

014 I10

ANNEX
LIBRARY

C

025748

Cornell University Library

BOUGHT WITH THE INCOME
FROM THE

SAGE ENDOWMENT FUND

THE GIFT OF

Henry W. Sage

1891

A.102090

20/4/97

2014

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 057 725 776

4170.

8014I10

Verkehrszeitung

und

Industrielle Rundschau.

In Verbindung mit dem

„Praktischen Maschinen-Constructeur“

und mit der

„Technischen Rundschau“

(Uhland's Wochenschrift für Industrie und Technik)

herausgegeben von

Wilhelm Heinrich Uhland,

Civil-Ingenieur in Leipzig-Gohlis.

Zehnter Jahrgang

1896.

Mit 264 Abbildungen.

Leipzig.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“.

A. 102000

8014 I / 6

Fabrikindustrie, die Bedeutung der deutschen —, 85.
Fahrkarte, die Ruck auf den deutschen Klein-
 bahnen, 106.
 — „Halter „Nim hier“ von Max Stengel, Gera, 134.
 — „Ride Je la tiamist“, 78.
 — „Wetene, Verschlechte so Reformen auf dem Gebiet
 des —, 23.
Fahrtplan von den neuen Reformen —, 129, 130.
Fahrradpraktikantenkurs am Millennium-Ausstellung
 in Budapest, 118.
Fahrad-Fabrikation, Gesichtliches über die —, 318.
 — „Industrie die deutsche —, 215.
 — „Kane-Penningtons Motor—, 257.
 — „Motor—, System Hopkins, 141f.
 — von Eicher, Neudorf, 141.
Fahrräder, Kuppelung zweier — von Fr. Koch, Wies-
 baden, 164.
 — mit Aluminiumschalen von Emil Kahne, Elber-
 feld, 164.
 — „Canton Sclathurn“, 161.

T.

Textilindustrie, Russische —, 212.
 Frankfurter, Die — als Entlassungsgrund, 140.

U.

Uhren-Export, Deutscher — nach Russland, 284.
 — Industrie, Schweizerische — im Jahre 1899, 218.

W.

Wästen, deutsche — in Californien, 146.
 — Einfuhr, Deutschlands —, 176.
 — Transportgefäße, 56.
 — Zeichen, 256.
 Währungsreform in Russland, 286.
 Webindustrie, Die amerikanische —, 50.
 Wettbewerb, Der Gesetzesentwurf gegen den unlauteren —, 62.
 — Engländer und russischer — in Persien, 211.
 Wettbewerb, Das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren —, 159.
 — Reichsgerichtliche Entscheidung betr. des unlauteren —, 64.
 Wollenindustrie, deutsche —, 200.
 — in Italien, 166.

Z.

Zelluloseindustrie in Ostpreußen, 241.
 Zellulosewesen, Japanisches —, 296.
 Zell-Behandlung von künstlichen Blumen aus Celluloid, 90.
 — Erhebungen, Wirkung der belg. — auf die deutsche Ausfuhr, 241.

Zoll-Ermäßigungen in Schweden, 269.

— Ermäßigung seitens Russlands, 278.
 — Freiheit für nicht zur Ablieferung gelangte Bahn-
 sendungen, 224.
 Zucker, deutscher — in Indien, 260.
 — Einfuhr Italiens, 314.
 Zündhölzern, Der Export von deutschen —, 157.
 Zwangsorganisation des Handwerks, Entwurf über —, 152.

Ausstellungen.

7, 13, 20, 26, 31, 45, 55, 68, 73, 85, 101, 109, 116, 122, 127,
 130, 138, 145, 151, 152, 163, 169, 175, 187, 193, 200,
 217, 223, 229, 234, 241, 248, 259, 265, 271, 278, 290, 296,
 302, 313.

Briefwechsel.

4, 11, 17, 23, 29, 35, 42, 47, 53, 59, 65, 71, 77, 83, 90, 96,
 101, 107, 113, 120, 125, 131, 137, 143, 149, 155, 161, 167,
 173, 179, 185, 192, 199, 205, 209, 215, 221, 227, 233, 239,
 246, 252, 257, 264, 269, 275, 281, 287, 293, 299, 305, 311.

Eisenbahnen.

2, 10, 16, 22, 35, 41, 47, 52, 59, 64, 70, 77, 82, 88, 95, 101,
 107, 112, 119, 124, 131, 135, 142, 145, 154, 160, 166, 171,
 178, 184, 189, 195, 201, 207, 214, 219, 226, 232, 238, 245,
 254, 257, 261, 267, 274, 280, 286, 292, 299, 304.

Hötelwesen.

179.

Kleinbahnen.

239.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

11, 21, 35, 59, 90, 113, 137, 149, 155, 161, 173, 174, 181, 200,
 215, 235, 239, 245, 261, 269, 310.

Preisanschreiben.

97, 134, 163, 187, 211, 217, 233, 290, 313.

Schifffahrt.

3, 9, 29, 49, 53, 65, 89, 119, 135, 142, 155, 167, 172, 185, 190,
 194, 202, 209, 215, 221, 227, 232, 239, 244, 256, 263, 290,
 297, 299, 309.

Strassenbahnen.

57, 65, 83, 93, 120, 129, 135, 148, 173, 192, 198, 227, 233, 252,
 265, 273, 281, 292, 305.

Unfälle.

3, 11, 17, 23, 29, 35, 42, 47, 52, 59, 65, 70, 77, 83, 95, 107,
 113, 119, 125, 136, 143, 155, 161, 173, 185, 190, 194, 202, 209,
 215, 220, 226, 232, 238, 245, 252, 257, 263, 269, 274, 280, 290,
 292, 299, 305, 310.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

17, 29, 45, 68, 96, 100, 147, 153.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 1.

Leipzig, Berlin und Wien.

2. Januar 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.
Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“ W. H. Uhlund.

Eisenbahnen.

Neue Eisenbahnen in Syrien.

(Mit Abbildungen, Fig. 1–3.)

Von Beirut, der wichtigsten Hafenstadt Syriens, die innerhalb der letzten Jahrzehnte wieder zu einer Bedeutung gelangt ist, deren sie sich seit vielen Jahrhunderten nicht mehr erfreut hatte, führt eine prächtige Poststrasse über die Passhöhen des Libanon und des

eine klare Uebersicht der 22 Stationen und Haltestellen samt ihrer Höhenlage und den Kilometerlängen.

Abbildung Fig. 3 zeigt eines der Stationshäuschen, wie sie für die Stationen 2. Klasse ausgeführt worden sind, während die beiden Bahnhöfe von Beirut und Damascus selbstverständlich als erstklassige Stationen gebaut und demgemäss geräumig und vornehmer ausgestattet wurden.

Wenn diese neue, ahermals mit französischem Capital erbaute Bahn vor allem den lebhaften Waarenaustausch zwischen Damascus

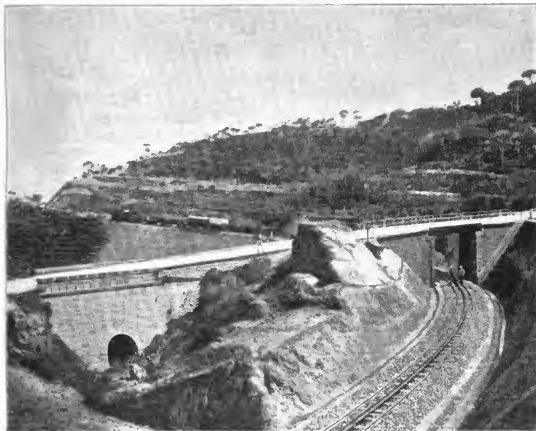


Fig. 1. Arraya-Chonet. Station im Libanon.

Antilibanon hinüber nach dem uralten Damascus, dem Paradies des Orients, dem altherühmten Stapelplatz der kostbarsten und kunstvollsten orientalischen Waaren. Diente schon diese gut gehaltene und mit zahlreichen Pierestationen versehene Strasse, die vor ca. 40 Jahren von der französischen „Compagnie Ottomane“ ausgelegt worden war, in hervorragender Weise dazu, den Handelsverkehr zwischen Damascus und der Meeresküste zu heben, so ist nunmehr in der neuerbauten, der gleichen Richtung folgenden Bahnlinie Beirut-Damascus dem syrischen Lande ein grossartiges und vielbedeutendes Verkehrsmittel entstanden. Von einigen interessanten Punkten dieser Bahn gebeu wir in Fig. 1–3 verschiedene Abbildungen, welche uns von Staegen's Reisezeitung gefälligst zur Verfügung gestellt werden. Dieselben lassen erkennen, dass bei Anlage der Bahn nicht unerhebliche Terrainschwierigkeiten zu besiegen waren, denn es lagern sich in Syrien zwischen die Küste und das Hinterland die gewaltigen Bergzüge des Libanon und des Antilibanon, welche von den Schienensträngen durchquert, bezw. überstiegen werden mussten. Es galt, auf einer Strecke von 144 km Länge die enorme Steigung von ca. 1300 m zu überwinden. Dies war nur dadurch zu erreichen, dass man die Bahn theilweise als Bergbahn mit Zahnradsystem gestaltete. Die Abbildung Fig. 1 zeigt eine solche Strecke im Antilibanon, wo sich die Zahnradspur in weitem Bogen um einen der mächtigen Berggücken windet. An anderen Stellen durchbrechen grosse Tunnel das Bergmassiv, wie bei Barada (Fig. 2), bei Sefar, bei d'Arraya, bei Medaridch, bei Baidar. Bergschneben und Flusstäler sind vielfach durch köhne Viaducte überbrückt. Die folgende Tabelle giebt

Kilometer-Zahl	Name der Stationen	Höhe über dem Meere m
—	Beirut Station 1. Klasse	16
7,100	Iladet „ 4. „	81
9,800	Basabdal Haltestelle „	204
12,800	Pschamhour „	380
16,900	Arraya-Chonet Station 4. Klasse	556
21,200	Aley „ 3. „	820
27,200	Bhamloun „ 4. „	1073
31,400	Ain Sofar Haltestelle	1260
43,800	Abreischat „	1198
47,500	Iditha Schem Station 4. Klasse	1005
56	Malaka „ 2. „	922
66	Ilansch Rayak „ 4. „	929
78,200	Yafufeh „ 4. „	1135
87,500	Zergbaya „ 4. „	1369
98,600	Zehedani „ 3. „	1206
115,300	Suk Wadi Barada Haltestelle	1008
120	Deir Karun-Kefer Zeit „	896
124,200	Ain Fidscheh Station 4. Klasse	818
130,500	Idleich Haltestelle	773
134,000	Hamé Station 4. Klasse	771
137,900	Dummar Haltestelle	729
144,200	Damascus Station 1. Klasse	687

und Beirut erleichtern soll, so wird sie deshalb nicht weniger auch für Vergnügungseisenwege eine starke Anziehungskraft haben, da sie eine Fülle der grösstestgen Landschaftsbilder enthält. Der Libanon, das „Schneegebirge“, steigt in kühn geformten Kalkstein-Gipfeln bis in die Region des ewigen Schnees hinauf, während abwärts an seinen Hängen die ganze Pracht südlicher Vegetation sich entfaltet: Maulbeer- und Olivenpflanzungen, sowie kostliche Weinreben gedeihen. Besteigt man einen Zug der neuen Bahnhine in Beirut, so geniesst man alsbald nach der Ausfahrt aus der Stadt den Anblick der fruchtbaren Gelände mit ihren zahlreichen, malerischen Ortschaften und Klöstern, die sich terrassenförmig an den Abhängen hinauf ziehen. Von den Stationen Arzay und Aley aus bietet sich ein herrlicher Rückblick auf Beirut am tiefblauen Meere. Höher hinauf gelangt man in kahle, wild zerklüftete Gebirgspartien, wie sie unsere Abbildungen veranschaulichen. Kaum ist die Passhöhe des Libanon erreicht, so öffnen sich dem Blick in unabsehbarer Weite die breite Hochebene der Bika und darüber hinaus die langgestreckten Ketten des Antilibanon. Aus ihnen der gewaltige Gebirgszug des Hermon mit seinen schneebedeckten Gipfeln emporragt. Nachdem auch die Passhöhe des Antilibanon überschritten ist, senkt sich die Strecke wieder langsam hinab in die Gebiete, wo üppige Vegetation, Spuren uralter wie auch neuer Cultur, antike Tempelreste und muhammedanische Anseidelungen, das Auge unterhalten, bis endlich das Ziel der Reise, Damascus mit seinen Hunderten von Moscheen, Minarets und christlichen Kirchen, mit seinen schimmernden Bazaren und seinem echt orientalischen Gepräge vor dem staunenden Blicke erscheint.

In Anschluss an diese Linie ist auch noch eine zweite in Syrien entworfen, die gleichfalls von Damascus ihren Ausgang nimmt, aber in südlicher Richtung in die Innern des Landes hinführt und die fruchtbaren Landschaften am Fusse des Hauran für Handel und Wauel erschliessen soll. Es ist dies die Strecke Damascus-Muzerib, 104 km lang. Die Bau-schwierigkeiten waren hier, da keine grosse Steigungen und Einschnitte vorhanden sind, viel geringer als bei der Linie Damascus-Beirut. Dementsprechend bleiben auch die Natur-schwierigkeiten auf dieser Strecke hinter der genannten weit zurück. Dagegen fesselt es das Interesse, dass sich die Linie dicht neben der alten Strasse der Mekkapilger hinzieht. Muzerib, der Endpunkt der Bahn, ist zugleich der Sammel- und Rastplatz der syrischen Pilgerkarawanen, die von hier aus die lange Wanderung nach Süden unternehmen. Man rechnet bei dieser Bahn zunächst auf die reichen Bodenerzeugnisse dieses Hinterlandes, namentlich auf das Getreide, welches nun auf billige und rasche Weise über Damascus zu den Küste und auf den Weltmarkt gebracht werden soll. Ueberdies soll diese Linie, auch wenn sie nicht gleich in gewünschter Weise rentieren sollte, eine grosse Bedeutung für die Zukunft, da sie die beste Gelegenheit bietet, in ihrer Weiterführung nach Osten, nach dem Eufrat hin, das Tiefland von Mesopotamien dem modernen Verkehr zu öffnen und zugleich eine grosse Durchgangsroute von dem mittel-asiatischen Meer nach dem persischen Golfe, bezw. nach Indien zu bilden. Aber noch ehe diese weit ansehenden Pläne sich verwirklichen, werden die beiden neuen Bahnen Damascus-Beirut und Damascus-Muzerib zu einer gedeihlichen Entwicklung der Handels- und Culturverhältnisse in Syrien ohne Zweifel reichlich beitragen.

Die am 1. October v. J. eröffnete Bahnstrecke Hansdorf-Priebus soll über Rothenburg nach Herka weitergebaut werden und dadurch Anschlüsse an die Berlin-Görlitzer und die Oberlausitzer Bahn erhalten. Sobald die Verhandlungen mit den Kreisen Rothenburg und Sagan wegen kostenfreier Hergebe des Terrains zum Abschluss gekommen sind, soll mit dem Bau begonnen werden. Die Münchener Localbahn-Actien-Gesellschaft, welche den Bahnbau unternimmt, hat für die Strecke Freienwaldeau-Hauscha bereits ein Project eingereicht.

Die Arbeiten zum Bau der Eisenbahnlinie Karlsbad-Marlenbad haben Mitte December begonnen und zwar mit den Bohrungsarbeiten an den beiden Tunneln bei Unterhammer. Der eine derselben wird 50, der andere 110 m lang werden. Weitere Arbeiten werden erst im kommenden Frühjahr in Angriff genommen.

Zwischen Badapset und Pressburg lässt die Direction der künftigen ungarischen Staatsbahnen jetzt Probe-Schnellzüge fahren, welche mit einer Geschwindigkeit von 90 km in der Stunde, die Strecke zurücklegen. Bewähren sich diese Fahrten, so sollen vom 1. Mai 1896 ab solche Schnellzüge zwischen Badapset und Wien verkehren und diese Strecke von 296 km in drei Stunden 50 Minuten zurücklegen. Ein solcher Probezug besteht aus einer Locomotive, einem Tender und 16 Wagen mit einer Belastung von 200 t. Anlass zum Einlegen dieser Züge giebt die Eröffnung der Landesausstellung an obengenanntem Datun.

Der Entwurf einer Nord-Südbahn durch Berlin ist als Preis aufgegeben der Architektenverienus zum Schluß-Fest 1897 für den Entwurf des Bahnenplanen, wemals gewählt werden. Die Bahn soll eine Erweiterung der Stadt- und Ringbahn bilden, derart, dass die Personengleise der Nordringbahn zuerst zwei seitlichen Abzweigungen (vom Wedding und von einem geeigneten Punkte bei Moabit) durch eine zweigleisige Hauptbahn mit den Ringbahngleisen des Potsdamer Bahnhofes verbunden werden, sodass die Fahrt also in zwei Doppel-schleifen, gewisser-massen in Arbenform erfolgen kann. Fahrten auf der Stadtbahn und den Ringen müssen dabei, wie bisher, ohne Einmündung der Züge in die Nord-Süd-Bahn möglich sein, und die neue Bahn soll nur dem Stadt- und Ringbahn-Personenverkehr, nicht dem Fernverkehr dienen. An der mittels Viaducte über den Bahnhof Moabit zu führenden verlängerten Strassenstrasse ist auf die Anlage einer Ringbahnstation Rücksicht zu nehmen. Die Durchschneidung des Thiergartens, die Benutzung vorhandener Wasserkräfte, die etwaige Anlage einer Hochbahn in den vorhandenen städtischen Strassen, sowie die Durchschneidung bestehender Häuserblöcke sind gestattet, jedoch unter möglicher Schonung bestehender Anlagen. An geeigneten Stellen sind Stationen für den Personenverkehr anzulegen. Der Übergang der Reisenden von der Stadtbahn auf die neue Bahn ist in der Nähe des Lehrter Bahnhofes in thunlichst bequemer Weise zu ermöglichen.

Eisenbahnverstaatlichung in Schweden. Die Verhandlungen zwischen der Staatsbahncommission und den verschiedenen Directionen der Westküstenbahnen wegen Ankaufes der letzteren Bahnen für den Staat sind nach einer Mittheilung der „Voss. Ztg.“ namentlich so weit gediehen, dass vier Contracte dem Könige zur Unterschrift vorgelegt werden sind. Der Werth der Malmö-Billebohm-Eisenbahn ist auf 31600 Kronen abgeschätzt; nach Uebernahme der Amortisationsanleihe von 135000 Kronen, der Rückzahlung der gewährten Communalanleihe zum Bau der Bahn und den Zinsvergiütungen verbleibt ein ansehnlicher Rest von 179638 Kronen, wovon am 2. Januar 1896 160000 Kronen gezahlt werden sollen. Die mittlere



Fig. 2. Antilibanon. Eintritt in den Tunnel bei Barada.

Hallandsbahn ist auf 8708036 Kronen geschätzt, wovon nach Abzug der gewährten Staatsanleihe und der Communalzuschüsse etc. 1698089 Kronen auszu zahlen sind, davon am 2. Januar d. J. auch 1698030 Kronen. Die Gethenburger-Hallandsbahn ist auf 4912770 Kronen abgeschätzt; nach Abzug der gewährten Staatsanleihe etc. verbleibt ein Ueberschuss von 2675165 Kronen, wovon 2500000 Kronen am 2. Januar d. J. auszu zahlen sind. Schliesslich ist die Seehöner-Hallandsbahn auf 8897376 Kronen abgeschätzt, wovon rund 5000000 Kronen am 3. Januar d. J. auszu zahlen werden sollen. Der Kaufpreis für die Lauschkronen-Engelholmbahn ist ausserdem schon auf 2084278 Kronen festgesetzt und mit weiteren vier Bahndirectionen wird noch verhandelt. Die schwedische Staatsanleihe hat somit zu Anfang dieses Jahres vorläufig 10700000 Kronen auszu zahlen, welche Summe jedenfalls durch eine neue Staatsanleihe, mit Rücksicht auf die noch ausstehenden Eisenbahnerwerbungen in etwas höherem Betrage, beschafft werden wird.

Unfälle.

Am 19. Dec. stossen bei Kreuzenort zwei Güterzüge auf einander. Die Locomotiven beider Züge und elf Wagen wurden erheblich beschädigt.

im wesentlichen nur noch um den Bau der Strecke Wismar-Schweriner See, die in einer Länge von 15 km dem alten Wallensteingraben zu folgen haben würde. Wie nun der „L. B.-H.“ aus Wismar geschrieben wird, hat die Grossherzogliche Regierung beim Landtage beantragt, zum Bau eines Canals zwischen Wismar und dem Nordende des Schweriner Sees die Summe von 2½ Mill. M aus Landesmitteln zu bewilligen, während andere 2½ Mill. M — die Gesamtkosten sind auf 5 Millionen veranschlagt — von den beteiligten Städten und sonstigen Interessenten aufgebracht werden sollen. Ueber den Anschlag hinausgehende Baukosten fallen nach der Regierungsvorlage dem Lande zur Last, etwaige Ersparnisse kommen allen Beteiligten in Verhältniss ihrer Beiträge zu gute. Die künftige Erhaltung des Werkes geschieht für Rechnung des Landes. Der Ausbau der Strecke soll für Fahrzeuge bis zu 7000 Centner Tragfähigkeit mit 13 m Sohlenbreite und 2 m Wassertiefe und einer nutzbaren Schleusenlänge von 51,5 m von Landeswegen und für Landesrechnung in Angriff genommen werden auf Grund eines zu beschreibenden speziellen Projectes. Die Vorlage weist zutreffend darauf hin, dass, namentlich seit Lübeck durch die beschlossene Ausführung des Elbe-Travecanals sich einen bequemen Anschluss an die Elbe gesichert habe, ohne den baltischen Ausbau des directen Wasser-



Fig. 3. Station Malaka im Libanon.

Zwischen den Stationen Wirthelm und Gelnhausen auf der Frankfurter-Berliner Bahn ereignete sich am 18. Dec. ein schwerer Unfall. Durch Verschlebung der Achsen an einem Langholzstraken entgleiste der durchgehende Verbandsgüterzug Regelmässiger-Verkehr-Frankfurt mittels auf der Kinnigsbrücke. Die entgleisten Wagen demolirten sich unter einander thürmend, die Brücke samt dem Geländer. Vom Fahrpersonal wurde zum Glück niemand verletzt, doch ist der materielle Schaden sehr bedeutend.

Schifffahrt. Ein Ostsee-Elbecanal.

Die Bedeutung einer Verbindung der Ostsee bei Wismar mit der Elbe bei Dömitz durch eine den Schweriner See durchquerende Wasserstrasse ist schon von alters her anerkannt worden, hat doch bereits im Jahre 1582 Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg eine solche Verbindung (Wismar-Schweriner-Dömitz) wenigstens für kleine Fahrzeuge herstellen lassen. Dieser Schifffahrtsweg geriet jedoch wieder in Verfall, und der Versuch Wallenstein's, ihn wieder fahrbar zu machen und weiter auszubauen blieb ohne nachhaltigen Erfolg. Seitdem ist der Plan des Ostsee-Elbecanals wiederholt, aber immer vergeblich, angeregt worden, erst neuerdings kommt der Stein, wie es den Anschein hat, ernstlich wieder ins Rollen.

Da der südliche Theil der Wasserstrasse — von Schwerin bis Dömitz — schon ausgehauet und die Correction desselben theilweise ebenfalls beschafft ist, handelt es sich bei dem projectirten Canal

wegen zur Elbe der einheimische Seehandel sehr beeinträchtigt, wenn nicht ganz lahm gelegt würde. Für Wismars Handel, insonderheit mit den Massengütern des skandinavischen Nordens, sei die Wasser-Verbindung ins Binnenland eine Lebensfrage. Nicht minder sind die Städte Schwerin, Parchim, Ludwigslust, Neustadt, Grabow, Dömitz, die Flecken Eldena, Lübböben und grosse Theile Mecklenburgs in hohem Grade an dem Zustandekommen des Unternehmens interessiert.

Auf der Schnelldampfer-Linie Triest-Alexandrien verkehren die Dampfer des österreichischen Lloyd nimmbar anstatt Dienstags jeden Mittwoch und zwar fahren dieselben mittags von Triest ab. Die Seefahrt wird beschleunigt, sodass die Dampfer bei Tagesanbruch in Alexandrien ankommen und Ausschluss an den Sonntags früh 7 Uhr nach Kairo abgehenden Zug finden. Die Rückfahrt wird statt Sonnabends nachm. um 4 Uhr ausgetreten (bisher vorm. 11 Uhr) und die Ankunft in Triest erfolgt nun 6 Uhr nachm. In den Zeiten des regeren Personenverkehrs, während der Monate März bis Juni wird der Dampfer Alexandrien jeden Sonntag früh 7 Uhr verlassen und durch Beschleunigung der Fahrgeschwindigkeit wie immer Mittwochs nachm. um 6 Uhr in Triest anlangend.

Die deutsche Seeschifffahrt zu Beginn des Jahres 1895. Am 1. Januar 1895 betrug einer in dem „L. T.“ gegebenen Statistik zufolge die Zahl der deutschen Seeschiffe 3663 mit einem Netto-Ranggehalt von 1553902 t und einer regelmässigen Besatzung von 40984 Mann. Davon waren 2622

Segelschiffe mit 660 856 t und 15 785 Mann Besatzung und 1043 Dampfschiffe mit 893 046 t und 25 199 Mann Besatzung. Auf das Nordseegebiet entfallen von der Gesamtzahl 2645 Schiffe (1992 Segel- und 653 Dampfschiffe) mit 1 275 998 t und 32 342 Mann Besatzung, auf das Ostseegebiet 1020 Schiffe (630 Segel- und 390 Dampfschiffe) mit 377 904 t und 8612 Mann Besatzung. Der Anteil Preussens an der Gesamtzahl beträgt 1017 Segelschiffe mit 128 102 t und 5367 Mann Besatzung und 419 Dampfschiffe mit 164 470 t und 5130 Mann Besatzung, zusammen 2036 Schiffe mit 228 881 t und 11 097 Mann Besatzung. Von der Gesamtzahl der 2622 Schiffe waren ihrem Hauptmaterial nach von Eisen 295, Stahl 143, Eisen und Stahl 6, hartem Holz 2001, weiche Holz 10, hartem und weiche Holz 151, hartem Holz und Eisen 12, weiche Holz und Stahl 1, hartem und weiche Holz und Eisen 3 Schiffe. — Der Bestand der als Seeschiffe registrierten deutschen Fischerfahrzeuge mit mehr als 50 cbm Bruttoreinegehalt betrug am 1. Januar 1895 im Nordseegebiet 282 Fahrzeuge mit 11 945 t und 1817 Mann Besatzung gegen 360 Fahrzeuge mit 19 911 t und 1477 Mann Besatzung am 1. Januar 1894; im Ostseegebiet 9 Fahrzeuge mit 346 t und 58 Mann Besatzung gegen 8 Fahrzeuge mit 501 t und 49 Mann Besatzung. Die Fahrzeuge des Ostseegebietes waren sämtlich Dampffahrzeuge, von denen des Nordseegebietes waren 217 Segelfahrzeuge mit 7697 t und 961 Mann Besatzung gegen 198 Segelfahrzeuge mit 8874 t und 849 Mann Besatzung und 65 Dampffahrzeuge mit 4248 t und 656 Mann Besatzung gegen 62 Fahrzeuge mit 4037 t und 621 Mann Besatzung. Die Anzahl der Schiffsunfälle an deutschen Küsten während des Jahres 1894 betrug 458. Hierbei sind gestrandet 115, gesunken 7, gesunken 18, zusammengebrochen 217 und anderen Unfällen zum Opfer gefallen 101 Schiffe. Die Ladefähigkeit der verunglückten Schiffe, soweit deren Größe bekannt ist, was bei 51 Schiffen nicht der Fall war, betrug 148 171 t, die Besatzung 5979 Mann. Gänzlich verloren infolge der Unfälle sind 50 Schiffe. Von den verunglückten Schiffen waren 326 deutsche, 6 russische, 9 schwedische, 12 norwegische, 32 dänische, 56 britische, 24 niederländische, 3 französische, 1 spanische und ein Schiff unter unbekannter Flagge.

Zu den Verhandlungen über die Linienführung des Rhein-Weser-Elbe-Canals wird der „Rhein- u. Ruhr-Ztg.“ geschrieben, dass die zunächst beizutragende, statt zwischen der Süddeutschen- und der Lippe-Linie zu wählen, die gleichzeitige Herstellung beider Linien beantragen. Die rheinischen Interessenten seien voll Eifer für die erste Linie und stellten die Gewährung der ganzen für diese verlangte Zinsbürgschaft seitens der Rheinprovinz in Aussicht. Gegen diese Stellung nähmen die westfälischen Interessenten betreffs der Lippe-Linie ein. Diese entgegen stehenden Interessen Hessen sich, so wird weiter gemeldet, nur auf dem Boden des Ausbaues beider Linien in Einklang bringen. Unterstützt werde dieser Vorschlag durch die von den Beteiligten höher herbeigeführte Behauptung, dass die Süddeutsche-Linie voll von dem Verkehr aus dem Montanrevier nach dem Rhein in Anspruch genommen werden und daher für die gleichzeitige Bewältigung dieses Verkehrs und des Durchgangsverkehrs nicht ausreichen würde. Uebrigens stellen sich die Gesamtkosten für die Herstellung beider Linien erheblich massiger als die Summe des anschlagsmäßigen Bedarfs für jede von beiden, weil ein nicht unbeträchtlicher Theil der Anlagen, namentlich der Speisekanäle und Vorrichtungen für beide Linien dieselben seien.

Einige neue Bestimmungen für die Passage durch den Nordsee-Canal enthält eine vom Präsidenten des Kaiserl. Canalamtes vor kurzem erlassene Betriebsordnung. Danach übernimmt das Reich keinerlei Verpflichtung zur Ersatzleistung für Schäden, die die Schiffe im Canal erleiden, selbst wenn ein Verschulden der Canalbeamten oder sonstiger Angestellten der Canalverwaltung dabei in Frage kommt. Die Fahrzeugschwindigkeit über dem Grund darf nicht mehr als 10 km = 5 1 Seemeilen in der Stunde betragen. Schiffe von mehr als 6,5 m Tiefgang sind den Eingangsbofenamt vorher anzuzeigen, welche, welche Decklast führen, die ihre Stabilität oder Manövrierfähigkeiten erheblich beeinträchtigen, können zurück-

gewiesen werden. Dampfer dürfen im allgemeinen ihre eigenen Maschinenkraft benutzen. Negativschiffe mit mehr als 35 Registertonnen unterliegen dem Schleppzwang. Der Lootsenzwang beginnt für die Schiffe von der Elbe auf der Rhede bei Brunnshütten, für die aus der Ostsee beim Zollschiff bei Friedrichsloot, für die von Kiel im Vorhafen bei der Holtenauer-Schleuse und in Rendsburg in der Schlei.



(Alt-Berlin.)

Fig. 1. Die Berliner Gewerbe-

Briefwechsel.

Dresden. Herrn G. F. Die Vorbereitungen der projectierten Eisenbahnlinie Tennstedt-Strassfurt wurden bereits in den ersten Tagen des December beendet. Ob im Winter noch mit dem eigentlichen Bau begonnen wird, richtet sich jedenfalls nach der Witterung.

Posen. Herrn G. T. Das Kabelschiff „Parady“ wurde im Jahre 1874 gebaut und hat seit dieser Zeit schon 22 000 Meilen Kabel gelegt. Das erste war dasjenige nach den Vereinigten Staaten. Seitdem hat es noch durch sechs weitere Kabel Amerika mit Europa in Verbindung gesetzt.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

(Mit Abbildung, Fig. 4.)

Nur wenige Monate noch und die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 — so lautet der offizielle Titel — wird ihre Pforten einer aller

Cliebés von „Stangen's ill. Reise- u. Vork.Ztg.“, auch im Bilde (Fig. 4) vorzuführen in der Lage sind.

Das zwischen Spree und Ringbahn im Treptower Parke gelegene Ausstellungsgelände hat einen Flächenraum von 517000 qm, 1889 im Park des Westausstellung nur 900000 qm bedeckte. Auf die eigentliche Ausstellung entfallen von diesem Platze 787250 qm, den übrigen Raum nehmen die Sonderausstellungen und der Vergnügungspark ein.

Der mittlere Theil der Ausstellung gruppiert sich um zwei ziemlich ansehnliche Gewässer, den „Neuen See“ und den „Karpenteich“. An dem einen Ende des Sees ist ein 61 m hoher, eiserner Thurm errichtet worden, an welchen sich zu beiden Seiten die Räume des Hauptrestaurants anschließen. Der Thurm dient zur Aufnahme eines Wasserbehälters und zugleich als Aussichtsturm. Ihm gegenüber erheben sich die grossartigen und gefälligen Baulichkeiten des Hauptausstellungsgeländes, denen eine halbkreisförmige, in der Mitte von einer Kuppel überwölbte Vorhalle vorgelagert ist. Ein Kuppelbau bildet den Eingang zu dem vollständig aus Eisen hergestellten Hauptgebäude, das eine Fläche von 53000 qm bedeckt. Die Hauptkuppel ist mit Holz und Aluminium gedeckt. Tritt man durch den Haupteingang in das Hauptgebäude ein, so befindet man sich zwischen den beiden Vorhallen, deren nach rechts gelegene Abtheilungen zusammen eine Länge von 100 m haben, während die links gelegenen 80 m lang sind. Eine breite Steitreppe führt von hier aus in die etwa 1 m tiefer gelegene, 164 m lange und 25 m breite Mittelhalle, von welcher aus man die eigentliche Hauptausstellung erreicht.

Von den Ausstellungsräumen selbst abgesehen, werden nun aber verschiedene originelle Sonderparthien innerhalb des Ausstellungsgeländes Interesse erwecken. Da ist zunächst das Theater „Alt-Berlin“, ein sehr umfangreiches, massives Bühnenhaus, zu erwähnen, in dem während der Ausstellung eine Reihe von eigens zu diesem Zwecke von verschiedenen hervorragenden Dramatikern, wie Wildenbruch, Wolzogen u. a. verfassten Szenen aus der Berliner Vergangenheit aufgeführt wird. Für die malerische Wirkung Alt-Berlins wird der Umstand von besonderem Vortheil sein, dass ein Theil seiner alterthümlichen Gebäude mit dem Stadthor und dem Kegelthurm sich in dem Gewässer des von ansehnlichen Anlagen umgebenen „Karpenteiches“ spiegeln wird, dessen Ufer auch sonst das Auge des Besuchers durch manch reizvolles Landschaftsbild erfreuen. Am westlichen Ufer wird die Deutsche Colonial-Ausstellung ihre Zelte aufschlagen. Jenseits der Kopenicker Chaussee ragen die schlanke Minarets der Ausstellung „Kairo“ in die Luft. Von dem zwischen der Treptower Chaussee und der Spree gelegenen Theile der Ausstellung sind als Hauptgebäude zu nennen: der zierliche Repräsentationspalast der Stadt Berlin, das für die Gruppen Chemie, Optik, Mechanik und Photographie bestimmte gewaltige Bauwerk, in dem auch ein stattlicher Hörsaal für während der Ausstellung zu haltende wissenschaftliche Vorträge eingerichtet wird, das Riesengebäude für Fischerei, Sport, Nahrungs- und Genussmittel, das Haus für Gas- und Wasseranlagen und das gewaltige „Alpen Pantheon“.

Letzt schon die vorstehende flüchtige Skizze von der zu erwartenden Grossartigkeit und Pracht der Berliner Gewerbe-Ausstellung bezeugt, so wird die Betrachtung des auf dieser und der vorigen Seite wiedergegebenen Gesamtbildes diesen Eindruck nur noch erhöhen. Möge ein glänzender Erfolg die Mühe lohnen, die das gewaltige Werk gekostet.



Ansicht aus der Vogeltasch.

Fig. 4.

Vorausicht nach gewaltigen Zahl von Besuchern öffnen. Mit Ruse-schritten geht das bedeutsame Werk seiner Vollendung entgegen und nicht nur die deutschen, auch die ausländischen Zeitungen beschäftigen sich mit den grossartigen Vorbereitungen, die getroffen werden, um die Ausstellung zu einer glänzenden zu gestalten. Nach den zahlreichen Einzel-Mittheilungen, die auch wir den ganzen letzten Jahrgang hindurch über die Berliner Gewerbe-Ausstellung gebracht haben, wird es unseren Lesern lieb sein, heute einmal eine, wenn auch nur gedrängte Uebersicht über die gesamten Ausstellungs-Anlagen zu erhalten, die wir, dank gütiger Ueberlassung des

Die verschiedenen Methoden der Lohnzahlung

von Curt Merkel, Ingenieur.

Nachdruck verboten.

Auf der Versammlung der Amerikanischen Gesellschaft der Maschin-Ingenieure in Detroit ist von Fred. W. Taylor über die verschiedenen Methoden der Lohnzahlung ein Vortrag gehalten worden, der sich eingehend mit den üblichen Bezahlungsweisen geleisteter Arbeit in maschinellen und gewerblichen Betrieben beschäftigt und einen klaren Gegensatz zu dem herkömmlichen Mittheilung und Rathschlage enthält, dass eine Wiedergabe dieser Aeusserungen für manche Leser dieses Blattes nicht nur von Interesse, sondern auch von directem praktischen Nutzen sein dürfte.

Nach Taylor's Ansicht ist das gewöhnliche System der Bezahlung nach Stückerhalt durchaus zu verwerfen, da es zu einem beständigen Gegensatz zwischen dem Betriebsleiter und den Arbeitern führt. Die ungünstige Einwirkung dieses Systems ist ein sehr grosser und muss sehr ernst genommen werden. Selbst der beste Arbeiter ist hierbei fast beständig gezwungen zu humpeln.

Im Gegensatz zu diesem ungünstigen Einfluss über das von Taylor eingeführte Bezahlungssystem eine vollständig entgegengesetzte Wirkung aus, indem bei diesem die Interessen der Betriebsbeamten und der Arbeiter vollständig die gleichen sein und dasselbe eine Prämie für hohe Leistungsfähigkeit der letzteren bildet, welche bald die Beetheligen überzeuge, dass es für alle von gleich grossem Vortheile sei, täglich nicht nur die beste, sondern auch die grösstmögliche Menge von Arbeit zu liefern.

Taylor's System wird seit nunmehr zehn Jahren bereits in den Werkstätten der Midvale Stahl-Gesellschaft in Philadelphia angewendet und hat vollständig zufriedenstellende Erfolge aufzuweisen.

Bevor wir jedoch auf dieses System näher eingehen, seien zunächst die beiden in der letzten Zeit, welche sich in der letzten Zeit einer kritischen Betrachtung unterworfen. Nach Taylor's Ansicht wird von den drei Unterabteilungen jedes gewerblichen Unternehmens — Verkaufs-, kaufmännische und eigentlich producierende, d. h. technisches oder gewerbliche Abtheilung — gewöhnlich der letzteren gerade die wenigste Beachtung geschenkt von denen, die ihr Geld in das Unternehmen gesteckt haben, wiewohl die Ursache etwaiger Misserfolge meistens in der schlechten Leitung und in der unrichtigen Regelung jeder Einzelheit des Verkaufs und der kaufmännischen Handhabung, kündigt, diese Geschäftszweige in systematischer Weise regelt und so Uebelständen und Missgriffen vorbeugt, die technische Abtheilung dagegen ganz einem Betriebsleiter überlässt, der vielleicht keine oder nur geringe Kenntnisse von den Regeln und Methoden hat, die er zur Anwendung zu bringen hätte, um das Geschäft zu einem nutzbringenden, d. h. gewinnbringenden, zu machen. Der grosse Fehler, dem es selbst der tüchtigste Betriebsleiter kaum in dem modernen Geschäftsbetriebe allein nicht genügen. Es müssen nicht nur tüchtige Vorarbeiter und Leiter vorhanden sein, sondern es ist auch unbedingt geboten, die besten Methoden zur Regelung des gesamten Betriebes in Anwendung zu bringen, um dem Geschehite auf längere Zeit und unabhängig von dem etwaigen Weggang eines Mannes die Ergiebigkeit zu sichern. Mit Recht weist Taylor darauf hin, dass es einem in steter Eile lebenden Arbeiter unmöglich ist, den guten Erfolg lediglich von der Tüchtigkeit und andererseits der Lasse eines oder weniger Menschen abhängig macht.

Das einfachste System ist bekanntlich das Arbeiten im Tagelohn. Die Arbeiter und Beamten werden hierbei in bestimmte Classen getheilt und jede derselben erhält einen bestimmten Lohn, so die gewöhnlichen Arbeiter, die Maschinisten u. s. w. Hiernach werden die Menschen lediglich nach ihrer Leistungsfähigkeit in drei bestimmten Classen und nicht nach ihrer Fähigkeit und ihrem Fleisse bezahlt. Der Einfluss dieser Methode ist ein sehr schädlicher und demoralisirender. Selbst die ehrgeizigen und gewissenhaften Arbeiter kommen bald zu der Einsicht, dass es für sie von keinem Vortheile ist, anstrengend zu arbeiten und theuer daher allmählich nur das, was man als „eine Pflicht“ bezeichnet. Unter diesen Verhältnissen ist ein Bestreben der Arbeiter, sich der Arbeit selbst unter das Mass der Mittelmässigkeit nichts ungewöhnliches.

Die berechtigte Folge dieser Eintheilung der Menschen nach Classen, unabhängig von ihrer Persönlichkeit, dem Charakter und der Eigenart, ist die Bildung von Arbeiter-Vereinigungen und der Strike. Letzterer soll alsdann entweder eine Erhöhung des Lohnsatzes oder bessere Arbeitszeiten herbeiführen oder das Sinken des Lohnes verhindern und Eismischungen und Anordnungen der Betriebsleiter zurückweisen.

Der Nutzen der Arbeitervereinigungen kommt für viele Arbeiter in Wegfall, sobald die letzteren nach ihrer persönlichen Tüchtigkeit oder ihrem Benehmen bezahlt werden. Viele Arbeiter werden, sobald sie erkennen, dass sie für die bessere Ausübung und Ausnutzung ihrer Fähigkeiten auch eine Besserung ihrer Löhne zu erwarten haben, sich von Bestrebungen fern halten, die für sie eher von Schaden als von Nutzen sind. In den wenigsten Fällen entscheidet man sich jedoch zu einer dergleichen wechselnden Bezahlungweise, die vielleicht die Mehrzahlstellung eines oder mehrerer Vorarbeiter be-

dingt, um eine genauere Kenntnis der einzelnen Arbeiter zu erlangen, die bei einem Bestande von 30 bis 35 Arbeitern unter Umständen aber auch eine so ausserordentliche Erhöhung der Gesamtleistung derselben zur Folge haben kann, dass sowohl die besonders aufgewandten Aufsichtskosten, als auch die Summe der Lohnerhöhungen mehr als aufgewogen wird.

Was die Bezahlung nach Stückerhalt anbetrifft, so spricht sich Taylor hierüber folgendermassen aus.

Die Theorie, auf welcher das gewöhnliche System der Bezahlung nach Stückerhalt beruht, ist die Theorie der Lohnzahlung nach der Leistung. Jeder Arbeiter, der einen bestimmten Preis pro Stück erhält, ist bestrebt die Leistung durch angestrengteres Arbeiten oder Verheerungen in der Handhabung zu erhöhen und erreicht auf diese Weise auch einen höheren Verdienst. Nach einer bestimmten Zeit wollen die Arbeitgeber jedoch häufig an diesem Mehrertheile Antheil haben. Sie setzen den Einheitsatz herab und die Arbeiter verdienen nicht mehr, obwohl sie trotz ihrer grösseren Arbeitsfähigkeit nur wenig mehr als vordem im Tagelohn.

Es ist nur natürlich, dass selbst der stumpfsinnigste Arbeiter, der eine oder mehrere Herabdrückungen des Lohnes zum Dank für seinen erhöhten Fleiss erlitten hat, nach Mitteln sucht, gegen derartige ungünstige Folgen sich zu schützen, und es beginnt daher zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ein Kampf, der zwar häufig ganz fruchtlos sein mag, aber doch immerhin in manchen Fällen von der Arbeiterseite versucht, um allen Mitteln, die Leistungsfähigkeit der Arbeiter zu vergrössern, der Arbeiter aber weiss, dass jede Erhöhung der Anzahl der geleisteten Stücke und somit des Tagesverdienstes über eine gewisse Grenze hinaus dazu dient, den Einheitsatz zu drücken und regelt demgemäss seine Thätigkeit.

Jeder intelligente Arbeiter weiss, von welcher Bedeutung es für ihn ist, bei der Einführung irgend eines neuen Arbeitsgesetzes sich nicht zu misstrauen, sondern nur die ihm im Interesse der Arbeitszeit, welche dafür erforderlich ist, getauscht werden und bei Festsetzung des Einheitsatzes zu gunsten des Arbeiters einen Missgriff begehen. Im Anfang erfolgt die Bearbeitung neuer Stücke bekanntlich im Tagelohn und zwar so lange, bis die Aufseher etc. glauben, sich ein Urtheil über den zu gebenden Satz bilden zu können. In wie hohem Masse die Arbeiter es verstehen, hierbei ihre Vorgesetzten zu täuschen, kommt nur demjenigen Arbeiter zu, der durch seinen ungünstigsten Einfluss und führt ausserdem dazu, dass der Arbeiter seinen Vorgesetzten als seinen natürlichen Feind betrachten zu müssen glaubt, und schliesslich setzt sich in dem Arbeiter allmählich die Meinung fest, dass alles, was im Interesse des Geschäfts gethan wird, sein Schade sei. Der Einfluss des Systems der Stückzahlung ist daher nach Taylor's Überzeugung ein so überaus ungünstiges, dass man seiner wegen der organisirten Thätigkeit und Lohnzahlung vor jenem doch den Vorzug verdient. (Schluss folgt.)

Die neuen Gebäude der grossherzoglich technischen Hochschule zu Darmstadt.

(Mit Abbildung, Fig. 5.)

Als ein sprechendes Zeugnis für die enorme Ausbreitung, welche in Deutschland das Studium der technischen Wissenschaften in unserer Zeit gewonnen hat, darf man vor allem anführen, dass die diesem Wissenschaftsbereich dienenden Lehranstalten sich aller Orten eines rapiden Wachstumes erfreuen. So hat sich z. B. auch die höhere Gewerbeschule, die in Darmstadt schon seit den vierziger Jahren bestand, in den letzten Jahren letzter Jahrzehnte stetig und ausserordentlich in der technischen Hochschule ersten Ranges mit bedeutender Frequenz entwickelt. Liess die äussere Unterbringung der verschiedenen und zahlreichen zu ihr gehörenden Lehranstalten, namentlich deren Vertheilung auf eine ganze Reihe einzelner, vielfach ungeeigneter Gebäude, bisher noch viel zu wünschen übrig, so hat sich die Hochschule nunmehr unter der Billith sowohl der landesherlichen Regierung wie der Stadtverwaltung eine prächtige und geräumigestätte für ihre Thätigkeit geschaffen. Unsere Abbildung (Fig. 5) giebt die Front-Ansicht des Hauptgebäudes wieder, in welchem die Lehrräume für Architektur, Ingenieurwissenschaften und Maschinenbau, einschliesslich der Mathematik und einiger naturwissenschaftlicher Fächer untergebracht sind. Gegenüber diesem Hauptgebäude erheben sich zwei andere Gebäude, das elektrotechnische und physikalische, sowie das chemische und elektrochemische Institut. Die ganze Anlage gewinnt in glücklicher Weise dadurch, dass sie auf einem Platz errichtet ist, der unmittelbar an den prachtvollen Schlosspark stösst. Von dort her wird Luft und Licht im Überfluss gesendet und es bietet sich überdies den Studierenden während der Erholungspausen Gelegenheit zu Spaziergängen. Dieser Platz von 20 000 qm Flächinhalt wurde der Hochschule für ihre Neulanten in liberaler Weise von Seiten des verstorbenen Grossherzogs Friedrich Wilhelm von Hessen-Darmstadt geschenkt. Das Hauptgebäude mit der Front nach Norden gerichtet, besteht aus einem Vorder- oder Hauptlauf, an den sich zu beiden Seiten sowie in der Mitte bedeutende Flügelbauten anschliessen. Der auf unserer Abbildung in der Verkürzung sichtbar werdende westliche

Seitenflügel ist doppelt so lang als der Ost- und Mittelflügel. Nach rückwärts, im Hofe des Hauptgebäudes, ist ein Maschinen- und Kesselhaus mit hohem Schornstein errichtet. Über dem Hofe sind die Gasse und Maschinen zur Erzeugung des elektrischen Lichtes für die ganze Anlage, und von hier aus wird Kraft, Wärme und Licht nach allen Gebäuden hin abgemittelt.

Seiner Fassade nach zeigt sich das Hauptgebäude als ein mächtiger, dreistöckiger, durch drei vortragende Rialite gegliederter Renaissance-Bau, dessen Dachlinie überragt wird von dem über 26 m hohen, stark ausladenden, von einem mächtigen Giebel gekrönten Mittelrisalit, das eine Säulenhalle aus vier jousischen Säulen und Eckpilastern wirkungsvoll hervorhebt. Die Eckrisalite sind durch Attika-Aufbauten ausgezeichnet. Eine granitene Freitreppe in der Mitte der Hauptfront führt zu dem dreibogen, reichverzierten Portalhaus empor. Die Fensteröffnungen der Mittel- und Eckrisalite, sowie des ganzen zweiten Obergeschosses sind wagenrecht überdeckt, diejenigen der Rücklagen im Stieghaus überwölbt, angenommen die Fenster des Flurganges an der Westfront, welche im halbkreisförmigen Bogen abgeschlossen sind.

Die Wirkung der architektonischen Gliederung der Fronten wird auf geschmackvolle Weise durch Anwendung verschiedenfarbigen Steins, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands stammend, unterstützt und belebt. So sind Sockel- und Erdgeschoss aller Außenfronten, sowie der gesamte Mittelrisalit der Hauptfront und die Architekturfrieze der beiden Obergeschosse aus Haustein hergestellt, während die Pfeilerfriese der letzteren aus rothen Blendsteinen

der Himmelsrichtung aus auch wegen der hohen Bäume des ausstehenden Schlossgartens zu ungünstig gewesen wären. Deshalb sind in diesem Flügel die Flurgänge an der Außenfront, nach der Strasse zu, und die Unterrichtsräume nach dem Hofe zu angeordnet, während im Vorderbau und im Ostflügel die Flurgänge die Hofseite einnehmen.

Betritt man den Bau durch den Haupteingang an der Nordfront, so gelangt man zunächst in die große Flurhalle, die bis zur Kämpfliche mit schönen Kuppelruddeln vom Main verkleidet und mit den Bläsen von Vitruv und Archimedes geschmückt ist. Von hier führt eine gewundene Freitreppe nach den geräumigen Wandelhallen im Erdgeschoss, die sich nach beiden Seiten hin erstrecken und aus denen die Hörsäle und andere Unterrichtsräume, namentlich auch die Sammlungen, für Ingenieurwesen, Geologie und Mineralogie hängen. Im ersten Obergeschoss reihen sich in gleicher Weise die Säle für Maschinenbau an, und im zweiten Obergeschoss haben Bankart und Ornamentzeichnen ihr Reich. Im dritten Obergeschoss nimmt ein Saal für Zeichen und Malen die ganze Breite des Mittelrisalites ein, und hinter diesem Saal liegt das Atelier des Professors für Zeichen und Malen. Zu beiden Seiten dieses Ateliers sind noch zwei kleinere Vorräume eingerichtet, von denen aus man mittels Treppen auf das glatte Dach über dem Mittelrisalit gelangt. Selbstverständlich fehlt es auch nicht an einer reichlich bemessenen Zahl sonstiger Räume, wie Dozentenzimmer, Restorierung, Nebenzimmer etc., die sämtlich auf das zweckmässige eingerichtet sind.

(Schluss folgt.)

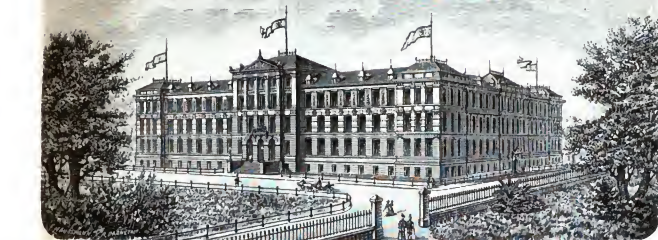


Fig. 5. Hauptgebäude der grossherzoglich technischen Hochschule zu Darmstadt.

bestehen. Das Sockelgeschoss ist im unteren Theile mit Niederrheinischer Basaltlava, darüber mit rothem Mainthal-Sandstein von Eichenbühl bei Miltenberg in Form kräftig vortragender Bossenquader und abschliessenden Sockelgesimsen bekleidet. Für das Erdgeschoss und das Obergeschoss ist hellgrauer Lettenkohlen-Sandstein vom Neckar verwendet worden.

Auch an bildnerischem Schmuck fehlt es nicht. Das Giebelfeld füllt ein Sculpturwerk symbolischen Inhaltes aus und Sphinxen und ein Drufeeus, als Akroterien dienend, vollenden den Giebelschmuck. Das erste Obergeschoss zieren eine Anzahl Kopfbildnisse von Männern der Kunst, Wissenschaft und Technik, sowie Reliefsplatten mit den Abzeichen der verschiedenen technischen Fachgebiete.

Was die Anordnung der inneren Räume betrifft, so handelt es sich vor allem darum, die Nordfront, des Lichtes halber, so viel als möglich für die Zeichensäle auszunutzen. Deshalb musste auch darauf verzichtet werden, die Aula an die Haupt- oder Nordfront zu legen, obwohl dadurch ein für die Fassadegestaltung in hohem Masse günstiges Motiv verloren ging. Um indessen dem Festsaal im Grundriss eine Stelle anzuweisen, die seiner Bedeutung entspricht, wurde er in das zweite Obergeschoss des Mittelflügels, also in die Hauptachse des ganzen Baues, verlegt. In demselben Flügel wurden auch die sonstigen Räume untergebracht, welche der Allgemeinheit dienen: im Erdgeschoss und in einem Theile des darüber befindlichen Sockelgeschosses die allgemeine Bibliothek und im ersten Obergeschoss die Verwaltungsräume. Ferner wurden hierher die beiden Freitreppen, sowie die grosse Flur- oder Eingangshalle gelegt. Alle die genannten Räume mit Einchluss der Aula sind schon von ansehnlicher Größe und kräftig vortragend. Mittelrisalit architektonisch hervorgehoben und in ihrer Eigenschaft gekennzeichnet.

In dem erwähnten, auf unserer Abbildung eichtbaren westlichen Langflügel konnten Zeichen- und Construktionsäle nicht in die Front gelegt werden, weil hier die Lichtverhältnisse sowohl wegen

Ausstellungen.

Allgemeine Ausstellung in Danzig 1896. Vom 2. Mai bis 27. Juni 1896 findet in Danzig eine allgemeine Ausstellung statt mit besonderer Berücksichtigung von Hygiene, Volksernährung und Hausbedarf, verbunden mit Sonder-Ausstellungen. Zahlreiche Anmeldungen sind bereits eingelaufen; besonders die Maschinenhalle wird reich besetzt. Es werden daselbst die verschiedensten Fabrikationszweige im Betrieb vorgeführt werden. Verschiedene Sonder-Ausstellungen, Betheiligung von Corporationen etc., Massenspelungen, etc. dürfen besondere Anziehungspunkte der Ausstellung werden. Alle nähere Auskunft ertheilt die Direction der „Allgemeinen Ausstellung, Danzig 1896“ in Danzig, Langgasse 70.

Internationale Ausstellung in Innsbruck. Gegenwärtig sind für die unter dem Protectorate des Erzherzogs Ferdinand Carl von Oesterreich stehende Ausstellung in Berlin, Paris und London eigene Abtheilungen für Deutschland, Frankreich und England in Bildung begriffen, und um auch den einschlägigen Industriellen dieser Staaten und des weiteren Auslandes überhaupt Gelegenheit zur Betheiligung zu geben, wurde der Ausschluss-Termin vom Executiv-Comité bis zum 15. Februar 1896 verlängert.

Verschiedenes.

Verstaatlichung der Eisenindustrie in Kärnten. In der letzten Session des kärnthnerischen Landtages wurde die Regierung ausgesetzt, die in Kärnten gelegenen Eisenwerke zu verstaatlichen, d. h. durch den Staat ankaufen und betreiben zu lassen. Der Kärnthner Landes-Anschluss ist diesem Beschlusse entsprechend vorgegangen, hat aber auch gleichseitig die Frage nach der Richtung hin einer genaueren Prüfung unterzogen, ob nicht das Land Kärnten selbst als Käufer dieser Eisenwerke auftreten und diese dann selbst verwalten oder verpachten sollte. Die einschlägigen Vorarbeiten sollen schon ziemlich weit vorgeschritten sein und es erübrigt, noch im Laufe der bevorstehenden Landtagssession die Angelegen-

beit zur Sprache zu bringen. Die Motive, welche seiner Zeit zur Antragstellung Veranlassung gaben, liegen in dem seit Jahren fortschreitenden Niedergange der Kärntner Eisenindustrie, welche einst Tausenden von Arbeitern Beschäftigung bot. Die Hauptursache dieses Niederganges lag nach dem „L. T.“ in der Abtrennung des für kärntnerisches Eisen bedeutendsten Absatzgebietes von Lombardo-Venetien. Vom Anfang dieses Verstaatlichungs- oder Verleierungsplanes gibt es wohl ein Bild, wenn wir anführen, dass in Kärnten in den letzten Jahren durchbittelt etwa 1 Mill. Doppel-Centner Eisenerze gefördert und dass rund 460 000 D.-Ct. Frischroheisen netto etwa 17 000 D.-Ct. Gussroheisen erzeugt wurden. Zu Beginn der neunziger Jahre wurde der Werth der Jahreserzeugung der gesamten Montanwerke Kärntens auf rund 5 Mill. fl. geschätzt.

Neues und Bewährtes.

Federreiner „Tintenfisch“

von Bergmanns Industriewerken, Guggenau i. B.

(Mit Abbildung, Fig. 6.)

Ein unbedingt notwendiges Gerät für jeden Schreiblieb ist ein guter Federreiner. Nicht allein, dass derselbe für den Anfall der Schrift von Vertheil ist, auch aus Sparsamkeitsrücksichten thut man gut, einen solchen zu besitzen, da außer gebrauchten Federreinen auch in großer Menge verbrauchte Bleistifte sich der aus Borsten bestehenden Federreiner großer Beliebtheit und die Vorzüge derselben sind auch gar nicht abzuleugnen, aber es lassen sich doch auch mancherlei Bedenken gegen dieselben äußern. Nicht mit Unrecht kann man sie als Staubfänger bezeichnen und dieser misslichen Eigenschaft ist es zuzuschreiben, dass die Feder nach dem Ausputzen blüßig erst recht fasert. In origineller Weise ist durch den aus Bergmanns Industriewerken in Guggenau hervorgegangenen Federreiner „Tintenfisch“ die Frage nach einem zweckmäßigen Federreiner gelöst worden. Während man es bekanntlich bisher vermied, die Stäbchen in Wasser abzusputzen, ist man bei Herstellung des neuen kleinen Apparates von der entgegengesetzten Überzeugung ausgegangen; man hat eingesehen, dass man dem unangenehmen Facere der Feder gerade dadurch am besten vorbeugt, dass man sie mit Wasser reinigt. Der



Fig. 6. Federreiner von Bergmanns Industriewerken, Guggenau.

Bergmannsche Federreiner verbindet aus Bürste und Spülvorrichtung. Er besteht aus einem kleinen, eisernen Gefäß, in welches oben ein mit Borsten besetzter Ring eingelegt ist. Das kleine Gefäß wird mit Wasser gefüllt und man kann an die Feder sowohl oben, als auch in dem Bürstchen von allen anhaftenden harthen Ansätzen, welche den Schlitt versetzen, reinigen. Der „Tintenfisch“ wird in zwei verschiedenen Ausführungen hergestellt, einerseits in der oben beschriebenen Form, andererseits in Form eines Kehlens (s. Fig. 6), bei welcher letzteren das Bürstchen nur in einen Halbkreis eingelegt ist. Der Federreiner „Tintenfisch“ ist, hübsch emallirt, zum Preise von 75 Pf. und 1 M pro Stück erhältlich.

Cary's Sicherung für die Umschnürung von Paketen.

(Mit Abbildungen, Fig. 7 u. 8.)

Beim Umschnüren von Paketen macht sich fast stets die Unannehmlichkeit bemerkbar, dass die Schnüre beim Zusammenziehen in das Paket einschnellen und auf diese Weise den Inhalt desselben nicht unbedeutlich beschädigen. Besonders bei Paketen, welche Prospekte, Zeitschriften, Briefbogen u. s. enthalten oder deren Inhalt nur durch eine Pappumhüllung geschützt ist, kann das



Fig. 7.

Fig. 7 u. 8. Cary's Sicherung für die Umschnürung von Paketen.



Fig. 8.

Pappstreifen, die an den Reibungspunkten der Bindfäden eingelegt werden, so können diese doch nicht vollständig Abhilfe schaffen, zumal die Pappstreifen beim Traupret sehr leicht zerfallen. In richtiger Erkenntnis dieser Thatsache hat die Cary Mfg. Company, 5-9 Elm street, New York, welche sich bereits durch eine ganze Reihe praktischer Metallgegenstände einen Namen gemacht hat, eine kleine Vorrichtung hergestellt, welche sich für den gen. Zweck als sehr nützlich erweisen dürfte. Wie unsere Abbildungen Fig. 7 u. 8, welche wir dem iren Age verdanken, veranschaulichen, besteht diese Vorrichtung aus einem hübsch gebogenen, dünnen Stahlstreifen, aus dem drei Nasen abwechselnd nach rechts und links angestanzelt sind. Diese Streifen werden, wie Fig. 8 erkennen lässt, an den Einschnelledstellen unter den Bindfäden geschoben,

weicher letztere durch die drei Nasenansätze festgehalten wird. Man kann nun die Schnur so fest anziehen als nur irgend möglich, ohne dabei Gefahr zu laufen, den Inhalt des Paketes zu beschädigen. Diese Winkel können unter dem Bindfaden nicht hervorstecken, sodass man bei Anwendung derselben nicht zu befürchten hat, dass die Pakete durch die großen Buchstaben, welche in Paketen zu 1000 Stück verkauft wird, ist ein so billiger, dass die Anschaffung derselben in jedem Geschäftsbetriebe ermöglicht werden kann.

Zwei billige Schreibmaschinen „Simplex“ und „American Typewriter“.

(Mit Abbildungen, Fig. 9 u. 10.)

Es giebt gegenwärtig wohl kaum einen größeren Geschäftsbetrieb, in dem man sich nicht der Schreibmaschine bediente. Für kleinere Geschäfte sind jedoch die Kosten einer solchen in der Regel zu hoch, sodass man von der Anschaffung aus diesem Grunde vielfach Abstand nimmt. Dennoch ist es gerade für diese Betriebe, denen die Anstellung eines Correspondenten mit guter deutlicher Handschrift an kostspielig sein würde, eine Schreibmaschine von besonderem Nutzen, weil dann ein einfacher Lehrling auf derselben die Briefe zur Reinschrift bringen könnte, mit denen sonst sein oberhin schon stark in Anspruch genommener Herr die Zeit zubringen müsste.

Heute sind wir an die Lage, auf zwei Schreibmaschinen hinzuweisen, deren ausserordentliche Billigkeit bei praktischer Verwendbarkeit es auch dem minder begüterten gestattet, sich derselben zu bedienen. Beide Maschinen stammen, wie so manigmalig andere, aus Amerika und zeichnen sich durch einfarbige Construction aus.

Die „Simplex“-Schreibmaschine, welche Fig. 9 darstellt, ist 24 cm lang und wiegt nur 430 g. In einem dezenten Aufsatz, der mit beweglicher Deckplatte versehen ist, sitzt die Gummischiebe mit den Typen. Die Deckplatte ist rings mit kleinen, federnden Plättchen besetzt, deren jedes einen Buchstaben entspricht. Um zu schreiben, bringt man das entsprechende Plättchen in eine von an der Dose befindliche Nuth, wodurch der zu schreibende Buchstabe an den ihm bestimmten Platz gerückt und durch leichtes Niederdrücken des seitlichen Hebels auf das Papier abgedruckt wird. Der Schlitten, welcher in einer Zahn-



Fig. 9. American „Typewriter“.

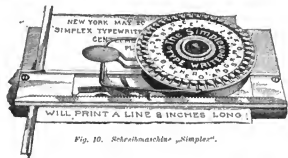


Fig. 10. Schreibmaschine „Simplex“.

stange läuft, kann mittels eines dazu vorgesehenen Hebels ausgetät und entsprechend verschoben werden. Eigenartig ist die Halter für das Papier gestaltet, er besteht aus vier Schlitzen, die nachdem das Briefblatt eingesteckt ist, in eine Rinne unter dem Schlitten eingeschoben wird, wie die Abbildung Fig. 10 dies deutlich macht. Obwohl die „Simplex“ nur grosse Buchstaben schreibt, was bei den geringen Dimensionen der Maschine nicht anders möglich ist, dürfte sie sich doch zweckmäßig erweisen. Besonders wird sie sich zur Mitnahme auf die Reise eignen, da sie, in einem flachen Kasten verpackt, nur äußerst wenig Raum beansprucht. Geschäftsmännern, welche über keine gute Handschrift verfügen, wird die Benutzung dieser Schreibmaschine in ihrem eigenen und anderer Interesse zu empfehlen, denn durch eine stets deutliche Schrift sind manche Irrthümer zu vermeiden. Die „Simplex“ kostet nur 25 M.

Die „American Typewriter“ (Fig. 9) ebenfalls nur 24 cm lang und 16 cm breit, ist ganz aus Gusseisen hergestellt, aber trotzdem von geringerem Gewichte. Die Typen sind hier im Halbkreis angeordnet und zwar befinden sich auf der linken Seite die kleinen, auf zwei Röhren stehenden, an denen der Typen beim Drehen der Scheibe vorbeigleiten, sodass sie stets mit der richtigen Farbe versehen werden. Die „American Typewriter“ ist solid gearbeitet und eignet sich ebenso für das Bureau, wie für die Reise. Der Preis stellt sich auf 40 M. Beide verstandlich beschriebenen Maschinen sind von Wilhelm Breidensch, Köln a. R. beziehen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Industriellen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Schifffahrt.

Ein grosses Eisenbahn-Trajectschiff auf der Wolga.

(Mit Abbildung, Fig. 11.)

Für den Eisenbahn-Trajectverkehr auf der Wolga wurde kürzlich von der englischen Firma W. G. Armstrong, Mitchell & Co. ein Schiff geliefert, bei dessen Construction infolge der eigenthümlichen Wasser-Verhältnisse dieses Stromes eine Anzahl ungewöhnlicher und schwer zu verbindender Bedingungen Rechnung getragen werden musste. Der Wasserstand der Wolga ist ein sehr wechselnder; die Differenz zwischen dem höchsten und dem tiefsten Wasserstand beträgt nicht weniger als 13,700 m, wodurch das Ein- und Aussteigen der rollenden Ladung selbstverständlich sehr erschwert wird, da doch eine möglichst ununterbrochene Verbindung des Schiffes mit dem Lande hergestellt werden muss. Ausserdem verursacht die wüsterliche Verengung des Flusses grosse Schwierigkeiten, zu deren Bewältigung genannte Firma einen Eisbrecher liefern musste, der die Fahrbahn des Trajectschiffes freizuhalten hat.

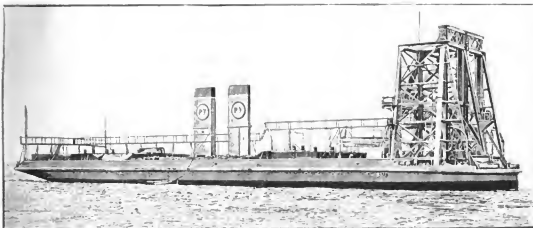


Fig. 11. Trajectschiff auf der Wolga.

Da alle für die Wolga bestimmten Schiffe die Schleusen des Marinsky-Canals passieren müssen, machte es sich nötig, sowohl den Eisbrecher als auch das Trajectschiff so zu construiren, dass beide in je zwei, bezw. vier Theile zerlegt werden können. Diese Theilung und nachherige Wiedervereinigung während der Fahrt des Schiffes wurde durch Anwendung von Swan's Patent-System ermöglicht.

Das Trajectschiff ist 76,800 m lang, 16,900 m breit und 4,400 m tief. Auf dem selbstverständlich völlig ebenen Deck sind vier Gleise gelegt, die am vorderen Ende in zwei zusammenlaufen und Raum für 24 Waggon bieten. Um die enormen Schwierigkeiten, welche die Verschiebung der Wassertheile im Gefolge hat, zu überwinden, sind eine Anzahl hydraulischer Krane am Bug des Schiffes aufgestellt worden. Die Waggon werden mittels eines hydraulischen Capstans auf die beiden Laufbretter, welche beim niedrigsten Wasserstand mit dem Deck in einer Höhe liegen, hinaufbefördert, und zwar können die Wagen unter Umständen 7,600 m hoch gehoben werden, womit die durch den Wasserstandsunterschied hervorgerufene Schwierigkeit beseitigt ist. Die hölzernen Landungsbrücken an beiden Seiten des Flusses sind zweigeteilt und auf jeder Abtheilung mit Schienen versehen.

Die nötige Kraft für die Krane wird durch zwei direkt wirkende, horizontale Compound-Pumpen geliefert, welche im Maschinenraum untergebracht und durch ein Rohrsystem mit den hydraulischen Cylindern direct, ohne Zwischenschaltung eines Accumulators, in Verbindung gebracht sind. Der entwickelte Arbeitsdruck beträgt 340 kg. Die Pumpen sind so eingerichtet, dass sie je nach Bedarf mit einem oder auch mit beiden Aufzügen verbunden werden können. Um das Einfrieren des Wassers in den Cylindern und Röhren zu verhindern, was bei der niedrigen Temperatur, welche an der Wolga im Winter herrscht, nur zu leicht möglich wäre, wurden besondere Vorrichtungen getroffen.

Da der ganze Docksraum für die Unterbringung der Eisenbahnwagen benützt wird, sind die Kabinen für den Kapitän, die Officiere,

Ingenieure etc. unter Deck verlegt worden, während der übrige Raum, mit Ausnahme zweier Laderaume, von den Propellern und den Aufzugsmaschinen in Anspruch genommen wird. Das Gitterwerk der hydraulischen Krane wurde vortheilhaft zur Anlage einer grossen Commandobrücke mit Steuerhaus und allen erforderlichen Vorrichtungen benutzt, sowie als Träger für den Schornstein. Ein in entsprechender Höhe über dem Deck sich dahinziehendes Laufbrett dient einestheils zur besseren Beaufsichtigung des Ladegeschäfts, andertheils, wenn das ganze Deck von den Wagen besetzt ist, als Verbindungsweg von einem Ende des Schiffes zum anderen.

Der verhältnissmässig beschränkte Raum wurde geschickt ausgenutzt durch Unterbringung von zwei getrennten, geeigneten Verdampfungs-Maschinen, welche, mit Condensation arbeitend, die Zwillingschraube antreiben. Die Licht-Höhe des Maschinenraums war so knapp, dass nur geringe Schiffsmaschinen und Kessel mit hinter der Feuerkiste angeordneten Röhrenrohr Anwendung finden konnten. Für die Verwendung flüssiger Brennstoffe sind alle nötigen Aenderungen getroffen worden. Die aus Bronze hergestellten Propeller sind in aussergewöhnlichen Maassen gehalten, um sie gegen die heftigen Stösse widerstandsfähig zu machen, welche die Fahrt zwischen Eisschollen mit sich bringt. Da, wie erwähnt, die Fahrstrasse für das

Trajectschiff vom Eisbrecher freigehalten wird, hat das Schiff in der Regel das Eisbrechen nicht zu besorgen. Dennoch ist der Rumpf so ausgeführt, dass er heftigen Stössen widerstehen kann, und der Bug stark genug, um bis zu einem gewissen Grade das Eis brechen zu können. Auch sonst ist das Schiff so ausgerüstet, dass es Gefahren, von denen schwerer Eingang nicht die geringste ist, widerstehen kann.

In Bezug auf das schon erwähnte Zerlegen des Schiffes sei noch bemerkt, dass die Möglichkeit der Theilung in vier Theile das Resultat sorgfältigster Berechnung war. Besonders die richtige Abmessung der Schwere jedes einzelnen Theiles verursachte nicht geringe Schwierigkeiten; jedem einzelnen Theile mussten Pontons beigelegt und so das Gleichgewicht hergestellt werden. Jeder der vier Theile ist wasserdicht abgeschlossen; die Theilung kann, wie gesagt, während der Fahrt des Schiffes vorgenommen werden.

Was die Schnelligkeit anlangt, so kommt dieselbe bei einem derartigen Fahrzeug erst in zweiter Linie in Betracht, da bei Construction der dazu gehörigen Maschinen mehr auf Widerstandsfähigkeit, als auf hohe Wirkung geschien wird. Trotzdem ist auch hinsichtlich der Schnelligkeit das Erzielbare ein günstiges, da eine solche von 9 Knoten erreicht wurde. Unsere Abbildung, Fig. 11, welche wir dem „Engineer“ verdanken, zeigt das stattliche Trajectschiff in seiner ganzen Ausdehnung.

Japanische Dampferflotte nach der amerikanischen Pacific-Küste.

Der japanische Consul in Tacoma, Washington, hat die officielle Erklärung abgegeben, dass er von seiner Regierung beauftragt worden sei, einen einen der Pacific-Küste anzunehmen, welcher sich am besten als Aufnahmestellen für japanische Dampfer eigne. Seine Regierung beabsichtigt nämlich, eine Dampfschiffahrtsgesellschaft, welche regelmässige Fahrten zwischen Japan und der Pacific-Küste machen werde, bedeutende Subsidien zu gewähren. Zwischen Japan und Australien ist bereits eine regelmässige Dampfschiffverbindung eingerichtet.

Eisenbahnen.

Der Hofzug des Kaisers von Oesterreich.

Firstliche Selonwagen pflegen stets die Aufmerksamkeit des Publicums zu erregen, wo immer ihm Gelegenheit geboten wird, solche zu sehen. Jetzt ist es ein drittelmal so, als ein Ideal einer Eisenbahnwagen vor und schätzt sich glücklich, einmal einen Blick in solch ein rollendes Prunkgemach werfen zu können. Ist schon ein einzelner Wagen interessant zu sehen, wie viel mehr erst ein ganzer Zug, der, mau möchte sagen, einen wandelnden Palast repräsentirt und als die Quintessenz aller hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwagenbaues gelten kann.

Vor einigen Jahren hat man sich die Aufgabe gestellt, den Hofzug des deutschen Kaisers zu schildern, heute können wir, an der Hand einer in Dillingen „Reise- und Fremdenzeitung“ enthaltenen Darstellung über den neuerbauten Hofzug des Kaisers von Oesterreich berichten, der aus dem rühmlich bekannten Etablissement von Ringhoffer in Prag hervorgegangen ist.

In dem ersten Wagon, welcher den Gepäckraum, den Raum für den Zugführer und den Ingenieur Hagen enthält, welchem die Oberaufsicht über den Kaiserzug übertragen ist, ist auch die Dynamomaschine untergebracht, die für die elektrische Beleuchtung aller Wagons Sorge trägt. Die Einrichtung für die Beleuchtung ist derart getroffen, dass jeder einzelne Wagon seine eigene Einschaltvorrichtung in einem Wandkästchen besitzt, wie überhaupt in Bezug auf die Beleuchtung der grösste Comfort im Zuge besteht. So ist z. B. im Schlafwagen ein elektrisches Lagerfeuer, das die dort befindlichen Glühbirnen auf zwei Drittel und ein Drittel Leuchtkraft gestellt und mit dem nächsten Ruck der Schraube auch gänzlich verlöscht werden können. Stellt sich nicht das Bedürfnis heraus, den ganzen Zug zu heizten, so wird, um das Gewicht des Zuges, das 2420 M.-Ctr. beträgt, zu erleichtern, der Dynamowagen nicht beigegeben und die Beleuchtung des Zuges erfolgt dann mittels Accumulatoren.

Im nächsten Wagon — die Communication der einzelnen Wagons untereinander ist durch kleine, mit Wänden wohl versierte Stäbe hergestellt — befindet sich eine Reihe von kleinen, reizend ausgestatteten Coupés, in welchen je nach Bedarf zwei oder vier Schlafstellen eingerichtet werden können, die für die Dienerschaft bestimmt sind. Zwei Divans, ein kleines Tischchen an der Fensterseite und zwei aufklappbare Lagerstätten, die durch ein kleines Spiegel und ein in die Wand eingelassener Waschapparat vervollständigen die Einrichtung der kleinen Coupés. Im weiter folgenden Wagon befinden sich die Coupés des Leibjägers, des Leibkammerdieners und daran anstossend das Toilettemach der Kaiserin. Auf diesen sehr nett ausgestatteten Raum grenzt das Schlafgemach des Monarchen. In einer Ecke steht die einfache, cabaretartige Lagerstätte, neben welcher sich ein Nachtschrank mit zwei Kirschbänken befindet. Die Wände sind glänzend und gleich wie die Wände mit grünem Tuch überzogen. Es ist ein trauter Raum und mit seinen Doppelportieren, seinen Jalousien und Blenden gegen jedes Eindringen äusserer Luft geschützt.

Anstossend auf das Schlafgemach befindet sich der Arbeitsalon des Kaisers. Dieser ist gleichfalls mit grünem Tuch tapizirt, und Sopha und Sessel zeigen dieselbe Farbe. In einer Ecke ist ein kunstvoll gearbeiteter Schreibstisch angebracht, Spiegel befinden sich auf einer Seite der Wand, schwere Seidenvorhänge drapieren die Doppelportiere, hübsche Lustres zieren den Plafond und Beleuchtungskörper die Wände, graziöse Arbeiten der Metallindustrie. Eine hübsche Wanduhr tickt auf einer Schmalzeile. Auch hier wie in anderen Wagenabtheilungen, die für die Benutzung des Kaisers bestimmt sind, sind die Füllungen oberhalb der Fenster aus kunstvoll gewebtem Seide hergestellt. Dieser Arbeitsalon ist abtheilung eine grosse Behaglichkeit, trägt jedoch bei aller Vornehmheit keinerlei schweren Luxus zur Schau. Von ganz besonderem Kunstwerthe ist die verschiebbare Thür, welche vom Schlafraum des Kaisers in das Arbeitsgemach führt. In der Füllung derselben sind meisterhafte Intarsienarbeiten aus Gold, Silber und Perlmutter angebracht.

Anschliessend an diese Räume finden wir im nächsten Wagon das Coupé des Generaladjutanten v. Hofler, ein allerliebster Doppelraum mit verschiebbaren Thürern, in welchem sich in einer Abtheilung Divan, Schreibtisch etc. befinden, während in der dann gehörigen Abtheilung der Toiletteraum eingerichtet ist. Auf dieses Coupé stösst dann eine Reihe von ähnlich ausgestatteten, mit Divan, Spiegel und dem kleinen Wandkästchen, welches den Waschapparat enthält, versehenen Coupés, die für den zweiten Generaladjutanten Feldmarschall-Lieutenant v. Hofler und die übrigen Mitglieder der Suite des Kaisers, genau nach ihrem Range angeordnet, bestimmt sind.

Wie in den gewöhnlichen Communicationswagen zieht sich selbstverständlich in diesen Wagons ein Corridor längs der Coupés hin, um die Verbindung der folgenden Appartements mit den Gemächern des Kaisers herzustellen. Es folgt nun das Rauchcabinett, dessen Wände mit kunstvollen Lederstücken bekleidet sind. Auch hier sind die seitlichen Plafondfüllungen in gemalter Seide hergestellt, und schwere Seidenportieren schmücken die Fenster.

Ein wahres Prachtstück des Zuges ist der Speisesaal. Eine lange, schmale Tafel, mit grünem Tuch überzogen, zieht sich durch denselben hin. Die schweren Sessel sind mit geschultem braunem

Leder bezogen. Die Verbrämungen oberhalb der Fenster und zwischen diesen sind meisterhafte Schnitzarbeit aus Eichenholz, ein Werk des Professors Kastner von der Prager Gewerbeschule. Ueber der Thür ist ein aus Holz geschnitzter, prächtiger Doppeladler zu sehen, zu welchem Bildhauer Rudolf Weyr die Skizze entworfen hat. Die reichen architektonischen Arbeiten dieses Raumes, des grössten im ganzen Zuge, hat Professor Stribal von der Prager Gewerbeschule in ausgedehntem Maasse hergestellt. Die Mälerien auf Seidenstoff, hier sowie im Arbeitsraum und Schlafgemach, hat von Professor Rihlitzky her und sind von ganz besonderer Kunstfertigkeit. Reizend sind auch hier die Beleuchtungsobjekte, die in jedem Raume anders gemustert und stylisiert sind, was Bild der einzelnen Räumlichkeiten aparte Anmuth verleiht. Den Plafond des Speisesaales zieren grosse, auf gehaltenen Gemälden in kleine air, die der Hand des Meisters Genes entstammen. Die Gemälde zeigen hübsche Frauengestalten, allerbildlichste Figuren, welche das Lebens Freude und Frohsinn darstellen.

Es folgt sodann ein grosser Salon mit zu beiden Seiten aufgestellten Tischchen und dazu gehörigen braunen Sammtfauteuils. Hier nehmen jene Mitglieder der allerböchsten Suite ihre Mahlzeiten, welche nicht zur Tafel des Kaisers befohlen werden. Der nächste Raum ist für die Zuckerbäckerei bestimmt und gleichzeitig eine Art Speisekammer, in welcher sich an den Wänden Holztische, Stangen für das Geschir, Anrichtentische und dergl. befinden. Die eigentliche Küche, die gewiss eine Freude für jede Hausfrau wäre, hat einen grossen Kachelofen, und ist in ihren einzelnen Theilen mit ihren Eiskasten, ihrem Wasserversorger u. s. w. praktisch eingerichtet. Mau kann sich auf Wasserreservoir beschränken Raum wohl keine günstiger eingerichtete Küche denken. Der nächste Wagon enthält die Compagnie für die Compagnie. Dieselben sind zwar einfach eingerichtet, aber immerhin mächtig deusschen kein wesentlicher Einrichtungsgegenstand. Die ganze Länge des Zuges beträgt 117,3 m. Fünf Wagon desselben haben je vier, und vier Wagon je drei Achsen.

Durch den in Aussicht genommenen Bau der Eisenbahnlinie

Johanngeorgstadt-Karlbad werden der dortigen Gegend besondere Vortheile erwachsen. Vor allem erhofft man eine bessere Verbindung der Linie Schwarzenberg-Johanngeorgstadt mit der Zuseitung des Branikobener Verkehrs aus der Chodauer und der Karlbad Gegend, und auch der Personenverkehr wird auf alle Fälle ein regerer. Es steht wohl auch in der Höhe, dass dann besondere Personalzüge eingerichtet werden und die Fahrten durch Wegfall der langen Aufenthalte auf den Stationen wesentlich verkürzt wird. Der Bahnhof in Johanngeorgstadt wird als gemeinsamer Grenz- und Wechselbahnhof und zum Sitz der combinirten Zollabfertigung amgestaltet. Auch der aufgeführten Eisenbahnlinie wird die Erweiterung des Bestandes über den Umbau und die Erweiterung des dortigen Bahnhofes sowie über den Bau der Bahnstrecke bis zur Landesgrenze beträgt das Gesamtvermögen 851,300 M., wovon jedoch 400,750 M. dem böhmischen Theile der Bahn zur Last fallen, sodass nur rund 400,000 M. von dem sächsischen Staatsschatz zu tragen sein würden. Die österreichische Regierung hat nunmehr an die sächsische Staatsregierung die Anforderung gerichtet, entsprechend dem im Jahre 1884 abgeschlossenen Staatsvertrage, mit der Ausführung der Bahnbauarbeiten zu beginnen, da auf böhmischer Seite die Annahme für das Frühjahr 1896 gesichert ist. Die Verhandlungen wegen Feststellung der Projecte nebst Kostenanschlag, beziehentlich mit den beiderseitigen Zollverwaltungen und der Reichspostverwaltung sind noch nicht beendet. — Lang genug hat das Project dieser neuen Bahnverbindung auf Verwirklichung warten müssen, aber hoffentlich befriedigt die Bahn nach ihrer Vollendung die auf sie gesetzten Erwartungen. Ein Theil der böhmischen Grenzbevölkerung sieht der neuen Bahn nicht gerade freundlich gegenüber, denn von dieser Seite aus erwartete man, dass sie über Böhmen durch das Salmthal und über Liechtenstein nach Karlbad geführt würde; Billigkeitsgründe und ungünstige Verhältnisse führten zur Annahme des jetzt zum Bau gelangenden Projectes.

Eine Petition um Erlassung der Expeditiionsgebühren wurde kürzlich seitens sächsischer Industrieller an die Generaldirection der Königl. sächsischen Staatsbahnen gerichtet. Dieselbe wurde jedoch vorläufig abgelehnt. Es bedeutet sich, dass die sächsischen Staatsbahnen die Expeditiionsgebühren an solchen Stationen, wo für die Speditionsgeschäfte kein Beamter angestellt ist, sondern dieselben einem Privatmann von der Bahnverwaltung übertragen sind. Dessen sind von dem Frachtpfänger für je hundert Centner 1 M. Speditionsgebühren zu zahlen, während diese Gebühren überall da fortfallen, wo die Bahn einen eigenen Beamten angestellt hat. Dieses System mag offenbar dort, wo keine Gross-Industrie vorhanden ist und das Verhältniss wenig Güter ankommen und abgehen, bisher zu den Angenommenen selten Anlass gegeben haben, denn jedoch liegt die Spedition in solchen Industriestädten, die sich in den letzten Jahren sehr schnell entwickelt haben. In denen aber trotzdem bisher von der Bahn kein eigener Beamter angestellt wurde. Manche Fabrikanten in derartigen sächsischen Dörfern empfangen und versenden jährlich viele Tausend Centner und müssen natürlich auch sehr erhebliche Speditionsgebühren zahlen, die ihr Concurrent in einer Nachbarstation, wo aus irgend welchen Gründen die Bahn trotz des Angenommenen selten Anlass gegeben haben, denn jedoch liegt die Spedition nicht zu zahlen braucht. Einzelne Grossfabrikanten wünschen daher schon aus Gründen der Concurrenz, dass ihre Belastung mit derartigen Speditionsgeldern aufhört oder doch erheblich gemindert werde. Die Generaldirection ist, wie uns mitgeteilt wird, jedoch selbst in solchen Industriestädten mit der Anstellung eines eigenen Beamten für die Speditionsgeschäfte sehr zurückhaltend, wo nach Ansicht der dortigen Fabrikanten der Frachtverkehr darunter ein so erheblicher ist, aus ihnen Beamten mit einigen Neben-

arbeiten voll zu beschäftigen. Man will in einiger Zeit unter Angabe von Gründen der Generaldirektion nochmals den gleichen Wunsch ansprechen und sich event. auch in der Sache mit einer Petition an den städtischen Landtag wenden.

Güterverkehr und Güterwagenbestand der preussischen Staatsbahnen. Das Blatt des Bergbahnen Vereins „Glückauf“ hat ziffermäßig eine Zusammenstellung über die vorstehend erwähnten Fragen für die Zeit vom Rechnungsjahr 1885/86 bis dahin 1893/94 angefertigt, aus dem sich die bemerkenswerthe Thatsache ergibt, dass seit 1885/86 die Gesamtlänge der normalspurigen Bahnen sich um 33,38% vermehrt hat, der Verkehr an Eil-, Express- und gewöhnlichen Frachtkraft (ohne Dienstgut) dagegen um 46% gewachsen ist. Um fast denselben Betrag ist dem erwähnten Answese zufolge auch das Ladegewicht gestiegen, das jedoch wegen der Absatzschwierigkeiten bei Ausnutzung des Ladegewichts der 12½ t-Wagen nicht voll in Rechnung gesetzt werden kann; die Wagenzahl ist um 23,31% gewachsen. Die wohl längst ansprechbare Thatsache, dass auch diese Wagenzahl infolge schnelleren Umlaufs erhöhten Anforderungen genügt, ist durch die Thatsachen widerlegt; sie ist also auch nach den Ergebnissen unzureichend, da die Tabelle zeigt, dass die Jahresleistung einer Achse der eigenen Güterwagen zur Zeit nur um 6,36% die von 1885/86 übertrifft, hinter der Leistung von 1889 aber um fast 9% zurückbleibt. Die Tabelle lässt auch erkennen, dass auf eine Million Tonnenkilometer im Jahre 1885/86 ein Wagenbestand von 15,80 Stück entfiel, während am Ende des Jahres 1889/90 mit 12,87 für eine Million Tonnenkilometer, 1893/94 erst wiederum eine Verhältniszahl von 15,95 für eine Mill. Tonnenkilometer erreicht war. Der Maassstab für die Vorkehrungen gegenüber dem Anwachsen des Güterverkehrs wird, wie das „Glückauf“ zum Schluss seiner vorstehend erwähnten Ausführungen bemerkt, in einem Mittelwert zwischen den Verhältniszahlen für die Zunahme an Wagenzahl und absolutem Ladegewicht, also zwischen 23,1 und 46,10%, zu suchen sein, während der procentuelle Zuwachs des Güterverkehrs seit 1885/86 um ein geringes über dem oberen Grenzwert bei 46,14 liegt.

Elektrische Lampe für Locomotiven. Sobald die Begehrsampe eingeführt worden war, dachte man daran, die Oellampen der Locomotiven durch diese zu ersetzen; mehrere Vorschläge wurden gemacht und sogar versucht. Der eine davon, der eigentümliche, bestand darin, dass man einen Theil der Lichtstrahlen der Lampe vertical verteilte, sodass durch eine Art Lichtkeule, die man in grosser Entfernung sah, der Zug trotz Curven und anderer Hindernisse schon von weitem wahrgenommen würde. Aber die Anwendung dieser neuen elektrischen Beleuchtung stiess auf so viel Hindernisse, dass man nicht verwirrt damit kam. Auch begehnte man bei den betreffenden Bahngesellschaften viel Widerstand, und die Maschinenbauer sagten, die Locomotive mit einem Ergänzungsmotor und einer Dynamo noch zu belasten. Die Aufgabe scheint aber nunmehr in ein neues Stadium zu treten; nach vielen langen Verstreben hat M. George, Indianapolis, eine Maschine zusammengesetzt, welche die erforderlichen Eigenschaften in sich vereinigt. Die Dynamo an einem kleinen Turbinen-Motor angekuppelt, und die Lampe samt dem Reflector bilden ein Ganzes, welches vorn an der Locomotive, vor dem Schornstein befestigt wird. Das Gewicht ist so gering, dass von einer Überbelastung nicht die Rede sein kann. Wie die „Deutsch-Engl.-Ril.“ dem „Electrical Engineer“ entnehmen, haben auf der Vandalia Linie wiederholte Versuche die besten Ergebnisse gehabt und lassen eine baldige und allgemeine Anwendung der neuen Erfindung erhoffen.

Die Fahrdauer zwischen New York und San Francisco ist, dank den Bemühungen der grossen amerikanischen Eisenbahngesellschaften, mehr und mehr verringert worden. Während man vor zehn Jahren noch 7–10 Tage benötigte, um die zwischen den beiden Städten gelegene Strecke zu durchqueren, ist es jetzt durch Einstellung besonderer Schnellzüge möglich, in 21 Stunden von New York nach Chicago und von da über die Chicago- und North-Western Bahn sowie die Union Pacificlinie in weiteren drei Tagen nach San Francisco zu gelangen. Die amerikanischen Eisenbahnverwaltung ist damit dem Beispiel der grossen europäischen Bahngesellschaften, die Fahrzeit der transatlantischen Dampfer immer mehr herabzusetzen, gleichen Schrittes gefolgt.

Unfälle.

Am 23. December ist bei Papenburg ein Zug entgleist. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist jedoch sehr erheblich. Infolge dichtes Nebels überfiel am 21. December ein von Berlin im Bahnhof Halle a. S. ankommender Personenzug das auf „Halt“ stehende Bahnhofs-Abschliessung. Die beiden letzten Wagen eines Rangirungs, der das Einfahrtgleis kreuze, in die Pflanze treffend. Vier Wagen des letzten Zuges entgleisten, einer wurde umgestürzt. Glücklicherweise sind weder Passagiere, noch Fahrbeamtete verletzt worden.

Im Bahnhof Troisdorf stossen am 21. Dec. zwei Güterzüge zusammen. Beide Locomotiven sowie einige Wagen wurden beschädigt, ein Maschinist erlitt unbedeutende Verletzungen.

Auf der Station Barthmühle bei Jocketa entgleisten am 21. Dec. infolge starken Nebels und dadurch veranlasst falschen Weichenstellung 2 Güter- und ein Personenzug. Letzterer, zum Glück unbewetzt, stürzte um und wurde erheblich beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden.

Auf dem Bahnhof Langendriesch entgleiste am 26. Dec. ein mit zwei Locomotiven bespannter, nach Bochum abgehender Personenzug. Zwei Fahrbeamtete wurden unter den Trümmern der ersten umgestürzten Maschine begraben. Von den Passagieren ist niemand verletzt.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Telesemsystem (Telephonanlage für Hôtels).

Mehrere der ersten Hôtels in New-York besitzen seit einiger Zeit ein vollständiges Fernsprechnetz, welches die einzelnen Zimmer mit einem Klappensprach im Bureau des Portiers telephonisch verbindet, wo dann in gewöhnlicher Weise die Verbindung hergestellt werden kann, sodass die Gäste, ohne ihr Zimmer zu verlassen, miteinander sprechen und jede Bestellung dem Portier mittheilen mithöhen können. Ähnliche Einrichtungen bestehen bekanntlich auch jetzt in einigen der ersten Hôtels in Europa. Man sollte meinen, dass die hierdurch erzielte Ersparnis an Bedienungspersonal eine erhebliche sein müsste und dass dies namentlich in Amerika, wo die Löhne höher sind, von grossem Werthe wäre. Wie die Praxis gezeigt hat, trifft dies indessen nicht zu, denn infolge der Leichtigkeit, mit welcher die Gäste kleine Bestellungen beim Portier auszusprechen konnten, wurde das Bedienungspersonal weit mehr in Anspruch genommen als früher und namentlich wurde der Fernsprecher besonders von den Damen beim geringsten Anlass dazu hennutzt, Klagen beim Portier anzubringen. Das führte wieder dazu, dass die beiden Beamten, welche den Klappensprach bedienen, den an sie gestellten Anforderungen nicht immer augenblicklich entsprechen konnten, sodass die Anrufenden mitunter längere Zeit warten mussten, was wieder zu Klagen und Beschwerden Veranlassung gab.

Diese Umstände haben eines von den ersten Hôtels in New-York, welches kürzlich ein vollständiges Fernsprechnetz in seinen Räumen einrichtete, veranlasst, dasselbe wieder zu entfernen und durch ein neues sogenanntes Telesemsystem zu ersetzen. Wie die „Deutsche Verk.-Ztg.“ berichtet, giebt „Electr.“, London, eine flüchtige Anskizze dieses Systems. In jedem Zimmer befindet sich ein Sender, der von aussen gesehen, eine kreisförmige Scheibe mit 128 Feldern, angeordnet in 16 concentrischen Kreisen, zeigt. In jedem Feld ist eine Bestellung eingedruckt. Die Spitze eines Zeigers mit radialer und circumferentialer Bewegung kann auf ein beliebiges von den 128 Feldern eingestellt werden. Nachdem der Gast den Zeiger auf darjenige Feld, welches dem zu gebenden Auftrag entspricht, eingestellt hat, drückt er auf einen Knopf.

In dem Zimmer des Portiers ist ein elektrochemischer Anzeigegerät nach Art des Summierungs-Telegraphen, nur dass die Spitze hinter einer Glasplatte angebracht, dem Bediener zugewendet sind.

Auf der Glasplatte sind oberhalb der Spitzen die Nummern der verschiedenen Zimmer aufgeschrieben, indem der Gast auf seinen Knopf drückt, erscheint auf der Glasplatte ein kleiner rother Punkt, unter dem Zimmernummer des betreffenden Gastes. Um diesen Punkt wieder wegzunehmen, braucht der Beamte nur durch ein kleines Rohrchen Luft in die Flüssigkeit hineinblasen. Nachdem der Beamte von der Nummer des Zimmers Kenntnis genommen hat, verbindet er seinen Empfänger mit der betreffenden Leitung; diese hat einen Zeiger, der sofort in Bewegung gesetzt wird und nacheinander bei zwei Zahlen einen kurzen Augenblick stehen bleibt. Erst zeigt er die Nummer des Kreises und dann die Nummer des Feldes in dem betreffenden Kreise an, auf welches der Gast seinen Zeiger eingestellt hat, und so erklärt der Beamte den Wunsch des Gastes.

Gebühren-Einheit im Telephonverkehr. Es ist bisher nicht gelungen, dem Prinzip der Einheit der Gebühren, das im Post- und Telegraphenverkehr zwischen Oesterreich und Deutschland volle Anerkennung erlangt hat, auch im Telephonverkehr zwischen den beiden Staaten Geltung zu verschaffen. Der Mangel einer solchen Vereinbarung macht sich in drückender Weise namentlich in den Grenzbezirken geltend, wie dem z. B. für ein Gespräch mit dem eine halbe Stunde entfallenden Zittau in Grottau eine Mark gezahlt werden muss, während man für 21 Kreuzer nach Zittau und zurück fährt. Infolge der geforderten hohen Gebühr von 2 M. für das Gespräch für die kurze Strecke zwischen Aussig (westlich 3 Meilen) und Stollberg hat die besagte telephonische Dresden-Pirna Aussig nicht errichtet werden können, da die bei einer Gebühr von 1 M. (50 Pf.) für Sachsen, 30 Kr. für Böhmen zugiesicherten 3214 Gespräche sich auf 684 verringert haben. Wie das „L. T.“ erfährt, sind seitens der Heilbronnberger Handelskammer neuerdings Schritte gethan worden, dem Grundsatze der Gebühreneinheit auch im Telephonverkehr Geltung zu verschaffen.

Briefwechsel.

Hannover. Herrn F. W. Die elektrische Bahn in Blitzitz ist nunmehr eröffnet worden; dieselbe soll auch noch eine Fortsetzung nach Biala, auf galizisches Terrain eintreten. Die Erbauerin der Bahn, sowie auch des Elektrizitätswerks ist nicht die „Allgemeine“, sondern die „International“ Elektrizitäts-Gesellschaft.

Frankfurt a. M. Herrn E. K. Der jetzige Besitzer des Hotels Minerva in Berlin, W. Babers, hat den Betrieb des ehemaligen Hotel Behrens ganz eingestellt. Die Firma existirt jetzt nicht mehr. Das Hotel wird von einem anderen Besitzer weiter betrieben.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die verschiedenen Methoden der Lohnzahlung

von Curt Merkel, Lugemern.

[Schluss.]

Nachdruck verboten.

Was das von Towne im Jahre 1886 angestellte System des Gewinn-Antheils an der Arbeit anbetrifft, so ist dieses vielleicht die erfolgreichste Abänderung der gewöhnlichen Bezahlungsweise nach Stückzahl. Towne hat dieses System in ausgedehnter und erfolgreicher Weise in Stamford eingeführt. Als Nachtheil dieses Systems bezeichnet Taylor den Umstand, dass bei demselben nicht der einzelne, sondern vielmehr Gruppen in Frage kommen, wodurch wiederum das Bestreben nach Arbeitervereinigungen gefördert wird. Halsey hat das System Towne vorthellhaft weiter ausgebildet.

Das System von Towne und Halsey zielt darauf ab, die Arbeitsfähigkeit und Geschicklichkeit des Arbeiters durch die Bestimmung zu fördern, dass, wenn die Anfertigung der Arbeitsstücke in kürzerer, als der ursprünglich festgesetzten Zeit erfolgt, der erzielte Gewinn in einem bestimmten Verhältnisse zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter getheilt werden soll.

Hält der Arbeitgeber stets seine Versprechungen und wird demselben seitens der Arbeiter Vertrauen entgegengebracht, so ist dieses System durchaus geeignet, eine höhere und auch besser bezahlte Ausnutzung der Arbeitskraft herbeizuführen. Im allgemeinen aber ist das Mistrauen der Arbeiter schwer zu überwinden und eine gerechte, der Arbeit wirklich entsprechende Festsetzung nicht leicht zu erzielen. Als weitere Uebelstände bezeichnet Taylor:

- 1) Dass dieses System sehr langsam und ungleichmässig hinsichtlich einer Ermässigung der Kosten wirkt und dass mau von dem Eigenwillen der Arbeiter sehr abhängig ist.
- 2) Dass dasselbe auf die besten Arbeiter wenig Anziehungskraft ausübt und minderwertige Arbeiter leicht entmuthigt.
- 3) Dass es nicht automatisch die Maximierung der Leistung des Establishments per Mann und Maschinen sichert.

Der dem Arbeiter zu gewährende Antheil an dem Geschäftsgewinn selbst erscheint zunächst als die beste und erfolgreichste Lösung der Löhnsfrage und dieses System ist in den letzten Jahren ja auch an vielen Orten zur Einführung gekommen, sodass mancherlei Erfahrungen darüber vorliegen.

Wenn Taylor meint, dass die hier in Betracht kommenden Untersuchungen erst dann von Nutzen sein könnten, wenn dieselben auf der Art gewesen seien, dass sie den gewöhnlichen Bedingungen industrieller Untersuchungen nicht unterstünden hätten, so ist diese Ansicht wohl nicht zutreffend.

Die Versuche von Genossenschaften auf industriell oder gewerblichem Gebiet, bei welechen ausschliesslich Arbeiter theilhaftig waren, sind bisher im allgemeinen fehlergelegen und werden nach Taylor's Meinung auch in Zukunft fehlergelegen. Die Gründe hierfür sind die folgenden:

Es ist bis jetzt nicht möglich gewesen, eine Form zu finden, bei welcher jeder Theilnehme seine persönlichen Ehrgeiz betätigen kann. Das persönliche Interesse wird stets einem mächtigeren Hebel zur Anspannung der Kräfte bilden als die Theilnahme an dem allgemeinen Wohlergehen. Die weniger thätigen Genossen, die im gleichen Masse wie die fleissigen an dem Gewinn theilnehmen, werden im Laufe der Zeit die besseren Elemente unthätig zu sich herbeiziehen. Die Hauptursache des Fehlschlagens solcher Unternehmungen liegt jedoch in dem Umstande, dass der zu erwartende Lohn in zu weiter Ferne liegt, und der Durchschnittsarbeiter giebt auf das Zukünftige wenig, auf ihn übt ein geringerer Geldbetrag, den er momentan erhält, mehr Anziehungskraft aus als ein höherer, der erst nach Abschluss des Geschäftsjahres ausgezahlt wird. Das schwerwiegendste Moment ist jedoch die Thatsache, dass die Arbeiter zwar bereit sind, den Gewinn zu vertheilen, aber weder im Stande noch Willens sind, etwaige Verluste zu decken.

Nach der Ansicht Taylor's ist ein angemessener Antheil der Arbeiter an dem Gewinn im Hinblick auf die folgenden beiden Thatsachen gerechtfertigt:

- 1) Die Arbeiter fast jeden Betriebes sind bereit ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen, wovon sie die Gewissheit haben, als Äquivalent dafür einen höheren Verdienst zu erhalten.
- 2) Der Arbeitgeber ist in der Lage, höhere Stücklöhne zu bezahlen, wenn jeder Arbeiter und die Maschinen in forcirter Weise arbeiten.

Das Zutreffende des zweiten Satzes ergiebt sich daraus, dass in fast allen Fällen die indirecten Unkosten, Gehälter, Bureaukosten, Zinsen, Verkaufskosten etc., ungefähr die gleichen bleiben, einseitig, ob die Leistungsmenge eine grössere oder kleinere ist. Es ist daher für den Arbeitgeber vorthellhaft, höhere Löhne zu zahlen, wenn er dabei die Gewissheit hat, dass die gelieferte Arbeitsmenge proportional den erhöhten Sätzen sich vergrössert, denn im allgemeinen sind die indirecten Unkosten den Löhnen an Höhe gleich oder übersteigen dieselben noch. Der aus der Verminderung der indirecten Kosten pro Arbeitsstück resultierende Betrag wird daher grösser sein, als der auf die erhöhten Arbeitslöhne entfallende.

Es kommt nun darauf an zu untersuchen, welche Hindernisse zu besiegeln sind, an ein Lohnzahlungssystem auf Grundlage der vorstehenden Sätze aufzubauen.

Das schwerwiegendste Hinderniss ist nach Taylor's Ansicht die mangelnde Kenntniss der für die Ausführung irgend einer Arbeit erforderlichen Zeit. Diese Kenntniss fehlt auf beiden Seiten, sowohl auf seiten der Unternehmer, als auch auf seiten der Arbeiter. Abzuheilen ist diesem Mangel nach Taylor durch Errichtung einer besondern Abtheilung, die beaufsichtigt die Festsetzung des Preises in der denkbar zuverlässigsten Art und Weise zu arbeiten hat. Bei der Preisfestsetzung für neue Arbeitsstücke ist genau auf die Zeit zu achten, welche die Ausführung der Arbeitsvorgänge in Anspruch nimmt. Die meist übliche Art und Weise dieser Preisbestimmung, bei welcher gewöhnlich ein Vorarbeiter eine grosse Rolle spielt, verwirft Taylor als zu oberflächlich und zu keinem richtigen Resultate fähig. Das von ihm vorgeschlagene System verlangt allerdings eine ausserordentliche Sammlung einzelner Angaben, da nicht nur jeder einzelne Handgriff und die Operationen jeder der verschiedenen Maschinen hinsichtlich der erforderlichen Zeit genau bestimmt werden muss, sondern diese Bestimmungen selbstverständlich auch nach den verschiedenen zur Bearbeitung kommenden Metallen genau abgestuft werden müssen. Es ist dieses zweifellos eine nicht ganz einfache Arbeit, aber Taylor behauptet auf Grund seiner jahrelangen diesbezüglichen Erfahrungen, dass sich diese Arbeit mehr als bezahlt macht. Die Festsetzung der Stückpreise auf Grundlage der tabellarisch geordneten Einheitsätze erfolgt alljährlich mit solcher Sicherheit, dass die Arbeiter dieser Unfehlbarkeit gegenüber ihr Hinein vollständig aufgeben.

Taylor hat nun das nachstehende Bezahlungssystem, welches er als „Differentialzahlungssystem für Stückarbeit“ bezeichnet, ausgearbeitet.

Dieses System besteht darin, dass ein höherer Stückpreis gezahlt wird, wenn die Arbeit in der kürzesten Zeit und ohne Fehler erfolgt, als wenn hierzu eine längere Zeit erforderlich gewesen oder die Arbeit nicht tadellos ausgeführt worden ist. Um diesen Zahlungssatz besser zu erläutern, wird das folgende Beispiel eingeführt. Angenommen, von einem Stück sei die höchste Leistung pro Tag und von der betreffenden Festsetzungsabtheilung die Zahl 20 bestimmt worden. Liefert der Arbeiter diese Anzahl in tadelloser Ausführung ab, so erhält er per Stück angenommen 30 Pf., was einem Tagelohn von 6 M. ergiebt. Arbeitet er jedoch langsamer und bringt nur 16 Stück fertig, so erhält er statt 30 Pf. per Stück nur 24 Pf., so dass sein Tagelohn nur 19 x 24 = 456 Pf. beträgt. Fertig er zwar 20 Stück an, so erhält er dennoch nur 24 Pf. pro Stück, so dass sein kleinerer Einheitspreis und zwar je nach den Umständen, so dass sein Tagesverdienst auf 4 oder gar 2 M. herabsinken kann.

Um den Gegensatz zwischen dem neuen System und der bisherigen Zahlungsweise noch Stücklohn noch klarer hervorzuheben, möge noch folgendes ausgeführt werden. Nach dem alten System erhält der Arbeiter, wenn er etwa 16 Stück angefertigt hat, 16 x 30 = 480 Pf., so dass ihm durch den geringeren Einheitspreis 32 Pf. zu kurz anfallen, so steigt sein Tagesverdienst auf 20 x 30 = 6 M. Das Resultat ist hiernach zwar bei beiden Systemen für den Fall, dass die Arbeiter ihre Arbeitskraft voll ausnützen, das gleiche. Das Taylor'sche System spornet die Arbeiter jedoch aus dem Grunde zu besonderem Fleisse an, weil ein Nachlassen sofort mit einem grossen pecuniären Nachtheil verbunden ist, infolgedessen der Verdienst selbst bis unter den Durchschnittssatz sinken kann. Das dabei eine durchaus gerechte Beurtheilung über den Minderwerth eines Stückes infolge fehlerhafter Arbeit stattfinden muss, ist natürlich Grundbedingung. Es ist ferner erforderlich, dass der Arbeiter in kürzester Zeit erfährt, wie hoch sein Tagesverdienst beläuft, indem ihm mitgetheilt wird, ob seine Arbeit gut oder fehlerhaft gewesen ist.

Bei Arbeiten, die nur von mehreren Arbeitern gemeinsam ausgeführt werden können, ist es natürlich, dass jede dieser Arbeitergruppen als ein zusammengehöriges Ganzes angesehen werden muss, infolgedessen der Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit eines Mitgliedes einer Gruppe eine Herabsetzung des Verdienstes statt, so werden alle Theilnehmer gleichmässig getroffen. Es ist klar, dass das lässige oder weniger brauchbare Mitglied auf diese Weise bald von seinen Genossen gezwungen werden wird, entweder seine Leistungsfähigkeit zu erhöhen oder seinen Platz zu verlassen. Das Taylor'sche System führt daher zu einem ausserordentlich hohen Ausmass der Genauigkeit. Die geschickten und thätigen werden allmählich als minderwerthig vertrieben, für welche bei dem ausserordentlich niedrigen Satze für Leistungen unter dem Maximum überhaupt keine Ursache zum Bleiben vorliegt. Schon weil durch das Differentialzahlungssystem für Stückarbeit bewirkt wird, dass die Arbeiter einer Fabrik, in welchem dasselbe eingeführt wird, sich an eine rasche und intensiveren, wird sich gewöhnen, wird sich gewöhnen, wird man muss ihm hiernach wohl zustimmen, ein grosser Vortheil dadurch erreicht, dass sich diese Art des Arbeitens von selbst auf alle Verhältnisse und somit auch auf die im Tagelohn beschäftigten Arbeiter, welche häufig nicht ganz zu entbehren sind, überträgt.

Von den zwei Mitteln, durch welche die Leistungsfähigkeit eines industriellen oder gewerblichen Betriebes erhöht werden kann — Differentialzahlungssystem und Abtheilung für die Festsetzung der Einheitsätze — legt Taylor dem zweiten den Hauptvortheil bei. Er rechnet, das erste Mittel bei einer vollständig ideal durchgebildeten Arbeiterschaft als entbehrlich gedacht werden kann, wird der letztere Factor immer unentbehrlicher.

Taylor's System kam im Jahre 1884 zuerst zur Anwendung und gelangte bald sowohl bei der betreffenden Arbeiterschaft, als bei den Betriebsleitern in hohe Gunst. Die Leistungsfähigkeit der Fabrik (Midvale Steel Co.) wurde in vielen Fällen verdoppelt, in einzelnen Fällen sogar verdreifacht. Die Qualität der Arbeit erhöhte sich gleichzeitig.

Nicht allein der directe Nutzen, der sich bei Einführung des Taylor'schen Systems ergiebt, ist von Interesse, sondern auch die indirecten Vortheile sind nicht unbedeutend. Das sorgfältige Studium der Leistungsfähigkeit der einzelnen Maschinen, das ja, wie oben bereits erwähnt, für eine richtige Festsetzung der Einheitsätze unentbehrlich ist, hat von selbst zur Folge, dass den Verbesserungen derselben grosse Beachtung beigemessen und selbst den scheinbar weniger bedeutungsvollen Einzelheiten, wie Schmierung und dergl. die gebührende Aufmerksamkeit zugewandt wird. In dem genannten Werk hat seit Einführung des Taylor'schen Systems kein Strike stattgefunden, trotzdem seitens der Leitung desselben den Arbeitern keinerlei Hemmnisse zur Bildung von Vereinigungen in den Weg gelegt wurden. Die Arbeiter wissen nur zu gut, dass der Erfolg irgend einer Arbeiterorganisation nur der sein kann, dass ihr Verdienst zu Gunsten der weniger fleissigen Arbeiter geschmälert wird.

Taylor ist durchaus nicht der Ansicht, dass die Einführung seines Systems die Arbeiterfrage lösen könne. Er ist sich voll bewusst, dass sich überhaupt nur eine kleine Anzahl von Fabriken dazu entschlossen wird, dasselbe zur Einführung zu bringen, da die Voraussetzung desselben: „dauernd gut funktionierende Maschinen und Werkzeuge und stete Verbesserung derselben“ nicht oft anzutreffen sei. Er ist nicht in der beständigen Hoffnung, dass die in den obigen Fällen Ursache zu weitgehenden Umdänderungen in der Betriebsweise sein.

Erscheint hiernach auch das Taylor'sche System nicht berafen, so ist eine grosse Einführung zu erleben, so ist dasselbe nicht desto weniger von hohem Werthe. Die Taylor'schen Ausführungen sind so recht geschaffen, manchem Betriebsleiter die Frage aufzuwerfen, wie steht es in diesem oder jenem Punkte mit deiner Betriebsweise, ist es nicht auch hier möglich, so zu mancherlei die verbesserte Hand auszulegen und neuen Uebelstand abzuschaffen. Sie rütteln vielleicht den einen oder den anderen Arbeitgeber auf und mancher derselben legt sich die Frage vor, habe ich nicht überhaupt genug am meinen Betrieb gekümmert. Dass auf diesem Felde viel geändert wird, kann wohl niemand leugnen und ebenso wenig, dass der gewaltsame Kampf manchmal wesentlich erleichtert werde, wenn der Betreffende statt in laute Klagen über die traurigen Erwerbsverhältnisse und die entscheidende schöne Zeit, in welcher das Leben noch gemüthlicher war, auszuweichen, seine eigene Thatkraft ansprache und versuche, in seinen Werstätten eine intensivere Arbeitstätigkeit wach zu rufen.

Zum Schluss muss erwähnt werden, dass den Taylor'schen Ausführungen auch die in der Vertheilung der Vermögensgegenstände Beachtung zu theil wurde. Es fröhnte allerdings nicht an Stimmen, die der Meinung waren, es sei nicht ausführbar, von dem Arbeiter stets ein Einsetzen seiner vollen Arbeitskraft zu verlangen. Andererseits und in der Mehrzahl war man jedoch der Meinung, dass das Taylor'sche Bezahlungssystem von hohem Werthe sei und auch praktisch sich bereits bewährt habe, sodass es für eine weitere Einführung wohl in Frage komme.

Die neuen Gebäude der grossherzoglich-technischen Hochschule zu Darmstadt.

[Schluss.]

Werfen wir nun noch einen Blick auf die beiden Institutsgebäude, welche dem Hauptbau gegenüber sich erheben, das elektrotechnische und physikalische Institut und das chemische Institut. Das erstere dieser beiden, aus Sockel-, Erd- und Obergeschoss bestehenden Gebäude umschliesst im Rechteck einen 14,2 m auf 11,06 m grossen, glasgedeckten Lichthof. Auf der nordöstlichen Ecke schliesst sich ein einzelnes Gebäude an, das die Maschinenhalle des elektrotechnischen Institutes enthält und mit letzterem durch einen gedeckten Gang verbunden ist. Auch an diesen Gebäuden ist durch Mittelrisalite eine dem Auge wohlthunende Gliederung der Fasadenelemente erreicht und auch eine mit dem Hauptbau harmonisirende gefällige Ausführung in verschiedenfarbigen Steinarten durchgeführt. Ihrer inneren Einrichtung nach bieten diese Institute mit ihren Laboratorien und Hörsälen, ihren wunderbaren Apparaten und Instrumenten das denkbar Vervollständigte, was der Studierende in der genannten Fächer für Versuche, Demonstrationen und Arbeiten aller Art nur wünschen und brauchen kann. So sind die Arbeitsräume des physikalischen Institutes in angedeuteter Masse, als dies bisher irgendwo gesehen ist, mit Drahtleitungen für galvanische Ströme versehen. Die Zahl der zu einem Zimmer führenden Leitungen beträgt in der Regel vier, und zwar sind zwei derselben für schwachen Strom bis zu 12 Ampère, zwei für starken Strom bis zu 50 Ampère bestimmt. Da genau gehende, und die Sekunden schlagende Uhren bei vielen Arbeiten gebraucht werden, ist eine elektrische Central-Uhranlage nach dem System Gran-Wagner eingerichtet worden. Eine Normaluhr mit elektrischem Wechselstromantrieb ist in einem Kanne des Sockelgeschosses aufgestellt und von hier aus führen nach fast allen Zimmern des Institutes Drahtleitungen, aus

welche die elektrisch betriebenen sympathischen Uhren nach Bedarf angeschlossen werden.

Besonders vorzüglich ist das elektrotechnische Institut ausgestattet. Bekanntlich hat Darmstadt den Ruhm, dass es an seiner technischen Hochschule im Jahre 1882 den ersten officiellen Lehrstuhl für Elektrotechnik und das erste diesem Studium gewidmete Institut in Deutschland errichtet hat. Die seit jener Zeit gemachten Erfahrungen liess es zweckmässig erscheinen, die einzelnen Arbeitsräume so einzurichten und einzurichten, dass jeder derselben zur Ausführung einer enger begrenzten Classe von Laboratoriumsaufgaben diene. Als Energiequellen für die Arbeiten im Laboratorium sind verbunden:

- 1) Verschiedene Accumulatorenbatterien;
- 2) die in der Maschinenhalle und im Transformatorhause aufgestellten grossen Dynamomaschinen und Transformatoren;
- 3) ein im Obergeschoss untergebrachter Gleichstrom-Wechselstrom-Transformator.

Das chemische Institut endlich, welches ein besonderes Gebäude einnimmt, geht seinen sehr Vollendung entgegen und wird erst zu Ostern dieses Jahres dem Unterricht übergeben werden, während das physikalische und elektrotechnische Institut schon seit Januar 1883 bezogen und das Hauptgebäude mit Beginn des jetzigen Wintersemesters eingeweiht worden konnte.

Die Pläne und die Ausführung sämtlicher Bauten waren den Architekten Professoren Dr. Heinrich Wagner und Erwin Marx übertragen, welche beiden Herren an der Hochschule den Unterricht in der Baukunst schon seit vielen Jahren leiten und daher mit der ihnen gestellten Aufgabe, bezw. mit den Bedürfnissen der Anstalt auf das Bekannt waren. Bei der neuen Einrichtung der Räume haben alle Professoren der Hochschule eifrig mitgewirkt und ein jeder von ihnen hat angegeben, was für sein Lehrfach erforderlich ist.

Mit Genugthuung können daher sämtliche Beteiligte auf das grossartige und wohlgeordnete Werk dieses Neubaus blicken. Ohne Zweifel wird die technische Hochschule zu Darmstadt in diesen neuen und prächtigen Räumen eine starke Auszeichnungskraft auf die studierende Jugend ausstrahlen und sich derselben kräftige Blüthe erfreuen, welche sie bereits seit Jahren erreicht hat. Und ebenso darf sich auch die technische Wissenschaft in Deutschland überhaupt beglückwünschen, wenn ein Institut von dieser Bedeutung und Vollkommenheit ihren Diensten übergeben wird.

Der Edelmetallverbrauch der Industrie.

Der amerikanische Münzdirector Preston veröffentlicht soeben das Ergebnis seiner Erhebungen über den vorjährigen Edelmetallverbrauch. Das belangreichste Resultat ist eine enorme Steigerung der Silberverwendung im Vorjahre um vierzig Prozent (1893: 75,66 kg Gold und 892,230 kg (1893: 662,588 kg) an Silber. Das consumierte Gold hatte einen Goldwerth von rund 209 Mill. M., das Silber einen solchen von 133 Mill. M. Hiernach nahm 1894 der Goldverbrauch gegenüber dem Vorjahr um 4 oder 300 kg, dagegen der Silberverbrauch um 21 oder 140,000 kg zu. Diese Zunahme erklärt sich wohl daraus, dass die Industrie bisher nur für etwa 12 % der Jahresproduktion an Silber Verwendung hatte, (während ihr Goldverbrauch von der Jahresausbeute etwa 33 % vorwegnahm), und dass Silber unumkehr bei dem derzeitigen niedrigen Preisstand in ausgiebiger Weise für solche Gegenstände Verwendung findet, die früher in Silber plattirt angefertigt wurden.

Von den einzelnen Ländern verarbeiteten England und Deutschland am meisten Gold, England 17,000, Deutschland 15,000 kg; dann erst kommt Frankreich mit 14,400 kg, während an vierter Stelle steht die Schweiz, deren Ueberindustrie jährlich 7000 kg bezieht. In der Silberverwendung steht eben noch Nordamerika mit 232,000 kg, dann folgen Frankreich mit 131,000 kg, Deutschland mit 100,000 kg; England mit 80,000 kg, die Schweiz mit 55,000 kg.

Der wirkliche Edelmetallverbrauch ist nun etwa 20 % höher, ausserdem die Einschmelzung von Münzen und altem Material mit berücksichtigt werden muss. Preston setzt ausserdem den Verbrauch Ostasiens nur mit 2400 kg ein, während derselbe wesentlich höher sein dürfte; er bemerkt dazu: „Die Bevölkerung von Indien hat eine besondere Vorliebe für den Gebrauch und das Tragen von goldenen Schmucksachen, doch sind die letzteren aus Gold hergestellt, welches vor längeren Jahren nach Indien importirt wurde, nicht aber aus neuerdings gewonnenem Gold. China verbraucht ebenfalls viel Gold industrieller Zwecke, es ist mir aber bis jetzt nicht möglich gewesen, die Höhe des dafür verwendeten Quantum auch nur annähernd zu ermitteln. Ein gleiches gilt für Japan.“

Ausstellungen.

Der Eintrittspreis für die Berliner Gewerbeausstellung ist, wie wir in No. 50 berichteten, auf 50 Pf. festgesetzt worden, was aus diesem Preise keine Preisermässigung für die Dauerkarten etc. stattfinden. Damit soll aber, wie das „B. T.“ nachträglich erklärt, keineswegs beabsichtigt sein, den Besuch der Ausstellung durch zu hohe Eintrittspreise unmöglich zu machen. Wie aus von sehr zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, hat der Arbeitsausschuss den Besuchspreis auf, für die Arbeiter Berlin's Ausnahmepreise zu ermässigen. Diese billigen Preise, die etwa 40 bis

50% des eigentlichen Entrées von 50 Pf. betragen werden, sollen alle diejenigen Arbeiter genossen, welche in Fabriken und Werkstätten angestellt sind. Ob dagegen, wie dies bei der Gewerbeausstellung 1879 der Fall war, auch Handwerker und Arbeitervereine für ihre Mitglieder Preisermäßigung erhalten werden, erscheint zweifelhaft. Es ist zu jener Zeit die Beobachtung gemacht worden, dass Mitglieder derartiger Vereine mit verbilligten Billets Handel trieben und die von den betreffenden Vorständen zum Preise von 25 Pf. erstandenen Eintrittskarten mit 35 Pf. an das Publikum weiter verkauften. Der Handel hatte damals so grosse Ausdehnung angenommen, dass hindurch die Cassa der Gewerbeausstellung nicht unerheblich geschädigt wurde.

Verschiedenes.

Betriebsvergrößerungen in der Montanindustrie. Die bessere Conjunetur für Kohlen und Eisen hat bereits zu einer Reihe von Betriebsvergrößerungen oder zur Wiederaufnahme des Betriebes in bisher stillliegenden Werken geführt. In den westlichen Provinzen, namentlich auch in Lothringen wird der Hochofenbetrieb vergrößert. Eine Essener Beihrgesellschaft hat im Kreise Beckinghausen in der Nähe der vom Dortmund-Ems-Canal berührten Ortschaften Waltrop und Datteln Bohrversuche nach Steinkohlen unternommen. Man hat dabei in einer Tiefe bis zu 600 m und mehr mächtige Kohlenlager angebohrt, deren bergmännische Ausbeutung nunmehr in Angriff genommen werden soll. Zu diesem Zwecke wird nach der „K. V. Z.“ demnächst eine grössere Gewerkschaft sich bilden, welche zunächst einen grossen Tiefbauschacht bei Datteln in unmittelbarer Nähe des Canals abteufen wird. Die Erhebungen der Beteiligungsfirmen für die im rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat gehörigen Zechen weisen ebenfalls auf die Erhöhung der Gesamtproduktion hin. Wie aus ferner geschrieben wird, ist das Flammertropfer Feinbleichwerk käuflich in den Besitz der Berliner Firma Wolf, Netter & Jacobl übergegangen und wird neu in Betrieb gesetzt und weitergeführt. Auch eine Verzinkerei ist auf dem Werke in Aussicht genommen. Nach der „Jth. W. Z.“ soll die alte Goschenbacherhütte im Siegerland mit einer jährlichen Production von 8—10 000 t, welche seit October 1892 ausser Betrieb gewesen und jetzt Eigentum der Gewerkschaft der Grube Storch & Schöneberg ist, bald wieder in Betrieb gesetzt werden. Die Arbeiten zur Instandsetzung der Hütte sind in vollem Gange.

Die Oesterreichische Eisenindustrie ist in den letzten Monaten an lebhaft beschäftigt, wie um diese Jahreszeit schon seit langem nicht. Die Bestellungen auf Commercialeisen und Träger sind so bedeutende, dass die Werke ihnen kaum folgen können und die Vorräte nahezu erschöpft sind. Dies gilt insbesondere von der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, die in den ersten fünf Monaten ihres mit 1. Juli begonnenen Geschäftsjahres an Commercialeisen allein rund 300 000 mtr. gegen 200 000 in der gleichen Epoche des Vorjahres verkauft hat. Auch in Trägern und Blechen geht das Geschäft sehr stark.

Versuche mit dem zusammenlegbaren Fahrrad, welches der französische Capitän Gérard erfunden hat, haben ergeben, dass die Militärradfahrer gut in einer Colonne zu vier marschiren können, ohne viel grösseren Raum einzunehmen als Infanteristen. Das Gewicht des Rades ist weit geringer als das des Tornisterrades und lässt sich ausserdem so einrichten, dass der Fahrer, auch im Stattel liegend, die Füsse auf dem Boden stellen, fesseln und darnach sogleich wieder weiterfahren kann. Was den Preis der Maschine anbetrifft, so glaubt Capitän Gérard, dass er das Militärradguth nicht sonderlich belasten wird.

Das Anziehen des Uhrwerkes erfolgt mittels der über den Deckel des Gehäuses reichenden Spindel.

Infolge ihrer gleichmässigen, genauen Gänge kann die Controluhr natürlich auch zu den verschiedensten anderen Zeitbezeichnungen verwendet werden.

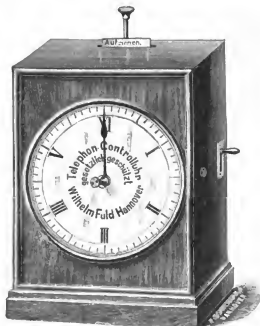


Fig. 12. Controluhr von Wilhelm Fuld, Hannover.

Briefmarkenkleber

von Charles Elliott, London.

(Mit Abbildungen, Fig. 13 u. 14.)

Fig. 13 zeigt eine sinnvolle Vorrichtung zum Briefmarkenkleben im geschlossenen und Fig. 14 dieselbe im geöffneten Zustande. Die Briefmarken werden in senkrechten Streifen vom Blatt abgetrennt, die Streifen an den Enden aufeinander geklebt und das so erhaltene Band auf einer Spule aufgewickelt. Die letztere fasst etwa 500 Briefmarken im Bande und wird in die Vorrichtung eingesetzt. Das äussere Ende des Bandes steckt man durch ein flaches, abgerichtetes Rohr durch, sodass die erste, in Fig. 14 sichtbare Briefmarke hervorragt. Darauf wird der Deckel zugeklappt und die Handkurbel umgedreht. Die Briefmarke wird auf einen kurzen, endlosen Bande angeseufert und ragt durch den Schlitz des Kastens hervor. Sobald ihre Lochreihe an der richtigen Stelle

Neues und Bewährtes.

Controluhr

von Wilhelm Fuld in Hannover.

(Mit Abbildung, Fig. 12.)

Bei Fernsprechanlagen besteht bekanntlich eine Taxe, nach welcher der Preis für ein Gespräch von bestimmter Dauer berechnet wird. Die normale Gesprächsdauer beträgt nur wenige Minuten und da man diese während des Gesprächs nicht recht abzuschätzen vermag, so werden die Gespräche meist in grosser Hast geführt, oder es wird auch anderwärts nutzlos und unabsichtlich die normale Gesprächsdauer überschritten. Zur Beseitigung dieser Unannehmlichkeiten ist von Wilhelm Fuld in Hannover eine Controluhr construirt worden, deren Vertrieb in Leipzig durch die Firma F. G. Mylius erfolgt.

Diese unter No. 38 521 gesetzlich geschützte Controluhr kann in der Nähe des Fernsprechanlagen aufgestellt und zeigt deutlich erkennbar die Dauer eines jeden Gesprächs an. Das Uhrwerk ist in einem einfachen, aber geschmackvollen Gehäuse untergebracht und derart eingerichtet, dass sein Zeiger in sechs Minuten eine volle Umdrehung macht. Das Zifferblatt ist, wie die Abbildung Fig. 12 zeigt, mit einer entsprechenden Einteilung versehen. Bei Beginn des Gesprächs wird der an der rechten Seite der Uhr befindliche Hebel niedergedrückt und damit zugleich das Uhrwerk in Gang gesetzt. Wird nach Beendigung des Gesprächs der Hebel wieder gehoben, so steht der Zeiger augenblicklich still und kann mittels des vorn angebrachten Knopfes wieder auf den Ausgangspunkt zurückgedreht werden.

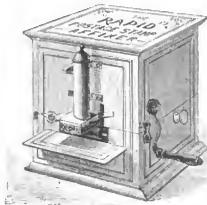


Fig. 13.

Fig. 13 u. 14. Briefmarkenkleber von Charles Elliott, London.

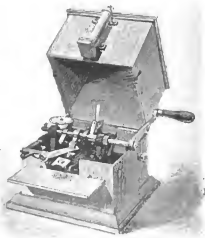


Fig. 14.

ankommt, wird die Marke durch das in Fig. 14 sichtbare Messer vom Bande abgeschnitten und gleichzeitig vom Kolben fest auf den Brief gepresst. Der Brief wird alsdann durch einen anderen ersetzt, worauf die Maschine die nächstfolgende Marke abschneidet und aufklebt. Nach dem „Engineer“ sollen mit Hilfe der Vorrichtung in der Stunde 2000—4000 Briefmarken aufgeklebt werden können.

Die Maschine ist von Charles Elliott in London, 47 Ludenall Street, zu beziehen.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 2.

Leipzig, Berlin und Wien.

16. Januar 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet.

Bureau der „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Strassenbahnen.

Elektrische Strassenbahnen in New Haven, Conn., V. St. A.

(Mit Abbildung, Fig. 15.)

Die in New Haven (in einiger Entfernung nördlich von New York) bestehenden elektrischen Strassenbahnen werden von dem „Seaside American“ als ein Muster für städtische Bahnen hingestellt. Die Kraftstation liegt mitten in der Stadt und hat drei Allison-Dampfmaschinen und drei Westinghouse'sche Dynamomaschinen. Jede Dampfmaschine arbeitet mit Condensation und hat einen kleinen Cylinder von 407 mm und einen grossen Cylinder von 762 mm Durchmesser, während der Kolbenhub für beide 914 mm beträgt. Die Kurbelwelle macht 92 Umdrehungen in der Minute und trägt in der Mitte den Anker der Dynamaschine. Es sind sechs stehende Kessel von je 160 HP Leistungsfähigkeit vorhanden, von denen jedoch nur drei arbeiten. Der Dampfdruck beträgt in den kleinen

den Einflüsse der Witterung ist zwischen Platte und Schiene eine Bleiplatte eingeschaltet, die zugleich die metallische Herührung zwischen Kabel und Schiene sichert. Die Verbindung des Kabels mit der anderen Schiene erfolgt durch einen dicken Draht, der mehrmals um das Kabel gewickelt ist und dessen Enden im Schienenfusse vernietet sind.

Fig. 15 zeigt im Längenschnitt einen geschlossenen Wagen, der durch elektrischen Strom nicht nur fortbewegt, sondern auch beleuchtet und im Winter geheizt wird. Die beiden Achsen sind von einander unabhängig und werden von besonderen Elektromotoren mittels Zahnradübersetzung in beiden Richtungen umgedreht. Auf beiden Plattformen ist je eine Steuervorrichtung angeordnet, von denen jedoch immer nur eine gebraucht wird.

Die erwähnte Steuervorrichtung besteht im wesentlichen in einer unteren, langen und einer oberen, kurzen Walze, die übereinander auf derselben Achse sitzen und unabhängig von einander mittels Kurbeln drehbar sind. Die untere, lange Walze ist in Abständen mit verschiedenen Metallhändlern belegt, welche ungleiche Theile des Umfangs einnehmen. An die Walze sind in denselben

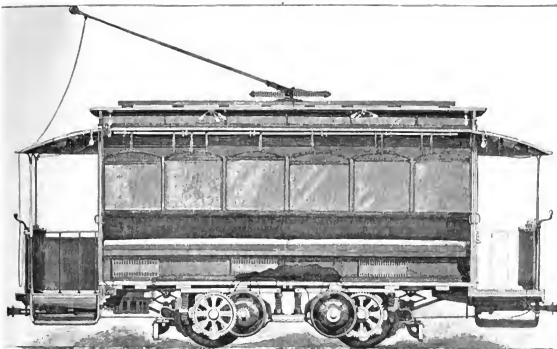


Fig. 15. Wagen der elektrischen Strassenbahn in New Haven.

Cylindern anfangs 9 At absolut und in den grossen Cylindern 1,53 At absolut, das Vacuum in den letzteren 93 cm. Der erwähnte Anker hat 1,22 m Durchmesser und die Dynamo liefert einen Strom von 450 Ampère Stärke und 500 Volt Spannung.

Die Kraftstation liefert den Strom für sieben Bahnen, mit zusammen 38 offenen, 42 geschlossenen Wagen und 3 Kellermaschinen. Die Gesamtlänge der Bahnen beträgt 40 km. Ueber jedem Gleise ist Zuleitungsdraht an Querdrahten aufgespannt. Um den Betrieb von Unterbrechungen unabhängig zu machen, ist die Oberleitung in bestimmte, durch isolierte Verbindungsstücke von einander getrennte Strecken getheilt. Ueber der Oberleitung befindet sich an besonderen Querdrahten eine zweite Leitung, welche den Strom von der Kraftstation aus erhält und ihn jeder Strecke der Oberleitung mittels Abzweigungen zuführt. An jeder Abzweigung, die von der Leitung an der Querdrahtstange herab und wieder herauf zur Oberleitung geht, ist ein Ausschalter angebracht, vermöge dessen bei etwaigen Unfällen oder Störungen die betreffende Strecke der Oberleitung ausgeschaltet werden kann. Als Rückleitung dienen die beiden Schienen des Gleises, in welche der Strom von den Wagenmotoren durch die Räder geleitet wird. An der Kraftstation führt ein Kabel von der weiter gelegenen Schiene unter der näher gelegenen Schiene hindurch zur Hauptleitung im Stationsgebäude. Die Verbindung des Kabels mit der weitergeleiteten Schiene erfolgt durch eine aufgeschaltete Platte, die an der Mittelwand der Schiene mittels Schrauben befestigt ist. Zum Schutze des Ausschusses gegen Zerfressen unter

Abständen Federn angedrückt, von denen je nach der Stellung der Walze einige die erwähnten Metallhändler berühren. Alle Federn sind mit eigenen Leitungsdrähten verbunden, die theils zu den Magnetwicklungen und zu den Ankern der Motoren, theils zu den Widerständen führen. Die obere Walze dient zur Umkehrung des Stromes durch die Magnetwicklungen der Motoren, um den Wagen in der entgegengesetzten Richtung fortzubewegen. Die Richtung des Stromes in den Ankern dagegen bleibt stets unverändert. Unter der oberen Kurbel, welche die lange Walze beherrscht, befindet sich eine Platte mit verschiedenen Kerben, in welche die Kurbel einspringt. Indem man diese Kurbel nach einander in die einzelnen durch die Kerben bezeichneten Stellungen bringt, verändert man die Stromstärke in den Motoren. Die beiden Motoren sind bei einer Walzenstellung mit zwei, bei einer anderen mit nur einem und bei einer dritten ohne Widerstände hinter einander geschaltet. Bei anderen Walzenstellungen sind dagegen die Motoren parallel geschaltet, wobei zwei, oder ein oder keine Widerstände hinter einander geschaltet sind. In dieser Weise ist man in Stande, die Geschwindigkeit des Wagens (16 km stündlich in der Stadt und 19,3 km in den Vorstädten) ungeachtet der wechselnden Steigungsverhältnisse und Belastungen einzustellen. Zur Sicherung der Motoren gegen zu hohen Strom ist ausser einer Heischierung und einem Widerstand ein Blitzableiter angebracht, der den überschüssigen Strom unmittelbar durch die Räder nach den Schienen abführt. Zur Heizung dienen drei unter den Sitzen angebrachte und in Fig. 15 sichtbare

Widerstände, die in einer Nebenleitung liegen und eine angenehme Wärme verbreiten. Das Licht zur Beleuchtung liefern 10 Glühlampen, von denen je 5 für 100 Volt Spannung) in einer besondern Nebenleitung hinter einander geschaltet sind.

Projekt einer elektrischen Bahn Hamburg-Harburg. Einer Meldung des „B. T.“ zufolge ist die Herstellung einer elektrischen Bahn von Hamburg über Wilhelmshafen nach Harburg in sichere Aussicht genommen worden und zwar, nachdem das Projekt des Baues einer festen Brücke über die Süderbucht verworfen ist. Der königl. Wasserbauinspector in Harburg hat einen Plan ausgearbeitet, nach welchem die Kosten der Brücke sich auf 2200000 M belaufen werden, wovon der Staat wahrscheinlich 1800000 M übernehmen wird, als kapitalisierter Betrag der dem preussischen Staate jährlich erwachsenden Unkosten für die Unterhaltung der Fähre und Vertiefung des Fahrwassers. Die beteiligten Gemeinden haben sich bereit erklärt, zu den Kosten namhafte Beiträge zu leisten.

Der elektrische Strassenbahnbetrieb in Bremen, der bekanntlich im Ausstellungsjahr 1890 nach dem System Thomson-Houston eingeführt wurde, hat sich, wie der „K. Z.“ geschrieben wird, so gut bewährt, dass nunmehr auch die Grosse Bremer Pferdchabengesellschaft, übrigens eine englische Actiengesellschaft, zu diesem Betrieb übergehen wird. Der Senat legt der Bürgerschaft einen entsprechenden Vertrag vor; für die bis 1898 währende Erlaubnis muss die Gesellschaft eine Fahrkartensteuer von 1 Proc. der Gesamteinnahmen bezahlen, während 7 Proc. zu entrichten sind als Entschädigung für die staatliche Strassenfahrerpacht; natürlich hat die Gesellschaft die Pflichten innerhalb ihrer Gleise darunter selbst in Ordnung zu halten. Ein höherer Fahrpreis als der jetzige kann ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde nicht festgesetzt werden. Innerhalb der Stadt ist ein 3-Minuten-Betrieb einzuführen.

Eisenbahnen.

Vorortbahnen als wichtiges Mittel zur Hebung des Verkehrs.

Gelegentlich unserer Ausführungen über die wüthendewürthe „Vermehrung der Sonderzüge“ in No. 46 des vor. Jahrg. betonten wir bereits die Wichtigkeit, welche einem ausgiebigen Fahrgastverkehr besonders im Nahverkehr, wie z. B. im Berliner Vorort- und Stadtbahnverkehr, beizumessen sei. Freilich kann sich der Vorortbahnverkehr nur da entwickeln, wo die Reisegelegenheit eben vielfältig, heutzutage schnell und billig ist; treffen diese Bedingungen aber zu, so tragen die Vorortbahnen auch augenfällig zur Hebung des gesamten Personenverkehrs bei. Den Beweis dafür liefern die Vorortbahnen in Holland, über welche jüngst in der „Neuen Rotterdamschen Courant“ in einem längeren, höchst beachtenswerten Aufsatz berichtet wurde, dessen Inhalt nach der „K. Z.“ hier wiedergegeben sei, da derselbe auch für deutsche Leserkreise des Interesses genug enthält.

Auf der Linie der holländischen Eisenbahn zwischen Amsterdam und Rotterdam hat sich der Vorortverkehr zuerst am stärksten entwickelt. An der mehr als 85 km langen Strecke liegen nicht weniger als sieben bedeutende Städte, deren Bevölkerung seit dem Bau der Bahn sich mehr als verdoppelt hat und die jetzt zusammen mehr als eine Million Einwohner zählen. Der Personenverkehr auf dieser Strecke ist denn auch sehr bedeutend und beträgt jährlich rund 4500000 Reisende. Hiervon kommen nur 11% oder 500000 Reisende auf die internationalen Schnellzüge, Reichlich 45% oder 2 Millionen Reisende kommen auf den Streckenverkehr und eine beinahe gleiche Anzahl Personen auf den Nahverkehr. Nun sind jedoch neben der Bahn und zwar auf den Strecken Haarlem-Leiden, Leiden-Haag, Haag-Delft und Schiedam-Rotterdam wettbewerbbereitende Unternehmen entstanden. So hat die Dampframmbahn Haarlem-Leiden, eröffnet im Sommer 1884, die Yssel-dampframmbahn Leiden-Haag, eröffnet Juli 1883, die Haag'sche Trammbahn-Gesellschaft, Dampframmbahn Haag-Delft, eröffnet Juli 1887, die Rotterdamer Trammbahn-Gesellschaft, Dampframmbahn Rotterdam-Delftshaven-Schiedam, eröffnet Mai 1882. Der Einfluss dieses Wettbewerbs ist der gewesen, dass die Holländische Eisenbahn zwischen Haarlem und Leiden 35% oder 240000 Reisende verloren hat und die Trammbahn dagegen 375000 Reisende erhielt; vor dem Bestehen des Wettbewerbs betrug die Gesamtzahl der Reisenden 115000 und jetzt 460000. Der Verkehr stieg also hier um das Vierfache. Zwischen Delft und Haag verlor die Holländische Eisenbahn 190000 Reisende von den 420000, die Trammbahn beförderte deren 600000. Vor dem Wettbewerb betrug der höchste Verkehr 490000, gleichbedeutend einer Vermehrung von 100% oder 240000 Reisenden. Der Personenverkehr betrug der Verkehr vor 1882 höchstens 335000 Reisende, nach der Eröffnung der Trammbahn in diesem Jahre verminderte sich der Verkehr bis auf 156000 im Jahre 1883, und stieg seitdem wieder bis zu 250000, während die Trammbahn ausschliesslich zwischen Rotterdam und Schiedam 380000 Reisende beförderte, und einschliesslich der Reisenden des zwischenliegenden Delftshaven 850000, also vor dem Wettbewerb 350000 und jetzt 1100000 gleich einem dreifachen Verkehr. Es findet sich also überall eine sehr grosse Vermehrung des Verkehrs, vom Doppelten bis selbst Vierfachen, während überall der Löwenantheil auf die Strassenbahnen kam. Und unter welchem Umstände wurde dieses Ergebnis erzielt? Ein Tarifkampf wurde nicht geführt, die Tarife der Eisen- und Trammbahnen sind ungefähr

gleich hoch. In betreff der Dauer der Reise sind die Eisenbahnen überall im Vortheil, jedoch ist dieser Vortheil bei den kurzen Entfernungen nicht überwiegend, während zwei andere Umstände, die Vermehrung der Reisegelegenheiten und die Verbesserung der Anknüpfungsplätze hier ausschliesslich die grosse Steigung herbeiführen. Da die Strassenbahnen in dieser Hinsicht sich überall in der vortheilhaftesten Lage befinden, so ist die natürliche Folge davon, dass ihnen der Löwenantheil des neuen Verkehrs zufällt. Die Trammbahn Schiedam-Rotterdam hat in Rotterdam wie in Schiedam bessere Anknüpfungsplätze als die Eisenbahn, die Eisenbahn hat in Rotterdam 56 auf der Eisenbahn. Die Trammbahn Delft-Haag befindet sich vornehmlich zu Delft in einer bedeutend besseren Lage, was den Abgangspunkt anbelangt, während ihr Vorrang im Haag der Eisenbahn gegenüber von keiner Bedeutung ist; dagegen hat sie täglich 62 Züge und die Eisenbahn nur 34. Zwischen Haarlem und Leiden entscheidet die Lage der Bahnen. Die Strassenbahn geht durch die Dörfer, während die Eisenbahn weit davon entfernt bleibt. Das ist hier die Hauptsache, während die übrige Reisegelegenheit der Trammbahn Nebensache ist. Dass die Strassenbahnen zwischen Haarlem und Leiden und Leiden und Haag den Nahverkehr zwischen diesen Städten nicht zur Entwicklung bringen konnten, ist nicht zu verwundern. Die Reise mit der Trammbahn ist dort zu lang, um dieselbe für den Nahverkehr benutzen zu können, nämlich 2 Stunden 30 Minuten und 2 Stunden 20 Minuten, während die Eisenbahn Strecken in etwa 40 und 30 Minuten zurücklegt. Erst wenn zwischen diesen Städten die Anlage einer Localbahn mit einer Geschwindigkeit, welche nicht zuviel hinter der Eisenbahn zurückbleibt, möglich gewesen wäre, wie zwischen Rotterdam und Schiedam oder Delft und Haag, wo der Unterschied nur Minuten beträgt, dann unterliegt es keinem Zweifel, dass auch hier der Nahverkehr einen hohen Aufschwung genommen haben würde. Es wird dies auch bei jeder Zeit der Fall sein, wo man den oben gestellten Ansprüchen gerecht wird.

Auch die Eisenbahnen haben unzweifelhaft das ihrige zur Entwicklung des Nahverkehrs beigetragen. Wir sahen, dass auf der Strecke Amsterdam-Rotterdam 45% der Reisenden auf den Nahverkehr kommen. Bei den übrigen Eisenbahnen ist das Verhältnis für den Nahverkehr weniger günstig, wie wir schon oben erwähnt hat, dass z. B. auf der Linie der Holländischen Staatsbahn jeder Reisende durchschnittlich 31,5 km gegen 27,2 auf denen der Holländischen Eisenbahn zurücklegt, was auf eine grössere Entwicklung des Strecken- und Durchgangsverkehrs und ein weniger günstiges Verhältnis für den Nahverkehr der ersten deutet. Bestimmte Daten für eine genaue Vertheilung dieser verschiedenen Factoren des Personenverkehrs fehlen, aber es gehen aus den obigen Angaben gefolgt reichlich zu schätzen, wenn wir 40% des gesamten Reisendenverkehrs auf die Eisenbahnen dem Nahverkehr gutschreiben. Von der Gesamtsumme der Reisenden gleich 31800000 im Jahre 1893 kommen also nur 12720000 auf den Nahverkehr, oder von den 8312 Reisenden auf das Bahnkilometer nur 3325. Die hier betrachtete Gattung von Strassenbahnen beförderte dagegen 10 Mill. Reisenden im ganzen auf 10400 Bahnkilometern, was auf einen Achsenkilometer 960 Reisende oder 28,4 auf den Kilometer ausmacht. Das Ergebnis unserer Berechnungen ist also, dass unsere sehr theuren Grossbahnen, mit einer Gesamtlänge von 3296 km, bis heute wenig mehr für die Entwicklung dieses höchst wichtigen Untertheils des Eisenbahnverkehrs gethan haben als die 945 km unserer billigen Strassenbahnen, und dass innerhalb weniger Jahre die Strassenbahnen die Eisenbahnen geseglichen haben werden, indem verhältnissmässig schon jetzt ein Kilometer Strassenbahn dreimal so viel Reisende dieser Gattung zählt als ein Kilometer der Grossbahn.

Die Schlafwagen auf der Strecke Berlin-Wien genähten in letzter Zeit nicht mehr den heutigen Anforderungen; jetzt hat indessen die internationale Eisenbahnfahrergesellschaft für diese Strecke eine grosse, vierteilige Schlafwagenklasse beschaffen, die sich ausser durch Bequemlichkeit und Eleganz das möglichste bietet. Eine weitere Neuerung, die von den Reisenden mit Freuden begrüsst werden wird, besteht darin, dass laut Vereinbarung mit den an der Strecke beteiligten Bahnverwaltungen nunmehr auch den Reisenden II. Klasse Gelegenheit geboten ist, Schlafwagen von Berlin nach Wien zu benutzen, was bisher nicht der Fall war. Die neuen Schlafwagen gehen von Berlin 5 Uhr 36 Min. nach, vom Anhalter Bahnhof 6 Uhr 15 Min. nach, von Potsdam 6 Uhr 45 Min. nach, von Berlin 6 Uhr 15 Min. nach, von Wien 6 Uhr 15 Min. nach. Der Vermerk von Plätzen bzw. Betten für diese Schlafwagen findet nach wie vor im internationalen Reisebüreau, Berlin, Unter den Linden 69 statt.

Bayerische Bahnprojekte. Aus den 54 Localbahnprojekten, die von der Regierung als dringend anerkannt worden sind, hat sie vorläufig 23 ausgewählt, die mit 23023200 M Kosten veranschlagt sind. Für München sind speziell wichtig die Linien vom Ostbahnhof nach Delfshaven, von Moosach nach Schwabing, ferner von Grallach nach Ebersberg und endlich von Penzberg nach Korbach. Auch die von der Angereicherthe Landesregierung beschlossene Linie München-Mering-Weilheim befindet sich darunter. Bei vielen Bahnen ist ein Zuschuss, bei den meisten nur eine sehr geringe Verlosung vorgesehen.

Zu dem Bahnprojekt Altenburg-Muldental (vergl. die Notiz in No. 49) wird dem „L. T.“ aus Altenburg gemeldet, dass der Landtag den mit der sächsischen Staatsregierung abgeschlossenen Staatsvertrag, wonach bis spätestens 1900 eine Bahn von Altenburg nach Langenlößnitz-Oberhausen ist, in einer kürzlich stattgefundenen Sitzung einstimmig angenommen hat.

Der Eisenbahnverkehr Deutschlands hat gegenüber dem aller anderen Länder die günstigsten Jahresergebnisse aufzuweisen. Eine vergleichende Übersicht für die Jahre 1893/94 ergibt folgendes: Die Einnahmen haben in Deutschland um 4,7%, bei den französischen Bahnen um 7,7% zugenommen, bei den englischen Bahnen dagegen um 1,5% abgenommen. Die deutschen Bahnen erzielten eine Zunahme des Ueberschusses von 16%, während bei den französischen und englischen ein Rückgang eingetreten ist, der sich auf 5,2 bzw. 4,8% stellt. Der kilometrische Ueberschuss hat sich bei den deutschen Bahnen um 12,8% vermehrt, dagegen bei den französischen Bahnen um 9,4, bei den englischen um 6,7% vermindert. Sollte nicht, meinet hiernach das „L. T.“, die Hauptursache dazu zu suchen sein, dass das deutsche Eisenbahnnetz zu 91,2% aus Staatsbahnen besteht, während es in Frankreich nur 6,6%, in England gar keine Staatsbahnen gibt?

Hirschberger Thalbahngesellschaft. Unter diesem Namen hat sich in Hirschberg i. Schl. mit einem Capital von 80000 M. eine Gesellschaft zum Bau einer Strassenbahn gegründet. Letztere soll als die erste grössere Unternehmung dieser Art nach Dessau ausserhalb durch Gasmotoren betrieben werden. Die Bahn wird zunächst die Orte Hirschberg, Warmbrunn und Verndorf mit einander verbinden, nach ist für später der Gütertransport in Aussicht genommen worden.

Unfälle.

Nachrichten aus London zufolge ist auf der Natal-Eisenbahn am 30. December von Johannesburg abgegangene, vollbesetzte Postzug zwischen Dannhausen und Glancio bei einer scharfen Biegung umgestürzt. Mehrere Wagen zertrümmert. 32 Personen verloren dabei ihr Leben, 50 sind verletzt worden, viele davon gefährlich.

Umwelt von Las Casetas auf der Eisenbahnlinie Alasana-Zaragoza fand am 2. d. Mts. ein Zusammenstoss zweier Personenzüge statt. Zwei Personen wurden getödtet, mehrere verwundet.

Am 11. d. Mts. entgleiste auf Haltestelle Pröbzel in der Einfahrtwache von Glogau kommende Personenzug 104. Ein Heizer wurde getödtet, der Locomotivführer leicht verletzt. Von Passagieren ist niemand verwundet worden.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Karl Riesels Reise-Contor in Berlin.

Dem von uns kürzlich (in No. 51 v. J.) besprochenen Reise-Bureau von Carl Stangen ist das auf gleichen Principien gegründete, unseren Lesern aus früheren Jahrgängen ebenfalls schon bestens bekannte Unternehmen „Karl Riesels Reise-Contor“ in Berlin SW., Königgrätzerstr. 34, obenbürtig zur Seite zu stellen. Auch diese Firma ist in anerkennenswerther Weise bemüht, den Theilnehmern an ihren Reisen die Möglichkeit zu bieten, sich auf der Tour, aller Sorgen ledig, die das Reisen sonst mit sich bringt, dem ungestörten Genusse hingeben zu können, und zwar unter einem verhältnissmässig geringen Kostenaufwande. Alljährlich veranstaltet Karl Riesels Reise-Contor eine grössere Anzahl von Gesellschaftsreisen. Schon bei einer Theilnehmerzahl von 8 Personen wird eine solche Gesellschaftsreise angetreten, mehr als 20 Personen werden im allgemeinen aber nicht zugelassen. Melden sich zu einer Tour und einem Termine mehr Personen an, so wird die Gesellschaft getheilt und jede Abtheilung reist dann unter einem besonderen Führer. Nur bei den sogenannten Sonderfahrten vereinigt sich eine grössere Anzahl Theilnehmer zu einer Fahrt.

Für das Jahr 1896 sind dem Programm zufolge nebststehende Gesellschaftsreisen in Aussicht genommen worden:

1. Orient-Reise. Dauer 73 Tage (vom 1. Februar bis 13 April); Preis 2600 M. Die Reiseorte führen über Wien und Triest (via Brindisi) nach Alexandrien, Kairo (9 Tage Aufenthalt), Suez, Port-Said, Jaffa, Jerusalem (9 Tage), Damaskus, Beirut, Cypern, Rhodos, Athen, Smyrna, Constantinopel, Sofia, Budapest und via Odernberg, Breslau in die Heimath zurück.

2. Reise nach Algier, Tunis, Italien incl. Sicilien und Riviera von Mitte Februar bis Anfang April. Reisedauer: 46 Tage; Preis: 1750 M.

3. Nach Italien speciell sind drei Touren geplant: a) Reise nach ganz Italien bis Rom incl. Riviera und mit einem Abstecher nach Corfu (Griechenland). Reisedauer: 48 Tage (vom 6. April bis 23. Mai); Preis: 1500 M. — b) Reise bis Rom und Besuch von Triest und Wien. Reisedauer: 44 Tage (vom 16. August bis 28. September); Preis: 1250 M. — c) Reise nach ganz Italien incl. Rom und Neapel. Reisedauer: 38 Tage (vom 5. October bis 11. November); Preis: 1250 M.

Als Pfingstreisen werden bezeichnet: eine Tour nach Wien, Oberitalien, der Schweiz und dem Schwarzwald von 20 Tagen (20. Mai bis 8. Juni) zum Preise von 550 M., sowie eine Tour nach dem Schwarzwald, der Schweiz, Oberitalien und Tyrol von 25 Tagen (22. Mai bis 15. Juni) zum Preise von 650 M.

5. Ferner ist in dem Programm eine Reise nach Spanien mit Aufzügen nach Alicant und Marokko vorgemerkt worden. Die Reise dauert 44 Tage (3. März bis 15. April); der Preis 2000 M., ohne Algier 1600 M.

6. Nach Norwegen, Schweden und Dänemark führen drei Touren: die erste von Mitte Juni bis Ende Juli stättfindende hat eine Reisedauer von 40 Tagen und kostet 1400 M., die zweite — von Anfang Juli bis Anfang August — dauert 30 Tage (Preis: 1150 M.),

die dritte, gleichfalls im Juli beginnende, erfordert 18 Tage (Preis: 700 M.).

7. Eine nach Brüssel, Paris und England, sowie nach Edinburgh, mit einem Ausflug in das Hochgebirge für Ende Juni bis Anfang August projectirte Reise wird 45 Tage in Anspruch nehmen und 1500 M. kosten.

8. In den ersten Tagen des Mai, Juni, Juli und August soll je eine 30 Tage dauernde Reise nach Amsterdam, Haag (Scheveningen), Antwerpen, Ostende, London mit Abstecher nach der Isle of Wight und Brighton, Brüssel und Paris ihren Anfang nehmen. Der Preis dieser sämtlich durch den Besuch der bedeutenden Badeorte Scheveningen, Ostende, Brighton und den Ausflug nach der Isle of Wight interessanten Reise stellt sich auf rund 1000 M.

9. Lediglich dem Besuch von Paris gelten eine Anzahl kleinerer Reisen, welche im Anfang Mai, Juni, September und October stättfinden, bei dem mässigen Preise von 300 M. aber immerhin je 10 Tage dauern.

10. Auch die romantischen Karpathen sind das Ziel einer Anfang August beginnenden 25tägigen Reise, deren Preis 600 M. beträgt.

Ausser diesen Gesellschaftsreisen werden noch eine Reihe hochinteressanter Excursionen ausgeführt, welche umso mehr der besonderen Beachtung zu empfehlen sind, als die Preise für diese Touren ganz aussergewöhnlich billig gestellt wurden. Nach der Beilage zum Hauptprogramm sind solcher Fahrten projectirt: eine Reise nach dem westlichen Mittelmeer, eine Frühjahrsreise nach dem Orient, eine Pfingstreise durch ganz Italien, Nordlandsreisen, eine Sommerferienreise nach dem Orient und eine Herbstreise durch ganz Italien.

Einzelreisenden, welche sich einer Gesellschaftsreise nicht anschliessen wollen, ertheilt Karl Riesels Reise-Contor Auskünfte jeder Art, übernimmt die Zusammenstellung und Besorgung von Rundreise-Fahrcheinflohen, Anarbeitung von Reiseplänen etc. Im Selbstverlage des Contors erscheint eine Anzahl den Reiseverkehr betreffender Schriften.

Ein Adressbuch-Automat ist seit einiger Zeit auf dem Bahnhof Friedrichstrasse in Berlin in der Eingangsallee aufgestellt. Das eigenartige Möbel besteht in einem rothlackirten Blechkasten, etwa wie ein Waschtoilette von Blech für eine Person, auf dessen Deckplatte die beiden Theile des Adressbuches so angebracht sind, dass der eine Deckel nach rechts und der andere nach links aufgeschlagen werden kann. Die Adressbücher liegen fest auf der Platte auf, und das Aufschlagen des Deckels wird durch einen demselben zur Hälfte überragenden festgestellten Eisenstift verhindert, der durch die Mitte des Eisenband über der Kastenwand verläuft und sich seitwärts verschleibt ist, während an dieser Rückwand ein Lampenglocke den ganzen Apparat überragt. An der Vorderseite des Kastens befindet sich ein Knopf und am unteren Rande ein Trittbrett, wie es an den Blasenbüchsen eines Harmoniums angebracht ist. Zum Gebrauch der Adressbücher wirft man ein Zeitungspfeilstück in den Schlitz, tritt dann mit dem Fuss auf das Trittbrett und zieht an dem Knopf, wobei sich die Eisenstifte in dem Schlitz nach rechts und links verschieben. Dadurch werden die Deckel geöffnet und, und die Lampe erstrahlt in elektrischem Lichte, dessen Schein den ganzen Apparat erleuchtet. Nun kann man jeden Theil des Adressbuches nach Belieben benutzen und mittels des angehängten Blättchens ist auf einem Abreissblock, der auf dem rechtsseitigen Kalender angebracht ist, die nöthigen Notizen machen. Während dieser Zeit muss man fortgesetzt den Fuss auf dem Trittbrett belassen. Nach gemanchem Gebrauch hat man den Deckel zuzuklappen, und schuld man den Fuss von dem Trittbrett entfernen, werden durch die beiden Eisenstifte die Deckel wieder fest geschlossen und die elektrische Lampe erlischt.

Ein Omnibus für Radfahrer und Nichttraciker fährt in Berlin jetzt probeweise auf der Linie Spittelmarkt-Schöneberg. Der geschmackvoll gebaute Wagen ist ohne Deckstuhl und innen durch eine Glaswand getheilt. Die grössere Hälfte ist für Nichttraciker reservirt, während das kleinere Abtheil den Radfahrern dient. Wie das „B. T.“ erfahren hat, wird beachtigt, nach mehrere solcher Wagen im Lauf des Jahres in Betrieb zu setzen.

Briefwechsel.

Dresden. Herrn M. L. Die Aufstellung von Kissen mit Adressbüchern etc. in Berlin wurde nicht gestattet, da der Magistrat ehenies beabsichtigt ist, die Kaum verwerrenden Büden, als Trinkbuden etc., möglichst von der Büden verschwinden zu lassen.

München. Herrn H. B. Briefumschläge, die auf der Vorderseite mit einem Ausschnitt versehen sind, um die auf der Briefrückseite niedergeschriebene Adresse zugleich als äussere Briefaufschrift verwerten zu können, werden zur Postbeförderung nicht zugelassen. Wie wollen Sie sich auch bei Verwendung solcher Umschläge gegen unbefugte Eingriffe schützen? ganz abgesehen davon, dass der praktische Nutzen dieser Erneuerung nicht einzusehen ist.

Breslau. Herrn G. B. Auf der Dortmund-Gronau-Rascheider Eisenbahn sind in der ersten Hälfte des Monats December 1895 von den ausgeschrieben Zügen in zwölf Arbeitstagen 496 Wagengladungen Kohlen und Coaks oder durchschnittlich 496, gegen 1429 oder durchschnittlich 341 in der ersten Hälfte des Monats December 1894 und 4850 Wagengladungen oder durchschnittlich 405 in der zweiten Hälfte des Monats November 1895 abgefahren worden.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Reisecultur und Reishandel in Oesterreich-Ungarn.

Oesterreich-Ungarns Reiscultur ist eine relativ geringe und beschränkt sich auf begrenzte Gebiete des österreichischen Küstenlandes; die vor einigen Jahren gemachten und seither fortgesetzten Versuche des Reisanbaues in Südbanata lieferten im allgemeinen ein befriedigendes Resultat, doch sind die Produktionsmengen sehr beschränkt, dagegen ist die Qualität des Reises eine vorzügliche und steht den besseren Sorten Italiens nicht nach.

Der Umfang des Reishandels zwischen Asien und Europa, der überwiegend über London-Liverpool und zunächst Bremen-Rotterdam vermittelt wird, geht aus folgenden, auf gewissenhaften Schätzungen beruhenden Daten hervor: Der betragsmäßige Import an Reis nach Europa aus den Hauptproduktionsländern im Jahre 1894:

	Meterentner
aus Indien	9 150 370
„ Japan	507 800
„ Java	272 450
Summe	10 020 520

Es möge hier bemerkt werden, dass die Preise für Reis infolge der günstigen Produktionsverhältnisse, der fabelhaft billigen Seefrachten u. s. w. in den letzten Jahren successive stark zurückgingen, was natürlich die Steigerung im Consum dieses Nahrungsmittels in Europa zur Folge hatte. Den grössten Import und Zwischenhandel hat Grossbritannien, Bremen und Hamburg, dann Holland, Belgien und Frankreich, wo überall auch die Reisschiffindustrie stark entwickelt ist.

Die Reiseinfuhr der Monarchie ist ebenfalls eine bedeutende und in steter Zunahme begriffen. Dieselbe umfasste im Vorjahre: 944 682 q., wovon 333 315 q. an gerechelter Waare, 577 787 q. Rohreis für die indischen Reismühlen, 13 824 q. Reissaffölle direct für die Stärkefabrikation bestimmt. Oesterreich-Ungarns Reiseinfuhr bewegt sich am stärksten über die durch Differenzialzölle begünstigten Adria-Häfen, welche gleichzeitig einen bedeutenden Zwischenhandel mit der Levante u. s. w. betreiben. Die grösste Einfuhr an Reis betrug nach Fiume 523 680 q., nach Triest 312 700 q., sodann über die deutsche Grenze (per Bahn, Elbe und Donau). Was den Verbrauch der einzelnen Sorten anbelangt, so participiren daran überwiegend die Provinzen aus Indien, welche schon vermöge ihrer niedrigen Preise in den grossen Consum übergehen, namentlich nach den Gegenden mit ansehnlicher Cerealienproduction oder dichter Bevölkerung, wie die Provinzen der Küstengebiet, der Banat, der Alpenländer, Böhmen und Mähren, die Gebirgsdistricte Oberungarns und Galizien. Der nichtbedeutende Reiscoconsum besteht aus italienischen Provenienzen, die im Preise am höchsten stehen und namentlich für die bemittelte Bevölkerung dienen. Der Reis aus Japan, welcher in Qualität dem italienischen unachkommen, jedoch billiger ist, gewinnt von Jahr zu Jahr eine grössere Verbreitung. Ausser als Nahrungsmittel findet der Reis bekanntlich auch und zwar in bedeutenden Mengen, Verwendung zur Fabrikation von Stärke, ein Product, das wegen seiner Güte über den gleichen Erzeugnissen aus anderen Cerealien steht. In Grossbritannien, Deutschland, Belgien, Frankreich und seit einigen Jahren auch in Oesterreich-Ungarn werden grosse Quantitäten an Bruchreis zur Stärkefabrikation verwendet.

Was die eigentliche Reisschiffindustrie der Monarchie betrifft, so hat dieselbe, der Oesterreich-Ungar. Mühlen- und den Einfuhr günstiger Zollerhältnisse einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die massgebenden grossen Reisschiffabriken in Fiume, Triest und Budapest sind derart eingerichtet, dass sie leicht im Stande sind, den ganzen, auch steigenden Bedarf der Monarchie an Reis zu Nahrungs- und technischen Zwecken zu versorgen, können dies jedoch nur dort, wo das norddeutsche Fabrikat infolge ungünstiger Frachttarife am Vorrücken behindert ist. Trotz der Mehrimpportzölle von 1-12% Goldgulden pro Metercentner kann die mächtige norddeutsche Industrie infolge sonstiger günstiger Einkaufs-, Produktions- und Absatzstellungen dem im Inlande erzeugten Producte namentlich in Qualitätsware einen erfolgreichen Wettbewerb machen, sodass unter dem Drucke dieser Verhältnisse die einheimische Industrie in ihrer Entwicklung und Rentabilität eingekränkt wird.

Die Stärkeindustrie der Monarchie ist — wie bereits vorher angedeutet — ebenfalls eine bedeutende geworden, und findet jetzt in Fiume die grösste Erzeugung statt, doch auch die sonstigen Stärkefabriken Oesterreich-Ungarns müssen sich der mehr oder weniger lohnenden Erzeugung von Reinstärke widmen, weil diese neuen Weizen- und Kartoffelstärke einer lebhaften Nachfrage begegnet. Einen nicht unbedeutenden Antheil an der ausschliesslich aus Asien aus der Reis- und Stärkefabrikation, nämlich Mehl und Kleie als Viehfutter; insbesondere das erstere ist vermöge seines hohen Nährwerths (bei niedrigen Preisen) für Stallfütterung namentlich bei der Milchwirthschaft von eminenter Wichtigkeit, was auch seitens nationaler Landwirthe anerkannt und gewürdigt wird. Aus dieser kurzgefassten Darstellung erhellt die Bedeutung von Reis insbesondere als Massstab Consequenzerkriterium der äusseren Lage und der fortschreitenden Entwicklung der industriellen und Gewerbetätigkeit in

Oesterreich-Ungarn, welche stets mehrdeutige menschliche Hilfskräfte beansprucht, wird ein solcher eminenter Nahrungsstoff, der leicht beschaffbar, aufbewahrt und zubereitet werden kann, zur Nothwendigkeit werden, und es lässt sich somit voraussetzen, dass der Reiserwerb, wie überall, so auch in Ungarn eine progressive Zunahme erfahren wird.

Die Ziele des Bundes der Industriellen.

In einem kürzlich erlassenen und von 400 Firmen unterzeichneten Aufrufe hat der Bund der Industriellen seine Ziele in folgenden Sätzen zusammengefasst:

1) Einwirkung auf die Gesetzgebung hinsichtlich der Steuer- und Zollpolitik, der Handelsverträge, der Tarifpolitik, der Arbeiter- und Patentschutz, 2) Einsetzung von industriellen Schlichtergerichten, deren Aufgabe sein soll, den gerade in der Industrie vielbeklagten Missständen auf dem Gebiete der Rechtspflege zu begegnen. Dieselben werden zur Vermeidung langwieriger und kostspieliger Prozesse aus Vertretern der hervorragenden Betriebsthären zusammengesetzt werden. Denselben können die Mitglieder des Bundes ihre Rechtsstreitigkeiten unterbreiten, wozu in möglichst kurzer Frist eine Entscheidung mit rechtsverbindlicher Wirkung erfolgt. Zum Zweck der Rath-Ertheilung in juristischen und Verwaltungsfragen, wie auch in Patentangelegenheiten will der „Bund“ ein eigenes Syndikat einrichten, dessen Inanspruchnahme den Mitgliedern freistehen soll. 3) Beseitigung der Missstände im Concessionswesen und Verdingungswesen. 4) Abkämpfung von Massnahmen gegen Schädigung der Industrie durch Arbeiter-Ausstände und Boycott-Erklärungen. 5) Beseitigung der durch übermässige Creditgewährung herbeigeführten Uebelstände. 6) Schutz des redlichen Geschäftsverkehrs durch Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. Der „Bund“ wird es sich insbesondere auch angelegen sein lassen, dass unreelle Geschäftsmanöver, die zur Kenntniss des Bundes gelangen, veröffentlicht werden, und den schädlichen Ausgängen vorbeugen, erstrebt: a) Die Reform der Handelskammern. Es gilt, die Regierungen zu einer sachgemässen Berücksichtigung der Industrie zu veranlassen, damit die letztere bei der augenblicklich überwiegenden Fürsorge für die Landwirthschaft (Landwirthschaftskammern) und für das Handwerk (Handwerkskammern) nicht übergangen werde. Es wird eine möglichst einheitliche Einrichtung der Handelskammern und ihres Wahlverfahrens im ganzen Reich angestrebt, bezw. die Errichtung von besonderen Industriekammern im Auge gefasst. b) Die Tarifpolitik. Es gilt, insbesondere auf die Einheitlichkeit und Verhinderung der Freiheits hinwirken, die Klagen über Wagenmangel für alle Zweige der Industrie zu beseitigen und eine nachdrückliche gemeinsame Vertretung der nicht genügend zur Geltung kommenden Wünsche der Bezirksbahnbahnhöfe zu schaffen. c) Die social-politischen Gesetzen. Es gilt, auf die Vereinfachung der Arbeiterversicherungen, bei der Regierung und der Volksvertretung hinzuwirken. — Zum Zwecke der Durchführung der Ziele des Bundes sind nachstehende Einrichtungen in Aussicht genommen: 1) Einrichtung eines industriellen Central-Bureaus und einer Auskunftstelle für industrielle Angelegenheiten, womit ein eigenes statistisches Amt und eine Industrie-Bibliothek zu verbinden sein würde. 2) Einsetzung ständiger Commissionen zur Berathung der Unterstützung der Regierung bei allen Gesetzesvorlagen, welche die Industrie betreffen, ferner zur Erforschung und Erschliessung neuer Absatzgebiete im In- und Auslande mit Hilfe von Agenten und Correspondenten, zur Begutachtung in allen Fragen des Concessionswesens und zur Förderung von Fortbildungs- und Fachschulen.

Zur Lage der Eisenindustrie.

Die Handelskammer zu Altena giebt in ihrem schon veröffentlichten Jahresbericht für 1899 über die Lage der Eisenindustrie der „H. B. H.“ folgende nachstehende Information: Der Vorbruch im Inlande betrug nach der Statistik von Dr. Rentzsch im Jahre 1894 pro Kopf der Bevölkerung 73 kg., während die Darstellung 105,5 kg pro Kopf betrug. Deutschland nimmt also bloss 63% der Gesamt-erzeugung auf, während 31% im Auslande häufig zu vortheilhafteren Bedingungen abgesetzt wird. Demnach ist die heimische Eisenfabrik vielfach als besser anerkannt. Es erhellt hieraus ohne weiteres, welche hohe Bedeutung die Ausfuhr für die deutsche Eisenindustrie hat. Bei entsprechend niedrigen Preisen wird die Gesamt-erzeugung mit Leichtigkeit aufgenommen werden. Dagegen verringern hohe Preise den Vorbruch, veranlassen eine Uebererzeugung und machen besonders dem Auslande die Bezüge unmöglich. Nicht ausbleibend wird fern, dass die Eisenindustrie in Deutschland, sind nun hinreichend niedrige Preise für die Unterbringung der Erzeugung günstig, so beschränken sie den grossen Aufwand von Capital und Arbeit zukommenden, angemessenen Verdienst dergestalt, dass vielfach nicht allein mit sehr geringem Verdienst, sondern sogar mit Verlusten gearbeitet werden muss. Eine Einschränkung der Erzeugung, die häufig angedroht wird, ist bei ganz anderen Umständen, die man unter solchen Umständen eigennützig der Massenerzeugung sein Heil suchen muss, um billigere Erstzeugungs-

es in grosse Reservoire der hügeligen Umgebung Londons zu treiben und von dort den central gelegenen Stadtbezirken zuzuführen. Den Tagesbedarf schätzt man auf 10 Mill. Gallonen und glaubt, dass der Verbrauch von Frischwasser sich dementsprechend mindern werde.

Deutsche Rohleisenproduktion. Nach den statistischen Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller belief sich die Rohleisenproduktion des Deutschen Reiches (einschliesslich Luxemburgs) im Monat November 1895 auf 489 822 t; darunter Puddelroheisen und Spiegel-eisen 181 801 t, Bessemerroheisen 36 708 t, Thomasroheisen 243 851 t, Giesseiroheisen 77 462 t. Die Produktion im November 1894 betrug 481 909 t, im October 1895 511 264 t. — Vom 1. Januar bis 30. November 1895 wurden produziert 5 278 393 t gegen 5 051 089 t im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Ausstellungen.

Von der Berliner Gewerbeausstellung. Einem umfangreichen Bericht, der von dem Pressenotizdienst der Ausstellung kürzlich versendet wurde, ist nach dem „B. T.“ zu entnehmen, dass die Bedenken, ob es möglich sei, den Rahmen für die Ausstellungsbesuche rechtzeitig fertig zu stellen, angesichts der erfreulichen Fortschritte in der Errichtung der Bauwerke jetzt völlig geschwunden sind. Unter der Voraussetzung, dass Wind und Wetter dem Unternehmen auch weiterhin so günstig bleiben, wie es bis jetzt der Fall gewesen, dass die Behörden des Reiches, des Staates und der Stadt ihr so oft und so warm bekundetes Wohlwollen der Ausstellung auch ferner erhalten, und dass die allgemaine Weltlage nicht störend dazwischen tritt, darf somit der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, dass Berlin den Gästen, die es zu sich geladen, in der That die heile Bedeutung seiner Industrie in vollem Umfange vorführen kann. Dass diese Gäste in grosser Zahl von nah und fern kommen werden, erscheint bereits jetzt verhängt. Die Propaganda, welche von Berlin aus in ausserordentlich umfangreicher Weise durch die Heranziehung der Presse, der Behörden, der öffentlichen Gebäude in aller Welt durch Artikel, Plakate und Inserate durchgeführt werden ist, scheint ihren Zweck zu erfüllen.

Neues und Bewährtes. Spiritus-Glühlicht- lampe

von der Actien-Gesellschaft
vorm. C. H. Stobwasser &
Co., Berlin SO.

(Mit Abbildung, Fig. 16.)

Die Verwendung von Spiritus zur Beleuchtungszwecken breitet sich immer mehr Bahn, seitdem man einmal erkannt hat, dass diese Art der Beleuchtung allen andern gegenüber erhebliche Vortheile aufweist. Eine für Spiritus-Beleuchtung recht brauchbare Lampe ist die durch Abbildung, Fig. 16 veranschaulichte, von der Actien-Gesellschaft vormals C. H. Stobwasser & Co. in Berlin SO, Reichthumstrasse 156, construierte und vertriebene Spiritus-Glühlichtlampe. Infolge der sinnreichen Anordnung der einzelnen Theile der Lampe ist nicht allein die Handhabung derselben eine höchst einfache, sondern es sind auch Reparaturen fast völlig ausgeschlossen. Stobwasser's Spiritus-Glühlichtlampe hat ein weisses, ruhiges, strahlendes Licht, welches dem Gasglühlicht nicht nachsteht, bedient un-



Fig. 16. Spiritus-Glühlichtlampe von der Act.-Ges. vorm. C. H. Stobwasser & Co., Berlin.

unterbrochen ohne jede Veränderung, ist gegen äussere Einflüsse wenig empfindlich, entwickelt sehr geringe Hitze, läßt nicht und brennt absolut geruchlos. Durch eine Löschverrichtung, mit der die Lampe versehen ist, wird ferner das lästige Ausblasen vermieden. Den greifbarsten Vortheil, den die Lampe bietet, wird man jedoch in der Billigkeit ihrer Benutzung zu erblicken haben, denn die Kosten der Beleuchtung betragen bei demselben Nutzen der Flamme ca. 30%, weniger als bei Petroleum, 50%, weniger als bei gewöhnlichem Gas und ca. 20% weniger als bei elektrischem Licht. Der eigentliche Glühlicht-Apparat kann auch separat bezogen und ohne weiteres auf jede Petroleumlampe mit 14" Gewinde leicht aufgeschraubt werden. Der Preis eines solchen kompletten Apparates mit Glühkörper und Cylinder beträgt 10 M.

Patent-Schlüsselbrett

von Bergmanns Industriewerken, Gaggenui i. B.

(Mit Abbildung, Fig. 17.)

Als eine sehr praktische Neuheit ist das Patent-Schlüsselbrett zu bezeichnen, das von Bergmanns Industriewerken, Gaggenui, her-

gestellt und in den Handel gebracht wird. Wie aus der Abbildung ersichtlich, besteht das Patent-Schlüsselbrett aus einem an die Wand anschraubbaren Metallschild mit einer entsprechenden Anzahl Haken. Diese Haken sind beweglich angeordnet, werden in die correspondirenden Oeffnungen des Brettes hineingedrückt und durch eine einreihige Verriegelung darin festgehalten. Nur mit Hilfe eines Schlüssels können die Haken wieder gelöst werden.



Fig. 17. Patent-Schlüsselbrett von Bergmanns Industriewerken, Gaggenui.

Das Patent-Schlüsselbrett ersetzt demnach einen Schlüsselachrank, bietet jenem gegenüber jedoch den Vortheil, dass man einestheils gleich übersehen kann, was für Schlüssel an dem Brett hängen, und dass andererseits der Verschluss ein derartig guter ist, dass er nicht mathematisch gelöst werden kann. Für Haushaltungen, Geschäfts- oder Fabrikaltabousses ist das Patent-Schlüsselbrett sehr zu empfehlen. Bronzirt kostet dasselbe 8 M., vernickelt 4 M.

Copir-Apparat zum Pausen von Zeichnungen auf Zeichenpapier

von Richard Galle in Berlin SW.

(Mit Abbildung, Fig. 18.)

Gegenüber der bisherigen Methode des Copirens von Zeichnungen auf Pauspapier und Pausleinen kann mit Hilfe des in Fig. 18 veranschaulichten, von Richard Galle in Berlin SW, Act. Jacobstr. 8 hergestellten Apparates die Zeichnung direct auf Zeichnpapier übertragen werden. Welche Vortheile mit der Anschaffung eines solchen unter No. 82065 patentamtlich geschützten Copir-Apparates (System Kottbier) verbunden sind, dürfte jedem Zeichner demnach ohne weiteres klar sein. Ganz abgesehen davon, dass es sich auf Zeichenpapier weit accurater und schneller als auf Pauspapier und

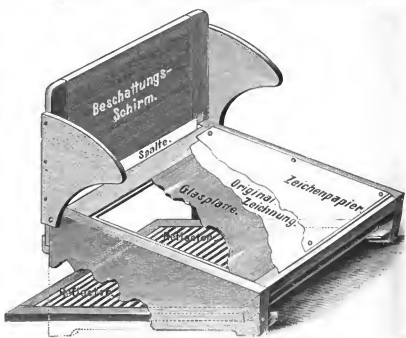


Fig. 18. Copirapparat zum Pausen von Zeichnungen von Richard Galle, Berlin.

auch mit Farben arbeiten lässt, giebt es auch häufig genug Fälle, in denen — wie z. B. bei Copien für Behörden — überhaupt nur Zeichenpapier verwendet werden darf. In einem solchen Falle bietet der Galle'sche Apparat eben- falls ein vorzügliches, Zeit und Mühe ersparendes Hilfsmittel.

Die Anwendung des Apparates ist eine sehr einfache und aus der ver- stehenden Abbildung ersichtlich. Nachdem man das Original auf die Glas- platte gelegt und mit gewöhnlichem Zeichenpapier überpauert hat, stellt man den Apparat einem Fenster gegenüber auf und geht damit so tief ins Zimmer, bis das Papier, auf dem gezeichnet werden soll, völlig beschattet ist, damit von diesem Papier keine reflectirten Lichtstrahlen in das Auge des Zeichners fallen. Aus demselben Grunde muss die Platte, wenn das Papier zu schmal ist, event. seitlich abgedeckt werden. Ist dieser einfache Vorrichtung genügt, so erscheint beim Auflegen der Hand bezw. des Druckes das Bild der Zeichnung genügend klar auf dem Papier. Bei längerem Formen kann man die Blätter durch die Spalte schieben und am Beschattungsschirm befestigen.

Der Preis eines kompletten Copir-Apparates, der auch bei Lampenlicht verwendbar ist, richtet sich je nach der verlangten Grösse; er kostet passend für Papierformat 35 x 25 cm 20 M., 35 x 44 cm 25 M., 35 x 66 cm 42 M. grösser als Papierformat 30 M. Grössere Formate nach Vereinbarung.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Frankischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen. Mechanischer Brief-, Packet- und Lasten- Aufzug.

Von J. Čížek und L. Majner, Prag.

(Mit Abbildungen, Fig. 19—21.)

Im Jahrgang 1895 ist auf S. 267 die mechanische Hauspost-Einrichtung von J. Čížek und L. Majner in Prag beschrieben und abgebildet. Seitdem haben die Erfinder die Einrichtung noch vervollkommen. Fig. 19 zeigt den unteren Theil, welcher sich vom Erdgeschoss in das erste Stockwerk erstreckt. Die Abbildung lässt den Zweck der einzelnen Theile hinreichend erkennen. Fig. 20 stellt einen senkrechten Längsschnitt und Fig. 21 einen senkrechten Querschnitt dar. Innerhalb des rechtseitigen Schachtes sind an einem Seile der aus zwei Theilen bestehende Käfig. Der obere Theil h desselben ist zur Aufnahme der Lasten von 15 kg Gewicht bestimmt und fasst Gegenstände von 240 mm Länge, 210 mm Breite und 1000 mm Höhe. Die Lasten werden durch die Thür, welche in Fig. 19 über der Adressenliste sichtbar ist, in den Käfig gesetzt und in den verschiedenen Stockwerken durch entsprechende Thüren wieder herausgenommen. Der untere Theil g des Käfigs ist für Briefe bestimmt und enthält mehrere schräge Fächer (Fig. 21). Letztere sind vorn mit besonderen Klappen u versehen, die mittels Hebel und Federn geschlossen gehalten werden. Das Seil, an welchem der Käfig hängt, geht nach oben hinauf, über die an der obersten Stelle gelagerte Rolle herum wieder nach unten und ist hier mit einem Gegengewicht verbunden. Ein zweites Seil ist am Boden des Käfigs befestigt, geht von da herab und um die Scheibe c (Fig. 20) herum nach oben und ist am Gegengewicht befestigt. Die erwähnte Scheibe c sitzt auf einer Welle, die mit der Welle des Wasserrades a durch das Stirnrad b und das gezeichnete Getriebe im Eingriffe steht. Ueber den Schaufeln des Wasserrades a ist eine Dose b befestigt, durch welche das Wasser aus der Stadtleitung vom Steuerventil e auf die Schaufeln geleitet wird. Sobald dies geschieht, fängt das Wasserrad a an umzulaufen und der belastete Käfig in die Höhe zu winden. Da der Käfig vom erwähnten Gegengewicht nur zum Theil ausgeglichen ist, so genügt sein Eigengewicht, um ihn wieder niederwärts zu bewegen. Das Steuerventil e ist mit der aufwärts durch die ganze Höhe gehenden Stange d so verbunden, dass Wasser durchgelassen wird, wenn die Stange d gedreht wird. Die Stange d ist durch einen Hebel und eine Stange mit dem Stockwerkzeiger f (vergl. auch Fig. 21) verbunden.

Die Steuerstange d ist in den verschiedenen Stockwerken mit Knaggen versehen, welche den erwähnten Hebeln der Klappen entsprechen. Die Knaggen sind für jedes Stockwerk anders gestellt. Vor dem Schachte ist in jedem Stockwerke ein Briefkasten mit schrägen Fächern aufgestellt. Der Briefträger öffnet die Adressentafel, schiebt die Briefe und sonstigen Sachen in die Käfigfächer ein und stellt den Stockwerkzeiger f auf dasjenige Stockwerk ein, wo die Sachen abzuholen sind. Dadurch wird Wasser eingelassen und das Rad a in Gang gesetzt, sodass der Käfig aufwärts fährt. Darauf drückt der Briefträger den betreffenden elektrischen Taster k einwärts, um die Empfänger durch Signale aufmerksam zu machen. Uebrigens ist der Käfig im betreffenden Stockwerk angekommen und unter Einwirkung gewisser Knaggen und der Hebel öffnen sich die Klappenröhren, um die Inhalt in die Fächer des Briefkastens herabgleiten zu lassen.

Natürlich kann statt des Wasserrades a auch ein Elektromotor aufgestellt werden. Um von Zufällen unabhängig zu sein, ist noch das Handrad e angebracht, dessen Welle durch eine endlose Kette d und Kottenräder mit der Welle der Sch-

scheibe c verbunden ist. Man kann daher den Aufzug ev. auch mit Hand betreiben. Im Kasten ist eine Trockenbatterie untergebracht, welche den erforderlichen Strom für die Signale, Fernsprecher und eine Glühlampe liefert.

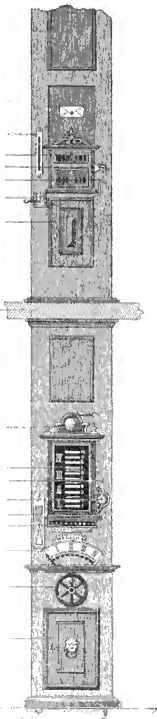


Fig. 19. Mechanischer Brief-, Packet- und Lasten-Aufzug von J. Čížek u. L. Majner, Prag.

Die Einnahme für Porto- und Telegraphengebühren betrug im Etatsjahr 1894/95 nach dem „J. T.“ 248 684 865 M. und nach Abzug der erst im künftigen Etat bei diesem Titel verrechneten Gebühren für Ortssendungen in Höhe von 1 000 000 M. 247 684 865 M. Es entspricht dies gegen das Jahr 1893/94 mit einer Einnahme von 296 605 053 M. einer Steigerung von 5,12 %. In den Etatsjahren 1892/93 und 1893/94 betrug die Steigerung gegen die Vorjahre 5,25 und 4,29 %, während der letzten drei Jahre also im Durchschnitt 4,86 %. Könnte angenommen werden, dass dieser Procentatz im laufenden und im nächsten Etatsjahr erreicht wird, so würde für 1896/97 auf eine Einnahme von rund 273 440 000 M. zu rechnen sein. Bei den Stockungen, welchen die Steigerung der Einnahme an Porto- und Telegraphengebühren seit 1890/91 mehrfach ausgesetzt gewesen ist, erscheint es indes geboten über den Etatsansatz von 272 000 000 M. nicht hinauszuweichen. — Die Einnahme setzt sich wie folgt zusammen: Porto 209 104 623 M., Telegraphengebühren 33 826 660 M., Fernsprecheinnahmen 15 753 562 M. Hinzu tritt die Einnahme an Personengeld mit 1 500 000 M. 11 000 M. weniger als im Vorjahre wegen Abnahme des Postverkehrs infolge Eröffnung neuer Eisenbahnlinien. — Von sonstigen Einnahmen der Reichspost sind hervorzuheben: Gebühren für Bestellung von Postsendungen am Ort der Postanstalt 10 500 000 M. (240 000 M. mehr als im Vorjahr), die im Umkreise der Postanstalten 3 200 000 M. (mehr 160 000 M.). Die Einnahmen an Wechselstempelsteuer sind auf 7 244 000 M. veranschlagt; hiervon erhält die Post für den Vertrieb der Stempelmarken 2 1/2 %, also 181 100 M. Die Einnahmen an statistischen Gebühren sind mit 712 000 M. veranschlagt; die Post erhält für Vertrieb dieser Marken 17 810 M. Vom Reichsamt des Innern werden für Unterhaltung der Zeitblattstationen 6500 M. vergütet. Die Einnahmen für den Absatz von Zeitungen, des „Reichs-Gesetzblattes“ und des „Anzeigers des Reichs-Postamtes“ sind mit 467 000 M. gegen das Vorjahr 130 000 M. Die Einnahmen für die Telefon-Verbindung Dresden-Aussig sind seit längerer Zeit schon Bestrechnungen im Gange; die in Ausbetracht des starken Schiffsverkehrs durchaus der Unterstützung werth sind, bisher aber, wie das „Schiff“ berichtet, noch zu keinem günstigen Resultat geführt haben, da sowohl die deutsche als auch die österreichische Telegraphenverwaltung für jedes Gespräch 1 M. beansprucht, wovon für eine Verbindung von etwa 90 km 2 M. für jedes Gespräch zu zahlen wären, und das ist denn doch etwas zu viel verlangt. Trotz alledem hofft man in den beteiligten Kreisen noch auf eine baldige erfreuliche Lösung der Frage.

Erweiterung des Fernsprechnetzes. Mit Beginn dieses Jahres ist zwischen Hannover-Göttingen-Cassel der Fernsprechkreis eröffnet und damit die Telefonverbindung Hamburg-Cassel hergestellt worden.

Eisenbahnen.

Eisenbahnbauten in Russland.

Russland ist eifrig bemüht, sein Eisenbahnnetz nach allen Richtungen hin weiter auszubauen und an den bereits begonnenen Neubaulücken auch den Arbeiten raschen Fortgang. Bei der grossen sibirischen Eisenbahn sind die Arbeiten auf der Strecke Jekaterinburg-Tscheljabinsk in vollem Zuge, der Bahnkörper ist in der ganzen Länge von 227 Werst fertiggestellt, und das Logen des Oberhauses dürfte gegenwärtig ebenfalls beendet sein. Die Steinarbeiten für die Brücken gehen ihrem Ende entgegen. Die Stationsgebäude und alle sonstigen zum Betriebe der Bahn erforderlichen Bauten sind zur Hälfte fertiggestellt. Bereits im October sollte der Verkehr von Dienstzügen auf der ganzen Linie von Tscheljabinsk nach Jekaterinburg unter Errichtung von Nothbrücken beginnen.

Auch die Bauarbeiten an der Bahn Wologda-Archangelsk schreiten rüstig vorwärts. An dieser Strecke sind 7000 Arbeiter beschäftigt. Die Länge der Bahn ist auf 600 Werst berechnet, von welchen ungefähr 30 Werst durch öde, unbewohnte Tundren führen. Auf einer Ausdehnung von 290 Werst berührt die Bahn im Archangelschen Gouvernment nur ein einziges Dorf mit 15 Höfen. Die Arbeit in den wüsten Tundren war sehr beschwerlich; mühsam musste aus weiter Ferne Erde für den Bahndamm zugeführt werden. Die Arbeiter mussten ihre Tätigkeit oft bis an den Gürtel im Wasser stehend ausüben und hatten namentlich unter zahllosen Mückenschwärmen und Tausenden von Wassermücken zu leiden. Der Mundvorrath wurde von Samojeden auf Rennthieren herbeschafft. Längs der Bahn sollen Elevatoren, Magazine und besondere Vorrathsräume zur Aufbewahrung der Fische errichtet werden; durch Anlegen von Strassen und Zufahrtsbahnen beabsichtigt man das unwirthliche und menschenleere Gebiet zu beleben. Die Stationen sollen den Charakter von Factorien erhalten, und gleichzeitig will man in ihnen Gasthäuser einrichten.

Als ein weiterer Eisenbahnbau ist jener der Linie Poti-Prochladnaja zu erwähnen. Es ist nämlich beschlossen worden, die Station Prochladnaja der Wladikavkaz-Eisenbahn (Theilstrecke der sibirischen Bahn) mit dem Hafen von Poti durch einen Schienenstrang von 265 Werst Länge zu verbinden. Französische Ingenieure leiten die Untersuchung der Strecke, die bis Januar nächsten Jahres beendet sein soll. Die Durchschnittskosten pro Werst sind mit 15000 Rbl., die ganze Linie auf 4000000 Rbl. veranschlagt.

Ferner soll, dem „L. T.“ zufolge, in nächster Zeit mit dem Bau folgender neuer Linien der Moskau-Kiew-Woronescher Eisenbahn begonnen werden: Moskau-Biransk, Snytkino-Stary-Okol, Liwuy-Marinsk, Pjatsin-Krasnaja und Snytkino-Kolima. Die Fertigstellung dieser insgesamt ungefähr 700 Werst umfassenden Linien soll nicht später als Anfang 1898 erfolgen.

Die Eröffnung der neuen Linien der Rissau-Uraler Eisenbahn: Bogojawlensk-Sosnowsk, Petrowak-Wolsk, Jerschow-Nikolajew, Atkarsk-Baladinsk und Nowonenssk steht nahe bevor; das Schienennetz der Rysan-Uraler Bahn vergrößert sich dann um 480 Werst.

Während im Osten das Riesenwerk der sibirischen Bahn in Ausführung begriffen ist, befindet sich in Centralasien die Bahn von Samarkand nach Margelan in Vorbereitung, auch in Persien scheint sich Russland die Concession zum Ausbau eines Eisenbahnnetzes gesichert zu haben; im Kaukasus wird die Transkaukasische Bahn mit der Festung Kars verbunden, und endlich werden die Vorarbeiten zur Durchbohrung des Kaukasus unternommen.

Auch der Anlage von Kleinbahnen beginnt man sein Augenmerk zuzuwenden. Der Finanzminister hat bekanntlich die Ermächtigung

erhalten, im Laufe der nächsten 40 Jahre für den Bau von Kleinbahnen je 10 Millionen Rubel jährlich zu verausgaben. Man hofft mit diesen Mitteln unter Theilnahme der interessirten Städte, Dörfer und Kreise, von denen namentlich die kostenfreie Ueberlassung der erforderlichen Grund- und Bodens erwartet wird, und die wohl auch noch durch Lieferung von Arbeitskräften und Baumaterial herangezogen werden sollen, etwa 30 000 Werst Zufahr- oder Zweig- oder Kleinbahnen herzustellen.

Eisenbahnen in Egypten.

Egypten war das erste afrikanische Land, welches die Locomotive sah und hat mit seiner ersten Eisenbahneröffnung im Jahre 1855 sogar modernere Länder, wie beispielsweise Rumänien, Griechenland, Serbien, die meisten südamerikanischen Staaten, ganz Asien mit Ausnahme Ostindiens überflügelt; selbst Schweden und Norwegen, Portugal waren wohl ein, zwei Jahre früher eisenbahnfrei, begannen aber doch nur mit kleinen Rumpfbahnen, während Egypten sofort die Haupt- und Stammelinie des Landes, Alexandrien-Kairo, in Betrieb setzte. Aus dieser 207 km langen Stammelinie, die jetzt durchwegs zweigleisig betrieben wird, haben sich aus, wie ein Mitarbeiter des „L. T.“ berichtet, folgende Systeme entwickelt:

- 1) Stammelinie Alexandrien-Kairo 207 km, 2) 45 km nördlich von Kairo, ab Bona abzweigend, die zweigleisige Linie nach Ismailia am Suez-Canal und nach Suez selbst, 198 km lang, 3) die Linien nach dem Norddelta Zagazig-Mansourah-Damietta nebst Verbindung nach dem berühmten Meersort Tantah und Zweiglinien 201 km, 4) Tel El-Barad nach Kairo 122 km, die linksseitige Bahn, ursprünglich für den Verkehr von Alexandrien nach Oberegypten von hoher Bedeutung, seit Einführung der oberegyptischen Bahn nach Kairo durch die grosse Nilbrücke bei Kairo ohne Bedeutung, 5) Alexandrien-Ramlah-Rosette und Seitenlinie 98 km, 6) 10 Nebenbahnen in Unteregypten mit 229 km, 7) die grosse oberegyptische Linie von Kairo bis Ghergeh (508 km) nebst Seitenlinien nach dem Fayum zusammen 540 km. Das gesamte Netz beträgt 1002 km und befindet sich völlig in den Händen des ägyptischen Staates. In Privatbahnen sind nur die kurze Localbahnstrecke Alexandrien-Ramlah, die den halbstündigen Verkehr nach dem beliebten Badeort und Sommerresort vermittelte, die ähnlichen Zwecken dienende Bahn Kairo-Helwan 23 km und die der Suezanalgesellschaft gehörige Dampfbahn Ismailia-Port Said 80 km. Einsehnlich dieser Privatbahnen besitzt Egypten ein Netz von 1716 km, das aber binnen kurzem noch bedeutend vergrößert wird, denn es befinden sich in Unteregypten etwa 50 km und in Oberegypten, vom jetzigen Endpunkte des Keneh, etwa 100 km im Bau und

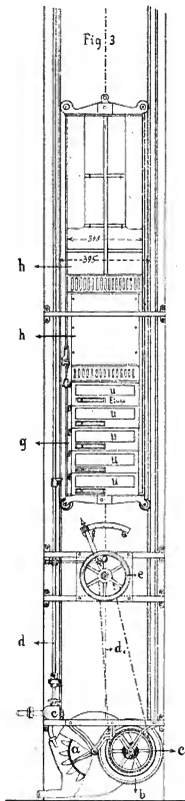


Fig. 20. 21. Mechanischer Brief, Pack- und Lasten-Aufzug an 2, 4, 6 & 8 Majoren, Trag.

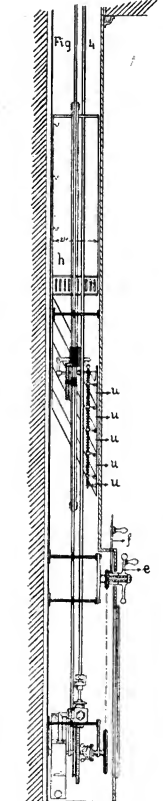


Fig. 21.

Fig. 20. 21. Mechanischer Brief, Pack- und Lasten-Aufzug an 2, 4, 6 & 8 Majoren, Trag.

sehen ihrer baldigen Vollendung entgegen. Erwerbswerth wäre noch die ebenfalls in Bau befindliche elektrische Tramway in Kairo, die von Balak, der nordwestlichen Hafendüse Kairo, gegen über dem weltberühmten Gheirich Palast Hotel ihren Ausgang nimmt, die Stadt durchzieht, am Fusse der Citadelle endigt und vielleicht später über den Nil hinweg nach den Pyramiden von Gizeh geführt werden wird.

Der Verkehr auf den Hauptlinien ist ein äusserst lebhafter; von Kairo nach Alexandria und zurück fahren z. B. drei Schnellzüge, drei Personen- und mehrere gemischte Züge. Der Schnellzug hat eine Geschwindigkeit von 60 km (ohne Aufenthalt) von 68 km pro Stunde. Von Kairo bezw. Alexandria nach Suez gibt es ebenfalls zwei durchgehende Züge und auch auf der grossen oberegyptischen Bahn geht täglich ein Schnellzug und dreimal wöchentlich ein beschleunigter Nachtzug; die 504 km lange Strecke bis zum Endpunkt der Bahn wird in 12 Stunden zurückgelegt.

Locomotiven, Güterwagen, Form der egyptischen Bahnen sind nach englischem Schnitt gebaut, das Centralisierungs- und Weichenstellungssystem, sowie die Signale sind ebenfalls englischen Mustern nachgemacht. Bei Doppelspuren wird die linke Spur befahren. Die neuesten Wagen der Schnellzüge sind nach dem Corridor-system contruirt, die Mehrzahl der älteren Personenwagen haben dagegen noch Coupés. Um die Gluth der egyptischen Sonne durch frihe Luft-circulation zu mildern sind die Personenwagen mit einem doppelten Doppeldach versehen. Die Wagen werden elektrisch beleuchtet und sind überhaupt so comfortabel eingerichtet, dass sie in der ersten und zweiten Classe den besten deutschen Typen nicht nachstehen. Die dritte Wagenklasse dagegen ist trotz aller Ausstattungen der Bahnsamen von unsagbar unsauber.

Egypten erhebt sich einen Kilometerischen Zonen tariffs und zwar nach folgenden Principien: Die Städte Alexandria, Kairo und Suez haben einen Vorortarif und kostet die 1. Vorortzone von 1—14 km in I., II. und III. Classe 60, 40 und 20 Pf. einfach und 90, 60 und 30 Pf. für Hin- und Rückfahrt. In der II. Vorortzone sind die Preise etwa 50% theurer.

Im übrigen wird auf das gesamte Staatsnetz die folgende kilometerische Zonenberechnung angewendet:

	Preis pro Kilometer	I. Classe		II. Classe		III. Classe	
		Unter-		Ober-		besetzten	
I. Zone	1— 50 km pro Kilogr.	10 Pf.	5 Pf.	2 1/2 Pf.	2 Pf.	1 1/2 Pf.	1 Pf.
II. "	51—100 "	"	"	9 "	4 1/2 "	2 1/4 "	1 1/2 "
III. "	101—150 "	"	"	8 "	4 "	2 "	1 1/2 "
IV. "	151—200 "	"	"	7 "	3 1/2 "	1 1/2 "	1 1/4 "
V. "	201—250 "	"	"	6 "	3 "	1 1/4 "	1 1/2 "
VI. "	mehr als 251 "	"	"	5 "	2 1/2 "	1 1/2 "	1 "

Der Fahrpreis fällt demnach mit der Entfernung. Schnellzüge sind 20% theurer. Retourbilletts 25% billiger, doch kommen für beide Fälle nur die I. und II. Classe in Betracht. Die Fahrpreise sind in englischer und arabischer Sprache gedruckt, die Gepäck-einscheine leider nur arabisch; aber seitdem die Münzwährung durchgeföhrt ist und englischsprechende Beamte auch auf kleinen Stationen auszutreffen sind, findet sich der Fremde auf dem egyptischen Staatsbahnsystem ebenso schnell zurecht, wie auf irgend einer europäischen Linie.

Mit dem Project einer Eisenbahnverbindung Schneeberg-Plauen beschäftigte sich eine kürzlich in Zwickau abgehaltene Versammlung, an der eine gewisse Anzahl Vertreter der Städte Schneeberg, Neustädt, Plauen, Annaberg, Falkenstein und Treuen abwesend waren. Es wurde in der Versammlung die Nothwendigkeit einer möglichst directen Eisenbahnverbindung zwischen Schneeberg-Neustädt und Plauen betont. In den einzelnen Städten sollen sich Localcomités bilden; die endgültige Beschlussfassung über Führung der angestrebten Linie etc. soll in einer späteren Versammlung von Delegirten erfolgen. Das ebenfalls zur Anregung geachtete Project Schneeberg-Kreibitz-Elzebach wird dem Anscheine nach keine Berücksichtigung finden.

Für den Verkehr von Altenburg nach dem sächsischen Erzgebirge hat die Sächsische Staatsbahnenverwaltung vom 1. Januar d. J. ab eine wesentliche Erleichterung eintreten lassen. Es werden jetzt nämlich Karten zu den folgenden, mit der Ordnungsnr. 31 bezeichneten Rand-nr. angegeben: von Altenburg über Borna oder Glesnitz nach Chemnitz-Plöhan — entweder Pöckan-Lengsfeld nach Olbernhau oder Erdmannsdorf-Zschöpa — Willensthal-Scharfenstein-Weiksen nach Annaberg oder Wolkens-stein nach Jöhstadt, weiter entweder von Annaberg-Scheibenberg nach Schwarzenberg Bahnhof, oder von Annaberg über Schleiten nach Obercrutzenhof und weiter von Obercrutzenhof nach Schwarzenberg Bahnhof, weiter von da nach Aue-Stein-Ilartenstein-Zwickau, Bahnhof, Weiden-Altenburg oder umgekehrt. Die Karten gelten zu allen fahrplanmäßigen Zügen, 80 Tage lang, geben Anspruch auf 25 kg Gepäckfreigewicht und kosten II. Classe 11,80 M., III. Classe 8,80 M.; die Ausgabe findet während des ganzen Jahres statt.

Die schlechte Bahnverbindung der Städte M.-Glücksbad und Eberdt mit CGN, wie sie bis vor kurzem noch bestand, ist durch eine Vergrößerung der Eisenbahndirection dadurch beseitigt worden, dass der bisher 1 1/2 Uhr 45 Min. von M.-Glücksbad abfahrende Zug um 10 Minuten früher geht. Dadurch wird jetzt in Düsseldorf der Anschluss erreicht und die Reisenden können bei der Fahrt über Düsseldorf 1 1/2 Uhr 59 Min. in CGN eintreffen. Da auch die Rückfahrkarten nach CGN über Düsseldorf ausgeben werden, so ist die Verbesserung recht freudig begrüßt worden.

Zur besseren Verbindung Schlesiens mit Mittel- und Westdeutschland sollen zwei neue Schnellzüge dienen, von denen der eine von Katowice über Breslau, Grlitz, Dresden und ausgekehrt geht, der andere über Kehlfaß-Fahrsberg nach Halle-Leipzig die Anschlüsse nach Mittel-, Süd- und Westdeutschland erheblich abkürzt. Gegenwärtig wird einer Meldung des „L. T.“ zufolge, der Umfang des directen Verkehrs zwischen Sachsen und Oberheseln ermittelt, um eine Entscheidung darüber zu treffen, ob die Zahl der Durchgangswagen zwischen Leipzig und Obersachsen eine Verminderung zulässt. Eine Zugverbindung für Schlesien kommt nicht zur Einführung, nur die Einstellung nichtsechsdreier Personenwagen kommt in Frage.

Der Laxeexpresszug Wien-Nizza, welcher ausserdem denstehen Durchgangsverkehr von Russland nach der Riviera erheblichen Abbruch bringt, ist vom 15. d. Mts. ab his Cannes hin ausgedient worden. Zwischen Nizza und Cannes gilt folgender Fahrplan: Nizza Dienstag Abfahrt 7 Uhr 30 Min. abends, Cannes Dienstag Anankst 8 Uhr 2 Min. abends, Cannes Mittwoch Abfahrt 8 Uhr 5 Min. morgens, Nizza Mittwoch Anankst 8 Uhr 46 Min. morgens. So bedeutend diese Ausdehnung auch ist, so zeigt sie doch, bemerkt das „L. T.“ sehr richtig, wie Oesterreich bestrebt ist, den ganzen Riviera-Verkehr an sich zu reissen und zwar auf Kosten Deutschlands, und da die Hauptstationen Frankreichs in weiteren drei Stunden bequem erreicht werden kann, mag es nur eine Frage der Zeit sein, dass der Rivierazug in einen Wien-Marsellier Zug mit nur 8stündiger Fahrzeit gegen die jetzige über Genf mit 45stündiger Transitdauer angewandelt wird. Weitbekannte Fahrplaninhaber haben sogar, dass dieser Zug weder in Marseille einerseits, noch in Wien anderseits stehen bleiben, sondern dass er westwärts via Barcelona nach Madrid und Lissabon, ostwärts nach Warschau und Petersburg ausgesendet werden soll; dann hätten wieder viel besprochen Lissabon-Petersburger-Express, aber leider nicht via Cöln-Berlin, sondern via Italien-Oesterreich.

Eisenbahnhaupten in Prisen. Gegenwärtig sind in Prisen Eisenbahnstrecken insgesamt 210,9 km im Bau begriffen, welche sich auf die einzelnen Eisenbahndirectionen, wie folgt, vertheilen: Königsberg 232,10; Danzig 157,40; Stettin 148,60; Bromberg 76,40; Posen 43,70; Breslau 152,37; Kattowitz 46,53; Erfurt 268,12; Halle 69,30; Magdeburg 25,30; Altona 134,46; Hannover 387,70; Münster 18,70; Cassel 58,40; Frankfurt a. M. 91,60; Eibersfeld 18,50; Saasen 5,60; Cöln 97,30 und St. Johann-Staarbrücken 75,46 km.

Officielles Verkehrs-bureau der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896, geleitet von Carl Stangen's Reise-Bureau. Carl Stangen's bekanntes Reise-Bureau in Berlin W, Mehrreutrasse 10, ist seitens des Arbeits-ausschusses der Berliner Gewerbe-Ausstellung mit dem officiellen Wohn-nachweis für die Besucher der Gewerbe-Ausstellung betraut worden und hat infolgedessen eine Wohnungseinschreibung herausgegeben, welche Interessen gegenüber geltend macht. Der Wohnungseinschreibung wird dadurch in den Stand gesetzt, mit den Vermietern direct zu verhandeln, welche die Eintragung in diesen Wohnungseinschreibung, in welchem alle für die Besucher der Gewerbe-Ausstellung zur Verfügung stehenden Wohnungen in Hotels, Hôtels garnis, Pensionaten, sowie auch in Privathäusern verzeichnet werden sollen, erfolgt ebenfalls kostenlos. Wie verlaniet, sind bei dem officiellen Verkehrs-bureau eben jetzt zahlreiche Anmeldungen sowohl vom Ausland, als auch von allen Theilen Deutschlands eingegangen, sodass der Besuch der Ausstellung allein Anschein nach ein Aussehen der Reisevermittlung zu werden von Carl Stangen's Reise-Bureau für den Besuch der Ausstellung auch Compensate ausgeben, welche trotz des ausserordentlich niedrigen Preises grosse Erleichterungen enthalten sollen. Leider hat die Eisenbahn-Verwaltung die Wünsche des Arbeits-Ausschusses und der Bevölkerung, für den Besuch der Gewerbe-Ausstellung Fahrverrichtungen im weitesten Masse einzutreten zu lassen, in sehr unvollkommener Weise erfüllt. Nach der jetzt erlassenen Bekanntmachung sollen von allen premissiellen Stationen aus vom 1. Mai bis 31. September an einem bestimmten Tage und auf vorherbestimmten Linien an zwei Tagen in der Woche Retourkarten mit 10tägiger Gültigkeit bei Gewährung von 2,5 kg Freigepack zum einfachen Schnellzugpreise ausgeben werden.

Unfälle.

Auf der Spreebrücke bei der Station Jungfernhof der Berliner Ringbahn fand am 13. d. Mts. durch Nichtbeachtung des Signals ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge statt. Beide Maschinen entgleisten, eine derselben wurde umgestürzt. Mehrere Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt worden. Die Spreebrücke, auf der sich der Unfall ereignete, wurde erheblich beschädigt.

Bei der Station Obirico in Mähren stürzte am 13. d. Mts. die Maschine eines Güterzuges vom Damm hinab in einen Teich, wobei mehrere Wagen mitgelassen wurden. Ein Bremser ist getödtet worden, mehrere an der Fahrbahn schwer verletzt.

Briefwechsel.

Triest. Herrn G. V. Es scheint sich zu bestätigen, dass die Hamburg-Amerika-Linie in diesem Jahre einen regelmäßigen Dampferdienst zwischen New York und Brasilien im Leben ruhen wird.

Die von verschiedenen Berliner Zeitungen verbreitete Nachricht, die Hamburg-Amerika-Linie habe neuerdings acht grosse Dampfer in England bestellt, ist ganz unbegründet. Neue Abschlüsse hat die Gesellschaft überhaupt nicht gemacht, und die vor etwa zwei Monaten gemeldeten Aufträge gingen nur deshalb aus, weil man fast alle deutschen Werften infolge reichlicher Verzögerung mit Arbeiten die Konkurrenz ablehnten. Für die in England contrahirten Schiffe hat die Verwaltung damals die Verwendung deutschen Materials vorgeschrieben.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Die Textilindustrie Frankreichs.

In der Volkswirtschaft Frankreichs nimmt die Textilindustrie eine hervorragende Stelle ein. Freilich hat auch sie unter den mannigfachen Wandlungen, von denen die Textilbranche in den letzten Jahren auf dem Weltmarkt betroffen wurde, mehr oder minder zu leiden gehabt. Am schlimmsten ist die Schafwollindustrie in Mitteleuropa gezogen worden, angeblich die Leinenindustrie hat recht böse Tage erlebt und die Confectionsindustrie empfindet schwer den Mineraleratz. Die Baumwollindustrie hingegen ist fast gänzlich ausserhalb des Bereiches der allgemeinen Krise geblieben, und die Seidenindustrie brauchte wenigstens die Produktion nicht einzuschränken. Zur Beurtheilung der Lage der französischen Textilindustrie ist es daher nöthig, die folgende, von H. M. M. auf Grund des Berichts der französischen Permanenzcommission zur Bestimmung der Handelswerthe pro 1894 widergegebene allgemeine Uebersicht nicht ohne Interesse sein.

Die Concurrenz, welche der Seidenindustrie Frankreichs im übrigen Europa erwachsen ist, wird treffend durch nachfolgende Zusammenstellung der Mengen Seide illustriert, welche in den letzten Jahren die 12 französischen und die übrigen 18 europäischen Conditioniranstalten passirten; sie betragen im Jahre 1894 in Frankreich 7 922 814 kg und im übrigen Europa 10 257 917 kg. In Procent ausgedrückt vertheilen sich diese Quantitäten in den letzten Jahren folgendermaassen:

	1894	1891—1893	1886—1890	1881—1885
	Procent			
Frankreich	43,5	44,6	46,9	48,5
Uebrigae Europa . . .	56,5	55,4	53,1	51,5

Diese Ziffern zeigen deutlich, die Tendenz einer Decentralisierung des Seidenhandels auf Kosten des französischen Marktes und zu gunsten von Mailand und Zürich.

Im Jahre 1894 gelangten in Frankreich ungefähr 6 346 000 kg Seide zum Verkauf, wovon ca. 3 700 000 kg der einheimischen Industrie zur Verarbeitung blieben; mit diesem Rohstoffumsatz behauptet die französische Seidenindustrie noch immer die erste Stelle; zur Disposition der inländischen Fabriken wurden nämlich gestellt:

	1894	1893
in Kilogramm		
Frankreich	8 702 211	8 790 710
den Vereinigten Staaten von Amerika	3 450 000	1 894 000
Deutschland	2 108 000	1 950 000
der Schweiz	1 356 340	1 218 000
England	764 750	1 118 000
Oesterreich-Ungarn	627 870	561 400

Die Seidenpapierereien in Frankreich haben wenig Ursache, mit der Geschäftslage zufrieden zu sein; sie kaufen ihren Rohstoff zwar sehr billig, aber der Preis des Fabrikates war so gesunken, daß sie vom billigen Einkauf nichts profitieren konnten; die Schappapierereien, deren jährliche Production mit 14 000 000 bis 15 000 000 kg veranschlagt wird, hat dieselbe 1894 auf ca. 1 000 000 kg, das sind 30%, reducirt. Dieser Industrie ging es übrigens in der Schweiz und in Deutschland nicht besser.

Die Lyoner Seidenstoffherzeugung konnte infolge angestrebter commercieller Activität ihre Situation nahezu ganz heheupalten, und der Werth der Production sank nicht mehr als um 3%; er belief sich 1892 auf 382 400 000, 1893 auf 379 200 000 und 1894 auf 365 350 000 frs. Der Quantität nach hat sich diese Fabrikation zweifelloß gesteigert; der Werth des Productes ist ja im Durchschnitt um 7 bis 8% gesunken. Lyon erzeugte an Seidenstoffen:

	1894	1893	Differenz in
	Francs		Procent
Reinseide, glatt, für . . .	155 550 000	165 000 000	— 5,6
„ faconnirt, für . . .	35 000 000	30 800 000	+ 13
Halbseide, glatt, für . . .	116 050 000	125 300 000	— 7
„ faconnirt, für . . .	18 250 000	21 100 000	— 13
Verschiedene Gewebe für	40 500 000	37 000 000	+ 10
	365 350 000	379 200 000	

Die gesamte französische Produktion an Seidenstoffen und Bändern wird insgesamt auf rund 580 Mill. frs. veranschlagt, wovon 400 Mill. auf die Stoffe entfallen; wir finden folgende Daten hierfür:

	Tausende Frances
Lyon	365 350
Roubaix	16 000
Picardie	23 820
St. Etienne	71 130
Calais, Caudry etc.	70 000
Möbelstoffe	9 000
Fascesmaterien	15 000
Wirkwaren etc.	8 000

Der Export von Seidenwaaren aus Frankreich erreichte 1894 seinen tiefsten Stand im letzten Decennium: er betrug 2 711 997 kg im Werthe von 145 902 000 frs. Der Rückgang betrifft vorwiegend den Absatz nach England und Nordamerika. Naeb der Zusammenstellung der Handelskammer von St. Etienne hätte der Export dieses

Platzes von reinsideinen Bändern 1894 gegenüber 1893 4 Mill. fres. oder 20% und jener von halbseidenen Bändern 10 Mill. oder 50% verloren.

In der Schafwollindustrie Frankreichs hat das Jahr 1894 eine Verschärfung der Krise herbeigeführt, die in dieser Branche bereits seit längerer Zeit besteht.

Was den Consum von Rohstoff anlangt, so steht die französische Schafwollindustrie gleich der Seidenindustrie Frankreichs noch immer an erster Stelle; es wurden nämlich verbraucht an Schafwolle:

in	1894	1887	Zunahme in
	Millionen kg		Procent
Frankreich	250	190	31,6
England	210	180	16,6
den Vereinigten Staaten	170	170	—
Deutschland	182	140	30
Russland	80	80	—

Zeigt zwar die namhafte Steigerung der Production in Frankreich die starke Lebensfähigkeit der französischen Schafwollindustrie, so berichtet sie auch von ihren Leiden der Ueberproduction, die sich um so intensiver fühlbar macht, als sie sich gleichzeitig mit der abschließenden Schutzpolitik vieler Absatzgebiete einstellt. Die 10 % kennzeichnen am besten die Marktlage. Noch stärker äußert sich die schwierige Lage der Industrie in Bezug auf die Stoffifikation, bei welcher der Export, der ungefähr die Hälfte der gesamten Production umfaßt, noch mehr ausschlaggebend ist, nachdem der inländische Consum regelmäßig stationär bleibt. Diese Ausfuhr ist, wie die Statistik zeigt, in den letzten Jahren auch noch betragsmäßig zurückgegangen, was einer Minderung des Absatzes dieser Industrie um 86 000 000 franc, entspricht, dem Werthe nach volle 25 %.

Die französische Baumwollindustrie befindet sich in günstiger Lage. Die Spinnelzahl hat eine Vermehrung erfahren, namentlich in den Vögues, in der Normandie und St. Quentin; der Vögues hat 1898 um 100000 Spinnelzahl, St. Quentin um 100000, die Vögues um ungefähr 5% der gesamten Spinnelzahl, 1899 um 189300 mit 5 000 000 veranlagt wurde. Der jährliche Rohstoffumsatz beträgt 155 000 000 kg. Der Garneexport zeigt gegenüber dem Vorjahre eine unbeträchtliche Abnahme: 966 000 kg, gegen 1 068 800 kg, was namentlich in die Wagische fällt, als die französische Baumwollindustrie in Konkurrenz mit der englischen steht, und, wohl in Anbetracht der erdrückenden englischen Konkurrenz, dem Exportgeschäft wenig Aufmerksamkeit zu theil werden lässt.

Auch die Rinnmüllwcherei macht Fortschritte, namentlich in Raone, der Rhöneggend und den Vogesen. Die Zahl der 1894 in Betrieb befindlichen Webstühle wird schätzungsweise mit 90 000 angegeben, ihre Produktion mit 105 000 000 kg im Werthe von 400 000 000 frcs. vorausgesetzt. Der Export an Baumwollstoffe weist auf eine betr. gegenwärtig noch geringe Menge von 625 000 kg gegen 20 045 200 krs. voran, der Import ist abnimmt. Namentlich infolge des Absatz nach den französischen Colonien, woselbst in erster Linie Aklrie, der sich immer günstiger gestaltet.

Die Leuenindustrie hat nach einigen Jahren der Erholung im Jahre 1894 wieder einen empfindlichen Rückschlag erlitten, woraus das Zusammentreffen äusserst niedriger Baumwollgarpreise mit ziemlich hohen Leinengarpreisen einen namhaften Theil der Schuld tragen dürfte. Der Leinengarexport Frankreichs hat um nahezu 50 % abgenommen; er sank von 4,1 auf 2,3 Mill. kg. Die Concurrenz der Baumwolle und der Mangel an Nachfrager in England und Belgien charakterisieren die Geschäftslage der Flockenspinner. Etwas besser erging es der Weberei, deren Export sich steigerte,

Die Schlüsse, zu welchen der Bericht gelangt, sind im Auslande nicht minder beachtenswert als in Frankreich. Die industrielle Trippendauer, die Frankreich neben England, lange Zeit hindurch besaß, ist durch die Konkurrenz der Textilindustrie aus dem Weltmarkt im grossen Ganzen ihrer Export zurückgedrängt, sie wird auf das einheimische, ihr zu enge Absatzgebiet zurückgedrängt und der Fabrikant sieht seinen Gewinn geschnitten, manchmal bis zu empfindlichen Verlusten. Allerorten entwickelt sich die Textilindustrie in ähnlicher Weise, und der Weltmarkt dieser Industrie steht im Zeichen der übermässigen Steigerung der Production, während sich die Absatzgebiete vor einander verschliessen. So liegt die Lösung des Problems der Textilindustrie in der Zukunft in der Förderung der Pflege des Exportes, technische und commerciale Schulung, kunstgewerbliche Entwicklung, dies sind die Richtungen, nach welchen sich die Textilindustrie sich entwickeln muss.

Die britische Kohlenindustrie.

Dass die Lage der britischen Kohleindustrie angesichts der ihr gegenüberstehenden fremdländischen Concurrenz keine besonders erfreuliche ist, kann ohne weiteres zugegeben werden, von besonderem Interesse sind deshalb auch die Ansichten, welche ein in den „Times“ enthaltener Aufsatz im Hinblick auf jene Concurrenz ihr eröffnet und die Forderungen, die derselbe zur Bekämpfung des Mißwerthes stellt. Der Aufsatz lautet in der Uebersetzung nach der „H. B. H.“ wie folgt:

Die Kohlenindustrie Grossbritanniens hat selten ein unbedingtes Jahr als das sechste beendete zu verzeichnen gehabt. Der Preis für Kohle ist während der letzten zwölf Monate fast unaufhörlich zurückgegangen, sodass er jetzt in den meisten Förderungsdistrikten 10 d bis 1 s 2 d per Ton unter dem Durchschnittspreis des Vorjahres steht. Mit anderen Worten, es ist der Durchschnittspreis für Kohle am Schluss des Jahres 1894 weniger als zu irgend welcher Zeit während der letzten sieben Jahre und es ist daher nicht schwer abzuschätzen, dass diese Lage der Dinge für den Grubenbesitzer zu bedeuten hat.

Die Gesamtproduktion Grossbritanniens an Kohle hat im Jahre 1895 etwa 190 Mill. Tons betragen, somit also etwa 2 Mill. Tons mehr als 1894, und ein Preisrückgang um 1 s per Ton auf dieses Quantum würde einer um 10 Mill. £ verminderten Produktion für die gesamte Jahresproduktion gleichkommen, unter der Voraussetzung, dass sämtliche Betriebskosten die gleichen geblieben sind. Diese letztere Vorbedingung hat sich aber nicht erfüllt, denn die den Zecharbeitern gezahlten Löhne sind in manchen Fällen herabgesetzt worden. In Schottland zum Beispiel ist der den Zecharbeitern gezahlte Lohn von 10 s pro Tag auf 4½ s pro Tag reduziert worden und auch in einigen anderen Distrikten sind namhafte Lohnherabsetzungen seit Ende 1894 zu verzeichnen gewesen, dagegen sind die Spesen für Stellenhalten in vielen Fällen nicht unwesentlich gestiegen. Robeisen ist z. B. darüberum von etwa 5 s per Ton in die Höhe gegangen. Baneisen und Stahl ist von 3½ s bis 7½ s per Ton gestiegen, und andere Artikel, die gleichfalls vom Zecharbeiter sehr absolut in Uebereinkunft mit dem Preis der allgemeinen höheren Preistendenz nur theilweise zu bekommen gewesen. Dabei zeigte Kohle fortwährend niedrigeren Verkaufspreis, weil das Angebot beständig die Nachfrage überstieg. In den Jahren 1890—92 ist eine grosse Anzahl neuer Collieries eröffnet worden, zumal in Süd Wales, Yorkshire und Derbyshire, und während die Kohlenindustrie sonst unter normalen Bedingungen gearbeitet haben würde, haben diese neuen Zechen die Förderung stark vermehrt, sodass in vielen Distrikten die Nothwendigkeit sich herausstellte, die Förderung zu verringern, indem man an mehreren, der Zahl nach verschiedenen Tagen der Woche die Schichten beschränkte und zwar nach der Leichtigkeit des Begrabs nach Kohle. Diese Art der Hilfe ist selbstverständlich stets eine recht kostspielige, da sich nur dann sparsam arbeiten lässt, wenn die ganze Produktionsfähigkeit zur Geltung kommt. Wenn man die durchschnittlichen Produktionskosten für Förderung von einer Ton Kohle 5 s annimmt, so dürfte sich im allgemeinen heransstellen, dass davon 3 s direct für die Arbeit und 2 s für gelegentliche oder laufende Spesen aufgewendet werden, welche letztere sich jedoch je nach dem Verhältnisse des geförderten Quantums zur Einheit der Förderung verringern, sodass eine Zeche, die eine Produktionsfähigkeit von 1500 Tons pro Woche erreicht, nicht eine geringere als die durchschnittliche Produktionskosten für Förderung von 250 Tons pro Woche producirt. Dies ist aber bei den allermeisten und bei den bedeutendsten Zechen des Landes während der letzten sechs Monate der Fall gewesen und eine grosse Anzahl von Zechen hat mit absolutem Verluste gearbeitet. Bei einer anderen recht beträchtlichen Zahl von Zechen hat der erzielte Gewinn nicht einmal einen Penny pro Ton im Durchschnitt erreicht, sodass verhältnissmässig nur wenig Zechen ein befriedigendes Betriebsjahr zu verzeichnen gelangt haben.

Da es aber den Zechenbesitzern nicht möglich ist, die gegenwärtige Lage der Dinge auf längere Zeit auszuhalten, so blicken viele von ihnen, und zwar zumist die Besitzer der bedeutendsten Zechen, mit Befürchtung in die Zukunft. Entweder muss der Verkaufspreis für Kohle in die Höhe gehen oder die Löhne der Zecharbeiter müssen herabgesetzt werden. Die erstere Seite der Alternative kann nicht von den Grubenbesitzern allein in die Wege geleitet werden, dagegen ist eine Lohnreduktion verhältnissmässig leicht durchzuführen. Eine Herabsetzung des Durchschnittsverdienstes der Zecharbeiter des Landes um 10 % würde dem Handel eine Differenz von etwa 3½ Mill. Ltr. im Jahre zur Verfügung stellen, wenn der gegenwärtige Durchschnittslohn mit etwa 5 s per Tag und die durchschnittliche Produktion im ganzen Lande auf etwa 250 1000 Tons pro Woche producirt. Dies ist aber bei den allermeisten und bei den bedeutendsten Zechen des Landes während der letzten sechs Monate der Fall gewesen und eine grosse Anzahl von Zechen hat mit absolutem Verluste gearbeitet. Bei einer anderen recht beträchtlichen Zahl von Zechen hat der erzielte Gewinn nicht einmal einen Penny pro Ton im Durchschnitt erreicht, sodass verhältnissmässig nur wenig Zechen ein befriedigendes Betriebsjahr zu verzeichnen gelangt haben.

Wenn man die selbstmörderischen Confoite im Auge behält, welche während der letzten Jahre in der Kohlenindustrie Grossbritanniens zu verzeichnen gewesen sind, so stellt sich in Aussicht, dass die Kämpfe keineswegs mit Gleichmuth entgegengesehen werden.

Die Regelung der den Zecharbeitern zu zahlenden Löhne findet gegenwärtig in Nord-England und Südwales nach gleitender Scala statt, welche in automatischer Weise den Verkaufspreis mit dem Lohnsatz in Einklang bringt. Dieses System ist in der Kohlenindustrie Durham nach den vor drei Jahren stattgehabten grossen Strike zur Geltung gekommen und hat seitdem vortreflich gearbeitet. In der Kohlenindustrie von Süd-Wales ist eine gleitende Lohnscale Vereinbarung schon seit fast 20 Jahren in Wirksamkeit und obwohl ihr Weiterbestehen gelegentlich ernstlich in Frage gestellt erschien, so hat sie sich doch noch immer in Kraft erhalten. In den übrigen leitenden Distrikten der Kohlenindustrie und zumal in Yorkshire und Derbyshire sind Ausschüsse für die Feststellung der Löhne für die Arbeiter zu zahlenden Löhne keine andere Methode als diejenige des Bietsens und Forderns, und gerade diese Methode hat sich durch-

aus als unbrauchbar erwiesen. In wenigen Wochen werden die Midlands Kohlenzechenbesitzer die von ihnen nach dem vor zwei Jahren stattgehabten Ausstände getroffene Vereinbarung einer abermaligen Prüfung zu unterziehen haben, und diese Nothwendigkeit ruft hinsichtlich ihrer möglichen Resultate bereits jetzt Unbegreiflichkeit und Befürchtung wach. Die Arbeiter haben wiederholt erklärt, einer weiteren Herabsetzung ihrer Löhne die etwa 5 s 8 d bis 6 s per Tag bei voller wöchentlicher Beschäftigung ausmachen dürften, sich nicht unterwerfen zu wollen, und die Zechenbesitzer sind ausserhalb im Stande nachzuweisen, dass, sofern sie keine höheren Preise für ihre Kohlen erzielen können, sie ansser Stande sind, Löhne zu bezahlen, welche 30 % über den im Jahre 1888 bezahlten stehen, in welchem Jahre der für Kohle erzielte Verkaufspreis von dem Durchschnittspreis der gegenwärtigen Zeit sich nicht wesentlich unterschied.

Angesichts dieser Sachlage ist die Aufmerksamkeit der Zechenbesitzer abermals auf die Frage gelenkt worden, inwieweit es möglich sein dürfte, eine Uebereinkunft ins Leben zu rufen, welche keinen anderen Zweck hat, als den Verkaufspreis für Kohle aufrecht zu erhalten und wenn möglich zu erhöhen. Es sind in dieser Hinsicht schon mancherlei recht verschiedene Vorschläge gemacht worden, erfolgreich ist jedoch bis jetzt keiner derselben gewesen. Im Norden Englands bildete sich schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine unter der Bezeichnung „Beschränkung des Verkaufs“ bekannte Vereinigung, die sich während etlicher Jahre hielt, dalet ist aber im Auge zu behalten, dass die damaligen Verhältnisse mit denjenigen der gegenwärtigen Zeit in keinem Vergleich stehen, da jetzt die Förderung mehr als ein Drittel der durchschnittlichen stehende in Betracht mindestens fünfzig Mal grösser sind, als zu jener Zeit. Deswegenachtet darf nicht übersehen werden, dass auch in anderen Ländern wirksame Verbindungen ausgeführt worden sind und noch gegenwärtig in voller Kraft sich befinden. So ist bekanntlich die Kohlenindustrie von Rheinland-Westfalen seit einer Reihe von Jahren durch ein Syndicat unter Aufsicht gehalten worden, das die einzelnen Zechen verpflichtet, nicht mehr als ein festgesetztes Quantum zu produciren und die geförderten Kohlen nicht unter einem bestimmten Preise zu verkaufen. Die Coaks-Industrie Deutschlands ist in gleicher Weise syndicirt, auch ist bekannt, dass in noch anderen Ländern des europäischen Continents Verbindungen von Zechenbesitzern bestehen, wie gleichfalls in jedermanns Erinnerung ist, dass die Bergbau-Kongresse in Antwerpen 1885 und 1889, die etwa 50 Mill. Tons jährlich forderten, während längerer Zeit einer ähnlichen Controle unterstand. In all diesen Fällen ist jedoch eine bemerkenswerthe Gleichgültigkeit der in Betracht kommenden Verhältnisse zu verzeichnen gewesen, eine Gleichgültigkeit, die bei der Kohlenindustrie Grossbritanniens, wenn man sie in ihrer Gesamtheit betrachtet, fehlt, da bei ihr der eine District dem anderen nach, nicht ohne Rücksicht auf die anderen, in den Augen steht, indem jeder District und jede Branche mehr oder weniger verschiedene Absatzmärkte haben. Ausserdem würden, soweit Grossbritannien in Betracht kommt, einzelne Preise gleichbedeutend sein mit hohen Gewinnen für die eine Art der Zechen und mit Gewinnlosigkeit für die andere Art der Zechen, je nachdem die Produktionskosten höher oder niedriger sich stellen. Ausserdem würde es aller Wahrscheinlichkeit nach unmöglich sein, die Löhne in den verschiedenen Distrikten auch nur annähernd den gleichen Lohnsatz einzuführen und wenn es nicht gelingt, die verschiedenen Kohlenfelder in dieser Hinsicht zu assimiliren, so darf auf eine Gleichmässigkeit des Verkaufspreises nicht gerechnet werden. Die Regulirung des Verkaufspreises oder die Anstellung eines Preisschemas für den Verkauf würde demnach aussergewöhnlich schwierig, aber nicht gerade völlig unmöglich sein und ein nach dieser Richtung hin gemachter Vorschlag dürfte sich als ausserordentlich wohlthätig in seinen Folgen erweisen, da sonst ein Conflict zwischen den Zechenarbeitern und den Zechenbesitzern wieder vor der Thür stehen würde. Die vor 17 Monaten bei Beendigung des grossen Ausstandes der Midlands Arbeiter getroffene contractuelle Vereinbarung ist kürzlich abgelaufen und obgleich sie jetzt noch keine der beiden Parteien gegenwärtig in Frage stellt, so ist es doch nicht zu verkennen, dass eine Aenderung abzielende Verhandlungen doch in allererster Zeit begonnen werden, wenn das Geschäft sich nicht sehr rasch bessert. Die Zechenbesitzer zeigen inzwischen rühmensorthe Zurückhaltung, indem sie hoffen, dass die erwartete fernere Wiederbelebung des Geschäfts derartig auf die Kohlenindustrie einwirken wird, dass die durch die gegenwärtigen Verhältnisse seit langem nothwendig gewordene Lohnherabsetzung auf unbestimmte Zeit sich wird hinausziehen lassen.

In den vorstehenden Zeilen geschilderte Sachlage dürfte sich besser verstehen lassen, wenn wir eine vergleichende Aufstellung der Unterschiede der in verschiedenen Ländern Europas an die Zecharbeiter gezahlten Löhne geben. Die nachstehenden Zahlen sind von den Vertretern der Northumberland Zecharbeiter auf der Berliner Konferenz vom Jahre 1894 als Durchschnittssatz der damals bezahlten Löhne aufgegeben worden, wobei zu bemerken ist, dass seitdem in Grossbritannien eine insgesamt auf 10 % zu bemessende Reduktion zu verzeichnen ist. Also: Löhne der Zecharbeiter per Tag in England 6—6½ Sh., Deutschland 3—3½ Sh., Belgien 2 Sh. 6 d. bis 2 Sh. 8 d., Frankreich 3 Sh. 6 d., Oesterreich 2 Sh. 8 d.

Mindestens drei dieser Länder concurriren in hervorragendem Masse mit der britischen Kohlenausfuhr, und es wird noch im Gedächtnisse sein, dass die Vereinigten Staaten, in denen die Kohle

wesentlich billiger als in irgend einem Lande Europas gewonnen wird, im vorigen Jahre ein Quantum Kohle nach England sandte, sodass der britische Kohlenexport nahezu auf demjenigen Quantum angelangt ist, das als nicht zu verkleinernder Antheil bezeichnet werden muss, wenn Großbritannien an der Versorgung der Welt mit Kohlen in normaler Weise theilnehmen soll. Auch ist nicht zu übersehen, dass Neu Süd-Wales, Japan und Neuschottland mit Großbritannien in der Versorgung der Märkte des Ostens und Westens in erheblich umfangreicherem Masse concurriren als je zuvor, indem sie ausserdem diese Concurrenz noch weiter auszu-dehnen drohen.

Ausstellungen.

Collectiv-Ausstellung der österreichischen Baumwollindustrie in Paris. Der Central-Verband der Baumwoll-Industriellen Oesterreichs ist seitens des Handelsministeriums angegangen worden, sich darüber zu äussern, in welchem Masse die österreichische Baumwollindustrie sich veranschaulicht an der nächsten Pariser Weltausstellung theilnehmen werde. Wieviel nach Ansicht der Central-Anschesse die geplante Ausstellung bei den österreichischen Industriellen keine besonders warme Aufnahme finden wird, da die Baumwollindustrie von dieser Ausstellung nur wenig directe Vortheile haben werde, hat der Präsident des Verbandes, Freiherr von Leitnerberger, da die Regierung auf eine Theilnahme der Baumwollindustrie an der Pariser Ausstellung grosses Gewicht legt, folgenden von sämtlichen Mitgliedern des Central-Anschesse lebhaft gebilligten Antrag vorgebracht: Es soll eine Collectiv-Ausstellung der österreichischen Baumwoll-Industrie veranstaltet werden, welche einerseits dem Einzelnen die Kosten sehr beträchtlich herabmindert, andererseits die Gewähr bietet, dass ein würdiges, beachtenswerthes Ausstellungsobject geschaffen wird. Die Selbständigkeit der einzelnen Firmen bezüglich der Bezeichnung des Objectes, der Preisvertheilung etc. soll dadurch in keiner Weise tangirt werden. Um sich der Zustimmung der Verbandmitglieder zu versichern, wird der Central-Anschesse vor Veranlassung der Ausstellung eine Umfrage veranstaltet.

Internationale Schifffahrts- und Fischerei-Ausstellung in Kiel. Wie die „H. R. H.“ meldet, wird nächster Zeit mit der Vertheilung der Plätze in der Internationalen Schifffahrts- und Fischerei-Ausstellung in Kiel, welche gleichzeitig mit einer Schleswig-Holsteinischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung stattfinden soll, begonnen werden. Bekanntlich steht diese Internationale Schifffahrts-Ausstellung — die erste mit Ausnahme einer kleinen von Jahren in Havre abgehaltenen — nach dem besondern Schutze der kaiserl. Regierung. Es wird sich deshalb auch die kaiserl. Marine in einer Weise theilnehmen, wie es bisher noch nie geschahen ist, und es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, dass das in der ganzen Welt verbreitete Interesse für die Schifffahrt im allgemeinen und im Deutschen Reiche im besonderen für die kaiserliche Marine ein ganz ungewöhnlich zahlreiches Publikum aus allen Weltgegenden in die Ausstellung führen wird. Der Nutzen, der durch das Bekanntwerden in so ausgezeichneten Kreisen der Aussteller in Aussicht gestellt ist, ist erfahrungsgemäss ein so grosser und nachhaltiger, dass allen in Betracht kommenden Industrien und Gewerben nur gerathen werden kann, sich mit voller Kraft bei diesem Unternehmen zu theilnehmen und ihre Leistungsfähigkeit in der umfassendsten Weise aus Licht zu bringen.

II. Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung München 1898. Der Allgemeine Gewerbeverein zu München hat auf einen Antrag seines Vorstandes hin beschlossen, im Jahre 1898, in welchem der Verein sein 50jähriges Jubiläum feiert, eine zweite Ausstellung von Kraft- und Arbeitsmaschinen zu veranstalten und für dieselbe bereits ein aus elf Herren bestehendes, vorbereitendes Comité gebildet. Die erste derartige Ausstellung hat im Jahre 1888 stattgefunden; seitdem sind auf dem Gebiete der Kraft- und Arbeitsmaschinen, besonders der Verwendung des elektrischen Kraftbetriebes vielfach neue Erfindungen und Erfahrungen gemacht worden und die geplante Jubiläumsausstellung darf daher als ein vollkommen zeitgemässes Unternehmen bezeichnet werden. Der Zweck derselben besteht in erster Linie darin, den Handwerkern Belehrung zu schaffen, das Kleingewerbe zu heben und zu fördern und so mit beizutragen zur Lösung der sozialen Frage, zur Lösung des Widerstreites zwischen Klein- und Grossgewerbe. Auch diese zweite Ausstellung eröffnet sich, wie die erste L. J. 1888, den Wohlwollen und der thatkräftigen Unterstützung seitens der staatlichen und städtischen Behörden.

Verschiedenes.

Zur Beachtung für Patent-Bewerber! Das kaiserliche Patentamt hat in Bezug auf die Einreichung von Modellen, Mustern oder Proben bestimmt, dass dieselben in fester, also solcher Art verpackung und barablen Transport ermöglichender Verpackung (Kisten, starken Pappschachteln etc.) einzureichen sind. Bei zerbrechlichen, werthvollen oder sonstwie besonders vorziehtige Behandlung erfordernden Gegenständen muss die Umhüllung eine den Inhalt deutlich bezeichnende Aufschrift tragen. Gegenstände von geringem Umfange sind vor der Verpackung auf Holz oder Papp zu befestigen. Bestehen die einzureichenden Modelle etc. aus mehreren Theilen, so muss ein Verzeichniss derselben beigefügt werden.

Einer recht glänzenden Geschäftslage erfreuen sich augenblicklich und jedenfalls noch auf längere Zeit hinaus die Stahl- und Eisenindustrie. So wird aus Seligen berichtet, dass in den letzten Wochen in dem gesamten Industriebezirk derart grosse Aufträge eingingen, dass einzelne Fabriken die Arbeiten kaum bewältigen können. Es kam vermehrt, der Aufschwung garantierte lebhaftige Beschäftigung bis Sommer nächsten Jahres. Der „Cöln. Ztg.“ zufolge erhielt der Bochumer Verein von der General-

direction der Reichsbahnen in Straassburg den Auftrag auf 250 Güterwagen nebst dazu gehörigen Federn und Radstücken. Dasselbe Blatt versichert, dass auf die damals angesprochenen 4500 Güterwagen der Zuschlag noch immer nicht erteilt sei.

Neues und Bewährtes.

Hygienischer Fussabstreicher

von J. Schönbium, München.

(Mit Abbildung, Fig. 22.)

Nichts ist der Hausfrau unangenehmer, als wenn die sauber gehaltenen Kämme des Hauses durch den Staub und Schmutz der Strasse, von jedem Eintretenden seinen Theil an den Füßen mit hereinbringend, ihre Sauberkeit verlieren, und eine ihrer grössten Sorgen ist daher stets ein guter Fussabstreicher vor der Thür der Wohnung. Die gewöhnlichen aus einfachen Stroh, Coconmaten etc. bestehenden Abstreicher erfüllen diesen Zweck jedoch nur sehr unvollkommen, einmal weil mit denselben nur die Sohle des Schubes gereinigt werden kann und ferner, weil sie sich bald derart mit kaum wieder herauszubringenden Erdtheilchen versetzen, dass sie nicht mehr nützlich sind. Dagegen erfreuen sich kastenförmige Fussabstreicher seit längerem schon grosser Beliebtheit und es sei daher heute auf eine solche durch die Abbildung Fig. 22 veranschaulichte Vorrichtung zum Reinigen der Füsse hingewiesen, die neben allen sonstigen Anforderungen nach denen der Hygiene gerecht zu werden scheint. Der Kasten a, aus verzinktem Blech hergestellt, ist bis zur Hälfte mit Wasser oder einer desinfizirenden Flüssigkeit zu füllen. Ein der Form des Fusses entsprechender Einsatz b wird, auf passenden Stützen aufliegend, in geneigter Lage in den Behälter eingeklappt. Der Boden des Einsatzes ist mit Noppen versehen und mit einem gut saugenden Stoff überzogen, der durch diese Schlitze ins Wasser reibt und letzteres wie ein Docht aufsaugt, sodass er immer feucht bleibt. Eine zweite Stoffschicht, mit weichen Boden und Wände des Einsatzes ausgekleidet, saugt von der anderen Seite die Feuchtigkeit an und erhält sich dadurch ebenfalls immer feucht. Diese oben, durch eine Draht-einlage festgehaltene Stoffschicht kann leicht herausgenommen, gewaschen und nöthigenfalls durch eine neue ersetzt werden. Mit der verdorren, überzogenen Leiste c können die feucht gewordenen Sohlen abgestrichen. Zum Reinigen des oberen Theiles des Stiefels dient der hintere, halbkreisförmige, mit einem gleichartigen Stoffe ausgekleidete Ansatz. Der Apparat ist eine Erfindung von J. Schönbium, München, und kann von dem Genannten zu verhältnissmässig billigen Preisen bezogen werden.

Fig. 22. Fussabstreicher von J. Schönbium, München.

Stahlmesser

von Bergmanns Industriewerken, Gagganau.

(Mit Abbildung, Fig. 23.)

Ein gutes Taschenmesser ist nützlich ein für jedermann unentbehrliches Instrument. Wie mancher aber, der dasselbe vielleicht gerade recht häufig braucht, ist nicht in der Lage, den immerhin hohen Preis für ein gutes Messer auszugeben und muss sich daher eines solchen geringerer Qualität bedienen. Hält man der Stahl in der Regel aus, so haben diese Art Messer doch nicht den Fehler, dass sie bei ihrer Zusammensetzung aus mindestens sieben Theilen (zwei Schalen, einer Feder, drei Nietstiften und einer Klinge),



Fig. 23. Stahlmesser von Bergmanns Industriewerken Gagganau.

welche sich leicht abnutzen bzw. von einander lockern, nicht selten der Reparatur bedürfen und dadurch nachträglich noch Kosten verursachen. Ein Messer, dessen Zusammensetzung die grösste Haltbarkeit gewährleistet und Reparaturen überflüssig macht, bieten aus Bergmanns Industriewerke, Gagganau in ihrem Stahlmesser. Der Griff dieses Taschenmessers ist ganz aus Stahl gefertigt und bildet gleichzeitig die Feder; letztere ist vermöge dieser eigenartigen Construction von solcher Stärke, wie bei keinem anderen Messer, und schliesst ein Nachlassen der Federkraft völlig aus. Das Messer hat eine starke Klinge aus Gussstahl, welche polirt und abgezogen ist. In Anbetracht seiner soliden Ausführung ist der Preis dieses Stahlmessers (je nach der Grösse zu 50 und 75 Pf.) ein mässiger zu nennen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Anzüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.
Bureau der „Praktischen Maschinen-Constructoren“, W. E. Urban.

Strassenbahnen.

La Burt'sche unterirdische Stromzuführung für Strassenbahnen.

(Mit Abbildung, Fig. 24.)

Um gewissen Nachtheilen und Gefahren, die den oberirdischen Stromleitungen für Strassenbahnen anhaften, aus dem Wege zu gehen, hat man sich vielfach bemüht, die unterirdischen Leitungen in geeigneter Weise zu heben. John La Burt bewerkstelligte, wie der „El. Eng.“ mittheilt, die Anpassung der unterirdischen Leitung für elektrische Stromzuführung in folgender Weise:

Längs der einen Schiene (in Fig. 24 vorn) ist an der hölzernen Unterlage auf der Innenseite ein Kabel verlegt, welches in Abständen ungefähr von der Wagenlänge blossgelegt und an diesen Stellen von becherförmigen Gefässen (152 × 102 mm) luftdicht eingeschlossen ist. Innerhalb der Gefässe sind metallische Anschlüsse, die durch die Gefässe heraustragen. Jeder Gefäss ist wieder in einem 400 × 400 mm grossen, mit Deckel versehenen Schaltkasten eingeschlossen

um erforderliche Reparaturen vornehmen zu können. Die Herstellungskosten eines Canals mit der beschriebenen unterirdischen Stromleitung werden vom Erbauer auf 26 000 bis 39 000 M für das Kilometer in Amerika angegeben.

Der Ausstellungsbahn Behrenstrasse-Treptow sind, wie das „B. T.“ berichtet, neuerdings Schwierigkeiten erwachsen. Vor einigen Wochen hatte der Kreisassessor des Kreises Treptow auf Grund des § 7 des Kleinbahngesetzes vom 28. Juli 1892 die von der Gemeinde Treptow verweigerte Zustimmung zur Ausführung der elektrisch betriebenen Strassenbahn nach Treptow im Zwangswege ertheilt. Der Gemeindevorstand von Treptow hat nun gegen diesen Ergänzungsbefehl des Kreisassessors beim Bezirksausschuss Beschwerde erhoben. Da die beschwerdeführende Gemeinde in Gemässheit des § 64 des Gesetzes vom 30. Juli 1893 gegen den noch anstehenden Beschluß des Bezirksausschusses entweder die Anheraumung der mündlichen Verhandlung beantragen oder die Klage beim Obergericht erheben kann, so dürften Monate verstreichen, ehe die Unternehmung in die Lage versetzt wird, ihre Strassenbahn nach der Gewerbaustellung auf Treptower Gebiet fertig stellen zu können, denn während

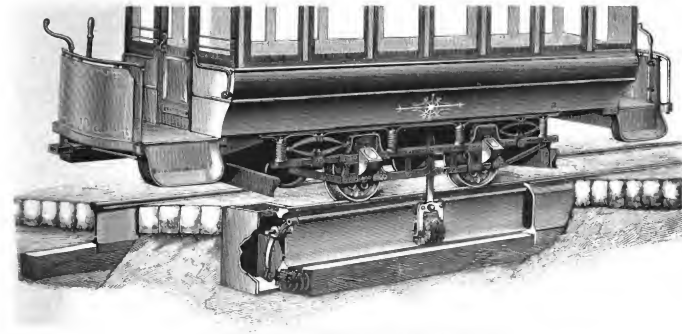


Fig. 24. La Burt'sche unterirdische Stromzuführung für Strassenbahnen.*

(s. Fig. 24), welcher in passender Weise tracken gehalten wird. Innerhalb des Schaltkastens ist an der Schiene ein Winkelhebel so gelagert, dass der Stift am unteren Arme gerade auf den metallischen Anschluss des erwähnten Bechers treffen kann. Der obere Arm geht durch ein Loch der Schiene hindurch und hat genügenden Spielraum. Längs der Schiene aussen ist unterhalb ihres Kopfes eine Leitungstange, welche in einzelne Strecken zerlegt ist. Die Enden dieser Strecken werden von den Hebeln der verschiedenen Schaltkasten so getragen, dass die Strecken von einander durch Isolirungen getrennt sind. Unter diese Leitung greifen zwei Rollen, die an der vom Wagen herabgehenden gabelförmigen Contactstange gelagert sind. Diese Rollen haben aus die betreffende Strecke der Leitung so weit, dass der Winkelhebel in dem einen oder anderen benachbarten Schaltkasten den Contact am Kabel berührt. Dadurch wird die Verbindung zwischen der Leitungstange und dem Kabel hergestellt und der Strom den Elektromotoren des Wagens zugeführt. Führt der Wagen über die folgende Leitungstange, so sinkt die erste Strecke wieder herab und der Winkelhebel tritt neuer Berührung mit dem Contacte. Infolgedessen ist die Verbindung dieser Strecke mit dem Kabel unterbrochen, sodass die Strecke stromlos wird. Die Schiene ist ausser von einer zweiten ähnlichen Schiene (s. Fig. 24) so bedeckt, dass ein schmaler tiefer Canal entsteht und nur oben ein enger Schlitz für die Contactstange des Wagens verbleibt. Zur Reinhaltung des Canals ist in der Gabel der Contactstange eine Bürste gelagert, welche die Innenwände der Schienen bestreicht. Der Canal ist an den Schaltkasten zugänglich,

die Streifen aber noch schwebt, darf die Firma Siemens & Halske die für die Bahn erforderlichen Speisekabel nicht legen, weil der Treptower Gemeindevorstand die Genehmigung hierzu von dem Abschlusse des Vertrages abhängig gemacht hat, dieser aber natürlich erst nach Erledigung der Streitpunkte erfolgen kann. Die letzteren betrafen die Strassenbeleuchtung und die zweigleisige Weiterführung der Strassenbahn vom Ausstellungspark bis nach Treptow hinein. Im Interesse des Ausstellungsunternehmens und der Gemeinde Treptow selbst wäre es dringend zu wünschen, dass dieser Streit bald beendet würde.

Elektrischer Tramway-Betrieb in Wien. Der Magistrat von Wien hat sich vor kurzem mit der neuerlichen Eingabe der Wiener Tramway-Gesellschaft befasst, auf der Transversallinie Praterstern-Gumpendorfer-Linie versuchsweise elektrischen Betrieb einzuführen und soll diese Eingabe, dem „N. W. T.“ zufolge, in zustimmendem Sinne erledigt worden sein. Seitens der Tramway-Gesellschaft will man nach erhaltener Genehmigung sofort die nöthigen Arbeiten vergraben; im Juli d. J. hofft man den elektrischen Betrieb bereits aufnehmen zu können. — In Ergänzung dieser Mittheilung wird von anderer Seite bemerkt, dass nicht die ganze Linie mit oberirdischer Stromleitung betrieben werden soll, sondern die Endstrecke von der Wallgasse an mit unterirdischer Leitung nach dem System Lachmann-Hamberg.

* Das Obige wurde uns von dem „Elektrotechnischen Anzeiger“ gütigst zur Verfügung gestellt.

Eisenbahnen.

Im Jahre 1895 eröffnete Eisenbahnstrecken.

Im Jahre 1895 wurden im deutschen Reiche folgende neue Eisenbahnstrecken, nach den Eisenbahngebieten geordnet, dem Personenverkehr übergeben:

A. Staatsbahnen.

Im Bezirk Breslau: Striegan-Maltach, 36,2 km, am 1. September; Goldberg-Schönberg (in der Reichs-Lahn), 9 km, am 16. September; Benau-Christiansdorf, 10,8 km, am 10. November.

Im Bezirk Bromberg: Arnswalde-Callies, 34,9 km, am 1. August; Callies-Wulkow, 57,3 km, am 15. October; Bromberg-Zuin, 14,3 km, am 1. October.

Im Bezirk Erfurt: Eilenburg-Düben, 17,7 km, am 20. Februar; Döben-Preitzsch, 20,2 km, am 1. October; Herleschen-Tennstedt, 4,8 km, am 17. Juli; Ziegenhain-Liebenau, 24,0 km, am 1. October und Stadtilm-Saalfeld (Hauptbahn), 81,9 km, am 2. December.

Im Bezirk Frankfurt a. M.: Homburg vor der Höhe-Geisingen, 22,6 km, am 1. October.

Im Bezirk Hannover: Detmold - (Sandebeck) - Himmighausen, 19,6 km, am 12. Juni.

Im Bezirk Kattowitz: Beuthen-Chorow, 5,2 km, am 1. Mai; Ratibor-Tropfen, 27,2 km, am 17. Juli.

Im Bezirk Magdeburg: Helmstedt-Ochsfelde, 35,6 km, am 1. September.

Im Bezirk Posen: Lissa-Luschnitz, 17,9 km, am 1. November und Wollstein-Biotnik, 20 km, am 1. December.

Im Bezirk St. Johann-Saarbrücken: Mayen-Gerolstein, 70,7 km, am 15. Mai.

Dies ergibt für das Gebiet der preussischen Staatsbahnen eine Zunahme von 478,9 km gegen 429,1 km im Vorjahre.

In Bayern: Laim-Pasing, 3,1 km, und Cham-Waldmünchen, 22,0 km, am 1. August; Langenzenn-Wilhermsdorf, 6,2 km, am 3. September; Breitengütsbach-Ebern, 18,4 km, am 24. October; Traunstein-Rupolding, 13,2 km, am 9. November; Kempten-Pfronten, 30,7 km, am 1. December; Schmittbach-Hüttenbach, 9,8 km, am 6. December; Straubing-Bogen, 5,7 km, am 9. December; Marktwinklach-Mainburg, 18,1 km, am 16. December zusammen 129,2 km.

In Baden: Graben-Neudorf-Friedrichthal-Karlruhe, 20,9 km, am 25. April; Rastatt-Wintersdorf-Mitte Rhein, 9,4 km, am 1. Mai; Stahringen-Überlingen, 17,5 km, am 21. August; zusammen 47,8 km.

In den Reichsländern: Mitte Rhein-Hagenau, 28,5 km, und Mommelheim-Kallhausen, 61,7 km, am 1. Mai; Kallhausen-Saarlouis, 5,0 km, und Kallhausen-Saargemünd, 12,9 km, am 1. October; zusammen 111,1 km.

Im Königreich Sachsen: Reichenbach-Mylna, 9,0 km, am 1. Mai; Löbau-Weissenberg, 15,5 km, am 1. August; Obergarnau-Neuhäusen, 11,5 km und Altchemnitz-Stollberg, 21,0 km, am 1. October; zusammen 57,0 km.

B. Privatbahnen.

1) In Schleswig: Niebüll-Dagebüll, 13,7 km, am 13. Juli, schmalspurig.

2) In Pommern: Greifswalden-Wildenbruch, 33,1 km, am 1. Januar; Putbus-Bing, 10,9 km, am 21. Juli; Stralsund-Barth-Damgarten, 57,2 km, mit Alten-Pöten-Claasdorf, 9,4 km, schmalspurig, am 5. Mai; die Saatziger Kleinbahnen: Stargard-Grasse, 60 km, mit Alt-damerow-Kannenberg-Daber, 19,3 km, schmalspurig, am 12. Mai; Velgast-Triebesee, 30,4 km, am 18. Mai; Colberg-Regenwalde, 62,3 km, mit Gross-Justin-Stolzenberg, 20,5 km, schmalspurig, am 1. Juni; Rathsdamm-Muttrin, 15 km, Fortsetzung der Stolpealbahn, am 12. October.

3) In Schlesien: Zillertal-Krammhubel, 7,0 km, schmalspurig, am 11. Juni; Handorf-Preibus, 23 km, am 1. October.

4) In Hessen-Nassau: Eltville-Schlengenberg, 7,4 km, am 1. Juni.

5) In Rheinpreussen: die Euskirchner Kreisbahn: Löhlar-Mühlheim-Euskirchen, 26,3 km, am 1. März und Mühlheim-Arlöff, 27,9 km, am 11. August.

6) In Mecklenburg: Wittstock-Mirow-Neumühlitz, 50,0 km, am 18. Mai; Rostock-Sülze, 37,6 km und Sanitz-Tessin, 8,8 km, am 16. November.

Im Großherzogthum Hessen: Weinheim-Fürth, 16,3 km und Flonheim-Wedelheim, 3,9 km, am 1. Juli; Biekenbach-Sechsim, 4,4 km, am 8. Juli.

In Baden: Höttingen-Kandern, 13,9 km, am 1. Mai und Endingen-Altbreisach, Schwenningen-Kaiserslautern, 21,4 km, am 7. September.

In Württemberg: Meckenbeuren-Tettnang, 5 km, elektrisch, schmalspurig, am 3. December.

Die vorstehend nach dem „L. T.“ aufgeführten Bahnen sind mit Ausnahme der Strecke Stadtilm-Saalfeld sämtlich Neben-, bez. Kleinbahnen und haben eine Gesamtlänge von 1409,2 km, wovon sich 824,0 km in Staatsbetriebe und 585,2 km im Privatbetriebe befinden. Von letzteren sind 254,4 km Kleinbahnen. Im Vorjahre wurden 673 km eröffnet. Zum ersten Male treten die Wirkungen des preussischen Kleinbahngesetzes in größerem Umfange hervor.

Die Bahn Mellrichstadt-Ostheim-Fladungen ist in den bayrischen Localbahngesetzestwurf aufgenommen worden und somit deren Bau gesichert. Die Länge derselben beträgt 18,6 km, wovon 4,83 km auf weimarische und 13,67 km auf bayrisches Gebiet entfallen.

Die Verhandlungen über den Bau der Harzgebirgsbahn Nordhausen-Wernigerode (mit Zeichnung auf dem Bogen) zwischen den preussischen und der braunschweigischen Regierung sind nunmehr so weit gediehen, dass die Genehmigung des Bahnanbaus bald erfolgen dürfte. Die Bahn wird mit Unterstützung und Betheiligung der anliegenden Gemeinden und Städte von der Eisenbahn- und Betriebsgesellschaft in Berlin ausgeführt. Mit dem Ausgehliche, als der First von Stolberg-Wernigerode sich für den Bahnanbau interessiert und daran betheiligte, waren die größten Schwierigkeiten gehoben. Es wird dann natürlich auch eine bedeutende Vergrößerung des dort First schneidenden Brockenhauses stattfinden.

Die Eröffnung der Eisenbahn Gesteemünde-Cuxhaven scheint, wie die Gesteemündener „Provinzialzeitung“ schreibt, leider wieder in weite Ferne gerückt. Bekanntlich hat die Gemeinde Gesteemünde gegen die bisherige Platzanweisung Einspruch erhoben. Der Bezirksausschuss in Stade hat die Sache an den Eisenbahnminister weitergegeben, und dieser hat, wie aus einer dem genannten Blatte zur Verfügung gestellten Antwort auf eine bezügliche Anfrage hervorgeht, interim 24. December die Einleitung eines neuen Planfeststellungsverfahrens angedeutet. Damit sind die bisherigen Planfeststellungen hinfällig. Wie die „B. Z.“ hört, soll für die Cuxhavener berr. Berlekauer Bahn ein neuer Bahnhof gebaut werden. Damit wäre dann auch leider die in Gesteemünde so sehr gewünschte Erleichterung eines Centralbahnhofs vereitelt. — Die „Nordseezeitung“ hört dagegen aus besserer Quelle, dass die Meldung in dieser Form nicht zutreffend sei. Die Eröffnung der Bahnhofs würde durch die in Frage kommende Angelegenheit auch nicht um ein Tag verzögert werden.

An der Fortführung der Hochwaldbahn Hermeskeil-Thürkheim wird bei der fortgesetzten milden Witterung dieses Winters rüstig gearbeitet, sodass dieselbe voraussichtlich noch in diesem Frühjahr in Betrieb gesetzt werden kann. Bei Nonnweiler, wo ein Tunnel das Gelände durchbricht und ein mächtiger Viadukt die Prins überbrückt, theilen sich die beiden Linien, von denen die eine von Hermeskeil über Nonnweiler-Otzenhausen-Sötern nach Thürkheim und die andere von Hermeskeil über Nonnweiler nach Wemmersdorf führt. Die Merxhauser bei Nonnweiler wird durch ein Sondergleis an die neue Bahn angeschlossen.

Pernische Pacific-Bahn. Der Pernische Congress hat einer Gesellschaft von Philadelphier Capitalisten die Concession zur Erbauung einer Bahn von der Pacificküste nach dem reichen Minendistrikt Huayque erteilt. Der Gesellschaft sind für jeden Kilometer Eisenbahn 200 Hectare an beiden Seiten der Bahn gelegenes Land bewilligt worden. Die Philadelphiaer Gesellschaft behält in Huayque einige 40 Steinkehlengrubenfelder und die Bahn soll hauptsächlich zu dem Zwecke gebaut werden, die Hüfen der Pacificküste mit billigen Kohlen versorgen. Gegenwärtig werden englische Weiskohlen in Callao und anderen peruanischen Häfen mit 15,60 X per Tonne bezahlt.

Die Züge der Berlin-Gröfzitzer Bahn sollen vom 1. April d. J. ab nur noch nach dem Gröfzitzer Bahnhof in Berlin geführt werden, der bekanntlich vom Centrum der Stadt sehr weit entfernt liegt. Diese Nachricht hat in gewerblichen und industriellen Kreisen von Gröfzitz nicht geringe Ueberaschung hervorgerufen, da auf diese Weise die aus Gröfzitz kommenden Passagiere gezwungen sind, um elms der Berliner Stadtbahn zu erreichen, in Königs-Wusterhausen umzusteigen und sich auf einen herbeistehenden Vorort zu begeben. Der Magistrat von Cottbus hat sich nunmehr an die Gröfzitzer Stadtvertretung in einem Schreiben gewandt und zu gemeinsamem Vorgehen und zur Wiederbesetzung dieser bahnamtlichen Verordnung aufgefodert.

Nachdem die Rückfahrkarten zwischen Mainz und Frankfurt a. M. seit dem 1. November v. J. auch für die rechtsrheinische Staatsbahn gültig sind, haben die beteiligten Bahnen auf Antrag der Handelskammer in Mainz auch die Einführung der wahlweisen Gültigkeit der Zeitkarten im Verkehr zwischen Frankfurt a. M. einerseits, sowie Mainz und Casteln andersorts für den 1. Februar d. J. in Aussicht gestellt.

Verbilligung der Personen- und Gepäcktarife. Die Handelskammer Hannover hat sich in ihrer letzten Sitzung über die Verbilligung der Personen- und Gepäckbeförderungspreise auf den deutschen Eisenbahnen ausgesprochen. Den Anlass dazu boten Handschriften von zweier anderen Kammeren, von denen die eine, die Dresdener Handels- und Gewerbekammer, ein gemeinsames Vergehen zur Herabsetzung der Preise für Beförderung von Reisegepäck und zur Verbilligung der Beförderung dieses Reisegepäckes und die andere, die Berrische Handelskammer zu Leunep, um Unterstützung ihrer auf Einführung von Kilometertarifen gerichteten Bestrebungen ersuchte. Die Kammer sprach sich dahin aus, den Anträgen in der vorliegenden Form nicht zuzustimmen; sie wünschte vielmehr, dass die deutschen Handelskammern sich dazu einigen, eine Reform des Personenverkehrs zu befürworten, die in erster Linie auf Verbilligung und in Verbindung mit Preisreduzierung der Personentarife bezweckt und sehen auch öfters in den Landtagsverhandlungen vom Ministeriale aus zugesagt worden. Zugleich wurde beschlossen, dem Deutschen Handelslage die Angelegenheit zu unterbreiten, damit dieser eine umfassende Sammlung des einschlägigen Materials und Berathung dieser Angelegenheit durch sämtliche Handelskörperschaften bewirke.

Tariferhöhungen auf den ungarischen Staatsbahnen. Das ungarische Handelsministerium plant der „A. B. H.“ zufolge für das Jahr 1896 eine mäßige Erhöhung des Person- und Frachttarifes auf den ungarischen Staatsbahnen. Die hierauf bezüglichen Vor schläge wurden bereits angearbeitet, haben aber die Genehmigung des Ministeriales noch nicht erhalten. Bei dem Frachttarife handelt es sich um den Zuschlag der fünf-, sechs- und siebenprocentigen Transportsteuer zu dem Tarife für Massen- und Stückgüter; die Auflage wird keine allgemeine sein, da man einzelne Produkte und Relationen davon ausnehmen beabsichtigt. Es wird aus dieser Erhöhung des Frachttarifes auf eine Mehrerhebung von beinahe drei

Millionen jährlich gerechnet. Der Personentarif soll für die I. Wagenklasse verhältnismässig stärker, für die II. Klasse nur in den letzten beiden Zonen erhöht werden. Dagegen werden die Fahrpreise der III. Klasse unverändert bleiben. Aus der Erhöhung des Personentarifs erhofft man eine Vermehrung der Einnahmen um beinahe eine Million, sodass die Tarifserhöhung insgesamt eine um etwa vier Millionen grössere Einnahme ergeben wird. Der neue Tarif dürfte erst im Monat Februar oder März publiziert werden.

Die Ermässigung der Personentarife in Russland, welche bekanntlich am 1. December 1893 eingeführt wurde, hat zu recht günstigen Ergebnissen geführt. Es ist eine so bedeutende Zunahme des Personenverkehrs eingetreten, dass trotz des niedrigeren Tarifes die Einnahmen beträchtlich grösser geworden sind. Es hat nämlich im ersten Halbjahr 1896 der Personenverkehr einen Ertrag von 2410271 Rubel geliefert gegen 21887978 Rubel in der gleichen Zeit des Jahres 1893 (für das Jahr 1894 liegen noch keine genaueren Angaben vor), obwohl die Zusammenstellung im laufenden Jahre zwei kleine Eisenbahnen, deren Erträge in dem zum Vergleich herangezogenen 1893er Betrage mit enthalten sind, unberücksichtigt gelassen hat. Es wird hervorgehoben, dass die Zunahme des Verkehrs allerdings auch auf eine starke Erhöhung der Betriebskosten hingewirkt habe, dass aber keinesfalls eine Verringerung der Überschüsse zu erwarten sei.

Unfälle.

Bei der Einfahrt in die Haltestelle Schwarzen der Eisenbahnlinie Orla-Görsen entgleiten am 21. d. Mts. sechs mit Kohlen beladene Güterwagen. Die vom Zuge durchfahrene Weiche sowie drei Wagen wurden erheblich beschädigt, drei andere zertrümmert. Reisende sowie Eisenbahnpersonal kamen mit dem blossen Schrecken davon.

Schiffahrt.

Deutsche Binnenschiffahrt.

Wenn Berlin an einem grossen Strome liegen würde, wäre ein grosser Güterverkehr zu Wasser daselbst so selbstverständlich, dass man nicht davon zu reden brauchte. Nun aber verfügte Berlin von Natur aus nur über die kleine Spree und musste sich daher für seinen jetzt ganz enormen Schiffahrtverkehr erst ein ganzes Netz von künstlichen Wasserstrassen schaffen. Dass diese Thätigkeit sich lohnte, ergibt sich aus folgenden Zahlen:

Der gesamte Güterverkehr Berlins betrug im Jahre 1893:

Beförderungsmittel	Versandt	Empfang	Im Ganzen
	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Schiff	444 455	4 346 293	4 790 748
Eisenbahn	601 494	4 774 713	5 376 207
Zusammen	1 245 949	9 121 006	10 366 955

Nach einer zuverlässigen Berechnung haben die in den Jahren 1880 — 88 vom preussischen Staate ausgeführten Verbesserungen des Berliner Wasserstrassennetzes der Bevölkerung Berlins in diesem Zeitraum eine Frachtersparnis, also einen Gewinn von 40 Mill. M. eingetragen.

Durch den Neubau der Kurfürstenbrücke wird der Plan, Berlin zur Metropole der norddeutschen Kanalschiffahrt zu machen, seine Krönung finden. Es werden alldahin Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 500 t = 500 000 kg auf dem jetzt abgebauten sog. Berliner Grossschiffahrtsweg mitten durch Berlin fahren können und ein direkter Grossschiffahrtverkehr wird durch Berlin nach Hamburg, Magdeburg, Breslau etc. stattfinden.

In ähnlicher Weise wie in Berlin hat sich der Schiffahrtverkehr Breslauer, der von Natur auch nur die obere Oder zur Verfügung hatte, infolge der oberen Odercanalisierung und des neuen Oder-Spreecanals mächtig entwickelt.

Der gesamte Güterverkehr auf der Oder in Breslau betrug:

1885 . . .	9 572 223 Centner
1886 . . .	13 566 622 "
1887 . . .	11 256 625 "
1888 . . .	15 070 670 "
1889 . . .	18 084 530 "
1890 . . .	24 796 680 "
1891 . . .	26 214 010 "
1892 . . .	26 637 000 "
1893 . . .	27 109 780 "
1894 . . .	32 239 700 "

Wie die alte Kleinschiffahrt immer mehr abstirbt und der modernere Grossschiffahrt Platz macht, ergibt sich aus dem Verkehre des neuen seit 1890 vollendeten Oder-Spreecanals in Gegenüberstellung mit dem alten Oder-Sprece- oder Friedrich-Wilhelmcanals.

Es betrug nämlich die Zahl der geschlehten Schiffe:

im Jahre	Briskow	Fürstenwalde
1884	3816	4762
1885	3029	4314
1886	3286	4642
1887	4554	6058
1888	3320	4902
1889	3824	5331
1890	6044	7176
1891	6751	13277
1892	1893	13947
1893	2254	15897

Die Schleuse bei Briskow dient nur dem Verkehre auf dem alten Canal, die bei Fürstenwalde auf dem neuen Oder-Spreecanal. Abgesehen von der Zahl der Schiffe ist zu berücksichtigen, dass dieselben auf dem alten Canal nur eine Tragfähigkeit von 150 t, auf dem neuen eine solche von 500 t erreichen.

Die Zahl der über das Maass der alten 150 Tonnenschiffe hinausgehenden Schiffe hat fortwährend zugenommen, sie betrug an der Fürstenwalder Schleuse:

1891 | . . .	410 d. h. $\frac{1}{2}$ der Gesamtzahl,
1892 . . .	1073 " " $\frac{1}{2}$ " "
1893 . . .	1779 " " $\frac{1}{2}$ " "

er Dampferverkehr hat entsprechend zugenommen; es durchfahren nämlich die Fürstenwalder Schleuse:

1891 . . .	1065 Dampfer
1892 . . .	1244 "
1893 . . .	1437 "

Ähnliche Erfahrungen würde man auch in Bayern bei Neuanlage von Canälen machen. Der alte Friedrich-Wilhelmcanal entspricht dem alten Donan-Maincanal, ein neuer grossschiffahrtfähiger Main-Donaucanal würde dem neuen Oder-Spreecanal gegenüber zu stellen sein.

Die Arbeiten am Dortmund-Ems-Canal haben, wie dem „B. T.“ aus Osnabrück gemeldet wird, dank der seither so günstigen Witterungsverhältnisse, einen raschen Fortgang genommen. Die zwischen Lingen und Meppen bestehenden Rinnhöfen, die für die Canalbauarbeiten, Wohnungen und Schleusen sind grösstentheils fertiggestellt. Was einer rechtzeitigen Eröffnung des Canals hinderlich sein könnte, dürfte der Umstand sein, dass die von der Staatsregierung bei Papenburg geplanten Hafenanlagen etc., bis jetzt noch nicht in Angriff genommen sind. In Schifferkreisen wird der Plan der Canalan-Commission, die Ems von Herbrum bis Papenburg als Theilstrasse des Canals nach erfolgter Correction zu benutzen, abgig beurtheilt. Durch letztere werden grosse Sandmassen in Bewegung gesetzt, welche als Aushub in der Unterems abgelegt und hierdurch die augenblicklich herrschende geringe Fahrtiefe noch um ein Bedeutendes abschwächen. Man ist deshalb mehrfach mit Gesuchen an die Staatsregierung herantretend, die erforderlichen Correctionsarbeiten, die für die gedeihliche Entwicklung eines guten Verkehrs auf dem im Bau begriffenen Canal unerlässlich sind, jetzt schon vornehmen zu lassen, was so um dringender erscheint, wenn man hinsichtlich der Manoeuvrierung mit den beländischen Häfen in Concurrenz treten will. Letzteres ist jedoch zunächst nicht möglich, da die Fahrtrasse der Unterems ein Aufwärtsfahren von Schiffen mit entsprechendem Tiefgang nicht zulässt. Die seither von der Staatsregierung im Etat eingeplanten Beträge waren stets so gering bemessen, dass eine durchgreifende Verbesserung der angedeuteten Mängel nicht möglich war. Da der Dortmund-Ems-Canal dem Westen Deutschlands einen bequemen von Auslands unabhängigen Weg zur See schaffen soll, so ist es notwendig, den unteren Theil der Ems als Fortsetzung des Canals nicht als Vollkommenheit herzustellen. Zu wünschen wäre es, wenn die von der Handelskammer von Ostfriesland und Papenburg auf dieser Richtung hin unternommenen Schritte von Erfolg wären. Völlig zweifelhaft erscheint das Project der Baubühnen, die Correctionsarbeiten der Unterems erst nach der Eröffnung des Canals bzw. der Gestaltung des sich ergebenden Verkehrs auf dem Canal vornehmen zu lassen.

Seit dem 1. October Malisch an der Oder nach der Elbe bei Torgau projectirten Canal hat dem „L. T.“ zufolge der landwirthschaftliche Verein zu Breslau auf Grund eines von Commerciath Schöller kürzlich gehaltenen Vortrags Stellung genommen. Nach den Ausführungen Schöller's wäre es weit besser, das Geld auf Verbesserung der Wasserstrasse auf der Oder zu verwenden, deren Regulirung nur eine vorläufige sei. Eine weitere Vertiefung der Oder-Padrinne werde der eberschlesischen Montan-Industrie zu gute kommen. Am Dortmund-Ems-Canal werde vornehmlich eine grossartige Mühlenindustrie entstehen, welche den Mühlen und der Landwirthschaft des Ostens starke Concurrenz machen werde. Zur Wahrung der Interessen der Landwirthschaft empfahl er deshalb die Ausdehnung des Ausnahmestatu der Oelbahn für Getreide und Mühlenfabrikate auf Schlesien, die Errichtung besonderer Tarifclassen für landwirthschaftliche Produkte auf dem Dortmund-Ems Canal, die so zu bemessen seien, dass dem weiteren Einbringen ausländischen Getreides kein Vorrecht geleistet werde. Einführung von Canalgebühren für landwirthschaftliche Produkte und Fabrikate auf dem canalisirten Maine und von höheren Abgaben auf der Strecke von Rhein bis zum westfälischen Kohlengebiet nach Herstellung des Mittelrandcanals. Die Versammlung schloss sich diesen Forderungen an.

Briefwechsel.

Stettin. Herrn B. D. Von Seiten des Lübecker Industrievereins wird sehr lebhaft für Verlegung des Bahnhofes nach der Rethowiese und für Weiterführung der Hahnelinie nach Norden an den westlichen Grenzen der Vorstadt St. Lorenz entzogen, eingetragten. Diese Aenderung wäre für die Entwicklung der Industrie in Lübeck sehr vertheilhaft.

Chemnitz. Herrn G. St. Fügen Sie Ihrer Liste von neu eröffneten Fahrplänen noch folgende zu: Breslau-Brieg (Bez. Breslau). — Schweidnitz-Striegan. Ferner ist Velbert (Rheinland) in den Fernverkehr aufgenommen worden. In beiden Fällen beträgt die Fahrzeit bis zur Dauer von drei Minuten 1 M.

Für München ist kürzlich die erweiterte elektrische Straßenbeleuchtung in Betrieb getreten. Nicht weniger als 596 elektrische Sonnen, 496 zu 10, 110 zu 5 Ampère, erhellten jetzt regelmäßig alle Haupt- und Verkehrsstraßen der Stadt. München, das vor seiner im Jahre 1892 begonnenen elektrischen Beleuchtung den Ruf hatte, das schlechteste Straßenlicht unter allen größeren Städten Europas zu besitzen, hat sich damit nicht nur als bester, sondern auch als erster Schläger nicht nur aller deutschen Städte, sondern unsämtlicher Großstädte des Continents überflügelt. Der Vertrag mit der Gasgesellschaft ermöglicht der Stadt nur ein schrittweises Vorgehen auf diesem Gebiete. Erst das Ende des Jahrhunderts wird der Stadt die Hände vollständig frei machen, so daß dann auch der übrige Theil der städtischen Elektricität, die für die öffentlichen Gebäude, Privathäuser von einer Centralstelle aus ernüßigt werden kann. Bis jetzt genießt nur die Vorstadt Schwabing den letzterwähnten Vorzug. Die Straßen-Beleuchtung hat ein glänzendes Resultat ergeben. München schwamm mit einem Mal förmlich in einem Meer von Licht. Vom Centralbahnhof bis zum Ost- und Südhafen, die Nymphenburger- und Prinzregentenstraße, vom Klenzestraße bis zum Marienplatz hinauf fast nach Schwabing, in dem Strassenzuge über die Maximilians- und Reichenbachstraße durch den Hofgarten und auf den St. Annaplatz n. s. w., überall erstahlte der Glanz der elektrischen Sonnen. Die Anschlußstrassen werden mit Gasglühlicht versehen. Die Gesammtlänge der elektrisch beleuchteten Strassen ist 38 Kilometer, der Kabelgraben hat eine Länge von 17,5 Kilometern, die elektrischen Leitungen 120 Kilometer lauge. Die ganze Anlage wird durch Wasserkraft betrieben; Dampfmaschinen sind nur zur Reserve für den Betrieb bei aussergewöhnlich niedrigem Wasserstande aufgestellt. Neben dem Wasserräderwerk und Muffattwerk wurde ein neues Maximilianwerk hergestellt. Die Turbinen repräsentiren zusammen 730 Pferdekkräfte, im Muffattwerke befinden sich 120, im Maximilianwerke 610. Die Wasserkraft liefert 700 Pferdekräfte, die Dampfmaschine 700 Pferdekräfte. Die Wasserkraft wird im letzten Jahre aufgestellt. Die ganze Stromstärke wird durch Kraftübertragung dem Muffattwerk zugeführt, welches den Strom entweder der Beleuchtungskabel oder dem Speisekabel für die elektrische Tramhalbahn zuführt. Bisher sind zwei Linien, Fährberger-larthal-Bahnhof und Centralbahnhof Giesing, für den elektrischen Betrieb eingerichtet. Die beiden ersten Haltestellen sind fast ausschließlich überaus geräumliche und reich decorirten Kaufhäuser

Schagen's Dauerfeder

von Schagen & Co. in Bartscheid-Aachen.
(Mit Abbildungen, Fig. 25 u. 26.)

Von der Firma Schagen & Co. in Bartscheid-Aachen ist unter der Bezeichnung „Schagen's Dauerfeder“, eine neue Art Füllfeder in den Handel gebracht worden, die vermöge ihrer offenkundigen, von uns selbst schon erprobten Vorzüge wohl allenthalben Anklang finden dürfte. Wie aus den Abbildungen, Fig. 25 u. 26 ersichtlich, besteht das Neue an dieser Feder darin, dass eine aus dem hinteren Theile derselben gestanzte Zunge nach vorn über den Rücken der eigentlichen Feder gebogen ist. Zwischen Zunge und Rücken wird infolge der Adhäsion die Tinte zurückgehalten und fließt während des Schreibens nach der Federapizze. In diesem Zwischenraum kann die Feder ca. achtmal soviel Tinte aufnehmen, wie eine gewöhnliche Feder, sodass ein einmaliges Einsteichen genügt, um eine ganze Seite in einem Zug zu beschreiben; ferner ist durch diese Vorrichtung auch ein Abtropfen der Tinte (Klecken) vollständig ausgeschlossen. Die neue Feder wurde in den besten Grösstentaten patentirt; sie ist aus bestem englischen Stahl gearbeitet, elastischer als alle anderen Federn, passt in jeden gewöhnlichen Halter und wird in vier verschiedenen Spitzen geliefert. Oben auf die literatologischen Notizen von Schagen's Dauerfeder die einer gewöhnlichen, guten Schreibfeder bedenkend überlegen, wurde der Verkaufspreis von der Firma, die ihrem Fabrikat ein ausgezeichnetes Absatzgebiet schaffen will, doch auf nur 3 M per Gros festgesetzt. Probeabschreiben von 3 Dutzend werden gegen Einsendung von 1 M versendet.



Fig. 25.

Fig. 26.

Fig. 25 u. 26. Dauerfedern von Schagen & Co. Bartscheid-Aachen.

gegossen oder verkauft werden könne. Nun hat aber die Erfahrung gelehrt, dass Gussabstöße überhaupt nicht zerspringen, sondern eine grosse Festigkeit und Dauer besitzen, mit einem Wort ausserordentlich stark; ferner hat sich ergeben, dass sie bedeutend geringeren Preis haben als die Brongelacken und dass sich ihre Lüfte-Vorrichtungen nach jeder Richtung hin als zweckmässig bewährt haben. Diese Umstände haben wesentlich dazu beigetragen, ihnen in letzter Zeit eine weite Verbreitung zu verschaffen, sodass sie jetzt alle Orten zu finden sind und mit jedem Jahre mehr Anhänger gewinnen; es ist leicht möglich, dass der Gussstahl die Bronze nach und nach gleichsam aus dem Glockenguss verdrängen wird. Die von der genannten Actien-Gesellschaft in Bochum herausgegebenen Prospekte bestätigen die grosse Verbreitung der Gussabstöße über alle Welttheile; sie hat deshalb in den meisten Grossstädten der verschiedenen Länder Vertretungen errichten müssen, welche die zahlreichen Aufträge annehmen und besorgen können. Dabei ist eine Vergrößerung der Fabrikanlagen neuerdings in Bochum nöthig geworden, viele Arbeiter sind dort täglich mit dem Glockenguss beschäftigt und werden durch vortheilhafte maschinelle Einrichtungen dabei unterstützt, sodass nur gute Leistungen aus diesen grossartig angelegten Werkstätten hervorgehen können. Die Herstellung der Kirchenglocken aus Gussstahl ist jedenfalls als ein grosser Fortschritt auf dem Gebiete dieser Industrie zu bezeichnen, und es darf angenommen werden, dass sie einer stetigen Verbesserung sowie Vervollkommnung entgegengeht.

Lederindustrie. Kann ein anderes Industrieprodukt hat in letzter Zeit so enorme Preisschwankungen erfahren als Leder. Wohl im Hinblick darauf, dass eine bessere Regelung von Lederproduktion und Lederverkauf sich durch eine Organisation der Lederproduzenten innerhalb der einzelnen Zweige der Tiererei erzielen liesse, hat die kürzlich in Frankfurt a. M. stattgehabte ausserordentliche Generalversammlung des Centralvereins der deutschen Lederindustrie ihren Vorstand beauftragt, überall, wo sich solche Gruppen bilden, dieselben in ihrer Organisation zu fördern und durch Mittheilung der bei solchen schon bestehenden Gewerbevereinigungen gemachten Erfahrungen zu unterstützen.

Die grossindustrialen Unternehmungen im Süden Russlands sind, wie der „Pet. Hzt.“ schreibt, wieder im Wachsen begriffen. Waren es früher vornehmlich deutsche Capitalisten, die in Russland ihr Glück zu machen versuchten, so sind neuerdings Franzosen und Belgier in den Vordergrund getreten. Dieselben beobachten zumeist die Vorsicht, sich vor Beginn ihrer Unternehmungen die Unterstützung russischer Geldmänner zu sichern, um durch deren Bethheiligung besser geschützt zu sein. Wie aus Südrussland berichtet wird, hat in der dortigen Montanindustrie ein reger Gründungsdrang Platz gegriffen. So soll im Gouvernement Charkow eine ganz Reihe neuer grosser Anlagen im Gange sein. In der Stadt Summow errichtet eine Actiengesellschaft mit 600 000 Rubel Capital eine Eisengieserei, die besonders Maschinen für Zuckerfabriken zu liefern beabsichtigt. Einer der grössten russischen Zuckerindustriellen, Charkontown, übernimmt $\frac{1}{3}$ der Actien, die übrigen $\frac{2}{3}$ gehen in belgische Hände. In Charkow wollen ferner französische Ingenieure im Verein mit grossen russischen Mühlenbesitzern eine Actiats für Mühlenbau mit einer Million Franken Capital errichten. Ebendieselbe wird die Herstellung einer ausgedehnten Locomotiv-Fabrikation mit 2 $\frac{1}{2}$ Mill. Rubel vorbereitet. An der Charkower Bahn gründen belgische Kräfte eine Glasfabrik mit 5 Mill. Franken Grundcapital, und dicht daneben erstet eine Anlage, die Steingut anfertigen will. Reiche Lager an Thonerde, Lehm etc. sollen dieser Gründung eine günstige Unterlage bieten. Ferner hat die Firma Paul Lange & Co. zu Köln am Rh. in der Nähe von Jekaterinow, jenseits des Dnjepr, ein Stück Land von 10 Dessjatinen gekauft, um auf demselben ein Röhren- und Eisenwalzwerk anzulegen.

Neues und Bewährtes.

Kunstholz aus Torf.

Neuerdings liess sich Karl Gelge in Brolek bei Mülheim a. d. R. ein Verfahren zur Erzeugung von Kunstholz aus Torf patentiren. Robert Torf jeglicher Art wird ausgekocht bzw. entsauert und zwar so lange, bis Lackpapier keine Blöthung mehr zeigt. Dann wird der ausgekochte Torf vollständig zerfasert, sodass eine faserige, krause und eine mehligte Masse entsteht. Hierauf wird das Gemenge beider Massen so lange hin und her bewegt oder geschüttelt, bis sich eine flüssige, in den Zwischenräumen Torfmehl enthaltende feuchte Masse gebildet hat. Diese feuchte Masse lässt man nun nach den Angaben der „Neuesten Erfindungen“ antrocknen und vermischt sie darauf zur Auffüllung der Poren innig mit Gipswasser. Alsdann wird dieses Gemisch in geeignete Formen gebracht und einem hohen hydraulischen Druck ausgesetzt. In den Formen bleibt die Masse etwa eine Stunde unter dem hohen Druck stehen, bis alles überschüssige Wasser entfernt ist. Nachdem kein Wasser mehr abfließt, wird die Masse aus den Formen genommen und in einer Trockenkammer durch einen mittels Ventilatoren erzeugten ununterbrochenen kalten Luftstrom getrocknet. Durch die starke Pressung und die vorherige Tränkung mit Gipswasser durch dessen Gipsgehalt die Poren verstopft worden, sind die hygroscopischen Eigenschaften der Masse fast aufgeheben. Zur Vorsicht wird die Masse nach dem Trocknen geölt oder mit einer Lösung von Harz in Spiritus angestrichen. Als ein geeignetes Mischungsverhältnis hat sich folgendes erwiesen: 2 Volumtheile Gips, 10–12 Volumtheile Wasser, 6–8 Volumtheile Torf. Damit der Gips bei der Fabrikation im grossen, nicht die Masse längere Zeit zur Verarbeitung braucht, nicht so schnell bindet, setzt man zu dieser Bestandtheile noch ein wenig Leim hinzu. Das nach diesem Verfahren hergestellte Kunstholz soll widerstandsfähig gegen Hitze, Kälte und Druck sein und jeder mechanischen Bearbeitung unterworfen werden können.

Japanisches Kugelspiel

von Schacht & Hildebrandt in Leipzig-Eutritzsch.

(Mit Abbildung, Fig. 27.)

Eine ebenso für den Kreis der Familie, wie für die fröhliche Runde im Restaurant, Hotel oder Café amüsante Unterhaltung wird ohne Zweifel das durch die Abbildung, Fig. 27 veranschaulichte, von der Firma Schacht & Hildebrandt Leipzig-Eutritzsch auf den Markt gebrachte „Japanische Kugelspiel“ bieten. Nach Einwurf eines Geldstückes wird durch den seitlich aus dem Gehäuse hervorstehenden Hebel die unter der Glasdecke sichtbare Roulette-Scheibe in Drehung versetzt, wodurch die auf ihr befindlichen drei



Fig. 27. Japanisches Kugelspiel von Schacht & Hildebrandt, Leipzig-Eutritzsch.

Kugeln ins Rollen gerathen. Kommen die letzteren nach Ablauf der Drehung auf Gliekennummern der vorn an dem Spiel angebrachten Tabelle zu stehen, so fällt dem betreffenden Spieler je nachdem ein grösserer oder kleinerer Gewinn zu, andernfalls geht er leer aus. Die Tabellen, welche die Aufstellung der Gliekenzahlen enthalten, geben die Gewinne in Cigarren an, es können aber auch ganz nach Belieben andere Objecte z. B. Liqueur, Chocolade u. dergl. als Gewinn ausgesetzt werden. Das Spiel ist jedoch kleiner wegen des sogenannten „Glücksspiel“ und daher auch den bezüglichen Polizeiverordnungen nicht unterworfen. Die Höhe des schmack ausgestatteten Apparates, der übrigens auch mit einem zwei Stücke spielenden Musik-Automat geliefert wird, beträgt 21,5 cm, die Breite 26 cm und das Gewicht netto 3,25 kg. Das „Japanische Kugelspiel“ ist in Deutschland gesetzlich geschützt und in Oesterreich-Ungarn und Amerika patentirt.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 6.

Leipzig, Berlin und Wien.

6. Februar 1896.

Nachdruck der in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen. Combinirter Strassenbahn- und Postwagen.

(Mit Abbildungen, Fig. 28 u. 29.)

In amerikanischen Städten hat man schon seit längerer Zeit die Strassenbahnen für postliche Zwecke nutzbar gemacht, hauptsächlich indem man Briefkasten auftrug, die beliebig von Vorübergehenden benutzt werden können und an bestimmtem Postämtern, an denen die Strassenbahn vorüberführt, entleert werden. Neuerdings ist nun in den Strassenbahnen eine ganze Abtheilung zur Postbeförderung eingerichtet und damit für den stationären postlichen Verkehr wieder eine Erleichterung geschaffen worden.

Diese combinirten Strassenbahn- und Postwagen, von denen Fig. 28 ein Bild giebt, sind 9 m lang; 4 m davon dienen dem Postdienst, während der übrige Raum auf die Abtheilung für die Passagiere und die Plattformen entfällt. Die Sitze in der Personenabtheilung ziehen sich, einen genügend breiten Mittelgang lassend, längs den Wänden hin und bieten Platz für 10—12 Personen.

Die Einrichtung des Postraums ist aus der Abbildung Fig. 29 leicht erkennbar. Um dem Raum die nöthige Helligkeit zu geben, sind in der Decke grosse Oberlichter eingelassen, ferner ist in den Seitenwänden je ein grosses, vergittertes Fenster eingebracht und ein drittes in der Thür. Die innere Einrichtung ahmt derjenigen der Eisenbahnpostwagen; die Postbeamten finden in diesem Räume alle für ihre Beförderung nöthigen Vorrichtungen und Geräte vor. Die Fläche der Zwischenwand des Wagens nehmen die Gestelle zum Sortiren der Briefe ein, davor stehen die Sortirtische; ansehernd sind verschliessbare Schränke und Schubladen, sowie Regale zur Aufnahme der Gepäckstücke vorhanden, während an der Wagendecke angebrachte Haken dazu dienen, Pakete u. s. w. aufzuhängen. Der vorhandene Raum kann demnach aufs äusserste ausgenutzt werden. Zur Beleuchtung dienen Gaslampen, System Pintsch. Ein Waschtisch vervollständigt die Einrichtung des Wagens, an dessen Aussenseite sich natürlich auch ein Briefkasten befindet.

Die Strassenbahnpostwagen sind schon in verschiedenen verkehrreichen Städten Amerikas zur Einführung gelangt und haben sich überall trefflich bewährt. In Chicago verkehren solche Wagen auf der Hoehbahn; auch in New York, St. Louis, Boston und Brooklyn sind sie anzutreffen.

Briefe und Kästchen mit Werthangabe, sowie Nachnahme- sendungen im Verkehr mit den Niederlanden. Seit dem 16. Januar werden im Verkehr mit den Niederlanden Kästchen mit Werthangabe zur Beförderung zugelassen. Der Mindestbetrag der Werthangabe ist für diese Sendungen, wie für Werthbriefe, auf 20000 M. (25000 fr.) festgesetzt. Die Taxe für Werthkästchen setzt sich nach der „H. R. H.“ zusammen: 1) aus dem Porto von 80 Pf., 2) aus der Versicherungsgeldgebühr von 8 Pf. für je 240 M. Briefe und Kästchen mit Werthangabe, sowie eingeworfene Briefpostgegenstände jeder Art können vom gleichen Zeitpunkt ab gegen Nachnahme bis zum Betrage von 400 M. (250 fl. Niederl.) abgesandt werden. Ueber die sonstigen Versendungsbedingungen ertheilen die Postanstalten auf Nachfrage Auskunft.

Die Telefonverbindung Stuttgart-Frankfurt a. M., von den Handelektronen dieser Städte schon seit langem erstrebt, wird nun jedenfalls in nächster Zeit hergestellt werden. Statseerzär Dr. Stephan hat der Frankfurter Handelektronen mitgetheilt, dass jetzt nach dem Ergebnisse der mit der württembergischen Post- und Telegraphenverwaltung gepflegten Verhandlungen die Eröffnung jener Fernsprecheinrichtung in Aussicht gestellt werden kann, sobald eine nach Elektricität der günstigen Jahreszeit zu bauende Anstaltsanlage vollständig sein wird. Die Telefonleitung von Stuttgart nach Nürnberg ist fertig gestellt und wird in Kürze eröffnet werden.

Eisenbahnen.

Vorschläge zu Reformen auf dem Gebiete des Fahrkartenwesens.

Vortrag, gehalten am 5. December v. J. im Bezirksverein Berlin des D. Eisenbahn-Beamten-Vereins von Stat.-Einnehmer Albertz.*)

Die Frage, ob unser complicirtes Fahrkartenwesen nicht einfacher gestaltet werden könne, ohne dass dabei die Erträge aus dem Personenverkehr einen Rückgang zu erleiden haben, ist seit Jahren schon eine offene.

Mehr in den Vordergrund ist sie getreten, seitdem sich auch private Kreise dafür interessieren und der Verein für Tarifreform — mit dem bekannten Dr. Engel an der Spitze — in der Sache agitiert. Dessen kommt es zwar weniger auf eine Vereinfachung des Fahrkartenwesens als auf eine Herabsetzung der Fahrpreise an.

War sein Ideal früher ein Zonen tariff zu zwei Classen, der die Möglichkeit gewährt, für nur 1 M. in 2. und für 2 M. in 1. Classe von einem beliebigen Ende der preussischen Monarchie nach dem anderen gelangen zu können, so agitiert er jetzt für einen Dreiclassen-Tarif mit Einheitsätzen von 2, 4 und 6 Pf. pro km, dessen Maximalpreise in der Berechnung des Fahrgeldes für höchstens 200 km liegen sollen.

Meine Aufgabe hier soll es sein, an der Hand der praktischen Erfahrung auszuführen, ob, resp. in welcher Weise sich eine Vereinfachung unseres Fahrkartenwesens durchsetzen liesse, ohne die Staatsbahnverwaltung in ihren Einnahmen zu schädigen.

Da ich am dem Anhalt-Dresdener Bahnhof beschäftigt bin, die dortigen Verhältnisse mir also am verträglichsten sind, werde ich bei Aufzählung von Beispielen, soweit solche zur Erläuterung nöthig sind, mich vorzugsweise an diesen Bahnhof, bezw. an die von demselben ausgehenden Linien halten.

Zunächst dürfte es für diejenigen der Herren Beamten, welche noch keine Gelegenheit hatten, den Umfang des Fahrkartendienstes auf den grossen Berliner Fern-Bahnhöfen kennen zu lernen, von Interesse sein, zu erfahren, welche Mengen von Fahrkarten-Sorten hier überhaupt aufliegen.

Auf dem Anhalt-Dresdener Bahnhof befinden sich zur Zeit für den Fern-Verkehr 8 Schalter, und zwar:

- 3 für Richtung Halle, mit je gegen 2000 verschiedenen Fahrkarten-Sorten,
 - 2 „ „ Leipzig, mit je gegen 1500 Sorten,
 - 3 „ „ Dresden, mit je gegen 1000 Sorten;
- der gesamte Bestand an Fahrkarte für diese 8 Schalter beträgt ungefähr 1 750 000 Stück.

Neben diesen fertigen Karten sind aber auch noch Blancokarten ausgegeben nach Stationen, die seltener gefordert werden, für welche deshalb fertige Karten nicht angelegt, wohl aber directe Fahrgeldsätze ausgeschrieben sind.

Dieser Bestimmung nachzukommen, ist bei starkem Verkehr allerdings nicht möglich; denn das Auswechseln einer Fahrkarte hält auf, sei es auch nur eine Minute. Jede Minute Verzögerung in der Abfertigung am Schalter trägt aber auf verkehrreichen Bahnhöfen — infolge schneller Ansammlung der Fahrgäste vor dem Schalter — zu Stauungen bei, die bei starkem Verkehr nur zu bald zu lauten und unliebsamen Bemerkungen seitens des Publicums Veranlassung geben, und den Schalterbeamten, sofern er nicht ganz kältblütiger Natur ist, aufreizen müssen.

Wie nachtheilig aber jede Erregung des Schalterbeamten für die Richtigkeit seiner Casse ist, werden die Herren Schalterbeamten am

*) Obwohl an die Eisenbahnbeamten gerichtet, soll dieser Vortrag auch den „Deutschen Verkehrs-Blättern“ nach hier wiedergegeben, da er für jeden, der an der Entwicklung unserer Verkehrsverhältnisse Antheil nimmt, von Interesse sein wird.



Fig. 28.

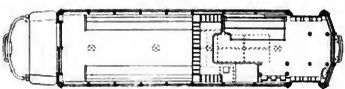


Fig. 29.

Fig. 28 u. 29. Combinirter Strassenbahn- und Postwagen.

besten wissen. Andererseits ist es dem Reisenden nicht zu verargen, wenn er bei vorhandenen direkten Fahrplätzen auch eine direkte Fahrkarte fordert. Würde ihm doch durch nochmaliges Lösen einer Karte, oder durch Umschreibenlassen seines Gepäcks auf einer Zwischenstation — gleichviel, ob dazu genügend Zeit vorhanden — eine Unbequemlichkeit erwachsen.

Nun schreitet aber der Ausbau des Bahnnetzes in Deutschland und den Nachbarländern weiter fort und die Zahl der Stationen in den verschiedenen Verkehren und Verbänden wird daher immer grösser.

Da jedoch auch den Wünschen der Interessenten — auf Ausgabe direkter Fahrkarten — bei den jetzigen Einrichtungen möglichst Rechnung getragen werden muss, die grossen Bahnhöfe älteren und selbst neueren Datums aber selten den erforderlichen Raum zur nötig werdenden Erweiterung der Personen-Abfertigungsstellen aufweisen, dieser vielmehr in der Regel so knapp bemessen ist, dass jetzt schon verschiedene Abfertigungsstellen sich nicht mehr ausdehnen können, so muss entschieden auf wirksame Mittel zur Abhilfe dieser Calamität Bedacht genommen werden.

Abhilfe in dieser Beziehung liesse sich nun auf dreierlei Weise schaffen:

1) durch entsprechende Umbau der in Frage kommenden Bahnhöfe, um die Möglichkeit zu schaffen, die Abfertigungsstellen, des Verkehrsverhältnisses entsprechend, allmählich erweitern oder vermehren zu können;

2) durch Herbeiführung einer allgemeinen Entlastung der Schalter, indem eine oder mehrere Fahrkarten-Gattungen aufgehoben würden;

3) durch gänzliche Beseitigung des jetzigen Fahrkarten-Systems und Einführung eines neuen einfacheren Verfahrens.

Die erstere Art der Abhilfe ist für die Staatsbahnverwaltung insofern nicht vorteilhaft, als sie — neben den kostspieligen Umbauten von Bahnhöfen — mit jeder Vermehrung von Schaltern auch vermehrtes Inventar und Material, und zur Besetzung der Schalter auch vermehrte Beamtene Kräfte erfordert.

Beidmally erwähnt, was vor einigen Jahren auch der Umbau der Vorhalle des Anhalt-Dresdener Bahnhofes zur Ausführung, weil der Kostenanschlag die Summe von über 70 000 M. ergab.

Gleichwohl war eine Vermehrung der Fahrkartenshalter dringend nötig, und konnte diese nimmer nur dadurch erreicht werden, dass der an und für sich schon knapp bemessene Raum der Gepäckabfertigung noch weiter verkleinert, und auf der absehbaren Theil drei neue Fahrkartenshalter (von allerdings sehr beschränkten räumlichen Verhältnissen) aufgestellt wurden.

Ziehen wir dagegen die zweite Art der Abhilfe, die Aufhebung einer oder mehrerer Fahrkarten-Gattungen, in Betracht.

Auf den preussischen Staatsbahnen bestehen gegenwärtig folgende Fahrkarten-Gattungen:

- Einfache Fahrkarte 1./3. Klasse, giltig für alle Züge (sogenannte Schnellzug-Karten),
- einfache Fahrkarte 1./4. Klasse, für Personenzüge,
- Rückfahrkarte 1./3. Klasse, für alle Züge giltig,
- Militärkarten,
- Arbeiter-Rückfahr- und Wochenkarten,
- Karten für Hunde; ferner: auf grösseren Stationen eine mehr oder weniger grosse Zahl von Sommerkarten verschiedener Art,
- feste Rundreisekarten,
- Sonderzugskarten,
- Anschluss-Rückfahrkarten mit Gutscheu, und in besonderen Ausgabestellen die zusammenstellbare Fahrkarte.

Welche dieser Fahrkarten könnte man wohl in Wegfall kommen? Da ist eine neuartige Einrichtung auf der Meissener Bahn*) getroffen worden. Dort gibt man nach Stationen des Localverkehrs an Stelle einer Rückfahrkarte 2. Klasse eine in gleichem Preise stehende Schnellzugkarte 1. Klasse; ferner: an Stelle einer Rückfahrkarte 3. Klasse eine einfache Personenzugkarte 2. Klasse (von gleichem Preise) und an Stelle einer Rückfahrkarte 1. Klasse zwei solcher Personenzugskarten aus; versteht diese einfachen Karten durch scharfen Typendruck mit dem deutlichen Vermerk „zurück“ und erspart sich dadurch für eine Anzahl Stationen die Auflegung und Verrechnung der Rückfahrkarten.

Zweckmässiger dürften die Einrichtungen auf der Schweizer Centralbahn erscheinen. Dort hat man besondere Fahrkarten für Schnell- und Personenzüge gar nicht, sondern es berechtigt die vorhandene Sorte Karten für alle Züge der betreffenden Klasse.

Selbstverständlich sind die Schnellzüge dort sehr stark in Anspruch genommen, entlasten aber dadurch die Personenzüge und machen diese der Güter- und Eilgutbeförderung mehr nutzbar.

Einrichtungen letzterer Art liessen sich wohl auch auf den preussischen Staatsbahnen treffen; nur würden hier die Schnellzüge so vermehren und — ausgenommen die D-Züge — auch mit allen Klassen zu versehen sein.

Die Personenzüge hätten dann nur dem Zwischenverkehr zu dienen und könnten, zur besseren Ausnutzung für den Eilgutverkehr, als gemischte Züge zur Durchföhrung kommen; denn unsere jetzigen Personenzüge, die auf Hauptlinien eine Fahrgeschwindigkeit bei 75 km pro Stunde erreichen, dürften sich zu anderweiter Beförderung nicht gut ausnutzen lassen.

Es hiesse dann aber noch die Frage übrig, welche Fahrkarten in Wegfall kommen könnten: die einfachen Karten 1./3. Klasse für Personenzüge oder diejenigen für Schnellzüge.

Im erstere Falle würde ein Theil des reisenden Publicums (und zwar der minder bemittelte) nachtheilig betroffen, im zweiten dagegen die Staatsbahn-Verwaltung in ihren Einnahmen geschädigt, in beiden Fällen aber eine Entlastung der Schalter grosser Stationen um 15—20 % der aufzählenden Fahrkartensorten eintreten.

Nun ist die Zahl derjenigen unserer Reisenden, welche jetzt weitere Touren auf einfache Personenzugskarten 2./3. Klasse unternehmen, nicht unerheblich; beispielsweise betrug dieselbe im October v. J. in der Richtung Berlin-Halle-Leipzig (excl. nach Stationen, auf welchen Schnellzüge nicht halten) in 2. Klasse 373, in 3. Klasse 1328 Personen, demnach durchschnittlich pro Tag 12 Personen 2. Klasse und 48 Personen 3. Klasse.

Dieser Theil der Reisenden würde also bei Einziehung der einfachen Personenzugskarten geübtigt sein, fortan entweder höhere Schnellzugpreise zu zahlen oder, um nicht zu theuer zu reisen, die Fahrt in einer niedrigen Klasse zurücklegen.

Fasst man dagegen die Einziehung der Schnellzugskarten ins Auge, so muss man zugleich mit einem erheblichen Rückgang der Einnahmen aus dem Personenverkehr rechnen.

Beispielsweise wäre in solchem Falle die Personeneinkünfte-Einnahme auf dem Anh.-Dresdener Bahnhof pro October v. J., soweit sie den Staatsbahnverkehr betrifft, bei gleicher Personenzahl um ca. 9000 M. (oder um 5 %) geringer ausgefallen, denn jetzt.

Dürfte uns auch ausnehmen sein, dass die Freigabe der Schnellzüge zu Personenzugpreisen den Verkehr etwas beleben und dadurch den einkommensmässigen Ausfall mit der Zeit ausgleichen würde, so wäre durch eine derartige Reform unseres Fahrkartensystems — selbst dann, wenn auch die Rückfahrkarten noch aufgehoben würden — doch immer nur dem augenblicklichen Bedürfniss (in dienstlicher Beziehung) abgeholfen und stände zu erwarten, dass nach Verlauf weniger Jahre, infolge Eröffnung neuer Strecken und Stationen und Einrichtung neuer Zugverbindungen die Ausgabestellen grossen Stationen mit Fahrkartensorten gerade so überladen sein würden, wie jetzt auch.

Eine gründliche und dauernde Abhilfe in dieser Beziehung wird daher nur in einer gänzlichen Umgestaltung unseres Fahrkartensystems, bzw. in Einführung eines angemessenen Zonen-systems gefunden werden.

Nun wird es aber nicht leicht sein, einen Zonentarif herzustellen, der eintheilend den Wünschen des Publicums möglichst entspricht; anderseits die Staatsbahnverwaltung in ihren Einnahmen nicht schädigt, im ganzen aber den Stempel der Einfachheit trägt. Und einfach müsste ein neuer Tarif vor allen Dingen sein, wenn er dem jetzigen Tarif gegenüber einen Vortheil bieten sollte.

Auch bei Einführung eines Zonentarifs müsste das auf den preussischen Staatsbahn-Strecken bestehende Vierklassen-System beibehalten werden.

Dasselbe besteht in Deutschland ausserdem noch auf einigen Privatbahnen, wie Hess. Ludwigs-Bahn, Lübeck-Büchener-Bahn und andere), sowie auf den Mecklenburgischen, Oldenburgischen und den Königl. Sächsischen Staatsbahnen, auf letzteren jedoch mit der Einschränkung, dass Fahrkarten 4. Klasse an Sonn- und Festtagen nicht zur Ausgabe kommen.

Gegenwärtig sind nun die Fahrpreise unserer vier Classen auf folgenden Grundtaxen (oder Einheitsätzen) aufgestellt:

für die 1. Klasse pro Kilometer 8 Pf.

„ 2. „ „ „ 6 „

„ 3. „ „ „ 4 „

„ 4. „ „ „ 2 „

Zu diesen Grundtaxen für einfache Personenzugskarten treten für Schnellzüge die Zuschläge mit:

1 Pf. pro Kilometer für die 1. Klasse und

0,67 „ „ „ 2 u. 3. Klasse

Rückfahrkarten bieten, den einfachen Karten gegenüber, einen doppelten Vortheil, indem sie zu den Schnellzügen berechneten, obgleich ihnen nur die einfachen Personenzugpreise zu Grunde liegen, und ausserdem für die Rückfahrt eine Fahrpreiseremission von 50 % gewährt.

Das Gleiche trifft zu bei den 48 tätigen Sommerkarten; nur unterliegen diese — ihrer längeren Gültigkeit halber — noch einem festen Zuschlage, welcher (ohne Rücksicht auf die Entfernung)

für die 1. Klasse 3 M

„ 2. „ 2 „

„ 3. „ 1 „

beträgt. Mit diesen Sommerkarten, Rückfahr- und einfachen Fahrkarten ist ein Gepäck-Freigewicht von 25 k verbunden.

Rundreisekarten, feste wie zusammenstellbare, stellen sich im Preise um ein Viertel billiger, als einfache Schnellzugskarten, berechneten ebenfalls zu allen Zügen, Freigepäck wird jedoch nur auf feste Rundreisekarten gewährt.

Militärkarten sind zum Preise von 1 1/2 Pf. pro Kilometer, Arbeiter-Rückfahr- und Wochenkarten zum halben Preise der Fahrkarten 4. Klasse für jede Tour (also zu 1 Pf. pro Kilometer) berechnet.

Sollen alle diese Verschiedenheiten und ungleichartigen Vergünstigungen durch einen Zonentarif wegfallen, so muss dieser auf entsprechend niedrigere Einheitsätzen aufgestellt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verkehrsverhältnisse auf der Ostbahn und der Schlesienschen Bahn in Berlin.

Die Missstimmung, welche die Verfügung hervorgerufen hat, dass die von Görlitz kommenden Züge beim Eintreffen in Berlin nicht mehr auf die Söndbahn übergehen, sondern auf der Söndbahn einlaufen, giebt Veranlassung, die Ursachen Gründe darzulegen, welche die Eisenbahnverwaltung zu dieser Massnahme veranlasst hat. Die Anlagen des Schlesienschen Bahnhofes in Berlin nach der angrenzenden Strecken der Ostbahn und der Schlesienschen Bahn genügen für die Ueberwälzung des stetig wachsenden Verkehrs längst nicht mehr. Die auf den östlichen Vorortstrecken befindlichen Personen haben sich 726000 (1893/94) auf 1000000 (1893/94) vermehrt, und die Zahl der für den regelmässigen Vorortverkehr erforderlichen Züge ist von 46 im Jahre 1884 auf 102 im Jahre 1894 gestiegen.

Einschliesslich der Fernzüge verkehren nach dem B. T. täglich auf der von den östlichen Bahnen gemeinschaftlich benutzte zweigleisige Strecke 152 regelmässige Züge. Nach der Trennung der beiden Bahnen bei Rummelsburg treten auf beiden Fern- und Vorortzügen die Güterzüge hinzu, sodass die Vorortstrecke der zweigleisigen Schlesienschen Bahn bis Erkner mit 131 Fern-, Vorort- und Güterzügen täglich belastet ist, zu denen zahlreiche Sonderzüge hinzutreten. Die Belastung der Vorortstrecke der Ostbahn ist nur wenig geringer. Bei dieser ungewöhnlich starken Belastung ist es besonders störend, dass für den ganzen Fern- und Vorortverkehr auf dem Schlesienschen Bahnhof nur zwei Bahnsteige und auf der angrenzenden Strecke der Rummelsburger Bahn nur ein Bahnsteig zur Verfügung stehen, in welchen zudem Abzweigungen mit Gleiskreuzungen in Schienenhöhe liegen, und dass weiterhin auf den Vorortstrecken die auf zahlreichen Stationen anhaltenden Vorzüge mit den die Stationen durchfahrenden Fernzügen und den Güterzügen auf denselben Gleisen verkehren müssen. Dadurch wird die regelmässige Durchführung des Betriebes erheblich erschwert. Es würde also unverantwortlich sein, wollte man die Strecke durch noch mehr Züge belasten und dadurch die Gefahr auf äusserste zuspitzen.

Auf dem Schlesienschen Bahnhof lässt sich die erforderliche Verbesserung am einfachsten dadurch erreichen, dass die östliche Zugbildungsstation für Stadtrüge vom Schlesienschen Bahnhof nach Lichtenberg-Friedrichsfelde verlegt und die Stadtrüge bis dorthin abgeholt werden. Dadurch würde der Rummelsburger Fahr- und Stadtrückkehr zur Durchgangstation, sodass für diesen Verkehr künftig dort ein Bahnsteig genügt. Der jetzt vorhandene zweite Bahnsteig für den Stadtrückkehr kann zu der erforderlichen Vermehrung der Anlagen für den Fern- und Vorortverkehr verwendet werden, sodass diesem dann künftig drei Bahnsteige mit je zwei Gleisen zur Verfügung stehen.

Auf der Zuführungslinie der Ostbahn und der Schlesienschen Bahn ist zunächst die Beseitigung der Gleiskreuzung an der Abzweigung der Ostbahn aus der Schlesienschen Bahn bei Rummelsburg erforderlich (täglich kreuzen dort 29 fahrplanmässige Ostbahnzüge mit 42 fahrplanmässigen Zügen der Schlesienschen Bahn) und zu diesem Zweck die Herstellung eines neuen Gleispaars für die Ostbahn notwendig, welches östlich von Rummelsburg aus der Schlesienschen Bahn eine Gleiskreuzung in Schienenhöhe abzieht und für eine geeigneten Station östlich von Lichtenberg-Friedrichsfelde in die Ostbahn einmündet. Wenn diese Anlagen auch vorzugsweise zur Verbesserung des Stadtrückverkehrs und des Vorortverkehrs der Ostbahn dienen werden, so wird dadurch das Gleispaar der Schlesienschen Bahn doch insoweit entlastet, dass es anständig scheint, nicht gleichzeitig auch für den Vorortverkehr der Schlesienschen Bahn die Herstellung eines zweiten Gleispaars auf der Strecke Schleisener Bahnhof-Erkner in Aussicht zu nehmen.

Die für jetzt geplanten Ausführungen setzen die Beseitigung des Niveaueberganges der Boxhagen-Rummelsburger Chaussee über die Gleise der Ostbahn und der Schlesienschen Bahn voraus, für welche schon Mittel bewilligt sind. Mit dieser Beseitigung hat bisher nicht vorgegangen werden können, weil es erforderlich war, bei der Bauausführung in Schienenhöhe abzuweichen und notwendig gewordene Umgestaltung der Bauanlagen Rücksicht zu nehmen. Die Beseitigung der zweiten Gleiskreuzung in Schienenhöhe, welche an der Warschauerstrasse liegt und für die Durchführung der Fernzüge Berlin-(Stadtbahn) Görlitz benutzt wird, würde unverhältnismässige Kosten verursachen. Es ist deshalb beabsichtigt, Abhilfe dadurch zu schaffen, dass die vorbestimmten Züge welche die Früher, in den Görlitzer Bahnhof eingeführt werden.

Die Gesamtkosten der beschriebenen Umgestaltung des Schlesienschen Bahnhofes und der Zuführungslinie der Ostbahn und der Schlesienschen Bahn sind einschliesslich der Kosten der Unterführung der Boxhagen-Rummelsburger Chaussee auf 880000 Mark veranschlagt, wovon für 1896/97, wie bereits mitgeteilt, eine erste Rate von einer Million Mark in den Staatshaushalt eingestellt ist.

Zu dem Project der Kleinbahn nach Brotdorfer wird dem „B. T.“ von dort gemeldet, dass die vielbesprochene Eisenbahnangelegenheit (vergl. unsere letzte Mittheilung darüber in No. 46 vor. J.) in ein neues Stadium getreten sei. Von den vorliegenden Projecten scheint das von Landeshaushalt Städt. angestellte die meisten Aussicht auf Verwirklichung zu haben, da es sowohl den Interessen der Schmalkaldener als auch der Brotdorfer Bevölkerung entspricht. Diese projectirte Bahn ist normalspurig ge-

stellt, wird von Kleinschmalkalden ausgehen, bei Herges-Vogel das romantische Thrausthal erreichen und von da in diesem Thale aufwärts nach Brotdorfer führen. Unter Umständen ist ein 700 m langer Tunnel durch den Wiesberg erforderlich. Die 7,8 km lange Strecke wird ind. Betriebsmittel etwa 700000 M. Kosten verursachen. Was ferner die projectirte militärische Feldbahn Wernshausen-Brotdorfer anlangt, für die gegenwärtig Vermessungsarbeiten im Gange sind, so soll diese von Wernshausen bis Herges-Vogel aus 60 Centimeter eipr. Kleinbahn bestehen, bis dahin eine direkte Verbindung des Thrausthals mit der Wernshausen hergestellt werde. Die Kosten der 9 km langen Feldbahn bis Brotdorfer sind mit 100000 M. veranschlagt.

Zum Bau der sibirischen Eisenbahn. In Petersburg über den Fortgang des Baues der sibirischen Eisenbahn eingehenden Berichten zufolge, ist auf dieser Bahn der Verkehr bereits auf einer Strecke von 2050 km, von Tscheljabinsk ab, ins Leben getreten. Der günstige Einfluss der Bahn auf die Entwicklung des Handels, der Industrie, sowie der allgemeinen kulturellen Fortschritt der von ihr durchzogenen Gegenden soll schon jetzt zu merken sein. Die entlang der Eisenbahn liegenden Städte nehmen an Einwohnerzahl und Umfang zu und führen verschiedene Neuerungen der modernen Civilisation ein. Man kann namentlich von Moskau nach Tomsk mit der Eisenbahn in acht Tagen gelangen. In Finnland wurde eine grosse Anzahl neuer Arbeiter eingenommen, welche bei dem Welterbau der sibirischen Eisenbahn beschäftigt werden sollen.

Zur Erleichterung des Besuchs der Berliner Gewerbeausstellung während der Dauer dieser Ausstellung, d. h. in der Zeit vom 1. Mai bis 15. October d. J., auf den sämtlichen Stationen der preussischen Staatsbahnen mit Ausnahme des Gebietes des Berliner Vorortverkehrs haben die Bahnen während der Tage wöchentlich einmal, auf verkehrsreichen Linien wöchentlich zweimal — sofern nicht etwa ein durch besondere Veranlassungen zu gewärtigender Massenverkehr eine Unterbrechung bedingt — Sonder-Rückfahrkarten I. bis III. Classe mit 10tägiger Gültigkeitsdauer zum Preise einfacher Fahrkarten (für Schnellzugstrecken Schnellzugssatz für Personenzugstrecken Personenzugssatz) und mit Anspruch auf 25 kg Freipack ausgegeben werden. Zur Benützung werden alle fahrplanmässigen Züge zugelassen, mit der Massgabe, dass bei D-Zügen die tarifmässige Platzgebühr zu zahlen ist. Sollte bei eintretendem Massenverkehr die Benutzung einzelner Schnellzüge zu Betriebserschwerungen führen, so wird der Ausschluss dieser Schnellzüge von der erwähnten Vergünstigung rechtzeitig bekannt gemacht werden. Für Kinder bis zu zehn Jahren werden die übrigen Fahrpreisleistungen gewährt. Im übrigen ist bei Bedarf die Abkassierung von Ausweis-Sonderkarten in Aussicht genommen, zu denen die bezeichneten Rückfahrkarten geltend gemacht werden können.

Else Elsenberg, die Königl. Eisenbahn-Direction zu Halle, welche mit ca. 600 Unterschriften versehen, kürzlich abgedruckt wurde, enthält die Bitte, es möchte auf der Halle-Sorauer resp. Leipzig-Eilenburg-Sorauer Bahn ein Frühzug eingelegt werden, mit Anschluss an die Linien Eilenburg-Duben und Torgau-Wittenberg. Auf diese Eingabe hat die Direction nachstehende Antwort erteilt: „Vom 1. Mai d. J. ab wird voraussichtlich ein Zug 6,10 vorm. von Leipzig im Anschluss an den ersten an Leipzig eintrifft, abgehen werden.“ So erfreulich diese Mittheilung ist, schreibt man hierin dem „L. T.“, würde es den allgemeinen Wünschen und Interessen doch noch viel mehr entsprechen, wenn der Zug 6,10 früh auch noch Anschluss in Torgau nach Dornitzsch-Pretnitz-Wittenberg hätte, welche Einrichtung sich gewiss leicht treffen liess; denn die Fahrzeit Eilenburg-Pretnitz beträgt 10 Minuten, Eilenburg-Torgau-Dornitzsch-Pretnitz 111 Minuten. Eine Vereinigung der Züge in Pretnitz zur weiteren Fahrt nach Wittenberg bietet demnach keine Schwierigkeiten.

Unfälle.

In der Nähe des Bahnhofes Porte-Maillet Alonsen am 24. Januar, wie aus Paris berichtet wird, zwei Züge zusammen. Zwei Personen wurden getödtet und zehn verletzt.

Zwischen den Stationen Teresopol und Chutylow ist am 27. Jan. ein Personenzug der Werseban-Teresopol Bahn mit einem Güterzug zusammengestossen. Beide Locomotiven und 11 Wagen wurden zertrümmert. Drei Reisende verloren dabei ihr Leben, mehrere andere und zwei Fahrheute erlitten schwere Verletzungen.

Auf dem Bahnhof Mouscron fand am 31. Januar ein Zusammenstoss zweier Züge statt. Zehn Passagiere wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Briefwechsel.

Glessen. Herrn Th. B. Schiffe von kleinen Dimensionen können naturgemäss die grössere Schnelligkeit entwickeln als solche von bedeutender Grösse. Daher kommt es, dass die Dampfboote „Forbes“ und „L. T.“ bisher auf hoher See unerreichte Schnelligkeit erzielen. Das Dampfschiff hat 44 m Länge, 4,64 m Breite und ein Displacement von 135 t. Die Betriebsmaschine, welcher hauptsächlich der erzielte Record zuzuschreiben ist, entwickelt 3250 HP. Die vom Erbauer des Schiffes garantierte Leistung sollte 29—30 Seemeilen pro Stunde bei Vollampf betragen, doch ergaben die amtlichen Abnahmen eine Maximalleistung des „Forbes“ von 31,1/2 Seemeilen, sodass die garantierte Leistung noch um ca. eine Meile überhoht wurde.

Leipzig. Herrn H. M. H. Auf Ihrer nächsten Alpengüter dürfte Ihnen schon Gelegenheit gegeben sein, die Bahn Hagen-Altenberch zu benutzen. Dieselbe soll für elektrischen Betrieb eingerichtet werden.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die chemische Industrie Deutschlands und ihre Bedeutung im Welthandel.*

Die Entwicklung der gesamten heutigen Kulturwelt basiert auf den Fortschritten der Naturwissenschaften. Mit Hilfe der letzteren hat der Mensch nicht allein seine Herrschaft über die Elemente erweitert und sich von denselben dadurch unabhängig gemacht, sondern er hat auch mit Hilfe des Dampfes und der Elektrizität die Schwierigkeiten überwunden, welche Zeit und Raum ihm entgegen gestellt haben. Er hat nicht nur ganze Continente und Inseln durch die Eisenbahnen und den Telegraphen erschlossen, sondern er hat auch deren Produkte in den Weltbald gebracht und auf den Märkten der ganzen Welt eingeführt. Nur indem die moderne Technik den Massenverkehr der verschiedensten Rohstoffe befördert und ermöglichte, konnte die Gewinnung und der Transport derselben lohnen, konnten sie aus ihnen hergestellten Erzeugnisse der grossen Menge der Menschen zugänglich gemacht werden. Der stärkere Bedarf der verschiedensten Gegend und Bevölkerungslagen, sowie die zunehmende Concurrenz führte zu einer immer grösseren Mannigfaltigkeit der Produkte, zur unangesehnten Stoffwandlung, wie zur Farben- und Formänderung. Und hieran nahm nicht die mechanische Technologie Theil, vielmehr durchdrang nicht nur der mechanische Technologie fortgesetzt neue grosse Aufgaben gestellt, sondern auch das Arbeitsgebiet der Chemie wurde in hohem Grade erweitert.

Der Entwicklungsgang, welchen diese Wissenschaft im Laufe von kaum 100 Jahren genommen hat, stellt die Fortschritte fast aller anderen neueren Wissenschaften in den Schatten. Aus der alten mystischen Alchemie hat sich herausgebildet die Chemie in alle Gebiete des modernen Geistes und Culturlebens mächtig eingegriffen. Wo wäre diejenige Wissenschaft, welche nicht durch die Fortschritte der Chemie in ihrer Methode, in ihren Grundanschauungen beeinflusst worden wäre? Hat die Chemie nicht erheblich auf die theologischen und philosophischen Weltanschauungen eingewirkt, so gut wie auf die Ansichten und Lehren der Geologen über die Bildung und den Aufbau der Erde? Hat nicht die Chemie die Rechtsentwicklung beeinflusst und diese zur Neubildung und Schaffung des Urheber- und Erfindungsrechts in entscheidender Weise gedrängt, von ihren Einflüssen auf die Entwicklung der medicinischen Wissenschaften ganz zu schweigen? Durch die Elektrochemie hat diese Wissenschaft einen durchgreifenden Einfluss sowohl auf die Richtung der modernen wissenschaftlichen Forschung, wie auf die Ausbildung der technologischen Disciplinen gewonnen. Ihr geradezu revolutionärer Einfluss auf den Ackerbau hat sich am meisten im Leben der europäischen Völker bemerkbar gemacht, und diesem Einfluss haben es dieselben zu verdanken, dass sie durch den Uebergang zu einer intensiveren Wirtschaft der billigeren Production der jungen, überreichen Länder erfolgreich gegenüber zu treten vermögen. Durch die pharmaceutische Chemie, wie auch die Farben-, Photo- und Gärungschemie, die Metallurgie u. s. w. ist diese Wissenschaft zur Begründung zahlreicher neuer Industriezweige geworden, welche jetzt Millionen von Menschen beschäftigt und noch mehr ernähren hilft. Milliarden über Milliarden neuer Werthe sind durch die Chemie geschaffen worden. Und wenn die kühnsten Wäune der Alchemisten, jener Vorgänger unserer grossen Chemiker, sich verwirklicht und zu Goldklumpen verdichtet hätten, — wie hätten diese jemals auch nur annähernd den Werth und die Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit erlangen können, wie die farbenprächtigen Schöpfungen eines Hofmann, die Forschungen und Arbeiten eines Liebig, eines Runge, die Ergebnisse der Spectralanalyse n. s. w.

Die Chemie spielt aber nicht nur im grossen wirtschaftlichen Haushalt der Nationen eine hervorragende Rolle, sondern auch in dem der Familie, der Privatwirtschaft. (Überseischeles Fleisch, Wild- und Fischsorten, Sechaltthiere, feine Gemüse u. s. w. erscheinen billiger und vielfältiger, denn jetzt selbst aus armen Fische der minder Begüterten in einem theilweise ganz vorzüglichen Zustande. Die Industrie der Conserven ist für die Versorgung der europäischen Küche kaum noch zu entbehren. Welche Bedeutung für diese, wie für die Krankenpflege und Hygiene haben Fleischextract, Pepton u. s. w. erlangt! Für die Verproviantirung ganzer Festungen und Schiffe sind chemisch präparirte Conserven, welche der Gärung nicht mehr ausgesetzt sind, kaum noch zu entbehren. Die Destillation der Kohlen werden werthvolle Stoffe für die Beleuchtungszwecke gewonnen und aus wertlosen Torflagern wird in neuester Zeit der für landwirtschaftliche Zwecke ausserordentlich wichtige Ammoniak hergestellt. Die Papierindustrie ist erstau-

lich emporgeblüht, seit es gelungen, die Holzfaser auf chemischem Wege zur Fabrikation verwendbar zu machen. Die Gewinnung zahlreicher neuer Textilfasern steht mit Hilfe früher unbekannter Verfahren in naher Aussicht, durch die das geringe Magensaat der Pflanze und deren Gummi beseitigt zu werden vermag. Die Zeugdruckerei und Färberei hat, gestützt auf die Fortschritte der Chemie, ungeahnten Aufschwung erfahren, und Farben, welche auf chemischem Wege erzeugt werden, haben vielfach die echten Farben, wie Krapp, Indigo, Cochenille, Farbolzextracte u. s. w., verdrängt. Die Seifen- und Parfümfabrikation ist mittels der Mannigfaltigkeit der auf chemischem Wege hergestellten Essenzen zu einer Reichhaltigkeit der Production gelangt, die früher unermesslich war. Die Befreiung aller Stoffe von verunreinigenden Substanzen und Gerüchen auf chemischem Wege hat die Güte der in den verschiedensten Industrien zur Verwendung gelangenden Rohstoffe ausserordentlich gesteigert. Die Industriezweige, welche die Mittel und Werkzeuge zur Vertheidigung, wie zum Angriff fabriciren, sind durch die Chemie zu immer neuen Fortschritten und Leistungen gedrängt worden, um die gesteigerte Kraft der Explosivstoffe auszunutzen. Kurz, es existirt kaum eine Industrie, deren Erzeugnisse nicht durch die Chemie erheblich verbessert, verschönert oder verbilligt und dadurch zum Gemeinut in höherem Grade als vordem geworden wären. Die Deutschen haben in der Chemie sowohl auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung wie der praktischen Arbeit von jeher in erster Linie gestanden. Dank dieser ergänzenden Thätigkeit ist die chemische Industrie in Deutschland in der Bedeutung gelangt, wie in keinem anderen Lande. Von welchem Umfange dieselbe ist, geht aus den folgenden statistischen Angaben hervor, welche theils der officiellen Statistik, theils den Berichten der chemischen Berufsorganisation entnommen wurde.

Die Zahl der in der chemischen Industrie Deutschlands beschäftigten Vollarbeiter bezifferte sich Anfang 1885 auf 34 302¹⁾, von denen also jeder durchschnittlich 300 Tage gearbeitet hatte. Unter diesen waren 76 252 erwachsene männliche und 12 022 weibliche Arbeiter, sowie 6028 jugendliche Personen. Die Summe aller in der deutschen chemischen Industrie gezahlten Gehalte und Löhne betrug 189 621 506 M., von welchen 32 198 555 M. auf die Löhne allein entfielen. Diese Personen wurden in 5758 Betrieben beschäftigt, in welchen 4082 Dampfkessel mit 214 055 qm Heifläche vorhanden und von 4172 Dampfmaschinen mit 82 573 Pferdekraften betriebsfähig waren. An anderen Motoren waren noch vorhanden: 582 Wasserräder, Turbinen und Windmotoren mit 4857 Pferdestärken, 467 Gas-, Heissluft- und Benzinmotoren mit 1725 Pferdestärken und 5 Elektromotoren mit 47 Pferdestärken, zusammen also 89 203 Pferdestärken.

Die chemische Grossindustrie ist am stärksten in Mittelddeutschland concentrirt. Weniger ist sie im Ost- und Südosten Deutschlands, sehr stark dagegen im Westen vertreten. Nach Bezirken geordnet, findet die Vertheilung folgendermassen statt:

Bezirk	Zahl der Motoren	Zahl der Pferdestärken
Berlin	516	9884
Breslau	335	3854
Hamburg	644	14 937
Coln	1208	18 642
Leipzig	1135	16 093
Mannheim	622	11 258
Frankfurt a. M.	512	9002
Nürnberg	269	3033
	5231	89 203

Die chemische Industrie Deutschlands hat sich auch während der letzten Jahre, also während einer Handelskrise, günstig entwickelt, wie die Welt eine solche kann je vorher kennen gelernt hat. Einen Schluss gewähren in dieser Hinsicht die Gesamtergebnisse der in dieser Industrie vorhandenen 91 Actien-Gesellschaften, die ein Actienkapital von 224 729 500 M. mit einer Durchschnittsdividende von 18,4 % im Jahre 1894 aufwiesen. Diese Gesellschaften zahlten, wenn man sie in sechs Gruppen theilt, die am Fusse dieser Seite angegebenen Dividenden.

Die fortgesetzte, zum Theil enorme Rentabilität dieser Gesellschaften zeugt von einer sehr gesunden Entwicklung dieser Industriezweige und prognostiziert denselben auch eine weitere günstige Zukunft.

Eine derart gewaltig entwickelte und entwicklungsfähige Industrie liegt naturgemäss sowohl auf den nationalen als auf den Weltbald einen bedeutenden Einfluss aus. Wiewohl die Erfolge der grossindustriellen Production nicht unerheblich von der Nähe des

* Nach einer Abhandlung des Dr. Jannasch im „Rebo“.

Actiengesellschaften in der Industrie der

1. Alkalien und Säuren
2. wissenschaftlichen, pharmaceutischen, photographischen und technisch-chemischen Präparate
3. Theerfarben
4. Sprengstoffe
5. Zündwaarenfabrikation
6. Düngstoffabrikation

¹⁾ In England und Wales nur 64 607.

	1885	1886	1887	1888	1889	1890	1891	1892	1893	1894
Dividende in Procent.	5,86	6,03	6,97	7,85	7,96	7,63	6,42	6,52	7,81	9,23
	12,81	13,95	16,52	12,71	11,91	13,21	9,02	13,39	13,92	11,93
	7,05	9,94	13,25	15,51	17,50	20,75	20,95	23,19	23,86	21,13
	11,42	17,18	15,00	16,04	13,83	19,73	13,69	15,86	17,41	17,37
	6,01	6,17	8,31	8,88	7,45	2,25	8,90	6,06	7,61	6,06
	2,97	2,27	5,29	8,25	10,23	10,95	9,05	9,85	8,25	6,09

Fund- oder Herstellungsortes der in Frage kommenden Rohstoffe abhängig sind, so vermag eine so mannigfaltige Industrie wie die chemische doch nicht alle Rohstoffe von ein und demselben Orte oder Lande zu beziehen. Wenn einestheils daher ihr Standort von den wichtigsten Fundorten der zur Verwendung gelangenden Rohstoffe bestimmt wird, so sucht sie denselben doch auch zugleich dahin zu verlegen, wo der Masse der Materialien eine leichte und billige Zufuhr ermöglicht ist, also an die See, an Flüsse und Canäle, die auch zugleich die Abfuhr der Fabrikate begünstigen. Die Massen von überseeischem Schwefel, Arsen, Salpeter, Guano, Phosphat, Oel, Talg, Gerbrinde u. a. w., welche für die Bedürfnisse der deutschen chemischen Industrie eingeführt werden müssen, verlangen ebenso häufige wie billige Transportgelegenheiten, wie die enorme Menge von Düngungs- und sonstigen Fabrikaten, welche die deutsche chemische Industrie anführt.

Die Bedeutung unserer chemischen Industrie für den Weltmarkt zeigt sich sowohl in unseren Ein- wie Ausfuhrziffern. Die letzteren sind dem Werte nach sehr viel bedeutender als die ersten und überstiegen jene im Jahre 1894 um ca. 33 Mill. M. Die ausgeführten Erzeugnisse der deutschen chemischen Industrie machten beinahe den zehnten Theil des Wertes der deutschen Ausfuhr aus. 1892: 18,91 Prozenten von des derselben 9,08, 1893: 9,22, 1894: 9,98 % des Wertes der Gesamtausfuhr Deutschlands, welche in den gedachten Jahren in 3150 Millionen M (= 3150 000 000), bezw. 3244 und 3051 wethete, und der Einfuhrwerthe im Betrage von 4227, 4134 und 4285 Millionen M gegenüberstanden.

Und das sind die Werthziffern einer Industrie, welche ihre grossartigen Fortschritte einer Wissenschaft verdanken, die noch kann die Feier ihres hundertjährigen Bestehens hinter sich hat.

Die Entwicklung der elektrotechnischen Industrie in Deutschland.

Eine verhältnissmässig kurze Spanne Zeit hat genügt, um die Elektrizität in allen Zweigen der Industrie nutzbar zu machen, sei es zu Zwecken der Telegraphie oder Telephonie, der Beleuchtung oder Kraftübertragung. Demzufolge hat sich auch ein ganz eigener Industriezweig gebildet, der rasch und blühend emporgewachsen ist und heute den bedeutendsten unserer Industrien sich ebenbürtig an die Seite stellen kann. Der Jahresbericht der Berliner Kaufmannschaft für das Jahr 1894 giebt ein anschauliches Bild der Entwicklung der elektrotechnischen Industrie; wir entnehmen demselben nachstehendes:

Der Entwicklungsgang der Elektrobranche im Jahre 1894 wird speciell in Berlin in nicht unwichtiger Weise durch den Umstand charakterisirt, dass sich das Interesse der Bank- und Palatinums, welches für seine Capitalien Anlagen suchte, dieser Industrie in sehr erhöhtem Masse zugewandt hat. Der Kräftestand der in Frage kommenden Actien hat demgemäss vielfach eine Höhe erreicht, welche mit den wirklichen Werthen nicht immer übereinstimmt und als Discongruenz künftiger, noch nicht sichergestellter Resultate angesehen werden muss. Namentlich die leitenden Banken haben der Entwicklung elektrotechnischer Unternehmungen verschiedener Art ein reges Interesse gewidmet und eine mehr oder weniger bestimmte Stellung gegenüber den ausführenden Firmen eingenommen. Eine grössere Reihe finanzieller Operationen ist auf diesem Gebiete zur Durchführung gekommen.

Es sind bestehende Unternehmungen in Actiengesellschaften umgewandelt worden, und dabei haben theilweise erhebliche Capitalvermehrungen stattgefunden. Ferner haben sich im Anschluss an elektrotechnische Firmen neue Actiengesellschaften gebildet, zum Theil mit erheblichem Capital gebildet, und die Finanzierung mehrerer Betriebsunternehmungen ist im In- und Auslande durchgeführt worden.

In Verbindung damit hat eine nicht unbedeutende Ausdehnung der vorhandenen elektrotechnischen Fabrikationsstätten stattgefunden und ist die Fabrikationsleistung vielfach eine erheblich höhere gewesen. Auf der anderen Seite ist auch ein vermehrter Wettbewerb der einzelnen Firmen zu constatiren, sodass der erhöhte Umsatz im allgemeinen nur durch eine mitunter sehr niedrige Preisstellung erreicht werden konnte; und zwar gilt dies für die Mehrzahl der elektrotechnischen Erzeugnisse. Nicht selten musste bei Submissionen bis an die Grenze der Gestehungspreise offerirt werden. Charakteristisch ist auch der erhöhte Wettbewerb bei erniedrigter Preisstellung und gleichzeitiger Erweiterung der Fabrikationsanrichtungen, die seitens der Techniker und Techniker, obwohl hier die Bedingungen für erhöhten Absatz und Entwicklung neuer Anwendungsgebiete in erheblich geringerem Masse vorhanden sind als bei der Starkstromtechnik. Die günstigen Ansichten der letzteren sind zum nicht geringen Theil in dem erhöhten Verständnisse begründet, das sich von vielen Seiten gegenüber dem mannigfachen Nutzen, welchen die elektrische Kraftübertragung gewährt, zu betonen beginnt. Die Vorteile der selben haben sich im verflossenen Jahre in vermehrtem Masse auf den verschiedensten Gebieten bewährt und sehr zahlreiche Freunde erworben. In Fabrikbetrieben mannigfacher Art, Maschinenfabriken, Spinnereien, Zuckerfabriken u. s. w. beginnt der elektrische Motor (sowohl Gleichstrom- als Drehstrommotor) häufig Anwendung zu finden, und bei Anlagen neuer Fabriken pflegt die elektrische Centralstation, von welcher aus der gesamte mechanische Antriebs-

der Werkzeugschmaschinen sowie die Beleuchtung der Räume bewirkt wird, ein unentbehrlicher Theil zu sein. Besonders hat der elektrische Motor Anwendung gefunden zum Bewegen von Krähnen, Aufzügen, Bergwerksmaschinen, Pumpen und zum Antriebe von Specialmaschinen aller Art. Erhöhtenwerth ist auch die Benutzung des Motors für die Bewegungsapparate auf der Kriege- und Handelsmarine.

Nicht unerhebliche Erfolge erzielte die deutsche und speciell die Berliner Elektrotechnik mit der Entwicklung und Anwendung des Mehrphasenstromsystems und speciell in der Einrichtung desselben für den Betrieb mit sehr hohen Spannungen bis zu 10000 Volts. Namentlich im Auslande sind Anlagen bis zum Umfange von mehreren Tausend Pferdekraften zum Abschluss gelangt, und zwar in der Weise, dass eine grosse centralisirte Kraft durch den elektrischen Motor vertheilt wird, z. B. eine Wasserkraft über grosse Gebiete. Auch die Errichtung elektrischer Centralstationen zur Beleuchtung von Städten hat der Elektrotechnik im Berichtsjahre Beschäftigung in grossem Umfange gebracht. Die meisten grossen Städte besitzen bereits derartige Stationen, und im wesentlichen handelt es sich hier um Erweiterung der bestehenden Betriebe. Die kleineren Städte dagegen wenden sich in erhöhtem Masse der Einrichtung elektrischer Licht- und Kraftstationen zu. Auch auf dem Gebiete elektrischer Bahnen ist eine regere Thätigkeit hervorgerufen. In einer grossen Reihe von deutschen und ausländischen Städten ist es zu Plänen und zur Ausführung von elektrischen Bahnen gekommen. Auch der Betrieb mittels unterirdischer Stromleitung verspricht wieder zu erhöhter Bedeutung zu gelangen, während der Betrieb mittelst Accumulatoren zur Zeit noch nicht auf dem Stadium der Versuche herangetreten ist.* In mehreren Fällen ist die Umwandlung des bestehenden Pferdebetriebes in einen elektrischen in der Weise bewirkt worden, dass sich besondere Consortien zu diesem Zwecke bildeten, welche das alte Unternehmen ankauften.

Verschiedenes.

Betriebsverlängerungen in der süddeutschen Baumwoll-Industrie. Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg hat nach einer Information der „Frankf. Ztg.“ beschlossen, ihre Anlage am 50000 Spindeln und 600 Webstühle zu vergrössern. — Die Baumwollspinnerei am Spindlbach will die durch Vertiefung des Leebteiches beim gewonnenen Wasserkraft aussetzen und ihren Betrieb von 10000 Spindeln erweitern. — Die Spinnerei und Weberei Kempten beschäftigt ebenfalls eine bedeutende Erweiterung ihres Unternehmens.

Der Bericht der britischen Delegation über die festländische Eisenindustrie, welche im Auftrag der „Britischen Eisenindustrie-Gesellschaft“ die Eisen- und Stahlfabriken des Festlandes besucht hatten, wurde vor kurzem endgültig angenommen. Die Delegation bestand aus sieben Fabrikanten und sieben Arbeitern. Dem Inhalte nach ist der Bericht ja längst bekannt, er enthält eine detaillierte Beschreibung der englischen Betriebe, und zerfällt in 28 Abschnitte. In den einzelnen Abschnitten wird die Statistik der Eisen- und Stahlindustrie, die Lage derselben in den einzelnen Ländern, was Kohlen- und Roheisenausfuhr betrifft, der Preis des Roheisens, die Löhne, mechanische Vorrichtungen in den Werken, die Eisenhaurie, die Frachtkosten, das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter und andere auf die Blüthe der festländischen Eisenindustrie bezüglichen Punkte erörtert. Die Delegation stimmt darin überein, dass der ausländische Concurrent vor den britischen Fabriken den grossen Vortheil hat, dass er nicht so viel für Frachtkosten zu zahlen braucht. Die Frachtkosten der festländischen Eisenbahn sind nur halb so hoch wie die englischen. Genäues die englischen Fabriken denselben Vortheil, so hätten sie sich vor keiner Concurrenz auf neutralen Märkten zu fürchten. Was die Zufuhr von Rohmaterialien betrifft, so hat weder Deutschland noch Belgien darin Vorteile vor England. Die Eisenarbeiten aber sind in den beiden genannten Ländern besonders billig, was sich darin zeigt, dass die englischen Arbeiter, die sehr die Leistungsfähigkeit der deutschen und belgischen Arbeiter sehr den letzten 15 Jahren sich dadurch erhöht hat. In den deutschen Eisenbergwerken fördert z. B. ein deutscher Bergmann jetzt 65%, mehr Erze als vordem. Bezüglich der Frachtkosten genäues die festländischen Fabriken anseer-ordentliche Vorteile, nicht nur in der Beförderung von der Fabrik nach dem Hafen, sondern auch in der Beförderung ihrer Erzeugnisse von Antwerpen nach Hamburg oder nach ausländischen Häfen und selbst nach den englischen Colonien. Der Bericht hebt ferner die Bedeutung der Gewerbesteuer, wie sie in Deutschland bestehen, für die Industrie hervor, den Erfolg der deutschen Versteuern auf Hebung des Handels nach dem Auslande und die grosse Sorgfalt, welche man auf dem Festland uth, im kleinen an spüren. Der Erfolg der deutschen und belgischen Werke wird nach der Ansicht der Bericht-erstatte häufig überschätzt. Ohne Zweifel haben deutsche und englische Fabriken ihren englischen Concurrenten manche Lieferung weggeschuppt. Andererseits darf man nicht vergessen, dass beide Länder sehr schärfen Jabeln wecheln ihren der einheimische Markt gesichert ist. In Deutschland giebt es zwei Arten Freie, den Preis für Deutschland und den für das Ausland. Vielfach wird der Handel mit dem Auslande unter Verlust betrieben. Dafür hat aber auch das Inland mehr zu zahlen.

Made in Germany. Welchen Fehler die Engländer damit begangen, auf den Importwaaren die Bezeichnung des Ursprungslandes zu fordern, zeigt sich immer mehr. Erst dadurch sind die Consumenten auf dem Weltmarkte aufgeklirt worden, wobei ein grosser Theil der Artikel stammt, die sie bis-

* Daselbst ist noch heute der Fall.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Frankischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlund.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Die neue Uferstrasse am Harlem-River in New York.

(Mit Abbildungen, Fig. 33–39.)

Der riesige Verkehr, welcher auf der 7. Avenue der City von New York, die den directen Weg nach dem nördlichen Central-Park bildet, fortwährend herrscht, hat Veranlassung zu dem Plane gegeben, dieses Boulevard zu verlängern, und damit zugleich einen neuen, reizvollen Promenadenweg für die New Yorker Bevölkerung zu schaffen. Diese Strasse, welche an den amüthigen Ufern des Harlem Rivers entlang fährt, kann allerdings nur mit grossen Kosten angelegt werden, da erst künstlich Raum für dieselbe geschaffen werden muss, sowohl durch Aufschüttung als auch durch Abgrabungen an den steilen, theilweise felsigen Uferwänden des Flusses. Aber

schmäler gehalten (s. Fig. 37) (5). Der kiesbedeckte Fussweg fällt hier ganz fort; der Reit- und Fahrweg erhält nur eine Breite von 22,80 m und der Asphaltweg nur eine solche von 6,10 m. Die an der Uferseite aufgeführte Futtermauer stützt hier die stellenweise nothwendig werdenden Aufschüttungen. Die Brüstung der Futtermauer erhält eine 68 cm breite Abdeckung, während die Raseneinfassung 81 cm breit gemacht wird. Längsprofil und Lageplan der Strasse ist aus den Fig. 34 a, 35 (2) n, (3) ersichtlich. Die Linie a stellt den Geländeschnitt der Westseite, die Linie b den Geländeschnitt der Achse und Linie c den Geländeschnitt der Ost- oder Uferseite des durch die Trasse d festgelegten Theiles der Uferstrasse dar. Die Hochwasserlinie e ist im Längsprofil strichpunktirt, im Lageplan voll ausgezogen gezeichnet. Näher auf die allerdings sehr interessante Art und Weise der Bauauführung einzugehen, ist hier nicht der Platz. Fig. 33 gibt ein Bild der schönen Uferstrasse mit Blick auf die Hochbrücke.

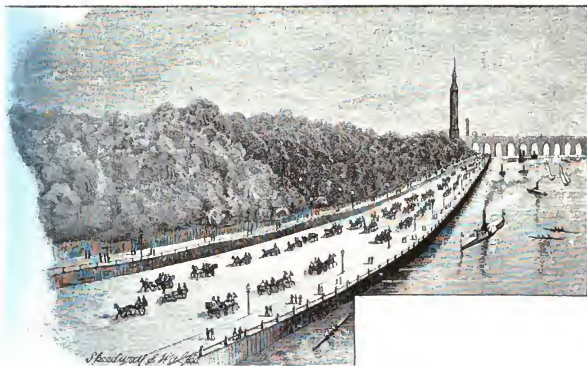


Fig. 33. Die neue Uferstrasse am Harlem-River in New York.

gerade deshalb gewinnt der Bau dieser Strasse an Interesse. Die Harlem-River-Strasse, welche sich von der 155. Strasse bis zur Dykemann-Strasse hinzieht, erhält eine Länge von 4 km. An ihrem südlichen Ende grenzt sie an den neuen Viadukt mit der stark ansteigenden 7. Avenue und der neuen McDonalds-Brücke. Die Uferstrasse ist 19–30 m breit, einschliesslich der asphaltirten Fusswege und führt, wie bereits erwähnt, durch Felsenschnitte und über Aufschüttungen hinweg. Fig. 36 (4)* gibt ein Bild davon, in welcher Weise diese Aufschüttungen, welche stellenweise sehr massig ausfallen werden und auf einer grossen Strecke am Ufer entlang auf Schwellenaperturen ruhen müssen, vorzunehmen sind. Die Art der nothwendig werdenden Felsenschnitte ist durch Fig. 37 (5) gekennzeichnet. Aus dieser Verschiedenartigkeit in der Art der Anlage resultirt auch die wechselnde Breite der Strasse. Wo Aufschüttungen und Schwellenaperturen nothig werden, hat der Fahr- und Reitweg allein eine Breite von 30,50 m und ist an der Wasseroberseite noch mit einer 1,50 m breiten Raseneinfassung versehen. Ausser diesem mit sandigem Lehm bedeckten Fahrweg ist auch der Landseite hin noch eine Asphaltfahrbahn von 9 m Breite für den Equipagen- und Fahrverkehr vorgesehen, sowie auch ein mit feinem Kies bedeckter Fussweg von 4,5 m Breite. In den Einschnitten ist die Uferstrasse

Omnibusse mit Accumulatorenbetrieb ist das neueste der vielen Projekte, die jetzt nach den verschiedensten Richtungen hin auf eine gründliche Verbesserung der grossstädtischen Verkehrsmittel abzielen. Im Anschluss an die Versuche, Pferdebahnen mit elektrischen Accumulatorenbetrieb einzuführen, hat jetzt nämlich die Omnibuscompagnie Berlin in Gemeinschaft mit der Accumulatoren-Aktiengesellschaft Hagen in Westfalen Versuche gemacht, welche dahin zielen, einen nicht auf Schienen laufenden, sondern sich auf dem freien Strassenpflaster fortbewegenden Omnibus mit Accumulatorentrieb herzustellen. Die Versuche lassen sowohl in technischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht die Durchführung des Projectes alsbald möglich erscheinen und werden deshalb in Hagen zur Zeit noch fortgesetzt. Mithin wäre es möglich, dass in Berlin der elektrische Betrieb eher bei Omnibussen als bei den Pferdebahnen eingeführt wird.

Droschken auf Gummirädern und mit elektrischer Beleuchtung sind in einer Berliner Wagenbauanstalt in Arbeit und sollen noch im Februar in Betrieb gesetzt werden. Die Gefährte, die im Auftrage einer Fuhrgesellschaft hergestellt werden, sind sehr elegant gebaut und ähneln Equipagen; die Fenster derselben bestehen aus Krystallglas, die Laternen werden durch elektrische Glühlampen erhell. Im Innern der Droschke ist ebenfalls Gültigkeit von seiner Leuchtkraft angebracht, dass die Passagiere bei dem Scheitern des Lichtes bequem lesen können. Die Gefährte werden sämtlich mit Fahrpreisanzeigern versehen werden.

* Die Abbildungen wurden uns von der „Zeitschr. f. Transportwesen und Strassenbau“ gütigst zur Verfügung gestellt.

Eisenbahnen.

Vorschläge zu Reformen auf dem Gebiete des Fahrkartenwesens.

Vortrag, gehalten am 5. December v. J. im Bezirksverein Berlin des D. Eisenbahn-Beamten-Vereins von Stat.-Einnahmer Alberts.

[Fortsetzung.]

Wenn nun in nachfolgendem der Versuch gemacht wird, einen Zonentarif zu entwerfen, so, wie er vom praktischen Standpunkt aus als zweckmässig und (im Vergleich zu dem jetzigen Tarif hinsichtlich des Preises) auch als angemessen erscheint, so soll damit einmal das Bild einer solchen vielleicht gewünschten Einrichtung vor Augen geführt, zum andern aber auch daraus ersichtlich werden,

abhängig, ob der Tarif mehr zu Gunsten der Reisenden oder zum Vortheil der Verwaltung auszufallen hätte.

In ersterem Falle könnte

- die 1. Zone in Zwischenzonen zu 10 km,
- " 2. " " " " 20
- " 3. " " " " eine Zwischenzone zu 50 km

zerlegt werden, so, dass volle, ungetheilte Zonen erst mit einer Entfernung von 300 km ab zur Berechnung kämen.

Bei einer derartigen Zoneneinteilung (in Verbindung mit Fahrpreisen, wie solche hier für alle Züge angenommen sind) hätten ungefähr zwei Drittel aller Reisenden einen Vortheil hinsichtlich der Fahrpreise im Vergleich zu jetzt; entgegengesetzt aber müsste der Staatsbahnverwaltung dadurch eine erhebliche Mindereinnahme erwachsen.

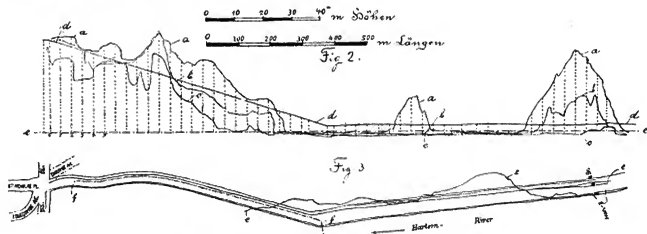


Fig. 2 u. 3. Längenschnitt und Lageplan der Eiserneisenbahn am Harter-River.

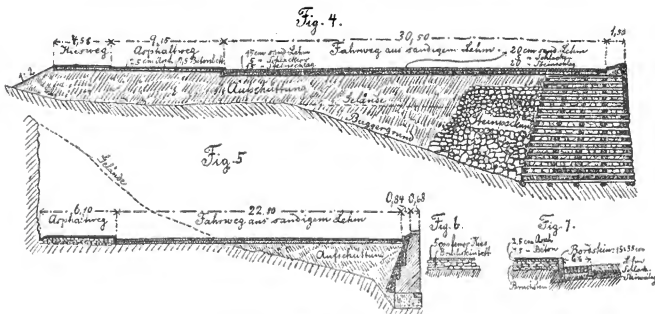


Fig. 4 u. 5. Z. A. Die Eiserneisenbahn am Harter-River in New York.

dass übertriebene Hoffnungen auf billigere Fahrpreise, wie solche im Verein für Tarifreform zum Ausdruck kommen, auch auf einen Zonentarif nicht gesetzt werden dürfen.

Denken wir uns also einen Zonentarif mit Einheitssätzen für alle Züge, wie solche sich nach den Preisen unserer billigsten tarifmässigen Fahrkarten 1/3 Cl., der Rückfahrkarten ergeben; demnach also pro Kilometer

für die	I. Cl.	6 Pf.
" "	II. "	4 1/2 "
" "	III. "	3 "
und	" VI. "	die Sätze des Militärtarifs
	(zu 1 1/2 Pf. pro Kilometer).	

Die Fahrpreise hiernach wären zweckmässig nach gleichen Zonen à 100 km zu berechnen mit der Maassgabe, dass die ersten Zonen für den Nachbar- und näheren Verkehr in entsprechende Zwischenzonen eingetheilt, und für diese Theilzonen auch nur die darauf entfallenden Theile des Zonenpreises berechnet würden.

Die Zahl solcher Zwischen- oder Unterzonen wäre ganz davon

Der Einnahmeausfall hätte z. B. in solchem Falle für die im October v. J. für die Strecke Berlin-Frankfurt a. M. (538 km) vorausgesehenen Fahrkarten ca. 13,5% betragen.

Da nun die Staatsbahnverwaltung an eine mit grossen Nachtheilen für die Einnahmen verbundene Tarifreform aus finanziellen Rücksichten nicht herantreten kann, so wäre es missig, sich über ein ganz unmögliches Project hier noch weiter verbreiten zu wollen.

Ziehen wir daher eine Zoneneinteilung in Betracht, die für die Staatsbahnverwaltung minder nachtheilig, für das reisende Publicum aber auch weniger günstig ist.

Für einen solchen Tarif würde die 1. Zone in Zwischenzonen à 20 km zu zerlegen, und in die ersten 20 km noch eine Zwischenzone zu 10 km für den Nachbarverkehr einschalten sein.

Die 2. und 3. Zone hätte je nur eine Zwischenzone und zwar zu 50 km zu erheben, und die Berechnung voller, ungetheilter Zonen mit einer Entfernung von 300 km ab einzutreten.

Es betrüge demnach der Fahrpreis für alle Züge, (D-Züge mit einbezogenen)

1. bis zu 10 km:
 in I. Cl. 60 Pf.
 „ II. „ (45) „, angerundet: 50 Pf.
 „ III. „ 30 „
 „ IV. „ (15) „ „ 20 „

2. bis zu 20 km:
 in I. Cl. 120 M
 „ II. „ 0,90 „
 „ III. „ 0,60 „
 „ IV. „ 0,30 „

bis zu 40 km das Doppelte dieser Beträge

„ 80 „ Dreifache,

und für 100 km käme der volle Zonenpreis mit

6,— M in I. Cl.

4,50 „ II. „

3,— „ III. „

1,50 „ IV. „ zur Erhebung.

Diese letzteren Preise erhalten sich

„ bis zu 150 km um die Hälfte,

„ 200 „ das Doppelte,

„ 250 „ „ Dreifache,

„ 300 „ „ Dreifache

und für jede weiteren (auch nur angefangenen) 100 km den vollen Zonenpreis.

Es waren demnach direkte Fahrkarten nach Stationen von über 300 km Entfernung nur mit vollen Zonenpreisen anzulegen; und hätten deshalb Reisende weiter Touren, welche für angefangene Zonen den vollen Zonenpreis nicht entrichten möchten, zunächst nur Fahrkarte bis zu ihrem Reiseziel vorgelegten letzten Zonenendstation zu entnehmen, als dort (oder auf einer geeigneteren Vorstation) weitere Fahrkarte für die betreff. Zwischenzone zu lösen, bezw. die Fahrt mit einem absonderl. Zonenfortsatz.

Beispielsweise würde der Fahrpreis einer direkten Karte Berlin-Fröttstadt (Abzweigstation nach der belebten Thüringer Sommerfrische Friedrichroda) 208,5 km also 4. Zone, nach vorliegendem Tarif für volle 400 km zu berechnen sein, und in III. Cl. 12 M betragen, jetzt kostet Fröttstadt III. Cl. Personenzug 12,40 M, Schnellzug 14,50 M.

Nun könnten aber Reisende, die am Fahrgeld möglichst sparen wollen (oder hierzu auch gehalten sind) und deshalb kleine Unannehmlichkeiten während der Reise nicht scheuen, erheblich billiger nach Fröttstadt kommen, wenn sie zunächst nur eine Fahrkarte bis Gotha (298,1 km also 3. Zone) lösen.

Der Fahrpreis dahin betrüge nach dem Zonentarif in III. Cl. nur 9 M; und wäre sodann für die Strecke Gotha-Fröttstadt 10,5 km in Gotha nur noch eine Fahrkarte für 20 km mit 60 Pf. zu zukaufen, so, dass der Gesamtfahrpreis III. Cl. Berlin-Fröttstadt in-direct nur 9,60 M anstatt direct 12 M betrüge.

Nur würde in den meisten solchen Fällen ein Uebergehen auf einen andern Zug, bezw. das Abwarten eines solchen auf der Unterbrechungsstation mit in den Kauf zu nehmen sein.

Auf solche Weise ließen sich die auch mit einem Zonentarif verbundenen ungleichen Vergünstigungen für die verschiedenen Stationsverbindungen möglichst vorteilhaft ausgleichen; vor allem aber wäre jedem Reisenden, auch dem unbemittelten, Gelegenheit geboten, weite Entfernungen mit den Schnellzügen (ohne Preisaufschlag) zurücklegen zu können. Allerdings müßten dann unsere Schnellzüge (ausgenommen die D-Züge) auch mit allen Classen ausgerüstet werden.

Besondere Schwierigkeiten dürften damit aber wohl nicht verbunden sein, indem die Schnellzüge zum grossen Theil jetzt schon drei Classen führen, und zur Unterbringung der Reisenden IV. Cl. für die meisten dieser Züge ein Wagen IV. Cl. ausreichen würde. Eine weitere Folge solcher Einrichtung müßte aber auch eine Vermehrung der Schnellzüge sein.

Wesentlich höhere Preisniveaus könnten hieraus wohl kaum erwachsen; denn an die Zahl der Vermehrung der Schnellzüge ließen sich die Personenzüge reducieren, und die verbleibenden könnten, da sie fortan nur noch dem Zwischenverkehr zu dienen hätten, als gemischte Züge mit Eilgut- (bezw. Güter-) Beförderung zur Durchführung kommen, wodurch wieder die auf einzelnen Strecken verkehrenden reinen Eilgüterzüge, wenn nicht ganz entbehrt, so doch eingeschränkt werden könnten.

Wie aber würden sich bei solchem Tarif die Einnahmen aus dem Personenverkehr im Vergleich zu jetzt stellen? Ein kleines Bild hierüber läßt sich schon entwerfen, wenn man die Fahrpreise einer weit gelegenen Station, so, wie sie jetzt sind, im Vergleich zieht mit denen, wie sie nach diesem Zonentarif sein würden.

Nehmen wir z. B. die Station Ems (539 km, also 6. Zone) zu solchen Vergleich an, so erhalten wir nach dem Zonentarif folgende Fahrpreise für alle Züge:

in I. Cl. 36 M	gegen jetzt: Pz. 48 M, Sz. 54,0 M	Pz. 72 M
„ II. „ 27 „	„ „ 36 „	„ 40 „
„ III. „ 18 „	„ „ 24 „	„ 28,10 „
„ IV. „ 9 „	„ „ 12 „	„ 14 „

Militärkarte 9 „

(Der Zonenpreis in I., II., III. Cl. entspricht hier genau dem halben Preise der Rückfahrkarten, in IV. Cl. genau dem Preise der Militärkarte).

Um jedoch einen grösseren Ueberblick zu gewinnen, sind die im Monat October v. J. für die Staatsbahnstrecke Berlin-Eisenach-Frank-

furt a. M. verausgahen Fahrkarten vergleichsweise nach diesem Zonentarif berechnet worden. Es hat sich dabei (gegenüber den Einnahmen nach jetzigem Tarif) ein Ausfall von ca. 8 1/2 % ergeben. Um ca. 3 % höher stellt sich derselbe, wenn man bei jenem Exempel (im Interesse der Reisenden) für die 2. Zone vier Zwischenzonen à 25 km anstatt eine Zwischenzone zu 50 km annimmt. Hieraus ist ersichtlich, von welchem Einfluss selbst scheinbar unerhebliche Fahrvergünstigungen auf die Einnahmen der Verwaltung im ganzen sind.

Nun würde in der Personenverkehr in seiner Gesamtheit eine Mindereinnahme in der berechneten Höhe nicht aufweisen, denn das Resultat jener vergleichsweise Berechnung stellt sich erheblich günstiger, wenn man dabei nur diejenigen Fahrkarten in Betracht zieht, welche für Entfernungen bis zu 300 km verausgabt sind. Hieran betrüge der Einnahmeausfall noch nicht ganz 3 %. Die Mindereinnahme steigt demnach mit Entfernungen, für welche Rückfahrkarten weniger entnommen werden.

Da nun der Hauptverkehr aller Stationen in der Regel auf Entfernungen von unter 300 km entfällt, für verschiedene Linien auch Entfernungen von 300 km und darüber gar nicht in Betracht kommen, so kann mit Sicherheit angenommen werden, dass der für jene einzelne Strecke vorberechnete Ausfall von 8 1/2 % für die Gesamteinnahme aus dem Personenverkehr nicht zutreffend sein, sondern sich dabei erheblich niedriger stellen würde.

Es geht hiernach aber auch zugleich hervor, dass mit solchem verhältnissmässig billigen Tarif gleichzeitig für einen Theil der Reisenden nicht nur keine Vortheile, sondern im Vergleich zu jetzt sogar Nachteile verbunden wären. Denn wenn sich auch für die an den Endpunkten der vollen und Zwischenzonen gelegenen Orte nach vorliegendem Tarifentwurf dieselben Fahrpreise ergeben, wie bei Benutzung der jetzigen Rückfahrkarten, so treten doch für diejenigen Stationen, welche nur wenige Kilometer hinter den Zonenendpunkten oder mehr in der Mitte der Zonen liegen, Fahrpreisrücklagen gegenüber den jetzigen Fahrkarten ein. Zu diesen Stationen würde im Verkehr mit Berlin z. B. Halle 162 km und Leipzig 163 km gehören. Die Fahrpreise für diese beiden Stationen sind jetzt schon fast gleich und differiren höchstens um 10 Pf. Nach dem Zonentarif wären dieselben nun für volle 200 km zu berechnen und betrügen für alle Züge:

in I. Cl. 12 M	jetzt Pz. 13,0, Sz. 14,6, R. 19,5 M
„ II. „ 9 „	„ 9,8 „ 10,9 „ 14,8 „
„ III. „ 6 „	„ 6,5 „ 7,6 „ 9,8 „
„ IV. „ 3 „	„ 3,3 M

Während also auch hier noch die Fahrpreise für einfache Karten höher stehen als nach dem Zonentarif, so stellt sich doch die Hin- und Rückfahrt nach letzterem theurer, als nach den jetzigen Rückfahrkarten und zwar:

in I. Classe nun 4,5 M,
„ II „ „ 3,4 „
„ III „ „ 2,2 „

Nebst dem Nachtheil einer Fahrpreisvermehrung hätten aber in diesen und ähnlichen Fällen solche Reisende, welche jetzt bei Benutzung von Rückfahrkarten grösseres Gepäck mit sich führen und darauf 25 kg Freigewicht geniessen, sodann auch noch, da solche Gepäckstücke zu schwer wären, die Abreise ohne ihre Schädlichkeiten im Interesse des einen oder anderen Theils werden grosse Reformen nicht durchzuführen sein. Zudem würde mit Wegfall der Vergünstigungen, welche in unseren Rückfahrkarten liegen, auch nur der kleinere Theil des reisenden Publicums (ungefähr 20–25 % desselben) betroffen. Ein gleicher Procentsatz Reisender hätte durch diese Minderung vielleicht weder nennenswerthen Vortheil noch Nachtheil, während den übrigen 50 % ein zum Theil recht erheblicher Vortheil daraus erwiese. Es würde demnach mit solcher Reform nur die jetzt bestehende Ungleichheit in den Reisevergünstigungen heseitigt.

Ziehen wir den vorliegenden Entwurf einmal in Vergleich mit einem der österreichisch-ungarischen Zonentarife, und zwar mit dem viel genannten und als billig gerühmten Zonentarif für die angarierten Stationen, die bis jetzt in zwei Verkehrsklassen theilhaft in den Nachbar- und Fernverkehr. Ersterer besteht aus 2 Zonen und umfasst die erste und zweite Nachbarstation ohne Rücksicht auf die Entfernung; letztere ist in 14 Zonen zerlegt.

Die erste dieser Zonen erstreckt sich auf eine Entfernung von 25 km, dann folgen 10 gleiche Zonen à 15 km und weiter 2 Zonen à 25 km. Von 225 km ab beginnt die 14. und letzte Zone für die ganze Länge der betreffenden Linie. (Es kommt noch hinzu Entfernungen von 604 km für die Linie Finke, 748 km für die Richtung Bukarest mit in Frage.) Der Fahrpreis der 14. Zone wird jedoch nur für 250 km berechnet. Fahrkartenberechnung ist für diese Zone nicht gestattet; auch haben sämtliche Fahrkarten des Fernverkehrs nur eine Gültigkeit von 24 Stunden, nach Ablauf dieser Frist müssen event. neue Karten gelöst werden. Freigepack wird nicht gewährt. (Schluss folgt.)

Localbahn-Projekt Bozen-Gries-Sigmundskron. Die Concessionäre

für Herstellung einer Localbahn von der Station Sigmundskron der Bozen-Meraner Bahn über Eppan, Kastern und Trautau zur Station Neumarkt der Station Südbahnlinie Kufstein-Ala beantragen, die Tracirungsarbeiten auch auf die Strecke Bozen über Gries nach Sigmundskron auszuweiten, um eine directe Bahnverbindung des Curortes Gries mit Bozen eiderseits und Sigmundskron andererseits zu vermitteln. Inzwischen haben bereits Kriegering die Concession für die Fortsetzung der Strecke Bozen-Gries, Gries-Sigmundskron die erforderlichen Schritte unternommen.

Die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft in Darmstadt will bei den Straßen- und Vorortbahnen in Mainz elektrischen Betrieb einführen. Ausserdem bewirbt sie sich um die Genehmigung für den Bau und Betrieb mehrerer elektrischer Kleinbahnen und zwar: Mainz-Bierhöfen-Wiesbaden, Kastel-Ehrenheim-Nordendstadt-Deilheim-Wicker-Hochheim a. M.; Mainz-Landheim-Bodenheim-Nackenheim-Nierstein-Oppenheim.

Der Bau des neuen Stadtbahnhofs, „Savigny-Platz“ in Charlottenburg ist ziemlich weit vorgeschritten. Die neuen Bogen, welche die Bültehalter und die Zugangsräume zum Bahnhofs aufnehmen sollen, sind bereits aufgeführt und harren der inneren Ausstatung. Auch die Ueberführung eines neuen Gleises über die Strasse 11a ist erfolgt und soll ausserdem der Bau des Bahnhofs überdächigen Schutzdaches und der Wartehalle in Angriff genommen werden. Der Bahnhof wird daher bestimmt am 1. Mai, dem für die Fertigstellung festgesetzten Termine, dem Verkehr übergeben werden können.

Für die Einführung von Kilometerheften auf den preussischen Bahnen, wie sie schon auf den badiischen Bahnen veranlagt werden, verwendet sich gegenwärtig die hiesige Handelskammer in Lennep. Nach ihren Vorschlägen sollen die Fahrpreise für die I. Klasse 60 M., für die II. Klasse auf 40 M., für die III. Klasse auf 25 M. festgesetzt werden. Die Beförderung von Freigepäck soll ausgeschlossen sein. Bei der Lösung des 15. Heftes soll ein Rabatt von 5% gewährt werden, der sich für jede folgende Karte um 5% steigert bis zur Höhe von 50%. Die Hefte sollen nicht nur für den Käufer, sondern auch für dessen Angestellte benutzbar sein; die Zahl der abzufahrenden Kilometer soll vor Eintritt der Fahrt in das Heft eingetragen werden.

Aenderung im Fahrplan des Orient-Expresszuges. Der Dampfer, welcher die Verbindung des Orient-Expresszuges von Triest nach Alexandrien vermittelt, fährt jetzt nicht Dienstags, sondern Mittwochs mittags von Triest ab und trifft Sonntags bei Tagesanbruch in Alexandrien ein. Der Auschinesenzug (Fortsetzung des Ostende-Wien-Expresszuges) fährt Dienstags 6 Uhr nachm. von Wien (Weatb.) 6 1/2 abends von Wien (Südab.) ab und trifft Mittwochs morgens 8 20 in Triest ein. Dieser Zug wird erreicht bei Abfahrt von London 10 5 vorm. Montags und von Cöln ebenfalls Montags um 11 23 abends.

In der Angelegenheit der Verkehrsverhältnisse auf der Berlin-Görlitzer Bahn, über die wir in No. 5 berichtet haben, sind vor wenigen Tagen in Güstrow eine Versammlung statt, welche von Interessenten aus allen Kreisen der Stadt besucht war und auf der die berrigten Unbequemlichkeiten eingehend erörtert und unterzogen wurden. Sehr interessant war eine Mitteilung, welche aus einer Unterredung des Landtagsabgeordneten v. Liliencron mit dem zuständigen Decernenten in der Berlin-Görlitzer Eisenbahngesellschaft stammt und dahin geht, aus den Gründen der öffentlichen Sicherheit an Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes, nämlich, dass die Züge der Berlin-Görlitzer Bahn auf Bahnhof Friedrichstrasse in Berlin einmünden — unter keinen Umständen zu denken sei. Die Gefahr sei in der That, dass an dieser Strecke sehr gross. Einer der Decernenten fragte beim Eintritt in sein Bureau jeden Morgen immer: „Was ist auf der Berlin-Görlitzer Bahn passiert?“ Man habe herette propheet, die Ringbahn mit einem Tunnel zu unterfahren, aber dieses Project zur Ausführung zu bringen, sei wegen der Millionen, die es kosten würde — müsste doch eine zweite Sprehrücke gebaut werden — unausführbar. Wenn wirklich etwas gewährt werden könne, sei auf der Strecke Berlin-Görlitzer eine elektrische Verbindung herzustellen, sei es die Einlegung einer Schienenbahn oder Berrstellung eines Veranzuges in Königswusterhausen mit sofortigem Anschluss. Die Versammlung beschloss, sich mit der vom Magistrat Gürlitz entworfenen und angenommenen Petition, welche an den Minister Thielens gesendet wird, einverstanden zu erklären.

Gegen den Eisenbahnpool in der Union. Bundes-Discretionsrat Macfarlane reichte am 9. Januar im New Yorker Bundes-Justizministerium der Vereinigten Staaten eine Klage auf Auflösung der am 19. November begründeten „Joint Traffic Association“ ein. Diese Discretionsrat führt an, die Vereinigung bezwecke den Anschluss der Concurrenz und umfasse den gesamten zwischenstaatlichen Verkehr eines grossen Theiles des Landes. Ein solches Uebereinkommen wäre gesetzwidrig. Es schaffe nicht nur einen Transport-Trust, sondern auch eine Verbindung der Einnahmen, wie sie durch das zwischenstaatliche Verkehrsgesetz verboten sei. Es hindere das zwischenstaatlichen Verkehr und Handel und verletze das Sherman'sche Anti-Trust-Gesetz. Die in der Klage erwähnten Mitglieder sind: Baltimore und Ohio, Erie, Pennsylvania, Chesapeake und Ohio, Delaware, Lackawanna und Western, Grand Trunk, Lehigh Valley, Wabash und die Vanderbilt Bahnen. Das Uebereinkommen bestimme, dass aller von der Concurrenz berührter Verkehr vor und nach den westlichen Endpunkten der Stammbahnen auf die einzelnen Linien nach einem von dem „Board of Managers“ festzusetzenden Verhältnisse vertheilt werden solle, ebenso auch der von solchem Verkehr erzielte Profit.

Unfälle.

Einer Nachricht aus Pest zufolge entgiess am 31. Januar in Tarnopol ein Personenzug. Ein Passagier wurde getödtet, viele verletzt.

Schiffahrt.

Das Schiffshebewerk bei Henrichenburg.

Nachdem in England, Frankreich und Belgien Schiffshebewerke sich bereits vorzüglich bewährt haben, ist nun auch in Deutschland solch ein gigantischer Apparat zur Ausführung gekommen; wir

meinen das am Dortmund-Ems-Häfen-Canal der Vollendung entgegengehende lohrreichte Schiffshebewerk bei Henrichenburg. Dasselbe übertrifft alle bisher ausgeführten Schiffshebewerke ganz bedeutend in der That, da es in einem einzigen Schusse von 80 T. Lastschiffe schwimmend 16 m hoch zu heben, so dass es fast die doppelte Grösse des grössten bislang ausgeführten Hebewerkes hat. Auch das hierbei in Anwendung gebrachte System ist ein völlig neues und aus einem Wettbewerbansuchen der preussischen Staatsbahnverwaltung, zu welchem die ersten in Betracht kommenden Firmen aufgeführt waren, hervorgegangen. Der Firma Haniel & Lueg in Düsseldorf wurde nach ihrer Spitze von der Staatsbahnverwaltung die Ausführung übertragen. Das Schiff wird in einen an den Enden durch Thore verschliessbaren Wasserkasten eingefahren und in diesem Wasserkast schwimmend durch fünf in etwa 30 m tiefe Brunnen tauchende Schwimmkörper getragen. Der Auftrieb der fünf Schwimmer ist gleich dem Gewicht des gefüllten Wasserkastes oder desselben mit dem darin befindlichen Schiff, so dass sich das Gesammte in jeder Höhenlage im Gleichgewicht befindet. Das Gewicht des Schiffes ist gleich dem Gewichte des von ihm verdrängten Wassers. Durch geringe Kraftaufwendung, welche durch ein aus vier etwa 25 m laugen, konkret stehenden Schraubenwindmühlen bestehenden Getriebe auf den Wasserkasten ausgeübt wird, oder durch ein geringes Uebergewicht aus Wasser kann nun letzterer mit dem Schiff beliebig von unten nach der oberen Canalhaltung oder umgekehrt befördert werden. Bei jeder Zeitdauer kann etwa 16 m gleichzeitig zur Erhaltung der horizontalen Lage des Troges und zur Sicherung des Hebewerkes gegen Unfälle. Die Zurücklegung der ganzen Hebung von 16 m erfordert etwa 2 1/2 Minuten, mit Aus- und Einfahrt des Schiffes dürfte eine Zeitdauer von 10–15 Minuten erforderlich sein. Wollte man diese Höhe mit gewöhnlichen Kammerschleusen überwinden, so würden vier von je 4 m Hühnhöhe erforderliche gewesen sein. Bei jeder dieser Zeitdauer von etwa 16 m 20 Minuten zur Durchschleusung eines Schiffes erforderlich gemacht hätte, so dass die ganze Zeitdauer mehr als eine Stunde betragen hätte. Es ist also durch dieses Hebewerk ein ganz erheblicher Gewinn an Zeit für die Schiffe erzielt. Auch eine ganz bedeutende Ersparnis an Wasser wird durch diese Einrichtung erreicht. Da die alten Kammerschleusen stets mit Wasser aus der oberen Canalhaltung neu ausgefüllt werden müssen, so würde die in Betracht kommende Schiffsunternehmung, B. für jede Schliessung eines Schiffes zusammen rund 3000 cbm Wasser gebraucht haben, während das Hebewerk fast gar kein Betriebswasser braucht oder doch nur so wenig, nämlich 30 cbm zu seiner Bewegung, dass dies gar nicht in Betracht kommt.

Dampferverbindung Lübeck-Haugö.

In Lübeck ist der „H. R. L.“ zufolge von zwei Dampferlinien während des Winters die Verbindung mit Haugö anfreit erhalten worden. Die Lübeck-Wiborgers Dampfschiffahrtsgesellschaft hat sich mit einer schwedischen Gesellschaft ins Elvernebenehen und lassen beide den Dampfer „Wiborg“, Kapit. Karstadi, aus den schwedischen Dampfer „Borlitz“, Kapit. Forberg, auf der eben genannten Linie verkehren. Der Dampfer „Borlitz“ hat in der letzten Zeit die Fahrten zwischen Stockholm und Lilla unterhalten und soll ein tüchtiger Eibereicher sein, was ja bei den winterlichen Fahrten eigentlich Vorbedingung ist. Die andere Linie wird durch den Dampfer „Storforten“, Kapit. Abner, von der Helsingfors-Angels Ab. Bolag vertreten. Es verläutet, dass die letztgenannte Gesellschaft einen neuen Dampfer für die Linie Helsingfors-Lübeck bauen lassen will, der mehr dem Frachtransport dienen soll.

Eine Japan-Europa Dampferlinie.

soll von der Nipon Yusen Kaisha eingerichtet werden. Nach dem „Ostas. Bl.“ wird der erste Dampfer im März abgehen. Bis die in England bestellten sechs Dampfschiffe fertig sind, werden provisorisch verbandene japanische Dampfer des Dienst versehen. Die Grundkapital der Gesellschaft soll von 8000000 Yen auf 15–20 Mill. Yen erhöht werden.

Dampferlinie zwischen Japan und Mexico.

Aus London meldet man, dass Mexico und Japan gemeinsam für eine zu errichtende Dampferlinie zwischen Japan und Salina Cruz, dem Ulfen der Tehuantepec-Eisenbahn am Stillen Ocean Subsidien gewähren werden.

Briefwechsel.

Gera. Herrn C. V. Auf gewöhnlichen Druckpapier hergestellte Formular, welche Bülberzetteln zum Zwecke des Ausfüllens beigelegt werden, dürfen angefüllt, nicht in Convert eingeklebt als Drucksahe befördert werden. Nach dem bei der Postverwaltung bestehenden Bestimmungen dürfen zu Bülberzetteln, welche als Drucksahe verwendet werden sollen, nur Karten verwendet werden, die den bei den Postanstalten aufbewahrten Musterformularen entsprechen. Die Einföhrung dieser Karten hat offen, mithin weder unter Umschlag, noch unter Strafbügel zu erfolgen. Die Postanstalten sind angewiesen, vernünftiger, vernünftiger, vernünftiger Bülberzettel nicht weiter zu befördern, sondern an die Absender zurück zu geben.

Fiume. Herrn E. K. Die von der Hamburg-Amerika-Linie für den west-Indischen Dienst in Aussicht genommenen drei neuen Dampfer sollen auf deutschen Werften erbaut werden und nicht auf englischen, wie man ihnen fälschlich herrichtet.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Eisenproduktion in Schweden.

Es liegt kein Land, welches seinen natürlichen Wasserreichtum in so zweckmäßiger und erfolgreicher Weise und gleichzeitig in so geringer Art der heimischen Erwerbstätigkeit nutzbar zu machen verstanden hat, wie Schweden. Dies beruht nicht eben auf dem Export von Rohstoffen und Fabrikaten auf grossartig angelegten, die mecrartigen Binnenseen unter einander und mit dem Meere verbindenden Canälen, wie auf die Nützlichkeit des starken Gefälles der wasserreichen Ströme zum Treiben von Fabriken und industriellen Unternehmungen. Den beiden wichtigsten Produktionszweigen Schwedens, der Holz- und Eisenerzeugung, ist dieser Umstand in hohem Masse zu statten gekommen. Wenn das Gedeihen der letzteren auch wesentlich noch von dem Vorhandensein eines guten Brennmaterials abhängig ist, so ist auch dieses in Schweden insofern genügend vorhanden, als der Holzreichtum des Landes eine treffliche Holzkohle zur Verfügung stellt, um das weltbekannte schwedische Holzkohlenisen zu erzeugen, andererseits aber auch Steinkohlenerzeuger von grosser Mächtigkeit nicht fehlen.

Schwedens Reichtum an gehaltreichen Eisenerzen erscheint fast unerschöpflich, wenn man bedenkt, dass es erst neuerdings gelungen ist, die ausserordentlich mächtigen Erzlager der nördlichen Gegenden aufzufassen mittels Anlage einer Eisenbahn von der Küste in jene schwer zugänglichen Gegenden, deren Verbindung mit dem süd-schwedischen Eisenbahnnetz vor kurzem zur Thatsache geworden ist. Die schwedische Eisenerzeugung hat neuerdings dem auch beständig zugenommen, was die folgende Tabelle der Statistik der „D. V. C.“ auf Grund der amtlichen schwedischen Statistik erkennen lässt.

Es wurden in Schweden an Eisenerzen gewonnen durchschnittlich jährlich: 1861 = 65 453 486 t, 1866 = 70 522 323 t, 1871 = 75 781 701 t, 1876 = 80 721 231 t, 1881 = 85 871 423 t, 1886 = 90 630 037 t, im Jahre 1893 1 481 487 t.

Wir haben hier eine Steigerung seit Anfang der sechziger Jahre auf über das Doppelte vor uns. Wenn die schwedische Eisenerzeugung auch nur ein Aelchel der deutschen beträgt, so muss man doch stets die grosse Reinheit und den hohen Eisengehalt der schwedischen Erze in Anbetracht bringen.

Wenn wir hiernein auch der schwedischen Roheisenerzeugung unsere Aufmerksamkeit zuwenden, so ist dieselbe der Erforderung entsprechend gleichfalls in einer starken Steigerung begriffen. Es wurden nämlich an Roheisen gewonnen durchschnittlich jährlich: 1861 = 65 204 826 t, 1866 = 70 267 854 t, 1871 = 75 322 456 t, 1876 = 80 357 224 t, 1881 = 85 429 371 t, 1886 = 90 416 578 t, im Jahre 1893 453 121 t.

Die Roheisenproduktion ist seit Anfang der sechziger Jahre also auf über das Doppelte gestiegen. Dass dieses Roheisen von vortrefflicher Beschaffenheit ist, haben wir bereits hervorgehoben; dasselbe dient dann auch zur Herstellung jener wertvollen Schmiedeeisensorten, für welche Schweden den Lieferanten aller Länder bildet. Grossbritannien wie Deutschland beziehen grosse Mengen dieses Eisens, das schwedische Schmiedeeisen heute noch für die Werkzeug-, Hebel-, und Hufschmiedfabrikation in beiden Ländern als unentbehrlich angesehen wird, obwohl die Fabrikation doch auch hier auf keiner niedrigen Stufe steht. Von schwedischen Roheisen ist der Bezug Deutschlands gleichfalls nicht gering, wenn das Quantum gegen die Einfuhr aus England auch weit zurückbleibt. Die deutsche Roheiseneinfuhr belief sich nämlich in den ersten 11 Monaten 1895 im ganzen auf 1 724 220 D.-Ctr., davon kamen 66 145 D.-Ctr. aus Schweden, dagegen 1 479 121 D.-Ctr. aus Grossbritannien. Wie sich um in demselben Zeitraum die Einfuhr von Schmiedeeisen und Eisendraht aus Schweden gestaltete, lassen folgende Angaben ersehen:

	in ganzen aus Schweden
Schmiedeeisen in Stäben	175 768 D.-Ctr. 107 933 D.-Ctr.
Luppen-eisen, Ingots	6437 „ 4961 „
Eisendraht	45 308 „ 23 930 „

Während von der gesamten Stabeiseneinfuhr also 61,5 % Schweden lieferte, war dies bei dem Luppen-eisen nicht Ingots mit 77,0 und bei dem Eisendraht mit 52,9 % der Fall. Hieraus ergibt sich die Bedeutung Schwedens für die deutsche Eisenwarenfabrikation von selbst.

Die Arbeitszeit in der deutschen Industrie.

In den Kreisen der Arbeiter ruht sich gegenwärtig eine auf Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit gerichtete Bewegung geltend. Die Gewerkevereine fordern eine Reduktion auf 10 Stunden, suchen aber, bevor sie den Weg des Strikes betreten wollen, zunächst auf friedlichem Wege eine Verständigung zu erzielen. Diese Forderungen sind gegenüber ist es nicht ohne Interesse, an der Hand der neuesten Berichte der preussischen Gewerbeträger einen Blick zu werfen, wie es um die Arbeitszeit überhaupt bei uns bestellt ist.

Diese Berichte für 1891 ergeben nach der „Deutschen Kaufm. Wochenschr.“ folgende Sahlage:

In der Provinz Ostpreussen bewegt sich die Dauer der Arbeitszeit Erwachsener zumeist in den Grenzen von 11–12 Stunden und

erhöht sich im Sommer in einzelnen Betrieben auf 13 Stunden. Im Regierungsbezirk Marienwerder beträgt sie in der Regel 11 Stunden, im Bezirk Potsdam schwankt sie zwischen 10 und 11 Stunden. In Berlin hatten nach Ermittlungen, die im Herbst 1894 angestellt wurden, von den in 4392 Fabriken beschäftigten 94 830 Angestellten 0,4 % eine Arbeitszeit von 7 Stunden, 0,05 % eine solche von 7½, 1,3 % von 8, 3,1 % von 8½, 12,9 % von 9, 19,8 % von 9½, 54,5 % von 10, 3,9 % von 10½, 2,8 % von 11, 0,2 % von 11½, 0,7 % von 12 und 0,4 % von über 12 Stunden. In der Provinz Posen beträgt die Arbeitszeit im allgemeinen 10–11 Stunden (in manchen Betrieben jedoch erheblich mehr), im Bezirk Breslau 10–11, nur vereinzelt 12 Stunden, im Bezirk Liegnitz 11, in 9130 Betrieben des Regierungsbezirks Posen, Danaburg, Stettin und Anklam in den grösseren Betrieben durchschnittlich 10, in den kleineren 11 Stunden, in den Regierungsbezirken Hildesheim und Lüneburg in über 82 % aller Anlagen 10–11 (durchschnittlich 10½) Stunden. Im Regierungsbezirk Wiesbaden schwankt sie zwischen 8½ und 11 Stunden. Innerhalb des Regierungsbezirks Trier bestanden im Industriezentrum des Saarreviers von den 106 zum Erlasse einer Arbeitsordnung verpflichteten Fabriken in folgenden Arbeitseisen: 9 Stunden in 1 Fabrik, 9½ Stunden in 1 Fabrik, 10 Stunden in 40 Fabriken, 10½ Stunden in 5 Fabriken, 10¾ Stunden in 19 Fabriken, 10¾ Stunden in 4 Fabriken, 11 Stunden in 23 Fabriken, über 11 Stunden in 14 Fabriken.

Auch in den übrigen Gegenden des Regierungsbezirks Trier bildete eine Arbeitszeit von 10 und 11 Stunden die Regel.

Verschiedenes.

Kaufmännische Expedition nach Ostasien. Die Handelskammer zu Crefeld hatte vor einiger Zeit bei den Handelskammern zu Barmen, Elberfeld, Aachen und M.-Gl.-bach angeregt, eine gemeinschaftliche kaufmännische Expedition nach Ostasien auszurufen beabsichtigt. Der Handelskammer in Crefeld ist die Expedition nach Ostasien ausser Acht gelassen, da die Anregung fruchtbarer Boden nicht gefunden, während die Kammer zu M.-Gl.-bach eine Commission zur Prüfung der Angelegenheit ernannte. Wie das „L. T.“ erfährt, hat nun inzwischen die Crefelder Kammer an den Minister für Handel und Gewerbe seine Eingabe gesandt, in welcher sie um das Interesse der Reichsregierung für diese Angelegenheit bittet. Sie ist bereit, für einen von drei Delegierten, die sich zusammenfinden müssen, die Kosten der Reise zu übernehmen. Der Ansicht ist, dass die Expedition nach Ostasien die deutsche Handelsindustrie erspännlich sei. Die Commission der Handelskammer zu M.-Gl.-bach vermochte sich jedoch nicht davon zu überzeugen, dass die Baumwoll-Industrie ein irgendwie erhebliches Interesse an einer solchen Expedition habe, und empfahl daher, dem Unternehmen eine materielle Unterstützung — es hätte sich bei einer Reisedauer von 2–3 Jahren um etwa 1000 M. (?) gehandelt — nicht angedeihen zu lassen. Inner Anreng des Commerzial-Rats Erkelts folgend, der sich bereit erklärte, aus eigenen Mitteln einen Teil der vorerwähnten Unterstützung zu gewähren, nahm man jedoch in Anbetracht, für den Fall, dass die in Rede stehende Plan seiner Verwirklichung näher rücke, eine Verarmung von industriellen zusammenzuerufen, um diese für eine Beteiligung an dem Unternehmen zu gewinnen.

Neue Eisenwerke in Ungarn. Die Pläne für die neue Hüttenanlage der Krompacher Eisenindustrie-Gesellschaft in Krompach sind bereits vollendet. Dieser zufolge werden erst zwei neue Coakshöfen grösser Dimension mit einer Jahresproduktion von 800 000 D.-Ctr. Roheisen errichtet, von denen der eine Hofstein im Herbst dieses, der zweite im Laufe des Frühjahrs 1897 in Betrieb gesetzt wird. Es ist ferner auf eine Vergrösserung dieser Hochofenanlage auf die doppelte Anzahl (zehn) Röhrenbleichwerke genommen worden und das nötige Terrain hierfür bereits eingetrotzt. Ausser dieser Hochofenanlage wird ein Walzwerk errichtet, in welchem sowohl die Erzeugung von Stäben und Blechen als Schienen und sonstigen Eisenbahnbedarfsteilen zu erfolgen hat. Auch für diese Anlage sind die Pläne in Arbeit, die ausserdem Lagerräume umfasst, mit dem Bau wird nach dem in diesem Frühjahre begonnen. Das ungarische Ackerbaubehaupt, in Kaloje Poljars eine grosse Werkzeugfabrik anlegen für die Erzeugung von Schaufeln, Krampen, Heu- und Dangleichen, Pflügen etc., also namentlich für jene Artikel, welche seit Jahrhunderten auf einzelnen kleinen Werken Oberungen betrieben werden, und hienat ein Industriezweig zu centralisieren, welcher durch die bisherige Zersplitterung der Concurrenz zu erliegen droht.

Locomotiv-Verdingung. Auf die am 14. December eingereichten Offerten auf 200 Stück Locomotiven für die preussischen Stabsbahnen ist nunmehr der Zuschlag erteilt worden. Es erhielten Aufträge Henschel & Sohn in Crefeld für 300 000 M., Hannoverische Maschinenfabrik für ca. 2 000 000 M., Schwartzkopff-Berlin für ca. 1 600 000 M., Stettiner Vulcan für ca. 800 000 M., Union in Königsberg für ca. 850 000 M., Horrig-Berlin für ca. 750 000 M., Maschinenfabrik Gratenraden für ca. 750 000 M., Schichau-Elbing für ca. 700 000 M. und Hohenzollern in Düsseldorf für ca. 600 000 M. Die Fabriken sollen infolge dieser neuen Aufträge bis zum Frühjahr 1897 voll beschäftigt sein.

Vorsichtige Behandlung der Mustercollectionen! Ein Vorkommnis eigener Art hat den Fabrikantenverein der Sticker- und Spitzen-Industrie in Plauen i. V. veranlasst, zu beschliessen, alle Rundschreiben an die Spitzenimportateure zu ziehen, durch welche deren Vertreter zur vorsichtigen Behandlung der ihnen zur Durchsicht in den beliebigen Hotels zugehenden Muster ersucht werden, da es auf der Hand liege, dass durch unbefugte Durchsicht der Muster durch dritte Personen nicht nur dem Fabrikanten, sondern auch dem Importeur das ganze Geschäft verlorben werden kann. Bei Wiederholung dergleichen Fälle würde der Fabrikanten-

verein begünstigt sein, seine Mitglieder zu veranlassen, den Einkäufern die Durchsicht der Collectionen nicht mehr in den Hótel, sondern nur noch in ihren Geschäftsräumen zu gestatten. Wie das „L. T.“ erklärt, sollen zur Begabe an die in Hótel zu schickenden Collectionen Karten gedruckt werden, in denen um vorsichtige Behandlung der Collectionen ersucht wird.

Die Ueberfüllung im Baufache, die einige Jahre nachgelassen hatte, wird dem „B. T.“ von fachmännischer Seite geschrieben, nimmt wieder erschreckende Verhältnisse an. Es kann nicht genug davor gewarnt werden, dass junge Männer diesen Beruf erwählen, falls sie lediglich die Absicht haben, später im Staatsdienst eine sichere Unterkunft zu finden, und es muss als gewissenslos bezeichnet werden, wenn Directoren höherer Lehranstalten den Abtrünnern empfehlen, diesen Beruf zu erwählen. Bei der Staatsbahnenverwaltung sind zur Zeit 366 Regierungsbeamte des Baufaches, des Bau- und Maschinen-Ingenieurbaufaches thätig beschäftigt. Davon sind die ältesten bereits 47 Jahre Baumeister, haben also im Durchschnitt ein Alter von 40 Jahren erreicht, bevor sie zu festen Anstellungen als Bauleiter gelangen. Dann erhalten sie das „grossartige“ Gehalt von 3600 M. und steigen bis zu 4500 M. Hierzu kommt der Wohnungsgeldzuschuss. Nach weiteren acht Jahren werden sie dann zu Regierungs- und Bauleitern ernannt, um dann bis auf 6000 M. zu steigen. Nicht besser liegen die Verhältnisse bei der allgemeinen Bauverwaltung, die den Hochbau und Wasserbau in Preussen umfasst. Nach der Vorstellung der Eisenbahnen sind die Assistenten für Bauleitende, im Privatdienst eine lohnende Stellung zu finden, ganz erheblich gesunken; besser steht es mit den Maschinen-Ingenieuren und den Architekten. Darüber sollte sich also jeder klar werden, bevor er sich entschließt, sich dem Baufache zu widmen. Nur Personen mit ganz hervorragender Eignung für diesen Beruf kann gerathen werden, sich ihm zu widmen.

Reichsgerichtliche Entscheidung betr. des unlauteren Wettbewerbes. Während der 1. Civil-Senat des Reichsgerichts früher den unlauteren Wettbewerb als ein dem Preussischen Allgemeinen Landrecht, überhaupt der reichsdeutschen Gesetzgebung unbekannte Satzung bezeichnete, jetzt Anspruchs auf solcher Grösse anerkant. Nach § 14 des Markenrechtsgesetzes vom 12. Mai 1894 ist derjenige, welcher wissentlich Waren oder deren Verpackung oder Umhüllung oder Ankündigungen, Preislisten, Geschäftsbriefe, Empfehlungen, Rechnungen oder dergleichen mit dem Namen oder der Firma eines anderen oder mit einem nach Maassgabe dieses Gesetzes geschützten Warenzeichen widerrechtlich verleiht oder dergleichen widerrechtlich gekennzeichnete Waren in Verkehr bringt oder fñhlt, dem Verletzte zur Entschädigung verpflichtet und unter Umständen mit Geldstrafe zu bestrafen. Zur Erläuterung des Inhalts dieser Gesetzesstelle sagt das Reichsgericht 1. Civil-Senat im Urtheil vom 9. October 1896 (I. 90. 95): Das Gesetz vom 12. Mai 1894 verfolgt, wie aus den Motiven und aus dem Commissionsbericht hervorgeht, den Zweck, neben dem Markenrechte auch anderen Mischrechten entgegenzutreten, deren der unlautere Wettbewerb sich zu bedienen pflegt, insbesondere auch den falschen Angaben über die Herkunft der Waren. Die Vertreter der verletzten registrierten Marken haben ausdrücklich bestätigt, dass die Anbringung von Namen, Formen oder Warenzeichen nicht nur auf Schildern, Geschäftskarten etc. anstössig sei, sondern auch zur Verwirrung, z. B. als Vignette oder Briefbogen. Diesem Zweck des Gesetzes wie auch dessen Fassung gegenüber erscheint es als Verletzung von § 14 des Gesetzes, wenn das Berufungsgericht dessen Anwendung von der Voraussetzung abhängig macht, dass das Geschäftsgeheimnis sich als von dem Inhaber des betreffenden Namens direct oder indirect ausgegangen gebe. Der § 14 fordert nicht, dass die Verletzung mit dem Namen eines Anderen „versehen“ ist. Der Ausdruck „versehen“ ist aber nach der Sprache des Gesetzes gleichbedeutend mit „anbringen“.

Neues und Bewährtes.

Sicherheits-Streichholzbehälter.

(Mit Abbildungen, Fig. 40.)

Wenn man bedenkt, wie viel Unglück schon durch das abscheuliche Wegwerfen von glimmenden Streichhölzern entstanden ist, so muss man das kleine in Fig. 40 dargestellte Gerñth als eine willkommenige Erfindung eines jeden Haushalts bezeichnen. So einfach dasselbe an sich ist, so entspricht es doch vollkommen seinem Zweck, indem es einen sicheren Behälter für die glimmenden Streichholzreste bietet. Der Sicherheits-Streichholzbehälter ist aus Blech hergestellt und hat zwei zur Aufnahme von Streichhölzern bestimmte Abklappungen, welche beim Erleuchten eines jeden cylinderförmigen Behälter abgeklappt ist, in welchem eben gebrannte und noch glimmende Hölzchen verwahrt werden sollen. Hölzchen lackirt und bunt decorirt wird der praktische, kleine Behälter, den die Dover Stamping Company, Boston (Mass.) herstellt, selbst im elegantesten Zimmer ein geeignetes Plätzchen finden können.



Fig. 40. Sicherheits-Streichholzbehälter.

„Brooklyn“-Petroleum-Ofen.

(Mit Abbildung, Fig. 41.)

Nachdem die Petroleumöfen für Kochzwecke, infolge der immer grösseren Vervollkommenheit ihrer Construction sich mehr und mehr eingebürgert haben,

beginnen jetzt auch diejenigen für Heizzwecke sich ein grösseres Absatzgebiet zu erobern. Wesentlich erleichtert wird die Einführung dieser Öfen durch die unverkennbaren Vorzüge derselben. Letztere bestehen darin, dass ein solcher Ofen in der Regel tragbar, also sehr bequem zu gebrauchen ist, wenig Platz einnimmt und geringen Brennstoffverbrauch hat. Ein äusserst gefälliges Muster eines Petroleum-Heizofens tritt in dem von Silver & Co., 304–314 New York Street, Brooklyn N. Y. gegebenen Ofen entgegen, den unser Abbildung, Fig. 41 wie dergiebt. Der eigentliche Ofen ruht in einem geschmackvoll gearbeiteten, gusseisernen Gestell, das oben zu einer Handhabe ausgeklappt ist. Letztere kann zur Hälfte herabgelappt werden, wodurch ein bequemer Einschieben der Lampe ermöglicht wird, und lässt sich so auch für das Anhängen von zu trocknenden Gegenständen nutzbar machen. Bei der Construction des Ofens ist besonders auf möglichst sparsame Verbrennung bei hoher Wärmerückwirkung Bedacht genommen worden. Um eine gute Luftzufuhr vom Fussboden durch den Ofenbehälter nach dem Abzugrohr herbeizuführen und Ueberhitzung zu vermeiden, kommen doppelte Cylinder von russischem Eisen in Anwendung. Der messingne, gut ventilirte Ofenbehälter fasst 4 1/2 l. Der Ofen ist bei einem Gewicht von 7 kg. und einer Höhe von ca. 1 m. (incl. Träger) leicht transportabel. Der obere Aufsatz kann abgenommen und der Ofen dann auch zum Kochen oder Wärmen von Speisen benutzt werden.



Fig. 41. „Brooklyn“-Petroleum-Ofen.

Aufrollbare Gaze Fenster

von The International Rolling Screen Co., Boston, Mass. V. St. A.

(Mit Abbildungen, Fig. 42 u. 43.)

Die nachstehend beschriebene Einrichtung gestaltet, die Lüftung von Zimmern, Kichen etc. nach der Vorliebe des Benutzers, ohne das Vorübergehende des Einblicks in den bez. Raum zu gestatten, oder Fliegen aus dem Freien herein zu lassen. Sie lässt sich an solchen Fenstern anbringen, welche aus zwei, die Hälfte der Maueröffnung einnehmenden Schleierbahnen bestehen, die sich einzeln in der Höhe verstellen lassen. Fig. 42 zeigt ein bis in die untere Kante des Unterfensters aneinander gerolltes Gaze Fenster, dagegen Fig. 43 ein auseinandergerolltes. An den Seiten des Fensterrahmens sind bis zur halben Höhe zwei Zahnstangen (s. Abbildungen) befestigt, welche jedoch das Unterfenster nicht hindern, in die Zahnstangen greifen zwei bargerollte und lackirte Messingstiele ein, welche an den Enden einer verkupferten Welle sitzen. Die letztere ist in dem abgebildeten Cylinder gelagert, der aus verzintem und emailletem Stahlblech hergestellt ist und einen Längsschraub für das Gaze Fenster hat. Innerhalb des Cylinders ist eine Hölzre aus verbleitem Blech drehbar an beiden Hölzern mit einer Knpferdraht-Gewebe bestehenden Gaze Fensters befestigt, während die Unterante an der Bodenseite des Fensterrahmens festgemacht ist. Der Cylinder lässt sich mit der Hand in die Höhe ziehen, wodurch das Gaze Fenster aus einander gerollt wird. Wird er gesenkt, so wird das Gaze Fenster von der erwähnten Spiralfeder wieder auf die Höhe gezogen, welche durch eine Spiralfeder verbunden ist. An dieser Hölzre ist die Oberkante des aus Knpferdraht-Gewebe bestehenden Gaze Fensters befestigt, während die Unterante an der Bodenseite des Fensterrahmens festgemacht ist. Der Cylinder lässt sich mit der Hand in die Höhe ziehen, wodurch das Gaze Fenster aus einander gerollt wird. Wird er gesenkt, so wird das Gaze Fenster von der erwähnten Spiralfeder wieder auf die Höhe gezogen, welche durch eine Spiralfeder verbunden ist. An dieser Hölzre ist die Oberkante des aus Knpferdraht-Gewebe bestehenden Gaze Fensters befestigt, während die Unterante an der Bodenseite des Fensterrahmens festgemacht ist.

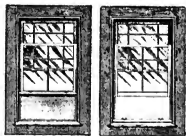


Fig. 42 u. 43. Aufrollbare Gaze Fenster.

aufgeklappt. Die Unterseite des Oberfensters ist mit Gummistreifen so belegt, dass diese das Glas des Unterfensters gerade berühren und so allen Insekten, wie Fliegen etc., das Durchkriechen verwehren. Man kann also das Unterfenster beliebig hoch schieben und die unten entstehende Öffnung durch das entsprechend hoch gezogene Gaze Fenster ausfüllen. Alle Theile sind so angebracht, dass sie leicht auf einander passen und keinen Spalt lassen. Wenn der Cylinder auf dem Boden des Fensterrahmens ruht, so sind alle Theile des Gaze Fensters ganz geschützt. Es können daher die beiden Schleierbahnen ohne Nachtheil für das Gaze Fenster in gewöhnlicher Weise gewaschen oder gereinigt werden. Die emailleirte Stahlwelle, welche zur Befestigung des Gaze Fensters am Fensterrahmen dient, und ebenso die Zahnstangen sind mit Filz belegt. Dadurch wird die erforderliche Dichtung im Winter herbeigeführt, wenn das Unterfenster geschlossen ist. Das Gaze Fenster lässt sich den Farben des ganzen Fensters entsprechend anstreichen. Erforderlichenfalls kann man es leicht entfernen.

Das rollbare Gaze Fenster wird von der International Rolling Screen Company, 115 Devonshire Street, Boston, Mass., V. St. A. in den Handel gebracht.

auch und Kleinbahnen auch auf die Hauptbahnen, von dem Vorortverkehr auch auf den Fernverkehr schlossen, so dürften Reiserverzögerungen, wie solche durch den in Rede stehenden Tarif dem bei weitem größeren Theile des reisenden Publicums gegenüber den jetzigen Einrichtungen geboten werden, wohl auch einen Aufschwung unseres Personenverkehrs zur Folge haben und damit für die Verwaltung gegen den jetzigen Tarif vorans berechnete Mindereinnahme bald ausgleichen. Und eine Steigerung unseres jetzigen Fernverkehrs um 5 bis 10% dürften die preussischen Staatsbahnen wohl ertragen, ohne dass dieshalb besondere Einrichtungen oder wesentlich höhere Betriebskosten erforderlich werden würden.

Ausserdem müsste ja auch der Fortfall des Freigepacks zu höheren Einnahmen aus dem Gepäckverkehr führen. Erforderlich dazu würde aber sein, den Begriff von Handgepäck schärfer zu bestimmen; denn die Art und Weise, wie jetzt schon von einzelnen Reisenden die Gebührenfreiheit für Handgepäck ausgenutzt wird, müsste bei weiterer Ausdehnung zu sehr vielen Unannehmlichkeiten führen. Sind doch nicht selten 2 Gepäckträger erforderlich, um das sogen. Handgepäck eines einzelnen Reisenden nach bezw. von dem Zug zu bringen. Und benutzend zufällig zwei solche Reisende ein und dasselbe Wagen-Abtheil, so ist es für einen später hinzukommenden dritten Fahrgast schon mit Schwierigkeiten verknüpft, auch nur eine kleine Handtasche oder Koffer in den Gepäckhalter noch unterzubringen. Hiergegen wären dann Bestimmungen am Platze, wie solche auf den italienischen Bahnen bestehen. Dort darf das in den Wagen mitzunehmende Handgepäck nicht mehr als 50 cm in der Länge, 30 cm in der Breite und 25 cm in der Höhe messen; es müssen alle Gegenstände von grösserem Umfang als Gepäck aufgegeben werden.

Sehen wir nun zu, ob aus dem besprochenen Tarif nicht auch bestimmte Vortheile für die Staatsbahnverwaltung hervorgehen müssten. Ist für die Aufstellung eines Zonen tariffs der Grundsatz massgebend: „Je einfacher der Abfertigungsdienst, um so grösser der Nutzen der Verwaltung“, so wird man auch auf die möglichst geringe Zahl von Zonenkartensorten Bedacht nehmen. Denn je weniger Fahrkartensorten, desto einfacher der Schalterdienst und um so geringer die Zahl der nöthigen Abfertigungsbeamten. Einen Beweis hierfür haben wir an den Einrichtungen des Berliner Stadt-, Ringbahn- und Vorortverkehrs.

Würde nun für einen Zonen tarif die im Mittelpunkte der preussischen Monarchie belegene Reichshauptstadt als Zonen ausgangs- und Endpunkt aufgenommen, so entstünden nach keiner Seite hin mehr wie 8 Zonen à 100 km. Denn unsere entfernteste Station nach Osten ist Eydtkoben mit 741 km, nach Südosten Oderberg mit 510, nach Norden Vamdrup mit 548, nach Westen Herbestadt mit 601, nach Südwesten Frankfurt a. M. mit 638 bezw. Saargemünd mit 776 km (die Stationen der Reichsbahn kommen hier nicht in Betracht); nach Süden sind die Entfernungen ganz geringfügig.

Da jedoch auch Reisen von Osten nach Westen und umgekehrt notwendig werden, ohne Berlin zu berühren, z. B. in der Richtung Breslau-Frankfurt a. M. über Halle, so müsste für diese Verbindung auch eine mehr südlich von Berlin gelegene Station (vielleicht Falkenberg) als Zonen ausgangs- und Endpunkt ins Auge gefasst werden. Nördlich von Berlin kämen dergleichen Verbindungen nicht in Frage, weil hier fremde Bahnen (und zwar die Mecklenburgischen) mit berührt werden müssten.

Was nun die nöthige Anzahl von Zonenkartensorten anbelangt, so würden (abgesehen von denjenigen Stationen, welche am directen Verkehr mit fremden Bahnen theilhaftig sind) auf keiner Station mehr wie 96 verschiedene Sorten erforderlich sein. Für die meisten der hiesigen Fernbahnhöfe wären nöthig:

für sämtliche Zonen und Classen je eine Sorte Karten
also 8 × 4 Sorten = 32 Sorten,
und für 7 Zwischenzonen:

$\begin{pmatrix} 1 & \text{zu } 10 \text{ km} \\ 2 & „ 20 „ \\ 2 & „ 30 „ \end{pmatrix}$

(wiederum pro Zone und Classe
je eine Sorte Karten, also 7 × 4 Sorten = 28 „

in ganzen 60 Sorten.

Nun würde es sich noch um die Kinderkarten handeln. (Die jetzige Einrichtung, nach welcher für Kinder im Fernverkehr die gleichen Fahrkarten wie für Erwachsene zur Ausgabe kommen, nur dass zu vor der sogen. Kinderscheibe besonders gestempelt und abgetrennt wird, ist für einen Zonen tarif zur Beibehaltung nicht zu empfehlen; denn einmal ist solche Herrichtung von Kinderkarten für das Abfertigungsgeschäft verkehrreicher Selten zu umständlich und zeitraubend, zum andern erschwert sie sowohl die tägliche wie die monatliche Rechnungslegung, und drittens führt sie leicht zu Cassenmankos.)

Da nun auch für einen Zonen tarif die Fahrpreise für Kinder auf die Hälfte der Preise für Erwachsene bemessen bleiben dürften, so würde

ein Kind in I. Cl. auf eine Karte III. Cl.,
„ „ „ III. „ „ „ „ „ IV. „

fahren, indem die Fahrpreise der III. Cl. genau die Hälfte des Preises der I. Cl., die Preise der IV. Cl. genau die Hälfte des Preises der III. Cl. ergeben. Es wäre demnach besondere Kinderkarten nur für die II. und IV. Classe herzustellen, für höchstens 8 Voll- und 7 Zwischenzonen, im ganzen 15 Zonen und 2 Classen,

also 15 × 2 Sorten = 30 Sorten,
diese zu den vorigen 60 Sorten für Erwachsene hinzu,
gibt 90 Sorten.

Militär wäre auf Karten IV. Cl. (zum Satze von 1,5 Pf. pro km, wie jetzt schon) in III. Cl. zu befördern; die Abfertigung von Invaliden hätte entweder auf Beförderungsschein durch die Gepäckabfertigung oder auch auf Fahrkarten IV. Cl. zum Satze von 1,5 Pf. pro km wie jetzt zu erfolgen. Sollten dann bei Entfernungen bis 100 km noch besondere Arbeiterkarten notwendig erscheinen, so würden höchstens noch 6 Sorten solcher Karten,

und zwar für 1 Zone zu 20 km } je eine Sorte
und für 5 Zonen à 10 km }

zu erstern 90 Sorten hinzukommen, sodass alles in allem für den Staatsbahnverkehr höchstens 96 verschiedene Fahrkartensorten erforderlich würden.

Die mehr in der Mitte zwischen Berlin und der östlichen oder westlichen preussischen Grenze belegenen Stationen bedürften, der geringeren Zonenzahl wegen, entsprechend weniger Fahrkartensorten. Denn für alle hat ein und derselben Station in Frage kommenden Staatsbahnlinien wären für gleiche Zonen und Classen auch gleiche Fahrkarten verwendbar, sofern von den in Betracht kommenden Linien die ältere oder jüngere Zonen auf den Fahrkarten vermerkt würden. Beispielsweise wäre auf den Fernbahnhöfen der Berliner Stadtbahn für die hier in Frage kommenden 5 verschiedenen Linien als: Ostbahn, N.-Mark B., B.-Görl. B., Westl. B., Lehrter B. für alle gleichen Zonen und Classen derselben 5 Linien nur eine Sorte Fahrkarten erforderlich und hätten z. B. die Fahrkarten des Bahnhofs-Friedrichstrasse der 1. Zone à 100 km für alle 5 Linien und alle Classen übereinstimmend ungefähr zu lauten:

Friedrichstrasse

bis Kleincamm Ostb., bis Ziltendorf N. M. B., bis Vetschan B. Görl., bis Wiesenburg Westl. B., bis Schönhausen Lehrt. B.

Da sich auf den Fahrkarten Edmonson'schen Systems bei sparsamer Ausnutzung des Rahmens mindestens 10 verschiedene Stationen als Zonenzeichen verzeichnen lassen, so würden auf den Zonenkarten nicht nur die Zonenendpunkte der Hauptlinien, sondern zum grossen Theil auch die in der Frage kommenden Nebenlinien mit vermerkt werden können, und es daher beim Uebergang auf Zweigbahnen nur in seltenen Fällen der Lösung neuer Fahrkarten bedürften.

Eine Wegeweisart wäre für die preussischen Staatsbahnstrecken auf den Zonenkarten nicht erforderlich, es würde schon der Vermerk der Richtung der Eisenbahn auf der Karte für die Karte Linie „dem Fahrplan entsprechend“ ausreichen sein. Da, wo wahlweise Benutzung verschiedener Linien jetzt schon zugelassen ist, könnte den Reisenden auch ferner überlassen werden, sich die ihnen passende Verbindung nach Gefallen zu wählen.

Die Durchlochung der Zonenkarten hätte zur Erleichterung der Controle möglich bei denjenigen vorgedruckten Zonen-Endstation zu erfolgen, welche für die betreffende Zugrichtung bezw. Reise in Frage kam.

Einer Abstempelung der Zonenkarten bedürfte es nicht. Hierdurch würde eine Erleichterung für den Schalterdienst geschaffen, die zur schnelleren Abfertigung der Reisenden beitrüge, zugleich damit aber auch ein ständiger Vorverkauf von Fahrkarten ermöglicht, der zu Zeiten starken Reiseverkehrs dem pünktlichen Abgang der Züge recht förderlich wäre.

Was nun den directen Verkehr mit fremden Bahnen anlangt, so liesse sich derselbe — sobald das Freige pack gefallen und die Abfertigung des Reisepackes nicht mehr an die Lösung von Fahrkarten gebunden ist — sehr einschränken. Directe Fahrkarten im fremden Verkehr wären dann nur noch erforderlich nach den von den durchgehenden Zügen berührten grösseren Orten, sowie zum Theil für diejenigen Stationen, auf welchen directe Wagen laufen; ausgeschlossen jedoch diejenigen, welche über die Gränzen der Reichsbahn hinausgehen. Für fahrgastmässige Züge würden z. B. in südlicher und südwestlicher Richtung ab Berlin directe Fahrkarten bis Wien, München, Stuttgart, Heidelberg — wohin directe Züge bezw. Wagen laufen — vollständig ausreichen. Denn einmal ist die Zahl derjenigen Reisenden, welche ab hier mit fahrgastmässigen Zügen über diese Stationen ohne eine Fahrkartenbindung hinausfahren, ausserordentlich geringe; und zweitens ist die Aufenthalt auf diesen Stationen auch zum Uebergang auf einen anderen Bahnhof bezw. Zug von solcher Dauer, dass es jedem Reisenden möglich ist, für etwaige Weiterfahrt eine Fahrkarte zu lösen, und drittens ist durch die Betriebsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands Vorsorge getroffen, dass bequemen oder unbeholfenen Reisenden gegen eine Gebühr von 25 Pf. Anschlusskarten auf den betr. Stationen vorrathig sind, bereit gehalten werden können. Ausserdem aber könnte den privaten Verkaufsstellen (wie dem Internationalen Reisebureau und Stangens Reisebureau in Berlin) anheim gegeben werden, wegen Bezug und Auslegung sowie Verrechnung von Anschlusskarten für weitere Touren mit den betr. fremden Verwaltungen direct in Verbindung zu treten; es würden auf solche Weise gangbare Sorten von Anschlusskarten für alle Richtungen von allen Orten zu erlangen sein, ähnlich wie die italienischen Rundreisekarten (ab Verona gültig) schon in München zu haben sind.

Durch eine derartige Reform unseres Fahrkartenwesens müsste sich auch das Tarif- und Controlwesen, soweit es den Personenverkehr betrifft, vorteilhaft vereinfachen lassen. Die Personentafeln und Abrechnung für den internationalen Verkehr kämen ganz in

Wegfall, diejenigen für den direkten oder Verbandsverkehr wären an Umfang erheblich verlieren. Für den Staatsbahnverkehr würden an Stelle der Personcartist Stationsverzeichnisse unter Angabe der Entfernungen ausreichen.

Ferner würden die Angestellten für zusammenstellbare Fahrscheine überflüssig. Das gesamte Verrechnungsmaterial für den Fahrkartendienst, welches beispielsweise jetzt auf dem Anh. Dr. Bf. (eincl. des Materials für zusammenstellbare Fahrscheine) pro Monat an Gewicht ca. 26 kg beträgt (und zwar: an Rapporten 10 kg., an Fahrkartenausgabe- und Fahrgeheimnahme-Büchern 16 kg.), liesse sich auf den zehnten Theil seines Gewichtes reduciren.

Besondere Schalter für die verschiedenen Richtungen des Fernverkehrs wären dann auch auf den größten Bahnhöfen nicht mehr erforderlich; es könnten vielmehr aus den vorhandenen Schaltern Fahrkarten für alle bei der betr. Station in Frage kommenden Linien zur Ausgabe kommen. Hierdurch, sowie durch erhebliche Ersparnisse an Zeitaufwand für rechnerische Arbeiten, könnte das Abfertigungspersonal besser für den Schalterdienst ausgenutzt, bezw. verringert werden. Die Fahrgeld-Reclamationen für nicht angeseutzte Rückfahr- und Rundreisekarten, deren Behandlung jetzt wohl einen Haupttheil der Arbeiten bei den Königl. Verkehrsinspektionen bildet, würden beseitigt. (Während des vorjährigen Sommerverkehrs kamen allein bei der Fahrkartenausgabe-Abtheilung Berl. B. pro Monat zwei bis drei Hundert solcher Zahlungsanweisungen zur Erledigung.)

Alles in allem dürfte wohl die aus der besprochenen Reform sich ergebenden Vortheile, verbunden mit einer nur mässigen Verkehrssteigerung, nicht nur den gegen den jetzigen Tarif berechneten Einnahmefall bald ausgleichen, sondern in der Folge auch noch zu höheren Reinerträgen führen. Entsprechend den Vortheilen aber würden der Staatsbahnverwaltung gestalten, einen solchen Zonen-Tarif im Interesse der Reisenden nach und nach insofern noch günstiger zu gestalten, als sich dann auch in die 2. und 3. Zone noch mehrere Zwischenzonen einschalten liessen, und für Entfernungen von über 300 km der volle Zonenpreis von 6, 4½, 3 und 1½, M nicht mehr für je 60 km, sondern vielleicht für je 150 oder 200 km berechnet werden könnte.

Mit Einführung eines solchen Zonen-Tarifs würde das preussische Staatsbahngesetz — hinsichtlich der Gültigkeit der Fahrkarten — in zwei für sich abgeschlossene Hälften, eine östliche und eine westliche, zerlegt. Nach Norden hin zöge die Grenze die Nordbahn von Berlin bis Strasburg, nach Süden die Anhalter Bahn von Berlin bis Potsdam. Von Stationen der östlichen Hälfte könnten in der Regel nicht directe Fahrkarten nach Stationen der westlichen Hälfte, und umgekehrt von diesen nicht nach jenen, sondern in beiden Richtungen immer nur bis Berlin (bez. Falkenberg) vorausgehrt werden. (Ausnahme würde im näheren Umkreise von Falkenberg geboten sein.) Dagegen wären auf den Fernbahnhöfen der Berliner Stadtbahn (bez. in Falkenberg) Fahrkarten, für beide Gebiets hälften gültig, verwendbar, wenigstens für die der Zonen-Endstation derjenigen Hauptlinien, von denen mit grösserer Zahl von Reisenden zu rechnen wäre als bei den näheren Zonen, würden es sich vielleicht empfehlen, auf den benannten Stationen besondere Fahrkarten für jede Hälfte des Staatsbahngelbietes anzulegen. Um nun zu ermöglichen, dass man innerhalb der Grenzen jeder der beiden Hälften auch von der kleinsten Station mittels direkter Fahrkarte nach fern gelegenen grösseren Stationen aller Richtungen gelangen könnte, wäre erforderlich, dass für jede Station und jede Zone in erster Linie die Zonen-Endpunkte der Haupt- und geraden Linien als Aufdruck für die Fahrkarten ins Auge gefasst würden. Demnächst — und, soweit es der Raum auf den Fahrkarten zuliesse — hätten auch die Zonen-Endpunkte der Nebelinien Berücksichtigung zu finden, jedoch würden diese, der besseren Uebersicht halber, in etwas kleinerem Druck und einwider neben oder unmittelbar unter der Zonen-Endstation derjenigen Hauptlinien, von denen mit grösserer Zahl von Reisenden zu rechnen wäre, als bei den näheren Zonen, würden es sich vielleicht empfehlen, auf der einen oder anderen Fahrkarte nicht erreichbar seien, bezw. auf der Fahrkarte (vorkommenden Falls) indirecte Abfertigung für die Reisenden am vorteilhaftesten wäre.

Eisenbahn Karisbad-Johanngeorgenstadt. Nollens der kaiserlichen Regierung ist nunmehr die Concessionsurkunde zum Bau und Betrieb einer als Hauptbahn zwischen Rangier- und ausführenden Locomotiv-eisenbahn von dem in Karisbad zu schaffenden Centralbahnhofe auf und ausser den Donitzern Gründen der Stadtgemeinde Karisbad über Alt- und Neuroland, dann unter Mitbenutzung einer Theilstrasse der bestehenden Staatsbahnlinie Choden-Nendek über Birzigen und Platten an die Reichsgrenze in die Richtung gegen Johanngeorgenstadt mit einer Verbindungslinie zu der bestehenden Station Karisbad der Einschlepper Eisenbahn erteilt worden. Rückschlüssig das Ansehen der concessionsurkundlichen Bahnlänge an das kaiserliche Eisenbahngesetz, dann rückblickend die Betriebsbedingung auf der Anschlusstrasse und in der gemeinschaftlichen Weststation Johanngeorgenstadt haben die in dem Staatsvertrage vom 5. Mai 1884 enthaltenen, sowie die mit der Königl. sächsischen Staatsregierung etwa noch zu vereinbarenden einschlägigen Bestimmungen zu gelten. Für die in Rede stehende Eisenbahn wird dem „L. T.“ zufolge vom Staate die Garantie eines jährlichen Reinertrags gewährleistet, welches der vierprozentigen Verzinsung nebst der Tilgungsquote das zum Zwecke der Geldbeschaffung bei der Landeshand des

Königreichs Bühlern aufzunehmenden, binnen 76 Jahren zu tilgenden Anlehen im Nominalbetrage von 2830000 R. v. W. Noten gleichkommt, so zwar, dass, wenn das jährliche Reinertrags aus dem garantierten Betrag nicht erheblich sollte, das Fehlen von der Staatsverwaltung zu ergänzen sein wird. Das garantierte jährliche Reinertrags wird für die Zeit von der Betriebsöffnung bis zum Ablaufe des 76. Jahres der Concessionsdauer mit dem Maximalbetrage von 119318 R. festgesetzt. Der Bau der genannten Eisenbahn ist ehestens zu beginnen und binnen längstens 2½ Jahren zu vollenden.

Der mit dem 1. Mal in Kraft tretende Sommerfahrplan wird voraussichtlich eine ganze Anzahl von Zugverbesseungen auf den preussischen Staatsbahnen im Verkehr mit Leipzig aufweisen. Es seien heute nur die wichtigsten angeführt.

1) Auf der Strecke Leipzig-Zeltz-Gera-Saalfeld wird ein neues Personenzugpaar eingelegt: 4.30 vorm. von Leipzig, 6.41 vorm. in Zeltz, 6.36 vorm. in Gera, 8.45 vorm. in Saalfeld und 8.42 nachm. von Saalfeld, 6.36 vorm. in Gera, 11.40 nachm. von Zeltz, 1.6 vorm. in Leipzig. Von Leipzig nach Riesaach wird ein neuer Schnellzug, Abfahrt 3.35 nachm., Ankunft 7.26 nachm. verkehren. Der Personenzug 7 nachm. (ab Corbetta Schnellzug) wird bis Cassel durchgeführt, ebenso kommt der Zug 9.40 vorm. bei einstündigem Aufenthalt in Weimar herüber von Cassel. Der 12.4 vorm. ankommende Schnellzug (Gegenzug von 6.13 vorm.) wird vornehmlich nach Anselmus von Frankfurt erhalten und bildet dann die schnellste Verbindung aus dem wälschen Oberlande, dem Götthardgebiet, der Central- und Westbahn. Von Malland in 24, von Lenz in 15, von Zürich in 16 Stunden!

2) Magdeburger Bahn. Der 2.12 nachm. abgehende Personenzug erhält in Halle directen Anschluss an den neuen Schnellzug Halle-Sangerhausen, der von dort in Verbindung mit dem 1.23 Berlin-Frankfurt a. M. weitergeführt wird — 10.26 nachm. in Frankfurt, 6.36 vorm. in Basel und direct weiter nach der Schweiz, Italien und Frankreich.

3) Elbenburger Bahn. Die Verbesseungen sind ganz erhebliche und bedeutende. Der 7.40 vorm. — bislang 8.35 vorm. — abgehende Schnellzug trifft bereits gegen 2 Uhr nachm. in Breslau ein, von wo er direct weiter nach Italien und Südwest-Russland über Oderberg hat. Mit Anselmus aus denselben Verkehrsgebieten kommt der nach 3 Uhr nachm. von Breslau abgehende Schnellzug bereits 10.15 nachm. in Leipzig an. Man kann also jetzt während der Tagesszeit von Leipzig nach Krakau und umgekehrt gelangen.

Die meisten der angeführten Verbesserungen sind den Anregungen der biesigen Handelskammer zu danken.

Unfälle.

Auf der Station Kattenherberg entgleiste am 7. d. Mts. der Personenzug Aachen-St. Vith. Mehrere Fahrgäste und Passagiere wurden leicht verletzt, der Heizer getödtet.

Ein Personenzug der Charkow-Balaschow-Bahn entgleiste am 7. d. Mts. infolge Bruches einer Eisenbahnachse und stürzte den Bahndamm hinab. Zwei Reisende und vier Babuennnen verloren dabei ihr Leben. Der Materialschaden ist bedeutend.

Zwischen Georgrube und Schoppinitz fuhr am 9. d. Mts. ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Fünf Wagen des letzteren wurden demolirt. Die Passagiere kamen ohne nennenswerthe Verletzungen davon.

Auf der Eisenbahnstrasse Werdau-Aue zwischen Zwickau und Schedewitz ereignete sich am 10. d. Mts. ein schwerer Unglück. Der Zug No. 564 hatte kaum den Bahnhof Zwickau passiert, als die Passagiere plötzlich durch einen donnerähnlichen Knach in Aufregung versetzt wurden. Die Locomotive war aus noch unaufgeklärten Gründen entgleist. Der in voller Fahrgeschwindigkeit befindliche Zug drängte nach, die Maschine bohrte sich zuerst in den Sand und wurde dann vom Zuge quer über die beiden Nebengleise geschleudert. Das eine Gleis wurde vollständig aus dem Boden gerissen. Inzwischen hatte der Zug den Tender noch ca. 12 m weiter geschoben, ihn umgeworfen und fuhr nun mit dem Gepäckwagen auf ihn. An letzterem wurde zwei Wände total zertrümmert. Ein Heizer war sofort todt, der Locomotivführer wurde leicht verletzt. Die Reisenden kamen mit dem blossen Schrecken davon.

Unweit Cosnau in Rumänien entgleiste am 11. d. Mts. der Orient-Express-Zug Konstantinopel-Triest.

Auf dem Bahnhof Fleussan fand am 14. d. Mts. bei starkem Nebel ein Zusammenstoss zweier Züge statt. 28 Passagiere sind verletzt worden.

Briefwechsel.

Offenburg. Herrn A. B. In der Zeit vom 1. April 1894 bis zum 31. März 1896 wurden im ganzen 1178095 Platzkarten für 2-Züge verkauft und dafür 183113 M. eingenommen. An Bahnsteigkarten wurden in derselben Zeit 949060 abgesetzt. Da das jetzige Betriebsjahr am 31. März d. J. endet, können Sie über dieses erst nach dieser Zeit etwas erfahren.

Wien. Herrn H. S. Der Bau der Eisenbahn von Shanghai nach Sanyang wurde drei belgischen Ingenieuren übertragen, welche die ganze Linie unter eigener Aufsicht herzustellen haben.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Ferdinand Schichau.†

(Mit Abbildung, Fig. 46.)

Am 22. Januar ist in Elbing der Geheime Commerzienrath Ferdinand Schichau gestorben. In dem Verbleibenen, dessen markige Züge unser heutiges, von der „Ill. Ztg.“ uns gütig zur Verfügung gestelltes Bild wiedergibt, ist einer von denen dahingegangenen, welche Deutschlands Gewerbetätigkeit auf eine stolze, vornehm nicht gehabte und jetzt keinem anderen Lande mehr erreichende Höhe geführt haben. Elbing, die Vaterstadt Schichau's, ist auch die Stadt seines Wirkens geblieben, sein Name aber hat eine die Welt umfassende Bedeutung erlangt.

Ferdinand Schichau wurde am 30. Januar 1814 als der Sohn eines einfachen Gelbgießermeisters geboren, der auf dem heutigen Schichau'schen Grundstück in Elbing ein bescheidenes Häuschen bewas. Den ersten Unterricht genoss der Knabe in einer gewöhnlichen Volksschule; dann kam er zu einem Schlosser in die Lehre. Hier schon zeichnete er sich aus durch Fleiss und Geschick und lenkte durch die glückliche Nachahmung einer Dampfmaschine die Aufmerksamkeit einiger Bürger und des Magistrats auf sich, die den hoffnungsvollen jungen Mann in eine höhere sogen. Cantorenschule und, nachdem er diese absolvirt, zur weiteren Ausbildung auf das Gewerbeinstitut in Berlin sandte. Mit 23 Jahren in seine Vaterstadt zurückgekehrt, begründete er hier am 4. October 1837 mit den bescheidensten Mitteln seine Werkstätte, die zu dem heutigen Welt-Etablissement das Fundament bildete. Im Jahre 1840 erlangte er die erste Hochdruckdampfmaschine von 4 HP, sowie mehrere landwirthschaftliche Maschinen; zwei Jahre später ging aus seiner Werkstatte der erste in Deutschland hergestellte Dampfbugger hervor, und schon im Jahre 1855 konnte der von der Rheinerei Kleyenstüber in Königsberg bestellte Schraubendampfer „Borussia“ vom Stapel laufen, der erste Dampfer, der überhaupt in der Provinz Preussen gebaut worden ist. Die erste Locomotive erlangte Schichau im Jahre 1850.

Eine neue Aera begann für die bisher nur innerhalb der deutschen Grenzpfähle bekannte Firma mit der Erfindung der Torpedoboote. Zum nicht geringen Verdruß der grossen englischen Werften gelangten die Schichauboote bald zu einem Weltruf und stellten hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit die englischen Torpedoboote wiederholt in Schatten. Seit 1877 haben fast alle Seestreiten der Erde, neben Deutschland auch Italien, Oesterreich, Russland, die Türkei, Japan und China zusammen mehr denn 200 Torpedoboote und Torpedokreuzer von der Schichau'schen Werft bezogen. Die erste Compoundmaschine für die deutsche Marine wurde 1878, die erste Compoundlocomotive 1880 und die erste auf dem europäischen Continent hergestellte Dreifach-Expansionsmaschine 1882 gebaut. Das 1890 auf der Werft gebaute russische Hochseetorpedoboot „Adler“ war bei einer Geschwindigkeit von 27,4 Knoten in der Stunde damals das schnellste Schiff der Welt.

Das Elbinger Etablissement, in dem gegenwärtig über 2000 Arbeiter beschäftigt sind, vermehrte mit der Zeit den sich steigenden Anforderungen allein nicht mehr zu genügen; es wurde daher in Danzig eine zweite Werft, die hauptsächlich für den Ban von grossen Kriegsschiffen und Handelschiffen bestimmt ist, angelegt und damit begann die dritte, Entwicklungsperiode der Schichau'schen Werke.

Der deutsche Kreuzer „Gefion“, die österreichischen Schiffe „Miramir“ und „Pelikau“, sowie zwei grosse Schnelldampfer des deutschen Lloyd bekundeten die hohe Leistungsfähigkeit auch dieses neuen Unternehmens. Im ganzen sind auf dem Schichau-Werke bis jetzt 600 See- und Flussdampfer, sowie 1000 Dampfmaschinen erbaut worden. Von allen auf der Wolga verkehrenden Schiffen stammen z. B. neun Zehntel von Schichau.

Dem Schöpfer dieser grossen Werke hat es natürlich auch an Ehrungen nicht gefehlt. Im Jahre 1860 ernannte ihn König Wilhelm I. zum Commerzienrath. Anlässlich seines 50jährigen Berufsjubiläums, am 4. October 1887, wurde er Geh. Commerzienrath und Ehrenbürger der Stadt Elbing. Ordensauszeichnungen erhielt er aus aller Herren Ländern. Kaiser Wilhelm II. besuchte zweimal seine Werft.

Schichau hinterlässt zwei Kinder; ein Sohn von ihm ist Gutsbesitzer in Ostpreussen, seine Tochter, die Gattin des jetzigen Generaldirectors Oberingenieur Ziese, in dessen gewählten Handen schon seit Jahren die technische Leitung des Etablissements liegt.

Zur Hebung der Textil-Industrie in Schlesien.

Einer im Handelsministerium angearbeiteten Denkschrift entnimmt die „Text. Ztg.“ folgende Darstellung der seitens der Staatsregierung ergriffenen und noch in Aussicht stehenden Massnahmen zur Hebung der Textil-Industrie in Schlesien.

Mit der Stadt Reichenbach in Schl. ist in den letzten Jahren wegen Errichtung einer Weber- und Färbereischule verhandelt worden, um die Textil-Industrie in Schlesien im Allgemeinen zu kräftigen und besonders die Ueberführung der Handweber zur mechanischen Weberei zu erleichtern. Es gelang auch, eine Einigung über die Vertheilung der Unterhaltungskosten zwischen Staat und Stadt zu erreichen, sodass die erforderlichen Mittel, 14600 M. laufend und 20000 M. als erste Rate von 30000 M. zur Ausrüstung der Schule mit Lehrmitteln, einmündig durch den Staatshaushalts-Etat für 1892/93 bereitgestellt wurden. Der Plan scheiterte aber schliesslich, weil die Stadt nachträglich die Zusicherung verlangte, dass ohne ihre Zustimmung der Staatsschatz niemals zurückgezogen werden solle. Ein solches Versprechen konnte nicht gegeben werden, da sich zur Zeit nicht übersehen lässt, ob für eine Wechelsehle in Reichenbach dauernd ein Bedürfniss vorhanden sein wird, und weil, sobald dies nicht mehr der Fall sein sollte, die weitere Anwendung staatlicher Mittel für die Schule nicht zu rechtfertigen wäre. Die der Stadt in Aussicht gestellte Zusicherung, dass die Anstalt jedenfalls 10 Jahre bestehen bleiben und auch dann weiter unterhalten werden solle, wenn sie sich bis dahin als lebensfähig erwiesen haben werde, befriedigte die städtischen Vertreter nicht. Infolgedessen ist von der Errichtung einer Wechelsehle in Reichenbach abgesehen und statt dessen die Begründung mehrerer Wechelsehlewerkstätten in Schlesien, zunächst in Kattowice, Mittelwalde, Reinerz, Neurode und in zwei noch näher zu bestimmenden Orten im Regierungsbezirk Liegnitz, ins Auge gefasst worden.

Die Errichtung dieser Wechelsehlewerkstätten muss in der Hauptsache auf Staatskosten erfolgen, doch wird von den leistungsfähigeren Gemeinden die unentgeltliche Ubergabe der nöthigen Lehrmaas nebst dem erforderlichen Inventar an Tischen, Bänken, Schrauben u. s. w., sowie die Heizung, Reinigung und Beleuchtung verlangt werden. Die dann noch erforderlichen Einrichtungskosten sind durchschnittlich 4000 M. und die laufenden Unterhaltskosten mit durchschnittlich 3000 M. für jede Lehrwerkstätte sind in den Entwurf zum nächsten Staatshaushalts-Etat eingestellt worden. Die Anstalten sollen der elementaren Ausbildung von Hand- und mechanischen Webern dienen. Der Unterricht wird daher vorwiegend in praktischen Übungen bestehen und sich in theoretischer Beziehung auf die Elemente der Bindungslehre, verbunden mit einfachen Decompositionen, beschränken. Die Anstalten werden nicht erlösen. Als Lehrer sind theoretisch und praktisch durchgebildete Werkmeister in Aussicht genommen, die zugleich am Schlochte selbst und in dessen nächster Umgehung als Wanderlehrer zu wirken haben. Ein solcher Wanderunterricht besteht in Schlesien schon seit dem Jahre 1892, wo er zur Bekämpfung des damals herrschenden Nothstandes unter den Hauswebern des Glaziers und der Kolongelirer eingerichtet wurde. Er hat sich nach und nach zwischen gesammelten Erfahrungen als ein wirksames Mittel erwiesen, die Erwerbsfähigkeit der immer noch zahlreichen Handweber jener Gegend, die nicht Willens oder nicht in der Lage sind, einen anderen lohnenderen Beruf zu ergreifen, wenigstens einigermaßen zu bessern. Der gegenwärtige Lehrer, dem in Jahre 1894 noch eine Hilfskraft beigegeben werden musste, hat seinen Wohnsitz in Reinerz; er bereist fortgesetzt die Ortschaften des Glaziers-



Fig. 46. Ferdinand Schichau.†

und des Eulengebirges, unterweist die Weber in ihren Wohnungen, prüft ihre Webegeräte, legt Verbesserungen an und besorgt oder vermittelt die Anschaffung neuer Stühle und Stuhlteile. Zur Erziehung dienen zwei unter Aufsicht des Wanderrichters stehende Weberlehrerklassen, die in Reizur der Hausindustrie-Organisation des Officiersvereins und dem Fabrikanten Paul Forelle zu Schönbühl begründet sind und in denen Weber namentlich ausgebildet werden. Auf diese Weise ist es gelungen, eine grosse Zahl von Webern zur Anfertigung lohnenderer, als der bisher üblichen Gewebesorten zu befähigen und ihren Wochenverdienst um 10 bis 20 auf zu erhöhen. Namentlich hat die ersten Weberversuche sind im Auftrage der Militärverwaltung betriebene Zellstoffweberei zahlreichen Handwebern des Kreises Glätz in den letzten Jahren ein verhältnismässig gutes Einkommen verschafft; in anderen Gegenden, namentlich in Leutnantendorf, brachte die von einzelnen Fabrikanten eingeführte Handtuch- und Wolltuchweberei lohnenderen Verdienst. Neuwurds wird die Einbürgerung der Seidentuchweberei für Karschbuehl ausgetroffen. Die ersten Weberversuche sind so günstig ausgefallen, dass die Militärverwaltung kürzlich einem Fabrikanten jener Gegend, der vorwiegend Handweberei beschäftigt, die Anfertigung von 80.000 Metern Seidentuch übertragen konnte. Freilich ist auf diese Weise erzielte Mehreinnahme der Weber an sich nur gering; aber schon diese mässige Verbesserung wird von den Leuten, die von Jugend auf genötigt gewesen sind, ihre Bedürfnisse aus der Aussenwelt zu beschaffen, als eine wesentliche Linderung empfunden. Durchweg findet die nach dieser Richtung entfaltete fürsorgliche Thätigkeit der Staatsregierung volle Würdigung und Anerkennung; allgemein und dringend ist der Wunsch, dass hierin nicht nur nicht unterhalten, sondern in verstärktem Masse fortgeführt werden. Da die meisten Weber zu arm sind, um ihre Stühle zu erneuern, werden ihnen die neuen Mitteln reparatur oder verbessert, namentlich durch Anbringung von Regulatoren und Wechsel-Läden leistungsfähiger machen zu können, hat der König von Preussen zur Hebung der Lage der Handweber in den Kreisen Schweidnitz, Waldenburg, Neudorf, Brieg und Glätz am 10. Februar 1892 und 26. November 1894 Gnadengeschenke von je 45.000 Mk. aus seinem Dispositionsfonds bei der General-Staatskasse bewilligt. Hiervon sind dem Regierungs-Präsidenten in Breslau bisher 61.000 Mark zur Verfügung gestellt, und zwar 47.411 Mark zur Verbesserung von Handwebstühlen 3.588 Mark 85 Pf. zur Unterstützung von Fabrikanten, die für ihre Handweber neue Stühle beschafft und ihnen zur Erlernung des Anfertigen neuer, lohnender Gewebesorten (Zellstoffe, Handtücher, Wolltücher) Gelegenheit gegeben haben und 10.000 Mark zur Überführung von Webern aus in andere Berufswege.

Es sind daher zur Zeit noch 29.000 Mark verfügbar; diese werden aber nicht einmal zur Befriedigung der dringenden Bedürfnisse genügen, da in den genannten fünf Kreisen rund 10.300 Weberfamilien vorhanden sind, der Wanderlehrer aber erst 3.800 besucht und davon 2.100 als unterstützungsbedürftig befunden hat. Mit Unterstützungen sind bis jetzt bedacht worden 2012 Weberfamilien, und zwar: 838 aus dem Kreise Glätz, 598 aus dem Kreise Neudorf, 944 aus dem Kreise Reichenbach, 174 aus dem Kreise Waldenburg, 88 aus dem Kreise Schweidnitz.

Die guten Erfolge, die mit dem Wanderunterricht im Glätz- und im Eulengebirge erzielt sind, haben kürzlich auch zur Einführung eines gleichen Unterrichtes in den von etwa 3.500 Handwebern bewohnten Kreise Landeshut im Regierungsbezirk Liegnitz geführt. Nachdem von der Provinz, dem Kreise, der Handelskammer und den Fabrikanten rund 10.000 Mark zur Verbesserung der Wohnställe in diesem Kreise zur Verfügung gestellt worden sind, hat die Staatsregierung einen Wanderlehrer dorthin geschickt und dessen Besoldung aus Staatsmitteln übernehmen.

Christian Moritz Rühlmann.†

(Mit Abbildung, Fig. 47.)

Ein hervorragender Vertreter der technischen Wissenschaften und der deutschen Gewerbevereine hat vor einigen Wochen für immer die Augen geschlossen. Dr. Christian Moritz Rühlmann, Königlich-Preussischer Geheimer Regierungsrath und Professor an der Technischen Hochschule in Hannover, dessen Bildnis*) wir heute bringen, ist am 16. Januar d. J. nach kurzer schwerer Krankheit, auf dem er sich noch mit seinen Arbeiten beschäftigte, sanft entschlafen.

Rühlmann wurde am 15. Febr. 1811 in Dresden als Sohn eines Handwerkers geboren. Er besuchte die Bürgerschule und von 1829 an die technische Bildungsanstalt seiner Vaterstadt, hörte gleich-

zeitig Vorträge an der dortigen Bauschule und wählte nach Beendigung dieser Course das Lehramt der reinen Mathematik und Mechanik als seinen Beruf. Im Jahre 1835 wurde er Hilfslehrer der Mathematik an der von ihm vordem besuchten technischen Schule und im Jahre darauf erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Lehrer der angewandten Mathematik an der neuerrichteten Königl. technischen Gewerbeschule zu Chemnitz. Von jetzt ab widmete sich Rühlmann vorwiegend der mechanischen Technologie und dem Maschinenwesen und unternahm zur weiteren Ausbildung in diese Fächer mit Unterstützung der sächsischen Regierung in dieser Zeit auch längere Reisen nach Frankreich, Belgien und Italien, nachdem ihn seine erste grössere technische Reise bereits im Jahre 1835 nach Kärnten und Oesterreich geführt hatte. Im Jahre 1840 erwarb sich Rühlmann an der Universität Jena die philosophische Doctorwürde und in demselben Jahre noch wurde er mit dem Titel „Professor“ an die höhere Gewerbeschule in Hannover berufen, an welcher sich die Technische Hochschule entwickelt hat. In Hannover entfaltete Rühlmann als Lehrer an der Gewerbeschule, dem Polytechnicum und der Technischen Hochschule eine äusserst ergiebige Thätigkeit und hat namentlich durch seine klare Darstellung der Entwicklung des Maschinenwesens und der technischen Mechanik höchst anregend gewirkt. Auch seine Thätigkeit als Schriftsteller auf technischem Gebiete war ausserordentlich umfangreich und vielseitig. Daneben hat sich Rühlmann in verschiedenen ihm übertragene Ehrenämtern, wozu auch seine Ernennung zum grossen Industriestellungsseits der hannoverschen Regierung zu verzeichnen darf, hohe Verdienste erworben. In Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt Hannover verlieh ihm diese im Jahre 1846 das Ehrenbürgerrecht. Ferner wurde Rühlmann 1854 durch Verleihung der 4. Classe und 1856 durch das Ritterkreuz des Guelphenordens ausgezeichnet. Im Jahre 1862 erhielt er gleichzeitig Verleihung des Ordens der Ehrenlegion die Ernennung zum „Officier des öffentlichen Unterrichts in Frankreich“.

Weitere Auszeichnungen brachte ihm das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Lehrthätigkeit, welches er am 1. April 1866 feierte. Seine Verdienste wurden bei dieser Aulasse seitens des Kaisers durch Verleihung des Kronenordens II. Cl. mit dem Abzeichen für Jubilare und vom König von Sachsen durch Verleihung des Komthurkreuzes II. Cl. des Sächsischen Albrechtsordens anerkannt.

Rühlmann war zweimal verheiratet; er hinterlässt eine Witwe, aber keine Kinder. Die aus der ersten im Jahre 1838 in Chemnitz geschlossenen Ehe entstammenden Kinder sind, ebenso wie ein Schwiegersohn, ihm im Tode vorausgegangen.

Rühlmann's Name wird in der Geschichte der deutschen Industrie und der technischen Wissenschaften stets mit Ehren genannt werden.

Fig. 47. Christian Moritz Rühlmann.†

Ausstellungen.

Von der Württembergischen Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe, Stuttgart 1896. Auf einer kürzlich stattgetreten Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses der Württembergischen Ausstellung wurde beschlossen, die für die Ausstellung vorgesehenen Gebäude in Stuttgart entsprechend in Stand zu setzen, wenn ein Aufwand von mindestens 19.000 M. erforderlich ist; dieser wird von dem Ausschuss genehmigt. Die Firmen Hangarter, Ehrhart & Stötz legen die definitiven Pläne für das Elektricitätsbaus vor, an dessen Einrichtung sich 25 Aussteller betheiligen werden. Die Pläne wurden genehmigt und die Erlaubnisse, mit dem Bau zu beginnen, erteilt. Für die Angehörigen des Königl. Polytechnikums ist eine Ermässigung der Eintritts-, bezw. Abonnementskarten um 40 % bewilligt worden. Einer Eingabe der Direction der Königl. Baugewerkschaft entsprechend wird dieselbe Ermässigung auch den Schülern dieser Anstalt gewährt. Ein Ueberkommene mit dem Fabrikanten August Engelmann, Kreuznach-Stuttgart, welcher mit Unterstützung der Firmen Kuhn und Peltz in Stuttgart eine elektrische Lichtfontäne, sowie ein kleines elektrisches Theater nach eigenem System zur Ausführung bringt, fand allgemeine Zustimmung. Für die Herstellung eines 32 m langen und 18,5 m breiten Verbindungsbauwerks zwischen der Gewerbe- und Maschinenhalle, für die Legung des Bodens in der letzteren, Kinnarrung der Dampfessel, Erstellung der Maschinenfundamente etc. ist nach einem Verträge des Vorsitzenden der Installations-section eine Summe von ca. 25.000 M. erforderlich; dieselbe wurde genehmigt. Die finanziellen Verhältnisse der Ausstellung nehmen eine günstige Entwicklung. Nach einer von dem Vorsitzenden der Finanzsection gemachte Mitteilung haben die Garanzteilezahlungen bis Ende Januar 1896 den Betrag von 507.000 M. durch 298 Garantien erreicht. Von dieser Summe entfallen 437.500 M. auf Stuttgart und 65.500 auf auswärtige Zeichner. Stuttgart-Abonnenten, darunter grösstentheils Familienabonnements mit gemeinsamer Eintrittsberechtigung im Stadtpark und Ausstellung, sind bis jetzt 701 gezahlt und damit im ersten Monat des Anstellungsjahres eine Einnahme erzielt worden, welche der durchschnittlichen Jahres-Einnahme des Stadtparks

*) Wir verdanken dasselbe der „Zeitschr. d. Ver. Deutsch. Ing.“

an Abosamentengeldern gleichkommt. Auch die Wirtschaftsverpflichtungen, der Verlag des offiziellen Catalogs und die Concession der Ausstellungszeitung haben sehr ansehnliche Einnahmen erbracht.

II. Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung München 1898. Inbaltlich Entschliessung des k. b. Staatsministeriums des Innern vom 4. d. Mts. haben Se. K. H. Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser, gerath, das Protectorat über die vom Allgemeinen Gewerbe-Verein München für 1898 zu München in Ausstell. genommene Maschinen-Ausstellung zu übernehmen. Ferner haben Se. Excellenz Staatsminister des Innern, Frhr. v. Pollitzsch, die I. und der erste Bürgermeister Bartsch die II. Ehrenpräsidentenstelle übernommen. — Professor Ritter v. Hoyer, Director der technischen Hochschule, der zum Gelingen der 1888er Ausstellung ganz hervorragend beigetragen hat, hat ebenfalls seine Mitwirkung zugesagt. Er besteht hiernach alle Aussicht auf eine glückliche Durchführung des Unternehmens.

Verschiedenes.

Zollbehandlung von künstlichen Blumen aus Celluloid. Kürzlich wurden bei der Zollabfertigungsstelle am Bahnhof zu München im Klasse zwei Kisten vorgeführt, deren Inhalt als Porcellanblumen (heute porcellaines) declarirt war. Die Revisionsbeamten stellten sich Kränze aus Blumen von Porcellain mit Stielen aus Eisenrath, die mit Kautschukschläuchen überzogen waren, fest und brachten die Tarifposition 38 f 2 (vertragsmäßig 24 M pro 100 kg) in Anwendung. Der Zollinspector indes befürchtete bei nochmaliger Untersuchung der Waare den Revisionsbeamt, nachdem er die Überzeugung gewonnen, dass die meisten Blätter nicht aus Porcellain, sondern aus Celluloid hergestellt waren. Trotz des Widerspruchs des Empfängers, der behauptete, für diese Waare stets nur den Zollsatz für Porcellanblumen gezahlt zu haben,

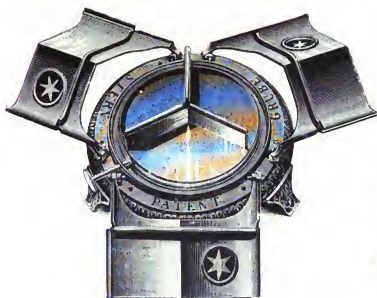


Fig. 48.

der Glühkörper nicht durch Erschütterungen, Luftzug und Stoss beeinträchtigt wird, eine Herabsetzung des Ausgahen für Beleuchtung auf etwa die Hälfte des bei den älteren Glühkörperformen aufzuwendenden Betrages ermöglicht wird. Sofern dagegen die bezeichneten Vorbedingungen nicht erfüllt sind, insbesondere bei der Aussenbeleuchtung, wird nach den bisherigen Erfahrungen der durch die bessere Ausnutzung des Gases erzielbare Vortheil im Allgemeinen durch die vermehrten Kosten für Ersatz der Glühkörper sowie durch die verminderte Betriebssicherheit der Brenner aufgewogen. In Anbetracht dieser Verhältnisse wollen die königlichen Eisenbahndirectionen fortbahren, nach Massgabe der verfügbaren Mittel an den dazu geeigneten Stellen phänomisch die Brenner älterer Einrichtung durch solche für Auer'sches Gasglühlicht zu ersetzen. Bei der Aussenbeleuchtung sind die Vortheile weiter fortzuführen, und zwar unter Benützung einer der verschiedenen neuerdings in den Handel gelangten verbesserten Laternen (z. B. Ritter, Schüller), die nebst dem ausreißenden Schutz der Glühkörper gegen schädliche Einflüsse gewährleisten. Ueber die hinsichtlich der Aussenbeleuchtung erzielten Ergebnisse ist binnen Jahresfrist zu berichten und dabei gleichzeitig anzugeben, welche Kosten erspart werden, wenn überall dort, wo dies nach Massgabe der gewonnenen Erfahrungen zweckmässig erscheint, an Stelle der vorhandenen Brenner solche für Auer'sches Gasglühlicht angebracht werden."

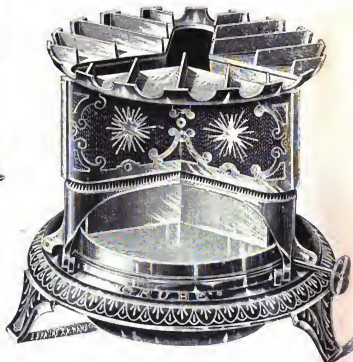


Fig. 49.

Fig. 48 u. 49. Stern-Petroleumkocher von Edward Grube, Alt-Rahlstedt.

wurden als der Tarifposition 20 b 1 (200 M für 100 kg) unterstellt. Die Blätter sehen den aus Papier und dünnem Metall hergestellten sehr ähnlich. Dass Celluloidblätter vorliegen, ergibt sich aus dem beim Reiben derselben entstehenden Knupfergeruch und aus den dem Celluloid eigenen Verbrennungsercheinungen. Bei dieser Sendung allein 67 kg netto kommen nach dem „L. T.“ schon 118 M Zollhöfens in Frage. Von solchen des Holzeschutts sind daher sämtliche Zollstellen von diesem Vorkommnisse unterrichtet worden.

Die amerikanische Weissblechindustrie würde bedeutend gehoben werden, wenn genug Zinn im Inlande gefunden würde und das importirte entbehrt werden könnte. Als diese Industrie mit Macht sich zu entwickeln begann, wurde in den Vereinigten Staaten häufig nach Zinnlagern gesucht und die Zeitungen berichteten denn auch häufig von der Entdeckung von solchen. Die Zeitungsberichte waren jedoch meist übertrieben; erst jetzt liegt nach Mittheilung des „D. J. New York“ ein zuverlässiger Bericht über die bis jetzt thatsächlich gefundenen Zinnlager vor. Das geologische Vermessungsbureau hat darüber Erhebungen angestellt, deren Resultat allerdings greigelt ist, die vielerseits gehegten Hoffnungen bedeutend herabzustimmen. Wie die Dinge jetzt liegen, ist so wenig Zinn in Amerika zu finden, dass dasselbe wirtschaftlich gar nicht in Betracht kommt. Die Weissblechindustrie ist daher auf vaterländisches Zinn angewiesen, aber wenn sie das auch immer bleiben sollte, meint das genannte Journal, concurrenzfähig würde sie doch bleiben.

Ueber die Verwendung des Auer'schen Gasglühlichtes im Bereich der Eisenbahnverwaltung hat der Minister der öffentlichen Arbeiten unterm 25. December v. J., wie die „V. Z.“ berichtet, den Eisenbahndirectionen folgende Anweisung ertheilt: „Wie aus dem gemäss Erlass vom 13. Juli v. J. ermittelten Berichten hervorgeht, kann gegenwärtig als feststehend angenommen werden, dass durch Verwendung des Auer'schen Gasglühlichtes bei der Beleuchtung von Innenräumen, in denen die Dauer

Neues und Bewährtes.

Stern-Petroleumkocher

von Edward Grube in Alt-Rahlstedt (Holstein.)

(Mit Abbildungen, Fig. 48 u. 49.)

Ein neuer Petroleumkocher, dessen eigenartige Construction die grösstmögliche Hitzeausnutzung gewährleistet, wird von dem Eisenwerk von Edward Grube in Alt-Rahlstedt (Holstein) in den Handel gebracht. Bei Grube's durch die Abbildung, Fig. 49 veranschaulichten Petroleumkocher (Sternpatent) sind die drei Dochte nicht neben einander, sondern (vgl. Fig. 48) radial zur Mitte stehend angeordnet und werden durch eine Schraube gleichzeitig bewegt; Dochtboven oder Räder sind also nicht in Anwendung gekommen. Um den Apparat gebrauchsfertig zu machen, hebt man den Rost ab, klappt die drei Seitenthelle herunter (Fig. 48) und füllt das dadurch freigewordene Bassin. Dann schlägt man die drei Seiten wieder empor, setzt den Rost so darauf, dass er mit seinen drei Versprünge die Seitenwände zusammenhält, und zündet an. Die drei Dochte geben eine gut heizende, die ganze Heizfläche ausfüllende Flamme. Bei richtiger Behandlung des Apparates ist ein Rausen oder Qualmen ausgeschlossen. Der Rost ist so eingerichtet, dass Töpfe der verschiedensten Grösse bequem darauf stehen können. Ein wesentlicher Vortheil des Apparates besteht n. a. auch darin, dass sich derselbe, durch das Herabklappen der Seitenthelle völlig freigelegt, in eleganter Weise reinigen lässt. Der Preis von Grube's chemisch wie allgemein hergestelltem Petroleumkocher beträgt 10—16 M.

Eisenbahnen. Ueber Kleinbahnanlagen

von Arthur Koppel in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 50—52.)

Die Gegenden, deren Einförmigkeit nur hin und wieder durch vereinzelt industrielle Etablissements oder grössere Güter unterbrochen wird, ist die eigentliche Heimath der Kleinbahnen. Aus den provisorischen Fabriks- und Feldbahnen hervorgegangen, haben sich die Kleinbahnen jetzt zu einem Verkehrsmittel ausgebildet, dessen Wichtigkeit nicht zu unterschätzen ist, besonders da dieselben, ursprünglich nur zum Transport von Rohproducten und landwirthschaftlichen Erzeugnissen bestimmt, nunmehr auch für den Personenverkehr

sieherer Gang der Locomotive erzielt wird. Personenwagen werden in den mannigfachen Formen gebaut: als offene Wagen mit Quersitzen oder Längssitzen, mit und ohne Bedachung und Vorhänge, auch in Form von Eisenbahn-Personenwagen oder Pferdebahnen. Fig. 51 zeigt ein combinirtes System, zur Hälfte als geschlossenes Abtheil, zur Hälfte offen gehalten. Die Güterwagen haben, den verschiedenen Verwendungszwecken entsprechend, sehr mannigfaltige Formen. Da giebt es offene und gedeckte Güterwagen, Wagen für Erde-, Stein- und Holztransport, Specialwagen für Ziegeleien, Kippwagen in den verschiedensten Formen etc. Unsere Abbildung Fig. 50 zeigt einen ganzen Kleinbahn-Güterzug.

Die Spurweite der Kleinbahnen ist eine sehr verschiedene. In vielen Gegenden hat man 75 cm Spurweite zur Anwendung gebracht; neuerdings wendet man sich aber, z. B. im östlichen Deutschland, derjenigen von 60 cm zu, welche sich trotz des Vorurtheils, das von



Fig. 50. Güterzug einer Kleinbahn.

nutzbar gemacht werden. Wer nicht selbst einmal eine Fahrt auf den holperigen Wegen solcher weiten, spärlich bewohnten Ländersche gemacht oder den schwierigen Transport von Holz, Steinen u. s. w. aus entlegenen Gehirgshältern zu den Industriestätten beobachtet hat, der wird sich kaum eine Idee davon machen können, welchen Umschwung die Anlage einer Kleinbahn für eine solche Gegend bedeutet.

Die Firma Arthur Koppel in Berlin NW. 7, Dorotheenstrasse 32, hat sich die Anlage von Kleinbahnen, und zwar sowohl fester, als auch transportabler Bahnen für landwirthschaftliche, Industrie- und Bauzwecke zur Specialität gemacht. Locomotiven und Wagen dieser Bahnen sind selbstverständlich den geringen Spurmassen der Gleise angepasst und zeigen leichtere Formen. Fig. 52 stellt eine zweigleisige Kleinbahn-Locomotive mit Finkenfinger dar, eine Type, die sehr häufig zur Verwendung kommt. In der Hauptsache aus Stahl gebaut, sind diese Maschinen bei verhältnissmässig geringem Gewicht sehr leistungsfähig. Sie besitzen ferner grosse Verdampfungsfähigkeit und hohen Dampfdruck. Der Wasservorrath wird in dem kastenartig gebauten Hauptrahmen untergebracht, wodurch tiefe Lage des Schwerpunktes und infolgedessen ruhiger,

mancher Seite dagegen herrschte, gut bewährt. Die Spurweite von 60 cm hat den Vorzug der grösseren Ausbiegungsfähigkeit, und was die Sicherheit des Fahrens anlangt, so ist dieselbe bei richtiger Anpassung des Wagenmaterials die gleiche wie auf breiterer Spur. Als Beispiel sei nur erwähnt, dass die 3 km lange zweigleisige Ausstellungsbahn in Paris, welche ebenfalls eine Spurweite von 60 cm hatte, in einem Zeitraum von 6 Monaten 42 540 Züge mit 6 302 670 Fahrgästen beförderte, ohne dass sich ein Unfall ereignet hätte; die Fahrgeschwindigkeit betrug dabei 30 km in der Stunde.

Luxus- und Volkszüge zur Millenniums-Ausstellung in Budapest.

Auf Antrag des ständigen Ausschusses des Fremdenverkehrs-Congresses der Alpenländer, sind für die Millenniums-Ausstellung in Budapest zwei Kategorien von Separatzügen in Aussicht genommen, welche den Wünschen der Ausstellungsbesucher nach jeder Richtung hin Rechnung tragen sollen.

Für die wohlhabenden Fremden, die sich während der Reise-
saison in den Alpenländer aufhalten pflegen, werden Luxuszüge,
aus Schlaf- und Speisewagen bestehend, wöchentlich ein- bis zwei-
mal je nach Bedarf von den Stationen Graz und Klagenfurt
aus über Raab und Pettau nach Budapest verkehren und wieder
auf dem Ausstellungsgeleise einfahren, dort Aufstellung nehmen, ihren
Passagieren als Wohn- und Speisecloacne dienend, und schliesslich
wieder von der Ausstellungsstation nach Graz resp. Klagenfurt
zurückkehren. Diejenigen, welche die Luxuszüge benutzen, werden
daher für einen fixen Preis von ca. 80 Fl. pro Person die Reise und
die ganze Verpflegung samt Unterkunft bestreiten können, ohne ge-
nötigt zu sein, ein Budget aufzustellen. Zur Begleitung
dieser Reisenden in dem Ausstellungsrayon, der bereits über 150
separate Bauten enthält, werden seitens der Ausstellungsdirection
besondere Führer beige stellt, die in allen Sprachen Europas die ge-
wünschten Informationen erteilen. Um aber auch den breiten
Schichten der Bevölkerung der Alpenländer und namentlich den
Gewerbetreibenden eine ebenso angenehme als billige Gelegenheit
zu bieten, die wahrhaft grossartige Entwicklung der ungarischen
Haupt- und Residenzstadt, sowie die Millenniums-Ausstellung, welche
die Entwicklung der ungarischen Cultur in allen Zweigen der
Kunst und Industrie, des Handels und der Gewerbetätigkeit ver-
anschaulicht, eingehend zu studieren, sollen sogenannte Volkzüge
organisiert werden, die nur aus Wagen 2. und 3. Klasse zusammen-
gestellt, an jedem Sonntag nachts von Graz und Klagenfurt nach
Budapest verkehren und dort Morgens nach der Reisezzeit wieder
in ihr Heimort zurückführen. Der Fahrpreis pro Person für diese
Volkzüge dürfte für die 3. Klasse ab Graz 10 Fl., ab Klagenfurt
15 Fl. hie und zurück betragen. Für die 2. Klasse würde ein ent-
sprechender Zuschlag zu zahlen sein.

Um aber den Besuchern der Millenniums-Ausstellung, welche
diese Volkzüge benutzen wollen, die Möglichkeit zu bieten, auch
etwas längeren Aufenthalt in Budapest zu machen, sollen die
Rückfahrkarten eine 14tägige
Gültigkeit haben und ist mit der
Repräsentanz der Haupt- und
Residenzstadt Budapest ein
Uebereinkommen getroffen, nach
welchem für die Caterkaten in
Budapest pro Person und Nacht
von 20 Kr. bis zu 1 Fl. zu be-
zahlen ist. Selbst für den Preis
von 20 Kr. kann ein reines Bett
in den 20 zu Massenquartieren
umgestalteten Volkshäusern
beige stellt werden. In den
Gymnasial- und Realschulgebä-
uden, sowie in anderen Räumen
der Stadtgemeinde Budapest
wird schon mehr Comfort geboten und der Preis bis zu 1 Fl. steigen.
Die ungarische Regierung ist sich ihrer Aufgabe voll bewusst, den
Gästen, welche die Ausstellung besuchen wollen, in der gast-
freundlichen Weise entgegenzukommen und kann billigenfalls die
Reiserzeitung, der wir Vorstehendes entnehmen, auf Grund an Ort
und Stelle eingeholter Informationen die Versicherung aussprechen,
dass die massgebenden Persönlichkeiten der Regierung sowohl als
der Stadt Budapest entschlossen sind, jedweder Ausbeutung der
Ausstellungsbesucher energisch entgegenzutreten.

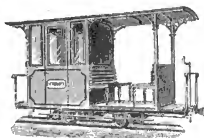


Fig. 51. Kleinbahngesamtwagen
von Arthur Koppert, Berlin.

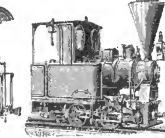


Fig. 52. Kleinbahnlocomotive

in II. Klasse 15 Pf., in III. Klasse 10 Pf., bis 15 km das Doppelte, bis 30 km
das Dreifache dieser Sätze und über 30 km für jedes Kilometer in II. Klasse
4 Pf., in III. Klasse 3 Pf. mehr erhoben wird. Unter der Geltung dieser
Einrichtung ist nun der Personenverkehr gegenüber dem vorhergehenden
Jahre (October 1890 bis September 1891) hinsichtlich der Fahrten im ersten
Jahre 1891/92 um 31,4%, im zweiten Jahre 1892/93 um 47,9%, hinsicht-
lich der Einnahmen aber nur um 6,6%, 15,7% und 25,8 % gestiegen. In-
dessen darf man bei diesen Zahlen nicht übersehen, dass alljährlich der Ver-
kehr allgemein wächst und dass dem erhöhten Verkehr auch erhöhte Aus-
gaben gegenüber stehen, deren Ermittlung nicht möglich ist.

Die Transportfähigkeit der Transkaukasischen Eisenbahn.
Dem „Kasp“ zufolge hat die Transkaukasische Bahn im Januar ca. 8000
Kessel Petroleum befördert, doch das obige Quantum nicht der Nachfrage
der Petroleumfabrikanten entspricht, so ist es natürlich, dass auch im
Januar über Petrovsk ein respectables Quantum befördert worden ist.
Unter normalen Verhältnissen wurden nämlich in einem Monat von Baku
nach Batumi 10000 Kessel Petroleum mit der Eisenbahn befördert.

Die Ausrüstung der Personenwagen IV. Klasse mit Sitzbänken
ist nunmehr auf den preussischen Staatsbahnen vollständig durchgeföhrt.
Da es im Interesse des reisenden Publicums erwünscht erscheint, dass die
gleiche Einrichtung auch bei den preussischen Privatbahnen getroffen werde,
hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Eisenbahncommissare veran-
lasst, den Vorständen der ihnen unterstellten Privatbahnen ein gleiches Vor-
gehen zu empfehlen. Sie sollen ihm bis zum 1. Mai berichten, wie sich die
Vorstände zu dieser Aenderung gestellt haben.

Unfälle.

Bei der Einfahrt in die Stationen Erlg stossen am 17. d. Mts.
bei diebtem Nebel zwei Züge zusammen. Ein Packwagen wurde vollständig
zertrümmert, mehrere Personenwagen erlitten Beschädigung, während beide
Locomotiven fast unverletzt blieben.

Ein Zugfahrer war sofort tot,
der andere ist schwer verletzt wor-
den. Mehrere Passagiere erlitten
mehr oder weniger schwere Ver-
letzungen.

Auf Station Friedrichsberg
fahr am 20. d. M. der von Weissenau
kommende Güterzug 409 infolge
Nichtbeachtens des Haltsignals
durch den Maschinenführer mit dem
nach dem Rangirbahnhof Rammels-
burg ausfahrenden Ueberführungszug
4140 zusammen. Der durch den
Zusammenstoss verursachte mate-
rielle Schaden ist ziemlich bedeutend.
Personen sind zum Glück nicht ver-
letzt worden.

Schifffahrt.

Der Schiffsbau im Jahre 1895.

Wie alljährlich hat auch jetzt wieder „Lloyd's Register of British
and Foreign Shipping“ seine Statistik über den Schiffsbau des ver-
gangenen Jahres veröffentlicht. Den als zuverlässig bekannten Be-
richtern entnehmen wir nach der „J. L. B. H.“ nachstehende Daten,
welche ein Bild geben von der lebhaften Thätigkeit, die auf dem Ge-
biete des Schiffbauwesens auch im letzten Jahre geübt wurde.

In Deutschland sind im verlossenen Jahre 526 Dampfer mit 90491
Tons und 53 Segelschiffe mit 45976 Tons, zusammen 579 Schiffe mit
950967 Tons Brutto, und ausserdem 59 Kriegsschiffe mit zusammen
148111 Tons Displacement gebaut, sodass die gesamte Production sich
auf 638 Schiffe und 1 069 078 Tons beläuft. Von den Kriegsschiffen
abgesehen, weist die Production gegen das Vorjahr einen Rückgang
von über 55 000 Tons auf, während das Verhältnis von Stapel-
gekauften Dampferbauten zu den Segelschiffen sich wieder ganz
erheblich gesteigert hat. Im Jahre 1892 entfielen auf die letztere
noch 24 % der Gesamtproduction; 1893 gegen dieser Satz auf 14, 1894
auf 8 und 1895 sogar auf 5 % zurück. Was das verwendete Bau-
material anlangt, so wurden von den Dampfern 98,8 % aus Stahl und
nur 1,2 % aus Eisen gebaut; unter den eisernen Dampfern be-
fand sich einziges Schiff von mehr als 425 Tons und nur wenig
sich nicht für den Frachtfang bestimmt waren. Von den Segelschif-
fen waren 97 % aus Stahl, 3 % aus Holz und kein einziges aus Eisen ge-
baut. Durch die Neubauten erhielt die britische Handelsflotte einen
Zuwachs von 718 543 Tons an Dampfern und 42 493 Tons an Segel-
schiffen, zusammen 761 036 Tons oder 80 % der Gesamtproduction,
während 18 000 Tons (11 000 Tons Dampfer und 7 000 Tons Segler)
auslande angekauft wurden. Andererseits sind 177 000 Tons Dampfer
und 87 000 Segelschiffe, zusammen 264 000 Tons, verloren ge-
gangen und 315 000 Tons Dampfer und 71 000 Tons Segler, zusammen
386 000 Tons, davon ungefähr ein Viertel an japanische Rheodien,
an das Ausland verkauft worden, sodass die englische Seglerflotte
einen Nettoabnahme von 108 000 Tons, die Dampferflotte einen Zu-
wachs von 237 000 Tons erlitten hat, die Zunahme im allgemeinen
also ca. 129 000 Tons betragt. Ungefähr 29 % der Gesamtproduction
war für die Rheodien in Australien oder in den Colonien bestimmt,
und zwar sind die meisten Aufträge aus Norwegen gekommen, da
14 Schiffe mit 397 375 Tons (4,2 % der Gesamtproduction) auf britischen
Werften hat erbauen lassen; dann folgen Deutschland mit 34 053

Die Norddeutsche Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft
hat vom grossherzoglichen Staatsministerium die Erlaubnis erhalten, die Vor-
arbeiten zu einer Kleinbahn zwischen Neustadt und Roda, soweit
diese westwärts der Stadt Roda, und event. zu geeigneter Stelle aus-
erfährt jedoch das „J. L.“, dass die Interessen von Neustadt a. O. sich
zumeist nicht mit einer Kleinbahn befriedigen wollen, sondern nach wie
vor an dem Project einer Vollbahn Schlez-Neustadt-Roda festhalten, die
dann nach Bürgel und Naumburg fortgesetzt werden könnte. — Das
Neustädter Eisenbahncomité hat sich ferner die Aufgabe gesetzt, etwaige
Wünsche bezgl. einer günstiger. Legung der Züge auf der Gera-Eleichen-
b. Bahn entgegen zu nehmen, und zwar zu geeigneter Stelle aus-
Vertrag zu bringen. Auch war bereits eine Deputation in Erfurt, um in
mehreren Punkten vorstellung zu werden, und zwar mit dem Erfolge, dass
die meisten Wünsche, die auch für Gera-Leipzig von Wichtigkeit sind,
Berücksichtigung gefunden haben. So wird wenn 1. Mal an eine bequemere
und raschere Verbindung mit Weimar und ebenso eine bedeutend verteil-
halters mit Leipzig hergestellt werden; ferner blieben der Strecke die bis-
herigen Schnellzüge auch fernerhin erhalten. (Die Fröhlerlegung des Geraer
Schnellzuges nach Leipzig, No. 37, macht hiervon bekanntlich eine Aus-
nahme; dagegen wird man in Gera die Thatsache des Entgegenkommens
Schnebusch mit Freuden begrüssen, welches darin besteht, dass auf der Linie
Gera-Plaue-Welschleben auch Schnellzugsverkehr eingerichtet
wird, vermöge dessen man von Gera, ohne umsteigen zu müssen, nach Eger
fahren kann. Namentlich Geschäftsleute werden mit dieser Einrichtung
überaus zufrieden sein.)

Der Eisenbahnbau in Oesterreich-Ungarn ist im Jahre 1895 ein sehr
reges gewesen. In Ungarn wurden allein 867 km Localbahnen eröffnet. In
Oesterreich waren bis Ende October 436 km eröffnet, während 494 km in
Ausführung begriffen waren.

Im Berliner Vorortverkehr ist bekanntlich seit dem 1. October 1891
ein ermässiger Gruppentariff in der Weise eingeföhrt, dass bis 7,5 km

Tons (3,6%) und 13 Schiffen, Russland mit 29 360, Spanien mit ca. 21 000, Dänemark und Holland mit je ca. 14 000 Tons. Die größten Dampfer, welche auf britischen Werften vom Stapel gelassen worden sind, waren der „Georgic“ mit 10 077, „Victorian“ mit 8767, „Armenian“ und „Cestrian“ mit je 8765 und „American“ mit 8196 Tons. Von besonders grossen Schiffen, welche vom Auslande erbaut wurden, sind zu nennen der Dampfer „St. Paul“ von 11 629 Tons, welcher in den Vereinigten Staaten vom Stapel gelassen wurde, das Hamburger Räumgeschiff „Potosi“ von 4027 Tons, das in Geestmünde, und die französische Viermastbarke „Walfran Buget“ von 3062 Tons, das in Frankreich gebaut ist. Auf den amerikanischen Binnenseen ist ein Segelboot zu Wasser gelassen worden, die „Aurania“, die 3113 Tons Raumgehalt besitzt.

Nachstehende Zusammenstellung zeigt die Thätigkeit des Schiffbaues, mit Anschlüssen der Kriegsschiffe, auf den englischen Werften während der letzten acht Jahre:

	Dampfer		Segler		Zusammen	
	Anzahl	Tons	Anzahl	Tons	Anzahl	Tons
1888	458	757 061	81	80 959	539	838 040
1889	595	1 083 793	95	126 568	690	1 209 361
1890	651	1 061 619	92	133 086	743	1 194 705
1891	641	878 353	181	202 453	822	1 080 816
1892	512	841 356	169	264 594	681	1 105 950
1893	438	718 277	98	118 106	536	836 383
1894	549	964 226	65	81 582	614	1 045 808
1895	526	904 991	53	45 976	579	950 967

Die Thätigkeit des Schiffbaues in den übrigen Ländern im vorfliegenden Jahre ist aus der folgenden Statistik ersichtlich, in welcher, wie von Lloyd versichert wird, einzelne kleinere Fahrzeuge aus entfernten Ländern nicht mit aufgeführt sein mögen, grössere Bauten aber nicht ausgeschlossen sein dürften. Es wurden 1895 gebaut in:

	Dampfer		Segler		Zusammen	
	Anzahl	Tons	Anzahl	Tons	Anzahl	Tons
Deutschland . . .	65	81 630	10	6 156	75	87 786
Vereinigte Staaten	39	63 124	22	21 765	61	84 877
Englische Colonien	15	7 050	15	3 331	30	10 381
Norwegen . . .	13	8 654	8	4 219	21	12 873
Schweden . . .	11	2 235	—	—	11	2 235
Holland . . .	11	6 368	14	1 924	25	8 292
Frankreich . . .	9	14 347	18	14 504	27	28 851
Oesterreich-Ungarn	8	6 831	2	540	10	7 371
Dänemark . . .	8	9 801	6	1 181	14	10 982
Italien . . .	6	4 745	4	858	10	5 603
Russland . . .	—	—	10	2 895	10	2 895
Japan . . .	3	2 296	—	—	3	2 296
Spanien . . .	1	949	—	—	1	949
Belgien . . .	1	1 270	—	—	1	1 270
190	209	300	111	57 893	321	357 193

Im Bau begriffen waren Ende December auf britischen Werften, ausschliesslich der Kriegsschiffe, 317 Dampfer mit 678 318 Tons, 60 Segelschiffe mit 33 244 Tons, zusammen 377 Schiffe mit 711 562 Tons, gegen 324 Schiffe mit 658 286 Tons Ende December 1894. Ferner waren, ausser Kriegsschiffen und Fahrzeugen unter 100 Tons, im Bau befindlich in:

	Dampfer		Segler		Zusammen	
	Anzahl	Tons	Anzahl	Tons	Anzahl	Tons
Deutschland . . .	24	77 004	2	3 320	26	80 324
Vereinigte Staaten	18	24 109	9	2 981	27	27 090
Frankreich . . .	2	6 500	13	30 958	15	37 458
Holland . . .	4	7 000	5	6 400	9	13 400
Italien . . .	8	6 620	1	200	9	6 820
Norwegen . . .	7	5 666	—	—	7	5 666
Dänemark . . .	3	5 587	—	—	3	5 587
Schweden . . .	3	1 816	—	—	3	1 816
Spanien . . .	1	949	—	—	1	949
China . . .	1	150	—	—	1	150
Japan . . .	1	417	—	—	1	417
Singapore . . .	3	715	—	—	3	715
75	135 924	30	44 859	105	180 783	

Eine Erweiterung der direkten Dampferverbindung Hamburgs mit schwedischen Häfen wird, sobald es die Witterungsverhältnisse gestatten, etwa Ende Februar oder Anfang März ins Leben treten. Es handelt sich um eine regelmässige Verbindung zwischen Hamburg und Ocarshamn, die bereits im vorigen Jahr von der Hamburger Firma W. v. Esen & W. Jacoby eingeführt wurde und in diesem Jahre von der „Dampfschiff-Aktien-Gesellschaft“ in der „Narva“ und der „Alten-Geestliche“ unterhalten wird. Die Dampfer sollen die Häfen Malmö, Treleborg, Ystad, Åhus, Karlskrona und Karlskrona anlaufen. Die geplante Erweiterung bietet für den deutschen Export von Hamburg nach Schweden den grossen Vorteil, dass die Güter, welche jeden Sonnabend von Hamburg abgehen, prompt Montag Morgen früh in den Haupt-Importhäfen Malmö geliefert bzw. weiter versandt werden.

Neuer Doppelschraubendampfer für die Linie Hamburg-Buxtehude. Die Altoldendorfer Dampfschiff-Gesellschaft, welche Fahrten

zwischen Hamburg und Buxtehude mit dem Dampfer „Fortschritt“ unterhält, hat unlängst mit der Werft und Maschinenfabrik von Helig, Brandenburg auf Steinwerder den Bau eines Doppelschraubendampfers abgeschlossen. Das neue Schiff wird 90 Fess engl. lang und 50 Fess breit. Die Maschinen sind je auf 70 Indicierte Pferdekraft berechnet. Die Lieferung des sowohl für den Passagierdienst wie auch für Güterbeförderung bestimmten Dampfers soll im Aufsatze des Sommers erfolgen.

Norddeutscher Lloyd. Wie verlautet, wird die Regierung noch in dieser Session einen Gesetzentwurf über die Verlängerung und Erhöhung der Subvention für die Dampferlinie des Norddeutschen Lloyd nach Ostasien einbringen. Die bisherige Subvention war auf Grund des alten Gesetzes auf 15 Jahre bis Mitte 1901 bewilligt. Fortan würde, der „Weser-Zig“ zufolge, für die Verdopplung der Subvention eine Verdopplung der Fahrten eintreten, auch sollen an den Lloyd bestimmten Anforderungen den Bau der neuen Dampfer gestellt werden, sowohl in Bezug auf die Geschwindigkeit der Schiffe, als auch in Bezug auf ihre etwaige Verwendung in Kriegsfällen. Die Vorlage soll darum so früh eingebracht werden, damit diese Bedingungen noch vor Ablauf des jetzigen Vertrages erfüllt werden können.

Schiffahrts-Subvention in den Vereinigten Staaten. Bekanntlich haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika seit einigen Jahren den Weg beschritten, durch Staatsubventionen die ausserordentlich gesunkene Schiffahrt der Union wieder zu beleben. Die in dieser Beziehung abgeschlossenen Verträge datieren vom 3. März 1891 und umfassen vier Dampferlinien. Von besonderer Wichtigkeit für europäische Interessen ist dabei die ausserordentlich erhebliche Unterstützung der Linie New York-Southampton. Die Linie wird betrieben durch die von der früheren Immanlinie angekauften Dampfer „New York“ und „Paris“ und durch die beiden in Amerika neu erbauten Dampfer „St. Louis“ und „St. Paul“. Die neu gebildete amerikanische Linie führt den Namen „International Navigation Company“. Die Schiffe der Linie machen 62 Reisen im Jahre zu 9641 Seemeilen. Die Subventionierung der Linie läuft, wie die „Allg. M. Corr.“ mittheilt, vom 12. October 1895 und beträgt 4 Dollars für die Seemeile. Bei einer jährlich dreihundertfachen Entfernung von 189 382 Seemeilen erhält daher diese Linie allein von der Union 707 928 Doll. d. h. 818 000 M.

Die übrigen unterstützten Linien sind:
1) New York-La Guayra, betrieben durch Schiffe III. Classe, die Linie macht jährlich 36 Reisen zu je 2258 Meilen und erhält jährlich 81 288 Doll.
2) New York-Tarpan, betrieben durch Schiffe III. Classe, jährlich 59 Reisen zu je 2650 Seemeilen. Unterstützung 180 104 Doll.
3) New York-Havanna, betrieben durch Schiffe III. Classe, jährlich 52 Reisen zu je 1415 Seemeilen, Subvention jährlich 73 476 Doll.

Zu diesen Subventionen nach der letzten Session aber noch eine zweite Staatsunterstützung, die darin besteht, dass die Schiffe unter amerikanischer Flagge einen weit höheren Betrag für die Beförderung der amerikanischen Post gezahlt erhalten, als die Schiffe anderer Nationen. Die Schiffe unter amerikanischer Flagge erhalten 1,60 Doll. für das Pfd. Briefe und Postkarten und 8 Cent für das Pfund anderer Postachen; die Schiffe fremder Flagge dagegen erhalten 8 free. pro Kilogramm = 44 Cent für das Pfund Briefe und Postkarten und 50 Centimes = 4 1/2 Cent für das Pfund Druckehen und Waarenproben. Es ergibt sich daraus natürlich ebenfalls eine ausserordentliche Begünstigung der im Verkehr mit den Vereinigten Staaten unter amerikanischer Flagge segelnden Schiffe.

Eine Wupperthalperrn-Gesellschaft hat sich kürzlich in Elberfeld gebildet, bei der es, wie das „B. T.“ mittheilt, sich um die Errichtung zweier Thalpersen im Niederechlaggebiet der Wupper, und zwar im Brucher- und im Beverthale handelt, durch die ein regelmässiger Betrieb der auf die Wupperwasserkraft angewiesenen Werke ermöglicht werden soll. Die Thalpersen im Beverthale wird 300 000 ckm, die im Bruchthale nur 750 000 M. Wasser aufnehmen. Die Baukosten für beide Thalpersen sind auf 1 800 000 M. veranschlagt worden, die der Staat zu einem Zinsfusse von 5 1/2 % hergeben wird. Zur Verzinsung und Amortisation dieser Summe sind 630 000 M. und für die Unterstutzung und Verwaltung der Thalpersen 9000 M. erforderlich. Von diesen zusammen 720 000 M. bringen aber die beiden Grösstestädte Elberfeld und Barmen allein 20 000 M. auf, einestheils aus sanitären Gründen, dann, weil sie durch die zu schaffende Anlage besonderer Hochbühnenassur von Ueberrassungen bei Hochwasser geschützt werden. Von etwa 500 Interessenten, die behufs Anbringung der Kosten zu einer Zwangsgenossenschaft vereinigt werden sollten, waren etwa 350 erschienen, und diese waren fast einstimmig für die Bildung der Genossenschaft. Diese wurde darauf mit ihrem Sitze in Hückewagen beschlossen. Angeführt werden die beiden Thalpersen nach den Plänen des Professors Intze in Aachen.

Briefwechsel.

Berlin. Herrn E. R. Sämtliche grössere Städte Japans sollen mit einem Telephonnetz verbunden werden. Für die Anlage desselben sind 10 Mill. Yen ausgesetzt. Die Arbeit soll innerhalb sechs Jahren vollendet sein. Eine elektrische Station wird in Tokio errichtet, die von einer Actiengesellschaft mit 1/2 Mill. Yen Capital betrieben wird. Von dieser Centralstation sollen alle Fabriken mit Elektricität versehen werden.

Riga. Herrn O. T. Eine Jungfer von der Firma H. C. Stülcken Sohn, Hamburg-Steinwerder, ausgeführter Elbbrücke hat mit einer 130pferdigen Maschine ausgerüstet und soll sich auch bei schwerem Eis gut bewähren. Wenden Sie sich doch einmal dahin.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Bergmanns Industrierwerke, Gaggenau.

Etablissement für Neuheiten.

(Mit Abbildung, Fig. 53.)

Nachdem wir in letzter Zeit wiederholt Gelegenheit genommen haben, in der Rubrik „Neues und Bowers“ auf eine Reihe von praktischen Hangerkitten, Gebrauchsgesständen etc. aufmerksam zu machen, welche aus Bergmanns Industrierwerken, Gaggenau (Baden) hervorgegangen sind, wird es unseren Lesern willkommen sein, über dieses hervorragende „Etablissement für Neuheiten“, das wir hente im Bilde (Fig. 53) vorzuführen in der Lage sind, etwas näheres zu erfahren.

Gaggenau liegt im Grossherzogthum Baden, in dem wildromantischen Thale der Murg, am Fusse des Schwarzwaldes zwischen Baden-Baden, Rastatt und Gernsbach. Das Murgthal war schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Stätte verhältnissmässig reicher industrieller Schaffens, welches über zwei Jahrhunderte lang zur Hauptsache in der Herstellung von Nagel- und Schmiedeeisen sich bethielt. Der Umstand aber, dass das wichtigste Rohmaterial, die Eisenerze, nicht am Platze selbst gefunden wurden, sondern mit hohen Transportkosten erst aus dem Rhein- und Siegerlande herbeigeschafft werden mussten, stand einer gedeihlichen Entfaltung der Murgthaler Industrie hemmend im Wege. Denn kam ferne, dass speciell das Gaggenauer Eisenwerk häufig seine Besitzer wechselte.

Als daher der Chef von Bergmanns Industrierwerken, der bereits mit dem 22. Lebensjahre seine Fabrikationsaufbahn begann, vor etwa 15 Jahren in das herrliche Murgthal übersiedelte, um die Eisenerze Gaggenau zuzuführen, fand er reiche Gelegenheit, seine Schaffenskraft zu entfalten.

Im Jahre 1888 verkaufte Bergmann die Eisenerze an eine Actiengesellschaft, deren Direction er zunächst noch angehörte. Als jedoch die Eisenerze Gaggenau die Fabrikation der kleineren Artikel mehr und mehr aufgaben und nur noch grössere Artikel, wie Dampfmaschinen, Fahrräder, landwirtschaftliche Maschinen etc. herstellten, gründete Bergmann unter der Firma Bergmanns Industrierwerke Gaggenau ein neues Etablissement, welches schon nach kurzer Zeit zu hoher Blüthe gelangte.

Die Fabrikation des Bergmann'schen Etablissements gliedert sich in folgende 10 Abtheilungen: 1) Automatenbau, 2) Gasapparate für Koch- und Heizzwecke, 3) Küchen- und Haushaltungsartikel, 4) Galanterie-, Jagd- und Sportartikel, 5) Waffenfabrikation, 6) Feinmechanik, 7) Metallgießerei und -dreherei, 8) Metalldruckerei und Stanzkerei, 9) Nickel-, Schleiferei und Lackiranstalt, 10) Kunst-Emaillewerk.

Auf all' diese Fabrikationszweige näher einzugehen, fehlt es uns an Raum, weshalb wir uns darauf beschränken, einige der Hauptabtheilungen zu kurzer Besprechung herauszugreifen.

Der an erster Stelle aufgeführte Automatenbau gehört mit zu den wichtigsten Fabrikationszweigen des Etablissements, sind doch jahraus, jahrein weit über 1000 Maschinen mit der Herstellung dergeringer Apparat fertig. Es sei auch erwähnt, dass die bekannte Choccoladenfabrik von Gebr. Stollwerk in Köln a. Rh. den Alleinvertrieb der gesamten Automatenproduktion der Fabrik in Händen hat. Die Automaten werden für alle möglichen Zwecke eingerichtet; gegen Einwurf eines Zehnpfennigstückes spenden sie Süßigkeiten aller Art, Choccolade, Bonbons oder Pfefferminz, aber auch Cigarren, Seife, Bücher etc.; grössere Automaten gehen sogar 8, 10 und 12 verschiedene Waarengattungen zugleich ab. Wir nennen noch einen anderen Automaten, das sogenannte Kinetoscop, welches auf elektrischen Wege in rasender Schnelligkeit ca. 1400 Einzel-Photographien derart an dem Auge vorüberführt, dass man eine ganze Handlung mit jeder einzelnen Bewegung sich natürlich entwickeln sieht.

Eine ebenfalls sehr reichhaltige Abtheilung bilden die Gaskocher, Gaskochherde, Gasfenster etc., die in ihrer schmucken Ausstattung in jeder Küche eine Zierde und der sorgenden Hausfrau eine Freude sein müssen. Mit diesen Apparaten, deren Construction eine sehr einfache ist, wird bei dem denkbar geringsten Gasverbrauch der

grösste Heizeffekt erzielt. Ein weiterer Vorzug der Gasapparate liegt in ihrer einfachen Handhabung. Die durch einen Gummischlauch hergestellte Verbindung des Gaskahnes mit dem Feuerzeug, um die Apparate sofort gebrauchsfertig zu machen. Das mühsame Herbeischaffen von Holz, Kohlen und sonstigen Brennmaterialien fällt weg, es giebt dabei auch keinen Staub, keinen Raus und was dergleichen unangenehme Zugaben beim Heizen und Kochen mehr sind.

In der Abtheilung „Waffenfabrikation“ verdient Bergmanns Selbstladepestole, mit welcher in 20 Sekunden 25 Schuss abgegeben werden können, besondere Beachtung. Diese Feuergezeugschönheit wird durch die äusserst einfache Ladeweise, welche in Päckchen geschieht, ermöglicht. Das Laden und Auswerfen der Patronen erfolgt automatisch durch den Rückstoss der Pulvergas, sodass dem Schützen nur das Adhüpfen und das Einlegen neuer Patronenpakete obliegt. Behufs Herstellung dieses Selbstladars hat sich der Erfinder bereits mit der renommirten Waffenfabrik Schilling in Suhl vereinigt.

Die Abtheilung „Kunstemaillewerk“ fabriziert in künstlerisch zu nennender Ausführung und in prächtvollen Farben grosse Reclameschilder, Friese, Facaden, Möbeleinlagen, Bekleidungen für Herde, Oefen etc. Seitdem Tafeln aus einem einzigen Stücke in der Grösse von 2,5 x 1 m in jeder beliebigen Zeichnung kunstvoll emailirt werden können, finden diese Emailireschilder für die feinere Reclame immer mehr Verwendung, zumal sie wirkungsvoller als alle anderen und von unvorstelllicher Dauer sind, zu ersten Preisen bedacht werden.

Bergmanns Industrierwerke haben in der letzten Zeit die verschiedensten Ausstellungen in Frankfurt, Darmstadt, Kiel, Lübeck, Hamburg, Ulm, Strassburg etc. besucht und sind überall mit ersten Preisen bedacht worden.

Wenn die Bevölkerung des Murgthales und speciell Gaggenaus, welche früher in Dürftigkeit lebte, sich jetzt eines soliden Wohlstandes erfreut, so verdankt sie dies zum nicht geringen Theile Bergmanns scheinreicher Schaffenskraft.



Fig. 53. Bergmanns Industrierwerke, Gaggenau.

Die deutsche Glasindustrie.

Bei der Glasiindustrie Deutschlands sind zwei Fabrikationszweige zu unterscheiden, einmal der Glashüttenbetrieb, welcher Glas durch Zusammenschmel-

zung von Kieselsäure mit Alkalisalzen, Kalk etc. herstellt, anderseits die Glasvertheilung, welche Glas selbst nicht darstellt, sondern das von den Hütten bezogene Glas, sei es durch Blasen vor der Lampe oder durch Schleifen oder Sandblasen und dergl. weiter behandelt. Mit der Gewinnung von Glas aus den Rohmaterialien und der Verarbeitung desselben zu Gebrauchsgegenständen (Hohlglas, Spiegelglas, Tafelglas, Pressgläser etc.) beschäftigen sich in Deutschland 312 Fabriken mit rund 50 000 Arbeitern; davon befinden sich 167 Fabriken in Preussen, 57 in Bayern, 28 in den anderen Bundesstaaten. Im übrigen geschieht die Herstellung von Flaschen und Hohlglas in 207 Fabriken, Tafelglas in 76 Fabriken mit einer Gesamtproduktion von 12 1/2 Mill. qm jährlich, Krystall- und Halbkristallglas in 18, Spiegelglas in 28, Pressglas und ähnliche Artikel in 47 Fabriken, während optisches Glas nur in drei Betrieben erzeugt wird. Die Zahl der mit der Weiterverarbeitung von Glas beschäftigten Betriebe ist auf 96 ermittelt, welche 10 000 Arbeiter beschäftigen. Hiernach beträgt die Gesamtzahl der Fabriken für Herstellung und Verarbeitung von Glas in Deutschland 475, von denen 241 in Preussen, 108 in Bayern, 33 in Sachsen, 17 in Saarlautern, 11 in Seesen-Weimar, 10 in Württemberg und Schwarzbürg-Rudolstadt, 8 in Braunschweig, 7 in Baden, 6 in Elsass-Lothringen und Sachsen-Coburg-Gotha, 5 in Schwarzburg-Sondershausen, 4 in den freien Städten, ebenso in Schlesien, Böhmen, 3 in Oldenburg und 2 in den mecklenburgischen Grossherzogthümern liegen.

Während nun die deutsche Glasiindustrie im Inlande wie im Auslande mit einer scharfen fremden Konkurrenz zu kämpfen hat, ist ihr dieser Kampf durch die neuen Handelsverträge insofern noch erschwert worden, als einmal Österreich-Ungarn gegenüber zahlreiche Herabsetzungen für Glaswaren eingetreten sind, andererseits Belgien gegenüber vornehmlich Zollbindungen Platz gegriffen haben, die unsern dritten Glasienerzeugern Frankreich auf Grund des Artikels 11 des Frankfurter Friedens mühelos in den Schoss gefallen sind.

So ist denn namentlich die Einfuhr von ungeschliffenen Fenster- und Tafelgläsern, deren Hauptlieferanten Belgien und Grossbritannien sind, in den letzten drei Jahren beträchtlich gestiegen; sie belief sich 1893 auf 32 275 D.-Ct., 1894 auf 40 840 D.-Ct., 1895 auf 51 299 D.-Ct.

Das ist also eine Steigerung 1895 gegen 1893 von 58,9%. Auch bei einigen anderen Glasfabrikaten hat die Einfuhr zugenommen, so bei Glasplatten, Glasperlen u. s. w., welche vornehmlich aus Oesterreich-Ungarn und Italien kommen; bei gemeinem grünen Hohlglase, welches besonders Frankreich liefert; bei Glasmasse, Email- und Glasmurste, welche hauptsächlich aus Grossbritannien eingehen. Die Einfuhr dieser drei Glasarten gestaltete sich nach der „D. V. C.“ uerders wie folgt:

	Glasplatten Glasperlen	Gemeines Hohlglas	Glasmasse Email- und Glasmurste
	Doppeltonnen		
1893 . . .	7 995	3737	6 630
1894 . . .	12 253	3257	9 514
1895 . . .	11 206	5794	10 825

Fassen wir nun auch die Einfuhr deutscher Glaswaren näher ins Auge, so hat sich dieselbe neuerdings grösstentheils günstig entwickelt. Wir führen nachstehend die für die Einfuhr hervorragend in Betracht kommenden deutschen Glasfabrikate auf.

Die Einfuhr Deutschlands betrug Tonnen für:

	Hohlglas, gemeines, ungemauert	Hohlglas, Tafel- und Spiegelglas, weißes, ungetönt	Tafel- und Spiegelglas, gefärbt, ungetönt	Spiegelglas, gefärbt
1886 . . .	52 627	11 309	3127	2946
1887 . . .	53 509	12 326	3236	2900
1888 . . .	59 888	14 771	3696	2958
1889 . . .	62 180	16 259	3809	3125
1890 . . .	46 663	13 790	3523	2858
1891 . . .	55 270	14 424	4657	3061
1892 . . .	57 784	17 163	3482	3131
1893 . . .	65 152	17 553	3439	3572
1894 . . .	76 578	20 603	2769	3496
1895 . . .	69 100	19 614	3204	3492
1896 . . .	83 496	21 422	3262	4688

Wir sehen also zunächst, dass sich im vergangenen Jahre die Einfuhr aller vier Glasarten vermehrt hat; sodann ergibt sich, dass im Laufe der letzten zehn Jahre die Einfuhr von weissem ungemauertem Hohlglas sich verdoppelt, während diejenige von gemeinem grünen Hohlglas um 58,6% und diejenige von unbleichtem geschliffenen Tafel- und Spiegelglas um 59,1% stieg. Die farbige Tafel- und Spiegelglas hatte bereits im Jahre 1886 seine höchste Ausfuhr erreicht, wogegen von ihm 1895 nur wenig mehr als 1885 exportiert wurde.

Wenn man nun erwägt, dass neuerdings einerseits die von Fr. Siemens erfundene Regenerativ-Gasheizung auf die Glaszerzeugung in Deutschland einen wesentlich fördernden Einfluss ausgeübt hat, andererseits aber die Glasindustrie in Deutschland eine theilweise Uebernahme für optische, physikalische und chemische Zwecke in Deutschland zu immer grösserer Vollkommenheit gelangt ist, so darf man erwarten, dass unsere Glasindustrie nicht nur der fremden Concurrenz in Zukunft noch besser widerstehen wird, sondern dem höchsten Grade der Vollendung überhaupt nicht fern sein ist.

Handel und Industrie in Japan.

Die handelspolitische und industrielle Entwicklung Japans zeigt seit dem Frieden von Simoneseki einen derartigen Aufschwung, dass derselbe die Aufmerksamkeit der deutschen Industrie- und Handelskreise auf das dringendste herausfordert, zumal es sich bei den japanischen Bestrebungen in erster Linie um die Beherrschung des chinesischen Marktes handelt.

Die H. B. H. erhält darüber Originalberichte, die sich mit den englischen amtlichen Berichten decken. Die letzteren widmen durchgehend den geschilderten Verhältnissen eine sehr ernste Aufmerksamkeit.

Die auf Ausdehnung der industriellen und Handelsbeziehungen gerichtete Strömung hat ihre breiteste Basis in der gesamten japanischen Bevölkerung und findet ihren einstimmigen Ausdruck in der japanischen Presse und in zahllosen Versammlungen. Auf den letzteren sprechen nicht allein Handelspolitiker von Fach, Kaufleute, Bankiers u. a., sondern auch ein Marineoffizier hohen Ranges. Die gestellten, z. Th. bereits in Erfüllung begriffenen Forderungen sind: Die Fortsetzung der bestehenden Dampferlinien; Errichtung neuer vom Staate unterstützter Linien nach Australien, den Vereinigten Staaten und England; Untersuchung der Erfolge, welche die Revision der Handelsverträge gehabt hat; Versicherungswesen; Einrichtung von Gewerbe- und Handelschulen; Ausbildung von Officieren und Mannschaften für die Handelsmarine; Verbesserung der Handelskammern und der bestehenden Kaufmannsgilden; die Entsendung von Commisars zum Studium der Handelsbedingungen ausser Landes; die Unternehmung von Handelsreisen in fremden Handelsländern und Factoreien in allen Erdtheilen; die Schaffung einer schwebenden Anstellung japanischer Producte. Eine besondere Aufmerksamkeit wird dem Einfluss gewidmet, welchen die Eröffnung der Sibirischen Bahn und das Project des Nicaraguacanaals auf die Bedeutung Japans als Handelscentrum des Ostens haben wird und muss.

Wie fruchtbar der Boden ist, auf welchen solche Ansvrungen

fallen, mag die Thatsache beweisen, dass in nur drei Monaten, vom Juli bis October 1895, allein an grösseren industriellen Unternehmungen die folgenden entstanden sind: 1) eine Baumwollspinnerei in Shanghai mit 20 000 Spindeln, Capital 1 Mill. Dollars; 2) eine Baumwollspinnerei in Yokota, Capital 600 000 Dollars; 3) Vergrößerung der Baumwollspinnerei in Asahi um 15 000 Spindeln; 4) Vergrößerung bezw. Neuanlagen von Docks und Werften in Uraga, Yokohama, Moji, Awaji, Hakodate und Sakai; die Docks in Moji sollen Schiffe von 3000 Tons, die in Awaji soll Schiffe von 7000 Tons aufnehmen; 5) neunzehn Privatbahnen in verschiedenen Gegenden Japans mit Capitalen von 3 1/2 Millionen bis herab zu 200 000 Dollars; 6) eine elektrische Bahn zur Verbindung der neuen Docks in Uraga mit dem in Jokosuka beginnenden Eisenbahnnetz; 7) Zuckerraffinerien in Osaka und Fukuoka, das Capital der ersteren beträgt 1 1/2 Millionen Dollars, die Fabrik kann jährlich 12 000 Tonnen Zucker liefern, ihre Leistungsfähigkeit soll jedes Jahr zu Jahr gesteigert werden, Experten gehen nach Europa; 8) eine neue Eisengieserei in Hakodate; 9) eine Reismahlmühle in Tokio, Capital 500 000 Dollars; 10) Vergrößerung der elektrischen Werke in Nagoya, Capital 1 Mill. Dollars.

Neue Banken sind entstanden: 1) Eine National-Handelsbank in Hiogo, Capital 1 Million; 2) National-Gewerbebank in Tokio mit Zweigniederlassungen in allen Provinzialstädten, wohl auch Landwirtschaftscentren sind. 3) Eine Seidenhandelsbank in Yokohama.

An Handelsgesellschaften haben sich gebildet: Eine Papieranfuhrergesellschaft in Hiogo und eine „Formosa-Handelsgesellschaft“ in Tokio.

In der vorstehenden Aufzählung sind die zahlreichen neuen Regierungenanlagen auf gewerblichen Gebieten nicht zu spät aufgeführt; besonders merkwürdig muss werden, dass das Telephon-Netz Japans über alle Industriezentren des Reiches ausgedehnt werden wird. Für das Vertrauen auf die Zukunft, welches in japanischen Kreisen herrscht, dürfte auch die Thatsache bezeichnend sein, dass in den Monaten März bis August durch eine einzige Firma in Tokio 90 000 neue Spindeln für Baumwollspinnereien in England bestellt worden sind.

Der Handel Japans (Ueberschuss) zeigt in den ersten 9 Monaten des Jahres 1895, für welche die amtlichen Statistiken vorliegen, gegen den gleichen Zeitraum im Jahre 1894 eine Zunahme von 15 pCt. Der Umsatz erreichte im Jahre 1895 den Werth von 191 1/2 Millionen Dollars gegen 168 Millionen Dollars im Jahre 1894. Auf die Einfuhr entfällt 1895 der Werth von 92,6 Millionen, auf die Ausfuhr 98,8 Millionen, ausserdem der Wiedereinfuhr fremder Waaren und der Wiedereinfuhr japanischer Waaren.

Die Hauptimportländer für Manufacturwaaren nach Japan sind England, British-Indien und Deutschland. Die deutsche Einfuhr in den ersten 9 Monaten 1895 betrug 8,5 Millionen Dollars und zeigt damit den bei weitem höchsten von Deutschland erreichten Stand. Seit 1891 ist unsere Einfuhr nach Japan gewachsen von 5,1 Millionen Dollars auf die obgenannte Summe. Die Zunahme beruht sich auf 67 pCt. Nichtsdestoweniger hätte bei genügender Beobachtung des japanischen Marktes der Erfolg noch grösser sein können, denn die Zunahme des englischen Handels bezieht sich in derselben Periode auf 69 pCt.

Die englischen amtlichen Berichte bezeichnen auch nach Deutschland als den Hauptwettbewerber Englands auf dem japanischen Einfuhrmarkt und es steht sehr darauf, dass die Zunahme der englischen Einfuhr nur 2 pCt grösser ist, als die der deutschen Einfuhr. Von einem sehr wesentlichen Interesse für Deutschland sind die Ansichten der englischen Kreise über die Zukunft des englischen Handels mit Japan. Es heisst da: „Die Hoffnung für die nächste Zukunft des englischen Handels ruht vornehmlich auf Metallwaaren und Maschinen. Was jährlich mehr und mehr den Lancashire-Webereien verloren geht, kann reichlich wiedergewonnen werden durch Sheffield und Birmingham und die Maschinen- und Eisenwaaren bei den Schiffswerken an Themse, Tyne und Clyde.“ Die deutsche Industrie möge darauf achten, denn hier handelt es sich um Industrien, in denen wir ebenso gut, als in der Textilindustrie, wettbewerbsfähig sind.

Ausstellungen.

In der dauernden Gewerbe-Ausstellung in Leipzig findet während der am 2. März beginnenden Ostermesse die praktische Verführung der daselbst ausgestellten Leder-, Metall-, Holz- und Papierbearbeitungsmaschinen statt. Ausserdem werden auch die sehr zahlreich ausgestellten Gas-, Benzin-, Petroleum-, Dampf- und Elektromotoren täglich in Thätigkeit gesetzt.

Die „British Empire Exposition“ in Montreal. Ueber die in diesem Jahre in Montreal stattfindende internationale Weltausstellung, die officiell „The British Empire Exposition and International Display of all Nations, Montreal“ heisst, wird uns geschrieben: Das Unternehmen dürfte Erfolg haben, weil es die erste grosse Ausstellung sein wird, welche in dem „Dominion of Canada“ veranstaltet werden soll, weil Montreal in ca. zwölf Stunden von 15 Mill. Menschen erreicht werden kann, weil die Stadt selbst ein Industrie- Centrum ist, weil schon wegen ihrer herrlichen Lage und Sehenswürdigkeiten Tausende aus Amerika und Europa sie besuchen und weil für Ausstellungsgebäude, Ausstellungsplatz etc. alles Mögliche gethan werden soll. Die Ausstellungsgruppen werden sein: Architektur, Transportmittel, allgemeine Industrie, Nahrungsmittel, Floss- und Seefischerei, Hygiene, Maschinenbau, Beleuchtung, Holzwerk, Kunst, geographische Abtheilung, Möbel, Sicherheitmittel, Gärtnerei, Versicherungswesen u. a. m. Man darf an-

nehmen, dass namentlich Fabrikanten von neuen Apparaten und Maschinen, die auf den Gebieten des Bergbaues, der Obst- und Blumenkultur, des Ackerbaues, sowie der Milchwirtschaft Erwartung von Zeit und Arbeit ermöglichen, die Anstellung ein Feld lohnender Absatzes bieten wird. Dieselbe soll der Chicagoer Weltausstellung ungefähr gleich kommen. Frankreich, Italien, Skandinavien, Belgien, Mexico etc. werden officiell vertreten sein, und da auch die südamerikanischen Republiken, die nordamerikanischen Staaten, Indien, Australien, Afrika etc. sich beteiligen, sind für diese Länder Commissars ernannt worden. Einer derselben ist der High Commissioner für Canada, Sir Charles Trupper in London. Zu Vertretern für die Deutsche Reich ist die Firma Kisth, Schünemann & Co. in Hamburg ernannt worden.

Versehenes.

Waaren-Transportgefahr. Die vom Käufer zu tragende Transportgefahr einer von einem anderen Ort überseendeten Waare erstreckt sich, nach einem Urtheil des Reichsgerichtes, I. Civilsenats, vom 16. November 1895, nur auf die Beschädigung, welche die bei der Absendung vertragsmäßig beschaffene Waare beim Transport und infolge desselben erleidet, nicht aber auf diejenige Verschlechterung, welche zwar infolge des Transports zur äusseren Erscheinung kommt, aber ihren Grund in der vertragswidrigen Beschaffenheit zur Zeit der Absendung hat. „Stellt fest, dass die Gerste bei der Ankunft mit Geruch behaftet war, wird von herbeufen Sachverständigen begutachtet, dass dieser Mangel auf die innere Beschaffenheit der Gerste bei der Absendung zurückzuführen ist, wenn während des Transports keine äusseren schädlichen Einflüsse auf dieselbe eingewirkt haben; wird endlich dargelegt, dass es an jedem Anhalt für derartige schädliche Einflüsse während des Transports fehlt, so wird dadurch, nach Mittheilungen des „Reichsanzeigers“, ein so hoher, der Gewissheit nahe kommender Grad von Wahrscheinlichkeit für die mangelhafte Beschaffenheit der Gerste bei der Absendung hergestellt, dass die gegentheilige Überzeugung auf das blosses äussere Ansehen derselben nicht gegründet werden kann“.

Neues und Bewährtes.

Schreibmaschine „Graphic“

von van Meeteren & Co., Hamburg.

(Mit Abbildung, Fig. 54.)

Bei ihrem ersten Erscheinen von mancher Seite als unnützes Mühl besprochen, hat sich die Schreibmaschine heute als ein so weites Feld erobert, dass man sie aller Orten antreffen kann. Kein Wunder, daher, dass immer wieder neue Systeme aufzutreten, von denen jedes in seiner Art gewisse Vorzüge hat.

In der „Graphic“-Schreibmaschine, welche unsere Abbildung, Fig. 54 darstellt, tritt nun wieder ein neues, eigenartiges System entgegen. Das charakteristische Gepräge dieser Maschine ist höchste Einfachheit, die im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Vorzug bezeichnet werden darf. Auf dem Schlitzen der Maschine sitzt von einer verstellbaren Platte, welche mit 81 Oeffnungen versehen ist, deren jede einen Buchstaben bzw. eine Zahl oder sonstige Schriftzeichen enthält. Ein leicht beweglicher Taster, den man am unteren Ende mit der rechten Hand ergreift, und mit seinem Tastknopf leicht und ohne Druck in die Oeffnungen legt, dient zur Markierung der Buchstaben, die dann durch einen Druck auf den links bei der Zahntaste angebrachte Plättchen auf Papier abgedruckt werden. Die Buchstaben stehen also auf einer Typenplatte, deren Grösse derjenigen des Metallschildes entspricht. Durch die Bewegung des Tasters werden die entsprechenden Buchstaben vor eine Oeffnung an der Unterseite des Schlittens und somit an den für den Abdruck richtigen Platz gerückt. Um Worte oder Silben von einander zu trennen, wird der Taster in dasjenige Loch der Platte gelegt, in welchem sich kein Buchstabe verzeichnet findet.

Fig. 54. Schreibmaschine „Graphic“ von van Meeteren & Co., Hamburg.

Fehlende oder falsche Buchstaben lassen sich leicht verbessern, indem man das vorn an der Maschine befindliche Centimetermass emporklappt und den Schlitten dann an denjenigen Theilpunkt der hinteren, starken Weite schiebt, welcher dem Stand des betreffenden Buchstabens entspricht. Mittels des an der starken Weite befindlichen Stellrings kann der Anfang der Zeilen genau festgestellt werden; das Ende der Zeile wird durch Glockensignal angezeigt.

Der zu beschreibende Papierbogen wird vorn an der Maschine zwischen den beiden Walzen eingeschoben und mittels des seitlichen Knopfes weiter gedreht. Das Weiterziehen des Papiers in einem bestimmten Zeilen-zwischenraum geschieht durch Anheben und Wieder-Zurückfallenlassen eines Hebels.

Farbhänder können bei der „Graphic“-Maschine nicht in Anwendung, die Typenplatte färbt sich vielmehr von selbst auf einer Farbpaste, die auf

leichte Weise mit neuem Farbstoff versehen werden kann. Auch das Reinigen der Typenplatte sowie das Umwechseln derselben gegen eine neue lässt sich in der doch sehr einfachen Weise bewerkstelligen.

Das Schreiben auf der „Graphic“-Maschine kann sehr schnell erlernt werden, da die Buchstaben in einem kleinen Raume leicht übersehbar neben einander liegen. Die Maschine ist von kräftiger Bauart und, da bei ihrer Construction die Verwendung complicirter Theile völlig vermieden wurde, äusserst solid, sodass Reparaturen so gut wie ausgeschlossen sind. Die Form ist eine recht handliche; in passendem Holzcasen verpackt, lässt sich die Maschine leicht transportieren. Ganz besonders spricht für den Apparat der in Hinblick auf die Branchentheil desselben billige Preis von 75 M. Die „Graphic“ wird in Deutschland von der Firma von Meeteren & Co. in Hamburg, Lünehof, und Berlin SW, Friedrichstr. 217, vertrieben.

Kronen-Brenner mit unverbrennbarem Steindocht

von der Crown Oil & Burner Company, Pittsburgh, vertreten durch H. Mayer & Co., Stuttgart.

(Mit Abbildungen, Fig. 55 u. 56.)

Trotz der grossen Zahl von Dochtputzern der verschiedensten Constructionen, welche alljährlich auf den Markt gebracht werden, besteht die Calamität der rauchenden und riechenden Petroleumlampen nach wie vor. Nicht als ob jene Dochtputzer, jeder in seiner Art, nicht auch ganz brauchbar gewesen wären, das kolossale, der Grund liegt vielmehr darin, dass die Poren des Dochtes, wie er nun so oder so behandelt werden, sich leicht verstopfen, und der verminderte Luftzutritt abgeben einen schlechten Licht auch ein Rauchen der Lampe zur Folge hat. Auf ganz eigenartige Weise hat die Crown Oil & Burner Company, Pittsburgh, welche in Deutschland durch die Firma H. Mayer & Co., Stuttgart, vertreten ist, durch einen zweckmässigen Ersatz für die Baumwolllichte gegen die hergebrachten Abhilfe geschaffen. Als Brennkörper wendet die Crown Oil & Burner Company einen sogenannten Steindocht an. Derselbe besteht aus einer Mineralmasse, welche in pulverförmigen Zustande in Mehl geformt und bei 1000° Hitze gebrannt wird, eine ausserordentliche Porosität und somit Ausstrahlungsfähigkeit besitzt, sowie die zur Erzeugung einer schön leuchtenden Flamme nötige Luftcirculation gestattet. Dieser Steindocht, den Fig. 55 veranschaulicht, wird mit einem gewöhnlichen Docht umhoben in Fig. 56, der das directe Ausströmen der Brennfähigkeit aus dem Bassin bezeugt und auf jenen übertrifft. Infolge der Zusammensetzung des Steindochtes findet ein Verkohlen desselben nicht statt; die Flamme brennt daher ruhig und mit stetig gleichmässiger Lichtstärke, was bei gewöhnlichem Docht infolge der durch Verkohlung herbeigeführten Verstopfung der Poren nicht erreicht werden kann. Ein Reinigen des Steindochtes ist absolut unnötig; ferner gibt es auch keine Dochtabfälle, sodass eine Explosion der Lampe, die durch Ansammlung von Dochtresten im Innern entsteht, ausgeschlossen ist.

Heim Anzünden der Lampe vermeiden man leicht, weil zu schrauben, da die richtige Einstellung des Lichtes von selbst eintritt, wenn der Steindocht genügend erwärmt ist. Sobald dies der Fall, sind im Innern des Dochtes eine Vergasung des Oeles statt, mit welcher bei intensiver Leuchtkraft der Flamme doch auch bedeutende Brennstoffersparnis verbunden ist. Ein wichtiger Factor bei der Lampe ist der Cylinder, da derselbe auf die Art der Flamme bedeutenden Einfluss hat. Unrichtiges Ansetzen oder unzureichende Form bedingen ein Schmelzen der Flamme. Beim Steindocht ist ein solches infolge seines durchweg gleichmässigen Brennvorganges nicht möglich, etwa vorkommende Brennpitzen können daher nur aus schlechte Ansetzen oder Ungleichheiten in der Form des Cylinders zur Ursache haben. Es genügt in diesem Falle ein Herabdrücken des Cylinders nach der entgegengeetzten Richtung und der Lebeland ist beseitigt.

Bei den Kronen-Brennern können zweierlei Cylindern, gewöhnliche, der Spitzform, und Kugelform, zur Erzielung einer Kugelflamme angewendet werden. Letztere consumirt etwas mehr Oel, giebt aber ein weit helleres Licht als die Spitzflamme. Wegen seiner Porosität muss der Steindocht behutsam behandelt werden. Man vermeide, dem schmalen, zweitheiligen Rand mit den Fingern, einer Bürste oder sonstigem Instrument zu berühren, da derselbe leicht anbricht. Bei vorsichtiger Behandlung kann der Steindocht jahrelang seinem Zwecke dienen. Die Spitzflamme des Brenners lässt sich durch einen kleinen Hebel, der auf dem Gehäuse sitzt, leicht entfernen und der verwendete Baumwollleucht am einen neuen Steindocht binden. Die Crown Oil & Burner Company liefert zu ihren Brennern ganz besonders reines Oel (Kronenöl), welches die Trefflichkeit des Brenners um ein bedeutendes erhöht und einen ausgezeichneten Lichteffect hat.



Fig. 55 u. 56. Kronenbrenner mit Steindocht.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 10.

Leipzig, Berlin und Wien.

5. März 1906.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Anzeigen oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlund.

Eisenbahnen.

Die Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.

(Mit Abbildungen, Fig. 57 u. 58.)

Eine der interessantesten Bahnen im deutschen Mittelgebirge, mit der Schwarzwaldbahn an landschaftlichen Schönheiten wett-eifernd, ist die im Isergebirge befindliche Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn, welche die drei genannten, im Norden Böhmens, an der preussisch-sächsischen Grenze gelegenen Städte verbindet. Der ganze, dichtbevölkerte Isergau betreibt schwungvolle Industrie; 75 Prozent der Bevölkerung erwirbt ihr Brot durch Arbeit in zahlreichen Fabriken, während die Land- und Forstwirtschaft nur 12–13 Prozent ernährt. Durch die 1895 in Betrieb gesetzte Bahn entstand aber nicht bloss dem Handel ein wichtiges Förderungsmittel, sondern auch der Tourist, der sich an der Schönheit der Berge zu ergötzen pflegt, wird die Herstellung des Schienenstranges mit Freude be-greut haben, denn das Isergebirge kann nicht mit den bestesten Partien des deutschen Mittelgebirges in jeder Beziehung messen. Das Isergebirge ist freilich erst seit einem Decennium bekannt geworden, weil eben die Vorbedingungen fehlten, die den Touristen zum anziehen. Seit dem Bestande des Gehirgsver-eines für das Jeschken- und Isergebirge haben sich die Verhältnisse geändert und zahlreiche Besucher, namentlich aus dem deutschen Reiche, durchqueren alljährlich die schöne Gebirgswelt, von der man sagen kann, dass sie erst „entdeckt“ werden musste.

Reichenberg, mit 33 000 Einwohnern, die drittgrößte Stadt Böhmens, liegt in der Senke zwischen dem aussichtreichen Jeschken (1013 m), der 1895 von 24 000 Personen besucht wurde, und den bewaldeten Ausläufern des Isergebirges. Wegen der bedeutenden Tuchindustrie heisst sie das „Manchester Böhmens“. Reichenberg besitzt einige schenwerthe öffentliche Gebäude, so das Rathaus mit dem Katho- keller, das Clam-Gallas'sche Schloss mit der Schlosscapelle, das Theater u. a. m. Im grossen Ganzen ist die Stadt unregelmässig gebaut und wie der Name sagt „reich an Berg“. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wenn man neben grossen, schönen Häusern die Holzcharaken vergangener Jahrhunderte sieht, die noch nicht abgebrochen wurden. Dafür besitzt Reichenberg eine herrliche Umgebung. Mit wenigen Schritten gelangt man in das heilige Harzfelder Thal oder in die stundenweit sich hinziehenden An- lagen hinter dem Stadtwäldchen. Sehr hübsch ist der Ausflug ins Katharinaberger Thal, auf den Drachenberg und den oben erwähnten Jeschken, dessen Koppelhäute man in zwei Stunden auf bequemem Wege erreicht.

Die Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Bahn folgt hauptsächlich der hier herrschenden „Gehirgsstrasse“, an welcher die industriellen Ortschaften und Städte sich naturgemäss entwickelten. Wenn wir aus dem Reichenberger Bahnhofe herausfahren, so erblicken wir rechts und links bis Proschwitz ununterbrochen Häuserreihen, wie bei einer Stadtbahn. Im Hintergrunde bilden aber südlich der Jeschkenzug und nördlich das Isergebirge ein schönes, landschaftliches Bild, das den Reisenden aus Wagenfenster fesselt. Die wichtige Station ist Maffersgrün mit der herrlichen Ginkgobahnen Teppichfabrik, mit der Bränerei (120 000 Hektoliter) und dem Bade. Hier entspringt nämlich ein stark kohlensäurehaltiges Wasser, die Rudolfsquelle, welche 1892 richtig gefasst wurde, und seitdem von Magenkranken, Nerven- und an Katarrhen der Luftwege Leidenden besucht wird.

Hinter der Station Proschwitz nimmt die Strecke den Charakter

einer Gebirgsbahn an. Besonders romantisch ist die Brandel- schlocht. Auf beiden Seiten erheben sich hohe, von dunklem Nadelholz bewachsene Kämme. In grossen Curven fährt die Bahn an dem südlichen Abhänge; hohe Viaducte (s. Abbildung, Fig. 57), ein Tunnel und grosse Felseneinschnitte waren notwendig, um die Terrainschwierigkeiten zu überwinden.

Wir gelangen nun nach Gablonz, einer Stadt von 20 000 Ein- wohnern, die erst in neuerer Zeit einen riesigen Aufschwung ge- nommen hat. Ein Aufenthalt kann jedem Touristen empfohlen werden. Gablonz ist weltberühmt geworden durch seine Glaserzeug- nisse. Die Indianer Brasiliens, die Kaffern Afrikas, die Inder Asiens und die Mahayen Australiens tragen Glasperlen und Schmuck- sachen, die im Gablonzer Bezirke erzeugt wurden. Sie ahnen nicht, wo dieser „gleissende Glanz“ erzeugt wird. Von den einfachsten Perlen bis zu den täuschenden Edelsteineinschnitten werden hier die verschiedensten, reizendsten Sachen hergestellt. Es ist empfehlenswerth, eine

Schleiferei und eine Gürt- lerei zu besuchen. Es he- stehen ferner lazarrartige Niederlagen (bei Mähla, Dresler u. a.), wo der Fremde die Erzeugnisse des Platzes in Augenschein nehmen kann. Man erhält wunderbare Sachen für billiges Geld. Ein schöner Ausflug führt von Gablonz auf den Schwarzhorn (873 m.) mit prächtiger Aussicht.

Von Gablonz führt die Bahn nach Bad Schöchl, wo sich 500 m über dem Meere eine Wasserheilsta- tute befindet. Das ausge- dehnte Kurgelände steht inmitten von Nadelwal- dungen; der Blick trifft auch hier den imposanten Jeschkenzug und das Iser- gebirge. Die nach allen Anforderungen der moder- nen Hygiene erbaute und geleitete Anstalt verdient zahlreichen Zuspruch. Von Bad Schöchl gelangen wir nach Wiesenthal, einer

Ortschaft, die sich namentlich mit der Glasindustrie befasst. Von dieser Station aus können einige schöne Ausflüge unternommen werden und zwar auf den Bramberg (791 m), auf den Seibthübel (819 m) und die „Königsböhe“ (824 m), welche sämtlich mit Aus- sichtsthürmen versehen sind.

Hinter Wiesenthal durchbohrt ein Tunnel die Wasserscheide zwischen der Neisse und Kamnitz. Auf der Höhe befindet sich die „Krenzchenke“, welche dadurch bekannt ist, dass das vom Dache abtraufende Regenwasser, welches auf der einen Seite in die Kamnitz, auf der anderen in die Neisse abfließt, zwei verschiedenen Meeren zu- fliesst; das Wasser der Kamnitz gelangt in die Elbe, das der Neisse in die Oder. Vor dem Tunnel geniesst man noch einen schönen Rück- blick auf den Jeschkenzug; hinter dem Tunnel erblickt man aber den östlichen Ausläufer des Isergebirges schon die westlichen Theile des Riesengebirges. Die Anlage der Bahn erforderte nun wieder einige bedeutendere Kunstbauten, so den grossen Viaduct über den Bettelgrund, den wir gleichfalls im Bilde bringen (s. Abbildung, Fig. 58). Er ist 115 m lang und 28 m hoch und repräsentiert sich namentlich vom Thale aus dem Besehauer als ein mächtiges Ban- werk. Von Morchenitz, das stundenweit aus dem Iserge- birge und dem Schwarzhorn zerstrout liegt, zweigt sich der Kamnitzthal-Flügel ab, der nach Josefthal-Maxdorf, mitten in das Herz des Isergebirges führt. Von hier aus können die lohnendsten Partien nach Wilhelmshöhe, auf den Sieghübel (1120 m), nach Flinsberg, Liehwerde, Friedland u. s. w. unternommen werden.

Hinter Unter-Morchenitz übersetzt die Haupttrasse auf einer 13 m hohen Brücke den Kamnitzfluss und auf einem 14 m hohen Viaducte die Dosse und erreicht die Station Tannwald. Hier mündet zugleich der sich von Eisenbrunn abweigende Flügel der Südund- deutschen Verbindungsbahn. Von hier aus soll die Bahn später bis an die Landesgrenze (Neuwelt-Petersdorf) fortgesetzt werden.

Von Tannwald aus kann man schöne und nicht anstrengende Partien unternehmen. In Tannwald selbst sind keine Merkwürdig-



Fig. 57. Viaduct in der Brandelschlucht.

keiten zu sehen. In Ober-Tannwald herrscht die Erzeugung von Glaswaren vor, in Unter-Tannwald fallen die grossen Baumwollspinnereien und -Webereien ins Auge. In der unmittelbaren Umgebung befinden sich aber schöne Aussichtspunkte, die Tausende von Touristen anlocken, so die „Therienhöhe“ (623 m) und der Spitzberg (809 m), deren Besuch jedem Naturfreund empfohlen werden kann. Durch die gleichfalls industriereiche Ortschaft Tiefenbach gelangen wir links abhängig zu den Katarakten der „Schwarzen Desse“, die besonders im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt, oder nach einem ausgiebigen Gewitterregen sich sehr malerisch ausnehmen. Der grossartigste und lohnendste Aussichtspunkt aber ist die Stephanhöhe (14½ Stunden von Tannwald), die ihre eigene, interessante Geschichte hat.

Anlässlich einer im Jahre 1846 eingetretenen Hungersnoth, die damals bei den beschränkten Verkehrsmitteln noch möglich war, wurde auf Anregung des Landeshef, des Erzhertogs Stephan, der Bau der sogenannten Riesengebirgsstrasse von Reichenberg über Gahlonz, Tannwald, Prießnitz, Hochstadt nach Trautenau beschlossen, um den armen Leuten Arbeit und Verdienst zu schaffen. Im Juni 1847 kam der Erzhertzog selbst ins Isergebirge und bestieg den Pöcherstein, von wo aus er den grössten Theil des Strassenzuges überblicken konnte. Mit Bewunderung erfüllte ihn

fichte (1124 m) ohne besondere Anstrengung in zwei Stunden besteigen. Die Aussicht ist sehr lohnend. Sehr schön ist auch die Parthie in das romantische Iserthal nach Rochlitz oder nach Neuwelt-Harrachsdorf, dem Endpunkte des Isergebirges, wo eine Glashütte und die Anstalt für künstliche Porzellanzucht des Grafen Harrach sehenswerth sind. Wer Bad Warzeldorf als Sommerfrische wählt, der wird keinen Tag um eine neue, interessante Parthie verlegen sein.

Durch die vorstehende kurze Skizze möchte der Verfasser die zahlreichen Ausflüger von Nord und Süd, die oft im Zweifel sind, wohin sie sich im Sommer wenden sollen, zum Besuche einladen, da die Isergebirgsgegenden, wie gesagt, zu den schönsten Orten des deutschen Mittelgebirges gehören. Die Bevölkerung des Iserganges ist durchaus deutsch und entgegenkommend. Die reine, würzige Gebirgsluft, die herrlichen Wälder und eine gute Verpflegung in den Gasthöfen oder in den Privatlagen muntern zu einem längeren Verweilen auf.

M.

Zugverbindung mit Holland.

Die Haupteisenbahn von Dresden, Leipzig, Halle, Magdeburg, Berlin, Münster, Bremen, Hamburg u. a. haben wiederholt die Bo-



Fig. 50. Viaduct im Bettegründ.

die prächtige Rundschau und er gab diesem Gefühle begehrtesten Ausdruck. Seit jener Besteigung erhielt der Pöcherstein nach dem allgemein beliebten Erzhertzen den Namen Stephans-Höhe. Fürst Rohan, des Erzhertzen Gastgeber, begann zur Erinnerung an den hohen Besuch den Bau eines steinernen Aussichtsturmes im gotischen Stile. Als der Erzhertzog bei Hofe in Ungnade fiel, unterließ aber die Vollendung des monumentalen Werkes. Erst in neuerer Zeit wurde nach vielen Schwierigkeiten der Ausbau durch den Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge herwerkstellig, dessen Kosten sich auf 5000 Gulden (= 10000 Mark) beliefen. Der 15 M. hohe Monumentalbau wurde 1892 der Öffentlichkeit übergeben. Der Ausblick auf das Riesek- und Isergebirge, den Jeschken, das Lausitzer Bergland und die Berge im Innern Böhmens ist entzückend. Die Foder ist nicht im Stande, die Pracht und Herrlichkeit zu beschreiben, die sich dem Wanderer bei klarem Wetter offen darbietet. Die Stephanhöhe (958 m) kann man unbedingt als den Glanzpunkt des östlichen Isergebirges bezeichnen.

Unter der Stephanhöhe liegt, eine Stunde entfernt, das von Oesterreich und Deutschland aus viel besuchte Bad Warzeldorf. Es liegt in einem von Bergen geschützten Kessel und besitzt eine warme Schwefelquelle. Kräftige Moorbäder und die würzige Waldluft lindern oder verschuchen die Schmerzen der Gicht und des Rheumatis. Die Promenaden in der unmittelbaren Nähe des Bades sind sehr hübsch und von Warzeldorf lassen sich zu Wagen und zu Fuss die mannigfaltigen Parthien unternehmen. In einem Tage erreicht der Wanderer bequem die Schneeköpfe (1606 m). Andersons führt die Iserstrasse nach Weissbach und eine nicht minder anziehende über Karlstadt, Gross-Iser nach Finsberg. Sowohl von Weissbach als auch von Finsberg kann man die ebenfalls mit einem Aussichtsturm versehen „Königin des Isergebirges“, die Tafel-

seitig eines Kampfstandes gefordert, der je länger je schlimmer die norddeutschen Verkehrsinteressen zu gunsten einer holländischen Eisenbahnlinie beeinträchtigt. Es handelt sich um die Veranlagung eines Durchgangszuges für die Strecke Löhne — Salzbergen — Rhine seitens der preussischen Eisenbahnverwaltung. Diese sonderbare Massregel ist in hohem Masse bezeichnend für die preussische Eisenbahnpolitik. Bekanntlich haben wir, von Grenzverbindungen abgesehen, mit Holland bzw. England zwei Hauptverbindungen: über Salzbergen — Almelo und über Emmerich (bzw. Wesel) — Zuveraar. Ein Blick auf die Karte zeigt, welche einen Umweg die letztere Verbindung für Norddeutschland bedeutet. Und ein tieferer Blick in die den Freisen der deutsch-holländischen Fahrkarten zu Grunde liegenden Tarifkiloneter zeigt, dass die um vieles kürzere nördliche Linie auch den Maasstab für die Berechnung dieser Tarifkiloneter geboten hat. Mit anderen Worten: die preussische Eisenbahnverwaltung lässt ihre Reisenden auf der Strecke über Emmerich so viele Kilometer umsonst fahren, als die nördliche Strecke über Salzbergen — Almelo kürzer ist.

Trotz der Anrechnung, die in dieser Thatsache liegt, behandelt die preussische Verwaltung ihre nördliche Strecke stiefmütterlich zu gunsten der südlichen. Während auf der längeren südlichen Strecke täglich je zwei D-Züge hin und zurück verkehren, gibt es auf der nördlichen Strecke gar keinen D-Zug. Ja der wegen des Anschlusses an die englische Verbindung hauptsächlich in Betracht kommende Tageszug ist nicht einmal Schnellzug. Zwar führt dieser 7.47 Vorm. ab Berlin und 9.32 ab Magdeburg ausgehender Zug den directen Wagen für Hoek van Holland, aber er ist nur Schnellzug bis Löhne. Von dort aus humpelt er als gewöhnlicher Personenzug bis Rheine, von wo er als holländischer Kitzzug nach den holländischen Hauptplätzen geht. Dieser Zustand ist um so unerträglicher, als

dieser Zug über Salzbergen die praktisch einzig in Betracht kommende Verbindung zwischen Sachsen, Magdeburg, Berlin, den Hannstädten und den holländischen Plätzen bildet.

Der wärmste Anhänger des Staatsbahnsystems wird zugeben müssen, bemerkt hierzu das L. T., dass ein solches Monopol für eine, und zwar für die ungeeignete Linie bei dem Privatbahnsystem nicht denkbar wäre.

Es ist ganz unverständlich, was die preussische Verwaltung eigentlich zu dieser Nichtberücksichtigung der nördlichen Linie veranlaßt. Selbst vom rein fischen Standpunkte aus ist die Maasregal falsch. Allerdings soll die Bahnverwaltung für die Karte über Emmerich mehr, als für die über Salzbergen erhalten. Dies Mehr wird aber — die Richtigkeit der Annahme vorausgesetzt — aufgezogen durch die bereits erwähnte Berechnung der Tarifkilometer. Diese Schmälerung ist so groß, dass der Erlös, den der wirklich durchlaufene Kilometer berechnete, bei der Emmericher Linie geringer, als bei der Salzberger ist. (Für die Einzelfahrt beträgt z. B. der Unterschied in der I. und II. Klasse pro Kilometer für die Strecke Berlin-Emmerich 0,756 bzw. 0,566 Pfennig gegen die Salzberger Strecke.) Namentlich aber wird durch diese beherrschende Bevormundung der Verkehr in unverkennbarer Weise unterbunden.

Das Project der elektrischen Bahn Halle-Leipzig geht mit raschen Schritten seiner Verwirklichung entgegen. Die Firma Kramer & Co. in Berlin, welche die Bahn erbauen wird, hat die fertigen Pläne dem Magistrat an Halle, der Regierung an Merseburg und dem sächsischen Ministerium bereits vorgelegt. Sobald die Entwürfe genehmigt sind, wird mit dem Bau begonnen, und man hofft, den Betrieb schon im Herbst dieses Jahres eröffnen zu können. Die Bahn wird auf der ganzen Strecke ausgiebig erbaut, und es sollen gewöhnliche Züge in Zwischenräumen von 20 bis 30 Minuten verkehren. Dazu soll nach jede Station ein Schnellzug kommen, der unterwegs gar nicht anhaltet.

Serbisch-rumänische Eisenbahnverbindung. Nach einer aus Bukarest vorliegenden Meldung hat das gegenwärtige Cabinet das vom Ministerium Catargiu der serbischen Regierung gegenüber übernommene Engagement, für den Fall der Zustandskommen der Timokbahn, einen Theil der Kosten für den Bau der Donaubrücke bei Kladovo behufs Verbindung des serbischen Eisenbahnnetzes mit dem rumänischen an tragen, aufrecht erhalten und sich bereit erklärt, in detaillierte Verhandlungen über diesen Eisenbahnanschluss einzutreten. Diese Verhandlungen dürfen nach Ansicht des Serbischen der Skupstina, spätestens aber Anfang März ihren Anfang nehmen.

Eisenbahnverbindung Kiel-Lübeck und umgekehrt. Die Direction der Eutin-Lübecker Eisenbahn-Gesellschaft hat der Lübecker Handelskammer mitgetheilt, dass sie während der Sommermonate der Jahre 1896, 1897 und 1898 im Anschluss an den letzten fahrplanmäßigen Zug von Kiel — 9.40 abends ab Kiel, 10.30 abends an Eutin — täglich einen Personenzug mit Abfahrt 10.40 abends von Eutin nach Lübeck befördert hätte, welcher 10.40 abends in Lübeck eingetroffen sei. Der Kieler Zug habe indessen für die Ziektion Lübeck nur sehr wenig Reisende in Eutin angebracht und sei auch im übrigen der Anschluss nur in ganz beschränktem Masse benutzt worden. Der Eutin-Zug sei dann 1898 nicht abgefahren, gestatte aber die Direction mit Rücksicht auf die in diesem Sommer in Kiel stattfindende Handels- und Industrie-Anstellung vom 20. Mai d. J. an an Sonn- und Feiertagen sowie Mittwochs den gewöhnlichen Schlussabzug einzulegen, gleichwie auch die Königl. Eisenbahndirection in Altona sich bereit erklärt habe, an denselben Tagen diesen fahrplanmäßigen letzten Zug nach Eutin — 9.40 abends ab Lübeck — in Eutin Anschluss nach Kiel zu gewähren.

Eisenbahnen in Südafrika. Die britische Südafrikanische Gesellschaft theilt dem Reuters-Bureau mit, dass sie sich mit dem Director der Beira-Eisenbahn in Verbindung gesetzt habe, damit diese Bahn von Chimio, ihrem jetzigen Endpunkte, nach Umtali fortgesetzt wird. Umtali liegt nahe der Grenze des Gebietes der Gesellschaft. Durch die neue Bahn wird das portugiesische Flachland in directe Verbindung mit dem Hochland der Gesellschaft gesetzt. Die Hauptstadt Rhodesia, Salisbury, wird auf 150 engl. Meilen dem Endpunkte der Bahn nahe gerückt. Wie die „R. B. N.“ erfährt, werden die Frachtkosten ganz bedeuend herabgesetzt werden. Gegenwärtig kostet der Transport eines Tons (2000 lb) von Chimio nach Umtali 500—1000 M., je nach der Jahreszeit. Ist die Bahn vollendet, so wird die Fracht nicht mehr als 100 M. betragen. Die ganze Strecke bis Umtali soll bis Ende des laufenden Jahres fertig sein. Welche Förderung die Ausbeutung der Goldgruben Rhodesia's durch die Bahn erhalten wird, braucht nicht erwähnt zu werden. Bei der Schließung wird die Gesellschaft britischen Firmen für Schlösser und Schienen den Vorschlag gemacht, der Bau einer Eisenbahn von Umtali nach Salisbury soll gleichfalls bald zur Ausführung gelangen. Die Bahn durch das Bechuanaland nach Bulawayo wird nach einer eingelangenen Depesche im Juli vollendet sein. Die Nivellirung sei Palapye ist auch schon fast abgeschlossen. Palapye liegt ungefähr 100 engl. Meilen von Bulawayo entfernt.

Unfälle.

Auf der Zweigbahn Lapowa-Kragujevac entgleiste am 26. Februar ein Eisenbahnzug. Mehrere Personen erlitten schwere Verletzungen. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Auf der Muldebrücke zwischen Ane und Niederschlema entgleiste am 26. Februar ein von Schwarzenberg kommender Güterzug. Sechs Wagen hieben am Abhange der Brücke liegen, während ein leeres Kohlenwagen in die Mulde stürzte. Ein Bremser wurde vom Wagen herab in die Mulde geschleudert und unversehrt als Knie verletzt.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Postpaketverkehr mit der Südafrikanischen Republik. Von jetzt ab können Postpakete ohne Werthangabe im Gewicht bis 8 kg nach der Südafrikanischen Republik auf dem Wege über Hamburg-Delojae Bal mittels der Dampfer der Deutschen Ostafrika-Linie nach Massagab der Bestimmungen der Vereins-Postpaket-Übereinkunft versendet werden. Die Postpakete müssen frankirt werden. Die Taxe beträgt eintheilhaft 4 M 35 Pf. für jedes Paket. Ueber die Versendungsbedingungen ertheilen die Postanstalten auf Verlangen Auskunft.

Zusätze auf Streifhandadressen. Eine Firma in Nürnberg erhielt auf ihre Eingabe an das kgl. bayerische Oberpostamt für Mittelfranken die Mittheilung, dass die Anbringung von kleinen schriftlichen Zusätzen, wie „Rechenanweisung“, „Belegexemplar“ etc. auf Streifhand der Druckmaschinen ausnützlich sei, das solche Zusätze nicht unter die im § 11 der Postordnung für das Königreich Bayern, in Uebereinstimmung mit § 16 des Gesetzes über das Postwesen des deutschen Reiches, eingeführten erlaubten Ergänzungen zu rechnen sind.

Wenn Nachnahmepakete vom Empfänger verweigert, oder nicht rechtzeitig eingeht, so wird der Absender bekanntlich durch die Postanstalten hiervon benachrichtigt mit dem Ersuchen, darüber Verfügung zu treffen, was mit der Sendung geschehen soll. Verlangt nach der Absender eines unbestellbar gemeldeten Packets mit Nachnahme die nochmalige Vorzeigung der Sendung an den ursprünglichen Adressaten, oder an einen zweiten, im Bestellbezirk der Bestimmungspostanstalt wohnenden Adressaten, so wird nach einer neuen Bestimmung des Reichspostgesetzes die Sendung von neuem diesem Adressaten zur Verfügung des betreffenden Adressaten gehalten. Im weiteren ist vom Reichspostamt verfügt worden, dass bei unbestellbaren Sendungen mit leicht veränderlichem Inhalte von dem Erlasse einer Unbestellbarkeitsmeldung an den Absender abzuheben ist. Derartige Sendungen werden von den Postanstalten ohne weiteres verkauft und wird zum Verkauf jedesmal schon dann geschritten, wenn es nach der jeweiligen Beschaffenheit der Sendung, den obwaltenden Witterungsverhältnissen und der Weite der Beförderungstrecke auch nur als wahrscheinlich sich herausstellt, dass der Inhalt, bevor die Wiederauslieferung an den Absender geschehen kann, verdorben sein würde.

Pacific-Kabel. Der Plan, ein neues Kabel von Australien durch den Großen Ozean nach den britischen Besitzungen in Nord-Amerika zu legen, scheint sich seiner Ausführung zu nähern. Im Sommer des laufenden Jahres soll nämlich in London eine Zusammenkunft von Vertretern der Regierungen aller in Betracht kommenden, der britischen Krone unterstehenden Länder abgehalten werden: Großbritannien, Canada und Australien. In Sydney hat am 17. und 18. Januar der „H. B. N.“ anfuhr eine Zusammenkunft der australischen Postmeister geteilt, behufs Erählung von Bevollmächtigten zur Londoner Konferenz. Bei dieser Besprechung in Sydney waren anwesend: die Postmeister Joseph Cook in Neu-Südwaies; J. G. Duffy für Victoria; A. J. Thynne für Queensland; Dr. Cockburn für Süd-Australien und W. P. Reeves für Neu-Seeland. Zu Delegirten wurden Sir Saul Samuel und Mr. Duncan Gillies erwählt, nach wurde beschlossen, ihnen eine Instruction mitzugeben, der zufolge das Pacific-Kabel von den verschiedenen interessierten Regierungen gemeinschaftlich herzustellen sein soll, in deren gemeinschaftlichem Interesse es auch zu verleben hat. Die Landung des Kabels darf nur auf Gebieten erfolgen, welche der englischen Krone unterstehen. An der Herstellung, dem Betriebe und der Erhaltung sollen Großbritannien, das Dominion Canada und die Gesamtheit der australischen Colonien je zu einem Drittel theilhaft sein. Die Route von den Fischel-Inseln nach Australien hat nach der Norfolk-Insel zu gehen, dort theilt sich das Kabel und sendet einen Zweig nach den günstigsten Landungsplätzen im nördlichen Neu-Seeland, den anderen Zweig nach Moreton Bay.

Briefwechsel.

Glogau. Herrn C. W. Unseren Wissens ist Charlottenburg die erste Stadt in Deutschland, welche die Strassenauslichtungsarbeiten mit Fabrikmännern ausstattet. Durch diese Einrichtung wird eine viel bessere Controlle der verschiedenen Strassenarbeiten ermöglicht. New York ist in dieser Hinsicht wieder einmal tomahend gewesen.

Gotha. Herrn F. L. Sie sind nicht allein, der die glänzlich unzulänglichen Bahnhofsverhältnisse Hamburgs scharf tadelt. Die Uebelstände werden auch in massgebenden Kreisen voll und ganz eingesehen, nur ist die Abhilfe gerade in Hamburg sehr schwer an bewerkstelligt. Erwünscht hat wieder eine Sitzung der Bürgerschaft stattgefunden, nach deren Verlauf man annehmen darf, dass der Senat nunmehr bald Vorlagen behufs Herstellung von Unterführungen unter den Strassenkreuzungen Klosterthor, Deichthor, Ferdinandsdamm und Alsterthor der Bürgerschaft zugehen lassen wird.

Eppendorf. Herrn E. R. Das Project der Erweiterung des Stuttgarter Bahnhofes scheint allerdings größere Gestalt an gewinnen, wenigstens hat die Eisenbahnverwaltung ein großes Gebiet an der antiken Königstrasse erworben, das aller Wahrscheinlichkeit nach diesem Zwecks dienen soll.

Cöln. Herrn V. B. Wir können Ihnen den Besatz der Rheinpfalz nur empfehlen, einmal für den Touristenverkehr durch die jetzt eingeführte farbige Wegweisung große Erleichterungen geschaffen werden, die dem Besuche des romantischen Hardthegels besonders zu gute kommen. Die Herausgabe einer genauen Markirungskarte, die vom Oberförsterritter in Speyer bearbeitet wird, dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Die Ausstellungen in Kiel 1896.

Wie Kiel im vergangenen Jahr gelegentlich der grossartigen Flottenschau zur Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Canals, wenn auch nur wenige Tage hindurch, für eine ungezählte Menge den Wallfahrtsort bildete, so rüstet es sich auch in diesem Jahre wieder zum Empfang zahlreicher Gäste, die es als Besieger der (von uns in Notizen schon mehrfach erwähnten, in wenigen Wochen zu eröffnenden) Ausstellungen in seinen Mauern zu begrüssen hofft.

In der Zeit vom 13. Mai bis voraussichtlich 30. September dieses Jahres findet in Kiel eine Ausstellung der Provinz Schleswig-Holstein, verbunden mit Sonder-Ausstellungen und einer internationalen Ausstellung für Schifffahrt und Fischerei statt.

Die Ausstellung der Provinz Schleswig-Holstein soll alle Gattungen von industriellen, gewerblichen, landwirtschaftlichen und sonstigen Erzeugnissen der Provinz umfassen, und zwar ist es Bedingung, dass diese Erzeugnisse innerhalb der Provinz angefertigt oder erzeugt wurden oder als geistiges Eigentum eines Bewohners derselben hergestellt worden sind. Der Nachweis hierfür ist seitens der Aussteller an Verlangen dem Vorstand vorzulegen. Ausgenommen sind nur kunstgewerbliche Alterthümer, soweit dieselben in der Landes-Kunst-Anstellung Zulassung finden. Dem Vorstand bleibt die ausschliessliche Entscheidung über die Zulässigkeit sämtlicher angemeldeter Gegenstände vorbehalten; derselbe darf in besonderen Fällen auch Ausnahmen gestatten, bei denen die angemeldeten Gegenstände den obigen Bestimmungen nicht voll entsprechen.

Die Erzeugnisse der Provinzialausstellung sollen von den Ausstellungsgegenständen der Internationalen Schifffahrtsausstellung, soweit es sich ermöglichen lässt, räumlich getrennt gehalten werden.

Ein Verkauf zur Ausstellung gebrachter Gegenstände während der Ausstellung ist zulässig, doch darf der betreffende Gegenstand ohne Genehmigung des Vorstandes nicht vor Schluss der Ausstellung aus derselben entfernt werden.

Für hervorragende Ausstellungs-Gegenstände werden Medaillen, Diplome und Geldpreise verliehen; ferner ist eine Verloosung von Ausstellung-Gegenständen in Aussicht genommen worden.

Das anschaulichste Bild von der Vielseitigkeit der Provinzialausstellung bietet die nachstehende Gruppen-Eintheilung derselben. Es umfasst:

Gruppe I. Land- und Forstwirtschaft, landwirtschaftliche Maschinen u. s. w.

Gruppe II. Maschinen und Maschinenbestandtheile aller Art, Kessel und Zuhörer.

Gruppe III. Trausportmittel.

Gruppe IV. Metallindustrie: a) Schlosser- und Schmiedearbeiten, Eisenmöbel und Drahtwaren; b) Klempnereien, emailirte und verzinte Geschirre; c) Metallguss-Arbeiten aller Art; d) Waffen- und Zengschmied-Arbeiten.

Gruppe V. Chemische Industrie: Technisch-chemische und pharmazeutische Präparate, Düngemittel, künstliche Leucht- und Heilstoffe, Lacke, Öle, Seifen und Parfümieren.

Gruppe VI. Elektrotechnische Apparate.

Gruppe VII. Nahrung- und Genussmittel aller Art, sowie Apparate zur Bereitung von Speisen und Getränken.

Gruppe VIII. Stein-, Theu- und Glaswaren: a) Thon- und Cementwaren (excl. Baumaterial), Porcellan und Steingut; b) Spiegel-, Tafel- und Hohlgläser.

Gruppe IX. Holz- und Möbelindustrie: a) Möbelschreiner-Arbeiten, Feuersägen, Holzschnitten; b) Korbflechten-Arbeiten; c) Tapezierer-, Vergolder-, Maler- und Lackier-Arbeiten; d) Bauischler-Arbeiten; e) Böttcher-Arbeiten, grobe Holzwaren und Kerkwaren; f) Billards; g) Zimmereinrichtungen.

Gruppe X. Kurzwaren-Industrie: a) Kurzwaren und Galanterie-Arbeiten, auch Schirme und Stöcke; b) Spielwaren.

Gruppe XI. Textil-Industrie und Zuhörer: Rohstoffe, Gespinnte und Gewebe von Baumwolle, Wolle, Flachs, Hauf, Fata, Seide, Filz, Rosshaaren, ferner gemischte Gewebe, Posamentier-Arbeiten, Strickwaren und gewebte Spitzen.

Gruppe XII. Bekleidungsgegenstände: a) Wäsche, Kleider, Pelzwaren, Bettzeuge, Putzwaren; b) Schuhwaren jeder Art; c) Kopfschutze, Handschuhe; d) weibliche Handarbeiten; e) Nähmaschinen.

Gruppe XIII. Leder- und Gummwaren: Gerber- und Sattler-Arbeiten, sowie Gummwaren und wasserdichte Stoffe.

Gruppe XIV. Papier-Industrie und Polygraphische Gewerbe.

Gruppe XV. Wissenschaftliche Instrumente und Apparate zur Gemüthstherapie: a) Mathematische, physikalische und chemische Instrumente und Apparate, anatomische und mikroskopische Präparate, chirurgische Instrumente und Erzeugnisse der chirurgischen Technik; b) Krankpuffer, Badeeinrichtungen, Closets, Desinfections-einrichtungen und -Apparate; c) Feuerlösch- und Rettungswesen; d) Uhren und deren Bestandtheile.

Gruppe XVI. Jagd und Sport, Spiele jeder Art; Geschirre für Rennpferde, Fahrräder und deren Bestandtheile, Utensilien für jede Art Spiele.

Gruppe XVII. Musik-Instrumente: a) Tasten-Instrumente (Klaviers, Harmoniums, Orgeln); b) Streich- und Schlag-Instrumente; c) Blas- und Lärm-Instrumente, Spielwerke, Glocken.

Gruppe XVIII. Bau- und Ingenieurwesen: a) Hoch- und Tiefbau, Brückenbau, Wasserbau, Wasserwerke, Filtrationsanlagen, Wasseranlagen anderer Art, Gasbeleuchtungsanlagen; b) natürliche und künstliche Baumaterialien; c) Werkzeuge, Modelle und Zeichnungen. (Theater, Schlösser, Börsen, Ausstellungsgelände, Arsenale, Heftbanten, Docks etc.)

Gruppe XIX. Schulwesen: Gewerhliche Unterriecht, Lehrmittel, Leistungen.

Gruppe XX. Kunstgewerbe: Arbeiten in edlen und anderen Metallen, Elfenbein, Holz etc.

Gruppe XXI. Hausindustrie.

Während der Dauer der Ausstellung werden, wie schon erwähnt, auf dem Terrain derselben verschiedene, der Jahreszeit und der besonderen Eigenart auf den hervorragenden Gebieten der Provinz entsprechende Sonderausstellungen stattfinden, für welche zunächst in Aussicht genommen wurden: Erzeugnisse der Landwirtschaft und Viehzucht, des Gartenhauses, der Bienezucht, des Obstbaus u. s. m.

Die internationale Ausstellung für Schifffahrt und Fischerei ist in erster Linie berufen, ein thunlichst vollkommenes Bild von dem gegenwärtigen Stande des Schiffbaues, der Technik und aller Fortschritte auf allen Zweigen des Maschinenwesens für die Gebiete des Schiffverkehrs und aller zu ihm in Beziehung stehender Industrien darzubieten.

Ausgeht der gewaltigen Umgestaltungen und Erfindungen, welche die letzten Jahrzehnte gezeigt haben, wird eine von allen Nationen besuchte Schifffahrt-Ausstellung ein hochinteressantes Bild der modernen Technik bieten. Ausser durch Fahrzeuge und deren Modelle, soll dies auch durch Zeichnungen, Photographien u. s. w. veranschaulicht werden und damit eine Darstellung der historischen Entwicklung des Schiffbaues und Schiffmaschinenwesens, sowie aller für den Dienst der Schifffahrt erforderlichen Hilfsmittel von früheren Jahrhunderten bis zur Neuzeit verknüpfen. An die Schifffahrt-Ausstellung wird sich die Fischerei-Ausstellung unmittelbar anschliessen.

Die internationale Schifffahrt-Ausstellung zu Kiel ist — mit Ausnahme einer kleinen vor Jahren in Havre abgehaltenen — die erste derartige Ausstellung; sie steht unter dem besondern Schutze der kaiserl. Regierung, und wird daher auch die kaiserl. Marine sich in einer Weise daran heiligen, wie dies bisher noch nie gewesen ist. Mit der Gruppen-Eintheilung der Schifffahrt-Ausstellung haben wir unsere Leser in Nr. 48 der vorigen Jahrganges bereits im einzelnen bekannt gemacht, es sei daher an dieser Stelle nur nochmals darauf hingewiesen.

Sämtliche Ausstellungen werden von einem Gesamtvorstand geleitet, der aus den Herren Oberbürgermeister Fuss, als Ehrenvorsitzenden, Geh. Commerzienrath Sartori, als Vorsitzenden, und v. Bremen, als stellvertretenden Vorsitzenden, besteht. An Eifer und Thatkraft hat es dieser Vorstand nicht an schwerer Aufgabe, das vielseitige Ausstellungs- und Werk in die Wege zu leiten, nicht fehlen lassen, möge ein glänzender Erfolg ihm seine Mühe lohnen!

Congresse und Versammlungen während der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung bietet einer Reihe von Congressen und Versammlungen grösserer Vereine und Verbände willkommenen Gelegenheit, ihre diesjährigen Tagungen in der Reichshauptstadt abzuhalten. Wissenschaftliche, künstlerische und technische Vereine, industriell und gewerblich, unter ihnen solche mit einer Mitgliederzahl von Tausenden aus allen Theilen Deutschlands, rüsten sich, in diesem Sommer in Berlin zu tagen und so ihren Mitgliedern neben der Arbeit auch den Genuss des Besuchs der Ausstellung und der übrigen festlichen Veranstaltungen zu theil werden zu lassen. Die Liste der Vereine und Verbände — gar nicht eingerechnet die stündig in Berlin zusammenkommenden — die ihre Tagungen angemessen haben, ist schon recht umfangreich geworden. Nur die bedeutendsten unter ihnen seien in Folgendem erwähnt. Bei den meisten sind die genauen Daten der Tagungen noch nicht endgiltig festgesetzt. Die Aufzählung hält sich also nicht in chronologischer Reihenfolge. — Der Verein der deutschen Eisenbahnverwaltungen, zu welchem sämtliche Eisenbahnen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Hollands, Ruminiens, Belgiens und die Varschau-Wiener Bahn gehören, feiert sein 50jähriges Jubiläum im Sommer in Berlin. Glänzende Veranstaltungen sind aus diesem Anlass geplant, der preussische Staat bietet dem Verein zwei Feste. Der sehr bedeutende Verband deutscher Elektrotechniker und elektrotechnischer Ver-

eine hat seinen Verbandstag für Ende Juni einberufen. Der Verband Deutscher Kunstgewerbe-Vereine, hochverdient um die Förderung des Kunstgewerbes in Deutschland, der auch in Berlin tagen wird, hat den Zeitpunkt seiner Versammlung noch nicht festgesetzt. Seit 21 Jahren wieder zum ersten Male tritt die Wander-Versammlung des Verbandes der Deutsche Architekten- und Ingenieurvereine, die auch auf einen Besuch von Tausenden rechnen kann, in der Reichshauptstadt zusammen. Die grosse Fischerei-Ausstellung wird den Hauptanziehungspunkt für den vom 22. bis 28. Mai tagenden IV. Deutschen Fischerei-Rath, einer Vereinigung von Vertretern der 22 an den Deutschen Fischerei-Verein angeschlossenen Vereine, und für den IV. Deutschen Fischereitag, der Versammlung aller Fischereibesitzer und Freunde der Fischerei, bildet. Die Deutsche Colonialgesellschaft, deren Präsident Herzog Albrecht in Mecklenburg der Protector der Colonialausstellung ist und deren Interesse für diese Ausstellung von Anfang an sehr reger war, hat ihre grosse Hauptversammlung im September. Die Deutsche Gesellschaft für Mechanik und Optik und die Nordöstliche Bangewerks-Berufsgenossenschaft gedanken ihre Zusammenkunft in der Ausstellung selbst zu erhalten. Der Deutsche Papierverein, der in Gruppe XVI (Papierindustrie) eine Collectiv-Ausstellung veranstaltet, lässt seine Generalversammlung ebenfalls in den Räumen der Ausstellung Anfang Juni stattfinden; beabsichtigt ist ein allgemeiner Deutscher Papiertag. Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein hat einen Deutschen Gärtnerstag nach Berlin einberufen. Der Bund Deutscher Barver, Friseur- und Perückenmacher-Innungen, deren 310 Innungen angehören, wird am 28. und 29. Juni, d. h. J. d. in der Philharmonie abhalten. Verbunden damit ist das 50jährige Jubiläum der Berliner Innung, die in Gruppe II (Bekleidungsindustrie) der Ausstellung durch eine interessante Collectiv-Ausstellung vertreten ist. Die Gewerkevereine der Sehhmacher und Lederarbeiter, die Drechsler, Colportage-Buchhändler, Buchdrucker und Glasindustriellen Deutschlands haben in Berlin ihre grosse Verbandsversammlung am 1. und 2. September abgehalten. Der Berufsverband der Techniker-Verband und der Bund der Industriellen, sowie der bedeutende Verband Deutscher Mäler haben ebenfalls ihre Versammlungen nach Berlin einberufen. Auf eine ausserordentlich grosse Beteiligung wird bei dem in Aussicht genommenen Deutschen Innungs- und Allgemeinen Handwerkertag gerechnet. Der Deutsche Fachwissenschaftler-Verein, der Zahl Järzten nach Berlin führen, der Chirurgen- und Balneologen-Congress sehr viele Aerzte, und zwar nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus den übrigen Staaten Europas und aus Amerika. Von dem Plane eines internationalen Frauecongresses, für den das Interesse allseits sehr reger ist, ist schon wiederholt berichtet worden. Die deutschen psychologischen Vereine haben einen Aufruf erlassen, in dem Fremde einmündig nach Berlin für die Pfingstwoche eingeladen werden, um über die Gründung eines deutschen Occultistenbundes zu berathen. Schliesslich sei noch erwähnt, dass gelegentlich einer im September beginnenden internationalen Ausstellung für Amateur-Photographie die Deutsche Gesellschaft von Freunden der Photographie und die Freie Photographische Vereinigung in Berlin tagen. So werden Tausende und Abertausende aus Anlass aller dieser Versammlungen aus allen Ständen und Berufsweisen in diesem Sommer nach Berlin kommen und durch ihre Veranstaltungen dazu beitragen, das festliche Gepräge, das die Reichshauptstadt an und für sich zu dieser Zeit schon tragen wird, noch bedeutsam zu vermehren.

Die Elektrotechnik und die Kupperindustrie.

Wenn man die bedeutenden Fortschritte ins Auge fasst, welche die Elektrotechnik seit zehn Jahren sowohl auf dem Gebiete des Banca von Dynamomaschinen, Elektromotoren und elektrischen Apparaten, als auch in Bezug auf die Ausdehnung des Telegraphen- und Telephonnetzes, der Beleuchtungsanlagen, der Kraftübertragung aufzuweisen hat, so ist es leicht zu begreifen, dass dadurch für eine grössere Anzahl von Gewerkschaften, die der Elektrotechnik diemath sind, ein neuer Antrieb zu lohnender Beschäftigung entstanden ist. Hierzu gehört in erster Linie die Kupperindustrie, und zwar ebensoviel als die Gewinnung, als was die Verarbeitung des Kupfers anbelangt. Man braucht sich zu erinnern, dass bei der Erleichterung der elektrischen Leitung zu Transmiffion, d. h. M. im Jahre 1891 alle innerhalb des Ausstellungsplatzes mehr als 10 000 kg blanke Leitungen verwendet wurden, welche grösstentheils aus Kupper oder aus einer Kupperlegierung bestanden; dass auf die unterirdischen Kabel dabei noch 40 000 kg Kupperdraht entfielen; dass die Leitung zur Kraftübertragung von Lanfen nach Frankfurt a. M. 60 000 kg Kupperdraht verbrauchte, und dass die sonstigen Fernleitungen bei dieser Ausstellung noch ca. 10 000 kg Kupperdraht forderten, um einen ungefähren Begriff von den Mengen von Kupper zu bekommen, welche bei derartigen Anlagen zur Verwendung gelangen. Leider ist Deutschland nicht im Stande, die Kuppermengen, welche es alljährlich verarbeitet, auch in ihrer Gesamtheit herzustellen. Deutschlands Kupperverbrauch beläuft sich gegenwärtig auf gegen 6 Millionen Kilogramm jährlich, davon wird nur die kleinere Hälfte im Lande gewonnen, die grössere Hälfte vom Auslande eingeführt. Ueber die Entwicklung dieser Verhältnisse seit der Mitte

der 70er Jahre mögen die folgenden Angaben Auskunft gewähren.

Es wurden, wie die „D. V. C.“ berichtet, in Deutschland an Blockkupper

Im Jahre	gewonnen	eingeführt	ausgeführt	verbraucht
1876	7 918	13 567	5825	15 660
1878	9 322	14 146	7639	15 829
1880	14 252	12 301	6478	20 075
1882	15 912	10 579	6097	20 394
1884	18 113	13 819	6906	25 026
1886	19 314	11 913	6510	24 717
1888	21 017	15 082	4530	24 569
1890	24 427	31 482	8429	47 430
1892	24 781	32 498	6588	50 681
1894	25 722	37 032	6609	56 145

Wir sehen also, dass der Kupperverbrauch in Deutschland bis 1884 stetig zunahm, dann etwas zurückging, von 1888 bis 1890 aber plötzlich auf das Doppelte stieg und seitdem in grossen Sprüngen weiter gewachsen ist. Gleichzeitig nahm die inländische Production zwar auch zu, jedoch längst nicht in dem Masse, wie die fremde Einfuhr, welche sich seit 10 Jahren fast verdreifacht hat, während die heimische Production noch nicht um 50 % stieg. Dazu kommt, dass auch die Einfuhr fremder Kupperwerke bedeutend gewachsen ist. Dieselbe (Elei- und Kupperze) betrug im Jahre 1885 noch 32 207 t, 1894 dagegen 61 904 t, während die Ausfuhr ziemlich constant blieb (1885 = 2201 t, 1894 = 2245 t). Hervorgehoben sei endlich, dass auch die Einfuhr von fremden Kupperstangen und -Röhren wesentlich zugenommen hat. Dieselbe belief sich 1885 auf 188 t und 1892 auf 694 t, gleich aber 1894 wieder auf 495 t herab. Erfreulich ist es, dass zu gleicher Zeit die Ausfuhr derselben Artikel von 3173 auf 5007 t stieg, während die Ausfuhr von feinen und groben Kupper-schmiedewerkzeugen und von Kupperdraht, wie folgt, vermehrte:

Deutschlands Ausfuhr in Tonnen von	Kupper-schmiedewerkzeugen fein- und grob-	Kupper- draht
1885	2796	1800
1890	2991	1953
1894	4117	2639

Auch diese Zahlen lassen also erkennen, dass die gestiegene Einfuhr von Rohkupper eine vermehrte Arbeitsleistung bei der Herstellung von Kupperwaren zur Folge gehabt und auf diese Weise wirtschaftlich günstig eingewirkt hat.

Wenn wir nun noch den Kupperpreisen unsere Aufmerksamkeit widmen, so stellen sich die Grosshandelspreise für 100 kg Kupper

durch- schnittlich Manufaktur jährlich	in Berlin, auf Mark	in Hamburg, englisches TCT jährlich	durch- schnittlich Manufaktur jährlich	in Berlin, auf Mark	in Hamburg, englisches TCT jährlich
1879	133,42	134,07	1887	—	92,83
1880	149,08	140,70	1888	160,06	157,00
1881	140,58	136,43	1889	118,50	115,44
1882	146,81	150,24	1890	129,75	122,31
1883	141,27	140,79	1891	119,50	116,02
1884	125,84	126,08	1892	107,90	100,54
1885	106,46	97,55	1893	101,58	97,52
1886	93,41	88,13	1894	90,33	89,24

Nachdem die Kupperpreise bis 1886 und 1887 ganz erheblich zurückgegangen waren, haben sie sich von 1887 auf 1898 plötzlich sehr beträchtlich gehoben. Hervorgehoben wurde diese jähe Steigerung bekanntlich durch die Bildung des französischen Kupperregies (keines Syndicats im deutschen Sinne), der durch grosse Aufkäufe die Preise künstlich hochgepreht hatte. Nach dem Zusammenbruche dieses Ringes im Frühjahr 1889 trat ein empfindlicher Preisrückgang ein, sodass auch die deutsche Production in Mitleidenschaft gezogen wurde und die Preise für Manufaktur Kupper in Berlin 1894 noch unter den tiefsten Stand im Jahre 1886 sanken. Im Jahre 1895 aber trat wieder eine Preissteigerung ein, sodass für Manufaktur Kupper der Durchschnittspreis im Monat November 106 M betrug, während er sich für obige englische Marke auf 100,75 M belief.

Verschiedenes.

Maschinen und Betriebsvorrichtungen bleiben, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Civilsenat, vom 23. October 1895, für die Gebrauchsmusterrechte ausser Betracht, sie können nicht als Gebrauchsmuster nach Massgabe des Gesetzes vom 1. Juni 1891 geschützt werden. „Durch § 1 dieses Gesetzes werden Modelle von „Arbeitsgerätschaften oder Gebrauchsgegenständen“ oder von Theilen derselben als Gebrauchsmuster geschützt, insofern sie dem Arbeits- oder Gebrauchszweck durch eine neue Gestaltung, Anordnung oder Vorrichtung dienen sollen“. In der Begründung des Gesetzes wird ausgesprochen, dass die Erfindung eines neuen Arbeitsgeräts im § 1 solche Neuerungen, welche ein Verfahren zur Herstellung von Gegenständen betreffen. Indem sodann die zu schützenden Neuerungen als solche an Gerätschaften für Arbeitszwecke oder an Gegenständen des Gebrauchs charakterisiert werden, soll damit ausgedrückt werden, dass auch Maschinen und Betriebsvorrichtungen für den Musterrechts ausser Betracht bleiben“. Diesen Bemerkungen in der Begründung ist bei der Beratung des Gesetzesworts in der Commission nach dem Inhalt der Vorberathungen gesprochen worden. Es darf deshalb Uebereinstimmung der gesetzgebenden

Factoren darin angenommen werden, dass unter den als Gebrauchsmuster zu schützenden Modellen solche von Maschinen und Betriebsvorrichtungen nicht mitbegriffen sein sollten. . . Eine solche Beschränkung des Patentschutzes entspricht aber auch dem Zwecke der Gesetzes, welches dazu bestimmt ist, neben dem Patentschutz für neue, einen technischen Fortschritt in sich enthaltende Erfindungen blossen gewerblichen Formverbesserungen bekannter Gegenstände, welche deren Nützlichkeit zu erhöhen geeignet sind, Schutz zu gewähren. Dass unter Umständen, wie der gleichausdrückliche merkt, die Ziehung der Grenze zwischen den musterrechtsschützigen Modellen und den nur des Patentschutzes fähigen Erfindungen Schwierigkeiten verursachen mag, darf nicht dazu führen, das Bestehen einer solchen Grenze überhaupt zu leugnen.

Der Gesetzentwurf gegen den unlauteren Wettbewerb. Die in erster Lesung gestrichenen Paragraphen 9 und 10, die vom Vertrath des Geschäfts- und Betriebsgeheimnisses handeln, sind in der Relektatkommission in zweiter Lesung wieder hergestellt worden. In welcher Form dies geschehen ist, erhält aus nachstehendem Berichte:

Eine längere Debatte knüpfte sich an § 9, welcher in erster Lesung, da weder die Fassung der Regierung, noch die aus dem Schosse der Commission gemachten Vorschläge eine Mehrheit gewonnen, schliesslich gänzlich beseitigt worden war. § 9 will den Vertrath der Geschäftsgeheimnisse durch Angehörige eines Betriebes bestrafen. Der Paragraph wird beiderseits durch Abg. Dr. Meyer-Halle bekämpft, indem er ihn „Unrechtsgeetz für den Nipptisch“ bezeichnet. Er würde aus denselben Gründen wie gegen das Unrechtsgeetz, auch gegen § 9 stimmen. Schliesslich wurde § 9 in folgender vom Abg. Dr. Hammacher vorgeschlagene Fassung mit 10 gegen 7 Stimmen angenommen:

„Mit Geldstrafe bis zu 3000 M oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer als Angestellter, Arbeiter oder Lehrling eines Geschäfts- betriebes Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse, die ihm vermöge Dienst- verhältnisses anvertraut oder sonst zugänglich geworden sind, während der Dauer des Dienstverhältnisses aufhebt an andere zu Zwecken des Wettbewerbes oder in der Absicht, dem Inhaber des Geschäftsbetriebes Schaden zuzufügen, mittheilt. Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse, deren Kenntniss er durch eine der bezeichneten Mittheilungen oder durch eine gegen das Gesetz oder die guten Sitten verstossende eigene Handlung erhalten hat, zu Zwecken des Wettbewerbes unbefugt verwerthet oder an andere mittheilt. Zuwiderhandlungen verpflichten ausserdem zum Ersatz des entstandenen Schadens. Mehrere Verpflichtete haften als Gesamtschuldner!“

Dagegen stimmten die Freisinnigen, Socialdemokraten, Abg. Basermann (natl.) und der Pole. In § 10 wurde die Strafe für Verletzung zum Vertrath von Geschäftsgeheimnissen auf Antrag Basermann von 1500 auf 3000 M und von sechs Monat auf ein Jahr vermindert. Abg. Dr. Meyer-Halle hat auf Antrag Boren (Cent.) bestimmt, dass die Verjährung für den Schadenersatz erst mit dem Zeitpunkt beginnt, in welchem der Schaden entstanden ist. Die §§ 12—17 blieben nach der Regierungsvorlage unverändert. Das Gesetz im ganzen wurde schliesslich gegen die heiden socialdemokratischen Stimmen angenommen.

Neugründungen in der Jute-Industrie. Man schreibt der „H. B. H.“ von unterrichteter Seite: In den Krisen der Jute-Industrie greift eine Beunruhigung Platz durch verschiedene Projekte zur Neugründung der Jute-Industrie an dem allgemeinen Aufschwunge der Textil-Industrie ihren Antheil hat, darf sich deshalb nicht Wunder nehmen, weil seit dem Jahr 1892 erhebliche Betriebsveränderungen zur Beseitigung der Ueberproduction stattfanden. Dieselben haben betragen:

	Stück Gewebe	bzw. Bundles Garn
	100 m	a 60 000 Yards)
1892	236 250	809 870
1893	232 925	789 010
1894	568 110	568 110
1895	159 300	254 840
zusammen	757 840	2 760 890

Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Selbst das Einschränkungsgesetz von 1895 übersteigt noch die Production der grössten bestehenden deutschen Jutefabrik.

Ob hiernach für Neugründungen sich günstige Ansichten eröffnen, muss entschieden verneint werden. Die bestehende Jute-Verzweigung würde nach verhältnissmässiger Bestimmung sofort zur Auflösung kommen. Vergleichen wir für die Raum, Dampfkraft, Wollen etc. schon vorhanden sind, würden nicht ausreichen und die Ueberproduction würde die früheren rathlosen Zustände wieder herbeiführen. Kommen dann noch neue Werke in Betrieb, so ist mit Sicherheit voraus zu sagen, dass sie den denkbar schlechtesten Zeiten entgegengehen.

Neues und Bewährtes.

Schnellblinder „Praktikus“

von Bergmanns Industriewerken, Gaggauau.

(Mit Abbildung, Fig. 59.)

Zum Einheften von Büchern, Acten, Heften, Zeitchriften etc. wird von Bergmanns Industriewerken, Gaggauau, ein Schnellblinder in den Handel gebracht, der sich ebenso durch Einfachheit wie praktische Verwendbarkeit auszeichnet. Der Schnell- oder Selbstblinder besteht aus zwei mit Lechern versehenen Deckeln. Durch diese Lecher ist eine feste Schnur gezogen, die mittelst eines an einem Haken befestigten Gummibandes von deren Rande der Mappe aus in Spannung gehalten wird. Die in den „Praktikus“ einzuhelfenden Bogen etc. werden nun entsprechend gelocht und mittelst der an den Enden des Bindfadens befindlichen, senkrechten Metall-

stäben angeheftet. Auf diese Weise kann man alle einlaufenden Schriftstücke etc. ohne grosse Mühe chronologisch ordnen, ohne dazu einen complicirten Apparat zu benöthigen. Besonders für kleinere Betriebe ist der „Praktikus“ recht brauchbar, weil man bei seiner Anwendung keiner Feder- oder Schnur bedarf, und denselben bequem an einem Nagel an der Wand, wie unsere Abbildung, Fig. 79 zeigt, aufhängen kann wo man ihn stets zur Hand hat. Ausser zum Einheften von Briefschaften und Zeitchriften werden diese Schnellblinder auch speziell zur Verwendung für Acten eingerichtet. Für diesen Fall haben sie dann lange, schmale Deckel, sodass die Actenblätter um den Deckel herum gezogen werden können. Die Preise der Bergmann'schen hübsch und solid ausgeführten Selbstblinder sind ausserordentlich billige zu nennen, denn es stellt sich eine solche Mappe, je nach Grösse und Ausföhrung auf 3—50 Pf. Dazu passende Locher sind für 1, 2 und 250 M erhältlich.



Fig. 59. Schnellblinder „Praktikus“ von Bergmanns Industriewerken, Gaggauau.

Transportabler Gasheizofen

von Friedr. Siemens, Dresden.

(Mit Abbildungen, Fig. 60 u. 61.)

Die bekannte Firma Friedr. Siemens, Dresden-A., Nossenerstr. 1 bringt einen neuen Gasheizofen in den Handel, dessen Hauptvorzüge in der Einfachheit der Construction und damit verbundenen Billigkeit bestehen. Trotz ihrer Einfachheit sind die Siemens'schen Ofen nicht mit Schottbrennerflammen ausgestattet, sondern mit einem Rothbrenner und entwickeln demzufolge strahlende Wärme. Dieser Rothbrenner besteht aus einer sehr grossen Anzahl kleiner Flammenkeile mit leuchtender Flamme. Hiernach wird eine Vertheilung der Flammenkeile auf eine grosse Fläche erzielt, was durch einen Plasmennetz nicht zu erreichen ist. Ummittebar unter dem Brenner befindet sich ein Kupferreflector, welcher die Wärmestrahlen hauptsächlich nach dem Fusboden wirft.

Der Ofennaum ist röhrenförmig getheilt und mit einer Blechzwischenwand versehen, die demselben in zwei Hälften theilt. Die in der einen Hälfte nach oben steigenden Verbrennungsprodukte werden durch den Verschluss des Mantels gezogen, der Ofen ist gleichzeitig zum Erwärmen von Wasser, System etc. eingerichtet, indem der obere Verschluss als Platte ausgebildet ist, worauf Töpfe, Tiegeln etc. aufgestellt finden können. Diese Platte ist auch mit einem Deckel versehen. Nimmt man letzteren ab, so kommen die Verbrennungsprodukte direct mit dem Topfe etc. in Berührung, die sie nach unten gehen, und erwärmen auf diese Weise das Gefäss inbald in.

Fig. 60.

Fig. 60 u. 61. Transportable Gasheizöfen von Friedr. Siemens, Dresden.

Fig. 61.

Ein weiterer Vorzug des Ofens ist die leichte Transportbarkeit desselben. Die Verbrennungsprodukte nicht in eine Kasse, sondern in die Aufstellung dieses Ofens an jeder beliebigen Stelle des Zimmers möglich und sehr Staudt kann zu jeder Zeit verändert werden. Zu diesem Zwecke wird der Ofen nach nicht fest mit der Rohleitung im Zimmer verbunden, sondern nur mit einem Gummischlauch oder, was noch vorthellhafter ist, mit einem Metallgummischlauch.

Die Siemens'schen transportablen Gasheizöfen werden in drei Grössen und zwar von 630 mm (Fig. 60) und 300 mm Höhe (Fig. 61) ausgeführt und kosten 15 bzw. 20 M. Die Ausstattung der Ofen ist eine elegante.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG UND INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 11.

Leipzig, Berlin und Wien.

12. März 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, geschieht oh mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet.
Bureau des „Patriarches Maritimes Contracteurs“, V. H. Girard.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Le Blant's Dampfswagen.

(Mit Abbildung, Fig. 62.)

Seit der Erfindung des bekannten Serpollet'schen Kessels war Le Blant bemüht, diesen Kessel zum Betriebe von Strassenwagen zu benutzen. Im Gegensatz zu anderen, welche ihr Augenmerk mehr auf Dampfmaschinen u. dergl. für Vergnügungszwecke richteten, ging Le Blant von dem Gedanken aus, Wagen für Fracht- und Reiseverkehr mit Dampf, jedoch ohne Hilfe von Eisenbahnen, zu bewegen. Es sollten also auch Gegenden, welche sonst den Bahnen nicht zugänglich sind, dem Verkehr eröffnet, namentlich auch bergauf und bergab führende Strassen mit Dampfwagen befahren werden.

Bei dem bekannten Wettbewerbe, der vom „Petit Journal“ 1894 für mechanisch bewegte Fuhrwerke veranstaltet wurde, theilte sich Le Blant mit einem Dampfomnibus. Derselbe verliess Paris 8 Uhr morgens und kam 8 Uhr 50 Minuten abends in Rouen an, sodass er in noch nicht 13 Stunden einen Weg von 125 km zurücklegte. Allerdings zeigten sich verschiedene Mängel, welche in der nicht genügenden Stärke der Maschine und des Kessels und in anderen Umländen begründet waren. Die Steigungen des Weges wurden nur mit Schwierigkeiten überwunden, das Fahren des Kessels liess zu wünschen übrig, da die Rostfläche zu klein und auch der Heizer nicht immer aufmerksam war. Eine von den für den Wettbewerb gestellten Bedingungen blieb unerfüllt, da der Dampfomnibus den ganzen Weg nicht in einem Zuge zurücklegen konnte, ohne die Hilfe von Mechanikern. In Anspruch zu nehmen war jedoch, dass Le Blant's Dampfomnibus sich der Wagen in anderen Hinsichten so leistungsfähig, dass ihm einer der ersten Preise zuerkannt wurde.

Seitdem hat Le Blant seine Erfahrungen zu mehreren Verbesserungen verwertet und verschiedene Dampfomnibus mit Erfolg gebaut. Der 62. veranschaulicht einen Dampfomnibus, der vor einem schweren, entsprechend eingerichteten Lastwagen gespannt wird, um ihn auf gewöhnlichen Strassen zu ziehen. Ueber der Hinterrachse ist der Serpollet'sche Kessel aufgestellt, welcher eine Heizfläche von 26,82 qm hat und Dampf von 10 At Druck liefert. Zur Rechten des Kessels ist ein Wasserebehälter und zur Linken eine kleine Dampfwindmühle aufgestellt. Die letztere hat die Aufgabe, den Lastwagen zu beladen und zu entladen, auch Waaren auf eine Höhe von 9,14 m zu heben.

Zwischen den beiden Achsen ist unter dem Wagenrahmen die Dampfmaschine angebracht, welche zwei Cylinder von 170 mm Durchmesser und 180 mm Kolbenhub hat. Bei 180 Umdrehungen der Kurbelwelle wird die Maschine eine Leistung von 30 HP leistet. Bei der Dampfmaschine mit 65% Füllung arbeiten. Für gewöhnlich beträgt die Füllung der Cylinder nur 50%. Die Maschine kann in beiden Richtungen umlaufen, also den Wagen sowohl vorwärts, als auch rückwärts bewegen. Die Drehung der Kurbelwelle wird durch Kettenräder und eine endlose Kette auf die Hinterrachse übertragen. Zur Erzeugung der größten Adhäsionsfähigkeit sind, wie bereits erwähnt, die Räder aus Eisen und zur Linken eine kleine Dampfwindmühle aufgestellt. Die letztere hat die Aufgabe, den Lastwagen zu beladen und zu entladen, auch Waaren auf eine Höhe von 9,14 m zu heben.

Das Ganze ist ausschliesslich von Stahl hergestellt, bis auf die Räder, welche von Holz sind. „Engineering“ bemerkt jedoch, dass die Holzräder sich gerade für diese Dampfomnibus in keiner Weise eignen, da sie die heftigen Erschütterungen nicht genügend aushalten können. In der That ist Le Blant für alle späteren Dampfomnibus eiserne Räder vorgesehen. Das vordere Radgestell ist im Kreise drehbar und mit einem Zahnkrane versehen. In das letztere greift ein Getriebe ein, welches durch eine senkrechte Welle von dem in der Abbildung sichtbaren Handrade aus bewegt wird. Diese Steuerung des Vordergestells soll erfahrungsgemäss nichts zu wünschen übrig lassen.

Bei Versuchen in Paris vermochte der Dampfomnibus Steigungen von 1:10 mit einer Geschwindigkeit von 14,5 km in der Stunde zu überwinden. Er konnte einen mit 6 t beladenen Lastwagen auf Steigungen ohne Schwierigkeiten ausziehen und mit verhältnismässig grosser Geschwindigkeit fortbewegen.

Die meisten Versuche wurden jedoch in Rouen angestellt, wo viele steilere Steigungen zu überwinden sind. Auf den letzteren ent-

wickelt der Dampfomnibus noch eine Geschwindigkeit von 9,7 km in der Stunde und vermag auszuhalten und anzukommen.

Natürlich lässt sich der Dampfomnibus auch zur Bewegung von Personenwagen nach Art der Strassenbahnwagen auf gewöhnlichen Strassen vortrefflich verwerten. Es sei hier bemerkt, dass Le Blant neuerdings den Dampfomnibus vorn für den Führer mit einer Heizerwand selbst Fenster an allen drei Seiten versieht. Der Führer sitzt auf einer Bank, die nur $\frac{1}{3}$ der Wagenbreite einnimmt. Hinter ihm sind in der Mitte des Wagens zu beiden Seiten Kohlenbehälter, dahinter über der Hinterrachse der Serpollet'sche Kessel in der Mitte und die Wasserebehälter auf beiden Seiten angeordnet. Dadurch erhält der Wagen ein viel eleganteres Aussehen, als in der Abbildung.

Die Verkehrsmittel zur Berliner Gewerbe-Ausstellung. Bei unseren Referaten über die grossartigen Vorbereitungen zur Berliner Gewerbe-Ausstellung haben wir natürlich schon wiederholt Gelegenheit gehabt, auch der auf das schaffenden Verkehrsmittel zu gedenken. Trotzdem aber wird die nachstehende, zusammenfassende Übersicht, welche das „B. T.“ nach einem Bericht des Pressurbureau der Ausstellung giebt, noch von Interesse sein: Der neue Bahnhof der Stadt- und Ringbahn, welcher den Namen „Ausstellungsbahnhof“ erhalten wird, und von dem aus auch der Ueberrag auf die gestrichelte Bahn ermöglicht ist, steht so gut wie fertig da. Die gestrichelte Bahn verläuft, werden auf diesem Bahnhofe stets vier lange Züge bereit stehen, welche nach ihrer Abfahrt sofort durch vier oder fünf Züge abgelöst werden. Die Zwischenräume zwischen der Ablassung der Züge werden so kurze sein, dass die Bahnverwaltung darauf vorbereitet ist, 3000 Personen pro Stunde zu befördern. Die drei ersten Züge werden in den ersten drei Minuten abfahren, darunter zwei Linien der Grossen Berliner Pferdebahn, Zoologischer Garten-Treptow und Dönhofsplatz-Treptow, und die von Siemens & Halske unternommene Bahn Behrenstrasse-Treptow werden, die beiden letzten bestimmt in voller Länge, die letzten jedenfalls von der Leipziger-Ecke aus in Betrieb gesetzt werden können. Der Wasserverkehr nach Treptow wird so bedient sein, wie in ähnlichen Monaten in Berlin bisher noch nie der Fall gewesen ist. Die Dampfgesellschaft „Stern“, die „Motorbootgesellschaft“ Stralau-Rummelsburg und eine Anzahl anderrückelmaschinen richten sich auf einen starken Verkehr ein. Auch elektrische Boote werden die Spree reich beleben. Acht Anlegestellen sind für Dampfer und Boote in dem Gelände der Ausstellung bestimmt. Von der Einrichtung, dass elegante Mallocoas von verschiedenen Punkten der Stadt aus Rosener nach der Ausstellung befördern werden, ist erst kürzlich berichtet worden. Für den voransichtlich sehr starken Droschkewagenverkehr ist vor dem Eisenbahndamm ein sehr umfangreicher Halteplatz für 5000 Droschken vorgesehen. Für die Unterbringung von Fahrgästen werden in der Ausstellung eigene Unterstellhallen errichtet. Der Verkehr innerhalb der Ausstellung wird hauptsächlich in der Gegend der Stadt erbaute elektrische Niveaubahn vermitteln. Eine Anzahl eleganter Schienenwagen wird zum Horanfahren in der Ausstellung bereit stehen. Auf dem See vor dem Hauptplatze werden etwa 60 Boote aller Art, elektrische Boote, italienische Gondeln, spanische Barken zur Beförderung des Publikums dienen. Ein kleines Verkehrsmittel zur Ausstellung wird die elektrische Bahn Schlesischer Bahnhof-Mühlentrasse, Stralauer Causee-Stralau sein, die von dort aus als Untergrundbahn durch den im Jan befendlichen Tunnel unter der Spree hinweg in die Ausstellung einsteigt wird. Sollte viele Erwartung der Tunnel nicht vollendet werden können, so wird eine Fährde der Beförderung der Passagiere von Stralau an das jenseitige Ufer der Spree vermitteln.

Die Institution der Fahrradlenkmänner in Berlin ist in die Wirklichkeit getreten und so verfügt denn die Reichsversammlung wieder über eine neue Art von Verkehrsvermittlern. Auf ihren rathkalkulierten Häusern, mit der schmeckenden originellen Uniform nehmen sie die Fahrradlenkmänner recht gut aus und werden Einheimischen wie Fremden bald bekannt sein, sodass sie ebenso oft Beachtung finden werden, wie die gewöhnlichen Dienstmänner. Diese Institution bietet einen ganz ausserordentlichen Vortheil, da der Dreiradlenkmann natürlich viel flinker ist als sein College zu Fuss, ja schneller als Rohrpost, Telegramm oder gar Kibitze. Der Bestelltarif ist nach dem Droschkewagenmesser berechnet und stellt sich nicht höher als derjenige der anderen Dienstmannschaften. Vorfrüh werden ca. 100 Leute in Dienst gestellt. Zur Zeit der Gewerbeausstellung läuft die Gesellschaft auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit und wird die gewöhnlichen Dienstmänner, welche ihre Standplätze an den Hauptverkehrsknoten haben, können mittels Telefon durch Vermittlung in der Nähe der Standplätze befandlicher Firmen, welche ihr Telefon diesem Zweck zur Verfügung stellen, beordert werden.

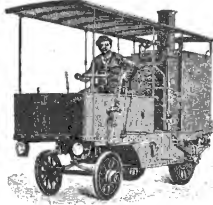


Fig. 62. Le Blant's Dampfomnibus.

Arbeiterhötel in London. Ende Januar wurde in London, in Colthurport, nahe der Kings Cross Station, das zweite Rowten-Hötel eröffnet. Das erste dieser modernen Massenquartiere war, vor vier Jahren nach Plänen Lord Rowten's in Vauxhall errichtet worden, und der durchschlagende Erfolg desselben führte zur Gründung einer Actiengesellschaft mit einem Capital von 75000 Pfund, die sich mit dem Bau und der Leitung der Rowtenhäuser befaßt, und zwar mit gleich grossem Erfolg für die Miether wie die Unternehmer. Die Arbeiter erhalten im Rowten-House für sechs Pence täglich einen separaten Schlafraum mit completer Einrichtung; es steht ihnen ein kleiner Kessel mit warmem Wasser zur Verfügung, und die Disposition. Die Rowtenhäuser, deren erstes für 470 und deren zweites für 677 Miether eingerichtet ist, stellen den Arbeitern grosse Speise-, Rauch- und Lesecabinen zur Verfügung und ebenso grosse Küchen und Waschküchen. Von den im Haus bedürftlichen Lieferanten kann der Miether billiger seinen Bedarf besorgen, sodass er auch selbständige Wirthechaft und Küche führen kann. Das nächste Rowtenhaus wird in Wington, einem südlichen Arbeiterviertel Londons errichtet. Auch in New York ist der Bau zweier solcher Massenquartiere geplant.

Eisenbahnen. Einrichtung eines Schnellverkehrs auf der Eifelbahn.

Die auch von uns mehrfach erwähnten Calamitäten auf der Eifelbahn, die eines gut organisierten Schnellverkehrs dringend bedarf, haben gerade in jüngster Zeit zu einer häufigeren Erörterung dieser Frage geführt. Erst kürzlich wurde zu Trier eine von etwa 40 Theilnehmern besetzte Versammlung abgehalten, die von der königlichen Eisenbahndirection einberufen worden war, um über den Verlauf der „K. Ztg.“ ähnl. Mittheilungen bringen. Darnach wurde auf dieser Versammlung der Plan verfolgt, einen sogenannten Schnellzug von Saarbrücken bis Kyllburg einzurichten, der von dort bis nach Köln und ebenso von da in umgekehrter Richtung als Personenzug geführt werden soll. Begründet wird dieser eigenartige Vorschlag mit der Meinung des Eisenbahnministers, dass durch die Einrichtung eines Schnellzuges der Eifelbahn eine Vermehrung der Zahl der gefahrenen Zugkilometer nicht erfolgen dürfte. Das heisst also, dass durch den Schnellzug dort, wo er als solcher fährt, der Personenzugverkehr entsprechend vermindert werden soll. Thatächlich ist denn auch die Aufhebung einer Anzahl von Ortstzügen zwischen Saarbrücken und Merzig als Preis für die Neuerung in Aussicht genommen. Es ist aber aus Gründen der Billigkeit und einer richtigen Einschätzung der Sachlage nicht angängig, bestehende Zugverbindungen ohne einen gleich- oder höherwertigen Ersatz aufzuheben. Einen solchen Ersatz kann der Schnellzug, der naturgemäss nur die wichtigsten Stationen zu berücksichtigen vermag, für die übrigen Stationen nicht bieten. Er würde vielmehr etwas Nethwendiges nehmen, um ändern eine durch die heutigen Verkehrsverhältnisse allerdings auch gebieterisch geforderte Verbindung zu gewährleisten. Das ist, wenn man sich die Sache richtig vorstellen kann, liegt auf der Hand. Nicht minder leuchtet es ein, dass es ein Ünding ist, einen Eifelbahnschnellzug in Kyllburg in der Richtung von Köln beginnen und in der Richtung nach Köln endigen zu lassen. Dieses schon gelegene Eifelstädtchen besitzt ja seine ansehnlichen landschaftlichen Reize, aber das es darum zum Ausgangs- und Endpunkt einer grossen Schnellzugverbindung sich besser eigne, als die rheinische Handels- und Verkehrshauptstadt, als der grosse Eisebahnknotenpunkt Köln, das wäre bisher wohl niemand auch nur im Traum eingefallen. Mit dem Vorschlage der Eisebahndirection Saarbrücken ist daher schlechterdings vom Standpunkte der Verkehrtreibenden aus nichts anzufangen. Es ist der alte Antrag Seckel, der seinerzeit im Bezirkseseisenbahnrat wiederholt mit triftigen Gründen bekämpft worden ist, und dem man jetzt lediglich die Behauptung hinzufügen dürfte, dass er sich ihm annehmbarer erscheinen zu lassen. Nur eine weiter reichende, wirkliche Schnellzugsverbindung kann den berechtigten Ansprüchen der Eifelbahn auf thatsächliche Einbeziehung in den Durchgangsverkehr genügen. In der eingangs erwähnten Verhandlung, an der Vertreter der Eifel-, Mosel- und Saargegend theilnahmen, wurde dieser Gesichtspunkt auch nachdrücklich von Abgesandten der Handelskammer und der Stadt Trier geltend gemacht, die ausführen, dass man lieber alles heim lassen als diese Bruchstück eines Schnellzuges schaffen möge, der durchaus nicht geeignet wäre, später etwa bis Köln durchgeführt zu werden. Lediglich eine Schnellzugsverbindung Strassburg-Trier-Köln könne dem grösseren Verkehrszwecke genügen, und zu deren Schaffung habe die Reichsregierung auch eine moralische Verpflichtung, die sie seinerzeit im Behauptungs-Trier-Nominege-Saargegend ausdrücklich auch mit der Absicht begründet habe, dass dadurch eine bessere Verbindung zwischen Strassburg und Trier erzielt würde. Die Handelskammer in Trier hat in ihrer der Angelegenheit gewidmeten Berathung auf den seinerzeit von Geheimrath Knebel beauftragten Plan zurückgegriffen, der einen Schnellzug zwischen Strassburg und Köln über Saarbrücken-Trier vorsieht, der in Strassburg die Bahnstation 1,30 nachmittags, in Trier 2,10 abends ankommend, und umgekehrt von Köln etwa 8,10 morgens abgehend und 3,45 nachmittags in Strassburg eintreffend, in Köln Anschlüsse an die Nachtsehnellzüge nach und von dem Norden, in Strassburg Anschlüsse nach Basel, nach der Schwarzwaldbahn u. v. w. haben würde. Die Saargegend würde dadurch eine schnelle Verbindung mit den deutschen Nordseehäfen gewinnen, was für

die mächtig aufstrebende Eisenindustrie und sonstige Grosseingewerzweige des Saargebiets von grossem Werth wäre. In jedem Falle kann eine wirkliche Schnellzugsverbindung das Bedürfniss der am Eisenbahnverkehr theilnehmigen Gegenden und Geschäftskreise Genüge thun, weshalb der jetzt in Aussicht gestellte, völlig unzulängliche und noch dazu auf Kosten anderer, berechtigter Interessen zu erzielende Theilschnellzug als unzulängliches Stückwerk zurückzuweisen ist.

Will der Verkehrsminister endlich der Eifelbahn den ihr längst gebührenden Schnellzugverkehr gewähren, so muss er zunächst keine Flickarbeit machen, sonst schädigt er den Gedanken mehr als er ihm nützt, wie dies das Schicksal der beiden anderen vorhanden gewesenen Rumpfschnellzüge der Endstrecken der Eifelbahn bewiesen hat. Die eigentlichen Schwierigkeiten, die der Ausführung eines lebensfähigen Planes entgegen stehen, sind freilich unschwer zu errathen. Die Neuerung soll nichts kosten und doch nach etwas ausfallen. Das lässt sich aber wenigstens im Verkehrswesen nicht vereinigen. Deshalb ist dringend zu wünschen und mit aller Macht anzustreben, dass endlich der richtige Grundsatz aller Verkehrslehre auch auf die Frage des Schnellzugverkehrs der so lange vernachlässigten Eifelbahn Anwendung finde, nämlich an geeigneter Stelle die notwendigen Auslagen nicht zu sparen. Sie werden sich sieherlich auch bezahlt machen.

Ein directer Bahnverkehr zwischen Warschau und Berlin und umgekehrt, ohne Umsteigen in Alexandrow, soll mit Beginn des Sommerfahrplans durch Conterzüge der Warschau-Wiener Bahn eingeführt werden. Die russischen Waggons gehen bis nach Berlin und die preussischen bis nach Warschau. In Alexandrow findet nur Wechsel des Zugpersonals statt.

Der linksrheinische Eisenbahnverkehr hat an einige rechtliche Züge ausserordentlich schlechte Anschlüsse. Zur theilweisen Behebung dieses Missstandes hat nun der Landrath Brüning in Grevenbroich, unterstützt von der Handelskammer zu M.Gladbach, der Königl. Eisenbahndirection zu Köln verschiedene Vorschläge zur Verbesserung des Sommerfahrplans gemacht. So fährt der D-Zug S 35 Köln-Hamburg um 10,54 vorm. von Düsseldorf ab; ein Anschluss hieran fehlt jedoch für das ganze Gebiet. Es kommen in Neuss an Zug 61 von Düren um 10,22, Zug 75 von Rheindt um 10,32, Zug 195 von Viersen 10,34, Zug 235 von Köln 10,36 und Zug 236 von Cleve um 10,42. Für alle diese Züge ist die Verbindung nach Düsseldorf als Sonntagszug ab 10,28 an Düsseldorf Hauptbahnhof 11,01 anzufragen. Wenn dieser Verbindungszug und der Localzug von Cleve nur wenige Minuten früher abgeht, wäre der Anschluss nach Hamburg in Düsseldorf ermöglicht. — Ganz ähnlich ist es ebenso mit dem Anschluss an den D-Zug S 35 Köln-Mannover-Berlin. Auch hier könnte in Düsseldorf der Anschluss durch Frühfahrzüge der Localzüge erreicht werden, oder falls dieses nicht möglich sein sollte, könnte wenigstens für die Reisenden der Strecke Düren-Neuss ein Anschluss an diesen D-Zug über Oppum-Dinslaken erreicht werden, wenn dieser die Localzüge Neuss-Cleve und Neuss-Dinslaken um 10,28 abgibt. Ein dritter Vorschlag betrifft den Anschluss an den Schnellzug S 225 Köln-Villingen, der für die Reisenden von Grevenbroich in Neuss ermöglicht wird, wenn der Zug 67 Grevenbroich-Neuss, der als Zug 66 bereits um 5,36 nachm. in Grevenbroich eintrifft, von dort um 5,55 anstatt wie jetzt um 6,15 abgesehen würde.

Verkehrverbesserungen an den sächsischen Staatsbahnen im Sommerfahrplan 1896. Für Leipzig besonders wichtig ist die in Aussicht genommene Einlegung eines neuen Schnellzuges 12,0 nachm. von Leipzig, Dresden Bahnhof, 2,0 vorm. in Dresden-A.; derselbe erhält in Dresden Anschluss an den Schnellzug Berlin-Böhmische Bäder und Wien über Bodenbach. Anknüpft in Teplitz 5,8 vorm., in Karlshad 8,8 vorm., in Wien 2,35 nachm. Ferner bekommt der beschleunigte Personenzug 1,57 nachm. vom hiesigen Dresden Bahnhof Anschluss an den neuen Schnellzug Dresden-Dresden, der 4,30 nachm. von Dresden-Neustadt abgeht und 6,30 nachm. in Gültitz um 9,47 nachm. in Dresden eintrifft. Der Schnellzug 12,0 nachm. über die neue Schnellzugs-Verbindung, wie folgt, geht: werden: 6,35 vorm. von Breslau, 8,57 vorm. von Gültitz, 10,50 vorm. von Dresden-Neustadt, 12,30 mittags in Leipzig, mit Weiteranschluss nach Köln über Hildesheim. Es wird dies übrigens im Fall der Ausführung die schnellste Verbindung von Dresden nach Leipzig (1 Stunde 46 Min.) sein. Neu eingelegt werden ferner die Schnellzüge 1,18 nachm. von Berlin, 4,43 nachm. in Dresden-Alttadt, 2,15 nachm. in Berlin, welche ausserdem mit dem Schnellzug Dresden-Breslau verbunden wird auch die Verbindung zwischen Westfalen und den böhmischen Bädern über Cassel-Weimar-Plan durch folgendes Schnellzugpaar erheblich verbessert. 2,45 vorm. von Kassel, 6,20 vorm. von Weimar, 8,15 vorm. von Gera, 11,43 von Eger — ab Eger direkter Anschluss nach Wien und München — und 4,45 nachm. von Eger, 8,10 nachm. von Gera, 9,44 nachm. von Weimar, 2,30 vorm. in Kassel.

Die neue wichtige Reform im directen russisch-deutschen Güterverkehr wird eine interessante Angelegenheit. Die russische Eisenbahn-Zeit bringen, eine Reform, welche geeignet ist, die zahlreichen Interessen der interessanten Kreise beider Nachbarländer zu heissen. Es handelt sich um die Neuordnung des von den Eisenbahnverwaltungen gebühten Verfahrens bei der Entschädigung für das Manco, welches beim Transport von Getreide und sonstigen Produkten naturgemäss entsteht, besonders beim Transport im leeren Zustande. Bisher haben die russischen Bahnen dieses Manco beim Ausladen der Güter, zu welchem Zweck es nöthig ist, die Güter aus den Granzstationen umgewogen wird, was eine Umladung des Getreides bedingt. Von hier aus setzt das Getreide seinen Weg nach Deutschland fort und wird auf der deutschen Ankunftsstation wiederum hehufs Feststellung des auf der deutschen Strecke entstandenen und zu ersetzenden Manco umgewogen. Jetzt haben die Verwaltungen der betreffenden deutschen und russischen Eisenbahnen ein Uebereinkommen getroffen, wonach das Manco

des aus Russland kommenden Getreides auf den deutschen Ankunftsstationen für die Gesamtsatzung festgestellt und ersetzt wird, und umgekehrt geschieht es mit den Frachten von Deutschland nach Russland, deren Manko auf den russischen Ankunftsstationen ersetzt wird. Dadurch sollen die jedermöglichen Personen zeltnehmenden wie kostspieligen Versicherungen und Versicherungen an der Grenze erspart werden. Auch haben die deutschen Bahnen, gleich den russischen Bahnen, auf den bisher festgestellten nicht ersatzpflichtigen Prozentsatz des Manco verziehtet, sodass künftighin das ganze Manco ohne jeden Abzug ersetzt wird.

Eine längere Andienz beim Eisenbahnminister Thielen wurde kürzlich 16 Abgeordneten der Nieder- und Oberlausitz, sowie aus dem schlesischen Gebirge gewahrt und zwar handelte es sich dabei um Verbesserung der Verkehrsverbindungen Berlin über Cottbus, Görlitz, Hirschberg und Glatz. Ueber die Besprechung wird dem „R. T.“ nachstehendes berichtet:

Abgeordneter Schlichter schilderte die industriellen Interessen aus schwerster schädigender, ausserst ungünstige Verbindung mit Berlin. Würde man noch, wie geplant, der Anschluss der Berlin-Görlitzer Bahn vom Bahnhof Friedrichstrasse angehängen werden, so wäre dies eine weitere empfindliche Benachteiligung Schlesiens. Gestatte der Verkehr auf der Stadtbahn wirklich nicht das Einlaufen aller Personenzüge, so solle doch eine Verbindung hin und zurück in der näheren Nähe beibehalten und die längst als Notwendigkeit empfundene Einlegung eines Schnellzuges auf dieser Strecke bewirkt werden. Der Minister erkannte die schwierige Lage der Verhältnisse an und nahm im wesentlichen eine entgegenkommende Haltung ein. Die Sicherheit des Betriebes gebiete jedoch die vom 1. April ab sich Kraft treuende Massregel aufrecht zu erhalten. In betreff des Schnellzuges abgesehen, wie hier in Betracht kommenden Landesbahn sei bereit, auf eine Besserung der Verkehrsverhältnisse hoffen zu dürfen; tatsächlich aber sei mit den Jahren stets eine Verschlechterung eingetreten. Die Züge fuhren mit grosser Langsamkeit, die Abkürzung Sommerfeld-Sagan-Liegnitz liefte die besten Schnelligkeit über diese Linie, sodass sie für den Anschluss in Koblitz überhaupt nicht mehr in Betracht komme, und jetzt werde auch noch die Verbindung mit der Stadtbahn abgebrochen, was einen Rückgang in der Verkehrsverbindung bedeute. Die kürzeste Linie Berlin-Wien führe über Glatz, Görlitz, die Züge nach Wien seien aber nicht möglich, da das Gleise von Cottbus nach Görlitz die Betriebsverhältnisse der Bahn verbessern können.

Nachdem sich andere Mitglieder der Abordnung im gleichen Sinne geäußert, sagte der Minister zu, als Ersatz für den verloren gebenden Anschluss mit Bahnhof Friedrichstrasse, auf unter Berücksichtigung der dargelegten Verhältnisse das folgende in Aussicht zu nehmen: 1) in Königswusterhausen werden prompten Anschluss der Züge in die Vorstadt, beziehungsweise für die Möglichkeit einer Umladung des Getreides Vorzusehen werden; 2) werde die Einführung eines Tageshochzuges für hin und zurück erwogen werden; 3) werde die Frage der Verlängerung des zweiten Gleises im Auge behalten werden; 4) werde geprüft werden, ob der Mittagzug 12,13 von Görlitz nach Koblitz wieder eingebracht werden könne; endlich 5) soll auf Einführung eines besondern Wagenmaterials auf der genannten Strecke Rücksicht genommen werden.

In den betroffenen Landestheilen herrscht tatsächlich eine weitgreifende Verunsicherung über die unzureichenden Verkehrsverhältnisse, und es steht daher an zu erwarten, dass der Minister die in Aussicht genommenen Verbesserungen nun auch tatsächlich durchführen werde. Die Hauptforderungen liegen hierbei die Einlegung des Schnellzuges und die Verlängerung des zweiten Gleises von Cottbus bis Görlitz.

Eine transatlantische Bahn sollte auch in Australien gebaut werden, und zwar von Port Augusta in Südastralien (am Spencer-Golf bei der Nordküste). Die 2470 km lange Strecke wurde auch mit grossen Nachdruck in Angriff genommen und bis zu 608 km weit gebaut, musste aber eingestellt werden, da die gebohten Voraussetzungen sich in keiner Weise erfüllten. Das Unternehmen würde ein ganz verlorenes sein, wenn nicht die Abweisung nach dem silberreichen Herriar Range an der Grenze von Neuwaldis einen Ersatz böte. Auf der Hauptstrecke sind die Fahrten auf drei in der Woche beschränkt.

Unfälle.

Einer Nachricht aus Olbernhau zufolge ist am 28. Februar durch den herrschenden Sturm ein Güterwagen in der Richtung nach Grünthal zu fortgeführt worden und auf der Strecke mit dem nach Neuhaußen gehenden Abzuge zusammengecrasht. Die Locomotive, sowie der einfahrende Wagen wurden ansehnlich beschädigt. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden.

Bei Leipzig unweit der Mücknerschen Grenze hat am 4. d. M. auf der Thüringer Eisenbahn eine Zugentgleisung stattgefunden. Beim Vorüberfahren des Personen-Localzuges Lentzsch-Leipzig ist anscheinend der Weichenzug abgebrochen und dabei ein Wagen des Localzuges aus dem Gleis gesprungen, ein zweiter umgefallen. Dem Locomotivführer gelang es, den Zug sofort zum Stehen zu bringen, wodurch weiterer Schaden verhütet wurde. Eine Person erlitt leichte Verletzungen.

Schiffahrt.

Die Fahrgeschwindigkeit der atlantischen Ozeandampfer, konstant das „L. T.“, hat sich in den letzten 50 Jahren fast verdreifacht. Sie ist von 8 auf 24 Knoten die Stunde gestiegen. Die damaligen Schiffe hatten 700 HP, die heutigen Falschdampfer haben 10000. Der Dampfdruck hat sich von 13 Pfund auf den Quadratfuß auf 300 Pfund erhöht. Allerdings bringt man aus einem Pfund Kohle jetzt viermal so viel Kraft heraus als früher. Es ist jetzt möglich, in 14 Tagen von London nach New York und zurück zu fahren. Jemand kann jetzt in 13 Tagen von London nach Bombay und von Southampton nach dem Cap in 13 1/2 Tagen fahren. Von dem Luxus der heutigen Ozeandampfer haben sich daher die früheren Reisenden nichts träumen lassen.

Ueber einen neuen belgischen Postdampfer wird Folgendes berichtet: Rastlos darnach strebend, die bisher erregenden glänzenden Kräfte und die Führung in dem scharfen Wettbewerb, der den Passagierverkehr zwischen England und dem Continent vermittelte, Dampfmaschinen, sich zu sichern, hat die belgische Regierung neuerdings der Gesellschaft Cockerill in Liekeben bei Antwerpen einen grossen Postdampfer (den neunten seit wenigen Jahren) in Bestellung gegeben, welcher dann bestimmt ist, die Verbindungen über Ostende-Dover durch Ermöglichung einer vierten Abfahrt täglich in beiden Richtungen zu einer bisher unerreichten Vollkommenheit zu gestalten. Dieser neue Dampfer wird, sowohl was Zweckmässigkeit und Zweck der Einrichtung, als auch Schnelligkeit und Sicherheit anbelangt, seine bereits in dieser Beziehung rühmlichst bekannten Vorzüge noch weitgehend noch übertraffen. Wie diese, ganz aus Stahl gebaut und in allen Räumen durch elektrisches Licht beleuchtet, wird das neue Schiff, ausser den unter Deck befindlichen zahlreichen Räumlichkeiten (Salons I. und II. Klasse, Speisekabinen, Boudoirs etc.), auf dem Promenadenock noch mit folgenden Einrichtungen ausgestattet sein: Ein grosser mit Luxus eingerichteter Salon, mit zwei gleichen Kabinen verbunden, acht Doppelkabinen und vier einfache sowie ein Rauchsalon. Die Länge des Dampfers an der Wasserlinie wird 340 Fuss, seine Breite 38 Fuss betragen. Für die Probefahrten wurde eine Minimal-Geschwindigkeit von 21,75 Knoten in der Stunde vorgeschrieben, und eine bis 100000 Fm. steigende Prämie bei grösserer Leistung ausgesetzt. Voraussichtlich wird der neue Raddampfer im Frühjahr 1897 in Dienst gestellt werden können.

Der Bedarf an Lebensmitteln seitens der Hamburg-Amerika-Linie. Die grossen Dampfergesellschaften gebrauchen enorme Quantitäten von Lebensmitteln. So ergibt z. B. der Jahresverbrauch der Hamburg-Amerika-Linie für 1894 recht stattliche Ziffern. Es wurden verbraucht: 1500000 Pfd. frisches Fleisch, 800 Foss gesalzener Speck, 30000 Pfd. Küpfische, 850 t Heringe, 40000 Pfd. Fische, 180000 Pfd. Schinken, 20000 Pfd. Käse, 20000 Pfd. getrocknete Gemüse, 650000 Pfd. Hülsenfrüchte, 90000 Pfd. Nudeln und 35000 Pfd. Computs, Narmeladen etc., 20000 Pfd. Schifffahrt, 750000 Stuck Eier, 300000 Pfd. Rattfäden und Farin, 225000 Pfd. Butter, 8500 Pfd. Thee, 850 Foss Salzfleisch, 40000 Pfd. geräucherter Speck, 120000 Pfd. Fleisch in Dosen, 150000 Pfd. Geflügel und Wild, 15000 Pfd. Rauchfleisch und Zunge, 35000 Pfd. Wurst, 50000 Dosen Gemüse, für 75000 M. frische Gemüse, 150000 Pfd. getrocknete Früchte, 250000 Pfd. Kartoffeln, 1400000 Pfd. Milch, 700000 Pfd. Getreide, 200000 frische und 60000 Dosen condensierte Milch, 10000 Dosen sterilisierte und 10000 Liter abgekochte Milch. — Ganz erheblich ist auch der Consum an Getränken. Es wurden verbraucht: 1200000 l Getreidekorn, 150000 l Rothwein, ferner an feinen Weinen 55000 ganze und 55000 halbe Flaschen, 6500 ganze und 7500 halbe Flaschen Champagner, 350000 ganze und 250000 halbe Flaschen Bier, 30000 l Lagerbier und 125000 l Münchener Bier, 30000 Flaschen Spirituosen und 140000 Flaschen Mineralwasser.

Briefwechsel.

LaBock. Herrn O. B. Unseres Wissens ist es die Verwaltung der Amn. Provinz, welche die Ausdehnung der Dampfschiffverbindung von Wladivostok mit Japan und China plant.

Leipzig. Herrn S. P. Die Verfügung der künftigen Eisenbahndirection in Berlin über die während der Dauer der Berliner Anstellung zu gewährenden Fahrleiterentlohnungen ist so zu verstehen, dass bei Benutzung der Schnellzüge der einfache Schnellzugspreis und bei Benutzung von Personenzügen der einfache Personenzugspreis für Hin- und Rückfahrt zu entrichten ist. Falls Züge benutzt werden, die auf einem Theil der Strecke Personenzüge, auf anderen Schnellzugsverkehr haben, muss der Schnellzugspreis bezahlt werden. Die Preisermässigung ist nur vorläufig für einen, bezüglich zwei Tage in der Woche bewilligt worden; es schweben Verhandlungen am Zweck der Genehmigung von mindestens zwei Tagen in der Woche, und es ist auch darauf gerechnet worden, die Vergütung auf alle Tage auszuheben, wenn die Erfahrung lehren sollte, dass er in zwei Tagen nicht bewilligt werden kann. Jedenfalls würden die Passagiere auf den verkehrsreichsten Strecken immer bei Beförderung Ende. Sollte es notwendig sein, auf solchen eingelegten Schnellzügen anzuheben, so würden dafür Vor- und Nachzüge eingelegt werden. Für die weniger benutzten Klassen der Bevölkerung besteht die künftige Eisenbahnverwaltung an allen Stationen Sonderzüge einzulegen, für die Fahrkarten zu einem Drittel des gewöhnlichen Fahrpreises auszugeben werden sollen. Im übrigen verweisen wir Sie auf das Verkehrsverbot der Berliner Gewerbeausstellung (Carl Stangen, Berlin W., Mohrenstr. 10.)

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Millenniums-Feler Ungarns und -Ausstellung in Budapest.

(Mit Abbildungen, Fig. 63–65.)

Auf ein volles Jahrtausend staatlichen Bestehens blickt jetzt die ungarische Nation zurück. Es war im Jahre 896 n. Chr. d. h. als das Reitervolk der Magyaren, durch eine späte Welle der Völkerwanderung aus ihrer asiatischen Heimath westwärts geworfen, unter Arpád's Führung in die von den Karpathen umkränzten, von der Donau und Theiss durchströmten Ebenen des heutigen Ungarn eingedrungen und hier eine Nation, einen Staat begründeten.

Grossartig sind die Vorbereitungen, welche Ungarn zur Feier seines tausendjährigen Bestehens getroffen hat. Eine lange Reihe glanzvoller Festlichkeiten

wird aus Anlass dieser seltenen Nationalfeier veranstaltet; den Mittelpunkt und ständigen Rahmen derselben bildet eine grosse Millenniums-Landes-Ausstellung in Budapest, welche der Kaiser und König Franz Josef I. am 2. Mai d. J. persönlich eröffnen wird.

Ehe wir auf diese zweifellos imposant sich gestaltende Ausstellung näher eingehen, sei von dem Gedenk-Programm der officiellen Millenniumsfeste zunächst folgendes mitgeteilt.

Nachdem am 2. Mai die Ausstellung eröffnet ist, findet am 3. Mai in der Krönungskirche feierliches Te-Deum statt. In der ersten Maihälfte tagen Generalversammlungen sämtlicher Municipien des Landes, in der zweiten Millenniums-Sitzungen der wissenschaftlichen und culturellen Institute; in allen Theatern werden Galavorstellungen gegeben, Wettrennen und Regatten werden arrangirt u. a. m., die Eröffnung des neuen Kunstgewerbe-Museums fällt gleichfalls in diese Zeit. Für Ende Mai ist ein internationaler Journalisten-Congress projectirt. Am 5. Juni werden die Krönungs-Insignien und Kleinodien mit grossem Ceremoniell in die Krönungskirche überführt, wo sie drei Tage zur Schau gestellt bleiben. Am 8. Juni wird die Jahreswende der Krönung gefeiert; in glänzender Auffahrt ziehen die hohen Würdenträger des Reichs mit den Reheinsignien vor das königliche Schloss, um dem Träger der St. Stefanskronen ihre Huldigung darzubringen. Der Festzug begibt sich sodann in den neuen Parlamentspalast, der durch eine gemeinsame Sitzung der zwei Kammern seine Weihe erhält. Im weiteren Verlaufe des Monats werden Athleten-, Sport-, Turnierfeste u. dergl. veranstaltet. Im Juli und August finden die meisten internationalen und nationalen Congresses und Konferenzen statt; zahlreiche Monumente sollen inaugurirt werden, namentlich die mit einem Aufwande von 350 000 fl. zu erhaltenden sieben Grenzmonumente. Im Monat September werden 500 neue Schiffe eröffnet. Am 27. September wird der König, umgeben von fürstlichen Gästen und den Vertretern der Culturvölker, die Schiffahrt im Eisernen Thore eröffnen. Im October wird die neue Budapest-Donaubrücke dem Verkehr übergeben und am 31. desselben Monats erfolgt der feierliche Schluss der Ausstellung.

Die Millenniums-Landes-Ausstellung umfasst ein Terrain von nahezu 600 000 qm. Neben den bisherigen Anmeldungen dürften ungefähr 16 500 Aussteller daran theilnehmen. Sämtliche Bauten sind bereits unter Dach gebracht, sodass die Millenniums-Ausstellung Ungarns — in der Geschichte der Ausstellungen ein seltener Fall — am Tage der Eröffnung auch wirklich fertig sein wird.

Die ganze Anordnung der Bauten wirkt dadurch überraschend, dass an Stelle der früheren imposanten, aber eintönigen Maschinen- und Industriehallen das Pavillon-System getreten ist; jede Einzel-

ausstellung sucht die vorhergegangenen in der Mannigfaltigkeit und Buntheit der Anlagen zu überbieten.

In der Ausstellung sollen die geistigen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse und Fortschritte des Ungarlandes mit besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung zur Darstellung gelangen. Diesem Programm entsprechend gliedert sich die Ausstellung in zwei Hauptgruppen, die historische Ausstellung und die contemporäre.

Was für das grosse europäische Publicum von allgemeinem Interesse sein wird, ist der historische Theil der Ausstellung, der die Entwicklung des ungarischen Volkes während eines Jahrtausends den Kindern des neunzehnten Jahrhunderts vor Augen zu führen, ihnen die Bilder längst vergangener Jahrhunderte vor die Seele zu zaubern herufen ist. Aus den Schatzkammern, Archiven, Museen der Monarchie und vieler Länder Europas, aus den Schlössern des Adels, aus den Kirchen und Kleinodien, Waffen, Gewänder, Urkunden, Bücher, Bilder und erhaltene Gegenstände der täglichen Gebrauchs hervorgeholt und zu Gesamtdarstellungen verschiedener Zeiten vereinigt worden, die ihresgleichen nicht leicht finden werden. Und all' diese Schätze sind von einem stolzen, reichen Holme umschlossen, der schon während seines Entstehens allgemeines Entzücken hervorgerufen hat. Die im byzantinischen, römischen und gotischen Stil wie in der Renaissance, unter Anlehnung an lauter thatschlich vorhandene Bauten in den verschiedensten Gegenden Ungarns, auf einer Insel des Budapest Stadtwaldes, aufgeführten Gebäude sind schon an und für sich architektonische Juwelen.



Fig. 63. Gelände der Millenniums-Ausstellung.



Fig. 64. Gebäude der Marine-Ausstellung.

Die Abbildung Fig. 65 zeigt verschiedene Bauwerke der historischen Gruppe, von welcher die von der Press-Section der Millenniums-Landes-Ausstellung herausgegebene Ausstellungs-Correspondenz folgende anschauliche Schilderung giebt.

Eine Holzbrücke, deren Spengwerk in mittelalterlicher Weise mit Brettern verkleidet ist, führt hinüber zur Szecsenyi-Insel, auf welcher die historische Hauptgruppe vom Getriebe der modernen Welt abgeschnitten steht. Der Hauptgegenstand ist von Dinkovärer Zäunen überragt. Links befindet sich ein Gebäude, durch welches die Phantasie in den letzten Zeitabchnitt der Völkerwanderung, in die Epoche der Arpaden-Dynastie versetzt wird. Der Bau, in der römischen Form des XI. und XII. Jahrh. ausgebildet, umfriedet einen Klosterhof, geschmückt mit Motiven ungarischer Baunkunst aus der Zeit, in welcher die Ungarn sich zum Christenthume bekehrten und, durch ihren Anschluss an den katholischen Westen, der altslawischen Orthodoxie einen Damm entgegenstellten.

In „Palas“ dieses Hauses werden die Appartements eingerichtet, in denen der König von Ungarn, der Nachfolger Stefans des Heiligen, seine fürstlichen Gäste empfangen und die Huldigungen seines Volkes entgegen nehmen wird.

An den Klosterhof schliesst sich eine Kapelle an, deren Portal der von Stefan dem Heiligen gegründeten Jäcker Abtei-Kirche, dieser Perle der romanischen Architektur, entnommen und in natürlicher Grösse nachgebildet ist. Ueber dem Portal stehen die Statuen des Heilands und der Apostel, wie sie in den Stürmen langer Jahrhunderte verwirrt sind.

In diesem Baue wird die Periode der Landnahme, ferner die Arpaden-Dynastie in ihrer staatenbildenden Bedeutung durch eine reiche Sammlung von Reliquien, archäologischen Funden, Handschriften und Abbildungen veranschaulicht werden.

Rechts vom Haupteingang präsentirt sich ein stattlicher gothischer Bau, reich gegliedert durch Thürme, Giebel, Wimperge und Zinnen. Den Haupttract bildet die getreue Nachahmung eines Theiles der Burg Vajda-Hunyad, welche der gefeierte Held des gesamten Christenthums, Johann Hunyadi, für seinen Sohn, den späteren König Matthias Corvinus bauen liess. Die aus dem Wasser emporragenden Pfeiler tragen die in edlen Stile geformten Erker des schlanken Thurmes der den stolzen Namen „Ne hojza“ (Fürchte nicht!) führt. Nebenan steht eine Nachahmung der Kapelle von Szepes-Csütörtökely, mit reich gegliedertem Portal und Ornamenten, welche den Baudenkmalern des XIV. und XV. Jahrhunderts entlehnt sind. Der linksseitige Tract wird durch den interessanten Thorturm von Segesvár überragt.

Im lauern des Gebäudes finden wir die getreue bauliche Nachahmung des Rittersaales von Vajda-Hunyad, in welchem eine Waffen-

kostbaren, in Europa noch unbekannten Schätze üben, welche Sultan Abdul Hamid nach Budapest zu senden gedenkt; Schätze die, wie z. B. der Thron Soleimans des Prächtigen, einen Werth von vielen Millionen Gulden repräsentiren.

Durch die historische Hauptgruppe wird somit das nationale Leben in allen Nuancen und allen Phasen seiner Entwicklung, in den primitivsten Formen der Zeit der Völkerwanderung und in den von Pracht strotzenden Gestaltungen seiner Glanzperioden, dargestellt werden.

Der zweite Theil der Millenniums-Anstellung, die contemporäre Hauptgruppe, hat die Bestimmung, der Welt ein möglichst vollständiges Bild des aufstrebenden heutigen Ungarn zu geben. Sie wird nicht weniger als 170 Bauten auf einem Terrain von ungefähr 520 000 qm umfassen. Die Aufführung dieser Bauten beansprucht den bedeutenden Aufwand von mehr als $4\frac{1}{2}$ Mill. fl. Von den grosseren



Fig. 63. Gebäude der historischen Hauptgruppe.

sammlung des XIV. und XV. Jahrhunderts untergebracht wird, den Rathsaal, dem Barock Rathsaal nachgebildet (aus dem XV. Jahrhundert), der für die Denkmäler, Symbole und Erbkunden des städtischen Lebens bestimmt ist; gothisch ausgebaute Hallen und kleinere Säle sollen für die Ausstellung der mittelalterlichen ungarischen Kunstindustrie, der von Karl Robert, Ludwig dem Grossen und Sigismund herrührenden Kleinodien und der Andenken der weltberühmten Corvinabibliothek, ferner zur Aufnahme all jener Objecte dienen, welche die Macht, den Reichthum, die Prachtliebe und den Kunstsin jener Epoche bekunden, in der die Könige Ungarns zu den mächtigsten Monarchen Europas zählten und das Christenthum gegen die elementare Gewalt des Osmanenthums zu schirmen vermochten.

Das abgesondert stehende dritte Gelände, welches mit seinen imposanten Dimensionen die ganze Gruppe beherrscht, zeigt in seinen Thürmen, Kuppeln und Mansarden die weichen, gefälligen Formen der Renaissance.

Die Objecte, die in diesem Gelände zur Ausstellung gelangen, sollen die stürmisch bewegten Jahrhunderte der Türkzeit, der Reformationskämpfe und der Kriege gegen Preussen versinnlichen. Einen geradezu überwältigenden Eindruck dürften hier jene nugemcin

Gebäuden verdienen speciell hervorgehoben zu werden: eine riesige Industriehalle, nahezu 14000 qm umfassend; eine durch ihre Masse (11000 qm) imponirende Maschinenhalle; eine Agriculturhalle im Umfange von 4500 qm; eine durch architektonische Schönheit besonders auffallende Halle für Communicationswesen (3550 qm gross); eine 3600 qm messende Halle für die Ausstellung der Bau-Industrie; eine Festhalle mit Musik- und Theaterausstellung im Ausmasse von 2530 qm; die Gebäude für die Ausstellung der Armee (gemeinsames Heer, Kriegsmarine (s. die Abbildung, Fig. 64) und k. ung. Landwehr) im Umfange von 3740 qm; die grosse Halle für Unterweisungswesen (3520 qm); eine grosse Halle für die in Ungarn mit besonderem Erfolge betriebene Milchwirthschaft (2650 qm) und eine Menge kleinerer Hallen und Pavillons für alle erdenklichen Zweige der Cultur, der Industrie, des Handels etc.

Eine besonders fesselnde Eigenthümlichkeit der Anstellung wird das grosse Dorf sein, das sich aus typischen Wohnhäusern der verschiedenen Gegenden des Landes zusammensetzt, hergestellt von den Comitatsverwaltungen und bewohnt, gewissermassen bewirthschaftet von Landleuten des betreffenden Comitates, deren Leben und Wesen sich vor den Ausstellungsbesuchern vollziehen soll.

Magyarische Banern von den Ufern der Theiss wie der Drau, der Marosch und der Wag werden sechs Monate lang ihre Häuslichkeit in diesem Mikrokosmos des ungarischen Volkslebens aufschlagen. Auch den übrigen Nationalitäten des polyglotten Ungarns ist zur Darstellung ihrer Eigenart und Cultur Raum gewährt. Man wird dort ein schwäbisches, sächsisches, slovakisches, ruthenisches Bauernhaus samt seinen originalen Lussaussehens und interessante Studien oder Vergleiche anzustellen in der Lage sein.

Für die Unterkunft der Besucher der Anstellung sind die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden und fast alle Eisenbahnen des Continents haben Fahrpreis-Ermäßigungen bewilligt; die Hauptstadt des gastfreundlichen Ungarns hat überhaupt alles aufgeschoben, was zu einem zahlreichen Besuch seiner Ausstellung und überhaupt zur Theilnahme an der Millionenfeier Ungarns irgendwie beitragen kann.

Ausstellungen.

Württembergische Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe, Stuttgart 1896. Von der Ständekammer ist im Frühjahr vorigen Jahres die Summe von 25.000 M für Preise als Anerkennung hervorragender Leistungen und Verdienste der Aussteller bewilligt worden. Im Auftrag des Königl. Ministeriums des Innern erlasset nun die Königl. Centralstelle für Gewerbe und Handel in No. 8 des „Gewerbeblattes“ ein Preisanschreiben für den Wettbewerb. Die Concurrenz ist auf die Künstler des Landes beschränkt. Das Diplom soll eine Rand 34 cm hoch und 24 cm breit werden. Die Composition soll dem Charakter der Ausstellung angepasst sein, bleibt aber im übrigen den Bewerbern freigestellt.

Von den eingegangenen Entwürfen werden zwei zur Ausführung bestimmt, einer für das Ehrendiplom und einer für das allgemeine Diplom; das erstere wird in Radrühr oder in Holzschnitt, das andere in Lichtdruck ausgeführt. Eine Summe von 1000 M ist für die Ausführung von 500, 400 und 300 M angesetzt; dem Preisrichter bleibt vorbehalten, eine andere Abtheilung einrichten zu lassen, der Gesamtbetrag der Preise gelangt aber zur Verteilung. Das Preisgericht wird von der Königl. Centralstelle für Gewerbe und Handel berufen werden. Die prämierten Entwürfe werden Eigentum der Centralstelle. Für die Ausführung bleibt die Wahl unter den eingegangenen Entwürfen vorbehalten. Die Entwürfe sind mit Motto versehen spätestens bis 1. Mai bei der Königl. Centralstelle für Handel und Gewerbe einzureichen; denselben ist ein verschlossener Brief beizulegen, welcher den Namen des Bewerbers enthält und als Aufschrift das Motto des Entwurfs trägt.

Das Ergebnis der Concurrenz wird seiner Zeit im Gewerbeblatt aus Württemberg, welches zugleich Beilage des „Staatsanzeigers für Württemberg“ ist, bekannt gegeben werden.

Die Beleuchtung des Hauptgebäudes der Berliner Ausstellung im Treptower Park wird nach „Ausg. B. Z.“ in 1000 Glühlampen ausgeführt. Diese Gebäude allein enthält 508 Bogenlampen und 350 Glühlampen. Das Hauptausstellungsgebäude bedeckt eine Fläche von ca. 56.000 qm, also ungefähr ebensoviel als die ganze Gewerbeausstellung von 1873. Die Kuppel des Gebäudes hat einen Durchmesser von 31,5 m und erreicht eine Gesamthöhe von 41 m über Terrain. Sie wird von zwei Thürmen flankiert, welche bis zur Spitze eine Höhe von 90 m haben. Das Gesamtgewicht der Kuppel beträgt 400 t, diese Thürme 75 t. Das ganze Hauptgebäude ist aus Bronze ausgeführt. Die Dächer der Kuppel und der Thürme sind mit Aluminoplasten eingedeckt. Die Thürme und der Hauptkuppelbau sind ausser bereits von ihren Rüstungen entblößt und bieten dem Betrachter ein malerisches Bild; die Kuppel ist nahezu vollendet, sodass demnächst schon der Maler seine Thätigkeit darin beginnen kann. Die Wandflächen in den halbrunden Vorläufen von dem Hauptgebäude sind bis auf einen Gipsanstrich verputzt, zwischen dem Kreuzgewölben, welche auf reich verzierten Säulen und Pfeilern stehen, überdecken diese ganzen Räume. Von der Rotunde unter der Hauptkuppel steigt man einige Stufen hinauf nach dem Mittelfeld der Hauptthalle, von dem die einzelnen Seitenhallen abgehen. Hier sind die Architrave zu beiden Seiten durch reiche Stuckverzierungen geschmückt. Figürliche und wappentragende Decorationen, in denen die bekannte Faust mit dem Hammer immer wiederkehrt, wechseln miteinander ab. Unter der Festverkleidung zeigen Reicht man die Namen der einzelnen Gruppen. Die gewaltigen eisernen Stützen sind mit zierlichen Capitälen und mit Stuck- und Holzschnitten verdeckt. Hier fehlen nur noch die gemalten Füllungen, die demnächst eingesetzt werden. Im Hauptgebäude nicht man sehen hier noch die einzelnen Aussteller aus Werkgebern und binnen kurzem wird sich dort eine lebhafte Thätigkeit entwickeln. Einen besonderen Antheil an der künstlerischen Ausstattung des Mittelweges wird auch die kaiserliche Treibhausausstellung nehmen, welche hier zur Aufstellung gelangen und in lebensvoller Gruppen den Besucher der Mode von 1796—1896 vergegenwärtigen wird.

hübsch ausnehmen, so entsprach sie doch nur selten der Mühe, die man darauf hatte verwenden müssen. Das Einstecken von Bretchen z. B. muss sehr sorgfältig und genau gemacht werden, wenn nicht die Figur der Beete entstellt werden soll, und ist an sich schon eine sehr zeitraubende Arbeit.

Eine ebenso originelle als schöne, dabei einfache und zweckmässige Beeteinfassung wird neulich von der Firma Mejer & Michael, Leipzig, in den Handel gebracht. Dieselbe ist aus Eisen hergestellt in Form der sogenannten Negerbären-Schere. Man zieht die Einfassung beliebig weit auseinander und passt sie in die Formen des Beetes genau an, wie Fig. 66 zeigt. An jedem 8. Kreuze sind Ringe angebracht, durch die man Stäbchen steckt, wodurch die Einfassung ihren Halt bekommt. Reithen die Stäbchen nicht zu, so kann man neue einsetzen. Zu diesem Zwecke sieht man die Endringe des einen in die Ausschnitte am Ende des anderen Theiles und drückt die Ringe etwas herum, wodurch die Theile fest verbunden werden.

Der grosse Vorzug dieser Beeteinfassung besteht darin, dass sie sich den gegebenen Formen genau anschmiegt und dass auf diese Weise die reichendsten Figuren angelegt werden können. Man erhält schon nehmen sich beispielsweise, bei denen ein Stück der Einfassung, im Halbkreis gebogen und in der oben erwähnten Weise an dem Beetträger befestigt, als Hebel dient. Sehr praktisch ist es auch, dass man beim Gassamen mit der Rasenmähmaschine nicht mit der Sichel nachzusäubern braucht, sondern die störende Einfassung unterdessen einfach forttrampelt und nach erfolgter Arbeit wieder hinausst. Dies ist eben nur dadurch möglich, dass das Aufstellen der Einfassung so leicht und schnell bewerkstelligt werden kann.

Die Patent-Beeteinfassung wird in Stücken von 2 m Länge geliefert. Zur Ausleihung sind auch Stücken von 1½ und 1 m Länge erhältlich, welche in drei verschiedenen Höhen, von 8, 13 und 20 cm, gefertigt werden. Die Einfassungen sind entweder einfach lackirt oder chromirt und kostet das ausgelegte Meter, je nach der Ausführung 1,25—2,50 M.

Halter für Eisenbahnfahrkarten, Gepäckscheine, Strassenbahnbillets, Eintrittskarten etc.

von Richard Jehn, Gössnitz (S.-A.)

(Mit Abbildungen, Fig. 67—69.)

Ein kleines Hilfsmittel, welches bei dem Hasten und Hin- und Herdrängen auf Bahnhöfen, im Strassenbahnverkehr, beim Eintritt in Theater, Museen, Concerte etc. es ermöglichen soll, den verlangten Auswahl, sei es nun in dem einen Falle die Fahrkarte oder den Gepäckschein, im anderen das Strassenbahnbillet, die Eintrittskarte etc., sofort zur Hand zu haben, wird von Richard Jehn in Gössnitz, Sachsen-Altenburg, in den Handel gebracht. Es ist ein Halter für jede Art der oben näher bezeichneten Legitimationen im täglichen Verkehr. Der durch D. R. G. M. geschützte Halter, welcher mittels federnden Ringelinges in jedem Kopfe oder an der Hand, leicht

Beim Bahnhofsgeheifer.



Während der Fahrt.



Auf der Eisenbahn.



Fig. 67.

Fig. 68.

Fig. 69.

Fig. 67—69, Fahrkartenhalter von Richard Jehn, Gössnitz.

leicht zu befestigen ist, hat, wie die Fig. 67 u. 68 zeigen, die Form einer Hand, und zwar auf beiden Seiten. Durch kräftige Federanspannung hält er eine oder auch mehrere, zwischen die verdere und hintere Hand eingeschobene Fahrkarten etc. stets unverlierbar bereit, und erspart so jedem, der sich seiner bedient, das umständliche Durchsuchen der Taschen nach dem verlangten Schein, den oft genug damit verbundenen Verlust, Zeit- und manchmal auch Geldverlust. Besonders bei der mehr und mehr zur Einführung gelangenden Bahnsteigsperrre wird der Fahrkarten-Halter sich als ein recht nützliches Hilfsmittel auf der Reise erweisen. Der Reisende, rechts und links vielleicht mit Handgepäck beladen (vergl. die Abbildung, Fig. 69), braucht das letztere bei der Fahrkartensontrolle nicht mehr, wie bisher, niederknien, sondern er hat nur nötig, die Fig. gewöhnlich in der Mitte des Halters zwischen die verdere und hintere Hand einzulegen, und schon ist die Fahrkarte zur Verfügung. Besonders bei der Bahnsteigsperrre die Controlle dann in denkbar bequemer Weise ausüben kann. Der Halter, welcher sich übrigens auch im Hause, im Geschäft etc. zur Befestigung von Merkzetteln, Notizblättern u. dergl. praktisch verwenden lässt, ist solid gearbeitet und vernickelt. Musterkarten mit drei Stücken sind gegen postfreie Einsendung von 2 M (auch in Briefmarken) erhältlich.

Neues und Bewährtes.

Patent-Beeteinfassung
von Mejer & Michael, Leipzig.

(Mit Abbildung, Fig. 66.)

Bei Ziergärten, Promenaden und Parkanlagen sind die Beeteinfassungen für die Gesamtwirkung von ganz besonderer Wichtigkeit. Bisher verwendete man zu solchen Einfassungen Steine, Mänschen, Holz, Bretchen u. dergl., aber mochte auch die eine oder andere dieser Umrandungen sich ganz

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltene Originalartikel, Anzeigen oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Schmid.

Strassenbahnen.

Heizung von Trambahnwagen mit Briquets.

(Mit Abbildungen, Fig. 70 u. 71.)

Wiewohl die Heizung der Trambahnwagen ein sehr einfaches Problem zu sein scheint, ist eine zufriedenstellende Lösung desselben bis heute noch nicht gefunden. Man hat Versuche angestellt mit gewöhnlichen, eisernen Öfen, in welchen Coaks oder Briquets gebrannt wurden, man richtete Warmwasser- und Luftheizung ein, man ging sogar den Petroleumofen zur elektrischen Heizung über, aber stets zeigten sich Mängel, die einer Verbreitung dieser Systeme entgegenstanden.

Dagegen hat man es neuerdings in den Strassenbahnwagen der verschiedenen Städte wie z. B. Thorn, Zwickau, Bonn, Mühlhausen, Benthien, Hannover, Kopenhagen etc. mit einer neuen Heizmethode versucht, welche gute Resultate ergeben haben soll und die an Hand der Abbildungen Fig. 70 u. 71 daher in Kürze betrachtet sei.

Die Heizanlage besteht aus gusseisernen, in der Mitte des Wagens unter den Banken angeordneten Kästen B, welche unten einen Luft-einlasscanal A und oben für die Verbrennungsgase zwei Abzugsröhren C haben. Letztere sind zur Vergrößerung der Heizfläche nach beiden Seiten hin unter der Bank entlanggeführt und endigen in den Kuckerohren D. In dem Heizkasten befindet sich ein beweglicher Rost, auf welchen je nach der Aussentemperatur mehr oder weniger ein Depot auf volle Gluth gebrachte Briquets aufgelegt werden. Diese Briquets, deren Preis sich pro Stück auf etwa 8 Pf. stellt, halten 7–9 Stunden vor, sodass sie nur zweimal täglich erneuert zu werden brauchen. Bei dem verhältnismässig billigen Preise der Briquets betragen, wie die „Rev. Tech.“ berechnet, die Heizkosten pro Wagen und Tag nur 59–61 Pf., pro Wagen und Kilometer 0,4 Pf., pro Fahrgast und Kilometer 0,02 Pf.

Die Installationskosten für einen Heizkasten werden auf ca. 56 M. ausgegeben.



Fig. 70.



Fig. 71.

Fig. 70 u. 71. Trambahnwagen mit Briquetheizung.

Der Ban der elektrischen Kreisstrassenbahn, welche die Orte Solingen, Wald, Gräfenrath, Ohligs und Elberfeld mit einander verbinden soll, erscheint nunmehr ziemlich, da die Kreisbahncommission den bezüglichen Vertrag mit der „Union“ geschlossen hat. Ausserdem wird von der Gesellschaft Union auch in Solingen eine Strassenbahn gebaut, die von der Stadt Solingen der Gesellschaft Union vorläufig auf 15 Jahre in Pacht gegeben wird. Die Gesellschaft gewährt sowohl der Stadt Solingen bei der Stadtbahn als auch den anderen Gemeinden bei der Kreisbahn eine namhafte Gewinnbeteiligung.

Neues Strassenbahnproject in Berlin. Das Project einer elektrischen Niveaubahn, welche im Anschluss an die Hochbahn der Firma Siemens & Halske von der Oberbaumbrücke durch die Warschauer-, Petersburger und Theaterstrasse nach dem südlichen Centralvielfoth führen soll, unterliegt kürzlich der Prüfung des Polizeipräsidiums. Das fragliche Project war vom Magistrat früher genehmigt, vom Polizeipräsidium aber verworfen worden, weil ein Verkehrsbedürfniss nicht vorliege. Jetzt hat die Polizeibehörde auch ihrerseits sich im Princip mit der Ausführung dieses Projectes einverstanden erklärt, sodass die Anlage der Bahn genehmigt ist. Die Firma Siemens & Halske wird nunmehr an die Ausarbeitung des Specialprojectes gehen und die Arbeiten so beschleunigen, dass die Niveaubahn Oberbaumbrücke–Centralvielfoth gleichzeitig mit dem Ban der elektrischen Hochbahn in Angriff genommen werden kann.

Probfahrten bergl. des nonalignierten elektrischen Betriebes haben kürzlich auf den Linien der Hamburg-Altonaer Pferdebus-Gesellschaft stattgefunden. Die Anlagen sind mit oberirdischer Stromzuführung und an die Ueise gebunden, nicht ausserhalb der Wagen hergestellt, auch sind letztere neue Motoren gebaut worden. Die Gesellschaft passt sich demnach in ihrer Einrichtung völlig derjenigen der Strassen-Eisenbahn-Gesellschaft in Hamburg an, mit der sie vorerst auf der Strecke Vorstadt St. Pauli in unmittelbarer Nähe der Altonaer Grenze bis zum östlichen Endpunkte der Hamburg-Altonaer Linie am ehemaligen Berliner Thor zu concurrenzen hat. Die Strassen-Eisenbahn-Gesellschaft ist nur auf hamburgischem Territorium concessionsfähig und kann mit ihren Wagen nicht nach Altona hinein fahren, sodass das Gebiet dieser Stadt zunächst nach der Hamburg-Altonaer Pferdebus-Gesellschaft vorbehalten bleiben wird; auf wie lange noch, steht jedoch dahin, zumal die Gerüchte über die beabsichtigte Fusion

beider Gesellschaften, die bei getrennten Betrieben einander nur Concurrenz machen, nicht verstummen wollen.

Ein neuer Accumulatorenwagen verkehrt jetzt auf der Pferdebusstrecke Berlin-Charlottenburg und zwar auf der Theilstrecke Charlottenburg-Knie-Pferdebahndepot. Nach dem System der „Neuen Elektrizitätswerke und Accumulatorenfabrik“ erbaut, leistet dieser Wagen nach den Angaben der Gesellschaft mit einer einzigen Ladung seiner Accumulatoren, die unter den Sitzen angebracht sind, einen vollen Tagesbetrieb (110 km) und soll nach den bereits gemachten Erfahrungen sogar event. mit einer einzigen Ladung zwei volle Tagesbetriebe (230 km) zu leisten im Stande sein. Der hochbelegte ausgestattete Wagen wird innen durch vier elektrische Glühlampen erleuchtet. Das aus elektrischen Scheinwerfern bestehende Signallicht ist weit- hin sichtbar.

Elektrischer Tramway-Betrieb in Wien. In Wien werden fortgesetzt Versuche angestellt mit verschiedenen Systemen elektrischen Betriebes für Strassenbahnen. Kürzlich hat man auch wieder Probfahrten mit Strassenbahnwagen System Lachmann, mit natürlicher Stromführung unternommen. Der Magistrat der Stadt Wien hatte dem Ingenieur Eduard Lachmann in Hamburg den Auftrag erteilt, eine Probestrecke, welche im Frühjahr dieses Jahres fertiggestellt werden soll, in der Wallgasse in Wien zu verlegen. Um nun eine Erklärung seines Systems und der Wirksamkeit desselben zu geben, hat Lachmann eine Strecke von 30 m in natürlicher Grasse aufgestellt, auf der ein Motorwagen mit der Geschwindigkeit von Strassenbahnen auskufft, und diesen den betreffenden Stadtbehörden vorgeführt.

Das neue System besteht darin, dass neben den jetzigen Schienen der Tramway ein 100 mm breiter und 150 mm tiefer Canal ausgehoben wird, in welchen ein Winkelisen gelegt wird. Die eine Seite des Canals bildet die Fahrschiene, an der anderen wird ein eben erwähnte neue Schiene eingelegt, zu welcher ein zweites, aus Eisenblech bestehendes, Längskasten befindet. Der Durchschnitt dieses Kastens hat ungefähr das Aussehen einer Taueiser- blocke, der Kanten selbst gleich einer gestützten, an beiden Enden mit schiefen Ebenen abgebrochenen Dachrinne. Am oberen Ende des Canals befindet sich, in Porcellan eingebettet, die Leitung. Der untere Theil ist offen, das Regenwasser wird, nach Angabe Lachmanns, von der Berührung des Kanals dadurch abgehalten, dass sich am obersten, die Leitung enthaltenden Theile Luft ansammelt. Zwischen den beiden Schienen befindet sich ein Abstand von 30 mm, und in demselben bewegt sich der Greifer, der die Elektricität vom Leitungskabel zum Wagen führt. Die Probefahrt, welche mit einer Lowry auf der etwa 80 m langen Modellbahn vorgenommen wurde, verlief ohne Zwischenfälle. Um dem Einwande zu begegnen,

dass durch Wasser oder Verunreinigung des Canals eine Stromunterbrechung oder ein Kurzschluss eintreten könne, wurde die Rinne, in welcher der Strom geleitet wird, vor der Probefahrt mit Wasser, allerlei Schmutz und Stroh angefüllt. Die Probefahrt verlief tadellos, zur Zufriedenheit der Behörden und deren Sachverständigen. Letztere besonders interessieren die auf neuen elektrischen Principien beruhende Ausführung, welche namentlich die endliche Lebensdauer der natürlichen Stromzuführung in billiger Form zu überwinden scheint. Lachmann verspricht eine nochmalige Probefahrt mit dem von der Tramway zu liefernden Wagen den Behörden in kürzester Zeit vorzuführen um alle weiteren Bedenken betreffend der praktischen Ausführbarkeit seines Systems durch die Thatsachen zu beseitigen.

Eisenbahnen.

Die elektrische Untergrundbahn in Budapest.

Vor einigen Tagen versammelte sich in Pest nachts um die elfte Stunde eine kleine Gesellschaft an jenem Punkte der Andrássystrasse, von dem aus das schmucke Villenviertel sich hin zu den Stadtwäldchen erstreckt. Es befanden sich in der Gesellschaft der ehemalige Ministerpräsident Dr. Alexander Wekerle und der frühere Minister des Innern von Hieronymi, ferner einige Directoren und Ingenieure der nun vollendeten aber noch nicht eröffneten elektrischen Untergrundbahn, der ersten ihrer Art auf dem Continent und ihrer Construction nach der einzigen in der Welt. Das Unternehmen verdankt seine Entstehung der Initiative der beiden genannten Politiker. Als die Regierung seiner Zeit den Ban einer elektrischen Bahn längs der Andrássystrasse verweigerte, um den Wagen- und Promenadenverkehr auf diesen goldenen Avenuen nicht zu behindern, wandte der Ingenieur Hieronymi, der als Minister des Innern an die Abklärung der elektrischen Bahn den Vorschlag der Erbauung einer unterirdischen Bahn knüpfte, und als die Kleinmühen sich darüber ent-

setzen, war es Ministerpräsident Dr. Weyerle als Finanzminister, der das kühne Unternehmen alsbald durch einen Gesetzentwurf ins Werk setzte. Die elektrische Stadtbahn und die Pester Strassen-Eisenbahn-Gesellschaft, an deren Spitze berühmte Männer stehen, bildeten für diesen Zweck gemeinsam eine Aktiengesellschaft mit einem Capital von 3,6 Mill. d., und eine Woche nach der Constitution wurde damit begonnen, längs der 3,6 km langen Strecke vom Thiergarten im Stadtwaldchen bis zur Redoute über die Andressstrasse und in das Herz der Stadt knapp unter dem Pflaster einen unterirdischen Tunnel mit zwei Gleisen herzustellen. Die Pester hatten während der verblüffend kurzen Bauzeit viel Ungemach, vor allem viel Staub zu schlucken, aber die Euphorie wurden gern ertragen, denn es galt, ein Werk zu schaffen, wie es keins der grossen europäischen Metropolen besitzt. Der Raum für englische und amerikanische Untergrundbahnen wurde 15–20 m tief unterhalb der Strassen geschaffen, während die „Katakomben“ der Pester sich knapp unter dem Strassenniveau hinziehen. Dr. Weyerle hatte wiederholt den Wunsch ausgesprochen, den Wunderbau besichtigen zu können. Da die Centralisation für die Untergrundbahn noch nicht fertig ist, musste die Mitterrachstunde abgewartet werden, um durch eine Überleitung aus der Centralisation der elektrischen Stadtbahn, während der öffentliche Verkehr ruht, die Betriebskraft für diese nächtliche Fahrt unter der Erde zu erlangen. Wir steigen, so schreibt man der „Neuen Freien Presse“, bei der Station Bajazgasse in den Orban hinab und finden zu unserem Erstaunen einen sehr hübschen, geräumigen, die Wagen ausserordentlich glänzend geschmückt, lagelh durch aufgelagerte nennige Begleichen beleuchtet, also eine recht behagliche Unterwelt, wie sie nur die moderne Technik hervorzuzaubern vermag. Ein grosser, mit 28 Sitz- und 14 Stehplätzen ausgestatteter, durch besondere Leuchte erleuchteter, sehr eleganter Wagen harrte der Gesellschaft. Das Innere gleicht dem Oberdeck eines kleinen Yacht. Vorn und rückwärts ist ein Verschlag für die Wagener mit den Maschinenvorrichtungen. Auf grosser, ebene Fläche setzte sich der Wagen ohne Ruck in Bewegung und glitt rasch auf den Schienen dahin, vorbei an den säulenartigen, mächtigen Eisenträgern. Wir fuhren zuerst bis ins Stadtwaldchen, dann zurück nach der Stadt, hielten an den grossen Stationen auf dem Orbanplatz, vor der Oper und auf dem Giselplatz, deren jede mit einem unterirdischen Perron ausgestattet ist, der mehr als 1000 Personen fasst. Diese Perrons unter der Erde sind mit grosser Eleganz ausgestattet. Dann wurde die ganze Strecke zurück ohne Aufenthalt genommen, und mit dem Chronometer in der Hand konnte constatirt werden, dass die 3½ km in 7 Minuten und 24 Sekunden zurückgelegt wurden! Auf der Andressstrasse zieht die Bahn krähenzergerade dahin. In der Stadt bewegt sie sich in scharfen Curven, doch auch hier fehlt der Fahrende nicht die geringste Störung. Es geht alles so glatt, als wäre die Fahrt auf der Untergrundbahn nur als eine besondere Annehmlichkeit betrachten kann.

Ueber die Kleinbahnen und deren Ausdehnung in der Zeit vom 1. October 1892–1895 werden in der „Zeitschrift für Kleinbahnen“ statistische Mittheilungen gemacht. Die Zahl der Kleinbahnen ist in dieser Zeit in Preussen von 67 auf 150 gestiegen. Bei den nun ausgeführten Kleinbahnen spielt der Betrieb mit Pferden so gut wie keine Rolle mehr. Während von den alten Bahnen noch 43 oder nahezu zwei Drittel mit Pferden betrieben wurden, sind abgesehen von einigen neuen Linien bestehender Pferdebahnen, in jenen drei Jahren nur 83 neue Bahnen nur drei Pferdebahnen mehr entstanden. Auch von diesen ist eine, die Spandauer Pferdebahn, zur demnächstigen Vereinigung mit einer durch Elektricität betriebenen Bahn bestimmt. Da überdies ein Theil der älteren Pferdebahnen nicht in Umwandlung zu elektrischen Bahnen begriffen, theils dazu bestimmt ist, so gut angenommen werden, dass die Aera des Überwiegens der Pferdebahnbetriebes abgeschlossen ist. Ein zweites charakteristisches Merkmal der neueren Entwicklung der Kleinbahnen liegt in dem zunehmenden Übergang von dem reinen Personenbeförderung, namentlich in den Städten und deren Umgebung, sowie dem Reise- und Badverkehr gewidmeten Unternehmungen zu solchen Bahnen, welche den Verkehr von Personen und Gütern von Ort zu Ort im Interesse von Handel, Industrie und Landwirthschaft zu vermitteln bestimmt sind. Bis zum 1. October 1892 waren nur sieben industrielle und vier landwirthschaftliche Bahnen im Betriebe. Seitdem hat sich die Zahl der erstere auf 19, die letztere auf 38 vermehrt. Während dieser Bahnen die Zahl der im October 1895 nur 16%, der Gesamtzahl annähernd, betragen die in den drei folgenden Jahren genehmigten Bahnen dieser Art mit 46 von 83 beträchtlich mehr als die Hälfte der Gesamtzahl. Von den industriellen Kleinbahnen kommt der Löwenantheil mit 9 von 16 im ganzen 19 auf die Rheinprovinz, von den landwirthschaftlichen Bahnen mit 15 von 38 auf Pommern. Die Uraube der letzteren Erscheinung ist in der sehr intensiven Förderung des Kleinbahnbaues seitens der Provinz Preussens, der Wirksamkeit einer technisch und finanziell sehr leistungsfähigen Unternehmensfirma in Stuttgart zu suchen. Letztere tritt bei den meisten in Preussen neu entstandenen Kleinbahnen nicht nur als Bau- und Betriebsunternehmer auf, sondern theilhaftig sich auch an der Aufbringung des Capitala.

Ueber eine neue Schnellzugsverbindung mit und in dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk geht es in der „Dortmunder Ztg.“ veröffentlichten Antwortschreiben der künft. Eisenbahn-Direktion zu Essen willkommenes Kunde. Demnach ist durch den Entwurf zum Sommerfahrplan ein neuer Schnellzug (Dortmund Abfahrt 7.05, Cöln Ankunft 9.15 vorm. über Bonn-Karen (Bez. Mülh.) Duisburg) bestrahlt. Der Zug wird die drei ersten Wagenklasse führen. Ferner ist für den Verkehr der Stationen Dortmund, Barop, Arnen und Witten nach Hagen-Elberfeld-Düsseldorf-Aschaffhausen bezw. Cöln ein neuer Zug (Dortmund Abfahrt 6.01, Hagen Ankunft 6.55 vorm.) zum Anschluss an Schnellzug 36 (Hagen Abfahrt 7.05 vorm.) vorgesehen. Als Rückzüge sind in Aussicht genommen: a. ein neuer Schnellzug (Cöln Abfahrt 9.25, Dortmund Ankunft 11.37 nachts über Duisburg-Essen (bez. Mülh.) Bochum) mit einem Durchgangswagen 1. und II. Klasse (D) nach Hannover-Berlin. Der Zug soll die I. bis III. Klasse führen und zur Entlastung des Cöln-Berliner Nachtzuges 6 (D) dienen. b. Ein neuer Personenzug (Hagen Abfahrt 9.48, Dortmund Ankunft 11.41 vorm.). Derselbe nimmt auf ersterer Station die Anschlüsse der Züge 31 (D) und 205 von Cöln und 402 von Alten-Siegen etc. auf und erbält in Dortmund Anschluss an Zug 161 nach Hörde und Aplerbeck.

Welchliches Eisenbahnpersonal in den D-Zügen. Die Reisenden, die öfters die D-Züge benutzen, haben es schon vielfach als einen Uebelstand empfunden, dass in den senst so verlässlich eingerichteten Wagen auf eine zehnjährige Reizung nicht immer in wünschenswerther Weise Bedacht genommen wird. Besonders im Sommer verstanen im Innern die Wagen sehr stark, zumal wenn die Fenster in den Seitengängen geöffnet sind; in den Abtheilen berreht nach dem Aussteigen der Reisenden vielfach eine grosse Unordnung, Papiere, Zeitungen etc. liegen auf den Plätzen und Passaböden herum; die Aborte sind bestaunt und lassen mitunter auch sonst an Sanberkeit zu wünschen übrig; auch das in den Flüssen befindliche Frischwasser bedarf, um es genießbar zu erhalten, öfters der Kröpfung. Da gerade in diesen Wagen der Mangel an Reinlichkeit von den darin gebotenen Comfort in unangenehmer Weise absteht und die Reisenden durch die Zahlung des Platzschlages auch einen Anspruch auf peinlichste Sanberkeit in diesen Zügen haben, so hat nach der „Magde. Zeitung“ der preussische Eisenbahnminister angeordnet, dass vom 1. April ab im Sommer und soweit erforderlich, auch im Winter, eine Dienstfrau mitgegeben wird, die für die erforderliche Reinlichkeit der Wagen Sorge zu tragen hat.

Zu dem Tarif für die Beförderung von Personen-Reisegepäck und Expressgut auf der Berliner Stadt- und Ringbahn und im Berliner Vorortverkehr treten vom 1. April ab neue Preistafeln in Kraft. Hiernach erfährt der Berliner Vorortverkehr umfangreiche, zum grössten Theil bereits im Verfügungswege eingeführte Verkehrserweiterungen. Ferner kommen infolge Neuberechnung der Preistafeln neben einer grossen Anzahl Preiserhöhungen auch unerhebliche Erhöhungen der bisherigen Preise zur Einführung. Nähere Auskunft ertheilen das Auskunftsbüreau – Bahnhof Alexanderplatz – die Auskunftsstelle des Bahnhofs in Berlin und sämtliche Fahrkarten-Ausgabestellen der Stadt-, Ringbahn- und Vorortstationen.

Auf die Eingabe des deutschen Gastwirthesverbandes, betr. „Bahnstopperr“, ist vom Minister Thiele nachstehende Antwort eingetroffen: Aus den in der Eingabe angeführten Gründen habe ich keine Veranlassung entnehmen können, die zur erleichterten Abfertigung der Reisenden und zur Verminderung der mit der Fahrkartenprüfung während der Fahrt für das Zugpersonal verbundenen Gefahren eingeführte Bahnstopperr wieder aufzuheben. Zur Vermeldung weitgehender Befragungen kann aus dem ferneren Antrage, hinsichtlich von Hinfeld und Dienstboten freien Zugang zu den abgeperrten Bahnsteigen zu gestatten, keine Folge gegeben werden. Sollten aber, derjenigen Stationen, auf welchen aus Betriebsrückfällen die Sperre auf die Warteschlange ausgedehnt ist, begründete Beschwerden zu erheben sein, so stelle ich anheim, dieselben zunächst an die betr. künft. Eisenbahndirection zu richten.

Generalversammlung des Vereines der deutschen Eisenbahn-Verwaltungen. Der Verein der deutschen Eisenbahnverwaltungen, dem nicht nur sämtliche Eisenbahnen Deutschlands, sondern auch die der österreichisch-ungarischen Monarchie, Rumänien, Holland, Belgien, sowie die Warschau-Wiener Bahn angehören, begründet in diesem Jahre das Fest seines 50jährigen Bestehens. Mit Rücksicht darauf, dass der Verein im Jahre 1846 in Berlin begründet worden ist, hat die letzte Generalversammlung beschlossen, die nächste im Sommer 1896 stattfindende Generalversammlung in Berlin abzuhalten und mit dieser die Feier des 50jährigen Bestehens des Vereines zu verbinden. Die preussische Staatseisenbahn-Verwaltung bringt den Bestrebungen des Vereines grosses Interesse entgegen und Absichtlich, am 7. October 1896, wird die Generalversammlung in Potsdam in der Stadtverwaltung, am 8. October 1896, am dritten Tage einen Ausflug nach Wannepotdam zu veranstalten. Auch die Stadt Berlin gedenkt den Verein durch ein Fest zu ehren.

Unfälle.

Bei Peterborough entgleiten am 7. d. Mts., Londoner Nachrichten zufolge, die beiden letzten Wagen eines Expresszuges und fielen den Bahndamm hinab. Zwei Passagiere verloren dabei ihr Leben, mehrere wurden verletzt.

In Modane, am Ausgange des Mont-Cenis-Tunnels entgleiten am 7. d. Mts. ein mit Waaren und Vieh beladener Zug. Die Locomotive sowie eine grosse Anzahl Wagen wurden zertrümmert. Zwei Fahrbeame sind getödtet worden.

Einer Nachricht aus Passau zufolge ist am 10. d. Mts. bei Pocking ein Personenzug infolge Hochwassers entgleitet. Drei Fahrbeame erlitten leichte Verletzungen, während die Passagiere mit dem höchsten Schrecken davonkamen.

Am 11. d. Mts. fand auf der Strecke St. Johann-Bischhofen der Gleisbahn ein Zusammenstoss zweier Züge statt. Eine Locomotive entgleitete, mehrere Wagen wurden stark beschädigt. Ein Fahrbeame war sofort todt, mehrere andere, sowie einige Passagiere wurden verletzt.

Schiffahrt.

Das Project eines Donau-Elbecanals.

Ueber Nachbarland Österreich ist rathlos benüht, auf einem der wichtigsten Gebiete des modernen Verkehrsweises, in dem Ausbau der Wasserstraßen für die Grossschiffahrt mit dem schon erzielten Erfolge und weiteren Plänen Norddeutschlands gleichen Schritt zu halten. Die österreichischen Canalprojecte zielfeln in der Verbindung der Donau mit der norddeutschen Elbe.

Für den Donau-Elbe-Canal ist ein Detailproject für 600.000 frcs. bereits ausgearbeitet und wird zur Zeit von der österreichischen Regierung geprüft, nachdem von Privaten schon 60 Mill. fl. für die Ausführung des Werkes gezeichnet sind. Ueber den Donau-Elbe-Canal, mit welchem die von der Regierung bereits generell projectirte Canalisirung der Moldau und der österreichischen Elbe verbunden ist, sind wir bereits in Folge, etwas mehr zu berichten. Es sind für diesen Canal schon eine Reihe von allgemeinen technischen Projecten fertig gestellt und mit der Ausarbeitung eines technischen Detailprojectes ist auf Grund einer verlässlichen Summe von 130.000 fl. ebenfalls begonnen worden. Gleichzeitig hat sich ein statistischer Ausschnitt, in dem auch die deutschen Handelskammern von Hamburg, Lübeck, Halberstadt, Dresden und Magdeburg vertreten sind, daran gemacht, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Canals festzustellen; wir entnehmen der solchen erschienenen Denkschrift dieser Commission über das Donau-Elbecanalproject folgendes:

Seit Jahrhunderten besteht die Idee einer Verbindung zweier Hauptwasserstraßen Europas, der Elbe und der Donau, um einen ununterbrochenen Binnenschiffahrtsweg von der Nordsee bis zum Schwarzen Meere herzustellen. Er ist befunden, in gleicher Weise den internen Frachverkehr Nord- und Südböhmen mit Niederösterreich und Ungarn zu befähigen, wie dem Passagierverkehr zwischen dem Norden Deutschlands und Europa einerseits, Österreich-Ungarn und den Balkanstaaten andererseits in hervorragendem Masse zu dienen; bedeutet ja die Schaffung dieses Canals eine Abkürzung des bisherigen Handelswasserweges Hamburg-Orsova um 3779 km und des Seeweges Hamburg-Constantinopel um 2811 km. Im Hinblick darauf sagt der über diese Frage im Jahre 1881 erstellte Bericht der volkswirtschaftlichen Abteilung des österreichischen Abgeordnetenhauses, dass der Donau-Moldau-Elbecanal als Verbindungsline zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meere, bzw. Mittelmeer vermöge der zu erzielenden billigen Frachtsätze unter die Mitbewerber für die commerciale Beherrschung des Mittelmeeres treten wird, und dass die an dieser Wasserstraße liegenden Handelscentren einen tiefgreifenden Einfluss nicht nur auf die wirtschaftlichen Interessen der Donauländer, sondern auf den internationalen Handel gewinnen werden. Ebenso sieht man, dass ein Theil des grossen Nutzens, der gegenwärtig den Seestädten Westeuropas durch den Güterverkehr der nordwesteuropäischen Häfen nach dem Oriente zuströmt, den Uferländern der Canalstrecke zufallen müsste.

Dieses bedeutsame Project hatte bis in die letzten Jahre keine Aussicht auf Verwirklichung. Nimmst aber, nachdem die Fortschritte in der Technik des Canalbaus die Möglichkeit der Herstellung und Erhaltung des neuen Wasserweges außer Zweifel gestellt haben, dass von allen massgebenden Factoren in Böhmen und Niederösterreich, den Ländern, in deren Gebieten der Canal zu erbauen sich wird, geförderte Project der Verwirklichung anweit nahe gebracht, dass man sagen darf, sie hänge nur mehr von einer befriedigenden Lösung der finanziellen Frage ab.

Bezüglich der Wahl des geeignetsten der modernen Mittel zur Überwindung der Höhe beim Canalbau ist von der technischen Commission der Donau-Elbecanalprojectirung noch keine Entscheidung getroffen. Wahrscheinlich wird man sich für Schiffhebewerke entscheiden. Ueber die Trace darüber hat die erwähnte Denkschrift folgendes mit:

Die Canallinie nimmt ihren Anfang bei Kornuburg, hebt sich von dort zuerst in westlicher, dann nordwestlicher, später nördlicher Richtung von Wagram aus an das Gesenke der Anläufer des Marchtgebirges, um sich dann wieder in westlicher Richtung an Eggenburg vorbei in einem weiten Bogen um Horn herum zu entwickeln. Der Canal steigt sodann auf das Hochplateau der Wasserscheide zwischen der Kamp und der Thaya einwärts und der Lutzna an; anderseits auf die europäische Wasserscheide zwischen der Donau und Elbe, zwischen dem Schwarzen Meer und der Nordsee. Die Linie durchsetzt die Wasserscheide zwischen der Kamp und Thaya, entwickelt sich sodann von Allensteig in nördlicher Richtung und tritt bei Schwarzenau aus rechte Ufer der Thaya, die sie übersteigt, an den Kaiser-Franz-Josef-Bahn Bahnhöfen zu erreichen. Etwa 6 km hinter Gmünd verlässt die Canallinie das Flussgebiet der Lutzna, um im Thale des Stotzbachbaches in das Flussgebiet der Maltach einzufließen. Der Canal führt dann über die Filzmoose des Engsteiner Waldes, über den Reithgraben nach Schweinitz in das Thal des Schweinitzbaches, welchem er bis zum Maltachflusse folgt, an dessen rechtem Ufer er sich sodann an den Gehängen der Plaua-Höhe in nördlicher Richtung zu entwickeln beginnt.

Die Ergebnisse der verkehrstatistischen Projectirungsarbeit lassen sich in folgenden Angaben zusammenfassen:

Unter der Voraussetzung, dass das Schliessende der Schiffe nicht auf die Nacht ausgedehnt wird und durchschnittlich 15 Stunden im Tage beträgt, ferner dass der Betrieb abzüglich der Sonn- und Ferial-

tage, sowie der durch Eis und Ausschleusungsarbeiten bewirkten Canalanstöße nur an 230 Tagen stattfindet, endlich, dass die Schiffe nicht immer mit voller Ladung fahren, sondern nur mit etwa 90% der Güter, die vollbeladene Normalschiffe zu fahren vermögen, unter diesen Voraussetzungen können den Canal in beiden Richtungen zusammen in einem Tage 46 Schiffe oder in einem Jahre 19.350 Schiffe befahren, die im Maximum 3622500 t Güter mit sich führen.

Bei dem für den Canal zunächst in Aussicht genommenen Maximalverkehr von 15000 t in beiden Richtungen würde sich demnach unter den Annahmen wie vorher die Anzahl der durchschnittlich in einem Tage verkehrenden Schiffe mit rund 18 in beiden Richtungen berechnen.

Bei 15tägiger täglicher Arbeitszeit bräuchten sich in diesem Falle die Schiffe nur in Intervallen von 100 Minuten zu folgen, da aber der Verkehr auf den Canalen erheblichen Schwankungen unterworfen und der Bedarf an Massengütern in den verschiedenen Jahreszeiten sehr ungleich ist, aus Witterungsverhältnissen, die den Einfluss anstellen, so wird zu gewissen Zeiten die Anzahl der Schiffe, die den Verkehr von 15000 t zu bewältigen haben, grösser als 9 in jeder Richtung sein.

Legt man daher dem Betriebe einen Verkehr-Zwischenraum der Schiffe von 80 Minuten zu Grunde, dann können täglich 11 Schiffe in jeder Richtung bequem befördert werden und diese Zahl lässt sich bei einem mit 20 Minuten zu verändernden Bedarf auf 40 Minuten Abstand auf 22 Schiffe in jede und in jeder Richtung bringen, obso dass es möglich ist, die Betriebszeit auf die Nacht auszudehnen. Mit 22 Schiffen in jeder Richtung oder der mehr als doppelten Anzahl der durchschnittlich für die Bewältigung eines kilometerischen Verkehrs von 15000 t notwendigen Schiffe ist aber für abschbare Zeit jedem Verkehrsbedürfnisse auf dem Donau-Moldau-Elbecanal Genüge geleistet.

Ueber die Frachtsätze sowohl für Schiffe wie für Floßholz sagt der, dem Generalprojecte der österreichischen Regierung über die Canalisirung der Moldau und Elbe von Prag bis Ansig beigefügte ökonomische Bericht, dass auf der canalisirten Strecke Prag-Ansig — auf Grund der an der Elbe, namentlich auf der Strecke Magdeburg-Hamburg gemachten Erfahrungen — pro Tonne und Kilometer (1 Tonne = 0,40 kr. gerechnet wird).

Hierbei wird hervorgehoben, dass auf canalisierten Flüssen die Beförderung mittels des Schleppdampfers (Remorqueurs) viel vorthellhafter sei als die Kettenschiffahrt. Auf der canalisierten Maass sei die Kette als unvorthellhaft beseitigt worden, weil auf einem canalisierten Flusse, der durch Staanaugen in mehrere horizontale Haltungen vertheilt sei, der Schleppdampfer bei seiner gegenwärtigen maschinellen Einrichtung besser arbeite als die Kette. Es wird nach dem ökonomischen-technischen Berichte des k. k. Ministeriums die Frachengebühr auf dem zu canalisierenden Theil der Elbe und Moldau von Aussig bis Prag mit dem Satze des Specialtarifs III der k. k. österr.-ungar. Staanaebenen (vor der Erhöhung) für gleiche Entfernungen verglichen, so ist in dem gegebenen Falle bei einer Entfernung von 121 km der letztere Satz fl. 1,06 (fl. 0,57 in 0,48) per t oder 1/2 des Kettensatzes der Tarifs des Wassertransportes, auch in dem Falle, dass der Investitionsaufwand mit 3 1/2% verzinst und die Verwaltungskosten gedeckt werden sollten, werde die Differenz (fl. 1,57 bis 0,57) 60 kr. per t oder 38,2% zu gunsten des Wassertransportes betrage.

Auch der Transport des geflossenen Holzes werde künftighin auf dem canalisierten Flusse mit Hilfe der Schleppdampfer viel vollkommener und billiger sich gestalten, und es berechnet der citirte Bericht, dass die Preisdifferenz des jetzigen und des künftigen Transportes auf der canalisierten Strecke (15,8—22,6) 17,8 kr. per t von Prag nach Aussig betragen wird, bei doppelten Flossens sogar 25,6 kr. zu gunsten des künftigen Transportes; in dem Falle, dass auf der canalisierten Strecke eine Gebühr eingeführt werden sollte, wird der Transport einer t von Prag nach Aussig um 5 kr. billiger zu stehen kommen.

So die Angaben der neuesten offiziellen österreichischen Publicationen über das Project, mit dessen Ausführung ein Verkehrsweg von weittragender Bedeutung geschaffen werden würde.

Briefwechsel.

Bamberg. Herrn G. B. Die Erhöhung des Zonenstarits für den Personenverkehr auf den ungarischen Staanaebenen beträgt für die I. Wagenklasse in allen Zonen bei Personenzügen 20%, bei Schnellzügen 25%. Für die II. Wagenklasse ist der Tarif nur in der 13. und 14. Zone, für die III. nur bei Schnellzügen und in der 14. Zone um 20 Kreuzer erhöht worden. Die aus dem Tarifverhöb der Staanaebenen erwarteten Mehreinnahmen werden auf 1.478.266 fl. geschätzt.

Berlin. Herrn K. R. der Schiffahrts-Canal am Riesen Thier bietet auch bei bedeutenden Wasserständen den grössten, Erleichterungen genügenden Fahrwasser. Er wurde am 3. März d. J. dem Verkehr übergeben.

Göln. Herrn M. T. Die Junta-Belazona Italien in Venedig hat den Verkehr wieder aufgenommen. Ob jetzt eine regere Benutzung der Bahn stattfindet, lassen wir noch nicht in Erfahrung bringen können.

Thorn. Herrn A. L. Ihre Annahme, dass das metrische System schon länger in der Türkei gebräuchlich ist, beruht auf Irrthum. Dasselbe wird mit dem 1.13. März d. J. gesetzlich eingeführt.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die britische Eisenindustrie und die fremdländische Concurrenz.

Man wird sich erinnern, dass die Interessenten der britischen Eisenindustrie, besorgt gemacht durch den Wettbewerb, welchen der Continent Europas ihr bereitet, eine aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Commission nach Deutschland und Belgien sandte, um durch den Besuch der dortigen Hüttenwerke über die Productionsverhältnisse der Concurrenten unterrichtet zu werden. Es ist ferner erinnerlich, dass man jenen Delegirten in Deutschland auf das entgegenkommendste Thor und Thür öffnete und Aufschluss über alles Wissenswerthe ertheilte in der Annahme, dass die fremdländische Besucher bona fide vorgehen und bona fide sich verhalten würden. Aus diesen Mittheilungen, welche die in Deutschland gewesen Delegirten an ihre Befragtenossen ergelen liessen, glaubte man jedoch entnehmen zu dürfen, dass den Gästen gegenüber zu grosse Offenherzigkeit beobachtet worden sei; man war daher gespannt auf den Bericht, der von den Delegirten über die Ergebnisse ihrer Reise officiell zu erstatten war. Dieser Bericht ist kürzlich veröffentlicht worden; wir haben unseren Lesern bereits in Nr. 6 der „Ind. Rundsch.“ in kurzen Umrissen den Inhalt des Berichtes angedeutet. Von hohem Interesse ist es jedoch zu erfahren, wie man in England selbst über diesen Bericht und über seine Bedeutung denkt. Das Publikum hat der Veröffentlichung des Berichtes mit grosser Spannung, der es an gewissen Befürchtungen nicht gebrach, entgegen gesehen, und jetzt, da er vorliegt, kann man, wie der „Economist“ meint, wieder freier athmen, wenigstens diejenigen können dies, welche behaupten, dass das Zurückbleiben der bedeutendsten einheimischen Industriellen in England, welche neuerdings zu beklagen gewesen ist, auf Ursachen und Bedingungen zurückzuführen war, die sich wider beseitigen noch durch andere ersetzen liessen. Die Productionskosten irgend einer Waare setzen sich gemeinlich aus drei Elementen zusammen: aus den Arbeitslöhnen, den Abgaben und den Transportkosten. Das erste dieser Elemente ist, wie der „Economist“ richtig bemerkt, bei weitem das bedeutendste der Herstellung von Eisen, Stahl und Stahl heftigen sich die Arbeitslöhne auf 60%, bei den eisenerischen, bis zu 90% der Productionskosten bei den feineren Artikeln. Die in England allgemein gehegte Ansicht ging dahin, dass die Arbeitslöhne im Auslande, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten und Australiens, wesentlich niedriger seien als daheim. In hervorragender Masse ist dies auch thatsächlich der Fall. Die Engländer der Eisenindustrie haben aber herausgefunden, dass die keineswegs der bedeutsamste Factor in den industriellen Unterschieden ist, die sie zu untersuchen hatten. Die in den Eisen- und Stahlwerken Westfalens bezahlten Durchschnittslöhne unterscheiden sich in keinem hervorragenden Masse von den in Grossbritannien bezahlten, in Grossbritannien ist dagegen ein grosser Unterschied zwischen hohen und niedrigen Löhnen zu bemerken. In England sind die grossen Unterschiede zwischen Reichthum und Armuth nicht so gross, wie in den Vorthelle betriebs der Versorgung mit Rohmaterial gegenüber den englischen Werken erfreuen, eher im Gegentheil. Sowohl in Belgien wie in Deutschland muss die Mehrzahl der Erze auf sehr weite Entfernungen nach den Hochofen, oder es muss das Brennmaterial nach den Erzen gebracht werden. Belgien wie Deutschland concurren in gewissen Umlage mit England um die reifen Erze von Bilbao (Spanien) und Gellendau (Schweden), dabei kann aber weder Deutschland noch Belgien hinsichtlich ihrer Versorgung günstiger Bedingungen sich rühmen als England. Das Brennmaterial kostet in Deutschland ungefähr dasselbe wie in England, in Belgien jedoch ist es theurer, dabei aber entschieden geringwerthiger. Im übrigen sind die deutschen Hüttenwerke im allgemeinen weiter von der Meeresküste entfernt und überdies werden sie behindert durch die ihnen auferlegten bedeutenden Zahlungen für Steuerzwecke sowie für Unfall- und Altersversicherung.

His bisher liegt der Vorthell auf Seiten der englischen Werke, darüber hinaus aber sind die Verhältnisse wesentlich günstiger für die Werke des Continents. So erfreuen diese letztere sich im ganzen wohlfeilerer Arbeitskraft, sodass haben sie niedrigere Transportkosten und verfügen über eine leichter zu behandelnde, sesshafte Arbeiterschaft. Auch sind ihre Arbeiter, und zwar sowohl diejenigen der oberen wie auch der unteren Stufe, antreibteter infolge der in Deutschland auf dem Fachleben der Arbeiter bestehenden Bestrebungen. Im ferneren sind die deutschen Werke besser organisiert

und können daher wirksamere Verbindungen behufs Regulirung der Preise und der Production eingeben; schliesslich ist noch zu bemerken, dass sie im allgemeinen auch bessere Apparate von sparsamem Typus besitzen und allen wirtschaftlichen Details grössere Aufmerksamkeit widmen.

Eine Analyse des vorliegenden Berichtes zeigt, so meint der „Economist“ schliesslich, dass die hervorstechendsten Nachteile, unter denen die Fabrikanten Grossbritanniens im Vergleich mit ihren festländischen Concurrenten zu leiden haben: 1) höhere Transportkosten, 2) aber die Gefahren und Verluste aus, denen sie im Hinblick auf eine weniger sesshafte Classe von Arbeitern ausgesetzt bleiben. Der Bericht der Delegirten erklärt daher auch, dass: „wenn die englischen Fabrikanten der gleichen Eisenbahnfrachten und derselben Abgaben wie ihre Concurrenten des Continents sich erfreuten, der fremdländische Wettbewerb auf neutralen Märkten aus dem Wege gegolten werden könnte.“ Es dürfte dies in der That zureichend sein, da der Transport einheimischer Erze und einheimischen Brennmaterials nach den Werken in Grossbritannien zwischen 6 sh. und 15 sh. pro Ton produzierten Eisens schwankt. Der Transport stellt deshalb einen sehr grossen Theil der Kosten für Production und Vertheilung dar, und die Delegirten nehmen deshalb auch Veranlassung, darauf hinzuweisen, dass die Eisenbahnen in Grossbritannien 100—200% höher als die in Belgien und Deutschland für lange Strecken zu entrichtende Beträge sind. Mit anderen Worten: der Rückgang der britischen Eisen- und Stahlindustrie ist hauptsächlich den Eisenbahngesellschaften des Landes zugeschrieben, weil sie dem Exportgeschäft nicht die gleiche Ermuthigung zu theil werden lassen, wie die Länder des Continents, und weil sie durch die Aufrechterhaltung abnorm hoher Transportraten die englischen Fabrikanten der Vorthelle berauben, die sonst durch die aussergewöhnlich günstigen geographischen Bedingungen auszuheilen zu theil werden würden. Was sodann die Borkwerker anbelangt, so hat es auf den ersten Blick nicht den Anschein, als ob 5—5½ d. per Ton zur Begünstigung des concurrenden Auslandes beizutragen vermöchten. Man darf aber nicht vergessen, dass im allgemeinen 6 t und mehr Rohmaterialien erforderlich sind, um 1 fertiges Fabrikat herstellen zu können, deshalb steigt die für Bleche, Stangen oder Schienen zu zahlende Abgabe in einigen Fällen in England auf 3 und 4 sh., während in continentalen Ländern nur ein Bruchtheil dieser Summe zu zahlen ist.

Das von der „I. B.-H.“ der wir diese Ausführungen entnehmen, mehrfach öfters eingeleitete Fachblatt glaubt nicht, dass infolge der angestellten Untersuchung sowie des erstatteten Berichtes die Eisenbahnfrachtsätze oder die zu zahlenden Abgaben in irgend nennenswerthiger Weise herabgesetzt werden könnten, während andererseits scheinlich, dass der Bericht in diesem Hinsicht, keine nennenswerthe Abhilfe von dem Drucke bringen werde, unter welchem die Eisenindustrie leide. Dagegen dürfte erwartet werden, dass das Vorgehen der British Iron Trade Association in anderer Hinsicht Früchte tragen werde. Der Bericht werde die englischen Eisen- und Stahlindustriellen in den Stand setzen, besser als bisher die wirtschaftlichen Bedingungen kennen zu lernen, unter denen die festländische Industrie arbeite, und dazu beitragen, ihre Methoden und Gepflogenheiten denjenigen des Continents anzupassen, sodass sie die Concurrenz in Zukunft besser auszuhalten vermöchten. Auch sei es nicht ohne Bedeutung, dass mit dem Berichte dieser Delegirten ein Anfang in der höchst bedeutsamen Arbeit der gemeinschaftlichen Untersuchung wideriger Umstände und Thatsachen gemacht worden sei. Zum erstmaligen sich Arbeitnehmern und Arbeitgeber gemeinschaftlich vorgegangen, um diejenigen Ursachen festzustellen, unter deren Schutz eine Concurrenz zu entstehen vermöchte, welche sowohl den Masters wie den Leuten gefährlich wurde, und der Umstand, dass ein einstimmiger Bericht Resultat der vorgenommenen Untersuchung ist, liefert den klaren Beweis, dass die gewöhnlich einander widerstrebenden Interessen von Capital und Arbeit angesichts unbestreitbarer und unzweifelhafter Thatsachen miteinander ihre Zeit verbringen. Die politische Presse erörtert den Bericht der nach dem Festlande gesandten Abordnung des „Verenig britischer Eisen- und Stahlindustrieller“ wenig. Desto mehr aber die Fachpresse. Der „Engineer“ zieht im Grunde eine sehr wohlfeile Moral aus der Sache. Er schreibt: „In England liegen Capital und Arbeit in ewigem Streite. In anderen Ländern ist das nicht in dem Masse der Fall. Arbeiter und Arbeitnehmer in England würden ihre Zeit besser verwenden, wenn sie versuchten, die Ursachen festzustellen, unter deren Schutz eine Concurrenz zu entstehen vermöchte, welche sowohl unsere Handel vermindern und unsere Profite so bedrücken, dass Freizügigkeit der Meister in der Lohnherhöhung eine Unmöglichkeit wird, selbst wenn sie zu Concessionen bereit wären. Wenn, wie es in dem Berichte heisst, die Eisenbahngesellschaften Deutschlands und Belgiens Rohmaterialien und fertige Produkte zu den halben Preisen befördern, wie in Grossbritannien, so giebt es keinen gerechtfertigten Grund, weshalb man nicht feststellen sollte, Eisenbahngesellschaften um Concessionen angehen sollte. Ist doch unser Eisenbahnnetz vollkommener, als irgend ein anderes auf der Welt. Es ist freilich wahr, dass in England die Eisenbahnindividuen klein sind, es ist aber durchaus nicht nieber, dass sie durch Herabsetzung der Frachtsätze auch kleiner würden. Wahrscheinlich werde sich die Einnahme steigern. Wenn die Verträge der Arbeitgeber und der Beschäftigten zu dem Zweck eingeleitet werden könnten, sie leicht an gehöriger Stelle den nöthigen Druck auszuüben,

um eine grosse Veränderung in dem Eisenbahntarif herbeizuführen. Wir befürworten durchaus nicht, dass sich die Staatsregierung viel damit zu schaffen mache. Greift man die Sache richtig an, so können die Eisenbahnen auch ohne Staatseinkünfte gezwungen werden, die nöthigen Concessionen zu gewähren. Allerdings sind die Beschränkungen, die sich jetzt bei der Eisenbahnsatzung statutenförmig haben, bisher meistens unwirksam gewesen. Aber das nur, weil man nicht die richtigen Mittel ergriff und nicht die richtigen Leute sich an die Arbeit setzten. Man wird sich erinnern, dass das Ergebnis weit davon entfernt war, befriedigend zu sein, als die Regierung vor einigen Jahren die Sache in die Hand nahm und Maximalsätze für die verschiedenen Güterklassen festsetzte. Die Eisenbahngesellschaften nahmen schnell diese Maximalsätze an. Diese Sätze waren in vielen Fällen höher, als die bisher von den Gesellschaften verlangten, und hiesher hat auch das Publicum vorgehlich bemerkt, sie wieder auf das alte Niveau zu bringen. Es bleibt deshalb nur dem Zusammenwirken von Arbeitgeber und Arbeitnehmern vorbehalten, diese Reduktion zu erlangen. Sie halten doch die Eisenbahnen im Betrieb. Dadurch werden ihre Produkte concurrentfähig mit den Produkten des Auslandes. Was die Qualität der Waare betrifft, so haben wir im allgemeinen nichts von Deutschland oder unseren anderen Concurrenten im Maschinenbau oder in der Eisenindustrie zu befürchten."

Handelsreisende und ihre Muster im Auslande.

Die Kaufleute eines Staates mit vielseitig entwickelter Industrie wenden der Mittel viele an, zumal wenn die Production den Consum weit übersteigt, um für ihre Waaren Absatz im Auslande zu finden. Ein überall gebräuchlicher Weg zu dem erforderlichen Exportial ist die Entsendung von Reisenden in fremde Länder, die unter Mitnahme von Musterkoffern, damit der ferne Käufer gleich ein Bild von der Leistungsfähigkeit der Export suchenden Firma gewinnt.

Die gegenseitige Behandlung der Handelsreisenden und ihrer Muster pflegt unter den einzelnen Staaten in den Handelsverträgen festgelegt zu sein, und es hat sich die Norm herausgebildet, dass kein Vertrag, der die Entsendung von Reisenden in fremde Länder langweilig geneigt haben. Diese Frage gewinnt jetzt ein recht acutes Interesse, wo wieder einmal die Klagen über die rigorose steuerliche Behandlung, welcher zumal deutsche Handlungsreisende in Schweden ausgesetzt sind, natürlich zum Schaden unserer Ausfuhr, laut in der Presse ertönen. Es ist thatsächlich eine harte Incongruenz schwedischerseits, die zuvorkommende steuerliche Behandlung, welche schwedische Reisende in Deutschland zu theil wird, zwar sehr angenehm zu empfinden, und doch die scharfen Bestimmungen im eigenen Land gegen fremde Reisende beizubehalten. Der wirtschaftliche Egoismus, die Furcht, dass eine Abänderung der harten Bestimmungen dem Import nach Schweden Vortheil leisten könne und eine Breche in das protectionistische Zollsystem lege, verleiht hier wieder einmal einem Staat, dem die Meinungsfreiheit in Deutschland zugestanden ist, zu grober Ungerechtigkeit, wenn er sich auch äusserlich auf sein Recht berufen kann, dass Abmachungen über diesen Punkt nicht getroffen sind, dass ein Handelsvertrag zwischen Deutschland und Schweden nicht abgeschlossen ist.

Wenn ein Handelsreisender in das Ausland geht, so hat er vorher allgemein zwei Dinge besorgt: er hat sich mit einer Legitimationskarte versehen, welche bestätigt, dass er Firmen vertritt, welche in seinem Lande zum Betriebe des betreffenden Handels- und Ausfuhrzweiges berechtigt sind und die gesetzlichen Steuern und Auflagen entrichten, zweitens aber hat er seine Muster-Collection zollamtlich identifizieren lassen (durch Plombirung, Siegelung etc. bei einer Zollstelle) und darüber eine Bescheinigung (Musterpass) erhalten, welche ihm in zweifacher Weise dient: dem die Muster mit den unverzollten Mustern im Auslande reisen zu können, und um die Waarenmuster wieder zollfrei in das Heimathland zurückbringen zu können, da gewöhnlich der Verkauf, die Abgabe von Mustern im Auslande nicht gestattet ist.

Diese grundlegenden Bestimmungen hinsichtlich der Legitimation der Handelsreisenden und der Behandlung seiner Muster finden sich nach dem L. T. C. 1. verankert in die Handelsverträge, die neuerdings abgeschlossen sind, neben dem Befreistsein von etwaigen Abgaben; im deutsch-österreichischen Handelsvertrage lautet die betreffende Vereinbarung dahin, dass Kaufleute, Fabrikanten und andere Gewerbetreibende, die persönlich oder durch in ihren Diensten stehende Reisende Einkäufe machen oder Bestellungen unter Mitführung von Mustern suchen, in dem Gebiet des andern Staates keine Abgabe hierfür unterliegen, wenn sie sich darüber ausweisen, dass sie in ihrem Heimathstaate die gesetzlichen Abgaben für das von ihnen betriebene oder vertretene Geschäft bezahlen. Neben der Steuerfreiheit wird von der Verzollung der Muster abgesehen, wenn sie entweder nur zum Gebrauch als Proben eingehen oder auf Musterpass zur Einfuhrung und zur bestimmten Zeit wieder zur Ausfuhr kommen. Diese Vergünstigungen geniessen bei uns die Reisenden sämtlicher Staaten, welche zu uns in Verhältnissen der meistbegünstigten Nation stehen, und gleiches beansprucht Deutschland in allen Staaten, mit denen es im Vertragsverhältnisse steht.

Der Begriff der Muster kann hierbei indessen, wie uns ein Bei-

spiel Rumäniens lehrt, ziemlich verschieden gefasst sein. Die seit einem halben Jahr bestehenden Zollvorschriften in Rumänien lassen Muster, die auf Karten und in Bücher, sowie auf Cartontheile geklebt und gehesftet sind, nicht mehr zollfrei passieren, sondern verlangen hierfür Verzollung mit 250 Fros. (für je 100 kg; 4 Postpäckchen des Varschter hausschönen Zells bedürfen eines Fünf-Strafen des Stückes hatten hiernach in einem thatsächlichen Fall an Zoll 36 Fros. zu zahlen. Die Handelsreisenden in Schweden haben dem nächstliegenden Steueramt eine schriftliche Erklärung über die Dauer ihres Aufenthalts abzugeben und für jeden, wenn auch nur theilweise benutzten Kalendermonat eine Steuer von 100 Kronen vorweg zu entrichten. In Dänemark zahlen die Muster die auf die betreffende Waare entfallende Zölle, doch müssen die Strafen der Beschlagnahme dem Zollbeamten vorgewiesen werden. In China herrschen für die Muster ähnliche Bestimmungen, ausser wenn die eingeführte Menge so gering ist, dass sie keinen Werth an sich hat; in Japan zahlen selbst unvollständige Geräthefabrikanten die Zollgebühren, ausser wenn die Muster keinen Handelswerth haben; in Canada werden die Muster gleich den entsprechenden Artikeln verzollt, in Australien, sobald sie Handelswerth haben und verkäuflich sind. In Bulgarien müssen die von fremden Kaufleuten ausgestellten Vollmachten der Reisenden von den betreffenden diplomatischen Vertretern und vom bulgarischen Ministerium des Aeusseren verifiziert sein. Ein Ausweis bei den Handelskammern oder den Gemeindebehörden ist weiter erforderlich. In Russland sind selbstständige ausländische Kaufleute oder Gewerbetreibende, welche einer Abgabe unterworfen sind, verpflichtet, wenn sie nur zum Abschluss von Handelsgeschäften nach Russland kommen. Zum unmittelbaren Verkauf von Waaren vom Reiseleger ist ein Goldschein in I. Classe nöthig und ein Ergänzungsschein dort zu lösen, wo der Kaufmann I. Gilde eine Filiale errichtet. Für Spanien, mit welchem Lande wir gegenwärtig im Zollkrieg stehen, gilt die Bestimmung, dass Muster zollfrei durch die Muster- und Zollbehörden nachweislich eines Vertragsstaates oder eines solchen, die gleichen Zollbegünstigungen geniessenden Staates sind, sobald sie von mit Legitimationskarten versehenen Reisenden mitgeführt werden. Unter Mustern von Werth, welche der Entrichtung von Zöllen unterliegen, wird der Bestand an verschiedenenartigen und Collectiongegenständen verstanden, welche zur Erlangung von Aufträgen Verwendung finden. In Norwegen werden die Muster der Zollbehörde noch eigens durch Plombe oder Stempel identificirt oder die Identität muss anderweitig ersichtlich gemacht werden.

Wenn aber auch in den meisten Ländern, in denen Muster zollfrei eingehen, die auf sie entfallenden Zölle vorläufig hinterlegt werden, so ist doch die Bestimmung vorhanden, dass innerhalb einer gewissen Zeit (in Schweden 3 Monate, sonst gewöhnlich 6 Monate) bei wiederholter Ausfuhr der Muster die Zollbehörde noch eigens zurückerstattet werden, was je nach den Verhältnissen in dem einen Staat schneller, in dem andern weniger rasch sich vollzieht.

Ersichtlich ist hieraus, dass Handelsreisende mit Musterkoffern vielgeplagte Menschen sind, denen es wohl zu gönnen wäre, wenn eine noch grossere Einheitlichkeit in den Bestimmungen, wie sie durch das Vorgehen Deutschlands in seinen Handelsverträgen angebahnt ist, ihnen ihr schweres Geschäft erleichtern würde.

Ausstellungen.

Württembergische Ausstellung für Elektrotechnk und Kunstgewerbe, Stuttgart 1896. Zur Erlangung von Fahrpreis-Ermässigungen für die auswärtigen Besucher hat die Ausstellungscommission bei der Generaldirection der K. Staats-Eisenbahnen Schritte gethan. Dieselben sind, dank dem Entgegenkommen dieser Stelle, insofern schon glücklich. Bei Lösung der Gesellschaftskarten wird die Ausstellungsbesuchenden Theilnehmern nach Abstempelung der Fahrkarte in der Ausstellung, auf den württembergischen Bahnen die Rückfahrt einzeln gestattet werden, und zwar am Tage der Lösung der Fahrkarte und an den beiden folgenden Tagen. Dabei wird dem Umlieferer Erforderniss der Minimalzahl von 30 Personen für die Fahrt nach Stuttgart aneh von mittleren und kleineren Orten aus infolge Gestattung der Eisenbahnkreise natürlich sehr wohl möglich sein. Bei Lösung der Rückreise genügt werden können. Eine zweite noch mehr ins Gewicht fallende Vergünstigung ist dahin gehend erwirkt worden, dass an einem noch zu bestimmenden Wochentage die einfache Fahrkarte, nachdem sie in der Ausstellung abgestempelt worden ist, auch zur Rückreise berechtigt. Damit ist es auch den Bewohnern der entfernteren Landestheile ermöglicht, um verhältnissmässig billigen Preis der Landeshauptstadt erreichen und die Ausstellung besuchen zu können. Wie wir hören, dürfte als Vergünstigungstag der Mittwoch oder Donnerstag in Frage kommen.

Berthig der internationalen Ausstellung zu Montreal, über die wir schon berichtet haben, geht der „Kön. Zit.“ folgende Warnung zu: „Es sei hierdurch vor einem Unternehmen gewarnt, das allen denen, die es gestattet, sich daran zu beteiligen, alles andere aber verpflichtet als Nutzen und Gewinn. Es wird nämlich ein Rundschreiben verfasst, an dem schon bemerkenswerth ist, dass es weder einen Ort der Abendung noch einen Unterzeichner enthält. In diesem Rundschreiben wird auf eine internationale Ausstellung in Montreal (Canada), die einen ungewöhnlichen Titel, „The British Empire Exposition and International Display of all Nations“ trägt, aufmerksam gemacht, in der Absicht, darauf, zu einer Beteiligung an dieser Ausstellung einzuladen. In der markttheoretischen Anpreisung heisst es, dass die Ausstellung, von deren Verbreiterarbeiten bislang niemand etwas gehört hat, der Chicagoer Weltausstellung ungefähr gleichkommen werde; da-

nach muss sie, da im Mai die Eröffnung stattfinden soll, aus dem Boden hervorgezaubert werden. Vertreten soll auf ihr alles sein, was die verschiedenen Industrien um hervorbringen: die findigen Unternehmer werfen also ihr Netz soweit als möglich aus. Weiter weiss man mittheilen, dass Frankreich, Italien, Skandinavien, Belgien, Mexico etc. bereits offiziell vertreten sein werden, und damit auch andere Länder sich betheiligen, seien für diese Commissäre ernannt. Einer derselben ist der High Commissioner for Canada in London. Aus dem Vorhergesagten geht bereits zur Genüge hervor, dass man es hier mit einem jener amerikanischen Unternehmen zu thun hat, denen der Stempel mangelnder Ehrlichkeit von vornherein aufgedrückt ist. Das erhebt vollends aus der Thatsache, dass der Name des Obercommissars für Canada alsbaldmöglichst angeführt ist, denn wir erfahren, dass die Ausstellung nicht unter dem Beizeich der Regierung stattfindet, und dass der Obercommissar keinerlei amtliche Nachricht darüber erhalten hat, was er mit den Agenturen auf sich hat, die von den an dem Unternehmen selbst Interessirten Personen errichtet worden sind."

Verschiedenes.

Die deutsche Glasindustrie, die sich aus kleinen Anfängen zu einer bedeutenden Aufwandsindustrie entwickelt hat, kann, wie schon die Geschichtsberichte der verschiedenen Actien-Gesellschaften beweisen mit Befriedigung auf das Jahr 1895 zurückblicken. Während sie nämlich im Jahre 1894 die Ausfuhr von Glas und Glaswaren auf 1208194 D.-Cfr. und einen Werth von 43316000 M. belaufen hatte, stieg sie im Jahre 1895 auf 1264176 D.-Cfr. und 46767000 M. Werth, senach dem Gewichte nach um 56987 D.-Cfr. oder 4,6%, dem Werthe nach aber um 3452000 M. oder 8%. Daraus lässt sich zugleich erkennen, dass auch die Preise ein wenig gebessert haben. Ein gutes Absatzgebiet für deutsche Glaswaren ist England. In gewissen Artikeln haben auch die Vereinigten Staaten einen ansehnlichen Bedarf.

Gehören die Ausgaben für den Fernsprechanschluss zu den Geschäftskosten?

Diese Frage ist bei der jüngsten Steuereinschätzung von der Einkommensteuercommission für den Kreis "Tettow" verhandelt worden. Ein Schönberger Geschäftsinhaber hatte bei der diesjährigen Steuerdeklaration die Gebühren für seinen Fernsprechanschluss in Höhe von 200 M. den Geschäftskosten mit hinzugechnet und also von den Einnahmen mit in Abzug gebracht. Nichts desto weniger wurde er eine Stufe höher veranlagt, als es nach seiner Deklaration hätte geschehen müssen. Er legte gegen die Einschätzung Berufung ein und erklärte dem Veranlagenden der Einkommensteuercommission, dass er den Fernsprecher doch nicht zum Vergnügen habe, sondern lediglich für das Geschäft selbst. Er wurde jedoch dahin belehrt, dass der Fernsprecher zur Führung des Geschäftes nicht notwendig sei, sondern nur der Bequemlichkeit des Inhabers diene, weshalb auch die Gebühren dafür nicht als durch das Geschäft selbst entstehend betrachtet und folglich nicht als Ausgaben von dem zu versteuernden Einkommen in Abzug gebracht werden könnten.

Die Petroleumgewinnung in Russland und in den Vereinigten Staaten stellte sich einer russischen Quelle zufolge während der letzten 10 Jahre folgendermassen:

	Russland	Vereinigte Staaten
	in Tausend Rub.	
1885	116 000	168 314
1886	150 000	217 504
1887	165 000	219 162
1888	192 597	213 999
1889	332 128	272 521
1890	342 942	356 128
1891	290 380	420 763
1892	399 450	391 445
1893	358 599	375 201
1894	304 059	382 420
1895	377 463	236 873

Wie aus obigen Ziffern ersichtlich, gestaltete sich die Naphtaausbeute in Russland im verflochtenen Jahre sehr günstig und überstieg zum ersten Mal die Ausbeute in Amerika.

Neues und Bewährtes.

Universal-Zeichentisch

von W. Boudriot, Bonn a. Rh.

(Mit Abbildung, Fig. 72.)

Schon seit langem hat man Zeichentische so zu construiren versucht, dass das Verstellen derselben auf einfache und leichte Weise bewerkstelligt werden können, ohne dass es nöthig hätte, den Tisch erst abzuräumen. Ferner strebte man danach, beide Seiten gleichzeitig heben oder senken zu können, sodass eine ungleiche Fläche auf jeden Fall vermieden würde. Alles dies ist in dem durch Fig. 72 veranschaulichten, neuen Universal-Zeichentisch von W. Boudriot, Königlich h. Bonn a. Rh. in denkbar günstigster Weise erreicht, sodass dieser Tisch allen geraden Anforderungen genügen dürfte. Die Verstellung geschieht mittels einer Kurbel und zwar ist die Führung so eingerichtet, dass der Tisch, sobald man mit Drehen aufhört, in jeder Stellung fest steht. Abweichend von anderen Zeichentischen ist hier keine volle Plattform, sondern nur ein Rahmen zur Anwendung gebracht worden, in den jedes Zeichenglied bis zur Grösse von 1,20 x 0,90 m. eingelegt und festgeschraubt werden kann. Dieser Rahmen wird mittels eines Handgriffs verstellt und kann in die äusserste horizontale wie vertikale Lage gebracht werden. Der obere, feste Theil des Tisches verhält sich selbstthätig mit dem Rahmen, bleibt aber stets horizontal. Die Seileneinführung ist mittels Gegengewicht genau ausbalancirt und kann an jedem Punkte bewegt werden. Ausser in der angegebenen, gangbaren Grösse, werden auch Tische in grösseren Maassen hergestellt. Erwähnt sei noch, dass sich der Universal-Zeichentisch auch als Staffelei sowie zum Schreiben recht gut eignet.

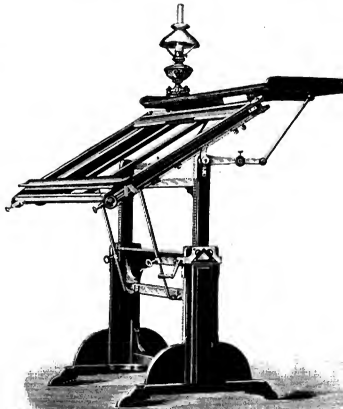


Fig. 72. Universal-Zeichentisch von W. Boudriot, Bonn.

Verfahren zur Herstellung eines hartgummiartigen Stoffes.

Die Firma F. G. Klein, Steiner, Farnebo, hat sich kürzlich ein Verfahren patentirt lassen, nach welchem man einen Stoff herstellen kann, der einen vollkommenen Ersatz für die massiven Hartgummi-, Cellulose- und Hornwaren bilden soll. Nach Ackermanns „All. Gew.-Ztg.“ sollen bei dem neuen Verfahren Copalharze mit vegetabilischer Faser vermischt und die Produkte unter hohem Druck in Formen gepresst werden, solange sich das Harz in geschmolzenem Zustande befindet. In bisherigen Versuche, Copalharze zu dem oben genannten Zwecke zu verwenden, scheiterte daran, dass die Beschaffenheit der einzelnen Copaltheilchen in Bezug auf ihre Härte und Schmelzhärte ausserordentlich verschieden war, sodass entweder die

Zusammenschmelzung verschiedener Copalarten unvollkommen war und die Bearbeitung des gewonnenen Productes wegen der nicht ausreichend vermischnen harten Copaltheilchen erschwert wurde, oder dass die Schmelzung nur auf Kosten der Anwendung einer zu hohen Temperatur eine vollkommene war. Dann wurden aber die weichen Bestandtheile theilweise oxydirt, wodurch nur ein sprödes und wenig polirfähiges Material gewonnen wurde.

Nach dem neuen Verfahren werden die Copalarten nur oberflächlich sortirt und sodann jede für sich in bekannter Weise in überhitzten Lösungsmitteln aufgelöst. Nun werden sie event. mit einem geringen Zusatz von Asphalt zusammengeschüttet und gut durchmischt und hierauf entweder eingedampft, getrocknet und geaschult, oder feucht mit einer vegetabilischen Faser vermischt und die Produkte zusammen getrocknet.

Der so erhaltene Stoff hat an allen Stellen einen gleichen Schmelzpunkt, welcher weit unter dem Schmelzpunkt der härtesten Theilchen liegt. Zur weiteren Verarbeitung wird der getrocknete Stoff geschmolzen, in Formen gebracht, unter hohem Druck gepresst und solange unter Druck gehalten, bis er erkaltet ist.

Das fertige Product hat, sofern es hoch polirt ist, das Aussehen von Hartgummi oder Horn und je nach dem Harzgehalte und dem angewendeten Druck auch die gleiche Festigkeit wie jenes Material. Ausserdem besitzt es die höchst wichtige Eigenschaft, dass es bei gedugener vorsichtiger Erwärmung derart erweicht, dass es als Stab oder Tisch in beliebige Formen gepresst werden kann und gerade gegossene oder gepresste und durchbohrte Gegenstände (besonders die Pfeifenstiele) leicht gezogen werden können.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 18.

Leipzig, Berlin und Wien.

26. März 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Ausszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Ulland.

Transportwesen.

Fahrbare Schiffselevatoren.

(Mit Abbildungen, Fig. 73 u. 74.)

Sobald ein befrachtetes Schiff an seinem Bestimmungsort anlangt, entwickelt sich bei ihm ein reges Treiben, um es von seiner kostbaren Last zu befreien und zu neuer Fahrt zu rüsten. Dabei ist Eile geboten, denn es gilt, die Fahrt so schnell wie möglich wieder zu beginnen und jede nutzlose Verzögerung zu verhüten. Zahlreiche Vorrichtungen hat der sinnende Geist des Menschen erteilt, um das Einladen und Beladen der Schiffe zu beschleunigen. Einen imposanten Anblick gewähren die gewaltigen Kräne, welche, dem leisesten Hebeldruck gehorchend, mit spielender Leichtigkeit selbst die schwersten Stückgüter aus dem Schiff herausheben und direct in die auf dem Lande vor den Krän geordneten Wagen niedersetzen. Auch für lose Fracht, zumal für Getreide, ist durch die Elevatoren ein Mittel geschaffen, das mit staunenswerther Schnelligkeit und Sicherheit den Inhalt des Schiffes direct auf Wagen oder in die Speicher befördert. Während diese Elevatoren anfangs auf dem Lande feststehend angeordnet wurden, hat man sie in neuerer Zeit derart gebaut, dass sie auf einem am Bollwerk gelegten Gleise stehen, und auf diesem direct vor das zu entladende Schiff gefahren werden können. Der Vortheil dieser neueren Construction tritt besonders da recht deutlich zu Tage, wo infolge der schnellen Entwicklung des Schiffsverkehrs die Hafenanlagen nicht mehr ausreichen, oder wo die Breite des Flusses einen steten Wechsel der Schiffe vor den feststehenden Krän nicht zulässt, ohne dass dadurch die Fahrlinie des Flusses eingeengt wird. Ferner nimmt auch das Rangieren der Schiffe und Kähne wesentlich mehr Zeit in Anspruch als das einfache, leicht zu bewerkstellende Verschieben des Krans auf seiner Bahn. In Fig. 73 und 74 sind zwei derartige fahrbare Schiffselevatoren, wie sie von der Maschinenfabrik Gebrüder a./M.-Bockenheimer gebaut wurden, vorgezeichnet.

Der Elevator Fig. 73 ist von der genannten Firma für die Dampfmühle und Getreidehandlung von Ferd. Laysieffer & Lietzmann in Köln-Dents gebaut. Er besteht aus einem auf den Schienen stehenden, einem Eisenbahnwagen ähnlichen Gehäuse: An der Wasserseite hängt an einem schmeideeisenen drehbaren Ausleger der eigentliche Schiffselevator und wird das Heben und Senken des Letzteren bei den verschiedenen Wasserständen und in die Ruhelagestellung durch Maschinenkraft bewirkt. Der gesamte Betrieb der Anlage erfolgt durch einen Gasmotor von 5 Pferdestärken. Das im Schiffsrumpf lagernde Getreide wird mittels des Elevators emporgehoben und fällt durch das Teleskoprohr wieder abwärts nach einem im Wagen angeordneten Lunsenelevator. Dieser hebt das Getreide in einen an der Landseite des Wagens befindlichen Vorrathskasten, von dem aus es in vorgefahrne Kastenwagen geleitet wird, mittels welcher der weitere Transport nach der Verwendungsstelle erfolgt. Die stündliche Leistung des Elevators beträgt 10000 kg.

Aechselnd dem beschriebenen aber noch imposanter ist der in Fig. 74 dargestellte, von Gebr. Weismüller für das Speditionsgesellschaft von Léon Weiss in Mannheim gebaute fahrbare Schiffselevator. Derselbe hat eine contractuelle Leistungsfähigkeit von 36000 kg pro Stunde, welche jedoch schon weit überschritten wurde, und ist mit zwei automatischen Getreidewagen ausgestattet, welche im Innern seines aus Eisenconstruktion mit Wellblechverkleidung gefertigten, auf einem wagenartigen Untergestell aufgebauten Schutzhauses stehen. Der Antrieb des Elevators erfolgt mittels eines

Elektromotors, welcher ebenso wie die anderen Mechanismen im Wagenhaus angeordnet und, gleich diesen, gegen Witterungseinflüsse jeder Art geschützt ist. Das Getreide wird mittels des Elevators aus dem Schiff gehoben und fällt durch ein Teleskoprohr nach dem inneren Uberschiebelelevator, welcher es in die automatischen Sackwagen hebt, aus denen es, nachdem es gewogen, abgemessen wird. Die gefüllten Säcke werden entweder direct in die auf einem Nebengleise vorgefahrenen Eisenbahnwagen geschleift, oder mittels des landwärts vom Elevatorhaus schräg nach oben führenden Sacktransporters in die Bodenräume des jenseits des Gleises befindlichen Speichers befördert.

Die beschriebenen beiden Elevatoren sind nicht die einzigen ihrer Art, vielmehr bestehen schon verschiedene Typen von fahrbaren Schiffselevatoren, deren Wirkungsweise aber im Grunde genommen dieselbe, wie diejenige der hier betrachteten ist. Ausser für Getreide können die Elevatoren natürlich auch für jede andere Ladung, mag diese nun aus körnigen oder mehligen Früchten bestehen, verwendet werden.

Was Menschenkraft nur unter vieler Mühe und grossem Zeitaufwand zu leisten vermöchte, wird also hier in kurzer Zeit durch maschinelle Kräfte bewirkt, und Schifffahrt und Handel empfinden den gegenwärtigen Einfluss der Vervollkommenheit der Technik.

Eisenbahnen.

Zur Frage des Leipziger Centralbahnhofs.

Die Nothwendigkeit des Umbaus der Leipziger Bahnhöfe (vgl. „Vorbereitung-Ztg.“, 1892, No. 17) wird von allen Seiten als unabweisbare Thatsache anerkannt, reichen die Anlagen der im Norden, Osten und Süden der Stadt liegenden, vor einem halben Jahrhundert erbauten und mit Mängeln aller Art behafteten Bahnhöfe für den heutzutage, grossartig entwickelten Verkehr doch schon längst nicht mehr aus. Allerdings sind seitens der einzelnen, hier in Betracht kommenden Bahnverwaltungen schon seit geraumer Zeit verschiedene Pläne aufgestellt worden, welche sich mit der für Leipzig so wichtigen Angelegenheit beschäftigen, aber gerade der Umstand, dass von den 6 Bahnhöfen Leipzigs 4 unter preussischer Verwaltung stehen, trat der endgültigen Lösung des Problems hinderlich in den Weg. So hatte sich die Angelegenheit, die Hoffnungen auf eine baldige Ausföhrung eines der Projekte, über welche die Leipziger Presse in immer grösser werdenden Pausen berichtete, mehr und mehr herabzusetzen. Erst neuerdings ist das Interesse für die Leipziger Bahnhoffrage wieder lebhafter geworden und diese selbst in ein Stadium getreten, welches ihre Lösung nicht mehr ganz fern, vielleicht sogar noch vor Ablauf des Jahrhunderts als möglich erscheint lässt.

Ausschliesslich der Bewilligung von weiteren 14 Millionen Mark seitens der Ersten Kammer des sächsischen Landtages am 25. Febr. d. J., als der 4. Rate für den ausserordentlich kostspieligen Umbau der Bahnhöfe in Dresden, interpellirte (ieh. Commerzienrath Gräner aus Leipzig den Minister und hat um eine Erklärung, ob Aussicht vorhanden sei, die Angelegenheit der Leipziger Bahnhofbauten noch in der nächsten Budgetperiode zu erledigen. Man sei sich in Karlsruhe, dass die finanziellen Verhältnisse nicht gestatteten, alle nützlichen und notwendigen Eisenbahnbauten auf einmal auszuführen und unterschätzte auch keineswegs die Schwierigkeiten, welche sich der Lösung des Problems durch die verschiedenen Besitzinteressen entgegenstellten, doch einmal müsse auch in Leipzig Abhilfe geschaffen werden. Die Leipziger Bahnhoffrage sei nicht etwa als



Fig. 73. Fahrbare Schiffselevator von Gebr. Weismüller. Frankfurt a. M.

eine rein localpatriotische zu betrachten, sondern als eine im Interesse des ganzen sächsischen Landes liegende, da sich die Konkurrenz von Halle immer mehr fühlbar mache. Es wäre viel gewonnen und die Leipziger Einwohnerschaft würde vorläufig damit zufriedengestellt sein, wenn sie zunächst wenigstens erfähre, wohin man den neuen Centralbahnhof zu bringen beabsichtige, ob an Stelle des jetzigen Dresdener und Magdeburger oder weiter nach Norden hinaus? Die Weiterentwicklung der Stadt nach dieser Richtung wäre so lange gehemmt, bis die künftige Lage der Bahnhöfe definitiv festgestellt sei. Darauf erwiderte Staatsminister von Watzdorf, dass zwei Projekte über die Anlage des Centralbahnhofs in Leipzig bearbeitet würden. Das eine verlege den Bahnhof mehr nach den Stadtinnern, während das andere ein Banareal berücksichtige, welches die Bahnanlagen weiter hinaus geschoben wissen wolle. Welches Project das zweckmassigere sei, diese Frage sei noch unentschieden. Ob die Regierung in der Lage wäre, schon in der nächsten Periode diese Pläne vorzulegen, könnte heute mit Bestimmtheit nicht gesagt werden. Dass die Regierung die Nothwendigkeit des

unmehr endlich auch die deutschen Städte von der so wichtigen Neuerung Gebrauch machen würden, that Halle den ersten Schritt. Mit seiner im Mai 1891 eröffneten elektrischen Strassenbahn, welche sofort das ökonomische System der Luftleitung adoptirte, wurde das Eis der Zurückhaltung für ganz Deutschland gebrochen und der Beweis geliefert, dass die elektrische Strassenbahn nicht nur, wie ihre Gegner behaupteten, eine Erfindung für amerikanische Verhältnisse sei, sondern dass sie auch in dem Verkehrsleben einer deutschen Grossstadt jedem anderen Beförderungsmittel überlegen sei. Dass dieses unbeeirte Vorgehen Früchte trug, beweist der Umstand, dass vier Jahre nach Eröffnung der halleischen Strassenbahn bereits mehr als zwei Dutzend deutscher Städte elektrische Strassenbahnen besaßen. Bald werden es gegen vierzig Orte sein, und auch die Reichshauptstadt scheint ja nun endlich ihre so lange beobachtete reservirte Haltung gegenüber der elektrischen Beförderung aufzugeben, spät, aber doch noch nicht zu spät.

Indessen will die Technik mit dem elektrischen Eisenbahnwesen höher hinaus. Nicht die Pferdebahn allein ist es, welche sie mit

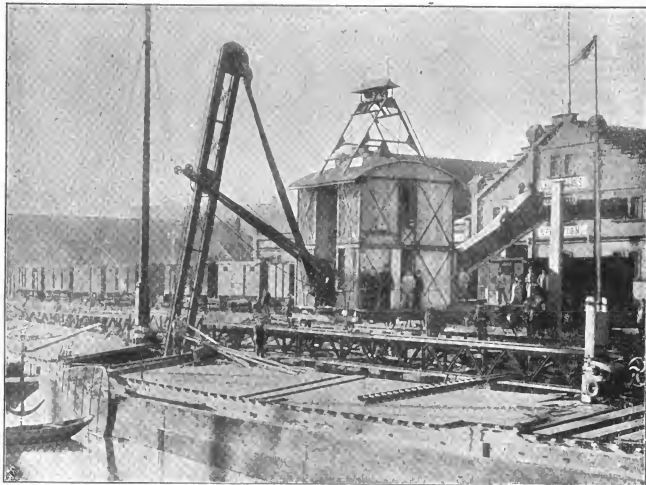


Fig. 74. Fahrbarer Schiffelevator von Göt. Weimüller, Frankfurt a. M.

Umlaues der Leipziger Bahnhöfe nicht verkenne, gehe doch daraus hervor, dass sie die beiden Projekte zur Zeit schon ausarbeiten lasse. Oberbürgermeister Georgi aus Leipzig dankte für diese Mittheilungen und erklärte, dass der Leipziger Einwohnerschaft besonders daran gelegen sei, dass das Areal des Dresdener und Magdeburger Bahnhofs für den Neubau des Centralbahnhofs benutzt werde, womit den Interessen der Stadt Leipzig am meisten gedient sei.

Im weiteren Verlauf der Debatte wurde festgestellt, dass die Regierung nicht die Absicht habe, auch den Bayrischen Bahnhof mit dem Centralbahnhof zu vereinigen, sondern dass jeuer als selbstständiger Bahnhof bestehen bleiben soll. Selbstverständlich sei, dass die Planung der Umbauten für die Leipziger Bahnhöfe nur im Verein mit der preussischen Regierung erfolgen könne.

Elektrische Bahnen im Grossbetrieb.

Unter allen Grossstädten des Deutschen Reiches hat seiner Zeit das mächtig aufstrebende Halle sich ein Verdienst und ein Renommee in verkehrstechnischer Hinsicht erworben, das ihm in den näher beteiligten Kreisen so leicht nicht wird vergessen werden. Als vor etwa fünf Jahren die ursprünglich deutsche Erfindung der elektrischen Eisenbahn vervollkommen und bereits viel erprobt aus Amerika zu uns zurückkehrte und die Frage brennend wurde, ob

dem Rechte des Stärkeren zu verdrängen sucht, sie möchte auch bereits der Dampflocomotive Konkurrenz machen und wenigstens einen Theil der glänzenden Schienenstreifen beherrschen, welche Stadt mit Stadt verbindet. Und auch für dieses von dem binnestadtschen Verkehr abweichende Problem soll Halle a. S. wieder das bahnbrechende Beispiel, wenigstens im Umkreise unseres Vaterlandes, geben. Halle im Verein mit seiner noch grösseren und kräftigeren Schwesterstadt Leipzig. Zwischen Halle und Leipzig wird das elektrische Gleise zum ersten Male den gewaltigen Menschenverkehr vermitteln, den zwei so grosse und gleichzeitig so gewerbliche und handelsbetriebe Orte tagtäglich gegeneinander auszutauschen haben. Eine elektrische Bahn von einigen 30 km Länge, eine Eisenbahn, die mit der Schnelligkeit und Präcision des Dampfzuges, wie wir ihn bisher gewohnt waren, die Schmiegsamkeit der Strassenbahn verbindet soll, — wie wird sie ihre Aufgabe lösen? Und welches sind im einzelnen die Vortheile, welche der elektrische Wagen, bisher nur im städtischen Betriebe der Pferdebahn überlegen, jetzt auch im Wettbewerb mit der Fernbahn verspricht?

Was der Dampflocomotive, die auf grossen Strecken mit vielen daran liegenden Städten ihre Sendung noch lange Zeit erfüllen wird, oft zum Vorwurf gemacht wird, ist ihre Unfähigkeit, einem sehr gedrängten, in jeder Minute auf Beförderung dringenden und dabei doch in seiner Stärke wechselnden Menschenverkehr sich anzupassen. Die langen Züge, deren der schwere Dampfzug be-

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Der industrielle Aufschwung Deutschlands.

Bei Beurtheilung der neuesten russischen Handelsbilanzabzählungen ist die Ansicht vertreten worden, dass Deutschland ohne den Abschluss des Handelsvertrages mit Russland 1894 einen industriellen schlimmeren Erfolg erlebt hätte. Wenn wir die Urtheile indessen auch allzu extrem finden, bemerkt hierzu das „L. T.“, so freuen wir uns doch der günstigen Ergebnisse des deutsch-russischen Vertrages mit Bezug auf unser Vaterland, und meinen, dass hiernach der industrielle Aufschwung Deutschlands grossentheils mit angebahnt ist. Die Anzeichen günstiger Art für eine Weiterentwicklung im wirtschaftlichen wünschenswerthen Sinne sind vorhanden, und wir wollen auf die Bedeutung der Merkmale eingehen, um daraus zu erkennen, ob Deutschland mit Sicherheit einem wirtschaftlichen Aufschwung entgegengeht.

Als Kennzeichen zur Beurtheilung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands stehen uns einerseits Nachrichten privater Natur aus den wichtigsten Industrien Deutschlands zu Gebote, anderseits wollen wir uns auf die Statistik, und zwar die amtliche Handelsstatistik und auf handelsstatistische Ziffern aus dem Gebiete des Verkehrslebens stützen. Bekannt ist ja allgemein, dass fast alle Industriegebiete in Deutschland gut beschäftigt sind, dass theilweise die Fristen für Erledigung der Aufträge haben hinausgeschoben werden müssen. Wir wollen nur aus den beiden bedeutendsten Industrien Deutschlands, der Textil- und der Eisenindustrie, einiges hierhergehöriges anführen, um „einige der wichtigsten Textil-Industrie“ verzeihen, dass die von ihr vertretene Industrie am Beginn einer ganz bemerkenswerthen Periode steht, welche lehnt auf die Zeit der 70er Jahre erinnert; das Geschäft habe sich in der Spinneri- und Webereibranche mit grösster Lebhaftigkeit entwickelt und Zug um Zug an Intensität zugenommen. Die einkaufenden amerikanischen Aufträge übertrifft an Grösse alle seit Jahren dagewesenen Zeiten. Die Einkünfte sind ansehnlich, so ist die stetig gesteigerte Rohseidenproduktion Deutschlands ein nutzbringendes Zeichen, dass es energisch vorwärts geht. Die Rohseidenproduktion pro Kopf berechnet sich in Deutschland schon auf 105,5 kg, in Grossbritannien, als erstem Staat, auf 192 kg, in Frankreich auf 55,3 kg, in Oesterreich-Ungarn auf 23,1 kg, in Belgien auf 124,8 kg, in Schweden auf 92 kg, in Nordamerika auf 73 kg, sodass Deutschland hier die dritte Stelle einnimmt; hinsichtlich des heimischen Verbrauchs an Seiden pro Kopf der Bevölkerung steht Nordamerika mit 99 kg allerdings über Deutschland mit 73 kg.

Die Entwicklung der deutschen Handelsbilanz der letzten Jahre war keine sehr günstige zu nennen, die 1896er Bilanzziffern aber zeigen mit ihrer beträchtlichen Steigerung der Anfuhr bei gleichzeitiger Abnahme der Einfuhr ein so günstiges Resultat, dass Deutschlands Handelsbilanz der letzten Monate der Handelsbilanz umso mehr, als Anzeichen für eine fortgesetzte Besserung beinahe von Tag zu Tag vorliegen. Die deutsche Handelsbilanz ist ja noch immer eine passive, d. h. die Ausfuhrwerte sind niedriger als die Einfuhr, was bei uns zu Bedenken allerdings nicht Anlass geben kann, da Deutschland ein Capital ausserordentliches Land ist, welches seine Zinsen für die Auslandsanleihen in Gestalt vermehrter Warenaufnahme einbringt. Die Steigerung der Warenausfuhr von 305,5 Mill. M. in 1894 auf 341,6 Mill. M. in 1895 ist bemerkenswerth (Einfuhr 1894 428,5 Mill. M., 1895 421,6 Mill. M.).

Es ist selbstverständlich, wenn wir von guten Anzeichen für den Aufschwung der Industrie sprechen können, dass auch eine Besserung in der Preisgestaltung eingetreten und dass unsere Seeschifffahrt sehr beschäftigt gewesen ist. Das letztere bestätigen uns vor allem unsere Hamburger und Bremer Handelskammerberichte, natürlich mit Bezug darauf, dass so ziemlich der grösste Theil unseres Exports im überseeischen ist und ungefähr ein Drittel des Gesamtexports nach Übersee in die Continente Afrika, Asien, Amerika und Australien zur Verschiebung gelangt. Die günstige Entwicklung unseres Exporthandels spricht sich zudem in den Daten über den Stand der Schifffahrt aus, nach denen Deutschland hinsichtlich der Tonnagezahl der Schiffe gleich hinter der zweiten Mächtigkeitsgrösse, nämlich Grossbritannien, rangirt. Grossbritannien gebietet über eine Anzahl von 21327 Seeschiffen für den Handel mit 8778503 Reg.-Tonnen, darunter 8088 Dampfer mit 5740243 Reg.-Tonnen; Deutschland hat 3729 Seeschiffe mit 1522058 Reg.-Tonnen, darunter 1017 Dampfschiffe mit 823702 Reg.-Tonnen, dann erst kommt Frankreich mit einer relativ höheren Schifffahrt (15376 Seeschiffe), aber erheblich niedrigerer Tonnagezahl (955428 Reg.-Tonnen), es hat zwar darunter 1186 Dampfer, aber nur 493511 Reg.-Tonnen. Die deutschen Handelschiffe und namentlich die Dampfer sind noch von grösserem Umfang.

Der Aufschwung der Industrie und des Handels zeigt sich natürlich auch in dem lebhafteren Verkehr auf den Eisenbahnen, die die Exportgüter erst von den Industriezentren nach den Hauptplätzen befördern, und in der Menge des zur Verfügung, es hat zwar darunter 1186 Dampfer, aber nur 493511 Reg.-Tonnen. Die deutschen Handelschiffe und namentlich die Dampfer sind noch von grösserem Umfang.

Das sind einige Anzeichen, welche auf eine Periode wirtschaftlichen Aufschwungs hindeuten, untrügliche Zeichen, dass endlich für unsere heimische Industrie die dringend benötigten besseren Zeiten sich einstellen.

Die Bedeutung der Delagoa-Bay.

Durch die jüngsten Ereignisse in Transvaal ist zwar die Delagoa-Bay wieder mehr in den Vordergrund des Interesses gestellt worden, ihre grosse Bedeutung, die sie insbesondere in einem Kriegsfalle für die seefahrenden Nationen hätte, ist dennoch nicht genügend hervorgehoben worden. Diesem Mangel kommt ein kleiner Artikel nach, welcher der H. B. H. aus einer demnächst in Berlin erscheinenden Broschüre über Transvaal zur Verfügung gestellt wurde. In demselben wird nachstehendes ausgeführt:

„Es ist ein ziemlich weit verbreiteter Irrthum, wenn angenommen wird, dass die Goldgruben Transvaals“ die alleinigen werthvollen Gruben dieses Landes ausmachen. Es gibt in Transvaal auch riesige Lager des vortheilhaftesten Eisens, die nur des Abbaues harren, ferner gewaltige Lager von Kupfer, Kohalt, Graphit und andern werthvollen Erzen und Mineralien, die, über das Land zerstreut, noch einmal zu grosser Bedeutung gelangen dürften, wenn erst günstige Arbeitsbedingungen geschaffen sein werden.“

Der Reichtum Transvaals besteht aber neben seinem Besitz an Gold auch in allem aus in dem Besitz unerschöpflicher Vorräthe der besten Steinkohlen, die in zahllosen Gruben, die über Hunderte von Quadratmeilen sich erstrecken, leicht und mühelos gewonnen werden. Die Ausbeutung der Goldminen in so umfangreichem Masse würde gar nicht möglich sein, hätte nicht die Natur in unmittelbarer Nähe der Goldfelder ertragreiche Kohlenlager geschaffen, die eine billige und durch keine technischen Schwierigkeiten behinderte Förderung der „schwarzen Diamanten“ ermöglichen. Mehrere grössere und kleinere Gesellschaften widmen sich der Ausbeutung der Kohlengruben mit dem besten technischen und materiellen Erfolge und es genügt zur Illustration der Ertragsfähigkeit dieser Gruben, wenn wir constatiren, dass z. B. eine dieser Gesellschaften im vergangenen Jahre den Goldminen allein 267000 Tons Kohle lieferte.

Die Kohlengruben voran an Grösse und — wie man gleich sehen wird — an politischer Bedeutung stehen die Minen des Middleburg-Districts, zu deren Ausbeutung sich eine Gesellschaft internationaler Capitalisten, darunter auch mehrere Deutsche, gebildet hat. Die Kohlengruben des Middleburg-Districts sind etwa 1400 qm östlich von Praetoria, der Hauptstadt Transvaals, und etwa — und dies ist die Hauptsache — 350 km, also kaum zehn Eisenbahnstunden von der Delagoa-Bay, gelegen.

Die politische Bedeutung der Kohlengruben wird nun ohne weiteres jedermann einleuchten, der den Verlauf der jüngsten Ereignisse in Transvaal einigermaßen aufmerksam verfolgt hat. Die Delagoa-Bay ist während dieser Affäre sehr häufig genannt worden, und es liess sogar, dass im Falle einer bewaffneten Intervention Deutschlands zu Gunsten Transvaals deutsche Matrosen in Delagoa-Bay gelandet werden würden, um von da aus in das Innere Transvaals zu marschiren. Die Bay ist nun bekanntlich in portugiesischem Besitz, doch behauptet England ein Vorkaufrecht auf dieselbe zu haben. Jedemfalls hat Portugal verschiedene Kaufangebote Englands hiesher beiderlich abgelehnt. Die Bay ist einer der schönsten Häfen der Welt und selbst für die grössten Kriegsschiffe leicht zugänglich. Welche Perspektive müssen sich nun für alle seefahrenden Nationen daraus ergeben, dass in der nächsten Nähe eines so wichtigen Hafens Kohlenlager von so unerschöpflichem Reichtum sich befinden? Die Schlussfolgerung wird jeder, der die durch die jüngsten Ereignisse in Transvaal in Südafrika geschaffene politische Situation erfasst hat, leicht von selbst aus dieser Thatsache ziehen können.

Man bedenke, zu welchen Konsequenzen es führen müsste, wenn z. B. eine Macht wie England, das, wie die Thatsachen so oft und eben jetzt wiederum klar bewiesen haben, seine Interessen überall rückwärts verfolgt, in den Besitz dieser Kohlengruben von Middleburg gelangen würde! England würde dann für die rasche, billige und ausreichende Kohlenversorgung seiner in der Delagoa-Bay aufernden Kriegs- und Handelschiffe in diesen Minen einen geradezu unerschöpflichen Quelle besitzen, und der Werth derselben würde für England sich ins Ungemessene steigern, wenn es England noch dazu gelänge, die Tages sein Vorkaufrecht auf Delagoa-Bay zur Durchföhrung zu bringen.

Wie man sieht, haben demnach alle anderen seefahrenden Nationen das gleiche lebhafteste Interesse daran, zu verhindern, dass die Kohlengruben des Middleburg-Districts eines Tages in den Besitz Englands gelangen könnten; sie haben sogar ein Recht, darauf zu bestehen, dass die Gruben im ungestörten Besitze eines Landes verbleiben, das wie Transvaal, nach allen Seiten unabhängig im Begriff ist, entschlossen zu sein, die Neutralität zu erklären, lediglich zu dem Zwecke, die natürlichen Reichthümer seines Bodens friedlich zu verwerten und das bereit ist, alle Nationen an der Ausbeutung dieser Reichthümer gütlich theilnehmen zu lassen.“

* Vergl. „V.Zig.“, Jahrg. 1895, S. 109.

Ueber das Gesetz zum Schutze der Waarenzeichen.

Obgleich bereits seit dem 1. October 1894 in Kraft, ist das Gesetz zum Schutze der Waarenzeichen in seiner Durchführung noch nicht völlig abgeschlossen, zumal dasselbe selbst für die bei den Gerichten registrierten Marken und Waarenzeichen bis zum 1. October 1896 festgesetzt hat. Von Entscheidungen der Gerichte auf Grund des neuen Rechts ist auch bisher nicht bekannt geworden.

Während früher bis auf wenige Ausnahmen jeder Anmeldung die Enttragung in das Zeichenregister folgte, hat das Gesetz vom 12. Mai 1894 das System der Vorprüfung gebraucht, und in der amtlichen Vorprüfung der angemeldeten Zeichen liegt nunmehr der Schwerpunkt der Thätigkeit des Patentamts hinsichtlich der Waarenzeichen.

Zu den Voraussetzungen der Enttragung gehört vor allen Dingen ein geeigneter Geschäftsbetrieb des Anmelders und ein Verzeichniß der Waaren, für die das Zeichen bestimmt ist. Der Kreis der Zeichenerberechtigten umfaßt aber nicht nur wie früher alle firmirenden Kaufleute und Gesellschaften, sondern alle rechtsfähigen Personen, die Waaren herstellen oder vertreiben. Mehrfach hat sich das Bedürfnis geltend gemacht, Zeichen für verschiedene Betriebe unter Schutz zu stellen, die in einer anderen Weise, als durch Einheit des Inhabers, miteinander zusammenhängen. Hier ist zwar bei dem Mangel eines einheitlichen Rechtsbegriffs eine gemeinschaftliche Anmeldung nicht statthaft, doch kann das Ziel in der Weise erreicht werden, dass die Enttragung von einem Theilnehmer nachgesucht wird und dieser sich zur Gestaltung der Benutzung gegenüber den übrigen Mitgliedern der Vereinigung verpflichtet. Auf diesem Wege sind beispielsweise für den Verband deutscher Schokoladefabrikanten, den Verband deutscher Kaffeeporeure etc. Zeichen angemeldet worden. Das Erfordernis des Waarenverzeichnisses wird so verstanden, dass abgesehen von Fäulen, in denen nur ganz bestimmte Waaren durch ein Zeichen gedeckt werden sollen, wie z. B. ein Arzneimittel durch ein neues Wort, die Waaren in der Regel gruppenweise zusammenzufassen sind.

Eine besondere Rolle bei der Vorprüfung spielt die Freizeichenfrage. Ist ein Zeichen mit einem angeblichen Freizeichen übereinstimmend, oder verwechselungsfähig, so werden von dem Patentamt eingehende Erhebungen angestellt, und es ist nach dieser Richtung ein reger Schriftwechsel mit Handelskammern, Vereinen und Gewerbebetreibenden im Gange. Rechtskräftige Entscheidungen über die Freizeicheneigenschaft sind jedoch noch nicht ergangen, vielmehr sind die wichtigsten Streitfälle noch in der Schwebe, sodass eine officielle Freizeichensliste noch nicht bekannt gegeben werden können. Auch der Begriff der Freizeichen ist in rechtlicher Beziehung noch nicht abschliessend festgestellt. Nach der bisherigen Praxis des Patentamts muss ein Zeichen, um Freizeichen zu sein, nicht nur in einem verhältnismässig allgemeinen Gebrauch stehen, sodass es nicht mehr als nicht mehr als Zeichen nicht ergangen, vielmehr ist der Gebrauch muss auch frei gewesen sein und darf sich nicht gegen den ausdrücklich oder durch schlüssige Handlungen erklärten Willen des ursprünglichen Berechtigten entwickelt haben.

Die Einführung des Wortzeichenschutzes hat augenscheinlich eine fühlbare Lücke ausgefüllt, doch bietet auch hier noch eine Fülle von Fragen der Entscheidung noch mancherlei Schwierigkeiten. Der Ausschluss sogen. deceptiver Zeichen, die den tatsächlichen Verhältnissen ersichtlich nicht entsprechen und die Gefahr einer Täuschung begründen, ist gegen den unlauteren Wettbewerb im Zeichenwesen gerichtet, und das Patentamt legt daher an die Anmeldung einen strengen Maassstab an. So wird regelmässig der Nachweis für die Verleihung der in das Zeichen aufgenommenen Anstellungsmedaillen, für ein ausgegebenes Gründungsdiplom, für das Bestehen der aufgeführten Zweigabtheilungen eines Patents nachzuweisen verlangt. Können was nicht selten ist, die Angaben nicht glaubhaft gemacht werden, so wird ihre Streichung veranlasst. Auch sind nicht nur wörtliche, sondern auch bildliche Angaben als zur Täuschung geeignet abgelehnt worden, so das Bild einer Biene für Syrup oder für künstliches Wachs, ein Butterfass, das Bild einer Kuh, eine Milchviehhof für Margarine u. s. w. Die Wahl einer fremden Sprache wird im allgemeinen nicht als eine Angabe über die Herkunft der Waare angesehen. Eine sehr genaue Prüfung findet ferner darüber statt, ob ein Zeichen mit einem älteren geschützten Zeichen übereinstimmt. Im Zweifel werden, wenn es sich um noch angemeldete Zeichen handelt, die älteren Zeichen ähnlich sind, die Anmeldungen eher abgelehnt als eingetragen. Freilich kommt es bei der Übertragung gerichtlich registrierter Zeichen auch vor, dass dieselben jüngeren Zeichen ein ziemlich hohes Alter hat. In diesem Falle wird schonend verfahren, doch haben sich bei der Entscheidung über diese sogen. Collisionssachen Härten nicht immer vermeiden lassen.

Die Übertragung des Patents nach erprobten Verfahren auf die Erledigung von Waarenzeichenanmeldungen hat sich ohne Zweifel im allgemeinen bewährt; ob das Gesetz bezüglich des Beschwerdeverfahrens, das allerdings ausschliesslich zu Gunsten des Anmelders oder Inhabers von Waarenzeichen eröffnet ist, einer Änderung bedarf, muss erst die Zukunft lehren. Dasselbe gilt für die Frage, ob über die Löschung eines Zeichens nicht auch dann vom Patentamt zu entscheiden sein wird, wenn nachträglich das Bestehen eines älteren collidirenden Zeichens bekannt wird. Gegenwärtig ist zu einem solchen Fall nur durch Klage vor den ordentlichen Gerichten Abhilfe zu schaffen.

Ergebnisse der Unfall-, sowie der Invaliditäts- und Altersversicherung.

Zum Zweck der Durchführung der Unfallversicherung bestehen z. Z. insgesamt 112 Berufsgenossenschaften, darunter 64 gewerbliche mit 426 335 Betrieben und 5 243 965 versicherten Personen und 48 land- und forstwirtschaftliche mit 4 793 256 Betrieben und 12 289 415 versicherten Personen. Der Personenkreis umfasst also 20 033 781 und 268 Provinzial- und Communalverwaltungsbehörden mit zusammen 658 367 versicherten Personen, sodass am Schlusse des Jahres 1895 über 18 Mill. Personen gegen Unfall versichert waren. Hinzu treten noch die bei den 13 Versicherungsanstalten der Bankgewerbe-Berufsgenossenschaften und der Tiefbau-Berufsgenossenschaft versicherten Personen. In der Gesamtzahl, die auch alle versicherten landwirtschaftlichen Unternehmer sowie landwirtschaftlich in Nebenberuf beschäftigten Personen umfasst, dürfen eine bis anderthalb Millionen solcher Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert sind. Die Zahl der angemeldeten Unfälle betrug nach der vorläufigen Ermittlung 309 468, die der entschädigten Unfälle 75 954, von denen 6280 den Tod, 2129 eine dauernde völlige, 42 447 eine dauernde theilweise und 25 093 eine vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten. 12 vorangegangene Entschädigungen (Renten) betrugen 50 172 082 M. gegen 44 281 736 im Jahre 1894. Entschädigungen (Renten) wurden im Jahre 1895 gezahlt oder angewiesen an 27 133 Verletzte, 29 071 Wittven Getödteter, 54 356 Kinder und 1952 Ascendenten Getödteter. Daneben erhielten noch 8017 Ehefrauen, 17 437 Ehefrauen und 218 Ascendenten als Angehörige von Verletzten, die in Krankenhäusern untergebracht waren, eine gesetzliche Pension. Die Zahl der Verletzten oder Angehörigen, die im Jahre 1895 zusammen 388 184 Personen der Wohlthaten der Unfallversicherung theilhaftig geworden sind.

Ueber die Invaliditäts- und Altersversicherung ist folgendes zu berichten: Vom 1. Januar 1891 bis Ende 1895 wurden im ganzen 425 477 Renten, und zwar 156 027 Invaliden- und 269 450 Altersrenten anerkannt. Davon entfiel auf die 31 Versicherungsanstalten 144 770 Invaliden- und 267 582 Altersrenten, auf die 9 Casemereinrichtungen 11 257 Invaliden- und 4868 Altersrenten. Im Jahre 1895 bezogen rund 217 600 Personen Altersrente und 130 900 Personen Invalidenrente, also rund 348 500 Personen überhaupt Rente. Da sich unter diesen rund 800 Personen befinden, deren Altersrente im Laufe des Jahres in Invalidenrente umgewandelt wurde und diese Personen deshalb vorstehend doppelt gezählt sind, so stellt sich die wirkliche Zahl der Rentempfänger des Jahres 1895 auf rund 317 700 Personen, an welche insgesamt 42,1 Mill. M., und zwar an Altersrenten rund 26,6 Mill. M., an Invalidenrenten 15,5 Mill. M. gezahlt sind. Die von den Versicherungsanstalten seit dem 1. Jan. 1891 festgesetzten Renten repräsentiren überbühlig die Deckungskapital von rund 203,2 Mill. M. und mit Einschuss der an den Rentempfängern abzuführenden Beträge in Höhe von rund 40,8 Mill. M. ein Capital von rund 243,8 Millionen. Dem steht ein Abzug der gesamten Verwaltungskosten eine Einnahme aus Beiträgen gegenüber von rund 85,2 Mill. M. i. J. 1891, 84 Mill. i. J. 1892, 85,2 Mill. i. J. 1893, 87,8 Mill. i. J. 1894 und 89,8 Mill. i. J. 1895, zusammen von 432 Mill. M. Es verbleibt demgemäss, ohne Berücksichtigung der Zinsen zur Deckung der Beitragserstattungen und der infolge der längeren Dauer der Beitragsleistung allmählich höher werdenden Invalidenrenten ein Capital von rund 188,2 Mill. M.

Verschiedenes.

Ueber die Entwicklung der Aluminium-Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird in dem Essener „Glückauf“ das folgende mitgetheilt: Die erste amerikanische Fabrik von Aluminium-Übersilber ging im Herbst 1892 an. Seitdem sind in den Vereinigten Staaten verschiedene Artikel, gegenwärtig schliesst ihre Fabrikation schon ca. 300 Artikel ein, unter denen namentlich haushaltungs-Gegenstände vorwiegen. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Production und den Preis des Aluminiums in den Vereinigten Staaten von 1884—1893:

Jahre	Production in Pfd. Engl.	Preis pro Pfd. in Doll.	Totalworth Dollars
1884	150	9,00	1 350
1885	293	9,00	2 637
1886	3 000	9,00	27 000
1887	18 000	3,27	59 000
1888	19 000	3,42	65 000
1889	47 468	2,04	97 335
1890	71 281	1,55	61 281
1891	160 000	0,66	106 000
1892	250 000	0,66	172 834
1893	333 629	0,75	265 903

Im Jahre 1894 zeigt der Verbrauch des Aluminiums in den Vereinigten Staaten auf 540 000 Pfd., für 1895 schätzt man die Production schon auf 2 Mill. Pfd. Auch die Versuche der Aluminium-Legierungen ergaben sehr gute Resultate, besonders diejenigen mit Zink, Wismuth, Nickel, Cadmium, Magnesium oder Mangan, wobergen die Zinnlegierungen nicht ganz den Erwartungen entsprechen haben. Die Pittsburg Reduction Company hat kürzlich bekannt gemacht, dass sie in der Lage sei, in Zukunft Aluminium-Legierungen liefern zu können, die das Messing für Gunstliche ersetzen würden.

und deren spezifisches Gewicht 3–3,15 sei, gegen 821–814 bei Messing. Man kann erwarten, dass der Verbrauch des Aluminiums stetig zunimmt, nicht nur in der Herstellung von Gegenständen aller Art, wie unter anderen auch bereits von Mühlen und selbst kleineren Kähnen, durch seine Anwendung in der Metallurgie als Reduktions- und Raffinierungsmittel, für Legierungen, und auch für Constructionstheile da, wo das Messing vorthellhaft wird ersetzt werden können.

Die Eisenindustrie der Vereinigten Staaten im Jahre 1896. Nach dem „Iron Age“ veröffentlichten Anweise über die Lage der Eisenindustrie während des vergangenen Monats vom 1. Februar bis 31. März liefen im Betrieb, gegen 242 am 1. December und 299 am 1. Nov. 1895. Die wöchentliche Produktionsfähigkeit stellte sich am 1. Februar 1896 auf 189 500 t, gegen 217 300 t am 1. November 1896, zu welchem Datum die Wochenproduktion der Hoheisen ihr Maximum erreichte. Ausserdem hat aber trotz abnehmender Production eine weitere Zunahme der Vorräthe stattgefunden, denn denselben beliefen sich, wobei die Vorräthe der meisten Stahlgesellschaften noch nicht eingegriffen sind, am 1. Februar auf 506 700 t, gegen 503 000 t am 1. Januar, 412 800 t am 1. December und 396 700 t am 1. November. Nichtsdestoweniger entbehrt nach dem Urtheil des „Iron Age“, die Lage der amerikanischen Eisenindustrie nicht des Erfreulichen. Zuerst müsse man berücksichtigen, dass hinsichtlich der Anhäufung von Vorräthen der Januar stets einen schlimmeren Anblick gewährt, als von den Thatenbeugen getreulichert sei, dass eine ganze Anzahl von Stahlwerken, Puddelöfen und Gussöfen stillen am Januar ihre Vorräthe im Reparaturen ganz oder zeitweilen im Betrieb lie, während die Hoheisen fortwährend in Thätigkeit seien. Zudem sei aber die Eisenindustrie, wie überhaupt das allgemeine Geschäft, durch die Venezuela-Botschaft des Präsidenten und die anhaltende Entlohnung der Goldreserven verühergehend beeinträchtigt worden, während jetzt, nachdem die Goldreserven wieder gestärkt worden, und die Kriegergefahr beseitigt sei, von den Bahnen bereits grössere Ordres einliefen. Dabei liesse sich voraussetzen, dass die Bestellungen von dieser Seite im laufenden Jahre sich viel grösseren Umfang anschliessen würden, als 1894 und im letzten Jahre. Im Einklang damit steht, dass solche Bestellungen auch in der letzten Woche wieder in erhöhter Zahl erteilt worden sind.

Einen kleinen Begriff von den Summen, welche heutzutage für Reclamen ausgegeben werden, kann man sich machen, wenn man hört, dass beispielsweise die Meteor-Gasglühlichtgesellschaft in den Monaten September–December 173 124 M für Inserate bezahlt hat. Für das neue Fleckenwasser „Opal“, von dem eine Flasche 30 Pf. kostet, wurden in einem Monat 10 000 M für Inserate verausgabt.

Zur Beachtung bei Musterangaben nach Paris! Alle bei den Postanstalten in Paris eingehenden deutschen Musterangaben werden jetzt, wie der „H. B. B.“ gemeldet wird, von der französischen Zollbehörde daraufhin geprüft, ob die Muster einem Kaufwerth haben. Ist letzteres der Fall, z. B. bei Musterangaben von Hausschuhen etc., so werden diese Sendungen benannt und von der französischen Postverwaltung nach dem Aufgebote zurückgesandt. Dadurch erwachen den Abendern nicht selten unnützlich Postkosten, sondern auch geschäftliche Unannehmlichkeiten und Verluste. Bei der Versendung von Mustern nach Paris empfiehlt es sich daher, solche Gegenstände, die zu einem kleinen Kaufwerth haben, durch Einschnitte, oder auf sonst geeignete Weise für den Gebrauch unvernünftig zu machen.

Neues und Bewährtes.

Thürschliesser „Zephir“

von Cudell & Co., Aachen.

(Mit Abbildung, Fig. 75.)

Trotz der grossen Zahl der verschiedenartigen Thürschliesser ist hin jetzt wohl kaum einer vorhanden, der allen Anforderungen völlig genügt. Entweder erfolgt das Schliessen der Thür mittels der Apparate mechanisch und schlagend oder aber zu langsam und schwach. Ausserdem werden immer sehr bald Reparaturen erforderlich. All' diese und verschiedene andere Mängel sollen durch den in der Fig. 75 abgebildeten „Zephir“-Thürschliesser, auf welchen die Cudell & Co., Aachen in mehreren Staaten Patentschutz erhalten haben, beseitigt werden. Der neue Apparat zeichnet sich dadurch aus, dass er ein schnelles, sicheres und ganz geräuschloses Schliessen der Thür bewirkt, dagegen beim Öffnen der Thür nur geringen Widerstand leistet, dass er ferner eine bequeme und doch genaue Regulierung der Feder- und Hemmkraft, auch durch Nichtabschliessen zulässt und durch Verstellen eines Hebels etc. für jede Thür verwendet werden kann.

Der Apparat besteht aus einem L-förmigen Hohlkörper. Der vertikale cylindrische Theil desselben enthält eine vertikale Spindel mit darum liegender Spiralfeder. An der oberen Ende der Spindel reibt sich in dem horizontalen Cylinder des Hohlkörpers und trägt eine kleine Kugel, welche in eine drehbar gelagerte schmale Platte greift, die durch einen Brunsatkolben belastet ist. Der letztere wird durch eine Feder aufgepresst, welche an einem eisernen, eingeseilten Kolben greift, der bei seiner Bewegung eine tropfbar und unfegrierbare Flüssigkeit durch eine Oeffnung treibt, welche mittels der aus dem Cylinder hervorragenden Schraube (s. Fig. 75 rechts) eingestellt werden kann. Am oberen Ende der vertikalen Spindel überhalb des Deckels des vertikalen Cylinders ist ein Sperrrad und ein flacher

Hebel festgeschraubt. Der Hebel trägt einen in das Sperrrad greifenden Daumen und am Ende einen drehbaren, mit einer Fussplatte versehenen Schraubenhebel. Der Hohlkörper wird mittels geeigneter angewandten Flanschen an der Thür bzw. dem Deckposten, die Fussplatte dementsprechend an dem Deckposten bzw. an der Thür befestigt. Die Entfernung von den Thürangeln bis Mitta Hohlkörper beträgt 175 oder 200 mm, die Entfernung bis Mitta Fussplatte um so viel mehr, dass der flache Hebel bei geschlossener Thür sich in seiner Habelange befindet. Der Schraubenhebel wird derart eingestellt, dass er bei geschlossener Thür senkrecht zur Fussplatte steht. Beim Öffnen der Thür wird mittels des Sperrrades die vertikale Spindel im Hohlkörper gedreht. Dadurch erfolgt ein Ausweichen der Spiralfeder und eine Verchiebung des im horizontalen Cylinder befindlichen Kolbens. Sobald die Thür losgelassen, kommt die Feder zur Wirkung und dreht die Spindel zurück. Dabei drückt der Kolben auf die Flüssigkeit im unteren Theil des Hohlkörpers und verhindert ein heftiges, ungleichmässiges Schliessen der Thür.

Thürhalter

von Cudell & Co., Aachen.

(Mit Abbildung, Fig. 76.)

Eine praktische Neuheit ist der in der Fig. 76 wiedergegebene Thürhalter von Cudell & Co. in Aachen. Die kleine Vorrichtung ist durchaus einfacher Construction und dient als Riegel, um die Thür in jeder beliebigen Lage feststellen zu können. Sie besteht aus einer unten an der Thür anzuheftenden Platte, an welcher ein, unten mit einem Federsehener, vertikaler Hebel derart befestigt ist, dass er durch Umlagen eines kleinen Fuastritts gehoben oder gesenkt werden kann. In letzterem Falle, wenn der Fuastritt niedergedrückt ist, presst sich der vertikale Hebel auf den Fussboden auf und verhindert dadurch eine Bewegung der Thür gleichgültig, ob diese geschlossen, halb oder ganz offen ist. Die Vortheile und Ausnehmlichkeiten, welche dieser Thürhalter mit sich bringt, liegen auf der Hand, sodass er sich, zumal da sein Preis infolge der einfachen Construction wohl nicht zu hoch sein wird, bald allgemeinen einbürgernde dürfte.

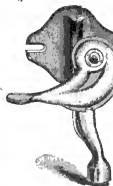


Fig. 76. Thürhalter von Cudell & Co., Aachen.

Gummirtube

von F. Soennecken's Verlag, Bonn.

(Mit Abbildung, Fig. 77.)

Wer viel mit Klebstoff zu thun hat, wird oft genug die Krustenbildung, das Eintrocknen und Verschrumpen der Klebfähigkeit, das Ankleben des Pinsels u. s. m. unangenehm empfunden haben. Hatte man auch durch alle möglichen Vorrichtungen an den Leimflüssigkeiten diesen Uebelständen abzuweichen versucht, so wurde man doch bald gewahr, dass selbst diese nicht verhindert und bald die alte Plage wieder Platz griff. Recht zweckmässig hingegen erscheint eine Vorrichtung, bei der man die nennersogs vielfach verwendeten Tuben zur Abwabrung von Klebstoff sich nutzbar gemacht und damit



Fig. 77. Gummirtube von F. Soennecken's Verlag, Bonn.

eine wichtige Neuerung für Hans-, Schul- und Comptoirgebrauch geschaffen hat. Diese Gummirtuben, von F. Soennecken's rühmlichem Verlag in den Handel gebracht, besitzgen mit einer Schlinge die obenangeführten Calamitäten. Die Auslassöffnung dieser in Fig. 77 dargestellten Tube läuft spitz zu und ist beim Klickan verschlossen. Durch Einstechen der beigegebenen Nadel in die Spitze wird die Tube geöffnet, während sie bei Nichtgebrauch durch eben dieselbe Nadel u. s. Fig. 77 hinobert aufgehoben wird. Der Gebrauch der Gummirtube ist sehr einfach und bequem. Das als Füllung verwendete Gummimaterial ist mässig säugig, damit es leicht ausfliesst und bis zum letzten Tropfen aufgebraucht werden kann. Ein Verkrusten der Auslassöffnung, sowie Eintrocknen des Klebstoffes ist nicht zu befürchten. Alle Unannehmlichkeiten, die mit der Anwendung von Pinsel, Kork, Schwamm, Verschlussdeckel etc. verbunden sind, fallen hier selbstverständlich weg. Besonders hervorzuheben ist noch die Billigkeit dieser Tuben, die sich 9/10 cm lang auf 80 Pf. und 14 cm lang auf 50 Pf. stellen.

Fig. 75. Thürschliesser „Zephir“ von Cudell & Co., Aachen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet.

Bureau des „Frankfurter Maschinen-Constructeur“, W. H. Ullrich.

Verkehrswesen im Allgemeinen. Holtzer-Canot's elektrischer Wagen.

(Mit Abbildung, Fig. 78.)

Bei dem am 28. November 1895 in Chicago, V. St. A., veranstalteten Wettkampfe von selbstfahrenden Wagen beteiligte sich auch der in Fig. 78 abgebildete elektrische Wagen der Holtzer-Canot Electric Company. Im Wagenkasten unter dem vorderen Sitze ist eine Batterie von 44 Chloridelementen für 250 Amperestunden in vier Reihen aufgestellt. Die Platte, auf welcher der mittlere und der hintere Sitz angebracht ist, lässt sich um eine Achse nach hinten aufklappen, wodurch die Batterie und die Maschine zugänglich wird. Die elf Elemente jeder der vier Gruppen sind untereinander und durch einen Zellenwähler mit dem Elektromotor verbunden. Mit Hilfe des Zellenwählers lassen sich dem Wagen drei verschiedene Geschwindigkeiten erteilen, nämlich 8, 13 und 24 km in der Stunde. Hierzu dient der neben der Steuerwelle sichtbare Handhebel, der in einen gekrümmten Bogen eingreift und durch eine Feder in der jeweiligen Stellung gehalten wird. Die Batterie erwies sich als ihrer Aufgabe durchaus gewachsen, obgleich der mit sechs oder sieben Personen besetzte Wagen auf schlechten Straßen bergauf und bergab fahren musste. Der Wagenkasten ist mit einem sturebeständigen Farbenüberzug versehen, um ihn gegen Beschädigungen zu schützen, falls die Zellen zerplatzen oder den Inhalt verschütten sollten. Der Elektromotor, dessen Wirkungsgrad 89% beträgt, treibt vier Magneteile, wiegt 200 kg und entwickelt bei 250 Umdrehungen in der Minute $7\frac{1}{2}$ HP. Ein auf der Ankerwelle sitzendes Getriebe aus Phosphorbronze greift in ein gefrästes Zahnrad von doppeltem Durchmesser ein, welches in der Mitte seines Hohlraumes zwei Kegelgetriebe trägt. Das Zahnrad sitzt lose auf zwei Wellen, welche in seiner Nabe aufeinander stoßen. Auf denselben sitzt je ein Kegelrad, das in die zwei Kegelgetriebe eingreift. Infolge dieser Einrichtung wird die volle Kraft des Elektromotors auf die Räder des Wagens übertragen, einerseits, ob beide Hinterräder sich gleich schnell oder bei Wendungen des Wagens verschiedene schnell drehen. An den äußeren Enden der Wellen, die aus dem Wagenkasten vortragen, sind kleine Kettenräder (s. Fig. 78) angebracht, welche ihre Drehung durch endlose Ketten auf Kettenräder an der Hinterachse übertragen. Der Elektromotor und das Getriebe sind durch leichte Lederverkleidungen geschützt. Zur Erleichterung des Rückwärtsfahrens ist ein Umschalter so mit dem Bogen des Zellenwählers verbunden, dass er nicht ohne bewegt werden kann, als bis der Handhebel eine bestimmte Stellung einnimmt. Die Wagenlaternen haben beide eine Glühlampe von 10 Normalkerzen. Die Steuerwelle ist durch starke Hebel und Bogen mit der vorderen Achse verbunden, um diese zu drehen. Ein Zahnbohrer mit einer eingestrichelten Stange in Verbindung mit einem Fußtritt ist daran angebracht, um die Vorderräder in jeder Stellung rasch anhalten zu können. Der Wagen wiegt dem „Engineer“ zufolge 2300 kg.



Fig. 78. Holtzer-Canot's elektrischer Wagen.

gewachsen; die Gesamtlänge hat jetzt eine Ausdehnung erreicht, die den Umfang des Erdquadranten um 4007 km übersteigt. Von dieser Länge entfielen am Ende des Jahres 1884/85 auf Hauptbahnen 30440 km oder 83%, auf Nebenbahnen 6088 km oder 17%, dagegen waren am Ende des letzten Betriebsjahres 31635 km oder 72% Hauptbahnen und 12532 km oder 28% Nebenbahnen vorhanden. Die Hauptbahnen haben somit nur um 3,9%, die Nebenbahnen aber um 16,5%, also um mehr als das Doppelte, zugenommen. Übrigens sind den Nebenbahnen nicht allein neuebaute Strecken, sondern auch frühere Hauptbahnen zugefallen, von denen rund 746 km in Nebenbahnen umgewandelt wurden.

Die gesamte Länge der vollspurigen Gleise (Haupt- und Nebengleise) betrug am Schlusse des Betriebsjahres 1894/95 79495 km. Sie hat sich seit 1881/85 um 17 101 = 27%, seit dem Vorjahre um 1556 km = 2% vermehrt.

Die Länge des zweiten durchlaufenden Gleises betrug im Jahre 1894/95 15219 km. Die einspurigen Bahnen (28918 km) steben danach zu den zweispurigen im Verhältnis von 1,9:1. Im Jahre 1884/85 war das Verhältnis 2,4:1. Der Ausbau der zweiten Gleise machte also in den letzten zehn Jahren verhältnismässig rasche Fortschritte als der Neubau einspuriger Linien.

Dritte und vierte durchlaufende Gleise sind in Längen von 107 und 66 km vorhanden.

Das Verhältnis der Hauptgleise zu den Nebengleisen war im Jahre 1884/85 3,2:1, im Jahre 1891/95 3:1. Die allerdings geringe Verschiebung zu gunsten der Nebengleise rührt von der Erweiterung der bestehenden Bahnhöfe und der Anlage grosser Rangirbahnhöfe her.

Ausstattung der einzelnen deutschen Bundesstaaten mit Eisenbahnen.

Bei einem Flächeninhalt von rund 540 484 qkm, einer Einwohnerzahl von 46,14 Millionen im Jahre 1884/85 und von 51,37 Millionen im Jahre 1894/95 entfielen im Gesamtdurchschnitt: auf 100 qkm

im Jahre 1884/85 6,74 km Eisenbahn

„ „ 1894/95 8,16 „ „

und auf 1000 Einwohner

im Jahre 1884/85 7,90 km Eisenbahn

„ „ 1894/95 8,59 „ „

Die Ausstattung der einzelnen Bundesstaaten mit Eisenbahnen ergibt sich aus der folgenden Uebersicht:

Lanf. Nr.	Staat	Kilometer Eisenbahnen auf je 100 qkm Grundfläche		auf je 1000 Einwohner	
		1884/85	1894/95	1884/85	1894/95
1)	Preussen	6,24	7,61	7,84	8,49
2)	Bayern	6,62	7,91	9,28	10,52
3)	Sachsen	13,25	15,24	6,87	8,14
4)	Württemberg	7,39	7,95	7,29	8,14
5)	Baden	8,81	10,34	8,44	9,20
6)	Hessen	10,90	12,04	8,71	9,05
7)	Mecklenburg-Schwerin	3,98	7,71	9,36	17,32
8)	Sachsen-Weimar	7,77	9,73	8,85	10,44
9)	Mecklenburg-Strelitz	5,41	8,07	15,54	24,06
10)	Oldenburg	2,95	6,85	9,58	12,07
11)	Braunschweig	9,33	12,48	9,40	10,10
12)	Sachsen-Meiningen	6,58	8,48	7,62	9,03
13)	Sachsen-Altenburg	10,52	13,02	8,68	9,66
14)	Sachsen-Coburg-Gotha	8,76	17,17	8,64	12,08
15)	Anhalt	10,17	12,50	9,00	9,94
16)	Schwarzburg-Rudolstadt	8,74	10,71	10,38	11,91
17)	Schwarzburg-Sondershausen	2,49	4,84	2,98	4,72
18)	Waldeck	0,89	3,21	1,79	6,20
19)	Reuss ältere Linie	11,17	11,17	6,56	5,22
20)	Reuss jüngere Linie	5,82	9,54	4,34	6,18
21)	Schaumburg-Lippe	7,16	7,16	6,70	6,90
22)	Lippe	2,40	2,41	2,34	2,20
23)	Lübbeck	15,75	15,75	6,49	5,71
24)	Emmen	2,96	2,96	2,98	2,93
25)	Hamburg	9,31	9,90	0,70	0,60
26)	Elsass-Lothringen	8,96	10,10	8,43	9,04

Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen Deutschlands im Betriebsjahr 1894/95.

Von der im Reichseisenbahnamt bearbeiteten Statistik der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen Deutschlands, soweit sie der Reichsaufsicht unterstehen, also abgesehen von den sogenannten Kleinbahnen, ist soeben der der Ergebnisse des Betriebsjahres 1894/95 umfassende Band XV im Verlage der königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin erschienen.

Es wird nicht mitzuerzählen, einige dem Werke entnommene Ergebniszahlen, welche die amtliche „Berl. Corr.“ veröffentlicht, mit den entsprechenden Angaben aus dem vor 10 Jahren erschienenen V. Bande (Betriebsjahr 1884/85) zu vergleichen.

Eigenhumalänge der Vollspurbahnen.

In dem sechzigjährigen Zeitraum ist die Eigenhumalänge der deutschen Eisenbahnen von 36538 auf 44167 km, d. i. um 7629 km = 21%,

Anzahl der Stationen.

Die Gesamtzahl der Stationen der deutschen Eisenbahnnetzes ist in dem zehnjährigen Zeitraum von 1892/93 auf 8236, d. i. 37 %, somit stärker gestiegen, als die Gleislänge. Es entfallen heute 5,36 km Bahnlänge auf 1 Station, während vor 10 Jahren die durchschnittliche Entfernung der Stationen 6,06 km betrug. Diese Verkürzung des durchschnittlichen Abstandes rührt von der Einschaltung neuer Stationen auf älteren Bahnen her. Die vorhandenen Stationen zerfielen in 4059 Bahnhöfe, 233 Haltestellen und 1543 Haltepunkte.

Betriebsmittel.

Zur Bewältigung des Verkehrs standen den vollspurigen deutschen Eisenbahnen im Betriebsjahre 1894/95 15839 Locomotiven, 30354 Personenwagen mit 68736 Achsen und 332219 Gepäck- und Güterwagen mit 655974 Achsen zur Verfügung, während im Jahre 1884/85 12008 Locomotiven, 22145 Personenwagen mit 49586 Achsen und 246588 Gepäck- und Güterwagen mit 503223 Achsen vorhanden waren. In dem zehnjährigen Zeitraum hat somit eine erhebliche Zunahme stattgefunden, bei den Locomotiven um 5741 Stück oder um 30,9 %, bei den Personenwagen um 8209 Stück oder um 37,1 % und bei den Gepäck- und Güterwagen um 7631 Stück oder um 30,7 %. Die Vermehrung ist bei allen Gattungen der Betriebsmittel stärker als der Zuwachs der Bahnlänge. Die Beschaffungskosten für die Betriebsmittel haben sich von 1477,09 Mill. M. auf 1844,62 Mill. M. auf um 27,6 % erhöht. Von letzterer Summe, die fast ein Sechstel der Banknoten im Umlauf umfaßt, entfallen 1844,62 auf 675,18 Mill. M. (581,10) auf Locomotiven, 269,82 Millionen (168,19) auf Personenwagen und 909,62 Millionen (727,50) auf Gepäck- und Güterwagen. Während die durchschnittlichen Beschaffungskosten für einen Gepäck- und Güterwagen von 2950 auf 2916 M. und für eine Locomotive von 48033 auf 46268 M. zurückgegangen sind, haben sich die Kosten eines Personenwagens infolge der Beschaffung grösserer und schwerer mit mehrerlei Arten Wagen von 7009 auf 8889 M. erhöht. Ausser den angeführten Betriebsmitteln waren noch 1895 1389 Postwagen vorhanden, zum grössten Theile Eigenthum der Postverwaltung.

Leistungen der Betriebsmittel.

Auf den vollspurigen Betriebsstrecken sind im Jahre 1894/95 von den eigenen und fremden Locomotiven in Zügen, im Vorpandienst, bei Leerfahrten und im Rangirdienst 552,69 Millionen und auf 1 Kilometer der durchschnittlichen Betriebslänge 12543 Locomotivkilometer zurückgelegt worden, davon 389,71 Millionen als eigentliche Nutzkilometer, d. h. solche Wegelängen, auf denen die Maschine zur Beförderung eines Zuges dient. Gegen das Jahr 1884/85 haben hiernach die Locomotivkilometer im ganzen um 47 %, die Nutzkilometer um 45,6 %, die auf das Kilometer Betriebslänge entfallenden Leistungen aber um ein erhebliches Wachstum zu verzeichnen.

Die eigenen und fremden Personen-, Gepäck-, Güter- und Postwagen haben auf den vollspurigen Betriebsstrecken im Jahre 1894/95 13886,12 Millionen und auf 1 km der durchschnittlichen Betriebslänge 315 126 Wagnachkilometer geleistet. Auf die Personenwagen entfallen hiervon 2882,04, auf die Gepäck- und Güterwagen 10688,46 und auf die Postwagen 315,62 Mill. Achsenkilometer. Auch hier ist gegen das Jahr 1884/85 ein erhebliches Wachstum zu verzeichnen, bei den Wagnachkilometern im ganzen um 40,7 %, bei den Personenwagen um 61,4 %, bei den Gepäck- und Güterwagen um 35,2 % und bei den Postwagen um 50,2 %. Die auf das Kilometer Betriebslänge entfallende Zahl der Wagnachkilometer hat sich um 17 % gehoben.

Die auf den vollspurigen Eisenbahnen beförderte Netto- oder Nutzlast, die sich auf dem Gewicht der Personen aller Gattung, des Gepäcks, der Hunde, des Viehes und der Güter aller Art zusammensetzt, ist in dem zehnjährigen Zeitraum von 17398,81 auf 25901,25 Tonnenkilometer, also um 48,9 %, die Tara- oder tote Last, d. i. das Eigengewicht der Wagen, Locomotiven und Tender (einschliesslich einer mittleren Füllung von Wasser und Brennmaterial) von 45186,78 auf 71244,68 Mill. Tonnenkilometer, das sind 57,7 %, gestiegen. In jedem Kilometer der durchschnittlichen Betriebslänge wurde im Jahre 1894/95 eine Bruttolast von 2,20 Mill. t gegen 1,72 Mill. t im Jahre 1884/85, mithin 28 % mehr, bewegt.

Die Annutzung des Ladegewichts der bewegten Achse ist bei den Personenwagen von 22,92 auf 23,40 %, bei den Gepäckwagen von 1,99 auf 2,38 % gestiegen, bei den Güterwagen aber von 47,71 auf 45,74 % zurückgegangen, obgleich die auf die einzelne (leere oder beladene) Güterwageneinheit entfallende Nettolast von 2,29 t auf 2,52 t gestiegen ist. Es zeigt sich in diesen Zahlen die Erhöhung der Tragfähigkeit der Güterwagen geltend, mit der die Annutzung nicht vollständig gleichen Schritt hält.

Personenverkehr.

Einen erfreulichen Aufschwung haben in dem zehnjährigen Zeitraum von 1884/85 bis 1894/95 der Personen- und der Güterverkehr genommen. Was den Personenverkehr betrifft, so betrug im Jahre 1894/95 bei einer durchschnittlichen Betriebslänge von 4310 km eine Einnahme von 392,20 Mill. M. gegen 269,61 Mill. M. im Jahre 1884/85, mithin ein Mehr von 122,59 Mill. M. = 45,5 % erzielt, obwohl die Betriebslänge durch den Hinzutritt neuer Bahnen nur um 21 % gestiegen ist. Jedes Kilometer brachte eine Einnahme von 9066 M. gegen 7529 M., mithin ein Mehr von 1527 M., das sind 20,3 %. Die gegen die Einnahme für je 1000 Achsenkilometer der Personen-

und Gepäckwagen von 116 auf 106 M. zurückgegangen, was sich vornehmlich durch den Hinzutritt neuer Bahnen mit anfänglich geringem Verkehr erklärt. Die reine Personenbeförderung, einschliesslich Militär- und Sonderzüge, hat ein Mehr von 118,48 Mill. M., das sind 45,5 %, die Beförderung von Gepäck und Hunden ein solches von 2,54 Mill. M., das sind 27,8 %, aufzuweisen, während die Nebenerträge eines Zuges von 1,57 Mill. M. auf 1,71 Mill. M., das sind 8,9 %, erwiesen. Die grosse Steigerung der Nettoerträge wird besonders der erweiterten Einführung von Bahnsteigkarten zu erklären sein.

Während die Einnahme aus der I. Classe eine Steigerung von 1,54 Mill. M. = 11,1 %, die aus der II. Classe eine solche von 20,22 Mill. M. = 27 % erfuhr, hat die Einnahme aus der III. Classe einen Zuwachs von 5,62 Mill. M. = 45,1 % und die aus der IV. Classe einen solchen von 34,83 Mill. M. = 92,8 % erlitten. Die erhebliche Steigerung der Einnahme aus der IV. Classe ist namentlich auf eine Vermehrung der Züge mit Wagen dieser Classe, sowie darauf zurückzuführen, dass die Wagen inzwischen grösstentheils mit Sitzplätzen eingerichtet worden sind.

Bei einer Bevölkerung von 51,37 Millionen im Jahre 1894/95 gegen 46,14 Millionen im Jahre 1884/85 entfallen auf jeden Einwohner im Jahre 1894/95 durchschnittlich 11 Eisenbahnfahrten gegen durchschnittlich nur 6 im Jahre 1884/85, dagegen ist die durchschnittlich zurückgelegte Wegelänge von 28 auf 24 km zurückgegangen, eine Erscheinung, in der die betriebliche Zunahme des Stadt- und Vorortverkehrs zum Ausdruck kommt.

An Personenkilometern sind im Jahre 1894/95 im ganzen 12810,54 Millionen gegen 7689,33 Millionen im Jahre 1884/85, also zwei Drittel mehr, zurückgelegt worden; auf 1 km der durchschnittlichen Betriebslänge beträgt die Zunahme 177 %.

Von den zurückgelegten Personenkilometern entfallen auf die I. Classe 196,94 Millionen (168,85), auf die II. Classe 1904,48 Millionen (1375,62), auf die III. Classe 6334,76 Millionen (3964,38), auf die IV. Classe 3616,62 Millionen (1780) und auf Militär 677,74 Millionen (400,49). Bei allen Classen ist eine Zunahme eingetreten, und zwar bei der I. Classe um 16,6 %, bei der II. Classe um 40 %, bei der III. Classe um 59,8 %, bei der IV. Classe um 106 % und dem Militär um 69,2 %, doch ist die procentuelle Steigerung der Personenkilometer bei allen Classen höher als die der Einnahmen, sodass die durchschnittliche Einnahme für 1 Personenkilometer, die im Jahre 1884/85 3,38 Pf. betragen hat, bis auf 2,96 Pf. im Jahre 1894/95 zurückgegangen ist. Die Ursache für diese rund 12 % betragende Erhöhung liegt theils in der Herabsetzung der Fahrpreise bei verstaatlichten Privatbahnen, theils in der vermehrten Ausgabe von Arbeiterfahrkarten, der stärkeren Benutzung der Zeitkarten und in der durch Freigabe der Schnellzüge, Ausdehnung der Gültigkeitsdauer u. s. w. begünstigten Zunahme des Rückfahr- und Rundreisverkehrs, sowie in dem Anwachsen der IV. Classe gegenüber den höheren Classen zu erblicken.

Während die Annutzung der bewegten Plätze in den drei oberen Classen zurückgegangen, nämlich in der I. Classe von 9,85 auf 8,20 %, in der II. Classe von 20,69 auf 19,03 % und in der III. Classe von 25,11 auf 23,80 %, ist sie in der IV. Classe von 30,30 auf 34,61 % gestiegen. (Schluss folgt.)

Das Project einer Kleinbahn Düsseldorf-Crefeld ist vor kurzem Gegenstand der Verhandlungen gewesen, die sich noch nicht zum Abschluss gelangt sind. Die direkte Bahnverbindung Crefeld-Düsseldorf ist schon längst angeordnet und von der Heideckerbahn alljährlich befurwohrt worden. Dem neuen Plane gegenüber werden aber allerlei Bedenken ins Feld geführt, dass die grössere Anziehungskraft, die die volkreiche und bedeutendere Stadt Düsseldorf ausübt, der Stadt Crefeld schaden könne. Demgegenüber hob aber Stadtverordneter Deussen hervor, dass die neue Verkehrsgelegenheit auch neuen Verkehr bringe, also auch für die Stadt Crefeld. Sehr wichtig sei die neue Bahnverbindung für die Arbeiterbevölkerung Crefelds und der Umgegend, der es in wirtschaftlich schlechten Zeiten möglich sei, in dem Düsseldorf-Bereich vertheuernde Arbeit zu suchen. Dieser Gesichtspunkt sei für Crefeld sehr wichtig. Auf den Vorschlag dieses Redners wurde aus zwei Mitgliedern der Handelskammer dem Ausschusse, der diese Angelegenheit beraten soll, zugestimmt.

Eisenbahnverbindung mit Sonneberg. Neuerdings wird ein Vorschlag einer neuen Bahnverbindung zwischen Sonneberg und dem Norden gemacht. Es wird nämlich das Project Sonneberg-Köppelsdorf-Sitzpapp-Grüfenthal-Probstzelle vorgeschlagen. Es würde dadurch eine stark industrielle Gegend erschlossen, ferner könnte sich Frauenau ganz frei von Bayern machen, da das ganze Terrain meiningisch ist, wodurch die Packermaas Probstzelle-Hohestadt wegfiel, und endlich würde, namentlich die Linie Cohnr-Schweinfurt doch einmal kommen muss, eine bedeutende Verkehrsabkürzung zwischen Nordost- und Südwest-Deutschland eintreten. Die Baukosten der Bahn würden verhältnissmässig niedrig sein.

Der Bau der Eisenbahn Gesteinmünde-Stade hat begonnen. Nach dem in Bremerförde die Bureauarbeit und Wohnungen für die ausführenden Beamten beschaffen werden sind, hat der Unternehmer, Maurermeister Norden, mit den Erdbauern bei Glinde begonnen. Simultane weitere Erdarbeiten werden in kürzester Zeit ausgeschrieben und auch Mitte April begonnen werden, sodass, wie man hofft, mit Jahresfrist sämtliche Maurer- und Erdbauarbeiten fertiggestellt sein werden.

Von der Congebahn wird gemeldet, dass eine Locomotive vor einiger Zeit über den Krüll-Fuss gefahren ist, das somit also jetzt 14 km fertig gestellt sind. Nach derselben Meldung ist die Telephonlinie des Congo den Skenge vor wenigen Wochen errichtet, die Leitung wird eifrig nach Luft zu weiter gebaut.

Ferner ist der Bericht der belgischen Ingenieure, welche im Auftrage der Regierung nach dem Congreß geschickt wurden, zu entnehmen, dass die jetzt Befriedigendes geleistet wurde. Das rollende Material ist zweckmäßig konstruiert und von guter Beschaffenheit, die Werkstätten solide erbaut und mit allen Werkzeugen und Materialien reichlich versehen; nur die Instandhaltung der Locomotiven lässt zu wünschen übrig, und auch die Radreifen der Wagen könnten öfter erneuert werden. Die Züge verkehren regelmäßig und kann bei der jetzigen Betriebsorganisation eine Jahreskraft von 300000 bespart bewirkt werden. Der Weiterbau der Bahn macht regelmäßig und schnelle Fortschritte; ihre Verlängerung bis Stanley Poot bietet keine größeren Schwierigkeiten, als bereits überwunden worden sind, und kann die Vollendung der Bahn bis zum Jahre 1900 erfolgen. Die noch fertigzustellende Strecke wird einen Kostenbetrag von 1300000 frs. pro Kilometer nicht übersteigen.

Schnellzüge auf der Berlin-Görlitzer Bahn. Dem „Neuen Görl. Anz.“ zufolge werden nach einer Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten für die Strecke Görlitz-Cottbus-Berlin in den Sommerferien folgende Schnellzüge eingelegt: Görlitz ab 4.00 nachm., Cottbus ab 5.04 nachm., Berlin (Görlitzer Bahnhof) ab 7.21 abends. Die Fahrzeit ist sonach auf nur 3 Stunden 21 Minuten festgesetzt, während sie jetzt bei dem 4.25 früh ab. gehenden Zuge, der auch nur 1. bis III. Classe hat, 5 Stunden 10 Minuten beträgt. Der Gegendienstverkehr ab Berlin (Görlitzer Bahnhof) 10.47 vorm., ab Cottbus 12.34 mittags, ab Görlitz 2.06 nachm. Infolge dieses letzteren Zugs wird auch der Zug No. 306 in Görlitz 0.50 nachm., in Cottbus 0.58 abends abfahren und Berlin (Görlitzer Bahnhof) 11.00 abends ankommen. Sämtliche Züge haben Anschluss in Johannisthal an die Stadtbahn und in Görlitz nach dem schlesischen Gebirge.

Durch den Bau einer Briesnitzthalbahn, der kürzlich in einer Versammlung von Interessenten beraten wurde, soll eine direkte Verbindung Grünbergs mit Sorau und mit dem Königlich-preussischen hergestellt werden. Der Herstellung der Bahnstrecke Grünberg-Naumburg-Sagan müsste die Überbrückung des Beters felsen.

Unfälle.

In Antwerpen fand am 17. März ein Zusammenstoß zweier Züge statt, wobei elf Personen verletzt wurden.

Infolge falscher Verleisstellung stießen am 18. März auf dem Bahnhof Cottbus zwei Güterzüge zusammen. Beide Locomotiven und eine große Anzahl Wagen wurden zerstört.

Auf dem Bahnhof Hattingen stießen am 25. März zwei Güterzüge zusammen. Die beiden Locomotivführer wurden getötet. Sieben Wagen sind total zerstört worden.

Strassenbahnen.

Die Bochum-Gelsenkirchener Strassenbahnen.

Der Kohlenbergbau und die Gewinnung von Eisenerzen haben aus der von den Bochum-Gelsenkirchener Strassenbahnen durchzogenen Gegend nördlich der Ruhr, wo noch zu Anfang dieses Jahrhunderts nur einzelne Höfe und wenige kleine Städte die dünn gekette Bevölkerung aufnehmen und Landstrassen fast gar nicht vorhanden waren, die dichtbevölkerte des ganzen deutschen Reiches gemacht. Wer heute mit dem Eisenbahnzuge jene Gegenden durchfährt, der sieht auf weite Strecken die ausnehmenden Ansiedlungen so dicht beisammen wie in einer zusammenhängenden Ortschaft und mitten daraus hervor ragen die hohen Fördergeräte und Halten der Zeeben und die Hoehöfen und grossen Hallen der Eisenerwerke.

Während im allgemeinen in Deutschland (nach der letzten amtlichen Volkszählung) auf 19 km etwa 92 Bewohner zu rechnen sind, leben im Kreise Essen 860 Einwohner auf 19 km, und im Kreise Gelsenkirchen beträgt diese Zahl auf weniger als 1481. Kein Wunder, dass daher in diesen Gegenden wegen Gewerbetreibenden die elektrische Strassenbahn als ein unbedingt notwendiges Verkehrsmittel sich ergeben hat und insbesondere, wie das Beispiel der Bochum-Herner Linie zeigt, sich einer ausserordentlich guten Prosperität erfreut.

Es sind nun namentlich die Kreise Gelsenkirchen und Bochum und benachbarte Theile der angrenzenden Kreise, in welchen während der letzten Jahre die Vorbereitung und Ausführung der hier in Rede stehenden elektrischen Strassenbahnen stattgefunden hat.

Dem Betriebe übergehen sind die Linien: Bochum-Herne seit 23. November 1894, Gelsenkirchen-Bahnhof Bismarck (theilweise Stadlinie Gelsenkirchen) seit 3. November 1895, Gelsenkirchen-Schalke seit 27. December 1895 (theilweise Stadlinie Gelsenkirchen), Gelsenkirchen-Wattenscheid bis Ueckendorf (theilweise Stadlinie Gelsenkirchen) seit 27. December 1895.

Dem Betriebe übergehen werden voraussichtlich: Bochum-Stadlinie im Februar 1896, Bochum-Wattenscheid Anfang Mai 1896, Bochum-Wanne Ende Mai bzw. Ende August 1896, Gelsenkirchen-Wanne desgleichen, Restlinie Gelsenkirchen-Wattenscheid im Februar 1896, Gelsenkirchen-Stade Ende 1896, Bochum-Laar im Jahre 1897, Bochum-Weitmar desgleichen.

Während sichere Linien sind bereits in Aussicht genommen und die darauf bezüglichen Verhandlungen mit den Gemeinden im Gange, Es dürfte diese Strassenbahnnetz im rheinisch-westfälischen Industriebezirk wohl das grösste sein, welches sich zumeist ansehnlich städtischer Strassen bewegt und eine ganze Reihe belebter Ortschaften des saechen Landes verbindet. Unter diesen Ortschaften kommen

ausser der etwa 50000 Einwohner zählenden Stadt Bochum noch in Frage Gelsenkirchen mit 30000 Einwohnern, Hattendorf, Riemke und Herne mit ungefähr derselben Bevölkerungszahl, Hamm, Eikel und Bickern (Bahnhof Wanne) mit mehr als 26000, Wattenscheid, Ueckendorf und Schalke mit nahezu 45000, Braunscheider mit 12000 Einwohnern, ferner Hünne und Röhlinghausen mit über 10000, endlich die Ortschaften der Linie Gelsenkirchen-Stade, wie Rothhausen, Stoppenberg, Kray, Steele und Königsteele etc.

Die Mittelpunkt des westfälischen Kohlenbergbaues, welcher von dem Strassenbahnnetz berührt wird, hier liegen die grössten Kohlenzechen des deutschen Reiches, wie Bonifacius bei Kray, Dahlbusch bei Rothhausen, Centrum und Holland bei Wattenscheid, Consolidation bei Schalke, die Gruben der Harpener Bergbaugesellschaft, die Krupp'schen Bergwerke, die Zeche Hibernia bei Gelsenkirchen und Herne und Pluto bei Wanne. Ferner die grossen Eisenerwerke der Bochumer Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenwesen, welche für Stahlindustrie, der Westfälischen Stahlindustrie zu Bochum, des Schalker Gruben- und Hüttenvereins, des Walzwerkes Grille, Funke & Co., des Drahtwalzwerkes von Böker & Co., der Chemischen Industrie und der Glas- und Spiegel-Manufactur in Schalke und das Horster Werk bei Steele etc.

Dazuwischen liegt noch eine ganze Reihe kleinerer Werke, Kessel-, Maschinen-, Werkzeugen- für Eisenconstructions, chemische Werke, Kohlendestillationen u. a.

Die elektrischen Strassenbahnen werden nach dem System von Siemens & Halske mit oberirdischer Stromzuführung gebaut; die heute bereits in Function befindlichen Kraftcentralen zu Bochum und Gelsenkirchen besitzen eine Kraft von etwa 1100 Pferdekraften. Der für beide Centralen bereits vorbereitete Nebenwerk, Kraft zur Beleuchtung und zum motorischen Leistungen abzugeben, wird den Betriebsausgaben zu gute kommen.

Die Ergebnisse der bisher dem Betriebe übergebenen Linien Bochum-Herne und Gelsenkirchen-Bismarck haben denn auch die Erwartungen, welche an die Prosperität gestellt wurden, übertroffen. Die erste Linie, welche einen Jahresabschluss hinter sich hat und von der Gesellschaft pactweise betrieben wird, ergab auf das in ihr investirt Capital eine Verzinsung von über 16%, und die dem Betriebe übergebene zweite Linie Gelsenkirchen-Bismarck ergab auf den Wagenkilometer eine beträchtlich höhere Einnahme als diejenige bei Bochum-Herne.

Der Bau einer elektrischen Bahn von Magdeburg nach Schönebeck ist in Vorbereitung.

Die neue Leipziger Elektrische Strassenbahn hat im Anschluss an die ihr jetzt concessionierte Linien die Genehmigung für nachstehende neue Linien nachgesucht: 1) Vom Ausgang des Rosenthal durch die Rosenthalstrasse in L-Gebirg, dann durch die Schindlerstrasse und Untere Georgstrasse bis zur Langen Strasse, hierauf rechts durch letztere und die Lindenstrasse nach den neuen Kasernen in Möckern, links durch die Laage Strasse und die Kirchbergstrasse bis zum Ausgang des Ortes Möckern. 2) Vom Marienplatz durch die Laage Strasse, Raufsches Glaschen, Kohlgartenstrasse, Bergstrasse, Kirchstrasse und Leipziger Strasse nach Schönefeld (mit Anschluss an die dortige Linie nach dem Berliner Bahnhof etc.), sowie von der Bergstrasse rechts abweigend durch die Kirchstrasse und Wartenstrasse bis zur Stadtgrenze, in der Nähe des Friedhofes Schönehausen. 3) Vom Jahnplatz durch den Tüschweg und die Riebeckstrasse nach Söbberitz, sowie 4) vom Ostplatz durch die Oststrasse, Josephenstrasse, Stützerstrasse und Leipziger Strasse ebenfalls nach Söbberitz.

Zu dem Project der elektrischen Ringbahn zwischen Berlin und den südlichen Vororten wird vom „B. T.“ mitgetheilt, dass die Verhandlungen des Consortiums mit der Grossen Berliner Pferdebaugesellschaft wegen Benützung der Gleise der letzteren zum günstigen Abschluss geführt haben. Die Grosse Pferdebaugesellschaft hat danach genehmigt, dass für die elektrische Ringbahn ihre Gleise durch die Verkestrasse, Belle-Alliancestrasse, über den Blücherplatz durch die Blücherstrasse und die Strasse Eisenbahn mit benutzt werden können, vorbehaltlich der Zustimmung des Magistrats und des Polizeipräsidenten.

Briefwechsel.

Hannover. Herr L. S. Das Reichsgericht schliesst sich der Auffassung der Reichspost an, dass die Beförderung von geschlossenen Couverts — wenn auch ohne Aufschrift — mittels Postpaket als Posthalterziehung zu betrachten sei. Erst kürzlich ist wieder ein derartiger Fall vorgekommen und die erwählte Entscheidung getroffen worden.

Leipzig. Herr H. M. Der Betrieb der elektrischen Bahn in Spandan wurde auf Veranlassung der Oberpostdirektion in Potsdam wieder eingestellt, unter der Begründung, dass der Telegraph- und Telegraphenverkehr durch den elektrischen Strom gestört werde, nämlich Sicherungen für diesen Zweck bereits angebracht waren. — Hier in Leipzig sind solche Sicherungen auch angebracht und zwar überall da, wo sich oberhalb der Leitungsdrahte Telegraphendrähte befinden. Ob diese Sicherungen anders als die in Spandan angewendeten, können wir ihnen jedoch nicht mittheilen.

Wien. Herr A. Sch. Die Anlage einer Bahn durch die schlesische Mandochsried von der österreichischen ist beschlossene Sache. Dieselbe soll vier Stationen an der albanischen Linie nach einem bis jetzt noch nicht genannten neuen Hafen führen. Soweit sie jetzt verläuft, unternimmt eine französische Gesellschaft den Bau.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Eine Braunschweiger Conservenfabrik.

Unter den Industriezweigen, welche in den letzten Jahrzehnten in Deutschland zu hoher Blüthe gelangt sind, nimmt die Conservenfabrikation eine hervorragende Stelle ein. In fast allen Gegenden, deren Bewohner sich mit dem Anbau von Conservenfrüchten^{*)} vollauf zugewandt beschäftigen, sind die Conservenfabriken wie Pilze aus der Erde geschossen, sodass Neugründungen dieser Art jetzt schon als ein gewisses Wagnis bezeichnet werden können. Der Betrieb von Fabriken zur Herstellung von Danergemüsen wird sich nur dann als lohnend erweisen, wenn er in grossem Maassstabe erfolgt. Was zu einem solchen Betriebe gehört, mit anderen Worten, wie es in einer grossen Fabrik auszuführen ist, davon soll die nachstehende Schilderung der bekannten Fabrik des Grossherzoglich Sächsischen Hoflieferanten Max Koch in Braunschweig einigermaassen ein Bild geben.

Die Umgegend von Braunschweig ist für die Conservenfabrikation im wahren Sinne des Wortes der rechte Boden, denn es kommt für das Gedeihen dieser Industrie nicht allein auf die Behandlung der Felder und die Auswahl der Früchten an, sondern vor allem schon auf das Erdreich an, auf welchem die letzteren gebaut werden.

Die Koch'sche Fabrik liegt in dem gesunden Stadtheile von Braunschweig. Durchwandern wir dieselbe nach dem Gange der Verarbeitung der Früchte, so haben wir uns zunächst zu den Räumen zu begeben, in welchen die von den Produzenten während der Campagne ausgeliefert worden und zum Theile schon in Dosen, Bohnen und Carotten, nach vorausgegangener Feststellung des Gewichts aufgestapelt werden. Diese Räume sind äusserst bequem eingerichtet, sodass hier auch die auf dem Felde schon begonnene Sortirung der Früchte fortgesetzt werden kann, wobei alle minderwerthigen Theile ausgeschieden werden. Darauf wandert der Spargel in den Schälraum, wo er durch Hunderte von fleissigen und geübten Händen gehäutet wird. Die Erbsen werden in Gefässen nach der Art und durch Siebmäschinen in verschiedene Qualitäten sortirt; den Bohnen wird in Schneidemaschinen die gewünschte Form zum Conserviren gegeben; Kohlrabi und Sellerie werden auf Hobelmaschinen in Scheiben geschnitten etc. Uebrigens, wie die Möglichkeit dazu vorhanden war, sind zum Theil äusserst sinnreiche Maschinen zur Anwendung gekommen, die Arbeit der menschlichen Hand nicht auf das denkbar geringste Maass beschränken. In diesen Räumen sind zur Zeit des Vollbetriebes nicht weniger als etwa 600 Personen in Anstalten beschäftigt sind, so wird man sich von dem Umfang und der Bedeutung einer solchen Fabrik annähernd ein Bild machen können.

Aus den Zubereitungsräumen gelangen die zu conservirenden Früchte in die sogen. Koeküche. Hier herrscht die peinlichste Sauberkeit; die Bodenfliesen, die Wände, die Decke, die Tische mit ihren Marmorplatten alles ist in der Weise hergestellt, dass eine Auswaschung mit Wasser und damit der Gefahr einer Pilzbildung in wirksamster Weise vorgebeugt ist. Die in der Küche beschäftigten Frauen erscheinen stets in reinlichster Kleidung und müssen sich überdies trotz der im ganzen Betriebe sonst sich geltend machenden humanen Behandlung des Personals, eine stete Befähigung gefahren lassen. Diese Strenge ist durchaus gerechtfertigt, denn jedes in diesem Hause unbeschäftigte geübte Versehen kann die ganze Arbeit und Mühe nichtig machen. In der Koeküche befinden sich 15 Vorkochkessel, in denen das Gemüse mit Dampf vorgekocht wird. Nach dem Vorkochen wird das Gemüse in einem anderen Raume in Dosen, welche einer sorgfältigen Prüfung auf ihre Dichtigkeit unterzogen werden, gefüllt und mittels Elevators in einen der vier sogen. Autoclaves oder Dampfkessel befördert, in denen jedesmal 300 Liter des fertigen Gemüses durch ein Rohr zu dem Behälter geleitet wird, während durch ein anderes Rohr die Luft und Dampfdruck gerückt wird. Zur Gewinnung des Dampfes stehen der Fabrik ausser einer 24 HP-Dampfmaschine zwei Heizkessel von je 50 qm Heizfläche zur Verfügung.

Die Lagerräume vertheilen sich auf verschiedene grosse Gebäude der Fabrik mit einem Flächenraum von zusammen etwa 4000 qm. Sie sind sämtlich mit Heizung versehen, denn die conservirten Früchte vertragen wohl Wärme, gehen aber bei der geringsten Eiskühlung zugrunde. Millionen von Dosen, übersehtlich geordnet und in Pyramiden aufgeschichtet, lagern in diesen Räumen und barren der Versendung. Der Versandraum befindet sich zu ebener Erde; auch hier sind zahlreiche Hände beschäftigt, die täglich in grosser Zahl eingehenden Aufträge prompt zu erledigen. Die zur Versendung gehörenden Güter werden durch einen Fördereisen zu den Bahnhöfen befördert, während für den Postverkehr Ziegenbock-Gespanne eingestellt sind. Dass in den Comptoirräumen eine stättliche Lage von Beamten zur Bewältigung der umfangreichen schriftlichen Tagesarbeit beschäftigt ist, sei nur der Vollständigkeit halber mit erwähnt.

Hauptsächlich werden in der Koch'schen Fabrik, wie oben bereits bemerkt, Spargel, Erbsen und Bohnen verarbeitet, und zwar sind in den letzten Jahren im Verkauf eine einzige Campagne regelmässig 10000 Ctr. Spargel, 12000 Ctr. Bohnen und 12000 Ctr.

Erbsen eingebracht worden. (Als höchste Leistung können durch die Maschinen an einem Tage schon 1000 Ctr. Erbsen und 500 Ctr. Bohnen verarbeitet werden.) Dann kommen aber noch ausser den ebenfalls schon genannten Carotten, Sellerie und Kohlrabi alle Kohlarten, rote Rüben, Gurken, Tomaten, Pfämen, Kürbisse, wie überhaupt sämtliche Gemüse und Beerenfrüchte, an, schliesslich auch Pilze der verschiedensten Art. Velle Ernte vorausgesetzt, muss die tägliche Production 25000 Dosen betragen. Ausserdem werden in der Fabrik Krautspizen, Fruchtstäfte und Gelees hergestellt, auch liefert dieselbe alle Fleischwaren, welche Braunschweiger Specialitäten sind.

Zur Herstellung der Dosen besitzt die Fabrik eine in zwei grossen Sälen zu ebener Erde untergebracht und eingemauert. Hier werden alljährlich 40 Doppelwaggons des besten Weisselechs aus den renommirtesten rheinischen Fabriken zu Dosen verarbeitet. Der Werth des Materials und die Summe der Arbeitslöhne für diesen Zweig des Betriebes betragen zusammen allein schon 200000 M., trotzdem nicht sämtliche zur Verwendung kommenden Dosen und Verschüsse für die Gläser in diesen Räumen angefertigt werden. Der Verbrauch der Fabrik an Dosen und Gläsern beschränkt sich auf durchschnittlich drei Millionen jährlich. Einen grossen Theil der Arbeit in der Klemperei verrichten die hier angestellten Maschinen. Das Schneiden des Bleches, das Runden desselben in Dosenform, das Stanzen der Deckel, das Einsetzen der Böden in die Dosen, das Verelblechen der letzteren u. s. w., alles dies wird mit stunsenwerther Geschwindigkeit durch Maschinen besorgt. Mittels einer besonderen Vorrichtung können die Dosen auch ganz ohne hermetisch verschlossen werden; die Stanzmaschine vermag täglich 11000 Deckel herzustellen. Die zur Bedienung der Maschinen und sonst in der Klemperei angestellten Arbeiter und Arbeiterinnen stehen unter der Leitung eines tüchtigen Werkmeisters.

Die Fabrik ist mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet; es werden zur Zeit in derselben 8 Bogenlampen und über 2000 Glühlampen gebrannt.

Zum Schluss mag nicht unerwähnt bleiben, dass der Hoflieferant Max Koch auch Generalvertreter der südamerikanischen Firma Ciba ist, von deren rühmlichst bekanntem flüssigen Fleischextract im vergangenen Jahre über 250000 kg verkauft worden sind.

Die Kleinen-Industrie von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.

Eine der wichtigsten Hausindustrien Niederösterreichs ist die Kleinen-Industrie von Waidhofen a. d. Ybbs und Ybbitz mit den benachbarten Thälern. Dieselbe reicht, wie in der „Wiener Ztg.“ berichtet wird, tief in das Mittelalter hinein. Schon im 13. Jahre betrieb Waidhofen einen ausgedehnten Handel mit Eisen und Eisenwaren, die Mitte der 14. Jahrhunderte wurde die Zahl der zu diesen Zäufen von Angehörigen der Eisenindustrie bekannt; eine einzige davon, die der „Messner“, zählte 130 Mitglieder. Aus jener Zeit rührt die Inschrift an einem der Thürme von Waidhofen her, welche Eisen und Stahl als die Nahrungsquellen der Stadt bezeichnet. In dem benachbarten Ybbitz wurden vorzugsweise Hacken, Hämmer, Bohrer, Zangen, Ahlen und andere Werkzeuge angefertigt, während das nahegelegene Gresten ein Hauptstück der Nagel- und Pfannen-schmiedewerkstatt war und in den Ortschaften des Kräufels, Scheibbs, Purgstall, Gerning u. s. w. in gleicher Weise das Schmiedehandwerk einen grossen Theil der Bevölkerung ernährte. Das Absatzgebiet der niederösterreichischen Eisenindustrie war ein sehr ausgedehntes; Süddeutschland, die Sudetländer, Preussen und Polen auf der einen, Italien und der Orient, letzterer durch Ungarns Vermittelung, auf der anderen Seite, die Fürstenthümer von Moldau und die langjährig blühenden Zustand dieser Industrie hervorgerufen worden war, währte bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die gewaltigen Umwälzungen, welche die Fortschritte der technischen Wissenschaften in der Eisen- und Stahlherzeugung und in der Verarbeitung der Metalle hervorriefen, und die Veränderungen der Verkehrsmittel, die um dieselbe Zeit hervortraten, machten ihm in Ende, die Umwälzungen in diesen Gewerben, welche der Besug der Halbfabrikate (Eisen und Stahl) für die Schmiede eine ganz neue Gestaltung erhielt, und der Abgang jeglicher technischen Anleitung für die Behandlung des neuen Materials brachten es mit sich, dass die Zeugschmiede jener Gebirgsthäler von Niederösterreich mit den Anforderungen der Zeit nicht Schritt halten konnten, die Qualität ihrer Erzeugnisse vielmehr immer mehr, und zwar in zweifacher Richtung zurückging, in welchem die einzelnen Artikeln ein technischer Fortschritt sich geltend machte.

Mit den vermehrten und verbesserten Communicationen änderten sich auch die bisherigen Handelsverhältnisse. Die Industrie in Deutschland, England und Belgien nahm einen gewaltigen Aufschwung und raubte der österreichischen Eisenindustrie zunächst den Export gen Westen. Aber auch die Kaufleute der Balkan-Halbinsel, welche die Verhältnisse zurückgingen, in welchem die in Pest für den Orienthandel der Kleinen-Industrie von der grössten Bedeutung gewesen waren, nicht mehr auf, sondern erwarteten zu Hause die Vertreter der Erzeugungsländer, von denen jene aus England, Belgien und Deutschland (Solingen, Remscheid) sich eiligst mit der neuen Organisation des Handels vertraut machten, während die

^{*)} Gegenüber der Frucht- und Gemüse-Conservenfabrikation kommt die Herstellung von Fleischconserven für Deutschland weniger in Betracht.

Howohner der österreichischen Alpenländer nur allmählich durch den Niedergang ihrer Industrie die Veränderungen gewahrt wurden, welche jenseits ihrer Berge im Handel vor sich gegangen waren und eine starke Abhängigkeit Österreichs von der deutschen Eisenindustrie bedeten.

So trugen das Zurückbleiben in technischer Beziehung, der Mangel menschlicher Erzeugung und die ungenügende Ausbeutung der Schwerkraft, selbst bei Hungerlöhnen hinsichtlich der Preise in dem Auslande concurren zu können, endlich der Abgang der nötigen kaufmännischen Abstattgebiete und die Unkenntnis von den Fortschritten der fremdländischen Concurrenz gleichmässig dazu bei, diese Industrie dem Ruine entgegenzuführen.

So standen die Dinge, als im Jahre 1888 auf Anregung des früheren Präsidenten der niederösterreichischen Handels- und Gewerkekammer, Rudolf Ibery, von dieser Kammer zur Feier der 40jährigen Regierung des Kaisers ein Fonds zur Förderung und Wiederbelebung dieser Industrie („Kaiser Franz Josef-Stiftung zur Hebung der niederösterreichischen Kleinleinen-Industrie“) begründet wurde. Aus diesem Fonds wurde eine Lehrwerkstätte für das Eisen- und Stahlgewerbe in Weidhofen ins Leben gerufen, welche nach dem schon längst aufgestellten Programm dieser Industrie in zweifacher Richtung zu dienen bestimmt war: einerseits als Hilfswerkstätte (Versuchsanstalt), „durch Ausführung derjenigen Arbeitsverrichtungen, welche die Kleingewerbetreibenden mangels der notwendigen Einrichtungen in ihren eigenen Werkstätten auszuführen nicht in der Lage sind“, andererseits als Lehrwerkstätte im engeren Sinne „durch Herabbildung von Arbeitkräften in bestimmten, den heutigen Bedürfnissen dieser Industrie entsprechenden Arbeitsverrichtungen (Schmieden, Feilen, Schleifen, Poliren“. Mit dem Jahre 1893 hat nun diese Anstalt ihr fünftes Betriebsjahr vollendet.

Ein Rückblick auf die bisherige Thätigkeit und deren Resultate zeigt, dass die Schöpfung der Wiener Kammer als Versuchsanstalt eine jährlich zunehmende Ausbreitung gewonnen und sich als für die Eisen- und Stahlbearbeitung sehr nützlich erwiesen hat. Auch im Vorjahre 1894 eröffneten Musterkatalogen in der „Vohla“ bei Ybbsitz haben der dortigen Production eine wesentliche Unterstützung gewährt. Als Lehrwerkstätte jedoch hat die Anstalt bisher geringe Erfolge erzielt, da nur praktische Unterweisung in jenen Arbeitsverrichtungen, welche den heutigen Bedürfnissen entsprechen, stattfinden, während der theoretische Unterricht mangelt.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, haben sich vor kurzem sowohl die Interessen der Kleinleinen-Industrie in Weidhofen als auch die der niederösterreichischen Rohedels- und Gewerkekammer an die Staatsverwaltung mit der Bitte gewendet, auch die Einführung des theoretischen Unterrichts bei dieser Werkstätte in Erwägung zu ziehen. Dieses Anliegen ist auch vom österreichischen Abgeordnetenhause mittels einer Resolution beauftragt worden.

Die Anstalt der Lehrwerkstätte in Weidhofen gemachten Erfahrungen zeigen, dass die in immer weitere Künste und Erfindungen ausmündende heutige Verhältnisse tüchtige Köpfe nicht auszubilden reicht, sondern auch ein genügendes Wissen erforderlich ist, um auf technischem Gebiete der vorgeschrittenen Concurrenz die Spitze bieten zu können.

Die Bedeutung der deutschen Fabrikindustrie.

Durch das Drängen und Streben des europäischen Capitals, seine Anlagen nicht nur in Europa zu erweitern, sondern übergehend auch Uebersee auszuweiten, im Verein mit der zweckentsprechenden Leitung der Auswanderung in die fernem Gegenden, um Consumen für die Erzeugnisse der europäischen Industrie zu gewinnen und zugleich Producenten für die benötigten Rohstoffe zu schaffen, ist es zur Thatsache geworden, dass die europäische Industrie überhaupt nicht mehr ohne die überseeischen Rohstoffe existiren kann. Gezwungen, sich die zum Verkauf gebrachten Fabrikate mit benötigten Rohstoffen bezahlen zu lassen, kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Mengen der von Uebersee importirten Rohstoffe ausserordentlich grosse sind, wie das hinsichtlich Deutschlands der Fall ist. Deutschland kann längst nicht mehr die für seine Industrie notwendigen Rohstoffe selbst produciren; es importirt Rohstoffquantitäten in Massen, deren Zerlegung nach Kategorien aus einem Blick in die Bedeutung der deutschen Fabrikindustrie gestalten wird.

Deutschlands Rohstoffeneinfuhr 1894 betrug dem „L. T.“ zufolge 2888,6 Mill. M gegen eine Ausfuhr von 768,1 Mill. M, die demnach relativ unbedeutend gegenüber der Rohstoffeneinfuhr ist. Dieser Rohstoffimport zerlegt sich in solchen für den Nahrungsbedarf und anderen für die Verwendung in der Fabrikindustrie. Zu der ersten Gruppe gehören 942,9 Mill. M Nahrungs- und Genussmittel, 280,5 Mill. M Vieh und 123,9 Mill. M thierische Produkte, Affilie etc., also ungefähr die Hälfte der gesamten Rohstoffeneinfuhr; zur zweiten Gruppe zählen die Rohstoffe für die Textil- und Filzindustrie: 588,3 Mill. M, für die chemische Industrie: 164,6 Mill. M, für die Industrie der Fette und Oele: 136 Mill. M, für die Leder-, Wachs- und Rauchwarenindustrie: 97,3 Mill. M, für die Industrie der Holz-, Schuitz- und Flechtindustrie: 94,3 Mill. M, und schließlich für die Metallindustrie: Erze 60,1 Mill. M, rohe nuedne Metalle 77,1 Mill. M. Unbedeutenden Export an Rohstoffen gegenüber den genannten Industrien haben die Asbest-, Thon-, Stein-, Glasindustrie, die Papier- und die Kautschukindustrie.

Wenn die Einfuhr an Nahrungsmitteln als Rohmaterial gross war, etwa die Hälfte der gesamten Rohstoffeneinfuhr umfasste, so lässt sich ein gleiches Verhältniss für die Ausfuhr nicht finden. Es gelangen

an Fabrikaten zur Ausfuhr 1894 für 2193,4 Mill. M (1890 sogar 2482,4 Mill. M) gegenüber einer Fabrikateneinfuhr für 1049,6 Mill. M. Von dieser Fabrikatenausfuhr entfielen nur für 314 Mill. M auf Nahrungs- und Genussmittel, dahingegen aber für 669,2 Mill. M auf Erzeugnisse der Textil- und Filzindustrie, auf die Metallindustrie 100,9 Mill. M einfach bearbeitete Gegenstände und 175,8 Mill. M Fabrikate, auf die chemische Industrie und auf die Holzindustrie 398,4 Mill. M, auf die Leder-, Wachs- und Rauchwarenindustrie 166 Mill. M, auf Gegenstände der Litteratur 101 Mill. M, auf die Stein-, Thon- und Glasindustrie 83,3 Mill. M, auf Kurzwaren, Schmuck und Spielzeug 77,9 Mill. M, auf die Papierindustrie 70,6 Mill. M und auf die Holz-, Schuitz- und Flechtindustrie 66,4 Mill. M. Relativ unbedeutend war die Fabrikateneinfuhr bei der Industrie der Fette und Oele, bei der Kautschukindustrie und bei den Eisenbahn-Platzungen 398,4 Mill. M.

Wenn wir nun das Ergebniss aus diesen Daten ziehen, so finden wir einmal, dass einer Einfuhr von Rohstoffen für die Fabrikindustrie von etwa 1400 Mill. M (die zweite Hälfte war bekanntlich Nahrungsstoff-Import) etwa 1800—1900 Mill. M (1890 sogar über 2000 Mill. M) an Fabrikatenausfuhr, ausschliesslich der als Nahrungsmittel dienenden, gegenübersteht, d. h. die deutsche Fabrikindustrie giebt an Fabrikatenausfuhr alljährlich 400—600 Mill. M mehr als das Ausland ab, als es in Rohstoffen von demselben erhält, eine gewiss anscheinliche Leistung unserer heimischen Industrie. Zweitens aber können wir durch die gegebenen Zahlen einen Blick in die Bedeutung der Einzelindustrie thun, und zwar hinsichtlich ihrer Beschäftigung und Grösse, nach welcher Richtung hin die Textil-, die Metall- und die chemische Industrie an der Spitze marchiren, aber auch, was noch interessanter ist, nach der Ausfuhr nach dem Ausland. Die heimische Industrie der Fette und Oele nämlich braucht die ausländischen Rohstoffe, um daraus überwiegend Fabrikate für den Inlandsverbrauch zu gewinnen, ein ähnliches Verhältniss waltet bei der Industrie der Holz-, Schuitz- und Flechtstoffe vor, wo die Rohstoffeneinfuhr die Fabrikatenausfuhr erheblich überwiegt. Reine Exportindustrie sind in erster Linie die Papierindustrie mit ihrer geringen Einfuhr an Rohstoffen (10,9 Mill. M), der schon ein grösserer Rohstoffimport (19,2 Mill. M) gegenübersteht, die Stein-, Thon- und Glasindustrie mit unbedeutender Rohstoffeneinfuhr, dann die Metallindustrie mit zwar beachtenswerther Rohstoffeneinfuhr aber grosser Fabrikatenausfuhr. In zweiter Linie kommen als Ausfuhrindustrie die Textil- und chemische Industrie in Betracht, bei denen die Fabrikateneinfuhr schon 342,7 bzw. 106,9 Mill. M, die Rohstoffeneinfuhr aber nur 10,9 bzw. 10,1 Mill. M beträgt. Die heimische Industrie der Leder-, Wachs- und Rauchwarenindustrie mit grosser Fabrikateneinfuhr (84,1 Mill. M) und geringerer Rohstoffausfuhr (40 Mill. M) zu nennen, während die Kautschukindustrie mit einer Rohstoffeneinfuhr von 22,6 Mill. M und einer Fabrikatenausfuhr von 18,7 Mill. M weniger zu bedenken hat. Dass die Ausfuhr in den Gruppen: Kurzwaren, Gegenstände der Litteratur und Maschinen eine so grosse ist, stempelt sie gleichfalls als Exportindustrie.

Deutschlands Industrie ist noch so bedeutend entwickelt, dass einige Zweige derselben reine Exportindustrien sind, ein Theil aber der überwiegenden Exportindustrie zuzurechnen ist. Ein Theil ist von den überseeischen Rohprodukten unabhängig, der bei weitem grössere kann sie nicht entbehren, er kann ohne sie nicht existiren. Aber ebensoviele wie ganze Zweige der deutschen Industrie der überseeischen Rohprodukte nicht entbehren können, ebensoviele vermag die deutsche Industrie die überseeischen Märkte und Consumen für die Abnahme ihrer Industrieprodukte zu vermehren. Es ist deshalb erklärlich, wenn die heimische Industrie eines stetigen staatlichen Schutzes bedarf, und nur gefördert werden kann, wenn ihre Interessen im Auslande kräftig vertreten werden. Der Ueberschuss im Werth der Exportfabrikate über die Rohstoffe, welche die Industrie zu ihrer Existenz bedarf, ist daher die Voraussetzung, dass die deutsche Industrie im Auslande gebracht hat, und ihre siffermässige Bemessung wird ein Ansporn sein zur weiteren Ausdehnung dieses Schutzes, den die reinen Exportindustrien gar nicht, die bedeutenderen Textil- und chemischen Industrien, welche vielfach auf den Export angewiesen sind, gleichfalls nicht entbehren können.

Ausstellungen.

In Bezug auf die Nischol-Nowgoroder Ausstellung ist bei vielen Petersburgern Fabrikantenkreisen eine merkliche Abkühlung eingetreten; eine Reihe derselben will von der anfänglichen in Aussicht genommenen Botherllung an derselben nichts mehr wissen; die Ausstellung werde schwerlich vor dem Hochsommer zur Eröffnung gelangen, von dem Besuche der Ausstellung man sich gar keine eigenen Erwartungen und dergl. pessimistische Redensarten mehr. Die Wahl Nischol-Nowgorods als Ausstellungsort bedrückt vielfach auch nicht; man hätte Odessa oder Moskau wählen sollen. Immerhin wird die Ausstellung aber grossartig und schonenwerth werden. Die einzelnen Ministerien, die zahlreichen Kronfabriken, sowie diejenigen Privatfabriken, welche Kronbestellungen erhalten, spannen alle Kräfte an, um ein glänzendes Bild von der russischen Leistungsfähigkeit zu geben, der Moskauer Industrie übersteht die Nischol-Nowgoroder Ausstellung eine wichtige Beziehung mit der alten, unansehnlichen Mosaik verknüpft, als dass er nicht möglichst vollständig auf der Ausstellung vertreten sein sollte, der Loder Industrie-Rayon, wo man weit unternehmungsplustiger ist als in Petersburg, wird sich auch reger betheiligen, und nehmen wir noch dazu das gewöhnliche hunte Messalien in Nischol-Nowgorod, so können wir nur der Ansicht Ausdruck geben, dass die Ausstellung im allgemeinen ein befriedigendes Bild hinterlassen wird.

Verschiedenes.

Papier-Industrie und -Import in Rumänien. Zu den in Rumänien in der letzten Zeit gegründeten industriellen Unternehmungen gehören auch die der Papierfabrikation. Es existieren bereits vier Fabriken: in Iereta, Campulung, Seanel und Butek. Desanzengeheht ist deren Production, wie das Land-Mun. dem „Custard Financial“ entlehnt, wegen der Schwierigkeit der Beschaffung des Papierstoffes im Lande und wegen der Handelsreise eine sehr geringe, so zwar, dass der heimische Consum bei weitem nicht gedeckt wird. Nach den weiter unten mitgetheilten Daten entrichtet Rumänien an das Ausland jährlich für Papier 7784868 frey, wovon 4 Millionen allein auf Cigarettenpapier und 1280924 frey, auf den von den rumänischen Fabriken benötigten Papierstoff entfallen. Die nachstehenden officiellen Ziffern bezeichnen die Gattungen und Mengen des vom Ausland importierten Papiers:

1) Schreib- und Druckpapier.

	kg	fre.
Oesterreich-Ungarn	1 081 047	1 237 256
Deutschland	101 863	123 284
Belgien	8 456	10 147
Italien	30 884	37 001

1 172 190 1 406 626.

2) Zellochen-, Noten- und andere Papiere.

	kg	fre.
Oesterreich-Ungarn	158 765	534 677
Deutschland	65 595	220 338
Frankreich	61 011	213 538

279 301 977 1553.

3) Stroh-, Holz und getoethete Papier.

	kg	fre.
Belgien	20 254	13 165
England	181 735	118 128

201 989 131 293.

4) Cigarettenpapier.

	kg	fre.
Oesterreich-Ungarn	49 158	1 204 740
Frankreich	84 772	2 543 160
Deutschland	5 019	150 670

132 949 3 898 470.

5) Papierstoff.

	kg	fre.
Oesterreich-Ungarn	843 576	1 265 364
Belgien	10 873	15 560

853 949 1 280 924.

Gesamtimport 2 640 578 kg im Werthe von 7 784 868 frey.

Anwendung der Elektricität in der Eisenindustrie. Ans Pittsburg wird berichtet, dass in den Caragischen Stahlwerken in Homestead eine für die Eisen- und Stahlindustrie bedeutsame Erfindung gemacht worden ist. Bisher hatte man bei der Stahlherzeugung nach dem Bessemerprocess grosse Mühe, das geschmolzene Metall bis zum Gießen in den Formen flüssig zu erhalten. Diese Schwierigkeit scheint jetzt durch einen sinnreichen Apparat beseitigt worden zu sein, vermittle dessen ein elektrischer Strom in das flüssige Metall geleitet wird, wodurch dasselbe bis zur Vollendung des Gusses in der nöthigen Hitze erhalten wird. Die vorherigen Versuche sind durchweg erfolgreich verlaufen. Man liess eine zum Guss fertige Metallmasse sich etwas abkühlen und machte sie dann sofort durch die Einwirkung des elektrischen Stromes wieder flüssig. Die Masse gab dabei ein so intensives Licht von sich, dass mehrere der Arbeiter geblendet wurden und in ärztliche Behandlung gegeben werden mussten. Es bleibt jetzt nur noch die Aufgabe der Regulirung der Stärke des elektrischen Stromes zu lösen, zu welchem Zwecke mehrere Experimente veranlasst werden, bei denen die Arbeiter zum Schutze ihrer Augen mit Brillen versehen werden sollen.

Bund der Industriellen. Gegen das von den Herren Anacker, Dr. Bannier, Buck, Dr. Rentzsch herausgegebene „Neue Adressbuch deutscher Exportfirmen“ sind in den letzten Tagen in verschiedenen Blättern heftige Angriffe erhoben worden, indem behauptet wurde, dass das Werk durchaus ungeeignet sei, den angekündigten Zwecken zu dienen, und es sich nur als ein auf Schürpfing der Industriellen berechnetes Annoncenunternehmen darstelle, das einen Preis von den Inserenten fordere, der zu den Geboten in der gleichen Verhältnisse stehe. Die Angriffe schlossen mit den Worten: „Derartige Massnahmen dienen nur dazu, jeden Recht zu geben, welche mit dem Geschäftsgeschehen besonders des Centralverbandes deutscher Industrieller unzufrieden sind und deshalb die Gründung des Bundes Deutscher Industrieller veranlasst haben“. Aus diesen letzten Worten glauben die Herausgeber des Adressbuchs die Urheber der erhabenen Angriffe erkennen zu können. In einem an denselben Verleger gerichteten Circular erklären sie, dass sie, nachdem sie sich auf die gegen sie erhobenen Angriffe erkundigt haben, zum Schluss, dass mit diesem (obigen) Satz sich der „Bund der Industriellen“ als Urheber der Artikel „glücklicherweise vollständig demaskirt und seine Beweggründe mit wünschenswerther Deutlichkeit verriethen haben“. Er suche das Unternehmen mit „böswärtigen Verdächtigungen zu verunglimpfen und zum Scheitern zu bringen“ etc. — Der Vorstand des „Bundes der Industriellen“ hat hierzu förmlich folgendes zu erklären: „Es ist unrichtig, dass der „Bund der Industriellen“ mit der Urheberschaft der gegen das obige Adressbuch gerichteten Angriffe auch nur das Geringste zu thun hat. Derselbe hat bisher überhaupt nur insoweit den neuen Unternehmen seine Beachtung zugewandt,

als er, in Anbetracht der gegen dasselbe erhobenen schweren Vorwürfe, auf Ersuchen aus dem Kreise seiner Mitglieder diese Frage auf die Tagesordnung der nächsten Vorstandssitzung gesetzt hat. Erst von dem Ergebnisse dieser Beratungen wird es abhängen, welche Stellung der Vorstand des Bundes dem bezeichnten Unternehmen gegenüber einnehmen wird. Die obige Verdrächtigung weisen wir auf das Ratschicksal zurück. Der Vorstand des „Bundes der Industriellen“ L. A. Hermann Wirth, Königl. Commerzienrath.

Neues und Bewährtes.

Kochtopf mit doppelten Henkeln.

(Mit Abbildungen. Fig. 79 u. 80.)

Von dem praktischen Sinne der Amerikaner zeugt wieder der in Fig. 79 u. 80 abgebildete Kochtopf, der mit überraschend einfachen Mitteln erhebliche Vortheile bietet. Der Topf ist mit zwei Henkeln versehen, von denen der eine höher als der andere (Fig. 79) ist und zum Heben des Topfes dient. Am Topfe sind zwei Paar Ohren so befestigt, dass die dem niedrigeren Henkel angehörnden hinteren Ohren binahe in der Mittellinie des Topfes liegen. Die anderen, mit dem höheren Henkel verbundenen Ohren sind weiter von der Mittellinie des Topfes entfernt und haben am Topfraum Auskühlungen, welche in Fig. 80 rechts der Deckel abgehoben dargestellt genau zu erkennen sind. Die Auskühlungen sind einander etwas genähert. Infolge dessen kann beim Neigen des Kochtopfes der Deckel nur etwas nach unten hin verschoben werden, ohne herabzufallen, da er von den erwähnten Auskühlungen der vorderen Ohren aufgehoben wird. Dabei entsteht eine schmale Öffnung zwischen Topfrand und Deckel sowohl unten für das ab-

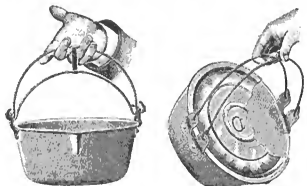


Fig. 79.

Fig. 79 u. 80. Kochtopf mit doppelten Henkeln.

Fig. 80.

zufließende Wasser, als auch einen für den entweichenden Dampf und die entretende Luft. Bei dieser Lage des Topfes kann der Deckel auch nicht umfallen, da er in den Auskühlungen eingeklemmt ist. Die zwei Henkel sind in der Mitte durch ein Gesteck miteinander verbunden, welches durch kleine Kröpfungen der Henkel am Herabbrechen verhindert wird. Will man den Topf neigen, so greift man mit der Hand unter den niedrigeren Henkel und drückt mit dem Daumen an den höheren Henkel niederwärts, wie Fig. 80 zeigt. Dann wird der Topf gezwungen, sich um die Achse der hinteren Ohren zu drehen und sich mehr oder weniger zu neigen. Man kann daher das im Topfe enthaltene Wasser leicht und bequem ausgießen, ohne den heissen Topf selbst anfassen zu müssen. Dreht man den höheren Henkel nach hinten hin, so wird er vom niedrigeren Henkel in einer geeigneten Lage über dem Topfe gehalten. Will in diesem Falle die heissen Henkel nicht an den Topf auszuweichen kommen, so sollen sie sich verhältnissmässig leicht kühlen und Heißgriffe nicht erforderlich sein. Dreht man den höheren Henkel noch vorn über, so lehnen sich beide nicht an den Topf und gestatten die Reinigung des letzteren oder das Insulandretzen mehrerer solcher Töpfe.

Den Vertrieb des in den Vereinigten Staaten patentirten Kochbuchs haben nach dem „Iron Age“ R. R. Vandenberg & Co. in Chicago, 21 Walsh Avenue, Room 513 übernommen.

Universal-Küchen-Apparat.

Einen Apparat, der den Hausfrauen bei ihrer Küchenarbeit wesentlich Erleichterungen bietet, hat sich W. Kaldenhorn, Haspe-Hülshausen geistlich schützen lassen. Derselbe ist infolge seiner sinnreichen Construction zu den verschiedensten Zwecken verwendbar und besteht aus einem Cylinder, der mit einem kurzen, als Füllöffnung dienenden Stutzen versehen ist. Am hinteren Ende des Cylinders lassen sich nach, je nach der Art der verlangten Arbeitsleistung die verschiedensten Einätze, als Siebe, Feuerhitze, Wasser, Mischel einer Wärmestufe u. a. m., anbringen. Der vordere Cylinderteil ist mit diesem fest verbunden und dient gleichzeitig als Führung für die im Innern des Cylinders befindlichen, mittels eines Handhebels in der Längsachse verschiebbaren Thalle, die ebenfalls auswechselbar sind. Infolge dieser Einrichtungen kann der Apparat zum Zerdrücken und Zerschneiden mehlig und hiefiger Körper, zum Ankeren von Steintrichtern, als Bohle etc. verwendet werden. Der Apparat ist bequem zu handhaben und in der üblichen Weise mittels Stellschraube am Tisch zu befestigen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Fränkischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Schmid.

Verkehrswesen im Allgemeinen. Kane-Pennington's Motorfahrrad.

(Mit Abbildung, Fig. 81.)

Das in Fig. 81 abgebildete amerikanische Fahrrad ist mit einem Kane-Pennington'schen Gasolin-Motor ausgestattet, welcher in Thätigkeit tritt, wenn der Radler sich ausrufen will. Das Gestell ist nach hinten erweitert und trägt zwei aus gezogenen Stahlrohren hergestellte Cylinder, deren hohle Kolben durch Pleustangen mit den beiden am Hinterrade sitzenden Kurbeln verbunden sind. Hinter dem Sternerschatte sind am Gestelle ein Behälter für Gasolin oder Kerosin und ein elektrischer Zündler angebracht. Wenn der Radfahrer die Maschine in Thätigkeit setzen will, so heben sich seine Füsse von den Tritten ab und stellen sich auf die Ventile. Dann läßt er die Flüssigkeit aus dem Behälter nach der Maschine herabfließen. Jedemal, wenn eine kleine Menge Gasolin oder Kerosin in den betreffenden Cylinder eingelassen ist, wird vom Zündler aus selbstthätig ein langer elektrischer Funke durch den Cylinder geschickt. Alsdann erfolgt die Explosion und die Kraft der Kolben überträgt sich auf die mit dem Hinterrade fest verbundene Kurbelwelle. Dabei ist die eigenthümliche, bisher nicht genügend aufgeklärte Thatsache hervorzuheben, dass im Gegensatz zu gewöhnlichen Gasmaschinen die Cylinder keine Erhitzung zeigen. Die Cylinder brauchen daher auch nicht gekühlt zu werden.

Eisenbahnen. Die Eisenbahnen Deutschlands im Betriebsjahr 1894/95.

[Schluss.]

Güterverkehr.

Wie der Personenverkehr, so hat auch der Güterverkehr sowohl hinsichtlich des Umfanges als auch der Erträge in dem zehnährigen Zeitraum von 1884/85 bis 1894/95 eine erhebliche Steigerung erfahren.

Während die Einnahme im Jahre 1884/85 685,06 Mill. M betrug hat, ist sie im Jahre 1894/95 auf 963,45 Mill. M gewachsen; es hat mithin eine Zunahme von 278,39 Mill. M oder von 40,6% stattgefunden. Jedes Kilometer brachte eine Einnahme von 21916 M gegen 18824 M, also 16,4% mehr ein. Die Einnahme für je 1000 Achskilometer der Güterwagen hat sich von 93 M auf 97 M gehoben. Diese Steigerung, die auf den ersten Blick befremdend könnte, weil der durchschnittliche Frachtbetrag für das Tonnenkilometer, wie weiter unten bemerkt, herabgegangen ist, rührt von der Erhöhung der Tragfähigkeit der Güterwagen her.

Von der Einnahme aus dem Güterverkehr entfallen im Jahre 1894/95 337,78 Mill. M auf Frachterträge, 1,56 Mill. M auf die Entschädigung für die Beförderung von Postgut und 24,11 Mill. M auf Nebenverträge gegen 663,76 Mill. M, 2,29 Mill. M und 19,01 Mill. M im Jahre 1884/85. Hieraus sind die Frachterträge, die aus der Beförderung von Eil- und Expressgut, Frachtgut, Militärgut, Vieh, Leichen und frachtpflichtigem Dienstgut erzielt wurden, sowie die Nebenverträge um 41,3 bzw. 26,8% gestiegen, dagegen ist die Entschädigung für die Beförderung von Postgut um 31,9% zurückgegangen. Dieser Rückgang findet seine Erklärung darin, dass die Bestimmungen des Eisenbahn-Postgesetzes vom 20. December 1875 auf die verstaatlichten preussischen Privatbahnen anzuwenden waren, nachdem der Staat das Eigenthum dieser Bahnen erworben hatte, und dass die concessionsmässigen Leistungen der Mehrzahl der früheren Privatbahnen zu gunsten der Postverwaltung geringere waren, als die allgemein gesetzlichen. Von den Frachterträgen ausschliesslich derjenigen für Militärgut und für frachtpflichtiges Dienstgut, die sich wegen der darin eingetretenen grundsätzlichen Änderungen zum Vergleich nicht eignen, haben im Jahre 1894/95 die Classen des einheitlichen deutschen Gütertarifs mehr eingebracht als im Jahre 1884/85, das Eil- und Expressgut 5,44 Mill. M oder 28,8%, das Stückgut einschliesslich des Specialtarifs für bestimmte Stückgüter 36,02 Mill. M oder 34,3%, das Frachtgut in Wagenladungen 160,17 Mill. M oder 61,30%, ferner die Wagenladungen von 10 t und darüber nach Ausnahmefarifen 44,96 Mill. M oder 18,4%, und endlich der Viehtransport 9,38 Mill. M oder 41,2%.

Die Anzahl der zurückgelegten Tonnenkilometer der gegen Frachtberechnung beförderten Güter mit Ausschluss des Postgutes

ist von 16207,51 Millionen im Jahre 1884/85 auf 24349,73 Millionen, also um 50,24% gestiegen. Bei Zurückführung der getheilten Tonnenkilometer auf 1 km der durchschnittlichen Betriebslänge hat sich eine Zunahme von 445353 Tonnenkilometern im Jahre 1884/85 auf 553891 Tonnenkilometer im Jahre 1894/95 = 108538 Tonnenkilometer oder 24,4% ergeben. Die geringere Zunahme der Verkehrslängigkeit gegenüber der des Verkehrsumfanges erklärt sich daraus, dass die neu hinzutretenden Strecken den älteren Bahnen hinsichtlich der Verkehrslängigkeit beträchtlich nachstehen haben. Bei den einzelnen Tarifclassen stellt sich die Steigerung der Tonnenkilometer wie folgt:

A. In den Classen des einheitlichen deutschen Gütertarifs:

- 1) beim Eil- und Expressgut um 17,73 Mill. Tonnenkilometer oder um 22,63%,
- 2) beim Stückgut, einschliesslich des Specialtarifs für bestimmte Stückgüter, um 149,88 Mill. Tonnenkilometer oder um 40,52%,
- 3) beim Frachtgut in Wagenladungen um 4831,54 Mill. Tonnenkilometer oder um 78,73%.

B. Bei Ausnahmefarifen für Wagenladungen von 10 t und darüber um 1821,41 Mill. Tonnenkilometer oder um 21,66%.

C. Beim Viehtransport um 185,49 Mill. Tonnenkilometer oder um 73,8%.

Die durchschnittliche Einnahme auf ein Tonnenkilometer aller gegen Frachtberechnung beförderten Güter ist von 4,10 auf 3,85 Pf. gefallen. Die danach eingetretene durchschnittliche Verbilligung der Frachten um rund 6% erklärt sich aus Tarifermässigungen verschiedener Art, wie Herabminderung der Einheitsätze, Vernetzung vieler Artikel in niedrigere Tarifclassen, erweiterte Einführung ermässiger Ausnahmefarifen für Massentransporte etc. Auf die Abnahme der durchschnittlichen Einnahmen für 1 Tonnenkilometer beim Viehtransport von 3,65 auf 2,35 Pf. = 18,8% ist neben der Einführung von Frachtermässigungen auf einzelnen Eisenbahnen die Ausdehnung der directen Expedition und das Fallenlassen der Abfertigungsgebühren bei Umexpeditionen von Einfluss gewesen.

Betriebs-Einnahmen.

Die gesamten Betriebs-Einnahmen (ausschliesslich der Pachtzinsen) sind von 101230 Mill. M im Jahre 1884/85 auf 140801 Mill. M im Jahre 1894/95, also um 39,1% gestiegen, obwohl die durchschnittliche Betriebslänge nur um rund 21% zugenommen hat. Davon entfallen auf den Personen- und Gepäckverkehr 87,85% (26,63), auf den Güterverkehr 68,43% (67,67) und auf die sonstigen Einnahmen 3,72% (5,70). Auch die auf das Kilometer Betriebslänge entfallenden Einnahmen sind gestiegen und zwar von 277,79 auf 319,53 M, also um 15,06%, dagegen sind die Einnahmen auf 1000 Nutzkilometer von 3985 auf 3998 M, mithin auf 4,45%, und diejenigen auf 1000 Wagenachskilometer aller Art von 103 auf 101 M, mithin um 1,94% zurückgegangen.

Betriebs-Ausgaben.

Die Betriebs-Ausgaben, ausschliesslich der Kosten für erhebliche Ergänzungen, Erweiterungen und Verbesserungen und ausschliesslich des Ausbaus im Verhältnis zu den Jahren 1884/85 bis 1894/95 von 504,55 auf 845,26 Mill. M, also um 49,72%, die Ausgaben auf 1 km der durchschnittlichen Betriebslänge von 15 457 auf 19 182 M, also um 23,86% gestiegen. Fast auf gleicher Höhe haben sich die auf 1000 Nutzkilometer berechneten Ausgaben (2223 gegen 2286 M) gehalten, während diejenigen auf 1000 Wagenachskilometer die geringe Steigerung von 1,92% aufzuweisen haben. Der Prozentsatz der Betriebs-Ausgaben im Verhältnis zu den Einnahmen hat sich im Jahre 1884/85 auf 55,77, im Jahre 1894/95 auf 49,63 gestellt. Von den Betriebsausgaben beanspruchen die persönlichen Kosten 48,98%, im Jahre 1894/95 gegen 48,37% im Jahre 1884/85. Darauf folgen nach der Reihe ihres Anteils: die Kosten des Bahntransports mit 20,36 (18,96) %, die Kosten der Erneuerung bestimmter Gegenstände mit 12,71 (14,01) %, die Kosten der Unterhaltung der Bahnanlagen mit 10,56 (10,10) %, die Kosten der allgemeinen Kosten mit 9,25 %, die Kosten für die Benutzung fremder Bahnanlagen und Beamten mit 1,94 (1,71) %, und die Kosten für die Benutzung fremder Betriebsmittel, abzüglich der betreffenden Einnahmen, mit 0,36 (0,58) %.

Betriebs-Ueberschuss.

Unter Ausschreibung der Kosten für erhebliche Ergänzungen etc. und des Pachtzinses hat der Ueberschuss der Betriebs-Einnahmen



Fig. 81. Kane-Pennington-Motorfahrrad.

über die Betriebs-Ausgaben betragen: im Jahre 1884/85 417,75 Mill. M., im Jahre 1884/85 562,74 Mill. M., er hat also um 25,68% zugenommen, dagegen ist er im Verhältnis zu der Gesamt-Einnahme nach Ausscheidung des Pachtzinses von 44,23 auf 39,97, mithin um 10,66%, zurückgegangen. Als Reine des auf die betriebenen Strecken verwendeten Aufwandes bleibt, erahb der Betriebs-Überschuss im Jahre 1884/85 4,63%, im Jahre 1884/85 dagegen 5,07%, mithin 0,44% mehr. Jedes Kilometer der durchschnittlichen Betriebslänge brachte im Jahre 1884/85 12 771 M. gegen 12 282 M. im Jahre 1881/85, mithin ein Mehr von 489 M. = 3,98%.

Schmalspurige Eisenbahnen.

Die Eigentümerslänge der dem öffentlichen Verkehr dienenden, der Reichs-Eisenbahn unterliegenden Schmalspurnbahnen, also ausschließlich der sogenannten Kleinbahn — die zu Ende des Betriebjahres 1884/85 im ganzen 322,60 km betrug, ist bis Ende 1884/85 auf 1353,18 km, also auf das 4,2fache gewachsen.

Von den Schmalspurnbahnen waren 538,99 km (257,94) Staatsbahnen und 754,19 km (61,66) Privatbahnen, wovon 21,45 km (7,00) unter Staatsverwaltung standen.

189,83 km hatten eine Spurweite von 1,00 m

6,61 „ „ „ „ „ 0,90 „

139,50 „ „ „ „ „ 0,785 „

359,21 „ „ „ „ „ 0,75 „

An Betriebsmitteln standen den Schmalspurnbahnen im Betriebjahr 1884/85 290 Locomotiven, 778 Personenwagen und 5861 Gepäcke und Güterwagen zur Verfügung, während im Jahre 1884/85 nur 69 Locomotiven, 97 Personenwagen und 3194 Gepäcke- und Güterwagen vorhanden waren. Von diesen Betriebsmitteln wurden geleistet im Jahre 1884/85 886 613 Nutz- und 24 067 362 Wagengeschilometer, im Jahre 1884/85 5 604 516 bzw. 81 578 181, mithin bei den Nutzkilometern ein Mehr von 532% und bei den Wagengeschilometern ein solches von 339%.

An Baukosten waren aufgewendet im Jahre 1881/85 im ganzen 17,98 Mill. M. und auf 1 km der Eigentümerslänge 24 644 M., im Jahre 1884/85 dagegen 79,26 Mill. M. bzw. 58 571 M. Es sind sonach nicht nur die Gesamtbaukosten, und zwar um 340,8%, sondern auch die kilometerischen Kosten, und zwar um 11,3% gestiegen.

Die Betriebs-einnahmen sind von 1,43 Mill. M. im Jahre 1881/85 auf 6,69 Mill. M., also um 367,8%, und die Betriebsausgaben von 0,67 auf 4,71 Mill. M., mithin um 602%, gestiegen.

Die Ausgaben sind also stärker gewachsen als die Einnahmen, weshalb der Betriebsüberschuss nur um 160,5% — von 0,76 auf 1,98 Mill. M. — zugenommen hat.

Das Project einer Berliner Gürtelbahn, von welchem schon seit langem die Rede war, gewinnt jetzt festere Gestalt. Einem Berliner Unternehmer, Theodor Schmidt, ist die Erlaubnis erteilt worden, eine normalspurige Eisenbahn mit Locomotivbetrieb für eine Linie herzustellen, welche als äussere Ringbahn von Berlin gedacht und folgende Städte berührt: Brandenburg (Berlin-Potsdamer Bahn) nach Rathenow (Lehrter Bahn), Friesack (Hamburger Bahn), Oranienburg (Nordbahn), Bernau (Stettiner Bahn), Verneau-Strausberg, Buckow, Müncheberg (Osthahn), Fürstenwalde (Niederschlesisch-Märkische Bahn), Storkow, Teupitz, Baruth (Oresdener Bahn), Luckenwalde (Anhalter Bahn), Treuenbrietzen, Brück (Weitzlarer Bahn), Brandenburg. Im Falle der Verwirklichung dieses Projectes können ausserdem etwa 800 Dörfer zu einer Bahnverbindung.

Russisches Eisenbahnwesen. Der Bau der Strecke Tscheljabinsk-Omsk der sibirischen Eisenbahn ist seiner Vollendung so nahe, dass die Eröffnung dieses Theiles der genannten Bahn schon im Juli oder im September d. J. stattfinden dürfte. Wie kürzlich gemeldet, soll dann auch ein regelmässiger Personen- und Eilzugverkehr zwischen Moskau und Omsk eingeführt werden. Es verliert indessen, dass die Bahn, was die Solidität betrifft, keineswegs überall den berechtigten Anforderungen entspricht, und dass bei den Probefahrten erhebliche und andere Mängel vorgekommen sein sollen. Auch soll verschiedentlich beschlossen worden sein, selbst die Personenzüge nur mit minimaler Schnelligkeit (nicht 38 km in der Stunde) fahren zu lassen. Die sibirische Eisenbahn in ihrer ganzen Länge dürfte jedoch bei weitem nicht so früh, wie allgemein angenommen wird, dem Verkehr übergeben werden, ohgleich an der Fertigstellung des Baues mit aller Energie gearbeitet wird und die Zahl der Arbeiter neuerdings durch die Anwerbung von Hunderten von Finnländern vermehrt wurde. Auch dürfte die Baukosten den Vorsehung ein beträchtliches übersteigen.

Im Zusammenhang verdient erwähnt zu werden, dass die Gesamtänge der russischen Eisenbahnen zur Zeit ungefähr 37 000 km beträgt, wovon rund 8000 km doppelte Gleise besitzt. Im Bau begriffen sind Eisenbahnen in einer Gesamtänge von 14 500 km. Der Verkehrsminister hat einen Betrag von ungefähr 2,4 Mill. Rubeln zur Anbesserung von Privatbahnen in den westlichen und südwestlichen Provinzen angewiesen.

Ein Schnellzugverkehr Köln-Strassburger soll im diesjährigen Sommerfahrplan versuchsweise eingeführt werden. Von dieser Fahrplanerweiterung würde jedoch ein grosser Theil der Rheinprovinz keine Nutzen ziehen können, wenn nicht daraus anschliessende bessere Verbindungen geschaffen werden. Die Verbindung des Industrie- und bevölkerungsreichen Regierungsbezirks Aachen mit Trier, dem Saargebiet und Elsass-Lothringen und umgekehrt ist bekanntlich eine sehr mangelhafte, denn es bietet sich für Düren und das ganze Hinterland, von morgens 8,16 bis nachm. 4,35 keine Fahrgelegenheit nach der Rifel und weiter —, dass es unverständlich bleibt, wie dieser Zustand so lange Jahre andauern konnte, obgleich die Handelskammern der beteiligten Bezirke des öfteren die Einführung eines westlichen Zuges nach dieser Richtung begehrt haben. Vielleicht

ist es der königlichen Eisenbahndirection möglich, jetzt dem Bedürfniss zahlreicher Interessenten zu entsprechen und die neuen, im Sommerfahrplan vorgesehene Züge Düren-Euskirchen und umgekehrt so zu legen, dass sie Anschluss an den Schnellzug Köln-Strassburger und umgekehrt erhalten. Diese Einrichtung würde nicht nur den Schnellzug im Entzerrte wesentlich heben, sondern es würde auch im Hinblick auf die Durchführung des Zuges nach dem Elsass die rheinische Linie zum Vortheil des Publikums und der Bahnverwaltung sehr bedeutend entlastet werden.

Eine wesentliche Erweiterung wird der Sommerfahrplan der königl. sächsischen Staatsbahnen, wie wir vernahmen, durch Einfügung neuer Personenzüge zwischen Reichenbach i. V. oh. Bf. und Plauen i. V. oh. Bf., bez. Plauen i. V. oh. Bf. und Bad Elster erfahren. Ein neuer Personenzug soll vorm. 7,15 von Reichenbach i. V. oh. Bf. im directen Anschluss von dem früh 4,39 von Chemnitz abgehenden Zug vorm. 7,38 in Plauen abgehen. Ein zweiter Zug soll nachm. 3,00 von Reichenbach i. V. oh. Bf., anschliessend an den vorm. 9,20 Dresden-A., nachm. 12,50 Chemnitz verlassenden Personenzug, abgekehrt werden und nachm. 3,43 in Plauen oh. Bf. ankommen; ein dritter Zug soll ferner nachm. 5,46 von Reichenbach i. V. oh. Bf. abgehen (Anschluss von dem nachm. 12,15 von Dresden-A., nachm. 3,00 von Chemnitz verkehrenden Zug) und nachm. 6,29 in Plauen i. V. oh. Bf. eintreffen. In der Gegenrichtung verlässt vorm. 9,29 ein neuer Zug den oberen Bahnhof in Plauen i. V. und soll vorm. 10,15 in Reichenbach oh. Bf. eintreffen, wo er Anschluss an den 10,30 nach Chemnitz-Dresden verkehrenden Personenzug findet; weiter verkehrt nachm. 4,7 ein neuer Personenzug von Plauen oh. Bf., welcher nachm. 4,50 in Reichenbach i. V. oh. Bf. anlangt zum Anschluss an den nachm. 4,58 von da nach Chemnitz-Dresden fahrenden Personenzug. Die neuen Züge halten in Natschahn, Herlasgrün und Joeketa und führen II. und III. Wagenklasse. — Der jetzt vorm. 10,0 von Plauen oh. Bf. nach Eger verkehrende Personenzug erhält wie in früheren Jahren Verbindung mit Reichenbach i. V. oh. Bf. Abfahrt nachm. 9,14 im Anschluss von dem früh 6,55 von Leipzig, Bayrischer Bahnhof, abgehenden Schnellzug, sowie von dem vorm. 5,18 von Dresden-A. und 7,15 von Chemnitz abgehenden Schnellzug. In gleicher Weise wird in der Gegenrichtung der jetzt vorm. 11,28 von Eger in Plauen i. V. oh. Bf. eintreffende Personenzug bis Reichenbach i. V. oh. Bf. weiter geführt, und dort nachm. 12,10 ankommen. Diese Züge halten ebenfalls in Natschahn, Herlasgrün und Joeketa. Nachm. 7,47 verlässt ein neuer Personenzug mit II. und III. Wagenklasse den oberen Bahnhof in Plauen i. V. und trifft nachm. 8,53 in Bad Elster ein. Der Zug, welcher in Saandorf, Weischütz, Pirk, Oelsnitz i. V., Hundgrün und Adorf anfährt, vermittelt in Plauen i. V. oh. Bf. directen Anschluss von dem nachm. 3,43 von Leipzig abgehenden Personenzug. Von Bad Elster geht nachm. 10,07 ein neuer Personenzug nach II. und III. Wagenklasse führend nach Plauen i. V. oh. Bf., welcher dort nachm. 11,10 ankommt. Dieser Zug hält ebenfalls in Adorf, Hundgrün, Oelsnitz, Pirk, Weischütz und Naundorf, er vermittelt in Plauen Anschluss an den 11,14 von dort weiter gehenden Personenzug nach Hof und geht dann nachm. 11,57, nach Aufnahme des Anschlusses von Hof, nachm. 12,10 nach Chemnitz, woher er nachm. 12,40 ankommen soll. Er hält ebenfalls in Joeketa, Herlasgrün und Natschahn. Diese Verbesserungen des Fahrplanes werden in den interessierten Kreisen gewiss mit lebhafter Freude begrüsst werden.

Eine in Bezug auf die Controlle der Eisenbahnfahrkarten bemerkenswerthe und für weitere Kreise principiell interessante Entscheidung d. a. hat das Leipziger Schöffengericht getroffen. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Ein Fabrikant aus Offenbach, welcher seit etwa dreissig Jahren als Abonnent die Localbahn Frankfurt a. M.-Offenbach benutzte, war wegen Übertretung der Betriebsordnung der Eisenbahnen angeklagt worden; er hatte sich nämlich gezwungen, dem Schaffer seine Abonnementskarte vorzulegen. Gegen den von der Betriebsinspektion erlassenen Strafbefehl hatte der betreffende Fabrikant Widerspruch erhoben, um im allgemeinen Interesse der Abonnenten ein gerichtliches Urtheil herbeizuführen. Der Anwalt des mit dem Strafbefehl bedachten Fabrikanten betonte dessen Gesichtspunkt und führte des weiteren an, dass von den Abonnenten durch einen Schaffer täglich viermal die Vorlegung der Karten verlangt werde. Der Schaffer solle man sich nicht vorstellen können, dass er die Vorlegung der Karten bei jeder ungesetzlichen und die Betriebsinspektion zum Erlasse desselben notwendig. Das Schöffengericht schloss sich den Ausführungen des Verteidigers an und sprach unter Ueberweisung der Kosten an die Staatsanwaltschaft den Angeklagten frei.

Zur Erleichterung des Besuchs der Berliner Gewerbeausstellung werden im Bereiche des Eisenbahndirectionsbezirks Dresden, wie namentlich feststeht, während der Dauer der Ausstellung an jedem Mittwoch und Sonnabend zwei Arten Schnellfahrkarten mit zeitlicher Gültigkeit und der Berechtigung zur freizeitlichen Mitnahme von 25 Kilogramm Kofferstücke ausgegeben werden: 1. solche, welche den einfachen Fahrpreis einer Personenzugsfahrkarte der betreffenden Strecke kosten und sowohl für die Hin- als für die Rückfahrt zur Benützung aller fahrplanmässigen Personenzüge berechtigen; 2. solche, welche den einfachen Fahrpreis einer für alle Züge gültigen Fahrkarte kosten, und auf welche man alle fahrplanmässigen Züge, also auch Schnellzüge, nach Belieben benutzen darf. Von Dresden aus würde die Schnellfahrkarte Art von Geyers Gültigkeit und der Berechtigung zu 15 Mark Frankfurt a. M. bedingend für die Benützung beider Arten von Karten wirksam sein, dass die Fahrt vom Ausgangspunkte jedenfalls bis nach Berlin durchgeführt wird. Von einzelnen aber in Berlin gelegenen Orten aus, wie Görlitz, Sagan, Sorau und Sommerfeld, werden während der Dauer der Ausstellung wahrscheinlich auch einzelne Sonderzüge nach Berlin abgekehrt werden, welche an demselben Tage wieder nach ihrem Ausgangspunkte zurückkehren und gegen einen ganz besonders billigen Fahrpreis einen je eintägigen Besuch der Ausstellung ermöglichen.

Schifffahrt. Künstliche Schifffahrtsstädte.

Es giebt in Deutschland mehrere im Binnen-schifffahrtsverkehr hervorragende Städte, welche diesen Verkehr ganz oder doch zum größten Theile dem künstlichen Bau von Wasserstraßen verdanken. Berlin mit seinem enormen Schifffahrtsverkehr ist fast ganz als künstliche Schifffahrtsstadt zu betrachten, andere Städte, wie Karlsruhe, Dortmund und die Städte des projectirten Rhein-Weser-Elbe-Canals, sind energisch thätig, sich durch Canalverbindung in directen Schifffahrtsverkehr mit den grossen Strömen zu setzen. In Süddeutschland ist der grosse Aufschwung des Frankfurter Verkehrs fast ganz auf den künstlichen Ausbau des Untermaines zurückzuführen, in Bayern wurden die in wirtschaftlicher Beziehung eine bedeutsame Einheit bildenden Städte Nürnberg und Fürth und einige kleinere Städte künstlich zu Schifffahrtsstädten gemacht durch den Donau-Main-Canal, der aber für den modernen, viel lebhafter gewordenen Verkehr nicht mehr ausreicht. Dass den abseits von den grossen Strömen liegenden Städten in verkehrspolitischer Beziehung künstlich nachgeholfen werden müssen, wenn sie entwicklungs- und concurrenzfähig bleiben sollen, hat schon Kaiser Friedrich II. erkannt, als er im Jahre 1219 der Stadt Nürnberg grosse Privilegien verlieh im Hinblick darauf, dass die Stadt „kein schiffbares Wasser“ habe.

In der Lage der wenigen grossen deutschen Städte, welche nicht an Strömen liegen, bieten sich besonders zwei Analogien dar: Leipzig und Cassel in Norddeutschland, gegenüber München und Augsburg in Süddeutschland. Leipzig und Augsburg sind durch die Einwohnerzahl die Analogie bestätigend — liegen ziemlich abseits von den nächsten grossen Strömen, der Elbe und der Donau. Das in Leipzig eifrig betriebene Project eines Schifffahrtskanales nach Dessau (Wallwitzhafen) zur Elbe hat aber bis jetzt noch kein Gegenstück in einem Projecte eines Canals von München zur Donau. Augsburg und Cassel, gleichfalls zwei Städte mit gleicher Einwohnerzahl, sind darauf hingewiesen, durch Canalisirung des nördlichen Laufes eines Nebenflusses, des Lechs bzw. der Fulda, Anschluss an die Schifffahrt der Donau bzw. der Weser zu suchen. Sowohl in der Weser von Münden ab, wie in der Donau von der Lechmündung bei Rain abwärts, ist das Fahrwasser mangelhaft und noch weiter zu verbessern.

Wie bei Leipzig und München lässt sich aber auch bei Cassel mit Abgrenzung der Vergleich nur bis zu dem Punkte führen, wo es sich um Verwirklichung der Projecte, oder um das energische Streben danach handelt.

Cassel ist durch im vorigen Sommer erfolgte Vollendung der Fuldaanalysirung von Münden bis Cassel künstliche Schifffahrtsstadt geworden. Wie dies nach mancherlei Schwierigkeiten erreicht wurde, schildert uns Dr. Thilo Hampke, der um die Förderung der Wasserstrassenfragen in Norddeutschland hochverdiente frühere Geschäftsführer des Weserschifffahrtsvereins und Vizepräsident der Hamburger Gewerkekommission in der schon erschienenen ausführlichen und werthvollen Schrift „Die Canalisirung der Fulda von Münden bis Cassel“ (Cassel 1895). Da die Canalisirung der Fulda einen ganz gewiss nicht anfechtbaren Anhaltspunkt giebt für die Methode, nach welcher auch auf den zahlreichen, zumeist gänzlich verkehrlosen hayerischen Flüssen, wie Main, Inn, Isar, Lech, Iller, Naab u. s. w. moderne Dampfschiffschifffahrt durchgeführt werden könnte, da die Fuldaanalysirung voraussichtlich eine Art von Typus für die Modernisirung eines kleinen Flusses werden wird, wie die Untermaincanalisierung geradezu eine Berühmtheit als Typus des modernisirten mittleren Flusses erlangt hat, so seien nachfolgend die wichtigsten Daten über die Fuldaanalysirung zusammengestellt.

Die technisch tadellos ausgeführte Canalisirung der Fulda auf der 27,8 km langen Strecke Cassel-Münden überwindet ein Gefälle von 16,9 m mit 7 Nadelwehren von je 2–3,2 m Gefälle und je 8,8 m lichter Weite. Die Kosten der Canalisirung betragen 100 m Länge und 8,6 m Breite, sind jedoch so angebracht, dass eine Vergrößerung auf 200 m für ganze Schleppzüge später erfolgen kann; zur Zeit können sie die 48 m langen Weserschiffe von 4000 Ctn. Tragfähigkeit nebst einem Dampfschlepper von 12 m Länge aufnehmen. In den Wehren ist ein Fischeisspahn zum Durchlass der Fische angebracht. Durch diese Anlagen wurde in der Fulda, welche eine Minimumwasserhöhe von 5 cm erfordert, bei der Ausführung auch an der Sohle 20 m breite und in den Halungen 1 m tiefe Fahrwassergraben hergestellt, welche dem Minimalfahrwasser der oberen Weser entspricht. Die Drempteltiefe der Schleusen dagegen wurde auf 1,8 m gebracht, da bei weiteren Baggerungen die Tiefe der Fahrgraben in den Halungen leicht noch auf 1,5 m erhöht und dadurch dem Fahrwasser der Weser bei günstigem Wasserstand angepasst werden kann. Die Kosten des Werks, bei dessen Ausführung auch einige Mühlen Schwierigkeiten boten, beliefen sich auf 3785250 M und wurden in 4 Raten ab 1891 verbraucht. Dabei sind die Kosten für einen Winter- und Verkehrshafen in Cassel mit inbegriffen, welcher 50 Schiffe Raum gewährt, sowie hochwasserfreie Lagerplätze, Lagerhallen, Krähne und Verbindungsgleise mit der Eisenbahn besitzt.

Auch in Bayern könnte man auf diese Weise sehr viel zur Hebung der Städte thun. So z. B. Heide sich in der bayerischen Pfalz oberhalb Regensburg durch weitere Baggerungen- und Baggerarbeiten sicherlich die Fahrbarkeit der oberen Weser bei Münden (1 m Minimalfahrwassertiefe) erreichen, der Lech von Rain bis Angs-

burg könnte durch Canalisirung dem Dampfschifffahrtsverkehr dienstbar und Angeln zur Endstation der ganzen bis zu den Schwarzen Meer reichenden Donauschifffahrt gemacht werden.

Fortschritte der Oberrheinschifffahrt. In Ausführung eines Beschlusses der an dem Oberrhein angrenzenden Staaten wird über die Correction desselben für Grossschifffahrt zur Zeit unter Leitung des badischen Oberbaurathes Hensel ein Detailproject ausgearbeitet. In Straßburg wird für den Ausbau der Hafenanlagen, Begründung eigener Schifffahrt etc. mit Jeener Regamkeit gearbeitet, welche aus dem Vertrauen auf die Zukunft der modernen Binnen-schifffahrtsbestrebungen zu erkennen war. Auch Baden ist neuerdings sehr thätig für die Anlage eines grossen Rheinhafens oberhalb Mannheim. Von vielen wird Kehl als der hierfür geeignete Platz bezeichnt, das Project der Realisirung dieses Hafens wird jedoch mittels eines Grossschiffahrtskanals zum Rheinhafen zu machen, die meiste Aussicht auf Verwirklichung haben. Nach dem bereits vorliegenden Detailproject wird für diesen Stiebanal der Höhenunterschied zum Rhein durch moderne Schiffhebewerke überwunden. Neuesten Nachrichten zufolge hat sich Privatcapital für die Ausführung des Werkes bereit gefunden und ist für eine grosse Hafenanlage ein Staatszuschuss erteilt. Die Entwicklung der Oberrheinschifffahrt ist einerseits für die bayerische Pfalz von grosser Bedeutung, da aus auch die bayerischen Rheinstädte oberhalb Ludwigshafen, insbesondere Speyer, als Rheinhafenplätze mehr als bisher in Betracht zu ziehen sind, andererseits für das rechtsrheinische Bayern, da dieses Gebiet durch das Vordringen der Grossschifffahrt auf dem Oberrhein ebenso im Westen überholt wird, wie durch das ersichtliche Fortschreiten der österreichischen Donau- oder Donau-Elbe-Canalprojecte im Osten.

In der Angelegenheit des Grossschiffahrtsweges durch Berlin liess die „Central-Anstalt der Bauverwaltung“ einen Aufsatz von A. Wiebe an die „Entwurfung auf die Verwirklichung der Centralisirung des Centralverkehrs zur Hebung der deutschen Fluss- und Canalschifffahrt“, der nachzuweisen sucht, dass die Schiffahrtsanlagen am Mühlendamm, namentlich wegen der zu tiefen Lage der Brücken, den Anforderungen des Grossschiffahrtsverkehrs nicht entsprechen. Wiebe führt aus, dass das grosse Unternehmen der Spree Regulirung nur auf Grund eines mit der Stadt Berlin geschlossenen Uebereinkommens zur Ausführung habe gelangen können und ohne ein solches für alle Zeit unmöglich geworden wäre. Die Stadt aber würde nicht in der Lage gewesen sein, ohne Erreichung gewisser in Geldwerth ausdruckender Vortheile Millionen aus jenes Unternehmen zu verwenden. Die Vortheile habe die Stadt darin gefunden, dass ihr infolge der Senkung des Hochwasserpegels der Spree gestattet werden konnte, ihren Brücken eine geringere Höhe zu geben als früher und damit die Baukosten, namentlich der Kampfenanlagen erheblich zu ermässigen. In Bezug auf die Höhenlage der Mühlendammbrücke sei die Stadt über ihre Verpflichtungen noch hinausgegangen. Die Schiffahrtsgewerbe mügen sich nicht über die Kosten der übrigen Steuerzahler und des sonstigen öffentlichen Verkehrs zu beklagen, die durch die Spree Regulirung gewährte Vortheile dankbar entgegenzunehmen, wenn schon diese den Erwartungen vielleicht nicht ganz entsprechen. Den Vortheile gegenüber könne der den Hauptgegenstand der Beschwerde bildende Umstand, dass einzelne grössere Fahrzeuge zu hoch seien, um die Mühlendammbrücke ohne Hindernisse zu durchfahren, um so weniger in Betracht fallen, als eine geringfügige Abänderung einzelner untergeordneter Schifftheile zur Beherrschung der höchsten Stellen genüge.

Die Weiterführung der Maincanalisation. Die bereits bekannte vom Centralverein für Hebung der deutschen Fluss- und Canalschifffahrt zu gunsten der Weiterführung der Maincanalisation gefasste Resolution ist nun auch den Staatsregierungen von Bayern, Baden und Hessen zugegangen. Seltener der preussischen Regierung wurde die günstigen Zusagen bezüglich der Hebung der bisher bestehenden Schwierigkeiten gemacht. Die bayerische Regierung wird wohl im Verlauf der derzeitigen Landtagsession Gelegenheit haben, zu der Frage Stellung zu nehmen.

Hinsichtlich des Verkehrs im Kaiser-Wilhelm-Canal im ersten halben Jahre seines Betriebes (Juli bis December 1895) ist nach dem „L. T.“ folgendes zu constatiren: Im Durchgangsverkehr (d. i. der Verkehr, welcher den Canal in seiner ganzen Länge benutzte) wurde der Canal von 3278 Schiffen, darunter 1000 Dampfern befahren. Auf die einzelnen Monate vertheilt sich der Verkehr folgendermassen: Juli 465 Schiffe (davon 146 Dampfer) August 612 (290), September 586 (280), October 671 (310), November 599 (307), December 345 (249). Im October war der Verkehr also am grössten, während der December die geringste Frequenz aufwies. Die auffallend geringe Passage im December ist auf die Einstellung der Schifffahrt mit eisigen eingetretene geht mit 160 an dritter Stelle; es folgen Schweden mit 145, England mit 108. Der Verkehr anderer Nationen ist nur gering: Russland 28, Norwegen 22, Finnland 13, Frankreich 4, Belgien 3, Amerika 2 und China 1. Die Gründe, weshalb der Canal den Verkehr noch nicht in höherem Masse herangezogen, sind ja zur Genüge bekannt; sie finden sich, ausführlich besprochen, auch in den bei Schluss des Jahres veröffentlichten Handelskammerberichten der Hafenstädte wieder: überall der Wunsch und die Hoffnung auf ein baldiges Teuerwerden.

Der Verkehr auf dem Manchester-Schiffs-Canal scheint sich, schreibt die „H. B. H.“, immer mehr zu verringern, denn es sind im November gewärte nur 96384 t gegangen gegen 105515 t im Vormonate October und

die Bedeutung dieses Ausfalles macht sich erst recht bemerkbar, wenn man den Gesamtverkehr nach Ser während der Monate Juli bis November im Auge faßt. Danach benutzten den Canal direkt ausgehend im Juli 105994 t, im August 103428 t, im September 97444 t, im October 105515 t und im November 96984 t. In diesem Verkehr ist derjenige mit Flussschiffen nicht eingerechnet, weil derselbe ausserordentlich gering ist. Alle Bemühungen der Canalbehörden, den Verkehr auf der Wasserstrasse zu heben, sind bisher ohne Erfolg geblieben, denn die Manchester Canal Company befindet sich daher in einer sehr preisen Finanzlage, zumal sie vom nächsten Jahre ab weitere 6000000 £ Capital zu verzinzen haben wird, und der gegenwärtige Marktwert aller hier verwendeten 8000000 £, den die Londoner Börse auf nur 1500000 £ bemisst, scheint in der That nicht zu niedrig gegriffen zu sein.

Betreffs einer Fusion der Panama- und Nicaragua-Canalgesellschaften ist nach den „Centr. News of Germ.“ in Paris ein Präliminarabkommen getroffen worden. Die neue Gesellschaft will, unabhängig von irgend einer regierungseitigen Subvention, genügend Fonds beschaffen, um einen Wasserweg zwischen den beiden Meeren durch den Nicaraguasee herzustellen. Der Impuls zu dieser Vereinigung ist von der Maritime Canal-Company ausgegangen, die vom Congress in Washington einen Freibrief zum Bau des Canals erteilt, während die sogen. Nicaragua-Company nur die Bangesellschaft ist. Sie hat die Berechtigung, 160000000 Dollars flussfähiger Bonds auszugeben; der Erlös hieraus soll genügend die Banken des Canals vollständig decken. Der inzwischen in London angelohnte Präsident der Nicaragua-Company hat vom Vertreter der „Centr.-News“ den Abschluß des Präliminarvertrages bestätigt und reist am 4. März nach New York ab, um den Vertrag seinem Directorium zur Genehmigung zu unterbreiten.

Frachtberechnung für Maschinen im Verkehr mit deutschen Seehafenstationen. Zu den in den Ausnahmestrafen der deutschen Verkehrs mit den Seehafenstationen für Eisen und Stahl der Specialtarife 1 bestehenden Sätzen werden annähernd auch Maschinen von Eisen und Stahl oder vorwiegend aus diesem Material bestehend, ohne dass hierauf, wie bisher, die Befreiung der Ausfuhr über See nach ausserdeutschen Ländern einschliesslich der deutschen Überseeischen Colonien, geknüpft wird. Die Sendungen müssen auf den Hafestationen entladen oder durch Landfrachtwerk oder in Wasserfahrzeugen abgefahrt werden.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Die Zahl der Postnachnahmesendungen, welche lange Zeit fast stetig zurückgegangen war, zeigte im Jahre 1894 wieder eine verhältnismässig nicht unerhebliche Steigerung dieses Verkehrs. 9,2 MILL. Pakete und 5,8 MILL. Briefsendungen mit über 155 MILL. M. Nachnahmebefragungen sind im Jahre 1894 von den Reichspostanstalten befördert worden. Im Jahre 1893 waren dagegen nur 8,6 MILL. Pakete und 4,8 MILL. Briefsendungen mit gegen 128 MILL. M. Nachnahme befördert. Die Zunahme in der Benutzung der Nachnahmesendungen erstreckt sich sowohl auf den inländischen als auf den auswärtigen Verkehr. Von der Gesamtzahl der innerhalb des Reichsgebietes sowie aus anderen Ländern nach dem Reichspostgebiete beförderten Nachnahmesendungen sind 761900 Stück über 12 MILL. M. oder 55% der Gesamtzahl nicht eingeklagt worden.

Postverkehr mit England. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Ältesten der Kaufmannschaft in Berlin auf eine Eingabe mitgeteilt, dass die erbetene Einlegung eines Schnellzuges auf der Strecke Löhne-Rheine zur Beschleunigung der Verbindung mit England über Hoek van Holland für den nächsten Sommerfahrplan nicht in Aussicht genommen ist; die Ältesten beschliessen, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Angelegenheit für die Versendung von Poststücken nach London dem Minister die Bitte auszusprechen, bei der Aufstellung des Winterfahrplanes ihre Eingabe zu berücksichtigen.

Betreffs des Gebrauchs der jetzt so beliebten Ausstellungsmarken auf ein vom Reichspostamt gefällte Entscheidung hingewiesen. Das Reichspostamt hat das Aufkleben dieser Reclamemarken, auch wenn die Firmenbezeichnung des Abenders tragen, auf der Vorderseite von Postsendungen für unzulässig erklärt, weil nach den §§ 3, I, VII, 1, der Postordnung ausdrücklich vorgeschrieben sei, dass auf der Vorderseite von Briefen und Drucksachen etc., — neben den auf die Beförderung bezüglichen Vermerkungen, sowie neben der Angabe des Namens und Standes, der Firma oder der Wohnung des Abenders — nur solche Angaben und Abbildungen enthalten sein dürfen, welche sich auf den Stand, die Firma oder das Geschäft des Abenders beziehen.

Dagegen bleibt es den Abendern von Briefen bekanntlich unbenommen, auf der Rückseite der Briefumschläge, und zwar auf der Verschlussklappe, solche Zeichen und Abbildungen anzubringen, welche als Ersatz für einen Siegel- oder Stempelabdruck anzusehen sind. Auf Postkarten dürfen diese Reclamemarken weder auf der Vorderseite, noch auf die Rückseite aufgedruckt werden; da Postkarten mit Beklebungen — abgesehen von aufklebten kleinen Zetteln mit der Adresse des Empfängers auf der Vorderseite — von der Postbehörden ausgeschlossen sind. Bei Drucksachen wird gegen das Ankleben von Reclamemarken unter der Voraussetzung nicht einzuwenden sein, dass die Marken auf der Rückseite der Drucksachen sich befinden und bei Drucksachen unter Briefumschlag oder der eingeklappten Verschlussklappe, bei Drucksachen unter Streifenband aber an der Stelle angebracht sind, wo das Band durch Klebstoff zusammengehalten wird.

Internationaler Telegraphen-Verkehr. Im Verkehr mit Mexico, Mittelamerika, Südamerika und dem Isthmus von Panama ist zwar die Aufgabe des Staates in den Telegramm-Aufschriften allgemeines Erfordernis,

sie kann aber unterbleiben, wenn nur ein Ort des Namens vorhanden ist. Infolge der Verlegung neuer Kabel an der Südküste von Cuba wurden die Werten für Telegramme nach Cuba (Westindien) auf dem deutschen Hauptwege Euden-Valeuta-Key West zum Theil verändert und zwar werden für das Taxwort erhoben nach: Havana 2,75 M., Cienfuegos 3,65 M., Santiago de Cuba 4,90 M., Cañilla und Trinidad 3,90 M., Sancti Spiritus und Tunas de Zaza 4,05 M., Ciego de Avila, Juncos und Moron 4,30 M., Puerto Principe und Santa Cruz del Sur 4,50 M., Bayamo und Manzanillo 4,75 M., Guantanamo 5,05 M., übrige Anstalten 2,95 M.

Telephonverkehr zwischen der Wiener und Berliner Börse. Die Wiener Börsencommer hat mit Bezug auf den Telephonverkehr Wien-Berlin und Wien-Badepet Bestimmungen erlassen, die sich im wesentlichen mit den vom Berliner Aeltestencongregium vor einiger Zeit in diesem Angelegenheit getroffenen Massnahmen decken. Es werden nämlich fortan in Wien nur Gespräche zwischen den Börsen von Wien und Berlin gestattet, wenn seitens der betreffenden Firmen eine schriftliche Anmeldung erfolgt ist. Bei genehmigter Anmeldung wird eine Legitimationskarte verfertigt. Jeder Firma, Aeltestengesellschaft oder jedem selbständigen Börsenbesucher wird jedoch nur eine einmalige Anmeldung gestattet. Um die Erhaltung des von segnen Stromdrähten zu verhindern, behält sich die Börsencommer das Recht vor, die Anmeldungen dreh ein zu diesem Zweck eingesetztes Comité prüfen zu lassen und nur solchen Bewerbern eine Legitimationskarte zu erteilen, deren Geschäftsbetrieb die regelmässige Benutzung der telephonischen Verbindung mit einer der genannten Börsen erforderlich macht.

Fernsprechverkehr Oberschlesiens mit Berlin. Der Staatssecretär des Reichspostamts hat der Handelskammer für den Regierungsrath Oppeln auf eine Eingabe nach der „Bresl. Z.“ erwidert, dass er die Einbeziehung des Oberschlesischen Industriebezirks, sowie der Städte Neisse, Oppeln und Ratibor in den Fernsprechverkehr mit Berlin in Aussicht genommen habe, sobald über die Zeitpunkt der Errichtung dasselbe aber die Entscheidung noch vorbehalten müsse.

Der Fernsprechverkehr in Schweden. Der jetzt erscheinende Jahresbericht der Verwaltung des Reichsfernspchwesens in Schweden gibt Zeugnisse von dem riesigen Aufschwunge, der sich auf diesem Gebiete von Jahr zu Jahr vollzieht: Im Jahre 1891 betrug die Länge der Leitungsanlagen 22764 km, die Anzahl der angelegten Apparate 10294, im Jahre 1892 29528 km und 12569 Apparate; 1893 39225 km und 15971 Apparate; 1894 46832 km und 19083 Apparate und 1895 55100 km und 22190 Apparate. Die Bräntesammlungen sind während der letzten fünf Jahre von 741583 Kronen auf 1390000 Kronen und die Ausgaben von 486084 Kronen auf 960000 Kronen gestiegen. Für die Ausführung der Fernsprechanlagen hat der Verwalter des Telegraphenwesens von dem „Staats- und Reichsbahndirektorium“ eine Gesamtentlohnung von 599000 Kronen erhalten, von der bereits 106500 Kronen zurückbezahlt wurden.

Infolge eines am Telephon erhaltenen elektrischen Schlags wurde kürzlich ein Dienstmädchen getödtet. Wie dem „B. T.“ mitgeteilt wird, ereignete sich der Unfall beim Telephonieren in der Wohnung. Bekanntlich ist vielfach an den Telephonen ein sogen. Umschalter angebracht, der den Strom zu einem entfernten gelegenen Orte z. B. zur Küche hinführt, bei der Benutzung dieses Vorrichtung erhält nun, wie schon erwähnt, das Mädchen den verhängnisvollen Leitungsschlag, indem sich der Strom, der beim „Abklängen“ durch den Apparat geschickt wurde, von dem ganz kleinen, aber infolge der ihm möglichsteleise auhaltenden Feinheitigkeit nicht isolirenden Handgriff durch die Haut in den Körper verbrilte. Es thäte daher dringend Noth, abgesehen von der vorübergehenden sorgfältigen Abtrocknung der Hände, dass die bisherige mangelhafte Construction des Umschalters geändert würde. Es ist nämlich zu vermuten, dass bei dieser mangelhaften Construction des Umschalters nicht öfters derartige Unglücksfälle sich ereignen.

Briefwechsel.

Wurden. Herrn G. T. Sie haben, wie es scheint, die Bekanntmachung der Generaldirectoren der Königl. Sachs. Staatsverwaltungen nicht gelesen, nach der seit dem 15. März bei den Handgepäckaufbewahrungsstellen auf dem Bayreuther und Dresdener Bahnhof in Leipzig versuchsweise ein neues Verfahren zur Anwendung kommt. Danach sind die von den Reisenden eingekauften Gegenstände in dem Verkaufsgeschäfte mit Nummernzetteln zu bekleben und dem Reisenden ist seitens des Verkaufsgeschäftes ein Anweisung einzubändigen, aus welchem die Zahl und die Nummerbezeichnung der Gegenstände hervorgeht. Dieser Anweisung berechtigt zur Empfangnahme der Gegenstände bei der Handgepäckaufbewahrungsstelle. Dem Beten, welcher die Gegenstände zur Aufbewahrung der Handgepäckaufbewahrungsstelle überbringt, wird von letzterer ein Hinterlegungsschein ausgefertigt, welcher jedoch nicht zur Empfangnahme des Gepäcks berechtigt, sondern nur als Bescheinigung über die erfolgte Übergabe an die Aufbewahrungsstelle dient. Zu den vorbezeichneten Ausweisen und Nummerzetteln ist von den Verkaufsgeschäften ein besonderer Verdruck mit Unterschriften des Herrn zu versenden, welcher bei den genannten Handgepäckaufbewahrungsstellen in Hefen von 50 Stück zum Selbstkostenpreise von 50 Pf. für ein Heft verkauft wird. Die fernere Annahme und Auslieferung von Handgepäck auf andere als obliche Ausweise findet nicht mehr statt. Im übrigen bleiben die bisherigen Bestimmungen für die Aufbewahrung von Handgepäck bei den Aufbewahrungsstellen in Geltung.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Kunstgewerbe und Handwerk.

Kunstgewerbe und Handwerk waren von jeher eng verknüpft, ist doch ersteres gleichsam aus letzterem hervorgegangen, ja kann in gewisser Beziehung nur als eine Vervollkommenung des einfachen Handwerks bezeichnet werden. Es ist daher nicht uninteressant, die Ergebnisse kennen zu lernen, welche die seitens des Vereins für Sozialpolitik über den Zustand des Handwerks in Deutschland angestellten Forschungen hielten und über die der „Reichsanz.“ nachstehenden Bericht brachte:

„Es ist in den letzten zehn bis zwanzig Jahren oft ausgesprochen und wohl auch bei Maassnahmen für die Hebung des Handwerks ravelien davon ausgegangen worden, dass das Handwerk der Neuzeit im Kunstgewerbe eine sichere Zukunftstätte finden könne, da auf dieses Gebiet ihm der Gross- und Fabrikbetrieb nicht zu folgen vermöge. Es ist nun von Interesse zu sehen, wie zu dieser Ansicht die Ergebnisse der Forschungen des „Vereins für Sozialpolitik“ über die Lage des Handwerks in Deutschland sich verhalten. Die grosse Mehrzahl der Berichtersteller, soweit sie überhaupt das Verhältnis von Kunstgewerbe und Handwerk erwähnen, widerspricht der bisher vorherrschenden Ansicht ziemlich entschieden, und es wird eigentlich nur der Stand der Kunstschlosserei teilweise als ein ausdiesvoller geschätzt.“

Eiu das Kunstgewerbe vielfach berührendes Handwerk ist zunächst die Drechslerei. Ueber sie liegt ein Bericht aus Leipzig vor, nach welchem der handwerksmässige Betrieb auf diesem Gebiet nicht mehr lebensfähig und nicht mehr existenzberechtigt sein soll. Wenn man für seine Daseinsberechtigung die erzielbare Wirkung ins Feld führe, so überstehe man, dass unter dem Existenzkampf, den es durch die Ausbreitung der heraustragenden Generation Schaden leide, und dass eine gut geleitete Lehrwerkstätte nicht nur vollen Ersatz für die Werkstattstühle liefe, sondern sogar einen weit sichereren Erziehungserfolg gewährleiste. Wie die Bernsteindrechslerei, die Messerhanddrechslerei, die Elfenbeinschneiderei und zum grössten Teil auch die Horn- und Lederfabrik der Fabrikarbeit anbeigefallen seien, so werde in nicht zu ferner Zeit auch die Holzdrehslerei an den Bergen — nach von dem Bericht. Das Tapetierergewerbe wird berichtet, dass die kapitalistische Grossbetriebe nicht nur die Polstererei fast vollständig, sondern auch die Decoration und Drapierung, soweit sie mit ganzen Wohnungseinrichtungen zusammenhänge, zum grossen Theil erlöst haben. Der Berichtersteller über die Töpferi des Kreises Buzlau hat die Überzeugung gewonnen, „dass beim Ueberzug zu künstlerischen Formen die handwerksmässige Anfertigung eines mehr ausreicht, als die Fabrikarbeit. Die Töpferi haben sich fast ausschliesslich „klein-capitalistische Unternehmungen“. Auf eine Festigung des alten Töpferhandwerks sei somit durch die für Buzlau in Aussicht stehende Errichtung einer keramischen Fachschule kaum zu hoffen. Dagegen strebe der eine oder andere besonders intelligente Meister, „über den Rahmen der gemeinen Töpferi“ hinaus, wie denn nach Verwirklichung des Fachschulprojectes seitens der Regierung der Schmelzer der Töpferi die Fabrikation in die Verströmung eines grösseren Capitals“ in dem Betriebe Hand in Hand gehen solle. So werde auch hier diese Umgestaltung dem Vordringen des klein-capitalistischen Gewerbes Vorschub leisten.“

Besonders interessant sind für unsere Frage die beiden Berichte über das Schneinergewerbe in Mainz und in Augsburg. „Die Mainzer Schneinerei und Möbelfabrikation — sagt der erste — „ist Kunsthandwerk gewesen, und soweit sie Grossindustrie geworden ist, Kunstindustrie geblieben; die Massenfabrication von Putzendenzen ist ihr auch heute fremd. Ihre Domäne war und ist das Luxus- und feinere Gebrauchsmöbel; ihre Produkte waren und sind verhältnissmässig theuer“. Nur ein technisch ausgezeichnetes Arbeitermaterial könne hier verwandt werden; denn, wenn man auch hier und da von einer Specialisation sprechen könne, so finde doch an ein und demselben Tisch mehrere Zersägen, der Arbeit auszuführen. Die weitestgehende künstlerisch-individuelle Gestaltung des Möbels werde gewahrt. Das Charakteristische sei die Vereinigung verschiedener Gewerbe zu einer Unternehmung, welche die schon frühe, in den letzten 20 Jahren natürlich beschleunigte Entwicklung der „Möbelfabrik“ zum „Decorationsgeschäft“ bewirkt habe, und die immer mehr Gewerbe und immer mehr Meister, die heute noch zu Hause für die Fabrik arbeiten, in die ursprünglich kräftigen Kaufmannsvereine. In der grossen Mehrzahl werde der Kleinmeister seine Selbstthätigkeit aufgeben und zum Gesellen der Grossbetriebe werden. Dieser selbst aber werde nicht ins Ungemessene wachsen, viele Tausende von Arbeitern beschaffend; auch die kleinere Fabrik mit 20 Gesellen werde sich schon der mit Hundert behaupten können. „Wird das ein Sobaden für das deutsche Kunstgewerbe sein?“ — fragt der Berichtersteller und giebt zur Antwort: „Gewiss nicht, denn die Leistungen der kleinen Werkstätten konnte schon lange nicht mehr das sein, was sie früher waren, und in der Fabrik wird immer ein tüchtiger Mann ganz andere Gelegenheiten geboten sein, Hervorragendes zu leisten, als in der eigenen kleinen Werkstatt; er wird als Werkführer dem Ganzen bessere Dienste leisten können, wie als Meister“. Ueber die Kunstschlosserei sagt der Berichtersteller folgendes:

„Es ist, was in volkreichen Kreisen, als in polytechnischen, künstlerischen und Regierungskreisen üblich, die Kunstschlosserei als das Heilmittel für das dahinsinkende Handwerk zu empfehlen, und da sich bei dem engen Zusammenhang der Tischlerei mit Architektur

und Decorationskunst bei ihr vor allem künstlerische Motive anzuwenden lassen, so wurde die Tischlerei Versuchsobjekt und Schosskiud jener Endämionisten. Man rieth den Tischlern, mehr das kunstgewerbliche Können zu pflegen und bei ihren Leistungen die Gesetze der Aesthetik zu befolgen, ihnen künstlerischen Charakter zu verleihen, da der auf Massenfabrication ausgehende und auf sie angewiesene Grosstbetrieb hierin nicht folgen könne. Hierzu sei nun aber zu bemerken, dass in Augsburg die Tischlerei nicht nur nicht, wie man nach Vorstehendem meinen könnte, wirtschaftlich eine höhere Stellung einnehmen, als ihre Collegen, sondern von jener Seite am lauteften über mangelnden Verdienst geklagt werde, und zwar sei dies auch bezüglich derjenigen Kunsttischler der Fall, die vollauf befähigt seien. Die meisten Möbelfabriken verdanken nach dem Bericht ihre Entstehung und Rentabilität dem Umstande, dass sie sich auf solche Möbel werfen, deren Herstellung kostbares Material, wie aus verschiedenen Berufen zusammengesetzte Arbeitskraft und eine die letztere unter sich in steter Fühlung erhaltende künstlerische, technische und kaufmännische Centralleitung erfordere. Zwar seien diese Etablissements vollständig mit Maschinen eingerichtet, aber an diesen würden nur die Vorarbeiten ausgeführt, und diese Vorarbeiten nehmen „nur einen minimalen Theil des langwierigen Productionprocesses an, aus welchem die am meisten bewunderten Schöpfungen unseres Kunstgewerbes hervorgehen“.

Günstig für den handwerksmässigen Betrieb im Kunstgewerbe ist zunächst in beschränktem Masse das Urtheil, welches der Berichtersteller über das Schlossergewerbe in Leipzig durch seine Untersuchung gewonnen hat. Das Wesentliche bei der Kunstschlosserei wie bei jedem Kunstgewerbe ist nach dem Urtheil dieses Berichterstellers das Individualisirte, das Herstellen eines Gegenstandes in einem gewissen Sinne ausschliesslich der Vermittelung durch die Hände von Maschinen. Die Kunstschlosserarbeiten würden durch Schmiedeln aus der Hand und in Geseuken und durch Treiben hergestellt. Das Hauptwerkzeug sei der Hammer. Der Grossbetrieb habe hier an und für sich keinen Vortheil vor dem Kleinbetriebe, vielleicht dürfte sogar eher das Gegenütheil der Fall sein. Trotzdem heffasse sich der kleine Meister nur sehr selten mit der Kunstschlosserei. Die Produktion der Kunstschlosserei für den Handel sei sehr geringfügig. Wesentlich günstiger lautet der Bericht über die Kunstschlosserei in Nürnberg. Hier hat sich sowohl ein grosser localer Consum, wie auch ein bedeutender Absatz nach auswärts für künstlerische Schlosser- und Schmiedearbeit neuerdings herausgebildet. Das Schlossergewerbe hat zur Zeit in Nürnberg einen „goldenen Boden“. Der Berichtersteller hat in keiner Schlosserwerkstätte gefunden, dass man erstlich die besten Arbeiter für die Schlösser, sondern man hat in Hinsicht auf künstlerische Ausführung der Arbeit befriedigen könne. Der Berichtersteller führt diesen Aufschwung vor allem auf die rührige Thätigkeit des Gewerbestaubs zurück. Befriedet habe auch das Germanische Museum gewirkt, und ausserdem sei Nürnberg selbst in seinen alten Bauten reich an herrlichen Mustern, die den tüchtigen Meister unwillkürlich zur Nachahmung anfeuert. Jedenfalls ist die Kunstschlosserei in Nürnberg in der That in der Lage, „Aufblühen“ begriffen, begründet durch die gegenwärtige Geschmackserichtung, die künstlerische Schlosserarbeiten nicht nur hervorzuheben, sondern auch gut bezahle.

Es wäre zu wünschen, dass die vom Verein für Sozialpolitik in Aussicht gestellten weiteren Veröffentlichungen von Specialforschungen über die Lage des Handwerks noch mehr zur Klarstellung der vorstehend berührten Frage beitragen.

Der wirtschaftliche Aufschwung Japans.

Die Rührigkeit, welche Japan auf allen Gebieten der Industrie und des Verkehrs entfaltet, ist von uns an dieser Stelle schon mehrfach geschildert worden. Die guten Erfolge konnten nicht massen nicht ausbleiben, und so weist der Bericht über das Jahr 1895, den das „L. T.“ mittheilt, recht erfreuliche Resultate auf. Der Aussenhandel Japans bezieht sich in den ersten neun Monaten des betr. Jahres auf 19,5 Mill. Doll. gegen 166 Mill. im Jahre vorher. Die deutsche Einfuhr erreichte 8,6 Mill. Doll. gegen 6,1 Mill. im Jahre 1891. Die Zunahme betrug 67%; die englische Einfuhr ist während dieses Zeitraums um 63% gewachsen; die der Engländer sind uns also da wieder voraus. Doch dies nur unheimlich.

An Handelsgesellschaften haben sich in der in Rede stehenden Zeit gebildet: eine Papierausfuhr-Gesellschaft in Hiogo und eine Formosa-Handelsgesellschaft in Tokio. Banken: eine Nationalbank in Hiogo mit einem Capital von einer Million Dollars; eine Nationalbank in Yokohama mit zweigleichen Leasingen in allen Städten des Kaiserthums; eine Landwirthschafts-Gesellschaft; eine Seidenlandbank in Yokohama.

Noch bedeutender sind die industriellen Unternehmungen. Die nachstehend aufgezählten sind sämtlich von grossen Maassstab. Es wurden errichtet: Zuckerraffinerien in Osaka und Fukugawa, eine Eisengieserei in Hakodate, eine Reiseshalmühle in Tokio, zwei Baumwollspinnereien, ein Vergrösserungsbetrieb vorbanden mit 15,000 Spindeln (in 4 Monaten) und bis August werden durch eine einzige Firma in Tokio 90,000 Spindeln in England bestellt; Vergrösserung der elektrischen Werke zu Nagoya etc.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 16.

Leipzig, Berlin und Wien.

16. April 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Epitome, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Ullrich.

Strassenbahnen.

Die elektrische Bahn Bieltitz-Zigeunerwald.

(Mit Abbildungen, Fig. 83—85.)

In der ungemein lieblich am Fusse der Beskiden, dem höchsten Theile der kleinen Karpathen gelegenen Stadt Bieltitz in Oesterr.-Schlesien, welche samt ihrer galizischen Nachbarstadt Biala als Emporium der Tuchindustrie weltbekannt ist, bestand seit Jahren das Project einer elektrischen Bahn. Es galt aber nicht allein, dem äusserst lebhaften Innenverkehr dieser mit Biala etwa 25000 Einwohner zählenden Industriestadt damit ein entsprechendes Verkehrsmittel zu schaffen, sondern durch Verlagerung der Trasse über das Weichbild der Stadt hinaus auch eine bequeme Verbindung mit dem umseitlich während der Sommermonate von dem Bieltitzer Publikum stark besuchten „Zigeunerwald“ herzustellen. Diesen Bedürfnissen des Verkehrs ist nun durch den Bau einer elektrischen Bahn Bieltitz-Zigeunerwald, welche von der Internationalen Elektrizitäts-Gesellschaft ausgeführt und Ende vor. J. eröffnet wurde, Rechnung getragen worden. Auch für den Ausbau einer nach dem benachbarten Biala noch anzulegenden Seitenlinie sind die Vorbereitungen schon im Gange.

Die zunächst dem Personenverkehr dienende Bahn beginnt in Bieltitz, am Kaiser Ferdinands Nordbahnhof neben dem Stationsgebäude (vergl. Fig. 83*). Wegen der sehr bergigen Lage von Bieltitz und der unregelmässigen Bauart der zum Theil engen und krummen Strassen wurde für die Schienengleise als einzig zweckmässig eine Schmalspurweite von 1 m gewählt. Nachdem die Bahn den Bahnhof verlassen, den Topfplan durchquert und den ziemlich steilen, bebauten „Stadterberg“ erklimmt, geht sie am Stadtheater vorbei, um über die Pastornakstrasse den Bleichplatz zu erreichen, von wo aus sie unter Benützung der Landstrasse durch den beständigen Steigung (siehe Abbildung, Fig. 85, Steigung vor Ohlitz) bei der Station „Zigeunerwald“, ihr Ziel findet.

Die Maximal-Steigung der Bahn beträgt 61‰, wonach die Leistung der Kraftmaschine bemessen werden musste. Die Gesamtlänge der Curven macht 932 m oder 15,5% der ganzen Bahnlänge aus, der kleinste Curvenradius misst 35 m.

In der Stadt befinden sich vier Ausweichen, sowie je eine an der Anfangs- und Endstation der Bahn. Im Stadtgebiete liegen Rillenschienengleise, während auf der Landstrasse ausschliesslich auf hölzernen Querschwellen liegende Vignolschienen verwendet worden sind. Die Weichen sind durchgängig mit Rillenschienen versehen (Phönixschiene 7a 35 kg pro lauf. Meter), für die Vignolschienen ist das Profil XX der österr. Staatsbahn (23 kg pro lauf. Meter) gewählt. Als Verwaltungsgebäude dient ein einstöckiger Bau, ausserdem bestehen noch Gebäude für die Betriebsbeamten, eine Wagengalle nebst Magazinen und Portierhäuschen.

Die Kraftabgabe wird von der seit dem Jahre 1893 im Betrieb befindlichen Centralstation der internationalen Elektrizitäts-Gesellschaft bewirkt. Der Fahrpark besteht einstweilen aus 5 Motor-, 2 Bei- und 1 Montagewagen. Die mit je 2 15 HP.-Motoren ausgestatteten Motorwagen sind von der Actien-Gesellschaft Elektrizitätswerke vorm. O. L. Kummer & Co. in Dresden geliefert. Jeder derselben enthält 18 Sitz- und 20 Stehplätze ohne die Plätze für das Fahrpersonal.

Die elektrisch angetriebenen Wagen können durch eine von der Bremskurbel aus mittels Zahnräderübersetzung angetriebene Backenbremse, im Falle plötzlicher Gefahr auch elektrisch gebremst werden. Die Beiwagen, welche Plätze für 3 Personen enthalten, sind von der Grazer Wagen- und Waggonfabrik-Gesellschaft vorm. Joh. Weitzer gebaut worden.

Die Bremsung dieser Wagen geschieht mittels einer amerikanischen Kettenbremse. In der Höhe von 5 m über dem Schienen-niveau befindet sich die Contactleitung, welche aus hartgezogenem, 8 mm starkem Kupferdraht besteht. Im Stadtgebiete sind überall eiserne Rohrarme aufgestellt, während ausserhalb solche von Holz Verwendung gefunden haben. Als Rückleitung dient ein langs der ganzen Strecke liegender 8 mm starker Kupferdraht. Die vertical schnellgehende Tandem-Compound- und Dampfmaschine von Franco Tosi in Legnano ist mit einer Spilligen Gleichstrommaschine von Ganz & Co. in Budapest gekuppelt. Zwei Rohrkessel von je 123 qm Heizfläche sind von L. & G. Steinmüller in Gummersbach, zwei andere gleichartig dimensionierte von der Firma Jos. Pauker & Sohn in Wien geliefert worden.

Obwohl die Betriebseröffnung der Bahn in die ungünstige Winterjahreszeit gefallen, verkehren doch schon jetzt täglich 108 Züge von früh 7½ bis abends 7½ Uhr. Bei einer derartigen starken Benützung unterliegt es keinem Zweifel, dass die Sommermonate eine sehr bedeutende Verkehrsteigerung herbeiführen werden, worauf man schon jetzt durch Vermehrung der Wagen Bedacht zu nehmen entschlossen ist. Der Fahrpreis für die ganze 5 km lange, in vier Zonen eingetheilte Strecke, beträgt 20 Kreuzer, für jede einzelne Zone 5—6 Kreuzer.



Fig. 83. Station Nordbahnhof der elektrischen Bahn Bieltitz-Zigeunerwald.

Strassenbahn von Spandau nach Westend und Flötensee. Die Allgemeine deutsche Kleinbahngesellschaft, Eigentümerin der Spandauer Strassenbahn, beabsichtigt, im Anschluss an diese eine Zweiglinie nach dem Spandauer Bock und eine andere Linie nach Haselherst-Flötensee-Moabit zu bauen: die in Spandau errichtete elektrische Kraftstation ist ausreichend für eine derartige Aenderungs dieses Unternehmens. Die Kleinbahngesellschaft hat betreffs der Concessionierung die Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Behörden bereits angeknüpft. Im Bereich des Stadtkreises Spandau besitzt sie auf Grund ihrer alten Concession das Verrecht.

Die elektrische Strassenbahn vom Bahnhof in Eisenach nach dem Annthal ist annähernd gezeichnet. Das Ortsratsamt betreffend die Anbringung elektrischer Strahlstromleitungen des Elektrizitäts-

werkes Eisenach wird nämlich, wie schon feststeht, die Genehmigung des grossherzoglichen Staatsministeriums finden, und damit ist das letzte Hinderniss beseitigt, das der Ausführung der Bahn im Wege steht. Die Bauarbeiten werden, sobald die ministerielle Genehmigung vorliegt, sofort in Angriff genommen. Nach dem neuen Ortsratsamt haben die Hausbesitzer, welche eine Strahlstromleitung am Hause zu dulden verpflichtet sind, Anspruch auf Ersatz des ihnen aus dadurch ersachenden Schaden, zu dessen Leistung das Elektrizitätswerk verpflichtet ist. Kommt eine gültige Einlegung nicht zu Stande, so entscheidet ein Schiedsgericht, dessen Vorsitzender und Stellvertreter vom grossherzoglichen Staatsministerium ernannte Mitglieder des Eisenacher grossherzoglichen Landgerichts sind; ausser dem Vorsitzenden hat das Schiedsgericht noch zwei Beisitzer; die Bildung desselben hat der bez. Bestimmungen der Civilprozessordnung zu entsprechen.

Eine Neuerung für Personenfahrzeuge, vornehmlich Strassenbahnen wurde kürzlich der städtischen Verkehrsdeputation von Berlin unterbreitet. Die besonderen Vortheile dieser Neuerung, welche vorseitig für elektrische Bahnen und deren Anhangswagen bestimmt ist, sollen bestehen: in Ersparrung der Kosten für Schaffner (Zahlkastensystem oder Fahrkarten-Automat), in Erleichterung für das Publikum durch schnelle Orientirung über die Zahl der freien Plätze, in schnellerer Abfertigung der Wagen aus den Haltestellen, in Verhütung von Unglücksfällen durch Ueberfahren etc. Nach dem Systeme des Erfinders müssen die Wagen mit beweglichen einzelnen Sitzplätzen versehen werden, die, sobald sie frei sind, nach aussen hin durch den Sitzplatzanzeiger markiert werden.

* Die Illustrationen danken wir der freundl. Vermittlung des „Deutscher-Verlag“ in Wien.

Eisenbahnen. Südamerikanische Ueberlandbahnen.*)

Vergegenwärtigt man sich die ungeheure Schnelligkeit und Wucht, mit welcher die Entwicklung von industriellen und Verkehrsanlagen in Nordamerika vorwärts gestürzt ist und noch dauernd fortschreitet, so muss es einermassen Wunder nehmen, wenn man bei einem Blick auf die südliche Hälfte dieses Erdtheils sogleich bemerkt, dass hier der dem Norden eigenthümliche und immer noch kräftige Trieb, die atlantische mit der ozeanischen Küste oder den Norden mit dem Süden zu verbinden, noch gar nicht zum Leben erwacht zu sein scheint. Aber der Norden ist dem Süden ererblich an politischer und kultureller Consolidirung voraus; und wenn in Bezug auf Verkehrsanlagen in Südamerika noch gewaltige Aufgaben zu lösen sind, die der europäischen Industrie auf lange Zeit lobnende Beschäftigung sichern könnten, so ist doch dieser Erdtheil trotz seiner gewaltigen Reichthümer ein Land, dem sich namentlich nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts die ausländische Unternehmung nur sehr zögernd nähern kann. Die unaufhörlichen inneren und äusseren politischen Verwicklungen erregen unangenehm schwere Bedenken. Gelingt es aber, hinreichend sichere Zinsgarantien zu schaffen und die Zinszahlungen durch Zölle oder anderweitige Einkünfte sicher zu stellen, so dürfte sich dem europäischen — und speziell dem deutschen Capital — ein weites nutzbringendes Gebiet der Thätigkeit bei Anlage der neuerdings geplanten südamerikanischen Ueberlandbahnen eröffnen.

Diese Pläne werden vom kaiserlichen Regierungsrath Kemmann im September-Octoberhefte des „Archiv für Eisenbahnwesen“ ausführlich mitgetheilt und erörtert. Dieselben sind so interessant, dass es sich verbietet, sie an der Hand der vom Verfasser gegebenen eingehenden Beurtheilungen ihrer Bedeutung näher ins Auge zu fassen.

In Südamerika giebt es bis jetzt nur eine einzige Eisenbahn, welche zwei Staaten — an der Westküste — miteinander verbindet, die Antofagasta-Orurobahn; es fehlen ihr jedoch die internationalen Verkehrsbeziehungen, sie ist an erster Stelle Durchgangslinie für den Verkehr an der Küste. Eine zweite, erst noch zu vollendende Unternehmung ist die transandinische Eisenbahn; sie ist das erste als eigentliche internationale Verkehrsstrasse zu bezeichnende Beispiel, mit deren Fertigstellung auch als erste von Meer zu Meer reichende Ueberlandbahn die direkte Verbindung zwischen Buenos-Aires und Valparaiso vorhanden sein wird, doch dürfte, wie der Verfasser meint, ihre Bedeutung für den Ueberlandverkehr gegen den Binnenlandverkehr zurücktreten. Während dieses Unternehmen — die pacifische Eisenbahn — zum grössten Theile bereits greifbare Gestalt gewonnen hat, stehen zwei andere Bahnen erst auf dem Papier: erstens eine von Nordamerika durch Mittel- und Südamerika nach Buenos-Aires verlaufende interoceanische Eisenbahn und zweitens eine interoceanische Bahn von Pernambuco nach Buenos-Aires, auf welcher, unter Einbeziehung des transandinischen Schienenübergangs, auch Valparaiso in durchgehender Fahrt erreicht werden würde.

Betrachten wir nun diese drei grossen Linien näher. In Bezug auf die pacifische Ueberlandbahn

sagt der Verfasser:

„Die Verbindung zwischen Buenos-Aires und Valparaiso, von der nur noch die Scheiteltrecke in der Cordillere auszubauen ist, wird ein Bindglied darstellen im Zuge eines neuen Verkehrsweges von Europa nach der Südsee, der den Weg von England nach Neusee-

land nicht unbeträchtlich abkürzen wird. Die Verbindung wird Reisenden, die von Europa aus die pacifische Küste erreichen wollen, eine Zeiterparnis von wenigstens zwölf Tagen bringen, und selbst Personen, die von New York kommen, werden wahrscheinlich die chilenische Hauptstadt früher über Liverpool und Buenos Aires, als über Panama erreichen können, wenn die am letzten Wege gewöhnlich vorkommenden Verzögerungen bestehen bleiben. Auch die Reisekosten sind nicht grösser. Man nimmt ferner zu gunsten der Bahn an, dass im Laufe der Zeit zahlreiche Vergnügungsgreisende das gesunde Andeklima und die an der Baha entspringenden Mineralquellen aufsuchen werden. Aber immerhin würde der Personenverkehr die Anlagekosten der Gebirgstrecke nicht bezahlte machen. Die Rentabilität kann nur dann als gesichert angesehen werden, wenn Güter- und Viehverkehr bargelegt werden. Grosse Viehtransporte werden über die Bahn nach Chile gehen, denn schon seit Jahrzehnten ist der Viehverkehr nach der chilenischen Seite sehr reger. Die Viehherden mussten bisher auf sehr schwierigen Wege über die Cordillere getrieben werden, über denselben Pass, den jetzt die Eisenbahn benutzen will. Man hat die Zahl der jährlich zu befördernden Thiere auf 40000 und die aus deren Beförderung zu erwartende Transporteinnahme auf 1,6 Mill. M geschätzt.“

Aus den weiteren eingehenden Mittheilungen ergibt sich folgendes Nähere: Die ganze pacifische Linie besteht aus einem fertig gestellten östlichen argentinischen Stück von Buenos-Aires über Villa Mercedes nach Mendoza, 1087 km lang, und ebenfalls bereits im Betriebe befindlichen westlichen chilenischen Stück von Valparaiso nach Santa Rosa de los Andes, 133 km lang. Zwischen diesen beiden Endpunkten war die Ueberschreitung der Cordillere herzustellen, das Gebirge zu durchbrechen. Um einigermaßen günstige Steigungsverhältnisse herauszubekommen, hätte es im ersten Falle bei den grossen, mit der Bahn zu überwindenden Höhenunterschieden — Mendoza liegt 713, Santa Rosa 825, der tiefste Gebirgspass im Jahre 18740 m über dem Meer — einer sehr bedeutenden Längsentwicklung bedurft, und trotzdem wären lange Strecken den Schneeverwehungen und Lawineinstürzen ausgesetzt gewesen. Man entschied sich daher schliesslich dafür, ein Schleich- oder Gebirgsbache zu folgen, die sich vom Kamm nach beiden Seiten ergiessen, und die Wasserscheide mit steilen Ansteigungen zu durchbrechen, was einen Bau von 240 km — 176 auf argentinischem Gebiet und 64 auf chilenischem — mit grossen Tunnelstrecken erforderte, von denen 29 km Zahnstangenbetrieb bedurft. Der Betrieb der Zahnstangenstrecken wird, wie bei der Harzbahn Blankenburg-Tanne, mit Locomotiven gemischten Systems erfolgen. In der Höhe wird die Bahn weithin unterirdisch angelegt. Sie hätte zwar sehr wohl so geführt werden können, dass nicht mehr als 3 km Tunnelstrecken erforderlich gewesen wären, aber die Rücksicht auf die vorkommenden

Schneestürme liess es rathsam erscheinen, die Linien auf den gefährdeten Strecken möglichst wenig zu lagern. Die Gesamtlänge aller Tunnel — 20 an der Zahl — beträgt 16223 m, wovon 5247 m auf argentinisches, 11158 m auf chilenisches Gebiet entfallen; acht Tunnel bilden eine fortlaufende Kette von 15375 m Länge. Auf der argentinischen Seite sind die ersten 143 km bis Punta de las Vaas fertig gestellt und im Betriebe; auf der chilenischen ist die Bahn 39 m weit bis Salto del Soldado fortgeführt. Es sind im ganzen rund noch 60 km anzubauen.

Ueber die Umstände, welche die gänzliche Fertigstellung verhindert haben, und über die Art und Weise, wie einstweilen provisorisch dennoch der Transport bowerkstelligt wird, sagt Kemmann: „Die unselige argentinische Geldwirtschaft hat auch die transandinische Bahn in ihrem Baufortgang geklemmt. Auf der Scheiteltrecke hat der Bau, nachdem auf argentinischer Seite 2500 m, auf der chilenischen 950 m Tunnel bereits in Angriff genommen waren



Fig. 84. Haltestelle Sparacase.



Fig. 85. Steigung vor Oñahue.

*) Nach der Nordd. Allg. Ztg.

infolge der Geldschwierigkeiten eingestellt werden müssen. Um trotz des Stillstandes der Arbeiten einen durchgehenden Verkehr zu ermöglichen, hat man sich argentinischerseits zur Verbesserung des zum Scheitrel führenden Weges entschlossen, um darauf einen Kisenbahnverkehr einzurichten. Auf dem Gipfel soll ein mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes Hotel errichtet werden. Die Reise von hier bis zum chilenischen Bahnhofs müsste also immer noch mit dem Maultier zurückgelegt werden und würde 1—1½ Stunden in Anspruch nehmen. Die vorläufigen Verkehrseinrichtungen, die auf eine allbaldige Weiterführung der Bauarbeiten freilich kaum schliessen lassen, sollen im laufenden Jahr in Betrieb genommen werden. Es wurde bereits jetzt der Bau begonnen. Woraus würde durch die Reise von London nach Valparaiso kostet 800 M., von Buenos Aires nach Valparaiso 210 M. Wenn die Bahn in ganzer Ausdehnung fertig gestellt sein wird, kann die Ueberlandreise in 51 Stunden ausgeführt werden; unter den jetzigen Verhältnissen sind drei Tage dazu erforderlich*.

(Schluss folgt.)

Die Anlage einer elektrischen Bahn Werdan-Frauenth scheint gesichert; auch der Werdauer Industrie-Verein wird sich in seiner nächsten Generalversammlung mit dem Projekt Bahnbefestigung und Güterverkehr beschäftigen. Anseer einer Dresdner Firma, soll auch eine Leipziger Firma sich erheben haben, die Bahn zu bauen. Man hofft, dass die gut situierte Gemeinde Frauenth mit bald 3000 Einwohnern, desgleichen die Kreisfabrikation in Anseer, sich an der Anlage beteiligen werden. Die Verbindung mit Frauenth im Geseßverkehr grosse Vorteile erzielen. Die Porzellanfabrik zahlte im Vorjahr an Eisenbahnfracht 190000 M.

Der Plan einer direkten Verbindung der Werabahn mit der Bahra-Frankfurter Eisenbahn, der schon seit 30 Jahren verfolgt wird, hat nunmehr, nach der Verstaatlichung der ersten mehr Aussicht auf Verwirklichung erhalten, welche durch den Bau einer Linie von Werabahn über Gols a nach Münsfeld erreicht würde. Die durch eine solche erlangte Verkürzung von 86 km in der Hauptstrecke Rhein-Frankfurt a. M., in welcher der Verkehr gegenwärtig auf dem Umweg über Elsenach und Haina getrieben wird, wäre nicht nur strategisch vertheilhaft, sondern würde auch den industriellen Ortschaften dieser Linie sehr Umgegend zu gute kommen, welche eine bedeutende Eisenwaren- und Waarenfabrikation, Holzindustrie und Holzhandel, sowie Kork- und Textilindustrie besitzen, und ferner für die Beförderung von Rohmaterialien aller Art, wie Eisen, Holz, Barakt, Kohlen etc. eine erhebliche Frachtersparnis bewirken und dadurch die Hebung der bedeutenden Naturschätze der Rhön an Holz, Kohlen, Basalt etc. erleichtern. Das für den Bau der obigen Linie bestehende Comité hat daher den Eisenbahn- und Eisenwerks-Verband in der Provinz Thüringen, in welcher am Beschaid gebeten wird, ob die Staatsregierung beabsichtigt, die obige Linie in absehbarer Zeit selbst zu bauen oder den Bau derselben einer Privatgesellschaft zu gestatten.

Nordböhmisches Transversalbahn. Die Tracen- und Stationsfeststellung der Thallstrecke Teplitz-Leipa der Nordböhmisches Transversalbahn ist gegenwärtig im Zuge und die Leitmeritz ohne Anstand verlaufen. Während die Wünsche der Interessenten mit dem Projekte der Ausg. Teplitz-Bahn so ziemlich übereinstimmen, sind die Wünsche nach Erbauung mehrerer Haltestellen fast wurden, trat die Oesterreichische Nordwestbahn an einem westlichen Abzweigungsstrasse harvor, indem sie sich gegen die Veränderung der neuen Bahn in Leitmeritz wendet, und die Anlage des Verbindungsgleises in der nächsten eisenbahnartigen Station Techaletz verlangt. Diese Forderung beträchtlich das Interesse der Stadt Leitmeritz in hehem Masse und die Vertreter der Gemeinde Leitmeritz haben denn auch im Commissionsprotocoll ganz entschieden Protest gegen den Antrag der Nordwestbahn erhoben. Wenn man auch nicht heisst, dass der Wunsch der Nordwestbahn, Teplitz-Bahn zu strecken werden, weil man nützlich annehmen kann, dass die Regierung den Knechtengut der beiden Eisenbahnen von Leitmeritz nach dem kleinen Dorfe Techaletz verlegen werde, so ist das Vergehen der Nordwestbahn möglicherweise geeignet, den Baubeginn, der für Juni d. J. zu erwarten steht, um Monate hinauszuschieben. In Leitmeritz giebt man sich der Hoffnung hin, dass diese drohende Verzögerung durch eine baldige Entscheidung der Regierung im Sinne des Interesses der Stadt Leitmeritz vermieden werde.

Mit den Vorbereitungen zum Bau der elektrischen Bahn Halle-Leipzig geht es rüstig vorwärts. Die Unternehmer haben mit dem Besitzern des Terrains, über welches diese eine eisenbahngleiche Bahn verlaufen soll, wegen Ueberlassung desselben verhandelt und sind nun ihnen einig geworden. Da die beherrschenden Geseinsenen zur Anlage einer solchen Bahn ertheilt stud, so steht der Inauguration des Banes nichts mehr im Wege. Die Bahn wird durch die Stadt Halle in der Richtung von Westen nach Osten geführt und soll ihren Anfang in der Nähe des „Pflüger Schlegelbans“ nehmen. Diese Bahn wird sicher rentiren, da sie durch eine sehr eckartige Gegend führt und in Handelsbeziehungen zwischen den beiden grössten Städten sehr rego sind.

Von New York nach San Francisco in 61 Stunden. Der Vicepräsident der Atlantic & Pacific Railway Construction Company, Wm. A. Dallas, hat dem Präsidenten Cleveland ein Memorandum überreicht, in welchem der Plan einer gradlinigen doppelgleisigen Eisenbahn von New York nach Chicago und von dort nach San Francisco des östlichen erörtert wird. Die Distanz New York-Chicago wird dadurch um 900 und von dort nach San Francisco um weitere 400 Meilen abgekürzt werden. Personenzüge könnten die Strecke von New York nach Chicago in 13 und von dort nach San Francisco in 48 Stunden zurücklegen. Die Anlagekosten werden auf 100,000,000 Doll. geschätzt, und sollen, wenn der Plan ausführt, dafür von der Bundesregierung garantierte Bonds ausgegeben werden, weil

eine derartige Bahn eine grosse Wohlthat für das gesamte Untergeliet bilden würde.

Der Eisenbahn-Reform-Verein in Hamburg hatte sich an die künftige Eisenbahn-Direktion in Altona gewandt mit der Bitte, die in Hamburg H ausgegebenen Rückfahrkarten nach Köln und nach Frankfurt a. M. ohne Zuschlag für die Benützung der Hamburg-Altonauer Verbindungsbahn zuzulassen, wie dies bei den Rückfahrkarten nach Berlin schon länger der Fall ist. Hiermit ist nach der „H. B. H.“ dem Verein unterm 21. Februar folgendes Schreiben von der künftigen Eisenbahn-Direktion in Altona zugegangen: „Auf das gefällige Schreiben vom 1. d. Mts. theilen wir Ihnen ergehen mit, dass die von der Fahrkarten-Angestellte Hamburg H ausgegebenen Rückfahrkarten nach Köln oder Dantz sowie ausserdem auch diejenigen nach Frankfurt a. M. der Rückfahrt bei Benützung einer bis Altona durchgeführten Züge fortan ohne Zuschlag nach der Fahrt bis zu jeder beliebigen Station der Hamburg-Altonauer Verbindungsbahn einschliesslich Altona eingelassen werden.“

Bezüglich der Eisenbahn-Personenbeförderung hat sich der Eisenbahnminister Thülen in einer kürzlich stattgethabten Sitzung des Abgeordnetenhauses dahin geäußert, dass seiner Ansicht nach die Beförderung der Personen in vier Classen nicht richtig sei, es empfehle sich vielmehr, die vier Classen in drei Classen zusammenzusetzen, oder vielleicht sogar, wie die Engländer, in zwei Classen. Das letztere ist ein thatsächlicher Irrthum oder als Sprechsalat, bemerkt hierzu die „K. Ztg.“, denn laut Ausweis der neuesten englischen Personenstatistik giebt es auf den englischen Eisenbahnen zahlreichen Züge, auch Schnellzüge, mit Wagen I., II. und III. Classe, daneben allerdings, wie in Deutschland ebenfalls, auch solche mit zwei Classen, wobei zuweilen nicht die III., sondern die II. Classe ausfällt, so z. B. auf der Midlandbahn von London nach Birmingham. Im übrigen müßten wir, d. h. wir, englische, englische, englische, englische, englische, für deutsche Anschauungen. In Bezug auf volkswirtschaftliche Grundsätze hat sich das schon längst als sehr verkehrt herausgestellt. Namentlich gilt das auch von den Eisenbahn-Fahrclassen. In England ist z. B. durch besondere Marktzüge, deren umfangreiche Freipreise u. dergl. dem Bedürfniss entsprechen, das bei uns die IV. Classe erfüllt, und das bei uns die III. Classe nicht erfüllen kann wegen der Tagelassen, und des billigeren Satzes der IV. Classe besonders für einfache Fahrten. Mit drei Classen mag man allerdings auskommen können, aber dann muss es nicht immer die IV. Classe sein die ausfällt, sondern je nach der Art und dem Bestimmungszweck der Züge die IV. oder die I., wie denn auch auf Nebenbahnen die I. Classe gänzlich fehlt und darum doch auch die relativen Lente sehr ihr bedien. Schnellzüge sollten die drei oberen, Expresszüge die beiden obersten, oder gar nur die I. Classe zu erhöhten Preisen führen, wie letzteres z. B. in den heiligen Orient-Expressen, die durch Deutschland gehen, der Fall ist. Vor allen Dingen in Deutschland, wo die Eisenbahn-Verhältnisse sich so gestalten der III. Classe Bedacht zu nehmen, die gemäss den deutschen Vermögensverhältnissen von dem gebildeten Mittelstand benutzt wird, aber sich vielfach noch in einer vergleichsweise unwürdigen Verfassung befindet, indem nicht wenige Wagen noch der Seitenfenster ermangeln und allgemein auch die geringste Polsterung, die etwa durch einfache Sitzkissen zu bewirken, in dieser doch am stärksten ausgenutzten Wagenklasse fehlt. Eine allgemeine Aufhebung der IV. Wagenklasse für durchgehende Züge, z. B. von Berlin nach dem Rhein, und von Berlin nach Kasselberg, würde einen Theil der Fährnisse aus der III. Classe in die II. Classe drängen und als ein wirtschaftlich nachtheiliger gerade von vielen der besten Bestandtheile des Volkes empfunden werden.

Die Benützung einer Eisenbahnlinie zu Fahrzwecken wird in den Vereinigten Staaten ins Werk gesetzt. Eine Radfahrerbahn soll zwischen Baltimore und Washington angelegt werden und zwar in der Verbindung mit der „Columbia and Maryland Electric Railway“. Die Gesellschaft will zu beiden Seiten der Gleise je einen fünf Fuß breiten Radfahrweg anlegen; die Kosten würden 50,000 Dollars betragen. Um die Kosten herabzuziehen, soll ein Monatslohn gegründet werden, dessen Mitglieder freie Benützung der Pfade und eines zwischen beiden Städten gelegenen Clubhauses haben. Nichtmitglieder hätten eine entsprechende Vergütung für das Fahren auf diesem Radfahrwege zu entrichten. Man kann wohl behaupten, dass die zukünftige Entwicklung der Eisenbahnlinien enger mit dem Fahrrad verbunden sein wird, als dies im Augenblick allgemein angenommen wird, die Frage, wie die grossen für den Schnellverkehr eingerichteten Strassenzüge dem Fahrrad zugänglich gemacht werden können, ist allerdings noch nicht reif — sie wird aber früher oder später auf die Tagesordnung gestellt werden.

Unfälle.

Bei Eröffnung der Zahnradbahn auf den Berg Snovdon ereignete sich am 7. d. Mts. wie aus London berichtet wird, ein furchtbares Unglück. Als nach gelungenen Anfsatz zwei Züge mit je hundert Passagieren wieder abfahren wollten, gerieth die Zahnrad der locomotive des ersten Zuges in Unordnung. Die Maschine raste über den Llanberis-Pass in den Abgrund und wurde vollständig zerschmettert. Führer und Passagiere stürzten sich durch Abgeringen. Die Passagiere sprangen aus dem durch Bremsen zum Stehen gebrachten Wagen heraus, wobei einer tödtlich, einige andere mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Der folgende Zug konnte wegen des herrschenden Nebels nicht gewartet werden, er fuhr mit voller Geschwindigkeit in den gleichfalls leeren Personenzug des ersten Zuges. Letzterer wurde ebenfalls hinweggeschmettert, und zwar, wie gemeldet wird, blieb stehen und kamen dessen Insassen mit dem blossen Schrecken davon.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Vergnügungsreisen nach Dalmatien und den Nachbarländern.

Von dem Oesterreichischen Lloyd sind in den letzten zwei Jahren in Verbindung mit dem bekannten Reisebureau Thos. Cook & Son, London, dessen Vertretung für Deutschland sich in Köln, Domkloster 2, befindet, Vergnügungsreisen nach Dalmatien (und den benachbarten Ländern) veranstaltet worden, von welchen die Theilnehmer in hohem Masse befriedigt worden zurückgekehrt sind. Der unerwartet gute Erfolg hat die genannten Gesellschaften veranlaßt, dem reiselustigen Publicum auch in diesem Jahre zu solchen Reisen wieder Gelegenheit zu geben. Es sollen im ganzen vier Touren unternommen werden. Die Theilnehmer der ersten Tour befinden sich bereits unterwegs; die zweite Tour wird am 30. April, die dritte am 14. Mai und die letzte am 13. Septbr. von Triest aus ihren Anfang nehmen. Für denjenigen Theil der Reisegesellschaft, welcher nur Dalmatien besuchen will, erfolgt die Rückkunft nach Triest am 10. Mai, 24. Mai und 23. Septbr. Jede dieser Touren nimmt also nur 10 Tage in Anspruch.

Im Anschluß an diese Extrafahrten des Oesterreichischen Lloyd wird das Reisebureau Cook, welches bei Ausflügen aus Land überhaupt die Leitung übernimmt, ausserdem noch einen Specialausflug nach Cetinje (Montenegro) und Gesellschaftsreisen durch die hochinteressanten Länder des Occupationsgebietes Bosnien-Herzegowina arrangiren.

Bis Metkovic gilt für alle Theilnehmer ein gemeinsames Programm. Der Dampfer führt die Reisegesellschaft von Triest aus zunächst nach dem Kriegshafen Pola (Istria). Hier wird die Amphitheater besichtigt, welches von ausen noch fast vollständig erhalten ist für über 20 000 Personen berechnet war, ferner der Dom des Stadthaus, der Tempel des Augustus und der Roma, der Triumphbogen der Sorgier, das Marinemuseum, verschiedene Denkmäler, Anlagen der Stadt etc. Von Pola geht es südwärts die dalmatinische Küste entlang; Zara, die Hauptstadt Dalmatiens wird von dem Dampfer zuerst angefahren. Während eines sechstündigen Aufenthaltes haben die Passagiere hinreichend Gelegenheit, sich den herrlichen Anblick in Augenschein zu nehmen, worauf die Fahrt noch an demselben Tage bis Sebenico fortgesetzt wird. Von Sebenico aus werden die grossartigen Wasserfälle des Kerkafusses besucht. Am folgenden Tage geht es weiter nach Traù, dem Trugarium der Römer, nach Spalato und, die Nacht hindurch, bis Gravosa. Der Aufenthalt in Gravosa bietet Gelegenheit zu einer Reihe herrlicher, unstilliger, von dem Dampfer hergenommener Fahrt auf den herrlichen Inseln der Gegend. Die Besichtigung der beiden tausendjährigen Plantagen in der Nähe der kleinen Ortschaft Canova, die Fahrt zur Insel Lacroma, der Besuch der Stadt Ragusa etc. Noch einmal wendet sich der Dampfer hierauf südwärts, um nach kurzem Aufenthalt in Castelmovo in Cattaro anzulegen.

Von Cattaro aus wird der schon erwähnte Specialausflug zu Wagen nach Cetinje (gegen eine Extrazahlung von 22 fl. ö. W.) arrangirt. Infolge des Mangels an Fahrgeliegenheit nach Cetinje kann an diesem Tage jedoch eine beschränkte Zahl der Reisegesellschaft theilnehmen. Wer diesen Ausflug nach der Hauptstadt Montenegro nicht mitmachen will, findet in Cattaro inzwischen Gelegenheit zu lohnenden Spazierfahrten, z. B. nach Risano und Perasto.

Sobald die Theilnehmer an dem Ausflug nach Cetinje, der einen vollen Tag in Anspruch nimmt, nach Cattaro zurückgekehrt sind, erfolgt sofort die Einschiffung; der Dampfer verläßt Cattaro und wendet sich wieder nach Norden. In Comisa werden Barken zur Fahrt in die Grotte von Busi in Schleppkahn genommen, deren Besuch aber nur bei ruhigem Seegang möglich ist. Das schlichtenhermliche und höchst bequeme Boot, das die Grotte des gleichnamigen Inseln bildet die letzten Stationen der gemeinsamen Tour. Nach kurzer Seefahrt geht es die Narenta aufwärts. Fort Opus über, bis Metkovic, dem Trennungspunkt der Reisegesellschaft. Während die einen von hier aus über Lussigniccolo nach Triest zurückfahren, folgen die Passagiere, welche dem Occupationsgebiet Bosnien-Herzegowina noch einen Besuch abstatten wollen, dem Heerarschall der Firma Thos. Cook & Son zunächst nach Mostar, der Hauptstadt von Herzegowina. Während des fast zwölftägigen Aufenthaltes, der hier genommen wird, ist ausser der Besichtigung verschiedener Sehenswürdigkeiten der Stadt u. a. auch ein Ausflug nach der Bunaquelle und der Berggrube Stagnograd geplant. Einem unvergleichlichen Genuss gewährt sodann bei der Fortsetzung der Reise schon die Bahnfahrt Mostar-Sarajevo. Die fortwährend wechselnden Landschaftsbilder von Sarajewo bilden ein höchst interessantes selbst die kühnsten Erwartungen. Gewaltige Felswände erheben sich über der Bahn, die Narenta rauscht zumeist über Caeasden hin. Unzählige Quellen brechen aus den Felsen hervor und stürzen über Klippen und Wände zum Flusse herab. Die Eisenbahnbrücke über die Narenta, die Komadinaquelle, die romantische Doljanskaschlucht, der 648 m lange Ivantunnel sind nur einige der interessantesten Momente dieser Fahrt. In Sarajevo ist fürs erste ein Spaziergang über das Castell geplant, von welchem aus sich ein herrlicher Überblick über die bosnische Hauptstadt bietet. Es folgt sodann ein Besuch der in orientalischem Stil vortreflich ausgeführten Scheriat-Richterhalle, in welcher die Kadis, die für die mohammedanische Bevölkerung in einer Reihe von Angelegenheiten Recht zu sprechen

haben, ausgeschiedt werden. Von diesem, im Aeusseren wie im Innern reizvollen Gebäude begiebt sich die Gesellschaft zur Begova Dschamija, der grössten und besuchtesten Moschee von Sarajevo. Auch dem Landesmuseum und dem kunstgewerblichen Regierungsatelier wird ein Besuch abgestattet werden. Ferner ist ein Ausflug per Bahn nach dem Badoerito Ildize, ein Spaziergang zur Bosnaquelle und eine Wagenfahrt zur Moćanicaquelle in Aussicht genommen.

Die Heimfahrt von Sarajevo aus erfolgt über Jajce, Banjaluka resp. Bosphard, Budapest, Wien; die Ankunft in Wien: am 18. Mai, 1. Juni bzw. 1. October.

Dass den Theilnehmern an diesen Reisen sowohl während der Fahrt auf dem mit allem Comfort der Neuzeit ausgestatteten Extradampfer des Oesterreichischen Lloyd, wie bei den einzelnen Ausflügen aus Land und der Gesellschaftsreise durch Bosnien-Herzegowina alle nur denkbare Bequemlichkeit geboten wird, braucht kaum noch besonders erwähnt zu werden.

Wegen weiterer Auskunft, Reservierung von Kabinen und Reisen, Billette etc., wendet man sich am besten direct an Cook's Reisebureau oder an das Oesterreichische Lloyd.

Neue Omnibuslinien in Berlin. Für zwölf neue Omnibuslinien mit einem Fahrpreis von fünf Pfennigen haben zwei Unternehmer, der Kaufmann Theodor Serrau in Firma Ger. Serrau und der Stadtmann a. D. und Regierungsbaumeister Otto Lohausen beim königlichen Polizeipräsidenten und beim Magistrat die Ertheilung einer Concession auf die Dauer von 35 Jahren nachgesucht. Sie projectiren folgende Linien:

1) Friedrichstrasse von der Leipzigerstrasse bis Bahnhof Friedrichstrasse, 2) Leipzigerstrasse vom Potsdamer Platz bis Spielmarkt, 3) Königsplatzlinie vom Werdergassen Markt über den Schlossplatz bis Alexanderplatz, 4) Oranienstrasse von Jerusalem Kirche bis zum Oranienplatz, 5) Lindenstrasse durch die Jerusalemstrasse vom Belleisplatz bis Hauptvogelplatz, 6) Landbergerstrasse vom Alexander bis Landbergerplatz, 7) Königgrätzerstrasse vom Potsdamer Bahnhof bis Hallesches Thor, 8) Chausseestrasse vom Brandenburger Thor bis zum Weddingplatz, 9) Rosenthalstrasse vom Hackewischen Markt bis Invalidenstrasse, 10) Eckenstrasse vom Schlesischen Thor bis Mariannenplatz, 11) Küstrinplatz-Schlesischer Bahnhof-Breslauer-Holzmarktstrasse, 12) Büchelerstrasse vom Büchelerplatz bis Hasenhalde.

Das Unternehmen soll genau nach dem Londoner Vorbild, welches zwar keinen nennenswerthen Gewinn abwarf, wohl aber ein Segen für die mindest halbmittl. Bevölkerungslagen sein, eingerichtet werden. Die von beiden Enden der bezeichneten Linien in Zwischenräumen von drei Minuten ablassenden Omnibusse werden, unterbrochen eines halben Stunden, die Wagen an den Endstationen sofort anfahren. Ein jeder von nur einem kräftigen Pferde gezogenem leicht construirten Omnibus hat 12 Sitzeplatz und wird nur vom Kutscher geführt — ohne Conducten. Zur Aufnahme des Fahrgeldes sind Zählkisten angebracht. Die Unternehmer haben sich dem „B. T.“ zufolge bereit erklärt, einen Probefahren aus London zu beziehen, die Wagen jedoch in Deutschland hause zu lassen.

Taxameterdroschken I. Classe sind am 1. April in Leipzig zur Einführung gelangt. Damit ist die Stadt in ihrer Verkehrsentwicklung einen Schritt weiter gekommen und überdies wird einem sehr fühlbaren Mangel abgeholfen. Diese Droschken I. Classe, die in ihrer Gesamtheit erst nach und nach zur Einführung gelangen werden, präciren sich als elegante Vehikel mit steter Bespannung und stehen somit merklich von den übrigen Droschken ab. Die Benützung ist bisher, allen gegenwärtigen Befürchtungen zum Trotz, eine reger gewesen und steht zu erwarten, dass die Leipziger Bevölkerung diese eleganten Gefährte, deren Taxe die gewöhnliche nur um wenig übersteigt, vielleicht häufiger als die bisher machen wird als dies bei den alten Droschken der Fall war.

Briefwechsel.

Dresden. Herrn K. G. Die Benützung der Fernsprechlinie Berlin-Wien ist seit dem 1. April auch den Theilnehmern an den veranstahteten Wiener Localtelephonnetz gestattet. Die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten beträgt 3 M. Für dringende Gespräche wird die dreifache Taxe erhoben.

Cottbus. Herrn C. St. Die höfliche Genehmigung zum Bau der Zahnradbahn Könnigsbühl-Stimmersdorf ist ertheilt worden, doch ist eine Verzögerung eingetreten wegen der noch nicht erfolgten Abtretung des zum Bau notwendigen Grund und Bodens.

Chemnitz. Herrn L. F. Es bestätigt sich, dass der vom 1. Mai ab einzuführende Tarif für den Verkehr nach Norderney, Jütland, Berkum, Langeoog, Spiekeroog und Wangeroog erhöhte Eisenbahn- und Ueberfahrts-Tarife nach Norderney enthält. Auch in Jütland kommen neue Tarife in Geltung. Der hierüber directer Verkehr nach Helgoland über Genestünde wird aufgehoben.

Reichenbach i. V. Herrn H. Sch. Das Eherlokalomaten, wozu die Ausschl. Pöplitzer Bahn die Concession für die projectirte Bahn von Tepitz nach Reichenberg erteilt, wurde schon Mitte März unterzeichnet.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Von der Sächsisch-Thüringischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Leipzig 1897.

Die letzte Zeit hat eine Anzahl Fragen ihrer Lösung zugeführt, von deren Entscheidung das Wohl und Wehe der für das Jahr 1897 geplanten Ausstellung in hervorragendem Masse abhängig war. Zunächst hat der Garantiefonds die städtische Höhe von 1.500.000 M überschritten. Sodann haben die beiden grossen Bankinstitute Leipzigs, die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt und die Leipziger Bank, sich bereit erklärt, dem Ausstellungsunternehmen einen Credit bis zur Höhe von 2.500.000 M zu bewilligen. Diese Creditgewährung, für die das Ausstellungsunternehmen und die Stadt Leipzig den beiden Banken dauernd zu Danke verpflichtet bleiben wird, beweist, wie sehr die massgebenden finanziellen Kreise Leipzigs von der Bedeutung der Ausstellung für unsere Stadt durchdrungen und wie sie hienzu gewesen sind, auch in vorerwähnter Weise wieder alles anzuflehen, um die Industrie und den Handel Leipzigs zu fördern. Endlich ist nun aber auch von der sächsischen Staatsregierung diejenige Lotterie genehmigt worden, die in Verbindung mit der Ausstellung ausgegeben werden soll. Diese Lotterie wird 1.000.000 Loose zu je 1 M umfassen.

Durch die glückliche Lösung dieser drei Fragen ist der geschäftsführende Ausschuss, von dessen stiller aber fröhlicher Arbeit während des letzten Jahres das grösste Publikum wenig gewusst hat, in der Lage, das Ausstellungsunternehmen in dem grössten Umfange ins Leben zu rufen, wie es die Ehre und das Interesse Leipzigs fordert. Der Bausschuss, der seit den ersten Tagen des Januars auf dem Ausstellungsplatze alle die Erdarbeiten ausführen lässt, die für die Benützung des Platzes die Voraussetzung bilden, hat in dem schönen Wetter der letzten Monate einen tüchtigen Verbündeten für seine Ziele gefunden. In der überaus kurzen Zeit von 10 Wochen sind nahezu 300.000 qm Erde bewegt und an diejenigen Stellen gebracht worden, wo sie für die Herstellung der grossen, den Ausstellungsplatz durchschneidenden Allee, für die auf dem ganzen zwischen der Beethovenstrasse und dem Scheibenhof gelegenen Theile des Platzes geplanten herrlichen Parkanlagen und deren Wege sich notwendig machen. Schon stehen auf der grossen Allee eine Anzahl Lindenbänke von Grösseverhältnissen, die für die Sommerzeit wohl nur selten verpönt werden sind; schon sind die grossen Weiber im Ausstellungsparke, von denen der eine 16.000 qm, der andere 6000 qm enthält, angezeichnet. Nur wenige Wochen noch und diese Weiber werden durch ihre Wasserspiegel die ganze Umgebung schmücken und beleben.

Nach den eudigentlich festgestellten Plänen wird der ganze verdere Theil des Ausstellungsplatzes, also der Theil zwischen der Ausstellungsstrasse, der Bismarckstrasse, dem Scheibenhof und der Marchenrassie in eine Parkanlage verwandelt und nur für gärtnerische Ausstellungen benutzt. Diese Parkanlagen, deren Herstellungskosten mehr als 300.000 M betragen, verbleiben auch nach Schluss der Ausstellung und gehen dann in den Besitz der Stadtgemeinde über, als Gegenleistung für diese herrliche Anlage dem Ausstellungsunternehmen aus dem Mitteln der Guts-Stiftung 30.000 M, also ungefähr den vierten Theil des Herstellungspreises vergütet wird. Dass diese Parkanlage, an deren Herstellung hervorragende Kräfte auf dem Gebiete der Landschaftsgärtnerei theilhaftig sind, in dem Umfange und mit einem solchen Aufwande von der Stadt nie würde haben hergestellt werden können, bedarf kaum noch der Erwähnung. Die Ausstellung allein ist es, die die Stadt, und zwar fast ohne jedes Entgelt, in den Besitz dieser Anlage versetzt.

Mit der Herstellung der Baulichkeiten wird der Bausschuss noch im April dieses Jahres beginnen. Nach den jetzt vorliegenden Anlagen werden die Bauten mehr als 1.500.000 M kosten. Nach Schluss der Ausstellung werden dieselben insgesamt wieder hieorigt. Nur die Brücke, welche in einer Breite von 30 m und in einer Länge von 70 m die beiden Wiesen mit dem rechten Ufer des Pleisewassers verbinden wird, wird nach Schluss der Ausstellung stehen bleiben und in das Eigenthum der Stadtgemeinde übergehen. Zu dem Kosten des Baues dieser Brücke trägt die Stadt die Hälfte, d. h. 35.000 M, bei.

Von der Berliner Gewerbeausstellung 1896.

Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerbeausstellung hat in seiner letzten Plenarsitzung eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefasst, die wir nach dem „B. T.“ mittheilen:

Der Eintrittspreis beträgt Donnerstags bis nachmittags 5 Uhr 1 M, zu allen übrigen Wochentagen und Sonntags 50 Pf. Für besondere Festlichkeiten wird die Festsetzung des Eintrittsgeldes von Fall zu Fall vorbehalten. — Die Ausstellung wird für das Publikum am 10. Ubr geöffnet. Der Eintritt ist gegen Zahlung des doppelten Eintrittspreises schon von 8 bis 10 Ubr morgens, jedoch nur durch die Portale I und III und von der Wasserseite her gestattet. Kinder zahlen den vollen Eintrittspreis; Kinder unter 12 Jahren haben nur 1/2 M, zu allen übrigen Wochentagen und Sonntags 10 Pf. zu zahlen. — Die Hauptausstellungshalle wird am 9. Ubr abends, die anderen Hallen bei Eintritt der Dunkelheit, der Park wird um 12 Ubr abends geschlossen. — Jeder Aussteller erhält eine Ausstellerkarte und kann eine Vertreterkarte erhalten. Sowohl die Aussteller-

als die Vertreterkarten müssen stets die Photographie des Inhabers tragen. Aussteller, die keine Platzmiethe zahlen, erhalten keine Dapierkarte. Jede weitere Dauerkarte für Aussteller oder Vertreter, welche immer die Photographie des Inhabers tragen muss, kostet 15 M. Verloren gegangene Karten werden nur gegen Zahlung von 15 M erneuert. Bei ungewiesenen Mischbrauch der Aussteller- oder Vertreterdauerkarten erfolgt sofortige Einziehung der Karte. Wer mit einer solchen Karte Mischbrauch getrieben oder Mischbrauch hat treiben lassen, erhält keine neue Karte. Die strafrechtliche Verfolgung gegen ihn bleibt vorbehalten. — Angestellte der Pächter erhalten Karten, welche nur für besonders bezeichnute Portale gültig sind. Arbeiter, die in der Ausstellung beschäftigt sind, erhalten Monatskarten, welche jedesmal beim Eintritt durchgecheckt werden müssen. — Die Mitglieder aller Ausstellungsgesellschaften erhalten freie Dauerkarten nur für eine Person.

In dem Programm für die Berliner Gewerbeausstellung 1896, das in der Sitzung des Gesamtverbandes vom 25. Januar 1894 angenommen wurde, ist unter Nummer 11 der „Bestimmungen“ der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass es gelingen werde, eine möglichst grosse Anzahl von Staatsmedaillen für die hervorragenden Leistungen zu erwirken. — Von seiten der Verwaltung der Ausstellung soll nur der Vermerk der Anerkennung, und zwar ein Diplom, zuerkannt werden. Unter Hinweis hierauf ist der Arbeitsausschuss dem Ehrenpräsidenten, bei dem Handelsminister, Freiherrn v. Berlepsch, mit der Bitte vorstellig geworden, zu befürworten, dass eine Anzahl bronzenener, silberner und goldener Medaillen für die hervorragenden Leistungen von Staatswegen bestimmt werde. Desgleichen ist der Arbeitsausschuss bei dem Minister für Landwirtschaft Freiherrn v. Hammerstein-Loxten mit der Bitte vorstellig geworden, verfüge zu wollen, dass eine Anzahl silberner und bronzenener Medaillen für landwirthschaftliche Maschinen und für die hervorragenden Leistungen im Gartenbau von Staatswegen bestimmt werde.

Von den weiteren Beschlüssen des geschäftsführenden Ausschusses sind noch die folgenden hervorzuheben: Das Verbot, in den Ausstellungshallen sowie das Betreten derselben mit brennenden Cigarren und Cigaretten ist zu erlassen.

Die Festsetzung der Preise für die Speisen und Getränke unterliegt der Genehmigung des Arbeitsausschusses. Die Preise sind in den einzelnen Restaurants an zugänglicher und sichtbarer Stelle anzuschreiben.

Das Abzeichnen einzelner Ausstellungsobjecte ist nur mit Genehmigung des Arbeitsausschusses und des Ausstellers gestattet.

Preis Ausschreiben.

Das diesjährige Preis-Ausschreiben des Vereins Deutscher Maschinen-Ingenieure (Deutscher Preis) ist jetzt bekannt gemacht. Es wird diesem Jahr eine Konkurrenz zu einem Getriebeapparat (Sägeapparat) und dazu erforderlichen Kraft-Hebemaschinen und sonstigen Betriebsanlagen, und zwar ist der Speicher auf einem zur Verfügung stehenden Theile des Lehrter Güterbahnhofes zu Berlin, stromabwärts vom alten Packhof, gedacht. Für die hiesige Bearbeitung ist ein erster Preis von 1200 M ausgesetzt. Die Löwenng sind bis zum 10. Januar 1897 an den Vorstand des Vereins, zu Händen des Geheimen Commissarath Grafen, Berlin SW, Lindenstr. 80, einzusenden, und werden die Arbeiten, sofern die Verfasser Kgl. Regierungsbauhändler sind, auf Wunsch des Ministers der öffentlichen Arbeiten vorgelegt mit dem Ersehen, den Verfasser die hiesige Prüfungsarbeit für das zweite Staatsexamen zu erlassen.

Der Wortlaut des Preis-Ausschreibens sowie ein Plan des bei Betracht kommenden Theiles des Lehrter Güterbahnhofes werden unentgeltlich in der Geschäftsstelle des Vereins Deutscher Maschinen-Ingenieure, Berlin, Lindenstrasse 80, vernahmt oder auf Verlangen zugesandt.

Verschiedenes.

Metallpräge-Industrie in Oberbayern. Durchstreifen wir Deutschland, so finden wir sehr oft auch an vom Verkehr abgegrenzten Orten Industriezweige, die aus sich selbst heraus entwickelt Erzeugnisse zu Tage fördern, welche würdig sind, denjenigen grösseren Industrieplätze an die Seite gestellt zu werden. Dieses gilt auch von dem oberbayerischen Staedchen Schrobenhausen. Obgleich der Ursprung der Stadt schon vom Jahre 855 nachgewiesen wird, so zählt doch diese gegenwärtig nur 2000 Seelen. Trotzdem hat sich hier eine Industrie eingebürgert, welche in Prägenbreite Bedeutendes leistet. Krenze, Hosenkranze, Kreuzfische und Medaillen, Vereinszeichen aller Art werden hier erzeugt. Schon vor nahezu 100 Jahren wurden hier Artikel für die bayerische Landwehr geliefert und zu diesem Zwecke allerlei Schürhaken, Knöpfe und Ketten hergestellt, womit heute noch die Westen der Männer und Mieder der Frauen der oberbayerischen Landwehr übersäet sind. Im Jahre 1824 brachte Carl Pflügel aus Schrobenhausen Knöpfe und andere Gegenstände in den Handel, die statt aus Guss, woraus die Waare zu der Zeit angefertigt wurde, aus gestanztem Blech hergestellt waren. Pflügel war der erste, der in Bayern Knöpfe, Schmalen, Hosenknöpfe etc., aus Metallgießerei stellte. Im sich das daran entspringende Vertriebs zu sichern, bewarb er sich im Jahre 1836 für die von ihm eingeführte Neuheit um ein zehnjähriges Privilegium, das er auch erhielt und gleichzeitig als Anerkennung seiner Bestrebungen für die Industrie die Billniss des Königs und der Königin von Bayern in Alabaster gefasst,

Neues und Bewährtes.

Fenster mit Fensterfeststeller und oberem federnden Verschlussriegel

von H. Fein in Harburg.

(Mit Abbildungen, Fig. 86 u. 87.)

Wer hat sich nicht schon über das plötzliche Zuschlagen der geöffneten Fenster geklagt und nicht selbst allerlei mehr oder weniger stürbische Hilfsmittel daraus anzuwenden versucht? Eine Vorrichtung, welche diesem Uebelstande gründlich abzuhelfen geeignet erscheint, ist unten dem Herrn „Fensterfeststeller“ dem Erfinder und Fabrikant desselben, Schlossmeister H. Fein in Harburg, unter D. R. G.-M. Nr. 49901 und 45612 geschützt. Dieser „Fensterfeststeller“, welcher den Vorzug besitzt, auch an alten Fenstern angebracht werden zu können, wird durch die Abbildungen 86 u. 87 veranschaulicht.

Die untere Seite des Haken Fensterrahmens und die obere des rechten ist mit einem federnden Riegel versehen. Will man das Fenster öffnen, so zieht man diesen Riegel gleichzeitig an, gibt dem Fensterflügel einen leichten Druck und stellt ihn dann mittels der Bogenhebeln und des auf derselben gleitenden, nurelen federnden Riegels so weit auf, wie es erforderlich ist. Jeder Fensterflügel kann auf diese Weise in einem beliebigen Winkel bis zu 90° geöffnet und in dieser Stellung gehalten werden, sodass ein Umschlagen ausgeschlossen ist. Diese Einrichtung bildet eventuell auch einen Schutz gegen ein Herausfallen kleiner Kinder aus dem Fenster und kann einen doppelten Zweck. In der Mitte des rechten Fensterrahmens kann ein Zugknopf oder Zuggriff ausgehängen werden. Zum festen Anziehen des Flügels kann auch der andere Theil desselben mit einem Vorreiber versehen werden. Bei Fenestern mit Stab- oder Hobelkanten darf der Befestigungslappen der Bogenhebeln kein Schließloch haben, auch müsste dann ein anderer Verschluss gewählt werden. Aus der Abbildung Fig. 87 sind die beiden Bogenhebeln mit den runden Enden, welche für den äußeren Zugknopf, sowie den Befestigungslappen der Bogenhebeln zu erkennen. Am oberen Fensterrahmen muss für den oberen Verschlussriegel ein Schließblech angebracht werden, das sich sonst der Holz streifen würde.

Wenn der Fein'sche Fensterbeschrieb im Großbetriebe hergestellt wird, dürfte er auch bezüglich des Preises mit dem Gussmetall- oder Baskulverschlusse concurrenziren können.

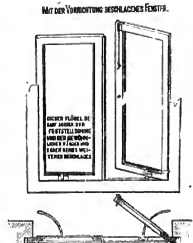


Fig. 86 u. 87. Fenster mit Fensterfeststeller von H. Fein, Harburg.

Herstellung von Emailbildern.

Nach einem Hermann Kitzig in Gottartewitz (OS) patentierten Verfahren lässt man die aufgetragenen farbigen Emailen an ihren Rändern ineinander verlaufen und erhält das ganze Bild bis zum Einbrennen in allen seinen Theilen gleichmäßig fertig. Man benutzt am besten eine Unterlage für das Bild Schwarzblei. Dasselbe wird mit Salzkraut befeuchtet, darauf mit einer Sodaasche abgewaschen, getrocknet und ist dann zur Aufnahme der Emailfarben vorbereitet. Die aufzutragenden Emailfarben erhält man darauf in Nipfen so dünn ein, dass sie auch nach dem Auftragen auf das Blech leicht verlaufen. Die Zeichnung für das zu schaffende Emailbild wird nach dem „Unger, Metallarbeiter“ mit Hilfe einer Pause auf das Schwarzblei aufgebracht und die Contouren der Zeichnung, namentlich bei grossen Bildern, um die schwache Zeichnung auf dem ausgebratenen Blech zu verewischen, mit einer dünn ausgebratenen weissen Emailfarbe ausgefüllt. Darauf trägt man die verschiedenen Emailfarben an den betreffenden Bildtheile auf. Hat man z. B. blaue, himmel und weisse Wolken zu bilden, so trägt man zunächst die blaue Emailfarbe auf und lässt die Stellen für die weissen Wolken auf dem Blech zunächst frei. Darauf belegt man diese freien Stellen mit weisser Emailfarbe. Die beiden an sich leicht flüssigen Farben bringt man an ihren Rändern mit Hilfe eines spitzen Gegenstandes, z. B. einer Stahlfeder, ineinander und unterstützt das Ineinanderlaufen der beiden Farben noch durch schwaches Klopfen des die Unterlage des Gemäldes bildenden Bleches. Man erhält auf diese Weise die einzelnen Farben nicht scharf abgegrenzt, sondern dieselben verlaufen so zart ineinander, dass dadurch der Gesamteindruck des Bildes ein für das Auge sehr angenehmer ist. Ist eine scharfe Abgrenzung der einzelnen Farben erforderlich, so ist man mit Hilfe der Stahlfeder ohne Schwierigkeit in der Lage, die Contouren des Bildes nicht ineinander zu bringen, sondern scharf zu erheben. Man hat ganz besonders bei der Fertigung des Gemäldes darauf zu achten, dass keine der mit Porzellan belegten Stellen trocken wird. Um ein gleichmässiges Feuchthalten des Bildes in allen seinen Theilen zu ermöglichen, bedeckt man die fertigen Stellen desselben mit einem massen Tuche, sodass man ohne Gefahr an den übrigen Bildtheile ruhig weiter arbeiten kann. Nach Fertigstellung des Gemäldes erfolgt das Einbrennen der Emailfarben, wobei ein Risigwerden desselben nicht zu befürchten ist, weil ihr Feuchtigkeitsgehalt in allen Theilen ein gleichmässiger ist.

zu der damaligen Zeit eine aussergewöhnlich hohe Ansehung. Die Knopffabrikanten brachten Füllhül auf den Gelenken, auch andere Gegenstände, Theile zu Resenknöpfen etc. anzuwenden, und so entwickelte sich allmählich eine Fabrik zu einer nicht unbedeutenden. Sein Nachfolger Joseph Hiltl, sowie dessen Sohn und gegenwärtiger Inhaber trafen noch mancher Verbesserung, und die Fabrik ist heute in der Lage, alle Artikel des Prägefaches herzustellen. Die Anfertigung der Medallien und Kreuze geschieht, wie der Berliner „Metallarb.“ mittheilt, indem man aus starkem Blech die Stücke in passender Grösse aussticht, diese ganz hart durch ein Eisenblech verreibt, unter der Prägen erhalten die gewünschte Gestalt mit blankem Grunde, matter Figur und matter Schrift. Die Rosenkränze, die aus Perlen von Holz, Perlmutter, Glas, Eisenblech, Wachs, Steinmasse und anderem Material, in verschiedener Grösse und mannigfacher Färbung bestehen, besitzen als Zwischenglieder gewundene Drähte und Oesen, während am Ende sich ein kleines Kreuz befindet. Dieselben werden gleichfalls in der Fabrik und in einer Filiale (Schwabmünchen) angefertigt; die Zwischenstücke sind aus gelbem oder verbleibtem Messing oder aus reinem Silber gegossen. Die Herstellung der Schürhaken geschieht in der Weise, dass man die ausgetanzten Stücke ausprägt, lecht und darauf den Haken aufsticht. Nach dem Gelbbrennen und etwaeigen Versilbern werden die Stücke überpolirt und aus denselben auf kleinen polirten Stützen Perlen in verschiedener Form herausgedrückt. Diese pllegt auch bei solchen, wenig gewölbten Köpfen zu geschehen, während andere halbkugelförmig verfertigt werden, sodass wird aus dem Messing verarbeitete Platte, gelb schattiert, polirt, versilbert etc.

Arbeitsstätten in der englischen und continentalen Eisenindustrie. Die jüngste Nummer der „Iron and Coal Trades Review“ gibt an der Hand authentischer Daten über die Löhne der Cockerill Co. in Seraing, von dieser Fabrik selbst verfertigt wurden, einen Vergleich zwischen englischen und continentalen Arbeitslöhnen in der Eisen- und Stahlindustrie. Die Löhne sind demgemäss die folgenden:

	England	Belgien
Walzer 1	9 sh 6 d	5 sh 6 d
2	8 sh 8	3 sh 9
3	5 sh	2 sh 11
Heizer 1	15 sh 1	6 sh 8
2	5 sh 6	3 sh 8
3	4 sh 6	3 sh 2
Schmelzer 1	12 sh 4	4 sh 6
2	7 sh 5	2 sh 11
Andere Arbeiter im Durchschnit	6 sh 2	2 sh 4

In der Maschinenverktätte:

Walzendreher	4 sh 8	3 sh 11
Schmiede	4 sh 8	2 sh 10
Tagelöhner	3 sh 8	2 sh 7

Demgemäss stellen die Arbeitslöhne in England durchschnittlich fast doppelt so hoch als in Belgien, wozu bemerkt werden muss, dass in den Herstellungskosten aus Eisen- und Stahlwaren der Preis der Arbeit ungefähr 85% ausmacht.

Der schweizerische Maschinenexport. Die schweizerische Statistik weist nach, dass die Maschinenindustrie 1894 gegenüber dem letzten Jahr für belauhe 2 Mill. frs. mehr exportirte und der Export seit dem Jahr 1892 um volle 25% zugenommen hat (1892 = 20,277,009, 1894 = 25,677,767). Hand in Hand mit dieser bedeutenden Ausdehnung der Produktion steht eine Vergrößerung bestehender und die Gründung neuer Fabriken. Der Gesamtimport ist um gegen eine Million zurückgegangen, und der Absatz zwischen dem Import- und Exporten hat sich vergrößert. Der Zuwachs des Exportes vertheilt sich auf Dampfkessel, dynamo-elektrische Maschinen, land- und wasserwirtschaftliche Maschinen, Mültermaschinen, Spinnerei- und Zwirnemaschinen, Strick- und Wirkmaschinen, Webstühle und Webereimaschinen, Werkzeugmaschinen, Locomotiven und Maschinenzuthelle, roh verarbeitet, wovon jedoch der Löwenantheil nur drei Specialitäten zugefallen ist, den dynamo-elektrischen Maschinen, den Mültermaschinen und den Webstühlen und Webereimaschinen, den übrigen sind vergleichsweise nur Brocken zugefallen. Auffallend und sehr bedenklich ist das Zurückgehen des Exportes der Position „Allgemeiner Maschinenbau“, während derselbe im Jahr 1890 noch über 15 Millionen betrug, nach er im Jahr 1894 nur noch wenig mehr als 8 Millionen aus, also eine Differenz von 7 Millionen; davon erklärt sich ein Theil durch die Abnahme der Dynamomaschinen, der Spinnerei- und Zwirnemaschinen, Strick- und Wirkmaschinen und Werkzeugmaschinen, aber nur um 4 Millionen — der Rest ist effektiver Rückgang.

Der schweizerische Import aus Deutschland hat abgenommen, der Export nach Deutschland hat dagegen zugenommen. Oesterreich-Ungarn macht auch wieder stärkere Bezüge, und zwar sind es hauptsächlich dynamo- und Webereimaschinen, welche daran theilnehmen. Frankreich ist dagegen stark und auch Italien um etwas zurückgegangen. Die Untertheile in der Ausfuhr nach Frankreich vertheilt sich auf die ganze Linie. Von Seite Italiens hat besonders der Bezug von Textilmaschinen ab-, der von Mültermaschinen dagegen zugenommen. Bemerkenswerth ist die Entwicklung des schweizerischen Exportes nach Russland. Während derselbe im Jahr 1887 etwas mehr als eine halbe Million und noch im Jahr 1890 erst wenig über 700 000 frs. betrug, hat er im abgelaufenen Jahr die stattliche Summe von über 4½ Millionen erreicht, eine Summe, die manche anderwärts entstandene Lücke auszufüllen vermag. Russland war bis vor Kurzem die unterste Stelle in der Ausfuhr nach, und der deutsche Maschinenindustrie; der Zollkrieg mit Deutschland und vielleicht auch ein wenig die Nothwendigkeit, sich nach neuen Absatzgebieten umzusehen, haben der Schweiz Zutritt verschafft. Von den übrigen Ländern ragen hervor: für dynamo-elektrische Maschinen Spanien und Aegypten, für Mültermaschinen Spanien, Portugal und Argentinien; für Spinnerei- und Zwirnemaschinen die asiatische Türkei, für Webereimaschinen Spanien und Ostasien. Für Werkzeugmaschinen die Donauländer, für den allgemeinen Maschinenbau Spanien, Argentinien, Niederlande, Donauländer und Aegypten, für Locomotiven die asiatische Türkei.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Verkehrsverhältnisse der Berliner Gewerbeausstellung.

(Mit Abbildung, Fig. 88.)

Die am 1. Juni zu eröffnende Berliner Gewerbeausstellung hat verschiedeneartige Umgestaltungen des Verkehrs und der Verkehrslinien notwendig gemacht. Neue Gleisanlagen an mehreren Stellen der Berliner Stadt- und Ringbahn, Umbauten von Bahnhöfen, den Bau eines ganz neuen Bahnhofes auf dem Terrain der Ausstellung, drei neue elektrische Strassenbahnen, die erhebliche Vermehrung von Dampfschiffen und anderer Gefährte sind erforderlich geworden, um den bei der Ausstellung eintretenden riesenhaften Verkehr in die richtigen Vorrangslinien zu lenken.

Um unseren Lesern ein anschauliches Bild von den veränderten Verkehrsmitteln zu geben, sei im folgenden geschildert, auf welche verschiedene Weise es bis zu uns mit Locomotiv, elektrischer oder Pferdebahn, ob mit Dampf- oder Motorschiffen, Droschke oder Krampe, Omnibus oder Mailcoach die Gewerbeausstellung zu erreichen sein wird. Der heiligebeige kleine Plan wird die Orientierung wesentlich erleichtern.

Die Berliner Gewerheausstellung 1896 befindet sich im Osten von Berlin, da wo die Spree ihre grösste Breite hat, ehe sie in die Stadt eintritt, in landschaftlich reizvoller Lage im Park von Treptow.

Ausser dem vorerwähnten Ausstellungsbahnhof, welcher nach Beendigung der Ausstellung wieder abgerissen werden wird, und der Einrichtung neuer Gleisanlagen, reu mehr oder weniger umfassende Erweiterungen der Berliner Ringbahnhöfe: Potsdamer Bahnhof, (Ringbahnstation) Sebnitz, Tempelhof, Kisdorf, Treptow, Stralauer Rummelplatz notwendig. Auf dem „Südringe“, d. h. dem jetzigen Theile der Berliner Ringbahn, welcher die Stadt in südlicher Richtung umkreist, werden auch die Züge in Abständen von 5 Minuten folgen. Demzufolge hat der Potsdamer Ringbahnhof derart erweitert werden müssen, dass neben der für den gewöhnlichen Verkehr erforderlichen Ablassung von sechs Zügen in der Richtung Halensee-Grunewald bzw. Halensee-Charlottenburg auch noch die Ablassung von zwölf Zügen in der Richtung auch Treptow ermöglicht ist. Dies ist durch die Erweiterung des Bahnhofs in der Richtung des Viaducts und Aulage einer Reihe von Nebengleisen erreicht worden.

Auf Bahnhof Schöneberg ist die Anlage eines Kebrgleises zur Ausführung gekommen, um bei vorkommenden Betriebsstörungen die Möglichkeit zu geben, die Züge auch hier kehren zu lassen. Die Bahnhöfe Tempelhof und Rixdorf mussten einen vollständigen Umbau unterworfen werden, um schienenfreie Bahnsteige zu erzielen, da ein Überschieben der Gleise bei einer Zugfolge von 3 Minuten angeschlossen erscheint.

Der Bahnhoftreppentow ist einen zweiten Bahnsteig räumlich, welcher ausschließlich für den Ringbahnverkehr bestimmt ist, während der bisherige Bahnsteig lediglich dem Stadtverkehr dienen soll. Für die Dauer der Ausstellung sollen also sämtliche Züge, welche von der Treppentow zum Ringbahnsteig abfahren, zum Ringbahnsteig abgeleitet, dagegen sämtliche Züge, welche von der Treppentow von dem „Bahnhof Ausstellung“ abgehen, von dem alten Bahnsteig abgeleitet werden. Es sind hierdurch klare Verhältnisse geschaffen, welche Irrungen des Publikums beseitigen und für die gezielte Abwicklung der Ausstellungsmesse außerordentlich sind. Der Ringbahnsteig ist zugleich die Ausgangs- und die Einfallstasse des gehenden Publikums zu vermeiden, zwei Bahnsteigtunnel angelegt, von denen der eine ausschließlich für den Zugang, der andere für den Abgang bestimmt ist. Vor dem Eingangstunnel werden Fahrkartenvendekaufstellen errichtet, welche gleichzeitig die Ausgabe von Fahrkarten und die Abgabe von Fahrscheinen an dem Automatenverkauf abseits der Kontrollstellen, erlaubt sind.

Auch auf Bahnhof Stralau-Rummelsburg ist durch Herstellung eines neuen Tunnels unter den Südringgleisen und durch Anschüt-

tung eines neuen Bahnsteiges ein schienulfreier Zugang zu den Zügen geschaffen.

Ferner wird auf der die Stadt von West nach Ost durchschneidenden Stadtbahn, die mit der bis dahin fertig werdenden neuen Station „Savignyplatz“ 14 Bahnhöfe aufweist, zu den Zeiten des grossen Verkehrs der 3 Minuten-Betrieb durchgeführt werden und demzufolge 18 Züge in der Stunde, von welchen 14 über Treptow zu dem ausserbetrieblichen Bahnhof Ausstellungsplatz verkehren sollen, durchgeführt werden. Die regelmässige Durchführung dieses 3 Minuten-Betriebes hat auch einen weitgehenden Umbau der Gleisanlagen auf Bahnhof Charlottenburg notwendig gemacht. Da die auf den Stadtbahngleisen verkehrenden Grunewaldzüge bisher vor dem Bahnhof Charlottenburg auf die Ferngleise der Berlin-Wetzlar-Eisenbahn übergeführt werden mussten, wurde bierdurch die Ein- und Ausfahrt von Zügen aus dem Bahnhof Charlottenburg in der Richtung nach Zoologischer Garten wesentlich beeinträchtigt. Um dies zu beseitigen, sind auf der westlichen Seite des Bahnhofs Charlottenburg die vorhandenen Kreuzungen des Nord- und Südringes missliche Betriebsverhältnisse. Die Beseitigung der Mängel wurde in der Weise erreicht, dass besondere Personengleise von Charlottenburg nach Grunewald in Verlängerung der Stadtbahngleise zur Ausführung gelangen, dass ferner das von Westend einmündende Nordringgleis über die Südgleise hinweg an der zweiten Bahnsteig geleitet wurde. Letzterer wird in Zukunft Abfahrtsbahnhof für sämtliche Züge nach der Stadt sein, während der bisherige Stadtbahnhof ausschliesslich für den Abgang der Züge in nördlicher Richtung, also nach dem Nördring, nach Grunewald und den Südring dienen soll.

Der neue „Bahnhof Ausstellung“ an der Görlitzer Bahn erhält vier Bahnsteige, von denen zwei hauptsächlich dem Görlitzer Verkehr und zwei dem Stadtverkehr zu dienen haben. Von jedem Bahnsteig führen zwei Treppen zu einer gemeinsamen, acht Meter breiten Verbindungsbürste, welche im Verein mit der von der Ausstellung hergestellten Eiserbrücke der Kopenicker Landstrasse bis in den Ausstellungspark führt. Bahnsteige und Verbindungsbrücke sind überdacht. Da die sich an den Endpunkt der Verbindungsbrücke anschließenden Wandelgänge in der Ausstellung „verloren“ gehen.

Was die Leistungsfähigkeit der geschaffenen Anlagen anbetrifft, so sollen zur Bewältigung des Massenverkehrs nach dem „Bahnhof Ausstellung“ stündlich geleitet werden

von der Stadtbahn	14 Züge
„ „ Görlitzer Bahn	8 „
	also 22 Züge

Ausserdem nach Bahnhof Treptow

vom Südring	12	Züge
„ Nordring	6	„
von der Stadtbahn	2	„
zusammen	20	Züge

Es stehen somit stündlich 42 Züge mit einer Betriebsleistungsfähigkeit von 42 000 Personen zur Verfügung.

Der Hintransport zur Ausstellung wird sich allmählich und ohne Schwierigkeit vollziehen. Der Rücktransport dagegen ist in der kurzen Zeit von etwa drei Stunden zu bewerkstelligen, sodass also die Besichtigung der Ausstellung für diesen Zweck bei $3 \times 42.000 = 126.000$ Personen zu veranschlagen ist.

Die Zugangswege zur Ausstellung sind ganz unzureichend gewesen. Die einzige vorhandene Straße, die Köpenickerstrasse, war durch die schmalen Hühnerbrücken über den Luisenkanal, den Landwehrkanal und die Spree, die nur für den Fußgängerverkehr ausgebaut und haspelte Vorgärten derart eingegrenzt gewesen, dass nicht einmal die Durchföhrung der Zweigleisigkeit des Strassenbahnbetriebes zu ermöglichen war. Die Stadt Berlin hat nun durch energisches Vorgehen diese Uebelstände beseitigt. Die schmalen Hühnerbrücken sind durch breite, hohe, durchgehende Mauern ersetzt, vorgärten und Häuser sind angekauft, die Strasse ist entsprechend ver-

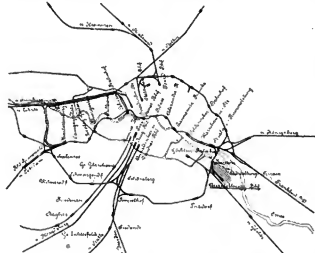


Fig. 88. Z. A. Verkehrserhältnisse der Berliner Gewerbeausstellung.

breitert, sodass sie jetzt zur Bewältigung eines Massenverkehrs geeignet erscheint; ausserdem hat die Stadt Berlin durch Ueberbrückung des Linsenkanals im Zuge der Wasserthorstrasse und des Landwehrkanals im Zuge der Wasserstrasse, sowie durch Anlage eines neuen Weges durch den Schlesischen Busch eine zweite grosse Zugangsstrasse zum Ausstellungsgebäude geschaffen. Letztere ist nun zur Anlage der elektrischen Bahn von der Firma Siemens & Halske ausgenutzt. Diese von der Behrenstrasse, Ecke der Wilhelmstrasse ausgehende Bahn wird durch die Mauer-, Schützen-, Markgraf-, Hollmann-, Wasserthorstrasse über die erwähnte neue Brücke bis zum Ausstellungsgelände und über dasselbe hinaus durch die Parkstrasse bis zur Kruse-Allee geführt. Es ist für die Zeiten des lebhaften Verkehrs eine Zugfolge von 2½ Minuten in Aussicht genommen. Jeder Zug wird aus einem Motorwagen mit zwei bis drei Anhängewagen bestehen und rund 100 Personen fassen, sodass stündlich mit derselben etwa 2500 Personen befördert werden können.

Die Grosse Berliner Pferde-Eisenbahngesellschaft beabsichtigt zwei elektrische Linien Zoologischer Garten, Hallesches Thor, Schlesische Strasse und Dönhofsplatz-Ritterstrasse-Schlesische Strasse einer Zugfolge von je sechs Minuten und ausserdem vier Pferdebahnstrecken ebenfalls mit einer Zugfolge von sechs Minuten in Betrieb zu nehmen, sodass auf der Strecke Schlesische Strasse-Treptower Chaussee eine Zugfolge von einer Minute sich ergeben wird.

Die Leistungsfähigkeit dieser sechs Strecken ist stündlich auf 4000 Personen anzunehmen, also in drei Stunden dreimal 4000 gleich 12 000 Personen.

Weiter kommen die Omnibuslinien mit einer stündlichen Leistungsfähigkeit von 1500 Personen in Betracht, und endlich wird auch die Mailcoach-Gesellschaft 10 der bekannten, mit 4 Pferden bespannten, eleganten Mailcoach-Wagen, je 32 Personen fassend, zur Verfügung stellen; dieselben werden von den grossen Hotels etwa achtmal täglich in den Park einfahren, sodass die Leistungsfähigkeit dieser Gesellschaft mit 1500 Personen stündlich in Anschlag zu bringen sein wird.

Der gesamte, in einer Stunde zu bewältigende Strassenverkehr bezieht sich demnach auf:

a) Siemens & Halske	2 500
b) Grosse Berliner Pferde-Eisenbahn	4 000
c) Omnibus	1 500
d) Mailcoach	1 500
e) Droschken, Privatfuhrwerk geschätzt	1 500
Summa 11 000	

mithin in 3 Stunden $3 \times 11 = 33\,000$ Personen.

Bislang ist keine einzige Angestellte am Treptower Park vorhanden gewesen, nunmehr sind nach fester Vereinbarung mit der Wasserpolizei 6 Angestellte bestimmt worden und zum Teil schon zur Ausführung bereit. Zwei dieser Angestellten wird der Verkehr der Spree-Havel-Dampfschiffahrtsgesellschaft „Stern“, 2 für den der Motorbootgesellschaft, eine dem Dampfschiffahrtsunternehmer Grimal und die letzte gemeinsam der Dampfschiffahrtsunternehmung Tismar und Nohling.

Die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Stern“ beabsichtigt den Betrieb mit 2 elektrischen und 14 Dampfbooten von 100 bis 500 Personen Fassungsvermögen aufzunehmen. Die Motorbootgesellschaft ebenfalls mit 2 elektrischen und 10 Dampfbooten, Grimal mit 6, Tismar mit 4 und Nohling mit 7 Booten. Die Schiffsfolge in der Zeit von 8 bis 2 Uhr ist bei allen Gesellschaften 30 Minuten. Nachmittags und abends fährt die Gesellschaft „Stern“ in Zwischenräumen von 15, zeitweise auch 7½ Minuten, Motorbootgesellschaft in 5 Minuten, Grimal in 15 Minuten, Tismar 30 Minuten, Nohling 20 Minuten. Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Gesellschaften innerhalb 3 Stunden bezieht sich:

für Stern	12 000
„ Motorbootgesellschaft	7 000
„ Grimal	1 500
„ Tismar	2 000
„ Nohling	1 500
Summa 24 000	

bewirkt durch vier elektrische Boote und 47 Dampfboote.

Auf dem Ausstellungsterrain selbst ist eine dem Binnenverkehr in der Ausstellung dienende elektrische Bahn, von der Ausstellungsleitung hergestellt worden, welche von den Gebrüdern Naglo betrieben wird. Die Gebrüder Naglo sind auf Verlangen der Ausstellung verpflichtet, die Züge in Zwischenräumen von 1½ Minuten folgen zu lassen, dabei soll jeder Zug einen Fassungsvermögen von 100 Personen betragen.

Die ursprünglich als Verkehrsmittel in Aussicht genommene Stufenbahn ist aus mehreren Gründen nicht zur Ausführung gelangt, dagegen ist eine Versuchsstrecke von 500 m Länge als Verbindungsbahn zwischen dem Ausstellungs- und Vergnügungspark durch den Generalunternehmer Damms gebaut worden.

Aus den vorstehenden Ausführungen geht zur Genüge hervor, dass in Bezug auf Verkehrsmittel zur Erreichung der Ausstellung alles nur Menscheneingiehe aufgegeben worden ist. Nur die Reise per Luftballon fehlt noch. Dieses Verkehrsmittel wird aber vielleicht einer künftigen Weltausstellung in Berlin noch vorbehalten sein.

Der erste elektrisch beleuchtete Omnibuswagen, der Grosse Berliner Omnibus-Gesellschaft gehörend, ist in Berlin seit kurzem in Betrieb. Er läuft auf der Linie Badstrasse-Marheinekeplatz und führt die Nummer 432.

Die elektrische Beleuchtung besteht aus vier Lampen, von denen sich zwei in den Signallaternen und je eine in der Mitte des Wagens an der Decke und auf dem Hinterrücken befinden. Das Licht ist für die Augen ausserordentlich angenehm und so hell, dass man im Innern des Wagens bequemer lesen kann. Der Kasten, in welchem die zur Erzeugung des elektrischen Lichtes nötigen Accumulatoren enthalten sind, ist auf der rechten Seite des Hinterrückens ober der zu den Deckelnden führende Treppe aufgestellt. In nächster Zeit werden auch alle übrigen Wagen auf sämtlichen Linien der Grosse Berliner Omnibus-Gesellschaft elektrisch beleuchtet werden.

Eisenbahnen.

Südamerikanische Ueberlandbahnen.

[Schluss.]

Was das erste der beiden in den Anfangszeiten der Vorerbeitung befindlichen Projekte betrifft,

die intercontinentalen Eisenbahn,

so geht diese Anregung zum Ban einer alle Republiken Amerikas miteinander verknüpfenden Schienenstrasse von den Nordamerikanern aus und ist auf das am 24. Mai 1888 erlassene Gesetz zurückzuführen, durch das der Präsident der Vereinigten Staaten ermächtigt wurde, einen Zusammenstoß von Republiken der Republik der Vereinigten Staaten, Mexiko, Haiti, San Domingo und des damaligen Kaiserreichs Brasilien nach Washington einberufen, um über eine Reihe von den zwischenstaatlichen Verkehr betreffenden Massregeln zu beraten und zu beschliessen. Bei den Beratungen kam es gegen die Stimmen von Uruguay und Costa Rica zu dem Beschlusse, zunächst die Ausführbarkeit dieser panamerikanischen Bahn durch praktische Vermessungen festzustellen, zu deren Kosten alle Länder nach der Einwohnerzahl beitragen sollten. Nordamerika stellte 65 000 Dollars zur Verfügung. Es wurde ein Ausschuss, zu dem jeder Staat einen Bevollmächtigten stellte, eingesetzt, um die zur Feststellung der besten Linie auszuführenden Vermessungen, die Anstellung der Kostenanschläge, der Rentabilitätsberechnung zu leiten. Die zu wählende Richtung war im allgemeinen gegeben; die Linie verlief in drei Theile: der erste, wo die nordamerikanischen Bahnen ihre Ende haben, bis San Miguel in San Salvador, die zweite über die Landenge bei Quibdo in Columbien, die dritte auf dem südamerikanischen Festlande bis zum Anschluss an die argentinischen und chilenischen Bahnen. In dem nördlichen Theile von Südamerika war die Auffindung einer geeigneten Trasse wegen des dicht an der Küste laufenden Gebirges und dessen Ueberrückung in der That in jenseitigen Jahren eine sehr schwierige. Es kamen hier nicht weniger als vier Linien in Frage. Diejenige, auf welche man sich schliesslich einigte, interessirte sich hier allein. Dieselbe überschreitet im Nordwesten Südamerikas, in der Nähe von Antioquia, die westliche Cordillere, zieht sich dann am Cauca auf 480 km thalaufrwärts über Cartago nach Popayan mit gelegentlicher Durchbrechung von Querverbindungen der grossen Ketten, und begiebt sich, nachdem sie die Wasserschleife zwischen dem Stillen und Atlantischen Ocean überschritten hat, durch das Patiathal nach Pasto oder Ipiales an der Grenze von Ecuador. Im Gebiete dieser Republik führt die Bahn die Städte Tulcan, Ibarra, Quito, La Tacona, Ambato, Cuenca und tritt bei Loja in das Gebiet von Peru. Sie folgt daselbst dem Thal des Marañon bis Cerro de Pasco, weiter dem Lauf des Perur, begiebt sich auf das Mittelplateau, wo sie über Cuzco, der peruanischen Südhahn folgend, bis zum Titicacasee vordringt, diesen in östlicher Richtung umfährt und über La Paz die Antofagastabahn trifft, der letzteren bis Hinacahue folgt und den Weg nach Jujuy in Argentinien fortsetzt, wo das argentinische Bahnnetz erreicht ist. Von dieser Hauptstrecke sind Abzweigungen nach den von ihr nicht unmittelbar berührten Ländern geschickt: in Nordwesten zum Hafen Cartagena, und nach dem Süden erstens von Ouro über Sucre direkt nach Osten, nach Uruaba bezw. von dort nach Nordost, nach Perambuco, und zweitens über Sucre nach Asuncion, wobei diese Seitenlinien schliesslich in die bestehenden kurzen östlichen Küstenbahnen einlaufen sollten. Das stellt in der That ein ganz grossartiges Project dar.

Um nun aber der Welt zu zeigen, dass man der grossen Unternehmung auch den nöthigen Ernst entgegenzusetzen wusste, wurde für die Stammlinie, deren Anlage allein schon eine Riesenaufgabe darstellen würde, tatsächlich Vermessungen innerhalb der bisher noch wenig erforschten Gebiete angeordnet. Im Frühjahr 1891 schifften sich drei mit allen nöthigen Hilfsmitteln ausgerüstete Trupps, bestehend aus Ingenieuren, Topographen, Geographen, Geologen und Mineralogen in New York ein, um die Bahngelände einem gründlichen Studium zu unterziehen und wie im allgemeinen festzustellen. Die Trupps sind 1893 zurückgekehrt, ihre Berichte werden vom Ausschuss verarbeitet. Dieser amtliche Bericht steht noch aus. Soweit die südamerikanische Strecke studirt ist, beträgt die Entfernung von Buenos Aires nach Bogota 5430 km; auf dieser Strecke liegen bereits 1950 km fertige Linien, sodass noch 3480 km zu bauen sind. Die ganze Linie würde, die Strecke Mittelamerikas eingerechnet, mehr als 14 000 km betragen, wovon auf die Strecke zwischen den kanischen Grenze bis zum Norden von Chile etwa 8000 km entfallen würde.

Inzwischen sind auch über einzelne Strecken schon vorläufige Kostenanschläge aufgestellt worden. Für die Thalsektrale von Quito bis Cuzco, 2358 km (Ecuador und Peru), sind die Gesamtkosten be-

rechnet auf 237 181 000 M, gleich durchschnittlich 100 576 M auf den Kilometer Anlagekosten. Am Schlusse weist der Verfasser noch auf eine besondere Schwierigkeit hin, welche darin liegt, dass die auf dem südamerikanischen Continent vorfindenden Bahnen verschiedene Spurweiten haben. Hierzu sagt er:

„Man will die im Zuge der intercontinentalen Bahn liegenden fertigen Strecken in diese einbeziehen. Der Gedanke ist nicht ohne weiteres verständlich, denn die Spurweiten sind bei den vorhandenen Bahnen verschieden. In Argentinien haben die Hauptlinien die Spur von 1,676 m, die nördlichen Ausläufer, an welche die intercontinentalen Bahnen angeschlossen soll, die Spur von 1,0 m. Die Autofagasta- und bolivische Bahn hat eine Spurweite von 0,75 m, die peruvische Süd- und Centralbahn haben die gewöhnliche Vollspur; die brasilianischen Bahnen belaufen in ihren Ausläufern die 1 Meter-Spur, die Siamlinien eine Spurweite von 1,60 m u. s. w. Will man nicht die etwas widersprüchvolle Annahme machen, dass die internationale Bahn ein Ganzes in Stücken, d. h. eine Anordnungsreihe fester Verkehrsglieder werden soll, bei denen die Bedeutung der auch der pazifischen Küste herabführenden Stichbahnen überwiegt, so würde früher oder später der Umbau der in die Bahn einbeziehenden Strecken auf eine einheitliche Spur in Frage kommen müssen, andernfalls würde man ein häufiges Umladen der Beförderungsgüter in den Kauf zu nehmen haben. Welche weitere Entwicklung die Angelegenheit nehmen wird, ist heute nicht zu überschauen.“

Das zweite große Project,

die interoceaneische Bahn,

von Recife (Pernambuco) nach Buenos Aires, bzw. La Colonia (gegenüber Buenos Aires) und zwar im weiteren Sinne, würde die pazifische Überlandbahn in sich begreifen, es würde sich — sagt unser Gewährsmann — um eine Art Gegenstück zum panamerikanischen Uebersetzen handeln, das in der That die Bedeutung der auch zwischen der europäischen Culturstaaten verkörpert würde und in diesem Sinne auch der Sympathien der europäischen Handelswelt theilhaftig werden dürfte. Die Bahn würde der Ueberführung der Producte der südamerikanischen Länder nach der atlantischen Küste eine verstärkte Anregung geben; denn man sieht es so geplant, dass die Staatsgebiete Pernambuco, Bahia, Minas Geraes, Sao Paulo, Parana, Rio Grande do Sul, Uruguay, Chile, Argentinien, Brasilien, argentinisch-chilenische Überlandbahn erreicht und auf diese Weise durch bereits vorhandene Bahnen die Städte Natal, Alagoas, Bahia, Ouro Preto, Rio de Janeiro, Sao Paulo, Santos, Curitiba, Paranaquá, Porto Alegre, Pelotas, Uruguayana, Salto Paysandú und Montevideo, also alle bedeutendsten Verkehrssträdte der berührten Länder, untereinander verbindet und dem Auslande näher rückt. Die Gesamtlänge der durchgehenden von Recife nach Montevideo, einschließlich des La Plata-Überweges, würde 5515 km betragen; bis Valparaiso würde im ganzen 7162,5 km zurückzulegen sein.

Könnte nun für die Bahn, wie der Erheber und Vertreter des Projectes, Castro, annimmt, eine Geschwindigkeit von 65 km — unter Einrechnung der Aufenthalte — wirklich inne gehalten werden, so könnte der Weg von Recife nach Montevideo und La Colonia in 106 Stunden, also in 4 Tagen 22 Stunden, zurückgelegt werden, einschließlich des La Plata-Überweges, und wenn für die Strecke Mendoza-Valparaiso eine geringere Geschwindigkeit, etwa von 30 km, zugrunde gelegt wird, nach Valparaiso in 118 Stunden zurückgelegt werden; die ganze Reise würde also 4 Tage 22 Stunden in Anspruch nehmen. Zur Zeit braucht man zur Reise von Lissabon nach Recife mit guten Dampfern 10 Tage; Schnelldampfer, wie sie zwischen Europa und Nordamerika verkehren, würden die Fahrt in 6 Tagen machen können. Man könnte also, wenn die Rechnung richtig wäre, unter Benützung der Bahn, Montevideo und La Colonia von Lissabon aus in 9 Tagen und 15½ Stunden erreichen. Nach Buenos Aires würde man in 9 Tagen 18 Stunden, nach Valparaiso in 10 Tagen 22 Stunden gelangen können. Ausser der bedeutenden Zeitabkürzung wird auch eine bedeutende Geldersparnis für die mit der Bahn fahrenden Reisenden zu verzeichnen sein. Die Fahrt nach Buenos Aires kostet von der europäischen Hafen bis zum La Plata-Überweg 300 M, Valparaiso 1600 M, his Callao 1800 M, his Recife würde sie 400 M betragen. Der Personentarif für die Fahrt in der ersten Classe beträgt für die Strecke von Buenos Aires bis Mendoza 64 Pfg. für das Kilometer; wird dieser Satz für die interoceaneische Bahn auf ⅓, also auf 4,8 Pfg. ermässigt, so sind für die Fahrt von Recife his La Colonia, Montevideo und Buenos Aires rund 270 M, his Mendoza 323 M, his Valparaiso 340 M aufzuwenden. Eine entsprechende Ermässigung wird auch für den Gütertransport herausgerechnet. Der Verfasser des hier im Auszuge wiedergegebenen Aufsatzes stellt allen diesen Berechnungen mit Recht sehr skeptisch gegenüber; in militärischer Beziehung allein erkennt er der Linie eine gewisse Bedeutung zu, indem er schliesslich sagt:

„In Wirklichkeit ist nur in einem Punkte die Bedeutung der Bahn mit Sicherheit abzusehen, und dieser liegt auf strategischem Gebiet. Der Regierung muss es angeht, der beständigen Revolutionengefahr in hohem Grade erwünscht sein, eine von Norden nach Süden durchlaufende Schienenstrasse zu haben, die sie vom Schiffsverkehr, der gegebenenfalls durch Blockierung eines einzigen Hafens unterbrochen werden kann, unabhängig macht und ihr ermöglicht, Truppenmassen schnell in die entlegenen Provinzen zu entsenden oder auszunehmen. Diese militärischen Interessen stehen aber zu denen des Handelsverkehrs in keinen verlockenden Beziehungen. Dieser könnte nach allem aus der Bahn als Durchgangslinie kaum Nutzen ziehen.“

Mögen nun die Verhältnisse für die Verwirklichung dieser Projekte auch liegen, wie sie wollen, uns lag hauptsächlich daran, an der Hand eines kaudigen Führers die gewaltigen Pläne etwas näher zu betrachten. Werden die grossen Linien auch nicht als Ganzes in nächster Zeit in Angriff genommen, so dürfte doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen sein, dass kleinere oder grössere Theile der Projekte demnächst zur Ausführung gelangen.

Die elektrische Hochbahn in Berlin. Die Genehmigungsurkunde zum Bau und Betriebe der elektrischen Stadtbahn Warneumer Brücke-Nollendorfplatz nebst Abzweigung nach dem Potsdamer Platz ist der Firma Siemens & Halske am 15. März von kgl. Polizeipräsidenten ausgeteilt worden; ihre Geltungsdauer umfasst einen Zeitraum von 90 Jahren, die Concession reicht also bis zum 15. März 1986. Nach den Bedingungen der letzteren hat die Unternehmern die Pflicht, die Bahn nach dem gesetzmässig festgelegten Plänen binnen vier Jahren fertig zu stellen. Als grösste Fahrgeschwindigkeit sind 80 km per Stunde zugelassen; der Fahrplan ist nach Ablauf der ersten drei, der Tarif nach Ablauf der ersten acht Betriebsjahre unter Mitwirkung der Aufsichtsbahnen festzustellen. Die Firma Siemens & Halske hat ausser die Bauausführung sofort in Angriff nehmen lassen und den Bestimmungen der Urkunde gemäss dem Polizeipräsidenten sowie der kgl. Eisenbahndirektion die Mittheilung zugehen lassen, dass sie mit der Bauleitung den kgl. Regierungen- und Banath Herrn, welcher zu diesem Zwecke vom Arbeitministerium beauftragt worden ist, betraut hat und dass die Vertretung des Bauleiters dem kgl. Regierungsbaumeister Lerche von der Firma Siemens & Halske übertragen worden ist.

Die Sugsanthalbahn im südlichen Tirol soll im Mai den Verkehr übergeben werden; den Betrieb übernimmt die Generaldirektion der österreichischen Staatsbahnen. Die neue Alpenbahn, welche ein so Naturschönheiten reiches Gebiet durchzieht, hat eine Länge von 61 km und führt von Trient aus über Villazuso, Pergine, Calcezanica, Caldesano, Levico, Marter, Roncozero, Borgo und Grigno bis zur österreichisch-italienischen Grenze bei Tezze, von wo aus die Weiterführung der Linie auf italienischem Gebiete im Ansbau ist. Die venezianischen Eisenbahnen bei Bassano in Aussicht genommen ist. Die neue Sugsanthalbahn hat die Bestimmung, die kürzeste Verbindung nach Venedig herzustellen. Die bedeutendsten Knotenpunkte der neuen Bahn sind der 1953 km lange Viadukt über das Eschthal bei Trient mit der Fernschieberbrücke, die grossen Brücken bei Villazuso und Castelmoro und die fünf grossen Tunnel mit einer Gesamtlänge von 1022 m. Bahnhöfe für den Personen- und Güterverkehr wurden errichtet in Villazuso, Pergine, Caldesano, Levico, Roncozero, Borgo und Grigno, Haltestellen in Prete alto, Civassano und Strigno.

Am 1. Mai J. wird an Stelle des Tarifs für die Beförderung von Personen und Gepäckstück zwischen österreichischen und österreichischen, sowie bayerischen Stationen über sächsische Staatsbahnen ein neuer Tarif für den österreichisch-österreichischen Verkehr über Bodenbach und Eger eingeführt. Hierdurch treten in sämtlichen Fahrplänen für den Verkehr mit Teplitz und Karlsbad Erhöhungen ein, worüber die Verkehrs-kontrolle I der sächsischen Staatsbahnen in Dresden, Strassenstrasse 11, nähere Auskunft ertheilt. — Gleichzeitig erfolgt die Aufhebung der direkten Abfertigung im Verkehr mit Teplitz und Karlsbad, die seit dem 1. April eingetragten. Im ersten festlich geschmückten Wagen führen Mitglieder des Rathescollegiums und Direktoren der Strassenbahn-Anstaltsgesellschaft. Die schönen, hohen und grossen Wagen fahren elegant, leicht und schnell, die Bremsen funktionieren tadellos. Abends werden die Wagen elektrisch erleuchtet. Zunächst verkehren auf der Strecke 12 Motorwagen, abwechselnd mit von Pferden gezogenen Wagen, bis die übrigen eingebracht sind. An der Fertigstellung der anderen Linien wird mit Anerkennungswürdigem Eifer weiter gearbeitet.

Eröffnung der Leipziger elektrischen Strassenbahn. Das von der Leipziger Eisenbahngesellschaft mit Spannung erwartete Ereigniss, die Betriebs-eröffnung der ersten für den elektrischen Betrieb eingerichteten Strassenbahnlinie, Gohlisplatz-Concerthaus, ist am Freitag, den 14. April, eingetragten. Im ersten festlich geschmückten Wagen führen Mitglieder des Rathescollegiums und Direktoren der Strassenbahn-Anstaltsgesellschaft. Die schönen, hohen und grossen Wagen fahren elegant, leicht und schnell, die Bremsen funktionieren tadellos. Abends werden die Wagen elektrisch erleuchtet. Zunächst verkehren auf der Strecke 12 Motorwagen, abwechselnd mit von Pferden gezogenen Wagen, bis die übrigen eingebracht sind. An der Fertigstellung der anderen Linien wird mit Anerkennungswürdigem Eifer weiter gearbeitet.

Briefwechsel.

Wernigerode. Herrn D. P. Die vom Eisenbahnamt erbaute Brücke über die Werra bei Wernigerode ist 75 m lang und hat eine Spannweite von 40 m. Sie ist aus 2 m langen und ebenso hohen Feldern zusammengefasst, die schwebend eingefügt wurden. Die Brücke wurde unter Leitung des Hauptmanns Lübbeke in drei Tagen hergestellt, mit Fertigstellung derselben ist natürlich der Bau der Freileitung nach Broderode einer bedeutenden Schritt vorwärts gekommen.

Frankfurt a. M. Herrn J. B. Der Centralbahnhof Frankfurt ist allerdings erst der zweitgrösste Bahnhof der Welt. Der grösste und auch schönste Bahnhof soll der neue Union-Bahnhof in St. Louis sein. Das Gebäude ist 700 Fuss lang und 60 Fuss breit. Die Fläche unmittelbar vor dem Bahnhofgebäude ist 42 Acres gross. Auch flächen in den Bahnhof 36 Gieche ein, gegen 18 in Frankfurt.

Mainz. Herrn G. T. Die Erbauung der Bahn Triptis-Lobenstein hat tatsächlich eine grosse Bedeutung für die Eisenbahnverwaltung. Es ist somit für diejenigen, welche ebenfalls der Bahn eine Rentabilität absprechen, der beste Beweis vom Gegentheil erbracht worden.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Unlauterer Wettbewerb im Zeitungswesen.

Die vielumstrittene Frage des unlauteren Wettbewerbs hat durch die Annahme des Gesetzes in vergangener Woche insoweit ihren Abschluss gefunden, trotzdem aber tritt die nachtheilige zur sehr schon in Druck gegangene Erörterung, die wir ohne Aenderung aufnehmen, noch immer am Platze sein.

Wettbewerb an sich ist für das geschäftliche Leben eine unumgängliche Nothwendigkeit, und so lange er auf reellem Wege, mit anderen Worten „lauter“ bleibt, wird kein rechtlich denkender Mensch gegen denselben etwas einzuwenden haben, aber der Wettbewerb, wie er uns heutzutage vielfach vor Augen tritt, hat nachtheiliger zu sehr schon an sich, dass man ihn auch mit dem besten Willen nicht mehr als lauter bezeichnen kann. Nun fehlt es ja nicht an solchen, die da meinen, das Strafgesetz biete eine ganz passende Handhabe gegen ein unreelles geschäftliches Gebahren, diese Meinung ist jedoch eine entschieden irrige, denn eine Handlungsweise kann mitunter wohl die Grenze des gesetzlichen Strafrechts streifen, sich aber dennoch der förmlichen Einmischung entziehen. Diese Manipulationen, welche lediglich vor dem Gerichtshof der Moral ihr Urtheil finden, die sind es, gegen die das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb sich mit aller Schärfe wenden will.

Und in der That wird heutzutage auf allen Gebieten des geschäftlichen Lebens Ungleiches geleistet in dem Bestreben, der Konkurrenz den Rang abzulaufen, für den Verdienst auf jede billige Weise aus der Tasche zu ziehen. Auch im Zeitungs- und dem auf Engste damit verknüpften Inseratenwesen weiss man ein Liedchen davon zu singen, wie die nachstehende, diesem besonderen Zweige des unlauteren Wettbewerbs gewidmete Betrachtung zur Genüge beweisen wird. Wir folgen dabei den Ausführungen eines Artikels der „Rundschau“ (III. Fachblatt für die Ges. Bleich- und Metallindustrie), bei welchem speciell die Verhältnisse der Fachpresse ins Auge gefasst sind.

Verschiedene Factoren wirken zusammen, der Fachpresse das Leben schwer zu machen; vor allem ist es die unsaubere Collegenchaft mit ihren Annonce-Schlenderpreisen. Man mache nur einmal den Versuch, ein ganz gleichlautendes Inserat in einem Dutzend Fachblätter aufzugeben, und man wird staunen über die Verschiedenheit der einzelnen Offerten. Während ein gutes, gedrucktes Blatt nach sorgfältiger und genauer Calculation eine angemessenen Preis stellt, kommen auf der anderen Seite Offertenblätter, die nur mit Mühe ein klägliches Dasein fristen, mit Preisen, die geradezu an das Unglaubliche grenzen. Sollte man es z. B. für möglich halten, dass ein technisches Geschäft nachweisen konnte, für ein Inserat von 30 mm Höhe in Blattbreite summa summarum „eine ganze deutsche Reichsmark“ zu zahlen? Die Hälfte davon, und das ist schon sehr viel, würde demnach mit ca. 9 Mark zu bezahlen sein. Wie mag ein derartiger Preis sich wohl calculiren, wenn man alle Ausgaben an Papier, Druck, Honorar, Bureaukosten etc. in Berechnung zieht? Von Verdienst kann dabei schwerlich die Rede sein, aber die Inhaber dieser Winkelblättchen finden dabei doch ihre Rechnung — wie freilich, das ist eine andere Frage, auf welche die Papierfabriker, Druckereien etc. wohl die beste Antwort geben: Schulden machen, ohne je ans Bezahlen zu denken, das ist einzig und allein die Maxime, auf die ein derartiges Geschäftsgehaben hinausläuft. Der Auftragsgeber weiss davon natürlich nichts, er muss sich nur wundern, wie es möglich ist, dass die Preise für ein- und dasselbe Inserat bei den verschiedenen Blättern um 25–33% /₁₀₀ differiren können. Er denkt auch in den wenigsten Fällen daran, dass das Inserat nicht allein gefällig gesetzt und gut placirt, sondern vor allem auch in gute Hände kommen und gelesen werden muss, wenn es den erwarteten Erfolg haben soll.

Wie steht es nun aber damit? Wie hoch ist die Auflage dieser Blättchen und wer liest sie? Auflage 6000 oder 12000 heisst es da wohl, ja — aber nicht jede Nummer, sondern im ganzen Jahre! Nicht selten prangt auch am Kopfe des Blattes eine notorielle Behauptung darüber, dass sonndas viel Tausend gedruckt seien. Gedruckt mögen sie wohl sein, ob sie aber auch verbreitet worden sind, wird nicht gesagt. Und ist auch das letztere wirklich der Fall gewesen, so fragt es sich immer noch, wie viele Nummern wohl diese Auflage haben. Gewiss gerade die eine, die der Herr Notar zur Basis seiner Berechnung machte. Bei minimaler Auflage kann man aber — und zumeist geschieht es in diesem Sinne — in der Regel belieben, zunächst einmal ihren eigenen Skorostein täglich raschen zu lassen — natürlich weder hohe Druckkosten und Papierrechnungen, noch auch theure Mitarbeiter bezahlen, um fachmännische, redactionelle Artikel zu erhalten. Lesenwerth sind daher solche Blättchen nicht; ihr verdientes Los ist der Papierkorb. Darin verschwindet ungenutzt auch das Inserat des vertrauensseligen Auftraggebers. Ganz anders verhält es sich mit einem guten, richtigen, welche bestrahlt sind und verstehen, durch einen gediegenen und fachmännisch gehaltenen redactionellen Theil das Interesse ihrer Leser zu fesseln und dadurch zur gern gelesenen, periodischen Fachlektüre zu werden. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man da erst noch den Beweis führen, dass in einem solchen Blatte natürlich auch den Anzeigen die gebührende Aufmerksamkeit entgegengebracht wird; das ist für jeden Sachverständigen selbstredend, und es bedarf nicht, dass man sich in einem guten Blatt ein Bild wird also auch seine Zinsen bringen. Hohe Preise zu stellen, ist gar nicht nöthig, aber man muss auf einen Preis sehen, der in

richtigen Verhältnisse zur Sache steht, auf gewissenhafter Calculation beruht. Leider ist der Einfluss der Pampfpreise doch schon ein so grosser, dass er selbst bei guten Blättern sich fühlbar macht, und die Folge davon ist, dass auch die anständige Presse gehindert ist, zu feilen, wenn sie sich am Selbstverleihen, wenn es sich darum handelt, gute Inserate unterzubringen. Da nun gute Fachblätter einen viel niedrigeren Procentsatz gewähren als schlechte, so fällt der vertrauensselige Inserent durch die Annoncebureau häufig jenen Parasiten und Schmarotzern in die Hände. So manche Firma würde daher besser thun, sich mit den betreffenden Zeitungen direct in Verbindung zu setzen; der Verdienst, den das vernünftige Bureau einsteckt, würde dann ihr selbst zufallen. Ein ebenso eifriger Bundesgenosse erstarkt der Schutzpresse auch in manchem Agenten; die unglaublichen Mittel werden angewandt, die krassensten Unwahrheiten ins Treffen geführt, nur um das Geschäft zu machen. Reine Seelenverkäufer treiben da ihr Wesen und suchen aus der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Inserenten Kapital zu schlagen.

Der dritte Factor, welcher das Treiben der Schutzpresse indirect fördert, ist ein Theil der Inserenten selbst, diese Inserenten, die mit allen nur erdenklichen Mitteln die Preise zu drücken suchen und zu drücken verstehen. Wie oft kann man die Beobachtung machen, dass zu handeln versucht wird und Preise vorgeschlagen werden, die einfach unannehmbar sind. So stellte erst vor kurzem eine Firma einem Nettgebot von 60 M ein Gebot von 15 M entgegen, während in einem anderen Falle, um die Benennung des zu hoch erscheinenden Preises zu begründen, der höchst naive Einwurf gemacht wurde: „So ein Eckenpapier kann doch nicht so viel Geld kosten.“ Calculation ist bei solchen Gegengeboten, wie man sieht, höchst wenig im Spiele, es wird eben versucht, so viel als möglich herauszuschinden, gerade als ob man zu einem Trödlr käufte, und wenn es glücklich, dass es gut und die Differenz ist barm verdientes Geld. Eine andere Usance ist auch die, dass so ein Auftragsgeber ein Inserat von 1/2 Seite bestellt, aber dardr geschrieben, dass man nur bei sehr genauem Hinsehen 1/3 herausieht, so viel Ähnlichkeit hat die Zahl mit 1/2. Was damit beabsichtigt ist, bedarf wohl kaum der Frage. Der gute Freund würde sich wohl schon freuen, ein Inserat von 1/2 Seite für den Preis von 1/3 Seite zu haben, und wenn es glücklich, dass es gut und die Differenz ist barm gutes Geld auch ein dementsprechendes Waare zu liefern, wird sich wohl die dazu verstehen, einer solchen Gesellschaft sich anzugesellen, aber die vielen Geschäfte, die von vornherein unreelles und schwandelhaftes Geschäftsgehaben zu ihrem Princip gemacht haben, pflegen unter der Flagge dieser Schutzinserenenten weiter zu segeln.

Mit einer Consequenz und Ausdauer, die wahrlich einer besseren Sache würdig wäre, versuchen sie dann die Preise zu drücken und jedem mit der Bevorzugung seiner Concurrenz, die so ein solches conlante Bedingungen stelle, zu drohen. Diese Schutzblätter, Schutzbureau und Schutzinserenenten, diese sind das saubere Kleblatt, denn man auf den Leib rücken muss, so sehr man nur kann, wenn anders die hontigen Misverhältnisse beseitigt werden sollen. Aber da hilft kein Strafgesetz und kein Gerichtshof, man kann seinen Auftrag geben, wenn man will und zu welchem Preise man will, kein Mensch hat darüber Vorschriften zu machen. Wollte man solchen Gelüste aber mit moralischen Mitteln zu nahe kommen, so würde das herzlich wenig nützen, denn Moral ist da schon längst abhanden gekommen. Nur der Geldgewinn und die Geldgier sind es noch, die dieses Volk beleben, und aus diesen beiden Eigenschaften herant kann man sich ihre Handlungsweise erklären. Was aus Geschäftsgehaben solcher Herren aber ist, der ist die unlautere Wettbewerb, den das Gesetz entgegen treten will. Wenn diese 3 Punkte erst einmal der Vergessenheit angehören, dann steht zu hoffen, dass einmal eine bessere Zeit anbricht, eher freilich nicht. Möge das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb seinen richtig erfüllen!

Director Handelsverkehr zwischen australischen Produzenten und deutschen Detailisten.

In überseeischen Ländern herrscht unter allen Theilen der Bevölkerung durchweg ein zielloses, unvernünftiges Unternehmungsgeist, der alle Europa'sche Hand- und Volkswirtschaft nur unterbrechend die alten Bahnen verlassen und durch Versuche, denen nicht augenblicklicher Erfolg blüht, sofort entnuthigen lassen. Die Unternehmungslust unterstützt in hervorragendem Masse das Zusammengehörigkeits-, das Solidaritätsgefühl, das jeden Stand, jede Berufs-kategorie besetzt. Während in Europa und speziell in Deutschland der Markt der Ausbeute durch die allseitige Erkenntnis von der Wichtigkeit des Strebens mit verbundenen Kräften, die Handelskreise, Grossisten sowohl als Detailisten, abhält, viribus unitis ihre Ziele zu

verfolgen, anstatt in kleinlicher Konkurrenz sich gegenseitig durch Verbilligung des Angebotes zu schädigen, heisst in transoceanischen Ländern, vornehmlich in Australien, der Wahrspruch jeder Bevölkerungskategorie: Schulten an Schulter die Interessen des gemeinsamen Berufes wahren. Was der Einzelne nicht zu vollbringen vermag, das gelingt der Gesamtheit spielend. Wir finden in Australien daher zahlreiche Handels- und industrielle Unternehmungen auf gegenseitig gemeinsamer Grundlage, und besonders eine sehrartige neuerer Entstehung hat ein Interesse für die Deutschen gefunden.

Wie wir der Zeitschrift „Materialist“ entnehmen, liegt in Australien der Obst- und Gartenbau im Grossen fast ausschliesslich in den Händen von Deutschen, da die Briten zu bequem sind, sich irgend einem Zweige der Landwirtschaft zu widmen, der besondere Mühe- und Ausdauer bedingt. Dieselben pflegen fast ausnahmslos die Massenproduktion von Wein und Getreide. Die Deutschen hingegen, welche zumal ohne Baumaterial zu den Antipoden kamen, wählten sich angeworben von Grossgrundbesitzern behufs Anlage von Rebculturen, und von Hause aus an angestrengte Arbeit gewöhnt waren, vermochten nicht den Grossbetrieb zu beginnen und hegten auch aus alter Tradition Vorliebe für landwirtschaftlichen Kleinbetrieb, für den Wein- und Gartenbau. Fünf Sechstel aller Reblpflanzungen, Obstgärten und Gewürzkräuterkulturen Australiens befinden sich daher in den Händen von Deutschen.

Da die weisse Bevölkerung Australiens eine sehr beschränkte ist, da auf einem Territorium von der Grösse Europas mit Ausschluss des russischen Reiches noch nicht eine so zahlreiche Einwohnerschaft lebt, wie sie die Riesenstadt London beherbergt, so stellte sich allmählich eine Überproduktion an Obst und Gewürzen ein, eine Überproduktion, die man aber um so leichter nach anderen Ländern abzusetzen hoffte, als die Produktionskosten verhältnissmässig hoch nominell sind.

Die Hauptausfuhr für Obst- und Gewürzkräuter befinden sich nun in Parramatta bei Sydney, und die beständigen Klagen über den Mangel, die Massen der Ernte löhndend zu verwerten, haben den Gedanken nahe gelegt, einen Massenexport nach Europa, insbesondere nach Deutschland, zu versuchen. Die hohen Erfolge, welche die Fleischconservfabriken, mit den Consignations- und Commissionshäuser gemacht hatten, sollen in folgender Weise umgangen werden. Es hat sich mit dem Sitze in Sydney eine landwirtschaftliche Productivgenossenschaft gebildet, deren Mitglieder mit Ausnahme von etwa zehn kritischen Grosscapitalisten und Grossgrundbesitzern deutsche Farmer sind, die theils Gross, theils Gemüse in den verschiedenen Landestheilen anbauen. Die gesamte Ernte wird von diesen Farmern nach Sydney und dort auf gemeinschaftliche Rechnung verwerthet. Der Organismus functionirt ungefähr wie jener einer deutschen Molkeeigenossenschaft. In Sydney werden die Früchte: Bananen, Guaven, Ananas, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen etc. zu Marmeladen und Gelees verarbeitet und in Büchsen verpackt, welche die Büchsenfabrik der Australian Meat Preserving Company zu Sydney bei Sydney liefert. Die Conserven, welche schon seit Jahren bereitet und nach London eingeführt werden, haben sich auf dem dortigen Markte den Ruf erworben, wohlgeschmeckend zu sein als jene der weltberühmten Fabrik Cross & Blackwell in London. Ganz ausserordentlichen Beifall haben die Bananen gefunden, die theils im eigenen Saft, theils in australischem Champagner conservirt sind und trotzdem weniger kosten als gewöhnliche deutsche Fruchtconserven in Hamburg oder Berlin. Nach den sehr genauen Berechnungen werden sich die tropischen, subtropischen und europäischen Früchte im conservirten Zustande frei gelandet in Hamburg ein Drittel billiger stellen als die europäischen Marmeladen und Gelees. Die conservirten Spargel, Bohnen, Erbsen u. s. f. werden um die Hälfte des Preises deutscher Producte in Deutschland gelandet. Um dies zu begreifen, muss man eben die Massenproduktion bedenken, die bei der Bewältigung dieser Ernte durch Bestellung der am besten gedachten Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen zulässt, während das Klima eine zweifache Ernte im Jahre ermöglicht.

Auf die Verwerthung der Gewürze, des Pfeffers, der Muscatnüsse, des Caneels, Ingwers u. s. f. aus dem üdlichen Queensland vermag man keine besonderen Hoffnungen zu haben, indem die Qualität doch nicht annähernd jener Producte Westindiens oder der Inseln Siamens erreicht. Billig ist das Angebot in diesen Sachen, aber „billig und schlecht“ ist eine missliche Empfehlung, sobald dauernde Geschäftsverbindungen angeknüpft werden sollen. Bedeutend grösseren Erfolg dürfte die kleinen Nebeuprodukte der Conserven-Industrie, die Delicatessen wie „potted ham“, Ananas-Marmelade à 50 Pf. pro Pfund, und zahlreiche andere wirklich Leckerbissen erzielen. Das Wildgagel, conservirt nach Tönloner Art, d. h. in mit Fett gefüllten Töpfen, ist das Angebot in diesen Sachen. Man hat calculirt, dass die Wildente à 1,50 M., die Wildgans à 2 M., der junge Wildschwan à 1,75 M., die Wachtel à 60 Pf., die Papageien (Rosellas und Dodosenstücke) à 1 M. pro Dutzend, gebraten und in Büchsen verpackt, in Deutschland an die Detailisten abgegeben werden können. Das Wildgagel, sowie die Känguruhschwanzsuppe in 2-Pfund-Büchsen liefert die Australian Meat Preserving Company, welche auch Wildkaniichen für die deutsche und französische Marine conservirt.

Das Unternehmen führt den Namen Australo-Europaeu Food-Exporting Company Limited und wird sich unter Umgehung der Grossisten direct mit der Detailhandelschaft, nicht aber mit den Consumanten, in Verbindung setzen. Mit dem dämpfer „Austral“ sollen noch in diesem Monat sechs Agenten, d. h. deutsche Anticlihaber

der Geuossenschaft nach Deutschland kommen, um in Hamburg, Bremen, Berlin, Hannover, Göttingen und Frankfurt a. M. Niederlagen der Conserven einzurichten, von denen ausschliesslich die Detailisten Waren zum Exportpreise beziehen können.

Die deutsche Textilindustrie im Jahre 1895.

Nach den jetzt veröffentlichten vorläufigen Werthberechnungen über den auswärtigen Handel Deutschlands im Jahre 1895 hat die deutsche Waarenausfuhr im verlossenen Jahre einen Werth von 3311 Mill. M., die Waareneinfuhr einen solchen von 4092 Mill. M. erreicht. Es verdient hervorzuheben zu werden, so schreibt die H. B. H., dass in den sieben Jahren 1889–95 — auf die Jahre vorher lässt sich das im Jahre 1888 statistischen Zollanschusses der Haasindustrie wegen der Vergleich nicht ausdehnen — das gesagte Jahr die günstigste Handelsbilanz anweist. 1889 bezifferte sich der Ueberschuss der Einfuhr über die Ausfuhr auf 825, 1890 auf 819, 1891 auf 975, 1892 auf 1065, 1893 auf 870, 1894 auf 976, 1895 auf nur 781 Mill. M. Im Vergleich zum Vorjahre hat sich 1895 die Ausfuhr um 349, die Einfuhr um 154 Mill. M. gehoben. Zu der Besserung des Ausfuhrhandels hat namentlich die verstärkte Exportthätigkeit der deutschen Textilindustrie beigetragen; in keinem der Vorjahre hat die Textilindustrie eine so starke Ausfuhr aufzuweisen gehabt wie gerade im Jahre 1895. Die Ausfuhr des deutschen Textilgebietes an Fabrikaten der Textil- und Filzindustrie sowie der Confectionabranche betrug 1889: 99 484, 1890: 102 173, 1891: 105 585, 1892: 115 954, 1893: 114 120, 1894: 105 241, 1895: 119 843 Tonnen. Von den Ausfuhrgruppen entfallen auf

	1890–1894 1895 (durchschnittlich jährlich)		
	To.	To.	To.
Garne	22 028	23 873	22 340
Zeugwaren	51 236	54 895	46 139
Strumpfwaren	12 266	15 320	12 825
Posamentirwaren	6 751	7 207	6 872
Spitzen, Stickereien, Blonden	688	801	755
Seilerwaren	4 283	5 375	5 149
Fussdecken, Filze, Haargewebe	2 485	3 119	2 541
Kleider, Leibwäsche, Putzwaren	5 449	4 819	7 890
Hüte, Schmuckfedern, künstliche Blumen	779	834	732

Alle Waarenguppen zeigen sonach gegenüber dem Durchschnitt des vorausgegangenen Jahrzehnts eine bemerkenswerthe Zunahme der Ausfuhr; verhältnissmässig am meisten hat sich der Export von Strumpfwaren, sowie von Kleidern und Putzwaren gehoben. Was den Werth der Ausfuhr betrifft, so hat dieser sich allerdings bis 1894, infolge des Preisrückganges bei zahlreicher der in Betracht kommenden Artikel, fortgesetzt vermindert. Der Gesamtwert der vorstehend nachgewiesenen Ausfuhrgruppen belief sich für 1889 auf 914, 1890 auf 909, 1891 auf 812, 1892 auf 781, 1893 auf 778, 1894 auf 669, 1895 auf 767 Mill. M. Hiervon kommen auf

	1890–1894 1895 (durchschnittlich jährlich)		
	Millionen Mark		
Garne	102,2	101,4	93,6
Zeugwaren	373,9	358,3	294,1
Strumpfwaren	96,8	96,9	82,9
Posamentirwaren	69,0	70,9	68,7
Spitzen, Stickereien, Blonden	22,3	15,5	15,4
Seilerwaren	5,1	5,4	5,2
Fussdecken, Filze, Haargewebe	8,0	9,8	7,8
Kleider, Leibwäsche, Putzwaren	93,6	80,8	85,5
Hüte, Schmuckfedern, künstliche Blumen	18,9	18,5	16,9

Im Durchschnitt der fünf Jahre 1890/94 stellt sich die jährliche Ausfuhrwerth der vorstehend genannten Waaren auf rund 790 Mill. M., das sind 83 % der deutschen Gesamtausfuhr an Fabrikaten. Für das vergangene Jahr ist der Ausfuhrwerth auf 767 Mill. M. berechnet. Dem Vorjahre gegenüber hat die Ausfuhr von Textilzeugnissen, Kleidern u. s. w. um 14 602 Tonnen zugenommen. Dem Werthe nach belief sich die Zunahme, wie vorstehend nachgewiesen, auf 97,3 Mill. M., wovon beispielsweise auf Zeugwaren 64,2, auf Strumpfwaren 14,9, auf Garne 7,8 Mill. kommen. Bei diesem Vergleich ist indessen zu berücksichtigen, dass der vorläufigen Werthberechnung für 1895 die Durchschnittspreise des Jahres 1894 zu Grunde gelegt sind. Da im verlossenen Jahre bei den meisten Artikeln der Textilbranche die Preise sich wesentlich gebessert haben, so wird der effective Ausfuhrwerth des Jahres 1895 sich bedeutend höher als vorstehend berechnet stellen und wahrscheinlich den Durchschnitt des Jahrzehnts 1890/94 noch übersteigen.

Ermässigung der Eisenbahnfrachten für Schiffsmaterial.

Der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat, wie wir der H. R. H. entnehmen, an den preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten eine Eingabe wegen Ermässigung der Eisenbahnfrachten für Schiffsmaterial gerichtet. Da wird zunächst darauf hin-

gewiesen, dass durch die Bestimmungen des Zollgesetzes und Zolltarifs, wonach Materialien zum Bau, zur Reparatur oder zur Ausrüstung von Seeschiffen zollfrei bleiben, der deutschen Industrie, insbesondere der Eisen- und Stahlindustrie, der Schutz entzogen ist, das Zolltarifgesetz der einheimischen Produktion für den Absatz auf dem inländischen Markte gewähren sollte. Diese allerdings für den deutschen Schiffbau notwendige Massnahme wurde von der deutschen Industrie weniger empfunden, so lange die Güte des englischen Materials hinter den Erzeugnissen der heimischen Eisen- und Stahlwerke zurückstand. In neuerer Zeit hat jedoch in dieser Beziehung ein vollständiger Ausgleich stattgefunden. Ausserdem sind die englischen Werke in der Herstellung der Seewerke ausserst niedrige Verendungskosten gestielt. Dazu kommt noch die ausserordentliche Massenhaftigkeit der Erzeugung von Schiffbaumaterial in England. Alle diese Umstände haben dazu geführt, dass von den deutschen Werften grosse Mengen englisches Schiffmaterial verwendet werden.

Istfolgedessen ist hier und da das Verlangen nach der Aufhebung der erhabenen Zollfreiheit erhoben, der Verein hat sich dem jedoch aus den für die Unterstützung des deutschen Schiffbaues geltenden Gründen nicht angeschlossen. Unsommer aber hat er sich verpflichtet gefühlt, Massregeln zu erwägen und ins Werk zu setzen, wodurch den deutschen Werften die Verwendung des deutschen Schiffbaumaterials ermöglicht werden könnte. Es haben zunächst Verhandlungen zwischen Eisen- und Stahlindustriellen und Vertretern von Schiffbaumaterialen stattgefunden, nach sich herausgestellt, dass bezüglich der Beschaffungsmasse die Verwendung deutschen Materials zum Schiffbau keine Bedenken vorliegen.

Zwei Punkte aber erschweren die Verwendung. Einmal ist die Leistungsfähigkeit der deutschen Werke in Bezug auf schnelle Lieferung nicht so gross wie die der Engländer, sodann stellen sich die Preise des englischen Materials am Orte des Verbrauchs wesentlich niedriger, als die der deutschen Werke, schneller zu liefern, beruht in dem Umstände, dass sie mit der Herstellung von Schiffbaumaterial volle Beschäftigung finden. Die Deutschen würden ebenso leistungsfähig sein, wenn dasselbe für sie zuträfe. Um bezüglich dieses Uebelstandes Abhilfe zu schaffen, ist die Bildung einer Centralstelle ins Auge gefasst, die fortlaufend in den Stand gesetzt werden soll, einerseits im gegebenen Falle darüber Auskunft zu geben, ob und unter welchen Umständen die Aufträge der Werfte nach Preis und Lieferzeit mit der Konkurrenz in England zu übernehmen, andererseits die von den Werften in ihren Aufträgen verlangten Materialien denjenigen Werken zuzuweisen, die nach ihren Einrichtungen, nach dem Masse ihrer augenblicklichen Beschäftigung oder nach anderen Umständen die betreffenden Arbeiten zur Zeit am billigsten und schnellsten liefern können.

Besonders bezüglich der zweiten Bedingung, die Beseitigung des Preisunterschiedes grössere Schwierigkeiten machen. Die bei der Verwendung des einheimischen Materials zum Schiffbau beteiligten Factoren müssen dabei zusammenwirken. Von freiwilligen Opfern seitens der Rheder oder der Schiffbaustationen kann keine Rede sein. Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie wird natürlich ihren Gewinn, soweit er überhaupt vorhanden ist, aufs äusserste beschränken. Hauptächlich aber kommen die Transportmässigkeiten für Schiffbaumaterial, in Betracht. In dieser Beziehung wird an den Minister das Ersuchen gerichtet, einen Tarif von höchstens 1,2 Pf. für das Tonneukilometer zuzüglich einer Abfertigungsgebühr von 6 M für 10 t für die Versendung von Schiffbaumaterial aller Art, welches beim deutschen Schiffbau zur Verwendung kommt, zu bewilligen. Schliesslich ersucht der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller noch, die jetzt bereits bestehenden Frachtermässigkeiten für Schiffbaumaterial, die nur für die zu Seeschiffen verwendeten Materialien Geltung haben, auch auf die für den Bau von Flussfahrzeugen verwendeten auszuweiten.

Ausstellungen.

Die russische Ausstellung in Nischnei-Novgorod wird, wie jetzt feststeht, am 14. Mai eröffnet werden. Die Eisenbahnen verfahren besondere Fahrpläne und Fahrkräfte mit dreimonatlicher Gültigkeit, denen zugleich in russischer, deutscher, französischer und englischer Sprache die geltende Fahrordnung für Reisende angehängt ist. Wie die „Moskauer Deutsche Zeitung“ mittheilt, stehen abgesehen von etwa 4000 Zimmern in Privatwohnungen und Gasthöfen in der Stadt, an der Ausstellungsstrasse allein eine ganze Reihe von Gasthäusern mit 2500 Zimmern und ungefähr 3500 bis 4000 Betten den Ausstellern zur Verfügung. Selbst ausserhalb von der Ausstellungsleitung zugelassenen Restaurants unterliegen bezüglich ihrer Preise der Aufsicht der Verwaltung. Die Garnison von Nischnei-Novgorod, drei Reserve-Battalione der 54. Infanterie-Brigade, wird für die Dauer der Ausstellung am vier Battalione Infanterie, eine Sotnie Kosaken und zwei Batterien verstärkt werden.

Neues und Bewährtes.

Freischwebende Krippe.

(Mit Abbildung, Fig. 89.)

Der gewöhnliche Futterack, welcher dem in den Wagen gespannten Pferde bei der Fütterung auf der Strasse vergräht wird, ist für das Pferd in vieler Beziehung recht ungesund und lästig. Seltens der Thierarztvereine ist daher auch schon mehrfach mit Nachdruck gegen den Gebrauch dieses Futterackes Protest erhoben und auf die offensbaren Nachteile desselben im einzelnen hingewiesen worden. Man wird nicht umhin können, den thier-

freundlichen Bestrebungen dieser Vereine wenigstens in dem hier berührten Falle seine volle Zustimmung zu geben, denn wer hätte wohl noch nicht mit zusehen, wie ein auf diese Weise gefüttertes Pferd, zumal wenn der Sack leerer wird, sich anhalten und quälen muss, um das Futter zu erlangen. Ein weiterer und noch grösserer Uebelstand besteht darin, dass in dem Futter enthaltenen Staubtheil, Schmutz und Geruchstoffe, welche in die Nase dringen und ihm dadurch das ohnehin schon mühsame Athmen im Sacke noch mehr erschweren, wenn nicht gar noch andere nachtheilige Folgen verursachen. Schliesslich ist auch das Gewicht des Pferdes über die Kopf gebundenen vollen Futterackes ein nennenswerthe Last. Alle diese Uebelstände sollen bei Anwendung der in Fig. 89 abgebildeten, freischwebenden Krippe vermieden werden. Am Pferde kommt heutzutage sich zwei Augen, in welche die gekrümmten Enden von gezogenen Eisenstangen gesteckt werden. Auf die letzteren wird der obere Rahmen des Futterackes gesteckt, sodass nach dem Anheftungen der ledernen Deckel das Thier eine Krippe vor sich hat. Da das Gewicht des Futterackes



Fig. 89. Freischwebende Pferdekrippe.

die Lasten auf die Schultern des Pferdes überträgt und der Hals des Thieres ganz frei ist, so wird ihm das Fressen bequem gemacht.

Die Enden der erwähnten Eisenstangen können den „Patents“ zufolge auch in Augen der Deckelblöcke gesteckt werden. Oder es können Eisenstangen in Bühren oder Augen an den Deckelblöcken so angebracht werden, dass sie sich herausziehen und zurückziehen lassen. Nach dem Fressen wird der Futterack abgenommen, zugezogen und im Wagen oder an demselben untergebracht.

Verfahren zur Herstellung gefleckter Emailfarben.

Dem Schwedner Emailwerk Ed. Püttmann & Co. ist ein Verfahren zur Erzeugung von Emailfarben, die als Stahlflecken gelten können, oder auch in bestimmten Mustern erscheinende Fleckungen zeigen, patentirt. Die Patentschrift besagt nach der „Ill. Ztg. f. Bleichd.“ unter anderem:

Die bekannten Verfahren zur Herstellung gefleckter Emailfarben beruhen zumal auf der Erzeugung von Rostflecken auf der zu emailirenden Eisenfläche, welche Rostflecke beim Anfeuchten der Emailschicht in derselben Flecke erzeugen. Die neueren Verfahren, die einen Theil eines noch nicht abgetrockneten Zusammensatzes der Emailfarbe zur Veranlassung hat, liegen zum Theil in der geringeren Haltbarkeit dieser Waare, da die Rostflecke dort, wo sie nicht vollständig mit der Decke verschmelzen, das Email leicht abblättern lassen, besonders aber darin, dass eine zielbewusste Erzeugung bestimmter Fleckung oder gar regelmässiger Muster bildender Flecke unmöglich ist.

Diesen Mängeln der bisherigen Verfahren gegenüber bewirkt das vorliegende Verfahren die wesentlichen Vortheile, dass jegliche Rostbildung vollkommen ausgeschlossen ist, die Erzeugung der Flecke in jeder gewünschten Form bzw. in bestimmten Mustern mittels eines geeigneten Werkzeugs auf dem getrockneten Emailanstrich leicht erfolgen kann und beim Aufschmelzen des Emails die aufgetragenen Flecke bzw. Muster in demselben Brande gleichmässig unter Erzeugung weicher, verschwindender angenehmer Conturen verschmelzen. Bei Wahl von weissem, bezw. hellem Email ist es auf diesem Wege möglich, durch die Fleckung, namentlich da sie in bestimmten Mustern erzeugt werden kann, Thonwaare täuschend zu imitiren, was nach den bekannten Verfahren nicht möglich ist.

Die Ausführung des Verfahrens geschieht in folgender Weise:

Dem auf die in bekannter Weise getrocknete Eisenwaare aufzutragenden Emailbri bei Borax, Soda oder ein anderes Salz zugesetzt, um bei dem Trocknen der aufgetragenen Schicht eine feste, kräftige Oberfläche zu erhalten, welche die gewünschte Waare ungeschädigt bewahrt. Die Waare ist nach Aufbringung des Anstriches heiss zu trocknen. Die Flecke oder bestimmte Muster werden nach dem Erkalten der Waare mittels eines Schwammes, Filzes (event. in einer dem Muster entsprechenden Form) oder eines sonstigen aufsaugfähigen Stoffes aufgetragen oder mittels eines Pinsels oder einer Tupfvorrichtung aufgespritzt bzw. aufgetupft.

Die zur Erzeugung der Flecke etc. verwendete Emailschicht ist eine Anfeuchtung mit Ultramarin in Wasser. Einmalen der Schwamm, Filz u. dergl. wird in diese Flüssigkeit eingetaucht, gut angedrückt, sodass er nicht noch weitere Flüssigkeit enthält und so zur Erzeugung von oberflächlichen Flecken bzw. Mustern (unter event. Zuhilfenahme von Schabebenen) auf der trockenen Emailschicht benutzt wird. Der geringe Wasserantheil der Flecke veranlasst das Auflösen der Salzantheile der trockenen Emailschicht bzw. der Kruste derselben und erzeugt die verschwindenden Ränder der Flecke oder Muster, wie sie die gewünschten Thonwaaren zeigen. Eine auf der Oberfläche des trockenen Emailanstriches zurückbleibende Ultramarin-Schicht kann durch Erhitzen, bezw. Aufschmelzen des Emails darat zerstört, dass die Rückstände desselben auf dem Email, dem Anstrich gemischt, dunkle Flecke etc. erzeugen, und gleichzeitig durch die vor sich gehende chemische Reaction der Emailtheile und Ultramarinbestandtheile ein feines Verschmelzen der Flecken mit der Emailschicht unter Erleuchtung des Flusses eintritt. Die auf der Waare sehr dünnen Emailen der Ultramarin kann man, um die auf die trockene Emailschicht aufgetragenen Flecke besser zu erhalten, und danach ihrer Gruppierung zu bestimmten Mustern besser leiten zu können, der Emailen noch einen Farbstoff, z. B. Fuchsin zusetzen, welcher beim Aufschmelzen des Emails vollständig verbrennt.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalliteratur, Anzeigen oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Fahrräder mit Aluminiumscheiben

von Emil Kühne, Biberist (Schweiz, Canton Solothurn).

(Mit Abbildung, Fig. 90.)

Das Radfahren ist schon längst nicht mehr bloss eine Sache des Sports, es immer ausgedehnter Masse findet das Stahlross praktische Verwendung. Die eminenten Vorteile, welche die Benutzung des auf aus vielen Seiten mit beelen Augen augenscheinlich gefahrlos hiet, haben alle dagegen sich richtenden Vorurtheile siegreich aus dem Felde geschlagen. Die Militärbehörden, die Post, private Unternehmungen — es sei nur an das „Berliner Fahrrad-Dienstmann-Institut“ erinnert — haben sich das moderne Vehikel dienstbar gemacht. Gerade diese Verwendung des Fahrrades wird die Fabrikanten darauf führen, das Gefährt auch mehr und mehr den Anforderungen des dienstlichen Lebens anzupassen, es von Mängeln zu befreien, die ihm noch anhaften und die der Sport nach eher noch mit in den Kauf nehmen konnte, als der strenge Dienst. Vor allem wird es darauf ankommen, das Rad so zu construiren, dass die auch heute noch so häufig erforderlichen und meist theuren Reparaturen, aufhören. Als Fortschritt in dieser Hinsicht kann die Radconstruction des durch Fig. 90 veranschaulichten Fahrrades bezeichnet werden, zu welcher die Idee geführt hat, das Zerbrechen der Radspeichen zu verhindern oder vielmehr ganz zu beseitigen und die damit verbundenen Unfälle auf diese Weise zu verhüten.

Statt der zahlreichen Stahlspeichen an dem Fahrradre verwendet Emil Kühne in Biberist zwei Aluminiumscheiben, welche schwach kegelförmig sind. Dadurch wird die Construction der Fahrräder ausserordentlich vereinfacht. Jede Scheibe ist in der Mitte an der Nabe verriethet oder verriethet und hat in der Nähe des Randes einen Hohlwald. In diesen Wulsten zwischen den beiden Scheiben befindet sich ein massiver Gummiring, welcher die gegenseitige Reibung der Scheiben verhindert und das Rad verleiht. Der Rand jeder Scheibe ist nach aussen hin rinnenförmig umgebogen. In diese Rinne ist der hohle eigentliche Gummiring eingelassen. Zur Summierung der Nabe dient ein selbsteingelassenes Rohr. Wie der Erfinder mittheilt, können die Aluminiumscheiben entweder glatt oder beliebig geprägt (vergl. Fig. 90) und auch durchbrochen sein.

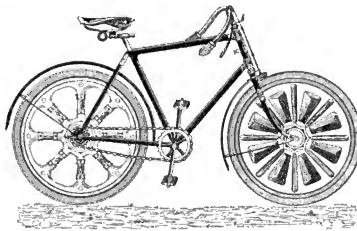


Fig. 90. Fahrrad mit Aluminiumscheiben von Emil Kühne, Biberist (Schweiz, Ct. Solothurn).

Eisenbahnen.

Die Rückfahrkarten auf den deutschen Eisenbahnen.

Bei der von Jahr zu Jahr zunehmenden Reiseleid und den mannichlei immerhin anerkennenswerthen Bequemlichkeiten, welche die Eisenbahnverwaltungen dem reisenden Publicum im Vergleich zu früherer Zeit zu bieten bestrebt sind, ist es natürlich, dass neben dem „Zonentarif“ auch der Institution der „Rückfahrkarten“ oder „Retourbillets“ ein fortdauerndes, lebhaftes Interesse entgegengebracht wird. Regelmässig vor Beginn der Reisesaison begehen wir in unseren Tageszeitungen Vorschlägen aller Art, die auf Verbesserung des Systems der Rückfahrkarten und namentlich die einheitliche Gestaltung der Gültigkeitsdauer derselben hinzielen.

Unter den vielen Betrachtungen über dieses wahrhaft aktuelle Thema verdienen nacheinander, dem „B. T.“ entnommen, von einem Eisenbahnmann herührende Ausführungen wegen der überzeugenden Klarheit, mit der sie geschrieben, an den massgebenden Stellen beachtet zu werden, weshalb wir den Artikel unverkürzt hier wiedergeben.

Der politische Einheit Deutschlands verdanken wir manche einheitliche Regelung und Erleichterung des Eisenbahnverkehrs; da-

neben waren und sind zahlreiche Eisenbahnverbände eifrig bestrebt, weitere Verbesserungen auf diesem Gebiete zu schaffen. Aber eine grosse Buntseckigkeit in der Behandlung des Fahrkartewesens besteht noch immer bei den einzelnen Eisenbahnverwaltungen, und deshalb läuft der unerfahrene Reisende gar oft Gefahr, durch Unkenntnis der bezüglichen Sonderbestimmungen zu Schaden zu kommen.

Es sei hier nur auf die Verschiedenartigkeit der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten hingewiesen, welche zwar innerhalb einiger süddeutschen Eisenbahnen gleichmässig 10 Tage beträgt, in-gegen auf den anderen Bahnen durchaus verschieden ist. Hierzu kommt noch für gewisse Feiertage eine Verlängerungsliste, welche ebenfalls wieder verschieden bemessen ist, und über welche jeweils umfangreich besonders Bekanntmachungen und Dienstankündigungen für das Bahnpersonal erlassen werden müssen. Auch besteht bei einzelnen Bahnen die Einrichtung, dass überhaupt keine besondern gedruckten Rückfahrkarten vorausgesetzt werden, sondern dass die einfache Fahrkarte der höheren Wegesclasse durch Abstempelung zur Gültigkeit in beiden Richtungen in der nächstniederen Classe bezeichnet wird, wodurch selbstverständlich eine bedeutende Vereinfachung in den Gattungen der vorräthig zu haltenden Fahrkarten sowie in der Verrechnung u. s. w. erzielt wird.

Wenn man nun weiss, dass in Nordamerika überhaupt keinerlei Begrenzung in der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten besteht, so dürfte wohl der Gedanke nicht abzuweisen sein, dass solches auch bei uns möglich und durchführbar sein müsste, und wir glauben, die Uebersetzung auszusprechen zu dürfen, dass es angesichts der grossen Vortheile, welche eine derartige Einrichtung sowohl für das Publicum als für die Eisenbahn selbst mit sich bringt, dazu doch einmal kommen wird.

Zu welchem Zwecke sind denn eigentlich alle die Einschränkungen eingeführt? Doch wohl nicht dazu, dass die Eisenbahn sich — wir möchten fast sagen, in unmoralischer Weise — dadurch bereichert, dass derjenige, welcher eine Rückfahrkarte nicht innerhalb der vorzustellten Gültigkeitsdauer benutzt, sei es durch Irrthum oder aus einem sonstigen Grunde, ihr einen Betrag bezahlt, für welchen sie nichts zu leisten hat? Also wohl zur leichteren Controle der zulässigen Benutzung. Ja, da haben wir's! Gerade diese Controle ist ein Krebsgeschwür für alle Betheiligten, und das trotz derselben fortwährend Unterschiebung jeder Art vorkommen, ist leider traurige Wahrheit.

Durch die Lösung einer Rückfahrkarte erhält die Eisenbahnverwaltung einen gewissen Geldbetrag für mehrere Tage bezw. sogar Wochen und Monate voraus bezahlt, dessen Zinsen bei der Masse der täglich zur Ausgabe gelangenden Rückfahrkarten ganz grosse Summen darstellen. Wir behaupten nun ohne weiteres: Es kann der Eisenbahnverwaltung bezw. auch einer Dampfsechiffahrt (Geldschiffahrt) vollständig gleichgültig sein, wann die Rückfahrkarte stattfindet, ob in 3, 5, 10 oder 31 Tagen oder auch erst nach Jahren; ja sogar, es wächst mit der Länge der Zeit auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Karte gar nicht mehr verwandt wird; das Papiergeld, von welchem bekanntlich ein sehr hoher Prozentsatz gar nicht mehr zur Einföhrung gelangt, liefert hierfür den sprechendsten Beweis, und gerade wie Papiergeld bzw. wie eine Anweisung auf Geld durch eine zweite Fahrt in unbeschränkter Zeit möchten wir die Rückfahrkarte betrachten.

Die enormen Vorteile eines dementsprechenden Verfahrens für den Reisenden liegen auf der Hand, und es braucht nur die allzu vollstän-dig freie Verfügung über seine Zeit erwähnt zu werden. Aber auch die Eisenbahnverwaltung zielt davon aus-er denn schon oben erwähnten indirecten Nutzen einen fast unberechenbaren Vortheil durch Ersparnis der gerade zeitraubenden und schwierigen Controle. Dem Schaffner wird die Entzifferung des meistens kaum leserlichen Datumstempels (gewöhnlich sog. Trockenstempel) erspart sowie die Ausdeutung der Gültigkeitsdauer dadurch, welche, wie erwähnt, äusserst verschieden ist; er kann folglich in etwa ein Viertel der Zeit, die er jetzt gebraucht, seine Arbeit leisten; also kann

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Der Arbeitsvertrag im Entwurfe des bürgerlichen Gesetzbuchs.

Von **Ober-Rechnungsrath Dr. W. Zeller in Darmstadt.***)

Der Arbeitsvertrag, oder wie der Entwurf sagt, der Dienstvertrag, hat im modernen Rechte eine wichtigere Bedeutung, als im Systeme des auf dem Alterthum ruhenden gemeinen Rechtes, dessen Unterschiede den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber ihre Bedeutung verlieren müssen. Der Entwurf unterscheidet in Anlehnung an das gemeine Recht nur die Vermietung von Diensten auf Zeit gegen Geld, sog. Dienstmiete, und die Vergütung einer Gesamtleistung, die sog. Werkverdingung. Erstere hat es nur mit solchen Arbeiten zu thun, die sich auf Anordnung und Gehördes des Arbeitgebers vollziehen. Der Arbeiter hat seine Dienste persönlich zu leisten; denn sie sind gemietet, die Gegenleistung besteht in der Lohnzahlung. Bei der Werkverdingung dagegen wird ein bestimmter, bestimmter Erfolg erzielt, der gemietet wird, nämlich die Beschaffung von Mobilitäten, die Unternehmer von Transporten, Bauteu n. s. w. Der Unternehmer hat bald bloße Arbeit zu leisten — reine Werkverdingung —, bald auch Materialien für das Werk zu liefern — Werklieferungsvertrag.

Der Entwurf besingt alle etwa noch bestehenden Unterschiede des Arbeitsvertrags und die Classificationen, er erkennt nur eine Rechtsform, den Dienstvertrag (richtiger Arbeitsvertrag) und die Vorschriften des Titels VI über den Dienstvertrag (§§ 604—620) gelten für alle Verträge, durch die sich der eine Teil zur Leistung von Diensten, der andere zur Gewährung einer Vergütung verpflichtet, soweit solche nicht durch andere, neben dem bürgerlichen Gesetzbuche in Kraft stehende Gesetze geregelt sind. Für die Anwendbarkeit der Vorschriften des Entwurfs ist es unerheblich, welcher Art die zugesagten Dienste sind; mechanische und künstlerische Arbeit unterliegt der gleichen Rechtsform.

Nur bei der Frage der Auflösung des Dienstverhältnisses hat die sachliche Verschiedenheit auch eine verschiedene gesetzliche Regelung erforderlich gemacht.

Der Dienstvertrag verpflichtet den einen Theil zur Leistung der versprochenen Dienste, den anderen Theil zur Gewährung der vereinbarten Vergütung. Letztere gilt als stillschweigend vereinbart, wenn die Dienstleistung den Umständen nach nur gegen eine Vergütung zu erwarten ist. Ist die Vergütung ausdrücklich vereinbart, so ist die Leistung einer Taxe die taximetriche Vergütung, sonst die übliche Vergütung als vereinbart anzunehmen. Im Zweifel hat der Verpflichtete selbst die Dienste zu leisten und zahlt der Anspruch auf die Dienste nicht übertragbar. Die Vergütung besteht aus Leistung der Dienste, der Besetzung nach Zeit und Ort, und der Vergütung in Geld. Der Dienstvertrag mit einem Unternehmer voraus, so kann der Verpflichtete für die infolge des Zeitraums nicht geleisteten Dienste die Vergütung verlangen, ohne zur Arbeitsleistung verpflichtet zu sein. Er muss sich jedoch den Worth der abgelaufenen Zeit für die Zeit der Unterleistung der Dienste zu ersetzen. Ist die Unterleistung erspart, oder durch andere Mittel ersetzt, so ist der Unternehmer nicht verpflichtet, die Unterleistung interdictis § 605-68 B. G. B.

Der sozialpolitischen Richtung unserer Zeit entsprechen zwei neue Bestimmungen. Nach dem Verzuge des § 120a der Gewerbeordnung legt der Entwurf dem Dienstberechtigten die Fürsorge für den Schutz des zur Dienstleistung Verpflichteten gegen Gefährdung von Leben und Gesundheit ausserhalb der, als die Natur der Dienstleistung es gestattet. Diese Pflicht erstreckt sich auf die Räume, Vorrichtungen oder Gegenstände, die der Arbeitgeber zur Verrichtung der Dienstleistung zu benutzen hat, sowie auf die von ihm anzuordnenden Dienstleistungen (§ 610 Abs. 1). Die bei der Ausführung dieser Pflicht begründete die Verbindlichkeit zum Schutz ist, dessen Umfang und Art sich nach den Vorkehrungen der Gesetzgebung bei unerlaubten Handlungen (§ 610 Abs. 1 S. 2) Pflicht zur Abhilfe bei Schädigung der Gesundheit oder Körperschaden ausserhalb der Dienstleistung, auch dann ersatzpflichtig, wenn dem Beschädigten infolge eines Unfalles aus der reichsrechtlichen Gesetzen- oder Unfallversicherung (§ 57, Kr.-V.-G. § 95 ff. vom 18. April 1884) eine Ersatzleistung (§ 610 Abs. 2) aus der Unfallversicherung (§ 57) zufließen kann. Jede der Ersatzleistung im Voraus zu leistende oder beschränkte Vereinbarung ist wirksam (§ 610 Abs. 2).

Ferner soll jemand, der zu Lohn beschäftigt wird, der Lohnansprüche dadurch nicht verlustig gehen, dass er für eine verhältnismässig nicht erhebliche Zeit krank wird, oder durch einen sonstigen in seiner Person liegenden Grund unverschuldet an der Dienstleistung verhindert wird. Es wäre ferner Krankenlohn oder eine andere Art von Lohn für die arbeitsunfähige Zeit zu gewähren. Die Commissionsberathungen werden zu noch weitergehende Wünsche geltend gemacht, z. B. die Vergebung des Dienstberrn, den in der häuslichen Gemeinschaft lebenden, nicht versicherten Bediensteten bei Krankheit, Cur und Verpflegung nur eine kurze Zeit zu gewähren. Eine derartige Verpflichtung ist nicht vielfach gegenüber dem Gesinde, sondern nur gegenüber den Dienstmägden üblich. Ein solcher Vertrag wurde abgelehnt, weil man sich kleine Hauswerker zu stark begeben werden könnte, auch die Beschäftigung der Krankenführerinnen mit

dem Grundgedanken der reichsgesetzlichen Krankenversicherung nicht im Einklang stehe.

Ueber das Kündigungsrecht und die Kündigungsfrist gilt folgendes: Bei Dienstverhältnissen von bestimmter Dauer sind beide Theile zu dem Zeitpunkt der Beendigung gebunden. Die wirtschaftliche Freiheit des Verpflichteten ist jedoch nicht in unzulässiger Weise beschränkt, weshalb bei der Lebenszeit oder für länger als 5 Jahre eingegangenen Dienstverhältnissen der Verpflichtete die Lösung nach dem Ablauf von 5 Jahren mit sechsmonatlicher Kündigungsfrist herbeiführen kann (§ 615). Ist er ausnahmsweise befugt, die Dienste durch einen anderen leisten zu lassen, so fällt diese Bestimmung weg.

Bei Dienstverhältnissen von nicht bestimmter Dauer gilt für jeden Theil das Kündigungsrecht. Dessen Voraussetzungen, namentlich die Fristen, bestimmen sich in erster Linie nach dem Inhalt des Vertrags und der Verhältnisse. Bei einer Reihe von Dienstverhältnissen, wie bei denen des Gesinde, der Handlungsgehilfen, der gewerblichen Lehrlinge, des Hausdieners, des Dienstmädchens, des Dienstknechts, fehlt, greift der Entwurf mit ergänzenden Vorschriften ein. Die Kündigungsfristen sind kurze. Es kommt darauf an, ob die Verfügung nach Tagen, nach Wochen oder nach Monaten bemessen ist. Bei Taglohn kann bei jedem für den folgenden Tag gekündigt werden, bei Taglohn nach Wochen nach Ablauf der Woche, bei Monatslohn nach Woche, spätestens am vorhergehenden Montag, bei monatlicher Vergütung muss die Kündigung zum letzten Tage des Monats, spätestens am 15. erfolgen. Ist die Vergütung nach Vierteljahren oder nach längeren Zeiteinheiten bemessen, so ist die Kündigung nur nach Schluss eines Kalendervierteljahres und Einhaltung einer Kündigungsfrist möglich. Die Kündigung ist schriftlich zu erklären. Der Entwurf für das Dienstverhältnis der gegen feste Bezüge für Dienste höherer Art angestellten Personen geboten. Nimmt der Dienst ihre Erwerbstätigkeit vollständig oder hauptsächlich in Anspruch, z. B. bei Lehrern, Erziehern, Privatbeamten, Gesellschafterinnen, so kann ihnen die Kündigung nur auf Veranlassung eines Eintrags in das Bundesregisterwöchentlichen Kündigungsfrist von drei Monaten. Die Einführung einer solchen Frist zur Erlangung einer neuen Stellung.

Aehnliche Bestimmungen gelten bereits zu gunsten der Handlungsgesellen, gewerblichen Betriebsbeamten und höheren technischen Bediensteten aus Art. 61 H.-G.-B. und § 133a G.-O. Ist dagegen ein derartiger Angestellter nicht in dauerndem Dienstverhältnis mit festen Bezügen, so ist tägliche Kündigung zulässig. Schließlich gewährt der Entwurf ein ausserordentliches Kündigungsrecht ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist für alle Dienstverhältnisse jedem Theile des gegenseitigen Vertrags. Eine andere gesetzliche Feststellung derselben ist nach Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse unüberlegen, es entscheidet im Einzelfalle die richterliche Beurtheilung.

Dieses ausserordentliche Kündigungsrecht ist für Dienste höherer Art, die auf Grund besonderen Vertrauens übertragen werden, namentlich bei Ärzten, Lehrern und Rechtsanwälten, erweitert. Es soll keinem Theile die Fortsetzung zugemuthet werden, wenn das Vertrauen durch ein solches Verhalten des Diensthabenden erschüttert wird, und auch ohne nachweisbaren wichtigen Grund hier jederzeit die Kündigung, falls nicht ein dauerndes Dienstverhältnis mit festen Bezügen vorliegt (§ 619). Schliesslich giebt § 620 bei Beendigung eines dauernden Dienstverhältnisses, analog dem § 113 G.-O. dem Verpflichteten die Wahl zwischen einer Abfindung oder einer Pension, welche nach dessen Dauer zu fordern. Das Zeugnis ist auf Verlangen auf die Leistungen und die Führung im Dienste zu erstrecken (§ 620).

Neben dem bürgerlichen Gesetzze regelt die Gewerbeordnung den Dienstvertrag. Das Gewerbeerecht bleibt deshalb auf diesem Gebiete unbehindert. Das Einführungsgesetz zum Entwurfe verordnet (Art. 31): „Die Vorschriften der Reichsgesetze bleiben in Kraft. Sie treten jedoch soweit unsere Kraft, als von dem bürgerlichen Gesetzbuch oder dem Entwurfe des Reichsgesetzes abweichen, außer Kraft.“ Der Entwurf dem Reichstag vorgelegte Denkschrift enthält die Sätze: „Bei einer Reihe von Dienstverhältnissen wie bei denen . . . der gewerbliche Arbeiter ist die Kündigung durch besondere Vorschriften geordnet. So weit es hiernach an Bestimmungen fehlt, greift der Entwurf mit ergänzenden Vorschriften ein.“ Es ist hierdurch unseres Erachtens die Kündigungsregelung des bürgerlichen Gesetzes mit unzulässigen bürgerlichen Gesetzbüchern über den Arbeitsvertrag, dessen Regelung im deutschen Gewerbeerecht nicht herühren. Es bleiben sonach die eigenartigen Bestimmungen des § 122 der G.-O. über Aufhebung des Arbeitsverhältnisses durch Ankündigung bestehen. Unberührt bleibt weiter die 8 Fälle des § 123 der G.-O., in welchen die Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch Ankündigung ohne Kündigung entlassen werden können. Diese 8 Fälle des § 124, in welchen nie einseitig die Arbeit verlassen dürfen. Diesen klaren Staudpunkt der Motive gegenüber hat man mit Unrecht darauf hingewiesen, dass die Regelung des Arbeitsvertrags vielleicht besser und seiner öffentlichen rechtlichen Natur und seiner volkrechtlichen Bedeutung entsprechend als durch Aufnahme in das bürgerliche Gesetzbuch. Spezialgesetz zu sehen. Ein solches erreicht vollständig übermäßig.

* Nach der „Bayr. Heil- und Kranken-Zeitung“.

Die russische Textilindustrie.

Betrachtet man die Entwicklung der russischen Industrie in den letzten Jahren, so zeigt sich, wie in einem Referat des L. T. ausgeführt wird, dass einzelne Zweige geradezu ungeheure Fortschritte gemacht haben. Dies ist namentlich bei der Textilindustrie der Fall, welche in Russland überaus grosse Dimensionen angenommen hat. Nach den statistischen Daten des russischen Finanzministeriums vermehrte sich die russische Textilindustrie in den 80er Jahren um das Doppelte. Während sie im Jahre 1880 nur 240 Mill. Rubel werthete, erreichte sie im Jahre 1889 den Werth von 487 Mill. Rubel. Indessen ist diese Ziffer zu hoch angeschlagen und beträgt, wie dies in Russland zugegeben wird, die Textilindustrie nur vielleicht 340 Mill. Rubel.

In Bezug auf die Zahl der Spindeln nimmt die russische Textilindustrie eine sehr hohe Stellung ein, wie dies aus folgender Zusammenstellung zu ersehen ist:

Zahl der Spindeln in den europäischen Hauptländern im Jahre 1890:

England	44 000 000	Deutschland	5 000 000
Russland	6 000 000	Oesterreich	2 095 000
Frankreich	5 639 000*	Schweiz	1 850 000

Im Jahre 1891 wurden an Baumwolle verarbeitet:

in England	427 000 Ballen (= 400 engl. Pfund)
im übrigen Europa	448 000
in den Vereinigten Staaten	317 000
in Ostindien	1 058 000
in Russland	1 040 000

Das Absatzgebiet der russischen Baumwollwarenindustrie ist in erster Reihe das innere Land selbst, alsdann aber auch die asiatischen Länder, China und Persien, sowie die Balkanstaaten. Indessen ist der ausländische Export Russlands nach Europa, sowie nach Asien kein bedeutender. Im Jahre 1891 betrug die russische Ausfuhr von Baumwollwaren nach Asien gegen 4 Mill. Rubel, im Jahre 1892 nach Europa sowohl als nach Asien 6½ Mill. Rubel. Die Ursachen dieses Mangels an Erfolg, sobald die russischen Baumwollfabrikate auf fremden europäischen oder asiatischen Märkten in Konkurrenz treten, müssen den höheren Produktionskosten zugeschrieben werden. Die Auslagen einer englischen Baumwollspinnerei, mit einem gleichartigen russischen Etablissement des Moskauer Districtes verglichen, führen zu folgendem Schluss. Die Berechnungen sind sowohl für England als für Russland auf die Basis von 1000 Spindeln gestellt:

Russische Englische Differenz zu gunsten
Spindeln Rubel der englischen

Constructionskosten	32 000	11 900	20 010
Brennstoffmaterial	501	171	330
Rohmaterial	148	62	86
Assurance	125	29	96
Amortisation	833	382	451
Zufällige Ausgaben	520	14	506
Gehalte und Löhne	1 413	1 317	96
Verschiedene Ausgaben	745	251	494
	36 285	14 216	22 069

Im Innern des Landes selbst aber erobert sich die russische Textilindustrie trotz dieser ungünstigen Produktionskosten im Verhältnis zu England immer mehr den Handelsmarkt. Die Einfuhr von Rohbaumwolle ist daher in Russland im Steigen begriffen, während die Einfuhr von fertigen Produkten immer mehr abnimmt.

Die Einfuhr betrug in Millionen Rubel

Jahr	Rohbaumwolle	Garn	Fertige Produkte
1877—1881	62	18,6	4,8
1882—1886	78	10,2	3,6
1887—1891	82	5,8	1,5

In der jüngsten Zeit hat auch Russland begonnen, die feineren Garnnummern herzustellen. So wurden im Jahre 1893/94 vier neue Spinnereien mit 200 000 Spindeln errichtet, die die Nummern 60, 70, 80, 100 und 120 erzeugen. Der Erfolg dieser Feinspinnereien ist ein sehr günstiger.

Gegenwärtig deckt Russland seinen Bedarf an Baumwolle einzeln durch die Einfuhr aus dem Auslande, und zwar aus Amerika, Aegypten, Ostindien, Persien, anderseits aber durch seine eigene Baumwollencultur in Centralasien. In diesem Gebiete wurden im Jahre 1884 betrug die Production deses sich im Maximo 20 000 000, im Jahre 1892 aber wurden schon 60 000 000 Pfd gewonnen; der Fortschritt wäre ein noch grösserer gewesen, wenn in den tiefer gelegenen Ländern sich mehr freies Land dargeboten hätte. Schon jetzt hat die Baumwolle fast allenthalben die Gerste, den Sesam, Ricinus und andere Gewächse verdrängt, und wegen Mangels an tauglichem Laude wird sich die Baumwollencultur in diesem Gouvernement immer weiter verbreiten können. Daher sucht man in neuerer Zeit die Baumwolle in den anderen transkaukasischen Gouvernements zu cultiviren und hat schon sehr schöne Erfolge erzielt. In den Gouvernements Baku,

Elisabethpol, Tiflis, in Kachetien begünstigt diese Cultur sich immer mehr zu verbreiten. Im Jahre 1893 wurden in Turkestan 375 000 Desjatin (= 1 092 a) Land zur Baumwollencultur bestimmt, welche 7 Mill. Baumwolle ergeben würden. Die Baumwollencultur im russischen Centralasien ist noch in den Anfängen begriffen und einer weiteren Entfaltung wohl fähig. Die Förderung der Baumwollencultur in Transkaukasien wird aber seinerseits auf die Zunahme der Textilindustrie in Russland zurückzuführen.

Ausstellungen.

Von der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Entsprechend der Bedeutung, welche die Berliner Maschinen-Industrie einnimmt, wird auch die Ausstellung dieser Gruppe auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 besonders sehenswerth sein. Die Gruppe Maschinenbau ist nämlich die bedeutendste der Ausstellung. Auf diese Gruppe entfallen 17 000 qm Flächenraum, davon allein 9400 qm auf die an das Hauptgebäude angebaute grosse Maschinenhalle, 6000 qm hahn Antheil im Freien, 1000 qm ist der Bodenraum der für die (Gasindustrie bestimmten Gaspavillons, 750 qm sind mit an die grosse Maschinenhalle sich anschliessenden halboffenen Hallen besetzt. Das Kesselhaus misst 600 qm, und zwei Locomotivhäuser 200 qm. Die ca. 300 Aussteller der Gruppe, die sich auf sechs Untergruppen vertheilen, vertreten alle Zweige der Maschinenfabrikation; in jeder Branche betheiligen sich fast ausnahmslos die ersten Firmen an der Ausstellung. 12 grosse Dampfmaschinen zur Speisung der Betriebsmaschinen für elektrische Beleuchtung im Kesselhaus sind aufgestellt. Nicht nur die ersten Berliner Maschinenfabriken, sondern auch von ausserhalb: aus Gumbinnen, Freiberg i. S., Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. und Düren sind mit Kesseln vertreten. Der grösste Theil der in der Gruppe angestellten Fabrikate, Apparate, Maschinen etc. wird im Betriebe gezeigt, sodass sich dem Besucher ein festes Bild von den Leistungen der Maschinen-Industrie darbieten und ausser der Laie des Interessanten genug zu sehen bekommt. Zwei grosse Maschinenfirmen bauen Dampfmaschinen, die mit vollkommener Einwirkung im Betriebe vorgeführt werden. Vor den Augen des Publicums wird in einer Dampfmaschine und Plättler Wäsche gewaschen und wieder gebrauchsfähig gemacht. Eine Ziegelpresse mit Walzwerk und Walzenpaarapparat fabricirt Ziegelsteine. Einen Begriff von der Vorkommung der Nachdruckkunst werden die in Thätigkeit gezeigten Buchdruck-, Steindruck- und Rotations-Schneldpressen geben. Eine complete Brunnen-Einrichtung und eine Spiritus-Brennvorrichtung für Laborversuche etc. u. s. m. Sind ebenfalls die Leistungsfähigkeit der Maschinen-Industrie. Grössere und kleinere Maschinen und Apparate zeigen Genres für alle Arten Industrie, für Metallfabrikation, Holzverarbeitung, Eisenindustrie, Nahrung-, und Genussmittelfabrikation, Gas- und Wasseranlagen, Textil- und Bekleidungsindustrie, werden in reicher Anzahl im Betriebe bzw. in Thätigkeit vorgeführt werden. Besonders reibhaftig ist die Gas-Industrie vertreten, die ein eigenes Gebäude, den Gaspavillon, in Anspruch genommen hat, das sie mit ihren Ausstellungsgebieten grossartig ausstattet. Allenthalben wird dieser Pavillon ausser und innen durch Gas- und Gasglühlicht in bestem Lichte erstrahlen.

Internationale Ausstellung in Innsbruck. Wie man aus mittheilt, wird die unter dem Protectorate des Erzhzogs Ferdinand Carl von Oesterreich stehende internationale Ausstellung für körperliche Erziehung, Gesundheitspflege und Sportwesen in Innsbruck Mitte Juni d. J. eröffnet werden. Die Ausstellung wird manne hochinteressante Produkte neuester Erfindungen etc. enthalten, wenn auch der Umstand bestritt, dass man in offiziellen Kreisen der verschiedenen Staaten den Entschlussem grossen Interesse entgegenbringt. Kann Beweise dafür bildet die Betheiligung der Stadt Paris, welche ein umfangreiches Arrangement ihrer grossartigen Schlund- und Wohlfahrtseinrichtungen angemeldet hat. Auf dem Gebiete des Sportwesens wird n. a. ein internationales Fechtturnier, ein alpiner Distanzmar- und Wettrennen verschiedener Art vorbereitet. Für die internationale Radwettfabrik ist die Errichtung einer Rennbahn erster Classe in Ansehung genommen. Diese Rennbahn, die an Umfange die Ausstellung in Oesterreich nicht ihres gleichen haben wird, wird bei der Innsbrucker Ausstellung zum ersten Male in Benützung genommen, die soll aber dann alljährlich zur Veranstaltung grosser Velociped-Wettfahrten in Innsbruck Verwendung finden.

Württembergische Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe, Stuttgart 1896. Mit Genehmigung des Königs ist der Eröffnungstag der Ausstellung nunmehr endgültig auf Sonnabend, den 6. Juni festgesetzt. Die Wirthschaften im Bereiche der Ausstellung werden schon einige Tage vorher dem Betriebe übergeben werden.

Verschiedenes.

Deutsche Wirtschaftliche Interessen in Afrika. Der deutsche Handel mit Afrika ist seit Jahren in fortgesetzter Steigerung begriffen. Nach den Mittheilungen des H. B. H. bezieht die Reichsstatistik, die nur den Waarenhandel im direkten Verkehr zwischen Deutschland und den verschiedenen Hafenplätzen in sich fasst, dass sich die deutsche Ein- und Ausfuhr von und nach Afrika 1889 auf 60, 1890 auf 73, 1891 auf 85, 1892 auf 93, 1893 auf 108 und 1894 auf 110 Mill. M. bewertet. Beispielsweise ist der Waarenverkehr mit Aegypten von fünf Millionen im Jahre 1889 auf 20 Millionen

*) Vergl. „V.-Ztg.“ 16ten Jahrg., S. 24.

In 1864, der mit der westafrikanischen Küste in der gleichen Zeit von 28½ auf 49 Millionen, mit Ostafrika von 6 auf 11 Mill. M gestiegen. Von besonderem Interesse sind die Ziffern über den deutschen Handel mit Südafrika. Von Capland aus ist in den sieben Jahren 1889—1896 für nicht weniger als 110 Mill. M rohe Schafwolle nach Deutschland eingeführt worden, wovon allein auf das vergangene Jahr ein Betrag von 30 Millionen entfällt. Die Ausfuhr deutscher Fabrikate nach dem Capland bewertete sich in derselben Zeit auf 62½ Millionen, die Ausfuhr nach Transvaal auf 21½ Mill. M 1892 wurden nach beiden Ländern erst für 8,2 Mill. M, 1895 bereits für 22 Mill. M deutsche Waren ausgeführt. An dieser Ausfuhr sind die verschiedensten Industriezweige, vor allem die Eisen-, Maschinen-, Textil- und chemische Industrie beteiligt; bedeutende Ausfuhrartikel sind ferner Zucker, Bier, Kleider, Sprengstoffe, Holzwaren, Klaviere und andere musikalische Instrumente, Lederwaren.

Nach Capland sind in den beiden letzten Jahren beispielsweise 4900 Doppelcentner gefärbte Baumwollgewebe, 1100 Doppelcentner Cynankallium, 37 200 Doppelcentner Sprengstoffe, 77 000 Doppelcentner Eisenbahnschienen und eiserne Schwellen, 55 000 Doppelcentner Eisendraht, 35 000 Doppelcentner Eisenwaren, 6000 Doppelcentner Maschinen, 6000 Doppelcentner Klaviere und andere Musikinstrumente, 16 270 Doppelcentner Bier in Flaschen, 10 600 Doppelcentner raffinierter Zucker aus Deutschland gegangen.

Die wachsende Bedeutung unserer wirthschaftlichen Interessen in Südafrika geht insbesondere aus der Zunahme des deutschen Exports nach Transvaal hervor. Während 1891 und 1892 der Ausfuhrhandel des deutschen Zollgebietes nach der südafrikanischen Republik erst einen Werth von durchschnittlich 1½ Mill. M erreichte, betrafierte er sich im Jahr 1895 bereits auf 31½, 1894 auf 9 und 1895 auf ungefähr 7 Mill. M. An Eisenbahnschienen und eisernen Schwellen führte Deutschland 1891: 26 900, 1895: 75 800 Doppelcentner, an Locomotiven 1891: 4200, 1895: 11 900 Doppelcentner, an Eisenbahnfahrzeugen 1891: 12, 1895: 657 Stück nach Transvaal aus. In gleicher Masse hat sich der Export von Eisenwaren und Maschinen vermehrt. Bemerkenswerth ist die zunehmende Ausfuhr von Cynankallium nach Transvaal, das dort zur Goldschmelzerei Verwendung findet. Diese Ausfuhr datirt erst vom Jahre 1892; sie betrug in jenem Jahre 299 Doppelcentner im Werthe von 232 000 M und ist auf 9242 Doppelcentner im Werthe von 3 Mill. M im Jahre 1895 angewachsen. Cynankallium ist durch den wachsenden Absatz nach Südafrika ein bedeutender Exportartikel geworden; 1891 belief sich die deutsche Gesamtanfuhr auf nur 410 Doppelcentner, 1895 dagegen auf 11 211 Doppelcentner im Werthe von 3 600 000 M. Gegen das Gefahren und Beschlagen der Schaufenster empfiehlt die Firma Siegmund Ortner in München, wie wir der „Ill. Ztg. für Hochindustrie“ entnehmen, eine neue, gesetzlich geschützte Vorrichtung. Am unteren Theile des Schaufensters werden in wachrecht liegenden oder etwas ansteigenden Reihen angebracht, welches mit einem Schlitze versehen ist, der gegen das Schaufenster zu liegt. Unter dem Schlitze kann sich der eckige Rohrtülle über den unteren Theil des Fensters überlegen, damit die Heizröhrenung direkt gegen die Seitenwände geführt werden. Links und rechts am Fenster sind Befestigung, am besten Bauseisenanker, angebracht, welche unten mit und oben mit einem Dorn abgeschlossen sind. Von diesen gehen die Verbindungsstücke oder die erhitzte Luft in das geschlitzte Rohr, das gegen die Mitte zu etwas ansteigen kann, und dessen Schlitze gegen die Mitte hin etwas weiter wird, damit die erhitzte Luft gleichmäßig gegen die Glasfläche austreten. Die Luft bestreift diese nach oben und verhindert dadurch das Beschlagen und Gefrieren. Statt zwei Heizflammen können natürlich, je nach der Größe des Schaufensters, auch mehrere oder nur eine angewandt werden.

Will man bei Beleuchtung des Schaufensters an Stelle der von der Heizflamme erzeugten Gas- oder Leuchtgasflamme der zur Schaufensterbeleuchtung dienenden Lampen aussetzen, so ordnet man über denselben Auffangglöcken an, über welche die Leuchtgasflamme mit der Erweiterung greifen. Diese Leuchtgasflamme führen in je einen der Dornen, an welche sich wieder das geschlitzte Rohr anschliesst. Die Leuchtgasflamme ist je ein Hahn angebracht, der mit dem Hahn des Gasflusses verbunden ist, so dass die Leuchtgasflamme durch den Hahn des Gasflusses gesteuert werden kann. Die Leuchtgasflamme ist durch den Hahn des Gasflusses gesteuert, so dass die Leuchtgasflamme durch den Hahn des Gasflusses gesteuert werden kann. Die Leuchtgasflamme ist durch den Hahn des Gasflusses gesteuert, so dass die Leuchtgasflamme durch den Hahn des Gasflusses gesteuert werden kann.

Neues und Bewährtes.

Merzenich's Petroleum-Kochapparat „Reform“.

(Mit Abbildung, Fig. 91.)

Unter den neuen Petroleum-Kochapparaten verdient besonders der von dem Fabrikanten Hubert Merzenich in Bielefeld hergestellte Apparat „Reform“ als zweckmässig und billig hervorgehoben zu werden.

Was diesen Petroleum-Kochapparat von anderen zunächst unterscheidet, ist der Wegfall des bei Anwendung von Rindbrennern um das mittlere Heizrohr gelegten, nur zum Zweck der Tragung der Kochplatte angeordneten Mantels. Dieser Mantel hat den Uebelnachtheil im Gefolge, dass überkochende Speisen sich in demselben ansammelnd, durch Vorwärtsschieben unangenehme Gerüche erzeugen und auch die Luftverunreinigung verstärken, wodurch das Brennen der Flamme und die Heizkraft beeinträchtigt wird. Beim Merzenich'schen Apparat ist dieser Tragemantel deshalb gar nicht in Anwendung gekommen, sondern die Kochplatte direkt auf dem dem Brenner umgebenden Heizrohr festgeschränkt. Beim Überkochen der Speisen werden dieselben infolge dieser Anordnung niemals den Brenner beschmutzen oder die Luftführung verstopfen können, sie fliessen vielmehr frei von der Kochplatte herunter auf den Tisch.

An dem gasdichten, goldbronirten Fuss, welcher auf das Oelbassin aufgesetzt wird, ist das Heizrohr angeschraubt, sodass Kochplatte, Heizrohr und Fuss ein von dem Oelbassin unabhängiges Ganzes bilden, welches abgenommen werden kann. Dadurch werden Brenner und Bassinherboden freigelegt, wodurch das Reinigen des Brenners und Füllen des Oelbassins wesentlich erleichtert wird. Der Brenner entfaltete bei absoluter Geruchlosigkeit starke Heizkraft. Die Höhe des Apparats beträgt 27½ cm, der Durchmesser 27 cm, die Dichtweite 35 cm, das Gewicht 3 kg, der Petroleumverbrauch beziffert sich für 12 Stunden auf 1½ l.

Der Apparat ist gefällig in der Form und elegant ausgestattet. Das mit durchbrochenen Fuss versehen Petroleumbassin besteht aus hochglanzpolirtem Messing, Fuss und Kochplatte aus Heizrohr sind fein goldbronirt. Letzteres weist emailirt und mit goldbronirtem Schaufenster mit Glimmerseide versehen.



Fig. 91. Merzenich's Petroleum-Kochapparat „Reform“.

Andermann's Reissbrett „Congress“.

Von Günther Wagner in Hannover.

(Mit Abbildung, Fig. 92.)

Ein neues, recht praktisches, unter D. R. G. M. No. 46 614 gesetzlich geschütztes Zeichenbrett ist Andermann's in Fig. 92 dargestelltes Reissbrett „Congress“, dessen Abbildung die Firma Günther Wagner in Hannover und Wien übernommen hat.

In den Nuthen der Fasseten wird ein zur Aufbewahrung aller notwendigen Zeichenmaterialien bestimmter, ausziehbarer Kasten gehalten, an dessen Seitenleisten sich Schlitze befinden. Durch diese ist die Reisschiene hindurch zu führen, welche so das Verstellen des Kastens bildet. Die Reisschiene selbst wird durch eine Feder befestigt. Die auf dem Zeichenbrette liegende, durch Gummibänder gehaltene Mappe dient zum Aufbewahren des Zeichenpapiers, fertiger Zeichnungen etc. und ist zugleich ein Ersatz für die auf Zeichenbrettern älteren Systems angebrachte Schuttpapier.

Die Vorzüge des Heissbrettes „Congress“ bestehen also darin, dass der sich desselben bedienende Zeichner alle Zeichenmaterialien stets wohlgeordnet zur Hand hat, dass Reisschiene und Dreieck fest liegen, sich nicht verschieben können und dass die Kanten des Zeichenbrettes durch Aufschneiden der Schutzmappe nicht beschädigt werden.

Andermann's Reissbrett „Congress“ wird in zwei Grössen vorrätig gehalten, auf Wunsch aber auch in jeder anderen Grösse geliefert. (No. 1, 47×56 cm) ist für technische Lehranstalten, Gewerbe- und Fortbildungsschulen, Seminare und die oberen Klassen höherer Lehranstalten, No. 2 (64×30½ cm) für Volksschulen berechnet. Der Preis beträgt für Reisschiene, Dreieck (45°) und Reissbrett-Mappe für No. 1 6,50 M, für No. 2 4,75 M.

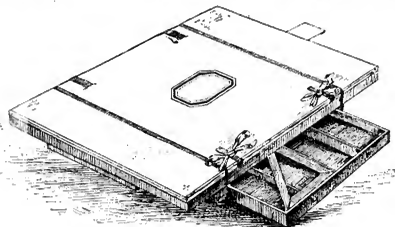


Fig. 92. Andermann's Reissbrett „Congress“ von Günther Wagner, Hannover.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 19.

Leipzig, Berlin und Wien.

7. Mai 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Coteracturen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Schmid.

Eisenbahnen.

Die Jungfraubahn.

Das Project der Jungfraubahn, über welches in der Verkehrszeitung schon wiederholt*) berichtet wurde, ist in ein weiteres Stadium getreten, woraus zu erkennen ist, dass an dem Zustandekommen dieses grossartigen Unternehmens rüstig weiter gearbeitet wird. Situationsplan und Längenprofil der ersten Theilstrecke Scheidegg-Mönch sind von der unter dem Präsidium des Ingenieurs Guyer Zeller in Zürich stehenden Jungfraubahn-Commission, welche im Februar d. J. ihre Sitzungen abhielt, bereits ausgearbeitet worden und liegen, wie auch die Grunderwerbstabellen, gegenwärtig in den Gemeindekanzleien Lauterbrunnens und Grindelwald aus. Die Bearbeitung dieses Stückes nimmt auf die Bedürfnisse der Bahn sorgfältig Rücksicht, namentlich in Bezug auf abschüssige Wegeübergänge, Tunnel und Einschnitte. Die Einschnitte sind an den Punkten durchgeführt, wo sich eine Aussicht bietet. Der im ersten Theilstück vorgesehene Tunnel wird eine Länge von nur 70 m haben. U. a. erstattete Professor Goliz (Lausanne) Bericht über die Lage der Station Mönch. Auf Grund

Die Wagen der Jungfraubahn sollen je 80 Sitzplätze enthalten und in fünf täglichen Zügen 400 Personen befördern. Zum obersten Bauleiter und späteren technischen Director der Jungfraubahn wurde Ingenieur Strub, Inspector der Berner Oberländer Bahnen, gewählt. Gelegentlich der oben erwähnten Sitzung ist von der Jungfraubahn-Commission ein internationaler Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Anlage der Bahn ausgeschrieben worden, ebenso wurden Preise im Gesamtbetrage von 36000 frs. für die besten Lösungen einer Reihe von Fragen, die beim Bau in Betracht kommen, ausgesetzt.

Die wesentlichen Punkte, deren Behandlung das Preisausschreiben verlangt, sind folgende:

I. Bei der Anlage der Bahn: das Tunnelprofil (ohne und mit Ausmauerung); der Unter- und Oberbau (Laufschiene, Zahnstange, Weichen, Kreuzungen); das elektrische Betriebssystem, wobei namentlich auf Sicherung gegen atmosphärische Störungen des Betriebes zu achten ist; die Fahrzeuge des elektrischen Betriebes mit allen Sicherheitsvorrichtungen. Bau und Ausrüstung der Galerien, Stationen, Bau eines Stations- und Restaurationsgebäudes der Station Eigergletscher, Bureau einer Clubhütte für etwa 50 Personen auf der



Fig. 93. Das neu erbaute Wasserwerk an der Rhone bei Genf. (Z. A. Schweizerische Landesausstellung auf S. 114.)

eingehender, an Ort und Stelle vorgenommener Studien schlug Goliz vor, die Station auf dem oberen Mönchjoch herzustellen, wo sich leicht ein Plateau von ziemlicher Ausdehnung herrichten liess. Von hier aus ist der Abstieg nach dem ewigen Schneefeld leicht. Dieses hinwieder hat bis zu seiner Anslangung nach dem Concordiaplatz hin keine Gletscherspalten. Wo diese beginnen, soll ein Saumpfad in den Felsen gehauen werden, der dem Altschneegletscher entlang und beim Märgelensee vorbei bis nach Fiesch führen wird. Professor Goliz ist der Meinung, dieser Saumpfad würde die grossartigste Touristentrasse der Welt werden. In der Commission wurde von einem Mitgliede anstatt der früher projectirten Guggelcherstation eine Doppelstation im Jungfraujoch vorgeschlagen. Die Verhältnisse hierfür seien günstiger, als man anfangs geglaubt habe, da sowohl auf der Berner als Walliser Seite nackter Felsen zu Tage trete. Es sollen nun vom Tunnel und dem Jungfraujoch zwei Querschläge nach Süden und Norden getrieben werden. Die Querschläge erstrecken nur eine Länge von je 50–70 m und bieten an ihren Endpunkten die herrlichste Aussicht, der nördliche auf die tief unten liegenden grünen Fluren des Cantons, der südliche auf die Walliser Regionen des ewigen Eises.

Zudem auf der nördlichen Station sowohl der Aufstieg auf den Grat des Jungfraujoches als der Abstieg auf den Jungfraufirn und den Altschneegletscher leicht. Auf den Antrag von Professor Goliz wurde beschlossen, am oberen Mönchjoch sobald als möglich eine geräumige Hütte herzustellen, in welcher die Ingenieure, Geologen u. s. w. campiren könnten. Bisher musste man zum Übernachten immer nach Berglücke oder Concordialhütte marschiren.

Mönchjochstation, Elevator von ca. 100 m Höhe und 8 m Durchmesser, mit Treppen versehen, auf dem Jungfraujoch.

II. Bei der Ausführung des Baues: Tunnelbohrung (Bohrmaschinen, Sprengmaterial, Ventilation) und Schotterung; Maassnahmen zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der Arbeiter (ambulante Baracken).

III. Beim Betrieb der Bahn: Einrichtungen zur möglichsten Sicherung eines kontinuierlichen Betriebes; Art des elektrischen Beleuchtung des Tunnels, der Wagen und Stationen, elektrische Beheizung von Wagen und Stationen; Vorkehrungen zum Schutze der Reisenden und des Betriebspersonals.

Als maassgebend für die Lösung aller dieser Fragen sind nachstehende Voraussetzungen anzunehmen: Die Maximalsteigung der Bahn beträgt 25%, die Spurweite 1 m, der kleinste Krümmungsradius ist 100 m; der kleinste Auslenkungsradius 500 m, die grösste Breite eines Fahrzeuges 2,50 m, dessen grösste Höhe 3 m, die zulässige Fahrgeschwindigkeit 7–10 km in der Stunde. Die Wasserkraft zum elektrischen Betrieb werden in den Lütelsteinen entnommen. Von den Turbinenanlagen bis zum Anfangspunkte der Bahn bei der kleinen Scheidegg ist die Entfernung etwa 8 km, von da bis zum Tunnelende 2,5 km; der Tunnel hat eine Länge von 10 km.

Die Fragen können einzeln oder mehrere im Zusammenhang durch einen oder mehrere Bewerber bearbeitet werden; ebenso ist es gestattet, Projekte vorzulegen, die das Unternehmen überhaupt wesentlich fördern könnten. Den Arbeiten, die von der wissenschaftlichen Commission geprüft werden, sind Zeichnungen (ev. Modelle) und Kostenberechnungen beizufügen. Der Endtermin für Eingabe von Bewerbungsbearbeitungen ist auf den 1. August d. J. festgesetzt. Nähere Auskunft erteilt das Bureau der Jungfraubahn

*) Vergl. Jahrg. 1895, S. 62 u. 187.

(Zürich, Bahnhofstr.), von wo auch die generellen Pläne, die genaueren Angaben der benutzbaren Wasserkräfte, die Resultate der geologischen Untersuchungen und dergl. bezogen werden können. Auf die gegen den Bau geknirschten Bedenken ästhetischer Natur, welche in der Behauptung gipfeln, dass „das schönste und reinste Allerheiligste der ureigenen Schöpfung der Zweckmäßigkeit unterthan gemacht werden soll“, antwortet M. Bendler in einem Artikel in „Westermann's Monatshefte“: „Warum denn nicht? Weil vielleicht auch einige Neugierige und Sensationssüchtige sich auf dem mit der Bahn so leicht zugänglichen Jungfraugipfel einfanden werden? Nun, diesen kalten Seelen stehen mindestens ebensoviel andere gegenüber, welche durch einen Besuch in jenen Höhen auf das tiefste erschüttert und ergötzt werden, welche nicht aus Neugierde hinauffahren, sondern um einen Blick in Naturschönheiten und Naturschönheiten zu thun, der ihnen sonst auf ewig verwehrt bliebe. Und die störende Nachbarschaft blasierter Menschen muss man sich auf der Jungfrau so gut gefallen lassen wie auf dem Rigi oder Pilatus oder bei der Aufzucht irgend eines grossen Meisterwerkes.“

Man habe auch behauptet, eine Fahrt auf die Jungfrau werde nimmermehr lohnen. Der Blick von dieser Höhe zeige wohl unendlich viele Gipfel in verwirrenden Verschiebungen, aber keine malerischen Bilder. Es fehle der Massstab des Erlassens, das Auge irre, die Seele fülle sich nicht wie von Interaktionen oder Wengernall mit einem entzückenden, ewig unvergesslichen Bilde. Diese allergebrachte Gegenüberstellung des Blickes auf einen Berg und von einem Berge herab habe einen Schein von Wahrheit in sich. Aber nur für den, der noch nie das Glück gehabt, auf hohem Berggipfel zu stehen. Auf dem Jungfraugipfel erblickt man wohl auch ein Meer von entfernten Berggipfeln, das verwirrend wirkt, und die eigene Höhe wie eine Landkarte ausgebreitet das. Aber von diesen Formen werde das Auge immer wieder zur nächsten Umgebung zurückkehren. Diese sei es, die interessante, ergötze, erschüttere. Da steht hoch aufgerichtet der trotzige Mönch, der füstere Eiger, dort mächtig entfaltet Schreckhorn und Wetterhorn, weiter zurück zeigt das majestätische Felsentumhorn seine eisdurchfurchten Flanken, seine wildzerzerrten Grate. Im Süden blickt der Aletschgeleiser herauf, übertrag vom grandiosen Aletschhorn. Und dort jenseit Zaubergletscher, überirdisch schön? Das ist das Weidhorn, der Wächter am Eingange zum Zornmarter Paradies. Alle diese Berggestalten und noch manch' andere haben der Jungfrau gegenüber ihre Individualität bewahrt, sie sind nicht untergetaucht in jenes unentwirrbar Gewimmel, sie sind nicht erschollen in das trübe Auge kann sich nicht stochern an ihren Schönheiten. Und wenn alle diese Schönheiten der erhabenen Alpennatur durch Anlagen der Jungfrauahnung allen Menschen, auch den Schwächlichen, den Kranken und Kindern, zugänglich gemacht werden, wenn die Naturerkenntnis, Vor dem menschlichen Geiste aber, der es wagen kann, der Natur um eines idealen Zwecks willen gerade das Trotz zu bieten, wo sie die furchtbarsten Schrecknisse entfaltet, muss sich jedermann staunend hängen.“

Die elektrische Hochbahn in Berlin.

Die nimmer von allen in Betracht kommenden Behörden genehmigte elektrische Hochbahn in Berlin, von der Warschauer Brücke bis zum Zoologischen Garten, wird für den Leinverkehr, besonders der Stadttheile O., SO., S., SW. und die südlichen Theile von W., zweifellos die höchste Bedeutung erlangen wie die ältere Stadtbahn (Dampfbahn), welche die gleiche Richtung von O. nach W. verfolgt, aber mehr denn um das Centrum gruppierten Stadttheilen dem NW. und W. zu gute kommt.

Sie wird auch den Gegebenen ein weltstädtisches Gepräge verleihen, die bisher nur auf den Pferdelehn- und Omnibusverkehr angewiesen waren und namentlich die etwas eiförmigen Strassen von SO. und S, welche mit ihren 5—6 Stock hohen Häusern sich in ermüdender Länge, scheinbar ins Unendliche ausdehnen, heben und pittoresker gestalten.

Die Specialprojekte von Siemens & Halske, denen der Bau und künftige Betrieb der Bahn übertragen wurden, sind nimmer fertig gestellt und gewähren schon jetzt ein ungefähres Bild von der zukünftigen Gestaltung derjenigen Strassen und Plätze, welche die Hochbahn passieren wird. Von den Projekten für die 13 überdachten Haltestellen ist dasjenige für die Haltestelle „Zoologischer Garten“ besonders erwähnenswert. Hier steigt sich aus der Hochbahn eine Rampe ab, mittels welcher die Strassenbahnen in der Hardenberg- und Joachimsthalstrasse mit der Hochbahn in Verbindung gesetzt werden können, damit auch Durchgangswagen auf die Hochbahn übergehen können. Viel Arbeit haben auch die Brücken gemacht, welche den westlichen Zweig der Hochbahn an der Dennewitzstrasse über das Gelände der Potsdamer Bahn führen. Diese Brücken erhalten eine Stützweite von 35 bzw. 140 m. Unmittelbar hinter denselben legt sich die Hochbahn mit einer Curve von 110 m Radius parallel zur Ringbahn und folgt dieser bis zum Potsdamer Platz, indem sie sich nach Überscheiden der Landwehrstrasse mit einer Steigung von 1:40 Länge der hinteren Grenze der Grundstücke an der Köthenerstrasse senkt, sodass sie den Droschkenabstellplatz des Potsdamer Bahnhofs als Untergrundbahn unterfahren kann und unter der Ausführung von diesem Bahnhofe in der Haltestelle Potsdamer Platz (Königgrätzerstrasse) endigt. Der östliche Zweig der Hochbahn vom Potsdamer Platz nach der Warschauer Brücke fällt bis zum Treffpunkt der Schöneberger- und Luckenwalderstrasse mit dem westlichen Zweig

zusammen, schwenkt aber durch den Häuserblock zwischen Luckenwalder- und Trebbinerstrasse nach dem Landwehrkanal, den sie auf einer vom Wasserlauf befindlichen eisernen Viaducten bis zur Belle-Alliance-Brücke verfolgt. In Höhe der Trebbinerstrasse sind beide Zweige der Hochbahn durch ein Gleispaar miteinander verbunden, sodass auch die durchgehende Linie vom Zoologischen Garten nach der Warschauer Brücke ohne Unterbrechung des Potsdamer Platzes betrieben werden kann. Die Viaducte der elektrischen Hochbahn sind in den Strassen (mit Ausnahme weniger Pfeiler) in Eisen ausgeführt und sehr gefällig ausgebildet; wo Häuserblocks durchbrochen werden müssen, und auf dem Gelände der Dresdener Bahn, wo ein grosses Geleisendieck entstehen wird, sind gewölbe Viaducte vorgesehen. In den 3 m breiten Bahnsteigen führen 2 m breite Treppen empor, welche mit einem gemeinsamen Lauf in Strassenhöhe in einen Vorraum einströmen, woselbst die Ausgänge der Fahrkarten erfolgt. Die Bahnsteige sind zunächst auf je 45 m, das heisst für Züge von drei Wagen festgesetzt, doch ist das antonstende Trägerfeld dort ausgebildet, das eine Verlängerung der Bahnsteige auf 60 m auch während des Betriebes ohne Schwierigkeit bewirkt werden kann. In jeder Haltestelle liegt eine Weichenverbindung, welche nur bei etwa infolge Betriebsstörungen eintretendem einseitigem Betrieb in Thätigkeit tritt.

Die Verhandlungen bezüglich der Kleinbahn Düsseldorf-Crefeld haben nimmer durch die Genehmigung des Projectes ihren verlässigen Abschluss erhalten. Die Einführung der Kleinbahn in die Stadt Crefeld hängt eng mit dem in näher Abstand stehenden Umbau des Staatsbahnhofes zusammen. Durch die Bahnanlagen ist der nördliche Theil Crefelds vom südlichen Stadttheil gänzlich abgeschnitten. Der ganze Verkehr zwischen Süd und Norden geht über von der von der Eisenbahn durchschnittenen Neusserstrasse, die dann noch hier häufig durch das Ringen der Bahnhofs geperrt ist. Diese Strasse wird beim Umbau des Bahnhofes durch Hochlegen der Gleise überführt werden. Hier soll aber auch die Kleinbahn einmünden. Da die Gleise der Staatsbahn nicht durchschnitten werden dürfen, so müsste der Verkehr bis zur Vollendung der neuen Überführung durch Umsteigen bewerkstelligt werden. Leider soll aber beim Bahnhofes-umbau nur der Personenverkehr hochgelegt werden, während der Güterverkehr, wie bisher, zu ebener Erde voll sich gehen soll. Ein Glück, dass Düsseldorf sich jetzt „Königliche Eisenbahn-Gesellschaft in Düsseldorf“ nennt, an das Eisenbahn-Ministerium um Unterführung der Verbindung zwischen Nordost und Südost herzustellenden Verlängerung der Kroppelestrasse ist aus technischen Gründen abgelehnt worden. Die Gesellschaft hat sich aber verpflichtet, gemeinsam mit der Stadt Crefeld nochmals beim Minister in dieser Sache vorstellig zu werden. Auch ist sie bereit, sofort eine andere Einmündung in die Stadt auf ihre Kosten herzustellen, wenn die Stadt ihr einen neuen Zug anweist, dessen Verlauf sich die Fachkommission selbst zu bestimmen hat. Die Stadt Crefeld hat aus der Versammlung geäußert Wunsch, dass die Gesellschaft zu den Kosten einer neuen Unterführung des antheiligen Betrag zulassen müsse, wurde vom Beigeordneten Stomps als unerfüllbar bezeichnet, weil die Gesellschaft in diesen Punkte an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen sei. Wenn die Stadtverordneten in ihrer grossen Mehrheit dem Plane weit günstiger gegenüberstünden, so lag es daran, dass die Gesellschaft bereits den Plan einer direkten Kleinbahn Düsseldorf-Eberfeld der Regierung zur Genehmigung vorgelegt hatte, sodass als die lange gewünschte unmittelbare Verbindung zwischen Crefeld und dem bergischen Lande in Aussicht steht, dann aber auch, weil die Gesellschaft, nach den der „K. Ztg.“ gewordenen Mittheilungen mit dem festen Plane umgeht, eine Ringbahn um Crefeld zu bauen, welche das Hinterland nach Norden für Crefeld aufschliessen soll. Dadurch würden die Nachtheile, welche die Kleinbahn Düsseldorf-Crefeld den kleineren Gewerbetreibenden bringen könnte, nicht allein ausgeglichen, es würden sogar, da Crefeld durch den Mittelpunkt eines Kleinbahnnetzes würde, für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt grosse Vorteile erwachsen.

Die nördlichste Eisenbahnstrecke, die mit der Staatsbahn in 1894 zu Ende gelangende Verlängerung der nördlichen Staatsbahn in Schweden bis zur Station Boden hatte die genannte Bahn ihren Abschluss erreicht. Damit war eine Eisenbahnverbindung von der Südspitze Schwedens bis über den Polarkreis hinaus geschaffen, dem Boden, nordwestlich von Lulea gelegen, ist ein Kreuzungspunkt an der Lulea-Ofotenbahn, deren Endpunkt im Eisenbahnbezirk von Gellivara liegt. Diese Bahn wurde zum Zwecke des Transports des Eisenerzes von Gellivara nach Lulea gebaut. Sie bildete die nördlichste Eisenbahn der Welt, und mit der Fortführung der nördlichen Staatsbahn bis Boden ist sie zu das grösste schwedische Eisenbahnnetz angegeschlossen worden. Dass man aber bei dem gegenwärtigen Endpunkt der nördlichen Staatsbahn noch nicht stehen bleiben wird, zeigt ein im gegenwärtigen schwedischen Reichstag eingebrachter Antrag, wonach zur Fortführung dieser Bahn bis Inarunda an der schwedisch-finnischen Grenze von dem in diesem Jahre verfügbaren Staatsüberschuss eine Summe reserviert werden soll, wie das „Hand. Mus.“ erzählt, wird in dem Antrag darauf hingewiesen, dass bei dem in nächsten Jahre zusammenstretenden russischen Landtage eine kaiserliche Vorlage wegen Verlegrung der russischen Eisenbahn bis Tomsk zu erwarten steht, und „es dürfte keinen Zweifel, dass die nützlichen Mittel bewilligt würden. Unter solchen Umständen sei es zwingende Nothwendigkeit, auch schwedischerseits den Bahnbau nöthigfalls kräftig fortzusetzen. Versäme Schweden die Zeit, so liefe es Gefahr, dass die nicht unbedeutliche Handelsfähigkeit im Torneatulle über die finnische Grenze gezogen würde.“

Bezüglich der Behandlung der wegen Raumangels in höheren Wagenklassen der Eisenbahnen untergebrachten Reisenden hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten den Eisenbahndirektionen folgende Weisung zugehen lassen. Die wegen Raumangel in einer höheren als der ihnen zu-

abgehenden Classe untergebrachten Reisenden sollen in der Regel auf den eingemessenen Plätzen bis zur Station, nach welcher ihre Fahrtwege lauten, oder wo sie auf einen anderen Zug übergehen müssen, belassen werden. Zum Umsteigen in die ihnen Fahrtafeln entsprechende niedrigeren Classen nach Freiwerden von Plätzen darin, sollen sie nur dann veranlaßt werden, wenn die Plätze der höheren Wagenlassen zum Unterbringen von Reisenden dieser Classen freigegeben werden müssen, die in höheren Wagenlassen untergebrachten Personen bei den Mitreisenden der höheren Classen durch ihre Kleidung oder ihr Benehmen Anstoß erregen oder die Reisenden der höheren Classen besondere Berücksichtigung verdienen, wie z. B. Kranke. Die Zugführer sind angewiesen, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Unfälle.

Bei der Einfahrt in den Bahnhof Gütershausen sind am 25. April die beiden letzten Wagen des Nahverkehrs nach Frankfurt fahrenden Personenzüge entgleist. Der letzte Wagen stürzte mit lauten Krachen um, sei völlig auf die Seite, wurde sprunghaft am Gleis geworfen und 40–50 Schritt fortgeschleift, bis der Zug zum Stehen kam. Ein Passagier ist getödtet, acht andere mehr oder weniger schwer verletzt worden. Vom Fahrpersonal wurde niemand verwundet. Die Ursache war mutmaßlich Umräumen einer Weiche unter der Fahrt.

Auf dem schmalspurigen Anschlußgleis in der Thurmstrasse in Halle entgleiste am 30. April nach Passieren einer Weiche eine Maschine mit zwei Locomotiven. Locomotivführer und Heizer wurden schwer verletzt. Der Materialschaden ist unerheblich.

Post-, Telephon- und Fernschreiben.

Der Zerograph.

Die Entdeckung des absoluten elektrischen Synchronismus im Telegraphenwesen, ausgeführt in einem absolut synchronisch-telegraphischen Druckapparat, Zerograph genannt, soll nach dem Londoner Berichterstatter der „Cöln Volksztg.“ Lee Kamin in London gelungen sein. Dieser Zerograph ist nicht nur dazu geeignet, den bisherigen Telegraphen vollständig zu verdrängen, sondern auch das Telephon und teilweise den Briefträger. Der Zerograph ist eigentlich eine Schreibmaschine. Man kann ihn örtlich als Schreibmaschinentypen gebrauchen, und in der Entfernung als Telephonapparat. Will man mit diesem telegraphischen Typewriter eine neue Zeile anfangen, ganz gleich, ob die alte Zeile voll ist oder kaum angefangen, so braucht man nur irgend eine Taste schnell zu berühren, und beide Apparate, der örtliche sowohl, wie der in der Ferne, vielleicht Tausende von Kilometer entfernt befindliche Apparat, fangen sofort die gewünschte neue Zeile automatisch an. Der Zerograph hat weder Überwerk noch ein anderes Räderwerk und ist daher auch nicht so empfindlich gegen unsanfte Behandlung. Ein heftiger oder gar rauher Gebrauch vermag ihn nicht in irgend einer Weise aus der Ordnung zu bringen.

Die elektromotorische Kraft, die den Apparat betreibt, ist nicht kleiner als bei Morse'schem oder irgend einem anderen Systeme; aber die Entladung der Elektrizität geschieht in größeren Zeiträumen, und zwar wie 1 zu 2. Waren z. B. nach dem Morse'schen System, um 20 Buchstaben zu drucken, 80 Stromschliessungen nötig, so wären nach dem Kamm'schen System für 20 Buchstaben nur 40 Stromschliessungen erforderlich. Mit hin können bei gleicher Leistungsgeschwindigkeit die elektrischen Einladungen in größeren Zeiträumen aufeinander folgen, und die statische Capacität kommt nur halb soviel zur Geltung. Natürgemäß kann infolge der geringeren elektrischen Entladungen und der Hälfte der statischen Capacität die doppelte Anzahl Buchstaben in der gleichen Zeit gedruckt werden, was für ihre Leistungen von allergrößter Wichtigkeit ist, weil man doppelt soviel leistet. Dadurch wird dann auch die Typentelegraphie mittels eines Druckapparates möglich, wenn man des Kamm'schen Zerograph in Verbindung mit einem eigens von ihm construierten Relais anwendet.

Die Bandtelegraphie ist von der Typentelegraphie ganz verschieden, weil das Wasser sich dem Leiter gegenüber anders aussert als die Luft. Dennoch ist es auch auf langen Entfernungen laudbar, umso mehr, als eine Stromverknüpfungs-Vorrichtung, welche nicht anders als ein Relais ist, drahtlos. Das trifft bei allen Telegraphenleitungen, einschließlich des Zerographen, zu, denn letzterer ist eben ein neuer Telegraphenapparat, aber keine neue Leitung. Bei der praktischen Verwendung kommt es hauptsächlich auf die Anlagekosten an. Diese sind aber bei den Zerographen viel billiger als bei irgend einem anderen Apparat.

Gesehnte Beamte sind nicht nötig, und die Herstellungskosten des Zerographen sind nur halb so gross wie die des Hughes'schen Apparates. Mit dem Zerographen kann auf eine Entfernung von vierhunderttausend Kilometern direct drucken und ihn auch für das sogen. Duplex- und Quadruplexsystem verwenden, d. h. mehrere Personen auf ein und demselben Draht gleichzeitig befördern. Mit dem jetzigen Telephon-Einschaltensystem (durch Vermittlungsämter) verwendet, bietet der Zerograph eine weit grössere Sicherheit gegen Missverständnisse, weil er nicht nur die ihm anvertrauten Worte auf irgend eine Entfernung mittheilt, sondern auch den Absender gleichzeitig anzeigt, dass der Drahtrichtig richtig empfangen

wird, und ausserdem noch gleichzeitig eine genaue Copie von dem geschriebenen dem Absender zurückschickt. Klimatische Einflüsse haben keine Einwirkung auf den Zerographen, und man kann daher aus dem obigen System Maschinen nach dem kaltesten Eiskeller errichten, ohne irgendwas auf Hindernisse zu stossen, die das Drahten mit anderen Apparaten zuweilen in sich schliesst, und zwar deshalb, weil der Synchronismus ein absoluter ist. Der Zerograph ist in sich selbst ein sehr sensibler Relais, das den schwächsten Strömen Folge leistet (ganz gleich, ob Wechselstrom oder Unterbrechungsstrom) und in derselben Weise den vielseitigen Mechanismus in Bewegung setzt, wodurch nicht nur die Buchstaben zu Papier gebracht, sondern auch alle anderen Functionen bewerkstelligt werden.

So werden die Buchstaben automatisch in ganz origineller Weise mit Tinte gezeichnet, die Zwischenräume zwischen den einzelnen Buchstaben, Werten und Zeilen abgetheilt, die neuen Zeilen angefangen, das Fertigsein einer Zeile angezeigt u. s. w. Alles das dauert aber nur einen Moment; denn noch ehe der Zerograph den Finger von der Taste entfernt, hat der Zerograph schon seine Arbeit vollbracht, in einer Entfernung von 5–6000 km. vollendet. Das alles sind Vortheile, die selbst einem Laien klar sein werden; aber warum es hauptsächlich bei dem neuen Apparat ankommt und was nur ein Fachmann würdigen kann, das ist die elektrische Übertragung des Synchronismus, welche die Grundlage dieser Erfindung bildet, und was bisher als unmöglich und unausführbar angesehen wurde.

Seit dem 1. April ist das Meistgewicht der Postpakete im Verkehr mit Portugal bei der Beförderung auf dem Seewege und zwar über Hamburg oder im Durchzuge durch Belgien und Frankreich über Bordeaux, sowie im Verkehr mit Madrid über Hamburg direct von 3 kg auf 5 kg erhöht worden. Eine Aenderung der bisherigen Taxe von 1,80 M für jedes Packet nach Portugal (Festland) und nach Madrid tritt nicht ein. Bei der Beförderung auf dem durchgehenden Landwege über Spanien bleibt die Gewichtsgrenze von 3 kg wegen der Beschränkung des zulässigen Packgewichtes in Spanien bis auf weiteres unverändert bestehen.

Auch in den Dienst des Briefpostverkehrs in Berlin ist das Fahrrad getreten. Wie die Berliner Briefpost- und Speditionsgesellschaft dem „N. N.“ mittheilt, hat sie die Expressbeförderung von Briefen und Karten innerhalb der Reichshauptstadt Berlin durch die Postämter 10 M. übernommen. Die Beförderung erfolgt innerhalb einer Stunde; 75 Kadfahrer sammeln die Briefschaften aus 250 Kasten, die über die ganze Stadt vertheilt sind, und bewirken ihre Bestellung. Die Briefschaften der Berliner Briefpost- und Speditionsgesellschaft zeigen gelbe Farbe mit grünen Querstreichen; sie werden halbstündlich geleert, während die Bestellung stündlich erfolgt. Die erste Lieferung erfolgt 7½ Uhr vorm., die letzte 9 Uhr abends, im ganzen täglich 7 Mal. Die Vorzüge sind in den Bestellbüchern nicht eingezeichnet. Marken und Vertheilungen sind an zahlreichen Verkaufsstellen zu haben. Falls das Unternehmen das zu leisten vermöge, was es in Aussicht stellt, würde es einen weiteren wesentlichen Fortschritt im Verkehrsbereich Berlins darstellen.

Postzustellungen in Process-Sachen. Der Umstand, dass gerichtliche Schreiben mit Zustellungsurkunde bei Processen zwischen nahen Verwandten oder Hausbewohnern, Herrechaften und Diensthöfen im Fall des Nichtauftretens des Adressaten unsicher dem gegenüberen Theil an Händen kommen können, weil ja an die Angehörigen, Hauswirthe, Dienstboten etc. reihen Falles die Zustellung erfolgen darf, hat jetzt wie die „N. N.“ erfährt, zu einer Vereinbarung zwischen Justiz- und Postverwaltung geführt, nach welcher Schreiben mit Zustellungsurkunde in Processangelegenheiten in denjenigen Fällen, in welchen der Empfänger eines durch die Post zustellenden Schriftstückes nicht selbst angetroffen wird, eine Ersatzanstellung an eine Person mit entgegenstehenden Interessen nicht stattfinden darf. Zur Ausführung werden von Gerichtswegen solche Schriftstücke und Zustellungsurkunden mit einem Vermerk versehen werden, welcher die bei der etwaigen Ersatzzustellung von dem Justizbeamten anzubringen ist in dem Vermerk bezeichnet. Die Adresse erhält „B. den Zusatz: „Eine Zustellung an ... (Khefrau, an den Vermieter Herrn N., an das Dienstmädchen N. S. etc.) darf nicht stattfinden“.

Briefwechsel.

Melsungen. Herrn A. Fr. Wir sind in der Lage, Ihnen diese Frage ausführlich zu beantworten. Die Tiefe Bohrlöcher der Erde war bisher dasjenige von Schladbach bei Melsungen mit 1748 m in 192 m Meereshöhe, jetzt ist es das Bohrlöcher von Pannochs bei Kibitz in der Tiefe von 254 m über dem Meeresspiegel. Es ist in städtischen Betriebe hergestellt worden, um Gerechtem auf Stahlschale an einer noch unbekannten Stelle für den Staat zu erwerben, gleichzeitig aber auch, um Aufschluss über die Flözverhältnisse in jenem Gebiete von Obersachsen an liefern. Die Bohrung begann am 26. Januar 1892; am 23. August 1893 erreichte man die Tiefe von 2093,34 m, als das Gesteine wiederholte brach und nicht mehr heraufgehoben werden konnte. Die Schale dieses Bohrlöcher beträgt 192 m grösser als diejenige des Bohrlöcher in der Tiefe von 254 m. Von grosser Wichtigkeit sind die Temperaturmessungen, deren 384 angeführt wurden. Es fand sich, dass hier, wie überall, die Erdwärme mit der Tiefe wächst, alle die Zunahme war sehr unregelmäßig. Im Durchschnitt betrug die geometrische Tiefenrate in diesem Bohrlöcher 34,14 m, d. h. mit Zunahme der Tiefe um diesen Betrag steigt die Temperatur jedesmal um 1° C.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Schweizerische Landesausstellung in Genf.

(Mit Abbildungen, Fig. 93 u. 94.)

In Genf, der herrlichen Rhönstadt, haben sich am 1. Mai die Pforten der zweiten schweizerischen Landesausstellung — die erste fand im Jahre 1883 in Zürich statt — geöffnet; die freie Schweiz will ihren Landesherrn und die Fremden auch dem Auslande wieder einmal ein Bild ihrer Leistungsfähigkeit vor Augen führen. Gerade das stolze Genf, welches als die Geburtsstadt eines Königs und die Wirkungsstätte eines Calvin auch des historischen Interesses nicht entbehrt, ist für eine derartige Ausstellung ein ungemein vortheilhafter Rahmen. Die Schönheit der Lage der Stadt, die Pracht ihrer öffentlichen Gebäude und Strassen, das hochentwickelte Verkehrswesen und nicht zuletzt ihre hervorragenden Eigenschaften und Einrichtungen als Fremdenstadt bieten allein schon eine hohe Garantie für die musterhafte Durchführung und einen guten Erfolg des Unternehmens. Aus allen Gauen haben sich die Schweizer zu dem nationalen Wettbewerbe in der alten Lemnastadt eingefunden: der belahige Berner so gut wie der lebhaft Zürcher, der bedächtige Thurgauer, der witzige Appenzeller, der weitergekehrte Basler und der gläubige Tessiner, überhaupt die Vertreter der zwanzigwärtigen Stände, die zusammen den Bund der Eidgenossenschaft bilden.

Das Ausstellungsgelände, durch eine riesige Thüre und zahlreiche Kuppeln weithin erkennbar, liegt auf der Plaine de Plainpalais, zu den Füßen des Mont-Salève und durchfurcht von der reissenden Arve, da wo sich dieselbe hart an der Grenze der Stadt mit der Rhone vereinigt. Die Ausstellung erhält Abtheilungen für schöne Künste, Landwirthschaft, Industrie, Maschinen und Elektricität, für Unterricht und Wissenschaften, sowie als Hauptanziehungspunkt an reizendem Flussufer, umrahmt von einem prächtigen Gebirgsparade, ein vollständiges Schweizerdorf, wie dasselbe in den Hochthälern zu finden ist, nebst der Strasse eines Schweizerstädtchens mit tischend nach dem Originalen copierten Häusern aus allen Kantonen der Schweiz. Nicht weniger als 47 Ausstellungsgruppen verzeichnet das Programm: es sind die Uhrmacherei, die Bijouterie, Fabrikation wissenschaftlicher Instrumente, Seiden-, Baumwoll-, Woll- und Leinwandindustrie, die Stickerei-, Bekleidungs-, Leder-, Papier- und Strohindustrie, die Möbel-, Porzellan-, Holzschmiederei, Kurzwaren- und Musikinstrumente. Ferner die Abtheilungen für Wissenschaft, gewerbliches Bildungswesen, Verfertigungsverfahren, Kartographie, Verschiebungswesen, Eisen- und Stahlindustrie, moderne und alte Künste, Photographie, Rolldruckerei, chemische Industrie, Maschinen, Metallindustrie, Kriegswesen und Waffenschmiedekunst, Baumaterialausstellung, Ingenieurwesen, Hochbau, Verkehrswesen, Keramik, Hygiene, Elektricität, Landwirthschaft, Gartenbau, Forstwirthschaft, Nahrungsmittel, Alpenchmel, Rettungswesen, Jagd, Fischerei, Aquarien und Schiffahrt.

Das NM um bedeckende Gebäude für schöne Künste ist ein Meisterwerk architektonischen Schaffens mit einem grossartigen Centralmotiv und bedeutet eine glückliche Combination aller möglichen Schweizer Stylarten. In derselben von Kunstgärtchen Hand in einen herrlichen Garten veranlagten Ebene befindet sich ausserdem das von den Schweizer Hoteliere errichtete elegante Gebäude für Hotelindustrie, das neben einem Muster-Restaurationszimmer alles Schöne der Künste und der Wissenschaften in sich fasst und dem Besucher vor Augen führt. Ein koketter Pavillon birgt die Zimmer der Vertreter der Presse, der Post und der Telegraphen, während die nebenan stehenden geschmackvollen zwei Bauten für Herren- und Damenrestaurations bestimmt sind. In saftigem Grün versteckt und nur durch das Plätschern eines Springbrunnens verrathen, liegt hier auch, mehrere Meter unter der Erde, das Aquarium mit seinen von Erlen und andern Schwimfpflanzen umrankten dorsehen Säulen und dem luftigen, kreisförmigen Säulengänge. Vom Kunstgebäude führt eine zierliche Brücke hinüber zu dem industriellen Theil der Landesausstellung, der jedoch in einem kleinen Bogen auch auf der elektrischen Trambahn zu erreichen ist. Hundertundfünfzig Meter lang erstreckt sich längs des Arve-Ufers die aus Eisen construirte gewaltige Maschinenhalle. Die gegenüberliegende Nahrungsmittelgalerie, in welcher die hervorragendsten Erzeugnisse des Landes vor den Augen des Publikums ihre Fabrikate herstellen und Erfrischungen darbieten, dürfte besonders für die Damenwelt ein Anziehungspunkt sein. Seitlich davon erhebt sich der Pavillon Raoul Pictet, in welchem dieser namhafte Genfer Gelehrte seine zahlreichen Erfindungen zur Schau stellt. Eine städtische Ausstellung ist auch fündig in die übrigen Bauten; das Gebäude derselben bedeckt eine Bodenfläche von ungefähr 9000 qm.

Drei elegante Brücken führen hinüber zum jenseitigen Ufer der Arve, auf welchem der schenwerthe Theil der Ausstellung, die Gruppe der Landwirthschaft und das Schweizerdorf, Platz gefunden hat. Im Schweizerdorf sind, wie bereits erwähnt, die interessantesten Häusertypen aus allen 22 Cantonen vertreten, sie bilden zusammen einestheils die reconstruirte Strasse eines einheimischen Städtchens,

andererseits das eigentliche Schweizerdorf. Im Hintergrund desselben erhebt sich eine täuschend nachgemachte Gebirgskette, von der ein Wasserfall bucht Fels hoch brausend in die Tiefe stürzt, als Gebirgswald sich durch das Dorf schlängelt und sich zu einem kleinen See sammelt, an dessen Ufern das berühmte „Treibhaus“ des Cantons Unterwalden in unfürlicher Grösse aufgebaut wurde. Eine Grasse führt den Besucher ins Innere des Berges, wo sich dem erstaunten Auge plötzlich das Panorama der Augfackel öffnet. Dieses Panorama, das hokantlich schon grosse Bewunderung in Chicago erregt hat, bildet mit seinem Skelett den Untergrund des künstlichen G-birges, auf dem überall hübsche Seenhütten verstreut sind. — Diese Seenhütten sind in den Cantonen Bern, Graubünden, Wallis, St. Gallen etc. abgetragen und in Genf mit allen B-gieigen wieder aufgestellt worden. Senken bewohnen dieselben und um sie herum grasen die Herden, welche während der Ausstellung hierher versetzt werden.

Die Strasse des Schweizerstädtchens und das Dorf sind bewohnt. Weber und Zwirner, Holzschnitzer, Dorfsehmied und Wagner, Gabelmacher, Topffabrikanten etc. sie alle liegen vor den Augen des Publikums hinter Hauswelle etc. An schönen Tagen werden Alpen-Gäste, Schwärmer und Ringen abgehalten, fröhliche Jodeln erschallen, Seenerinnen durchziehen in den verschiedenen Nationalcostümen die Strassen des Dorfes, kurz das Schweizerdorf ist es vornehmlich, was der gesamten Ausstellung ein spezifisch schweizerisches Gepräge giebt.

An die Ausstellung schliesst sich auch ein sogen. Vergnügungspark, eine Stadt der Fröhlichkeit, die demjenigen erscheint, ist, der den Tag hindurch der Leibeslust gewidmet gewesen ist.

Für die Aufnahme der Gäste hat die altberühmte Fremdenstadt in bester Weise gesorgt. Die Hotels und Herbergen aller Classen sind kaum zu zählen und daneben steht noch eine grosse Menge von Privatquartieren zur Verfügung. Quartiercomités haben sich gebildet und Bureaux sich aufgethan, um den ankommenden Fremden bei der Suche nach einem gastlichen und preiswerthen Heim in jeder Hinsicht behilflich zu sein. So kann es denn nicht fehlen, dass das schöne Genf und seine Ausstellung, die bis zum 15. October dauert, im laufenden Sommer sich eines regen Besuches erfreuen wird.

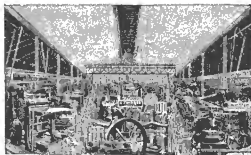


Fig. 94. Maschinenhalle auf der Landesausstellung zu Genf.

Die Neuordnung der Interessvertretung von Handel und Industrie in Preussen.

Die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Organisation der preussischen Handelskammern ist bereits seit längerer Zeit anerkannt worden. Räumlich sind die preussischen Handelskammern in ihrer heutigen Gestalt schon deshalb nicht im Stande, die ihnen im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung von Handel und Industrie im staatlichen Organismus zukommende Stellung einzunehmen, weil sie sich in den meisten Provinzen auf den Bezirk einer Stadt oder etwa noch deren unmittelbare Umgebung beschränken und Vertretungen nur localer Interessen bilden. Die Ausbreitung von Handel und Industrie über einzelne städtische Centren hinaus hat aber in immer weiteren Landestheilen die Nothwendigkeit nach räumlich ausgedehnteren Handelskammern von gesteigerter Leistungsfähigkeit hervorgerufen lassen. Auch sachlich haben sich die Aufgaben dieser Kammern ausgedehnt. Die moderne Entwicklung hat dahin geführt, den wirtschaftlichen Verhältnissen einen stetig steigenden Einfluss im Staates und in den Beziehungen zu fremden Mächten zu gewähren.

Daraus ergibt sich für die wirtschaftlichen Berufszweige des Bedürfnisses, durch staatlich anerkannte, zur Vertretung ihrer Interessen berufene Organe eine ständige Weisungsbefugnis zu erhalten. Bereits im Jahre 1882 hat darum der Centralverband deutscher Industrieller die reichsgesetzliche Einrichtung obligatorischer Vertretungskörper für Handel, Industrie und Gewerbe, die in der Regel den Bezirk einer höheren Verwaltungsbehörde umfassen sollten, empfohlen.

Die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Organisation der preussischen Handelskammern tritt, wie die Vokale Nachr. betont, nur noch zu Tage, nachdem die Grundlagen für eine kraftvolle und leistungsfähige Organisation des Berufsstandes der Landwirth in dem Gesetze über die Landwirthschaftskammern geschaffen worden sind. Die preussische Regierung hat deshalb nicht länger zögern zu sollen geglaubt und vor wenigen Tagen dem Landtage einen Gesetzentwurf über die Neuordnung des Handelskammerwesens vorgelegt lassen. Nun lässt sich freilich nicht verkennen, dass der reichsgesetzliche Regelung in vieler Hinsicht erwünscht gewesen wäre. Dagegen ist jedoch ins Gewicht gefallen, dass bei den Schwierigkeiten, die die Verschiedenartigkeit in der Entwicklung der wirtschaftlichen Vertretungskörper in den einzelnen Staaten Deutschlands einer einheitlichen Regelung entgegenzusetzen, ein entsprechendes Reichsgesetz, wenn überhaupt, so doch nur nach langwierigen Verhandlungen zu Stande gebracht werden könnte.

Nach dem dem preussischen Landtage vorgelegten Gesetzentwurf bildet der Ausgangspunkt die Bestimmung, dass das ganze Staatsgebiet in die Organisation einzubeziehen sei: nur für einzelne Gebiete, in denen Handel und Industrie sich bisher nicht entwickelt haben, soll — nach Bestimmung des Ministers für Handel und Gewerbe — von der Durchführung der Organisation vorläufig Abstand genommen werden. Um die Schaffung leistungsfähiger Handelskammern zu sichern, ist ihre Errichtung und Bezirksbegrenzung der Staatsregierung vorbehalten worden. Dabei sollen jedoch die bestehenden Verhältnisse insoweit Berücksichtigung finden, als Handelskammern, die in ihrem gegenwärtigen Bestande für leistungsfähig gehalten können, erhalten werden sollen, während diejenigen Kammern, die weder leistungsfähig sind, noch durch Angliederung benachbarter Gebietschleife leistungsfähig gemacht werden können, ihre Selbständigkeit verlieren. Um für dieselbe die Überleitung in die neue Organisation möglichst schonend zu bewirken, wird ihnen der Anspruch gewährt, in der Kammer, der ihr Bezirk zugewiesen wird, einen örtlichen Ausschuß zu bilden, mit der Berechtigung, Einrichtungen der früheren Kammer fortzuführen, und zu dem Zwecke innerlich gesetzlich festgelegter Schranken Beiträge zu erheben. Die Vertretung der Interessen von Handel und Gewerbe dem Staat und seinen Behörden gegenüber soll auch in diesem Falle nicht dem Ausschuß zustehen, sondern der Handelskammer verbleiben.

Auch den heute noch bestehenden — Corporationen bedingte Verordnungen organisieren — kaufmännischen Corporationen der Beitritt zur Bereitwilligkeit beruht, während sie im übrigen die gleichen Aufgaben wie die Handelskammern zu erfüllen haben, gewährt der Gesetzentwurf die Möglichkeit, sich unter besonderen Vortheilen in die Handelskammer umzuwandeln, sofern die Gewähr der Leistungsfähigkeit geboten ist. Wenn sich diese Corporationen nicht freiwillig der Handelskammerorganisation anpassen, so soll dem Minister für Handel und Gewerbe das Recht zustehen, den fortwährenden Ablauf einer ihnen für ihre Umwandlung in eine Handelskammer gesetzten auf mindestens 2 Jahre zu bemessenden Frist ihr Gebiet in die Handelskammerorganisation einzubeziehen und sie selbst ihrer öffentlichen rechtlichen Befugnisse zu entkleiden.

Diejenigen Corporationen, aus deren Bezirke sich eine leistungsfähige Handelskammer nicht bilden läßt, können ohne weiteres in die neue Organisation einbezogen werden.

Die Regel, dass die kaufmännischen Corporationen in die Handelskammerorganisation einzubeziehen sind, soll indessen nicht ausnahmslos gelten, für Wirtschaftszweige, in denen ein Zweig des Gewerbes so vorherrschende Bedeutung besitzt, dass dahinter diejenige des übrigen Handels- und Gewerbebetriebes ganz zurücksteht, würde die Zusammenfassung der wirtschaftlichen Interessen in einer Handelskammer keinen Zweck haben. Handel und Gewerbe würden keine oder keine genügende Berücksichtigung finden oder aber die Wahrnehmung der Interessen des vorwiegenden Gewerbezweiges unwürschens Hemmnisse erleide.

Wo solche Verhältnisse dahin geführt haben, dass die wirtschaftliche Vertretung einer auf Freiwilligkeit der Mitgliedschaft beruhenden Corporation zugefallen ist, wie z. B. einigen Spielplätzen, wo Interessen der Bürger der Handelskammer und der gewerblichen Interessen weit überlegen, gestattet der Entwurf an dieser Gestaltung der Interessenvertretung festzuhalten. Er fordert indessen, dass ihre Organisation — unbeschadet des Grundsatzes der Freiwilligkeit der Mitgliedschaft — auch Möglichkeit in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des Gesetzes gebracht werde.

Was die Berufsstände anbelangt, die in den Handelskammern ihre Vertretung finden sollen, so bezeichnet der Gesetzentwurf als solche:

- 1) diejenigen Kaufleute, die als Inhaber einer Firma in einem der für den Bezirk der Handelskammer geführten Handelsregister eingetragen sind,
- 2) diejenigen Gesellschaften, die in einem der Handels- oder Genossenschaftsregister der Handelskammerbezirks eingetragen sind,
- 3) die im Bezirke der Handelskammer als Arbeitgeber oder Alleinrentnißnehmer oder Pächter eines Bergwerks, Gewerkschaften oder in anderer Form organisierten Gesellschaften, auch wenn sie nicht im Handels- oder Genossenschaftsregister eingetragen sind.

Angeschlossen von der Vertretung in den Handelskammern ist ausser einerseits der Handel der sogenannten Kleinkaufleute (Höker, Trödler, Hausirer u. dergl. Handelsleute), andererseits die handwerksmässig betriebenen Unternehmen. Die Gewerbe und Kleinindustrie in der Handelskammerorganisation in gleicher Weise zu ihrem Rechte gelangen und dass die Inhaber mittlerer und kleiner Firmen nicht ein Übergewicht über Grosshandel und Grossindustrie besitzen, das um so ungerechtfertigter ist, als die Lasten der Handelskammer vorzugsweise auf den grösseren Betrieben ruhen, aber der Gesetzentwurf nur indirekt geschaffen. Er überlässt nämlich die Bestimmungen des Wahlsystems grundsätzlich den einzelnen Handelskammern vorbehaltlich der staatlichen Genehmigung der zu dem Zwecke zu treffenden statistischen Bestimmungen — und sieht eine gesetzliche Regelung nur für den Fall vor, dass eine Handelskammer von dieser Befugnis keinen Gebrauch macht oder dass von ihr beschlossene Statute die staatliche Bestätigung nicht findet. Abwands sind unter Zugrundelegung der Gewerbesteuer die Abgrenzung durch den Handelskreis der zwei Wahlbezirke zu bilden, deren jede die Hälfte der Mitglieder der Handelskammer wählt.

Den Handelskammern, die nach Grundsätzen, wie sie der dem Landtage vorliegende Entwurf enthält, reorganisiert sind, können natur-

lich auch weitgehende Aufgaben als bisher gestellt werden. Während sich auch dem Gesetze vom 24. Februar 1870 ihre Zuständigkeit darauf beschränkte, die Behörden in der Förderung des Handels und der Gewerbe durch tatsächliche Mithilfe, Erläuterung und Erstattung von Gutachten zu unterstützen, ist es in dem Entwurf als ihre besondere Aufgabe bezeichnet, sich über Massregeln der Gesetzgebung und Verwaltung zu äussern, welche die allgemeinen Interessen von Handel und Gewerbe oder die besonderen Interessen der Handel- und Gewerbetreibenden der beteiligten Bezirke herühren.

Daneben ist für eine weitgehende freiwillige Verwaltungstätigkeit der Handelskammern eine rechtliche Grundlage in der Bestimmung geschaffen, dass sie beauftragt sein sollen, Anstalten und Einrichtungen, welche die Förderung von Handel und Gewerbe sowie die technische, geschäftliche und sittliche Ausbildung der Gehilfen und Lehrlinge bezwecken, zu begründen, zu unterhalten und zu unterstützen.

Der veränderten Stellung, die die Handelskammern in Zukunft im Staatsorganismus einnehmen sollen, entspricht — wenn man zum Schlusse noch verweisen will — auch die Bestimmung des § 24 Abs. 2, wonach die Kammern zur Anstellung eines geeigneten Geschäftsführers (Syndikus, Secretär) verpflichtet sind. Der Gesetzentwurf hat es jedoch vermieden, Bestimmungen über die Stellung dieser Geschäftsführer, insbesondere in Beziehung auf ihre Vorbildung und ihre Gehalts- und Pensionsansprüche zu treffen.

Die Arbeitslöhne und die Industriellen.

Nachdem unsere Industrie sich jahrelang bei ausserordentlich niedrigen Wahrenpreis mit einem minimalen Gewinne begnügen musste, nachdem die Production überhaupt vielfach nur forgesetzt worden, weil die Arbeiter sich nicht auf eine Erhöhung der Löhne zu lassen und für die Rückkehr besserer Zeiten einen geschulten Arbeiterstamm zu erhalten, während der Nutzen der Thätigkeit ein so geringer war, dass es oft kaum die Abnutzung der Maschine aufwog, konnten selbstverständlich Lohnerhöhungen nur in den seltensten Fällen Platz greifen. Heute nach Eintritt besserer Zeiten, sind die Aussichten hierzu zwar günstiger. Wollte man jedoch annehmen, dass sofort mit einer kleinen Aufhebung der Wahrenpreise eine Erhöhung der Löhne eintreten müsste, so würde das wenig volkswirtschaftliche Einsicht vertragen, denn nur bei dauernder Besserung der Verhältnisse ist dem Arbeiter mit einer Erhöhung der Löhne gedient, zumal heute, wo die Ausbesserung, die Ergänzung und der Ersatz unbrauchbar gewordener Maschinenteile und Maschinen vor allem stattfinden müssen, da dieselben in der langen Zeit der Arbeitslosigkeit nicht ausbessert werden konnten, auf günstigere Zeiten verschoben werden mussten. Gleichwohl bleibt der Umdank nicht. Es ist bald nach dem Eintritt günstiger Produktionsverhältnisse Arbeitsaufstände teilweise von grossem Umfange in den verschiedenen Gewerbezweigen ausgebrochen, wenn auch vielfach angefangen von gewissenlosen Hetzern und unzufriedenen Elementen, denen ihr einst erlittenes politisches oder wirtschaftliches Unbehagen, das ihnen die Arbeitslosigkeit und die Verhältnisse der Bevölkerungsschichten zu stifte.

Allerdings haben die Arbeiter unter der scharfen internationalen Concurrenz insofern mit zu leiden, als ihre Löhne über einen bestimmten Satz nicht erhöht werden können, falls die heimische Industrie überhaupt concurrenzfähig bleiben soll. Dass die Industriellen diesen Lohnsatz möglichst hoch zu halten bestrebt sind, liegt schon deshalb in ihrem eigenen Interesse, als der aus der Unzufriedenheit der Arbeiter entstehende latent oder offene Krieg in Gestalt von socialistischen Versammlungen, Wahlen, Strikes etc. auch dem Arbeitgeber tiefe Wunden schlägt, und eine anhaltende Unterbilanz im Standard of life der Arbeiterwelt diese sowohl geistig als körperlich degeneriert, wodurch die Leistungsfähigkeit des Arbeiters quantitativ und qualitativ herabgedrückt wird.

Es ist auch in dem gegenwärtigen Lohne des Arbeitgebers selbst, die durchschnittliche Lebenshaltung der Arbeiter auf eine gewisse Höhe zu bringen und auf derselben zu erhalten, so sind sie heute jedoch nur dann im Stande, wenn ihnen dafür ein entsprechender Ersatz gewährt wird. Derselbe ist ihnen nun seit kurzen zwar durch eine etwas bessere Verwertung ihrer Fabrikrate und durch Vermehrung von Aufträgen theilweise geworden; allein der grösste Theil, in welchem die gesamte durch erzielte Vortheil wird durch die dringend notwendige Ausbesserung der Betriebseinrichtungen, durch Anschaffung neuer Maschinenteile und Maschinen, durch die steigenden Ausgaben für Wohlfahrtsanordnungen, Ausdehnung des Absatzkreises etc. absorbiert, sodass für eine Erhöhung der Löhne vorläufig wenig oder nichts verbleibt. Dabei sind jene Ausgaben Dinge, welche bei der überaus dringenden internationalen Concurrenz unbedingt in der ersten Linie Berücksichtigung finden müssen, soll die Production nicht zurückgehen.

Es giebt nun allerdings noch zwei Wege, um auch den Wünschen der Arbeiter nach einer Lohnaufbesserung gerecht werden zu können, bemerkt zu vorstehenden Ausführungen die „Deutsche Metallind.-Ztg.“, einmal eine Erhöhung der bestehenden Schutzzölle, andererseits eine Ermässigung der Frachtsätze. Wir müssen von der erstere heute absehen, da die wichtigsten deutschen Zölle durch Verträge mit der Fremde festgesetzt sind. Dagegen kann auf dem Gebiete der Frachtermässigung noch viel zum Vortheil unserer Grossindustrie und der in ihr thätigen Arbeiterschaft geschehen. Wir mögen unsere Blick wenden, wohin wir wollen, überall sehen

wir die heftigsten Anstrengungen unserer Mitbewerber, um auf den auswärtigen Märkten Absatz zu gewinnen. In allen Ländern werden diese Bestrebungen seitens der Regierung unterstützt, nur in Deutschland führt man fortgesetzt Klage über die geringe Begünstigung, welche seitens des Hauptverkehrsmittels, der Eisenbahnen, den Exportbestrebungen der Industrie zuteil wird.

Und doch darf Deutschland nicht zurückbleiben bei dem internationalen Wettbewerb auf dem Weltmarkt, will es seine politische und wirtschaftliche Stellung im Kreise der Mächte aufrecht erhalten und nicht in jene traurigen Zeilen zurückfallen, in denen englische und französische Massenartikel ihren Haupt-Tummelplatz in den deutschen Staaten fanden, und deutsche Arbeit und deutscher Fleiss gegen die Konkurrenz des Auslandes nicht aufkommen konnten. Die neue Zollpolitik hat eine bessere Zeit anbahnen helfen, in der die deutsche Industrie nach und nach zu ungehörter Ausdehnung und Tüchtigkeit gelangt ist. Nur eine fehlt ihr noch, d. h. ein günstigerer Absatz ihrer Erzeugnisse. Hierzu sind in erster Linie billige Tarife notwendig. Ehe in dieser Beziehung bei uns nicht grössere Concessionen gewährt werden, wird weder die deutsche Industrie ihre hervorragenden Eigenschaften gehörig verwerthen, noch die Arbeiterschaft diejenige hohe Entlohnung erreichen können, die ihr ein jeder von Herzen gönnt.

Die schwedische Industrie.

Ueber die schwedische Industrie spricht sich, wie wir der „Deutschen kfm. Wochenschr.“ entnehmen, eine Notiz des Reichsamts des Innern wie folgt aus: Trotz des Mangels bezüglicher neuer Publicationen der amtlichen Statistik lassen gewisse, von der schwedischen Industrie gemachte Fortschritte sich ebenso deutlich erkennen, wie die Einflüsse, welche dieselben der deutschen Ausfuhr zufügen. Für die nächste Zukunft steht die Betriebseröffnung zweier, in Malmö und zu Helsingborg angelegter grösserer Fabriken für Wollenwebstoffe bevor, die sich mit Hilfe ausserordentlich günstig ausgefallener Preisverhältnisse anscheinliche Bestellungen zu sichern gewusst haben. Die in dieser Branche vorzugsweise thätigen deutschen Fabriken werden sich danach auf Ausfülle gefasst zu machen haben, deren Mann mangels spezieller Einrichtungen dieses Artikels zwar nicht bestimmt werden kann, deren Bedeutung indessen durch den Umstand angezeigt wird, dass die Zahl in Schweden eingeführt gewesener Fabriken in der gedachten Branche auf zehn bis zwölf anzuwachsen wird. Weiter vermisst, dass die schwedische Kattundruckerei im Laufe der letzten Monate einen so beträchtlichen Theil der schwedischen Kundschaft an sich zu ziehen gewusst hat, dass die Einfuhr der concurrenden deutschen Waaren in Rückgang begriffen ist. Gedruckte Baumwollgewebe waren während des Jahres 1894 in einem Gewichte von 471915 kg und einem Werthe von mehr als 2 Mill. Kronen eingeführt worden. Davon kamen auf Deutschland 173336 kg = 866680 Kronen, Ziffern, welche Schlussfolgerungen auf den Umfang des Deutschland angedrohten Ausfalls in unvermeidliche Nähe legen. Ähnliche dritte für einen dritten Artikel, die bisher vorzugsweise aus Deutschland eingeführten Strickwaaren gelten, welche allerdings in einer als leistungsfähig bezeichneten schwedischen Fabrik massenhaft hergestellt werden. Diese Einzelvorgänge verdienen uns so nachdrückliche Beachtung, als ihre Wirkung auf den Umfang der deutschen Gesamteinfuhr nach Schweden sich voraussichtlich erst mit der Zeit geltend machen wird. Die deutsche Einfuhr des Jahres 1895 soll in der Summe eine nicht unbedeutende Zunahme sein, weil die Zeiten sich gebessert haben, d. h. weil schwedisches Holz und schwedisches Eisen augenscheinlich gesteigerte Nachfrage und umfangreiche Bestellungen verzeichnen dürften. Erfahrungsgemäss hat jeder Aufschwung der schwedischen Ausfuhr eine sofortige Steigerung des Luxusbedürfnisses und damit vermehrte Nachfrage nach Gegenständen verfeinerter Kunst- und Gewerbetätigkeit zur Folge, wie sie innerhalb des Landes nicht hergestellt werden können. Sobald wieder kleinere Zeiten eintreten, wird lediglich der Preis mangelnd und können die einfacheren oder innerlich auskömmlichen Leistungen der schwedischen Industrie zu erhöhter Geltung. Da solche Zeiten in diesem kapitalarmen Lande die Regel bilden, günstige Conjunctionen nur als Ausnahmen vorkommen, so lässt sich absehen, dass die Einfuhr auf die Dauer zurückgehen und die schwedische Industrie mehr und mehr in den Besitz des schwedischen Marktes treten wird.

Ausstellungen.

Internationale Ausstellung in Baden-Baden 1896. Im August und September dieses Jahres findet in Baden-Baden eine Internationale Ausstellung und Wettstreit für die Gebiete Hygiene, Volksnahrung und Armeeverpflügung in Verbindung mit einer Specialausstellung für Sport und Fremdenverkehr statt. Die Regierungen sowie die städtischen Behörden stehen dem Unternehmen sehr wohlwollend gegenüber und der Stadtrat hat die städtischen Terraine und das zu derselben anschliessende freie Terrain der Ausstellung kostenlos überlassen. Städtische Anordnungen behufs Theilnahme an der Ausstellung müssen bis längstens 15. Juni d. J. an die Ausstellungsdirection in Baden-Baden, von welcher auch alle auf die Ausstellung Bezug habenden Programme und Anmeldebahnen etc. kostenlos zu beziehen sind, gelangen.

Verschiedenes.

Die Eisenindustrie der Welt. Für den Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrie hat Dr. Rentzsch die Ein- und Ausfuhr von Eisen, Eisen- und Stahlwaaren, Maschinen etc. für 1894 aus 62 Ländern, somit aus nahezu allen Staaten der Erde, statistisch bearbeitet. Wir entnehmen der Schmelztabelle der eingangs erwähnten Publication die Daten, welche Dr. Rentzsch für die Roheisenproduktion pro Kopf der Bevölkerung in den einzelnen Ländern berechnet. Demnach producirt Grossbritannien 192 kg, Belgien 124,8 kg, Deutschland 105,5 kg, Nordamerika 96,1 kg, Schweden 92 kg, Frankreich 59,9 kg, Oesterreich-Ungarn 23,1 kg, Russland 9,9 kg, Italien 9,7 kg, die Schweiz 9,6 kg; der eisenhaltige Eisenverbrauch beträgt pro Kopf für Nordamerika 99 kg, Schweiz 82,7 kg, Deutschland 73 kg, Belgien 63 kg, Frankreich 44,1 kg, Oesterreich-Ungarn 27,3 kg, Russland 14,8 kg, Italien 11,9 kg. Für Grossbritannien und Schweden konnte die letztere Berechnung nicht durchgeführt werden, da in beiden Ländern die Industrie etc. nicht dem Gewicht, sondern dem Werthe nach deklariert werden.

Neues und Bewährtes.

Dampf-Kochtopf

Von Gebrüder Baumann, Firma: Joh. Baumann's Wwe., Amberger Emailir- und Stanzwerke in Amberg (Bayern.)

(Mit Abbildungen, Fig. 95—97.)

Ein neuer Dampf-Kochtopf, welcher jederm., speciell aber dem kleineren Haushalte grosse Vortheile dadurch bietet, dass er es ermöglicht, mit geringeren Kosten als bisher kräftiges und schmackhaftes Fleisch auf den Tisch zu bringen, wird von Gebr. Baumann, Firma: Joh. Baumann's Wwe., Amberger Emailir- und Stanzwerke in Amberg, fabricirt. Der durch D. R. G. M. 35588 geschützte und in Fig. 95—97 dargestellte Kochtopf besteht aus einem Untertheile (Fig. 95), in welchem ein verstellbarer Einsatzbolz (Fig. 96) angebracht ist, einem mit dem Untertheile aus einem Stück gestanzten, im Boden gelochten Aufsatzkessel (Fig. 97) und einem Abschlussdeckel. Er wird hauptsächlich zum Kochen des Fleisches und zwar in folgender Weise benutzt: Zunächst ist das Untertheil soweit mit Wasser zu füllen, als Suppe nothwendig ist. In das Wasser, welches jedoch nie die

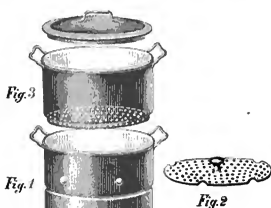


Fig. 95—97. Dampf-Kochtopf von Gebr. Baumann, Amberg.

Höhe des Einsatzbolzes erreicht darf, giebt man nur die Suppenknochen, -kräuter und sonstige Beilagen. Das Fleisch wird mit Suppenkräutern und Salz, erst wenn das Wasser kocht, auf den Einsatzbolz gelegt und darauf der Topf mit dem Deckel geschlossen. Während das Fleisch, im Wasser gekocht, Saft und Geschmack verliert und häufig doch nicht weich wird, behält es beim Gebrauche des neuen Dampf-Kochtopfes, in welchem es unter Einwirkung des Dampfes weit schneller kocht und weich wird, seinen Wohlgeschmack und vollen Scharfheit. Im Dampf-Kochtopf gekochter, wenn auch abgeschüttelter Schinken wird weich und saftig, wie gekaufter. Ein weiterer Vorzug des Dampf-Kochtopfes besteht darin, dass man in dem mit Deckel versehenen Ansatz gleichzeitig auch geschälte Kartoffeln mit kochen kann. Diese erhalten durch den Dampf der Fleischsuppe einen besonderen Wohlgeschmack.

Das Untertheil kann auch als gewöhnlicher Kochtopf, das Aufsatzkessel als Seiler zu anderen Zwecken benutzt werden. Das im höchsten Grade unangenehme Anbrennen der Speisen, durch welches dieselben nicht selten gänzlich ungeniessbar werden, ist hier völlig ausgeschlossen, ebenso wenig ist Explosionsgefahr vorhanden.

Der neue Dampf-Kochtopf wird in allen gewünschten Grössen, die Einrichtung derselben auch zu Absatz- und Ringfingern durch alle von der Fabrik zu erfahrenden Verkaufsstellen geliefert.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG UND INDUSTRIELLE RUNDschau.

X. Jahrgang. Nr. 20.

Leipzig, Berlin und Wien.

14. Mai 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlund.

Eisenbahnen.

Elektrische Rundbahn auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

Ausgeführt von Gebr. Naglo, Elektrotechn. Fabrik, Berlin.

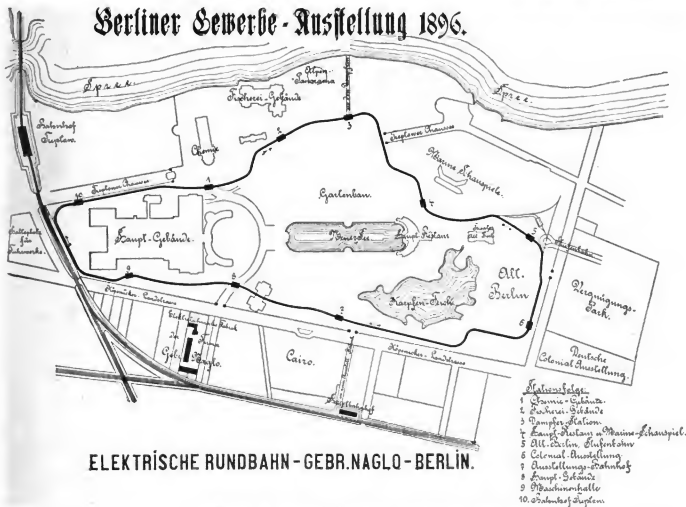
(Mit Abbildung, Fig. 98.)

Die grosse, räumliche Ausdehnung der Berliner Gewerbe-Ausstellung liess von vornherein den Plan entstehen, durch eine Rundbahn eine möglichst schnelle Verbindung zwischen den einzelnen wichtigeren Punkten herzustellen. Durch die Ausführung einer elektrischen

Eileganz ausgestatteten Wagen, welche sich besonders abends bei Beleuchtung durch je 3 Glühlampen, sehr gut präsentieren, sind in der Waggonfabrik der Gebr. Hofmann & Co. A. G., Brestan, hergestellt. Der Fahrpreis ist einheitlich auf 10 Pf. festgesetzt worden, für welchen geringen Betrag man also eine bequeme Rundfahrt durch das Ausstellungsterrain machen kann.

Die Zürichbergbahn.

Zürich ist wiederum um eine neue Bahn bereichert worden, durch die den Bewohnern der Stadt ein bequemes Beförderungsmittel



ELEKTRISCHE RUNDBAHN - GEBR. NAGLO - BERLIN.

Fig. 98. Elektrische Rundbahn auf der Berliner Gewerbeausstellung von Gebr. Naglo, Berlin.

schlen Ringbahn haben - nun die Gebr. Naglo, Berlin, dieses Project in der glücklichsten Weise realisiert. - Die Bahn mit oberirdischer Stromzuführung ist eingleisig bei 1 m Spurweite, hat 3 1/2 km Länge und bietet auf 10 Stationen dem Publikum bequemen Ab- und Zugang. Der Betriebsstrom - mit der üblichen Spannung von 500 Volt - wird der Bahn von zwei getrennten Betriebsanlagen zugeführt. Die Contactleitung besteht aus Siliciumbroncecabrat und ist in Abständen von ca. 300 m in geeigneter Weise abgespannt, wodurch die Stabilität der ganzen Anlage bedeutend gewinnt. Durch die günstige Lage der beiden Stromquellen wird ein Nutzeffect von 95% erzielt. Den Verkehrsbedürfnissen entsprechend kann die Bahn im Maximum von 17 Zügen à 2 Wagen, welche je 45 Personen aufnehmen können, befahren werden. Wo der Balkkörper nicht durch Buschwerk oder Baumgruppen begrenzt ist, wird derselbe durch ein Geländer vor dem unbefugten Betreten seitens des Publicums geschützt. Die Züge halten nur an den auf obigem Situationsplan verzeichneten Stationen. Der Motorwagen hat zwei Elektromotoren. Zur Stromabnahme dienen Contactrollen. Die mit moderner

mittel auf den am rechten Seeufer gelegenen Zürichberg gehoben wird, in dessen schönen Wäldchen Erholungsbedürftige sich gerne ergeben. Die Bahn führt vom Hotel Bellevue am See aus, den Zürichberg hinauf bis zur Kirche in Fluntern und hat eine Betrieblänge von 2,1 km, sehr starke Steigungen bis zu 70%, kleinsten Krümmungshalbmesser von 16 m, und wird elektrisch betrieben, und zwar mit oberirdischer Leitung. Die Wagen haben 12 Sitz- und 14 Stehplätze und wiegen 5470 kg; auf der Strecke herrscht sechs-Minuten-Betrieb. Was bei dieser Bahn besonderes Interesse erweckt, ist nicht sie selbst oder die Fahrzeuge, sondern die für die Herstellung der Betriebskraft ausgeführte Maschinenanlage.

Die zur Erzeugung der Elektrizität erforderliche Arbeit liefern zwei mit Dowsongas*) betriebene Motoren von 50 PS Leistung, die je eine Dynamo antreiben. Da bekanntlich Leuchtgasmotoren unabhängig von einer Gasanlage nicht betrieben werden können, ist in der Gasmotoren-Industrie auch das Bedürfnis nach einem Gas ent-

*) Vergl. Prakt. Masch.-Constr. 1893, S. 117.

standen, welches in einfachen Apparaten unmittelbar bei der Maschine hergestellt, die Wärme annähernd so billig abgibt wie die Kohle.

Die genannte Anlage hat den Mittheilungen der „Oester. Eisen-Ztg.“ zufolge, zwei Generatoren für Dowsongas, zwei Gasmotoren und zwei Dynamomassen. Zur Anfrechthaltung des jetzigen Betriebes genügt ein Generator samt Zubehör, ein Gasmotor samt der von ihm betriebenen Dynamomasse. Eine zweite gleiche Anlage dient vorläufig als Reserve; bei vorkommender Erweiterung des Betriebes soll aber noch ein Gasmotor samt Dynamo und noch ein weiterer Generator aufgestellt werden. Die Gasmaschinen sind nach dem System Otto gebaut, besitzen gesteuertes Gaselasse, Gasmischelasse- und Austrittsventil. Die Zündung geschieht mittels eines Porcellanführrohres, das von einer Dowsongasflamme beheizt und mit Hilfe eines gesteuerten Zündventils zur rechten Zeit für den Eintritt des frischen Gemisches zündet wird. Die Regulierung besorgt ein Schwungrad-Regulator in bekannter Weise, indem er die Gaszufuhr ausregelt. Die Motoren können durch eine selbständige Antriebsvorrichtung in Bewegung gesetzt werden. Mittels einer Handpumpe werden in einem gusseisernen Behälter Luft und Dowsongas in richtigem Verhältnisse geführt und auf 2 bis 2½ At. Ueberdruck comprimirt, während die Verbindung zur Maschine abgeschlossen ist.

Hierauf wird der Kolben des Motors durch Drehen am Schwungrad in Anstellung gebracht, wobei die Kurbel um wenig über den toten Punkt des Explosionshubes hinangedrückt und der Zugang vom Compressionsraum zum Glührohr geöffnet ist. Wird nun plötzlich die Verbindung zwischen dem gusseisernen Behälter und dem Cylinder hergestellt, so tritt das dort comprimirte Gemisch mit grosser Geschwindigkeit in den Cylinder und entzündet sich am Glührohr, wodurch ein heftiger Explosionsstoss erfolgt. Dieser genügt, um den Schwungrad sehr lebhaft in Bewegung zu erhalten, das nunmehr der Motor sich selbst überlassen werden kann.

Die Maschine hat 429 mm Cylinderdurchmesser, 607 mm Hub und 106 Umdrehungen per Minute. Auf jeder Seite der Kurbelwelle sitzt ein massives Schwungrad von 2400 mm Durchmesser. Das linke Schwungrad wird dazu benutzt, um mittels eines 330 mm breiten Lederriemens die zugehörige Dynamomasschine anzuschreiben.

Zur Kühlung der Motorcylinder liefern besondere Kühlbehälter das nöthige Wasser.

Die zur Erzeugung des Dowsongas nöthige Anlage besteht aus einem Dampfkessel, der den für die Erzeugung des Dowsongas nöthigen Dampf liefert, ferner aus zwei Gasgeneratoren, einer Wasservorlage, zwei Coakswaschern, zwei Reingern und einem Gasbehälter. Die von jedem Gasmotor angetriebene Dynamomasschine ist eine vierpolige Ringmaschine mit Kurbel und Ventilen, die sich durch letztere jedoch beim Parallelschalter mit den Accumulatoren kurz geschlossen wird. Es ist nämlich hier eine Accumulator-Batterie eingeschaltet, was gleichfalls eine besondere Eigenthümlichkeit im Betriebe der genannten Bahn ist. Ist nämlich der Strombedarf für die Wagen und damit für die Contactleitung grösser als der von der Dynamo gelieferte Strom, so wird der Fehlbetrag von den Accumulatoren geliefert; ist er dagegen kleiner, so fliesst Ueberschuss als Ladungsstrom in den letzteren hinein. Ihre Stromabgabe wird controlirt und geregelt durch ein Spannungsgesetz, welches auf einen selbständigen Zellenbehälter wirkt.

Fahrtpreismässigungen zur Millenniums-Ausstellung in Budapest.

Fast sämtliche Bahnen des europäischen Continents haben den Besuchern der Budapester Millenniums-Ausstellung*) wesentliche Fahrpreismässigungen bewilligt. Die umfangreichen Millemiums-Specialtarife sind bei allen grösseren Stationen dieser Bahnen zu haben. In Ungarn beträgt die Ermässigung bei den für 14 Tage gültigen Tour- und Retourkarten über 30%, (auf den Linien der k. k. priv. Südbahn 50%, mit 30-tägiger Gültigkeit für Distanzen von über 250 km). Im Auslande verkehrt also folgende Ermässigungen gewährt:

1. In Oesterreich, Bosnien und Herzegowina. Tour- und Retourkarten zu ermässigten Preisen für 14 (bei grösseren Distanzen für 30 Tage), mit einmaliger Unterbrechung der Reise: halbe Karten für Kinder von 4—10 Jahren. Die Ermässigungen des Millenniums-tarifes werden durch folgende Beispiele illustirt: II. Cl. aus Budapest und retour: von Asa 32,70 fl., von Brünn 12,10 fl., von Krakau 17,00 fl., von Prag 20,10 fl., von Wien 10,20 fl., von Sarajevo 16,10 fl.

2. Auf den deutschen, dänischen, holländischen, norwegischen und schwedischen Bahnen werden Rundreisecheffe (für 30 Tage mit mehrmaliger Unterbrechung) ausgestellt; die Wagenfahrt von einem Bahnhof zum anderen geschieht auf Kosten des Reisenden, doch ist für billigen Verkehr gesorgt. Die Ermässigungen des umfangreichen internationalen Millenniums-Tarifes illustriren wir durch folgende Beispiele:

Nach Budapest und retour, II. Cl. Mark	
von Amsterdam	135,70
„ Berlin	70,70
„ Christiania	178,90
„ Haag	137,70
„ Stockholm	172,10

3. Auf den italienischen, eugischen, helgischen, französischen, serbischen, bulgarischen, orientalischen und rumänischen Bahnen werden Rundreise-Hefte verfaßt, wo die Ueberfahrt und Verpöschung auf den Dampfern inbegriffen ist; Karten für Hinreise mit 30-tägiger, Tour- und Retour-Karten (unübertragbar) mit 40-tägiger Dauer, gültig für alle Züge. Bei Karten I. und II. Classe Schiffs-karten I. Classe; bei Karten III. Classe Schiffshefte II. Classe. Zusätzliche Unterbrechungen; in Italien je viermal bei der Hin- und Hreise in anderen Staaten in jeder Station (mit Ausweidung). Kinder über 3 Jahre haben auf den Schiffen und auf der k. k. priv. Südbahn halbe Karten. Fahrpreise für II. Classe:

Nach Budapest und retour: Francs	
von Antwerpen	168,—
„ Belgrad	21,90
„ Brüssel	106,90
„ Bukarest	40,70
„ Constantinopel	179,40
„ London	216,80
„ Neapel	115,50
„ (über Ancona)	99,75
„ Paris	196,15
„ Rom	74,20
„ Sofia	76,80
„ Saloniki	118,80
„ Venedig	85,20

Die Rückfahrkarten auf den deutschen Eisenbahnen.

Der in Nr. 18 der „Verkehrszeitung“ veröffentlichte Artikel über das oben genannte Thema erhält eine sehr heuchenswerthe Ergänzung in einem „Eingekandt“ an das „B. T.“, welches wir im Interesse unserer Leser ebenfalls zu deren Kenntniss zu bringen uns nicht versagen wollen. Dasselbe lautet:

„Ihr Gewährsmann hat in dem einen Punkte, bezüglich der Unbeschränktheit für die Dauer der Rückfahrkarten, Recht, einen Ersatz für die Kilometerhefte und zusammenstellbaren Fahrhefte werden jedoch diese Rückfahrkarten nur in sehr seltenen Fällen bieten.“

Die Kilometerhefte sind ein dringendes Bedürfniss, hauptsächlich für alle Geschäftsreisenden. Sie müssen so eingerichtet werden, dass der Reisende z. B. 1000 km kauft, dagegen ein Contobuch und ein Fahrheft erhält. Der Reisende füllt auf den in duplo vorgedruckten Fahrheften Namen und Nummern der Kilometerzahl aus, trägt dieselbe gleichzeitig in ein Contobuch und legt beides an die Fahrkartenausgabe vor. Der Beamte hat nur die Kilometerzahl zu revidiren, Buch und Fahrheft einzustempeln und Fahrheft und Contobuch zurückzubehalten. Jeder Directionsbezirk oder jede Station hat laufende Fahrheftnummern, welche auch die Fahrhefte tragen. Der Reisende hat für die richtige Abrechnung im Contobuch aufzunehmen und muss für etwa zu viel gefahrene Kilometer Strafgelder zahlen. Bei der letzten Fahrt müssen die zur Vollendung etwa fehlenden Kilometer bei Auslieferung des Contobuches zurückgezahlt werden.

Wenn man auf die Reform der Personentarife und darauf bezügliche Bestimmungen näher eingeht, wird man finden, dass deren einzige wichtige und gerechte Lösung darin besteht, dass Rückfahrkarten und Freigeipieck abgeschafft werden und statt dessen entsprechend billige Preise pro Kilometer für alle Fahrten eingerichtet werden. Ausserdem wird für alle Fahrten von 500 oder 600 km an, sei es einfache Fahrt, Rundreise oder Kilometerheft, Preismässigung gewährt. Die Fahrkarten werden nicht für eine Fahrt von — bis, sondern für eine einmalige Fahrt — zwischen zwei Orten ausgestellt, und es kann sich der Reisende, um das Lösen einer Fahrkarte bei der Rückkehr zu ersparen, bei Antritt der Fahrt gleich zwei Fahrkarten für die Strecke kaufen.

Wenn man das Freigeipieck, welches von der Bahn wirklich verfrachtet wird, mit 0,5 Pf. pro Kilometer veranlagt und annimmt, dass die Hälfte aller Fahrten auf Rückfahrkarten zurückgelegt wird, so würden folgende Preise pro Kilometer

	1. Cl.	2. Cl.	3. Cl.	4. Cl.
Personenzug	6	4,5	3	2 Pf.
Schnellzug	7	5,5	4	— Pf.

Rundreise-Kilometerhefte:

	1. Cl.	2. Cl.	3. Cl.	4. Cl.
a) für Personenzüge	5,33	3,82	2,33	— Pf.
b) für alle Züge	6	4,5	3	— Pf.

gegen die jetzigen Preise der preussischen Staatsbahnen noch keine Preisermässigung repräsentiren, sondern als für alle Fahrten gültig den alten Preisen entsprechen.

Durch Einführung der Einheitspreise für alle Fahrten werden die Willersprüche und Ungerechtigkeiten des jetzigen Tarifwesens, welche vor allem darin bestehen, dass

1. 300 km einfache Fahrt theurer sind als je 150 km Hin- und Rückfahrt.
2. Dass eine einfache Fahrt mit Personenzug im Localverkehr pro Kilometer theurer ist, und eine solche mit Rückfahr-

*) Siehe auch „Verk. Ztg.“ 1896, No. 9, S. 51.

karte dasselbe kostet, wie eine Fahrt auf Rückfahrkarte mit Schnellzug.

3. Das 300 km einfache Fahr Schnellzug dritter Klasse 14 Mark, dagegen je 150 km Hin- und Rückfahrt Schnellzug nur 9 Mark (!!) kosten und dergleichen noch viele gehoben werden.

So lauge wir noch in dem Zeitalter der Rückfahrkarten leben, ist eine dringende Forderung der Interessen des Localverkehrs für jede Station vielleicht innerhalb 60 km Entfernung billigerer Rückfahrkarten nur für Personenwagen gültig einzuführen. Hierdurch wird der Localverkehr wenigstens einigermaßen gerecht tarifiert und wesentlich gefördert werden, während die Schnellszüge, welche jetzt auf verkehrreichen Strecken überfüllt sind, vom Localverkehr entlastet werden. Es wäre dringend zu wünschen, wenn diese durchaus richtigen Anschauungen bei den massgebenden Behörden Eindruck machen würden.

Fahrpreismäßigungen. Aus Anlass der Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Kyffhäuser wird den Mitgliedern der Krieger- und Militärvereine, die den deutschen Kriegerverbänden angehören und für den 18. Juni d. J. in Aussicht genommenen Einweihungsfeste des Denkmal beizuwohnen wünschen, die Benutzung der III. Wagenklasse aller Züge, die diese führen, gegen Lösung einer Militärfahrkarte, sowie die Benutzung der II. Wagenklasse aller Züge gegen Lösung zweier Fahrkarten gestattet. Diese Vergünstigung wird für die Zeit vom 15. bis 20. Juni d. J. bei Reisen zu den Kyffhäuserfesten nach den Stationen Barga-Köthen, Rosla und Frankenhäusen auf dem Bahnwege, für den die Fahrkarten im regelmäßigen Verkehr gelten, zur Benutzung der Personenzüge gewährt; die Benutzung der Schnellzüge ist auch gegen Lösung von Zwischenkarten ausgeschlossen. Auf den Strecken, auf denen anlässlich der Einweihungsfeste Sonderzüge verkehren, hängt die Benutzung der Personenzüge des gewöhnlichen Verkehrs von der näheren Bestimmung der betreffenden Eisenbahndirektion ab. Die Fahrt kann auf dem Hin- und Rückwege je einmal unterbrochen werden. Freipass mit Ausnahme des Handpäckchens und den von den Kriegervereinen mitzuführenden Fahnen und Standarten, die freischief im Packwagen befördert werden, wird nicht gewährt. — Die Generaldirektion der Eisenbahnen in Klasse-Lothringen und die Direktion der Main-Neckar-Eisenbahn haben die gleiche Ermächtigung erhalten. Auch hat der Minister die kgl. Eisenbahndirektionen ermächtigt, die Verwaltungen der ihrer Aufsicht unterstellten Privatbahnen die Genehmigung zur Gewährung der gleichen Fahrpreismäßigungen zu erteilen.

Zum Verkehr mit den Ostseebädern. Nach amtlicher Bekanntgabe ist die Petition des Verbandes der pommerischen Ostseebäder und der Rhederei J. P. Braunslich-Stettin um Einführung neuer Sommerkarten nach den Ostseebädern mit Freipass und directer Gepäckabfertigung von Erfolg gekrönt worden. Widerwärtig sind Züge I., II., III. Klasse genehmigt im Verkehr von Leipzig, Dresden, Chemnitz, Bautzen, Freiburg i. S., Altenburg, Zeitz, Halle a. S., Magdeburg, Halle, Braunschweig, Aachen, Eindhoven, Köln, Bernburg, Stendal, Halberstadt, Dessau, Cottbus, Forst, Hamburg, Schiedmühl, Landsberg a. W., Gosen, Beuthen O.-S. und Züllichau.

Unfälle.

Einer Nachricht aus Amiens zufolge ereignete sich in der Nähe von Albert am 4. d. Mts. auf einer Lothbahn ein Eisenbahnunfall, bei welchem drei Passagiere getötet und 16 verletzt wurden.

Auf der zum Walde führenden Linie der Aachener elektrisch betriebenen Kleinbahn ereignete sich am 4. d. Mts. ein furchtbares Unglück. Ein mit vier Personen besetzter Motorwagen stand am Endpunkt der Strecke oben auf der Höhe im Walde. Kurz vor der Abfahrt verließ der Führer noch einmal den Wagen ohne auf den hinterstehenden stehenden Schaffner davon Mitteilung zu machen. Dieser drehte dann auch in der Meinung der Führer stünde an seinem Platz den Bremshebel auf, wodurch sich der Wagen auf der abschüssigen Strecke ohne Stromleitung in Bewegung setzte. In der Mitte des Abhangs stieß derselbe mit einem zweiten Wagen, der von der Stadt her die Fahrt aufwärts machte, zusammen. Der Führer des letzteren, die Gefahr erkennend, bremste mit aller Macht und veranlaßte die Insassen des Wagens zum Abspringen während er sich selbst ebenfalls durch einen Sprung rettete. Im nächsten Moment schlug der Zusammenstoß mit furchtbarer Gewalt. Drei Personen wurden schwer verletzt, mehrere andere kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Schifffahrt.

Zum Strassenrecht auf See.

Bezüglich der im internationalen Seeverkehr gültigen Schall- und Nebelsignale sind auf der letzten maritimen Konferenz in Washington verschiedene Änderungen beschlossen worden, die jedoch mit alleiniger Ausnahme von England von keiner der seefahrenden Nationen acceptiert wurden. Aber auch England hat inzwischen, durch die gewaltige Opposition seiner Rheder gedrängt, die bereits verfügte Neueinführung der veränderten Schall- und Nebelsignale wieder zurückziehen müssen.

Vom englischen Unterhause wurde dann eine Commission ernannt, welche die Streitfrage noch weiter untersuchen und über das Ergebnis dem Parlament berichten sollte. Die Verhandlungen dieser Commission haben indessen zu einem positiven Inhalt nicht geführt,

man hat sich in der Hauptsache auf die Formulierung der nachstehend angegebenen Vorschläge beschränkt. Die Commission ist der Meinung, dass Nebelsignale eine Zugabe zu den optischen Signalen seien, nicht aber an deren Stelle treten sollten; dass Unterscheidungen zwischen langen und kurzen Tönen nicht zuverlässig sein würden und nicht notwendig sind, dass verschiedene Schallsignale miteinander verschmolzen werden sollen, und dass der Hauptzweck zu den jetzigen Vorschriften die Signale für schleppende und für manövrierfähige Schiffe betreffen müsse.

Die Commission hat folgende Schiffe sich gegenseitig mittheilen, ob sie

- a) in Fahrt und unter Controle,
- b) in Fahrt, aber nicht unter Controle,
- c) schleppen oder geschleppt werden,
- d) auf dem Grund festsitzen, vor Anker liegen u. s. w.

Dieses sind die einzigen Lagen, in denen ein Schiff sich befinden kann und die durch folgende Signale angezeigt werden konnten:

- a) Ein Ton. In Fahrt und unter Controle; der Ruder gesteuert oder Backbord auf einem Dampfer; Stenerbord-Halsen auf einem Segelschiffe.

Zwei Töne. In Fahrt und unter Controle; Stenerbord-Buder auf einem Dampfer; Backbord-Halsen auf einem Segelschiffe.

Drei Töne. In Fahrt und unter Controle; Rückwärtsarbeiten der Maschine auf einem Dampfer; reiner Wind auf einem Segelschiffe.

Ein Paar Doppeltöne. Schleppendes Schiff. Drei Doppeltöne. Geschlepptes Schiff.

Glocke. Am Grund festsitzend; vor Anker oder auf einem Telegraphenkabel liegend.

Zu empfehlen wäre auch, wenn erwogen würde, ob eine Bestimmung getroffen werden könnte, dass die zum Signalisieren dienenden Glocken, Glocke, Horn, Pfeife oder Sirene, wenn möglich von annähernd gleicher Schallstärke gemacht werden. Zu erwarten ist auch noch, dass die erfahrenden Zeugen sich dahin ausgesprochen haben, dass so lange Sirenen auf Leuchtschiffen und Leuchttürmen gehraucht werden, die Instrumente zum Signalisieren auf Schiffen im Nebel verboten werden sollten.

„Ewige der vernehmen Marineofficiere,“ fährt der Bericht fort, die Einführung der Veränderungen, jedoch wünschten fast alle eine Vereinfachung und Verringerung der Zahl. Man darf jedoch nicht anner Acht lassen, dass die Officiere der Königl. Marine unter ganz anderen Verhältnissen arbeiten, als die Officiere der Handelsflotte und es ist nicht zu erwarten, dass angesuchte Leute auf Kaufschiffe Schallsignale mit derselben Leichtigkeit und Schnelligkeit verstehen sollten, wie die geübten und aus höchster Ausbildung auf den Kriegsschiffen. Die von der Commission verordneten Officiere der Handelsmarine und die Lootsen, deren Ansichten von höchster Wichtigkeit und Bedeutung sind und daher Berücksichtigung verdienen, waren einstimmig in ihren Einwänden gegen die neuen Vorschriften, mit Ausnahme eines Signals für ein schleppendes, ein Telegraphen- und ein manövrierfähiges Schiff. Die Commission ist daher der Ansicht, dass die vorgeschriebenen Signale, mit Ausnahme eines solchen für die schleppenden Schiffe, unzulässig sind; jedoch herrscht allgemein die Meinung, dass es von grossem Vortheil sein würde, wenn die Sirene auf Schiffen und in Fahrt abgeheißt, für die Stärke und den Ton der Dampfpeifen, die aus dem Bereich des Navigationsofficiers entfernt werden müssten, Gleichmässigkeit, und solche auch für die von Segelschiffen benutzten mechanischen Nebelhörner, sowie für die vor Anker liegenden Dampfer vorgeschriebenen Glocken eingeführt würde.“

Wir Deutschen haben angesichts des furchtbaren, noch in aller Gedächtnis haften Unglücks des Untergangs der „Elbe“ grosses Interesse daran, dass diese wichtige Frage noch baldige endgültige Erledigung findet; möge daher unser Reichsmarineminister das seine dazu beitragen, dass die Regelung des Strassenrechts auf See, besonders die Bestimmungen über die Schall- und Nebelsignale, denen sich alle seefahrenden Nationen zu unterwerfen haben, nicht in Vergessenheit gerathe.

Dampferlinie Stettin-Trelleborg in Schweden. Von der Bränsick'schen Rhederei in Stettin ist eine Dampferlinie Stettin-Trelleborg in Schweden, anstatt wie bisher nach Malmo, eingerichtet worden und mit dem 1. Mai d. J. ins Leben getreten. Mit diesen Dampfern wird auch die Post befördert. Da Trelleborg an der südlichen Spitze Schwedens liegt, so bildet diese Linie die kürzeste Seeverbindung zwischen Deutschland und Schweden. Die Dampfer laufen auf der Hin- und Rückfahrt Samsitz auf Rügen an und befördern sowohl Passagiere wie Güter. Transport von Vieh soll jedoch ausgeschlossen bleiben.

Dampferlinie Java-Japan. Die niederländisch-indische Regierung beabsichtigt eine regelmäßige Dampferverbindung zwischen Java und Japan zu errichten; dieselbe soll subventioniert werden. Ein Dampfer ist in Japan Ende April d. J. bereits eingetroffen.

Neue Dampferverbindung zwischen Port Said und dem Adriatischen Meere. Zwischen der italienischen Regierung und der Peninsular and Oriental Steam Navigation Company sind, wie veräussert, kürzlich Abmachungen zwecks Einrichtung einer regelmäßigen Verbindung zwischen Port Said und den Häfen des Adriatischen Meeres, namentlich Venedig, getroffen. Es versteht sich, dass beträchtliche Frachtrabatten für den Verkehr zwischen Indien und Venedig eintreten sollen, wodurch diesem Hafen die bedeutenden Baumwoll-Ladungen, die für Mitteleuropa bestimmt sind, zugeführt werden dürfen.

Der Seeverkehr in den deutschen Hafenplätzen stellte sich im Jahre 1894 auf 143 418 zu Handelszwecken angekommene und abgehende Schiffe mit 51 730 891 Register-Tons Nettoaraumgehalt gegenüber 138 874 Schiffen mit 29 562 887 Register-Tons im Vorjahre. Es ergibt dies gegen das Vorjahr eine Zunahme der Schiffsverkehrs um 544 Schiffe und 2 374 004 Register-Tons. Während der Verkehr der Segelschiffe der Zahl auch um 2450 Schiffe, der Ladefähigkeit nach um 153 569 Reg.-Tons angenommen hat, ist der Dampferverkehr um 7094 Schiffe und 2 221 035 Reg.-Tons gewachsen. Im Verkehr der deutschen Häfen aber sich vermehrte sich die Zahl der Schiffe am 0046, der Tonnagegehalt um 875 058 Reg.-Tons; im Verkehr mit ausserdeutschen europäischen Häfen stieg die Zahl der Schiffe am 3503, der Raumgehalt um 1 040 010 Reg.-Tons. In den Verkehren der deutschen Häfen (ausschliesslich der deutschen Schutzgebiete) verringerte sich die Zahl der Schiffe um 5, während der Tonnagegehalt um 305 596 Reg.-Tons zunahm. Von der Gesamtzahl der während des Jahres 1894 ein- und ausgehenden Schiffe waren 51,7% Segelschiffe und 48,3% Dampfschiffe, und von je 100 Reg.-Tons der verkehrenden Schiffe kamen auf Segelschiffe 14,6 und auf Dampfer 85,4. Der Flusse nach waren unter den sämtlichen verkehrenden Schiffen 73% deutsche und 27% fremde. In Bezug auf den Tonnagegehalt stellt sich das Verhältnis der deutschen Schiffe zu denen fremder Nationalität wie 52,2 zu 47,8. Den bei weitem bedeutendsten Seeverkehr unter den deutschen Hafenplätzen hat sowohl nach der Zahl als nach dem Raumgehalt der ein- und ausgehenden Schiffe Hamburg; dann folgen der Schiffszahl nach Stettin, Kiel, Norderney, die Anselegestelle am Norddeich, Lübeck, Danzig und Wyk auf Föhr, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass der Schiffsverkehr in Norderney, am Norddeich und in Wyk auf Föhr zum grössten Teil aus Watten- und Fährverkehr besteht; nach dem Raumgehalt sämtlicher verkehrenden Schiffe folgen auf Hamburg, Stettin, Breitenhaven, Danzig, Kiel, Bremen, Lübeck und Königsberg. Die Gesamtzahl der von deutschen Schiffen gemachten Seereisen betrug im Jahre 1894 79 958 und der entsprechende Tonnagegehalt 35 821 483 Reg.-Tons; dies ergibt im Vergleich mit den im Jahre 1893 nachgewiesenen Reisen eine Zunahme in der Zahl der Seereisen um 5707, im Tonnagegehalt der verkehrenden Schiffe um 4 202 952 Reg.-Tons.

Der Elafuss des Nord-Ostsee-Canals auf die Kieler Hafenverhältnisse. In der am 31. März abgehaltenen Sitzung der städtischen Collegien Kiels gelangte der Elafuss des Nord-Ostsee-Canals auf den dortigen Hafenverkehr zur Erörterung. Es wurde festgestellt, dass die Hafeneinnahmen Kiels in den drei Vierteljahren seit Eröffnung des Canals im 16 000 M zurückgegangen seien. Als Thell, 500 M, ist durch die neue Schiffsvermessung vermindert. Von einem Kenner der Hafenverhältnisse, dem Schiffsrheder Ivers, wurde betont, dass der verhältnissmässige Weltverkehr ausgeblieben sei. Der Hafenverkehr habe abgenommen, der Viehverkehr sei durch den Canal abgelenkt, den Durchgangshandel und den Umschlagverkehr habe Kiel nicht erhalten. Im nächsten Jahre dürften die Hafeneinnahmen um weitere 10 000 M sinken.

Die Einnahmen des Suczralsnals betragen in den ersten drei Monaten des Jahres 31 098 270 Gros, gegen 19 588 564 Gros im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es passierten in diesem Jahre bis jetzt 942 Schiffe den Canal, im Vorjahr 873.

Strassenbahnen.

Elektrische Bahnen in Berlin.

Die Umwandlung der Berliner Pferdebahnen in elektrische Bahnen dürfte noch geraume Zeit auf sich warten lassen. In der am 25. April von der städtischen Verkehrsdeputation abgehaltenen Sitzung wurde constatirt, dass die Verhandlungen der zu diesem Zwecke delegirten Subcommission mit den Directionen der Grossen und der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaftsergebnisse verlaufen sind. Beide Gesellschaften berechnen die Kosten der Einrichtung ihrer Linien für elektrischen Betrieb zusammen auf 42 Mill. M. Da jedoch die Betriebskraft für die Bahnen von den schon vorhandenen städtischen Kraftstationen zu entnehmen wäre und an Stelle der gemischten Stromzuführung oberirdische treten würde, so würden sich die Kosten nach dem noch die Ausgaben für Grunderwerb in Wegfall kämen, auf 23 570 675 M reduciren.

Obwohl nun die beiden Gesellschaften diese Berechnung als richtig anerkennen mussten, verlangten dieselben mit Rücksicht auf die im Jahre 1911 zu Ende gehende Concession eine sich auf 27 638 866 M beziffernde Entscheidung von der Stadt. Bei Verlängerung der Concession sollte sich die Entscheidungssumme entsprechend ermässigen.

Die Subcommission ist nun auf Grund dieser Auffassungen mit folgenden Vorschlägen in die Verkehrsdeputation herangetreten:

1. Die Concession wird um 8 Jahre, also bis zum 31. December 1919 verlängert.
2. Bei Ablauf des Vertrages geht das gesamte bewegliche Inventar einschliesslich der Strecken-ausrüstung auf die Stadtgemeinde über. Sämtliche Grundstücke verbleiben den Gesellschaften.
3. Die Gesellschaften sind verpflichtet, spätestens nach Ablauf von fünf Jahren nach Abschluss des neuen Vertrages den 10-Pfennigtarif auf sämtlichen Strecken einzuführen.
4. Die Anbringung von Reclamebildern auf den Wagenfenstern und ausserhalb an den Wagen ist nicht gestattet, indessen sollen die bereits abgeschlossenen Verträge mit den betreffenden Firmen respectiv werden.
5. Die am 25. April stattgehabte Sitzung der Verkehrsdeputation blieb aber nur auf die Erörterung von Punkt 1 dieser Vorschläge beschränkt. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, wurde die Sitzung vertagt. Im allgemeinen aber ergab sich aus der Debatte, dass die

Mehrzahl der Mitglieder der Commission an das Zustandekommen eines Abkommens mit den Pferdebahngesellschaften nicht glaubt. Denn vor allen Dingen steht noch keineswegs fest, dass die Pferdebahngesellschaft ihrerseits die Vorschläge der Subcommission acceptiren wird. Allen Ansehen nach waltet vielmehr in der Verkehrsdeputation die Ansicht vor, dass die Stadt ihre eigenen Wege gehen müsse. Man würde dann nach dem Beispiele Breslaus einen kühnen Griff thun und die seither für die Strassenbahnzwecke nicht benutzte und so dem Verkehr nicht erschliessenden Nebenstrassen zur Anlage elektrischer Strassenbahnen benutzen. Bei der grösseren Schnelligkeit, mit der die Wagen der letzteren hier couriren könnten, würden sie die des Beispiel Breslaus zeigt, zum mindesten ebenso schnell ihr Ziel erreichen, wie wenn sie den nächsten Weg durch die Hauptstrassen nähmen. Ein sie frequentirendes Publicum würde sich an der Erfahrung nach selbst schaffen. Die Stadt würde diese Strassenbahnen selbständig bauen; ob sie dieselben in eigenen Betrieb nehmen oder an geeignete Unternehmer verpachten würde, bleibt zunächst noch dahingestellt.

Das scheint auch aus der einzigen Ausweg zu sein. Die Pferdebahn ist bei den Berlinern ein keineswegs beliebtes Institut, da sie sich mit grosser Hartnäckigkeit gegen alle praktischen Neuerungen verschliesst, die ein grossstädtisches Publicum zu verlangen berechtigt ist. Seit Jahren wartet man vergeblich — ganz abgesehen von der Einrichtung des elektrischen Betriebes — auf Heizung der Wagen im Winter, auf bessere Beleuchtung, auf Entfernung der Aassicht hindernenden, meist recht geschmackloosen Reclamefenster und — last not least — auf billigeren Tarif. Während die verschiedenen Omnibusgesellschaften durch Einführung neuer eleganter und zweckmässig gebauter Wagen, Erschliessung neuer Verkehrslinien und Herabsetzung der Fahrpreise dem Publicum in jeder Weise entgegenkommen und bei dem enormen Verkehr, wie er in Berlin herrscht, doch ihre Rechnung finden, bleibt die Grosse und die Neue Berliner Pferdebahngesellschaft allen Anforderungen der Zeit gegenüber überhütet auf dem veralteten Standpunkt stehen, alle Klagen des Publicums und die manchmal sehr scharfen Angriffe der Berliner Presse völlig ignoriren. Hier hilft nur die gesunde Connerent der elektrischen Bahnen, deren Anlage gerade in Berlin unumwogen schwerig ist, als die langen und breiten Parallelstrassen dazu wie geschaffen sind. Während es in Deutschland kaum eine Stadt von über 50 000 Einwohnern und eine Menge mit geringerer Bevölkerungszahl giebt, die sich des modernen Verkehrsmittels der elektrischen Strassenbahnen erfreuen, ist es in der Zwemillionenstadt Berlin, in der täglich 400 000 Personen und mehr verkehren, nicht möglich, das veraltete und unzureichende Institut der Pferdebahn neu zu gestalten. So sehr das Aeusserer der grossartig ansehenden Stadt besticht, in dieser Beziehung steht Berlin hinter allen anderen Städten von irgend- welcher Bedeutung weit zurück!

Einstellung des Verkehrs mit Gasmotoren in Dresden. Die Gasmotoren, welche die Deutsche Strassenbahn-Gesellschaft bisher auf den Linien Albrechts-Wilder Mann und St. Paulifriedrich in Benützung hatte, sind mit Ende März ausser Betrieb gestellt worden und wurde der Verkehr dadurch mittels Pferdekräfte durchgeführt. Es gab hiermit ein längst gehegter Wunsch der Fahrgäste auf jenen beiden Linien in Erfüllung. Die Gasmotorenwagen Hessen viel zu wünschen übrig. Vielfach versagte die Kraft bei Steigungen und starker Besetzung der Wagen; nicht selten musste der Antrieb mit Unterstützung von Menschenkräften bewirkt werden. Dazu kam auch die häufige Unterbrechung der Fahrt behufs Aufnahmes neuer Betriebskraft, sowie der unangenehme Geruch des Schmieröls und die listige Wärme in den Wagen während des Sommers.

Briefwechsel.

Wien. Herrn Ign. D. Wir können Ihnen nur bestätigen, dass der Expressverkehr, welchen die Privatpost mit dem 1. April für Berlin eingerichtet hat, mit überraschender Schnelligkeit auf eine hohe Verkehrsziffer gestiegen ist. Am 1. April gelangen 400 Expressbriefe zur Bestellung, während bereits am 16. April ca. 3500 Briefe bestellt wurden. Die Zahl der eingestellten Läder betrug 40, die der Fahrer 75, doch ist bereits die Zahl der Läder auf 100, die der Fahrer auf 80 gestiegen. Vom 1. Mai ab ist der Expressverkehr auch nach dem Ausstallung eingerichtet worden.

Dresden. Herrs F. B. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Angabe von zusammenstellbaren Fahrscheinstellen gerade im Bezirk Dresden bedeutend zugenommen hat. Ihre Angaben sind jedoch etwas zu hoch gegriffen. Nach unseren Erkundigungen sind im Bereiche der künigl. sächsischen Staatsbahnen im Jahre 1895 in ganzen 40 797 zusammengeordnete Fahrscheinstellen ausgegeben worden. Von dieser Anzahl kommen 25 515 Stück auf die Ausgabestellen in Dresden (gegen das Vorjahr mehr 3805) und 15 283 Stücke auf die Ausgabestellen in Leipzig (+ 1535). Der Antheil der sächsischen Staatsbahnen aus den im eigenen Bereiche und von den fremden Angabestellen verkanften Fahrscheinstellen beträgt 15 010 603 M (79 867 M mehr als im Jahre 1894).

Prüm. Herrn F. K. Wie uns aus Hamburg mitgeteilt wird, hat der Stapellast des blumh & Voss für die Deutsche Ostafrika-Linie erbauten Doppelschraubendampfers „Horreg“ am Nachmittag des 26. April um 3½ Uhr unter grosser Beteiligung geladener Gäste stattgefunden. Der 3500 t schwere Dampfer ist 400 Fuss lang, 45 Fuss breit und 22 Fuss tief. Seine Maschinen sind von 2100 HP. Die Schraubenschiff des „Horreg“, der „Künig“, steht am Platz der Behörstungs-Schiffwerft und Maschinenfabrik A.-G. gegenwärtig in Spanten.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die Edelmetallproduction der Welt im Jahre 1895.

Die Edelmetallproduction der letzten Jahre weist, wie wir einem Artikel des „Hand. Mus.“ entnehmen, ungeheure Werthe auf. Während in der Silbergewinnung im Vergleiche zu früheren Perioden ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein scheint, ist die Goldproduction in stetig Aufschwung begriffen. Nach der vom „New-Yorker Chronicle“ gebrachten Schätzung der Gold- und Silberproduction der Welt im Jahre 1895, welche im Wesentlichen auf officiellen Daten basiert, wäre danach die Goldproduction in 1895 auf 9,653 000 ozs., feines Gold zu schätzen und hätte dieselbe, wenn man den Werth der Unze mit ca. 85 M. annimmt, einen Werth von 820 160 000 M., gegen 8655 000 ozs. im Werthe von 735 900 000 M. in 1894. Die 1895er Production übersteigt dann diejenige des Vorjahres um rund eine Million ozs., d. h. um 84 800 000 M. In den letzten fünf Jahren, 1891—1895, wurde insgesamt eine Ausbeute von 39 311 000 ozs. im Werthe von 3340 Mill. M. erzielt, gegen 2260 Mill. M. in den fünf Jahren 1886—1890 und 2080 Mill. M. in den Jahren 1881—1885. In dem Jahre 1885 betrug die Goldproduction nur 5 002 000 ozs. im Werthe von 424 Mill. M. Sie hat sich also in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt. Es verhält sich die Goldgewinnung auf die einzelnen Länder wie folgt (in Unzen Feingold):

	1895	1891	1885
Schätzung	ozs.	ozs.	ozs.
Vereinigten Staaten . . .	2 272 580	1 910 813	1 538 325
Äustralien . . .	2 213 620	2 020 180	1 309 904
Afrika . . .	2 119 023	1 865 538	
Russland . . .	1 187 000	1 167 341	1 225 738
Andere Länder . . .	1 788 000	1 691 236	928 717
Im ganzen . . .	9 653 203	8 655 222	6 002 584

Die 1895er Ausbeute übersteigt demnach diejenige von 1894 in den Vereinigten Staaten um 363 000 oz., in Afrika um 254 000 und in Australien um 192 000 ozs. Noch einmal sei hervorgehoben, dass hier nach Unzen Feingold gerechnet worden ist, im Gegensatz zu den Unzen Rohgold, nach denen z. B. die Witwaterstrand-Ausbeuten beziffert werden. Die 1895er Handproduction hatte bekanntlich die Höhe von 2 272 635 ozs. Rohgold erreicht, das sind jedoch nur 1 849 000 ozs. Feingold.

Die Schätzungen der Silberproduction im vorigen Jahre geben auseinander. So taxirt Valentine dieselbe auf 35 274 000 S. was, zum Durchschnittspreis des Jahres 1895 gerechnet, 54 269 000 ozs. heissen würde. Der Director der Münze dagegen taxirt nur auf 46 Mill. ozs. Wäre Valentine's Schätzung richtig, so wäre 1895er Silberproduction der ganzen Welt die grösste jemals dagewesene, nämlich 174 Mill. ozs., gegen 167 752 000 ozs. in 1894. Nach den Schätzungen des Münzdirectors allerdings betrug dieselbe 163 000 000 ozs., d. h. etwas weniger als in 1894. Zur Erläuterung hierzu sei bemerkt, dass im Jahre 1893 die indischen Münzen geschlossen waren und die Vereinigten Staaten ihre Silberankaufe eingestellt hatten. Die Production ging deshalb in den Vereinigten Staaten auf unter 50 Mill. ozs. gegen 63½ Mill. ozs. in 1892 zurück. Andererseits stieg Mexico's Production im Jahre 1894 auf 47 Mill. ozs., gegen 39½ Mill. in 1892; Australiens Production auf 18 Mill. ozs., gegen 13 000 000 ozs. in 1892, und die Ausbeute in anderen Ländern auf 53 140 000 ozs., gegen 36½ Mill. ozs. in 1892.

Die Silberausbeute stellte sich in den letzten fünf Jahren im Vergleich zu 1881 und 1871 folgendermassen:

	Vereinigte Staaten	Mexico	Australien	Andere Länder	Total
	ozs.	ozs.	ozs.	ozs.	ozs.
1895 . . .	46 000 000	52 000 000	14 500 000	53 000 000	165 000 000
1894 . . .	49 500 000	47 035 381	18 073 440	53 140 000	167 752 000
1893 . . .	60 000 000	41 370 000	20 501 000	41 228 000	166 100 000
1892 . . .	63 500 000	39 504 000	13 439 000	36 496 000	152 940 000
1891 . . .	58 330 000	35 719 000	10 000 000	33 915 000	137 965 000
1881 . . .	33 260 000	23 684 000	97 000	24 226 000	81 269 000
1871 . . .	17 887 000	19 658 000	151 000	14 770 000	52 466 000

Die sicilianische Schwefelindustrie.

Die „Verkehrs-Zeitung“ 1894, S. 353 brachte einen ausführlichen Artikel über die Weltproduction in der Schwefelindustrie, insbesondere aber über die Bedeutung Siciliens, des für die Schwefelgewinnung wichtigsten Landes der Welt. Wie schon in jenem Artikel bemerkt wurde, beträgt der durchschnittliche Tageslohn für die im Schwefelbergbau beschäftigten Arbeiter nur 1,45 frs., das ist ein Einkommen, welches selbst für sicilianische Verhältnisse unzureichend ist und welches die bei diesen Betrieben beschäftigten Leute dem socialen Elend überliefert muss.

Hierzu trägt noch wesentlich bei, dass sich die ganze sicilianische Schwefelindustrie zur Zeit in einer grossen Nothlage befindet, weswegen auch die sicilianische Regierung gezwungen wurde, Massnahmen zur Hebung derselben zu ergreifen. Ein Bericht des Consuls der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Catania giebt, wie wir der „H. B. H.“ entnehmen, nähere Mittheilungen über die gegen-

wärtige Lage der Minenbesitzer und Arbeiter, die nicht ohne Interesse sind. Die Industrie befindet sich gegenwärtig infolge der Ueberproduction und der niedrigen Preise in einem kläglichen Zustande. Es wurden an mehreren Orten zahlreiche Beschreibungen geflopfen, um Mittel zur Abhilfe zu finden, aber bislang ohne Erfolg. Der letzte Vorschlag ging dahin, eine Art Vorkauf aller Minen zu bewerkstelligen und Production und Export regeln sollte. Insbesondere sieht der Consul kein Mittel, die Production zu reduciren, denn die Minen müssen im Betrieb gehalten werden, nur um das Wasser fernzuhalten, das rapide steigt und sie bald verunreinigen würde. Ausserdem herrscht bei den Besitzern grosser Geldmangel. Derjenige Vorschlag, welcher den Beifall der Regierung gefunden zu haben scheint, betrifft die Errichtung von Speichern an den Hafensplätzen, die Certificate für die Minen, die solche der naturgemäss mit den Preisen gefallen, sodass er jetzt auf 30, höchstens 45 Pfg. per Tag gekrungen ist. Jahreslang hat die Production die Ausfuhr weit überboten. 1894 und 1895 betrug der Ueberschuss mehr als 200 000 Tons. Die Nachricht, dass grosse Schwefellager in Louisiana entdeckt seien und abgebaut werden sollen, hat natürlich die gedrückte Stimmung noch vermehrt. Uebrigens ist die Industrie in anderer Beziehung noch so sehr zurück, dass die Schmelze des Schwefels in der schlimmsten Oefen zu bestimmten Jahreszeiten geschehen kann, wenn die Erde vollendet ist, die von dem Ranch verdorben werden würde. Die modernen Fabrikanlagen in Catania können natürlich den Betrieb das ganze Jahr hindurch fortsetzen.

Der Bund der Industriellen.

Ueber Programm und Ziele des Bundes der Industriellen haben wir unsere Leser in einem kurzen Artikel in der „Verkehrs-Zeitung“ S. 18 bereits unterrichtet. Welchen Anklang diese Vereinigung gefunden hat, beweist neuerdings die Bildung eines eigenen Bezirksvereins für Hamburg, über den die „H. B. H.“ wie folgt berichtet: Er richtet sich seiner Natur nach gegen keinen der bestehenden Vereine, sondern nur gegen die Arbeiterbewegung. Der Bund der Industriellen soll nicht zu der schon ohnehin bestehenden Zersplitterung seinerseits beitragen, sondern vereinigt und zusammenfassend wirken. Schon im Hinblick auf die Arbeiterbewegungen erscheint das von Vortheil. Auf dem Wege solidarischen Zusammenschlusses will der Bund den tiefgreifenden Schädigungen, welche Arbeiter-Ausstände und Boykott-Erklärungen für das Unternehmertum zur Folge haben, entgegenwirken. Der Bund der Industriellen soll, welche der Arbeiterstand in Streiktagen gewonnen hat, muss sich gerade auf diesem Gebiete ein energisches und zielbewusstes Zusammengehen der Arbeitgeber entgegenstellen. Die beklagenswerthe Uneinigkeit und Zersplitterung der deutschen Industrie hat der wachsenden Begehrlichkeit der Arbeiter den Boden gegeben. Was durch ein energisches und zielbewusstes Auftreten der Arbeitgeber erreicht werden kann und wie an deren geschlossenen Zusammenstehen sich die erbitterte Agitation scheitert, das haben wir in Hamburg am 1. Mai 1890 und an dem kläglichen Ende aller damaligen Arbeitseinstellungen deutlich gesehen. Und neuerdings führen die ganz unnötig heraufbeschworenen Streiks der Arbeiter der Mohrensee Magarinefabrik, der namentlich beigelegt ist, und der Kaffeeverfeinerer nun wieder die Nothwendigkeit vor Augen, gegen solche Verherrlichungen Abwehrmittel zu suchen. Der Bund der Industriellen soll zu denjenigen, die zu solchen, unberechtigten Unbedingtheiten abzuweisen. Das kann mit Erfolg nur dann geschehen, wenn der geschlossene deutsche Kampfesorganisation der Arbeitnehmer eine feste Organisation der deutschen Arbeitgeber gegenüberstellt. Eine solche einheitliche Verbindung herzustellen, hat der Bund der Industriellen sich zur Aufgabe gemacht. Neben den Vereinigungen der Vertreter einzelner Industriezweige will der Bund den Zusammenschluss aller Industrie zu einer Gesamtvertretung herbeiführen. Um die einheimische Production in einheitlicher und wirksamer Weise zu vertreten, dazu genügen nach der Ueberzeugung der Begründer des Bundes nach den bisherigen Erfahrungen die bestehenden Verbände innerhalb der einzelnen Industriezweige, trotz der Verdienste, welche sie auf ihrem eigenen Gebiete erworben haben, nicht; sondern nur eine auf den einzelnen Fachverbänden stehende, und von jeder politischen Bestrebung freie, durch gemeinsame wirtschaftliche Interessen gefestigte Gesamtheit, wie sie der „Bund“ darstellen soll, können erreichen, was dem einzelnen unmöglich ist.

Bei dem grossen Interesse, das der deutsche Handel und das Exportgeschäft an dem Gedeihen und Blühen der Industrie hat, kann er die Bemühungen derselben, sich auf dem Boden der Selbsthilfe zu einigen, um sich wirtschaftlich zu stärken und unabhängig zu machen, nur zu sehr begrüßen. Wir werden hoffen, dass die Bestrebungen des Bundes, weil auf Selbsthilfe beruhend und aus eigener Kraft erwachend, an den Anlaß des obligaten „Schutzes der nationalen Arbeit“, d. h. an eine Erhöhung der Schutzzölle nicht denken. Die deutsche Industrie ist so stark und concurrenzfähig, dass sie das

nicht nötig hat, und da sie das Band zwischen ihr und dem Handel enger ziehen, nicht lockern will, so wird sie principiell Meinungsver-
scheidelungen über diesen Punkt beseitigen und nicht erweitern wollen.
Alle Bestrebungen zur Hebung des Ansehens und der Leistungs-
fähigkeit der deutschen und der vaterstädtischen Industrie haben An-
spruch auf Beachtung.

Ausstellungen.

Von der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung zu Leipzig 1897.
In der am 15. April abgehaltenen Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses
der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897
wurde beschlossen, dass Anmeldungen von Ausstellern bis auf weiteres noch
angenommen werden, um vielfach an die Ausstellungsleitung ergangenen
Wünschen auf Verklärung der Anmeldefrist Rechnung zu tragen. Das
Resultat der bis zu gen. Zeitpunkt eingegangenen Anmeldungen ist übrigens
ein ausserordentlich günstiges gewesen, da von dem verfügbaren Raume
durch die bisherigen Anmeldungen bereits rund 18000 qm in Anspruch ge-
nommen sind. Es wird deshalb im Interesse eines jeden, der ausstellen will,
liegen, wenn er seine Anmeldung möglichst bald stündet, denn der ver-
fügbare Raum dürfte binnen kurzem vollständig in Anspruch genommen sein
und sobald ausserdem die endgültige Einteilung der Gruppen in den Räum-
lichkeiten der Ausstellungsebene erfolgt ist, können selbstverständlich
etwaige besondere Wünsche des. des Platzes nicht mehr berücksichtigt wer-
den; mit anderen Worten: je zeitiger die Anmeldung, desto mehr Aussicht
auf einen günstigen Platz. Der Schluss der Anmeldefrist wird einzeln
öfentlich bekannt gemacht werden.

Berliner Gewerbeausstellung. Die elektrische Kraft in der Ber-
liner Gewerbeausstellung wird von vier Centralstationen aus mit ca. 5000 HP
abgegeben. Die Centrale befindet sich in der Hauptallee und umfasst
17 Dampfmaschinen mit 64—330 HP, welche 12 Gleichstromdynamos und
sieben drehende Dynamos betreiben. Der elektrische Strom wird erstens zu
Beleuchtungszwecken und zwar für 350 Bogenlampen im Park, für 622 Bogen-
lampen und ca. 500 Glühlampen im Ausstellungsgebäude, sowie für eine noch
nicht festgesetzte Zahl von Lampen in Restaurants, Cafés etc. in Anspruch
genommen. Für die elektrische Beleuchtung werden 200 HP, für die Straßen-
bahn 100 HP benötigt. Ausserdem erhalten ca. 100 Motore elektrischen
Strom, welche theils für kleine Fabriktionen, Personenbeförderungen als
kleine Bahnen, Anzüge und theilweise zum Betrieb ausgestellt Maschinen
benutzt werden. Schliesslich findet der Strom noch Verwendung zu Koch-
und Heizzwecken und zum Laden von elektrischen Accumulatoren. Die
Beleuchtung kostet pro Lampe und Stunde 36 Pfennig, welcher Preis dem
der gebräuchlichen Glühlampe entspricht. Für kleine Motore werden pro
Pferdekraft und Stunde 16 Pf. berechnet. Zur Ausführung der elektrischen
Anlagen in der Ausstellung mussten nicht weniger als 21 km Kabel verlegt
werden. — Bezüglich des Ansehens von Plakaten der Berliner Gewerbe-
ausstellung hat der Minister der öffentlichen Arbeiten bestimmt, dass, ab-
gesehen von dem Bezirke der Eisenbahndirection Berlin, der gebührenfreie
Ausbau von Plakaten der Berliner Gewerbeausstellung, welche nur Ab-
theilungen der letzteren betreffen, auf den Stationen und in den Zügen
nicht gestattet ist. Die Eisenbahndirectionen sind mit entsprechender An-
weisung versehen worden. Die für den Wasserverkehr nach der Ausstellung
bestimmten beiden colossalen Doppelschraubendampfer der Dampfschiffahrts-
gesellschaft „Stern“, sind die grössten, welche bisher die See befahren
haben. Die auf der Schiffbauwerft der Actiengesellschaft „Oderwerke“
zu Grabow bei Stettin erbauten, je 500 Passagiere fassenden Schiffe
haben in unbelastetem Zustande einen Tiefgang von 1,20 und beladen
von 1,50 m, während ihre grösste Länge über Decks 30 m und die grösste Breite
9,3 m beträgt. Am Vordertheil befindet sich auf jedem der Schiffe ein elek-
trischer Schleinwerfer, mittels dessen nach eingetretener Dunkelheit das Fahr-
wasser vor den Schiffen taghell beleuchtet wird.

Neues und Bewährtes.

Stimpson's selbstregistrirende Waage
von der Stimpson Computing Scale Company, Tecumseh,
Mich., V. St. A.

(Mit Abbildung, Fig. 99.)

Fig. 99 zeigt eine für Gemüshändler und andere bestimmte, rechnende
Waage mit einem Hebelverhältnisse von 30:1. Der untere Balken hat einen
Reiter zur Bestimmung der Tara. Darüber ist ein verankerter Rahmen
drehbar angebracht, sodass man nach Bedarf die eine oder die andere Seite
desselben benutzen kann. Im Rahmen ist eine Aluminiumtafel eingepasst,
in welche verschiedene Preise nach der amerikanischen Währung in bestimmter
Ordnung eingraviert sind. An den Kanten des Rahmens sind Seiten für die
Gewichte angebracht. Der Reiter auf dem Rahmen ist ebenfalls aus Alumi-
nium und mit eingravierten Tabellen versehen. In der ersten senkrechten
Spalte zur Linken sind die Werthe für ein Pfund eingraviert und zwar auf
der einen Seite von 3—17 Cents, dagegen auf der anderen Seite von 18—40 Cents.
Es ist also veranlassen, dass der Werth von 1 Pfund und 1/20 Pfund
40 Cents betrage. In der zweiten Spalte sind zumal so hohe Preise, also
von 30 Cents bis 8,170 bezw. von 8,180 bis 84 — verzeichnet und oben
darüber die Zahl 10. In der dritten Spalte stehen 20 mal so hohe Preise
und darüber die Zahl 20. In der vierten Spalte stehen 30 mal so hohe Preise
mit der Kopfzahl 30. In der fünften Spalte (zur Rechten) endlich also mal
so hohe Preise mit der Kopfzahl 40. Die Waage reicht mithin für 60 Pfund aus,
wobei der Reiter allein für alle Gewichte bis 10 Pfund genügt und vier be-
sondere Gewichte für 10, 20, 30 und 40 Pfund ausmessen sind. Der Ge-
brauch der Waage wird an folgenden Beispielen erläutert: Nach Feststellung
der Tara mit Hilfe des Reiters auf dem unteren Balken wird das Netto-

gewicht der Waare vom Reiter auf dem Rahmen oben zu 6 Pfd. angegeben.
Dann lässt sich der Reiter sofort von der Tabelle ablesen. Ist der Einheits-
preis 30 Cents, so liest man an der Kante des Rahmens zwischen den be-
treffenden Strichen von der Tafel den Werth 8,180 ab. Hatte man ein Gewicht für
20 Pfd. anhängen müssen, so würde das Gewicht 26 Pfd.
betragen. In der zweiten
Spalte auf dem Reiter steht
ebenfalls 30 Cents in der ersten
Spalte der Werth 8,6 —
+ 8,180 = 8,780 für die
26 Pfd. betragen. Wenn der
Reiter nicht auf runde Ge-
wichtszahlen zeigt, so hat man
von der Tafel einen
zwischen zwei gravirten
Preisen liegenden Werth zu
entnehmen. Als Vortheile
dieser Waage werden folgende
angeführt: Alle Rechnungen
werden erspart, die richtigen
Werthe sind sowohl dem Ver-
käufer, als auch dem Käufer
gleich ablesbar. Solche Arti-
kel, die sich nicht gut theilen
lassen, müssen nach Gewicht verkauft werden, was durch die Waage ausser-
ordentlich erleichtert wird. Anseh kann, wenn nur ein bestimmter Preis be-
zahlt werden soll, die Waage sofort die Antwort geben, wieviel Gewicht
dafür gegeben werden muss.

Fig. 99. Stimpson's selbstregistrirende Waage.

Ausser diesen Waagen baut die Stimpson Computing Scale Com-
pany in Tecumseh, Mich., V. St. A. noch andere Waagen, die auf dem-
selben Principe beruhen und sich für Fleischer etc. eignen.

Neuer Wecker „Victoria“

von der Act.-Ges. Mix & Genest, Berlin W., Bülowstr. 97.
(Mit Abbildungen, Fig. 100 u. 101.)

Der in den Fig. 100 u. 101 veranschaulichte Wecker unterscheidet sich
seiner innern Einrichtung nach nicht wesentlich von anderen Weckern.
Indem er, wie diese, einen luftfesten ringförmigen Elektromagnet mit zwei Draht-
spulen, eine regulirbare Unterbrechervorrichtung mit Platinaschraube und
eine Stellschraube an der Ankerfeder besitzt. Der Unterschied liegt hauptsächlich
nur in der Construction des Kastens. Während dieser bei den bisher gebräuch-
lichen Weckern aus Holz zusammengefügt ist, besteht er bei dem „Victoria“.



Fig. 100 u. 101. „Victoria“ Wecker von der Act.-Ges. Mix & Genest, Berlin.

Wecker aus einem Stück Eisenblech, das entsprechend umgeben und zum
Schutz gegen Rost mit Emaillelack überzogen ist. Das Rasselwerk, d. h. der
Elektromagnet, die Gleichschraube und die Platinaschraube sind direct an dem
Kasten befestigt, während die Klemmschrauben auf einem Hartgummi-
montirt sind, der zwischen entsprechend umgehobenen Lappen des Blech-
kastens eingeklemmt ist. Eine dieser Klemmen ragt mit ihrem Schaft so
weit in das Innere des Kastens, dass sie gleichzeitig zur Befestigung des
Ankers und zur Anbringung der Stellschraube für die Ankerfeder dienen
kann. Diese Anordnung ermöglicht eine bequeme Auswechselbarkeit des
Ankers, des empfindlichsten Theiles eines Weckers, ausserdem gestattet sie,
die innere Schaltung so auszuführen, dass das Metallgehäuse nicht mit dem
Stromkreis in Berührung kommt. Geschlossen wird der Kasten durch einen
von oben eingesteckten Schlüssel, der sich in den umgehobenen Enden der
Seitenwände des Gehäuses fahrt.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Eisenbahnen.

Verbund-Schnellzuglocomotive

der Great Southern and Western Railway, England.

(Mit Abbildung, Fig. 102.)

Vor reichlich fünf Jahren liess die Great Southern and Western Railway-Gesellschaft eine ihrer Güterzuglocomotiven in eine Verbundlocomotive umbauen. Die zwei Cylinder von 457 mm Durchmesser wurden durch einen Hochdruckcylinder vom gleichen Durchmesser und einen Niederdruckcylinder von 660 mm Durchmesser bei 110 mm Kolbenhub ersetzt. Im übrigen blieb die Locomotive unverändert; der Dampfdruck betrug 10 At. Nachdem die Verbundlocomotive fünf Jahre unter gleichen Umständen wie andere Güterzuglocomotiven gedient hatte, fand man, dass während der ganzen Zeit eine Kohlenersparnis von rund 10% gemacht wurde.

Daher wurde die in Fig. 102 abgebildete Dampf-Schnellzuglocomotive für den Personenverkehr gebaut. Die Dampfzylinder derselben haben genau dieselben Grössen, wie die der obigen Versuchslocomotive. Der Dampfdruck beträgt ebenfalls 10 At. Im belasteten Zustande wiegt die Locomotive 40 t, wovon 15 t auf das Drehgestell, 13 t auf die mittleren und 12 t auf die hinteren grosse Räder entfallen. Die letzteren haben 2,019 m Durchmesser. Die Locomotive ist mit einem Wechselventil versehen, mit dessen Hilfe sie nach Belieben in eine gewöhnliche, oder in eine Verbundlocomotive verwandelt werden kann. Im allgemeinen fährt sie als eine Verbundlocomotive, nur bei Ueberwindung gewisser Steigungen oder beim Ziehen schwerer Züge arbeitet sie mit einfacher Expansion. Dabei wird in den Hochdruckcylinder der volle Dampfdruck, hingegen in den Niederdruck mit Hilfe einer Drosselung des Dampfes nur die Hälfte des Druckes eingelassen.

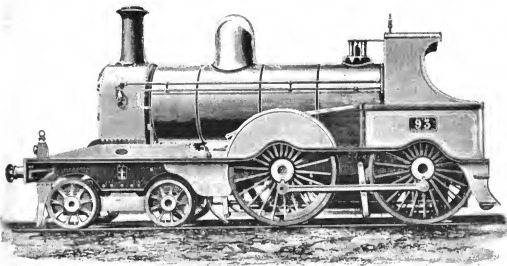


Fig. 102. Verbund-Schnellzuglocomotive der Great Southern and Western Railway, England.

Von den neuen Sommerfahrplänen.

Mit Beginn des Sommerkurses sind auch in diesem Jahre verschiedene Änderungen eingetreten. Abgesehen von den Fahrplänen ist als wesentlich zu erwähnen, dass der Beginn des Sommerkurses im Ausland theilweise abweichend ist gegenüber früheren Jahren. So wurde in Russland wegen der Krönungsfeierlichkeiten und der Nischnj-Nowgoroder Ausstellung bereits am 1. Mai n. St. mit dem Sommerfahrplan begonnen, der sonst erst am 18. und 27. Mai in Kraft trat. In Dänemark hingegen ist in diesem Jahre erst am 15. Mai begonnen worden statt am 1. In der Schweiz, in Schweden und Norwegen kommt der Sommerfahrplan am 1. Juni, auf den Linien nördlich von Stockholm am 15. Juni zur Einführung. Auf mehreren österreichischen Gebirgsbahnen am 1. Juni und später.

In Deutschland hat man den Sommerkurs, abgesehen von einigen Bäderrügen, wie gewöhnlich am 1. Mai aufgenommen.

Was nun die wichtigen Fahrplanänderungen anlangt, so seien dieselben im folgenden nach der „Dtsch. Verk. Ztg.“ wiedergegeben:

1. Die Nachtverbindungen zwischen Deutschland und Dänemark-Schweden-Norwegen auf dem Wege über Berlin-Rostock-Warnemünde-Oseder werden durch Einlegung von Schnellzügen auf der Strecke Berlin-Neustrelitz wesentlich beschleunigt.

10.41	ab Berlin Stett. Bf. an	6.41
3.21	an Warnemünde ab	2.39
10.22	an Kopenhagen ab	7.15
7.2	an Stockholm ab	7.32 (R. K. B. 2)

Namentlich werden durch die frühere Ankunft in Berlin in der Richtung aus Kopenhagen die Anschlüsse an die Frühzüge Berlin-Hannover, Berlin-Dresden-Wien mit der Abzweigung Gansersdorf-Budapest-Constantinopel gewonnen, welche letztere bisher nur über Breslau-Oderberg erreicht wurden — ferner der Anschluss an den Frühsehnellzug Berlin-Leipzig-Regensburg-München-Rom mit seinen Verzweigungen nach Eger-Karlsbad, Eger-Pilsen-Budweis, Salzburg-Selzthal, Franzensfeste-Villach-Udine, Verona-Mailand-Turin, Genua und Venedig.

Somit ist jetzt für Dänemark Schweden und Norwegen dieser Weg über Berlin-München nach ganz Italien der vorthellhafteste. Selbst den weitchien Theil Oberitaliens (Mailand-Turin, Genua) erreicht man 3-5 Stunden früher, als auf dem bisherigen Wege über Frankfurt-Basel.

2. Für die Tagesverbindung mit Dänemark-Schweden über Warnemünde wird vom 1. Juni ab durch Einrichtung der Sommerschnellzüge zwischen Malmö und Stockholm der Anschluss nach und von Stockholm um einen halben Tag beschleunigt. Denselben Vortheil bietet dann der Dampfschiffweg über Stralsund-Malmö (R. K. B. 50 B).

Berlin Stett. Bf.	8.49	an	8.46
Stralsund:	12.31	an	4.32
Stockholm:	11.43	an	6.2

3. Die Schnellzugverbindungen zwischen Berlin und Dresden-über Zossen, wie über Rödera mit den Anschlüssen nach der sächsischen Schweiz, den böhmischen Bädern und nach Wien werden theils durch Zugvermehrungen, theils durch Einlegung neuer Züge erheblich beschleunigt. (R. K. B. 59. 60. 345. 346.)

8.30	a	ab Berlin über Zossen	an	1.15	c
11.1	4.16	an Dresden N.	ab	10.17	2.36
10.9		an Wien über Tetschen	ab	9.3	
10.12	7.0	an Wien über Bodenbach	ab	10.12	

6.00	11.0	ab Berlin über Jüterbog	an	1.10	10.21
9.12	2.2	an Dresden N.	ab	7.14	7.20
8.9		an Wien über Tetschen	ab	9.2	8.25
	2.35	an Wien über Bodenbach	ab	8.15	

Die Züge a, b, c, d sind neu oder verlegt.

Man erreicht mit dem neuen Nachtzuge b über Wien oder über Gansersdorf auch den Anschluss an die Orient-Expresszüge nach Constantinopel und Bukarest, für welche bisher der Nachtschnellzug Berlin-Breslau-Oderberg den günstigsten Anschluss gewährte.

Der Zug d, in Berlin 11¹⁵ Stunde früher als bisher ankommend, gewinnt den Anschluss an den Mittagschnellzug Berlin-Hannover und bequemere Zwischenraum für den Anschluss an den Mittagschnellzug nach Hamburg.

4. Die zweifachläufigen D-Züge zwischen Berlin und Frankfurt (M.) über Gießen-Nordhausen-Eisenberg-Bebra (R. K. B. 178. 179) erhalten Anschluss-Schnellzüge für die Strecken Halle-Nordhausen und Eisenberg-Cassel.

a	b
1.10	ab Berlin an 5.37
3.34	ab Halle an 2.40
5.26	an Nordhausen ab 1.7
7.22	an Cassel ab 10.47
10.22	an Frankfurt (M.) ab 8.5

Hierdurch werden folgende wichtige Verbindungen gewonnen. An den Zug a schließt in Halle ein Nachmittags Schnellzug aus Leipzig, in den ein neu eingerichteter Frühschnellzug Breslau-Görlitz-Dresden-Leipzig einmündet, sodass dadurch eine Tagesverbindung aus Böhmen und dem Riesengebirge nach Frankfurt (M.) entsteht. Man fährt aus Hirschberg, aus Breslau, wie aus Prag früh ab und erreicht in Frankfurt (M.) die Nachtzüge nach der Schweiz. Breslau selbst hat ausserdem seine bisherige Frühverbindung nach Frankfurt (M.) über Sagan-Cottbus-Halle (R. K. B. 58).

Der Zug b aus Frankfurt (M.) mit den Zuflüssen aus Badeu und der Schweiz erhält Verbindung über Halle nach Cottbus, Posen und Breslau. Letztere Orte werden abends erreicht (R. K. B. 58).

5. Auf der Linie Leipzig-Dresden wird ein dreiclassiger Nachtschnellzug eingerichtet (R. K. B. 71) 12.0 ab Leipzig, 1.00 an Dresden. In Leipzig werden die Anschlüsse von Cassel 4.5 und von Magdeburg 5.6 aufgenommen. In Dresden Anschluss über Bodenbach nach Prag (Ank. 11.45) und Wien (Ank. 2.25).

Ein neuer Vormittags-Schnellzug aus Dresden N. 10.30 nach Leipzig (Ank. 12.34) schliesst einerseits an den Nachtschnellzug aus Wien 10.15 über Prag 6.3 nach Dresden Ank. 10.3 — andererseits an den neuen Frühschnellzug aus Breslau 6.3 Ank. Dresden 10.15. In Leipzig Anschluss nach Hannover, ferner nach Nordhausen-Cassel (a. oben unter 4).

3.17	ab Breslau an 2.2
6.14	ab Koflurt an 11.35
8.55	ab Falkenberg an 9.5
11.37	an Magdeburg ab 7.5
10.21	ab Halle an 7.30
2.25	an Cassel ab 8.4
6.30	an Frankfurt (M.) ab 11.15
15 Stunden	15 Stunden

Diese Verbindungen sind mit einer Fülle guter Anschlüsse ausgestattet:

in Frankfurt (M.) nach und von Basel und der Schweiz; in Magdeburg nach und von Halberstadt-Kreienzen-Cöln, Hannover-Cöln, Hannover-Bremen, Hannover-Rheine-Amsterdam; in Halle nach und von Halberstadt-Kreienzen-Cöln.

Man hat also für Breslau-Cöln-Paris drei neue Wege, und ist für die schnellste Verbindung zwischen Schlesien einerseits und Holland, Belgien, Frankreich nicht mehr ausschliesslich auf den Weg über Berlin angewiesen.

Mittels obiger Verbindungen betragen die Fahrzeiten zwischen Breslau und Cöln 17 Stunden, Paris 28 und 29 Stunden, Amsterdam 19 Stunden, Brüssel 23 Stunden, Basel 23 Stunden.

7. Zwischen dem Nachmittags-Schnellzuge Stargard-Posen-Breslau und dem Nachtschnellzuge Breslau-Oderberg-Wien wird der seit langer Zeit geplante Anschluss, welcher für die Verbindung zwischen Pommern, Posen, Preussen und Schlesien, Österreich, Galizien so wichtig ist, endlich vom 1. Mai ab hergestellt (R. K. B. 37 und 41).

2.35	ab Stettin
3.22	ab Stargard
6.45	ab Posen
9.25	an Breslau
9.55	ab Breslau
12.25	an Oderberg
6.20	an Wien.

Man erreicht dann aus Rostock und Stralsund morgens abfahrend über Stettin, aus Stolp und Colberg vormittags abfahrend über Stargard, aus Königsberg früh abfahrend über Bromberg-Posen am nächsten Morgen Wien, mittags über Giesendorf oder Rutke Budapest, und hat Anschluss über Cosel-Krakau-Lemberg nach Odessa und Kiew, über Białystok nach Constantinopel und Bakurat.

8. Zwischen Stettin und Königsberg werden unter Benützung der auf der Strecke Belgrad-Stolp verkehrenden Züge 1707 und 1808 Nachtzüge hergestellt — im Anschlusse mit Berlin und Stralsund einerseits und mit Colberg und Stolpmünde andererseits. (R. K. B. 16.)

12.0	ab Berlin St. B an 9.6
6.44	ab Stralsund an 10.46
2.41	ab Stettin an 2.8
8.30	an Colberg ab 8.55
9.31	an Stolp ab 6.22

Auch zwischen Stolp und Danzig erscheint ein neues Zugpaar, welches, wenn auch nicht unmittelbar für Dirschau-Berlin und Königsberg Anschluss gewährt.

7.0	ab Stolp an 8.8
9.20	an Danzig ab 9.0
2.35	ab Königsberg ab 8.15
6.0	an Berlin ab 11.24

9. Rügen und Stralsund gewinnen durch Beschleunigung des Stralsund-Berliner Vormittagszugs 914 in Berlin Anschluss an den Schnellzug nach Frankfurt (M.) Basel-Mailand-Rom. 5.0 ab Saasnitz, 7.24 ab Stralsund, 12.45 an Berlin St. B. 1.37 ab Berlin Fr. str. über Nordhausen nach Frankfurt (M.) u. s. w. (R. K. B. 50 B und 178). Auch der Anschluss an den Mittags Schnellzug 1.18 an Berlin Ank. B. über Zossen nach Dresden-Wien ist bei regelmässigem Fahrverlauf noch zu erreichen. (R. K. B. 59.)

10. Zwischen Löhne und Osnabrück wird ein neues Personenzugpaar eingerichtet, welches in Löhne an die Schnellzüge 20 und 19 Hannover-Cöln und in Osnabrück nach und von Münster anschliesst. (R. K. B. 122.)

11.55	ab Berlin an 6.55
6.36	ab Hannover an 12.20
8.27	an Osnabrück ab 9.44
11.0	an Münster ab 8.26

Weitere Beschleunigungen zwischen Berlin und Münster durch Einlegung neuer Züge ergeben sich auf dem Wege über Soest-Hamm. (R. K. B. 144—132.)

1.5	ab Berlin an 6.2
10.15	an Münster ab 9.37

ferner auf dem Wege über Stendal-Hamm: 2.47 ab Münster, 10.54 an Berlin. (R. K. B. 127.)

11. Durch Einlegung eines Anschlusses von Rheine 4.30 nach Osnabrück (Ank. 5.58) wird eine Verbindung aus Amsterdam 10.3 nach Osnabrück-Hannover (Ank. Mitternacht), sowie nach Osnabrück-Bremen-Hamburg (Ank. 10.4) geschaffen. In Hamburg Anschluss nach Lübeck, sowie nach Kiel-Kopenhagen-Stockholm (bisher nur über Wesel-Haltern zu erreichen) (R. K. B. 122 n. 567).

12. Am 1. Juni wird voraussichtlich die Linie Geestemünde-Cuxhaven eröffnet — wichtig für den Verkehr zwischen dem westlichen Deutschland und Helgoland. Es werden täglich in jeder Richtung 4 Züge mit 2½ Stunden Fahrzeit im Anschlusse an die Personenzüge der Linie Hannover-Bremen-Geestemünde verkehren (R. K. B. 126).

13. Zwischen Cöln und Trier (R. K. B. 167) werden Morgenschnellzüge im Anschlusse von und nach Berlin eingerichtet

8.5	ab Cöln an 12.4
11.55	an Trier ab 8.45

14. Zwischen Cöln und Bingerbrück wird vom 1. Juni ab ein Schnellzugpaar eingerichtet mit Anschluss nach und von Basel sowohl über Münster a. St. auf der elässischen Linie, als über Mainz-Lampertheim-Mannheim auf der badischen Linie. (R. K. B. 173. 215. 252.)

12.15	ab Cöln an 4.30
2.29	an Bingerbrück ab 2.6
6.5	an Strassburg ab 10.37
8.20	an Basel ab 8.10

In Cöln Anschluss: aus Brüssel früh, Paris und London abends, sowie nach Brüssel (Ank. abends), London und Paris (Ank. früh). In Basel Anschlüsse der Nachtzüge nach und aus Genf, sowie nach Mailand-Rom.

15. Auf der Linie Nürnberg-Erfurt-Pilsen-Prag (R. K. B. 394. 362) werden die Schnellzüge hin- wie herwärts um mehrere Stunden verschoben, sodass sie Anschluss an die Schnellzüge der Linie Stuttgart-Grailheim-Nürnberg erhalten und in Wettbewerb mit den fast zu denselben Tagzeiten verkehrenden Schnellzügen der Linie Nürnberg-Eger-Karlsbad-Prag treten. (R. K. B. 293. 356.)

12.25	ab Nürnberg an 4.15
3.50	an Erfurt ab 12.45
5.30	an Pilsen ab 10.40
8.0	an Prag ab 8.25

12.37	ab Nürnberg an 4.18
3.41	an Eger an 1.13
5.52	an Karlsbad ab 11.39
9.44	an Prag ab 8.19

In Nürnberg findet Anschluss nicht allein von und nach Stuttgart-Karlsruhe-Strassburg (Basel, Metz, Paris) sondern auch von und nach Würzburg, Darmstadt, Frankfurt (M.) Cöln, Brüssel, London an.

In Prag Anschluss nach und von Mittelwald-Breslau. Breslau selbst hat jedoch günstigere Verbindung mit Nürnberg über Dresden-Chemnitz.

16. Zwischen Nürnberg und Eger werden vom 16. Juni bis 31. October einseitige Saloonzüge eingerichtet, welche den Ostende-Wiener Expresszüge Anschluss nach und von Maribad und Karlsbad gewähren (R. K. B. 293). (Schluss folgt.)

Eisenbahn Markstrand-Pegau. Die von dem Ingenieur Witte in Weissenfels projectirte normalspurige Eisenbahn von Markstrand nach Pegau, deren Rentabilität nach eingehenden Erhebungen eine verlässliche sein wird, soll nachbenannte Orte berühren: Markstrand (Bahnhof) Quewitz, Döhlen, Thronitz, Ritzsch, Schalkwitz, Schöckelberg, Kitzsch, Hohenmülsen, Werben, Stützsch, Pegau. Die Strecke wird 16 km lang und soll alle 2—3 km eine Haltestelle und mit Anschlusse von der Anfänge- und Endstation vier Güter-Abfertigungsstellen erhalten. Die finanzielle Sicherstellung des Projects geschieht man durch Bildung einer Actiengesellschaft zu erzielen. Die Kosten für den Bahnbau werden auf 6—700000 M. veranschlagt.

Die Eisenbahnverbindungen zwischen dem Westen und dem Osten Deutschlands haben seit dem 1. Mai, durch Einlegung neuer Schnellzüge mit durchgehenden Wagen zwischen Magdeburg bzw. Halle einerseits und Breslau andererseits, eine wesentliche Verbesserung erfahren, die die Fahrzeit zwischen dem Frankfurter Bahnhof nach Magdeburg und dem ganzen Westen einerseits und Breslau, Leipzig, Halle andererseits gegenüber den bisherigen Verbindungen erheblich verkürzt. So kann man ab Frankfurt a. M. 8,05 vorm. und ab Cassel 10,47 vorm. schon 2,46 nachm. in Halle und 9,47 abends in Breslau eintreffen, eine Tagesverbindung, die bisher ganz fehlte. Ferner wird der über die Linie Cassel-Nordhausen fahrende und bisher in Halle endende Nachtstreckenzug ab Frankfurt a. M. 11,15 abends, ab Cöln 8,17 abends, ab Aachen 6,58 abends und ab St. St. 9,46 abends, ab Cöln 7,38 abends in Halle 7,30 vorm. über Halle hinaus weitergeführt mit Ankunft in Elsterwerda 9,40 (Anschluss in Dresden 11,01), in Breslau 2,02 nachm., in Wien Nordb. 9,32 abends. Zwischen Magdeburg-Breslau und umgekehrt fahren neue Tagesstreckenzüge mit günstigem Anschluss von und nach beiden Richtungen ab Hamburg 11,15 abends, ab Bremen 11,53 abends, ab Hannover 3,17 vorm., ab Braunschweig 4,34 vorm., ab Magdeburg 7,02 vorm., in Dresden 11,01 vorm., in Breslau 2,02 nachm., in Wien Nordb. 9,32 abends und in umgekehrter Richtung: ab Wien Nordb. 8,00 vorm., ab Breslau 9,17 nachm., ab Dresden (über Falkenberg) 7,30 abends in Magdeburg 11,14 abends, in Braunschweig 12,49 abends, in Cöln 7,57 vorm., in Hamburg 6,35 vorm., in Halle 10,20 abends, in Frankfurt a. M. 6,39 vorm., in Straßburg 11,16 vorm., in Elberfeld 7,40 vorm. Die durch diese neuen Verbindungen eintretende Verkürzung der bisherigen Fahrzeiten beträgt bis zu 2½ Stunden.

Sonderzüge von Leipzig nach Berlin zum Besuche der Gewerbeausstellung. Vom 1. Juni an werden während der Dauer der Berliner Gewerbeausstellung wöchentlich einmal Sonderzüge mit sehr kurzer Fahrzeit von Leipzig nach Berlin, nach Berlin und zurück eingelegt. Diese Sonderzüge verlassen Leipzig in den Morgenstunden und werden von Berlin in den Spätnachmittagsstunden des nächsten Tages nach Leipzig zurückgeleitet werden. Der Fahrpreis der nur zu diesen Sonderzügen und nur für den Tag der Lösung gültigen Rückfahrkarten ist ausserordentlich auf 70 % des einfachen Fahrpreises ermässigt und beträgt in II. Klasse 6,90 M., in III. Klasse 4,60 M. Die ausserdem zum Besuche der Berliner Gewerbeausstellung gewährten Ermässigungen werden hierdurch nicht berührt.

Fahrtverbüßungen zum Besuche der Berliner Gewerbeausstellung. Es wird von der Eisenbahndirektion Halle folgendes bekannt gemacht: Zur Erleichterung des Besuches der am 1. Mai begonnenen Berliner Gewerbeausstellung werden auf sämtlichen Stationen der Königl. Eisenbahn-direction Halle (mit Ausnahme derjenigen, auf welchen der Fahrkartenverkauf durch die Zugführer stattfindet) Sonderrückfahrkarten I. bis III. Klasse nach Berlin zu ermässigten Preisen abgegeben. Die Ausgabe derselben erfolgt während der Dauer der Ausstellung auf den Stationen der Ostlich von Rödern-Berlin (excl.) gelegenen Strecken an jedem Sonnabend, auf den Stationen der westlich von Rödern-Berlin (excl.) gelegenen Strecken an jedem Freitag. Die Ausgabe der Karten unterbleibt an folgenden Tagen: Freitag, den 22. Mai, Sonnabend, den 23. Mai, Freitag, den 19. Juni, Sonnabend, den 20. Juni, Freitag, den 3. Juli, Sonnabend, den 4. Juli; ausserdem bleibt der Anschluss einiger Tage während der Monatsverzeile vorbehalten. Es werden zwei Sorten von Fahrkarten abgegeben: eine mit Gültigkeit bei allen Zügen und solche, die nur für Personenzüge gelten. Die Benutzung der D-Züge, sowie des Schnellzuges 102 der Strecke Berlin-Elsterwerda, des Schnellzuges 84 der Strecke Berlin-Rödern und der Schnellzüge 3 und 4 der Strecke Frankfurt a. O.-Berlin ist allgemein ausgeschlossen. Die übrigen Schnellzüge dürfen von Inhabern von Personenzugskarten gegen Lösung von Zuschlagkarten benutzt werden. Ausserdem werden von verschiedenen Stationen an einzelnen Sonntagen Sonderzüge nach Berlin abgelesen, zu denen Rückfahrkarten mit einjähriger Gültigkeit zu besonders ermässigten Preisen abgegeben werden.

Sonderzüge Stuttgart-Berlin. Im Laufe des Sommers (die Tage werden noch bestimmt) werden zwischen Stuttgart und Berlin über Würzburg, Nürnberg und Regensburg in jeder Richtung Sonderzüge abgefahren werden, für deren Benutzung für Hin- und Rückfahrt der einfache (Schnellzüge) Fahrpreis zur Anwendung kommt; die Sonderzugsfahrkarten haben fünfjährige Gültigkeit. Wie durch diese Züge einerseits eine Erleichterung für den Besuch der Berliner Gewerbeausstellung geboten werden soll, so sollen andererseits die erwähnten beiden Sonderzüge, indem sie in gleicher Weise auch für den Verkehr nach Stuttgart (ab Berlin, Halle, Leipzig etc.) nutzbar gemacht werden, den Reisenden aus Nord- und Mitteldeutschland dazu dienen, den Besuch der Stuttgarter Ausstellung für Elektrizität und Kunstgewerbe zu erleichtern.

Eine sehr wichtige Verbesserung der internationalen Verbindungen zwischen Grossbritannien und Norddeutschland, sowie Russland, gelangt jetzt auf der Route Ostende-Cöln-Berlin-Erdkinn-Petersburg zur Einführung. Seit dem 9. Mai dieses Jahres verkehrt wöchentlich einmal ein sehr beschleunigter Expresszug zwischen Ostende und Petersburg. Die von London Sonnabends 10 Uhr 5 Minuten vorm. via Dover abfahrende Dünkirchen findet in Ostende Anschluss an die Expresszug, von welcher bereits am selben Tage 11 Uhr 43 Minuten abends in Cöln, am Sonntag 8 Uhr 40 Minuten vorm. in Berlin, und am Montag 3 Uhr 30 Minuten nachm. in Petersburg eintrifft. In entgegengesetzter Richtung fährt dieser Zug ab: Von Petersburg am Dienstag um 4 Uhr 55 Minuten nachm., von Berlin am Mittwoch um 11 Uhr abends, von Cöln am Donnerstag um 7 Uhr 53 Minuten vorm. und erreicht Ostende am selben Tage, wo ein für diesen Dienst besonders eingerichtetes Dampfschiff den Anschluss nach London vermittelt; Ankunft daselbst am Donnerstag 7 Uhr 30 Minuten nachm. Fahrzeit Berlin-London 90½, Petersburg-London 51 Stunden. Obiger, unter dem Namen „Nord-Express“ verkehrende Zug ist ausschliesslich aus Schlafwagen und einem Restaurantwagen zusammengesetzt.

Die Luxuszüge London-Calais-Zürich-Chur-Engadlin sollen auch diesen Sommer wieder eingeführt werden, und zwar über die linke Zürichsee-Ufer. Die Züge werden vom 4. bis 26. Juli d. J. zweimal je Sonntag und Donnerstags und vom 27. Juli bis Mitte September d. J. viermal in der Woche je Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags in jeder Richtung mit folgender Fahrordnung verkehren:

Londen	ab 11,00 vorm.	Chur	ab 7,25 nachm.
Basel	an 5,00 "	Zürich	an 9,57 "
	ab 5,05 "		an 10,02 "
	an 7,06 "		an 12,09 vorm.
Zürich	ab 7,11 "	Basel	ab 12,15 "
Chur	an 9,48 "	Londen	an 4,36 "

Somit dauert die Hinfahrt London-Chur 22 Stunden und 48 Minuten und die Rückfahrt Chur-Londen 21 Stunden und 11 Minuten.

Die Züge werden in Sargen anheften, um eine vertheilte Zugverbindung nach Innsbruck herzustellen, ebenso in Landquart zum Anschluss an die Rätische Bahn.

Zwischen Calais und Chur werden die Züge aus sehr eleganten Schlafwagen, einem Restaurationswagen und Gepäckwagen bestehen. Interlaken und Luzern werden diesen Sommer ebenfalls in den Verkehr einbezogen, indem in der Zeit vom 4. bis 26. Juli d. J. je Sonntags von Delaberg aus je ein Schlafwagen und Gepäckwagen nach Interlaken und je Donnerstags die selbe Zusammenstellung von Basel nach Luzern und zurückgeführt werden sollen.

In der Zeit vom 27. Juli bis Mitte September sollen die Züge Delaberg-Interlaken und zurück zweimal wöchentlich je Sonntags und Donnerstags und ebenso nach Luzern und zurück zweimal, je Dienstags und Freitags verkehren.

Mit dem Bau des grössten Tunnels der Welt wird binnen kurzem begonnen werden. Derselbe wird durch den Pike's Peak in Colorado, durch der erstgeklüftete Goldfeldergang, geführt; er nimmt seinen Ausgang bei Colorado City und endet bei den Goldfeldern von Cripple Creek. Der Haupttunnel wird 22½ engl. Meilen lang, und die sich davon abzweigenden Seitentunnels zusammen 55 Meilen lang, sodass der ganze Bau die bis jetzt unerreichte Länge von 48 Meilen haben wird. Er wird doppelgleisig und 14 Fuss breit bei einer Höhe von 8 Fuss. Die beiden Mündungen des Haupttunnels haben dieselbe Höhe, 6800 Fuss über dem Meer, und die Steigung wird bei 1000 Fuss einen Grad, genug, um vollständige Dreiecke herzustellen zu können. Die Gesamtlänge werden auf 20 Mill. Dollars angeschlagen. Die Gesellschaft, Pike's Peak Tunnel Mining Railway Company, hat sich mit einem Actenkapital von 25 Mill. Dollars organisiert, das meist von Capitalisten in Paris und London geliefert wird. Der Tunnelbau soll bis zum 1. März 1906 vollendet sein und man erwartet, dass man beim Bohren längs des Tunnels reiche Erzgänge finden wird.

Unfälle.

Am 10. d. Mts. ist bei Adalin ein Sonderzug mit zwei zur Einschiffung nach Madagaskar bestimmten Campagnen Soldaten mit einem anderen Zuge zusammengecrasht. Fünf Personen wurden getödtet, 34 verwundet. Das Unglück ereignete sich dadurch, dass beide Züge auf einer einseitigen Strecke abgelenkt worden waren.

Briefwechsel.

Lauha. Herrn C. L. Je, Sie können gleich vom Grützter Bahnhof in Berlin auf schnellste Weise über die Anstellung gelangen, wenn Sie die am 15. April dem Betrieb übergebene elektrische Bahn „Grützter Bahn-Treptow“ benützen. Die Fahrzeit vom Grützter Bahnhof bis Treptow beträgt zehn Minuten. Der Fahrpreis vom Grützter Bahnhof bis zur Anstellung Kalru und von der Hohmann-Brücke bis zum Ende der Strecke (Vergnügungsfahrt, Treptower Chaussee) zehn Pfennig.

Peuzig. Herrn H. B. Lesen Sie gef. unter Lauha Herrn C. L.

Leipzig. Herrn A. B. Bei Ihrem grossen Interesse für das Tannenbahnprojekt, das seit vielen Jahren nicht nur in Triest, sondern auch von hier aus mit Eifer verfolgt wurde, wird es Sie freuen, zu hören, dass dasselbe nun endlich auch von der österreichischen Regierung beachtet wird und wahrscheinlich in den nächsten Jahren zur Ausführung gelangt. In Triest befürchtet man jedoch, dass wenn der österreichische Staat die Südbahn ankauft, er soviel unzulässige Lasten auf sich nimmt, dass an den Bau der Tannenbahn nicht zu denken ist. Ueberdies besteht in Triest auch die Befürchtung, dass die angränzlichen Hafen, in erster Linie, von der Verstaatlichung der Südbahn Vorthelle haben könnten. Die Tannenbahn würde nicht nur zwischen Stiermark und Salzburg, sondern auch zwischen den Hauptplätzen Deutschlands und Triest eine directe Verbindung bringen.

Well der Stadt. Herrn X. II. Die Telefongebühren sind in Württemberg billiger wie bei der Reichspost, auch in Bezug auf die Portokosten bestehen in Württemberg Abweichungen, um die Sie von den Bewohnern des Reichspostbezirks benachtheiligt werden können. Wir wünschen Ihnen nur das Bestellding für frankirt gehende Postpakete, welches bei Ihnen nicht eingeführt ist.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Orientierung beim Besuche der Gewerbeausstellung in Berlin.

Zur Orientierung bei einem kurzen Besuche der Berliner Gewerbeausstellung mögen nachstehende Ausführungen beitragen. — Der Fremde, der in diesem Sommer Berlin besucht, muss mit seiner für die Ausstellung vorgesehenen Zeit rechnen; in der That ergiebt sich, etwa 8 Tage der Ausstellung widmen zu können, so wird er bei regem Interesse ein einigermaßen gründliches Bild von all dem Gesehenen seinem Gedächtnisse einprägen. — Die meisten Besucher werden sich auf ein geringeres Zeitmaß beschränken müssen und viele werden sogar nur einen Tag für den heutzutage Zweck zur Verfügung haben. Wie dieser Tag nun am zweckmäßigsten ausgenutzt werden kann, dafür giebt das „B. T.“ einige beachtenswerthe Anleitungen.

Wer nur einige Stunden Zeit hat und seine Aufmerksamkeit vor allem auf eine bestimmte Gruppe richtet, thut gut, diese sofort anzusehen. Denn ein Rundgang durch die Ausstellung wird ihm so viel Neues, Interessantes und Sehenswerthes vorführen, dass er ermüdet und abgelenkt am Orte seines Stundums eintreffen wird. Der Besucher aber, dem es vor allen Dingen darauf ankommt, ein Gesamtbild zu gewinnen, verfährt am besten in folgender Weise.

Er wende sich vom Haupteingang an der Treptower Chaussee aus zunächst links. Am Ausstellungsgelände für Chemie, wissenschaftliche Instrumente und Photographie vorüber führt ihn sein Weg zu dem Pavillon der Sonderausstellung der Stadt Berlin und zu dem Modell eines Lloydampfers, dem sogenannten „Fischerei“. Ummittelbar neben demselben befindet sich der gewaltige Gebäude der Fischerei, Sport-, Nahrungs- und Genussmittelausstellung; wenige Schritte weiter findet er das Alpenpanorama und die an dieses sich anschließende „fenchte Wiese“. Die reizenden Pavillons und Kioske der bekanntesten Berliner Restaurants, die diese Wiese in reicher Fülle umgeben, werden seine Standhaftigkeit auf eine harte Probe stellen, falls er nicht ein Augenblick erster Eiskohr, der Ruhe und Sammlung an dieser Stelle von vornherein auf sein Programm geschrieben haben sollte.

Damit hat der Besucher die Spreeseite der Ausstellung absolviert. Er wendet sich nunmehr nach rechts zu den Marineschauspielen, dem Riesenfernenrohr und der Ausstellung des Vereins für Feuerbestattung. Das Theater Al-Berlin lässt er zur Linken und erreicht mit dem Wasserstraßen Hauptrestaurant von Adlon und Dussell und den Neuen See. Ein Gang um den See herum führt ihn durch die prachtvollen Anlagen der Gartenbauausstellung und dann durch das Gelände zwischen dem Gestade des Sees und den Ufern des Karpenteichs hindurch zurück zum Hauptrestaurant. Er passiert auf diesem Wege zahlreiche herrliche Pavillons, unter anderen auch den des Fernsprechamtes. Am Karpenteich führt ihn sein Weg zu dem überaus charakteristisch gehaltenen Aussehen des Marine- und Bürgerhauses, sowie dem Restaurant zum Spreewaldhof vorüber.

Durch das feucht-fröhliche Alt-Berlin hindurch und durch das Eingeboren-Dorf der Deutschen Colonialausstellung gelangt man dann zum Gebäude für Unterricht- und Erziehungswesen, Gesundheitspflege und Wohlfahrteinrichtungen. An die Absolvierung dieser Tour schließt sich der Besuch der Hauptausstellungsgelände sowie weiterhin die Besichtigung der Specialausstellung Kairo und des Vergnügungsparks.

Das ist in grossen Zügen die unseres Erachtens empfehlenswerthe Tour für den durch den Haupteingang an der Treptower Chaussee anlangenden Besucher. Auch wer vom Ausstellungsbahnhof oder von den Dampferhaltestellen aus das Gelände der Ausstellung betritt, thut gut, sich nach links zu wenden. Seine Tour beginnt dann mit der Wohlfahrtausstellung bzw. der Fischereiausstellung und richtet sich im übrigen nach dem oben angegebenen Turm.

In Rücksicht auf den unfertigen Zustand vieler Arbeiten ist schwer zu sagen, was vor allen Dingen sehenswerth sei. Man wird daher bei einer Würdigung dessen, was die Ausstellung bietet, sich zunächst an die architektonische Seite des Ganzen, an das, was in Aulehnung an den herrlichen Hintergrund des Treptower Parks geschaffen worden ist, sowie an die öffentliche Schaustellung halten müssen. Alt-Berlin, der Colonialausstellung, dem Alpenpanorama, den Marineschauspielen und anderen schönen Dingen, weiterhin der Ausstellung Kairo und dem Vergnügungspark geht ein so vorthellhafter Ruf voraus, dass es ihrer Erwähnung kaum bedarf. Dass die landschaftlichen Schönheiten des Treptower Parks in wohl durchdachter Weise ausgenutzt worden sind, ist weiterhin zu begnügen berichtet worden. So bedarf es lediglich einer Hinweisung auf den Eindruck, den das Werk der Architekten unneher, da es Wirklichkeit geworden ist, macht.

Ganz entgegen dem, was es zu werden schien, da seine Front noch die Stangen und Balken des Gerüsts verbargen, ist in dem Hauptausstellungsgelände eine wahrhaft imposante Schöpfung entstanden. Vollkommen, dass für den Besucher, der etwa von Vossgraben aus betrachtet das lange Dach der Querhallen des Ganzen einen etwas monotonen Charakter verleiht; auf den, der sich auf dem Platz vor den weithin ausgreifenden Arkaden bewegt, macht das Hauptausstellungsgelände einen grossen und wahrhaft imposanten Eindruck. Weithin leuchtet seine metallgedeckte Kuppel in das Land, und die schlanken Thürme zu ihren Seiten winken dem Ankömmling ein herzliches Willkommen entgegen.

Auf breiter Basis festgefügt, haut sich gleich der Wissenschaft, die es beherbergt, das Gebäude für Chemie an. Dass sie nicht in engen Formen erstarrt, dass sie auch dem Leien Ammuthiges zu bieten weiss, das bringen die grazios geschwungenen Linien des Daches zum Ausdruck. Das Fischereigebäude trägt in seiner nordischen Bauart der alten Heimstätte der Hochseefischerei Rechnung. Ein eigenartig geformter Pendant zum Hauptausstellungsgelände stellt der Wasserturm dar, der sich aus den Neuen See umklammernden Wandelgängen kraftvoll und mächtig erhebt. Die Perle des Ganzen jedoch bildet Alt-Berlin, die so überaus poetische und doch streng realistische Verkörperung einer längst vergangenen Kulturperiode.

So reichen sich denn Vergangenheit und Gegenwart, reichen sich Nah und Fern die Hände als Frucht und zum Ruhme des Berliner und weiterhin des deutschen Gewerleiwes.

Die deutsche Wollindustrie.

Die Wollindustrie Deutschlands hat die wichtige Aufgabe der Neuzeit, mit möglichst vollkommenen Einrichtungen und Maschinen zu arbeiten, die Kräfte in grösserer Anzahl zu vereinigen, sowie dem recht mannigfaltigen Geschmacke und Bedürfnisse des Publicums durch eine entsprechende Fabrikationsweise Rechnung zu tragen, in vollem Umfange durchgeführt. Wenn auch, wie die deutsche volkswirtschaftliche Correspondenz schreibt, in Bezug auf die Herstellung von Wollgarnen Deutschland immer noch hinter England zurücksteht und genöthigt ist, alljährlich aussehnliche Quantitäten von dort zu beziehen, so steht doch die Fabrikation vollener Gewebe sowohl als die Wollfabrik in Deutschland auf einer hohen Stufe der Entwicklung, sodass sie den entsprechenden Erzeugnissen der ausländischen Industrie nichts nachgeben. Möchte man dies endlich in denjenigen Kreisen voll und ganz beherzigen, welche sich nur dann für „staubesgemäss“ kleidet ansehen, wenn ihre Bekleider aus französischen und ihr Rock aus englischen Fehkräusen stammt.

Die Zahl der Wollspinnend Deutschlands ist von 1363759 im Jahre 1861 auf 2787373 im Jahre 1875 gestiegen, und heutzutage die Zahl der Feinspinnend in Kammergarn auf 1,6 Millionen, diejenige der Feinspinnend in Streichgarn auf 2 Millionen geschätzt. Geht hieraus schon ein bedeutendes Wachstum dieses wichtigen Industriezweiges hervor, so ist dies vor allem aus der erheblich gesteigerten Verwendung des Rohmaterials ersichtlich, wie folgende Angaben darthun.

		Deutschlands			
		Wollproduction	Einfuhr	Ausfuhr	Verbrauch
		von roher Schafwolle			
		in Tonnen zu 100 kg			
1860	. . . . .	27 900	18 300	4 770	41 430
1865	. . . . .	34 580	34 600	7 770	61 410
1870	. . . . .	33 125	39 500	10 200	54 425
1875	. . . . .	23 500	59 000	20 100	68 400
1880	. . . . .	25 250	70 646	14 752	81 144
1885	. . . . .	24 000	98 790	10 025	112 695
1890	. . . . .	22 700	128 614	9 014	142 300
1895	. . . . .	22 507	183 202	11 223	194 479

Sind nun auch in den Zahlen bis 1870 die ein- bzw. ausgefuhrten Mengen von Kunstwolle (Shoddy) mit enthalten, so waren dieselben doch bis dahin so gering, dass sie nicht ins Gewicht fallen; erst neuerdings ist die Kunstwolle-Einfuhr aus Deutschland bedeutend gestiegen, indem sie sich 1880 auf 5325, 1890 dagegen auf 12240 und 1895 auf 12845 t belief, während ihre Ausfuhr von 14168 t im Jahre 1880 auf 14663 t nach zehn Jahren und auf 15341 t im Jahre 1895 zunahm. Aus den obigen Angaben ist im übrigen zu ersehen, dass die Verarbeitung des Rohmaterials in Deutschland ausserordentlich vermehrt hat trotz einer fortgesetzten Verminderung der Rohwollproduction.

Deutschland galt noch in den vierziger Jahren sowohl in Bezug auf die Quantität als die Qualität für das wichtigste Wollproductionsländ Europas. Die Ausfuhr dieses Erzeugnisses überstieg die Einfuhr bei weitem, und die Zahl des Wollschafes bildete für die deutsche Landwirthschaft einen recht lohnenden Erwerbszweig. Diese Verhältnisse haben sich gänzlich geändert, einmal auf Grund der in Deutschland eingetreteneu wesentlich intensiveren Boden-cultur, andererseits aber infolge der ausserordentlich gestiegenen Woll-erzeugung in den überseeischen Ländern, namentlich des Caplandes, der La-Plata-Staaten und Australiens. Die deutsche Wollproduction ist deshalb heute eine wenig lohnende und deckt nur noch etwa ein Sechstel des Bedarfs der heimischen Industrie, ein Vorgang, der sich dem in Deutschland eingetreteneu Schafwollmangel in Deutschland wieder spiegelt. Im Anfang der 60er Jahre betrug im gegenwärtigen Gebiet des deutschen Reiches die Zahl der Schafe rund 28 Mill. Stück; bei der Viehzählung am 10. Januar 1873 wurden im deutschen Reiche 24999406 Schafe ermittelt; nach weiteren zehn Jahren ergab die Erhebung nur noch 19189715 und am 1. December 1892 nur 15369612 Schafe. Die Hauptkelt der Schafe in Deutschland stellte sich aus den genannten Zeitpunkten folgendermassen.

Es kamen Schafe:

auf	zu Anfang der 60er Jahre	am 1. Januar 1871	am 1. Januar 1893	am 1. December 1892
1 Quadratkilometer . . .	52	46,2	35,5	25,1
100 Einwohner . . .	73	60,9	42,0	27,5

ist hieraus der bedeutende Rückgang der Schafhaltung ohne weiteres ersichtlich, so hat sich ausserdem ergeben, dass noch eine besöndere starke Abnahme der Wollschafe stattgefunden hat.

Im Gegensatz zur Verminderung in Deutschland ist aus eine erhebliche Vermehrung der Vollerzeugung in den überseeischen Ländern eingetreten, wie aus dem Jahresbericht des Jahresberichts über Colonialwolle der Firma Ebell & Co. hervorgeht, wonach der directe Import von Capwollen nach Deutschland allein von 60000 Ballen im Jahre 1886 auf 78000 Ballen im Jahre 1890 und auf 104000 Ballen 1895 gestiegen ist.

Die deutsche Wollindustrie hat seit dem Beginn der 80er Jahre, durch mässige Eingangsrollen unterstützt, im ganzen erfreuliche Fortschritte gemacht. Indem sie im vergangenen Jahre dreimal so viel Rohmaterial verarbeitet als 1865, hat sie den inländischen Markt, welcher dem Auslande fast gänzlich preisgegeben war, allmählich wieder erobert und dazu den Absatz nach aussen vermehrt. Die Ausfuhr von Wollengarnen nahm nach dem erwähnten Jahresbericht von 101000 Ctr. im Durchschnitt der Jahre 1872/87 auf 181000 Ctr. im Jahre 1895 zu, gleichzeitig vermehrte sich die Ausfuhr von Wollengarnen von 32000 auf 61600 Ctr., während die Einfuhr der letzteren von 86000 auf 31600 Ctr. sank. Möchte die jüngst angebrochene bessere Zeit auch diesem alten bewährten Industriezweige Deutschlands wieder lobenderen Verdienst bringen und denselben in ein angemessenes Verhältnis zur aufgewandten Mühe stellen!

Der deutsche Handel in Afrika.

Ein vom 4. April datirter Bericht, der, wie die „H. B. II.“ mittheilt, bei dem englischen Auswärtigen Amte vom Hon. Chas. S. Dundas, dem englischen Generalsconsul in Hamburg, eingegangen ist, führt an, dass seit einigen Jahren der Handel Deutschlands mit Afrika beständig zugenommen habe. Aus den officiellen Statistiken, die nur den directen Güterverkehr zwischen Deutschland und Afrika behandeln, erhellt, dass der Werth des deutschen Exports nach Afrika und des Imports aus Afrika nach Deutschland betrug:

1889	2 880 000 „
1890	3 064 000 „
1891	4 080 000 „
1892	4 464 000 „
1893	5 088 000 „
1894	5 280 000 „

Der Güterverkehr mit Aegypten ist von 240 000 £ im Jahre 1889 auf 960 000 £ im Jahre 1894 gestiegen, der mit der Westküste in demselben Zeitraum von 1 368 000 £ auf 2 352 000 £, und der mit der Ostküste von 340 000 £ auf 528 000 £. Von dem letzteren Interesse sind die Ziffern, welche einen Ausweis über den Handel mit Südafrika geben. Innerhalb der sieben Jahre von 1889 bis 1895 belief sich, wie statistisch nachgewiesen wurde, der Werth der Einfuhr von Rohwolle vom Cap nach Deutschland auf etwa 5 280 000 £, wovon 960 000 £ auf vergangenes Jahr entfallen.

Der Export von deutschen Manufacturwaren nach dem Cap wird für dieselbe Zeit auf 3 000 000 £ und der nach Transvaal auf 1 032 000 £ geschätzt. Im Jahre 1892 hingegen wurden nach diesen beiden Ländern Güter nur zum Werthe von 395 000 £ exportirt. 1895 war der Werth der Ausfuhr schon auf 1 065 000 £ gestiegen. Verschiedene Industriezweige nahmen an diesem Exporte theil, vor allem wurden Eisen, Maschienen, Textilwaren und Chemikalien exportirt, ausserdem besonders Zucker, Bier, Kleidungsstücke, Sprengstoffe, Nutzholz, Pianos und andere Musikinstrumente, und Lederwaren.

So z. B. wurden während der beiden letzten Jahre exportirt:

	Centner
Gefärbte Baumwollenwaren	8 250
Cyanitkalk	2 200
Sprengstoffe	74 400
Bahnwagen und Bahnschwellen	154 000
Reis	110 000
Eisenwaren	70 000
Maschinen	12 000
Pianos und andere Musikinstrumente etc.	12 000
Flaschenbier	325 510
Raffinirter Zucker	21 200

Die sich steigende Wichtigkeit der deutschen Handelsinteressen in Südafrika wird besonders durch die zunehmende Ausfuhr nach Transvaal charakterisirt. Während in den beiden Jahren 1891 und 1892 der Export des deutschen Zollvereins nach der südafrikanischen Republik durchschnittlich nur den Werth von 12 000 £ repräsentirte, stieg er im Jahre darauf auf 192 000 £, 1891 auf 288 000 £, und 1895 sogar auf 336 000 £.

Die nachstehende Tabelle giebt eine vergleichende Uebersicht über die Zunahme des Exports von gewissen Handelsartikeln für die Jahre 1891 und 1895.

	1891	1895
	Centner	Centner
Bahnschienen und Bahnschwellen	53 800	151 690
Locomotiven	8 400	23 981
Bahnwagen	Zahl	Zahl
	12	654

In demselben Verhältniss hat auch die Ausfuhr von Eisenwaren und Maschienen zugenommen.

Es ist ferner bemerkenswerth, dass der Export von Cyanitkalk infolge der grösseren Bedarfs dieses Productes für Gewinnung von Gold sehr bedeutend vergrössert hat. Der Export dieses Artikels datirt nur vom Jahre 1892, als 1658 Ctr. zum Werthe von 11 372 £ nach Transvaal exportirt wurden. Drei Jahre später war der Export von Cyanitkalk auf 18 484 Ctr. zum Werthe von 147 000 £ gestiegen.

Die Fortschritte, welche die Goldgewinnung in Transvaal gemacht, und die Ausdehnung, welche dieser Industriezweig angenommen hat, hat natürlich den Export von Cyanitkalk aus Deutschland sehr begünstigt, wie es sich auch schon aus der Thatfache ergibt, dass der gesamte deutsche Export von Cyanitkalk nach Transvaal im Jahre 1891 nur 829 Ctr. war und im Jahre 1895 die oben erwähnte Ziffer erreichte.

Ausstellungen.

Landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg 1897. Nachdem die Stadt Hamburg das Helligkeitsfeld der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft für die im Jahre 1897 stattfindende Wundersammlung zur Verfügung gestellt hat, ist in den letzten Sitzungen der Gesellschaft bereits über die Preisausreibungen der nächsten Ausstellung verhandelt worden. In den Ausstellungen wurde bereits eine erste Lesung der Preisausreibungen für Thiere vorgenommen und ferner wurden folgende Preisausreibungen beschlossen und veröffentlicht:

- 1) Ein Preisausreiben für Niederschlagung städtischer Abfallstoffe aus Abwässern und deren Trocknung. Preis: 18000 M.
- 2) Ein Preisausreiben für eine Prüfung von Kraftpflügen, also solchen, die mit anderer als thierischer Kraft bewegt werden. Werth der Preise 6000 M.
- 3) Ein Preisausreiben auf Dauerwaren für das Ausland und den Schiffbedarf. Hierfür wurden 103 silberne und bronzene Preismedaillen ausgesetzt.

Ausserdem wurde noch der wichtige Beschluss gefasst, in Zukunft nur solche Thiere zur Ausstellung zuzulassen, welche seit mindestens sechs Monaten vor dem ersten Ausstellungstage zum Bestand eines deutschen Gutes gehören und während dieser Zeit in der Wirthschaft des Ausmeldeuders gestanden haben.

So ist die Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft schon jetzt beschäftigt, das Gelingen dieser Hamburger Ausstellung, welche den letzten internationalen Ausstellungen 1893 und 1898 nicht nachzugeben verspricht, recht zeitig vorzubereiten.

Es muss hierzu beigefügt sein, dass die Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft in der Regel in der ersten Hälfte des Juni stattfinden und dass die Dauer der Ausstellung auf etwa sechs Tage ausgedehnt zu werden pflegt.

Landwirthschaftliche Ausstellung 1897 in Kiew. Im Jahre 1897 findet vom Juli bis October eine landwirthschaftliche Ausstellung in Kiew statt, welche 17 Gruppen, die in 80 Classen getheilt sind, umfassen wird. Daraus allgemeine Benennung lautet:

Landwirthschaftliche Section: 1) Ackerbau; 2) Gartenbau, Gemüsegärten, Weinberge; 3) Forstwirtschaft; 4) Viehzucht; 5) Bienenzucht, Seidenraupenzucht, Fischzucht; 6) Düngemittel; 7) landwirthschaftliche Maschienen und Geräthe.

Industrie-Section: 1) Salinen und Bergwerke; 2) Pflanzenausgezeichnete; 3) Nahrungsmittel; 4) Hüttenproducte; 5) Handverarbeiteten; 6) Metalle; 7) Maschienen, Geräte, Apparate, Baumaterialien.

Section für Hausindustrie der Landbevölkerung: 1) Industrie der vegetabilischen Producte; 2) Industrie animalischer Producte; 3) keramische und metallurgische Industrie.

Wissenschaftliche Section: eine Gruppe.

Landliche Industrie Erzeugnisse vorbereitender Gruppen werden zur Ausstellung in Kiew hienzu concurrenz zugelassen.

Die diesbezüglichen Gesuche sind sechs Monate vor Eröffnung der Ausstellung an die Verwaltungskommission der Landwirthschaftlichen Gesellschaft von Kiew zu richten. Alle zur Exposition bestimmten Objekte müssen zwischen dem 15. Mai und 15. Juni 1897 abgeliert werden, mit Ausnahme von Thieren und Gärtnereiartikeln, für welche besondere Termine bestimmt wurden.

Die Eröffnung der Malmer Ausstellung ist auf den 8. Juni d. J. angesetzt worden. Nach den vorliegenden Nachrichten entspricht dieses aus privater Initiative hervorgegangene Unternehmen ein ziemlich vollständiges und wegen der Anwesenheit fremder Erzeugung sowie blosser Sehenswürdigkeiten gehörig abgegrenztes Bild des gegenwärtigen Standes der schwedischen Industrie darzubieten. Bei dem Bemerken, dass die facultative Zulassung von Objekten der übrigen skandinavischen Industrie thatsächlich auf die beschränkte Dilettanten beschränkt sein wird und dass der Landes- und hiesigen Direktoren, Männer wie der Bürgermeister Ahlström, der frühere Sprecher der Zweiten Kammer, Dr. Herlew, Bankdirector Andersson etc. Mitglieder des leitenden Comités sind, darf hervorgehoben werden, dass die gedachte Ausstellung 19 Gruppen umfasst, die sich beziehen auf Holz-, Horn- und Knochen-Industrie, Lederindustrie, Malerei, Bergbau, Metall-, Maschienen-, Glas-, Textil-, Lebensmittel-, chemische etc. Industrie, Fischerei, Forstwirtschaft etc. Die Zahl der bisher eingegangenen Anmeldungen soll ungefähr 1800 betragen und Aussicht auf einen befriedigenden Ausfall des Unternehmens vorhanden sein. Mit Rücksicht darauf, dass die Ausstellung des hiesigen, welche Leistungen der Metall-Industrie, Maschienen- und Werkzeug-Industrie, Glas-, Steinzeug-, Porzellan- etc. Industrie, Textil- und Papier-Industrie zum Gegenstande haben, rückichtlich vieler wichtiger Schweden

der deutschen Gewerbetätigkeit Concurrenz zu machen beginnt, und dass die Gegenstände schwedischen Hauselienes, die gleichfalls zur Ausstellung gelangen, sich vielfach durch ihre Originalität auszeichnen, wird das in Rede stehende, gerade wegen seiner Abgrenzung lehrreiche Unternehmen eine gewisse Beachtung deutscher, gewerblicher und industrieller Kreise in Anspruch nehmen dürfen.

Informations-, Dolmetsch- und Führer-Institut auf der Millenniums-Ausstellung. Auf dem Platze der Millenniums-Ausstellung ist eine für ausländische Besucher sehr nützliches Institut eingerichtet worden. Neben dem Haupteingange II befindet sich ein hübscher Pavillon, wo dem Publicum, vornehmlich den Fremden, ein Informations-, Dolmetsch- und Führer-Institut zur Verfügung steht. Das Institut ist gegen eine geringfügige Gebühr verpflichtet, jedem Besucher auf Wunsch einen Führer nicht nur für die Ausstellung, sondern auch für die Stadt und deren Umgebung zur Verfügung zu stellen. In demselben Pavillon sind auch gegen geringen Zuschlag Eisenbahn-, Schiff-, Theaterkarten, sowie Karten zum Besuche der Festlichkeiten, der Bäder, der Bildergalerien etc. zu erhalten. Die Controlé übt die Ausstellungs-Direction, welche auch die Tarife festsetzt. Das Institut ist durch das Fahrkartenbureau der ungarischen Staatsbahnen, durch die internationale Waggon-Lits Compagnie, das Fremden-Verkehrsbureau und das Millenniums-Verpflegung- und Reiseunternehmen gemeinsam organisiert worden. Das Bureau hat am Tage der Ausstellungseröffnung seine Thätigkeit begonnen. Die Ausstellungs-Direction hat ferner Vorsorge getroffen, dass in der Nähe der Haupteingänge mit Wasch- und Friseurräumen verbundene Garderoben errichtet werden, wo solche Besucher, die nur auf eine kurze Spanne Zeit nach Budapest kommen, nicht nur überflüssige Garderobestücke, sondern auch Handgepäck unterbringen können. Solche Garderoben wurden rechts am Haupteingange I an der Andrássystrasse, links vom Haupteingange II an der Königsstrasse und eine dritte in der Nähe der ethnographischen Ausstellung errichtet.

Auf der Internationalen Schifffahrts-Ausstellung zu Kiel wird die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger mit einer reichen Collection ihrer Rettungsmittel, sowie zahlreicher Modelle vertreten sein. Die Gesellschaft bringt als augenfälligsten Gegenstand ein 8,5 m langes Rettungsboot aus anodinisirtem Stahlblech mit Selbstentzündungsrichtung, besetzt dem zu dem Fahrzeug gehörigen Transportwagen, sowie einen vollständigen Raketenapparat mit allem Zubehör aus zwei Wagen. Angemeldet neben einem Schutzesstiel ist ein Rettungsstiel am Badestrand, neben einem Bohreranker eine Messingröhre mit Quadranten, Zündpistol und Pflanzbüchse, neben einer Hosenboje eine Anzahl Rettungsringe aus Kork und Korkjacken. Auch an den Informationskarten für den Rettungsapparat fehlt es ebenso wenig wie an Exemplaren der Anker- und Rettungsarten verschiedener Kälber. Ein Cordagebesteck nach Holmboe, eine Pistole zum Schiessen von Leuchtkegeln, Korkwurfkugeln mit Leuten, ein Kasten für die Schwimmreifen etc. ergänzen die Collection, in welcher auch weder die Stations- noch die Bootspatente fehlt. 14 Modelle aller vorzogenannten die verschiedenen Typen von Rettungsbooten, während neben dem erwähnten natürlichen Raketenapparat zwei andere in ein Drittel und ein Sechstel Grösse ausgeteilt werden. Das ganze Bild, welches diese Ausstellung darstellt, dürfte mit dem Interesse an dem allen Zweck der Gesellschaft gleichzeitig die Bereitschaft, denselben theilhaftig zu fördern, wachrufen.

Neues und Bewährtes.

Amerikanisches Universal-Instrument

von J. Hurwitz, Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 103.)

Unter diesem vielversprechenden Titel bringt die Firma J. Hurwitz, Berlin SW., Kechstr. 19, die als Specialität neue Artikel für den Bau- und Schreibstiftbedarf vertritt, ein handliches (dureh Fig. 103 veranschaulichtes) Instrument auf den Markt, das vermöge seiner Einlichkeit und wirklichen praktischen Einrichtung sich bald gut einführen dürfte. — In dem hohlen Holzgriffe, dessen oberer Theil ab-schraubbar ist, sind zehn im täglichen Gebrauche vielfach verwendbare kleine Instrumente, als ein Stemmelisen, Nagelzieher, Holzkeisen, Bohrer, Schrauben-schüssel, Ahle und vier Breitahnen, verschiedener Grösse untergebracht. Jedes der genannten Instrumente lässt sich bei Bedarf sofort in eine am unteren Ende des Griffes befindliche recht kräftige Klemmvorrichtung leicht einsetzen und durch Anziehen einer Schraube zum Gebrauche genügend befestigen, ebenso umgekehrt nach Lockern dieser Schraube wieder abziehen und mit einem andern ver-tauschen. Zur Herstellung dieses Universal-Instrumentes ist erfindungs-weise nur gutes Material genommen worden, wodurch die Branchbarkeit und Haltbarkeit gesichert ist. Der Preis von 2,75 M. darf als ein angemessener bezeichnet werden.



Fig. 103. Amerikanisches Universal-Instrument von J. Hurwitz, Berlin.

sich bei Bedarf sofort in eine am unteren Ende des Griffes befindliche recht kräftige Klemmvorrichtung leicht einsetzen und durch Anziehen einer Schraube zum Gebrauche genügend befestigen, ebenso umgekehrt nach Lockern dieser Schraube wieder abziehen und mit einem andern ver-tauschen. Zur Herstellung dieses Universal-Instrumentes ist erfindungs-weise nur gutes Material genommen worden, wodurch die Branchbarkeit und Haltbarkeit gesichert ist. Der Preis von 2,75 M. darf als ein angemessener bezeichnet werden.

Schirm- und Stockhalter „Vergissmeinicht“

von E. Ubrig & Co., Berlin-Westend, Fürstenbrunner Weg 1.

(Mit Abbildung, Fig. 104.)

Der „In Gedanken stehende geliebte“ Stock oder Regenschirm — wer mag wohl der erste glückliche Erfinder dieses unfreiwilligen Witzes gewesen

sein — ist eine ganz alltägliche Erscheinung. Nichts ist aber auch trübsamer, als den Schirm oder Stock, zumal wenn man bei seinen Ausgängen ihn nicht zum ständigen Begleiter macht, sondern nur gelegentlich einmal mitnimmt, in irgend einer Ecke stehen zu lassen. Ein solches Verhalten, gegen die- sen viel cultivirten Zweig der Vergesslichkeit hat sich bisher leider noch nicht entdecken lassen, man wird sich daher vor der Hand noch anhaken mit einem kleinen Hilfsmittel begnügen, welches den „stehen geliebten Gedanken“ einigermassen wieder „auf die Sprünge“ billt. Ein solches Hilfsmittel bietet die Eisen-gesellschaft E. Ubrig & Co., Berlin-Westend, Fürstenbrunner Weg 1, in ihrem durch Fig. 104 veranschaulichten Schirm- oder Stockhalter „Vergissmeinicht“.

Der Name der kleinen praktischen Vorrichtung selbst, die natürlich nur ganz in-direkt, aber doch immerhin insofern rechtfer-tigen, als dieser Stockhalter, da er nur einen ganz geringen Platz be-spricht, sich an jeder Fläche, z. B. am Laute-nische, n. dergl., wo man ihn mit dem eingestell-ten Schirm oder Stock be-ständig vor Augen hat, leicht befestigen lässt. An geeigneter Stelle angebracht, wird er demnach seinem Na-men schon Ehre machen. Der Stockhalter „Ver-gissmeinicht“ setzt sich zusammen aus einem Ober- und aus einem Untertheil. Der obere Theil be-steht aus einem rechtwinklig gebogenen, 25 cm langen Stück Gusseisen, welches oben hübsch bronziert und verziert ist. An diesen schmalen, eisernen Streifen sitzen auf Federn in kleinen Abständen fünf drebbare Scheiben, zwischen denen man den wegzustellenden Stock hindurch-drückt. Der untere Theil ist ein ebenfalls aus Gusseisen hergestellter, ein-facher Untersatz, in dem der Stock steht. Für offene Geschäfte, Centers, Ausstellungsräume, Restaurants etc. ist der Schirm- oder Stockhalter „Ver-gissmeinicht“, der auch als Stand für Billardqueues verwendet werden kann, nur zu empfehlen. Der Preis beträgt je nach Ansetzung 2,40—3 M.



Fig. 104. Schirm- und Stockhalter „Vergissmeinicht“ von E. Ubrig & Co., Berlin-Westend.

Küchenbesteck

von der Sperry Cutlery Manufacturing Company, St. Louis, Mo., V. St. A.

(Mit Abbildung, Fig. 105.)

Die Sperry Cutlery Manufacturing Company in St. Louis, Mo., V. St. A. bringt Küchenbestecke nach Fig. 105 in den Handel. Im Bestecke ist ein derbes Brodmesser mit wellenförmiger Schneide und einem Hefte aus

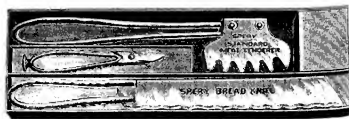


Fig. 105. Küchenbesteck von der Sperry Cutlery Manufacturing Company, St. Louis.

gebogenen Rundelisen enthalten, dessen Gebrauch keiner Erklärung bedarf. Neben dem Brodmesser liegt ein Gabel, welches mit einem Beile eine ge-wisse Ähnlichkeit hat und zum Wachsen von Fleisch dient. Die Zähne sind aus Stahl und auf das Fleisch an wechselnden Stellen treffen und es dadurch zerkleinern. Endlich ist im Kasten noch ein Messer zum Öffnen von Conservenbüchsen untergebracht.

Nachdruck der in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Strassenbahnen.

Du Quesney's Schutzvorrichtung an Strassenbahnwagen.

(Mit Abbildungen, Fig. 106—108.)

Die Einführung des elektrischen Betriebes für die Strassenbahnen, welche immer allgemeiner und in immer schnellerem Tempo erfolgt, hat auch die Frage nach einer an den Motorwagen anzubringenden Schutzvorrichtung zur Verhütung von Unglücksfällen durch Ueberfahren zu einer aktuellen gemacht. Die Erfahrung hat zwar bereits gelehrt, dass die vielfach zu Tage tretende, überrückte Augen des Publikums vor dem Ueberfahrenwerden nicht gerechtfertigt ist, eine gewisse Gefahr lässt sich aber in Anbetracht der Schnelligkeit, mit der die elektrisch betriebenen Wagen häufig dahinsausen, doch nicht in Abrede stellen. An Versuchen, zweckmässige Schutzvorrichtungen zu schaffen, hat es ja auch nicht gefehlt, aber doch hat noch keine der bisherigen Konstruktionen einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Es mag die Ursache hiervon seinen Grund haben, dass bei einer Schutzvorrichtung an Motorwagen zu viele Faktoren mit in Rechnung gezogen werden müssen, so z. B. die Schwierigkeit des Anbringens an den Wagen, das Schwanen der Motorwagen (wobei die Apparate gewöhnlich auf das Pflaster stossen und zertrümmern), der geringe dafür disponible Raum, die Unebenheiten des Fahrmannes etc.

Bei dem Interesse, welches die besagte Frage demnach gegenwärtig allerorten und nicht zum wenigsten in unserem Leipzig in Anspruch nehmen darf, scheint es uns angebracht, eine solche Schutzvorrichtung an einem elektrischen Strassenbahnwagen, für welche an Du Quesney in New Orleans, La. ein amerikanisches Patent erteilt wurde, in Wort und Bild (vgl. Fig. 106—108) nach Sc. Am. vorzuführen.

An jedem Ende des Wagens sind zwei senkrechte und verstellbare Flachstäbe befestigt, welche an den oberen Enden zu wagerechten Gabeln ausgebildet sind und an den unteren Enden Längshölzer haben. Zwischen die erwähnten Gabeln, durch welche senkrechte Beizen gesteckt sind, greifen die gebogenen Enden von schrägen Stangen ein, die sich also um die Hölzer drehen. An ihren unteren Enden sind Muffen nach Fig. 103 drehbar gesichert, die mit oberen und unteren Ohren versehen sind. Durch die unteren Ohren ist quer über dem Gleise eine Stange gesteckt, sodass auf diese Weise ein Rahmen gebildet ist. Die Enden der Stange dienen gleichzeitig als Zapfen, um welche wagerechte Stangen schwingen. Diese sind an ihren Enden mit Gewinde versehen und tragen hübschenförmige Mutter nach Fig. 107, welche in die erwähnten Löcher der senkrechten Flachstäbe passen. Mit Hilfe der Mutter lässt sich die vordere Kante der Rahmen heben und senken. Die eigentliche Fangvorrichtung besteht in einem Netzhahmen, der nahe der vorderen Kante an den oberen Ohren der erwähnten Muffen (Fig. 106) drehbar gelagert ist. Der Rahmen setzt sich aus drei Eisenstangen und einer derben Gummistange zusammen. Die Seitenstangen sind an den hinteren Enden aufwärts gekröpft, sodass das Netz an der hinteren Seite als eine Art Kisse zum Auffangen von Kopf und Schultern des darauf gefallenen Menschen dient. Die dritte Eisenstange überträgt den am Wagen angebrachten Rahmen, sodass ihn Enden von den schrägen Stangen desselben aufzufangen werden. Zur Abschwächung von Stößen sind an den schrägen Stangen Federn angebracht. Die Gummistange an der vorderen Seite des Netzhahmens erstreckt sich dicht über dem Strassenpflaster hin und soll Verletzungen der Glieder vorbeugen. Für gewöhnlich wird der Netzhahmen durch Spiralfedern anwärts gespannt, sodass er die in Fig. 106 dargestellte Lage einnimmt. Wenn der Wagen auf einen Menschen schreitet, der sich nicht rasch genug von der Bahn entfernt hat, so fällt der letztere in das Netz hinein. Der Netzhahmen dreht sich dann an der hinteren Seite niederwärts und bringt den Fallenden in eine sichere Lage über dem Strassenbahnpflaster, sodass er durch seine Kleider nicht fertiggeschloffen werden kann.

Ferdebahnlinie von Cassel nach Wolfsburg. Die Stadt Cassel soll mit dem ca. 4 km entfernten Dorfe Wolfsburg durch eine normalspurige Ferdebahn verbunden werden, deren Ausgangspunkt der Altmarkt in Cassel und deren Endpunkt das freundliche an der Fulda gelegene Bad Wolfsburg ist.

Es wird damit einem längst gefühlten Bedürfnisse entsprechen, da namentlich im Sommer der Verkehr nach dem Bade Wolfsburg ein sehr lebhafter ist. Wolfsburg besitzt eine renommirte Kaltwasserheilanstalt, welche neuerdings in grossartiger Weise renovirt und vergrössert wurde. Auch sonst dürfte die Bahn auf starken Zuspruch zu rechnen haben, da mehrere grössere Fabriken an der projektirten Linie liegen und Wolfsburg selbst mit seinen 1500 Einwohnern und vielen unweit gelegenen Ausflugsorten alle Aussicht auf starken Verkehr bietet. Mit dem Bau, welcher ebenso wie die Lieferung der Schienen und Personenzüge der Firma Stahlbahnenwerke Friedenstein & Co. in Berlin übertragen ist, soll dem „L. T.“ zufolge, demnächst begonnen werden. Den Betrieb übernimmt die zu diesem Zwecke gebildete Ferdebahn Cassel-Wolfsburger, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, welche auch die erforderlichen Bau- und Betriebskapitalien aufgebracht hat.

Neue elektrische Strassenbahn in Halle a. S. Im Anschluss an die von der Firma Kramer & Co. in Berlin geplante elektrische Bahn Halle-Leipzig beabsichtigen die Unternehmer den südwestlichen Theil von Halle mit elektrischen Bahnen zu versehen. Da aber für den Bau elektrischer Bahnen der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin ein Vorkaufsrecht zusteht, hat diese erklärt, dass sie dem Magistrat demnächst ähnliche Anerbieten unterbreiten wird. Kommt dieses neue Project zur Ausführung, so wird Halle eine mit elektrischen Bahnhälften gesegnete Stadt sein, die im Verhältnis zur Einwohnerzahl in Deutschland nicht ihres Gleichen finden dürfte.

Elektrische Bahn von Altona nach Blankensee. Vom Pferdemarkt in Altona bis nach Blankensee wird vom Ingenieur Hebringer eine elektrische Bahn gebaut werden, woran die Vorarbeiten so weit gediehen sind, dass der Bau demnächst beginnen wird. Vom Ausgangspunkt, dem Pferdemarkt in Altona, wird die Bahn über Othmarschen weiter durch die Heilwiese, Jenteb Park entlang durch das wüddische Deckenbühl nach Niessenden nach Blankensee führen.

Eisenbahnen.

Das Project einer elektrischen Bahn Leipzig-Merseburg.

Von den in nächster Nähe Leipzigs für Handel und Verkehr wichtigsten Städten hat Merseburg die ungünstigste Verbindung

mit Leipzig. Dieser im geschäftlichen Verkehr recht isolirte Uebelstand gab den Ingenieuren Witte in Weissenfels Veranlassung, das Project einer die beiden Städte verbindenden Bahn für elektrischen Betrieb auszuarbeiten und der preussischen wie sächsischen Regierung zur Genehmigung der Vornahme der erforderlichen Vorarbeiten einzureichen. In einer Versammlung von Interessenten aus den dabei in Frage kommenden angrenzenden Gemeinden legte der Unternehmer seinen Plan vor.

Die normalspurige Bahn, welche vom Augustaplatz in Leipzig ausgehen, meist an der alten Leipzig-Merseburger Heerstrasse hinführen und am Bahnhof in Merseburg enden soll, würde 26 km lang werden und einschliesslich des Aufenthaltes an den verschiedenen Stationen in 1¼—1½ Stunden zu durchfahren sein. Die Kraftstation für die gesamte Anlage ist beim Dorfe Zöschen geplant, hier die benötigte Kohle gefördert wird, wodurch sich die Betriebskosten wesentlich verringern. Der elektrische Betrieb ist übrigens nur für den Personenverkehr habhaftig, während der Güterverkehr, der besonders den benachbarten Ortschaften zu gute kommen wird, durch Dampfkraft vermittelt werden soll.

Die Finanzierung des Unternehmens ist so gedacht, dass von der Bauseime, etwa 1¼—2 Mill. M., die Hälfte in Stammactien seitens der Interessenten gezeichnet wird, während die andere Hälfte in 4procentigen Prioritäten zur Ausgabe gelangt und zwar durch Vermittelung eines grosseren Bankhauses.

Da die Städte Leipzig und Merseburg dem Unternehmen grösstes Entgegenkommen zeigen und auch die übrigen Interessenten, Gemeinden sowohl als Privatbesitzer, jedenfalls nicht zurückstehen werden, so dürfte der Bau dieser für die Hebung des Verkehrslebens in der ganzen von ihr durchzogenen Gegend hochbedeutsamen Bahn wohl bald gestiftet sein. In der lebhaften Debatte, welche über den erwähnten Vortrag auslosste, wurde wenigstens allseitig der Wunsch gekussert, dass die Ausführung des Projectes recht bald in Angriff genommen werde.

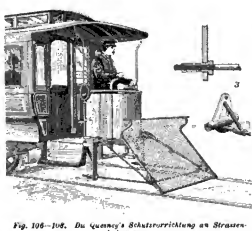


Fig. 106—108. Du Quesney's Schutzvorrichtung an Strassenbahnwagen.

26. Auf der Linie Berlin—Görlitz (R. K. B. 61) gehen sämtliche Züge nicht mehr von der Stadtbahn, sondern vom Berlin-Görlitzer Bahnhof ab; die Anschlüsse von der Stadtbahn werden durch die Vorzüge in Nieder-Schöneweide bewirkt (R. K. B. 1c). Es werden Nachtzüge und ausserdem Schnellzüge mit 9½ Stund. Fahrzeit eingelegt, — mit Anschluss nach und von Hirschberg—Glaiz.

Auf der Linie Görlitz—Hirschberg—Dittersbach—Breslau werden die Sommerschnellzüge zwischen Hirschberg und Breslau eingelegt. Es verkehren dann 4 die ganze Linie durchlaufende Züge (R. K. B. 57).

Vom 1. Juni ab werden die Sommerschnellzüge zwischen Berlin und Bremen—Geestmünde über Stendal—Uelzen, die in Stendal auch von und nach Magdeburg—Leipzig—Dresden—Wien Anschluss haben, wieder eingerichtet.

11.57	an Berlin Lehrter Bf.	an	8.55
5.20	an Bremen	ab	3.77
7.19	an Geestmünde	ab	2.17

(R. K. B. 110, 117, 126.)

28. Die Schnellzüge 71 und 72 zwischen Hamburg und Frankfurt (M.) (R. K. B. 124) erhalten Hiltzzüge, welche aber nicht über Hannover—Cassel, sondern über Hildesheim—Göttingen—Bebra laufen.

9.35	an Hamburg	an	7...
8.2	an Frankfurt (M.)	ab	9.35

29. Zwischen Halle, Leipzig und Corbetta—Eisenach wird ein Schnellzugpaar eingelegt mit Anschluss in Halle von und nach Magdeburg. (R. K. B. 193)

3.35	an Halle	an	2.30
3.52	an Leipzig	an	3.0
7.26	an Eisenach	ab	11.10

30. Zwischen Northeim und Nordhausen (R. K. B. 129) wird ein neues Zugpaar im Anschlusse von und nach Münster—Soest—Otterguro—Northeim verkehren.

11.44	an Münster	an	12.41
4.36	an Otterguro	an	6.11
8.11	an Nordhausen	ab	2.57

31. Auf der Linie Frankfurt (O.)—Beutenbach—Pösen fuhr der letzte Zug 7.45 ab Pösen höher an bei Beutenbach. Der Anschluss von Beutenbach nach Frankfurt (O.)—Berlin konnte nur auf dem Umwege über Beutenbach—Guben erlangt werden. Durch Eingliederung eines Nachtzuges 10.15 ab Beutenbach 1.14 in Frankfurt (O.) wird dieser Umweg erspart. R. K. B. 31.

32. Schließlich sei noch des Fahrplanes der Berliner Stadtbahn erwähnt. (R. K. B. 1a—1c.) Derselbe erscheint diesmal, da die Züge für Treppent und die Gewerbenstellung einbezogen sind, auf den ersten Blick ziemlich unübersichtlich. Die Züge sind aber, dass zu den am meisten in Betracht kommenden Tageszeiten stündlich 12 Züge, auf dem Südring und Nördring aber stündlich wenigstens 4 Züge und ausserdem Bedarfzüge vorgesehen sind, und dass Abends von der Ausstellung zurück Züge in reichlicher Anzahl bis nach Mitternacht verkehren. Unter solchen Umständen wird man darauf verzichten können, den Fahrplan bei jeder Fahrt zu Rathe zu ziehen.

Eisenbahn Oldenburg-Brake. Am 1. Mai d. J. ist die 91,88 km lange Nebenbahn Oldenburg-Brake (Old.) mit den Zwischenstationen Obmstedt, Ezelen, Ipwede, Ley, Grossmoor, Oldenroth, Strübenhausen und Oldenroth für den Personen- und Gepäckverkehr eröffnet worden. Die Förderung von Gütern, sowie Leichen, Fahrzeugen und lebenden Tieren bleibt einstweilen ausgeschlossen. Ebenso kann Gepäck nach und von den Haltestellen Ipwede und Oldenroth nicht abgehört werden.

Eine Umgestaltung des Vorortverkehrs in Berlin und zwar der seitlichen Linien scheint in der Absicht der königlichen Eisenbahndirection Berlin zu liegen. Es soll bereits ein Plan vorliegen, wonach in Verbindung mit dem Umbau des Schlesischen Bahnhofes die besserer Verordnungen nach dem Muster des Wannenseebahns zur Aufnahme der Züge der seitlichen Strecken angelegt wird. Der neue Bahnhof würde seinen Platz zwischen den Stationen Warschauer Strasse und Stralau-Rummelsburg, etwa in der Höhe des Markgrafendamm erhalten. Im Falle der Verwirklichung dieser Absicht würde selbstverständlich eine Umwälzung herbeigeführt, die der Stadtbahn wie den Vorortverkehr gleich nahe berührt, da auf dem neuen Bahnhof ein Umsteigen ständlicher Vorortpassagiere und deren Überleitung auf die Stadtbahn erfolgen müsste.

Sonderzüge zwischen Hamburg (Altona) und Berlin sowie Hamburg (Altona) und Kiel zum Besuch der Ausstellungen. Die Eisenbahndirection in Altona macht bekannt: Die Ausgabe von Sonder-Rückfahrkarten nach Berlin erfolgt während der Dauer der Ausstellung an jedem Dienstag mit Ausnahme des 16. Juni (Einweihung des Kyffhäuser-Denkmal). Ausserdem bleibt vorbehalten, während der Mainzerzeit weitere Tage auszunehmen. Die Sonder-Rückfahrkarten werden in zwei Sorten ausgegeben, nämlich: a) mit der Bedingung: a) gültig für alle Züge, b) gültig für die Züge 1 und 2. Für die für alle Züge gültigen Sonder-Rückfahrkarten kommt der einfache Schnellfahrpreis, für die lediglich auf Personenzüge lautenden Karten der einfache Personen-Fahrpreis (11 M 50 Pf.) zur Erhebung. Ferner werden am 23. Mai, 30. Juni, sowie an allen Sonntagen im Juli und August Sonderzüge von Hamburg nach Berlin zur Ablassung kommen, zu welchen Sonder-Rückfahrkarten zum einfachen Personen-Fahrpreis mit 50 Pf. Gültigkeit, jedoch ohne Anrecht auf Freigepäck, von Hamburg-Altona und des grösseren Schlesig-Holsteinischen Stationen nach Berlin ausgegeben werden. Aus Anlass der Kieler Ausstellung ist die

Angabe von Sonder-Rückfahrkarten zum einfachen Personen-Fahrpreis nach Kiel (4 M 60 Pf.) ausser von Hamburg-Altona von einer grossen Anzahl dieser Stationen in Aussicht genommen. Diese Karten sollen maximal wöchentlich ausgegeben werden, eine dreitägige Gültigkeit erhalten und zur Fahrt mit allen fahrgeldberechtigten Personenzügen ohne Anrecht auf Freigepäck berechtigen.

Sonderzüge nach Wien und Budapest. Die sächsische Staats-Eisenbahnverwaltung beschließt auch in diesem Sommer im Verein mit den preussischen Staatbahnen und der österreichischen Nordwestbahn am Mittwoch, 16. Juni, einen Sonderzug mit ausserordentlich ermässigten Fahrpreisen von Berlin, Leipzig und Dresden nach Wien über Tetschen-John verkehren zu lassen. Ferner wird an Beginn der sächsischen Schulferien am Montag, 30. Juli, ein weiterer Sonderzug von Leipzig und Dresden über Tetschen nach Wien verkehren. Zu beiden Sonderzügen werden anlässlich der Milkeninnausstellung in Leipzig, Chemnitz und Dresden auch Fahrkarten nach Budapest ausgegeben, ferner auf allen sonstigen sächsischen Stationen ermässigte Anschlusskarten verfaßt. Vorausgesetzt werden auch auf den grösseren Stationen der Eisenbahndirectionen Altona, Hannover und Magdeburg Anschlusskarten zu den Sonntagszügen Leipzig-Wien ausgegeben. Die Fahrpreise, ebenso die sonstigen Bestimmungen werden in einer im Monat Juni erscheinenden Übersicht von der sächsischen Staatbahnverwaltung veröffentlicht. Überliefert wird einzelnzeit noch besondere Mittheilung erfolgen.

Seldom der Nordexpress-Zug ins Leben gerufen wurde, hat sich die preussische Eisenbahnverwaltung mit einem Schlage, was Zugsgeschwindigkeit betrifft, an die Spitze aller Bahnverwaltungen gesetzt. Es gibt auch keine andere Eisenbahnverwaltung in Europa, die einen Durchschnittsgang ohne Wagenwechsel 1416 km. am weit von Herbesthal bis Eydikhoven in 22½ Stunden durchfahren lässt, mithin einschliesslich der Aufenthaltzeiten pro Stunde 63 km. In der Richtung von Eydikhoven nach Herbesthal gebracht er sogar nur 22,66 Stunden gleich 65,4 km pro Stunde. Kürzt man ferner die Aufenthaltzeiten und setzt man für die Strecke Spandau-Berlin Stadthaus einen Verlust von 30 Minuten wegen notwendiger Langsamfahrsen ein, dann finden wir eine thatsächliche Geschwindigkeit in der Richtung von Ost nach West von 21 Stunden gleich 70 km pro Stunde. Einzelne Strecken haben selbstverständlich noch eine viel kürzere Fahrzeit z. B. Stendal-Hannover werden mit 76,26 km und umgekehrt mit 76 km in der Stunde durchfahren, was denn die zu Grunde gelegte Fahrgeschwindigkeit in zahlreichen Fällen das erlaubte Maximum von 90 km pro Stunde erreicht um als Auslegung zu dienen für das unvermeidliche Langsamfahren im gebirgigen Terrain von Aachen, im vielenmaligen, ausserordentlich besetzten Kohlenrevier von Essen-Dortmund und durch die 178 Eisenbahnstationen, die zwischen der holländischen Eisenbahnstation in Rotterdam und der holländischen Eisenbahnstation in Rotterdam liegt. Legt man dem Gesamtfahrplan der Strecke Herbesthal-Aachen-Berlin die virtuelle Länge des Wages zu Grunde, d. h. werden die Neigung- und Krümmungsverhältnisse durch entsprechende Zerkürze zu der Kilometerlänge berücksichtigt, dann erhält der Nordexpress eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 80 km pro Stunde, womit der bisher schnellste Zug Preussens, der Berlin-Hannover, der 296,3 km in 216 Minuten zurücklegt (gleich 79,5 km pro Stunde), überboten wird.

Briefwechsel.

Förden. Herr M. L. Zur Vergeltung der Länge ihrer Wechselbücher mit den Massen einiger anderen mögen ihnen folgende Angaben dienen: Die Irtyschbrücke an der neuen sibirischen Bahn misst 618 m, die Brücke über den Leck bei Kullerberg 609 m, über den Mississippi bei St. Louis 680, über die Weichsel bei Dirschau 837, über den Missour bei Omaha 850, über den Rhein bei Mainz (Alten) 1028, über den Danieher bei Kiew 1081, über die Weichsel bei Thorn 1272, über das Hollandalud 1479, über die Weiz bei Syran 1485, über den Delaware bei Philadelphia 1600, über den East River zwischen New York und Brooklyn 1800, über den Missisipi bei St. Charles 1903, bei Parkersburg über den Ohio 2147, über den Rhein in Schottland 2466, über den Lorenzstrom bei Dordrecht 2890, über die Lagunen bei Venedig 3600, über einen Arm des Gribbe Meeres bei Sanluis in China 7900 m.

Potschappel. Herrm M. L. Ein derartiges Projekt dürfte wohl nicht zur Ausführung kommen. Dem „Prager Tagblatt“ wird zwar aus Karlsruhe gemeldet, dass für den bayerischen Landtag der Antrag auf Schaffung einer direkten Bahnlinie München—Dresden vorbereitet wurde, woselbst sich Bayern die Linie München—Landesgrenze bauen, sodass die Eisenbahn Marienbad-Karlsruhe den Anschluss an dieselbe bilden werde, dabei ist aber zu versichern, wer denn eigentlich den Antrag vorbereitet. Aus besserer Quelle können wir versichern, dass weder im bayerischen noch im sächsischen Ministerium jemand daran gedacht hat, von München eine Linie direkt nach Dresden zu bauen, nachdem die Anschlüsse München—Nürnberg—Probstzell, München—Regensburg—Hof, München—Regensburg—Eger bereits vorhanden sind. Ein Blick auf die Karte dürfte auch für die künftige Schicksal eines solchen im höchsten Grade unwahrscheinlichen Projectes entscheidend sein.

Jüterbog. Herr Th. R. Schon sei seit dem 16. April werden auf der Post-dampfschiffahrt Stralau-Selbst regelmässige Fahrten ausgesetzt. Am Stralau-Selbst Tagesschiffbruch, ausserdem ein Zug von Berlin nach Berlin (Stettiner Bahnhof) 6 Uhr 5 Min. abends, in Malmö gegen mittag, zum Anschluss zu den Zug nach Stockholm, aus Malmö 3 Uhr nachm.; aus Malmö 10 Uhr abends, nach Ankunft des Zuges von Näsä, aus Näsä 10 Uhr 26 Min. vorm., in Stralau 5 Uhr 30 Min. früh, zum Anschluss an den Zug nach Berlin, aus Stralau 7 Uhr vorm. Eine kürzere Verbindung als diese gibt es nicht.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Die Bauten der Millenniums-Ausstellung in Budapest.

Die Grossartigkeit der von uns in einem früheren Artikel*) im allgemeinen bereits geschilderten Millenniums-Ausstellung in Budapest spiegelt sich am besten wieder in dem ganz enormen Aufwande für die eigene dazu errichteten Bauten. Die Zahl derselben beträgt nicht weniger als 230, von denen die offiziellen Bauten allein weit über die Hälfte des mit 4800 000 fl. präliminierten Ausgaben-Etats erfordert haben. Der Gesamt-Aufwand für die Bauten, und zwar nur die der eigentlichen Ausstellung, kann aber, wie uns von der Press-Section des Ausstellungscomités mitgeteilt wird, getrost mit 5 Mill. fl. angesetzt werden, sind doch von einzelnen Ausstellern und Interessengruppen auch beträchtliche Summen bestritten worden. So haben z. B. die Mühlen, die Zuckerfabriken, die Bindustrie, die Buchdrucker etc. für ihre Pavillons je 100 000 fl. gezehnet.

Was die Ausführung der einzelnen Gebäude anbelangt, so scheint es, als habe der Enthusiasmus, mit welchem die Ungarn in die Vorbereitungen für ihr Nationalfest eintraten, auch die Architekten und Baumeister mit fortgerissen, sie zu verwegenen Leistungen angeporrt und zu verschwenderischem Luxus ermutigt. Bei der historischen Hauptgruppe wurde der hohe Ton angeblasen und von da hat er sich über das ganze Ausstellungsgebiet hin fortgepflanzt, denn auch das moderne Ungarn wollte nicht zurückbleiben und sich eines zweiten, noch glanzvolleren Millenniums fähig zeigen.

Die Gebäude der historischen Hauptgruppe haben wir unseren Lesern gelegentlich des oben erwähnten früheren Berichts in Wort und Bild schon vor Augen geführt, es mögen daher im folgenden nur die Bauten des modernen Ungarn noch Revue passieren.

Die Ausstellung zählt fünf Eingänge, von denen wohl jener der besuchte sein dürfte, welcher der Andrássy-Strasse zugewandt ist. Hier bemerken wir zunächst die zur Historischen Hauptgruppe führende, als permanentes Object hergestellte Brücke, die den Verkehr mit der winzigen Szechenyi-Insel vermittelt und 160 000 fl. gekostet hat. Links von der Brücke befindet sich eine Garnisonstadt, die einen militärischen Mikrokosmos bildet. Jede Truppe, jede Waffengattung der heftigen Macht der Monarchie und Ungarns ist hier in einem eigenen Pavillon vertreten; am interessantesten die Pioniertruppe mit ihrer Feldbahn, ihrer auf dem Teiche geschlagenen, 70 m langen Pontonbrücke, und die Marine in ihrem thesenhaft wirkenden Baue. Hier finden wir auch eine Fischertruppe, die elegante Eislauffahle (die für die Flussschiffahrt adaptirt ist), das Gebäude der Handelsmarine und einige Administrationsgebäude. Die letzteren umgeben einen Bau, wie er bisher noch bei keiner Ausstellung vorgekommen: den Pavillon für Handel- und Creditwesen. Die Idee ist eine durchweg neue, da man es noch nicht versucht hatte, die sullen und complaisanten Mitter und Befehle des bürokratisch wirkenden Handels, die unsichtbare und doch weitbewegende Thätigkeit des Kaufmanns und des Capitals plastisch und faßbar darzustellen. — Der Pavillon der Stadt Budapest ist eine massive Eisenconstruction (nach den Plänen des städtischen Ingenieuramtes mit einem Aufwande von 120 000 fl. gebaut), die nach der Anstellung als Hotel des arbeitsamen Bades dienen soll.

Von der Historischen Hauptgruppe führt eine Brücke zur Ausstellung des Königreichs Kroathien-Slavonien, welche einen Flächenraum von 11 000 m² einnimmt und in vier Gebäuden unterteilt ist. Es sind dies die Kusthalle mit historischen Reliquien, von Agrarern Künstlern und Industriellen decorirt; die Centralhalle für Industrie und Landwirtschaft mit pittoresker Fassade, imposanter Kuppel, geschmackvoller Einrichtung und einem grossen maritimen Aquarium in der Mitte; ein sehr hübscher jüdisch-slawonischer Pavillon für die weltbekannten Produkte kroathischer und slawonischer Forstculturbau und ein Renaissancestyl gehaltene niedliche Weinkosthalle.

Ein ausnehmend wichtiger Bau der Ausstellung ist die Festhalle, da ein grosser Theil der Millenniumsfeste (Concerte, Sängerfeste, Sportturniere, Congress, nationale Millenniums-Zusammenkünfte) hier vorzubereiten soll. Der Festsaal hat grossartige Dimensionen und faßt an 3000 Hörer; der von der technischen Section der Ausstellung in Regie geführte Bau hat 110 000 fl. gekostet. In der Festhalle befindet sich die mit einem Aufwande von 60 000 fl. hergestellte, vom „Stadtbauer“ Oscar Marmorek entworfene Fontaine Lumineuse; die in der Mitte des Festsaals steht eine der poetischen Volkssagen des Plattensees dar.

Der Corso ist hier von einer ganzen Reihe niedlicher kleinerer Pavillons bedeckt (Ausstellungsbüro, Blumen, Trafik, Musik, Restaurants, Kaffeehäuser, Champer-Pavillon, Pavillon der Presse, Kinetoskop). Der Corso schliesst die mächtige Industriehalle ab, die enthält die Thon- und Glasindustrie, die Gruppe der Goldarbeiter und Galanteriewaren, die Gruppe der Möbelindustrie und Wohnungseinrichtungen, die Lederindustrie, die Textilindustrie und die Gruppe der Nahrungsmittel.

Die vom Ackerbau-Ministerium organisierten zwei Hauptgruppen für Landwirtschaft und Forstwesen umfassen nicht weniger als dreizehn Gebäude, von denen die Agriculturhalle sich durch ihre Dimen-

sionen (4500 qm) und die Forsthalle durch ihre Eleganz auszeichnen. Der von den Interessenten aufgeführte Mühlenbau kostete 53 000 fl.

Eine eigenartige Specialität der Millenniums-Ausstellung ist der Gebäudecomplex, die sogenannte Provinzen-Bauten und Heranzugewandte. Der Complex zählt fünf Gebäude. Sehr pittoresk präsentieren sich die in orientalischem Style gehaltene Industriehalle und der Forstpavillon, das spezifisch böhmische Wohnhaus, die Eisenbahn- und das interessante böhmische Kaffeehaus.

Vom Corso und von der Industriehalle nach Süden hin dehnt sich die Industriestadt aus, in welcher die grossartige Communicationshalle sich nur die Bauten dieser temporären Phantasiegebäude, sondern die Momente der ganzen Metropole überträgt. Es ist ein Steinbau mit Eisenconstructions, mächtiger Fassade, tragenden Thürmen, der 280 000 fl. gekostet hat. Der Bau enthält die Ausstellung der königl. ungar. Staatsbahnen und werden die daselbst untergebrachten Sammlungen, die den bekanntesten hohen Entwicklungsgrad des ungarischen Verkehrswezens in prägnanter Weise illustriren, ein permanentes Eisenbahnmuseum bilden. Den Bau überträgt die vom Bildhauer Josef Róna durchaus künstlerisch ausgeführte Gruppe.

Der Pavillon für Bauergewerbe und Metallurgie, den die Interessenten der Branche aufgeführt haben, ist ein luxuriöser Bau, der das hohe Niveau des ungarischen Bauergewerbes in würdiger Weise symbolisirt. Dem Verkehrswesen gewidmet sind noch der Pavillon der Fahrmittel, die Halle für Strassenbahnen und der Pavillon der Staatsbahn-Gesellschaft.

Eine älteste Industrie Ungarns, das Montanwesen, nimmt einen zweithürmigen Bau mit mehreren Nebengebäuden in Anspruch. Die Vorgänge und Befehle des Goldbergbaues und der Hütten werden hier in anschaulicher Weise dargestellt. Um diesen Bau gruppiert sich eine ganze Phalanx von Pavillons der bedeutendsten Bergbau-Unternehmungen Ungarns.

Vom dem Pavillon für Post-, Telegraphen- und Telephonwesen gelangt man zur Maschinenhalle, welche von den Neubauten dieser modernen Industriestadt den grössten Aufwand erfordert hat. Eine mächtige Eisenconstruction besitzt auf unserem Continente bloss der Frankfurter Bahnhof. Der Bau wird nach der Ausstellung demontirt und als Bahnhof verworther. Hunderte von Maschinen aller Art stehen hier in voller Action und führen den Beweis, dass die Maschinen des kaiserlichen Ungarns in kaum 30 Jahren von sehr bescheidenen Anfängen es zu recht beachtenswerten Resultaten gebracht haben.

Neben diesem Kolosse befindet sich der Pavillon der Maschinenfabrik der k. ungar. Staatsbahnen. Der zweithürmige kräftige und wohlproportionierte Bau, dessen Inneres den Eindruck einer Fabrik ersten Ranges macht, ist vom Architekten Rudolf Ray entworfen und wurde von der Firma K. Neuschloss & Söhne mit einem Aufwande von 70 000 fl. aufgeführt.

Der Pavillon für Buchdruckerei und vervielfältigende Gewerbe wurde auf Kosten der grösseren ungarischen Buchdruckerkfirmen mit einem Aufwande von 85 000 fl. aufgeführt. In diesem Pavillon wird die Erzeugung aller Papierarten und der elegantesten Drucksorten dargestellt.

Durch seinen edlen griechischen Styl zeichnet sich der Pavillon für Unterrichtswesen aus, welcher in seiner majestätischen Einfachheit den hohen Beruf der Schule in ausdrücklicher Weise symbolisirt.

Eine sehr elegante und interessante Gruppe ist schliesslich jene für Gesundheitswesen; sie umfasst den Hygienischen Pavillon (die mit einem Aufwande von 105 800 fl. aufgeführte und nummehr renomirte Kanstalt der 1888er Ausstellung), den für Diätetik und Pathologie eingerichteten hygienischen Pavillon, den reizenden „Pavillon des Kindes“ und den Pavillon der Rettungsgesellschaft.

Der gegebene Ueberblick wird genügen, um sich von dem Ensemble und dem allgemeinen Charakter der Bauten der Millenniums-Ausstellung eine Idee zu machen.

Etwas über die Baulichkeiten der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

Wie wir schon in früheren Artikeln der „Verkehrs-Zeitung“ (No. 20–21) betonten, gebührt den Baulichkeiten der Berliner Gewerbe-Ausstellung vollste Beachtung. Die Architekten Grise de Hoffacker & Schmitt, welche mit hohen Baugruppen und niedrigen Baupläne und mit Leitung der Ausführung betraut waren, haben ihre Aufgabe in praktischer wie künstlerischer Hinsicht glanzvoll meistert gelöst.

Der Ausstellungsplan hat eine Grundfläche von 917 000 qm, noch etwas mehr als die Pariser Weltausstellung 1889, welche 900 000 qm Raum beanspruchte. Die Grösse des gegebenen Platzes, sowie der Umstände, dass derselbe reichlich mit hohen Baugruppen und niedrigen Bauwerk bestanden ist, machten es notwendig, durch möglichst Concentrirung der Ausstellungsgebäude, sowie durch übersichtliche Anordnung der Hauptwege den Besuchern das Zurechtfinden zu erleichtern. Die verwandten Gruppen wurden deshalb in dem grossen Industriegebäude vereint, welches den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildet und sich auf einen Flächenraum von über 57 000 qm ausdehnt.

An der Westseite des sogenannten Spielplatzes, der jetzt in den „Neuen See“ umgewandelt ist, fand sich genügend Terrain, um den Bau des Hauptgebäudes in angemessenen Raumverhältnissen zu ermöglichen. An der Ostseite des Sees erhebt sich das Hauptrestaurant, neben welchem der 61 m hohe Wasserturm errichtet ist. Unter dem Restaurant hindurch verläuft ein Canal Majors „See“ mit dem „Karpenteiche“ und vermittelt einen regen Verkehr der zahlreichen Gondeln und Boote. Hieran schließt sich das charakteristische „Alt Berlin“. Die Gebäude für Chemie und wissenschaftliche Instrumente, ferner für Fischerei und Sport, Nahrungs- und Genussmittel liegen nördlich der Treptower Chaussee. Am Spreerfer ist das nach dem Modell des Doppelschraubendampfers „Bremen“ gebaute „Kaiserregatta“, auf welchem sich ein Canal Majors „See“ mit dem Salons befinden. In nächster Nähe davon stehen der Pavillon der Stadt Berlin, das Gebäude für Gasindustrie, das Alpenpanorama und eine Reihe schmucker Restaurationen. Wohlfahrtsvereinigungen und die Gruppe für Erziehung und Unterricht sind in einer südlich vom Hauptgebäude gelegenen Halle untergebracht. Der deutschen Colonialausstellung ist ein grosser Raum jenseits des „Karpenteiches“ im Süden des Vergnügungsparks angewiesen. Während eine elektrische Rundbahn, die wir in No. 20 besprochen und abgebildet haben, den Verkehr innerhalb des ganzen Ausstellungsparks vermittelt, dient eine sogen. Stufenbahn zur Verbindung zwischen dem Hauptausstellungsplatz und dem Vergnügungspark. Diese Stufenbahn ist eine höchst sinnreiche amerikanische Erfindung und hat auf der Weltausstellung in Chicago das Erstaunen der Laien wie Techniker hervorgerufen. Wie nicht anders zu erwarten, ist dieses neueste Beförderungsmittel auch in Berlin grosse Anziehungskraft aus. Die Motorbootgesellschaft unterhält auf den grossen Wasserflächen eine Flotille von 10 elektrischen-Booten, 2 Dampfbooten, 18 italienischen Gondeln, 2 Vierwaldstätter Barken und verschiedenen Ruderbooten zur Benutzung der Ausstellungsbesucher.

Japan's Concurrenz auf Industriellen Gebiete.

Die Wandlungen auf industriellen Gebiet in Japan haben sich in den letzten Jahren in einer Weise vollzogen, welche uns deutlich zeigt, dass die Japaner sich immer unabhängiger von fremden Erzeugnissen zu machen bestrebt sind. Und zwar ist dies durch zwei Erfolge. Im vorigen Jahrgang dieser Zeitung in der Nr. 2 und 32 haben wir berichtet in längeren Artikeln darauf hingewiesen. Japan hat von den Culturländern vieles gelernt und mit raffinierter Schaulust sich zu Nütze gemacht. Bei den äusserst niedrigen Arbeitslöhnen (25 Pf. bis 1 M pro Tag) schliesst sich jede Concurrenz in sogenannten Massenartikeln von selbst an, dagegen ist die Einfuhr von besseren Waaren aus Japan noch bestritten. Und zwar ist dies im Vergleich zu Deutschland ganz bedeutend minderwertige Arbeitskräfte. Dieser Mangel wird sich auch nicht sobald heben lassen. Unsere Industrie ist das wohlverdienende Product von Jahrzehnten ernsten Strebens. Unsere gewerblichen Fortbildungs- und Fachschulen, Techniken etc. sind wahrlich nicht in einem Tage entstanden!

Alle Artikel, in denen Japan sich europäische Muster zum Vorbild genommen, sind gleich schlecht in Bezug auf Qualität und Ausführung. Wenn sich der Japaner nicht zu fremde Modelle anlehnen kann, dann hört seine Kunst fast immer auf. Alle Welt erstaunt, dass jenes Land bereits jetzt in der Lage ist, eigene Maschinen, Dampfschiffe, Locomotiven n. a. w. zu bauen. Gehen wir der Sache auf den Grund, so finden wir, dass nicht nur das Robeisen, sondern die meisten Maschinentheile, ja ganze Kessel hierzu importirt werden. Ein Gleiches gilt von den Schrauben, die man sagen; denn die Gestelle kommen theils von England, theils von Deutschland.

Artikel wie z. B. Lederwaren, welche den Besucher der Bazar wegen ihrer Niedlichkeit und hübschen Aussehens in Verwunderung versetzen, zeigen bei näherer Prüfung eine sehr unvollkommene Zubereitung des Rohmaterials. Die Folge hiervon ist die geringe Haltbarkeit. Mit der Zeit wird die Abnahme wohl zu unterscheiden lernen, dass bei guter Waare besser fährt, als bei Schundzeug.

Die deutsche Industrie hat bereits begonnen in diesem Sinne zu arbeiten, und wir wollen nur hoffen, dass, wo immer die japanische Concurrenz unseren Fabrikanten beizukommen sucht, sich diese bemühen, durch geschmackvollen, guten und billigen Ersatz die Japaner zu überbieten.

Die Güte bricht sich stets Bahn. Es wäre daher von unserer Seite ganz falsch, wollten wir uns der Concurrenz durch minderwertige, geringe Qualität entziehen. In diesem Falle würden wir nicht nur unser Ziel verfehlen, sondern für die englische oder amerikanische Industrie arbeiten. Nur Gutes und das Gute suchen! Wenn der deutsche Fabrikant diesen Satz hoeb hält, dann wird er auch an den Gestaden im fernen Osten für immer ein lobendes Absatzgebiet finden. Der Kampf mit Japan mag vielleicht auch recht heiss werden. Man kann um zeitweilig den Besitz eines Artikels streitig machen, dagegen wird zweifelhafte Dinge, deren Erfindungsgeist und beherrschender Fleiss Mittel und Wege finden, sich doppelten Ersatz zu schaffen.

Die Dampfkraft im Deutschen Reiche und in Preussen.

Zu Beginn dieses Jahres waren 17 Jahre verflossen, seitdem im Deutschen Reiche zum erstenmale eine allgemeine Erhebung über

die seitens der gewerblichen Anlagen im Reiche benutzte Dampfkraft stattgefunden hat. Bediente man sich in der verhältnissmässig noch nicht weit hinter uns liegenden Zeit der Kindheit der Industrie und des Verkehrs der einfachsten Naturkräfte, nämlich der Muskelkraft von Menschen und Thieren, der Schwerkraft der fließenden Wasser und der durch den Wind erzeugten Drucks der Luft, als Triebkraft der Motoren, so konnte frohlich eine grossartige Industrie noch nicht eintreten. Eine solche vermochte erst ins Leben zu treten, als man eine neue, an jedem Orte verhältnissmässig leicht zu erzeugende und wirksam zu machende Naturkraft, die Expansionskraft des Wasserdampfes entdeckt und gelernt hatte, sie mehr oder weniger vollkommen zu beherrschen. Nachdem dann noch die Abgabe dieser Kraft ihrer eigenen Ortsveränderung nutzbar worden zu lassen, war damit zugleich der Grossverkehr geschaffen.

Gewerbliche und Verkehrswege nahmen auch und nach Dimensionen an, welche vor 50 Jahren auch nur im entferntesten niemand zu ahnen gewagt hätte.

Es ist leicht erklärlich, dass mit der ausserordentlich schnellen Zunahme der Verwendung der Dampfkraft nach und nach auch das Bestreben sich einstellte, über den Umfang dieser Verwendung ein einigermaßen sicheres Urtheil zu gewinnen. In fast allen Industriellern verstandete man deshalb zu diesem Zwecke Erhebungen; im ungetauften Deutschen Reiche indes erst verhältnissmässig spät, woran die ehemalige politische Zerstückelung der deutschen Nation wohl die Hauptschuld trug.

Die allgemeine Gewerbebeziehung im Deutschen Reiche am 1. December 1875 bot zum erstenmale genauere Angaben über den Umfang der Dampfkraftverwendung in Deutschland. Allein dieses Bild konnte wegen der mannigfaltig einschrankenden Bestimmungen dieser Zählung ein erschöpfendes noch nicht sein, ausserhalb der Zwecke Erhebungen; im ungetauften Deutschen Reiche indes erst verhältnissmässig spät, woran die ehemalige politische Zerstückelung der deutschen Nation wohl die Hauptschuld trug.

Angeschlossen wurden hiervon die Dampfkraftwerker und Motoren der Verwaltung der Landmarie und Kriegsmarine (wohl aus Landesvertheidigungsgründen) und die Locomotiven, welche seitens der Eisenbahnbehörden bereits einer regelmässigen genauen Aufnahme unterzogen wurden. Die Erhebung selbst geschah durch Aufnahm eines Catasters, welches von Jahr zu Jahr auf dem Laufenden erhalten werden soll. Eine allgemeine Erhebung dieser Art im Deutschen Reiche hat seitdem noch nicht wieder stattgefunden, dagegen ist in den deutschen Einzelstaaten das Cataster seitdem fortgeschritten worden.

Wenn wir nun das Ergebniss der damaligen Erhebung im Deutschen Reiche mit demjenigen in Preussen sowohl von damals als von 1895 (auf Grund des fortgeschriebenen Catasters) vergleichen, so erhalten wir nach der „Deutsch. Metall.-Ind.-Ztg.“ folgende Uebersicht.

	im Jahre 1875 im Deutschen Reiche	im Jahre 1895 in Preussen in Preussen
feststehende Dampfkessel	49 511	32 411
feststehende Dampfmaschinen	44 447	29 895
mit Pferdestärken	1 247 000	887 780
bewegliche Dampfkessel	9 161	5 536
bewegliche Dampfmaschinen	9 085	5 142
mit Pferdestärken	73 647	47 101
Schiffs-Dampfkessel	1 462	702
Schiffs-Dampfmaschinen	1 099	623
mit Pferdestärken	179 280	50 309

Wir sehen also, dass im Jahre 1895 die Zahl der Dampfkessel und Dampfmaschinen in Preussen dieselbe Zahl in Deutschland Reiche zu Anfang 1879 bedeutend übertraf; in besonders hohem Masse prägte sich dies bei der Leistungsfähigkeit der Dampfmaschinen aus, welche in Preussen 1895 bei den feststehenden Dampfmaschinen fast doppelt so gross, bei den beweglichen Dampfmaschinen sogar über doppelt so gross als 1875 im Reiche war. Wenn wir nun annehmen, was wohl statthat erscheint — dass sich die Dampfkessel und Dampfmaschinen im Deutschen Reiche während der in Rede stehenden 16 Jahre in demselben Grade vermehrt hätten wie in Preussen, so würden zu Anfang 1895 im Deutschen Reiche vorhanden gewesen sein:

Feststehende Dampfkessel	88 332
feststehende Dampfmaschinen	89 932
mit Pferdestärken	3 312 357
bewegliche Dampfkessel	25 884
bewegliche Dampfmaschinen	25 128
mit Pferdestärken	242 338
Schiffs-Dampfkessel	4 269
Schiffs-Dampfmaschinen	3 235
mit Pferdestärken	902 793

Hieraus würden gegenwärtig also über 115 000 feststehende und bewegliche Dampfmaschinen mit über 3 1/2 Mill. HP dem Gewerbe- und Verkehrslande dienstbar sein, eine motorische Kraft, welche dieselbe von 1875 um fast das Dreifache übertrifft und deutlich die hohe Wichtigkeit der gewerblichen Thätigkeit im Wirtschaftsleben der Nation erkennen lässt.

Ausstellungen.

Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Heilbronn 1897. Für die im nächsten Jahre in Heilbronn stattfindende Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ist bereits ein Garantiefonds von 100.000 M. genehmigt worden.

Internationaler Post- und Telegraphen-Congress auf der Milleniums-Ausstellung. Das ungarische Handelsministerium hat die Vorarbeiten für den im Laufe des Sommers in Budapest stattfindenden internationalen Post- und Telegraphen-Congress beendet und wird das Programm des Congresses demnächst im Druck veröffentlichen. Der Congress wird seine Beratungen in dem eigens hierzu eingerichteten Kinkidsky-Saale des Academiegebäudes halten. Sämtliche civilisierten Staaten der Erde haben ihre Theilnahme zugesagt.

Preisauusschreiben.

Die „Zeitschrift für Innen-Decoration“ in Darmstadt hat eine Concurrenz angeschrieben zur Erlangung von Entwürfen für eine einfache, billige aber geschmackvolle Wohnungs-Einrichtungen (Empfangszimmer, Wohn-, Esszimmer, Schlafstube, Küche) mit Prämien von 2000 M. — Um auch denjenigen Architekten und Kunstgewerbliehen Zehnern, die hiesher durch die verschiedenen grossen Ausstellungen in Anspruch genommen waren, Gelegenheit zur Betheiligung an diesem Wettbewerb zu geben, hat die Redaction der genannten Zeitschrift beschlossen den Einlieferungsfristtermin bis zum 20. August d. J. zu verlängern.

Im Interesse der keimweise leichten, aber überaus dankbaren Aufgabe ist eine recht zahlreiche Betheiligung zu wünschen, damit auch Deutschland mit den berechtigten Bestrebungen für eine Neugestaltung der bürgerlichen Wohnräume hinter anderen Ländern nicht zurückzustehen braucht.

Die Betheiligung an der ausgeschriebenen Concurrenz ist Jedermann gestattet und stehen ausführliche Prospekte über die arbeitsenden Zeichnungen, Formate etc. von der Redaction der „Zeitschrift für Innen-Decoration“, Darmstadt, kostenfrei zu Diensten.

Verschiedenes.

Die wichtigsten Rohstoffe für Deutschlands Fabrikindustrie.

Die nach Deutschland eingeführten Rohstoffe sind zweierlei Art: die dienen zum Theil dem Nahrungsbedarf, zum Theil der Fabrikindustrie, und zwar zu ungefähr gleichen Theilen. Im Jahre 1894 bewerkstelligte sich, wie wir der „D. V. C.“ entnehmen, die Rohstoffeinfuhr für 2888,3 Mill. M. davon entfielen auf Nahrungs- und Genussstoffe die Einfuhr 942,9 Mill. M., auf Viehhaltung 280,5 Mill. M., auf die Einfuhr von tierischen Producten etc. 123,9 Mill. M. Der Export an Fabrikaten, ausschliesslich der für den Nahrungsbedarf bestimmten, erhebt sich um 400—600 Mill. M. über den entsprechenden Rohstoffexport. Für die Verwendung in ihrem Arbeitsprocesse führten die nachfolgenden Industriezweige im Jahre 1894 Rohstoffe ihrem Werthe nach ein: die Textil- und Filzindustrie für 588,3 Mill. M., die chemische Industrie für 164,6 Mill. M., die Metallindustrie 1) Eisen für 60,1 Mill. M., 2) rohe andere Metalle für 77,1 Mill. M., die Industrie der Fette und Oele für 136 Mill. M., die Leder-, Wachs- und Bauchearenindustrie für 97,3 Mill. M., die Holz-, Schnitz- und Flechtindustrie für 94,3 Mill. M. Von geringerer Bedeutung dieses Zahlen grösser ist die Rohstoffeinfuhr für die Aeste, Steine, Thone, Gips, Papier- und Kautschukindustrie. Wie es sich bei der Rohstoffeinfuhr überraschender Weise nur um eine immerhin beschränkte Anzahl von Waren handelt, so sind auch der hauptsächlichsten Bezugskinder nicht allein viele. Für die Textilindustrie liefern Argentinien und Britisch-Australien rohe Schafwolle, die Vereinigten Staaten Rohbaumwolle, Italien Rohseide, Bussland Flachs und Hauf, Ostindien die Jute. Für die Metallindustrie liefern die Vereinigten Staaten Bleikupfer, Spanien und Schweden Eisenzerze, England Steinkohlen, Böhmen Braunkohlen. Für die Lederindustrie liefert aus Argentinien seine Rindschäute, für die Holzindustrie Russland seine Bau- und Nutzholzer, für die Gummi- und Kautschukindustrie Afrika und Südamerika rohen Kautschuk und Guttapercha. Die deutsche chemische Industrie bezieht auf eine Zahl noch viele Rohstoffe vom Ausland, hat aber ein besondere hervorragendes Rohstoffmittel nicht aufzuweisen. An der Lieferung der hauptsächlichsten Rohstoffe für die deutsche Fabrikindustrie sind ausser dem Handelsvermittlungsländ Grossbritannien in erster Reihe Russland und die Vereinigten Staaten betheiligt, dann folgen Britisch-Indien, Brasilien, Argentinien, Oesterreich-Ungarn und Italien.

Die Augsburger Baumwollindustrie. In Betreff der im Augsburger Industriebezirk weitverbreiteten Baumwollindustrie ist den Jahresberichte der Augsburger Handels- und Gewerbebank am das Jahr 1895 zu entnehmen, dass in den 14 Baumwollspinnereien des Bezirkes die Spindeldrehzahl seit dem 31. December 1894 von 625.391 auf 640.857, sonach um 15.466 gestiegen ist, und dass fast alle Spindeln während des verfloffenen Jahres flott gingen. Dass der Geschäftserfolg bei den meisten Baumwollspinnereien recht befriedigend war, liegt hauptsächlich daran, dass man das Jahr mit grossen Vorräthen billiger Baumwolle begonnen hatte und auch am Jahresabschluss keine grossen Ueberschreibungen an Rohmaterialien zu machen brauchte. — Im mechanischen Weobereien haben die Zahl der mechanischen Stühle auf 14.897, d. h. etwa um 500 erhöht. Auch sie waren besser beschäftigt als im Jahre vorher. Das Merz stoff 19/18, das zu Anfang des Jahres 1895 zu 15 1/2 Pf., also mit Verlust verkauft wurde, kostete am Ende des Jahres 20 Pf. Schlecht ging die Hantweber und Zwirn- und Nähnadenindustrie.

Der Handel Erythra's. Im Augenblick, da die Ereignisse in Abyssinien die italienische Interessensphäre ernstlich berühren, darf ein Ueberblick über die wirtschaftliche Bedeutung dieser Colonie angezeigt er-

scheinen. Nach der Statistik der in Massau errichteten italienischen Handelskammer betrug die Einfuhr 9496.906 Lire und die Ausfuhr 1.090.742 Lire. Der Import hat gegen 1893 also Zunahme von 589.549 Lire zu verzeichnen, während der Export sich auf dem Stande des Vorjahres gehalten hat. Der um das Neunfache hinter dem Import zurückstehende Export setzt sich bei dem Mangel jeglicher Industrie lediglich aus den Erzeugnissen des Landes zusammen. Perlmutter, Kaffee, Gummi, Felle, Butter, Wachs und Elfenbein sind die in Frage kommenden Artikel.

Neues und Bewährtes.

Combinationsschloss für Fahrräder

von der Hoffmann-Packard Carter Company, Boston, Mass., V. St. A.

(Mit Abbildung, Fig. 109.)

Die immer zunehmende Benützung der Fahrräder, nicht nur als Sport, sondern als wichtiges Verkehrsmittel und die damit verbundene, man möchte sagen, allgemeine Kenntnis des Radfahrens haben naturgemäss auch die Gefahr des Entführens dieser Vehikel vergrößert. Wenn auch die verschiedenen Verschlüsse gemeint worden sind, um „Standpiloten“ für die Fahrräder oder geeignete Räder für deren Unterbringung zu schaffen, so wird man, ohne nicht genügende Massregeln getroffen sind und selbst auch wenn diese existieren, stets Hauptgefahr doch auf ein gutes Schloss richten müssen. Die einfachen Vorriegelschlösser bieten doch nur wenig Stiehrtheit, dagegen dürfte das in Fig. 109 dargestellte sich als sehr zweckmässig erweisen, das Fahrrad gegen Diebstahl zu sichern, oder doch mindestens eine unbefugte Benutzung zu erschweren.

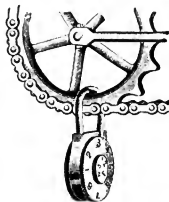


Fig. 109. Combinationsschloss für Fahrräder.

Der Bügel wird über die Triebkette und eine Kettenschlinge gelegt und im Schlosse festgemacht. Das Schloss ist mit drei drehbaren Ziffernblättern versehen, die einzustellen sind, das vier bestimmte Ziffern in einer Linie liegen, ehe die Oeffnung des Schlosse möglich wird. Das aus Messing gegossene Schloss ist vernickelt und misst 30 mm im Durchmesser; der aus Roestemstahl verfertigte Bügel ist 4 mm dick. Die grösste Länge beträgt 71,4 mm.

Fahrkartenhalter „Nimm hin“

von Max Stengel, Gera.

(Mit Abbildung, Fig. 110.)

Unter der grossen Menge von Fahrkartenhaltern, mit denen gegenwärtig der Markt förmlich überschwemmt wird, verdient der in Fig. 110 abgebildete Halter „Nimm hin“ von Max Stengel in Gera (Reuss) eine besondere Beachtung.

Während bei den meisten anderen Kartenhaltern das Prinzip der federnden Klemme Anwendung gefunden hat, tritt hier an deren Stelle eine vollständig durchdringliche, der Form der Fahrkarte entsprechend gearbeitete Celluloidhölse. In dieser Hölse wird die Karte oben und unten, sowie auch an der einen Seite durchbohren sicher gefasst, sodass sie nicht herausfallen kann. Die Vorzüge dieses durchdringlichen Halters sind nicht zu verkennen: der Schaffner kann den Aufdruck der Karte lesen, ohne dieselbe der Hölse erst ausziehen zu müssen, und er kann ferner vermöge der eigenartigen Form der Hölse die Karte im Halter auch gleich durchbohren. Der Stengelsche Fahrkartenhalter, den man am besten an einer um den Hals hingehängten langen oder im Knopfloche zu befestigenden kürzeren Schnur trägt, bietet mithin für die Reisenden sowohl wie für das Bahnpersonal grosse Annehmlichkeiten. Es dürfte sich empfehlen, diese Fahrkartenhalter ausser in den einschlägigen Geschäften auch an den Bahnhöfen (vornehmlich in Automaten) feilzulassen.



Fig. 110. Fahrkartenhalter „Nimm hin“ von Max Stengel, Gera.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Strassenbahnen.

Fernsprecher im fahrenden Wagen.

(Mit Abbildungen, Fig. 111—114.)

Auf der New York mit Brooklyn verbindenden grossen Brücke sind erfolgreiche Versuche angestellt worden, von dem fahrenden Bahnwagen aus bis zu den Brückenstationen hin eine Verständigung durch Fernsprecher zu ermöglichen, was zur Vermeidung von Gefahren, die durch Nebel oder sonstige Umstände hervorgerufen werden, sehr wichtig sein kann.

Länge der Brücke war eine Oberleitung vorhanden, welche den Strom für die elektrische Beleuchtung der Züge lieferte. Diese Leitung wurde für die Versuche benutzt. An dem Wagen Fig. 111 (1) befand sich eine Contactstange, welche ähnlich den Contactstangen der elektrischen Strassenbahnwagen den Strom der Oberleitung entziehen sollte. Am oberen Ende der Contactstange war statt der gewöhnlichen Rolle eine Contactbürste (Fig. 112 u. 113 (2 u. 3)) angebracht, welche sich aus einer Anzahl von mehrfachen Kupferbürstenplatten und zwischengeschalteten Gummipfannen zusammensetzte. Da weiche Gummi der letzten sollte alle durch die Reibung der Bürste aus einer Leitung an der Stange herab zu dem in Wagen aufgestellten Fernsprecher. Als Rückleitung diente die eine Schiene, indem ein Draht die Verbindung zwischen dem Fernsprecher und der Contactbürste (Fig. 114 (4)) über einem Laufrolle herstellte.

Während der Fahrt war es möglich, die Unterhaltung durch den Fernsprecher mit den Brückenstationen ununterbrochen zu führen. Die gleitende Contactbürste bewährte sich, wie „Scientific American“ mittheilt, so vortrefflich, daß die Reibung an der Oberleitung kaum wahrgenommen wurde.

Infolge der gelungenen Versuche sollen die Wagen mit Fernsprechern nebst Zubehör ausgerüstet und längs der Brücke eine eigene Leitung zur Stromzuführung gelegt werden.

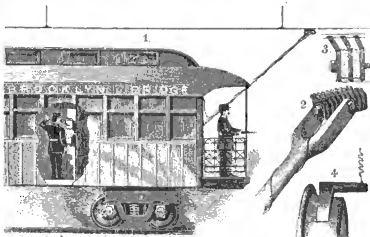


Fig. 111—114. Z. A. Fernsprecher im fahrenden Wagen.

Eisenbahnen.

Eingeführte und projectirte Expresszüge.

Dank der Initiative der Belgischen Schlafwagen-Gesellschaft und dem Entgegenkommen des Preussischen Eisenbahnministeriums ist dem neuen „Nordexpress“-Zug eine Verbindung von wirklich internationaler Bedeutung geschaffen worden. Unsere westlichen Nachbarn, die nach Petersburg etc. reisen wollen, und umgekehrt die grosse Menge russischer Reisender, die alljährlich den Westen Europas besuchen, können durch den neugeheftenen „Nordexpress“ ihr Reiseziel erreichen ohne Wagenwechsel. Sobald aber erst die grosse sibirische Eisenbahn vollendet sein wird, wächst die Bedeutung dieses Nordexpresszuges noch viel mehr; in 4–5 Jahren werden wir eine London-Berlin-Sibirische Eisenbahn haben und mit ihr einen im Verhältnis zu den enormen Entfernungen erstaunlich schnellen Transport der gesamten Westpost nach dem fernen Orient. Inzwischen wird aber Deutschland, durch seine geographische Lage begünstigt, an dem Ausbau solcher internationalen Expresszüge weiter zu arbeiten haben. Seitdem man sich in den leitenden Kreisen auf den einzig richtigen Standpunkt gestellt hat, dass der interne Verkehr durch deutsche Zugsysteme, der internationale hingegen hauptsächlich durch eine internationale, in einem neutralen Lande domicilierte Gesellschaft geleitet werden müsse, steht der Entwicklung in diesem Sinne nichts mehr entgegen.

Der Comp. Internationale in Brüssel verlinken wir den Orient-Express, der nun schon 14 Jahre lang durch Deutschland fährt. Die 3000 km lange Strecke von Paris bis Constantinopel durchläuft dieser Zug in 65 Stunden. Für Süddeutschland speziell ist hierdurch

eine vorzügliche Verbindung nach Osten und Westen geschaffen, die den ganzen lebhaften Personenverkehr zwischen Paris und Wien über Bayern, Württemberg, Baden und den Elsass leitet, während er sonst über die Arlbergroute gehen würde. — Ein weiterer Expresszug von grösster Bedeutung für Deutschland ist der Ostende-Wien-Zug, der sich durch hohe Fahrgeschwindigkeit (durchschnittlich 63 km pro Stunde) und seltenes Aushalten auszeichnet. Von Wien zweigt dieser Zug einerseits nach Triest, andererseits nach Constantinopel ab, während er von Nürnberg bereits die directe Verbindung mit Karlsruhe herstellt.

Neben den beiden durchgehenden Zügen im Norden und Süden unseres Vaterlandes und dem Diagonalzuge Ostende-Wien vermischen wir zunächst noch einen Nord-Süd-Zug, der die Hansestädte, Mitteldeutschland, Bayern, Tirol direct mit Italien verbinden müsste. Derzeit gebraucht man, um die 2231 km lange Strecke Hamburg-Neapel zu durchfahren, mit dem schnellsten Zuge 50 Stunden (= 45 km pro Stunde). Dabei müssen die Reisenden Berlin mittels Droschke durchqueren und dann noch 3mal umsteigen.

Eine Verbesserung des Eilzuges auf dieser Linie ist dringend geboten und zwar so, dass ein Hamburg-Neapel Expresszug die Strecke ohne den lästigen Wagenwechsel in 38 Stunden zurücklegt, und dabei die wichtigen Anschlüsse z. B. an den „Nord-Express“ berücksichtigt. — Ein anderer noch zu schaffen- der Expresszug von hoher wirtschaftlicher Bedeutung wäre die directe Verbindung zwischen Hamburg-Constantinopel, also ein Nord-Süd-Express, der über Berlin, Dresden und Wien zu verkehren hätte. Die Fahrt- dauer von Hamburg bis Constantinopel via Berlin währt jetzt 72 Stunden. Bei dem heutigen Stande der Technik müsste es aber gelingen, die Fahrzeit auf 55 Stunden abzukürzen und vor allem das lästige Umsteigen zu vermeiden. In Wien würde sich der projectirte Zug mit dem Orient-Express zu verbinden haben.

Der von der Verwaltung der Eisenbahnen für den Güterverkehr acceptirte Grundsatz „der gerade Weg ist der beste“ gilt auch für den Passagier- und Postverkehr. Bei Berücksichtigung dieses Grundsatzes dürfte auch der vorgeschlagene Nord-Süd-Zug und der Nord-Süd-Östzug bei den massgebenden Behörden Entgegenkommen finden.

Deutschlands zweite Bergschwebebahn soll, wenn die Behörden die Genehmigung bald erteilen, noch in diesem Jahre in Looschwitz bei Dresden entstehen. Eine Strecke dieses Systems ist bei Deutz bereits im Betriebe und eben wird in Elberfeld-Elm eine derartige Schwebebahn an der Wupper entlang geplant. Diese Schwebebahn ruht auf einer Reihe von eisernen Stützen, an denen oben ausgekragte Consolen nach unten geöffnete Gitterbalken tragen. Auf den Untergeräten der letzteren liegen die Laufschienen, welche das eigentliche Bahngleis darstellen. Auf dem Gleis innerhalb des Gitterbalkens bewegen sich zwei Dreiecksteile mit Elektromagneten (sogen. Laufkatzen). Von diesen hängen federnd Zapfen herunter, die an einem Gitter verbunden Querstrahlen tragen, an denen der Wagen angebracht ist. Da der Wagen mindestens 5 m über der Strasse schweben muss, so erhalten die Stützen eine Höhe von rund 8 m. Jede Art der Entgleisung fällt fort und Abstütze aus dem Wagen werden durch die obigen Sicherheitsmassregeln zur Unmöglichkeit gemacht. Mit diesem System glaubt man 30–40 km in der Stunde zurücklegen zu können. Die Anlagekosten berechnet man mit 250–300 000 M für den Kilometer. Das Project dieser Bergschwebebahn nach der „Schönen Aussicht“ in Looschwitz liegt dem künftigen Ministerium des Innern gegenwärtig vor. Die Ausführung des Projectes hat die Continentalgesellschaft für elektrische Untersuchungen in Nürnberg übernommen. Das zu dem Betriebe der Schwebebahn notwendige Elektricitätswerk wird in Looschwitz errichtet und so umfangreich angelegt werden, dass das Licht- und Kraftstrom aus noch anderweitig abgeben kann. Die Concessionsdauer ist auf 50 Jahre berechnet.

Eine Bahn von Mew bis zum Kesch-Posten haben die Russen zu bauen beschlossen. Dieser Platz liegt 293 km südlich von Mew am Kesch-Fluss und ist 94 km von Tschek-Pin entfernt, wo am 18. März 1894

das bekannte siegreiche Gefecht der Russen mit den Afghanen stattfand. Von hier bis zu dem afghanischen Posten Kara-Tepa sind es nur noch 6 km, die Entfernung von da bis Herat beträgt noch 131 km. Wie gross die strategische Bedeutung dieser Bahn ist, ist ohne weitere Erklärung; doch auch für die Handelsentwicklung wird die von nicht geringen Nutzen sein. Bisher gelang es englischen Bestrebungen, den russischen Handel mit Afghanistan stark einzuschränken, und um den Kmr für den Anfall an Zöllen schaden zu halten, zahlten ihm die Engländer alljährlich eine bedeutende Entschädigung. Nach Vollendung der Mörw-Kusab-Bahn, meint das genannte Blatt, wird der Handelsaustausch mit Russland den Afghanen so bedeutende Vorteile bieten, dass die Engländer kaum im Stande sein dürften, diese Vorteile durch eine entsprechende Erhöhung der Zahlungen an den Kmr aufzuwiegen. Es ist begreiflich, dass die Engländer ungenau nervös wurden, als sie von diesem russischen Vorhaben hörten. Die Bahn soll in zwei Jahren fertig sein.

Der Bau einer elektrischen Bahn von Pirna über Copitz nach der Bastel ist durch einen Beschluss des Bezirksausschusses Pirna seiner Verwirklichung einen Schritt näher gerückt. Das Projekt erhielt von der genannten Behörde die Genehmigung. Gibt das Ministerium seine Einwilligung dazu — woran nicht zu zweifeln ist — so wird die dortige Gegend wirtschaftlich wesentlich gehoben werden. Die Stadt Wahren wird durch den Bau dieser Linie allerdings erheblich geschädigt, wenn sie es nicht verzieht, eine Drahtseilbahn nach der Bastel anzulegen.

Der soll gerammte Zeit bestehende Plan einer Eisenbahn-Verbindung zwischen Petersburg und dem Welken Meer dürfte schon in allererster Zeit seiner Verwirklichung zugeführt werden. Die in Aussicht genommene Trasse führt von Petersburg über Petrowgrad nach Kam, dem Hafensort des Welken Meeres; von dort soll dann weiter ein Zweiglein nach der Murmanküste geführt werden, wo bekanntlich die Errichtung eines eisernen Kriegshafens beabsichtigt wird.

Die Genehmigung zum Bau der Vorgebirgsbahn ist jetzt für die ganze Strecke mit Ausnahme von Hermanns- und der Altdiät Cöln erteilt. Die neue geplante Linienführung bei Hermanns ist jedoch noch nicht landespolitisch geprüft. Das sämtliche Material für die Entscheidung der Frage der Eröffnung der Bahn in die Stadt Cöln liegt dem Minister der öffentlichen Arbeiten vor. Die Gleise sind jetzt von Bonn bis Alfthor, von Bornheim bis Waldorf, von Pfingdorf bis Brühl und durch Brühl bis zur Brauerei Ockenfels. Der Baunternehmer hofft im Juli d. J. einen Theil der Strecke soweit fertiggestellt zu haben, dass der Betrieb etwa von Bonn bis Rodorf eröffnet werden kann.

Moselbahn von Bulley bis Ruwer. Der Plan, die Moselstrecke von Bulley bis Ruwer durch eine Eisenbahn aufzuschliessen, wird neuerdings mit wachsender Eile in die Ausführung zu bringen. Es ist nicht wahr, dass die vorhandene Moselbahn für den besetzten Theil des Moselthalos ihren Namen mit Unrecht führt, weil sie den Fluss grösstentheils drei bis vier Stunden seitwärts liegen lässt. Zu diesem Uebelstand hat ja gewiss der an Krümmungen und Schiefen nur zu reiche Thalgang das meiste beigetragen. Die Zweigbahnen Pfunderich-Traben-Trarbach und Wengerohr-Coe-Bernkastel haben natürlich nur einen geringen Ersatz für die fehlende Hauptverbindung liefern können, und so verhiert denn der grösste Theil jener langgedehnten Strecke zu kommen, sondern es wird ausserdem noch auf die Verhältnisse der Ruwer hingewiesen, die sich bei niedrigem Wasserstand oft Monate lang verschlossen, und dasselbe gilt von ihm im Winter bei Hochwasser und Eisgang. So ist denn zunächst in Bernkastel ein Anschliessungszusammengetreten, um für eine Eisenbahn zweiter Ordnung, aber mit grosser Spurweite zu wirken; sie soll sich bei Bulley von der Moselbahn abzweigen, um, dem Fluss folgend, in Ruwer in die Eisenbahnstrecke Hockel-Trier einzumünden. Wenn es, wenn noch immer festhalten wird, in der Absicht des Staates liegt, den freilich am übelsten gestellten Theil, der sich von Neumagen bis Ruwer erstreckt, durch eine Bahnanlage selbst zu erschliessen, so will der mit einem Aufbruch an die Öffentlichkeit getretene Anschluss mit Opferwilligkeit es ermöglichen, gleichzeitg Neumagen mit Bulley zu verbinden und zu dem Zwecke schon in nächster Zeit mit bestimmten Vorschlägen sich an die beteiligten Kreise wenden.

Eine willkommenen Neuerung bei Abfertigung von Freipäckern. Am 1. März v. J. wurde in der Reichs-Eisenbahnverwaltung ein neues Verord. für die Abfertigung des Freipäckers die auf den amerikanischen Bahnen übliche Art der Gepäckabfertigung mittels Gepäckmarken durch die Gepäcksebene verschoben eingeführt. Die damit verbundene Vereinfachung führt namentlich auch zu einer schnelleren Abfertigung der Reisenden. Wie nicht anders zu erwarten war, scheint sich dieser Versuch bewährt zu haben, denn einer neuen Aenderung zufolge bleibt das vereinfachte Verfahren nicht nur im vorgenannten Verord. bestehen, sondern es wird ausserdem noch auf die Reichseisenbahnen der Staaten Berlin-Cöln und Berlin-Frankfurt a. M. ausgedehnt. An die Stelle der bisher verwendeten Blechmarken sollen jedoch gewöhnliche Nummernzettel zum Bekleben der Gepäckstücke und zur Aushängung an die Reisenden verwendet werden. Die Erleichterung und Beschleunigung der Gepäckabfertigung, liegt darin, dass ohne weitere Verwiegung öffentliches Freipäckerticket sofort von dem Gepäckträger abgebetragt und die Ausfertigung eines förmlichen Gepäckseinscheins vermieden wird.

Unfälle.

Auf dem Hauptbahnhof in Chemnitz sties am 23. Mai infolge falscher Weichenstellung ein von Dresden kommender schwer beladener Güterzug mit einem zur Abfahrt bereitstehenden Güterzug zusammen. Ausser den Locomotiven sind zwölf Wagen beschädigt worden. Ein Maschinistführer erlitt schwere Verletzungen.

Schifffahrt.

Passagierdampferverkehr nach Beira.

Die Engländer glauben sich auf den verschiedenen Gebieten von der deutschen Konkurrenz bedroht und hagen vielfach Besorgnisse hinsichtlich der Verkleinerung ihres Absatzes und ihrer industriellen Beziehungen durch den sich immer fühlbarer machenden deutschen Wettbewerb. Solche Befürchtungen herrschen englischerseits auch bezüglich des Passagierverkehrs nach Beira, in Portogal, hinsichtlich des sinkenden Aufstiegs 18. Jahrhunderts. Die offiziellen Berichte hervorgerufen, den der dortige englische Consul an das britische Auswärtige Amt gerichtet hat. In demselben heisst es nämlich:

„Die Einrichtung eines guten Passagierdampferverkehrs zwischen Beira und Südafrika ist für die britischen Interessen von grosser Wichtigkeit 1) des Handels des Hafens wegen, der sich grösstentheils in den Händen britischer Kaufleute befindet, und 2) der britischen Rheder wegen, da in geeigneter Weise organisierte Dienst naturbringend sein und zweifellos dazu beitragen würde, zu verhindern, dass das Verschiffungsgeschäft des Platzes allmählich in den Besitz der Deutschen Ostafrika-Linie übergeht, welche die Gelegenheiten vollständig auszunutzen und zahlreiche Passagiere zu den hohen Küstenraten in ihren sehr gewöhnlichen und ungenügend (?) ausgerüsteten Dampfern befördert. Es ist zu berücksichtigen, 1) dass die Geschäfts-Verbindung von Beira mit Ostafrika durch die Deutschen Plätzen ganz enorm überwiegt; und 2) dass thatsächlich keine ausgehende Ladung vorhanden ist; und 3) dass es weit wichtiger für die Schiffe ist, bei der Abfahrt mit Passagieren von Beira pünktlich zu sein, als bei der Ankunft daselbst.“

Im Jahre 1895 wurde zwischen den Cap-Postlinien und der deutschen Dampfergesellschaft eine Vereinbarung getroffen, der zufolge die Schiffe der ersteren auf der Ostafrika-Linie vorzuziehen sollten gehen. Seitdem Beira als Hafen eröffnet worden ist, haben alle nordwärts gehenden Dampfer den Platz zum Anlaufhafen gemacht, und ausserdem hat die Castle Mill Packet Company in den Jahren 1893—1895 alle 14 Tage einen Dampfer zwischen Durban und Beira fahren lassen, zuerst den „Melrose“ und später den „Comrad“, jedoch wurde dieser Dienst plötzlich eingestellt und der Hafen, der bisher mehr als genügend von regelmässigen Dampfern besucht wurde, der deutschen Linie überlassen. Der Handel war in rapidster Entwicklung begriffen, aber diejenigen, welche in der ersten Zeit bei geringem Nutzen viel geleistet hatten und jetzt Aussicht gehabt haben würden, bessere Erfolge zu erzielen, liessen das Geschäft vollständig fallen, ausser noch etwas langsam auszuhalten. Der wirkliche Dampferdienst ist heute in dieser:

1) Der Dampfer „Indra“, der etwa 55 Passagiere erster und ebensoviel zweiter Classe befördern kann, zwischen Delagoa Bay und Quilimane fährt und auf der Hin- und Rückreise alle Häfen anläuft. Der Dampfer fährt aus zu regelmässigen Zeiten und ist in jeder Beziehung ärmlich ausgerüstet; er kommt ungefähr alle 14 Tage auf der Fahrt nach Norden nach Beira und kehrt 3—4 Tage später nach Beira zurück, gleich unannehmlich aber auch von Capetown nach Delagoa Bay, ohne Beira aufzufragen. Wenn die Schiffe flammensichere Zeiten innehatte und vernünftigerweise zu erwartende Bequemlichkeiten für Passagiere hätte, so würde es zur Ansfahrt der Lücke beitragen; es besitzt nur geringen Tiefgang und verliert, da es gar manövriert wird, keine Zeit, indem es bei jedem Stande der Gezeiten in den und aus dem Hafen geht. Der Dampfer gehört der Averdon-Linie an.

2) Die Dampfer der British Colonial Steam Navigation Company (Limited), der Firma Hullard, King & Co. und der Clan-Linie, welche auf der Reise nach Indien, Australien oder anderen aussereuropäischen Plätzen in ganz unregelmässigen Zwischenzeiten Beira anlaufen. Sie bringen Passagiere und Ladung mit, sind aber selbstverständlich für Leute, welche in die Heimath oder nach Südafrika reisen wollen, absolut ungenügend.

3) sendet die British Indian Steam Navigation Company (Limited) einmal monatlich von Bombay einen Dampfer nach Delagoa Bay und zurück, der auf der Fahrt nach Süden Beira anläuft. Man geht mit dem Plane um, diesen Dienst in der Weise abzuändern, dass der Dampfer Beira auf beiden Routen besucht. Leider treffen diese Schiffe auf der Fahrt nach Süden ungefähr zur selben Zeit ein, wie die deutschen Dampfer, und es ist daher dreimal nacheinander angekommen, dass Passagiere, welche drei Wochen auf einem Dampfer gewartet hatten, an einem Tage oder innerhalb ein paar Tage die Wahl zwischen zwei Dampfern hatten und sich für die Benutzung der deutschen Dampfer entschieden. Passagiere, die nach Europa reisen wollen und mit dieser Linie die Route nach Norden wählen, müssen in Zanzibar und dann wieder in Aden ansteigen. Die Dampfer dieser Gesellschaft sind in ihren Bewegungen ganz unzuverlässig.

4) sollen die Dampfer der Deutschen Ostafrika-Gesellschaft auf ihrer Fahrt nach Süden und auch Norden je einmal im Monat Beira aufsuchen. Diese Dampfer, welche südwärts bis Durban gehen, sind etwa 3000 t gross, besitzen aber keine guten Einrichtungen für Passagiere. Die Kabinen sind ziemlich gut, doch sind nicht viele von denselben vorhanden, auch lassen die Bedienung und die Verpflegung zu wünschen übrig. Die Schiffe bringen eine Menge Ladung für Delagoa Bay mit, und da dort beim Löschen unabänderlich Aufenthalt entsteht, so pflegen sie Beira schon zwei oder drei Tage vor der festgesetzten Zeit zu verlassen. Die Leute an der Küste kennen diese Eigentümlichkeit, dagegen verfahren die aus

dem Innern kommenden Reisenden, welche sich mit ihrer Ankanft zum Fahren selbstverständlich einverstanden erklären und müssen einen Monat lang auf das nächste Schiff warten. Der Januar-Dampfer verspätete sich auch dem Fahrplan um 5 Tage; die Dampfer, welche im December, Januar und Februar auf der Fahrt nach Süden anfielen, waren bei der Ankanft schon voll, nahmen aber doch noch 25 Passagiere erster Classe und 30 andere Personen mit. Die Passagiere des December- und des Januar-Dampfers müssen der Gesellschaft einen beträchtlichen Vorschuss zahlen, da die Passagiere erster Kajüte bezahlen, schliefen, wo sie Platz fanden, und ihre Mahlzeiten einnehmen mussten, wenn die übrigen Passagiere die übrigen beendet hatten. Bei allen diesen Gelegenheiten müssen die Dampfer an Passagiergehldern netto 300—400 £ verdient haben.

Das sind augenblicklich die unzureichenden Einrichtungen. Was man braucht, ist der regelmässige Dienst, etwa 14 Tage, einen guten Kabinen-Dampfer, der zwischen Durban und Beira fährt, die Zwischenhäfen anläuft und entweder in Delagoa Bay oder in Durban Anschluss an einen der heimwärts fahrenden Dampfer hat. Wenn möglich, müsste der Dampfer in Delagoa Bay rechtzeitig eintreffen, um dort die Ueberlandpost und diejenigen Passagiere, welche diese, die schnellste Route nach Beira gewählt haben, aufzunehmen oder zu landen. Der Mangel einer regelmässigen periodischen Verbindung könnte sich allen Classen der Bevölkerung sehr fühlbar machen, ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Mozambique-Company, falls ihr von einer leistungsfähigen Gesellschaft ein geeigneter Fahrplan vorgelegt würde, sich bereit finden würde, für die Beförderung der Post zwischen Delagoa Bay und Beira eine Subvention zu zahlen.

Hoffentlich finden diese englischen Senfzer bei den in Frage kommenden deutschen Rheiderne Beachtung, sodass dem deutschen Schiffsverkehr auch ferner der Vorrang erhalten bleibt.

Direkte Dampferfahrt zwischen Canada und Frankreich-Belgien. Die Franco-Belge Steamship Company of Canada hat am 29. April einen Contract unterzeichnet betreffs Herstellung einer 14tägigen Dampferfahrt zwischen Canada einerseits und Frankreich-Belgien anderseits. Die Regierung Canada zahlt eine Jahresrenten von 50000 \$.

Dampferverkehr Japan-Europa. Allen Ansehens nach sind nach dem „Ostasiatischen Lloyd“ die grossen Dampferlinien, die zwischen Europa und dem Osten fahren, entbehrlos, einen scharfen Wettkampf mit der im Leben gerufenen japanischen Europa-Linie aufzunehmen. Letztere hat die Rate für die Tonne (40 Kahlifuss Maass) auf 25 \$ angesetzt. Die englischen und französischen Postdampfer besitzigen nun, die Fracht von 37 \$, der jetzigen Rate, ebenfalls auf 25 \$ zu reduzieren, und möglicherweise sogar auf 20 \$.

Eine neue Dampferverbindung mit Japan. Die Nippon Yusen Kaisha Japan Mail Steamship Company in Hamburg verlässt durch Th. Lind, eröffnet im Juni nächsten Jahres ihre Fahrten von Europa nach Japan. Die Dampfer, die in die neue Linie eingestellt werden, sind mit Ausnahme des auf der Reise von Japan und China nach Europa befindlichen Doppelschrauben-Dampfers „Toa Maru“ neue Schiffe, die eine Fahrgeschwindigkeit von 12 Knoten haben werden. Die Expeditionen finden auch der „H. R. II.“ von Middeiburg und Antwerpen ausgemittelt direkt nach Higo und Yokohama statt, und die Dampfer laden von Japan und China rückwärts, je nach Bedarf, auch für Hamburg. Der Sitz der Nippon Yusen Kaisha ist in Japan, doch ist ein Zweigbureau in London errichtet worden. Letzter Ladetag des zunächst abgehenden Dampfers ist in Middeiburg der 5. Juni, in Antwerpen der 15. Juni. Die Schiffe nehmen Ladung zu Durchfrachten mit Ueberladung nach anderen japanischen Häfen als Higo und Yokohama, sowie nach chinesischen Plätzen nach Wladivostok und Korea. Dem im Juni zu expedierenden Dampfer „Toa Maru“ folgt der „Toa Maru“.

Verbesserung im Verkehr zwischen England und dem Festlande. Die Verwaltung der englischen grossen Ostbahn hat auch in diesem Jahre einen neuen Doppelschrauben-Schnelldampfer bei der bekannten Earle'schen Schiffwerft in Hull in Auftrag gegeben. Nach Fertigstellung dieses Schiffes wird dasselbe auf der so sehr in Aufnahme gekommenen Beeronter Hook van Holland-Harwich verkehren. Der Dampfer wird ebenso wie das Schwestereschiff „Vienna“ auf die eleganteste eingerichtet und wird in den Schornsteinen und Säulen nach dem Geschmack hien, da dieses neue Schiff zwei Fesseln breiter als „Vienna“ gebaut wird.

Convention der nordatlantischen Schnelldampfer-Linien. Wie die „H. R. II.“ meldet, werden die Verträge, durch welche die am nord-amerikanischen Verkehr beteiligten Dampferlinien-Linien für den Zwischen-decks- und Frachtverkehr miteinander verbunden sind, demnächst eine weittragende Ausdehnung durch eine Convention erfahren, in welcher sich die deutschen mit den englischen Schnelldampfer-Compagnien für die Regelung des Geschäfts der Passagier-Beförderung in der 1. und II. Klasse zu vereinigen im Begriffe stehen. Der Kajtverkehr stand bisher aus grossen Schäden der beteiligten Gesellschaften im Mittelpunkt eines scharfen Wettbewerbes zwischen den englischen, amerikanischen und deutschen Linien, und wenn jetzt die beteiligten Parteien, nämlich englische die Canadian und White Star-Linien, amerikanische die American Line und deutsche die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd eine rationelle Verständigung miteinander treffen, so kann welches Urteil im Interesse der Entwicklung der grossen Rheiderne-Gesellschaften nur freudig begrusst werden.

Retungsschiffe am dem Atlantischen Ocean. Ein menschenfreundlicher Herr, Mr. Craggs, hat bei der englischen Regierung ein bis in die Details ausgearbeitetes Project vorgelegt, worin er die Einrichtung des Samariterdienstes auf der See empfiehlt. — Die mit allen möglichen Rettungsapparaten ausgerüsteten Dampfer sollen an bestimmten Punkten, die in den nautischen Jahrbüchern genau nach Länge und Breite bezeichnet sind, be-

ständig kreuzen. Durch die Flagge, ein klares Kreuz in weissem Felde, welches diese Schiffe leicht erkennbar sein und durch ihre Bestimmung unter dem Schutze unbedingter Neutralität stehen. — Mit zehn solchen Rettungsdampfern, die als Transportdampfer mit Kohlen und Proviant zu versehen hätte, glaubt Mr. Craggs seinen Zweck zu erreichen. Die Einrichtungskosten berechnet er auf 800000 Lstr., die durch Hilfeleistung und Bergung nothleidender Schiffe gedeckt werden sollen. — Der Gedanke ist sehr schön, doch er wird wohl für einige Zeit noch ein Gedanke bleiben.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Nachnahme- und Einschreibbriefe nach Algerien. Seit dem 1. Mai sind im Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich mit Einschuss von Monaco und Algerien Nachnahmen bis zum Betrage von 400 M — 500 frs. sowohl auf eingetragenen Briefsendungen als auch auf Briefen und Kartchen mit Werthangabe zulässig. Die Behandlung solcher Nachnahmenanordnungen regelt sich nach den für den Verbindungs geltenden Vorschriften, doch ist die Nachsendung nach einem anderen Veranlassung vorerst nicht gestattet. Solche Nachnahmenanordnungen des deutsch-französischen Verkehrs, deren Adressen sich nicht mehr innerhalb des ursprünglichen Bestimmungslandes befinden, sind als unbestellbar nach dem Aufgebote zurück zu senden.

Zur Aufstellung eines neuen Post-Zustelltarifvertrags soll nach der „Volkszeit“ vom Reichschatzamt die Ausrang ausgegangen sein. Das Reichspostamt hat bekanntlich ursprünglich einen Entwurf aufgestellt, der eine Postprovision von 10 % des Einkaufspreises der Zeitungen und eine Gebühr von 25 Pf. für jedes Werknennen voraus. Da das Reichspostamt auf eine höhere Mehrerlöse als die hieraus veranlassenden 800000 M hindränge, so wurde eine Gewichtstabelle mit einer Gebühr von 20 Pf. für jedes Kilogramm beförderter Zeitungen eingefügt, woraus vier Millionen an Mehreinnahmen erwartet wurden. Hiergegen ist aber allseitig Widerspruch erhoben und verlangt worden, dass die Zeitungen nicht höher besteuert, sondern nur die Abgaben nach den von der Post gebotenen Leistungen gerechter verteilt werden. Der neue Entwurf soll nun dieser Forderung Rechnung tragen und bestimmen, dass in Zukunft die Postprovision sich massenweise aus: a. einer Grundrate von 10 Pf. jährlich (30 Pf. vierteljährig) für jedes Exemplar, b. einer Jahresgebühr von 20 Pf. für jede Nummer der Woche, c. einem Gewichtporto von 40 Pf. für jedes Kilogramm beförderter Zeitungen. Die Mehreinnahme aus diesem neuen Tarif wird nur auf 1/3 Mill. M geschätzt.

Telegraphenlinien der Welt. Die Gesammtlänge aller Telegraphenlinien beträgt 7970250 km, also beinahe 200 mal den Erdumfang. Hiervon entfallen auf Amerika 4092000 km, Europa 2865250 km, Asien 505500 km, Afrika 161200 km, Australien 355250 km. Von den einzelnen Ländern stehen an der Spitze die Vereinigten Staaten mit 3029150 km, dann folgt Russland mit 612550 km. Die übrigen Länder kommen dann in nachstehender Ordnung: Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Indien, Mexiko, Grossbritannien u. Irland, Canada, Italien, Türkei, Argentinien, Spanien, Chile. Verhältnissmässig das dichteste Telegraphennetz hat Belgien, denn es hat auf 1000 qm Land 400 km Telegraphenadren, dann folgt Deutschland mit 250 km. In dritter Linie steht Holland, wo das Verhältniss ein fast gleiches ist.

Der Fernsprechverkehr in Schweden. Der jetzt erscheinende Jahresbericht der Verwaltung des Reichsfarnsprechwesens in Schweden giebt Zeugnis von dem rasigen Aufschwunge, der sich auf dieses Gebiete von Jahr zu Jahr vollzieht. Im Jahre 1891 betrug die Länge der Leitungsanlagen 22764 km, die Anzahl der aufgestellten Apparate 10294, im Jahre 1892 25928 km und 12559 Apparate, 1893 32225 km und 13371 Apparate, 1894 46332 km und 19083 Apparate und 1895 55100 km und 22100 Apparate. Die Bruttoeinnahmen sind nach dem „Land.-Mus.“ während der letzten fünf Jahre von 74585 Kronen auf 129000 Kronen und die Ausgaben von 48585 Kronen auf 60500 Kronen gestiegen. Für die Ausföhrung der Fernsprechanlagen hat der Verwalter des Telegraphenwesens von dem Staats- und Reichsschatzcomptoir eine Gesammtsumme von 593000 Kronen erhalten, von der bereits 1065000 Kronen zurückbezahlt wurden.

Briefwechsel.

Schw. Hall. Herrn E. U. Sie Irren sich. Von jetzt ab können Postpakete ohne Werthangabe und ohne Nachnahme bis zum Gewicht von 3 kg nach Paraguay auf dem Wege über Bremen oder Hamburg und Argentinien versandt werden. Die Postpakete müssen frankirt werden. Die Transportkosten betragen 4 M 10 Pfennig für jedes Paket. Ueber die Versendungsbedingungen erhalten Sie bei Ihrem Postamt nähere Auskunft.

Halle a. S. Herrn F. S. Auf der Gewerbe-Anstellung in Berlin ist Ihnen Gelegenheit geboten die Einrichtung eines Telefonamtes kennen zu lernen. In früheren Jahrgängen haben wir schon Abbildungen von Telefonamtern gebracht. Durch den Anschauen werden Ihnen allerdings die verschiedenen Manipulationen viel verständlicher werden.

Dresden. Herrn G. R. Noch im Laufe dieses Sommers wird eine neue Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Wien hergestellt. Dresden und Prag werden an diese Linie angeschlossen werden. Die Gebühren für ein Gespräch von drei Minuten zwischen Dresden und Wien sollen 3 M., zwischen Dresden und Prag 2 M. betragen.

Hannover. Herrn F. T. Laut Verfügung der Königl. Eisenbahndirektion in Berlin ist bestimmt worden, dass unter allen Umständen ein zweiter Schlafwagen einzustellen ist, sobald die Plätze der ersten Wagens bereits am Abgangsorte des Zuges besetzt sind.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Statistik über die Mineral-Erzeugnisse der Vereinigten Staaten für 1894 und 1895.

Das Jahr 1894 war für die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika, wie sich aus der verminderten Produktion und Nachfrage ergab, bekanntlich kein günstiges. Dagegen weist das Jahr 1895, nachdem bereits Anzeichen einer allmählichen Erholung vorangegangen waren, für die meisten der wichtigeren Mineralerzeugnisse eine wesentliche Verbesserung der Lage auf. Der Herausgeber von „The Engineering and Mining Journal“, R. P. Rothwell, giebt bei der Veröffentlichung seiner bekannten, vorzüglichsten statistischen Zusammenstellungen allerdings an, dass die für 1895 gehegten Hoffnungen sich nicht im vollen Umfange verwirklicht, aber es lässt sich doch nicht verkennen, dass die Erhebungen, welche in der Tabelle auf Seite 139 enthalten sind, sehr ermutigend sind. In einigen Erzeugnissen erreichte die Produktion in 1895 eine Höhe, wie sie in den Vereinigten Staaten zuvor noch nicht verzeichnet wurde, in anderen wieder lassen die Fortschritte des Jahres 1895 die besten Hoffnungen für die Zukunft gerechtfertigt erscheinen.

Der Gesamtwerth der Mineral- und Metallproduktion der Vereinigten Staaten in 1895 ist nach der Tabelle \$ 673 881 545. Gegenüber dem entsprechenden Werthe von \$ 578 470 008 in 1894 ergibt sich also ein Mehr von \$ 95 411 447 für 1895. Von der Gesamtsumme im letzten Jahre entfallen \$ 240 615 120 auf die Metalle und \$ 433 266 385 auf die Nichtmetalle, während \$ 5 000 000 für verschiedene nicht specificirte Produkte angesetzt sind.

Von diesen Zahlen müssen jedoch einige Abzüge gemacht werden für Artikel, die zweimal in der Tabelle aufgeführt werden mussten. Hierher gehört das zur Roheisenzeugung verwendete Eisenerz, das zu Bleiweis verarbeitete Blei, das in Zinkoxyd verwandelte Zink, die zu Coaks verarbeitete Kohle, das zu Metall reducirte Antimonerz, das zur Spiegel-eisenerzeugung (in der Roheisenproduktion eingeschlossen) verwendete Manganzin und andere ähnliche Artikel. Eine sorgfältige Prüfung ergibt den Werth der richtigen Abzüge zu rund \$ 45 000 000 in 1895 gegenüber den \$ 34 000 000 in 1894. Die obigen Zahlen müssen sich infolgedessen folgende Beträge auf \$ 628 881 545 für die Gesamtsumme in 1895 gegenüber \$ 544 470 008 in 1894 und auf \$ 84 226 503 für das Mehr, also 15,5, in 1895.

Die in der Tabelle aufgeführten Zahlen beziehen sich ausschließlich auf die inländische Production der Vereinigten Staaten. Jedoch ist in dieser Hinsicht für Gold, Silber, Kupfer und Blei eine Ausnahme zu machen, weil gross Mengen dieser Metalle aus fremden Barren oder Stangen und Erzen hergestellt wurden. Zur besseren Übersicht dient die folgende Tabelle:

Aus fremden Erzen und Stangen erzeugte Metalle in 1895:

	Mengen	Werth \$
Kupfer . . . t (= 1000 kg)	6 350 —	1 330 000
Blei . . . do.	64 166 —	4 570 127
Nickel . . . do.	1 760 —	970 000
Gold kg	6 400 —	4 253 121
Silber do.	876 838 —	18 280 222
zusammen:	—	\$ 29 593 543

Die Erze und Stangen stammten hauptsächlich aus Mexiko und Britisch-Nordamerika.

Das aus fremden Erzen erzeugte Eisen ist nicht in der Haupttabelle enthalten, auch ist die Menge desselben unbedeutend im Vergleich mit den Tabellenzahlen. Nickelerze werden gegenwärtig in den Vereinigten Staaten nicht mehr erzeugt.

Die Eisenerze sind diesmal in der Tabelle mit angeführt, nicht aber Blei, Kupfer, Zink, Silber und Golderze getrennt. Diese Unregelmässigkeit begründet sich zum Theil dadurch, dass dieselben Erze Gold, Silber und Kupfer, oder Gold, Silber und Blei, in einigen Fällen auch Blei und Zink ergeben. Es würde daher eine strenge Trennung der Bestandtheile unmöglich durchzuführen sein.

In der Tabelle sind nur für die Werthe Gesamtsummen gegeben, weil es keinen Sinn haben würde, Gesamtsummen der Mengen für so verschiedene Erzeugnisse zu ziehen. Beim Studium der Tabelle müssen jedoch für Vergleiche auch die Mengen mit in Betracht gezogen werden. Im Jahre 1894 waren die Preise ausserordentlich niedrig; im folgenden Jahre erhoben sich die Preise für einige Erzeugnisse allerdings nicht in dem gehofften Maasse, doch wurden für mehrere wichtige Artikel, hauptsächlich Eisen und Kupfer, während eines grossen Theiles des Jahres bedeutend höhere Preise erzielt. Daher weisen die Werthe eine grössere Zunahme auf, als die Mengen.

Die Zahlen der mit grösster Sorgfalt zusammengestellten Tabelle stützen sich im allgemeinen indigentlich auf die Mittheilungen, welche der Herausgeber von den Fabrikanten selbst erhielt¹⁾. Wie wir bereits früher mittheilten, werden diese Tabellen auch Angabe des Herausgebers von mehreren europäischen Regierungen ausschliesslich für ihre Statistiken benutzt.

Die Tabelle ergibt, dass die Vereinigten Staaten im Jahre 1895 in der Erzeugung von Edelmetallen und der wichtigsten Metalle, Eisen und Kupfer, den ersten Rang in der ganzen Welt einnahmen.

Hinsichtlich der Kohlerzeugung behaupteten sie die zweite Stelle nach Grossbritannien und Irland; jedoch steht sicher in Aussicht, dass sie in wenigen Jahren auch darin einen Vorsprung erhalten werden. Diese ausserordentliche Entwicklung in der Ausbeutung der Naturschätze ist umso staunenswerth, als sie in einem verhältnissmässig kurzen Zeitraume erfolgt ist.

Die Gereichte der letzten drei Jahre, wie sie in den Tabellen zum Ausdruck kommen, beweisen, dass die schädlichsten Depressionszeiten immer von Uebel sind. In solchen Zeiten werden oft grosse Fortschritte gemacht. Die zahlreichen Erfindungen, Verbesserungen und Neuerungen auf dem Gebiete des Bergbaues und der Hüttenkunde haben gewöhnlich Ersparnisse und Preisermässigungen zur Folge, die in guten Zeiten zu leicht vernachlässigt werden. Die Nothwendigkeit, die Erzeugungskosten niedrig zu halten, und damit die fertigesetzten Producten zu ermöglichen, hat zu manchen nützlichen Erfindungen Anlass gegeben. Im allgemeinen kann behauptet werden, dass in 1895 namhafte Fortschritte gemacht wurden, nicht nur in den Erzeugungsmengen, sondern auch in den angewendeten Verfahren und in manchen Fällen selbst in der Qualität der Erzeugnisse. Es besteht gegründete Aussicht, dass auch in diesem Jahre weitere gute Fortschritte gemacht werden.

Die Aunahmeprämie zeigt eine Zunahme von rund 10 % die durch Verbesserungen an Einrichtungen der betreffenden einzelnen Fabrik begründet ist. Der Verbrauch dieses Metalles wächst langsam und stetig, obgleich er noch von dem hohen Preise erschwert wird.

Die Goldminen der Vereinigten Staaten ergeben eine namhafte Mehrerzeugung in 1895. Da die hydraulische Goldgewinnung in Californien nicht allgemein wieder aufgenommen wurde, so muss die Mehrerzeugung einer Ausdehnung der alten Goldminen, einer Eröffnung neuer Gruben und Verbesserungen in der Erzeugung zugeschrieben werden. Golderze, welche früher als zu arm bei Seite gelegt waren, konnten jetzt mit Gewinn ausgeschachtet werden. Während die Goldproduction sich in den verschiedenen Staaten gleichzeitig erhöhte, wurden in Colorado die grössten Gewinne erzielt.

Die Eisenerzeugung in 1895 zeigt im Vergleiche mit der Vorjahrs einen grossen Wechsel. Nicht nur stiegen die Preise stark, nachdem sie niedrig gewesen waren, sondern auch die Production erreichte eine bisher ungekannte Höhe. Die Vereinigten Staaten erzeugten an Roheisen 9 600 003 t, Grossbritannien und Irland nur 7 620 000 t, das deutsche Reich 5 788 738 t und Frankreich nur 2 005 889 t. Wenn die Erzeugung der Vereinigten Staaten = 100 gesetzt wird, so beträgt diejenige von Grossbritannien und Irland 79, die von dem deutschen Reich 62, und die von Frankreich 21. Jedes Jahr wächst der Verhältnissheil von Roheisen, welcher in Stahl umgewandelt wird. Die Stahlerzeugung der Vereinigten Staaten in 1895 betrug nahezu 6 004 000 t, wovon ungefähr 1/3 auf Bessemerstahl und 2/3 auf Hoerdstahl entfielen.

Ausstellungen.

Die anlässlich der Schleswig-Holsteinischen Ausstellung in Kiel projectirte elektrische Strassenbahn ist auf der Hauptstrecke vom Bahnhof nach dem Ausstellungsplatze bereits dem Verkehr übergeben worden. Die Probefahrten sind vorzüglich verlaufen.

Internationale Ausstellung in Innsbruck. Die unter dem Protectorat Sr. K. Hoheit des Erzhertogs Ferdinand Carl von Oesterreich stehende internationale Ansetzung für körperliche Erziehung, Gesundheitspflege und Sportwesen in Innsbruck wird am 13. Juni feierlich eröffnet werden. Die Anmeldungen zur Ausstellung aus den betreffenden Gebieten sind sehr zahlreich eingelaufen. Dem Besuche der Ausstellung selbst gewiss ein getreues Bild von dem heutigen Stande in den erwählten Zweigen der modernen Culturentwicklung bieten wird. Eine Gruppe der Jagdabtheilung wird sicher allgemeines Interesse erwecken, nämlich eine Sammlung aller möglichen Wildschützens-Waffen. In der erwählten Abtheilung haben die Besucher auch Gelegenheit die berühmtesten Werkzeuge (Rococo, Treuze, Lazzi und Arabesken) für den grossen Massenraum der Singfische in der Nähe zu besichtigen. — Im Laufe des Sommers — die Ausstellung dauert bis October — werden, abgesehen von den täglichen Concerten, mehrfache grosse Tiraler Volkfeste, nationale Spiele und Wettkämpfe in den Ausstellungsanlagen veranstaltet.

Millenniumsausstellung in Budapest. Der Pavillon der Presse, den wir gelegentlich einer Besprechung der gesamten Banlieuen auf der Ausstellung als eine sehr gefällige architektonische Leistung bezeichneten, ist nunmehr in einem feierlichen Acte durch den Handelsminister seiner Bestimmung übergeben worden. Dem Besuche der Ausstellung selbst folgende, allgemein interessirende Notizen: Der Pavillon enthält die Ausstellung von 43 ungarischen Culturvereinen, von 27 Literatur- und wissenschaftlichen Vereinen und 32 Verlagsanstalten. Im geräumigen Lesesaal liegen die neuesten Nummern fast sämtlicher in Ungarn erscheinender Blätter und Zeitschriften auf. Die Zahl derselben beträgt 2003, wovon 806 in ungarischer Sprache. Im Jahre 1840 gab es bloss 26 ungarische Blätter; seit dem Jahre 1847 also seit dem Jahre 1847 bis 1895 hat die Ausstellung selbst schon zehnverzehnfacht. Der hauptstädtische Journalisten-Club zählt über 700 Mitglieder und das Journalisten-Pensions-Institut verfügt über nahezu 600 000 H. Der Press-Pavillon enthält einen eleganten Salon, zwei geräumige Arbeitszimmer, ein Post-, Telegraphen- und Telefon-Bureau und ein Toilettezimmer. Für die Vertreter der Presse ist ein besonderer Treppenaufgang

¹⁾ Vergl. „Verk.-Ztg.“ 1894, S. 240 und 1895, S. 280.

Die Mineral-Erzeugnisse der Vereinigten Staaten, 1894/95.

Zusammengestellt von R. P. Rothwell für den 4. Band der „Mineral-Industrie“, Herausgeber: das Journal für Ingenieurkunst und Bergbau. (The Engineering and Mining Journal)

No.	Prodnete	1894		1895	
		Menge in t (= 1000 kg)	Werth am Platze der Erzeugung \$	Menge in t (= 1000 kg)	Werth am Platze der Erzeugung \$
Nichtmetalle.					
1	Korund und Schmirgel	1 106	109 500	349	56 400
2	Granat	907	35 000	1 873	93 350
3	Schleifstein	27 200	257 596	33 001	290 378
4	Mühlstein	269	4 447	95	8 525
5	Trippelerde u. Infusorialerde	1 508	22 825	1 022	26 049
6	Wetzsteine	1 574	84 450	1 459	78 303
7	Alaun	65 304	2 160 000	68 025	2 225 000
8	Antimonerz	150	9 075	982	37 905
9	Asbest	240	4 350	916	11 400
10	Talk (fasorig)	45 804	505 000	60 316	665 000
11	Talk und Seifenstein	19 087	401 892	17 129	361 353
12	Asphalt	4 080	75 654	12 970	300 000
13	Pecherz	31 018	148 120	39 707	143 456
14	Schwerspath	21 518	95 032	18 371	99 020
15	Bauxit	10 908	42 928	14 371	56 580
16	Borax	5 962	919 841	6 126	742 850
17	Brom	172	98 655	179	102 662
18	Cement (hydraulisch)	1 064 297	4 455 928	1 047 006	4 597 285
19	Cement (Portland)	110 877	1 209 446	135 879	1 430 089
20	Thon (strengflüssig)	3 061 794	4 050 885	3 401 250	4 500 000
21	Thon (Kaolin)	22 246	185 169	28 035	258 431
22	Anthracitkohle ^a)	47 183 345	80 879 040	52 965 538	89 948 699
23	Pechkohle ^b)	106 903 871	103 758 967	125 247 053	125 489 488
24	Coaks	7 706 846	12 654 558	9 006 090	15 258 995
25	Kobalt-Oxyd	3	8 843	3	8 640
26	Eisenvitriol	13 511	104 100	12 805	69 846
27	Schwefelsaures Kupfer	27 215	2 016 000	20 412	1 359 000
28	Chromerz	2 697	35 125	22 550	104 082
29	Feldspath	19 003	83 455	22 550	104 082
30	Flusspath	5 805	58 304	3 628	36 440
31	Graphit	349	34 689	178	17 610
32	Graphit (amorph)	150	1 252	998	4 700
33	Gips	273 493	910 831	270 804	974 219
34	Eisenerz	12 070 080	20 790 000	17 221 203	29 662 509
35	Kalk ^c)	5 148 320	28 375 000	5 443 164	30 000 000
36	Magnesia	1 243	7 864	1 995	14 700
37	Manganerz	11 924	74 890	15 121	92 044
38	Miea (gemahlen)	377	35 957	340	31 956
39	Miea (Platten)	4	11 103	3	6 400
40	Mineralwolle	—	58 936	—	69 481
41	Monazit	340	45 000	862	114 000
42	Naturgas	—	13 000 000	—	12 000 000
43	Mineralfarben	49 167	1 011 182	42 705	1 086 767
44	Zinnoberfarben	83	111 209	107	118 190
45	Bleiweißfarben	78 155	8 445 174	83 462	8 740 000
46	Zinkoxydfarben	20 697	1 711 275	20 498	1 588 300
47	Petroleum (roh)	6 158 119	40 762 962	6 420 742	42 547 701
48	Phosphatgestein	967 485	2 856 465	814 802	2 577 643
49	Mergel	228 622	607 500	221 183	587 730
50	Edelsteine	—	150 000	—	150 000
51	Kies	109 192	466 466	82 296	353 560
52	Salz (abgedampftes)	1 498 193	5 586 326	1 539 178	5 844 348
53	Salz (Gestein)	297 376	784 063	173 662	518 740
54	Kiesel, Sand und Quarz	485 313	418 612	532 018	553 128
55	Dachziegel	180 474	2 007 321	190 277	2 062 239
56	Schiefer (andere Sorten)	12 966	399 758	11 170	369 062
57	Stein (Kalkstein)	3 601 459	2 126 636	3 444 240	2 542 500
58	Stein (Marmor)	518 532	3 576 853	568 593	4 086 261
59	Stein (Onyx)	110	29 000	66	10 750
60	Schwefel	488	7 056	12 192	192 000
61	Andere Basisteine	—	30 000 000	—	33 000 000
Gesamtsumme der Nichtmetalle		—	378 877 939	—	428 266 890
Metalle.					
62	Aluminium	371	490 590	408	495 000
63	Antimon	205	39 200	393	68 847
64	Kupfer	160 392	33 510 489	175 294	36 941 988
65	Gold	59 824	39 761 205	70 470	46 830 200
66	Roheisen	6 761 572	71 966 364	9 597 449	108 632 542
67	Blei (Werth in New York)	145 906	10 585 048	142 298	10 132 768
68	Quecksilber	1 056	1 095 816	1 117	1 315 538
69	Silber (Handelswerth)	*1 550 387	31 493 531	*1 411 087	30 254 296
70	Zink	67 135	5 269 882	74 245	5 942 890
Gesamtsumme der Metalle		—	194 092 119	—	240 615 120
Nicht specificirte Erzeugnisse geschätzt auf		—	5 500 000	—	5 000 000
Gesamtsumme		—	578 470 058	—	673 881 505

^a) Die Gesamtproduktion erstreckt sich auf Pennsylvania, Arkansas und Colorado. ^b) Die Pechkohle schließt Braunkohle und bitaminöses Holz mit ein. ^c) Schätzung. *) kg.

reservirt. Das grosse Lesezimmer ist von 6 Uhr abends nur für die Vertreter der Presse geöffnet. In gerechter Würdigung der gerade für eine grosse Ausstellung so einflussreichen Presse, hat somit das Anstellungskomitee den Vertretern der Presse ein sehr stattliches und splendid ausgestattetes Heim geschaffen.

Verschiedenes.

Die englische Baumwoll-Industrie hat, wie wir einem Berichte des „L.“ entnehmen, seit Anfang dieses Jahres nicht den gehögten Erwartungen entsprochen, denn die allgemeine Nachfrage von Stücken und Garn ist sehr matt gewesen, und man kann wohl sagen, dass die Verkäufe der Fabrikanten und Spinnerinnen kaum den Leistungen der Spinnereien und Webereien gleich kamen. Deshalb sind die Aufträge im ganzen nicht grösser als zu Ende des Jahres 1895. Die gesamten Verschiffungen von Tuch sind für Januar 1896 und denselben Monat im vorigen Jahre wie folgt:

1896	437 480 000 Yards
1895	465 164 300 „
1894	461 951 200 „

Weniger Abnahme ist in folgenden Füllen zu verzeichnen:

Bombay	30 560 000 Yards
Madras	6 800 000 „
Bengal	8 400 000 „
Türkei	17 700 000 „
Brasilien	6 100 000 „

China hat bedeutend mehr Waaren entnommen (60% mehr als im vergangenen Jahre) und Australien nimmt auch eine gute Stelle ein (1735000 Yards gegenüber 1375000 Yards.)

Nach amerikanischer Art gesponnenes baumwollenes Garn ist etwas zurückgegangen. Die Webereien haben den Ertrag der Spinnereien nicht aufgehoben, was natürlich in gewissen Artikeln zur Anbahnung führte. Die Garnsummen decken nur ihren augenblicklichen Bedarf. In Süd-Lancashire haben verschiedene Spinnereien den Betrieb eingestellt, und in Blackburn und Umgebung steben infolge von Mangel an Tuchsätzen noch mehr Webereien still. Der englische Export von baumwollenen Garn war während der letzten drei Jahre im Januar:

1896	20 218 300 Pfd.
1895	23 476 500 „
1894	18 510 600 „

Oesterreich, Culin, die Türkei und Madras zeigen eine Abnahme. Nachdem nunmehr die neuen indischen Baumwollzölle für einige Zeit hinaus, vielleicht für ein Jahr, festgesetzt worden sind, hefft man in Manchester zuversichtlich, dass sich bald ein regeres Geschäft mit den südlichen Colonien entwickeln wird.

Der Ertrag an amerikanischer Rohbaumwolle ist noch nicht endgültig festgestellt worden, denn die Schätzungen variiren immer noch zwischen 620000 und 7000000 Ballen. Unterdessen erweist sich Baumwolle auf dem Weltmarkt als ein Hauptfactor und lässt eine Hausse erwarten. Die Tendenz des Marktes in den Vereinigten Staaten ist indess durchaus nicht fest. Wahrscheinlich wirkt die Ansicht, dass die nächste Baumwollenernte in Amerika grösser sein wird, als sie es in diesem Jahre war, störend auf den Markt ein.

Die Kautschukproduction Brasiliens. Nach der amtlichen Statistik hat sich die Production von Kautschuk in der brasilianischen Provinz Para in den letzten zwölf Jahren verdoppelt und, wenn man die letzten 30 Jahre in Vergleich zieht, sogar vervielfacht. Der Ertrag von 1895 war um 10,4% grösser als 1894. Der Werth der Ausfuhr, welcher im Jahre 1895 8,2 Mill. Letz. betrug, ist 1896 auf die respectable Höhe von 46,3 Mill. Letz. gestiegen. Ganz besonders hat sich der Absatz nach den Vereinigten Staaten, England, Frankreich und Deutschland gehoben.

Die Trunksucht als Entlassungsgrund. Die Entscheidung der Frage, ob ein Arbeiter wegen Trunksucht eine Kündigung sofort aus seinem Dienste entlassen werden kann, ist sehr schwierig, da verschiedene Momente dabei in Betracht zu ziehen sind. Auch das Reiberecht hat sich wiederholt mit dieser Frage beschäftigen müssen. Im allgemeinen gilt als gesetzlicher Entlassungsgrund Trunkfähigkeit d. h. die Neigung zum häufigen Genusse alkoholischer Getränke. Da Thatsache, dass der Bedienstete im Dienste öfters trunken angetroffen sei, genügt nicht, sondern es muss netherlich nachgewiesen sein, dass der Betroffene trunkfähig, also ein dem Laster gewohnheitsmässiger Berauscher verfallener Mensch sei. Was den Zustand der Trunksucht anbelangt, kommt er als Richtschnur in Betracht für sofortige Entlassung nur dann in Betracht, wenn er die Urtheilfähigkeit, die Berufsfähigkeit, die Wachsamkeit und Entschlossenheit des bediensteten Arbeiters so erheblich beeinträchtigt, dass hierdurch die Tauglichkeit zur Wahrnehmung der übernommenen beruflichen Verpflichtungen in Frage gestellt wird.

Neues und Bewährtes.

Laden-Rolleitern

von der Bicycle Step Ladder Company, Chicago.

(Mit Abbildungen, Fig. 115 u. 116.)

In amerikanischen Läden sind an den Fussböden längs den Wänden Schienen verlegt, auf denen die Räder von Rollenstufen laufen. Ist man auf die Leiter hinauf gestiegen und will eine etwos entferntere Schiene erreichen, so fahrt man eine oben längs den Wänden laufende Schiene mit den Händen und gleit der Leiter oben leichten Druck, während die Schiene bis zu

der gewünschten Stelle hinwärts rollt. In einigen Läden ist der Fussboden aus bestimmten Gründen etwas geneigt. Um an den Wänden, deren Fassade ebenfalls geneigt ist, noch bequem zu den Fiehern und Schabladen gelangen zu können, dient die in Fig. 116 abgebildete Leiter. Die beiden Räder am Fusse sind der Neigung des Fussbodens entsprechend geneigt, damit die Leiter aufrecht stehe. Die oben längs der Wand befestigte Schiene wird von zwei Haken umfaast, die an einem Quersteg hinter der Leiter stehen. Der Quersteg hat wieder Haken, die in Schlitze von an der Leiter befestigten Führungen eingreifen. Bei der Seitwärtsbewegung der Leiter gleiten also die zuletzt erwähnten Haken in den Führerschlitzen auf und nieder.

Eine Abart der eben beschriebenen Leiter ist die in Fig. 115 abgebildete, welche keine Schienen erfordert und nur mit zwei Lauffrollen versehen ist. Man ist mithin im Stande, die Leiter der Wand nach Belieben zu nähern und von derselben zu entfernen. Die Leiter gewährt jedoch keine grosse Sicherheit bei der Seitwärtsbewegung, weil die Schiene am Boden zur Führung fehlt. Wenn man oben auf der Leiter steht, würde man sich nicht leicht auf grössere Entfernungen verschieben können, ohne dass der Abstieg der Leiter von der Wand sich ändert.

Die Leitern werden, wie „The Iron Age“ mittheilt, von der Bicycle Step Ladder Company in Chicago in den Handel gebracht.

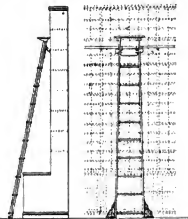


Fig. 115 u. 116. Laden-Rolleitern.

Brown's sich selbst wieder aufrichtende Oelkanne

von der Brown Oil Can Company, Toledo, Ohio, V. St. A.

(Mit Abbildungen, Fig. 117 u. 118.)

Beim Auffüllen von Oel und ähnlichen Flüssigkeiten beim Verkauf gehen nur zu beträchtlichen Mengen verloren durch Athmeporen der Flasche oder durch Uebertreibungen infolge der unbeherrschten Handhabung der Ballons. Hat man nun auch vielfach besondere Abziehapparate für derartige Flüssigkeiten, bei denen die oben genannten Uebelstände vermieden werden, so können auch diese noch manche Unannehmlichkeiten bringen, indem in der Eile des Geschäftes gar leicht einmal vergessen wird den Hahn zu schliessen, sodass die Flüssigkeit tropft oder gar ausläuft. Derartige Uebelstände können bei Anwendung der im nachstehenden beschriebenen und durch die Abbildungen Fig. 117 und 118 veranschaulichten sich selbst aufrichtenden Oelkanne nicht vorkommen.

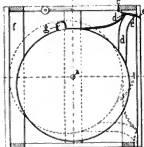


Fig. 117.

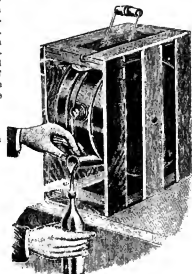


Fig. 118.

Fig. 117 u. 118. Brown's sich selbst wieder aufrichtende Oelkanne.

Im hölzernen Kfig f ist die runde Oelkanne excentrisch gelegt, wobei ihre Drehachse n über und etwas vor dem Mittelpunkt liegt. Die Tülle b ist dicht am Ende mit einer Lufttröhre c verbunden, welche in die Kanne an der höchsten Stelle mündet. Sobald die Tülle, die auch die Lufttröhre leitet, sich, wenn die Kanne frei ist, gegen eine mit weichen Stoffe d belegte Feder e am Kfige f, wodurch der Abschluss bewirkt wird. Die Feder e hat eine gekrümmte Aussehwelbung g, welche über die Tülle h greift und so diese sichert. Will man der Kanne Oel entnehmen, so ergreift man die Tülle und neigt sie herab, wie Fig. 118 zeigt. Ist die erforderliche Oelmenge abgezogen, so lässt man die Tülle los, worauf die Kanne sich von selbst wieder aufrichtet. Zum Füllen der Kanne dient die Öffnung, welche durch die Verrohrung k geschlossen gehalten wird.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet. Bureau des „Frankfurter Maschinen-Constructeurs“, F. R. Uhlend.

Schifffahrt.

Der neue Hafen von Kopenhagen.

(Mit Abbildungen, Fig. 119.)

Kopenhagen ist dank seiner günstigen Lage am Eingange des Sund von alterher die Metropole des Handels und Verkehrs der Ostsee gewesen, trotzdem es bis vor kurzem noch keine seiner Bedeutung angemessenen Hafenanlagen besaß. Der Bau des Nordostsee-Kanals, durch dessen Eröffnung der alten Hafenstadt eine scharfe Konkurrenz erwachsen musste, hat ihr dann aber doch die Nothwendigkeit einer Neugestaltung der Hafenanlagen deutlich genug vor Augen geführt und den Entschluss dazu bald zur Reife gebracht, sodass der neue Hafen Ende des Jahres 1894 bereits dem Verkehr übergeben worden konnte. Wer je den in dem Hafen von Kopenhagen herrschenden, starken Verkehr zu beobachten Gelegenheit hatte, der wird es nicht haben begreifen können, wie man so lange an den unzureichenden Hafenverhältnissen festhalten konnte. Wohl bestanden ja verschiedene Bassins, die den Schiffen zum Anlegen dienten, die Zufahrten zu denselben waren jedoch so eng und von so geringer Tiefe, dass sie nur von kleineren Schiffen benutzt werden konnten. Der ganze Hafen war eigentümlich nichts als eine enge Passage zwischen den Inseln Seeland und Amager. Jetzt erst sind den moderneren Anforderungen entsprechende Einrichtungen getroffen worden.

Der neue Hafen, welcher durch die der Zeitschrift „La Nature“ entnommene Abbildung Fig. 119 veranschaulicht wird, ist gegenüber dem Fort Trekroner durch einen

Canal von 106 m Länge und 9 m Tiefe zugänglich und wird durch einen grossen Wellenbrecher von 400 m Länge geschützt, während ein fester Hafendamm ihn nach Süden hin abschliesst. Das gleich am Eingang liegende, südliche Bassin hat eine Länge von 741 m und eine Breite von 188 m. Seitlich befindet sich das Centraldock mit einer Tiefe von 7,53 m. An dem Punkte, an welchem die Werft vom dem südlichen Bassin getrennt wird, befinden sich zwei Einbügler, in denen die Trachtschiffe anlegen. Hier ist auch die Eisenbahnstation, sodass die Reisenden direct von den Wagen in die Trachtschiffe übergehen können und umgekehrt. Das südliche Bassin wird durch die östliche Mole eingefasst und somit durch den Öresund abgeschlossen. Durch eine Landung (314 m lang und 86 m breit) wird dieses Bassin in zwei Docks getheilt. Das westliche derselben hat eine Tiefe von 8,22 m, während das andere 9,14 m tief ist. Die grosse östliche Mole, welche bis zu der Hafendamm 910 m lang ist, gehört nicht in ihrer ganzen Ausdehnung zum Fröihafen. Sie wird ziemlich in der Mitte durch eine Balkenreihe abgeschlossen, die das ganze Hafengebiet umgibt und inoffert.

Der Hafenbau an sich war sehr interessanter, da nahezu alles dem Wasser abgenommen werden musste, wobei man beinahe die Landrücken 4 m hoch aufrufen hatte, um sie über das Niveau des Wassers zu heben. Als Baumaterial für die verschiedenen Hafenanbauten (Molen etc.) kam Steinmörtel, Granit sowie auch mit Metallplatten beschlagene Holzpfähle zur Anwendung.

Die einzelnen Hafenbassins sind durch Seilenentwürfe mit dem dänischen Eisenbahnnetz in Verbindung gebracht. Zahlreiche Schuppen und Magazine sind an den Landungsstellen errichtet. Dieselben wurden aus feuerbeständigeren Material erbaut und mit Elevatoren ausgestattet. An der südwestlichen Ecke des grossen südlichen Bassins erhebt sich eine elektrische Kraftstation, welche die elektrische Kraft für alle

am Hafen befindlichen Elevatoren, Krahn etc. liefert, sowie auch den Strom für die elektrische Beleuchtung. Zu erwähnen sind ferner ein grosser Getreidelevator von 38 m Höhe und 50 m Länge, die Bureaux der Schiffsmakler, die Unterkunftshäuser für die Arbeiter und die Magazine für die Schiffsladungen.

Aber nicht allein die äussere, technische Einrichtung des neuen Hafens erfüllt alle Bedingungen, ihn zu einem beliebigen Anlegeplatz der Schiffe zu machen, auch sonst hat man Sorge getragen, den Rheidern in jeder Weise entgegenzukommen. So ist vor allem die Ermässigung der Hafengebühren, wie sich bereits gezeigt hat, von erfreulichstem Einfluss auf den Schiffverkehr.

Die Transatlantische Passagierfahrt im Jahre 1895.

Nach einer Zusammenstellung des Passagierverkehrs auf der transatlantischen Fahrt hat sich in diesem Zweige des Seeverkehrs im Jahre 1895 bezgl. der Zahl der von Europa nach New York beförderten Passagiere eine kleine Besserung gezeigt. Aber diese Vermehrung hat wenig zu bedeuten, da ihr eine durch den geringen Passagierverkehr gebotene Herabsetzung der Passagierpreise für Passagiere zweiter und dritter Classe gegenüberstand, welche fast gar keinen Nutzen mehr lassen konnte. In Wirklichkeit sind die Preise der Billets dritter Classe bis 35 und 42 v. red. worden.

Die nachstehende der H. B. L. entnommene Liste giebt eine Uebersicht über den Passagierverkehr auf den verschiedenen transatlantischen Linien:

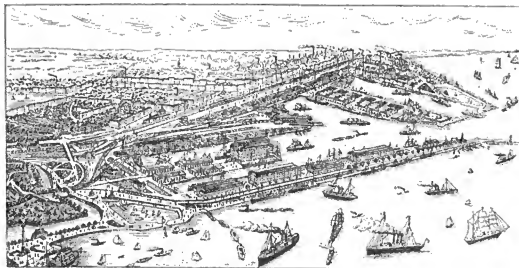


Fig. 119. Der neue Hafen von Kopenhagen.

sicht über den Passagierverkehr auf den verschiedenen transatlantischen Linien:

Name der Linie	1895	
	Kajütenpassagiere	Zwischendecker
Cunard	18 844	21 724
American-Linie	16 146	19 580
White Star-Linie	11 805	30 725
Norddeutscher Lloyd	10 805	44 326
Hamburg-Amerik. Linie	10 543	30 141
Comp. Gen. Traus.	7 587	16 469
Anchor-Line	6 604	10 011
Red Star-Linie	4 890	12 554
Nederl. Americ.	2 855	11 416
Allau-St-Linie	2 569	3 012
Summe	92 548	199 958

Vor 5 Jahren betrug die Zahl der Kajütenpassagiere im ganzen 144 178 und diejenige der Zwischendecker 371 593 Köpfe und in den folgenden Jahre nahmen infolge der Ausstellung in Chicago diese Zahlen noch zu, dann aber ging es nach abwärts, bis erst das vorige Jahr wieder etwa 400 000 Kajütenpassagiere und ca. 70 000 Zwischendecker mehr zeigte als das Jahr vorher. Hierbei darf nicht vergessen werden, dass das amerikanische Einwanderungsgesetz die Zahl der Einwanderer mit Gewalt beschränkt hat, während gleichzeitig der Arbeitsmarkt in den Vereinigten Staaten überfüllt war. Die regulären Linien haben unter diesem Rückgang weniger zu leiden gehabt als diejenigen Gesellschaften, welche ihre Schiffe nur einmal gezeigelt nach New York schickten. Im Jahre 1895 wurden nur 792 Reisen nach dort gemacht, gegen 879 im Jahre 1894 und 975 im 1893. Hieraus ergibt sich per 1895 für jedes Schiff per

Reise die Zahl von 122 Kajütenpassagieren, gegen 105 resp. 125 in den vorhergehenden Jahren. Die Zahl der Zwischendecker betrug 326 per Reise, gegen 214 resp. 374 in den vorhergehenden Jahren.

Dampfer-Verbindung Lübeck-St. Petersburg. Zwischen den beiden Lübecker, die Fahrten nach St. Petersburg unterhaltenden Häderstedt, der Hanseatischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und der Ibbelwischen Wm. Minlos, ist die Vereinbarung getroffen, im Laufe dieses Sommers zweimal wöchentlich einen Dampfer nach St. Petersburg zu expediren. Es soll jeden Mittwoch und Sonnabend ein Dampfer von Lübeck nach Petersburg, und ebenfalls jeden Mittwoch und Sonnabend ein Dampfer von Petersburg nach Lübeck abgehen. Die Einrichtung ist deshalb getroffen, um den Lübecker Platz im Verkehr nach und von St. Petersburg in jeder Beziehung, sowohl im Güter- als auch im Passagierverkehr, leistungsfähiger und concurrenzfähiger zu gestalten.

Dampfer-Verbindung Niederländisch-Indien-Südafrika. In „De Indische Mercant“ wird mit Nachdruck auf die Nothwendigkeit der Schaffung einer directen Dampferlinie zwischen Niederländisch-Indien und Südafrika hingewiesen und zwar mit Rücksicht darauf, dass der Verbrauch von Colonialwaaren in Afrika ein aussergewöhnlich hoher ist. Namentlich glaubt man, dass das Petroleum aus Sumatra zu einem grossen Concurrenten des amerikanischen Petroleums werden könnte. Auch mit der Deutschen Ostafrika-Linie glaubt man in Bezug auf die Passagierbeförderung concurrenz zu können.

Dampfer-Verbindung Canada-Grossbritannien. Die Verhandlungen, welche zwischen dem britischen Cabinet und der Regierung von Canada über Schaffung einer Linie von Schnelldampfern zwischen canadischen und britischen Häfen gepflogen wurden, sind nunmehr beendet worden. Auf Grund des getroffenen Uebereinkommens hat die „Canadian Pacific“ Offerten entgegengenommen für eine über zehn Jahre sich erstreckende wöchentliche Dampferverbindung zwischen Liverpool oder irgend einem anderen englischen Hafen einerseits und Quebec im Sommer sowie Halifax im Winter anderseits. An der Fahrt haben sich vier Dampfer von nicht weniger als 8500 Tons Brutto zu betheiligen mit 20 Knoten Fahrtschwindigkeit von Hafen zu Hafen. Wenn es verlangt wird, haben die Dampfer schon im irischen Hafen auslaufen, auch dürfen sie betriebs Ausleitung, Besatzung etc. hinter lassen der nach New York laufenden Dampfer zurückstehen. Der Beginn der Fahrten ist auf den 1. Mai 1898 festgesetzt worden.

Die am Sonnabend von Bremen nach New York abgehenden Schnell-dampfer des „Nord-Lloyd“ werden nur noch den Hafen von Cherbourg einlaufen, dagegen Southampton nicht berühren. Die Dienstags-Dampfer werden nach wie vor in Southampton verkehren, sodass bei diesen Dampfern keine Aenderung des Fahrplans eintritt.

Dampferfahrten nach der Levante. Dem österreichischen Lloyd erwählt eine schnellste Dampferlinie (angesehener Shanghai-Fahrt-Gesellschaft „Arktis“ beschlossen hat, im September d. J. eine Schiffsfahrtlinie Constantinopel-Levante zu errichten, welche mit der gleichfalls im September, einlässlich der feierlichen Eröffnung des eisernen Thores, ins Leben tretenden russischen Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft in ein Cartell treten wird.

Die Dampfschiffahrt in Japan hat sich nach den Kriegen mit China sehr gehoben. Damals waren an Kriegszwecken neben den subventionirten Dampfern viele Privatdampfer eingestellt. Dieselben werden jetzt im Handel beschäftigt, wodurch die Zahl der japanischen Dampfschiffe, die früher zwischen 150000 und 160000 schwankte, auf 300000 gestiegen ist. Damit haben sich zugleich die Dampferlinien vermehrt. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Nippon Yusen Kwaibei, welche jährlich 880000 Yen Subvention von der Regierung erhält zum Betriebe regelmässiger Dampferfahrten zwischen den japanischen Häfen und Shanghai, Wladivostok, Nisichwan, Tien-tsin, den Liu-kin-Inseln, Manila und Bombay, plant die folgenden neuen Linien: 1) Kobe-Fusan-Chemulpo-Keelung-Tientsin (Jung-tse) 2) Shanghai-Yokohama-Hongkong 3) Kobe-Nagasaki-Sydney 4) Hongkong-Wladivostok und 5) eine besondere Linie nach Nordamerika. Die Flotte dieser Gesellschaft bestand im Herbst 1895 aus 69 Dampfern, von denen 12 3000 und mehr Register-tonnen haben. Auf der General-Versammlung der Gesellschaft in Tokio im November 1895 wurde einstimmig beschlossen, dass die Einstellung von Fahrten nach Amerika und Australien unaufhebbar sei. Ein langatmiger Wunsch der Japaner ist, Dampferfahrten ins indische Ozean zu veranstalten. Die oben genannte Gesellschaft bezieht sich bei der japanischen Regierung auf eine Subvention für diesen Zweck. Ohne die Entscheidung abzuwarten, ist gleich jetzt beschlossen worden, aus einem besonderen dazu vorhandenen Fonds eine Fahrt nach Europa zu veranstalten, wozu der Dampfer „Gosa Matschi“ (5402 Register-tonnen) ausgerüstet wird, der bald abgehen soll, wahrscheinlich nach Marseille und London. Zugleich ist eine besondere Commission der Gesellschaft nach Europa geschickt worden, um in London sechs neue Dampfschiffe (zu 11-000 Register-tonnen) für diese Linie zu beschaffen in Erwartung der Concurrenz und um sie nach Möglichkeit zu hindern, dass die englische P&O- und Oriental-Company und die französischen Messageries maritimes sofort die Fahrt von Yokohama nach Marseille oder London von 40-50 t auf 25 und bei einigen Waren sogar auf 20 s für die Tonne herabsetzt.

Die Errichtung eines directen, regelmässigen Post- und Personenverkehrs zwischen Schweden und dem Continent ist nach Ansicht der schwedischen Regierung von so grosser Bedeutung, dass die diesbezüglichen Massnahmen nicht länger aufgeschoben werden können. Die Fahrt zwischen Stockholm und Berlin und umgekehrt soll ungefähr 24 Stunden in Anspruch nehmen, wobei die Ueberfahrt über die Ostsee mit vier Stunden in Anrechnung gebracht ist. — Die Erröpfung dieser neuen Route ist für den 1. Mai 1897 in Aussicht genommen, damit die grosse Zahl der Reisenden, die vornehmlich die Stockholmer Anstellung besuchen werden, bereits dieselbe benutzen können.

Eisenbahnen.

Das neue dänische Gesetz über Eisenbahn-taxen.

Der um die Entwicklung des Verkehrswezens in Danemark hochverdiente Minister Iversen hatte kurz vor seinem Tode noch die Freude, dass ein von ihm beim Folkething eingebracht und von ihm selbst beantworteter Gesetzentwurf, der den Fasse für den Personen- und Frachtkverkehr auf den dänischen Staatsbahnen regelt, resp. ganz erheblich ermässigen soll, mit grosser Majorität angenommen und somit zum Gesetz erhoben wurde. Bei der grossen Bedeutung des Gesetzes ist es sehr verständlich, dass verschiedene Abgeordnete demselben anschlussig gegenüber standen, worden doch darin Verhältnisse berührt, die schwierig im Voraus zu berechnen sind. Auf der einen Seite steht die Aussicht auf ein Steigen der Staatseinnahme — auf der anderen der Wunsch, Personen und Fracht zum niedrigsten Tarif unter passenden Bedingungen zu befördern. Zum orientirenden Ueberblick über das neue Gesetz mögen nachstehende Ausführungen dienen, wobei wir, da die III. Wagenklasse auf den dänischen Staatsbahnen 70 % der Einnahmen aus dem Personenverkehr liefert, auch nur von dieser Classe eingehender sprechen wollen.

Das gegenwärtige Rückfahrkartensystem mit allen seinen Ungerechtigkeiten fällt mit dem neuen Gesetze fort, dagegen wird ein ansordentlich billiger Einzelfahrkarten-Preis eingeführt. Wenn für kurze Entfernungen sich der Fahrpreis nach dem neuen Tarife für eine Reise hin und zurück um einige Öer theurer stellt als die bisherige Rückfahrkarte, so kommt das gar nicht in Betracht gegenüber der Ermässigung auf längeren Entfernungen. An und für sich ist es ja auch ganz folgerichtig, wenn eine Erhöhung eintritt, denn die Rückfahrfrist ist nicht mehr begrenzt auf ein oder zwei Tage, sondern beliebig. Die Ermässigung ist vom Folkething für Einzelreisen mit 30 % angesetzt, dagegen die Erhöhung bei Doppelreisen mit nur 1 % bestimmt. Eine solche Erhöhung beim Preise einer Fahrkarte ist in der Regel nur durch die Abrundung auf resp. 10 zu merken. Auf 28 Entfernungen von 3-30 km, die den Berechnungen im Folke-acten Gesetz waren, wird der Preis der einfachen Reisen um 145 Öer herabgesetzt, bei Doppelreisen aber nur um 50 Öer erhöht. Eine Reise von Kopenhagen aus Ringkøbing, die jetzt 1914 Kr. kostet, würde sich nach Inkrafttreten des neuen Tarifes auf 10 Kr. stellen. Bei der II. und I. Classe gelten in der Hauptsache dieselben Grundsätze wie bei der III. Classe, doch ist die Erhöhung des Preises für Hin- und Rückfahrten für kurze Entfernungen von 100 % auf 50 % herabgesetzt. Diese Ermässigung macht sich dagegen eine gesteigerte Herabsetzung bemerkbar. Besondere Schnellpreise giebt es nicht. — Die Gütertaxen für etwa 30 der wichtigsten Productions- und Verbrauchsgegenstände, wenn sie in Wagenladungen oder Partien von über 250 kg zur Verwendung kommen, werden um ca. 25 % herabgesetzt. Um den gleichen Prozentsatz ermässigen sich die Wagenladungen für Kopenhagen, Fort, Brennholt, Malmø, Roskilde, Helsingør, Slagelse, Kopenhagen. Die Richtung der mit Briefmarken zu frankirenden Pakete wird auf das Gewicht von 25 kg (jetzt 15 kg) ausgedehnt. Auch die Taxen für Viehförderung werden, besonders für kurze Entfernungen, wesentlich herabgesetzt. Die Verantwortlichkeit der Bahnverwaltung für verlorenes oder beschädigtes Gut wird durch das Gesetz geregelt und erheblich eingeschränkt. Für loeres Retourgut wird eine sehr niedrige Taxe eingeführt.

Das Risiko bei dem neuen Reform ist auf 1,25-1,50 Milli. Kronen zu veranschlagen. Ob sich dies zu einem Gewinn oder Verlust gestalten wird, kann nur die Zukunft zeigen; bis jetzt haben sich bei den dänischen Staatsbahnen Tarifherabsetzungen stets bezahlt gemacht. Mit dem in Rede stehenden Gesetz hat Danemark von allen Ländern den ersten Schritt gethan, die Beförderungsgesetze durch Gesetz festzustellen und die Entscheidung über die Hauptgrundsätze der Tarifsetzung in die Hand der Gesetzgebung zu legen.

Elektrische Vollbahn Meckenbeuren-Tettgau. Zur Schlussnahme der elektrischen Vollbahn Meckenbeuren-Tettgau wurden verschiedene Versuche gemacht, deren Resultat nicht ohne Interesse ist. Dieselben ergeben nämlich, dass im Maximum nicht mehr als 75 Ht in der 2. Klasse entnommen werden kann, wenn die Tarifklasse erhöht werden müssen, um eben 50 t schweren Zug, welcher aus einem Personenzug mit Gepäckraum und zwei voll beladenen Güterzügen bestand, auf der Maximalleistung von 20 pro Milie bei einer Curve von nur 180 m Radius mit einer Geschwindigkeit von 10 km pro Stunde zu befördern. Bei geringerer Steigung müssten zur Erzeugung einer Zuggeschwindigkeit von ca. 30 km pro Stunde nur 45 HP von den Turbinen an die elektrischen Maschinen abgegeben werden. Diese günstigen Resultate erzeugen, namentlich die ursprünglich verlangten Garantien und lassen ersehen, dass für derartige Nebenbahnen der elektrische Betrieb — namentlich mit Hilfe von Wasserkraften — sehr günstig ist.

Neue Eisenbahnlinien in Oesterreich. Nach dem schon veröffentlichten Ausweise waren zu Ende März in Oesterreich 7897 km Eisenbahnen in Ausführung; hiervon entfielen 212,66 km auf Staatsbahnen, 272,2 km auf Wiener Staatsbahnen, 545,86 km auf Localbahnen. Beim Eisenbahnbau waren im März 1931 Arbeiter beschäftigt, die Eisenbahnen beschäftigten. Der Vollendung gehen die folgenden Localbahnen entgegen: Schwarzwald-Zweitt, Stramburg-Verano und Salzburg-Lamprechtshausen.

Über unzulässige Eisenbahnverbindung zwischen Ortschaften der Muldenbahn und Zwickau in in neuerer Zeit oft gehn worden. Diesem Uebelstand wird seitens der staatlichen Staatsbahnverwaltung in denkenswerter Weise dadurch abgeholfen worden, dass der jetzt vorm. 6,54 in Glauchau von Koblitz eintreffende Personenzug, so wie der vorm. 8,39 von Glauchau nach Großenbitten abgehende Personenzug bis nach Zwickau ausgedehnt werden. Der Fahrplan dieser neuen Verbindung, die ab 1. Mai d. J. in Kraft getreten ist, stellt sich wie folgt: Glauchau (an 6,54) ab vorm. 7,50, Mosele an 7,24, ab 7,35, Zwickau an 7,50; in der Gegenrichtung: Zwickau ab vorm. 8,3, Mosele an 8,16, ab 8,17, Glauchau an 8,29 (ab 8,39). Durch diese Einleitung wird in Glauchau die lange Liegezeit in vertheilte Weise abgekürzt und werden auch in Zwickau noch Anschlüsse nach verschiedenen Richtungen geboten. Diese Züge führen zwischen Glauchau-Zwickau i. h. III. Wagenklasse.

Elbe wesentliche Aenderung tritt bei den wöchentlichen Staatsbahnen durch die Einrichtung der Zeitkarten zu beliebigen Reisezeiten am dem 1. Juli a. c. ein. Es werden von da ab an Stelle von Zeitkarten bisheriger Art nur noch Zeitkarten mit der Dauer eines Kalendermonats, sogenannte Monatskarten, für die I., II. und III. Wagenklasse ausgegeben, deren Preis im allgemeinen dem 12. Theile des Preises der bisherigen Zeitkarten auf volle Jahresdauer entsprechen. Solche Monatskarten können bis eine Stunde vor ihrer erstmaligen Benützung am Fahrkartenschalter gelöst werden. Liegt die gewünschte Monatskarte nicht fertig gedruckt auf, was aus einem Scheitern anschlag zu ersehen ist, so ist sie mindestens einen Tag vor der erstmaligen Benützung zu bestellen. Die einzige bei der Lösung zu beachtende Bedingung ist, dass die Besondere auf die Monatskarte seinen Vor- und Nachnamen mit Tinte zu schreiben hat. Eine gewisse Beschränkung gegen Züge bringt die neue Einrichtung nur insofern, als die Monatskarten immer nur für einen Kalendermonat benutzbar sind. Mit der Neuerung tritt noch eine weitere Vergünstigung dahin ein, dass bei Entnahme von Karten für mehrere Angehörige eines und desselben Hausstandes nur für eine Karte (die sogenannten Stammkarten) der volle Monatskartepreis, für die Karten der übrigen Hausangehörigen (die sogenannten Nebenkarten) dagegen der halbe Monatskartepreis erhoben wird. Zur Erlangung von Nebenkarten ist eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde oder des Gemeindevorstandes nach bestimmtem Vordrucke darüber beizubringen, dass die Personen, für die Nebenkarten beantragt werden, zu dem betreffenden Hausstande gehören, dass ferner die aus dem Hausstande gehörig bezeichneten entfernten Verwandten aus Mitteln des Haushaltungsvorstandes unterhalten werden.

Seit 1. Juni vermittelt ein neuer Schnellzug die Verbindung von England und Holland her via Cöln mit Basel. Der Zug verlässt Cöln um 12,15 mittags und trifft um 8,10 abends in Basel ein. Daß ein, so er noch unmittelbare Anschlüsse nach der Mittel- und Westbahn erreicht. In Cöln werden dem aus Holland kommenden Zuge weitere sechs bunte und bequeme angestattete vierstellige Wagen I. und II. Klasse neuerster Bauart beigelegt werden, die über Mainz-Karlsruhe bis Basel durchfahren. Auf der Strecke Mainz-Basel wird der Zug nur in Mannheim, Karlsruhe, Offenbach und Frankfurt anhalten. Reisende nach Basel ist aber die Möglichkeit gegeben, von Karlsruhe mit einem nur fünf Minuten später abfahrenden Schnellzug Züge weiter zu fahren, der durchgehende Wagen nach Baden führt. Der Gegenzug Basel-Cöln trifft im Anschluss an den Nachtschnellzug Marseille-Genf-Basel um 8,25 vorm. von Basel ab. D. h. ab, trifft um 4,30 nachm. in Cöln ein und findet hier Anschlüsse nach Holland und England sowie zahlreiche andere Verbindungen nach dem Norden und Nordosten.

Sommererleichterungen nach Bad Elster mit zehntägiger Gültigkeit werden in Dresden-Altdorf und Leipzig, Bayerischer Bahnhof, ausgegeben. Vom 1. Mai d. J. wurde die Gültigkeit dieser Fahrkarten auf 45 Tage erhöht, um den Badegästen von Elster eine Vergünstigung zu bieten, welche nach anderen Bädern, namentlich Nord- und Ostseebädern, bereits eingeführt ist. Die Vortheile der Sommerfahrkarten bestehen bekanntlich außer der Gültigkeit in allen fahrrahnähnlichen Zügen auch in Gewährung von 25 kg Freipackage; letztere Vergünstigung spielt bei Bade-reisen eine größere Rolle und wird bei Benutzung zusammenstellbarer Fahr-scheine nicht erreicht.

Eisenbahnbau in den Vereinigten Staaten. In der Fachzeitung „Railway Age“ wird constatirt, dass auch den seitlich bekannt gewordenen Projekten für die laufende Jahr in den Vereinigten Staaten der Bau von 30000 bis zu 40000 Meilen neue Eisenbahnen in Aussicht genommen werden ist und dass noch täglich neue Projekte entstehen. Stellen sich diese Angaben des „Railway Age“ als richtig heraus, so werden im Jahre 1896 neue Eisenbahnen gebaut werden, wie in irgend einem Jahre seit 1867. Laut „Poor's Manual of Railroads“ betrug die Meilenlänge der in den Vereinigten Staaten gebaueten Eisenbahnen im Jahre 1857 12 578, 1868 69 321, 1889 150 555, 1891 198 000, 1892 214 000, 1893 230 508 und 1895 370 505 Meilen. Seit 1893, in welchem Jahre der niedrigste Stand erreicht wurde, hat somit eine Wiederbelebung im Eisenbahnbau stattgefunden, welche im laufenden Jahre ein lebhaftes Tempo anzunehmen verspricht. Die Gesamt-länge der in den Vereinigten Staaten befindlichen Eisenbahnen bezifferte sich am 1. October 1895 auf 184 965 Meilen.

Dreistöckige Hochbahnen für Züge und Radfahrer. Die Manhattan Hochbahn in New York hat die Absicht, ihre Verkehrsmittel durch die Errichtung von zwei Etagen über deren jetzige Struktur zu vermehren. Die beiden unteren Stockwerke sollen für Hochschnelligkeit benutzt werden, während die dritte Etage den Radfahrern zur Verfügung gestellt werden soll. Die Breite der für die Radfahrer berechneten Pfade ist auf 22 Fuß im ganzen berechnet. Der Boden soll auf 20 Fuß mit Georgia-Tennenholz belegt und in der Mitte eine Barriere mit Öffnungen, die eine Viertelmile voneinander entfernt sind, angebracht werden, sodass man von einer Bahn nach der anderen gelangen kann. Auf diese Weise soll einer Ueberfüllung

der Züge vorgebeugt werden, denn die Bicycle-Bahn wird nach Fuller's Ansicht täglich von mindestens 50 000 Radfahrern benutzt werden. Damit die Hochbahn-Gesellschaft auf die Kosten kommt, soll den Radfahrern eine Gebühr von 3 Cents für die Fahrt von Yorkers nach der Battery und 5 Cents für die Radfahrt verlangt werden. Alle halbe Meile sollen Elevatoren angebracht werden, um Radfahrer nach dem Stock zu befördern oder umgekehrt.

Unfälle.

Bei der Einfahrt in den Bayerischen Bahnhof in Leipzig wurden am 30. Mai infolge zu schnellen Bremsens von den in den letzten Wagen des 6 Uhr 56 Minuten eintreffenden Zuges befindlichen Personen sechs leicht verletzt. Durch das schnelle Halten des Zuges wurde dieselben theils zusammengepresst, theils von den Bänken herunter geworfen, wobei eine Person den Bruch eines Armes davontrug.

Der am 28. Mai aus Paris zurückkehrende Vergolungszug Amsterdam-Hang-Paris stieß bei Scher mit einer Lokomotive zusammen. Zehn Personen wurden mehr oder weniger leicht verletzt.

Zwischen Tamarin und El Kanta (Algier) entgleitete am 30. Mai ein aus Constantine kommender Eisenbahnzug. Drei Fahrgäste wurden verletzt.

Zwischen den Stationen Malinowska und Kreslawka auf der Dünaburg-Rigaer Strecke, am 2. d. Mts, zwei Personenzüge infolge falscher Weichenstellung entgleit. 3 Personen wurden getödtet, 30 schwer verletzt.

Der Pusterthaler Personenzug stieß am 2. d. Mts, bei Franzensfeste mit einem Lastruge der Brennerbahn zusammen. Ein Wagen entgleit, 4 Wagen umgeworfen. Ein Reisender und ein Postbeamter sind verwundet worden.

Strassenbahnen.

Einweihung der Leipziger Elektrischen Strassenbahn. Nachdem in verhältnissmäßig kurzer Zeit die Anlagen der Leipziger elektrischen Strassenbahn fertig gestellt und vom Königl. Regierungskommissar für Betriebserklärung erklärt worden, fand am 20. Mai die Eröffnung des Betriebes statt. Eine hochschöne Versammlung hatte sich zur Theilnahme an der feierlichen Einweihungsfahrt auf der Ringbahn eingefunden. Pünkt um 10 Uhr und Fahnen geschmückte Wagen der neuen Strassenbahn brachten die Herren zunächst zu der Krefeldstrasse an der Brüderstrasse. In dem grossen, hellen Räume sind drei Compound-Dampf- und Dynamommaschinen mit je 400 HP aufgestellt, ferner die Schalttafel, die 11 Umschalter, die Spannungsgrenzer etc. Die mit den neuesten Einrichtungen versehenen Dampfmaschinen befinden sich in den oberen Räumen. Nach Besichtigung dieses Betriebes wurde die Rundfahrt, bei welcher die Motor- wie Anlagewagen nach übermässigen Aufträgen der Theilnehmer sehr gut funktionirten, bis zur Stadtgrenze fortgesetzt. Hier theilt sich die Strecke, nach Mocken und nach Schönfeld abzuweichen, wo die Wagen und ihre Insassen von der Einwohnerchaft mit Jubel begrüßt wurden. Gerade für die grossen Leipziger Vororte ist aber auch die neue Strassenbahn von höchster Bedeutung, denn von all den wirtschaftlichen Faktoren vermag keiner die Ausdehnung annehmlicher Gegenstände zwischen Alt- und Neu-Leipzig so nachhaltig zu vermitteln, wie eine im geeigneten Betriebe stehende Strassenbahn.

Den Ban einer elektrischen Strassenbahn im Kreise Rohnort hat die Regierung einer Actiengesellschaft genehmigt. Die mit oberirdischer Stromzuführung vorgesehene Bahn wird 17 km lang und muss innerhalb 1 1/2 Jahren betriebsfertig sein. — Neben den für Pfäfers einbringenden Kosten und einer nach sich ziehenden Beteiligung an der Ueberführung der Strassen haben die Gemeinden die Hälfte des jeweiligen Gemeintheilnahme nach vorzuzahlen, während die Hälfte für die Benützung der Strassen zu erwarten. Die Provinz erhebt ein Vergeltung erst nach einer Verzinsung von 6%, und dann nur 20% des Ueberschusses.

Briefwechsel.

Stuttgart. Herrn K. M. Die Taxameterdroschken bewahren sich vortrefflich. In Berlin sind bereits ca. 2000 dieser Gefährte in den öffentlichen Dienst gestellt. Es ist übrigens gelungen, neue Apparate herzustellen, die noch besondere Leistungen (für Gepäck, Bohnen-droschken etc.) berücksichtigen. Diese werden demnächst in Berlin zur Einführung gelangen, und damit wird das System der Taxameter wesentlich verbessert. Dieses System hat sich inzwischen in der Reihe der hiesigen Droschken immer mehr eingebürgert und bewährt. Die „weissen“ Droschken, wie man kurzweg die Fahrgeldnehmer nach den weissen lackirten Ruten der Kutscher nennt, verdienen immer mehr die „schwarzen“, die Droschken I. Klasse, zumal sie für kleinere Touren wesentlich billiger sind. Auch ist anzuerkennen, dass neuerdings viel für bessere Ausstattung der Wagen gescheit, wie Überkopf das Fahr-zeug in der Reichhaltigkeit sieht in den letzten Jahren erfreulich gehoben hat. Es ist allerdings sehr bedauerlich, dass die schöne Stadt Stuttgart hinsichtlich des öffentlichen Fuhrwesens wohl hinter den kleineren Provinzialstädten zurückbleibt. Wir haben hieher schon viele tadelnde Bemerkungen gehört.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Der deutsche Handelsverkehr mit Russland und die Tarifermässigungen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass der deutsch-russische Handelsvertrag für beide Länder eine beträchtliche Zunahme der Ausfuhr herbeigeführt hat, der Löwenantheil dabei ist aber Russland zu gute gekommen.

Diese Thatsache hat Russland dem klugen Vorgehen seines Finanzministers zu verdanken, der es verstanden hat, die dem deutschen Ausfuhrhandel günstig gewesenen Aussichten durch allerlei in den Weg gelegte Hindernisse zu erschweren. Die Folgen werden sich in den nächsten Jahren noch bemerkbarer machen. Noch niemals ist man in Russland mit dem Bau neuer und der Erweiterung älterer Fabrikanlagen so bei der Hand gewesen, wie jetzt, um Deutschland den Rang abzulaufen und die deutsche Einfuhr für manche Fabrikate womöglich ganz und gar lahm zu legen. Alle derartigen Unternehmungen haben sich in hohem Grade der Gunst und Unterstützung des russischen Finanzministers zu erfreuen.

Dem allgemeinen Wunsch des Auslandes nach Beseitigung der hohen russischen Eisenbahntarife ist auf der im September v. J. in Cöln zusammengetretenen Internationalen Eisenbahncongress von Seiten Russlands allerdings insofern Rechnung getragen worden, als n. a. auch Deutschland einige Zugeständnisse gemacht worden sind, die aber mehr im Interesse des russischen Exports liegen, für den man von Deutschland herabgesetzte Frachtsätze notwendig hat und beansprucht. Die Klngheit des russischen Finanzministers lag eben darin, dass er Deutschland die Initiative des Antrags überliess, um dann die Hauptvorteile daraus zu ziehen.

Im Jahre 1894 hat sich die Einfuhr Deutschlands nach Russland (mit Ausschluss des Edelmetallverkehrs) um 35 Mill. M vergrößert, gleichzeitig ist aber die russische Ausfuhr nach Deutschland um über 40 Mill. Rubel gestiegen, so dass die Handelsbilanz Russlands gegen Deutschland activ geworden ist. Auch im letzten Jahre (1895) hat der russische Export nach Deutschland mehr zugenommen als der Import nach Russland und sich infolgedessen die Handelsbilanz Russlands gegen Deutschland für das Jahr 1895 mit einem erheblich grösseren Betrag als im Vorjahre im Vortheil sein. Unter diesen Verhältnissen erschien es nicht gewagt, dass bei den schwebenden Tarifverhandlungen Deutschland gegenüber einiges Entgegenkommen gezeigt werde, da diese Conjecturalpolitik die nützlichsten Folgen voraussieht liess.

Die russischen Ansprüche richteten sich auf die Einführung eines Exporttarifs für Petroleum nach dem Ostelbe-Gebiet mit Einschluss von Dresden, Magdeburg und Halle; ferner n. a. auf die Ermässigung der ausländischen Frachtsätze für eine Anzahl russischer Ausfuhrartikel im Verkehr nach Hamburg zum Export nach Amerika; gerade auf die Erfüllung der letzten Ermässigung legte das russische Finanzministerium einen besonderen Werth, weil es zur Hebung des russischen Exports nach Amerika, dass für die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse umfangreichen Niederlage von Munition und Proben der Erzeugnisse Russlands in Hamburg ins Auge gefasst hatte. An dritter Stelle forderten die russischen Vertreter die Herabsetzung der deutschen Eisenbahntarife für den Versand von Zuckerrübensaat nach Belgien und Frankreich, weil in früheren Jahren grössere Mengen dieser Frachten von Russland nach Belgien und Frankreich abgeführt worden sind, jedoch dieser Export mit einer Erhöhung der deutschen Eisenbahntarife fast ganz aufgehört hat.

Der deutsche Reicheseisenbahnrath beschloss in einer seiner letzten Sitzungen im December des verlossenen Jahres, die Einführung des obengenannten Ausnahmefrachts für russisches Petroleum auf Grundlage des Specialtarifs 3, sowie eine Ermässigung der deutschen Frachtheilte für eine Anzahl russischer Ausfuhrartikel auf der Seefahrtstransport nach Hamburg zur Seerausfuhr unter der Bedingung zu bewilligen, dass für die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse nach Russland ausreichende Frachtermässigungen auf russischen Bahnen eingeführt werden. Diese Angelegenheit wurde zum Gegenstande einer eingehenden Beratung des russischen Tarifcomit6, welches in der Liste der Ausfuhrerzeugnisse, für welche deutscherseits eine Herabsetzung des Tarifs verlangt worden ist, eine Reihe von Waaren genannt und sich nur bereit erklärt hat, für folgende deutsche Ausfuhrartikel eine Frachtermässigung einzutreten zu lassen:

Für Maschinen und Theile von solchen, Locomobilen, Behälter, Apparate für Brennerien, Zuckersiedereien und Raffinerien, für Näh- und Strickmaschinen, Drahtseile, Thürschlösser, Scheren und andere Eisenerzeugnisse. Das Tarifcomit6 hat sich jedoch noch eine endgültige Entscheidung vorbehalten und will erst eingehend untersuchen, ob eine Herabsetzung der Frachtsätze für die genannten Gegenstände auch überall im russischen inneren Verkehr liegt, und wenn diese Frage, wie das Tarifcomit6 vorläufig annimmt, zu bejahen ist, so soll die Herabsetzung für alle Verkehrsrichtungen Platz greifen.

Den grösseren Theil der deutschen Forderungen hat das russische Finanzministerium unbefriedigt gelassen, obgleich die Bedeutung der in Aussicht gestellten Frachtermässigungen nicht zu unterschätzen ist. Das Organ des russischen Finanzministeriums macht dem Auslande gegenüber geltend, dass die Erfüllung der russischen Tarifwünsche nicht von so grossem Werthe sei, dass Russland dafür so weitgehende

Zugeständnisse machen könnte. Zudem heisst es sehr nachdrücklich hervor, dass Russlands Aussenhandel bei einer Ablehnung der Forderungen, den Transitverkehr nach Hamburg deutscherseits durch Tarifermässigungen zu erleichtern, sich mit der Einrichtung eines directen Seeverbindungs zwischen Russland und Amerika befehlen würde.

Man sieht aus diesen Ausführungen des „L. T.“, dass Russlands Industrie immer mehr erstatkt und dass die russische Concurrenz noch sehr fähig für uns werden wird. Jetzt schon gilt dies von der russischen Textilindustrie, in der Russland Deutschland gegenüber bereits die Superiorität erlangt hat.

Grossbritanniens Handel mit dem Auslande im April 1896.

Die Einfuhr Grossbritanniens im Monate April bezifferte sich nach den Aufzeichnungen des Britischen Handelsamtes auf 35 808 800 £ und zeigt somit eine Zunahme um 1 467 442 £ oder um 4.2% gegen die gleiche Zeit des Vorjahres. Die Ausfuhr an britischen und irischen Producten betrug 18 426 699 £, gleich einer Zunahme um 1 134 388 £ oder um 6.8%. Die Wiederausfuhr von fremden und colonialen Erzeugnissen war im laufenden Jahre am 1 196 525 £ geringer und beziffert sich auf 5 411 590 £ im April 1896 gegen 6 608 115 £ gleichzeitig in 1895.

Import im April.

	Im Vergleich mit April 1895.		
	Total	Zunahme	Abnahme
	£	£	£
Lebendes Vieh.	892 153	292 375	—
Lebensmittel (zollfrei)	10 377 028	—	1 008 664
Lebensmittel (zollpflichtig)	2 166 587	69 288	—
Metalle	1 083 325	331 418	—
Chemikalien	528 531	—	43 410
Oele	581 705	—	35 734
Rohmaterialien f. d. Textil-Industrie	7 911 840	818 964	—
Rohmaterialien für andere Industrie	3 324 050	318 784	—
Fabrikate	6 930 600	702 679	—
Diverses	1 365 931	27 842	—
	35 808 800	2 555 290	1 087 808
		1 087 808	

Netto-Zunahme 1 467 442

Export im April.

	Im Vergleich mit April 1895.		
	Total	Zunahme	Abnahme
	£	£	£
Lebensmittel	768 457	20 526	—
Rohmaterialien	1 365 731	—	37 886
Haumwollenfabrikate	4 484 800	312 819	—
Leinwandfabrikate	340 340	—	16 997
Wollen- und Wollgarnfabrikate	1 106 219	—	49 847
Garne und andere Textil-Fabrikate	1 900 542	148 499	—
Metalle und Eisenfabrikate	2 716 535	484 452	—
Maschinen und Spinnereierartikel	1 370 030	97 541	—
Artikel für persönlichen Gebrauch	717 558	105 043	—
Chemikalien	715 256	39 698	—
Diverses	2 920 229	70 540	—
	18 426 699	1 279 118	104 730
		104 730	

Netto-Zunahme 1 174 553

Total bis Ende April:

	1895	1896	Zu- oder Abnahme	Procent-
				satz
Import	135 154 830	148 104 142	+ 12 949 312	+ 9.4
Export	69 972 672	79 659 742	+ 9 687 070	+ 13.8
Re-Export	19 749 796	20 498 585	+ 748 789	+ 3.6

Ungesetzliche Waarenzeichen.

Das neue Markenschutzgesetz vom 12. Mai 1894, das in erster Linie bekanntlich auf einen verstärkten Schutz des realen Geschäftsbetriebes gegen die unlautere Concurrenz hinausläuft, hat von diesem Gesichtspunkt ausgehend, auch bezüglich der Frage, wie ein Waarenzeichen beschaffen sein muss, damit seine Eintragung in die Zeichenrolle erfolgen kann, einzelne werthvolle Neuerungen zur Einführung gebracht. Die Kenntnisse derselben ist, wie die „D. Hds.-Ztg.“ merkt, der wir diese Ausführungen entnehmen, mit Recht bemerkenswert, für den Handelsstand um desswillen von Bedeutung, als die Zurückweisung resp. Löschungen ungesetzlicher Waarenzeichen unnötige Kosten und oft eine empfindliche Störung im geschäftlichen Verkehr zur Folge hat. Das Reichspatentamt hat seit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes in so vielen Fällen Zeichen, welche den Bestimmungen desselben nicht entsprechen, zurückweisen müssen, dass es für die Handelswelt dringend wünschenswerth erscheint, von der Praxis, welche sich auf Grund der Entscheidungen der Reichsgerichtsanstalt

Ausstellung in Guatemala im Jahre 1897. Das General-Comité der Ausstellung hat soeben ein Einladungs-Circular an alle ausländischen Mächte versandt, dem wir folgenden Passus entnehmen:

„Obwohl die Ausstellung im Jahre 1897 wesentlich einen centralamerikanischen Charakter tragen soll, wird doch mit Hinsicht auf das von dem Lande vertretene Prinzip der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit die Ausstellung allen auch nicht amerikanischen Nationen für ihre Produkte und Fabrikate offen stehen. Zu diesem Zwecke wird eine Abtheilung für fremde Nationen eingerichtet werden, in welcher alle Produkte und Fabrikate derselben Aufnahme finden werden. Der Minister des Innern ist beauftragt, an die auswärtigen befürwortenden Mächte Einladungen zur Besichtigung der Ausstellung ergoßen zu lassen, mit der Versicherung, dass Guatemala es mit Freuden begrüßen würde, wenn alle Nationen von dieser Einladung in ausgedehntem Maasse für ihre Erzeugnisse der Kunst, des Ackerbaues, der Industrie und des Handels Gebrauch machen würden“.

Verschiedenes.

Deutsche Waaren in Californien. In St. Francisco ist die Stimmung für deutsche Fabrikate sehr günstig. Die Ausstellung in Chicago hat ein getreues Bild nicht nur von der bedeutenden Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, sondern auch von der Güte und gewissenhaften Ausführung der einzelnen Arbeiten gegeben. Vor allem haben sich Baumwollfabrikate und Spielachen ein ausgedehntes Absatzfeld geschaffen. Die Einfuhr von Porzellan, Krystall- und Glaswaaren hat ebenfalls zugenommen. Auch beim Absatz emailirter Eisenblechwaaren hat Deutschland Schweden erfolgreiche Concurrenz gemacht.

Wollen-Industrie in Italien. Dass es mit den Hilfsmitteln Italiens und seiner Industrie nicht so schlecht steht, wie die Franzosen der Welt gern glauben machen wollen, beweisen die nachfolgenden Angaben, welche die „Duch. comm. Wochenachr.“ mitzuteilen weiss: Die Production der Rohwolle in Italien belief sich im Jahre 1894 auf 9 008 718 kg im Werthe von 16 683 943 Lire, wovon 138 976 kg im Werthe von 232 743 Lire auf die Lombardie kommen. Das Waschen der Rohwolle, die Fabricationen der Kunstwolle, die Spinnereien und die Webereien (die Fabricationen von Strickwaaren, Posamentierwaaren, Spitzen, sowie die gesamte Hausindustrie nicht inbegriffen) beschäftigen 306 25 Arbeiter, wovon mehr als die Hälfte Frauen und Kinder. Was die Betriebskraft anbelangt, so wurden 5322 HP von Dampf- und 10 540 HP von hydraulischen Maschinen geliefert. Seit 1876 hat sich die Zahl der Arbeiter in der Wollen-Industrie Italiens um ein Fünftel vermehrt; die Dampfkraft hat sich vervielfacht, die hydraulische hat um 60% zugenommen. Die Anzahl der Spindeln hat sich um ca. 12%, vermehrt (von 305 390 auf 345 560), und die mechanischen Webestühle sind um 150%, gestiegen (von 2571 auf 5507); mit dieser letzteren Zunahme ist die Verminderung von 38%, die in den Handwebstühlen eingetreten ist (von 5889 auf 380), aufgewogen. Die hauptsächlichsten Centren der Spinnereien und Webereien befinden sich in Piemont und im Venetianischen, namentlich in den Provinzen Nevara und Vicenza, hierauf kommen die Provinzen Florenz, Brescia, Caserta, Genna, Umbrien, Marche, Rom.

Neues und Bewährtes.

Automatischer Briefmarken-Aufkleber „Rapid“.

Patent Fritz Gauger jr. in Zürich.

(Mit Abbildung, Fig. 120.)

Briefmarken mit der Zange anzufheben, entspricht weder den Gesetzen der Aesthetik, noch denen der Hygiene und verleiht sich von selbst, wenn sie sich um eine grössere Anzahl Marken zu heften. In letzteren Falle besonders wird der in Fig. 120 dargestellte, elegant gearbeitete Apparat, welcher in Deutschland, der Schweiz, Oesterreich, Frankreich unter der Bezeichnung: Automatischer Briefmarken-Aufkleber „Rapid“ bereits patentirt, in England und Amerika zum Patent angemeldet ist, gute Dienste leisten. Die Marken werden von einander getrennt und in den auswechselbaren Einsatzkasten des Aufklebers mit der Kiebsseite nach unten eingelegt. Der Stempel wird auf den Aufstecker angeheftet, dann auf den Brief gesetzt und durch Druck die Marke darauf befestigt. Auf diese Weise lassen sich alle in den Einsatz befindlichen Marken (bis 200 Stück) rasch und ohne Schaden des Apparates rasch nach einander aufkleben, sodass in einer Stunde 1200–1500 Postzeichen sauber und gleichmässig frankirt werden können. Es empfiehlt sich, gleich eine complete Garulatur d. h. drei Stempel mit Einsatzkasten, einen Aufstecker, nebst dazu gehörigem Unterzettelbrettchen an Hartholz zusammenzukaufen, denn das zusammenhängende Öffnen auswechseln der Marken würde der Mechanik des Stempels schaden und die sonst erprobte Leistungsfähigkeit in Frage stellen. Der Briefmarken-Aufkleber „Rapid“ wird von Joseph H. Nebel in Zürich in den Handel gebracht, von dem auch Prospekte mit Preisangaben etc. zu beziehen sind.



Fig. 120. Automatischer Briefmarken-Aufkleber, Patent Fritz Gauger jr., Zürich.

Elektrische Nähmaschinen

von der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft, Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 121.)

Der elektrische Antrieb der Nähmaschinen hat abgesehen davon, dass er die gesundheitschädlichen Wirkungen der bisher in ihrem ganzen Umfange durch Menschenkraft vertriehten Näharbeiten aufhebt, zumal den Vortheil, dass dadurch die Arbeitsleistung gesteigert und die Güte der Näharbeit verbessert wird, weil die Arbeiterinnen, auch das ermüdenden Trebens überhoben, ihre Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit ausschließlich dem Gegenstand ihrer Arbeit zuwenden können. Die Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft, Berlin führt elektrische Nähmaschinen der verschiedensten Systeme aus, welche mittels eines kleinen Elektromotors arbeiten, der nur an die Leitung einer elektrischen Stromanlage angeschlossen zu werden braucht. Es können auch mehrere Nähmaschinen gleichzeitig durch einen Motor von entsprechender Stärke angetrieben werden, wobei man sie zweckmässig einer geeigneten Transmissions zur Kraftübertragung bedient, um wie bei der Einzelnanlage jede Maschine unabhängig von der anderen momentan ein- und ausschalten zu können. Der Stromverbrauch ist hierbei ein geringerer als beim Anschluss an das Netz einer elektrischen Stromerzeugungsanlage. Der Anschluss an das Netz erfolgt in derselben einfachen Weise wie bei Glühlampen, bedarf also nur der dafür erforderlichen Drähte und Einrichtungen. Die Ausgabe für den Stromverbrauch ist ausserdem eine so geringe, dass sie durch die Vertheile zur Gänze aufgehoben wird. Der Stromverbrauch einer Schneider-Nähmaschine für starke Stoffe hat sich z. B. im Anschluss an das Netz der Berliner Electricitäts-Werke auf etwa 5 Pfg. stündlich gestellt. In Fig. 121



Fig. 121. Elektrische Nähmaschine von der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft, Berlin.

ist eine solche elektrische Nähmaschine veranschaulicht. Der kleine, unter dem Tisch der Maschine anbrachte Motor, welcher der Näherin bei ihrer Arbeit in keiner Weise hinderlich ist, überträgt seine Bewegung durch eine Lederseilbahn auf die Welle der Nähmaschine, an deren Construction, um sie für die elektrische Kraftübertragung einzurichten, sonst nichts geändert zu werden braucht. Nur, um die Maschine den Bedürfnissen der Arbeit und des Stoffes besser als beim Fussbetrieb anzupassen, ist an der anderen Seite des Gestells, ebenfalls unter dem Tisch, ein Regulirapparat befestigt, der je nach der Stellung des Festeitritts die Geschwindigkeit der Nähmaschine in weiten Grenzen veränderlich macht. Wenn die Maschine in Thätigkeit gesetzt werden soll, drückt die Näherin den Tritt, der ihrem Fuss während der Arbeit als Ruhepunkt dient, durch Senken der Festeitritts ein wenig herab; ist die Arbeit beendet, so wird die Maschine wieder aus dem Strome ausgeschaltet, indem die Näherin die Festeitritts der Füsse senkt. Da die Näherin somit nur das Anlegen und Verschieben des Stoffes besorgt, so vorriethet sie bei der gesteigerten Geschwindigkeit der Maschine leicht das Doppelte der gewöhnlichen Näharbeit und trotzdem wird die Arbeit sehr fröhlich gemacht werden können. Reparaturen an der Maschine werden bei guter Behandlung derselben selten eintreten, denn die von Zeit zu Zeit notwendige Erneuerung der Stromzuführung, deren Abnutzung überdies nur eine geringe ist, darf täglich nicht als solche bezeichnet werden und der Verbrauch an Schleimmaterial in dem einzigen vorhandenen Lager verdient kaum der Erwähnung. Ferner ist darüber nicht zu unterlassen, dass bei Benutzung der elektrischen Maschinen mit Regulirapparat der Stromverbrauch ganz nach der zu leistenden Arbeit, also entweder bei gleichbleibender Geschwindigkeit der Maschine nach der Stärke des zu nähenden Stoffes oder bei demselben Stoffe nach der Grösse der zu gewöhnlichen Geschwindigkeit regulirt werden kann und die Maschinen selbst manchmal in und anser Thätigkeit zu setzen sind, d. h. mit Hilfe des Regulirapparates der Stromverbrauch und somit auch die Kosten für denselben nach Möglichkeit verringert werden.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.
Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Verkehrswesen im Allgemeinen. Motor-Fahrrad, System Hopkins.

(Mit Abbildung, Fig. 122.)

Seit das Fahrrad angefangen hat eine so wichtige Rolle im Verkehrsleben zu spielen und nicht allein mehr Sportzwecken dient, hat man auch darauf Bedacht genommen, es praktisch noch weiter auszugestalten. Vor allem gingen die Bemühungen der Fabrikanten dahin, die Fahrräder mit Motoren auszustatten, um denen, die nicht um des Vergnügens willen das Rad benutzen, eine Erleichterung zu schaffen und besonders bei weiten Touren die Menschenkraft möglichst zu unterstützen bezw. so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen. Die zweckmässige Anbringung von Motoren an Zweirädern ist aber ein nicht so leicht zu lösendes Problem, denn die Maschine soll das Rad so wenig wie möglich beschweren, um ihm nichts von seiner leichten Beweglichkeit zu nehmen.

Wir haben an dieser Stelle schon mehrere derartige Motorfahrräder besprochen und fügen heute der Reihe ein neues hinzu. Das in unserer, dem „Sc. Am.“ entnommenen Abbildung, Fig. 122, dargestellte Motorfahrrad ist eine Erfindung von Nelson S. Hopkins, Williamsville, New York. Construction und Anordnung des Motors ist leicht zu erkennen. Das zum Betrieb nötige Gasolin befindet sich in dem an der oberen Rahmenseite befestigten Aluminiumcylinder, von wo aus durch ein dünnes Rohr dem Motor zugeführt wird. Ein Ventil reguliert die Menge des in den Motor gelangenden Gasolins und zwar kann dasselbe mittels einer Verbindungsvorrichtung, vom Sattel aus betätigt werden, sodass je nach Bedürfniss die Maschine sowohl in Gang gesetzt, als auch aufgehalten und die Geschwindigkeit entsprechend reguliert werden kann. Von dem einen Motortypen, in dem das Gasolin mit der Luft gemischt wird, gelangt die Mischung in den Compressor und danach in einen der beiden Explosionscylinder. Hier wird das Gas mittels eines elektrischen Zünders entzündet, wobei sich der Contact durch die Bewegung des Kolbens controlirt. Die Verwendung von zwei Cylindern ermöglicht es, bei jeder Umdrehung der Welle einen Antrieb zu erhalten und mittels der Steuerung kann das Rad mit grosser Leichtigkeit angetrieben werden. Die elektrische Batterie ist in der Sattelstütze untergebracht, während die Spule sich unterhalb der oberen Rahmenstange (schräg zum Rade stehend) befindet.

An der Rückseite der Welle befindet sich ein kleines stählernes Sternrad, welches zusammen mit einem etwas grösseren Rad aus Phosphorbronze zur Unterstützung des Hubes der Welle dient. Dieses grosse Sternrad ist beweglich und so angeordnet, dass der Motor mit den Laufrädern sich ganz ausser Contact setzen lässt, sodass das Rad auf die gewöhnliche Weise durch die Pedale getrieben werden kann. Die Füsse ruhen entweder auf den Fusstritten oder auf den Pedalen. Für gewöhnlich wird die mit dem Sternrad verbundene Kette mittels eines Handgriffs ausgeschaltet, doch bei Steigungen treten sowohl der Motor als auch die Pedale in Thätigkeit. Da das Gewicht des Motors nicht gleichmässig vertheilt werden konnte, so hat man die Balance hergestellt, indem man den Sattel eine Kleinigkeit aus dem Mittelpunkt rückte. Alle arbeitenden Theile, ausgenommen die Treibräder, sind eingeschlossen.

Ein neuer Verein, aber diesmal ein wirklich existenzberechtigter, hat sich in Berlin aufgethan. Es hat sich nämlich ein Verein geachteter Fremdenführer für Berlin und Umgegend, zur Zeit aus 20 Mitgliedern bestehend, gebildet, der seine Thätigkeit vorzüglich auf der Gewerbeausstellung im Leben treten lassen will. Der Verein hat sein Statut dem Polnischpräsidium vorgelegt und letzteres hat Interesse des Publikums ersucht, keine anderen Führer als solche, die sich durch eine amtliche Bescheinigung als unbedingt einwandfrei und zuverlässig ausweisen, zuzulassen. Das Polnischpräsidium ist damit einverstanden, ebenso ist der Tarif der städtischen Behörde vorgelegt, und vorbehaltlich etwa später durch den Verkehr selbst bedingter Abänderungen, als angemessen befunden worden.

Die Führer sind für ihre Functionen ausgebildet und angeleitet worden. Die Nützlichkeit des ganzen Instituts für den grossen Fremdenzulauf in einer Millionenstadt kann nicht verkannt werden.

Eisenbahnen.

Vom Eisenbahnwesen in England.

Die einzig dastehende Entwicklung des Verkehrs in England hat das dortige Eisenbahnwesen, den Hauptfactor in diesem Getriebe, gar nicht zum Stillstande kommen lassen, sodass England und speciell London dadurch geradezu eine Schule für die Eisenbahnwissenschaften und besonders für Techniker geworden ist. Sind auch in anderen Ländern, z. B. Oesterreich, Deutschland, Frankreich und Belgien, grosse Fortschritte auf dem Eisenbahngelände zu verzeichnen, so besteht doch kein Zweifel darüber, dass England in dieser Hinsicht alle diese Länder weit überholt hat. Dort sind schon die Begriffe über die Grösse des Verkehrs auf einer Strecke ganz anders als bei uns. Ein englischer Stationsvorsteher nennt seine Station „klein“, wenn bei derselben täglich 50–55 Züge halten und ca. 150 Durchgehende; wir würden eine derartige Station als eine „sehr belebte“ betrachten. Für die Grösse der Thätigkeit des Verkehrs in England

spricht auch die ganz enorme Zahl der den einzelnen Bahnen zur Verfügung stehenden Betriebsmittel. So besitzt z. B. die Lancashire Linie bei einer Länge von 878 km einen Locomotivstock von 1201 Locomotiven, das macht per km rund 1,4 Locomotiven; die österreichische Ferdinandseisenbahn verfügt dagegen — um einen Vergleich zu ziehen — bei einer Betriebslänge von 1031 km über nur 430 Locomotiven = 0,4 Locomotiven per km. Ein ähnliches Verhältniss ergibt sich bezüglich der Wagen, welche beiden Bahnen zur Verfügung stehen. Bei Benutzung der englischen Personen-Schnellzüge fällt uns sofort das schnelle und ruhige Fahren sehr vortheilhaft auf. Durch grosse und starke Locomotiven, ruhigergehende Wagen und einen starken, soliden Oberbau werden diese augencheinlichen Vorzüge

erreicht. Die Lastzugmaschinen haben nicht so grosse Dimensionen wie die Schnellzugmaschinen, und die Lastzüge selbst sind im allgemeinen kleiner als die unigenen, da die Engländer mehr Werth auf die Schnelligkeit, als auf die Beladung legen. Die Typen der englischen Personen- und Lastzüge sind bekannt und haben sich wenig verändert. Der Oberbau zeichnet sich hauptsächlich durch ein sehr äupiges Schotterbett, durch grosse Dimensionen der Schwellen, die in ca. 80 cm Entfernung liegen, und durch schwere, 45–50 kg per Meter wiegende Schienen aus. Die Schienen haben zumeist die Doppel-Champignou-Form und lagern in Chairs, die das bedeutende Gewicht bis zu 28 kg per Stück tragen. Bezüglich der Fahrgeschwindigkeit haben die Engländer die Schnellzüge Material einen grossen Fortschritt gemacht, denn während vor 7 Jahren die Durchschnittsgeschwindigkeit 64 km betrug, ist selbige jetzt auf 84,8 km gestiegen. Da bei solchen Geschwindigkeiten nicht nur das rollende Material, sondern auch der Oberbau stark in Anspruch genommen wird, so muss bei der Herstellung der Betriebsmittel nicht allein auf äusserst exacte Ausführung der einzelnen Arbeiten, sondern vor allem schon auf besondere Güte des zu verarbeitenden Materials gehalten werden. Darum sind in den grossen Eisenbahn-Werkstätten auch ausgezeichnete Versuchsstätten und chemische Laboratorien zu finden. Die englischen Lieferungsbedingungen für Materialien sind, was die Qualität anbelangt, sehr streng, gewiss zum Vortheil des ganzen Betriebes.

Zum Stande der Arbeiten an der Sibirischen Bahn.

Der Minister der Verkehrsanstalten hat im März d. J. dem unter dem Präsidium des Kaisers zusammengetretenen Comité der Sibirischen Bahn Bericht erstattet über den Stand der Bauarbeiten und was für die nächste Zeit auszuföhren beabsichtigt wird.



Fig. 122. Motor-Fahrrad, System Hopkins.

Der ununterbrochene Schienentransport von Tscheljabinsk bis Krasnojarsk in einer Ausdehnung von 2638 Werst ist vollendet, wobei der Übergang über die Flüsse mittels über das Eis gelegter Schienen bewerkstelligt wird. Ende März ist aber schon der Verkehr über die Eisenbahndrücken eröffnet worden, namentlich auch über den Jrtyscheffs. Auf den Teilstrecken Tscheljabinsk-Omsk hat schon ein provisorischer Betrieb stattgefunden und zwar vom 1. September 1894 ab, der bis zum 1. Januar 1896 das folgende Ergebnis gehabt hat. Es wurden befördert:

Passagiere I. und II. Classe	2 460 Personen
„ III. Classe	18 986 „
„ IV. „	81 187 „
Auswanderer (Erwachsene)	74 885 „
Kinder der Auswanderer	34 612 „
Arbeiter für die Mittelsibirische und Transsibirische Bahn	9 951 „
Militär	8 856 „
Gepäck	38 457 Pud
Eigentum der Auswanderer	130 963 „
Militärgepäck	1 102 „
Erlös aus diesen Beförderungen	472 815 Rubel
Im Frachtverkehr befördert	15 148 072 Pud
Erlös hierfür	1 035 169 Rubel
Gesamterlös für den Transport im Laufe eines Jahres und vier Monaten	1 507 984 „

Recht namhaft ist der Güterverkehr mit seinen 15 Mill. Pud, wenn man erwägt, dass der Verkehr doch wohl nur nebenher, so weit die Bauhäufigkeit es gestattet, ausgeführt werden konnte. Dieser, unter ausserordentlich schwierigen Verhältnissen stattgefundenen Verkehr lässt vielleicht schon erkennen, welche Bedeutung in Zukunft der Güterverkehr auf der Sibirischen Bahn gewinnen wird, nachdem die Verhältnisse des Betriebes erst eine volle Entfaltung der Güterbewegung ermöglichen werden und nachdem die erschlossenen, ausgedehnten Landestheile sich culturell und in Bezug auf die Besiedelung gehoben haben werden.

Die Arbeiten an der Bahn auf den Bahnstrecken von Tscheljabinsk bis Krasnojarsk schreiten im ganzen erfolgreich fort. Auf der Strecke von Tscheljabinsk bis zum Flusse Ob waren im Januar d. J. der Oberbau und die Hochbauten im Rohbau vollendet und wurden letztere in der Mehrzahl bereits von den Beamten und Arbeitern bewohnt. Die Brückenbauten, mit Ausnahme der über den Ob, sind vollendet. Die Brücke über den Ob wird im Winter 1896/97 fertig werden. Der Bahndamm ist auf den ersten 258 Werst von Tscheljabinsk bis Omsk vollständig ballastirt, während von Omsk bis zum Flusse Ob eintheilen nur 210 Werst ballastirt sind. Die Arbeiten auf der Strecke vom Flusse Ob bis Krasnojarsk sind im allgemeinen bedeutend vorgeschritten und werden bis zum Herbst 1896 vollständig beendet werden, ausgenommen die Brücke über den Jenissei, deren Vollendung und Eröffnung für den Verkehr erst für October 1896 in Aussicht genommen ist. Es steht zu erwarten, dass die Arbeiten vollständig und die Hoch-, Oberbau- und Kustbauten auf einer Ausdehnung von 350 Werst zu vollenden und auf dieser Strecke auch die Schienen zu legen. Der weitere Fortgang des Bahnbau's bei Irkutsk hängt ab von der Ausführung der Schienenlieferung, zu welcher sich die Nikolajewskfabrik verpflichtet hat.

Für diesen Theil des Bahnbau's kommt noch die Zweigbahn nach Tomsk in Betracht. Die Länge der genannten Linie ist nach genaueren Trairungen auf 90,2 Werst mit einem Kostenaufwand von 1 890 705 Rbl. oder 20 296 Rbl. 72 Kop. pro Werst einschliesslich der Beschaffung der Schienen und Befestigungen berechnet. Eine Beschaffung von rolleudem Material ist nicht beabsichtigt, da für die Tomsker Zweigbahn die Benutzung des Materials der Mittelsibirischen Bahn in Aussicht genommen ist. Es steht zu erwarten, dass die Zweigbahn im Herbst dieses Jahres eröffnet werden kann.

In der oben genannten Sitzung sind ferner wichtige Anordnungen getroffen worden, nm die Entwicklung des postaliichen Verkehrs zu helfen. Nachdem laut allerhöchst bestätigter Resolution des Comité's vom 18. März in 22 Gemeindevorwaltungen des Gouvernements Tobolsk und auf 6 Stationen der Westsibirischen Eisenbahn vom 1. Juli 1895 an sodann auf weiteren 7 Stationen der genannten Bahn vom 1. October 1895 an die Postämter und Abgabe jeglicher Art postaliicher Correspondenz bereits eröffnet wurden, beschloss das Comité, da inzwischen die neu eröffneten Postanstalten durchaus erfolgreich operirt haben und vom stellvertretenden Gouverneur von Tobolsk die Eröffnung neuer Postanstalten in noch weiteren Bezirken des Gouvernements Tobolsk als durchaus im Interesse der Bevölkerung dargestellt wurde, dem Minister des Innern vorzuschlagen, die nöthigen Anordnungen für die Eröffnung der Ausnahme- und aussergewöhnlicher Art postaliicher Correspondenz vom 1. Mai d. J. ab bei 22 weiteren Gemeindevorwaltungen des Gouvernements Tobolsk zu treffen. Die hierfür erforderlichen Summen sollen dem Fonds für Hilfsunternehmungen der Sibirischen Bahn mit dem Vorbehalt einbehalten werden, dass etwaige Ueberschüsse dem erwähnten Fonds zurückverstattet werden. Der neuen Postung des vom Jahre 1897 vom Post- und Telegraphenressort erhalten sind.

Der Minister des Innern führt hierbei besonders aus, dass die Gemeindevorwaltungen sich bei der Besorgung des Postverkehrs durchaus bewährt haben und dass der Briefverkehr sich sehr erfolgreich entwickelt. So sind im Kreise Kulikow im Juli 1895 bei der Gemeindevorwaltung zur Abendung gekommen 21 Geldbriefe, 31 ein-

geschriebene und 50 gewöhnliche Briefe, während dort eingelaufen waren 99 Geldbriefe u. s. w. Mit dem Fortschreiten des Bahnbau's zieht langsam die Cultur ins Land, denn einer derartigen umfangreichen Correspondenz wird der Kreis Kulikow vorher kaum in einem ganzen Jahre sich nähern können.

Auch für die Transsibirische Linie ist die Richtung endgültig bestimmt und abgesteckt. Das gesamte hier erforderliche Beamten- und Arbeiterpersonal befindet sich bereits an Ort und Stelle. Die Gesamtzahl der Arbeiter und Handwerker im Laufe des ganzen Arbeitsjahres betrug gegen 6000 Mann, unter diesen befanden sich 1800 Handwerker aus dem Europäischen Russland, 400 Soldaten, 300 Zwansträflinge und 5540 Ortsangehörige.

Bis zum 1. Januar d. J. waren 10% der gesamte Erdarbeiter ausgeführt, wobei vom October 1895 infolge der eingetretenen Fröste die Bahndammarbeiten nur auf Steingrund gefördert werden konnten. Es sind zwei stehende Brücken auf Steinpfeilern mit Eisenbögen und 5 Holzbrücken über die Flüsse auf der Bahnstrecke von Mitrofanowo bis Umtebka, wo der Bahnbau im Laufe dieses Jahres vor sich gehen soll, in Angriff genommen worden. In Vollendung sämtlicher Kustbauten ist im Jahre 1898 beabsichtigt. Ausserdem befindet sich 16 Wohnhäuser, 22 Kasernen und Halkkasernen und ein Locomotivdepot im Bau; ein Theil dieser Gebäude ist im Rohbau vollendet und den Arbeitern als Wohnstätte eingeräumt. Ferner ist man zur Errichtung der Wasserversorgung für die Stationen geschritten, auch sollen im Laufe dieses Winters 200 000 Schwellen hergestellt werden. Das Quermaß der Eisenbahn der Sibirischen Eisenbahn reicht nur für eine Strecke von 28 Werst und von dem gesamten für die Transsibirische Bahn bestimmten rollenden Material sind nur 2 Locomotiven und 92 Plattformen eingetroffen. Trotz dieses augenscheinlichen Mangels an dem nöthigen Baumaterial, hofft man diese Linie bis zum Herbst 1898 fertig stellen zu können.

Aus diesen Mittheilungen über das gewaltige Unternehmen, die wir der Vertheilung der russischen Eisenbahnen „entnehmen“, lässt sich die hohe Bedeutung der Sibirischen Eisenbahn unschwer ermessen.

Zwei neue Eisenbahnlinien im Herzogthum Braunschweig. Dem Braunschweigischen Landtag sind zwei Vorlagen zugegangen, die sich auf die staatsseitige Unterstützung von Eisenbahnen beziehen. Es handelt sich um die Anlage einer Schmalspurbahn von Tanne einseits nach Brannlage, anderseits nach Walkenried und um den Bau einer normalspurigen Eisenbahn von Emmerthal über Bodenwerder nach Verbeke. Bei einer Länge der zuerst genannten Strecke von 33 km würde sich die Baukosten nach einer Berechnung des herzoglichen Eisenbahncommissariats auf rund 2 000 000 M belaufen; die normalspurige Bahn Emmerthal-Verbeke erfordert eine Bausumme von 3 495 000 M bei 21,6 km Länge. Mit der Ausführung der Bahnen sollen die Firmen L. Degen & Co. in Berlin und Vering & Waechter in Hannover betraut werden.

Der sächsische Landtag hat den Umbau der Schmalspurbahn Kitzsche-Königsbrück zu einer Normalspurbahn genehmigt. Im wesentlichen ist die bisherige Richtung beibehalten und es bedürfen Curven oder bei starker Steigung von der alten Strecke abzuweichen. Unter Leitung des königl. Bauinspectors Pletsch ist die Vorarbeiten bereits in Angriff genommen.

Eine Kleinbahn durch den herrlichen Forst von Köpenick. Friedrichshagen und Grünau nach dem von den Berlinern viel besuchten Müggelsee ist der Eisenbahnbaufirma Vering & Waechter, Berlin, concessionslos. Die Bahn wird über Köpenick hinaus geführt werden bis nach Sydowfeld, um dort Anschluss an die Linie Niederschönehe-Berlin zu erhalten.

Die Probefahrt der „Tropenbahn“. Der vorstehende Commisrath Eugen Längen in Cöln hat nach dem von ihm erfundenen System der Schwebebahn eine sogen. Tropenbahn construiert. Am 28. Mai hat sich in Cöln eine Probefahrt mit derselben stattgefunden, der verschiedene Autoritäten, sowohl im Eisenbahnwesen, wie in Colonialangelegenheiten bewohnten Herren, die mit den afrikanischen Verkehrsverhältnissen und Verkehrsbedingungen genau bekannt sind, haben sich rückhaltlos sehr günstig über die Tropenbahn ausgesprochen und allgemein war der Ansicht, dass dieses Bahnsystem ein hervorragendes Verkehrsmittel für unsere überseeischen Besitzungen bieten wird. Die glückliche Nennung in der Eisenbahnzeitung ist zweifellos dem berufen, die nutzbringende Erschliessung unserer Colonien in wünschenswerther Weise zu beschleunigen.

Elektrische Kleinbahn Prag-Lieben-Vysocan. Diese dem Ingenieur F. Křížlik concessionsfrei Strassenbahn mit elektrischem Betriebe hat den Zweck, Prag nördlich der grossen Vordstadt Karlůvsthal nach den industriellen Bezirken Lieben und Vysocan zu verbinden. Die Gesamtlänge der Strecke beträgt 5,3 km. Auf der Theilstrecke Karlůvsthal-Lieben-Vysocan geschieht die Stromzuführung oberirdisch mit Trolleyfahrt, wogegen die Linie Prag-Karlůvsthal im System der Stromzuführung im Strassenverlauf, selbst Křížlik, ausgeführt worden ist. Die im elektrischen Strom liefernde Centralstation in Lieben ist mit zwei Dampflocoschienen und Dynamogarnituren ausgestattet; jede Garnitur besteht aus einer Dampfmaschine zu ca. 120 HP bei 10 At Dampfspannung und 1200 Touren per Minute, sowie aus zwei dynamischen Maschinen, die durch ein gemeinsames Getriebe mit der Dampfmaschine selbständig angeschlossen sind. Diese Dynamomaschinen sind viertig und geben bei ca. 350 Tonnen eine Gesamtspannung von 500 Volt, wobei die eine Garnitur immer als Reserva dient.

Die Anlage einer elektrischen Zahnradbahn von Zermatt zum Gornergrat ist jetzt beendet, nachdem die Finanzierung beendet ist. Der Gornergrat (3196 m) ist der bekannte grossartige Aussichtspunkt des

Zerwart. Die Anlagekosten der Bahn betragen 2½ Millionen; die Bahn wird 900 m lang bei 15 v. H. mittlerer und 20 v. H. größter Steigung. In einem Zug von zwei Wagen sollen 100 Personen befördert werden; die einfache Fahrt soll 12, Hin- und Rückfahrt 18 fr. kosten. Berg- sowie Talfahrt nehmen je zwei Stunden in Anspruch. Die elektrische Kraft wird durch Turbinen aus dem Flindenberg geleistet. Die Bahn soll im Frühjahr 1908 dem Betrieb übergeben werden.

Projekt einer Drahtseilbahn nach dem Gipfel des Popocatepetl. In dem längst erloschenen Karst des Berges Popocatepetl (Mexiko) finden sich sehr aussehnliche Reste von Schiefer und Basaltstein vor. Bis jetzt werden diese Produkte vulkanischer Tätigkeit nur an den Abhängen und am Fusse des Berges in sehr unrationeller Weise gewonnen; durch einen regulären Bergbetrieb im Innern des Berges darf man aber ganz grossartige Erträge erwarten. Um nun zu diesen reichen Schätzen gelangen zu können, hat ein Consortium spezialistischer Amerikaner das Projekt einer Drahtseilbahn nach dem 5591 m hohen Gipfel des genannten Berges, ausarbeiten lassen. Eine Drahtseilbahn in solch einzigen Dimensionen giebt es noch nicht, und dürfte sich auch der Ausführung wohl erhebliche technische Schwierigkeiten entgegen stellen. Sollte der Plan aber Verwirklichung finden, so würde die betriebserfolgreiche Bahn nicht nur dem Transport von Schiefer und Basaltstein dienen, sondern auch Touristen, welche die wundervolle Aussicht von dem hohen Berge aus geniessen wollen, auf bequeme Weise hinauf befördern. Der Gipfel des Popocatepetl würde bald als neuester sehenswerter Punkt in den Reisehandbüchern über Central-Amerika angeführt werden.

Der Bau einer Eisenbahn zwischen Kassala und Massana wird von einer englischen Gesellschaft geplant. Der von der englischen Regierung nach Eritrea delegierte Oberst Slade wird sich mit einem englischen Ingenieur nach Kassala begeben, um Baupläne für eine Eisenbahnlinie zwischen Kassala und Massana, durch welche der Handel Sudan über Eritrea geleitet werden soll, zu entwerfen. Die Kosten sind auf 88 Mill. Lire veranschlagt.

Alpenfahrten. Zur Erleichterung des Besuches der Bayerischen, sowie der Tiroler und Schweizer Alpen wird die sächsische Staatsbahnenverwaltung im Verein mit der bayerischen Staatsbahn wieder die beliebten Sonderzüge zu ermässigten Fahrpreisen nach München, Salzburg, Bad Reichenhau, Kufstein und Landau einlegen. Der erste Sonderzug wird am 4. Juli von der Leipziger, Bayerischer Bahnhof, aus abgehen, während die weiteren Züge am 15. und 18. Juli, sowie am 15. August je von Dresden und Leipzig bez. Chemnitz aus zur Abfertigung kommen. Die Fahrpreise, ebenso wie die sonstigen Bestimmungen werden in einer Ende Juni erscheinenden Uebersicht von der sächsischen Staatsbahnenverwaltung bekannt gegeben. Die Uebersicht ist namentlich von den Stationen der sächsischen Staatsbahnen, sowie von den Ausgabestellen für zusammenstellbare Fahrpreisbillets nach Leipzig (Dresdener Bahnhof und in Dresden-A., Carolasstrasse 16, zu beziehen. Brieflichen Bestellungen sind 3 Freimile Punkte in Marke beizufügen.

Von Leipzig, Eilenburger Bahnhof, gelangen von jetzt an nach Wien, Nordbahnhof, über Falkenberg-Breis-Übersberg einfache und Rückfahrkarten zur Veranlagung. Der Fahrpreis beträgt für einfache Fahrkarten, gültig für alle Züge, 1. u. 2. Kl. 36,40, 3. Kl. 30,70 M. für Rückfahrkarten, nicht Tage gültig, 1. u. 2. Kl. 60, 3. Kl. 50 M. Die Preise sind also genau dieselben, wie von Leipzig, Dresdener Bahnhof. Ebenso ist auch die Fahrdauer trotz des weiteren Weges keine erheblich längere, denn man trifft 7,40 vorm. bez. 3,10 nachm. von Leipzig, Eilenburger Bahnhof, ab und trifft 9,32 nachm. bez. 6,40 vorm. in Wien, Nordbahnhof, ein. Besonderen Vortheil bietet der letztgenannte Zug 3,10 nachm. von Leipzig, bis 6,40 vorm. in Wien denjenigen Reisenden, welche mit der Südbahn nach Graz und Triest weiter fahren wollen, indem sie den Anschluss an den 7,20 vorm. von Wien, Südbahnhof, abgehenden, und 12,27 mittags in Graz, 8,50 nachm. in Triest ankommenden Schnellzug erreichen können, was über Badenau und Tetschen von Leipzig aus nur mit längerem Aufenthalt in Wien und erheblich früherer Abfahrt von Leipzig möglich ist.

Zur Erleichterung des Besuches der Kieler Ausstellung werden an jedem Donnerstage bis einschliesslich den 24. September d. J. auf den Stationen Haino a. S. und Leipzig, Magdeburger Bahnhof und Berliner Bahnhof, Sonderrückfahrkarten 1. u. 2. Kl. Klasse nach Kiel zu ermässigten Preisen ausgedruckt. Die Gültigkeitsdauer der Sonderrückfahrkarten beträgt sechs Tage einschliesslich des Lizenztages. Die Rückfahrt muss spätestens am letzten Tage der Gültigkeitsdauer bis um 12 Uhr Mitternacht angetreten und darf nach Ablauf dieses Tages nicht mehr unterbrochen werden. Fahrtunterbrechung ist nur einmal auf der Rückreise gegen Bescheinigung des Stationsbeamten gestattet.

Die elektrischen Bahnen in Europa haben im letzten Jahre eine sehr bedeutende Ausbreitung gefunden, wobei Deutschland an der Spitze steht. Kein anderer Staat hat auch nur annähernd so viele elektrische Bahnen in Betrieb. Nach einer Zusammenstellung der „Industrie électrique“ waren am Ende des Jahres 1905 in Deutschland 406 km elektrische Bahnen in Betrieb, dagegen in Frankreich nur 139, in England 94, in Oesterreich-Ungarn 71, in der Schweiz 47, in Italien 40, in Spanien 25, in Belgien 25, in Irland 13, in Russland 10, in Serbien 10, in Schweden-Norwegen 7,5, in Brasilien 6, in Rumänien 5, in Holland 3 und in Portugal 3 km.

Die erste Ausgabe der ermässigten Fahrkarten der bayerischen Staatsbahnen für die Berliner und der preussischen für die Nürnberger Ausstellung erfolgt am 30. Juni. Die Karten-Ausgabe in den folgenden Monaten erfolgt an jedem ersten und dritten Sonnabend, die letzte am 8. October. Zehnzigste Rückfahrkarten haben den Preis einhalbes Mark. Die Stuttgarter Ausstellung hat die gleiche Ermässigung.

Post-, Telegraphen- und Fernschreibwesen.

Wichtige Änderungen der Postordnung für das deutsche Reich sind am 1. Juni in Kraft getreten: Postnachnahmen bis 400 M. einschliesslich werden bei Briefen, Postkarten, Drucksaften und Waarenproben, sowie bei Paketen zugelassen. Dabei ist das Meistgewicht der Briefe, Drucksaften, Waarenproben und Pakete gleich demjenigen der gleichartigen Sendungen ohne Nachnahme. Durch diese Zulassung der Nachnahme auf Drucksaften jeden Gewichtes ist die Postanfrage zu Bücherpostsendungen überaus gefördert und können in diesem Wegfall. — Der Postbesitzer kann auf ihren Bestellungen zur Ablieferung an die Postanstalt neben gewöhnlichen Paketen auch Einschreibepakete mitgegeben werden. — Wenn künftig Einschreibepakete, Postanweisungen, telegraphische Postanweisungen und Sendungen mit Werthangabe vom Abnehmer mit dem Vermerk „Einschreibend“ versehen werden, so müssen dieselben stets von den bestellenden Boten der Bestimmungsanstalt abgetragen werden, auch wenn der Adressat eine Abhөлungs-erklärung auf die Post hinterlegt hat. Die Bestellung erfolgt solchen Falles nur an den Adressaten selbst. Auch für den gewöhnlichen Verkehr ist die dankenswerthe Neuerung geschaffen, dass überschüssige Gewichtstheile von weniger als ½ g unberücksichtigt bleiben sollen.

Eine neue Kabelverbindung zwischen England und Deutschland wird dieser Tage der Benützung übergeben werden. Das Kabel ist von Bacton an der Küste von Norfolk aus gelegt worden.

Eine Kabeldepesche New York-Tokio hin und zurück in 50 Minuten. Dieser Tag ist von der Elektrischen Anstaltung in New York das Kabeldepesche abgehandelt worden, die nur 50 Minuten gebraucht hat, um nach Tokio und von dort zurück nach New York zu gelangen. Der bekannte Politiker Chauncey Depew schrieb folgende Depesche nieder: „Gott schuf die Schätze der Natur und die Wissenschaft benützt die elektrische Kraft zur Erleuchtung der Nationen und zum Frieden der Welt.“ Diese Depesche sandte Präsident Chandler vom Posttelegraphenamt ab, der an dem einen Ende eines Tisches in der Anstaltung sass, während Edison am anderen Ende Platz genommen hatte, um das Telegramm nach seiner langen Reise in Empfang zu nehmen. Chandler schickte die Depesche um 8 Uhr 34 Minuten ab über die Drähte der Western Union durch Chicago, Los Angeles, San Francisco und weiter von da nach Vancouver, Winnipeg, Canad und London, wo sie um 8 Uhr 38 Minuten einging. Von da ging sie über Lissabon, Gibraltar, Malta, Alexandria, Suez, Bombay, Madras, Singapore, Shanghai und Nagasaki nach Tokio und wurde dann auf demselben Wege nach New York zurückgesandt; we Edison sie 50 Minuten später, nachdem Chandler sie abgeschickt empfing. Von jenem Tage an werden diese Orte durch die Anlage der Depesche gleichfalls die Depesche kostlos tarifiert. 100 Dollar 50 Cent.

Die Post- und Telegraphen-Einrichtungen in den deutsch-afrikanischen Schutzgebieten sind in kurzer Zeit bereits zu einer ansehnlichen Entwicklung gelangt; damit ist auch der Postverkehr mächtig gewachsen. So wurden bei den zwei Postanstalten im Togogebiete im abgelaufenen Etatsjahre bereits nahezu 12000 Briefsendungen aufgegeben; 19000 Briefsendungen gingen dort ein. Der Land-Durchgangsverkehr durch das Togogebiet stellt sich auf 14000 Briefsendungen. An Postanweisungen gingen gegen 147000 M. einzeln ab 1000 M. ausgesetzt. Telegramme wurden 41900 Stück befördert. In Kamerun bestanden vier Postanstalten, bei welchen 12700 Briefsendungen aufgegeben wurden und 23200 solcher Sendungen eingingen. Auf Postanweisungen wurden 157100 M. eingezahlt und 355500 M. ausbezahlt. Telegramme wurden 31500 Stück befördert. Fernsprechkabel kamen 2254 zur Ausführung. In Deutsch-Südafrika bestanden acht Postanstalten mit 17000 angekommenen und 9000 abgegebenen Briefsendungen. In allen Schutzgebieten ist der Paketverkehr, der Telegrammverkehr und Fernschreibverkehr eingeführt.

Briefwechsel.

Chemnitz. Herrn M. W. Sie iren! In Griechenland steht die Ingenieurwissenschaft in hohem Ansehen und besser Entwicklung. Die sieben eröffnete 22 km lange Zahnradbahn von Diakopon nach Kalavryta in Arkadien ist ein sprechender Beweis dafür.

Leipzig-Thale. Herrn R. S. Die Sonderrüge nach Thale fallen für diesen Sommer aus, dafür sind Sonntagsfahrkarten von Leipzig nach Thale 1. Kl. 3,50 M., 2. Kl. 2,50 M. zur Verfügung gestellt.

Plauen. Kaufm. Verein. An Sonn- und Festtagen wird bis auf weiteres in den Sommermonaten ein Sonderzug von Kraspa-Saasnitz mit anschliessender Trajefahrt nach Stralsund abgelesen. — Der Zug verlässt Saasnitz abends 9,28 und trifft in Stralsund (Hafen) 11,35 ein.

Cöln. Herrn F. G. Die Genehmigung zum Bau einer vollpreisigen Bahn von Engers über Oberbiller nach Neuwied ist von der K. Regierung in Coblenz der Firma Hiedemann & Co. in Cöln erteilt worden. Dagegen sind die ähnlichen Nachrichten über den Bau einer elektrischen Rheinbahn von Bonn nach Niederlathausen mindestens verfrüht.

Cöln a. Rh. Herrn F. K. Beehrerden über ungünstige Verbindungen resp. Anschlüsse an den Eisenbahnen sind stets ausserst vorsichtig anzusehen, denn bei Aufstellung der Fahrpläne waren für die leitenden Persönlichkeiten vielleicht Momente massgebend, die man in Laienkreisen kaum in Betracht ziehen sieht. — Die Anschlüsse an die internationalen Expresszüge müssen vor allem stets erreicht werden, selbst mit Hintansetzung localer Interessen. Berechtigten Wünschen wird übrigens seitens der Eisenbahnverwaltungen in volentester Weise entsprochen.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Die deutsche Industrie und ihre Widersacher.

Die Gehässigkeit, mit welcher die englische Presse seit dem gründlichen Fiasco in Transvaal über Deutschland herfällt, und ein vollständige Lähmung der deutschen Industrie herbeiführen möchte — wenn die Macht nicht hinter dem guten (oder vielmehr bösen) Willen zurückbliebe — ist eine so intensive, dass wir England in dieser Beziehung zu unseren schlimmsten Feinden zählen müssen. Es erscheint daher auch mehr als gerechtfertigt, sich heizigen auf eine event. Krisis vorzubereiten. Die deutsche Industrie — erklärt das „L. T.“ unter Bezugnahme auf seine nachstehenden Ausführungen — muss zu der Einsicht gelangen, dass es die höchste Zeit ist, selbständig auf dem Weltmarkte aufzutreten, trotzdem es immer hequemer ist und weniger Mühe erfordert, in Correspondenz, im Bankwesen etc. nur mit einzelnen europäischen Exporteuren zu arbeiten. Das ist die Lehre, welche die deutsche Industrie aus der Transvaalfrage zu ziehen hat: grössere Selbständigkeit der Deutschen im Export und möglichst Abschaffung des englischen Zwischenhandels.

Soll dieses Thema aus der Hand von praktischen Beispielen weiter erörtert werden, so bietet sich für uns ein neues aus der jüngsten Zeit in Ostasien. Hier hat ein Krieg zweier von altersher sich feindlich gesinnter Nationen die Erschliessung eines neuen Gebietes für den Europahandel in die Wege geleitet; und zwar ist es hier der unterlegene Theil, welcher die europäischen Mächte erreicht, um sich wieder aufzurichten und wehrfähig zu werden. Die Anregung der deutschen Industrie entspringt somit den Folgen eines blutigen Krieges; es ist klar, dass unsere Industrie die Anregung empfindet, doch glauben wir, dass sie nicht energisch genug derselben Folge zu gehen sucht; vielleicht eine Folge davon, dass unsere Industrie gegenwärtig recht gut beschäftigt ist. England, zuerst aber Frankreich sind uns durch Entsendung von Studiencommissionen nach China mit gutem Beispiel vorangegangen, der wirtschaftliche Boden will auf seine Aufnahmefähigkeit erst untersucht werden, bevor die Studiencommission durch ihre Erfahrungen den Anregungen die richtige Directive zu geben im Stande ist.

Der Handelsvertrag mit Japan ist unter Dach und Fach gebracht. Die deutsche Regierung hat in Bezug auf eine ganze Anzahl von Artikeln günstige Zugeständnisse seitens Japans erreicht. Es ist unnötig, dass demnach aus dem wirtschaftlichen Friedensvertrag eines Handelsvertrages die deutsche Industrie Nutzen und Anregung ziehen wird, es wird aber vielleicht noch gewisser Fingerzeige bedürfen, wie die Nutzbarmachung der Anregung am besten vor sich zu gehen hat, da Japan immer noch nicht ein Land ist, in dessen Bedürfnisse man so genau hineinschauen kann wie bei einem europäischen Nachbar. Zweifellos besteht, d. h. die Production und den Export steigert, für Deutschlands Industrie wird sich der Handelsvertrag mit Japan erweisen, ebenso befruchtet, wie beispielsweise die Gewinnung neuer Colonien auf Industrie und Handel des Mutterlandes wirken wird.

Unser Colonialstat hat zu leidenschaftlichen Debatten Veranlassung gegeben; drohende Meldungen aus Südwestafrika lassen kriegerische Verwicklungen als nicht unmöglich erscheinen, und wir gestehen uns angesichts dessen, dass wir zwar bei der Entwicklung unserer Colonien zufolge ihrer ängstlichen Lage etc. nicht so schnell vorwärts kommen, als vielen wünschenswerth erscheinen möchte, dass aber die Industrie Deutschlands doch aus dem Colonialbesitz so mauerheller Anregungen erkalten hat, theils dass ein neues Gebiet sich für den Export, zunächst allerdings in riesigen Umfang, darbietet, theils dass die Verbilligung des deutschen Rohstoffbedarfs durch die Colonien sich bemerkbar machen könnte. Wenn man den Nutzen des Colonialgebietes als Anregung für die heimische Industrie erlanten beweisen will, so ist nur möglich, als besten Beispiel auf England hinzuweisen. England ohne seine Colonien wäre nicht annähernd der wirtschaftliche Machtstaat, als welchen wir ihn jetzt kennen, mit seiner die weiten Meere beherrschende Handelsflotte.

Wenn man auch den verschiedenen Wegen Umschau hält, auf denen die Anregung der Industrie in der Richtung einer Productionsteigerung vor sich gehen kann, so ist als ein nicht unwichtiger die Concurrenz nicht ausser Acht zu lassen. Die Concurrenz ist ein Aspekt, es sei dem Gegner möglichst zuvorzuthun, so hat Deutschland schon England gegenüber in manchen Industriezweigen zu Siegen verholfen; der Concurrenz als Vorzug nachzuräumen, dass sie sich als eine uns rüstende Anregung für die Industrie erweist, sobald diese wirklich den angebotenen Kumpf mit dem Gerner aufnimmt.

Wenn wir so auf verschiedene Arten der Anregung für die deutsche Industrie zum Theil aus praktischen Beispielen aus dem Wirtschaftsfeldern hinweisen konnten, so gilt das, was speziell auf unsere Industrie passte, naturgemäss entsprechend auch auf die Industrie in den einzelnen Staaten überhaupt; die Concurrenz steht immer im Dienst der Industrie als Anregung derselben, die Erschliessung neuer Gebiete steigert die Production, der Abschluss günstiger Handelsverträge befördert den Absatz, Conflicte zweier Staaten machen auf die Bedeutung des gefährdeten Absatzgebietes aufmerksam und veranlassen Anstrengungen zur Stärkung des Einflusses, zur Erhöhung der wirtschaftlichen Beziehungen; ein Krieg zweier Staaten schafft neue Constellationen für den Handel der Exportstaaten. So also trifft vieles zusammen, um die Industrie nicht

zur Ruhe kommen zu lassen, die ihr ja auch dadurch nicht dienlich wäre.

Worauf es aber ankam, ist die Erfassung der Anregungen, die sich eigentlich inner, wenn auch in verschiedener Form, bieten, zu rechter Zeit und ihre Ausnutzung im rechten Augenblick. Wie aus die Transvaalfrage eindringlich predigte, sich von dem englischen Zwischenhandel frei zu machen und den darauf bisher entfallenden Gewinn selbst, allerdings unter Uebernahme eines grösseren Risikos, zu verdienen, so rath die ostasiatische Frage der deutschen Industrie und Handelswelt zu schnellem Handeln, um sich heizigen der Vortheile zu verschern, welche aus dem der Cultur zu erschliessenden China zu gewinnen sind. Die deutsche Industrie hat bei sachgemässen Vorgehen die besten Aussichten auf Steigerung ihres Einflusses und demnach Absatzes, ausser in Ostasien, in Südafrika und in Südamerika, sowie in Centralamerika. Englands Vorgehen in der Venezuela-Frage hat hier das Terrain für die deutsche Industrie so günstig gestaltet, dass selbst bei etwas höherer Preislage Deutschlands Fabrikkate der Vorzug gegeben wird.

Deutschlands Metallindustrie.

Die Metalle werden im Deutschen Reiche nicht nur aus solchen Erzen dargestellt, welche im Lande selbst gewonnen werden, sondern man führt zu diesem Zwecke noch eine nicht unbeträchtliche Menge von Erzen aus dem Auslande ein.

Es wurden im Jahre 1895

Erze	eingeführt ausgeführt Doppelcentner
Antimon- und Arsenerze	4 741 1 702
Blei- und Kupfererze	652 689 21 739
Chromerz	187 067 41
Eisenerze	20 171 359 24 801 355
Gold-, Silber-, Platinerze	61 339 3 585
Kohalt- und Nickelerte	84 531 3 738
Manganerz	225 763 44 796
Schlacken von Erzen	5 375 429 204 316
Thomasschlacken	192 569 800 550
Schwefelkies, Alauerz	2 934 461 142 230
Zinkerze	258 176 313 010
sonstige Erze	19 932 502
Abfälle von der Gold- und Silberverarbeitung	5 984 11

Wir sehen also, dass nur bei den Eisenerzen und den Zinkerzen die Ausfuhr grösser war als die Einfuhr. Während sich die Ausfuhr der Eisenerze fast lediglich und zwar je zur Hälfte nach Belgien und Frankreich richtet, und nur nach Oesterreich mit einer geringen Menge hierbei in Betracht kommt, werden die Zinkerze zum weit überwiegenden Theil nach Belgien exportirt; nur Oesterreich-Ungarn erhält noch ein geringes Quantum davon. Die Gewinnung an Eisenerzen betrug dagegen im Jahre 1894 in Deutschland 81 337 810 Doppel-Ctr., diejenige von Zinkerzen 7 286 160, von Bleierzen 1 626 790, von Kupfererzen 5 881 595 Doppel-Ctr.; von den übrigen Erzen ragte der Menge nach am meisten die Gewinnung von Schwefelkies hervor, welche sich auf 1 347 870 Doppel-Ctr. belief.

Die Herstellung von Metallen aus den in Deutschland gewonnenen und dahin eingeführten Erzen hat nach und nach einen bedeutenden Aufschwung genommen. Wir vergleichen zu diesem Zwecke die Produktionsziffern der wichtigsten Metalle im Jahre 1894 mit denen von 1872 und 1892 und erhalten dann folgende Uebersicht:

	1872	1892	1894
	Tonnen		
Roheisen	219 348	1 988 395	5 335 503
Zink	37 447	58 386	143 577
Blei	15 347	59 042	104 397
Kupfer	5 767	7 900	25 722
Zinn	137	104	896
Silber	46	127	411

	Kilogramm
Gold	14 328 4193

In dieser 22jährigen Periode ist also die Erzeugung sämtlicher Metalle beträchtlich gestiegen; auch die Zingengewinnung, welche sich zunächst vermindert hatte, nahm ueerdings gewaltig zu. Die Roheisenproduction betrug im Jahre 1894 fast das 22fache derjenigen von 1872 und reicht demnach für die deutsche Eisenwarenfabrikation noch nicht aus, indem einer Roheisenaufuhr von 154 617 t im Jahre 1894 eine Einfuhr von 203 945 t gegenüberstand.

G. v. Viehbach berechnete den Gesamtwert der deutschen Hüttenproduction im Jahre 1818 auf 14 776 487 Thlr.; im Jahre 1894 betrug auf Grund antlicher Ermittlung dieser Werth 390 582 139 M., das ist eine Steigerung auf das Neunfache und immerhin ein erfreulicher Beweis von dem Nutzen, welcher der nationalen Gütererzeugung aus der hüttenmännischen Thätigkeit in Deutschland erwachsen ist.

Die deutsche Steinkohlenförderung und der Kohlenverbrauch.

Die Steinkohle, auf der unser heutiger Industriebetrieb in weitestem Umfange fusst, ist in Deutschland so reichlich vorhanden, dass davon alljährlich grössere Mengen geformt werden, als der Inlandsverbrauch erfordert; der Ueberschuss wird regelmässig als das Ausland abgesetzt.

Die grosse Steigerung der deutschen Steinkohlengewinnung ergibt sich daraus, dass im Jahre 1850 erst 5,18 Mill. Tonnen, 1880 schon 12,35 Mill., 1870 aber das Doppelte, nämlich 26,40 Mill. Tonnen gewonnen wurden; 1880 trat eine weitere Steigerung auf 46,97 Mill., 1890 eine solche auf 70,24 Mill. Tonnen ein und im Jahre 1894 wurden 76,74 Mill. Steinkohlen in Deutschland gefördert.

Während die mittlere Belegschaft der deutschen Steinkohlengruben im Jahre 1872 sich auf 163.172 Köpfe belief, so war die 1892 auf 195.958 Köpfe und auch abnormals zehn Jahren auf 289.415 Köpfe gestiegen; im Jahre 1894 betrug sie 299.627 Köpfe, also rund 137.500 Köpfe mehr als vor 22 Jahren, ein Zeichen, dass der Aufschwung unserer Steinkohlenindustrie in hohem Masse auch zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit beigetragen hat. Von der Gesamtzahl der Belegschaft arbeiteten im letztgenannten Jahre 229.559 Personen den Tage, während von den über Tage thätigen Arbeitern 65.087 männlichen und 5001 weiblichen Geschlechts waren.

Der Durchschnittspreis der deutschen Steinkohlen ist von 1879 bis 1890 allmählich gestiegen, später aber wieder gesunken. In Düsseldorf stellten sich Flammkohlen für die Tonne 1879 auf 5,15 M., 1890 erreichten sie mit 12,64 M. ihren höchsten Stand, um bis 1895 allmählich wieder auf 8,75 M. zu sinken; in Saarbrücken stellte sich diese Preisbildung im gleichen Jahre auf 7,50 bzw. 10,70 und 9,18 M. Als Förderung wird in Deutschland die gesamte zu Tage gebrachte Menge angesehen mit Einschluß derjenigen Kollennungen, welche im eigenen Betriebe (zur Heizung, Gasbereitung u. s. w.) der Zechen verbraucht worden sind. Dagegen werden alle sonst nicht absetzbaren Kohlen, wie Kollenschiefer, Waschabgänge u. s. w. nicht darin einbezogen. Dass der Selbstverbrauch der deutschen Steinkohlenwerke ein nicht geringer sein kann, erscheint einleuchtend, wenn man die zum Betriebe der Förder-, Wasserhaltungs-, Wasch- und anderen Maschinen notwendigen Kollennungen bedenkt. Diese Mengen belieben sich mit Einschluß der bei der Haldenausräumung sich einstellenden Verluste im Jahre 1881 auf 3303.206 Tonnen, im Jahre 1894 jedoch auf 4.917.788 Tonnen im Werthe von nicht weniger als 29.451.080 M.

Wenn wir noch dem Kohlenverbrauch in Deutschland unsere Aufmerksamkeit schenken, so haben wir hier aus wirtschaftlichen Gründen den Verbrauch von Steinkohlen und Braunkohlen zusammenzufassen und erhalten folgendes Ergebnis:

Steinkohlen und Braunkohlen in Deutschland.

Erzeugung Einfuhr Ausfuhr Verbrauch

	Millionen	Millionen	Millionen	Millionen
1873 . . .	46,145	2,944	4,038	45,051
1883 . . .	70,142	5,501	8,751	67,193
1893 . . .	95,426	11,370	9,790	97,096

Neben der Verdopplung der Production für die Einfuhr annehmlich die ausserordentlich starke Vermehrung der Einfuhr auf die Vierfache auf, während sich die Ausfuhr wie die Production nur verdoppelte. Jene starke Zunahme der Einfuhr entfällt hauptsächlich auf die böhmischen Braunkohlen, welche als Hausbrand im mittleren Deutschland sehr an Beliebtheit zugenommen haben. Während im übrigen der Verbrauch von Stein- und Braunkohlen auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland nach amtlicher Ermittlung im 1873 105 kg betrug, stieg diese Ziffer 1880 auf 1477 und 1893 auf 1905 kg. Wir haben hier seit 20 Jahren also fast eine Verdopplung vor uns, ein Vorgang, der in erster Linie dem Aufschwunge unserer industriellen Thätigkeit zu danken ist. So gewährt der Kohlenverbrauch gleichzeitig ein Bild von dem Segen, den die nationale Wirtschaftspolitik dem Volkwohlstande gestiftet hat.

Hamburgs Handel und Schifffahrt seit dem Zollanschluss.

Seit Aufhebung der Continentalperre ist der Zollanschluss an das Reich der tiefste Einsehnist in die altgewohnten Verhältnisse Hamburgs gewesen. Wenn er einerseits die freie Beweglichkeit im Seehandel bedeutend gehoben hat, so ist er andererseits dem Auslande aus einer grossartigen Umwälzung und Modernisirung der Hamburger Hafeneinrichtungen geworden, ohne welchen der staunenswerthe Aufschwung des Hafenverkehrs gar nicht möglich gewesen wäre. Auf die kräftige Fortentwicklung des Handels und der Schifffahrt ist auch die Beibehaltung eines Freihafens von grösstem Einfluss gewesen. Während noch in den achtziger Jahren die Freihafen für die nationale Entwicklung sehr negativ geschildert wurden, gestattete die deutsche Regierung die Errichtung von Freihäfen jetzt sogar in drei Seepätzen, die stets zollangegeschlossen gewesen waren. Die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ganz Deutschlands hat natürlich die Zunahme des Hamburger Schiffsverkehrs bedeutend gesteigert; 1850 kam die Tonnenzahl angekommenen Schiffe auf eine halbe Million und heute wird bald die siebenste Million erreicht! Die Zunahme des Hafenvverkehrs in Hamburg ist so gross gewesen, dass es seinen Platz als erster Seehafen des Continents nicht allein

behauptet, sondern sogar noch befestigt hat. Von den Continentalhäfen sind ausser Hamburg nur Antwerpen, Rotterdam und Bremen in starkem Aufschwunge; und zwar gewann

Hamburg	in 7 Jahren	1.873.000 Tonnen	=	zusammen	41%
Antwerpen	"	1.366.000 "	"	"	34%
Bremen	"	695.000 "	"	"	47%
Rotterdam	"	1.402.000 "	"	"	61%

Antwerpen hat lange gehofft, Hamburg den Rang streitig zu machen; jetzt dürfte es die Aussicht dazu verloren haben, trotz der geradezu unübertroffenen Hafeneinrichtungen, mit denen der belgische Staat seine schöne Seestad ausgestattet hat. Im eigentlichen Seehandel liebt Antwerpen noch weit mehr hiuter Hamburg zurück als in der Schifffahrt, denn im Jahre 1893 stellt sich

die Einfuhr zur See in Hamburg	auf 1556 Mill. M
" " " " Antwerpen	" 993 "
" " " " Hamburg	" 1291 "
" " " " Antwerpen	" 324 "

Ausstellungen.

Die Stufenbahn, Jones moderate Verkehrsmittel wird wahrscheinlich auf den nächsten Jahr in Leipzig abzuhaltenden Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in grösserem Masse in Betrieb gesetzt werden. Die Stufenbahn ist bekanntlich ein von dem schweizerischen Berner Gewerbe-Anstellung eingerichtet worden, jedoch nur auf einer kurzen Strecke und mit nur zwei Stufen. Die Unternehmern planen nun ihr Project in Leipzig zum ersten Male auf dem Continent in grossen Maassstab und unter vollkommener Ausnutzung des Systems zur Ausführung zu bringen, indem sie die Bahn mit drei Stufen durch den ganzen Anstellungspark fahren lassen wollen. Die Notwendigkeit eines geeigneten Verkehrsmittels auf dem Flusse wird ja allseitig anerkannt, eine Stufenbahn in diesem Umfange würde aber sicherlich das interessanteste sein.

Internationale Ausstellung Baden-Baden 1896. Von der General-Directon der Gr. Bad. Staatsisenbahnen wurde für sämtliche, zu ab 15. Aug. d. J. zu eröffnenden internationalen Anstellung für Hygiene, Volksnahrung, Armeeverpflegung Sport, Fremdenverkehr (Hôtel- und Reisewesen) und Badisches Kunstgewerbe, ankommenden und unverkauft bleibenden Ausstellungs-Objekten freie Rückfahrt auf allen deutschen Bahnen erwirkt. — Mit dieser Anstellung wird annäher nach eine Sonderabtheilung für Industriells und gewerbliche Maschinen und Erfindungen, welche noch auf keiner Anstellung expant waren, verbunden sein.

Die Anstellung in Nischol-Newogored wird eine ausserordentliche Kraftentfaltung der russischen Industrie zeigen, die gewaltige Anstrengungen macht, um würdig aufzutreten. Eine besondere Schaenswürdigkeit wird das grosseartige Panorama der bekannten Firma Nobel über die „Petroleumstadt“ bahn sein. Die Behörden in Newogored ihrerseits treffen gleichfalls alle Massregeln, um der berühmten Messtadt ein vortheilhaftes Aussehen zu geben. Alle Häuser müssen zum Empfang der Gäste in Ordnung gehalten werden, und weigert sich ein Hauswirth, so lässt die Stadtbehörde die Instandsetzung auf Kosten des Hausbesitzers vornehmen. Alten Miethern ist zum t. Mal gekündigt worden, wonach die Wohnungen für die Fremden, so freilich bedenkend gestiegenen Preisen, leerstehen. Neben sonstigen auf das Ueberkommen der Fremden berechneten Gebäuden werden zwei schwimmende Hötel gebaut, die auf dem Flusse Oka stationiert werden sollen. Möglicherweise wird aber der Eisenbahnverkehr grosse Unzulänglichkeiten schaffen, denn schon jetzt sind die Züge überfüllt, da täglich nur ein Zug geht.

Allgemeine Anstellung in Mexico 1896. Die für diese Ausstellung aus dem Auslande einkommenden Gegenstände sind zollfrei. Eine Specialausstellung von Kunstwerken aus den mexicanischen Museen und öffentlichen Sammlungen wird veranstaltet werden. Für die Ausstellung ist als Gebäude im schönsten Theil des Thales von Mexico, im Umfang von 600 Acres, zehn Minuten vom Mittelpunkt der Stadt entfernt ausserhalb. Auf diesem Gelände werden die Gebäude errichtet; Der Industriepalast, die Ackerbaubau, die Maschinenhalle und ein Gebäude für Nahrungsmittel, ferner Nebengebäude für Berg- und Hüttenwesen, Transportmittel, Elektricität, Erziehungsweisen etc. Die Anstellung wird Mitte September d. J. eröffnet werden.

Internationale Anstellung in Nashville (Tennessee). Zur fabelhaften Erinnerung der hundertjährigen Vereinigung des Staates Tennessee mit den übrigen Staaten der Nordamerikanischen Union wird am t. Mal 1897 in der Stadt Nashville eine auf die Dauer von sechs Monaten berechnete internationale Ausstellung eröffnet werden. Dieselbe steht nicht unter den Ansprüchen der Regierung, sondern stellt sich als ein reine Privatunternehmen dar.

Verschiedenes.

Was man ist — braucht man nicht erst zu werden! Wenn in landwirtschaftlichen Kreisen lebhaft dagegen agitiert wird, dass Deutschland sich im mehr in einen Industriestaat umzuwandeln, so ist dies ein velle Behälter, den die Entscheidung der deutschen Industrie im eigenen Vaterlande und ihre Erfolge auf dem Weltmarkt lassen keinen Zweifel mehr darüber, dass Deutschland längst ein Industriestaat und zwar einer der bedeutendsten der Erde geworden ist. Auf Grund statistischer Angaben bringt die Handelskammer in Breslau in ihrem Jahresbericht von 1895 einen recht deutlichen Communar blauen. Der Satz lautet: „An der Gesamtfabrikanten-Ausfuhr aller Länder der Erde dürfte im abgelaufenen Jahre England mit 36%, Deutschland mit 20%, dem Werthe nach betheilig gewesen sein; von Jahr zu Jahr

ahern wir aus Großbritannien in dieser Hinsicht immer mehr, lassen wir Frankreich, das nur mit 13,5% daran theilhaft ist, hinter uns; heute schon übertrifft der Werth unserer Ausfuhr weitaus den des inländischen Körnerbaues".

Der Export nach Amerika resp. nach den Vereinigten Staaten betrug im 3. Quartal 1895 nach den soeben veröffentlichten amtlichen Consolabereichten der Regierung zu Washington u. a. aus Frankreich 18 426 456 Doll., Deutschland 22 446 760 Doll., England 23 436 558 Doll. Hiernach blieb in dem angegebenen Quartal die Ausfuhr Deutschlands nach den Vereinigten Staaten hinter derjenigen Englands, welche die grösste war, nur um 1 Mill. Doll. zurück.

Gelegentlich der Berathung des deutsch-japanischen Handelsvertrages im Reichstage ist von verschiedenen Seiten auf die grosse Entwicklung der japanischen Industrie in jüngster Zeit hingewiesen worden. In der Baumwollspinnerei beispielsweise hat in den letzten zwei Jahren die Zahl der in den Spinnereien vorhandenen Spindeln um 200 000 zugenommen, sodass sie am Anfange des laufenden Jahres auf 800 000 geschätzt wurde. In ähnlicher Weise ist der Umfang der Weberei gestiegen. Während der Werth der in Japan hergestellten Gewebe im Jahre 1892 auf etwa 48 Mill. Yen (4,18 M.) angenommen wurde, wurde er im Jahre 1895 auf 65 Mill. Yen geschätzt. Die Seidenstoffe nehmen darunter eine hervorragende Stelle ein. Im Jahre 1891 wurden von ihnen noch nicht für 1 1/2 Mill. Yen ausgeführt, im Jahre 1894 bereits für 8 1/2 Millionen. Die Bier- und Zuckerproduktion nimmt stetig zu. Für die letztere wird sich namentlich nach der Erwerbung der Insel Formosa insoweit eine Erweiterung zeigen, als bereits die Errichtung japanischer Zuckerraffinerien auf dieser Insel in Aussicht genommen ist. Schiffswerften sind in recht beträchtlichem Umfange vorhanden. Anschliessend an diesen so wesentlich gesteigerten Verkehr, dehnt sich das Eisenbahnetz in Japan mächtig aus und wiederum ist eine Linie von Utsa nach Tojama und von Jonaga nach Kiruchi, sowie eine durch die Provinz Jamato in Angriff genommen worden. Die neue Eisenbahngesellschaft für diese Strecken verfügt über 10 Mill. Yen. In der Provinz Chogio von Akes nach Chimeu wird eine elektrische Bahn gebaut. Bei einer solchen Schiene ist es auch verständlich, dass der deutsch-japanische Handelsvertrag einmal in dem Conventionsaltarif nicht so viele Zollermässigungen und Bindungen enthält wie der Vertrag vom 20. Februar 1893 und dass sodann die Ermässigungen auch nicht so weit gehen wie früher.

Der Absatz deutscher Kohlen nach dem Auslande hat, nach dem „Export“, trotz der starken Concurrenz der englischen Kohle in den letzten Jahren mehr zu- als abgenommen. Im Jahre 1895 belief sich die deutsche Ausfuhr auf 8 955 630 t im Werthe von 81 Mill. M., 1896 dagegen auf 10 360 810 t im Werthe von 108 Millionen. Das wichtigste ausländische Absatzgebiet für rheinisch-westfälische Kohlen ist ohne Zweifel Holland, welches alljährlich rund ein Drittel der deutschen Gesamtausfuhr aufnimmt. Die Ausfuhr nach Holland belieferte sich 1895 auf 2 947 370 t im Werthe von 26 1/2 Millionen, 1896 auf 3 457 400 t im Werthe von 33 1/2 Millionen. Obwohl gerade in Holland die englische und auch die belgische Concurrenz sich stark fühlbar macht, so ist es bisher dem rheinisch-westfälischen Kohlen Syndikat doch stets gelungen, sich den Absatz nach diesem Lande zu erhalten. Wenn es durch verschiedene Frachtervergünstigungen der englischen Concurrenz entgegen stellte, dem deutschen Syndikat das wichtige und begyngene geologische holländische Absatzgebiet zu entreissen, so wäre die abnehmende Haltung des preussischen Eisenbahnministers gegenüber den auf Ermässigung der Tarife für die Contracte extrazigliche gerichteten Anträgen sehr zu bedauern.

In Deutschland selbst macht sich neuerdings die Concurrenz der englischen Kohle in erhöhtem Masse bemerkbar. Die deutsche Gesamteinfuhr an aus-

ländischen Kohlen hat im vergangenen Jahre 5 117 360 t im Werthe von 64 Mill. M. betragen; davon sind aus England eingeführt 3 972 660 t im Werthe von 52 Millionen, aus Belgien 507 940 t im Werthe von 5 Millionen, aus Oesterreich 554 420 t im Werthe von 6 Millionen. In den beiden Monaten Januar und Februar 1896 bezifferte sich die Einfuhr aus England auf 900 110 t gegen nur 263 650 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Neues und Bewährtes.

Selbstthätiges Lineal

von Brögelmann, Hirschclaff & Co. in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 123.)

Ein Blatt Papier mittels Feder und Tinte unter Benützung eines Lineals der gewöhnlichen Art sauber zu linieren, ist ein verhältnissmässig schweres



Fig. 123. Selbstthätiges Lineal von Brögelmann, Hirschclaff & Co., Berlin.

Stück Arbeit. Wesentlich vereinfacht und erleichtert wird die ganze Manipulation durch den in Fig. 123 dargestellten von der Firma Brögelmann, Hirschclaff & Co. in Berlin, Leipzigerstrasse 110—116, in den Händen geschriebenen Linienapparat, welcher die Tintenfeder überflüssig und das hässliche Bedeckende des Papiers dadurch unmöglich macht. Mit dem Apparat lassen sich sowohl einfache wie doppelte, stets gleichmässige Linien ziehen; wie aus der Abbildung ersichtlich ist, wird das Linieren durch ein oder mehrere Kegelrädchen, welche in einem kleinen, unter Federspannung stehenden, mit Tinte imprägnirten Filzpfropfen, Behälter laufen, besorgt, indem dieser Behälter auf das zu linierende Papier gedrückt und in Föhrungen seitlich hin und her geschoben werden kann.

„Selbstthätig“ ist das Lineal also nur in Hinsicht auf diese Vorrichtung für die Abgabe der Tinte zu nennen; gerade darin liegt aber ein grosses geschäftliches Vortheil, und zwar kommt als solcher weniger die Zeitersparnis, als die Vermöge dieser Vorrichtung zu erziellende Sauberkeit der Linien in Betracht. Der Preis des Lineals, das verschiedentlich patentirt worden ist, beträgt 8 M.

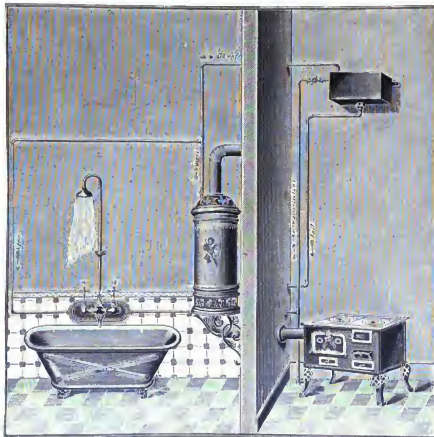


Fig. 124. Zügel's Heisswasserapparat „Ideal“.

Zügel's Heisswasser-Apparat „Ideal“

von Harry Held, Ludwigshafen a. Rh.

(Mit Abbildung, Fig. 124.)

WARMES WASSER wird im Haushalte jeder Zeit gebraucht, es sollte daher auch nirgends an einem Apparate fehlen, mit welchem man auf möglichst einfache und billige Weise warmes resp. heisses Wasser zu erzeugen im Stande ist. Grosse Vortheile bietet in dieser Hinsicht Zügel's durch die Abbildung Fig. 124 veranschaulichter Heisswasser-Apparat „Ideal“. Auf geeigneter Stelle zwischen Herd und Kamin eingeschaltet erhitzt derselbe seinen Wasserinhalt in ungemein kurzer Zeit bis auf 80°, ohne für Heizung besondere Unkosten zu verursachen, lediglich durch die sonst nutzlos in den Kamin strömenden heissen Abgase des Herdes und von dem Apparate aus, der gleichzeitig zur massigen Heizung des betr. Zimmers durch das heisse Wasser durch Röhre nach jedem beliebigen Orte des Hauses geleitet werden. Vermöge seiner geschmackvollen Anfertigung auf Wandconsole oder mit hohen oder niedrigen Füssen, ganz in der Ausstattung der übrigen Zimmer Einrichtung, bildet „Ideal“ eine Zierde für jedes Zimmer oder jede Küche. Den Gesamtvertrieb des neuen Heisswasser-Apparates „Ideal“ hat die Firma Harry Held in Ludwigshafen a. Rh. übernommen; da dieselbe principiell nicht an Private verkauft, sehen Gas- und Heizungs-Geschäfte auf den neuen praktischen Apparat besonders aufmerksam gemacht.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Ullrich.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Doppelsitziges Bicycle.

(Mit Abbildung, Fig. 125.)

Die doppelsitzigen Dreiräder oder Tandems haben keine so grosse Verbreitung gefunden, wie man Anfangs annehmen geneigt war. Der Grund hierfür ist jedenfalls darin zu suchen, dass die beiden Fahrenden hintereinander sitzen, also der eigentliche Zweck des Fahrens auf gemeinsamen Rale nur unvollkommen erreicht wird. Mehr Aussicht dürfte vielleicht das in unserer heutigen Abbildung Fig. 125 veranschaulichte doppelsitzige Bicycle haben, bei welchem die Sitze nebeneinander liegen. Das Fahrrad so zu gestalten, dass es durch diese Anordnung nicht in seiner leichten Beweglichkeit einbüsst und dass auch Gewichtunterschiede keinen nachtheiligen Einfluss ausüben, war nicht so leicht. Dennoch scheint es der Punnet Cycle Mfg. Co., Rochester, N. Y., gelungen zu sein, alle diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Vor allem musste die Aehse des Hinterrades derart verlängert werden, dass die Anbringung zweier Ketten und Pedalpaare ermöglicht wurde. Die Sitze, Pedale und Lenkstangen, welche sich auf beiden Seiten der Räder befinden, sind so angeordnet, dass beide Fahrer bequem sitzen und unbehindert manipuliren können. Nicht allein, dass ein Gewichtserleichternd der beiden Fahrenden von 100 Pfd. nichts ausmacht, auch eine des Fahrens unkundige Person kann mitgenommen werden, ohne dass dadurch das Fahren behindert oder auch nur unvorthailnissmässig erschwert würde. Beim Aufsteigen ist es nöthig, dass das Rad etwas geneigt werde und die eine Person erst ihren Sitz einnimmt, wonach die andere in der üblichen Weise aufsteigt. Das Absteigen ist in umgekehrter Reihenfolge hewerkstelligt. Ein besonderer Vorzug dieses Doppelfahrrades ist noch der, dass es auch von einem einzelnen Fahrer gefahren werden kann. Derselbe hat dann nur den einen Sattel in den in der Mitte des Gestells zwischen den beiden Sätteln befindlichen Röhrensattel einzusetzen und beim Fahren ein linkes und ein rechtes Pedal zu benutzen. Selbstverständlich kann die Geschwindigkeit bei einem derartigen Fahren keine so grosse sein, doch kommt dasselbe ja auch nur dann in Betracht, wenn der Fahrer vielleicht, die er mit seinem Kameraden zusammenreist, einen weiteren Weg zurückzulegen hat. Nach den angestellten Versuchen scheint sich das hier beschriebene Fahrrad für gemässigte Touristenfahrten sehr gut zu eignen und dürfte daher in Preiskreisen bald Eingang finden.



Fig. 125. Doppelsitziges Bicycle.

Die Schönheit der schweizerischen Berge hat nie richtige Fremden-Industrie geschaffen, über deren Bedeutung ausstehender Bericht die beste Aufklärung gibt. Im Jahre 1884 bestanden im Schweizerlande nicht weniger als 1267 Gasthöfe und sogenannte Pensionen, die zusammen über 82 000 Betten verfügten. Das in diesen Unterkunftsstätten angelegte Capital wird auf nahezu 410 Mill. M veranschlagt, sein Durchschnittsertrag stellt sich auf ungefähr 7 1/2 %. Was die Gäste anbelangt, so stellt Deutschland zu demselben das stärkste Contingent, nämlich 30,7 %. Darnach kommt England mit 20,7 %, die Schweiz selbst mit 18,9, Frankreich mit 10,8 und Amerika mit 6,8 %. Der Stab an Bedienung wird auf 26810 Personen angegeben, deren Löhne sich auf 6 500 000 M belaufen. Der Umstand, dass die Mehrzahl der Schweizer Gasthöfe nur einige Sommermonate in Thätigkeit und die Dienstboten zum nicht geringen Theile ihrer Bezüge an Trinkgeld angewiesen sind, erklärt letzteren verhältnissmässig niedrigen Betrag.

Einen Fahrraddienst hat die Berliner Postverwaltung annähernd probweise eingeführt. Es handelt sich um den Verkehr von Rohrpostsendungen zwischen Postamt „Gewerbaustellung“ und Postamt 33 in der Skatlerstrasse. Die Rohrpostsendungen für die Gewerbaustellung werden vom Postamt 33 mittels Zweirades der Gewerbaustellung zugeführt und in gleicher Weise die dort angekommenen Sendungen nach genanntem Postamt zurückbefördert. Diese Beförderungsmittel hat sich als recht praktisch erwiesen, da die Fahrer, Postboten, den Weg von der Skatlerstrasse bis zur Anstellung in acht Minuten zurücklegen. Wie schon, das Fahrrad erobert sich immer weitere Terrain, weil seine Benutzung in vielfacher Weise die Verbindung vom Aemmeln mit dem Nützlichem gestattet.

Eisenbahnen.

Ueber die Entwicklung des Schnellverkehrs.

Einem von dem Inspector der k. k. österr. Staatsbahnen H. Koester in Wien über die Entwicklung des Schnellverkehrs kürzlich gehaltenen Vortrage entnehmen wir folgendes:

Als im Jahre 1804 der erste Versuch, um einen Dampfzug die Strassen von Philadelphia zu befahren, gescheitert war und dem Unternehmer Olivier Evans nur Undank eingebracht hatte, schrieb dieser in einer über seinen Plan veröffentlichten Broschüre den prophetischen Satz nieder: „Das vergangene Zeitalter erkannte die Vorteile der Eisenbahnen nicht, das gegenwärtige bedient sich der Eisenbahnen, um die eingezeichneten Strassen als bewegende Kraft, aber ich bin überzeugt, dass einsichtsvollere Menschen meine Maschine, wenn sie auf Eisenbahnen angewendet wird, für das vortreffliche Bewegungsmittel erkennen werden.“ Zehn Jahre später war in der Person Stephenaus der „einsichtsvollere Mensch“ bereits gefunden und nach weiteren 36 Jahren lag es in England schon 20 000 km Eisenbahnen. Der Siegeslauf der Locomotive hatte begonnen! Durch eine ununterbrochene Reihe technischer Fortschritte, die allein geeignet sind, der Ingenieurwissenschaft allgemeine Achtung und Bewunderung zu sichern, wurde die hohe Bedeutung des nunmehr unentbehrlichen Verkehrsmittels stetig gesteigert und dieses selbst einer immer grösseren Vollendung entgegengeführt. Es ist hochinteressant, diesen Entwicklungsprozess einmal näher zu betrachten. Abgesehen von dem Bau und den Betriebskosten, sind die Angaben über die Fahrgeschwindigkeiten der Personenzüge in den ersten Jahren des Bestehens der Eisenbahnen für einen Vergleich mit denen der Jetztzeit besonders charakteristisch.

Die Züge der Bahn zwischen Manchester und Liverpool, welche am 15. Septbr. 1830 eröffnet wurden, legten zwischen den beiden Stationen im Winter in 2 Stunden, im Sommer aber in 1 1/2 Stunden zurück; es wurde also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 24,5 bzw. 28 km gefahren. Die Personenzüge der am 20. Juli 1837 eröffneten Linie London-Birmingham durchfuhren die 119,5 km lange Strecke in 5 Stunden, die Güterzüge in 8 1/2 Stunden, d. h. mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 33,9 bzw. 20,5 km per Stunde. Die am 4. Juli 1838 dem Verkehr übergebene Great Western-Eisenbahn fuhr mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 46,6 km per Stunde, wobei allerdings hervorgehoben werden muss, dass diese 177 km lange Bahn sehr günstige Steigungs- und Richtungsverhältnisse besitzt.

Zur Ermittlung des Kohlenverbrauches und der Leistungsfähigkeit dieser Züge wurden öfters Versuchsfahrten veranstaltet, welche demlich zeigen, wie vorsichtig man in der ersten Zeit fuhr, weshalb sich auch nur sehr geringe Durchschnittsgeschwindigkeiten ergaben. Unter dem 14. Octbr. 1839 wird von einer Versuchsfahrt auf der Linie London-Birmingham berichtet, welche offenbar die ersten Schotvollzüge waren, die auszufohren in, denn es wurde eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 50,1 km erreicht. Geradezu erstaunlich sind Maximalgeschwindigkeiten von 70,6, 72,6 und sogar 80 km per Stunde, wenn man bedenkt, dass das Eisenbahnenwesen sich in den Jahren 1839 und 40 noch in den Kinderschuhen befand. In Amerika gab es im Jahre 1840 bereits 15 000 km Eisenbahnen; dieselben wurden mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 24 km per Stunde befahren. Weiter ist aus der Jahrbuchenschrift der Kaiser Ferdinand-Nordbahn, deren Strecke Wien-Wagram am 6. Januar 1838 dem Betrieb übergeben wurde, zu ersehen, dass für Personenzüge damals 30 km und für Güterzüge 19 km als höchst zulässige Durchschnittsgeschwindigkeiten gestattet waren. In Deutschland herrschten ähnliche Begriffe und noch im Jahre 1850 wurde bestimmt, dass die Personenzuglocomotiven mit 45 km, die Güterzuglocomotiven mit 25 km per Stunde zu laufen im Stande sein müssten. Die so gestatteten Geschwindigkeiten wurden aber thatsächlich gar nicht erreicht. Erst mit der allgemeinen Einführung des Schnellverkehrs wurde ein neuer mächtiger Impuls in das Eisenbahnenwesen gebracht. — Die wesentliche Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit bedingte Verbesserungen des Oberbaues und der Fahrbetriebsmittel, die wieder zu weiteren Fortschritten Veranlassung gaben. Anfang der sechziger Jahre verkehrten die schnellsten Züge auf längeren Strecken zwischen London-Edinburgh und Spandau-Cöln und zwar mit 65 km bzw. 59,4 km Durchschnittsgeschwindigkeit per Stunde. Kürzere Strecken wurden mit 71,6 km per Stunde durchlaufen. In Nordamerika betrug zu gleicher Zeit die grösste Durch-

wüchentlich fahren, der „Wien-Nizza-Express“ täglich; neue Restaurants-
wagengänge wurden eingerichtet zwischen Brüssel und Basel, Köln und
Frankfurt a. M., Stuttgart-Eger via Nürnberg, Paris-Toulon, Paris-Cherbourg,
Paris-Nancy, Chambéry, Mont-Cenis-Turin, Bayonne-Bordeaux und Florenz-
Rom. Eine vergleichende Uebersicht des Wachstums der Gesellschaft zeigt
die nachstehende interessante Bewegung seit dem Gründungs-
Jahre.

Jahr	Kilometer Netz	Wagen- zahl	Netto- Einnahmen	Betrieb- Ausgaben	Rein- Gewinn	Act.-Obl. Millionen	Divid. %
1877	9 697	58	544 856	381 758	160 000	4	—
1881	18 972	84	1 166 537	563 712	602 800	5 1/2	7
1886	42 712	280	2 742 764	1 534 556	1 208 100	12 1/2	5
1891	59 700	830	5 348 290	2 758 082	2 590 200	21	6 1/2
1894	67 307	458	6 042 000	3 172 000	2 869 000	30 1/2	4
1895	75 294	459	7 032 088	3 458 980	3 575 908	36 1/2	6

Seltens der preussischen Staatsbahn sind in diesem Jahr
Sonderzüge mit ermäßigten Fahrpreisen abgehalten worden 1) von Leipzig,
Thüringer Bahnhof a. nach Frankfurt a. M. und Basel am 4. Juli und
15. August, 2) nach München, Kufstein a. s. w. über Probstzella am 3.
4. und 14. Juli, sowie am 15. August, 3) nach Stuttgart über Rietheim-
hausen, Würzburg am 26. Juli; 2) vom Magdeburger Bahnhof nach Ham-
burg, Holteiland 4. und 18. Juli, sowie am 8. August. Zu den 3. und 14.
Juli von Berlin, Potsdamer Bahnhof über Sangerhausen verkehrenden
Sonderzügen nach Frankfurt und Basel wurden voraussichtlich Ausschluss-
rückfahrkarten von Leipzig nach Nordhausen vorausgesetzt worden.

Ermässigung der Eisenbahnfrachten für Schiffbaumaterial.
Der Verein der deutschen Eisen- und Stahlindustriellen hat bekanntlich die
auf den genannten Gegenstand bezügliche Eingabe an den preussischen
Minister der öffentlichen Arbeiten gesandt und es ist, wie die „Allg. Westf.
Ztg.“ erfährt, dieser Anregung seitens des Ministers in anerkennenswerther
Weise schon insofern Folge gegeben worden, als er durch die Königl. Eisen-
bahn-Direktion eine Rundfrage bei den beteiligten Werken, Commenten
wie Produzenten, anstellen liess, um genauere Unterlagen zur weiteren Er-
wägung dieser für die deutsche Industrie so wichtigen Frage zu stützen.
Den Schiffbaumaterial ist nämlich zunächst ein umfangreicher Fragebogen
verlegt worden über die Höhe ihres durchschnittlichen Jahresbedarfs an
Eisen- und Stahlmaterial, über die Zusammenstellung desselben aus in- und
ausländischem Material sowie die Höhe der dafür gezahlten verschiedenen
Preise nach Massgabe ihrer seitherigen Bezüge, ferner über das Ver-
hältnis des fertigen Fahrzeuges zu dem dafür verwendeten Eisen- und
Stahlmaterial u. s. w. Die in Betracht kommenden Eisen- und Stahlwerke
haben in ähnlicher Weise um nähere Angaben ersucht, in die Höhe ihrer
jährlichen Lieferungen an demselben Schiffbaumaterial und schließlich
beide Theile um eingehende Darlegung der Gründe gebeten, die darauf
rechnen lassen, dass die etwaige Durchführung der beantragten Tarif-
ermässigung den davon erwarteten Erfolg haben würde.

Unfälle.

Von der im Bau begriffenen Balkanbahn Sofia-Roman ist am
11. d. Mts. ein Tunnel eingestürzt, wobei vier Arbeiter getödtet wurden.

In einen Motorwagen der elektrischen Kleinbahn in Dissel-
dorf schlug am 11. d. Mts. während eines heftigen Gewitters der Blitz ein.
Auf die Schutzvorrichtungen glatt funktionierten, wurde niemand verletzt, ob-
wohl der Wagen mit Fahrgästen dicht besetzt war. Nachdem die ge-
schmolzenen Bleisicherungen ersetzt waren, konnte der Wagen wieder in
Betrieb genommen werden.

In Windisch-Felestritz (Steiermark) stürzte am 15. d. Mts. ein
Personenwagen zwei Leute. Vier Soldaten wurden schwer verletzt, zwölf
Wagen des Personenzuges beschädigt.

Schiffahrt.

Dampferverbindung zwischen Hamburg und Sydt. Die mannig-
fache Verbindung zwischen den deutschen Nordsee-und Ostsee-Häfen und den
correspondirenden Häfen der Festlande ist häufig genug Gegenstand leb-
hafter Klagen gewesen, sodass die neueste Verbindung zwischen Ham-
burg und Sydt durch ein schnelles, schönes Schiff nur mit Geringfügung zu be-
grüssen ist. Der mit allem Comfort der grossen Ozeandampfer ausgestattete
Schnelldampfer „Prinzess Elisabeth“ eröffnete am 17. Mai morgens 8 Uhr von
Hamburg aus die neue Route und landete gegen 6 Uhr ansseln, am Sydt. Die
Probefahrt, zu der verschiedene hohe Ministerial- und Regierungsbeamte,
auch Mitglieder des Reichstages eingeladen waren, verlief völlig program-
mgemäss. Montag morgen 10 1/2 Uhr wurde die Rückreise angetreten und abends
9 1/2 Uhr ging der Dampfer in Hamburg vor Anker. — „Prinzess Elisabeth“
wird diese neue Route Hamburg-Sydt, via Cuxhaven, Holteiland jeden Montag,
Mittwoch und Freitag hin und am nächsten Tage zurück befahren.

Dampfschiffverbindung zwischen Odessa, Varna und Burgas.
Wie man aus St. Petersburg schreibt, werden binnen kurzem zwischen Odessa
etwa dreizehn, Varna und Burgas andererseits diverse Dampfschiffahrts-Verbindungen
für den Personenverkehr sowie für den Waarentransport hergestellt werden.

Vom Dampferverkehr auf der Wolga. Dieser Tage wurden es
50 Jahr, seitdem auf der Wolga das erste Dampfschiff die „Wolga“ von
Stapel gelassen wurde. Die „Gesellschaft f. Dampfschiffahrt“, welche dieses
Unternehmen ins Werk gesetzt hatte, war ansehnlich der erste Versuch einer
Actiengesellschaft in Russland. Das Erachten des Dampfers ergozte, wie
nicht anders zu erwarten war, bei der anwohnenden Bevölkerung grosse Sen-
sation; während intelligent Leute in dem Unternehmen die Vortheile einer
neuen Zeit für Russlands Entwicklung sahen, betrachtete die grosse Masse

des unwissenden Volkes dasselbe höchst misstrauisch, sogar abergläubisch.
Doch die „Wolga“ fuhr unbekümmert um Gunst und Ungunst ihren Kurs
zwischen Samara-Rybinsk und die Gesellschaft machte glänzende Geschäfte,
denn der Betrieb war billig und die Frachtpreise hoch. Unter diesem Um-
stände blieb natürlich auch die Concurrenz nicht aus und nach 10–20 Jahren
vertheilte sich der immer steigende Verkehr auf 200 Passagier- und Schlupp-
dampfer. Anfang der sechziger Jahre hörte das bisher beliebte Ziehen der
Schiffe vom Ufer aus gänzlich auf. Die Dampfschiffahrtsgesellschaften auf
der Wolga haben dem russischen Handel und Verkehr grosse Dienste ge-
leistet, aber sie haben auch die herrlichen Wälder längs des Flusses vernichtet
(gab es doch Dampfer, die in 24 Stunden 160 Meilen liefen), wodurch
ganze Gegendern unfruchtbar geworden sind. — Das für grosse Dampfer
fahrbare Gebiet der Wolga beträgt 2864 M; Nischnij-Nowgorod ist das Centrum
des Dampferverkehrs.

Budapest als Seestadt. Vor kurzem ist dem Handelsministerium
ein Gesuch um Ertheilung der Concession zur Aufnahme der technischen
Verarbeiten für einen Seeschiffahrts-Canal von Budapest nach Flume ein-
gereicht worden. Durch den projectirten Canal würde die Adria der Nord-
und Ostsee um 400 km näher gerückt. Der „Pester Lloyd“ schweigt schon
in dem Gedanken, dass einst sich im Hafen von Budapest die grossen Schiffe
aller Nationen einfinden werden, um einen grossartigen Anschauung des
Handels herbeizuführen. „Dass dem Werke kolossale Schwierigkeiten entgegen-
stehen, dass dafür ein Capital erforderlich wäre, welches sich kaum ver-
zinsen könnte und welches Ungarn aufzubringen kaum im Stande sei dürfte, —
all das Erwägungen werden mit dem grossen Wert abgethan, Ungarn hat
schon Grosses und Schweres zu Stande gebracht, es wird dieses Ziel
erreichen können, wenn es ernstlich will“.

Post, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Ein grossartiges Rohrpost-Projekt für die Stadt Paris ist kürz-
lich, wie die „Ztechr. f. Transport u. Strassenbau“ berichtet, von einem
Ingenieur Renart der Generaldirection des französischen Postwesens unter-
breitet worden, welches den bestehenden, zeitraubenden und kostspieligen
Verkehr mittels Postwagen, die den Transport der Sendungen zwischen den
Pariser Bahnhöfen und den einzelnen Postämtern vermitteln, ersetzen soll.
Renart plant zu diesem Zwecke ein pneumatisches Rohrsystem von 400 mm
weiten Rohren und lässt innerhalb derselben kleine Transportwagen auf
Schienen und Rädern laufen, die durch Luftdruck, gerade wie die Kapseln
der Rohrpost, bewegt werden, welche Wagen je 140 kg wiegen und 100 kg
Fracht aufnehmen können. Nach den Berechnungen des genannten Ingenieurs
würde das Zug von 10 solchen Wagen in mitteln 1000 kg an Packen ent-
halten, nur eine halbe Atmosphäre Betriebskraft erfordern, und zum Betrieb
der ganzen, 500 km langen Strecke nur 200 HP nöthig sein; die Kosten der
Gesamtanlage berechnen sich auf 500 000 frs., die Unterhaltungs- und Betriebs-
kosten pro Jahr auf 50 000 frs., wiewohl letzterer Summe erst den zehnten
Theil der durch die jetzt übliche Transportart verursachten Unkosten dar-
stellt. Bei diesen Vortheilen ist wohl kaum zu zweifeln, dass die General-
postverwaltung dem Project nicht treten und die Ausführung in Erwägung
ziehen wird.

**Ueber die Postverbindungen im Reichs-Postgebiete und deren
Benutzung** entnimmt das „L. T.“ der neuesten Statistik einige allgemein
interessante Zahlen, um zu zeigen, wie riesig der Bewegungsvorkehr der
Posten sich darstellt. 7958 Eisenbahnzüge werden täglich im Reichs-
postgebiete zur Postbeförderung benutzt, 234 täglich mehr als im Jahre vorher.
Die Eisenbahnpostkurse stellen eine Linie von 36 166 km dar. Auf diesen
Eisenbahnen haben die Posten im Laufe des Berichtsjahres 154 683 500 km
zurückgelegt. Auf Landstrassen bestanden 19 417 Postreute mit 15 444 Posten,
welche zusammen 764 065 500 km zurückgelegt haben. Davon kommen auf die
Landbriefträger zu Fuss 7701 900 km, auf 2265 Posten vertheilt; auf den
fahrenden Landbriefträger entfallen 14 596 600 km, auf 2780 Posten vertheilt.
Die Personenposten, welche immer noch 1828 856 Personen befördert haben,
legten 15 557 300 km zurück. Der Personen-Beisverkehr mit Post war übrigens
im Jahre 1894 wieder etwas (um 26 000 Personen) stärker als 1893. Auch
auf Wasserwegen (innerhalb der Reichspostgebiete) sind etwas über eine
Million Kilometer von den Posten zurückgelegt worden. Extraposten sind
654 abgeführt worden. Zur Bewältigung dieses Verkehrs benutzte die Post
9836 Pferde, davon allein 2218 für die Landbriefträger, sowie 5000 Post-
wagen auf Landstrassen, 2643 Wagen für Landbriefträger und 1600 Eisen-
bahnpostwagen.

Briefwechsel.

Margede. Herr W. J. An der ausserordentlichen internationalen Con-
currenz bot einen Entwurf für die Jungfrauenbahn an, haben
sich bis jetzt 130 Bewerber betheilt, davon 42 aus Deutschland. Die
Bedingungen erhalten Sie auf Wunsch vom Comite in Zürich.

Leipzig. Herr P. U. Die Badische Abgeordnetenkammer hat unter dem
G. Mai a. s. den Bau der Hohensteinerthälthahn genehmigt.

Güthen. Herr L. St. Das Telephonnetz ist in Frankfurt abeno
ausgedeutet wie in Deutschland; so wurde z. B. erst dieser Tage die Fern-
sprechlinie Paris-Dünkreuth eröffnet.

Leipzig-Oberhof. Herr A. S. Benutzen Sie doch den im diesjährigen
Sommerferien geschaffenen Zug: ab Leipzig (Thüringer Bahnhof)
6.18 vorm. an Oberhof bereits 10.10 vorm. in Erfurt können Sie um-
steigen.

Die Exportthätigkeit der deutschen Maschinen-Industrie

hat in letzter Zeit einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. An Maschinen aller Art (einschließlich Locomotiven und Locomobilen) führte Deutschland im Jahre 1893 für 64 Mill. M., 1894 für 81 und 1895 für 90 Mill. M. ins Ausland aus. Beispielsweise betrug die Ausfuhr von Locomotiven und Locomobilen 1893: 4.507, 1894: 5.686 und 1895: 7.984 Tonnen, von russischen Maschinen 1893: 67.259, 1894: 90.842 und 1895: 97.185 Tonnen. Diese Zunahme des deutschen Exports hält auch im laufenden Jahre an, wie die folgenden, die jetzt vorliegenden amtlichen Ziffern erkennen lassen. In den vier Monaten Jänner bis April wurden ausgeführt (Tonnen):

	1895	1896
Locomotiven und Locomobilen	1 897	3 256
Davon nach:		
Transvaal	278	801
Russland	284	754
Dänemark	2	377
Oesterreich-Ungarn	132	252
der Schweiz	55	182
Rumänien	62	198
den Niederlanden	37	126
Brasilien	8	35
Maschinen mit Ausnahme von Nidmaschinen	33 664	39 537

Während die Zunahme in der Ausfuhr von Locomotiven und Locomobilen durch vermehrte Lieferungen nach allen wichtigeren Absatzländern, vor allem nach Russland, Dänemark und Transvaal, hervorgerufen ist, hat sich in Bezug auf andere Maschinen hauptsächlich der Absatz nach Japan, Südamerika und Mexico, ferner nach Russland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, den Niederlanden und besonders auch nach Transvaal gehoben.

Die deutsche Cigarettenindustrie.

Mit der Zunahme des Cigarettenverbrauchs in Deutschland hat bisher die deutsche Cigarettenfabrikation nicht gleichen Schritt gehalten, diese Zunahme kommt vielmehr in stetig wachsendem Maasse der Cigarettenindustrie des Auslandes zu gute. Der Verbrauch ausländischer Cigaretten in Deutschland wächst infolge des mangelnden Zollschutzes von Jahr zu Jahr, und die Cigarettenfabrikation, die demselben zuvorkommen will, hat den hohen Werth der Cigarettenproduction, der in ganz Deutschland ausmacht. Im Jahre 1889 hat die Einfuhr 75000 kg im Werthe von 1 Mill. M betragen, 1895 dagegen 161800 kg im Werthe von mehr als 3 1/2 Mill. M. Dabei ist die Einfuhr ägyptischer Cigaretten von 187000 kg auf 822000 kg, die Einfuhr russischer von 100000 kg auf 1000000 kg, die Einfuhr französischer Cigaretten von 38900 kg auf 135000 kg gewachsen. Aus der Türkei 6000, aus Oesterreich-Ungarn 58000 kg eingeführt. Im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres hat die Einfuhr in Deutschland 41200 kg betragen gegen 34400 kg in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Während sich das Ausland durch die Zollprohibitionen gegen und hohe Schutzzölle der heimischen Fabrikation mehr und mehr öffnet, so wird die heimische Cigarettenindustrie fast schutzlos der fremden Concurrenz preisgegeben. Der geringe Eingangszoll von 2,70 M pro Kilogramm, den Deutschland von ausländischen Cigaretten erhebt, ist durchaus ungenügend, und die bedeutendsten deutschen Cigarettenfabriken stehen daher schmerzhaft dem ungünstigen und beträchtlichen Erhöhung dieses Zolls entgegen. Oesterreich-Ungarn, Belgien, Frankreich und Italien nehmen 28 M., Russland 25 M., England 8,80 M.

Die Unzulänglichkeit des deutschen Zigarettenzolls wird am eindringlichsten durch die rasch steigende Zunahme der Einfuhr von Monopolfabriken nach Deutschland dargestellt. Frankreich, das seine Grenzen durch den Eingangs Zoll von 28 M versichert, ist in den letzten Jahren geteilt, Elsass-Lothringen, das eine betragsmäßig hohe Zollerhebung für französische Eingangszölle trägt, mehr und mehr mit seinen Cigaretten zu überschäumen. Elseno macht sich die türkische Tabakregie, die überhaupt keine fremden Cigaretten nach der Türkei zuläßt, die eigenthümlichen Zollverhältnisse Deutschlands in steigendem Maasse zu nutze; der Import ihrer Cigaretten hat sich seit dem Aufstiege von 1892—1895 rasch von 500 auf 2100, 4900, und 6300 kg.

Die Einfuhr von Cigaretten aus Cuba ist seit 1894 infolge des deutsch-spanischen Zollkrieges mit einem 50proc. Zuschlagssatz belastet. Diese allerdings nur geringe Zollerhöhung hat immerhin bewirkt, dass die Einfuhr von Havana-Cigaretten in Deutschland von 2200 kg im Jahre 1893 auf 1400 kg im 1894 sich verminderte. Havana-Cigaretten werden aus den Abfällen von Cigarrentalaken hergestellt und haben verhältnissmäßig geringen Werth, sodass sie durch die Erhöhung von 50 % selbst merklich belastet sind. Für russische Cigaretten und Cigarren wird ebenfalls ein Zuschlagssatz für Importe ausgestellt, und ebenso für türkische liegen freilich die Verhältnisse wieder anders; ihre Einfuhr könnte nur durch eine Erhöhung des Zollsatzes auf 9 oder 10 M., wie er vor Jahr und Tag vorgeblichen wurde, wirksam zurückgeleitet werden.

Die Bedeutung Sibiriens für Deutschlands Handel und Industrie.

Wir haben in diesen Blättern wiederholt auf die geradezu weltbewegende Bedeutung aufmerksam gemacht, welche die in wenigen Jahren bevorstehende Eröffnung der grossen Sibirischen Eisenbahn für Handel und Gewerbe in Folge haben muss. Da ist es denn gerathen, bei Zeiten Massregeln zu ergreifen, die dem deutschen Handel und der deutschen Industrie einen guten Antheil bei der Erhebung des grossen und reichen Sibiriens sichern.

Bei der Frage, was geschehen muss, um Sibirien für den deutschen Handel zu erobern, muss man zunächst auf die Initiative des Staates denken, als desjenigen Factors, der dazu berufen ist, vorzuziehen, weil sich ihm der weiteste Ueberblick bietet. Die Erfüllung dieser Aufgabe wäre mit der Bestellung eines tüchtigen Comis in den nächsten künftigen Winter nach Orenburg, in den nächsten Sommer nach Irkutsk, im nächsten Herbst nach Krasnojarsk, im nächsten Winter nach dem Endpunkte der grossen Bahn, eingeleitet. Wir wählen absichtlich das Wort „eingeleitet“, um damit anzudeuten, dass demselben grosse Aufgaben erwachsen, welche nur eine eiguigartige Kraft zu lösen vermag. Ein Consul, welcher nur nebebei das Handelsressort pflegen soll, wäre hier durchaus nicht am Platze; ein Berufsanwalt verdient hier gewiss den Vorzug vor einem Kaufmann, dessen eigene Interessen da noch nicht immer die volle Unparteilichkeit gestatten würden. Man muss einen Mann anstellen, der sich nicht nur mit Amt ganz auszufüllen, das Studium des Terrains für die spätere Aufnahmefähigkeit ist von der allergrössten Wichtigkeit für die spätere Entwicklung des Handelsverkehrs. Es darf aber bei der staatlichen Initiative nicht allein verbleiben; auch die private Unternehmerrthigkeit muss angeregt werden. Wir denken hier zunächst an eine regelmässige Dampferverbindung mit Wladiwostok, wie sie die Amerikaner längst unterhalten, welche den grössten Bedarf an russischen und asiatischen Waaren haben. Wir denken ferner an seine Reiseuden nach der sibirischen Handelsstadt, Belgien und Frankreich schicken schon Handelspieniere aus. Es ist wirklich an der Zeit, dass auch der Deutsche dort festen Fuss fasst. Der staatliche Consul soll den Privatunternehmer die Wege ebnen, aber die private Thätigkeit soll auch die staatliche wieder stützen und zu neuem Eifer anspornen. Zu gewinnen ist in Sibirien bei der nach anwachsenden Wohlhabenheit ein ungeheurer Markt; nachtraglich; zu befriedigen und zu Europa zu bringen und die schiere, unerschöpfliche sibirischen Rohprodukte und Halbfabrikate, welche billig zu erstehen sind. Es wirken also zwei Vortheile gleich verlockend. Unsere Industrie kann eine Vergrösserung ihres Absatzgebietes und eine Einfuhr wohlfeiler Rohprodukte gebrauchen, sodass die Mahnung ein williges Gehör finden dürfte, bei Zeiten durch Errichtung eines Berufs-Consuls Füsse dafür zu treffen, die sich nicht nur in der russischen, sondern auch in der asiatischen Welt und unsere Nation sich mit den anderen Welthandelsstaaten wenigstens zugleich an den Tisch setzen kann.

Hindernisse für den deutschen Orient-Export.

Es ist bekannt, daß Deutschland dem Handel mit der Levante nicht immer das Interesse geschenkt hat, wie er es verdient in Anbetracht seiner Ausdehnungsfähigkeit und der Entwicklung, zu welcher es Concurrenzstaaten im Verkehr mit dem Orient gebracht hat. Es rührt das zum Theil aus den Gefahren her, welche der Handelsverkehr mit den verschlungenen Morgueländern mit sich bringt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Ausdehnung der Handelspraxisnahme des deutschen Handels. Erst wenn bei den etwa neu-gewonnenen Absatzgebieten eine gewisse Ueberfälle sich geltend macht, kommt man zu seiner ersten Liebe, hitldich ausgedrückt, zurück. Das ist, wie in einem Artikel des „L. T.“ ausgeführt wird, seit einigen Jahren hinsichtlich Deutschlands mit Bezug auf den Orient geschehen; Deutschlands Wettbewerb im Orient hat bedeutend zugenommen, und die Gefahr ist, daß die deutschen Handelsbeziehungen zu den vielen weniger verschlungenen Gefahren, welche dem Export nach dem Orient immer noch drohen, aus dem Wege zu gehen vermögen, es sind doch besonders drohende Klippen vorhanden, welche wir im Interesse der Allgemeinheit einer Besprechung unterziehen wollen.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, dass früher ungünstige Frachtkurvenhältnisse, hohe Tarife und Spesen den Handelsverkehr nach dem Orient ungünstig genug beeinflussten, dass durch die Gründung der deutschen Levantelinie es erst bei directem Güterverkehr möglich war, die deutschen Fabrikate, welche sonst ihren Absatz in Asien durch die Hände der englischen, französischen, holländischen und andern Handelsfirmen gehen mussten, zu billigeren Preisen auf den levantianischen Markt zu bringen wie vordem. Der Aufschwung, den der deutsche Handel nach dem Orient nun nahm, hätte wohl grösser sein können, wenn auch gleichzeitig die Kenntnisse von Land und Leuten, der Platz- und Transportkosten etc. gewachsen wäre, was bedauerlicherweise nicht der Fall ist. Der Fortschritt in dieser Richtung auch heute noch sehr gering, aber doch nicht derart, dass es überflüssig wäre, die Hauptmerkmale des Handels nach dem Orient mit seinen Gefahren vor Augen zu führen.

Eine kaum glaubliche Rechtsunsicherheit macht es für einen Europäer zur Grundbedingung, dass er über einen zuverlässigen

Agenten verfügt. Derartige sichere Vermittler zu finden, ist aber schwierig, da ein Verlass auf die orientalischen Aukföhrbureaux nicht ist; der einzig richtige Weg, welcher hier eine gewisse Garantie verspricht, besteht in der Einholung der Anskünfte bei den deutschen Consulaten der Plätze, mit denen man Verbindung wünscht. Aber zugleich ist der Name des Vertreters zu nennen, da sonst die Anskünfte, welche durch die Consulatsstellen der Exporteure eingezogen werden, wenn zufällig ein Concurrent mit der Erledigung der Anfrage betraut ist, möglicherweise nicht unparteiisch lauten kann. Hat man aber einen verlässlichen Agenten gefunden, so ist eine der Hauptsachen, ihm Vertrauen zu schenken, keine übergroße Ängstlichkeit zu zeigen, da sie fast nie am Platze ist.

Womit der deutsche Exporteur bei seinem directen Absatz an den Exporteur nach dem Orient, besonders der Kontinent, hat, das ist das Refinament der Geschäftsmanner. Die Armenier, Antiochier, Griechen etc., welche den Haupthandel des Orients in den Händen haben, sind gerieben und verschlagen von Natur, sie suchen in jeder, auch unerlaubten Weise die Preise zu drücken, indem sie versuchen, den einen Fabrikanten gegen den anderen auszuspielen. Bei persönlichen Einkauf erkunden sie die Preise bei allerhöchster Bestellung und erlangen die gleiche Preisabmässung auch bei kleinem Einkauf, sie scheuen nicht eine Aenderung in den Original-Preisen früherer Jahre zum Beweise der Richtigkeit früher niedriger gestellter Preise, und sie erreichen es nicht selten, dass bei laugem Handel die Waare unter dem Selbstkostenpreis, den sich der Fabrikant nicht genau calculirt hat, abgeht, indem er argumentirt, dass er erst recht könne, was andere zu machen sich entschlossen, besonders wenn er auf spätere Geschäfte verzichtet wird. Strenge Aufrechterhaltung des gestellten Preises ist demnach sehr schwierig, gegen solche Schwierigkeiten. Es hat sich noch immer gezeigt, dass die theuerste Waare am besten ist und am meisten verlangt wird.

Was den Verkauf der Waaren anlangt, so ist es nicht unangenehm, dass der Absender die Kosten für Versicherung und Fracht meist zu übernehmen hat, das wird vielfach bei der Calculation ansser Acht gelassen. Auch ist es nöthig, sich genau mit dem Waaren-Empfänger darüber auseinanderzusetzen, wie verladen und versichert wird, da bei nicht passenden Bedingungen nicht selten die Beandstandung der Waare vorkommt. Scherereien bringt die gewöhnliche übliche Zollzahlung nach dem Werthe, wo eine Einigung erst nach einem Streit zu erzielen ist; hiermit hat indessen der Empfänger zu thun, da es nicht ratsam ist, franco Dominiel zu verkaufen, doch ist auch auf Absender zu achten, dass er nicht, welches die Möglichkeit bei der Werthberhöhung nicht den Preis zu hoch in die Höhe schnell; die Zollformalitäten sind lang, umständlich und bringen viel Kosten mit sich, sodass der Empfänger hier besser fortkommt als der Exporteur.

Das sind so einige Winke, welche für den deutschen Exporteur bei seinem Absatz nach dem Orient dringend zu beachten sind, Klippen, die für den Handel weniger bedrohlich erscheinen, wenn man sie genau kennt und ihnen auszuweichen vermag.

Ausstellungen.

Nächstlich-Thüringische Ausstellung in Leipzig 1897. Nachdem die Einarbeiten am grössten Theile bewältigt, und die Wege festgelegt sind, nehmen namentlich die Hochbauten ihren Anfang. Zunächst werden die Verwaltungsbauwerke, welche sich an das Hauptportal mit seinen 60 hohen Obelisk anschliessen, fertig gestellt. Dann sollen in schneller Folge die Gartenhallen, Alt-Leipzig (Auerbach's Hof), das Wiener Café, das Theater-Variété, die Industrie- und Maschinenhalle, das Hauptrestaurant, die Brücken, das Thüringer Dorf, sowie die verschiedenen Restaurants in Angriff genommen werden. Bei der umsichtigen, zielbewussten Leitung seitens des Ausstellungs-Comité werden wir diesen wesentlichen Theil der Ausstellung bald fertig auszuweisen haben. Die Thüringische Ausstellung wird von Architekt Drechsler, der zugleich den Originalen der im Thüringer Hochwald nachgebildet, sollen doch sogar einige alte, stilvolle Häuser angekauft, an Ort und Stelle abgebrochen und auf dem Ausstellungsplatz wieder aufgebaut werden. Auch eine Anzahl Thüringer ist gewonnen, welche das Dörfchen bewohnen und die bekanntlich sehr regerame Haus-Industrie ihrer Heimath vorführen werden. Das gemüthliche Dorfwirthschaftsloft solltird ebenfalls nicht. So wird das Dörfchen im Innern und Aeusseren durchaus den Charakter der Schöpfung tragen und einem gern beachteten Punkt der Ausstellung bilden. — Durch die ununter in vollen Betrieb gesetzte Leipziger Elektrische Strassenbahn hat die Ausstellungsplatz eine vorzügliche Verbindung mit allen grösseren Plätzen der Stadt, mit den Bahnhöfen, sowie mit den Vororten erhalten. Die Bahn führt bis in die unmittelbaren Nähe des Hauptportals. Selbstverständlich werden mit Eröffnung der Ausstellung die Fahrzeiten ganz nach Bedarf geregelt. Bei der grossen Anzahl von Motor- und Antriebswagen, sowie der zweckmässigen Anlage des Schienenweges hoffen wir, dass die Betriebsbedingen den gewiss auch höchste gestellten Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit der Bahn wird genügen können. Es ist erfreulich, dass sich auch diese für jede Ausstellung so wichtige Frage des vortheilhaften Ab- und Zuges in einer so befriedigenden Weise gelöst hat.

Die drei von der Jury prägelbten Plakatenwürde sind in letzter stunde aus besonderen Gründen zurückgewiesen worden. Es ist deshalb ein neuer Wettbewerb allerdings unter den bereits ausgezeichneten drei Concurrenten ausgeschrieben worden.

Verschiedenes.

Der Verein „Export-Musterlager“, Stuttgart versendet seitdem seinen auf Grund der Verhandlungen der Generalversammlung vom 19. Mai 1896 angeberichten 14. Jahresbericht. Die üblichen Bestreibungen dieses Vereins, den deutschen Export zu fördern und zu beben, haben erfreuliche Anerkennung gefunden. Die Erwartung, dass im Jahre 1896 eine allmähliche Besserung der überseeischen Märkte und dementsprechend eine Steigerung des Exportes stattgefunden werde, hat sich wenigstens theilweise erfüllt; die Kaufkraft in den süd- und centralamerikanischen Staaten ist gestiegen und auch aus Ostasien kommen wieder grössere Aufträge. Die nordamerikanischen Einkäufer waren noch zurückhaltend, dagegen war das Geschäft nach Australien, Südafrika und verschiedenen anderen Ländern ziemlich lebhaft, sodass die Verkäufe nicht bloss in der Zahl der Aufträge, sondern auch im Umfange eine Zunahme zu verzeichnen hat. Das Lager wurde durch verschiedene neue Anschaffungen, insbesondere in der Uhrmacherei, Textil- und Metallwaaren-Bereichen; die alten Muster wurden fortwährend ergänzt und erneuert, so dass die Besucher des „Export-Musterlager“ stets reichhaltige Muster-Sortimente aller exportfähigen deutschen Artikel finden und ihre Aufträge sofort am Lager erteilen können. Die Annahmehaltung und Wichtigkeit der raschen Orientierung über die exportfähigen Artikel wird in den Kreisen der Exporteure immer mehr anerkannt, wie die stetige Zunahme der schriftlichen und mündlichen Anfragen beweist. Das abgelaufene Geschäftsjahr brachte dem Institute, sowie den Mitglidern keinerlei Verluste, da alle durch dasselbe abgezeichneten Vorläufe glatt regulirt wurden. Die Hamburger Filiale, Ilmburg, Alter Wall 18, hat ganz bedeutend gewonnen, denn der Umsatz hat sich um ca. 60% gesteigert. Derselbe vermittelte namentlich grosses Geschäftsergebnisse in Maschinen, Metallwaaren und Musikinstrumenten; es ist deshalb den Fabrikanten, soweit sie in Hamburg nicht bereits vertreten sind, anzurathen, sich mit der genannten Filiale in Verbindung zu setzen. — Auch 1896 hat sich recht lebhaft angeschlossen, sodass die Gesellschaft auf ein gutes Jahr mit noch günstigeren Abschlüssen hofft.

Der Export von deutschen Zündholzern geht leider von Jahr zu Jahr zurück. Im Jahre 1892 hat derselbe noch 25,638 Doppel-Ctr. betragen, 1893 nur noch 24,697, 1894: 23,393 und 1895: 20,536 Doppel-Ctr., was einer Abnahme um nahezu 25% gleichkommt. Klinge Länders, die noch vor wenig Jahren zu den wichtigsten Absatzgebieten zählten, haben sich inzwischen dem deutschen Fabrikat gänzlich verschlossen. So hat z. B. nach Griechenland, welches 1894 noch 1435 Doppel-Ctr. ging, im letzten Jahre überhaupt keine Anfuhr mehr stattgefunden. Ebenso hat sich die Anfuhr nach England, Italien, Südamerika und Ostindien ganz bedeutend vermindert. Abgesehen von den Staaten mit Monopolverleihung hat namentlich die fremde Konkurrenz zu diesem Rückgang beigetragen. So ist in den beiden letzten Jahren der Absatz der deutschen Fabriken nach Ostasien hauptsächlich durch den Wettbewerb der japanischen Zündholzindustrie herabgemindert worden. Ueber die Fortschritte, die dieser Industriezweig in Japan macht, enthält die Denkschrift an den neuen deutschen Kaiser, in welcher über einige bemerkenswerthe Angaben. Die Production ist von 13,524,870 Gross im Jahre 1890 auf 26,106,306 Gross in 1892 gestiegen, und die Anfuhr, die 1890 auf 674,565 Gross sich beliefte, hat im Jahre 1894 bereits 18,843,022 Gross betragen. Für 1895 wird die Anfuhr Japans an Zündholzern auf 20 Mill. Gross geschätzt. Durch die wachsende Konkurrenz Japans ist der Preis des deutschen Fabrikats sehr herabgedrückt worden. Während in den Jahren 1892 und 1893 der Werth der deutschen Zündholz-Anfuhr noch auf durchschnittlich 50 M pro Doppel-Ctr. sich belief, hat derselbe 1894 nur 45 M, 1895 nur noch 42 M betragen.

Die Konkurrenz zwischen der russischen und amerikanischen Petroleumindustrie. Bekanntlich hat das Comité „für Mittel und Wege“ des amerikanischen Repräsentantenhauses hinsichtlich der Reciprocitätfrage eine Enquete veranstaltet. Unter den Antworten auf das bezügliche Circular ist jene der „Standard Oil Company“ von Interesse. Sie lautet nach dem „Herald. Man.“: „Unsere Hauptconcurrent im Ausland ist Russland, das zwar keine ausserordentliche Production an raffiniertem Petroleum aufweist, ebenso wenig wie sein Oel an Leuchtstärke mit dem amerikanischen gleichkommt. Dieses Oel wird jedoch in einem so ungeheuren Maassstabe gewonnen (ein einziger Brunnen liefert täglich so viel als unsere Gesamtproduction per Tag) und zu einem so niedrigen Kostenpreise erzeugt, dass das gereinigte Petroleum auf allen Plätzen der Welt billiger abgegeben werden kann als das amerikanische. Dazu kommt noch in Betracht, dass Russland sowohl den europäischen Consumplätzen als auch den grossen Märkten des Ostens (Indien, Java, China und Japan) nahe liegt und dadurch in der Lage ist, den Transport bedeutend billiger zu bewerkstelligen, als dies von den Vereinigten Staaten aus möglich ist.“

Ob nun die Reciprocität dem amerikanischen Producte diese Konkurrenz erleichtern könnte, ist schwer zu beantworten. Wir wissen nicht, ob die Reciprocität den amerikanischen Consum in der einen oder anderen Weise wesentlich beeinflusst hat. In den meist begünstigten Ländern können wir keine Begünstigung anstreben, da jene sofort die gleiche Behandlung bezugnehmend wieder in der Periode, auf welche die Reciprocität aus sich selbst eine Exportgeschäfte infolge der gesteigerten Bedarfe des raffinierten Petroleum als Hebelwirkungsmittel zugewonnen, dagegen ist unser Handel mit den ostlichen Ländern in derweilen Zeit durch die russische Konkurrenz bedeutend bedrückt worden. Es sei bemerkt, dass, während 1895 der Durchschnittspreis für Rohöl höher war als 1894, dennoch der Mittelpreis für raffiniertes Oel in beiden Jahren derselbe geblieben ist, also der Consumant dabei gewonnen hat.

Japans Eisenindustrie. Einem Berichte der „Iron and Coal Trades Review“ entnimmt „Stahl und Eisen“ folgende Angaben: Die Menge des in Japan gegenwärtig jährlich erzeugten Roheisens beträgt etwa 20,000 t; die

Stahlerzeugung kam 3000 t und die Menge des verarbeiteten Eisens ungefähr 5000 t. Die jährliche Kohlenförderung dagegen beläuft sich auf 2 600 000 bis 3 800 000 t. Die ersten modernen Hütten wurden im Jahre 1875 in Japan in der Nähe der Eisenminen von Horio erbaut; sie verarbeiten die etwa 60% Eisen enthaltenden Magnetsteinminerale jener Gegend und liefern wöchentlich 70–80 t Hochofenrohelen. Die Ofen sind 17,4 m hoch, haben 3 m Rostdurchmesser und 13,6 m Hüttenhochmesser und sind mit Lärmanneichen Schlackenformen versehen. Sowohl die Ofen als die zugehörigen Whitwellchen Winderührer wurden durch Lee, Wrightson & Co. von den Teasdale Ironworks, Stockton-on-Tees aus japanischen Hüttenbauern erbaut. Die stehende Gießmaschine hatte die Firma Galloway in Manchester ursprünglich zwei Puddelöfen, sieben Wärmöfen, Blech, Schienen, Stabstaben und Trägerwerk, nebst dazu gehörigen Dampfmaschinen etc. Die maschinelle Einrichtung hatte die Firma Tannet, Walker & Co. in Leeds geliefert.

Nach dem Kriege mit China wurden von amerikanischen, deutschen und englischen Ingenieuren und Capitalisten verschiedene Vorschläge gemacht, mit den Japanern in den Stand zu setzen, ihren Bedarf an Eisen und Stahl selbst zu decken, allein das schiene Volk scheint, ebenso wie die Chinesen, nicht mehr fremde Hilfe zu wünschen, als absolut notwendig ist. Gegenwärtig sind es besonders zwei Projekte, welche vollste Beachtung verdienen. Erstens die Errichtung einer Stahlgießerei durch die Firma W. G. Armstrong & Co. auf folgenden Grundlagen: Das Material soll zunächst aus England eingeführt werden; 30% der einmündigen Arbeiter sollen Engländer, 80% aber Japaner sein. Wenn eine neue Warte in England gefunden wird, soll sie auf deren Werke in Japan hergestellt werden. Für eine bestimmte Anzahl von Jahren gewährt die japanische Regierung dem Unternehmen einen festgesetzten Zuschuss. Nach Ablauf dieser Zeit sollen die Werke an die japanische Regierung verkauft werden. Ein zweites Projekt, welches sich auf die Errichtung eines grossen Eisenerwerkes nebst Schienenwerkwerk bezieht, das jährlich 40000–60000 t Schienen zu liefern im Stande ist, soll, wie verlautet, eiligst angenommen sein.

Darf Arbeitslohn beschlagnahmt werden? Ueber diese Frage ist in Kreisen der Arbeitnehmern, wie der Arbeitervereinigungen in Versammlungen debattiert worden. Trotz der bei solchen Gelegenheiten gegebenen Aufklärung giebt es aber doch immer noch Leute, die es nicht verstehen wollen, dass der durch mehrthätige Tätigkeit erlangte Lohn unter gewissen Voraussetzungen der Beschlagnahme unterliegt. Es sei daher im folgenden nochmals kurz angegeben, in welchen Fällen eine Beschlagnahme des Lohnes erfolgen kann: 1) Wegen Alimentationsansprüchen der Familienmitglieder, 2) wegen direkter persönlicher Staat- und Gemeindeforderungen, veranlasst, dass sie nicht länger als drei Monate fällig geworden sind, 3) soweit der Gesamtverdienst von 100 Privatleuten davor angestellten Arbeitgebern und Arbeitnehmern, welche geeignet sind, diese Gesetzbestimmungen aufzuheben, haben keine rechtliche Wirkung, ebenso ist jede Verfügung über den Lohn oder einen Theil desselben durch Cession, Anweisung oder Verpfändung ungültig.

Zur Frage der Fortbildungsschule und ähnlicher Einrichtungen. Die guten Erfolge, welche Deutschland in letzter Zeit besonders England gegenüber im Wettbewerb auf industriellen Gebiete zu verzeichnen hat, rufen bei nicht geringen Theile auf der zweckentsprechenden theoretischen Fortbildung unserer Lehrlinge und Gehilfen im Handwerk wie im Gewerbe. Das hat man jetzt auch in England erkannt und ist daher mit grosser Energie auf die Fortbildung der jungen Leute in dieser Hinsicht bedacht. Fachschulen, welche die verschiedensten Spezialitäten pflegen, sind entstanden, deren bedeutende Mittel die Anstellung tüchtiger Lehrkräfte, sowie die Unterstützung armer Schüler durch Stipendien möglich machen. — Für uns erwächst durch dieses Vorgehen die Pflicht, die technische Unterrichtswesen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln weiter zu pflegen und auf eine rechtzeitige Beschaffung der letzteren bedacht zu sein.

Neue grosse Asphaltlager sind im Mormonenstaate Utah gefunden worden. Bisher waren innerhalb der Vereinigten Staaten nirgends natürliche Asphaltlager von irgend welcher Bedeutung bekannt. Der gesamte Bedarf musste von der Insel Trinidad bezogen werden. Dabei wird das Bedürfnis nach Asphalt, trotz der vielfachen Konkurrenz, ein immer grösseres. Die sechs reichhaltigsten Asphaltlager, die man nun in Utah gefunden hat, werden diesen Staat zu einer vollständigen Mineralvorräthe der Union machen. Nach dem Urtheile Sachverständiger genügt der Asphaltvorrath, um den Bedarf in Amerika auf Jahrhunderte zu decken. Ausser dem gewöhnlichen Asphaltnagrasphalt findet man in grossen Mengen „Gilest“, eine reinste Art von Asphalt, welche sich zum Isoliren elektrischer Drähte, zum Farbenmischen, zur Lack- und Firnissherstellung etc. ganz vorzüglich eignet.

Ueber die russischen Handels- und Industrieverhältnisse veröffentlicht die „Moskewskaja Wodennost“, also ein russisches Blatt selbst, einen sehr interessanten Artikel gegen die in Russland im Handel und Industrie herrschenden unbilligen Gepflogenheiten. Die behauptet, dass durchweg der Währungsstand bildet einen neuen gewichtigen Beleg für die vielfach geschilderte Ansicht, dass es für deutsche Fabrikanten, sowie Kaufleute keineswegs ratsam ist, sich mit russischen Firmen im Innern Russlands — allerdings Häuser ausgenommen — in direkte Geschäftsverbindung einzulassen. Die deutschen Consulate in Russland sind bemüht, auf Anfragen thunlichst zuverlässige Agenten nachzuweisen. Da es indessen in sehr vielen Branchen zur Anknüpfung von Beziehungen nöthig ist, die betreffende Waare in Angesehe zu nehmen, so soll man eine Expedition der Reisende mit Mustern senden. Bei einiger geschäftlichen Routine und kaufmännischen Scharfblick

würden diese Reisenden in der Lage sein, sich über die Usancen des Platzes und speziell der betreffenden Firma zu unterrichten.

Koreanisches Papier. Das auf der koreanischen Korea theils aus der Rinde des Papiermaltheerbaums, theils aus Papier- und Zengafasern hergestellte Papier scheint ein erstarrter Concurrenz des japanischen Papiers zu werden. In der That übertrifft das koreanische Papier an Schönheit, Festigkeit und Geschwindigkeit die besten Fabrikate Japans und Chinas. Ausser zum Schreiben und Drucken dient es den verschiedensten sonstigen Bedürfnissen: es wird zu Fächern, zu Kleidern, Koffern, Schuhteln, als Fensterglas, ja selbst zu Schuhsohlen und Stuhlleisten verwendet und ist somit ein für das tägliche Leben ganz unentbehrlicher Stoff.

Wieder eine Steigerung der heimischen Industrie. Die deutsche Kaustschuk-Industrie, für die Leipzig ein sehr bedeutender Platz ist, hat im ersten Vierteljahre 1896 gegen die gleiche Zeit des vorhergehenden Jahres wieder einen Aufschwung zu verzeichnen, denn die Ausfuhr hat sich gesteigert. Dass die Einfuhr natürrgemäss auch grösser gewesen sein muss, lässt sich schon daraus erklären, dass der Rohstoff ausnahmslos aus den warmen Ländern bezogen werden muss. Die Einfuhr stieg sich in den ersten drei Monaten 1896 auf 16 666 D.-Cfr. im Werthe von 6 984 000 M und stieg für die gleiche Zeit dieses Jahres auf 22 605 D.-Cfr. und 9 575 000 M Werth, senach um 6039 D.-Cfr. und einen Werth von 2 773 000 M oder 44%. Die Ausfuhr hat sich von 11 089 D.-Cfr. und 6 409 000 M Werth auf 14 269 D.-Cfr. und 7 432 000 M Werth, also um 2280 D.-Cfr. und 1 023 000 M Werth erhöht. Der beste Abnehmer für die in Deutschland hergestellten Gummivaaren ist England.

Das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes ist unter dem 27. Mai n. e. vom Kaiser bestätigt worden und tritt damit mit dem 1. Juli in Kraft. Mögen alle die Hoffnungen und Wünsche, die sich an dieses neue Gesetz zu gunsten des realen Geschäftsbetriebes knüpfen, in Erfüllung gehen!

Den Eisenverbrauch im Deutschen Reich berechnet Dr. Reentsch für 1895 zu 704,4 kg pro Kopf, die Roheisenproduktion zu 105,1 kg. Da der inländische Roheisenverbrauch 1894 73 kg pro Kopf betrug, ist derselbe in 1895 um 2,6 kg gefallen. Dafür ist aber in dem letzten Jahre die Ausfuhr von Roheisen und Eisenwaaren aller Art mit Einschluss der Maschinen um nahezu 10% gestiegen.

Neues und Bewährtes.

Patricks Signal-Vorrichtung für Fahrstühle und Aufzüge vom Metallwerk J. Patrick in Frankfurt a. M.

(Mit Abbildung, Fig. 126.)

Die Fahrstühle und Aufzüge, welche als bewegende Beförderungsmittel zwischen dem Parterre und den einzelnen Kagen eines Gebäudes jetzt mehr und mehr angewendet werden, sind leider immer noch ziemlich häufig die Ursache von Unglücksfällen, gleichviel nach polizeilichen Vorschriften dann eine Reihe von Schutzvorrichtungen auszuordnen und sonstige Schutzmassnahmen zu treffen sind.

Nicht selten trägt, wenn auch nur indirekt, der leise, ruhige Gang der Aufzüge die Schuld an einem Unglücksfall, weil diese Geräuschlosigkeit der Bewegung die unter dem Aufgeschnallt hindurchgehenden

hindurchgehenden Personen in die unmittelbare Nähe des auf- oder niedergehenden Fahrstuhls nicht anzeigt. Diesem Uebelstand ist in der Fig. 126 dargestellte Signal-Vorrichtung von J. Patrick in Frankfurt a. M. concurrenzabhebend, die jede Bewegung des Fahrstuhls sofort bemerkbar macht und daher die in der Nähe befindlichen Personen warnt. Die Vorrichtung besteht in einer durch das Aufsteigen in Umkehrung versetzten Rolle, welche an der oberen Fische mit verankerten, in einem concurrenzabhebenden Ringe angeordneten Stiften versehen ist, zwischen denen der eine Arm eines drehbar gelagerten Metall-Hammers liegt. Zu beiden Seiten des Hammers ist je eine Glocke angeordnet. Beim Umlauf der Rolle infolge des Auf- oder Niedergehens des Fahrstuhls wird der Hammer in schwingende Bewegung versetzt und schlägt abwechselnd an beide Glocken. Wird diese Alarmvorrichtung überall dort, wo Gefahr vorhanden sein könnte, angebracht, so werden alle diese Glocken bei jeder, auch der geringsten Bewegung, welche ertönen und darauf aufmerksam machen, dass man sich in dieser Zeit einer Gefahr aussetzen würde, welche man unter dem Fahrstuhl hinweggehen und in den Schacht hineinrutschen.

Fig. 126. Signalvorrichtung für Fahrstühle und Aufzüge vom Metallwerk J. Patrick, Frankfurt a. M.

*) Nach anderen Angaben betrug die Mineralkohlenförderung im Jahre 1894 3 238 879 t und die Roheisenerzeugung 22 236 t.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG UND INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 27.

Leipzig, Berlin und Wien.

2. Juli 1896.

Nachdruck der in vorstehender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, selbstversteht sich mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.
Bureau des „Fränkischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Schmid.

Eisenbahnen.

Längenprofile der bedeutendsten Bergbahnen der Erde.

(Mit Abbildungen, Fig. 127 u. 128.)

Zu interessanten Vergleichen fordert unwillkürlich das in den Fig. 127 u. 128 wiedergegebene Diagramm heraus, welches die Längenprofile aller Bergbahnen der Erde übersichtlich zur Anschauung bringt und wohl geeignet ist, unsere Aufmerksamkeit auf die überlegenen einschlägigen Leistungen der Amerikaner im Laufe der letzten Decennien zu lenken.

Die grossen Längen der Rampen, die starken Steigungsverhältnisse, die colossalen Höhen der erstiegenn Wasserscheiden, die in bedeutenden Ausdehnungen angewandten Zahnstrecken der amerikanischen Bergbahnen sind aller daraus resultirenden Grossartigkeit des Ueberbaues, schreibt Ingenieur F. Podhajský in der Zeitschr. d. Oesterr. Ingen. u. Archit.-Ver., müssen uns imponiren, denn sie suchen in Europa vergeblich gleichziehen. Unsere Bergstrecken

Die Canadische Pacificbahn.

Die Bedeutung und der Verkehr auf der Canadischen Pacificbahn erfahren mit jedem Jahre eine Steigerung. Im Vergleich mit den Pacificbahnen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, kürzt die Canadische den Weg zwischen Liverpool auf der einen und Japan und China auf der anderen Seite um etwa 1000 engl. Meilen ab. Der Weg von Montreal bis Vancouver, dem Endpunkt, ist ca. 690 engl. Meilen kürzer als der kürzeste Eisenbahnweg von New York nach San Francisco. Der eigentliche Ausgangspunkt der Bahn ist übrigens nicht Montreal, sondern er befindet sich bei dem englischen Kriegshafen Halifax. Von dort bis Vancouver am Stillen Meer braucht der Expresszug der Canadian Pacific Railway 7 Tage 2 Stunden, von Montreal bis Vancouver $5\frac{1}{2}$ Tage, von Winnipeg bis Vancouver $2\frac{1}{2}$ Tage. Am letztgenannten Ort schliessen sich die grossen Dampfer der Expresslinie sowie die regelmässigen Postdampferfahrten nach den Sandwichinseln und Australien an die Züge der Canadischen Pacificbahn.

Der Bau dieser Bahn wurde von der Regierung 1881 begonnen, später aber der Canadian Pacific Company mit der Verpflichtung

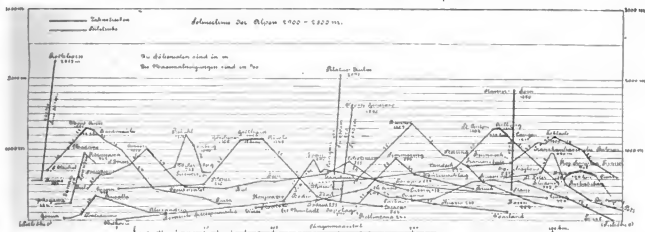


Fig. 127. Z. A. Die Längenprofile der bedeutendsten Bergbahnen der Erde.

präsentiren sich diesen gegenüber bloss als Miniaturen. In Europa hat die Vollbahn die höchste Cote von 1367 m am Brenner erstiegen, in Südamerika hingegen jene von 4774 m bei Galera. Obschon in Gegenden der heissen Zone das Uebersteigen sehr hoher Gebirgsketten dadurch begünstigt ist, dass der ewige Schnee erst in viel bedeutenderer Höhe beginnt, als z. B. bei unseren Alpen, bieten die klimatischen Verhältnisse dortselbst dem Eisenbahnbau andererseits doch auch oft aussergewöhnliche Schwierigkeiten. So wird beispielsweise von der Vollspurbahn Callao-Oroya, der auffallendsten des obigen Diagrammes, bei einer Totallänge von 230 km, das seit Jahrhunderten reglose Uferland durchfahren, der Küstenorderriffen-Kamm mit einer 160 km langen und 40% ansteigenden Rampe erklimmen und die mit ausgehigten Platzregen oder Schneestürmen heimgesuchte Puna-region erschlossen. Indem diese Bahn das nebelreiche Küstengebiet des Grossen Oceans mit der sumpfigen Vorrathskammer des Amazonasstromes verbindet, hegegnet sie den mannigfaltigsten Terrainschwierigkeiten, verbunden mit der weitesten klimatischen Extremen.

In bau- und betriebstechnischer Beziehung finden wir bei der Mehrzahl der amerikanischen Bahnen einander ähnliche Verhältnisse; alle zeichnen sich durch die Grossartigkeit ihres Aligments aus und wetteifern mit der weltberühmten Union-Pacificbahn. Auch die Königin aller Schmalspurbahnen, die 922 km lange Bahn mit 0,76 m Spurweite von Antofagasta nach Oruro, samt einer 280 km langen, parallel laufenden Wasserschleife muss unser Staunen erregen.

Die Leistungen der amerikanischen Ingenieure lassen demnach wenigstens in dieser Art des Eisenbahnbaues eine Ueberlegenheit uns gegenüber entschieden erkennen, im Tunnelbau aber sind wir ihnen voran, denn Amerika hat keinen Tunnel von der Länge des Mont-Cenis, Gotthard oder Arlberg aufzuweisen und mit dem bevorstehenden Durchstich des Simplon (37 km lang) wird die Siegespalme für den Tunnelbau auch noch auf lange Zeit den europäischen Ingenieuren unbestritten verbleiben.

überlassen, sie mindestens 10 Jahre später für den regelmässigen Betrieb abzuliefern. Die Gesellschaft erhielt 25 Mill. £ Unterstützung, übernahm ohne besondere Bezahlung diejenigen Bahnstrecken, die von der Regierung gebaut worden waren und bekam ausserdem 25 Mill. Acres zu beiden Seiten der Linie liegendes Land.

Schon mehrere Jahre früher als ausbedungen war, konnte die Canadische Pacificbahn, deren westlicher Theil ein Meisterwerk der Ingenieurkunst ist, abgeliefert werden; im Juni 1886 wurde sie dem öffentlichen Verkehr übergeben. Für England wie für Canada ist sie bereits von ausserordentlicher Bedeutung geworden, und in absehbarer Zeit wird sie eine noch grössere Rolle spielen. Die Bahn nimmt ihren Ausgangspunkt wie erwähnt vom englischen Kriegshafen Halifax in Nova Scotia, geht über St. John und den nördlichen Theil des amerikanischen States Maine nach Montreal und von dort weiter über Winnipeg, der Hauptstadt von Manitoba, durch die nord-westlichen Territorien über die Felsengebirge, deren höchste Station 1950 m über dem Meere liegt, zur Küste des Stillen Oceans. Hier mündet sie bei Vancouver aus, das auf dem Festland der Insel Victoria gegenüberliegt, wo sich ebenfalls ein englischer Kriegshafen, Esquimaux, befindet. Die ganze Bahn hat etwa 370 Mill. £ gekostet.

Zur Reform des Eisenbahn-Tarifwesens im Güterverkehr.

Die zeitgenössische Frage einer Reform des Eisenbahn-Tarifwesens im Güterverkehr wurde in einer der letzten Nummern der „Z. d. V. D. E.-V.“ von einer auserkannten Autorität in diesem Fache, dem Eisenbahn-Verwaltungsbeamten Trommer, in einem längeren Aufsatz eingehend besprochen und die Notwendigkeit einer solchen Reform von dem Genannten dabei mit voller Ueberzeugung vertreten. Bei der Wichtigkeit der Sache seien die Haupt Gesichtspunkte der bezüglichen Ausführungen hier in Kürze wiedergegeben.

Nachdem der Verfasser den im Eisenbahn-Tarifwesen herrschen-

Die Kobraisse der Medaille sind die 366 Unfälle im Betriebsjahre, die zwar gegen 1893 eine Minderung von 82 bedeuten. Immerhin aber hat die Entlassungen und Zusammenstoßen den Tod von 4 Personen und die Verletzung von 29 Personen herbeiführt. — Im Post- und Telegraphenwesen ist ebenfalls ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen. Das Plus der beförderten Briefe, Postkarten, Drucksachen, Gesellschafterpapiere und Waarenproben betrug ca. 10 Millionen, nämlich 241½ Mill. Stück. An Paketen und Wertheilchen wurden 19 Millionen, an Postaufträgen 564000, an Zeitungen und Zeitschriften 750000 Stück befördert. An Postaufträgen wurden 2½ Mill. Stück im Betrag von mehr als einer halben Milliarde abgeholt, und die Auszahlungen erreichten bei 8½ Mill. Stück die Höhe von 458 Mill. layers 34 204 802 Telegrame auf, die 1545000 M. einbrachten, empfangend dagegen 2143062 Stück und beförderte 157696 in Transit. Der Gesamtumsatz der bayerischen Postanstalten, der durch den Reichsteil (Versicherungsmarken, Wechselstempel etc.) bedeutend angeschwollen ist, betrug 1 000 687 000 M., die für den bayerischen Eisenbahnen Einnahmestellen 24 244 M., die eines Reichsbahnstells von 2 Mill. M. ergeben.

Ueber die Entwicklung des Eisenbahnwesens in Japan*) gibt ein Bericht der Senatoren der kritischen Gesamtsitzung in Tokio einige bemerkenswerte Angaben. Es existieren in Japan 3214 km Eisenbahnen, wovon etwa ein Viertel dem Staate gehört. Diese sind sämtlich seit 1872 und zwar mit japanischen Capital und zum großen Theil von japanischen Ingenieuren erbaut worden. Der Weitausbau lebt lebhaft betrieben, über 1600 km Eisenbahnen sind in der Vernehmung oder im Bau. Im vergangenen Jahre verkehrten 29 Privatbahnen mit einem einzelnen Capital von 64 Mill. Dollars, Brutto 8711 000 Dollars und Netto 5586 000 Dollars.

Unfälle.

Auf der Strecke Warschau-Teresopol hinter der Station Chotyów ereignete sich am 19. Juni infolge Entgleisens einiger Wagen ein schweres Eisenbahnunglück, wobei vier Personen getödtet und 36 verletzt wurden.

Wie aus Saarlouis berichtet wird, entgleiste am 23. Juni auf der Strecke Oberhomburg-Benningen die Güterzug. Sieben Wagen wurden zertrümmert. Der Maschinenführer erlitt schwere Verletzungen.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Der Zeitungsverkehr der Reichspost im Jahre 1894 giebt ein anderes Bild der grossartigen Ausdehnung des Zeitungsverkehrs überhaupt, wenn man bei diesen Zahlen berücksichtigt, dass grosse Massen von Zeitungen noch ausserdem unter Kreuzband, im Wege des Buchhandels, durch besondere Boten etc. zur Vertheilung gelangen. Hat doch schon im Jahre 1893 im vorverrichteten Jahre 3½ Mill. Exemplare mit 800 Millionen einzelner Nummern abgesetzt. Davon errechnen im Reichspostgebiete 3150 000 Exemplare, in Bayern und Württemberg 82 300, in Österreich-Ungarn 5540 und im übrigen Anlande 15 222 Exemplare. Recht ansehnlich ist auch der Zeitungsverkehr mit dem Auslande. Nach den übrigen Ländern Europas gingen 49 000 Exemplare von Zeitungen, welche im Reichspostgebiete also ohne Bayern und Württemberg errechnen. Die meisten Zeitungen (48 000 Exemplare) erhielt Österreich-Ungarn, dann folgten Russland mit 6018, Schweden mit 5723, Dänemark mit 4349, Belgien mit 2368 und Schweden mit 2225 Exemplaren. Nach Asien gingen 54 Exemplare (meist nach den deutschen Postanstalten in China), nach Afrika 382 (fast sämtlich nach den deutschen Schutzgebieten (242) und Aegypten (131), nach Amerika 284 (den meisten allein nach den Vereinigten Staaten) und nach Australien 26 Exemplare (den meisten Schutzgebieten). Die Anlandesabgaben umfassen natürlich nur einen kleinen Theil des gesamten Zeitungsverkehrs, weil nicht alle Postverwaltungen den Zeitungsvertrieb übernehmen.

Postverkehr im Transvaal. Entsprechend dem allgemeinen Aufschwung, den die Südafrikanische Republik in wirtschaftlicher Beziehung genommen hat, hat auch der Postverkehr beträchtlich zugenommen. Es betrug nämlich nach dem Answels des General-Postamts die Zahl der empfangenen Postsendungen mit Ausnahme der Pakete 1895 30 367 754 Stück gegen 14 438 088 Stück im Vorjahre, abgezogen wurden 17 345 500 Stück gegen 12 818 110 Stück im Vorjahre. Die Znaahme beträgt also in einem Jahre 5 532 496 resp. 5 537 399 Stück, ein neuer Beweis für die rapide Entwicklung Südafrikas.

Ueber den riesigen Verbrauch von Postwertheilchen giebt die amtliche Statistik der Reichspost- und Telegraphenverwaltung Aufschluss. Im Jahre 1894 sind etwas über 1809 Mill. Stück Postwertheilchen an das Publikum abgesetzt worden, 61½ Millionen mehr als im Jahre 1893. Für die verkauften Wertheilchen sind 186½ M. bezahlt worden. Fast der dritte Theil der verkauften Postwertheilchen waren Freimarken zu 10 Pf., nahezu 684 Mill. Stück. Von den 8-Pf.- und 5-Pf.-Marken wurden fast gleichviel abgesetzt, 296½ bzw. 295 Millionen. Auch in Inland-Postkarten zeigen noch einen fast eben so starken Verbrauch von gegen 242 Mill. Stück. Ausserdem wurden noch 4,8 Mill. Weltpostkarten abgesetzt. In den beiden letzten Zahlen sind die Postkarten mit Antwort mit enthalten. Postanwiesungsfomulare sind 31 Mill. Stück, Briefmarken zu 20 Pf. 142½ Millionen und Briefmarken zu 25 Pf. 41½ Mill. Stück verkauft worden. Von den Briefmarken zu 50 Pf. sind 70½ Mill. Stück verbraucht worden. Die starke Benutzung der Rohrpost in Berlin ist daraus ersichtlich, dass 186 580 Rohrpost-Briefumschläge und 278 000 Rohrpostkarten abgesetzt werden sind.

Die Errichtung einer chinesischen Reichspost. Aus Peking wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: „Ein kaiserlicher Erlasse verfügt die Errichtung eines Reichs-Post-Raths. Sir Robert Hart als Zoll- und Postverwaltungsminister.“ Dieser Erlasse ist ein neuer Beweis dafür, dass es der chinesischen Regierung in der That mit der Einführung europäischer Reformen ernst ist, denn die Wahl des Mannes, der herufen ist, das Postwesen in China zu organisieren, hängt zugleich mit dem Erfolg der Ausführung. Sir Robert Hart, Irlander von Geburt, ist aus dem englischen Consulatsdienst hervorgegangen, trat aber schon im Jahre 1861 in den chinesischen Seesoldatendienst über, den er seit 1863 mit vieler Umsicht und Thätigkeit leitete, das diese Postverwaltungsminister für China mangelhaft ist. Sir Robert, den auch mehrfach die Vertreter Englands in Peking angeboten worden ist, hat auch in seinem Nachbierreich sehen die Grundsätze für die Errichtung einer chinesischen Reichspost gelegt, denn der Seesoldatendienst befördert schon seit langer Zeit Briefe in China selbst auf dem Wasserwege und im Winter, wenn infolge des Eises der Dampferverkehr stockt, auch über Land von Shanghai nach Peking. Die Seesoldatendienst giebt für diese ersten Anfänge einer staatlichen Post auch Marken in verschiedenen Worthelzen aus, die jedoch von europäischen Sammlern merkwürdigweise weniger beliebt oder bekannt als sein scheinen, als die Marken der zahllosen Privatposten, die sich in allen Verkehrsformen festgesetzt haben. Nach dem Innern Chinas werden bis jetzt Briefe nur durch Läufer befördert, die im Dienst von Privatunternehmern stehen und für jede einzelne Bezahlung voranzubereiten werden. Als Ansporn für die Träger wird häufig auf den Umschlag noch ein Vermerk gesetzt, wonach der Beförderer noch die Beförderung nach dem nächsten Postort zu bezahlen hat. Die Briefumschläge selbst sind oft weissen mit allerlei Zeichnungen ausgeschmückt. Die Regierung lässt ihre Briefe durch einen des Kriegsministeriums unterstehenden Centraldienst befördern, für den Reits von Pferden bereitgehalten. Die grösste Schnelligkeit der Beförderung, die auf diese Weise erreicht wird, beträgt 220 km an einem Tage. Die Post nach dem Anlande wird durch Postämter verschiedener Staaten besorgt; deutsche Postämter befinden sich in Shanghai und Tientsin. Da annehmen ist, dass Sir Robert Hart das Postwesen in China nach denselben Grundsätzen regeln wird, die auch beim Seesoldatendienst bewährt haben, so werden voraussichtlich auch wieder Ausländer in noch grösserer Zahl als bisher in chinesischen Diensten Verwendung finden. Im Seesoldatendienst regelt sich die Anstellung von Ausländern nach der ungefähren Bedeutung der Handelsbeziehungen der einzelnen Nationen zu China, ihre Zahl betrug im vorigen Jahre 730*).

Entfernung der elektrischen Leitungen in Amerika. Nachdem schon seit längerer Zeit in New York die Leitungen, auch die Telegraphen- und Telephonleitungen durch Untergrundleitungen ersetzt sind, ist auch im Staate Massachusetts ein Gesetz erlassen worden, nach dem bis zum Jahre 1900 alle Leitungen verworfen werden müssen, und welches nach sehr einschneidend auf den öffentlichen Verkehr in Boston einwirkt. In New York hat das bestehende Verbot der Leitungen stark ansehnlich auf die Entwicklung der elektrischen Strassenbahnen gewirkt, in Boston haben aber schon erheblichen Umfang genommen, namentlich verfügt die Westend-Street-Railway-Gesellschaft über ein ausgedehntes Netz mit Leitungen. Alle Betriebe sind auf Beseitigung der Leitungen gezwungen, und diese ist denn auch bereits thatkräftig unter Zahlreichen der Nacht- und Sonntagsarbeit in Angriff genommen worden. Nach der „Rev. techn.“ sind bereits 650 km Leitungenlinien gebaut, 250 km für Lichtstrom und Kraftübertragung, 400 km für Telephon und Telegraphen; darin sind 355 km Licht- und Kraftkabel mit 160 m Telephon- und Telegraphenkabel mit zusammen 5700 km Drähtleitung untergebracht.

In den Leitungsanlagen wird mit Cement ausgekleidete Eisenblechrohre von 75 mm Lichtem Durchmesser verlegt und durchschnittlich alle 75 m wird ein 1,83 m weiter quadratischer Schacht eingebracht.

Die Strassenbahnen haben die Aenderung noch nicht aufgenommen, weil sie noch nicht über eine befriedigende Bauweise für Untergrundleitungen verfügen. Man hofft jedoch mit dem Verneben einer neuen elektrischen Bahn mit unterirdischer Stromleitung gute Erfolge zu erzielen, namentlich zur Zeit in New York in der Lenox Avenue zwischen der 108. und 146. Strasse angeführt wird. Man hegt für den Erfolg dieser Anlage namentlich deshalb grosse Erwartungen, weil sie eine vollständige, selbständige Riektion erhält und somit die Wanderströme und die elektro-chemischen Wirkungen auf die Umgebung, namentlich die Gas- und Wasserleitungen, ganz vermeiden werden.

Briefwechsel.

Berlin. Herrn A. J. Staub und Hitzte sind freilich nicht nur unausgenutzt, sondern auch gesundheitlichwichtige Reiseregister bei Eisenbahnfahrten zur Verfügung. Ist dem hohen Stande der Eisenbahnverwaltung, dürfen sich aber wohl Mittel und Wege finden lassen, um diese lästigen Unbelstände wesentlich einzuschränken; es wäre daher sehr zu wünschen, dass die Eisenbahnverwaltungen auch nach dieser Seite hin den berechtigten Wünschen des Publikums thunlichst entgegen kämen. Das Zupersonal würde eine Besserung in diesem Sinne ebenfalls dankbar begrüßen.

Breslau. Herrn Ingenieur R. Auf dem deutschen Ingenieurtage in Stuttgart wurde Casel als Ort für die nächste Versammlung bestimmt.

Hamburg. Herrn V. Sch. Die erste Besprechung über das Plan zur Loge mit einem Kabele zu zwischen England und Australien via Canada hat die Colonialsabte in London bereits stattgefunden.

Hamburg. Herrn Ingenieur D. Elektrische Koeffizienten nach dem Schindler'schen Patent Heiert in geschmackvoller Ausstattung die Metallwarenfabrik von Mayer in Stuttgart.

*) Vergl. „V. Z.“ 1875, S. 11.

Zur Erschliessung Chinas.

Mit der eben erfolgten Zeichnung des Vertrages der Concession der Eisenbahn von Lang-tschou nach Lang-tschou an die französische Eisenconstructionsfirma Fives-Lille in Fives bei Lille wird der „U. B. H.“ aus Paris geschrieben: — tritt das französische Programm, China Europa auf dem tonkinischen Landwege vom Süden her zu erschliessen, in seine erste Phase der Verwirklichung. Wie Russland mittels der transsibirischen Eisenbahn von Norden her zu China eindringt, so wird Frankreich mit seiner Eisenbahn über die südchinesische Grenze hinaus in Süden Fassen. Frankreich hat sich in seinem neuen Fidesinteresse das Ziel bei der Verlängerung der tonkinischen Eisenbahn bis ins Herz der Südprowinzen Jün-nan, Kwei-tschou, Kiang-si, Kwei-tschou nebst anderen Vortheile gesichert, und den Ereignissen vorauseilend hat die Lyoner Handelskammer schon vergangene September eine „commercielle Erforschungsmission“ mit dem grossen und praktischen Programm nach China abgeschiedet: Erforschung der Erzeugnisse und Landesressourcen, der Bedürfnisse und Absatzverhältnisse der reichen chinesischen Südprowinzen Jün-nan, Kiang-si, Kwei-tschou etc. und Studium der Mittel, den Handelsverkehr dieser Provinzen von Shanghai ab und über Tonking nach dem Meere zu leiten. Diese Mission ist in rechten Augenblicke an ihre Aufgabe herangetreten, nämlich auch dem grossen Erfolge der chinesisch-russischen Anleihe in Frankreich, nachdem Fives-Lille schon um die Erlangung der jetzt erreichten Concession bemüht war, um das französische Handelskapital die grosse französisch-russische Chinabank constituirt hatte. Die Welt war nicht sehr gut beraten, als sie die Franzosen wegen der Zollassung und Ueberzeichnung der russisch-chinesischen Anleihe von 400 Mill. frs. in Gold (den Chinesen effektiv, d. h. in Silber nungerechnet, 800 Millionen ausmachend!) hospitierte, als wäre der Liebesdienst bloss aus französischer Rittersicht mit der schönen Mandalaugen der Chinesen willen geschehen! Man hat es von sechshundert Jahre her den Unterbühlern der französischen Finanz nicht ohne Logik in Frankreich und in Russland verargt, dass sie sich nicht auch die nachfolgende grosse chinesische Anleihe zu sichern verstanden hatten. Der von Frankreich erwirkte Vortrag mit China stipulirt für das letztere ausser der Verlängerung der Eisenbahn von Lang-tschou nach Lang-tschou den Dong-dang („der Thor von China“) auch dem Innern von Südchina die Errichtung eines consularischen Postens in Tieng-beng, Erschliessung für den französisch-tonkinischen und ananimitischen Handel der Stadt Luntseu, in der Provinz Kiang-si, im Norden von Lang-sou, Öffnung des Hafens von Hok-ho mit Errichtungsbefugniss eines consularischen Postens daselbst, Erschliessung von Schemao, zwischen dem Mekong und Nam-té, 210 Meilen im Nord-Nordwesten von tonkinischen Lang-Prahag, Recht der Schifffahrt auf die Flüsse Laseo und Mekong, Benutzungsrecht der sogen. Mandarinenstrasse, Zollernissigungen, Vorrechte auf die Bergwerkconcessionen in den Provinzen Kwang-tung, Kwang-si und Jün-nan.

Die Bedeutung der der Compagnie de Fives-Lille concedirten tonkinisch-chinesischen Eisenbahnlinie ist dahin zusammenzufassen: Bis jetzt verkehren die drei blühenden und reichen südchinesischen Provinzen Kwang-si, Jün-nan und Kwei-tschou mit dem Meere nur vermittelt dreier langer, beschwerlicher Handelsstrassen, deren erste mit Benutzung des Jang-tse-kiang 3¼ Monate erfordert und die Transportkosten auf 600 frs. per t bringt, deren zweite auf dem Flusse Kanton bis Pe-ao zwei Monate dauert und Frachtkosten von 150—200 frs. bedingt, während die dritte und kürzeste vom Hafen Pa-ko nach Nam-tung-fu am Hauptflusse des Se-kiang eine Transportzeit von vier Wochen mit Frachtkosten von 300 frs. per t verlangt. Trotz dieser nachlässigen Schwierigkeiten wird der Warenverkehr der drei südwestchinesischen Provinzen auf etwa 100 Mill. frs. voranschlagt, woraus geschlossen werden kann, welchen wirtschaftlichen Aufschwung dieser Theil von China nehmen müsste, wenn er sich besserer Verkehrsbedingungen zu erfreuen könnte. Nun ist der Eisenbahn von Huphông in Tonking mit Thang-tschou, der Koptischen von Fives-Lille von Lang-tschou, mittels eines Canals von 100 km Länge verbunden. Von Lang-tschou wird die Locomotive binnen kurzer Frist bis Dong-tang gehen, das nur noch 45 km von Lang-tschou entfernt ist. Dieser letztere Ort ist der Mittelpunkt der südwestlichen Provinzen von China, und die Eisenbahn, welche Fives-Lille zu bauen sich verpflichtet hat, soll diese grosse Handelswegung fluchtlos über den Tonking leiten. Damit wird der Norden der französischen Schatzkammer zu gleicher Zeit an Sicherheit gewinnen. Die Landpatrien und Schwarzlagere werden von der Civilisation immer mehr verdrängt werden. Statt der Frachtsätze von 200 und 500 frs. werden die südchinesischen Erzeugnisse bis zum Meere (Huphông) nur noch etwa 25 frs. per t zu berechnen haben. Damit bringt Frankreich seinen Tonking erst recht zur Geltung, wie überhaupt in die Augen springt, dass es sich aus dieser seiner südchinesischen Interessenpolitik grossen Gewinn zu ziehen und politische Vortheile im äussersten Oriente versprechen muss und darf.

Die deutsche Pulver- und Sprengstoff-Fabrikation.

Die Vorgänge in Ostasien, der Krieg auf Cuba, die kriegerischen Unruhen in Südamerika haben in letzter Zeit eine bemerkenswerthe

Vermehrung der Fabrikation von Kriegsmunition und von Sprengstoffen veranlasst und diesen Zweig nationaler Gewerbethätigkeit zu einer unserer wichtigsten Exportindustrien gemacht. Allein im vergangenen Jahr ist, wie wir dem Bericht des Generaldirectors der Vereinigten Schiesspulverwerke entnehmen, der Export dieser Fabriken gegen das Vorjahr fast um das Doppelte gestiegen, hauptsächlich infolge der grossen Bestellungen des Auslandes auf Kriegsmunition. Nach der Reichsstatistik hat die Ausfuhr in den letzten drei Jahren betragen:

Sprengstoffe und Zündwaren:

	Doppelcentner im Werthe von M.	
1893	22 675	3 400 000
1894	40 272	6 200 000
1895	50 450	7 600 000

Patronen, Artilleriezündungen, Geschosse, Schiesspulver:

	Doppelcentner im Werthe von M.	
1893	82 123	15 500 000
1894	85 503	14 500 000
1895	92 309	17 500 000

Trotz des starken ausländischen Wettbewerbs zeigt die Ausfuhr auch im laufenden Jahr eine anhaltende Zunahme, was zum Theil auf die bereits im Vorjahr von verschiedenen ausländischen Staaten gemachten Bestellungen auf rauchloses Schiesspulver zurückzuführen ist. In Schiesspulver findet der Hauptversand nach Afrika, Argentinien und Brasilien statt. Die Ausfuhr von Jagdpulver hat gegen frühere Jahre etwas nachgelassen, da es an der Verbrauchszunahme fehlt und ausländischer Wettbewerbs hindernd entgegensteht; trotzdem ist es auch hier der deutschen Industrie bisher gelungen, die auswärtigen Märkte dreingelassen festzuhalten.

Was die Ausfuhr von Patronen, Artilleriezündungen und Geschossen anbelangt, so ist seit 1894 China der bedeutendste Abnehmer Deutschlands geworden. Die nichtverkauften Lieferungen blieben alljährlich nach der Türkei und neuerdings besonders nach Spanien, bezw. für Rechnung der spanischen Regierung nach Cuba statt. Nach Belgien, Dänemark, Norwegen, Bulgarien, Rumänien, auch nach England, Oesterreich-Ungarn, Afrika, Ostindien, den Philippinen, namentlich aber nach Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Uruguay, Venezuela, Mexico und den Vereinigten Staaten gehen alljährlich grössere Sendungen. Kriegerische Kämpfe bilden auch hier wieder den Hauptbestandtheil des Exports; doch erfreuen sich auch die deutschen Jagdpatronen, besonders die mit rauchlosem Pulver gefüllten, eines zunehmenden Absatzes im Auslande.

Die Ausfuhr von Sprengstoffen und Zündwaren geht zum grössten Theil nach Capland und Transvaal; nächst dem Russland, England, Mexico, Chile, Australien, Japan, China, Dänemark und Schweden die bedeutendsten Absatzgebiete. Speciell in Sprengstoffen hat sich der Export in letzter Zeit sehr gehoben, was namentlich auf die Vertheuerung der Rohstoffe und die Vertheuerung der Herstellung zurückzuführen ist. Solch günstigen Umständen begünstigt verlieren manche für die Fabriken unerfreulichen Zustände im Inlandsgeschäft ihre durchschlagende Bedeutung. Aus der Reihe der letzteren sei der infolge eines starken Wettbewerbs eingetretene Rückgang der sämtlichen Sprengstoffpreise erwähnt. Es kommt hinzu, dass der Verbrauch an Sprengpulver wegen des immer weiter um sich greifenden Verbotes der Verwendung des Kohlengrundes sehr beträchtlich nachgelassen hat, welcher Verlust allerdings durch die Herstellung und wachsende Verwendung der reichspatentlich geschützten sog. Sicherheits-Sprengstoffe wieder ausgeglichen wird.

Die deutsche elektrotechnische Industrie auf dem Weltmarkte.

Von all den epochenmachenden Errungenschaften der Neuzeit hat wohl keine eine so rapide Wandlung erfahren und ist so schnell zu stannenswerther Vollkommenheit geführt worden, wie die Elektrotechnik und die mit ihr verbundene Industrie. Bei der hohen wirtschaftlichen Bedeutung der elektrotechnischen Industrie, und speciell der deutschen, auf dem Weltmarkte wird ein Ueberblick über den heutigen Stand derselben, wie ihn die Geschäftsbetriebe der einschlägigen grösseren Firmen erkennen lassen, ohne Zweifel vielfach erwünscht sein.

Abgesehen von den auch bei allen anderen Erwerbszweigen üblichen Klagen über gedrückte Preise, ulanderen Wettbewerbs, zu kurz bemessene Lieferungsfristen etc., darf die Gesamtlage für die elektrotechnische Industrie als eine durchaus zufriedenstellende bezeichnet werden, und selbst was die erwähnten Uebelstände, besonders die ganz unbegründeten Preisreduktionen anbelangt, so ist der Verband deutscher Elektrotechniker raslos bemüht, dieselben zu beseitigen. Die solide Ausfuhrung des deutschen Fabrikats, bei eleganter Form und höchster Brauchbarkeit, hat den Exportverkehr ganz erheblich gesteigert und dazu geführt, dass selbst Länder, die dem deutschen Marke bisher verschlossen waren, in zahlreichen Fällen deutsche Firmen mit der Einrichtung grösserer elektrotechnischer Betriebe vertraut haben. Mit dem Erfolge sind freilich auch die Anfeindungen neidischer Concurranten auf dem Weltmarkte, he-

sonders der Engländer, die ja jeden überseeischen Export als ihre Sinecure zu betrachten gewohnt sind, gewachsen. Gerade in dieser Hinsicht ist aber das Urteil eines englischen Technikers im „Electrical Engineer“ vom 21. Jan. 1896, sehr wertvoll. Der Herr schreibt u. a.: „Es ist meine feste Überzeugung, dass die elektrotechnische Industrie, insbesondere soweit die elektrischen Strassenbahnen und die elektrische Kraftübertragung in Betracht kommen, in Deutschland gegenwärtig unendlich weiter entwickelt ist, als sie es in England in den nächsten zehn Jahren sein wird. Ein kurzer Besuch in Berlin muss jedem vorurteilsfreien und technisch gebildeten Ingenieur überzeugen, dass hier Erfolge von so ungeheurer Wichtigkeit erzielt worden sind, welche selbst den berühmten Edison zu der Bemerkung veranlassen, dass auch er solche technische Meisterwerke für unmöglich gehalten habe, ehe er sie in Deutschland aufgefunden zu haben glaubte.“

Leider hat der Vertrieb mit der Fabrikation doch nicht gleichen Schritt gehalten. Wir Deutsche haben eine gewisse Antipathie gegen die Reclame, während die Engländer den ausgiebigsten Gebrauch davon machen und ihr bedeutende Erfolge verdanken. In vielen überseeischen Ländern, z. B. vornehmlich in Südafrika, zeigt sich rege Kaufkraft für deutsche Waren, die durch flottes Angebot wesentlich gesteigert werden könnte. Verschiedene deutsche Consulate haben, in gerechter Würdigung der von ihnen vertretenen Interessen, zu einer lobhaften Agitation ermahnt, sogar ausländische Behörden haben sich mehrfach geäußert, dass sie mit Vorliebe deutsches Fabrikat verwenden würden, wenn ihnen die geeigneten Bezugsquellen bekannt wären. Erfreulicherweise werden diese Winke übrigens nenerdings mehr beachtet und wahrlich nicht zum Schaden der deutschen Firmen. Die Kosten für eine planmäßige Reclame durch Inserate sind allerdings nicht gering, aber Erfahrungsgemäß machen sich gerade die auf das Exportgeschäft verwendeten Agitationsmittel gut bezahlt. Wenn die deutsche Gross-Industrie, in deren Händen doch zumeist das Exportgeschäft liegt, den kaufmännischen Unternehmungen der rivalisierenden Engländer sich augeeignet hat, dann wird sie für die Fabrikanten, speziell für die Elektrotechniker, immer neue Absatzgebiete nicht nur erschliessen, sondern gegen jede Konkurrenz auch erfolgreich behaupten können.

Ausstellungen.

Zu der internationalen Ausstellung für Hygiene etc. in Baden-Baden, die am 18. August a. e. eröffnet werden soll, sind noch in letzter Stunde noch bedeutende Anmeldungen eingegangen. Auch die Grossherzoglichen Museen in Karlsruhe-Baden wird sich in grösserem Massstabe an der Ausstellung beteiligen.

Anstellung deutscher Schlosserarbeiten in Mainz. In Verbindung mit dem elften deutschen Schlossertage in Mainz wurde am 14. Juni eine Ausstellung deutscher Schlosserarbeiten eröffnet, die das ganz Deutschland reich beschickt ist. — Die Ausstellung gibt ein Bild von den hocherfreulichen Fortschritten, die das Kunstschmiedehandwerk aufzuweisen hat, und führt auch den fertigen Arbeiten der Schlosser die dem Schlossergewerbe dienenden Hilfsmittel resp. Werkzeuge vor.

Sonderausstellung für Holz- und Lötungsanlagen. Zum ersten Mal wird in den Monaten August und September d. J. und zwar in Düsseldorf eine Sonderausstellung für Holz- und Lötungsanlagen stattfinden. Das Unternebmung wird von der Fenn. Rhein.-Westf. Baufach-Ausstellung unterstützt und dürfte jedenfalls die Besetzung weitestest Kreise erregen und veranlassen. Das Preisrichteramt haben auf dem in Frage kommenden Fabrikationsgebiet bekannte Autoritäten übernommen.

Die Württembergische Ausstellung f. Elektrotechnik und Kunstgewerbe in Stuttgart eröffnet sich der besten Aufnahme beim Publikum, weil sie erstmals in allen ihren Theilen fertig ist, und weil sie zweitens ein überraschend schönes Bild des württembergischen Gewerbestandes bietet. Auch der finanzielle Erfolg dürfte geistreich sein, denn allein aus Abonnements sind bisher 90000 M. veranlasst worden.

Landesausstellung in Nürnberg. Den künft. hiesigen Post- und Telegraphen-Beamten ist durch Verfügung des Ministeriums freie Eisenbahnfahrt zum Besuche der Ausstellung in Nürnberg gewährt worden.

Die II. Internationale Gartenbau-Ausstellung zu Dresden wurde von insgesamt 250000 Personen besucht, wodurch sich das finanzielle Ergebnis überaus günstig gestaltet hat.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897. Während die bisherigen Gartenbau-Ausstellungen stets nur auf wenige Tage eingerichtet waren, wird die Hamburger Ausstellung zum ersten Male auf die Dauer eines ganzen Sommers angedacht. — Das Comité trifft die nötigen Vorbereitungen in umfassender Weise; durch äusserst liberales Entgegenkommen wird es die Ausstellung wesentlich fördern. — Für den Umfang der Ausstellung bürgen nicht nur der Ruf, den Hamburg als Ausstellungsstadt besitzt, nicht nur die grossen Preise, sondern vor allem die grosse Wohlfeilheit, mit der die Beschickung von überall her erfolgen kann. Alle Hamburger Rhederleuten und manche Fremden haben den Ausstellungsgütern volle Frachtfreiheit für Hin- und Rücktransport zugesichert. Dadurch ist ein wahrhaft internationaler Charakter der Ausstellung gewährleistet. Ausführliche Programme sind vom Comité zu beziehen.

Die Ausstellung für Ziegeleitechnik und Keramik in Cöthen (Anhalt), welche bereits für 1897 projectirt war, ist mit Rücksicht auf die Grossausstellungen in diesem und dem nächsten Jahre noch aufgeschoben, aber keineswegs aufgegeben worden. Sobald über Zeit und Organisation

der Ausstellung näheres feststeht, werden wir weitere Mittheilung darüber machen.

Die Niedersächsische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Hannover, welche für das Jahr 1898 geplant war, ist bis zum Jahr 1900 verschoben worden.

Ausstellung französischer Erzeugnisse in Prag 1897. Eine Ausstellung französischer Industrie-Erzeugnisse in Prag ist die neueste Hülfe der Verbrüderung der Czechen mit den Franzosen. Eine staatliche Unterstützung seitens der französischen Regierung soll bereits sichergestellt sein.

Anstellung des Bukauer Gewerbe-Museums in Czernowitz. Das Curatorium des Bukauer Gewerbe-Museums veranstaltet vom 25. October bis 23. November 1896 eine Ausstellung von Handwerkszeugen, Hilfsmitteln, Motoren, Materialien und Halbfabrikaten für das Kleinergewerbe. Ausser den genannten Gegenständen können auch einschlägige Modelle und Zeichnungen, sowie Werke der gewerblichen und gewerbetechischen Literatur und sonstige Beliebig ausgestellt werden. Die Direction des Bukauer Gewerbe-Museums versendet auf Wunsch ausführliche Prospekte und Anmeldeformulare.

Preis ausschreiben.

Ausschreiben für eine Spiritus-Gühlampe. Der Verein der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland veranstaltet ein Preis ausschreiben für die beste, den Bedürfnissen kleiner und mittlerer Haushalte genügende Spiritus-Gühlampe. Dieselbe soll in ihrer Lichtstärke derjenigen einer Petroleumlampe mit 14" Brenner gleichkommen, d. h. eine Lichtstärke von etwa 35 Kerzen entwickeln. Bei Annahme eines Preises für Brennpunkt von 80 Gew.-Proc. zu 25 Pf. pro Liter dürfen die Beleuchtungskosten höchstens diejenigen einer entsprechenden Petroleumlampe erreichen. Nach den bisherigen Erfahrungen darf man annehmen, dass die geforderte Lampe auf die Brennstunde keinen höheren Verbrauch als 70 cem Brennpunkt 80 Gew.-Proc. wird haben dürfen. Für die Vertheilung der Preise stehen im ganzen 1000 M. zur Verfügung. Anmeldungen zur Theilnahme an dem Preis ausschreiben haben in der Zeit vom 1. bis 15. October d. J. an den Geschäftsführer des Vereins der Spiritusfabrikanten in Berlin zu erfolgen.

Verschiedenes.

Einführung des metrischen Maass- und Gewichtsystems in Russland (?) In Verbindung mit der Ausstellung in Nishnij Nowgorod findet auch ein grosser handelsindustrieller Congress statt, wozu sich in Russland erst zweimal, in den Jahren 1870 und 1882 abgesagt worden sind. Dem jetzt bevorstehenden Congress hat das Finanzministerium vorgeschlagen, sich u. a. mit der Frage der Einführung des metrischen Maass- und Gewichtsystems in Russland zu beschäftigen. Es ist dies eine schon recht alte Frage, die bereits den Congress von 1870 vielfach beschäftigt hat. Dieser Congress endete zwar damit, dass derselbe seine Überzeugung von der Nothwendigkeit ansprach, dass Russland allmählich das metrische Maass- und Gewichtssystem einführe, dass dasselbe zunächst in den Post-, Telegraphen- und Zollstationen, auf den Eisenbahnen und bei öffentlichen Bädern Anwendung finde und dass dieses System in allen Lebensverhältnissen gebräuchlich werde. Seiner Zeit ist aber praktisch für die Verwirklichung dieser schönen Resolution nichts geschehen.

Die deutsche Porcellanindustrie hat in den letzten Jahrzehnten einen bemerkenswerthen Ansehenszuwachs genommen, besonders seitdem sich neben den Königl. Porcellanmanufacturen in Meissen und Berlin eine freie Volksindustrie in Schlesien und Thüringen entwickelt hat. Während man früher in Deutschland georbt war, geschmackvolle Erzeugnisse nur unter fremden Einfuhrwaren zu sehen, wie z. B. aus Frankreich kamen, erfreut sich heute die deutsche Waare einer zunehmenden Beliebtheit im Auslande. Selbst Frankreich besitzt jetzt alljährlich fast ebensoviel deutsche Porcellan, wie der gesamte Import aus Deutschland ausmacht. Ein Vergleich der statistisch gewonnenen Zahlen vor Ein- und Ausfuhr des deutschen Zolldistricts an Porcellan und porcellanartigen Waren wird die erfreuliche Zunahme am besten veranschaulichen; es betrug:

Im Jahre 1885: die Einfuhr 4400, die Ausfuhr 389000
" 1895: " " 7520, " " 301400

Unter den Absatzgebieten stehen die Vereinigten Staaten mit 100 000, oben an, dann folgt England (inkl. Colonien) mit 85500 Stk. Auch im laufenden Jahre macht sich eine Steigerung der deutschen Porcellanexporte bemerkbar: in den ersten drei Monaten 1896 wurden (Spitzengut aus Porcellain ausgerechnet) 43026 Stk. ausgeführt, gegen 33 814 mit gleichem Zeitraum des Vorjahres. Das englische Fachblatt „Pottery Gazette“ erfährt häufig von der unbegrenzten deutschen Concurrenz, doch solche Artikel, wie z. B. die Thüringer Nippesachen, vermögen England in der That nicht so bellig zu machen. Daraus wird der Absatz in sogenannten Bäderartikeln nach England hin eher zu als abnehmen.

Sonntagruhe in den Weissbleichwalzwerken. Die Weissbleichwerke, welche im Wettbewerb gegen das durch günstigere Erzeugungsbedingungen bevorzugte Kogland einen schweren Kampf um ihr Bestehen kämpfen, sind durch die Bestimmungen betreffs der Sonntagsruhe, wie die „C. Z.“ schreibt, in einer Weise geschädigt, die auch den Arbeitern dieser Anstalt zu werden droht. Die Weissbleichwerke arbeiten nicht, wie andere Walzwerke, in 12stündigen, sondern mit Rücksicht auf die Schwere der Arbeit in achtstündiger Schicht. Die Arbeiter haben also nach achtstündiger Arbeit 16 Stunden lang Ruhe. Dadurch vermehrt sich die vorgeschriebene 24stündige Sonntagsruhe der Arbeiter in einer vom Gesetzgeber wohl nicht beabsichtigten, weil ungenutzten Weise auf 32 bzw. 40 Stunden. Hierdurch geht dem Arbeiter 1/3 seines Lohnes unmittelbar und durch das zu weit gedehnte Erkalten der Ofen und Walzen

mittelbar sogar noch mehr verlieren. Die Werke können nach Lage der Wettbewerbsverhältnisse dem Arbeiter den Lohnausfall nicht nur nicht ersetzen, sondern werden vielleicht sogar gezwungen sein, sich durch Herabsetzung des Stücklohnes einen Ersatz für den Schaden zu sichern, der ihnen durch die Vorschriften über die Sonntagsruhe entsteht. Auf der anderen Seite besteht bei den Arbeitern dieser Werke der ausgesprochene Wunsch, die Sonntagsruhe auf ein zuträgliches Maass herabgesetzt zu sehen. Die Notlage des deutschen Weichselzwerkes, die hauptsächlich dadurch hervorgerufen ist, dass der amerikanische Markt der englischen Hervorbringung verloren ging, die nun Ersatz aneb auf deutschem Markte sucht, kennzeichnet sich durch eine Verringerung seiner Erzeugung. In den fünf ersten Monaten des Jahres 1896 ist fast fünftausend Stück nach England nach Deutschland eingeführt worden, in dem entsprechenden Zeitraume von 1895. Dieses Missergebnisse wird sich noch steigern, wenn man die durchaus nachteiligen Vorschriften betreffend die Sonntagsruhe in der bisherigen Weise bestehen lässt. Wenn man in den Weichselzwalzwerken die Sonntagsruhe auf das frühere Maass von 12 Stunden herabsetzt, so würden infolge der achtstündigen Schicht die Arbeiter eine immer noch erheblich längere Sonntagsruhe als 24 Stunden haben: denn diejenigen Arbeiter, die beispielsweise bis Sonntag vormittag um 6 Uhr gearbeitet haben, würden erst am Montag nachmittag um 2 Uhr mit der Arbeit wieder beginnen und diejenigen, welche am Sonntag abend um 6 Uhr zur neuen Schicht antreten, haben schon Samstag nachmittag um 2 Uhr aufgehört zu arbeiten. Es liegt daher ebensoviel im Interesse der Arbeiter als der heimischen Erzeugung, dass hier Wandel geschaffen wird in Verhältnissen, die der Gesetzgeber gar nicht gewollt haben kann, und wir zweifeln nicht, dass der Minister für Handel und Gewerbe sich diesem Wunsch nach Rücksichtnahme verschliessen wird, die eine Abhilfe gebietet sehr verlangen.

Der Geschäftsverkehr mit der Schweiz. Zur Beurtheilung des Geschäftsverkehrs mit der Schweiz gibt der amtliche Anweis über die zugelassenen Geschäftsreisenden einen sehr guten Anhalt. Im Jahre 1894 waren nach dem amtlichen Anweis im ganzen 18553 Geschäftsreisende zugelassen, es befanden sich darunter 14184 Inländer und 4469 Ausländer. Unter den letzteren befanden sich 3310 Deutsche, 653 Franzosen, 175 Italiener, 104 Oesterreicher, 70 Belgier, 69 Schweizer und 38 Personen verschiedener Nationalität. Die Deutschen sind also bei weitem in der Mehrzahl, ein Beweis für die Regamkeit der deutschen Fabrikanten; dementsprechend nimmt Deutschland auch im auswärtigen Handel der Schweiz den ersten Platz ein. Von der Einfuhr, die sich auf ca. 600 Mill. M beläuft, stammen 29,4% aus Deutschland, 17,4% aus Italien, 13,35% aus Frankreich, 9,72% aus Oesterreich und 5,22% aus Grossbritannien. Von der Ausfuhr, die ca. 500 Mill. M betrug, erhielt Deutschland 45%, Frankreich 28%, Oesterreich 11,75%, die Vereinigten Staaten 11,65%, Oesterreich 6,33% und Italien 6,11%. Zu beachten ist dabei allerdings, dass 1894, für welches Jahr die Zahlen gelten, der deutsche Handel wegen des Zollkrieges zwischen der Schweiz und Frankreich auf Kosten des letzteren zugenommen hat.

Frankreich und der Handel mit Madagascar. Dadurch dass die Deputirtenkammer Madagascar für eine französische Colonie erklärt hat, wird die Insel in handelspolitischer Hinsicht zum integrirenden Bestandteil Frankreichs, was natürlich die Handelsbeziehungen zwischen diesem Staat und Madagascar wesentlich berührt. — Frankreich beabsichtigt nämlich die Insel dem französischen Zollgebiet einzuverleihen, sodass die französischen Producte Zollfreiheit auf Madagascar geniessen, die Erzeugnisse anderer Staaten dagegen die dem Zolltarife Frankreichs entsprechende Behandlung erfahren würden. Der Ausführung dieser Pläne standen bisher, solange Frankreich aus das Protectorat über die Insel ausübte, die von den Hovas mit den verschiedenen auswärtigen Staaten abgeschlossenen Verträge entgegen. Zu diesen Verträgen gehört u. a. die Convention zwischen dem deutschen Reich und Madagascar vom 17. Mai 1883, worin beiderseitige Behandlung auf dem Fusse der meistbegünstigten Nation vereinbart ist. Man darf unter diesen Verhältnissen gespannt sein, wie sich die deutsche Regierung zu der Frage stellen wird. Deutschland, besonders Hamburg, unterhielt bisher Handelsbeziehungen mit Madagascar, die eine fortschreitende Zunahme zeigten. Es wäre daher zu wünschen, dass die künftige gute Entwicklung des deutschen Handels mit Madagascar auch fernerhin fortschreiten möge. Eine solche Entwicklung ist aber, wenn die Pläne der französischen Regierung zur Ausführung gelangen, absolet ausgeschlossen. Für Deutschland gestaltet sich das Vorgehen der französischen Regierung in zweifacher Hinsicht unvorteilhaft. Der deutsche Ausfuhrhandel nach Madagascar wird gegenüber der zollbegünstigten französischen Concurrenz nicht mehr aufkommen können, während andererseits Deutschland die Grund der Nachtheile des deutschen Handels im deutsch-französischen Handelsvertrag gegenwärtig ist, die Erzeugnisse der Insel nach wie vor als Producte eines meistbegünstigten Landes zu behandeln.

Das dem deutschen nachgebildete japanische Patentgesetz erhielt den bemerkenswerthen Zusatz, dass Japan den Ausländern kein Patent gewährt und Patentschutz nur seinen Reichsangehörigen zu theil werden lässt. Es soll damit die Überführung Japans mit ausländischen Patentgesetzen vereinigt werden, die den Grund der Nachtheile des deutschen Handels werden. Namentlich empfindet man es als schädlich, dass jeder Industrielle die ihm gut und praktisch erscheinenden Erfindungen des Auslandes nur gegen Lizenzzahlung in Anwendung bringen darf, falls ein japanisches Patent darauf bestünde. Da den Japanern in anderen Staaten gleich jedes In- und Ausländer ein nachgezeichnetes Patent erteilt wird, so ist dieses Verfahren nicht allein verwerflich, sondern auch den Interessen von Patentinhabern anderer Staaten direct entgegen. Die Japaner machen nämlich von dieser Freiheit den ungünstigsten Gebrauch, indem sie einfach aus Europa etc. einmal das Beste irgend eines Gegenstandes beziehen und sodann im eigenen Lande nachbilden. Den sprechendsten Beweis hierfür lieferte die japanische Landesausschreibung im Sommer des verflorbenen Jahres zu Kieto. Dort waren besonders englische Producte und Maschinen auf die Überraschende

nachgemacht; so zeigten beispielsweise direct abgeformte Guasteile nach die englische Originalformen, man bemerkte Dyanomasmchinen, Schriftzeugsmaschinen, Orgeln, amerikanische Säbmaschinen, Pear's Soap, deutsche Biere etc., sämmtliches genau in der inneren Form, Verpackung und mit allen entsprechenden Aufschriften — natürlich alles japanische Fabrikat.

Die Grossmüllerei ist wiederholt ein Feind der Landwirtschaft genannt worden, weil sich die technisch auf das Raffinirteste eingerichteten Betriebe vielfach damit befassen, nur ausländisches Getreide zu vermahlen und weil die Grossmühlen nach durch die Staatseisenbahnen dadurch einen Vorzug geniessen, dass die Frachtarbeitsätze für Mehl und Getreide die gleichen sind. Wenn man die Entwicklung der Mühlenindustrie verfolgt, so zeigt sich, dass das ganze Betrieb zum Grossbetrieb, ja zur Grossindustrie hinkunfts; und wenn die grossen Dampföhlen sich darauf, wie es die Statistik zeigt, vermehren können zum Schaden speciell der Windmühlen, so lässt sich annehmen, dass die deutsche Getreide-Müllerei nur noch ein Geschäft infolge Grossbetriebes machen kann, dass also, wie in anderen Gewerben, der Grossbetrieb auch hier berechtigt ist.

Neues und Bewährtes. Couvert- und Marken-Anfeuchter

von J. Hurwitz in Berlin SW., Kochstr. 19.

(Mit Abbildung, Fig. 129.)

Eine ebenso einfache, wie zweckdienliche Neuheit bringt die Firma J. Hurwitz, Verbands-Inhaber in den neuesten Artikeln für Bureau und Schreibzettel, Berlin SW., Kochstr. 19, mit dem in Fig. 129 dargestellten Couvert- und Marken-Anfeuchter in den Handel. Ein dünnes, 4 cm langes Stück Blech mit Klammer, die sich an jeden Finger anschmiegt, ist an der äußeren Seite mit einem Filz reibend, der angefeuchtet zum Bestreichen der zu schließenden Couverts oder aufzuklebenden Marken dient. Die Handhabung ist so einfach, dass sie durch die beistehende Abbildung gewiss genügend erklärt wird. Bei dem niedrigen Preise von nur 60 Pf. pro Stück (3 Stück 1,50 M), dürfte der neue Couvert- und Marken-Anfeuchter bald auf vielen Schreibbüchern als nützliches Inventar zu finden sein.



Fig. 129. Couvert- und Marken-Anfeuchter von J. Hurwitz, Berlin.

Kupplung zweier Fahrräder zu einem vierräderigen Fahrzeug, genannt „Carré“ von Friedrich Reck, Wiesbaden.

(Mit Abbildungen, Fig. 130—133.)

Durch Kupplung zweier gewöhnlichen Fahrräder hat Friedrich Reck ein vierräderiges Fahrzeug hergestellt, welches er mit dem Namen Carré bezeichnet. Von der Erfindung der Construction dienenden Abbildungen, Fig. 130—133 stellt Fig. 130 die Seitenansicht, Fig. 131 den Grundriss und Fig. 132—133 das Verbindungsgehäuse für die betreffenden Verbindungsteile dar. Die Kupplung erfolgt durch die Rohrstege c und d, welche an dem festen Rahmen der Räder (A und B) mittels der Schieber Fig. 132 und 133 festgenommen werden, sodass beide Rahmen fest miteinander verbunden sind, und zwar vorn an der Lenkstange durch Kuppelungsstange d, am hinteren Theile des Rahmens dagegen durch Stange c. Auf den Rohbstangen c und d kann durch weitere Rohrstege noch ein Sitz f, Gepäckträger oder dergl. angebracht werden. Zur Lenkung und richtigen Einstellung der Lenk-Vorderräder werden die selben mit je einer festgeschraubten Kurbel versehen und durch eine Rohrstege (oder einen Drüht) verbunden. In demselben kann Drehen der einen Lenkstange und des einen Rades, das andere stets dieselbe Drehung mitzunehmen gezwungen ist. Wesentlich bei der Zusammenkupplung ist, dass der Kamm für die Treteurben frei bleibt. Dieses Vierrad ist für wenigstens zwei Fahrer bestimmt und eignet sich besonders für Tourenfahrten sowie zum Erlernen des Radfahrens.

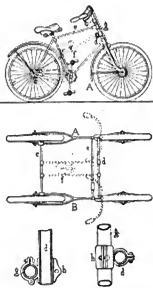


Fig. 130—133. Kupplung zweier Fahrräder.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlund.

Eisenbahnen.

Der elektrische Betrieb auf der New Yorker Hochbahn.

Nach längerer Ueberlegung hat sich die Betriebverwaltung der New Yorker Hochbahn zu dem Versuch mit einer elektrischen Betriebsmethode entschlossen, welche auf der Verbindung einer dritten Schiene mit der auf dem Motorwagen mitgeführten Accumulatorbatterie beruht.

Dieses System soll unter anderen die folgenden Vortheile gewähren: Größere Geschwindigkeit in der Anfang mit weniger Energiever-

brauch; geringere Vibration im Oberbau, indem die Elektromotoren, gegenüber der bisher benutzten Dampfkraft, rotirend arbeiten; die Möglichkeit der elektrischen Beleuchtung und Heizung der Wagen; Beseitigung des Rauchs und Dampfs; Kohlenersparnis u. s. w. Der „Electrol. Aus-bericht“ nach dem „Electrical Engineer“ darüber folgendes: Die Ausführung der Anlage ist der Electric Storage Battery Company zu Philadelphia unter Beistand der General Electric Company übertragen. Die elektrische Locomotive ist auf ihren Achsen mit den Motoren versehen und auf derselben befindet sich die Accumulatorbatterie. Die Hochbahn erhält eine dritte Schiene zur Stromzuführung. Die Batterie und die Motoren werden mit der dritten Schiene parallel geschaltet. Der elektrische Strom wird von der Kraftstation durch die dritte Schiene der Locomotive zugesandt. Wenn dieses System angenommen werden wird, will die Gesellschaft eine grosse Kraftstation mit Wechselstromgeneratoren von hoher Spannung ausserhalb der Stadt anlegen; dieser Strom soll dann den Unterstationen längs der Hochbahn zugeführt und in den niedrig gespannten, der dritten Schiene zuzuführenden Arbeitsstrom transformiert werden. — Die Batterie-Locomotive besteht aus dem etwas abgeänderten Rädergestell der bisher benutzten Dampf locomotive, die mit zwei 500 Voltmotoren auf zwei Treibachsen ausgerüstet ist. Auf dem Gestell ist ein Wagen von der gewöhnlichen Art der Gepäckwagen aufgestellt, worin sich die aus 248 Zellen bestehende Batterie von je 400 Ampèrestunden Capacität befindet; das Gesamtgewicht derselben beträgt 10 t.

Die Batterie ist stets parallel mit dem Strom der dritten Schiene geschaltet, und die Geschwindigkeit der Locomotive wird durch die gewöhnliche Parallel-Serien-Combination der Motoren geregelt. Durch die Parallelschaltung der Batterie mit der Stromschiene soll der Strom in derselben stetig auf einer mittleren Höhe erhalten werden. Hierdurch will man entgegenstehende Vortheile erzielen. Bei dem jetzigen Betrieb der New Yorker Hochbahn erlangen die Wagen nicht früher ihre Maximalgeschwindigkeit, als bis sie zum Anhalten an der nächsten Station schon wieder gebremst werden müssen. Eine grössere mittlere Fahrgeschwindigkeit kann nur durch eine erhöhte Beschleunigung in der Anfang erreicht werden, welche bei der Dampf locomotive infolge der oszillirenden Massen nicht zu erreichen ist.

Die mittlere Fahrgeschwindigkeit zwischen den Stationen der Hochbahn beträgt etwa 57 m., und die mittlere Fahrzeit für diese Strecke ist 85 Sekunden. Die folgenden Angaben beziehen sich auf die Maximalperlekraft und Maximalanzugskraft, auf die zu erhaltende Maxi-

malgeschwindigkeit, auf die Bremsdistanz des Zuges von der Maximalgeschwindigkeit bis zum Stillstand und auf die Pferdekraftstunden für den Zugkilometer.

Anwendung der Kraft für 15 Sekunden: Maximalperlekraft 655, nöthige Maximalanzugskraft 6172 kg, Maximalgeschwindigkeit in Meilen englisch für die Stunde 18,75 (= 30 km), Bremsdistanz von der Maximalgeschwindigkeit 92 m, Pferdekraftstunden für die Zugmeile 4,25 (= 2,66 für den Zugkilometer).

Anwendung der Kraft für 49 Sekunden: Maximalperlekraft 310, Maximalanzugskraft 2923 kg, Maximalgeschwindigkeit 22,50 Meilen (= 36 km), Bremsdistanz 92 m, Pferdekraftstunden für die Meile 6,55 (= 4,10 km).

Anwendung der Kraft für 58 Sekunden: Maximalperlekraft 324, Maximalanzugskraft 2185 kg, Maximalgeschwindigkeit 25 Meilen (40 km), Bremsdistanz 113 m, Pferdekraftstunden für die Meile 9,65 (= 61 km).

Anwendung der Kraft für 65 Sekunden: Maximalperlekraft 346, Maximalanzugskraft 2149 kg, Maximalgeschwindigkeit 27,2 Meilen (43,5 km), Bremsdistanz 135 m, Pferdekraftstunden für die Meile 9,65 (= 61 km).

Die mittlere Geschwindigkeit ohne Berücksichtigung des Anhaltens an den Stationen beträgt hiernach 21,8 km.

Die obigen Zahlen lassen erkennen, dass bei Anwendung der Zugkraft für kürzere Zeitdauer eine grössere Anzugskraft und eine grössere maximale Pferdekraft erforderlich ist; aber das erreichte Maximalgeschwindigkeit ist geringer, als wenn der Zug für eine beträchtlich längere Zeitdauer mit voller Geschwindigkeit ohne Beschleunigung läuft, bevor seine Geschwindigkeit wieder abgeregelt wird. Ferner zeigt sich die Grösse des Maximalgeschwindigkeit weniger verschieden, woraus eine grössere Betriebsicherheit erwächst, und endlich ist die Treibkraft des Zuges auf dieser Strecke beträchtlich geringer, weil die Geschwindigkeit rasch erlangt wird. Dies ist der Thatsache zuzuschreiben, dass ein viel kleinerer Theil des Trägheitsmomentes des Zuges durch die Bremse aufgehoben werden muss, wenn der Zug zum Anhalten gebracht werden soll. Aus allem ist zu ersehen, dass zur Herbeiführung eines wirksameren Betriebes notwendigerweise ein grösserer Theil der Kraft für kürzere Zeit aufgewendet werden muss.

Bezüglich der Anwendung eines Rollcontact- oder Tronny-systems würde daraus eine sehr veränderliche Belastung der Leiter und der Stromerzeugungsmaschinen erwachen, und die zu installirende Maschinenanlage müsste weit über den Mittelwerth hinausgehen, den das System im normalen Betriebe nothig hätte.

Die Batterie auf der Locomotive wirkt vorthellhafter als die Batterie in der Hauptstation oder in Unterstationen, indem die Spannung der Motoren viel besser herbeizuführen ist. Für einen starken Verkehr scheint diese Vertheilung der Batterien am vorthellhaftesten zu sein.

Stationäre Batterien müssten die Capacität für die grösstmögliche Zahl der Züge auf der von ihnen zu versorgenden Strecke besitzen. — Die Batterien der verschiedenen Locomotiven sind alle mit der dritten Schiene parallel geschaltet, sodass sie alle zusammen bei irgendeiner Aenderung der Belastung in ihrer Nachbarschaft zur Wirkung kommen; deshalb ist die erforderliche Capacität der Batterie geringer, als wenn diese auf Unterstationen längs der Bahn



Fig. 134. Central-Ümschalter von J. Berthier, Hannover. (Zert. s. S. 168)
(Im Privatgebrauch des Königs von Serbien.)

untergebracht wäre. Das Gewicht der Batterie auf jeder Locomotive ist nicht größer, als für die Zugkraft erforderlich ist, und das Gewicht der Batterielocomotive ist so berechnet, dass es das Gewicht der jetzigen Dampf locomotive nicht überschreitet.

Die Anlage der dritten Schiene ist sehr einfach auszuführen, da es sich nur um gerade Strecken handelt. Auf Curven, Kreuzungen, sowie beim Aus- und Einfahren in die Wagenschuppen und Locomotivhäuser, verdrängen die Batterien allein die Arbeit. Die Capacität der Accumulatoren ist so gross, dass sie etwa 40 km weit ohne Mithilfe der dritten Schiene aushalten können. Es ist auch noch ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass die Batterien niemals von der Locomotive entfernt zu werden brauchen, indem man vom Stromüberschuss in der dritten Schiene die Batterien in der Zeit geringer Belastung immer wieder von selbst ladet und so deren Energieverbrauch für die Zeit grösserer Belastung wieder ausgleicht. Im regelmässigen Betrieb werden die Batterien immer zu höchstens um 2 bis 8% ihrer Capacität entladen, bevor sie wieder geladen werden, sodass eine Überanstrengung der Batterien niemals eintreten kann und deren Dauer demnach für lange Zeit gesichert ist. Gegenüber dem jetzigen System glaubt man auf eine Kohleversparnis von 60% und auf eine grosse Ersparnis bezüglich der Arbeitslöhne für die Handtierung mit den Kohlen rechnen zu können.

Die Anlage einer schmalspurigen Eisenbahn von Ottenheim nach Kehl nach Abzweigung von Altheim nach Offenburg hat die gesetzliche Genehmigung erhalten. Der Staatszuschuss beträgt pro Kilometer 10 000 M. Bis Ende 1899 muss die Bahn betriebsfähig sein.

Elektrische Bahn Halle-Leipzig. Die Firma Kramer & Co., Berlin wird demnächst mit dem Bau der elektrischen Bahn Halle-Leipzig beginnen, nachdem ihr die Concession zur Legung der Linie durch einige Strassen der Stadt Halle erteilt worden ist.

Elektrische Verbindungsbahn Crammischau-Glauchau-Meerane. Dem Königl. Ministerium in Dresden ist das mit zahlreichen Unterschriften versehene Petition um Ertheilung der Concessions zum Bau einer elektrischen Verbindungsbahn zwischen Crammischau, Glauchau und Meerane eingebracht worden.

Die Bahn Geestmünde-Cuxhaven, 44,3 km lang, mit einer Zweigbahn nach Bederkesa, 17,6 km lang, ist am 1. Juni eröffnet worden.

Am Bau der Haffoferbahn wird sich die Provinz Westpreussen mit einer jährlichen Subvention von 7000 M Zinsgarantie, also mit 3 1/2% von 200 000 M theilnehmen. Damit ist die Ausführung des Projectes endgültig gesichert.

Nachdem die Erbauung einer Zschopenthalbahn vom sächsischen Landtage wiederum auf geschoben wird, hat sich um die Bahn ein neuer Verein als Anticongestaltung gebildet, um eine Bahn mit elektrischem Betriebe von Flöha bis Kriebitzthal an der Zschopau entlang einzurichten. Die Bahnstrecke wird über 30 km lang sein.

Die neue Bahn Nordhansen-Wernigerode, nebst der Zweigbahn nach dem Brockengipfel, ist die erste Seilbahnüberquerung des Harzes. Die Stadt Nordhausen wird durch sie die südliche Eingangsporte zu dem schönen Gebirge; sie hat dafür eine 800 000 M zur Durchführung des Unternehmens beigegeben. Die Ausführung des Bahnbau, dessen beide Endstrecken Nordhansen-Flöha und Wernigerode-Hassersode aus sich im laufenden Sommer fertig zu stellen hofft, ist der Firma Bode in Blankenburg i. Thür. übertragen worden.

Die Königl. Eisenbahn-Direction zu St. Johann-Saarbrücken ist mit der Aufertigung allgemeiner Vorarbeiten für den Bau einer Nebenbahn von Kriebitzberg nach Hermeskeil beauftragt worden.

Die Anlage einer elektrischen Zahnradbahn von Zermatt auf den Gornergrat (3196 m) ist jetzt genehmigt, und soll dieselbe bereits im Frühjahr 1898 dem Betriebe übergeben werden. Die Auslagenkosten der Bahn betragen 3 1/2 Mill. frk. Die Bahn wird 9600 m lang bei 15 H. mittlerer und 20 V. H. steileren Steigungen aus zwei Wagen bestehend, die 100 Personen befördern werden; die einfache Fahrt wird 12 frk., die Hin- und Rückfahrt 18 frk. kosten. Fahrtdauer je zwei Stunden. Die elektrische Kraft wird durch Turbinen aus dem Flindlenbach geliefert.

Bergbahnen in Tirol. Vom österreichischen Eisenbahnministerium ist die Erlaubnis zur Anlage einer Zahnradbahn Levico-Terlolo in Südtirol erteilt worden. Das Project einer Zahnradbahn von Iall nach Gnadenswald liegt der Regierung zur Genehmigung vor.

Die Localbahn Trient-Tezze. Die Bedeutung der das Thal des Sagana-Flusses durchquerenden und darnach auch „Val Saganabahn“ benannten Localbahn Trient-Tezze hat sich schon in den kurzen Zeit der Bauarbeiten, der am 26. April a. v. eröffnet wurde, glänzend erwieisen. Die Strecke ist normalspurig, eingleisig und 60 km lang. Von Trient (1925 m ü. d. M.) ausgehend, übersteigt sie die 471 m hohe Wasserscheide zwischen Etsch und Brenta auf einer Strecke von 9 m Länge in Luftlinie gemessen. Die Terrainverhältnisse boten sonstergewöhnliche Schwierigkeiten, sodass sich hier ein Kanstant an den anderen regte. Das bemerkenswerthe Bauwerk ist der 573 m lange Tunnel bei S. Rocco. Der Bau wurde nach Rügen vorgenommen, welche je nach dem vorzunehmenden Gebirgszuge die eingleisige Tunnelstrecke in zwei oder drei Abschnitte zerlegen liess. Die Strecke ist nach dem Profil der K. K. österr. Staatsbahnen. Der Tunnel wurde in 305 Tagen durchbrochen und erforderte die Fertigstellung eines Zellwand von 430 Arbeitstagen. Ausser dem Rocco-Tunnel sind noch die folgenden zu verzeichnen: Centabühl 126,2 m, Albi 376,8 m, Serra 165 m und Malpensada 81,5 m lang. Dieselben sind sämtlich in Felsen und stellenweise nach einem leichten Profile angemauert. Die Anzahl der Durchlässe, Brücken und Ueberführungen beträgt 281. Als bedeutendere Enderarbeiten müssen der Cagarel- und der

Saldam- genannt werden. Der Oberbau ist nach den Bestimmungen für das verstärkte System für Localbahnen ausgeführt. Die Schienen sind je 110 mm hoch und 9 m lang und haben ein Gewicht von 234 kg; jede Schiene ruht auf 13 Schwellen von Lärchen- oder Eichenholz, wobei die Unterstützung durchwegs auf Unterlagsplatten bewerkstelligt ist.

Sobald die Bahn von Tezze aus auf italienisches Gebiet bis Venedig weitergeführt ist, was stark beabsichtigt wird, dürfte sie die kürzeste Verbindung zwischen Trient und Venedig noch bedeutend gewinnen.

Eine elektrische Bahn von Pest nach Flusse soll durch die Genfer Electricitätsgesellschaft gebaut werden, die die Banconcession von der ungarischen Regierung erteilt worden ist. Die Unternehmung hat hierfür eine Siederleistung von 3 Mill. Gulden bei der ungarischen Staatscentralanleihe. Die Trasse soll von Pest längs des Plattenees über Balaton-Füred und Csakabánya nach Flusse erstrecken. Die Herstellung dieser Bahn würde in Europa jedenfalls von grosser Bedeutung für den Eisenbahnbau werden, besitzt unser Erdtheil doch noch nirgends eine Anwendung des elektrischen Betriebes auf grosse Verhältnisse. Transatlantisch hat die Trasse Pest-Flusse, für die übrigens vor kurzem auch schon ein Schiffahrtcanal ausgetragt wurde, nicht in grösserem Masse aufzuweisen. Für die Südbahn würde daraus eine neue Concession erwachsen. — Die erste, allerdings kurze elektrische Vollbahn in Deutschland ist bekanntlich vor kurzem von Meckenbeuren nach Tettnang hergestellt worden.

Die elektrische Untergrundbahn in Budapest. Mit der am 2. Mai a. o. dem Verkehr übergebenen Untergrundbahn in Budapest ist eine Eisenbahn eröffnet worden, die nach Anlage und Betrieb auf dem Continente vorher einzig in ihrer Art stand. Das Publikum ist voll des Lobes über das neue Verkehrsmittel. Die Fahrgastzahl steigt in die Höhe, doppelt so gross wie auf den im Niveau der Strassen verkehrenden elektrischen Strassenbahnen. Unter solchen günstigen Umständen dürfte auch der finanzielle Erfolg ein durchschlagender sein, denn das Minimum von 7000 Fahrgästen täglich wird sicher überschritten werden. Der 3228 m lange Bahntunnel, welcher in 1 1/4 Jahren fertiggestellt wurde, ist in der geraden Richtung 6 m, in den Krümmungen 6,7 m breit, bei 2,83 m tiefer Höhe. Die Deckenconstruction ist unter dem Stützpunkt 88 cm, unter dem Holzwirbelstützpunkt 67 cm stark. Für Boden und Wandung waren 52 000 cbm Beton erforderlich. Die Decke ruht auf eisernen Kreuzträgern und eisernen Säulen, von denen die ersten in Abständen von 1 m, die letzteren von 3—4 m angeordnet sind. Insgesamt wurden 3 014 053 kg Eisen verwendet. Die Banknoten der Bahn betragen sich in Summa auf 3 600 000 fl. Der Wagenpark zählt 20 mit grossem Comfort eingerichtete Motor- und 10 Beiwagen. Se. Maj. der Kaiser hat gestattet, dass die Bahn seinen Namen führe und wird sie daher officiell „Budapecster König Franz Josephbahn“ genannt.

Anatolische Eisenbahnen. Der „Levant Herald“ meldet aus Constantinopel, dass der Anatolische Eisenbahngesellschaft die Erlaubnis zum Bau einer Verbindung zwischen Bagdad und Aleppo erteilt worden ist. Der Hauptlinie erteilt worden ist. Das Arbeitsministerium hat den Vertrag genehmigt. Die Eisenbahngesellschaft hat die Zweiglinie für eigene Rechnung.

Auf der elektrischen Waldbahn in Aachen hat vor kurzem eine besondere Probefahrt stattgefunden, der mehrere hohe Beamte der Eisenbahn-Direction Köln linkerhand, der die Aachener Strassenbahn untersteht, anwohnten. Von der Endstation der Waldbahn an, wo zweimal innerhalb Monatsfrist eine Katastrophe durch Zusammenstoss zweier Motorwagen erfolgt ist, wurde wiederholt ein Motorwagen, in dem sich der Führer, ein Monitor, und ein Ingenieur der Aachener Kleinbahn befanden, in losem Zustande frei abgeben. Der Wagen durchlief einen Theil der sehr steilen Strecke in rasendem Tempo, wurde jedoch auf ein Zeichen eines der Herren der Eisenbahn-Direction sofort zum Stehen gebracht. Alle Versuche gelangen vollkommen, die Bremsen functionirten vorzüglich, sodass die Eisenbahn-Directionskommission sich befriedigt erklärte. Um jedoch nach all den Üblen und schweren Zwischenfällen das Mögliche zur Sicherung des Publicums zu thun, wird auf Anordnung der königlichen Eisenbahn-Direction Köln linkerhand, dass die Waldbahn nach der regulären nach je einem Motorwagen, der eine Waldbahn befahren soll, auch ein Beiwagen mit einem Führer, auf welchen die Räder alsbald aufzuheben werden, sodass der Wagen sofort stillstehen müsste. Die über die Waldbahn verhängte polizeiliche Sperre wird sofort aufgehoben, wenn den Wünschen der königlichen Eisenbahn-Direction Köln linkerhand Rechnung getragen sein wird.

Die Einstellung von Personenwagen mit Kleeblattanordnung in den Schnellzügen 8 Uhr 26 Min. vorm. von Leipzig, Dresden Bahnhof, nach Breslau-Myoswitzer und 10 Uhr 15 Min. vorm. von Breslau (mit Anschluss von Myoswitz, Ankunft in Leipzig, Dresden Bahnhof, 6 Uhr 12 Min. nachm.) ist am 20. Juni in Kraft getreten.

Neues Verzeichnis von Rückfahrkarten. Die Königl. Eisenbahn-Direction zu Altona hat eine Neuauflage der auf ihren Stationen sowie auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin verkauften Anschluss-Rückfahrkarten aller zur Veranlassung kommenden Rundreise- und Sommerkarten, sowie der Sonntags-Rückfahrkarten zu ermässigten Preisen herausgegeben. Diese Heft ist zu dem Preise von 25 Pf. auf den Bahnhöfen des Directionsbereichs Altona, sowie dem Lehrter Bahnhof und den Fernstationen der Berliner Stadtbahn zu haben. Die Neuauflage wird von uns grösserem Werthe, als in übersichtlicher Weise zugleich angegeben ist, welche Fahrkarten (Sonntagskarten) zu dem dabei verzeichneten Preise an den Stationen Berlin, Hamburg, Leipzig, Frankfurt a. M. und Köln gegen Anrechnung des Preises der mit den Anschluss-Rückfahrkarten verbundenen Gutscheine gelöst werden können. In dem Werken sind zugleich die für Rundreise- und Sommerkarten, wie auch für Anschluss-Rückfahrkarten und Sonntagskarten zurechnenden Bestimmungen hinsichtlich der Gültigkeitsdauer, der zulässigen Fahrtunterbrechung, der Benutzung gleichlautender Bahnwege, etc. enthalten.

Einführung der Kleinbahnen in Bayern. Die Abgeordnetenkammer hat im Gegensatz zur ersten Kammer einschlüssig den früher gefassten Beschlüssen, die Linie Kiechlatt-Kindling als schmalspurige Bahn auszubauen, beibehalten. Die Sache ist von grosser principieller Bedeutung insofern, als mit Zulassung der Schmalspur dem Bau von Kleinbahnen in Bayern das Feld weitgehend geöffnet wird. Dadurch wird der Privatunternehmung im Bahnbau wieder mehr Bedeutung beigegeben, zu der es nach und nach wird sich selbst möglichst regeln müssen. Die Localbahngesellschaft in München wird auch nicht müde bleiben, um sich ein dankbares Arbeitsfeld zu sichern.

Eröffnung neuer Bahnstrecken. Am 1. Mai d. J. wurden im Bezirke der k. kgl. Eisenbahndirection zu Altena die 12 km lange Theilstrecke Wittenberg-Zarrentin für den Normallokal-Hagen-Oelde mit dem Haltestellen Hantun und Zarrentin für den Gesamtverkehr, sowie die Haltepunkte Bokler und Hagen für die Strecke Neumünster-Schwab, Hagen an der Strecke Hohen-Tondern, Osterstedt an der Strecke Neumünster-Heide und Pistenbörn an der Strecke Husum-Rönning für den Personenverkehr eröffnet.

Die normalspurige Nebenbahn Lübben-Ukro-Herzberg-Falkenberg, welche in diesem Jahre gebaut wird, soll von Lübben nach Hesseck weiter gehen, wodurch die Eisenbahn direkten Anschlusses mit Frankfurt (Oder) erlangen und eine Länge von ca. 115 km erhalten würde. Diese Fortsetzung würde die Rentabilität des Unternehmens bedeutend erhöhen. Die Eisenbahndirection hat dem Kreise Lübben schreiben lassen, dass die

Die russischen Eisenbahnen hatten im Jahre 1895 eine Einnahme von 572,790,000 Rbl. gegen 557,750,000 Rbl. im Jahre vorher, was eine Zunahme von 14,975,000 Rbl. ergibt. Die Werstehinnahme ist von 1813 auf 11,821 Rbl. gestiegen. Bei den Staatsbahnen (20,403 Werst) stellte sich dieselbe auf 12,000, bei den Privatbahnen auf 10,000 Rbl. Die bedeutendsten Einnahmen hatten: die 26 Werst lange Moskauer Fabrikbahn auf 42,300 (gegen 42,480) und die 1021 Werst lange Moskau-Kassaner Bahn mit 38,948 (gegen 39,383) Rbl. pro Werst.

Die Concurrenz im Eisenbahnbau zwischen Russen und Engländern in Afghanistan wird immer heftiger. Während Russland, ausser der neuell bereits erweiterten Linie von Merz nach dem Thal des Kuechik, noch eine Bahn von Charjal den Oxus entlang nach Kerkh anbauen will, wird England beim Emir die Eisenbahn zur Herstellung einer Linie Non-Chaman nach Kandahar veranlassen.

Stichwort.

Der Verkehr im Suezcanal im Jahre 1895.

Der für die am 2. Juni stattgehabte Generalversammlung der Actionäre des Suezcanals bestimmte Jahresbericht enthält interessante Mittheilungen über den Verkehr des Canals während der letzten drei Jahre. Wie die „H. B. H.“ demselben entnehmen, passierten den Canal

1895	...	3434	11 893 637	8 448 935
1894	...	3352	11 283 854	8 039 175
1893	...	3311	10 753 798	7 659 068

Was die verschiedenen Länder betrifft, so waren dieselben 1895 in folgender Reihenfolge an dem Netto-Raumgehalt theilhaftig: England 8,662,587, Deutschland 6,935,615, Frankreich 6,752,898, Holland 3,657,770, Oesterreich-Ungarn 1,664,425, Italien 1,451,611, Norwegen 1,088,655, Spanien 56,623, Russland 87,101, Türkei 35,183, Portugal 35,890, Ver. Staaten 2470, Japan 2354, Aegypten 2714, Schweden 2271, Dänemark 863 und China 493 t. Belgien und Brasilien, welche 1893 mit je 1 Schiff vertreten waren, sind seitdem aus der Liste verschwunden, wohingegen Schweden, Dänemark und China, welche in den Jahren 1893 und 1894 nicht genannt waren, in 1895 wieder erschienen sind. Die Ordnum der erigierten neuen Länder hat sich nicht verändert, während die Steigerung der Beteiligungen derselben an dem Verkehr eine sehr ansehnliche gewesen ist. England hat für 1895 einen Zuwachs von nur 63,791 t aufzuweisen, Deutschland dagegen von 67,284 t, und bei Frankreich bezifferte sich das Plus infolge der Expedition nach Madagaskar sogar auf 205,533 t. Das Verhältnis Grossbritanniens zu dem Gesamtverkehr, das in 1895 75,1% betrug, ist in 1894 74,5% und in 1895 71,8% zurückgegangen, während die Beteiligungen Deutschlands von 7,2 auf 7,8 und 8,2% gestiegen ist und diejenige Frankreichs 6,0 resp. 5,8 und 8,1% betragen hat. Bei den dann folgenden Ländern, Holland und Oesterreich-Ungarn, hat in 1895 eine Abnahme, bei Italien und Norwegen eine Zunahme stattgefunden. Von den 8,448,383 Netto-Tonnen Raumgehalt, welche in 1895 den Canal passirt haben, entfielen 6,104,383 t auf belandene Handelsschiffe, 1,662,588 t auf Kriegsschiffe, 128,081 t auf Kriegsschiffe, 222,288 t auf gecharterte Transportdampfer und 40,435 t auf Schiffe in Ballast. Die englische Handelsmarine participirt an dem Verkehr mit 5,116,063 t oder fast 81%; dann folgen Deutschland mit 439,508, Frankreich mit 204,531 und Holland mit 147,791 t. Bezüglich des Postdienstes steht England mit 791,197 t ebenfalls obenan; dann kommen Frankreich mit 289,084 und Deutschland mit 247,000 t. Auch bei den Kriegsschiffen ist England mit 127,914 t auf an zweiter Stelle nach England mit 49,249 t, bei den gecharterten Transportschiffen mit 128,083 t sogar an erster Stelle vor England mit 80,128 t. Unter französischer Flagge passierten 58 Transportschiffe durch den Canal, und zwar 10 auf der Ausreise und 18 auf der Heimreise, während von den 22 englischen Transportschiffen 13 bei Port Said und 9 bei Suez in den Canal einliefen. Italien war mit 247,000 t Transportschiffen mit an zweiter Stelle, 12,993 t Kriegsschiffe und zusammen 7675 t verlor. Die Zunahme des Verkehrs im Canal war in 1895 hauptsächlich die Folge von militärischer Ex-

peditionen, da die Zahl der Handelsdampfer nur von 2198 auf 2532, diejenige der Kriegsschiffe aber von 61 auf 87 und der Transportschiffe von 57 auf 106 gestiegen ist. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich auch beim Passagierverkehr; obwohl die Zahl der englischen Truppen, welche den Canal passirt haben, von 37,000 auf 39,837 zurückgegangen ist, die Gesamtzahl der Militär-Passagiere doch von 73,405 im Vorjahre auf 118,635 in 1895 gestiegen, und zwar stellte die Zunahme sich bei Frankreich von 14,937 auf 47,166, bei Italien von 2591 auf 10,675, bei der Türkei von 7718 auf 14,618, bei Deutschland von 216 auf 1334, bei Russland von 3774 auf 8860 und bei Portugal von 14 auf 1096.

Dampferverbindungen nach England. Da beiläufig englische Dampferlinie Ostende-Dover, welcher bereits durch die holländische Linie Visslingen scharfe Concurrenz gemacht wird, erhält demnach einen zweiten Wettbewerber, auf die französische Nordbahn mit der Begründung der Republik eine Convention abgeschlossen hat, in welcher sie sich zur Einrichtung einer französischen Postdampferlinie von Calais nach Dover anheischig macht. Diese Linie, welche schon am 1. October l. J. eröffnet wird, soll die Beförderung der französischen Post, die zur Zeit englischen Dampfergesellschaften obliegt, erhalten, und zwar zunächst für die Dauer von zehn Jahren. In Belgien besorgt man, wie die „Berl. Polit. Nachrichten“ erfahren, dass diese Linie den Verkehr zwischen Ostende und Dover weit erleichtern werden dürfte, als die Concurrenz der Holländer und der englischen London, Chatham und Dover Company, da der französischen Nordbahn aus ihrem Verträge mit der Staatserregung die Möglichkeit erwächst, den gesamten Fahrplan ihres ausgedehnten Bahnnetzes mit Bezug auf die Verbindung nach und nach von England umzugestalten, namentlich alle binaleitlich der Richtungen Köln, Berlin, Wien, St. Petersburg über Regensburg, Bamberg und Lüttich.

Die Ausführung des grossen Hafenbauprojectes von Constantin mit einer Länge von 35 1/2 Mill. frs. Am 25. October d. J. hat die Commission A. Hallier übertragene worden. Gogau Vanden der die Wellenbrecher von 1200 m Länge die Bucht abschliessen. Der bisherige Meis wird erweitert und das alte Hafenbecken vergrößert, sodass in diesem 1400 m Quasi entstehen. Gattrecht durch einen breiten Meis, wird ein zweites Becken errichtet. Ein in der Verlängerung des abschliessenden Meis zu erbauender Steinwurf von 800 m Länge geht in senkrechter Richtung gegen den Wellenbrecher und bildet den Hafeneinschluss nach Süden hin. Die Bauten sollen in sieben Jahren vollendet sein.

Die selberrigen ungünstigen Ergebnisse der Einnahmen des Kaiser Wilhelm-Canals bildeten in der vergangenen Woche beendeten Reichstagsessionen den Gegenstand einer kurzen Debatte. Es ist in dem Entwurf eingebracht worden, betreffend den Abgabenteil dieses Canals. Bisher decken die Einnahmen nicht einmal die laufenden Unkosten. Die Schiffsfremden Nationen haben die neue Wasserstrasse noch nicht genug benutzt und soll nunmehr veranordnet werden, durch erhebliche Tarifserhöhungen dieselben heranzuziehen. Auch eine andere Fahrrechtsschlichtung soll getastet werden, nachdem die mit der Bedienung des Canals betrauten Beamten besser eingestuft sind. — Im Interesse des grossen nationalen Unternehmens wäre den Vorschlägen der beete Erfolg nur zu wünschen. (In No. 50 der „Verkehrszeitung“ vom Jahre 1895 haben wir übrigen die Verkehrs-Tarifverhältnisse des Kaiser Wilhelm-Canals bereits besprochen.)

Briefwechsel.

Leipzig-Plawitz. Herrn C. G. Zum Beach sowohl der Nürnberg- als der Stuttgarter Landesanstaltung werden auf denjenigen preussischen Stationen, welche im direkten Verkehr mit Nürnberg und Stuttgart stehen, in der Zeit vom 1. Juni bis 15. October d. J. und zwar am 1. und 3. Sonntags jeden Monats Rückfahrkarten I. bis III. Classe (für alle Züge) zum einfachen Schenklingspreis vorgeschrieben. Die Gültigkeitsdauer beträgt zehn Tage. Freizugspass wird nur auf preussischen Staatsbahnen gewährt. Der Fahrpreis beträgt demnach von Leipzig, Thüringer Bahnhof, nach Nürnberg I. Cl. 29,50, II. Cl. 21,40, III. Cl. 15,10 m, nach Stuttgart über Suhl-Würzburg I. Cl. 45,50, II. Cl. 32,90, III. Cl. 23,10 m, über Frankfurt-Breitfurt I. Cl. 50,30, II. Cl. 36,70, III. Cl. 25,70 m, über Hannover-Bahnhof I. Cl. 50,30, II. Cl. 36,70 m.

Berlin. Herrn J. B. In München ist mit dem 1. Mai eine ausgiebige Verneuerung der dortigen in Kraft getreten. Fast 200 Züge mehr als bisher vermittelt jetzt die Verbindung zwischen dem Centralbahnhof und den einzelnen Vororten. — Die Züge führen nur Wagen III. Classe. Durch Aufstellung von Automaten hofft man den Verkehr ohne wesentliche Personalvermehrung bewältigen zu können.

Kreuznach. Herrn G. D. Die direkten Fahrkarten zwischen den Grenzstationen Ronsland und den auswärtigen Badeorten werden in diesem Sommer zum ersten Male ausgeben.

Wreschen. Herrn E. H. Auch die Eisenbahndirection Bromberg giebt Sonderrückfahrkarten nach Berlin zu ermäßigten Preisen aus und zwar an jedem Dienstag und Freitag. Die Gültigkeitsdauer der Sonderrückfahrkarten beträgt zehn Tage einschliesslich des Lösungstages. Fahrunterbrechung ist einmal auf der Rückreise gegen Bezeichnung des Stationsbeamten gestattet. Auf der Hinreise aus Berlin ist Fahrunterbrechung ausgeschlossen. Kinder vom vollendeten vierten bis zum vollendeten zehnten Lebensjahre, sowie jüngere Kinder, für welche ein besonderer Platz beansprucht wird, werden zur Hälfte des Fahrpreises für Erwachsene bezahlt. Auf der Sonderrückfahrkarte sollen vollen 25 kg Freigezug auf, auf der halben Preise (Kinderfahrkarte) 12 kg Freigezug gewährt.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Mit Abbildungen, Fig. 134—139.)

Ausstellung! Dieses Wort ist im laufenden Jahre eigentlich zur Parole für unser Geschäftsleben, insbesondere für die Grossindustrie, geworden. Neben einer Anzahl kleinerer Ausstellungen von mehr localem oder specialfachlichem Interesse sind es die fünf grösseren Ausstellungen in Berlin, Budapest, Nürnberg, Genf und Nischij-Nowgorod, welche eine eingehendere Betrachtung verdienen. Unser Interesse weist uns zunächst nach Berlin, und so wollen wir denn in einer zwanglosen Reihe von Artikeln unsere Eindrücke von der Berliner Gewerbe-Ausstellung kurz wiedergeben. Abbildungen rein technischer Inhalte gehen über den Rahmen der „Verk.-Ztg.“ hinaus und werden in unser „Techn. Rundsch.“ die geeignete Stelle finden. Ueber die Grösseverhältnisse, die Baulichkeiten, die Verkehrseinrichtungen etc. haben wir in der „Verk.-Ztg.“ früher schon berichtet, wir können daher heute ohne weiteres zur Beschreibung der Ausstellungsobjekte übergehen.

Das von 4000 Ausstellern gelieferte Material wurde in 23 Gruppen eingeteilt, von denen jede einzelne entweder ein in sich abgeschlossenes Gebiet oder daneben auch noch Verwandtes enthielt. Das Verkehrsessen als Ausstellungsgegenstand bildet laut Catalog mit Maschinenbau und Schiffbau die Gruppe 13. Ueber der traditionellen Unglücksack 13 hat auch hier kein glückverheissender Stern gestrahlt. Man findet wohl den „Maschinenbau“ ziemlich vereint auf einem Platz vor, jedoch weder den „Schiffbau“ noch viel weniger das „Verkehrsessen“. Die einzelnen hierher gehörigen Gegenstände sind so planlos in dem der Gruppe innerhalb des Hauptgebäudes gewidmeten Räume, ja sogar im Park in einzelnen Pavillons, ausgestellt, dass man ein einheitliches Bild von dem Gebieten unmöglich bekommen kann. Es fehlt die Zusammenfassung unter eine ordnende Idee. Der Tadel gilt jedoch nur der Gruppe als Ganzes, nicht den einzelnen Objecten, unter denen vieles höchst Interessante und Neue zu finden ist.

Nachstehend seien die Ausstellungen einiger Firmen, die für unsere Leser von besonderem Interesse sein dürfte, etwas näher betrachtet.

I.

Die Berliner Tasehnen- und Glühstoff-Fabrik von Otto Heumann, Berlin N. 31, Usedomstr. 32 hat eine hübsche Collection ihrer dem Comfort dienenden Fabrikate ausgestellt und dürfte damit gute Erfolge für die weitere Verbreitung dieser sehr praktischen Artikel erzielen. Die Wärmepumpen mit Glühstoffheizung dienen in den mannigfachen Formen theils wirtschaftlichen, theils hygienischen Zwecke und sind somit von grosser Wichtigkeit für jede Familie. Sie bestehen aus einem Behälter von durchlochtenem Kupfer oder Aluminiumblech, in welchem eine oder zwei Hülen aus Draht gegen zur Aufnahme des Heizkörpers (Glühstoff, System Kirbisch) liegen, und sind mit einer Fließschicht versehen, welcher die Wärme mildert, aber nicht zusammenhält. Die Brenndauer einer Füllung variiert je nach Grösse der Apparate und Heizkörper zwischen 2 und 5 Stunden. Wir finden hier Wärmer für alle der Kälte ausgesetzten Körperteile. Dieselben sind von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen und finden in vielen Krankenhäusern erfolgreiche Verwendung. Die wirtschaftliche Wärmepumpe, als Speisewärmer (vgl. Fig. 136), Essthräger, Fuszwärmer für Wagen etc. (Fig. 135) zeichnen sich durch Eigenart, Nützlichkeit und geringe Unterhaltungskosten vorteilhaft aus. Zur Heizung all dieser Apparate dient Glühstoff (System Kirbisch), welcher auch zur Heizung von Samovars und Plattenöfen sehr gut zu verwenden ist. Derselbe wird in Form von Patronen oder Briquets hergestellt und brennt laut Analyse rauch- und geruchlos, ist daher absolut unschädlich für die Gesundheit und lässt sich mit jedem Zündholz sofort anzünden.



Fig. 135. Fuszwärmer von Otto Heumann, Berlin.



Fig. 136. Speisewärmer



Fig. 137. Triumph-Waschbass von M. Grund, Berlin.

Foerster & Runge, Berlin S., Stallschreiberstr. 30, haben die mannigfaltigen Fabrikate der verschiedenen Abteilungen ihres umfangreichen Establishments in höchst eigentümlicher und übersichtlicher Weise zur Ausstellung gebracht. Als Ausstellungsort wählte die Firma die Nachbildung einer alten, mit Krenzwölbte versehenen Schlossküche, für die Gaskamine, Gasöfen, Kamin- und Ofeneinsätze etc. zwei anstossende kleine Cabinets. Das Ganze präsentiert sich in bevorzugter Lage als ein höchst gelungenes Gesamtbild. Auf die einzelnen ausgestellten Gegenstände näher einzugehen würde zu weit führen; wir sehen da u. a. eisernen, trauspernen, Holz- und englische Grills, Spicesbrateneinrichtungen für Haus- und Hotelbedarf, Herde zu Kohlen- und Gasfeuerung in höchster Vollendung, sowohl was Arbeit wie Ausstattung betrifft. Das Hauptstück bildet ein grosser Hölzerherd, verbunden mit einer Küchenpfeilerinrichtung, die auch auf die Anlage einer Badeeinrichtung ausgedehnt werden kann. In einer anderen Gruppe sind ferner ein sehr gediegen gearbeiteter Herd für Lazalette, ein hermetisch verschlossener Volksküchenkessel, sowie Menagekessel in verschiedenen Grössen ausgestellt. Weiter bemerken wir eine Reihe seit Jahren mit bestem Erfolge bei verschiedenen Behörden im Betrieb befindlicher Kasernen- und Mantelöfen, sowie eine Serie neu construirter Öfen für Schulen, Krankenhäuser und Lazalette. Bei diesen Öfen ist das Prinzip des Sockelzuges zur Anwendung gelangt. Combinirte Heiz-, Luft- und Ventilationsklappen, Scheinstenauflätze verschiedener Construction, Centralheizungs- und Lüftungsanlagen vervollständigen die Ausstellung der genannten Firma.

III.

Die hohe Bedeutung, welche das Telefon in wenigen Jahren für das ganze Verkehrswesen erlangt hat, ist die Ursache davon gewesen, dass in der Herstellung von Telefon-Apparaten etc. ein eigener Fabrikationszweig entstanden ist. Wie weit sich diese Industrie bereits entwickelt hat, zeigt recht deutlich die Ausstellung einer Collection von Fabrikaten aus der Telefon-Fabrik von J. Berliner in Hannover. Auf allen bisher von der Firma beschickte Ausstellungen hat dieselbe erste Preise erhalten und jetzt in Berlin finden die einzelnen Objecte, wie auch die gesamte Collection, ungeheuren Beifall. — Gefälliges Acusere und eine gründlich gewöhnhafte Construction sind aber auch Vorzüge, die Anerkennung finden müssen. Der Geschäftscatalog der genannten Firma giebt auf 111 Seiten einen Uebersicht über den grossen Umfang des Geschäftes und alle diese registrirten Apparate, vom einfachsten Telefon bis zum complicirtesten Umschalter, nebst den vielen mit der Telephonie verbundenen Nebenartikeln sind in Berlin ausgestellt. Die beigegebene Abbildung Fig. 131 veranschaulicht einen Central-Umschalter, wie er von der Firma für den Privatgebrauch des Königs von Serbien geliefert wurde.

IV.

Für die Förderung der Reinlichkeit und somit der Gesundheit sorgt durch ihre Fabrikate die Firma M. Grund in Berlin S.O. Adalbertstr. 63. In einer reichen Collection finden wir alle nur denkbaren Wannen, Bädere, Kupferbäder, Waschtische, Waschtische, Waschküchen-Einrichtungen und Brause-Apparate ausgestellt. Als einen besonderen Vorzug seiner Ausstellungsobjekte betont Grund ausdrücklich, dass die Wannen in Arbeit sind und als solche die höchste Geschicklichkeit eines Klempners beanspruchen. Die zwei- resp. dreitheiligen Spültheile in Zink und Kupfer mit selbstthätiger Ueberlaufvorrichtung sind in ihrer Technik, sowie Ausführung als musterhaft zu bezeichnen. Spültheile, Triump-Wascher, welches durch die Abbildung Fig. 137 veranschaulicht wird, ist auf dem Gebiete der Wascheinrichtungen das Vollkommene, was geliefert wurde. Die Vorzüge sind begründet durch die in Boden laufenden Canäle. Dieselben leiten das sich bildende Schmutzwasser ab und verhindern das Wiedereintringen desselben in die schon durchgewaschene Wanne, wodurch eine schnellere und gründlichere Reinigung erzielt wird. Die Canäle gestalten den Wannenboden zu einer waschbrettähnlichen Reibfläche,

wodurch das Waschbrett überflüssig wird. Die meiste Anerkennung verdient jedoch eine Badeeinrichtung, die selbst den verwöhnten Ansprüchen genügt. Wie aus den Abbildungen Fig. 138 u. 139 ersichtlich, ist die Batterie auf der Wanne selbst angebracht, sodass sämtliche Röhren von der Batterie aus je nach den gegebenen Raumverhältnissen gestellt werden können. Man kann die Zuleitung beliebig von rechts oder links nehmen, ebenso ist es durchaus nicht notwendig, dass Ofen und Wanne in einem Zimmer aufgestellt sind. Der Ofen ist genau zu der Wanne construiert. Durch Verbindung der Verschraubungen an der Wanne und am Ofen ist die Einrichtung zur Benutzung fertig. Die ganze Badeeinrichtung verbindet mit eleganter Form die praktischste Verwendbarkeit.

Deutsche Eisenbahnschienen im Auslande.

Die deutschen Eisenbahnschienen haben sich auf dem Weltmarkt ihren guten Ruf erhalten, und die Ausfuhr derselben ist noch immer eine sehr bedeutende, obgleich in den drei Jahren von 1892 bis 1894 eine rückläufige Bewegung der Schienenausfuhr nicht zu verkennen ist. Die bisherigen Einfuhrländer versuchen auch bezüglich dieses Artikels sich auf eigene Füße zu stellen und den Schienenbedarf

des südamerikanischen Absatzgebietes zu machen, denn der Bedarf an Schienen in Argentinien, Brasilien, Chile, Venezuela ist ein stetig wachsender.

Ausstellungen.

Die Erhaltungskosten der Berliner Gewerbe-Ausstellung. Welche Summen die Erhaltung der Ausstellung kostet, dürfte, wie die offiziellen Ausstellungsberichte melden, Vielen nicht bekannt sein, die an den stammtümlichen Berechnungen anstellen und dabei in den meisten Fällen nur die Anlagekosten ansatz lassen. So erhält, ein nur einen Posten beispielsweise anzuführen, die Feuerwerk für ihre Dienste täglich 500 M., und ausserdem musste der Arbeitsanpruch für die Dauer der Ausstellung sechs Pferde ankaufen.

Bezüglich des „Ideal“-Heftes erlitt der Arbeitsanpruch der Berliner Ausstellung folgende Bekanntmachung: „Vielfachen aus uns gerichteten Wünschen folgend, haben wir bei sämtlichen in dem Compo- und Rahattheuch „Ideal“ verzeichneten Inhabern der zu unserer Ausstellung, obigen Ausstellung, und sonstigen Veranstaltungen nochmals Umfrage gehalten und jeden einzelnen ersucht, uns zu bestätigen, dass der in diesem Buche befindliche Compo beziehungsweise Unterscheid den mit der Gesellschaft „Ideal“ geschlossenen Verträgen in allen Punkten entsprechende. Auf die von uns versandten Anfragen haben wir von sämtlichen Adressaten die Bestätigung erhalten, dass die in dem Buche vermerkten Eintrittsbedingungen durchwegs den mit der Gesellschaft „Ideal“ abgeschlossenen Verträgen entsprechen. Da namentlich auch mit der Gesellschaft „Kairo“, wie wir aus der von derselben überreichten Correspondenz ersehen haben, namentlich das Abkommen getroffen ist, wonach auch an gewöhnlichen Tagen der in dem „Ideal“-Buch befindliche Compo gilt, und zwar gegen Vorzahlung von nur 25 Pfennig, so dürften alle Einwendungen gegen den Werth des Buches gehoben sein, und hoffen wir, dass dasselbe dem entsprechenden Anerkennung von seiten des Publikums finden wird.“

Aus Anlass der Berliner Ausstellung

hat Carl Stangen's Reise-Bureau, Berlin W., Mohrenstr. 10, in Gestalt einer Gästeeinpehlung einen Führer durch Berlin und seiner Ausstellung angegeben, der in jeder Beziehung empfehlenswerth ist. Auf Grund der langjährigen, durch viele Gesellschaftsreisen und den Besuch der verschiedensten Wettstellungen gesammelten Erfahrungen hat das rühmlichst bekannte Reise-Institut ein Programm für Besucher von Berlin und seiner Ausstellung, die ja weit über den Rahmen einer Localausstellung hinausgegangen ist, zusammengestellt, damit alle den Aufenthalt in der Hauptstadt des Deutschen Reiches so ausnützen können, dass sie eine angenehme Erinnerung daran mit in die Heimat nehmen. Das Programm, welches ausserdem eine Menge detaillirter Preisangaben über Compo-Hefte, zusammenstellbare Karten und dergleichen enthält, wird auf Verlangen jedem Interessenten gratis zugesandt. Da Stangen's Reise-Bureau nach allen Seiten hin im Verkehrsleben die besten Beziehungen unterhält, so kann es auch den Reisenden, die sich seiner bewährten Führung anvertrauen, alle möglichen Vortheile und Bequemlichkeiten bieten, die der Einzelne nimmermehr erlangen würde.

Die Ausstellung in Nischinl-Kowgorod ist programmgemäss am 9. Juni durch den Finanzminister Witte feierlichst eröffnet worden. Auf Grund der verschiedendsten Berichte lässt sich wohl behaupten, dass die Ausstellung das geworden ist, was sie werden sollte: Ein getreuer Abbild der russischen Industrie, mit dem angesprochenen Bestreben, alle die ungeheuren Märkte des fernen Ostens zu sichern und sich immer mehr von dem Einflusse der übrigen europäischen Völker unabhängig zu machen. Gegen 3000 Firmen haben auf dem 70 Tjatschen grossen Platz angestellt. Die ganze Ausstellung trägt einen spezifisch nationalen Charakter — alle Anstellungsobjekte sind in Russland produziert. Die Grubheute, die Ausstellung sei nicht fertig, sind völlig munter. Seitens hat eine Ausstellung am Tage der Eröffnung einen so fertigen Eindruck gemacht wie die Nischinl-Kowgoroder.

Verschiedenes.

Der Handelsverkehr mit Persien. Trotz des guten Willens, den der jüngst ermordete Schah von Persien auch durch seine öfteren Reisen nach Europa bewiesen hat, in seinem Lande zeitgemässe Verbesserungen einzuführen, sind die wirthschaftlichen Verhältnisse doch nur wenig fortgeschritten. Es fehlt vor allem an Strassen und sonstigen Verkehrsmitteln. Die Teppichindustrie ist die einzige, welche, wie von alters her, nennenswerthe Erfolge zu verzeichnen hat. Die Entwertung des Silbers haben an ungünstigen Einflüsse auf die Preise der einheimischen Erzeug-

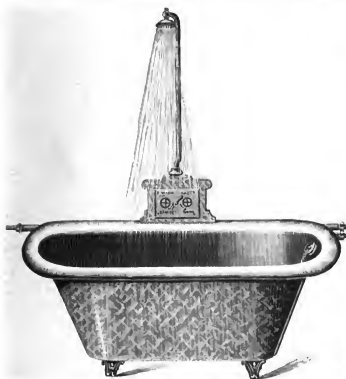


Fig. 138 u. 139. Badeeinrichtung von M. Grund, Berlin.



im eigenen Lande zu decken, selbst auf die Gefahr hin, minderwerthe und theurere Schienen zu erhalten. Russland besonders will mit aller Gewalt auf selbst hergestellten Schienen fahren. Erst kürzlich hat die Warschau-Wiener Bahn einem Drucke aus Petersburg folgend ihre Schienen bei einem polnischen Werke bestellen müssen, während sie vordem solche von schlesischen Hüttenwerken bezog. Dass aber Russland seinen Schienenbedarf im eigenen Lande noch lange nicht decken kann oder der Betriebsicherheit wegen nicht decken will, zeigt die im Jahre 1894/95 gegen die Vorjahre erhöhte deutsche Schienenausfuhr nach Russland. Eingeschränkt haben ihren Bezug an Schienen aus Deutschland eine ganze Reihe von überseeischen Staaten. Es betrug die deutsche Schienenausfuhr:

in Tausen in Mill. M			in Tausen in Mill. M		
1885	164 799	18,1	1891	142 846	14,3
1886	163 222	15,2	1892	113 712	10,2
1887	174 226	16,0	1893	87 360	7,4
1888	114 946	10,9	1894	119 410	9,9
1889	110 949	12,2	1895	166 627	10,2
1890	130 837	15,0			

Das Bemerkenswerthe an diesen Zahlen ist einmal das Sinken der Werthe, das sich durch die Preisverbilligungen für Schienenproducte erklärt, sodann das unstete Schwanken der Schienenausfuhr. Wie im ganzen, so macht sich diese Schwanken auch im Bezug der einzelnen Länder bemerkbar. Einen ausgesprochen Rückgang zeigt unsere Schienenausfuhr nach Belgien, Griechenland, den Niederlanden, Portugal, Spanien, Japan, den südamerikanischen Republiken, den Vereinigten Staaten und Mexiko, während sich die Ausfuhr nach Italien und Russland mäsig, nach der Schweiz, der Türkei, nach Transvaal und British Australien sehr bedeutend gehoben hat. Es lohnte sich vielleicht, Versuche zur Wiedergewinnung

nisse, wie der Lebensmittel ausläßt. Die bestehenden Syndicate der Getreide- und Reislandhändler haben die traurige Lage der kleineren Bauern mit verschärft. Allerdings bestehen Gesetze gegen das Getreideverkauft, aber sie werden umgangen, wie alle Gesetze im Orient, wo die meisten Beamten käuflich sind. Der Preisrückgang von Seide, Baumwolle und Wolle ist für die Produzenten verhängnisvoll. Alle importierten Artikel, und die meisten sind notwendige Bedarfsartikel, sind dagegen innerhalb der letzten 15 Jahre um ca. 100% im Preise gestiegen. Unter solchen schwierigen Verhältnissen ist im Handelsverkehr mit Persien die grösste Vorsicht anzurathen. Das Fehlen eines guten ausgearbeiteten Wechselgesetzes macht es fast unmöglich, Auslandsstände zwangsweise einzutreiben.

Die Zunahme der deutschen Ausfuhr im Jahre 1895 hat nach den detaillierten Berechnungen der Reichstatistik einen aussergewöhnlich grossen Umfang erreicht. Eine Vergleichung mit den Vorjahren bis zum Jahre 1889, soll welchem unsere Handelsstatistik erst auf den gleichen Grundlagen beruht, ergibt folgende Übersicht:

Worth der deutschen Ausfuhr	Gegen das Vorjahr
In Millionen Mark	
1889 3164,8	—
1890 3296,5	161,7 Mill. Zunahme
1891 3175,5	151,0 „ Abnahme
1892 2954,1	221,4 „ Abnahme
1893 3092,0	137,9 „ Zunahme
1894 2961,5	130,5 „ Abnahme
1895 3318,1	356,6 „ Zunahme

Der Worth der deutschen Ausfuhr hat damah in den letzten sieben Jahren erheblich geschwankt. Im Jahre 1895 hat er jedoch eine Zunahme erfahren, wie sie vorher niemals von einem Jahre zum andern stattgefunden hat, und die eingetretene Steigerung auf 356,6 Mill. M. in einem Jahre beweist, dass zu dem Aufschwunge, welchen die deutsche Gewerbetätigkeit im vergangenen Jahre genommen hat, die ausserordentliche Zunahme der Ausfuhr wesentlich mitgewirkt hat.

Die neueste Liebesgabe Nordamerikas an seine Geschäftsfreunde. Vom Comité des Repräsentantenhauses, Abtheilung für „Mittel und Wege“, in Washington sind folgenswerthe Änderungen für den Geschäftsverkehr mit dem Auslande getroffen, und auch vom Repräsentantenhause bereits genehmigt worden. Diese rein willkürlichen Änderungen, welche mit dem 1. Juli d. J. bereits in Kraft getreten sind, sind ganz darauf zugeschnitten, den Import nach den Vereinigten Staaten erheblich zu erschweren, indem sie die bisherigen Normen vielfach durch eine ganze Reihe neuer Paragraphen ergänzen resp. verschärfen. Die neuen Vorschriften tragen einen so einschlässigen Character an sich, dass es, wie das „B. T.“ mit Recht bemerkt, selbst dem ehrlichen Importeur schwer fallen muss, Verstösse gegen dieselben zu vermeiden. Unsere deutschen Exporteure möchten wir im eigentlichen Interesse den wohlgemeinten Rath ertheilen, sobald wie möglich energische Schritte zu thun, die Einfuhrung der betr. Bestimmungen wieder rückgängig zu machen.

Neues und Bewährtes.

Leupold's „Ovator“

von Friedrich Vetter, Ludwigsburg.

(Mit Abbildungen, Fig. 140 u. 141.)

Die verschiedenen Mittel, deren man sich zur Conservirung von Eiern bedient, verfallen oft völlig ihren eigentlichen Zweck, indem sie den Geschmack der Eier derart unangenehm beeinflussen, dass die Verwendbarkeit derselben in Frage gestellt wird. Diesem Uebelstand soll durch den in Fig. 140 u. 141 dargestellten „Ovator“ abgeholfen werden. Der „Ovator“ besteht aus einem etwa 20 cm im Durchmesser haltenden, 30 cm hohen Blechgefasse, dem „Tuch-Apparat“, der ein Drahtgestell mit zwei Böden für je fünf Eier, aufnimmt. In dieses Gestell stellt man die frischen Eier mit der Spitze nach unten und gießt die Conservirungsflüssigkeit, das „Eierbad“, langsam darüber, bis die Eier davon überdeckt sind. Nachdem dieselben dann aus dem Gefasse herausgehoben und abgetrocknet sind, werden sie, die Spitze ebenfalls nach unten, in eine Kiste mit Kleie verpackt und wohl aufbewahrt. Nach ausgedehnten Versuchen des chemischen Laboratoriums der Königl. Centralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart zelget die nach dieser Methode conservirten Eier im rohen und gekochten Zustande ein kühles Verhalten wie frische Eier. Ein an das Conservirungsmittel irgendwie erinnernder Geruch oder Geschmack konnte nicht wahrgenommen werden. Der Preis von 10 M für den „Ovator“ incl. Flüssigkeit, die für 6-800 Eier anreicht, ist nicht zu hoch im Vergleich zu dem Vortheile, welcher der sparamen Hausfrau durch das Frischhalten der Eier für den Winter erwächst. Der Apparat selbst kann jahrelang benutzt



Fig. 140 u. 141. Leupold's „Ovator“ von Friedrich Vetter, Ludwigsburg.

weder; nur die Conservirungsfüssigkeit zur Nachfüllung ist je nach Verbrauch des vorhandenen Vorraths hin und wieder neu zu beschaffen. Der Preis derselben beträgt pro 1/2 Literflasche 1,50 M. Der „Ovator“ ist gesetzlich geschützt und in den meisten Staaten zum Patent angemeldet. Die Allein-Fabrikation, sowie den Vertrieb derselben hat die Firma Friedr. Vetter in Ludwigsburg (Württemberg) übernommen.

Abendsonnen-Cylinder

von E. Heckmann & Co. in Berlin C.

(Mit Abbildung, Fig. 142.)

Das häufige Zerzerpen der Cylinder ist eine recht unangenehme Zage der Gasglühlicht-Beleuchtung. Der durch Fig. 142 veranschaulichte neue Gasglühlicht-Zag-Cylinder, welcher von der Firma E. Heckmann & Co. in Berlin C, Seydelstrasse 35, unter der Bezeichnung „Abendsonnen-Cylinder“ in den Handel gebracht wird, will diesem Uebelstand begegnen und wird daher den betr. Interessenten gewiss recht willkommen sein. Verzüge seiner zweitheiligen Construction (vergl. die Abbildung) leistet dieser Cylinder den denkbar grössten Widerstand gegen das Zerzerpen bei schnellem Temperaturrewechsel; ein weiterer Verzug desselben besteht darin, dass er sich sehr leicht putzen und abwaschen lässt, ohne dass der Glühkörper dabei berührt resp. verletzt wird. Unter der Schutzmarke „Abendsonne“ ist diese Naheheit als Gebrauchsmuster eingetragen.



Fig. 142. Abendsonnen-Cylinder von E. Heckmann & Co., Berlin.

G. Barthel's dochtlose Benzin-Löthlampe

von Gustav Barthel, Fabrik für Löthapparate, Dresden-Striesen.

(Mit Abbildung, Fig. 143.)

Mit den Fortschritten der Technik im allgemeinen wachsen auch die Anforderungen, welche an technische Hilfsmittel gestellt werden; besonders gilt dies für die Werkzeugbrunne. Ein sehr wichtiges Hilfsmittel für alle Feuerarbeiten ist unaustrittig die Löthlampe. Der Erfinder, der in No. 10, 1892 der „Verkehrsz.“ bereits dargestellten, patentirten dochtlosen Benzin-Löthlampe hat daher Anlass genommen, diese Lampe noch weiter zu verbessern. Ein grosser Verzug der durch Fig. 143 in ihrer verbesserten Construction wiedergegebenen Löthlampe Barthel's besteht darin, dass sie ohne Docht brennt, wodurch eine grosse Betriebsicherheit erreicht und eine



Fig. 143. Benzin-Löthlampe von Gustav Barthel, Dresden-Striesen.

Verwendbarkeit mit grosser oder kleiner Flamme ermöglicht wird. Die Lampe besteht in der Hauptsache aus einem sturkvasigen Behälter und einem bis auf den Boden desselben reichenden Verdamperrohr, welches an seinem oberen Ende mit einer Regulirung für den Dampfaustritt versehen ist und in einem konisch zugespitzten Brennerrohr endet. Im Behälter befindet sich eine Rinne zur Aufnahme von Spiritus oder Benzin zwecks Aufwärmens der Lampe. Auf Dauerhaftigkeit ist bei dieser Lampe besonderer Werth gelegt, sodass eine jahrelange Haltbarkeit garantiert werden kann. Der Preis der Lampe mit grossem (No. 3) Brennerrohr beträgt 12 M., ein Brennerrohr No. 1 kostet 60 Pf., ein Brennerrohr No. 2 1 M., ein Düsenrohr 30 Pf. Jedes Brennerrohr bedarf eines besonderen Düsenrohrbrenns mit gleicher Nummer.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 29.

Leipzig, Berlin und Wien.

16. Juli 1894.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltene Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Eisenbahnen.

Die Tropenbahn nach dem Patent von Eugen Langen

von der Continentalen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung.]

(Mit Abbildung, Fig. 144.)

Nachdem Deutschland durch seinen Colonialbesitz in Afrika einmal festen Fuss gefasst hat, muss es zur Durchführung seiner culturellen Mission auf der begonnenen Bahn auch weiter vorwärts schreiten; Grundbedingung für einen dauernden Erfolg in jenen Gebieten ist aber vor allen Dingen die Herstellung von Verkehrswegen, und zwar nicht nur in genügender Zahl, sondern auch unter genauer Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse unserer

schlittentüförmiger Haken auf die Schienen legen muss. Diese hohe Sicherheit gestattet eine für die kleinen Wagen beträchtliche Fahrgeschwindigkeit. Die Möglichkeit, mit der Schwebebahn auf glatten Schienen Steigungen zu überwinden, welche bisher nur durch Seilzug oder Zahnstangen befahrbar waren, ist ein weiterer Vorzug. Ferner erlaubt die Schwebebahn die Anwendung von Krümmungsbahnmessern bis zu 8 m, ohne dass die Betriebssicherheit die geringste Einbusse erlitt. Was aber die Schwebebahn ausser diesen allgemeinen Vorzügen für die Tropen besonders geeignet macht, ist der Umstand, dass sie weder Sandverwehungen, noch Ueberwucherungen ausgesetzt ist und dass sie so gut wie gar keine Erdbewegungen erfordert. Gerade diese drei Punkte haben in Afrika die Bahnbauten bisher ungeheuerlich verteuert, bezw. vielfach unmöglich gemacht. Auch die Ueberschreitung von Ueberschwemmungsgebieten bietet der Schwebebahn kaum nennenswerthe Schwierigkeiten. Der Betrieb wird elektrisch sein. Die Kraftstationen werden in 25 bis 50 km Abstand angeordnet und bestehen meist aus Petroleummotoren mit direct gekuppelten Dynamomaschinen. Von

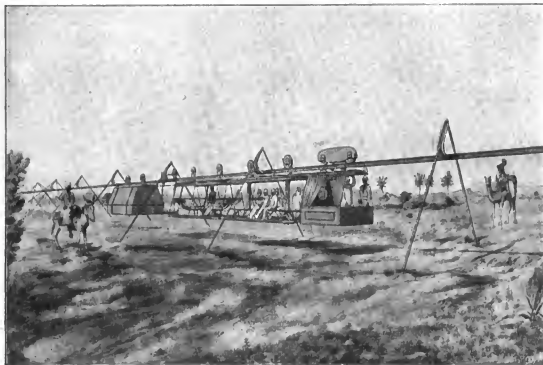


Fig. 144. Die Tropenbahn nach dem Patent von Eugen Langen.

Colonien. Ein Verkehrsmittel, welches geeignet erscheint, den Pionierdienst der Deutschen in Afrika wesentlich zu erleichtern, ist die durch Abbildung Fig. 144 veranschaulichte Tropenbahn nach dem Patent Eugen Langen. Die gegenwärtig auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung von der Continentalen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg vorgeführte Construction einer solchen Bahn, welche für Locomotiven und Wagen ein Betriebsgewicht von je 4000 kg gestattet, genügt für einen beträchtlichen Verkehr; für coloniale Zwecke würde jedoch schon eine viel leichtere Form den Verkehr bewältigen können. Bei der leichtesten Bahn (vergl. Fig. 144) beträgt das gesamte Eisengewicht der Construction 70 kg für das laufende Meter. Das Eigengewicht der Wagen beträgt 800 kg, ihre Ladefähigkeit 1200 kg = 40 Trägerlasten.

Ein Zug, bestehend aus Locomotive und drei Wagen kann demnach 120 Trägerlasten befördern. Ueber den günstigen Verlauf einer Probefahrt haben wir bereits in No. 25 d. Jahrg. der „Verkehrs-Zeitung“ berichtet. Diese kleine Form der Schwebebahn hat vor der gewöhnlichen Seilbahn in erster Linie den Vorzug unvergleichlich grösster Betriebssicherheit. Während z. B. auf den gewöhnlichen Bahnen mit 60 cm Spurweite Entgleisungen keineswegs selten sind, ist eine Entgleisung durch etwaiges Abspringen der Laufräder von den Schienen bei der Schwebebahn so gut wie ausgeschlossen, selbst ein Rad- oder Achsenbruch würde noch nicht zur Entgleisung führen, weil sich in diesem Falle das Radgestell mittels

einer unmittelbar neben der Schiene befestigten Contactleitung entnimmt der Motorwagen seinen Strom, die Schiene selbst dient als Rückleitung. Wo Wasserkräfte zur Verfügung stehen, werden diese zur Gewinnung elektrischen Stromes nutzbar gemacht. Bahnhöfe sowie Verladevorrichtungen sind ausserordentlich einfach herzustellen. Nicht zu unterschätzen ist schliesslich der in der That niedrige Kostenpunkt: die Anlagekosten für eine Tropenbahn belaufen sich auf rund 25 000 M für das km, einschliesslich Locomotiven, Wagen, elektrische Kraftanlagen, Leitungen und Haltestellen.

In Anbetracht dieser günstigen Verhältnisse können wir nur wünschen, dass die Tropenbahn in unseren Colonien recht bald als wirksames Mittel für die Hebung der Cultur und zur Nutzbar-machung der Producte zur Verwendung komme.

Zum Bau einer Kleinbahn von Jauer nach Maltsch hat vor kurzem der Eisenbahnminister die Genehmigung erteilt, weil die Strecke von solcher Bedeutung sei, dass sie nur als Vollbahn gebaut werden dürfe. Wie jetzt aus Jauer gemeldet wird, sollen die Vorbereitungen für eine einstellige Vollbahn Jauer-Maltsch nächstens begonnen werden.

Drahtseilbahn von Luzern nach dem Ditschenberge. Die Ingenieure Trantweller, Straassburg und Stocker, Luzern, haben bei der Cantonsverwaltung um die Concession zum Bau einer Drahtseilbahn von Luzern nach dem Ditschenberge (kl. Rigi) nachgesucht. Sie begründen ihr

Project mit dem grossen Fremdenverkehr, der in Luzern allerdings ganz bedeutend ist. Die Bahn würde von Luzern aus Gelegenheit bieten zu einer dankbaren Excursion in diese herrlichen Berge ohne grossen Zeitaufwand und körperliche Anstrengung: sie würde deshalb auch nur während der Saison im Betriebe sein. Auf dem Gipfel des Dietschberges soll ein Restaurant errichtet werden. Von Luzern am Fusse des Berges in einer Höhe von 446,40 m ausgehend, würde die Bahn ansteigen bis zur letzten Station auf 834 m, das wäre ein Differenz von 387,60 m, bei einer Länge von 1800 m. Ein Elektromotor von 40 HP soll als bewegende Kraft dienen; die zwei Wagen sind auf je 50 Personen berechnet. Der Zug soll mit 180 m Geschwindigkeit in der Minute fahren können. Der Vorschlag schätzt die Kosten auf 200 000 franc, pro Kilometer, welche durch die erhofften Einnahmen mit 6,9 % sich vermindern würden.

Von den verschiedenen projectirten Tiefbahnen in London ist gegenwärtig die Waterloo- und City-Tiefbahn im Bau. Die 2,56 km lange Strecke soll dem Euboeischen Vortorio der Elbe zwischen der City und der Vinde, indem sie unter der Themse und der Queen Victoria Street hindurch zum Mansion-House führt. Die Bahn wird aus zwei nebeneinander liegenden Tunneln von 3,70 m lieber Weite bestehen, welche mit Gussstein ausgekleidet sind und in einem Abstände von 5,35 m von Mitte zu Mitte liegen. Die Tiefenlage beträgt am Waterloo-Ende 8,5 m und am Mansion-House 20 m unter dem Strassenpflaster. Der tiefste Punkt des Tunnelbettes liegt 7,3 m über dem Fuss des Tunneln. Der Baugrund besteht aus Thon, weshalb man gleich den ganzen Bau, selbst unter der Themse, ohne Anwendung von Druckluft fertig stellen zu können. Die Bahn soll für elektrischen Betrieb eingerichtet werden.

Zur Feststellung der höchstmöglichen Fahrgeschwindigkeit werden seit einiger Zeit auf der Berlin-Görlitzer Bahn, auf der Strecke von Berlin bis Lübbau, Probefahrten unternommen. Für diese ist eine besondere Schnellzugsmaschine ganz neuer Construction mit vier, statt wie sonst zwei Cylindern gebaut worden, deren Treibräder einen Durchmesser von zwei Metern aufwiesen, wodurch die im Ange fallende bedeutende Höhe der Maschine bedingt wird. Bei den Fahrten ist die Zugleistung sehr verschieden gewesen, bis zu 100 Aeshen. Bei einer Belastung mit 30 Aeshen sind als höchste Leistung 106 km in der Stunde festgestellt worden, 20 km mehr, als die bisher höchste Fahrgeschwindigkeit des schnellsten unserer Blitzzüge, des D-Zuges Berlin-Hamburg, beträgt, der die 286 km lange Strecke in 3 1/2 Stunden durchläuft, während die Geschwindigkeit der gewöhnlichen Schnellzüge nur 70 km erreicht. Sämtliche Fahrten, bei denen auf den Zwischenstationen nicht nur die Geschwindigkeit, sondern auch die Bahndienstleistungen mit unverminderter Geschwindigkeit passiert wurden, sind bisher ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Die bezeichnete Strecke wurde zu diesen Probefahrten deshalb gewählt, weil sie in ihrer ganzen Länge fast genau horizontal liegt und sehr wenige Curven hat.

Beim Ausbau der Eisenbahnlinie Solingen-Remscheid, die als eine der keetspiligsten Strecken des preussischen Staats bekannt ist, macht sich ein Brückenbau notwendig, weil ihn der europäische Continent noch nicht aufzuweisen hat. Die Eisenbahnbrücke über das Wuppertal bei Müngten, die ihrer Vollendung noch in diesem Jahre entgegensteht, wird in Höhe und Spannweite des Bogens alle ähnlichen Bauwerke der neueren Zeit, auch die berühmte Doubrücke bei Oporto übertreffen. Die Höhe der Überführung bei Müngten beträgt von der Thalhöhe bis zur Schienenoberkante 106,8 m, während die Spannweite des Bogens von Mitte zu Mitte der Bogenwiderlager 170 m beträgt. Die erwähnte Doubrücke ist 62 m hoch und ihre Bogen haben eine Spannweite von 160 m. Die beiden Bogenbrücken sind fertig gestellt, die Fachwerkträger der Brückenbahn werden Ende Juli bis zur Bogenöffnung montirt sein und dann beginnt sofort die Montage der Bogenconstructionen. Die Kunst unserer Brückenbauarbeiter wird sich erst auf ihrer ganzen Höhe bei der Anfrichtung der Bogenträger zeigen, bei der jede Unterstützung völlig ausgeschlossen sein wird. Für die Techniker wird Müngten ein richtiger Wallfahrtsort werden; Professoren und Studierende mehrerer technischer Hochschulen haben bereits die letzten Jungfernfürten zu einem Ausflug nach dem in viel Beziehung interessanten Bauwerke beordert.

Die Vorarbeiten über den Stimpfendorferbach sind mit grosser Einarbeitung zwischen den Bundesstaaten und dem Nationalrat abgeschlossen worden. Sobald die Ratification des Vertrages zwischen Italien und der Schweiz ausgetauscht ist, wird das grosse Unternehmen selbst in Angriff genommen. Über die haulten Verhältnisse des Tunnels selbst verweisen wir auf Nr. 51 der „V. Z.“ vom 1895.

Die Vermessungsarbeiten für die elektrische Bahn Merseburg-Leipzig sind in vollem Gange; gegenwärtig sind dieselben von Merseburg aus bis Kötzschale vorgeklettert, sodass in wenigen Tagen die sächsische Grenze bei Gross-Bitzig überschritten sein dürfte. Binnen Jahresfrist dürfte der Betrieb der Bahn zwischen Merseburg und Gitterverder eingerichtet werden. Diese neue Verkehrsart ist für die Städte Leipzig und Merseburg von grosser Bedeutung, denn für circa 35 Ortschaften wird sich in der That ein ganz neuer Verkehrsweg eahlören. Die Finanzierung des Unternehmens hat die Direction der Allgemeinen deutschen Credit-Anstalt in Leipzig übernommen, auch sind in den Gemeinden seien bedeutende Summen zur Capital-Zeichnung vorgemerkt worden.

Neue Vergrößerungen in der Schweiz. Das Berner Oberland soll eine neue Bergbahn und der Kanton das Lunenburg bekommen. Die Lunenburg erreicht eine Höhe von 2445 m und gilt als einer der ansehnlichsten Gipfel des Berner Oberlandes. — Zwei weitere vom Bundesrath zur Bewilligung begutachtete Concessionen betreffen die Herstellung einer Drahtseilbahn vom Hotel Reichenbach bis zum obersten Reichenbachthal bei Meiringen (Kostenvoranschlag 350 000 franc), Bahnlänge 530 m, Maximaleinigung 50 %) und einer Drahtseilbahn von Luzern auf den „Kleinen Rigi“ (Dietschenberg) in einer Länge von 1900 m bei einer Maximaleinigung von 16,4 %, Kostenvoranschlag 200 000 franc. — Ein Berg ohne Bahn in der Schweiz wird bald eine Seilbahn sein.

Ein Plan für den Bau einer elektrischen Bahn von Murrau über Kohlrang nach Oberammergau ist der bayrischen Regierung vorgelegen. Die Kosten der Bahn werden sich auf 1 Mill. M belaufen. Die Bahn ist nicht nur für die Personen, sondern auch für die Güterbeförderung wichtig. Jedenfalls soll sie noch vor dem Jahre 1900 fertig werden, damit sie das grosse Zudrang von Reisenden zu den Festspielen in Oberammergau mit ausreichen kann.

Zahnradbahn zwischen Chamonix und dem Mer de Glace. Die französische Kammer hat das Project einer Zahnradbahn zwischen Chamonix und dem Mer de Glace angenommen. Die Trasse beginnt auf dem linken Arveufer bei Bièlay, wendet sich dann ins Arveetal und steigt wieder bis zum Dorfe Barots. Von hier führt sie in einem Hahkreise bis ans Gebirge und wendet sich an der Seite des Abhanges zum Gletscher hinauf bis zu einer Höhe von 1925 m. Die Gesamtlänge der Bahn ist 5,500 km, der überwindende Höhenunterschied 890 m. Die Dauer der Bauarbeiten ist auf sechs Jahre angenommen.

In betref der Anlage einer Kleinbahn mit elektrischem Betriebe von Königsbütte über Heydeck, Zalenz, Kattowitz, Zawodzin, Rowdin, Schepplitz, Murawa, nach Myslowitz ist seitens bedeutender oberschlesischer Grossindustrieller eine Petition an den Minister abgegangen, in welcher gebeten wird, dem von der Firma Schikors und Wolf beantragten Bau der Kleinbahn die Concession zu erteilen.

Der Verein deutscher Eisenbahn-Verwaltungen verbindet mit dem 28. Juli und den folgenden Tagen in Berlin stattfindenden ordentlichen Vereinsversammlung an der Stätte seiner Gründung die Feier seines 50jährigen Bestehens. Der Verein hat, Dank der jederzeit musterhaften Leitung, einen massgebenden Einfluss auf die technische, wirtschaftliche und rechtliche Entwicklung des gesamten Mitteleuropäischen Eisenbahnwesens gewonnen. Er umfasst alle deutschen, österreichisch-ungarischen, Böhmen, ferner vier niederländische, drei belgische Bahnen, die luxemburgische Prinz-Heinrich-Bahn, die rumänischen Staatsbahnen und die Warschau-Wiener Eisenbahn mit einem Gesamtumfang von rund 81 000 km.

Schifffahrt. Neue japanische Schifffahrtsgesetze.

Die beiden japanischen Kammern haben einstimmig zwei sehr wichtige Gesetze angenommen, von denen das eine ohne Zweifel der Schiffbauindustrie jenes Landes grosse Anregung geben und das andere die rasche Entwicklung der japanischen Kauffahrteiflotte herbeiführen wird. Die Japaner haben nicht das französische Salvatengesetz als Vorbild genommen, sondern das russische. Die neue Schifffahrtsgesetz ist ein besonderes Gesetz erlassen, und scheinen sich in ihr übrigen aus den französischen, italienischen und österreichisch-ungarischen Gesetzen bezüglich der Schifffahrtsprämien das beste herausgesucht zu haben. Das auf die Schifffahrt bezügliche Gesetz gewährt jedem eisernen oder stählernen Schiff von mehr als 700 t Tragfähigkeit vom Tage der Vollendung an eine Prämie, vorausgesetzt, dass dasselbe der Regierung behufs Beförderung der Post, oder der Beförderung von Schiffbrüchen, u. s. w. zur Verfügung gestellt wird. Die Prämie beträgt 25 Yen pro Ton und 1000 mit einer Fahrgeschwindigkeit von nicht unter 10 Knoten gelaufene Seemeilen, und besteht ferner in einer Extravergrütung von 10 % für jede 500 t des Displacements von 1000 bis 6000 t und einer weiteren Subvention von 20 % für jedes Knoten Fahrgeschwindigkeit über 10 und bis zu 17 Knoten. Nach den ersten fünf Jahren vermindert sich die Prämie jedoch jährlich um 5 %, sodass mit dem zunehmenden Alter des Schiffes die Subvention allmählich abnimmt, bis sie schliesslich ganz aufhört. Dies System ist dazu angethan, der japanischen Handelsflotte beständig neue Schiffe zuzuführen, da dieselben auf japanischen Helgen gebaut werden, dafür sorgt das Gesetz bezüglich der Schiffbauprämien. Dies wird ein Gesetz sein, welches eine Vergütung von 12 Yen pro Ton für jeden japanischen Unterthan aus der Post, oder der Beförderung von Schiffbrüchen, u. s. w. zur Verfügung stellt, und eine Prämie von 20 Yen pro Ton für jedes Schiff von 1000 t und mehr, sowie eine Extravergrütung von 5 Yen für jede Einheit von Pferdekraften der Maschine. Schiff und Maschinen müssen unter Aufsicht des Verkehrsministeriums gebaut werden, auch darf ohne die Genehmigung des letzteren kein ausländisches Material benutzt werden. Beide Gesetze sollen am 1. October in Kraft treten und 15 Jahre in Wirksamkeit bleiben, ein Zeitraum, der völlig genügt, um eine grosse Handelsflotte unter Bedingungen zu bauen, welche ihr Gelegenheit bieten, das Frachtaggehalt den anderen seefahrenden Nationen, welche sich keiner staatlichen Unterstützung erfreuen oder durch staatliche Massnahmen gehindert werden, zu unterbieten. Was die zweite Prämie, die eine Prämie auf die selbstbewusste Vorgehen Japans in betref seiner staatlichen wie gewerblichen Entwicklung hingewiesen; die vorsehend in ihren wesentlichen Punkten mitgetheilte Gesetzte bieten einen weiteren Beweis dafür.

Von der Englischen Rechtsprechung in Schiffs-Collisionsfällen hat man in den an der Schifffahrt beteiligten und interessierten Kreisen keine besondere hehe Meinung. Verschiedene Urtheilssprüche der Rechtsprechungen zwischen englischen und ausländischen Schiffen sind zu Ungunsten der letzteren ausgefallen, obwohl das Recht auf ihrer Seite zu liegen schien. Man fällt sich versucht, die strengere Regel der englischen Richter bei Processen zwischen in- und Ausländern anzuzweifeln. Jetzt

liegt wieder so ein Fall vor, der ganz dem entgegen ist, diese abfällige Kritik zu bestärken. Das Londoner Admiraltätsgericht hat bezüglich der Collision zwischen dem englischen Dampfer „John O. Scott“ und dem schwedischen Dampfer „W. M. Holby“ ausdrücklich anerkannt, dass auch der erstere einen Fehler begangen habe, nichtdetonoweniger aber dem schwedischen Schiffe die alleinige Schuld an dem Zusammenstoß heimgesenden. Nach eingehender Prüfung des Processes und des Thatbestandes sind wir überzeugt, kein Seemann und kein Gericht in Deutschland würde ein so einseitiges Urtheil gefallt haben. Ja wir glauben sogar, dass von einem deutschen Gerichtshofe nicht nur beide Dampfer schuldig gesprochen worden wären, sondern dass sogar dem „John O. Scott“ die grössere Schuld beigemessen worden wäre, weil er eine gesetzliche Vorschrift verletzt, der „W. M. Holby“ dagegen nur einen Fehler in der Navigation begangen hat.

Ein analoger Fall spielte sich im Mai vor demselben Richter in London ab. Der englische Dampfer „Grafo“ kollidierte mit dem deutschen Dampfer „Aqarta“ auf der Tyne. Auch hier wurde dem deutschen Schiffe die alleinige Schuld aufgebürdet, obwohl in sechsundachtzig Kreisen eine fast gegentheilige Ansicht herrschte. Ein wesentlicher Punkt, der nur zur Entlastung des „Aqarta“ beitragen konnte, wurde gar nicht in Erwägung gezogen. Wir sehen auch darin einen Beweis, dass bei der englischen Rechtsprechung in Collisionfällen zwischen Engländern und Angehörigen anderer Nationen nicht immer mit der für beide Parteien erwünschten Grundsätzlichkeit verfahren wird.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Postauftrag oder Postnachnahme?

Die weitere Ausdehnung der Nachnahme auch auf Drucksachen (Streifbandendungen) bis zum Betrage von 400 M., hat die Frage angeregt, ob es denn von nun an überhaupt noch angezeigt ist, Gelder, die den zulässigen Betrag nicht überschreiten, durch Postauftrag zu erheben, oder vielmehr durch Nachnahme einzuziehen? Postaufträge zur Einholung eines Acceptes kommen bei dem Vergleiche selbstverständlich nicht in Betracht. Postaufträge und Postnachnahmen haben das Gemeinsame, dass die Sendungen dem Empfänger erst nach Bezahlung des von dem Absender angegebenen Betrages ausgehändigt werden und bei Zahlungsverweigerung je nach der Bestimmung des Absenders entweder sofort oder nach einer siebenwöchigen Lagerfrist, bis zu deren Ablauf die Einlösung noch erfolgen darf, zu letzteren zurückgehen. Nur in zwei Punkten ist der Postauftrag vollkommener ausgestattet als die Nachnahme: erstens und zwar: in der zulässigen Höhe des einzuziehenden Betrages, welcher bei Postaufträgen auf 800 M. bei Postnachnahmen auf 400 M. festgesetzt ist, und in der Möglichkeit, den Postauftrag Wechsel beizugeben, welche im Nichteinlösungsfalle zum Protest gegeben werden sollen.

In allen anderen Fällen aber hat die Postnachnahme, neben den sonst gleichen Bedingungen, vor dem Postauftrag den wesentlichen Vortheil des billigeren Portos. Eine vom „Berl. Tageblatt“ zusammengestellte, vergleichende tabellarische Uebersicht wird hierfür am besten den Beweis erbringen.

Es beträgt das Porto einschliesslich der Postanweisungsgeldgebühr für die Rücksendung des eingezogenen Betrages und der Einziehungsgeldgebühr bei Nachnahmen:

für Postauftrag	für Postnachnahmen					
	auf Drucksachen	Postkarten	Waarenproben	Briefen		
	bis 50 g	bis 100 g	bis 250 g	bis 15 g	bis 15 g	
Bis 5 M.	50 Pf.	23 Pf.	25 Pf.	30 Pf.	25 Pf.	30 Pf.
„ 100 „	50 „	33 „	35 „	40 „	35 „	40 „
„ 200 „	90 „	33 „	35 „	40 „	35 „	40 „
„ 400 „	70 „	33 „	35 „	40 „	35 „	40 „

Demnach sind für Nachnahmen bei allen Arten von Sendungen mehr oder weniger niedrigere Portosätze zu entrichten als für Postaufträge mit gleichen Einziehungsbeträgen. Nur die gewöhnlichen Briefe im Gewicht von über 15 g stehen bei einem einziehenden Betrage von über 5 M. in gleicher Taxhöhe mit den Postaufträgen. Aber auch in diesen Fällen ist der eigentliche Brief dem Postauftrag vorzuziehen, denn während letzterer nur Wechsel, Quittungen und dergl. m., aber keinerlei briefliche Mittheilungen beigegeben werden dürfen, unterliegt der Inhalt des Briefes keiner Beschränkung.

Wenn nun auch die Postkarte in neuester Zeit schon vielfach als Quittung jeder Art von Geschäften, Vereinen u. s. w. verwendet und als Nachnahme zur Verwendung gelangt, so meinen wir doch, dass die Drucksachen noch wichtiger und mit grösserem Vortheil bei Einziehung von Lotterien, Inseratgebühren u. s. w. benutzt werden könnten. Die gedruckte Einlage dient alsdann als Beleg, während der auf dem Briefumschlage unterhalb des Nachnahmebetrages vermerkte Name des Absenders die Quittung bildet.

Die Anwendung der Postaufträge würde sich demnach beschränken lassen auf die Einziehung von Beträgen über 400 M. und auf die Fälle, in denen der einzuziehende Wechsel unter Umständen protestirt werden soll.

Strassenbahnen.

Der Bau einer elektrischen Strassenbahn Niederraditz-Kreischitz-Possendorf-Deuben ist durch die Genehmigung des Königl. Ministeriums genehmigt.

Die Verlängerung resp. Neuanlage elektrischer Strassenbahnen mecht sich in Berlin und den grosseren Vororten und Aussenorten Strassen sehr nachtheilig. Grundbesitzer und Besitzer von Immobilien im Norden und Osten der Stadt treten lebhaft dafür ein und liefern dem Polizeipräsidenten den Nachweis, dass das Verkehrsinteresse eine feste Verbindung mit dem Centrum erheischt. Die Firma Siemens & Halske hat die detaillirte Ausrüstung der diesbezüglichen Pläne bereits übernommen und wird dieselben dem Polizeipräsidenten zur Prüfung resp. Genehmigung vorlegen.

Der elektrische Strassenbahnbetrieb in Hamburg wird von Monat zu Monat weiter ausgedehnt. Seit dem 30. Januar hat die Hamburg-Altonaer Pferdebahn-Gesellschaft die eine Halbfahrt ihres Betriebes in der Altona die Königstrasse aufwärts und die Grosse Bergstrasse abwärts laufenden Wagen von der Gewerbeschule in St. Georg über Rosenbinderhof und BerlinerThor nach dem Mittelweg Bergfelde aufgenommen und wird auf diesem Theile allmählich den elektrischen Betrieb einführen. Am Pavillon vor der Gewerbeschule in St. Georg stationiren noch bis auf weiteres die Pferdebusse, welche in Altona die Grosse Bergstrasse aufwärts und die Königstrasse abwärts durchlaufen. Der Fahrpreis beträgt für die ganze Strecke zwischen Bergfelde und den Altonaer Endstationen sowohl mit dem elektrischen als auch mit den Pferdebusse: 15 Pf. Durch den Rathhausmarkt in Hamburg und durch das Nobilität (Altonaer Grenze) verläuft die Linie in drei Theile A 5 Pf. Der Mindestfahrpreis beträgt 10 Pf.

Die Direction der Berlin-Charlottenburger Strassenbahngesellschaft hat bei der Verkehrsdeputation des Magistrats die Genehmigung zum Bau einer elektrischen Bahn vom Platze vor dem Brandenburger Thor durch die Strasse Unter den Linden über den Lustgarten nach der Kaiser Wilhelmstrasse mit einer Weiterführung bis zur Lehngrabenstrasse nachgesucht, doch ist eine Entscheidung über dieses Project bisher noch nicht getroffen worden.

Verkehr auf der Grossen Leipziger Strassenbahn. Von welchem Einfluss eine geregelt betriebene Strassenbahn auf das ganze Verkehrsleben der Grossstadt ist, zeigen recht deutlich nachstehende vergleichende Zahlen, die wir einem Berichte der Grossen Leipziger Strassenbahn entnehmen. Im Monat Mai a. c. wurden auf allen Linien insgesamt 2240 980 Personen befördert, von denen 225 444 30 M. vermindert wurden. Das ergibt einen Zuwachs gegen Mai 1895, mit 1830 221 Passagieren und 201 668 05 M. Einnahme, von 410 164 Personen resp. 347 795 M. Die Linie Gehlsb.-Conowitz, die seit 1. Mai den elektrischen Betrieb eingeführt hat, ist die am meisten benutzte. Es fahren auf derselben 741 183 Personen und die Einnahme betrug 72 700 30 M. gegen den vorigen Mai mit 411 183 Personen und 47 319 90 M. Einnahme ergibt dies für den Mai 1895 eine Steigerung um 329 959 Personen und 24 750 45 M. Einnahmen.

Briefwechsel.

Halle. Herrn T. K. Die Ermässigung des Fahrpreises für gewerbliche Arbeiter, welche die Berliner Ausstellung besuchen wollen, ist ganz bedeutend, denn das Kilometer soll mit nur 1 Pfennig bei Benützung der III. Wagenklasse berechnet werden. Aber leider hat das bureaukratische System Bedingungen daran geknüpft, welche die „Vergünstigungen“ höchst problematisch erscheinen lassen. Die Eisenbahnbediensteten sind zur näheren Auskunft verpflichtet.

Halle a. S. Herrn Dr. Lgs. in Belgien hat das Fahrrad verhältnissmässig wohl die allgemaine Verbreitung gefunden, wiewohl doch im April d. J. nicht weniger als 50000 Räder in Benützung. Da jedes Rad mit 10 frcs. versichert sein muss, so ergibt sich daraus für den Staat die respectabe Einnahme von 5 Mill. frcs.

Danzig. Herrn Dr. T. Rückfahrkarten von Berlin L. n. H. Classe nach Budapest sind in der That billiger als nach Wien — Rückfahrten nach Budapest mit 30 Markerg. 100 M. 11. Cl. 100 M. 11. Cl. 30 70 M., dagegen nach Wien L. Cl. 105 50, 11. Cl. 71 50. Sie thun also besser, obwohl Sie nur bis Wien reisen wollen, sich von Berlin ab eine Rückfahrkarte nach Budapest ausstatt nach Wien zu kaufen.

Chemnitz. „Renditeberichte“. Da die Eisenbahnverwaltungen an eine Verbilligung des Reisegepäckes nicht denken, so muss man sich auf andere Weise zu helfen suchen. Man sende also vorläufig entbehrliche Gepäck per Post versandt. In 5 kg Packeten à 50 Pf. auf weiteste Entfernungen innerhalb Deutschlands lässt sich viel verschicken. So lange die Bahnen für die Beförderung an Gelder obere Preise nehmen als für die Fahrkarte selbst, übt das Publikum eine sehr berechtigte Selbsthilfe, indem es sich der Post bedient.

Dresden. Herrn Fahrkarte. 1. Wenn Sie kleinere zollpflichtige Gegenstände nach Spanien zu versenden, so raten wir Ihnen dringend sich der Packetpost, nicht aber der Briefpost zu bedienen und richtig zu declariren. Die Strafe für eine event. Zollintention ist sehr hoch, als beträgt sie zur zehnfachen Höhe des festgesetzten Zollsatzes und die Expedition des Objectes.

Leipzig. Herrn A. O. Trämmling nützlichere Erfindungen sind im alljährlichen Haushalt für preussische Staatsbahnen vergebens. Es kommen nur solche Erfindungen in Betracht, welche in wirtschaftlicher Beziehung oder für die Erhöhung der Sicherheit im Eisenbahn- und Werkzeitlebetrieb von besonderem Werthe sind. Für 1895 haben zwölf Besatz Främien im Gesamtbetrage von 3900 M. für derartige Erfindungen erhalten.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Mit Abbildungen, Fig. 145—147.)

V.

Die elegante Einrichtung der Wohnungen in den modernen Prachtbauten hat auf die Fabrikation von Kachelöfen, die durch gefällige Formen sich dem übrigen Comfort würdig anschließen, den günstigsten Einfluss gehabt. Wir finden dementsprechend diese Industriezweig auch auf der Ausstellung recht gut vertreten. Richard Blumenfeld, Ofen- und Thonwarenfabrik in Veltin i. d. Mark hat in der betreffenden Gruppe fünf stilvoll entworfene und ausgeführte Ofen ausgestellt, die sich des ungetheilten Beifalls der Besucher, Kenner wie Laien erfreuen. Ganz besonders gilt dies von dem gothischen Ofen, den wir unsern Lesern in der Abbildung Fig. 145 vorführen. Derselbe wirkt durch seine außerordentlich strenge, aber doch gefällige Form und durch die einfache grüne Glasur ausserst imponirend. Berechtigtes Aufsehen erregt ferner der mit angestellte Mittelsims-Ofen mit Ober- und Unterfüllung; im Oberspiegel ist ein ganzer Kachelspiegel, auf dem ein Sujet à la Watteau in Delfter Manier gemalt ist. Auch der Achteck-Ofen, streng Rococo silbergrün glasiert, der Barock-Ofen in Scladon-Glasur und schliesslich der Altdeutsche-Ofen in sepiabrauner Glasur sind wirkliche Schmuckstücke für jeden Salon.

VI.

Einen Füllöfen „Kronenofen“ (D. R. P. No. 85 674) hat als Neuheit mit allen möglichen Vorzügen die Firma Dönne & Langwieser, Eisenwaren-, Ofen- und Metallwarenfabrik, Berlin SO., zur Ausstellung gebracht. Derselbe ist in Fig. 146 dargestellt und übertrifft sowohl was Heizkraft und sparsamen Materialverbrauch als auch Einfachheit der Bedienung und Regulirbarkeit abzulassen, alle anderen Systeme. Die Kohlen brennen nur in dem mit Chamotte ausgefüllten Feuerreume und in dem Füllschachte. Letzterer ist oben dicht verschlossen, sodass die sich bildenden Gase gezwungen sind, ihren Weg durch die glühende Kohleneinheit zu nehmen. Dadurch ist eine ebenso einfache wie wirksame Rauchverbrennung mit grösstmöglicher Ausnutzung des Brennmaterials erzielt. Aeusserer Ofenfläche sind dem Ergüssen nicht ausgesetzt, weshalb der Ofen auch in unmittelbarer Nähe von Möbeln aufgestellt werden kann. Der „Kronenofen“ hat ein sehr gefälliges Aeusseres, ist 1,40 m hoch und kostet je nach Ausstattung, ob einfach schwarz oder theilweise verbleicht, 65—75 M.

VII.

Rob. Schützer, Berlin NW., Bremerstr. 1—12 hat in der Gruppe für Bau-Ingenieurwesen ein grosses freistehendes Doppelfenster mit seiner Vorrichtung zum Feststellen geöffneten Flügel auf Doppelfenstern und Balkonthüren ausgestellt. Die Vorrichtung, welche concurrenzlos ist, besteht aus zwei Theilen, welche möglichst weit vorn am äusseren und inneren Flügel angebracht und mit einander fest verbunden werden. Infolge der übereinstimmenden Lage der Drehachsen wird durch die feste Verbindung der Drehpunkt aufgehoben und somit ein Zuschlagen der Fensterflügel verhindert. Gleichzeitig ersetzt diese zweckmässige Neuerung den sonst bei Doppelfenstern üblichen Auslagstift, welcher das Einschlagen der Baskulie verhindern soll. Diese beiden Hauptmomente hat sich R. Schützer gesetzlich schützen lassen. Die Vorrichtung ist in gefälliger Form hergestellt und leicht durch Holzschrauben an jedem Doppelfenster zu befestigen. Die Handhabung der Stellvorrichtung ist sehr einfach. Im neuen Reichthumsgelände sind sämtliche Fenster und Balkonthüren mit Schützer's Vorrichtungen versehen. In der Ausstellungsgruppe für Schulthgie hat Rob. Schützer, als Lieferant für die städtischen Schulen, vernickelte Kleiderhaken mit Leisten ausgestellt, von deren Brauchbarkeit schon der Augenschein überzeugt.

VIII.

Durch originellen Aufbau ihrer Fabrikate zu zwei grossen Pyramiden, die von Adlern, auf Weltkugeln sitzend, gekrönt werden, hat die Berliner-Thürschliesserei-Fabrik, Schubert & Werth, Berlin C, Prenzlauerstr. 41 es verstanden, die Aufmerksamkeit der Besucher auf ihre Ausstellungsobjekte zu lenken. Und diese Thürschliesserei verdienen auch in vollem Masse die Beachtung der Hausbesitzer, wie der den Bau ausführenden Meister, wegen ihrer

grossen praktischen Verwendbarkeit. Die durch D. R. P. geschützten Thürschliesserei sind höchst solide gearbeitet und in diversen Ausstattungen, einfach und elegant, zu haben.

Ferner bringt die genannte Firma als sehr empfehlenswerthe Neuerung eine Sicherung für Schösser, ebenfalls patentirt, zur Anschauung. Wie wir uns überzeugen konnten, waren Schösser, mit der in redeliehenden Sicherung versehen, weder mittels Dietrich oder ähnlichen Instrumenten, noch durch Nachschlüssel zu öffnen; nur der kleine, dazu gehörige, in unzähligen Variationen herzustellende Schlüssel macht dies möglich. Da sich die Sicherung leicht mit zwei Schrauben an jedem Schloss befestigen lässt, so wird dieses dadurch auf einfache Weise in ein Knaus Schloss umgewandelt.

Die Holzstoff- und Holzschliffindustrie.

Im Nordesten Deutschlands und auch jenseits der russischen Grenze hat sich die Holzstoff- und Holzschliffindustrie in verhältnissmässig sehr rascher Zeit zu anscheinlicher Bedeutung entwickelt. Die günstigen Productions- und Versandbedingungen, unter denen die bezeichnete Industrie in den waldeichen Gegenden Ostpreussens arbeiten kann, hat daselbst bereits einige neue Cellulosefabriken resp. Holzschleifereien entstehen lassen. Die kürzlich gegründete Zellstoffabrik zu Mersauehof bei Königsberg kann schon jetzt auf recht günstige Resultate zurückblicken. Wie das „B. T.“ erfährt, hat die Actiengesellschaft für Holzverarbeitung von Ferdinand Bendix in Landenberg a. N. beschlossen, in Königsberg eine Filialfabrik zu errichten, die in der Lage wäre, ihre Erzeugnisse auf dem Wasserwege (durch den Nordostsee Canal) billig nach Cöln, dem westdeutschen Consumcentrum, zu transportieren. Wie bestimmt verlautet, stehen die Regierungen zu Königsberg und Gumbinnen ungünstig einem Anschlusse an die Reichs-Eisenbahnminister geäusserten Wunsch entgegen. Die Bestrebungen auf Ausdehnung der Holzstoffindustrie in Ostpreussen sehr sympathisch gegenüber und stellen sich in der Intention mit ihrem Rath, besonders in Bezug auf den Nachweis von Plätzen, von denen aus sich die Abfuhr der Waldungserzeugnisse am ehesten zur Verfügung. Mitbestimmend hierfür mag die scharfe skandinavische Concurrenz sein, deren Holzstoffindustrie älterer Datums als die deutsche ist, und die gleichfalls mit dem Versaue ihrer Produkte auf dem billigen Wasser-Seewege rechnen kann. Die skandinavischen Fabriken sind gegenwärtig so stark beschäftigt, dass sie fast durchweg für die nächste Zeit überhaupt keine Aufträge entgegennehmen können, obgleich sie mit Hochdruck bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit arbeiten. Diese Anspannung der Kräfte mag Anlass dafür sein, dass die Qualität der skandinavischen Waare, von der Abnehmer vorwiegend Deutschland ist, recht mangelhaft geworden ist. Das deutsche Fabrikat, das bisher nur wegen der hohen Eisenbahnfreitheute und mangels einer genügenden Anzahl von Fabriken weniger allgemein im Gebrauche war als das ausländische, wird als unstrittig vortheilhafter als dieses gerühmt. In den letzten Jahren ist die Leistungsfähigkeit unserer Holzverarbeitungsmaschinen ausserordentlich vervollkommen worden. Die Thätigkeit der Techniker und die präzise Arbeit bilden auch auf diesem Gebiet einen Vorzug der deutschen Industrie. Es ist selbstverständlich, dass sich unter diesen Umständen bei dem anhaltend regen Bedarf die Prosperität der Holzstoff- und Holzschliffabriken in aufsteigender Linie bewegt; wir sehen daher auch allenthalben — besonders im deutschen Osten —, dass die bestehenden Fabriken ihre Anlagen vergrössern. Auch die russische Industrie hat sich bereit, sich diese günstige Conjunetur für Cellulose und ähnliche Fabrikate zu Nutzen zu machen, da die Verbindungen für deren Herstellung, soweit sie von der Natur gegeben sind, in Russland gleich günstig wie im Ausland liegen. So ist im Gouvernement Livland — in dem Oertchen Schlock — eine Actiengesellschaft in der Bildung begriffen, deren Grundkapital auf 500 000 Rubel bemessen ist und die „Baltische Cellulose-Fabrik“ firmiren wird. Da die Anlagen, die Material- und die Produktionskosten verhältnissmässig unbedeutend sind, so muss bei jenem hohen Actiencapital, das von Rigauer Kaufleuten schon nahe vollständig gezeichnet sein soll, eine besonders umfangreiche Anlage in Aussicht genommen sein. Jedenfalls werden die deutschen Fabriken mit dieser Concurrenz zu rechnen haben.



Fig. 145. Gothischer Ofen von Richard Blumenfeld, Veltin i. d. Mark.

Maschinenexport nach den Vereinigten Staaten.

Die Eisen- und Maschinenindustrie der Vereinigten Staaten hat in den letzten Jahren bemerkenswerthe Fortschritte gemacht und ihren Absatz nicht nur in eigenen Lande, sondern auch nach aussen hin bedeutend vermehrt. Die früher recht beträchtliche Einfuhr aus Deutschland in Eisen und Eisenwaren, ferner in landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen u. dergl. ist infolgedessen zurückgegangen. Im Jahre 1889 belief sich nach der Reichsstatistik der Export Deutschlands nach den Vereinigten Staaten an Eisen, Eisenwaren, Holzwaren, Maschinen und Instrumenten zusammen auf 864 000 D.-C. im Werthe von rund 30 Mill. M., dagegen 1891 auf 210 000 D.-C. im Werthe von nicht ganz 13 Mill. M. Im vergangenen Jahr hat, entsprechend der allgemeinen Besserung der Absatzverhältnisse in den Vereinigten Staaten, unsere Ausfuhr dorthin in einigen der gedachten Artikel, besonders in Robisen, dem Vorjahr gegenüber wieder zugenommen, sodass sich der 1895er Export der genannten Industrie nach den Staaten der Union insgesamt auf über 400 000 D.-C. im Werthe von annähernd 20 Mill. M. belaufen dürfte. Insbeson- dere weist der Export an Stabeisen, von gewis- sen Eisenwaren, namentlich aber von Maschinen einen anhaltenden Rückgang auf, was umso mehr ins Gewicht fällt, als seit Beginn des vergangenen Jahres der gesamte Ausfuhrhandel des deutschen Zollgebietes nach Nordamerika einen erfreulichen Aufschwung zeigt und für das Jahr 1895 sich um rund 100 Mill. M. erhöhen dürfte als für 1894. Zum Theil dürfte der Rückgang der deutschen Maschinenausfuhr in der Bestimmung des im August 1894 in Kraft gesetzten Wilson-Tarifs seinen Grund haben. In demselben sind nämlich landwirthschaftliche Geräte und Ma- schinen, wie Pflüge, Zahn- und Scheibenggen, Ernte- und Garbendreschmaschinen, Drillpflüge, Säemaschi- nen, Mähmaschinen, Pflanzgeräthe, Cultivatoren, Dreschmaschinen und Maschinen zum Eggen der Rammwolle, auf die Freiliste gesetzt, mit dem Vor- behalte jedoch, dass sie, wenn sie aus einem Lande kommen, das einen Einfuhrzoll von gleichen, aus den Vereinigten Staaten importirten Gegenständen erhebt, den Zöllen, wie sie vor Erlass des gegen- ständigen Tarifgesetzes, also unter der McKin- ley-Bill, die Kraft waren, unterliegen sollen. Da Deutsch- land Zölle von derartigen Fabrikate beim Ver- sand nach Nordamerika die vorgesehenen Differenzial- zölle Anwendung, während die Exporteure solcher Staaten, in denen Eingangszölle auf Ma- schinen nicht bestehen, Zoll- freiheit geniessen.

Ein neues Patentgesetz in Oesterreich.

Das österreichische Patentge- setz hat sich das deutsche Patent- gesetz zum Vorwurfe genommen; aber es bringt auch verschiedene Neuerungen, die zum grössten Theil als ein Fortschritt gegen die deutschen Patentgesetzgebung an- gesehen werden müssen. Wir wollen dieselben im nachstehenden kurz erwähnen, da sie bei den vielen Tausenden von deutschen Besitzern österreichischer Patente Interesse erregen dürften.

Das österreichische Patentge- setz ist wie leider auch das deutsche auf dem Principe des Vorprüfungs- verfahrens in Verbindung mit dem Aufgeloosverfahren aufgebaut, doch erstreckt sich in Oesterreich die Prüfung, ähnlich wie in Schweden und Norwegen, nur auf die Unternehmung, ob die Erfindung offenbar nicht patentfähig sei oder nicht. Die Organi- sation der Patentbehörde hat eine wertvolle Angliederung durch einen Patentgerichtshof erhalten, welcher als oberste Patent- behörde auch in Deutschland bei der letzten Patentgesetzreform ausgedrückt wurde und in Oesterreich die Stelle des deutschen Reichs- gerichtes vertritt. — Das Patentregister ist im österreichischen Ge- setze zum Mittelpunkt aller Rechtsbeziehungen und Rechtsgeschäfte gemacht worden, deren Gegenstand das Patent sein kann, eine wichte- lige Neuerung zu gunsten aller an einem Patente Beteiligten. Den- jenen Erfindungen, welche auf österreichischen Anstellungen zur Schau gestellt werden, kann vom Tage ihrer Zulassung zur Ausstellung bis drei Monate nach Schluss der Ausstellung ein zeitweiliger Patent- schutz unter erleichterten Bedingungen vom Handelsminister ein- geräumt werden. Es ist jedermann gestattet, durch Entscheidung des Patentamtes feststellen zu lassen, das Erzeugnisse, welche er

herstellen, in Verkehr bringen oder gebrauchen will, oder ein Ver- fahren, welches er anzuwenden beabsichtigt, weder zum noch theil- weise unter ein von ihm bestimmt zu berechnendes Patent fallen (Feststellungsantrag). Die rechtskräftige und durch eine Urkunde fest- gelegte Entscheidung des Patentamtes, dass ein bestimmtes Erzeugnis oder Verfahren nicht unter ein bestimmtes Patent fällt, schliesst jeden gerichtlichen Schritt des Patentinhabers gegen denjenigen, der die Feststellungsgeschichte erwirkt, wegen Eingriffs hinsichtlich des in der Entscheidung bezeichneten Erzeugnisses oder Verfahrens aus. Bei einem Erfindungsdiebstahl kann der rechtmässige Eigen- thümer auf Aberkennung und Übertragung des Patentes auf seine Person beim Patentamte beantragen. Der Kriegsverwaltung steht das Recht zu, im Einverständnisse mit dem Handelsminister von Erfindungen, welche sich auf zur Hebung der Wehr- kraft notwendige Kriegswaffen, Spreng- oder Mu- nitionartikel, Befestigungs- oder Kriegswerkzeuge be- ziehen, für ihren Bedarf Gebrauch zu machen, ohne dass der Kriegsverwaltung gegenüber aus dem er- theilten Patente irgend welche Rechte geltend ge- macht werden könnten. Insofern über eine billige Vergütung zwischen dem Patentbesitzer und der Kriegsverwaltung unter Zustimmung des Finanzmini- sters eine Vereinbarung nicht eintreten kann, scheidet hiüber der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Handelsminister und der Kriegsverwaltung, Arbeiter, Angestellte, Staatsbedienstete gelten als die Urheber der von ihnen im Dienste gemachten Erfindungen, wenn nicht durch Vertrag oder Dienst- vorschriften etwas anderes bestimmt wurde. Ver- trags- oder Dienstverhältnisse zwischen einem ein- zeln in einem Gewerbeunternehmen Angestellten oder Bediensteten der angemessenen Nutzen aus den von ihm im Dienste gemachten Erfindungen ent- zogen werden, haben keine rechtliche Wirkung.

Die Gebühren sind wie folgt festgesetzt: An- meldungsgebühr 10 U., Jahresgebühren für die 15 Jahre im ganzen 1905 fl., und im nächsten einhundert zw. 25, 30, 40, 50, 60, 80, 100, 120, 140, 180, 220, 260, 300 und 310 fl. Das Institut der Patentauflage wird auf das genaueste geregelt, indem dieselben zur Aus- übung ihrer Thätigkeit nur dann berechtigt sind, wenn sie eine gewisse (akademische) Vorbildung be- sitzen, eine mehrjährige Praxis bei einem Patent- anwalt durchgemacht und endlich beim Patentamte eine Prüfung abgelegt haben.

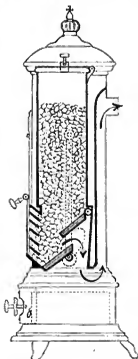


Fig. 146. "Kronensort" von Dancs & Langwieser, Berlin 894.

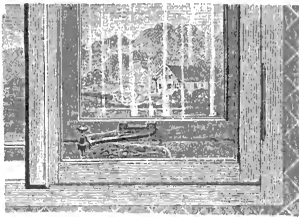


Fig. 147. Fenster-Feststell-errichtung von Rob. Schuster, Berlin.

Ausstellungen.

Auf der Millenniums-Ausstel-

lung in Budapest sollte auch das staatliche Leben Ungarns zur Darstellung gebracht werden und als ein wesentlicher Theil desselben musste das Heerwesen ganz besondere Berücksichtigung finden. Die leitenden Kreise haben sich dieser Aufgabe mit grossem Geschick und vollem Erfolge entzogen.

Aus dem Gebotenen kann man sich ein umfassendes Bild des Entstehens der Gliederung, Bewaffnung und Ausrüstung der Streitkräfte machen und zugleich Schlüsse auf den inneren Dienstbetrieb ziehen. Daraus allein ein Urtheil über den Zustand und den Werth der Armee fällen zu wollen, wäre verfehlt, es kann nicht um darum handeln, Einzelheiten der Organisation und Ausrüs- tungen zu erfahren, die für den Kom- mandarvorthen Material, aber doch keine genügenden Unterlagen für eine endgültige Ansicht geben. Der breiten Masse von den ihr trotz der allgemeinen Wehrpflicht in der Regel sehr fern lie- genden, es zu verstehen, dass sie die

Einrichtungen des Heerwesens eine Anschauung zu verschaffen, aus welcher die Ausstellung nach jeder Richtung aus, und damit hat sie das gesteckte Ziel erreicht.

Für die Brüsseler Weltausstellung 1897 fand in Berlin unter dem Vorstehe des Prinzen Carl Anton von Hohenhausen die Constitution der deutschen Commission statt. Zum Generalsekretär der deutschen Ab- theilung wurde Geheimrath Commerzienrath Max Glöttler berufen. Die Ge- schäftsführung der "Deutschen Commission" leitete Dr. Jannach Übertragung und sind an denselben als Leiter der Geschäftsstelle: Berlin W., Luther- strasse 5, als die "Brüsseler Weltausstellung 1897" betreffenden Anfragen, Anmeldungen etc. zu richten.

Die sibirische Abtheilung auf der Ausstellung in Nischnij- Nowgorod erregt das Interesse der Besucher in höchstem Grade, führt sie doch durch Anschauung in das Leben und Treiben der Bewohner jenes grossen Reiches ein. In weiten Sälen sind die Producte der Land- und Forstwirtschaft untergebracht, ferner die vielfältigen Erzeugnisse der sich

sehr flott entwickelnden Industrie. Eine besondere Abtheilung bilden die Erzeugnisse des Bergbaues im Ur- und Altsilbergebirge; Gold und Edelmetalle, Silber und andere Metalle finden sich in verschiedenen Formen vor.

Verschiedenes.

Die Waareneinfuhr Deutschlands. Der neueste Jahrgang des „Statistischen Jahrbuchs für das deutsche Reich“ enthält eine interessante Uebersicht über den Antheil der wichtigsten Waaren an der Einfuhr Deutschlands. Dausch machten von der Gesamteinfuhr ein Procent oder mehr folgende 20 Waaren aus:

Einfuhr 1895.

	In Millionen Mark	Von der Gesamteinfuhr.
Sebaufwolle, rohe	248,0	5,8%
Baumwolle, rohe	220,7	5,3 „
Kaffee, roher	202,5	4,9 „
Weizen	144,5	3,4 „
Wellengarn	119,4	2,8 „
Rohseide, ungefärbt . . .	99,1	2,3 „
Gerste	89,8	2,1 „
Tabakblätter, unearbeitete	88,4	2,1 „
Rindeschlächter	82,5	1,9 „
Roggen	80,9	1,8 „
Pferde	74,8	1,8 „
Eier	74,4	1,7 „
Chillisaalpeter	71,2	1,7 „
Steinkohlen	63,3	1,5 „
Petroleum	61,6	1,5 „
Baumwollengarn	56,7	1,3 „
Bau- und Nutzholz, rohes	56,7	1,3 „
Schmalz	52,7	1,2 „
Bau- u. Nutzholz, gesägtes	43,2	1,0 „
Kupfer, rohes	40,2	1,0 „



Fig. 150.

Fig. 149—151. Glaskannen mit Zerstäubungsverrichtung von Aug. Keddig, Dresden-A.

In dieser Statistik ist vor allem bemerkenswerth, dass Getreide bei der Einfuhr an Bedeutung weit hinter anderen Waaren zurücksteht. Rechnet man die Einfuhr von Weizen, Gerste, Roggen und Hafer (20,1 Mill. M., 0,5%) zusammen, so machte 1895 die Einfuhr dieser vier Hauptgetreidearten noch nicht 8% der Gesamteinfuhr aus.

Baumwollencultur in Aegypten. Die regelrechte Anpflanzung der Baumwollencultur in Aegypten geht nicht viel über die erste Hälfte dieses Jahrhunderts hinaus. Mehemed Ali gab ihr einen kräftigen Impuls durch die Anlage von Binnenlandescanälen zur Regolirung der Nilüberschwemmungen. Die Ausfuhr von Baumwolle nach Liverpool stieg von 15.000 Ballen — von je ca. 6½ Ctr. — auf 79.000 Ballen im Jahre 1860, 109.000 Ballen 1860, 229.000 Ballen 1870, 240.000 Ballen 1880. Der Durchschnittswert der Ernte beträgt jährlich etwa 10.000.000 £; die Anbaufläche umfasst mehr als 1 Mill. Acres und nimmt jährlich zu. Der Anbau geschieht mit grosser Sorgfalt und Saaviduen, und auch Maschineneckkraft wird von den aufgeküllerten Pflanzern verwandt. Die ägyptische Baumwolle ist einzig in ihrer Art und eigentümlich ohne Gleiche, und wenn auch der Anbau von Baumwolle in Centralasien Aegypten einen Theil seines Handels mit Russland nehmen wird, so ist doch wenig Aussicht dazu, dass die Baumwolle aus Turkestan mit der ägyptischen auf den Märkten Westeuropas concurrenz wird.

Die Roblensenerzeugung Grossbritanniens im Jahre 1895 betrug 802.290 t. gegen 748.281 t. im Jahre 1894 und 639.119 t. im Jahre 1893. Im ganzen ist also die Roblensenerzeugung seit 1893 um 162.298 t. gestiegen. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass die 1893er Production aussergewöhnlich gering war. Die Roblensenvorräthe beliefen sich am Schlusse 1895 auf 1294 151 t, gegen 1059869 t im Vorjahre.

Neues und Bewährtes.

Sensen- und Messerschärfer „Famos“

von Otto Kraus, Solingen.

(Mit Abbildung, Fig. 148.)

Ein Kunstst praktischer, von Otto Kraus in Solingen hergestellter Messerschärfer (D. R. G. M. 55103) wird durch Fig. 148 in Function veranschaulicht. Neben verschiedenen anderen Verzügen ist der wesentliche der, dass das handliche Instrument sowohl für dünne, wie für dicke Messer verstellbar ist. Das Verstellen des Scharfers wird durch einfaches Lockerschrauben der mit cordirtem Kopf versehenen Schraube bewirkt. Bei event. Abnutzung der einen Seite kann man die Scharfmesser umdrehen und dadurch eine neue Schneide herstellen. Das kleine Instrument ist als nützliches Inventarstück für jeden Haushalt zu empfehlen.



Fig. 148. Sensen- und Messerschärfer „Famos“ von Otto Kraus, Solingen.



Fig. 149.

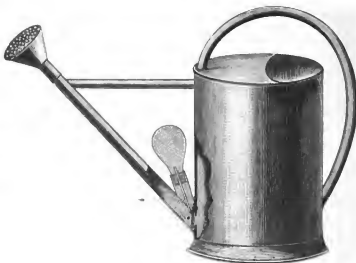


Fig. 151.

Neue Glaskannen mit Zerstäubervorrichtung

von Aug. Keddig, Klempnermeister, Dresden-A.

(Mit Abbildungen, Fig. 149—151.)

Um den Austritt des Wassers aus der Glaskanne ohne Neigung der letzteren zu bewirken, hat der Klempnermeister Aug. Keddig in Dresden-A. an der Kanne einen Druckball aus Gummi angeordnet, wodurch die Handhabung derselben bei noch exacterer Wirkung eine viel einfachere geworden ist, als bisher. Durch Fig. 151 wird eine Glaskanne von gewöhnlicher Form veranschaulicht. Der Gummidruckball ist in einem am unteren Ende des Auslaufrohrs sitzenden Hülse befestigt und durch ein Röhren mit dem Auslaufrohr in Verbindung gebracht. Vor der Auslauföffnung im Rumpf ist eine nicht dicht schliessende, elastische Ventillappe angebracht. Soll nun, ohne die Kanne zu neigen, Wasser herausgespritzt werden, so drückt man den Gummiball zusammen, die in die Auslaufrohr entweichende Luft schliesst die Ventillappe fest zu und verdrängt das im Rohr stehende Wasser durch die aufgesteckte Strahl- oder Staubbräuse. Der erzielte Druck genügt, um das Wasser in einem feinen Strahl ziemlich weit zu spritzen. Noch einfacher gestaltet ist die Druckvorrichtung bei Glaskannen mit vollständig geschlossenem Rumpfe, wie sie aus Fig. 149 und 150 zeigen. Hierbei ist der Druckball in einer über dem Rumpfe sitzenden Hülse angebracht. Der Wasserbehälter ist luftdicht abgeschlossen, sodass beim Zusammendrücken des Balles durch die ausgepresste Luft immer das gleiche Quantum Wasser aus der Kanne durch das Ausgussrohr verdrängt wird.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Übersetzungen, stichtelch ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Fränkischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Eisenbahnen.

Die ostafrikanischen Bahnprojekte.

(Mit Abbildung, Fig. 152.)

Für die vorteilhafte Ausnutzung von Grund und Boden, sowie zur Förderung einer sich entwickelnden Industrie sind günstige Verkehrswege unumgänglich notwendig. Dies gilt ganz besonders in Bezug auf Colonie-Besitz. Nachdem nun die Verhältnisse in unseren ostafrikanischen Besitzungen sich herobigt und geklärt haben, erscheint es geboten, an die Arbeit der wirtschaftlichen Erschließung unseres Coloniegebietes durch Herstellung von geeigneten Verkehrseinrichtungen heranzutreten. Zu diesem Zwecke hat sich bereits vor längerer Zeit ein Comité gebildet, welches unter Beachtung der

wird. Angesichts des oben erwähnten beschleunigten englischen Parlamentsbeschlusses liegt die Gefahr nahe, dass die englische Uganda-Bahn (ihre ungefähre Trace ist in der Kartenskizze angegeben), zu deren Inangriffnahme bereits 3000 Arbeiter eingestellt sind, früher bis zu dem Ufer des Sees fertig gestellt wird, als die deutsche, wodurch eine Ablenkung des binnenländischen Verkehrs nach dem englischen Hafenort Mombasa zu Ungunsten des deutschen Verkehrs eintreten würde. Auf deutschem Gebiet ist übrigens bereits eine kürzere Bahnstrecke vom Hafenort Tanga nach Korogwe (s. d. Karte) in Betrieb, die sich recht geeignet für ihre Umgebung als Verkehrsliuie erweist. Der weitere Ausbau der Strecke ist aber deshalb nicht ratsam, weil dieselbe ganz im Norden des deutschen Besitzes laufen würde. Derselbe Gesichtspunkt spricht gegen das vor einiger Zeit aufgetauchte Project der Anlage einer Bahn im Süden der Colonie.

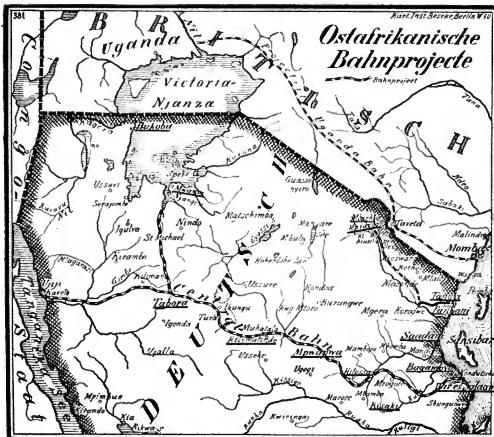


Fig. 152. Situationsplan der ostafrikanischen Bahnprojecte.

einschlägigen Verhältnisse das Project einer deutsch-ostafrikanischen Centralbahn ausgearbeitet und nunmehr veröffentlicht hat. Es ist wohl kaum als Zufall zu betrachten, dass das englische Parlament soeben eine Vorlage zur Bewilligung der Kosten für eine durch englisches Gebiet zu führende Eisenbahn angenommen hat, womit im Gewinn Grade ein Concurrent-Unternehmen gegenüber dem deutschen Centralbahnproject ins Leben gerufen wird. Die beistehende Kartenskizze (Fig. 152) giebt einen klaren Ueberblick über die Lage der projectirten deutschen wie englischen Bahnhäfen. Der Zeitpunkt für die Herstellung von Schienenwegen in Ostafrika, welche den Karawanentransport verdrängen sollen, ist nach Ansicht der Sachverständigen gekommen und die Tatsache, dass die in colonien Angewiesenen wohlhabenden Engländer über 60 Mill. M. für ihre Bahnlinie sofort zur Verfügung stellen, dürfte diese Ansicht nur bestätigen. — British-Ostafrika bildet die Nordgrenze der deutsch-ostafrikanischen Colonie und erstreckt sich nordwestlich bis hinter den Victoria-Nyanza, woselbst es das fruchtbare Uganda-Gebiet umfasst. Bis hierher soll eine Eisenbahn gebaut werden, die bei Mombasa an der englischen Ostküste ihren Ausgangspunkt hat. Auf dem Victoria-Nyanza vermitteln jetzt schon englische und deutsche Dampfer den Warentransport über den See bis zu dessen Ostfern, von wo derselbe auf Karawanenwegen nach der Meeresküste geleitet

Die geplante Linie der ostafrikanischen Centralbahn soll von Dar-es-Salaam ausgehen, eine Abzweigung nach Bagamoyo erhalten und dann über Mrogoro, Mpwapwa und Tabora ziemlich durch die Mitte der Colonie gehen. Von Tabora soll sie einen Strang nördlich nach dem Victoria-Nyanza senden, während die Hauptlinie von Tabora weiter nach Westen bis Ujiji am Tanganjika gehen würde. Die gesamte Strecke ist in dem Gutachten des Eisenbahntechnikers Geh. Rath Bormann auf 1773 km veranschlagt; nach der Absicht des Comités soll indess zunächst nur mit dem Bau einer ersten Teilstrecke, von der Küste bis Mrogoro in Ukami, vorgegangen werden, welche 291 km lang sein würde. Die Kosten dieser Teilstrecke sind auf 11 800 000 M durch das Reich vorzuziehen wäre. Schon in einer Denkschrift vom Juni 1895 hatte Dr. Oetelhauser darauf hingewiesen, dass der Ueberlass der deutsch-ostafrikanischen Zolleinnahmen über den aus die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft abzuführenden Betrag von

600 000 M., damals 720 000 M., jedenfalls die Goldmittel für eine Zinsgarantie der erwähnten Art genügend zur Verfügung stellt.

Über den wirtschaftlichen Werth der Bahn ist ein Bericht des am Ort und Stelle gewesenener Premierlieutenants Schlobart von der Eisenbahnbrücke von Interesse. Er schildert die Bevölkerung als durchweg dicht, nur auf einzelnen Strecken durch frühere Kämpfe der Neger untereinander zeitweilig verheerelt; die Bodenschaffenheit als geeignet für eine erfolgreiche Cultivirung von Kautschuk, Cocospalmen, Bananen, Kaffee, Thee, Cacao, Vanille, wozu die Gewinnung des Copals kommt. Evangelische und katholische Missionen haben im kleinen Ansiedlungsversuche geseht, welche gelungen sind, und sie haben die klimatischen Verhältnisse als gesund erprobt. Eine Bahnlinie würde im Staude sein, das 100—200fache der jetzigen, durch den Karawanenverkehr nach der Küste geschafften Lasten zu transportieren und zwar ganz erheblich billiger, als dies mit Karawanentransport möglich ist. Nimmt man an, dass ein Träger allerhöchstens 30 kg in einem Tage 20 km weit tragen kann und dafür mindestens 60 Pfg. bezieht, welche Kosten sich für den Unternehmehmer um mehr als die Hälfte durch die Aufsicht, Mitführung der Lebensmittel, Verluste aller Art, Aufenthalt u. s. w. steigern, so ergiebt sich ein Frachtsatz für 100 kg von etwa 15 Pfg. pr. km, oder wenig unter dem 15fachen des durchschnittlichen Frachtsatzes für Stückgüter in Deutschland. Bei solchen enormen Unterschieden zwischen Karawanen- und Eisenbahnbeförderung muss sich mit Nothwendigkeit der Güterverkehr mit der Zeit ausserordentlich steigern, indem Güter transport- und exportfähig werden, die es zur Zeit nicht sind, auch enorme Bodenflächen dem zur Zeit nicht lobenden Anbau erschlossen werden.

Jedenfalls ist sehr schätzenswerth, dass dem deutschen Bahnpolprojekt, nachdem das Zustandekommen des englischen Bahnpolprojekts durch den Parlamentsbeschluss gesichert ist, ein grosses Interesse von allen Seiten entgegengebracht wird, um dasselbe ebenfalls baldmöglichst zu verwirklichen.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Buekum, dem MRLPunkte der märkischen Schweiz, ist annähernd gesehert. Die Stadtverordneten Buekows haben die von der Regierung gestellte Bedingung, 1% der Bahnkosten jährlich zu tilgen, einstimmig angenommen, sodass mit dem Ausbau der Linie vom Bahnhof Dahmedorf über Möncheberg nach Buekow begonnen werden kann.

Eine neue Eisenbahnlinie zwischen Augustowo und Suwalki (Polen) ist in Angriff genommen worden. Durch eine Zweigbahn wird diese neue Strecke auch mit Gdansk verbunden.

Die Eisenbahn Frechen-Körpen ist eröffnet worden. Diese Linie bildet die Fortsetzung der Güm-Frechener Strassenbahn.

Der Bau der Eisenbahnlinie Lublin-Janowelabelski wird wegen der hierbei in Betracht kommenden ökonomischen und militärischen Interessen mit besonderer Beschleunigung auf Staatskosten geführt und nach im laufenden Jahre dem Verkehr übergeben werden. Nach der Herstellung dieser Linie dürfte die russische Regierung das bisher nur von Privatunternehmern betriebene Projekt der Herstellung einer directen Verbindungslinie zwischen Lublin und den österreichischen galizischen Eisenbahnen über Tomaszow in ihr Programm einbeziehen.

Über eine Schnellzugsverbindung auf der kürzesten Route zwischen München und Hamburg über Gmünd, Bebra, Göttingen ist auch auf der diesjährigen internationalen Fabrikalaufstellung vergeblich verhandelt worden. Die preussischen Eisenbahndirectionen verbleiben sich abweisend. Da an dieser kürzesten Verbindung allseits grosses Interesse besteht, sei diesbezüglich hier doch etwas näher erläutert. Bei Benutzung der Berliner Schnellzüge fährt man ab München über Regensburg und Hof die 640 km lange Strecke bis Hamburg in 18 Stunden; bei Benützung des Schnellzugs München-Frankfurt-Göttingen wird die 958 km lange Strecke in 22½ Stunden durchfahren; fährt man über Probstzella-Magdeburg nach Hamburg, so dauert die Reisezeit auf der 876 km langen Route 21½ Stunden. Der kürzeste Schnellzug München-Würzburg-Elm-Göttingen mit 844 km hat nach immer noch unvollständigen Nachrichten ein directes Sechsstunden-Werke auf der Strecke München-Göttingen-Hamburg ein directes Sechsstunden-Gesamte auf der Strecke München-Göttingen-Hamburg. Wenn diese beiden Verbindungen bereits bestehenden Schnellzüge Bebra-Elm und Hamburg-Hannover-Göttingen könnten für einen von München über Bebra-Göttingen verkehrenden Hamburger Schnellzug durch geringe Verziehung nutzbar gemacht werden, so dass das Einstellen eines neuen Schnellzugs nicht nötig würde.

Vergnügungszüge Paris-Berlin. Der mit der Propaganda für die Berliner Gewerbe-Ausstellung in Paris betraute Agent, der augenblicklich in Berlin weilte, hat einem deutschen Blatte mitgetheilt, dass, dank dem Entgegenkommen der französischen Nordbahn, Collectivkarten von Paris nach Berlin eingerichtet werden. Die französische Nordbahn hat sich ferner bereit erklärt, jeden Dienstag und Freitag Billets von Paris und anderen grösseren Stationen nach Berlin mit 50% Ermässigung auszugeben, eine Einrichtung, die von der Nordbahn in Paris und in allen grossen französischen Städten durch auffallende Placate mit der Ueberschrift: „Exposition Industrielle de Berlin“ bekannt gemacht wird.

Der mit dem 1. Juli neu eingerichtete Ausfahrtsitzzug von Göttingen nach Hamburg bietet so viele Vortheile, dass es Inter-

essenzen nur zu rathen ist, sich an das Abfertigungsstellen genau über Anschluss an denselben zu erkundigen. Der Zug verlässt Göttingen 6.30 abends und trifft schon 8.19 vorm. in Hamburg ein. Die mit denselben angebrachten Ausfahrtsitzgüter sind mittags in der Güterabfertigungsstelle ausgebaut und können somit noch am denselben Tage in die Schiffe abgegeben werden. Die Zuführung der Ausfahrtsitzgüter ist demnach geregelt worden, dass jeder längere Aufenthalt auf Übergangsstationen thunlichst vermieden wird. Die Lieferzeiten nach Hamburg werden hierdurch erheblich verkürzt und betragen z. B. von München 52 Stunden, von Nürnberg 46½ St., von Frankfurt a. M. 32½ St., von Braunschweig 15 St., von Göttingen 14 St.

Ostdeutsche Kleinbahn-Actien-Gesellschaft. Die Betriebseröffnung der Bromberger und Wirtitzer Kleinbahnen erfolgte im Jahre 1895. Der Verkehr auf der Bromberger Kreisbahn war mit Ausnahme des auf der Strecke Bromberg-Crene a. B. mit abwickelnden Personenverkehrs nur ein schwacher, doch wurden die Betriebskosten gedeckt. Die Wirtitzer-Bahnen zeigten von Anfang an einen besseren Verkehr, und ist deren Rentabilität in Aussicht zu nehmen, während die Bromberger Kleinbahn diese erst nach einigen Jahren erwarten lassen dürfte. Es sind in den letzten Provinzen vielfach Verhandlungen wegen Herstellung weiterer Kleinbahnen, deren Länge zusammen über 500 km beträgt, geführt worden, es ist aber zu einem Abschluss noch nicht gekommen. Ein solcher steht hinsichtlich einiger Bahnlinien für die nächste Zeit bevor, nachdem der Staat und die Provinzen Ost- und Westpreussens die Unterstützung der Kleinbahnen beschlossen haben.

Unfälle.

In der Nähe der Station Batrakl an der Samara-Eisenbahn entgleiste am 9. d. Mts. ein Zug infolge böswilliger Veranlassung. Vier Waggons wurden zertrümmert, 40 Personen sind getödtet oder verletzt worden.

Einer Nachricht aus Lübeck zufolge entgleiste am 9. d. Mts. zwischen Wismar und Hademari neun Wagg. 1 Passagier, etwa 40 bis 60 Personen, wurden durcheinander geworfen und zum Theil schwer verwundet.

Auf der Chicago-Northwestern Bahn sind am 11. d. Mts., wie aus Logan (Iowa) berichtet wird, zwei in entgegengesetzter Richtung fahrende Personenzüge zusammengestoßen. 27 Personen sollen getödtet und 51 verletzt sein.

Am 10. d. Mts. stießen vor dem Rangir-Bahnhof in Pankow ein städtischer Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Mehrere Waggons wurden stark beschädigt, ein Passagier getödtet.

Der am 12. d. Mts. von London abgegangene schottische Schnellzug hat bei Preston kurz nach Mitternacht entgleist. Fünf Schlafwagen wurden amgetrzt. Ein Reisender wurde getödtet, mehrere andere leicht verletzt.

Nach einem Telegramm aus Lille rannte am 11. d. Mts. in Bessancourt eine Locomotive gegen einen stehenden Personenzug. Sechs Reisende wurden verwundet.

Bei der Durchfahrt durch Königswinterhausen entgleiste am 12. d. Mts. der aus Götting nach Berlin abgegangene Schnellzug Nr. 184 infolge Seitenberührung. Zum Glück wurde niemand verletzt. Der Materialschaden ist unbedeutend.

In der Nähe von St. George d'Anrac hat am 13. d. Mts., Pariser Nachrichten zufolge, eine Zugentgleisung stattgefunden. Acht Personen wurden getödtet, neun mehr oder weniger schwer verletzt. Der Materialschaden ist bedeuend.

Auf der Berlin-Anhaltischen Bahn zwischen Pratan und Bergwitz entgleiste am 14. d. Mts. ein nach Leipzig fahrender Güterzug. Vier Waggons sind mehr oder weniger schwer verletzt. Zwei Bromser wurden leicht verletzt, der Locomotivführer sowohl als der Heizer konnten sich noch unmittelbar vor der Katastrophe retten.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Die Postverwaltung in Johannesburg.

Die Entwicklung des Postverkehrs ist ein untrügliches Aushild der gesellschaftlichen Verhältnisse einer Stadt; das Anwachsen des einen bedingt die Vergrößerung des andern. Ein recht ealantes Beispiel hierfür bietet die Stadt Johannesburg in Transvaal. Noch vor 10 Jahren wurde die Post von einem einzigen Zelte aus abgefertigt und das heute hat sich der Bau eines grossen Gebäudes nötig gemacht, das heute in zwei Jahren vollendet sein wird. In einem Erdgeschoss und drei Stockwerken, die nach den bewährtesten Methoden für die speziellen Erfordernisse des localen Postdienstes eingerichtet werden, wird künftig der grosse Apparat der Johannesburger Postverwaltung untergebracht sein. Einige Zahlen mögen die aussergewöhnliche schnelle Entwicklung des Verkehrs verdeutlichen; die Postvernehmabme:

1888	18 833.	10.
1889	56 635.	8.
1890	13 460.	19.
1891	58 970.	15.
1892	99 281.	10.
1893	210 714.	12.
1894	303 738.	4.
1895	456 982.	12 5/2
1896 (von Januar bis April)	190 642.	7.
	141 260.	9. 5/2

Die Anzahl der in 1895 beförderten Postsendungen erreichte die Höhe von 16 702 262 Stück, d. h. mehr als in allen anderen Postanstalten Transvaals zusammen.

Die Johanneburger Verwaltung beschäftigt augenblicklich insgesamt 87 Angestellte, die in zehn verschiedenen Departements arbeiten und zusammen ein Gehalt von 117 235 £ jährlich beziehen; im Jahre 1890 wurden nur 4000 £ an Gehältern bezahlt.

Einige weitere Details werden zur Vervollständigung des Bildes beibringen. An Post-Geldaufträgen wurden in 1895 38 523 im Werthe von 89 271 £ in Johanneburg effectuirt gegen 62 000 im Werthe von 187 400 £ in übrigen Transvaal. Der Postsparschein in Johanneburg wiesen in 1895 17 586 £, wogegen sich 152 554 £ auszahlte, in der ganzen Republik werden bei den genannten Casen in 1895 296 591 £ ein- und 265 514 £ ausgezahlt. Der Beförderung der Zeitungen wird neuerdings ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Man geht mit der Absicht an, eine Extra-Abtheilung für die Zeitungs-Expedition einzurichten. Ausserdem hat man in Amerika von der Yale and Towne Manufacturing Co. einen Arbeitersparnis-Apparat bestellt, der ein schnelles Sortiren der zu expedirenden Zeitungen gestattet.

Neuerungen im Welpostverkehr. Zwischen Deutschland und Venezuela ist ein umfassender Postpaketdienst vereinbart worden, und zwar sind zulässig Postpakete bis 3 kg incl., doch eine Nebenliste und ohne Werthangabe. Die Stücke müssen vom Absender im Voraus frankirt werden, jedes mit 3 M ohne Gewichtunterschied; jedem Pakete müssen auch vier Zolldeclaraationen zugehen werden, die sich auf das Paket beziehen. In Venezuela nehmen an dem bes. Verkehr theil die Haupthandelsplätze: Caracas, La Guayra, Puerto Cabello, La Vela de Coro, Maracibo, Cumana, Carapaco, Ciudad Bolivar. — In Venezuela dürfen nicht eingeführt werden: Cacao, Braugetränk, Stärkemehl, Zucker, Cacao, Kaffee, Syrup oder Honig, Salz, gesalzenes Fleisch, Baumwolle, Indigo, Sassaaparilla, Münzen, Waffen und Kriegsmunition, Patronen, Blei, Selpater und Feuerstein. Pakete mit solchen Artikeln werden beschlagnahmt.

Neuerung im Postpaketverkehr mit den Niederlanden. Nach den Niederlanden werden künftig Gegenstände, wie Spazierstöcke, Schirme, aufgerollte Karten und Zeichnungen etc., auch dann zur Beförderung in Postpaketen zugelassen, wenn dieselben eine Länge von 1 m haben und wenn die Ausdehnung in den übrigen Richtungen mit der Sendung herum gemessen 20 cm nicht übersteigt.

Die höchste postalische Bequemlichkeit. Die Postdirektion in Budapest sendet den grössten Firmen die Postwagen zu und lässt durch seinen eigenen Beamten die Uebernahme und Expedition der Pakete in den Räumen der Firma selbst besorgen. Dafür ist kollektiel Gebühr zu entrichten, und die Pakete gehen direct zu den einzelnen Bahnhöfen.

Der internationalen Telegraphenconferenz in Pest liegen folgende Anträge als die wichtigsten vor: Antrag der deutschen Telegraphen-Verwaltung auf eine möglichst weitgehende Vereinfachung des Telegraphenverkehrs innerhalb Europas, sodass Höflichkeitsgebühren für die Telegramme zwischen Nachbarländern und zwischen den durch andere Staaten getrennten Ländern fastganz entfallen. Die ergründeten Gebühren würden in vielen, die letztgedachten in den weitaus meisten Fällen niedriger sein als jetzt. Abgesehen hiervon zielt der deutsche Vorschlag auch noch auf eine weitgehende Vereinfachung der Abrechnung über die erhobenen und theilweise an andere Verwaltungen abzuliefernden Gebühren ab. Die deutsche Verwaltung verfolgt das durch ihren Antrag gekennzeichnete Ziel schon seit 30 Jahren. Der Grund dafür, dass sie die Zustimmung der übrigen Verwaltungen noch nicht erlangt hat, dürfte hauptsächlich in den finanziellen Opfern liegen, die durch die Gebührenherabsetzung einzelnen Staaten für den Ausgleich aufzuerlegen würden. Ein weiterer von mehreren Verwaltungen ausgehender Vorschlag will die Wörtchaltung im aussereuropäischen Vorschreibsbereich mit der im europäischen Regime gebührenden in Einklang bringen, sodass künftig auch in Telegrammen nach aussereuropäischen Ländern das einfache Wort 15 Nothenheiten, die einfache Zifferngruppe fünf Ziffern soll enthalten dürfen. Endlich liegt der Konferenz noch die Entscheidung darüber vor, ob in Gemässheit eines auf der vorigen Konferenz in Paris 1890 gefassten Beschlusses die Wörter zur Abkürzung von Telegrammen in verabredeter Sprache künftig nur aus einem vom internationalen Bureau der Telegraphen-Verwaltungen in Bern zusammengestellten Wörterbuch entnommen werden sollen.

Ausdehnung des Fernsprechverkehrs auf den ganzen Industriebezirk. Die Stadt Gernsheim hatte an den Reichstag eine Bittschrift etwa folgender Inhalts abgemittelt: „So erfreulich der bisherige grossartige Aufschwung ist, den das Fernsprechen in Deutschland genommen hat, so fürchten wir doch, dass er in der Entwicklung des Fernsprechverkehrs in den Nachbarorten neuer grossen Industrieplätze durch die neue Gebührenfestsetzung für den Nachbarverkehr zu einem gewissen Stillstand kommen wird. In einer Reihe von Städten, deren Geschäftswelt den Fernsprechauschluss an die Orte des betretenden Verkehrsbezirks zu göttlich hat wie das tägliche Brot, ruht die Anschlussfrage vollständig. Die Herrlichkeit der Postbehörde, diesen Ständen örtliche Anlagen einzurichten, ist sehr dankenswerth, aber es lässt sich mit ihr, wie die Verhältnisse dort liegen, nicht weit aufgehen, wenn nicht die Zulassung des Abonnementgesprächs mit dem ganzen Verkehrsbezirk damit verbunden ist. Das Bedürfniss nach einem Fernsprechverkehr am Orte selbst ist in diesen Städten so gross, dass eine Stillstandsfrage nach dem Vergleichen der Kosten schon zu dem Mangel der nöthigen Theilnehmerzahl einklingt.“ Diese Bittschrift ist nun seitens des Reichstages der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen worden und steht daher wohl eine Krönung der Angelegenheit im Sinne der Petition zu erwarten. Dadurch wird ein Präcedenzfall geschaffen, auf den man sich an vielen Orten mit ähnlichen Verhältnissen beziehen könnte.

Die Sicherung der Fernsprecheinrichtungen gegen Beschädigung bei Berührungen der Fernsprechröhren mit den Drähten der elektrischen

Strassenbahnen ist jüngst in einfacher Weise durch Umrüstung eines Relais durch Professor Uhlrich in Dresden mit Erfolg ausgearbeitet worden. Es werden dadurch die unangenehm Schutznetz- und Nebenschleifen in den Strassen überflüssig. Die neue Einrichtung schützt auch diejenigen Personen, welche auf der Strasse einen betriebsfalligen und mit dem Starkstromdraht in Berührung befindlichen Draht anfassen. In Dresden wird die Uhlrich'sche Schutzverrichtung bereits praktisch geprüft.

Hötelwesen.

Ein neues Alpenhötel. Im Ortlergebiet, eine halbe Stunde von Traftal, wurde dieser Tage ein neues Alpenhötel, das „Trafalhötel“ in festlicher Weise eröffnet. Der Bau, mit Vermeidung alles unnützligen Luxus, vornehm, praktisch, ungemein gefällig im Style eines Alpenhauses bergeeignet, ist mit allem modernen Comfort eingerichtet und lässt selbst für die vornehmsten Gäste nichts zu wünschen übrig. 100 Zimmer (450 Betten) mit lichtem, geschmackvollem Zierbel- oder Eichenholz-Möbelwerk stehen zur Aufnahme der Reisenden bereit. Die meisten dieser elektrisch beleuchteten, mitterliebten Wohnräume haben einen Altan, der den Blick auf die Gletscherwelt gestattet. Die Hauptfront ist den Ortlergletschern zugekehrt, während die Rückseite sich dem Gletscherthalergewebe mit der majestätischen Weiskalpe zuwendet. Der internationale Sommergeververkehr hat bereits einige solcher Alpenhötel entstehen lassen, wobei die „Trafalhötel“ wie die Hebe- und Zugschienen stellen, wie auch als Höhen-Loftverort (1650 m) freundliche Aufnahme in Touristenkreisen finden. Auf Basis der technischen Errungenschaften der Neuzeit ist hier ein Alpenheim geschaffen, in dem die der bemittelte Tourist heimisch fühlen wird.

Ein Hötel für reiche Leute. In Budapest hat unmittelbar vor Beginn der Millenniumsfestlichkeiten die Errichtung eines Hötel stattgefunden, das vermöge seiner märchenhaften Pracht und Eleganz kaum seinesgleichen hat. Das neue Haus des Architekten J. Pray aufgeführte Gebäude erhebt sich am Ringe zwischen der Andrássy- und Kerepesstrasse, somit im fashionablesten Stadttheile, und führt den Namen Grand Hötel Royal. Seine Eigentümerin ist eine Actiengesellschaft, und es sind ihm die hervorragenden Errundungen des In- und Auslandes zu nütze gemacht. Das Hötel enthält nach amerikanischen Muster complete, durch ein Verzimmer vom Corridor getrennte Appartements, bestehend aus Salon-, Speise-, Schlaf- und Badezimmer, welche mit allem erdenklichen Comfort eingerichtet, einen Alir athmen, in welchem es sich der Besitz der neuen Mittel veranschaulicht, angenehm zu wohnen lässt. Für Feinliebhaber, Banketten, Hochzeiten etc. stehen herrliche Säle zur Verfügung, die mit ihren casseierten Decken und einer überaus reichhaltigen und originellen Hebeleuchtung einen geraden feenhaften Anblick bieten. Unter der luxuriösen Einrichtung verdient besondere Erwähnung das Silberservice aus den Fabriken der Firma Christofle & Co., welches „Dillinger's Reise- und Fremdenz.“ zufolge nicht weniger als 100 000 fr. gekostet hat. In dem Practische ergibt sich ein höchst raffinirtes, im Handwerk für die Perfection mit Geraden, von denen die raffinierteste Geschmacke erlangen kann. Ein Tafelaufsatz mit einer den Tanz und die Musik symbolisch darstellenden Gruppe kostet allein 25 000 fr.

Für sämtliche Stockwerke, das Café wie für das Restaurant ist in gleicher Weise durch ein splendid Service vorgesorgt. Das Ganze ist eine neue Sehenswürdigkeit Budapests.

Briefwechsel.

Leipzig. Herrn Dr. L. Die Verhandlungen des Hamburger Senats mit der Preussischen Regierung wegen Ausbau des Steinbohrbahnhofs zu einem Centralbahnhof ab seit dem 11. März d. J. ins Stocken gerathen, indem die Preuss. Regierung auf Vorschläge seitens Hamburgs vorläufig nicht geantwortet hat. — Es wäre ja sehr zu wünschen, dass diese wichtige Angelegenheit in einer Weise geordnet werde, welche sowohl den allgemeinen Interessen des Verkehrs, wie denen der Stadt Hamburg entspreche.

Cöln. Herrn M. T. Die Abrechnung über die Gottedardsbaur für Monat Mai 1896 ergibt ein Kassaum von 1 945 000 fr., und das Ausgabe von 71 000 fr., sodass ein Ueberschuss von 630 000 fr. verbleibt. In demselben Monat das Vorjahres betrug der Ueberschuss 841 350 fr.

Leipzig. „Ostseehäuser.“ Seit dem 11. Juli werden in Leipzig auf dem Bayerischen Bahnhof directe Rückfahrkarten nach den Ostseehäusern mit 4-tägiger Geltung zu allen Zügen ausgegeben. 25 kg Freipackung.

Hof. Herrn K. R. Die von ihnen gewünschten Notizen finden Sie in der Zeitschrift „Gambrius“, die in Wien erscheint; dieselbe bringt eine Interproductionstabelle und eine Her-Weltkarte pro 1895. Abgesehen von vielen interessanten Einzelheiten, wollen wir aus den Schlussatz hier wiedergeben: Die Totenliste der 1895 in allen biedernden Staaten im Betriebe befindlich gewesenen Brauereien betrug 42 998 mit einer Production von 214 699 958 hl und einer Steinleistung von 657 424 162 Kernen d. W.

Magdeburg. Herrn K. S. Für die projectirte Reise nach Russland, speciell zur Ausstellung nach Nischni-Novgorod, können wir Ihnen das Karabehn empfehlen, welches sowohl bei N. Kymel, Higa erschienen ist. Dasselbe ist in russischer und deutscher Sprache abgesetzt und durch jede Sortimentsbuchhandlung zu beziehen.

Hamburg. „Alter Abonnent.“ Zu unserem Bedauern konnten wir Ihnen in diesem Falle nicht dienen. Redactionen, sowie technische Schwierigkeiten bei der Herstellung unserer Zeitschriften zwingen uns, das Manuscript für jede einzelne Nummer mindestens 8 Tage vor Erscheinen an die Druckerei abzuliefern. Mit Cliches verhält es sich natürlich ebenso.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Das neue Heim der „Illustrierten Zeitung“.

(Mit Abbildung, Fig. 153.)

Kann hat sich heute irgendwo in der Welt ein die Gesellschaft bewegender Act abgespielt oder eine That ist geschehen, welche die allgemeine Theilnahme erregt, so sind auch schon die illustrierten Zeitschriften zur Stelle, der Mittelwelt das bedeutsame Ereignis in Wort und Bild lebenswahr vor Augen zu führen. Allen voran, sowohl in Hinsicht auf prompte Berichterstattung, als auch auf geschickte Schilderung und künstlerisch erhabene bildliche Darstellung des Geschehenen geht die weltbekannte „Illustrierte Zeitung“, eine Schöpfung des heimgegangenen Johann Jacob Weher, der mit der Herausgabe dieses Blattes, in welchem das seit langer Zeit gelöste Bündnis der Typographie mit den zeichnenden Künsten aufs neue befestigt wurde, zugleich der Begründer der deutschen illustrierten Zeitschriftenliteratur geworden ist. Am 1. J. 1844, d. h. J. der „Illustrierte“, die „Illustrierte“ xcz! 1847, möchte man sagen, mit ihrer ersten Nummer an die Öffentlichkeit trat, ihre glänzende Laufbahn beginnend. Heute ist sie ein Weltblatt in des Wortes bester Bedeutung; man begegnet ihr unter den Tannen und Eichen des hohen Nordens, wie unter den Palmen des Südens, diesseits und jenseits der Meere, in der stilles und wilden Wüste. Bei dem die Welt gewaltigen und immer größer werdenden Ansehens kann es nicht wunder nehmen, dass der „Illustrierten Zeitung“ allmählich auch die Stätte, von der sie bisher hinausging in alle Welt, zu enge wurde, sodass sie sich ein ihrem Wachstum und ihrer gegenwärtigen Bedeutung entsprechendes neues Heim schaffen musste. Diese unmittelbar neben dem alten Gebäude errichtete, sei einigen Moneten zum Voranschauung sein. Die neue „Illustrierte“ ist ein wahrer Prachtbau der Typographie, den kennen zu lernen, unseren Lesern durch die Abbildung Fig. 153 und die nachstehende Schilderung heute Gelegenheit geboten sei.

Nach den Entwürfen und unter der Leitung des Leipziger Architekten Max Bösenberg in dem Zeitraum von kann einem Jahre emporgeführt, präsentiert sich das vornehm gestaltete architektonische Werk schon von weitem in äusserst gefälliger Form. Die in gelben Verblendsteinen gehaltenen, aussehend lange Hauptfacade wird durch drei scharf hervortretende, die ganze Front überstreichende, giebelförmige, mit kräftiger Sandsteinverlängerung wirkungsvoll unterbrochen. Ein Bildhauer von Ruf, Adolf Lehnert, ebenfalls ein Leipziger, hat dieser Vorderansicht des stattlichen Gebäudes durch trefflich gelangene plastische Schöpfungen auch künstlerischen Schmuck verliehen. Die beiden Schlusssteine über den Portalen des Erdgeschosses zeigen die charaktervollen, vom Künstler lebendig erfassenen Köpfe Albrecht Dürers, als des vornehmsten Vertriebers der Illustration, und Gutenberg's, als des Begründers der typographischen Kunst. Ueber dem ersten Obergeschoss des aus der Fassade herausstehenden Mitteltheils erhebt sich eine einzig componierte Gruppe: Auf einem Globus in der Mitte erheben sich eine Zule, das Sinbild der weltberührenden Wissenschaft; sie überragt die zu beiden Seiten des Globus hingelagerten Gestalten, deren eine — welche die Figur, Tafel und Stift haltend — die Schriftstellerei, deren andere — ein zeichnender Jüngling — das Illustrationswesen verkörpert. Die Gesamtanlage wird in ihrem Mittelbau durch eine 2 m hohe Bronzefigur gekrönt, eine symbolische Darstellung der Chronik der Zeit, wie sie, von flatterndem Gewand umhüllt, in rascher Bewegung vorwärts schreitet, in der hoherhobenen Rechten einen Spiegel, der das wechselvolle Bild der Ereignisse in voller Treue wiedergibt.

Die Hinterfront des Gebäudes ragt — in Gegensatz zu der schmuckreicheren Vorderfront, die nur zwei Obergeschosse hat — von kräftigen Eisenconstruktionen gestützt und überall massiv überwölbt in vier Stockwerken imponierend empor. Eine Fülle von Licht strömt hier in die geräumigen Maschinen- und Arbeitsräume, Ateliers und sonstigen Räume, die wir bei einem Gange durch das Innere des Gebäudes, den wir in Kürze noch unternehmen wollen, zu durchschreiten haben.

Das neue Geschäftshaus der „Illustrierten Zeitung“ ist in seinem Innern höchst zweckmässig angelegt und enthält alle für die Herstellung eines solchen Blattes erforderlichen technischen und künstlerischen Einrichtungen, wie Setzerei, Buchdruckerei, Holzschnitt- und Zeichnungsbüro, die das Accuratesse der eingetragenen Zusammenwürke durch eine wohlgeordnete und gut durchgeführte Organisation des Betriebs jetzt ungemein erleichtert ist. Das Kellergeschoss hat das umfangreiche Papierlager aufgenommen, das sich neben den Räumen für Calander und Aufhebertorrichtungen ausgedehnte Stereotypplatten- und Galvanologer, sowie ein grösseres Handlager der Verlagsabteilung anschliesen. Vollständig getrennt ist die des Accuratesse dienende eingetragene Abteilung. Zu ebener Erde dehnt sich der grosse, von zwei Seiten reichlich mit Licht erfüllte Maschinenraum aus, in dem gegenwärtig zwei Cylinder-Doppelmaschinen, sechs Schnellpressen und eine Anzahl Falzmaschinen Aufstellung gefunden haben. Am Ende des Saales liegen die Bücherstube und die buchhändlerischen Expeditiionsräume. Erstere enthält die den Versand der Zeitung vorbereitenden Apparate, hydraulische Glättpressen und Schneidemaschinen. Die

eigentlichen Geschäftsräume der Buchhandlung und der Zeitungsredaction sind im ersten Obergeschoss untergebracht. Den Haupttheil des letzteren nimmt der grosse Setzsaal ein, in welchem über 80 Setzregale, sowie einige Abzieh- und Tiegeldruckpressen aufgestellt sind. Im zweiten Obergeschoss befindet sich die galvanoplastische Anstalt, die Tischlerei und das Schriftenslager sowie ein Theil der xylographischen Anstalt. Diesen bedeutungsvollen Theil des Gesamtunternehmens ist im dritten Obergeschoss, wo sich auch der grosse Baubehälter der in der Holzschicht befindet, noch ein zweiter Platz zur Entfaltung seiner Thätigkeit eingeräumt worden.

Die technischen Anlagen wurden unter der Leitung des Ingenieurs Otto Heyne, in Firma Heyne & Weickert in Leipzig eingerichtet. Das vom Hauptgebäude getrennte Dampfessel- und Maschinenhaus enthält zwei Grosswasserräumkessel von je 60 qm Heizfläche und 9 At Überdruck, welche für den Betrieb der Dampfmaschinen und für die im Hauptgebäude eingerichtete Heizungsanlage den erforderlichen Dampf liefern. Der Neuzett entsprechend wird der Betrieb ausschliesslich durch elektrische Kraftübertragung, die Beleuchtung durch elektrisches Licht bewirkt. Den Betrieb vermitteln zwei Dynamomaschinen von je 5000 Watt Leistung und 110 Volt Spannung im Anschluss an zwei Ventilationsmaschinen von je normal 50 und maximal 10 effektiven Pferdestärken. Sie liefern den Strom für die elektrische Beleuchtung und für eine Beleuchtungsanlage von ungefähr 500 Glühlampen. Zur Reserve sowie zur Aufspeicherung des gegebenenfalls noch Schluss des Tagesbetriebs erforderlich werdenden elektrischen Stroms ist ausserdem ein Accumulatorbatterie mit einer Capacität von 480 Amperestunden bei 96 Ampere Entladestrom eingestellt. Diese Accumulatoren werden während des Tagesbetriebes durch eine Zusatz-Dynamomaschine mit angekoppeltem Motor geladen. Die Maschinen in den Arbeitsräumen sind mit Ausnahme einiger kleinerer, in Gruppenbetriebe bewegter Maschinen sämtlich für Einzelbetrieb eingerichtet. Für beide Arten des Betriebs, zu dem sich noch zwei elektrisch bewegte, zur Förderung von Lasten vom Untergeschoss bis zum vierten Obergeschoss dienende Aufzugsanlagen von 600 und 150 kg Tragfähigkeit gesellen, treten 16 Elektromotoren mit einer Gesamtleistung von 45 Pferdestärken. Es sind dies die einzigen Nebenschlussmotoren, für welche die Zuleitung des elektrischen Stroms von unten erfolgt, sodass der Raum um und über den Arbeitsmaschinen und Motoren von allem Leuchtmaterial frei bleibt. Bei den Einzelantrieben, die zum Theil durch Riemen, zum Theil durch Friction bewirkt werden, wurde hauptsächlich auf die Erreichung einer veränderlichen Geschwindigkeit innerhob gewisser Grenzen Bedacht genommen. In Bezug auf Feuerlöscher sind geeignete Anordnungen getroffen, die dem neuen Bau alle nur denkbaren Einrichtungen zu gute kommen.

Auf den Geschäftsbetrieb, das Zusammenwirken der einzelnen Factoren desselben näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, die vorstehenden Angaben über das neue Heim des verdienten J. J. Weher'schen Verlages werden aber genügen, dem Leser ein ungefähres Bild davon zu geben, was dazu gehört, um ein Blatt wie die „Illustrierte“ Woche für Woche herzustellen und in die Welt zu senden.

Deutschlands Glasindustrie.

Die deutsche Glasindustrie kann in zwei Gruppen getheilt werden, von denen die eine jene Werke umfasst, welche Glas aus den Rohmaterialien erzeugen, während die zweite Gruppe jene Fabriken gebührt, die aus den aus der ersten Gruppe bezogenen Glas, in Sandgläser und Scheiben verarbeiten. Gegenwärtig bestehen in Deutschland 312 eigentliche Glashütten mit 50.000 Bediensteten; daselbst werden Glas und Glaswaren für den Gebrauch erzeugt, wie Flaschen und anderes Hohlglas, Spiegel- und Fensterglas sowie gepresstes Glas; 187 von diesen Fabriken befinden sich in Preussen, 54 in Bayern, die übrigen in den übrigen deutschen Staaten. Ausserdem Flachs- und Hohlglas in 207 Fabriken erzeugt werden, Fensterglas im jährlichen Ausmass von 137.500.000 Quadratmass von 76 Fabrike geliefert wird, produciren 18 Glashütten Krystall- und Halbkristallglas, 28 Etablissements Spiegelglas, 47 gepresstes Glas und ähnliche Artikel, und nur drei Fabriken befassen sich mit der Herstellung von optischem Glas. Zur zweiten Gruppe dieser Industrie gehören 163 Etablissements mit 9000 Beschäftigten.

Die Gesamtzahl der Glas erzeugenden und verarbeitenden Etablissements in Deutschland beträgt demnach 475; davon sind 241 in Preussen, 108 in Bayern, 32 in Sachsen und die übrigen in den kleineren Staaten Deutschlands.

Die Glasindustrie Deutschlands hat sowohl im Inland als auch auf ausländischen Märkten eine sehr gute Konkurrenz seitens anderer Länder zu bestehen; auch mehr erscheid wird dieser Kampf den Fabrikanten durch die neuen Handelsverträge, das wichtige tarifnährliche Concessionen für Glas Oesterreich-Ungarn und Belgien zugestanden wurden, wodurch auch ein dritter Nebenbuhler, nämlich Frankreich, gewonnen, und zwar durch die Clausel der Meistbegünstigung. So ist der Import von ungeschliffenen Fenster- und Spiegelglas, namentlich aus Belgien und Grossbritannien, während der letzten drei Jahre

bedeutend zugenommen, indem er von 3227 t in 1893 auf 5130 t in 1895 stieg, eine Steigerung von 56,9 % in diesen beiden Jahren.

Auch der Import verschiedener anderer Kategorien hat zugenommen, z. B. jener von kleinen Glasplatten für billige Juwelen, Knöpfe und Perlen aus Oesterreich und Italien, von gewöhnlichem grünem Hohlglas aus Frankreich, Glasur- und Emailglas aus Großbritannien. Die Einfuhr von Glasplatten, Perlen etc. belief sich in 1893 auf 800 t, in 1894 auf 1225 t, in 1895 auf 1120 t; von grünem Hohlglas in 1893 auf 374 t, in 1894 auf 325 t, in 1895 auf 580 t; von Glasur- und Emailglas in 1893 auf 653 t, in 1894 auf 951 t, in 1895 auf 1082 t. Aber trotz mancher Hindernisse weist der deutsche Glaselexport eine günstige Entfaltung auf, eine Thatsache, die durch eine Prüfung der folgenden Tabelle deutlich ersichtlich wird:

gestiegen ist. Belegtes Spiegelglas erreichte die höchste Exportziffer in 1890, während der Export in 1895 nur unbedeutend höher ist als in 1885.

Berücksichtigt man, schreibt das Hand. Mus. nach „Kuhlow's German Trade Review“, dass die durch Fr. Siemens eingeführte Regenerativ-Gasfenerung in der letzten Zeit einen fördernden Einfluss auf die Glasindustrie ausgeübt hat, und dass die Erzeugung von optischem Glas und Gläsern für chemische Zwecke sich stetig zu grosserer Vollkommenheit entwickelt, so ist zu gewärtigen, dass die deutsche Glasindustrie nicht bloss im Stande sein wird, der fremden Concurrenz in Zukunft energischer zu begegnen, sondern dass sie auch bald den höchsten Grad der Vollendung in technischer Hinsicht erreicht haben wird.



Fig. 153. Das neue Heim der „Illustrirten Zeitung“.

	Gewöhnliches grünes Hohlglas	Glattes weisses Hohlglas	Fenster- und Spiegelglas: Belegt	Spiegelglas: Geschnitten nicht belegt
	Tonnen			
1885	52 627	11 309	3127	2946
1886	53 569	13 248	3638	2700
1887	59 888	14 771	8596	2958
1888	62 180	16 299	3809	3125
1889	46 663	13 790	3523	2858
1890	55 270	14 424	4657	3061
1891	57 784	17 163	3182	3315
1892	65 152	17 553	3439	3572
1893	76 578	29 603	2769	3469
1894	79 100	19 614	3214	3982
1895	83 496	21 422	3262	4688

Daraus kann ersehen werden, dass der Export in allen Kategorien während des vergangenen Jahres zugenommen hat; jener von glattem weissen Hohlglas hat sich innerhalb der letzten zehn Jahre verdoppelt, während der Export von grünem Hohlglas um 58,6 %, der von unbelegtem geschnittenem Fenster- und Spiegelglas um 59,1 %,

Die Gewinnung von Nebenproducten bei der Coakerzeugung und ihre wirthschaftliche Bedeutung.

In einigen extrem agrarpolitischen Blättern ist es leider immer noch ein beliebtes Thema, die Gegensätze zwischen Industrie und Landwirtschaft recht grell zu beleuchten, während es ohne Zweifel angebrachter wäre, von den Extremen zu schweigen und die Berührungspunkte wohlwollend herauszuzeichnen. Besteht doch zwischen Landwirtschaft und Industrie thatsächlich in vielen Punkten eine Interessengemeinschaft. In den folgenden Zeilen wollen wir ein Gebiet beleuchten, auf dem sich die Interessen der Landwirtschaft und der Industrie auf das engste berühren, das aber bisher keineswegs die ihm gebührende Würdigung gefunden hat. — Im letzten Decennium hat sich namentlich in der niederrheinisch-westfälischen Steinkohlengegend, ein neuer Industriezweig aufgethan, der für die weitere Entwicklung des deutschen Ackerbaues von grosser Bedeutung sein wird. Es handelt sich um die Gewinnung von Nebenproducten bei der Coaks-

erzeugend. Die nachfolgenden Zahlen lassen die allgemein-wirtschaftliche Bedeutung dieses neuen Industriezweiges klar und deutlich hervortreten. Im rheinisch-westfälischen Industriebezirk werden jährlich etwa 6 Mill. t Coaks erzeugt und verbraucht. Dazu sind erforderlich 8 Mill. t Coakskohlen. Rechnen wir nur rund 1% schwefelsaures Ammoniak als durchschnittlich gewinnbar, so würden 80 000 t dieses Stoffes jährlich zu gewinnen sein. Bei dem sehr mässigen Preise von 1 M für 1 kg Stickstoff, d. h. bei 20% Stickstoff in schwefelsaurem Ammoniak 200 M für die Tonne dieses Salzes, würden in der gewinnbaren Menge von jährlich 80 000 t schwefelsauren Ammoniaks in jedem Jahre 16 Mill. M dem Landesvermögen zufallen. Die Landwirtschaft ist die fast alleinige oder doch die grösste Abnehmerin für schwefelsaures Ammoniak; ihr Bedarf an Stickstoff in künstlichen Düngemitteln wird sich auf etwa 60 000 t jährlich belaufen. Davon könnte der Kohlenbergbau stellen. Im rheinisch-westfälischen Gebiet 16 000 t, im übrigen Deutschland 8000 t; das sind zwei Fünftel des ganzen Bedarfs, wenn bei sämtlichen Verkokungen das Ammoniak gewonnen wird. Abgesehen von der grossartigen Entwicklung des Kälberhauses, welcher der deutschen Landwirtschaft beliebige Mengen Käl stellt, war die Industrie unseres Vaterlandes besonders im letzten Jahrzehnt in der Lage, ein anderes wichtiges Düngemittel, die Phosphorsäure, in ungeheuren Mengen und vortrefflichen Eigenschaften zu billigen Preisen der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Die deutsche Thomasstahl-Industrie wird gegenwärtig jährlich etwa 3 Mill. t Thomasroheisen verarbeiten, dabei rund 150 000 t Phosphorsäure in Form von 4 basigem phosphorsauren Kalk als Nebenzerzeugnis der Landwirtschaft abgeben. Rechnen wir nun den Preisrückgang ab, den die billigere Thomas-Phosphorsäure für das Superphosphat bewirkt und setzen den geringen Preis für die gleichwertige Phosphorsäure der Thomasschlacke mit nur 15 Pf. pro kg = 150 M pro t ein, so bedeutet das Gleichgewicht der einzelnen Industrie an die Landwirtschaft von jährlich 22 500 000 M. Solche Zahlen reden doch recht lehrhaft für die Gemeinschaft der Interessen von Industrie und Landwirtschaft. Jeder denkende Mann ist der Landwirtschaft zugeneigt und überzeugt, dass sie gegen Überfütterung von aussen energisch geschützt werden muss, schon deshalb, damit unserem Vaterlande ein gesunder Baugrund erhalten bleibt. Man darf aber auch wohl erwarten, dass die Landwirtschaft sich die Erzeugnisse der Industrie zu Nutze macht und den Stickstoff im Inlande kauft, soweit er ihr preiswürdig gestellt wird, dass sie in erster Linie also deutsches Ammoniak kauft und so wenig Geld wie möglich für Chili-Salpeter ins Ausland schickt; gegenwärtig mögen das immerhin noch 50 Mill. M sein.

Ausstellungen.

Sächsisch-Thüringische Ausstellung in Leipzig 1897. Mit der Fortschreitenden beschleunigten Entwicklung auf dem Ausstellungsfeld wird erfreulicher Weise das Interesse für das grosse Ausstellungswerk in allen Kreisen der Stadt immer lebendiger. Leipzig beginnt sich als Ausstellungsstadt zu fühlen! Eine ganze Anzahl für Ausstellungs Zwecke bestimmter Gebäude sind im Rohbau vollendet und in feierlicher Tätigkeit wird gegenwärtig am Aufbau der Hauptthalle gearbeitet; noch wenige Wochen und wir werden die riesigen Dimensionen dieses Hauptgebäudes bewundern können. Während täglich in die Liste der Aussteller neue Namen eingetragen werden, sind die Mitglieder der einzelnen Gruppen eifrigst bemüht, den vielfältigen Wünschen in thunlichster Weise entgegen zu kommen. Das Ausstellungsterrain umfasst übrigens 400 000 qm.

Leipzig als Congressort im Jahre 1897. Wenn Leipzig seiner vortheilhaften Lage wegen selber schon oft als Congressort für wissenschaftliche, industrielle und gewerbliche Vereinigungen gewählt wurde, so kommt für das Jahr 1897 als ansehensreiches Moment bei diesbezüglichen Entscheidungen die grosse Sächsisch-Thüringische Ausstellung in Leipzig hinzu. Bis jetzt haben 13 grössere Vereinigungen Leipzig als Treffpunkt für ihre Verhandlungen im Jahre 1897 bestimmt. Es ist jedoch wohl anzunehmen, dass sich noch mehr Corporationen entschliessen wird, im kommenden Jahre ihren allgemeinen Verbandstag in Leipzig abzuhalten. Im Interesse der Ausstellung können wir uns über diese Wahl nur freuen, nicht bloss deshalb, weil ihr dadurch eine grosse Anzahl von Besuchern zugeführt wird, sondern vor allem, weil diese Besucher mit ganz anderen Augen die ausgestellten Gegenstände in Anspruch nehmen werden, als die Durchschnittsmenge. Urtheile von Fachleuten sind stets fördernd für die Industrie. Die Aussteller selbst werden aber im eigenen Interesse bemüht sein, dass die von ihnen ausgestellten Objecte eine gerechte Kritik nicht zu fürchten brauchen.

Die Einnahme der Berliner Gewerbe-Ausstellung pro Jnial ergibt ca. 570 000 M. — Die Zahl der zahlenden Besucher übertrifft diejenige des Monats Mai um etwa 10 000 Personen. Der Besuch der Ausstellung ist demnach trotz der wenig günstigen Witterung im Stollen und ist für Juli und die kommenden Monate, die erfahrungsgemäss den grössten Strom der Fremden nach Berlin führen, ein weiteres erhebliches Steigen der Besucherzahl zu erhoffen.

Zur Besichtigung der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 haben sich bis jetzt folgende 28 Staaten bereit erklärt:
Argentinische Republik, Belgien, Bolivien, Chile, China, Korea, Costa-Rica,

Ecuador, Spanien, England, Griechenland, Italien, Guatemala, Oesterreich-Ungarn, Japan, Luxemburg, Marokko, Mexiko, Monaco, Montenegro, Nicaragua, Persien, Russland, San Salvador, Serbien, Türkei und Uruguay. Neuestes Entschliessungen zufolge wird auch das deutsche Reich die Ausstellung besuchen.

Neues und Bewährtes.

Apparat zur Rettung aus Feuersgefahr.

Von Fr. Rock, Wiesbaden.

(Mit Abbildung, Fig. 154.)

Für jedes Privathaus, insbesondere aber für jedes Hotel und alle öffentlichen Gebäude ist es ein unerlässliches Gebot der Vorsicht, für den inneren möglichen Fall plötzlicher Feuersgefahr jederzeit genügende Rettungsapparate bereit zu halten. Leider wird diesem Gebot erfahrungsgemäss aber vielfach noch immer nicht in dem Masse Folge gegeben, wie es die Tragweite desselben jedem Haushaltungsvorstand, Hotelbesitzer etc. nahelegt, zur Pflicht machen sollte. Den Grund dafür hat man zum grossen Theil allerdings in einer unverzeihlichen Sorglosigkeit, daneben aber doch auch in der Complicirtheit der für den Rettungsdienst construirten Apparate zu suchen. Ein Rettungsapparat, wie er einfacher nicht gedacht werden kann, ist in der Abbildung, Fig. 154 wiedergegeben.

Dieser von Ang. Weber in Wiesbaden hergestellte Apparat besteht aus einem mit zwei Oesen a , a_1 versehenen, vernickelten Eisenstabe a und hat zum Principe der Bremswirkung bei Herablassung einer Last die durch mehrfache Umschlingung eines Stabes mit einem Seile b entstehende Reibung. Das Seilende b wird an einem Fenster, Balken oder dergl. befestigt, das andere Ende des Seils b dagegen wird durch die Oese a gesteckt, bei b nochmals um den Stab a geschlungen und alsdann durch die Oese a_1 geführt, sodass das Seil, bei b leicht mit der Hand gefasst, mehr oder weniger angezogen werden kann. In die Oese a_1 wird alsdann ein Carabinerhaken gehängt, welcher den Förderkorb oder Seile c zur Aufnahme der zu rettenden Person trägt. Hat die betriebl. Person in den Seilen c , bevor dem Korb oder dergl., Platz genommen (wobei jedoch das Ende des Seils b , fest gehalten werden muss, so wird durch das Ziehen an b , die eingehängte Last zum langsamen Abwärtsziehen gebracht. Die Geschwindigkeit des Sinkens lässt sich von der im Korb befindlichen Person leicht regeln, event. auch ganz anhalten, sodass beim Herablassen selbst ein Stülletzen an einer beliebigen Stelle leicht ermöglicht ist.



Fig. 154.
Rettungsapparat.

Zusammenlegbarer Federträger

von Baldwin Heller's Söhne in Teplitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 155–157.)

Für die Absatzfähigkeit eines Artikels spricht eben der praktische Verwendbarkeit desselben eine bequeme Verpackung für den Versand sehr wesentlich mit, namentlich gilt dies für Exportartikel. Sperrige Gegenstände erschweren und vertheuern die Verpackung; da aber der Fabrikant die Unkosten nicht allein tragen will, so schlägt er sie eben mit auf den Fabrikant selbst auf. Ganz besonders leiden an dem gerügten Uebelstande die bleib im Gebrauch befindlichen Federträger, welche bei der Verpackung, in den Mustercollektionen, sowie auf Lager einen verhältnissmässig grossen Raum



Fig. 155–157. Zusammenlegbarer Federträger von Baldwin Heller's Söhne, Teplitz.

beanspruchen. Die Firma Baldwin Heller's Söhne in Teplitz hat nun einen Federträger construiert, der diesen Nachtheil für den Vertrieb gütlich beseitigt, indem bei demselben die beiden zum Auflegen der Federhalter oder Bleistifte bestimmten Seitenbälle, welche bei den bisher in den Handel gebrachten Federträgern feststehend sind, sich nach innen umlegen lassen und somit den für den Träger erforderlichen Raum auf eine ganz geringe Höhe reduciren. Die Fig. 155–157 mögen zur näheren Erklärung dienen. Mit dieser Vorrichtung der Seitenbälle ist zugleich der Vertheil gegeben, dass man den Federträger auch für kurze Bleistifte etc. beliebig aufstellen kann. Das Gestell ist aus Schmiedeeisen in einer feinkörnigen Form angefertigt und nicht vernickelt, recht sauber aus. Die Fabrikanten haben den Federträger in Oesterreich patentirt lassen und in Deutschland unter Musterrecht gestellt.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Fränkischen Maschinen-Constructeurs“, H. E. Dünkel.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen. Brief-Abstempelmaschine des Postamtes in New York.

(Mit Abbildungen, Fig. 158 u. 159.)

In grossen Postämtern ist es manchmal fast unmöglich, die in ungeheurer Menge einlaufenden Briefe in der vorgeschriebenen Zeit zu ordnen und auf Ort, Tag, Stunde etc. abzustempeln, obwohl die Beamten, welche diese Arbeit verrichten, mit der Zeit meist eine solche Geschicklichkeit darin erlangen haben, dass es interessant ist zu sehen, mit welcher Geschwindigkeit ihre Arme arbeiten und die erdregenden Briefe unter den sehr automatischen Bewegungen verschwinden. Dem praktischen Sinn des Amerikaners ist es nun vor einigen Jahren bereits gelungen, hier Abhilfe zu schaffen und Maschinen zu construiren, welche die Arbeit des Abstempelns vollbringen. Neueren Datums ist die in Fig. 158 u. 159 wiedergegebene Maschine, welcher dem „Scientific American“ zufolge jetzt auf dem Postamt in New York benutzt wird und die Erledigung der Briefpost ganz wesentlich erleichtert und in bei weitem kürzerer Zeit als früher möglich macht.

In einem grossen Saal des Postgebäudes ist ein langer Tisch aufgestellt, an dessen einer Seite eine grosse Zahl solcher Maschinen immer mit einigem Abstand (ungefähr Manneshöhe) voneinander aufgestellt sind. Die Briefträger und anderen Angestellten, welche die Briefkästen entleert haben, treten an der den Maschinen entgegengesetzten Seite an den Tisch heran und schütten die Briefe in grossen Haufen aus ihren Säcken auf den Tisch aus. Sie suchen dann die Stadtbriefe aus und bringen die nach einem anderen Tisch, die nach anderhalb besetzten Briefe auf bleiben zurück. An jeder Maschine steht nun ein Beamter, welcher Brief für Brief von dem Haufen abnimmt, nachsieht ob die Marke richtig aufgeklebt ist und die Briefe dann einzeln in die Maschine wirft. Wenn die Marke sich nicht an der rechten Stelle befindet, wird der Brief vor dem Einwurf in die Maschine entsprechend gewendet. Dies alles geschieht mit solcher Geschwindigkeit, dass die Briefhaufen binnen kurzer Zeit verschwinden. Während der Tagesstunden braucht die Maschine nur immer für wenige (etwa 5 bis 20) Minuten stündlich benutzt zu werden, nachmittags und abends aber — etwa von 4^{1/2} bis 8 Uhr — läuft eine solche Menge von Briefen ein, dass die Maschinen ca. 3 Stunden lang ohne Unterbrechung arbeiten. Die Leistung jeder Maschine beträgt rund 5000 in der Stunde und dieses Maass kann nur deshalb nicht überschritten werden, weil die durch den Beamten bewirkte Zuführung der Briefe nicht schneller erfolgen kann; die Maschine an und für sich vermöchte etwa 300 bis 400 Briefe in der Minute abzustempeln. Immerhin aber ist dadurch schon ein wesentlicher Fortschritt erreicht, denn ohne die Maschinen könnten von einem Beamten im höchsten Falle nur 3000 Briefe in der Stunde erledigt werden, abgesehen davon, dass diese Leistung sich mit der Zeit verringern wird, weil das Abstempeln von Hand auf die Dauer sehr ermüdend wirkt.

Die Construction der Maschine ist verhältnissmässig einfach und an Hand der Figuren (von denen Fig. 159 eine Ansicht von oben, Fig. 158 eine Vorderansicht giebt) leicht verständlich. Um zwei vertikal gelagerte Rollen b, b¹ läuft in der Fehrlichtung ein Riemen c, der an seinem äusseren Umfang mit nebeneinander liegenden, gleich starken Lederklotzen versehen ist. Ueber dem Riemen sind zwei vertikale Führungsplatten c¹, angeordnet, zwischen welche jeder Brief d, auf der langen Kante liegend, von dem vor c stehenden Beamten eingeworfen wird. Der Brief d wird nun von a mitgenommen und kommt an eine mit dem Stempel gravierte und mit einer Farbwalze f in Verbindung stehende Walze e, welche die wahre gestempelte Briefe ordnungsmässig nebeneinander gepackt werden.

Alle diese Maschinen — bei dem New York Hauptpostamt sind mehrere 20 im Betrieb — werden von einem Elektromotor angetrieben, welcher mit ca. 520 Touren in der Minute läuft und den rotirenden Theilen der Maschinen eine Geschwindigkeit von 350 Umdrehungen pro Minute erteilt. Bei jeder Umdrehung kann

ein Brief gestempelt werden, sodass, wenn es möglich wäre die Briefe schnell genug der Maschine zuzuführen, etwa 21 000 Briefe in der Stunde abgestempelt werden könnten. Das Datum an der Stempelwalze lässt sich leicht auswechseln; es ist dies das Werk weniger Sekunden.

Jahreslieferung der Reichsdruckerei an Werthzeichen.

Im Anschluss an unsere Notiz in Nr. 27 der „Verk.-Ztg.“ über den riesigen Verbrauch von Postwerthzeichen dürfte nachstehende Zusammenstellung von Interesse für unsere Leser sein. Seitens der Reichsdruckerei sind den Ober-Posteassen u. s. w. an Werthzeichen in der Zeit vom 1. April 1895 bis 31. März 1896 geliefert worden:

1. Postwerthzeichen.	
3 306 600 Bogen Freimarken zu 3 Pf.	
3 314 100 „ „ „ 5 „	
7 283 000 „ „ „ 10 „	
1 563 500 „ „ „ 20 „	
472 800 „ „ „ 25 „	
806 500 „ „ „ 50 „	
und 8 880 „ „ „ 2 M	
zusammen: 16 754 280 Bogen = 1 675 428 000 Stück zum Nennwerth von 184 396 300 M,	
ferner 256 359 000 Stück Postkarten zu 5 Pf.	
4 849 500 „ „ mit Antwort zu 10 Pf.	
6 257 000 „ „ Weltpostkarten zu 10 Pf.	
126 500 „ „ Weltpostkarten mit Antwort zu 20 Pf.	
31 970 000 „ „ Postanweisungen zu 20 Pf.	
280 000 „ „ Rohrpostkarten zu 25 Pf.	
5 000 „ „ Rohrpostkarten mit Antwort zu 50 Pf.	
und 190 000 „ „ Rohrpost Briefumschläge zu 30 Pf.	
zusammen: 300 037 000 Stück zum Nennwerth von 20 477 400 M.	

Ausserdem hat die Reichsdruckerei während des Etatsjahrs 1895/96 in Ausführung der Bestellungen von Privatpersonen 314 926 Stück offene Karten mit dem Freimarkenstempel zu 3 Pf. und 32 859 Stück Postkarten mit dem Freimarkenstempel zu 5 Pf. versehen.

2. Wechselstempelzeichen:	
189 600 Bogen Marken zu 10 Pf.	
65 500 „ „ „ 20 „	
24 000 „ „ „ 30 „	
13 500 „ „ „ 40 „	
34 100 „ „ „ 50 „	
28 900 „ „ „ 1 M	
8 720 „ „ „ 2 „	
5 040 „ „ „ 3 „	
4 020 „ „ „ 5 „	
2 370 „ „ „ 10 „	
und 1 486 „ „ „ 15 „	
zusammen: 375 285 Bogen = 18 761 750 Stück zum Nennwerth von 9 362 250 M, ferner 130 000 Stück Vordruckblätter zu 10 Pf. zum Nennwerth von 13 000 M.	

3. Statistische Werthzeichen:	
69 200 Bogen Marken zu 5 Pf.	
53 500 „ „ „ 10 „	
11 300 „ „ „ 20 „	
6 300 „ „ „ 50 „	
und 2 510 „ „ „ 1 M	
zusammen: 141 640 Bogen = 7 082 000 Stück zum Nennwerth von 811 000 M; ferner 138 700 Stück Anmeldehefte zu 6 Pf. (Verkaufswert) zum Nennwerth von 83 220 M.	

4. Versicherungsmarken:	
951 200 Bogen Beitragsmarken der Lohnklasse I zu 14 Pf.	
1 543 800 „ „ „ II „ 20 „	
966 900 „ „ „ III „ 24 „	
und 663 800 „ „ „ IV „ 30 „	
zusammen: 4 125 700 Bogen = 412 570 000 Stück zum Nennwerth von 87 312 400 M.	

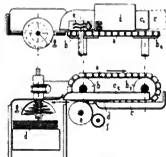


Fig. 158 u. 159. Brief-Abstempelmaschine.

Die Herstellungskosten haben betragen:

zu 1 . . .	2361 012 M 30 Pf.
2 . . .	25 272 „ 19 „
3 . . .	20 285 „ 90 „
4 . . .	113 456 „ 75 „
zusammen	2520 027 M 4 Pf.

Die englische Post nach Indien, China und Australien wird bekanntlich allwöchentlich von London Freitag abends 6,15 in einem Specialzug via Calais, Paris, Brüssel, Mont Cenis, Bologna nach Brindisi geschafft, wo die Schiffe der Peninsular and Oriental Steam Ship Co. bereit liegen, um die Post via Suezkanal nach dem fernen Osten zu befördern. Jahrelang hängte man dem Specialpostzug einen Schlafwagen an, um besonders eiligen Reisenden die Wohltat einer äusserst raschen Unterlandreise zu teil werden zu lassen. Da aber sowohl die Zahl der Passagiere als auch die Schwere des anglo-indischen Felleisens immer mehr zunahm, enthielt man sich vor einer Teilung des Zuges. Man führte unter Leitung der belgischen Schlafwagen-Gesellschaft den Peninsular-Express ein, der, ähnlich wie der Orientexpress, Nordexpress etc., als Luxuszug 1. Klasse mit Schlaf- und Restaurationswagen die anglo-indischen Reisenden Senabends früh 1 Uhr in Calais aufnimmt und Sonntag abends 8 Uhr in Brindisi absetzt, während der reine Postzug, eine Passagiere, in kurzen Abständen hinterher fährt. Dieser System hat sich gut bewährt und seit dem 1. Juni ist eine weitere Verbesserung eingetreten, indem der Peninsular-Express rebon um 6,20 abends, 1 1/2 Stunden früher, nach Brindisi gelangt, mithin die enorme Strecke Calais-Brindisi, eine Distanz von 2193 km, in 40 Stunden, gleich 55 km pro Stunde, zurückgelegt.

Die im Inneren Verkehr durch Postanweisungen übermittelte Summe ist in Deutschland nemmal so hoch als in Frankreich und sechsen so hoch als in England und zwar bei beiden Ländern Postanweisungen und Postbren zusammen gerechnet. Die Hauptursache hiervon liegt im Tarif: während in Deutschland eine Postanweisung 20—40 Pf. kostet, wird in England dafür von über 170—204 M bereits 52 Pf. bezahlt, in Frankreich allgemeln aber als Gebühr 1/4 des eingesetzten Betrages erhoben. In Frankreich wird übrigens eine Neuerung nach deutschem System geplant.

Telegraphen- und Telephonnetze werden bald alle Hauptplätze abessyns verbinden. Der Brüsseler Elektrotechniker Marion leit vom König Menelik mit der sofortigen Legung betraut worden.

Schweden ist bezüglich der Fernspreckgebühren eines der billigsten Länder, und doch weist das dortige Fernspreckwesen nicht allein einen riesigen Aufschwung in den letzten Jahren auf, sondern auch sehr günstige finanzielle Resultate. Nach dem neuesten Jahresbericht der schwedischen Fernspreck-Verwaltung betrug nämlich im Jahre 1895 die Länge der Leitungsanlagen 55 100 km und die Anzahl der aufgestellten Apparate 22 100. Die Bruttoeinnahmen stiegen während der letzten fünf Jahre von 744 988 Kronen auf 1 920 000 Kronen und die Ausgabe von 486 684 Kronen auf 960 000 Kronen gestiegen. Für die Ausführung der Fernspreckanlagen hat die Verwaltung ein Versteigerungs-System (Staat und Reichsschuldencomptoir) eine Gesamtsumme von 5 390 000 Kronen erhalten, von der bereits 1 065 000 Kronen zurückbezahlt wurden.

Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen in Japan.

Die erste Eisenbahnlinie in Japan zwischen Tokio und Yokohama wurde 1870 in Angriff genommen, und 1872 war diese wichtige Verbindung der Hauptstadt mit dem bedeutendsten Hafenplätze des Landes in einer Gesamtlänge von 18 Meilen fertiggestellt. Schnell folgte der Ausbau weiterer Linien, sodass am 1. März 1895 das Schienennetz eine Länge von 2118 Meilen erreicht hatte. Davon sind 580 Meilen Staats- und 1538 Meilen Privatgebanne. Um den Bau dieser Linien rationell zu betreiben, war Japan genötigt, sich von auswärtig gequokte Kräfte zu holen, doch wurde gleich von Anfang an jedem europäischen Ingenieur ein einheimischer zugewiesen, welcher sich in verhältnismässig kurzer Zeit hinreichende Kenntnisse aneignete, um seinem Vaterlande von grossem Vorteil zu sein. — Während zuerst an 200 Fremde beim Bau und Betrieb der Bahnen angestellt waren, belief sich die Anzahl derselben 1895 nur noch auf 6. Auch der Thätigkeit ist sehr beschränkt und wird nur in ungewöhnlichen Fällen beansprucht; die Leitung der Linien liegt gänzlich in japanischen Händen. Ebenso ist es mit den Capitalen gewesen; das Capital zur Anlage der ersten Bahn wurde aus dem Lande entliehen, die später erforderlichen Capitalien aber im Lande selbst aufgebracht.

Besonders hervorzuheben zu werden verdient unter den japanischen Bahnen das Bau der Bahn über den Fudschigawa, bei welcher die einheimischen Ingenieure die grössten Schwierigkeiten zu besiegen hatten. Die genannte Bergbahn verbindet Naosasa an der Westküste mit der Ostlinie und Tokio durch den Utsunomiya. Die beiderseitigen Strecken waren 1888 ausgebaut, und es erübrigte nur mehr die Ausführung der Strecke zwischen Yokogawa und Karuizawa. Die Länge dieser Strecke war allerdings nur fünf Meilen, allein der Höhenunterschied zwischen den beiden Endpunkten betrug 1820 Fuss, d. h. es waren 366 Fuss Steigung pro Meile zu überwinden. Diese Steigung kommt fast jener der St. Gotthardbahn gleich.

Neue Eisenbahnen in Aegypten. Die ägyptische Regierung hat den Herren Suar's die Concession zur Errichtung schmalspuriger Eisenbahnen in den Provinzen Charkieh, Dakahlieh und Gallienah zu dem gleichen Bedingungen erhalten, wie sie vorher der Firma Birch & Co. für die Provinzen Behari und Gharieh bewilligt wurden. Man hofft, dass innerhalb zwei bis drei Jahren 500—600 km Eisenbahnen in den nördlichen Provinzen Aegyptens fertig gestellt sein werden. Die Spurweite soll 25 m betragen. Die Regierung garantiert eine jährliche Netto-Einnahme von 36 Lt. pro Kilometer. Die Concessionadaren erstreckt sich auf 70 Jahre, doch hat die Regierung das Recht, die Linie nach Ablauf von 25 Jahren zu erwerben.

Grosse Sibirische Eisenbahn. In kürzester Zeit findet die Eröffnung des regelmässigen Verkehrs auf der ersten Teilstrecke der Grossen Sibirischen Bahn statt, welche hat ein provisorisches Passagier- und Warentransport mit all dem hiermit für die Reisenden und Warenabnehmer verbundenen Unbequemlichkeiten, höheren Tarifen etc. soll einmaligen Zustand betenden, die volle Einführung in das betreffende Eisenbahnnetz hat sich aber bisher noch nicht vollziehen lassen. Die letzte Schwierigkeit ist die Anmietung der Tarife für den Warenverkehr, während der Personentransport sich aus dem bestehenden Tarifsystem ergibt. An diesen Feststellungen wird jetzt energisch gearbeitet, sodass eine baldige Eröffnung zu erwarten steht. Bekannt ist bei den Bahnbauten an drei Hauptstellen gleichzeitig die Arbeit in Angriff genommen. Man hofft, noch in diesem Jahre von der Omak-Linie aus den Eisenweg bis Krasnojarsk am Jenissei fertig stellen zu können, dergleichen ist die andere Endlinie, von Wladivostok westwärts. Die Linie Tscheljabinsk-Krasnojarsk beträgt 2500 Werst.

Anatolische Bahn. Von dem Ergänzungsnetz Eskishehir-Konja sind einschliesslich der Zweigbahn nach Kutahia im ganzen nurmehr 327 km in Betrieb. Sämtliche Erd- und Felsarbeiten, sowie die Kunnatbauten auf der ganzen Linie bis Sivas sind fertiggestellt, ebenso sind sämtliche überbrückte Brücken bis Konja fertig montiert. Das Gleis ist im Mittel um 23 km vorgezogen worden. Für den weiteren Ausbau des Gleises auf der Reststrecke stehen noch reiche Kieslager, welche direct von der Bahn durchschnitten werden, zur Verfügung; das Vorstrecken des ganzen Gleises bis Konja wird nunmehr glücklich beendet sein.

Die concessionierte Bahnverwaltung der französischen Besitzungen in Südchina mit China hat die Engländer ebenfalls gegen sich gemacht. Lord Salisbury und der Minister für Indien empfahlen deshalb dieser Tage eine Abordnung englischer Kaufleute, welche nach China abgehen, ihr Anliegen bestand darin, die britische Regierung müsse es erwirken, dass eine Eisenbahn von einem birmanischen Hafen nach Südwest-China gebaut würde, damit der englische Handel nach erstenshin erfolgreich mit dem französischen concurren könnte. Lord Salisbury riet, eine zahlungskräftige Gesellschaft zu dem erwünschten Zwecke zu gründen, die man sich gegen die englische Regierung verpflichten sollte.

Mit dem projectierten Umbau der Schleisschen und der Ostbahn, der in seinen Einzelheiten wiederholt besprochen wurde, beschäftigt sich die an Veranlassung des Regierungspräsidenten nach Rummelsburg einberufene Versammlung. Vertreter derjenigen Behörden, Gemeinden und sonstige Interessenten, welche bei dem Umbau in Betracht kommen würden, hatten sich eingefunden. Aus dem Umstände, dass das jetzige Project der 14. Februar ist, welcher in dieser Angelegenheit aufgestellt worden ist, kann man ersehen, wie verwickelt die Verhältnisse liegen müssen. Da die Ostbahn mit dem Umbau des Hauses der Abgeordneten bereits bewilligt sind, so hätte mit dem Arbeiten begonnen werden können, wenn die Friedrücksfelder Grundbesitzer nicht in letzter Stunde verlangt hätten, die neue Strecke durch ihr altes altes Heuboden anzulegen, um die spätere Bebauungsfähigkeit ihrer Grundstücke nicht zu beeinträchtigen. Die Vertreter des Eisenbahnbaus konnten auf eine so erhebliche Änderung des Entwurfs nicht eingehen, sondern mussten dieselbe erst dem Minister zur Begutachtung vorlegen. Darüber wird wieder die ganze Zeit hingezogen und doch dürfte die beengten Räume des schlesischen Bahnhofs in Berlin und die lebensgefährlichen Niveauübergänge in Rummelsburg auf allgütige Beilegung.

Der Gotthardtunnel hat der mittleren Schweiz so viele Vortheile gebracht, dass es nicht zu verwundern ist, wenn die West- und Ostschweiz gleichfalls eine möglichst kurze Eisenbahnverbindung mit Italien wünschen. Für die Westschweiz ist eine solche durch die Simplonbahn mit dem 19,75 km langen Simplontunnel gesichert. Für die Ostschweiz kommt die Spluga nach mit einem Tunnel durch den Spluga in Frage. Die jetzt eröffnete Strecke Chur-Thusis wurde für die Spluga der erste Thiel sein. Über die Durchführung des gesamten Projectes dürfte aber noch ein Jahrzehnt dahingehen.

Der Bau der Bahnhöfe Oberhalbstein-Nastätten-Langeschwalb wurde vom Kreistage beschlossen, dagegen das Concurrentproject St. Gaurhausen-Nastätten-Zellhaus verworfen.

Das Eisenbahnnetz auf der Insel Ceylon, das durchweg von der Hauptstadt Colombo in das gebirgige Innere der Insel führt, umfasst gegenwärtig vier Linien in einer Gesamtlänge von 425 km. Vor der Errichtung der Kaffeeplantagen durch den Kaffeeerst im Jahre 1876 verstreuten sich die Eisenbahnen, die sämtlich von der Regierung gebaut sind, theilweise mit über 10%, durchschnittlich mit 6 1/2%. Seitdem ist der Betriebsgewinn um 8% des Anlagecapital gefallen. Die Bahnen haben von den ostindischen, die Breitspur von 1,676 km. Es kommen Steigungen von 1:14 und Krümmungen mit 100,6 m Halbmessern vor. Die Schienen sind aus Stahl und wiegen 55 lb für eine laufende Meile; die Schwellen sind aus kreuzförmig norwegischer Kiefer. Die Eisenbahnbrücken bestehen aus Eisen; Tunnel mussten vielfach gebohrt werden. Die Betriebskosten sind Eingeborene, mit Ausnahme der Locomotivführer. Die Zugschwindigkeit beträgt stündlich 32 km in der Ebene und 19,5 km im Gebirge.

Unfälle.

Zwischen den Stationen Suchedlow und Zagnansk (Tangerdow-Dombrowa-Bahn) ist in der Nacht vom 20. Juli ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengecrasht. Ein Waggon war entgleist, acht be-
schädigt. Von den Passagieren sind 6 tödt, 12 mehr oder weniger schwer verletzt.

Schiffahrt.

Der neue Reichspostdampfer „Herzog“.

Der deutsche Schiffbau und die deutsche Rheederei, speziell die Firma Blohm & Voß in Hamburg, haben einen neuen Klüppelzug in ihrem Betriebe zu verzeichnen: Der Stahl-Doppelschraubendampfer „Herzog“, von genuanter Firma für die Flotte der Deutschen Ost-Afrika-Linie neuerbaut, machte am 5. Juli seine Probefahrt von Cuxhaven in die See hinaus bis in Sicht von Helgoland.

Natürlich war es für die Fachleute das erste, das neueste Erzeugnis der Schiffbaukunst näher in Augenschein zu nehmen, wobei sofort Gedächtnis der ganzen Bauart in allen seinen Theilen, so wie das Bestreben ins Auge fiel, nach wohl durchdachtem Plane nicht nur ein vorzügliches Schiff zu bauen, sondern auch ein Schiff, das für die Fahrt sowohl in den gemäßigten Klimaten als auch in den Tropen ganz besonders geeignet sei. Die „H. B. N.“ beschreibt das Schiff wie folgt: Der ganz aus deutschem Material hergestellte neue Reichspostdampfer ist volle 400 Fuß lang, bei 47 Fuß Breite und 20 Fuß Tiefte er misst, vorn und hinten je zwei Masten, sodass er auch in gute Seeschiff zu werden verspricht, 4932 Brutto oder 3050 Netto Reg-Tons und kann über 5000 Tons Schwergut laden; er hat 3 feste Decks, die fast in allen Theilen des Schiffes aus dem bekanntlich fast unvergänglichen Teakholz hergestellt sind. Was die verschiedenen Kajüten anbelangt, so bietet die erste, welche vorn der Maschine belegen ist, vorzügliche Räumlichkeiten für 62 Passagiere erster Classe, doch kann damit Zeit und Raum noch besser ausgenutzt auf 93 gebracht werden. Der Speisesaal der ersten Kajüte befindet sich über dieser auf dem Spardeck. Um den Reisenden den Aufenthalt auf dem neuen Reichspostdampfer in jeder Richtung so angenehm wie möglich zu machen, haben die Constructeure desselben den vielen Räumlichkeiten in den Schiffe sogar noch einen besonderen Kindersaal mit einer Extra-Abtheilung zum Spielen der Kinder hinzugefügt, in den richtigen, wenn gut beschafften Spielzeug, in Tischen und Stühlen versehen, der für manche Passagiere recht viel Angenehmes haben dürfte. Die Kabinen sind elegant, comfortabel und räumlich. Die hinter der Maschine befindliche zweite Kajüte kann 44 Passagiere zweiter Classe aufnehmen, deren Salon sich in der Nähe des hinteren Mastes befindet. Die ebenfalls nach dem Kammerstern gebaute dritte Kajüte liegt noch weiter hinten im Schiff und hat einen Raum für 48 Passagiere. Die beiden ersten Kajüten und Badzimmer sind ebenfalls vorzüglich eingerichtet, die Badzimmer, mit sehr hübschen Steingut-Badewannen versehen, liegen neben dem Maschinenraum unter dem Hauptdeck. Auf dem Spardeck befindet sich vorn noch ein hochelegant eingerichtetes Damen- und Musiksalon, sowie ein Rauchsalon für die Herren der ersten Kajüte, während sich hinten, ebenfalls auf dem Spardeck, der Rauchsalon für die zweite Kajüte befindet. Sämtliche Kabinen für Officiere, Maschinenisten, Zahnmeister, Arzt u. w. liegen ebenfalls auf dem Hauptdeck, hinter dem Salon erster Classe. Die erste Küche, die dampfkochende, Backerei, Schlächtereie etc. liegen zusammenhängend und ineinandergreifend auf dem Hauptdeck und sind nicht nur vorzüglich eingerichtet, sondern auch ganz ausgezeichnet ventiliert. Vorn unter der Back befinden sich die Räume für Heizer und Matrosen, sowie mit Rücksicht auf Küstenpassagiere an der ostafrikanischen Küste 2 Negerkabinen, die ebenfalls sehr bequem und abgetheilt sind. Die Kabinen für die Mannschaft, sowie noch Extracurrichtungen für Truppentransporte. Neben dem Rauchsalon 1. Classe befindet sich eine Schenke, in welcher dem durch das Tropenklima erzeugten Durst in aller Ruhe die Spitze geboten werden kann. Neben befinden sich die Toilettenräume. Der Salon 1. Classe ist in einfach geschmackvoller, gediegener Weise fast ganz in Marmor ausgeführt. Die herrschende Klarheit und die grünschöne Aussicht an der Länge, so ist derselbe, was ganz besonders hervorgehoben werden soll, nicht mit einer, sondern mit zwei ganz voneinander getrennten Maschinen ausgestattet, ein System, auf dessen Vorzüglichkeit wir bereits bei Besprechungen der Hamburg-Amerikanischen Schnell-dampfer mehrfach hingewiesen haben. Nicht nur ermöglicht das Doppelschraubensystem, wenn es darauf ankommt, ein rascheres Ausweichen, sondern es bietet auch eine größtentheils sichere Arbeit auf hoher See, denn wenn ein Einschrauben der Schaufel gebrochen oder die Schraube verloren hat, ist er alsbald hilflos, während ein Doppelschrauber mit der nach Verlust einer Schraube noch übrigen zweiten noch immer Zweidrittel der mit beiden Schrauben erzielten Schnelligkeit erreichen kann.

Der Dampf für die Maschinen wird in 3 Doppelkesseln mit 18 Feuerungen erzeugt; die Maschinen, nach dem neuesten Expansionsystem gebaut, arbeiten bei der Probefahrt vorzüglich, geben dem neuen Dampfer eine Geschwindigkeit von 12 bis 13 Knoten pro Stunde bei 70 bis 75 Umdrehungen in der Minute und indiciren zusammen ca. 2500 Pferdekraft. Die Cylinder haben 21" resp. 34" und 55" Durchmesser, bei 42" Hub. Neben der Hauptmaschine befinden sich ferner noch an Bord eine Eismaschine, welche täglich bis 2000 Pfd. Eis liefern kann, sowie ein Gefrier-Raum für den Fro-

viant und 2 Dynamos für die Erzeugung von elektrischem Licht. Um die Schwimmfähigkeit des neuen Dampfers im Fall eines Unglücks soviel wie möglich zu erhöhen, hat mau denselben nicht nur mit einem Doppelboden, sondern auch noch mit einer ganzen Zahl von bis an das Hauptdeck reichenden Querschotten versehen, welche so constructiv sind, wie sie für die Reichspostdampfer von Seiten der Marine vorgeschrieben werden, und die überall, wo sie an Passagier-räume grenzen, Separat-Ausgänge haben. Auf dem Deck befinden sich 8 Bote, nämlich ein Kapitän's-Gig, 6 grosse schöne Rettungsboote und eine Dampfbarasse. Die Takelung besteht nur aus 2 Stahl-Pahlmasten, an deren vorderstem hoch oben sich ein sogen. Krabentent befindet, von wo aus bei schwerem Wetter nachts Ausguck gehalten wird. Das rasche Vor- und Zurückfahren bewirkt durch die Masten, nebst schweren Ladeisernen, das Aufwinden des Ankens durch ein Dampfspill, sowie ein Dampfzugschiff erreicht. Dass auf dem neuen Dampfer sowohl Land- wie Dampf-Steuerung sowie überall elektrische Beleuchtung vorhanden sind, bedarf wohl keiner Erwähnung. Die Bote stehen am Theil mittschiffs auf einem über dem Promenadendeck befindlichen festen Sonnendeck, auf dem sich noch die Kapitän's-Kajüte und das Kartenzimmer befinden. Hoch über allen Aufbauten und das ganze Schiff von vorn bis hinten beherrschend, befindet sich die Commandobrücke. Für Rassegel ist der neue Postdampfer, dem jetzigen Gebrauch entsprechend, nicht eingerichtet, dagegen sind, um bei seitlichem Winde das Schiff zu stützen, Schrägseile angebracht, sowohl am Fockmast wie am grossen Mast, zwischen denen in der Mitte der mächtige Schorstrahl steht. Das stolze Schiff hat sich bei der Probefahrt glänzend bewährt, alle Theilnehmer waren voll des Lobes über die geraden master-giltigen Einrichtungen. Wie verliert hat die Firma Blohm & Voß, als beste Anerkennung gleich Auftrag bekommen am Bau eines ähnlichen Dampfers für die Süd-Amerika-Linie.

Neue Dampferverbindung zwischen Marseille und Delagoa-Bal. In französischen Capitallistkreisen besteht seit längerer Zeit die Absicht, eine neue französische Dampferlinie zwecks wüthlicherer Verbindung mit Transvaal anzuordnen, die von den „Chargeurs Réunis“ betrieben werden soll. Feste Abmachungen sind noch nicht getroffen, es heisst aber, dass die Passagiere von Johannesburg nach London und umgekehrt in 15 Tagen abgereicht werden sollen. Die Seereise nimmt man zu 13 Tage an, an ihren Endstationen würden Extrazüge mit Schlafwagen bereit stehen, und die Reisenden würden wohl einbild, der soeben Qualen durch den bequemen Anschluss an die Bahn eingebracht werden. Die Dampfer, welche in die Linie eingestellt werden, sollen etwa 6000 t gross sein und an Comfort den besten der französischen transatlantischen Dampfer gleichstellen. Last und Loast soll die Küche vorzüglich sein und Wein zu den Mahlzeiten für alle Classen der Passagiere frei geliefert werden, wie es zu meist auf französischen Passagierdampfern üblich ist.

Eine neue Dampferlinie Rotterdam-Alger. Zwischen Capitallisten in Rotterdam und solchen in Algier besteht seit längerer Zeit die Eriehung einer neuen Dampferlinie geführt. Alle vier Wochen soll ein Schiff zwischen beiden Häfen verkehren. Die Minenbesitzer und Kanfleute in Algier wollen sich dadurch von der englischen Dampferlinie unabhängig machen, welche bisher den Transport von Kupfer, Eisen und Erz besorgte. Ein Theil des benötigten Capitals ist durch Amsterdam Capitalisten geliefert.

Die Anlage eines besseren Wasserwerkes zwischen Berlin und Stettin ist von Stettiner Magistrat angelegt worden. Während jetzt der Flinowcanal zur Schiffe mit 3500 Ctr. Tragfähigkeit befördern kann, soll der Abzug der neuen Wasserstrasse so weit erfolgen, dass darauf Schiffe mit 20000 Ctr. Ladung verkehren können. Der Berliner Magistrat wird dem Projekte nicht treuen. Vielfach ist man freilich der Ansicht, eine Seeverbindung mit Hamburg würde von nigher grösseren Nutzen für Berlin sein.

Briefwechsel.

Zwikan. Herrn W. E. Sie meinen gewiss den „Verein für Handlungs-Commiss von 1858 in Hamburg“; derselbe hat eine Pensioncassee, deren Einrichtungen ganz auf die besondern Verhältnisse des Kaufmannstandes zugeschnitten sind. Das Stammvermögen ist bereits auf 2 M. angewachsen, sodass gegenwärtig etwa 30000 M. jährlich an Renten und Pensionen gezahlt werden können.

Leipzig. Herrn K. F. Die Fahrrad-Industrie ist in Deutschland immer noch im Steigen begriffen. Die Fahrräder sollen demnächst eine weitere praktische Verwendung finden, denn ein Berliner Fabrikant hat beim Magistrat die Erlaubnis auf Ausrufung von Dreirädern zur allgemeinen Benutzung an öffentlichen Plätzen nachgereicht. Der Unternehmer hat ausserst ca. 250 Standplätze mit 1200 Fahrrädern in Aussicht genommen. Die vom Publikum stiftlichen Fahrgeze können an jedem beliebigen Standplatz — es sollen Standplätze auch in den Vororten Rixdorf, Schöneberg, Wilmersdorf und Charlottenburg eingerichtet werden — ausgestellt werden bei gleichzeitiger Erlegung des Fahrpreises. Die graulackierten Fahrräder haben eine Vorrichtung zur Aufnahme kleiner Pakete. Zum Schutz des Fahrgastes wird auch noch ein wasserdichter Regenmantel mit auf die Fahrt gegeben. Der Fahrpreis für jedes stündliche Rad soll für die ersten 15 Minuten 10 Pfennig, für jede folgenden 10 Minuten 5 Pfennig, Nachts von 1—4 Uhr für je 10 Minuten 10 Pfennig betragen. Die Controlle erfolgt durch Ausgabe von Zeitlingscoupons, auf denen die Abfahrtszeiten mittels Chronostops vermerkt werden.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Gesetzliche Bestimmungen in Russland über Privilegien für Erfindungen und Vervollkommnungen.

Mit vollem Recht wird unser Zeitalter als eine Epoche der Erfindungen bezeichnet und es ist darum auch eine ganz natürliche Folge, dass die Gesetzgebung dieser Thatsache ordnung und schützende Folge Aufmerksamkeit zuwenden musste. Die bestehenden Patentgesetze waren durch die Ereignisse vielfach überholt worden, so dass eine Erneuerung derselben absolut nöthig wurde. In den eigentlichen Industriestaaten trat diese Nothwendigkeit umso deutlicher hervor, je mehr Wünsche und Aufträgen in Patent-Angelegenheiten an die betr. Regierungen herantraten. Das neue deutsche Patentgesetz, sowie das Gesetz, betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern, sind bereits mit 1. October 1891 in Kraft getreten. Nimmern ist eben auch in Russland ein derartiges Gesetz als Resultat gründlicher Prüfungen der einschlägigen Materie zum Abschluss gelangt und bei den vielfachen Handelsbeziehungen, die Deutschland mit diesem Nachbarstaate unterhält, ist die Kenntniss dieses Gesetzes für uns wegen von Bedeutung. Die Bestimmungen des bisher gültigen Patentgesetzes vom 22. November 1833, nebst acht Nachträgen bis 1870, sind aufgehoben. Ueber die Beschaffenheit des Patentanmeldungen in Russland sind von jetzt ab folgende Bestimmungen getroffen und mit dem 1. (13.) Juli d. J. in Kraft getreten:

1. Die Bittschrift ist mit zwei Stempeln zu 40 Kopeken zu versehen und muss derselben eine Quittung der Schatzkammer über eingezahlte 30 Rubel (für die Prüfung und Bekanntmachung des Gesuches) beigelegt werden. Ausser den Vor- (Tauf-) und Familiennamen des Patentsuchers muss in der Bittschrift auch sein Stand (Beruf oder Profession) und Wohnort angegeben werden. Wird das Patent von einer Firma oder Gesellschaft angesehen, so ist die genaue Benennung und der Sitz derselben anzuführen.

2. Die Benennung (Titel) der Erfindung oder Vervollkommnung muss, ihrem Sinne nach, der wirklichen Bedeutung des Gegenstandes, für welchen das Patent nachgesucht wird, entsprechen, und darf, in Bezug auf den wahren Umfang und das Wesen der propinierten Erfindung, nicht im Grunde der Sache von dem Bittsteller besonders genau und bestimmt diejenigen unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der angemeldeten Erfindung oder Vervollkommnung angefahren, die seiner Meinung nach, jede für sich, eine Neuheit oder Verschiedenheit bilden. Vorbesagte Eigenthümlichkeiten können bilden: a) die Erfindung oder Vervollkommnung selbst, in ihrem ganzen Umfange; b) ein oder mehrere Theile des zur Patentierung angemeldeten Gegenstandes; c) eine eigenthümliche Combination von Theilen, wenn auch diese Theile, für sich genommen, schon bekannt waren. Die Beschreibung ist der Bittschrift in zwei Exemplaren beigelegen, wobei jeder Bogen des einen dieser Exemplare mit einer 80 Kopeken-Stempelmärke zu besteuern ist.

4. Die Zeichnungen sind auf starkem, weissem Zeichenpapier in schwarzen Linien auszuführen. Das Format jedes Blattes kann sein: 12" (russisch oder englisch) Höhe bei 18" Breite (303 x 293 mm), oder 13 x 16" (330 x 406 mm), oder 13 x 24" (330 x 609 mm). Die Zeichnung ist durch eine einfache Rautlinie einbezogen, welche ca. 1" (a 25 mm) von der Papierkante entfernt ist. Diejenigen Theile der Zeichnung, auf welche sich die Beschreibung bezieht, sind mit Buchstaben zu versehen. Die einzelnen Figuren sind einfach mit römischen Ziffern: I, II, III u. s. w. zu bezeichnen (und nicht durch Fig. I, Fig. II u. s. w.). Die Zeichnungen dürfen weder mit erklärenden Inschriften versehen, noch colorirt sein. Die Wahl des Maasstabes und die Anzahl der Zeichnungen bleibt dem Bittsteller überlassen. Die Zeichnungen sind in zwei Exemplaren beigebringen, von welchen das eine (Duplikat) auf Zeichenleinwand gefertigt sein kann.

5. Die Bittschrift, Beschreibung und Zeichnungen müssen vom Patentsucher oder seinem Bevollmächtigten unterschrieben sein.

6. Den Bittschriften, welche durch Bevollmächtigte eingereicht werden, muss eine notarielle Vollmacht beigegeben werden, mit der Angabe, für welchen Gegenstand sie gegeben worden ist, und wozu unentgeltlich der Bevollmächtigte befügt ist. Wohn der Patentsucher im Auslande, und ist die von ihm ertheilte Vollmacht in einer fremden Sprache abgefasst, so ist ausser der örtlichen consularischen Validation, betreffend die Ausfertigung der Vollmacht nach den Landesgesetzen, auch die Beibringung einer beglaubigten russischen Uebersetzung erforderlich.

7. Wenn die zur Patentierung in Russland bestimmte Erfindung oder Vervollkommnung, bereits vor dem Tage der Einreichung des Gesuches in Russland, im Auslande patentirt worden ist, so muss eine gehörig (d. h. amtlich und consularisch beglaubigte) Copie des ausländischen Patentes beigebracht werden, und wenn die Erfindung oder Vervollkommnung in mehreren ausländischen Staaten patentirt wurde, so muss eine Copie desjenigen dieser Patente beigebracht werden, dessen Frist früher als die Frist der anderen für dieselbe Erfindung oder Vervollkommnung erteilten Patente abläuft.

Wenn zur Patentierung eine Erfindung oder Vervollkommnung angemeldet wird, welche im Auslande auf einen anderen als des Bittstellers Namen patentirt wurde, so muss der Patentsucher eine gehörige (notarielle und consularisch beglaubigte) Bescheinigung darüber beibringen, dass die ausschliessliche Nutzung der Erfindung oder Vervollkommnung in Russland auf ihn übertragen worden ist.

Das unter gleichem Datum herausgegebene russische Waarenzeichen-Gesetz lehnt sich in den wesentlichen Paragraphen an das deutsche Gesetz vom 12./2. 91 an und bietet gegenüber dem alten russischen Verordnungen zahlreiche Vortheile für eine freiere Entwicklung der internationalen Handelsbeziehungen. Ebenso wie in Deutschland können in Russland für die im Auslande hergestellten Waaren die Zeichen nur in dem Falle angemeldet werden, wenn mit dem Staate, in welchem sich das industrielle Unternehmen des Anmelders befindet, eine Convention über den gegenseitigen Schutz der Waarenzeichen zum Abschluss gelangt. Bis zur Zeit haben derartige Abchlüsse der russischen Regierung stattdessen mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Grossbritannien, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreich, Belgien, Italien, Holland, Rumänien, Serbien und Spanien.

Die überseeische Auswanderung Deutscher. 1871—1895.

Der Streit der Meinungen darüber, ob die überseeische Auswanderung als ein Verlust für die Nation und anzusehen sei, muss nach Maassgabe der Wirtschafts- bezw. der Bevölkerungsverhältnisse entschieden werden. Dieselbe schlechthin als Regulator der Bevölkerung zu bezeichnen, dürfte unzulässig sein, sehen deswegen, weil die Auswanderungsziffern durchaus nicht im Verhältnis zu der Bevölkerungs-Zu- oder Abnahme stehen. Wohl aber trifft es für unser Zeitalter den Verkehre zu, dass nützliche wirtschaftliche Erweise im Innern der Nation, die Lage der Landwirtschaft im Auslande, Einwanderungs-erleichterungen etc. vielen in besten Alter stehenden Personen Veranlassung bieten, die heimathliche Scholle zu verlassen. Die deutsche Auswanderungstistik, welche auf den Beschlüssen des Bundesraths des Zollvereins vom 23. Mai 1870 bezw. des Reiches vom 7. December 1871 beruht, bestätigt unwiderleglich unsere Behauptungen. Es sind insgesamt Deutsche ausgewandert:

	1871 . . .	75 912	73 816
	1872 . . .	129 152	119 780
	1873 . . .	110 438	96 641

In den folgenden Jahren nimmt die Auswanderung ganz ausserordentlich ab, hauptsächlich deshalb, weil die deutsche Industrie mächtig zu entwickeln beginnt, und auch die Lage der Landwirtschaft sich günstig gestaltet; sie bewegt sich in den Jahren 1871 bis 1879 zwischen 22 898 im Jahre 1877 und 47 671 im Jahre 1878, die Vereinigten Staaten nahmen auch in der Folgezeit etwa 1/3 der deutschen Auswanderer auf, weil die dortige Wohlstandsentwicklung keine Unterbrechung erlitt und die freie Vergebung von Staatsländereien zur landwirtschaftlichen Benennung bis in die jüngste Zeit in liberaler Weise geübt wurde. Von dem Jahre 1880 beginnt dann die Auswanderung einen geradezu bedenklichen Umfang anzunehmen; sie beträgt

	In Tausenden der Bevölkerung
1880 . . .	117 097
1881 . . .	220 902
1882 . . .	230 585
1883 . . .	173 616
1884 . . .	149 065
1885 . . .	110 119

Beziehend für diese Epoche ist es, dass gerade in den Jahren der besten Getreidepreise, 1881 und 1882, die höchsten Auswanderungszahlen erreicht wurden; es müssen mithin die wirtschaftlichen günstigen Erwerbsverhältnisse am Ende der siebziger Jahre eine Rolle gespielt haben. Im Jahre 1880 betrug die Auswanderung 117 097, im Jahre 1881 220 902, im Jahre 1882 230 585, im Jahre 1883 173 616, im Jahre 1884 149 065, im Jahre 1885 110 119. Die letzten 5 Erhebungsjahre zeigen folgende Zahlen der Auswanderung:

	In Tausenden der Bevölkerung
1891 . . .	120 089
1892 . . .	116 339
1893 . . .	87 677
1894 . . .	40 964
1895 . . .	34 488

Ita somit die Auswanderung in diesem Zeitraum eine ungewöhnlich starke Abnahme erfahren, so gilt als hauptsächlichster

Grund für diese Erscheinung die Thatsache, dass die Erwerbsverhältnisse in Amerika sich erheblich verschlechtert haben, dass infolgedessen öfters vor der Einwanderung nach jenen grossen Lande gewarnt werden musste. Schon vor Jahren hat die Regierung der Vereinigten Staaten die Einwanderung der Chinesen gänzlich verboten; vermögenslosen Einwanderern aus anderen Staaten werden jetzt grosse Schwierigkeiten im Falle der Niederlassung bereitet. Die Löhne in gewerblichen Anlagen haben daselbst mit der Zunahme der Bevölkerung einen beträchtlichen Rückgang zu verzeichnen, so dass bei den verhältnissmässig theueren Preisen für viele Gegenstände des notwendigen Bedarfs von einer wesentlich besseren Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter kaum noch gesprochen werden darf.

Von Interesse dürften die Auswanderergebiete im Deutschen Reich sein, zugleich auch unsere Ansicht bestätigen, dass in neuerer Zeit hauptsächlich Erwerbslose bei der Niederlassung die Auswanderung eingebracht haben. Die Provinzen Westpreussen und Posen mit den niedrigsten Arbeitslöhnen stellten noch 1890 etwa 11000 Auswanderer, d. h. 10 % der gesamten deutschen Auswanderer; Pommern 8382, Hannover 5929, Brandenburg mit Berlin 4214; 1896 sind aus Westpreussen ausgewandert nur 1926, aus Posen 2453, aus Pommern 1559, aus Brandenburg 2684, dagegen aus Hannover 3453, womit diese Provinz den höchsten Auswanderungsgrad erreicht. Aus wirb nahezu erreicht von Oldenburg mit 143 pro Mille. Somit scheinen sich die Auswanderer nicht mehr wie früher in der grossen Mehrzahl aus vermögenslosen landwirthschaftlichen oder industriellen Arbeitern zu rekrutieren, sondern aus Leuten, welche für ihre Ersparnisse und ihre Arbeitskraft zugleich eine bessere Verwerthung im Auslande erhoffen. In diesem Falle müsste man in der starken Abnahme derselber für den nächsten Jahresbericht ein erfreuliches Moment erblicken, wie darin, dass die Zahl der landwirthschaftlichen Auswanderer aus den ostelstlichen Provinzen stark nachgelassen hat.

Die russische Petroleum-Industrie.

Die Entwicklung der russischen Petroleum-Industrie ist verhältnissmässig noch sehr jungen Datums. Im Jahre 1870 betrug die gesamte Naphthagewinning in Russland nur 1 1/2 Mill. Pud, stieg 1875 bis auf 7 Mill. Pud, um dann in etwas schnelleren Sprüngen 1880 auf 31 Mill. Pud zu kommen. Seit diesem Jahre geht es, wie dem T. T. berichtet wird, rapid aufwärts, so dass schon im Jahre 1886 die 116 Mill. Pud, 1890 241 Mill. Pud und 1895 377 Mill. Pud. Das Jahr 1895 ist auch noch insofern denkwürdig, als in diesem die russische Naphthagewinning zum ersten Male die Production der Vereinigten Staaten Nordamerikas übertraf (diese betrug nur 236 Mill. Pud), die bis dahin die erste Stelle an der Welt eingenommen hatte. Die russische Petroleumindustrie concentrirt sich bisher fast ausschliesslich an der Kaukasus- und war vorzugsweise auf die Halbinseln Apsheron, Gouy-Baku, welche allein 99 % der Gesamtausbeute liefern. Von der grössten Bedeutung für die Industrie war die im Jahre 1877 erfolgte Aufhebung der Aesie auf Petroleum; dieselbe hatte ein sofortiges Steigen der Production von 14 auf 22 Mill. Pud zur Folge. Den grössten Aufschwung erfährt die russische Naphtha-Industrie durch die Gesellschaften von Nohel und von Ragonin. Die Nohel'sche Gesellschaft knüpfte u. a. auch die ersten Handelsbeziehungen mit dem Auslande an. Die Gesellschaft von Ragonin hat zuerst aus dem Bakuschen Naphtha nicht nur Petroleum nach amerikanischer Art gewonnen, sondern auch vorzügliche Schmieröle und Schmierfette hergestellt. Der Export russischen Naphthas resp. russischer Naphtha-Produkte nach dem Auslande beginnt mit dem Jahre 1881; derselbe betrug 1881 — 1 Mill. Pud, 1885 — 10.8 Mill. Pud, 1890 — 48.1 Mill. Pud, 1895 — 54.8 Mill. Pud, darunter speciell aus dem Bakuschen 47.5 Mill. Pud. Die Hauptmärkte für russisches Petroleum sind vor allem die Türkei, aus der das amerikanische Petroleum fast gänzlich verdrängt ist, sodann Grossbritannien, Ost-Indien, Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Italien, Belgien und China. Die Nutzarmachung des russischen Rohnaphthas ist noch einer weitgehenden Verbesserung bedürftig; bei einer rationellen Verwendung desselben liess sich aus 280 Mill. Pud ca. 300 Mill. Pud verkäuflicher Produkte gewinnen, in Wirklichkeit wird aber aus den Bakuschen Rohnaphtha nicht mehr als 1/4 solcher Waren gewonnen und alles Uebrige wird als „Naphtharückstände“ nur als Heizmaterial verbraucht, eine Verwässerung dergleichen. Diese geringe Ausnutzung des Rohnaphthas wird zum grossen Theil durch die nach schwach entwickelten Transportmittel bedingt. Im Maximum können die Fabriken in Baku nicht mehr als 60—80 Mill. Pud jährlich nach dem Auslande ausführen, während der innere Bedarf entsprechende Mengen gelbzt sind. Zeit 30—40 Mill. Pud nicht übersteigen wird, die Wolga hinauf befördert wird. Die Frage, eine transkaukasische Naphtha-Rohrleitung zu schaffen, welche das Entstehen von Refinieren an den dem Welthandel offenen Küsten des Schwarzen Meeres hervorgerufen würde, ist deshalb von der grössten Bedeutung. Seit Ende der 80er Jahre hat diese Angelegenheit wiederholt die Regierung beschäftigt, ohne dass jedoch eine entscheidende Schritte gethan sind. Die Herstellung einer solchen Leitung von Baku nach Batum würde auch die Lösung der schwierigen zollpolitischen Frage nach sich ziehen müssen, wie die Ausfuhr von Rohnaphtha zu behandeln ist.

Ausstellungen.

Württembergische Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe, Stuttgart 1896. Ein Genuss solcher Art wird noch den Besuchern der Elektrotechnischen und Kunstgewerbe-Ausstellung bereitet. Universitätsgärtner Schells, am Botanischen Garten der württembergischen Landesuniversität hat es übernommen, im grossen Pflanzenhaus des Stadtparkes eine Sammlung der wichtigsten stammbeliebigen, sowie eine Auswahl von ausländischen Nutzpflanzen zur Schau bringen und zwar — von den Werth der Ausstellung noch erhöht — mit den Erzeugnissen, Drogen etc. der betreffenden Pflanzen. Letzterer Umstand ist dank dem bereitwilligen Entgegenkommen des künigl. Naturalien-Cabinetts, des Botanischen Instituts der landwirthschaftlichen Academie Hohenheim, dann aber besonders noch durch die thatkräftige Unterstützung einiger Grossfirmen möglich geworden. Dass eine solche Zusammenstellung unserer wichtigsten Nahrungs-, Gwürz-, Futter-, Arznei- und technisch gebrauchlichen Pflanzen für Jedermann, ganz besonders aber für die Schule und vor allem für die landwirthschaftliche Besondere der Krikturung. Da die Ausstellung innerhalb des Rahmens der Elektrotechnik- und Kunstgewerbe-Ausstellung stattfindet, so ist der Eintritt frei.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung hat durch die allgemeinen Schul-, Gerichte- und Universitätsferien einen ganz erheblich gesteigerten Besuch bekommen. Aus allen Theilen Deutschlands und aus dem Auslande führen die Eisenbahnen täglich viele Gäste der Reichsausstellung zu. Die aus Anlass der Ausstellung eingestellten Extrazüge sind regelmässig voll besetzt. — Die Ausstellung findet ungetheilten Beifall. Auch das „Geschicht“ hat sich zu gunsten der Ausstellung recht entwickelt, indem täglich beträchtliche Abschlüsse gemacht werden, an denen zum nicht geringen Theile ausserdeutsche Länder participiren. Für festliche Veranstaltungen grossen Stils sorgt die Festcomitee der Ausstellung in reichem Masse, und die trefflichen Arrangements ändern stets den lebhaftesten Beifall.

Die Millenniums-Ausstellung in Budapest hat sich bisher einer so grossen Frequenz zu erfreuen, dass man auch nach dieser Seite hin von einem guten Erfolge sprechen kann. Die Resultate der zwei ersten Monate haben sich geradezu überraschend günstig gestaltet, was umso mehr zu beachten ist, als gewiss 20 Tage in dieser Zeit das Besuchen selbstverständliche befristeten müssten. Von der Eintrittskarten-Pachung wurde das Vollverden der ersten Million nahezu erreicht, während am 24. Juni constatirt wurde, dass die nachträgliche Berechnung ergab, dass die erste Million schon am Mitte des Monats überschritten sein musste. Der Besuch war ausnehmend in den ersten Tagen des Juni sehr stark und der grosse Fremdenverkehr zeigte von wie grossem Nutzen eine gelungene Ausstellung für den Ausstellungsort ist. Am 7. Juni kam zu B. an den beiden Staatsbahnhöfen in 11 Zügen mit 1300 Waggons 3946 Reisende an; die drei anderen Bahnhöfe, die Dampfbahne und die Viehhahnen mögen wohl die gleiche Anzahl am genannten Tage der Ausstellung zugeführt haben.

Für die Pariser Weltausstellung 1900 ist der Geh. Reg.-Rath im Reichsamt des Innern Dr. Richter zum Reichscommissar für das Deutsche Reich ernannt. Der Reichscommissar wird in Berlin, Wilhelmstrasse 74, wohin sämtliche diesbezügliche Anfragen zu richten sind.

Die Preisgerichte, sowie die Preisvertheilungen auf Ausstellungen haben leider öfter Veranlassung zu berechtigten Klagen gegeben. Diesen Uebelstand thunlichst zu beseitigen und mögliche Klarheit über die bei Prämienfragen massgebenden Begriffe zu schaffen, wird jetzt seitens des künigl. sächsischen Ministeriums des Innern erfolgt. Die Fragen, wie Preisgerichte für Industrie- und Gewerbeausstellungen zu bilden sind, nach welchen Grundsätzen sie zu verfahren haben, um die geringsten Missstände hierbei zu vermeiden, werden auf Grund eines sorgfältig gesammelten Materials nach allen Seiten hin betrachtet und bestritten. Der gesamte Ausstellungsbesuch wird diesen Einfluss der künigl. sächsischen Regierung gewiss mit Freuden begreifen, denn durch ihn wird der Werth der verlassenen Auszeichnungen wieder auf den ihm gebührenden Platz gehoben.

Preisauusschreiben.

Die im Juni 1897 in Hamburg stattfindende grosse landwirthschaftliche Ausstellung giebt dem Directorat der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft in Berlin, 587, Kohlstrasse 73, I, Veranlassung einen Wettbewerb auszuschreiben für ein Verfahren zur Klärung und Reinigung von Spülwässern und sonstigen Abwässern, für die Trocknung des dabei erhaltenen Schlammes, sowie ferner für Verfahren zur Aufarbeitung von Schlackenhof- und Wasenmetallrückfällen. Die Bewerber am die ausgestellten recht hohen Preise müssen ihr Verfahren den Richtern im Voraus vorführen, ehe das für die Ausstellung selbst, oder an irgend einem anderen Orte innerhalb Deutschlands. Für die Reinsigung des Abwässers beträgt der erste Preis 8000 M., der zweite Preis 4000 M.; die übrigen Preise schwanken zwischen 1000—2000 M. — Zahlreiche Stellen haben durch Beistanden zu diesen Preisen ihr Interesse für die angeregten Fragen kundgegeben. Die Bewerbung ist bis zum 28. Februar 1897 an das obenangewiesene Directorat einzusenden, woher auch nähere Auskunft zu beziehen ist.

Verschiedenes.

Für die Aushandlung eines lobhafteren Geschäftsverkehrs mit Indien tritt jetzt nach die Handelskammer in Halberstadt ein. Im No. 16 der „V. Z.“ vom laufenden Jahrgang haben wir bereits darauf hingewiesen, welche Chancen sich dort der Entwicklung der deutschen Industrie bieten. In ihrem Berichte giebt auch die Handelskammer in Halberstadt einige Bedingungen an, die wesentlich den Verkehr heben würden: 1) Zuverlässigkeit, man führe die Aufträge genau nach Muster aus und liefere stets gleiche Waare nach; 2) Pünktlichkeit in den Einhalten der gestellten Lieferungsfristen; 3) Erleichterung grösserer Musterläge, um die indischen Kaufleute von der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie zu überzeugen; 4) Bessere und billigere Dampferverbindung direct mit deutschen Häfen. — Schliesslich würde eine gute deutsche Bank in Calcutta oder Bombay den geschäftlichen Verkehr ungemein fördern.

Die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Spanien haben sich insoweit gebessert, als der Bundesrath sich mit den Cortes verständigt hat, die Kampfzeit-Verordnungen vom 26. Mai 1884 und vom 30. Juni 1885 aufzuheben. Die Beendigung des Krieges mit Spanien ist in dem Sinne aufzufassen, dass fortan in Spanien sowie auf Cuba und Portorico auf deutsche Waaren der sogen. Minimumtarif d. h. die zweite Colonne der betreffenden Zolltarife angewandt werden würde, während die Erzeugnisse Spaniens und seiner überseeischen Besitzungen in Deutschland nach dem Generaltarif ohne die derzeitigen Zuschläge zu verzollen soll werden. Diese für die zukünftige Gestaltung der deutsch-spanischen Handelsbeziehungen höchst bedeutsamen Beschlüsse wurden in Handelskreisen mit grösster Spannung erwartet, um sofort mit den Operationen beginnen zu können.

Russlands Eisenimport. Die Eiseneinfuhr Russlands hat leb in den letzten Jahren wesentlich gestiegen und der Import der wichtigsten Sorten, wie Stangen und Bleche, hat sich seit 1880 verdoppelt. An dieser Steigerung profitiren in erster Linie England, dann Deutschland und Belgien Russlands Eiseneinfuhr betrug (in 1000 Pud):

	Stangen etc.	Bleche
1880	3826	2908
1891	2487	1247
1892	1878	1177
1893	2959	2343
1894	6749	4625
1895	7152	5057

Für die nächste Zeit ist eine wesentliche Abnahme des russischen Eisenimportes zu erwarten, da sich die Leistungsfähigkeit der russischen Eisenwerke constant steigert und überdies neue Werke (mit belgischem Capital) in Erleichtung begriffen sind. Der englische Consul rüth den englischen Fabrikanten, behufs theilweiser Erhaltung des Absatzgebietes sich in Südrußland, namentlich in Odessa und Nikolajew, durch eigene, mit den Bedürfnissen des russischen Eisenmarktes wohlvertraute Agenten vertreten zu lassen. Auch das deutsche Capital bemüht sich um die Förderung der Eisenindustrie in Russland. Wie aus Dresden gemeldet wird, hat die Dresdener Bank im Verein mit der Maschinenfabrik Hartmann in Chemnitz die Errichtung eines Eisenerwerkes in Lugansk (Südrußland) in Angriff genommen; das Werk soll für den Martin-Siemens-Prozess eingerichtet werden und eine eigene Abtheilung für die Herstellung von Eisenbahnmaterial enthalten. Die noch nicht fertige Fabrik soll bereits genug Ordres erhalten haben, um für vollste Beschäftigung für einige Jahre zu sichern.

Eine russisch-amerikanische Actien-Gesellschaft, zum Bau von Locomotiven und Maschinen hat sich in Nischel-Nogorod mit einem Stammcapital von 8 Mill. Rubel gebildet.

Unter der Bezeichnung „Wolgä-Ural'sche Metallurgische Gesellschaft“ hat sich in Kasan eine Gesellschaft mit 18 Mill. fr. Anlagecapital aufgebaut, welche beabsichtigt, in Russland Eisen- und Stahlwaaren-Fabriken zu errichten und Stahloberflächenwerke auszubauen. Die Gesellschaft hat die staatliche Genehmigung erhalten.

Das Aufblühen der japanischen Stadt Osaka. Das Manchester des fernen Orients ist jetzt Osaka, mit seiner 600000 Einwohnern, geworden. Es giebt in Osaka eine Menge von Fabriken mit einem Capital von 50000 Yen, 30 mit mehr als 100000 Yen und vier mit mehr als 100000 Yen. Die Fabriken Osaka fabriciren Seiden, Woll-, Baumwoll-, Hanf- und Jutewaren, Teppiche, Strohhüte, Papier, Glas, Ziegel, Cement, Metallwaaren, Seife, Bürsten, Kämme etc. Das Capital der Baumwollspinnereien Osaka beträgt allein 900000 Yen, sie besitzen die allerneuesten Maschinen und befinden sich ausserhalb aller japanischer Leistung. Sämtliche Fabriken sind elektrisch beleuchtet und haben ausserdem das Gute, dass sie eine hohe Dividende, einige 18%, zahlen. Im Jahre 1884 wurden in Japan für 1900000 Yen rohe Baumwolle eingeführt. Davon kamen auf Osaka für 1500000 Yen. Namentlich die Teppichfabrikation blüht in Asien, britische und persische Teppiche werden bis zur Vollendung fabricirt und gehen in grossen Mengen nach Amerika, Europa und Australien. Jetzt will Japan auch weisse Teppiche anfertigen. Dabei ist eines zu bemerken. In Japan gedeiht das Schaf seit langer Weise nicht, aber wird daher feine Wolle aus dem Importe müssen. Alle Versuche, das Schaf in Japan zu acclimatiren, sind gescheitert. Um eine Bevölkerung von 4200000 Seelen zu erhalten, muss fast der gesamte Boden dem Ackerbau dienen. Australien wird deshalb in der japanischen Textilindustrie ein dankbares Absatzfeld für Wolle besitzen.

Neues und Bewährtes.

Bureau-Schreibzeug
von Balduin Heller's Söhne in Teplitz.
(Mit Abbildung, Fig. 160.)

Die besseren Bureau-Schreibzeuge sind meistens aus Eisen- oder Zinkguss hergestellt und leiden deshalb auch an den Nachtheilen, welche diesem Material anhaften; sie sind leicht zerbrechlich und unverhältnissmässig schwer. — Das in Fig. 160 dargestellte Bureau-Schreibzeug von der Firma Balduin Heller's Söhne in Teplitz vermeidet beide Fehler, indem ein gezeichnetes Material dazu verwendet wird. Dieses Schreibzeug ist nämlich aus Schmiedeeisen ausserst solid hergestellt und wird in verschiedenen Ausführungen auf den Markt gebracht, z. B. ganz vernickelt, in Brann, Brouse, Patina, ferner matt gestrichen in Verbindung mit Kupfer etc. Die Vorzüge dieses ebenso praktischen wie eleganten Bureau-Schreibzeugs vor älteren Fabrikaten sind derart, dass es ihm an der gehobenen Nachfrage nicht mangeln wird; ganz besonders wird dasselbe auch für den Exporthandel in Betracht kommen.



Fig. 160. Bureau-Schreibzeug von Balduin Heller's Söhne, Teplitz.

Meteor-Brenner

von der Continental-Gas-Glühlicht-Actien-Gesellschaft „Meteor“ vorm. Kroll, Berger & Co. in Berlin.
(Mit Abbildungen, Fig. 161 u. 162.)

Bei der ausserordentlichen Verbreitung, welche das Gasglühlicht gefunden hat, können Erfindungen auf diesem Gebiet mitunter recht lucrativ sein. Verschiedene bereits in die Praxis eingeführte Neuerungen betreffen den Brenner und beabsichtigen durch zweckentsprechende Anordnung und Gestaltung seiner „Köpfe“ das bei dem gewöhnlichen Bunsenbrenner auftretende störende Geräusch zu beseitigen und ein einseitiges Erglühen des Glühtrumpfes zu verhüten. Von der Continental-Gas-Glühlicht-Actien-Gesellschaft „Meteor“ vorm. Kroll, Berger & Co. in Berlin C. Jerusalemstrasse 17, wird jetzt eine Erfindung vom Ingenieur Paul Lucas, ein neuer sogen. „Meteor-Brenner“ in den Handel gebracht, welcher im wesentlichen auch nach die genannten Ziele verfolgt, dass aber neue Mittel verwendet. Innen, im oberen Theil des aus seiner ganzen Länge

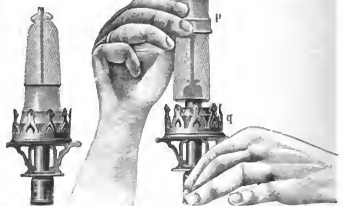


Fig. 161 u. 162. Meteor-Brenner von der Continental-Gas-Glühlicht-Actien-Gesellschaft „Meteor“ vorm. Kroll, Berger & Co., Berlin.

cyllindrischen Brennerrohrs ist ein Scheidblech angeordnet, welches, ausser zum Tragen der Halterstange für den Glühtrumpf, mit zur Beseitigung des Geräusches bei der Flamme dienen soll. Diesen letztgenannten Zweck verfolgt im besonderen noch die in die Mündung des Brennerrohrs bedeckende, ebenen oder gewölbte Drahtnetz. In der Mitte dieses Drahtnetzes und im Scheidblech ist die Stange eines kleinen Brennerscheibes geführt, welche die für die Erhaltung des Glühtrumpfes notwendige Anbreitung der Flamme bewirkt und deshalb auch in ihrer Höhe etwas verstellt werden kann. Bei der regulären Stellung liegt die Brennerscheibe etwa 5 mm oberhalb der Mündung des Brennerrohrs. Die Halterstange, in deren Gabel der Glühtrumpf eingehängt wird, steht in der rohrartig ausgehöhlten Stange der Brennerscheibe. Die Contrirung des Glühtrumpfes erfolgt durch ein kurzes Rohrdrahtnetz p. Fig. 162 von entsprechendem Durchmesser und entsprechender Höhe, welches von oben über den abhängigen Glühtrumpf gesteckt wird, und indem es auf einer in geeigneter Höhe am Brennerrohr angebrachten Ritzscheibe ansetzt, das untere Theil des Glühtrumpfes hält. Der Glühtrumpf wird auf diese Weise gezwungen, eine in Bezug auf die Brennerscheibe allseitig symmetrische Lage anzunehmen und beizubehalten. Im übrigen soll dieses Rohrdrahtnetz zugleich den Vertheil haben, dass es eine Art Schutzring für den unteren Theil des Glühtrumpfes bildet und die Gefahr einer Verletzung desselben vermindert.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Eisenbahnen.

Die Schwebebahn über den „Teufelsgraben“ in Brighton.

(Mit Abbildung, Fig. 163.)

Schwebebahnen finden immer häufiger Anwendung, denn die Erfahrung hat gelehrt, dass ihre Anlage im allgemeinen nur wenig Schwierigkeiten bietet und darum auch viel weniger kostspielig ist als im Terrain geführte Bahnen. Wichtig ist es vor allem, dass für die Legung der Strecke kein Ankauf von Grund und Boden notwendig ist, vielmehr schon die Erlaubnis zur Ueberführung genügt. Die Schwebebahn lässt sich in vielen Fällen ebenso gute Dienste wie eine Kleinbahn; sie lässt sich errichten oberhalb einer Straße, einer Eisenbahnlinie, über einen Canal, einen Fluss etc., kreuzt also schon bestehenden Verkehrseinrichtungen nicht störend den Weg. Ein weiterer Vorzug der Schwebebahn besteht darin, dass sie nicht oder doch nur in geringem Masse unter den Witterungsverhältnissen zu leiden hat; Regen und Schnee, selbst heftiger Sturm ist dem Betrieb nicht hinderlich.

Interessant ist die Anwendung des Schwebebahnsystems bei der Ueberschreitung des „Teufels-Grabens“ in Brighton (England).

Die ca. 70 m tiefe Schlucht ist von einer Kabelbahn überspannt, die zwischen zwei Pfeilern angebracht ist. Die Abbildung, Fig. 163, die wir dem „Gen. Civ.“ entlehnen, zeigt das perspektivische Bild der gesamten Anlage. Das System besteht aus drei Theilen, die sich von den gebräuchlichsten dadurch, dass die Kabel, welche die Last durch Vermittlung der Räder tragen, durch ankerförmige Träger festgehalten werden. Diese Träger klammern sich mittels ihrer gekrümmten Arme an das Hauptkabel und an die Sperrkabel an.

Die Längen der Zugketten, an denen die Anker hängen, sind verschieden; die kürzesten befinden sich in der Mitte des Weges. Die Wagen dieser Schwebebahn fassen zwölf Passagiere. Die bewegende Kraft wird durch einen Petroleum-Motor (System Midland) geliefert, mit dem eine Trommelwelle verbunden ist, um welche ein Seil ohne Ende läuft; die ganze Einrichtung ist in den kleinen Stationsgebäude (vergl. die Abbildung) untergebracht. Die Zugketten, an deren äussersten Enden die Träger sitzen, sind aus Stahl und haben einen Durchmesser von 2,5 cm. Im gleichen Durchmesser haben die Kabel, auf welchen die Räder des Fahrzeuges laufen. — Das ursprüngliche System hat durch den Erläuter dieser Bahn noch einige wesentliche Verbesserungen erfahren, namentlich durch Hinzufügung einer an ihrer unteren Seite ausgehebelten Schiene, die durch das führende Kabel getragen wird, um die Abnutzung zu verhindern. Da bei einem durch die Luft geführten Fahrzeug natürlich mit keinerlei Unbequemlichkeiten der Bahn gerechnet zu werden braucht, so ist auch der Bedarf an Betriebskraft ein völlig gleichmässiger. Krümmungen lassen sich leicht durchfahren. — Selbstverständlich eignet sich die Schwebebahn auch zum Transport für Lasten und zwar besonders an Stellen, wo sich ein anderes Transportmittel gar nicht anlegen lässt, z. B. als Verbindung zwischen Schiffen und Quai, zwischen einzelnen Bahnhöfen, in Bergwerken etc.

Das Schwebebahnsystem vereint in sich eine ganze Anzahl von Vorzügen, deren wesentlichster, wie oben bereits bemerkt, darin besteht, dass die Anlage einer solchen Bahn nur verhältnissmässig geringe Kosten erfordert. Das Anlagecapital wird nämlich auf höchstens 200000 frs. pro Kilometer veranschlagt. Deshalb ist diesem modernen Verkehrsmittel überall da, wo die Kosten eines anderen Beförderungssystems sich zu hoch stellen, dass die Rentabilität fraglich wird, der Vorzug zu geben.

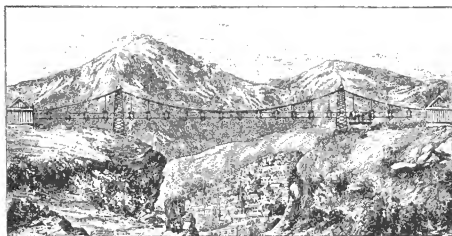


Fig. 163. Die Schwebebahn über den „Teufelsgraben“ in Brighton.

Für die Betriebsöffnung der Theilstrecke Noudack L. B. Juhagenstadt der Eisenbahnlinie Carlbad-Relingensgrenze bei Juhagenstadt ist der 1. Juni 1898 vorgesehen. Ab 1. September 1897 hat die Aufstellung der einzelnen Tragwerke der Brücke, ab 1. März 1898 die Montierung der mechanischen Einrichtung der Wasserschöpfungs-Anlagen, Drosselbänke, Wasserkrahn und Brückenwagen zu erfolgen. Stantleile Hochlanden müssen am 1. Mai 1898 übergeben werden, damit von da ab durchlaufende Motorzüge verkehren können. Die k. Generaldirektion der Österreichischen Staatsbahnen hat die ausgeführten Arbeiten mit 77491 fl. angenommen.

Das Project, die seit Jahren geplante Zschopothalbahn als elektrische Bahn zur Durchführung zu bringen, scheint nun nicht das Schicksal der meisten Bahnpflichten im Landtage theilen zu sollen und auf sich beruhen zu bleiben, denn dieser Tage war der Ingenieur Wit von Weissenfels in Mittweide und Frankenburg, um das Terrain, welches bei einer Zschopothalbahn in Frage kommen würde, zu besichtigen. Wie verlannt, soll an der projectirten elektrischen Zschopothalbahn von Föbbs her in der Strecke von der Braunsdorfer Bahnhof über die Zschopothalbahn, also wittersthus an Gundersdorf-Mühlbacher Wege die jetzt vorhandene Bahnstrecke mit benutzt werden.

Mit Abschluss des Staatsvertrages zwischen Hessen und Preussen erscheint auch die Nebenbahn Frankfurt-Stockheim gesichert. Die preussische Regierung wird die Strecke Höchst-Frankfurt, die hessische die Strecke Höchst-Stockheim bauen.

Die Tracirung der Eisenbahn von Schaffling über See nach Unterach ist nunmehr beendet und das Project zur Vorlage des Ministeriums fertig angeordnet. Sobald die Bewilligung der Behörden einlangt, dürfte mit dem Baue dieser Bahnlinie, also vielleicht schon im Herbst, spätestens aber im nächsten Frühjahr begonnen werden. Durch diese Bahn werden der Transsee mit dem Attersee und Moudsee, sowie Gmunden

mit der Salzkammergut-Localbahn verbunden.

Die Nordböhische Transversalbahn von Teplitz nach Reichenberg, für deren Zustandekommen seit mehr als 50 Jahren agitiert wird, hat dieser Tage die Concessions-Urkunde erhalten. Die Nordböhische Transversalbahn bedeutet für Nordböhien die Erschließung einer bisher fehlenden directen Verbindung mit dem Teplitz-Beider Bazar-Kohlenbrennen. Die ganze Linie ist in drei Strecken eingetheilt: als Bauverdingungsmittel wurde für die Strecke Teplitz-Loositz der 1. October 1897, für die Strecke Loositz-Leipa der 1. October 1898 und für die Schleifstrecke Leipa-Reichenberg der 1. October 1899 festgesetzt. Das auf rund 20 Mill. Gulden veranschlagte Bau-capital wird durch Ausgabe von 3 1/2 procentigen, auf deutsche Reichswährung lautenden Prioritäten aufgebracht.

Bei Berathung des Kleinbahngesetzes im preussischen Landtage ist darauf hingewiesen worden, dass einige der als Eisenbahnen auf Grund des Eisenbahngesetzes vom 3. November 1838 concessionsförmig kleineren Bahnen über die Bedeutung einer Kleinbahn nicht hinausgehen, und dass es daher erwünscht sei, diesen die Möglichkeit zu gewähren, sich durch Verleihung unter das Kleinbahngesetz diejenigen Erleichterungen nutzbar zu machen, welche diesem gegenüber den Vorschriften des Eisenbahngesetzes gewährt. Die Meinungen darüber sind getheilt und man ist deshalb auf den Abtheil gespannt, den eine Rheinische Bahn dieser Art, welche im obigen Sinne petitionirt hat, von der Regierung erhalten wird.

Ueber die Tracé der concessionsförmigen Scheidegg-Jungfrubahn, wie sie Guy-Zeller, Zürich, entworfen hat (vergl. „V.-Z.“ No. 19, 26, 1896), sind in letzter Zeit Zweifel in Bezug auf Zweckmässigkeit und Ausführbarkeit laut geworden, weshalb a. a. Professor Becker vom Polytechnikum in Zürich vorgeschlagen hat, die Tracé durch Verzicht auf die Stationen Grindelwaldgarte, Elgergarte und Mäggel zu verkürzen und mittels eines Tunnels durch den Elgergarte hindurch direct zum Jungfranjoch zu führen, wo alle drei in die ursprüngliche Tracé einmünden würden. Bis jetzt

hat der Bundesrath an dem Guy-Zeller'schen Plan festgehalten, umso mehr als Guy-Zeller persönlich die erforderliche Cautien leistete. Im Interesse der vielen Naturschönheiten, die gerade die Strecke Grindelwald-Eigenleichen-Mütsch leicht zugänglich macht, ist es nur zu wünschen, dass die einmal concessirte Linie ausgebaut werde. Durch diese Ausdehnung wird ausserdem von verheerenden event. Concurrenzen abgesehen. Erfreulicher Weise haben sich übrigens die Wasserkräfte der beiden Lütschlenen weit stärker erwiesen als sie zum Betriebe für die Jangfraubahn nöthig sind.

Die Eisenbahnen im Oranje-Freistaat. Die politischen Verwickelungen, sowie der ganz bedeutende Anstieg in Handel und Gewerbe in Südafrika haben das Interesse für jene Länder in hohem Masse erregt. Kürzlich waren es die Eisenbahnverhältnisse im Oranje-Freistaat, welche der „H. B.“ Veranlassung gaben, die Seilzüge in einem längeren Artikel zu besprechen.

Die Eisenbahnen im Oranje-Freistaat hat die Regierung der Capenelle mit einem Aufwande von 2520000 Lath. auf Grund der Conventen von 1880 und 1890 erbaut. Die Gesamtlänge beträgt 361 engl. Meilen. Vertragsmäßig hat der Oranje-Freistaat das Recht, jederzeit das Eigenthumsrecht der Bahnen gegen Erstattung der Banknoten zu erwerben. So lange die Bahnen im Besitz der Capenelle sind, gehören die Reinerträge zur Hälfte dieser, zur anderen Hälfte dem Oranje-Freistaat, wogegen etwaige Fehlbeträge der Capenelle allein zu decken sind. Die Entwicklung der Bahnen ist eine sehr günstige, denn der Reinertrag hat betragen 1892 9%, 1893 13 1/2%, 1894 17 1/2%, 1895 24%. des Anlagecapitals und blühet aus für die Zukunft die besten Aussichten. Bei solchen Erfolgen ist es eine ganz überflüssige Combination, dass der Oranje-Freistaat die Absicht hege, die Bahnen an die benachbarte Transvaal-Republik zu verkaufen. Im Gegentheil, aus rein politischen Gründen liegt ihm der Gedanke sehr nahe, die Banknoten an die Capenelle zurückzusetzen und somit das Eisenbahncapital in eigene Verwaltung zu bekommen. Auch die finanziellen Interessen weisen den Oranje-Freistaat darauf hin, den Alleinvertret der Bahnen für sich selbst in Anspruch zu nehmen. Schließlich ist auch, mit den Concurrenzbahnen zu rechnen, die unter der Verwaltung der Regierung der Capenelle stehen. Ist die Regierung des Freistaates in der Lage, durch selbständige Festsetzung ihrer Tarife auf die Richtung des Verkehrs einzurwirken, so wird es ihr wahrscheinlich gelingen, zumal wenn die durch den Ausbau von Zweiglinien die Zufuhr erleichtert, einen grösseren Theil desselben auf ihr Bahnnetz überzulasten.

Die Ansoletische Eisenbahngesellschaft hat im Jahre 1896, laut Geschäftsbericht, die Betriebslänge von 654 km auf 846 km erhöht und einen Reingewinn von 2429 653 fr. gegen 1895/96 im Jahre 1894 erzielt.

Unfälle.

Durch Unachtsamkeit eines Weichenstellers sties am 21. Juli ein Schnellzug aus Bayonne mit einem aus Bordeaux abgelaassenen Personenzug zusammen. Ausser grossem Materialschaden wurden 12 Personen bei der Katastrophe mehr oder weniger schwer verwundet.

Der Berliner Personenzug, der 11,24 abends in Hirschberg fällig war, erlitt am 23. Juli Unfall durch Zusammenstoss mit einem Güterzuge auf Station Reimnitz. Drei Wagen des letzteren wurden zertrümmert; Personen sind nicht verletzt.

An der Eisenbahnbrücke bei Schelleken (Königsberg-Tilsit) entgleiste am 25. Juli ein Personenzug. Die Brücke, sowie die Locomotive, Post- und Packwagen sind beschädigt und der Locomotivführer durch dumpf schwer doch nicht lebensgefährlich verbrüht.

Bei Kassel auf der Strecke Frankfurt-Wiesbaden entgleiste in der Nacht vom 25. zum 26. Juli auf höher amfahrenden Weisen die Locomotive mit dem Tender eines Schnellzuges. Glücklicherweise liefen sich durch den gewaltigen Ruck die Kupplungen des Tenders von den folgenden Wagen. Der Locomotivführer wurde getödtet, der Heizer sowie der Zugführer erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Ein Passagier kam mit leichten Verwundungen davon.

Vom Wien-Pariser Abendschnellzug entgleisten 98. Juli bei Böhmischkreutz (Niederösterreich) die Maschine, zwei Personen und ein Gepäckwagen. Drei Reisende wurden leicht verletzt.

Auf der Jekalerenburger Bahn zwischen Kolkupuro und Krestonja ist ein Personenzug entgleist. Der Locomotivführer, ein Conductor und fünf Passagiere sind leicht zehn andere mehr oder weniger verletzt. Sechs Wagen sind zertrümmert.

Ein Zusammenstoss zwischen einem Vergnügungszuge und einem Schnellzuge ist am 30. Juli vier Meilen von Atlantic City in New Jersey, V. St. v. A. erfolgt. Zwei Wagen des Vergnügungszuges wurden dabei zerstört, 50 Passagiere getödtet und viele verwundet.

Auf der Badepeter Untergrundbahn geriet während der Fahrt am 25. Juli Mittag gegen 1 Uhr ein Wagen in Brand, wodurch die Insassen schwer gefährdet, aber durch die Entschlossenheit des Führers, der in grösster Eile zur nächsten Station fuhr, gerettet wurden. Der Führer selbst zog sich schwere Verletzungen am Rücken und Hüften zu. Der Wagen ist bis auf die Eisenbleche zerstört. Als alleinige Entzündungsursache des Brandes wird eine Unregelmässigkeit in der Function der sog. „Widerstände“ des betreffenden Wagens festgestellt. Der verbrannte Wagen war nämlich einer jener neuen Motorwagen, dessen Fahrabzweigung mittels „Widerstände“ regulirt wird, welche die überflüssige Stromkraft ableiten und verzehren. Die „Widerstände“ des Wagens wurden nun infolge der übergrossen Stromspannung glühend und setzten den Wagen in Brand.

Schiffahrt.

Die Deutsche Ost-Afrika-Linie und ihre Entwicklung.

Die Deutsche Ost-Afrika-Linie hat nach sechsjähriger Thätigkeit sich im Weltverkehr eine Stellung verschafft, die ihr bei der Tragweite nicht prognostiziert wurde. Bei der Wichtigkeit der Linie für die deutsche coloniale Sache dürften nachstehende Mittheilungen aus der „H. B.“ interessiren. Die Linie stellte gleich zu Beginn der Fahrten 2 Dampfer à 2200 Tons und 2 Dampfer von 2700 Tons Register, sowie 3 Küsten-Dampfer von je 600 Reg.-Tons in die Linie ein. Im Laufe der Jahre kamen noch 2 fernere Dampfer von je 2400 Tons Brutto Register und 2 Küsten-Dampfer von 1800 und 1400 Tons hinzu. Mit diesen Dampfern wurden bereits in den letzten Jahren, ausser den im Vertrag vorgesehene 13 Fahrten durch den Suez-Canal, noch ferner 6 Fahrten aus dem Cap der guten Hoffnung herum, sowie noch vermehrte Küstenfahrten gemacht. Neuerdings ist, anstatt der vierwöchentlichen Fahrt, eine dreiwöchentliche Fahrt durch den Suez-Canal eingerichtet worden, mit gelegentlichen Extrafahrten aus dem Cap. Nach Einstellung des Reichs-Postdampfers „Herzog“, und nachdem demnach auch das jetzt noch im Bau begriffene Schwersteiffschiff desselben „König“ in die Fahrten eingestellt sein wird, wird die Flotte der Gesellschaft, anstatt, wie vertragsgemäss vorgesehene, aus 6 Dampfern mit zusammen 9800 Tons Register, aus 12 Dampfern mit 29 000 Tons Register bestehen.

Alle neuen eingestellten Schiffe sind auf deutschen Werften und zwar in Hamburg gebaut. Einschliesslich des noch im Bau begriffenen Dampfers „König“ werden dafür rund 11 Mill. M. an deutsche Schiffswerften ausgegeben. Ausser den erwünschten und gütig gekommenen auf Betriebskosten (Gagen, Proviant, Kohlen etc.) für 75 Reisen bis Ende 1895 in Deutschland rund 6 Mill. M. ausgegeben worden. An Kohlen sind auf diesen 75 Reisen im ganzen 150 000 Tons gebraucht worden, wovon reichlich die Hälfte deutsche Kohlen waren.

An Wäzen sind befördert worden während der 5 Betriebsjahre: ausgehend Werthe von 41 Mill. M. rückkehrend von 47 Mill. M., zusammen also von 88 Mill. M., welche, sei es als Exportwaare oder als Import-Rohmaterial, der deutschen Industrie zu gute gekommen sind. An Passagieren sind bis heute reichlich 10 000 Personen auf der Deutschen Ost-Afrika-Linie befördert worden. Wenn diese Zahlen gegenüber den Zahlen, die der Verkehr auf grösseren Linien, wie z. B. der Hamburg-Amerika-Linie oder des Norddeutschen Lloyd aufweist, noch nicht sehr ins Gewicht fallen, so ist doch auch zu bedenken, dass die Deutsche Ost-Afrika-Linie erst 6 Jahre alt ist und kaum die ersten Kinderkrankheiten überwunden hat. Wenn dies in Betracht gezogen wird, mag man den Eindruck gewinnen, dass die oben genannten Zahlen den vollen Beweis dafür liefern, dass die Subvention, die das Deutsche Reich für diese Linie bewilligt hat, keine unfruchtbar Ausgabe gewesen ist. Aber durch solche Zahlen lässt sich nicht nur beweisen, dass das Reich mit der Bewilligung dieser Subvention eine untragbare Anlage geschaffen hat, sondern man kann auch mit Sicherheit behaupten, dass die Deutsche Ost-Afrika-Linie ganz wesentlich zur Verbreitung deutschen Ansehens und deutschen nationalen Bewusstseins beigetragen hat. Es steht ausser Zweifel, dass gerade bei dieser Linie das Wort Sr. Excellenz des Staatssecretärs Dr. von Stephan sich als richtig bewährt hat, dass eine kräftige Dampferlinie das Rückgrat einer jeden Colonialpolitik sein müsse. Dass die Deutsche Ost-Afrika-Linie für unsere Colonie Deutsch-Ostafrika von grosser Bedeutung ist, wird niemand in Abrede stellen können, ebenso wenig, dass sie an der Ostküste Afrikas unter den verschiedenen dort laufenden Linien mit die erste Stelle einnimmt. Die Linie hat ferner durch ihren Vertrag mit der portugiesischen Regierung den wichtigen Verkehr zwischen Portugal und seinen Colonien an der Ostküste Afrikas in die Hände bekommen, was als ein Erfolg gegenüber der Mitbewerbung anderer Nationen anzusehen ist; dass sie in Südafrika, speciell in Transvaal ein schlimmer Factor — wie die englischen Zeitungen schreiben „a formidable Factor“ — in der Concurrenz mit den anderen Dampferlinien geworden ist und das Ansehen Deutschlands dort gehoben hat, kann ebenfalls keinem Zweifel unterliegen.

„Deutsche Schiffe aus deutschem Material“ war die Parole für eine Vermählung von Vertretern der grossen Werften, der rheinisch-westfälischen Eisenwerke und der Eisenbahnverwaltungen, am 16. Juli in Altona tagte. Es ist selbstverständlich sehr willkommener, dass zum Bau deutscher Schiffe deutsches Material verwendet wird. Bisher hat das, trotz des guten Willens der Werften, wegen des zu hohen Preises nur in geringem Umfange und auch nur dann möglich gewesen, wenn beiderseits Opfer gebracht wurden. Da aber Geschäfte doch nicht zu dem letzteren Zwecke abgeschlossen werden, so war alles bisherige Jagen über Nichtberücksichtigung der rheinisch-westfälischen Stahl- und Eisenwerke ohne innere Begründung. Es konnte den Schiffbauern nicht zugemuthet werden, fortwährend Geld auszugeben und die so viel günstigeren englischen Offerten ad acta zu setzen. Jetzt ist die Angelegenheit durch wohlwollendes Entgegenkommen der beteiligten Factoren untereinander auf einen gangbaren Weg geleitet. Wenn durch entsprechende Tarifserhöhungen für Schiffbaumaterial die deutschen Werften erfolgreich den Wettbewerb mit den englischen aufnehmen können, so wird ihnen, wie in Altona festgestellt wurde, der Vorschlag gegeben werden, selbst wenn sich ihr Preis etwas höher stellen sollte. An den Flusswerften sollen diese eingetragenen Preis- und Frachtermässigungen zu gute kommen. Durch einen viel grösseren Güter-Verkehr —

für eine Tonne fertiges Schiffsbaumaterial ist ein Transport von 50 Tennen Rohmaterial nötig, wird die Eisenbahn und durch einen bedeutend gesteigerten Absatz werden die Hüttenwerke für ihr Katzengekommen sicher gelohnt.

Ueber die deutschen Werften haben sich kürzlich in Deutschland nach Besuche derartiger grosser Establishments gewachsenen englischen Schiffingenieure in äusserst anerkennender Weise ausgesprochen. Sie waren überrascht von der Ordnung und der Leistungsfähigkeit der Betriebskräfte. So schreibt z. B. ein Ingenieur in der „Shipping Gazette und Lloyd's List“: „Mögen die deutschen Werften, die durch einen bedeutend gesteigerten Absatz werden die Hüttenwerke für ihr Katzengekommen sicher gelohnt.“ Mögen die deutschen Werften, die durch einen bedeutend gesteigerten Absatz werden die Hüttenwerke für ihr Katzengekommen sicher gelohnt. Die englischen aber nicht, offenbar sind sie aber fleissiger, stetiger und der Disziplin zugänglicher; die chronische Uarabe, welche unter den grossen Massen der Arbeiter in Grossbritannien in Bezug auf Löhne, Zahl der Lehrjahre, Arbeitsstunden etc. herrscht, findet in den in Hamburg und Stettin beschäftigten Werkskräften kein Gegenstück. Allgemein gesprochen, ist die Einrichtung der Werften der Firma Blohm & Voess in Hamburg und den Yntas in Stettin von der vollkommensten Art, und die Arbeiter gewannen die volle Ueberzeugung, dass diese beiden deutschen Werften, und vermuthlich auch die übrigen nicht besuchten, infolge der Adeptur der neuesten und mächtigsten Hilfsmittel nicht am die geringste Kleinigkeit hinter den grossen Werften in England zurückstehen. Einen Hinweis dafür liefern die Vorrichtungen zum Heben und Transportieren mittels elektrischer Krabbe und ausserdem der für die Firma Blohm & Voess im Ban begriffene Riesekran von 150 t Tragfähigkeit.

Antwerpen als Freihafen ist ein solcher Wunsch se vieler massgebender Kreise im belgischen Staat, das jetzt sein Comiteen eingesetzt ist, um die Sache zu prüfen und die Vorarbeiten event. einzustellen. Der Zolldienst bringt ja viele Nachtheile beim Löschen oder Laden eines Schiffes mit sich, die eine erfolgreiche Cameranza Antwerpens mit Rotterdam a. R. wesentlich erschweren. Die belgische Handelsflotte ist viel zu klein, um ausnagelnd an sich und ist es sehr verwerflich, wenn die Antwerpener Interessen selbst aufstehen, um den Verkehr fremder Schiffe nach ihrem schmalen Hafen heranzuziehen, um denselben alle möglichen Verkehrserschwerungen zu gewähren.

Um die Selbststerilisation der Kohlenladungen in Schiffen zu verhindern, hat das englische Handelsamt eine Reihe von Instructions erlassen, die alle nur möglichen Fälle in Berücksichtigung ziehen. Die (Lampen) ist auf eine genügende Ventilation zu richten, damit die sich entwickelnde Gase in die Luft entweichen können, ohne sich in für das Schiff gefahrbringender Menge anzusammeln. Zur Controlis sind Leute angestellt, welche die Capitäne, Rheder und Schiffsführer auf event. Ungebräulichkeiten aufpassen müssen, und, falls sie auf Schwierigkeiten stossen, sofort zur Anzeige bringen sollen.

Strassenbahnen.

Verluste beim Betrieb elektrischer Strassenbahnen.

In einem in „The Electrical World“ von Prof. Hermann S. Herzig veröffentlichten Aufsatz, der wir aus der „Elektrischen Rundschau“ wiedergelassen, werden die praktischen Resultate einer erschöpfenden Reihe von Versuchen auf elektrischen Eisenbahnen angegeben, um die numerischen Werthe der verschiedenen, auf die Spannmittel im Betrieb wirkenden Factoren zu bestimmen. Die hier zu untersuchenden Verluste sind eine Folge des mangelhaften Streckenbaues, der Art der Handhabung des Regulators, des Anhaltens und Abfahrens und des Mitfahrens des zugehörigen todten Gewichtes auf dem Wagen.

Ein gerades, ebenes, gut verlegtes Gleis muss selbst wie möglich erstrebt werden. Alle Curven, Steigungen und Unerreglichkeiten im Gleise vermehren die Wattstunden pro Wageneinheit (1,609 km), und da diese Zunahme auf einem gegebenen Gleise eine beständige Kraftverzehrung zeigt, verlangt sie eine grosse Menge der aufgenommenen Energie.

Die Schienen müssen von der besten Sorte, schwer und gut auf einem festen Grund mit vorzüglicher Trace verlegt sein. Wenn dieselbe schlecht ist, wird die Reibung vermehrt, das Schanken der Wagen beschränkt die Geschwindigkeit und lässt das Trolley leicht abspringen.

Die Curven müssen verbunden sein und einen möglichst grossen Radius haben, der weiten Bogen für hohe Fahrgeschwindigkeit haben. Je kleiner der Radius, je grösser die verlangte Kraftabgabe zum Laufen des Wagens an den Curven; ist der Radius sehr klein und nöthigt zu einem Nachlassen der Wagensgeschwindigkeit beim Nehen der Curven, so wird die Anzahl der verlangten Wattstunden noch mehr durch den Verlust der kinetischen Kraft des Wagens erhöht, welche wieder auf dieselbe beim Zurückfahren des Wagens auf die Geschwindigkeit ergänzt werden muss. Doppelte Gleise haben gegen einfachen den Vortheil, dass die Reibung nur unbedeutend auf den Curven zunimmt, während das Anwachsen derselben auf einfachen Gleisen bedeutend ist. Die Steigungen müssen gleichmässig gemacht werden, da sie sonst Unregelmässigkeiten herbeiführen und die absteigenden Theile derselben gewöhnlich nicht zum Treiben benutzt werden, weil sie oft kurz und möglichst steil sind.

Der Vortheil bei einem Abstieg hauptsächlich besteht, dass ein Wagen zum Treiben fähig macht, da sonst die Wattstunden noch mehr durch den Wagon zunehmen, welcher Kraft sowohl beim Absteigen als beim Ansteigen braucht, oder sonst die Bremsen versagen und weil von der Potentialenergie des Wagens verloren geht.

Grosse Verticalcurven müssen zwischen die Steigungen verlegt

werden, um plötzliche Veränderungen in der Richtung der Wagenbewegung zu vermeiden, was ebenfalls zu einem Kraftverlust führt.

Diese Erfordernisse für eigentlichen Streckenbau scheinen einleuchtend und wesentlich, da aber so viele derselben bei wichtigen Strassen noch heute vernachlässigt werden, erscheint es nicht unangebracht, dieselben wieder zu erwähnen. Als Beispiel nennen wir eine wichtige Strasse, welche auf der Höhe einer 8½igen Steigung nicht nur eine Verticallcurve von ganz kleinem Radius, sondern auch eine 10½ige Steigung auf derselben aufweist, die sich nur zu einem erwünschten Zustand und bei diesem Beispiel war derselbe ganz unzulässig. Der Fuss dieser Steigung hat auch eine sehr kleine Verticalcurve, welche eine geringe Geschwindigkeit erfordert, während eine grosse Geschwindigkeit eine Ausnahme sein würde.

Auf einem Theil derselben Strasse, welche wahrscheinlich für hohe Geschwindigkeit gebaut ist, begehen sich zwei scharfe Gegenüber, eine besondere Grund, die Ursache nicht nur zu einem bedeutenden Anstaus der Geschwindigkeit, sondern auch zu einem Energieverlust. Schadhafte Weichen und Specialapparate führen ebenfalls zu einem beständigen Kraftverlust, da sie jeden Wagen auf seiner Fahrt zu einem langsamen Gang veranlassen, was stets zu einem Energieverlust, ausser wenn die Bremsen nicht benutzt sind, führt.

Der Fehler liegt theilweise daran, dass die Civilingenieur-Arbeit des Strassenbaues seit den letzten competenten Civilingenieuren versunken und geleistet worden ist. Die Geschwindigkeit hat sich nicht als falsch verstandenen Verfahren zu sparen, sondern ungeeignete Ingenieur zu verwenden oder ihre Elektrotechniker ausser ihren zahlreichen Pflichten auch mit diesen Arbeiten zu belasten, lässt eine richtige Arbeit nicht erwarten. Es empfiehlt sich stets, bei wichtigen Arbeiten Fachleute zu verwenden, und giebt es deren genug in jeder Fachrichtung. In den letzten Jahren hat sich jedoch der Gebrauch der elektrischen Kraft zum Antrieb der Strassenbahnen, die die Sparsamkeit bei wichtigen Strassenbahnabtheilungen als vorzuziehen zeigen.

Der Vortheil, welcher durch Veränderung von fünf Biegungen, die Abwechslung einiger kurzen Steigungen und die Erweiterung einiger Curven sich ergibt, wurde in einem Versuche auf einer gut gebauten, eingleisigen Strecke gezeigt und auf derselben wiederholt, nachdem ein Theil (68 %) doppelte Weiche und Verzerrungen erhalten hatte. Die Strecke lag in der Vorstadt und das Gleis bestand aus 2½ kg schweren T-Schienen, welche auf Eichenachswellen und 20,3 cm Steinballast verlegt waren. Der Wagen wurde in beiden Fällen von derselben Wagenführer geleitet und lief mit der Maximalgeschwindigkeit. Zufolge der geringeren fünf Biegungen und der Thatsache, dass die meisten Curven für hohe Geschwindigkeit konstruirt waren, wurde die Fahrzeit verringert und wuchs daher die Geschwindigkeit um 12½ %, während der Durchschnitt der Curven um 12 % bei der aufsteigenden Fahrt und 7 % bei der Runfahrt abgenommen hatte. Dieser Unterschied ist der Strassenbahn allein zuzuschreiben, da die anderen Verhältnisse bei beiden Versuchen dieselben waren. Die geringere Anzahl von Biegungen, Weichen und scharfen Curven gestatteten eine gleichmässige Geschwindigkeit. Eine viel grössere Differenz würde erhalten werden sein, wenn die Bahn aus der ersten Stelle der Stadt verläuft.

Handhabung des Regulators. Die Art und Weise, wie der Regulator und die Bremsen von dem Wagenführer gehandhabt werden, hat einen sehr grossen Einfluss auf die Kraftverzehrung durch den Wagen. Bei weitem der grösste Theil der von den Wagen benutzten Energie wird durch Beschleunigung und Anstrengung derselben verausgabt; der verlangte Betrag für Horizontalantrieb ist verhältnissmässig gering. In den Vorstädten und manchmal in der Stadt sind die Steigungen die Haupttheile in dem Plan der elektrischen Strassenbahnanlage. In der Stadt, wo fast an allen Strassencken Hill gemacht wird, dient die von dem Wagen verlangte Energie hauptsächlich zum Abfahren und ist hier nur eine geringe gleichmässige Geschwindigkeit nötig. Die beim Abfahren und Aufsteigen der Wagen benutzte Energie wird in denselben als kinetische und Potentialenergie verwandelt, abzüglich der Reibung, die durch die rollende Reibung verloren Betrages, und kann dieselbe reichlich beim Fortreiben des Wagens nach Einschalten des Stromes benutzt werden; z. B. würde ein Wagen mit Passagieren von 8,6 t Gewicht und mit einem Zug-Coefficient von 5,5 kg eine horizontale Zugkraft von 36,7 kg auf dem Niveau verlangen.

Bei einer Geschwindigkeit von 10 englischen Meilen (16 km) pro Stunde wird die kinetische Energie 745 kg sein, was den Wagen zu einem Treiben von 170 m theoretisch und wahrscheinlich zu über 91 m in Wirklichkeit führen würde. Die Geschwindigkeit nimmt fast im Verhältnis zur Entfernung des Wagentreibens ab. Beim hinauffahren auf eine 3½ige Steigung bei 152 m würde die im Wagen aufgespeicherte Potentialenergie 31540 kg sein. Beim Herabfahren auf derselben Steigung würde die auf den Wagen ausgeübte Kraft, welche die Componente des Gewichtes längs der Steigung ist, 234 kg sein. Strahlkraft nach der Richtung, d. h. die Zugkraft auf dem Niveau von 465 kg, so bleiben 187 nicht erforderliche kg, welche entweder Bremsenleistung erzeugen, oder in den Bremsen verschwendet werden. Die verlangte Kraft, um den Wagen in dieser Steigung hinaufzutreiben, ist die Reibung, 465 kg \times 152 m, oder 7083 kg, welche strahlkraft von 33510 kg, die Potentialenergie auf dem Gipfel der Steigung von 3627 kg ergeben würde, was die Ueberschuss- oder kinetische Energie des Wagens beim Erreichen des Betrages der Steigung aufgespeichert wird, wenn keine Bremsen benutzt sind. Die Geschwindigkeit des Wagens am Fusse der Steigung würde 27,8 englische Meilen (44,5 km) pro Stunde sein, und mit einer Reibung von 465 kg würde der Wagen etwa 608 m auf einem Niveau nach Er-

reichung des Bodens der Steigung zurücklegen, was seinem eigenen Gewicht zuzuschreiben ist, vorausgesetzt, dass die Reibung beständig ist. Gegenwärtig würde dies viel geringer sein, was dem Luftwiderstand und der vermehrten Reibung bei höherer Geschwindigkeit etc. zu verdanken ist, aber selbst bei 50 %, das sind 301 m, würde die Entfernung dreimal die Länge der Aufsteigung, oder 436 m von der Spitze der Steigung bis zum nächsten Punkt, wo der Wagen halbiert tragen. Dies zeigt den grossen Betrag der in dem aufsteigenden Wagen aufgespeicherten Energie, welche meistens durch die Bremsen beim langsamen Fahren und Halten auf Steigungen verschwendet wird. Obwohl es in vielen Fällen unmöglich ist, unter diesen idealen Verhältnissen zu fahren, ist es trotzdem wichtig, die Strasse unter diesen Gesichtspunkten zu bauen und auch die Benützung der Bremsen soviel wie möglich zu vermeiden. Die Wagen werden häufig den Strom auf einer Steigung, wo das Treiben unästhetisch ist, und dem Versagen ihre Bremsen, wenn sie den Fuss der Steigung erreichen, was einen Gesamtverlust dieser Kraft herbeiführt.

Die beim Abfahren eines Wagens aufgetauchte und nicht zum Forttreiben benutzte Energie wird aufgezehrt, wenn der Wagen zum Stillhalten gebracht ist oder seine Geschwindigkeit mittels der Bremsen abgeschwächt wird. Bei weitem der grösste Betrag der beim Fahren eines Wagens benutzte Energie, besonders in der Stadt, wird beim Beschleunigen und Anfahren verwendet. Z. B. ist die pro Wageneinheit auf einer Stadtstrasse benutzte Energie ca. 1900 Wattstunden, was das Äquivalent von 448500 mkg ist. Die effektive Energie an der Wageneinheit, durchschnittlich etwa 60 %, würde 269 100 mkg sein. Der Horizontalzug pro Wageneinheit für die Wagen wiegt 8,5 t und hat einen Zugkoeffizienten von 5,4 kg pro 100 mkg, was 458 380 mkg als ausgeübte Kraft pro englische Meile für Anfahren und Beschleunigen ergeben würde, wovon 74 % des Ganzen gegen 26 %, für den Horizontalzug ist. Diese Zahlen erläutern annähernd die gewöhnlichen Werte für Stadtbetrieb mit mässigen Steigungen.

Dies zeigt die Bedeutung der möglichst häufigen Benützung der in dem Wagen aufgespeicherten Energie beim Anfahren und Aufsteigen. Verschiedene Maschinen sind vorgeschlagen, um entweder den Überschuss der Energie in Accumulatoren zu sammeln, oder sonst in die Leitungen zurückzusenden. In kommerzieller Form gibt es gegenwärtig kein System, aber später wird es zweifellos ein solches geben, da die Wichtigkeit des Gegenstandes grosse Aufmerksamkeit verlangt; wenn eine Ersparnis der halben, im Wagen aufgespeicherten Energie beim Anfahren und Beschleunigen bewirkt werden könnte, würde ein Betrag von 90 bis 100 mkg pro Meile der ein Äquivalent von 287 Wattstunden erhalten werden. Bei der Zugleistung von 1 Cent (429 Ft.) pro Kilowattstunde würde dies 0,287 Cent pro Wageneinheit und für eine Fahrt von 10 englischen Meilen (16 km) 2,87 Cents sein; für 15 Fahrten, 43,1 Cents pro Wagen täglich, oder 157 Doll. pro Wagen jährlich. Für eine Strasse zu 15 Wagen würde dies ein jährlicher Betrag von 2355 Doll. und für eine Bahn mit 100 Wagen 15 700 Doll. sein, wovon eine Verzinsung von 5 % 787 500 Doll., resp. 314 000 Doll. gleichkommen würde. Dagegen würde die Ersparnis in der Mechanik der Kraftstation sehr gross sein.

Eine bedeutende Ersparnis kann jedoch gemacht werden, wenn man den Wagen gestattet, soviel wie möglich zu treiben und dieselben mit mässiger Beschleunigung ablässt oder das Regulatorsystem benutzt. Der Strom muss nur möglichst wenig verwandt und nur soweit wie im Freien ausgeschaltet werden, als das Treiben es gestattet. Beim Bergabfahren darf kein Strom verwendet werden, ausgenommen für den Moment des Abfahrens, oder für eine kurze Zeit, wenn die Steigung nicht steil genug ist, um das Treiben zu gestatten.

In der Stadt ist eine grössere Beschleunigung bis zu einer Geschwindigkeit, welche den Wagen durch Treiben bis zum nächsten Halten führt, für gewöhnlich notwendig. In Vorstädten wird der Strom länger benutzt.

Die Bremsen müssen so wenig wie möglich benutzt und dem Wagen das Treiben soviel wie möglich gestattet werden. Eine Vorrichtung in dieser Richtung wird eine grosse Kraftersparnis auf der Station und beim Ablassen der Wagen herbeiführen. Die Wagenführer gebrauchen den Strom meist so lange wie möglich und verursachen alles durch die Verzögerung mit den Bremsen; viele derselben schalten den Strom nicht eher aus, bis sie die Bremsen niedergehen, da sie so in der Praxis einen Geschwindigkeitsverlust der Energie machen. Häufig benutzen sie nur zwei Punkte des Regulators beim Abfahren, nämlich den dritten (Serien) und den zehnten. Oft schalten sie den Strom beim Bergabfahren ein, wenn dies ganz unnötig ist, legen die Bremsen an, während der Strom da ist, und schalten denselben ein, während die Bremsen funktionieren. Bei Verstopfung oder Nachhausefahrt besitzt sich der Wagenführer so viel wie möglich, und sind diese Fahrten deshalb für die Gesellschaft sehr kostspielig. (Schluss folgt).

Der Stadtgemeinderath in Meissen hat dem Ingenieur Conrad in Leipzig die Concession zur Anlage einer elektrischen Strassenbahn erteilt. Die Erzeugung der Elektrizität hat durch Gaskraftmaschinen zu erfolgen; das Gas ist aus der städtischen Gassanale zu entnehmen. Der Entnahme von über 70 000 cbm Gas pro Jahr 1900, das 23 1/2 % Kohlen enthält. Die Concession dauert bis zum Jahre 1960, doch bedingt sich die Stadt einen Antheil am Reingewinne aus, wenn dieser eine nach festzusetzender Höhe erreicht hat. Die Concession erteilt sich gleichzeitig auf eine Güterbahn vom Kal aus und schließt überdies des Unternehmers die Priorität für die elektrische Eisen- und Kraftbahn im Triebsteinalte, falls dort sich das Bedürfnis herausstellt und die Stadt nicht selbst die Anlage erteilt. Der Bau des Werkes wird über 400 000 M beanspruchen.

Die elektrische Strassenbahn mit unterirdischer Stromzuführung auf der Strecke Teilpitzstrasse-Hellmannstrasse in Berlin beschäftigt die Trefflichkeit der Anlage immer mehr, denn sie entspricht voll und ganz den Erwartungen, die man nach dem günstigen Verlauf der Probefahrten von ihr haben durfte. Die Trasse durchzieht die Mauer-, Schützen-, Markgrafen- und Lindenstrasse, um sich an der Ecke der Hellmannstrasse an die mit oberirdischer Stromleitung betriebene elektrische Bahn, die nach Treptow führt, anschliessend. Die Ausrüstung der unterirdischen Stromzuführung entspricht im wesentlichen der bekannten von Siemens & Halske ausgeführten Construction; als Vervollkommenung dieser gegenüber ist zu bezeichnen, dass hier die Leitung für eine Spannung von 500 Volt eingerichtet ist, dass für Hin- und Rückleitung des Stromes je eine besondere Leitungsmaschine im Canal Hiert, dass diese Leitungsmaschinen und die dazugehörigen Isolatoren ohne Aufbruch der Pflaster angeschlossen und ausgewechselt werden können und dass die Ausrüstung der an Wagen befindlichen Stromschlepper an jeder Seite der Strasse aus dem Canal herausragt und wieder hineingelassen werden kann und an der Überzugsstelle zur Oberfläche sich selbstthätig aus dem Canal erheben lässt. Nie ist auch, dass der an dem Wagen angebrachte oberirdische Stromschlepperhügel auf den Wagengasse vollständig umgelegt und durch einen einfachen Mechanismus vom Führestand aus aufgeführt und wieder umgelegt werden kann. Die Überleitung der unterirdischen Stromzuführung zur oberirdischen functioniert ausserordentlich.

Die Verkehrscommission der Stadt Berlin hat nach laugs Beratungen einen Vertragsskizzen aufgestellt, über dessen Annahmehaben sich nimmend die beteiligten Pferdebahngesellschaften zu äussern haben, und schliesslich bleibt es nach dem Stadtverordnetencollegium überlassen, dem Vertrage seine Zustimmung zu geben oder zu versagen. Seit es nicht ausgeschlossen, dass trotz des scheinbaren Fortschritts, die die Frage der elektrischen Strassenbahnen auf dem Wege zu ihrer Lösung vorwärtig gemacht hat, tatsächlich nach wie vor alles auf dem alten Pfad steht und Berlin sich nicht recht lange Zeit geirrt haben muss, dass es den letzten Pferdebahngang durch seine Strassen tragen sieht.

Ueber die Verhandlungen zwischen dem Magistrat zu Berlin und der Grossen Berliner Pferdebahngesellschaft, betr. Einführung des elektrischen Betriebes auf den Strassenbahnlinien dieser Gesellschaft mit ohne stiehhaltigen Grund die verschiedenen Gerüchte in Umlauf gesetzt werden. Bis jetzt ist jedoch lediglich eine Verständigung über das System, welches eingeführt werden soll, erzielt. Es ist dies das hampovernismische System, oberirdische Stromzuführung im Wechsel mit Accumulatortrieb. Die Verhandlungen werden aber, wie verlautet, mit weissen Eifer auf beiden Seiten weitergeführt. Für das Nordviertel und von da nach Reinickendorf bez. Pankow hat jetzt der Unternehmer Rich. Baum beim Magistrat die Erlaubnis zur Inauguration der Vorarbeiten nachgemacht. Das gesamte System der Accumulatoranordnung hat sich z. B. in Hannover recht gut bewährt. Witterungsverhältnisse sind ohne das hampovernismische Betrieb, und Schnee wird ohne Schwierigkeiten aus dem Wagen selbst abgekehrt Schleusenreiniger beseitigt. Da das sehr bedeutende Anlagekapital auch Consortium gesichert ist, so wird der Bau mit grösster Beschleunigung betrieben werden.

Die Städte Annaberg und Brehelz sollen durch eine elektrische Strassenbahn verbunden werden. Eine Berliner Elektrizitätsgesellschaft ist bereits mit den beiden städtischen Collegien in Unterhandlung getreten. Bei dem Fern Fremdenverkehr und den vielen wachsenden Beziehungen unter den industriellen beider Städte hat die Bahn dringende Aussicht auf Rentabilität.

Im Betriebe der elektrischen Strassenbahn in Danzig haben kürzlich Probefahrten stattgefunden. Der Motorwagen functionierte ganz vorzüglich.

Die Anlage einer elektrischen Strassenbahn in Legnitz wurde von den städtischen Behörden beschlossen und der Firma Pilsz Sings & Co. in Berlin die Ausführung nach den eingereichten Plänen übertragen.

Bau und Betrieb der elektrischen Strassenbahn in Prag wird vom Magistrat selbst in die Hand genommen. Die Stadtverordneten gaben mit 51 gegen 10 Stimmen ihre Zustimmung dazu.

Briefwechsel.

Dresden. Herr F. T. Die Reise nach die Erde kann jetzt in 70 Tagen zurückgelegt werden, wobei nur sechsmal das Beförderungsmittel gewechselt werden braucht. Nach Eröffnung der äthiopischen Eisenbahn (1900) wird sich die Reise auf 40 Tage verkürzen. Nur der Suez Canal hat s. z. eine ähnliche Umwälzung in Raum und Zeit aller Welt Reisen gebracht, wie sie die äthiopische Bahn bringen wird.

Breslau. Herr St. F. Den Werth der im Jahre 1896 durch den Sachverständigen-Experten v. Vermittlungsmittel-Gesellschaft schätzte man auf 300 000 M. Die Anlagen des Werkes betragen jährlich an 300 000 M.

Glancan. Herrn L. J. Der Begriff des „Kurzschluss“ lässt sich wohl erklären: Bei elektrischen Leitungen, z. B. für Beleuchtungsanlagen, fliesst der Strom durch einen Draht in die Lampen und durch einen anderen aus ihnen zurück. Beide Drähte liegen häufig dicht nebeneinander; bei mangelhafter Isolation kann es nun vorkommen, dass der Strom direct aus dem einen in den anderen Draht übergeht. Hierdurch der technische Ausdruck sagt „kurz geschlossen wird“. Hierdurch steigt sich die elektrische Spannung, es sehr, dass die Ergebnisse der Überzugsstelle stattfinden, was natürlich leicht an einer Feuerbestimmung Veranlassung geben ist. Sehr gefährlich wirkt der „Kurzschluss“, wenn er durch den menschlichen Körper geht, was geschehen muss, sobald man mit den Händen gleichzeitig die Hin- und Rückleitung berührt.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Der Kohlenreichtum des Ruhrbeckens.

Hinsichtlich der Förderung an Steinkohlen nimmt das nieder-rheinisch-westfälische Kohlenrevier oder Ruhr-Becken unter den verschiedenen deutschen Kohlenbecken die erste Stelle ein. Die föhrenden Seichten des Steinkohlengrubes treten an der Ruhr südlich einer von Mülheim an der Ruhr über Essen, Bochum, Hörde und von dort noch ungefähr 15 km in gleicher Richtung weiter bis in die Nähe von Duisburg verlaufenden Linie auf einem 532 qkm umfassenden Gebiete zu Tage. Die nördlichsten Punkte, an welchen gegenwärtig unter 300–400 m Kreidebedeckung Bergbau stattfindet, liegen bei Hamburg, Gladbeck, Recklinghausen, Camen und Unna. Durch Tiefbohrungen ist das Steinkohlengrube bis Dinslaken, ferner his einige Kilometer nördlich von Recklinghausen und von Lünen und weiter im Lippetal bis über Hamm hinaus nachgewiesen und daher unter der Bedeckung durch Kreideschichten auf einem Flächenraum von 1391 qkm, inzenzen also, theils zu Tage ausgehend oder doch nur von Diluvial- und Alluvialschichten bedeckt, theils von Kreideschichten überlagert, auf einem 1923 qkm bedeckenden Gebiete bekannt.

Den Kohlenreichtum des Ruhrbeckens zu schätzen, ist schon wiederholt versucht worden. Die Schätzungen haben sich stets auf den zur Zeit der Schätzung durch den Bergbau und durch Tiefbohrungen bekannten Theil desselben beschränkt, und es haben sich daher mit der wachsenden Ansehung der Aufschlüsse immer grössere Zahlen ergeben. So wurde der Kohlenreichtum des Ruhrbeckens im Jahre 1816 dem „B. T.“ zu Folge, dem wir diese Betrachtung entnehmen, auf 11,1 Milliarden Tonnen, im Jahre 1858 schon auf 35 Milliarden, im Jahre 1860 auf 39 Milliarden, im Jahre 1883 sogar auf über 50 Milliarden Tonnen geschätzt, und die Ermittlung, welche von dem Oberbergamte in Kassel Ende 1878 über die in den einzelnen Bergrevieren antehenden Kohlenvorräthe angestellt wurden, und die sich auf die Aufschlüsse an den einzelnen Gruben gründeten, haben ergeben, dass rund 30 Milliarden Tonnen Steinkohlen ausstanden. Ist nun der überhaupt vorhandene Vorrath an Steinkohlen nicht grösser als rund 30 Milliarden Tonnen, so kann derselbe die Förderung des Jahres 1891 zwar noch 808 Jahre liefern, welche aber, wenn man sich die jetzt in Anspruch genommenen, die Förderung beständig zunimmt, weit eher erschöpft sein. Man nimmt an, dass die Förderung im Ruhrkohlenrevier im Jahre 1940 mit rund 62 Mill. Tonnen ihr Maximum erreicht haben und sich bis zum Herannahen der Erschöpfung auf dieser Höhe halten wird. Alsdann würden die im Jahre 1940 vorhandenen Kohlenvorräthe die Jahresförderung von 62 Mill. noch 45 Jahre oder von heute noch nur 29 Jahre lang zu decken vermögen.

Hierbei muss aber schon in Betracht gezogen werden, dass, je weiter man nach Norden dringt, die Kohlen desto tiefer gelagert sind, und dass daher ihre Gewinnung immer mehr erschwert wird. Doch in der heutigen Zeit, in der die Technik einen früher nie gesehnen Aufschwung genommen hat, wird es wohl bald gelingen, durch Vervollkommen der maschinellen Einrichtungen auch die Steinkohlengruben, die jetzt nicht in Angriff genommen werden konnten, zu Tage zu fördern. Man ist schon jetzt bestrebt, die enorme Höhe der Betriebskosten, die durch die immer mehr zunehmenden Teufen bedingt wird, dadurch auch Möglichkeit einzuschränken, dass man Anlagen mit möglichst grosser Produktionsfähigkeit schafft und dabei auf alles Bedacht nimmt, was die Selbstkosten günstig beeinflussen kann. So ist es zur Anwendung von Betriebsmaschinen gekommen, welche durch ökonomischen Verbrauch der verringerten Kosten an Kohlen ersetzen. Dieser Selbstverbranch ist zu einem sehr wichtigen Factor für die Selbstkostenberechnung geworden. Einmal hat sich derselbe mit der zunehmenden Tiefe der Förderung vermehrt, zum anderen hat auch die zum Heizen der Kessel auf den Zechen verwendete Kohle infolge der neuen Einrichtungen für Sieberei und Wäsche einen erhöhten Werth gewonnen an die Nutzschaffung der Abgase aus den Coakföhrern für die Dampferzeugung infolge der Gewinnung von Nebenprodukten aus diesen Gasen abgenommen.

Das Bestreben nach Ersparnis an Betriebskosten ist um so lebhafter, je heftiger der Wettbewerb in der Industrie sich gestaltet. Deshalb geht man sich nicht allein mit dem zufrieden, was die Dampfmaschine leistet, sondern man trachtet auch danach, die werthvollen Schätze, welche die Natur gewährt hat, nutzbringend zu verwenden und besonders die elektrische Energie, welche man in den Dienst des Bergbaues zu stellen. Elektrische Förderanlagen und Aufzüge sind an entfallenden Strecken, an hinfälligen Schächten und Aufbereitungsanstalten deutscher Bergwerke mehrfach in Betrieb.

China und die europäische Industrie.

Der grossartige Empfang und die firstliche Aufnahme die Li-Hung-Tschang aus dem Hofen der tonangebenden Staaten in Europa gefeiert hat, sind wohl der beredteste Ausdruck für den allgemeinen Wunsch, in eine recht rege gesellschaftliche Verbindung mit China zu treten. In der That verdient China als Absatzfeld unsere Aufmerksamkeit nach weit mehr als Japan, weil seine Bewohner sich nicht wie die Japaner bereits genügend technischer Kenntnisse erworben haben, um europäische Erzeugnisse durch eigene ersetzen

zu können und ferner wegen seiner ungleich beträchtlicheren Gebietsanordnung mit dichter Bevölkerung. Der für die Chinesen unglückliche Anfall des jüngsten Krieges hat ihnen deutlich die Nothwendigkeit durchgreifender Reformen in Handel und Wandel dargehen. Inzwischen sind aber Eisenbahnen concessioniert worden und wo erst das Dampfross auf eisernem Schienenstrange dahin rollt, da folgt nautilusam auch die Cultur, um in diesem Falle unermessliche Länderstrecken dem Verkehr zu erschliessen und die überseeischen Schätze des ägäischen Landes in den Handel zu bringen. Die Unternehmungslust wird sich zunächst auf Lieferung europäischer Fabrikate nach China und auf Errichtung von ausländischen Industrie-Unternehmen daselbst mit Hilfe der billigen Arbeitskräfte erstrecken. Das Heranziehen der Bevölkerung zu industrieller Arbeit steigert naturgemäss deren Lebensansprüche und bedingt dadurch eine vermehrte Einfuhr europäischer Produkte, ebenso sehr für den persönlichen, als für den Bedarf der neu errichteten Industrie-Werkstätten. Langsam werden die angebotenen Vortheile schwinden, doch die Metamorphose hat thatsächlich begonnen. Der Aussenhandel der wichtigen Hafenstadt Shanghai ist von 87 459 000 Taels im Jahre 1885 auf 168 840 000 Taels im Jahre 1895 gestiegen. Vor 4–5 Jahren waren nur drei Dampfzwareneien in Shanghai — jetzt stehen 22 im Betriebe und zwar meist im Besitz von Eingehorenen. Eingehorene, die von Anfang des vorigen Jahres noch gar nicht bekannt waren, erfassen sich der lebhaftesten Nachfrage. Die Billigkeit spricht sehr mit und durch sie hat speciell die deutsche Industrie der englischen erfolgreiche Concurrenz gemacht. — Auch die Erhöhung des Werthes der Grundstücke in den grossen Industriestädte ist ein Zeichen für die neu eingetretene Handels epoche. Die Bedingungen des Friedens an Shimonsaki werden nicht wenig dazu beitragen die dortige Erziehung des Landes zu erleichtern; die bereits grossen Handelsstädte Shanghai und Hongkong wird z. B. durch denselben dem auswärtigen Handel geöffnet werden. Diese reichen Handelsstädte sind sowohl unter sich, als auch mit Shanghai durch schiffbare Canäle verbunden. Auch das Recht der Einführung von Maschinen, sowie der Errichtung von Fabriken an den Vertragshäfen ist eine Errungenschaft des Krieges. Eine deutsche und drei englische Baumwoll-Akten-Spinnereien wurden sofort mit Erfolg gegründet, jetzt stehen auch noch andere in der Errichtung. In Hongkong errichtete Fabriken seitdem in vollen Betrieb gekommen. Ein sehr wesentlicher Factor bei der Verwirklichung all der projectirten Reformen ist die starke auswärtige Schuld, die China zur Abtragung der japanischen Kriegsschuldigung aufnehmen musste. Der Dienst dieser Schuld wird jährlich 15–16 Mill. Taels erfordern und wenn auch die Zolleinkünfte dafür mehr als genügen, so würde von dieser Einnahme nur wenig für die Tilgung der Schuld übrig bleiben. Man wird deshalb früher oder später auf eine Vermehrung der Einkünfte bedacht sein müssen. Die einzige Quelle von Einkünften, die sich bei der gegenwärtigen üblichen Steuerpraxis ergiebig zeigen kann, sind die Seezölle. — Die Thatsache, dass die Zolleinnahmen von 7–8 Mill. Taels in 1861 auf 21 Millionen in 1895 gestiegen sind, während alle anderen Einkunftsquellen kaum eine Änderung aufwiesen, zeigt deutlich den einschneidenden Weg, den China nach sich in Peking dazu versteht, dem Inlandverehrliche Erleichterungen zuzuwenden, statt ihn zu benennen, um in jeder Weise den Transport einheimischer Produkte nach fremden Märkten zu heben, eine Massregel, die unstreitig das Einströmen ausländischer Waren unterstützen würde, so wäre die natürliche Folge eine reichliche Verstärkung der Einkünfte aus den Eingangszöllen. China ist ein Land von ungeheuren Reichtümern; es hat wenig Gold und Silber als Kaufmittel für Waaren in Händen, dagegen hat es ausserst fruchtbaren Boden, ein gesegnetes Klima und eine schwerarbeitende und anspruchsvolle Bevölkerung. Seine Kaufkraft hängt ausschliesslich von seiner Fähigkeit ab, seine Produkte zu Märkte zu bringen, und dieser wiederum von der Erleichterung, welche die Regierungen dem Transit im Innern in der Beseitigung aller bestehenden Hemmnisse, sowie in der Eröffnung neuer Verkehrswege, der Errichtung von Eisenbahnen, von Postwegen und vor allem in der Einführung von Eisenbahnen gewährt.

Ausstellungen.

Von der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in Leipzig im Sommer 1897. Als Commissar zur Vertretung der Interessen der Industrie und Gewerbetreibenden des Regierungskreises Legniz bei der Ausstellung ist Commerzienrath Otto Müller in Görlitz von der künftigen Regierung in Legniz bestellt worden. — Ein neuer Entwurf zu dem U'acabide von dem Kunstmaler Karl Schmidt ist von der Commission zur Ausführung aufgeführt worden. Er zeigt auf grünem Grunde unter einem mit goldenen Früchten beidenden Baume die gebräunte Gestalt eines halbnackten, ideal aufgestellten Hingelers, der mit der Rechten nach oben zeigt und mit der Linken hat er einen das Gewerbe symbolisierenden Fackel, im Hintergrunde wird das Modell einer Maschine sichtbar. — Einen Aufpruch richteten die Uhrmacher Leipzigs in den Fabrikanten aus der Bergsgemeinschaft zur Veranstaltung einer Collectiv-Ausstellung selbstgefertigter Uhren, Uhrtheile und Werkzeuge auf unserer Anstellung. Diese Collectiv-Ausstellung soll nach verschiedenen Lehrjahren geordnet werden und wird gewiss das Interesse des Publikums erwecken. Die Geschäftsräume der Verwaltung befinden sich bereits auf dem Ausstellungsplatze in dem rechts gelegenen Verwaltungsgebäude.

Permanente Ausstellung patentirter und gesetzlich geschützter Gegenstände, Verfahren etc. in Hamburg. In der Hamburg, „Börse“ ist eine „Permanente Ausstellung patentirter und geschützter Gegenstände“ in günstigster belegen Theile des weiten Raumes zur Erleichterung der Anknüpfung direkter Beziehungen resp. Verbindungen der Patent-Inhaber mit Capitalisten, Fabrikanten oder Agenten eingerichtet worden. Die „Börse“ in Hamburg ist der geeignetste Platz hierfür, denn hier steht das flüssige Capital Verwendung, der Fabrikant Beschäftigung und der Exporteur neue Artikel zum Vertrieb: hier ist also ein natürliches Centrum für Angebot und Nachfrage.

Die erste in Aussicht genommene Sonder-Ausstellung für Heizungs- und Lüftungs-Anlagen in Düsseldorf hat in den letzten Krisen soviel Anklang gefunden, dass die grosse Anzahl der Anmeldungen es erforderlich macht, die vorgesehenen Bauten zu erweitern. Um allen damit verbundenen Anforderungen gerecht zu werden, hat die Ausstellungsgesellschaft sich veranlasst gesehen, die Eröffnung der Ausstellung auf Anfang April 1897 zu verschieben.

Verschiedenes.

Der Ausfuhrhandel Deutsch-Ostafrikas. Deutsch-Ostafrika das wichtigste Land unseres Colonialbesitzes, nimmt immermehr das allgemeine Interesse in Deutschland für sich in Anspruch. Die Ausfuhr von Landesprodukten im Jahre 1895 beläuft sich auf einen Werth von 4500000 M. d. h. auf $\frac{1}{5}$ des Gesamtexportes aller deutschen Colonien. Obenan steht Elfenbein mit 2000000 M., dann folgt Kautschuk mit 500000 M. Der Export gerade dieser beiden Artikel wird sich allerdings eher verringern als vermehren, denn bei dem Einfahren von ca. 18000 Elephanten im Jahre ist eine rapide Abnahme dieser Thiere unweigerlich zu sagen. Ebenso muss bei der Methode, den Kautschuk nur nach dem Abschneiden der „Laudophila“ zu gewinnen, die allmähliche Ausrottung dieser Bäume die Folge sein.

Gegenüber diesen misslichen Umständen berechtigen die sich regelmässig steigenden Export- und Produktionsziffern der Plantagenkultur zu den grössten Hoffnungen. Tabak und Zucker stehen dabei in erster Linie. Deutsch-Ostafrika exportirt

im Jahre 1891 für	80-400 M. Tabak
„ „ 1892	197 000 „
„ „ 1893	223 600 „
„ „ 1894	405 200 „

An Zucker wurden 1891 noch 1575000 cwt. Pfund ausgeführt und 1895 schon 2500000 Pf. Diese Steigerung ist erreicht, obgleich die Zuckerfelder mit maschinellen Anlagen bisher fast ausschliesslich im Besitz der Araber sich befinden und nur geliebter Rohzucker und Melasse in sehr primitiver Weise hergestellt wurden. Das jetzt im Leben stehende „Deutsch-Ostafrikanische Zucker Syndikat“ wird durch die Errichtung einer grossen, modern eingerichteten Fabrik die glänzendsten Resultate erzielen.

Auch die Kaffeekultur hat in Deutsch-Ostafrika schon eine grosse Bedeutung erlangt. Vor einigen Jahren noch kam für den Handel ausschliesslich der Senkaffe von Victoria-Nyanza und der Ibo-Kaffee in Betracht, beides baldwile schlechte Producte, die nur dem Localconsumenten dienten. Jetzt dagegen erzeugen dank der Ausstattungen der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft“ die verschönten Gegenden eine sehr gute Qualität Kaffee, sodass in diesem Jahre der Werth des Kaffee-Exports schon an 2000000 M. heranreicht dürfte. Fügen wir noch hinzu, dass Versuche mit den Culturen des Sesam, der Baumwolle, selbst der Vanille günstige Resultate zu liefern begannen, so können wir der eventuellen Abnahme der Upproduktion (Elfenbein, Kautschuk) ruhig entgegensehen. Der rationelle, intensive, durch die vervollkommnete Technik unterstützte Plantagenbetrieb verspricht alles schon bisher Erreichte vollständig in den Schatten stellen zu wollen.

Die Spiegelglas-Industrie des Festlandes steht in hoher Blüthe, sodass die grossen Spiegelfabriken in Saint-Roch, Monstir, Aursais und Chantou ihre Anlagen beträchtlich vermehren und in Deutschland und Russland verschiedene derartige Etablissements neu errichtet werden. Die Gesamtproduktion dürfte 2 Mill. Spiegelglas pro Jahr ergeben.

Der Sächsisch-Thüringische Exportverein in Dresden entwickelt eine erprobte Thätigkeit für die Steigerung des Exportes aus dem von ihm vertretenen Industriebezirk. Das Musterlager bietet eine reiche Auswahl exportfähiger Artikel und im Auslande sind bereits und sollen fernere ähnliche Musterlager errichtet werden. Agenten des Vereins sind in Amerika, China, Japan, Indien und Südafrika benützt, den Absatz deutscher, speziell sächsisch-thüringischer Fabrikate zu fördern. Die Vereinigungsmittel erhalten gewissermassen Anspruch über die Zahlungsfähigkeit ausländischer Kunden und werden unterstützt bei Einziehung von Ausständen oder bei Begleitung von streitigen Fällen mit Kunden im Auslande. Nach dem letzten Berichte ist der Verein in 46 europäischen Handelsstädten und in 63 entfernten Plätzen vertreten.

Die am Detailreizen interessirten Industrie- und Handelszweige planen die Gründung eines über ganz Deutschland sich erstreckenden Centralvereins, der energisch die Bestrebungen der Gegner des Detailreizes bekämpfen soll. Das Verbot des Detailreizes trifft nämlich einen weit grösseren Kreis von Geschäftsleuten als bisher allgemein bekannt gewesen ist. Durch Detailreizen werden vertrieben: 1 Wein und Cigarren, 2 fast alle Fabrikate der Textilindustrie, Leinen, Wäse, Zimmerausstattungen, Bettdecken aller Art, Uniform- und Civilgarbe, 3 Baumaterialien, Gesteins- und Stein- und Marmorarbeiten, 4 Landwirthschaftliche Maschinen, Nähmaschinen, Fahrräder, Musikwerke, 5 Schriften und Bildwerke etc. Der Kreis dieser Branchen erweitert sich aber mit der Zeit geworden Gefahr immer mehr

und zwar vorzüglich durch Geschäftszweige, welche ihrer Natur nach Brille an und vorzuziehen aufreizen.

In Madrid hat die Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft in Berlin bekanntlich bereits vor sechs Jahren eine Anlage nach dem Dreileitersystem gebaut, die tadellos functionirt und eine ungemein hohe Rentabilität ergibt. Die ursprünglich auf 2200 HP bemessenen Kraftstationen und das Kabinett sind inzwischen um das Doppelte erweitert worden. In Sevilla hat dieselbe Gesellschaft Anfang dieses Jahres eine Centrale eingerichtet und zunächst mit 1400 HP ausgestattet; in Havre-la-Paix wird eine Anlage mit 5000 HP voraussichtlich im December 1896 eröffnet.

Neues und Bewährtes.

Verstellbarer Stickerahmen.

Von Fr. Rock in Wiesbaden.

(Mit Abbildungen, Fig. 161—166.)

Ein verstellbarer Stickerahmen, auf welchem ebensowohl grosse wie kleine Stickerahmen angefertigt werden können und in den der eingeklemmte Stoff sich nach Belieben mehr oder weniger fest einspannen lässt, ist von Johannes Reinecke, Wiesbaden construiert worden. Von den nachstehenden Zeichnungen stellt Fig. 164 die Gesamtansicht dieses durch D. R. G.-M. geschützten Rahmens dar, Fig. 165 die Ansicht des Gleitschlosses in grösserer Maassstabe, Fig. 166 die Seitenansicht des Rahmens mit einem (querseitig) des Rahmens schenkel. Die Rahmenschenkel A sind auf der äusseren Seite mit eingelenkten

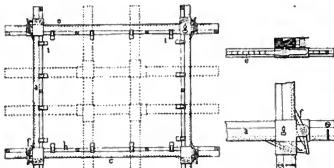


Fig. 164—166. Verstellbarer Stickerahmen.

Zabstangen versehen, in deren Zähne die Sperrklinken der Gleitschlosser eingreifen. Die Schlosser haben zwei rechtwinklig sich kreuzende Oeffnungen durch welche die Rahmenschenkel A hindurch gesteckt werden, sodass sich letztere leicht, jedoch immer nur parallel verschieben und mittels der federnden Sperrklinken f. selbstig feststellen lassen. Der Rahmen kann auf diese Weise ausgedehnt und zusammengezogen werden, je nachdem ob er für ein grösseres oder kleineres Format der Stickerahmen gebraucht wird. Zum Festhalten des Stickerahmens dienen Stoffklammern I (Serviettenhalter), welche in beliebiger Anzahl auf die angebrachten Eisenösen h. aufgesteckt werden können. Der ganze Mechanismus ist demnach sehr einfach, sodass der Rahmen sehr leicht zu handhaben ist, wenn ein weiterer Grund für seine Verbreitung liegen dürfte.

Ein bedeutsamer Fortschritt der Illustrationstechnik auf industriellen Gebiete.

Die Firma Rich. Bong, lithographische Anstalt und Kunstverlags-Handlung in Berlin W. 57, Potsdamerstrasse 88, bekannt durch die in ihrem Verlage erscheinenden Zeitschriften „Moderne Kunst“, „Zur guten Stunde“ und „Für Alle Welt“, hat den ersten Schritt getan auf einem Wege, der in der Illustrationstechnik auf industriellen Gebiete bald zu einem epochemachenden Umwandel führen dürfte, indem sie den aus ihren Unterhaltungs-Blättern rühmlichst bekannten Farbenholzschnitt jetzt auch in den Dienst der Industrie gestellt hat. Selbst dem Laien wird es ohne weiteres verständlich sein, dass die getreue farbige Abbildung etwa einer grossen Maschine in allen ihren Einzelheiten, mit ihren blanken, matten und lackirten Metalltheilen, für die Illustrationstechnik keine leichte Aufgabe ist, bei dem Bong'schen Verfahren scheint dieselbe jedoch durch das Zusammenwirken von scharfer, kräftiger Grundzeichnung und zarter, in allen Nuancen spielender Farbbelegung gelöst zu sein; die aus als Muster gesandten Abbildungen von Maschinen und Apparaten — darunter einer grossen Compound-Dampfmaschine von G. A. Grasschütz in Oberndorf, einer Reihe von Bierfiltrir-Apparaten etc. — sind geradezu vorzüglich. Besonders frappant ist die Wiedergabe blankpolirter Maschinenhebel dort, wo die natürliche Metallfarbe für Kupfer, Bronze oder Messing mittels einer reichen Bronzierung angewandt wird. Die aus ferner verfügbare Fabrikansicht des Fr. Gehauer'schen Etablissements in Charlottenburg zeigt nicht ebenfalls sowohl durch die vollendete Schönheit des von Künstlerhand gefertigten Entwurfs wie durch die Feinheit und Klarheit der Farbbelegung aus und tief den Beweis, dass mit der neuen Illustrations-Methode auch auf diesem Felde Treffliches zu leisten ist.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDschau.

X. Jahrgang. Nr. 38.

Leipzig, Berlin und Wien.

13. August 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Anzeigen oder Fachberichtigungen, gleichviel ob mit oder ohne Quotierung, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Frankischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uland.

Eisenbahnen.

Der Sheffielder Motor-Velociped-Wagen.

(Mit Abbildung, Fig. 167.)

In dem Sheffielder Motor-Velociped-Wagen ist ein neues Fahrzeug entstanden, welches im wesentlichen eine Doppel-Gasoline-Maschine ist, montiert auf dem den Eisenbahntechnikern wohlbekannten Sheffielder Velociped-Wagen, der für diesen Zweck einige Abänderungen erfahren mußte, doch die hauptsächlichsten Merkmale, wie auch aus der Abbildung (Fig. 169) zu ersehen ist, beibehalten hat. Während der Wagen sehr leicht ist (er wiegt noch nicht 250 Pfund), ist der Motor ausserordentlich stark und vermag eine Last von zwei Mann auf jeder gewöhnlichen Steigung mit einer Geschwindigkeit von 15–20 engl. Meilen in der Stunde zu befördern. Die Maschine ist eine doppelte, mit Cylinder von besonderer Form und hohen Kolbenstangen; sie ist so gebaut, dass bei jeder Umdrehung eine Bewegung des Kolbens erfolgen muss. Dies wird herbeigeführt durch die Explosion einer eigentümlichen Mischung von Luft und Gasolin-Dampf in den Cylindern mittels des elektrischen Funkens. Das Gasolin wird in einem verbleiten Kupfer-Reservoir mitgeführt, im Durchschnitte für 75 Meilen ausreichend; bei Überwindung von Steigungsverhältnissen oder starken Gegenwinden, macht sich eine grössere Kraftentwicklung nötig und kann für solche Fälle ein Reserve-Vorrath mitgenommen werden. Besondere Mechanismen regeln den Zutritt von Gasolin und Luft in den Cylinder, und zwar so, dass das Verhältnis beider vom Führer leicht reguliert werden kann. Der elektrische Funke wird geliefert durch herkömmliche verbleite Batterien. Ein Hebel bewirkt die Verbindung, sodass der Strom nach Belieben geschlossen werden kann. Der Funken-Erzeuger ist ansehnlich einfach und ganz aus gehärtetem Stahl gearbeitet, weshalb ein Versagen kaum möglich und die Abnutzung sehr gering ist. Beim Beginn der Fahrt wird Gasolin in den Cylinder gelassen, das Luftventil geschlossen, der Hebel geschlossen. Um den Wagen in Betrieb zu setzen, muss man einige Schritte nebenher laufen, bevor der Mechanismus selbstthätig wird. Der Führer sitzt dann im Gange auf und hat nur noch den Zufluss von Gasolin und Luft in der geeigneten Weise zu regulieren, um die Geschwindigkeit auf jeden gewünschten Grad zu bringen. Das Ventil und andere Vorrichtungen sind auf dem Cylinder selbst angeordnet. Die Räder sind mit Sheffielder Cowan-Spurkränzen versehen, welche den Wagen beständig auf den Schienen halten, selbst bei hoher Geschwindigkeit. Immerhin ist zu berücksichtigen, dass der Wagen nicht viel Gewicht hat und dass es deshalb sich nicht empfiehlt, die Geschwindigkeit zu sehr zu steigern, wenn man Entgleisungen vermeiden will. Alle Räder haben geschmiedete Stahl-Naben Holz-Felgen und stahlharte Spurräder. Die Wagen befördern mit Leichtigkeit zwei Personen, im Nothfalle auch drei. Sie sind bestimmt zur Benutzung für Bahnmmeister, Streckenbeaufsichtigung, Reparaturarbeiter und wo immer sich öfters lange Touren zwischen verschiedenen Stationen nötig machen.



Fig. 167. Eisenbahn-Inspektionswagen mit Gasolin-Motor.

Dresden, Mitglied der Generaldirection der königl. sächsischen Staatseisenbahn, über den „Einfluss der Eisenbahn auf die Volkswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Thätigkeit des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“. Das dankbare Thema fand eine sehr klare und übersichtliche Behandlung, sodass der Vortrag den lebhaftesten Beifall hervorrief.

In längerer Berathung wurden hierauf verschiedene Aenderungen des Betriebsreglements besprochen. Der Donnerstag-Sitzung sprach Geh. Baarath Lochner von der königlichen Eisenbahndirection. Erörtert über den Einfluss der Vereinthätigkeit auf die Vervollkommenheit der Betriebsmittel. Im Ausschluss daran entwickelte sich eine längere, lebhafteste Debatte, welche mit folgender Resolution geschlossen wurde: „Die Vereinsversammlung wolle der vorliegenden Neufassung der technischen Vereinbarungen für den Bau und die Betriebseinrichtungen der Haupt- und Nebenbahnen, sowie der Umrüstzüge für den Bau und die Betriebseinrichtungen der Localbahnen ihre Genehmigung ertheilen.“ Es wurden hierauf die ständigen Ausschüsse des Vereins gewählt. In den Verwaltungsausschuss der Verwaltungscasse für Vereinsanträge wurde die Direction der sächsischen Staatseisenbahnen und die Direction Breslau gewählt.

Auf Antrag des Sectionschefs der kaiserlich königlichen österreichischen Staatseisenbahn, Sr. Excellenz Dr. Heinrich Ritter v. Wittek, Wien, wurde beschlossen: die königliche Eisenbahndirection zu Berlin wieder als geschäftsführende Verwaltung des Vereins zu wählen. Endlich wurde noch der Beschluss gefasst: die nächste im Jahre 1898 stattfindende ordentliche Vereinsversammlung in München abzuhalten.

Damit war die Tagesordnung erledigt. Mehrere herzliche Wünsche wurden ausgesprochen. Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden geschlossen.

An der Guatemala-Verbindungsbahn zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ocean wird mit aller Energie gearbeitet; die leitenden Ingenieure stellen die Eröffnung der Bahn bis zum Sommer 1897 in begründeter Aussicht. Die Anlagekosten belaufen sich insgesamt auf 15000000 Dollars.

Eisenbahnen in British-Indien. Während des Jahres 1895 wurden in British-Indien mehr als 800 Meilen Eisenbahnen dem Verkehr übergeben. Weitere 3800 Meilen waren Ende des Jahres im Bau begriffen oder doch concessional. Die Anzahl der beförderten Passagiere nahm um 733000 und der Güterverkehr um 20 Mill. t zu. Die Notionalbahnen vermehrten sich um 69 Mill. Rupien. Das in den Eisenbahnen angelegte Capital verzinste sich durchschnittlich mit 5,7%.

In der Transvaal-Republik ist eine Eisenbahnlinie von Ermelo nach Carolina und Machadodorp im Norden concessional worden. Die Strecke wird eine Länge von 150 km haben. Die Gesellschaft hat das Recht, die Bahn in südlicher Richtung bis nach Standerton an der Grenze des Oranien-Freistaates (etw. 60 km) weiterzuführen.

Die ungarische Bahnaverwaltung hat in diesem Sommer vier „Luxuszüge“ eingerichtet, von denen zwei weit hinter der Norm der preussischen Bahnen zurückbleiben und zwei weitere sich auch mit den besseren D-Zügen Preussens nicht messen können. Zweimal wöchentlich verkehrt zwischen Pest und Fiume ein Zug, der die 604 km lange Strecke in zwölf Stunden zurücklegt. Wo in aller Welt würde es einer deutschen Bahnaverwaltung einfallen, einen Zug, der mit einer mittleren Geschwindigkeit von 50 km ausgestattet ist, den vollständigen Titel „Luxuszug“ zu geben? Ähnlich liegen die Dinge an der Strecke Pest-Fredak; auch dort hat man einem erst- und zweitklassigen Schnellzug, der die 716 km von Ungarns Hauptstadt bis zur rumänischen Einbruchstation in 10 Stunden zurücklegt, einen „Luxuszug“ beifügt, während man viel eher berechtigt wäre, einen wichtigen internationalen Zug, der stündlich nur 47 km durchmisst, die Schnellzüge-Qualifikation auszusprechen. Nur die beiden Züge, die anlässlich der Millenniums-Anstaltung Wien und Pest verbinden und welche die ganz steilgehenden 278 km lange Strecke in knapp vier Stunden, mithin etw. 70 km die Stunde durchmessen, sind Schnellzüge im preussischen Sinne. „Luxuszüge“ sind sie aber noch lange nicht. Man nehme sich ein Beispiel an der englischen Bezeichnung: Züge mit 60 Meilen pro Stunde, gleich 96 km, heissen einfach „Fast train“ (Schnellzüge). Warum sich aber in übertriebenen Bezeichnungen gefallen, wenn der innere Worth so weit hinter

50. Jahresversammlung des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen.

Am 28. Juli, Vormittags 10 Uhr wurde die 50. Jahresversammlung des verdienstvollen Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen, auf die wir schon in Nr. 29 der „Verk-Ztg.“ (S. 1.) aufmerksam gemacht haben, im grossen Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses in Berlin programmässig eröffnet. Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden, Präsident Kränold zu Berlin, in denen er die Thätigkeit des Vereins kurz skizzierte, wurden Titel- und Ordensverleihungen von verschiedenen Souveränen an besonders ausgezeichnete Vereinsmitglieder durch die anwesenden Minister bekannt gegeben. An Se. Majestät den Kaiser Wilhelm wurde ein Huldigungstelegramm abgesandt. — Den ersten Vortrag hielt Geh. Oberbauamtsrath Leidi-

den massgebenden Vorbildern in England und auf dem Continent zurück-
blieb?

**Die neuen Bahnen Kreuznach-Winterburg und Kreuznach-
Wallhausen**, welche am 22. Juli a. e. eröffnet worden sind, führen durch
eine Gegend voll grosser landschaftlicher Schönheiten, wobei natürlich auch
grössere Terrainschwierigkeiten zu überwinden waren. Die Kosten der im
System der Kleinbahnen erbauten Anlagen belaufen sich bei einer Streckenlänge
von 27,2 km auf 800 000 M., wovon allein 300 000 M. auf den Grunderwerb
entfallen.

Erzgebirgshalle Klingenberg-Frauenstein. Die Vorarbeiten
zur neu bewilligten öffentlichen Erzgebirgshalle Klingenberg-Frauenstein
schreiten rüstig vorwärts, und hofft man, in ungefähr zwei Jahren mit dem
Bahnbau zu Stande zu kommen.

Bau einer Eisenbahn Akaschib-Abufatmeb. Die ägyptische
Regierung hat mit einem Londoner Hause die Lieferung von Schienen und
Betriebsmaterial für eine Eisenbahn von Akaschib bis Abufatmeb ab-
geschlossen. Letzterer Ort liegt 64 km nördlich von Nong-Donga. Akaschib
ist von den Ägyptern neuerdings befestigt worden. Er liegt in gerader
Linie 110 km von der eigentlichen ägyptischen Grenze entfernt und 600 km
von Assuan, bei wozu sich das ägyptische Eisenbahnnetz künftig er-
strecken soll.

Der Bau einer Eisenbahn quer durch Korea, von Söul nach
dem Hafen Fusan ist einem japanischen Unternehmer unter folgenden
Bedingungen concessioniert worden:

1) Die koreanische Regierung giebt den nötigen Grund und Boden um-
sonst her.

2) Wenn alle die Bahn 15 Jahre nach ihrer Vollendung gegen Rück-
erstattung der Kosten nicht kaufen will oder kann, so läuft der Verkehr
auf weitere zehn und event. auf immer je zehn Jahre weiter fort.

3) Das Militär und die Post müssen zehnjährig befördert werden, aus-
genommen während eines Krieges.

Unter denselben Bedingungen hat die amerikanische Firma Morse & Co.
den Bau der Linie Söul-Chemulpo übernommen.

**Im der Belichtung der Personenzüge der preussischen Staats-
bahnen steht eine Aenderung in Aussicht.** Es kommt nämlich auf Grund
statistischer Vorversuche die Belichtung dieser Züge mittels Acetylen-
gas in Frage, weshalb namentlich von den Ministern der öffentlichen Arbeiten
umfangreiche Versuche zur Erprobung dieser Belichtungsart angesetzt
worden sind. Alle Arbeiten zur Erweiterung der Festgestaltungen sowie zur
Unterhaltung der Beleuchtungsanlagen in denselben, zur Vergrösserung der Gas-
behälter an den Fahrzeugen sowie zur Vergrösserung oder Vermehrung der
Gasstrassportwagen, soweit solche noch nicht bereits angefangen sind und noch
ein Jahr aufgeschoben werden können, sind bis auf weiteres ausgesetzt.
Auch sollen die bereits besonders genehmigten Ausführungen dieser Art
liegen bleiben.

Eine wichtige Entscheidung für Eisenbahnreisende hat die
Strafammer des Landgerichts zu Metz gefällt. Eine Frau, die mit einer
bei geschickten Rückfahrkarte von Metz nach Saarbrücken fuhr und der
Betrag angeklagt war, wurde freigesprochen. Das Gericht erklärte die
Bemerkung auf dem Billet: „Nicht übertragbar!“ als nicht zu Recht bestehend
und sprach die Frau frei, weil jede Vermögensgefährdung fehle. Das Schöff-
engericht hatte ähnlich erkannt. Die Staatsanwaltschaft wird auf dem Wege
der Revision die Entscheidung des Reichsgerichts herbeiführen wollen, die
natürlich höchst wichtiges Interesse ist.

Die erste chinesische Eisenbahnbaugesellschaft ist durch
kaiserliches Dekret genehmigt worden. Zweck der Gesellschaft ist: die
kaiserliche Hauptstadt Peking mit der Stadt Hanko am Yangtschong durch
einen Schienenweg zu verbinden. Die Generalgouverneure der betreffenden
Provinzen sind angewiesen, das Werk in jeder Weise zu unterstützen. Nach
Fertigstellung dieser Linie ist sie als Kanton zu verlängern. Das für die
Schienen und die Gebäude nötige Terrain ist, so will es der Kaiser, unent-
geltlich herzugeben, soweit es Regierungsländ ist. Der der Bevölkerung ge-
hörende Boden ist von der Gesellschaft nach der durch die Regierung fest-
gesetzten Taxe zu bezahlen. Für den Grund und Boden dürfen andere als
die gewöhnlichen Steuern nicht erhoben werden. Ebenso ist für das aus
dem Auslande bezogene Material kleinerer Eingangssteuern zu entziehen. Der
über 8% etwas betragsame Gewinn muss in gleichen Teilen zwischen der
Gesellschaft und der Regierung geteilt werden. Den Tarif für Passagiere
und Güter darf die Gesellschaft bestimmen, antilige Schriftstücke sind um-
sonst zu befördern. Soldaten und Regierungsgesandten zahlen die Hälfte
der Taxe. In Kriegszustand ist eine Regierungsermächtigung, die Eisenbahn
zu übernehmen, muss aber dafür das Anlagekapital mit 8% vermindern. Die
Gesellschaft darf überall die zum Betriebe nötigen Bauxiten ohne weiteres
vernehmen. Da die Gesellschaft in der Erwartung von Ueberschüssen be-
gründet ist, so darf kein Beamter Aktionär der Gesellschaft sein. Nach
50 Jahren fällt die Bahn an die Regierung. Ein im Auslande lebender Chinese,
der Aktien erwerben will, muss über seinen Charakter und seine Vermögens-
verhältnisse ein Zeugnis der öffentlichen chinesischen Gesandtschaft oder Con-
sulate beibringen. Das Capital der Gesellschaft beträgt 30 Mill. Taels (circa
100 Mill. Mk.). Die Bahnlinie ist 1100 km lang.

**In Rumänien sind gegen Ende 1895 159 km neue Eisenbahn-
linien** dem Verkehr übergeben worden, im Jahre 1896 sollen 242 km er-
öffnet werden, alsdann 110 km von der Strecke Borsad-Galatz und später die
Linien Kioesti-Ziminea und Roman-Valcea-Bist-Valul, sodass das rumänische
Eisenbahnnetz einen Zuwachs von 608 km erhält.

Der Entwicklung des Berliner Vorortverkehrs widmet die
zu Ehren des 50-jährigen Bestehens des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen
von Ministern der öffentlichen Arbeiten herausgegebene Denkschrift ein
besonders lehrreiches Capitel. Von der Einführung des neuen Vororttarifs
am 1. October 1891 bis Ablauf des Etatsjahres 1894/95 ist die Zahl der

Fahrten um 76,6% gestiegen, die der Einnahme um 29,4%. Die Überbefüllung
der Coupés bei Rückbeförderung an Sonn- und Festtagen herbeiführt die Ver-
waltung schwere Sorgen. Die grosse Anzahl der Anstieglager am letzten ver-
dingtlosetage waren es 923 347 Personen, welche (sogar hinaus befördert
worden waren) will abends in möglichst kurzer Zeit nach Hause zurück-
gehen in einem Abteil sind dann nichts seltenes. Absperrung der Bahn-
hofs- und Schliessung des Schalters ist das beste Mittel, welches die Direction
anwenden kann. Freilich erklärt sie damit auch zugleich ihre momentane
Unfähigkeit den Verkehr zu bewältigen und insofern ist die Anwendung ein
zweischneidiges Schwert, von dem nur im höchsten Nothfalle Gebrauch ge-
macht werden sollte.

**Befähigung der Fahrpreiseremission für Arbeiter zum Besuche
der Arbeiter Gewerbe-Ausstellung** ist seitens des Ministers der öffent-
lichen Arbeiten ausgeschrieben worden. Demjenigen Arbeiter, der während
seiner bei einer Mindestzahl von zehn Arbeitern gewährt werden darf, und
zwar auch dann, wenn die Arbeiter bei verschiedenen Arbeitgebern desselben
Ortes und des gleichen Gewerbezweiges in Arbeit stehen. Die Ermässigung
erstreckt sich auch auf den Begleiter der Arbeitergruppe. Diese Bestimmung
gilt auch für die Arbeiter der Staatsbahnenwerkstätten. Den Angehörigen
des Fischereigewerbes ist gestattet, die Ermässigung einzeln in Anspruch
zu nehmen. Die Gewährung der Ermässigung ist in jedem Falle von dem
an die Direction zu richtenden Antrage der Arbeitgeber abhängig. Damit er-
leichtert ebenfalls die Erledigung eines Antrages schneller von staten gehen kann
haben die Fahrkarten-Angabebehalten „Arbeiterkarten zum Ausstellung-
besuch“ vorzulegen zu helfen. Die Fahrkarten-Angabebehalten sind aufgeführt
worden, sofort bei der Fahrkarten-Verwaltung eine Anzahl solcher Karten
einzufordern. Der Preis der Karten ist gleich dem einfachen Fahrpreis
IV. Klasse von den Ausgabestellen nach Berlin.

**Die Eisenbahnbehörden als „Aufsichtsbehörden“ bei Klein-
bahnen.** Gelegentlich der Neuanlage einer elektrischen Kleinbahn wurde
seitens der Eisenbahnbehörden wieder einmal der Titel „Aufsichtsbehörde“
auch in Betreff der Halteanlagen der Personenzüge in Anspruch ge-
nommen. Da aber bei der Entbehrung von Kleinbahnen so ausserordentlich
viel Behörden mitzurechnen haben, so ist es schon deshalb wünschenswert,
dass eine jede Behörde sich bei ihren Anforderungen auch auf die inner-
halb ihrer Zuständigkeit liegenden Punkte beschränkt. Die Eisenbahn-
behörden haben lediglich folgendes:

- 1) betrieblicher Beschaffenheit der Bahn und ihrer Betriebsmittel;
 - 2) den Schutz gegen schädliche Einwirkungen der Anlage und des
Betriebes;
 - 3) die technische Befähigung der in dem äusseren Betriebsdienste aus-
stehenden Beamten
- zu sorgen. Alle übrigen Angelegenheiten, besonders die Prüfung der Weisung
der Insassen der öffentlichen Verkehrsmittel, der Zuständigkeit der Eisen-
bahnbehörden. Bei der Wahrnehmung von Obliegenheiten allgemeiner
polizeilicher Natur sind nur die eigentlichen Verwaltungsbehörden zuständig.

Unfälle.

Auf der Hattestelle Schiefe der Berlin-Grlitzer Eisenbahn
sties am 2. August früh 4 Uhr der von Grlitz kommende Personenzug
mit einem von Colbitz abgesehenen gemieteten Zuge zusammen. Mehrere
Passagiere sind verletzt, der Schaden an Material soll nicht unbeträglich sein.

Am Nachmittage des 9. August sties auf dem Bergisch-Nie-
rchen Bahnhof in Essen der von Düsseldorf einführende Personenzug
mit dem Schnellzug aus Leipzig. Neun Personen wurden
leicht, eine schwer verletzt.

Schiffahrt.

**Die von der Schweiz geplante Weiterführung des Hüniker
Canals bis Basel** findet im Reichreiche nicht ungetheilte Befriedigung. Während
die einen eine bedeutende Verkehrssteigerung und damit ein starkes an-
wachsen der Canalabgaben voraussetzen, glauben die andern, dass die Bahnen
eine Mindererlöse erfahren werden, die in keinem Verhältnisse zu dem
dem Handel und der Industrie aus der Canalverlängerung entstehende Vor-
theile stehen. Das Ministerium hat nun die Handelskammer des Reichlandes
ersucht, in dieser Angelegenheit Gutachten abzugeben, die als Grundriss
für die weitere Behandlung der Frage zu dienen bestimmt sind.

Zwischen Liverpool und Galveston (Texas) auf der Linie
des Texas und Gulf Coast Steamship Company wird ein neuer Dienst
zwischen dem zweckmässigen Dampferverbindung hergestellt werden. Die Dampf-
schiffe werden monatlich einmal von Liverpool abfahren und nach Be-
rührung verschiedener nordamerikanischer und westindischer Häfen in Galveston
einfahren, um von hier mit Ladung und Passagieren dahin zurückzukehren.

Ueber den Verkehr auf deutschen Wasserstrassen geben nach-
stehende Zahlen einen Anhalt. — Der Verkehr auf der Oder hat trotz
Verbesserung des Fahrwassers einen bedeutenden Aufschwung genommen.
Im Hofe zu Breslau stieg die zur Thalfahrt verwendete Gütermenge von 1894
auf 74 000 t im Jahre 1890 auf 121 800 t im Jahre 1894, also über 150%, die
zu Berg ankommende Gütermenge von 51 000 t im Jahre 1890 auf 131 000 t
oder um 54%. Der Verkehr oberhalb Breslavs ist dagegen zurückgegangen,
doch ist anzunehmen, dass durch die namentlich bedeutende Canalisation der
oberen Oder von der Neissemündung bis Koelz, sich auch dieser Verkehr
beträchtlich heben wird. Auf der Elbe mit ihren Nebenflüssen hat die
Schiffahrt recht erhebliche Resultate ergeben. Bei Hamburg stieg die
Gütermenge von 1894 auf 1895 um 18% (1894—1895 jährlich 1 659 000 t
1894 dagegen 2 947 000 t Güter; die zu Thal durchgegangene Gütermenge
betrug 1894—95 durchschnittlich 1 020 000 t jährlich, 1894 jedoch 1 745 000 t).
Die Zufuhr von Schiffgütern nach Berlin hat 1891 ihren Höhepunkt er-

reicht; dieselbe belief sich nämlich auf 27500000 zu Berg und 2018000 zu Thal. Weiter ist es etwas zurückgegangen, doch ist zu beachten, dass der Wasserverkehr der Vororte Berlins hierbei nicht berücksichtigt ist, aber die Lech- und Ladungsplätze immermehr aus Berlin nach den Vororten verlegt worden sind. Der Güterverkehr auf dem Rhein über die holländische Grenze zum Elbe-Verkehr hat sich beim Durchgang zu Berg im Durchschnitte für das Jahr 1884/85 auf 1785000 t jährlich, 1885 dagegen auf 1706000 t; beim Durchgang zu Thal im gleichen Zeitraum auf 2984000 t, resp. 3142000 t. Der Flossverkehr über die holländische Grenze ist seit 1881, in welchem Jahre 40000 t Flossholz passierten, nicht unbedeutlich zurückgegangen.

Die „Compagnie Générale Transatlantique“ schliesst das Geschäftsjahr 1885 mit einem Nettogewinn von 1203895 frs. ab. Die Gesellschaft hat den Ver. Staaten hat sich verbessert und überall ist die Gesellschaft bemüht, noch günstigere Verbindungen herzustellen. Der Postdienst nach Westindien, Alger, Marokko und Tunis wird regelmäßig weiter betrieben. Eine Linie wurde aufgehoben, andere dafür neu eingelegt je nach Bedürfnisse und nach Absicht auf entbehrende Verwertung. Die Flotte der Gesellschaft bestand am Ende des vorigen Jahres aus 65 Dampfern von 172227 t Brutto und 26398 t Displacement mit 172450 HP L.

Zwischen New-Orleans und Belize besteht eine regelmäßige Dampferverbindung, die contractuell vergeben wird. Dieser Contract mit den gegenwärtigen Inhabern läuft mit dem 30. September a. er. ab und schreibt dem Colonial-Secretariat in Belize die Bedingungen öffentlich aus, unter denen der Contract zu eingegangen werden soll. Für grössere Linien, die Schiffe fort haben und um regelmäßigen Dienst der genannten Fahrt concurrenz möchten, dürfte die Notiz von Interesse sein, ausserdem als die bezügl. Bedingungen, durchaus nicht ungünstig sind.

Der stetig zunehmende Frachtverkehr über den Atlantischen Ocean hat nicht den der Canard-Gesellschaft binnen kurzer Zeit die Einstellung von fünf Dampfern nützlich gemacht. Gelegentlich dieser Thatsache wird in einem Artikel der „H. B. H.“ bemerkt, dass in diesem Jahre in England und in die Clyde und der Nordostküste besonders viel Dampfer, auch für ausländische Rechnung gekauft worden sind, und zwar so viele, dass man gewissermassen von einem Record sprechen könnte. 35 Dampfer mit einem Gesamtgewicht von 85000 t Schwergut sind bereits vom Stapel gelassen worden und mindestens ebensoviel stehen noch in den Feigen.

Ein Riesenschiff mit ca. 20.000 t Displacement ist von der Hamburg-Amerika-Linie bei der Schiffsverft von Blohm & Voss in Hamburg in Bestellung gegeben worden. Die Nachricht von diesem Abheimsatz ist in Deutschland überall mit Genehmigung begrüsst worden. Dass die Firma Blohm & Voss die grosse Aufgabe so vollen Zufriedenheit der Auftraggeber lösen wird, ist von vornherein als sicher anzunehmen.

Ein neuer Tarif der Deutschen Levante-Linie ab Hamburg ist schon erlassen worden und zum Preise von 50 Pf. vom Bureau der genannten Gesellschaft zu beziehen. Derselbe enthält nicht nur nicht unerhebliche Frachtermässigungen, er bringt auch sehr willkommenen Neuerungen und Verbindungen; mittels ihrer echt grossen und modernen Dampfer ist die Deutsche Levante-Linie im Stande, regelmäßige und häufige Expeditionen nach den Hauptflüssen der Levante zu unterhalten.

Die Strandung des englischen Postdampfers „Drummond Castle“ lässt wieder einmal das Verlangen nach Nachwarnungssignalen für die Schifffahrt laut werden. Es steht fest, dass kurz vor der Unglücksstelle ein anderer englischer Dampfer den „Drummond Castle“ gesehen hat, hätte dieser nun warnen können, so wäre die Katastrophe höchst wahrscheinlich vermieden worden. Nachstehend seien einige Vorschläge mitgeteilt, die in dieser Hinsicht gemacht worden sind und sich wohl hehalten dürfen: 1) eine roth explodierende Rakete, welche in der Richtung nach dem einen gefährlichen Kurs steuernden Schiffe abgefeuert wird, 2) dann ein Blaufeuer auf dem wachsenden Schiffe und 3) nach Erlöschen des Blaufeuers eine zweite roth explodierende Rakete, welche in einem Winkel von ca. 45° in der Richtung abgefeuert wird, in welcher der Kurs von der Gefahr freizuhalten wird. Aus diesem combinirten Signal würde der Führer des in Gefahr befindlichen Schiffes erkennen, dass ihm kein Noth-, sondern ein Warnungssignal gezeigt worden ist, und ihm gleichzeitig der rettende Kurs angedeutet werden.

Nach vor der Erschliessung des Elseren Thores werden schon Stimmen laut, dass der arme Verkehrsweg namentlich die Concurrenzfähigkeit der römischen Häfen stützen werde zum Nachtheil von Fiume und Triest. Im Bericht der Flumer Handelskammer wird mit grossem Nachdruck darauf hingewiesen, dass Galesch schon jetzt bei Transit-Massenträfen mit den Häfen des Adriatischen Meeres concurrenzt, und als Remedie die Reduktion der Transportkosten nach Fiume und schliessiger Ausbau aller möglichen Wassertrassen empfohlen.

Die See- und Binnenschifffahrt im Jahr 1884. Bei dem grossen Interesse an der See- und Binnenschifffahrt werden folgende statistische Notizen über das Jahr 1884 unseren Lesern willkommen sein. In der Seeschifffahrt steht Hamburg mit 6151200 Register-tonnen an der Spitze; es folgen Stettin mit 1481100, Danzig, Kiel, Bremen, Lübeck und Königsberg mit 691700—477700 Register-tonnen; des Schiffs bilden die Rheinschiffe 601 mit 63600, Duisburg mit 46300 und Düsseldorf mit 40300 Register-tonnen. Die Thatsache, dass hiernach Köln nur ein Zehntel des Königsberger und nur ein Hundertel des Hamburger Seeverkehrs aufweist, dass ferner die Häfen von Düsseldorf und Duisburg in noch erheblich geringerem Masse an der Seeschifffahrt theilnehmen, zeigt ausserdies, welche Vervollständigung des Rheinbundes und des preussischen Rheinprovinzen zu wünschen müsste, wenn das jetzt so sehr der Rheinströmung in Unter-suchung gezeigte Project der Vertiefung des Rheines für Seeschiffe zur Wirklichkeit werden würde. In der Binnenschifffahrt steht Berlin mit 5 045 600 t oben an; dann folgt Hamburg mit 1416900 t, darauf erst Duisburg mit 3952000 und Mannheim mit 3667000. Nach Angabe mit 1 650000 t,

Breslau mit 1692000, Frankfurt a. M. mit 855000 und Dresden mit 709000 t Flussverkehr kommt Köln mit 563000 t. Der Theile nach folgen dann Königsberg, Bremen, Düsseldorf 1640000, Strassburg 1343000, Mainz 1400000 und Lübeck mit 122000 t Binnenschifffahrt; schliesslich München 856000, Würzburg 450000 und Nürnberg 410000 t.

Die Einnahmen aus dem Betriebe des Kaiser Wilhelms-Canals im ersten Jahre seines Bestehens, welche allerdings hinter den pessimistischen Erwartungen noch zurück blieben (1/4 des Ansehnlichkeits), geben in der Presse vielfach zu tadelnden Kritiken Veranlassung. Diesen Ausführungen, soweit sie die technische Seite betreffen, tritt die „H. B. H.“ sehr entschieden gegenüber, während auch sie in dem zu hohen Tarif dem Hauptgrund für das schlechte Ergebnis findet. Die „H. B. Z.“ teilt zu B. die Einstellung eines dritten Lootsen, die Curvenwege und die Fahrgeschwindigkeit. Die Einfahrt in den Canal vom Elbthum ist zu Zeiten, nicht wegen technischer Mängel der Canalsänge, sondern wegen der Stromverhältnisse schwierig. Deshalb wurde ein Hafensystem eingelegt, der auf genaueste in dem Fahrwasser bekannt ist. Da die Canalgelassen die Leutengelassen einbe-greifen, so entstehen natürlich den Schiffen durch diese Speciallooten bei der Einfahrt keine Extrakosten. Dass eine gerade Strecke für die Schifffahrt bequemer ist als eine Curve, wussten die Techniker des Canals bei der Ausarbeitung des Projects natürlich auch her: wenn also trotzdem Curves gebaut sind, so waren sie wohl unvermeidlich; im übrigen haben, wenn wir nicht irre, die eckigten Curves noch 1000 m aufwärts, sind man dar-hinheitsmäßig sehr fahrig und so sind diese Curves auch von den grössten Schiffen ohne Unfall passiert worden. Der dritte erwähnte Vorwurf, der zu geringen Fahrgeschwindigkeit, gleicht der „H. B. H.“ geradezu Veranlassung zu einem Lobe, indem sie ihre Forderungen schliesst: Ja, weiss denn der Vorfasser nicht, dass fast alle Dampfer des Canal jetzt mit etwa 7 Knoten, also 14 km die Stunde, und theilweise auch mehr Fahrt passieren? Wir gestehen ganz offen, dass wir vor Fahrtzeit noch nicht geglaubt haben, dass die Binnenschifffahrt im Jahr nach der Fertigstellung des Canals eine Geschwindigkeit erlangen würden! Dass der Canal auch von grossen Schiffen mit solcher Geschwindigkeit durchfahren werden kann, ist das glanzvolle Zeugnis, welches dem Canal in technischer Hinsicht gegeben werden kann; wir können uns über diesen Erfolg deutscher Technik nur aufrichtig freuen!

Die New Yorker Agenten der grösseren transatlantischen Passagierdampferlinien constatiren in diesem Jahre hinsichtlich der Zahl der nach Europa reisenden Touristen grosse Ziffern. Noch nie zuvor hat dieselbe eine ähnliche Höhe erreicht wie in dieser Saison. Die Zunahme des Touristen-Verkehrs ist so gross, dass man erwarten darf, dass im Jahre 1894 die Zahl der von allen Häfen der Vereinigten Staaten abgehenden Kabin-passagiere von 105 000 auf 95 129 gefallen ist. Es ist übrigens interessant, die Entwicklung des Touristen-Verkehrs an der Hand statistischer Angaben zu verfolgen. Im Jahre 1861 waren es 25 551 Amerikaner, die nach den Häfen der Vereinigten Staaten von Europa zurückkehrten. Im Jahre 1870 schifften sich allein in New York 23 100 Amerikaner nach Europa ein, 1875 waren es 30 626, 1880 37 282. In 1885 war die Zahl auf 52 015 gestiegen, und in dem laufenden Jahre wird sie voraussichtlich über 100 000 betragen.

Strassenbahnen.

Verluste beim Betrieb elektrischer Strassenbahnen.

[Schluss.]

Um zu bestimmen, welcher Unterschied bei Behandlung des Wagens in sorgfältiger Weise als gewöhnlich sich ergibt, wurden einige Versuche gemacht, welche interessante Resultate erwiesen. Einer der Wagenführer hat seinen gewöhnlichen Dienst auf der Strecke und leistete etwas mehr, wie gewöhnlich; der andere war ein Hilfs-Elektriker und führte die ihm zum sorgfältigen Fahren gegebenen Instruktionen aus; derselbe Wagen wurde bei beiden Ver-suchen benutzt und die Anzahl der beförderten Passagiere und ge-machten Halte war praktisch dieselbe. Die Zeitkontrolle wurde genau festgestellt und der Wagenführer ahnte die zu machenden Versuche nicht.

Die Differenz in Wattstunden, welche von dem besonderen Wagenführer bei der Ausgange, wurde der gewöhnlichen Wagenführer; bei der Rückfahrt, hauptsächlich bergab, war sie 75%, was eine Ersparnis von 15 und 26%, resp. bei der Ausgange- oder Rückfahrt, oder durch-schnittlich 20% bei der Rundfahrt ist.

Der Unterschied bei der Bergabfahrt war grösser, weil sie dem besonderen Wagenführer gestattet, seinen Wagen mehr wie den anderen treiben zu lassen. Die Anzahl der gemachten Halte war nur etwa 8 oder 10 für die ganze Fahrt von 14 englischen Meilen (28 km) und deshalb erzeugte die Art der Wagenbeschleunigung keine grössere Wirkung auf das Resultat und die Differenz ist daher meist dem weiteren Treiben zu verdanken. Diese Durchschnitts-Ersparnis von 20%, welche durch sorgfältigere Arbeit erzeugt wird, ist kein Maxi-mum, aber in diesem Fall muss es als unpraktisch angesehen werden, eine so grosse Differenz durch Aenderung der Instruktionen für den gewöhnlichen Wagenführer zu erzeugen, da ihm zum sorgfältigen Fahren von Leuten zu benutzen; die Hälfte dieses Betrages oder 10%, kann daher als eine leicht zu erreichende Ersparnis angesehen werden.

Küige auf einer Ersparnis von 10% basierende Berechnungen mögen hier von Interesse sein Vorführer ihres Wertes sei: Die Kosten der durch dieselbe bewirkten Energie können als 1 Cent pro Kilowattstunde angenommen werden; was viel unter dem wahrschei-

lichen Preis in der Durchschnittspraxis ist, aber sie sind als eine sichere und mögliche Zahl anzusehen. Der Vortheil, welcher durch Benutzung weniger Kraft auf der Linie erreicht wird, wird auf dieser Grundlage berechnet.

Auf einer Vorstadtstrecke, auf der 14 Wagen laufen und täglich 14 Fahrten machen, wurden durchschnittlich 1167 Wattstunden pro Wagenmeile gefunden. Die Wagen incl. der Passagiere wogen durchschnittlich 7 t und die Rundfahrt war 10,12 englische Meilen (16,19 km). Die Durchschnittszahl der Halte war 34 für die Rundfahrt. Eine Ersparnis von 10 % von 1167 Wattstunden pro Wagenmeile, oder 1180 Wattstunden pro Fahrt, bei 1 Cent pro Kilowattstunde, ist 1,18 Cents pro Fahrt, was täglich 16,5 Cents pro Wagen und 630,90 Doll. pro Wagen jährlich, oder 814 Doll. jährlich für diese Linie ergibt. Diese Strecke gehört teilweise zur Vorstadt. Nimmt man die Durchschnittsleistung auf einer Stadtstrecke zu 10 Meilen (16 km), 15 Wagen, 15 Fahrten zu 1300 Wattstunden pro Wagenmeile à 10 % an, so beträgt die Ersparnis 1,3 Cents pro Fahrt, 19,5 Cents pro Wagen täglich, 71,20 Doll. pro Wagen jährlich und 1067 Doll. jährlich für die ganze Strecke, oder für eine Gesellschaft, welche 100 Wagen im Betrieb hat, macht dies über 7000 Doll. pro Jahr aus. Diese Zahlen mögen aufzuheben überraschen, beruhen aber auf den bei einer grossen Anzahl von Versuchen erhaltenen Daten und auf den Verhältnissen des gegenwärtigen Betriebes und sind keineswegs übertrieben oder ungewöhnlichem Werth; sie können als richtig angenommen werden und sind eher zu klein, als zu gross. Die Wirkung auf der Conto-Linie wird nicht genau angegeben, da die Kosten der Gleise bei Stadtstrecken 2 oder 4 % betragen kann, wenn die Anzahl der Halte sehr gross ist; aber das geringe Anwachsen der Fahrzeit, um diese Ersparnis zu bewirken, würde die Gesellschaft reichlich entschädigen und sorgfältig von den Passagieren notirt werden. Dies zeigt schliesslich, dass die richtige Instruction des Wagenführers eine sehr wichtige Sache ist und die grösste Aufmerksamkeit jedes Directors einer elektrischen Strassenbahn erfordert.

Halten und Abfahren. Der Unterschied zwischen der beim Fahren des Wagens über eine Station hinaus benutzten Energie und der beim Halten an der Station und beim Wiederabfahren wurde etwa zu 85 Wattstunden pro Halt bei durchschnittlich 100 Versuchen gefunden. Dieser Betrag variiert von 75 zu 100 je nach der Steigung, auf welcher der Wagen halt, und der Belastung, aber 85 ist ungefähr der Durchschnitt, wie sich ergiebt aus den Versuchen, welche wurden beim Fahren des Wagens über eine Strecke, auf welcher bestimmte Haltestellen bezeichnet waren, gemacht und eine verschiedene Anzahl von Halten auf hintereinander folgenden Fahrten vorgenommen, wobei jede Fahrt unter denselben Verhältnissen wiederholt wurde. Der Wagen war mit Sandsäcken beladen und wurde gezogen. Ein tragbarer Thomson'scher Registrir-Wattmesser und ein Boyer'scher Geschwindigkeitsmesser wurden an dem Wagen angebracht und Aufzeichnungen in Wattstunden, Zeit, Halten und Belastung für jede halbe Fahrt vorgenommen. Die Differenz zwischen den verlangten Wattstunden für eine verschiedene Zahl von Halten liess die Wattstunden pro Halt bestimmen.

Eine grosse Anzahl von unnützlich Halten wird gewöhnlich von den Wagen gemacht, besonders im Stadtbetrieb, und obgleich die Einzelverluste gering sind, ist sie angedeutet, Kraft bedeutet, z. B. beträgt auf der Linie 1 % pro Kilowattstunde der Preis der elektrischen Energie pro Halt 0,085 Cent, fast $\frac{1}{10}$ eines Cents. Bei diesem Verhältnisse würde der Preis bei einem extra oder unnützen Halt auf jeder Fahrt 1,28 Cent pro Wagen täglich, für 15 Fahrten 4,67 Doll. pro Wagen jährlich betragen und für 100 Wagen jährlich 467 Doll. Um einen Halt an einer Strassencke auf einer zweigleisigen Strecke, welche 30 Wagen mit täglich 16 Handfahrten hat, zu machen, würde der Preis für die Eisenbahn-Gesellschaft für elektrische Energie allein 76 Cents täglich, oder 278 Doll. jährlich betragen, um ihre Wagen auf demselben Platz halten zu lassen. Dies schliesst nicht die Kosten für Bremsen, Abnutzung und Zerreissen, sowie das Capital für Erweiterung der Kraftstation ein.

Die Frage der Reducirung der Zahl der unnützen Halte ist daher ebenfalls von der Direction der elektrischen Bahnen besonders ins Auge zu fassen.

Vermehrtes Gewicht. Der erhöhte Betrag der vom Wagen angeführten Energie ist einem Anwachsen des Gewichts zuzuschreiben und ändert sich mit der Belastung, der Anzahl der Halte und der Eigenschaft der Bahnstrecke.

Es wurde bei einer grossen Anzahl von Versuchen auf wichtigen Strassen gefunden, dass der Durchschnitt für 20 Halte bei einer Fahrt von 20 Personen zu einer 20 Wattstunden pro Person, oder Wattstunde pro 45,3 kg pro Meile oder 14 Wattstunden pro Personenkilogramm ist. Eine Gewichtreduktion des Wagens von 453 kg giebt eine Ersparnis von 10 Wattstunden pro Wagenmeile und für 100 Wagenmeilen 100 km täglich im gewöhnlichen Durchschnitt eine Ersparnis von 1,6 Kilowattstunden, bei dem Betrag von 1 Cent pro Kilowattstunde, 1,6 Cent pro Wagen täglich, 5,84 Doll. pro Wagen jährlich, 87,60 Doll. für eine Strecke mit 15 Wagen und 584 Doll. für eine Bahn mit 100 Wagen pro Jahr.

Die zu bezahlende Belastung auf Stadtstrecken beträgt etwa 10 bis 15 % täglich und eine Gewichtreduktion des Wagens würde jedenfalls den Procentatz der zahlbaren Ladung erhöhen; obgleich die schweren Wagenstellen für gewisse Verhältnisse notwendig sind, ist der Gegenstand eine Minimalgewichtes für Wagen, besonders für leichten Betrieb, eine sehr wichtige Sache, die von der Eisenbahndirection beachtet werden sollte.

Schutzvorrichtung gegen Unglücksfälle an elektrischen Motorwagen. Die bestehenden Schutzvorrichtungen zur Verhinderung von Unglücksfällen durch Strassenbahnwagen sind bisher fast ausschliesslich als Bahnräumer contruirt worden. Diese verfehlen alle mehr oder weniger den Zweck, Gegenstände, die sich dem Wagen in den Weg stellen, stellen, aufzufangen, mitzunehmen oder fortzusetzen und den Wagen bei dieser Gegenstand event. auch gleichzeitig zu bremsen. Unglücksfälle durch Strassenbahnwagen werden sich nie ganz vermeiden lassen, zumal dieselben sehr oft durch eigene Unvorsichtigkeit oder durch Leichtsinn des Verunglückten, oder auch durch Fahrlässigkeit des Wagenführers entstehen.

Die neue Schutzvorrichtung hat nun nicht den Zweck, als Bahnräumer zu wirken, sondern sie soll diese, Passanten rechtzeitig auf Gefahren aufmerksam zu machen. Es ist bekannt, dass die meisten Personen überfahren werden, die die Strassen dicht hinter einem vorüberfahrenden Wagen überstreifen wollen. Wenn gerade zwei ein entgegen gesetzter Richtung kommende Wagen einander begegnen, so bleibt nämlich dem Betroffenen der entgegenkommende Wagen unsichtbar und er tritt dann direct vor die in voller Fahrt laufenden Wagen, von dem er dann umgestossen und überfahren wird, da an ein Anweilen einerseits oder Stoppen des Wagens ausserhalb nicht mehr zu denken ist. Es handelt sich bei der vorliegenden Erfindung um eine Vorrichtung, die nach Art einer sogenannten Nüßberger Schenke- und zurückgekehrt werden kann. Eine derartige Vorrichtung wird an beiden Wagenenden in einer Weise angebracht, dass sie von dem Wagenführer durch einen Druckknopf jederzeit gehandhabt werden kann. Der Führer ist dadurch in der Lage, auch Personen, die hinter dem Wagen vorbeigehen wollen, auf Gefahren aufmerksam zu machen, namentlich solche wenn zwei Wagen einander begegnen. Er hat das Fahrmotor abzustellen und durch Druck auf den Druckknopf die festsitzende Hand auf den Druckknopf die Einrichtung zurückziehen und gleichzeitig die Lampe verbunden elektrische Lichtvorrichtung ertönen zu lassen. Durch diesen Vorgang wird die Aufschrift: „Vorsicht! Vorsicht!“ etc. hörbar und der Übergang direct hinter dem Wagen bleibt so lange versperrt, bis der entgegenkommende Wagen heran und somit die Gefahr des Überfahrens verlässt. Da die vorgeschlagene Einrichtung keine nennenswerthe Kosten verursacht, wäre eine zunächst probeweise Einführung im Interesse der allgemeinen Sicherheit nur zu wünschen.

Acetylen als Beleuchtungsmittel für Strassenbahnwagen scheint sich nach den angestellten Versuchen recht gut zu bewähren. Die Leuchtkraft ist sehr stark und die Kosten dieser Beleuchtungswerte sind nicht unbedeutend niedriger als bei Benutzung von elektrischem Glühlicht. Ausserdem wird der Wagen erlebter entlastet durch den Wegfall der Accumulatoren.

Einfluss der elektrischen Betriebs für die Strassenbahnen in Coblenz. Die Stadtverordneten-Versammlung in Coblenz beschloss die Umwandlung aller Pferdebahnen in rein elektrischen Betrieb durch elektrische Leitung. Auch die Localbahn Coblenz-Ehrenbreitstein wird als Kleinbahn mit elektrischem Betriebe umgebaut.

Zur Anlage einer elektrischen Stadtbahn in Czernowitz. Die Elektrizitäts-Actien-Gesellschaft vorm. Schuckert & Comp. in Nürnberg die Vorconcession.

Die Berlin-Charlottenburger Strassenbahn-Gesellschaft hat sich nunmehr entschieden, nachdem die mit dem Accumulatorsystem Schüffers-Henemann angestellten Versuche ein befriedigendes Resultat ergeben haben, die reine Linie Charlottenburger-Bahnhof-Thiergarten mit diesen Accumulatoren zu betreiben und von jeder ober- und unterirdischen Stromzuführung abzusehen. Falls eine Verständigung mit der Stadtgemeinde über die Verlängerung der Vertragslänge an Stande kommt, würde auch für den weiteren Theil der Linie Thiergarten-Bahnhof-Dortheimstrasse-Kupfergraben dieser Betrieb gewählt werden.

Briefwechsel.

Hamburg. Herrn L. M. Die Erweiterung des Hafens von Venedig ist eine beschlossene Sache, nachdem das Ministertum folgende Project genehmigt hat: 1) Verlängerung des im Osten der Seeation gelegenen Hafens nebst Bau einer Eisenbahn; 2) Anlage einer Eisenbahn auf den Quai der Hauptmagazine und des Freihafens; 3) Verlängerung des Quais des Freihafens bis Rio San Basilio. Die Eisenbahn-Gesellschaft Rete Adriatica wurde mit der Ausführung der Arbeiten beauftragt.

Frank. Herr Dr. K. Oesterle-Ugarn hat in theilnehmender Probe- und Versuchsleistung von 100 Eisenbahngewinden, die ein schiedsamart Gusseisen hergestellt sind, aus Buffalo bezogen, um durch eigene Versuche die Haltbarkeit dieser Räder zu prüfen. Solche Räder sind allerdings viel billiger als die im Gebrauch befindlichen mit Stahlreifen versehenen Wagengeräder.

Kölnberg. I. P. Herrn P. K. Borella zu No. 28 der „V. Z.“ 1896 haben wir erwähnt, dass der Minister angewiesen hat, Schlafwagen für alle Umstände dem Publikum zur Verfügung zu stellen; ist der erste Schritt gemacht, so beginnt die Einstellung eines zweiten verlangen. Für den Nachtverkehr Berlin-Erfurt haben ist dies eine sehr günstige Bestimmung.

Hamburg. Herrn K. L. Die projectirte neue Dampferverbindung zwischen Canada und England wird sehr verbessert, bevor sie noch in Betrieb getreten ist. Die Verbesserung besteht darin, dass wöchentlich 10 Dampfer fahren soll gegen eine Regelmässigkeit von 25000 Laff.

Erfurt. Herrn P. Sch. Die Kathedrale auf preuss. Staatsbahnen ist um die Dauer der Beförderung von der Eingangsstation bis zur Endstation verlängert worden, so dass die im Juli war eine Zeit in der tarifmässig auf 12 Stunden verlängerten Kathedrale mit inbegriffen.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die wichtigsten Einfuhr- und Ausfuhrwaren Deutschlands.

Es sind nur 11 Einfuhrartikel und 9 Ausfuhrartikel, die ein volles Drittel des Wertes unserer gesamten Einfuhr und unserer gesamten Ausfuhr im Jahre 1895 ausmachen. Die in Betracht kommenden Einfuhrartikel sind Sechswolle, roh (248 Mill. M. = 5,8% der Gesamteinfuhr), Baumwolle, roh (2207 Mill. M. = 52,3%), Kaffee, roher (2525 Mill. M. = 4,8%), Weizen (144,5 Mill. M. = 3,4%), Wollengarn (119,1 Mill. M. = 2,8%), Rohseide, ungefärbt (99,1 Mill. M. = 2,3%), Gerste (89,8 Mill. M. = 2,1%), Talakalkulie, unbehandelte (88,4 Mill. M. = 2,1%), Rüchshüte (92,5 Mill. M. = 1,9%), Roggen (90,9 Mill. M. = 1,9%) und Pferde (74,8 Mill. M. = 1,8%). Diese Artikel gehören fast sämtlich dem Gebiete der landwirtschaftlichen Produktion an. Es zeigen diese Ziffern unsere Abhängigkeit vom Auslande in solchen Artikeln, welche die heimische Landwirtschaft eigentlich zu liefern hätte und zu einem grossen Theile wohl auch liefern könnte. Die nächsten 9 Ausfuhrartikel innerhalb eines Drittels des Ausfuhrwertes sind Wollengewebe (221,1 Mill. M. = 6,5% der Gesamt-Ausfuhr), Zucker (192,9 Mill. M. = 5,6%), Baumwollgewebe (183,9 Mill. M. = 5,4%), Seidenwaren (128,1 Mill. M. = 3,7%), Steinkohl (107 Mill. M. = 3,1%), Maschinen aller Art (90,9 Mill. M. = 2,7%), grobe Eisenwaren (79,1 Mill. M. = 2,3%), Kleider und Putzwaren (65,9 Mill. M. = 1,9%) und Anilin und Theerfabrikate (62,2 Mill. M. = 1,8%). An diesem Drittel der Ausfuhr sind noch in erster Linie die Textil-, die Eisen-Industrie und die chemische Industrie betheiligt. Die Textil-Industrie hat bedeutend an Feld gewonnen. Im Vorjahre behauptete die Zuckerausfuhr mit 209,2 Mill. M. den ersten Platz, dann kamen Wollengewebe mit 186,7 Mill. M., Baumwollgewebe mit 141,8 Mill. M., Seidenwaren mit 103,9 Mill. M. Bei der Einfuhr hat sich die Baumwolle, die 1891 mit 191,7 Mill. M. die vierte Stelle einnahm, an die zweite Stelle gedrängt. Dass die hauptsächlichsten Einfuhrwaren überwiegend Nahrungsmittel sind, welche im Inland auch erzeugt werden könnten, erscheint volkswirtschaftlich als nicht günstig. Die Abhängigkeit in der Volksernährung vom Auslande konnte im Falle eines Krieges zu unangenehmen Folgen führen. Es wäre viel natürlicher, wenn die erste Stelle im Einfuhrbedarf von dem Rohstoffimport eingenommen würde, da der Fabrikatexport bei unserer Ausfuhr oben steht.

Ungarische Industrie.

Seitdem Ungarn die staatsrechtliche Gleichberechtigung neben Oesterreich erlangt hat, ist man jenseits der Leitha bemüht gewesen, nicht allen Gebieten des östlichen Lebens vom Auslande unabhängig zu machen. Die jetzige Millenniums-Ausstellung in Budapest ist ein trefflicher Prüfstein, in wie weit diese Bestrebungen von Erfolg gekrönt gewesen sind. Die Mittel- und Hüllquellen des Staates wurden den Interessen des einzelnen in einer Weise zur Verfügung gestellt, die sich nur aus dem Wunsche nach möglichst Unabhängigkeit auch in wirtschaftlicher Hinsicht erklären lässt, und die Regierung scheute nicht davor zurück, selbst grosse Betriebe auf eigene Rechnung zu übernehmen. Solange der eigene Bedarf gedeckt ist, findet Ungarn in seinen östlichen Nachbarn willige Abnehmer seiner industriellen Erzeugnisse. Gegen den Wettbewerb Oesterreichs und Deutschlands auf dem östlichen Markt hat Ungarn durch seine geographische Lage einen ausserordentlichen Vorsprung, den es auch mit Kraft und Umsicht auszunutzen sich bemüht. Im letzten haben Jahrzehnte 45 Mill. Anl. in industriellen Unternehmungen ausgelegt worden und augenblicklich verfügt Ungarn über fast 4000 Betriebe, die mit Motoren verschiedener Art oder mehr als 20 Personen arbeiten. Schon früher wurde in diesen Berichten darauf hingewiesen, dass die Landwirtschaft der Lebensnerv Ungarns ist, und in der Gliederung der Industrie findet dies seinen sichtbaren Ausdruck durch die Zahl der Anlagen zur Verwertung der Bodenzerzeugnisse. Wie die Ausfuhr des Landes an Rohstoffen im 254 % Mill. Kgr. den Werth der Einfuhr übersteigt, so entfällt auch die Hauptmasse der industriellen Anlagen auf Fabriken, welche in der Landwirtschaft ihre Quelle haben. An der Spitze stehen die 1600 Mühlen, von denen 1400 mit Dampf betrieben werden; es folgen 318 Spiritusfabriken, in 201 Anstalten zerscheiden die Sägen das Holz aus den weiten Forsten, 238 Ziegeleien sind thätig und die 17 Zuckerfabriken beschäftigen fast 9000 Arbeiter bei einem Producte von 1 1/2 Mill. Kgr. Zucker. Durch Ausfuhrerlösnisse strebt man verschiedene Zweige der Industrie im Kauf von den Weltmarkt zu stärken, und ein eigener Landesindustrie- und Handelsfonds, der Ende 1894 über 800000 fl. betrug, während 400000 fl. schon verbraucht waren, gibt dem Ministerium die Mittel zur Betheiligung an privaten Unternehmungen. Man klagt sogar darüber, dass öffentliche Anstalten, wie die Sparcassen, ihre grossen Bestände nicht der Industrie zur Verfügung stellen, eine Aenderung, gegen die in andern Staaten die schwersten Bedenken sich erheben würden.

Der Werth des Frachtbrief-Duplicats.

Eine gerichtliche Entscheidung, welche für den gesamten Warenhandel grösste Bedeutung hat, ist kürzlich in einem Frachtbrief-Prozess gefällt worden, dem folgender Sachverhalt zu Grunde lag: Die Firma Mathies in Mittweida erhielt von der Firma W. Lehmann in Schreien, worin diese ihre Roggen in 1000 Kistchen, je 60 Saek Roggen im Gewicht von 500 Kgr abgehandelt habe und um telegraphische Ueberzeugung von 400 M. ersuchte. Als Beweis dafür, dass der Roggen auch abgehandelt worden sei, wurde ein Frachtbrief-Duplicat, versehen mit dem amtlichen Stempel der Güterexpedition zu Jüterbog beigelegt. Die Firma sandte hierauf mittels telegraphischer Postanweisung 400 M. an die bezeichnete Adresse ab. Sehr bald stellte es sich aber heraus, dass der Roggen der Eisenbahn-Güterexpedition überhaupt nicht zur Verladung übergeben worden war, sondern dass die Abstempelung des Duplicats in betrügerischer Weise von dem Inhaber der Firma W. Lehmann, einem Herrn G. Kraatz, von dem Arbeiter, welcher den Stempel der Bahnverwaltung unter sich hatte, erschlichen worden war. Da von dem mittlerweile in Concurs gerathenen G. Kraatz ein Schadenersatz nicht zu erlangen war, so verlangte nun die geschädigte Firma Mathies von dem König. preuss. Eisenbahnfiskus, vertreten durch die Königl. Eisenbahn-Direction in Halle a. S., die Zurückerstattung der 400 M., weil sie durch das mit dem amtlichen Eisenbahnstempel versehene Frachtbrief-Duplicat in den Irrthum versetzt worden sei, dass die 500 Kgr Roggen wirklich zur Verladung der Eisenbahn übergeben worden seien.

Die Königl. Eisenbahn-Direction verweigerte jedoch die Zurückerstattung der 400 M., weshalb die Firma Mathies den Königsweg beschritt. Der Process nahm nach der „B. u. H. Z.“ nun folgenden Verlauf:

Das Landgericht I. Civilkammer II verurtheilte den Eisenbahnfiskus, indem sie ausführte, dass derselbe für ein Versehen eines Beamten hafte. Das Versehen sei ein grobes und für den eingezeichneten Schaden ursächlich. Wenn die amtliche Berechnung nicht erteilt worden wäre, wären auch die 400 M. nicht gezahlt worden. Durch die Abstempelung des Frachtbrief-Duplicats sei nach § 54 No. 5 der Verkehrsordnung vom 15. Juni 1892 als bewiesen zu erachten, dass die Eisenbahn das Frachtgut zur Beförderung erhalten habe. Die Zahlung sei nach dem im Getreidehandel allgemein üblichen Handelsgebräuche geboten.

Das Königl. Kammergericht zu Berlin, 9. Civilsenat, hob aber das erstinständige Urtheil auf und verurtheilte die Firma Mathies zur Tragung der Kosten. In den Urtheilsgründen wurde ausgeführt, dass der Vorderrichter die rechtliche Bedeutung des Frachtbrief-Duplicats verkannt habe. Dieses Duplicat hat nicht die Bedeutung des Original-Frachtbriefes, noch die eines Connossements oder Ladescheines. Die Verkehrs-Ordnung § 6, habe dem Duplicat ausdrücklich die Bedeutung versagt, Dritten gegenüber als Beweisurkunde zu dienen. Nur dem Absender des Gutes gegenüber habe das Duplicat als „Quittung“ über die erfolgte Ablieferung Bedeutung. Ein Dritter könne sich auf dasselbe nie berufen. Uebrigens hätte der Absender dem Frachtführer jede Aweisung geben können, das Getreide an einen anderen Bestimmungsort zu dirigiren, es sei also keine Gewähr gewesen, dass die Waare am Bestimmungsort auch wirklich ankäme. Der erlittene Schaden sei ein „zufälliger“, sodass die Abweisung erfolgen musste.

Das Reichsgericht in Leipzig, 1. Civilsenat, entschied auf Abweisung der Revision, einmal, weil der Streitwerth von 400 M. die Revisionssumme nicht erreiche, dann aber auch, weil die Function des fiskalischen Angestellten, der Eisenbahndirection Halle a. S., in seinem Verhältnisse zum Staat keine besondere Bedeutung habe. Dieser Fall stünde deshalb ausschliesslich auf dem Boden des Privatrechts.

Die Klage ist also rechtskräftig in allen Instanzen abgeurtheilt worden. Das Urtheil ist für den deutschen Getreidehandel von hoher Wichtigkeit, da es nachgerade Handelsgebruch geworden ist, gegen Uebersicherung des abgestempelten Frachtbrief-Duplicats den Werth des Getreides zu bezahlen; dies kann auch obigem Urtheil aber Schaden zur Folge haben.

Ausstellungen.

Internationale Gewerbe- und Mode-Ausstellung zu Berlin 1896
vom 12. bis 27. September in den gesamten Räumen des Berliner Messpalastes. Viele auswärtigen Fabrikanten hegen die Absicht, in diesem so ansehnlichen Jahre auf dem Berliner Ausstellungsmarkt vertreten zu sein. In Rücksicht darauf hat das Comité den Ausstellungspalast, welcher Anfangs nur die Textil- und Bekleidungsindustrie umfasste, zu einer Gewerbe- und Mode-Ausstellung erweitert. Es sind von den deutschen Reichsregierungen, goldene und silberne Medallionen an Ansehenspersonen bestimmt. Die besten und zahlungsfähigsten Käufer, die Boherer des Exports werden in Berlin einführen und die Ausstellung im Messpalast besuchen. Es liegt im eigenen Interesse der auswärtigen Firmen, sich einen Platz zu sichern. Anfragen sind an das Ausstellungsbureau im Berliner Messpalast zu richten.

Die internationale Ausstellung für körperliche Erziehung, Gesundheitspflege und Sport in Innsbruck, auf die wir schon wiederholt in dieser Stelle aufmerksam gemacht haben, ist in XIII Gruppen eingetheilt. In diesen Gruppen ist das reiche Anstellungsmaterial des Ausland

lat durch England, Frankreich, Italien und Spanien vertreten) überschichtlich untergebracht und nach wehrdienstmäßigem Plan geordnet. Die genaue Ausführung dessen, was Gruppe bietet, mag als Beweis dafür dienen. Gruppe I. Ernährung, Pflege und körperliche Erziehung des Kindes. 1) Von der Geburt bis zum schulpflichtigen Alter. a. Ernährung und Bekleidung, b. Pflege und Wartung. c. Litteratur über die erste Kindespähe. 2) Alter von 6 bis zum 14. Jahre. a. Ernährung und Bekleidung, b. Pflege und Erziehung, c. Gegenstände für den Schulbesuch. 3. Gegenstände für den Hausgebrauch. e. Litteratur und Anschauungsmittel. f. Unterrichtswesen, einsch. Musik und Malerei. g. Handfertigkeitunterricht. h. Lehrmittel für Blinde und Taubstumme. 3. Allgemeines. Kinder-Wohn- und Schlafzimmer, Krankenverpflegung, Törnen und Spiele im Freien wie im Hause.

Auf den Jagdsport ist durch eine sehr gut vorbereitete Collectiv-Ausstellung, die vor den Augen jedes waldfreudigen Jägers bestehen kann, besondere Sorgfalt verwendet worden. Die Ausstellung wird Anfang October geschlossen.

Ausstellung von Edelmetallen in Brisbane. In Brisbane (Queensland) findet im Juni, Juli und August 1897 eine internationale Ausstellung von Edelmetallen und den zu ihrer Erwerbung und Behandlung nützlichen Gerätschaften statt.

Verschiedenes.

Ueber die deutsche Wollen-Industrie bestätigt der amerikanische Consul in Chemnitz in seinem officiellen Berichte, dass die Krzenzuzüge der deutschen Wollen-Industrie ebenso in quantitativer wie in qualitativer Beziehung bemerkenswerthe Fortschritte machten. Da wir schon in No. 21 d. „V. Z.“ d. J. auf Grund vergleichender Zahlen die erfreuliche Tatsache des sich stetig erhöhenden Absatzes nachgewiesen haben, so wollen wir heute nur nachstehenden recht bezeichnenden Satz aus dem eben erwähnten Berichte wiedergeben: Der Erfolg der deutschen Wollen-Industrie lässt sich einfach daraus erklären, dass die Fabrikanten nicht nur selbst erfindungsreich und fortsetztlich sind, sie scheuen sich auch nicht, fremde Ideen zu verwerten. Sie schaffen nicht nur neue Muster, sondern sie copiren und combiniren auch. Durch ihre Agenten in den ausländischen Industriezentren, so in Frankreich, Belgien, England, Schottland und auch den Vereinigten Staaten, werden sie bezüglich neuer Muster und Zeichnungen auf den Laufenden erhalten, und sie wissen sich diesen zu Nutzen zu machen, indem sie die Muster analysiren und zusammenstellen, bis sie im Stande sind, einem dem Original gleichkommenden Artikel oder wenigstens einen solchen zu liefern, der mit Hilfe billigerer Preiseis sich zum Ersatz des Originartextiles eignet.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des rheinischen Braunkohlen-Bergbaues steigt von Jahr zu Jahr und zeigt sich am besten in folgenden Ziffern: Die Förderung an Reibbraunkohle betrug an den 15 dem „Verein für die Interessen der rheinischen Braunkohlen-Industrie“ angehörenden Gruben 1172700 t im Jahre 1894, im Jahre 1895 eben 1555500 t. Der Absatz an Reibkohle betrug 1894 knapp 44000 t, 1895 dagegen 84200 t. Trotz des niedrigen Preises der Reibbraunkohle (1,50–2,50 M für die Tonne) ist die Verwendung derselben noch eine verhältnismäßig geringe. Es ist das unzufällig, denn einen mittleren Preis für Kesselkohle von 2 M für die Tonne hat eine dreimal so schwere Verkohlung im Vergleich zur Steinkohle angenommen gleich diesem Heizmittel einen eigentlichen Werth von 6 M für die Tonne der Steinkohle gegenüber, während diese frei China nach das Doppelte kostet. Es scheint aber, als ob die Steinkohle ihr altes Recht sich nicht stetig machen lässt. Der Verzug der Briquettenherstellung für den Hausbrand ist in der näheren und weiteren Umgebung des Rheins allgemeiner anerkannt. Trotz der von rund 395000 t im Jahre 1894 auf nahezu 420000 t im Jahre 1895, also um 30%, gesteigerten Herstellung waren größere Lagerbestände nicht vorhanden, denn der Absatz betrug 398000 t. Die Summe der auf 900 M in 15 rheinischen Gruben gezahlten Arbeiterlöhne belief sich auf 1620000 M; an Steuern und Lasten brachten dieselben im Jahre 1895 auf 112735 M gegen 83000 t in 1894. Sind diese Ziffern gegenüber denen im Ruhrsteinkohlengebiete zum Vergleich kommenden auch nur klein zu nennen, so zeigen sie doch den raschen industriellen Entwicklung. Vor 20 Jahren, vor Errichtung der ersten rheinischen Braunkohlen-Briquettenfabrik war das Gebiet zwischen Rhein und Ruhr nur wenig ertragsreiches Ackerland.

Die rheinische Basalt-Industrie des Linzer Gebietes hat, eine so grosse Ausdehnung gewonnen, dass man sich über den Aufschwung dieser Industrie wohl freuen kann, aber doch auch zugleich den Schaden, den sie dem wunderbaren landschaftlichen Bilde zufügt, beklagen muss. Die Basalt-Industrie in Linz beschäftigt im Jahre 1894 1100 Arbeiter und produzierte Gesteinsmassen im Gewichte von 569198 t.

Deutscher Zucker in Indien. Die indische Zuckereinfuhr schwankte in den letzten fünf Jahren zwischen 1 und 1½ Mill. metz, und belief sich 1895 auf 1½ Mill. metz. Im Werthe von 28½ Mill. Rupien. Nach der indischen Handelsstatistik war Europa dann mit 149000 metz. beteiligt; davon kamen aus Deutschland 127000, aus Oesterreich-Ungarn 3500 und aus England 2500 metz. Englands und Oesterreich-Ungarns Zuckereinfuhr nach Indien war in den vorhergehenden Jahren mehr als dreifach so gross wie im letzten Jahre.

Die Frage der internationalen Behandlung des Arbeiterschutzes, die im vorigen Jahre vom Schweizerischen Nationalrath angeregt wurde, ist auf der Tagesordnung der öffentlichen Erörterungen geblieben. Dieser Tage hat der St. Gallener Regierungsrath Curti einen sehr beachtenswerten Vertrag über dieses Thema geboten und als wichtigste Aufgabe die Einsetzung eines internationalen Amtes für Arbeiterschutz bezeichnet. Nach seinen Vorschlägen hätte diese Behörde zunächst auf die Arbeiterschutzfrage bezüglichen Gesetz, Parlamentsverhandlungen,

sowie Literatur, Erhebungen zu sammeln und alljährlich in deutscher, französischer und englischer Sprache durch den Buchhandel zu veröffentlichen. Brüssel oder Zürich werden von Curti als die geeigneten Orte für die zu errichtende Behörde bezeichnet, zu deren Unterhaltung die betreffenden Staaten verpflichtet wären.

Der Kamporhandel bildet einen wichtigen Exportartikel für die Insel Formosa und in noch viel grösserem Masse für Japan. Das Produkt von Formosa ist minderwertiger als das japanische; letzteres enthält ein wenig grössere Körnergröße und grösserer Form auf ausländischen Märkten am 2–3%, höhere Preise. Die Kamporblumen in den kleineren Privatwäldern sind fast vollständig ausgebeutet, aber die Staatswäldungen sind noch reich an diesen kostbaren Bäumen. Das Verfahren der Kamporergewinnung ist sehr einfach, indem die Halzknäse einfach geknickt und die Dämpfe daraus in ein Aufnahmegerät mit mehreren Abtheilungen getrieben werden, wobei der Kampor, vermöge einer kreisenden Bewegung, seine körnige Eigenschaft verliert. Der Rohkorn wird in der Regel in grobenstrichigen Gefässen zu Markte gebracht, zum Zwecke der Verfeinerung aber ist noch eine sehr sorgfältige Läuterung und saubere Verpackung in frische Gefässe erforderlich.

Bei den rheinisch-westfälischen Hüttenwerken sind in letzter Zeit so bedeutende Aufträge auf Stäben und Träger etc. eingegangen, dass dieser Industriezweig dem kommenden Winter mit grüster Ruhe entgegen sehen kann. Die günstige Geschäftslage hält die „Rh.-Westf. Ztg.“ für sehr geeignet, eine feste Verlehnung unter den verschiedenen Werken nach Art des Keilens-Syndikats zu schliessen, da ein in guten Zeiten gegründeter Verband zweifellos auf fester Grundlage stehe, als einer, der bei abschüssiger Conjunctur geschlossen wird.

Neues und Bewährtes.

Spiritus-Vergaser „Reform“

von Schuster & Baer, Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 168.)

Das Prinzip der Vergasung flüssigen Brennstoffes zu Brennstoffgasen praktisch zu verwerten, hat schon mehrfach zu allerlei Versuchen Veranlassung gegeben. Es soll daher an dieser Stelle als der Bezeichnung werth darstellend hingewiesen werden, dass die Firma Schuster & Baer, Lampen- und Brennstoffwarenfabrik in Berlin S., Prinzessinnenstr. 18, jetzt einen Spiritus-Vergaser „Reform“ (vergl. Abbildung Fig. 168) konstruirt und durch Patent hat schützen lassen, der seinen Zweck vollkommen entspricht. Der Vergaser „Reform“, welcher auf jeder 14“ Petroleumlampe passt und zu dem sich jeder Gasglühlicht-Brenner verwenden lässt, entwickelt bei erstattung wenig Spiritusverbrauch höchste Leuchtkraft. Um je nach Bedarf eine Steigerung oder Abschwächung der Leuchtkraft herbeiführen zu können, wurde der Vergasungs-Apparat regulirbar eingerichtet. Im Ubrigen aber gewährleistet die eigenartige Construction, welche nachstehend noch kurz beschrieben werden soll, ein gleichmässiges Brennen selbst bei Zugluft.

In einer Vergaskammer, die von einem Mantel umgeben ist, brennt ein Spiritusflämmchen, um die Vergaskammer andauernd zu erhitzen, wodurch der aufsteigende Brennstoff vergast wird. Nach 1½ bis 2 Minuten kann man die Lampe wie jede andere Gaslampe anzünden; durch Anblasen des Glühflämmchens ist die Lampe ebenso leicht wieder zu löschen.



Fig. 168. Patent-Spiritus-Vergaser „Reform“ von Schuster & Baer, Berlin.

Perlmutter-Imitation, welche zur Verzierung von polirten Holzstücken bestimmt ist, wird in der Weise hergestellt, dass glatte Flächen aus Papier, Pappe, Leder, Horn, Celluloid etc. mit einer angemessenen dicken Lackschicht überzogen, nach dem Trocknen mit farbigen Brennstoffen und dem Druck einer auf 40–65° erhitzten, mit der gewünschten Zeichnung versehenen Platte ausgepresst werden, wodurch zufolge des Anblases des Brennstoffes auf der gepressten Fläche die gewünschte Zeichnung hervortritt. Das Verfahren gestaltet sehr billig, fabrikmässig vervollständigt, dauerhaftes Zeichnungen in verschiedenen Farbenzusammensetzungen und wechselndem Farbenbeispiel herzustellen.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 34.

Leipzig, Berlin und Wien.

20. August 1896.

Nachdruck in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Ausszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Hardy's Bicycle.

(Mit Abbildung, Fig. 169.)

Holzrige Strassen sind für den Radfahrer ein Schrecken, dem er jedoch nicht allein bei Fahrten über Land, sondern auch im Innern der Städte häufig genug begegnet. Abgehen davon, dass ihm das Fortkommen auf solchen Wegen überhaupt ziemlich schwer wird, läuft er dabei auch Gefahr, durch die heftigen Stöße die Pedale zu verlieren und schliesslich mit der Erde Bekanntschaft zu machen, will er nicht von vornherein durch Absteigen dieses Unannehmlichkeiten vorbeugen. Die in Nordamerika wohlbekannte Hardy Cycle Company, New York 82 West Sixty-seventh street, hat nun neuerdings Fahrräder, die vermöge ihrer Construction den angeführten Uebelständen wirksam begegnen und namentlich den nicht nur sportliche Zwecke verfolgenden Fahrern grosse Erleichterungen bieten dürften. Wie unsere, dem „Iron Age“ entnommene Abbildung, Fig. 169 erkennen lässt, besitzt die Maschine ausser dem üblichen h noch einen federnden Hilfsrahmen a. Dieser Hilfsrahmen tritt in Wirksamkeit, sobald der Fahrer das Rad besteigt. In der Trommel c ist eine Spiralfeder um eine Achse gelagert und mit ihrem herausragenden Ende an dem Hilfsrahmen befestigt. Je nach der Schwere des Fahrers wird die Feder durch einen einfachen Handgriff mehr oder weniger angeregt, sodass auf diese Weise das Senken des Hilfsrahmens regulirt wird. Sobald der Fahrer das Rad besteigt, senkt sich mit dem Sattel der Hilfsrahmen so wie auch die Lenkstange und alles völlig unabhängig vom Hauptrahmen. Passirt der Fahrer mit einem solchen Rade eine holprige Strasse, so bekommt er selbst die durch das schlechte

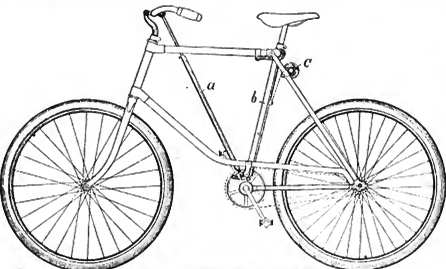


Fig. 169. Hardy's Bicycle.

Pflaster hervorgerufene Erschütterung nicht zu spüren, sondern die durch das plötzliche Steigen oder Senken des Rades hervorgerufenen Stöße werden vielmehr von der Feder des Hilfsrahmens aufgenommen. Der Radfahrer kann somit nicht die Horchheit über die Pedale verlieren und wird selbst auf den schlechtesten Wegen ohne unannehme Unterbrechungen fahren können.

Gerade für den städtischen Verkehr dürfte die neue Radconstruction von Wichtigkeit sein, da die Radfahrer nachweislich sogar mehr als nöthig die meistens vorzüglichsten Fahrbahnen liebten, dafür aber auch sehr verkehrsreichen Hauptstrassen benutzen, um das holprige Pflaster der Nebenstrassen zu vermeiden. Denn wenn sie dank einer entsprechenden Construction ihrer Maschinen auf die Güte des Weges nicht allzuviel Rücksicht mehr zu nehmen haben, werden sie mit der Zeit doch auch den bisher verpönten Nebenstrassen nicht mehr so sehr aus dem Wege „gehen“, da es ihnen ja unmöglich ein Vergnügen sein kann, sich durch die Hinderte auf den Hauptstrassen verkehrenden Wagen hindurchzuzwängen.

Eisenbahnen.

Die Harzquerbahn Wernigerode-Nordhausen.

Betrachtet man die Karte des Harzes, so wird man die Bemerkung machen, dass die Eisenbahnen das Gebirge wie mit einem Gürtel umschliessen; nur an einigen Stellen reichen ihre Fäden bis in die Thäler hinein, um jedoch bald ihren Lauf abzubrechen. Nirgends wird der Gebirgskessels überschritten und eine Verbindung vom Norden nach Süden fehlt vollständig. Schon längst hatte man für diesen Plan gefasst, eine Harzquerbahn anzulegen, die sowohl in strategischer Hinsicht, als auch in commercieller Beziehung durch

Verbindung der wichtigsten Industriezentren des Harzes von Bedeutung wäre, ganz abgesehen von ihrem Werth für den Touristenverkehr, für den sie ebenfalls eine Erleichterung bedeuten würden. Obwohl bereits vor zwei Jahrzehnten angeregt, hatte man den Plan doch wieder fallen lassen, um ihm erst vor einigen Jahren wieder näher zu treten. Namentlich geht aber die Ausführung des Harzquerbaues Projectes ihrer Verwirklichung entgegen, denn wie neuerdings gemeldet wird, ist man schon eifrig beim Bau.

Von der amuthigen Harzstadt Wernigerode ihren Ausgang nehmend, folgt die Bahn dem langgestreckten Hasselöder Thale, erreicht am Eingang des wildromantischen Rennethales („Steinerne Renne“) ihre erste Station, zieht sich von hier immer weiter hinauf durch den herrlichen Taenewald bis zu der zweiten Station „Drei-Annen-Hohne“, dem östlichen, idyllisch gelegenen Forsthaus, das jedem Brockenbesucher bekannt ist. Weiter geht die Bahn nach dem Dorfe Elend und über die Stationen Wietfeld, Sorge und Benneckenstein. Nach dem Passiren der Haltestellen „Sophienhof“, „Tiefenbacher Mühle“, „Eisfelder Thalmühle“ und „Metzkatte“ wird man weiter nach dem lieblich gelegenen Elend gelangen; dann kommen noch die Stationen Niederschwanberg, Crimderode und Salza, bis die Bahn schliesslich im Bahnhof zu Nordhausen einmündet.

Ahzwiegend von dieser Hauptlinie soll eine Gebirgsbahn nach dem Brocken angelegt werden. Dieselbe zweigt bei „Drei-Annen-Hohne“ von der Hauptlinie ab, führt an dem romantischen Gebirgsdorf „Schieke“ vorbei, berührt die Haltestelle „Heinrichshöhe“ und erreicht in einer starken, sanft ansteigenden Curve das Brockenplateau, wo sie in „Station Brocken“ endigt. Diese Brocken-zweigbahn ist erst durch das dankenswerthe Entgegenkommen des Fürsten zu Stolberg-Wernigerode ihrer Verwirklichung näher gebracht worden.

Die Harzquerbahn soll mehrmals pro angelegt werden; auf der Brockenbahn kommt das Adhäsions-System und eigenartig construirte Gebrüderlocomotiven zur Verwendung. Um im Nothfalle ohne Umladung des Gutes zu können, sollen zur Beförderung normaler Güterwagen etc. starke, niedrige Unterstellwagen zur Anwendung kommen. Die Kosten der Bahn sind auf 550000 M veranschlagt; als Baanzahl hat man 2–2½ Jahre vorgesehn.

Der Bahnbau Aschersleben-Grünlingen-Nienhagen macht stetige Fortschritte, und die Kleinbahnstrecken Magdeburg-Forst-Ziesar und Stieglitz-Groß-Lübber sind fertiggestellt. An der Strecke Magdeburg-Forst-Groß-Lübber, deren Eröffnung noch vor Eintritt des Herbstes geplant ist, wird eifrig gearbeitet. Ferner ist zu erwähnen, dass sich eine Actien-Gesellschaft zum Bau einer Kleinbahn von Heudenberg nach Mätzendorf gebildet hat. Die Bahn soll von Heudenberg über Malmke, Zilly, Dardeheim, Dersheim, Hassen nach Mätzendorf geführt werden. Die Kosten sind auf 154000 M veranschlagt und durch Zeichnungen der beteiligten Gemeinden des Kreises, des Landes Braunschweig, sowie durch Actienzeichnungen sicher gestellt.

Eine directe Bahnverbindung Braunschweig-Obbilsfeld ist seit Jahren angestrebt worden, sich sind schon früher allgemeine Versammlungen angestellt. Jetzt endlich wird mit dem Abschlusse der Eisenstrasse gemacht, denn der Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin hat die königliche Eisenbahndirection zu Magdeburg beauftragt, eine Prüfung bezugl. Umgestaltung der allgemeinen Vorarbeiten für eine Eisenbahn von Seehausen (Station vor Braunschweig) über Neindorf (im Kreise Gifhorn) nach Obbilsfeld vorzunehmen.

Kleinbahnprojecte im Kreise Sollingen. Der Kreis Sollingen, wie auch die Stadt Sollingen selbst sind umgeben von einer ziemlich bedeutenden Anzahl von Kleinbahnprojecten, was uns so erfreulich ist, als die Kreis Sollingen bis jetzt in dieser Hinsicht arg verarmt.

hängig worden war. Die elektrische Stadtbahn, die von der Firma Union-Berlin erbaut wird, kommt mit jedem Tage dem Stadium näher, das in die eigentliche Bauzeit eingetreten wird, und zu gleicher Zeit werden auch die Vorbereiten für die elektrische Kreisbahn, deren Bau und Betrieb ebenfalls der Union übertragen worden ist, lebhaft gefördert. Das sieht die augenblicklich am weitesten gediehenen Projekte. Dann kommt eine Wuppertalbahn, die in Sonthern ihren Ausgang nehmen und dann die Ortschaften Kollerthorbrücke, Pappeimühle, Burg, Hühnsfeld berühren, dann nach Hildorf abzweigen und so eine direkte Verbindung des Bergischen Hinterlandes mit dem Rheine herstellen soll. Dann wird von einem Unternehmern ein Projekt verfolgt, das ebenfalls das Wuppertal im Kreise Solingen aufzulesen, dann aber auch noch vornehmliche Orte des nördlichen Berges berühren und durch Mündung bei Mühlheim an der Ruhr ebenfalls eine Verbindung mit dem Rheine herstellen soll. Ein weiteres Projekt will eine Verbindung mit Düsseldorf, also ebenfalls eine Kreisverbindung herstellen. Diese sämtlichen Bahnen sind als elektrische Kleinbahnen gedacht.

Die Zillertalbahn, die am 21. Juli dieses Jahres vom österreichischen Landtage genehmigt wurde, hat nun auch die Sanction des Kaisers von Österreich erlangt, sodass der Bau bald in Angriff genommen werden kann. Zu gleicher Zeit ist auch der Bau der Brenzger Waldbahn vom Kaiser gut gelassen worden.

Die Tehuantepec-Bahn. Nach 17-jähriger Arbeit ist mit einem Kostenaufwande von ca. 90 Mill. Dollar die Eisenbahn über die Landenge Tehuantepec in Mexico fertig gestellt worden. Die erste Concession wurde bereits im Jahr 1870 einer New Yorker Gesellschaft erteilt, wozu 22 Millionen dieser Bahnstrecke erbaute. Ihre Concession erlosch jedoch, bevor sie weiter bauen konnte. Nun übernahm die mexicanische Regierung die Sache und schloss 1892 einen Contract mit einem Mexicaner namens Sanchez ab, der aber in sechs Jahren nur 60 Meilen fertig brachte. Ein neuer Contract wurde 1900 mit der schlecht gebanten Strecken der Bahn in guten Zustand setzen und dann dieselbe vollenden. Als derselbe aber 1902 starb, war das Werk noch lange nicht vollendet. Die Firma Stanhope, Hampson & Corthall hat endlich die Bahn vollendet, deren weitere Ausgestaltung und deren Betrieb auf 50 Jahre der Firma Pierson & Son von London in Pacht gegeben wurde.

Die Umgestaltung der Bahnhofsanlagen und der gleichzeitige Bahnhofsneubau in Hamburg erfordern zusammen einen Kostenaufwand von 5.000.000 M., darunter 500.000 M. für die neue Lokomotivdepotanlagen und 4.000.000 M. für die Erweiterung der Hauptverkehrskette. Die ganze Anlage ist auf 4,1 km ausgedehnt worden. Besondere Schwierigkeiten boten die umfangreichen Erdarbeiten, insbesondere die Vorlegung des Seevorbettes. Güter- und Personenverkehr sind vollständig getrennt. Die drei Bahnhofsanlagen sind je 250 m lang. Der grosse Rangirbahnhof ist bereits in Benutzung genommen worden.

Neues Eisenbahnsignal. Ein interessantes Experiment in Eisenbahnsignalen wurde kürzlich auf einer Linie in der Nähe von ein Probensignal zum Zweck der Erfindung ist, den Maschinenführer nicht allein durch absehbare, sondern auch durch hörbare Signale auf eine etwaige Gefahr aufmerksam zu machen. An einer gewöhnlichen Signallampe ist ein Zahnrad angebracht, welches steigt, wenn das Signal auf „frei“ steht, und fällt, wenn auf „Gefahr“. Auf dem Standplatze des Maschinenführers auf der Maschine ist ein kurzes Hebel mit ausgestrecktem Arme angebracht. Steht nun das Signal auf „frei“, so bewegt sich dieser Hebel, wodurch ein hochtönendes Zahnrad, ist jedoch das Signal „Gefahr“, so streift der Hebel das dann tiefstönende Zahnrad und fällt, wodurch eine Dampfpyrole geblasen wird, welche ein lautes schrillen Tönen vom Maschinenführer nicht überhört werden kann. Weiter oberhalb auf einer hohen Scheibe an der Innenseite des Standes des Führers. Wenn nötig, kann der Fall des Hebels auch dazu benutzt werden, den Dampf abzuschneiden, die Bremsen anzulegen, und etwa Glocke in Wagen des Zugführers zu rühren. Der grösste Vortheil dieses Signalsystems würde eine vollständig hörbare Warnung sein. Die Signallänge ist verhältnissmässig niedrig und nahe den Schienen postiert.

Unfälle.

Bei Liestal an der Schweizer Centralbahn, wurde am 11. August infolge eines Wolkenbruchs der Verkehr unterbrochen, da die Pressung entglitt auf der beschädigten Stelle. Der Bahnwärter wurde getödtet, die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Südlich von Salzburg bei Salzaun wurde in der Nacht vom 11. zum 12. August ein Güterzug durch eine Erdwelle vorsehüthet. Die Locomotive und zwei Wagen entgleiten. Zwei Personen sind schwer verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend und der Verkehr musste auf einige Tage eingestellt werden.

Bei Lauter, auf der Strecke Schacherg-Neustadt, entgleiste am 15. August eine Locomotive mit dem Kohlenwagen. Der Heizer wurde getödtet.

Schifffahrt.

Der neue Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Friedrich der Grosse“.

Die Probefahrt des Reichspostdampfers „Herzog“ gab uns in Nr. 31 der „Verk-Ztg.“ d. J. bereits Veranlassung, auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Reichsdampfer hinzuweisen; die nachstehenden Mittheilungen über ein ähnliches Ereigniss bestätigen dieselbe auf neue.

Beim „Vulkan“ in Stettin ist vor kurzem der neue Dampfer „Friedrich der Grosse“ vom Stapel gegangen, von dem es ist das grösste und schwerste der bis jetzt in Deutschland erbauten Schiffe und wird hinsichtlich seiner Abmessungen überhaupt nur von wenigen Schiffen übertroffen.

Das Schiff ist der erste vom Stapel gegangene Dampfer von den sechs, die der Norddeutsche Lloyd im letzten Jahr in Auftrag gegeben hat, von denen bekanntlich zwei für den Schnellampferdienst zwischen Bremen und New York, und die übrigen vier für den regelmässigen Passagier- und Frachtverkehr dieser Linie bestimmt sind. Die Dampfer dieser von Zwisselmann gezeigten nach einer Schiffs- und „Oels-Ztg.“ über das bisherige Maass der Dampfer des Norddeutschen Lloyd nicht unerheblich hinausgehende Dimensionen. Bei einer Länge zwischen den Steven von 625', einer Breite von 60' und einer Raumlänge von 38' werden sie über 10000 Reg. To. messen und ein Displacement von rund 18.000 To. bei 28' Tiefgang erhalten. Während die gesamte Laderäume des Schiffes in der Mitte des Schiffes auf dem Mitteldeck liegen, so sind die Kajütenräume, die Ladefähigkeit von reichlich 11.000 tann erhalten, bieten die Kajüten-einrichtungen Platz für im ganzen 280 Passagiere 1. und 2. Klasse. Die volle Ausnutzung der für die Zwischenpassagiere bestimmten Räume wird es gestatten, bis zu 3200 Passagiere in einer Expedition zu befördern. Während die früheren Schiffe des Norddeutschen Lloyd nur ein Promenaden-Deck auf dem Mitteldeck besaßen, erhalten diese vier neuen Schiffe zwei Promenaden-decks übereinander, von denen das untere als Aufenthaltsort für die 2. Kajüte- und das obere für die 1. Kajütepassagiere dient. Das auf dem Oberdeck stehende Mitteldeckhaus von 256' Länge reicht von Bord zu Bord und heizt im Innern zwei von vorn nach hinten durchlaufende breite Gänge, welche nicht nur dem geschützten Verkehr von dem Vorder- nach dem Hinterrück dient, sondern auch eine gute Lüftung der Kajüten und der im Gängen liegenden Wohnräume beitragen werden. Auf dem Mitteldeckhaus befindet sich ein breites, jedoch nicht bis ganz an die Schiffsseite reichendes 213' langes Deckhaus, das in seinem vorderen Ende den sehr geräumigen Speisesaal 1. Klasse und an seinem Hinterrück den Speisesaal nebst Rauch- und Dampfkammer 2. Kajüte enthält. Darzwischen liegen die Schlafkammern für einen Theil der 1. Klasse. Die Schlafkammern der 2. Klasse reichen bis an die Schiffsseite, wo es von Stützen getragen wird, und so für das untere Promenaden-Deck zu beiden Seiten des Deckhauses einen breiten, geschützten und an den Seiten offenen Gang bildet. Auf diesem Deck, welches als oberes Promenaden-Deck bezeichnet wird, befindet sich noch ein grosses eisernes Deckhaus, welches in seinem vorderen Theile das Dampfkammer 1. Klasse und die Kabinen der 2. Klasse enthält, während die Schlafkammern der 2. Klasse und etwa in der Mitte das Ranzschimmer 1. Klasse enthält. Dieses obere Promenaden-Deck ist mit einem festen, an der Seite durch Stützen getragenen Sonnendeck überdeckt, auf welchem die zahlreichen, zum sofortigen Gebrauch fertigen Boote aufgestellt sind. An weiteren Aufbauten enthalten diese Schiffe noch eine kurze etwa 60' lange Poop und eine 80' lange Back. Die Poop ist durch ein Aufbaue mit einer Decke versehen, die aber im Bedarfsfälle mit Kammereinrichtungen für 2. Kajüte-Passagiere versehen. In der Back sind die Wohnräume der Seeleute sowie zahlreiche Wasserclosets und Wäschhäuser für die Seeleute und einen Theil der Zwischenpassagiere untergebracht.

Obwohl diese Schiffe in erster Linie für den Verkehr nach Nordamerika bestimmt sind, so ist ihnen doch ein gleiches Haus auf Rückseite auf die Möglichkeit einer Verwendung auf den anderen Linien des Norddeutschen Lloyd genommen worden. So sind beispielsweise in Rücksicht auf etwaige Tropenfahrten sämtliche Aufenthaltsräume für Kajütepassagiere oberhalb des Oberdecks angeordnet, sodass die Bewohner der Feuster ihrer Schlafräume möglichst nahe offen halten können, eine Annehmlichkeit, die in der Tropenluft nicht hoch genug zu schätzen ist. Auf die Ausstattung der Kajüten nach Rücksicht auf die Möglichkeit, auch den Reisenden den Aufenthalt an Bord so angenehm als irgend möglich zu gestalten, besondere Sorgfalt verwendet. Die Passagierschlafkammern 1. Klasse, welche sämtlich auf den beiden Promenaden-decks liegen, sind möglichst bequem und mit dem grössten Comfort, bestehend in eisernen Betten, Schlafsofas, Kleiderschränken, Waschtischen, Kommoden und kleinen Tischen eingerichtet. Die 2. Klasse hat einen Theil der Kajüten, die nur für je zwei Personen bestimmt. Auch ein ex. Luxuszimmer für vornehmliche Reisende ist vorhanden. Die Räume 2. Klasse sind einfacher, aber sehr geschmackvoll in polirtem Hartholz ausgeführt. Die Schlafkammern der 2. Kajüte, die sich alle an Steuerbordseite im Mitteldeckhaus auf dem Oberdeck befinden, sind fast genau so ausgestattet wie die Kammern der 1. Kajüte. Jeder dieser Theile derselben hat einen eigenen Eingang, der durch einen Theil derselben in die Einrichtungen des Closet- und Baderäume ist besondere Sorgfalt verwendet worden. Letztere sind ganz besonders in Rücksicht auf etwaige Tropenfahrten in grosser Zahl vorhanden und sehr geräumig. Alle Wirthschaftsräume sind in zweckentsprechender Weise angeordnet; eine eiserne Küche und zwei Dampfküchen, grosse Backerei, zwei Patent-Backöfen, ein Destillirapparat, zwei Pautries etc. sind vorgesehen und überall die neuesten Vorrichtungen berücksichtigt.

Für Passagiere 3. Klasse stehen eiserne Betten mit breiten Gängen an den Seiten, in welchen Tische und Bänke in ausreichender Zahl aufgestellt sind, zur Verfügung. Zwei der Abtheilungen im oberen Zwischen-Deck und die Poop erhalten Kammereinrichtungen von 2. und 3. Klasse. Sämtliche Bewohner der 3. Klasse sind selbstverständlich mit dem besten Ventilationsvorrichtungen versehen und entsprechend in den gleichartigen Einrichtungen der neuesten Dampfer anderer Linien, sondern werden sie in mancher Hinsicht auch übertreffen. Die Schiffe sind besonders stark als Vierdeckerschiffe nach den höchsten Vorschriften des Germanischen Lloyd aus-

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Mit Abbildungen, Fig. 170 u. 171.)

IX.

„Bade zu Hause!“ mit dieser wohlgemeinten Überschrift lenkt ein zierlicher Pavillon die Aufmerksamkeit der Ausstellungsbesucher auf sich. In den freundlich ausgestatteten Räumen hat die Firma Moosdorf & Hoochhändler, Berlin, Kommandantenstrasse 60 eine Ausstellung ihrer verschiedenen Badeapparate veranstaltet. Reichhaltigkeit und gefällige Anordnung geben ein übersichtliches Bild von der Fabrikationsfähigkeit der genannten Firma. Die Dittmannsche Wellenbadmaschine, bereits auf früheren Ausstellungen pramiert, fällt uns zuerst in die Augen. Durch einen hölzernen geschickten und energischen Vertrieb bereits in ca. 20000 Stück im In- und Auslande verbreitet, hat diese Badewanne überall, bei Aerzten wie Laien, die grösste Anerkennung gefunden. Wellenbad, Vollbad, Dampfbad und Sitzbad vereinigen sich in ihr. Sehr reichhaltig ist die Abtheilung der Badestühle mit regulirbarer Feuerung für Voll- und Dampfbäder eingerichtet und nach Bedürfnis mit Douchevorrichtung verbunden. Die Schwitzkasten für Badeanstalten, der originelle Liege-Dampfbadkasten, die Zimmerdouchen, die Cylinder-Badöfen, die Apparate zur Kneippkur, eine grosse Anzahl Badewannen jeglicher Grösse und Form, sowie eine Menge anderer Gegenstände für den hygienischen Gebrauch sprechen deutlich für die Leistungsfähigkeit der Firma Moosdorf & Hoochhändler in diesen Special-Artikeln.

Eine ganze Anzahl praktischer Gebrauchsgegenstände für Küche und Haus, wie Eisschränke mit und ohne Butterkühler, Aufwaschtische, Waschtroiketten und Waschgefässe vervollständigen die Ausstellung. Zur praktischen Vorführung der Badegeräthe hat die Firma in den Nebenräumen eine Badeanstalt in Betrieb gestellt, die recht leissig besneht wird. Rechts und links vom Eingange erblicken wir ein deutsches und ein orientalisches Bad mit completer Einrichtung als wirklich präunkliche Schaustücke. Die Ausstellung der Firma Moosdorf & Hoochhändler gehört ohne Zweifel zu den interessantesten auf dem Gebiete der rationalen Gesundheitspflege, und man kann nur wünschen, dass die für das hygienische überaus wichtige häusliche Baden betriebene Propaganda durch die Ausstellung einen neuen kräftigen Impuls empfangt.

X.

Für Hausfrauen, Gastwirthe, Hoteliers und sonstige Interessenten, aber auch für Bauunternehmer dürfte die Ausstellung der Koebmaschinen, Bratöfen u. dergl. von der Firma F. W. Kayser & Comp. in Berlin C, Prenzlauerstr. 41 von besonderem Interesse sein. Die Fabrikate der Firma sind so vielfach auf früheren Ausstellungen pramiert worden, dass man von vornherein annehmen musste, dass dieselbe auch auf der heurigen Ausstellung in hervorragender Weise vertreten sein würde. Und so finden wir sie denn auch unter den Ausstellern in Gruppe III (Bau- und Ingenieurwesen) und in Gruppe XVIII (Gesundheitspflege und Wohlfahrts-einrichtungen) mit einer grossen eisernen Koebmaschine, einem eisernen Etage-Wärmespindel, einem kupfernen Heisswasser-Circulations-Einrichtung; einem Aufseherkühler, einem eisernen Etage-Bratofen und einer kleineren eisernen Koebmaschine beteiligt. — Schon das Aeusserliche dieser zur Schau gestellten Gegenstände heisst durch saubere Ausführung und lässt vortheilhaft auf die ganze Construction schliessen. Die grosse eisernen Koebmaschine (3,25 m lang, 1,25 m breit und ca. 65 Ctr. schwer), für grösste Leistungen eingerichtet, besteht aus zwei von einander vollständig unabhängigen Theilen und enthält acht Bratöfen sowie zwei Wärmespindel mit Thüren auf beiden Seiten. Zwei Doppelfeuerungen dienen zur Heizung. Bei geringerem Bedarf lässt sich die eine Hälfte der Maschine, vier Bratöfen und ein Wärmespindel,

ganz ausser Betrieb stellen. Nur cuigermassenen sachverständige Behandlung vorausgesetzt, kann diese Maschine, dank ihrer durbalen Construction, jahrelang benutzt werden. — Ohne auf eine Beschreibung der sonst angestellten Fabrikate näher eingehen zu wollen, sei nur noch der erwähnten kleineren, eisernen Koebmaschine, welche sich für landwirthschaftliche Betriebe, kleinere Krankenhäuser, Volksschulen etc. recht gut eignet, an Hand der Abbildung Fig. 170 ausführlicher gedacht. Die eine in der Mitte liegende Feuerung genügt, um die ganze Koebfläche von ca. 1,10 m Länge und 0,89 m Breite, den Bratöfen, das Wärmespindel und den kupfernen, innen verzinkten, 40 l fassenden Wasserkasten zu erhitzen; es wird daher bei geringem Verbrauch an Brennmaterial ein grosser Nutzefect erzielt. Der links befindliche kupferne Kessel zu ca. 60 l Inhalt hat eine besondere Feuerung und ist zum Kochen von grösseren Portionen gemischter Speisen etc., wie es in Küchen für oben angeführte Betriebe nöthig ist, bestimmt. Ein weiterer Werth dieser aus bestem Material gefertigten, 1,75 m langen und 0,90 m breiten Maschine liegt noch darin, dass dieselbe, weil mit Fütterung versehen, also fix und fertig gebrauchsfähig, transportabel ist, somit erforderlichenfalls, z. B. bei Baracken, Feldlazarethen etc., leicht von einem Ort zum andern geschafft und sofort wieder in Benutzung genommen werden kann. Als Schornstein genügt ev. ein eisernes Rauchrohr von ca. 3—4 m Länge.



Fig. 170. Kochmaschine von F. W. Kayser & Co., Berlin C.

XI.

Entsprechend dem allseitigen Interesse, welches der elektro-technischen Industrie entgegengebracht wird, ist auch die Gruppe XIV der Berliner-Ausstellung „Elektrotechnik“ nicht allein sehr reich beschickt, sondern auch sehr gut besucht. Die Ausstellung der Actien-gesellschaft Mix & Genest in Berlin W, Bülowstrasse 67 fesselt zunächst unsere Aufmerksamkeit. Der genannten Firma ist es gelungen, dem Besucher der Ausstellung das erfreuliche Bild eines mit bestem Erfolg arbeitenden Welt-Fabrikationshauses vor Augen zu führen, das sich aus kleinen Anfängen heraus zu einer führenden Stellung in seiner Branche emporgearbeitet hat. Im Jahre 1879 wurde die Firma mit bescheidenen Mitteln begründet und heute umfassen die Geschäftsanlagen ein Areal von gegen 7000 qm. Haus-telegraphen und Fernsprechanlagen werden als Massentartikel fabrikt und zwar in einer Vollendung, dass einzelne Typen (z. B. der bekannte Linienwähler) geradezu Normaltypen geworden sind. Alle ausgestellten Objekte sind vollkommen tadellos in einfacher Eleganz angefertigt. Da wir schon früher in diesem Blatte verschiedene Fabrikate der Firma Mix & Genest wegen ihrer soliden Construction anerkannt besprochen haben, z. B. den Victoria-Wecker, das Contactwerk für Wasserstandsfernmelder etc., so wollen wir hier nur noch die in Construction wie Ausführung gleich mannigfaltigen Wächter-Controle-einrichtungen, die auf der Ausstellung vielfach von Interessenten besichtigt werden, erwähnen. Diese Controluhren machen vermöge ihrer sinnreichen Einrichtung die scharfe Controle möglich und sind deshalb für grosse Betriebe geradezu unentbehrlich.

XII.

Die stetig wachsenden Anforderungen, welche an elektronedi-zinische Apparate gestellt werden, haben die auf diesem Gebiete wohlbekannte Firma C. Richard Zumpe, Fabrik elektro-

medizinischer Apparate in Chemnitz in S. veranlaßt, immer neue stationäre, wie transportable Instrumentarien nach zuverlässigen Systemen zu construiren. Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung finden wir u. a. den durch die Abbildung, Fig. 171 wiedergegebenen, verbesserten Inductions-Apparat mit Batterie-Umschalter für Elemente mit constanter Füllung ausgestellt. Dieser gesetzlich geschützte Inductions-Apparat ohne Säurefüllung ist in jeder Lage transportirbar und stets gebrauchsfertig. Infolge beliebiger, auch ausser der Reihenfolge zu bewirkender Umschaltung wird bei ihm eine stetige Regeneration der Elemente erzeugt, durch welche deren jahrelange Brauchbarkeit gesichert ist. Wichtig ist ferner, dass durch Einschaltung von 1, 2 oder 3 Elementen die Stromstärke beliebig erhöht oder abgeschwächt werden kann. Die äussere Ausstattung ist sehr gefällig und wird nach Wunsch feiner oder einfacher geliefert. Die bequeme Transportfähigkeit, sowie der Umstand, dass das lästige, oft recht gefährliche Füllen mit schwefelhaltigen und äthnischen Säuren fortfällt, machen den Apparat für

erwähnenswerth, weil er vermöge seiner praktischen Construction die Benutzung ohne fremde Hilfe möglich macht. Der Dampferzeuger ist ganz von Messing und kann für Spiritus-, Gas- oder Petroleumheizung geliefert werden. Kinderkrankheiten, Hautkrankheiten, Wunden für hygienische Zwecke etc. vervollständigen die Ausstellung der genannten Firma und geben ein Bild von der soliden Fabrikationsweise derselben.

XIV.

In der Gruppe XIV hat auch die Elektrotechnische Anstalt in C. Erfurt, Berlin SW., Neuenburgerstr. 7 ausgestellt. Die Collection umfasst das gesamte Gebiet der Hantelegraphie, Telephonie und Blitzableiter, dessen Ausdehnung durch die Fortschritte der Technik und die Anforderungen des vielgestaltigen Geschäftsverkehrs in stetigem Wachstum begriffen ist. Die Firma hat sich ersichtlich die Ausbildung der Fabrikation galvanischer Elemente zur Aufgabe gestellt und dabei beste Erfolge erreicht. Das mit „Thor“ bezeichnete Element ist den wahllosen Betreibern der Militär-Telegraphen ausschliesslich in Benutzung, während das mit „Universal“-Element bezeichnete den Zwecken der stationären Telegraphen-Stationen diene. Die zu sog. Feldbatterien in einem eichenen Kasten mit Tragriemen zusammengebaute Apparate bestehen aus 8, 10 oder 12 Trocken-Elementen „Thor“. Die Füllung mit der nach besonderer Vorschrift hergestellten Füllmasse geschieht durch die Truppteile selbst und zwar erst kurz vor Ingebrauchnahme der Batterien. Gereinigten Ansprüchen an Zweckmässigkeit und Eleganz kommen sämtliche ausgestellte Apparate namentlich auch die als Salon-Apparate bezeichneten Mikrotelephonie in weitgehender Weise entgegen.

Deutschland und England im Wettbewerb auf dem Weltmarkte.

In der ununterbrochenen Kette der Mahnungen, die in letzter Zeit von so mancher Stelle aus an den englischen Handel ergangen sind, sich gegen Deutschlands drohendes Übergewicht zu rüsten, bildet die Rede, mit welcher kürzlich Lord Rosebery in einem neuerbauten technischen Institut eröffnete, das neueste, aber wirklich nicht das unbedeutendste Glied. Nachdem dieser hervorragende englische Parlamentarier durch wohlgegründete Zahlen den steigenden Export Deutschlands nachgewiesen hat, sagt er in Bezug auf die Ursache, weshalb „es ist vielleicht nicht zu der Zeit, nach den Ursachen dafür zu suchen, soweit England in Betracht kommt; was Deutschland angeht, da liegen sie nahe genug. Seit 60, 70 oder 80 Jahren hat es sich durch das vollendete System technischer Erziehung, das in der Welt existiert, zu einer grossen industriellen Nation herangebildet. Es ist langsam und mit Geduld vorgegangen, es ist eifrig thätig gewesen, es hat seine Commis und seine Reisenden herüber zu uns geschickt, die dann von uns die Geheimnisse, die wir sie lehren konnten, mitnahmen und sie noch vervollständigen konnten, und das Ergebnis ist: Wenn schon wir unsere Position nicht verlieren haben, so rückt Deutschland heran und nicht eben allzu langsam, zu uns auf. In einigen unserer Colonien, in Indien und Aegypten, das gegenwärtig unter unserem Schutze steht, hat der deutsche Handel den Briten schwer bedroht.“

Nach dieser denn doch etwas zu pessimistischen Ansicht stünde also der Rückgang des englischen Handels oder zum mindesten seine Zurückdrängung durch den deutschen eher kurz oder lang zu erwarten. Es konnte nicht fehlen, dass aber auch in Deutschland die verschiedensten Stimmen laut wurden, so wendeten sich z. B. die „Daily News“ in einen Leitartikel gegen die Ausführungen des Lord Rosebery. Der Artikel ist in einem sehr ansprechenden und Deutschland durchaus freundlichen Tone gehalten. „Man wird doch nicht behaupten wollen, heisst es da, dass Deutschland uns Unrecht thut, wenn es die Früchte seiner Arbeit im Umtausch gegen die unseren zu uns sendet? Das ist vielmehr die Natur der Sache, und es giebt Gewinn und Verlust überhaupt nicht giebt.“ Deutschland mag, wie wohl dadurch Schaden zuzufügen, das es erfolgreich aus auf fremdem Gebiet Concurrenz macht, und das ist allerdings eine ernste Sache, aber je grösser der Umfang unseres Handels mit ihm ist, desto besser ist es für alle Beteiligte. Der deutsche Kaufmann verliert den englischen, nicht, weil er bessere Waaren fabricirt, sondern weil er und seine Reisenden fremde Sprachen verstehen. Vor 25 Jahren haben die Deutschen die Franzosen vermöge ihrer überlegenen Er-

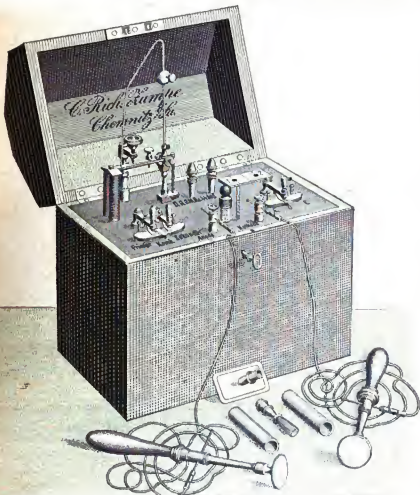


Fig. 171. Schitten-Induction-Apparat von C. Richard Zumpke, Chemnitz in S.

Arzte und Patienten recht brauchbar. Als notwendiges Zubehör werden dem Apparate beigegeben: 2 lange Leitungsabel, 2 Elektrodenhefte, 2 runde Platten-Elektroden, 2 □ Platten-Elektroden, 1 Pinsel-, 1 Knopf-, 1 Kehlkopf-Elektrode und 2 Schwammhüllen.

XIII.

Wie sehr die Annehmlichkeit und der hohe hygienische Werth der Badeeinrichtungen im eigenen Heim immer mehr anerkannt wird, zeigt recht augenscheinlich die Sorgfalt, mit welcher derartige Einrichtungen in ihren einzelnen Theilen sowohl, wie im ganzen hergestellt werden. So hat z. B. die Firma Conrad & Grubler, Fabrik für Badeapparate in Berlin S., Moritzstr. 14/15, auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung verschiedene Badewannen mit und auch ohne Heizapparat ausgestellt, welche mit praktischer Brauchbarkeit eine hohe Eleganz verbinden. Eine grosse Badewanne, in sog. englischer Form, die ausschliesslich durch Handarbeit gefertigt ist, zeigt bis in die kleinsten Details eine geradezu künstlerische Ausführung. Als Neuheit ist eine gesetzlich geschützte heizbare Badewanne zu bezeichnen, in welcher das Badewasser in 5 höchstens 10 Minuten mit einige Stücken Feuerholz genügend erwärmt werden kann. Diese Leistung wird dadurch ermöglicht, dass die Construction der Heizanlage eine vollständige Ausnutzung des Feuers gestattet und auch noch die abziehenden Feuer gases ausnützt. Ein patentirter, mit Douche verbundener Zimmer-Dampf-Schwitzapparat ist schon deshalb

ziehung geschlagen, und diese gilt im Handel noch mehr als im Kriege. So lange haben wir von deutscher Thatkraft und deutschem Fleiss nichts zu fürchten, als wir ihnen mit gleichem begegnen. Es ist nichts schlechteres, sondern etwas gutes, dass die deutsche Handel sich ausdehnt, denn der commercielle Erfolg eines jeden Volkes ist ein Gewinn für die Welt. Es ist aber auch ganz gewiss, dass wir unser ganzes Unterrichtssystem auf die höchstmögliche Stufe bringen und viel bessere Sprachkennner werden müssen, als wir sind“.

Ausstellungen.

Die allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897 hat die besten Ansichten auf ein recht gutes Gelingen. Der schöne Entwurf für den Bau des Hauptgebäudes ist angenommen worden. Die mächtige Halle von etwa 6000 qm, in einem einzigen Kuppelbau überspannt, wird den Besuchern einen wunderbaren, in dieser grossartigen Einzeltheilheit wohl noch nicht gebotenen Ueberblick über die ausgestellten thierischen Floras gestatten. Dadurch, dass das Innere der Halle nach dem Mittelpunkte zu sanft abfällt, wird dieser Reiz noch ausserordentlich erhöht. Aus Frankreich sind viele Anfragen und Anmeldungen beim Comité eingelaufen. Alle deutsche Missionen im Auslande wurden durch die Reichsregierung angewiesen, die fremden Stanten auf die Ausstellung aufmerksam zu machen und ihr jede Förderung angedeihen zu lassen.

Von der Millenniums-Ausstellung in Budapest. Die interparlamentare Konferenz wird den Glanzpunkt der zweiten Periode der Millenniumsfeier bilden. Es werden grossartige Verbesserungen getroffen, um die leitenden Diplomaten der europäischen und amerikanischen Länder würdig zu empfangen. Die Konferenz wird im Sitzungssaale des Magnatenhauses tagen. Nach der Konferenz begibt sich die Theilnehmer — es haben sich an 250 bereits gemeldet — bekanntlich zur Eröffnung des Eisernen Thores.

Ausstellung in Guatemala 1897. Um die Besetzung der für 1897 in Guatemala projectirten Ausstellung möglichst zu begünstigen, hat das Comité folgende wesentliche Verkehrsvereinfachungen mit den betreffenden Verwaltungen verhandelt. Die deutschen Dampfschiffe „Komor“ und „Hamburg Pacific“ gewähren für Ausstellungs-güter 25% Tarifiermässigung. Auch für Anstellungspassagiere ist der Fahrpreis von Hamburg oder Antwerpen bis San José de Guatemala ermässigt (I. Kajüte 1200, II. Kaj. 750, III. Kaj. 350 Mt. Von San José de Guatemala ab werden auf der Eisenbahn bis zur Hauptstadt für Güter nur $\frac{1}{2}$, für Personen die Hälfte der üblichen Sätze erhoben. Sodann wird die Ladungs-Gesellschaft für Waaren 25%, für Personen 50% Ermässigung gewähren und fällt für die Zeit vom 1. März bis 30. Juni 1897 die Molegehrung weg. Durch Erfindungspatente geschützte Gegenstände sollen während der Dauer der Ausstellung und in den folgenden drei Monaten auch in Guatemala patentfrei angesehen werden. Ebenso gehören die Fabrikmarken gesetzlichen Schutz. Für deutsche Aussteller werden zur Entlohnung empfohlen: gute Arbeitsinstrumente aus Stahl und Eisen, alle Arten Handwerkszeug, Parquet-Fussböden, grobe Lederwaren und Handarznei, landwirthschaftliche Geräte und Maschinen, Planos und Manufacturwaren, besonders Herrentheile.

Die dauernde Gewerbe-Ausstellung in Leipzig ist so gut beschickt, dass ein Besuch derselben besonders allen denen empfohlen werden kann, die ihren Bedarf an gewerblichen und technischen Artikeln, Maschinen, Motoren und hauswirthschaftlichen Gegenständen decken wollen. Da jetzt auch zahlreiche Maschinen mit elektrischem Antrieb versehen sind, so ist damit Gelegenheit geboten, neben Dampf-, Gas- und Petroleummotoren auch die elektrische Antriebskraft in verschiedener Ausföhrung in Thätigkeit zu sehen. Sonntags und Mittwochs werden im Leseaal der Ausstellung laufende kleine Gegenstände vorgeführt und näher erklärt. Während der Messe sind Schmelzmaschinen, Holz-, Metall- und Papierbearbeitungsmaschinen, sowie die verschiedenen Motoren täglich in Betrieb.

Die Banten auf dem Terrain der sächsisch-thüringischen Ausstellung in Leipzig scheitern rüthig vorwärts. Hunderte von Zimmerleuten sind jetzt bemüht, aus den zerlegten Balken und zugehaltenen Brettern die Ausstellungsgedäude aufzurichten. Mitteln Dampf-Bür und Dampf-Räume wird ein solider Baugrund für die grosse Brücke und für die industriellen geschaffen. Das heisse Schaffen und die unabhingige Leitung lassen mit Bestimmtheit eine rechtzeitige Vollendung der projectirten Bauten erhellen.

Die Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes in Dresden bietet soviel ansehnliches Material, dass der Besuch ein ziemlich lehrreicher ist. Die kunstgewerbliche Abtheilung der Ausstellung ist mit besonderer Gewissenhaftigkeit und gutem Geschmack zusammengestellt worden; verschiedenen anderen Abtheilungen können diese Vorzüge leider nicht gerade nachgerühmt werden.

Zur Erleichterung des Besuches der Berliner Gewerbe-Ausstellung haben nennmehr die stinmlichen preussischen Eisenbahndirektionen sowie die hiespreussischen zum Theil bei bestimmten aus ihren Directionsbezirken nach Berlin abgehenden Zügen eine Preismässigung von 50%

mit zehntägiger Gültigkeit der Billets eintreten lassen. Wie aus den Anmeldungen bei der „Centralstelle für den Fremdenverkehr“ hervorgeht, wird infolge dieser einschneidenden Fahrpreisverbilligung der Fremdenzuzins nach Berlin ein ganz erheblicher sein.

Neues und Bewährtes.

Elektrische Badewanne

von C. Richard Zumpke, Elektrotechnische Werkstätten in Chemnitz i. S.

(Mit Abbildung, Fig. 172.)

Das elektrische Wasserbad wird in neuester Zeit öfters von Aerzten als Heilmittel für gewisse Krankheitserscheinungen angedeutet. Man unterscheidet je nach Anwendung faradischer, galvanischer oder galvanisch-faradischer (einhinirter) Ströme (elektro-) faradische, (elektro-) galvanische und (elektro-) galvanisch-faradische Wasserbäder.

Bei Benutzung galvanischer Bäder verwendet man eine grössere constante Batterie von 80–100 Leclanché-Elementen. Als unbedingt nöthig zum Messen des galvanischen Stromes gebraucht man ein zweifaches Galvanometer mit Milli-Ampère-Zählung, einen Stromwender, einen Elementenwähler oder ein Rheostat zum Reguliren der verschiedenen Stromstärken. Die gewöhnlich ausreichende galvanische Stromstärke beträgt (abgesehen des Widerstandes

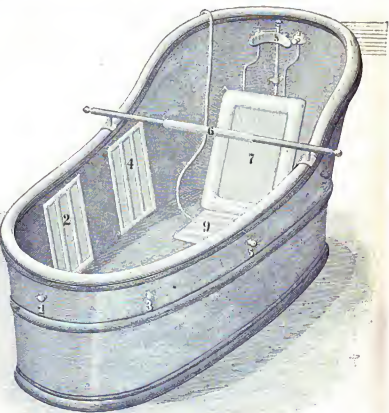


Fig. 172. Elektrische Badewanne von C. Richard Zumpke, Chemnitz i. S.

des Körpers) 5 Milli-Ampères. Unter Berücksichtigung aller dieser wissenschaftlichen Momente hat die Fabrik elektro-medicinischer Apparate von C. Richard Zumpke in Chemnitz i. S. eine Badewanne construirt, die zu dem erwähnten Zwecke vortreffliche Dienste leistet. Die Wanne ist aus Eisenholz in solidester Arbeit angefertigt und enthält 5 einmontirte Platten-Elektroden (No. 1–5), 1 Monopolaranlage (No. 6), 1 verstellbare Rücken-Elektrode (No. 7), 1 verstellbare Nacken-Elektrode (No. 8), 1 After-Elektrode (No. 9); der Strom erhält sie durch 9 Zuleitungsklemmen. Aus der Abbildung, Fig. 172 ist die Anordnung deutlich zu ersehen. — Die Verbindung mit dem elektrischen Instrumentarium erfolgt durch den Bade-Umschalter. Die Monopolaranlage kann im Nichtbedarfsfalle von der Wanne entfernt werden, ohne dass irgend welche Schrauben oder dergl. gelöst zu werden brauchen, da sie mit Hebelklemmen an dem Wannenrande befestigt ist. Die Wanne lässt sich natürlich auch mit andern Apparaten ausstatten, ganz wie es der Bedarf erheischt. Die Dauer des Bades soll im allgemeinen fünf Minuten nicht übersteigen, auch ist eine fachkundige Ueberwachung des elektrischen Instrumentariums während des Bades unbedingt nöthig, da sich Stromstärke, sowie Widerstände stetig ändern.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originallartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Ullrich.

Eisenbahnen.

Feld- und Kleinbahnen

von Orenstein & Koppel, Berlin SW.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung.]

(Mit Abbildungen, Fig. 173 u. 174.)

In der Abtheilung für Transport- und Verkehrswesen der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat die Firma Orenstein & Koppel in Berlin SW, Tempelhofer Ufer 24 und in Dorstfeld b. Dortmund zwei complete Züge zum Gebrauch auf Kleinbahnen ausgestellt.

Wir haben in der „V-Zig“ des Oeffern auf die immer allgemeiner

werdende Verbreitung der Kleinbahnen in grösseren industriellen Anlagen wie in der Landwirtschaft hingewiesen und stets ihre vielseitige Verwendbarkeit anerkannt. Der genannte Firma ist es nun auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung, soweit es der knapp bemessene Raum überhaupt gestattete, recht gut gelungen, durch Vorführung zweier completer Züge einen Beweis ihrer Leistungsfähigkeit auf diesem speciellen Gebiete des Bahnbaues zu geben.

Der eine Zug, Fig. 173 bestehend aus einer Locomotive von 20 HP, zwei stählernen Muldenkipplows von $\frac{1}{2}$ cbm Inhalt mit oder ohne Bremsen, einem

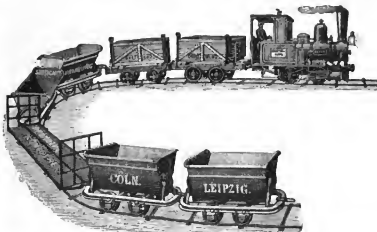


Fig. 173. Feldbahn nach dem System Orenstein & Koppel, Berlin.

Mit dem Bau der elektrischen Hochbahn in Berlin durch die Firma Siemens & Halske ist namentlich der Anfang gemacht worden. Nachdem der grösste Theil der Rohr- und Telegraphenleitungen verlegt worden ist, sodass der Ausführung der für den Hochbahnviadukt nöthigen Fundamentierungsarbeiten kein Hinderniss mehr im Wege steht, wird voraussichtlich sehr bald mit dem Bau der „elektrischen Stadtbahn“ begonnen werden, und zwar werden die Arbeiten an der Prinzenstrasse, Ecke Gitchinerstrasse, ihren Anfang nehmen, um nach dem Halleschen Thor zu weitergeführt zu werden.

Der Ausbau einer Vorortseisenbahn um Hamburg beschäftigt seit 1894 die Bebauungsplan-Commission; damals schon wurde das Project nebst Plänen zur Begründung öffentlich ausgestellt. Die Commission empfiehlt nun die durch wesentliche Änderungen und Ergänzungen so gut wie neu entworfenen Pläne zur Genehmigung der städtischen Behörden.

Die Besserung der Hamburger Eisenbahnstände scheint endlich in greifbare Nähe gerückt zu sein. Im technischen Bureau der Königl. preussischen Eisenbahndirection werden die Pläne des Uebereinkommens gemäss umgearbeitet. Der nächsten Landtagessession wird eine Vorlage über die Regelung der Bahnhofsverhältnisse in Hamburg zugehen, auf deren Grundlage sich der Hamburger Senat mit der preussischen Eisenbahnverwaltung einig sein hat. Es wird also dabei um die Bewilligung von vielen Millionen handeln.

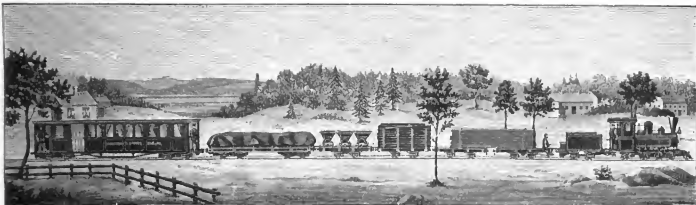


Fig. 174. Gemischter Kleinbahnzug nach dem System von Orenstein & Koppel, Berlin.

nach allen Seiten hin kippbaren Rundkipper von $\frac{1}{2}$ cbm Inhalt, einem Platteauwagen mit eisernen Stirnwänden, einem Rübenwagen, einem Holzkohlenkipperwagen von 1 cbm Inhalt, zwei zum Transport starker Baumstämme bestimmter Waldbahntrucks, rollt auf 65 mm hohen Stahlschienen, welche in 500 mm Spurweite auf Stahlschwellen montirt sind. Natürlich eignet sich die Anlage ohne weiteres auch für Hand- und Pferdebetrieb. Dieser Zug führt uns die vielseitige Verwendung der Wagen in der Land- und Forstwirtschaft, im Bergbau, bei Canal- und Eisenbahnhäuten, in Ziegeleien etc. vor Augen. — Der zweite Zug Fig. 174 repräsentirt eine Kleinbahn im neuesten Stile. Eine Locomotive von 40 HP zieht einen offenen Personenwagen und einen offenen und einen geschlossenen Güterwagen. Die 80 mm hohen Stahlschienen sind in 750 mm Spurweite auf Holzschnellen montirt. Die Construction ist in allen Stücken derart, dass sie den Anforderungen seitens der Aufsichtsbehörden nach jeder Richtung hin genügt. Als zur Gesamtanlage einer solchen Bahn gehörig, hält die Firma Orenstein & Koppel transportable Drehscheiben und Weichen verschiedener Systeme vorrathig. Uebrigens werden complete Bahnanlagen, wenn von einem Ankauf abgesehen wird, seitens der genannten Firma auch vermietet.

Die staatlich concessionirte Eisenbahnlinie von Vossevangen bis Taugvand wird die interessanteste Hochgebirgsbahn in Norwegen; sie bildet die Verlängerung der 108 km langen Bahn Bergen-Vossevangen und ist somit ein weiteres Glied der geplanten Verbindung Bergen-Christiania. Die Bahn steigt von Vossevangen nach Taugvand von 55 bis auf 1800 m, sodass die Anstiege 1550 m auf 74,5 km Länge beträgt. Bei der Anarbeitung des Kostenanschlags, der die Baukosten auf 14,5 Mill. Kronen berechnete, legte man eine Spurweite von 1,067 m auf einen geringsten Bogenhalbmesser von 188 m zu Grunde. Die grössten Bauschwierigkeiten veranlasst der Uebergang von Rundal bis zum Moldeidal, wo in Höhe von 800 m ein Tunnel von ungefähr 5300 m Länge herzustellen ist. An beiden Seiten des Tunnels steht für den Betrieb der Bohrmaschinen, Ventilatoren etc. Wasserkraft zur Verfügung. Mit Fertigstellung der Strecke Voss-Taugvand wird der schwierigste Theil der Bauarbeiten für die künftige Bahn Bergen-Christiania beendet sein.

Von der Conz-Eisenbahn wird namentlich die erste Hälfte, die 180 km lange Linie Matadi-Tumba, eröffnet. Auf derselben sind acht Stationen eingerichtet, deren jede auch einen Fernsprechposten erhalten hat. Weisse Reisende haben die erste Classe zu benutzen; für farbige Reisende, ein-

geborene Träger, Diener, Arbeiter, Soldaten sind offene Wagen als zweite Klasse eingerichtet. Die unter Zustimmung der Congregationsverwaltung festgesetzten, bis 1. Januar 1908 gültigen Fahrpreise sind recht hoch. Der Fahrpreis von Matadi nach Tumba kostet in erster Wagenklasse 235,00 franc, und bis und zurück 360 franc, in zweiter Wagenklasse 23,50 franc, und 35 franc. Die Hin- und Rückfahrkarten haben vier Tage Gültigkeit. Reisende erster Klasse haben 100 kg, die zweiter Klasse 50 kg Gepäck Freigewicht. Die Güterbeförderung kostet bei der Hauptfahrt für je 10 kg von Matadi nach Tumba 4,68 franc, bei der Hilfsfahrt, je nach der Art der Waare 0,47—2,91; nur Eisenbahn kostet 4,68 franc. (für je 10 kg.)

Eisenbahnprojekt in Kleinasien. Dem türkischen Arbeitsministerium liegt ein Project vor, welches den Bau einer Eisenbahnlinie von Adana bis Diarbekir zum Gegenstande hat. Die Linie Mesina-Adana, 70 km lang, wurde im Anfang der achtziger Jahre gebaut und im August 1886 dem Betriebe übergeben. Zum Bane und Betriebe der Bahn bildete sich eine Gesellschaft mit einem Actiencapital von 165.000 £, welche später Obligationen bis zum Gesamtbetrage von 265.000 £ emittirte. Die Vergrößerung dieser Linie weiter in das Innere ist ausserordentlich von allgemeiner Bedeutung für dieselbe. Die Gesellschaft wollte den Ausbau der Linie indes nur gegen eine staatliche Kilometergarantie übernehmen, welche jedoch die Föhrte ablehnte. Jetzt kommt nun aus französischen Capitalatleuten das Gesuch um eine Concession für die Linie Adana-Mesina-Urs-Diarbekir, deren wirtschaftliche Bedeutung für das Land eine ganz hervorragende sein dürfte.

Das am 1. October d. J. zur Einfahrt gelangende neue Schnellzugpaar wird über die Städte Duisburg, Mülheim a. d. Ruhr, Essen und Bochum geleitet. Der Frühzug von Dortmund nach Duisburg wird in Duisburg Anschluss an eine Personenzug von Wanne erhalten. Der Fahrplan ist folgender: Dortmund Abfahrt 7,30 vorm., Duisburg, Ankunft 8,24 vorm., Wanne Abf. 7,27 vorm., Gelsenkirchen Abf. 7,35 vorm., Altensessen Abf. 7,48 vorm., Oberhausen Abf. 8,00 vorm., Duisburg Ank. 8,19 vorm.; Duisburg Abf. 8,25 vorm., Cöln Ank. 9,30 vorm. Die Abkennung des Schnellzuges 363 (Cöln Abf. 7,40 vorm., Unna Ank. 10,14 vorm.) von der Strecke Düsseldorf-Speldorf über die Strecke Düsseldorf-Duisburg-Mülheim a. d. Ruhr am 1. October d. J. ist mit der Königl. Eisenbahndirection Elberfeld vereinbart worden. Dieser Zug wird um 8,41 vorm. in Duisburg eintreffen und daselbst Anschluss an einen neuen beschleunigten Personenzug Nr. 7 erhalten; Duisburg Abf. 8,45, Oberhausen 8,55, Altensessen 9,09, Gelsenkirchen 9,19, Wanne 9,27 vorm. Hier erhält dieser Zug Anschluss an einen neuen Zug Nr. 115, Wanne Abf. 9,30, Beckinghausen Ank. 9,47 vorm. Als Grenzweg wird ein neuer Personenzug Nr. 116, Beckinghausen Abf. 9,55, Wanne Ank. 10,12 vorm., zum Anschlusse am Schnellzug 36 nach Cöln gefahren werden.

Die Eisenbahndirection Berlin ist vom Minister der öffentlichen Arbeiten beauftragt worden, 2600 Güterwagen neu zu beschaffen. Hierfür erhalten die Direction Altona 30 Stück, Breslau 736 Stück, Bromberg 400 Stück, Cöln 400 Stück, Elberfeld 87 Stück, Essen a. Ruhr 865 Stück, Hannover 460 Stück, Kattowitz 30 Stück, Magdeburg 400 Stück, Münster in Westfalen 48 Stück, St. Johann-Saarbrücken 10 Stück. Die Beschaffung wird im Wege der öffentlichen Ausschreibung erfolgen. Unter diesen Wagen befinden sich 60 bedeckte Güterwagen mit Luftdruckbremse und Heizeitung, 250 bedeckte Güterwagen mit 120 drehbaren Achsen, 200 Kastenwagen mit 600 oder 800 Achsen, 2000 Flachwagen mit 600 oder 800 Achsen, 200 offene Güterwagen mit 600 oder 800 Achsen, 40 Kalkedebwagen mit 200 oder 400 Achsen, 60 vierachsige Plattformwagen und 36 Langhelwagen.

Eine grosse Accumulatorenstation wird auf dem Stettiner Bahnhöfe in Berlin eingerichtet. Auf dieser Station, der fünften auf Berliner Bahnhöfen, sollen die Accumulatoren geladen werden, die zur elektrischen Beleuchtung der auf der Stettiner- und Nordbahn verkehrenden Postwagen dienen sollen. Die deutsche Reichspostverwaltung hat z. Z. schon über 1000 ihrer Wagen mit elektrischem Licht versehen und verfügt über eine Accumulatorenstation in Magdeburg, Hamburg, Berlin, Cöln, Frankfurt a. M. und Leipzig. Diese Stationen sollen demnächst noch eingerichtet werden in Breslau, Dresden, Metz und Straßburg. Auch die bayerische Postverwaltung ist dabei, die Gasbeleuchtung der Bahnpostwagen durch elektrisches Licht zu ersetzen.

Die unter der Bezeichnung „Kleinhahnen“ bestehende Verkehrswege dienten bis 1892 fast ausschließlich der Personenbeförderung; seitdem hat sich auf denselben aber auch ein stetig steigender Güterverkehr im Interesse der Landwirtschaft und Industrie entwickelt, der die Verwaltungen dieser Bahnen unter einem anderen Standpunkt dem Gesetze gegenüber stellen muß. Die Eisenbahnen, welche diese kleinen Verkehrswege unterstehen in erster Linie der Polizeiaufsicht, während bei dem Betriebe von nebenbahnähnlichen Bahnen die eisenbahntechnischen Gesichtspunkte in den Vordergrund treten und demzufolge auch die staatlichen Eisenbahnbehörden zuständig werden. Zur Klärung dieser Verhältnisse sind die Vorarbeiten für eine entsprechende Classification der Kleinhahnen und die der Natur und der Bedeutung ihres Betriebes entsprechende Ordnung der staatlichen Aufsicht im Gange. Dabei soll auch in thunlichst weitem Umfange dem Wunsche, die staatliche Einwirkung möglichst einfach an gestalten, Rechnung getragen werden.

Zur Fahrpark-Vermehrung der österreichischen Eisenbahnen für die Jahre 1897 und 1898 wurde für 1897 die Anschaffung von rund 400 Lastwagen und 100 Personenzügen vorgeschrieben im Kostenbetrage von etwa 1 1/2 Mill. fl. Für 1898 sind Bestellungen im Betrage von ungefähr 1 Mill. fl. in Aussicht genommen. Auch ist ferner mit den Locomotivfabriken verhandelt worden, da für die nächsten fünf Jahre die Lieferung von 74 Locomotiven und 28 Tendern vergeben werden soll. Letztere Bestellungen werden mit 2 1/2 Mill. fl. veranschlagt.

Das von der Stadt Rhoort vorgelegte Rheinbrückenproject ist vom Minister für öffentliche Arbeiten genehmigt worden; die ihm unter-

stellten Behörden haben Waisung erhalten, die Vorarbeiten, soweit Material zur Verfügung steht, zu unterstützen.

Die Länge der schmalspurigen *) Eisenbahnen in Deutschland, welche der Reichsaufsicht unterstehen, betrug am Ende des Betriebesjahres 1894/95 829,60 km und ist bis Ende 1894/95 auf 1353,18 km angewachsen. Auf Staatsbahnen kommen 598,99 km, auf Privatbahnen 754,19 km Länge. Die Spurweite variierte zwischen 1 m und 0,75 m. — An Betriebsmitteln standen den Schmalspurbahnen im Betriebjahre 1894/95 290 Locomotiven, 178 Personenzüge und 5604 Güterzüge zur Verfügung, während zehn Jahre früher nur 99 Locomotiven, 97 Personenzüge und 5194 Güterzüge den Dienst versehen mussten. Die Leistungen stiegen im gleichen Verhältnisse, denn 1894/95 verzeichnete ein Mehr von 539% bei den Tausendkilometern und ein solches von 239% bei den Wagniskilometern. An Bocktönen waren aufgewendet im Jahre 1894/95 17,98 Mill. M., im Jahre 1894/95 dagegen 79,26 Mill. M. Es sind somit die Gesamtbeträge um 349,8% gestiegen. Die Betriebsbahnen haben sich im Laufe der Jahre 1894/95—96 von 1,15 Mill. M. auf 6,69 Mill. M. erhöht, also um 367,8%. Die Betriebsausgaben haben sich von 0,67 Mill. M. auf 4,71 Mill. M. vermehrt, mithin um 606%. Da die Ausgaben stärker gewachsen sind als die Einnahmen, so hat der Betriebsüberschuss nur um 160,5% — von 0,76 auf 1,98 Mill. M. — zugenommen.

Unfälle.

Auf dem Bahnhöfe Schwilentschomls (Oberschlesien) stießen am 15. August zwei Güterzüge zusammen. Von dem rollenden Material wurde ein Locomotive und sieben Wagen schwer beschädigt. Das Personal kam mit dem Schrecken davon.

Zwischen Jumei und Luttre (Belgien) sind infolge eines Verstoßes im Betriebe zwei Personenzüge auf der eingleisigen Strecke mit grosser Gewalt zusammengekommen. Zwanzig Personen sind schwer verletzt; die Materialschaden ist bedeutend.

Schiffahrt.

Der Schiffsbau im Dienste der Kriegs-Marine.

Die Entwicklung des Baues der deutschen Kriegsschiffe bildete das Thema zu einem hochinteressanten Vortrage, welchen der Chef-constructeur der deutschen Marine Admiral v. Sigsfeld in der 37. Sitzung der „Institution of Naval Architects“ gehalten hat und der jetzt wegen seines gediegenen Inhalts in der „Marine-Rundschau“ gedruckt vorliegt. Die im Bau begriffenen Kriegsschiffe (2 Panzerschiffe, 1 Panzerkreuzer und 5 Kreuzer II. Classe) erhalten je drei Schrauben. Bei den neuen Schiffen erfordert die Artillerie mit ihrer Pauerung ein so hohes Gewicht, dass man suchen muss, irgend einen anderen geeigneten Ersatz zu finden. Die Artillerie ist also gegen Komplikationen bei der Manöverschaffung künftiger Hilfsmaschinen nicht erniedrigt worden.

Das Gewicht des Schiffskörpers ist bei allen modernen Schiffen durch rationellere Banart, aber auch durch Verminderung der Dicke des Materials schon so weit reduziert, wie es mit der Festigkeit nur irgend noch verträglich ist. Eine grosse Erleichterung der Schiffskörpers ist durch die Einschränkung der Verwendung von Holz in den Einrichtungen erzielt worden. Die Decks erhalten nur noch Stahlblechungen mit Linoleumbalg. Die Garierung der Wände in den Mannschaftswohnräumen fällt ganz fort, in den Kammern der Officiere wird sie hergestellt aus 1 1/2 m dickem Stahl mit einer Bekleidung von Kork, die mit Stoff beklebt wird. Die Kammerschotten bestehen aus Stahl, die mit Stoff beklebt und, wo Schalldämpfung oder Herabminderung der Temperatur erwünscht ist, mit Holz ausgekleidet. Die Hölzer sind aus dem Schornsteine und her noch mit Korkplatten belegt, welche auch aus Stahl hergestellt werden können. Die Hölzer anstrahlen können, wird Korkbekleidung angebracht. Aus den Munitionsräumen ist Holz gänzlich entfernt, nur für die Lagerung der Geschosse und Kartuschbüchsen werden hölzerne Regale noch angewendet. Die Treppen sind sämtlich aus Stahl. Die Kartelhäuser und die mit ihnen verbundenen Stationen auf der Commandobordwerk werden auch aus Stahl hergestellt. Ihre Ausstattung besteht aus nicht verbrennbarem Material.

Von den Holzmassen liefern sich nur die Bettstellen vortheilhaft durch eine rasche Erneuerung. Stangen, Signalröhren, Flaggenstange etc. werden alle aus Stahl hergestellt. Durch diese Neuerungen ist unzweifelhaft der Gefechtsverlust der Schiffe erhöht, da das Schiff weniger feuergefährlich ist, die Splitterwirkung ganz eingeschränkt ist und bedeutend an Gewicht gespart wird. An den Maschinen war nichts zu sparen, dagegen ergab sich in dieser Hinsicht erwünschte Resultate durch Einführung von Wasserrohrkessel.

Die Frage des Wasserrohrkessel beschäftigt auf das lebhafteste die englische, die französische und die deutsche Marine, und die letztere ist beinahe am entschlossensten vorgegangen, indem sie bei vielen Schiffen Wasserrohrkessel verwendet. Es kommen nicht weniger als vier verschiedene Arten von Wasserrohrkessel bei den im Bau begriffenen deutschen Schiffen zur Anwendung.

Probefahrten, die für die nächste Zeit ausgesetzt sind, werden über den Werth und die Verwendbarkeit der verschiedenen Kesselconstructionen ein massgebendes Urtheil ermöglichen.

*) Die sog. Kleinhahnen sind bei diesen Berechnungen ausgeschlossen.

Der Dortmund-Ems-Canal.

Nachdruck verboten.

In den Zeiten eines grossen industriellen Aufschwunges, wie wir sie seit einigen Jahren erlebt haben und erfürchten auch für 1896 noch im erhöhten Masse vermuthen dürfen, wird unwillkürlich die Frage nach Verbesserung der Verkehrswege ein viel besprochenes Thema bilden. Das natürliche Strombett der Flüsse und die angelegten Canäle sind seit Alters her geschätzte Verbindungswege. Die Binnenschiffahrt hat sich daher in sämmtlichen Culturstaaten ganz ausserordentlich entwickelt, und Deutschland ist in seiner Entwicklung wirklich nicht zurückgeblieben. Der so wohl bekannten Ausbesserung des Rheins, des Main, des Neckars, des Donau-Elbe-Canals, einer Verbindung der Ostsee mit der Elbe und verschiedener anderer künstlicher Wasserstrassen, ferner die anregende Thätigkeit des Deutsch-Oesterreich-Ungarischen Verbandes für Binnenschiffahrt sprechen deutlich für diese Belangung.

Der Gedanke zur Anlage des Dortmund-Ems-Canals, dessen Ausbau wir nachstehend näher besprechen wollen, ist augenscheinlich dem Bedürfnisse nach einer billigeren und besseren Wasserstrasse aus dem so reich entwickelten nordrheinisch-westfälischen Industriebezirke nach der Nordsee entsprungen. Ueberreich hat die Natur das schöne Land der rothen Erde gesegnet, nur in einem Punkte ist sie zurückhaltend gewesen: die grossen Ströme fehlen ganz. Um so dringender trat mit dem gewaltigen Emporblühen der Kohlen- und Eisenindustrie das Bedürfniss künstlicher Wasserwege nach dem Rheingebiet an Tag. Mehr als ein Jahrzehnt ist es her, dass in dieses wohlgegründete Project in Angriff genommen worden ist und manche Stange Goldes ist dem deutschen Handel durch diese Unterlassungssünde zu gunsten der ausländischen Concurrenz verloren gegangen. Nun aber wird mit Eifer an dem Ban des Canals gearbeitet, und wenn alles in der erwünschten Weise von statten geht, so wird die neue Wasserstrasse am 1. Juli 1897, wie es im Bauprogramm vorgesehen ist, dem Verkehr übergeben werden können.

Die gehörige Bodengestaltung hat an manchen Stellen die schaffende Hand des Ingenieurs erfordert, und zahlreiche Brücken und Viaducte überspannen den Canal in weitem Bogen. So ist in dieser Beziehung die Lippe-Brücke hie Olfen ein wahres Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst und Schaffenskraft. Bei einer Breite von 15 m beträgt ihre Länge nicht weniger als 70 m. Das ganze Bauwerk macht einstmals den Eindruck eines mächtigen Bauwerks aus einem soliden und fester Eindruck. Die bedeutendste und imposanteste Anlage ist wohl unstreitig das grosse Schiffshochwerk bei Henrichenburg, das in allerhöchster Zeit vollendet wird. Hier weies der Beschauer nicht, ob er mehr staunen soll über die Eisenarbeit, über die Gewalt und die Grösse des Werkes, oder ob er seine Bewunderung zuwenden soll der Kunst der Ausführung, der Berechnung und der wirtschaftlichen Anordnung der Verhältnisse. Wenn man bedenkt, dass durch das Schiffshochwerk ein Höhenunterschied von 14 m ausgeglichen werden musste, so will es kaum glaublich erscheinen, wie das grosse Hinderniss trotz ungunstiger Bodenverhältnisse durch Menschenkraft beseitigt werden konnte. Beispielsweise sei daran erinnert, dass allein der zum Aufnehmen der Fahrzeuge bestimmte Wasserkasten, der sog. Tor, eine Längenausdehnung von 70 m aufweist; und dann erst die mächtigen Hebewerke selbst, alles in kräftiger Stahl- und Eisenconstruction. Dieses Riesenwerk fordert nicht allein unsere Bewunderung heraus, es erfüllt uns auch mit Stolz darüber, dass deutscher Erfindungsgeist und deutsche Arbeit dieses riesige Bauwerk hervorzubringen vermocht haben. Das „made in England“ hat seine Zauberkraft verloren, und deutsche Arbeit feiert hier ihre wohlverdienten Triumphe über die englische, belgische und französische Concurrenz. Auch die Anlage der Pumpen ist an dem Bau des Canals eine der ersten den Canal mit Wasser versorgen soll, beansprucht unser hiesiges Interesse; drei grosse Druckpumpen, mit je über 350 HP sind aufgestellt. Zwei dieser Pumpen, von denen jede dem Canalbette 120 cbm Wasser in der Minute zuführt, werden sich beständig in Thätigkeit befinden, während die dritte für den Reservediens bereitgestellt ist. Die Schachttiefe des Canals beträgt 2,5 m, während die Sohlenbreite 18 m und die Anordnung des Wasserspiegels in der Breite 30 m aufweist. An beiden Ufern hat man Leinpfade von je 3,5 m Breite hergestellt, sodass sich auch der sogenannte Freidreibbel mittels Locomotiv- oder Pferdekraft ermöglichen lässt. Der Dortmund-Hafen ist derart angelegt, dass er bequemen Raum für 50 grössere Schiffschiffe bietet.

Die Fortsetzung des Dortmund-Ems-Canals über Dortmund hinaus dem Rheine zu wird als eine erwünschte Erweiterung des gewaltigen Werkes, in beruflichen Kreisen schon jetzt erwünscht in Erwägung gezogen.

Den Bau dreier Schleppdampfer zur Benützung im Kaiser Wilhelm-Canal hat die Kaiserl. Canal-Commission bei der Privatwerft Howaldtswerke in Dittelsdorf im Auftrag gegeben.

Schiffe mit Gaskraftmaschinen beginnen sich gegenwärtig in Frankreich einzubürgern. Für den Verkehr zwischen Havre, Rouen und Paris wurde ein Boot in Dienst gestellt, welches durch eine Leuchtmaschine getrieben wird. Das Schiff hat 30 m Länge, 5,5 m Breite und 2 1/2 m Tiefgang bei 300 t Gehalt. Es ist in vier wasserdichte Abtheilungen getheilt, von denen die vordere den Capitan und die Mannschaft beherbergt, während die beiden mittleren als Laderaum dienen und in der hinteren der Motor

angebracht ist. Das Leuchtgas wird von einer am Ufer gelegenen Gasfabrik angeliefert aus einem aus Stahlröhren hergestellten Reservoir unter 95 At Druck mittlere biegsamen Rohren. An Bord befindet sich die Gasvorrichtung in einem Accumulator aus Stahlröhren unter dem gleichen Druck. Die Maschine ist zweieighrig und hat 40 HP L. Bei einer Fahrt im Tancarville-Canal machte das Schiff mit 80 t Ladung bei hofizien Gegenwende 10 km in der Stunde, in einer späteren Fahrt von Havre nach Tancarville wurde sogar 12 km Geschwindigkeit erreicht. Für den Betrieb kleinerer Fahrzeuge dürfte die Gaskraftmaschine sich bald Eingang verschaffen.

Ein Seecanal vom Schwarzen Meere zur Ostsee. Der Canal wird von Riga nach Cherson führen und bei seiner letzten Weite von 64 m und einer Sohlbreite von 35 m 1/2 m Tiefe erhalten, sodass er den grössten Fahrzeugen begannen Durchgang erlaubt. Die Länge des Canals wird etwa 1200 km betragen und zwar wird er den Strombetten der Dina, Berezina und des Dnieper folgen. Ein grosser Canale von ca. 250 Hektaren Oberfläche, in den Sümpfen angelegt, welche sich vom Pripiet nach der Berezina erstrecken, soll als Regulator des Wasserlaufes dienen, während der canalisierte Pripiet den Canale mit der Weichsel und dem Dniester in Verbindung setzen wird. Die einer Canalanlage so überaus günstige Terraingestaltung Wetterslands — schon jetzt existieren mehrere Fluss-Schiffahrtsverbindungen zwischen Ostsee und dem Schwarzen Meere — wird nicht jede Schiffschiffahrt im Innern des Landes überflüssig machen; entsprechende Anlagen in Elbe und Cherson werden volllauf grössten, am das Niveau des Canals zu regulieren. Dabei ist auch die geologische Beschaffenheit des vom Canal durchschrittenen Geländes der Anlage von hydrotechnischen Bauten in hohem Grade günstig, da der Boden grösstentheils aus Lehm besteht, ein Nachdenken, Nacharbeiten oder Unterspülen der Böschungen von vornherein ausgeschlossen ist. Die Durchfahrt durch den Canal wird, bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von sechs Knoten pro Stunde, etwa 10 Tage erfordern.

Post, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Versand von Wertheudungen nach Marocco. Durch Vermittlung der französischen Postverwaltung, welche in Tanger ein besonderes Postamt unterhält, können auch von Deutschland aus Briefe und Kästchen mit Wertheangabe nach Tanger in Marocco zur Versendung gelangen. Die Wertheangabe darf im einzelnen die Summe von 8000 M. erreichen. Das vom Absender voraus zu zahlende Franco beträgt: a. für Briefe: 20 Pf. für je 15 gr und eine einheitliche Einschreibgebühr von 20 Pf.; b. für Kästchen: eine feste Gebühr von 2 M. und endlich für beide Gattungen von Wertheudungen 1 Pf. für je 240 M. des französischen Werthes.

Herstellung einer directen Telegraphenverbindung zwischen Deutschland und Spanien werden von den Regierungen Verhandlungen gepflogen, die ihrem Abschluss nahe sind. Geplant ist ein Kabel zwischen Emden, dem Sitz eines der grössten überseeischen Telegraphenämter und dem spanischen Hafenort Vigo. Man hat von der deutschen Regierung Vigo deshalb als Endpunkt des zu legenden Kabels gewählt, weil von dort eine Verbindung mit Südamerika bereits besteht. Ferner wird die neue Linie eine schnellere und unzweifelhaft übermittelnde telegraphischer Nachrichten von der Westküste Afrikas ermöglichen, wohin Spanien vorzuziehend funktionierende Kabelstationen unterhält.

Gegen den neuen Kabel-Codez, wie er vom internationalen Telegraphenbureau in Bern ausgearbeitet war, wird besonders von amerikanischen Handelskreisen lebhaft agitiert. Die internationale Telegraphen-Convention, die gelegentlich der Millenniaufstellung in Budapest tagte, hat denn auch diesem Drucke nachgegeben und beschlossen, dass die Anwendung des neuen Kabel-Wörterbuchs nicht obligatorisch sein soll, vielmehr weitere Beratungen darüber vorbehalten sind.

Die **vierteljährliche Fernsprechanlage der Welt** ist von der Antareschen Polar-Expedition auf der „Dänischen Insel“, an der Nordwestecke von Spitzbergen, eingerichtet worden. Mittels dieser wird während der Instandsetzung und Füllung des Ballons eine Verbindung zwischen Schiff und Arbeitsplatz hergestellt. Auch beim Aufsteigen des Ballons, anfangs als Ballon captif, gedeckt André die Verständigung zwischen Schiff und Ballon durch Fernsprecher zu ermöglichen.

Briefwechsel.

Stettin. Herrn E. R. Briefe und Eingaben an die deutschen Consulate im Auslande, in denen die amtliche Thätigkeit in Anspruch genommen wird, sind an das betreffende Consulatamt und nicht an die Person des Stettinlinhabers zu richten. Die Adresse ist in lateinischer Schrift zu schreiben. Ein amtliches Verzeichnis der Kaiserl. Deutschen Consulate können Sie durch jede Buchhandlung beziehen.

Chemnitz. Herrn Fabrikant K. Eine erhebliche Steigerung der deutschen Einfuhr nach Brasilien, die den Markt fast vollständig beherrscht, ist kann zu erwarten. Die zahlreichen deutschen Einfuhrhäuser sind sehr reichlich und vertreten die deutschen Interessen bestens. In der Manufacturbranche ist übrigens die regelmässige Sendung von reichhaltigen Mustercollektionen sehr zu empfehlen.

Lübeck. Herrn G. B. Hamburg hat Liverpool im Hafenumsatz pro 1895 mit an 300.000 t überholt. Der Schiffahrtverkehr in Liverpool ist seit zehn Jahren fast stationär geblieben, denn 1885 betrug derselbe 425888 t und 1895 596599 t, während der Verkehr Hamburgs im gleichem Zeitraum von 3704312 t auf 6256000 t gestiegen ist.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Mit Abbildungen, Fig. 175 u. 176.)

XV.

Bei der grossen Vertheilung, welche in letzter Zeit die Fahrräder gefunden haben, und bei dem berechtigten Interesse, das man der Nähmaschine von jeher entgegengebracht hat, kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir diesen beiden hinsichtlich ihrer Verwendung zwar grundverschiedenen, vermöge ihrer technischen Verwandtschaft aber aus denselben Fabriken hervorgehenden Maschinen auf der Ausstellung in allen möglichen Gruppierungen recht häufig begegnen. Einen sehr vornehmten Eindruck macht die Ausstellung von Gebr. Nothmann, Berlin N., Anklamer Str. 38, welche in Gruppe XIII (Maschinen-Transportwesen) ihre Fabrikate zur Schau stellt. Auf der einen Seite sind Nähmaschinen mit Fussbetrieb, auf der anderen Fahrräder in stattlicher Anzahl untergebracht, während in der Mitte auf einem reich decorirten runden Aufbau ein Sortiment Handnähmaschinen aufgestellt ist, welche bei dieser den Export in hervorragender Weise pflegenden Firma eine grosse Rolle spielen. Einen prächtigen Abschluss nach oben bilden zwei lebensgrosse Figuren: auf der einen Seite eine an der Nähmaschine sitzende Dame, auf der anderen Seite ein auf sein Fahrrad gestützter, schneidiger Radler; unterhalb dieser Wahrzeichen der Fabrik sind in reicher Goldstickerei die Firmenschilder angebracht. Unter den ausgestellten Schiffchen-Maschinen (verbessertes Singer-System) und Rotations-Greifmaschinen befinden sich verschiedene Stücke, die durch reiche, künstlerisch ausgeführte Handmalereien, sowie eigenartige Holzarbeiten in die Augen fallen. Die ausgestellten Fahrräder sind theils für Sport, theils für Tourenfahrten bestimmt. Eine der gangbarsten Handnähmaschinen, sowie ein durch seine elegante Form ausgezeichnetes Fahrrad bringen wir in den bestehenden Abbildungen Fig. 175 u. 176 zur Ansicht. Tadellose Arbeit, bestes Material und sorgfältigste Montage bieten die besten Garantien für die Halt- resp. Brauchbarkeit der Fabrikate von Gebr. Nothmann.

XVI.

Die Firma Kar & Hahn, Berlin S., Grimmerstr. 36, hat auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung in Gruppe XVIII, Gesundheitspflege und Wohlfahrts-Einrichtungen, ein Krankenzelt nebst Einrichtungen für Krankenpflege ausgestellt, welches besonderer Beachtung werth ist. Zelt sowohl wie Ausstattung desselben sind darauf zugeschnitten, schnell aufgestellt und wieder verpackt werden zu können, mithin vor allem für den Gebrauch im Felde geeignet. Aber auch im Anschluss an stehende Krankenhäuser würde das Zelt nebst Ausstattung speciell bei Epidemien von grossem Nutzen sein.

Das Zelt besteht aus einem ganz einfachen, leichten, eisernen Zeltgerüst, einer wasserdicht imprägnirten Aussenhaut, einer flammensicher imprägnirten Innenhaut, einer unverfälschbar imprägnirten wasserdichten Bodendecke und einer Heizröhre, bestehend aus zwei an die hohle Mittelkammer, welche als Rohrrohr dient, angeschlossenen Dauerbrandföhen. Auf allen vier Seiten hat das Zelt breite Eingänge mit Vorflächern zum Schutz gegen Sonne und Regen. Der von der Innenhaut des Zeltes, welches senkrechte Wände hat, eingeschlossene Raum hat eine rechteckige Bodenfläche von ca. 100 qm (13 × 7½) und ist an den Seitenwänden 1,80—2,00 m, an der Firsthöhe bis hoch. Es können daher bequem 24 Betten im Zelt stehen. Der zwischen Innenhaut und schrägen Seitenwänden das Zelt rings umgebende Vorräum ist ca. 60 qm gross und dient zum Aufenthalt für Krankenküster, sowie zur Unterbringung von Bekleidungsstücken, Vorräthen, Geräthschaften etc. Eine hervorragende

Eigenschaft des angestellten Zeltes ist, dass selbst bei hoher Aussen-Temperatur im Innern des Zeltes die Temperatur nicht höher ist als die Aussen-Temperatur im Schatten, und dass die Luftbewegung im Zelte durch die vorzügliche Ventilation desselben eine ununterbrochene ist, ohne dass die Aussenluft des Zeltes empfindliche Zugluft trifft. Die Erheizung des Zeltes ist bereits durch dienliche Versuche festgestellt und ist constatirt, dass das Zelt auch im Winter mit Kranken belegt werden kann. Eine weitere hervorragende Eigenschaft des Zeltes ist die absolut sturmstiche Verankerung desselben mittels der patentirten, in der Preussischen Armee eingeführten Sturmpfahl-System „Alahu-Hoes“. Endlich ist noch hervorzuheben, dass der auf dem Erdhoden liegende Saum des Zeltes nicht wie bei den bisherigen Zelten mit Erde besorfen werden muss, sondern an ein das Zelt rings umgebendes sogen. „Fussell“ (verzinntes Drahtseil) angehängt wird, wodurch ein Abfließen des Saumes vermieden und damit die Gebrauchsdauer des Zeltes wesentlich verlängert wird. Das Zelt wird durch vier ge-

lülte Leinwandfenster im Innern erhellt. Der Aufbau des Zeltes vollzieht sich in 2—3 Stunden, der Abbau in einer Stunde. Als zur inneren Ausstattung des Zeltes gehörig sind mit ausgestellt: Bettstellen, Krankentische, Waschgeräthe, Aborteimer, Feldtieble und -stühle, Küchentische, Bäder-, Dampf-wasch-, Desinfektions-, Feld-Koch-Einrichtungen, Kriegskarten-Mappen, Zeltlampen n. s. w. — Alle diese Gegenstände sind für den Zeltbedarf besonders geeignet hergestellt. Ein sogen. Hausrathkasten füllt uns besonders durch seine praktische Verwendbarkeit aus. Er enthält zwei Schreibstühle nebst zwei Bücherregalern und vier Bänken, sowie vier Kleiderriegel. Diese sämtlichen Gegenstände werden für den Transport zu einem Kasten zusammengepackt, welcher, wie sein Name besagt, Hausrathgegenstände in sich aufnimmt. Die Einrichtung ist übrigens für die Feldlazarethe des Roten Kreuzes eingeführt.

Zur Geschichte des Wagenbaus.

Vermöge der enormen Fortschritte, welche in allen modernen Industrien gemacht worden sind, hat auch der Wagenbau einen Aufschwung genommen, den vor kaum einem halben Jahrhundert niemand auch nur hätte ahnen können. Denkt man an die alten Post- und sonstigen Kutschen zurück, welche vor 50 und 60 Jahren noch in Gebrauch waren, an die unförmigen Kasten, welche auf den ersten Eisenbahnen benutzt wurden, so muss man staunen über den Wandel, der sich in verhältnissmässig kurzer Zeit in der Wagen-Fabrikation vollzogen hat; fast unbegreiflich will es erscheinen, dass es einer so ausserordentlich langen Zeit bedurfte, um von den Umrissen des Baues der Wagen auf jene Formen zu kommen, die uns heute schon lächerlich erscheinen. Aber erst die Erfindungen der Neuzeit haben es eben vermocht, einen raschen Umschwung herbeizuführen, und die Möglichkeit gegeben, Fahrwerke herzustellen, welche den Anforderungen der Bequemlichkeit, der raschen und sicheren Beförderung, daneben aber auch einer geländereichen Geschwindigkeit entsprechen. Die nachstehende historische Skizze, in welcher der Entwicklungsgang der Wagenbau-Industrie von Anbeginn bis zur heutigen Phase

* Zu Grunde gelegt wurde der Betrachtung: Franz Merklein, Praktisches Handbuch für den gesamten Wagenbau. Wir haben auf dieses in A. Hartleben's Verlag (Wien, Pest, Leipzig) erschienene Werk, dessen Hauptwerth in dem zugehörigen, inhaltreichen Atlas mit Wagenzeichnungen etc. besteht, gelegentlich der Besprechung desselben in unserer „Litteratur“ bereits eingehend hingewiesen, wollen dies aber auch in dieser Stelle hierdurch nochmals thun. D. Red.

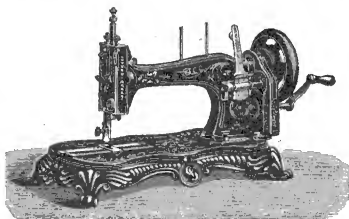


Fig. 175. Handnähmaschine von Gebr. Nothmann, Berlin.

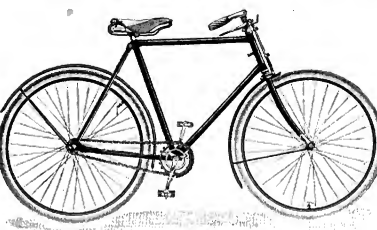


Fig. 176. Zweirad von Gebr. Nothmann, Berlin.

dargestellt werden soll, wird den gewaltigen Unterschied zwischen den Wagen einst und von heute, sowie — man kann es kaum besser bezeichnen — den „Sprung“, den die Wagenkannst in wenigen Jahrhunderten gemacht hat, ganz deutlich zeigen.

In den ersten Zeiten seines Daseins kann der Mensch, um lebende oder tote Lasten fortzubewegen, ohne Zweifel kein anderes Mittel, als sie zu tragen. Darnach machte er das Thier, am meisten jedenfalls das Pferd, sich dienstbar, und als auch diese Art des Transportes nicht mehr ausreichte, verhielt er auf Schleißen, Walzen und späterhin auf Schlitzen. Letztere kann man im Gebirge, allerdings nur thalwärts, selbst weit, in kein Schotter-geröl, auch heute noch zur Beförderung von Lasten hinein in Benutzung sehen.

Die von Menschen oder Thieren gezogene Walze macht die Versteife zum Rad gewesen sein, welches in seiner ersten Form auch nur eine schwere Holzscheibe war^{*)}. Die Zeit, in welcher das Rad in Gebrauch kam, ist nicht mehr möglich zu bestimmen, sehr alt muss es aber schon sein, denn wir finden es bereits auf den uns erhaltenen Reliefs des ältesten Bandenkmalers, auf assyrischen, persischen und ägyptischen Tempelländern etc. Wie von Rad, so lässt sich auch vom Wagen nicht mit Sicherheit feststellen, wann er entstanden ist, ob schon zu den Zeiten des wandernden Linienehlers oder erst in der Periode des Ueherganges zum Ackerbau. Wahrscheinlich ist er eine Erfindung verschiedener Völker zu verschiedenen Zeiten gewesen. Die als Räder dienenden rohen Holzscheiben an den ältesten Wagen hatten eine Anfängliche von 25 cm Durchmesser, selbst wenn sie ganz leicht aus Holz oder betong, verhanden. Die Fortbewegung dieser nicht zwei- oder drei- oder vier- und mehrstrahligen Wagen machte viel Geräusch und erforderte einen bedeutenden Kraftaufwand. An die Stelle der massiven Holzscheibe, deren Schwere man wohl bald als lästig empfand, trat dann das Speichenrad. Die ältesten Speichenräder hielten nur vier Sprossen oder Speichen; vierstrahlige Räder kamen erst viel später zur Aufnahme. Die vierstrahligen Räder waren auch dann noch nicht mehr, als man die Räder aus Erz herstellte, obwohl man hier leicht mehr Speichen hätte aushängen können. Felgenkranz und Speichen wurden verhältnismässig früh vervollständigt; erstem suchte man dadurch grössere Festigkeit zu geben, dass man ihn aus gebogenem Holze (ganzen Baumstämmen) herstellte. An besseren Fuhrwerken wurde das Rad bald Gegenstand künstlicher Verfertigung. Sehr eigens dagegen hat es gedauert, ehe man aus den Gedanken kam, den hölzernen Boden des Fuhrwerks durch einen anderen Metall grössere Widerstandsfähigkeit zu geben und es zu befähigen, auch auf schlechtem Wege zu laufen, ohne der Gefahr des Zerschellens ausgesetzt zu sein. Und wiederum mögen Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende darüber hingegangen sein, ehe man zu dem jetzt gebräuchlichen, in sich abgeschlossenen eisernen Radreifen gelangte. Ursprünglich war der Radreifen aus mehreren Stücken zusammengesetzt; in der primitivsten Form war er betong, ließ nur ein Radbeschlag, der in nichts anderem bestand, als in einer grossen Anzahl breitköpfiger Nägel, welche ringsum in den Felgenkranz eingetrieben wurden, sodass die Kuple übereinander griffen und eine Schutzhülle des Rades bildeten.

Schon die ältesten, uns bekannten Culturvölker bedienten sich der Wagen; in der Aegypten finden wir sowohl zwei-, wie vierstrahlige Fuhrwerke im Gebrauche. Die Juden hatten bereits, wie die Bibel erzählt, ihre Luxus- oder Pachtwagen. Assyrier und Perser besaßen von Pferden gezogene Streitwagen, Griechen und Römer bedienten sich ihrer Fuhrwerke ebenfalls zu Kriegszwecken, wie zum wirtschaftlichen Gebrauche. Durch die Römer wissen wir auch von manchen anderen Völkern, den Galliern, Briten, Skythen, Sarmaten und namentlich auch von unsern deutschen Vorfahren, dass sie rohe Ochsenfuhrwerke als Kriegs- und Reisewagen benutzten. Bei diesen primitiven Bauart des Fuhrwerks, der häufig gewiss noch ungenügende Rundung der Räder**) und der schlechten Beschaffenheit der Wege gehörte das Fahren vor Zeiten gewiss nicht zu den Annehmlichkeiten; Männer wie Frauen, selbst die vornehmsten, zogen es daher vor, zu reiten. Erst als man anfing gehaltene Heeresstrassen anzulegen, kamen allmählich Personenfuhrwerke in Gebrauch. Luxusfuhrwerke mögen etwa im 15. Jahrhundert zuerst benutzt worden sein, vor dem 16. Jahrhundert aber nicht allgemein in Gebrauch gekommen. Im Jahre 1494 kam Kaiser Friedrich III in einem überdeckten und mit Gehänge verzierten Wagen nach Frankreich. Im 16. Jahrhundert sah man bei grossen Turnieren und anderen festlichen Gelegenheiten oft schon viele solcher Staatskutschen; sie waren mit feinem Leder überzogen, mit Samt ausgeschlagen, verguldet, mit seidnen Fenstern und Quasten behangen und hielten durch auch durch die Feinheit der Nach England her, die erst in Kutsche aus Deutschland im Jahre 1580. Aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind die beiden Brautwagen des Herzogs Kasimir bemerkenswerth, unförmige plumpe Fuhrzeuge, mit Schnitzwerk überladen und reich verguldet. Die Deichel ungerechtmet heutzutage die Länge dieser Wagen 4,2 m; der Kasten war dagegen verhältnissmässig schmal.

^{*)} In Bosnien hat sich die Holzscheibe an dem plumpen Wagen, der den Namen „Araba“ führt, als Rad bis zum heutigen Tage erhalten; bei orientalischen Völkern trifft man sie noch häufiger an.

^{**)} Ein im Homer bei der Beschreibung von Wagen häufig wiederkehrendes, des epitheton ornata spricht s. B. mit einer so nachdrücklichen Betonung von den „schön gerundeten“ Rädern, dass man sehr wohl herauszufinden: das Rad, welches das nach unseren Begriffen selbstverständlichen Vorzug hatte „hübsch rund“ zu sein, war zu Homers Zeiten noch etwas ganz Besonderes.

Um ein solches Uegebüß von der Stelle zu schaffen waren mindestens 6 Pferde erforderlich.

Trotzdem sind seit jener Zeit stetig Fortschritte gemacht worden sind, ist es, wie eingangs bereits bemerkt, doch erst in den letztvergangenen fünf bis sechs Jahrzehnten vorbehalten gewesen, die Wagenbau-Industrie zu ihrer gegenwärtigen Entfaltung und Blüthe zu bringen. Der Wagenbau ist heute nicht mehr wie früher ausschliesslich Sache einzelner Gewerbetreibender, es bestehen vielmehr grosse Etablissements, welche mit allen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet sind. Der Betrieb dieser grossen Wagenbau-Veranstaltungen ist ein vollkommen fabrikmässiger, die einzelnen Bestandtheile der Wagen, wie Räder, Metallteile etc. werden mittels Maschinen in höchster technischer Vollendung hergestellt, die verschiedenen Gewerbe, wie Wagner, Schlosser, Schmiede, Sattler etc., arbeiten sich ohne Zeitverlust in die Hände. Gegenüber diesen Grossbetrieben hat der kleine Fabrikant natürlich einen schweren Stand, aber auch ihm ist wieder dadurch eine Erleichterung entstanden, dass eine grosse Anzahl von Wagenbestandtheilen, wie Federn, Achsen, Beschlägen, Laternen etc., Massenanfertigung sind. In Oesterreich, England, Frankreich und Deutschland steht der Luxuswagen auf hoher Stufe, das heste darin leistet jedoch England. Oesterreich exportirt noch viele Wagen nach Russland und den unteren Donauländern, nach Griechenland, Aegypten u. a. w. Der Hauptplatz des österreichischen Wagenbaues ist Wien, daneben sind aber auch Budapest, Graz, Prag und Kasselburg in Mähren zu nennen. In Frankreich steht die Fabrikation der Wagen in Paris, in Oesterreich in den deutschen Städten zeichnen sich Wien, Offenbach, Mainz, Halle a/S. u. a. m. durch hervorragende Leistungen im Wagenbau aus. Auch Amerika ist hinter den Fortschritten des Continents nicht zurückgeblieben.

Zur Baumwollstatistik.

Das Agricultur-Departement der Vereinigten Staaten von Amerika hat Angaben über Production und Preis der Baumwolle seit 100 Jahren zusammenstellen lassen. Die Baumwolle ist ein so wichtiger Handelsartikel geworden, dass einige Zahlen aus dem erwähnten Berichte Interesse bieten dürften.

Im Jahre 1791 hat die Ernte nur 8889 Ballen betragen und ist bis zum Jahre 1800 auf 155 556 Ballen angewachsen. Der Preis schwankte zwischen 26–48 Cents pro Pfund. Von 1801–1810 stieg die Ernte an Rohbaumwolle von 210 525 Ballen bis auf 340 000 Ballen. Die Preise waren in fallender Tendenz und beliefen sich auf 44 bis 16 Cents. Die Erntergergebnisse steigern sich nun rapide, sodass 1820 bereits 606 000 Ballen geerntet wurden nach der Export 484 300 Ballen betrug, wovon allein auf England 467 600 Ballen kamen. Im Jahre 1826 wurde die erste Million Ballen als Ertrag überschritten; der Preis betrug 10 Cents pro Pfund. 1840 brachte einen Ertrag von 2 177 836 und einen Export von 1 694 000 Ballen. Der Preis stellte sich auf 9 Cents in Amerika und 5½ Pence pro Pfund in England. Nun kam ein kurzer Rückgang, doch das Jahr 1850 lieferte wieder ein Ergebniss von 2 333 718 Ballen, die Preise stiegen auf 12½ Cents resp. 7 Pence. Jetzt folgen die grossen Ernten der 50er Jahre die 3 Millionen Ballen überstiegen. 1860 brachte 4 861 000 Ballen Ertrag und 3 774 000 Export. Die Preise fielen etwas. In den 60er Jahren ging die Ernte auf 30 000 000 Ballen in Folge des Secessionskrieges zurück, stieg aber bis 1870 auf 3 122 561 Ballen. Der Consum wuchs auf 4½ Millionen Ballen in Europa und fast 1 Million Ballen in Amerika, die Preise stiegen auf 24 Cents. Die Jahre 1870–1890 brachten einen Zuwachs von 4,3 auf 5,8 Millionen, die Preise fielen auf 12 Cents. Im nächsten Decennium nahmen Ernte und Verbrauch dermassen zu, dass 1890 von 3 131 322 Ballen Ernte Amerika 2 390 000 selbst verbrauchte und 4 906 627 Ballen exportierte. Der Preis betrug 11¼ Cents pro Pfund, bezw. 6 Pence englisch. Noch ist in Betracht zu ziehen, dass das Gewicht eines Ballens sich von 230 Pfund (im Jahre 1810) bis auf 465 Pfund (1890) erhöht hat. Im laufenden Jahrzehnt macht sich eine weitere Steigerung des Ertrags wie des Consums und Exportes auf 9,5 Millionen, bezw. 27 Millionen und 6,60 Millionen Ballen im Jahre 1895 bemerkbar.

Zahl der Spinnspindel der Vereinigten Staaten von Amerika 15 700 000, in Europa 72 650 000, in Indien 3 650 000. Verbrauch an Rohbaumwolle insgesamt 13 183 000 Ballen à 400 Pfund englisch. In jüngster Zeit hat diese Industrie auch in Japan und China wesentlich an Ausdehnung und für den Weltmarkt an Bedeutung gewonnen.

Preis ausschreiben.

Für die Erfindung einer zweckmässigen Schutzhaut für Kreissägen hat die „Association des Industriels de France contre les Accidents du Travail“ in Paris, 3 rue de Liège, einen Preis von 10000 francs ausgesetzt. Die Schutzhaut soll die folgenden Bedingungen erfüllen: 1) sie soll sowohl beim Que als beim Längsschneiden aller Holzarten in allen Formen und Grössen von der geringsten Dicke bis zum dicken anwendbar sein, 2) sie soll selbstthätig functioniren, 3) während des Betriebes der Säge soll die Möglichkeit des Anrührens der Zähne verhindert, ebenso beim Gange derselben das Zutritt zu den ausserhalb der zu schneidenden Holzestehenden Zähnen, 4) sie darf das Verfolgen des Ganges der Säge nicht beeinträchtigen, 5) im Falle einer plötzlichen Stockung beim Schneiden muss sie das Herabgleiten des Holzes verhindern, 6) sie muss von solider

Construktionen und leicht abzunehmen sein, am ein Wecheln der Säge zu ermöglichen. — Bewerber haben bis 31. December 1896 an den Präsidenten der obengenannten Gesellschaft, Beschreibung und Zeichnung einzureichen. Die Krönung bleibt Eigenthum des Einsenders.

Verschiedenes.

Der Entwurf über Zwangsorganisation des Handwerks bildet jetzt das Hauptthema in der Tages-Presse und wird in allen möglichen Schattierungen besprochen. Der „Reichsanzeiger“ bringt den ausführlichsten Text; für uns genügt die Angabe der Hauptschnitte: I. Organisation des Handwerks; II. Freie Innungen; III. Innungsverbände; IV. Lehrlingsverhältnisse; V. A. Meisterstück. Der erste Abschnitt über die Organisation des Handwerks zerfällt in die Unterabteilungen: A. Zwangspläne; B. Handwerksausschüsse; C. Handwerkskammern; D. Gemeinsame Bestimmungen.

Die Brannkohlindustrie im Königreich Sachsen. Die Ergebnisse des sächsischen Brannkohlen-Berghaus waren im Jahre 1895 recht befriedigende. Das Brannkohlenrevier des Leipziger Regierungsbezirks insbesondere hat eine wesentliche Erhöhung seiner Fördermengen zu verzeichnen gehabt. Der im allgemeinen im Rückgang begriffene Brannkohlenbergbau in der sächsischen Oberlausitz hat wenigstens das Förderequivalent des Vorjahres erreicht. Die Gesamtförderung hat im Jahre 1895 erheblich zugenommen; sie betrug an Brannkohle 1 018 486 Tonnen im Werthe von 2 681 096 M. gegen 918 589 Tonnen im Werthe von 2 567 344 M. im Jahre 1894. An Brannkohlenriketts wurden im Jahre 1895 erzeugt 99 228 000 Stück im Werthe von 272 981 M. gegen 64 500 000 Stück im Werthe von 162 360 M. im Jahre 1894. Anech die Herstellung von Brannkohlen-Ziegeln hat sich nicht unerheblich vermehrt. Der Durchschnittswert der Brannkohle ist allerdings von 7,72 M. für die Tonne im Jahre 1894 auf 8,22 M. im Jahre 1895, also um 0,17 M. gefallen, ein Beweis dafür, daß die Herstellung dem Verzehre noch etwas vorangeht ist.

Zur Einführung des metrischen Maasssystems in England.

Die Spitzen des britischen Handelsstandes haben seit vielen Jahren auf die Einführung des metrischen Maasssystems gedrungen, alle Bemühungen sind aber an dem Conservatismus der Inselbewohner gescheitert. Der Minister Ritchie hat jetzt jedoch eine darauf abzielende Bill im Unterhause eingebracht, die nicht ausreicht ist. Er geht vorsichtig dabei zu Werke. Nach ihm besteht kein Grund, von älteren überlebenden Maassen und Gewichte abzubreifen. Gleichwohl ist es eine Sache der Nothwendigkeit, das Volk mit dem vom gesamten Continent angenommenen Maasssystem bekannt zu machen. Manche werthvolle Geschäft geht dem britischen Kaufmann verloren, weil er seine Preislisten in den unhandlichen englischen Gewichten und Werthen ausreibt. Der Minister schlägt deshalb vor, das metrische System neben dem bestehenden gesetzlich zu machen. In der Bill finden sich die äquivalenten Aequivalente zwischen englischen und metrischen Einheiten aufgeführt. In ihrer jetzigen Form dürfte die Bill wahrscheinlich geringem Widerstand begegnen.

Der Kohlenbergbau in Preussen. Nach den jetzt veröffentlichten amtlichen Zahlen sind im ersten Halbjahre an Steinkohlen gefördert zusammen 37 726 084 t (gegen 34 728 844 im ersten Semester 1895), abgesetzt wurden 36 592 431 t (gegen 33 919 879). Die Arbeiterzahl stellt sich auf 278 505 gegen 268 580 im Vorjahre. Die Mehrförderung entfällt auf die Oberbergämter Dortmund mit 1 839 905 t, Breslau mit 992 082 t und Kassel mit 6278 t, während Halle eine Abnahme von 606 t zeigt. Nach Procenten beträgt die Mehrförderung für Dortmund 12,92, für Breslau 8,97. Die Förderung von Brannkohle betrug im ersten Semester 10 429 325 t (gegen 9 469 921 im ersten Semester 1895), der Absatz 8 399 767 t (gegen 7 325 958). Die Steigerung der Förderung entfällt auf das Oberbergamt Halle mit 719 216 t oder 8,65%, auf Bonn mit 214 290 t oder 28,92%, auf Breslau mit 16 772 t oder 7,20%, und auf Kassel mit 9123 t oder 5,11%. Im Brannkohlenbergbau waren beschäftigt 30 707 Arbeiter gegen 29 839 im Vorjahre.

Errichtung eines Eisalischen Eisenwerkes in Japan. Die japanische Regierung hat, wie gemeldet wird, mit Zustimmung des letzten Reichstages am 1. Februar d. J. die Vorarbeiten zur Begründung eines grossen eisalischen Eisenwerkes begonnen und für einen Zeitraum von vier Jahren in Grundsagepläne 1 400 000 Yen bewilligt erhalten. Zum Director des Sui-Tetsu-Seh (Eisenwerkes) ist Tein Jamanatschi und zum Chefingenieur Prof. Dr. Mitschitaro Oshima, der von 1877–1882 in Freiberg in Sachsen studirt hat, ernannt worden. Die Genannten sind bereits Anfangs Juli zum näheren Studium von Anlagen und Einrichtungen nach Europa abgereist und werden in nächster Zeit, wie erwartet, nach Deutschland zurückkehren. Auswärtigen sollen noch andere Ingenieure ebenfalls zum Studium und zum Ankauf von Maschinen nach Europa geschickt werden; der japanische Reichstag hat als Reisekosten 21 500 Yen für 1896 und 18 000 Yen für 1897 bewilligt. An dem neuen Eisenwerke sollen 8 Ingenieure, 40 technische Gehilfen und 82 andere Beamte angestellt werden; ausser diesen, die alle Japaner sind, wurden noch zwei Europäer mit langjährigen Erfahrungen als Ingenieure auf vier Jahre verpflichtet. Die Eisenwerke sollen nach Deutschland im Jahre 1900 t (35 000 t Bismarckstahl, 20 000 t Martinstahl, 4500 t Schmiedeeisen und 500 t Tieglustahl) eingerichtet werden. Man hofft, schon am Ende des fünften Jahres die ersten Proben von Schmiedeeisen, Ende des vierten Jahres die ersten Proben von Bismarck- und Martinstahl und vom fünften Jahre ab auch den ersten Tieglustahl liefern zu können, sodass nach vier Jahren das Eisenwerk in vollem Umfange in regelmässigen Betrieb kommt.

Vorher Mängel an auswärts überhandten Waren waren der Empfänger nach dem Handelsrecht, weil er sich vor Schaden sichern, dem Alexander sofort nach Eingang der Waren Mitteilung machen, es muss also die Waare ohne Verzögerung untersuchen. Liegen dann Mängel vor, so hat er die Wahl, ob er die Waare gegen einen Preisabzug behalten, oder

er sie zur Disposition stellen will; keineswegs ist er verpflichtet, an contractuelle Waaren sofort zurückzugeben. Einseitig genügt die schriftliche Mittheilung, diese muss aber, wie gesagt, unmittelbar nach Eingang erfolgt sein.

Die russische Textilindustrie vergrösserte sich in den letzten zehn Jahren in einer so grossartigen Weise, dass wir einen kurzen Hinweis auf diese Entwicklung für angezeigt halten. Während noch 1880 der Werth der fertigen Erzeugnisse sich auf 280 Mill. Rubel belief, stieg er im Jahre 1886 auf 487 Mill. Rubel. In Bezug auf die Zahl der Spinnstühle, die russische Textilindustrie eine sehr hohe Stellung ein, wie dies aus folgender Zusammenstellung zu ersehen ist:

Zahl der Spinnstühle in den europäischen Hauptländern im Jahre 1890:

England	44 000 000
Russland	6 000 000
Frankreich	5 639 000
Deutschland	5 000 000
Oesterreich	2 660 000
Schweiz	1 850 000

Im Jahre 1891 verarbeiteten an Baumwolle: England 427 000 Ballen (4 400 engl. lfd.), das übrige Europa 448 000 Ballen, Vereinigte Staaten 317 000 Ballen, Oestlen 1 058 000 Ballen, Russland 1 040 000 Ballen. — Das Absatzgebiet der russischen Baumwollwarenindustrie ist in erster Reihe das innere Land selbst, ausserdem aber auch die asiatischen Länder, China und Persien, sowie theilweise auch die Balkanstaaten. Im Jahre 1894 betrug die russische Ausfuhr von Baumwollwaren nach Asien 7,4 Mill. Rubel.

Im Innern des Landes selbst erobert sich die russische Textilindustrie trotz ungünstiger Produktionskosten im Verhältnis zu England immer mehr den Handelsmarkt. Die Einfuhr von Rohbaumwolle ist daher in Russland im Steigen begriffen, während die Einfuhr von fertigen Produkten immer mehr abnimmt. In der jüngsten Zeit hat auch Russland begonnen, die feineren Garnen zu produzieren. So wurden im Jahre 1893/94 vier neue Spinnereien mit 200 000 Spinnstühlen errichtet, die die Nummern 50, 70, 80, 100 und 150 erzeugen. Der Erfolg dieser Folspläne ist ein sehr günstiger.

Neues und Bewährtes.

Selbstthätig regulirendes Tintenfass

von Aug. Leonhardi in Bohwepnitz i. S.

(Mit Abbildungen, Fig. 177 u. 178.)

Zu den verschiedenen Luxus- und Bedarfsartikeln für den Schreibtisch, die wir an dieser Stelle schon besprochen haben, kommt heute in Schriders selbstthätig regulirendes Tintenfass, welches von den Glashüttenwerken Aug. Leonhardi in Schwepnitz i. S. fabricirt und in den Handel gebracht wird, ein neuer hinzu. Das Tintenfass besteht aus zwei mit correspondirenden Gewinden versehenen Theilen: einer mit Tinte gefüllten Flasche und dem Behälter zum Einsaugen. Um das Tintenfass in Gebrauch nehmen zu können,

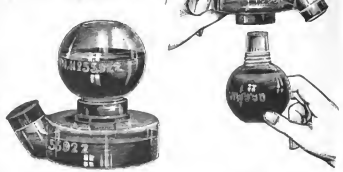


Fig. 177.

Fig. 178.

Fig. 177 u. 178. Selbstthätig regulirendes Tintenfass von Aug. Leonhardi, Schwepnitz i. S.

sieht man den Kintanbehälter auf die Tintenflasche auf (vgl. Fig. 179) und dreht dann das ganze Gefäss herum, vorauf die Tinte aus der Flasche in den annähernd darunter befindlichen Behälter tritt, bis der Spiegel der Tinte den Rand des Flaschenhalses erreicht hat (Fig. 177). In dieser Höhe bleibt die Tinte stehen, solange noch ein Tropfen in der Flasche ist, denn das beim Schreiben verbrauchte Quantum fließt aus der oben sitzenden Flasche selbstthätig nach. Ist die Flasche leer, so wird sie in der vorherbeschriebenen Weise durch eine volle ersetzt. Bei der praktischen, übrigens auch gesetzlich gebilligten Construction dieses Tintenfassens kommt die Tinte weder mit einem noch mit Metall irgendwelcher in Berührung, wodurch jede Störung der Function des Gefässes, hervorgerufen durch Zusammen-trocknen der Tinte, Root u. dergl., unmöglich gemacht ist. Der Hauptvorzug des Schriders'schen Tintenfassens aber, den es vor allen existirenden Systemen voraus hat, besteht in der stets gleichbleibenden Höhe der Tinte im eigentlichen Tintenfass; die Feder wird dadurch stets gleichmässig gefüllt, sodass das hässliche Kleckern beim Gebrauch eines solchen Tintenfassens ausgeschlossen erscheint.

Nachdruck in der vorliegenden Zeitschrift ohne Entlohnung Originalartikel, Aussätze oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Friedrichs Nachrichten-Constructeurs“, W. H. Schmidt.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Telephone in neuer Ausstattung

von der Act.-Ges. Mix & Genest, Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 179—182.)

Zum Inventarium jedes grösseren Comptoirs, selbst jeder besseren Familienwohnung gehört heutzutage das Telefon, welches, wie keine andere Verkehrsvorrichtung, sich in der kurzen Zeit seit seiner Einführung die Stellung eines Bedarfsobjectes erworben hat. Unter solchen Umständen ist es sehr erklärlich, wenn bei der Anlage von Telefonleitungen seitens der Fabrikanlagen auch auf die äussere Ausstattung grösserer Werth gelegt wird. Die deutschen Telefon-

fabrikate leben sich bezüglich ihrer äusseren Form im allgemeinen an die Modelle der Reichspost-Verwaltung an, welche zwar sehr solid gebaut, im übrigen aber ohne besonderen Schmuck ausgestattet sind. Im Auslande, insbesondere dort, wo der Telefonbetrieb in den Händen von Privat-Gesellschaften liegt, haben sich vielfach andere, dem Geschmack der betr. Völker entsprechende Typen herausgebildet, welche zum Theil mit Schnitzwerk, Malerei u. s. w. ausgeschmückt sind und einen freundlichen Eindruck machen, der ihnen auch in Deutschland bei Post-Telephonanlagen Eingang verschaffen wird. Die Actien-Gesellschaft Mix & Genest in Berlin W. Balowstrasse 67, welche sich mit der Herstellung und Aulage von Telefonen als Specialität beschäftigt, hat nun auch Modelle dieser Art auch für Deutschland in den Handel gebracht. Die in den Abbildungen Fig. 179 u. 180 dargestellten Typen sind für den Batteriebetrieb eingerichtet, sie besitzen Normalschaltung und sind für grössere Hausanlagen in Verbindung mit Centralumschaltern oder gewöhnlichen Linienwählern verwendbar. Auf fein polirtem, geschmackvoll ausgeschweiftem Nussbaumtisch angebracht, präsentieren sich die Telephone sehr vorteilhaft und gerieren bei solcher Anstaltung jedem Zimmer zur Zierde. Das Mikrotelephon Fig. 181 auf vernickeltem Stativ mit Wähler, Inductionsschleife, 2 m vierdrähtigen Anschlusskabel und Verbindungskapsel macht einen wirklich aparten Eindruck. Fig. 182 stellt eine Tischstation für Inductorhetrie dar. Das Kohlenkürnerelektrophon ist in einem ausnahmefähigen Spindeln mit Goldgravur untergebracht. Es setzt sich zusammen aus einem doppelpoligen Dosentelephon, einem Magnetiuductor mit drei Magneten, einem polarisirten Wecker mit 6 m vernickelten Brünenschalen, einer Inductionsschleife und einem Spitzenblitzableiter. Eine 2 m lange Anschlusskabel und Verbindungskapsel vermitteln den Gebrauch. Diese Tischstation ist gestrichelt gestrichelt.

Die Apparate auf Inductorhetrie sind mit Rücksicht auf die Gewohnheit des Auslandes eingerichtet, dass beim Kürbeln die Glocke derselben Station mitläuft. Die polarisirten Wecker sind gewöhnlich für eine kräftige Wirkungsweise bei einem Leitungs-widerstand von 6000 Ohm regulirt, lassen sich aber in einfacher Weise durch Verringerung des Klöppelschlages so justiren, dass sie bei 30 000 Ohm noch sicher funktionieren.

Wir zweifeln nicht, dass die ebenso sauber wie geschmackvoll ausgestatteten Fabrikate der Actien-Gesellschaft Mix & Genest in Berlin guten Absatz finden werden.

Spendekarten.

Eine eigenthümliche Methode, den mehr oder weniger allen Menschen innewohnenden Wohlthätigkeitssinn zu wecken, hat ein Ungar Joh. Honcl sich ausgedacht und ist bemüht, derselben durch praktische Vorschläge greifbare Form zu geben. Er geht von dem ganz richtigen Gedanken aus, dass es dem Ghebenden möglichst bequem gemacht werden muss, seinen Betrag zur Linderung fremder Noth abliefern zu können. Der gewöhnliche Postweg ist bei einem zu zahlenden Betrage von 20—40 Pf. erstens zu theuer und zweitens zu umständlich und infolgedessen unterbleibt die Abendung ganz. Diesen Uebelstand will Honcl durch die Spendekarte beseitigen. Die Karten gleichen den sonstigen Postkarten, nur tragen sie anstatt der Aufschrift „Postkarte“ die Bezeichnung „Spende“. Oben rechts ist eine Marke aufgedruckt z. B. im Werthe von 11 Kreuzern oder 22 Pf. Dafür bezahlt die Postverwaltung an den Empfänger, dessen Adresse genau so wie auf einer gewöhnlichen Postkarte niederzuschreiben ist, 10 Kreuzer oder 20 Pf., sodass sie für ihre Mähaltung eine Gebühr von 1 Kreuzer oder 2 Pf. erhält, aber ein Zehntel des Portos, das jetzt für eine Postanweisung zu zahlen ist. Der Aufgeber der Spendekarten soll anonym bleiben, und dem Adressaten sollen nur die Einlösungsgebühren, nicht die Karten ausgelegt werden; nur könne der Charakter der Sendung als „Spende“ anwer allen Zweifel gestellt werden, und nur in diesem Falle sei der Anspruch auf eine billige Beförderung vorhanden. Daneben hat der Autor dieser Idee auch „Bittkarten“ projectirt, durch die man seine Bekannten zur Beitragsleistung auffordern kann.

Die weiteren Vorschläge zur Durchführung sind sehr wohl durchdacht, doch würde der Verkehr mit Spendekarten, wenn er nur einigermaßen den Umfang annehme, den ihm der Schöpfer der Idee wünscht, der Postverwaltung eine grosse Arbeitlast aufbürden, für die das geringe Porto absolut kein Aequivalent bieten könnte, zumal wenn die Controle dieses Verkehrs eine völlig zuverlässige sein soll. Pass hierin der wunde Punkt des ganzen Projectes liegt, fühlt Honcl selbst, denn er bringt in weiteren Ausführungen verschiedene Vorschläge, die sich allein mit der postalischen Seite (d. i. in seinem Falle mit der ausführenden) befassen.

An und für sich wäre der Plan wohl durchführbar. Ob seine Ausführung notwendig und nützlich wäre, liegt auf einem anderen Gebiet. Während man sonst bei allen Wohlthätigkeitsbestrebungen der besseren Controle halber decentralisirt, würde bei dieser Methode für die meisten Geher eine Controle darüber unmöglich sein, ob eine Spende überhaupt am Platze ist.

Ganz energisch würde aber die Postverwaltung gegen die neue Arbeit protestiren, weil sie schon jetzt mit allerhand Aufträgen überpackt ist, die mit dem eigentlichen Zweck der Post nichts oder wenig zu thun haben. Die Arbeitsversicherung z. B. verlangt so viel Arbeit, dass der Sehalterverkehr mit dem Publicum in unheimlicher Weise dadurch verzögert wird.

Der Vorschlag von Joh. Honcl ist offenbar gut gemeint und aus diesem Grunde sind wir nicht darauf eingegangen, ob er sich realisiren lässt oder ob die Anregung zu einer besseren Idee gegeben kann, das mögen die Kreise, die es zunächst angeht, entscheiden.

Gas-Motorenwagen, System Daimler, sind in Colombo, der Hauptstadt von Ceylon, in den Dienst der Post gestellt worden, um Bontel und Packete einzuholen resp. nach dem Bahnhof zu schaffen. Trotz grösserer Geschwindigkeit stellen sich die Kosten doch nur auf 60%, der bisherigen Betriebsmethode mit Pferden.



Fig. 179.

Fig. 180.

Fig. 179 u. 180. Wand-Telephonstationen von der Act.-Ges. Mix & Genest, Berlin.

Elbbriefe durch Telegraphenboten zu bestellen, ist eine neuere Einrichtung in der Post- und Telegraphenverwaltung, die sich recht gut bewährt hat; es werden dadurch nicht allein Postbeamte gespart, sondern die Elbbriefe erfahren auch eine schnellere Beantwortung als bisher.

Ueber den Einfluss der Stadt-Perennetzwerke auf das Verhalten der atmosphärischen Elektrizität hat die Reichs-Telegraphenverwaltung im Jahre 1895 wiederum umfangreiche Beobachtungen anstellen lassen. Dadurch ist das Ergebnis der früheren Beobachtungen, dass umfangreichere Drahtnetze die Blitzgefahr für die Gebäude vermindern, voll bestätigt worden. Die Drahtnetze haben zwar die Blitze angezogen, aber vertheilt und nachschädlich zur Erde geleitet. Die bisherigen Beobachtungen sind mit 1895 vollständig als abgeschlossen angesehen worden, da man mehr wohl kein Zweifel mehr besteht, dass die Drahtnetze schützend auf die Häuser wirken, dass mithin die früher vorgebrachten Befürchtungen der Hausbesitzer thatsächlich grundlos sind.

Eisenbahnen.

Die Betriebsmittel der Berliner Stadtbahn.

Das grosse Interesse, welches Berlin als Hauptstadt des deutschen Reiches schon an und für sich erweckt, ist in diesem Jahre durch die Gewerbe-Ausstellung noch ganz besonders gesteigert worden. Tausende und aber Tausende sind von Nah und Fern in Berlin zusammengeströmt, um all' die Herrlichkeiten nicht nur auf der Ausstellung, sondern auch in der Stadt selbst zu bewundern und die Annehmlichkeiten der Grossstadt zu geniessen. Diesen Menschenstrom in die richtigen Wege zu leiten, um den Verkehr möglichst zu erleichtern, ist eine schwierige Aufgabe. Allseitig hört man nun über diesen Punkt in Berlin nur uneingeschränktes Lob; in erster Linie gelobt der Stadtbahn als grössten Verkehrsvermittler und nach der Ausstellungsvorteile anerkennung. Die Stadtbahn ist bekanntlich eine hochgelegene, viergleisige normalspurige Hauptbahn, die lediglich dem Personenverkehr dient. Die zwei südlichen Gleise der sich von Gleis nach Westen erstreckenden Bahn dienen dem Fern- und Vorortverkehr, die zwei nördlichen Gleise ausschliesslich dem Localverkehr. Die Betriebsmittel für die eigentlichen Stadtbahngleise weichen nicht unwesentlich von den Normen der preussischen Staatsbahnen ab. Um ein bequemes Ein- und Aussteigen zu ermöglichen, entschloss man sich nach eingehenden Verhandlungen, die gewöhnliche Höhe der sogenannten Bahnhöhe, die 280 mm über der Oberkante der Schienen liegen, beizubehalten, den Wagenboden zu senken, die Räder in den Wagenboden einzuschieben und die Tragfedern unter den Achslager auszuordnen. Die Lage der Buffer und Zugachsen konnte beibehalten werden, aber auf eine durchgehende Zugstange musste man verzichten. Die Wagenwände schliessen ein Schloss, das von innen wie Aussehen vom Publikum selbst geöffnet werden kann, um nur möglichst an Zeit zu sparen. Die Stadtbahnpersonenwagen haben eine ungewöhnliche Weite zwischen den Sitzbänken, die es ohne übermässige Belästigung der Reisenden zulässt, dass zur Noth noch eine Anzahl Personen zwischen den Sitzen stehen können. Jeder Sonntag Abend beweist, wie angebracht diese Vorsicht war. Durch Aufgabe eines Sitzplatzes ist eine schmale seitliche Verbindung zwischen den einzelnen Abtheilungen eines Wagens geschaffen, die einen Ausgleich der Belegung ermöglicht. — Um das äussere Qualmen der Locomotiven zu verhindern, wurde beschlossen, drucksichere, zweifach gekuppelte Tenderlocomotiven zu beschaffen, die nur mit Coaks zu feuern seien. Diese ersten Tenderlocomotiven zeigen etwas langsam an, aber bei der geringen Entfernung der Stationen und dem häufigen Aufahren ist es wichtig, so schnell als möglich in die normale Geschwindigkeit (45 km) zu gelangen, also die Aufahrtzeit thunlichst abzukürzen. Bei Nachbestellung der Locomotiven wurde deshalb eine kräftigere Art mit kleineren, der Geschwindigkeit von nur 15 km besser angepassten Treibrädern und einem Radstand von 3,5 m gewählt. Auf der Stadtbahn finden nur gewöhnliche Zwillingen-Tenderlocomotiven Verwendung, denn die Verbundachsen würden wegen ihrer geringeren Anzugskraft und dadurch verlängerten Anfahrzeit unweckmässig sein. Neudrugs sind noch stärkere, ganz eigentümliche Tenderlocomotiven mit vier Achsen und zwei gekuppelten Treibrädern in Anwendung gekommen. Da der feste Radstand der gekuppelten Achsen nur 2 m beträgt, der

gesamte Radstand aber 6,8 m, so befahren diese Locomotiven mit Leichtigkeit kleine Curveadruden und laufen trotzdem sehr ruhig auf gerader Strecke, selbst noch bei 85 m Geschwindigkeit. — Die Berliner Stadtbahn hat in diesem Sommer, wie schon anfangs bemerkt, durch die Ausstellung eine starke Probe ihrer Leistungsfähigkeit zu bestehen; bisher hat sie allen billigen Ansprüchen wohl entsprochen und sich als Verkehrsmittel ersten Ranges glänzend bewährt.

Schwedische Bahnen. Mit der Fortführung des schwedischen Eisenbahnnetzes, wovon wir bereits in No. 19, d. „V.-Z.“ l. J. hingewiesen haben, bis zur finnischen Grenze soll baldigt begonnen werden. Auf höhere Weisung werden in der nächsten Zeit genau Kostenübersichten für den Bau einer Stammbahn von der Station Boden in Norrland in nordöstlicher Richtung, ferner für den Bau einer Bahn zwischen Krybo und Örebro ausgearbeitet werden. Dann wird das Angemessene darauf gerichtet werden, an solchen Punkten, wo die betreffenden Bahnen über Seen und Flüsse geführt werden müssen, die technischen und militärischen Forderungen miteinander in Einklang zu bringen. Die Eisenbahnverwaltung hat bereits vorgeschlagen, die Stammbahn von der Station Boden aus über den Kalixfluss bis nach Hasparanda fortzuführen.



Fig. 181.

Fig. 181 u. 182. Tisch-Telephonstationen von der Act.-Ges. Mitz & Genest, Berlin.



Fig. 182.

Eine interessante Zusammenstellung über die Zahl der Reisenden, die in den grossen und mittleren europäischen Staaten die Eisenbahn benützt haben, befindet sich in der letzten Nummer des „Journal des Economistes“. Die betreffenden Ziffern sind folgende:

	Einwohner	Reisende
Italien	30 158 408	51 447 293
Frankreich	38 349 192	305 211 000
Deutschland	49 428 470	488 407 806
Belgien	6 069 321	86 540 010
Oesterreich	23 895 413	84 924 407
Ungarn	17 463 473	37 302 070
Grossbritannien u. Irland	37 880 764	864 435 388
Schweiz	2 962 098	37 249 040
Holland	4 593 156	35 349 147
Russland	97 807 359	32 092 244

Die Einnahmen aus dem Betriebe der preussischen Staatseisenbahnen haben sich im ersten Vierteljahr 1896 um über 6%, gegen denselben Zeitraum des Vorjahres gesteigert. Die Betriebsausgaben aus dem Personen- und Gepäckverkehr sind für das laufende Etatsjahr auf rund 574 Mill. M veranschlagt; sie betragen jedoch im ersten Vierteljahr 78,4 Mill. übersteigern somit den Durchschnitt um rund 10 Mill. M. Es ist klar, dass zur Bewältigung eines um 6% gesteigerten Verkehrs, eine Verstärkung des Personals nötig wird. Wenn daher eine nicht unbeträchtliche Theil der Mehreinnahmen aus dem Betriebe durch die notwendige Vermehrung der Betriebsausgaben in Anspruch genommen wird, so hat letztere doch nicht entfernt mit der Vermehrung der Betriebseinnahmen Schritt.

Das schweizerische Eisenbahndepartement hat sich nach einer von seinem Vortrher im Nationalrat abgegebenen Erklärung das Ziel gesetzt, die Bahnverwaltungen zu veranlassen, für Winter und Sommer die gleitenden Eisenbahnfahrpläne aufzustellen, womit einen Jahresfahrplan einzuführen, damit die gleitenden Züge und Abfahrtszeiten für das ganze Jahr im

internen Verkehr bestehen bleiben. Diese Verbesserung hofft das Département in nicht zu ferne Zeit einführen zu können.

B. In den Nachschichtungen No. 36 abends 9 Uhr 35 Min. von Berlin abgehend, in Aachen-T. vorm. 10 Uhr 33 Min. eintreffende Schlafwagen wird seit dem 1. Juli d. J. von Aachen-T. mit dem daselbst um 10 Uhr 33 Min. vorm. abgehenden belgischen Zuge No. 70 über Bleyberg bis Verviers durchgeführt. Der Lauf des Wagens beginnt abends in Verviers mit dem um 5 Uhr 37 Min. daselbst abgehenden Zug No. 143 zum Anschluss an den Schnellzug No. 85, welcher abends 6 Uhr 58 Min. Aachen-T. verlässt und vorm. 8 Uhr in Berlin eintrifft.

Unfälle.

Ein Gütterzug, welcher ohne von der Station angekommen zu sein, in Wiehagen abgesehen wurde, ist auf den vor dem Einfahrtseingang des Bahnhofs Heideberg wartenden Main-Neckar-Bahn Güterzug aufgefahren. Der Schlussswagen des letzten Zuges wurde zertrümmert und die Hauptleiste gesprungen. Ein Wagenwärter wurde getötet und ein Bremser schwer verletzt.

Schifffahrt.

Die Schifffahrts-Abgaben auf den märkischen Wasserstrassen.

Die Schifffahrts-Abgaben auf den märkischen Wasserstrassen bedürfen einer zeitgemäßen Reform. Die preussische Regierung beabsichtigt deshalb im Herbst die Interessenten zu einer heftigen Besprechung zusammen zu rufen. Die beteiligten Kreise sind gegenwärtig damit beschäftigt, eine Einigung über die der Regierung etwa vorzulegenden Wünsche herbeizuführen, um sich nicht dem Vorwurf aussetzen zu lassen, dass sie selbst sich nicht über ihre Ziele und Absichten klar seien. Schon jetzt ist das Gesamtvermögen aus den Schifffahrtsabgaben auf den märkischen Wasserstrassen, die das frequenteste Wasserstraßennetz der ganzen Monarchie bilden, so groß, dass nicht allein deren Unterhaltung- und Betriebskosten daraus gedeckt werden, sondern auch eine Verzinzung der Capitalien sich ergibt, die auf die in neuerer Zeit gebauten oder — wie dies z. B. für den Oder-Spreo-Canal zutrifft — völlig ungebauten Strecken verwandt worden ist. Demgemäss wird jede Absicht der Regierung, auf eine weitere Erhöhung der Schifffahrtsabgaben seitens der Schifffahrtsinteressenten als ein durch nichts gerechtfertigter Angriff auf den Verkehr angesehen.

Seit 1892 werden die Abgaben nach der Tragfähigkeit der Schiffe berechnet, nun beabsichtigt die Regierung die Abgaben nach der wirklichen Ladung zu erheben. Diese letztere Form der Abgabenerhebung ist zwar gerechter als die bisher übliche, doch sie bringt anderweitige Belastungen der Schifffahrt mit sich. Unbeliebigen Verordnungen und in Zusammenhang damit, besondere Ausgaben würden entstehen und die Anstellung neuer Beamten nötig machen, was doch eine weitere Steigerung der Kosten bedeuten würde. Uebrigens wird die Tragfähigkeit der Fahrzeuge im Durchschnitt zu mehr als 92% (auf der Havel 90,4%, auf dem Oder-Spreo-Canal 86,6%, auf dem Finow-Canal 97,6%) ausgenutzt, wozu die Schiffer durch die Höhe der Schifffahrtsabgaben auf den märkischen Wasserstrassen gezwungen sind. Wenn das Prinzip der Abgabenerhebung nach der Ladung zur Einführung gelangen sollte, so müsste vor allem die längst erwartete einheitliche Vermessungsvorschrift für die betr. Wasserstrassen erlassen werden. Sodann müssten die Ladenscheine, die mit dem Charakter der Urkunde zu versehen wären, bei der Controlle genügen. Eine Ermässigung der Tarife würde unter allen Umständen die beste Reform sein. Jedenfalls liegt es im Interesse der Verkehr, dass der Erhebung der Schifffahrtsabgaben auf eine einfache und leichte Art bewerkstelligt wird, die möglichst geringen Zeitaufwand für den Schiffer beansprucht. Zweifellos ist es überdies, dass jede Erleichterung und Verbilligung des Schifffahrtsverkehrs den Verkehr selbst fördert und hebt, sodass etwaige Ausfälle infolge von billigeren Tarifen dadurch in kurzer Zeit ausgeglichen werden würden.

Der Gedanke einer japanischen Postdampferverbindung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten ist in den letzten Tagen aus neue an einen bedeutenden Schritt der Verwirklichung näher gerückt. Es wurde in St. Paul, Minnesota, zwischen Vertretern der japanischen Dampfergesellschaft und dem Präsidenten der Great Northern-Bahn ein Vertrag abgeschlossen, wesshalb am Puget-Sund im State Washington gelegene Stadt Seattle als der amerikanischen Hafen der Dampferlinie und zugleich der westliche Endpunkt der Grossen Northern betrachtet werden soll. Ueber die von den Japanern aus Lieben geführte Linie verläuft weiter, dass sie bis jetzt etwa 50 Fahrzeuge mit zusammen 50000 t Tragfähigkeit besitzt und dass zur Zeit noch zehn Schiffe zu je 5000 t im Bau begriffen sind.

Die niedrigen Frachtpreise, welche jetzt den Dampfschiffen in der Nord- und Ostsee gemacht werden, lassen eine Wendung zur Verbesserung dringend geboten erscheinen. Von einem Fachmann wird den Rheinschiffen ein ähnliches Vergehen, wie es von Seiten der Kohlen- und Eisenindustrie durch Willkür des Systems der Frachtpreise begangen wird, für das Schifffahrtsgewerbe müsste eine Vereinigung aller norddeutschen Dampfbesitzeren herbeigeführt und eine Centralstelle geschaffen werden,

nicht etwa um alle Befrachungen zu vermitteln, sondern um vernünftige Minimalfrachten festzusetzen, und alle dieser Vereinigung angehörenden Rheinschiffe müssten bei Vermählung ausserlicher Conventionalien demnach sein, nicht unter diesen allgemein bekannt an machenden Minimalfrachten an fahren. Diese Minimalfrächte müssten natürlich unter Rücksichtnahme auf die Verschiedenheit in der Grösse der Schiffe und der etwa sonst noch dabei mitzubedenkenden Verhältnisse für jede Art Gut auftreffend verschieden festgesetzt werden.

Deutschlands Seeverkehr mit dem Orient. Nach den Betriebsergebnissen des Suezcanals ist der Anteil deutscher Schiffe an der Durchfahrt in beständigem Wachstum begriffen. Im ersten Jahrsabende des Jahres 1896 waren nach der Tonnemahl der Schiffe belgisch: England mit 76, Frankreich mit 8%, Holland mit 4, Österreich-Ungarn und Italien mit je 2%, und Deutschland nur mit 1½%. Seither ist Deutschland in die zweite Reihe gerückt. Es entfielen im den Jahren 1892—1894 nach der Zahl der Schiffe berechnet 8% des Gesamtverkehrs auf deutsche Schiffe und im Jahre 1895 stellte sich, wiederum nach der Zahl der Schiffe berechnet, das Verhältnis wie folgt: England 75,5%, Deutschland 8,3%, Holland 4,3%, Frankreich 4,6%, Österreich-Ungarn 2,1%, Italien 1,7%, Belgien 1,5%, Spanien 1,2%, und Russland 1,1%. Nur geringe Unterschiede ergaben sich bei einer Vergleichung des Netto-Raumhalte. Im Jahre 1895 verkehrten englische Schiffe mit 6062000 t, deutsche mit 693000, französische mit 672000, holländische mit 365000, österreich-ungarische mit 166000, italienische mit 148000, norwegische mit 109000, spanische mit 95000, russische mit 87000 t etc. Die französischen Dampfer hatten demnach einen grösseren Netto-Raumgehalt als die deutschen. Gegen Ende 1896 hat England aus seinen Zerstörer von 55000 t aufweisen, Deutschland dagegen einen solchen von 67000 t. Noch grösser war die französische Verkehrssteigerung, sie betrug 200000 t, ist indessen auf die Expedition nach Madagaskar zurückzuführen. Abgesehen von Deutschland war überhaupt die Verkehrszunahme im Suezcanal während des Jahres 1895 übergreifend eine Rückwirkung kriegerischer Verhältnisse. Die Zahl der Kriegsschiffe stieg von 64 auf 87 und die der Transportschiffe von 57 auf 106. Es passierten den Suezcanal 116435 Militärschiffe im Jahre 1895 gegen 78406 im Jahre 1894. Davon kamen 1895 auf England 39887, auf Frankreich 47169, auf Italien 10675, auf die Türkei 14618, auf Russland 8869, auf Portugal 1096 und auf Deutschland 1334 Militärschiffe.

Ein neuer Apparat zur Bergung gesunkenen Schiffe. Bei dem im vorigen Jahre in den Stockholm Schären gesunkenen Dampfer „Södra Sverige“ wurde kürzlich ein Versuch mit einem neuen Apparat zur Bergung gesunkenen Fahrzeuges gemacht. Erfinder ist der Ingenieur Waller, Stockholm, und Anlass zu der Erfindung gab der Umstand, dass das Schiff auf 54 m Tiefe liegt, wohl als kein Taucher ohne besondere Vorrichtung gehen kann. Der Apparat besteht in einer eisernen Röhre, die allseitig zusammengezogen wird und in dem vorliegenden Falle 56 m lang ist. Am unteren, geschlossenen Ende zeigt die Röhre eine Erweiterung, in der einige Personen Platz haben und in der sich einige Fenster befinden. Durch elektrisches Licht wird die Umgebung auf dem Grunde des Wassers erhellt, und es kann eine Unternehmung des gesunkenen Fahrzeuges stattfinden. Einige Hebel, die von innen des Arbeitsraumes aus bewegt werden können, dienen dazu, an dem zu hebbenden Gegenstände Ketten etc. zu befestigen. Im übrigen ist die Röhre gerade so breit, dass eine Person hinuntergelassen werden kann.

Ein neuer Schifftypus ist dem Schiffbaumeister O. Hartwich in Swinemünde für das deutsche Reich patentiert worden. Nach den von ihm erfundenen Carven giebt es nur eine Form für alle Schiffe. Diese Carven hat Hartwich gefunden aus den Displacementcurven, welche angedeutet den ganzen Widerstand im Wasser darstellen. Nachdem ihm ein früheres Patentgeheimnis abgesehen worden war, baute er ein Boot, um an demselben die Vorzüge seiner Construction vor Augen führen zu können. Dieses 14 m lange Fahrzeug wurde im Bau und bei der Probefahrt von berufenen Sachverständigen genau geprüft, und da es die Patentansprüche völlig erfüllte, wurde dem Erfinder das Patent erteilt. Es müssen also ganz wesentliche Vorzüge sein, die das neue Boot vor der bisherigen Construction auszeichnen.

Die Erdarbeiten zum Bau des Elbe-Trave-Canals sind bei Lübeck in vollem Gange; ebenso sind die Arbeiten bei Krummesse in umfangreichen Massen aufgenommen, besonders ist man mit der Anlage der ersten Schleuse beschäftigt, die nach als Master für die übrigen dienen soll. Bei Mühl werden inzwischen die nötigen Verarbeiten ausgeführt.

Briefwechsel.

Crefeld. Herrn K. F. Ueber die vielen Vorteile, welche eine Feldbahnanlage dem landwirtschaftlichen Betriebe bietet, haben wir uns schon öfter in d. Bl. ausgesprochen und wir können Ihnen an Anlage einer solchen Feldbahn nur raten. Durch erhebliche Ersparnis an Zeit und Kraft werden Sie die ersten Einrichtungskosten bald gedeckt haben.

Mannheim. Herrn G. J. Die Damen des badischen Frauenvereins erlassen in der „Heidelberger Zeitung“ einen Aufruf, der mit folgendem Satze schließt: „Die Unterzeichneten sind gewillt, die Stellung von Verantragspersonen zu übernehmen, und bereit, einer jeden Arbeiterin, die sich Anzeigen vertragen lässt, ein Zeugnis auszustellen, das, wenn die mit Huth und Thut, soweit in ihren Kräften liegt, auf ihre Seite zu stehen, und bitten um allseitige Entgegenkommen.“ Die Absicht ist ja eine nobilität, doch wäre es angebracht, wenn die Regierungen selbst für weibliche Arbeiterinnen der Fabrikationsbehörden sorgen möchten. Das Vorgehen des Heidelberger Vereins dürfte jedoch vorerst zur Nachahmung immerhin zu empfehlen sein und verdient jedenfalls alle Anerkennung.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Mit Abbildung, Fig. 183.)

XVII.

Im landschaftlich schönsten Theile des Ausstellungsparkes, auf einer Halbinsel im „Karpentisch“ in nächster Nähe der Brücke, die nach „Alt Berlin“ führt, hat die bekannte Locomobilefabrik von R. Wolf in Magdeburg-Buckau ein stattliches Heim für ihre vielseitigen Ausstellungsobjecte errichtet. Es war ein glücklicher Gedanke von den Architekten, die Maschinenhalle so auszuführen, wie sie sich um heute präsentiert. Die Abbildung Fig. 183 veranschaulicht die gesamte Anlage, welche unstreitig durch ihre schöne Lage, wie durch die wohlgeordnete Anordnung zu den beachtenswerthen Sonderausstellungen im Rahmen der Berliner Ausstellung gehört. Macht schon das Aeusserer der Halle, abweichend von der häufig bei solchen Gebäuden üblichen Nüchternheit, einen sehr gefälligen Eindruck und lenkt dadurch die Aufmerksamkeit der Ausstellungsgäste auf sich, so ist die Anziehungskraft, welche die im Innern aufgestellten Maschinen nicht nur auf den Fachmann, sondern auch auf den gebildeten Laien ausüben, eine noch weit grössere. Die schmucken Maschinen, unter ihnen besonders eine riesige Locomobile von 200 HP setzt die Besucher der Ausstellung in gerechtes Erstaunen. Auf die Construction und die Leistungen der Maschine näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, wir berichten darüber in unserer „Techn. Rundsch.“; immerhin sei aber auch an dieser Stelle ausgesprochen, dass die Erzeugnisse der Wolf'schen Fabrik zu den besten ihrer Art gehören.

XVIII.

In Gruppe XXIII (Colonial-Abtheilung) und in Gruppe III (Bau- und Ingenieurwesen) führt uns die German Linoleum Company in Delmenhorst, die erste Delmenhorster Linoleum-Fabrik, ihre mannigfachen Fabrikate vor. Die Musterschau giebt ein anschauliches Bild von der grossen Vielseitigkeit der Fabrikationsart und der Erzeugnisse; die Firma steht in dieser Beziehung an der Spitze der deutschen Linoleum-Industrie. Das einfarbige Linoleum, wie solches in grossen und immer steigenden Mengen für öffentliche Gebäude, Geschäftsräume, Restaurationen etc. Verwendung findet, ist in schönen reinen Tönen ausgeführt und fällt die glatte, saubere Oberfläche besonders angenehm an. Offenbar nimmt ein solcher Fussbodenbelag wenig Schutz an und ist mit leichter Mühe rein zu erhalten. Für weniger benutzte Räume wird derselbe Stoff mit geschmackvollen Mustern bedruckt; durch geschickte Technik und feine Tönung sind dabei sehr hübsche stoffliche und holzartige Effekte hervorgerufen. Als patentirte Specialität bringt die German Linoleum Company in Delmenhorst ein sog. Granit-Linoleum, bei dem die Farben bis auf den Grund durchgehen, in den Handel. Man braucht also den Schmuck von farbigen Mustern nicht mehr zu entbehren, wenn man einen Fussbodenbelag haben will, der „bis auf den letzten Faden“ sein ursprüngliches Aussehen behält. Die granitartigen Erzeugnisse zeichnen sich durch grosse Mannigfaltigkeit und Schönheit der Farbenstellung aus; zum Theil sind dieselben polirt und als Einlagen an Schaukasten verwendet worden. Derartige Einlagen überraschen geradezu durch die glückliche Nachbildung des echten Steincharakters. Sehr hübsch machen sich auch die eingestreuten Adern, wodurch ein marmorirtes Linoleum erzeugt wird. Ein in technischer wie in kunstgewerblicher Beziehung hervorragendes Fabrikat muss das prächtige gresse Ausstellungsmuster genannt werden, welches in Zeichnung wie Farbenstellung einen durchwegs vornehmen Eindruck macht; es ist ein Teppich, der sich als Bodenbelag für die elegantesten Räume eignet. Was noch besonders überrascht, sind die völlig verschiedenen Wirkungen, die dasselbe Muster, nur durch den Wechsel der Farben, zeigt, indem es das eine Mal ein hochfeines Holzparquet, das andere Mal farbenreiche Marmoriallage auf kaltgrauem Grunde und dann wieder einen ganz warmen Teppicheffekt hervorbringt. Wenn man sich vergegen-

wärtigt, dass jede Nuance (es sind deren 18 in jeder Farbenstellung) in der durch und durch gefärbten Linoleummischmasse für sich hergestellt werden muss, so muss man anerkennen, dass die German Linoleum Company in Delmenhorst auf der Berliner Ausstellung einen imponirenden Beweis ihrer Leistungsfähigkeit gegeben hat.

XIX.

Die Actien-Gesellschaft für Cartonagen-Industrie in Dresden-N., Bautzener Chaussee 65 hat ihre wohlbekannten Erzeugnisse, durch welche eine eigentliche Cartonagen-Industrie überhaupt erst geschaffen worden ist, in einem eigens zu diesem Zwecke erbauten Pavillon auf der Berliner Ausstellung unter der Gruppe XVI (Papier-Industrie) ausgestellt. Dieser Pavillon bietet um dewillen besonders Interesse, weil beide inneren Wand- und Deckenbekleidung zum erstenmal die der Firma patentirten Holzfournir-Pappen in Anwendung zu sehen sind. Das Gefälz ist in Aleiche gewachst, Nusbaum polirt und mit einer Kassettendecke aus Mahagoni gekrönt, höchst geschmackvoll durch die Holzfournir-Pappen immitirt. — Die Cartonagen-Industrie befindet sich noch im Stadium der Entwicklung. Die Verpackung von Gegenständen aller Art war früher eine grosse Nebensache, während wir jetzt in fast allen Branchen



Fig. 183. Ausstellungsgebäude der Firma R. Wolf, Magdeburg-Buckau, auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung.

die Erscheinung wahrnehmen können, dass man der Ausstattung der zu versendenden Gegenstände durch Verpackung ganz erhebliche Opfer an Geld und Material bringt. Durch das Blechkammerverfahren (die Blechkammerbeschlagmaschinen sind übrigens separat in Gruppe IX ausgestellt) ist es möglich gemacht worden, dass flach gelegte Cartonagen von Dresden aus nach fernem Welttheilen versandt werden können, die am Bestimmungsort erst vermöge ebenfalls von der Actien-Gesellschaft für Cartonagen-Industrie in Dresden construirter, einfacher Maschinen von ungeheurer Last zu eigentlichen Carton umgebildet und befestigt werden können. Munitionsfabriken und Tabakregien sind Hauptconsumenten. Eine Specialität der Firma ist ferner die Herstellung von verschiedenen Erzeugnissen für den Heeresbedarf, z. B. Schiessscheiben, Kanonschläge etc. Die ganz aussergewöhnlichen Erfolge führten zu einer glänzenden Entwicklung des erst vor 8 Jahren gegründeten Geschäfts.

Die deutsche Fahrradindustrie.

Kein Industriezweig hat sich in kurzer Zeit eines gleichen Aufschwunges zu erfreuen gehabt, wie die Herstellung von Fahrrädern. Die deutschen Fabriken waren bis vor kurzer Zeit mit Aufträgen derartig überhäuft, dass sie den an sie gestellten Anforderungen entweder überhaupt nicht Genüge leisten konnten oder doch weitestgehende Lieferungsstermine eingehen mussten. Diesen Umstand haben sich die Engländer und Amerikaner, besonders die Vereinigten Staaten von Amerika, in ergiebiger Weise zu Nutzen zu machen verstanden, indem sie grosse Massen von Fahrrädern auf den deut-

sehen Markt warfen. Das gelang am so leichtest, als der deutsche Eingangs Zoll nur 24 M für 100 kg beträgt, auf ein Rad mit dem Durchschnittsgewicht von 15 kg also etwa 3,60 M Zoll entfallen. Nehmen wir als Preis eines Ladens durchschnittlich 280 M an, so würde der Zoll 1,3 % vom Werthe betragen. Dieser niedrige Zollsatz steht in keinem Verhältnis zu den Eingangssteuern anderer Länder. Die Vereinigten Staaten, deren Concurrenz in der Fahrradindustrie am meisten zu fürchten ist, erheben z. B. 2 % vom Werthe.

Hierdurch würde also ein deutscher Fahrrad in den Verein. Staaten von Amerika mit etwa 100 M Eingangs Zoll belastet werden, während umgekehrt ein amerikanisches Rad in Deutschland nur 3,60 M Zoll zu tragen hat, eine, wie man anerkennen muss, sehr weitgehende Begünstigung, welche Deutschland einem seiner bedeutendsten Concurrenzen auf dem Weltmarkte einräumt. Würde die Nothwendigkeit des Bezuges amerikanischer Maschinen bei der Befriedigung der Nachfrage vorliegen, so bräuhene es in der Geringfügigkeit der deutschen Zollsätze keinen Grund für eine Herausforderung desselben zu erblicken. In der That aber sind neben Neubegründungen von Fahrrad-Fabriken die bestehenden derartig vergrößert worden, dass man in betheiligten Kreisen schon jetzt eine Ueberproduktion befürchtet. Dazu kommt, dass das englische Capital in grossartigen Umfange sich immerfort in der deutschen Fahrradindustrie Anlage sucht und der Zollparasit haller in unserem Vaterlande. Für sich mit einer ausserordentlich hohen Production neu begründet. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird man annehmen können, dass die goldenen Tage für diese Industrie gezählt sind. Um eine Krisis, wie eine solche schon in besonderer Schärfe in den Vereinigten Staaten von Amerika eingetreten ist, zu verhüten, wird es notwendig sein, entweder der heimischen Industrie einen angemessenen Zollsatz zu gewähren oder den grossen Publication des gänzlich unbegrenzten Vortheils zu nehmen, dass die ausländischen Fabrikate, was Haltbarkeit und Güte betrifft, die deutschen übertreffen. Der Deutsche vermag sich noch immer nicht mit dem Gedanken vertragen zu machen, dass unsere Inlandsindustrie eine geradezu gefährdete Stellung auf dem Weltmarkte einnimmt; er sollte doch die Thatsache ernstlich berücksichtigen, dass die englischen Ingenieure und Fabrikanten noch die Industriegebiete herziehen, um auszuweichen, die man diesen den Rang streitig machen könne. Die Erfahrung lehrt denn auch, dass die deutsche Fahrradindustrie an Leistungen der ausländischen nicht nur nicht nachsteht, sondern dieselbe vielfach überflügelt hat. Unzweifelhaft wird der Gebrauch der Fahrräder auch in Zukunft an Umfang gewinnen; nationale Pflicht des Deutschen bleibt es, die inländische Industrie zu unterstützen, die Erzeugnisse aus missgünstig gestuhter Länder dagegen zurückzuweisen.

Die Cementfabrikation in Deutschland.

Wie verschiedene andere Industriezweige, so hat auch die Cementfabrikation in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen, der in einer grossen Steigerung der Production und der Zahl der Arbeiter zum Ausdruck kam. Die Cementindustrie ist an dieser Entwicklung gebüht dem Verein Deutscher Portland-Cementfabrikanten, welcher mit seltener Strenge und Consequenz dafür gewirkt hat, dass die deutsche Cementindustrie nur Qualitätsware liefert und aus diesem Grunde in Deutschland wie im Auslande das beste Ansehen genieset. Werke, welche minderwertige Waare fabricieren und verkaufen, können nicht Mitglieder des Vereins werden, und es besteht eine besondere Prüfungskommission innerhalb des Vereins, deren Aufgabe es ist, über die Qualität des deutschen Portlandcements zu wachen. Das Ausland ist denn auch ein bedeutender Abnehmer deutscher Cemente. Im Jahre 1895 wurden 429 414 D.-Cement nach dem Ausland verfrachtet, hauptsächlich überseeisch, denn 2 1/2 Mill. D.-C. gingen allein nach den Vereinigten Staaten, 201 000 nach Brasilien, 152 000 nach Australien. Von den europäischen Staaten sind Oesterreich-Ungarn mit 316 000, die Niederlande mit 125 000 und die Schweiz mit 181 000 D.-C. Hauptconsumenten. Der Verein hat auch den Abschluss von Preisacten in den hauptsächlichsten Productionsgebieten zu Wege gebracht, welche eine massige Preishaltung des Artikels bewirkt haben. Da indes etwa die Hälfte der Production exportiert wird, so ist die Lage des Exports für diese Industrie von besonderer Wichtigkeit, und es kam daher mit Befriedigung constatirt werden, dass der Export im laufenden Jahre bis jetzt weitere Fortschritte gemacht hat. Im Vergleich mit dem entsprechenden Halbjahre 1896 ergaben eine Anzahl von 2 067 547 D.-C. gegen 1 828 294 D.-C. im Vorjahre im Werthe von 517 000 M. gegen 451 030 M. In 1895. Während der Export nach den Vereinigten Staaten etwa auf der Höhe des Vorjahres geblieben ist, haben Brasilien, Australien, die Schweiz und die Niederlande erheblich mehr bezogen und das laufende Jahr dürfte für die Cementindustrie somit recht günstig ausfallen. Nach Russland, der Export bemerkenswerther Weise immer noch recht geringfügig.

Ausstellungen.

Die internationale Ausstellung für Bäckerel, Conditorei und verwandte Gewerbe in Breslau wurde am 15. August eröffnet; die Ausstellung ist im Besonderen aus Oesterreich, der Schweiz sowie den meisten deutschen Staaten.

Die internationale Ausstellung für Hygiene, Volksernährung, Armeerpflegung, Sport und Fremdenverkehr in Baden-Baden

wurde am 15. August durch den Minister Eisenlohr, als Vertreter des Grossherzogs, eröffnet. Die Ausstellung ist besichtigt von Baden, Elsass-Lothringen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Preussen, Spanien, Oesterreich und Böhmen.

Die Pariser Weltausstellung 1900 ist nun soweit gefördert worden, dass mit der Abetkung des Ausstellungsraumes begonnen werden kann.

Die Entwicklung des Ausstellungswesens. Bei dem grossen Interesse, welches aller Orten den Ausstellungen entgegengebracht wird, dürfte ein kurzer Ueberblick über die Entwicklung des Ausstellungswesens am Platze sein. England, die Wiege der modernen Industrie, hat die ersten Ausstellungen gegeben, die erste Ausstellung in London 1756, die zweite in Manchester 1851. Auf dem Continente fand die erste Ausstellung in Paris 1791 zu Prag statt. Daran folgten Paris (1798, 1801, 1802), Caen (1803, 1806), Paris (1806), Triest (1808), Caen (1811), Kassel (1817), München (1818), Warschau (1818), München (1819), Caen (1819), Paris (1819), Gent (1820), Stuttgart (1820) und München (1821). Von da ab wurden die Ausstellungen in schneller Folge veranstaltet und auch Berlin tritt in die Reihe der Ausstellungsstädte. Die gegenwärtige Berliner Ausstellung hat fünf Vorgängerinnen: 1827, 1827, 1844, 1849 und 1874. Entsprechend dem Aufschwunge, welchen Technik und Industrie in Verbindung mit den praktisch angewandten Naturwissenschaften genommen haben, lassen sich diese früheren Ausstellungen in keiner Weise mit der jetzigen auch nur annähernd vergleichen.

Für die Brüsseler Ausstellung im nächsten Jahre hat der französische General-Commissar 12 000 qm für die französische Abtheilung belegt.

Preis ausschreiben.

Der Besitzer des „Engineer“ in London veröffentlicht ein Preis ausschreiben, welches den Zweck verfolgt, englische Ingenieure ausländischen Concurrenzen nicht leidet ausgeschrieben zu werden, sich an einem friedlichen Wettkampfe im Gebiete der Technik zu betheiligen. Es handelt sich um die Constructionen von Strassenfahrwerken, die durch mechanische Kraft in Bewegung gesetzt werden. — Die Preise, welche aus nicht unerheblichen Geldbeträgen bestehen, sollen zur eingehendsten Befähigung mit dem gegebenen Thema anregen und das Interesse daran fördern. Das Programm ist in vier Abtheilungen eingetheilt, für deren jede ein besonderer Preis ausgesetzt worden ist. Diese vier Abtheilungen sind folgende: 1. Es ist die Gefährt zu constructiren, welches ausser dem Führer vier Personen aufnehmen kann und bei voller Besetzung alle Gesamtwegzeit von 2 t nicht überschreitet. Preis 350 Lstrl. 2. Soll ein Wagen geschaffen werden als Transportmittel für 2-3 Personen, mit einem Höchstgewicht von 1 t. Preis 250 Lstrl. Die 3. und 4. Abtheilung betreffen die Construction von Frachtwagen, und zwar sollen die einen bei 1 t Ladung mit Führer und sonstiger Ausrüstung nicht über 2 t, die andern dagegen mit 1/2 t Ladung, ebenfalls complet, nicht mehr als 1 t wiegen. Preise 250 Lstrl. resp. 150 Lstrl. Gewissensmasse als Anfang zu dem vier Hauptausgaben ist auch die Construction eines Gefährtes ausgeschrieben, welches durch Filiaaktionen oder Gas in Bewegung gesetzt wird, die momentan noch nicht als Betriebsmittel zulässig vom Gesetz anerkannt sind, deren spätere Verwendbarkeit aber ausser Frage steht. Für die beste Construction dieses letzteren Wagens ist auch ein Preis von 100 Lstrl. ausgesetzt. Bei der Prüfung werden die Wagen von den Preisrichtern nicht nur genau auf ihre innere Zusammensetzung und innere Form besichtigt, sondern der Forscher muss auch durch Zeichnungen und Erläuterungen sein System klar ans den Tag setzen. Schließlich ist ein grosses Wettkampfs über eine 200 engl. Meilen lange Strecke geplant. Hierbei werden folgende Punkte im wesentlichen ausschlaggebend sein: Die Maximallastung ohne Erneuerung der Antriebsmittel, bequeme Führung, äussere Eleganz, Sicherheit des Betriebes und die zum Anfahren notwendige Zeit. Bei dem lebhaften Interesse, welches das Publicum mit Recht der Entwicklung jeder Art des Verkehrs entgegenbringt, soll es uns freuen, wenn aus der Concurrenz praktische Vortheile zum allgemeinen Nutz und Frommen erwachsen.

Verschiedenes.

Der Absatz deutscher Cigarren nach dem Auslande hat in den letzten Jahren eine bemerkenswerthe Steigerung erfahren. Bereits im vergangenen Jahre war die Ausfuhr mehr als doppelt so gross als 1893, und auf eine weitere Zunahme ist für das laufende Jahr zu rechnen. Nach-berechnungen hat die Ausfuhr betragen im Jahre 1893 317 000 kg im Werthe von 2 1/2 Mill. M., 1895 dagegen 653 000 kg im Werthe von 4 Mill. M. In der ersten Hälfte 1896 wurden 319 000 kg ausgeführt, dagegen 360 000 kg im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Diese bedeutende Zunahme des deutschen Cigarrenexports ist in erster Linie dem ausserordentlich gesteigerten Absatz nach Ungarn zuzuschreiben. Die dortige Monopolverwaltung hat allein im vergangenen Jahr 350 000 kg deutsches Fabrikat bezogen, und auch im laufenden Jahre dürften die Lieferungen aus Ungarn ziemlich die gleiche Höhe erreichen. Auch in der Ausfuhr nach Australien zeigt sich eine erhebliche Zunahme. Vor allem sind es Schweden und Norwegen, wahn eine stets wachsende Anzahl von deutschen Cigarren stattzufinden; nichtksten sind England, die Schweiz, Frankreich, Australien und Südafrika die bedeutendsten Abnehmer; auch diese Länder haben ihre Bezüge aus Deutschland in letzter Zeit stark vermehrt, ein Beweis von der Beliebtheit, deren sich das deutsche Fabrikat im Auslande erfreut. Im Gegensatz zur deutschen Ausfuhr weist die Einfuhr fremder Cigarren nach Deutschland gegen früher eine beträchtliche Abnahme auf. Deutschland verwendet vielmehr als das Doppelte von inländischen Cigarren ins Ausland, als ausländische Cigarren in Deutschland verbraucht werden. Cuba und deu-

stärkst Holland sind noch am stärksten an der Einfuhr nach Deutschland beteiligt.

Die Ausfuhr Deutschlands nach Südastralien repräsentirte nach einem amtlichen Berichte im letzten Jahre einen Worth von 171 080 L (1894: 105 461 L, 1893: 142 894 L). Angehörte der Gesamteinfuhr Südaustraliens im Werthe von 5 585 601 L, an der Grobstrickwaren mit etwa 70%, und Nordamerica mit 241 887 L theilhaftig sind, ist zwar die deutsche Einfuhr also geringe zu nennen; innerlich zeigt sie stehende Zunahme in den letzten Jahren. Deutsche Erzeugnisse aller Art finden in Südaustralien Absatz, der aber in Bezug auf manche Waarenquantitäten wegen der noch geringen Anzahl der Einwohner ein beschränkter ist. Eine Erweiterung des Handels ist allein durch gute Vertretung und prompte Lieferung vorzüglicher Waare zu massigen Preisen zu erzielen. Die unmittelbare Verbindung mit Deutschland durch die beiden regelmässig verkehrenden Dampfschiffe, die Norddeutsche Lloyd und der Deutsch-Australische Dampfschiffgesellschaft bildet gute Gelegenheit zur ferneren Entwicklung des Handels. Während des letzten Jahres war eine bedeutende steigende Einfuhr von Coaks bemerkbar, indem es den deutschen Firmen gelang, die Lieferungen an die grossen Silberminen in Broken Hill während einer Dauer von 12 Monaten sich zu sichern; jene Minen verbrauchten jährlich etwa 30 000 Tonnen Coak.

In Venezuela werden von Deutschland hauptsächlich wollene und baumwollene Hosenstoffe, bedruckte baumwollene Tücher, Strümpfe und Tricotagen eingeführt. Die Einfuhr von Seidenwaaren hebt sich immer mehr. In noch vielen anderen Artikeln steigt die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie unübertroffen und verdrängt fremde Fabrikate Jahr zu Jahr.

Ueber die Steigerung des Absatzes von deutschen Seide in Indien spricht sich die Handelskammer in Rangoon dahin aus, dass nicht der Mitbewerb minderwerthiger und billigerer in Deutschland hergestellter Artikel den Rückgang des indischen Seidenzeugexportes nach Birma verschuldet habe, sondern die Unrellität der anglo-indischen Fabrikanten selbst. Diese hätten ihre ehemals reellen Waare in den letzten drei Jahren durch Zusatz von Zucker, Salz, Mehl und andere auf betrügerische Gewichtserhöhung des Seidenzeuges berechnete Manipulationen verschlechtert und nur dadurch der deutschen Concurrenz zum Siege verholfen.

In Tripolis werden alles Erstes grössere Reformen zu Gunsten der Erschliessung des Landes für europäische Cultur geplant. Der neue Pacha ist durch Erkennung von Landstrichen, Eisenbahnen und Hafenanlagen um die Hebung von Handel und Wandel eifrigst bemüht. Um all diese Reformen durchzuführen, hat aber unbedingt fremdes Capital und vor allen Dingen die Heranziehung von Ingenieuren zur Arbeitsleistung nöthig. Die schönen Erfolge, welche deutsches Capital und deutsche Ingenieure in Kleinasien zu verzeichnen haben, berechtigen zu der Hoffnung, dass auch in Tripolis ein grossartiges Arbeitsfeld für deutsche Kräfte gefunden werden kann.

Das Welthandelsmonopol in Petroleum ist durch die Verschmelzung zweier bedeutender Petroleumfirmen, an deren Spitze die Millionäre Rothschild und Rockefeller stehen, wieder einen neuen Schritt vorwärts gekommen. In Deutschland hofft man diesem amerikanischen-englischen Speculationsring durch Verstaatlichung der vorhandenen Petroleumquellen energisch begegnen zu können, zumal wenn durch Bohrungen neue Quellen erschlossen werden. Dass solche Quellen vorhanden sind, beweisen die Bemühungen der vereinigten deutschen Petroleumwerke.

Die deutsche Eisenindustrie ist mit dem Geschäftsgange dieses Jahres sehr zufrieden, denn einzelne Hüttenwerke und Eisenindustriezweige haben so gute Aufträge auszufüllen, dass sie, trotz der Vermehrung ihrer Arbeitskräfte, kaum in der Lage sind, rechtzeitig zu liefern. Die Ursache dieser günstigen Erscheinung ist namentlich der grosse Bedarf von Eisenwaaren in Russland, das zwar selbst fortwährend neue Eisenhütten gründet, aber doch nicht der Nachfrage nach Eisenwaaren im eigenen Lande genügen kann. Wenn die Ausfuhr deutscher Eisenwaaren im ersten Halbjahre 1896 auf 7 885 718 Doppel-Ctr. im Werthe von 170 068 000 M., gegenüber der gleichen Zeit des vorigen Jahres um 17 1/2%, gestiegen ist, so hat Russland an dieser gewaltigen Zunahme das Hauptverdienst, denn es bezog in den ersten sechs Monaten 1896 allein 1 155 639 Doppel-Ctr. oder 15% der gesamten Eisenausfuhr aus Deutschland. Die deutsche Eisenindustrie liefert für alle diese grossen Mengen ihrer Fabrikate nicht nur Eisen, sondern auch Zugschrauben.

Die schweizerische Uhrenindustrie im Jahre 1895. Nach dem jüngst erschienenen Rechenschaftsberichte des Eidgenössischen Amtes für

Gold- und Silberwaaren in Bern wurden im letzten Jahre von den 13 schweizerischen Controlirungen 479 491 goldene Uhrgehäuse (1894: 471 027) und 2 048 579 silberne Uhrgehäuse (1894: 1 968 920) gestempelt. Die Zahl von 2 564 000 goldenen und silbernen Uhrgehäusen, die zusammen in diesem Jahre gestempelt worden sind, ist eine der höchsten seit Einföhrung der eidgenössischen Controlir. Im ersten Jahre (1882) wurden 911 307 Gehäuse punzt; von da an bewegten sich die Ziffern in aufsteigender Linie bis 1890 (den Jahre nach dem Weltausstellung in Paris), wo die beträchtliche Zahl 3 617 414 erreicht wurde. Die Kräfte, welche die Ufrenfabrikation in den folgenden Jahren durchzumachen hatte, veränderte den Gang der Geschäfte, und die Zahl der controlirten Uhrgehäuse sank um mehrere Hunderttausende, um dann namentlich in den letzten Jahren, wieder zunehmen. Gleichwohl ist der Werth der gesamten controlirten Gold- und Silberwaaren (einschliesslich Bijouterie) im letzten Jahre derselbe geblieben wie in den vorangegangenen Jahren, da die gewöhnlich verwendeten Edelmetalle, wie übriges auch der Werth der Uhren im allgemeinen, seit ungefähr einem Decennium sich vermindert hat, und zwar beim Golde um 16%, und beim Silber um 32%. Der Werth des in der Schweiz jährlich punzten Edelmetalles beträgt ungefähr 40 Mill. Franken (37 Millionen für Gold und 3 Millionen für Silber).

Eine für Kaufmänner wichtige Entscheidung hat vor kurzem das Reichsversicherungsamt getroffen. Es hat erklärt, dass Fahrrad sei nicht mehr als Gegenstand des Sports, sondern als Verkehrsmittel anzusehen, da es weit verbreitet sei und für manche Gewerbebetriebe eine erhebliche Bedeutung gewonnen habe. Es müsse somit als ein der Geföhrlichkeit der Bevölkerung entsprechendes Beförderungsmittel anerkannt werden, und es seien daher solche Gewerbebetriebe, die in ihrem Berufe ein Fahrrad benutzten und dabei verunglückten, Renten zuzubilligen.

Neues und Bewährtes.

Rohnesseneider

von Fr. Ed. Schneider in Leipzig.
(Mit Abbildung, Fig. 184.)

Jede Vereinfachung einer Arbeit ist eine Verbesserung! Wenn wir von diesem Grundsatz ausgehen, so ist der „Rohnesseneider“, welchen die Eisenwaarenhandlung von Fr. Ed. Schneider in Leipzig, Hainstr. 4 als Neuheit in den Handel bringt, ein gewiss vielfach willkommenes Ergänzungsglied des Kicheninventars. Der kleine Apparat ist einfach construiert, lässt sich am Kichenheiss leicht anschrauben und von jedermann bequem handhaben. Aus der Abbildung Fig. 184 ist die Construetion, sowie die Anwendung deutlich zu ersehen. Die zu schneidende Bohne wird durch eine schrägsteigende Rinne der drehbaren Messerschneide zugeführt, welche dieselbe schnell zu Langböhnen, gleichmässigen Schritten zerschneidet, wodurch das Aussehen dieses beliebigen Gemüses ungewisselt gewinnt. Welche Arbeit durch diesen Rohnesseneider zu sparen ist, wird also jeder Hausfrau sofort einleuchten; um Bohnen gut und schnell mit der Hand zu schneiden, geht ausserdem viel Uebung resp. Geschick dazu.

Das praktische Instrument kostet nur 1,20 M.

Elektrisir-Automat

von C. Richard Zumpfe in Chemnitz i. S.
(Mit Abbildung, Fig. 185.)

Die Elektrotherapie ist zu einem sehr wichtigen Zweige der medizinischen Praxis geworden. Die zielbewusste Anwendung der wunderbaren Naturkraft bei allgemeinen und örtlichen Erkrankungen durch richtige Application des elektrischen Stromes hat schon die schönsten Erfolge gehabt. Das Interesse an der Herstellung und Vervollkommen derartigen wissenschaftlicher Apparate ist daher ein sehr grosses und zwar keineswegs nur bei Aerzten. Wir nun immer in öffentlichen Ausstellungen Gelegenheit geboten ist, die elektrische Kraft in irgend einem Art der Anwendung zu sehen, da finden sich gewisse viele Zuschauer ein. Der in der Abbildung Fig. 185 wiedergegebene gewisslich gewollte Elektrisir-Automat von C. Richard Zumpfe in Chemnitz i. S. ist ein ca. 20 cm hoher Schrank aus Eisenblech, aussergewöhnlich oder schwarz mit Gold, mit mechanischer und elektrischer Einrichtung und bildet durch seine geschmackvolle Ausstattung einen schönen Zimmerschmuck. Durch eine selbstthätige Abstellvorrichtung ist er für den automatischen Gebrauch eingerichtet worden. Der Apparat kann von jedermann ohne Gefahr benutzt werden, ohne irgend einen Schaden anrichten oder Herabsetzung der Leistung. Die Verstärkung des Stromes geschieht durch langsames Heben der Hand-Elektroden.



Fig. 184. Rohnesseneider von Fr. Ed. Schneider, Leipzig.



Fig. 185. Elektrisir-Automat von C. Rich. Zumpfe, Chemnitz i. S.

Fig. 185. wiedergegebene gewisslich gewollte Elektrisir-Automat von C. Richard Zumpfe in Chemnitz i. S. ist ein ca. 20 cm hoher Schrank aus Eisenblech, aussergewöhnlich oder schwarz mit Gold, mit mechanischer und elektrischer Einrichtung und bildet durch seine geschmackvolle Ausstattung einen schönen Zimmerschmuck. Durch eine selbstthätige Abstellvorrichtung ist er für den automatischen Gebrauch eingerichtet worden. Der Apparat kann von jedermann ohne Gefahr benutzt werden, ohne irgend einen Schaden anrichten oder Herabsetzung der Leistung. Die Verstärkung des Stromes geschieht durch langsames Heben der Hand-Elektroden.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Verkehrswesen im Allgemeinen. Motorwagen, System Peugeot.

(Mit Abbildung, Fig. 186.)

Auf der in diesem Sommer im Crystal Palace zu London veranstalteten Wagenausstellung war Gelegenheit geboten, interessante Studien über die Fortschritte des Wagenbaues zu machen und sich zugleich über die neuesten Erzeugnisse auf diesem Gebiete zu informieren. Unstreitig nehmen die Motorwagen heute ein grosses Interesse in Anspruch, da das diesen Fahrzeuge zu Grunde liegende Problem, wenn auch noch nicht ganz, so doch nahezu gelöst erscheint. Sind alle Anforderungen erfüllt, die man an ein so kleines festes Schienenweg gebundenes, durch Motoren betriebenes Fahrzeug stellt, hat es erst einmal die Volkstümlichkeit erlangt, die das Fahrrad heute schon besitzt, so wird ein neuer Umwälzung im Verkehrswesen zu verzeichnen sein.

Die Industrie der Motorwagen ist noch verhältnissmässig jung, denn erst seit einigen Jahren hat man, von vereinzelt älteren Modellen abgesehen, sich mit der Frage der Motorwagen ernstlich beschäftigt. Frankreich gebührt der Ruhm, hier bahnbrechend vorgegangen zu sein und namentlich durch die bekannten Wettfahrten zu nemem Eifer angespornt zu haben. Darans erklärt es sich, dass auf der erwähnten Wagenausstellung französische Fabriken in grosserer Anzahl vertreten sind. Neben den bekannten Motorwagen, System Serpollet, Panhard und Levassor etc. gilt unsere Aufmerksamkeit heute den Wagen, System Peugeot. Diese Firma, welche in der Fahrradindustrie Frankreichs schon seit langem eine leitende Stellung einnimmt, ist erst in den letzten Jahren mit ihren Motorwagen hervorgetreten und zwar bei Gelegenheit des Wettfahrens Paris-Rouen im Jahre 1894. Damals wurde der Wagen, obwohl er sich bewährte, in der Schnelligkeit doch von Wagen anderer Systeme überflügelt. Aber schon im nächsten Jahre, beim Wettfahren Paris-Bordeaux hatte das System Peugeot einen entscheidenden Sieg zu verzeichnen, als der Wagen, trotz Belastung mit fünf Personen nahezu die gleiche Schnelligkeit erreichte wie die leichten zweisitzigen Gefährte anderer Fabrikanten. Während die Wagen in den ersten 30 engl. Meilen der Fahrt im Durchschnitt 12,5 engl. Meilen pro Stunde zurücklegten, fuhren die Peugeot-Wagen mit einer Geschwindigkeit von 15 engl. Meilen, d. h. zwei Stunden hintereinander ohne anzuhalten. Natürlich waren bei Gelegenheit dieser Wettfahrten umfassende Versuchsreisen getroffen worden, um jeden mit nöthigen Aufenthalt während der Fahrt zu vermeiden. Die Wagenfahrer hatten nicht allein ganz genaue Anweisungen über den zu wählenden Weg erhalten, sondern waren auch darüber genau informiert, an welchen Stellen des Weges eine Zunahme der Geschwindigkeit oder Verlangsamung der Fahrt geboten war. Auch Stationen zur Einnahme des Brennstoffs für den Motor waren in entsprechenden Entfernungen vorhanden, sowie auch für Ersatzmannschaft gesorgt, um die Wagenfahrer Uebermüdung zu bewahren.

Bezüglich der Bauart der Wagen hält die Firma Peugeot zum Theil an den herkömmlichen Formen fest, ist aber anderseits auch bemüht, neue, den verschiedenen Zwecken der Wagen entsprechende Typen anzuwenden. Unsere Abb. Fig. 186, zeigt einen vierwärtigen offenen Sommerwagen, ein leichtes elegantes Gefährt, das an Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Die Lenkmaschine befindet sich in der Mitte des Wagens. Von anderen Modellen ist z. B. ein eleganter Landauer zu nennen, ferner ein offener oder geschlossener Omnibuswagen, der besonders als Hotelwagen zu empfehlen sein dürfte. Bei den letztgenannten Modellen wird der Wagen vom Bock aus gelenkt.

Die Firma Peugeot zeigt das Bestreben, die Erfahrungen, welche sie auf dem Gebiete der Fahrradfabrikation gesammelt hat, auch auf die Wagenbau zu übertragen. Ihre Gefährte, deren Rahmen ganz aus Stahlröhren hergestellt sind, sind dementsprechend sehr leicht und haben gerade dadurch bemerkenswerthe Vorzüge vor anderen Motorwagen, indem sie den durch den Motor verursachten Vibrationen nur in geringem Masse ausgesetzt sind. Bemerkenswerth ist, dass Peugeot die den Rahmen bildenden Röhren als

Reservoir für das Kühlwasser des Motors benutzt und dadurch eine bedeutende Ersparnis an Gewicht erzielt hat. Das hier dertartigen Maschinen, wie dem hier verwendeten Motor, nöthige Kühlwasser wird mit Hilfe einer kleinen Centrifugpumpe in dem Rahmen zur Circulation gebracht und dadurch eine relativ grosse Kühleffekte geschaffen, die auf den Betrieb des Motors von günstigem Einfluss ist. Alle Röhren des Rahmens, ausgenommen die Achsen, dienen dem angegebenen Zweck und können ca. 34 l Wasser fassen. Im Innern sind die Röhren zur Verhinderung von Oxydation mit einem dauerhaften Lackanstrich versehen. Auf die Construction des Motors näher einzugehen, behalten wir uns für den „Prakt. Masch.-Constr.“ vor.

Der öffentliche Fahrbetrieb Berlins umfasste am 30. Juni d. J. 5005 Droschken I. Klasse, 2345 Droschken II. Klasse und 169 Gepäkdroschken, zusammen 7699 Droschken, ferner 420 Omnibusse, 298 Thorwagen und 1499 Strassenbahnwagen im Betrieb, darunter wurden 36 Wagen elektrisch betrieben. Uafile kann wir im Vierteljahr April-Juni dieses Jahres beim Betrieb der Pferdebahnen 501 und beim Betrieb der Omnibusgesellschaften 46. Von den durch den Pferdebahnbetrieb hervorgerufenen Unfällen hatten zwei den Tod der dabei Verunglückten zur Folge; 50 Menschen wurden schwer und 194 leicht verletzt. Auch beim Omnibusbetrieb wurden zwei Personen getödtet, 16 Personen schwer und 13 leicht verletzt.

Die neue Berliner Omnibus-Aktiengesellschaft hat sich zur Einführung des Zehnpendel-Tarifs auf allen ihren Strecken entschlossen.

Eisenbahnen.

Während die Strecke Triptis-Lobenstein von der Oberlandbahn schon ein Jahr lang im Betriebe ist, konnte der Theil Lobenstein-Blankenstein, der viele Einschnitte und Ueberbrückungen nöthig macht, bis jetzt nicht fertig gestellt werden. Doch sollen die Arbeiten im Herbst dieses Jahres beendigt sein, und man hofft, schon im nächsten Winter dort fahren zu können. Wie es mit der noch verbleibenden Bahnlücke Blankenstein-Marggrin werden wird, steht noch nicht fest. In Hof und Umgebung wird die bayerische Regierung zu bewegen, dass sie diese etwa 8 km lange Strecke im Anschluss an die Linie Hof-Marggrin anbaue. Vielleicht hat sich schon der nächste bayerische Landtag mit dieser Frage zu beschäftigen.

Von Kotzenau (Station der Linie Neuals-Reisch) wird der Bau einer Bahn über Falkwitz-Randten-Köben nach Hermsdorf geplant. Zu den Vorarbeiten ist die ministerielle Genehmigung bereits erteilt worden. Vom Kreise Sagan wird ein Bahnanbau von Hirschfelden (Station der Strecke Neuals-Sagan) nach Grünberg beantragt, um einen directen Verkehr nach Sachsen zu gewinnen. — Zu den Vorarbeiten einer Bahn von Grünberg nach Christiansdorf (Provinz Brandenburg) ist die Genehmigung erteilt worden.

Die projectirte Kleinbahn Gleiwitz-Ratibor wird bald in Angriff genommen. Für die Strecke Gleiwitz-Randten haben die beteiligten Grossgrundbesitzer, der Herzog von Ratibor auf einer Strecke von mehr als 50 km, den Grund und Boden unentgeltlich hergegeben; die Pläne werden Anfang September ausgeteilt. Das Betriebsmaterial wird von der Dampfstrassenbahn im Industriebezirk abgegeben, die bekanntlich für elektrischen Betrieb eingerichtet werden soll. Bei der Länge der Bahn ist die Eröffnung des Betriebes kann vor 1898 zu erwarten. Die Wichtigkeit und dringende Nothwendigkeit der Bahn wurde erst jüngst wieder von der Handelskammer zu Oppeln hervorgehoben.

Die Bahn Rippach-Poserna, welche für die Industrie des westlichen Sachsen schon ans dem Grunde eine grosse Wichtigkeit hat, weil sie den Leipzig-Flagwitz-Fabriken die geradlinige Verbindung mit den Albersdorfer Braunkohlenwerken sichert, wird namentlich in nächster Zeit gebaut werden. Nachdem die Submission der Arbeiten beendet ist, wird bereits in diesem Monat mit dem Unterbau begonnen werden, der vertragsmässig bis 1. December fertig sein muss. Dann wird eodert der Oberbau dieser Bahnstrecke in Angriff genommen werden, der so beendigt werden soll, dass die Bahn event. mit Beginn der Leipziger Ausstellung 1897 eröffnet werden kann.



Fig. 186. Motorwagen, System Peugeot.

Die Verlegung des Vorortverkehrs der Anhalter und der Dresdener Bahn in Berlin vom Anhalter nach dem Ringbahnhof am Potsdamer Bahnhof nimmt bereits in der nächsten Zeit ihren Anfang. Schon vom 1. October d. J. an geht von hier aus ein Ueblicher der Vorortverkehr nach Zossen. Die neuen Fahrpläne sind bereits an den Bahnhöfen verteilt worden. Der Verkehr wird über Tempelhof geleitet, auf dem sogenannten Kaisergleise, das vor zwei Jahren gebaut wurde, damit der Kaiser, von Wildpark kommend, mit Umgebung des Anhalter Bahnhofes nach dem Tempelhofer Feld gelangen kann.

Die langersehnte Bahnverbindung zwischen Bitterfeld und Döhlen wird in kurzer Zeit zur Ausführung kommen; dem Privatgüterhau Havestien in Berlin ist vom Minister die Concession zum Bau der genannten Strecke erteilt worden. Die Bahn soll schmalgeleisig ausgebaut werden und entweder bei Pench oder bei Riesa die Mülde überschreiten.

Die Anlage einer Kleinbahn mit Gasmotorenwagen zwischen Hirschberg und Warm rann hat die behördliche Genehmigung erhalten. Der Betrieb muss längstens in 1 1/2 Jahren eröffnet werden. Die Maximalgeschwindigkeit der Fahrten ist auf 15 km in der Stunde auf freier Chausseestrecke, 12 km in Hirschberg und Warm rann und 6 km auf bestimmt bezeichneten engen Straßen festgesetzt.

Die Riesengebirgsbahngesellschaft beabsichtigt eine Weiterführung ihrer Bahn Hirschberg-Krumbühl bei zum Kamm des Riesengebirges. Die Bahn soll theils als Adhäsions-, theils als Zahnradbahn angelegt werden.

Die Petition des Magistrats der Stadt Roldstadt an die kaiserliche Staatsregierung, die projectirte Bahn Oberrheinthal-Schwarzwald wegen Terrainschwierigkeiten aufzugeben und statt dessen die Linie durch das unter Schwarzwald zu legen, ist mit Rücksicht auf die bereits mit dem preussischen Ministerium schwebenden Verhandlungen abschlägig beschieden worden.

Die Verhandlungen zwecks Ankaufs der thüringischen Bahn Wutha-Rotha durch den preussischen Staat haben kein befriedigendes Resultat gehabt, was in der Linie und die Schwierigkeiten zurückzuführen ist, welche sich bei der Abfindung der gegenwärtigen Betriebsverhältnisse, der Centralverwaltung für Secundärbahnen in Berlin, entgegenstellten. Die genannte normalspurige Nebenbahn ist 7 1/2 km lang und verbindet den industrireichen weimarischen gotischen Ort Ruhl mit der Hauptbahn Eisenach-Halle.

Das Eisenbahnnetz in Bosnien und Herzegowina, das jetzt aus den schmalspurigen Linien Brod-Zenica-Sarajevo (268 km), Sarajevo-Mostar-Metkovic auf der Sarajewobahn (177 km), Doboj-Simintan und der normalspurigen Strecke Doboj-Nevo-Banjalica besteht, wird in den nächsten Jahren eine ansehnliche Erweiterung erfahren. Es sind die Vorarbeiten für eine Linie von Sarajevo nach dem schönen, geräumigen Hafen Spalato in Dalmatien im Gange, um sobald als möglich das bosnische Hinterland mit dem dalmatinischen Küstengebiet durch eine zweite Linie zu verbinden.

Die geholzenen Güterwagen, die zum Transport von frostempfindlichen Gütern bestimmt waren und seit 1891 von verschiedenen Bahnbauverwaltungen eingeführt sind, haben den Erwartungen nicht entsprochen. Die Benutzung der dafür eingerichteten Wagen war, abgesehen in allen Fällen nur die einfache Fracht erhoben wurde, über alle Erwartung gering; auch stellte es sich heraus, dass durch die Unterbringung der Transporte in geheizten Wagen gewisse Güter, wie z. B. frisches Gemüse, Geflügel, Seetiere, dann dem Verderben mehr ausgesetzt waren, wenn sie von den Verwaltungen in gefrorenem Zustande übernommen wurden.

Die Frachtsätze für Passagiergepäck sind auf den deutschen Bahnen sehr verschieden. Preussen und Sachsen befördern auf ihren Eisenbahnen 25 kg pro Person frei außer dem Handgepäck, auf süddeutschen Bahnen wird dagegen gar kein Freigelegte gewährt. In Süddeutschland wird ein Satz von 0,35 Pf. pro 10 kg und 1 km erhoben, in Preussen und Sachsen für das über 25 kg hinausgehende Gewicht 0,5 Pf. Dass diese Verschiedenheiten für die Reisenden sehr unangenehm sind, weist jeder, der selbst in die Lage gekommen ist, die verschiedenen Systeme durchfahren zu müssen. Obwohl nun auch die Eisenbahnbehörden diese Missstände anerkennen, haben daher absehbare Verrückungen, bisher doch nicht die gewünschte Berücksichtigung gefunden, weil sich die verschiedenen Verwaltungen noch nicht über eine einheitliche Tare einigen konnten.

Ueber Betriebssicherheit auf deutschen und englischen Bahnen veröffentlicht das amtliche Archiv für Eisenbahnen einen wertvollen Beitrag. Aus dem statistischen Material beider Länder sind die erforderlichen Zahlen für den Zeitraum von 1880/81-1894/95 gegenüber gestellt worden. Sehr erschwerend ist die theilweise geringere Ausführlichkeit der englischen Statistik im Verhältnis zur deutschen und die Verchiedenartigkeit der Grunddaten für die Gewinnung der betreffenden Zahlen. Während in England nur die im engeren Sinne verstandenen Unfallfälle des Betriebes gezählt werden, werden bei uns auch Verunglückungen beim Bestehen und Verlassen stehender Locomotiven, sowie alle im Verkehrlinien eintretenden Unfälle als solche nachgewiesen. Die Zahl der Unfälle muss unter diesen Umständen für Deutschland sehr viel ungünstiger sein, als für England. Da aber nichtsdeweniger die Unfallzahl hier nicht als bedeutend geringer erweist, so ist anzunehmen, dass in Wirklichkeit, nach den deutschen Grunddaten berechnet, auch die Zahl der Unfälle auf den englischen Bahnen höher sei, als auf den deutschen. Die Zahlen zeigen für Deutschland eine erfreuliche Abnahme der Unfallzahl und besonders der Unfälle, die hauptsächlich auf Mängel in den Betriebsvorrichtungen oder deren Handhabung zurückzuführen sind, nämlich der Zusammenstöße.

Auf eine Million Reisende entfielen:
in Deutschland 1890/81: 0,76 Tödtungen und Verletzungen,
1894/95: 0,43, durchschnittlich 0,61,

in England 1880/81: 2,90 Tödtungen und Verletzungen,

1894/95: 2,22, durchschnittlich 2,22;

auf 1000 Beamte und Arbeiter der Betriebsverwaltung:

in Deutschland 1880/81: 6,62, 1894/95: 6,60, durchschnittlich 6,50,

in England 9,05, 7,80, 8,38.

Die größere Sicherheit auf deutschen Bahnen müssen wir zum Theil auf im allgemeinen vollkommenere Einrichtungen, dann aber auch auf die für den Eisenbahndienst so wertvolle militärische Schulung unserer Angestellten zurückführen. Auf dem Gebiete der Weichen- und Signalisierungsanlagen, wie des Signalwesens überhaupt haben wir die Engländer in einigen wichtigen Punkten bereits überholt.

Die Republik Venezuela besitzt gegenwärtig 634 km lange Strecken Eisenbahnen in vollem Betriebe. Die wichtigste Linie ist die grosse deutsche Eisenbahn von Caracas nach Valencia; sie hat eine Länge von 179,5 km und enthält nicht weniger als 86 Tunneln und 189 Viaducte. Im Corozal Tunnel bei Los Taques steigt sie bis 1227 m an. Die Bahn ist in den Jahren von 1838-1894 ausschliesslich mit deutschen Material ausgestattet worden.

Unfälle.

Der von Brügge nach Blankenberge am 28. August abends 8 Uhr abgelaufene Personenzug ist auf der Brücke bei Brügge entgleist. Eine Person ist bei der Katastrophe tödtlich verunglückt, eine andere schwer verwundet; mehrere sind mit leichten Verletzungen davon gekommen.

Auf der russischen Südbahn sties am 29. August unweit der Station Lissä ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Drei Wagen des Personenzuges und elf Wagen des Güterzuges wurden durch die gewaltigen Anprall total zertrümmert. Leider verlor auch 14 Passagiere und drei Beihilfsleute bei dem Zusammenstoß ihr Leben.

Bei Nürnberg sties am 1. September ein aus München kommende Güterzug mit einem abgehenden Güterzuge zusammen, zertrümmerte einige Wagen desselben und warf sie auf das Nebengleis. Auf diese Wagen fuhr der von München kommende Schmalzug. Die Maschine entgleiste. Ein Bremser und ein Passagier wurden leicht verletzt. 20 Güterwagen sind stark beschädigt.

Bei der Ansahrt aus dem Bahnhofe Bitterfeld in der Richtung nach Leipzig ist am 1. September eine Sonderzug mit Benfahnen aus Halle kommend trotz des Haltezeichens einem Güterzuge in die Planken gefahren, wobei acht Wagen und die eine Locomotive nicht unerheblich beschädigt wurden. Personen sind nicht verletzt. Der Betrieb konnte durch ein Nebengleis aufrecht erhalten werden.

Schiffahrt.

Ein neuer Schiffstyp.

In St. Denis ist vor kurzem in Gegenwart von etwa 1500 gedachten Glätern der von Ingenieur Bazin erbaute erste mit Rotorantrieb betriebene Dampfer in Betrieb gekommen. Der Dampfer trägt den Namen „Erneste Bazin“ erhielt. Das Schiff gehört einem neuen Typ an, mit welchem der Erfinder die Fahrt von Havre über den Atlantik nach New York in vier Tagen zu machen hofft; es seine Hoffnungen sich verwirklichen werden, bleibt abzuwarten, jedenfalls hat das neue Fahrzeug auch in England so viel Interesse erregt, dass zahlreiche britische Schiffbauer und Ingenieure sich nach Paris begeben hatten, um das Stapelland des seltsamen Fahrzeuges, das mit vollständiger Ausrüstung eine halbe Million Francs kosten wird, vorläufig aber nur als Versuchshohheit dienen soll, zu bewohnen. Der Rotorantrieb soll zunächst auf der Seine nach vorne geeicht werden, wo die Oberbauten auf- und die Maschinen eingesetzt werden; dann wird er, etwa gegen Ende October, unter eigener Kraft nach Havre und über den Atlantik nach New York fahren, wobei es sich herausstellen wird, ob das Fahrzeug trotz seiner von anderen Schiffstypen abweichenden Form wirklich die Seetüchtigkeit und ausserordentliche Stabilität besitzt, welche der Erfinder Bazin ihm zuschreibt. Bazin will die Schnelligkeit des Schiffes durch die Verminderung der Reibung des Wassers gegen den Schiffkörper erhöhen und glaubt dies dadurch zu erreichen, dass er den gewöhnlichen Schiffsrumpf durch eine Plattform ersetzt, welche durch sich drehende linienförmige Räder über dem Wasser getragen wird, und da die Räder sich mit einer der durch die Schraube bewirkten Vorwärtsbewegung entsprechenden Geschwindigkeit drehen, so soll das Fahrzeug nicht durch das Wasser vorwärts getrieben, sondern gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen, Kohlen etc. bis 3,5 m ins Wasser eintaucht. Die Länge und 14,8 m in der Breite; die Plattform oder das Deck wird durch drei Paar linienförmige Räder getragen, welche von convexer Form sind, einen Durchmesser von 10 m haben und sich nach den Rändern zu bis auf Null verjüngen, während sie an der Achse 3,6 m stark sind; da sie wohl sind, fungieren sie gewissermaßen als Boje, die bei vollständiger Belastung des Deckes mit den Aufbauten, Maschinen,

mit derselben Maschinenkraft eine Schnelligkeit von 18 Knoten erreichen werde. Er meint, sein Rollendampfer würde ebenso rasch sein, wie die schnellsten Canalampfer, aber nur die Hälfte des Kohlenverbrauches der letzteren haben; bei dem gleichen Kohlenverbrauch würde sich die Schnelligkeit seines Fahrzeuges verdoppeln. Er hat bereits Zeichnungen für einen grossen transatlantischen Dampfer mit vier Paar Rädern angefertigt, der 88 m lang und 22 m breit werden, eine Fahrgeschwindigkeit von 60 km in der Stunde erreichen soll und dessen Räder einen Durchmesser von 22 m erhalten und dessen Deck 7 m über der Oberfläche des Wassers liegen soll.

Selbstentzündung von Kohlenladungen.

In maritimen Kreisen ist eine bekannte Tatsache, dass mit der Zunahme der Grösse der Segelschiffe auch die Selbstentzündungen der Kohlenladungen in diesen Schiffen, trotz guter Ventilation und strenger Controlle, zugenommen haben. Vor 50 Jahren als ein Segler von 600 t noch für sehr gross angesehen wurde, Selbstentzündungen fast unbekannt; freilich wurden zu der Zeit auch noch wenig oder gar keine Kohlen um das Cap Horn herumgeschifft — auf welcher Route bei weitem die meisten Fälle von Selbstentzündung der Kohlenladungen vorkommen —; seitdem aber so viele Kohlen von England nach der Westküste Amerikas gehen und zugleich die Segelschiffe, welche diese Ladungen befördern, der niedrigen Frachttaxe wegen in ganz kleinen, schlecht ausgestatteten Booten fahren, haben die Selbstentzündungen auf weite Strecken viele verschiedene Schiffe zurückzuführen, so sehr zugenommen, dass man in England eine besondere Commission einsetzte, um die Ursachen solcher Selbstentzündungen von Kohlenladungen zu erforschen und die Mittel aufzufinden zu machen, wie sie zu verhüten seien, ohne dass in beide Richtungen bis jetzt wirklich einschlagende oder wirksame Vorkehrungen gefunden wären. Auch in Deutschland ist man in der beunruhigenden Krisis dieser Jahre getreten, und es sind auch verschiedene Vorschläge gemacht worden, von denen derjenige des Schiffbauinstituts in Hamburg, welcher in dem Raum zugelöthete röhrenförmige eiserne Behälter mit flüssiger Kohlenzäure zwischen den Kohlen unten im Schiffe lagern wollte, sowie der Vorschlag des wohlbekannten Schiffbauinstituts Steinhäuser, der die Schiffe mit Ventilen versehen will, um bei Selbstentzündungen von Kohlenladungen die unteren Theile des Deckes durch die Ventile nach oben hinausschieben zu können, wobei die discutirbaren Vornehmlagen waren. Die Idee von Kraus fand indes keinen Beifall, weil die Kosten — 5000 M für das erstmal für ein 1000 Tonn-Schiff — für zu hoch erachtet wurden, obgleich sich diese Kosten für spätere Reisen bei Wiederverwendung der Kohlenzäure-Behälter nur auf ca. 1000 M für ein Schiff von 1000 t stellten; der Entwurf Steinhäuser aber fand eben so wenig Beifall, da der Seemann, der die Ventile nach oben hinausschieben wollte, aus Furcht, dass durch das Nichtschliessen oder Undichtwerden solcher Ventile der Verlust des Schiffes herbeigeführt werden könne. Auch dieser Plan erfuhr daher eine Ablehnung, obgleich er unserer Ansicht nach der beste von allen war, da Wasser, von unten an die entzündete Kohlenladung gebracht, nicht nur das Feuer wirksam angreift, sondern zugleich Wasserdampf entwickelt, welcher zwar die Feuerzunge nicht verdrängt, sondern nur zur Verhinderung der Weiterverbreitung desselben beiträgt. Will man aber aus übertriebener Vorsicht das System Steinhäuser nicht anwenden, so giebt es nach der „H. B. H.“ ein ebenso einfaches wie billiges Mittel, um in kurzer Zeit grosse Wassermengen in den Boderraum einströmen zu lassen. Man construirt aus galvanisirtem Stahldraht, event. Kupferdraht und wasserdichtem Segeltuch etwa 6 Zoll im Durchmesser haltende längere Schläuche in der Weite, dass man die beiden Schläuche in Spitzform zum Draht herunterschneidet, mit dem Segeltuch überzogen wird. Auf beiden Enden war ein solcher Schlauch mit einem Deckel zu versehen, welcher wasserdicht schliesst. Jedoch leicht abgezogen werden kann. Sobald sich durch auffälligen Geruch, resp. aufsteigenden Dampf zeigt, dass in der Ladung Feuer entzündet ist — gewöhnlich brennt das Feuer unter der grossen Luks aus — so ist der Schlauch, welcher nicht zusammengeknüpft und verschlossen werden kann, sondern leicht die Hebel zu gebrauchen. Man drehe das Schiff bei, stelle unten im Raume hinten oder vorn, da Kohlenladungen den Raum ja doch vorn und hinten nicht ganz füllen, einen Kübel auf und fülle denselben zum Theil mit Wasser, dann verheisse man das eine Ende des Schlauchs mit dem Deckel, lasse dieses Ende in den Kübel im Raum hinab und fülle jetzt von dem anderen noch offenen Ende aus den ganzen Boderraum mit Wasser. Nachdem das Wasser in den Raum hineingegossen ist, hängt man das obere Ende über Bord, 2 bis 3 Fuss unter Wasser, am besten in Lee. Der Deckel, welcher mit einem Ring nebst dünner Leine versehen sein muss, lässt sich mit einem Bootshaken etc. leicht abstoßen. Jetzt wird durch die Deckel von dem in den Kübel liegenden Ende des Schlauchs, welches jedoch vom Wasser gut bedeckt sein muss, abgenommen und das Wasser strömt sofort mit um so grösserer Gewalt in den Kübel hinunter, je länger der Raum-Arm im Verhältnis zu dem Arm ausserbords ist. Ein Schlauch von 6 Zoll Durchmesser würde in verhältnissmässig kurzer Zeit eine genügende Menge Wasser in den Raum eines grösseren Schiffes schaffen, um an den Herd des Feuers zu gelangen. Auf sehr grossen Schiffen liessen sich auch leicht zwei solcher Schläuche mitnehmen. In überseeischen Plätzen nach Entzündung der Ladung liess sich der Schlauch ganz vorzüglich beim Waschen des Schiffsraumes gebrauchen. Die Herstellungskosten des

verwendbaren Inventarstückes sind nicht gross, auch ist ein solcher Apparat, da er biegsam ist und aufgerollt werden kann, leicht zu verstauen.

Dieser Vorschlag wäre wohl werth von den Rhedern und Kapitänen in Betracht gezogen zu werden, welche mit grossen Schiffen Kohlenladungen um das Cap Horn etc. herum befördern müssen.

Neue Dampferverbindung zwischen New York und dem Mittelmeere. Die „Furness“-Schiffs-Gesellschaft wird in diesem Herbst, voraussichtlich schon diesen Monat, eine Passagier- und Frachtdampferlinie zwischen New York und den Mittelmeerbahnen Italiens, in erster Linie Livorno, Neapel und Genua eröffnen. Man nimmt an, dass die Ueberfahrt von New York nach Neapel etwa 14 Tage in Anspruch nehmen wird.

Neue Dampferlinien. Die französische Compagnie Générale Transatlantique, welche den regulären Postdienst zwischen Havre und New York versieht, will eine neue Dampferlinie zwischen Marseille und Philadelphia einrichten. Alle zehn Tage soll je ein Dampfer von Marseille und Philadelphia abgefertigt werden. — Auf Anregung des argentinischen Viceconsuls in Amsterdam beabsichtigen holländische Exportfirmen eine directe Dampferlinie zwischen Holland und dem La Plata zu gründen. Näheres über das Project ist noch nicht zu erfahren.

Ein neuer eiserner Dreimaster „Johann Christian“ des Schiffers Döwden aus Clave hat kürzlich seine Probefahrt nach Mannheim vollendet. Das Schiff hatte bei 47 670 Ctr. Tragkraft 41 350 Ctr. Kohlen geladen. Das Fahrzeug steht den Inhalt von 207 Eisenbahn-Güterwagen für Kohlenfracht.

Die Eröffnung der neuen Eisenbahnanlagen in Cuxhaven, die der Hamburgische Staat mit einem Kostenaufwande von 700 000 M hat ausführen lassen, hat am 16. August stattgefunden. Die Anlage eines grossen tiefen Hafens an der Elbmündung war bei dem räumlich beschränkten Hafen Hamburg ein unabweisbares Bedürfniss geworden. Die Gesamtkosten des neuen Hafens beträgt 600 000 kg, doch kann derselbe jederzeit ausgebaut werden.

Die Benützung des Suezcanals ist im Jahre 1895 auf 3434 Schiffe gestiegen, gegen 3352 im Jahre vorher. Unter diesen Schiffen befanden sich 84 deutsche oder 9,1%, 2318 englische oder 67,5%, und 278 französische oder 8,1%, des Gesamtverkehrs. Der Verkehr deutscher Schiffe erfuhr immerhin eine Zunahme, während derjenige der englischen Schiffe abgenommen hat.

Der neue Tarif für den Kaiser Wilhelm-Canal nach der „H. B. H.“ durch den Rheder Kohn, ein ähnlicher Vorschlag, der in Verhältnissen vertraute Fachmann glaubt nicht, dass der neue Tarif, der ja im Vergleich zum jetzigen einzelnen recht erhebliche Vergünstigungen gewährt, eine entsprechend grosse Verkehrszunahme auf dem Canale herbeiführen geeignet ist. Von der Ermässigung der Canalgebühren profitieren nur die Elbfahrer, für die Werberfahren und darüber hinaus trifft das schon nicht mehr zu. Die Zeitersparnis kommt vielfach nicht in Betracht. Durch die Einföhrung eines Differentials kamts würde diesen Klassen abgeholfen werden. Der pessimistischen Ansicht, dass der zu erwartende Verkehrszunahme, vielleicht noch nicht einmal genügen dürfte, um den durch den niedrigeren Tarif bedingten Einnahmeverlust zu decken, wollen wir uns nicht anschliessen.

Die Nebelsignallvorschlüge des Washingtoner Congresses haben bekanntermassen nicht den Beifall englischer und deutscher erfahrener Schiffsführer gefunden. Besonders die Dampfercapitäne, sowie der nautische Verein, der Verein deutscher Seeschiffer u. a. sprechen sich gegen die vorgeschlagenen Nebelsignale aus mit dem Hinweis, dass durch die Einföhrung jenes amerikanischen Systems in viehfarbenen Gewässern, z. B. im Canal, bei Nebel erst recht eine Confusion entstehen würde, welche die nautischen Collisionsen noch sich ziehen könnte. Das alte Dreisignal-System (die Washingtoner Versammlung hatte sein Signale in Vorschlag gebracht) ist bisher beibehalten worden. Jetzt kommen auch aus Skandinavien, welches sich in der Angelegenheit reservirt gehalten hatte, Stimmen, die der Nenscheinung ablehnend gegenüber stehen und von der obligatorischen Einföhrung einer gründliche Prüfung verlangen. Es wird somit auch in Schweden, Dänemark und Norwegen wohl noch nicht so bald zu der Einföhrung dieser allerdings sehr complicirten Nebelsignale kommen, während die Gegner, die Anhänger des alten Systems, sich freuen werden, in den skandinavischen Reichen eine Bundesgenossenschaft zu bekommen.

Briefwechsel.

Halle a. S. Herrn M. Gr. Bei den Reiseכתausgabenstellen in Leipzig, Dresden, Bahnhof, und Dresden-Alte Markt werden Ruderreiseכתe vermittelnd gehalten für folgende Rundreisen: Wirballe-Petersburg-Moskau-Nischang-Norogord-Moskau-Warschau-Alexandrowe und Sonnewice-Warschau-Moskau-Nischang-Norogord-Moskau-Warschau-Alexandrowe.

Dresden. Herrn W. U. Holzhäuser nach dem System Kerr hat sich hier in Leipzig auf einen Probestrecke so gut bewährt, dass jetzt die verkehrliche Güsterroute damit belegt wird.

Breslau. Herrn F. T. Der Ruhrort-Kaiserhafen ist nicht nur die grossartigste und verkehrlichste Anlage dieser Art am Rhein, sondern er nimmt als Binnenhafen überhaupt den ersten Rang ein. Die Grundstücke des Kaiserhafens belaufen sich incl. der Magazingebäude auf 300 ha.

Forst l. d. L. Herrn G. H. Die Nähnmaschine Eliot in diesem Jahre ihr fünfzigjähriges Jubiläum, denn anno 1846 erhielt Eliot Howe sein amerikanisches Patent. Die deutsche Nähnmaschinenindustrie kann erst im Jahre 1908 auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Allrussische Ausstellung in Nischni-Nowgorod 1896.

(Mit Abbildung, Fig. 187.)

Obwohl wir über die Ausstellung in Nischni-Nowgorod wie über alle anderen grossen Ausstellungen des Jahres 1896 die wichtigsten Daten bereits mitgeteilt haben, wollen wir uns doch nicht ver sagen, auf jene Veranstaltung im Zarenreiche nachstehend noch etwas näher einzugehen, bleibt dieselbe doch, ganz abgesehen von dem Reiz der nationalen Eigenart, an Glanz und an Bedeutung hinter keiner der diesjährigen Ausstellungen zurück.

Die allrussischen Ausstellungen, deren erste im Jahre 1829 stattfand, wechselten meist zwischen St. Petersburg und Moskau ab; drei von ihnen waren in Warschau. Heute sind jedoch die Hauptstädte nicht mehr die einzigen Industrie- und Aufklärungszentren von Russland, auch die Bedeutung der Provinzialstädte hat sich merklich gehoben. Als Stätte für die XVI. allrussische Industrie- und Kunstausstellung wurde daher Nischni-Nowgorod, Jahrhunderte hindurch der Vorort Russlands gegen Osten und seit 1817 Standort der allberühmten Wolga-Messe, aussersuchen und durch Kaiserlichen Befehl bestimmt. Und in der That wäre auch gerade jetzt, wo die Blicke der ganzen Welt noch dem Osten gerichtet sind, wo der Ban des Schienenweges durch Sibirien nach dem Stillen Ocean seiner Vollendung entgegengeht, kaum ein anderer Ort zur Ausstellung mehr geeignet gewesen als Nischni-Nowgorod. Die Messe von Nischni-Nowgorod erscheint an und für sich schon als eine alljährlich wiederkehrende Ausstellung, jedoch, weil durch private Initiative und zu privaten Zwecken hervorgerufen, ohne Vollständigkeit und systematische Organisation. Die Ausstellung kann daher gewissermassen als eine Ergänzung der Messe in grossem Maassstabe bezeichnet werden. Sie soll die Besucher der Messe nicht nur mit den Erfolgen der russischen Industrie, sondern auch mit neuen Methoden und Vervollkommnungen in der Production bekannt machen.

Die Ausstellungsstadt zählt 70 000 Einwohner und ist einer der lohnhaftesten Handelsplätze des Wolga-Gebietes. Vor allem wichtig ist in Nischni die Dampfschiffahrt, denn durch Vermittlung seiner Börse wird der grösste Theil der Schiffe befrachtet, welche von der Wolga, Kama, Wjette und Ufa Waaren bringen. Nischni-Nowgorod ist gleichzeitig ein hervorragendes Centrum der Mühlenindustrie; sein Mehl ist durch vorzügliche Qualität bekannt. Bedeutende Umsätze macht Nischni in Eisen — es ist der wichtigste Markt des Ural-Eisens —, in Korn und Salz. Während der letzten Jahre nahmen auch die Umsätze in Naphtha und Naphtha-Rückständen immer mehr zu, sodass es auf diesem Gebiete schon jetzt einer der einflussreichsten Märkte ist. Im Gouvernement Nischni-Nowgorod liegt auch das Centrum der russischen Hausindustrie, für deren Erzeugnisse die Messe den wichtigsten Absatzmarkt bildet.

Nischni zerfällt in zwei Theile: den oberen Bazar, der auf dem Ilje, und den unteren, der am Fosse der Gierie und an den Ufern der Oka und Wolga gelegen ist. An die Stadt schliessen sich mehrere Vorstädte an. Am linken Ufer der Oka liegen die Messe und der Makarjewische Stadtheil, welcher von der Vorstadt Kuwaino gebildet wird, in deren Nähe sich der Babuhof befindet. Alsdann folgen die Vorstadt Ketsyj und das Dorf Gerdjewka. Hier sind wir auch auf dem Terrain der Ausstellung angelangt; bevor wir dasselbe aber durchwandern, mögen zunächst Plan und Ziel der Ausstellung im allgemeinen kurz gekennzeichnet werden.

Der Charakter der Ausstellung ist ein streng nationaler; sämtliche Ausstellungsobjekte sind Erzeugnisse russischer Arbeit. Eine gewisse Ausnahme ist nur für Kunstgegenstände insofern nachgesehen worden, als dieselben auch vom Ausland eingeführt sein können, jedoch von russischen Künstlern stammen müssen. Als Basis für die Klassifizierung diente das Programm der Moskauer Ausstellung vom Jahre 1882, der letzten (XV.) allrussischen Ausstellung, welches jedoch bedeutend erweitert werden musste. Non hinzugekommen sind die Abtheilungen für: Gesteinwesen; Jagd und Fischerei; Forstwirtschaft; Kunstgewerbe; Architektur; Ingenieurwesen und Schiffsbau. Ausserdem haben die Erzeugnisse Sibiriens, Central-Asiens und des hohen Nordens in selbständigen Abtheilungen Aufnahme gefunden. In diese Gegenden der Gegenwart ein grosses Interesse beanspruchend. Die Zahl der Abtheilungen beträgt zwanzig, und zwar umfassen die einzelnen Gruppen: 1. Landwirtschaft. 2. Gesteinwesen und Pferdezücht. 3. Haustiere. 4. Garten-, Obst- und Gemüscbau. 5. Jagd und Fischerei. 6. Forstwirtschaft. 7. Bergbau und Metallurgie. 8. Produkte der Textilindustrie. 9. Fabrik- und Hand-

werkerzeugnisse. 10. Kunst-Gewerbe. 11. Hausindustrie. 12. Maschinen, Apparate, Maschinenbau und Elektrotechnik. 13. Sibirien und Handel Russlands mit China und Japan. 14. Central-Asien und Handel Russlands mit Persien. 15. Kriegswesen. 16. Kriegsflotte. 17. Architektur und Ingenieurwesen, commerciale See- und Flussschiffahrt. 18. Kunst. 19. Volksbildung, Wahrung der Volksgesundheit, Wohlthätigkeit, Unterstützung Nothleidenden, Rettung auf dem Wasser. 20. Die Ausstellung des hohen Norden. Die Aufgabe der Ausstellung beschränkt sich, wie oben schon angedeutet, nicht bloss auf eine grandiose Musterung der Industrie, ihr Ziel ist vielmehr die Förderung des gewerblichen Schaffens, die Eröffnung neuer Absatzmärkte für einheimische Industrieerzeugnisse und eine allgemeine Belebung der Handelsbeziehungen. Durch die allrussische Tracht des Ausstellungspersonals wird das nationale Colorit der Ausstellung bedeutend erhöht.

Das Terrain der Ausstellung, deren Plan in Fig. 187 wiedergegeben ist, umfasst ein Areal von 77 Desjatines, also etwas mehr als die internationale Pariser Ausstellung von 1889, und fast dreimal so viel wie die Moskauer Ausstellung von 1882. Die äussere Ausstattung der Ausstellung ist prächtig. Der ganze Platz trägt das Gepräge eines laub- und himmelreichen Parks. Die Gesamtlänge der Parkwege beträgt 60 000 □Faden = 126 000 qm. Zur Belebung

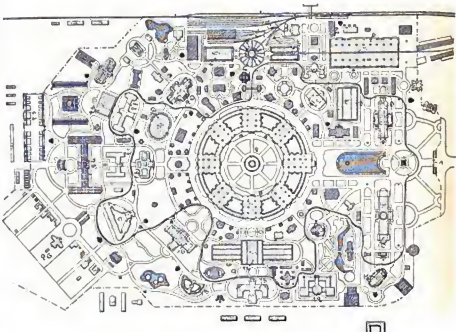


Fig. 187. Plan der Allrussischen Ausstellung in Nischni-Nowgorod.

des Gesamtbildes sind mehrere Teiche gegraben worden, von denen der grösste, am Haupteingang gelegen, ca. 700 000 Eimer Wasser fasst und mit effectvollen Fontainen geschmückt ist. Abends wird die Ausstellung durch 250 Bogenlampen à 10 Ampère elektrisch beleuchtet. Eine elektrische Ringbahn umgürtet den Platz und dient zur wesentlichen Erleichterung des Verkehrs auf der riesigen Fläche. Die Ausstellungsgebäude sind von mannigfaltiger und origineller Bauart; durch besondere Eleganz und Schönheit zeichnet sich der Kaiserliche Pavillon aus. Alle grösseren Bauten — 55 an der Zahl — sind vom Finanzministerium erbichtet worden, während von den Ausstellern insgesamt 117 zum grössten Theil um das Centralgebäude der Ausstellung sich gruppierende zierliche Pavillons aufgeführt wurden.

Betreten wir den Ausstellungsplatz durch den Haupteingang (1) von Osten her^{*)}, so führt uns der Weg über die Gleise der von Siemens & Halske erbauten elektrischen Ringbahn hinweg und an dem Grossen Teiche vorbei nach dem im Grundriss ringförmigen Centralgebäude (2), welches einen Durchmesser von 140 Faden = 294 m hat. Dasselbe ist aus Moskau, wo es seit der letzten russischen Ausstellung keine Verwendung gefunden hat, nach Nischni transportirt worden. In diesem Centralpavillon sind (vom vorderen Eingange aus links) zunächst die Erzeugnisse der Textilindustrie, dann des Kunstgewerbes, im Anschluss daran des fabrikmässigen Handwerkes und schliesslich des Bergwesens im weitesten Umfange dieser generellen Begriffse zur Schau gestellt, und zwar nimmt jede dieser vier Gruppen einen Viertelbogen des Rundbaues ein. Nördlich vom Centralpavillon, dem Bahnhof der Ausstellung zunächst, liegen die Gebäude für das Bauwesen (3), Ingenieurwesen (4 und 5) und das Hauptgebäude der Maschinen-Industrie (6). Das Nebenge-

^{*)} Die in () gesetzten Zahlen beziehen sich auf den Plan Fig. 187.

bäude der letzteren (8) ist mit der einen Längsseite dem Pavillon der sibirischen (7), mit der anderen dem der mittelasianischen Ausstellung (9) zugewandt. Diesem die nordöstliche Ecke des Ausstellungsterrains einnehmenden Gebäudecomplex gegenüber erheben sich im Südosten und Süden vom Centralgebäude (2) der Pavillon für das (10), der Concurrenz (11), zwischen beiden (auf dem Plan nicht numerirt) der an die Factorien am Weissen Meer erinnernde Pavillon für den hohen Norden, das Gebäude für das Kriegswesen (12), der Pavillon für Wissenschaft, Pädagogik etc. (13) und das Hauptgebäude für Fabrikwesen (14). Das Nebengebäude für Fabrikwesen (19) liegt neben dem Pavillon für Hausindustrie (20). Den breitesten Raum, dazu die Hälfte des Ausstellungsterrains füllend, im Westen die Bauten und Anlagen der Landwirthschaft und ihrer Nebenbetriebe, Forstwirthschaft, Jagd und Fischerei, ein. Die grosse räumliche Ausdehnung dieser Anstaltungsgruppe steht durchaus im Einklang mit ihrer thatsächlichen Bedeutung, denn Russlands landwirthschaftlicher Betrieb mit seinen Nebenzweigen erfordert die Arbeit einer 100 Millionen-Bevölkerung und ein Capital, das sich nach Milliarden bezieht. Da unsere Schilderung nur einen Ueberblick über die Ausstellung geben soll, müssen wir uns auch hier darauf beschränken, die hauptsächlichsten Gebäude bzw. Anlagen unter Hinweis auf den Plan kurz zu bezeichnen. Am weitesten südlich von den Gebäuden der Gruppe Landwirthschaft erhebt sich der Pavillon für Geflügelzucht (15), etwas nördlich von diesem die Obsthan-Ausstellung (16). Diesen Bauten westwärts gegenüber liegen grosse Muster-Gemüse-Gärten, eine Demonstration des Auenbauwesens, die Bewässerungsanlagen (26). Von hier aus gelangen wir zu dem in einem Dreieck (als Grundrissform) aufgeführten Pavillon für Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei (17), welcher durch seine originale Aussenbekleidung aus Birkenrinde die Aufmerksamkeit der Besucher in besonderem Masse auf sich lenkt. Die landwirthschaftlichen Erzeugnisse im engeren Sinne sind in den Gebäuden 18 und 21, die landwirthschaftlichen Maschinen in 22 und 23 untergebracht. Hinter den letzteren befinden sich eine ganze Reihe geräumiger Stallungen für das zur Schau gestellte Vieh. Eine Abtheilung für sich bildet die Gruppe Getreidewesen und Pflaumdreht, für welche zwei grosse Räume zur Verfügung gestellt worden sind, ein Stall für 240 Pferde (24) und eine Hürde (25). Dahinter liegt das Concurrenzfeld.

Da die Gebäude der Ausstellung und die Ausstellungsobjekte einen hohen Werth repräsentiren, ist man durch Anlage einer weitverzweigten Wasserleitung auch darauf bedacht gewesen, einer event. Feuersgefahr wirksam begegnen zu können. Jedes Gebäude ist von einem Rohrnetz umgeben, in welchem Schloße mit je drei Hähnen in einer Entfernung von 50 Faden (16,5 m) voneinander angebracht sind. Das Wasser wird mit Hilfe von Pumpen herausgeschleudert, deren Leistungsfähigkeit so bemessen ist, dass aus drei benachbarten Hähnen gleichzeitig zwölf Wasserstrahlen geschleudert werden können auf einer Entfernung von 30 Faden (63 m) und mit einer Wassermenge von 50 Eimern pro Hahn in der Minute, was im ganzen also 600 Eimer in der Minute ausmacht. Im ganzen sind 70 Hähne vorhanden; im Innern der Gebäude sind aber ausserdem noch besondere Hähne angebracht. Auf dem Ausstellungsplatze sind zwei Feuerwehropferde errichtet.

Die Ausstellung zu Nienhi-Nowgorod ist jedenfalls ein für das gesamte öffentliche, wie staatliche Russlands bezeichnendes Ereigniss, und im Hinblick auf die provisorische Rolle des Zarenreiches als Bindeglied und Vermittler zwischen dem europäischen Westen und dem asiatischen Osten können auch wir dem grossartigen Werke volles Gelingen wünschen.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Mit Abbildung, Fig. 188.)

XX.

Die Firma Marcus Adler, Fabrik für wirtschaftliche Heiz- und Kucheneinrichtungen, Berlin NW, Georgenstrasse 46a, gegründet 1868, hat auf der Ausstellung ihre ebenso praktischen, wie eleganten Fabrikate zur Schau gestellt, an denen besonders unsere Hausfrauen, die mit berechtigtem Stolz auf eine solche Kuchenausstellung halten, ihre Freude haben werden. Die Firma ist die Erfinderin der Marmorkochmaschinen. Sämtliche Arbeiten

sind nach eigenen Zeichnungen, Modellen und Constructionen in eigener Werkstatt gefertigt. Nur glatte Flächen, glatte Beschläge, glatte Bearbeitung sind angewendet, damit die Sauberkeit und Reinhaltung erleichtert wird. Aller Zierrath ist vermieden, weil er unzweckmässig ist und zu Apparaten für den praktischen Gebrauch nicht gehört. Reparaturen lassen sich an Ort und Stelle leicht vornehmen, denn die einzelnen Theile sind gegenseitig nicht vernietet, daher leicht auswechselbar. Die Marmorspaltische sind von gleicher Güte. Der neue Regulir-Gaskochherd, von dem wir in Fig. 188 eine Abbildung bringen, enthält alle anderen Gasherden gegenüber eine hygienisch wesentliche Verbesserung, indem die Schornsteine des guten Zuges wegen warm gehalten werden können. Dadurch können einerseits die Verbrennungsprodukte wirksam durch den Schornstein entweichen und anderseits werden die wässerigen Bestandtheile des verbrannten Gases, bevor sie sich niederschlagen, abgeführt.

Der angewandte automatische Verschluss lässt die abfließenden Abgase nicht austreten, sondern zwingt sie, ihren Weg durch den Schornstein zu nehmen. Unsere Abbildung Fig. 188 lässt die gewöhnliche Aussehe Form des Gaskochherdes mehr „System Adler“ erkennen. Der mit ausgestellte zweistöckige Brat- und Backofen zeichnet sich durch seine praktische Einrichtung aus; auch bei ihm hat der Constructeur Sorge getragen, dass die durch hitzigen Feuer angegriffenen Theile leicht zu ergänzen sind und die innere Reinigung sich bequem vornehmen lässt.

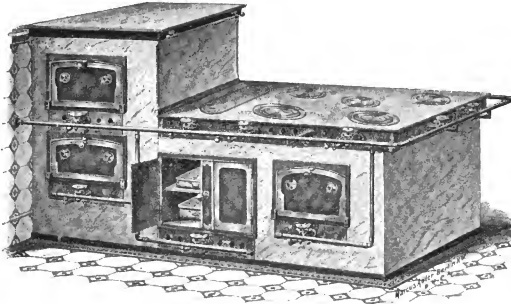


Fig. 188. Regulir-Gaskochherd von Marcus Adler, Berlin.

Selbstverständlich liefert die Firma auch sämtliche Gegenstände, die zu einer bürgerlichen, wie herrschaftlichen Kucheneinrichtung gehören; in einer Art Nebenabtheilung finden wir Kuchenschneidbretter, Tische, Warmvorrichtungen etc. Da alle ausgestellten Gegenstände übrigen Lagerartikel sind und nicht etwa nur als Paradestücke für Ausstellungszwecke angefertigt wurden, so können dieselben jederzeit von der genannten Firma bezogen werden.

Ausstellungen.

Die Stuttgarter Elektricitäts- und Kunstgewerbe-Ausstellung ist in zwei Hauptabtheilungen untergebracht: Der gewerbliche und elektrotechnische Theil in der ersten Gewerbehalle (dem Gebäude für Messen, Märkte etc.), der Kunstgewerbliche Theil vorwiegend in dem eigens dazu errichteten Praebitzbau, der später dem Landes-Gewerbemuseum dienen soll. Die Ausstellung bildet vielleicht etwas durch die räumliche Trennung, die hat aber den grossen Vorzug, dass sie in der Hauptsache in zwei festen Gebäuden bequem und sicher untergebracht werden konnte und nur als temporäre Gebäude eine Maschinenhalle zu errichten notwendig war. Die als Gewerbedeckel zwischen Stuttgart und Gewerbehallen angeführten Kleinhäuser dienen industriellen Verführungen und dem Vergnügen, sodass sie sich bezahlt gemacht haben dürften. Die ganze Ausstellung in Stuttgart besitzt zwar keine hervorragenden Sehenswürdigkeiten und Anziehungspunkte, wie jetzt Mode geworden, ist aber eines Besuchs wohl werth.

Verschiedenes.

Die deutsche Levante- und der deutsche Export. Von den preussischen Staatsbahnen wurde vor wenigen Jahren im Verein mit dem „Deutschen Levante- und Export“ in Hamburg eine directe Güterabfertigung mit directen Tarifen von den grösseren deutschen Industriepätzen über Ham-

hinz nach den Häfen der Levante und den Bahnen der Balkanstaaten eingerichtet. Diese Massregel ist dem Absatz deutscher Erzeugnisse im Osten sehr förderlich gewesen. In dem „Oesterreichischen Handelsmanu“ wird von dem österreichisch-ungarischen Viceconsul zu Varna u. a. folgendes hierüber berichtet: Von allen Schiffscargen, mit Ausnahme der „Johnstone Linie“, hat im Einfuhrgebiets die „Deutsche Levante-Linie“ die bedeutendsten Fortschritte aufzuweisen. Im Laufe der fünf Jahre ihres Bestandes hat sie sich gut bewährt und ganz tüchtige Geschäfte gemacht. Das Prinzip der direkten Güterverfrachtung aus beliebigen Industriestädten Deutschlands hierher oder nach Stationen der Bahn Varna-Rustschuk hat den künftigen Importeure manche Schwierigkeiten erspart. Der Fortschritt in der Einfuhr der „Deutschen Levante-Linie“ lässt sich am anschaulichsten aus nachfolgenden Ziffern ersehen: Im Jahre 1891 brachten ihre Schiffe 183914 kg, 1892 637518 kg, 1893 635563 kg, 1894 1189 624 kg und 1895 1431 074 kg.

Ueber die Metallurgie im Alterthum hat der berühmte Chemiker Berthelot in der Pariser Academie der Wissenschaften eine interessante Mittheilung gemacht. Im Sinal-Gebirge existiren Kupferminen, die noch vor 3000 Jahren im Betriebe waren, nachdem sie während der Zeit von 4000 Jahren Mineral zur Verarbeitung geliefert hatten. Aus den geleisteten Erproben liess sich nachweisen, dass die Hüttenvorgänge, die in jener Epoche zur Anwendung gelangten, um die Metalle herauszuscheiden und zu scheiden, den heutigen ähnlich waren. Bei den Erzen des Sinal war übrigens ein vervollkommenes Verfahren durchaus erforderlich, da ihr Kupfergehalt sehr gering war. Nur die Billigkeit der Arbeitskräfte, machte es möglich, Lager von so geringem Kupfergehalt, wie die im Sinalgebirge, vorthelhaft auszuheben. Das aus diesen alten Bergwerken stammende Kupfer ist mit einem Bruchtheil Zinn und Antimon vermischt, sodass es also eine wahre Bronze bilde.

Die Petroleumgewinnung auf Java hat sich erheblich gesteigert und in dem dortigen Petroleumhandel einen sehr beachtenswerthen Umschwung herbeigeführt. Dem Import von russischem und amerikanischem Öl ist damit eine ernste Concurrenz erwachsen, die sich immer mehr bemerkbar machen wird. Die Dortrecht Petroleum-Compagnie, die Besitzerin der Brunnen in Mittel- und Ost-Java, wurde 1887 mit einem Capital von 360 000 Gulden gegründet; nach Ueberragung bedeutender Schwierigkeiten ist es ihr gelungen, vom Jahre 1890 an Dividenden in der Höhe von 6, 15, 42, 36, sogar 62%, zu zahlen, abgesehen davon, dass die Gesenksketten für Gebäude und Maschinen abgeschrieben wurden. Bei entsprechender Verbesserung der Betriebsanlage lässt sich die Production noch um das Doppelte erhöhen.

Das englische Gesetz der Waarenbezeichnung, „The Merchandise Marks Act“ wird durch die englischen Zollbeamten äusserst peinlich angelegt und kann die genaue Kenntnissnahme des Gesetzes nicht einklaglich genug empfohlen werden. Die meisten Exporteure sind der irrigen Ansicht, dass die einfache Anbringung des Vermerks „Made in Germany“ genüge, um die Waaren vor der Beschlagnahme zu schützen. Das ist jedoch nicht der Fall, sondern die Zollbehörden legen die Abschnitte 5 und 10 des Gesetzes dahin aus, dass die betreffende Bezeichnung nur Beobachtung gewisser Regeln angebracht werden muss: so soll z. B. nur ein einziges hervorstechendes, der Vermerk „Made in Germany“ nur auf der oberen Seite und in unmittelbarer Verbindung mit dem Namen der Waare angebracht sein. Es ist nicht erlaubt, eine einzelne Etikette mit obiger Bezeichnung getrennt anzubringen, sondern sie muss einen Theil der Handeltülle bilden; sie muss auch in gleich auffälliger Schrift und in gleich unverwischbarer Anbringung wie die Handbezeichnung, sei es durch Schrift, Stempelung oder Druck, kenntlich gemacht werden.

Zollfreiheit für nicht zur Ablieferung gelangte Bahnsendungen. Die deutsche Handelskammer in Brüssel richtet ein Rundschreiben an die deutschen Handelskammern, worin sie mittheilt, dass ihre Bemühungen, Zollfreiheit für solche Bahnsendungen in Belgien durchzusetzen, die vom Anlande aus irgend welchen Gründen nicht zur Ablieferung kommen können und deshalb wieder an die Absender zurückgehen, ohne Erfolg gewesen seien. Das Finanzministerium habe dieses Gesuch abgelehnt, weil es sich nicht auf ein gleiches Verhalten in Deutschland stützen könne. Die Brüsseler deutsche Handelskammer legt somit den Handelskammern in Deutschland, nahe, bei dem Reichsamt des Innern eine entsprechende Behandlung ausländischer Bahnsendungen zu erwirken.

Neues und Bewährtes.

Künstlerisch ausgeführte Bogenlampen.

(Mit Abbildungen, Fig. 189 u. 190.)

Es ist eine dankbare Aufgabe, die Anfängungen für elektrisches Licht künstlerisch zu gestalten, da sich dieselben in hervorragendem Masse dazu eignen. Kein Wunder daher, wenn immer neue Muster compout und künstlerische Formen erzwungen werden, bei denen die elektrischen Beleuchtungskörper, seien es niedrige oder Bogenlampen, in der unwillkürlichen Weise zur Geltung kommen. Für Bogenlampen hat man erklärlie Weise bisher noch nicht so mannigfache Gestaltungen gefunden wie für Glühlampen, da bei diesen hinsichtlich der Anordnung noch Schwierigkeiten zu überwinden sind. Umso mehr muss man die Bemühungen anerkennen, auch beim Bogenlicht von den altgewordenen Formen zu geschmackvolleren überzugehen. Zwei sehr hübsche Muster englischer Ursprungs sind in den Abbildungen, Fig. 189 u. 190, dargestellt, die wir „künstlerisch ausgeführte Bogenlampen“ nennen. In Fig. 189 ist durch Abänderung der üblichen Eiform der Bogenlampen die Ampelform zur Anwendung gekommen. Das spiralförmig zu einer Spitze sich windende Glas ist geeignet, einen schönen Lichteffekt hervorzubringen. Die obere Hälfte der Glocke ist abgedeckt, um ein mässiges Verstreuen des Lichtes ohne oben zu verhindern. Die Glasglocke ruht in einem reich

verzierten Metallring, von dem ebenfalls metallene Ketten in leichten Bogen herabhängend zur weiteren Zierde der Ampel beitragen.

Ist bei der oben beschriebenen Bogenlampe die äussere Form als besonders bemerkenswerth zu bezeichnen, so erweckt die in Fig. 190 geschilderte Aenderung deshalb Interesse, weil in ihr das Licht nicht wie gewöhnlich hängend, sondern aufrecht stehend zur Anwendung kommt. Diese Bogen-

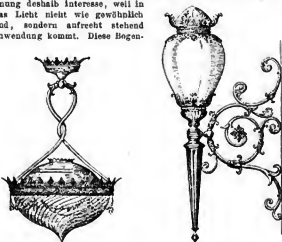


Fig. 189.

Fig. 190.

Fig. 189 u. 190. Künstlerisch ausgeführte Bogenlampen.

lampen-Montirung zeigt einen reich verzierten Wandarmträger, von dem der Lampenträger in Form einer Fackel gehalten wird. Bei dieser einfachen, aber gediegenen Anordnung ist die Möglichkeit geboten, künstlerischen Schmuck in gewählter Form, als Bekrönung etc. in Anwendung zu bringen. An Portalen angebracht wird diese Bogenlampen-Montirung sehr effectvoll wirken; die erstbeschriebene mag hingegen für Salons etc. eine entzückende Beleuchtung bilden.

Das neue Winchester-Gewehr.

(Mit Abbildung, Fig. 191.)

Die auch über die Grenzen ihres Landes hinaus bekannte und renommierte Gewehrfabrik „The Winchester Repeating Arms Company“, New Haven Conn. und 312 Broadway, New York, hat mit ihrem Flintenmodell von 1895 eine Waffe an den Markt gebracht, die sowohl Leuten als Kennern besonderes Interesse abnöhlt. Das Gewehr ist, wie alle neueren dergleichen Waffen, ein Repetirergewehr. Das Magazin enthält fünf Patronen, doch kann die Zahl seitens des Schützen beliebig vermehrt werden. Bei Taus kann man die Ladung sehen, während bei Nacht ihre richtige Beschaffenheit durch das Gefühl constatirt werden kann. Durch einen Hebel und ein Gelenk wird die Thätigkeit des Repetitors herbeigeführt; beide sind so construiert, dass sie das Laden und das Ausstossen der Patrone aus dem Flintenlauf selbstthätig besorgen. Das Magazin wird geladen, indem man die Flinte öffnet, und zwar kann man die Patronen sowohl einzeln einzeln als auch

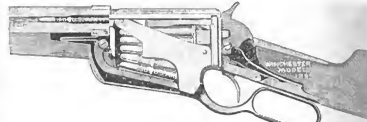


Fig. 191. Das neue Winchester-Gewehr.

mit Hilfe eines Patronenhalters alle fünf auf einmal. Die geringste Öffnende Bewegung am Hebel bringt sofort, nach eho die Flinte geöffnet ist, den Drücker ausser Contact mit dem Stange des Flintenverschlusses, sodass es unmöglich ist, die Flinte abzuschliessen, ohne dass der Hahn vollständig aufgezogen ist. Während des Öffnens des Hebels wird der Verschlussbolzen niedergedrückt und dieser zieht den Schlüsselsriegel mit, welcher einseitig den Flintenlauf öffnet und die Patrone ausstösst. Der Schlüsselsriegel schiebt sich über den Flintenverschluss, presst das Zündnadeln gegen letzteren und legt die Zündnadel fest. Wenn der Schlüsselsriegel sich in seiner hinteren Stellung befindet, muss der Hammer mittels eines Contactes das Magazin offen halten, sodass es leicht geladen werden kann. In dieser Lage ist die obere Patrone in dem Magazine so gelagert, dass sie mit dem Schlüsselsriegel in Verbindung steht. Beim Schliessen des Hebels wird der Schlüsselsriegel verschoben und die Patrone gezwungen, aus dem Magazine in den Flintenlauf zu gehen. Nachdem der Schlüsselsriegel in seine Endstellung gelangt ist, wird der Verschlussbolzen an seinen Platz gebracht und schliesst so erst die Flinte und öffnet die Zündnadel. Zuletzt bringt der Hebel den Drücker gegen die Stange und damit ist die Flinte schussfertig. Das Winchester-Modell von 1895 ist leicht, handlich und durchaus solid gearbeitet.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Anzeigen oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Frankfurter Maschinen-Constructeurs“, W. H. Ulland.

Eisenbahnen.

Ausbau der Eisenbahnlinien Südrusslands nach Mittel-Asien.

(Mit Abbildung, Fig. 192.)

Die vielfachen Beziehungen zwischen Verkehrseinrichtungen und Industrie haben wir an dieser Stelle wiederholt betont. In Russland, das mit aller Macht am Ausbau von Verkehrsmitteln zur Erschließung seines ungeheuren Ländercomplexes arbeitet, zeigt es sich recht deutlich, wie segensreich ein derartiges Handeln in Hand gehen für die Wohlfahrt des ganzen Reiches ist. Wenn die große sibirische Eisenbahn bestimmt ist, europäische Cultur bis zum fernen Osten zu tragen und geschäftliche Verbindungen von vielleicht ungeahnter Tragweite anzubahnen, so verfolgt der weitere Ausbau der Eisenbahnlinien in Südrussland nach Mittelasien hinein den gleichen Zweck. Die russische Regierung hat beschlossen, die transkaspische Eisenbahn, welche vom Oester der Kaspischen Meeres über Mörw und Buchara nach Samarkand führt und ursprünglich nur für militärische Zwecke bestimmt war, nach Andischan und Taschkent mit einer Abzweigung nach Taschkent weiterzuführen.

Die beigegebene Kartenkizze (Fig. 192) mag zur Orientierung über die Lage der fertigen, wie projectirten Linien dienen. Alle Rohprodukte Centralasiens werden Russland vorbereiten durch die transkaspische Eisenbahn von Samarkand, Buchara über Mörw nach dem Hafen von Uzun Ada an kaspischen Meere zugeführt. Neben diesem neuen Transportwege wird auch noch die alte Karawanenstrasse, die in Orenburg die Eisenbahn erreicht, benutzt.

In Russisch-Turkestan bildet die hochentwickelte Baumwollencultur den wichtigsten Handwerkszweig. Während vor 10 Jahren die Baumwollenerzeugung in genanntem Gebiete nur 1100 Ctr. im Werthe von 6000 M. betrug, wird jetzt die Ausfuhr auf 700000 Ctr. im Werthe von rund 26 Mill. M. geschätzt. Neben der Baumwolle bilden Schafwolle, Felle, lebende Schafe und die Därme von Schafen wichtige Ausfuhrartikel der russischen Besitzungen in Centralasien. Die Seidenindustrie ist besonders in Buchara und Samarkand als Hausindustrie stark verbreitet. Der Maulbeerbaum gedeiht in diesen Distrikten vortreflich, und die Seidenraupe wird sorgsam gepflegt. Auch getrocknete Früchte, als Trauben und Aprikosen, sind wertgeschätzte Exportartikel. — Die Reise von Petersburg bis Samarkand legt man jetzt in 7 Tagen zurück, während früher von zahlreichen Unterbrechungen, Monats dazu nötig waren. Da die erforderlichen Vorarbeiten für die obengenannten weiteren Strecken nach Andischan und Taschkent beendet sind, so wird mit dem eigentlichen Ausbau sofort begonnen. Als Baueizt werden 3½ Jahre haussprucht und sind die Kosten auf 54,3 Mill. M. veranschlagt.

mittlung der Station des Wohnortes auf telegraphischem Wege eine entsprechende Anzeige zu erstatten. Im Falle einer Verletzung hat das aber nur dann zu geschehen, wenn der Verletzte selbst ausser Stande ist, über die Benachrichtigung seiner Angehörigen Bestimmung zu treffen. Die Kosten der Benachrichtigung übernimmt die Eisenbahnverwaltung. Bei Betriebsstörungen, durch welche der Personenverkehr auf durchgehenden Linien voraussichtlich länger als 12 Stunden unterbrochen wird, ist von dem Vorstände der zuständigen Betriebsinspektion sofort Wolffs Bureau in Berlin, sowie in der Regel auch den Redaktionen geeigneter Zeitungen eine kurze, rein sachlich gehaltene Mittheilung, wenn möglich durch den Bahntelexgraph zu machen, welche zunächst die für die Stationen vorgeschriebenen Angaben enthalten soll und durch weitere Angaben, z. B. Art und Ursache der Betriebsstörung, Namen der etwa Verletzten oder getödteten Reisenden n. s. w. zu vervollständigen ist.

Sofern der Personenverkehr durch Umsteigen am Orte der Störung anfrecht erhalten werden kann, bleibt die Unterlassung derartiger Mittheilungen dem Ermessen des Vorstandes der Betriebsinspektion anheimgestellt, ebenso wie die Ausfuhr derselben bei Zweigbahnen aus wichtigen Gründen während der Betriebsstörung der Besatzung n. s. w. von den Vorständen der Betriebsinspektion, welche nicht in Berlin ihren Sitz haben, sind derartige Mittheilungen durch Vermittlung einer Berliner Station dem Wolff'schen Telegraphenbureau in der für die Veröffentlichung gewünschten Form zu zustellen.

Als geeignetes Blatt kommen ausser grösseren Zeitungen und den Localblättern auch die amtlichen Blätter der betreffenden Gegend, soweit dieselben täglich erscheinen, in Betracht. In diesem Falle ist für sofortige Benachrichtigung einer ausreichenden Zahl öffentlicher Blätter Sorge zu nehmen. Etwaige bereits erfolgte unzureichende Mittheilungen seitens öffentlicher Blätter müssen vom Vorstände der Betriebsinspektion schnelligst in allen den Blättern, welche die unrichtige Meldung gebracht haben, sachlich berichtigt werden.

Reisenden mit directen Fahrkarten, die schon unterwegs sich befinden, ist es gestattet, bei Betriebsstörungen Hilfslinien ohne

Nachzahlung zu benutzen, und müssen dieselben sich bei den Amtswegen hierüber und insbesondere über die jeweilige günstigste Linie belehrt werden.

Eine Nachzahlung ist von den Reisenden auch dann zu leisten, wenn die Beförderung auf der Hilfstrecke in einem

Zuge mit höheren Fahrpreisen (Schnellzug) bezw. in einer höheren Wagenklasse deshalb erfolgen muss, weil der zu benutzende Zug der Hilfstrecke die Wagenklasse nicht führt, für welche die betreffende Fahrkarte lautet. Fahrkarten vierter Klasse können jedoch für die zweite oder erste Wagenklasse nicht benutzt werden. Militärfahrkarten werden in diesem Falle als Fahrkarte dritter Klasse angesehen und können für die zweite Klasse bezw. für einen Zug mit höheren Fahrpreisen umgeschrieben werden. Die bei Benutzung von Luxuszügen etwa zur Erhebung kommenden Taxzuschläge werden hierdurch nicht berührt. — Die Bescheinigung der Gültigkeit der directen Fahrkarten für den Hilfszug erfolgt durch den Vorsteher der Abtheilung, welche diese Fahrkarten aufzuschreiben und der vorgesetzten Abrechnungsstelle zu melden hat. Das auf diese Fahrkarten erholene Fahrgeld wird kilometrisch auf die ganze befahrene Strecke vertheilt. Das auf directe Fahrkarte abgegebene Gepäck findet bei Beförderung der Reisenden über Hilfslinien ebenfalls auf diesem Wege ohne Nachzahlung Beförderung, und die etwa für den ursprünglichen Weg berechnete Gepäckfracht auf die Beförderungsstrecke kilometrisch vertheilt. Eine Voraussetzung für die Beförderung für Reisen über gesperrte Strecken hinaus findet nach der Bekanntgabe dieser Sperrung nicht mehr statt, sofern nicht hierüber besondere Abmachungen unter den beteiligten Verwaltungen vorhanden sind.

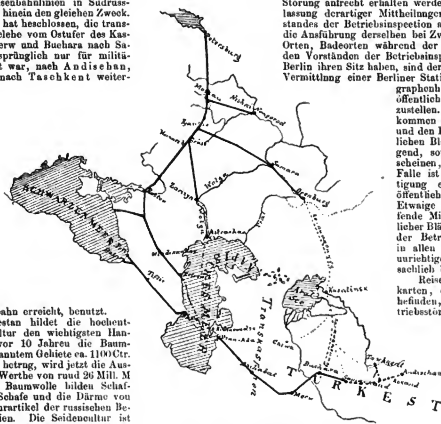


Fig. 192. Ausbau der Eisenbahnlinien Südrusslands nach Mittel-Asien.

Für Betriebsunfälle und Betriebsstörungen auf Eisenbahnen geltende Bestimmungen.

Wie bei Betriebsunfällen und Betriebsstörungen auf den Eisenbahnen dem reisenden Publikum und der Presse gegenüber zu verfahren ist, darüber sind von dem Minister der öffentlichen Arbeiten eingehende Bestimmungen erlassen worden. Hiernach ist, wenn die Eisenbahntrichter Reisende getödtet oder erheblich verletzt worden sind, sobald wie möglich der Name, Stand und Wohnort der betroffenen Personen festzustellen und den Angehörigen durch Ver-

Das Bahnproject Mylan-Lengenfeld wird von Reichenbach mit dem Projecte Reichenbach-Lengenfeld stark bekämpft. Zu diesem Streite bemerkt der „Verf. Anz.“: „Wiedergäbe als beide Bahnen wäre unseres Ermessens für das Vergnügen die Linie Schneeberg-Plauen. Wir verkennen nicht das Gewicht der Gründe, welche gegenwärtig der Stadt Mylan zur besonderen Empfehlung in Eisenbahnangelegenheiten geröchen, aber die Verhinderungen, die zur Zeit zwischen zwei so aufeinander angelegenen Städten wie Plauen und Schneeberg bestehen, sind einfach widerstrebend. Oder ist es natürlich, dass man von Plauen aus in der Regel in kürzerer Zeit nach Berlin fährt als nach dem Schneeberger Stiekerort?“

Die Eisenbahnverbindung zwischen Wittenberg und Genthin, die schon lange angestrebt ist, soll nunmehr perfekt werden. Der zur Förderung dieses Bahnbaues gebildete Ausschuss hat zunächst in Aussicht genommen die Erbauung einer Sechsmeterbahn Wittenberg-Wiesenburg-Görzke als erste, welche zugleich zwei so aufeinander angelegenen Städten den vollsten Sympathien der in Frage kommenden Behörden und beteiligten Interessentenkreise. Die anhaltische Regierung gab bereitwilligste Genehmigung zu den Vorarbeiten. Jetzt ist dem Ausschuss auch vom preussischen Eisenbahnminister die Concession für die Bahn erteilt worden. Der Holzreichtum der durchschnittenen Landstriche und die mächtigen Lager von Braunkohlen, Lehm und Thon, die erst durch die Bahn erschlossen werden, lassen die Erwartung auf eine gute Rentabilität der neuen Bahn zu.

Der Ausbauplan der Eisenbahn-Gesellschaft, die die Linien von Bam und Betriebe der Localbahn von Teplitz über Lobositz, Leitmeritz und Böhm. Leipa nach Reichenberg erhält werden.

Zu den Vorarbeiten für eine Kleinbahn von Isterburg nach Angerburg über Trempen bewilligte der Kretag in Isterburg 1500 M. Zu dem gleichen Zweck für einen Canal Isterburg-Darkehausen-Angerburg wurden 2500 M. ausgeworfen.

Die Kleinbahn Cöthen-Radegast hat die behördliche Concession erhalten und sind die vergelteten Stationen genehmigt worden. Mit dem Bau der 14 km langen Strecke, welche mit 75 cm Spurweite angelegt wird, wurde sofort begonnen.

Fünf Kleinbahnen im Reg.-Bez. Düsseldorf haben in den letzten Tagen die Genehmigung seitens der Regierung erhalten. Ausserdem ist ebenfalls die Anlage von verschiedenen elektrischen Kleinbahnen geplant, so dass dieser Reg.-Bez. bald mit einem weitverzweigten Netze von Kleinbahnen versehen sein wird.

Die Bahn Kolberg-Köslin ist vom Minister genehmigt worden und soll der Bau gleich in Angriff genommen werden.

Bahnneueban in Hamburg. 20 Techniker sind nach Berlin nach Altona beordert worden, um daselbst am 1. October in der königlichen Eisenbahndirection die Detailbearbeitung der Pläne der Bahnneuebanen in Hamburg in Angriff zu nehmen. Der Bau des grossen Centralbahnhofes, des grössten Deutschlands, schloß jetzt, nachdem die Verhandlungen dem Abschlusse nahe sind, beschlossene Sache zu sein.

Die Gesamtzahl der Kleinbahnen, welche am 31. März 1896 in Preussen vorhanden waren, stellt sich auf 167, gegen 151 am 30. September 1895. Die Betriebsmittel bestanden bei 67 Bahnen in Locomotiven, bei 23 in elektrischen Maschinen, bei elf in Pferden und bei zwei theils in Pferden, theils in elektrischen Maschinen.

Die Schneebergbahn bedroht sich im vollen Bau und dürfte in zwei Jahren betriebsfähig sein, während die Theilstrecken Wiesner-Neurodt-Fleichen-Wäldersdorf noch in diesem Jahre eröffnet werden. Wenn irgend eine Grossstadt, so ist Wien das bestimmt, den herrlichsten Anblick gegen die schädlichen Einflüsse des Stadtlebens seinen Bewohnern zu bieten. Es befindet sich hier ein Alpentrip in solcher Nähe, wie bei keiner anderen Metropole. Von den drei gewaltigen Höhen, der Schnee-, der Raxalpe und des Schneeberges, ist die letztgenannte die höchste.

Die Vorarbeiten zur ostfriesischen Centralbahn wird Lieutenant Schlebach an Ort und Stelle argünzen, sodass mit dem Bau selbst sofort begonnen werden kann, sobald der Reichstag die Mittel bewilligt hat. Schlebach hat am 21. v. Mts. in Wiesbaden mit dem Gouverneur von Wiesbaden und dem Vorsitzenden des Centralcomit'es Geheimrath Dr. Oechelshausen conferirt. Wir können uns die Wichtigkeit der Sache, von dem Wiesmann sich bezüglich der Centralbahn in vollkommenem Uebereinstimmung mit dem vom Centralbaurecomit'e in seinem Bericht an den Reichstag gestellten Antrage befindet, dabei aber lebhaft befürwortet, die beschriebliche Zweigbahnverbindung mit Bagamoyse schnellstens nach dem Langen-schen Schweben-system auszuführen, um dessen Verwendbarkeit für die Fortführung der zunächst als Erdbahn vorgeschlagenen Hauptbahn zu prüfen. Der Bericht des Comit'es nimmt dies ebenfalls in Aussicht.

Die sibirische Eisenbahn. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, dass vor Anfang October die sibirische Eisenbahn in ihrer ganzen Ausdehnung dem regelmässigen Verkehr zu übergeben. Rollendes Material scheint in genügender Menge vorhanden zu sein. Die Fahrpläne sind schon seit einiger Zeit angefertigt und dürften binnen kurzem veröffentlicht werden. In allen Kreisen, welche an dem geordneten Betriebe der sibirischen Eisenbahn interessiert sind, zieht man dem bevorstehenden Ereignisse mit grosser Spannung entgegen, denn es fehlt auch nicht an günstigen Verhältnisse. Die Verstaatlichung der sibirischen Bahn wird jedenfalls infolge des in jenen Gegenden früh eintretenden Winters (Schneeverschneungen) auf eine sehr ernste Probe gestellt werden, und sehr vieles wird davon abhängen, ob die Verwaltung im Stande sein wird, diese Probe in befriedigender Weise zu bestehen. Ferner wird es sehr stark an der Betriebsführung der genannten Bahn zeigen, ob sie genügend solid gebaut werden ist. Gleichzeitig mit der Eröffnung des fahrplanmässigen Personenverkehrs wird auch der neue Güterverkehr in Kraft treten. Derselbe wird bei der Verwendung ganzer Wagen zwischen 0,34 und 0,36 Koppen per Pnd betragen, ohne Rücksicht auf die

Entfernung und die Waarequantität. Eine darartige Frachtberechnung wäre allerdings sehr erspesslich, dürfte aber viele Widersacher finden, weil sie von der im europäischen Russland üblichen Praxis sehr abweicht, wo nämlich die Frachtklasse nach der Waarequantität berechnet werden und für grössere Strecken eine Ermässigung derselben eintritt.

Ausweklische Eisenbahnverhältnisse. Der jetzige General-director der bayrischen Staatsbahnen v. Ebermayer, hat 1893 im Auftrage der Regierung selbst zwei eisdgen anderen böhren Eisenbahnbeamten eine Studienreise zur Anstellung von Chicago und durch Nordamerika unternommen. In zwei Quartalsenden liegt nunmehr das Ergebnis vor, nämlich eine sachkundige Schilderung der amerikanischen Eisenbahnverhältnisse. Demnach fahren im dichtbevölkerten Osten, wo die Stärke des Eisenbahn-Überbaues die gleiche ist, wie in Europa, die Züge durchschnittlich schneller als bei uns. Bei den schnellsten Fahrten betrug die fahrplanmässige Reiseschwindigkeit stündlich 41,3—42 km und die höchste Fahrgeschwindigkeit zwischen einzelnen Stationen 69—103 km. Dem gegenüber liegen stündlich der Schnellzug Hamburg-Berlin 78,6 km, der Schnellzug Ostende-Wien 56,1 km, der Schnellzug Berlin-Wien 49 km, der Schnellzug Berlin-Rom 44,4 km und der Orient-Express von Paris nach Wien 55,9 km zurück. Die Tracierung der Bahnen leit Ebermayer im Gegensatz zu früheren Schilderungen, sobald im dünnbevölkerten Westen die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit dieser oder jener Linien wachsen, verstrickt man das vorhandene schwache Oberbau mit einer grossen Zahl von Schwellen, wusch selbst schwere Locomotiven mit grösser Schnelligkeit darauf verkehren können. Der Theorie von der eingebildeten Gleichheit aller Bürger entspricht die Führung bloss einer Wageneisen, während durch Luxuswagen den Ansprüchen des Vermögensunterschiedes Rechnung getragen wird. In anfallendem Gegensatz zu dem übertriebenen Prunk der innern Ausstattung dieser Linie gangig sind die äussere Einrichtung der Stationen einfach. Die Anlage- und auch die Betriebskosten, und zwar die letzteren wegen des wäulger zahlreichen Personals, sind geringer als bei europäischen Bahnen. Dementsprechend bezahlt das Publikum bei nebenbei bemerkt fehr Beförderung von 150 Pfund Gepäck zwar absolut höhere, oder relativ in Anbetracht des verschiedenen Geldwerthes niedrigere Personentarife als in Europa. Der auffallende Unterschied gegenüber Europa beruht auf dem Fehlen aller Aemter. Es gibt kein Amt, sondern nur Beamte und zwar auch keine fest mit Pensionaberechtigung, sondern alle auf Kündigung angestellte. Körperliche Arbeit wird fast hohr bezahlt als geistige, sodass, was strecken ist, besser als Bremer denn als Bureau-Arbeiter seine Bahnbahn geniesst. Von 125 Generaldirectoren hatten bloss 23 ihre Thätigkeit in höherer Stellung begonnen, 105 dagegen von der Pike an gedient. Zehn waren ursprünglich Bremser, andere wiederum Conductoren, Packor, Telegraphisten n. s. w. gewesen.

Die Durchquerung Australiens durch eine transcontinentale Eisenbahn ist in Sicht. Wie früher erwähnt, ist die von der Colonie Südastralien gebaute Strecke dieser Zuckerrahn so wenig lebendig, dass jedermann vor der Fortsetzung zurückbekehrt. Das würdichste Stück (von Iherget bis Oodnadatta) kostete 22 1/2 Mill. M. die Einnahme betrug im letzten Jahre 108000 M und deckte damit kaum die Betriebskosten. Die südliche Theilstrecke ist 1108 km lang. Auch im Norden des Erdtheils ist ein Stück (von Palmerston nach Pine Creek) in der Länge von 355 km fertig, darzwischen aber lot eine Lücke von rund 5000 km — die 3de Wüste Inner-Australiens. Jetzt hat sich die „Anglo-Französisch-Australische Company“ an die Regierung neuerer Colonie herangewandt mit dem Anbieten, das Eisenwerk zu vollenden, falls jene entweder die Zinsgewähr (3 1/2 %) übernimmt oder das „Landgrant-System“ (Abtretung der Landstreifen neben der Bahn) anwendet. Für die Colonie Südastralien würde diese Bahn von sehr grosser, namentlich handelspolitischer Bedeutung sein: da hieser für den Staat eine schwere Last bildende Territorien (der „weisse Elefant“), das nämlich 1 1/2 Mill. M. zwischen sich schloste, wies sich der König von West-Australien, Lord Darwin ein wichtiger Handelsplatz werden. Die genannte Gesellschaft hat dort bereits ausgedehnte Flächen; sie beschreibet, durch vertheilte Anerbietungen namentlich deutsche Ansiedler heranzuziehen, „da diese anerkannt die besten Colonisten seien“.

Die Eisenbahnen der Capcolonie. Das vergangene Jahr hat für die Bahnen der Capcolonie eine bedeutende Verkehrszunahme gebracht. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr übersteigen die des Vorjahres um 25 %, und die Einnahmen aus dem Passagierverkehr diejenigen des Vorjahres um 34 %. Bemerkenswerth ist die Zunahme in der Beförderung südafrikanischer Products. Es wurden davon ungefähr 600 000 t befördert, während die Gesamt-Güterbeförderung sich auf 1 586 614 t belief, es kommen also auf je 100 t auslandische 103 t heimische Waaren. An Mineralen, hauptsächlich Transvaal-Kohlen, wurden 231 762 t befördert. Die Betriebsausgaben betrugen nur 10,6 % der Einnahmen; in den Vereinigten Staaten stellen sie sich dagegen auf 17,8 % in Natal auf 13,6 %, in Queensland auf 14 %, in Südastralien auf 15,9 %, in Victoria auf 20,1 % und in Non-Süd-Wales auf 16,5 %.

Unfälle.

Durch Erdstößen in der Zeit vom 9. u. 10. September auf dem Bahnhofsferren in Brück wurde eine erhebliche Verkehrshörung auf der Linie Aargau-Tessin verursacht.

Auf dem Bahnhofs in Eban fuhr am 12. September der aus Dresden kommende Schnellzug um 11,55 Uhr in den kalterlichen Hofzug, den der Kaiser bereits bestiegen hatte. Die zweite Locomotive wurde schwer beschädigt, Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Der kaiserliche Hofzug musste auf ein anderes Gleis übergeführt werden und erlitt dadurch eine Verspätung von 40 Minuten.

Schiffahrt.

Die wirthschaftliche Bedeutung der Donauschiffahrt für Süddeutschland.

Die üblichen Bestrebungen, durch gute Verkehrswege der Entwicklung der heimischen Industrie und Landwirtschaft förderlich zu sein, treten in Deutschland erfreulicherweise allenthalben immer mehr hervor. Wenn in Norddeutschland eifrig am Anbau eines Canals von Dortmund nach den Emshäfen gearbeitet wird, wenn ferner der grosse Plan einer Canalverbindung des Rheines mit der Weser und Elbe täglich mehr fassbare Gestalt gewinnt, so ist es nicht zu verwundern, dass die bessere Verwerthung der Donau als natürl. Wasserstrasse durch Bayern die vielfach ausgesprochenen Wunsch ist. Der Verein für Hebung der Fluss- und Canalschiffahrt in Bayern steht an der Spitze dieser Bewegung und ist eifrig bemüht, durch Verträge und Verhandlungen das Interesse an der guten Sache wach zu halten. Auf der letzten Hauptversammlung des genannten Vereins in Nürnberg besprach Commerzienrath Lang aus Ulm, Mitglied der Handelskammer, den gegenwärtigen Stand der Donauschiffahrt in Bayern und beleuchtete die damit verknüpften Interessen des gesamten Handelslandes von Süddeutschland. Der Rückblick auf die Entwicklung der Donauschiffahrt in den letzten 15 Jahren ist leider nicht erfreulich, denn es ist wenig zur Förderung derselben geschehen. Im Jahre 1884 nahm der Wiener Donauverein, müde des Rückganges der Schiffahrt auf der oberen Donau, einen Aufbruch zum energiereicheren Vorgehen und veranstaltete eine Studienreise von Passau bis Wien. Die Wiener Gesellschaft besass zu jenen Jahren die Concession zur Anlage einer Kette von 71 Meilen; die Kette wurde aber nur bis Pöchlarn gelegt und eine regelmässige Kettenschiffahrt kann nicht in Gang. Als Haupt hindernde Ursache wird der Strudel von Grein bezeichnet und dieser sollte durch die Studienreise gründlich untersucht werden. In diesem laufenden Jahre, wo die hundertfach grösseren Hindernisse des Eisernen Thores beseitigt und jene gefährliche Stromschnelle der grossen Schiffahrt getilgt wird, ist über die Möglichkeit der Correction des Grotzer Strudels nicht weiter zu reden. Der ganze Donau entlang wurden die Insassen des Studienfusses mit Freude begrüsst in der Hoffnung auf einen neuen Aufschwung der Schiffahrt. Der schöne breite Donaustrom ist im Vergleich mit dem Rhein und der Elbe recht vereinsamt; während dort in rascher Folge Fahrzeuge gehen und kommen, begegnet man hier nur wenigen Schiffe. Da die Meinungen über die vortheilhafte Ausnutzung der Donau als Wasserstrasse noch getheilt waren, wurde noch eine zweite Studienfahrt und zwar von Regensburg aus unternommen. Das Ergebnis lässt sich in die Worte zusammenfassen: Man sollte hier nicht fragen, ob man eine Schiffahrt einrichten könne, die Frage kann im Ernst nur lauten, ob man sie einrichten wolle! Hindernisse, wie sie an der Donau vorliegen, waren am Rhein, der Elbe und anderen Strömen anek, wozumöglich noch grösser, zu überwinden. Die ausgesprochene Ansicht, mit der Donau ein Thor für die Einfuhr der fremden Getreide nach Bayern verschlossen halten zu müssen, ist häufig geworden durch die Thatsache, dass sich der Rhein als zweites Thor umso mehr geöffnet hat, nicht zum Vortheil Bayerns.

Der grosse Güterverkehr im Hafen von Mannheim und auf dem Main bei Frankfurt sprechen recht deutlich für die möglichst hohe Ausnutzung der gegebenen Wasserstrassen. Was es dabei um die nachtheilige Concurrenz für die Eisenbahnen steht, das zeigen die neuen Bahnhofsanlagen in Frankfurt, die an Grösse und Wichtigkeit in Deutschland nicht viel haben. Was eine Fortsetzung der Canalisation des Mains bei Würzburg für die Hebung des gesamten Verkehrslebens in Bayern bedeuten würde, das haben Fachleute wiederholt hervorgehoben. Hoch erfreulich ist es, dass andererseits in Augsburg eine Bewegung begonnen hat, die eine regelmässige Verbindung zu Wasser mit der Donau anstrebt. Die Kentniss der Wasserstrassen in unserem Vaterlande ist Donau und Elbe, die Hauptstrassen der Kohlenfracht nachweilen. Die Ergründung des Frachts für Kohlen und ähnliche Rohproducte kommen ja nicht direct der Schiffahrt zugute, sondern sie nützen der ganzen Bevölkerung und werden der Ausgangspunkt grösserer industrieller Untersuchungen. Auf diesen indirecten Nutzen kann nicht ernstlich genug hingewiesen werden.

Man hat behauptet, dass das ausgesuchte Analysensystem in Frankreich sich schlecht verzinne, aber mit Recht erwidert, dass in Frankreich die Schiffahrt der Elbe eine grosse Erleichterung zu den ungeschickten der Canäle leisten, der Staat aber keinen Zinsencurs verlangt, weil er die Canäle wie die Landstrassen behandelt und die Last der Herstellung auf die gesamte Bevölkerung überträgt, von dem gewiss richtigen Gedanken ausgehend, dass auch die ganze Bevölkerung aus den Canälen directen und indirecten Nutzen zieht. Die Handelskammer in Frankfurt geht von dem gleichen Grundsatz aus, indem sie die Regierung ersucht, von der projectirten Abgabe auf den canalisirten Main abzusehen und weist nach, dass schon durch eine mässige Abgabe der Aufschwung des Main-Verkehrs, der nur auf einer sehr billigen Fracht beruht, ernstlichen Schaden erleiden würde. Die Stadt Mannheim hat neuerdings 7 Mill. M für Erweiterung der Hafenanlagen bewilligt, denn Mannheim ist, dank der billigen Fracht, ein Centralpunkt für den Güterverkehr, insbesondere für den Getreideverkehr, geworden. Sein Hafenverkehr ist demnach so gross als derjenige von Hamburg, und es ist nicht zu verwundern, dass die wirthschaftliche Entwicklung durch billige Fracht

herbeigeführt werden kann; wie schnell sie verloren gehen kann, davon können die leeren Lagerhäuser in Lündan erzählen.

Fassen wir uns die Donau als Wasserstrasse gut organisierte Donauschiffahrt den Verkehr mit dem Orient, Südrussland und den eigentlichen Donauländern bis Donauwörth herauf übernehmen und was wäre die Folge davon? Billiger könnten die Massengüter nicht transportirt werden als es heute geschieht, wo die Meerfracht so unendlich wenig kostet, wohl aber schneller. Eine eigentliche fühlbare Veränderung der Getreidepreise zu B. könnte nicht eintreten, aber Bayern hätte auf der grossen Wasserstrasse Bewegung, würde seiner Industrie mächtige Impulse zufließen, indem es in erster Linie für die Thalfrachten zu sorgen hätte und in directe Verbindung mit den Ländern gesetzt wäre, welche in den letzten 20 Jahren eine grossartige Entwicklung erfahren haben und zweifellos in den nächsten 20 Jahren in noch grösserem Massstabe sich der westlichen Welt erschliessen werden. Was solche directe Verbindungen werth sind, das haben alle Länder, welche überseeischen Handel treiben, längst begriffen und ganz ungezählte Millionen aus, um sie einzuleiten und zu fördern. Mit der bevorstehenden Eröffnung des eisernen Thores beginnt eine neue Phase in der Entwicklung der Donauschiffahrt und Süddeutschland, das Ursprungsland der schönen blauen Donau, muss energisch in den bevorstehenden Wettstreit um die Vorherrschaft auf diesem Strome eingreifen. Die Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrt hat sich zu organisirter Schiffahrt in bester Weise bereit, eine kräftige Unterstützung derselben seitens des bayrischen Staates ist umso mehr zu erwarten, als ähnliche Unternehmen in anderen Staaten von den betr. Regierungen nachhaltige Hilfe erfahren. Es ist unter solchen Umständen sehr erklärlich, dass Würzburg und andere Mainstädte energisch auf Inangriffnahme der Maincanalisation und eine directe Verbindung zwischen Main und Donau drängen, aber das kann geschickter als durch den Verkehr zwischen Regensburg und Passau geschehen, um auf beiden Seiten aus Werk zu gehen, am Main und an der Donau. Der bayrische Verein zur Hebung der Fluss- und Canalschiffahrt muss ein Vorgehen in der von uns andeutungsweise Weisung ausstreben, denn nur die Anbahnung eines grossen Verkehrs auf Main und Donau kann die Verbindung beider Flüsse selbst den heftigsten Gegnern des Canals als nützlich erscheinen lassen. Die in letzter Zeit immer mehr behandelten Projecte einer directen Verbindung zwischen Main und Donau durch die Canalisation des Mains und eines Donau-Ober-Canals mahnen zum eiligen Entschluss, denn es liegt Gefahr im Verzuge!

Der Bau eines Donau-Elbe-Canals ist in greifbare Nähe gerückt; ein Consortium hat sich in einer Eingabe an das österreichische Handelsministerium um die Concession zur Anlage beworben. Der geplante Canal soll n. a., worauf in dem Gesuch besonders hingewiesen wird, der böhmischen Kette des billigen Wasserweg eröffnen und deren Absteigigkeit bis Wien und darüber hinaus erreichen. Die Baukosten sind auf 106 320 000 f. veranschlagt.

Strassenbahnen.

Beim Beginn des Hochbaues der Berliner elektrischen Stadtbahn dürften nachstehende dem „B. T.“ entnommene orientierende Mittheilungen über die Linienführung und die Einrichtungen der projectirten Bahn von Interesse sein: Die Bahn nimmt ihren Anfang am Zoologischen Garten unmittelbar am Bahnhof „Zoologischer Garten“ der Berliner Stadteisenbahn, überschreitet mit einer Krümmung von 60 m Radius den Kurvenstamm, durchbricht den Häuserblock darauf und legt sich mit einer gleichen Gegenkrümmung über den Mittelstreifen des grossen Gürtelstrassenzuges, Tautenzin-, Kleist- und Bülowstrasse bis zum Denkwitzplatz. Hier durchbricht die Bahn an der Luther-Kirche den Häuserblock der Denkwitzstrasse und übersteht die Gleise der Potsdamer Bahn mit einer Brücke von 140 m Spannweite, bildet auf dem Gelände des alten Dresdener Bahnhofes ein grosses Gefälle, dessen eine Seite bis nach dem Potsdamer Platz verläuft und, während eine andere Seite nach dem Potsdamer Platz bis zum Tempelhofer Thor über den Landwehrkanal und die Anhalter Bahn übersteht. Von hier verläuft die Linie des Halleschen Ufers bis zur Bettendorferbrücke, schwenkt von da ab in die Gieselerstrasse über den Wasserhorplatz und verläuft alsdann den Mittelstreifen der Skatlerstrasse bis zum Scheideplatz, geht durch die Oberbaumstrasse über die von erbante Oberbaumbrücke auf besonderem Viaduct und endigt in unmittelbarer Nähe der Stadtbahnstation „Warschauerstrasse“ in der Endstation Warschauerbrücke. Die ganze Länge der Bahn beträgt 10,5 Meilen und wird in etwa 25 Minuten zurückgelegt werden, doch kann die Geschwindigkeit auf 50 km pro Stunde gesteigert werden. Die Bahn erhält 13 Haltestellen im durchschnittlichen Abstände von 800 m und zwar für die durchgehende Linie am Zoologischen Garten, auf dem Wittbergplatz, dem Nollendorfplatz, an der Potsdamerstrasse, an der Möckernbrücke und der Bettendorferbrücke, an der Prinzenstrasse, am Kottbusser Thor, am Grillitzer Bahnhof, am Schlesischen und am Stralower Thor sowie an der Warschauerstrasse. An welcher Stelle die Bahn nach einer Entlastung des Landwehrkanals als Unterflurstrasse ausgebildet wird,

Briefwechsel.

Cassel. Herrn G. G. Lassen als auch Prospect von der Firma Otto Kramer, Einsiedel b. Chemnitz, über deren fagelosen und fasswarmen Pappyrill-Pussboden kommen.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Zur gegenwärtigen Lage der niederrheinisch-westfälischen Eisen- und Kohlenindustrie.

Die niederrheinisch-westfälische Industrie hat nehmstens den größten Antheil an der Hervorbringung der industriellen Erzeugnisse Deutschlands. Als dieselbe kurz nach dem Kriege von 1870/71 plötzlich eine Umwandlung und einen ungehauenen Aufschwung erlebte, brach nur zu schnell der Niedergang der Conjunctur herein, und Industrie und Speculation blühten ungeheure Summen ein. Gegenwärtig vergleicht man vielfach die augenblickliche Geschäftslage mit der „flotten Zeit“ nach den letzten Kriegsjahren, jedoch mit dem Unterschied, dass damals die Geschäftslage eine kranke war, während sie heute eine gesunde zu nennen ist. Seit jener Zeit sind viele Jahre verfloßen, und unsere Eisen- und Kohlenindustrie hat manches Opfer bringen müssen, um auf die Höhe zu gelangen, auf der sie sich jetzt befindet. Was zunächst die Eisenindustrie anbelangt, so kann dieselbe nicht so viel produciren, um die Nachfrage zu befriedigen. Zu diesem erfreulichen Resultat macht sich leider ein unheilbarer Arbeitermangel bemerkbar. Ein Blick in die Tagesblätter genügt, um dieses zu bestätigen. Ganz besonders ist dieses bei den Puddel- und Schweissern der Fall, wo es schwer hält, Arbeiter selbst gegen hohen Lohn zu erhalten; am meisten macht sich dieses in der heißen Sommerzeit fühlbar. Infolge dieser Calamität können viele Eisenwerke den vollen geregelten Betrieb nicht aufrecht erhalten. Durch die grosse Nachfrage angeregt, sind auch schon neue Fabriken entstanden, während die alten Eisenwerke sich veranlassen gesehen haben, umfangreiche und der neuen Technik entsprechende Neuanlagen vorzunehmen. Im grossen und ganzen sind die Fabriken für längere Zeit hinaus reichlich mit lebendigen Aufträgen versehen; die Mehrzahl der Werke ist schon wegen der Deckung ihres Kohlenbedarfs besorgt. Fast durchweg werden die Abchlässe auf Jahresdauer und theilweise selbst auf noch längere Zeit zu erneuern gesucht. Die Lage der niederrheinisch-westfälischen Kohlenindustrie ist gleichfalls eine gute, wenn auch hier der oben geschilderte Mangel an Arbeitskräften widerholt hindernd hervorgetreten ist. Man hofft indes, dass dieser Arbeitermangel bald aufhören wird, weil alsbald Leute, die im Sommer vorübergehend mit Maurer- und Feldarbeit beschäftigt gewesen sind, auf den Fabriken und Zechen am Arbeit nachsuchen werden. Im übrigen treffen die einzelnen Zechen herrschaftliche Anlagen und die Aushub gegenwärtig Bestellungen möglichst vollständig zu entsprechen, indem sie ihre unterirdischen Anlagen erweitern bzw. erneuern. Unter anderem sind in letzter Zeit auf mehreren Gruben elektrische Haspel und unterirdische elektrische Streckenförderungen angelegt worden; mit der Fertigstellung der in Angriff genommenen Neuanlagen heilt man sich. Altem Aussehe nach wird die gegenwärtig, günstige Conjunctur vorläufig noch weiter ausgedehnt andauern; es wird ein reges Herbst- und Wintergeschäft mit ziemlicher Sicherheit in sauberen Kohlenarten, sowie in Coaks und Briquets erwartet. Bei vielen Fett- und Flammkehlzechen soll schon jetzt die festgesetzte Forderung nicht einreichen, um die Nachfrage zu befriedigen. Günstig liegt das Geschäft auch in Coaks, obwohl in diesen die Production in einer geradezu rapiden Steigerung sich befindet. Bei dieser Lage wird unsere Industrie hoffentlich dem nächsten Winter Wagenmangel auf den Eisenbahnen in den Herbst- und Wintermonaten verschont bleiben, der sich im verfloßenen Jahre recht unangenehm geltend machte. Die Königl. Eisenbahn-Directionen balen vor kurzem bereits Veranlassung genommen, darauf aufmerksam zu machen, dass infolge des zu erwartenden starken Verkehrs die Interessenten schon jetzt ihren Bedarf an Kohlen, Coaks und Briquets decken möchten. Mit Rücksicht auf die vermehrte Thätigkeit in fast allen Gewerbetreibenden, und in den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres eine Steigerung der Kohlen- und Coaksabfuhr aus dem Ruhrgebiet um 10% herbeiführte, sowie in Anbetracht der günstigen Ernte, lassen sich die vorsorgenden Bestellungen der Eisenbahnverwaltungen im Interesse des verkehrtreibenden Publikums nicht ohne weiteres von der Hand weisen, wenngleich die Staatsbahnverwaltung selbst zur Bewältigung des Verkehrs wird am besten energische Hand anlegen müssen.

Der britische und deutsche Handel in Südost-Afrika.

Die immer drohender auftretende Concurrenz der deutschen Industrie wird in England, besonders bezugnehmend, es faden sich trotz eifrigsten Bestrebens von englischer Seite, dem industriellen Gegner Terrain abzugewinnen, Gebiete, wo der deutsche Einfluss wächst. Dies muss ein englischer Consulatsbericht nun wieder mit Bezug auf Südost-Afrika, das die Engländer schon als ihre Handels-Domäne betrachteten, bestätigen. Deutsche Kaufleute und Schiffe, so heisst es, treten mit der britischen Industrie und britischen Linien in immer häufigere und heftigere Rivalität. Die Importe von England und Deutschland nach der Capcolonie stellten sich auf folgende Weise:

	Pfund Sterling	1893	1894	1895
England . . .	9 203 317	8 877 632	10 427 301	
Deutschland . .	241 576	448 412	772 940	

Während sonach die britischen Importe sich wenig gehoben haben, hat sich der deutsche Handel mehr als verdreifacht. Wenn man der deutsche Handel so ausnehmend steigend ist, während er doch keine regelmäßige eigene selbständige Linie nach Südost-Afrika besitzt, müsste die Concurrenz nach der Calculation der Engländer erst recht gefährlich werden, wenn hier eine regelmäßige Dampfschiffahrtlinie den Verkehr vermittelte. Die Engländer fürchten ungemein für ihren Absatz, namentlich sind sie auch besorgt, dass in Transvaal ihnen noch mehr an Markt verloren geht. Der englische Bericht rüht zu angeregten Massregeln, um das Feld zu behaupten. Der englischen Ansicht wird das in Transvaal, namentlich in Johannesburg, kaum viel nützen. Der Deutsche steht hier in äusserst gutem Ansehen, der Engländer aber nicht. Der deutsche Export vermochte sich von 0,9 Mill. M 1889 auf 5,6 Mill. M 1891 auszudehnen; die Ausfuhr ist 1895 noch erheblich gewachsen, und es dürfte verlorene Liebsmuth der Engländer sein, wenn sie glauben, den Deutschen den Transvaal Markt noch ernstlich streitig machen zu können.

Der Petroleumverbrauch im Deutschen Reiche.

Obgleich die Technik der letzten Jahre gerade auch in der Beleuchtungsbranche hervorragende Fortschritte gemacht und zu einer ungehauenen Ausbreitung des Gas- und elektrischen Lichtes geführt hat, ist der Verbrauch an Petroleum nicht nur nicht zurückgegangen, sondern soll Jahrzehnten stetig gestiegen. Im Durchschnitt 1894/70 betrug die Einfuhr 70 436 Tonnen, 1871/75 schon mehr als das Doppelte, nämlich 154 501 Tonnen; 1876/80 235 280, 1881/85 349 335, 1886/90 556 887 Tonnen, danach

1891	675 628 Tonnen
1892	743 433 „
1893	765 109 „
1894	785 102 „
1895	811 058 „

Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen 1894/70 durchschnittlich 1,87 kg, zwanzig Jahre später, 1886/90 dagegen 1,61 und 1891/95 sogar 14,82 kg. Die indische Erdöl-Erzeugung ist verhältnissmässig noch gering, hat aber einen erfreulichen Aufschwung genommen; dieselbe betrug 1880 nur 1309 Tonnen, 1881/85 durchschnittlich 5656, 1886/90 11513 und 1891/95 schon 15 620 Tonnen. Die Vereinigten Staaten von Amerika versorgen den deutschen Markt fast ausschließlich mit Petroleum, einen unbedeutenden Theil liefert Russland. Folgende Zahlen machen das ersichtlich; Einfuhr in Tonnen aus

Vereinigten Staaten von Amerika	Russland
1892	668 372 46 456
1893	729 297 32 384
1894	757 414 23 209
1895	749 258 55 078

Der Gesammterwerb der Petroleum-Einfuhr war starken Schwankungen ausgesetzt; herücksichtigend wir die letzten zehn Jahre, so finden wir den Hocherwerb 1888 mit 84,6 Mill. M für 564 172 Tonnen, und den Mindesterwerb 1894 mit 45,3 Mill. M für 785 102 Tonnen.

Unleugbar steht Deutschland, was den Petroleumbezug betrifft, in starkem Abhängigkeitsverhältnis von den Vereinigten Staaten; die Thatsache, dass die Einfuhr trotz des vielfach angestrebten Ersatzes dieses Beleuchtungsmittels stetig gestiegen ist, muss es einstweilen noch als unentbehrlich erscheinen lassen. Gelingt es dagegen, das Spiritusglühlicht in weite Volkskreise einzuführen, so wäre für die deutsche Volkswirtschaft sehr viel gewonnen, weil damit auch die Kartoffel zu ihren angestammten Rechten gelangen würde.

Maschinenimport in der Türkei.

Wenn zur Zeit noch die Aufnahmefähigkeit der Türkei für Maschinen naturgemäss eine begrenzte sein muss, so wäre es drohaus unrichtig, die Levante als rentables Absatzgebiet der westlichen Maschinenindustrie nicht in Betracht ziehen zu wollen. Ein genaues Bild über die Maschineinfuhr zu geben, ist einfach unmöglich, da die Regierung in verständnisvoller Würdigung der grossen Bedeutung der Maschinenverwendung für den grossen Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil des grössten in Theil der eingefuhrten Maschinen Zollfreiheit gewährt, und somit eine Controle der Einfuhr mittels der Zollneustatistik wegfällt. Die letzterveröffentlichten Aunweise der Zollverwaltung beziffern die Maschineinfuhr dem „Hand-Mus.“ zufolge im Jahre 1891 auf 4076 Stück im Werthe von 1 167 889 Piaster, im Jahre 1892/93 auf 4132 Stück im Werthe von 1 035 153 Piaster. Wenn auch nach diesen Zolldaten die Maschineinfuhr nur bloss eine Vierteltheil

Eisenbearbeitungsmaschinen, Blechbearbeitungsmaschinen, Buchdruckereimaschinen etc. Die eingehende Erörterung der Voraussetzungen einer erfolgreichen Maschineneinfuhr im allgemeinen nach der Türkei uns vornehmend, wollen wir heute nur betonen, dass den Verhältnissen des Landes angepasste landwirthschaftliche Maschinen und Geräte grossen Absatz finden können, weil mehr als noch vor sehr wenig Jahren, nachdem die Einwirkung der Bahnen ins Innere einerseits und der Handelsbeziehungen zum Sultan und des Staates andererseits das Verständnis für eiserne Geräthe und Maschinen ganz überraschend zugenommen hat. Dieses erfreuliche Resultat herbeizuführen, trugen auch ihrerseits die Muhadschirs, die türkischen Einwanderer aus Ostromelien bei, welche in Anatolien die eiserne Pflugschär zuerst eingeführt haben. An deutschen landwirthschaftlichen Maschinen erwiesen sich besonders alsbaldig: Pflüge und Getreidereinigungsmaschinen, deren Consum sich in den allerersten Zeiten ganz besonders steigerte, nachdem infolge des Hafenausfalls in Derendache und der grösseren Beachtung des Salonicher Hinterlandes die europäische Nachfrage nach türkischem, besonders anatholisch, gut gereinigtem Getreide ganz bedeutend geworden ist. Die deutschen Dreschmaschinen entsprechen nicht den Anforderungen des Orients, weil sie das Stroh entweder als Krummstroh oder hartes Glattstroh abgeben. Mit Rücksicht auf den Mangel an Grünfutter brauht aber der türkische Bauer weichgepresstes, zerstückeltes Stroh zu Futterzwecken. Deshalb bleiben die Bauern bei ihrem alten Dreschsystem, das bekanntlich darin besteht, dass man die Körner mittels eines mit Büffel bespannten Dreschschlittens ans den Achren loestampfen und herausstreifen lässt, bei welcher Gelegenheit auch das Stroh natürlicherweise die gewünschte Zerklüftung erfährt. Auch dürfte wohl die Construction einseitiger Dreschmaschinen nicht schwierig sein und würde zweifellos einen überaus lohnenden Monopolartikel abgeben. Ein englischer Fabrikant hat bereits diesbezügliche Versuche gemacht, welche aber wegen der unnötigen Grösse des Modells wenig befriedigt und rentirt haben. Von den Bodenbearbeitungsgeräthen sind, ausser dreifeldrigen eisernen Zickzackpflügen, Pflüge am meisten gesucht. Sie müssen stark gebaut sein, ohne allzu grossen Tieflang zu haben, heizungsweiss muss der Tieflang leicht zu reguliren sein; ausserdem ist es wesentliches Erforderniss eines im Orient gern gekauften Pflüges, dass er einscharig und zweischarig benützt werden kann. Es darf darüber auch nicht der geringste Zweifel bestehen, dass den Bedürfnissen des Landes angepasste Maschinen und Geräte überaus reiche Aufnahme finden können; aber auch nur solche. Der Exporteur muss sich stets vor Augen halten, dass ein Fabrikat, das in den europäischen Culturländern vollendet, ein Muster vollendeter Brauchbarkeit ist, im Orient keinen weiteren Erfolg hat, als den Bauern zu überzeugen, dass die frankische Waare nichts tangt. Die jetzige Zeit, wo die Regierung ganz besondere Sorgfalt auf die Föhrung der Landwirthschaft verwendet, und wo eine reiche Ernte die Verhältnisse der Bauern günstig beeinflusst, dürfte ganz besonders geeignet sein, brauchbaren Fabrikaten Aufnahme zu verschaffen.

Ausstellungen.

Die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897 gewinnt täglich an Bedeutung als getrenntes Spiegelbild der Industrieentwicklung des ganzen Anstellungsbezirks. Die Anmeldungen gehen zahlreich ein; besonders die Maschinenbranche wird in hervorragender Weise vertreten sein. Die Maschinenhalle wird nicht weniger denn 100,000 qm bedecken; als wird mit dem Industriepalast durch drei mächtige, ebenfalls Ausstellungszwecke dienende überdeckte Gänge verbunden sein. Zur wirklichen Schätzung der Leipziger Ausstellung mag die Bemerkung beitragen, dass in der gegenwärtigen Berliner Ausstellung die Maschinen-Ausstellung nur ca. 10,000, in der Nürnberger Ausstellung nur 8000 qm einnimmt.

Die Errichtung eines Ausstellungspalastes zunächst in Caracas, dann später noch in anderen grossen Städten der Republik Venezuela, ist vom amerikanischen Fabrikantenvereine und der Gewerbetreibenden-Gesellschaft von Philadelphia vortragsmässig beschlossen worden. Diese permanente Ausstellung von Fabrikaten und Erzeugnissen der Vereinigten Staaten soll den Exporthandel besser fördern als die bisherige Methode durch Geschäftsreisende mit Katalogen und Waarenproben. Die Einführung der notwendigen Constructionen und Ausstattungsmaassnahmen für das Gebäude selbst, sowie auch die darin ausgestellten Musterlager sind keinen Zehlgeldern seitens der Republik Venezuela unterworfen.

Verschiedenes.

Für richtiges Maass und Gewicht im Handel mit wollenen Garnen treten die Fabrikanten des Wappelhains in Beschlüssen ein, die den betheiligten Kräusen zur Unterschrift vorgelegt worden sind. Es handelt sich darum, dem von englischer wie auch deutscher Seite bisher vielfach missbräuchlich gebrauchten sog. Handelsgewicht entgegenzutreten, wonach die Forderung erhoben wird, dass jemand im Garbhandel mehr Waare bezahlen soll, als er tatsächlich erhält. Nach den betreffenden Beschlüssen wären vom 1. October ab die wollenen Garne aller Art in der Länge von 100 Yards netto per Bündel an Hefern. Das Handelsgewicht wird in der Weise festgesetzt, dass die Garne absolut getrocknet und dem sich dann ergebenden Gewicht 184/100 desselben angesetzt werden. Die Feststellungen

von Länge und Gewicht erfolgen durch die Elberfeld-Bänder gestellte Seidentrocknungsanstalt und sind für beide Theile bindend. Ergibt also Lieferung bei dieser Feststellung der gesetzlichen Seidentrocknungsanstalt Mindermaass oder Mindergewicht, so ist der Käufer berechtigt, nach seiner Wahl entweder den Unterschied an der Factura zu kürzen oder die Partie zu verweigern und seine richtige Lieferung an verlangen. Eine einfache Verweigerung ohne Bewilligung oder angemessenen Lieferantensatz für den Fall, in welchem zulässig. Eher als durch Argwohn abgeschlossenen Kaufes der Verkäufer umgebend eine Auftragsbestätigung; diese hat an enthalten: Die Qualität, den Preis und die Lieferzeit. Die Rechnungen sollen enthalten: a) das Bruttogewicht des Ballens; b) das Nettogewicht der Bündel in Papier; c) das zur Berechnung kommende Trockengewicht. — Einige grosse Bradford Spinner und Commissionäre haben sich laut „Harnet Z.“ bereit erklärt, alle Bestrebungen, richtiges Maass und Gewicht an liefern, in wärmster Weise zu unterstützen.

Der deutsche Export an Eisen- und Eisenwaaren nach Russland hat sich in den letzten Jahren mehrfach gehoben. Die Ausfuhr betrug in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres 1156,000 t gegen 426,000 t in der gleichen Zeit des Jahres 1893, also zur Zeit des Zollkrieges, vor Abschluss des Handelsvertrages. Die Ausfuhr hat sich hiernach um mehr als 100% gesteigert; namentlich Antheil an der Steigerung ist in den folgenden Artikeln zu beobachten, für welche die Ausführungen für die Zeit Januar bis Juni 1893 und 1896 gegeben werden sollen. Deutschlands Export nach Russland betrug:

	100 kg	Januar/Juni	Januar/Juni
	in	1896	1893
Robelen	in	24,112	22,374
Eisen- und Winkelisen	171,357	61,871	
Eisenbahnen	81,812	1,790	
Schmelzbaren Stabeisen	482,381	197,991	
Platten und Bleche	318,200	84,316	
Eisenwaaren	3,554	4,547	
Geschmiedeten Hölzern	6,058	2,750	
Groben Eisenwaaren	50,182	47,086	
Feinen Eisenwaaren	7,738	3,709	

Dass die deutsche Maschinenexport nach Russland gehoben hat, ist bekannt; zu bekriegen ist nur, dass die willkürlichen Zollpolicen seitens der russischen Zollbeamten es verhindern, dass die Ausfuhr noch mehr anwächst; in einzelnen Berichten der Kammer werden hierfür sehr bittere Beschwerden geführt.

Argentinien's Antheil an dem auswärtigen Handel Deutschlands war in jedem der beiden letzten Jahren und beide Male haben statt in angenehmen Geschäftverhältnissen gestanden. Im Jahre 1893 hatte der Umsatz die höchste Höhe erreicht, worauf er 1894 jedoch ganz erheblich zurückging. Das Jahr 1895 brachte einen erfreulichen Aufschwung, der auch für dieses Jahr anhielt. Da ein grosser Theil der von Argentinien mit Deutschland gehandelten Waarenformen nicht direct über deutsche Häfen ein- oder ausgeführt wird, so geben die von den officiellen Statistiken beider Länder veröffentlichten Aussenhandelsverhältnisse über den Handelsverkehr nur ein unvollkommenes Bild von dem Umfang des Gesamtverkehrs.

Der über fremde, in der Hauptsache über belgische Häfen gehende Export deutscher Waaren nach Argentinien wird auf 35–40 Mill. M. geschätzt, und andererseits kommen bedeutendere Quantitäten von Wolle, Häuten etc. argentinischer Provenienz in jenen Häfen für Deutschland an und werden natürlich unter den Ziffern Belgiens oder der Niederlande registriert.

Die Tollziffern für das Jahr 1895 liegen noch nicht vor, aber als werde die des vorher gegangenen Jahres am 12–13 Mill. überstiegen. Ausgeführt wurden von Deutschland direct nach Argentinien Waaren im Werthe von 30,2 Millionen; 1895 im Werthe von 42,5 Mill. M. Bei dieser Anstellung sind eine Menge kleinerer Posten, unter 500,000 M. Werth, nicht mit in Betracht gezogen, welche nach glaubhafter Schätzung etwa 15 Mill. M. in Summa betragen. Der gesammte deutsche Export nach Argentinien dürfte also mit 70 Mill. M. nicht zu hoch angenommen sein.

Aus den böhmischen Braunkohlenrevieren sind, laut Statistik der Anst.-Tegitzer Eisenbahngesellschaft, im Jahre 1895 von 26,725 Arbeitern 14,722 bis 1 t Brannkohlen zu Tage gefördert worden. Auf das Elbogen-Falkenstein Revier kommen 4947 Arbeiter mit 1,881,941 t und auf das Tepitz-Brix-Kometaner Revier 31,718 Arbeiter mit 12,840,210 t. Gegen 1894 weist das ergebnisse Revier eine Mehrproduktion von 924,655 t, das zweite eine solche von 474,470 t auf. Von der zur Versendung gelangten Kohle wurden 6,994,557 t oder 47,5% ins Ausland befördert, während 7,227,994 t oder 52,5% im Inlande verbrannt wurden. Von den Auslandsabnehmern haben die königl. sächsischen Stahlbahnen 3,074,245 t befördert.

Deutsche Schiffsofferten in Portugal. Kürzlich fand in Lissabon die Eröffnung der Offerten auf die in Submission vergebene, demnach zu erbauende Kriegerfregatte statt, und zwar handelte es sich um einen Kreuzer von 3000 t Wasserverdrängung und zwei von je 1800 t. Dabei stellten sich ganz bedeutende Differenzen heraus, da man über die Grösse der Dampfmaschinen keine besondere Angaben gemacht, sondern nur eine bestimmte Geschwindigkeit verlangt und deren Erlangung ganz dem Ermessen der Werthe anheimgestellt hatte. Da sich auch deutsche Firmen an der Submission betheiligte haben, und ihre Angebote theilweise die ausländische Konkurrenz unterbieten, dürften folgende Angaben das „Flanzenherod“ von Interesse sein. Zu bemerken ist hierbei, dass sich die Submittenten nicht an den durch die Offerte geforderten Gröszenverhältnissen halten, sondern ihre Offerten nach bereits vorhandenen Modellen gestalten. Die Firma Barrow verlangt für einen Kreuzer von 3000 t Rammhals 337,000 Latr., mit der artillerieartigen Ausstattung 300,000 Latr., Armstrong für 4100 t Wasserverdrängung und Artillerie 283,600 Latr. Die „Germania“ hat ein Schiff von

3600 t vor, welchen sich ohne Ausrüstung auf 221500 Latri. stellen würde. Als Kreuzer von der vorgeschriebenen Größe von 3600 t kostete je nach dem, ob ohne oder mit Artillerie verlangt, bei Schichan in Danzig 219500 Latri. (ohne Geschütze), Cramp 1925000 Doll. oder 1569600 Doll. Thames Iron Works 250000 Latri. oder 310000 Latri. Chantiers de la Loire und Forges et Chantiers de la Méditerranée (gemeinsam) 8600000 oder 8600000 frs. — Für jeden der beiden Kreuzer von je 1800 t Wasserverdrängung verlangen: Barrow ohne Artillerie 101800 Latri. (mit Artillerie 138000 Latri.), für No. 2 98300 Latri. (35000 Latri.), Armstrong mit Artillerie 164000 Latri., Girdler ohne Artillerie 97100 Latri., Thames Iron Works 88000 Latri. resp. 118000 Latri., Maatschappij voor Scheeps ohne Artillerie 3368000 frs., Cramp 435600 Doll. resp. 609000 Doll., Schichan ohne Artillerie 128900 Latri. mit 13 statt gegenwärtig 15 Meilen Geschwindigkeit. Ausserdem hat sich die Firma Krupp zur etwaigen Übernahme der artilleristischen Ausrüstung bereit erklärt.

Der Handelsverkehr zwischen der Delagoa-Bay und Transvaal hat in einer ganz erfreulichen Weise zugenommen; ganz in demselben Verhältnisse, wie die Industrie im Transvaal sich entwickelt hat. Der Hafen in Loorenz-Marques an der Delagoa-Bay ist wie geschaffen zum Durchgangshafen. Dieser Aufschwung wird aber nicht sowohl der englischen als der deutschen Kaufmannschaft zu gute kommen. Die Eisenbahnlinie Johannesburg bis Loorenz-Marques ist die bei weitem kürzeste Verbindung mit dem Meere. Die deutschen Ostafrika-Dampfer bilden gegenwärtig das Hauptverkehrsnetz zwischen Europa und Ostafrika. Die Wichtigkeit des Handels mit Transvaal ergibt sich aus der Tatsache, dass die Einfuhr von 231511 £ im Jahre 1891 auf 937894 Latri. im Jahre 1905 gestiegen ist.

Das Speditorenrecht im neuen Handelsgesetzbuch hat verschiedene Kundgebungen veranlasst, sowohl aus den Kreisen der Speditoren, wie der Industriellen. Besonders diejenige Bestimmung des Gesetzeswurfs, die das Recht des Speditors bei der Frachtreuehung im Sammeladungsverkehr wesentlich einschränkt, wird vielfach von beiden Seiten besprochen.

Die Gesetzgeber will das geltende Recht insofern ändern, als die Vorschriften in Art. 383 des Handelsgesetzbuchs getrichen werden soll, wonach der Speditur, der die Verwendung durch Frachtführer, aber mittels eines ihm für eigene Rechnung gemieteten Transportmittels besorgt hat, bisher die gewöhnliche Fracht nebst der Provision und den sonstigen Kosten berechnen konnte. In den Motiven der Vorlage wird der Aenderungsvorschlag damit begründet, dass der gegenwärtige Art. 383 hauptsächlich den Fall der Sammeladungen im Auge habe, zu denen der Speditur die ihm von verschiedenen Auftragsgebern zugekauften Güter vereinigt, um sie so günstigsten Bedingungen an den Spediteur, als es bei der Beförderung des einzelnen Güter möglich wäre. Es liegt jedoch keine Veranlassung vor, in grösserem Umfange eine Ausnahme von der Regel zuzulassen, wonach der Speditur in Ermangelung anderer Vereinbarung nur die mit dem Frachtführer bedungene Fracht berechnen dürfe, und namentlich erscheint es ungerechtfertigt, die Vorteile, welche sich im Eisenbahnfrachtkverkehr aus dem billigeren Wagenladungsverkehr für Sammeladungen gegenüber dem Stückgutverkehr ergeben, ausschliesslich dem Spediteur zuzuwenden.

Die Verwendung der Elektrizität hat sich speziell in Sachsen so schnell und so grossartig entwickelt, dass sich die sächsische Regierung veranlasst sieht, den gesamten elektrischen Betrieb einer behördlichen Kontrolle zu unterwerfen. Die Kontrolle soll von einer Centralstelle aus, deren Sitz sich im Finanzministerium in Dresden befindet, ausgeübt werden. Die erforderlichen Mittel hat der Landtag bereits bewilligt.

Die Lage der Störkeindustrie in Westpreussen ist recht betrübend. Die Landwirtschaftsmaschinen für die genannte Provinz herbeizubringen: Durch das Eingehen der Danziger Störkeckerfabrik liegt die Störkeindustrie in der Provinz vollständig darnieder und hat ein grosser Theil der westpreussischen Störkefabriken das Betrieh wegen Unrentabilität eingestellt, indem feuchte Störke bis Frankfurt a. O. oder Landsberg a. W. verpackt werden muss und die hohen Tarife den ohnedies niedrigen Preis derselben, von 7,50 M für 100 kg Berliner Notdurft, dortsit drücken, dass die Fabrikation nicht mehr wirtschaftlich ist. Die Existenz dieses technischen Gewerkes ist für die Provinz nur gesichert, wenn eine erhebliche Frachterleichterung für feuchte Störke und Steinkohlen zur Verrückung der Betriebskosten eintreten, oder in Westpreussen eine Störkeckerfabrik neu gegründet würde.

China als Baumwollstaat. In Shanghai hat sich unter der Firma Shanghai Oil Mill Company eine Gesellschaft gebildet, welche Oel aus Baumwollsaamen nach der amerikanischen Methode fabriciren will. Durch dieses Vorhaben wird der Cultivirung von Baumwolle in China ein neuer Anstoss gegeben. Das für den Anbau von Baumwolle in China verfügbare Land ist nahezu so unbegrenzt, wie die für diesen Zweck verhandenen Arbeitskräfte. Da die Löhne bekanntlich in China ausserordentlich niedrig sind, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass China in wenigen Jahren eine namhafte Stellung unter den Baumwolle produzierenden Ländern des Erdkreises einnehmen wird. In Shanghai sind seit dem Jahre 1890 45 grosse Fabriken ins Leben gerufen worden. Die Mehrzahl sind Baumwollspinnereien und durch die Einführung der Baumwollleiter sowie der Baumwollmüllspinnerei und Webereien in China wird England und in europäischen Weise gewonnen werden als die Vereinigten Staaten. China ist bekanntlich einer der bedeutendsten Abnehmer von englischen Baumwollsaamen, und kann es nicht fohlen, dass dieser Absatz sich in dem Masse verringern wird, wie die Entwicklung der chinesischen Baumwollindustrie weitere Fortschritte macht. Nach der Schätzung des amerikanischen Generalconsuls wurden bereits aus der letzten chinesischen Baumwollreise 3 Mill. t Baumwollsaamen gewonnen, die bis jetzt verthelt waren. Aus diesem Samen können 90 Mill. Gallonen Oel gepresst werden. Künftliche zur Herstellung des Baumwollsaamens erforderlichen Maschinen und Gerätschaften sind in den Vereinigten Staaten in Auftrag gegeben worden.

Neues und Bewährtes.

Eine neue Magazin-Leiter

von F. E. Myers & Bro, Ashland, Ohio.

(Mit Abbildung, Fig. 193.)

Die Abbildung Fig. 193 stellt eine von der Firma F. E. Myers & Bro, Ashland, Ohio construirte Leiter dar, wie sie in Magazin-Räumen Verwendung findet. Dieselbe ist aus bestem amerikanischem Eisenblech hergestellt und mit Anstrich versehen. Sowohl die Sperrsen, als auch die Seitenstützen sind 1 1/2 Zoll breit; erstere sind an die letzteren mittels besonderer schneidmesserartiger Klammern und Riegel befestigt. Die Entfernung der Stützen im Liechten beträgt 300 mm. Die Leiter wird mittels besonderer Räder an einem Gleise zwangswise entlang geführt. Das Führungsgleis ist aus zwei T-Eisen hergestellt und wird durch mehrere von der Decke des Magazins herabhängende Stangen gehalten. Die Befestigung der letzteren mit dem Führungsgleis erfolgt entweder mittels Flachs-schrauben oder dergleichen dann ausgefertigter schneidmesserartiger Platten. Die von der Decke herabhängenden Stangen sind nachstellbar, sodass das für die Leiter bestimmte Führungsgleis auch an anderen Decken befestigt werden kann. Die Anhängung und Führung der Leiter im Gleise erfolgt durch vier mit Gummifäden versehene Rädchen, die in besonderen mit der Leiter durch eine Stange in Verbindung stehenden, gegabelten Lagern geführt werden. Durch den zur Anwendung gekommenen Gummifaden wird eine sehr saufte und leichte Führung der Leiter erzielt. An den unteren Enden der Stützen sind ebenfalls Räder angebracht, um die Leiter auch auf dem Fussboden an führen. Diese auf dem Boden laufenden Räder haben einen Durchmesser von 125 mm und sind ebenfalls mit Gummifäden ausgestattet. Die Räder sind auf einer durch die beiden Letztstutzen hindurchgesteckten Achse aus Stahl darauf aufgesetzt, dass sie stets den Fussboden berühren. Die Gummifäden sind aus bestem Gummi gefertigt, wie dergleiche auch für die Fahrradrollen benutzt wird. Die Construction der Leiter ist äusserst einfach und praktisch. Der Aufbau lässt sich ebenfalls leicht bewerkstelligen und ist nur eine genaue Adjustirung der vier festhaltenden Stangen erforderlich.



Fig. 193. Neue Magazin-Leiter.

Kette mit Schloss

von der Oneida Community, Niagara Falls, N. Y.

(Mit Abbildung, Fig. 194.)

Die Oneida Community, Niagara Falls, N. Y. hat neuerdings die durch unsere Abbildung Fig. 194 veranschaulichte eigenartige Kette nebst Karabinerhaken und Schloss in den Handel gebracht. Die Herstellung des Kettenschlosses erfordert fünf Ausschnitt- und Stanzoperationen in besonderen Pressen und drei Zuschlagoperationen mittels Zuschlaghammer. Die Feder wird in der Nähe des Kettenschlosses umgehoben und der Rückseite des Karabinerhakens angehängt. Auf die Herstellung des Karabinerhakens wird besondere Sorgfalt verwendet, so dass ein Rosten derselben fast ausgeschlossen ist. Er wird aus bestem Bessemer-Stahl in allen Grössen von 20—45 mm angefertigt. Die Kette ist ebenfalls aus diesem Bessemer-Stahlrohr aus besonderen automatischen Maschinen hergestellt. Die Form der einzelnen Kettenglieder ist so gewählt, dass ein Locken derselben unmöglich wird. Um die Kette schliessen zu können, ist auf derselben ein mit Ausschnitt versehenes rundes Scheibchen aufgesetzt, das sich auf der Kette selbst mit Leichtigkeit verschrauben lässt. Wird nun durch den in dieser Scheibe befindlichen Ausschnitt ein an derselben Kette befestigtes dünnes und schmales Plättchen hindurchgesteckt, so ist hiermit auch zugleich die Kette geschlossen. Die Kette wird in 11 Grössen geliefert.

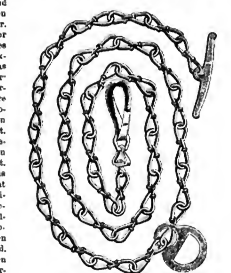


Fig. 194. Kette mit Schloss.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDschau.

X. Jahrgang. Nr. 39.

Leipzig, Berlin und Wien.

21. September 1896.

Nachdruck der in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Schifffahrt.

Der projectirte Rhein-Weser-Elbe-Canal.

(Mit Abbildung, Fig. 195.)

Da Deutschland in seiner centralen Lage in Europa eine verhältnismäßig geringe Küstenentwicklung hat und nicht gerade reich an leistungsfähigen natürlichen Wasserstraßen ist, muss es, wenn es an dem Vortheil billiger Frachten theilnehmen will, für Schaffung künstlicher Wasserwege sorgen. In unserer Zeit der Weltwirtschaft müssen aber billige Frachtsätze erstrebt werden, indem die Transportverhältnisse eine immer grössere Rolle auf die Productionsverhältnisse auszuüben beginnen, und es erscheint im Interesse der Industrie, nicht allein die Absatzgebiete zu erhalten, sondern auch zu erweitern. Wenn die Wichtigkeit der deutschen Industrie dringend auf die Schaffung billiger heimischer Wasserstraßen hindrängt, so erscheint andererseits das mittlere Deutschland zum Canallbau wie geschaffen; die grösseren Wasserläufe haben fast alle die Richtung nach Norden und entbehren der Querverbindung, die sich ohne allzu grosse Schwierigkeiten herstellen lässt. Ueberdies haben ja die hochentwickelte Technik und Ingenieurwissen-

ist, so darf man wohl hoffen, dass die Bauarbeiten zu dem Rhein-Weser-Elbe-Canal noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts in Angriff genommen werden. Aus der beigegebenen Kartenskizze, Fig. 195, ist der Lauf der Canaltrecke mit den Zweiganälen von der Elbe bis zum Dortmund-Ems-Canal deutlich zu ersehen, sodass eine Beschreibung überflüssig ist. Für die Verbindung des Dortmund-Ems-Canals, der von Bevergern bis Henrichsburg vom Rhein-Weser-Elbe-Canal mit genutzt werden soll, mit dem Rheine stehen noch immer zwei Linien in Frage: die Südsaechse-Linie und die Lippe-Linie; die erstere würde den Rhein in der Nähe von Duisburg, die zweite bei Wesel berühren.

Die Gesamtlänge des Hauptcanaals mit der Südsaechse-Linie beträgt rund 472 km, mit der Lippe-Linie 475 km; die Gesamtlänge aller Zweiganäle ist im ersten Falle 322 km, im zweiten dagegen 348 km. Auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Ems wird die Höhe 56 m über Normal Null (N. N.) überschritten. Um diese zu ersteigen sind auf der Südsaechse-Linie sieben Schleusen eingelegt; auf der Lippe-Linie sind dazu bis Vinnum elf erforderlich. Die Wasserscheide zwischen Ems und Weser soll der Canal in einer Höhenlage des Wasserspiegels von rund 50 m über N. N. durchziehen; diese Höhe kann über die Weser und beim Hinweg



Fig. 195. Der projectirte Rhein-Weser-Elbe-Canal.

schaft Maschinen geschaffen, welche die Anlage von Canälen selbst im schwierigsten Terrain zur Möglichkeit machen und grossartige Pläne haben entstehen lassen. Wir brauchen nur an den Kaiser-Wilhelm-Canal zu erinnern und der kühnen Pläne zu gedenken, die quer durch Russland hindurch die Ostsee mit dem Schwarzen Meere und in Ungarn Budapest mit Fiume durch schiffbare Canäle verbinden wollen! Im Nachstehenden sei uns gestattet, auf einen für das wirtschaftliche Leben Deutschlands hochbedeutsamen derartigen Plan, auf Grund einer dasselbe Thema behandelnden Broschüre vom Ingenieur Geck in Hannover, näher einzugehen.

Seit etwa 40 Jahren ist die Herstellung eines Rhein-Weser-Elbe-Canals geplant, ohne dass zur Ausführung geschritten werden konnte. Die vielen Freunde der Idee gaben aber die Hoffnung doch nicht auf; der „Anschluss zur Förderung des Rhein-Weser-Elbe-Canals“, wie der „Canalverein für Niedersachsen“ hieß in ihren Bestrebungen nicht nach. Sie wollen das fehlende Glied in der Kette der Wasserstraßen zwischen Ost und West ergänzen. — Die Gutsathen, welche sich die künftige Staatsregierung von den Handelskammern und Verwaltungsbehörden hat erstatten lassen, haben im allgemeinen ergeben, dass der binnenländische Rhein-Weser-Elbe-Canal wirklich die Beachtung verdient, die ihm seine Vertreter schaffen möchten und dass er die angelegten Capitalien verzinsen, sowie die Verwaltungs- und Unterhaltungskosten durch eine mässige Abgabe decken wird. Die Bedingungen, unter denen die Regierung geneigt ist, dem Projekte näher zu treten, sind sehr hoch gespannt, denn sie verlangt von den in Frage kommenden Provinzen ausser den Verwaltungs- und Unterhaltungskosten noch 37% der Zinsen des Anlagecapitals sicher zu stellen. Die zweifellose Rentabilität des Canals hängt für Innehaltung dieser Bedingungen. Wenn nun Sr. Majestät der Kaiser dem Canale lebhaftes Interesse entgegenbringt, wie die Canalfreunde annehmen, und in beiden Häusern des Landtages die Angelegenheit gründlich durchberathen

bis östlich von Hannover beibehalten werden. Der Abstieg zu dieser Leitung von jensei Scheitelstrecke erfolgt in einer Kammerschleuse mit Sparbocken bei Münster. Der Wasserspiegel der zweiten Scheitelhaltung auf der Weser-Elbe-Wasserscheide wird auf 56,6 m über N. N. liegen und in einer Sparschleuse bei Misburg erstiegen. In fünf Kammerschleusen erfolgt von Ochsfeld aus allmählich der Abstieg zur Elbe bei Heinrichsburg. Der Längenschnitt weist also zwei Scheitelhaltungen von je etwa 85 km Länge und eine Mittelhaltung von etwa 215 km auf.

Drei Canalthaltungen von solcher Länge, aneinander gekoppelt durch 2 Schleusen, hat sonst keine Wasserstrasse der Welt aufzuweisen. Als Querschnitt ist derjenige des Dortmund-Emscanaals beizubehalten, welcher bei 18 m Sohlenbreite und -2,5 m Wassertiefe eine Breite des Wasserspiegels von 30 m hat. Die Kammerschleusen erhalten eine nutzbare Länge von 67 m und eine Thorweite von 8,6 m. Schleusen mit etwa 6 m oder mehr Gefälle sollen mit Sparbocken ausgestattet werden, um dadurch den Wasserverbrauch möglichst einzuschränken. Der Wasservorrath des Canals wird grosse Sorgfalt zugewendet und die gekreuzten Flüsse zur Beschaffung herangezogen werden. Die Zweiganäle nach Hamm, Osnabrück, Stadthagen, Hildesheim, Peine und Braunschweig wird man einseitig mit Ausweichen (wie beim Kaiser-Wilhelm-Canal) herstellen, wodurch die Kosten derselben etwa $\frac{1}{4}$ billiger werden gegen die einer zweischiffigen Anlage. Die Baukosten für den Hauptcanal vom Rhein bis zur Elbe sind auf 204.300.000 M mit der Emscher-Linie und auf 181.000.000 M mit der Lippe-Linie ausgerechnet; die Zweiganäle würden kosten mit der Emscher-Linie 103.400.000 M mit der Lippe-Linie 127.200.000 M. Unter Berücksichtigung von 3% Zinsen sowie von Verwaltung und Unterhaltung stellen sich die jährlichen Ausgaben für das ganze Canalsystem zwischen Rhein, Ems, Weser und Elbe bei Wahl der Emscher-Linie auf 9.285.000 M bei der Lippe-Linie auf 9.282.000 M. Dieser Betrag müsste durch Canal-Abgaben

aufgebraucht werden. Bei dem bedeutenden Verkehr, der dem Canale zufließen muss, wird der Qu. Betrag nicht nur erreicht, sondern überschritten werden. Die Träger des ganzen Canalprojectes sind keine Optimisten, auf Grund von unwiderleglichen Zahlen bringen sie Beweise für ihre Aufstellungen. Ein Nachtheil, welchen die Eisenbahnverwaltung durch die neue Wasserstrasse haben könnte, fällt weg, wenn man bedenkt, dass die Eisenbahn die Güterverkehr gerade in den betr. Gegenden zunimmt. Um diese Verkehrssteigerung zu bewältigen, wäre die Vergrößerung der bestehenden Güterbahnhöfe absolut nöthig, ferner müssten Locomotiven und Wagen in entsprechender Anzahl neu beschafft werden. Eisenbahn-Fauleute berechnen diese Ausgaben, wenn der Staat die Eisenbahnen leistungsfähig erhalten will, auf fast ebensoviel Millionen Mark, als die Ausführung des Hauptwerkes zwischen Rhein und Elbe erfordert. Eisenbahn und Canal können recht gut nebeneinander bestehen; im Gegentheil sie werden einander nützen. Der billigere Bezug der Rohstoffe und minderwerthiger Massengüter setzt die Gewerbe in den Stand durch Verbesserung mehrwerthiger Güter herzustellen, die, weil sie meist keine Massengüter mehr sind, welche wegen der Billigkeit die Wasserweg aufsuchen müssen, der Eisenbahn zur Beförderung übergeben werden.

Alles in allem: der projectirte grosse Canal ist ein Unternehmen, welches ganz aussergewöhnlich günstig in das wirtschaftliche Leben Deutschlands eingreifen wird; wie jede gute Sache, wird auch er schliesslich die gebührende Beachtung finden. Möge das durch die angeführten Broschüre vorgesezte Motto: „Gebaut wird er doch!“ sich als Wahrspruch bewähren.

Hafenbau in Salonichi. Als im Jahre 1889 ein deutscher Orient-Expressing eingerichtet worden war, wurde der Verschluss gemacht, die damals noch bestehende Reichspost-Dampferlinie Brindisi-Port Said in eine solche Salonichi-Port Said umzuwandeln. Die Entfernung zwischen Berlin und Port Said über Brindisi beträgt 3745 km, über Salonichi aber nur 3363 km also 383 km weniger. Der Erhaltung der Concession zum Bau des Hafens von Salonichi an den französischen Ingenieur E. Bartoli tritt jetzt dieses Project wieder in den Vordergrund. Die türkische Civilverwaltung lässt den Bau ausführen, sie hat ihren Grundbesitz im Vilajet-Salonichi verpfändet, ebenso die dortigen Hafeneinkünfte; auch sollen dem Unternehmer die vom Meere gezogenen Uferländer gehören. Zunächst soll ein rechtwinkliges Hafenbecken von 13 Hektar Grundfläche hergestellt werden. Die Arbeiten sollen sofort begonnen werden, und in vier Jahren beendet sein. Dieser Ban ist nicht nur wichtig für Salonichi selbst, wo jetzt drei Bahnhöfen zusammenstreffen, sondern für den gesamten Handel nach dem Suezkanal hin. Salonichi bleibt immer in erster Stelle berufen, der Ausgangshafen für den Verkehr von ganz Europa nach Süd- und Ostasien etc. zu werden. Der gesamte europäische Handel ist daran interessiert. Daraus scheint der Zeitpunkt gekommen zu sein, in Salonichi feste Fuss zu fassen. Die Einfuhr von Macedonien, Albanien, Serbien und selbst nach Aegypten wird davon sehr beeinflusst. Deutschland kann von allen anderen, die sich einfinden werden, einen grossen Vorrath erlangen, wenn es zur rechten Zeit eintrifft; seit Jahren unterhält ja die Deutsche Levante Linie von Hamburg aus einen directen Verkehr mit Salonichi, wenn auch nicht gerade jeder ihrer Dampfer dort anlegt. Es würde sich empfehlen, der Angelegenheit ernste Aufmerksamkeit und Thatkraft zuzuwenden. Der deutsche Handel und Verkehr könnte dadurch endlich in angemessener Weise nicht nur an der Einfuhr in die Balkanländer, sondern ausnehmend auch nach Aegypten betheiligt werden.

Eine Betriebsordnung für den Kaiser Wilhelm-Canal, welche sofort in Kraft tritt, wird von der künftigen Regierung zu Schleswig vor-Offenlicht. Im Anschluss daran werden der revidirte Abrahamsfahr für den Streckenverkehr im Kaiser Wilhelm-Canal und der revidirte Tarif für Schiffs-Löhne im Canal bekannt gegeben. Von den allgemeinen Bestimmungen sind folgende hervorzuheben: Das Deutsche Reich übernimmt keinerlei Verpflichtung zur Ersatzleistung von Schäden, welche die Schiffe im Canal erleiden, selbst wenn ein Verschinden der Canallöcher oder anderer Angestellter der Canalverwaltung dabei in Frage kommt. Der Canal darf von Schiffen aller Nationen nach Zahlung der festgesetzten Abgaben bei Tag und bei Nacht befahren werden, sofern folgende Dimensionen nicht überschritten werden: Tiefgang 8 m, grösste Breite: 30 m, Länge: 135 m, Mastenbühde: 40 m über der Wasseroberfläche. Schiffe von mehr als 6½ m Tiefgang sind dem Eingangs-Hafenamt vorher anzumelden, damit dieses in der Lage ist, rechtzeitig die bezüglichen bei der Kreuzung mit anderen Schiffen erforderlichen Anordnungen zu treffen. Fremde Kriegsschiffe und Kriegsfahrzeuge dürfen in den Canal nur nach vorausgegangener, diplomatischer Weise zu erwerbender Genehmigung einfahren. Die Canallöcher dürfen ausser dem Loodendienst die Zollstation und innerhalb der ihnen ertheilten Befugnisse die polizeiliche Aufsicht an den betr. Schiffen bzw. Schlepplügen aus.

Der Stapelland des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Barbarossa“ gesteuerte sich zu einem neuen Ehrentage für die Rheider von Bismk & Voss in Hamburg, hat die genannte Werft doch damit bewiesen, dass sie in der Lage ist, ebenso wie der „Vulkan“ in Stettin, Schiffe von den allergrössten Dimensionen zu bauen. Bismk & Voss haben in dem „Barbarossa“ wieder ein Meisterstück geschaffen und dadurch auf neue den schon so oft geführten Beweis erbracht, dass Deutschland auf dem Gebiete des Schiffbaues England durchaus ebenbürtig ist und sich von den britischen Werften vollständig unabhängig gemacht hat.

Eisenbahnen.

Die Eisenbahn von Coburg nach Rossach und von Ebersdorf nach Weidhausen soll mit einem Staatszuschuss von 57000 M. gebaut werden. Da die Staatskasse aus früheren Jahren über Überschüsse von etwa 1½ Mill. M. verfügt, die Anbringung des für die Bahnhöfen in Aussicht genommenen Betrages also keine Schwierigkeiten macht, wird der Landtag jedenfalls die vorrussigsmögliche Zustimmung ertheilen.

Neue Bahverbindung von Amsterdam nach Deutschland über Emmerich. Eine verbesserte Eisenbahnverbindung mit Nord- und Süddeutschland via Emmerich hat die „Gesellschaft für den Betrieb der Niederländischen Staats-Eisenbahnen“ im Auge. Vom 1. October an wird ein Schnellzug um 6,35 morgens aus Amsterdam und um 6,17 morgens aus Rotterdam abgehen, welcher an den ersten Schnellzug von Cöln nach Berlin und Hamburg anschliesst, sodass man schon um 8,28 nachmittags Berlin und um 5 Uhr nachmittags Hamburg erreicht. Derselbe Schnellzug trifft um 12,09 mittags in Cöln ein und hat Anschlus an die Schnellzüge nach Elsass-Lothringen, Baden, die Schweiz und Italien. Der D-Zug geht aus Frankfurt a. M. ungefähr 9 Stunden früher ab und kommt demnach in Amsterdam um 6,10 abends, in Rotterdam um 6,32 abends und in G'ravenhage um 6,39 abends an. Zu derselben Stunde, in welcher gegenwärtig der D-Zug aus Frankfurt abgeht, wird ein neuer Schnellzug Frankfurt-Holland abgehen.

Die Taernabahn, die namentlich von Salzburg und Triest sehr beliebt erwünscht wird, deren Fertigstellung aber auch für den süddeutschen Handel im allgemeinen von besonderem Interesse ist, darf aus strategischen Gründen nicht über den Predilpass geführt werden. Der seit langer Zeit wohl vorbereitete Plan soll deshalb keineswegs aufgegeben, sondern an die Ties über den W. gehen.

Von der Untergrundbahn in Treptow ist jetzt eine Strecke von 100 m fertiggestellt, von welcher ca. 60 m unterhalb des Spreetiebes liegen. Da die Spree an der unteren Staute eine Breite von über 200 m besitzt, ist also etwa ein Drittel der schwierigen Baustrecke vollendet. Der Spree-tunnel wurde kürzlich auf Einladung der Gesellschaft für den Ban von Untergrundbahnen von einer Anzahl von Sachverständigen und Mitgliedern des Ministeriums für öffentliche Arbeiten besichtigt. Die Besucher liessen sich in den Arbeitsraum des Tunnels einschleusen und bewunderten die Arbeiten, die nach Überwindung mancher „Kinderscheitels“ nun glatt und mit vollster Sicherheit zu sein gehen und ausnehmend in technischer Beziehung das höchste Interesse bieten, auf Eingehendes. Dieser Sprenntunnel ist das erste Werk seiner Art in Deutschland und wird nicht nur den Technikern, sondern auch dem Laien von Interesse sein.

Die grösste Zugeschwindigkeit in Europa hat jetzt die preussische Eisenbahnverwaltung mit dem Nordexpress-Zug erreicht. Ohne Wagenwechsel fährt er 1416½ km in 22½ Stunden von Harbinthal bis Eydtkuhnen; umgekehrt geht er von Eydtkuhnen nach Harbinthal. Einmal's Strecken hat nämlich eine kürzere Fahrzeit als andere. Zum Beispiel wird Stendal-Hannover mit 76,36 km in der Stunde durchfahren. Die zu gründe gelegte Februzgeschwindigkeit erreicht mehrfach das erlaubte Höchstmass von 90 km in der Stunde, um als Antriebskraft für das langsamere Fahren im geblügigen Gelände von Aachen, im ausserordentlich besetzten Rheinbecken bei Essen, Dortmund und durch die 178 Stationen zu dienen. Werden die Steigungen und Krümmungen durch entsprechende Zusätze zu der Kilometerlänge berücksichtigt, so erhält der Nordexpress eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 90 km in der Stunde, womit der bisher schnellste Zug Preussens zwischen Berlin und Hamburg übertraffen wird.

Das Netz der englischen Eisenbahnen in Südafrika hatte sich zu Ende 1895 in vier Abtheilungen auf 9,258 Meilen entwickelt. Die westliche Gruppe (865 Meilen) erstreckt sich vom Cap hin nach Mafeking im englischen Bechuanaland nahe an der Grenze von Transvaal; die mittlere Gruppe (696 Meilen) geht sich am Port-Elizabeth aus; die östliche Gruppe (381 Meilen) geht sich bei der Grenze des Orange Freistaates; die nördliche Gruppe (361 Meilen) vermittelt den Verkehr mit Transvaal. Die Bahnen reichen sehr gut.

Die Länge der schwedischen Eisenbahnen unter staatlicher Verwaltung betrug am Ende 1895 3,269 km, die Länge der Privatbahnen stellte sich auf 4,686 km, die sich auf 122 Gesellschaften vorthelen. Das gesamte Eisenbahnnetz in Schweden umfasst somit 3,765 km, von denen nur 109 km ausser Verbindung mit den übrigen liegen. — 7,744 km sind normal-spurig angelegt, während 3,011 km als Schmalspurbahn ausgebaut sind. Im Durchschnitt kommen 80 km Eisenbahn auf 100,000 Einwohner. In Banka waren insgesamt 814 Mill. frs. nöthig, wovon 415 Millionen auf die staatlichen Linien fielen. Bei den Privatbahnen hat der Kilometer 67,860 frs. gekostet. Die Kinaahnen stellen sich pro Kilometer auf 7606 frs. und die Ausgaben auf 3909 frs., mithin ergibt sich ein Ueberschuss von 3997 frs. für den Kilometer oder 4,62% vom Anlagecapital.

Eisenbahnfreimarken für den Verkehr im Lande selbst sind von der commercialen Direction der belgischen Staatsbahnen für Bahnenwegen von mehr als 5 kg bis 10 kg eingeführt worden. Die einheitlichen Gebühren nach allen Stationen betragen für Expresszüge 7 frs. für beschleunigte Sendungen 60 Cent. Auch das österreichische Handelsministerium wird sich mit der Frage der Eisenbahnfreimarken befassen.

Unfälle.

Der Personenzug Ostende-Cöln sties bei Gent an einen Zug der Schlafwagen-Gesellschaft. Die Maschine zerstückte mehrere Eisenbahnwagen. Mehrere Bahnbeamte wurden verletzt. Es ist dies der vierte Eisenbahnunfall, der sich in einer Woche in Belgien ereignet hat.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Die englische Post beförderte in der Zeit vom 1. April 1895 bis 31. März 1896: 1834 000 000 Briefe, 314 600 000 Pakete, 673 300 000 Buchtage, Circulars und Muster, 149 000 000 Zeitungen und 663 700 000 gewöhnliche Pakete. Im ganzen ist also die britische Post in dem Zeitraum 3030 628 000 Postsaften bestellt, d. h. auf den Kopf der Bevölkerung 77. Der Generalpostmeister giebt einen Rückblick auf die Entwicklung des englischen Postwesens. 1839 wurde das Penny-Post-Porto eingeführt. Infolge dessen stieg die Zahl der bestellten Briefe von 52 auf 169 Millionen. Das Jahr 1848 sah die Einführung der Bücherpost, 1868 die der Musterpost und 1870 die der Postkarte. Das Telegraphendepartement hat 2670 000 Pfd. Sterl. vereinbamt gegen 1789 000 Pfd. Sterl. im Jahre 1893/94. In den britischen Postparabanken waren am 31. März 97 869 000 Pfd. Sterl. angelegt. Die Zahl der Depositoren betrug 645 400. Die Postparabanken haben einen Geschäftsumsatz von 17 000 Pfd. Sterl. gehabt. Es giebt im vereinigten Königreich über 20 000 Postämter und gegen 141 000 Postbeamte.

Postpaket-Verkehr mit den portugiesischen Colonien. Vom 1. September werden auf Grund besonderer Verträge Postpakete bis incl. 5 kg nach den portugiesischen Colonien in Westafrika zugelassen, und zwar im Melstumsfah von 20 cm, — die Pakete müssen frankirt werden, und zwar nach Cap Verdeische Inseln (S. Vianente und Guinea (Bolema) mit je 2 80 M; nach St. Thomas und Principe (St. Thomé) und Angola (Benguela und Mossamedes) mit 3 20 M per Stück. — Auf dem Hauptwege über Hamburg oder Bremen-Portugal sind 2, via Frankreich (Bordeaux)-Portugal 3 Zolldeklarationen beizufügen. — Nach den portugiesischen Colonien Daman, Diu und Goa hieben die Versendungsbedingungen für Postpakete bis 5 kg die bisherigen, nämlich franco 1 M, für je $\frac{1}{2}$ kg via Triest.

Der niedrige Fortsatz für Zeitungen und Zeitschriften in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber dem erheblich höheren Porto für Bücher sendungen ist dort die Ursache eines starken Mißtragens, dessen Schaden die Postverwaltung auf Millionen schätzt. Das Gewicht der Zeitungsendungen schätzte der letzte amtliche Jahresbericht auf 815 Mill. Pfd., wofür ein Portobetrag von 2 950 000 \$ eingenommen worden ist. Dagegen stellen sich die Subskriptoren für die Beförderung dieser Sendungen auf 11 ½ Mill. Doll., das ergibt also einen Verlust von 18 ½ Mill. Doll. jährlich.

Die postallischen Verhältnisse in Spanien spotten jeder Beschreibung. Bei den Beamten scheint sich ein förmliches Ränkebystem ausgebildet zu haben. Durch die energische Intervention einiger Botschafter, welche die Interessen ausländischer, schwer geschädigter Reiskrafter vertreten, muß man sich mit der Sache befassen, die nun so skandalöser wird, als einige hundert Beamte darin schwer compromittirt werden.

Eine neue Telegraphenlinie in Sibirien eröffnen grosse Firmen der Goldindustrie auf eigene Kosten im Gouvernement Irkutsk und in dem Bezirke von Jakutsk. Die russische Regierung bewilligte nur 40 000 Rubel als Beihilfe, stellte aber die Bedingung, dass die Telegraphenlinie noch im Laufe dieses Jahres fertig gestellt werde.

Eine zweite Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Wien unter Einhaltung von Dresden und Prag ist am 8. September a. c. eröffnet worden. Die Gebühr für das gewöhnliche Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten beträgt zwischen Berlin und Dresden einersente, sowie Prag andersente zwei Mark, zwischen Dresden und Wien drei Mark.

Zwischen Bremen und Amsterdam wird dieser Tage die Fernsprechverbindung eingerichtet.

Der Fernsprechverkehr von Frankfurt a. M. nach Ulm und Heilbronn wurde vor einigen Tagen eröffnet. Ferner ist dieser Tage der Fernsprechverkehr zwischen Frankfurt a. M. und Cöln eröffnet worden.

Strassenbahnen. Selbstthätige Kugelweiche von Arthur Koppel, Berlin NW.

(Mit Abbildung, Fig. 196.)

Eine Strassenbahnweiche, welche vom Führerstande aus bedient werden kann, ohne dass der Wagen angehalten zu werden braucht, ist G. Paschke, Berlin, in fast allen Kulturstaaten patentirt worden. Es ist dies eine sehr schon praktisch ausgeführte und tadellos functionirende selbstthätige Kugelweiche.

Der ganze, für diese durch Fig. 196 veranschaulichte Weiche erforderliche Mechanismus ist in einem starken eisernen Kasten a untergebracht, welcher an den Seiten Gussconsolen hat, die mit den Schienen verschraubt werden und somit einen unveränderlichen Zusammenhang des Weichenkastens mit den Schienen bewirken. In dem Kasten a befindet sich ein kleinerer c, der um eine horizontale Achse kippbar ist. Ein in der Mitte des Kastens c befindlicher Hebel b neigt den Kastens hin und herrollt. Ein am Kasten c befestigtes Schärnier f überträgt die Neigung des Kastens auf den Winkelhebel k, der Zugstange l und dadurch auf die Weichenzunge. Zwei Druckplatten m haben unten eingeschraubte Holzbohlen, welche die Bewegung der Platten auf den Kasten c übertragen. Wird nun eine der Platten heruntergedrückt, so kippst infolgedessen auch der Kasten c, die Kugel

rollt an die tiefste Stelle, die Weiche wird gestellt und durch die Kugel am Zurückgehen verhindert. Damit diese Platten im Ilube begrenzt sind und in ihrer Lage stabil genug sind, schlagen sie an je 2 Anschlagswinkel o an. Der Kasten c kippst soweit selbstthätig, bis die Weichenzunge fest anliegt. Die Construction hat den grossen Vortheil, dass die auf den Druckplatten ruhende Last nie auf die Umstellhebel und Weichenzungen wirkt. Zum Reinigen der Weiche braucht man nur die Druckplatte hoch zu klappen, um zu jedem Theile gelangen zu können. Die massive Construction des Hauptbestandtheiles der Anlage macht Reparaturen fast unnöthig. Da der Kasten c wasserdicht verschlossen ist, so bleibt die Weiche selbst dann betriebsfähig, wenn bei Canalstagnationen Wasser in den Kasten a treten sollte. Beim Pferdebetrieb drückt das Pferd die Platten hinunter, beim

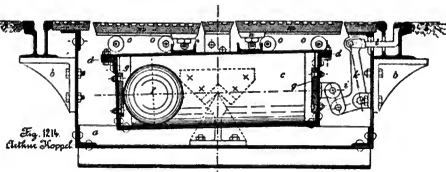


Fig. 196. Selbstthätige Kugelweiche.

Motorbetrieb muss dies der Führer mittels einer eigens dazu angebrachten Druckrolle besorgen.

Fabrikation und Vertrieb dieser selbstthätigen Kugelweiche hat die Firma Arthur Koppel in Berlin NW, Dorothoenstrasse 32 übernommen.

Elektrische Bahn von Myslowitz nach Benthau. Die Berliner Eisenbahnfirmen Kramer & Co. hat dem Magistrat zu Myslowitz den Antrag auf Genehmigung einer elektrischen Bahnanlage gestellt, welche Myslowitz mit Benthau, Königshütte, Kettowitz und Schoppinitz verbinden und abwechselnd von dem älteren Projekte der oberschlesischen Unternehmerrfirma Schikora & Wolf die Provinzialbahngesellschaft von Schoppinitz nach Myslowitz benutzen will. Die Berliner Firma unterwirft sich betriebs der Führung der Bahn durch die Stadt ganz den Bestimmungen der städtischen Behörden und erachtet sich, das Fahrgeld von Benthau nach Myslowitz auf 30 Pf. festzusetzen.

Betreffs der Umwandlung der Pferdebahnen in Strassenbahnen mit elektrischem Betrieb in Berlin haben sich die in Frage kommenden Parteien dahin geeinigt, dass im Innern der Stadt der Accumulatorbetrieb vorgeschrieben ist, während ausserhalb der Stadt die oberirdische Stromleitung eingerichtet wird.

Die elektrische Strassenbahn von Essen nach Gelsenkirchen ist der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft von der Regierung concessiohrt worden.

Die bisherige Pferdebahn Bilbao-Santore (15 km) ist als erste in Spanien in eine elektrische Bahn umgebaut worden. Die Einführung der elektrischen Triebkraft erfolgt durch oberirdische Leitung, die zu 6 m über dem Erdboden befindet. Die Bahn hat 28 Wagen im Verkehr.

Die Ausführung des Projectes einer elektrischen Schwebenbahn, zunächst für den Personenverkehr, von Vohwinkel über Eberfeld und Barmen nach Elterhausen scheint gesichert zu sein. Die Schienen, an denen die Wagen hängen, sollen von einer Eisenconstruction getragen werden, die zum grossen Theil über dem Bett der Wupper errichtet werden wird.

Der elektrische Betrieb der Strassenbahn auf der Transversallinie ihres Schienennetzes wurde der Wiener Tramway-Gesellschaft in Wien concessiohrt. Mit den nöthigen Vorarbeiten wurde bereits begonnen; man hofft den elektrischen Betrieb (den ersten in Wien) noch im Laufe dieses Jahres aufnehmen zu können. Es handelt sich aber vorerst nur um einen Versuch, bis zur endgültigen Genehmigung hat die elektrische Bahn eine zwölftjährige Probezeit zu bestehen.

Bahnstange aus Ferro-Nickel, einer Verbindung von Eisen mit Holzkohle, geringen Mengen Mangan, etwa 2%, Nickel und wenig Titan, hat man in Frankreich für die Gleise der Eisen- und Strassenbahnen in Aussicht genommen. Die neuen Schienen sollen besonders für elektrische Betriebe grosse Vortheile bieten. Bruchfestigkeit 55 kg zu 56 pro qmm; die Haltbarkeit der Rillfläche übertrifft die der Stahlschienen um das Zehnfache.

Briefwechsel.

München. Herrn E. R. der Expresszug zwischen Hamburg und Berlin, der die Strecke von 258,3 km in 3,36 Stunden durchfährt, ist einer der schnellsten Züge überhaupt. Der schnellste Zug von Berlin nach München fährt 12,80 km in 8 Stunden.

Magdeburg. Herrn K. L. Die Stadt Wismar konnte ihr grosses Interesse am Ausbau des Elbe-Ostsee-Canals nicht besser betheiligen als durch Bewilligung eines Bauausschusses von 1875 000 M.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Deutschlands Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn.

Die deutsche Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn hat in den letzten Jahren eine nicht unbedeutende Zunahme erfahren. Während 1892 der Werth derselben erst auf 377 Mill. M sich betrug, erreichte er 1894 den Betrag von 402, 1895 von 436 Mill. M. und 1896 um 13% unserer Gesamtausfuhr. Der grösste Theil dieser Ausfuhr besteht in fertigen Fabrikaten, unter denen namentlich die Erzeugnisse unserer Metall- und Maschinen-Industrie eine Rolle spielen. Im vergangenen Jahr lieferte die deutsche Industrie für 19 Mill. M Eisen und Eisenwaren (1892 nur für 13 Mill. M.) nach Oesterreich-Ungarn, ferner für 20 (14) Mill. M. Maschinen, Instrumente und Fahrzeuge und für 84 3/4 (77) Mill. M. Kupfer- und Messingwaren. Insbesondere haben die Lieferungen von elektrotechnischen Fabrikaten, Dynamomotoren u. s. w. einen bemerkenswerthen Umfang angenommen, was der Handels- und Gewerbekammer in Wien Anlass zu Klagen über die deutsche Concurrenz giebt. In ihrem Jahresbericht für 1895 heisst dieselbe hervor, dass auch in Oesterreich-Ungarn die Elektrotechnik sich in erfreulichem Aufschwunge befindet, dass sich aber in der elektrotechnischen Fabrikation allgemein eine Herabdrückung der Preise bemerkbar gemacht habe, und zwar infolge des ausländischen, besonders des deutschen Wettbewerbs. Der deutschen Industrie kämen günstigere Produktionsbedingungen als der österreichisch-ungarischen zu gute, da diese auf den Bezug wichtiger Rohstoffe, wie Kupfer, Blei u. s. w., zur Dynamomachinen- und Kabelfabrikation aus dem Ausland angewiesen sei, und die geltenden Zollsätze nicht allein einen angemessenen Schutz böten, sondern thätlichkeithierfür den Importen zu enthalten. In dieser Hinsicht führt die Handelskammer folgendes Beispiel an: der inländische Industrie muss bei der Einfuhr von Kupfer, dessen Verbrauch in der elektrotechnischen Fabrikation sehr schwer in die Waagschale fällt, einen Zoll von 8 Gulden in Gold entrichten, während bei der Einfuhr fertiger Maschinen aus dem Deutschen Reich die vom Consumenten zu zahlende Zoll nur 5 Gulden in Gold pro 100 kg beträgt. Wir möchten hiermit hervorheben, dass der Zollsatz von 5 Gulden, der übrigens den in Deutschland zur Erhebung gelangenden Maschinenzoll bei weitem übersteigt, vertragsmässig gebunden, eine Erhöhung desselben hiernach ausgeschlossen ist. Wenn die genannte Handelskammer im Anschluss an das angeführte Beispiel die Forderung erhebt, dass im Interesse der österreichischen Industrie durch Verschärfung der Controllmassregeln die nicht seltene Umgehung der Zollvorschriften hienach ausgeschlossen werde, so würde zu wünschen, dass sie sich näher über diesen Punkt ausgelassen hätte. Die deutsche Industrie wird den in dieser Forderung liegenden Vorwurf aus Entscheidung zurückweisen; denn wenn eine Umgehung der Zollvorschriften vorkommt, so kann sie doch nur von Seiten des österreichischen Bestellers erfolgen.

Der deutsche Handelsverkehr mit Südamerika.

Nicht nur der schwarze Erdtheil, um den zur Zeit so heisse, glücklicherweise bis jetzt nur diplomatische Kämpfe zwischen den Völkern des alten Europa geführt werden, bietet dem deutschen Handel und Gewerbe ein weites und lohnendes Absatzfeld, auch Südamerika besitzt für die Erzeugnisse der deutschen Industrie eine grosse Aufnahmefähigkeit, die keineswegs bereits an ihrer äussersten Grenze angelangt, sondern vielmehr mit der fortschreitenden Erschliessung und Cultivirung der betreffenden Länder noch einer ganz bedeutenden Steigerung fähig ist. Unter den nach Südamerika ausführenden Ländern steht England, dank seiner früheren unbedingten Seeherrschschaft alles in allem genommen noch heute an der Spitze; aber auch in diesem Erdtheil tritt ihm mit immer steigendem Erfolge der deutsche Handel entgegen, der in Südamerika weit mehr Boden gewonnen hat als der französische trotz aller Anstrengungen Frankreichs, und während die englische Ausfuhr z. B. nach Argentinien in den Jahren 1890—91 eine fortwährende Abnahme zeigte und endlich auf die Hälfte der ursprünglichen Höhe, auf 4 1/2 Mill. Pfd. St., gesunken war, zeigte die deutsche Ausfuhr, der „Deutscher Kaufm. Wochenbericht“ zufolge, nach jenem Lande folgendes Bild:

1890:	25,12	Mill. M.
1891:	18,6	„
1892:	35,23	„
1893:	42,63	„
1894:	30,22	„

Die gesamte Ausfuhr des deutschen Reiches nach Südamerika stellt sich wie folgt dar:

Argentinien Paraguay Uruguay	Brasilien	Chile	Peru	Sonstige südameri- kanische Staaten	Insgesamt
		Millionen			
1888:	43,28	20,44	11,34	2,85	86,51
1890:	34,06	52,40	30,80	8,39	145,33
1892:	41,27	51,86	54,21	5,94	193,77
1894:	39,32	57,01	22,55	4,18	133,29

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass noch immer ein nicht geringer Theil der deutschen Erzeugnisse über England nach Südamerika geht, der in den vorstehenden Zahlen nicht mit enthalten ist; thatsächlich ist also die deutsche Ausfuhr dorthin noch entsprechend grösser. Sie ist allerdings wiederholten und nicht unbedeutenden Schwankungen unterworfen gewesen, die, theils auf die staatlichen Umwälzungen, theils auf die wirtschaftlichen Krisen in jenen Staaten zurückzuführen sind, aber trotzdem beweisen die mitgetheilten und erfreulichen Zahlen, dass wir Deutsche gut thun würden, unsere Handelsbeziehungen mit Südamerika auf das eifrigste zu pflegen.

Korkrinde als Handelsartikel.

Ein spanischer Export-Artikel, welcher dem Lande jährlich einen erheblichen Gewinn einbringt, ist die Korkrinde, kein Wunder daher, dass die Spanier den Preis des begehrten Materials beständig steigern, welcher daher heute fast einmal so hoch ist, als vor hundert Jahren. Selbst die vielen Arten Flaschen-Verschlüsse mit Gummidichtung etc. können der Nachfrage nach Kork keinen Abbruch thun, da sich diese Verschlüsse doch nur bei kurzer Zeildauer ihres Zweckes als anwendbar erweisen, wie z. B. für Flaschenbier, während Exportbier, Weine, Liqueure und Apothekerwaren nur durch Korkverschlüsse unbegrenzte Zeit unverändert erhalten werden können. Ebenso haben die vielfach angestrebten Versuche, ein künstliches Product mit den werthvollen Eigenschaften des Korkes herzustellen, noch kein branchenbares Resultat ergeben. Auch in Amerika fehlt die Korkrinde gänzlich, und Nord-Amerika zieht allein für importirten Kork jährlich gegen 400 000 Dollars aus. Ein ausser dem Lande zu erhalten und nebenbei den Gewinn selbst zu haben, geht man daher jetzt dasselbst mit dem Gedanken um, durch Anpflanzung von Korkbäumen diesem Mangel abzuhelfen. Dass der Baum in der neuen Welt trefflich gedeiht, bewiesen Anpflanzungen, die man schon vor 50 Jahren im Staate Georgia vornahm, von welchen vershissenen Culturen jetzt jedoch nur noch drei Bäume von etwa 2' Durchmesser vorhanden sind. In der That heutzutage noch eine schöne Rinde von 2 1/2" Dicke ergeben. Californien, welches Land sich für solche Culturen fremdländischer Pflanzen und Thiere besonders günstig erweist und z. B. Citronen, Ananas, Oliven, ebenso auch den Vogel Strauss mit Glück importirt, hat nun auch die Kork-Produktion durch Anpflanzung von 1000 Stück junger Stämmchen der Korkrinde in die Hand genommen, und die nächste Generation der Korkbäume wird dem Staate einen Gewinn von einem heimischen Korken schliessen können. Das neue Unternehmen ist hauptsächlich der Universität zu San Francisco zu danken, welche den betreffenden Pflanzern mit Rath und That bestens beigestanden hat.

Ausstellungen.

Die Leipziger Gewerbeausstellung 1897 wird in dem projectirten alten Leipziger Messviertel eines hervorragenden Ausnahmepunkt haben. Wie in diesem Jahr Berlin als Specialität „Alt Berlin“, Dresden „die alte Stadt“ in dem Ausstellungsterrain errichtet haben, so ist für Leipzig das „alte Leipziger Messviertel“ vorgesehen. Das „alte Leipziger Messviertel“, das auf der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung das Andenken an die frühere Billtheit der Messe erneuern soll, wird zwar nur heimliche Typen, aber in freier Anordnung, nicht streng reconstruirt aufweisen. Kein Platanenplatz wie in Dresden, keine vergessenen Nebenstrassen wie in Berlin werden zu sehen sein, dafür aber der aller Welt bekannte Schanzplatz der Leipziger Mosen, Anstehende Hof und der nicht minder charakteristische Nachmarkt. Die Gebäude werden so gestaltet sein, dass sie genau die alte Stadt widerspiegeln.

Die Internationale Central-Amerika-Ausstellung in Guatemala, welche am 15. März 1897 eröffnet werden soll und Aussteller aller Nationen, sowie Producte aller Aukzult, wird für Europa in Brüssel, Rue de Berlin 60, vertreten.

An der nächstjährigen Welt-Ausstellung in Brüssel wird sich die deutsche Industrie, soweit sich jetzt übersehen lässt, reger betheiligen. Die Firma Dillenberg & Lange in Brüssel ist erblickt die deutschen Interessen angemessenlich zu vertreten. Eine schlagensame Vertretung ist aber für den Erfolg, der doch in einer Erweiterung des Absatzgebietes besteht, unerlässlich.

Zur Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897 sind die Anmeldungen so zahlreich nicht nur von Fachleuten, sondern auch von Privaten aus dem In- und Auslande eingegangen, dass sich das Comité genöthigt sah, das ursprünglich ins Auge gefasste Terrain bedeutend zu erweitern. Der Senat hat sich im allgemeinen zu Gunsten der Verwirklichung des Comité's ausgesprochen und das Terrain bewilligt.

Verschiedenes.

Die deutsche Stahlfedern-Industrie. Zu denjenigen Zweigen deutscher Industrie, die stark unter der ausländischen Concurrenz zu leiden haben, gehört ohne Zweifel die Stahlfedern-Industrie. Zwar hat sich dieselbe innerhalb der letzten Jahrzehnte in günstiger Weise entwickelt, und der

Gebrauch deutscher Stahlwerke im Ausland als im Inland etwas gestiegen; trotzdem besteht aber dochwahrlich jährlich drei bis viermal soviel englische Eisenerz, als deutsche Stahlwerke im Ausland haben. In den letzten 15 Jahren hat die Ein- und Ausfuhr Deutschlands an Stahlfabrikaten aus Stahl und anderen unedlen Metallen betragen: Einfuhr 1660000 kg im Werthe von 16363000 M., Ausfuhr 373100 kg im Werthe von 2686000 M. Dabei ist die Einfuhr von 280300 kg in den drei Jahren 1881/83 auf 381600 kg in den drei Jahren 1893/95 gestiegen, während die Ausfuhr nur eine Zunahme von 67200 kg auf 105200 kg aufweist. Die Einfuhr besteht aus weissen Eisen. Theil in englischer Waare, in den drei Jahren 1893/95 wurden 369700 kg aus England eingeführt, aus Frankreich 10000 kg. Dagegen ist Österreich-Ungarn das bedeutendste Absatzgebiet für deutsche Stahlwerke, in den letzten drei Jahren wurden 48300 kg dorthin ausgeführt; nicht minder sind die Schweiz, Russland und Belgien die stärksten Abnehmer. Angesichts dieser starken und im Wachsen begriffenen englischen Concurrenz muss die deutsche Eisengasse auf Stahlfabrikate als viel zu niedrig angesehen werden. Derselbe beträgt 60 M. pro 100 kg; das steuern 6%, von Werth der Waare. Für die chemische Industrie ist das sicher kein ansehnlicher Schutz gegen den fremden Wettbewerb. Die Thatsache, dass hier innerhalb der letzten 15 Jahre rund 16½ Mill. M. an das Ausland, besonders an England, für Stahlfabrikate bezahlt haben, während unsere Ausfuhr auf nur 2,7 Mill. M., also kaum den sechsten Theil der Einfuhr sich bedingt, verdient jedenfalls die grösste Beachtung.

Die Bäreinfuhr in Italien betrug im Jahre 1895 52545 kg gegen 47150 kg im Vorjahre. Die deutsche Einfuhr ist von 1897 bis im Jahre 1894 auf 12215 kg im Jahre 1895 gestiegen; die österreichisch-ungarische von 14691 auf 37491, die anderer Länder von 1301 auf 3893 kg; unter letzteren ist erwähnenswerth besonders die Schweiz zu verzeichnen. Im Jahre 1896 nimmt die Aufwärtsbewegung der Bäreinfuhr weiter zu, indem in den ersten vier Monaten die Einfuhr sich auf 7839 kg gegen 7687 kg in demselben Zeitraume des Vorjahres stellt. Deutschlands Einfuhr betrug in dieser Zeit 2474 kg gegen 3089 kg im Vorjahre, Österreich-Ungarns Einfuhr 5007 kg gegen 4891 kg, die der anderen Länder aber 351 kg gegen 367 kg im Vorjahre.

Die deutsche Einfuhr aus Russland aus dem vom kaiserl. statist. Amt veröffentlichten Tabellen über den auswärtigen Handel des russischen Zollgebiets mit den einzelnen Ländern im Jahre 1895 ergibt sich, dass die deutsche Einfuhr aus Russland im abgelaufenen Jahre einen Werth von 568 Mill. M. erreicht hat. Damit ist Russland in der Reihe der an der Einfuhr nach Deutschland theilnehmenden Länder in die erste Stelle gerückt. Im Jahre 1894 stand es in dieser Hinsicht noch bedeutend hinter England und Österreich-Ungarn zurück; 1892 und 1893 waren ausser diesen beiden Ländern auch noch die Vereinigten Staaten der erste Bestand an der Einfuhr nach Deutschland theilhaftig. So bewertete sich 1893 die deutsche Einfuhr aus England auf 656, aus Österreich-Ungarn auf 580, aus den Vereinigten Staaten auf 458, aus Russland auf 363 Mill. M. Für 1895 stellen sich dagegen die bezüglichen Zahlen wie folgt: Einfuhr aus Russland 568, aus England 536, aus Österreich-Ungarn 513, aus den Vereinigten Staaten 483 Mill. M. Die gewaltige Vermehrung unseres Handelsverkehrs mit Russland ist fast ausschliesslich dem gesteigerten Import von land- und viehwirtschaftlichen Producten ausserhalb der Einfuhr von russischen Getreide, von Oelfrüchten, Hülsenfrüchten und anderen landwirthschaftlichen Producten erreichte im vergangenen Jahre einen Werth von 261 Mill. M. Dazu kommen für 57 Mill. M. Flachs und Hanf, für 30 Mill. M. Mohl, Kleie und Oelkuchen, für 35 Mill. M. Eier, für 33 Mill. M. Vieh, Federvieh und Fleisch, für 35 Mill. M. Häute, Felle, Borsten, Fiederschaar, Bettfedern, Schafwolle etc.

Die Erdgasquellen in Nordamerika kommen zwar nicht so allgemein wie die Petroleumquellen vor, liefern aber immerhin einen recht hübschen Ertrag. Nach dem letzten Jahresbericht des geologischen Bureaus wurde 1894 für 139594401 Doll. und 1895 für 130766651 Doll. Erdgas productirt. Im ganzen sind 43830241 Fuss Röhren zur Fortleitung des Gases gelegt und 5826 Gasröhren eröffnet. Die Production war 1898 mit 22693873 Doll. am grössten, seitdem hat sie allmählich abgenommen, sodass wohl dies Erdgas viel schneller als die Petroleumquellen erschöpft sein wird. Immerhin hat die Erde den Nordamerikanern schon jetzt für über 100 Mill. M. Erdgas geliefert.

Steinkohlengruben von grosser Mächtigkeit sind in Norwegen auf der Insel Andøe erschienen, welche die Lager enthalten auf 9 km in der Länge und 5 km in der Breite, sie reichen an ihrem Granngrate, das in der Tiefe von 140 m angetroffen wurde. An der Oberfläche befindet sich ein 8–10 Fuss mächtiges Torfmoor und allmählich folgen die Kohleflöze abwechselnd mit Schichten feinen harten Sandsteins bis zur angegebenen Tiefe. Die Hufen- und Abseifungsverhältnisse der Insel sind sehr günstig.

Der Kohlen- und Eisenbedarf der deutschen Eisenbahnen ist nach mehr statistisch für das Gekalkjahr 1894/95 festzustellen. Die deutschen Eisenbahnen haben in genanntem Zeitraum 488181 t Steinkohlen und einschliesslich der Coaks, wenn auf Kohle umgerechnet, in Summa ca. 945181 t eingekehrt. Dieses ist erst 1,6% von dem deutschen Zehnteil der eingekehrten 79 Mill. t. Was die Beschaffung von Eisen durch die Bahnerwartungen betrifft, so wurden an Schienen ausgekauft 175344 t, Kleinseilseil 55265 t, Welchen 8168 t; somit im ganzen 320615 t. — Auch das sind etwa 6½% der deutschen Eisenproduction.

Eisenbahnräder aus Harzigg, wie sie von der Loebendorfer Maschinenfabrik Ganz & Co. als Spezialität erzeugt werden, haben sich auf österreichischen Bahnen so gut bewährt, dass dieser Industriezweig ganz wesentlich ausgedehnt werden wird. Die zur Erzeugung benötigten Rohmaterialien konnten in Österreich selbst geliefert werden.

Der Export von japanischen Steinkohlen hat einen grossen Umfang angenommen. Die japanischen Kohlen machen im Situations-Indice den Unterschied infolge des billigen Preises gegenpandische Concurrenz; denn während die Tonne Cardiffkohlen in Singapore 12,62 Doll. kostet, stellt sich

die japanische nur auf 7,75 Doll. Wenn man auch die Cardiffkohle besser als die japanische ist, so ist doch der Preisunterschied so gross, dass vielfach der japanischen Kohle der Vorrang gegeben wird.

Die „**amerikanische Petroleum-Industrie**“ hat beim Solenat der Innern die Frage angestellt, ob es nicht angezeigt sei, einen Zölnerentwurf zwischen rohem und raffiniertem Petroleum zu machen. Bei der eigentlichen Lage des Petroleum-Geschäftes fürchtet die „Fretch. Cor.“ wohl mit Recht ein Danar-Geschick in obigen Antrage.

Petroleum in Tunis. In der Nähe von Ain-Zeff am Fusse des Dharagbirges in Tunis hat man reiche Erdölquellen entdeckt. Beim Bohren eines oasen. amerikanischen Brunnen sties man in einer Tiefe von ca. 500 m auf eine Oelader; die gegenwärtige Production beträgt etwa 50 Fass pro Tag. Es ist ein schweres Öl, welches viel Paraffin enthält und in dem nur ein kleiner Prozentsatz zur Beheizung verwendet werden kann.

Spaniens Eisen- und Stahlindustrie. Der spanische Stahl war Jahrhunderte lang beinahe unbekannt. Eine Klinger aus Toledo ist wohl bekannt und wurde besonders im Mittelalter hoch geschätzt, und einige alte Eisablassende, die zu jeder Zeit durch die Qualität ihres produzierten Stahles in hohem Eufe standen, bestehen noch, allein sie zeichnen mehr von ihrem ehemaligen Ruhm als von ihren gegenwärtigen Leistungen. Hauptstadt wird die Eisen- und Stahlindustrie in den zwei Provinzen von Viscaya und Asturias betrieben. In ersterer sind zwei bedeutende Werke erwähnenswert, nämlich die Gesellschaft von Altos Hornos, welche im vergangenen Jahre 84400 t Roheisen und 70500 t Stahl produzierte, und die Gesellschaft Viscaya, die im nämlichen Jahre 70500 t Roheisen und 24000 t Stahl produzierte. In Asturias bestehen drei Roheisenwerke, aber inagessen von kleinerem Umfange; es sind dies die Fabrica de Mieres, die Gesellschaft Duro y Cia und die Gesellschaft Moravia y Gijón. Die Totalproduction dieser Werke betrug 1895 51500 t Roheisen und 32400 t Stahl. Somit besaß diese die Roheisenzeugung im Jahre 1895 auf 206430 t, wovon 23609 t exportiert wurde.

Man muss vor einigen Jahren, dass Spanien nicht ein gefährlicher Concurrenz England auf dem Mittelmeeermarkt und auf anderen Plätzen werden könnte, gelang jedoch hat sich, wie „Bradstreet“, dem wir diese Mittheilungen entnehmen, schreibt, dies nicht in besonderem Grade bewahrheitet, indem die Exporte keine nennenswerthe Steigerung aufwiesen. Die hauptsächlichsten Länder, in welchen spanisches Eisen eingeführt wird, sind Italien, Deutschland und Frankreich; im Jahre 1894 wurden seitenswerthe 6088 t nach England und ungefähr die Hälfte dieses Quantals nach Holland exportiert. Bilbao ist ohne Zweifel durch seine Lage zur Herstellung von billigem Eisen begünstigt. Die Werke sind an der Küste errichtet und beziehen die Erze mindestens um 5 sh per Tonne billiger als die Werke in den Districten Cleveland, Schottland oder Süd-Wales, die dieselbe Eisenerze erzeugen, während sie bloss für Coaks 4–5 sh mehr zu zahlen haben; aber trotzdem und ungeachtet der modernen Anlagen und der verhältnissmässig billigen Arbeit muss die Bilbauner noch immer den Beweis erbringen, ein ernstlicher Concurrenz des englischen Stahles zu sein. Gleichwohl besitzt Spanien eine ausserordentliche Bedeutung infolge seines Exportes an Eisenerz. So wurden im Jahre 1895 an Erze 5348192 t, davon aus Bilbao allein 4354193 t, ausgeführt. Die hervorragende Eisenerzunternehmung in Bilbao produzierte im Jahre 1894 1025686 t Erz, während eine andere bedeutende Gesellschaft von Somorostro 458330 t lieferte. Nach Bilbao nehmen in der Eisenerzgewinnung der District Santander, wo die Ausbeute an Erz im Jahre 1895 nahe an 500000 t betrug, und im südlichen Spanien Sevilla, Marbella, Almeria und Carthagena einen hervorragenden Rang ein.

Vom Schlackenmarkt. Die mit 8 Mill. Rubel errichtete Minsengesehenschaft Begovskij im Ural hat von der russischen Regierung die Lieferung von 5 Millionen Pud Stahlschlacken erhalten und nimmt eine Anleihe von 5½ Mill. Goldrubel in fünfprozentigen Obligationen auf.

Die amerikanischen Stahlwerke Carnegie haben bei einer Concurrenz den englischen Stahlwerken eine Lieferung von 9000 t Stahlschlacken mit Erfolg streitig gemacht. Das ist schon das zweite mal; erst vor wenigen Monaten erhielten die die Illinois Steel Company gehörigen Stahlwerke in Chicago als Mindestfordernde den Zuschlag von 10000 t Stahlschlacken für Japan trotz der Preisconcurrenz der englischen Schlackenproduzenten.

Auf dem oberbessischen Steinkohlmarkt hat die günstige Lage des Kohlegeschäftes angehalten. Lebhafte begehrt waren anhaltend Stückkohlen, von denen auch die Eisenbahnen bedeutende Quantitäten bezogen haben. Der Absatz von Steinkohlen nach Österreich-Ungarn hat sich stetig gesteigert. Die Nachfrage nach Fettkohlen bleibt infolge des steten Betriebes der Coaksanstalten andauernd so stark, dass die Förderung kaum ausreicht allen Ansprüchen zu genügen. Zur Erledigung des steten Verkehrs in der Rhyner Gegend soll eine Eisenbahn gebaut werden, die von Antonienhütte ausgehend, die wichtigsten Bergwerksanlagen berühren wird.

Der Werth der Einfuhr nach Transvaal 1895 zeigt eine derartige Zunahme, dass wir es uns nicht versagen können, besonders darauf aufmerksam zu machen, dass die Importen 1896 491000 Pf. Sterl. betrugen und stetig stiegen, bis sie 1895 einen Werth von 9181600 Pf. Sterl. erreichten. Die Einkunftsfiguren der Zwischenjahre sind die folgenden:

Werth der Einfuhr nach Transvaal.			
	Pf. Sterl.		Pf. Sterl.
1887 . . .	1 077 000	1891 . . .	2 603 000
1888 . . .	1 247 000	1892 . . .	3 499 000
1889 . . .	3 463 000	1893 . . .	5 372 000
1890 . . .	3 699 000	1894 . . .	6 440 000

Die Einfuhrsteigerung ist überraschend gross, und nicht zum wenigsten hat hieran der deutsche Handel Theil. Deutschlands Einfuhr nach Transvaal besaßte sich 1889 auf noch nicht 1 Mill. M., 1894 war sie bereits auf

fast 6 Mill. M gestiegen. 61,4% der Gesamtimporte nach Transvaal lieferte Europa, 16,8% die Capcolonie, 7,3% Natal, 9,4% der Orange-Freistaat, 2,5% kommen von der Delagoa-Bay und 2,6% von Amerika und Australien. Die Goldproduktion stieg von 1887: 48.940 Unzen auf 250.985 im Jahre 1895; in den einzelnen Jahren war die Ansbauende folgende:

	Unzen		Unzen
1887 . .	48 940	1891 . .	835 616
1888 . .	279 600	1892 . .	1 289 495
1889 . .	430 800	1893 . .	1 575 397
1890 . .	540 360	1894 . .	2 509 841

Die Zahlenreihen geben ein Bild von der Entwicklungsfähigkeit Transvaals und lassen einen Schluss dahin zu, zu welchem grossen Absatzgebiete für deutsche Produkte Transvaal sich noch angeschlossen kann, gestützt auf die Vorliebe, die in jenem Lande für deutsches Product herrscht.

Das Elektricitätswerk in Stuttgart benutzt die Wasserkraft des Neckars in dem 20 km entfernten Marbach und besitzt nach Angabe des städtischen Tiefbauamtes in der derzeit stattfindenden elektrotechnischen Ausstellung für 1. Jan. d. J. 437 Anschlüsse mit 591 Abonnenten, welche 17.866 Stück Glühlampen (953.900 Watt) und 498 Bogenlampen (178.100 Watt) benutzen; bereits werden 52 Motoren mit zusammen 180 HP (164.900 Watt) betrieben, im ganzen überhanpt eine elektromotorische Kraft von 1.225.700 Watt entwickelt. Zur Zeit wird der Haupttheil der Stadt für Kraftenergie eingerichtet, doch ist eine zweite Centralstation nach Berg zu vorgesehen.

Die erste Elektricitäts-Gesellschaft in China hat sich in dem Vertragshafen Suchan südwestlich von Shanghai mit 600.000 Taels gebildet.

Die Baldwin Locomotive Works in Philadelphia haben während der letzten Wochen 60 Locomotiven und 50 Tender nach Russland versendet.

Zollamtliche Behandlung der leichten Baumwollgewebe in Rumänien. Die künftige rumänische Regierung hat im Juni d. J. in Abänderung einer Verordnung vom 6. Februar in Bezug auf die zollamtliche Behandlung der leichten Baumwollgewebe bestimmt: 1) dass in Zukunft bei der Einfuhr nur die Baumwollgewebe im Gewichte von 70 g oder weniger per Quadratmeter mit 160 Franc, pro 100 kg nach Art. 260, diejenigen von mehr als 70 g Gewicht per Quadratmeter hingegen, je nach Beschaffenheit, nach den betreffenden Sätzen im Art. 276, 277, 278 des Allgemeinen Tarifs zu verzollen sind. 2) dass diese allgemeine Regel nicht auf die grob appetierten, unter der Bezeichnung Organsin oder Tifen bekannten Baumwollgewebe anzuwenden ist, welche — selbst bei einem Gewicht von 70 g oder weniger per Quadratmeter — mit 45 Franc, pro 100 kg nach Art. 277 des Allgemeinen Tarifs zu verzollen sind.

Zur Währungsreform in Russland. Ein weiterer Schritt auf dem Wege, in Russland die Papiergeldwirtschaft zu dem Hartgeldsystem überzuführen, wird durch ein Rundschreiben des russischen Finanzministeriums unternommen. Darnach haben die staatlichen Banken fortan bei Auszahlungen nicht mehr die kleinen Papiergeldscheine von drei und von einem Rubel zu verwenden, sondern sollen sich statt dessen der Silbermünzen bzw. der Goldmünzen bedienen. Die bei den Renten eingebundenen Dreirubel- und Einrubel-Scheine sollen sie der Russischen Reichsbank überreichen, damit die Scheine dort vernichtet werden.

Neues und Bewährtes.

Verbessertes Draht-Führungs-Gehäk

von Jwan Bros, New York.

(Mit Abbildung, Fig. 197.)

Ein verbessertes Draht-Führungs-Gehäk, welches hauptsächlich dem Zwecke dient, Rohre zu befestigen und sie gleichzeitig in vertikaler Richtung festzuhalten, ist neuerdings von der Firma Jwan Bros, New York, Streator Ill., in den Handel gebracht worden. Die Abbildung Fig. 197 zeigt ein solches Gehäk, welches aus bestem Draht hergestellt und so gestaltet ist, dass es an jedem Rohre stets fest und dicht anliegt. Das Gehäk ist aus einem Stück gefertigt und besitzt (vergl. die Abbildung) ein kleines Auge; durch mehrmaliges Festdrehen des letzteren wird ein dichteres und sicheres Haften des Gehäkes an dem Rohr erzielt. Die Befestigung des Gehäkes an hölzernen oder steinernen Gebäuden kann in leichter und rascher Weise durch kleine Schliesshaken oder Nägel erfolgen. Zwischen Gebäude und Rohr ist ein geringer Zwischenraum zu lassen, damit sowohl die Wand des Gebäudes als auch das Rohr mit Farbanstrich versehen werden kann.



Fig. 197. Verbessertes Draht-Führungs-Gehäk.

Patentirter Kistenverschluss

von F. & G. Havemann, Lüneburg.

(Mit Abbildungen, Fig. 198—200.)

Im Privatleben, wie ganz besonders im Geschäftsverkehr wird es vielfach als ein sehr störender Uebelstand empfunden, wenn Kisten durch das Zusammen nach kurzem Gebrauch untauglich werden. Der obere Rand und der Deckel der Kiste werden durch die eingeschlagenen Nägel bald so sehr lüdt,

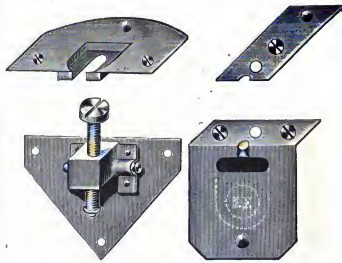


Fig. 198.

Fig. 199.



Fig. 200.

Fig. 198—200. Patentirter Kistenverschluss von F. & G. Havemann, Lüneburg.

dass die Nägel überhaupt nicht mehr haften und somit keinen sicheren Verschluss bilden können. Auf eine einreihige und dabei einfache Weise hat die Firma F. & G. Havemann in Lüneburg dem Uebelstand abgeholfen durch den ihr unter No. 82.618 patentirten Kistenverschluss.

Der Verschluss erfolgt durch zwei starke Metallschrauben und sicheren Plombenverschluss. Die Schrauben werden beim Öffnen der Kiste nicht ganz aus ihren beweglichen Schraubenlagern geschraubt, sondern es sind nur einige Umdrehungen der Schraube nötig und der Kistendeckel lässt sich öffnen; dasselbe ist umgekehrt beim Verschliessen der Kiste der Fall.

Die Kiste kann durch das Packen ausgedehnt, der Hohlraum kann zusammengetrocknet oder auseinandergequollen sein, der Verschluss funktioniert in allen Fällen sicher. Ein Brechen der Metallschrauben, sowie das Verlorengehen derselben ist ausgeschlossen. Der Kistenverschluss besteht aus 2 Winkelbändern, 2 Verschlusschrauben mit Lagerplatten, Plombblechen und Signaturbleid. Das am Kopfe der Kiste einzuschleibende Signaturbleid kann beliebig verriegelt werden. Ein vollständiger Beschlag kostet nur 1,50 M. Die Anwendung dieses Kistenverschlusses empfiehlt sich insbesondere für solche Packkisten, welche zur Verwendung werthvollerer Inhalte dienen sollen, und, weil solide und theurer hergestellt, einen oft wiederholten Versand auszuhalten haben. Die Ausführung des Verschlusses lässt sich aus vorstehenden Abbildungen Fig. 198—200 deutlich ersuchen.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 40.

Leipzig, Berlin und Wien.

1. October 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, P. H. Uhland.

Eisenbahnen.

Industrie-Bahnen

von Arthur Koppel, Berlin NW.
[Berliner Gewerbe-Anstellung.]
(Mit Abbildungen, Fig. 201 u. 202.)

Betritt man das Ausstellungsterrain auf der Chaussee von Treptow her durch Eingang II, so befindet man sich bald einem höchst geschmackvoll und originell errichteten Portal gegenüber. Originell, weil wohl noch nie zuvor das hier verwendete Material in dieser Zusammenstellung für den Aufbau einer Ehrenpforte benutzt wurde. Die Firma Feldbahnfabrik und Gussstahlwerk von

Arthur Koppel, Berlin NW, Dortheenstr. 32 hat aus ihren Fabriken: Wagen, Achsen, Schienen etc., den Bogen als Eingang zu ihrer Sonderausstellung aufgebaut und denselben durch passende Anbringung der Handelsflaggen der Culturstaat decorirt. In Fig. 201 geben wir eine Abbildung des Eingangsthorcs, während Fig. 202 den Tunnel-Kanal des Ausstellungsplatzes veranschaulicht soll. Hier finden wir vollständig ausgeführte Feldbahnanlagen, Drehscheiben, Weichen und was sonst zum Betriebe gehört. Schienenkreuzungen schneiden den in der Mitte in Cementbeton angelegten Weg. Links hiervon sehen wir eine leichte aufsteigbare Weiche, die bei Benutzung des Hauptgleises bequem abgenommen werden kann. Diese Anlage eignet sich wegen ihrer leichten Bauart nur für Benutzung mit Pferdebetrieb. Schwerer und dauerhafter gearbeitet ist eine auf der andern Seite hergestellte Schienenkreuzung mit Weichenanlage, bei welcher sämtliche acht Weichen durch eine Hebelbewegung verschoben werden; diese Einrichtung dient zum Gebrauch für Bahnen mit Locomotivbetrieb, Steintransportwagen, Kippwagen, Viehwagen, kleine Wagen zum Transport von Baumstämmen u. s. w. sind zum Theil in bekanntem Material und in der borgebrachten Form angestellt, zum Theil in neuen Formen, so z. B. sind Trucks aus gepresstem Blech, nach einem neuen Verfahren der Firma, ausgestellt. Besondere Erwähnung verdient noch eine einmündete Drehscheibe für Locomotiven, welche in äusserst dauerhafter Construction genau nach dem Muster der bei Normalbahnen gebräuchlichen hergestellt ist. Daneben steht eine Drainage, welche durch Treten und Drücken, durch Hebel- und Zahnradübertragung in Bewegung gesetzt wird. Uebrigens ist das Fahrzeug, da die Räder nicht aus schwerem Gusseisen, sondern aus gebogenem Stahleisen bestehen, so leicht, dass es von einem Manne bequem aus dem Gleise gehoben werden kann. Andere maschinelle Transporteinrichtungen, wie Ketten und Seilaufzüge, Bremsniederlässe, Gänge und Drahtseilbahnen, Schiffs- und Brückenthiere sind in einem eleganten Pavillon in Zeichnungen und Photographien zur Ansicht mit ausgestellt.

Die Firma Arthur Koppel arbeitet namentlich für überseeischen

Versand und hat nach den Colonien eine erhebliche Ausfuhr zu verzeichnen. Eigene Filialen in Paris, London, Madrid, Petersburg und Moskau vermitteln den Weltverkehr.

Der Suram-Tunnel.

Der Suram-Tunnel liegt in einem der schönsten Theile der kaukasischen Gebirgskette, wo die Berge mit reichen Wäldungen bestanden sind. Er beginnt nahe bei der Station Neu-Zips, als ein wichtiger Theil der erst neulich an dieser Stelle ausführlich besprochenen transkaukasischen Eisenbahn, die zur nächsten Verbindung Russlands mit

Mittelland dient, und durchdringt den Bergstock 1120 m über dem Spiegel des schwarzen Meeres.

Die am Eingangsthorc eingemessenen Zahlen 1886—90 bezeichnen den Anfang und die Vollendung des Baues. Der Tunnel ist 3063 m lang und der Zug braucht etwa 9 Minuten für die unterirdische Reise. Die Arbeiten wurden gleichzeitig auf der Ost- und Westseite des Berges in Angriff genommen. In den ersten Tagen des Juni 1887 stiess man bereits auf den eigentlichen Felsen und am 6. Juni 1887 wurde die Bohrung des Tunnels mittels Brandeisener Bohrmaschine in Angriff genommen, dieselbe konnte aber erst dann angewendet werden, als mittels Handarbeit die obere Gallerie fertiggestellt war. Die ersten ca. 150 m vom Westportal aus lagen in einer Curve. Der geradlinige Tunneltheil war durch einen „Vierstollen“ ins Freie fortgesetzt. Der Curventheil, welcher von Hand aufgeföhren wurde, musste erst bis zum Taugungspunkt mit der Geraden aufgeföhren sein, bevor die Maschinenarbeit, die nur im geraden Theil

angewendet wurde, in flotten Gang kommen konnte, weil die Hauptförderung durch die Curve ihren Weg nehmen sollte. Bei jeder Bohrmaschine waren zwei Mann beschäftigt, einer als Maschinist, der andere als Arbeiter, der die Bohrer zu führen hatte. Schon am 12. October 1888 erfolgte der Durchschlag der letzten trennenden Scheidewand zwischen den beiderseitigen Angriffstellen. Die Sprengungen waren oft schwierig, da die Gesteine mit vielen Kreideebenen durchsetzt waren.

Zur Sprengung selbst wurde ausschliesslich Nobel'sches Dynamit verwendet. Der Verbrauch desselben war gering und betrug im Stollen für den laufenden Meter 11,7 kg, im Ausbruch für 6 Kubikmeter ca. 0,35 kg. Die Entzündung der Sprengung erfolgte nach dem gewöhnlichen Verfahren durch Zündseile, nicht auf elektrischem Wege.

Der Holzbetrieb fand in der Weise statt, dass innerhalb 24 Stunden je drei Arbeitergruppen, jede für die Dauer von 8 Stunden in Thätigkeit traten. Diese konnten in 24 Stunden drehschnittlich vier Sprengungen ausführen, wobei für jede Sprengung etwa 6—7 Bohrlocher von 5 m Durchmesser und 1,3 m Tiefe hergestellt wurden. Es gelang auf diese Weise, innerhalb 24 Stunden 5,4 m, oft aber

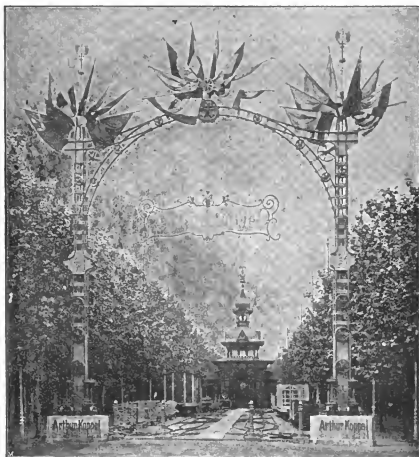


Fig. 201. Eingangs-Portal zur Ausstellung von Arthur Koppel, Berlin.

auch 6—7,89 m Stollenlänge vorzutreiben, während man angenommen hatte, täglich bloß bis 4 m fördern zu können; somit wurden die Erwartungen weit übertroffen, was mit Rücksicht auf die vielen Schwierigkeiten ein günstiges Resultat genannt werden muss. Die Arbeit geschah auf der Westseite ohne Unterbrechung Tag und Nacht. Auf der Ostseite dagegen musste die Arbeit in zwei 12stündigen Schichten eingerichtet werden. Die Kosten des Ausbruches betragen etwa 10 Mill. M. Die Zimmerung des Tunnels wurde auf englische Art ausgeführt. Die Mauermaterialien wurden auf Staatskosten an den Tunneleingang geschafft; die Unternehmer (Brandt & Brandau, Hamburg) haften nur für den Materialtransport und die Arbeit im Tunnel selbst zu tragen.

Vergleicht man die Arbeitsfortschritte bei den bedeutendsten Tunnelarbeiten (Gotthard, Brenner etc.), so ersieht man, dass bei dem Suram-Tunnel der grösste tägliche Durchschnitt erreicht wurde. Ein Resultat, welches der Unternehmer-Firma Brandt & Brandau, Hamburg, zur grossen Ehre gereicht.

Ostindisches Eisenbahnwesen. Wie in allen fortgeschrittenen Ländern, arbeitet sich auch im indischen Kaiserreich die Eisenbahn zu einer Grossmacht heraus. Im Eisenbahnjahr 1895/96 waren nicht weniger als 39000 km Bahnen im Betrieb, gleich einer Mehrung von 570 km gegen das Vorjahr, und die Totallänge der im Betrieb und Bau befindlichen Bahnen erreichte annähernd die Ziffer von 40000 km, eine Zahl, die in Europa nur von Deutschland übertroffen wird und das Mutterland der Colonie weit übersteigt. Gewiss ein gewaltiger Fortschritt seit der im Jahre 1853 erfolgten ersten Bahneröffnung bei Bombay. Zu Behe stehen die im Betrieb befindlichen Bahnen mit 2443 Mill. Rupien (1 Rupie nominell 2 M., in Wirklichkeit 1,20 M.); die Bruttoeinnahmen betrugen 262,3 Mill. Rupien, und die Abgaben abschlüssen 46,3%, sodass ein Nettobehalt von 141 Mill. Rupien zu verzeichnen ist, gleich einem Plus von rund 6 Mill. Rupien gegen das Vorjahr. Indien hat von England die auch auf dem Continent mit Ausnahme Russlands eingeführte Normalspur von 1,43 m übernommen und etwa 17000 km damit erbaut; immerhin hat es eingeschoben, dass ihm die Schmalspur ebenfalls erspriessliche Dienste leisten kann, und etwa 12800 km erhielt 1 m Weite und 600 km 75 cm Breite. Finanziell drückt sich das dahin aus, dass der Kilometer Normalspur 168130 Rupien Baukosten verursachte, während

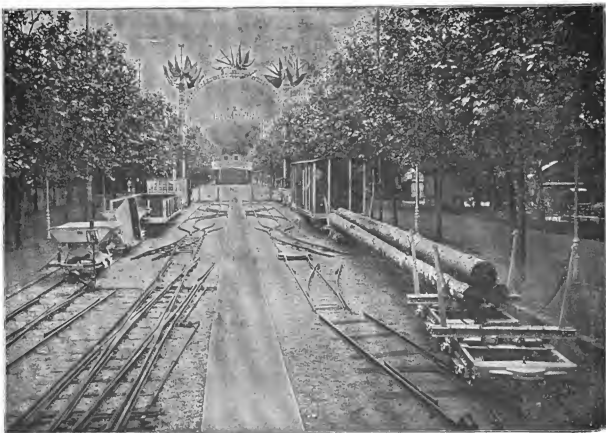


Fig. 202. Innere Ansicht der Ausstellung von Arthur Koppert, Berlin.

Der östliche Theil der sibirischen Eisenbahn, die sogenannte usurische Bahnstrecke ist kürzlich durch Unwetter arg beschädigt worden. Am 19. August ist einer von den in jenen Gegenden durchaus nicht seltenen Gewitterstürmen über einen grossen Theil (namentlich niedergelassen und hat überall auf seinem Wege argen Verwüstungen angerichtet. Nach dem Aufhören des Sturmes fand ein Wolkenbruch statt und volle zwei Tage strömte der Regen mit solcher Heftigkeit herab, dass alle Flüsse aus ihren Betten traten und Tausende von Quadratkilometern Landes unter Wasser gesetzt wurden. Durch dieses Unwetter wurde nun auch der Eisenbahnkörper der sibirischen Bahn so arg beschädigt, dass man sich genöthigt gesehen hat, jeden Verkehr auf der Bahn einzustellen. Zahlreiche grössere und kleinere Brücken drohen einzustürzen.

Die London und North-Western Eisenbahn ist zur Zeit die grösste Actiengesellschaft der Welt. Sie verfügt über ein Actienkapital von 119 Mill. Lstr. (2380 Mill. M.) und nimmt pro Stunde 1800 Lstr. ein. Ihre 2300 Locomotiven legen im Jahre 41 Mill. engl. Meilen zurück und sie befördert täglich durchschnittlich 166000 Passagiere.

Die Betschuanaland-Eisenbahngesellschaft hat einer Mittheilung der britischen südafrikanischen Gesellschaft zufolge vor einigen Tagen einen Contract zur Weiterführung der Eisenbahn von Mafeking nach Bulawayo abgeschlossen. Ende April nächsten Jahres wird die Bahn bis Palapye, der Hauptstadt des Landes Khamas, im September bis nach den Goldfeldern von Tati und Ende 1897 bis nach Bulawayo fertig sein. Was die Eisenbahnverbindung zwischen der Ostküste und Salisbury betrifft, so ist der Contract für den Bau der Strecke von Chimloa nach der portugiesischen Grenze auch schon vergeben worden.

die Meterbahn mit 71121 Rupien und die Kleinspur gar nur mit 32350 Rupien zu Buch steht. An Passagieren wurden 153 Millionen befördert, die hierfür rund 80 Mill. Rupien zahlten, und an Gütern wurden 38 $\frac{1}{2}$ Mill. t verfrachtet, wofür 163,7 Mill. Rupien eingingen, wodurch insgesamt eine Verzinsung von 5,78% des Bancapitals erzielt wurde gegen 5,60% im Vorjahr.

Unfälle.

Auf der Rheinischen Eisenbahn zwischen den Stationen Mirke und Barmen Loh kam es am 17. September zu einem Zusammenstoss zweier Züge. Ein von Barmen kommender Güterzug fuhr kurz vor dem Mirker Bahnhof auf einen zur Abfahrt bereit stehenden Rangirzug. Personen wurden bei dem Unfall nicht verletzt, aber der Materialschaden ist ziemlich erheblich. Etwa acht Wagen sind mehr oder weniger beschädigt. Der Verkehr zwischen Elberfeld und Wüchlingshausen war längere Zeit unterbrochen. Die Züge wurden über Rittershausen geleitet.

Bei der Einfahrt auf dem Bahnhof in Frankfurt a. M. fuhr am 19. September dem Nachm. 4 Uhr nach Hanau abgehenden Personenzug ein Rangirzug in die Flanke. Von dem Zugpersonal ist ein Schaffner getödtet, Passagiere sind nicht verletzt worden. Der Materialschaden ist nicht bedeutend, beide Gleise sind gespart. Die Ursache des Unfalles ist bisher noch nicht festgestellt worden.

In der Nacht vom 18. zum 19. September entgleiten auf der Strecke Sommerfeld-Guben infolge Achsfederbruchs eines Wagens zwölf Wagen eines Güterzuges. Ein Bremser wurde leicht verletzt. Beide Gleise waren gespart; die Reisenden der folgenden Züge stiegen an der Unfallstelle um

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die Währungsfrage in den Vereinigten Staaten.

Um den grossen Kampf, der jetzt in den Vereinigten Staaten um die bald stattfindende Präsidentschaftswahl geführt wird, zu verstehen, ist es wichtig, die verwickelten Geldverhältnisse der Vereinigten Staaten kennen zu lernen, wie sich dieselben nach und nach herausgebildet haben. Die amerikanische Währungs- und Tariffrage, um die es sich heutzutage bei diesem erhitzten Kampfe handelt, ist für Europa und besonders für Deutschland von grosser Wichtigkeit. Es lohnt sich deshalb der Mühe, dieselbe etwas näher ins Auge zu fassen.

Das Bundesgesetz selbst hat zum Verständnisse der Währungsfrage ausführliche Aufklärungen veröffentlicht, welchen wir nach der „D. Kaufm. Wochenschr.“ folgendes entnehmen: Nicht weniger als zehn verschiedene Geldsorten sind in den Vereinigten Staaten im Umlauf, nämlich: Goldmünzen, Standard-Silberdollars, Silber-Scheidemünzen, Goldcertificats, Silbercertificats, Schatzamtnoten, Vereinigte Staatennoten (die sogen. „greenbacks“, durch grünen Druck hergestellt), Nationalbanknoten, und endlich Nickel- und Bronzemünzen. Diese Geldsorten sind nicht alle als gesetzliche Zahlungsmittel anerkannt, doch sind sie zum grossen Theil so ziemlich sicher gestellt. (Unbedingte Sicherheit bieten nur die Vereinigten Staatennoten, das harte Geld und die Gold- und Silbercertificats, wie wir gleich sehen werden.)

Der Goldinhaltswerth ist der Dollar, der 25,5 Gr.¹⁰⁰⁰ Feingold enthalten soll, in der Wirklichkeit aber nur 23,22 Gr. Feingold enthält. Im ganzen sind vom Jahre 1792 (als die erste Prägung von Goldmünzen durch ein Bundesgesetz bestimmt wurde) bis zum 30. Juni 1896 für 1 814 692 253 Doll. Vereinigte Staaten-Geldmünzen geprägt worden, und es sind davon noch ausserhalb für 567 331 823 Doll. vorhanden. Demnach wurden ca. 1 246 599 430 Doll., d. h. mehr als zwei Drittel, für gewerbliche Zwecke verwendet und ausgeführt, resp. der Circulation entzogen.

Der Silberinhaltswerth ist ebenfalls der Dollar, der 412¹⁰⁰⁰ Gr. Feinsilber enthalten soll, aber nur 371¹⁰⁰⁰ Gr. enthält, da zur Legierung des Silberdollars 41¹⁰⁰⁰ Gr. Kupfer verwendet werden. Das ursprüngliche Werthverhältnis zwischen Gold und Silber war 15 zu 1; im Jahre 1837 wurde dasselbe indessen durch ein Gesetz in ein solches von 15,5888 zu 1 (gewöhnlich 16 zu 1 genannt) umgewandelt. Von den seit Februar 1878 geprägten 349 790 011 Standard-Silberdollar befanden sich vom 30. Juni d. J. 378 614 013 Doll. in den Gewölben des Schatzamtes, während 52 175 998 Doll. im Verkehr waren. Gegen obigen Bestand im Schatzamt sind für 342 619 504 Doll. Silbercertificats ausgegeben worden. Der Werth dieser letzteren Feinsilber belief sich am 30. Juni 1896 auf 6 692 642 Doll., an demselben Tage war das in einem Silberdollar enthaltene Silber 53,55 Cts. werth.

Durch Bundesgesetz vom 17. Juli und 5. August 1861 wurde zuerst die Ausgabe von Papiergeld angeordnet, und zwar wurden diese Scheine „demand notes“ genannt, da dieselben „auf Verlangen“ bei näher bezeichneten Geldinstituten eingelöst werden konnten. Von diesen Noten wurde anfänglich für 50 Mill. Doll. ausgegeben, welcher Betrag durch eine weitere Ausgabe infolge des Gesetzes vom 12. Februar 1862 um 10 Mill. Doll. und nochmals um 30 Mill. Doll. erhöht wurde. Vom Jahre 1862 bis zur Wiederaufnahme der Barzahlung (welche während des Bürgerkrieges suspendiert war) erlitten diese Noten eine starke Entwerthung. Das Gesetz vom 12. Februar 1862 ordnete gleichzeitig die Emission der „demand“ Noten durch Noten der Vereinigten Staaten an. Infolgedessen wurden die ersteren im Laufe der nächsten Jahre eingezogen. Die Noten konnten zuerst nicht bei allen Zahlungen verwendet werden, sie waren keine „legal tender“ Noten, doch wurden ihnen diese Eigenschaft durch das Gesetz vom 17. März 1862 vom Congress verliehen. Es waren dies die allgemein bekannten, bei allen Zahlungen gültigen mit Ausnahme der Eingangssteuer „greenbacks“, „legal tender notes“ genannt. In drei Emissionen wurden daraus zusammen 450 Mill. Doll. verausgabt, doch waren 60 Mill. davon zur Einziehung der „demand“ Noten bestimmt worden. Von diesen drei Emissionen sind gegenwärtig noch 346 681 016 Doll. in Circulation.

Unter'm 3. März 1868 wurde die Ausgabe von Goldcertificaten vom Schatzsekretär angeordnet; und zwar nur gegen Depositen von Goldmünzen der Barzahlung angeordnet. Durch dieses Goldcertificats wurde auch als Zahlung für Importzölle angenommen.

Durch Gesetz vom 28. Februar 1878 wurde auch die Ausgabe von Silbercertificaten gegen Deposition von Silber im Werth von mindestens 10 Doll. genehmigt und die Prägung von Standard-Silberdollars angeordnet. Auch diese wurden bei Zahlung von Zöllen, Steuern und anderen Verpflichtungen dem Staat gegenüber für voll angenommen. Durch ein Gesetz vom 4. August 1886 wurde auch die Ausgabe von Silbercertificaten in Abschnitten von 1, 2 und 5 Doll. angeordnet. Diese circuliren jetzt statt der Silberdollars, und es sind davon für 331 259 509 Doll. ausgegeben. Aber weder die Silberdollars noch die Silbercertificats sind in Gold einlösbar.

Um die Fluth von Papiergeld zu vermindern, wurden auch noch durch Gesetz vom 14. Juli 1890 — das sog. Sherman-Gesetz — die Ausgabe von Staatsbills angeordnet. Durch dieses Gesetz wurde der Schatzamtsekretär ermächtigt, jeden Monat 4500 000 Unzen Feinsilber anzukaufen (im Interesse der Silberminenbesitzer den Preis des Silbers hoch zu halten) und dafür in Schatzamtnoten

Zahlung zu leisten, die auf Verlangen in „Landesmünzen“ einlösbar sind und in Zahlungstafel für alle Schuldverpflichtungen angenommen werden dürfen. Doch dürfen diese Silberbills im Ganzen zu keiner Zeit von grösserer Betrag solcher Noten ausgegeben werden, als das mittels dieser Noten angekaufte Silber und die daraus geprägten Silberdollars repräsentiren.

Dieses Gesetz wurde unter dem 1. November 1893 widerrufen, nachdem die Vereinigte Staatenregierung das colossale Quantum von 168 674 692,53 Unzen Feinsilber angekauft hatte. Gegenwärtig sind 131 539 199,46 Unzen dieses Silbers im Besitz des Schatzamtes, von denen 118 903 909 Doll. im Besitz des Schatzamtes. Eine Feststellung des Directors der Unionmünze, vom 21. Juli 1895 datirt, zeigt die erschreckend hohen Verluste, welche die Vereinigten Staaten durch Ausführung der sog. Shermanakte erlitten haben. Dieselben hienach sieht zu dem heutigen Marktpreis des Silbers auf ca. 146 Mill. Doll. Eine gewaltige Klüftung. Bis jetzt sind alle die verschiedenen Geldspecies, weil sie die Regierung jeder Zeit in Gold einzulösen verpflichtet war, in völliger Parität erhalten worden. Aber wenn die von der Convention in Chicago angenommene Resolution zu Gunsten der Silberfreiprägung im Verhältnis von 16 zu 1 durch ein entsprechendes Gesetz Wirksamkeit erhielt, so wäre damit die Demonstration des Goldes angesprochen. Noten der Vereinigten Staaten sind in Beträgen von mindestens 50 Doll. gegen Landesmünzen bei den Interbanknotanten in New York und San Francisco einlösbar. Ebenso die Schatzamtnoten vom Jahre 1890. National-Banknoten sind in gesetzmässiger Goldes beim Bundeschatzamt wie auch bei der Ausgabebank einlösbar. Die Goldcertificats werden in Gold, die Silbercertificats nur in Silberdollar eingelöst.

Gold ist längst aus dem Verkehr in den Vereinigten Staaten verschwunden, und es ist nicht abzusehen, wie die letzteren bei ihrem total zerfahrenen Papier- und Währungsverhältnisse, ohne eine grosse Krisis durchzumachen, gesunde Verhältnisse herzustellen im Stande sein werden.

Deutsche Welnausfuhr nach Amerika.

Die deutschen Einfuhrbeschränkungen gegen amerikanisches Fleisch veranlassen bekanntlich den Präsidenten Cleveland, in seiner Botschaft bei der Eröffnung des letzten Congresses ganz unverhüllt mit Depressionsklagen gegen die deutsche Weineinfuhr zu drohen. Bis hier ist es bei der blossen Drohung geblieben, und die deutschen Weine erfreuen sich in den Vereinigten Staaten noch immer einer bedeutenden Nachfrage, wenn auch der Absatz dorthin gegen früher etwas abgenommen hat. Bis 1892 war der Versand deutscher Weine nach den Vereinigten Staaten in steter Zunahme begriffen. Während der Werth der deutschen Weinausfuhr dorthin im Jahre 1881 M betrug, hat er im Jahre 1896 die Höhe von 5 208 000 M. 1891 von 5 111 000 M. und 1892 von 6 728 000 M. erreicht. Zugewonnen hat dabei nicht allein die Ausfuhr von Flascheweinen, sondern auch diejenige von Wein in Fässer; ebenso hat sich der Verbrauch deutscher moussirender Weine in den Vereinigten Staaten fortwährend gesteigert. Im Jahre 1892 hat die deutsche Weinausfuhr nach den Staaten der Union weit mehr als ein Drittel unserer gesamten Weinausfuhr, die sich auf 20 180 Doppelcenter im Werthe von 19 811 000 M. belief, angemacht.

Infolge der Fortschritte, welche die eigene Weinerzeugung Amerikas in Californien machte, glaubte man die fremde Weineinfuhr erschweren zu müssen. Der Me. Kinleysche Zolltarif brachte denn auch eine recht ansehnliche Erhöhung der amerikanischen Weinzölle, wodurch von 1893 an der Import deutscher Weine erheblich erschwert wurde. Seit dem Jahre 1892—1895 sind aus Deutschland eingeführt worden (Doppelcenter):

	1892	1893	1894	1895
Schaumwein	1302	1045	754	918
Fasswein	52 106	45 537	38 702	43 175
Flaschenwein	22 841	20 249	15 763	15 209

Von den amerikanischen Zollmassregeln wurden, wie ersichtlich, namentlich die Fassweine betroffen, die den Hauptbestandtheil der deutschen Ausfuhr bilden, und die, vorzugsweise in leichteren Weinen bestehend, eine Zollerhöhung schwerer zu tragen im Stande sind als die besseren Flascheweine. Seit dem vorigen Jahre hat indessen die Ausfuhr von Fassweinen nach Amerika wieder in erfreulichem Maasse zugenommen, und das laufende Jahr zeigt eine Zunahme sowohl in der Ausfuhr von Flaschen- als auch von Fassweinen. In den sieben Monaten Januar bis Juli 1896 betrug die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten (im Vergleich zur Ausfuhr in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres):

	1895	1896
Doppelcenter		
Schaumwein	433	453
Fasswein	22 262	22 896
Flaschenwein	7366	8096

Die Vereinigten Staaten sind somit, trotz der Mo. Kinleyschen Zollhöhen, immerhin trotz der Drohungen des Präsidenten Cleveland, das bedeutendste ausländische Absatzgebiet für deutsche Weine geblieben.

Ausstellungen.

Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung in München 1898.
Der Allgemeine Gewerbeverein in München veranstaltet unter Mitwirkung des dortigen polytechnischen Vereins in der Zeit vom 11. Juni bis 10. Oktober 1898 in München eine internationale Ausstellung von Kraft- und Arbeitsmaschinen unter besonderer Berücksichtigung des Kleinwerkes. Das unter dem Protectorate des Prinzregenten von Unterbayern besetzt den inahabern kleinerer, sowie mittlerer Gewerbebetriebe daselbst versprechen, was denselben auf dem Gebiete der Kraft- und Arbeitsmaschinen unter Einschluss der Werkzeuge dieselbe sein kann, ihre Arbeit zu fördern und ihre Produkte zu verbessern. Die provisorischen Anmeldungen zur Besichtigung werden bis zum 1. März 1897, die definitiven bis spätestens 1. Oktober 1897 vom Ausstellungsbezirk, München, Farbgebirgsplatz 1 entgegen genommen. Die Einreichung der Objekte muss unter dem Namen der Ausstellung erfolgen.

Der Reichscommissar für die Pariser Weltausstellung, Regierungsrath Dr. Richter, legte in der Hauptversammlung des „Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands“ in Berlin den Plan der französischen Regierung für die projectirte Weltausstellung vor, indem er besonders die Nothwendigkeit betonte, sich räumlich bei der Ausstellung möglichst zu beschränken und vielmehr darauf Werth zu legen, dass nur das Beste zur Schau gebracht werde. Es wurde darauf beantragt, die chemische Industrie Deutschlands als Collectiv-Ausstellung zur Darstellung zu bringen.

Die Württembergische Ausstellung für Elektrochemie und Kunstgewerbe in Stuttgart wird mit dem 5. October geschlossen. Der Besuch ist ein recht reger gewesen, denn es sind gegen eine Million Eintrittskarten verkauft worden.

Eine grosse skandinavische Kunst- und Industrie-Ausstellung, zu welcher die vorbereitenden Arbeiten grösstentheils schon beendet sind, wird im nächsten Frühjahr in Stockholm stattfinden. Die letzte Ausstellung in Stockholm fand 1893 statt. Bei den grossen Fortschritten, die Schweden auf wirtschaftlichem Gebiete gemacht hat, dürfte die Ausstellung reich besucht und sehenswerth werden.

In Orsova haben die technischen Leiter der Regulirung des „Eisernen Thores“ eine Ausstellung veranstaltet, worin sie einen vollständigen Ueberblick über die Regulirungsarbeiten geben. Die verschiedenen Arbeitsphasen werden in Modellen vorgeführt, ferner Zeichnungen der bei der Arbeit verwendeten Maschinen, worunter als die interessantesten die Pumpenbohrschraube, ein Löffelbagger, die Krababagger und der Fräsmaschinen-Bagger zu erwähnen sind. Die Arbeitsmaschinen und die zeitweisen Fortschritte der Arbeiten werden durch wohlgeordnete Photographien veranschaulicht. Auch die bei den Arbeiten benutzten Bohrer sind angelegt und dürfte Sachverständige besonders der Ingerschleife Bohrer interessieren.

Der Leipziger Gewerbe-Ausstellung im nächsten Jahre ist vom kgl. sächsischen Ministerium die Veranstaltung einer Lotterie und der Vertrieb der Loose innerhalb des Königreiches gestattet worden.

Verschiedenes.

Die deutsche Einfuhr in Brasilien nimmt einen stetigen Aufschwung. Wenn auch genaue Angaben über den Werth der brasilianischen Gesamteinfuhr nicht gemacht werden können, so schätzt man doch heute bereits den Antheil Deutschlands an derselben auf 60%. Unzweifelhaft kommt die im Lande selbst sich entwickelnde Industrie der Einfuhr in manchen Artikeln, wie Hüten, Parfümen, Seife, Licht, Goldwaaren, Bier etc. im Gehuge, doch leiden andere Länder, wie Grossbritannien, Schweden, die Vereinigten Staaten und Italien, weit mehr darunter, denn die Fabriken in Sackleinen, Baumwollstoffen, Fenchons, Cravatten, Zündhölzern, Mehl etc. nehmen allmählich eine starke Ausdehnung an. Deutsche Maschinen, Kessel, Dampfmaschinen, Eisen und Eisenwaren n. a. kommen in immer steigendem Masse zur Einfuhr, während deutsche Strohleinen, deutsches Salz etc. nicht mehr einführbar lassen. Veranlasst durch sehr billige Reisende nimmt die Kleinseinfuhr immer mehr zu, indem die hiesigen Kunden der grösseren Häuser sich direct mit den Fabrikanten in Verbindung setzen. Es hat aber diese Geschäftsweise für die Fabrikanten sehr viel Gefährliches in sich, denn die Fabrikanten sind mancherlei Chicanen, Reclamationen und Schwierigkeiten ausgesetzt, gegen welche sie durch die Gesetzespfeile hängig keinen genügenden Schutz finden. Wenn daher neuerdings diese Fabrikanten sich trotz ihrer direkten, durch Reisende angelegten Verkäufe Anlehnung an dortige Prozesse, so beschützende Häute versprochen, so dürfte hierfür für sie wohl der richtige Anreiz gegeben sein. Die bedenkliche und kürzlich noch stark erhöhte Zölle, die durchschnittlich 90% des Herstellungswertes betragen, erfordern die besondere Beachtung der Importeure, zumal eine lausigere Abfertigung vorherrschend ist.

Die Zellstoffindustrie in Ostpreussen hat seit einiger Zeit sich zu entwickeln begonnen. Die Kitzlich in Marasunhof bei Königsberg begründete Zellstofffabrik arbeitet mit gutem Erfolge. Für die Industrie der Zellstoff-Produktion in Ostpreussen ist eine grosse Frage, wie hier das erforderliche Rohmaterial der Unternehmern in ausreichendem Masse unter verhältnissmässig günstigen Bedingungen zur Verfügung steht. Auch für die Anlage von Holzschleifereien eignet sich Ostpreussen vortzglich, weil hier mehr als in anderen Gegenden das Espenholz vertreten ist. Die Regierungen in Königsberg und Gumbinnen sind vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vor einiger Zeit ersucht worden, Unternehmern, welche dergleichen Fabriken anlegen wollen, Rath zu ertheilen und ihnen hierfür geeignete Oertlichkeiten zu bezeichnen.

Der Gasterverbrauch in Deutschland betrug im Jahre 1895 723 Mill. cbm, zu deren Herstellung 55 Mill. Centner Kohlen erforderlich

waren. Die Zahl der Gasflammen betrug 5734762 neben den 35000 16 kerzigen Flammen der 180 bestehenden Elektrizitätswerke. Die Zahl der Gasmotoren belief sich auf 15644 mit 53000 HP. Die Frankfurter Gasgesellschaft verzeichnete 1896 eine Production von 4560000 cbm gegen 4000000 cbm in 1895. In Berlin wurden 1896 von der städtischen Gasfabrik 103919000 cbm produziert gegen 71437000 cbm in 1895; die englische Gasgesellschaft in Berlin erzeugte 1896 39282000 cbm gegen 30540000 cbm in 1895.

Neue Bohrungen nach Petroleum. Aus Palau aus dem „H. B. H.“ geschrieben: Die „Ver. Deutschen Petroleumwerke“ haben schon seit mehreren Jahren auf ihren Ländereien keine Bohrungen nach Petroleum mehr vorgenommen. Nachdem nun aber die Verwaltung geändert, und in Gemeinschaft mit einem Consortium aus hervorragenden Bankkräften die Gesellschaft finanziell und administrativ reorganisiert worden ist, sind neuerdings die Bohrungen wieder aufgenommen, und zwar auf demjenigen Gelände, welches früher allgemein bekanntes „Deutsches Petroleum-Bergwerksgesellschaft“ (vorm. Consul H. H. Meier und seine Frau) in Bremen gehörte hat. Auf diesem Terrain ist seit etwa zehn Jahren überhaupt nicht gebohrt worden, obgleich das Gelände immer für sehr thätig galt. Der gegenwärtige Oelfund zeichnet sich vor allen übrigen Oelfunden der norddeutschen Tiefebene durch folgende Symptome aus: 1) finden fortwährend eruptive Gasaushbrüche statt, welche das Oel selbstständig aus der Erde emporschleuden, 2) sind die Oelprodukte 0,15 specifisch leichter als alle übrigen in der Lüneburger Heide blausaugend producirt und sind frei von Wasser. Diese Symptome deuten darauf hin, dass eine grosse Oelader angebohrt sein muss, oder dass sich die Bohrung zum mindesten in der nächsten Nähe einer solchen mächtigen Ader bewegt. Gegenwärtig concentrirt sich also das Interesse darauf, dem Gas genügend Ausgang zu verschaffen, um mit Hilfe kräftiger Pumpen die eigentliche Oelader anzuschlagen. Für die gesamte norddeutsche Oelindustrie hat der Fund eine grosse principielle Bedeutung, da bisher angenommen wurde, dass wegen Springquellen in der norddeutschen Tiefebene nur mittels Tiefbohrungen zur sehr seltenen Oelader zu gelangen sei, während thatsächlich eine Springquelle mittels Flachbohrung erreicht werden ist.

Die Wirkungen der letzten belgischen Zollerhöhungen auf die deutsche Einfuhr nach Belgien machen sich in höchst bedenklicher Weise fühlbar. Für die meisten und wichtigsten Artikel der deutschen Einfuhr nach Belgien hat die belgische Regierung völlig freie Hand in Bezug auf die Regelung der Eingangszölle behoben und macht davon ansehnliche Gebrauh. Diese Zollerhöhungen haben sich bereits bei einer Reihe deutscher Exportartikel erkennen lassen. Belgien hat die deutsche Einfuhr von Hafer, weisse, bis dahin zollfrei, seit 24 Juli v. J. einen Kluganzoll von 3 frcs. unterlegt, von 22000 Dopp.-Ctr. im ersten Halbjahr 1895 auf 10550 Dopp.-Ctr. im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres zurückgegrungen. Die Einfuhr der belgischen Mehl- und Malzeizölle datirt vom 16. Juli v. J.; auch hier zeigt die deutsche Einfuhr nach Belgien einen bedenklichen Rückgang. Der Export von Melasse nach Belgien bedurfte sich in der ersten Hälfte des Monats 1895 auf 100 Dopp.-Ctr., gegen 22000 Dopp.-Ctr. im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Ebenso ist seitdem Butter einen Eingangszoll von 20 frcs. unterlegt, der Versand von deutscher Butter nach Belgien zurückgegrungen. Einen ganz erheblichen Rückgang weisen auch die Lieferungen von Obst- und Beerenfrüchten und Conserven aus Deutschland, ferner von Wäschartikeln, Herren- und Frauenkleidern, wollenen Strumpfwaren, von Stiefeln, Pöamenten, von Fayence- und Porzellanwaren, einzelner Arten von Karz- und Gaintenwaren etc. auf. Der Zoll für reine Seide wurde von 300 auf 700 frcs. erhöht; die deutsche Einfuhr nach Belgien belief sich in solchen im ersten Halbjahr 1895 auf 128, in der gleichen Zeit 1896 dagegen nur noch auf 62 Dopp.-Ctr. Nicht minder ist durch die im April d. J. in Kraft gesetzten Zollerhöhungen auf Tabakfabrikate der deutsche Export nach Belgien in Mitleidenschaft gezogen.

Anstrichlicher Flachs. Dem „Irish Textile Journal“ zufolge ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich der europäischen Leinwandindustrie eine neue Perspektive für Flachs eröffnet. Aus Melbourne sei nämlich ein Muster von Flachs angeliefert von gut Qualität und Stärke. Man schätzt den Werth dieses Flachs auf 40–45 ct pro Tonne, den Durchschnittspreis des irischen Flachs letzter Saison. Man hat uns natürlich nicht in der Lage, zu beurtheilen, inwieweit die Transportkosten eine Verschönerung solchen Flachses zulassen, man meint aber, dass in einer guten Saison und mit massigen Seefrachten dieser Artikel immerhin einen profitablen Markt finden und mit dem bisherigen grössten Importeur von Flachs in England, nämlich Roseland, nicht unsehr concurrenziren könnte, da dem empfangenen Muster auch der australische Flachs besserer Qualität sei und sorgamer behandelt erscheint, als der russische.

Petroleumquellen im nördlichen Russland. Kürzlich hat man im hohen Norden Russlands eine Entdeckung gemacht, die von grosser Bedeutung zu werden verspricht; es ist nämlich festgestellt worden, dass die Gegend längs des Petschorsksee auf weite Strecken hin an Petroleumquellen sehr reich ist. Das Oel soll von vorzüglicher Qualität sein und wird zu sehr niedrigem Preise auf den Markt gebracht werden können, da der Transport desselben infolge der geringen Entfernung der Quellen von den Petroleumpumpen Werthe von der dortigen Gegend mit kleinen grossen Kosten verbunden sein wird. Wie wurde jetzt, wo man aus natürlichen nicht in der Krise ernsthaft mit dem Gedanken umgeht, an der Muralen Flottenstation anzulegen, wird es von nicht zu unterschätzender Tragweite sein, dass infolge der neuentdeckten Petroleumquellen die Versorgung der Schiffe mit Holzmaterial für alle Fälle gesichert erscheint. He jetzt ist man an der Murmanküste ausschliesslich auf Steinkohlen aus England angewiesen.

Deutsche Eisenindustrie. In einem Vortrage des bekannten Hütteningenieurs Lirman, Onashubek, auf der General-Versammlung deutscher Eisenhüttenleute in Gleiwitz wurde auf die enorme Entwicklung der Fro,

duction der deutschen Eisenindustrie hingewiesen, die in dem letzten Vierteljahrhundert von 1,56 Mill. t auf 5,79 Mill. gestiegen ist und bei gleicher Entwicklung die Produktion Englands in zehn Jahren erreichen wird, ein Gedanke, den man vor 26 Jahren nicht aussprechen gewagt hätte.

Schwedens Montan-Industrie. Die Anföhr in den ersten acht Monaten dieses Jahres, verglichen mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, betrug: Eisen und Stahl 189 608 t gegen 166 752 t, Kupfer 11 900 kg gegen 195 000 kg, Kleinerz 513 380 t gegen 554 465 t, Zinkers 27 122 t gegen 30 975 t, Maschinen und Geräthschaften im Werthe von 401 000 Kronen gegen 355 000 Kronen. Bemerkenswerth ist die Zunahme der Einfuhr von englischen Montanprodukten, nämlich Roh- und Ballastestein 19 400 t gegen 17 368 t, Eisenschmelzen 28 222 t gegen 9978 t, Stangenisen sank dagegen von 688 t im Vorjahre auf 461 t in diesem Jahre. Die in Schweden eingeföhrten Maschinen und Geräthschaften, wovon den grösseren Theil Deutschland lieferte, hatten einen Werth von 7 657 000 Kronen gegen 5 635 000 Kronen im Vorjahre.

Neues und Bewährtes.

„Triumph-Gas-Sparbrenner“ von P. H. Bauerbier, Berlin.

Auf eine Nothwendigkeit, die für Gasconsumenten von grösster Wichtigkeit ist, müchten wir hiermit aufmerksam machen: dieselbe erscheint geeignet, die allseitig nothwendigste, oft ungeheure, kostspielige Gasverschwendung zu beseitigen. Dadurch nämlich, dass bei dem bekannten Schuttbrenner der Schnitt im Kopfe gewöhnlich nicht im richtigen Verhältnisse zum ausströmenden Gase steht, erklärt sich bei gleichzeitig ungenügender Ausnutzung der Leuchtkraft des Gases die fortgesetzte zu constanten Gasverschwendung. Durch Anwendung der geistlich geschützten „Triumph-Gas-Sparbrenner“, dessen Alleinvertrieb die Firma P. H. Bauerbier, Berlin SW, Markgrafenstrasse 75 übernommen hat, ist es nun möglich, eine Ersparnis von 30—60% zu erzielen. Der Schnitt im Brennerkopf ist in Bezug auf seine Weite genau dem durch den Innen unterhalb des Brennerkopfes angebrachten Sparkopf bedingten Gasconsun angepasst. Dieser Sparkopf ist oberhalb und unterhalb durch feine Siebe vor Verstopfung geschützt. Durch die Construction des „Triumph-Gas-Sparbrenners“ wird die Leuchtkraft des Gases vollkommen ausgenutzt und auf diese Weise erhöht. Der Brenner kann in jeder gewünschten Flammenstärke von 1—22 Kerzenlicht geliefert werden. Für gute Functionirung übernimmt die genannte Firma eine fünfjährige Garantie. Die „Triumph-Brenner“ sind überall leicht anzubringen, wo andere Schuttbrenner vorhanden sind und empfehlen sich in erster Linie für Fabriken, Brauereien, Treppen etc. Der Preis stellt sich auf 1 M per Stück, 5 M per 10 Stück.

Zeichenstischgestell von F. Havemann, Lüneburg. (Mit Abbildung, Fig. 203.)

Auf der internationalen Schiffbauausstellung in Kiel wurde das in Fig. 203 wiedergegebene, dem Erfinder und Fabrikanten F. Havemann in Lüneburg patentamtlich geschützte Zeichenstischgestell mit Deck und auf-



Fig. 203. Zeichenstischgestell von F. Havemann, Lüneburg.

gelegtem Reisbrett stehen wieder prallt, wie früher schon auf der Dänischer Anstaltung. Es bietet aber auch so viele Vortheile, dass wir gern näher darauf eingehen wollen.

Das Gestell besteht aus zwei untereinander verbundenen Tischfüssen, worauf sich zwei Querrame befinden, auf die das Reisbrett zu liegen kommt. Diese Querrame sind mit eisernen Halbkreisbügeln fest verbunden und lassen

sich mit Leichtigkeit seitens des Zeichners passend vorstellen und zwar hoch und tief, sowie wagrecht und geneigt. Durch niedriges Feststellen dieser Querrame resp. Halbkreisbügel lässt sich das Gestell auch sehr gut als Schreibisch vorwenden, wie überhaupt durch die Eigenart der Construction eine universelle Verwendung erreicht ist. Das Zeichenstischgestell lässt sich vollständig auseinander nehmen und eignet sich daher gut für etwaigen Transport. Das Maass zwischen den oberen Querramen beträgt 90 cm, die Länge der Querrame, auf welche das grosse Reisbrett gelegt wird, ist 85 cm.

Vermöge seiner Einfachheit und praktischen Verwendbarkeit ist das neue Zeichenstischgestell für technische Bureaux, Fachschulen, Lehranstalten etc. nur zu empfehlen. Je nach Ausführung, ob in Eisen- oder Kiefernholz, variiren die Preise zwischen 22 und 32 M. Die Comptoirbüche, zu den Zeichenstischgestellen passend, mit eiserner Spindel, bester Polsterung, mit Lederbezug, sehr sauber gearbeitet, sind ebenfalls je nach Ausführung im Preise von 15—20 M bei L. Havemann, Lüneburg zu haben.

Neueste Schnell-Buttermaschine von R. v. Hünersdorff Nachf. in Stuttgart. (Mit Abbildungen, Fig. 204 u. 205.)

Die Abbildung, Fig. 204 zeigt die durch D. R. G. M. 8173 geschützte Buttermaschine in ihrer neuesten, wesentlich verbesserten Ausführung. Das System dieser Maschine ist trotz einfacher Construction das denkbar zweckmässigste, denn es ermöglicht vollständige Ausarbeitung schon in 15—25 Minuten. Dabei ist die Handhabung der Maschine so leicht und einfach, dass sie von einem Kinde bedient werden kann. Die höchst bequeme Reinigung und die solide Ausführung sind weitere nicht zu unterschätzende Vortheile der Maschine. Der ganze Apparat besteht aus dem verzinkten Hiechkörper, dem ein Deckel aufgeschraubten Triebwerk, nebst den im Innern des Körpers in entgegengesetzter Richtung sich drehenden Fliehkörpern. Auf Wunsch werden grössere Maschinen von 20 l Gehalt an auch in Holz geliefert, doch bewährt sich die Ausführung in verzinktem Metall besser, weil das Holz leicht schwindet und auch Sporenbildung nicht ausgeschlossen ist, was der Butter einen schlechten Geschmack giebt; auch ist Holz viel un-

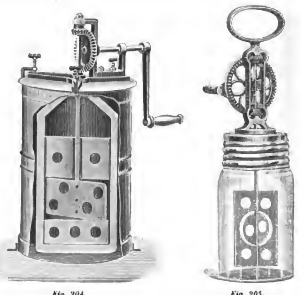


Fig. 204. Fig. 205. Neueste Schnell-Buttermaschine von R. v. Hünersdorff, Stuttgart.

ständlicher zu reinigen. Die Preise stellen sich für einen Apparat zum Verbuttern von 3—30 l auf 12—45 M. — Zum Gebrauch giesse man die zu verbutternde Sahne in die Hiechtrammel, verschliesse dieselbe fest und drehe die Kurbel mit mässiger Geschwindigkeit, bis zur Ausbutterung. Ist letztere erfolgt, so giesse man den Inhalt durch ein Seilnetz und kette die in denselben zurückbleibende Butter nicht durch. Die abgerahmte Magermilch sowohl, als auch die aus der Maschine gewonnene Buttermilch kann man noch zur Käsebereitung verwenden, indem man sie zunächst 24 Stunden kühl stehen lässt und darauf in einen Behälter heissen Wassers stellt. Dadurch erfolgt die Absonderung der Molken und des thierischen sauren.

Die in Fig. 205 dargestellte Haushaltungs-Buttermaschine hat in kurzer Zeit grosse Verbreitung gefunden, durch sie ist eigentlich das Selbstbuttern erst eingeföhrt worden. Die bis dahin bekannten Apparate zur Buttergewinnung konnten dem Bedürfnisse im Hanshalt aus verschiedenen Gründen nicht genügen. Bei dem Selbstbuttern unter Anwendung der Haushaltungs-Buttermaschine von R. v. Hünersdorff Nachf. in Stuttgart wird wesentlich gespart. Der Wohlgeschmack, die Appetitlichkeit, die absolute Reinheit der selbstgemachten, täglich frischen Butter sind wesentliche Gründe zu gunsten der kleinen Maschine, die in zwei Grössen schiedert wird: 1) mit Glasgefäss von 1 l Inhalt zum Verbuttern von $\frac{1}{2}$ l Sahne und 2) mit Glasgefäss von 2 1/2 l Inhalt zum Verbuttern von 1 1/2 l Sahne. Preise 4,50 resp. 7 M. — Die Haushaltungs-Buttermaschine eignet sich zugleich ganz vorzüglich zum Schneef- und Schlagschneeschlagen, sowie zum Schokoladegutkneten.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Schiffahrt.

Die Schiffbarmachung der Donau-Katarakte.

(Mit Abbildung, Fig. 206.)

Die am 27. Sept. erfolgte feierliche Eröffnung des Eisernen Thores lenkt den Blick auf die Bedeutung der damit auf ihrem ganzen Laufe schiffbar gewordenen Donau, des zweitgrößten Stromes Europas, von dessen Stromgebiete nebst dem mit diesem durch den Main-Donaukanal in Verbindung stehenden deutschen schiffbaren Fluss- und Canalnetz wir aus diesem Anlasse in Fig. 206 eine Karte bringen. Oben rechts in der Karte ist eine kleine Uebersicht der eigentlichen Kataraktenstrecke der Donau gegeben.

Bekanntlich durchzieht die im Schwarzwald entspringende Donau in ihrem unteren Laufe, unterhalb Belgrad, die an der siebenbürgischen

Eine wesentliche Aenderung brachte der russisch-türkische Krieg und der Berliner Friedensvertrag, in dem 1878 die Ausführung der Regulierungsarbeiten Österreich-Ungarn übertragen wurde, mit der Bestimmung, dass die anderen Uferstaaten für das Unternehmen alle erforderlichen Erleichterungen und auch das anscheinliche Recht der Zollerhebung gewähren.

Ungarn übernahm die Vertragserfüllung und liess von einer internationalen Commission ein Gutachten über die fraglichen Regulierungspläne 1879 ausarbeiten. — Die Durchföhrung des Unternehmens erforderte so bedeutende Vorarbeiten, dass darüber 10 Jahre vergingen, ehe mit der eigentlichen Arbeit begonnen werden konnte.

Im Juni 1888 wurden dann endlich durch Gesetz 9 Mill. Gulden zur Ausführung der Arbeiten am Eisernen Thor zur Verfügung gestellt und schon am 15. Dezember 1890 wurden die Arbeiten unter grossen Feierlichkeiten begonnen. Die Bauausführung wurde einem

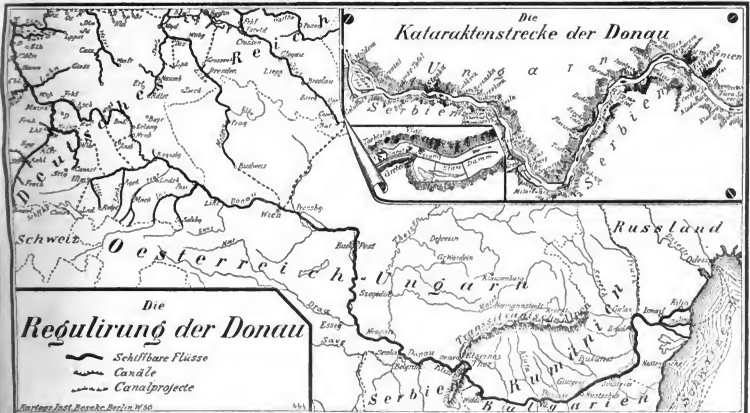


Fig. 206. Z. A. Die Schiffbarmachung der Donau-Katarakte.

Grenze von Nordost nach Südwest sich hinziehenden Transilvanischen Alpen in einem felsigen Engpass von insgesamt fast 100 km Länge, der von über Felsengrund strömenden Stromschnellen und vielen im Flussbett emporragenden Felsblöcken von ungeheurer Mächtigkeit durchsetzt und daher für die Schiffahrt sehr schwierig zu passieren war; seine gefährlichste Stelle lag bei Orsova, das Eisernen Thor. Diesen Flussheil zu reguliren, haben heroisch so zu vielfach in grossen Stile arbeitenden Römer im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung versucht; noch heute zeugen Dammbreite, Saumwege und Erinnerungstafeln von ihrem damaligen Unternehmen. In unserem Jahrhundert ist der erste Plan zu einer Regulierung der Donaukatarakte im Jahre 1834 von dem ungarischen Ingenieur Paul Vasarhelyi auf Veranlassung des thätkräftigen ungarischen Staatsmannes Stephan Secezhnyi angestellt worden und grundlegend geblieben für alle späteren Projects. Die eigenthümlichen politischen Verhältnisse in den Donauländern verhinderten jedoch bis in die neueste Zeit hinein die Durchföhrung des, auf das Zusammenwirken aller beteiligten Factoren angewiesenen Unternehmens, und so blieben auch ein 20 Jahre später aufgestellter Plan der Ingenieure Wex und Meusburger, sowie ferner die 1871 und 1874 von der österreich-ungarischen und der türkischen Regierung angestellten Pläne unausgeführt.

Consortium übertragen, das aus der Berliner Discoutogesellschaft, der Maschinenfabrik von G. Löhner in Braunschweig und dem ungarischen Ingenieur und Bauherrn J. Haydn gebildet wurde.

Die Regulierung der Donaukatarakte hat eine weitreichende wirtschaftliche und auch politische Bedeutung, und sie greift auch vermöge der schon vorhandenen (Donau-Main-Canal) als auch der schon mehrfach projectirten Verbindungen mit dem deutschen Strom- und Canalssystem (Donau-Elbe, Donau-Rhein-Canal u. a. m.) in die Bedeutung dieses letzteren hinein. Ein anschauliches Bild dieser Thatsache giebt unsere Kartenskizze, in welcher die schiffbaren Stromläufe und Canallinien, sowie die wesentlichsten Canalprojecte Deutschlands durch besondere Signatur unter Weglassung aller nicht schiffbaren Wasserläufe dargestellt sind. Das grosse Interesse, welches man in Deutschland dem Unternehmen entgegenbringt, rechtfertigt sich also schon in volkswirtschaftlicher Hinsicht vollkommen. Denn es wird eine ununterbrochene Wasser Verbindung vom Schwarzen Meere aus durch die Balkanhalbinsel, Österreich-Ungarn und Süddeutschland (Donau-Main-Canal) nach dem Rheine hin und damit bis zur Nordsee geschaffen, nachdem die Schiffahrtshindernisse am Eisernen Thore hinweggeräumt sind. Es können aus Seeseife mittlerer Grösse die Donau aufwärts bis Orsova befahren, woselbst noch ein grosser Flusshafen angelegt werden soll-

Aber auch in politischer Hinsicht ist die Behauptung der Donau-Linie für Österreich-Ungarn von größter Wichtigkeit. Österreich-Ungarn kann seine friedliche, volkersehrende Mission auf der Balkanhalbinsel nur erfüllen, solange es seine natürliche Pforte, den herrlichen Donauraum, mit Sorgfalt behütet und in aufseherischer Weise für seine culturellen Interessen benützt.

Wegen der eigenartigen, felsigen Beschaffenheit des Donaubettes auf der ca. 100 km langen Strecke von Moldowa nach Orsova bildet die Fertigstellung der Arbeiten einen Triumph der modernen Technik, die sich hier ganz neuer Hilfsmaschinen zur Überwindung der Schwierigkeiten bedienen musste. Die gefährlichen Felsblöcke befinden sich (s. d. Skizze der Kataktastrecke) der Donau oben rechts) bei Stenka, Kozla Doyle, Izlas Tahtila, Greben, Savinitza, Jucz und bei Orsova, dem eigentlichen Eisernen Thore.

Bei Stenka durchsetzen die Ufer-Granite und Glimmerschiefer auch das Flussbett. Einzelne Klippen ragen 1 m über NW empor. Dazwischen wand sich der bisherige Schiffsahrtweg nahezu in Strommitte hindurch.

Bei Kozla Doyle bestehen die Übergelände und sehr zahlreiche Felsklippen aus quarzigem Glimmerschiefer, Kalkstein und Liasconglomeraten. Das alte Fahrwasser, welches bei Kozla an das linke Ufer drängte, musste bisher zwischen den Klippen den Fluss kreuzen und sich bei Doyle hart am rechten Ufer durchzwängen. Bei Izlas und Tahtila zeigen die Übergelände und Felsbänke Trachyt, porphyrische Gesteine und Lias-Quarze. Die Fahrtrinne ging am rechten Ufer entlang bis Greben. Bei diesem Ort sind vorzugsweise Kalksteinbildungen. Das alte Fahrwasser bog in scharfem Bogen um die Grebenspitzen, worauf es dann durch die Strömung in die rechte Bucht gegen die Insel Pores gedrängt wurde und sich dann nach links auf Savinitza zu wendete.

Von Greben bis Milanowatz erheben sich im Flussbett etliche flache, plattenartige Felsblöcke mit geringem nur 0,7 m unter NW liegenden Sohleniveau.

Bei Jucz durchquert eine geschlossene Felsbank wehrartig die Donau. Die hier einmündenden Wildbäche Jucz und Porezka bringen grosse Steine und Geschiebe zu. Übergelände und Felsbänke bestehen aus sehr festen und haben serpentinitähnlichen Gesteinen, ferner aus Diorit und Conglomeraten. Der Schiffsahrtweg folgte hier der gegen das rechte Ufer drängenden Strömung und fand bei NW nur 0,7 m Wasser.

Das Eisenern Thor zwischen Orsova und Tura Severin wird durch eine riesige Felsbank und zahllose Klippen aus hartem Jurakalkstein gebildet. Zur Überwindung aller vorgezeichneten Schiffsahrtshindernisse wurde beschlossen, an den betreffenden Stellen von Dämmen eingefasste Canäle herzustellen, welche für die oberen Kataktate bei einer Breite von 60 m eine Tiefe von 2 m und beim Eisernen Thor bei einer Breite von 72 m eine Tiefe von 3 m erhalten haben.

In den bestehenden oberen Skizze rechts sind alle Schiffsahrtshindernisse an den genannten Orten, sowie die zur Hebung derselben ausgeführten Arbeiten markiert.

Zur Regulierung der Kataktate von Stenka bis Jucz und des Schiffsahrtsweges nach Orsova sind im freien Strom etwa 320 000 ehm Felsen ausgesprengt und gehagert, 590 000 ehm Steindämme hergestellt, 130 000 qm Steinpflaster hergestellt worden.

Zum Bau des Eisernen Thor-Canals sind rund 380 000 ehm Felsen ausgesprengt, 560 000 ehm Steindämme geschüttet, und 100 000 qm Canal- und Dammhochungen mit einem grösstentheils steinmörtelartigen Pflaster belegt worden.

Es handelte sich also bei Ausführung der gesamten Regulierungsarbeiten um 700 000 ehm Felsabseilungen und 1 150 000 ehm Steinerschüttungen, also insgesamt um 1 850 000 ehm Felsbewegung. Damit sind auf den genauesten Strecken 15 km Felsendämme und 9,5 km Stromdämme zum Aufstauen und Regulieren des Wasserstandes hergestellt worden, die der Schiffsahrt nunmehr einen sicheren Weg durch die bisher so gefährliche Kataktastrecke eröffnen.

Der Ausfuhrhandel des New Yorker Hafens hat in letzter Zeit unter scharfer Konkurrenz zu leiden und zwar nicht nur im Vergleich mit Europa, sondern auch im Inland-Verkehr. Die Getreideaufuhr nach Europa, die früher ihren Weg zumeist über den Hafen New York nahm, wird mittels niedriger Frachten der betreffenden Bahnen, gegenwärtig zum guten Theil den Süd- und Golfhäfen zugeleitet. Ebenso weisen auch die näher gelegenen Häfen, wie Philadelphia, Baltimore und Newport News, mittels der billigstgelegenen Differential-Frachten, New York viel von seinem Ausfuhrverkehr zu entziehen. Und nun findet auch eine Ablenkung des Orient-Verkehrs des Ostens und Südens statt, indem derselbe zumeist immer mehr in die Verbindung mit den Pacific-Bahnen überbetrieben Dampferlinien fällt, während bisher dieser Verkehr hauptsächlich den Weg via New York und den Suezkanal wählte. Während der letzten Monate hat diese Abänderung in der Route des Ausfuhrverkehrs mit dem Orient sich besonders bemerkbar gemacht; die Erzeugnisse, die den Spinnereien des Südens, der Staaten Georgia, Alabama und South Carolina entnommen, haben den Weg nach China und Japan direct dorthin, wie aus den Stillen Meer gelegenen Häfen ausgenommen. Aber auch der Ausfuhr mit den Pacific-Bahnen beginnt die directe Pacific- vor der New York-Suezkanal-Route immer mehr zu bevorzugen, wie auch die Ausfuhr von Bohnanen nach Japan via dem Pacific in letzter Zeit, infolge stärkerer dortiger Nachfrage nach dem amerikanischen Product, sich ausnehmend gehoben hat. Wie der „N. Y. Hells-Ztg.“ von anterieurter Seite verschiedentlich wird, erklärt sich dies zum Nachtheile des Hafens von New York betreffende Abänderung des Orient-Verkehrs, sowohl aus der

während der letzten zwei bis drei Jahre erfolgten Einrichtung neuer Pacific-Dampferlinien, als aus dem erfolgreichen Bemühen der denselben in die Hände arbeitenden Pacific-Bahnen. Die Frachten via Suezkanal sind zwar wesentlich niedriger, dafür ist jedoch auf der Pacific-Route die Beförderung des so prompt und schnell, dass in vielen Fällen der Unterschied in den Frachten sich dadurch ausgleicht.

Vom Nicaragua-Canal. Das Comité des nordamerikanischen Repräsentantenhauses für den Binnen- und Auenhandel hat in seinem Berichte den Bau des Nicaragua Canals für vollkommen ausführbar erklärt und empfohlen, dass die Regierung die Vollendung des Werkes fördere, selbst wenn dieses 160 000 000 \$ kosten sollte. Die Melangurverschiedenheiten zwischen den Tagelöhnen der Regierung und jenen der Gesellschaft berührt, wie man annehmen darf, die Ausführung des Projectes in keiner Weise. Man glaubt, dass die Hauptfrage gegenwärtig dahin laute, wer den Canal bauen und wer nach seiner Herstellung den Betrieb führen solle, und legt dem Congress nahe, derselbe möge unmittelbar in Action treten, um das Unternehmen in der entsprechenden Weise zu unterstützen und die zur Vervollendung des Canals erforderlichen Fonds flüssig zu machen. Der Bericht des Comité wird in der nächsten Congress-Session im Plenum zur Verhandlung gelangen.

Die österreichisch-ungarische Binnenschiffahrtsgesellschaft, an dem in Dresden unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsraths Willrich-Berlin stattgefundenen deutsch-österreichisch-ungarischen Binnenschiffahrtsgesellschafts, zu dem 126 Delegierte aus allen Interessenten erschienen waren, constituirte sich der deutsch-österreichisch-ungarische Verband für Binnenschiffahrt, nachdem Dr. Zpdy-Nürnberg dessen Zweck und Ziele erörtert und Hauptmann z. D. Hilken-Berlin die Satzungen und das Arbeitsprogramm vorgelesen hatten. Nach § 1 der Satzungen bezweckt der Verband die Herstellung der Binnenschiffahrt zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn zu fördern und durch die Hebung des Wasserstrassen-Verkehrs auf die weitere Ausgestaltung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen hinzuwirken. Der Aushaus eines Donau-Main-Canals und eines Donau-Ödernaals wurde als unumgängliche Nothwendigkeit hingestellt und demgemäss begründet.

Der in Dresden abgehaltene Vorstand für Binnenschiffahrt fasste folgende Resolution: Der deutsch-österreichisch-ungarische Verband für Binnenschiffahrt erklärt auf Grund der am 21. und 22. September 1896 geführten Verhandlungen über die Projekte eines Donau-Öder-, eines Donau-Main-Elbe und eines Donau-Main-Canals, dass die Herstellung leistungsfähiger Binnenschiffahrtsstrassen zur Verbindung der Donau mit den Stromgebieten der Oder, Elbe und Main bzw. auch Rhein nicht nur im grössten Interesse aller zunächst beteiligten Staaten liegt, sondern auch zur gerechtfertigten wirtschaftlichen und kulturellen Verbindung des deutschen Reichs mit Mitteleuropas notwendig sei. Er wird deshalb an alle einzelnen Verwaltungen und deren Mitglieder, sowie an die sonstigen Freunde der Binnenschiffahrt des Krauses gestellt, die Verwirklichung dieser Wasserstrassenprojecte mit allen verfügbaren Mitteln anzustreben. Als Ort für die nächste im Mai 1897 stattfindende Versammlung wurde Wien gewählt.

Ueber die Einrichtung einer elektrischen Stromschiffsahrt durch Berlin sind vorbereitende Versammlungen von Interessenten abgehalten worden. Die ganze Wasserstrasse von dem Berge ist genau kartellig. An den Ufern sollen 600 Telegraphenstationen aufgestellt werden, die in ähnlicher Weise wie die Stangen der elektrischen Strassenbahn die Leitungsdrahte tragen sollen. Die Firma Siemens & Halske hat eine ganze Reihe dierelbstiger Pläne vorgelegt. Die elektrisch betriebene Schiffsahrt verspricht übrigens nur dann Erfolg, wenn sie billiger als andere Betriebe ist. Bei der Schwierigkeit der ganzen Anlage wurde allseitig die Nothwendigkeit eines praktischen Versuches im Kleinen betont.

Eisenbahnen.

Der Personenverkehr auf den Eisenbahnen in dem Handelsgesetzbuch.

In der Kritik des Entwurfs eines Handelsgesetzbuches ist mehrfach dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben worden, dass auch das künftige Handelsgesetzbuch von einer gesetzlichen Festlegung auch nur der wichtigsten und bedeutsamsten Grundsätze Abstand nimmt, die bei der Beförderung von Personen mittels der Eisenbahn in Betracht kommen, während doch der Güterverkehr eine so eingehende und auch befriedigende Regelung gefunden hat. Bei den Personalausstellungen, schreibt die „K. Z.“, sind an sich auch nicht unberücksichtigt und den Wunsch, dass die Hauptpflicht der Eisenbahnen für Verzögerung und Verpätung der Züge auch dem Personenverkehr gegenüber eine gesetzliche Ordnung erhält, wird auch derjenige als an sich gerechtfertigt anerkennen müssen, der an die Erfüllung desselben vorah angesichts zahlreicher Bedenken und Schwierigkeiten nicht glaubt. Die gesetzliche Regelung der Beförderung von Personen durch die Eisenbahnen werden nach In-Kraft-treten des neuen Handelsgesetzbuches allerdings insofern besser und sicherer sein denn bisher, als der Entwurf in § 445 bestimmt, dass die Vorschriften über die Beförderung von Personen auf den Eisenbahnen durch die Eisenbahn-Verkehrsordnung getroffen werden. Damit wird dem Inhalte dieser mittelbar Gesetzeskraft beigelegt und der bekannten Streifung der Boden entgegen der In-Kraft-Bruchordnung überträgt die Bedeutung zwingender Rechtsvorschriften haben könne, eine Frage, in deren Beantwortung die Litteratur und Rechtslehre bekanntlich nicht einig war. Die Verkehrsordnung behandelt aber auch diejenigen Verhältnisse des Personenverkehrs, denen der privatrechtliche Charakter im eugen und eugensten Sinne nicht bestritten werden kann, unter dem fisciisch-polizeilichen Gesichtspunkte, wie sich bei-

spielweise aus dem wiederholt angeführten Beispiele ergibt, dass die Eisenbahn für den Schaden, der dem Reisenden infolge verspäteter Abfahrt oder verspäteter Ankunft eines Zugs erwächst, selbst dann keinen Ersatz leistet, wenn derselbe auf Vorsatz oder grobliche Nachlässigkeit zurückgeführt werden muss, während doch andererseits für Veranlassung der Lieferfrist bei der Güterverwendung Schadenersatz gewährt wird, der sich unter Umständen sogar auf das volle Interesse erstreckt. Es ist nicht leicht zu begreifen, dass der Anspruch eines namhaften Schriftstellers auf dem Gebiete des Eisenbahnrechts, dass das deutsche Recht den Güterverkehr über den Personenverkehr insoweit stelle, als es sich um das wichtigste Beförderungsmittel unserer Zeit handelt, die Beförderung auf den Eisenbahnen, nicht an Übertreibung leidet. Trotzdem dürfte es überaus wichtig halten, zu einer anderweitigen und den zu berücksichtigenden Interessen in höherem Maße dienlichen Regelung dieses Punktes zu kommen. Selbst wenn man sich darauf beschränken wollte die Hauptpflicht der Eisenbahnverwaltungen für verspätete Ankunft oder Abfahrt von dem Nachweis des Vorzuges oder unentschuldbarer Fahrlässigkeit abhängig zu machen, stößt die Bemessung des Schadenersatzes, der dem Reisenden hieraus erwächst, auf übergrössige Schwierigkeiten. Man vergegenwärtige sich, welche Bedeutung es für die finanzielle Verwaltung der Eisenbahnen haben müsste, wenn der Richter die Eisenbahn zu dem Ersatz des entgangenen, mit Sicherheit zu erwartenden Gewinnes verurtheilt, der einem Reisenden durch Verfehlen des Anschlusses infolge Verzögerung verloren geht! Uebrigens ist auch in den meisten übrigen Staaten der gegenwärtige Stand der Gesetzgebung bezüglich dieser Frage kein anderer und selbst da, wo der Staat sich im ausschliesslichen oder doch so gut wie ausschliesslichen Besitz der Eisenbahnen befindet, wird der Ersatz des Schadens bei verspäteter Abfahrt oder Ankunft von Zügen beherrlich abgelehnt. Vielleicht wird die Rechtsweltung auf dem Gebiete des Verkehrsrechts noch dahin führen, dass durch eine internationale Vereinbarung für den Personenverkehr auf den Eisenbahnen in ähnlicher Weise geregelt wird, wie dies für den Güterverkehr durch den Berner Vertrag geschieht, und sich hierüber auch diese Frage in der Evidenz in einem Sinne findet, mit dem sich auch diejenigen einverstanden erklären können, welche die Anwendung der für den Güterverkehr anerkannten Grundsätze auf den Personenverkehr in dem neuen Entwurf mit Bedauern vermissen.

Elektrische Beleuchtung der Bahnzüge.

Das von der „London, Tilbury and Southern Railway“ erfolgreich eingeführte System der Beleuchtung von Personenzügen ist, wie „Engineering“ mittheilt, nun auch von 18 weiteren englischen Eisenbahngesellschaften angenommen worden. Nach diesem System wird einzelne Waggon mit einer Dynamo und einer Accumulatorbatterie ausgestattet, sodass derselbe in der Bewegung wie im Stillstande, angekuppelt oder alleinstehend, selbständig erhellt werden kann. Dynamo und Accumulator sind in einem besonderen Abteil gehangen, das sich den Raum für die Reisenden nicht beeinträchtigt; die erste absorbirt nur ein Drittel Pferdekraft und wird durch Transmission von der Waggenachse aus bewegt. Eine einstufige Vorrichtung ermöglicht, die Geschwindigkeit des Generators nahezu gleichmässig zu erhalten, trotz der sehr bedeutenden Unterschiede in der Schnelligkeit der Fortbewegung des Waggons. Die Variation, welche sich für die Erhellung durch den Uebergang eines Laufes von 30 km zu einem solchen von 80 in der Stunde ergibt, soll geringer sein als jene, welche man in den Lampen der öffentlichen Beleuchtung Londons wahrnimmt. Selbstverständlich setzt sich beim Anhalten die Dynamo ausser Betrieb und die Beleuchtung schaltet sich auf den Accumulator um. Dies geschieht selbstthätig, sobald der Train seinen Lauf auf 20 km in der Stunde ermässigt und umgekehrt, wenn die Schnelligkeit wieder etwas erhöht. Eine zweiter Umschalter legt es in die Hand des Bremsers, die halbe Zahl der Lampen oder alle zugleich abzusteilen.

Die Waggons erster und zweiter Classe sind durch je zwei Lampen von sechs Normalkerzen, und jene dritter Classe durch Lampen von fünf Normalkerzen erhellt. Dass durch die Installation bedingte Mehrgewicht beträgt 235 kg und die der Locomotive auferlegte höhere Kraftleistung beträgt 1/3 der einen Waggon nicht 1/2. H.P. Die Kosten dieser Ausrüstung belaufen sich für je einen Waggon mit fünf bis sechs Abtheilungen auf durchschnittlich 50 Pfund Sterling.

Directe Bahnverbindung zwischen New York und Tehuantepec.

Die Vorbereitungen für den Bau einer Verbindungsline zwischen Oaxaca und der Eisenbahn über die Landenge von Tehuantepec sind annähernd vollendet. Wie aus zuverlässiger Quelle mitgetheilt wird, soll diese Linie für Reuehung des bekannten Eisenbahnmagnaten Collis P. Huntington gebaut werden. Derselbe trägt sich mit der Absicht, die Bahn von Oaxaca nach Durango durchzuführen, welche Strecke auch die Hauptstrecke Mexiko berühren wird. In Durango wird die Bahn Anschluss an die von Huntington controlirte Mexikanische Internationale Bahn haben, die bekanntlich zu der Southern Pacific Bahn in enger Beziehung steht. Ausserdem erfährt man, dass H. von Pearson & Söhne die Tehuantepec Bahn auf eine Reihe von Jahren gepachtet hat. Durch den Bau der eingeangenen Eisenbahn Linie erfährt H. für die Southern Pacific System eine directe Verbindung zwischen New York resp. San Francisco nach dem Isthmus von Tehuantepec sowie die Controlle über die Sever-

bladung, da die Dampfer der Pacific Mail in directer Verbindung mit der Tehuantepec Bahn laufen werden.

Güterverkehr von Norddeutschland nach den nördlichen Dänemark. Für die Beförderung von Gütern von Stationen der preussischen und sächsischen Staatsbahnen nach Passau, Reg. Jürg. Bodenbach, Tetschen, Halbesbad, Oderberg, Oswiecim, Myslowitz und Kettowitz transito zur Ausfuhr nach den nördlichen Dänemark (Rumänien, Serbien, Bulgarien und Türkei) ist am 1. October ein neuer Tarif in fünf Heften in Kraft getreten, von denen jeder 0.40 M kostet. Das eine enthält das Vorwort, die Vorschriften für die Anwendung des Tarifs, der in erster Linie für den Verkehr von Norddeutschland auf, nach Norddeutschland aber im Rückverkehrswege nur für solche Sendungen, die wegen Annahmeverweigerung, zur Reparatur oder aus anderen Gründen von den nördlichen Dänemark zurückkommen, ferner die besonderen Bestimmungen, darunter des Kilometerzuges, Stations-Tariffstellen für Bremerhaven und Geestemünde und Ausnahmestafeln für die Beförderung von Metallen und Metallwaren (Stückgut, 5000 und 10000 kg, Zuckerraffinade und 10000 kg, frisches und gesalzenes Fleisch, Käse, Reis, Reisweizen und Reisgrün (10000 kg), Colonialwaren etc. (5000 und 10000 kg), Baumwollwaren und einstrichigen Garnen (Stückgut und 5000 kg), gebrannten Steinen, Chemosmett und -Mörtel, Cement und bestimmten Thonwaren (10000 kg). Das andere Heft enthält die Kilometer-Tariffstelle für die ordentlichen Tarifstellen und den Ausnahmestafeln für Metalle und Metallwaren. Zur Aufhebung gelangt hierdurch der gleichnamige Tarif vom 1. Jan. 1891) nicht aus vier Nachträgen, welche die Verkehrsbeschränkungen durch Nichtwiederankommen einzelner in diesen Tarif aufgenommen gewesen der nördlichen Stationen oder Frachterhöhungen gegenüber den jetzigen Sätzen eintreten, gelten die betreffenden Frachtsätze noch bis 1. November d. J.

Unfälle.

Zwei Arbeiterzüge stossen bei Stawropol am 26. Sept. zusammen, wobei 6 Waggons zertrümmert und mehrere beschädigt, sowie 16 Personen getödtet worden. Weitere 26 Passagiere wurden zum Theil schwer verletzt.

In der Nacht vom 28. zum 29. Sept. fuhr ein von Dornop abgeleiteter Personenzug auf einen vor dem Bahnhof Vohwinkel haltenden Güterzug. Zwei Reisende wurden leicht verletzt. Die Beschädigung an Betriebsmaterial ist nicht erheblich.

Eine von Jatzrak kommende Güterzug fuhr am 30. Sept. abends bei der Einfahrt in den Bahnhof Passau infolge falscher Weichenstellung auf eine im Nebengleis stehende Anzahl Güterwagen, wodurch eine nicht unbedeutende Beschädigung des Zuges und der übrigen Wagen erfolgte. Die Hauptgleise waren gesperrt, sodass die fälligen Personenzüge etc. 7 1/2 Stunden Verspätung erlitten und der Güterverkehr unterbrochen wurde. Personen sind bei dem Unfall nicht verletzt worden, abgesehen von ganz leichten Contusionen eines Rangirarbeiters und des zugeführten Packmeisters.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Postpakete für Konstantinopel. Nachdem im Schwarzen Meer zwischen Constanta (Rumänien) und Konstantinopel eine regelmässige, wöchentlich dreimalige Dampfschiffsverbindung eingerichtet worden ist, werden gewöhnliche Postpakete bis 5 kg und Postpakete mit einer Werthangabe bis zu 400 M zwischen Constantien und Konstantinopel (deutsches Postamt) auf dem Wege von Constanta befristet, der gegenüber der bisherigen Leitung über Varna oder Triest den Vortheil grösserer Schnelligkeit und Billigkeit bietet. Der Weg über Varna wird für Postpakete nach Konstantinopel überhaupt nicht mehr benutzt, der Weg über Triest für Postpakete (bis 5 kg) nur dann, wenn der Absender diese Leitung ausdrücklich vorgeschrieben hat. Pakete von grösserer Gewichte als 5 kg oder mit höherer Werthangabe als 400 M sind von der Beförderung über Constanta ausgeschlossen. Für diese Sendungen bietet sich, wie bekannt, der Weg über Triest, welcher auch unter einigen mässigen Bedingungen — über Zimony (Serbien).

Ein Postpaketaustausch zwischen Deutschland und Venezuela ist vereinbart worden. Zehnmalig sind Postpakete bis 3 kg, doch ohne Nachnahme oder Werthangabe. Die Pakete müssen vom Absender mit je 3 M ohne Unterschied frankirt werden und sind vier ZolldeclARATIONEN erforderlich. Auf den Abheft der Begleitadresse können Mittheilungen gemacht werden, die sich auf die Sendung beziehen. In Venezuela concentrirt sich der Verkehr für die Handelsplätze: Caracas, La Guayra, Puerto, Cabello, La Vela de Coro, Maracaibo, Cumana, Carupana, Ciudad Bolivar. Eingekauft dürfen nicht werden: Cocosöl, Brantwein, Stirkomehl, Zucker, Cacao, Kaffee, Syrup oder Honig, Salz, gesalzenes Fleisch, Baumwolle, Indigo, Safranpflanze, Münzen, Waffen und Kriegsmunition, Petroleum, Blei. Salpeter und Ferrostein. Pakete mit solchen Artikeln werden beschlagnahmt.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Aufschung elektrischer Bahnen in Nordamerika.

So sehr sich die Fachleute des Eisenbahnwesens in Europa ablehnen, den Fortschritten der Zeit zu folgen, so werden sie immer wieder von den kühn zugreifenden Amerikanern überholt. Insbesondere ist es nach der „Zeitschr. f. Transp. u. Strassenw.“ gegenwärtig die Anwendung der Electricität als Trichkraft, welche dort die Entwicklung mächtig gefördert hat. Die grossartigen Fortschritte in England und Amerika entspringen zum grossen Theile aus dem Umstände, dass man dort rasch ausführt, was man als ausführbar

anerkant hat, während hier an jedem neuen Vorschlag gewöhnlich jährlang herumgetüftelt wird.

In der Geschichte des Strassenbahnwesens nimmt das Kabelsystem Hallidys einen hervorragenden Platz ein; im Jahre 1873 fand es die erste Anwendung in San Francisco, wo es galt, für die in den steil ansteigenden Strassenzügen berzostellenden Bahnen eine geeignete Betriebskraft zu beschaffen. Das System bewährte sich so vortrefflich, dass es in den folgenden 12 Jahren eine ausgedehnte Anwendung auch in Chicago, New York und Philadelphia fand. Für gewöhnlichere Verhältnisse snehte man nach einer billigeren Kraftquelle und verfiel auf die Idee, das Kabel mit Seil und Stahl nahe der Oberfläche der Strasse zu verlegen, die Kraft für den Strassenbahnverkehr nutzbar zu machen, aber erst in jenem Jahre kam ein Plan wirklich zur Ausführung. Von 1883 bis 1888 waren die Bentley-Knight, Daft, van Depoele und Sprague-Gesellschaften eifrig bemüht, die Einzelheiten der elektrischen Betriebsanlagen weiter auszubilden. In finanzieller Hinsicht wurde aber ein Ergebnis erst erzielt, als die Thomson-Houston, Edison und Westinghouse-Gesellschaften auftraten, welche die kleineren Gesellschaften in sich aufnahmen und sich durch ihre größeren Erfahrungen und ihre bedeutenden Hilfsmittel bald ein weiteres Arbeitsfeld erschlossen. Bis zum Jahre 1894 hatten etwa 600 Strassenbahngesellschaften die elektrische Betriebskraft angewendet, die an ca. 14.000 km Bahnen mit Hochleitungen und ca. 20.000 Wagen mit elektrischen Motoren betrieben. Heute übersteigt die angelegte Kapitalien der Betrag von 1000 M. M. Die Pferdebahnen hatten 1890 mehr als die doppelte Längenausdehnung der elektrischen, 1893 stellte sich das Verhältnis umgekehrt. Die Zunahme der Kabelbahnen ist sehr gering. Die Hochleitung wurde anfangs von vielen Seiten auf Heftigkeit bekämpft, aber die Stimme des Publicums, welches das neue Verkehrsmittel in hohem Grade begünstigt, gab den Ausschlag. Der elektrische Strassenbahnverkehr ist die Folge der Kabelbahnen, welche freilich die Wege gelohnt. Die Anhänger beider Systeme waren anfanglich die erhiterten Gegner; heute ist von einem Wettstreit nicht mehr die Rede, beide Systeme haben ihr besonderes Anwendungsgebiet. Für starken und gleichbleibenden Personenverkehr, der mit bestimmter Geschwindigkeit befördert werden soll, und breite und gerade Strassenzüge ist das Kabelsystem unübertroffen; dasselbe gilt, wenn lange und steile Anstiege zu überwinden sind. In kleineren Städten, wo der Verkehr nicht so gross ist, wo Krümmungen und Abzweigungen sehr zahlreich sind, oder wo die Ausgaben für den Baukörper und die Kraftanlagen niedrig gehalten werden müssen, kommt die Kabelbahn gegen die elektrische nicht auf. In grossen Bevölkerungsmittelpunkten arbeiten beide einträchtig nebeneinander, unter Verhältnissen, wie sie ihrer Eigenart am besten entsprechen. In neuerer Zeit hat sich der elektrische Betrieb auch auf Nebenbahnen und kürzere Vollbahnen erstreckt. Bis jetzt galt es wirtschaftlich als unratbar, lange Strecken elektrisch zu betreiben, weil eine grosse Zahl von Kraftstationen notwendig wäre. Doch steht zu erwarten, dass die Technik auch diese Schwierigkeit überwinden wird. Der Dampftrieb erstreckte sich zuerst von den Vollbahnen zu den Nebenbahnen und Strassenbahnen. Der elektrische Betrieb wird den umkehrbaren Weg machen. Er hat sich auch den Nebenbahnen bereits in grossem Umfange bemächtigt. Eine 62 km lange Bahn mit wenig Curven und geringer Steigung zwischen Baltimore-Washington ist im Bau und soll im künftigen Sommer eröffnet werden. Die Linie ist zweigleisig und erhält Schienen von 42 kg/m Gewicht, die eine Fahrgeschwindigkeit von 50–100 km-St. gestatten. Vorläufig sollen die Züge nur aus einem Motorwagen und zwei Anhängerwagen mit je 45 Sitzplätzen bestehen. Auch die Pennsylvania-Eisenbahn-Gesellschaft hat sich zur Einführung des elektrischen Betriebes auf mehreren ihrer bisher mit Dampf betriebenen Zweiglinien entschlossen.

Die Einführung des elektrischen Betriebes auf europäischen Vollbahnen wird nur sehr allmählich möglich sein. Ihre 60.000 Locomotiven im Besessungswerte von 2½ Milliarde M können nicht auf einmal beiseite geräumt werden und ohne Störungen wäre der internationale Schnellzug- und Anschlussverkehr sehr schwer durchführbar. Dann verlangt die Rücksicht auf die Landesverteidigung — so lange diese nicht anderen Ideen Platz macht — keine grundsätzliche Änderung der bestehenden Betriebsweise.

Strassenbahnen.

Automatische Kupplung für Strassenbahnwagen, System Cloos & Schmalzer.

(Mit Abbildungen, Fig. 207–211.)

Schon seit Jahr und Tag steht die Frage der automatischen Kupplung für Eisenbahn- und Strassenbahnwagen auf der Tagesordnung. Aber obwohl in dieser Hinsicht die verschiedensten Vorschläge und Versuche gemacht worden sind, so ist doch bis jetzt eine allseitig zufriedenstellende Lösung des Problems noch nicht erzielt worden, ein offenkundiger Beweis für die Schwierigkeit desselben. Besonders schwierig gestaltet sich die automatische Kupplung bei Güterzügen, etwas leichter dagegen bei Personenzügen, da die letzteren meist aus einer ganz bestimmten Anzahl von Wagen bestehen, an welcher wenn nicht Fälle ganz besonderer Notwendigkeit vorliegen, die Wagenzahl auf einer Zwischenstation zu vermindern oder zu vermehren, aus festgehalten wird. Das Kuppeln von Wagen an Güterbahnhöfen erfolgt in der Weise, dass die den

Güterzug zusammenstellende Locomotive zunächst mit nur einigen Wagen eine gewisse Strecke sich vorwärts bewegt, dann aber wieder rückwärts zu jedem für den Zug bestimmten Wagen heranfährt und so langsam und vorsichtig, bis der bediensteter rasch zwischen den anzuahnenden und den mit der Locomotive bereits gekuppelten Wagen getreten ist und die Kupplung persönlich ausgeführt hat.

Die beim Heranfahren der Locomotive an die zu kuppelnden Wagen hervorgerufenen Stöße und constructive Gründe machen die Anwendung der automatischen Kupplung für Eisenbahnzwecke jedoch sehr erswerlich. Für Strassenbahnzüge, die höchstens aus 3 bis 4 Wagen zusammengestellt sind, lässt sich hingegen die automatische Kupplung viel leichter anwenden, die umso mehr den Vorzug verdient, als das Anhängen von Wagen für das diese Verhinderung ausführende Personal stets mit Gefahr verknüpft ist.

Von der Firma Cloos & Schmalzer ist nun nennender eine automatische Kupplung besonders für Strassenbahnwagen constructiert worden, die sich nach mit derselben auf der mit Druckluft betriebenen Strasse Coura de Vincennes — Louvre angestellten Versuchen als gut bewährt hat und bereits von der „Compagnie générale des Omnibus à Paris“ eingeführt worden ist.

In Fig. 207–211 ist diese Kupplung wiedergegeben. Dieselbe besteht aus einem trichterförmigen Kopfstück T aus Gussstahl (Fig. 208), dessen Fortsetzung zu einer Muffe C mit Gabelstück D ausgebildet ist. Die Gabel wird mittels Durchsteckbolzen an einem am Untergerüst des Wagens beweglich angebrachten und horizontal verschiebbaren Stabe befestigt. Die Anbringung des Kopfstückes kann in jeder beliebigen Richtung und Höhe erfolgen und zwar so, dass es mit einem in Fig. 210 u. 211 wiedergegebenen und an der Locomotive befestigten Kuppelstück G (Fig. 210) in Berührung gebracht werden kann. Das Ende E des Kopfstückes ist, in der Seitenansicht, trichterförmig ausgebildet und steigt bis zum Pressfänger e, der mit dem in g drehbar angeordneten Stöck f ein Stück bildet. Ist nun der Einschnitt bei

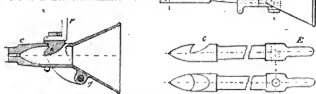


Fig. 207–211. Z. A. Automatische Kupplung für Strassenbahnwagen.

G gerade unter dem Pressfänger e angelangt, so senkt sich unter Einwirkung zweier Federn r das Stück F sehr rasch, und das Ende e gelangt sofort in den Einschnitt des Endstückes G. Damit ist zugleich die automatische Kupplung vollzogen. Ein Lösen der Kupplung ist während der Fahrt unmöglich. Das Loskuppeln erfolgt mittels Hebel P, welcher ebenfalls an dem Stücke F befestigt ist. Durch einen Druck auf den Hebel P hegt das Stück F sich um die Achse g zu drehen und der Pressfänger e springt aus dem Ausschnitte G heraus. Bis jetzt hat sich diese automatische Kupplung, wie gesagt, sehr gut bewährt.

Briefwechsel.

Hannover. Herrn P. G. Die Wuppertalbrücke bei Müngten gegen ihre Vollendung entgegen. Der Kostenanschlag für dieselbe beträgt 2½ Mill. M. Über die Anlage der Brücke finden Sie Näheres in No. 29 der „V. Z.“ Ideen, Jahrg.

München. Herrn P. G. Der Artikel 45 der Reichsverfassung lautet: „Das Reich wird namentlich dahin wirken: ... dass die mögliche Gleichmässigkeit und Herabsetzung der Tarife erzielt, insbesondere, dass bei grösserer Entfernungen für den Transport von Kohlen, Coaks, Holz, Erzen, Steinen, Salz, Rohzeilen, Düngungsmitteln und ähnlichen Gegenständen ein der Bedürfnisse der Landwirtschaft und Industrie entsprechender ermässiger Tarif, und zwar zunächst theilweise der Einsparung-Tarif eingeführt werde“. Seitdem sind 36 Jahre vergangen; in Preussen sind die Eisenbahnen verstaatlicht worden, und die preussische Regierung hat bei der Übernahme derselben die weitgehenden Versprechungen gemacht bezüglich der Verringerung der Eisenbahnen lediglich im allgemeinen Interesse, und doch ist im Sinne der Einführung des Reichstarifes noch nichts geschehen.

Stettin. Herrn K. Th. Die „Leistungen“ der österreichischen Innungen, welche die Anhänger der Kränzengungen in Handwerksvereine mit Vertriebe als Muster hinstellen, sind nach dem neuesten Bericht der Wiener Handels-Gewerkekammer — doch recht fragwürdig. Die Interessen der Mitglieder und deren falsche Anschauungen von den Zwecken der Genossenschaften wirken geradezu verblüffend.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung.

(Mit Abbildungen, Fig. 212 u. 213.)

XXI.

Nachdem sich das Petroleum als Brennstoff zur Beleuchtung glänzend eingeführt hatte, konnte es nicht Wunder nehmen, dass sich speculative Köpfe alle erdenkliche Mühe gaben, das neue Öl auch für andere Zwecke verwendbar zu machen. Zunächst brachten die Amerikaner Petroleumkochenapparate in den Handel. Der Übergang von diesen zu Petroleumheizöfen war bald gefunden, doch war die Construction der Brenner so mangelhaft, dass der gewünschte Zweck nur unvollkommen erreicht wurde. Anfangs konnte man sich bei der Herstellung von Petroleumheizöfen nicht von der Form der Lampe frei machen, denn selbst da, wo man die äussere Gestalt eines

Ofens anstrebte, erreichte man dies nur durch eine Verkleidung, innerhalb welcher eine Lampe brannte. Erst in neuerer Zeit, nachdem inzwischen die Construction grosser Brenner nach dem Princip einer möglichst grossen Zuführung von Luft zur Flamme zu einer ausserordentlich grossen Vollendung gediehen war, und in den sogenannten Luftzylinderlampen Petroleumbrenner zu Gebote standen, welche neben grossem Lichteffect auch eine sehr grosse Wärme zu erzeugen geeignet waren, ging die Firma J. Hirschhorn in Berlin, SO, Köpenickerstr. 149, mit grösserem Erfolg daran, wirkliche Petroleumheizöfen zu fabriciren. Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat gen. Firma in Gruppe VII eine reiche Collection ihrer Öfen und Lampen nebst einzelnen Theilen davon ausgestellt. Sehr saubere und sorgfältige Ausführung zeichnet die Fabrikate aus, die Constructionen sind so sinnreich, dass sie den gestellten Anforderungen gewiss entsprechen. Unsere Abbildungen Fig. 212 und 213 zeigen einen der mitausgestellten Universal-Heizöfen, der als Zierde für jedes Zimmer dienen kann, in zwei verschiedenen Ansichten, woraus die Anordnung deutlich zu erkennen ist. Der eigentliche Wärmepender steht dicht über dem Fussboden in einem 70 cm hohen Eisenblech-Mantel von 80 cm Umfang. Die im Innern des Ofens sich frei entfaltende Flamme erwärmt die Ofenwände durch Strahlung und erhitzt die reichlich zutretenden Luftmengen, welche durch im oberen Theile angebrachte Oeffnungen in das Zimmer treten. Vermöge des eingeschalteten doppelten Cylinders bleibt die Erwärmung des äusseren Mantels selbst bei höchstem Flammenstande eine durchaus mässige, sodass ein Versengen von Kleidern etc. nicht zu befürchten ist. Da die Wärmequelle nahe dem Fussboden liegt, so ist dadurch auch für eine wohlthuende Erwärmung der unteren Luftschichten gesorgt. Die Flamme brennt völlig geruchlos. Der Umstand, dass die Öfen leicht transportabel sind, erhöht ihre Verwendbarkeit. Alle diese Vorzüge, die durch Atteste von Sanitätsbehörden und Hygienikern der Firma F. Hirschhorn, Berlin beglaubigt sind, verschaffen den „Universal-Heizöfen“ eine ungewöhnlich schnelle Verbreitung und Anerkennung; die Öfen sind in dieser Vollständigkeit erst seit zwei Jahren im Handel und trotzdem sind sie in mehr als 25 000 Exemplaren verbreitet. Der Preis richtet sich nach der Grösse des Brenners und der mehr oder weniger eleganten Ausstattung des Mantels.

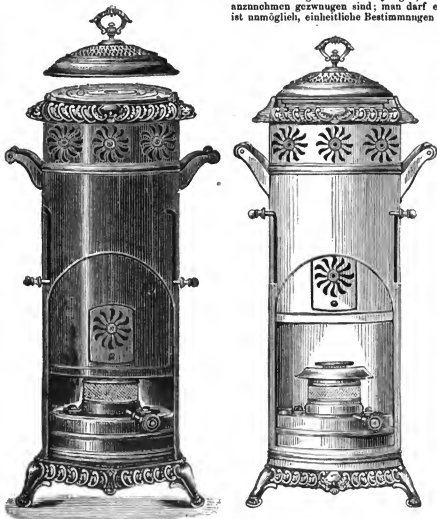


Fig. 212 u. 213. Universal-Heizöfen.

Gross- und Kleinmüllerei.

Die Mühlenbetriebe bilden schon seit geraumer Zeit das Schmerzenskind der Gesetzgebung; mau denkt eifrig darüber nach, wie eine Aenderung der augenblicklichen Lage möglich ist, bezw. wie man den sämtlichen Interessen durch staatlich zu ergreifende Massregeln gerecht werden kann. Wenn dieses bisher nicht gelungen ist, so liegt die Schuld an den verwickelten Verhältnissen und daran, dass die Unparteilichkeit bei der Beurtheilung zu wenig in ihre Rechte getreten ist. Noch immer wird verneint, die Interessen aller Müller von dem gleichen Gesichtspunkte aus zu beurtheilen; das ist heute von vornherein unzulässig und erst möglich, wenn die drückende Concurrenz, die zu einem Kampf auf Tod und Leben zwischen Gross und Klein führen muss, beseitigt ist. Der Branch, welchen dieses Etablissements verfolgen, um ihre Fabrikate unterzuzeichnen, steht im directen Gegensatz zu demjenigen, welchen kleinere und kleine annehmen gewöhnen sind; man darf es getrost aussprechen: es ist unmöglich, einheitliche Bestimmungen zu treffen, die der ganzen

Zunft im deutschen Reich dienlich ist. Ob von Frachtsätzen für Bahnverladungen oder anderen Sachen die Rede ist, nirgends ein Allheilmittel, Vorordnungen, die für eine Gegend ganz geeignet erscheinen, den für die Mühlen bestehenden Uebelständen abzuheilen, wirken für Mühlen gleicher Grösse an anderen Punkten unter gewissen Umständen verderblich.

Durchgehends zutreffend muss festgestellt werden, dass die Kleinmüllerei bei der Herstellung des Mehles ein ganz Bedeutendes theurer arbeitet als die Grossmüllerei; durch die automatischen Einrichtungen werden viele Arbeitskräfte erspart, sodass es den grossen Fabriken möglich ist, das Mehl zu einem verhältnissmässig billigen Preise selbst in entfernter gelegene Absatzgebiete zu bringen. Je günstiger nun die Verkehrsbedingungen sind, und je mehr der Verkehr erleichtert wird in oder nach irgend einer Gegend, desto fühlbarer und verderblicher wird die Concurrenz. In Deutschland giebt es einen bedeutenden Procentsatz kleinerer und kleiner Mühlen, die sich, mau kann sagen durch Jahrtausende bewährt und ihren Besitzern bei richtiger

Geschäftsführung ein sicheres Auskommen gewährt haben. Alle diese Etablissements sind jetzt in ihrer Existenz bedroht und werden geradezu, wenn nicht die Geschäftsfähigkeit ferner in gleichem Tempo zu Ungunsten der kleinen Werke verschoben, in absehbarer Zeit, weil nicht mehr lebensfähig, von der Bildfläche verschwinden müssen. Diese Thatsache dürfte für den Staat in sozialer Hinsicht von Bedeutung sein. Mit Recht wird deshalb die Frage erörtert: Wie und wo kann die Staatshilfe eingreifen, um dem zerstörenden Process Einhalt zu gebieten?

Theilweise wird jetzt eifrig dafür Propaganda gemacht, die Frachtsätze für Getreide und Mehl auf unseren Bahnen zu verändern und Getreide billiger zu befördern, als das fertige Product, das Mehl. Eine solche Massnahme hätte immerhin eine gewisse Berechtigung für sich. Es ist unbestritten, dass heute grosse Mühlen, die für den Bezug des Getreides, namentlich des ausländischen, den billigen Wasserweg benutzen können, schon hierdurch den kleinen Binnenlandmühlen bedeutend überlegen sind, denn erstens haben diese mit den theueren Bahnfrachten zu rechnen, ferne aber haben grosse Werke, wenn das fertige Product mit der Bahn weiter befördert wird, im höchsten Fall 70% vom Getreide als Mehl zum Versand zu bringen, und diese Frachtersparnis im Verein mit der

bereits angeführten, an und für sich billigeren Produktionsweise ermöglichen eine für den Kleinbetrieb absolut verderbliche Konkurrenz. Wird der Frachtsatz für Mehl nun soviel erhöht, wie die Frucht auf die weniger zu verarbeitenden 30% ausmacht, so ist es möglich, dass die Preise für Mehl in den Gegenden, für welche dieser Ansehen in Betracht kommen, steigen und die Konkurrenz, die gezwungen ist, höhere Forderungen für ihre Fabrikat zu stellen, weniger fühlbar wird. Das trifft aber zu für die Mühlen kleinerer und kleinerer Grösse, welche nicht in der Nähe von Wasserstrassen liegen, denn für diese Gegenden bleibt die Überschwemmung von Mehl nicht nur dieselbe, sondern es kann hier sogar leicht der Fall eintreten, dass die beabsichtigte Hilfe verderblich für weit, nämlich dann, wenn die grossen Werke ihre Produktion in noch höherem Masse als bisher in den Distrikten unterzubringen suchen, zu deren Entlastung der Staat keine Prohibitivmassregeln ergreifen kann. Es ist nicht anzunehmen, dass der Schiffahrtsvorkehr verstaatlicht wird, daher auch keine Aussicht vorhanden, dass Mehl in Zukunft auf dem Wasserwege zu höheren Frachtsätzen befördert werden wird als Gutsreise. Also für Mühlen dieser Landstriche würde die alte Notlage bestehen bleiben.

Mit Recht wird heute über Überproduktion geklagt. Diese Zuvielzeugung von Mehl wird in erster Linie durch die grossen Mehlfabriken hervorgerufen. Denn es ist klar, dass die Erzeugnisse eines derartigen Werkes nicht durch den Localbedarf vertrieben werden können, es liegt vielmehr das Bestreben vor, durch Vertheilung einer möglichst grossen Menge Mehl innerhalb einer möglichst kurzen Zeit die Einkäufe auf das geringste Maass zu beschränken und dann durch allmähliche Manipulationen, als da sind Verkäufe zu jedem nur annehmbaren Preise auf weite Stichen hinaus u. a., den kleinen Mühlen den Wettbewerb unmöglich zu machen. Dieser Druck wird nur beseitigt werden können, wenn anderweitig ein Abfluss — möglichst ins Ausland — für die riesigen Mehlmengen geschaffen wird. Können kleinere Mengen Mehl zu einigermassen angemessenen Preisen ausgeführt werden, so werden die Angebote nach dem Inlande lange nicht mehr so dringend sein; es werden allmählich Preise für Mehl durchzusetzen sein, welche für das Geschäft wieder einen Lohn abwerfen. Wird dem Ausfuhrgebot vom Staat die nötige Förderung zu Theil, so werden die Ergebnisse mehrerer Jahre vortheilhaft abzuwägen sein; aber es werden danach auch wir seiner Zeit eine Einführung der Staufferei, für ganz Gebiete des Deutschen Reiches Ausnahmestände herbeigeführt werden. Nur auf solche Weise erscheint die Erhaltung des Mittelstandes im Müllergewerbe als gesichert.

Ausstellungen.

Die Schweizerische Landesausstellung in Genf wird mit dem 18. October geschlossen. Die letzten 15 Tage hat das Comité sogen. cantonale Tage (cantones autonomes) eingerichtet, und die Behörden der Cantone nach der Bundesversammlung festgestellt. Das Comité will mit dieser originellen Einrichtung den Mittelgemeinden Gelegenheit geben, sich bei einem Besuche in Genf unter Landsleuten zu befinden. Zugleich soll es für jeden Canton eine Huldigung sein, um ihm für die Sympathien zu danken, die er der Ausstellung entgegengebracht hat.

Für die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig 1897 werden Dankkarten ausgegeben. Eine solche Karte, die zum ständigen Besuche der Ausstellung berechtigt, kostet für Männer 15 M., für Frauen 10 M. Ein beispieles billiger Preis!

Die Innsbrucker Ausstellung, die in der Hauptsache durch französische Einflüsse zu Stande kam und auch jetzt noch von den französischen Nachbarn abhängt, wird voraussichtlich mit einem Defizit abschliessen. Vorläufig hat man dasselbe auf 500000 fl. geschätzt; es kann aber leicht grösser werden.

Eine permanente Ausstellung russischer Industrieerzeugnisse soll in Philippopol nach dem Muster der österreichisch-ungarischen und deutschen Museen solcher Art, die schon in Bulgarien mit gutem Erfolg bestanden, unter der Firma „Kassische Handels- und Industriemuseen“ errichtet werden.

Die dauernde Export-Ausstellung in Hamburg hat in der zur Zeit in London vom Colonialamt veranstalteten Ausstellung aller in überseeischen Ländern gehandelter Industrieerzeugnisse eine Nachbildung erhalten; auch diese bezweckt in erster Linie, Exporteure und Fabrikanten in eine intimere Verbindung miteinander zu bringen. Die in Deutschland so mannigfaltige Erzeugung von Spezialitäten in den vielen und kleineren Fabriken und Werkstätten hat zur Erreichung des jetzigen hohen Standes der deutschen Industrie offenbar nicht unerheblich beigetragen. Es kann aber nicht oft genug betont werden, dass die deutschen Industriellen mehr und mehr sich bemühen müssen, ihre Erzeugnisse den fremden Interessenten und den für über See wirkenden Einkäufern zur Schau zu bringen. Hierzu bietet die in Hamburg, dem ersten deutschen Handels- und Ausfuhrplatz, seit Jahren in der hiesigen Borsen-Ausstellung, geleitet von der Antiquar-Gesellschaft „Neue Waren“ in Hamburg, die ständige Ausstellung Provisions werden in dieser Ausstellung nicht bezahlt, die Muster und Proben werden vielmehr nur gegen eine mässige Gebühr, je nach Umfang der Gegenstände und der Zeitdauer berechnet, den Interessenten vorgelegt und erklärt. — Die Hamburger Börse ist bekanntlich der Sammelplatz der Exporteure sowie der überseeischen Einkäufer, weshalb diese Ausstellungsgelände die weiteste Beachtung verdient.

Neues und Bewährtes.

Telephonuhr

von Fr. Mauehe, Lindau a. Bodensee.

Bei der Benützung des Telephons ist es für den Sprechenden von Wichtigkeit, stets darüber genau informiert zu sein, wie lange er bereits gesprochen hat und wie viel Zeit ihm event. noch zur Verfügung steht, ohne dass er zur Zahlung eines Zuschlags gezwungen ist. Die gewöhnliche Taschnuhr genügt für diesen Zweck kaum und es ist daher ein anzuerkennendes Verdienst, welches sich die Uhrenfabrik von Friedr. Mauehe in Brezeng durch die Herstellung einer besonders eingerichteten Telephonuhr erworben hat, die der Bezugnehmende theils von der Firma Friedr. Mauehe in Lindau a. Bodensee für Deutschland in den Handel gebracht wird. Die Uhr wird in nächster Nähe des Telefons aufgestellt, so dass der Sprechende sie stets vor Augen hat. Mittels der sehr genau funktionierenden Werke giebt dieselbe auf ihrem deutlichen Zifferblatt genau die Zeit an, die auf ein Gespräch bereits verwendet worden ist. In Pausen von sechs resp. drei Minuten ertönt ein Glockensignal, um den Sprecher noch besonders aufmerksam zu machen. Am Zifferblatt ist ein messeliger Knopf zum Aufziehen des Werkes durch Umdrehung von links nach rechts angebracht. Die Telephonuhr, die in der Form der bekannten kleinen Tischuhren hergestellt wird, tritt ehe in Thätigkeit, sobald man sie aufgezogen hat, sie ist also in jedem Augenblicke für ihre Bestimmung in Gebrauch zu nehmen.

Boyle's neuestes Ventilations-System

von G. Hambruch, Maschinenfabrik in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 214—217.)

Es giebt keine Zeit im ganzen Jahre, in welcher die Luftbewegung in der Daehöhe nicht stark genug ist, um Koh. Boyle's Luftpumpe-Ventilator in Thätigkeit zu setzen, denn derselbe ist nach streng-wissenschaftlichen Prinzipien konstruirt, wirkt in voller Uebereinstimmung mit den Naturgesetzen und wird selbst bei dichtem Nebel und an den schwülsten Sommer Tagen, an denen erwiesenermassen alle anderen Formen von Ventilatoren versagen, in erwünschter Weise funktioniren. Die Wirksamkeit des Boyle'schen Ventilators wird nicht durch eine drehende Bewegung erhalten, sondern nur durch das Vorbeistreichen des Windes an geeignete geformte Oeffnungen, wodurch eine ausgedehnte Wirkung auf die im Ventilator befindliche Luft ausgeübt wird. Die Intensität des Windes ist freilich massgebend, doch der leiseste Luftzug übt eine genügende Wirkung aus. Wie aus den Abbildungen, Fig. 214 a. 215 ersichtlich, wird ein Windstrom, der den Ventilator in der angegebenen Richtung trifft, an den Oeffnungen vorbeistreichen und durch die dadurch hervorgerufene Druckverminderung ausgedehnt auf die Luft im Innern des Ventilators wirken. Dasselbe geschieht, wenn die Luft von irgend einer anderen Seite her auf den Ventilator trifft. Auch bei einer Windrichtung von oben

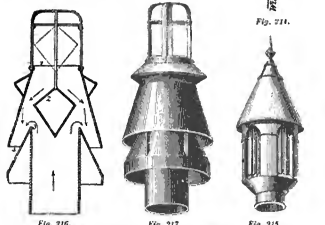


Fig. 216.

Fig. 217.

Fig. 215.

Fig. 214—217. Z. A. Boyle's neuestes Ventilations-System.

oder unten wird eine Luftverdünnung erzeugt, in welche die im Ventilator befindliche Luft eintreten muss. Die Boyle'schen Ventilatoren eignen sich zur Verwendung an Krankenhäusern, Kasernen, Schulen, Fabriken etc., wo es sich um die Fortschaffung feuchter, verdorbener, überreicher Luft handelt. Weil sie wegen jeder mangelnden Eigenbewegung nicht versagen können, bedürfen sie auch keiner Wartung und verursachen nicht das mindeste Geräusch. Die Herstellungsform ist beliebig, sodass sie der gegebenen Architektur angepasst werden kann. — Die Schornstein-Druckkappe (Fig. 216 u. 217) hat den Zweck, das Niederschlagen des Rauches in den Schornsteinen zu verhindern; sie ist nach denselben Prinzipien, wie der verbesserte Ventilator, konstruirt. Der von oben in die Kappe tretende Wind, trifft hier einen Konus, durch den er so gelenkt wird, dass er an der Oeffnung vorbeistreibt und nach unten austritt, ohne in den Schornstein selbst gelangen zu können. Durch das Vorbeistreichen des Windes an der Oeffnung bewirkt er aber, ganz wie beim Ventilator, ein Ansaugen des im Schornstein befindlichen Rauches. Beide Konstruktionen sind von der Maschinenfabrik G. Hambruch in Berlin SW. Wilhelmstr. 124 zu beziehen.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 42.

Leipzig, Berlin und Wien.

15. October 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „*Praktischen Maschinen-Constructeur*“, W. H. Uhlend.

Schiffahrt.

Ein Schiff auf Rollen.

(Mit Abbildungen, Fig. 218—220.)

Obwohl wir in dieser Stelle bereits öfters Mittheilungen über den von Ernest Bazin geschaffenen neuen Schiffstypus gemacht haben, halten wir es bei der Wichtigkeit der Sache doch für angezeigt, noch eine genauere Beschreibung des Schiffes und seiner originellen Construction folgen zu lassen.

Das Rollenschiff, welches den Namen seines Erbauers „Ernest Bazin“ trägt, ist am 19. August, das St. Denis glücklich vom Stapel gelaufen; das vielfach bespötkelte Project ist damit zur Thatsache geworden. Das Schiff besteht aus einer rechtwinkligen Plattform von ungefähr 36 m Länge und 12 m Breite, welche auf 6 hohlen, linsenförmigen Rollen ruht, von denen jede etwa 12 m Durchmesser und 3/40 m Dicke hat. Die Rollen sind auf festversteiftem Sparrenwerk befestigt, welches dem zerstörenden Wellenschlag Trotz bieten soll, und laufen nur zu einem Drehel im Wasser. Eines Maschine von 500 HP treibt die Schraube, die in geeigneter Ebene zwischen den Rollenpaaren sich dreht. Die Rollen stehen paarweise nebeneinander, jedes Paar wird von einer Maschine von 50 HP bewegt. Der Erfinder hofft, dass durch Anwendung dieses Rollensystems die Reibung des Wassers auf ein Minimum reducirt werden wird, weil der Widerstand, den das Wasser dem bisherigen Schiffkörper beim Durchschneiden entgegensetzt, wegfällt. Da der Antrieb nicht longitudinal, sondern vertical erfolgt, so laufen die Rollen, abgesehen natürlich von der Beweglichkeit des Wassers, ebenso wie Hader auf Schienen. Das Princip der neuen Construction ist am besten zu verstehen, wenn man sich zwei gewöhnliche Zinnplatten mit der hohlen Seite an einander gelagert denkt. Die standende linsenförmige Scheibe aus Wasser gestellt und vorwärts gestossen, wird längere Zeit dahinschieben, bevor der Widerstand des Wassers ihre Bewegung hemmt; wenn man aber der Scheibe, die man sich vorwärts stößt, eine stark rotirende Bewegung verleiht, z. B. mittels Spindel, so wird man finden, dass sie das Wasser zertheilt, statt es vor sich her zu stoßen und dass sie eine viel größere Strecke als beim blossen Vorwärtstossen durchlaufen wird.

Neben grösserer Schnelligkeit wird dem neuen Fahrzeug aber auch grössere Stabilität im Vergleich zu den jetzigen Dampfern nachgerühmt, sodass die Passagiere weniger unter der Seerkrankheit zu leiden haben dürften. Auch die Licht- und Luftverhältnisse sollen günstiger sein. Die erhoffte grössere Geschwindigkeit würde natürlig die Fahrt verbilligen und den Kohlenverbrauch vermindern. Das neue System braucht zu und für sich weniger Kohlen; Bazin glaubt, dass ein transatlantischer Dampfer, nach seinem System gebaut, bei 10000 HP 32 Knoten zurücklegen und dabei 600 t Frachtgut mehr mitführen könne, als grosse Dampfer nach dem alten Stile, die mit 30000 HP nur 20 Knoten pro Stunde machen. Gewöhnliche Lastschiffe würden bei weniger Kosten ebenso schnell fahren können, wie jetzt die Schnelldampfer. Beim System Bazin würden auch die Unfälle sich wesentlich vermindern, denn bei einem Zusammenstoss z. B. wäre ein schweres Feuer eine Gefahr der Rollen unbeschädigt bleiben und diese würden genügen, um das Schiff flott zu erhalten, bis es einen Hafen erreicht hat.

Unsere Abbildung, Fig. 220, zeigt uns den Grundriss des Decks, sowie die Anordnung der einzelnen Schiffsräume darauf; darin bezeichnet A den Dampfkessel, B den Kesselraum, C die Kohlenlager, D den Ventilator, E den Maschinenraum, F den Condensator, G die Wasserpumpe, H die Maschine, I die Proviantkammer, J den Lampenraum, K die Kajüte, L die Commandobrücke, M das Ingenieur-Zimmer, N den Salon und O die Schiffsküche. Quer- und Längsschnitt Fig. 218 u. 219 lassen die eigenthümliche Bauart des ganzen Schiffes erkennen.

Der „Ernest Bazin“ wird zum Zweck eingehender Prüfung von Fachleuten Probefahrten bei Rouen und später auch auf der Themse wahrnehmen. Sollte sich das System bewähren, so wird damit mit dem Bau eines grossen Schiffes mit vier Rollenpaaren, das für den transatlantischen Verkehr bestimmt sein wird, begonnen werden.

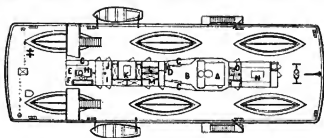
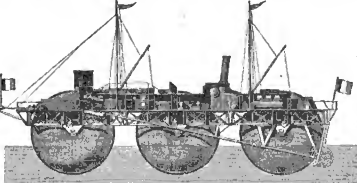
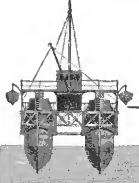


Fig. 218—220. Ein Schiff auf Rollen.

Eisenbahnen.

Durchgangswagen für den Eisenbahnverkehr in Mitteleuropa.

Zu den grössten Annehmlichkeiten, die seitens der Eisenbahnverwaltung den Reisenden geboten werden, gehört unstreitig die Einrichtung sog. Durchgangswagen. Die guten Verbindungen und das schnelle Fahren haben den Begriff der Entfernung fast illusorisch gemacht, da für hat aber auch der Passagierverkehr auf den Eisenbahnen in einer kaum geahnten Weise zugenommen. In demselben Masse ist jedoch auch der Wunsch nach möglicher Bequemlichkeit beim Reisen immer lebhafter geworden und diesem Wunsch tragen die Durchgangswagen in bester Weise Rechnung. Ueber Leipzig als wichtigen Knotenpunkt für ganz Mitteleuropa, laufen solche Durchgangswagen nach allen Gegenden. Der mit dem 1. October in Kraft getretene Winterfahrplan zeigt gegen das Sommersemester verschiedene Abände-

rungen und bringen wir deshalb nachstehend die officiellen Angaben für die wichtigsten Linien.

Zwischen Altona-Hamburg-Leipzig-Wien über Uelzen-Tetschen.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Altona vormittags 9,55, ab Hamburg vormittags 10,32, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, 5,48 nachmittags, ab Leipzig, Dresdener Bahnhof, abends 6,25, in Dresden-Alstadt abends 8,43, in Wien, Nordwestbahnhof, vormittags 8,00; ab Wien, Nordwestbahnhof, abends 9,05, ab Dresden-Alstadt abends 7,52, in Leipzig, Dresdener Bahnhof, vormittags 10,01, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, vormittags 10,43, in Hamburg nachmittags 5,26, in Altona nachmittags 5,58.

Zwischen Altona-Hamburg-Leipzig-Dresden-Wien über Wittenberge-Tetschen.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Altona nachmittags 4,15, ab Hamburg nachmittags 4,50, ab Magdeburg abends 9,33, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, nachts 11,37, ab Leipzig, Dresdener Bahnhof, nachts 12,00, in Dresden-Neustadt früh 1,46, in Dresden-Alstadt früh 1,59; ab Dresden-Alstadt geht vormittags 11,25 ein Wagen I./II. Classe über Tetschen nach Wien, Nordwestbahnhof, welcher dort abends 9,59 eintrifft (Anschlusszug ab Leipzig, Dresdener Bahnhof, vormittags 8,45); ab Wien, Nordwestbahnhof, vormittags 8,25, in Dresden-Alstadt abends 6,58, aus Dresden-Alstadt abends 7,16, in Leipzig, Dresdener Bahnhof, abends 9,32, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, abends 10,14, in Magdeburg nachts 12,12, in Hamburg früh 5,33.

Zwischen Hamburg-Leipzig-Frag-Wien über Wittenberge-Bodenbach.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Hamburg nachts 11,25, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, vormittags 8,17, ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, vormittags 8,45, in Dresden-Altdorf vormittags 11,06, in Prag nachmittags 3,10, in Wien, Nordbahnhof, abends 10,14, ab Wien, Nordbahnhof, vormittags 8,15, ab Prag nachmittags 3,10, ab Dresden-Altdorf abends 7,16, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, abends 9,32, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, abends 10,14, in Hamburg früh 5,33.

Zwischen Wien-Leipzig-Wilhelmschafen über Bodenbach-Hannover.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Wien, Nordbahnhof, nachmittags 2,30, ab Prag abends 10,30, ab Dresden-Altdorf früh 3,32, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, früh 5,53, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, vormittags 6,55, in Hannover nachmittags 12,10, in Bremen nachmittags 4,14, in Wilhelmschafen abends 8,19, ab Wilhelmschafen vormittags 9,57, ab Bremen nachmittags 1,26, ab Hannover nachmittags 3,55, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, abends 9,58, ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, nachts 12,00, in Dresden-Altdorf früh 1,59, in Prag vormittags 7,00, in Wien, Nordbahnhof, nachmittags 2,35.

Zwischen Villingen-Leipzig-Wien über Oberhausen-Hannover-Tettershausen.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Villingen nachmittags 5,25, ab Hannover früh 3,17, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, vormittags 8,17, ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, vormittags 8,45, in Dresden-Altdorf vormittags 11,06, in Wien, Nordwestbahnhof, abends 9,59, ab Wien, Nordwestbahnhof, abends 9,05, ab Dresden-Altdorf vormittags 7,52, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, vormittags 10,01, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, vormittags 10,45, in Hannover nachmittags 3,35, in Villingen nachts 11,10.

Zwischen Dresden-Leipzig-Bremen-Geestemünde über Hildesheim-Hannover.

Wagen I. und III. Classe in den Zügen: ab Dresden-Altdorf vormittags 10,31, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, nachmittags 12,36, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, nachmittags 12,55, in Hildesheim nachmittags 5,5, in Hannover nachmittags 5,50, in Bremen abends 8,01, in Geestemünde abends 9,30, ab Geestemünde vormittags 8,10, ab Bremen vormittags 10,21, ab Hannover nachmittags 1,14, ab Hildesheim nachmittags 1,55, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, abends 6,4, ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, abends 6,25, in Dresden-Altdorf abends 8,43.

Zwischen Dresden-Leipzig-Frankfurt a. M. über Halle-Cassel.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Dresden-Altdorf vormittags 6,20, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, vormittags 9,25, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, vormittags 9,45, in Cassel nachmittags 3,15, in Frankfurt a. M. abends 7,10, ab Frankfurt a. M. nachmittags 12,10, ab Cassel nachmittags 3,02, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, abends 9,58, ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, abends 10,37, in Dresden-Altdorf abends 12,58.

Zwischen Dresden-Leipzig-Basel über Halle-Frankfurt a. M. Straßburg.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Dresden-Altdorf abends 7,16, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, abends 9,32, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, abends 9,50, in Frankfurt a. M. früh 6,30, in Straßburg vormittags 11,28, in Basel nachmittags 2,10, ab Basel nachmittags 3,33, ab Straßburg abends 6,28, ab Frankfurt a. M. abends 11,15, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, vormittags 8,02, ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, vormittags 8,26, in Dresden-Altdorf vormittags 10,31.

Zwischen Dresden-Leipzig-Aachen über Halle-Halberstadt-Eilberfeld.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Dresden-Altdorf abends 7,16, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, abends 9,32, ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, abends 9,50, in Eilberfeld vormittags 7,46, in Aachen vormittags 10,34, ab Aachen abends 6,52, ab Eilberfeld abends 9,36, in Leipzig, Magdeburger Bahnhof, vormittags 8,02, ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, vormittags 8,26, in Dresden-Altdorf vormittags 10,31.

Zwischen Berlin-Leipzig-München-Meran.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Berlin abends 10,34, ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, nachts 1,22, in München vormittags 11,01, in Meran abends 9,15, ab Meran vormittags 6,50, ab München nachmittags 5,38, in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, früh 3,22, in Berlin vormittags 6,10.

Zwischen Berlin-Leipzig-München-Vercana-Florenz-Rom.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Berlin abends 10,34, ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, nachts 1,22, in München vormittags 11,01, in Vercana nachts 1,02, in Florenz vormittags 6,39, in Rom nachmittags 12,50, ab Rom nachmittags 2,30, ab Florenz abends 9,05, ab Vercana früh 5,00, ab München vormittags 5,38, in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, früh 3,22, in Berlin vormittags 6,10.

Zwischen Berlin-Leipzig-Stuttgart über Hof-Nördlingen.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Berlin nachmittags 3,50, ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, abends 7,44, in Nürnberg früh

3,49, in Stuttgart vormittags 8,45; ab Stuttgart abends 6,30, ab Nürnberg nachts 12,00, in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, vormittags 8,17, in Berlin vormittags 11,47.

Zwischen Berlin-Leipzig-München über Hof-Regensburg.

Wagen I. und II. Classe und Speisewagen in den Zügen: ab Berlin vormittags 7,40, ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, vormittags 10,42, in München abends 8,38; ab München vormittags 8,17, in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, abends 6,07, in Berlin abends 9,00.

Zwischen Berlin-Leipzig-München über Hof-Regensburg.

Wagen I. und II. Classe, Schlaf- und Buffetwagen in den Zügen: ab Berlin abends 10,34, ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, nachts 1,22, in München vormittags 11,04; ab München nachmittags 5,38 in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, früh 3,22, in Berlin vormittags 6,10.

Zwischen Berlin und Leipzig-München über Hof-Bamberg.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Berlin nachts 11,05, ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, vormittags 6,55, in München abends 8,35; ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, abends 7,44, in München vormittags 7,54; ab München vormittags 7,29, in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, abends 8,10; ab München abends 7,15, in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, vormittags 8,17; in Berlin vormittags 11,47.

Zwischen Berlin-Leipzig-München über Hof-Bamberg.

Wagen III. Classe in den Zügen: ab Berlin abends 11,05, ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, vormittags 6,55, in München abends 8,35; ab München vormittags 7,29, in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, abends 8,10, in Berlin nachts 11,50.

Zwischen Leipzig-Dresden-Breslau-Mysslowitz.

Wagen I. und II. Classe (mit Buffet) in den Zügen: ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, vormittags 8,26, ab Dresden-Neustadt, Schlesischer Bahnhof, vormittags 10,29, in Breslau nachmittags 3,51, in Mysslowitz abends 8,19, ab Mysslowitz früh 5,25, ab Breslau vormittags 10,15, in Dresden-Neustadt, Schlesischer Bahnhof, nachmittags 3,57, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, abends 6,12.

Zwischen Leipzig-Dresden-Breslau-Mysslowitz.

Wagen I.—III. Classe in den Zügen: ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, abends 10,37, ab Dresden-Neustadt, Schlesischer Bahnhof, nachts 12,57, in Breslau früh 6,00, in Mysslowitz vormittags 10,51; ab Mysslowitz nachmittags 5,30, ab Breslau abends 10,20, in Dresden-Neustadt, Schlesischer Bahnhof, früh 3,37, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, früh 5,53.

Zwischen Leipzig-Dresden-Breslau.

Wagen I.—III. Classe in den Zügen: ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, vormittags 8,26, ab Dresden-Neustadt, Schlesischer Bahnhof, vormittags 10,29, in Breslau nachmittags 3,51; ab Leipzig, Dresdner Bahnhof, nachmittags 1,57, ab Dresden-Neustadt, Schlesischer Bahnhof, nachmittags 4,30, in Breslau abends 9,47; ab Breslau vormittags 10,15, in Dresden-Neustadt, Schlesischer Bahnhof, nachmittags 3,57, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, abends 6,12, ab Breslau vormittags 6,05, in Dresden-Neustadt, Schlesischer Bahnhof, vormittags 10,36, in Leipzig, Dresdner Bahnhof, nachmittags 12,36.

Zwischen Leipzig, Bayerischer Bahnhof-Magdeburg über Zerbst.

Wagen I. und II. Classe in den Zügen: ab Leipzig, Bayerischer Bahnhof, abends 8,51, in Magdeburg abends 11,14; ab Magdeburg vormittags 6,25, in Leipzig, Bayerischer Bahnhof, vormittags 10,24.

Die neue Bahnlinie Untertürkheim-Kornwestheim.

Im Beisein des Königs Wilhelm von Württemberg wurde am 1. October die Verbindungsbahn Untertürkheim-Kornwestheim feierlich eröffnet und nach gut verlaufenem Probefahrt dem Verkehr übergeben.

Der Hauptbahnhof Stuttgart und die angrenzenden Strecken Stuttgarter Stadt, sowie Stuttgart-Gartenhaus waren mit Leben in einem so hohen Grade überlastet, insbesondere durch den Durchgangsgüter-Verkehr, das daraus für den Betrieb die ernstesten Schwierigkeiten entstanden und sogar die Betriebssicherheit gefährdet war. Hier mußte Wandel geschaffen werden. Die württembergische Ständerversammlung erhielt diebezügliche Vorschläge, welche sie nach eingehender Prüfung billigte und für die sie auch die erforderlichen Mittel (über 11 Mill. M.) zur Verfügung stellte.

Die Gesamtanlage zerfällt in verschiedene Theile. Das Hauptobject ist eine Entlastungsbahn von Untertürkheim nach Kornwestheim in einer Länge von 11½ km, zweispurig im Unterbau, einspurig zunächst im Oberbau. Bei ungünstigen Terrainverhältnissen hatte die Anlage mit erheblichen technischen Schwierigkeiten zu kämpfen; auf einer verhältnismäßig kurzen Strecke waren zahlreiche größere und kleinere Kunstbauten mit den neuesten technischen Einrichtungen herzustellen.

Au beiden Enden der Bahn, in Untertürkheim und Kornwestheim, wurden große Trennungs- und Rangirbahnhöfe erbaut zur Verteilung der Güterwagen nach den verschiedenen Richtungen und zur Uebernahme eines Theils des Rangirdienstes von den Bahnhöfen Stuttgart und Cannstatt. Der Rangirbahnhof Untertürkheim ist über 2 km lang, der Bahnhof Kornwestheim mehr als anderthalb Kilometer. Von Untertürkheim ausgehend durchschneidet die Bahn hinter der

Kursaal-Anlage Cannstatt den Sulzerrain, übersetzt das Neckartal mit dem König Wilhelms-Viadukt und gelangt zu dem Bahnhof Münster, der als lange Kreuzungs-Station angelegt ist. Es folgen ein Tunnel, ein zweiter Viadukt über das Fenerbachthal und verschiedene bedeutende Dämme und Einschnitte. In einem Bogen mündet die Bahn in den Bahnhof Kornwestheim ein.

Weiter wurde eine Verbindung der Hauptbahn mit der Rems-bahn zur Entlastung des Bahnhofes Cannstatt im Güterverkehr geschaffen. Die Verbindung der Hauptbahn mit der Ganbahn soll dem Hauptbahnhof die Hauptverkehrs-Station sein. Auch wurde ein Teil des Stuttgarter Localverkehrs vom Hauptbahnhof nach dem Nord- und Westbahnhof abgelenkt. Dieses zusammenhängende Netz von Neu-Anlagen dient vorzugsweise dem Güterverkehr. Selbstverständlich können und werden auf ihm auch Militärvzüge und sonstige Sonderzüge befördert werden, sodass es auch dem Personenverkehr nützlich zu machen ist.

Der grossartige Bauwerk auf der neuen Bahnstrecke ist der König Wilhelms-Viadukt, der das liebliche Neckartal bei Cannstatt überbrückt. Von seiner Höhe geniesst man einen umfassenden Rundblick von angewöhnlicher Schönheit. Die freundlichen Städte, die blühenden Fluren, die herrlichen Wälder liegen vor unsern Blicken ausgedehnt und am fernen Horizont bildet die Schwäbische Alp einen passenden Hintergrund dazu. Der König Wilhelms-Viadukt wird die grösste Brücke in Württemberg sein und eine der grössten in Deutschland. Er hat eine Gesamtlänge von 676 m, eine Höhe von 34 m über der Thalsole, der Erzviadukt bei Bietighelm ist 287 m lang bei einer grössten Höhe von 33 m. Die König Karls Brücke bei Cannstatt ist 290 m lang, 10 m hoch. Die Weichselebrücke bei Dirschau ist 790 m lang, 15 m hoch. Die Elbebrücke bei Hamburg 400 m lang, 8 m hoch. Die Pfeiler des Viadukts sind von Stein, die Ueberbauten von Eisen. Er hat 11 Öffnungen, 10 Landöffnungen, eine Flussöffnung, diese von 66 m Weite. Die Baukosten betragen 1.400.000 M.

Unter den technisch-technischen Anlagen verdient die Weichenstellung durch elektrische Transmission, wie sie auf dem grossartig angelegten Rangirbahnhofs in Unterürkheim von Siemens & Halske, Berlin, zum ersten Male in Deutschland zur Ausführung gebracht ist, besondere Erwähnung. Die Zuführung des elektrischen Stromes wird durch doppelte Leitungen der Weichenstellwerke zum Verschlussgebäude befindlichen Blockapparat geschieht oberirdisch. Jede Weiche wird mit einem Spitzverschluss versehen und erhält als Antrieb für das Umstellen einen Elektromotor, welcher mittels Drahtzüge für die Strangzug- und -rückleitung unterirdisch mit dem zugehörigen Stellwerk verbunden ist. In ähnlicher Weise ist die Verbindung der Signale mit den Stellwerken hergestellt. Der das Stellwerk bedienende Weichenstellwerk hat keine Leuchte mehr, eine fähige eine Tasternstellung genügt, um den Elektromotor an der betr. Weiche in Wirkksamkeit zu setzen und die Weiche nebst dem zugehörigen Signal umzustellen. Das System zeichnet sich durch grosse Einfachheit und Sicherheit aus. Die Gesamtgleislänge auf dem Rangirbahnhofs in Unterürkheim beträgt 29 km, die Zahl der Weichen 162.

Der Rangirbahnhofs Kornwestheim ist einfacher und weniger umfangreich als der in Unterürkheim; seine Länge beträgt, wie schon oben erwähnt, 1,7 km. Auch dieser Bahnhof erhält centrale Weichen- und Signalstellung und zwar wurden für drei Beirke Stellwerksbuden ausgeführt. Die Weichenstellung mittels Drahtzügen nach dem System Max Fridel & Co. in Braunschweig wurde hier zum ersten Male in Württemberg ausgeführt, nachdem sich diese Anlage bereits in Preussen und Bayern reichlich bewährt hat. Auch wurde dem Bau der Bahn im Frühjahr 1904 begonnen, so dass in der verhältnismässig kurzen Zeit von 2½ Jahren die sehr umfangreichen Bauarbeiten zur Ausführung gelangten.

Mögen die an die neue Bahn geknüpften Hoffnungen und Wünsche in Erfüllung gehen!

Mittel-Sibirische Bahn.

Wie bereits gemeldet, wird mit dem 15./27. October d. J. die gesamte West-Sibirische Bahn von Tscheljabinsk bis Kriwoischekow am Ob, in einer Länge von 1332 Werst dem öffentlichen Verkehr übergeben. Jetzt kommt die Nachricht, dass sich dieser Tage eine Commission des Verkehrs-Ministeriums unter Leitung des Chef-Ingenieurs von Sibirien nach Sibirien begeben hat, um auch nach dem regelmässigen Verkehr auf dem ersten Abschnitt der Mittel-Sibirischen Bahn, der 719 Werst langen Strecke Ob-Krasnojarsk einzurichten, sodass mit Beginn des Winters auf der Sibirischen Bahn nicht weniger als 2276 Werst (einschliesslich der Strecke Jekaterinburg-Tscheljabinsk, welche die Verbindung zwischen der Ural- und der eigentlichen Sibirischen Bahn herstellt) mit regelmässigen Personen- und Frachtzügen, und directem bezogen auf das Russische Eisenbahnnetz, befahren werden wird. Es dürfte bei dieser Gelegenheit nicht ohne Interesse sein, einige Details darüber zu erfahren, bis zu welchem Stadium die Arbeiten des grossen Werkes gediehen sind, sowie einige Angaben über die Summen, welche der Ban der einzelnen Strecken (ohne rollendes Material) erfordert. Die naehstehende Uebersicht ist einer officiellen Russischen Bahn-Statistik entnommen.

Was die Strecke Irkutsk-Mysowskaja anbelangt, so hat man vorläufig von der Fortsetzung des Baues der Hiskal heranzuführenden Bahn, die ausserordentliche technische Schwierigkeiten darbietet, abgesehen; die Züge werden vielmehr vorläufig mittels eines grossen

Trajectdampfers, der gleichzeitig Eisbrecher ist, über den Baikalsee bis zum Landungsplatze Mysowskaja geführt werden.

Name der Strecke	Werst	Baukosten	
Jekaterinburg-Tscheljabinsk	235	6 628 000	
Tscheljabinsk-Omsk	743	26 823 000	dem
Omsk-Kriwoischekow am Ob	579	20 547 000	Verkehr
Ob-Krasnojarsk	719	29 753 000	übergeben
Zweigbahn nach Tomsk	90	1 790 000	im Bau
Krasnojarsk-Irkutsk	1013	51 370 000	begriffen
Irkutsk-Mysowskaja am Baikalsee	292	22 311 000	
Mysowskaja-Srjetensk	1059	53 310 000	im Bau
Srjetensk-Charharowak am Amur	2000	117 556 000	begriffen
Charharowak-Grafskoje am Ussuri	316	21 057 000	im Stadium
Grafskoje-Wladiwostok	373	20 581 000	derVorstreit
			im Bau
			begriffen
			dem Verkehr
			übergeben
	7519	371 639 000	

Tunnel zwischen New York und Brooklyn.

In New York hat sich unter dem Titel „Columbian Company“ eine Gesellschaft gebildet, die mit grosser Energie den Durchbruch eines Tunnels unter dem East-River zwischen New York und Brooklyn betreibt. Der New Yorker Stadtrath hat die wüthigen Privilegien und Concessionen bereits ertheilt und der Zustimmung der Brooklyn-Behörde sieht man täglich entgegen. Ein grosser Theil der Vorarbeiten, so z. B. die Untersuchungen des Grund und Bodens, der notwendigen Dämme, die Laufgräben, Einfahrtstollen, Ventilations-schächte etc., sind bereits in Angriff genommen. Die Arbeiten werden in diesem Monat begonnen werden und man erwartet, dass der Tunnel innerhalb eines Jahres vollendet sein wird. Die gesamte Länge der projectirten Linie wird ungefähr 8700 engl. Fuss betragen; die gennue Länge hängt von der Bestimmung der Tunnelenden in New York und Brooklyn ab. Die Maximal-Neigung wird ungefähr 4% betragen. Man wird das Greathed-System anwenden. Die Kosten des gesamten Tunnels schätzt man auf 3.500.000 Doll. Nach den gegenwärtigen Plänen soll der Tunnel 24 Fuss hoch und 28 Fuss breit werden. Es werden zwei Gleise in Anwendung kommen und ausreichende Ventilation und Beleuchtung vorgesehen werden. Wie man glaubt, wird man die Tour von einem Ende des Tunnels zum andern mittels elektrischer Bahn in 3 Minuten durchfahren können. 12.000 Passagiere können den Weg nach beiden Seiten hin per Stunde während der Geschäfts-Tageszeit zurücklegen.

Das Tempo, welches hier von den Amerikanern bei Project und Ausführung eingeschlagen wird, wo es sich doch um eine Concurrentialne als der Hochbahnverbindung über die berühmte East-River Brücke handelt, sollte unseren europäischen Verkehrscommissionen zu denken geben und könnte denselben in vieler Beziehung als Vorbild dienen.

Der Ban einer Eisenbahn zwischen Bitterfeld und Dübau auf dem rechten Ufer der Mulde bildete das Thema in einer Versammlung von Interessenten, die am 27. September nach Eisa bei Dübau einberufen war. Der Berichterstatter, Privatingenieur Havestadt-Berlin, theilte mit, dass ihn und Bankier Vogel-Berlin rettens der betreffenden Behörden der Ban der Bahn und die Veranlassung der Vorarbeiten bewilligt sei. Nach einer vorläufigen Schätzung belaufen sich die im Laufe eines Jahres von den beteiligten Ortschaften abgehenden Güter (Bitterfeld nicht gerechnet) auf ca. 1.480.000 Ctr., die ankommenden auf ca. 600.000 Ctr., zusammen auf 2.080.000 Ctr. Die ganze Strecke beträgt 26 km. Die Baukosten sind auf eine Million, pro 28 Fuss also durchschnittlich 40.000 M., veranschlagt. Die Gesamteinnahme wird ca. 110.000 M. im Jahre betragen. Die jährlichen Ausgaben werden auf ca. 60.000 M. berechnet. Es würden demnach ein Reingewinn von 60.000 M., also 5% der Baukosten, zu erwarten sein. Die Bausumme hält Bankier Vogel bereit. Die Vorarbeiten will Bankier Vogel bezahlen (150 M. pro Kilometer), wenn die Gemeinden sich verpflichten, dieselben zurückzuerhalten für den Fall, dass die Bahn nicht gebaut wird. So stehen denn für die betheiligte Hälfte der Bitterfelder Kreise zwei Bahnprojekte im eifrigsten Wettstreit. Das oben angeführte und ein anderes, welches auf dem linken Mulde-Ufer bauen und die Ortschaften Bitterfeld, Pauspitz, Seelhausen, Roltzsch, Jora, Tiefensee, Wellnau, Dübau, Ober-, Nieder-Glanau und Ellenburg verbinden will. In beiden Fällen handelt es sich um dieselben Unternehmer. Dieselben sind unparteiisch. Den Wettkampf führen nur die beteiligten Ortschaften, ohne aber sehr offentlich zu sein.

Die erste städtische Nebenbahn in Rhodessa, die 31 km lange Linie Bodenheim-Gaudeinheim-Alzen hat nach vielen Bemühungen zu Stande gekommen; sie schliesst an ihren beiden Enden an das bestehende Netz der Hessischen Ludwigsbahn an und wird von Gaudeinheim aus Fortsetzung nach Worms erhalten. Im Zuge der alten Gaudeinbahn schliesst die Linie die gesegneten Gauen der Provinz dem Verkehr.

Niederländisch-südafrikanische Eisenbahngesellschaft. Im Zusammenhang mit der gewaltigen Verkehrszunahme wird in nächster Zeit die Anlage eines zweiten Gleises auf der Delagoabai in Angriff genommen werden; bereits jetzt werden auf Thelstrecken doppelt Schienenlagen hergestellt, während auf sämtlichen Hauptstationen die Gebäude wesentlich vergrössert werden.

Unfälle.

Ein Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen (ist am 2. October bei Warremme (Belgien) erfolgt. Der eine Maschinist wurde getödtet, der andere und die zwei Heizer verletzt. Der Materialechaden ist bedeutend.

Der Personenzug von Saarbrücken fuhr am 2. October abends 8^{1/2} Uhr auf den von dem Bahnhof Abschlusssignal des Bahnhofs Nennkirchens haltenden Güterzug 847. Es wurden hierbei fünf Güterwagen stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Da die Hauptgleise unfahrbar waren, musste der Personenverkehr durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten werden.

Auf dem Bahnhofe Smichow b. Prag geriet die Maschine eines Rangirzuges infolge Explosion eines Petroleumgefasses in Brand. Der Maschinist und der Heizer stürzten von der Maschine herab und der Zug fuhr führlos davon. Der Maschinist hatte jedoch die Geleistesgegenwart, unter eigener Lebensgefahr wieder auf die Maschine zu springen und dieselbe durch Schliessen des Ventils zum Stehen zu bringen, wodurch weiteres Unglück verhindert wurde.

Der Personenzug 87 sollte am 5. October in Luckenwalde wegen Ueberhebung durch Schnellzug 31 auf einen Nebengleise einfahren. Hierbei ist ersterer Zug infolge falscher Weichenstellung auf einen Rangirtheil gefahren, wodurch fünf beladene Wagen entgleisten und beschädigt worden sind. Beim Unfall haben zwei Reisende leichte Contusionen erlitten. Betriebsstörung ist nicht eingetreten.

Bei Rossenbach stiessen am 5. October vormittags mehrere von einem Güterzuge abgeklossene und ins Rollen gekommene Wagen auf den von Hunsat kommenden Personenzug, wobei ein Mann getödtet und einige Zugbesätze verletzt wurden.

Strassenbahnen.

Ein Beitrag zur Lösung der Frage geeigneter Schutzvorrichtungen an Strassenbahn-Wagen.

Welches die geeignetste Schutzvorrichtung für mit motorischer Kraft betriebene Strassenbahn-Wagen sei, ist bis jetzt immer noch eine offene Frage, weshalb auch in vielen Städten, in denen derartige Strassenbahn-Wagen zu verkehren, bisher entweder überhaupt noch keine oder doch nur ungenügende Schutzvorrichtungen zur Anwendung gekommen sind. Der Hamburger Bezirksverein deutscher Ingenieure hat es im Interesse einer endlichen Lösung der Frage seit längerer Zeit schon unternommen, die bis jetzt bestehenden verschiedenen Schutzvorrichtungen an Strassenbahn-Wagen durch Versuche auf ihre Zweckmässigkeit hin zu erproben. Der neueste Grund der Versuche ist zu Protokoll gegebene Bericht enthält so interessante und nicht nur für Hamburg, sondern für jede Stadt mit Motorstrassenbahnen wichtige Daten, dass wir nicht umhin können, diesen Bericht hier unverkürzt wiederzugeben.

„Die elektrischen Wagen der Hamburger Strassenbahnen besitzen nur geringen Achsenstand im Verhältnis zur Länge des Wagenkastens, der ausser aus anderen Gründen auch wegen der Nothwendigkeit, Curven von geringem Radius durchfahren zu können, so kurz gewählt ist. Der lange Wagenkasten ruht auf Federn, wodurch starke Schwankungen auf und nieder unvermeidlich sind. Je schneller der Wagen fährt, desto erheblicher werden die Schwankungen. Alle Schutzvorrichtungen, welche an dem Wagenkasten befestigt werden, machen diese Schwankungen mit, und müssen daher so hoch über den Schienen und dem Strassenpflaster angebracht werden, dass sie auch bei ausserordentlichem Schwenken des Wagenkastens diese nicht berühren, d. h. mehr als 12 cm.

Alle Vorrichtungen dieser Art können, wenn der Unfall passiert, während der Wagen seine Schwankung nach unten hat, den auf den Gleisen liegenden menschlichen Körper aufnehmen und retten. Dieser Fall ist selten.

Ist im Gegentheil die Schwankung nach oben, so geräth der menschliche Körper unter die Vorrichtung. Dieser Fall ist ebenso selten.

Beim dritten gewöhnlichen Falle ist die Lage des Wagenkastens horizontal, die verticale Entfernung zwischen Schienen und Schutzvorrichtung ist mindestens 12 cm. Arme und Beine des menschlichen Körpers gerathen unter die Schutzvorrichtung, diese hebt sich und streicht über den Körper straff hinweg, sodass er stark beschnitten unter den Wagnern zu liegen kommt. Es wird in den meisten Fällen wegen der Rauheit des Strassenpflasters und der Beweglichkeit der Schutzvorrichtungen der Vorgang in dieser Weise verlaufen, selten wird der Verunglückte auf dem Pflaster fortgeschoben werden. In jedem Falle geht es kaum ohne Arm- oder Beinbrüche oder noch schlimmeres ab.

Dieser Vorgang spielt sich bei allen Schutzvorrichtungen ab, die ohne am Wagenkasten angebracht sind.

Vorrichtungen, welche im Moment des Ansetzens an einen Widerstand ausbaken oder in anderer Weise zu Boden fallen sollen, wirken auch durch das Eingreifen des Führers ausgelastet werden, treten fast ausnahmslos zu spät, weil zum Ausbaken und Niederfallen immerhin Zeit gehört. Sie werden auch in den meisten Fällen zerbrochen, wenn sie über dem rauhen Strassenpflaster hinziehen.

Bei langsamer Fahrt aber sind Schutzvorrichtungen kaum nöthig, weil der Führer des Wagens rasch genug bremsen kann. Dagegen

werden bei schneller Fahrt die Uebelstände an dieser Art von Vorrichtungen so gross, dass die Gefahren grösser werden als der Nutzen.

Anch Anbringung von Asphaltplaster zwischen den Schienen würde diese Uebelstände nur verringern, allerdings in erheblichem Masse, sie aber nicht vollständig beseitigen.

Bei kurzen Wagen, wie bei den nach Wandsbeck fahrenden Dampfzügen, ist auch das Schwenken nur gering. Daher genügen dort die einfachen Schutzkörbe, die sich kurz über dem Pflaster bewegen. Um ähnliche Verhältnisse an den langen elektrischen Wagen zu schaffen, müssen die Schutzvorrichtungen an den einzig festen, nicht schwankenden Theilen des Wagens, das sind die Achslager und Untergerüste, befestigt werden. Diese Vorrichtungen brauchen nur soweit über den Schienen angehoben zu werden, als durch die Steigungen des Schienenstranges nöthig wird. Schwankungen brauchen hier kaum berücksichtigt zu werden.

Eineinhalb selbstthätiger Bremsen oder Schnbe, die sich auf das Gleis legen, oder plötzliches Umschalten des Stromes bewirken zwar rasche Hemmungen des in der Fahrt befindlichen Wagens, können aber infolge der dem Wagen innewohnenden lebendigen Kraft einen Rückstoß verursachen, der unter Umständen Verletzungen der Insassen des Wagens im Gefolge haben kann.

Schutzvorrichtungen, die sich unmittelbar vor den Rädern des Wagens befinden, gewähren während der Fahrt für den Verunglückten eine Sicherheitstrecke von etwa 2^{1/2} m unter dem Wagenkasten, die freilich 1,5 m Wangengeschwindigkeit in der Secunde nur etwa eine halbe Secunde beträgt.

Bei vielen Vorrichtungen hat, wie schon kurz erwähnt, der Führer durch irgend einen Handgriff die Schutzvorrichtung zu senken und Gegenstrom zu geben. Geschieht dies zu spät, so treten alle oben geschilderten Uebelstände ein und die Vorrichtung schadet mehr, als sie nützt. Ein Führer kann Jahre lang fahren, bis es vorkommt, dass plötzlich ein Mensch unmittelbar von seinem Wagen angefahren wird oder vor dem Wagen zu Falle kommt. Selten, dem Fall begreifen, den betr. Handgriff thun, das Senken der Vorrichtung, das alles nimmt Zeit in Anspruch, wenn auch noch so kurze. Wenn nun der Führer sehr geistesgegenwärtig ist oder instinctiv die nöthigen Handgriffe thut, so kann der gefährdete Mensch gerettet werden. Wenn das aber nicht der Fall ist, vielmehr der Führer nur einen Moment erreicht, so ist anzunehmen, dass der gefährdete Mensch unter die Schutzvorrichtung des durch die lebendige Kraft noch weiter fahrenden Wagens geräth.“

Vorstehende Bemerkungen stützen sich auf Prüfung aller dem Ausschuss zugänglich gewordenen Schutzvorrichtungen, auch der zahlreichen amerikanischen (133 der wichtigsten). Es ist dem Ausschuss bis jetzt noch keine Vorrichtung bekannt geworden, welche er als unbedingt fehlerfrei bezeichnen könnte. Er empfiehlt daher, diese Bemerkungen als Grundlage für die Construction von Schutzvorrichtungen und zur Beurtheilung von deren Brauchbarkeit.

Die elektrische Bahn in Kairo ist mit dem 1. September dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Die Bahn durchquert alle Theile der Stadt, führt bis in das Innerste Alt-Kairo hinein und erstreckt sich bis zu dem Mahmed Aliplatz. Der Betrieb der auf ca. 20 km langen Strecke wird durch 40 offene Motoren und vollständig 20 Anhängewagen bewirkt. Der starke Stromeisstrom wird von einer am Nilufer gelegenen Kraftstation geliefert, welche eine grosse Pampunage besitzt, durch die das für die Spelung der Kessel nöthige Wasser direct dem Nil entnommen wird.

In der Verwendung der Druckluft beim Betriebe der Strassenbahnen erwehnt dem elektrischen Betriebe eine grosse Concurrenz. In New York hat bereits eine Linie Wagen eingestellt, welche durch in Stahlbehältern untergebrachte Luft in Bewegung gesetzt werden. Die Füllung dieser Behälter mit Druckluft soll nur je 30 Sekunden beanspruchen. Als Verzüge dieser Betriebskraft werden folgende gerühmt: Beim Anhalten und beim Losfahren soll nicht die geringste Erleichterung zu verspüren sein. Die Wagen können in der Station auf 100 oder 150 Meter zurückgezogen und nach Belieben auf 16 engl. Meilen hat man den Stahlhändler wieder mit Druckluft zu füllen. Obwohl 28 Fass lang und 150 Centner schwer, können die Wagen doch angeblich zum Stillstand und zum Rückwärtsfahren gebracht werden. Die Bremsvorrichtung wirkt verzüglich, denn der Führer des Wagens hat denselben mit einer einzigen Handbewegung völlig in seiner Gewalt. Da die neue Triebkraft noch dazu viel billiger sein soll als das Kabelbahn- oder Trolley-System, so wird dem Druckluftbetriebe eine grosse Zukunft vorausgesetzt.

Briefwechsel.

Emden. Herrn L. K. Von den gelegten 17 transatlantischen Kabeln sind nur sieben noch im Betrieb; die übrigen sind im Laufe der Zeit unbrauchbar geworden. Da jedes Kabel ca 3 Mill. Doll. gekostet hat, so liegen somit 39 Mill. Doll. unwerthföhrig in der Meeresflut.

Halle. Herrn M. Gr. Die Schnellzüge D 52 und D 61, welche jetzt von Station Berlin-Schlesischer Bahnhof abgehen bzw. daselbst ankommen, werden vom 1. October d. J. ab nicht mehr über die Stadtbahn befördert, sondern auf die Strecke Berlin-Halle-Nordhausen-Frankfurt verlegt. Seit dem 1. October fährt Zug D 52 von Station Berlin-Anhalter Bahnhof um 1 Uhr 45 Minuten nach, ab und kommt Zug D 61 um 4 Uhr 55 Minuten an, daselbst an. In Halle haben diese Züge directes Anschluß nach bzw. von Kleinach.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Die Zukunft des Kohlen- und Eisengewerbes.

In der vom „Verein deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf“ herausgegebenen „Gemeinschaftlichen Darstellung des Eisenhüttenwesens“ (II. Theil: Wirtschaftliche Bedeutung des Eisengewerbes) finden wir nachstehende hochinteressante Betrachtung:

Im Jahre 1876 betrug die jährliche Kohलगewinnung der Erde etwas über 286 Mill. t, die Kohleisenerzeugung 14½ Mill. t. Im Jahre 1894 waren diese Zahlen auf 550 und 35½ Mill. t gestiegen. Eine solche ungeheure Vermehrung muss crastische Bedürfnisse erregen, ob die unterirdischen Schätze wirklich noch für lange Zeit ausreichen. Von sachverständiger Seite wird dies bezweifelt. William Price berechnete die verschiedenen Kohlenagerstätten Englands und behauptete hiernach, dass der britische Vorrath bei jetziger Ausbeutung nur mehr noch etwa 100 Jahre ausreiche.

Von anderer Seite wurden die Befürchtungen als übertrieben bezeichnet und ein Verhalten für noch 350 Jahre behauptet. Sydney Kapton kam dagegen schon früher zu fast demselben Ergebnis wie William Price. Er schildert die Folgen einer Erschöpfung eingehend und kommt zum Schluss: „Wenn durch das Späthilfwerden der Kohlen in England das Uebergewicht in der billigen Herstellung einheimischer Fabriken ein Ding der Vergangenheit geworden sein wird, dann wird die Möglichkeit, die tägliche Nahrung zu bezahlen, aufhören, was zusammen mit dem Steigen der Auswanderung, einer Vermehrung der Sterbefälle, einer Abnahme der Geburten, das heutige England verwandeln wird in ein England von 1680 — ein Land mit spärlicher Bevölkerung, wenig Fabriken, sich ernährend durch den Ertrag der eigenen Felder und zurückblickend auf die heutige Blüthe Englands, wie die Späuer zehren an der Erinnerung an das Spanien Philipps, von Spanien, Portugal, den Niederlanden, von Mailand, von Malakka, Coromandel und Malakka — des Philipps, dessen Vater Cortez zur Eroberung von Mexiko Pizarro nach Peru ausgesandt hatte, und der selbst durch die Eroberung von Portugal die werthvolle Provinz Brasilien erwarb. Und wenn wir uns ein solches Bild nimmeln, darf es dann für unmöglich gehalten werden, dass das England, welches heute über 21,5 Mill. km mit 28½ Mill. Einwohnern herrscht, wieder zurückgekehrt zu seinen früheren Grenzen von 305.000 km mit 3 Mill. Einwohnern?“

Dass die Weltgeschichte gewaltige wirtschaftliche Wandlungen kennt, unterliegt keinem Zweifel, wir verweisen nur auf die Erschöpfung blühender Reiche durch fortgesetzten landwirtschaftlichen Rauhha. In Belgien haben die Schiebete bereits Tiefen erreicht, welche den Abbau erschweren. Ob unter diesen Umständen eine Ausfuhr von mehr als 4½ Mill. t Kohlen, oder 23½ grünen Tausend t, nicht sehr bedenklich sein dürfte, ebenso wie die englische Ausfuhr von 32 Mill. t — 17% der Gesamtförderung — bedenklich erscheint. Den heimischen Gewerben wird dadurch die Zukunft nicht erleichtert.

Mehr als anderwo verführt die Sucht des unmittelbaren Gewinnes den Amerikaner zur Raubwirtschaft. Seine Wälder lichten sich in rascher Weise, eine verführte Gier nach Tabak und Getreide ausgesogen, der Kornbau rückt immer mehr wertwärts, erschöpfte Felder zurücklassend. Auch der Bergbau leidet unter dieser Habsucht. Man nimmt keine Rücksicht auf die nachfolgenden Geschlechter, sondern wählt für sich nur das Beste und wirft das Minderwerthige beiseite. Die geringeren Sorten von Kohlen und Erzen bilden stollenweise Halden, welche den Vorrath bedingten. Die unterirdischen Schätze Nordamerikas sind überaus groß, sie dünken den Einwohnern schier unerschöpflich, trotzdem fehlt es nicht an warnenden Stimmen, welche aber in der allgemeinen Jagd nach dem Mmonium verhallen. Die Technik ist nausagesetzt bemüht, den Kohlenverbrauch zu vermindern, die Dampfmaschinen werden täglich verbessert, die Eisenhüttenwerke sinnten fortwährend auf Herabminderung des Verbrauches des Hiesigen. Im Jahre 1871 verbrauchte die englische Eisenindustrie fast ein Drittel der gewanten Kohलगewinnung, während 1887 der Verbrauch infolge der Verbesserungen im Eisenhüttenbetrieb nur mehr etwas über 16% betragen haben soll. Allerdings stieg auch im selben Zeitraum die Kohलगewinnung von 119 Mill. t auf 164 Mill. t. Man tröstet sich stellenweise mit dem beglückenden Gedanken, dass es unserer erfindungsreichen Zeit bald gelingen werde, einen andern und billigen Brennstoff zu entdecken, vielleicht das Wasserstoffgas, welches durch die Wasserstoff- und unversiegbare Wärmequelle zu finden. Der berühmte Gelehrte, Prof. Clausius, hat diesen Wahn gründlich zerstört: „Der Vorrath von potentieller (möglicher) Energie, welcher in den Kohlenlagern vorhanden ist, verdammt seine Entstehung derjenigen Energie, welche die Sonne der Erde in Form von strahlender Wärme, die zur Ernährung der Pflanzen notwendig ist, in langen, dem Bestehen des Menschengeschlechtes vorausgegangenen Zeitepochen in Wasser wandelt. Wenn dieser Vorrath verbraucht sein wird, so wird kein Mittel einer noch so vorgerückten Wissenschaft im Stande sein, eine weitere Energiequelle zu eröffnen, sondern die Menschen werden darauf angewiesen sein, sich mit der Energie zu behelfen, welche die Sonne im Laufe der ferneren Zeit noch fortwährend durch ihre Strahlen liefert.“

Al. Aufgabe der nächsten folgenden Jahrhunderte bezeichnet der grosse Forscher die Einführung einer weissen Sparnackel im Verbrauch dessen, was uns an Kraftquellen in der Natur geboten ist.

Besonders sollte die Ausbeutung der Kohlenlager in ähnlicher Weise überwacht werden, wie heute von gut eingerichteten Stanten die Ausbeutung der Wälder überwacht wird.

Der Eisenerzbedarf steigt ebenfalls unausgesetzt. Die Haupt-Eisenerz-Staaten Europas sind mehr oder minder alle auf Einfuhr beträchtlicher Mengen angewiesen. England bezieht 4,5, Deutschland 2,0, Frankreich 1,61, Belgien 174 Mill. t ausländischer Erze jährlich. Die Ausfuhr des Bilbaoer Bezirks ist oben angegeben. Man berechnet, dass das dortige Vorkommen nur noch 30 Jahre vorhalte. Ob Spanien richtig handelt, seine kostbaren Eisenerze massenhaft auszuführen, mag dahingestellt bleiben. Schweden ist, wie bereits angeführt, das gelobte Zukunftsland aller Eisenstein bedürftigen Staaten Europas. Nordamerika verbraucht einsteilen nur seine reichsten Eisenerze, die weiten Transportentfernungen hindern den Verbrauch geringhaltiger Sorten. Dass in wenigen Jahrhunderten eine Verrückung der gewerblichen Zustände eintreten wird, ist unzweifelhaft. Mit der Erschöpfung Europas an unterirdischen Schätzen schwindet seine wirtschaftliche Macht.

Der nächste Erbe dürfte Nordamerika sein. Unter allen Umständen sind die Aussichten Deutschlands günstiger als die Grossbritannien, und zwar gilt dies ebenso für unsere Kohlenfelder wie für das Vorkommen von Erzen.

Deutschlands Handel mit den Philippinen und Cuba.

Die Schädigungen, welche der Aufstanz in Spaniens werthvollsten colonien Besitzungen zeitigt, machen sich nicht bloss im Mutterlande, sondern auch in den unterirdischen Schätzen auf der internationalen Handelsverke. Was Deutschlands Beziehungen zu den Philippinen und Cuba betrifft, so betrug dessen Einfuhr und Ausfuhr von Portorico und Cuba dem Werthe nach in Mill. M.

1889 . .	Einfuhr Ausfuhr	1893 . .	Einfuhr Ausfuhr
1890 . .	10,1 9,0	1894 . .	13,8 3,8
1891 . .	10,4 5,3	1895 . .	13,4 3,3
1892 . .	10,2 6,0		

Der deutsche Export steigt hiernach eine fallende Tendenz, die Einfuhr von Cuba steigt im allgemeinen an, die Einfuhr von Philippinen überwiegen die Ausfuhr um das Zweifache. Beim deutschen Handel mit den Philippinen verhält es sich beinahe umgekehrt; es betrug Deutschlands

1889 . .	Einfuhr Ausfuhr in Mill. M.	1893 . .	Einfuhr Ausfuhr in Mill. M.
1890 . .	0,4 4,7	1894 . .	0,9 3,7
1891 . .	0,5 3,5	1895 . .	0,5 2,8
1892 . .	1,4 3,0	1896 . .	0,9 3,2
1893 . .	0,9 2,9		

Die Ausfuhr ist nach wesentlichen Schwankungen auch hier im Niedergang begriffen. Deutschland exportirt nach Cuba: Textilien, Drogen, Eisenwaren, Instrumente und Maschinen, Kupferwaren, Karussellen, Papier, Leder- und Thonwaren; nach den Philippinen gehen so ziemlich die gleichen Artikel, weiter noch Bürstbinderwaren und Kleider. Deutschland bezieht von den Philippinen Spinustoffe, Harze und Cigarren, von Cuba namentlich Rindfleisch, Buchshambholz, Tabakblätter, Cigarren, Honig, Kaffee und rohe Erzeugnisse zur Bürstbinderfabrikation. An einer baldigen Beendigung der Handelsstellung ist nach Deutschland nicht unweissenlich interessant.

Preisauusschreiben.

Geeignete Pläne für die Anlage eines Palmengartens in Leipzig sollen im Wege eines öffentlichen Wettbewerbes beschafft werden. Für die drei besten Entwürfe sind Preise von 3000, 2000 und 1000 M ausgesetzt. Die Entwürfe sind bis zum 30. Januar 1897, abends 6 Uhr, in dem derzeitigen Bureau der Gesellschaft in Leipzig, Premadenstrasse No. 1, Erdgeschoss, gegen eine hierüber anzustellende Quittung einzureichen.

Das Programm und die Bedingungen über die Beibehaltung an dem Wettbewerbs wurden in zwei besonderen Schriftstücken zusammengestellt. Diese Schriftstücke bilden die Grundlage des Wettbewerbs. Sie sind, einschliesslich des Planes, gegen Erlangung eines Betrages von 6 M vom oberwähnten Bureau zu beziehen. Denjenigen Herren, welche an dem Wettbewerbs sich betheiligen, einen Preis aber nicht errungen haben, wird der Betrag von 6 M bei Rückgabe der von ihnen eingereichten Entwürfe zurück erstattet.

Titelkopf für die „Deutsche Techniker-Zeitung“. Bahnschiffbau, Entwurf eines künstlich angelegten Titelkopfs für die „Deutsche Techniker-Zeitung“, Zeitschrift auf dem Gebiete der Technik und Verköndigungsblatt des Deutschen Techniker-Verbandes, eröffnet der Deutsche Techniker-Verband unter den Angehörigen des Deutschen Reiches einen Wettbewerb. Das Programm und die Bedingungen können vom Bureau des Deutschen Techniker-Verbandes, Berlin C, Gr. Präsidienstr. 7, kostenfrei bezogen werden. Als Entlohnung für die Einlieferung der Arbeiten ist der 16. November 1896, nachmittags 3 Uhr festgesetzt; es sind ein Preis von 100 M und ein zweiter Preis von 50 M für die zwei besten Lösungen ausgesetzt, jedoch bleibt es dem Erweise der Preisrichter überlassen, auch eine anderweitige Verteilung der Preise zu beschliessen.

Verschiedenes.

Die deutsche Schiffsketten-Fabrikation hat sich, dank des grossen Aufschwunges, den der Schiffbau im allgemeinen auf deutschen Werften genommen hat, zu einem respectablen Zweige der Eisenindustrie ausgebildet. Der Hochfelder Werker, Actien-Verein in Bielefeld, der Geschäftlich von J. G. Lorch Nachf. & Söppel, Hamburg, Rödmagistrat 16, vertreten wird, hat sich die Anfertigung von Ketten und Ankern, wie sie zur Ausrüstung der Schiffe gehören zur ganz besonderen Aufgabe gemacht. Die Ankerketten werden in dem grössten Kaliber von 76 mm (3" engl.) geliefert, und kommen diese, wie auch die Anker, welche nach dem neuesten Type des Hall's Patent stockless Anker construiert werden, mit Certificates von Germanischen Lloyd zur Ausführung. Neben hat der Hochfelder Werkerwerk für Deutschland das Patent für die vorgenannten Anker erworben, welches System in Frankreich als das zur Zeit vollkommenste anerkannt wird.

Das Werk hat übrigens, neben vielen kleineren Aufträgen, die Ausrüstungen für die beiden Dampfer „König“, und „Herzog“ für die Ostafrika-Linie geliefert und solche auch für die beiden grossen Dampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen, welche je einer beim Vulcan in Stettin und bei Schichau in Danzig gebaut werden, in Arbeit. Bis vor einigen Jahren war die Herstellung derartigen Ketten und Anker ausschliesslich der englischen Fabrikation vorbehalten, wir können also in der erfolgreichen Concurrenz des Hochfelder Werkes zugleich einen neuen Fortschritt der deutschen Industrie erblicken.

In Nischny-Nowgorod wird von amerikanischer Seite aus eine Locomotiv-Fabrik erbaut. Die ganze Ausstattung kommt aus Amerika. Für die Maschinenrie der neuen Etablissements wurden Contratte im Betrage von 600,000 Doll. ausgestellt. Die Firma in Philadelphia hat den Hauptantheil erhalten. Die Leistungsfähigkeit der neuen Fabrik soll bis zu 200 Locomotiven jährlich betragen und ungefähr 1000 Personen werden durch das Unternehmen stetige Beschäftigung erlangen; sämtliche Werkführer und Maschinenisten werden jedoch Amerikaner sein. Die Locomotivfabrik wird in Verbindung mit den Samarra-Werken, einem ausgedehnten Etablissement, das sich mit der Herstellung von Waggons, Dampfkesseln etc. befasst, erbaut werden; in dieser Fabrik sind gegen 5000 Arbeiter beschäftigt.

Die Erfolge der deutschen Industrie in Chile. Deutsche Maschinen und Maschinenleute für die Verarbeitung von Erzen finden in Chile vielfache Verwendung; sämtliche Gold- und Silber-Amalgamationswerke benutzen mit bestem Erfolge deutsche Kugelmühlen, welche im Laufe der Jahre sämtliche Systeme anderer Nationen aus dem Felde geschlagen haben. Die Einfuhr dieser Mühlen sowie der angehörigen Ersatztheile wird dadurch erleichtert, dass die chilenische Regierung den Zoll auf alle Maschinen und deren Ersatztheile aufgehoben. Allgemein verwendet werden auch von deutschen Fabrikanten in den Salpetersäuren, Gruben und Fabrik-Etablissements die transportablen Eisenbahnen nach dem System Koppel. Der deutsche Stahl besitzt gleichfalls dem englischen Product mit Erfolg die Spitze zu bieten. Die englischen Salpetersäure decken allerdings ihren Bedarf an Maschinen, Eisen, Farbe, Oel, Salpetersäuren und Seegarn durch Einkäufe von Grossbritannien.

Der Export der deutschen Uhrenindustrie nach Russland hat im letzten Jahre erheblich zugenommen, wenn auch der Erfolg sich in den durch die relativ geringe Aneinander der Industrie gebotenen Grenzen bewegt. Die Schweizwälder Uhrenindustrie hat jedenfalls einen recht erheblichen Verlust gelitten, wie die amtlichen Ziffern zeigen. Es betrug die Ausfuhr von Stuhl-, Wand- und Regulatoruhren nach Russland im Jahre

	Tonnen à 1000 kg	Mill. M
1892	128	im Werthe von 0,5
1893	128	„ „ 0,5
1894	244	„ „ 0,7
1895	311	„ „ 0,9

An Taschenuhren wurden nach Russland exportirt:

	Stück
1893 1894 1895	
Taschenuhren in gelbten Gehäusen	607 135 512
Taschenuhren in silbernen Gehäusen	1867 740 3324
Taschenuhren in Gehäusen aus anderen Metallen	557 569 1090

Die Gebiete, auf denen sonst der deutsche Handel, verglichen mit den Ziffern von den Zollziffern, zugenommen hat, dürften im allgemeinen nicht sehr zahlreich sein. Die deutsche Ausfuhr nach Russland hat sich 1895 bis um nur 220,5 Mill. M. erhöht, während sie 1891 262,6 Mill. M. repräsentirte und 1892 noch 260,5 Mill. M. betrug; allerdings war ihre Höhe 1893 nur 194,9 Mill. M. und 1890 306,5 Mill. M.

Der Ausschuss des Centralverbandes deutscher Industrieller hat in einer Sitzung am 24. September Stellung zum Entwurf eines neuen Handelsgesetzbuches genommen. Nach einem sehr gewissenhaft ausgearbeiteten Referat des Censur-Russel wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: „Der Ausschuss des Centralverbandes deutscher Industrieller erkennt in dem Entwurf des Handelsgesetzbuches eine durch die Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches erforderlich gewordene, in Fassung und Anordnung wohlgeordnete Arbeit. Er beauftragt das Directorium, die eingegangenen Abänderungs- und Ergänzungsanträge der Reichsregierung zur geeigneten Prüfung und thunlichsten Berücksichtigung zu überweisen.“ Ueber die Handwerksverträge referirte sodann General-Beckner in der Weise, dass er sich gegen die Aufnahme, dass die Handwerksmeister den Handwerksverträgen zustimmen, nicht einverstanden erklärt. Er erklärte, dass die Handwerksmeister zwar die Errichtung von Zwangsverbänden, befreit aber den freiwilligen Zusammenschluss der Handwerksmeister zu einer Innung. Schließlich wurde auch die Novelle zum Handelskammergesetz in die Discussion gezogen, und waren die Theilnehmer, abgesehen von einigen Nebenfragen, mit den Grundgedanken einverstanden.

Die Zufuhr von Quebrachholz dürfte in dem laufenden und vielleicht auch in dem nächsten Jahre eine wesentliche Veränderung dadurch erleiden, dass die argentinische Regierung selbst etwa 100,000 t für Eisenbahnweilen bestellt hat und daher von dort aus für längere Zeit nicht zur Ausfuhr kommen wird.

Zur Verhinderung der Drahtwerke haben die Halbzug-Werke auf einer Versammlung in Coblenz Stellung genommen und folgenden Bescheid gefasst: „Falls die hauptgeschäftlichen Drahtwerke sich zu einem Syndicat zum Verkauf für Waldrath und Waldrathfabrikation sowohl nach dem Inland wie nach dem Ausland zusammenschliessen sollten und sich verpflichten, ihren Bedarf an Rohbleichen, vorgewalztem Material und Knüppeln in Thomas- und Martin-Flüsseln bezw. Stahl, soweit dieselben diese Materialien nicht selbst herstellen, ausschliesslich von den Werken des Halbzug-Verbandes zu beziehen, so erklärt der letztgenannte Verband bereit, dem Syndicat der Drahtwerke für die durch das letztere nachzuweisenden Exportermässigungen zur Maximallhöhe von 50% der im ganzen entnommenen Mengen — also den Verhältnissen auf dem Weltmarkt entsprechende Export-Prämie pro exportirte Tonne zu vergütten.“

Das ist wieder ein geschäftliches Entgegenkommen, welches wohl dazu angethan ist, den ausländischen Wettbewerb in diesem Gebiete aus dem Felde zu schlagen. Auch die statt gewordene Besetzung, dass die Stahlwerke nicht in der Lage seien, den Bedarf der Drahtwerke zu decken, wird als irrige Ansicht zurückgewiesen. Gegenwärtig macht sich allerdings ein Mangel an Halbzug bemerkbar, doch das ist eine durch aussergewöhnliche Verhältnisse hervorgerufene, vorübergehende Erscheinung. Im allgemeinen sind die Stahlwerke sehr wohl in der Lage, die Drahtwerke voll und ganz zu befriedigen.

Neues und Bewährtes.

Tageslicht-Reflector

von W. Hanisch & Co. in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 221.)

Bei dem hohen Preise der Bauplätze in grossen Städten ist es eine ganz natürliche Forderung des Bauherrn an den ausführenden Bautechniker, den gegebenen Grund und Boden möglichst vorthellhaft auszunutzen. Das kann in vielen Fällen freilich nur auf Kosten einzelner Theile des Bauwerkes geschehen, in denen sich dann dunkle Räume nie ganz vermeiden lassen. Diese so stiefmütterlich behandelten Räume des neuen Gebäudes, denen es an directem Tageslicht fehlt, gewissermassen auf künstlichem Wege mit natürlichem Lichte zu versorgen, ist für den Baumeister stets eine schwierige Aufgabe, aber doch giebt es heute schon Mittel und Wege, dieselbe zu lösen. Die Tageslicht-Reflectoren von W. Hanisch & Comp. in Berlin N. Oranienburgerstr. 65 haben sich seit Jahre in den obengenannten Zweck bestens bewährt. Diese Tageslicht-Reflectoren sind Spiegelvorrichtungen, die ausserhalb der dunklen Räume in geeigneter Weise am Fensterrahmen angebracht werden und das Tageslicht mit grösster Intensität in dieselben hineinwerfen. Die Abbildung, Fig. 221 mag zur näheren Veranschaulichung dienen. Auf der Berliner Gewerbestellung hatte die Firma W. Hanisch & Co. in Berlin ihren Reflector an einem sehr dankten Zimmer mit grösstem Erfolge angebracht, denn derselbe wirkte so gut, dass man z. B. quer durch das Zimmer hindurch die Zahlen am Zifferblatt einer antiken Uhr ablesen und feine Verzierungen an der Balkendecke mit blossen Auge erkennen konnte. Dankte Glänze, düstere Tropfen, tiefe Gewölbe können durch geeignete Anbringen des Reflectors mehr als genügend erleuchtet werden.



Fig. 221. Tageslicht-Reflector von W. Hanisch & Co., Berlin.

Apparat zum Schneeschlagen und Buttern von Bergmann's Industriewerken in Gagganau.

Um die Fabrikation von allerlei nützlichen Wirthschafts- und Hausgeräthen sowie in der Herstellung von Emaille-Waaren haben sich die Bergmann'schen Industriewerke in Gagganau sehr verdient gemacht und sich in dieser Specialität einen guten Namen erworben. Unter ihrer Artikel sind längst beliebte Inventarstücke bei Küchenanrichtungen geworden. Wir haben deshalb an dieser Stelle öfters Gelegenheit genommen, eingegangene Notizen der Firma empfehlend zu besprechen. Der uns heute vorliegende Apparat zum Schneeschlagen etc. besteht aus einer gläsernen Büchse, an deren Deckel ein durchbrochener Rührer aus starkem Stahlblech angebracht ist. Die Welle des Rührers ruht oben auf einem Stützpunkt über den Deckel hinaus und hier herum ist eine längere Schnur geschlungen, an deren beiden Enden kleine Handgriffe befestigt sind, um durch Hin- und Herziehen den Rührer in eine schnell rotirende Bewegung setzen zu können. Die Büchse ist in einem schwebelasternen Gefässe untergebracht, das sich mittels Druckvermehrung am Klüftentaste befestigen lässt. Durch die schnelle und regelmässige Bewegung des Rührers wird aus geschlagenen Zuckerstücken auf die sehr bequeme Weise erreicht, was früher nicht zu nützlichem Ertrage der Küchenarbeit bedient. So einfach wie die Apparat, ist auch seine Handhabung und darin liegt ein grosser Vorrug für die praktische Verwendbarkeit desselben.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang, Nr. 43.

Leipzig, Berlin und Wien.

22. October 1896.

Nachdruck in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Fränkischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Händel.

Schifffahrt.

Gefährdung der Passage des Kaiser-Wilhelm-Canals.

(Mit Abbildungen, Fig. 222 u. 223.)

Der Untergang des dänischen Handelsdampfers „Johan Siem“ im Kaiser-Wilhelm-Canal und die dadurch hervorgerufene Sperrung des Canals lässt die Stimmen der Unglückspropheten, die ja seit Eröffnung dieser bedeutenden Wasserstrasse nie ganz verstummt sind, wieder recht vernehmlich ertönen. Die auffallend lange, rund vier Wochen währende Sperrung des grossen Canals durch das Sinken eines nur mittelgrossen Handelsdampfers in demselben giebt ja Grund zu ersten Betrachtungen über die Zweckmässigkeit der ganzen Anlage.

Der Canal ist in erster Linie für friedliche Zwecke bestimmt, indem er eine neue Wasserstrasse zwischen der Nord- und Ostsee bildet, die den bisherigen Weg am Dänemark herum erheb-

in solchem Falle nicht seine Bedeutung verliere. Ueber den Untergang des dänischen Dampfers, wovon die nachstehende Betrachtung ausgeht, ist zunächst folgendes zu recapituliren: Am 8. September wurde gemeldet, dass der dänische Getreidedampfer „Johan Siem“, von Kiel aus den Canal befahrend, nach ca. 30 km Fahrt gesunken sei. Die Annahme, dass dies durch Auflaufen auf einen Felsen im Canalbett geschehen sei, ist bei der gewissenhaften Bauausführung ausgeschlossen. Der Lootse suchte den sinkenden, an Backbord leck gewordenen Dampfer durch Auflaufen auf die linke (südliche) Böschung vor dem völligen Untergehen zu bewahren. Er erreichte dies aber nicht mehr, weil der Dampfer zu schnell vollief, kenterte und versank. Das Schiff nahm dann die in dem vollen Querschnitt unserer Zeichnung (Fig. 223) markirte Lage ein; eine Ansicht von oben befindet sich oben links in dieser Zeichnung.

Die Sperrung des Canals dauerte die enorm lange Zeit von vier Wochen, nur die kleinsten, im Kriegealle nur zur Thätigkeit in den engsten Küstengewässern brauchbaren Kanonenboote, Torpedoboote und Avisos konnten an der für Schiffe über 4 m Tiefgang und 8 m

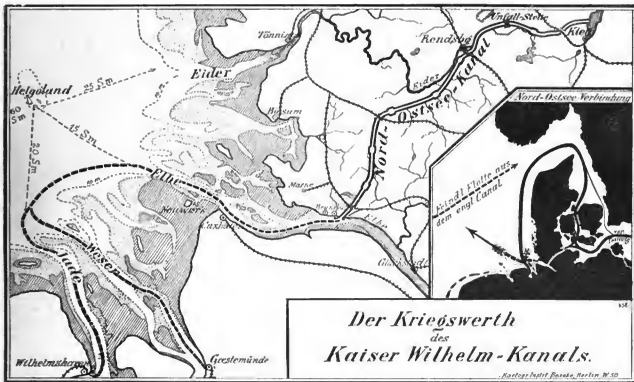


Fig. 222. Z. A. Gefährdung der Passage des Kaiser-Wilhelm-Canals.

lich abkürzt. Bei dem erheblichen Aufschwunge, den der deutsche Handel genommen hat, und besonders wegen der vielen überseeischen Handelsbeziehungen durch die immer weitere Entwicklung unserer Colonien, war aber die Herstellung einer Verbindung der beiden deutschen Meere durch eine Wasserstrasse, die durch eigenes Gebiet führt, sehr wichtig. Im Kriegealle würde der Canal einzig und allein strategischen Zwecken zu dienen haben; wir verweisen zur Orientierung auf die beigegebene Kartenskizze (Fig. 222). Die deutsche Kriegsflotte ist viel zu gering an Zahl der Schiffe, um mit Erfolg gegen z. B. die russische, französische oder gar englische Flotte vorgehen zu können, aber sie gewinnt an Bedeutung durch ihre grosse Manövrierfähigkeit und durch die anerkannt mustergiltige Ausbildung der Besatzung. Wenn wir nun, durch die geographische Lage gezwungen, einen Theil der Flotte zum Schutze der Küsten in der Ostsee und den andern Theil zum gleichen Zwecke in der Nordsee stationiren müssen, so ist es möglichst kurzer, sicherer Verbindungsweg zwischen der so getheilten Flotte dringend notwendig, um die getheilten Kräfte schnell zu gemeinsamen Vorgehen vereinigen zu können.

Da es denn natürlich von höchster Wichtigkeit, dass einer Gefährdung der Passirbarkeit des Canals durch etwaiges Sinken eines Schiffes wirksam begegnet werden könne, und wir werden daher gut thun, nach dem eingangs erwähnten unangenehmen Vorkommnisse auf Mittel und Wege zu sinnen, dass der Kaiser-Wilhelm-Canal auch

Breite passirbaren Unfallstelle vorbeifahren. 12 Tage war der Canal auch für diese gänzlich gesperrt, für alle Schlachtschiffe bis herab zu den Panzerfahrzeugen der Siegfriedklasse war jede Passage vollkommen ausgeschlossen. Der Querschnitt in unserer Zeichnung (Fig. 223) zeigt rechts die Dimensionen des Hauptpanses eines solchen passirenden kleinen Handelsdampfers A, sowie in der Mittellinie die Hauptpansanten der am Passiren gehinderten Panzerschiffe. Im Ernstfalle wäre die Sperrung einer völligen Aufhebung des Canals gleichgekommen. Mit der Hinwegräumung eines mittleren Handelsdampfers (der „Johan Siem“ war 78,4 lang, 10,6 m breit, und hatte 5,5 m Tiefgang) würde man dann allerdings, da Kosten und Arbeitskräfte in diesem Falle keine Rolle spielen, viel früher fertig geworden sein.

Sinkt aber ein grosses Panzerschiff im Canal, was untergemäss meist in der Mittellinie desselben stattfindet, so ist ein Heben oder Forträumen durch Sprengung ausgeschlossen, letzteres würde die Passage nicht frei machen. Dann bleibt nur übrig, das Wrack zu umgehen, indem man in geeignetem Bogen um dasselbe herum durch Ausbaggern einer Canalseite ein völlig neues Bett von solcher Breite und so sanftem Verlauf der Linien schafft, dass Panzerschiffe unter vorsichtiger Verhütung durch Schleppdampfer und an Land gegebene Trossen die Stelle passieren können.

Unsere Zeichnung oben in Fig. 223 stellt eine solche „Umgehung des Wracks“ dar. Ein 10000 Tons grosser Panzer ist im Canal ge-

sunken. Die neben demselben neu herzustellende Fahrtrinne, bei welcher die eine Böschung des Canals hinweggeräumt werden muss, ist mit Maassangaben eingezeichnet. Das Canalbett ist normaler Weite 9 m tief, bei 2 m Sohlenbreite und 65 m Wasserspiegelbreite. Die Ufer sind nach geböschet, mit 1:3 und 1:2 Anlage. Im Nothfalle würde ein Böschung von 1:2 des neuen Canalufers genügen. Neben dem gesunkenen Panzer würde eine Fahrtrinne von 22 m Sohlenbreite neben einer Seitenböschung von 1:2 Anlage in einer Länge von 250 m (ein Panzer ist 116 m lang) herzustellen sein, und der allmähliche Übergang der Canalerweiterung in die alte Breite des Canals würde je 125 m lang sein, zusammen also eine Ausweitung von 500 m zur Umgehung des Wracks entstehen. Es würde dies eine Erdaushebung von rund 80000 cbm erfordern. Grösste Bagger, wie sie beim Canalbau thätig gewesen, haben eine Leistungsfähigkeit von 3000 cbm in 10 Stunden, oder 7200 in 24 Stunden, denn im Kriege würde ohne irgendwelche Rücksichten auf Geld, Material oder Arbeitskraft mit der höchsten Anspannung Tag und Nacht gearbeitet werden. Rechnet man aber statt 7200 cbm nur 5000 in 24 Stunden, so würden 4 Bagger in 4 Tagen die 80000 cbm schaffen. Rechnet man 1 Tag Aufstellung hinzu, so kann fünf Tage nach Eintritt der schwersten Sperre der Canal wieder für die Schlachtflotte benutzbar sein, wenn alle Vorkehrungen von Frieden her schon vorhanden sind, die im Kriegsfallgebrauch werden. Die Gestaltung

Tonnen steigerte, damit den bekannten Hafen von Liverpool mit 1885: 4 278 000, 1895: 5 966 000 Tonnen Einlauf überflügelt. Die Bewegung vollzieht sich fast überall in steigender Richtung; der Handel Antwerpens ist von 3 422 000 To. auf 5 580 220 To., der Rotterdam von 2 120 327 auf 4 388 017 To., der Bremen von 1 289 389 auf 2 184 274 To., der Marseilles von 2 615 000 auf nur 2 883 000 To., der Genua aber von 1 028 300 auf 2 901 200 To., immer 1885 verglichen mit 1895, gestiegen. Von grosser Bedeutung unter den europäischen Häfen sind noch die Häfen von Glasgow, Havre, Hull, Lissabon, welche 1887 bereits einen Einlauf der Schiffstonnenzahl nach von über je 2 Mill. Tonnen erreicht hatten. Unter dieser Ziffer blieben damals Bordeaux, Neapel, Valencia, Barcelona, Triest, Livorno, Dänkirchen, Messina; Venedig und Amsterdam hatten 1887 weniger als 1 Mill. Tonneneinlauf; gewiss Zahlen, welche eine überraschende Entwicklung des maritimen Verkehrs verkünden, wenn man annimmt, dass in London 1832 Schiffe mit 1 050 117 To. einliefen, in Hamburg mit 386 313 To., in Genua mit 350 410, in Amsterdam mit 245 681 To. Doch ist es natürlich verfehlt, die Steigen der Zahlen ohne weiteres als Beweis von dem gleich hohen Wachsen des Reichthums anzusehen. Es muss beachtet werden, dass die Transporte ein rasches Wachsen zeigen, als der Reichthum; denn die direkten Fahrten sind jetzt weniger zahlreich als früher, die Anlaufhäfen aber auf der gleichen Strecke weit zahlreicher

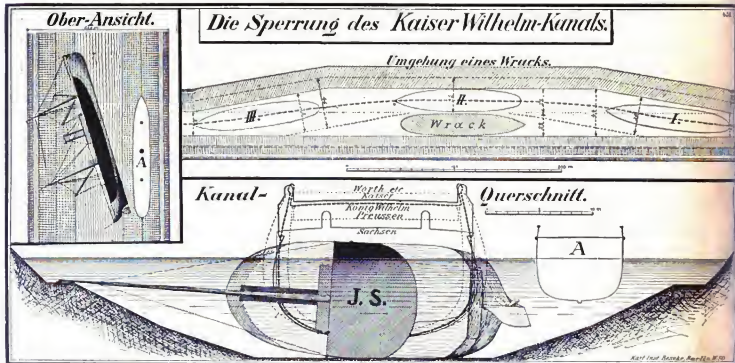


Fig. 223. Z. A. Gefährdung der Passage des Kaiser-Wilhelm-Canals.

des Canals an der Ausweichestelle ergibt sich aus den in der Zeichnung angeführten Maassangaben. Sprengen, Heben und Wegschleppen sind namentlich bei einem gesunkenen Panzer völlig ausgeschlossen, wenn es sich um Zeitgewinn handelt. Es ist nicht zu leugnen, dass schon eine fünfzügige Unterbrechung der Verbindung von Nord- und Ostsee für unsere Flotte von der grössten Bedeutung sein und alle geplanten Operationen zur See in für uns sehr nachtheiliger Weise beeinflussen kann, jedenfalls den Canalwerth als Kriegsmittel vollkommen aufhebt.

Die Gefährdung der Canalpassage durch eine derartige Katastrophe bedeutet demnach in jedem Falle eine grosse Schädigung der deutschen Interessen. Bedauerlicher Weise sind nach der Wiedereröffnung der Canalpassage bereits wieder drei schwere Zusammenstösse zu verzeichnen. Die englischen Dampfer „Australia“ und „Sunshine“ erlitten schwere Havarie. Der britische Dampfer „Gleadowe“ bohrte sich mit Eisenbeschüssen betadenen Leichter „Max“ in den Grund, und am 10. Oct. ist in Kiel der deutsche Dampfer „Silecia“ mit schwerer Havarie am Vorderschiffe aus dem Canal eingelaufen. Die bedauerliche Zunahme der Unfälle im Canalverkehr ist lediglich ein unglücklicher Zufall. Im Frühjahr und im Sommer war die Zahl der Collisionen eine sehr geringe. Die „Kinderkrankheiten“ sind eben noch nicht überwunden.

Europas grösste Häfen.

Der grösste Hafen auf dem Continente ist noch unerreicht hinter der Londoner. Bereits 1887 war der Tonnengehalt der eingelaufenen Schiffe mehr als 12 Mill. Ihm folgte der Hafen von Constantinopel im gleichen Jahre mit über 8 Mill. Tonnengehalt der eingelaufenen Schiffe. Nachdem kommt jetzt Hamburg, dessen Einlaufverkehr sich von 1885: 3 704 300 Tonnen auf 1895: 6 256 000

geworden. Heute läuft ein Schiff, welches von Hamburg nach Südamerika bestimmt ist, Antwerpen, Havre, Lissabon etc. an. Dann ist noch zu berücksichtigen, dass die Schiffe chemisch vollere Ladung tragen als jetzt. Ein Dampfer kann nicht allzuange auf mehr Ladung, als er vorfindet, warten, um nicht kostbare Zeit zu verlieren; er fährt also schon eher mit halber Ladung ab. Das alles hindert aber nicht, dass uns die obigen Zahlen doch eine Bedeutung von dem Aufschwung des Seeverkehrs und der Steigerung des Handels in den einzelnen Haupthäfen gemäss dem Anwachsen der einlaufenden Schiffe geben. Wo man Ladung nicht erwartet und findet, hält man so leicht nicht dauernd an.

Die Schiffbarmachung der oberen Donau. Die zuerst vom Prinzen Ludwig von Bayern angeregt wurde, hat alle betheiligten Kreise veranlasst, für die baldige Verwirklichung dieses Planes einzutreten. In Augsburg, der bedeutendsten Industriestadt der oberen Donau, sind darauf hin bereits ein Plan erwogen worden, den Lech bis zu seiner Einmündung in die Donau schiffbar und auf diese Weise Augsburg zu einer Hafenstadt zu machen. Die Regelung der Wasserkraft in Gersthofen bietet dann die beste Gelegenheit. Die Kosten sind allerdings auf 10 Mill. M. geschätzt, und es ist fraglich, ob diese Summe auszuführen ist. Für die beste entwickelte Baumwoll- und Maschinenindustrie Augsburgs wäre die Verwirklichung dieses Zieles von grösster Werthe.

Dampferlinien zwischen Japan und Sibirien. Die japanische Regierung wird demnächst sehr regelmässige Dampferlinien zwischen Japan und Ost-Sibirien einrichten und zwar wird die eine ihren Ausgang von Nikkato nehmen und nach Wladivostok führen, während die zweite von japanischen Hafen Hakodate mit Korakow in Verbindung setzen wird. Auf der ersten Linie wird der Verkehr vermittelt werden durch zwei Stahldampfer von je 1000 t und einer Geschwindigkeit von zehn Seemeilen, während auf der

zweiten Zug Dampfer von je 700 t und einer Geschwindigkeit von neun Seemilen laufen sollen. Beide Linien erlösen vorläufig auf fünf Jahre eine Subvention, und zwar die von Nigata angehende Linie eine solche von 1173000 Yen, während die Linie Hakodate-Korsaku jährlich mit 6932000 Yen subventioniert werden soll.

Der Manchester Schiffkanal hat den Verkehr in Manchester so wesentlich gehoben, dass Liverpool die Konkurrenz seiner Ansiedler auf Abhilfe durch Gegenmaßregeln bedacht ist. Strassenconvoys sollen die mit den Schiffen in Liverpool ankommenden Waaren direkt am Anlegeplatz in das Innere des Landes schaffen. Eine Locomotive soll drei Wagen ziehen. Auf diese Weise können die Wagen ohne umgeladen zu werden direct an den Speicher des lakindischen Kaufmanns gelangen. Die Motoren sind jetzt so weit vervollkommen, dass sie auf den gewöhnlichen Landstrassen fahren können und es keiner Schienen mehr bedarf. Die Liverpooler hoffen und vielleicht mit Recht, dass die Frachtkosten auf diese Weise so niedrig sein werden, dass die Schiffahrt die neue Konkurrenz nicht aushalten kann. Man hofft in Liverpool ferner, dass dadurch die Eisenbahnen bald gerungen werden, ihre Frachtküste zu reduzieren. Die Beförderung der Waaren soll namentlich bei Nacht, wo der Verkehr auf den Strassen gering ist, vor sich gehen. Die Strecke von Liverpool nach Manchester oder umgekehrt kann sehr wohl in einer Nacht zurückgelegt werden. Der Landstrassenzug könnte gewiss englische Meilen in der Stunde fahren. Der Versuch ist auf alle Fälle höchst interessant.

Eisenbahnen.

Die Seilbahn „Leoni-Rottmannshöhe“.

Im letzten Sommer ist die erste Drahtseilbahn in Bayern und zwar am Ufer des herrlichen Starnberger Sees angelegt worden, zur Verbindung des am Ufer des Sees gelegenen Hotel Leoni mit dem Hotel Rottmannshöhe. — Die Herstellung der Bahn hatte die Maschinenfabrik in Esslingen übernommen, welche bereits viele ähnliche Anlagen z. B. Vitznau-Rigi, Artz-Rigi, Rüdesheim-Niederwald, Salzburger G. B., ausgeführt hat.

Die Trasse der Seilbahn Leoni-Rottmannshöhe schließt sich dem Touristen wohlbekannten Passwege zur Rottmannshöhe an, um eine Störung des schönen Landschaftsbildes möglichst zu vermeiden. Die Bahn beginnt unmittelbar gegenüber der Elmdümdung des Dampfschiffheges und führt zuerst ca. 140 m mit einer Steigung von 19–21% aufwärts. Auf der Höhe angelangt, geht sie in einer Curve von 300 m Radius südlicher Richtung und wendet sich dann zum Hotel Rottmannshöhe. Nachdem auf der Höhe die eigentliche Steigung überwunden ist und die niedrigste Steigung mit 2,5% beginnt, ist die Bahn zur Überleitung von der grössten Steigung in die kleinste in einer verticalen Uebergangscurve mit 1000 m Radius angelegt. Gegen Ende zu nimmt die Steigung wieder bis auf 13% zu. Die ganze Strecke ist etwas über 1 km lang. Unten beim Anfange der Bahn befindet sich ein gedeckter Wartesaal, ein Perron und darunter der Raum für Seilseilen. Oben an der Höhe finden wir diesen Raum und zugleich die Maschinenstation, die sich wegen Platzmangels unten am See nicht anbringen liess.

Die Bahn ist eingleisig mit einer Spurweite von 1 m angelegt. Genau in der Mitte der Bahnhänge befindet sich eine 93 m lange Weiche, welche keine beweglichen Theile besitzt, bei der vielmehr die äusseren Schienen durchgehen, während die inneren da, wo sie an die äusseren anschliessen, unterbrochen sind. Die äusseren Räder sind mit 2 Sperrkränzen versehen, die inneren sind breit und ohne Sperrkränze. Infolge dessen führt das äussere Rad beim Wechsel den Wagen auf das richtige Gleis, während das innere Rad leicht über die Schienen und das in der Mitte liegende Drahtseil hinwegläuft. Die Wagen sind so an dem Drahtseile befestigt, dass sie sich stets genau in der Weiche begehen müssen. Die 1,3 dm hohen Laufschienen sind mittels Klemmplatten und Hackenschrauben auf eisernen Schienen befestigt. In der Mitte der Weiche befindet sich ein Seilführungsrollen, an zwei nebeneinander stehend, weil die Bahn mit einem auf- und einem abwärtsgehenden Seil betrieben wird. Der Bahndamm hat 2,2 m Kronenbreite, die Bettung besteht aus Schotter, bei den steilsten Stellen aus Beton oder natürlichem Felsengrund. Der Betrieb, welcher mit zwei Wagen durchgeführt wird, besteht darin, dass die Dampfmaschine ein Seil ohne Ende, das oben und unten über Seilseilen geführt ist, auf- und abwärts bewegt. In der unteren Station ist ausserdem eine Seilspannvorrichtung angebracht, um die Reibung an den Seilseilen jederzeit gleich stark zu erhalten. Die Fahrgeschwindigkeit ist auf 1,5 m pro Secunde festgesetzt, sodass die Fahrzeit etwa eine Viertelstunde beträgt. Die Wagen sind offen und dienen zur Beförderung von 30 Personen, die sich auf 16 Sitz- und 14 Stehplätze vertheilen; sie haben ein Gewicht von 4500 kg, oder beladen von 6750 kg. Das Zugseil ist 80 mm dick; man benötigt täglich 38000 kg d. h. es ist gegen 1000 kg d. h. Seiles eine mehr als zehnfache Sicherheit vorhanden. Für den Antrieb ist eine Dampfmaschine von 50 HP nötig. Die Seilbahn ist mit vielfachen Sicherheitsvorrichtungen ausgestattet, sie bietet daher alle Garantien dafür, dass man sich ihr mit der grössten Sicherheit anvertrauen darf.

Schliesslich darf nicht unerwähnt bleiben, dass diese neue Seilbahn wie Dr. Bonmann in den bayerischen Verkehrsblättern schreibt, der Raum für sie beanspruchen kann, die billigste unter den Betriebsbahnen zu sein: der Preis für die Bergfahrt ist nämlich auf 30 Pf., für die Thalfahrt auf nur 10 Pf. festgesetzt.

Eisenbahn-Eröffnungen. Am 1. October d. J. sind eröffnet worden: Im Bezirk der k. k. Eisenbahn-Direction in Cisle an der Strecke Kompen-Kaldenkirchen der Haltepunkt Mühlhausen-Ofert für den Personenverkehr, im Bezirk der k. k. Eisenbahn-Direction in Posen die bisherige Güterladestelle Zydwon an der Strecke Wreschen-Gnesen als Haltestelle für den Personen-, Vieh- und Güterverkehr, die von der grossherzoglich hessischen Regierung errichteten Nebenbahnen von Rodachheim über Gien-Odersee nach Alsenz, 30,9 km lang, mit der Stationen Gan-Bischofsheim, Harzheim, Mommshausen, Salzen-Hahheim, Udenheim-Küßelberg, Bechtoldshausen (Bisshausen), Gan-Odersee, m. Gan-Küßelberg, Frimmersheim und Schafhausen, sowie von Reinheim über Dieburg nach Offenbach, 38,5 km lang, mit den Stationen Speichrücken, Grossmünster, Dieburg, Münster, Eppertshausen, Ober-Roden, Nieder-Roden, Dudenheim, Jügesheim, Hahnhäusen, Welskirchen, Oberhausen und Bieber. Die Bahn endet vorläufig in Offenbach, nach Hahnhäusen, wird jedoch bis zu dem Behrner Bahnhof in Offenbach weiter geführt werden. — Der Betrieb beider Nebenbahnen ist bis auf weiteres der Verwaltung der Hessischen Ludwigs-Eisenbahn übertragen worden. — Ferner wird am 1. November d. J. im Bezirk der k. k. Eisenbahn-Direction in Erfurt die 10,1 km lange Nebenbahnstrecke Georgenthal-Reinhardsbrenn mit den Stationen Schönau-Ernstsdorf, Friedrödtsdorf und Reinhardsbrenn dem Betriebe übergeben und zugleich die bisherige Station Friedrödtsdorf geschlossen werden.

Zwischen Budapest und Fiume soll die erste elektrische Eisenbahn in Ungarn errichtet werden. Da die Anlage der Bahn bereits der Genfer Elektrizitäts-Gesellschaft, die eine Caution von 3 Mill. Gulden hinterlegt hat, concessioniert ist, so wird mit dem Ausbau noch in diesem Jahre begonnen. Die Bahnhänge würde von Budapest an über Balata-Püred längs des Plattensees und über Csakathura nach Fiume führen.

Die Anlage von landwirtschaftlichen Schmalspurnbahnen in Unterargen hat die Regierung ernstlich ins Auge gefasst. Das in Frage kommende Gebiet, das im Pisenbühl an der Gänze des Königreichs Sachsen gleichkommt, gehört zu den fruchtbarsten Gegenden der Erde; seine Erziehung wird sehr durch ein Netz von Schmalspurnbahnen bedeutend gefördert werden. Die Concessionen sind auf 70 Jahre vergeben, doch hat die Regierung das Recht die Bahnen nach Ablauf von 25 Jahren zu verstaatlichen.

Elektrischer Motoren- oder Dampftrieb! Das russische Ministerium für Verkehrswesen hat beschlossen, auf den Bahnstrecken Petersburg-Moskau, Petersburg-Warschau und auf der Baltischen Linie eine Reihe von Versuchen mit elektrischen Motoren anstatt des Dampftriebes vorzunehmen. Es wird eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 90 Werst pro Stunde beansprucht.

Die Thellstrecke von Schafstätt über Lanchstätt nach Merseburg (17,81 km lang) ist am 1. October dem Betriebe übergeben worden.

Der Plan einer Harzgrüthbahn Vornberg-Blankenburg-Quellbrunn ist gescheitert, da der preussische Minister das Bedürfniss einer Normalgarnbahn nicht anerkennt.

Der Anbau einer Localbahn von Bruck nach Stögen am Ammersee ist seitens des k. bayerischen Staatsministeriums bewilligt worden. Mit den Vorarbeiten soll unverzüglich begonnen und dieselben thunlich beschleunigt werden.

Der Rückfall der schweizerischen Eisenbahnen seitens des Staates soll nur auf Grund eines förmlichen Bundesgesetzes erfolgen. Die Vorbedingungen für dieses Gesetz sind unter Vorbehalt des Referendums bereits erdort gefordert, dass in einer der ersten Tagungen des nächsten Jahres in der Bundesversammlung die Beratungen zu Ende geführt werden können. Bis zum Sommer nächsten Jahres wird ferner ein Gesetz über die Einleitung der Verwaltung für den Betrieb von Eisenbahnen vorgelegt werden, worüber vor der Rückkaufserklärung volle Klarheit geschaffen werden muss.

Unfälle.

Der aus Italien kommende Abendschnellzug sties am 8. October auf der Station Auer in der Nähe von Bosen mit einem Rekruten-Sonderzug zusammen. Vier Personen sind bei der Katastrophe ums Leben gekommen und verschiedenes mehr oder weniger verletzt worden.

Auf dem Rangirahnhof Rothendilmd sties eine Maschine auf einen zur Ausrüst bereit stehenden Güterzug. Mehrere Wagen wurden zertrümmert, sodass ein erheblicher Materialschaden entstand ist. Die Zugbediensteten kamen glücklicherweise mit dem blossen Schrecken davon.

Briefwechsel.

Chemnitz. Herrn A. B. Die Nutzungsdauer einer Locomotive ist nicht so gross, wie vielfach angenommen wird. Eine Locomotive neueren Systems kann ca. 500000 km. Meilen durchlaufen, bevor sie derartig abgenutzt ist, dass weitere Reparaturen nicht mehr als rentabel zu betrachten sind. Selbstverständlich sind während der Dienstzeit gewisse Theile wiederholt auszutauschen resp. zu erneuern, z. B. werden die Feuerbrücke dreimal, die Radnaben fünf- bis sechsmal und die Triebwellen drei bis fünfmal erneuert.

Breslau. Herrn K. L. In Dänemark wurde durch Gesetz das Rückfahrkartensystem aufgehoben, dagegen sind die Preise für Fabrikarten III. Classe um 30% ermässigt. Besondere Schnellzugpreise sind nicht vorgesehen worden.

Hannover. Herrn M. K. Die Verstaatlichung der schweizerischen Eisenbahnen durch die Führer unserer Bewegung als volkswirtschaftliche Nothwendigkeit und das Begehren als ein vorläufiges massig garantirtes Volkerecht geschildert.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Japan als Concurrent auf dem Weltmarkt.

Wenn die Japaner auch von jeher als ein intelligentes, fleissiges Volk bekannt sind, so haben sie doch gerade in den letzten Jahren, ganz abgesehen von ihren glücklichen Kriegen gegen China, eine so fleissigste Thätigkeit in der Erweiterung ihrer Industrie auf allen möglichen Gebieten entwickelt, dass in Europa und Amerika der Gedanke an eine japanische Concurrent auf dem Weltmarkt wohl Wurzel fassen konnte. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch diese Concurrent einstweilen noch als ein Gespenst, welches weit im Hintergrunde steht. Falls die Entwicklung aber stetig so weiter fortschreitet, wird man in absehbarer Zeit allerdings mit der japanischen Concurrent rechnen müssen.

Nach einer sehr zuverlässigen Angabe sind in Japan im laufenden Jahre bis Juli fast weniger als 210 Industrielle Gesellschaften neu geschaffen worden. Alle diese Gesellschaften, deren Antheilsgesamt 39 185 890 Yen beträgt, wollen die Industrie Europas in den Kreis ihrer Betätigung ziehen. Die Hanthandlungen sind die Seidenverarbeitung und die Baumwollspinnerei, denn in letzterer allein ist ein Capital von 14 330 000 Yen engagiert, während für die Seidenindustrie 5 500 000 Yen zur Verfügung stehen. Mit der sich ausbreitenden Industrie wachsen auch die Bedürfnisse und deshalb sind eine ganze Anzahl grosserer Etablissements ins Leben gerufen worden, die zunächst den einheimischen Consum decken sollen. Ebenso liegt es im Eisenbahnwesen. Das gesamte Schienennetz wird demnächst eine Länge von mindestens 2000 engl. Meilen aufweisen. Zur Betreibung und rationeller Ausnutzung dieses Gleisnetzes sind weitere 500 Locomotiven, 2000 Personen- und 10 000 Güterwagen erforderlich. Wenn diese Wagen in Europa oder Amerika gekauft, so sind enormer Beträge, die sich ohne die Aufwendungen für das Zubehör auf 14 Mill. Yen belaufen, für dieselben zu zahlen. Bei fortan der Rückgang des Silbers würde Japan somit ungeachtete Beträge zu exportieren haben, um das erforderliche Geld beschaffen zu können; angesichts dieser Verhältnisse wurde daher beschlossen, eigene Fabriken für den Bau von Eisenbahnen zu errichten, indem man gleichzeitig die erforderlichen Mengen von Stahl, Eisen u. v. w. aus Japan exportiert. Ausserdem hat man den Vortheil, die Arbeiter in einem ihnen neuen Gewerbe zu unterweisen und das Geld im Lande zu behalten, sowie einer grossen Anzahl von Arbeitern lohnende Beschäftigung zu verschaffen. Das Capital dieser Wagenbauerei und Locomotivenfabrik ist auf 510 000 Yen festgesetzt, gleichzeitig ist aber eine Erhöhung um 350 000 Yen bereits in Aussicht genommen. Die Fabrik soll in Osaka und Tokio errichtet werden und soll jährlich zwölf Locomotiven, 50 Personen- und 200 Güterwagen herstellen.

Die so viel gepriesene Billigkeit der in Japan nach europäischen Mustern hergestellten Waren ist auch kein ausschlaggebender Grund für die Exportfähigkeit. Es ist vielmehr mit Recht zu bezweifeln, dass dem japanischen Handel aus dieser gesamten Manipulation auch nur die mindeste Zunahme zu Theil geworden ist; eine Thatsache, für welche die Erklärung allein in dem Worte „Qualität“ zu suchen ist. Die japanischen Fabrikate würden für den europäischen oder amerikanischen Markt durchaus unbenutzbar sein.

Die Grundlage für die Fabel von der billigen Warenfabrikation Japans ist in der Annahme zu suchen, dass die in Asien so wohlfeile Arbeitskraft im Stande sein müsse, mit der theuren Arbeit Europas erfolgreich zu concurrenzen. So richtig dies theoretisch auch sein mag, so darf man bei der Beurtheilung der Sachlage doch auch andere in Betracht kommende Factoren nicht ausser Acht lassen. In Europa und Amerika werden 2. B. Hüte, Gewebe oder Fabrikate sämtlich auf Maschinen im Wege hergestellt und zwar mit Hilfe von Maschinen, die sehr verwickelter und delicater Natur sind, und die daher von den Japanern mittels der ihnen gegenwärtig zur Verfügung stehenden Hilfsmittel nicht nachgemacht werden können. Um ein Fahrrad herzustellen, das mit einem in Europa hergestellten zu concurrenzen vermag, sind Maschinen erforderlich, die sich in Japan nur aufstellen lassen, wenn man zu ihrem Originalwerthe 20% für Fracht, Assuranz und andere Spesen hinzurechnet. Ist die erforderliche Maschine aber in Japan aufgestellt, so werden die Betriebskosten deraalen kaum andere als in Europa sein.

Was die Fabrikation von Garnen anbelangt, so sind Umstände anderer Natur massgebend, da Japan ein bedeutender Consument gesponnener Baumwolle, also von Baumwollengarn ist. Aber selbst hier wirken Umstände mit, deren Berücksichtigung man bei der Betrachtung der statistischen Angaben nicht unterlassen darf. Die Einfuhr Japans an Garn aus England und Ostindien hat sich allerdings in den letzten Jahren bedeutend verringert, denn die Garnimport aus Lancashire hat sich während der letzten fünf Jahre von 17 auf 13 Mill. Pfund vermindert, dabei zeigt der Import aus Bombay gleichzeitig eine Abnahme von 13 auf 2 Mill. Pfund. Indem aber Japan weniger Garn als früher importierte, hat es grössere Mengen von Maschinen gekauft, sodass der Umfang der Einfuhr sich thatsächlich vergrössert hat, statt abzunehmen. Wenn Japan gegenwärtig den grössten Theil der ihm erforderlichen Garnes selbst fabricirt, so ist damit jedoch noch nicht gesagt, dass es auch ein mächtiger Concurrent für Baumwollwaren am Weltmarkt werden muss. Japan hat zur Zeit nicht allein den grössten Theil des verarbeiteten Rohmaterials zu importieren, sondern es muss auch alle in der Baum-

wollenindustrie arbeitenden Maschinen einführen; so lange daher Japan nicht im Stande ist, die ihm benötigten Maschinen selbst zu erzeugen, wird es auch nicht einmal die ihm zunächst liegenden chinesischen Märkte beherrschen.

Es entsteht daher die Frage: wird Japan in nächster Zukunft im Stande sein, seine Maschinen selbst zu erzeugen? So weit Maschinen so complicirter Art in Betracht kommen, wie sie in der Spinnerei-Industrie gebräuchlich werden, ist diese Frage ohne Weiteres zu verneinen, auch ist kaum anzunehmen, dass Japan in der angegebenen Richtung fürs Erste zu führen sein wird. Japan ist ausserdem nicht sehr reich an Materialien, auch ist bereits die Meinung aufgetaucht, dass Japan leicht erreichbaren Kohlenlager sehr rasch abgebaut sein werden und dass es sich notwendig erweisen wird, tiefere Schächte abzubauen, nach Aufwands, der wiederum erheblichen Kosten bedarf. Eine Nation aber, die hinsichtlich ihrer Rohmaterialien und ihrer Maschinen von anderen Völkern abhängig ist, dürfte fürs Erste kaum eine bedeutende Rolle auf dem Weltmarkt spielen.

Aus der rheinischen Braunkohlen-Industrie.

Wer von Cöln, dem alten rheinischen Handelsemporium, einige Stunden mit der Bahn südwestwärts fährt, gelangt in das amnithige, von herrlichen Eichen- und Buchenwäldern gekrönte „Vorgebirge“. Seit langer Zeit war es bekannt, dass diese stolzen knorrigen Stämme hier Wurzeln hinabsenden in die Gräber ihrer Vorfahren aus der Tertiärperiode, zu den mächtigen Braunkohlenlagern. Merkwürdigen Weise und ungeachtet der Nähe der Industriestadt Cöln liess man diese reichen Lager lange fast unangeseht, während in den mittel-deutschen Braunkohlenbezirken die Gewinnung dieser billigen Brennmaterials längst die besten Resultate erzielte. Jetzt jedoch ist man mit desto grösserem Eifer bemüht, das Versäumnis nachzuholen. Die Braunkohlenförderung hat sich in den letzten 10 Jahren vervielfacht, die Braunkohlenbriquettfabrikation mehr als verdreifacht. Ueberall entstehen neue Werke, und alte unbedeutende Gruben gelangen zu unerwarteter Blüthe.

Bei einer Mehrförderung von 383 000 t Rohkohlen (32% der Förderung) hat der kleine rheinische Bezirk im vorigen Jahre an Briquets und Kaspressteilen bereits den sechsten Theil derjenigen Menge hergestellt, welche die gesamten grossen Fördergebiete der Bezirke Magdeburg-Halle und Umgegend fertiggestellt haben. Auch für die Zukunft ist ein weiteres schnelles Anwachsen dieser Industrie unserer Voraussagen, wenn man die Vortheile im Auge behält, welche die Braunkohle resp. die daraus verfertigten Briquets sowohl für den Hausbrand als beim Verbräuch bei der Dampferzeugung gegenwärtig und in Brennstoffen haben. In der That sind die gerichteten Knebelöfen kann man mit Braunkohlenbriquets den angenehmsten, billigsten und reinlichsten Danderbrand unterhalten. Da giebt es keine Schlacke auf dem Rost; es bedarf nicht des Anstrichens der Ofen; bei einem einfachen Schütteln des Rostes fällt die gelbe, feine Asche herunter. Auch bei der Dampferzeugung kann die Braunkohle Verwendung finden. Der Doppelender Steinkohle kostet 120 M., drei Doppelender Braunkohle, welche der Heizkraft eines Doppelenders Steinkohle ungefähr entsprechen, kosten nur 60 M. Ein Werk, welches neben einer Braunkohlengrube errichtet werden würde, hätte die Heiz- und Betriebskraft just zum halben Preise zur Verfügung, wobei noch zu berücksichtigen wäre, dass Fabrikanlagen, die aus speciellen Gründen direct am Rheine liegen müssen, nur ihre Kraftzeugungsanlagen neben der Grube haben dürfen, während motorische Kraftwerke in der Gegend der Übertragung aus der unfauligen billige Weisse erhalten könnten.

Wir sehen also, dass die rheinische Braunkohlenindustrie nicht nur die grössten Aussichten für die Zukunft hat, sondern auch schon in der Gegenwart eine recht ausschauliche ist; Pflicht der betr. Behörden wird es sein, dem hier neu aufblühenden Industriezweig das Wachstum auf alle Weise zu erleichtern. Leider geschieht dies nicht überall und nicht immer. Verhandlungen mit der königlichen Eisenbahnverwaltung betreffend Anschliessungslinie und Ueberweg ziehen sich in unermesslicher Weite in die Länge, und darauf bedingliche Eingaben werden schliesslich oft ohne zureichende Motivierung abschlägig beschieden. Der Ausbau der im angeführten Braunkohlenbezirke projectirten Kleinbahnen, besonders der Bau der Bonn-Cöln Vorgebirgsbahn, schreitet entschieden langsam voran. Alle Bemühungen, für den so ausserordentlich wohlfeilen Rohbrennstoff billigeren Frachttaxe behufs Eroberung weiterer Absatzgebiete zu erlangen, sind bisher erfolglos geblieben. Und doch sind ganz billige Frachten nach dem Rhein, wenn nicht eine Leber, so doch eine Entwicklungsfrage für die Braunkohlenindustrie dieser Gegend. Dann könnte die Braunkohle die ganze Industrie von Cöln und Umgegend mit billigem Brenn- und Betriebsstoff versehen, und die Braunkohlenbriquets würden einerseits in grösseren Mengen als bisher nach Holland verschickt werden können, andererseits in Basel und Strassburg, in der Schweiz und in Frankreich neue Absatzgebiete eröffnen.

Zum Handelsverkehr mit der Türkei.

Ueber die Art und Weise der zweckmässigen Verwendung von Waarenmustern im Handelsverkehr mit der Türkei werden einige für die Kaufmannswelt bemerkenswerthe Hinweise willkommen sein.

Die Waarenmuster spielen im Levanteverkehr eine bedeutende Rolle, da die Bestellungen auf Grund von einfachen Preislisten oder Katalogen zu den Seltenheiten gehören. Deshalb wird derjenige Vermittler oder Reisende, der über glücklich ausgewählte Muster verfügt, stets auf eine bessere Aufnahme rechnen können, als der, der bloss mit einer Preisliste kommt. Die Auswahl der Muster selbst ist nun aber nach besonderen Gesichtspunkten zu treffen. Hier ist die Beschränkung auf wenige, gut gewählte Stücke die Hauptsache und die Vorbereitung für einen leichten Abschluss des Geschäfts. Gerade in dieser Hinsicht begehen viele Reisende grosse Fehler, indem sie dem Käufer zu viel Muster bieten und die ohnehin unständliche Bestellpraxis durch Erzwörung der Auswahl nur noch beschwerender machen. Eine gute Auswahl ist dem Käufer vielmehr über eine grosse Musterrammlung verfügt, sich im Interesse seines Geschäfts und der Zeit im Voraus genau zu unterrichten, was der Kunde etwa ansehen dürfte, und nur in den Grenzen des voransichtlichen Bedarfs Muster zu unterbreiten. Nöthigend ist, dass die gelieferte Waare dann auch dem Muster genau entspricht. Die Nothwendigkeit, die Waarenmuster, um jeden Preis ihr Absatzgebiet zu erweitern, ist die Verursachung des Verfalls der Waarenmuster, weil mehr ihr Mangel an Vorzicht, sind die Grund zu einer völlig falschen Behandlung der Abgabe von Waarenmustern. Nur zu oft geschieht es, dass der Fabrikant ohne Anforderung an einen, ihm nicht als streng gewissenhaft bekannten Commissionär Muster einsendet und dann später über deren Verbleib nichts erfahren kann. Er beklagt sich dann über die Unsicherheit des Platzes, nachdem er sich ihr freiwillig ausgesetzt hat. Ueber das Treiben dieser Commissionäre, die den übrigen aller Orten und Stadien entwirft das „Kontinentaldehli“ ein anschauliches Bild. Diese Firmen sind eigens zu dem Zweck gegründet, Musterraubzüge zu machen. Es wird eine Firma gegründet, die in ihren Anpreisungsschreiben über so und so viel Zweigstellen verfügt, während sie in Wahrheit kann einen eigenen Sitz hat. Die Raudeckungen werden dann an die Ausführgeschäfte versandt mit dem Bemerken, dass die Muster nicht zu Euxine demontiert sein dürfen, da man einer gewissen Anzahl bedürftige, um sie unter die zahlreiche Kundschaft zu vertheilen und sie auch den Zweigstellen zu übermitteln. Auf derartige Briefe laufen noch immer massenhaft Waaren ein und das Blatt erzählt, dass nennlich einer dieser „Commissionäre“ nicht weniger als 3¼ Tage gebraucht habe, um sein „Lager“ an einen anderen Platz zu verlegen. Der ganze Keller sei mit Waaren vollgestopft gewesen; aus seinem vorliegenden Detail Katalog seien 1000 verschiedene Artikel, darunter Kleider und Rheinweine, Zündhölzer und Käse, Gemüseconserven und Schokolade, Sardinen und Toiletteisen, Schminken und Puder, Flanelljacken und Strümpfe, kurzum so ziemlich alles, was ein civilisirter Mensch gebrauchen kann und ein — guter Fabrikant als Muster in die Welt schickt. Ein sprechender Beweis, so wird hinzugefügt, für den Leichtsinns, mit dem Hunderte von Fabrikanten aller Nationen auf jede Annäherung eingehen, sei wohl nicht leicht wieder zu finden. Aber auch bessere Vorgehensweise geht, und zwar, wenn sie es auch nicht auf Raub absehen, es nicht verschmähen, wenigstens ihre persönlichen und häuslichen Bedürfnisse auf dem bequemsten Wege der Musterbestellung zu decken. Dann heisst es nach einiger Zeit, man habe mit den Mustern kein Geschäft machen können und so deshalb zu einem Bruchtheil des Werthes für die gebante Mühe veranlassen.

Die Mahnung, sich genau über die Vermittlungshäuser und den Bereich ihrer Thätigkeit zu vergewissern, dürfte deshalb wohl zu beherzigen sein.

Spaniens Eisen- und Stahl-Industrie.

Der spanische Stahl war jahrhundertlang berühmt. Eine Klinge aus Toledo ist noch jetzt wohlbekannt und wurde besonders im Mittelalter hoch geschätzt, und einige alte Etablissements, die zu jener Zeit durch die Qualität ihres produzierten Stahles in hohem Rufe standen, bestehen noch, allein sie leisten mehr von ihrem ehemaligen Ruhm als von ihren gegenwärtigen Leistungen. Heutzutage wird die Eisen- und Stahl-Industrie in den zwei Provinzen von Vizcaya und Asturias betrieben. In ersterer sind zwei bedeutende Werke erwähnenswerth, nämlich die Gesellschaft von Altos Hornos, welche im vergangenen Jahre 84 000 t Roheisen und 70 500 t Stahl erzeugte, und die Gesellschaft Vizcaya, die im nämlichen Jahre 70 500 t Roheisen und 24 000 t Stahl produzierte. In Asturias bestehen drei Roheisenerwerke, aber insgesamt von kleinerem Umfange; es sind dies die Fabrica de Mieres, die Gesellschaft Duro y Cia und die Gesellschaft Moreda y Gijón. Die Totalproduktion der Werke im Jahre 1895 betrug 240 000 t Stahl. So viel lieferte sich die Roheisen-Erzeugung im Jahre 1895 auf 260 430 t, wovon 22 669 t exportirt wurden. Man meinte vor einigen Jahren, dass Spanien leicht ein gefährlicher Concurrent Englands auf dem Mittelmeeermarkt und auf anderen Plätzen werden könnte, bislang jedoch hat sich dies nicht in besonderem Grade bewahrheitet, indem die Exporte keine nennenswerthe Steigerung aufwiesen.

Die hauptsächlichsten Länder, in welchen spanisches Eisen eingeführt wird, sind Italien, Deutschland und Frankreich; im Jahre

1894 wurden seltensamerweise 6688 t nach England, ungefähr die Hälfte dieses Quantum nach Holland exportirt. Billiao ist ohne Zweifel durch seine Lage zur Herstellung von billigen Eisenzeugen begünstigt. Die Werke sind an die Küste errichtet und beziehen die Erze mindestens um 5 sh per t billiger als die Werke in den Districten Cleveland, Schottland oder Süd-Wales, die dieselbe Eisenerzeugung erzeugen, während sie bloss für Coaks 4—5 sh mehr zu zahlen haben; aber trotzdem und ungeachtet der modernen Anlagen und der verhältnissmässig billigen Arbeit muss die Halbhalb noch immer den Beweis erbringen, ein wirklichem Concurrent des englischen, wahlen zu werden. Gleichwohl besitzt Spanien eine ausserordentliche Bedeutung infolge seines Exportes an Eisenerzen. So wurden im Jahre 1895 an Erzen 5 218 192 t, davon aus Bilbao allein 1 351 133 t ausgeführt. Die hervorragende Eisenerz-Unternehmung in Bilbao producierte im Jahre 1891 1 026 686 t Erz, während eine andere bedeutende Gesellschaft von Somorrostro 438 390 t lieferte. Nach Bilbao nehmen in der Eisenerzgewinnung der Districten Vizcaya, wahlen im Jahre 1895 nahezu an 500 000 t betrug, und im südlichen Spanien Sevilla, Marbella, Almeria und Carthagena einen hervorragenden Rang ein.

Ausstellungen.

Für den Besuch der dauernden Gewerbeanstellung in Leipzig ist mit dem 1. October für das Winterhalbjahr eine Eintritts-Preisermässigung in Kraft getreten. Die Eintrittsscheine kosten an der Casse 30 Pf. und sind an den Vorverkaufsstellen zu 20 Pf. erhältlich. Ferner sei darauf hingewiesen, dass jetzt die schnell beliebt gewordenen Sonderausstellungen, verbunden mit praktischer Vorführung einer grösseren Anzahl interessanter Ausstellungsgegenstände, während des Winterhalbjahres jeden Mittwoch und Sonntag Nachmittag im Lössen der Ausstellung veranstaltet werden.

Eine Internationale Ausstellung in Brisbane (Australien) soll, laut Programm, am 6. Mai 1897 eröffnet werden und drei Monate dauern. Die Adresse der Ausstellungsdirection lautet: To the General Manager, Queensland International Exhibition, Brisbane.

Verschiedenes.

Die Roheisenproduktion des Deutschen Reiches (einschl. Luxemburg) im Monat August 1896 belief sich nach den statistischen Ermittlungen des Vereines deutscher Eisen- und Stahlindustrieller auf 539 440 t; darunter Puddelroheisen und Spiegeleisen 185 000 t, Gussroheisen 46 160 t, Thomasroheisen 30 770 t, Gussroheisen 75 687 t. Die Production im Juli 1896 betrug 539 776 t. Vom 1. Januar bis 31. August 1896 wurden productirt 4175 021 t.

Britische Stahlindustrie. Nach den Aufmachungen der British Iron Association zeigt die Stahlproduction in Grossbritannien während der ersten Hälfte des laufenden Jahres eine fast noch nicht dagewesene Zunahme, die den Engländern um so angenehmer sein dürfte, als noch im vorigen Jahre sehr viel über die wachsende Concurrenz der Eisindustrie des europäischen Continents gesprochen wurde. Die gesamte Stahlproduction Grossbritanniens betrug während der ersten sechs Monate des laufenden Jahres 1 969 320 t oder durchschnittlich 328 200 t im ganzen Jahre, was die bedeutendste Production ist, die irgend ein Land Europas pro Jahr zu verzeichnen gehabt hat. Von Bessmer Stahl sind in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres 1 056 62 t mehr erzeugt als gleichzeit 1896, doch ist dabei zu bemerken, dass die Production von Bessmer Stahl, trotz ihrer absoluten Zunahme, relativ hinter der Erzeugung von Openhearthstahl (System Siemens) zurückgeblieben ist, und zwar hauptsächlich, weil der Bedarf nach Stahlbleichen, die ausmet aus Bessmer Stahl gemacht werden, wesentlich nachgelassen hat.

Deutsch-Südwestafrikas künftige wirtschaftliche Entwicklung beruht, wie die jedes Landes, auf den Baueisenbahnen. Dass dieses Ziel bei so verhältnissmässig geringen Mitteln ohne gewisse Garantien zu erreichen ist, liegt auf der Hand, denn man kann dem Capital nicht von vornherein die Uebnahme eines solchen Risikos emuehlen. Aus diesem elustischen Grunde ist die Angelegenheit noch nicht weitergerückt, doch kann, wie die dortigen Verhältnisse liegen, von einer Verschäpfung des Bahnbau durch die deutsch-englische Gesellschaft gar keine Rede sein. Der springende Punkt ist und bleibt die Zinsfrage. Ob und wie diese Frage zu lösen ist davon hängt der Bahnbau allein ab.

Die rechtlichen Grundlagen der Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter gewährt keinesfalls erschöpfenden Hinblick auf die Zukunft. Der „Reichsanzeiger“ schreibt in einer der letzten Nummern von einer Steigerung der Kassenabgabenleistung von 31 Mill. M. aus 1894 auf 111 Mill. M. im Jahre 1895: Die durch Unfälle schwerer belasteten Industrien, wie die Bergwerke- und Metallindustrie, das Bagewerbe, die Spedition, die Maschinenindustrie, deren Umlagebetrag gegenwärtig bereits 20 M pro Kopf beträgt, würden für die Folge etwa 40 M oder 5% des Lohnes ihrer Arbeiter an Unfallversicherungsbeiträgen aufbringen müssen. Wenn aus die Rechnung des „Reichsanzeigers“ glücklicherweise die Steigerung zu hoch ansetzt, so werden immerhin 50% Steigerung zu erwarten sein.

Die Lage der Eisen-Industrie in den Vereinigten Staaten. Bekanntlich gilt der jeweilige Stand der Eisenindustrie als Barometer für die gesamte industrielle Thätigkeit. Nach einem Berichte, welchen die be-

kannte Fachzeitung „Iron Age“ über die Lage der Eisen-Industrie kürzlich veröffentlicht hat, ist die Anzahl der im Betrieb befindlichen Hoheöfen während des Monats August um 28 reduziert worden. Die wöchentliche Produktionscapazität dieser 28 Hoheöfen beträgt 26578 t. Seit den letzten zwei Monaten, bzw. seit der Zeit, wo der demokratische Convent zu Chicago durch Anbahnung seines Programms das wesentliche Moment der gegenwärtigen Calamität schuf, sind 46 Hoheöfen abgeblasen und die Wochenproduktion ist von 180592 auf 130500 t. vermindert worden. Aber schon vor diesem Convent war die Eisenerzeugung in Voraussicht einer Prinzipalerklärung, wie sie nachher in Chicago tatsächlich vom Stapel gelassen wurde, in stetigem Rückgang begriffen gewesen. Wenn wir einen Vergleich mit den beiden letzten Monaten des Jahres ziehen, in welchen die Roheisenproduktion ihren Höhepunkt erreichte, so finden wir, dass seit jener Zeit die Zahl der im Betrieb befindlichen Hoheöfen von 242 auf 145 und ihre wöchentliche Capazität von 217800 auf 130500 t. zurückgegangen ist. Dass diese Abnahme nicht nur nicht ein Maßstab darstellt, um Anti-Silber-Stimmung zu machen, sondern noch nicht einmal ein adäquates Bild der verringerten Nachfrage giebt, geht daraus hervor, dass trotz der reduzierten Produktion die Verträge zu gleicher Zeit noch eine Zunahme zeigten. Dieselben beliefen sich am ersten Tage des Septembermonats auf 958 000 t gegen 896 000 t am 1. August, 816 000 t am 1. Juli, 786 000 t am 1. Juni und 744 000 t am 1. April. Wenn diese Eisenpreise in der letzten Zeit nicht diesem ungünstigen Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage angemessen gefolgt sind, so findet das seine Erklärung in spekulativen Ankäufen von Roh Eisen.

Zollermässigungen in Schweden. Vom 1. Januar 1897 treten folgende Zollermässigungen in Kraft: Für Dextrin und Dextrinmehl von 0,20 Krone auf 0,17 Krone pro kg; für geräucherten Speck von 0,90 Krone auf 0,25 Krone pro kg; für andern Speck von 0,20 auf 0,10 Krone pro kg; für Schlehschwamm von 0,30 auf 0,12 Krone pro kg; für ranehschwammes Pulver von 0,50 auf 0,12 Krone pro kg; für Pulver und Sprengstoffe anderer Art von 0,20 auf 0,12 Krone pro kg; für zusammengesetzte Schirmgestelle von 0,90 auf 0,25 Krone pro kg; für Patronen, mit Pulver und andern Sprengstoffen gefüllt, von 0,25 auf 0,12 Krone pro kg. Lithographische, Schiefer- und Mühleisen, ohne Verbindung mit andern Stoffen, sind in Zukunft zollfrei. Erhöht wurde der Zoll auf Hefe aller Art von 0,20 auf 0,25 Krone pro kg; ferner auf Rob- und Ballensteine, sowie Eisenabfall, welche bisher zollfrei waren, auf 0,50 Krone pro 100 kg.

Naphtha-Fund. Im Gouvernement Welhynien sind in diesem Sommer im Auftrage des Montandepartements im Kremenez und Starokonstantinewer Kreise geologische Untersuchungen angestellt worden. Ausser verschiedenen Mineralien sind Spuren für das Vorhandensein von Naphtha entdeckt worden. Im nächsten Jahre sollen neue spezielle Forschungen nach Naphtha stattfinden. Die Erschließung dieses Naphthaerzfeldes für das Südwestgebiet von enormer Bedeutung sein, weil der Waldreichtum hier mit jedem Jahre abnimmt und der Bedarf der sich rasch entwickelnden Fabrikindustrie an Heizmaterial immer grösser wird. Die Gesellschaft Naidheko & Co. hat zwölf Werst von Petrowak Naphtha entdeckt und beginnt demnächst mit den Bohrungen. Die Naphthafontaine Fagjew's in Bibi-Ehhat hat bisher 20 MM, Pod Naphtha ausgeworfen und setzt ihre Thätigkeit fort.

Grosse Kohlenfunde in Ungarn. Unter Führung der Allgemeinen Ungarischen Kohlenbergbau-Aktien-Gesellschaft hat sich im Jahre 1894 ein Consortium gebildet, um in den Domänen des Fürsten Nicolaus Esterhazy zu Tuda Kohlenminen zu erschliessen. Die Bohrungen werden am in diesem Monat beendet und liefern das glänzendste Resultat. Es wurde das Vorhandensein von Kohle auf einem Terrain von 20 qkm constatirt. Das Kohlenquantum wird auf über 2000 MM Doppel-Centner geschätzt. Die Kohle ist von ausgezeichnete Qualität, und die geographische Lage des Terrains für den Bahntransport die denkbar günstigste. Die Bohrungen waren unter Controlle der k. u. k. ungarischen Bergbaupoliceverwaltung vorgenommen worden; die Kohle der 4^{ten}, 7^{ten}, 11^{ten}, 14 und 31 m starken Flöze ergiebt 5200—5600 Wärmeeinheiten.

„Strassenbahn- und Elektrizitätswerk Bernburg“ ist die Firma einer soeben in Bernburg gegründeten Actiengesellschaft. Der Gegenstand des Unternehmens bildet: 1) Bau, Ansliesung, Erwerb, Betrieb, Pachtung oder Verpachtung von Strassenbahnen und Bahnen niedriger Ordnung und darauf bezügliche Berechtigungen im Herzogthum Anhalt und angrenzenden Gebieten. 2) Versorgung von Bernburg und Umgegend mit Elektrizität und jeder Art der Verwendung der Elektrizität. 3) Abschluss aller hierauf bezüglichen Rechtsgeschäfte.

Neues und Bewährtes.

Neue Waschmaschine.

(Mit Abbildung, Fig. 224.)

Die deutsche Hausfrau will von den Waschmaschinen bis jetzt im allgemeinen noch nicht viel wissen, sie wird allgemein aber doch in der Ueberzeugung gelangen, dass eine solche Hilfsmaschine in der Waschküche recht gut zu verwenden ist und beträchtliche Ersparnisse an Zeit ermöglicht, denn die neueren Constructionen der Waschmaschinen sind stark verbessert worden, dass sie in Bezug auf Leistungsfähigkeit volles Vortraben verdienen. Weit verbreiteter als bei uns ist das Maschinenwaschen in Amerika, voraus sich auch die grosse Beliebtheit erklärt, in der Waschmaschinen der verschiedensten Systeme dort auf den Markt gebracht werden. Eine in gewisser Beziehung neue Construction zeigt die in Fig. 224 nach „Iron Age“ wiedergegebene Waschmaschine der Anthony Wayne Mfg. Com-

pany, Fert Wayne Ind. Dieselbe besteht aus einem in einem bekräftigten Gestell beweglich gelagerten Kasten, der in der üblichen Weise mit gewelltem Boden und Wänden versehen ist, ebenso wie der Stempel an dem anfranzpendenden Deckeltheil befestigt ist. Während man diesen Stempel über gewöhnlich mittels eines Hebels, Rades oder dergl. in Bewegung setzt, geschieht dies hier selbstthätig. An dem oberenartigen Handgriff wird nämlich die Maschine bei Vornahme der Wäsche hin- und hergeschwungen, wodurch eintheils ein Uebertag der Wäsche durch die Waschestricke stattfindet, andererseits durch Bewegungsobertragung mit Hilfe eines Zapfens und eines Zahnradkranzes eine rotirende Bewegung des Stempels erzeugt wird. Die Lagerung des Kastens ist so angeordnet, dass derselbe mit der grössten Leichtigkeit hin- und hergeschwungen, die Bortührung der Maschine von keinem besonderen Krafte erfordert, in 30—45 Minuten soll die Wäsche fertig gewaschen sein. Die Entwässerung der Maschine geschieht in bequemster Weise durch Öffnen des an der dem Handgriff entgegengesetzten Seite befindlichen Siebhebers.

Fig. 224. Neue Waschmaschine.

Praktische Küchenmöbel

von Th. Bellenbaum in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 225.)

Unter den hervorragenden Mäkten für Möbelfabrikanten nimmt Berlin von jeher eine bedeutende Stellung ein. Schon unter Joachim II. und dem Grossen Kurfürsten bestanden bedeutende Möbelschreiner in Berlin; auch Friedrich der Grösse förderte sehr die heimische Arbeit, um dadurch die Fortschreibung grosser Summen in das Ausland zu verhindern. Dank dieser Bestrebungen ist Berlin heute für den ganzen Industriezweig gewissermassen tonangebend geworden. War auch die Möbeldindustrie, wie jedes fabrikmässig betriebene Geschäft mannigfachen Schwankungen der wirtschaftlichen Lage und noch mehr des wechselnden Geschmacks unterworfen, so hat sie sich doch

summa summarum Berlin stets in festen soliden Bahnen bewegt. Eine Unterabtheilung der Möbelfabrikation, die Herstellung von Küchenmöbeln, hat sich geradezu als Berliner Specialität ausgebildet. Zu den Berliner Firmen, welche diesem Sondergebiete der Möbelfabrikation mit anerkanntem Erfolge sich widmen, zählt n. a. die Firma Th. Bellenbaum, Küchenmöbel-Fabrik mit Dampftrieb, Berlin 80, Waldemarstr. 12. Seit Gründung des Kaiserthums im Jahre 1874 hat sich der Betrieb immer mehr erweitert, sodass die Firma jetzt in der Lage ist, durch vollendete maschinelle Einrichtungen den weitgehendsten Anforderungen zu genügen. Auf die Küchenschränke, als wichtigsten Theil der Küchenanrichtungen, ist die grösste Sorgfalt verwendet worden, sowohl in Hinsicht auf ihre praktische Brauchbarkeit, wie auf ein geschmackvolles und gelungenes äusseres Aussehen. Ein Möbel, welches für den tagtäglichen Gebrauch bestimmt, wie zu dem gewissen Grade kunstvoll ausgestattet, eine gewisse Brauchbarkeit dadurch zu bestreut, ist aber eine keineswegs leiste Aufgabe. Unsere Abbildung Fig. 225 zeigt einen Küchenschrank, der nach Art eines Buffets sehr geschmackvoll in der genannten Fabrik ausgeführt ist.

Fig. 225. Küchenschrank von Th. Bellenbaum, Berlin.

Die übrigen für die Küche bestimmten Möbel, Tische, Stühle, Aufwaschbänke, Wandregale etc., sind in derselben soliden Ausführung wie die Schränke zu haben. Auf ihren weiten Lageräumen hat die genannte Firma architektonisch ausgeführt, sowie einfache Kücheneinrichtungen zusammengestellt, deren Beschaffung sie gern gestattet.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Anzeigen oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen. Zweiräder im Dienste der Feldtelegraphie.

(Mit Abbildung, Fig. 226.)

Nachdem die Zweiräder im Nachrichtendienst, Rettungswesen etc. eine so vielfache Verwendung gefunden haben, kann es nicht Wunder nehmen, dass man sie nun auch im Dienste der Feldtelegraphie an Stelle der immerhin bedeutend schwerfälligeren Wagen oder der Drahtlegung durch Reiter in Anwendung zu bringen sucht. Bei der Telegraphenabteilung der Armee der Vereinigten Staaten hat man sich schon seit längerer Zeit mit Eifer den Versuchen, bei der Drahtlegung das Zweirad zu benutzen, gewidmet und bisher, wie verhehret, auch befriedigende Resultate damit erzielt. Vor allem war hierbei das Problem zu lösen, den Draht so glatt als möglich automatisch abzuspulen und wieder aufzuwickeln. Unter der Oberaufsicht des Erfinders, Hauptmann R. E. Thompson, wurde von dem Telegraphenpionier in San Antonio (Texas) ein Zweirad für die Zwecke der Telegraphie eingerichtet. Zuerst wurde der Draht nur auf kleineren Strecken in mäßigem Tempo ausgelegt, allmählich aber vergrösserte man die Fahrgeschwindigkeit mehr und mehr, ohne dass dadurch das Abspulen des Drahtes behindert worden wäre. Ehe der Draht wieder aufgewickelt wird, muss der Fahrer einen Moment absteigen, um die Hängel für die entgegengesetzte Drehung einzurichten. Auch bei der Rückfahrt konnte mit bedeutender Schnelligkeit gefahren werden, der Draht wickelte sich glatt auf, obwohl der Fahrer sich in grösserer Entfernung von der Anfangslage des Drahtes hielt. Das Auslegen und Wiedereinziehen des Drahtes nahm nur 2 Minuten in Anspruch. Mit den vorgenommenen Versuchen war der Beweis geliefert worden, dass das Legen des Telegraphendrahtes mittels Zweiräder einen vollständigen Ersatz für andere Systeme der Draht-Legung bildet.

Ähnlich wie das von dem obengenannten Telegraphenpionier verwendete Zweirad ist auch das in der Abbildung Fig. 226 nach dem Seintoff. Am. hier wiedergegebene eingerichtet, welches einem in London lebenden Deutschen, Leo Kamm, zum Erfinder hat. Dasselbe dient ebenfalls zum Legen von Telegraphendracht für militärische Zwecke. Es besteht aus einem gewöhnlichen Pneumatic-Rover, welcher mit zwei oder drei Drahtrollen von ca. 4 Zoll (engl.) Durchmesser ausgerüstet ist. Auf jede der Rollen ist geflochtener Draht aus feiner Stahlfäden bestehend, aufgewickelt und zwar in einer Länge von ca. einer engl. Meile. Der Draht läuft über ein Rad, das mit einem telegraphischen Aufnahmeparaat verbunden ist. Beim Fahren wird der Draht durch die Rotation des Rades abgewickelt und auf den Boden niedergelagt, bis kurz vor Beendigung des Abspulens ein Glockensignal ertönt. Soll während der Fahrt eine Nachricht nach dem Ausgangspunkt gesandt werden, so muss der Fahrer absteigen, in dem Boden einen zu diesem Zwecke mitgeführten Erdcontact befestigen. Der Apparat zum Legen des Drahtes wiegt 7 engl. Pfd. und jede Meile Draht 10 engl. Pfd.

Bei den kürzlich in Aldershot stattgehabten Manövern wurde dieses Telegraphen-Zweirad mit Erfolg angewendet. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass das Telegraphen-Zweirad ausser im Felde auch überall da punktierte Verwendung finden kann, wo es sich um schnelle Wiederherstellung zerstörter Telegraphenverbindungen handelt.

Beförderung von Packeten nach Ostasien und Australien durch die Reichspostdampfer. Seitens der Absender von Packeten nach Ostasien und Australien, welche mit den Reichs-Postdampfern befördert werden sollen, wird bei Einlieferung der Sendungen auf den Abgang der Schiffe oft keine Rücksicht genommen, sodass die Sendungen in nicht seltenen Fällen mehrere Wochen bis zum Abgange des nächsten Schiffes zum Nachteil des Absenders und des Empfängers im Einschiffungshafen etc. lagern müssen.

Es erfolgt die Abfahrt der Dampfer

von Bremen (Bremarhaven): am 4. November, 2. und 30. December 1896; von Genua: 16. November, 14. December 1896 und am 11. Januar 1897; von Neapel: am 16. November, 16. December 1896 und am 13. Januar 1897.
von Bremen (Bremarhaven): am 18. November und 16. December 1896; von Genua: 2. und 30. November und am 28. December 1896; von Neapel: 4. November, 2. und 30. December 1896.

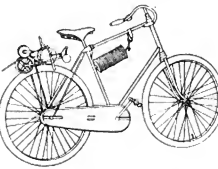


Fig. 226. Zweirad zum Legen von Telegraphendrähten.

Die neue Post- und Passagierverbindung zwischen Schweden und Deutschland, „Sassnitz-Trelleborg“ macht die Verlängerung der Eisenbahn von Sassnitz auf Rügen bis zum Strande notwendig. Diese Strecke führt durch sehr schwieriges Gelände und hat eine starke Steigung gegen den Strand zu zu überwinden. Um allein grossen Kosten zu entgehen, die durch Vindrängungen hervorgerufen würden, soll die Eisenbahnlinie nicht in gerader Linie, sondern in einem Hogen durch die wenigen hügeligen Thäler bis zum Strande geführt werden. Unternehmer des Eisenbahnbauens ist der Consul und Schiffbauingenieur Spruth in Greifswald.

Der Postpacketdienst, a. b. d. Beförderung kleiner Pakete (colitis postaux) im Gewichte von 3, später von 5 kg, ist vor 15 Jahren im Gebiet des Weltpostvereins ins Leben gerufen worden und hat sich seitdem glänzend bewährt. Die Einrichtung erfolgte auf Vorschlag der deutschen Reichs-Postverwaltung und zwar auf Grund eines nach einem Entwurf derselben im November 1880 zu Paris beschlossenen Verelins-Abkommens. Zunächst waren diesem Abkommen nur 15 Verelinsländer beigetreten. Der Nutzen das Dienstes für die internationalen Verkehrsbeziehungen trat aber alsbald so deutlich zu Tage, dass in rascher Folge fast alle wichtigsten Culturländer sich demselben anschlossen, sodass gegenwärtig der Dienst schon über alle Erdtheile ausgebreitet ist. Selbst die wenigen ihm noch nicht angeschlossenen Länder sind bereits mit Schritten zum Anschluss beschäftigt. So steht die Eröffnung des Postpacketdienstes mit Guatemala und Paraguay unmittelbar bevor. Dem Vernehmen nach hat auch Peru bereits seine Geneigtheit zum Anschluss erklärt, und sind die Ver. Staaten von Nordamerika mit dem Plan beschäftigt, gelegentlich des im nächsten Mai zu Washington zusammenzutretenden Weltpostkongresses dem allgemeinen internationalen Postpacketdienste beizutreten. In den anderen Theilen ist überall hin, bis nach Japan, Neuseeland, Kapland, der Postpacketdienst in Wirksamkeit. Deutschland tauscht jetzt jährlich gegen 9 Mill. Postpakete mit den Ländern des Weltpostvereins aus. Die rasche Entwicklung des internationalen Postpacketdienstes erscheint uns so erfreulich, wenn man bedenkt, dass viele Länder zuvor die Beförderung von Paketen durch die Post überhaupt nicht kannten und diese vor dem Anschluss an den internationalen Dienst erst bei sich selbst im Innern den Postdienst einrichten mussten, und wenn man sich der — jetzt allerdings vergressenen — lebhaften Zweifel erinnert, welche a. Z. dem Gedanken der Schaffung eines weltpost-Packetdienstes auf der Grundlage von Einheitstaxen von verschiedenen Seiten entgegen gehalten wurden. Aber auch diesmal hat sich der Grundsatz, dass der Vielfältigkeit der universellen Verkehrsbeziehungen gerade die möglichste Einfachheit und Einheitlichkeit für die Entwicklung des Verkehrs von der wesentlichsten Bedeutung sei, als richtig und siegreich erwiesen.

Eisenbahnen.

Von den vier Eisenbahnen, welche das Siebenbürgische Sachsenland ganz oder theilweise durchschneiden sollen, sind drei im Bau begriffen, nämlich die schmalspurige Bahn von Schischarg über Heandorf und Neit-hausen nach Agnetzeln, die eine Länge von 49 km und eine Spurweite von 76 cm haben wird und von der die ersten 8 km schon fertig gestellt sind, und die normalspurigen Linien Alviner bei Mühlbach-Hermannstadt und Altbrücke-Rotherthumppass. Letztere beiden Strecken dienen dazu, die kürzeste Verbindung zwischen Budapest und Bukarest herzustellen. Dagegen ist die schmalspurige Linie Hermannstadt-Leeschkirch-Agnetzeln, die bereits im Mai 1895 concessionirt wurde, noch nicht in Angriff genommen worden. Nach Vollendung der vier Eisenbahnlinien wird der südliche Theil des Sachsenlandes aus seiner Isolation herausgerissen und ein neues wirtschaftliches Leben geführt werden. Der nördliche Theil des Sachsenlandes am Mediach, Schischarg und Repp, so wie die siebenbürgische Spasslinien am Bistritz, Siebisch-Regen und Kronstadt haben schon seit langen Jahren Eisenbahnverbindung.

Das Eisenbahnproject Ostfeld-Recklinghausen-Bamm bildete das vielbesprochene Thema einer grösseren Versammlung, die in Wanne L. Westf. zusammengetreten war. Es handelt sich um den Ausbau einer Eisenbahnlinie, die für den Aufschluss des nördlich-westfälischen Kohlenreviers und somit auch für die Entwicklung der hier an dem Project interessierten Städte und Landgemeinden von grösster Bedeutung ist. Auch als Zonenbahn für den Canal von Dortmund zu den Ennschen kommt die projectirte Linie wesentlich in Betracht und schliesslich erscheint eine zur Entlastung der Cöln-Mindener Bahn auf die Dauer kaum entbehrlich. Das Hauptmotiv fasste den Beschluß, den Anlauf zu stellen und zu begründen: „Der Balubaug sollte für

geringe Änderungen in die gegenwärtig bestehende hinein, dafür bietet sie aber grosse Möglichkeiten in Bezug auf Verfeinerung der Berechnungen zwischen den Eisenbahnen und dem Publikum, wodurch alle möglichen Schwierigkeiten und Missverständnisse beseitigt werden. Der „Terz. Prom. Gas.“ zufolge, sind jetzt alle Frachten genau angeführt, auf die sich die Möglichkeit der unentgeltlichen Beförderung des Ubergewichts bezieht: es handelt sich um folgende Waaren, bei Beförderung derselben in Waggonladungen: 1) Erde und Lehm (die ganze Gruppe 38 der Nomenclatur); 2) Erze (die ganze Gruppe 92); 3) Steine und Kohlen (die ganze Gruppe 100); 4) Düngemittel (die ganze Gruppe 111) und 5) Kalk, Kalksteinmaterial und Torf (die ganze Gruppe 112). Ferner ist im Circular angegeben, dass bei Beförderung der eben angeführten Frachten in Waggonladungen die Transportkosten folgendermaßen berechnet werden: für Partien bis 610 Pfd für 610 Pfd (d. h. ohne jeden Rabatt für unentgeltliches Ubergewicht), und für Partien über 610 Pfd in einem Wagon — für das thatsächliche Gewicht der im Wagon untergebrachtten Fracht, nach Abzug der zulässigen Ueberfracht, aber in jedem Fall nicht weniger als für die Tragfähigkeit des Waggons, in dem die Fracht untergebracht ist.

Unfälle.

Am 23. d. M. stossen unter Tilsin zwei Züge zusammen. Eine Locomotive und 14 Waggons wurden vollständig zerstört. 8 Personen sind tot, eine grosse Anzahl mehr oder weniger verletzt.

Ein Militärzug von Saloniki nach Üskübe ist am 21. October zwischen den Stationen Demirkapı und Kırtevak entgleist. Der Zugführer und zwei Offiziere sind tot; verwundet ist niemand. Drei Güterwagen sind gänzlich zerstört. Als Entgleisungsursache ist in Gegenwart der Staats-, Civil- und Militärbehörden ausser Zweifelhaft Bahnfeuer festgestellt worden.

Schifffahrt.

Dem Winter-Fahrplan des Norddeutschen Lloyd in Bremen entnehmen wir nachstehende Angaben, die von allgemeinem Interesse sein dürften: Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hat gegenwärtig die städtische Anzahl von 72 Dampfern in seinen Dienst gestellt, davon kommen zehn auf Schnelldampfer, elf auf Belehedampfer, 24 auf Regular-Dampfer und 11 auf Dampfer der Europäischen Fahrt. Fünf weitere Doppelschraubendampfer und vier Schleppdampfer sind im Bau. Die am meisten besetzte Linie ist die Linie von Bremen nach New York über Southampton oder Cherbourg. Die Fahrpreise für diese Tour auf Schnelldampfern betragen für 1. Kajüte zwischen 300 u. 460 M., für die II. Kajüte 250 M., für Zwischen deck 150 M. Die Verzehrsbeiträge der Preise I. Classe wird bestimmt durch die Jahreszeit, sowie durch die Lage und Grösse der Zimmer laut besonderer Tarife. Kinder von 1-12 Jahr bezahlen auf allen Plätzen die Hälfte, unter 1 Jahr nur 10 M. Die Fahrpreise für die Fahrt von Bremen nach Baltimore stellen sich auf reguläre Dampfer für Kajüte 220 M. und für Zwischen deck auf 140 M. Die Ueberfahrtspreise schliessen volle Beköstigung mit Ausnahme von Wein, Bier und ähnlichen Getränken. Kajüte-Reisende erhalten vollständige Betten, Bettwäsche und Handtücher; Zwischen deck-Passagiere Stromstrassen mit Kalkstein und eine wolllene Decke. Auf jedem Schiffe ist ein städtisch geprüfter Arzt angestellt, der verpflichtet ist, etwa erkrankten Passagieren unentgeltlich Beistand zu leisten. Päckchen, geschlossene Briefe oder Documente dürfen von keinem Reisenden zur Weiterbeförderung angenommen werden. Zur Sicherung eines Platzes auf den Dampfern ist die Einzahlung eines Handgeldes von 100 M für die I. Kajüte, von 50 M für die II. Kajüte, ca. 30 M für das Zwischen deck erforderlich. Wird der Ueberfahrtspreis für Hin- und Rückfahrt von Bremen nach New York gleichzeitig bezahlt, so werden für die Rückreise bei I. Kajüte 10% zugesprochen, bei II. Kajüte wird die Rückfahrt mit 180 M und bei Zwischen deck mit 131 M auf einem Schnelldampfer berechnet. Reisende, die von New York nach dem Westen zu fahren beabsichtigen, können von Bremen aus direkte Fahrkarten nach allen grösseren Plätzen der Ver. Staaten erhalten. Die Mittelmeerlinie des Lloyd zwischen Genua, Neapel und New York über Gibraltar ist sehr gut besetzt. Der Fahrplan von Bremen nach La Plata, Montevideo und Buenos Aires über Antwerpen und Southampton führt bis März 97 incl. noch 12 Dampferfahrten auf. Preise nach Montevideo oder Buenos Aires für Kajüte 600 M., für Zwischen deck 150 M. — Auf der Brasil-Linie werden nur Zwischen deck-Passagiere nach Ostarien über Santos und Rio de Janeiro befördert. Der Verkehr mit Australien vermittelt sechs Dampfer. Die Reise von Bremen ab kostet in I. Kajüte nach Shanghai 1290 M., nach Yokohama oder nach Nagasaki 1460 M., II. Kajüte nur 820 M., bezw. 875 M. — Nach Melbourne wird man für 1275 M. in der I. Kajüte befördert, während es nach Sydney noch 75 M. mehr kostet; II. Kajüte nur 750 M. bezw. 800 M. Stündliche Reisende, welche die nach Ostarien und Australien fahrenden Dampfer ab Bremen benutzen wollen, müssen spätestens Dienstag vormittag in Bremen sein, weil die Dampfer erst Dienstag nachmittag expedirt werden.

Motor-Schleppboote. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt A.-G. hat für ihre westindische Linie Schlepper mit Motorentrieb angeschafft. Es sind dies Fahrzeuge, die in Westindien stationirt bleiben und jeweilig auf den Dampfern als Beiboote von einem Hafen nach dem anderen befördert, in den Hafenplätzen den Befrachungsbedürfnissen mit eigenen Leuten besorgen. Hierdurch macht sich die Gesellschaft unabhängig von der oft mangelhaften Verkehrsanrichtungen jener Häfen. Der Vortrieb des Motorentriebes vor Schleppdampfern liegt hierbei im Fortfall von Dampfkessel und Kohlenbunker, welche als Beiboote vortheilhaft fortzubefahren sind. Die Kosten sind herabgesetzt worden worden. Auch die stets betriebsbereitschaft haben den Zeitverlust des Aufmachens von Dampf in für den Betrieb im laufenden Ueber-

lasslich und entscheidend für die Wahl eines Petroleummotors gewesen. Die ersten beiden Schlepper dieser Art, welche von Carl Meissner, Hamburg, geliefert wurden, sind 9½ m lange starke Stahlfahrzeuge mit einem 10 HP Petroleummotor aus der Leipziger Dampfmaschinen- und Motorenfabrik vormals Ph. Seiwidtski und einer verstellbaren Vierflügel-Schraube, sie haben eine Schleppleistung von über 3000 Centnern und eine Fahrgeschwindigkeit von 15 km pro Stunde.

Die Eröffnung des neuen Fischerhafens zu Goestemünde ist nicht, wie ursprünglich geplant war, am 1. October erfolgt, sondern wird am 1. November stattfinden, da die Fertigstellung der Hochbauten, Eisenbahngleisanlagen und Wegeanlagen bis zu dem ursprünglichen Termine sich nicht ermöglichen liess.

Strassenbahnen.

Elektrische Strassenbahnen mit Drehstrombetrieb.

Die elektrische Strassenbahn mit Drehstrombetrieb in Doublu, welche vor kurzem eröffnet wurde, verdient besonderes Interesse wegen der combinirten Anwendung von Gleichstrom und Dreiphasenstrom. Verschiedene Gründe haben die Annahme dieses Systemes veranlasst: In erster Linie die grosse, 12½ km betragende Länge der Bahn, welche die Vororte mit der Hauptstadt Irlands verbindet, ferner die Lage der Kraftstation am Anfang der Strecke und schliesslich die zum Schutze der Gas- und Wasserleitungen vor elektrischer Einwirkung erlassene Vorschrift des „Board of Trade“, dass die Strom-Verluste bei der Rückleitung der elektrischen Energie nicht übersteigen dürfen. Die Hauptkraftanlage befindet sich in Ballabrigge nahe Doublu, wo Wasser für Condensationszwecke aus dem Dodderfluss zur Verfügung steht. Da man den Strom von dort aus über die ganze Linie nicht theilen konnte, ohne bei der Rückleitung die behördlich vorgeschriebene Grenze der Strom-Verluste zu überschreiten, so entschied man sich dafür, die Linie in zwei Strecken zu theilen, von denen die eine bis auf 6 km Entfernung von Ballabrigge 500 Volt Gleichstrom aus der Hauptkraftanlage enthält, während die andere mittels Unterstationen in Blackrock und in Dalkey, letztere am Endpunkte der Linie, versorgt wird, wohin die gleichfalls in der Hauptstation erzeugten Dreiphasenströme von 2500 Volt geleitet werden. Diese speisen in jeder der Unterstationen zwei synchrone Dreiphasen-Wechselstrommotoren, welche je eine vierpolige Gleichstrommaschine von 120 Amp. bei 500 Volt, sogen. Mouchot-Maschinen, betreiben. Diese Gleichstrommotoren sind hier mit den Gleichstrommaschinen direct gekuppelt. Da die Unterstation Blackrock am nächsten dem Centrum der Linie liegt, so wird von dort die Stromvertheilung nach der Dalkey-Station bewerkstelligt. Die Hauptkraftstation ist mit drei Babcock-Wilcox-Kesseln von je 250 HP und vier 150pferdigen Willans-Compound-Maschinen mit Condensation ausgerüstet, deren Leistung zeitweise auch bis auf 115 HP gesteigert werden kann.

Schliesslich ist noch eine Thomson-Houston'sche vierpolige 30 kw Maschine behufs Ladung von 55 Accumulatoren aufgestellt, welche zur Beleuchtung der Stationen dienen. Der Dreiphasenstrom wird von der Kraftstation durch zwei concentrirte Dreileiterkabel den Unterstationen übermietet; da eine dieser Kabel direkt als Reserve.

Die früher als Pferdebahn betriebene Linie ist doppelpurig; die Spurweite beträgt 1,53 m, die grösste Steigung 62%. Für die Stromaufnahme kommt das Trolley-System zur Anwendung. Den Verkehr vermitteln 25 Motor- und sieben eisenovienen Anhängerwagen. Jedes Räderpaar der Motorwagen ist mit zwei englischen Thomson-Houston „G. E. 8000“ Motoren ausgerüstet, welche je 25 HP leisten und behufs vollständiger Bremsung kurz geschlossen werden können. Räder und Achsen sind aus Nickelstahl; die Motoren haben Stahlgehäuse, mit einem Zylinder, der 1200 mm hoch und 680 mm wiegen. Die gesamte Anlage ist im Laufe eines Jahres nach dem Entwurf Parallels von der englischen Thomson-Houston-Company in London ausgeführt worden.

Die Direction der Tramwaygesellschaft in Triest hat dem Stadtrath ein Gesuch um Bewilligung der Einführung des elektrischen Betriebes in Strassenbahnverkehr überreicht.

Die Cölische Strassenbahn soll erheblich erweitert und für den elektrischen Betrieb eingerichtet werden. Um dies durchführen zu können, hat die Generalversammlung beschlossen, das Grundcapital um 4 Mill. M. zu erhöhen.

Dass die Grosse Berliner Pferdeabgabengesellschaft beim Berliner Publikum durchaus nicht beliebt ist, zeigte sich recht deutlich auf einer grossen Versammlung, die vom Bund der Grundbesitzervereine nach den Concordia-Sälen kühnlich einberufen war. Dem abfälligen Urtheile des Referenten schlossen sich alle übrigen Redner des Abends an, indem sie die Ueberlegenheit der Pferdeabgabengesellschaft betonten und gegen einstige Verhandlungen seitens des Magistrats mit derselben, wegen Umwandlung in elektrischen Betrieb, heftig protestirten. Die Pferdeabgabengesellschaft hat sich ja auch als ein grosser Feindmännchen für die zeitgemässe Weiterentwicklung der Berliner Verkehrsverhältnisse gerade bei der Frage der Umwandlung des Betriebes erwiesen. Die Wünsche der Versammlung wurden schliesslich folgendermassen formulirt: 1) Bessere Verbindung der Peripherie mit dem Innern der Stadt und der verschiedenen Stadtheile unter einander, 2) sofortige Einführung des allgemeinen Zehnphannentarifs, sowie von Umsteigebillets für

alle Linien, 3) Abonnementbedingungen für die Benützung der Straßenbahn entsprechend dem Abonnementpreis auf der Stadtbahn, 4) zehrfache Einführung des elektrischen Betriebes der Straßenbahnen mit unterirdischer Stromzuführung möglichst unter Anwendung der Accumulatoren, 5) Aufbesserung der sozialen Verhältnisse der Angestellten, 6) Verwirklichung von Zuschüssen aus städtischen Mitteln zum Bau neuer Linien, 7) Coöperation zum Bau neuer Strecken dürfen nur auf kurze Zeit erteilt werden, 8) die jetzige Verkehrsdeputation ist in eine ständige, bestellende amtsanwaltschaftliche Einlen neuen Accumulatorwagen, System „Watt“, hat die Firma Siemens & Halske auf der Straßenbahnlinie Bohrenstrasse-Treptow versuchsweise in Betrieb gestellt. Der Wagen functionirt ausgezeichnet und zeichnet sich durch geringere Eigenschwere gegenüber anderen Accumulatorwagen aus. Die Accumulatoren müssen alle sechs bis acht Stunden neu geladen werden.

Das Berliner Straßenbahnnetz steht jetzt in Deutschland und wohl auch in Europa unerreicht da. Es umfasst 364 km Gleise, auf welchen im Jahr 1895 auf 55 Verkehrskilometern und 164 Mill. Personen befördert wurden. Die Gleiskilometer der Pferdebahnen Berlins betrugen 1874 46 644 m, 1884 212 400 m, 1895 345 000 m. Der vom Straßenbahnverkehr am meisten belastete Punkt ist der Potsdamer Platz, auf welchem pro Stunde 244 Wagen nach allen Richtungen hin führen. Im Dienste steht 4361 Personen — Tagelöhner ausgenommen — fest angestellt.

Eine elektrische Randbahn mit unterirdischer Stromzuführung nach dem System Lincker-Stendebach wird auf dem Terrain der Siebs-Teilung, Gewerbe-Anstellung 1897 in Leipzig zur Ausführung kommen. Die Trasse der Bahn, welche eingeleitet projectirt ist, wird normalpreisig sein und vom Hauptportale der Anstellung rings um den Platz führen. Die Gesamtlänge der Strecke beträgt 2500 m; die Züge mit je zwei Wagen werden bei einer Fahrgeschwindigkeit von etwa 12 km pro Stunde in Abständen von 3 $\frac{1}{2}$ –4 Minuten verkehren. Die Strecke ist aus dem Eisenbahn- und eigenen Straßen überschritten. Die Ausführung des Unternehmens liegt in den Händen mehrerer hervorragender Bürger Leipzigs, wie auch die Erfinder dieses neuen Systems Leipzig an sich.

Auf der elektrischen Straßenbahnstrecke Bochn-Wanne-Gieselerkreuzen fanden kürzlich die ersten Fahrten statt.

Die Einrichtung einer elektrischen Straßenbahn in Posen ist von den Stadtverordneten der A. G. „Posener Straßenbahn“ bewilligt worden. Die Coöperation wird der Gesellschaft auf 45 Jahre, bis 1945, erteilt. Die elektrische Kraftstation wird von der Gesellschaft ausgelastet, kann jedoch von der Stadt käuflich erworben werden. Als Gegenleistung für die eingebrachten Rechte hat die Unternehmerin bei zur Höhe von 230 000 M. Bruttoeinnahmen 1% und für jede 50 000 M. mehr $\frac{1}{2}$ % mehr, höchstens jedoch 8%, zu zahlen. Nach den Verboten kann die Gesellschaft gleichfalls Lizenzen erheben. Mit dem Bau der elektrischen Straßenbahn wird nach diesem Herbst begonnen werden. Die Eröffnung des Betriebes wird voraussichtlich im Frühjahr 1900 erfolgen.

Russland ist im Bau der Straßenbahnen nicht hinter den anderen europäischen Ländern zurückgeblieben. Die Gesamtlänge derselben beläuft sich jetzt auf 590,5 km, wovon 48,35 km elektrisch. Letztere befinden sich in Kiew (34,13 km) und Nischni-Novgorod (14,12 km); Moskau verfügt über 131,55, Petersburg über 117,6, Warschau über 80,33, Odessa über 67,14, Charkow über 24,56 und Tiflis über 21,38 km Straßenbahnen.

Verkehrswesen im Allgemeinen. Carl Stangen's Reise-Bureau und sein Programm für 1897.

Die fortwährende Verbesserung der Verkehrswege und die stetig sich steigende Reiselust haben zu günstig aufeinander eingewirkt, dass wir heute über ein Netz von Eisenbahnen und Dampferlinien verfügen, welches jede Entfernung illusorisch und es uns möglich macht, in kürzester Zeit selbst nach den von unsrem Wohnort entfernten Gegenden der Erde zu gelangen. Ganz abgesehen von den notwendigen Gelegenheiten, die sich aus besonderer Veranlassung ergeben, die einen großen Aufschwung im Passagierverkehr auf den Eisenbahnen herbeigeführt haben. Sondern auch bringen Erholungsbedürfnisse in kürzester Zeit und für verhältnismäßig wenig Geld an die Gestade des tosenden Meeres, an die schneebedeckten Gipfel der Alpen oder in die sonnigen Gefilde Italiens. Diese mit den Verkehrserleichterungen sich steigende Reiselust hat Carl Stangen in Berlin schon vor Jahren Anlass zur Gründung seines rühmlichst bekannten Reise-Bureaus, welches es sich zur Aufgabe machte, die Schwierigkeiten, die sich dem Reisenden trotz der Vermehrung aller Beförderungsmittel doch noch, und unannehmlich im internationalen Verkehr, entgegenstellen, zu beseitigen und das Reisen in ferne Länder zu erleichtern. Carl Stangen's Reise-Bureau steht heute auf einer hohen Stufe der Entwicklung, der beste Beweis dafür, dass das Unternehmen einen lebhaften Bedürfnis unserer verkehrsreichen und reiselustigen Zeit entspricht.

Mit vielen Einrichtungen, besonders im Orient, ist Stangen unbestritten den älteren englischen Reisebureaus bahnbrechend vorausgegangen. Durch ihn wurden ausser verschiedenen neuen Orient-touren folgende Reisen als erste deutsche Gesellschaftsreisen ausgeführt: 1898 nach dem skandinavischen Norden, 1870 durch Italien bis Sizilien, 1871 Landreisen durch Palästina und Syrien, 1872 nach Nordamerika, 1875 quer durch Norwegen bis Drontheim, 1878 um die Erde, 1881 bis zum Nordpol u. a. m. Aus vielen Briefen von Theilnehmern an den verschiedenen Touren

geht deutlich hervor, dass es nur rathsam ist, sich der bewährten Führung Carl Stangen's anzuvertrauen.

Das soeben ausgegebene Programm für 1897 bringt wieder die Projecte einer Anzahl so interessanter Gesellschaftsreisen, dass schon das blosse Durchblättern derselben, die Reiselust regt macht. Zunächst sind 12 Orient-Reisen geplant. Nach sechs Reisen nach Italien, ferner verschiedene Touren durch Frankreich, England, Tunis, Algier, Spanien und Portugal, Madeira. Auf den 11. Mai ist die Abreise nach Russland angesetzt; die Dauer der Reise beträgt 21 Tage. Für eine Reise nach Dalmatien, Bosnien und Montenegro sind ab Berlin 29 Tage vorgesehen. Als Ferien-Reise ist die Fahrt nach den Karpathen in der Zeit vom 5. bis 14. Juli in Aussicht genommen. Nach Schweden, Norwegen und Dänemark werden sieben Fahrten unternommen.

Als größte Reise für die Saison 1897 ist die Reise nach Indien projectirt, die am 16. October 1897 in Berlin angetreten werden soll und von der Theilnehmer erst am 5. Februar 1898 zurückkehren werden. Reisende, die nicht eine ganze Tour mitzumachen wünschen, werden auch für Theilnahmen angenommen, wofür ein angemessener Preis berechnet wird.

Das Hauptproject aber ist die auf die Dauer von sieben Monaten berechnete Reise um die Erde. Nachdem seit dem Bestehen des Reise-Bureaus der kühne Plan einer Reise um die Erde bereits mehrfach durchgeführt wurde, ist in das Programm für 1897 die siebente Weltreise aufgenommen worden. Zur Veranlassung dieser neuen Weltreise ist Stangen von verschiedenen Seiten aus ermuntert worden, andere, die geringere Anzahl Theilnehmer bald zusammen finden dürfte. Der Preis für die ganze Reise stellt sich auf 10 000 M. Das ist nicht hoch angesetzt, wenn man bedenkt, dass aller Comfort, welcher auf Reisen überhaupt zu schaffen ist, geboten wird, und dass auf Erfahrung begründete Führung der Theilnehmer in verhältnismässig kurzer Zeit, aber ohne jede Ueberbelastung die Hauptbewusstseinswirkungen der zu bereisenden Länder in angenehmer Form zeigen wird.

Interessanten wollen sich direct mit Carl Stangen's Reisebureau in Berlin W., Mohrenstr. 10 in Verbindung setzen; sie werden in coulantester Weise die gewünschten näheren Angaben erhalten.

Der erste deutsche Stangentunnel. In Gegenwart des Ministers des Innern, der städtischen Behörden und vieler Techniker wurde Mitte Juli der sogenannte Stangentunnel in Stuttgart feierlich eröffnet. Dieser Tunnel der erste Stangentunnel im deutschen Reich, ist eine für den Verkehr zwischen Stuttgart und der Stadt Heilich wichtige unterirdische Verbindungstrasse und eine Stangentunnel ersten Ranges. Der Tunnel, ein Meisterwerk der Ingenieurkunst, hat eine Länge von 125 m, an die sich auf der Heilicher Seite ein Vorabschnitt mit etwa 50 m Länge, auf der Stuttgarter Seite ein solcher von 80 m Länge anschliesst. Die Hauptbedeutung des Tunnels bildet die direkte Durchfuhr über den Tunnel und das lockere Gehrige im Zusammenhang mit der grossen, bis jetzt unerreichten Weite von 20,5 m. Die Ausmauerung des Tunnels ist in Backsteinen erfolgt. Die Pforte sind aus Quadern von Schwarzwald-Buntsandstein hergestellt. Die Fahrbahn des Tunnels besteht aus Holzplanken. Infolge einer trompetenförmigen Erweiterung des Tunnels gegen die Pforte hin wird dem Lumen so viel Licht zugeführt, dass bei Tag eine künstliche Beleuchtung nicht notwendig ist; scheinbar tritt elektrische Beleuchtung ein. Die Kosten des Baues betragen 270 000 M.; Erbauer des Tunnels ist Stadtbaumeister Kille.

Die Berliner Hotels haben seit einiger Zeit, veranlasst durch das wachsende Fremdenzudrängen, eine praktische Neuerrichtung erfahren, die sich so gut bewährt hat, dass sie wohl selbst heilhalten werden wird. In den Vestibülen der Hotels sind nämlich dreifache Säulen aufgestellt, welche die Zettel der Theater und hervorragender Vergnügungs-Etablissements enthalten, ausserdem aber auch Angaben über Gesandtschaften, Consulate, Sehenswürdigkeiten und alle sonstigen für die Fremden wissenschaftlichen Nachrichten. Nach den von Herrn Hausner Gasthofbesitzer gemachten Erfahrungen bilden diese Säulen für das reisende Publicum eine grosse Annehmlichkeit, sie sind den Fremden ein willkommenes, leicht und bequemes befragender Führer durch die Weltstadt.

Briefwechsel.

Cöthen. Herrn E. R. Wenn Sie Ihre Postachen abheben lassen, so überlassen Sie damit auch die Verantwortung über den richtigen Empfang. Gehen regelrecht vollzogene Quittung über Werthsendungen, Postanweisungen und Geldbriefe liefert die Post die Stücke an Ihren Boten aus und ist damit jeder weiteren Verantwortlichkeit entbehrlich.

Bremen. Herrn F. M. Ein deutscher Dampfer auf dem Tanganyika-Sekare von grösserem Nutzen für den deutschen Klonline in der letzten Gebieten. Major von Wismann hat wiederholt die direkten und zweifachen Vertheile betont, die der Dampferverkehr auf dem Tanganyika auszuweisen mit sich bringen würde.

Zwickau. L. S. Herrn W. M. Die mittlere Personen zugestante Fahrpreismässigkeit (Fahrt in III. Classe aller Züge nach Militärfahrpreis) wird nach einer neueren Bestimmung der Eisenbahndirectionen nicht nur für die einmalige Fahrt behufs Aufnahme in öffentlichen Kliniken, sondern auch dann gewährt, wenn die betr. Klinik von einem deutschen behufs Vollzugs der Heilbehandlung die direkten und zweifachen wiederholt aufgesucht werden muss. Dasselbe gilt für die notwendige Begleitung solcher Personen.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Die deutsche Branntweinindustrie.

Seit vorigem Jahre haben sich die Verhältnisse für die an der Branntweinproduktion in Deutschland beteiligten Gewerbetreibenden in mehrfacher Hinsicht geändert. Trotz des niedrigen Standes, den im letzten Winter die Preise der Rohmaterialien einnahmen und trotz der ausserordentlich starken Produktion ist eine, wenn auch vorerst nur mässige, Steigerung der Spirituspreise unverkennbar. Anesh ist es gelungen, beinahe die ganze Branntweinproduktion des mit dem 30. vor. Mt. abgelaufenen Betriebsjahres unterzubringen und sich weiteren Ansprüchen der Besäde zu vertheidigen, wobei sowohl die Zunahme des Exports wie auch die wachsende Verwendung von denaturirtem Branntwein zu gewerblichen und anderen steuerfreien Zwecken von wesentlichem Einfluss gewesen sind. Die gesamte Branntweinausfuhr Deutschlands bezifferte sich im Jahre 1894 auf 169 555 D.-C. im Werthe von 4 820 000 M., 1895 dagegen auf bereits 213 791 D.-C. im Werthe von 5 196 000 M. Im laufenden Jahre hat der Export eine weitere sehr erhebliche Zunahme erfahren, es wurden in den ersten acht Monaten 1896 196 939 D.-C. ausgeführt gegen 101 791 D.-C. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Diese Zunahme ist insbesondere durch die gesteigerte Ausfuhr von Spiritus herbeigeführt. Dagegen hat der Export von deutschen Liqueuren in den letzten Jahren eher ab- als zugenommen; die Hoffnungen, welche die Liqueurfabrikanten auf die Einführung des Markenschutzgesetzes vom 12. Mai 1894 setzten, haben sich also bisher nicht erfüllt. Dass wir den französischen Exporten noch viel im Auslande entgegenzusetzen ist, ausserhalb der Thalsache zu folgern, dass noch immer eine grosse Ausfuhr von Liqueuren aus Frankreich, sogar nach Deutschland, stattfindet.

Den bedeutenden Absatz von Spiritus nach dem Auslande, wie er während der achtziger Jahre bestand, hat die deutsche Spiritusindustrie heute allerdings nicht mehr aufzuweisen, nachdem der spanische Markt für Deutschland vollständig verloren gegangen ist, und auch der Absatz nach anderen Ländern sich vermindert hat. Für den Anfall im Exporte in Deutschland ist im Jahre 1895 der Export stärker werdende steuerfreie Verwendung von Branntwein zu gewerblichen Zwecken bereits hinlänglichen Ersatz. Durch das 1887 er. Brantweinsteuergesetz ist die Steuerfreiheit des Brantweins bedeutend erweitert worden; hierdurch, sowie infolge der Freigabe des Handels mit denaturirtem Spiritus nimmt der Spiritusverbrauch zu Koch- und Beleuchtungszwecken, sowie die Verwendung in chemischen Fabriken, zur Fabrikation von a. s. w. in Ausdehnung. Im Betriebsjahre 1894/95 wurden in Deutschland 718 800 Hektoliter reinen Alkohols zu steuerfreien Zwecken verwendet gegen 387 658 Hektoliter im Betriebsjahre 1887/88. Da weitere Schritte zur Verbilligung des denaturirten Brantweins in Aussicht genommen sind, darf man erwarten, dass sich die günstigen Wirkungen dieser Massnahmen in Zukunft noch stärker äussern werden.

Die bedeutendste Zunahme des Brantweinexports hinter den Ausfuhrziffern der achtziger Jahre zurückbleibend, lässt sich daraus ersehen, dass 1892 917 108, 1895 aber nur 210 379 D.-C. exportirt wurden. Dabei sind aber im erstgenannten Jahre nur 165 050 Hektoliter reinen Alkohols zu steuerfreien Zwecken im Inlande verwendet worden, während im Jahre 1895 der steuerfreie Verbrauch sich auf annähernd 750 000 Hektoliter bezifferte. Wenn sich der Brantweinverbrauch zu steuerfreien Zwecken in dem bisherigen Masse vermehrt, und wenn ferner, wie nach den Ergebnissen des letzten Betriebsjahres zu hoffen ist, der Wiederaufschwung des Exportgeschäftes von Dauer sein wird, so kann das für die Entwicklung der deutschen Brantweinindustrie nur von günstigem Einflusse sein. In den letzten Jahren war diese Entwicklung durch die äusserst ungünstigen Verhältnisse, insbesondere durch das fortwährende Sinken der Spirituspreise, stark gehemmt worden. Das geht auch aus den Ergebnissen der vorjährigen Berufsstatistik hervor. Während bei der Zählung im Jahre 1882 in der Brantweinbrennerei und Liqueurfabrikation 21 590 erwerbsthätige Personen ermittelt wurden, waren es bei der Aufnahme am 14. Juni 1895 nur noch 21 326 Personen. Dabei hat sich während des zwischenliegenden dreizehnjährigen Zeitraumes die Zahl der selbständigen Erwerbsthätigen (Besitzer, Inhaber, Pächter u. s. w.) von 5503 auf 4156 und die Zahl der Arbeiter in Brennereien und Liqueurfabriken von 13 435 auf 12 681 vermindert.

Die Ein- und Ausfuhrverhältnisse und das Deutschthum in Britisch-Colombien.

Das Festland von Britisch-Colombien zeigt trotz der Fruchtbarkeit seines Bodens bei der geringen Entwicklung der Landwirtschaft und seiner industriellen Verhältnisse eine verhältnissmässig weit höhere Einfuhr als Ausfuhr. Das junge Land muss vorläufig eigentlich noch alles einführen, so auch die nothwendigsten Lebensmittel zu 75 % des Gesamtverbrauches. In verschiedenen Theilen des Festlandes ist ausserdem die Communication noch mit so grossen Schwierigkeiten verknüpft, dass die an der Seeküste gelegenen Städte nur verhältnissmässig geringe Mengen von Lebensmitteln aus dem billigen Wasserwege gebrauchen zu machen und frische Gemüse und Früchte aus Californien zu beziehen. Wieder der billigen Fracht wegen wird ein Drittel des Bedarfes an Zucker von Hongkong eingeführt, obwohl die colombine Stadt Vancouver selbst

eine ausgezeichnete Zuckerfabrik besitzt, welche jährlich drei Schiffsladungen Rohzucker von Java verarbeitet. Eine beträchtliche Menge amerikanischen Backpulvers wird eingeführt, so z. B. im Jahre 1895 nicht weniger als für 30 000 Doll. An conservirten Lebensmitteln in Büchsen, Pulvern, Tafeln, in getrocknetem, gedörrtem oder eingemaiseltem Zustande findet im Innern, hauptsächlich in den Holzschläger- und Minenlagern, ein starker Verbrauch statt. Derselbe wird gedeckt durch Lieferungen von Engroskhäusern im östlichen Canada, von Californien an Gemüse und Früchten, von Grossbritannien (mit Segelschiff als Cap Horn) an Suppen, Suppen und feineren Conserven. Frankreich spielt bei dieser Einfuhr eine geringe Rolle, doch liefern es keine Tafeln, in getrocknetem, gedörrtem oder eingemaiseltem Zustande eingeführt, ebenso Rohzucker. Für alkoholische Getränke kommt als Herkunftsland nur Grossbritannien in Betracht, und zwar für Whiskey, Ale und Porter, Frankreich für Champagner und feinere Rotheine in geringem Masse, Californien für Weine im allgemeinen und Deutschland für Rhein- und Moselweine, aber nur mit einer geringen Menge. Das Nationalgetränk ist Whiskey, und dieser lässt sich schwer durch andere leichte Getränke verdrängen. So sind bisher alle Versuche gescheitert, hayerische Flaschenbier auf den Markt zu bringen; es kann nicht gegen die englischen Biere aufkommen, die in den Wirthschaften sogar theilweise vom Fass gezapft werden. Um die Einfuhr von europäischen Weinen gegen die californischen zu erleichtern, ist der Zoll für erstere um 35 % gegen letztere herabgesetzt worden; diesen Vorzug weigert aber die alte Frucht von Californien, die Kleingestecke, Tuche, wolle und hawmwole Gegenstände, Socken und Kattune werden theils im Osten Canadas fabricirt, theils aus anderen Ländern eingeführt; auf dem Gebiete der Textilwaren ist Deutschland stark vertreten. Für Kattune ist Japan bereits ein gefährlicher Concurrent geworden, und es ist zu befürchten, dass dasselbe in Zukunft den Kattunmarkt beherrschen wird. Trotzdem Vancouver eine Eisenwarenfabrik besitzt, ist es nicht im Stande, mit den grossen Fabriken im Osten zu concurren, und von dort wird der Bedarf an Ackerbaugeräthschäften gedeckt, während die Vereinigten Staaten die Maschinen liefern, deren Einfuhr seit dem 1. Juli 1896 auf ein Jahr frei ist. Drogen und Apothekerwaren werden in reinem Zustande meistens von Deutschland durch östliche Häuser bezogen. Auch Musik-Instrumente, ausser Clavieren und Musikalien, sind grösstentheils deutschen Ursprungs.

Die Deutschen in dem britisch-colombischen Festlande durch etwa 1000 bis 1300 Einwohner vertreten, die zum Theil Farmer, Holzschläger, Bergleute und kleinere Handwerker sind. Die mehr Bemittelten in den Ortschaften halten Schänken, häufig verbunden mit einem Gasthause oder einem Lande für ländliche Bedürfnisse. Sie erfreuen sich als ruhige, fleissige, ordnungsliebende Ansiedler allgemeiner Achtung. In Vancouver sind die drei Brauereien und zwei Cigarrenfabriken der Stadt, ferner eine grosse Molkereifabrik und die erste Buchbinderei in deutschen Händen.

Ausstellungen.

Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig im Sommer 1897. Die schönen Herbsttage kommen den Bauleitenden und gärtnerischen Anlagen auf dem Ausstellungsplatze sehr zu statten, denn die vielen Begetate im vollkommenen Sommer haben die gewöhnliche Färbung der Arbeiten wesentlich erhellt. Jetzt wachsen die Bäume ausserordentlich. Das Hauptportal hat sich seiner Vollendung; das alte Messerthor lässt eben die wohlkannnten Originale erkennen; die Gartenbaueile ist vollständig fertig gestellt; das Anstaltungs-theater wird im Innern ausgebaut, hat ebenso weit der Colosseubau des Hauptrestaurants vorgeschritten. Ueber die grosse Brücke kommen wir zur Industriehalle; ein Riesenbau, der auf Fährten ruht, dahinter liegt die geräumige Maschinenhalle. Das reisende „Dorffchen“ ist in allen seinen Gebäuden fertig gestellt und nun erst sieht man wie gewöhnlich und schliesslich gerade diese Anlage ist. Kurz: die hiesige baltische Entwicklung unserer Ausstellung berechtigt zu der festen Hoffnung, dass all die weltren rechtzeitig zur Aufnahme der Ausstellungs-Objecte bereit sein werden.

Die Schlussfeier der hayerischen Landesindustrie-Ausstellung in Nürnberg fand am 15. October auf dem Ausstellungsplatze statt. Zugleich war damit die Preisvertheilung für die Gruppe „Gartenbau“ verbunden.

Die Ausstellung für Elektrotechnik und Kunstgewerbe in Stuttgart, die am 5. d. M. nach viermonatiger Dauer ihren Schluss geschlossen werden ist, hatte trotz der ungünstigen Witterung dieses Sommers einen doch eine befriedigenden Erfolg. Die Ausstellung ist von mehr als einer Million Personen besucht worden und schliesst mit einem Ueberschusse ab, der nach vorläufiger Schätzung sich auf ungefähr 300 000 M. belaufen wird. Der Ueberschuss wird lediglich gemeinnützigen Zwecken und zwar solchen, die mit der Ausstellung in Zusammenhang stehen, zugute kommen. Von den vielen ersten Besessenen der Ausstellung werden die meisten eine solche Hülle gewinnen, die sie in der Ausstellung selbst, wie sie in glänzender Weise zeigte, dafür ab, an welcher hoher Blüthe Industrie und Kunstgewerbe sich im letzten Jahrzehnt in Württemberg emporgeworfen haben. So darf man wohl hoffen, dass das Unternehmen noch für die Folge eine gute Wirkung haben werde.

Wie der Präsident der Ausstellung bei dem Schlussact mittheilte, haben viele Ansteller laut ihr eigenes Verleihen der Ausstellung schon jetzt neue Absatzgebiete zu danken.

Verschiedenes.

Waarenzeichen. Das Reichsgericht hat festgestellt, dass für den Begriff „Beschaften und Werth der Waare“ im Sinne des § 16 des Waarenzeichen-Gesetzes nicht der innere oder wirkliche Werth, sondern der Handelswerth ausschlagend ist. Ein Fabrikant, welcher in Berlin sogenannte Braunschweiger Conserven herstellte und in seinen Preislisten ein Zebelen benutzte, welches das Braunschweiger Staatswappen (ein nach rechts springendes weisses Pferd) enthielt, wurde verurtheilt, weil er „Preislisten fälschlich mit einem Staatswappen zu dem Zwecke versehen habe, um über Beschaftenheit und Werth der Waaren einen Irrthum zu erregen“. Es wurde angenommen, das Publikum werde durch die Anbringung des braunschweigischen Staatswappens in den Preislisten aus der irrigen Ansicht vertrieben, es erhalte in Braunschweig und ausserhalb aus braunschweigischem Material hergestellte Conserven. Ob dieselben thatsächlich besser seien als die in Berlin hergestellten, sei unerheblich, jedenfalls hätte das Publikum dieselben für besser und dadurch sei der höhere Handelswerth bedingt.

Die Aluminiumwerke am Niagara. Nachdem im Jahre 1885 die Cowles Electric Smelting & Aluminium Company den ersten Versuch in Amerika gemacht hatte, Aluminium für industrielle Zwecke zu fabriciren, begann im Jahre 1888 die Pittsburg Reduction Company in ihren an das Niagara-fälle gelegenen Betrieben die Herstellung des Metalles in grösserem Massstabe und zwar mit bis jetzt und wohl auch für die Zukunft wachsendem Erfolg. Die Darstellung des Aluminiums erfolgt in denselben nach dem patentirten Hall Process, welcher darin besteht, Thonerde in einem Bado anzuführen, welches aus geschmolzenem Aluminiumfluorid und dem Fluorid eines andern oder mehrerer anderer Metalle besteht, welche mehr elektricität sind als Aluminium. Durch die geschmolzene Masse wird ein genügend starker elektrischer Strom geleitet und das Aluminium durch Elektrolyse der geschmolzenen Thonerde rein hergestellt. Die Fabrik der „Pittsburg Reduction Company“ am Niagara-Fall besteht aus zwei Reihen mit Kehl angelegener Tiegel in Reihenschaltung, in welchen das Bad bereit wird. Durch die geschmolzene Masse wird der Strom mittels Kohlenzylinder geleitet, welche als Anoden dienen und in das Bad hineinreihen. Diese Anoden sind mit dem positiven Pol verbunden, während die Tiegel den negativen Pol bilden, mit dem sie leitend verbunden sind. Das Aluminium wird dann durch die Elektrolyse reiner und reines Aluminium wird auf dem Boden der Tiegel niedergeschlagen. Dieser Process wird längere Zeit hindurch fortgesetzt und das reine Metall täglich aus den Tiegeln geschöpft. Man verwendet zu dem Process starke Ströme von geringer Spannung, da die Spannung gerade anstreichen muss, um den Widerstand der Tiegel zu überwinden, wofür jeder Tiegel ca. 4-6 Volt beansprucht. Wie bedeutend der Aluminiumverbrauch ist, kann man daraus ersehen, dass, obwohl die Fabrik erst seit Mitte 1888 in Betrieb ist, man dort schon wieder mit dem Gedanken umgeht, dieselbe zu vergrössern, um das Doppelte von dem zu produciren, als jetzt möglich ist. Es wird wahrscheinlich noch eine zweite Fabrik gebaut werden, sodass täglich ungefähr 5000 kg Aluminium hergestellt werden können.

Ueber das Vorkommen von Steinkohlen in einzelnen Theilen des europäischen und des asiatischen Russlands liegen jetzt zuverlässige Berichte vor, denen wir neueste Angaben über die Eigenschaften und die geförderte Menge entnehmen: Nach einer im Jahre 1889 erhobenen Statistik betrug die Kohlenförderung im Donetz-Gebiete 3578 000 t, in Polen 2880 000 t, im Moskauer Gebiete 180 400 t, im Gouvernement Kiew 2024 t, im Ural 6560 t, im Kaukasus 16 400 t und in Sibirien 39 600 t. Wenngleich man seit dieser Zeit die Ausbeute beträchtlich gesteigert hat, so lassen diese Zahlen doch einen guten Vergleich zwischen den einzelnen Produktionsdistricten zu. Von den asiatischen Lagern kommen nur die von Kusnetz, der Insel Sachalin, von Semipalatinsk und die in Turkestan befindlichen in Betracht. Die Kusnetzischen Gruben liefern Steinkohle, vorzüglich Gaskohle, sowie einseitige trockene Kahl, die sämtlich einen sehr geringen Aschegehalt haben. Die Kohlen der Insel Sachalin haben wenig unverbrennbare Beimischungen, sie sind ein vorzügliches Heizmaterial. Geringwerthig sind die Kohlen der Semipalatinsk Bezirke, die sehr viel Asche geben. Die Kohlen von Turkestan sind eine gute Mittelwaare. Die Gruben von Khanan und Tibialuk im Kaukasus führen eine gute Gaskohle, die jedoch ca. 10% Asche giebt. In der südlichen Hälfte des europäischen Russlands giebt es nur wenig kleine Lagerungen von der viel mit Braunkohle bis zum Anthracit vermengt sind. Die Moskauer Kohle bildet ein gutes Heizmaterial und wird gern gekauft, sie kann aber kaum mit der aus dem Donetz-Becken Gebirg stammenden im Preise concurren, denn die Förderungskosten sind zu hoch. Das Donbrowsa-Gebiet in Polen bildet eine Fortsetzung des schlechten Kehlensreviers und sein Product besitzt daher auch alle guten Eigenschaften der schlechten Kohle. Das Don-Becken umfasst so ziemlich alle bekannten Formationen, von der jüngsten Braunkohle bis zum Anthracit. Durch die nahen Eisenminen und die Nähe des schwarzen Meeres ist die Donkohle ganz besonders wichtig für Russland. Sie ist von guter Qualität, und übertrifft an Heizkraft sogar die polnische Kohle. Die geringe Ausbeute der Ural-Gruben besteht grösstentheils aus Anthracit; sein Heizwerth beträgt 8000 W.E.

Fasst man diese Angaben zusammen, so zeigen sie, dass Russland sehr reich an Steinkohlen jeder Art ist, welche Schätze jedoch theilweise noch gar nicht oder nur in ungenügender Weise gewonnen werden.

Hektographen als Deutsche abgelehnt. Auf eine Eingabe des Aesthetenvereins an die Reichsversammlung in Magdeburg, welche dafür eintrat, dass mittels des Hektographen etc. auf mechanischem Wege hergestellte Schriftstücke in die Briefkasten als Drucksachen eingeworfen werden dürften, ist von Seiten des Reichspostamtes der Bescheid ergangen, dass die Vor-

schrift der Festerdrückung, wonach Hektographen, die für das Drucksachenpostale als Post befördert werden sollen, in einer Anzahl von mindestens 20 vollkommen gleichlautenden Exemplaren am Postschalter eingeliefert werden müssen, auf den Bestimmungen des Wertpostvortrages beruhe. Das Reichspostamt sei daher nicht in der Lage, dem Antrage zu entsprechen.

Neues und Bewährtes.

Elektrischer Arbeiter-Controllapparat

von K. Weinert in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 227 u. 228.)

Ordnung und Pünktlichkeit sind unerlässliche Bedingungen für eine gedeihliche Entwicklung jedes Unternehmens und von ganz besonderer Wichtigkeit für grössere Fabrikabtheilungen. Dazu gehört vor allem auch eine gewissenhafte, auf den rechtezeitigen Antritt der einzelnen Arbeiter sich erstreckende Controlle. Schon lange ist nun das Bestreben darauf gerichtet, diese Controlle durch einen gut funktionirenden Mechanismus anstellen zu lassen und es sind auch bereits vielfache Einrichtungen in dieser Hinsicht in Vorschlag gebracht worden. Bei der vielseitigen Verwendung, welche die elektrische Kraft im industriellen Betriebe gefunden hat, ist es nun ganz erklärlich, dass sie auch für den erwähnten Zweck herangezogen wurde. Die elektrotechnische Fabrik von K. Weinert in Berlin S., Admiralstrasse 18D bringt z. B. einen neuen Arbeiter-Controllapparat in den Handel, der mit grösster Genauigkeit den gestellten Anforderungen entspricht. Derselbe besteht, wie auch aus den Abbildungen, Fig. 227 u. 228 zu ersehen ist, aus einer mit Contactwerk versehenen, genau gehenden 14-Tage-Pendeluhr und angeschlossen in einem Eichenkasten untergebracht. Jeder rechtezeitig kommende Arbeiter hängt seine ammerliche Marke an die mit Stiften und gleichen Nummern versehenen unteren Hälfte der Vorderwand des Kastens. Bei Beginn der Arbeitszeit giebt die Uhr durch die im Kasten befindliche Batterie Contact, wodurch die Verzeichnungsplatte herunterfällt und so die rechtezeitig aufgehängten Controlmarken verdeckt. Die annähernd kommenden Arbeiter können ihre Marken nicht mehr anhängen, sondern müssen dieselben in den in der Mitte des Kastens angebrachten Eiswurf stecken, von wo dieselben durch Mechanismus in die mit 1 bezeichnete Abtheilung des rechts unten im Apparat befindlichen Kastens geleitet werden. Nach einem beliebigen zu bestimmenden Zeitraum giebt die Uhr wiederum Contact, infolgedessen der Mechanismus darauf verstellt wird, dass die annähernd eingeworfenen Marken in die mit 2 bezeichnete Abtheilung desselben Kastens fallen. Nach kurzer Zeit giebt die Uhr nochmals Contact und verzeihst auch den Eiswurf, sodass die nun mehr kommenden Arbeiter gelangen aus, ihre Marken an den anfechtführenden Beamten persönlich abzugeben. Sind die aufgehängten bzw. eingeworfenen Marken nach dem Beamten selbst ersehen, von den Arbeitern pünktlich und wer mit grösserer oder kleinerer Verspätung angetroffen ist. Der Apparat, der in zwei Grössen und zwar bis für 100 und 200 Arbeitermarken eingerichtet wird, ist sehr einfach anzubringen; er wird mit der Uhr durch drei Drähte mittels Klemmen verbunden. Um eine Einsparungnahme der Batterie während der Nachtzeit zu vermeiden, ist an der Uhr das Schaltrelais N angebracht, welches, vom Stundenzeiger der Uhr betätigt, den Strom am Tauschschlüssel und ihn des Nachts unterbricht.



Fig. 227.

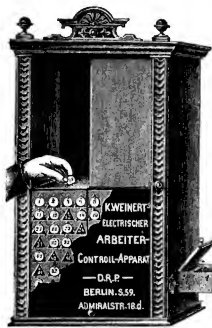


Fig. 228.

Fig. 227 u. 228. Elektrischer Arbeiter-Controllapparat von K. Weinert, Berlin.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Eisenbahnen.

Locomotive mit Oelheizung.

(Mit Abbildung, Fig. 229.)

Die Versuche, Locomotivkessel mit Erdöl zu heizen, sind nicht neu; namentlich in Russland, wo das Naphtin in grossen Mengen gewonnen wird, hat man schon längst auf verschiedenen Bahnen Oelheizung eingeführt. Für die Verwerthung der Erträge zur Heizung von Locomotivkesseln spricht in erster Linie der wesentliche Umstand, dass das Mitführen und Aufgeben dieses flüssigen Brennmaterials ungemein bequemer ist als dasjenige von Kohlen; daneben ist aber auch ein anderer Gesichtspunkt, der nämlich, dass die Kohlenlager einmal erschöpft worden könnten, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Auf einzelne der jetzt vorhandenen Kohlenlager trifft diese Befürchtung, wie sich heute schon absehen lässt, entschieden zu, und deshalb darf auch nach mitunter die Forderung als berechtigt angesehen werden, dass aus der Verwendung von Kohlen für die Heizung der Locomotivkessel sich allmählich eine ganz bedeutende Vertheuerung des Eisenbahnbetriebes ergeben wird.

Obwohl nun England gerade bezüglich des Kohlenreichthums unter den Ländern der Erde eine bevorzugte Stellung einnimmt, hat man sich doch auch dort der erwähnten Neuerung nicht ver-

schlossen und erst kürzlich eine Locomotive für Oelheizung erbaut. Diese Locomotive, welche in unserer dem „Engineer“ entnommene Abbildung, Fig. 229 dargestellt ist, soll auf den unter der Liverpooler Hochbahn nach den Docks führenden Bahnhöfen, auf denen man sich bisher überlicher Kraft bediente, in Betrieb genommen werden.

Die von dem Ingenieur F. W. Webb, Crewe, construirte Locomotive ist so eingerichtet, dass der Maschinist an dem einen, der Heizer an dem anderen Ende des Kessels seinen Platz erhält. Auf diese Weise ist die Möglichkeit geboten, dass sowohl am vorderen als auch am hinteren Ende ohne Gefahr für den Strassenverkehr Wagen angehängt werden können, da diese Anordnung beiden Bedienungsmännern freien Ausblick auf die Strecke gewährt, was bei der Fahrt durch die Strassen von besonderer Wichtigkeit ist. Oben ist die Maschine mit einem Schutzblech abgedeckt, wodurch vermieden werden soll, dass Rauch und Dampf direct an die Bogen der Hochbahn gelangen. Der Oelvorrath ist unter der Feuerplatte in zwei eisernen Cylindern untergebracht. Das Wasser befindet sich in einem hohen Bassin, welche gleichzeitig den Räderkasten bilden, an beiden Enden der Locomotive. Eine Glocke wird mittels eines auf einer der Achsen befindlichen Excenters automatisch in Thätigkeit gesetzt. Die Maschine ist im Stande, dreizehn beladene Wagen zu ziehen, obwohl der Unterbau der Dockbahn ziemlich ungleich ist.



Fig. 229. Locomotive mit Oelheizung.

Zur Frage des Wagenmangels.

Mit dem Beginn des Winters treten wieder, wie alljährlich um diese Zeit, aus verschiedenen Directionen bezirken, insbesondere aus dem sächsischen und rheinisch-westfälischen Industrieviertel, mehrfache Klagen über den Mangel an Eisenbahnwagen auf, der zur Zeit allerdings noch keinen grösseren Umfang angenommen hat, dessen Nachtheil aber nicht befürchtet wird. Ob es überhaupt durchführbar sein wird, in einer wirtschaftlichen Ueberspannungzeit, wie die jetzige ist (wo der Bedarf an Hausbrandkohlen plötzlich zuimmt, während gleichzeitig die Rüben-Industrie und der Obsthandel an die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen für eine verhältnissmässig kurze Zeit aussergewöhnliche Wagen-Anforderungen stellt und wo ferner die Industrie im allgemeinen sich eines grossen und geduldeten Aufschwunges erfreut und die Eisenbahn-Linien um äusserst anspannenden Wagenmangel vollständig zu beeinträchtigen, möge dahingestellt bleiben, jedenfalls aber weist die „K. Z.“ mit Recht darauf hin, dass die Eisenbahnverwaltung alles aufgeben hat, rechtzeitig diesen Wagenmangel zu bekämpfen. Schon frühzeitig hat das Ministerium der öffentlichen Arbeiten die maassgebenden Directionen aufgefordert, die Einrichtungen und Bauen daraufhin zu prüfen, ob sie einem erheb-

lich gesteigerten Verkehr gewachsen seien. Die in dieser Hinsicht von den Directionen vorgebrachten Wünsche und Forderungen hat der Minister Thielen in der entgegenkommendsten Weise bewilligt, die dafür erforderlichen Geldmittel sind alsbald angewiesen und ihre Durchführung wird jetzt vollendet sein; ebenso sind grosse Neubestellungen auf Güterwagen und Locomotiven erfolgt, die die Leistungsfähigkeit der in Betracht kommenden Wagenbau-Anstalten bis zum Frühjahr hinein aufs äusserste in Anspruch genommen haben. Nach dem dem Landtag vorgelegten Nachweis waren bei den preussischen Staatsbahnen 925,347 Güterwagen aller Art (abgezogen von den hier nicht in Betracht kommenden Gepäckwagen) am 1. April dieses Jahres vorhanden. Seit dieser Zeit sind noch zur Auflieferung gekommen und inzwischen weiter in Bestellung gegeben rund 14800 Güterwagen, davon mussten bis zum 1. October d. J. etwa 7600 Stück, also die grössere Hälfte, geliefert sein, was bei den strengen Eisenbahnbedingnissen sich leicht geschehen wird, während die übrigen 7200 Stück in monatlichen Raten von etwa 1200 Stück bis zum 1. April 1897 abgeliefert werden müssen. In der Zeit vom 1. April 1896 bis dahin 1897 wird demnach eine grössere Anzahl neuer Güterwagen in Betrieb genommen werden, als die jemals früher der Fall gewesen ist. Selbstverständlich hat in dieser Zeit auch eine Anzahl alter, unbrauchbar gewordener Güterwagen ausgeschieden werden müssen, und es wird demgemäss angenommen, dass am 1. April nächsten Jahres der Gesamtbestand der in Betrieb befindlichen Güterwagen sich rund auf 235,650 stellen, also den vorjährigen Bestand um über 10300 übertreffen wird. Hierbei ist aber noch ferner zu berücksichtigen, dass die ausscheidenden Wagen ausser dem Zugange sich auf 10,4 bezogen, während das Leergewicht der neu eingesetzten Wagen im allgemeinen 15 t beträgt. Man kann also damit rechnen, dass die diesjährige Vermehrung der Güterwagen sich auf rund 15,000 Wagen unter Zugrundelegung des alten Leergewichts vornehmen lässt.

Hand in Hand damit ist auch die Vermehrung des Locomotivbestandes gegangen; es werden allmonatlich etwa 45 Stück abgeliefert, sodass eine Verstärkung dieser Abfertigungsstelle der deutschen Fabriken kaum möglich ist, zumal bei denselben auch sehr starke auswärtige Bestellungen vorliegen, deren Ausführung zur dauernden Erhaltung des Weltmarktes unbedingt wünschenswerth ist. Neuerdings schwächen, wie verläutet, wieder Verhandlungen zwischen den Wagenbau-Anstalten und der Eisenbahnverwaltung wegen weiterer Bestellung von Güterwagen, die hoffentlich bald zum Abschluss kommen werden. Jedenfalls wird nicht zu bezweifeln sein, dass die Eisenbahnverwaltung im letzten Jahre alles aufgeben hat, durch mögliche Erhöhung des Wagen- oder Locomotivbestandes einer weitgehenden Entwicklung des Eisenbahnverkehrs gerecht zu werden und einen neuemswerten Wagenmangel vorzubeugen. Dass dabei die Eisenbahnverwaltung billige Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Wagenbau-Anstalten genommen hat, verdient unsere volle Anerkennung.

In früheren Jahren ist es vielfach beklagt worden und mit den schwersten Nachtheilen für unsere Industrie verbunden gewesen, dass in schlechten Jahren auch die Bahnen mit ihren Wagenerneuerungen und Ergänzungen zurückhielten, um dafür in Zeiten des Aufschwunges das Versäumnis plötzlich nachzuholen. Unsere Industrie ist dadurch in ganz ungesunde Zustände gedrängt worden, und es ist ein grosses Verdienst der jetzigen Eisenbahnverwaltung, dass sie mit diesem ungeschicklichen Bestellsystem im Vergleich zu demjenigen der Bahnen sowohl wie der Fabriken, gründlich gebrochen hat.

Das Eisenbahnproject Lübeck-Schlutup-Dassow-Klütz und von dort nach Wismar scheint jetzt grössere Aussicht anzunehmen. Nachdem die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft den Bahnbau von Lübeck nach Schlutup abschiebt, hat jetzt die Norddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft zu Altona die Sache in die Hand genommen. Die neue Bahnlinie soll folgende Richtung erhalten: Von Lübeck bis Lüdersdorf wird der Bahnkörper der mecklenburgischen Friedrich Franz-Bahn benutzt; von Lüdersdorf geht die Bahn normalspurig über Pällgen nach Schlutup. Von dort aus wird sie als Kleinbahn über Seinsdorf, Zarzewitz, Dassow, Kalkhorst nach Klütz weiter geführt. Die Vorarbeiten für den Bahnbau haben

bereits begonnen. Die Norddeutsche Eisenbahn- und Betriebsgesellschaft in Altona führt die Vorarbeiten kostenlos an, allerdings nur für den Fall, dass ihr auch die Bahn der Bahnstrecke einfließt.

Die Bahnhalle Offenbach-Dieburg-Reinheim ist nach gut verlaufenem Probebetrieb am 1. October dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

Die Kleinbahn Halle-Hettstedt, 44,46 km lang, ist für den Güterverkehr eröffnet worden.

Die Projekte aus Ban von Kleinbahnen im Reg.-Bez. Anrich gehen ihrer Verwirklichung entgegen. Nachdem der Kreisrat des Kreises Emden sich zur Mitwirkung an der Ausführung der Anlage einer Bahn Emden-Pewsum bereit erklärt hat, haben sich die hinsichtlich der projectierten Kleinbahn Leer-Groeseffo-Anrich-Wittmund in Frage kommenden drei Kreise dahin geeinigt, dass dieselben die ganze Strecke gemeinsam bauen und das Risiko danach nach Verhältnis der auf die einzelnen Kreise entfallenden Kilometer der Bahnhalle vertheilen wollen. Die Provinzial-Verwaltung hat sich zur Herabgabe der erforderlichen Geldmittel bereit erklärt.

Ein umfassendes Waldbahnprojekt ist für die Württembergische Staatsforstverwaltung ausgearbeitet worden. Die Bahn soll bis $\frac{1}{2}$ Mill. M. kosten, eine Länge von etwa 50 km haben und dazu bestimmt sein, das Nadelholz aus vier grossen Schwarzwaldrevieren zu befördern. Ueber die Spurweite, ob 60 oder 70 cm, ist man noch nicht schlüssig geworden. Wegen der Befürchtung von Waldbränden hat man von Locomotivbetrieb abgesehen, vielmehr die Anwendung von Elektrizität oder comprimierter Luft in Aussicht genommen.

Eine aërostatische Bergbahn wird von Reichenhall aus auf den Hebebrunn (1818 m hoch) geplant und zwar soll die Anlage im nächsten Jahre zur Ausführung kommen. Der Erfinder, Voldersauer, arbeitet seit 20 Jahren an diesem System. Ein Ballon capill bewegt sich auf einer Seilebene zur Höhe hinauf; die Passagiere würden in einer Gondel Platz finden, durch welche ein Seil geht, welches mit der Laufvorrichtung in Verbindung gebracht ist.

Die Eisenbahn von Blankenburg nach Tanne befindet sich umher 10 Jahre im Betrieb und hat sich vortreflich bewährt. Bekanntlich besitzt sie die Eigenheitlichkeit, dass in die gewöhnliche Adhäsionsbahnstrecke wegen der grossen zu überwindenden Steigung ein Stütz Zahnradbahn eingelegt wurde. Auf der jetzt beendeten Berliner Gewerbeausstellung war auch dieses sog. Abfäse System, allerdings sehr ungünstig, hinter dem bald wieder geschlossenen Complex Nordpol zur Schau gestellt, doch hat man ja auch anderwärts reichlich Gelegenheit gehabt, das Zahnradbahnsystem in Augenblicken zu nehmen, da der 40 Kilometer von zusammen mehr als 400 km Gleislänge in den verlossenen 10 Jahren mit diesem System zur Ausführung gelangt sind. Die 37 km lange Linie Blankenburg-Tanne hat einen Bauaufwand von 4 225 000 M verursacht, also nur 156 500 M pro Kilometer. Die vorhandenen 6 Zahnradlocomotiven haben in den 10 Betriebsjahren zusammen über 1 Mill. Kilometer zurückgelegt, 645 991 Personen und 1 728 284 Güter befördert. Der Energie des Banartha A. Schneider ist es z. N. nur sehr schwer gelungen, dieses System für diese Bahnstrecke zur Anwendung zu bringen, was ihm jetzt hat sich bereits die Leichtigkeit gezeigt, welche der Nutzen für Industrie und Fremdenverkehr auf das Glanzendste ergeben.

Neue Eisenbahnen in Russland. Die Moskau-Kasauer Eisenbahn hat die Concession für zwei bis zum 1. Januar 1901 zu beendende Bahnen erhalten, welche die Rjasan-Kasauer Bahn in zwei neue Verbindungen mit der Wolga bringt. Die eine mündet in Syran, wo sich die grosse Brücke über die Wolga befindet, und ist 298 Werst lang, die andere mündet bei Simbirsk, das bis jetzt noch keine Eisenbahnverbindung hatte. Beide Strecken erhalten Vorzugsrechte mit den bez. Wolgahäfen. Die Gesellschaft zahlt zur Deckung der Baukosten eine von der Regierung garantierte Obligationsschuld in dem Betrage von 21 722 000 Rbl. machen.

Serbische Eisenbahnenwesen. Die zwischen der serbischen und der rumänischen Regierung in Betreff des Ausbaues der eisenbahnischen Timokbahn an das rumänische Bahnnetz geführten Verhandlungen sind zum Abschlusse gelangt. Die Verbindung wird bei Kiadowa an der Donau stattfinden. Ein englisches Consortium hat den bekannten Finanzier Digby noch Belgrad entsendet, um behufs Erlangung der Concession für den Ban und Betrieb der vom Staat zu übernehmenen Bahn Belgrad-Wallera Verhandlungen zu pflegen. Diese nehmen einen günstigen Verlauf und dürften binnen kurzem zu einem positiven Ergebnisse führen.

Mexikos Eisenbahnnetz hat sich nach dem eben veröffentlichten Jahresbericht erheblich erweitert. Während das am 30. Juni 1896 bestehende Jahresnetz 208 km Eisenbahnen vollendet und abgenommen, während 90 weitere Kilometer nahezu vollendet sind. Diese Neuzugänge entfallen hauptsächlich auf die International, die Mexican Central- und die Mexiko, Cuernavaca & Pacific-Bahn. Die Mexican-Railway hat die provisorische Brücke über den Grand Canal der Hauptstadt Mexiko, während die Mexican Central- sowie die Mexican National-Bahn ebenfalls verschiedene stabilere Viaducte und Brücken statt der seitherigen hölzernen haben anführen lassen. Das Eisenbahnnetz der mexicanischen Republik hatte am 30. Juli 1896 eine Gestaltlänge von 11 460 km.

In der Congoabahn haben sich die belgischen Kammern ein reiches Schmerzenskreuz aufgebürdet. Die Voransatzungen, unter denen im Jahre 1890 der Anbau begonnen wurde, haben sich im Laufe der Zeit als irrig herausgestellt. Die Belgen selbst erzielten sich als sehr schwierig, und noch schwieriger wurde die Beschaffung der nötigen Arbeitskräfte. Die mit grossen Kosten aus weiter Ferne herangezogenen Arbeiter erkrankten massenhaft dem Klima, mehr als 200 Leichen bedeckten monatlich die Arbeitsstätten. Nur die heimischen Neger sind dem Klima und den anstrengenden Arbeiten gewachsen. Noch mehr hat man sich in den Kosten verrechnet, denn anstatt die gesamte Strecke mit 25 Millionen herzustellen, haben die bis heute fertigen 187 km bereits rund 50 Millionen gekostet. 200 km bleiben

nach zu bauen und wie viele Millionen diese noch kosten werden, ist noch eine offene Frage. Zu alledem bleibt abzuwarten, ob die Bahn rentabel sein und wenigstens das Anlagecapital verzinsen wird. Die 187 km lange Strecke von Matadi bis Tumba ist dem Betrieb übergeben und wird in zehn Stunden durchfahren. Die vorläufig bis 1. Januar 1898 gültigen Tarife für Personen- und Frachtforderungen sind sehr hohe.

Eisenbahnen in Sibirien und China. Was die Concessionen aus Ban einer Eisenbahn durch die nördliche Mandschurei betrifft, welche China nimmer an Russland erteilt hat, so handelt es sich um die grosse russisch-sibirische Eisenbahn nach Wladiwostok. Infolge dieses Vertrags wird die Strecke bedeutend abgekürzt werden. Anstatt das Ufer des Amur zu umgehen, wird die Bahn über den Fluss in chinesisches Gebiet laufen und direct nach Wladiwostok geführt werden. Die südmandschurische Linie, deren Bau Sibirien ganz hat, sollte als Zweigbahn von Wladiwostok nach Tallewan laufen. Russland hat somit nur die Hälfte seiner Forderungen erreicht und zwar die weniger wichtige Hälfte. Seinen Wunsch, die Bahn an einen offenen Hafen an der Liao Tung Halbinsel zu bringen, hat es nicht erreicht. Man hätte natürlich die nördliche Bahn ganz durch russisches Gebiet bis nach Wladiwostok bauen können, aber, wie oben bemerkt, wäre die Route ganz bedeutend länger. Der Taotai Sheng, welcher vor kurzem nach Peking von Tientsin war, steht jetzt an der Spitze des chinesischen Eisenbahn- und Telegraphenwesens, unter den Europäern erfreut er sich jedoch keines guten Rufes. Die Verbindung zum Ban einer Eisenbahn von Peking nach Hankow wurde schon im vorigen Jahre veröffentlicht, der Vicekönig der beiden Ho-Provinzen, Chong Chi Tung, dem Sheng die Eisenwerke in Hanyang abgekauft hat, hat aber den Bau bisher zu verhindern gesucht. Chang Chi Tung wollte nicht, dass Eisenbahnmateriel in Europa bestellt würde. Er erklärte, dass seine Eisenwerke in Hanyang sehr bald alle nötigen Material zu liefern im Stande seien. Bis jetzt ist das jedoch nicht möglich gewesen. Mehr als einmal versuchte der Vicekönig, deshalb, sie in Europa zu verkaufen. Da Sheng bisher keine Lieferung für den Ban der Bahn von Peking nach Hankow an englische Firmen vergeben hat, so darf man wohl annehmen, dass er glaubt, dass Hanyang den Bedarf an Schienen etc. in absehbarer Zeit liefern können werde.

Verwendung der elektrischen Kraft im Eisenbahnbetrieb. Dass die elektrische Kraft sehr bald auch beim Betriebe der Eisenbahnen den Dampf verdrängen wird, steht nicht zu erwarten, doch muss naturgemäss noch längere Zeit vergehen, ehe mit Durchdringung des elektrischen Betriebes vergangen werden kann, da die in Deutschland z. B. vorhandenen 15 715 Locomotiven des ansehnlichen Werth von ca. 360 Mill. M. repräsentieren und selbst dann nicht beseitigt werden könnten, wenn ein grösserer Nutzen sich durch Einführung elektrischer Betriebes erzielen liess als in Amerika ermittelt wurde, wo nach Ingenieur Crosby eine Ersparnis von 16 1/2 % ermittelt wurde. Vorläufig ist elektrischer Betrieb auch in Amerika erst auf Nebenbahnen wie die New York, die New Haven- und Hartford-, sowie die Pennsylvania-Bahn schon eingebracht, und dabei allerdings ermittelt worden, dass die Kosten Vortheile ergeben durch volle Ausnutzung der Adhäsionsgewichte und Verminderung der Reparaturkosten, sowie besonders beim Rangirverkehr, wo die Locomotiven stets unter Dampf zu halten sind und viel Feuerungsmaterial unnütz vergerdet wird.

Verbreitung über die technische Einheit im Eisenbahnbau. Den im Mai 1896 zwischen dem deutschen Reich, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz getroffenen Vereinbarungen über die technische Einheit im Eisenbahnbau sind nimmer auch Schweden und Norwegen beigetreten. Da neben vorher die Niederlande, Rumänien, Belgien, Serbien, Griechenland, Bulgarien, Dänemark und Luxemburg sich angeschlossen hatten, so gilt die technische Einheit im Eisenbahnbau, abgesehen von der in Russland gelegenen Warshaw-Wiener Eisenbahn und von einigen Strecken in der Türkei, jetzt für sämtliche normalspurigen Eisenbahnen des europäischen Continents. Für den internationalen Personen- und Güterverkehr ist damit die bedeutungsvolle Erleichterung verbunden, dass jedes Eisenbahnfahrzeug, das den vor zehn Jahren in Bern vereinbarten Vorschriften entspricht, auf allen diesen Eisenbahnen unbehindert dorthin fahren kann.

Die Einführung des elektrischen Betriebes auf der Wasserbahn, und zwar auf der Strecke bis Zehlendorf ist zur Thatsache geworden. Die Einführung des elektrischen Betriebes auf dieser Strecke soll der erste praktische Versuch sein, inwieweit die Elektrikali überhaupt dem Eisenbahnbetriebe dienstbar gemacht werden kann, und von dem Ergebnisse dieses Versuches, der einen Kostenaufwand von etwa 200 000 M verursacht, ob die elektrische Betrieb zunächst auf die Vorortstrecken bis Berlin ausgedehnt werden soll.

Auf der Strecke bis Zehlendorf ist zunächst ein Zug mit elektrischen Betrieb in beiden Richtungen in den Fahrplan eingestellt worden. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, dass auch zwei oder mehr Züge, die im Ablande von fünf Minuten verkehren, dem Fahrplan eingelegt werden. Die Anlage und der Strom werden von der Firma Siemens & Halske geliefert.

Die mehreren Schnellzüge zwischen Berlin und Leipzig beigegebenen Dienstfahrten, welche für Sanbortkeit und Ordnung in den Personenzügen zu sorgen haben, sind jetzt auch auf der zwischen den Strecken zwischen Leipzig und Hof in Dienst getreten. Die Dienstfahrnisse begreifen seit Anfang dieses Monats die Söberrahn, die von Leipzig nach Hof und 10 Uhr 49 Min. vermittags von Leipzig, Bayer. Bahnhof, nach Hof, ferner 12 Uhr 9 Min. nachts und 2 Uhr 50 Min. von Hof nach Leipzig. Zwischen Berlin, Dresden und Bodenbach ist ebenfalls eine derartige Einrichtung getroffen worden, aus verläutet, dass von der säberrahnischen Staatsbahnverwaltung deren Ausdehnung auf weitere Schnellzüge geplant werde.

Die Anlage elektrischer Bahnen von Johannesburg in Transvaal nach einigen bevölkerten Orten der Umgegend am Main Reef ist

von der Regierung genehmigt worden. Ausserdem ist ein umfassender Bauplan an der Grenze in Aussicht genommen, um den Transport der Waggonen nach den Misen zu erleichtern. Mit Unterstützung der Minergesellschaft soll u. a. eine Bahn von Bockberg nach Krügeraderp gebaut werden.

Unfälle.

Der Constantinoepeler Elzug stoss am 26. October in der Nähe der Station Markwa (Serbien) mit einem Güterzuge zusammen. Vier Personen erlitten schwere Verletzungen, während eine grössere Anzahl Passagiere kleinere Verwundungen davon kam. Die meisten Waggon und eine Locomotive wurden zertrümmert.

Am Bahnhof zu Freinheim in der Pfalz stiessen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Mehrere Personen wurden schwer verwundet. Der Materialschaden ist bedeutend.

Von Cuba wird der Zusammenstoss zweier Militärzüge gemeldet; vier Soldaten sind dabei um Leben gekommen und 30 Mann, darunter acht Officiere leicht verwundet worden.

Auf der Eisenbahnlinie von St. Louis nach St. Francisco ereignete sich am 26. October in der Nähe von St. Louis ein Zug-Zusammenstoss, wobei acht Personen getödtet und 21 verletzt wurden.

Zwischen den Stationen Welsberg und Eschenna stiess ein von Hellbrunn nach Hall fahrender Personenzug am 31. October mit dem abgerissenen Theile eines vorruffahrenden Güterzugs zusammen. Der auf dem abgerissenen Zugtheile stehende Wagenwärter wurde getödtet, die beiden Führer und Heizer der zwei Maschinen des Personenzugs wurden schwer verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung von 1891—1895.

In Tagesblättern und auch wohl in öffentlichen Versammlungen wird neuerdings öfter Gelegenheit genommen, über die weitere Entwicklung der Reichspost abfällig zu urtheilen, und die Behauptung aufgestellt, dass die deutsche Telegraphenverwaltung mit der gewohnten Jugendfrische die Bahn des Fortschritts wandle. Wie unberechtigt dieser Vorwurf ist, beweist der schon erscheinende amtliche Bericht über die Ergebnisse der Reichspost- und Telegraphenverwaltung, der sich auf den Zeitraum vom 1. April 1891 bis zum 31. März 1896 erstreckt. Er zeigt wie in rastloser, unermüdlicher Arbeit an dem Ausbau aller einzelnen Zweige des Betriebs gearbeitet worden, wie in allen diesen Telegraphenverwaltungszweigen die Aufgabe ist, wie die Schatzkammer der Post und Telegraphie den Bedürfnissen des Verkehrs nicht als Nachzügler gefolgt ist, sondern gleichen Schritt mit ihnen gehalten hat und ihnen oft vorausgeht. Dies gilt namentlich auf dem Gebiete der Elektricität, auf dem die Reichspostverwaltung an der ungehobenen technischen Entwicklung einen sehr hohen Antheil für sich beanspruchen kann; aber auch auf allen anderen Gebieten, insbesondere auch in der Verbesserung des Verkehrs für Landbesitzer, in der Ausbreitung des Seepostwesens, in der Aufhellung der Colonien, in der Hebung aller socialpolitischen Forderungen für die Wohlthat der und die Gesundheit der Beamten, lehrt der Blick hinter die Couleissen, den dieser Bericht ermöglicht, welche regelmässigen Fortschritte gemacht worden sind. Wir wollen nur einzelne Zahlen reden lassen. Während der letzten fünf Jahre sind täglich mindestens drei neue Postanstalten mit einer neuen Telegraphenlinie entstanden, sind täglich 14,5 km Telegraphenlinie gebaut und 95 km Leitung gezogen worden; in dieser Zeit sind 51228 Fernsprechnetze mit über 42000 km Drahtleitung neu eingerichtet worden, sodass jetzt ein Fernsprechnetz über ganz Deutschland ausgebreitet ist, wie anderwärts seines gleichen nicht zu finden ist. Bei der Mitwirkung an der Durchführung der socialpolitischen Gesetzgebung sind die Auszahlungen an Unfallentschädigungen; Alters- und Invalidenrenten von 35 auf 10 Millionen der Verkäufe von Vermögensgegenständen auf 40 Millionen Stück im Gesamtwert von 84 Millionen Mark gestiegen. In Deutsch-Ostafrika ist in den Jahren 1891 bis 1893 eine oberirdische Telegraphenlinie von 412 km durch das ganze Küstengebiet gestreckt worden von Tanga im Norden bis Kilwa im Süden, während die Fortsetzung dieser Linie nach Mikindani demnächst in Angriff genommen werden wird. Der Weltpostverein, der erst 1876 geschlossen worden ist, umfasst, nachdem 1896 die Capogelien hinzugefügt worden ist, sämtliche Länder der Erde, welche sich einem geregelten Postwesen ertheilen; nach und nach hat er zum Briefpostdienstmehden Dienst der Werthbriefe und Postanweisungen (1878), der Postpakete (1890), der Postanfrage (1885), endlich auch die Zeitungsvermittlung (1891) aufgenommen. Der internationale Zeitungsbezug ist recht eigentlich der energischen Thätigkeit des Herrn v. Stephan zu danken. Die unangesehene Benutzung, eine seitliche Telegraphen-Verwaltung innerhalb Europas zu schaffen, haben einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan; seit dem 1. Januar 1892 ist im deutsch-österreich-ungarischen und luxemburgischen Telegraphenverkehr der für den innern deutschen Verkehr festgesetzte Satz von 5 Pf. für das Wort eingeführt worden. Ebenso ist es gelungen, die hohe Wortgebühr von M. 8.85—7.25 für das Wort im Verkehr mit den süd- und ostafrikanischen Gebieten, Brasilien, Argentinien, Paraguay und Argentinien auf M. 5 bis M. 2.50 für das Wort herabzusetzen. Dem Postverkehr des platten Landes ist ganz besondere Sorgfalt gewidmet

worden; 1890 gab es dort 3339, am 31. März 1896 bereits 23890 Poststellen; davon haben 15430 Landbestellreviere eine zweimalige, 335 Reviere eine dreimalige Bestellung an jedem Werktage, und was mit besonderem Dank anzuerkennen ist, es war in 19101 Landbestellrevieren eine Sonntagabbestellung eingerichtet; demgemäss ist in dieser Zeit von 15 Jahren die Gesamtzahl der für Landbewohner eingegangenen Sendungen von 218 auf 494 Millionen gestiegen. 1891 war die längste Fernsprecheitung die zwischen Berlin und Breslau, 349 km lang; heute sprach man heuerm von Berlin nach Memel (1012 km), nach Mähnen am Elbe (931 km), nach Kopenhagen über Hamburg (805 km) n. s. w. Die technischen Einrichtungen für diese Leistungen, die Brunnentrüste, die Doppelleitungen, die Umschaltetafeln, die Gestänge n. s. w., die unterirdischen Kabelleitungen sind in grosser Weise verbessert und vervollkommen. Knapp, wo man nur einen Blick in die Einzelheiten dieses umfassenden und durch zahlreich statistische Nachweisungen unterstützten Berichtes wirft, überall kann man unermüdliches Fortwärtstreben, rastlose Arbeit feststellen. Die vielfach geäusserten Wünsche nach Herabsetzung des Portos, nach Ermässigung der Telegramm- und Telephongebühren sind ja an sich ganz erstrebenswerth, aber es ist doch auch nicht zu leugnen, dass die Postverwaltung ausschliesslich durch ihre jetzigen hohen Einnahmen in der Lage war, die gewaltigen Fortschritte, die mit grossen Kosten verknüpft waren, zu bewerkstelligen, und dass die Zahl der Fernsprecher demnächst um das Doppelte steigen ist, dass dadurch allein nachgewiesen ist, dass die jetzigen Gebühren nicht zu hoch sind; dass endlich nicht zu übersehen ist, dass jede wesentliche Verbilligung der Gebühren notwendig auch den Sprechverkehr gewaltig vermehren und den Dienst wesentlich erweitern muss. Wie man aber auch sich zu diesen Einzelheiten stellen möge, das ist an der Hand des neuen Berichtes unverkennbar, dass Deutschland nach wie vor in der Post- und Telegraphenverwaltung des deutschen Reiches eine Musteranstalt besitzt, auf die es mit Fug und Recht stolz sein kann.

Ein directes Kabel New York-Westindien läuft gegenwärtig die Mackay-Bennett-Kabelgesellschaft lagern. Das Haytier Ende des Kabels ist 15 Meilen von dem Hafen Porto Plata, dem Haupthafen von San Domingo, mittels einer schweren Boje verankert worden. Das Kabel hat 160000 Seilen gekostet, wurde in Cienfuegos, Frankreich, hergestellt und soll nach dem Urtheil von Sachverständigen das beste seiner Art sein. Man glaubt allgemein, dass die Mackay-Bennett-Gesellschaft mit Ausnahme von Jamaica und auch von Bermuda, von welchen Orten die Engländer das amerikanische Kabel schon fernhalten wissen werden, sämtliche westindische Inseln mit dem Kabel verbinden wird. Bisher gingen alle Depeschen aus den Tropen über England, Frankreich und Spanien und kosteten im Durchschnitt 60 Cents per Wort, während man glaubt, dass die New Yorker Gesellschaft, wenn dieses Kabel in Betrieb ist, den Preis auf 20 Cents pro Wort herabsetzen wird. Später dürfte die Mackay-Bennett-Gesellschaft auch nach Mittel- und Südamerika vordringen, woselbst die Engländer den Kabelverkehr bis jetzt monopolistisch haben.

Alle Telegramme werden bei der Annahme in das Einnahmehaus eingetragen und mit der laufenden Nummer versehen. Letztere wird darauf bei Telegrammen innerhalb Deutschlands wieder gestrichen und demnach nicht mittelegraphirt. Gegen diese Einrichtung, die den Beförderungsdienst erleichtern soll, sind allerlei Bedenken erhoben worden. Für den Beamten ist es störend, dass hundertfache Depeschen eine andere Behandlung erfahren, wie die ausländischen. Klänge er dieselben gleichmässig behandeln" so würde er gewiss mehr Zeit sparen, als das Telegraphieren der Nummer in abgekürzten Zeichen beansprucht. Bei unbestellbaren Telegrammen würde behauptet werden, dass die Nummer genügen, während jetzt die ganze Depesche zurückgegeben werden muss. Auch im Interesse der Censurführung und Revision würde die Nummerangebe sehr zu empfehlen sein. Bei dem ausserordentlichen Scharfblick, der gerade unsere Post- und Telegraphen-Verwaltung auszeichnet, nimmt es Wunder, dass diesem Punkte noch nicht die genügende Beachtung zu Theil geworden ist.

Briefwechsel.

Bremen. Herrn H. P. Der Gepackdienst bei der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn ist nach Möglichkeit für den Reisenden erleichtert worden. Auf den grösseren Bahnhöfen ist eine ständige Fahrkartenausgabe und Gepackabfertigung eingerichtet, sodass Sie Ihr Gepäck zu jeder Stunde expediren lassen können. Auf Ihren Wunsch wird Ihr Gepäck seitens der Bahnverwaltung abgeholt und abgefertigt, sodass Sie von allen der Abfahrt vorangehenden Formalitäten befreit sind.

Düsseldorf. Herrn F. K. Buffalo wird die erste Stadt, welche von den Niagarafällen aus mit elektrischer Kraft versorgt wird.

Halle a. S. Herrn M. H. Der Transport der Fahrgäste als Passagiergüter benutzt den Bahnen vielmehr Arbeit als Sie annehmen. Die Räder beanspruchen viel Platz und werden, wenn sie übereinander gelegt werden, leicht rutschen. Man hat schon daran gedacht, durch reibschneidenden Aufhängen derselben dem Uebelstande abzuhelfen.

Nielsen. Herrn E. R. Carl Stangen, Berlin, plant für nächstes Jahr wieder mehrere Orientreisen. Abfahrt der ersten Expedition von Berlin am 23. Januar 1897; Anmeldungen zur Theilnahme werden bis 30. December d. J. erbeten.

Breslau. Herrn M. J. Die ersten Anlagen von Granittrivolen in Berlin sind im Jahr 1894 gemacht worden. Der Cabaretier vom 28. Mai 1895 wurde erst die Anlage der Bürgersteige in der Hauptstadt geregelt.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Deutsche Zuckerausfuhr nach Schweden.

Noch zu Ende der sechziger Jahre bestanden in Schweden nur vier Röhrenzuckerfabriken, die jährlich etwa 140 000 t Röhren verarbeiteten. Seitdem hat sich die Zuckerfabrikation in Schweden, hauptsächlich infolge von Steuerbegünstigungen, so bedeutend vermehrt, dass heute eine Ueberproduktion herrscht, die so gross ist, dass bereits fast der ganze nächstjährige Zuckerbedarf des Landes aus den vorhandenen Vorräthen gedeckt werden kann. Während der Campagne 1894/95 waren 17 Fabriken in Betrieb mit einer Röhrenverarbeitung von im ganzen 628 400 t. Inzwischen hat die Zahl der schwedischen Zuckerfabriken noch weiter zugenommen. Unter diesen Umständen erscheint es erklärlich, wenn die Einfuhr von deutschem Zucker, die früher sehr bedeutend war, rapide zurückging. Im Jahre 1885 belief sich dieselbe auf 250 000 Doppel-Centner im Werthe von 9 1/2 Mill. M. und 1890 noch auf 225 000 D.-C. im Werthe von beinahe 7 Millionen. In den letzten drei Jahren wurde aus Deutschland eingeführt:

	Rohzucker	raffinierter Zucker
	Doppel-Centner	
1893	142 398	60 659
1894	60 284	48 470
1895	11 272	14 082

Im vergangenen Jahre betrug also die Einfuhr nur noch etwa den zehnten Theil von dem, was Schweden zehn Jahre vorher an deutschem Zucker bezogen hatte. Im laufenden Jahr ist die Einfuhr noch weiter zurückgegangen, und heute kann Schweden als ein für die deutsche Zuckerindustrie verlorenes Absatzgebiet betrachtet werden. Nur in gewissen Stufen findet noch ein kleiner Absatz nach Schweden statt. Der Aufschwung, den die schwedische Zuckerfabrikation im Lauf der letzten zehn Jahre genommen, ist um so bemerkenswerther, als sich in der gleichen Zeit der Zuckercosum des Landes beinahe verdoppelt hat. 1895 betrug der Consum im ganzen Land ungefähr 40 000 t, die vorwegende von Deutschland geliefert wurden. Im vergangenen Jahr war er bereits auf 77 000—78 000 t gestiegen, welcher Bedarf fast ausschließlich aus dem eigenen Production gedeckt werden konnte. Bei der jetzigen Ueberproduktion an Rohzucker ist eine weitere Steigerung des Consums und ein Fallen der dortigen Zuckerpreise unaussprechlich. Um sich über einen gemeinschaftlichen Preis für Rohzucker zu einigen, waren vor kurzem die Vertreter der grössten schwedischen Zuckerraffinerien in Kalmar zusammengetreten, eine Einigkeit wurde indessen nicht erzielt, da einige Raffinerien vorerst noch eine abwartende Haltung einzunehmen gewillt sind.

Siam.

Es ist erfreulich, dass die Reichsregierung neueren Anordnungen zu Folge dem siamesischen Reiche eine grössere Aufmerksamkeit in wirtschaftlicher Beziehung zu Theil werden zu lassen sich ansieht, als dies bisher der Fall war. Man kann diesem Vorgehen zustimmen, wenn man erwägt, dass der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Siam bisher schon ein verhältnissmässig recht lebhafter war und denjenigen aller anderen Länder mit Ausnahme Englands wesentlich übertrifft. Es ergiebt sich dies zunächst aus dem Schiffsverkehr in der Haupt- und Handelsstadt Bangkok, welche bekanntlich die wichtigste Handels- und Industriestadt von Siam ist. Ueber denselben liegen folgende Angaben vor. Es sind Schiffe eingegangen im Hafen von Bangkok:

Nationalität	1901 Zahl	1901 Res.-To.	1901 Zahl	1901 Res.-To.
britische	259	193 260	371	306 183
deutsche	14	8 672	62	57 283
französische	13	2 546	6	2 182
schwedische und norwegische	11	9 399	55	34 856
siamesische	5	2 378	2	950
italienische	3	2 156	10	3 910
niederländische	1	1 672	9	8 742

Einmal ersieht man hieraus, dass Deutschland in Bezug auf den Schiffsverkehr im Hafen von Bangkok auf zweiter Stelle und zwar nur hinter England steht, sodass aber, dass sein Antheil an diesem Verkehr bedeutend zugenommen hat und namentlich denjenigen Frankreichs, des Schutzzieles jenes Landes, weit übersteigt hat.

Betrachten wir nun den Ein- und Ausfuhrhandel der Hauptstadt Bangkok, wo sich der Handel des Auslandes mit Siam concentriert, etwas genauer, so erhalten wir folgenden Ueberblick. In deutschem Gelde ausgedrückt stellte sich in Bangkok:

	die Einfuhr Mark	die Ausfuhr Mark
1889 auf	32 500 000	46 600 000
1890	63 600 000	65 000 000
1891	27 000 000	32 000 000
1892	28 000 000	30 000 000
1893	45 000 000	90 000 000
1894	37 000 000	54 000 000

Es bestehen also erhebliche Schwankungen in diesen Zahlen. Wenn auch die Angaben der siamesischen Statistik als besonders

sicher nicht gelten können, da im allgemeinen die Einfuhr als zu niedrig, die Ausfuhr dagegen zu hoch angegeben zu werden pflegt, so hat auf die Gestaltung des Handelsverkehrs der Landes doch auch der Ausfall der Ernte, und zwar vornehmlich der Reiserte, einen grossen Einfluss; dieselbe wirkt ebenso auf die Kaufkraft der Bevölkerung selbst ein, wie sie den Haupttheil der Ausfuhr ausmacht. Unter den Gegenständen der Einfuhr sind in erster Linie Baumwollwaren und Garn zu nennen, welche grösstentheils von Indien geliefert werden, während der Rest aus Europa (England und Deutschland) kommt; sodann handelt es sich um Wollwaren, Seidenwaren (hauptsächlich aus China), Jutesacke, Juwelen nebst Gold- und Silberwaren (grösstentheils aus Deutschland), Eisen-, Messing-, Kupfer-, Blei-Erzzeugnisse, Maschinen, irdeue Waaren, Porcellan- und Glaswaren, Lampen, Uhren, Hüte, Streichhölzer (gegenwärtig nur noch aus Japan), Farben, Arzeneien, Seifen, Parfümieren, Wein, Bier, Mineralwasser, Petroleum, Zucker, Thee, Opium, Conserven u. a.

Die Ausfuhr Siams besteht zum weit überwiegenden Theile aus Reis; ferner sind zu nennen: Teakholz, sonstige Nützlicher (Eben-, Rosenholz u. a.), Pfeffer, getrocknete und gesalzene Fische, Muscheln, exsare Vogeloster, auch Rindvieh.

Nach der deutschen Waarenstatistik betrug im Specialhandel Deutschlands:

im Jahre	die Einfuhr von Siam	die Ausfuhr nach Siam
1889	Mark 184 000	Mark 548 000
1890	47 000	379 000
1891	66 000	294 000
1892	41 000	346 000
1893	49 000	459 000
1894	171 000	349 000
1895	48 000	331 000

Anch in diesen Zahlen prägen sich also recht erhebliche Schwankungen aus; im Uebrigen ist die deutsche Ausfuhr nach Siam erheblich grösser als die Einfuhr von da. Im Jahre 1895 bestanden die wichtigsten Gegenstände der deutschen Ausfuhr nach Siam aus harten wollenen Geweben und Strumpfwaren, Wollwaren, Chemikalien, und Drogen, Eisenwaren, Kupferwaren, Gold- und Silberwaren, Parfümieren, Porcellanwaaren, Papier, Lederwaren, Bier u. a., während die Einfuhr aus Siam vornehmlich aus Reis, Lacken, Harzen und vegetabilischen Spinnstoffen gebildet wurde.

Statistik der Feuerungsanlagen für Dampfkessel.

Ueber die Anwendung und Verbreitung der Dampfkraft bei den verschiedenen Betrieben im deutschen Reiche brachten wir in Nr. 22 der Verkehrszeitung von diesem Jahre einen statistischen Nachweis. Heute soll ein wesentlicher Faktor für die Dampferzeugung, die Feuerungsanlage, eingehender besprochen und ebenfalls durch statistische Angaben aus der „Statistischen Correspondenz“ erläutert werden. Da die Feuerung der Dampfkessel nicht nur auf eine schnelle und vortheilhafte Dampferzeugung, sondern auch auf eine möglichst sparsame und rauchfreie Verbrennung des Heizstoffes hinarbeitet hat, so ist neben der Wahl des Brennmaterials und der Grösse der Kesselstöße auch die Art der Anbringung der Feuerung von hoher Bedeutung für den geringen Kesselverbrauch. Man unterscheidet hier vier Kesselbauarten bekanntlich fünf verschiedene Arten der Dampfkessel-Feuerung, nämlich die Unterfeuerung, die Zwischenfeuerung, die Vorfeuerung, die Innenfeuerung und die gemischte Feuerung. Wenn auch für bestimmte Kesselformen eine Wahl in der Einrichtung der Feuerung insofern nicht besteht, als der letztere mit der Bauart des Kessels gleichzeitig gegeben ist, so sind für viele Kessel doch Zweckmässigkeitsgründe oft darüber entscheidend, ob eine Unterfeuerung oder Zwischenfeuerung bei einer anderen Art der Feuerung vorzuziehen ist. Während nun die bewegliche Dampfkessel zum weit überwiegenden Theil eine Feuerbüchse — also Innenfeuerung — besitzen, weisen die feststehenden Dampfkessel alle Gattungen von Feuerungseinrichtungen auf. In Preussen gestalteten sich diese Verhältnisse zu Anfang des Jahres 1895 gemäss den Angaben der Tabelle auf nächster Seite.

Während also die Innenfeuerung bei weitem am häufigsten vorkommt — bei 55,4% aller Kessel —, so ist die Unterfeuerung auf zweiter Stelle — bei 23,6% —; die drei übrigen Feuerungsarten bleiben hingegen wesentlich zurück. Ausserdem zeigt sich, dass sämtliche Arten der Feuerung nur bei den Kesseln „anderer Bauart“ vorkommen, während die Zwischenfeuerung ausser bei diesen nur noch bei den Walzenkesseln mit Siederohren auftritt und gew. bei letzteren vorherrschend. Dass die überwiegende Mehrzahl aller Flammrohrkessel Innenfeuerung hat, erscheint schon begreiflich, weil der Umstand, dass die Feuerbüchsenkessel überhaupt nur diese Feuerungart besitzen. Die Heizrohrkessel ohne Feuerbüchse sind wie die enggeführten Siederohrkessel in ihrer grössten Mehrzahl mit Unterfeuerung versehen; auch die einfachen Walzenkessel weisen grösstentheils Unterfeuerung auf und dieselbe herrscht ausserdem bei den Kesseln „anderer Bauart“ vor.

Leider lassen sich die vorliegenden Ermittlungen mit den ersten dieser Art aus dem Jahre 1878 nicht vergleichen, weil die damalige Erhebung bezüglich der Feuerungsart der Dampfkessel an solchen

Mäugeln litt, dass sie in dieser Richtung nur als ein Versuch angesehen werden kann.

Kesselform	Gesamtzahl Kessel	davon mit				
		Unter- feuerung	Zwischen- feuerung	Vor- feuerung	Innen- feuerung	ge- meinsam Feuerung
1. einfache Walzenkessel .	2254	1448	—	777	—	29
2. Walzenkessel mit Siede- rohren .	6895	2016	1341	466	—	82
3. engrohrige Siederohr- kessel .	1271	1146	—	95	—	30
4. Flammrohrkessel .						
a) mit 1 Rohr	9459	991	—	1170	7234	55
b) mit 2 Rohren	15907	1904	—	3549	10309	145
5. Einflammrohrkessel mit Quersiedern .	2067	89	—	116	1851	11
6. Zweiflammrohrkessel mit Quersiedern	1877	27	—	167	1182	1
7. Heizrohrkessel ohne Feuerbüchse	2927	2729	—	166	—	32
8. Feuerbüchsenkessel . . .	7114	—	—	—	7114	—
9. Feuerbüchsenkessel mit Siederohren	2713	—	—	—	2713	—
10. Kessel anderer Bauart .	5840	3288	239	574	1629	110
Im ganzen	57824	13641	4590	7086	32032	495

Uhrenhandel und Uhrenfabrikation in Japan.

Unter den vielen Gegenständen, die sich vom Lexnø zum Bedarfsartikel emporgehoben haben, dürfte sich kaum einer von gleicher Bedeutung und gleicher Beliebtheit finden, wie die Taschenuhr. Zu den glücklichsten Tagen unserer Jugendzeit ist entschieden derjenige zu rechnen, an dem die Taschenuhr in den Besitz einer Taschenuhr kamen. Diese Beliebtheit der Taschenuhr hat sich mit dem Vordringen der Cultur auch auf fremde Völker ausgedehnt und verbreitet sich allmählich über die ganze Erde.

Recht deutlich zeigt sich dies in Japan, welches Land in kürzester Zeit ganz grossartige Fortschritte in der industriellen und kulturellen Entwicklung gemacht hat. Aus der Schweiz, wo bekanntlich die Uhrenfabrikation als hervorragende Spezialität heutzutage wird, sind im Jahre 1895 eine grosse Anzahl Uhren, besonders Cylinder- und Metalluhren nach Japan verandt worden, um daselbst schnell und vorteilhaft Absatz zu finden. Die Nachfrage war so stark, dass jede Waare, selbst minderwertige, Abnehmer fand. Bei der Rückkehr aus dem glücklichen Kriege gegen China erhielten die Soldaten vielfach Taschenuhren als Geschenk von ihren Angehörigen.

Im Jahre 1896 werden Metalluhren in Japan kaum noch verlangt werden; man wird zwar noch beträchtliche Mengen einführen, die schon früher bestellt waren, aber die Nachfrage ist sehr schwach geworden. Die billigen silbernen Uhren werden voraussichtlich noch lange Zeit in Japan flotten Absatz finden. Mit der Anlage von Eisenbahnen und deren fleissiger Benutzung ist die Taschenuhr ein notwendiger Bedarfsartikel geworden. Was die goldenen Uhren anbetrifft, so sieht man die Nachfrage im richtigen Verhältnisse zum Werthe. Die Double-Uhren haben zum Theil den goldenen Uhren erfolgreiche Concurrenz gemacht, wie aus der grösseren Einfuhr zu ersehen ist. Die Japaner sind jedoch keineswegs Liebhaber unechter goldener oder silberner Gegenstände und deshalb wird die Double-Waare schwerlich dauernden Absatz finden. Die japanischen Uhrenhändler sind durch die Voricht der Käufer übrige gezwungen eine längere Garantie für jede verkaufte Uhr zu übernehmen, deshalb empfiehlt es sich, nur gute Fabrikate nach Japan zu exportieren, wenn man auf eine dauernde Geschäftsverbindung rechnen will. Der Wettbewerb unter den Importeuren ist lebhafter geworden; mehrere Handelshäuser, welche bisher den Uhrenhandel nicht betrieben oder ihn seit einer Reihe von Jahren völlig vernachlässigt hatten, haben ihn wieder aufgenommen. Die amtliche Statistik gibt für 1895 folgende Zahlen, neben die wir vergleichsweise diejenigen des Vorjahres stellen:

Gesamteinfuhr 1934	78272 Stück, Werth 404645 Dollars		
" 1895	188722 " " 923022 "		
Zunahme also	110450 " " 518377 "		
Diese Einfuhr vertheilt sich auf die einzelnen Ursprungsländer folgendermassen:			
1894	1895	1895	
Schweiz	60266 St.	161198 St.	792988 Dollars Werth.
V. St. v. N.-Amerika	2972 " "	7701 " "	59229 " "
Frankreich	9238 " "	9358 " "	41055 " "
Deutschland	11694 " "	9002 " "	16340 " "
England	102 " "	704 " "	9533 " "
Belgien	— " "	756 " "	3868 " "
Andere Länder	— " "	3 " "	18 " "
Zusammen	78272 St.	188722 St.	923022 Dollars Werth.

Solange die Geschäftslage eine günstige bleibt, wird sich die Concurrenz der japanischen Industrie nicht fühlbar machen. Die Uhren der Fabrik zu Osaka sind eine Nachahmung billiger amerikanischer Fabrikate und ihr Preis bleibt trotzdem höher als derjenige der amerikanischen. In dieser Hinsicht liegt zur Zeit keine Gefahr vor. Es sind nach Japan im Jahre 1895 für 48916 Dollars einzelner Uhrentypen eingeführt worden gegen 28570 Dollars im Vorjahre. Von dieser Summe kamen 26194 Dollars aus der Schweiz, 17000 aus Nordamerika, 18144 Doll. auf die Schweiz, 2190 Doll. auf Deutschland, 1474 Doll. auf Frankreich und 924 Doll. auf andere Länder. Diese Einzelstücke sind für japanische Uhrenfabriken bestimmt.

Was die schon oben erwähnte „Osaka Watch Co.“ anbelangt, so hat dieselbe zu Anfang des laufenden Jahres allen von ihr beschäftigten fremden Arbeiter, ebenso wie ihrem europäischen technischen Leiter gekündigt und absolut. Die Fabrik wird jetzt voll kommen von Eingeborenen betrieben, doch glaubt man allgemein, dass diese nicht im Stande sein werden, eine so verwickelte Maschinenrie functioniren zu lassen. Der Ertrag des Unternehmens ist fast gleich Null, man stellt nur 2—3 Uhren täglich her. Die Fabrik zu Osaka bedeutet also keine Concurrenz.

In Tokio ist eine kleine Fabrik mit Gasmotoren eingerichtet worden, doch anzusehen, dass dieselbe, wie angezeigt, mit dem 1. Juni die Arbeit aufnehmen sollte, dürfte noch Jahr vergehen, bevor dieselbe irgend welche Fabrikate liefern kann. Einem on die zufolge hat die Fabrik nur den Zweck, gute japanische Reparaturs auszubilden. Die Verhandlungen über die Gründung noch einer anderen Gesellschaft zur Fabrikation billiger Cylinder- und Ankeruhren in Tokio haben bis jetzt zu keinem befriedigenden Abschluss geführt. Die Löhne für Reparaturarbeiten, am nach dem Preisverhältnisse zu urtheilen, sind in Japan ausserordentlich niedrig, und da der eingewanderte Uhrmacher ein ziemlich geschickter Reparatör ist, so können hiesige junge Leute vor der Auswanderung nach Japan nur gewarnt werden, denn sie würden nicht den erhofften Verdienst für ihre Arbeit finden.

Ausstellungen.

Die am 15. October geschlossene Berliner Gewerbe-Ausstellung war insgesamt von etwa 3 500 000 zahlenden Personen besucht, eine Zahl, die einem täglichen Durchschnitt von 29 800 Personen entspricht, während auf 50 000 Besucher pro Tag geschätzt war. Die Zahl der Besucher ist noch erheblich hinter den Schätzungen des Pressbüreaus zurückgeblieben, und die Ausstellung schliesst denn auch mit einem Deficit von ca. 1/4 Millionen ab. An den Fremdenmeldungen gibt es allerdings zu bemerken, dass die Fremden vor der Ausstellung als geringer war. Nach den polizeilichen Anmeldungen wurden in den Gasthöfen „Hôtel garni“ u. s. w. alle Fremde beherbergt:

	1892	1893	1894	1895	1896
Mal	42 591	42 571	48 866	47 612	56 738
Juni	46 388	41 929	55 314	51 750	74 743
Juli	51 835	47 826	54 689	54 629	54 629
August	52 384	51 909	59 422	63 092	91 835
September	40 817	51 137	56 675	60 259	86 651

292 655 235 955 278 176 277 402 408 902

Hiernach hat der Besuch von Fremden in den fünf ersten Ausstellungsmonaten 126 500 Personen mehr betragen, als in derselben Zeit des Vorjahres. Allerdings ist auch bekannt, dass eine sehr grosse Zahl von den Berlin Besuchenden sich unangemeldet in Familien aufhält, trotzdem aber dürfte die Gesamtzahl der Besucher doch keine zu hohe sein.

Verschiedenes.

Englischer und russischer Wettbewerb in Persien. In dem stillen, aber so hartnäckigen Kampfe, der seit vielen Jahren zwischen England und Russland um den politischen und commercialen Einfluss in Persien schwebt, hat der zweitgenannte Staat vor kurzem abermals eine sehr bedeutenden Erfolg errungen. Nach zuverlässigen, aus Teheran in London eingeflossenen Berichten ist nämlich in den ersten Septembertagen ein Vertrag zwischen der russischen Regierung und derjenigen der russisch-persischen Privatgesellschaft unterzeichnet worden, welche die Concession zum Bau einer Chinesen zwischen Teheran und der Küste des Kaspiischen Meeres beans. Kraft dieses Russisch diese Concession um eine hohe Summe abgelöst hat und den Weg in doppelter Sperrweite in eigener Regie bauen wird. Allerdings hat diese Abmachung noch nicht die Zustimmung der persischen Regierung erhalten, an der Erlassung derselben ist aber nicht zu zweifeln. Russland wird nunmehr zuhause, wenn auch vielleicht in langsamem Tempo, eine Strasse nach Art der Gruninschen Militärstrasse im Kaukasus anlegen, die geeignet sein wird, nicht allein den handelspolitischen, sondern auch allen strategischen Erfordernissen im vollsten Masse zu dienen. Die technischen Schwierigkeiten sind keine grossen, da das Haupthindernis, der Chirran-Pass, umgangen werden kann. Nach Vervollendung der Chaussee wird es den russischen Kaufleuten nicht schwer fallen, die englischen Waaren, die vom persischen Golfe hinauf über zunächst gefährliche Bergübergänge auf zwei bis dreimonatlicher Karawanenfahrt in innere Persien eindringen, in kürzester Zeit aus diesem Absteigebel zu verdrängen. Bei der Kürze der Route Knell-Teheran, die auch mit grösseren Frachtkosten auf Forgoen in 6—8 Tagen wird zurückgelegt werden können, wird Teheran sich zu einem Hauptabspaltplatz russischer Erzeugnisse gestalten und auch die Importe aller übrigen europäischen Provenienzen, welche infolge des seltenen Russlands

aufgehenden Transitverkehrs auf dem kostspieligen und langwierigen Karawanenwege über Trapezunt einströmen, werden ebenfalls der russischen Konkurrenz weichen müssen, sodass mit Ausnahme einzelner Spezialitäten, der russische Handel ausschliesslich in Persien herrschen wird. Das einzige Mittel, das England noch besitze, um den ihm drohenden Nachtheil einigermaßen zu repariren, bestünde in dem Ausbau einer Eisenbahn von Buschir nach Ispahan und Teheran. Eine solche könnte aber erst in zwei Jahren zur Ausführung gelangen, denn bis dahin hat sich Persien in einem bisher wenig gekannten, mit Russland im Jahre 1886 geschlossenen Vertrage verpflichtet, niemand, also auch keinem Perser, eine Bahnhafen-Concession zu erteilen; ausgenommen blieb nur eine eventuelle Dampfrailway von Teheran in die Schirwanberge in einer Länge von ca. 10 km. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass Russland mit dieser Abmachung schon damals die Pläne Kaspas durchkreuzen wollte, indem thatsächlich die Concessions-Ertheilung für die Strecke Buschir-Ispahan an England dadurch verweigert wurde.

Der australischen Lederindustrie ist es, dank dem Ueberflusse des Rohmaterials und der Gerbstoffe, gelungen, sich zu der führenden Rolle in dem gewerblichen Leben des fünften Welttheiles emporzuschwingen. Sie versorgt nicht nur den einheimischen Markt, sondern hat es auch zu einem mit jedem Jahre rascher zunehmenden Export gebracht. Nach Anweis der Handelsstatistik für das vergangene Jahr betrug der Werth des ausgeführten australischen Leders 279281 £ gegen 127293 £ in 1891. Insgesamt wurden während des Zeitraumes von 1891–95 für 1 020 981 £ Leder ausgeführt. Das australische Leder geht zumeist nach England, wo es wegen seiner vorzüglichen Beschaffenheit einen stark gefragten Artikel annehmt. Obwohl beträchtliche Quantitäten an Leder und Lederwaren aus England und anderen Staaten auf den australischen und polynesischen Markt gelangen, beherrscht die australische Lederfabrikation doch den Markt in erster Linie, einmal weil das australische Leder, wie schon bemerkt, hervorragende in Qualität ist, dann aber auch wegen der grösseren Billigkeit in der den Ansprüchen der Kundschaft zuzugewandten Verarbeitung des australischen Leders. Für Riemenleder ist Queensland der vornehmste Kunde der australischen Lederfabrikanten, für Sattlerwaren ausser Queensland noch Newzealand, die Fidschilanden und Neu-Seeländer. Die Schuhwarenfabrikation versorgt so ziemlich ganz Australien und Polynesien mit ihren Artikeln und entwickelt sich rasch zu einem der bedeutendsten australischen Industriezweige überhaupt. Der Aufschwung der australischen Lederindustrie ist verhältnissmässig jungen Datums. Solange es an geeigneten Arbeitsern und an schmelzen Verbindungen mit dem Innlande den Absatzmärkten der näheren und weiteren Umgebung fehlte, hielt sowohl die Arbeitsleistung als das Rohmaterial einen viel zu hohen Preis, als dass Australien industriell mit dem Mutterlande hätte in Konkurrenz treten können. Mit dem raschen Wachstum der Bevölkerung und der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes wurden, vorzugsweise in Newzealand, die Vorbedingungen für industrielle Selbständigkeit geschaffen, und gewissenshalber muss man nicht allein ferner Zeit ihre jetzt erst im Keime begriffene Industrie zu hoher Blüthe bringen.

Die Holzindustrie ist in Finnland der umfassendste Industriezweig, denn die Holzwaren machen einhalb die Hälfte des ganzen Exportwerthes aus. Brennholz, ungeklegte Bauholz, Sägewaren und Holzarbeiten werden in grossen Mengen ausgeführt. Sägemühlen sind naturgemäss ganz besonders zahlreich angelegt worden, zu deren Betrieb bis 1886 meistens die natürliche Wasserkraft der Flüsse benützt wurde. Im genannten Jahre waren 139 Wasser- und 186 Dampfsgemühlen mit 124 Dampfmaschinen und einer Stärke von 3,002 HP in Thätigkeit. Im Jahre 1893 waren die Zahlen auf 185 Wasser- und 192 Dampfsgemühle mit 219 Dampfmaschinen, die zusammen 4,949 HP repräsentirten, angewachsen. Auch die Theesägen und Drehsägenwerke mit gutem Erfolge betrieben, doch haben diese Handwerkszweige mehr für den eigenen Bedarf des Landes als für den Export. Einen wichtigeren Platz als reine Exportindustrie nimmt die Holzspinnfabrikation ein, die jedoch erst während der letzten Zeit grösseren Umfang gewonnen hat. Der Produktionswerth ist von 90 900 M im Jahre 1886, auf 1 037 000 M im Jahre 1893 gewachsen. Ob der riesige Holzconsum im richtigen Verhältnisse zur rationalen Waldwirtschaft steht, lässt sich bei den ungenauen Angaben über die angedachten Waldungen schwer entscheiden; von kompetenter Seite wird stark daran geworfen.

Elektrische Beleuchtung in Verbindung mit Wasserwerken ist ein jetzt von vielen Städten erstrebtes Ziel. Besonders in kleineren Städten hat man der Frage nach einer guten Beleuchtung und Wasserversorgung immer mehr Gewicht beigelegt, als dies früher der Fall war. Die grossartigen Neuerungen im Beleuchtungswesen, welche die Anwendung der Elektricität hervorgerufen hat, machen diese Beleuchtungsart besonders wünschenswerth. Eine solche combinirte Anlage finden wir in Elektricität und Wasserwerke in St. Lazarus bei Posen, ausgeführt von der Action-Gesellschaft „Hellas“ in Cöln-Ehrenfeld. Die ganze Disposition der Anlage gestaltet den Betrieb so vorthellhaft, dass bei einem Strompreise von 3 Pf. pro 100 Wattstunden und bei einem Wasserpreise von 16 Pf. für den Kubikmeter die Gemeinde sehr gut auf die Kosten kommt. Durch die in St. Lazarus

gemachten Erfahrungen sind sowohl die technischen, wie die wirtschaftlichen Vorthelle eines combinirten Betriebes unserer Ansicht nach zweifellos, sodass die Nachahmung nur angerathen werden kann.

Neues und Bewährtes.

Wasserdichte Leinwandstoffe für Fabrikdächer

von Weber-Falkenberg, Cöln a. Rh.
(Mit Abbildungen, Fig. 230 u. 231.)

Vor Jahren schon hat die Firma Weber-Falkenberg in Cöln a. Rh., Siedelstrasse 1 einen ihr patentirten feuerfesten und imprägnirten wasserdichten Leinwandstoff eingeführt, welcher sowohl als Dachbedeckung, wie auch für innere Bekleidung von Fabrikräumen verwendbar ist.



Fig. 230.

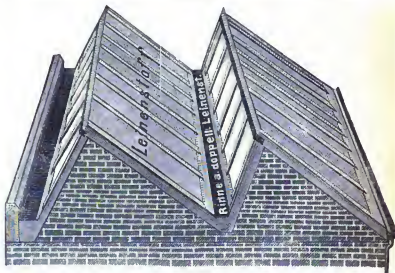


Fig. 231.

Fig. 230 u. 231. Wasserdichte Leinwandstoffe für Fabrikdächer von Weber-Falkenberg, Cöln a. Rh.

Besonders geeignet ist dieser Leinwandstoff für die Bedeckung von Schuppen, deren Kastenrinnen mit einer doppelten Lage dieses Stoffes bedeckt werden. Man beginnt mit der Verlegung des 180 cm breit liegenden Stoffes zunächst in den Rinnen, deckt dann das Schuppen und befestigt die Stoffenden in geeigneter Weise an letzteren. Die Abdichtung der Anschlüsse erfolgt mittels einer präparirten Klebmasse.

In Fig. 231 ist ein mit wasserdichtem Leinwandstoff bedecktes Schuppen mit Rinnen dargestellt.

Zur Bekleidung der Innenwände von Fabrikgebäuden eignet sich der wasserdichte Leinwandstoff gleichfalls und zwar besonders da, wo in den Räumen eine gleichmässige Temperatur zu erhalten ist, wie beispielsweise in Bierbrauereien, Färbereien etc. oder aber in Räumlichkeiten wo Dämpfe vorhanden sind. Im letzteren Fall gleiten die aus dem condensirten Dampf entstandenen Wassertropfen an den Leinwandstoff-Fächern entlang nach unten, ohne abtropfen. Die Temperatur in den mit Leinwandstoff ausgekleideten Räumen ist eine gleichmässige, da die Dachbedeckung wie Bekleidung luftdicht abgeschlossen sind. Fig. 230 zeigt einen mit Leinwandstoff bedeckten Innenraum. Neben den bereits eingeführten Verwendungen würde sich der wasserdichte Leinwandstoff wohl auch für Eisenbahnen, landwirtschaftliche und Anstaltsgelände, sowie Manufakturen und Lazareth-Bauwerke eignen. Die Feuerwiderstandsfähigkeit des Weber-Falkenberg'schen Leinwandstoffes soll nach den von der Firma gemachten Angaben sowohl innerer Feuer als auch Flugfeuer gegenüber eine grosse sein.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, R. H. Uhlend.

Strassenbahnen.

Strassenbahn mit Accumulatorenbetrieb nach System Engl.

(Mit Abbildungen, Fig. 232–237.)

Die Art und Weise der Stromzuführung hat bei der Einführung elektrischen Betriebes auf den Strassenbahnen stets gewisse Bedenken erregt und zu den verschiedensten Erörterungen Anlass gegeben. Dass die oberirdische Zuleitung in den Strassen einer Stadt manehes wider sie hat, geht schon aus dem lehrhaften Betreiben hervor, dieses zur Zeit vorwiegend angewandte System der Stromzuführung durch ein anderes zu ersetzen. Unterirdische Zuleitungen sind wegen der grossen Herstellungs- und Erhaltungskosten noch weniger empfehlenswerth, und so käme, zumal für den Verkehr in der inneren

die Batterie auf dieser Strecke keinen Strom abzugeben, kann jedoch von dieser Leitung mindestens so viel Strom aufnehmen, als sie in derselben Zeit ohne Oberleitung an den Motor abgeben müsste. Die Batterie erspart also nicht allein ein Fünftel ihrer Gesamtpacapität, sondern nimmt noch ein Fünftel derselben zu ihrer schon vorhandenen Ladung auf. Der in dieser Weise geschilderte Betrieb scheint durch das nachfolgend beschriebene System Engl. Wien gut gelöst zu sein.

Wie aus den Abbildungen, Fig. 232–237 ersichtlich, werden bei diesem System die Accumulatoren auf das Dach des Wagens verlegt. Da die Accumulatoren sich hierbei in einem mit Blei ausgeschlagenen Kasten befinden, ist eine Belästigung der Passagiere von vornherein ausgeschlossen, selbst dann, wenn von der Oberleitung aus geladen wird, da die sich entwickelnden Gase direct in die Luft aufsteigen, ohne im Wagen selbst eine schädigende Wirkung zu äussern. Fig. 235 zeigt nur die Ladestation. Der Wagen trägt, wie

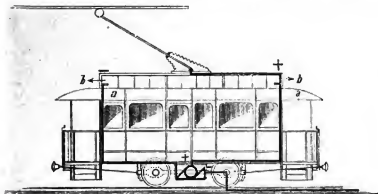


Fig. 232.

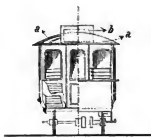


Fig. 233.

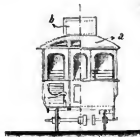


Fig. 234.

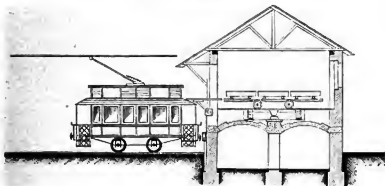


Fig. 235.
Fig. 232–236. Strassenbahn mit Accumulatorenbetrieb, „System Engl.“

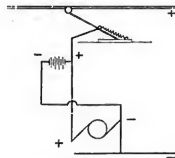


Fig. 236.

Stadt, nur noch der Accumulatorenbetrieb in Betracht. Als störend wurde jedoch bei diesem Systeme das hohe Gewicht und die verhältnissmässig geringe Leistung der Accumulatoren angeführt. Den fortgesetzten Bemühungen der Fachleute ist es indess gelungen, das Gewicht der Accumulatoren derart zu reduciren, dass der Vorwurf der Ueberlastung hinfällig wird. So leisten z. B. die Austria-Accumulatoren (Patent Engl., Wien) nach Angaben der „Zeitschrift für Transportwesen und Strassenbau“ bei einem Gewicht von 17 kg pro Zelle und einer Entladung mit 30 Amp. ca. 440 Amp.-St., mit 70 Amp. ca. 400 Amp.-St., mit 100 Amp. ca. 375 Amp.-St., mit 120 Amp. ca. 350 Amp.-St. u. s. w., wobei ausser der angeführten Capacität noch eine Reserve von ca. 10 % übrig bleibt. Eine derartige Ladung für 124 Zellen = 220 Volt würde bei ebenem Terrain für zwei Tage, bei hügeligem Terrain für einen Tag ausreichen. Es erhöht nur noch, die Accumulatoren möglichst vorthellhaft im Wagen zu placiren, und dass auch gemischter Betrieb, nämlich Accumulatoren innerhalb der Stadt und oberirdische Leitung für die freien Strecken, ermöglicht wäre. Eine Verbindung der beiden Betriebsarten ist deshalb sehr vorthellhaft, weil man eine kleinere, daher auch leichtere Type wählen kann und von Zeit zu Zeit auf den freien Strecken Gelegenheit findet, die Accumulatoren nachzuladen. Nehmen wir z. B. an, ein Fünftel der gesamten täglich zu durchfahrenden Strecke wäre mit Oberleitung versehen, so braucht

schon gesagt, oberhalb des Daches einen Kasten b, der im Dache auch halb versenkt sein kann (siehe Fig. 233 u. 234). Die einzelnen Batterie-kästen lassen sich von der Stirnseite des Wagens auf Rollen leicht aus- und einschieben (Fig. 235), zu welchem Zweck sich im Ladehause, in gleicher Höhe mit dem Dach des Wagens, eine Schiebepöhlne befindet. Letztere, in Fig. 237 im Aufzuge wiedergegeben, ermöglicht den leichten und sichern Transport der Batterien mittels kleiner Rollwagen, die mit Hilfe einer Drehscheibe bald zum Laderaum, bald zum Waggon gehoben werden können. Die Auswechslung der Batterien beansprucht kaum eine halbe Minute Zeit. Seitwärts der Schiebepöhlne werden die Ladestelle mit den Instrumenten und Widerständen, unterhalb derselben die Maschinen aufgestellt. Abbildung Fig. 236 zeigt schematisch und Fig. 232 am Wagen die Parallelschaltung der Oberleitung mit den Accumulatoren. Geringste Belastung des Wagens und grösste Betriebskraft sind die wesentlichen Vorzüge, welche für die Einführung dieses Systems sprechen.

Die Jüterbogger Strassenbahngesellschaft hat vom Regierungs-Präsidenten in Potsdam die Concession zur Anlage einer Strassenbahn mit Pferdebetrieb von der Stadt nach dem Bahnhof Jüterbog erhalten.

Eisenbahnen.

Die Glanthalbahn, welche die directe Verbindung zwischen der Nahebahn und den Pfälzischen Bahnen herstellt, ist dieser Tage eröffnet und damit ein durch seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse, durch Viehtrieb, Obst- und Weinbau in hoher Blüte stehender Landstrich, in welchem auch vorzügliche rother und grauer Sandstein gebrochen und Steinkohle gefördert wird, dem Verkehr erschlossen worden.

Während über die Anlage der eigentlichen Tannarabahn für die Weichener Linie entschieden ist und die Detailprojekte nahezu vollständig sind, ist betreffs der südlichen Portenstangallinie nach Triest noch keine Entscheidung getroffen. Es kamen nämlich die Predlithahn, die Weichener Bahn und die Laaker Linie in Betracht; die Laaker Linie wurde jedoch aufgegeben, sodass nur noch die Predl- und die Weichener Linie in Frage stehen.

Die Herstellung der Tannar-Predl-Bahn würde einen Aufwand von 61 Mill. f. erfordern, die Weichener Linie dagegen 82 Mill. f. beanspruchen. Für die Weichener Linie werden nur gesamtstaatliche Rücksichten geltend gemacht, während für die Predlithahn finanzielle, kommerzielle und tarifrische Vortheile sprechen. Vorläufig werden die Studien in kommerzieller Richtung vervollständigt, um ein abschließendes Urtheil darüber zu ermöglichen, in wie weit die Vorzüge, welche für die Anlage der Predlithahn sprechen, die ansehnlichen Nachtheile derselben zu compensiren vermögen.

Im Eisenbahn-Directions-Bereich Magdeburg sind im Laufe des Monats October die Vollbahn Schönebeck-Blumenberg mit den Stationen Altenweddingen, Bismarck, Schwansee und Weichenau und die Kleinbahnstrecke Magdeburg-Görlich bis Hr. Löhns dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

Die Anlage einer Kleinbahn von Greifenberg i. Pom. nach Dorsedow zum Anschlusse an die Bahn von Regenwalde nach Kolberg wurde vom Krongrat mit 17 gegen 8 Stimmen beschlossen. Da vom Bahnen mehrere grössere industrielle Anlagen abhängig gemacht worden sind, so soll derselbe theilweise beschleunigt werden.

Von Salzwedel nach Nienhaldensleben über Calbe a. M., Gardelegen und Culverde ist der Bau einer Kleinbahn projectirt. Die beteiligten Gemeinden wollen zu den Kosten beizutragen und die preussische wie die hannoversche Regierung haben ihre Beihilfe ebenfalls in Aussicht gestellt.

Der Bau einer Kleinbahn im Apenrader Kreise ist beschlossene Sache. Die 32,8 km lange Strecke soll von Apenrade über Feldstedt, Trasbüll, Warnitz und Athüll nach Gravenstein führen.

Der Bahnbau Belgern-Strebila mit Anschlusse an Riesa scheint sich zu verwickeln, nachdem die Städte Torgau und Belgern die auf ihren Theil fallenden Beträge (100000 resp. 40000 M.) bewilligt haben.

Die von Dar-es-Salaam aus projectirte Eisenbahn durch Deutsch-Ostafrika soll nicht nach dem System der Langenheide-Schwabachbahn, sondern als Erdbahn mit 76 cm Spurweite angelegt werden. Der Anschlag beläuft sich bei dieser Grundanlage für die erste 291 km lange Strecke auf 118500000 M. Der Bahn selbst dürfte höchstens drei Jahre beanspruchen, da alle Kräfte angeboten werden müssen, um den Engländern keinen Vorsprung mit ihrer Bahn von Mombasa aus gewinnen zu lassen.

Von der Verlegung des Bahnhofes Rostock vom innern der Stadt nach dem sogen. Lloydbahnhofe erhoffen sich die Straßenbahn eine erhebliche Steigerung des Verkehrs; entsprechend dann die Betriebsausgaben den gebotenen Erwartungen, so dürfte, wie verläutet, die Umgestaltung der Straßenbahn in eine Ringbahn nur eine Frage der Zeit sein.

Die Bahnsteigsperrung auf der Strecke Leipzig-Hof hat sich so gut bewährt, dass die Königlich-Preussische Eisenbahnverwaltung diese Einrichtung mit dem 1. December d. J. auch für weitere Linien des westlichen Bahnnetzes wird in Kraft treten lassen. Die dann erforderlichen Bänke sind auf den betr. Bahnhöfen bereits in Angriff genommen worden.

Neue gemeinsame Bestimmungen der preussischen Staatsbahnen. Ueber die Beförderung von Personen sind mit dem 1. November neue gemeinsame Bestimmungen der preussischen Staatsbahnen in Kraft getreten. Besonders wichtig ist, dass die Beförderung zur Bewilligung von Fahrpreisermäßigungen für Gesellschaftsfahrten, auf welche bei mindestens 30 Personen für jede Fahrt 50 % des einfachen Fahrpreises gewährt werden, bei einer Beteiligung von nicht über 100 Personen und Benutzung von Personen- und gemischten Zügen innerhalb des Directionsbezirks und zum Theil auch der Nachbardirectionen des Stationsbezirks übertragen wird. Es ist also in diesen Fällen nicht mehr erforderlich, besondere Anträge bei der betreffenden Eisenbahndirection einzubringen.

Die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft hat gleich den Bahnen Mittelpropos ebenfalls im October ihren Fahrplan geändert, obwohl sie natürlich die ganz reinen Winterdienste, wie beispielsweise den dreimal

wöchentlich verkehrenden Wien-Nizza-Express und den Mittelerran-Express (London bezw. Paris-Mosca-Cairo) erst im Laufe des November in Kraft treten lässt. In ihren sonstigen Luxuszügen, Nord-Express, Ostend-Wien-Express mit wöchentlichen Ausgabungen nach Triest (Aegypten) electrica und Constantza (Konstantinopel) andererseits, Orient-Express auf Rumelien und Rumänien, Süd-Express, Paris-Madrid bezw. Lissabon, und den Peninsular-Express (London-Brindisi) ist keine wesentliche Veränderung eingetreten, wohl aber ist der reine Sommerverkehr, der Engadin-Express (London-Interlaken bezw. Engadin), wie selbstverständlich, vom Winterfahrplan abgesetzt worden. In den Nachtzügen Post-Marmorosch und Orient-Express eingeteilt, dagegen der zwischen Piski und Predal curirende anslawische Züge. In Cisleithanien wurde eine neue Schlafwagenverbindung zwischen Dresden und Wien via Staatsbahn eingerichtet, die aber nur dem Prager Verkehr in der Richtung nach Wien zugute kommt, da sie den langsam fahrenden Postzug benutzt (Dresden-Wien 20 Stunden), während in umgekehrter Richtung die volle Auslastung für den Reisezug erreicht ist, da der Wagen dem Wien, Staatsbahn, 10,16 verlassenden Elzberg beigegeben ist und schon um 9,50 früh nach Dresden gelangt. Ferner wurde ab Wien via Nordbahn ein zweiter Schlafwagendienst nach Warschau eingeführt, in dem die Fahrt am 5. September in Warschau 5,17 nachm., ab Warschau 1,37 nachm., in Wien 6,40 früh, der in beiden Relationen den Berlin-Wien via Oderberg Reisenden zugute kommt. Angefallen wurden hingegen die Schlafwagen Wien-Merseburg-Carlsbad und Wien-Prag-Carlsbad, da sie nur dem bühmischen Baden-Verkehr dienen. Ansonsten despreiziger Grenzen ist speziell Frankreich wieder reich bedacht worden. Auf der Linie Paris-Vienna führt die Nachtzügen einen Schlafwagen und ferner im Abend-schnellzug von Paris nach Lausanne via Pontarlier und von Paris nach Genf via Bellignarde. Noch grösser sind die Veränderungen im Restaurationswagendienst. Hier ist vor allem zu bedauern, dass auch in diesem Winter wiederum der Speisewagen Berlin-München in der Richtung nach Süden erst ab Leipzig in den Zug einstrahlt, im Gegensatz zum Sommerdienst, wo er ganz durchkühlt, und zwar weil die preussischen Staatsbahnen aus Erpressungsgründen die beiden Durchgangszüge Berlin-München und Berlin-Frankfurt bis Halle verankert befördern und die Einstellung des Speisewagens den Zug zu sehr beschweren würde. Gänzlich aufgehoben wurde der Stuttgart-Egerer Speisewagen, dann Bukarest-Sinnio-Friedel, Gladhof-Potsdam, Rom-Florenz, Genua-Vitthulle und Paris-Le Mans, am eingerichtet hingegen Pest-Fiume im zweimal wöchentlich verkehrenden Luxuszug, Wien-Pest via Bruck, Basel-Bern, Bordeaux-Nantes, Paris-Nevers, Paris-Sammar und Paris-Tours.

Eine Neuerung im Eisenbahnwesen wird jetzt zwischen Paris und Saint-Germain versuchsweise eingeführt, nämlich sogenannte „Wagens-bars“ (Restaurations-Wagen). Damit soll für den Verkehr mit der Hammelle das geschaffen werden, was die grossen Züge des Weltverkehrs mit ihren „Wagens-restaurants“ schon haben. Vierzig solcher „Wagens-bars“ sollen eingestellt werden. Sie sollen sehr einladend aus und bieten mit ihrer Länge von 19 m einen sehr schönen Raum, in dem durch reichliche Ventilation für gute Luft gesorgt wird. Der Zugang zum Wagen ist von der Stirnseite aus, sodass der Wagen in seiner ganzen Länge den Besuchern zum angestrichelten Aufenthalt dienen kann. Die „Bar“ befindet sich in der Mitte des Raumes. Die Weichung will dabei nicht stehen bleiben, sondern allmählich auch die beliebigen „Wagens-aux-voyageurs“ (die Intercommunications-Wagen) an Stelle der alten Coupéwagen setzen.

Auf der Orientbahn hat sich der Personenverkehr im letzten Jahre trotz der ungünstigen Verhältnisse in der Türkei gegen 1894 wieder gesteigert und zwar von 558170 auf 594676 Personen. In gleichem Verhältnisse ist übrige der Personenverkehr schon seit dem Jahre 1889 gestiegen. Auch der Güterverkehr zeigt eine Zunahme um 52681 t, womit der Durchschnitt der Steigerung der letzten sechs Jahre überschritten ist.

Welcher Werth mehr und mehr auf die Anlage von Kreisbahnen gelegt wird, zeigen deutlich die Massnahmen des osthaländischen Krongrats nach dieser Richtung hin. Zur Deckung der Kosten einer Bahn von Kerttu nach Wälskär, die bereits im Herbst kommenden Jahres in Betrieb gesetzt werden soll und am Anfang früher angegebener Actien der Aktiengesellschaft „Osthaländische Kreisbahnen“ wurde beschlossen eine Anleihe von 2350000 M aufzunehmen. Ferner wurde eine Commission eingesetzt zur Feststellung der im nördlichen Theile des Kreises zu erbauenden Kleinbahnen, sowie zum weiteren Ausbau des Kleinbahnnetzes im südlichen Theile.

Unfälle.

Auf dem Bahnhofe Gardelegen fuhr am 4. November früh 4 Uhr ein von Berlin kommender Personenzug mit einem ausfahrenden Güterzuge zusammen, wobei fünf Personen leicht verletzt wurden. Falsche Weichstellung ist die Veranlassung.

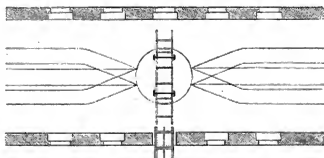


Fig. 27. A. A. Strassenbahn mit Accumulatorbetrieb, System Engi.

In der Nähe von Barcelona ist am 3. November ein Personenzug entgleist. Mehrere Beamte und Reisende wurden verletzt.

Nicht weit von der Station Chlprana (Spanien) sties am 5. November eine Sonderzug mit einem regelmässigen Zuge zusammen. Der Locomotivführer und Schaffner beider Züge wurden schwer verletzt, während vier Passagiere leicht verletzt wurden. Mehrere Wagen sind zertrümmert worden.

Der auf der Fahrt von Dresden nach Berlin befindliche Schnellzug No. 103 kollidierte am 5. November abends mit einem Güterzuge bei Wörschendorf. Maschine, Packwagen und zwei Personenzüge des Schallzuges entgleisten. Es wurde eine Person, glücklicherweise nicht schwer, verletzt. Der Schaden an Material ist jedoch sehr erheblich.

Auf dem Bahnhof in Lössen stiess am 28. October beim Rangieren mehrere Wagen zusammen, wobei eine Locomotive, ein Güterwagen und zwei Louwies beschädigt wurden. Falsche Weichenstellung soll den Unfall veranlassen haben.

Zwei Züge der Warschau-Wiener Bahn fuhren in der Nacht vom 1. zum 2. November infolge dichtes Nebels bei Petrikau aneinander. Eine Locomotive und sechs Waggons sind total zertrümmert, während fünf weitere Waggons stark beschädigt wurden. Drei Personen waren sofort tot; sieben andere erlitten schwere Verletzungen.

Beim Bahnhof Deuben-Ceretha kam ein mit Erdmassen beladener Transportzug bei Station Unter-Widowen ins Rollen; die mittleren Wagen überschlugen sich auf und stürzten ab. Vier Eisenarbeiter wurden schwer verletzt; einer derselben verstarb sogleich.

In der Nacht vom 2. zum 3. November entgleiste bei der Station Hattenport (Strecke Trier-Kelzen) ein Wagen des Güterzuges 938 in der Augenblicke, als auf dem andern Glei der Güterzug 939 im Anfahren begriffen war. Der Wagen wurde von der Maschine des kreuzenden Zuges erfaßt und zur Seite geschleudert, ein zweiter Wagen des Zuges 938 zertrümmert und die Maschine selbst zerfiel. Zwei Wagen des Zuges 939 mehr oder weniger beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. Die Ursache der Entgleisung steht noch nicht fest.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in unmittelbarer Nähe von Glauchau, zwischen Meissel und Oberthulba, am Abend des 6. November zugetragen. Infolge des herrschenden dichten Nebels fuhr in die Gleise 11 Uhr 58 Min. aus Zwickau fällige Personenzug auf einem vor dem 1. Blocksignal bei Welschborn haltenden; von zwei Maschinen geführten Güterzug auf. Durch den Zusammenstoß sind 16 Wagen zertrümmert worden, dabei schob sich die Maschine des Personenzuges in den Packwagen. Wie bis jetzt festgestellt, sind sechs Personen schwer verletzt worden, ein Bremer wurde getötet, einem Sechshundert die halbe Hand weggerissen.

Bei Settlings auf der Linie Obermodern-Saargemünd fand am 5. d. M. ein Zusammenstoß statt zwischen einem einstufigen und einem rangierenden Güterzuge. Mehrere Wagen wurden dem Bahndamm hinuntergeschleudert. Der Materialschaden ist erheblich, Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Die Telegraphen-Zeitung in Budapest.

Eine höchst originelle Verwendung des Telefons hat, wie wir schon früher mittheilten, in Budapest im Jahre 1892 ein Unternehmen entworfen lassen, über das Alex Dorn in der „Volksw. Wochenschr.“ eingehend berichtet; es handelt sich um den „Telefon Hirmond“, d. i. eine Telegraphen-Zeitung, die ihren Abonnenten folgendes reichhaltige Programm bietet:

von bis	
9.30—10.00	Tagekalender, Wiener Nachrichten (Telephonbericht), neueste Telegramme (nahezu eingetroffen), Anzeig aus dem Amtsblatte.
10.00—10.30	Börsenberichte.
10.30—11.00	Journalrevue, Telegramme.
11.00—11.15	Börsenberichte.
11.15—11.30	Theater-, Sport- und Localnachrichten.
11.30—11.45	Börsenberichte.
11.45—12.00	Reichstage, ausländische und Provinznachrichten.
12.00—12.30	Reichstage, militärische, politische und Hofnachrichten.
12.30—1.30	Börsenberichte.
1.30—2.00	Wiederholung der bisher gelesenen interessantesten Nachrichten.
2.00—2.30	Reichstage, Municipalnachrichten, Telegramme.
2.30—3.00	Reichstage, telegraphische und Localnachrichten.
3.00—3.30	Börsenberichte.
3.30—4.00	Reichstage, genaue Zonenzeit, meteorologischer Bericht, allerlei.
4.00—4.30	Börsenberichte.
4.30—5.00	Wiener Nachrichten (Telephonbericht), Volkswirtschaft, Theater-, Kunst-, Litteratur-, Sport- und Modeberichte, Theater- und Vergnügungsanzeiger, Kalender für morgen.
5.30—6.00	Gerichts-, Local- und telegraphische Nachrichten.
6.00—6.30	Wiederholung der bisher gelesenen interessantesten Nachrichten.
um 7.00	Ouverture des königlich ungarischen Opernhauses oder Vorstellung des Volkstheaters.

von bis	Falls letztere nicht zu hören ist:
7.00—8.15	Pause.
8.15—8.25	Börsenberichte.
8.25—8.30	Pause.
8.30—9.30	Concert des „Telefon Hirmond“.
9.30—10.00	Neueste telegraphische, Local- und Börsenberichte.
10.00—10.30	All diese Nachrichten werden, wenn die Vorstellung des Volkstheaters zu spät, vorgelesen.
	Donnerstag abends:
6.00—6.45	Kiuderconcert.
	Programm für Sonn- und Feiertage:
11.00—11.15	Tagekalender, Börsenbericht.
11.15—12.00	Journalrevue, Telegramme, Amtshlatt.
12.00—12.30	Municipal-, Sport- und Theaternachrichten.
12.30—1.00	Local- und Wiener Nachrichten (Telephonbericht).
4.30	Grosses Concert des „Telefon Hirmond“.

Man ersieht hieraus, dass der Abonnent wirklich sehr zufrieden sein kann. Ausser den Nachrichten, welche er auf diese Weise früher erhalten kann als durch die Zeitungen, werden ihm auch musikalische, dealamentarische und literarische Genüsse geboten, deren er sich in aller Ruhe und Bequemlichkeit zu erfreuen erlaubt, ohne sich aus seiner Wohnstube erheben und ohne besondere Kosten darauf verwenden zu müssen. Die Apparate funktionieren vorzüglich, sodass man sowohl die vorgelassen Mittheilungen, als auch die Musik der Oper ausgezeichnet hört. Der Preis für diese Darbietungen ist erstaunlich mässig, denn ein Jahresabonnement kostet nur 18 Fl. Das Unternehmen begann mit ca. 1000 Abonnenten und 50 km Drahtlänge. Bald zeigte sich aber, dass mit der wachsenden Abonnentenstärke die Lautstärke beizubehalten, ohne besondere eingetragene Studien und mühsame, schliesslich aber mit Erfolg gekrönte Versuche. Jetzt wäre der Apparat imstande ca. 20000 Hörer mit völlig ausreichender Lautstärke zu bedienen. Die Abonnentenzahl hat sich gegenwärtig auf 6000 bei 550 km Drahtlänge gehoben und zeigt eine steigende Tendenz. Die technische Leitung des „Telefon Hirmond“ ist in den Händen des Elektrotechnikers E. V. Savetits; für den Nachrichtenendienst ist eine eigene Redaction angestellt. Als jüngste Neuerung ist ein sog. Alarmapparat eingerichtet; wenn nämlich eine ganz besonders wichtige Nachricht mitzuthellen ist, so dringt aus den Hörmüscheln der Apparate ein im ganzen Zimmer hörbarer Ton, der die Aufmerksamkeit erwecken muss. Uebrigens wird die Telegraphen-Zeitung bald auch in den Provinzialstädten Abonnenten annehmen, denn Versuche mit einer Verbindung zwischen Budapest und den 350 km entfernten Grad haben ein tadelloses Functioniren der Apparate ergeben. Die grossen Vortheile dieser ganzen Institution liegen auf der Hand.

Briefwechsel.

Hannover. Herrn E. R. Die Kiebsfähigkeit des arabischen Gummis erheblich zu verkleinern genügt ein Zusatz von kristallisierter, schwefelsaurer Alaunerde. Man setzt 2 g der schwefelsauren Alaunerde mit 30 g Wasser gelöst zu 250 g concentrirter Gummilösung (2 g in 5 g Wasser) bei.

Bremen. Herrn J. W. Sie irrth! Marsella ist nicht mehr der erste Handelsplatz des Mittelmeeres, es ist von Genua überflügelt worden. In Marsella vergrösserte sich der Umsatz im vorigen Jahre auf von 2615000 t auf 2883000 t, in Genua dagegen von 1028300 auf 2961200.

Dresden. Herrn F. T. Das neue Reichspostgebäude in Berlin ist eines der schönsten öffentlichen Gebäude der Reichshauptstadt. Der Gesamtbau ist im eleganten italienischen Renaissance-Styl ausgeführt. Die Einzelheiten sind vortrefflich ausgearbeitet.

Platzwitz. Herrn F. B. Der Verkehr auf dem Platzwitz Bahnhof wird sich nach Eröffnung des Betriebes der Strassenbahn bei dortselbst bemerkbar heben, denn dann kann man für 10 Pf. von der inneren Stadt zu Ihrem Bahnhofe fahren, während ein Billet für dieselbe Strecke auf der Thüringer Eisenbahn 40 Pf. kostet.

Danzig. Herrn A. L. Die Holmsen'sche Gießerei- und Maschinenbauanstalt in Hamburg berechnet nur eine mässige Ausstattungsmithe für kürzere oder längere Zeit und vermittelt, ohne weiter Provision zu beanspruchen, in rascher und für die Interessenten bequemer Weise den Verkauf zwischen geschäftlichen Factorien, wie Kapitalisten, Patentkäufern, Exporteuren, Agenten etc. Wir verweisen Sie auch auf unsere diesbezügliche Notiz in No. 32 der „V. Z.“

Magdeburg. Herrn A. M. Das dänische Handelschiff „De tre Stæster“, welches Sie jüngst im Kieler Hafen gesehen haben, ist eins der ältesten Schiffe, die noch im Dienst sind. Im Jahre 1779 in Raskjöld gebaut, gerüstet dasselbe einem längst überholten Schiffsstypus an. Trotzdem zählte das Schiff noch heute zu den Seglern 1. Classe; es hat jedoch in der langen Reihe der Jahre auch wiederholt grössere Umbauten erfahren.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Der Krupp'sche Schiessplatz bei Meppen.

(Mit Abbildungen, Fig. 238 u. 239.)

Für das edle Waffenhandwerk hat der Deutsche von jeher eine grosse Vorliebe bekundet; militärische Institutionen, Exerzierregimente, Bewaffnung etc. werden durch die Tagesblätter öffentlich besprochen, weil Jedermann sich dafür interessiert und auch mehr oder weniger Verständniss dafür hat. Seit dem 70er Kriege hat sich die völlige Umgestaltung der Armee notwendig gemacht und ganz besonders ist es die Construction der Geschütze und Geschosse, die sich zu einer kaum gebahnten Vollkommenheit entwickelt hat. Der grösste Antheil an dieser Entwicklung muss der Firma Friedrich Krupp in Essen zugeschrieben werden. Der jüngste Besuch des Kaisers auf den Krupp'schen Werken zur Besichtigung der schweren Geschütze hat das allgemeine Interesse für diese grösste deutsche industrielle Werkstatt wieder einmal recht lebhaft hervortreten lassen, weshalb es unseren Lesern willkommen sein wird, in beistehender Skizze Fig. 238 jenen Theil des grossen Schiessplatzes veranschaulicht zu sehen, auf welchem die Stände für die schweren Geschütze, mit umlöhnte Panzerdeckung, sich befinden.

Der Krupp'sche Schiessplatz wurde von der Firma im Jahre 1877 erworben, da es bei Prüfung der Schiessleistungen zur Vermeidung von Gefahren unumgänglich nöthig war, ein sehr aus-

gezeichnetes Terrain zu besitzen. Der jetzige Schiessstand gestattet Schussweiten bis zu 24 km, und hat durch die zahlreichen, bedeutenden Schiessversuche, welche daselbst mit den verschiedensten Geschützarten im Beisein von Sachverständigen fast aller Nationen ausgeführt worden sind, eine internationale Bedeutung gewonnen.

Unsere Skizze zeigt die schweren Geschützstände mit einem über dieselben hinwegführenden Laufkran, der zur seitlichen Bewegung schwerer Lasten dient. Unter dem mittleren Theil des Laufkrans sehen wir das 33 Kaliber lange 42 cm Geschütz, welches auf der Weltausstellung in Chicago durch seine enormen Grössenverhältnisse allgemeines Aufsehen erregte.

Zu beiden Seiten dieser Riesenkanone stehen leichtere Geschütze der Belagerungsartillerie; ferner erblicken wir ein Schiffsgeschütz und davor eine Panzerdeckung. Zahlreiche Schienenwege dienen zum Heranschaffen der Geschütze auf besonders zu diesem Zweck gebauten Eisenbahnen, deren Construction sehr verschieden ist, je nach der Schwere und Länge des mit ihm zu transportierenden Geschützes. Besonders Schwierigkeiten machte auf der Ausstellung in Chicago der dortigen Bahnverwaltung anfänglich der Transport des grössten Krupp'schen Geschützes von 42 cm Kaliber. Die Pennsylvania-Bahn hatte in ihren eigenen Werkstätten in Altoona damals den oben links in unserer Zeichnung abgebildeten Transportwagen. Derselbe besteht aus 4 hintereinander gestellten Wagen von je 8 Achsen, er besitzt also insgesamt 32 Räder, welche in 4 achträdrigen Drehgestellen angeordnet waren. Das Gewicht des leeren Wagens betrug 79 450 kg, dasjenige des 42 cm Geschützrohres 122 580 kg, sodass auf jede Achse des beladenen Wagens ein Druck von rund 12 600 kg Gewicht kam. Das Rohr lag mit seinen Schildzapfen in einem langen Träger, der mit den Enden beweglich auf je einem anderen dreibaren Träger lagerte, die ihrerseits auf je 2 vierachsigen offenen Lowries ruhten; durch diese Construction war sowohl eine gleichmässige Vertheilung der Last als auch die zum Durchfahren der Curven erforderliche Beweglichkeit des langen Gefährtes erreicht.

Der Besitz eigener Schiessstände giebt der Krupp'schen Firma die Möglichkeit, unabhängig von fremden Schiessversuchen ihre Constructionen selbst auf ihren Werth prüfen und verbessern zu können.

Um einen Begriff von der Schiessleistung eines 24 cm Geschützes zu geben, ist in umstehender Zeichnung Fig. 239 links unten die Flugbahn des Geschosses bei einer Elevations des Geschützrohres von 44° wiedergegeben. Die Schussweite von der Geschützöffnung bis zum ersten Auftreffen des Geschosses auf dem Boden beträgt 20 226 m. Das Geschoss erreicht als höchster Punkt auf seiner Bahn die ansehnliche Scheitelhöhe von 6540 m und gebraucht bis zum ersten Auftreffen eine Flugzeit von 70,2 Sekunden. Um sich hiervon eine rechte Vorstellung machen zu können, denke man sich das Geschütz in dem 1000 m über dem Meeresspiegel gelegenen Orte Pré St. Didier mit der Richtung auf die Spitze des Mont Blanc und der grösstmöglichen Erhöhung von 14° aufgestellt und abgefeuert. Der höchste Punkt der Flugbahn des Geschosses, der Scheitelpunkt, liegt in diesem Falle genau über dem Gipfel des 4810 m hohen Mont Blanc, und zwar noch 2130 m über demselben, und somit 7540 m über dem Meeresspiegel. Der Anschlag des Geschosses würde in Chamonix auf der anderen Seite des Berges erfolgen in einer Entfernung von 20 226 Metern.

Das Rohgewicht dieses Geschosses beträgt 31 000 kg, das Gewicht der Lafette 28 200 kg, also das Gesamtgewicht 59 200 kg. Der

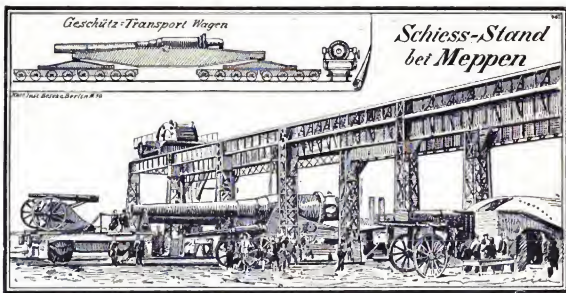


Fig. 238. Der Schiessstand bei Meppen.

Gewicht der zu diesem Geschütz gehörigen Granate beträgt 215 kg und das der Pulverladung 115 kg. Das hierbei zur Verwendung gelangende Pulver ist Prismatisches Pulver C/82 (Construction 1882) und verleiht dem Geschoss eine Anfangsgeschwindigkeit von 640 m in der Sekunde. Eine aus diesem Geschütz verfeuerte Stahlpanzergranate durchschlägt nahe bei der Geschützöffnung eine schmiedeiserne Panzerplatte von 74,7 cm, auf 1000 m Entfernung noch eine solche von 68,2 cm, und auf 2000 m Entfernung noch eine solche von 58,7 cm Stärke.

Die Zeichnung rechts in Fig. 239 zeigt das 84 cm lange Geschoss, welches eine 72 cm starke schmiedeiserne Panzerplatte 100 m von der Mündung des Geschützrohres allein aufgestellt, platt durchschlägt, ohne selbst dabei zersplittert oder deformirt worden zu sein.

Das schon erwähnte 33 Kaliber lange, grösste Geschütz der Welt von 42 cm Kaliber, fällt durch seine riesigen Dimensionen ganz besonders auf. Das Gewicht des Geschützrohres allein beträgt hier 122 580 kg, das der Lafette 68 000 kg, sodass also das Gesamtgewicht des ganzen Geschützes 190 580 kg beträgt. Aus diesem Riesengeschütz wird eine Granate von 1000 kg Gewicht mittels einer Ladung von 410 kg Prismatisches Pulvers C/82 verfeuert. Die Anfangsgeschwindigkeit ist aber hier geringer als bei der vorgenannten 24 cm Kanone und beträgt nur 691 m in der Sekunde. Eine Stahlpanzergranate dieses Geschützes durchschlägt nahe bei der Geschützöffnung eine schmiedeiserne Panzerplatte von 107,8 cm, in 1000 m Entfernung durchschlägt sie eine Panzerplatte von 99,6 cm, und in 2000 m Entfernung noch eine solche von 91,9 cm.

Der enorme Gasdruck, den die Geschützrohre bei solchen riesigen Pulverladungen auszuhalten haben, hat naturgemäss auch zu besonderen Geschützconstructions geführt. Während die alten Kanonen massiv aus einem Stück gegossen waren, setzt Krupp seine Geschützrohre, mit Ausnahme der ganz kleinen Kaliber, aus Kernrohr, Mantel und einzelnen Ringlagen, deren Zahl sich nach der Grösse des Geschützkalibers richtet, zusammen. In unserer Zeichnung Fig. 239 ist links oben der Durchschnitt eines grossen Geschützrohres von 40 cm Kaliber

wiederergehen. Das Kernrohr ist schwarz und der den hinteren Theil desselben umgebende und zur Aufnahme des bei allen Hinterladgeschützen notwendigen Verschlusskeils eingerichtete Mantel weiss gehalten, während die vier einzelnen Ringlagen, die sich an neben einander liegenden Ringen zusammensetzen, durch verschiedene Schraffur kenntlich gemacht sind.

Die Herstellung eines solchen zusammengesetzten Geschützrohres geschieht, indem über das gegossene und abgekühlte Kernrohr der Mantel in heissem Zustande übergezogen wird. Beim Erkalten verringert sich naturgemäss der Durchmesser des Mantels und dieser presst so das Kernrohr zusammen. In gleicher Weise werden die einzelnen Ringe heiss über Kanonenrohr und Mantel gezogen und üben nun beim Erkalten einen so starken Druck auf ihre Unterlage aus, dass das Rohr dadurch bedeutend widerstandsfähiger gegen den Druck der Pulvergase wird. Es ist ein besonderer Vorzug der Krupp'schen Geschütze, dass sie eine erheblich grössere Anzahl von Schüssen als diese mit absoluter Sicherheit aushalten, der Gefahr des Zerspringens nicht oder doch erheblich weniger ausgesetzt sind und daher die grössten Schiessleistungen in Bezug auf Treffsicherheit und Durchschlagskraft aufweisen. Dass die Firma Friedrich Krupp im Geschützbau tatsächlich unerreicht dasteht, ist ja auch weltbekannt.

Die Gesamtförderung ist also fortgesetzt gestiegen, ebenso hat die Ausfuhr nach dem Auslande wieder zugenommen; dagegen ging der Verhältnissantheil des Absatzes nach dem Auslande an der Gesamtförderung zurück und zwar auf Grund eines gestiegenen Verbrauchs im Inlande. An dem Kohlenabsatz des böhmischen Braunkohlenreviers nach dem Auslande besitzt nicht, wie man gemeinhin annimmt, der Wasserweg, sondern der Bahnversand den grössten Antheil, was folgende Angaben darthun.

Versand böhmischer Braunkohlen nach dem Auslande.

Im Jahre	mit Eisenbahn	auf der Elbe	Umschlagsverkehr
	Tonnen	Tonnen	Tonnen
1891 . . .	5 059 653	1 933 592	162 289
1892 . . .	4 888 609	1 842 397	198 960
1893 . . .	5 384 289	1 478 186	135 776
1894 . . .	4 776 939	2 169 085	212 631
1895 . . .	5 405 762	1 796 979	198 184

Ist der Versand auf der Eisenbahn sowohl als auf dem Wasserwege geschwankt, so geschah dies hauptsächlich auf Grund des wechselnden Wasserstandes der Elbe, infolgedessen das Jahr 1894 wegen der günstigen Schiffsahrtsverhältnisse einen besonders hohen Wasserversand erkennen lässt. Bei der Eisenbahnabfuhr kommen in erster Linie die sächsischen Staatsbahnen in Betracht (1895 mit 3 074 245 Tonnen), demnächst die hayerischen Staatsbahnen (mit 1 389 124 Tonnen), sodann die preussischen Staatsbahnen (einschl.

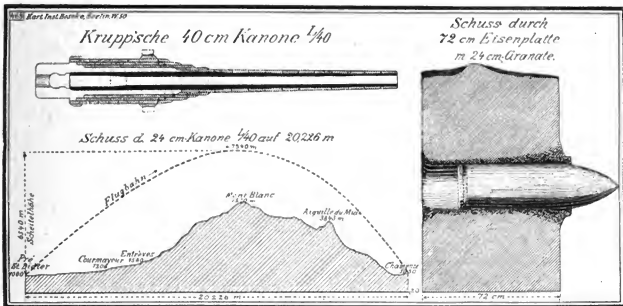


Fig. 229. Schiessleistungen der Krupp'schen Geschütze.

Die böhmischen Braunkohlen in Deutschland.

Trotz des grossen Reichthums Deutschlands an vortrefflichen Kohlen erhält dasselbe jahraus jahrein noch grosse Mengen von Kohlen aus dem Auslande zugeführt. Schuld hieran sind bekanntlich die hohen Transporttarife unserer Eisenbahnen, welche den Versand der Kohlen von ihren Gewinnungsländern nach den Seeküsten und den ferneren Gebieten des Reiches anserordentlich verteuern, ja zum Theil unmöglich machen und so die gewerbliche Thätigkeit der Nation empfindlich schädigen. Deutschlands Kohlen-gewinnung stellte sich im Jahre 1895 auf 79 163 634 To. Steinkohlen und 24 715 198 To. Braunkohlen. Demgegenüber wurden an Steinkohlen 5 117 366 To. (im Werthe von 63,5 Mill. M.) und an Braunkohlen 7 181 050 To. (im Werthe von 39,5 Mill. M.) eingeführt. Die Einfuhr der Steinkohlen machte also 6,46 %, diejenige der Braunkohlen dagegen 29,06 % der Gewinnung aus. Die letztere hohe Verhältnisszahl, welche beinahe ein Drittel der heimischen Förderung darstellt, ist besonders auffällig und wird fast nur durch die Zufuhr böhmischer Braunkohlen verursacht.

Böhmen besitzt einen anserordentlich grossen Reichthum an vortrefflichen Braunkohlen, allein die Hälfte der gemachten dort geförderten Kohlenmenge geht in das Auslande, wie aus der Statistik der Direction der Aussig-Teplitzer Eisenbahn über die Absatzverhältnisse der böhmischen Braunkohlen hervorgeht. Hiernach betrug im böhmischen Braunkohlenrevier

Im Jahre	die Gesamt-förderung	die Ausfuhr	in Tausend Tonnen	in Prozent
1890 . . .	12 119 799	6 664 035	55,0	
1891 . . .	12 891 382	6 830 956	53,0	
1892 . . .	13 087 070	6 532 046	49,9	
1893 . . .	13 494 460	6 726 699	49,8	
1894 . . .	13 963 026	6 733 393	48,2	
1895 . . .	14 722 151	6 994 557	47,5	

Umschlagsverkehr mit 966 479 Tonnen), ferner die württembergischen die badischen Staatsbahnen n. a. w.

Eine wesentliche Abnahme hat neuerdings der Verbrauch böhmischer Braunkohlen in Norddeutschland und speciell in Berlin erfahren, wo die einheimische Braunkohle in Brikkettform der böhmischen Braunkohle den Wettbewerb immer schwerer macht; dagegen wird hier der Bezug schlesischer Steinkohle durch die erhöhte Leistungsfähigkeit des Oder-Spree-Canals mehr und mehr gefordert.

Zwei kleine deutsche Industriezweige.

Wenn Kohle und Eisen die stärksten Kräfte unserer wirthschaftlichen Zukunft sind, wenn von dem Wohle unserer Kohlen-, Eisen- und Textil-Industrie der industrielle Wohlstand des Landes in erster Linie abhängt, so sind doch die vielen Hunderte von kleinen Industriezweigen unseres Vaterlandes in ihrer Gesamtheit nicht minder wichtig. Die Zahl der Arbeiter, die sie zusammen beschäftigen, übertrifft bei weitem die von der Kohlen-, Eisen- und Textilindustrie lebenden. Von den beiden untergeordneten Industriezweigen, von denen hier die Rede sein soll, betet die deutsche Schirmfabrikation, in der sich seit der Mitte unseres Jahrhunderts der Fabrikbetrieb neben den Handwerkbetrieb stellte, noch ein verhältnissmässig günstiges Bild. Freilich hat dieser Industriezweig heute wohl so ziemlich in allen Ländern festen Fuss gefasst; die deutsche Ausfuhr darin geht beständig zurück. In höchster Blüthe steht dieser Fabrikationszweig in Frankreich, wo der Schutzapparat gegen Regen und Sonne derartig beliebt ist, dass selbst der „Bürgerkönig“ aus dem Hause Orleans selten ohne seinen Regenschirm gesehen wurde. Frankreichs Schirmindustrie findet heute noch Abnehmer in Deutschland, England, Belgien, Spanien, der Schweiz, in Amerika und Ostasien. Dabei producirt Frankreich nicht allein Qualitätsware, sondern sogar überwiegend billige Sachen. Im wesentlichen steht Deutschland mit seinem Bedarf an Regen- und Sonnenschirmen vom Aus-

lande unabhängig da; die Einfuhr reicht nur ungefähr bis zu einem Werthbetrage von 50 000 M. heran. Die verhältnismässig starke Einfuhr heurig im Jahre 1890 noch 3465 D.-C. im Werthe von 1789 000 M. und ist seitdem langsam zurückgegangen, sodass sie im Jahre 1895 nur noch 2302 D.-C. im Werthe von 1151 000 M. betrug. Es wurden in diesem Jahre noch nach Belgien 116 D.-C., nach den Niederlanden 450, nach Russland 250, nach Schweden 280, nach der Schweiz 179, nach Centralamerika 139 D.-C. verkauft. Der wichtigste Wettbewerb setzt aber der deutschen Einfuhr immer härter zu.

Gar traurig sieht es mit einem anderen kleinen Industriezweige aus, dem der Schmuckfedern. Hier vermindert sich fortwährend der Bezug von Rohmaterial aus dem Auslande und gleichzeitig die Einfuhr an zugerichteter Waare. Im Jahre 1891 betrug die Einfuhr von rohen Schmuckfedern noch 9,1 Mill. M., die Einfuhr an zugerichteten Federn noch 5,4 Mill. M.; 1895 nur 3,6 bzw. 3,8 Mill. M., sodass der Werth des Rohmaterials sich nur dem der Einfuhr in zugerichteter Waare so ziemlich die Waage hält. Die Einfuhr von rohen Federn ist in den letzten zehn Jahren nur um die Hälfte des Werthes zurückgegangen, während die Einfuhr von zugerichteten Schmuckfedern 1895 verglichen mit 1886 wenig mehr als den vierten Theil ausmacht. Wenn die Schirmfabrikation trotz des Rückganges der Einfuhr noch erhebliche Ueberschüsse der Einfuhr über die Einfuhr aufweist, so selbst Billeuz dem der Handels mit Schmuckfedern derartig ungünstige Ziffern, dass man dringend wünschen muss, es liessen sich bessere Herstellungs- und Absatzverhältnisse schaffen.

Ausstellungen.

Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig im Sommer 1897. Eine wesentliche Factor für das Gelingen jeder Ausstellung ist eine geschickte Reclame, die schon lange vor Beginn der Ausstellung ihre Thätigkeit beginnen muss. Die Leipziger Ausstellung ist nach den glücklich beendeten Vorarbeiten aus in das Stadium getreten, wo die Reclame ihre verbale Mission zu erfüllen hat. Zu diesem Zwecke prangt das farbenreiche Leipziger Ausstellungsfeld in allen Städten Deutschlands; im ganzen wurden bis jetzt 100 000 Exemplare verbreitet. Die Ausstellungsmarke erschien vor kurzem in einer neuen sehr geschmackvollen Ausgabe „Grün-Gold“. Ausser im Postverkehr (als Briefverhüllen) kann die Marke im Geschäftverkehr als Etiquette wirksam verwendet werden. Die offiziellen Postkarten mit acht verschiedenen Ansichten von Ausstellungsplätzen dürften ebenfalls viel Absatz finden. In den Hotels werden die mit Bildern von der Ausstellung geschmückten, sauber angeführten Spielkarten das Gespräch der Tafelrunde unwillkürlich auf die Leipziger Ausstellung lenken. Mit der Korruption der Reclame, den Inseraten, wird erst später zum Ausbruch vorgegangen werden. Hoffen wir, dass also diese Mittel ihr Theil dazu beitragen werden, der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in Leipzig einen grossen Zuzug von hier und fern zu sichern!

Die Wiener Ausstellung im Jahre 1896 wird seitens des niederösterreichischen Gewerbevereins mit grosser Anstrengung vorbereitet, und das energische Vorgehen dieses Vereins wirkt als gutes Beispiel auf andere industrielle Kreise. Nach alledem steht zu erwarten, dass Wien im Jubiläumsjahre des Kaisers Franz Joseph eine grosse Ausstellung haben wird.

Das Comité für die Industrie-Ausstellung in Guatemala im Sommer 1897 ladet durch die Consulate, welche die Republik Guatemala in Europa vertreten, zur Beschickung der Ausstellung ein und macht besonders auf die grossen Erleichterungen, z. B. Fracht- und Steuerermässigung, freier Raum in der Ausstellung, keine Platzmiete etc., aufmerksam, welche den Ausstellern gewährt werden. Die Consulate erhalten auf Wunsch brieflich und mündlich nähere Auskunft.

Die Allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Hamburg 1897 hat zwei neue Kundgebungen aus dem Auslande erhalten, die für das Gelingen des Unternehmens von bestem Einflusse sein werden. Die Königliche Gartenbau-Gesellschaft von Schottland hat dem Comité Mittheilung gemacht, dass aus ihrer Mitte eine Anzahl hervorragender Mitglieder es übernommen hat, eine würdige Beihülfe Schottlands herbeizuführen. Fast noch wichtiger und erfreulicher ist es aber, dass auch die berühmte Société Nationale d'Horticulture de France, der Mittelpunkt des grossartigen französischen Gartenbaues, ein Subcomité für die Hamburger Ausstellung gebildet und dies officiell angezeigt hat. Der Umstand, dass diese Entschlüsse ohne Anregung von Hamburg aus erfolgt sind, macht sie um so werthvoller und beweist, welche Bedeutung der Hamburger Ausstellung in massgebenden Kreisen beizugeht wird.

Der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 werden seitens der deutschen Industriellen so grosse Sympathien entgegengebracht, dass der Deutschland zur Verfügung gestellte Platz kaum ausreichen dürfte. Es ist daher von vornherein dafür Sorge zu tragen, wie der vorhandene Raum für den Gesammtzweck am vortheilhaftesten auszunutzen ist. Eine kluge Beschränkung in der Auswahl der auszustellenden Gegenstände ist geboten, denn es kommt darauf an, dass Deutschland von allem, was so produziert, Proben vorführt, es muss vielmehr in jedem Gewerbebranche so vertreten sein, dass die Höhe der Entwicklung desselben deutlich erkennbar ist.

Verschiedenes.

Eine erfreuliche Zollermässigung wird seitens Russlands in Aussicht gestellt. Das Finanzdepartement hat dem Finanzminister vorgeschlagen, den Einfuhrzoll auf landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe gänzlich aufzuheben oder doch wesentlich zu erniedrigen.

Die Entwendung von Elektricität ist straflos, weil die elektrische Kraft nicht als eine bewegliche Sache anzusehen ist! Der § 242 des Strafgesetzbuchs sagt, dass wegen Diebstahls derjenige bestraft wird, der sich eine fremde, bewegliche Sache rechtswidrig aneignet; da nun die elektrische Kraft keine bewegliche Sache d. h. kein körperlicher Gegenstand ist, so muss es das Reichsgericht sich der ansgien Entscheidung des Landgerichts anschliessen. Hier ist eine bedauerliche Lücke im Strafgesetzbuche, doch das Reichsgericht ist nicht ermächtigt, Lücken im Strafgesetzbuche auszufüllen, sondern muss dies der Gesetzgebung überlassen. Wir können nur wünschen, dass dieser unhaltbare Zustand durch eine entsprechende gesetzliche Bestimmung recht bald aus der Welt geschafft werde.

Die glünstige Entwicklung der mexikanischen Verhältnisse hat auch den deutschen Handel mit Mexiko in vortheilhafter Weise beeinflusst. Die Einfuhr von Deutschland nach Mexiko ist von 10 900 000 M. im Jahre 1894 auf 16 300 000 M. 1895 gestiegen, während die Einfuhr (ca. 11 000 000 M.) fast dieselbe geblieben ist. Es ist bezeichnend, dass sich gerade der deutsche Export 1895 so stark Mittellamerika zugewandt hat; doch auch der deutsche Ausfuhrhandel nach den centralamerikanischen Republiken ist kräftig in die Höhe gegangen und lässt weitere Steigerung insofern erwarten, als gegenwärtig mit Nicaragua ein Handelsvertrag abgeschlossen ist, der gewisse gute Früchte tragen wird, sodass nun ganz Mittellamerika Deutschland die Meistbegünstigung gewährt hat und eine solche auch in Deutschland genießt.

Seidenprüfungsanstalten mit Comoscilagen sollen zur Regelung und Hebung des Seidenhandels in Moskau, Tiflis, Mueha und Schuscha eingerichtet werden.

Eine **Branderschleife** wird demnächst in Moskau auf Veranlassung der dortigen, grossen Branerereien eröffnet.

Neues und Bewährtes.

Feuer- und sturmsichere Petroleum-Laterne

von C. Reiner in Esslingen.

(Mit Abbildungen, Fig. 240—243.)

Feuer- und Sturmsicherheit sind unerlässliche Eigenschaften jeder Laterne, die für wirklich brauchbar gelten soll. In hohem Masse finden wir diese Vorzüge vereinigt in der von C. Reiner in Esslingen, Oberthürer, 87 hergestellten Lampen-Laterne, welche durch Fig. 240—243 veranschaulicht wird.

In einer Stillelaterne der altbekannten Form hat der Erfinder eine Petroleum-Lampe nach seinem System untergebracht, bei welcher die Gefahr der Explosion und somit die Feuergefährlichkeit dadurch vermindert wird, dass die sich im Oelbehälter entwickelnden Gase durch ein nach unten führendes Rohr in die Laterne und aus derselben durch den durchlochten Boden ins Freie entweichen können. Bei etwaigen Unfällen der Laterne fällt die Iose auf dem Brenner stehende Brennerkronen über den Docht.



Fig. 240.



Fig. 241.

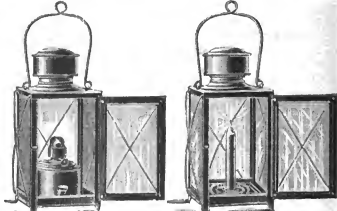


Fig. 242.

Fig. 243.

Fig. 240—243. Feuer- und sturmsichere Petroleum-Laterne von C. Reiner, Esslingen.

canal, wodurch der Flamma die Verhinderung entzogen wird, sodass sie erlöschen muss. Oel kann, wie dies aus Fig. 240 n. 241 zu ersehen ist, in keiner Weise und keiner Lage der Lampe aus seinem Behälter treten. Die Lampe ist am Boden der Laterne befestigt, sodass sie nur nach Öffnung desselben herausgenommen werden kann. Die zur Bedienung nötigen Handgriffe sind so einfach, dass sie sich von selbst ergeben. Empfohlen wollen wir noch bemerken, dass die Reiner'sche gestrichelte Laterne sparsam, heiss und rasch brennt. Bei ihrer Benutzung als Wagnislaterne kann die Lampe mit Rüböl gefüllt werden, oder sie wird gänzlich herausgenommen und durch eine Kerze ersetzt (Fig. 243). Die dauerhafte Construction wird Reparaturen kaum nötig machen; der Preis von 3,50 M. für die complete Laterne nebst Einfüllkäuben erscheint auch aus diesem Grunde durchaus angemessen.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 47.

Leipzig, Berlin und Wien.

19. November 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Gland.

Schifffahrt.

Der erste deutsche Hafen für Hochseefischerei.

(Mit Abbildung, Fig. 244.)

Die am 1. November erfolgte feierliche Eröffnung des Fischereihafens von Geestemünde bezeichnet einen Markstein in der Entwicklung der deutschen Hochseefischerei, der damit Gelegenheit zu weiterem Fortschreiten nach ihrem Ziele zu geben wird. Dies Ziel ist bekanntlich, das deutsche Binnenland, welches alljährlich über 40 Mill. M. und mehr für von fremden Hochseefischern importierte Fische an das Ausland zahlt, mit Seefischen deutschen Fanges zu versorgen und somit die enormen, für dies Nahrungsmittel verbrauchten Summen dem deutschen Volkvermögen zu erhalten. An der kräftigen Weiterentwicklung der deutschen Hochseefischerei, d. h. an dem verstärkten Betriebe derselben seitens der deutschen Küstenbevölkerung und mit deutschen Fischerfahrzeugen hat daher das Binnenland, welches bis tief in den deutschen Süden hinein Abnehmer auch der frischen Waare ist, ein hervorragendes Interesse. Unsere Leser wird daher eine kurze Beschreibung der ersten, in grossem Stile angelegten, dem Dampffischereibetriebe dienenden Fischereihafens, nebst einem genauen, bisher noch nicht veröffentlichten Situationsplane desselben willkommen sein.

Der Hochseefischereihafen ist an der Unterweser, am rechten Ufer derselben, unmittelbar oberhalb Geestemünde, der Nachbarstadt der die colossalen Dock- und Hafenanlagen des Bremer Norddeutschen Lloyd bergenden Stadt Bremerhaven, errichtet. Seine Herstellung war bei der in den letzten Jahren erfreulicherweise ausserordentlichen Entwicklung der deutschen Hochseefischerei zur dringenden Nothwendigkeit geworden. Fünf Jahre hindurch ist an diesem Bau gearbeitet worden und über 6 000 000 M hat die ganze Anlage dem preussischen Staate gekostet. Aber es ist auch etwas geschaffen worden, das auf Jahrzehnte hinaus den Anforderungen des immer mehr aufblühenden Hochseefischereibetriebes entsprechen wird. Auch ist bei der Anlage des neuen Hafens besonders Rücksicht darauf genommen, dass später notwendig werdende Vergrößerungen des Hafensystems, sowie Verlängerung der Bollwerke, an denen die Fischereifahrzeuge anlegen, leicht ausgeführt werden können.

Der neue Fischereihafen, dessen Situationsplan die linke Hälfte unserer Zeichnung einnimmt, ist ausserhalb des alten Weerdeiches westlich von dem Geestemünder Hafen angelegt worden. Er bildet ein Bassin von 1200 m Länge, 80 m Breite und 4,4 m Tiefe bei mittlerer Niedrigwasserstand, sodass zu jeder Zeit die nur wenige Meter tief gehenden Fischdampfer in den Hafen einlaufen oder denselben verlassen können. Das Bassin ist an den Seiten von Bollwerk umfassen, das mit dem zur Befestigung der anlegenden Schiffe nothwendigen Vorrichtungen versehen ist. Die Höhe der Oberkante des Bollwerkes über dem Wasserspiegel beträgt bei Niedrigwasser 0,5 m, bei gewöhnlichem Hochwasser 2—2,5 m, sodass also

anah zu jeder Zeit ein Löschen und Laden der Dampfer möglich ist. Die Einfahrt, welche zwischen den beiden, mit Leuchtfeuern versehenen Molenköpfen 120 m breit ist, läuft fast quer zur Stromrichtung der Weser. Auf dem Terrain zwischen dem Bollwerk und dem westlich davon gelegenen neuen Hafendeich, der sog. südlichen Mole, sind riesige Gebäude aufgeführt, darunter eine 450 m lange Fischhalle, dann Eieschuppen, Packhallen, ein Restaurant u. s. w. An dem südöstlichen Theil des Bassins sind weite Kohlenplätze angelegt. Schienengleise führen an denselben und an der Fischhalle, den Eis- und Packhäusern vorbei bis zu der dicht an der Einfahrt befindlichen zollfreien Niederlage. Die Versendung der gefangenen

Fische kann nun auf die denkbar einfachste Weise in aller kürzester Zeit geschehen. Es können gleichzeitig 15 Fischdampfer am Bollwerk bei der Fischhalle anlegen und ihren Fang ansanden. Das ganze östlich von dem Bassin gelegene Terrain bis zum alten Weerdeich ist noch unbebaut. Bei dem riesigen Aufschwung der Hochseefischerei ist aber anzunehmen, dass in wenigen Jahren auch hier Anlagen zum Auf der westlichen Seite des Bassins geschaffen werden müssen.

Die ganzen Hafenanlagen sollen elektrisch beleuchtet werden, und zwar werden innerhalb der Gebäude Glühlampen im Freien und im Bogenlampen Verwendung finden. Das auf dem südlichen Molenkopf befindliche grüne Leuchtfeuer ist ein elektrisches, während das auf dem nördlichen Molenkopf aufstellte rote Leuchtfeuer aus einer grossen Petroleumlampe besteht. In dem Gebäude der elektrischen Centralstation, welches nahe dem Hause des Hafenmeisters gelegen ist, sind 2 Betriebsdampfmaschinen von je 80 HP zur Erzeugung des elektrischen Stromes aufgestellt. Zur Sicherung gegen Feuergefahr ist eine eigene Wasserleitung angelegt worden, und nicht weniger als neun über das ganze Terrain zweckmässig vertheilte Hydranten sichern den etwaigen Wasserbedarf an allen Theilen der Anlagen.

Der Bau des neuen Fischerei-Hafens, speziell die Befestigung der beiden Molen, bot infolge des sehr alten Erwarteten schlechten Untergrundes grosse Schwierigkeiten. Durch Hochfluthen

und Stürme wurden oft die mit so grosser Mühe ausgeführten Arbeiten mehrerer Wochen vernichtet. Besonders grossen Schaden haben in dieser Beziehung die Decembertürme des Jahres 1894 angerichtet. Auch wurden die Arbeiten häufig durch ungewöhnlich lang andauernde Hochwasser unterbrochen.

Doch trotz aller dieser Hindernisse wurde die auf 5 Jahre berechnete Bauzeit nur um wenige Wochen überschritten. Die Oberleitung des ganzen Baues hatte der Königliche Banrath Hoebe, Chef der Geestemünder Wasserbau-Inspection, während die Ingenieurarbeiten von dem Wasserbau-Inspector Graevell und dem Regierungshauswart Schubert geleitet wurden.

In dem nunmehr dem Betriebe übergebenen, mit den modernsten Einrichtungen ausgestatteten ersten Hochseefischereihafen besitzt die deutsche Nordseeküste eines der allerwestlichsten Ausrüstungsmittel, um im Wettkampf mit den Fischerflotten der fremden Uferstaaten des „Deutschen Meeres“ dem Mittellande mit der aufstrebenden

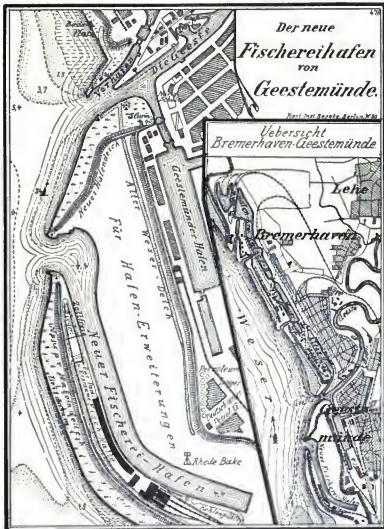


Fig. 244. Der neue Fischereihafen von Geestemünde.

den deutschen Fischereiflotte dieselben Dienste zu leisten, wie dies bei den Fischereiflotten der anderen Seefahrt und Fischfang treibenden Staaten längst der Fall gewesen ist.

Die Einrichtung einer direkten Dampferlinie zwischen Antwerpen und Canada ist endlich, nachdem die canadische Regierung mit der Belgian Steamship Company in Antwerpen einen diesbezüglichen Vertrag abgeschlossen hat. Die Dampfer werden in 14tägigen Zwischenräumen nach beiden Richtungen hin verkehren.

Die stetig wachsende Bedeutung Hamburgs als Welthandels-hafen wird in dem jüngsten Berichte des englischen Generalkonsuls in Hamburg an seine Regierung unumwunden anerkannt. „Es ist ansser aller Frage und nicht zu leugnen“, so heisst es in diesem Berichte, „dass die Stadt Hamburg nicht nur einen der schönsten, sondern auch einen der best-geregulirtesten Häfen Europas, den die Welt überhaupt hat. Dampfer- und Segelschiffs-Linien nach allen Gegenden der Erde, wehn nur immer das Bereich des Handels sich erstreckt, tragen dazu bei, ihn zu einem der wichtigsten Häfen Europas zu machen. Da er ein Freihafen ist, so können Waaren zu Schiff ein- und wieder ausgeführt, auch an Land gebracht werden, solange sie nur innerhalb der Freihafenzone bleiben, ohne der Zelfpflicht zu verfallen. Die diesen Hafen ansehenden Schiffe finden alles zu ihrer Bequemlichkeit eingerichtet und können beliebigst durch irgend welche Zelflichkeiten diesen Dienst zu den wichtigsten Verrichten haben. Besonders zur Entwicklung des dortigen Handels an seiner jetzigen Höhe beigetragen, und die so erzielen, dem Beobachter ins Auge fallenden Ergebnisse werden andere nicht minder bemerkenswerthe nach sich ziehen.“

Schnelllekt beim Laden und Löschen der Schiffe ist in den Häfen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika unerlässliche Bedingung, daher sind zu diesem Zwecke die verschiedensten Vorrichtungen getroffen. Eine der grossartigen derartigen Anlagen befindet sich in den Erie-Eisenbahn-Docks zu Cleveland, Ohio. Hier werden die mit Kiehl beladenen Eisenbahnen in eine cylindrische Trommel gehoben und darin befähigt. Die Trommel wird alsdann auf einem schiefen Schienenwege aufwärts gerollt und der Inhalt des Wagens durch einen Trichter direct in den Kohlenraum des Schiffes geschüttet. Die Trommel ist 12,2 m lang, hat 3,35 m Innendurchmesser und ist aus Eisenblechwerk gebildet, welche hinreichende Öffnungen zum Durchfallen der Kiehl bietet. Zum Betriebe dient ein einfach wirkender Dampfzylinder von 762 mm Durchmesser und 5,8 m Länge; der Rücklauf erfolgt durch die eigne Schwere der Trommel mit Wagen. Damit die Trommel sicher auf ihrer Bahn rollt, hat man diese als Zahnradbahn ausgebildet. Die in die Trommel einfahrenden Wagen werden durch Klammern festgehalten, welche selbstthätig angezogen werden, sobald die Trommel zu rollen beginnt. Ueber die Leistungsfähigkeit der Vorrichtung wird mitgetheilt, dass auf diese Weise in einem Zeitraume von 24 Stunden 300 Wagen (= 1600 t Kiehl) entladen werden können.

Der Manchesterer „Liff-Canal“ scheint nach der Ansicht Sachverständigen sich dem Zeitpunkte nähern, mit welchem er voll reitend ge- werden, die Zinszahlung auf die Hypothek-Obligationen erster und zweiter Emission, welche sich im Besitze der Stadtverwaltung Manchester's befinden, beginnen kann. Die Stadtverordneten Manchester's haben sich nämlich aus gegebenem Veranlassung einen Bericht über die Lage des Canal-Unternehmens durch den Ingenieur Hill erstatten lassen, in welchem gesagt wird, dass, wenn die Entwicklung des Canalverkehrs in der bisherigen Weise fortschreitet, darauf gerechnet werden darf, dass mit dem Jahre 1897 die Zinszahlung auf die Hypothek-Obligationen beginnen kann. Nimmt, so wird hinzugefügt, die Entwicklung ein rascheres Tempo an als bisher, so wird also die bei der Corporation von Manchester aufgenommene Anleihe verzinsen lassen. In diesen Wein wird aber ein Quantum Wasser, durch die gleichzeitig gemachte Mittheilung gegossen, dass infolge der in Aussicht stehenden Zunahme des Verkehrs auch weitere Capitalanwendungen und zwar schon während der nächsten zwei bis drei Jahre erforderlich werden dürften. Es müsse nämlich nach Schuppen und Lagerplätzen ge- baut, sowie Gleisanlagen beschafft werden, wie auch weitere Docks geschaffen werden. Im Ubrigen fehlt es auch an grossen Kränen, da die ver- bundenen Kräfte sämtlich nicht mehr als 30 t zu heben vermögen; des- gleichen ist zu bedenken, ob sich der Wunsch nach Anlage von Werk- und Arbeitsstätten in unmittelbarer Nähe der Quais noch länger von der Hand weisen lassen wird. Das für diese Neubauten erforderliche Capital braucht allerdings nicht mit einem Male aufgenommen zu werden, sondern kann mit dem allmählichen Fortschreiten der einzelnen Arbeiten längerfristig werden. So trostlich dieser Nachsatz auch zu sein scheint, so lässt sich doch nicht leugnen, dass die Canal-Gesellschaft durch die Aufnahme neuer Capitalien die in Aussicht stehenden Zinszahlungen in immer weitere Fernen hinaus- gerückt erheben muss.

Eisenbahnen.

Der gegenwärtige Bahnhau Klotzsche-Königsbrück hat für die sächsische Eisenbahntechnik ein ganz besonderes Interesse. Es ist nämlich das erste Mal, dass in Sachsen eine Schmalspurbahn in Normalspur umgebaut wird. Man hat sich vorliegende Fälle der Eisenbahntechnik auch nach der Richtung an, wie weit es möglich ist, auf dem im allgemeinen nicht verbreiteten Körper der Schmalspurbahn die erheblich breiteren Gleise der Normalbahn mit völliger Betriebssicherheit zu legen. Bewährt sich die Methode, so hat der Fiskus in der Hauptsache nicht nöthig, bei den jetzigen und etwaigen späteren Umbauten neues Land für einen breiteren Bekäpfer anzukaufen; eine Menge schwieriger Expropriations- und Entschädigungs- verhandlungen fällt weg. Bewährt sich die Methode nicht, so muss auch auf der Strecke Klotzsche-Königsbrück noch neues Land angekauft und der

Beholdamm verbreitert werden. Der Umbau soll bis am 1. April fertig gestellt werden, das scheint jedoch bis jetzt noch ungewiss zu sein.

Zur Vornahme der Vorarbeiten für den Bau einer elektrischen Bahn im Zschopauhale, von Pfla über Frankenberg, Mittweida bis Kriebitzthal, ist seitens des Königl. Ministeriums die Concession erteilt worden. Die Frage, ob resp. unter welchen Bedingungen dieses Bahnproject selbst concessionirt werden kann, ist damit aber noch nicht entschieden.

Die neue Bahnhofs-Schaffhausen-Eglau soll schon am 1. Juli 1897 dem Verkehr übergeben werden. Die Hochbauten für die Bahnhofs-, sowie der Bahnhofs- selbst sind bereits fertig. Die Hauptbestimmung bildet die Gründung und Montirung der grossen eisernen Rheinbrücke. Die Grundarbeiten sind soweit gediehen, dass die Eisenconstruktion nicht aus- gestellt werden kann. Zur Erleichterung der Arbeiten ist ein eiserner Last- steg über den Rhein gebaut worden.

Zwischen den ungarischen und italienischen Eisenbahnen sind die Verhandlungen, welche darauf ausieten, unter Zuhilfenahme der Fahrzeuge der Lincei Finca-Venezia und Finca-Ancona directe Fahrt zwischen den Stationen der beiden Länder herzustellen, beendet, und die betreffende Tarife bereits abgefasst worden. Bei der Billigkeit der angenehmen Sitzes erwartet man eine günstige Rückwirkung auf die Hebung des Verkehrs.

Die neueste und zugleich grösste Eisenbahnbrücke Berlin wurde am 2. November der üblichen Belastungsprobe unterzogen. Die Brücke hat eine Spannweite von 94,39 m, ihre Träger sind in der Mitte 18 m und an den Enden 7 m im Abstande 7 m voneinander. Der Betonsatz beträgt 18000 Centner. Die Probebelastung erfolgte zunächst durch sechs Locomotiven im Gesamtgewichte von 6240 Centnern und zwölf beladenen Kiehlwägen (ca. 2400 Centner). Der angenehme Druck, den diese 8640 Centner in der Mitte der Brücke ausübten, äusserte sich an den Messvorrichtungen als eine Durchbiegung von nur 30 mm (nach der Berechnung darf dieselbe bis 60 mm betragen). Die nach der Entlastung bleibende Durchbiegung be- trägt 3 mm.

Die nordamerikanischen Eisenbahnen im Jahre 1895. Nach dem Bericht des Bundesverkehrsamtes für das am 30. Juni endigende Betriebs- jahr belief sich die Gesamtlänge der nordamerikanischen Eisenbahnen auf 200960 km; die Zunahme während des Jahres betrug 3140 km, 14 Bahnen wurden während der Berichtzeit angelegt, neun von anderen Bahnen auf- genommen, 39 sind geordnet und 28 zusammengelegt. Nach dem Bericht hat der Personenverkehr gegen 1894 abgenommen, während der Güterverkehr eine Zunahme erfahren hat. Die Zahl der Beisetzenden ist um 5429 gegen das Vorjahr gestiegen. Das Capital, eingebracht auf gewöhnliche Anleihe, schiene, Schuldverschreibungen etc., ist auf rund 45 Milliarden M. angewachsen. Die Betriebseinnahme der Eisenbahnen betrug rund 4,8 Milliarden M., 8 Millionen mehr als im Vorjahre. Der Personenverkehr brachte gegen 1 Milliarden M., 133 Millionen weniger als 1894, die Einnahmen aus dem Güterverkehr be- trugen rund 3,9 Milliarden M.; sie nahmen um 129 Millionen M. zu. An Gewinn- theilen wurden verteilt rund 340 Millionen M. und das Jahr schloss mit einem Fehlbetrag aus dem Betriebe von 119 Millionen M. ab. Der Fehlbetrag des Vorjahres betrug rund 149 Millionen M.

Ein Badewagen im Eisenbahnguge zur Benützung für Reisende ist unlängst in England patentirt worden. Die Zellen liegen auf beiden Seiten des durchlaufenden Ganges, enthalten je eine Badewanne und alles Comfort, den man von einem eleganten Badecarum verlangen kann. Das heisse Wasser wird entweder unmittelbar von der Locomotive aus in den Wagen geführt, oder in Behältern auf dem Dache desselben mitgeführt und durch eine von der Locomotive bediente Dampfleitung erhitzt. Als Wärter werden geübte Masseure angestellt.

Die ungarischen Eisenbahnen haben in den letzten 30 Jahren eines riesigen Aufschwung genommen, wie aus folgenden Angaben hervorgeht: Die Länge nahm zu von 6386 km im Jahre 1875 auf 13140 im Jahre 1894, die Zahl der beförderten Personen in derselben Zeit von 1402 auf 3778 pro Kilometer, das Gewicht der beförderten Güter von 1801 t auf 2101 t pro Kilometer.

Eine elektrische betriebene Locomotive zum Rangiren der zu Reparatur oder Revision kommenden Wagen ist von Henschel & Co. aus der Königl. Eisenbahn-Verwaltungskasse in Potsdam eingeführt worden. Der Strom wird durch oberirdische Leitung zugeführt. Die elektrische Rangir- maschine, welche aus einer angemessenen Tendermaschine umgebaut werden ist, vermag vier neue vierachsige Wagen zu ziehen bzw. zu schieben. Ihre Einführung hat sich in jeder Hinsicht als zweckmässig erwiesen.

Unfälle.

In der Nähe der Gürtelbahn bei Paris stiess am 11. November ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen. Zwei Reisende wurden schwer, zwei leicht verletzt.

Auf der Strecke Petersburg-Warschau ist am 10. November bei der Station Scholkia ein von Petersburg kommender Schnellzug mit einem verkehrsfähig in denselbe Richtung geleiteten Güterzug zusammengekommen. Sechs Personen wurden getödtet und 18 verletzt, darunter sieben Beamte.

Auf dem Bahnhofs Hühltösch hat am 5. November der von Witten- brand kommende Zug auf den aus Stollberg um 8,90 abgehenden Zug auf. Mehrere Personen wurden bei dem Zusammenstoss mehr oder weniger schwer verletzt. Eine wesentliche Betriebsstörung trat jedoch nicht ein.

Der Courirzug Kiew-Odessa ist am 13. d. M. bei der Station Kozakhi mit einem Güterzug zusammengekommen. Der letztere wurde fast vollständig zertrümmert, von dem Courirzug sind nur 3 Wagen beschädigt. Vier Passa- gliere und ein Maschinist sind schwer verletzt.

Strassenbahnen. Statistik über ausgeführte elektrische Bahnen.

Für populär-wissenschaftliche Vorträge bildet die Elektrizität und ihre mannigfache Anwendung ein sehr beliebtes Thema. Um ihre mächtige Entwicklung zu veranschaulichen, werden dabei meist imponierende Zahlen angegeben, die jedoch oft nur unsicheren und ungenügendsten Zeitangaben entstammen sind. Es ist deshalb ausserzweifelhaft, dass die bei dem Bau von elektrischen Bahnen in hervorragender Weise beteiligten Firmen und Gesellschaften im Rahmen ihres Geschäftes Zusammenstellungen veröffentlichten, die den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen und mit diesen gewissenhaft begründeten Angaben das Fundament für die Statistik bilden.

Nachstehend bringen wir die Ergebnisse der Union-Elektrizitäts-Gesellschaft, der Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft und der Firma Siemens & Halske in Berlin nach den „Mittheilungen des Vereines für die Förderung des Local- und Strassenbahnwesens“ zum Abdruck.

1. Die Strassenbahn-Unternehmungen mit oberirdischer Stromzuführung nach dem Thomson-Houston-System der Union-Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin.

Linien- Nr.	Ort	Jahr der Betriebs- eröffnung	Länge in km	Zahl der Motor- wagen	Zahl der Anhäng- wagen
1	Bremen	1892	14,—	28	15
2	Kemnade	1893	8,4	17	—
3	Hamburg	1894	ca. 80,—	297	ca. 250
4	Gotha	1894	2,6	6	—
5	Erfurt	1894	11,3	31	17
6	Brüssel (Société ano- nym.)	1894	10,2	52	29
7	„ (Société nation- ale)	1894	11,5	36	18
8	München	1895	6,14	20	20
9	Elbing	1895	3,35	10	5
10	Dresden	1895	?	5	—
11	Teplitz-Eichwald	1895	9,—	16	—
12	Gmunden	1894	2,6	8	—
13	Elberfeld N. S.	1895	4,25	24	2
14	Barmen-Elberfeld	1895	11,—	65	30
15	Dresden	1895	?	36	—
16	Leipzig	1896	ca. 40,—	135	75
17	Cairo	1896	ca. 20,—	40	20
18	Brüssel	1896	7,9	22	22
19	Bergen	1896	5,—	12	—
20	Berlin	1896	13,25	50	50
21	Hamburg	1896	ca. 70,—	50	50
22	Dresden	1896	?	7	—
23	Lüttich	1896	12,—	40	40
24	Solingen	1896	7,—	12	8
25	Solinger-Kreis	1896	19,65	18	—
26	Wiesbaden	1896	2,7	7	—
27	Elberfeld-Cronenberg	?	6,—	7	—
28	Aschen	1896	—	4	—
29	Wien	1896	5,85	30	—
30	Linz a. D.	1896	9,5	30	—
31	Brüssel Uccle-Globe	1896	5,—	7	—
32	Ruhrort	1897	17,1	14	14
33	Brüssel Le Centre	1897	20,—	17	—
34	Horne-Recklinghausen	1897	9,5	8	2
35	Aachen	1897	58,—	31	—

2. Die Strassenbahn-Unternehmungen mit oberirdischer Stromzuführung nach dem System der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin.

Linien- Nr.	Ort	Jahr der Betriebs- eröffnung	Länge in km	Zahl der Motor- wagen	Zahl der Anhäng- wagen
1	Halle	1891	12,56	36	13
2	Gera	1892	9,45	22	16
3	Kiew	1892	26,20	46	10
4	Breslau	1893	17,66	55	40
5	Essen	1893	18,40	24	17
6	Chemnitz	1893	20,57	34	20
7	Christiana	1894	6,50	15	7
8	Dortmund	1894	13,40	30	20
9	Lübeck	1894	9,87	24	20
10	Plauen	1894	3,35	9	—
11	Königsberg	1895	2,94	10	—
12	Altenburg	1895	3,47	7	—
13	Lübeck (Kaiserstrasse)	1895	4,—	4	—
14	Strassburg	1895	5,70	14	18
15	Stuttgart	1895	18,20	29	29
16	Genua	1895	9,70	30	—
17	Spandau	1896	6,55	24	20

Linien- Nr.	Ort	Jahr der Betriebs- eröffnung	Länge in km	Zahl der Motor- wagen	Zahl der Anhäng- wagen
18	Bilbao-Santurce	1896	14,40	14	35
19	Genua (Società di Fer- rovie)	1895	7,30	18	—
20	„ (Società dei Tram- ways)	1895	10,75	25	8
21	Kiel	1896	14,80	39	18
22	Danzig	1896	18,50	85	—
23	Stuttgart (H. Bau- periode)	1896	18,20	36	21
24	Chemnitz (Erweite- rung)	1896	7,02	10	—
25	Leipzig	1896	26,—	70	50
26	Bilbao, Las Arenas	1897	16,15	14	35
27	Algorta	1896	4,70	16	17
28	Bromberg	1896	25,15	31	15
29	Nürnberg-Fürth	1896	18,2	41	28
30	Bernburg	1896	2,8	9	—
31	Stettin	1897	31,90	68	40
32	Eisenach	1897	3,33	5	4
33	Genua (Doria-Prato)	1897	4,40	8	—

3. Strassenbahn-Unternehmungen mit oberirdischer Leitung von der Firma Siemens & Halske in Berlin.

Linien- Nr.	Ort	Jahr der Betriebs- eröffnung	Länge in km	Zahl der Motor- wagen	Zahl der Anhäng- wagen
1	Lichterfelde	1895	13,75	13	—
2	Mödlitz (Wien)	1895	5,—	8	7
3	Frankfurt a. M.-Offen- bach	1894	6,70	10	6
4	Budapest (Friedhof- linie)	1893/94	5,2 zweigl. 5,5 singl.	25	—
5	Hannover	1893	13,8	32	—
6	Dresden-Blasewitz- Lochwitz	1893	6,—	21	16
7	Barmen (Bergbahn)	1894	1,63	8	3
8	Budapest (vier Stadt- bahnlinien) *	1891	12,08	105	10
9	Lemberg	1894	9,6	22	—
10	Mühlhausen i. Els.	1894	3,6	9	—
11	Barmen	1894	2,4	8	—
12	Bochum-Herne	1894	6,85	5	4
13	Bukarest	1894	5,48	8	—
14	Sarajewo	1895	5,6	15 u. 1 elektrische Locomotive	—
15	Basel	1895	2,81	12	—
16	Gesundbrunnen-Pan- kow	1895	3,5	8	—
17	Gelsenkirchen-Bie- marck	1895	3,5	7	4
18	Barmen-Wiehlung- hausen	1895	3,3	7	—
19	Berlin-Treptow	1896	9,—	37	18
20	Bahia (Brasilien)	1896	—	10	—
21	Nischnj-Nowgorod	1896	4,40	14	10

* Eine Linie wird unterirdisch betrieben.

Ueber den Betrieb elektrischer Strassenbahnen in Berlin hat die Firma Siemens & Halske dem Magistrat einen neuen Vertragsentwurf vorgelegt, der sich einschliesslich der bereits ausgeführten oder der Firma schon genehmigten Linien auf ein Netz von 80 km Bahnlänge erstreckt. Die Strecken fallen nur an wenigen Stellen mit den Gleisen der Grossen Berliner Pferdebehnungsgesellschaft zusammen, und die Firma ist in keiner der Stellen gezwungen, mehr als 400 m jener Trasse mitzubeten. Da es sich lediglich um einen Entwurf handelt, der erst in den Beratungen der Verkehrsdeputation festere Gestalt annehmen dürfte, erscheint es vor der Hand unnötig, auf Einzelheiten einzugehen.

Briefwechsel.

Halle a. S. Herrn K. W. Ihr Bedenken, dass sich die schmalen Ver-
senkungen an den Strassenbahnen mit unterirdischer Stromleitung zu
Bacterienherden ansiedeln könnten, werden durch den Umstand wider-
legt, dass auf die Reinigung der Rinnen grösstmögliche Sorgfalt ver-
wendet wird. Mittels Gummibesen werden diese unterirdischen Canäle
gründlich ausgekratzt und durch Wasser, welches Abfluss nach der Canal-
leitung hat, nachgespült.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Ein Pionier der deutschen Braunkohlen-Industrie.

Von Adolf Langer.

Die Braunkohle war als nutzbares Material bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bekannt, es danierte aber noch lange, ehe sie sich als Brennstoff allgemein Eingang verschaffte. Noch vor etwa 180 Jahren wurde die Heide von Havelberg fast ausschließlich nach dem Holz, das in der Gegend zu finden war, abgebaut, während die gesamte Braunkohlenförderung sich dahin, im Vergleich zu heute, eine äußerst geringe war; sie betrug z. B. im ganzen Bezirk des Oberbergamts zu Halle noch zu Beginn der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts nicht mehr als 18 Mi. Hektol., während sie heute die Höhe von rund 125 Mi. Hektol. erreicht hat. Zu einer schnelleren und dann sogar sehr rapiden Entwicklung gelangte die Braunkohlen-Industrie erst dann, als durch wissenschaftliche Untersuchungen in der Braunkohle Paraffin nachgewiesen wurde. Die Annahme, daß die Braunkohle Paraffin enthalte, wurde erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gemacht, in dem früheren Halberstädter Bergamtsbezirke mancher Unternehmer bezahlet wurde. In der Provinz Sachsen fand sich das zur Gewinnung von Paraffin geeignete Kiehlmaterial nur in einem einzigen Lagerort, nämlich in der Gegend von Havelberg, und zwar in der Nähe Weissenfels. Zeit bezeichnenden Bergbau vor; hier entstanden denn auch der Reihe nach die Paraffinfabriken in Rehmsdorf bei Zeitz, in Wildschütz, Gerstwitz, Kopen und Wehsa bei Hohenstein. Ansehnlich dieses Gebietes wurde eine Paraffinfabrik und ein Kohlenbergwerk errichtet, das in der Gegend von Havelberg erbaut; die erstere ist jedoch infolge Mangels an theerhaltiger Kohle wieder eingegangen.

In diese Zeit des Aufschwungs der Braunkohlen-Industrie fallen die ersten Bestrebungen eines jungen Bergmanns, sich die Selbstständigkeit zu erobern, dessen Name heute weit über die Grenzen seines ausgedehnten Arbeitsfeldes hinaus in hoher Achtung steht; es war dies der nachmalige, am 28. Januar 1883 beimgegangene königl. preussische Commerzienrath Karl Adolf Riebeck, der Begründer der nach ihm benannten Montanwerke.

Karl Adolf Riebeck wurde als Sohn eines Steigers und Mark-
besitzerschöffen am 27. September 1821 zu Klausthal geboren. Den
ersten Unterricht erhielt er in der Elementarschule zu Harzgerode,
wohin sein Vater im sechsten Lebensjahre des Knaben verzoogen war.
Nachdem er die Schule zu Harzgerode verlassen hatte, wurde er
bereits vom zehnten Jahre an musste er auf den Halden Erz aus-
schlagen helfen, um nach seiner Confirmation dann als Berg- und
später als Lehrjunge auf der Grube „Albortine“ bei Harzgerode, wo
auch sein Vater in Arbeit stand, mit anzufangen. Im Alter von
18 Jahren begab sich der junge Riebeck veranlasst durch die un-
günstigen Localverhältnisse zu Harzgerode, auf die Grube „Albortine“
zu Harzgerode, und zwar nach der Koblengrubenbau und Arbeit, welche
in den verschiedenen Bergwerken Preussens, wo er thätig war, bald
zum Steiger und Obersteiger empor. In der kleinen Stadt Scher-
meisel im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. übernahm Riebeck die
Leitung des dortigen Alaunwerkes, und hier war es auch, wo er sich
durch seine Verheirathung mit Marie Reuke, Tochter des königl.
Wagemeisters, in die eigene Unternehmung gründete. Nach der
Jahre 1848, das ihm mancher Trübsal hinterließ, kehrte er
nach dem unzulässigen Bergrevier zurück. Inzwischen hatte sein
Ruf als tüchtiger, erfahrener und energischer Bergmann die Leiter
der damals in der Gründung begriffenen Sächsisch-Thüringischen
Aktien-Gesellschaft für Braunkohlen-Verwertung, welche im Jahre
1852 die heute noch blühende Fabrik bei Gerstewitz angelegt hatte,
zu ihm gezogen. In demselben Jahre wurde er zum Vorsteher
genommen als ersten technischen Beamten. Jedoch schon im Jahre
1858 führten Misslichkeiten mit dem Verwaltungsrath der Gesell-
schaft seinen Austritt wieder herbei.

Nun pachtete Riebeck vom Gutsherrn von Schirnau in Gosserau durch Vertrag vom 10. Oktober 1868 dessen kleine Tegehaugrube in der Gosseraner Flur samt der zugehörigen Ziegelei. Tags zuvor hatte er unter Aufsicht seines Oberleiters Källes den ersten Versuch gemacht, aus dem dortigen Sande Ziegel zu brennen. Dies war die bescheidene Grundlage geschaffen, auf der in kaum zwei Jahrzehnten rastloser Tätigkeit ein über das gewöhnliche Maas menschlichen Schaffens weit hinausgehendes Werk entstehen sollte. Im December 1868 verlegte Riebeck seinen Wohnsitz von Halle a. S. nach Weisenfels, um von da aus tätiglich nach Gosserau zu gehen und die dortige Ziegelei zu leiten. In Weisenfels wurde sein Wohnsitz zurückgezogen. Leider waren die Baarmittel Riebeck's zu Anfang sehr gering und dem entsprechend natürlich auch seine erste Anlage. Von der Bitterfelder Fabrik hatte er sich 32 eisernen Retorten gekauft, die jedoch, als er sie waren, im Betriebe bald zerbrachen. Er mußte sich daher zu einem anderen Lieferanten wenden, aus welchen ersichtlich werden konnte. Für die Condensation der Gase war ein gemauertes, mit Erde angegeschüttetes Bassin vorhanden, und die sog. stehende Condensation bestand grossentheils aus alten, in primitiver Weise mit einander verbundenen Fässern. Die Steine zum Bau wurden in der miterpachteten Ziegelei hergestellt. Obgleich die Ziegelei in Weisenfels nur eine kleine Anlage war, so wurde sie verwendet wurde und die Schmelzkohle für den Betrieb von der benachbarten Külling'schen Grube zu dem hohen Preis von 1 Mark

pro Tonne (2 hl) angekauft werden musste, so brachte der Verkauf des Theeres, welcher damals noch mit 6 bis 7 Thalern pro Centner bezahlt wurde, doch die Mittel zur Betriebserweiterung. Am 13. Oct. 1859 hatte Kiebeck bereits die Coöperation zur Errichtung einer neuen Fabrik in Wetzlar beschlossen. Diese Fabrik sollte 40 Hektoren in zwei Oefen aufgestellt werden, und gleichzeitig begann es auch schon auf Flr Webau ein Schwelerei zu errichten, nachdem er dort einige kleine Kohlenfelder mit verzüglischer Schmelzkohle erworben hatte. Der gewonnene Theer wurde nach Rehmstedt und Bitterfeld verkauft. Als aber die Fabrik Webau im Winter 1868 zum grossen Theil abbrannte, kam das Gossenera Werk zum Erliegen. Die Arbeiter wurden zum Aufbruch nach Wetzlar aufgefordert, wo die neue Fabrik im Neuhaus stand, die Schwelerei-Gebäude kamen zum Abbruch und die gewonnenen Baumaterialien zur Wieder- verwendung nach Webau. Erst im Jahre 1880 kam die zu Gessera neorbannte Schwelerei wieder in Betrieb.

Der zülbthare Erfolg, wclcher auf Riebeck's ersten Unternehmungen ruhte, ermuthigte ihn, auch zur eigenen Verarbcitung des Theers überzugehen. Noch im Herbste 1859 wurden in Wcbau drei neue Maschinen, 32 Zoll im Durchmesser, bestellt. Im Jahre 1860 erweiterte die Fabrik aber schon mit 15 Blasen des heutzigen Kälber (a 2000 kg Inhalt), 5 stehenden und 6 liegenden Pressen, sowie 2 Centrifugen und erweiterte sich dann von Jahr zu Jahr; 1865 kam eine Eisengieserei und Maschinenfabrik hinzu. Gleichzeitig begann der Guss der Paraffinkerzen auf den inzwischen erfundenen Kerzenmaschinen, 32 Zoll im Durchmesser. Die Zahl, benöthigt am Jahre 1868, schloß, ca. 100 Maschinen und fabricirten monatlich 20000 kg Kerzen. Die heutige Production beträgt 400000 kg monatlich, bei über 130 Maschinen. Wie schon erwähnt, brannte im Januar 1868 die Fabrik zum größten Theile ab, ihr Wiederaufbau in verbesserter und vergrößerter Gestalt wurde aber trotz des Winters sofort begonnen, und im März 1869 war die Fabrik wieder in vollem Betriebe. Im Jahre 1869 begann die Krystallisation der Paraffinmassen in den nach dem Verstorbenen genannten Riebeck'schen Hülsen, 1878 die Kühlarbeit mit Unterstützung der Eismaschinen, nachdem schon Jahre lang mit Kaltluftmaschinen experimentirt werden war. In den Jahren 1867-79 wurden auch beträchtliche Mengen von galizischem Ölsäure für den Gebrauch der eigenen Werke arbeitslt, stellte 1875 ihre hunderte Maschinen fertig.

Hand in Hand mit den Erweiterungen des Fabrikbetriebes ging natürlich auch die Ausdehnung des Grubenbetriebes und die Erweiterung neuer Kohlenfelder, besonders bei Gosserau, Weban, Körseln, Aupitz und Reussen. 1863 wurde der Bergbau in Gosserau in bezug auf den gleichseitigen Ertrag als Schwelcreigebäude mit 66 Retorten, welche 1866 um eine zweite Auflage mit 20 Stück stehenden eisernen Retorten, von 5 Fuss Durchmesser, und Cylindern nach Rolle'schem Patent vermehrt wurden; dann folgte 1872 die Erbauung von 24 Stück, 1868 die von 12 Stück mit 4 Fuss Durchmesser und 1869—70 die von 2 Stück Chamotte-cylindern mit 6 Fuss Durchmesser. Nur wenige Jahre nach der Erbauung der Retorten- und Cylinderräume wurde der Betrieb, welcher mit der Gründung der nicht weniger bedeutenden Werke in der Fürst Renen bei Zeitz begnügen. Nachdem 1882 anscheinliche Kohlenfelder angekauft waren, begann im Februar 1883 das Abteufen des ersten Schachtes und im März desselben Jahres der Bau zweier Retortenhäuser mit je 38 liegenden Retorten, welche im Herbst betriebsfähig wurden. 1886 und 1886 wurden noch 5 Schwelcreigebäude mit 2 Retorten- und Cylinderräumen gebaut, so dass zusammen 276 Retorten in einem Zentrals-Betrieb von etwas über zwei Jahren in Betrieb kamen.

Der Bergbau bot bei geringer Tiefe und verhältnismässig grosser Mächtigkeit der Lagerstätten keinerlei Schwierigkeiten. Eine Wasserhaltung war nicht erforderlich und die Koble ergab 36 bis 40 Flund Theer pro Tonne (2 Hektoliter). Die Koble wurde über Tage abgebaut, die klare Kehle aber wie damals bei dem Betriebe liegenden Retorten allgemein ähnlich war — zu Steinen zu fernen, zu trocknen und dann erst in die Retorten zu bringen. 1865 wurde die erste Dampfmaschine zur Kohlenförderung aufgestellt und englische Wagenförderung eingerichtet. Bis dahin bestand hier sowohl, wie auch in den übrigen Gruben nur Hangel und Karrenförderung. 1867 wurde der Grubenbau in der Richtung der Lagerstätte auf einen kürzeren Stillstand im Wachsen ein. Nur in Weban entstanden — wie schon bemerkt — von Jahr zu Jahr neue Schwelgergebäude und zwar unter Anwendung stehender Retorten (Cylinder) nach Rolleschem System, denen mancherlei Vorzüge gegen die bis dahin allgemein gebrauchlichen, liegenden Retorten nachgeräumt aber, es kam nun doch hinzu, dass die neuen Retorten durch die Chamottecylinder auszufallen waren, begann für den Reusener Werk eine neue Bauperiode, um auch dieses Werk für die Vorteile des neuen Verfahrens theilhaftig werden zu lassen. 1872 im Septbr. wurde hier der Bau von 8 Stück Chamottecylinder begonnen, welche im Jahr 1874 fertig wurden. Inzwischen kamen, noch in demselben Jahr begann der Bau von 16 und 75 noch 25 Schwelzhäuser mit je 10 Cylindern folgten — die sogenannte Rendsburg. Ferner traten 1877 noch 9 Stück 6' Cylinder, dann 1878 ein Doppelhaus mit 22 Cylinder und 1882 die Schwelzanlage der an die

Reussener Flur grenzenden Flur Grana mit 22 Cylindern hinzu. Gleichzeitig wurde auch der im Jahre 1880 begonnene Bau der Theer- aufbereitungsanstalt in der Reussener Flur beendet, welche jedoch nur Halbfabrikate lieferte, deren weitere Verarbeitung auf der Fabrik Webau erfolgt. Diese bedeutende Ausdehnung des Schwelereibetriebes hatte natürlich die Ausdehnung des Bergbanes zur Voraussetzung. So war denn 1870 ein zweiter Förderschacht mit Maschinenbetrieb, 1873 ein dritter und 1878 ein vierter angelegt worden; endlich entstand 1882 zugleich mit der zuletzt erwähnten Schwelanlage eine neue Förderanlage in der Flur Grana. Während alle bis jetzt erwähnten Anlagen nur darauf gerichtet waren, den bedeutenden Theerbedarf der Webauer Fabrik zu decken und die zunehmende Verschlechterung der Qualität der Schwelkoble natüremäßig die Notwendigkeit einer Vermehrung der Schwelanlagen zur Folge hatten, so war die Fabrik selbst beschäftigt, wertvolles Braunkohle auszunutzen. Seit Anfang der 70er Jahre eine Reihe von Bergwerken, welche die Kohlen direct oder nach vorausgegangener Aufbereitung durch Nass- und Trockenpressen in den Verkehr brachten. Zu diesen in rascher Aufeinanderfolge, zum Theil gleichzeitig entstandenen Werken zählen die Gruben „Pauli“, „Hedwig“ und „Mario“.

Unter diesen Werken nimmt Grube „Pauli“ bei Luckenau ihre Entstehung und Bedeutung nach die erste Stelle ein. Im Septbr. 1872 begannen, wurden die Schächteanlagen nebst dazugehörigen Betriebsgebäuden nach einer längeren, durch die im Frühjahr 1873 über Deutschland ausgebrochene Krisis hervorgerufene Unterbrechung des Baues im Jahre 1874 fertig gestellt und dem Betrieb übergeben. Eine Zweigbahn verband die Anlagen mit der an der Thüringischen Bahn gelegenen Station Luckenau. Die beiden ersten Pressen nebst vier Trockenöfen zur Fabrikation von Briquetten, sowie eine Nass- und eine Trockenpresse zur Fabrikation von Nassbriquetten wurden 1875 in Betrieb gesetzt. 1880 waren bereits vier Briquettpressen und zwei Nasspressen vorhanden, während heute neben den beiden letzteren, acht Briquettpressen mit 16 Trockenöfen betrieben werden, von denen zwei Pressen und vier Öfen erst im Frühling des Jahres 1882 fertig wurden. Die Trockenöfen sind sogen. Telleröfen mit directer Beföhrung, welche auf sämtlichen, noch folgenden Werken Eingang gefunden haben. Die Betriebskosten der Grube „Pauli“ sind die geringsten unter den besten Sorten böhmischer Braunkohle erfolgreiche Concurrenz zu machen und dieselbe z. B. am Berlin mehr und mehr zurück zu drängen vermochten. Der Vertrieb der Grube „Pauli“ erfolgt ausser nach Berlin, nach fast allen grösseren, nicht an der Elbe gelegenen Städten der Provinz Sachsen und Thüringen und wird durch eigene Niederlagen in Leipzig, Weimar, Apolda, Erfurt und Gotha wesentlich befördert.

Die Grube „Mario“ bei Deutzen ist von der Grube „Hedwig“ nur durch ein Thal getrennt, in welchem die Weisenfels-Zeitzer Chassees verläuft.

Im Jahre 1881 wurde auf „Hedwig“ ein Cylinderhaus wieder abgebrochen und in die Flur Gaumnitz transferirt, wo im Jahre 1879 unter dem Namen „Gertrud“ mit der Etablierung eines neuen Bergbau- und Schwelkoble- und der Erzeugung von Cylindern begonnen worden war, um den durch „Hedwig“ immer noch nicht gedeckten Torbedarf zu Webau zu befriedigen. Auf Grube „Gertrud“ bei Gaumnitz kamen bis zum März 1880 zwei Häuser mit 22 Cylindern in Betrieb, welche 1881, wie schon erwähnt, um das auf Grube „Hedwig“ abgebrochene Cylinderhaus vermehrt wurden.

Eines besonderen Interesses, welches der Verstorbenen der Schwelereiinteressen, der sog. Grudecoke, widmete, sei hier noch besonders gedacht. Während nämlich diese Rückstände bei der Verschwelung theurer Kohle absolut werthlos waren, stellte sich heraus, dass die Coke der in immer grösseren Umfange zur Verwendung kommenden ärmeren Kohle ein noch mit Vortheil zu benutzendes Brennmaterial abgab, welches namentlich von den unmittelbaren Bevölkerungsklassen bald viel begehrt wurde. Die Nachfrage nach diesem Brennmaterial wurde bald so stark, dass dafür rasche Verknüpfung der Werke, welche im Jahre 1880 mit dem Aufschneide, den die Verwendung der schweren, hochbohenden Paraffin- und Leuchtgasfabrikation nahm, diese Industrie vor dem Untergange in den Petroleumfluthen bewahrten, mit denen Pennsylvanien die ganze Welt überschwemmt und unser Solnöl — eine Zeit lang neben dem Paraffin das einzige Fabrikationsziel — entwerthete.

Als jüngstes unter den Werken, die ihr Entstehen der eigenen Initiative des Verstorbenen verdanken, ist die Grube „Emilie“ bei Falkau, unweit der Gruben „Hedwig“ und „Mario“ in Betrieb gekommen. Hier wurde 1880–81 die ersten Schächte abgeteuft und 1881 das erste Cylinderhaus erbaut. Indess wurde infolge der auf den Werken Gaumnitz, Wilschütz und Deutzen gleichzeitig in Angriff genommenen Bauten der Bau bei Tackau ca. 1 Jahr lang unterbrochen und erst im November 1882 mit einem zweiten Cylinderhaus und der ersten Cylinderbatterie in dem schon vorhandenen Hause weiter fortgesetzt. Die erste Cylinderbatterie konnte im April, die zweite im Juni 1883 in Betrieb treten und das zweite Cylinderhaus im Juni desselben Jahres fertig gestellt werden. In letzterem sind in sehr kurzer Frist 44 Stück 6 füssige Chamotte-cylinder in Betrieb gekommen. (Schluss folgt.)

Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten im Vergleich zur deutschen Ausfuhr.

Neben der grossen Exportfähigkeit auf landwirthschaftlichem Gebiete ist man in den Vereinigten Staaten immer mehr darauf bedacht, auch die Ausfuhr von Erzeugnissen des Gewerbliebes zu heben,

ein Bestreben, welches noerdinge sehr beachtenswerthe Erfolge aufzuweisen hat. Das bisherige Ergebniss dieser Bemühungen wird durch die folgenden Zahlen in deutlicher Weise zur Anschauung gebracht. Der Export von Fabriken der Vereinigten Staaten betrug

	in den ersten acht Monaten	Dollars
1890	99 887 607
1891	115 532 376
1892	99 125 896
1893	113 618 131
1894	118 049 055
1895	129 441 726
1896	163 112 670

Seit 1890 ergibt sich also eine Steigerung von 63,3 %. Die Gesamtausfuhr der Union belief sich in den ersten acht Monaten 1897 auf 405 473 713 Dollars; hieron betrug die Ausfuhr von Fabriken 20,2 %; in derelben Zeit des Jahres 1896 stellte sich der Gesamtexport auf 567 267 844 Doll.; die Ausfuhr von Fabriken machte hiervon 28,8 % aus. Wenn wir hiernach die Ausfuhr Deutschlands von Fabriken mit derjenigen der Vereinigten Staaten seit 1889 vergleichen, so erhalten wir folgende Uebersicht:

Ausfuhr heimischer Erzeugnisse			
in Jahre	im des ganzen Gewerbliebes in den Vereinigten Staaten Millionen Dollars	im des ganzen Gewerbliebes in Deutschland Millionen Mark	des ganzen Gewerbliebes in Deutschland Millionen Mark
1889	730,28	138,68	325,64
1890	845,29	151,10	340,66
1891	872,27	168,93	333,77
1892	1015,73	158,51	315,01
1893	831,03	158,02	324,46
1894	869,20	183,73	305,15
1895	793,39	183,59	342,43

Die Ausfuhr von Erzeugnissen des Gewerbliebes ist während dieser sieben Jahre in den Vereinigten Staaten von Amerika um 24,5 %, Deutschland dagegen nur um 3,7 % gestiegen. Während aber in Deutschland die Ausfuhr von Fabriken seit 1889 auf 63,7 % der Gesamtausfuhr belief, betrug in den Vereinigten Staaten dieser Verhältnissantheil nur 23,1 %. Man ersieht hieraus, dass die Fabrikationsausfuhr Deutschlands auf fast zwei Drittel der Gesamtausfuhr angelangt ist, während in den Vereinigten Staaten dieser Verhältnissantheil noch nicht ein Viertel beträgt. Lässt sich hiernach das Bestreben in der Union wohl erklären, im Interesse des Volkswohls die Ausfuhr von Fabriken zu verhehren, so ist dies selbstverständlich nur unter der befristeten Concurrenz mit den europäischen Industriestaaten möglich. Jedenfalls hat die Union auf diesem Gebiete schon einen merkwürdigen Vorsprung gegen früher gewonnen.

Die deutsche Spielwarenindustrie.

Als Hausindustrie aus kleinen Anfängen hervorgegangen, hat sich die Anfertigung von Kinder-Spielwaren in Deutschland nach und nach zu einem wichtigen nationalen Gewerbezweige entwickelt, welcher, heute noch reine Hausindustrie, den ganzen Erdkreis mit seinen Erzeugnissen versorgt. Einerseits beruht dies auf der grossen Solidität und gefälligen Form der deutschen Spielwaren, andererseits aber auch auf der durch die Theilung der Arbeit erreichten grossen Billigkeit der Erzeugnisse, einer Eigenschaft, welche in einzelnen Ländern, wie Frankreich, Oesterreich-Ungarn u. a., durch die dortigen hohen Zolltarife allerdings leider fast illusorisch gemacht ist. Die Hauptstätze der deutschen Spielwarenerzeugung sind Nürnberg, Fürth, und die thüringischen Orte Sonneberg, Ohrdruf, Gotha nebst Umgebung. Die Wiege der deutschen Spielwarenindustrie stand in Thüringen; von hier holten Nürnberger Kaufleute die Waaren ab, die in die hiesigen Handelsstädte zu vertrieben. Sie bildete sich in Nürnberg selbst ein zweiter Mittelpunkt dieser Industrie, welcher mit den genannten thüringischen Orten auf dem Gebiete einer gefälligen und billigen Anfertigung von Spielsachen aller Art weiteifert. Die Sonneberger Industrie ist ursprünglich aus der Holzschnitzerei hervorgegangen, umfasst heute aber fast sämtliche Gattungen von Spielwaren. Die Ausfuhr des nordamerikanischen Consums der Sonneberg-Industrie erwies sich nach den Angaben des dortigen Consuls der Vereinigten Staaten nach diesem Lande allein auf über 1/4 Mill. Dollars jährlich. In Nürnberg beschäftigen sich 255 Betriebe mit der Anfertigung von Kinderspielsachen, worunter wahre Kunstwerke zu finden sind. Die Ausfuhr von hier nach Nordamerika stellt sich auf rund 2 Mill. Mark jährlich. Wie sich Deutschlands Gesamtausfuhr von Spielwaren im letzten Jahrzehnt geboten hat, mögen die Angaben der amtlichen Statistik (am Schlusse dieses Artikels) darthun.

Wenn in diesem Zeitraum auch die Ausfuhr von Spielzeug aus grobem, ungefarbtem Holz gesunken ist, so nahm diejenige aller anderen Arten von Spielwaren um so stärker zu, giebt auch die Statistik von 1885 über die Ausfuhr von Spielsachen aus Leder, Kupfer, Messing und anderen Metalllegirungen, aus Glas und Porcellan, sowie von musikalischen Kinderinstrumenten leider keine Auskunft. Im übrigen belief sich die Gesamtausfuhr der oben genannten Spielwaren im Jahre 1895 auf fast 92 Mill. Mark; erlangen wir aber, dass auch noch Spielwaren aus edlen Metallen, aus Bernstein, Elfenbein und ähnlichen Materialien, sowie aus Hartgummi m. a. w. zur Anfertigung und Ausfuhr gelangen, worüber nähere Angaben indes

fehlen, so kann man im ganzen die deutsche Spielwaren-Ausfuhr wohl auf 30 Mill. Mark jährlich veranschlagen.

Werth der Ausfuhr von Spielzeug

	1885 Mark	1895 Mark
Holz, grobem, ungefarbtem	257 000	107 000
sonstigem Holz und vegetabilischen Schnitzstoffen	3 882 000	8 740 000
weichem Kautschuk	578 000	1 554 000
mit beharteten Thierfellen überzogenen sowie ledernen Gegenständen	—	395 000
Papier und Pappe	5 094 000	9 848 000
Blei	65 000	80 000
Eisen	216 000	1 507 000
Kupfer, Messing und anderen Metalllegirungen	—	808 000
Zinn	158 000	496 000
Zinn	44 000	127 000
Glas	—	346 000
Porcellan	—	489 000
musikalischen Instrumenten	—	1 466 000

Verschiedenes.

Die Exportfähigkeit der deutschen Drahtstiftindustrie, die bisher von Jahr zu Jahr sich steigerte — der Absatz nach dem Ausland betrug z. B. seit 1885 von 387 619 Doppelcentnern (im Werthe von 6,0 Mill. M.) auf 636 620 D.-C. (im Werthe von 9,3 Mill. M.) in 1895 — zeigt in diesem Jahr zum ersten mal einen Rückgang. Es wurden in den ersten neun Monaten 1896 nur 436 861 D.-C. nach dem Ausland ausgeführt gegen 459 309 D.-C. im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das ist ein Anfall im Werthe von rund 330 000 M. Zurückgegangen ist namentlich die Ausfuhr nach Ostasien; u. a. hat Japan in diesem Jahre nur 72 318 D.-C. bezogen gegen 96 650 D.-C. in 1895. Chinas 17 897 gegen 22 517, Ostindiens 17 488 gegen 29 595. Auch die Ausfuhr nach Rumänien, Bulgarien und der Türkei, sowie nach Südamerika hat erheblich an Umfang eingebüßt.

Die Bestenerung der ausländischen Handelsreisenden in Norwegen wird mit dem 1. Januar 1897 durch ein besonderes Gesetz bestimmt. Es ist ein Handelspaß für jeden Kalendermonat mit 100 Kronen im Voraus zu lösen! Diese Erschwerung ist ganz dazu angethan, den deutschen Ausfuhrhandel nach Norwegen schwer zu schädigen; es wäre daher zu wünschen, dass unsere Regierung energische Repressalien gegen diese Massregel ergreife.

Zum Schutz von Fabrik- und Handelszeichen in Argentinien wird in nächster Zeit ein neues Gesetz in Kraft treten, das für Exporteure von größter Wichtigkeit ist. Das neue Gesetz bestimmt u. a., dass den Inhabern von im Auslande geschützten Warenzeichen innerhalb vier Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes ein verzugsweiser Anspruch eingebracht wird auf Eintragung solcher Zeichen in Argentinien. Mit anderen Worten, wenn beispielsweise ein Deutscher als Inhaber eines hier geschützten Warenzeichens in Argentinien innerhalb der vier Monate auf Grund der heimischen Eintragung den Schutz für das gleiche Zeichen verlangt, dann muss ihm die Eintragung gewährt werden, auch wenn er ihm ein anderer, der das Zeichen usurpiert hat, die Eintragung für sich in Anspruch genommen hat. Nach Ablauf der genannten vier Monate hört diese Vermögensrecht ohne weiteres auf, und der Ursprache eines fremden Zeichens erlangt dessen Eintragung für sich, ohne dass es dann für den rechtmäßigen Besitzer noch eine Möglichkeit bleibt, diese Eintragung zur Löschung zu bringen. Die Folgen der Unterlassung einer rechtzeitigen Schutzanmeldung würden demnach für den rechtmäßigen Zeichenträger sehr fatal werden, insofern, als der Annahmser dem erstere den Verlust von mit dem Zeichen versehenen Waren verbieten und gegen ihn die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen darf. Wer fremde Waren mit seinem im Verkehr anerkannten Zeichen auf den argentinischen Markt bringen wünscht, wird gut thun, sofort, und zwar noch unter den Bestimmungen des jetzt geltenden Gesetzes, das Zeichen in Argentinien zum Schutz anzumelden. Das neue Gesetz wird die Kosten-Eintragung ganz erheblich erhöhen, und schon von diesem Gesichtspunkte aus empfiehlt sich ein schnelles Vorgehen.

Neues und Bewährtes.

Automatisches Buffet.

(Mit Abbildung, Fig. 245.)

Immer häufiger begegnet man in öffentlichen Localen dem „Automaten“. Es giebt kaum noch ein größeres Restaurant, in dem nicht dieser stumme Diener in irgend welcher Gestalt zu finden wäre, stets unseres Winkes gewärtig, sei es, um uns durch ein Musikstück zu erfreuen, uns Silbigeleien zu verschaffen oder uns mit irgend einem kleinen Bedarfsartikel auszuheilen. Eine Neuerung, die zugleich einen erheblichen Fortschritt im Automatenbau bedeutet, ist der durch Fig. 245 veranschaulichte Selbstvertheiler, welchen ich L. Silberstein in Berlin hat patentieren lassen. In einem geneigt stehenden, fachen Schrankkasten, der mit einer Glascheibe bedeckt ist, sind hintereinander in einzelnen Abtheilungen die verschiedenen Waaren, die auf automatischem Wege zu erhalten sind, gelagert. Belegte Brötchen, frischer Kase, Choculadentafeln, Obst, Cigarren wechseln mit verschiedenen geistigen Getränken ab. Nach Einwurf eines Zehners in den dazu bestimmten Schlitz gleitet das Gewünschte durch eine bis dahin verschlossene Oeffnung vorn aus dem Kasten heraus. In dem Ranne unter der



Fig. 245. Automatisches Buffet.

schießen Ebene, die durch den schräg stehenden fachen Auslegekasten gebildet wird, kann eine Holzverrichtung, z. B. für warme Würstchen, Pasteten, oder eine Kühlvorrichtung für Getränke oder zur Frischehaltung lebender Blumen untergebracht werden. Die praktische Einrichtung des Apparates der je nach Wunsch größer oder kleiner construiert werden kann, ermöglicht den Verkauf aller denkbaren Gegenstände von nicht zu grossem Umfange. Ein Buffet für 80 Goldentwürfe würde beispielsweise 4 m breit sein und für 440 Verkaufsbereiche Raum bieten. Diese grosse Vielseitigkeit lässt den Automaten besonders für die Zeit der gesetzlich angeordneten Sonntagsruhe sehr erwünscht erscheinen. Als besonderer Vorzug ist noch zu bezeichnen, dass die Waaren sich dem Käufer ohne Umhüllung präsentieren und somit der Hehl zum Kaufen bei diesem Automaten, gegenüber den bisher bekannten Systemen wesentlich erhöht wird. Es haben dergleichen Apparate mit 12 Einwürfen schon Tagesumsätze von 100 M. ergeben, also ungefähr so viel wie andere Automaten in 1–2 Monaten. Die äussere Ausstattung des Automaten ist eine so geschmackvolle, dass er jedem Gestaltloser zum Zielerreicht. Fabrikation und Vertrieb des Automatischen Buffets wurde von der „Deutschen Patent-Gesellschaft“ in Berlin W, Friedrichstr. 187 übernommen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Verkehrswesen im Allgemeinen.

Motor-Dreirad.

(Mit Abbildung, Fig. 246.)

Unter den neueren Motor-Fahrrädern verdient das von Dion Bouton & Co. construierte, welches durch unsere Abbildung Fig. 246 (die wir dem „Se. Am.“ verdanken) veranschaulicht ist, besondere Beachtung. Bei diesem Fahrrad wurde die Form des gewöhnlichen Dreirades beibehalten und der Motor auf der hinteren Achse, zur Vermeidung von Vibrationen, mit einer besonderen Art der Aufhängung montirt. Der Motor ist ein stehender, besitzt nur einen Cylinder und leistet ca. $\frac{1}{2}$ HP. Die Kühlung des Cylinders erfolgt durch eine Anzahl seitlicher Rippen auf demselben. Die bewegenden Theile, wie Kurbelstange und Kurbel, laufen in einem Oelbehälter. Die Triebachse trägt an dem Punkte ihres Austritts aus dem Reservoir eine Zahnräder, das mit einem auf der Hinterachse sitzenden zweiten Rade in Connex steht.

Als Gasolin-Behälter dient ein polygonales Reservoir A, das unter dem Sitz angebracht ist und gleichzeitig den Dienst eines Carburirapparates versieht. Zu diesem Zwecke ist dasselbe mit zwei cylindrischen Hähnen versehen, deren einer an der Stelle, wo das gebildete explosible Gemisch in ihn eintritt, mit einseitig armirt ist, um so ein Filter für die Luft und die Gasolin-Dämpfe zu haben. Durch die verschiedenen Stellungen der Hähne wird die Mischung nach Bedarf geändert. Das Gemisch tritt aus dem ersten Hähne in einen zweiten, der als Verteiler dient und durch den Griff J auf dem horizontalen Stege des Velociped-Rahmens betätigt wird. Das Gasgemisch strömt durch eine, den Carburirapparat durchlaufende zweite Röhre in den Motor. Der Carburirapparat wird durch eine Art Schornstein L vervollständigt, dessen Höhe entsprechend dem Stande des Gasoline regulirt werden kann und der dazu dient, Luft zu der Oberfläche des Gasoline gelangen zu lassen, um die Verdampfung zu beschleunigen.

Das explosible Gemisch tritt durch ein seitlich über der Ventilkammer angebrachtes, selbstthätig sich öffnendes Klappenventil in den Cylinder, wo es mittels elektrischer Funken zur Entzündung gebracht wird. Nach erfolgter Entzündung entweichen die Gase durch das Austrittsventil, welches mittels der Steuerwalze sitzenden Dammes betätigt wird, und gelangen in das Auspuffrohr. Das letztere theilt sich in zwei Rohrstämme, von denen einer zu dem unter der den Motor tragenden Röhre placirten luftleeren Cylinder führt, welcher, um das Entweichen der Gase zu ermöglichen, mit drei Öffnungen versehen ist, die andere Abzweigung dagegen führt zum Vergaser, dessen Mantel in der einen hohen Spirale ausgebildet ist, welche die Auspuffgase durchziehen, um auf diese Weise das Gasolin anzusammeln.

Die Entzündung erfolgt durch zwei in eine unter dem horizontalen Rahmenrohr befestigte Büchse E eingeschlossene Accumulatoren. Letztere werden durch einen Strom von 2 Ampère geleitet und genügen trotz ihrer kleinen Abmessungen für eine ununterbrochene Fahrt von 100 Stunden. Die Erneuerung der Ladung erfolgt aus drei doppelstromversenen Batterien. Die elektrische Leitung läuft im Dreirad in folgender Weise verlegt. Der Draht geht vom positiven Pol des Accumulators aus nach dem einen der beiden Handgriffe an der hohlen Lenkstange, von da nach dem Innern desselben so nahe als möglich bis zum Griff M, in welchem ein kleiner Commutator untergebracht ist. Von letzterem wird nun der positive Draht zu in der Nähe der dahinterliegenden grossen Röhre angebrachten Rahmrohr-Spule geführt. Der negative Leitungsdraht dagegen läuft von der einen der Accumulatoren nach der Spule. Der von der Spule kommende und in der Zündkammer endigende Draht betritt diese durch ein in die Kammerwandung eingesenkbare Porcellan-Zündrohrchen. Der elektrische Funken wird zwischen zwei Platinröhren gebildet, deren einer das Spulenende darstellt, während der andere einfach seitlich am Motor befestigt ist.



Fig. 246. Motor-Dreirad.

Wie aus der Abbildung ersichtlich, besitzt die Maschine auch Pedale, welche durch Vermittlung eines Sperrades gleichfalls das erwünschte Zahnrad in Bewegung setzen können, jedoch nur eine Umdrehung nach einer Richtung und diese nur solange gestattet, als der Motor sich nicht schneller dreht als jene. Sie kommen demnach nur bei steilen Wegen zur Unterstützung des Motors in Anwendung, wenn dieser langsam geht. Die Maschine erreicht bei ebenen Wegen eine Schnelligkeit von zwölf engl. Meilen in der Stunde und kann Steigungen bis zu 54 mm pro laufenden Meter überwinden.

Eisenbahnen.

Für eine Mark durch ganz Deutschland.

Unter dieser verlockenden Ueberschrift brachte das „Berliner Tageblatt“ einen längeren Bericht über eine Volksversammlung, welche der Verein „Zonenarif“ in Berlin einberufen hatte und in der wieder einmal das viel umstrittene Tarifsystem unserer Bahnen besprochen wurde. Seit Jahren wird in Wort und Schrift auf die Nothwendigkeit einer Herabsetzung der Fahrpreise hingewiesen und zwar nicht sowohl im Interesse des reisenden Publicums, als auch

der Eisenbahnen selbst. Die grosse Anzahl der erscheinenden Personen zeigte recht deutlich, ein wie lebhaftes Interesse für die angeregte Frage allenthalben vorhanden ist.

Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden Herrn Dr. Ed. Engel, die bekannte Autorität auf dem Tarifgebiete, das Wort und gab nach dem oben erwähnten Bericht in einem geistreichen Vortrage ein klar gezeichnetes Bild von den gegenwärtigen unbilligen Zuständen im deutschen Eisenbahnwesen. Er gesselte jenes Philisterium, das sich aus Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit jeder Reform entgegenstemme, und er verwies auf jene Zeit, wo die Benutzung der Post und Telegraphie durch die ungeborenen Preise, die für die

Beförderung von Briefen und Depeschen seitens des Staates gefordert wurden, den weitesten Kreisen des Volkes unmöglich gemacht war. Damals habe man für die Vorschläge betreffend die Verbilligung des Postes und der Gebühren auf ein Lächeln gehabt; heute stehe es mit der Eisenbahn nicht besser, auch heute sei die grosse Mehrheit des Volkes von der Benutzung der Eisenbahn ausgeschlossen, und auch heute habe die Bürokratie und das Philisterium für alle Forderungen nach Verbesserung und Verbilligung nur die Antwort: das, was man fordere, sei Unsin, Utopie. An der Hand von Zahlen und anderen Beispielen wies jedoch der Redner überzeugend nach, dass das, was gefordert werde, keineswegs Utopie sei, sondern innerhalb des Rahmens des Vermögensthums, des Wirtschaftlichen und Erreichbaren liege, und dass es lediglich die Wille erforderlich sei, um die berechtigten Forderungen der Nation ihrer Erfüllung zuzuführen. Redner verwies auf Belgien und Württemberg, wo man mit populären Eisenbahnreformen in grösserem Stile vorgegangen ist, ohne dass darum der finanzielle Ruin jener Culturländer herbeigeführt wurde, ohne dass darum sich dort jene „Eisenbahnvegeahondage“ herausgebildet, die die Gegner aller der „Nebenreformen“ (bis 25 Kilometer) 3. Klasse 25, 2. Klasse 50 Pfennige; die zweite eigentliche drivi) Zone bis 50 Kilometer 2. und 3. Klasse 50 Pfennige; 1. Klasse 1 Mark; die Fernzone 1 Mark resp. 2 Mark und für die 1. Klasse 6 Mark. Würde ein solcher Tarif eingeführt werden, dann würde man für nur eine Mark durch das ganze Land reisen können, wie das mit den Abonnementtickets bereits in Belgien der Fall sei, und wöbman auch in Württemberg durch Einführung der sogenannten Landeskarten stönere. Um dieses

Der Redner machte in dieser Beziehung folgende Vorschläge: es sollen vier Zonen eingeführt werden. Die erste Zone umfasst den nächsten Ortsverkehr, und soll die 3. Klasse 10, die 2. 20 Pfennige kosten; die „Nebenzone“ (bis 25 Kilometer) 3. Klasse 25, 2. Klasse 50 Pfennige; die zweite eigentliche drivi) Zone bis 50 Kilometer 2. und 3. Klasse 50 Pfennige; 1. Klasse 1 Mark; die Fernzone 1 Mark resp. 2 Mark und für die 1. Klasse 6 Mark. Würde ein solcher Tarif eingeführt werden, dann würde man für nur eine Mark durch das ganze Land reisen können, wie das mit den Abonnementtickets bereits in Belgien der Fall sei, und wöbman auch in Württemberg durch Einführung der sogenannten Landeskarten stönere. Um dieses

Ziel zu erreichen, bedürfe es aber einer alle Schichten des Volkes umfassenden Bewegung, die nöthigfalls alle an den Stufen des Thrones ihre Wollen schenken müsse. Denn vom Throne herab sei das grobe Wort gesprochen worden: „Wir leben im Jahrhundert des Verkehrs“, und die Zeit, da dieses Jahrhundert sich seinem Ende zuneigt, sei diejenige, in welcher die Forderungen des Volkes, die gleichzeitig die unabweisbaren Forderungen des Culturfortschritts sind, ihre gerechte Erfüllung finden müssen.

Im Anschlusse hieran tadelt der Abgeordnete Brömel in scharfen Worten die Staatseisenbahnverwaltung. Ueberbessene zu erzielen, eine Sucht, die bisher jedem Fortschritte im Eisenbahnwesen, jeder Reform sich als Damm entgegengesetzt habe. Nur eine spontane Bewegung aus dem Volke heraus werde im Stande sein, die Hindernisse zu überwinden, um das grosse Ziel im Eisenbahnwesen zu erreichen, das da laute: Einfachheit, Gerechtigkeit, Billigkeit, und es werde in einem künftigen Kriege auch jenes Land das wehrfähigste sein, welches die besten und ausgebildetesten Eisenbahnmateriale in jeder Beziehung habe.

Die anregende Versammlung dürfte nicht ohne vortheilhaften Einfluss auf die Entschliessungen der massenhaften Persönlichkeiten bleiben.

Sechs neue Eisenbahnhallen im Reichslande, davon vier in Lothringen und zwei im Elsass, sind im Etat für 1896/97 aufgenommen worden. Bei der Anlage dieser Bahnen wird in erster Linie der strategische Zweck als massgebend betrachtet.

Das Project zum Bau einer elektrischen Bahn von Hörsbach über Goldbach, Aschaffenburg nach Grödenheim ist schon des kgl. bayerischen Ministers genehmigt. Die Ausführung wird der Aachen-Gesellschaft Babek, Elektrizitätswerke in München übertragen. Die Gesellschaft beabsichtigt, in Aschaffenburg eine elektrische Centrale zu errichten zur Abgabe von Licht und Kraft an mechanische und industrielle Werke.

Zum Bau einer elektrischen Hochbahn Barmen-Elberfeld-Vohwinkel ist der Continental-Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg die Genehmigung erteilt worden. Die Bahnlinie wird nach dem System von Eugen Langen, zum grössten Theil über dem Flusse der Wupper als Schwebebahn ausgeführt, sie ist gegen 13 km lang und soll mit einer Geschwindigkeit von 40 km pro Stunde befahren werden. Die Zeit der Bauausführung ist contractuell auf längstens zwei Jahre festgesetzt.

Ueber die Realisirung des Eisenbahnprojectes Apolda-Camburg wurde dieser Tage im Gemeinderath von Apolda verhandelt. Die Bahnhalle ist gedeckt vom Bahnhof Apolda über Heudorf, Utenbach, Wormstedt, Rökstedt, Münchengerstedt nach Bahnhof Camburg. Die Baukosten sind auf 156000 M. veranschlagt. Die Finanzierung und Bauausführung will Baumaster Becker, welcher das Interesse des Gemeinderaths 3 1/2 proc. Zinsgarantie überbrachte. In der Betracht kommenden Staatsergänzungen von Weimar und Meiningen lehnen voraussichtlich Geldunterstützungen ab, haben aber zugestimmt, dem Project möglichst förderlich zu sein. Durch die Bahn würde eine directe Verbindung von Apolda mit dem Saithal und mit Leipzig und Zeitz hergestellt.

Das Project der Erbauung einer Simplanbahn dürfte sich entwickeln, denn nachdem sich der schweizerische Bundesrath dafür ausgesprochen hat, wird das italienische Parlament das darauf bezügliche Übereinkommen zwischen den beiden Staaten aller Voransicht auch ebenfalls gutheissen.

Das Eisenbahnproject Limbach-Waldenburg-Altenburg, welches vor ca. 15 Jahren durch den sächsischen Landtag abgelehnt wurde, ist jetzt in veränderter Gestalt wieder aufgenommen worden. Ein aus Interessentenkreisen zusammengetretenes Comité hat sich mit einem Elektrizitätswerke in Verbindung gesetzt und dieses mit der Ausführung der einkelnden Vorarbeiten betraut. Die Vorteile, welche die Ausführung des Planes in industrieller und wirtschaftlicher Beziehung der betreffenden Gegend bringen würde, sind erheblich genug, dass der weiteren Verfolgung desselben von der Bevölkerung mit grösstem Interesse entgegen gesehen wird.

Die Untertunnelung des Grossen St. Bernhard nach einem Projecte des Ingenieur Fell wird von der Commission für öfentliche Arbeiten in Turin eifrig betrieben. Eine Gruppe englischer Capitalisten hat die Finanzierung übernommen.

Die 1411 km lange Theilstrecke der westsibirischen Eisenbahn von Tscheljabinsk bis zum Ob-Fins ist dem Betrieb übergeben worden. Es wird vorläufig nur ein Verkehr von gemischten Zügen mit 28 km durchschnittlicher Fahrgeschwindigkeit, vom 1. Januar k. J. an aber Schnellverkehrsverkehr für Personen eingerichtet. Man gedenkt dann bei 33 km durchschnittlicher Fahrgeschwindigkeit in der Stunde die 4173 km lange Strecke von Petersburg bis zur Stadt Keivan am Ob-Fins in 4 1/2 Tagen zurücklegen zu können. Ausser Tscheljabinsk mit 12000 Einwohnern am Südrande des Urals berührt die neue Bahnstrecke nur die Städte Kargan, Petropavlovsk am Irtysh mit 17000 Einwohnern, die Hauptstadt des Altkirchener Gebietes Omsk am Ob-Fins mit 28000 Einwohnern und Kalasch. Für die gemischten Züge betragen die Fahrpreise von St. Petersburg bis Keivan 53, 32 und 20 Rubel in I., II. bezw. III. Classe.

Die Arbeiten für die elektrische Hochbahn in Berlin werden jetzt in der Giltinerstrasse von der bauleitenden Firma Field & Franke mit grosser Schnelligkeit gefördert. Eine grosse Anzahl der steinernen Pfeiler, auf denen sich später die eisernen Träger erheben werden, ist zwischen der Fritzen- und Alexandrinenstrasse bereits hochgemauert. Die Pfeiler, welche zu verjüngten und nach oben abgerundeten Pfeilern das selbst stützende Abzahn haben, sind von verschiedener Höhe, und zwar je nach der Tiefe, bis zu welcher gegraben werden musste, um auf guten Baugrund zu gelangen. In allen P-förmigen gruben mussten erst circa 2 m

aufgefüllter Boden, Schnitt- und Steinmassen, hinweggeräumt werden, die die Mauerung des Grundrisses der Pfeiler vorwärtigen werden konnten. Manche Pfeiler jedoch mussten der schlechten Bodeneigenschaften wegen in tiefere Tiefen getrieben, dass eine Höhe von circa 4 m erhalten haben. Auch ist man an verschiedenen Stellen auf grosse Mengen von Grundwasser gestossen, wodurch den Arbeiten grosse Schwierigkeit erwachsen, da die tiefen Gruben durch Spandwände gesichert und die Wassermassen durch umfangreiche Betonabschüttungen ausgefüllt werden müssen. Die Grundpfeiler werden aus Mauersteinen vorläufig bis zur Höhe des Strassenpflasters und aus oberflächigen spätem mit Grauwacken versehen, auf denen sich dann die eisernen Bahnläger erheben werden.

Die gröstsmögliche Bequemlichkeit im Eisenbahnverkehr sieht Grosstadt mit ihren Vororten ist eine unabwiesbare Forderung der Jetztzeit geworden. In diesem Sinne können wir die festgesetzte Verbreiterung des Bahnkörpers von Leipzig bis Gasschwitz um zwei neue Gleise im Interesse des Verkehrs und der Fahrsicherheit nur freudig begrüssen. Auch die dazwischen liegenden Haltestellen Conwitz und Oetzsch haben in den letzten Jahren aus dem Verfall ihrer Einwohnerzahl gelingen müssen. Naturgutes stiegerte sich auch der Bahverkehr an diesen Orten gewaltig, sodass zur Bewältigung desselben einige Localzüge für die Strecke Leipzig-Gasschwitz eingelegt werden mussten. Die Verbreiterung dieser Bahnstrecke voransicht ziemlich umfangreiche Arbeiten, indem der Bahnkörper in Oetzsch etwa 1 m höher gelegt werden muss, d. h. hinter Conwitz successive ansteigend. Ausserdem muss sich bei dem 1. und 2. Viaduct eine Verbreiterung desselben notwendig. Mit der Aufschüttung von Erddrich an beiden Seiten des Damms hinter Conwitz ist bereits begonnen worden; derselbe resp. die ankünftige Bahnstrecke wird eine Breite von 14—16 m erhalten. Die Abdeckung der neuen Gleisanlagen ist bereits erfolgt und dürfen die Ausfuhrarbeiten verhältnissmässig bald in grösserem Maassstabe in Angriff genommen werden.

Das neue englische Kleinbahngesetz bringt eine beachtenswerthe Neuerung über die Art und Weise der Gewährleistung von staatlichen Darlehen. Da nämlich als sicher anzunehmen ist, dass in vielen Gegenden Kleinbahnen ohne private finanzielle Unterstützung nicht gebaut werden können, so lässt das neue Gesetz Gewehr von Ortsgemeinden allein, als auch verbunden mit Privatcapitalen, Gewehr zur Erlangung von Concessions zu. Nur muss die Gemeinde wenigstens 1/4 des erforderlichen Capitals selbst aufbringen, wenn es beabsichtigt, aus dem Staatsschatze ein Anlehen zu nehmen. Die Regierung anerkennt selbst 1/4 des Capitals bei, sodass auf diese Weise die Linsen zur Hälfte Staatsanleihen sind. Die Unterstützung aus Staatsmitteln geschieht hauptsächlich, um Gegenden mit geringer Landwirthschaft zu rascheren Absatz ihrer Produkte zu verhelfen; dasselbe gilt von Fischereidistrikten, am Strande und von Ziegeleidistrikten.

Die Herabsetzung der Gültertarife auf den preussischen Staatsbahnen scheint beschlossene Sache zu sein. Sie hat eine weit über Preussens Grenzen hinausreichende Bedeutung. Denn wie es unvorteilhaft ist, dass die anderen deutschen Staatsverwaltungen, soweit dies erforderlich sein sollte, dem preussischen Beispiele folgen werden, so steht auch fest, dass bisher eine allgemeine Verbilligung und Vereinfachung der deutschen Eisenbahntarife wesentlich an dem Widerstande Preussens gescheitert sind. Die von der Industrie und Landwirthschaft, sowie von anderen Kreisen immer wieder verlangten Tarifreduktionen sind vorzugsweise von preussischer Seite aus finanziellen Gründen bekämpft worden, weil Tarifabsenkungen wenigstens vorübergehend einen empfindlichen Einnahmeausfall bringen würden. Preussen hat die Pflicht, mit Reformen auf diesem Gebiete den übrigen deutschen Staatsbahnverwaltungen voranzugehen, einmal weil es das grösste Eisenbahnnetz besitzt, sodass weil es auch die grössten Überschüsse zu verzeichnen hat. Dass zunächst ein Anfang, hoffentlich ein sehr ergiebiger, gemacht wird, kann man vom allgemeinen wirtschaftspolitischen Standpunkt aus nur vollkommen billigen. Aber es ist nicht nöthig, das Eine zu thun und das Andere zu lassen. Eine Herabsetzung der Verbilligung ist ebenfalls wünschenswerth und sollte nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen.

Unfälle.

Auf Bahnhof Salzbergen erfolgte am 13. November mittags ein Zusammenstoss eines Güterzuges mit einem Rangirzug, wobei zwei Brennstoffe verletzt und sechs Wagen erheblich beschädigt wurden.

Auf der Balaschow-Bahn unweit der Station Birnisch stoss nach einer Meldung aus Charkow in der Nacht vom 20. zum 21. November ein Personenzug und ein Frachtzug zusammengefallen. Zwei Personen sind todt, ein Heizer und neun Passagiere verletzt. Vom Personenzug sind ausser der Locomotive vier Wagen zertrümmert.

Schifffahrt.

Statistik über die Handelsflotte der Welt.

Die Direction der Internationalen Gesellschaft für Schifffahrtclassification „Bureau Veritas“, dessen Verbindungen sich über den ganzen Erdball erstrecken, hat jetzt sein Generalregister der Handelsflotten aller Länder herausgegeben, welches wiederum aus zwei grossen Bänden besteht, von denen einer die Segler, der andere die Dampfer enthält.

Das Register der Segelschiffe enthält ziemlich alle Segler der Welt, welche 50 brutto Reg.-Tons und darüber gross sind, während sich in dem Dampfschiffsregister sämtliche Dampfer finden, deren Grösse 100 brutto Reg.-Tons und darüber beträgt, jedoch sind auch

ten, Bagger, Prähme und Flusdampfschiffe ausgekommen. Beide Bände enthalten ausserdem sämtliche Schiffe, soweit sie durch das „Bureau Veritas“ classifiziert sind. In dem Segelschiffsregister finden sich bei den verschiedenen Schiffen angegeben: Die Signalfahnen, Name des Schiffes und Kapitans, Flagge und Takelung, Tonnage, halt, angefahrter Tiefgang, Ort und Jahr der Erbauung, Bauart und Material, Datum des letzten Beschlages, resp. der Kielholung, Name und Wohnort des Rheders, Heimathafen des Schiffes, während dieser Angaben bei den Dampfern noch hinzugefügt sind die Hauptdimensionen, Name des Baumeisters, Art der Fortbewegung, Pferdestärke der Maschine, System der Steuerung, Anzahl der Cylindern, Kessel-Überdruck etc. Ferner finden sich noch sehr hübsche Zeichnungen über Schiffstypen, eine Umkreisungstabelle der englischen Masse in Meter, ein alphabetisches Verzeichnis der Rheder und Dampfschiffgesellschaften, ihrer Wohnorte und ihrer Telegrammadressen, sowie ein Namensverzeichnis ihrer Schiffe, mit Angabe der Brutto-Tonnage, des Namens der Rheder, Dampfschiffgesellschaften und deren Direktoren, mit Angabe ihrer Nationalität und Wäpfe auf die Seitenzahl, wo ihre Schiffe eingetragen sind, ein Dampfschiffsregister nach dem Tonnagehalt, um die Identifizierung der Schiffe in gewissen Fällen zu erleichtern; ausserdem noch ein Verzeichnis der zusammengeordneten Dampfernamen und eine Liste der wichtigsten Trockendocks, Schwimmlocks, Patentboote etc. Ausser den obigen Haupttheilungen bringen beide Bände noch viel sonstiges wertvolles Material, welches dem Betrieb der Schiffahrt zugute kommt.

Wie schon seit einer Reihe von Jahren, enthält das Generalregister auch dieses Mal eine Tabelle über den Bestand der Handelsflotten der verschiedenen Nationen, nach der Tonnagezahl geordnet, die Wichtigkeit der Nationen ist bezug auf die Schiffahrt gestattet. Was die Segler anbelangt, so ist die Tabelle nach der Stellung des grossbritannischen Inselreich mit seiner vorzüglichen Lage, seinen vielen trefflichen Häfen und seinen enormen Schiffswerften noch immer bei weitem in erster Linie mit 8726 Segelschiffen mit zusammen 3 267 625 Reg.-Tons; es folgt Amerika mit 3881 Seglern und 1 358 467 Reg.-Tons, worauf Norwegen mit 2801 Schiffen und 1 176 174 Reg.-Tons, die Türkei mit 1115 Seglern kommt. Die deutsche Seglerflotte nimmt mit 1096 Schiffen und 668 232 Reg.-Tons die fünfte Stelle ein, worauf Italien mit 1692 Seglern und 412 002 Reg.-Tons folgt; es kommt dann Russland mit 1753 Schiffen und 363 046 Reg.-Tons; Schweden mit 1444 Schiffen und 285 665 Reg.-Tons; Frankreich mit 1425 Schiffen und 253 940 Reg.-Tons; Griechenland mit 1509 Schiffen und 246 196 Reg.-Tons, Türkei mit 1247 Seglern und 241 096 Reg.-Tons, Spanien mit 1115 Seglern und 167 143 Reg.-Tons, Dänemark mit 795 Schiffen und 149 843 Reg.-Tons, Holland mit 782 Schiffen und 139 619 Reg.-Tons. Die übrigen Nationen, als Brasilien, Chile, Oesterreich, Portugal, Argentinien, Japan n. s. w. haben alle nur Handelsflotten, deren Gesamtgrösse nach Thell wesentlich hinter 100 000 Reg.-Tons zurückbleibt. Im ganzen führt das neue Generalregister an: 29 348 Segelschiffe mit zusammen 9 136 550 Reg.-Tons gegen 29 570 Segler mit 9 282 595 Reg.-Tons im vorigen Jahre, sodass sich in der Zahl der Segelschiffe eine Abnahme von 222 Schiffen und 187 435 Reg.-Tons ergibt.

Was die Dampferflotten der verschiedenen Nationen anbelangt, so steht auch hier Grossbritannien mit 5690 Dampfern und 10 245 577 Reg.-Tons obenan, während Deutschland mit 331 Dampfern und 1 360 472 Reg.-Tons die zweite Stelle einnimmt, gefolgt von Frankreich mit 532 Dampfern und 933 244 Reg.-Tons. Es folgen dann Amerika mit 478 Dampfern und 761 707 Reg.-Tons, Spanien mit 365 Dampfern und 519 315 Reg.-Tons, Dänemark mit 539 Dampfern und 494 612 Reg.-Tons, Italien mit 222 Dampfern und 344 923 Reg.-Tons, Holland mit 204 Dampfern und 320 791 Reg.-Tons, Japan mit 207 Dampfern und 313 563 Reg.-Tons, Russland mit 314 Dampfern und 277 302 Reg.-Tons, Oesterreich mit 156 Dampfern und 254 269 Reg.-Tons, Dänemark mit 265 Dampfern und 248 773 Reg.-Tons, China mit 427 Dampfern und 253 777 Reg.-Tons, Griechenland mit 107 Dampfern und 171 822 Reg.-Tons, Belgien mit 94 Dampfern und 139 305 Reg.-Tons, Belgien mit 66 Dampfern und 129 339 Reg.-Tons, die Türkei mit 81 Dampfern und 69 572 Reg.-Tons, Portugal mit 32 Dampfern und 56 229 Reg.-Tons, China mit 37 Dampfern und 53 285 Reg.-Tons, Chile mit 36 Dampfern und 45 321 Reg.-Tons und Argentinien mit 61 Dampfern und 43 317 Reg.-Tons. Die Dampferflotten der übrigen Schifffahrt treibenden Nationen, als Aegypten, Hawaii, Uruguay, Peru, Mexiko n. s. w., bewegen sich nur in verhältnissmässig kleinen Ziffern. Im ganzen führt die neue Ausgabe des Generalregisters des Bureau Veritas 11 555 Dampfschiffe mit 17 089 596 Reg.-Tons auf, gegen 10 896 Dampfer mit 16 338 513 Reg.-Tons im vorigen Generalregister, sodass sich für das verlassene Jahr eine Zunahme der Dampferhandelsflotte um 259 Dampfer mit 751 083 Reg.-Tons ergibt, ein neuer Beweis dafür, dass trotz des in der letzten Zeit sehr in Aufnahme gekommenen Baues von grossen Stahl-Segelschiffen dennoch die Dampfer die Segler mehr und mehr verdrängen.

Die Beförderungsfähigkeit der Dampfer aller Nationen übertrifft diejenige der Segler aller Nationen bereits um das Fünffache.

Die Entwicklung der deutschen Reispolderpferdenlinien ist von segensreichem Einfluss auf der deutschen Schiffbau gewesen. Alle mit dem Schiffbau verwandten Industrien, insbesondere die deutschen Eisen-

waal- und Stahlwerke haben einen wesentlichen Aufschwung erfahren. Das gesamte für die gegenwärtigen grossen Schiffbauarbeiten nützliche Material wird in Deutschland selbst hergestellt. Ueber die vom Norddeutschen Lloyd für die deutschen Reispolderlinien selbst ihrem Bestehen veranlagten Sammen gibt nachfolgende Zusammenstellung einen Anhalt. Für Neubauten der Dampfer „Preussen“, „Bayer“, „Sachsen“, „Sachsen“, „Lübeck“, „Baltik“, „Prinz-Regent Luitpold“ und „Prinz Heinrich“ wurde der deutsche Reichswert berechnet 16669 000 M. Der Schmelzdamper „Kaiser Wilhelm II.“ ist in dieser Anstellung nicht mit aufgeführt, weil derselbe aus dem Verkehr mit Australien herangezogen ist und jetzt für die Fahrt Genua-New York verwendet wird. Für Umbauten im Vorstehenden erwähnten, im Reispolderverkehr überhaupt beschäftigten Dampfer, ausserhalb der alten Schiffe, wurden aufwendend 38 875 M. für ausserordentliche Reparaturen der Reispolderdampfer wurden ausser 234 038 M. die Aufwendungen im laufenden Betriebe für Proviant, Hafenkosten, Landungsunkosten, Kohlen, Maschinenmaterialien, Löhne etc. an Händen deutscher Empfänger beziffert sich auf 30 497 450 M. sodass der Norddeutsche Lloyd für die Reispolderlinien zu Händen deutscher Empfänger die Summe von ausser 89 Mill. M. seit dem Bestehen der Linien, d. h. in zehn Jahren, ausgegeben hat.

Zur Sperrung des Kaiser Wilhelm-Canals. Auf unsere jüngst geäußerten Ausführungen steht Zeichnungen über die Sperrung des Kaiser Wilhelm-Canals ist, wie wir erst neulich erfahren, in einem Hannoverschen Blatte eine Entgegnung von fabrikantlicher Seite erfolgt, auf welche der Verfasser unseres Artikels folgendes erwidert: Die Behauptung, dass die zur Umgehung eines Wracks erforderliche Erweiterung des Canals an sehr vielen Stellen überhaupt nicht möglich sei, ist unzutreffend. Nur in der Durchschneidung der Wasseroberfläche bei Grünthalen sowie der Hügelanbahn der Seilbahn-Hotellen, im ganzen in einem Drittel der Canallänge, werden theilweise mehr Bodenaussparungen auszuheben sein, als von uns für die offene Canallücke veranschlagt wurde. Nur zwischen der Reibepostlinie und an fünf vergleichsweise sehr kleinen Punkten des 96 km langen Canals, ist eine Erweiterung angemessen. Die Vermehrung des Bodenaussparns in den Einschnittsgebieten reduziert sich durch das Fortfallen der Bankette und Parallelwege in einem solchen Notfälle. Von einer angeblichen Verdrehung der angenommenen Ausbahrungen (250 000 ehm statt 80 000) kann keine Rede sein. Die Breite von 500 m Länge, die wir für die Canallücke als nicht ausreichend bezeichnet wird, ist mehr als zweifach so gross, als die des Canals, dessen vorhandene Ausweitung im Canal, die für denselben Dienst und nicht als Kriegsnottbehelf geplant ist, haben eine um 50 m geringere Länge! In den Gebieten, wo Rettungsgefahren vorliegen, ist bereits beim Bau des Canals eine solche Verbreiterung seines Profils durch starke Abflachung der Böschungen und breite Veranlagung aller Bankette unter und über Wasser bereitgestellt, dass hier zur Umgehung eines Panzerwracks nur ein geringer Bodenaussparung nötig ist. Besonders trifft dies bei den Niedrigungsgebieten zu, woselbst selbst die Fahrten der Reispolder, auf dem III. internat. Binnenschiffahrtcongresse in Frankfurt a. Main angestellten Pläne und Erläuterungen seitens des Reichsanstalts des Innern das Profil bereits mit Rücksicht auf eine später etwa notwendige Verbreiterung angelegt ist. Der gesunkene gezeichnete Panzer liegt im Gegenstich zu der Annahme des Anstalts recht ungünstig: denn jeder Kriegsschiffcommandant wird seine einzelne Schiff im Canal nur hart an der Böschung auf Grund gehen lassen und nicht in der Mitte, um eben die Fahrten so wenig wie möglich zu sperren. Er kann mit einem 10000 Tons-Panzer am 8-12 m mehr seitwärts an der Canalböschung auf Grund gehen, als in unserer Skizze markiert. Das Mass der erforderlichen Verbreiterung wird also dadurch gegen unseren Anschlag noch verringert. Innerhalb der fünf Brücken wird kein Kriegsschiffcommandant, und am solche handelt es sich nur im Kriege, sein Schiff auf Grund gehen lassen, sondern an günstigerer Stelle auf freier Strecke. — Betreffs des angenommenen Erdrausbaues übersieht der Verfasser der Entgegnung, dass nur ein Baggerschiff spricht, dass der Reispolder, ein Reispolder und Treckenbagger kombiniert, unter Umständen nur Treckenbagger allein, arbeiten würden. Die Fortführung des Baggers und des trockenen Erdrausbaues erfolgt also je nachdem allein oder kombiniert per Fräse oder Erdtransportzug, weil letzterer den Treckenbagger unmittelbar zur Aufnahme der ausgehobenen Erde unterstützt. Das Fortschaffen des Erdrausbaues ist das Leichteste an der Sache. — Wie eine rasche Beseitigung eines Panzerwracks durch Theilung unter Zufuhrflüssen von Sprengung möglich sein will, ist in der That ein höchst interessantes Problem. Die man sich Sprengung mit 10 000 t (200 000 Centnern), welche aus Stahl und Panzerung besteht, in solche Stücke gesprengt hat, dass dieselben blawerzigt werden können (das Panzereschiff müsste heisse in Atome zerlegt werden), vergeht eine geraume, nach Wochen zählende Zeit. — Die Aufgabe, für die Möglichkeit der Umgehung eines Wracks mit allen Mitteln zu sorgen, bleibt also bestehen, und sie ist mit den Mitteln der modernen Technik nach zu lösen.“

Briefwechsel.

Frankfurt a. M. Herrn O. M. Für den Reispolderdienst ist das Fahrrad bis jetzt allerdings noch nicht verwendet worden; nur ein einziges Beispiel ist in Berlin veranschaulicht zum Zwecke der Klippelbeileistung in der Gegend. Die Reispolder sind natürlich nicht aus, dass sich die Ansicht über die Verwendung des Fahrrades im Postdienst an massgebender Stelle noch ändert.

Leipzig. Herrn E. W. Der von Siemens & Halske in Berlin in Dienst gestellte Accumulatorwagen ist täglich mit nur einer Ladung 14 Stunden im Betrieb, während welcher er durchschnittlich 170 km zurücklegt. — Die elektrische Rundbahn auf der Berliner Ausstellung hat in Summa 2 500 000 zahlende Passagiere befördert.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Einzelbilder von der Nischni-Nowgoroder Ausstellung.

I.
(Mit Abbildung, Fig. 247.)

Wie das Endziel einer jeden Ausstellung darauf hinausgeht, dem gewerblichen und industriellen Schaffen auf lange Zeit hin wirksame neue Impulse zu geben, so kann und darf auch das Interesse für derartige bedeutungsvolle Veranstaltungen mit dem Schlusse der Ausstellungsperiode niemals zu Ende sein. Im Hinblick auf die steigende Bedeutung des Ostens für das kulturelle Leben erscheint die nun geschlossene XVI allrussische Industrie- und Kunstausstellung von Nischni-Nowgorod, von der wir in Nr. 37 der „Ind. Rundsch.“ bereits ein Gesamtbild gaben, eingehender Würdigung besonders werth. Es sollen daher von dieser Ausstellung in einer Reihe von Artikeln verschiedene Einzelbilder geboten, d. h. diejenigen Ausstellungsgruppen näher besprochen werden, für die wir bei unseren Lesern das meiste Interesse voraussetzen dürfen. Wir beginnen mit den Gruppen VII—X des Ausstellungsprogramms, die nämlich in dem durch unsere Abbildung, Fig. 247 wiedergegebenen Centralgebäude der Ausstellung untergebracht waren, nämlich den Gruppen: Bergbau und Metallurgie, Textilindustrie, Fabrik- und Handwerkszeugnisse, Kunstgewerbe, von denen jede einen Quadranten des im Grundriss kreisförmigen Centralgebäudes einnahm.

Bergbau und Metallurgie. Die russische Montanindustrie hat sich seit der vorletzten allrussischen Ausstellung, die im Jahre 1882 in Moskau stattfand, in stauenerregender Weise entwickelt. Ihre Produkte haben nicht nur die auswärtigen Erzeugnisse von den inneren Märkten mehr und mehr verdrängt, sondern sind auch mit den westlichen und transcaucasischen Industrien in erfolgreichem Wettbewerbs getreten. Dieser Fortschritt ist natürlich auch auf der Ausstellung zur Geltung gekommen, was am deutlichsten daraus erhellt, dass die Anzahl der Aussteller sich im Vergleich zur Moskauer Ausstellung von 1882 verdreifacht hatte; sie betrug in Nischni-Nowgorod 270 gegenüber 91 Ausstellern in Moskau. Von den 108 Hüttenwerken des Ural hatten sich 190 hier theilhaftig und ebenso waren auch alle grösseren Hüttenwerke anderer Gebiete vertreten. Der Fläcchraum, den die Section für Bergbau einnahm, betrug 2520 qm, ausserdem entfielen jedoch auf Privatpavillons noch ungefähr 3150 qm. Unter den Producten der Montanindustrie sind an erster Stelle zu nennen Naphtha, darauf Quecksilber, Mangan und andere Mineralien. Rechts vom Haupttrabé hatten zunächst zwei edle Metalle, Gold und Platin, ihren Platz gefunden; ausgestellt waren hier Proben von Erzen, Quarz, Wuschgold, gediegenem Gold, sowie die bei Minenarbeiten gebräuchlichen Maschinen und Apparate, theils als Modelle, theils in Originalexemplaren. Von einigen Minen wurden auch die neuesten chemischen Verfahren zur Bearbeitung goldhaltiger Erze und Quarze vorgeführt. In derselben Weise erhielt der Besucher der Ausstellung einen Ueberblick über die Art des Vorkommens und die Gewinnung von Kupfer, Quecksilber, Zink und Mangan. Ein besonders effectvolles Bild bot die Gruppe für Salzindustrie. Die verschiedenartigen Proben von Salz und Soole, Modelle von Salzsiedereien, Salinen und Salzbergwerken füllten die Vitrinen. Sehr interessant war der Pavillon der Holtzerk Salzinindustrie, welcher sich als griechische Tempel, aus Stein gekauert, präsentierte. Dieselbe Hauptgruppe lief eine mit der Steinpyramide gekrönte hohe Pyramide hervor, die aus durchlichtigem Salz gekauert war. Neben dem Salz waren Mineralwässer und andere nutzbare Fossilien untergebracht. Hier fanden sich Bausteine, Edel- und Halbedelsteine, feuerfester Lehm, ferner Sammlungen von Erzen, systematische mineralogische Sammlungen etc. Hohes Interesse beanspruchte die Sammlung des Bergwerkes, bestehend aus Mineralien, welche industriell benutzt werden.

In der umfangreichen Gruppe der Eisenindustrie fiel besonders eine Vitrine auf, die einen Hofstein mit allem Zubehör in halbnatürlicher Grösse darstellte. Durch eine linienführende Wendeltreppe war eine genaue Besichtigung aller Einzelheiten des Hofsteins ermöglicht und gleichzeitig ein schöner Ausblick auf die ganze Abtheilung geboten. Auch wertvolle Modelle von Fabriken, Bergwerken und einzelnen metallurgischen Vorrichtungen und Apparaten gab es hier zu sehen. In demselben Pavillon war die Abtheilung Steinkohle untergebracht; Proben von Steinkohle, Anthracit, Instrumente, Maschinen, Modelle von Gruben, Photographien etc. verschafften dem Besucher der Ausstellung Einblick in die gesamte russische Steinkohlenindustrie. Das Hauptrevier, das des Dongebietes, war in einem in originellem (Berg-) Stil aufgeführten besonders Pavillon vertreten. Die Hauptfacade stellte eine Gehirgschleife dar, die in deutlich sichtbarer Weise von Steinkohlenadern durchzogen war. In das Gebirge war ein Stollen vorgetrieben, und darüber er-

hob sich ein Schacht, in dem die Förderwagen auf- und niedergingen. In der Grube konnte man den ganzen Betrieb kennen lernen; man sah die Maschinen und Instrumente, die Grubenarbeiter in ihren Kitteln mit den Grubenlichtern in den Haden etc.

Neben der Steinkohle hatte das Naphtha seinen Platz erhalten. Das russische Naphtha, dessen Production zur Zeit der Moskauer Ausstellung noch eine unbedeutende war, hat heute einen Weltruf. Im Jahre 1882 betrug die Production 50 1/2 Mill. Pud, im vergangenen Jahre (1895) stellte sie sich auf 377 Mill. Pud, und der Export über die Grenze betrug 1892 112 Tausend Pud gegen 43 Mill. Pud im Jahre 1894. In derselben Zeit stieg die Naphthaproduction der Vereinigten Staaten von 214 Mill. auf 336 Mill. Pud; die russische und amerikanische Industrie theilen heute den Weltmarkt. Ganz Centralrussland, der grösste Theil der russischen Industrie, mit einem Umsatz von einigen 100 Mill. Rubeln, heisst mit Naphtha; die Flotte der Wolga und des kaspischen Meeres brennt ebenfalls Naphtha. Allethalben verschafft sich das Naphtha singrothen Eingang. Im Ausstellungspavillon fanden sich neben Naphthaproben grossartige Modelle der Naphthaquellen mit allen Vorrichtungen der Naphthagewinnung, welche unterstützt durch graphische Tabellen und Zeichnungen, den ganzen Betrieb der Naphthaproduction zur Anschauung brachten. Noch vollständiger waren mit Naphthaproben die Privatpavillons besetzt. Der in maritimem Stil aufgeführte Pavillon von Nohel enthielt ausser der Naphtha eine Anzahl geographischer Normen, welches die Fabriken von Baku darstellte. Asphaltfabriken gab es ebenfalls verschiedene.

In zwei Privatpavillons waren Bohrungen artesischer Brunnen vor Augen geführt. Einer derselben stellte einen Bohrturm dar, in welchem die verschiedenen Arten des Bohrers dargestellt wurden. Instrumente, Zeichnungen, photographische Abbildungen etc. deuten

zur Veranschaulichung des Gesamtbildes. Durch das Geologische Comité, Département für Bergangelegenheiten, die Kaiserl. mineralogische Gesellschaft, die Finnländische Geologische Commission und andere Institutionen, die sich der Bergbau auch als Wissenschaft, besonders in Beziehung zur Geologie, in sehr vollständiger Weise vertreten.

Textilindustrie. Die Gesamtzahl der Aussteller in der Textilindustrie betrug 367. Am stärksten

war ihrer Bedeutung und Ausdehnung entsprechend die Baumwollindustrie vertreten. Hatte schon die Moskauer Ausstellung gezeigt, dass Russland in diesem Industriezweige anderen Staaten durchaus ebenbürtig und hinsichtlich einiger Erzeugnisse sogar überlegen sei, so waren auf der Ausstellung zu Nischni-Nowgorod weitere Fortschritte der betreffenden Industrie vor Augen zu führen. Hinsichtlich der Zahl der Spinnerei steht Russland jetzt mit 1/2 der Gesamtzahl an der Spitze der Staaten des europäischen Continents. Die russische Baumwollindustrie deckt nicht nur den inneren Bedarf, sodass die Einfuhr vollständig aufgehört hat, sondern hat eine solche Ausdehnung erfahren, dass es schon Spinnereien giebt, die nur für den Export arbeiten. Hauptsächlichlich ist es das Osten, wo russische Baumwollstoffe mit anderen erfolgreich concurrenz. Diese Fortschritte hat die russische Baumwollindustrie im wesentlichen der Einführung besserer Fabrikations, Färb- und Druckverfahren, der Herstellung feinerer Garnsorten, der Verwendung russischer Baumwolle etc. zu danken. Die Ausstellung bildete den deutlichsten Beweis dafür.

Neben der Baumwolle fanden sich Erzeugnisse aus Hanf, Flachs, Jute und anderen pflanzlichen Fasern: Garn, Gewebe, Tau, Stricke, Sack, Matten etc. Als Anzeichen für die Entwicklung der Wolle- und Flachsindustrie sind ebenfalls in einem Stadium der Aufschwunges befindet, darf der Umstand gelten, dass die Zahl der Aussteller in dieser Gruppe von 37 (in Moskau) auf 67 gestiegen war. Durch Reichtum und Schönheit zeichneten sich die Gruppen aus, welche Seidenstoffe und Brokat, darunter Glanzbrokat, Treppen und Posamentenarbeiten, enthielten. Seidenstoffe, Samt, Plüsch, Bänder, Fächer, Mohlstoffe etc. waren effectvoll und drapirt. Hieran schloss sich die Abtheilung für Strickerei und Posamenterie mit Spitzen, Einnähten, Tüll, Gardinen, Storen, Volants, Schärpen und Stickereien, sowie auch Orenburger Damentüchern. In der Gruppe Wolleindustrie betrug die Zahl der Aussteller 111 gegen 86 auf der Moskauer Ausstellung, was auf eine Entwicklung auch dieses Industriezweiges schliessen lässt. Den grössten Aufschwung hat diejenige Branche der Wolleindustrie aufzuweisen, welche sich mit der Herstellung von Kamowolle befasst, die zur Fabrication von Stoffen ohne Strich, Trikot etc. erforderlich ist. Auch die Technik hat seit 1882 grosse Fortschritte gemacht; werden auch gegenwärtig vorzügliche Stoffe mittlerer Dicke gefertigt, so fehlt es doch auch nicht an Fabriken, welche dünne Stoffe, Trikot etc. produciren. Auch die Woll- und Hanfverarbeitung hat einen Aufschwung genommen. Zwischen den Woll- und Hanfverarbeitern, wie auch Teppichwebern, umfassend Teppiche, Tischdecken, Wachstuch, Filz.



Fig. 247. Centralgebäude der Ausstellung in Nischni-Nowgorod.

Ein Pionier der deutschen Braunkohlen-Industrie.

Von Adolf Langer.

[Schluss.]

Neben diesen ureigenen Schöpfungen Riebeck's dürfen nun aber auch jene Werke nicht bleiben, welche Riebeck durch Kauf oder Pacht zu seinem Eigentum oder Miteigentum machte und durch seine Verwaltung einer hohen Blüthe entgegenführte. Es sind dies die Bergwerke: „Ottilie Kupferhammer“ bei Oberröblingen am See, „Louise bei Teusenthal“, „Delbrück bei Dieckman“, „Louise“ bei Theissen, „Rnnthalser Werke“, „Richard“ bei Böhris und die „Vereinigten Altonaer Zechen“ bei Warsleben im Kreise Neu-Haldensleben.

Die Grube „Ottilie Kupferhammer“ bei Oberröblingen am See ist das weitaus bedeutendste nicht nur aller Riebeck'schen Bergwerke, sondern des ganzen Verwaltungsbezirks des Ober-Bergamts zu Halle a. S. Schon im Jahre 1869 hatte sich Riebeck die meisten Kuxe der beiden Einzelbergwerke „Ottilie“ und „Kupferhammer“ käuflich erworben, was schliesslich dahin führte, dass diese beiden 1871 mit dem dritten Bergwerk „Ottilie Kupferhammer“ unter diesem Namen zu einem Ganzen vereinigt wurden. Das Bergwerks-Eigentum wurde in 1000 Kuxe getheilt, von denen Riebeck anfangs 544 besass. Jedoch schon im Jahre 1874 erwarb er von den übrigen Gewerken weitere 412 und 1879 noch 12 Kuxe; die letzten 32 wurden erst nach seinem Tode von seinen Erben erworben. Unter Riebeck's Leitung blühte das Werk mächtig empor. Namentlich wurde der Fabrikation von Briquets aus Braunkohlen, zur Zeit der Consolidation des Bergwerks das Studium der Versuche noch nicht überwunden hatte, die grösste Aufmerksamkeit gewidmet. Obwohl schon um das Jahr 1863 die erste Briquetpresse im Halle'schen Oberbergamtsbezirk auf einer Grube in Förderstedt in Betrieb gekommen war, so bereicherte doch zur Zeit nicht sowohl das Pressen der Kohle, als vielmehr des Trocknens derselben noch die grössten Schwierigkeiten; es wurden daher die mannigfaltigsten Versuche gemacht, um eine geeignete Construction der Trockensieben zu erhalten, aber erst unter wesentlicher Mitarbeit Riebeck's gelang es, Mitte der 70er Jahre eine Construction der Trockensieben herzustellen, die sich seitdem gut bewährt hat. Die Röllinger Briquets finden ihr Hauptabsetzgebiet in Halle a. S., in den Ortschaften längs der Halle-Cassel und Halle-Aschersleben Bahn und in der Grafschaft Mansfeld. In Cassel, in der Grafschaft Wallenstein, in einem Niederlagen dazu errichtet. Seit 1878 bestehen auf „Ottilie Kupferhammer“ Schwelerei-Anlagen und im Jahre 1879 wurde die Röllinger Theerfabricationsanstalt dem Betriebe übergeben, welche ihren Theer von den Röllinger Schwelereien, den Schwelereien der erpachten Grube „Louise“ bei Teusenthal und den daselbst befindlichen Schwelereien der Vereinigten Sächsisch-Thüringischen Pannföhrn- und Solch-Fabriken bezieht; seit 1879 werden jährlich 2500000 kg Theer auf Grund eines Vertrages angekauft.

Das nächste Werk, welches durch Pachtvertrag (1876) in Riebeck's Verwaltung überging, war die Grube „Louise“ bei Teusenthal. Die Grube „Delbrück bei Dieckman“ ist ein consolidirtes Werk und besteht aus den ehemaligen Einzelwerken „Anna“ und „Gottesseggen“. Riebeck erwarb dieselben durch Kauf im Jahre 1870 und nach und nach noch bedeutendes Bergwerks-Eigentum in Ammendorf, Dieckman, Zwintzschona und Klein-Kugel, welches später an einem einzigen Bergwerke consolidirt worden ist. Unter den Gruben „Louise“ bei Theissen, „Richard“ bei Böhris, „Helene“ und „Fritz“ bei Rnnthal, die der Verstorbene von seinen Brüdern Wilhelm und Carl erworben hat, ist nur erstere von Bedeutung. Ebenso wie Grube „Delbrück“ liefert sie vorzugsweise Briquets und Nasspresteine, welche auf einer dampfbewegten Locomotivbahn nach Station Thiesau an der Thüringer Bahn behufs weiterer Versendung transportirt werden können. Der hier gewonnene Theer wird in der Reussener Fabrik verarbeitet. Bedeutender als „Richard“ und die „Rnnthaler Gruben“ sind die schon genannten „Vereinigten Altonaer Kohlenzechen“ im Kreise Neu-Haldensleben und die bei Sippersdorf in der Nähe von Cassel gelegene Braunkohlengrube. An erstere war Riebeck Miteigenthümer bis zur Höhe von 200 Kuxen, während die letztere 460 Kuxe besass. Hiernach ist auch die Reihe der von Riebeck erworbenen Gruben abgeschlossen.

Die Riebeck'schen Montanwerke, die seit dem Tode ihres Begründers von dessen Familie in Form einer Actien-Gesellschaft fortbetrieben werden, legen von der Intelligenz und Thatkraft des Heimgegangenen, dem es ja auch an Ehrungen nicht gefehlt hat, bezeichnendes Zeugnis ab. Ihre Bedeutung wird durch die sich daraus statistischen Angaben am besten illustriert. Als am Schlusse des Jahres 1882 in 15 Werken und 3 Fabriken 106 Beamte und 3731 Arbeiter beschäftigt und 31 Schmelzgebäude mit 549 Stiefel, 4, 5 und 6 Fuss Schmelzöfen, 55 Trockensieben, 27 Briquetpressen, 7 Nasspressen, 105 Dampfkessel, 233 Dampfmaschinen, 13 Ziegelöfen, 65 sonstige Maschinen (Pumpen), 50 Theeröfen, 75 Oelbälgen, 50 hydraulische Pressen zu verzeichnen waren, die sich daraus statistische Resultat einer jährlichen Gewinnleistung von 13 386 110 hl Feuerkohle, 4 382 185 hl Schmelzkohle, 2 952 852 Briquets, 30 523 000 Nasspresteine, 462 189 Ctr. Theer und 3 675 000 Ziegel- und Chamottesteine. Ferner hatte man noch gewonnen an Leuchtölen 3 800 000 kg, Gasölen 10 000 000 kg, diversen Ölen 2 270 000 kg,

Paraffin 2 200 000 kg, Kerzen 3 600 000 kg; an Nebenproducten und Halbfabrikaten: Goudron 700 000 kg, gebr. Säure 690 000 kg, Kreosotnatron 620 000 kg, Oel 4 600 000 kg, Paraffin 2 500 000 kg. Zur Gewinnung hatte man verbraucht an Theer 26 200 000 kg, Feuerkohle 756 000 hl, Stearin 370 000 kg, Schwefelsäure 1 200 000 kg, kausische Soda 386 000 kg, Robeisenblech 886 000 kg und Verpackungsmaterial für 652 000 M. Dieses Ergebniss ist aber von der von seinen Erben eingesetzten Direction der Zählbeurtheilung in den letzten 11 Geschäftsjahren wesentlich überschritten worden und wäre sicher noch bedeutender gewesen, wenn nicht im Jahre 1883 Grube 522 bei Thiesau durch wiederholtes Einbrechen von Wasser verschlammte und ferner die Schächte auf Grube „Paul“ durch entstandene Brände zusammengebrochen wären.

Am Schlusse des Jahres 1893 war folgendes Resultat zu verzeichnen: man hatte gewonnen 19 317 150 hl Feuerkohle, 5 884 545 Schmelzkohle, 4 274 390 Ctr. Briquets und 77 234 000 Nasspresteine, sowie ferner die gewaltige Menge von 208 811 Doppelcentn. Oel, Paraffin, Natron und sonstigen Nebenproducten und 49 961 Doppelcentn. Paraffin-, Baum- und Compositions-Kerzen. Von der gewonnenen Kohlemenge (25 201 685 hl) sind 3 266 141 hl für Landabsatz und 2890 hl für Deputate abgegeben worden, während der Rest im eigenen Bedarf verwendet wurde. Der gewonnene Theer bezifferte sich auf 245 317,26 Doppelcentn. und der wirkliche Reingewinn auf 1 108 277,05 M., während die Bilanz mit 13 300 755,42 M. abschliesst. Dabei darf aber nicht unerwähnt bleiben, dass für Arbeitsversicherung an Kneppschaf- und Unterstützungscaassen im letzten Jahre 14 214,26 M., für Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung 128 985,80 M. und an Staat und Gemeinde 213 015,62 M. entrichtet wurden. Für die Arbeiter seiner Werke und Fabriken hatte Riebeck bereits im Jahre 1871 eine eigene Kranken- und Pensionscaasse errichtet mit der Bestimmung, dass die Hälfte aller Einzahlungen stets von der Firma zu leisten sei. Auch sonst hat der Verstorbene seinem Sinn für Wohlthätigkeit und gemeinnützige Bestrebungen wiederholt bekundet.

Deutschlands Handelsverkehr mit Südafrika.

Der Antheil Deutschlands am Handel mit den südafrikanischen Ländern ist in den letzten Jahren so vielfach besprochen worden, dass nachstehende statistische Angaben gewiss von allgemeinem Interesse sind.

In den Jahren 1894 und 1895 haben aus Deutschland in der Capcolonie hauptsächlich folgende Güter gefunden:

	1894	1895
Dynamit	174 332 t	274 664 t
Bier	7 895 „	14 866 „
fertige Kleider	2 914 „	6 070 „
Cement	5 642 „	4 130 „
baumwollene Waaren und Decken	8 863 „	19 064 „
Chemikalien	4 587 „	5 427 „
irdene Waaren	4 516 „	7 858 „
Tischlerwaren	12 430 „	17 861 „
Glaswaaren und Lampen	11 504 „	6 675 „
Draht	16 047 „	18 781 „
Confectionswaaren	8 153 „	15 291 „
Musikalische Instrumente	16 552 „	26 222 „
Maschinen für Bergwerke	22 520 „	25 971 „
Schreibmaterial, Papier	4 991 „	12 337 „
Zucker	10 237 „	20 847 „

Es trägt sich in diesen Zahlen also fast durchgehende eine erfreuliche Steigerung aus.

Nach der deutschen Waarenstatistik stellte sich

	die Einfuhr Deutschlands aus dem Caplande	Transvaal
1890	17,87 Mill. M.	0,022 Mill. M.
1891	17,26 „	0,05 „
1892	17,75 „	0,035 „
1893	16,98 „	0,20 „
1894	13,83 „	0,48 „
1895	17,11 „	0,52 „

	die Ausfuhr Deutschlands nach dem Caplande	Transvaal
1890	5,40 Mill. M.	2,22 Mill. M.
1891	5,31 „	1,86 „
1892	7,32 „	1,31 „
1893	10,50 „	3,15 „
1894	11,77 „	5,54 „
1895	13,03 „	9,26 „

Unter der Bezeichnung „Capland“ sind hier neben der Capcolonie alle sonstigen britischen Besitzungen in Südafrika, sowie Natal und der Orange-freistaat zu verstehen, während in den Angaben für Transvaal auch diejenigen für das nicht britische Süafrika, Swasiland und Tongaland eingeschlossen sind. Im übrigen sehen wir, dass die Einfuhr aus Capland neuerdings zwar geschwächt, sich im ganzen aber wenig verändert hat, dass die an und für sich geringe Einfuhr aus Transvaal aber in den letzten Jahren stetig, Recht erfreulich nahm die deutsche Ausfuhr sowohl nach Capland als nach Transvaal zu.

Ausstellungen.

Für die Landwirtschaftliche Ausstellung in Hamburg vom 27. bis 21. Juni 1897 ist der Anmeldetermin abgelaufen und sind die Anmeldungsformulare ausschließlich von der Direction der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin SW, Kochstr. 73 zu beziehen. Die 11000 Mitglieder der Gesellschaft treten lebhaft für das Gelingen der Ausstellung ein, nicht minder rührt es sich unter den Ausstellern von Erzeugnissen und Hilfstoffen, sowie von Geräten und Maschinen.

Eine Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung wird für 1898 in München geplant. Solche Sonder-Ausstellungen haben vor einer Gesamt-Ausstellung den nützlichen Vorzug, dass dabei das Fachinteresse weit mehr in den Vordergrund tritt. In diesem Sinne ist auch die projectirte Münchner Ausstellung freudig zu begrüßen. Als Ausstellungsort ist durch Entgegenkommen der städtischen Behörden die für den Verkehr sehr günstig und auch landeschaftlich prächtig gelegene „Kohleninsel“ — ein Areal von etwa 60000 qm — in Aussicht genommen.

Exportmarkt-Ausstellung in London. In den Räumlichkeiten der Londoner Handelskammer werden seit einigen Monaten diejenigen Artikel zur Ausstellung gebracht, welche in verschiedenen Ländern zur Einfuhr gelangen, um hierdurch die englischen Fabrikanten auf das genaueste mit den Anforderungen und Eigenthümlichkeiten der fremden Absatzgebiete bekannt zu machen. Gegenwärtig sind die Importartikel der australischen Colonie Victoria ausgestellt und werden von den Engländern eifrig studirt. Unsere deutschen Exporteure seien hiermit auf diese Ausstellung nachdrücklich aufmerksam gemacht, da Australien noch ein grosses Absatzgebiet für unsere Fabrikate werden kann.

Preis ausschreiben.

Der Verein für Eisenbahnen zu Berlin hat zwei Preisaufgaben zur Bearbeitung gestellt: 1) Systematische Darstellung und sachliche Würdigung der zur Messung und Überwachung der Zuggeschwindigkeiten angewandten Mittel und 2) der Wettbewerb zwischen den deutschen Eisenbahnen und Wasserstrassen, in technischer und wirtschaftlicher Beziehung dargestellt für die Jahre 1876—1895. Für die erste Arbeit ist ein Preis von 500 M, für die zweite ein solcher von 1500 M ausgesetzt. Bewerberinnen Programme und näher Bedingnisse vom Verein, Berlin W, Wilhelmstrasse 92/93 auf Verlangen zugesandt.

Verschiedenes.

Das deutsche Brauereigewerbe nach der letzten Berufszählung. Bei der vorjährigen Berufszählung wurden in den deutschen Brauereien 94638 erwerbsthätige Personen gezählt, in den Brauereien und Mälzereien zusammen 99102 Personen gegen 74717 im Jahr 1882, was eine Zunahme von 34% entpricht. Die Zahl der im Brauerei- und Mälzereigewerbe beschäftigten Arbeiter hat sich seit 1882 von 60131 auf 74592 oder um 46% vermehrt, das Verwaltungsverpersonal (Aufseher, sowie kaufmännische und technische Betriebspersonal von 8531 auf 8608 oder um 44%). Diese starke Vermehrung wird erklärt, wenn man berücksichtigt, dass die Bierproduktion sämtlicher Brauereien Deutschlands in der fraglichen Zeit von etwa 39 Mill. Hektoliter auf 57 Mill. gestiegen ist. Im Gegensatz hierzu zeigt freilich die Zahl der Brauereien eine anhaltende Verminderung. Allein im Brauereigebiet ist dieselbe seit 1882 von 12160 auf 9600 herabgegangen. Die kleineren und mittleren Brauereien werden hierdurch den wirtschaftlich überlegenen Großbetrieb mehr und mehr angeschlossen. In Bayern, wo durch die Stäfelsteiner den ersten die Konkurrenz mit den Großbrauereien erleidet ist, hat sich die Zahl nur von 7075 auf 6070 vermindert. Dem Rückgang in der Zahl der Brauereien entspricht die durch die Berufszählung festgestellte Verminderung der Selbständigen (Eigenthümer, Inhaber, Pächter, Directoren) im Brauerei- und Mälzereigewerbe. Die Zahl der letzteren hat im Jahre 1882 30565, in 1895 nur noch 16102 (von 15165 auf die Brauerei und 997 auf die Mälzerei) betragen, und zwar hat sich die Zahl derjenigen Selbständigen, deren Hauptberuf bzw. einziger Beruf die Brauerei oder Mälzerei ist, von 14005 auf 10639 vermindert, während an Selbständigen, die die Brauerei oder Mälzerei nur als Nebenberuf treiben, 1882 6560, 1895 5521 gezählt wurden. Eine ähnliche Verminderung in der Zahl der selbständigen Erwerbsthätigen wurde auch in der Brauwirtschaft (Brauwirtschaftsbetriebe, Liqueur- und Preßfabrikation) festgestellt.

Die deutsche Gewehr-Industrie ist in neuerer Zeit in steigendem Maße für das Ausland beschäftigt. So wurden im vergangenen Jahr 19647 D.C. in deutschen Werkstätten ausländische Kriegsgewehre an ausländische Regierungen geliefert gegen 9055 D.C. im Jahre 1894. In den ersten neun Monaten des laufenden Jahres bezifferte sich die Ausfuhr auf 16529 D.C. gegen 19277 D.C. im gleichen Zeitraume des Vorjahres. Innerhalb der nachgewiesenen 9^{ten} Jahre hat die Ausfuhr einen Werth von nahezu 60 Mill. M erreicht. Nach China, das seit dem vietnamesischen Kriege mit Japan ernstlich in dem Gebiete der Heeresreform vorzugehen scheint, sind während dieser Zeit allein 8564 D.C. gegangen. Die Lieferungen nach Spanien und nach den aufständischen spanischen Bezirken, Cuba und den Philippinen belaufen sich auf 6723 D.C. wovon 2615 D.C. in 1894 und 1895 und 4108 D.C. im laufenden Jahre geliefert wurden. Nach der Türkei wurden 8516 D.C., nach Chile 6013, nach Argentinien 4701, nach Brasilien 4485 D.C. ausgeführt.

Die rechtliche Wirkung des Vermerkes „Erfüllungslosh“ auf Facturen ist nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches sanctionirt, denn dasselbe schreibt vor, dass bei Beirtheilung der Handelsgeschäfte der Wille der Contractanten zu erforschen sei. Wenn daher ein Kaufmann beim

Empfang einer Factura mit erwähntem Vermerk nicht Widerspruch gegen die gestellte Bedingung erhebt, so ist sein Schweigen als Einverständnis anzuerkennen.

Die Versendung von Mustern ohne Werth gegen die für Waarenproben festgesetzte ermäßigte Taxe ist nach den Vorschriften der Postordnung nun dann gestattet, wenn diese Muster keinen Handelswerth haben und nach ihrer Beschaffenheit, Form und Verpackung zur Beförderung mit der Briefpost geeignet sind. Die Sendungen sollen bestimmungsgemäß in ihrer Ausdehnung 30 cm in der Länge, 20 cm in der Breite und 10 cm in der Höhe nicht überschreiten. Von der Beförderung als Waarenproben sind Sendungen ausgeschlossen, die nicht unzweifelhaft die Eigenschaft einer Probe oder eines Modells haben, vielmehr eine Waare darstellen.

Der zwischen China und Japan abgeschlossene Handelsvertrag ist für Deutschland von hohem Interesse, weil es im Rechte der Meistbegünstigung zu beiden Ländern steht. Der Vertrag enthält folgende Bestimmungen: 1) Den Japanern ist das freie Ueberreisen in China zu kommerziellen Zwecken gestattet. 2) Den japanischen Consuln in China steht die Jurisdiction über in China befindliche japanische Unterthanen zu. 3) Japaner dürfen in dem dem Handel geöffneten Hafen China Land pachten und auch künftighin erwerben, selbstverständlich unter Innehaltung bestimmter Grenzen. 4) Japaner dürfen in den Vertragshäfen Waaren fabriciren und mit denselben Handel treiben, die Bestimmung solcher Unternehmungen wird angeschlossen durch die Bedingungen des Vertrages von Shimoda (1858). 5) Zölle werden von den japanischen Waaren unter Berücksichtigung der Meistbegünstigungsregel erhoben. Transitzölle für japanische Waaren dürfen nur halb so hoch sein wie die Einfuhrzölle; werden aber Transitzölle anseer den Importzöllen gezahlt, so ist die betreffende Waare von weiteren Binnenabgaben (Lokzin) frei. Für aus Japan kommende rolfreie Waare sind 2 1/2%, ad valorem für Ansetzung der Transitpläne zu entrichten. 6) Der neue Handelsvertrag bleibt zehn Jahre nach Austausch der Ratifications-Dokumente in Kraft. — Die bedeutsamste der vorstehenden Bestimmungen ist der Art. 4, wonach den Japanern auf Grund der Meistbegünstigungsclausel auch andere Nationen das Recht zugesprochen wird, in China-Fabrics anzufragen. Für unsere Exportindustrie erwächst dadurch die Aufgabe, ihre Handelsbeziehungen mit China zu befestigen und ihren dortigen Absatz dem Wettbewerb Japans gegenüber zu sichern und eventuell zu erweitern.

Neues und Bewährtes.

Sicherheits-Thürverschluss „Vigil“

von Theodor Schröder, Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 248.)

Täglich haben die Zeitungen über Einbruch-Diebstahl und ähnliche Verbrechen zu berichten, um im Anschluss daran immer wieder eindringend zur Vorsicht zu mahnen. Dieser oft wiederholten und namentlich in Groß-

städten sehr berechtigten Mahnung ist es denn auch zu danken, dass die Nachfrage nach einfachen und praktischen Sicherheits-Vorrichtungen immer rager wird. Die uns heute zur Besprechung vorliegende Vorrichtung „Vigil“ von Theodor Schröder in Berlin SW, (Invent.-Ausn. 2, ist durch die Abbildung, Fig. 248 veranschaulicht. Die Vorrichtung wird, nachdem die Thür von innen abgeschlossen ist, durch den Schlüsselgriff gesteckt und dann mit dem oberen Theile durch Öffnen und Schließen eines Bogens um die Thürhülle gedreht. „Vigil“ verhindert jede Anwendung von Nachschlüssel oder Dietrich, lässt ein Herausstoßen des Schlüssels nicht zu und macht das Anschließen mit dem innere stekenden Schlüssel mittels Zange oder Dreikant unmöglich. Die Einfachheit des Aufbaus, um billigen diesen Genres, dem die „Vigil“-Sicherheitsvorrichtung kostet franco per Post nur 1 M., und ermöglicht es über dies jedem, auf Reisen in Hotels, Sommerwohnungen etc. denselben selbst mitzuführen und jederzeit, ohne Schrauben und Nägel daran verwenden zu müssen (wie z. B. bei der Sicherheitskette), an jeder beliebigen Thürschloß anzuhängen.

Fig. 248. Sicherheits-Thürverschluss „Vigil“.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 49.

Leipzig, Berlin und Wien.

3. December 1896.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Ulland.

Verkehrswesen im Allgemeinen. Gasolinwagen, System Bollée.

(Mit Abbildung, Fig. 249.)

Wie heute das Fahrrad mit dem Strassenbild der Städte untrennbar verbunden ist, so würde es in nicht zu ferner Zeit vielleicht auch die Motorische sein, wenn ihrer Einführung bislang nicht doch noch mancherlei entgegenstände. Der Gedanke wäre aber in der That gar nicht so übel, wenn anstatt der Droschken mit ihren meist nichts weniger als schmeckenden Rossen bald elegante Motorwagen auf den Standplätzen halten würden. Heute freilich stehen diese Wagen noch immer im Stadium des Versuches, und wenn auch die alljährlich veranstalteten Wettfahrten, von denen eben jetzt wieder eine stattgefunden hat, einen bedeutenden Einfluss auf die Verbreitung dieses Vehikels ausüben, so sind die bisherigen Fortschritte doch noch nicht gross genug, um eine baldige allgemeine Einführung der Motorischen wahrscheinlich zu machen. Es ist jedoch weniger die Construction (hierin wird theilweise schon ganz Vortreffliches geleistet), als vielmehr der hohe Anschaffungspreis dieser Wagen, der sich als Hindernis erweist. Immerhin verdienen die Motorischen, gleichviel welcher Art der Betrieb sei, auch heute schon volle Beachtung, weshalb wir im nachstehenden wieder auf einen solchen — den in unserer Abbildung, Fig. 249 wiedergegebenen Gasolinwagen, System Bollée — aufmerksam machen, obwohl derselbe bezüglich der Form noch sehr an das Fahrrad erinnert.

Zur Erzielung möglicher Stabilität ist der Bollée'sche Gasolinwagen sehr niedrig gehalten. Die beiden Laufräder liegen vorn, das Triebrad hinten. Motor und Gasolinreservoir sind zu beiden Seiten des Triebrades gelagert. Das Reservoir kann rund 7,5 l Gasolin aufnehmen, was für eine Fahrt von mehr als 50 engl. Meilen ausreichend ist. Das Gasolin gelangt nach dem Carburirapparat, indem es einen Flüssigkeitsregulator, System Panhard & Levasor passiert, der dazu dient, seine Bewegung genau zu regeln und den Zufluss abzusperren, falls derselbe zu stark sein sollte. Beim Eintritt in den Carburirapparat wird das Gasolin über einen Bronceleiter geleitet, dabei ganz fein zerstäubt und in dieser Form durch einen mittlere Klappenventil regulierten Luftstrom weiter geführt. Ein Hebel ermöglicht es, die Bohrungen im Ventil mehr oder weniger zu öffnen oder zu schliessen und so die Zusammensetzung des Gasgemisches d-erart zu ändern, dass dasselbe mehr oder weniger explosionsfähig wird, in jedem Falle jedoch stark genug ist, um den Motor in Bewegung zu setzen.

Die Entzündung des Gasgemisches wird durch einen mittels Gasflamme geheizten Pleustanzylinder bewirkt. Der Motor gehört zu den sogenannten Viertakt-Motoren und leistet 2 HP. Die Kühlung erfolgt, wie aus der Abbildung zu ersehen ist, durch Rippen-Heizkörper. Pleustango und Kurbel laufen in einem Oelbade. Die Geschwindigkeit des Motors wird durch eine Vorrichtung, welche direct auf das Auspuffventil einwirkt, geregelt, indem dieselbe, sobald der Motor zu rasch läuft, das Öffnen des Auspuffventils und somit auch das Entweichen der Auspuffgase wie die Einführung einer neuen Ladung verhindert. Unter normalen Umständen wird das Ventil von einer Büchse, welche auf einer zur Triebachse parallelen Achse sitzt, mittels Hebel und Stangen betätigt. Das selbstthätige Schliessen des Ventils geschieht durch eine Feder.

Nachdem die Gase ihre Arbeit im Cylinder verrichtet haben, passieren dieselben einen Schallkopf, um das Geräusch zu dämpfen, und entweichen dann erst im Freie.

Das Anlassen und Stillsetzen erfolgt durch eine besondere, sehr ingenieuere Vorrichtung. Die Achse des Triebrades ist nämlich mittels eines links vom Führersitz befindlichen Hebels nach vorwärts und rückwärts beweglich, wobei der Hebel selbst an einem Zahnsegment festgestellt werden kann. Die Bewegungsherrtragung von der Triebachse auf das Rad geschieht durch eine Trommel, welche auf eine von der Triebachse angetriebene Hohlwelle aufgelegt ist. Diese Trommel treibt die an dem Triebrade angebrachte grössere Trommel mittels Riemen an. Wird der Hebel nach rück-

wärts verschoben, so bewegt sich das Triebrad nach vorwärts und lockert den Riemen. Gleichzeitig aber drückt sich das Rad gegen einen festen Bremsklotz, der es zum Stillstand bringt. Wird jedoch der Hebel nach vorwärts verschoben, so bewegt sich das Rad nach rückwärts, das Seil wird infolgedessen angespannt, und dadurch eine der ersten entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen. Der Wagen ist mit einer dreifachen Räderübersetzung versehen, sodass drei verschiedene Geschwindigkeiten von 6,9 und 15 engl. Meilen pro Stunde erzielt werden können. Die Umsteuerung geschieht durch besondere Kurbel, welche durch Getriebe und Zahnräder auf ein rechts befindliches Zahnräder einwirkt. Vom letzteren wird die Bewegung auf das links sitzende Zahnräder übertragen.

Eisenbahnen.

Die Eisenbahnen der Welt.

In einer der letzten Nummern des amerikanischen Fachblattes „Railway Age“ sind interessante Angaben über die Meilenzahl der Bahnen in allen Ländern der Welt enthalten, welche nun so mittheilenswerth sind, als die hervorragende Stellung präcisen, welche in dieser Beziehung die Vereinigten Staaten einnehmen. Wenn man dabei berücksichtigt, dass uns erst ungefähr 70 Jahre verflossen sind, seitdem dort die erste Eisenbahn gebaut wurde, so ist die Thatache geradezu staunenswerth, dass die Vereinigten Staaten mit einer Länge ihrer Bahnen von 179 000 Meilen heute bereits das umfangreichste Bahnsystem aller Länder der Welt besitzen, wie auch das Verhältniss der Meilenzahl der Bahnen der Vereinigten Staaten zu der Gesamtzahl aller Bahnen der Welt ein bemerkenswerthes ist.

Die erwähnte Statistik giebt für die Eisenbahnen der verschiedenen Länder und Erdtheile die folgenden als neueste und zuverlässigste Zahlen an:

Europa:		Meilen	Meilen
Deutschland (Preussen)			1 927
16 GSS, sonstige Staaten			1 601
etc. 11 558)	38 246	Portugal	1 451
Frankreich	24 841	Dänemark	1 409
Russland und Finnland	22 036	Europäische Türkei, Bulgarien und Rumelien	1 249
Grossbritannien und Irland	20 903	Norwegen	1 072
Oesterreich-Ungarn	18 664	Griechenland	569
Italien	9 088	Serbien	336
Spanien	7 548	Island (Malta, Jersey, Man)	68
Schweden	6 738		
Belgien	3 445		
Schweiz	2 160		
		Ganz Europa	152 417

Nord-Amerika:

Vereinigte Staaten	179 393
Canada und Neufundland	16 134
Mexiko	6 990
Central-Amerika	621

Ganz Nord-Amerika 203 138

Süd-Amerika:

Argent. Republik	8 675	Equador	186
Brasilien	7 496	Britisch Guyana	22
Chili	1 967	Paraguay	157
Uruguay	1 119	Cuba	1 075
Peru	1 036	Dominica	71
Venezuela	634	Anderer Inseln	475
Bolivia	621		
Ver. St. v. Columbia	281	Ganz Süd-Amerika	23 815

Asien:			
	Meilen		Meilen
Britisch Indien	18 777	Siam, Malay u. Port India	227
Japan	2 837	Cochin - China, Tonquin,	
Russland	1 895	u. a. w.	201
Holländisch Indien	1 212	China	124
Klein-Asien	1 100	Persien	34
Ceylon	271	Ganz Asien	26 078

Afrika:			
	2 440	Natal	392
Cap-Colonie	2 440	Congo, Senegal, Moram-	
Algier und Tunis	2 029	bique, u. a. w.	777
Ägypten	1 259	Ganz Afrika	8 133
Orange Frei-Staaten	621		
Süd-Afrika. Republik	615		

Australien:			
	2 161	Tasmanien	474
Neu-Seeland	2 161	West-Australien	1 147
Victoria	3 070	Hawai	71
Neu-Süd-Wales	2 610	Australien etc.	13 792
Süd-Australien	1 880		
Queensland	2 378		

Recapitulation:			
Europa	152 417	Afrika	8 133
Amerika	226 953	Australien	13 792
Asien	26 078	Insgesamt	427 373

Wie sich aus obigen Zahlen ergibt, entfallen von der gesamten Meilenlänge der Eisenbahnen aller Länder der Welt nicht weniger als 47% auf Nord-Amerika und 42% allein auf die Vereinigten Staaten, während alle Länder Europas zusammen nur 35% der Dampfbahn-Meilenlänge aufzuweisen haben. Zusammen nehmen so mit Europa und Nord-Amerika nahezu 83% oder etwas weniger als sieben Achtel der Gesamtzahl in Anspruch. Ausser den sog. Cultur-staaten sind es noch zwei andere Länder, welche ein umfangreiches Bahn-system aufzuweisen haben, nämlich Indien ein solches mit 18 777 und Canada mit 16 134 Meilen. Als Länder, in welchen der Bahnbau in den letzten Jahren stark gefördert worden ist, sind zu nennen: die Argentinische Republik, deren Bahn-system heute eine Länge von 8675 Meilen hat, Brasilien mit 7496, Japan mit 227 und die Cap-colonie mit 2240 Meilen; Südafrika Bahnen haben insgesamt eine Länge von über 4000 Meilen. Chinas Eisenbahnen haben vorläufig nur eine solche von 124 Meilen, doch darf man annehmen, dass, nachdem das „Reich der Mitte“ einmal den Anfang gemacht hat, dem Culturfortschritt Thür und Thor zu öffnen, auch der Bau von Eisenbahnen im Laufe der nächsten Jahre dort eine starke Entwicklung erfahren wird.

Das Verhältnis zwischen Meilenlänge einerseits und Territorium und Bevölkerungs-Dichtigkeit anderseits differirt in den verschiedenen Ländern und Erdotheilen ganz bedeutend.

	Bahn-Meilen pro Quadrat-Meile	1000 Einwohner
Belgien	3 445	29,1
Großbritannien	20 903	16,6
Niederlande	1 927	13,5
Deutschland	28 246	13,6
Schweiz	2 160	13,1
Frankreich	24 841	11,5
Italien	9 088	7,8
Vereinigte Staaten	179 393	5,7
Canada	16 134	0,4
Mexiko	6 990	0,7
Britisch-Indien	18 777	0,9
Argentinien	8 675	0,7
Australien	13 795	0,6

Im Verhältnis zu dem Areal der betreffenden Länder ist danach das Eisenbahnnetz Grossbritanniens und des europäischen Continents (ausgenommen Russland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei) am dichtesten. Belgien ist nach wie vor mit Eisenbahn-Communication am besten versehen, indem dasselbe auf je 100 Quadratmeilen Landes 29 Bahnmile entfallen; Grossbritannien hat bei gleichem Areal nur 16,6 Bahnmile auf je 100 Quadratmeilen. Mit Rücksicht auf die Zahl der Bevölkerung darf sich Australien rühmen, das stärkste Eisenbahn-system zu besitzen, indem dasselbe auf je 10 000 Einwohner 32,4 Bahnmile entfallen; für Canada als zweitnächstes Land lautet die betreffende Ziffer 31,8 Meilen; als drittes Land figuriren mit 26,1 Meilen für je 10 000 Einwohner die Vereinigten Staaten, und auch die Argentinische Republik ist mit 13,1 Meilen auf je 10 000 Einwohner mit Eisenbahnen gut versehen. Britisch-Indien, eines der dichtbevölkersten Länder der Welt, hat zwar insgesamt 18 000 Meilen Eisenbahn, auf je 10 000 Einwohner entfallen dasselbe jedoch nur sechs Zehntel einer Meile.

Der Bau einer Secundärbahn von Klein-Schmalkalden nach Brotterode ist auf Grund der ausgearbeiteten Pläne vom Kreslager in Schmalkalden beschlossen worden. Die Kosten sind auf 700 000 M. veranschlagt.

Die Vorarbeiten für die Anlage einer schmalspurigen Kleinbahn von Zöbzig nach Coethen mit Abzweigung nach Radegast nach Dessau sind bereits bereits genehmigt und die Eisenbahn-Gesellschaft R. Biedrich & Comp. in Berlin ist mit der Veranlassung der Arbeiten beauftragt worden. Mit der Ausführung soll aber noch so

lange gewartet werden, bis der Bahnhof Zöbzig der im Bau befindlichen Strecke Stumsdorf-Zöbzig-Bitterfeld einseitig besetzt ist, damit der Bahnhof der Kleinbahn in unmittelbarer Nähe derselben errichtet werden kann.

Die Eröffnung der Neubaustrasse Friedrichsdorf-Georathal hat am 1. November stattgefunden. An Stelle des seitherigen Friedrichsdorf-Bahnhofes tritt nun die Haltestelle Rheinhardshorn. Das Empfangsgebäude, im alten deutschen Stil gehalten, macht einen angenehmen Eindruck. Der Bahnhof Friedrichsdorf ist gänzlich vorliegen, oder befindet sich etwa 1 km von der Haltestelle Rheinhardshorn entfernt an der neuen Strecke. Durch Ver-längerung dieser Bahnstrasse ist neben der Verbindung Gräfendorf-Georathal mit Abzweigung nach Tumbach eine solche nach Friedstadt hergestellt und wird diese Bahn veranlassen viel zur Hebung des Fremden- und Touristen-verkehrs beitragen.

Die Verbindung zwischen Krone a. d. Br. Plawow und Deutsch-Krone soll durch eine Secundärbahn vermittelt werden. Der Kreslager stellt dem Projekte sehr wohlwollend gegenüber. In der projectirten Linie würde eine kleine Parallelbahn zur Osthahn entstehen.

Die Verbindung zwischen dem Rhein und dem Westeralb durch eine Eisenbahn tritt bei den heftigen Krisen in immer lebhaftere Discussionen. Drei Städte am Rhein, Neuwied, Linz und Honnef, wollen sich der Verbindung mit der Verkehrs- und damit auch verdienstamten Gegend des Unterwelterwaldes sichern. Der Basaltbruchbereich würde durch einen günstigen Schienenweg ganz bedeutend gehoben werden und der steigende Fremdenverkehr würde ebenfalls nicht unerhebliche Vortheile mit sich bringen.

Die hohe Bedeutung der sibirischen Eisenbahn, die im Jahre 1899 fertig gestellt sein soll, wird jetzt aus von asiatischen Zeitungen anerkannt und vermehrt der gewöhnliche Ausdruck betont, der durch die ver-längerte Fahrzeit im geschäftlichen Verkehr eintrüben würde. Zur Reise von London nach Shanghai oder irgendwelchem anderen asiatischen Hafen be-nötigt man jetzt 38—39 Tage; später werden 12—13 Tage genügen. Ausserdem werden die Eisenbahnzüge täglich verkehren, während selbst die Postdampfer nur einmal in der Woche abfahren werden. Die Fahrpreise werden auf der sibirischen Eisenbahn verhältnissmässig niedrig sein: ein Billet I. Classe wird von London bis zur Expedition im Osten, Port Arthur, nicht mehr als 21 £ (420 M.) kosten; ein Billet II. Classe 7 £, dieses Betrages (302 M.) und III. Classe 7 £, desselben (168 M.). Wenn die Billets wenigstens drei Wochen gelten werden, wird es möglich sein, die Fahrt nach Wunsch zu unterbrechen, und die Städte auf dem Wege durch Sibirien sind an sich sehr interessant genug, um sie zu besuchen. Sehr wichtig ist auch die Beschönigung im Empfang der Postsendungen, denn Shanghai wird durch die sibirische Eisenbahn an London ebenso nahe, wenn nicht noch näher gerückt, als jetzt Bombay ist. Von den politischen Vortheilen dieser Hauptader des Verkehrs zwischen Ost und West haben wir hier nicht erst gesprochen zu werden, es lassen sich nicht aufzählen. Diese Linie wird China mehr erschlossen als ein ganzes Dutzend von Kriegen. Zur Vergleichung gehen wir nach folgende Preise an: Ein Billet I. Classe von Shanghai nach Marseille kostet auf den Dampfschiffen der „Messageries Maritimes“ 1716 frs. (1372 M.), II. Classe 1150 frs. (920 M.) und III. Classe 635 frs. (508 M.); von Marseille nach London ein Billet I. Classe 6 £ 15 s 8 d (141 M.), II. Classe 4 £ 12 s 1 d (92 M.), senect kostet die Fahrt von Shanghai nach London durch den Suezkanal und über Marseille 1 £ 10 s 11 d (1613 M.) und II. Classe 1012 M. Ein Billet an Shanghai nach London über die Canada-Pazifische kostet I. Classe 58 £ (1130 M.) und II. Classe 42 £ (840 M.).

Fahrzeit von Elzgrün. Auf der London und North-Western-Eisenbahn fand eine Versuchs-fahrt statt, um festzustellen, ob ein Zug von London nach Carlisle (499 km) ohne Aufenthalt durchfahren könne. Der Versuch gelang. Der Zug bestand aus Locomotive, Tender und sechs Waggons; er verliess London um 8 Uhr 45 Minuten früh und traf in Carlisle um 2 Uhr 58 Min. nachm. ein, die durchschnittliche Geschwindigkeit betrug also unter 50 km in der Stunde. Bemerkenswerth sind ferner die von der West-Coast-Eisenbahn auf ihren Linien von London nach Aberdeen, 968 resp. 842 km. veranlasseten Fahrten. Die West-Coast-Eisenbahn hat ihre Strecke mit einer Geschwindigkeit von 101 km in der Stunde oder, wenn die fünf Aufenthalte abgerechnet werden, mit der colossalen Durchschnittsgeschwindigkeit von 120—130 km in der Stunde zurückgelegt, das heisst in 37, Minuten eine deutsche Meile.

Unfälle.

In der Nähe des Bahnknotenpunktes Karthaus, Bez. Trier, wurde am 26. November durch Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Rangirzug der Verkehr auf längere Zeit unterbrochen. Von Fahrpersonal ist Niemand verletzt, sodass nur Materialschaden entstanden ist.

Durch den Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge der Südbahn in Russland bei Station Nachtschewan, unweit Rostow am Schwarzen Meer, wurde am 25. November viele Passagiere schwer verwundet und einige getödtet. 15 Wagen sind zertrümmert.

Strassenbahnen.

Die Verkehrsmittel in Budapest und Wien.

Die Millenniums-Ausstellung in Budapest hat im vergangenen Sommer die Aufmerksamkeit der ganzen Welt in erhöhtem Masse auf Ungarns schöne Hauptstadt gelenkt und derselben einen ungewöhnlich grossen Fremdenzug gebracht; die Steigerung des Local-verkehrs war eine so bedeutende, dass die Eisenbahn-Einrichtungen Tag für Tag ausgereizt waren. Ausserdem waren. Ganz un-willkürlich drängte sich uns bei solchen Betrachtungen ein Vergleich mit den Verkehrsverhältnissen in anderen grossen Städten auf. Die gemeinsamen Interessen und vielfachen Beziehungen zwischen Bud-

pest und Wien, als den Hauptstädten des vereinigten Kaiserreiches Österreich, legen einen solchen Vergleich besonders nahe. Trotz der Sympathie, die der alten Kaiserstadt an der Donau allenthalben entgegengebracht wird, muss der Vergleich mit Budapest in der angegebenen Beziehung sehr zu ihren Ungunsten ausfallen. Schon ein Blick auf das buntwellige Leben auf der Donau vom Quai aus gehört zu den Sehenswürdigkeiten von Budapest, während die Wiener Wasserstrasse tranrig vereinsamt erscheint. Doch es sollen hier die eigentlichen Verkehrsmittel für den Straßenverkehr der beiden Städte besprochen werden und nicht ihre Beziehungen zum Wasserverkehr.

In Budapest haben wir zunächst die unterirdische elektrische Bahn. Diese 8,4 km lange Bahn, welche vom Giselplatz unter der Adorvány-Strasse zum Stadtthor führt, ist eines der beliebtesten Verkehrsmittel geworden. Sie hat dem Ausstellungsverkehr vorzugsweise gedient und wird ohne Zweifel auch weiterhin einen regen Verkehr haben, erstens weil sie eine gute Verbindung zwischen Betriebsbahnhöfen und in diesem Falle besonders Einfachheit und Bequemlichkeit, sowohl in Anlage wie Betrieb, ihrer Benutzung ausserordentlich zu statuen können. Gleich beliebt und schon seit Jahren vollständig eingelegt ist die oberirdische elektrische Bahn, welche vom Donauquai über die ganze Ringstrasse führt und die über die Zollamtsbrücke die Verbindung mit dem rechten Donauufer herstellen soll. Der Wagenpark dieser Bahn ist in solem Masse vergrößert worden, dass die Fahrintervalle im nötigen Falle auf 3 bis 4 Minuten verkürzt werden können. Im Bereiche wird auch mit Anhangwagen gefahren. Ausser dem für den Verkehr im Innern der Stadt bestimmten Netze besteht noch ein Vorort-Strassenbahnnetz mit Pferdebetrieb. Dasselbe ist gegenwärtig im Umbau von den elektrischen Betrieb begriffen, sodass schon in nächster Zukunft auch in Budapest ganz verschwinden sein wird. Infolge der Combination der einzelnen Linien kann man durch Umsteigen ohne Aufenthalt nach jedem Punkte der Stadt gelangen. Seit vorigem Jahre ist dieses Strassenbahnnetz auch mit der Budapest-Ringbahn in Verbindung gebracht, indem der Handelsminister gestattet hat, dass zwischen den Linien der Pferdebahn von deren Kreuzungspunkt mit der Linie der Ringbahn eine kontinuierliche Verbindung zwischen den Strassenbahnhöfen und der Ringbahn eingeführt werde. Nun kommen noch die teilweise dem Localverkehr, teilweise der Verbindung der Stadt mit einzelnen Vororten dienenden Localbahnen mit Dampftrieb in Betracht. Hierher gehört zunächst die vom Ludovicum nach dem beliebten Ausflugsorte St. Lörincz führende Schmalspurbahn (0,76 Spurweite), welche 8 km lang ist. Auf dieser Strecke hat der Verkehr solche Dimensionen angenommen, dass man sich genötigt sieht, ein zweites Gleis anzulegen, ein Vorkommissariat, das wohl bei Schmalspurbahnen bis jetzt einzig dastehen dürfte. — Dem Localverkehr in erster Linie dienen die folgenden Bahnen: Budapest-Soroksár-Rákóczi 43 km lang, Budapest-Cinkota 10 km lang und Budapest-St. Eudré 16 km lang. — Trotz dieser grossen Entwicklung sind eine ganze Reihe von Strecken im Bau und für weitere Reihe ist die Concession erboten. Dieses augenscheinlich Bestreben nach Erweiterung des Strassenbahnnetzes entspricht dem vorhandenen Bedürfnisse, weil in Budapest die Gewohnheit der Benutzung der Strassenbahnen eine ganz allgemeine ist, hauptsächlich darum, weil man eben leicht, schnell und bequem befördert wird. Durch die Einführung der bereits erwähnten wechselseitigen Anschlüsse zwischen den verschiedenen Gesellschaften ist eine bedeutende Verbilligung der Fahrpreise geschaffen und eine namhafte Steigerung des Verkehrs erzielt worden.

Ueber die Wiener Verkehrsmittel können wir uns kürzer fassen. Zunächst wollen wir feststellen, dass in Wien weder unter- noch oberirdischer elektrischer Betrieb eingeführt ist. Die schon seit längerer Zeit darüber entworfenen Pläne und Projekte sind eben Projekte geblieben und dürfte die Verwirklichung derselben noch geraume Zeit auf sich warten lassen. Die im Bau begriffene sehr ausgedehnte Stadtbahn wird den Localverkehr zwar mächtig beleben, doch ihn längst nicht auf die Höhe wie in Budapest bringen können. Heute vermitteln den Wiener Strassenverkehr: Die Wiener Tramway mit Pferdebetrieb, die Neue Wiener Tramway mit gemischtem Pferde- und Dampftrieb, die Dampftramway und endlich die Wiener Verbindungsbahn. Ueber die Unzulänglichkeit dieser gegenwärtig vorhandenen Mittel für den Wiener Verkehr sind die unumstößlichsten Beweise erbracht worden. Da Ziffern bei Vergleichen am deutlichsten sprechen, so mögen schließlich noch einige Angaben über den österreichischen Eisenbahn-Verkehr über Länge und Frequenz der Strassenbahnen in Budapest und Wien, soweit sie für 1895 erhältlich waren, folgen:

I. Budapest, 506 000 Einwohner

	Betriebslänge	Beford. Pers.
1) Localbahn	47 km	2 522 801
2) Budapest-St. Lörinczer Schmalspurbahn	8 „	652 474
3) Elektrische Untergrundbahn (1896 eröffn.)	3,4 „	—
4) Stadtbahn mit elektrischem Betrieb	22,8 „	17 112 653
5) Strassenbahn, teilweise noch mit Pferdebetrieb	48 „	23 487 000
6) Strassenbahn, bisher mit Pferdebetrieb	—	—
Budapest-Újpest-Rákospalota	?	25 712
	129,2	43 898 640

II. Wien, 1 365 000 Einwohner:

1) Localbahn-Gesellschaft	18 „	547 210
2) Dampftramway	42 „	2 050 633
3) Neue Wiener Tramway (Pferde- und Dampftrieb)	30,1 „	11 087 950
4) Tramway mit Pferdebetrieb	80,4 „	56 811 543
	170,5 „	70 497 336

In Budapest kommen also auf je 10 000 Einwohner 2,5 km Strassenbahn, während in Wien nur 1,2 km entfallen; Wien ist also in dieser Beziehung gegen Budapest um mehr als 100 % zurück. Während ferner in Wien im Durchschnitt auf jeden Einwohner rund 52 Fahrten kommen, beträgt diese Zahl für Budapest 87.

Das Project einer elektrischen Bahn von Spandau nach Westend über den Spandauer Bock ist von der Unternehmern, der Allgemeinen deutschen Kleinbahngesellschaft, dahin erweitert worden, dass hierdurch eine directe Strassenbahnverbindung zwischen Spandau und Berlin geschaffen werden soll. Die Bahn soll von Westend durch die Schloss- und Bismarckstrasse in Charlottenburg nach Station Zoologischer Garten oder dem Kurfürstendamm führen. Die Pläne sind des theilhabigen Behörden eingereicht worden.

Die Anlage einer elektrischen Ringbahn innerhalb des Gebietes der Reichsbahn-Fabrikations-Industrie- und Gewerkschaften in Leipzig 1897 ist seitens des Leipziger Magistrats genehmigt worden.

Die längst projectirte elektrische Strassenbahn von Schandau auf der Kirnitzschthalstrasse nach den Lichteinspar Wasserfällen wird mit kommenden Frühjahr in Angriff genommen, nachdem die städtischen Collegien von Schandau ihre Zustimmung gegeben haben. Die Bahn wird auf dem Schandauer Marktplatz ihren Ausgangspunkt nehmen und sich dann auf der Durchquerung der Stadt an der genannten Strasse entlang bis zu den Wasserfällen hinziehen.

In der Kraftstation der Grossen Leipziger Strassenbahn wird gegenwärtig eine neue Maschine von 750 HP von der Maschinenfabrik von Hartmann in Chemnitz aufgestellt. Vorhanden sind bereits eine Maschine von 750 HP und zwei von je 500 HP, letztere geliefert von Siederski in Leipzig. Nach Aufstellung der neuen Maschine verfügt die Grosse Leipziger Strassenbahn somit über Kraftenergie von insgesamt 2100 HP, sodass dann sämtliche Linien der Gesellschaft für elektrischen Betrieb eingerichtet werden können, wie auch von diesem nicht mehr fern liegenden Zeitpunkt an Anhangswagen in vollem Umfang zur Verwendung kommen. Durch die anfangs erwähnten Maschinenanlagen wird vor allem auch der unheimlichen Unterbrechung durch Versagen einzelner Maschinen bei der elektrischen Kraftenergie möglichst vorgebeugt.

Die elektrischen Strassenbahnwagen in Chemnitz werden für den Winterdienst mit der bewährten Heizvorrichtung der deutschen Glühstoffgesellschaft zu Dresden ausgerüstet. Die Ofen werden unter einer Glühbank angebracht und sollen selbst bei strenger Kälte die Temperatur im Wagen bis auf +15° erhöhen.

50 Accumulatorwagen wurden seit vor Zeit für die Grosse Berliner Pferdebahngesellschaft im Bau. Diese Wagen sind für den elektrischen Betrieb auf der Ringbahnlinie bestimmt und werden so eingerichtet werden, dass sie gleichzeitig für oberirdische Leitung benutzt werden können. Die Wagen erhalten 20 Sitze und 11 Stehplätze und wiegen ca. 900 Centner. Auf der Ringbahnstrecke wird sogen. gemischter Betrieb eingeführt. Bei der insgesamt 15 000 m langen Linie werden 9000 m mit oberirdischer Stromleitung versehen, während bei den übrigen 6000 m der Accumulatorbetrieb Verwendung findet.

Die Hamburg-Altonaer Centralbahn-Gesellschaft hat bei den zuständigen Behörden die Genehmigung des Zehnpennig-Tarifes nachgefordert. Danach würde sich in Zukunft der Fahrpreis zwischen Borgfelde und des beiden demnach zu eröffnenden Endstationen in Ottensen oder umgekehrt unter Wegfall aller bisherigen Zahlungen auf zehn Pfennige stellen.

Die Kreis-Rahreiter Strassenbahn-Aktien-Gesellschaft hat mit der Union Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Union sich verpflichtet, die ganze Anlage bis zum 1. Juli 1897 betriebsfähig herzustellen. Die Bahn umfasst drei, durchweg eingeleitete Linien: 1) vom Meiditzer Bahnhof über Wagners-Bahnhof nach der Hamburger Fahrt, 2) von Wagners über Rohrbach-Laar-Brückchen nach Altdorfer, 3) vom Meiditzer Bahnhof über Mühlentheil-Laar nach dem Rahreiter Bahnhof, in seiner Gesamtlänge von etwa über 17 km. Auf jeder der drei Linien sollen vier Motorwagen mit einer mittleren Geschwindigkeit von 15 km in der Stunde verkehren. Oberirdische Stromzuführung ist nach System Thomson-Houston eingerichtet.

Briefwechsel.

Prag. Herrn P. C. Der reiche Ueberrass der deutschen Reichspostverwaltung in den letzten fünf Jahren hat die Höhe von rund 95 1/2 Mill. M erreicht. Ihre Schätzung ist demnach annähernd richtig.

Stettin. Herrn N. W. Die Nachbedeckung mit Leinwand nach der Methode Weber-Parkens, Cöln a. Rh. Steint. i. die wir schon früher näher besprochen haben, hat sich auf der Berliner Ausstellung, wo gegen 40 000 kg damit überdeckt waren, gut bewährt. Zur Fliehkung von prozeurischen Gerüchten ohne Verschwendung lässt sich die Methode unbedingt empfehlen.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Einzelbilder von der Nischni-Nowgoroder Ausstellung.

II.

Fabrikindustrie und Handwerke. Handelte es sich bei den unter I hesprochenen Gruppen lediglich um die Gewinnung und Verarbeitung von Rohmaterialien, so haben wir es hier in der Hauptsache mit Erzeugnissen des Handwerks und den Produkten der Fabrikindustrie in dem unten näher erörterten Sinne zu thun. Auch auf dem Gebiete des Handwerks ist in Russland in den letzten Jahren das Bestreben hervorgetreten, die einzelnen Unternehmungen über ein gewisses Durchschnittsmaass auszuheben und handwerksmässige Betriebe in fabrikmässige umzuwandeln. Parallel damit ist im Handwerk eine langsame Vermehrung genossenschaftlicher Betriebe zu verzeichnen. Der Aufschwung, welchen Handwerk und Gewerbe seit der letzten Ausstellung in Moskau 1882 genommen haben, trat in Nischni-Nowgorod schon äusserlich durch die bei weitem grössere Zahl der Aussteller zu Tage; er ist zurückzuführen auf die seit der letzten Ausstellung in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht erzielten Erfolge, die Einführung früher in Russland nicht vorhandener Gewerbe und als Folge dieser beiden Factoren die Einfuhr verminderter ausländischer Waren. Bei der grossen Mannigfaltigkeit der Handwerke ist, mit gleichzeitiger und mässiger Entwicklung aller seiner Zweige kaum möglich, wir beschränken uns daher auf die aus dem folgenden sich ergebende Auswahl.

In den Abtheilungen Tischlerei, Drecherei und Möbeldindustrie ausgestellte Objecte zeigten, dass die Holzbearbeitung sich ungeachtet ihrer bedeutenden Entwicklung grösstentheils in den Händen der Hausindustrie und des Kleingewerbes befindet. Der fabrikmässige Betrieb ist auf diesem Gebiete noch gering, obwohl seit der letzten Moskauer Ausstellung doch schon eine ganze Anzahl Fabriken entstanden sind und auch die Einfuhr sich um das Doppelte vermindert hat. Die Möbelfabrikate trugen alle den Charakter des praktischen Gebrauchs, Luxusmöbel waren nicht vertreten. Einige ausgestellte Stücke waren so gruppiert, dass sie vollständige Zimmerausstattungen darstellten. Ein hervorragender Zweig der Möbeldindustrie, der sich namentlich durch die häuslichen Bevölkerung stark verbreitet hat, ist die gleichzeitige und mässige Erzeugung von Holz. Von kleineren Drechselerzeugnissen sah man besonders Weichhölzer, Garnrollen, Spulen, Stiefelnägel, Sonnenschirmgriffe etc. Ferner waren in dieser Gruppe ausgestellt: Heiligenbildergläser und -schreie, geschnitzte und gedrehte Gegenstände aus Birkenholz, Horn, Schildpatt und Bernstein, sowie Puppen und Spielzeug.

Hieran reihen sich Bast- und Korkgegenstände, Pelzwaren und sonstige Bekleidungsgegenstände und schließlich ein sehr zahlreiches letztergenannte Gruppe zeichnete sich durch Vollständigkeit aus. Das Schuhwerk wird schon vielfach auf mechanischem Wege erzeugt und ist infolgedessen wesentlich billiger geworden. Unter den Gegenständen für Kopfbedeckung — Damenhüten, Militärhüten, Strohhüten und Filzhüten etc. — waren sehr viel Mützen ausgestellt, die die bisher übliche Kopfbedeckung der Bauern verdrängen. Weiterhin fanden sich die verschiedensten Wäscheartikel, Hutschuhe, Corsets, Handschuhe und andere Toilettengegenstände, denen Männer-, Frauen- und Kindercorsets folgten. Gegenstände aus Brokat, Messgewänder, Goldstickereien etc. bildeten den Abschluss dieser Gruppe. Als Uebergang zur nächsten, der Ausstellung von Metallgegenständen, erblickte man Schmiedgold und -silber.

Unter den Metallgegenständen fanden sich Artikel aus Kupfer, Zink, Zinn, Blei, Nickel und anderen Metallen. Hier waren Öllampen, Thermoapparate, Kronleuchter, Lampen, Laternen, Wasser-, Wasserkessel, Bettgestelle, Spielzeug, Draht, Schrauben, Capseln, Glocken, Kirchengeräthschaften etc. ausgestellt. Namentlich die Kupfer- und Bronzeindustrie hat in Russland in der letzten Zeit einen grossen Aufschwung genommen. Schon vorhandene Zweige derselben sind erweitert worden und neue sind in grosser Zahl entstanden. Sehr vollständig vertreten war die Glockenindustrie, eine Industrie, die in Russland sehr alte Industrie. Eine besondere Entwicklung hat die Zinkbearbeitung erfahren; man sah eine Menge aus Zinkguss hergestellter kleiner Gegenstände, Hausgeräthe, Verzierungen etc. Die Verwendung von Zinkplatten hat sich ebenfalls erheblich vergrössert. Neben dieser Abtheilung hatten Uhren und Waagen, sowie Stahl-, Eisen- und Gusswaaren Aufstellung gefunden, deren Production in letzter Zeit ebenfalls einen grossen Aufschwung genommen.

An der Ausstellung von Equipagen und Utensilien des Waghausees hatten sich im ganzen 69 (in Moskau 56) Aussteller beteiligt. Ausser städtischen und Reisewagen sah man zum ersten Mal auf einer allrussischen Ausstellung Bauernwagen und Fuhrwerke, die neuerdings fabrikmässig hergestellt werden. Drei Fabriken hatten Viehwagen ausgestellt, in der Abtheilung für Lederwaren, die von 48 Ausstellern besetzt war, erblickte man Pferde- und Reissattel, Reissattel, keine Lederwaren, Fingerringe etc. Artikel aus Haar, grobem Filz, Filzschuhe und Filzstiefel wurden von 45 Ausstellern vorgeführt. Filzstiefel, die hauptsächlich im Gouvernement Wjatka angefertigt werden, waren besonders zahlreich vertreten.

Das nach dem Entwurf des Akademikers Kossow von der Firma Bary angeführte Gebäude der Section für Fabrikindustrie bedeckte einen Flächenraum von 3629 qm. Als Fabrikindustrie bezeichnete das Ausstellungsprogramm nachstehende Branchen: 1. Nahrungsmittel,

2. Tabak, 3. Zothaten, 4. Bier und Getränke, 5. Weinbau, 6. Brauereibrennerei, 7. Zucker, 8. Mehl und Stärke, 9. Zündhölzer, 10. Knochenverarbeitung, 11. pharmazeutische und Apothekerwaren, 12. Farben und Lacke, 13. Säuren und Salze, 14. Licht, Seife und Öl, 15. Seife und Parfümeriewaren, 16. Naphthalin, 17. Kautschuk und Guttapercha, 18. Porcellan, Kristall und Glas, 19. Papierfabrikation, 20. Färberei und Bärben, 21. Lederindustrie. Wir greifen für unsere Schilderung wiederum nur die wichtigsten heraus und nennen an erster Stelle den Tabak.

Gegenwärtig werden in Russland nahezu ausschliesslich einheimische Tabaksorten verarbeitet, deren Production in der Krim und besonders von Kaukasus stark zunimmt. Im Jahre 1883 betrug der Werth der Tabakeinfuhr nach Russland noch ca. 6 Mill. Rubel, heute dagegen beziffert sie sich nur noch auf 2 1/2 Mill. Rubel, und die Ausfuhr ist in derselben Zeit von 600 000 Rubel auf 2 Mill. Rubel gestiegen. Wenn die Zahl der Tabakfabriken dabei trotzdem ständig zunimmt, so erklärt sich dies daraus, dass die kleineren Fabriken mehr und mehr verschwinden und die Production sich in den grösseren Fabriken concentriert. Neben den mannigfaltigen Producten der Tabakindustrie hatten die Erzeugnisse der Bier- und Methbrauereien, sowie des Weinbaus Platz gefunden. Die Weinproduction hat sich in den letzten 14 Jahren vervielfacht, wozu die bedeutenden Fortschritte, die in der Technik der Weinbereitung gemacht worden sind, sehr wesentlich beigetragen haben. Auch die Cognacbereitung hat im Laufe der letzten Jahre in Russland festen Fuss gefasst. Der Bronzerbetrieb war mit Spiritus, Branntwein, Likören etc. durch insgesamt 109 Aussteller vertreten. An die Erzeugnisse der Brennerindustrie reihte sich der Zucker, dann folgten Mehl, Grütze, Macerone, Stärke. Der Aufschwung, den die Fabrikation chemischer Producte erfahren hat, wird wieder am besten durch Gegenüberstellung der Zahl der Aussteller von Nischni Nowgorod = 248 und Moskau = 125 illustriert. In recht vollständiger Weise war die Gruppe für Bearbeitung von Fetten, Seifenfabrikation, Stearine und Lichtfabrikation — besetzt, der sich Kautschuk, Guttapercha, wasser- und feuerfeste Stoffe anreihen. Nicht besonders zahlreich waren die Vertreter der Töpfereikunst, dagegen wies die Glasindustrie bedeutend mehr Aussteller auf. Hier wurden dem Besucher farbig und decorative Glaseiben, Fenstergläser, Spiegelspiegel und Spiegel, Geschirre und Gegenstände für den Haushalt, Glas für chemische Zwecke, Glashandtaschen, Kristall, Erzeugnisse der Glashandlung und Nippes vor Augen geführt. In der Gruppe Papierfabrikation hatten 74 Aussteller Schreib- und Druckpapier, Tapeten, Cartons, Cellulose, Holzmasse, Büchereibänder, Schreibutensilien etc. zur Schau gestellt. In der von 126 Ausstellern besetzten Gruppe Leder sah man Treibriemen, sowie auch Erzeugnisse aus Borsten.

Kunstgewerbe. Während das Kunstgewerbe auf den früheren allrussischen Ausstellungen stets verschiedenen Gruppen zugehört und untergeordnet war, trat es in Nischni Nowgorod zum ersten Mal als selbständige Gruppe auf. Der den kunstgewerblichen Ausstellungsobjecten zugewiesene Raum hatte einen Flächeninhalt von 3024 qm. Gleich beim Eintritt in diese Gruppe erblickte man künstlerisch ausgeführte weibliche Handarbeiten, als Seiden- und Goldstickereien auf Sammet, Seide, Leinwand, ein Leder, Spitzen, künstliche Blumen, sodann Bichereibänder, Körbe und Kästchen für Confect, Futterale, Tabakdosetten, sowie verschiedene Cartonagen. Daneben waren Möbel und künstlerisch ausgeführte Gegenstände aus Bronze ausgestellt, wie Statuen, Büsten, Basreliefs, Uhren und Schmuckstücke, ferner Metallverzierungen aus Schmiedeisen, Guss- und Stahl, wie Thore, Geländer, Unterstütze, Kronleuchter und Lampen. Bronze- und Gussgegenstände sind einer der jüngsten russischer Kunstgewerbe; der vor sich der Moskauer Ausstellung in ästhetischer und technischer Beziehung unübertroffene Fortschritte aufweist. In der Anfertigung von Gegenständen aus Nonailen und anderen silberähnlichen Metallen zeigt sich dasselbe Vorwärtstreiben. In der Mitte des Pavillons waren goldene, silberne und Zinnewerke, sowie geschnitzte Gegenstände, Artikel der Kunsttischlerei und Kunstschneiderei ausgestellt. Unter den Holzgegenständen bewiesen Heiligenbildergläser, Spiegel- und Bilderrahmen, Oefenschirme etc. besondere Kunstfertigkeit. Es fehlte auch nicht an decorativen Gegenständen, die zur Ausschmückung von Gebäuden, Gärten und Zimmeranrichtungen dienen. In der Gruppe Typo-, Litho- und Zinkgraphie gewahrte man die verschiedensten Maschinen und Geräthe, Schriftsorten, Drucke, sowie litho- und zinkgraphische Erzeugnisse; auch befanden sich eine Anzahl Photographie-Apparate und Artikel waren ebenfalls zu sehen. Neben der Abtheilung für Lichtdruck hatten keramische Gegenstände, unbegriffen Porcellan- und Fayencemalerei, Majolika, Metall- und Holzmalerei, Platz gefunden. Auch die kunstgewerblichen Sehlen waren als Aussteller erschienen; wie ihre Leistungen zeigten, gehörte ihnen in hervorragendem Masse die Ehre, die kunstgewerbliche Ausstellung im Zarenreich zu bedecken zu haben, und sie sind es auch, die weitere Erfolge verhängen.

Kohlen- und Eisenpreise.

Die nun schon seit ungefähr Jahresfrist andauernde allmähliche Besserung der allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnisse hat in pessimistischen Gemüthern schon vielfach wieder die Sorge wahr-

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG UND INDUSTRIELLE RUNDschau.

X. Jahrgang. Nr. 50.

Leipzig, Berlin und Wien.

10. December 1906.

Nachdruck der in vorstehender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhland.

Schiffahrt. Der Canal Berlin-Stettin.

(Mit Abbildung, Fig. 251.)

Bei dem schnellen Anwachsen der Einwohnerzahl und der grossartigen Entwicklung des Handels und der Industrie Berlins ist es ganz natürlich, dass auf die Verbesserung der Verkehrswege von und nach Berlin seitens der Behörden grosser Werth gelegt wird.

Bei dem schnellen Anwachsen der Einwohnerzahl und der grossartigen Entwicklung des Handels und der Industrie Berlins ist es ganz natürlich, dass auf die Verbesserung der Verkehrswege von und nach Berlin seitens der Behörden grosser Werth gelegt wird.

Canals selbst zum Seehafen zu machen. Aber zwingende technische und wirtschaftliche Gründe, die im einzelnen hier nicht auseinanderzusetzen werden können, standen der Ausführung des Projectes entgegen, so dass man die Verbesserung der Verkehrsverbindungen Berlins mit dem Meere durch einen geänderten Plan zu erreichen suchte, der das Ziel, Berlin unmittelbar zur Seehafenstadt zu machen vorerst fallen liess. So ist das im nachstehenden zu erläutern Project der Herstellung eines Grossschiffahrtsweges von Berlin nach Stettin entstanden, welches die Herstellung eines leistungsfähigen Binnenschiffahrtscannals mit grossen Abmessungen, nach Art des Dortmund-Emscanals, austreift, wobei eine etwaige spätere Erweiterung desselben zu einem für grosse Seeschiffe bis nach Berlin hinauf befahrbaren Canal vorbehalten bleibt.

Bevor wir zur Beschreibung der Canallinie übergehen, sei noch kurz eines s. Z. Aufsehen erregenden Projectes des bekannten Dr. Stroussberg gedacht, welcher nichts geringeres bezweckte, als Berlin durch einen das Elbthal abwärts zu führenden Seeschiffahrtscanal in unmittelbare Verbindung mit der Nordsee zu bringen. Die zu diesem Zweck von Stroussberg ausgeschlagene Linie ist in unserer Uebersichtsskizze Fig. 251 durch eine starke Strichlinie, welche das rechtsseitige Elbthal begleitet, angedeutet.

Diesem Project entstand später in dem Vice-Admiral Hütch von warmer Lobredner, jedoch vorgebildet. Hütch selbst schlug eben-

falls einen Seeschiffahrtscanal vor, der von Berlin jedoch nicht nach Hamburg, sondern nach Stettin geführt werden sollte. Aber auch dies Project ist in den Hintergrund getreten vor demjenigen, welches unter Berücksichtigung der einem Schiffahrtverkehr nach Berlin sich zur Zeit noch entgegenstellenden Schwierigkeiten zunächst die Herstellung eines der grossen Binnenschiffahrtscannals zwischen Berlin nach Stettin unter Benutzung der unteren Oder bezweckt.

Die Entfernungen Berlins vom Meere sind auf dem Wasserwege nach Hamburg 378 km, nach Stettin nur 186 km. Da Stettin vermöge

des Nord-Ostsee-Canals unmittelbar dem überseeischen Verkehrsbetriebe nahe gerückt ist, so würde die Verbindung Berlins mit Stettin diesen Vorzüge gewähren, wie diejenige mit Hamburg, ohne die enormen, für die Hamburger Linie erforderlichen Baukosten zu erreichen.

Demgemäss zielt das gegenwärtig in Frage stehende, vom Regierungsbaumeister Contag entworfene Project eines Grossschiffahrtscannals Berlin-Stettin darauf ab, folgendelini zu bauen. Der Canal soll unterhalb Berlins (Tegel) an der Havel beginnen und in einer Längsentwicklung von 170 km bis zur Eisenbahnbrücke in Stettin reichen. Im Anfang, bis 21 km, folgt der Canal (Fig. 251) nordwestlich von Berlin der Havel, diese vielfach geradlegend



Fig. 251. Der Canal Berlin-Stettin.

Kanal Berlin-Stettin.

— Eisenbahn — Canal Project

und verbreitert, bis Pinnau. Von da an folgt in nordöstlicher Richtung von 23-80 km der eigentliche Durchstich des Terrains, welches der Pinnau-Canal in westöstlicher Richtung durchschneidet, der von der neuen Canallinie gekreuzt werden soll, und endet an der alten Oder (unweit Lärz) mit einem die höchsten Höhenunterschiede zwischen Havel und Oder hier ausgleichenden Schleusen- oder Schiffshewerk am linken Ufer der Odermündung. Dann folgt von 80-120 km die Regulierung und Vertiefung der alten Oder, die bis oberhalb Schwedt reicht, und den Schluss bildet die von hier ab, von 120-170 km, vorzunehmende Vertiefung und Regulierung der unteren Oder bis Stettin auf 1,4 m bei niedrigsten Wasserständen. Das Schiffshewerk bei Lärz würde einen Höhenunterschied von 30 m zwischen dem Wasserspiegel der oberen Havel (Havel) und dem der Oder auszugleichen haben.

Da eine spätere Erweiterung zum Seeanall hienübsichtigt werden soll, so sollen die schärfsten Krümmungen des Canals mindestens 1000 m Radius haben und die neu anzulegenden Brücken sollen mindestens 12 m lichte Durchfahrtsbreite erhalten. Die Kosten der im Havelgebiet liegenden ersten Bauwerke (bis 23 km) werden auf 1600000 M., diejenigen der zweiten, Neubauwerke (23–80 km) auf 3000000 M., die der dritten, die alte oder umfassende Strecke auf 4000000 M. und diejenige der vierten, auf die freie oder entfallenden Strecke (120–170 km) auf 2400000 M., insgesamt also die Canalanlage auf 38 Mill. M. veranschlagt. Der Canal soll $3\frac{1}{2}$ m tief, an der Sohle 20 m im Wasserspiegelabstand breit und am Ufer zum Ueberrückgang des Höhenunterschiedes von 30 m bei Länge werden 3 Kammerschleusen von je 10 m Gefälle mit 85 m nutzbaren Kammerlänge und 11 m Breite bei $3\frac{1}{2}$ m Tiefe erhalten werden, die mit hydraulischer Kraft anzusteuern sind. Die Fahrtdauer von Berlin bis Stettin einschließlich des Schleusenauflaufes wird auf 18½ Stunden veranschlagt. Eine Centralhafenanlage soll bei Berlin als Stapelplatz für den Großhandel angelegt werden.

Die Förderung des interessanten und wirtschaftlich für die weitesten Kreise des von einem viereckigten Binnenwasserstraßennetze durchgezogenen nördlichen Deutschland bedeutungsvollen Canalprojectes lassen sich die Handelskreise in Berlin und Stettin, sowie der deutsche Centralverein für Canalschifffahrt sehr angelegen sein, sodass die Zeit wohl nicht mehr fern ist, in der wir den Vorläufer des Seeanalls Berlin-Stettin als fertige Verkehrsstraße begreifen können.

Der deutsche Schiffsbau.

Wenn man die grosse Umwälzung bedenkt, welche der Uebergang von Segelschiffen zu Dampfschiffen, von eisernen Schiffen zu hölzernen Schiffen herbeigeführt hat; wenn man die Schöpfung und dann die von Jahr zu Jahr gewachsene Ausdehnung der deutschen Kriegsmarine erwägt; wenn man endlich in Betracht zieht, dass der deutsche Aussehenall nicht nur zu Lande, sondern auch nach den überseeischen Gebieten dank einer gesunden nationalen Wirtschaftspolitik einen grossen Aufschwung genommen und eine immer grössere Zahl von Schiffen zum notwendig gemacht hat, hier ist es wohl auf eine bedeutende Entfaltung des deutschen Schiffbauwesens geschlossen, die nach allen Anzeichen in der That in weitem Umfange eingetroffen ist. Während die wenigen Schiffbauwerften Deutschlands ehemals das zum Bau eiserner Schiffe notwendige Material zum grossen Theil aus dem Auslande, namentlich aus England zu beziehen genöthigt waren, bestehen heute neben den drei kaiserlichen Werften zu Wilhelmshaven, Kiel und Danzig mehr denn 50 grössere und kleinere Privatwerften, welche mit wenigen Ausnahmen das gesamte benötigte Material dem Inlande entnehmen. Und wenn schon der Bau von Kriegsschiffen ein umfangreiches Eisenmaterial verarbeitet und zahlreichen Arbeitern lohnenden Verdienst spendet, so thut dies in höherem Masse noch der Bau von Handelschiffen, von denen gegenwärtig rund 150 Stöße jährlich mit einem Raumbelastung von 1000000 t auf deutschen Werften hergestellt werden.

Die Zahl der deutschen Kaufschiffe mit einem Raumbelastung von über 50 bhm (= 17,65 Registertonnen) ist von 4519 im Jahre 1871 auf 9665 im Jahre 1895 zwar gesunken, dagegen stieg der Raumbelastung von 96255 auf 155932 Reg.-Tons, also nahezu auf das Doppelte. Diese Zunahme ist lediglich der Vermehrung der Dampfschiffe von 147 mit 8194 Reg.-Tons auf 1043 mit 89346 Reg.-Tons zu verdanken, während die Segelschiffe gleichzeitig von 4372 mit 90361 Reg.-Tons auf 2929 mit 86086 Reg.-Tons abnahmen. Die Zurückdrängung des Segels durch den Dampfbetrieb entsprechend hat sich das Schiffbaugewerbe umgeformt, indem es heute nicht nur dem Bau der Schiffe an sich, sondern auch der Construction und Herstellung einreicher Maschinen von bedeutender Leistungsfähigkeit gerichtet werden muss.

Werfen wir einen Blick auf unsere Kriegsflotte, so finden wir heute einen Bestand von 96 Kriegsschiffen (ohne die Wacht, Station-, Gouvernements- und ähnlichen Schiffe), darunter 36 Panzerschiffe, welche fast sämtlich auf deutschen Werften hergestellt wurden und ein glänzendes Zeugnis von den Leistungen der deutschen Schiffbaukunst abgeben. Nicht minder aber thun dies die für unsere grossen Dampfschiffgesellschaften auf den heimischen Werften hergestellten Schiffe, welche an Leistungsfähigkeit, Eleganz und Zweckmässigkeit von Jahr zu Jahr mehr und mehr abnehmen. Es giebt in Deutschland gegenwärtig 45 Dampfschiffgesellschaften, welche den Personen- und Güterverkehr mit den überseeischen Ländern vermitteln. Die Gesellschaften besitzen rund 980 Dampfschiffe mit einem Raumbelastung von $1\frac{1}{2}$ Mill. Reg.-Tons. Ihnen haben wir es vornehmlich zu verdanken, dass Deutschland das in verschiedenen Beziehungen wesentlich günstiger gestellte Frankreich sowohl in Bezug auf Dampfschiffe als auch auf den Güterverkehr überlegen hat und auf der ganzen Erde heute an zweiter Stelle hinter England steht. Ist dieser Erfolg auch mit Hilfe unseres Schiffbauwesens erreicht worden, so hat andererseits der Aufschwung unseres Seeverkehrs und der Unternehmungsgestirnt unserer Rheederei dem deutschen Schiffbaugewerbe zu derjenigen Entfaltung verholfen, welche in- und Ausland heute bewundern und von der wir uns auch für die Zukunft eine Selbstherrschung weitere Erfolge versprechen dürfen.

Für eine Erweiterung des ostasiatischen Dampferdienstes durch Einrichtung einer 14tägigen Verbindung mit China hat der Bundesrath eine Erhöhung der Unterstützung seitens des deutschen Reiches für den Norddeutschen Lloyd um $1\frac{1}{2}$ Mill. M. beschloßen und diese erhöhte Beihilfe auf 15 Jahre festgesetzt. Die Einkünfte aus diesem Gezeantentwurf wird angegeben, dass die seit 1885 eingerichteten Postdampferlinien mit Ostasien und Australien sich zum Besten der deutschen Industrie und des deutschen Handels erheblich entfalten konnten. Der durch diese subventionirten Dampfer vermittelte Gesamtverkehr betrug 1888 58477 t im Werthe von 74516000 M. und ist bis 1895 auf 163415 t im Werthe von 139567000 M. gestiegen.

Stahl-Fischerwerke, die niemals still, die in neueste aus Norwegen zu uns gekommenen Erfindung. Diese Bote können, wie Versuche zu bestätigen, voll Wasser schlagen und sinken dennoch nicht, auch ist die Gefahr des Kenterns eine so geringe, dass ein solches Boot, auch wenn es voll Wasser geladen ist, dennoch mit vollen Segeln weitergefahren kann. Ferner ist ein Rampen der Bote dadurch ersichert, dass die Seiten doppelt und ausserdem noch durch Schotten in verschiedene Abtheilungen getheilt sind; ebenso ist der Bodenum der von den Seiten abgeschlossen. Selbst bei hochgehender See haben sich diese Bote gut bewährt. Das Prinzip, nach dem sie gebaut sind, besteht darin, dass bei einem Verhältnisse der Länge zur Breite von $3\frac{1}{2}$ zu 1 in die ziemlich sehr gebauten Bote ein oben offener, die Mitte des Bootes einnehmender Kasten hineingebaut ist, welcher den Arbeitern für die Fischer und den Raum für die Aufbewahrung des Fanges bildet, also eine Construction ähnlich wie die mancher Lastfahrzeuge auf Rille und Allster. Die mit Kutterartelung versehenen Fahrzeuge stellen sich biliger als hiesige: sie werden z. B. in Grössen von 20–40 Fuss Länge gebaut und dürfen sich ganz besonders für den Flussschiffbau in der Ostsee eignen, während sie für die Nordseeschifffahrt weniger in Betracht kommen werden.

Die nordamerikanische Handelsmarine bestand nach der Zusammenstellung des Navigations-Bureaus Ende Juni 1896 aus 22908 Fahrzeugen mit einem gesamt Tonnengehalt von 4703980. Die Zahl der Schiffe hat sich im Vergleich zu dem vorausgegangenen Fiskaljahre um 350 vermindert, doch der Handelsmarke hat um 680000 zugenommen. An hiesigen Segelschiffen hat die Handelsmarine 10244 mit 2161919 Tonnengehalt; Eisen- und Stahldampfer sind in einer Anzahl von 880 vorhanden mit 1004133 t. Geographisch vertheilt sich diese Handelsflotte wie folgt: 16786 Schiffe mit 2667813 t entfallen auf die atlantische und Golf-Küste; 1600 Schiffe mit 437972 t auf die Pacific-Küste; 2933 Schiffe mit 1324008 t auf die Schifffahrt auf den grossen Seen und 1229 Schiffe mit 274527 t auf die Flussschifffahrt. Im letzten Fiskaljahre wurden 78 Schiffe mit einem Probestatbel von 227086 t erhalt, oder mehr als doppelt so viele wie im Vorjahre.

Strassenbahnen.

Der Probestunnel der Untergrundbahngesellschaft zwischen Treptow und Stralau.

Vor einigen Wochen besichtigte eine Magistratscommission der Stadt Berlin die Führung des Bau leitenden Bauherrn Schnabel die bis jetzt fertig gestellte Strecke des sogenannten Probestunnel der Untergrundbahngesellschaft zwischen Treptow und Berlin. Die von verschiedenen Seiten schon vorher geäusserten Bedenken gegen die Art des Vortriebs müssen doch begründet gewesen sein, denn die Arbeiten sind nicht nur eingestellt, sondern der Tunnelgang ist sogar zugemauert worden. Es sollen später Versuche mit einem anders geformten Bruststahl gemacht werden, die für, der sich keilförmig ausbreiten, die Erde durchdringen und die für die Fundamente der Gebäude so gefährlichen Bodenverschiebungen verhüten. Das für die ganze Tunnelanlage ausgeworfene Capital ist übrigens beim Bau der 160 m langen Probestrecke bereits aufgebraucht worden; die Arbeit soll erst dann wieder aufgenommen werden, wenn die geplante Fortsetzung als Strassenbahn von der städtischen Verkehrsdeputation genehmigt ist.

Die Anlage des Probestunnels, sowie die Ausführung des Banes sind, wenn sie auch vorläufig aufgegeben sind, doch von allgemeinem Interesse und wollen wir deshalb auf Grund von Berichten darüber, die der Bauherr Schnabel im „Centralblatt f. Bauverwaltung“ und „Glaser's Annalen“ veröffentlicht hat, etwas näher darauf eingehen.

Unter den Plänen, die darauf abzielen, die Verkehrsverhältnisse Berlins zu verbessern, ist derjenige der Untergrundbahngesellschaft der, dass die jetzt fertig gestellte Strecke des sogenannten Probestunnels der Untergrundbahngesellschaft zwischen Treptow und Berlin, die die projectirte Bauweise ausföhrbar sei ohne Geföhrdung beschachteter Gebäude, abhängig gemacht. Das war der Anlass zur Inangriffnahme eines Probestunnels, der sich zwischen Treptow und Stralau unter der Sproe hinziehen sollte.

Der auf 453 m Länge projectirte Tunnel kreuzt die an dieser Stelle 300 m breite Sproe ziemlich unter rechten Winkel. Die Sohle liegt 10,7 m unter dem mittleren Wasserspiegel, sodass bei den durchschnittlichen Wassertiefe von 3,3 m und einem Durchmesser des Tunnelmantels von 4 m, zwischen Tunnelfirst und Flussohne noch eine 3,4 m starke Decke verbleibt. Auf der Treptower Seite war die Endstation, auf der Stralauer Seite dagegen der Anschluss an eine nach Berlin föhrende Strassenbahn geplant. Der Tunnel wird von einem kreisförmigen eisernen Rohre gebildet und ist so bemessen, dass er zum Durchgang grosser Eisenfahrzeuge ausreicht. Das Tunnelrohr besteht aus einzelnen 650 mm breiten Ringen und zwischen denselben eingebauten Verstärkungsrippen. Die Ringe sind

ans je 9 gepressten, mit seitlichen Flanschen versehenen, flussweisen Platten und einem die Anstellung erleichternden Schlüsselstück zusammengefasst. Die Rippen springen nach aussen 50 mm vor, um zwischen den Wandungen des Tunnels und des ihn umfassenden Brustschutzes (durch dessen Vortrieb der Banfschritt erfolgt) einen zur Aufnahme eines Gesteinsstückes geeigneten freien Raum zu erhalten. Innen wird das Tunnelrohr mit einem Ueberzuge von Cement versehen, der einen sicheren Schutz des Eisens gegen Rost bildet. Auf der Tunnelsohle wird in einem Betonkörper das vollständige Gleis eingebettet und eine Rösche hergestellt, durch die das Sickerwasser dem tiefsten Punkte des Tunnels zugeführt wird, um von hier mittels elektrischer betriebener Pumpen gehoben zu werden. Die Einleitung des Wasserlaufes geschieht vor seinem Eintritt in eine Bangebrücke hergestellt worden, in welcher der Förderschacht, ein kurzes Stück Tunnel und davor der Brustschuttl eingebaute wurde. Nachdem noch der Tunnel durch eine luftdichte, mit Luftschleuse versehene Wand nach hinten abgeschlossen war, wurde die vordere Kopfwand der Grube beseitigt, das Ganze mit Sand eingesehüttet und der Tunnel nebst dem Brustschuttl mit Pressluft gefüllt; nunmehr konnten die eigentlichen bergmännischen Arbeiten begonne werden.

Der Brustschuttl (Patent Mackensen & Lanter) bildet den beweglichen Theil der Vortriebsrichtung; er besteht aus einem eisernen Rohre, das vorn schräg abgeschnitten und durch eine Brustwand abgeschlossen, hinten aber offen ist. Die vordere Brustwand ist mit verschließbaren Öffnungen zur Förderung des Bodens versehen und mit einer Anzahl drehbaren Stopfbüchsen ausgerüstet, durch die Sonden, Meissel oder Bohrer in Bewegung, etwaiger Hindernisse in das vorliegende Gebirge eingedrungen werden können. Hinter dieser Brustwand, also vom Tunnelinnern aus, erfolgt der Einbau der Tunnelringe etc. Der ganze eigentliche Arbeitsraum ist mit Pressluft angefüllt. Um die mit dem Vortriebe des Tunnels allmählich wachsende Länge dieser Arbeitskammer in angemessenen Grenzen zu halten, muss die zu deren Abschluss fast angebrachte hintere Wand mit den Luftschleusen von Zeit zu Zeit vorgeschoben werden, was bei der in Rede stehenden Versuchsstrecke zweimal geschehen ist. Die zum Betriebe des Tunnelbaues erforderliche Kraft wird in einem Maschinenhaus erzeugt; dasselbe enthält zwei grössere Locomobilen, einen stehenden Dampfkessel, vier Luftpumpen, zwei Wasserpumpen, eine Wasserröhre, eine Dynamomachine und eine grosse Accumulatorenbatterie für die elektrische Beleuchtung.

Die bisherigen Ergebnisse der Bauesführung sind im ganzen durch befriedigend zu nennen, so in der Regel nicht vermeiden werden, dass der Inhalt der gewonnenen Massen den vom Tunnelvertrieb entsprechenden Raum überschritt. Hierdurch mussten Sackungen des Geländes über und neben dem Tunnel entstehen. Diese ungünstigen Erscheinungen müssen bei der beabsichtigten Unterführung bebauter Strassen auf das Sorgfältigste vermieden werden. In jedoch die Ursachen des Ueberstandes erkannt und Mittel zu dessen Behebung durch Verbräunung der Erde, welche die gleiche Ausdehnung bedingt, bereits gefunden sind, so dürfte der Erfolg des Bauverfahrens auch in dieser Beziehung gesichert sein. Der tägliche Vortrieb des Tunnels betrug anfänglich 0,7 m bis 1 m ist aber auf 1,3 m bis 1,7 m an einigen Tagen sogar auf 2 m gestiegen und hat im Durchschnitt unter Beachtung der Arbeitsstörungen 0,9 m betragen. Ein Unfall ist nicht zu verzeichnen gewesen; der Gesundheitszustand — im auch dies zu erwähnen — der in Pressluft thätigen Beamten und Arbeiter war ein normaler.

Alles in Allem berechtigen die gemachten Erfahrungen zu der Hoffnung, dass die weitgreifenden Pläne der Untergundbahngesellschaft zwar aufgeschoben aber keineswegs aufgehoben sind!

Eisenbahnen.

Der Ausbau der südöstlichen Eisenbahnlinien nach Mittel-asien (vgl. hierzu den bezgl. Artikel in No. 38 der „V. Z.“) ist in jüngster Zeit fraglich geworden. Es ist nämlich das Project aufgetaucht, durch Ableitung des Amu-Darja in das Kaspische Meer eine Wasserstrasse nach Turkestan herzustellen. Für die in Betracht kommenden Gebiete wäre es geradezu ein Unglück, wenn der Wasserweg zu Stande käme, denn die Millionen, die auf seine Herstellung und Unterhaltung zu verwenden wären, würden auf lange den Bau der Eisenbahn Orenburg-Taschkent unmöglich machen.

Eine elektrische Bahn über den St. Bernhard zur Verbindung von Martigny und Aosta ist von einer englischen Gesellschaft projectiert worden. Die Linie soll zur Abkürzung des Durchfalls mit 50% Steigung in einer Höhenlage von 2290 m über Meer geführt werden; die Banketten sind auf 40 Mill. frs. veranschlagt.

Auf der Strecke Budapest-Pest bleiben die Luxuszüge auch den Winter über im Dienst. Die Fahrordnung dieser Luxuszüge, welche im Anschluss an die Salondampfer nach Venedig und Fiume verkehren und deshalb auch bis zum Landungsplatze der Dampfer fahren, ist folgende: Abfahrt von Budapest jeden Dienstag und Sonnabend 7.15 früh. Ankunft in Fiume 7 Uhr abends. Weiterfahrt mit Dampfer nach Venedig und Ancona 8 Uhr abends. Ankunft in Venedig am nächsten Morgen 6 Uhr, in Ancona 5.30, zwischen Ancona und Rom verkehren in beiden Richtungen directe Wagen I. und II. Classe.

Die Umwandlung der englischen bayerischen Staatsbahnen in doppelgleisige hat in den letzten Jahren, wengstens was die Haupt-Durchgangsverkehlslinien anbelangt, erfreuliche Fortschritte gemacht. Dies

gilt namentlich für diejenigen Linien, welche dem internationalen Verkehr dienen und sich längst für Güter- wie Personenverkehr als unzureichend erwiesen. nämlich die Strecken der Orientbahn London-Pest-Constantinopel und Paris-Wien. Aber auch die Nord- und Südbahn mit dem Transitverkehr nach Italien und der Schweiz war früher eingleisig, was sich für die Strecken nach Bodensee, zur Giesla-, Brennar- und Arbergbahn besonders bemerkbar machte. Nun sind 40% aller Staatsbahnen Bayerns gegen früher 29%, doppelgleisig mit Ausnahme der Strecken nach dem Bodensee, die hoffentlich auch bald mit Doppelgleisen versehen werden. Trotz der bedeutenden Kosten, welche diese Umwandlung verursacht, haben doch die bayerischen Staatsbahnen auch noch bis ins laufende Jahr bedeutende Ueberschüsse aufzuweisen, und dürfte das Resultat ein noch günstigeres werden, wenn erst die Pläne der Bevölkerung nach Herabsetzung des Fahrpreises III. Cl. auf 2 Pf. per Kilometer stattgefunden würde, was eine bedeutende Liebhab der Personenverkehrs an Folge haben würde.

Die Ermässigung der Gülttarife auf den bayerischen Bahnen wird überall da eintreten, wo sie durch das Vorgehen der Presse bedingt erscheint und wo sie ergibt, dass sich die Tarifherabsetzung durch die wirtschaftliche Production rechtfertigen lässt. Die zuständigen Minister Thielen und von Crailsheim haben sich gelegentlich der Eröffnung der Glanthalbahn in diesem Sinne verständigt.

Unfälle.

Auf Bahnhof Meppen entgleiteten am 27. November sechs Wagen eines Güterzuges infolge Auffahrens eines abgerissenen Zugheiles. Dabei wurden vier Wagen ganz erlitten, neun weniger beschädigt. Personen wurden nicht verletzt, auch keine Betriebsabstörung ist nicht eingetreten.

Im Bahnhof Finkenheerd fuhr in der Nacht vom 2. zum 3. Dec. ein Ellgüterzug auf einen rangierenden Güterzug, wodurch acht Wagen entgleiteten und mehr oder weniger beschädigt wurden. Die Hauptteile mussten bis zum Vornmittag gesperrt bleiben, doch konnte der Betrieb unter Benützung eines Nebengleises aufrecht erhalten werden. Personen wurden bei der Katastrophe glücklicherweise nicht verletzt.

Ein ausfahrender Güterzug sties am 2. December morgens mit einem einfahrenden Güterzug auf Bahnhof Dübzig zusammen. Eine Maschine und einige Wagen entgleiteten, wodurch die Strecke nach Oberhausen gesperrt wurde, sodass Personen- und Güterzüge umgeleitet werden mussten. Vom Zugpersonal wurde niemand verletzt.

Auf dem Steinbecker Bahnhofe bei Elberfeld wurde beim Zusammenstoß einer Rangiermaschine mit einer Personenzuglocomotive ein Rangiermeister schwer verletzt; zwei andere Bahndienstleute kamen mit leichten Blessuren davon.

Auf der Linie Brüssel-Gent fand am 2. d. M. ein Zusammenstoß zweier Personenzüge statt, bei dem Maschinen und Wagen beide Züge erheblichen Schaden erlitten und auch mehrere Reisende Verletzungen davontrugen. Ein Mensch wurde ist jedoch glücklicherweise nicht zu beklagen.

Ein von Triest kommender Lastzug sties bei Pragserhof auf einem anderen Zug zusammen, wobei mehrere Wagen zertrümmert und einige Personen verletzt wurden.

Wie aus Budapest gemeldet wird, entgleiete kürzlich der Kronstädter Zug. Ausser der Maschine gingen drei Waggonen dabei in Trümmer. Mehrere Personen erlitten Verletzungen.

Briefwechsel.

Chemnitz. Herrn F. K. Sie haben demselben Theat jetzt in Breslau. Die Stadt processirt gegen den Postbus über das Recht, Telefonleitungen über die Strassen hinweg zu ziehen. Während der Postbus dieses Recht ohne weiteres für sich in Anspruch nimmt, ist die Stadtbühne der Ansicht, dass demartige Anlagen von ihrer Genehmigung abhängig seien. Die Stadt hat den Process in zweiter Instanz gewonnen und begründete Aussicht, ihn auch in dritter und letzter zu gewinnen.

Ostsch. Herrn E. G. Auf dem Fundbüro der Eisenbahnverwaltung in Berlin werden zur diebstahligen Sache abgefordert, die in Stadtbahnhöfen liegen geblieben sind. Haben Sie aber in einem spon. Fernanage einen Gegenstand vergessen, so müssen Sie Ihren Verlust anzukünd bei dem betr. Fernbahnhof (Anhalter, Potsdamer, Lehrter, Stettiner oder Gültzer) anmelden, denn dort worden die im Coupé vergessenen Sachen zunächst abgegeben und erst acht Tage später dem Fundbüro überwiesen.

Breslau. Herrn W. M. Ist Ihnen nicht bekannt, dass in Wien bereits seit längerer Zeit Versuche angestellt worden, ob es nicht möglich sei, auf einem und demselben Drahte gleichzeitig an telegraphen und an telephonen? Der Versuch gab bis jetzt allerdings kein besonders befriedigendes Resultat; in Fachkreisen ist man jedoch der Ansicht, dass das interessante Problem zu lösen ist. Dass damit ein gewaltiger Umschwung im telegraphischen wie telephonischen Verkehr eintreten würde, liegt auf der Hand.

Berlin. Herrn F. K. So zweifeln wir, wie Sie meinen, ist die Sache durchaus nicht. In Paris ist die Automobilmotorwagen sogar schon in Thätigkeit getreten; die Fahrkarte beträgt 2 frs. pro Stunde oder 1.50 frs. per Fahrt. Der Petroleum-Motor von 4 HP ist zwischen den Motorwagen untergebracht. Angestellte Berechnungen sollen ergeben haben, dass der gegenwärtig noch sehr hohe Anschaffungspreis des Motorwagens, durch die vielfachen Vortheile, die er bietet, ausgeglichen wird.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Einzelbilder von der Nischni-Nowgoroder Ausstellung.

III.

(Mit Abbildung, Fig. 252.)

Nachdem wir in unserem letzten Artikel mit der Schilderung der kunstgewerblichen Gegenstände, die in Nischni Nowgorod ausgestellt waren, die Beschreibung der im Hauptpavillon untergebrachten Gruppen zu Ende geführt haben, wenden wir uns heute einer für die russischen Verhältnisse besonders charakteristischen Ausstellungsgruppe zu: der Hausindustrie.

Unter Hausindustrie werden in Russland alle handwerksmässigen Beschäftigungen verstanden, denen die Bauern in ihrer freien Zeit nach Erledigung der landwirtschaftlichen Arbeiten obliegen. Die Hausindustrie ist in Russland von altersher bekannt und mehr oder weniger über ganz Russland verbreitet. In den centralen Gouvernements, am Oberlauf der Wolga und ihrer Nebenflüsse, der Oka und Kama, des Dnjepr und der Düna, also in Gegenden, wo der Ackerbau für den Bauern keine genügende Erwerbsquelle bildet, hat sie sich am stärksten entwickelt, in den übrigen Gouvernements finden sich dagegen nur ausnahmsweise grössere Centren dieser Industrie, und da, wo die ganze Arbeitskraft des Bauern von Landwirtschaft und Viehzucht in Beschlag genommen wird, in Schwarzert- und Steppengebiet, spielt die Hausindustrie fast gar keine Rolle. In den asiatischen Besitzungen Russlands ist sie besonders in Turkestan und in den südlichen Theilen des Kaukasus verbreitet. Wo ein billiges und zur handwerksmässigen Bearbeitung taugliches Material im Ueberflusse vorhanden ist, finden wir die Hausindustrie besonders erstarkt, in ihren Producten aber je nach den zur Verfügung stehenden Rohstoffen in den verschiedenen Districten verschieden.

So beschränkt sie sich in den Waldgouvernements auf die Erzeugung von Holzartikeln; in Gegenden, reich an Mineralien und Metallen, blüht die Töpferei und Kalkbrennerei, die Glasindustrie sowie die Bearbeitung von Metallen und Steinen. Es giebt Hausindustrien, die ihr Entstehen kaum mehr als einem Zufall zu verdanken, sich dann aber hermanns entwickelt haben, dass die Ortschaften, wo sie betrieben werden, zu grossen industriellen Centren herangewachsen sind. Hier ist der Ackerbau entweder vollständig bei Seite geschoben worden oder er besteht nur noch im Gemüsebau und anderen Nebenzweigen der Landwirtschaft. So beschäftigen sich die Bewohner von Pawlowo ausschliesslich mit Schlosserei, die von Kimry mit der Anfertigung von Schuhwerk, die von Wjasmkow mit dem Malen von Heiligenbildern etc. Hierzu sind auch die verstädtlichten Ortschaften mit handwerksmässigen Betrieben von ausgeprägt hausindustriellem Typus zu zählen. So steht z. B. bei Tula die Schlosserei und die Harmonikfabrikation in Blüthe. In letzterem Betriebe.

Die Zahl der in der Hausindustrie Beschäftigten ist schätzungsweise grösser als die der Fabrikarbeiter; sie wird auf sieben Millionen geschätzt. In den Gouvernements mit entwickelter Industrie sind 10% der ganzen Bevölkerung in der Hausindustrie beschäftigt und in den vorwiegend Ackerbau und Viehzucht treibenden Gebieten erwerben doch immer noch 2% durch sie ihren Unterhalt. Die Zahl der verschiedenen Hausindustrien ist eine sehr grosse. Am verbreitetsten ist die Handweberei, der sich die Metallbearbeitung und dann die Töpferei anschliesst. Von Bedeutung sind ferner: Heiligenbilder-Malerei, Spinnweberei, Hornschneideri, Kürschnerei, Schnitzerei und die Anfertigung billiger Schmuckheften. Die übrigen Zweige der Hausindustrie bilden sich nicht in dem Masse entwickelt, dass aus den Ortschaften, die sich mit ihnen befassen, grössere industrielle Mittelpunkte entstanden wären.

Für die Ausstellung der Gruppe Hausindustrie war in Nischni Nowgorod nach Entwürfen des Akademikers Sussow ein besonderes Gebäude aufgeführt worden, das einen Flächenraum von 1105 qm bedeckte; wir geben dasselbe durch unsere Abbildung Fig. 252 wieder. In diesem Pavillon waren Gegenstände aus 37 Gouvernements des europäischen Russland und des Kaukasus ausgestellt; 1275 Producenten traten als selbständige Aussteller auf, während eine fast ebenso grosse Zahl unter der Ägide von Gouvernementsbehörden und Semetwas (Gemeindevorstehern) theilnahmen. Besonders vollständig war die Ausstellung von Semetwas der Gouvernements Moskau, Nischni Nowgorod und Wjatska beschieden. Die Semetwas hatten nicht nur Gegenstände, deren Anfertigung seit langer Zeit in den betreffenden Gouvernements in Blüthe steht, sondern auch andere Artikel gesandt, die selbst höheren Ansprüchen genügen. Diese letzteren Ausstellungsobjecte waren theils aus den von den Semetwas eingerichteten hausindustriellen Werkstätten hervorgegangen, theils von Bauern angefertigt worden, die einen Cursum in ihnen durchgemacht hatten.

Beim Eintritt in den Pavillon gewahrte man rechts vom Haupteingange zunächst die Ausstellung der Wjatskischen Semetwas. Weiter folgte die Gruppe geschnitzter und gegossener Metallgegenstände, Drabartikel, Metallgeschlochte und metallener Hausgeräthschaften. Daneben hatten Möbel aufgestellt gefunden, an die sich Musikinstrumente, Heiligenbilder, Hausgeräthschaften, Bekleidungsgegenstände, Uhren, Mützen, Objecte aus Papiermaché etc., anschlossen. Im Centrum des Pavillons waren Erzeugnisse aus Faserstoffen untergebracht, wie Stricke, Tuche, verschiedenefarbige Gespinste, Gewebe, Tricotagen, Teppiche, Tücher, Posamentenwaren u. dergl. Weiterhin erblickte man Schuhwerk, Riemenzeug, Pferdegeschirr und andere Lederartikel, Kürschnerwaren, Gegenstände aus Knochen, Horn, Haar und Borsten, sowie aus Stein und Thon, darunter Denkmäler, Geschirr und kostbare Steine. Ihnen reichten sich aus Holz gefertigte Schaustücke der Stellmacherei, Radmacherei, Büttelcherei, und Korbflechterei nebst Artikeln aus Bast und Rinde an. Dann folgten die verschiedenartigsten Objecte, welche den Semetwas zugehörten, keine Unterkunft gefunden hatten, und schliesslich liess vom Eingange die Ausstellungen der Moskauer und Nischni Nowgoroder Semetwas.

Um dem Besucher ein detaillirtes Bild von der gewöhnlichen Ausübung, der allgemeinen Lage und sonstigen Verhältnissen der Hausindustrie zu geben, war in der Section für Hausindustrie ausser der Verbreitung dieser Industrie im europäischen Russland und übersichtlich dastehender Karte eine Reihe von Heften, die Hausindustrie Bezug habender wissenschaftlicher Arbeiten, Zeitchriften und Nachschlagewerke auslegte. Ferner wurden zur Veranschaulichung einzelner Vorrichtungen und überhaupt der Arbeitsweise dieses Industriezweiges zahlreiche in denselben angewandte Geräthschaften und Instrumente einfacher und verbesserter Construction, Spinneln, Drechselspäne, Tischspinnspindel, Töpferschalen, Drechselspäne etc., von denen sich verschiedene während der Ausstellungsdauer im Betriebe befanden, dem Besucher der Gruppe vor Augen geführt.

Wirkungen der Sonntagsruhe in Mühleneinrichtungen.

Normalarbeitstag wie Sonntagsruhe sind, das stellt

sich jetzt immer mehr heraus, in der verschiedensten Weise für unsere industriellen Betriebe von schädlichen Folgen begleitet. Trifft der Normalarbeitstag hauptsächlich die kleinen Handel- und Gewerbebetriebe, so macht sich die Schädlichkeit der Sonntagsruhe zu nächst bei industriellen Anlagen bemerkbar und zwar am nächsten bei denjenigen, welche zur Erzeugung ihrer Fabrikate Naturkräfte, also Wind oder Wasser, benutzen. Theilweise werden dieselben bedeutend entwerthet, da bei Durchführung der Sonntagsruhe den Besitzern die Möglichkeit genommen wird, die Kräfte, welche doch zur Zeit der Erwerbung vollständig bezahlt wurden, auszunutzen; es ist denselben dadurch geradezu ein Theil ihres Vermögens genommen worden.

Der grösste Prozentsatz der kleineren Wasserkräfte dient wohl zum Betriebe von Mühlenwerken. Die Lage derselben ist heute schon nicht bezeichnend und erfordert eine Ausnutzung aller nur zu Gebote stehenden Mittel. Namentlich bei kleineren Betrieben ist es nöthig, zur richtigen und luventen Führung des Geschäftes die ganze Wasserkraft bei Tag und bei Nacht, am Wochenlag und am Sonntag zu benutzen. Wenn aber einer Wassermühle das Recht genommen wird, die in den Sonntagen zu arbeiten, so wird die Mühle schon eingangs bemerkt, einer bedeutenden Entwerthung derselben gleich. Die Leistungsfähigkeit wird vermindert, und darnach wird, allerdings nicht anschliessend, aber doch grösstentheils, der Werth der Anlage bemessen. Das Wasser, welches unbenutzt durchfliesst und die damit verlorene Kraft kann in keiner Weise ersetzt werden. Ausserdem aber, und das ist das Schlimmste, kann bei Werken, deren Wasserkraft vollständig ausgenutzt wird, ein Frobenverlust eintreten, wenn die Turbinen nicht erhöht werden. Die Turbinen bezw. Wasserkräder sind gerade bei kleinen und mittleren Mühlen so gebaut, dass sie den höchstmöglichen Nutzeffekt erzielen. Bei einer Mühle, welche im günstigsten Falle täglich 10 Tonnent Getreide verarbeitet, ist es vollständig unmöglich, die Leistungsfähigkeit auf 11 oder auch nur auf 10½ Tonnent Vornahme pro Tag zu bringen. Es ist demnach die Triebkraft ausserordentlich stark, oder doch stärke als zur Erzeugung der zur regelmässigen Führung des Geschäftes nötigen Menge von Waare erforderlich ist, oder ist gar Dampf vorhanden, so wird die Sonntagsruhe weniger fühlbar sein. Es wird das sonst event. am Sonntagen verarbeitete Material auf die einzelnen Tage der Woche vertheilt, und dem Schaden ist abgeholfen, da es sehr leicht ist, die Produktionsfähigkeit zu erhöhen, wo überflüssig Kraft bereits vorhanden, oder, wo Dampf vorhanden, bereits vorhandene durch geringe Kosten vermehrt werden kann.



Fig. 252. Pavillon für Hausindustrie.

Wie gross der Verlust ist, den ein Mühlenwerk hat, welches in 24 Stunden durchschnittlich im Jahre 10 Tonnen Getreide verarbeitet, lässt sich leicht durch Zahlen ausdrücken. Wenn nur die Sonntage, abgesehen von den hohen Festtagen, in Betracht gezogen werden, so sind das 52 Tage; der Mahlhof, welcher im Durchschnitt erreicht werden muss, beträgt 13 M. pro Tonne; das gleich also einem Ausfall von $10 \times 52 \times 13$ oder 6760 M. für das Jahr. Aus dem Angeführten ist wohl jedem klar, wie einschneidend die Wirkung der vom Staate eingeführten Sonntagsruhe hier ist. Geschäfte, die nur annähernd in dieser Weise getroffen werden, können unmöglich auf die Dauer mit Gewinn arbeiten. Muss nicht jeden Geschäftsmann ein Gefühl der Unsicherheit und Unbehaglichkeit beschleichen, wenn er sieht, dass von Staatswegen Bestimmungen getroffen werden können, die seine Existenz gefährden, ihm einen Theil seines Vermögens nehmen? Wo Annahmen gestattet werden, ist er dem mehr oder weniger grossen Wohlwollen der Aufsichtsbehörden ausgesetzt. Die Ausgaben für die Tage, für welche dem einzelnen die Erwerbsfähigkeit entzogen wird, fallen nicht fort, werden auch nicht geringer. Auf welche Weise aber die vorhandenen Anfälle ausgeglichen werden sollen, bleibt das Geheimnis der Behörden! Und diese Massnahmen werden getroffen zu einer Zeit, in der an anderer Stelle besonderer Werth auf die Erhaltung der kleinen industriellen Anlagen gelegt wird. Durch Anordnungen, wie die für die Sonntagsruhe, wird diesen nicht nur keine Erleichterung gewährt, sondern es wird einem grossen Theil derselben, der bisher noch bestehen konnte, die Kraft zur Selbsterhaltung geschmälert oder ganz genommen.

Die Handelsverhältnisse von Britisch-Ostindien.

Die in Ostindien ausgebrochene Hungersnoth hat wieder einmal das Interesse Europas für diese bedeutende Colonie Englands besonders angeregt. Nachstehende Daten über die Entwicklung des dortigen Handels in Bezug auf Europa innerhalb der letzten Jahre dürften daher gerade jetzt am Platze sein.

Der Ansehnlichkeit des Landes hat sich sehr günstig entwickelt, und es ist bekannt, dass Ostindien dem Mutterlande sehr grosse Reichthümer gebracht hat. Es betrug in den Jahren (1. April bis 31. März)

die	1892/93	1893/94	1894/95
Waareneinfuhr . . .	626 050 303	739 569 567	701 550 116
Waarenausfuhr . . .	1 065 359 965	1 064 475 902	1 088 303 309
Ausserdem Edelmetalle:			
Einfuhr	170 100 000	184 300 000	95 600 000
Ausfuhr	69 360 000	40 200 000	81 600 000

Der Antheil der wichtigsten europäischen Länder an der Einfuhr Britisch-Ostindiens stellte sich in den letzten drei Jahren wie folgt:

	1892/93	1893/94	1894/95
Millionen Rupien			
Grossbritannien . . .	440	520	511
Belgien	16 1/2	20 1/2	18 1/2
Deutschland	14 1/2	17	17 1/2
Oesterreich-Ungarn . .	10 1/2	13 1/2	12
Russland (asiatisches). .	14 1/2	12 1/2	10
Frankreich	10 1/2	11 1/2	8 1/2

Deutschland steht also an dritter Stelle und zwar hat die Einfuhr Britisch-Ostindiens von da zugenommen; dasselbe war der Fall bei der Ausfuhr, an welcher die wichtigsten europäischen Länder in folgender Weise theilhaftig waren:

	1892/93	1893/94	1894/95
Millionen Rupien			
Grossbritannien . . .	333	344 1/2	338 1/2
Frankreich	91	107	86 1/2
Deutschland	65 1/2	76 1/2	77 1/2
Belgien	44 1/2	57 1/2	38
Italien	36 1/2	35 1/2	30
Oesterreich-Ungarn . .	26	29 1/2	24 1/2

Deutschland empfängt von Britisch-Ostindien hauptsächlich Rohstoffe und Halbfabrikate aus dem Bereiche der Landwirthschaft und Viehzucht, während es diesen Landen zum Theil Erzeugnisse der Textil- und der chemischen Industrie liefert. Die nachfolgende Zusammenstellung der Ein- und Ausfuhrwerthe des deutschen Specialhandels mit Britisch-Ostindien lässt erkennen, dass die Werthe der Einfuhr stets bei weitem höher waren, als die der Ausfuhr:

	Einfuhr von Ausfuhr nach Britisch-Indien Britisch-Indien nach Europa
1889	95,3 26,5
1890	128,7 32,2
1891	157,0 33,1
1892	149,9 32,3
1893	178,8 46,9
1894	164,1 39,2
1895	162,1 44,7

Einfuhr wie Ausfuhr sind bis 1893 also gestiegen, später wieder zurückgegangen; im übrigen können diese Werthe jedoch ein zutreffendes Bild des gesamten Handelsverkehrs zwischen Deutschland

und Britisch-Indien nicht geben, weil es sich genauer statistischer Ermittlung entzieht, in welchem Umfange noch Waaren im Wege des Speditionshandels über Grossbritannien, die Niederlande und Belgien bei dem Handelsverkehr Deutschlands mit Britisch-Indien ein- und ausgeführt werden.

Aus der Brandstatistik von 1895.

Die Brandstatistik bildet für Feuerversicherungs-Gesellschaften die massgebende Grundlage zur Beurtheilung des Risikos in jedem einzelnen Versicherungsfalle, sowie zur Festsetzung des Prämiensatzes. Es heisst daher nur im eigenen Interesse gehandelt, wenn der Verband deutscher Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften auf die Zusammenstellung der besten Statistik die grösste Sorgfalt verwendet. Der Geschäftsbericht aller zum Jahresende 1895 18 Gesellschaften umfassende Brandstatistik für das Jahr 1895 ist kürzlich veröffentlicht worden; aus dem reichen und interessanten Material seien nur einige der wichtigsten Daten herausgegriffen.

Die Gesellschaften sind von insgesamt 47217 Bränden, die sich auf 53191 Grundstücke erstreckten und 59374 Einzelsicherungen in Mitleidenschaft gezogen, betroffen worden. Das bedeutet gegen das Jahr 1894 einen Zuwachs von 7338 Bränden und 1037 Grundstücken im 1895 und der betroffenen Einzelsicherungen um 11021 Fälle. Die von Jahr zu Jahr festzustellende Steigerung der Brandhäufigkeit, sowohl der Zahl, als in Rücksicht auf die daraus entstehenden Verluste, ist das hervorstechendste Merkmal aller Statistiken, was um so mehr Berücksichtigung erfordert, als die Verluste sich weit über das Verhältnis zur gesteigerten Prämieineinnahme hinaus erhöhen. Von allen Dingen, die auch das Jahr 1895 wieder eine bedenkliche Zunahme der Brände, die ihrer Ursache nach auf böswillige oder fahrlässige Brandstiftung, auf unvorsichtiges Umgehen mit Licht und Feuer und auf fahrlässiges Umgehen mit Streichhölzern zurückzuführen sind. Die Anzahl derartiger Brände ist im Jahre 1895 um über 25% gegen das Vorjahr gestiegen; sie betragen 4639 Brandfälle und erstreckten sich auf 5116 Grundstücke. Es ist erstaunlich, welche enorme Gefahr diesen kleinen, meistens unscheinbaren, gleichwohl aber so nothwendigen alltäglichen Bedarfsartikel innewohnt. Man würde jedoch fehlgehen, wollte man der landläufigen Ansicht zugeigen, dass hier nur die Kinder in ihrer spielenden Harmlosigkeit die Schuldigen seien; sie sind ja freilich stark theilhaftig, aber bei weitem nicht einmal am stärksten, denn nur 1791 „Streichhölzer“-Brände wurden durch Kinder unter zwölf Jahren, 2568 dagegen durch ältere Personen hervorgerufen. Dieser Thatsache gegenüber möchte man sich fragen, weshalb man einen so grossen Erlass von Polizen erhebt, um der groben Unfug auszuenden Unsicherheit einmündend entgegenzuwirken. Der Director des preussischen statistischen Bureau's, Herr Oberregierungsath Blenck, ist vor einiger Zeit gelegentlich eines Vortrages dieser Frage näher getreten und empfiehlt zur Lösung derselben zunächst eine entsprechende Verschärfung des Strafgesetzes, obwohl dasselbe nach dieser Richtung hin schon ausgiebige Bestimmungen enthält, getrieben durch die Bedenken des Erlasses von Polizen, öffentlichen Belehrung der Bevölkerung, stärkere Heranziehung des Schulhelfers bezw. der Eltern zum Schadensersatz und schliesslich die Vertheuerung der Zündhölzer durch eine öffentliche Abgabe oder Einführung des Zündholzmonopols. Diese Vorschläge sind alle der Beachtung werth, auch der letztere, der auf den ersten Blick nicht nach jedermanns Geschmack sein dürfte, wäre zu überlegen, denn es kann nicht bestritten werden, dass die Billigkeit der Preise einen Theil der Schuld trägt, dass so leichtsinnig mit ihnen umgegangen wird. Andere Staaten, wie Frankreich, Russland, Italien, Spanien, Portugal, Griechenland etc., haben die Frage längst praktisch gelöst und die Fabrikation der Zündhölzer besteuert oder überhaupt staatlich monopolisiert. Frankreich z. B. schöpfte daraus 1894 eine Einnahme von 20 1/2 Mill. Francs. Russland 1893 7 1/2 Mill. Rubel oder 21 Mill. Mark. Ob in den betradeten Staaten der Zündholzverbrauch nicht durch die Feuersehrnnt die Triebfeder zu den genannten Massnahmen waren, wollen wir dahingestellt sein lassen, jedenfalls ist die Sache einer näheren Prüfung werth.

Die ohne alles vermeidbare menschliche Versähen ein tretenden Brände halten sich merkwürdiger Weise in verhältnissmässig engen Grenzen. Hierher gehören vor allen Dingen die durch Blitzschlag und Selbstzündung verursachte Schäden. Zündende Blitzschläge zählten im Jahre 1895 41 (muthmasslichen) 390, die auf 120 Grundstücke zu verzeichnen waren.

Ein etwas unheimliches Capitel ist das der Selbstzündung, der leider sehr viele, meistens in grossen Mengen lagernde Stoffe ausgesetzt sind. 113 Brände mit 152 vom Feuer ergriffenen Grundstücken waren im Jahre 1895 auf Selbstzündung nachweislich zurückzuführen, während man dies von 182 auf 236 Grundstücke sich erstreckenden Brände vermuthet. Das zeigt hier, dass die muthmasslichen Fälle eine höhere ist als die der nachweisbaren, but seinen Grund darin, dass bei Selbstzündung eben meistens jeder sichere Anhalt über die Ursache fehlt und nur da, wo jeder Zweifel über eine andere Entstehungsursache lichen ist, mit Sicherheit auf Selbstzündung geschlossen werden kann. Ob bei den muthmasslichen Fällen nicht doch hier und da noch eine Brandstiftung mit unterlieft, muss dahingestellt bleiben, auch hier ist die muthmassliche Erfahrung gebildeten Schaffbar bei der Organe der Feuerversicherungs-Gesellschaften mit zutheiliger Sicherheit verlassen.

Obenan in der Gefahr der Selbstentzündung stehen mit 120 Brandfällen Hen und sonstige Futterkärrer, dann folgende Kohlen, einsechshundert Kisten, Holzkohlen und Torf mit 43 Fällen und Streichhölzer mit 28 Fällen. Das sind die zur Selbstentzündung am meisten neigenden Gattungen, während bei Wolle, Baumwolle, Rohprodnkten, Chemikalien, explosiven Stoffen und dergleichen die Selbstentzündung glücklicher Weise nur vereinzelt vorkommen pflegt.

Nach dem Risiko eingetheilt, entfielen im vorigen Jahre auf einfache Gefahr 41 427, auf die Textildindustrie 640, Montanindustrie 626, chemische Industrie 158, einzelne Landwirthschaft 14625, Holzbearbeitungsindustrie 722, diverse Industrien 1776 Brände, in Summa 59 974 brandbetroffene Versicherungen.

Das waren aber nur diejenigen Schäden, die sich auf versicherte Werthe erstreckten; im ganzen genommen würde die Zahl eine ungleich höhere sein. Leider besitzen wir darüber für ganz Deutschland keine Statistik, da das Versicherungswesen mangels eines einheitlichen Reichsversicherungsgesetzes noch immer innerhalb der einzelnen Bundesstaaten abgetheilt wird. Von Preussen wissen wir, dass der nach dem Durchschnitt der Jahre 1895 bis 1891 ermittelte jährliche Verlust durch Feuer 60 874 454 M beträgt, worin sehr viel unversicherten Gut mit inbegriffen ist. Es ist deshalb der vornehmste Zweck dieser statistischen Veröffentlichungen, nachdrücklich auf die grosse Nothwendigkeit der Versicherung hinzuweisen, um jene bedauerlichen Fälle, wo Familien durch ihre eigene Nachlässigkeit im Falle eines Brandes Alles verlieren, unmöglich zu machen.

Ausstellungen.

Die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897 bietet der sächsischen Metall- und Maschinenindustrie, die sich bekanntermassen nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande einen vorzüglichen Ruf erntet, die beste Gelegenheit, sich in ihrer Ausdehnung, Bedeutung und Leistungsfähigkeit zu zeigen. Es selten dann nicht nur der grosse Fabrikant, sondern auch die Kleingewerbetreibenden, soweit sie sich mit der Herstellung von Spezialartikeln befassen, nicht veranlassen, sich an der Ausstellung zu betheiligen. Zu einem Gesamteindruck verknüpft wird die sächsische Metallwaren-Industrie den vortheilhaftesten Eindruck auf die Ausstellungs-Besucher machen. Mit dem 16. December läuft der Anmeldetermin ab; die Interessenten müssen deshalb nicht länger zögern, sondern ihre Anmeldung möglichst umgehend bewirken.

Verschiedenes.

Die Ausfuhr von Musikinstrumenten bis zum 1. October d. J. weist ein beträchtliches Plus (von 3,4 Mill. M.) auf gegenüber demselben Zeitraum im vorigen Jahre. Auf Claviere kommt allein ein Mehrbetrag von 2,4 Millionen und 1 Million auf andere Instrumente. An Claviern sind in den ersten neun Monaten exportirt worden:

1896	6680 900	kg	im Werthe von 15 366 000 M
1895	5635 700	kg	12 962 000 -
1894	4501 300	kg	12 253 000 -
1893	4577 500	kg	12 444 000 -
1889	5716 000	kg	—

und an „Anderen Musikinstrumenten“, abgesehen von den Kinderinstrumenten, welche in den vorliegenden Übersichten nicht mehr zur Mittheilung gelangen:

1896	3035 900	kg	im Werthe von 11 020 000 M
1895	2708 200	kg	10 049 000 -
1894	2511 100	kg	12 129 000 -
1893	2371 000	kg	13 248 000 -
1889	3020 000	kg	—

Wir haben die Zahlen für eine Reihe von Jahren weiter zurück mitgetheilt, um zu zeigen, dass der Clavierexport thatsächlich ein gutes Geschäft macht in diesem Jahre, sofern nicht etwa höhere Löhne, Preidruckereien und dergleichen den festen Gewinn beeinträchtigen. Der Absatz in anderen Musikinstrumenten dagegen ist zwar quantitativ höher als seit einer Reihe von Jahren; im Werthe steht er aber zurück, so nur mehr als 2 Mill. M. gegen 1893. Ein Mehrbetrag an deutschen Claviern hat sich besonders in Australien, Capland, Argentinien, Russland, Skandinavien, der Schweiz, den Niederlanden und mehreren anderen Ländern gezeigt; doch sind andererseits auch Abnahmen des Absatzes zu constatiren, so besonders nach Italien, Brasilien, China. In anderen Musikinstrumenten haben die Bestellungen aus Oesterreich-Ungarn weiter zugenommen, und grösserer Absatz wurde auch insbesondere in Capland, Britisch-Indien, Uruguay, Australien erzielt, während Brasilien auch hier einen Rückgang aufwies und auch Russland nur 260 700 kg empfangen hat gegen 302 600 kg in den ersten drei Quartalen des Vorjahres.

Zur Abänderung des Zollregulativs für Reissärfabrikanten hat der Bundesrath in der Sitzung vom 29. October Folgendes beschllossen: „In § 2 des Zollregulativs für Reissärfabrikanten (Amtsblatt 1895, Seite 203) erhält Absatz 2 Ziffer 1 folgende Fassung: 1) Die zur Vermehrung mit Reissärfabrik bestimmten Stärke aus anderen Stoffen (Weizen, Kartoffeln etc.) ist bei der Einbringung in die Reissärfabrik der Steuerbehörde anzumelden und demnachst in einem besonderen, unter demselben Titel mitzueinschickenden Raume aufzuheben. Andere, nicht stärkehaltige Zusatzstoffe dürfen nur in bestimmten, der Steuerbehörde vorher anzuzeigenden Fabrikräumen aufbewahrt werden.“

Neues und Bewährtes.

Aitchinson's verbessertes Fernglas.

(Mit Abbildung, Fig. 253.)

Eine hauptsächlich für das Feld und den Gebrauch auf See ausgezeichnete Erfindung dürfte das dem Engländr Aitchinson, Fleetstreet und The Poultry, London, patentirte Feld- und Opernglas sein, welches unsere Abbildung, Fig. 253 veranschaulicht. Der wesentliche Vorzug dieses Fernglases, dessen Gestell aus Aluminium gefertigt ist, besteht darin, dass dasselbe vermöge der Aitchinson'schen Erfindung ohne den Gebrauch der Hände benutzt werden kann. Der eigentliche Gegenstand der Erfindung ist ein mit zwei Löchern versehenes kleines Ledergerüst, welches einer Schatulle nicht unähnlich ist, und aus dem diese mittels Riemen um den Kopf zu erhalten ist. Letzteres hat jedoch erst dann zu erfolgen, nachdem die beiden Omalen des Fernglases in die Oeffnungen des Gerüsts eingesetzt und durch haarnadelartige Klammern darin befestigt sind. Damit die Verriethung, ohne zu rutschen, auf der Nase fest sitzt, ist an der Innenseite des Gerüsts (vergl. die Abbildung) ein sogen. Nasenstück vorgesehen. Das Fernglas schliesst sich auf diese Weise fest und bequem den Augen an, je nach so, dass man es darüber hinweg sehen kann. Der Träger des Glases, dessen Hände je frei sind, kann infolge dessen über seine Wahrnehmungen sofort Notizen machen, ohne den Gegenstand der Beobachtung aus dem Gesichtskreis zu verlieren. Von welchem Vortheil diese Erfindung für Leute ist, welche genötigt sind, ihre Wahrnehmungen gleichzeitig zu Papier zu bringen, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Hauptnächstlich für Officiere im Krieg und bei Manövern, für Ingenieure, Feldmesser etc. dürften Aitchinson's Ferngläser von unschätzbarem Nutzen sein. Die Befestigung eines solchen Glases vor dem Auge nimmt kaum 4—5 Sekunden Zeit in Anspruch.

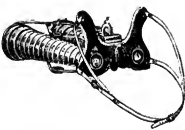


Fig. 253. Aitchinson's verbessertes Fernglas.

Verfahren, Gegenstände aus Hartholz dauerhaft und schön zu lackiren.

Lackirte Holzwaaren verlieren durch den Gebrauch leicht ihren Glanz oder werden brüchig, wodurch das schöne Aussehen der Gegenstände sehr beeinträchtigt wird. Diesem Uebelstand lässt sich jedoch leicht abhelfen durch ein Verfahren, welches allerdings mit peinlichster Sorgfalt angewandt werden muss, das aber auch eine äusserst einfache Lackirung ermöglicht. Vor allem ist es dabei nöthig, das zu lackirende Holz, welcher Art dasselbe auch sei, auf seine Glätte hin zu prüfen, resp. derselben nachzugehen, wo sich nicht zu unbedeutenden Unebenheiten vorfinden, die dieselben auf der obersten Schicht des Lackanstriches sonst deutlich zum Vorschein kommen. Die Entfernung dieser uneben Stellen geschieht, indem man das Holz mit americanischem Holzfüller beschreift, und zwar je nach der Eigenfarbe der Hartbölzer in heller, dunkler oder schwarzer Färbung. Dieser Holzfüller trägt sehr rasch in das Holz ein, füllt etwaige Vertiefungen oder sichtbarere Unebenheiten aus und besitzt dabei zugleich die schützende werthe Eigenschaft des schnellen Trocknens. Sobald die Masse in das Holz eingebracht ist, wird dasselbe abgerieben, sei es mittels Lappen oder einer Hand voll Hobelspan, und nun eine schöne glatte Fläche, auf welcher der Lack haftet, ohne in das Holz einzudringen. Ist die Holzfläche eingetrocknet, wozu etwa acht Stunden erforderlich sind, so wird der Gegenstand erstmalig mit dem zu verwendenden Lack beschrien, sei die Schicht- oder Mithellack. Zum Trocknen bedarf dieser Lack 30—36 Stunden, wonach man den Glanz mit feinstem Gipspapier abreibt. Den sich hierbei bildenden Staub wäscht man sorgfältig mit einem feinen Pinsel ab. Der zweite Lacküberzug ist, wie der erste, etwa eine halbe Stunde später, doch muss dieser zweite Überzug längere Zeit, etwa zwei Tage, trocknen. Danach wird der Gegenstand wieder, diesmal jedoch mit pulverisirtem und vorher angefeuchtetem geschlammtem Bismutstein, sorgfältig glatt abgerieben. Hierauf wäscht man ihn vornehmlich mit einem reinen Schwamm und kaltem Wasser und trocknet ihn mit einem sauberen Waschlappen ab. Schon jetzt ist der zu lackirende Gegenstand schön glänzend und vollständig abt, ihm nun den höchsten Glanz und die grösste Schönheit zu verleihen, reicht aber noch ein dritter Überzug vom feinsten Mithellack aus. Will man noch ein Uebriges thun, so kann man auf diesen dritten Überzug, der im Gegensatz zu den beiden ersten nicht abgeschliffen wird, noch einen dünnen Anstrich von feinstem, hellem Copalack bringen.

Diese Art des Lackirens ist nach der „D. Tischl. Ztg.“, der wir diese Verfahren entnehmen, absolut sicher zur Erzielung eines tadellofen und haltbaren Glanzes, nur hat man darauf zu achten, dass der fertige Gegenstand nicht sofort in Benutzung genommen wird, sondern erst 2—10 Tage lang in kaltem Wasser mittels eines reinen Schwammes abwäscht und mit einem neuen sauberen Waschlappen trocknet.

Abdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet.

Bureau des "Pratiques Machines-Constructives", W. H. Coudé.

Eisenbahnen.

Neuere amerikanische Güterzug-Locomotive.

(Mit Abbildung, Fig. 254.)

Als Gegenstück zu der im „P. M. C.“ Nr. 21 Bd. J. besprochenen amerikanischen Schnell-Locomotive sei durch unsere Abbildung, Fig. 254 eine typische amerikanische Güterzuglocomotive vorgeführt.

Diese Locomotive ist für die Brasilianische Central-Eisenbahnverwaltung von den Brooks Locomotive Works of Dunkirk U. S. A. gebaut worden. Tender und Locomotive ruhen auf besonderen Unterstellern. Die Locomotive hat 4 Paar gekuppelte Trieb- und zwei Paar zu beiden Strassen der Dampfboiler untergebrachte kleinere Lauffräder. Die beiden Dampfboiler sind aneinander angeordnet und stehen mit dem Kesselraum durch besondere Dampfzuführungsöffnungen in Verbindung. Auf dem Locomotivkessel befinden sich zwei Dampfdoms und eine verhältnismässig kurze, mit Funkenfänger versehene Esse. Der Locomotivkessel ist ferner mit einer Luftdruckbremse und einem automatischen Sandstreuparapparat ausgestattet. Vor der Strassseite der Maschine ist ein Bahnräumer befestigt. Sämtliche sich leicht auszunutzende Locomotive theile sind aus bestem Stahl gefertigt. Die Seitenwände des Tendlers sind aus starkem Eisenblech zusammengelötet. Das Unterstell ist aus U-Eisen zusammengestellt und stark verlastet. Der ganze Tender ruht auf 4 Paar kleinen Satzrädern, welche im Gegensatz zu den Locomotivrädern völlig verloren sind.

Die wichtigsten Abmessungen sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Spurweite	1575 mm
Durchmesser des Cylinders 625 "	
Cylinderelänge	650 "
Durchmesser der Troibräder	1350 "
des Kessels	1700 "
Fenerhöhe	2,85 > 0,975 m
Dienstgewicht	76 500 kg
Gewicht der Maschine mit Tender	113 400 kg



Fig. 254. Güterzug-Locomotive der Central-Eisenbahn in Brasilien.

Die schweizerischen Eisenbahnen.

Auf der im vergangenen Sommer stattgehabten Landesversammlung zu Genf war Gelegenheit geboten, das Eisenbahnen der Schweiz in allen seinen Einzelheiten kennen zu lernen, und es dürfte nun auch für weitere Kreise von Interesse sein, Näheres darüber zu erfahren, ist doch die Schweiz schon mit mancher Neuerung den anderen Ländern des Continents vorangegangen und hat mehrfache Anregung zu praktischen Einrichtungen im continentalen Verkehr gegeben. Einem interessanten Bericht, den die „Österreichische Eisenbahnzeitung“ in einer ihrer letzten Nummern über die schweizerischen Eisenbahnen veröffentlicht, entnehmen wir daher folgendes:

Seit 1863 bilden die normalspurigen Eisenbahnen der Schweiz einen Verband, dessen Hauptzweck darin besteht, unter Wahrung der gemeinschaftlichen Interessen und Aufrechterhaltung freundschaftlicher gegenseitiger Beziehungen möglichst Vervollkommen des Personen- und Güterverkehrs herbeizuführen. Der Verband, welcher alljährlich als Mitglieder der Directionen und höheren Beamten einen neuen Vorstand wählt, hält regelmäßige Conferenzen ab, und wirt sich aus den Verordnungen folgender Bahnen zusammen, die eine Betriebslänge von 40–1125 km haben: Jura-Simplonbahn, Schweiz, Nordostbahn, Schweiz, Centralbahn, Vereinigte Schweizerbahnen, Gotthardbahn, Neuenburger-Jurabahn, Schweiz, Seetalbahn, Schweiz, Südostbahn, Emmenthalbahn, Langenthal-Huttwilbahn, Tössthalbahn.

Zur Ermöglichung eines gründlichen Studiums der verschiedenen in der Praxis sich aufdrängenden Fragen bestehen Special-Commissionen, welche alle in die Verhältnissmäßig des Betriebs hineingehenden Arbeiten prüfen und vortragen, und es dadurch ermöglichen, dass auf sämtlichen dem Verband angehörenden Bahnen der Betrieb nach einem vollständig einheitlichen System erfolgt.

Eine der bedeutendsten dieser Commissionen bilden die Techniker, deren Aufgabe es u. a. ist, alle in der Eisenbahntechnik des In- und Auslandes gemachten Fortschritte zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten.

Der Eisenbahnverband hat sich zugleich als schweizerischer Wagenverband constituirt, der eigene Geschäftsführung hat und dem daher auch Bahnen beitreten können, die dem Verband Schweizerischer Eisenbahnen nicht angehören. Derselbe besitzt freie Verfügung über sämtliche den Wagenverbands-Verwaltungen

gehörenden Güterwagen, soweit dieselben nicht ausdrücklich davon ausgeschlossen worden; er ist ebenfalls wieder in 6 Abtheilungen getheilt, die jede ihren eigenen Rayon zu versorgen haben.

In technischer Hinsicht haben die schweizerischen Eisenbahnen während der letzten 10–12 Jahre ganz erstaunliche Fortschritte aufzuweisen; nicht allein, dass die eisernen Schienen durch stählerne und die hölzernen Schwellen durch eiserne ersetzt wurden, sind die Schienen selbst bedeutend (bis auf 48 kg) verstärkt und (bis auf 12 m) verlängert worden, um die Zahl der ebenfalls bedeutend verbesserten Schienenstücke zu reduzieren, sondern aber wurde zur Verstärkung auch die Zahl der Schwellen vermehrt und die Schienenauflage durch Unterlagsplatten verbessert. Die Länge der Gleise betrug Ende 1895 im ganzen 4,419,95 km, wovon einspurig 2,514,18 km, doppelspurig 511,74 km, mit Stahlseilen 3114,79 km, mit eisernen Schwellen 1665,36 km. Ein Vergleich mit den deutschen und österreichischen Bahnen bezügl. der Stahlseilen und eisernen Schwellen ergibt folgende Procentätze zur Gesamtlänge der Bahnen:

Stahlseilen bei schweizerischen Bahnen	70,4 %
„ „ deutschen Bahnen	70,2 %
„ „ österreichisch-ungarischen Bahnen	81,2 %
Eiserne Schwellen bei schweizerischen Bahnen	37,6 %
„ „ deutschen Bahnen	26,4 %
„ „ österreichisch-ungarischen Bahnen	9,94 %

Was den Fahrpark der schweizerischen Bahnen anbelangt, so beträgt die Gesamtzahl der Locomotiven 830 Stück. Dies macht per km Betrieb bei schweizerischen Bahnen 0,263 Locomotiven, während sich diese Zahl bei deutschen Bahnen auf 0,361, bei österreichisch-ungarischen Bahnen auf 0,215 stellt. Die durchschnittliche Leistung der Locomotiven beträgt:

bei den schweizerischen Bahnen	26 420 Nutzkilometer,
bei den deutschen Bahnen	23 387 Nutzkilometer,
bei den österreichisch-ungarischen Bahnen	20 101 Nutzkilometer.

Bezügl. des Baues der Locomotiven ist nicht in den letzten Jahren hauptsächlich das Bestreben geltend gemacht, bei grösserer Geschwindigkeit möglichst wenig Kohle zu verbrauchen zu müssen, was sowohl durch die Terrainverhältnisse der Schweiz wie durch die sehr hohen Kohlenpreise daselbst bedingt ist. Am besten hierfür bewährte sich deshalb die Verbundlocomotiven, deren die Bahnen bis 1885 bereits 9 besaßen. 91,7 % aller Betriebslocomotiven, ausschließlich der Vertriebslocomotiven, waren mit Geschwindigkeitsverändern versehen. An weiterem rollendem Material waren Ende 1895 vorhanden: 2110 Personenzüge mit 97 158 Sitzplätzen, sowie 11 117 Gepäck- und Güterwagen mit 125 387 t Ladegewicht.

Bis zum Jahre 1881 besaßen die Bahnen nur die Spindel- und Hebelbremse. Nachdem aber längere Zeit sehr eingehende Versuche mit verschiedenen anderen verbesserten Systemen gemacht worden waren, wurde endgültig die Westinghouse-Luftdruckbremse acceptrirt. In Verbindung mit derselben wurde zugleich die Nothbremse zur Sicherheit der Reisenden eingeführt. Ferner findet man auf den schweizerischen Bahnen in sehr ansehnlicher Masse die Blocksignalanlage, sowohl System Siemens & Halske wie System Rod; ferner Glockensignal- und Telegraphen, sowie Telephonanlagen.

Eine Einrichtung verdient jedoch noch besondere Erwähnung. Bekanntlich hat man früher in der Schweiz das Durchgangswagensystem, in der Westschweiz das Coupésystem. Mehr und mehr hat man jedoch letzteres abgelehrt, sodass Ende 1895 nur noch 42 Coupéwagen in Gebrauch waren, die bis 1898 ganz abgelehnt sein sollen. Die Personenzüge selbst haben ebenfalls mehrere Verbesserungen erfahren, sowohl was Vergrößerung der Innenräume und Sitzplätze anbelangt, als innere Einteilung und Ausstattung, sowohl Verchluss der Fenster, bequemere Treppen und Uebertage und Heizung, doch werden besonders in letzterem Punkt noch beständig Versuche zur Verbesserung angestellt.

Auch die elektrische Beleuchtung verdrängt mehr und mehr das Oel oder Fettgas und zwar durch Accumulatoren, die an den Wagen angehängt werden. Ebenso war man auch bemüht, gegen den unruhigen Gang und das lästige Geräusch der Wagen Abhilfe zu schaffen. Offenbar haben die schweizerischen Bahnverwaltungen in den letzten Jahren wieder Kosten nach der Ordnung der alle möglichen Neuerungen und Verbesserungen auf ihren Bahnen einzuführen, die jüngst beendete Ausstellung war der beste Beweis dafür.

Für das Eisenbahnproject Erfurt-Hof-Eger ist nun ausser dem Magistrat der Stadt Erfurt auch die Erfurter Handelskammer eingetreten. Die discutirte Linie Erfurt-Hof-Eger würde die kürzeste Vertheilung für das ganze östliche Thüringen bringen, wozu auch die kürzeste Route von Bremen über Hannover-Erfurt nach Weimern darstellte. Während so durch die Initiative von zwei massgebenden Corporationen die Anlage einer grossen Eisenbahn in ein aussichtsvolles Stadium getreten ist, beharren die Landgemeinden bei ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den für den Erfurter Landkreis projectirten Kleinbahnen. Sie sind bis jetzt nicht zur nothwendigen Uebernahme der Zingaranthe zu bewegen.

Eine neue Eisenbahnverbindung zwischen Preussen und Oesterreich wird auf beiden Seiten eifrig betrieben. Es handelt sich um den Ausbau des Linien Reichthums, Gahlenz, Tannwald, Hirschberg. Die preussische Regierung hat bereits dem Kreise Hirschberg die Begründung übertragen und im österreichischen Abgeordnetenhaus ist das Thema ebenfalls zur Besprechung eingebracht worden. Es ist somit begründete Aussicht, dass mit kommenden Frühjahr die Verarbeiten in Angriff genommen werden können.

Die Anlage einer Eisenbahn von Friedberg nach M. M. nach Libbenau hat die Genehmigung des Reserverministeriums erhalten und sollen die Arbeiten thunlichst beschleunigt werden. Die Libbenau wird die Bahn in die ebenfalls nach zu erbauende Strecke Bernstein-Ansbach einmünden. Vom Bahnhof Friedberg geht sie über Stadt Friedberg nach Brannsfelde und dann weiter über Falkenstein, Breitenstein und Götting nach Libbenau. Die Weiterführung der Linie bis Pritzitz ist in Aussicht genommen.

Die normalspurige Nebenbahn von Waldheim nach Kriebitzthal ist Mitte December dem Betrieb übergeben worden. Die Bahn ist 3,05 km lang, beginnt im Bahnhof Waldheim der Chemnitz-Breslau Eisenbahnlinie und verläuft nur für den Güterverkehr nach und von den Nienmehrerischen Werken benutzt werden. Von Waldheim 3,15 km entfernt liegt der neue Bahnhof die Haltestelle Rauschbach, welcher nach 0,90 km Entfernung der Endpunkt Kriebitzthal folgt. Es soll die Absicht vorliegen, im Sommer an Sonn- und Festtagen die an Natur-schönheiten reiche Linie auch für den Personenverkehr dienstbar zu machen und zu diesem Zweck Personenzüge zwischen Waldheim und Kriebitzthal abzufertigen.

Die Kleinbahn Coethen-Radegeig wurde am Ende vor Monats dem öffentlichen Verkehr übergeben, der Personenverkehr aber vorläufig nur bis zum Güterbahnhof in Coethen. Zwar sollte die Eröffnung der Eisenbahn am 1. November erfolgen, welche war aber von der Abtheilung einiger Eisenbahnbeamten abgelehnt. Mit Eröffnung dieser Kleinbahn tritt auch eine Aenderung der Postbeförderung ein. Während bisher die Posten für Radegeig und Umgegend durch Personenzüge über Zöbig nach Stamsdorf (wie wir führen, war dies die theuerste Postlinie des Deutschen Reiches) befördert wurden, soll nun der Personenverkehr nach Radegeig über Coethen geleitet und von der eröffneten Kleinbahn befördert werden.

Die Errichtung einer Stadtbahn für Paris ist von dem Gemeinderath beschlossen worden. Da die Projekte wieder geprüft werden sind, so kann mit dem eintretenden Winter schon die Ausführung beginnen.

Mit den Arbeiten an den neuen bulgarischen Eisenbahnen geht es recht langsam vorwärts. Die Strecke Sofia-Roman, welche schon über ein Vierteljahr in Betrieb sein sollte, wird erst nächsten Jahr gestellt sein, weshalb die Bauunternehmer eine hohe Conventionalstrafe zu zahlen haben werden. Unbedingt nötig wäre es übrigens für diese Strecke, dass die Eisenbahnlinie Roman-Sofia auch fertiggestellt würde, was vertragsmässig bis 1898 der Fall sein müsste. Daran ist aber gar nicht zu denken. Geplant sind bekanntlich zwei weitere Linien, deren Bau nächsten Jahr beginnen soll, doch bei der bekannten bulgarischen Unleistung wird auch die Ausführung dieser Pläne in die Ferne gerückt. Es handelt sich hier um die beiden Linien Rastachak-Tirnevo-Nova Zagora, für welche eine Summe von 38 Mill. frs. veranschlagt wurde, und die Strecke Sarajewo-Nova Zagora. Letztere war ursprünglich mit 14 Mill. frs. Kosten veranschlagt, da jedoch die Kammer beschließt, eine Weiterführung dieser Strecke bis Jamboul in Vorschlag zu bringen, so dürften sich die Kosten dieser Linie noch um ein erhebliches höher stellen. Die geplante Weiterführung wäre jedoch für die ganze Netz der Staatsbahn von ausserordentlichem Nutzen, da ohne dieselbe die Bahn Sarajewo-Nova Zagora nicht weiter befördert würde als eine höchst überflüssige Parallele der Orientbahn. Die für den Handel und Verkehr Bulgariens höchst wichtigen Eisenbahnen zu Burgas und Varna sind ebenfalls in Angriff genommen, während jedoch die Arbeiten zu Varna höchst gefördert werden, lassen dieselben zu Burgas viel zu wünschen übrig.

Für die Anlage von Eisenbahnen in Deutsch-Ostafrika scheint in manchen Kreisen keine besondere Stimmung vorhanden zu sein. Die geringe Aussicht auf Rentabilität und die ungünstigen Terrainverhältnisse sind allerdings Momente, die dagegen sprechen, und zwar am so mehr, als dieselben von Kennern der in Rede stehenden Verhältnisse angeführt werden. Da ausserdem noch keines der Projekte fertig ausgearbeitet ist, so werden wohl die Pläne über den Eisenbahnbau in unseren afrikanischen Colonien auf eine günstigere Zeit verlagert werden müssen. Vor der Hand sind gute Landungsstellen am Meer. — Der Bau einer Mole oder einer Werft zu schiffen, denn diese Pläne werden immer den Ausgangspunkt für die anzulegenden Eisenbahnen bilden.

Die Entwicklung der elektrischen Kleinbahnen in Amerika ist eine ausserordentlich intensive. Mehr als 90% aller Strassenbahnen in den Städten und nach den Vororten werden elektrisch betrieben. In elektrischen Bahnanlagen ist ein Capital von über 700 Mill. Doll. angelegt. Die Länge der elektrisch betriebenen Eisenbahnen übersteigt 12000 (engl.) Meilen mit einem rollenden Material von 25.000 Waggons.

Die Gültigkeit der Rückfahrkarten wird für das bevorstehende Weihnachtsfest ausserordentlich erweitert, als am 22. Dec. d. J. und den folgenden Tagen gelobten Rückfahrkarten bis zum 31. Jan. 1897, also

viele 14 Tage gelten. Die Rückfahrt muss jedoch zur Wahrung der Frist nach dem eigentlichen Verfall der Staatsbahn am 6. Jan. 1897 angetreten sein.

Die Bestimmung ist im Verkehr der preuss. Staatsbahnen und im direkten Verkehr mit anderen aufgenommen worden, und ferner sind auch Eisenbahndirektionspräsidenten in ihrer Eigenschaft als künftige Eisenbahncommissare von dem Minister der öffentlichen Arbeiten ermächtigt worden, den Verwaltungen der ihnen unterstellten Privatbahnen die Einführung der gleichen Verkehrsverhältnisse zu gewähren.

Schlagfragen III. Classe auf sämtlichen russischen Eisenbahnen sollen im nächsten Jahr zur Einführung gelangen. Es werden dann gewöhnliche Passagierwagen neuen Systems bereitgestellt, die ebenso vielen Fahrgästen Platz gewähren wie die gewöhnlichen Wagen, ohne dass dadurch die Bequemlichkeit der Reisenden beeinträchtigt würde.

Eine Umwandlung der Heizungsanlage im Stadtbahnbetriebe von Berlin soll in diesem Winter vorgenommen werden. Als ein Uebelstand bei dem jetzigen Heizungsantrieb wurde empfunden, dass die Wagen zwischen der Maschine oft eine allzu hohe Temperatur anwiesen, während die letzten Wagen desselben Zuges nicht mehr genügend erwärmt wurden. Bei den Stadtbahnzügen wurde zwar ein Ausgleich in der Erwärmung durch das Umlagen der Maschinen an den Kopfstationen herbeigeführt, aber bei der Ringbahn war dies nicht möglich. Unter Beibehaltung der Dampfheizung soll bei den Stadtbahnzügen nun ein Heizungsantrieb eingeführt werden, durch welches das Entweichen der Wärme wesentlich vermindert wird. Wenn dieses Verfahren bewährt, soll dasselbe bei sämtlichen preussischen Bahnen Verwendung finden.

Das Verhältniss der Eisenbahnklassen zu einander scheint sich mehr und mehr zu Gunsten der III. Wagenklasse zu gestalten, wenigstens ist dies in England ganz entschieden der Fall. In der Zeit von 1884—1895 hat sich ihr Antheil an der Zahl der Reisenden von 86,1 auf 90,5%, ihr Antheil an den Einnahmen von 72,9 auf 82,8%, gesteigert, während bei der I. und II. Classe starke Rückgänge in beiden Hinsicht eingetreten sind. Dieser Umstand hängt in erster Linie mit den bei der I. immer noch angebrachten Verbesserungen und der Vermehrung der Bequemlichkeiten zusammen.

Die Eisenbahnbrücke über das Wupperthal. Eine Brücke, welche ihrer ausserordentlichen Länge und äusserst soliden Bauart wegen das Interesse auch weiterer Kreise beanspruchen darf, ist die zwischen Remscheid und Solingen im Wupperthal im Ban begriffene Eisenbahnbrücke, welche die genannten zwei wichtigen Städte der Provinz Stahl- und Eisindustrie in noch näheren Verkehr miteinander bringen soll. Der Bau der Brücke wurde nach Plänen der Nürnberg-ger Eisenbahn-Aktiengesellschaft bereits im Jahre 1884 in Angriff genommen und soll nun bis Ende d. J. vollendet werden. Die Brücke hat eine Gesammtlänge der Eisenconstructen von 465 m und überspannt das Wupperthal in einer Höhe von 107 m über dem Normal-Wasserspiegel bei dem beliebigen Vergütungsschnitte Müngten. Der Eisenbau ruht auf den beiden Thalabhängungen auf je drei die Parallelbrückenträger stützenden Gerüstpfählen in der Entfernung von 22, 42 und 65 m. Die beiden Stützpfähle in der mittleren Höhe stehen noch ziemlich hoch oben am Bergabhang und lassen nicht das Thal ganz frei. Auf dem Scheitel der Brücke stehen zwei mächtige Pfeiler, welche die beiden Parallelträger, wozu ein Thale keine weiteren Pfeiler nothwendig sind. Der Bogen hat eine Spannweite von 160 m im Lichten und erreicht die enorme Höhe 107 m über dem Wasserspiegel. Das ist es, was dieses Bauwerk zu einem so imposanten macht und seine Bedeutung auch über die Hochbrücken des Kaiser Wilhelmkanals erhebt, welche zwar ca. 3—5 m mehr Spannweite haben als die Wupperthalbrücke, jedoch nur auf Pfeilern von 45 m Höhe (bei Orientbahn) und 45 m Höhe (bei Levensau) ruhen. Dieser Mittelbogen der Wupperthalbrücke hat ganz Fischschwanzform, stützt sich also mit breiter Fläche gegen das senkrecht zur Bogenlinie abgedeckte Mauerwerk und verjüngt sich nach dem Scheitel hin. Dadurch, dass das Hauptgewicht auf den Stützpfählen ruht, sieht der ganze Bogen ungemein leicht aus. Der ganze Ueberbau erstreckt in drei Theile zerlegt, deren Trennungspunkten auf den am Bogenriem errichteten Pfeilern aufliegen. In jedem dieser Abschnitte liegt ein Längsträger, welcher die Lasten ganz gleichmässig auf die drei Stützpfähle vertheilt. Die Längsträger sind an einer Stelle gegen Längsbewegungen festgehalten sind, und zwar die Mitteltrage am Bogenansatz, die beiden äusseren an dem Brückenende senkrecht liegenden niedrigsten Gerüstpfählen. Auf den übrigen höheren Pfeilern ruht die Brücke nur in Rollen und Pendeln, sodass sie diese Pfeiler nur senkrecht belastet und nicht auf seitliches Kippen hinwirkt.

Eine Entschädigungsklage im Grund der Haftpflicht der Eisenbahnen ist von Kaiserin Wilhelmine I. in Berlin zu Gunsten der Klägerin, der Patzmaierin S., gegen den Eisenbahnbaukassen entschieden und auf Befehl vom Kammergericht bestätigt worden. Der Fall ist folgender: Am 25. August v. J. machte die Klägerin in einem Coupé II. Classe allein eine Fahrt auf der Berliner Stadtbahn, wobei sie einen Unfall erlitt. Während sich nämlich der Zug in voller Fahrt nach der Station „Thiergarten“ zu bewegte, sprang plötzlich eine Eingangsöffnung auf. Während sich Fräulein S. bemühte, dieselbe zu schliessen, brante von der entgegengegangenen Seite ein Zug vor. In Folge dessen wurde die Klägerin durch den aufschlagenden Zug nicht hatte schliessen können zum Theil aus den Augen gerissen und gegen das Coupé geschleudert wurde. Durch Glas- und Holzsplitter erlitten die Klägerin mehrere Verletzungen an Kopf, Gesicht und Arme und wurde infolge des Schmerzes und Blutverlustes ohnmächtig. Sie nahm hierauf den Eisenbahnbau wegen des an Kleidern und Toilettegegenständen erlittenen Schadens von 66 M., wegen Arztkosten, Verbands- und Curkosten mit 33 M., wegen des durch die nachfolgende längere Krankheit entgangenen Arbeitsverdienstes mit 200 M. und schließlich wegen der durch den Unfall eingetretene Rente von 1800 M. in Anspruch. Der Unfall habe sie nämlich einen grösseren Theil der Sehkraft auf einem Auge eingebüsst und ihre

ausserdem an der Kopfschmerzen, habe auch eine als entstellende Narbe im Gesicht zurückbehalten. Durch die erlittenen Verletzungen habe er eine Klasse an seiner Erwerbsfähigkeit in Höhe von mindestens 5 M täglich erlitten, und es sei zu fürchten, dass diese Erwerbsunfähigkeit sich noch steigern werde. Wie schon gesagt, ersuchte das Gericht den Anspruch für gerechtfertigt; für die Feststellung der Höhe desselben wurde ein besonderes Verfahren vorbehalten.

Unfälle.

Bei Station Bachmatsch an der Libau-Romnyer Bahn im Rigas Bezirk sind am 6. Dec. zwei Mitfährer zusammengefahren, 14 Rekruten sind tödtlich verunglückt und 43 oder der weniger schwer verletzt.

Eine einzeln fahrende Maschine mit Tender geriet bei der Anfahrts an dem Bahnhof Graefenrod durch falsche Weichenstellung in ein stumpfes Nebengleis, an dessen Ende sich nach Durchbrechung des Freilocks eine 6 m hohe Böschung hinunterstürzte, wobei Führer und Heizer schwer verletzt wurden.

Auf der Cöln-Frechner Localbahn fuhr am 9. December früh eine Locomotive mit einem mit Personen besetzten Wagen derart auf, dass der Wagen arg beschädigt wurde. Gerüstteile verlor, dass ein Mann getödtet und weitere acht Personen nicht unerheblich verletzt worden sind.

Strassenbahnen.

Elektrischer Strassenbahnbetrieb mit Stromzuführung im Strassen- oder Bahnniveau.

In demselben Verhältnisse wie die Elektrizität als treibende Kraft für Strassenbahnen immer mehr eingeführt wird, wächst auch das Bedürfniss nach einer besseren Art der Stromzuführung. Der Civil-Ingenieur Ziffer in Wien hat anlässlich der in Stockholm in diesem Jahre abgehaltenen IX. General-Versammlung des „Intern. Permanenten Strassenbahn-Vereins“ einen Bericht zusammengestellt, in dem er in erschöpfender und dabei übersichtlicher Weise alle die Fragen bespricht, welche beim Strassenbahnbau von Bedeutung sind. Wir entnehmen daraus die Schilderung zweier besonders interessanter Systeme, bei denen die Stromzuführung im Strassen- oder Bahniveau erfolgt. Bei diesen Systemen sind die Stromleiter in Sectionen getheilt und nur, während sie von dem Wagen befahren werden, mit der Kraftstation verbunden.

L System Claret et Vuilleumier.

Dieses System, wobei eine in der Strassenfläche liegende, mit ihrem Fuss nach oben gekehrte Breitflach-Sehne zur Stromabgabe verwendet wird, wurde zum ersten mal im Jahre 1894 in Lyon während der Ausstellung auf einer 3,2 km langen ein- und doppelgleisigen Anlage erprobt. Da die Laufsehnien, wie bei den meisten Systemen, welche die Leitung hängen, so losste, um zu verhindern, dass Strassenübergehende Personen, die vorübergehend in der Strassenbahnsehnien berührten, einen Schlag von voller Stromspannung erlitten, die Anordnung getroffen werden, die dicke Sehnien in 2–3 m lange Theile zu zerlegen, die nur dann mit einem Maschineneipol in Verbindung stehen, wenn sich ein elektrischer Wagen über ihnen befindet. Je 16–20 solcher Leitungsabschnitte stehen durch isolirte Kabel mit einem besonderen Verteilungsapparat in Verbindung und werden durch den die Strassen befahrenden Wagen, an dessen Enden mit je zwei abwärts gerichteten, unter sich leitend verbundenen Schleifcontacten versehen ist, nach und nach in Dienst gesetzt. Der elektrische Zusammenhang des Wagens mit den Stromzuführenden Sehnienabschnitten bleibt fortwährend erhalten, indem der vordere Contact bei der Weiterfahrt bereits das nächste Sehnienstück berührt, als der hintere das vorhergehende verlassen hat. Da nach diesem System ein Sehnienabschnitt mit zufriedenstellendem Erfolge: nie wurde abgebrochen und das Material derselben soll nun in Paris dauernd zur Verwendung kommen.

2. System Krietz.

Das von Ingenieur P. Krietz in Prag-Carolinenthal erdachte System besteht im wesentlichen darin, dass im Strassenniveau zwischen den Sehnien in einer Asphaltschicht zwei T-Eisen unter einander leitend gelagert sind, mittels derer und der seitlich aufgestellten Ausschaltapparate die Stromzuführung aus der Centrale in die Wagen der Bahn erfolgt. Diese Stromzuführung erstreckt sich stets nur auf jenes T-Eisenpaar, welches oben vom Wagen der Bahn gedeckt wird und bringt den Wagen in Bewegung. Sobald jedoch der Wagen diese Eisen verlässt, schaltet er den Strom selbst aus, sodass sofort Fahrwerke und Fahrgänger die Sehnien gefahrlos passieren können, weil der ganze Oberbau bereits stromlos geworden ist. Dem System werden folgende Vortheile nachgerühmt: Die Anlage ist bedeutend billiger als alle bisher angewandten Systeme mit unterirdischer Stromzuführung; es sind keine Canäle in der Fahrbahn notwendig, daher ist auch die Erhaltung der Bahn nicht so kostspielig und keinen Störungen beim Betriebe unterworfen, endlich wird das Strassenbild nicht beeinträchtigt wie bei der oberirdischen Stromzuführung.

Bei einer Probefahrt auf der von Krietz am Belvedere in Prag erbauten Bahn bewährte sich das Stromzuführungs-System trotz der sehr ungünstigen Wirkung vollständig. Der Wagen verkehrte ohne Störungen und ohne besondere Stromverluste selbst dann, als die

Fahrschienen und T-Eisen abwechselnd mit Schnee bedeckt wurden; die Versuche ergaben, dass der Stromverlust bei einer Spannung von 500 Volt bei den ungünstigsten Verhältnissen kaum ein halbes Ampère beträgt. Um darzutun, dass selbst bei einem zufälligen Versagen eines der Ausschaltapparate der Verkehr nicht gestört wird, wurden zwischen die Kohlestifte zweier aufeinanderfolgender Contactstreifen gelagert, wodurch die Stromleitung durch die Länge einer Strecke von 6 Sehnienstücken unterbrochen worden ist und der Wagen passirte die betreffenden Stellen ohne jede Störung. Ebenso befriedigend waren die Resultate, die mit den Bremsvorrichtungen gemacht wurden; der im Gang befindliche Wagen konnte auf ein gegebenes Zeichen sofort zum Stillstand gebracht werden. Eine Gefahr für Passanten durch Stromschläge ist bei der ganzen Betriebsweise ausgeschlossen.

Die Regierungsvorsteher sprachen sich über die Gesamteinrichtung sehr lobend aus und erklärten, dass durch das System Krietz das elektrische Bahnwesen entschieden in ein neues Stadium getreten sei.

Den Bau einer elektrischen Strassenbahn plant die Motorboot-Gesellschaft Berlin-Bummelsburg für folgende Linien: von der Borsigener Chaussee durch die Schillstrasse und die Hauptstrasse in Bummelsburg, die Köppler Chaussee bis Ober-Schwirde, über die neue Sprebrücke daselbst, sprechwärts durch einen Theil der Köppler Landstrasse, bei dem Eichenhäusen vorbei nach der Parkstrasse in Treptow im Anschluss an die elektrische Bahn nach Berlin. Die Verhandlungen mit den zuständigen Behörden wegen Concessionirung dieser Bahn haben zu einem befriedigenden Ergebnisse geführt. Die Gesellschaft beabsichtigt, die Bahn bis in das Stadtinnere auszuweiten, und hat sich jetzt mit der Bitte an den Berliner Magistrat gewandt, die die Kosten der Erbauung zur Erhaltung der Strassenbahn auf den städtischen Einnahmen in Betracht kommenden Strassen zu ertheilen. Die nach dem Stadtinnern zu projectirte Bahn soll von der Borsigener Chaussee ab, an dem Viadukt der Stadtbahn, Station Stralau-Kammelsee vorbei, über den Markgrafendamm durch die Stralauer Allee, die Mühlentrasse über den Stralauer Platz bis zur Andreasstrasse im Anschluss an die Ringbahn geführt werden.

Die Projekte für das Berliner Verkehrsnetz sind durch den kürzlich vom Magistrat und der Verkehrsdirection gefassten Beschluss, mit anderen leistungsfähigen Unternehmern neben der Grossen Berliner Verkehrsbahngesellschaft wegen Ausbaues des Strassenbahnnetzes in Unterhandlungen einzutreten, in rechten Fluss gebracht worden. Gestützt auf diesen Beschluss hat sich nämlich auch das Consortium der südlichen Vorortbahn, jetzt ebenfalls wieder an die Verkehrsdirection mit der Bitte gewandt, über das bereits im Frühjahr 1895 vorgelegte Projekt mit dem Beschlusse in Beratung zu treten. Letzteres betrifft die Herstellung eines Bahnnetzes zur Verbindung der Vororte Schöneberg-Tempelhof, Meridond-Südende, Lankwitz, Britz, Hirsfeld und Treptow unter sich und mit dem Westen, Südwesten und Süden Berlins.

Die Hamburger Strassenbahn-Gesellschaft ist augenblicklich beschäftigt, Versuche mit 30 stützigen Motorwagen zu machen, die mancherlei Verbesserungen gegen die jetzt im Betrieb befindlichen Motorwagen bekommen sollen. Namentlich soll das „Schaukeln“ der Wagen durch Anbringung von mehr als zwei Achsen aufgehoben werden. Kürzlich fand mit einem in den Werkstätten am Falkenried gehaltenen 30 stützigen Motorwagen mit drei Achsen ein Probeversuch statt, die hinsichtlich des Systems von mehr als zwei Achsen zufriedenstellende Resultate ergab; es wurden die schiefen Curven ohne Schwierigkeit gefahren. Der Fahrapparat ist an einem abgerundeten Ausbau der Strasswand des Perrons, sodass er den Raum nicht mehr beengt. Zum Ausgleich der Temperatur ist der Wagen mit doppelter Decke versehen. Die Lichtvertheilung im Innern des Wagens ist insofern eine rationellere, als statt der bisherigen drei an einem Punkt in der Mitte vertheilten Lampen fünf einzeln in entsprechenden Abständen angebracht sind. Es soll demnächst auch ein Motorwagen mit vier Achsen hergestellt werden, um weitere Proben zu machen. Das „Schaukeln“ der gegenwärtig im Betrieb befindlichen Motorwagen möglichst zu vermindern, werden einige technische Änderungen vorgenommen. Die Werkstätten am Falkenried können den Anforderungen des Betriebes nicht mehr genügen. Man hat gegenwärtig dort mit dem Bau einer neuen grossen Wagenhalle beschäftigt.

Der elektrische Bahnbetrieb zwischen Arad und Csana (Ungarn) soll nunmehr eröffnet werden. An der mit den neuen Wagen grünen Probe-fahrt, die zu voller Befriedigung ausfiel, nahm Geheimrath Hermann Reich, welcher in sehr begünstigender Weise an Endziel der Fahrt besonders hervorhob, von welcher Bedeutung die Bahn für den Verkehr sei. Insbesondere sei die elektrische Fahrt deshalb von grossem allgemeinen Nutzen für die Bevölkerung der beiden Städte, weil namentlich der Güterverkehr von dem Personenverkehr getrennt worden sei, sodass nun jeder von beiden fortan schneller und sicherer von Station zu Station gehen könne.

Briefwechsel.

Borna. Herrn P. W. Die Preisermässigung auf der Linie Calais-Dover nach London soll nicht erst, wie Sie meinen, sondern ist bereits am 1. d. M. in Kraft getreten. Dieselbe bezieht sich auf die in Calais und Dover zu subalternen Hafengebühren, welche bisher für die einfache Fahrt zwischen beiden Häfen 2,40 M. für Hin- und Rückfahrt 4,80 M. betrug. Von nun ab fällt diese Gebühr in Calais ganz fort, sodass nur noch die Hafengebühr Dovers erhoben werden, welche 1 M. für Hin- und 2 M. für Rückfahrt beträgt.

INDUSTRIELLE RUNDschau.

Der Plan der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung 1897.

(Mit Abbildung, Fig. 255.)

Die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung war allgemein bekannt, ursprünglich für das Jahr 1890 geplant, weshalb wir auch schon im Jahr 1894 auf Seite 179 d. Bl. den damaligen Plan zur Kenntnis unserer Leser brachten. Dadurch, dass die Ausstellung um 2 Jahre verschoben wurde, gewann man Zeit, die Grundlagen noch sorgfältiger ausarbeiten, und das das Unternehmen an seiner Spitze Männer sieht, die mit Eifer und Geschick die Vorbereitungen in die Hand nahmen, so konnte es nicht fehlen, dass der Ausstellung heute etwas ganz Vorzügliches darstellt. Vergleichend wir den ersten von uns gebrachten Plan mit dem in heutiger Nummer Fig. 255 vorliegenden, so ergibt sich daraus auf den ersten Blick, dass die Ausstellung durch ihre neu geschaffene Grundanlage, sowohl was Ausdehnung als zweckmässige Anordnung anbelangt, inzwischen bedeutend gewonnen hat. Weder Zeit, noch Geld, noch Mühe sind gespart worden, um das Werk zu fördern, das ja nicht nur ein vorzügliches sein soll, sondern auch ein schönes Theile der Stadt dauernd werden erhalten bleiben. Aber nicht allein im Gesamtindruck bietet der neue Plan ein gefälligeres Aeusseres, sondern er weist auch manche wesentliche Änderungen auf, die ihm zum Vortheil gereichen. Das Steife und Eckige des früheren Planes ist geschwunden, gefällig und ungezwungen liegen die zahlreichen, im Vergleich zu dem ersten Plan bedeutend vermehrten und vergrösserten Bauten jetzt in ihrer natürlichen Regelmässigkeit da.

Schon der Eingang mit den Verwaltungsgebäuden hat eine ansprechendere Form erhalten, und der Ausblick über den grossen Teich und die schöne Anlagen ist durch Verlegung des Haupt-Industriegebäudes auf das hinter dem Fluthcanal gelegene Terrain bedeutend erweitert und viel grossartiger geworden. Auch die Anlagen im Vordergrund, um den Teich herum, haben ihre steife, eckige Form verloren und ihrer jetzigen lebendigen, durch das weiche Bild, Rechts vom Eingang erhebt sich — ein lebendiges, wahrzeichen Leipziger Geschichte — das „alte Messviertel“, welches nach Vollendung seiner inneren Ausstattung ein buntbewegtes Bild aus der Zeit unserer Vorfahren entrollen wird. Dahinter, auf dem diesem hochinteressanten historischen Theile der Ausstellung im früheren Plan zugewiesenen Platze, steht nunmehr die Gartenbauhalle, die schon jetzt einen grossen Theil der Aufmerksamkeit auf sich zieht, in seiner geschwungenen Form hat seinen Platz mit dem Gaspavillon vertauscht, nicht zum Nachtheil, denn seine Lage dicht am Wasser, gegenüber den eigentlichen Ausstellungsgebäuden und mit dem Ausblick nach dem verschiedenen Eingängen des Terrains, ist eine ebenso vortheilhafte wie malerische.

An Stelle des grossen Industriegebäudes (im ersten Plan), das wie eben erwähnt, auf dem hinter dem Teich liegenden Theil verlegt worden ist, durch den das Gebäude eine Linie bekommt, der zweite Teich aus, aus dessen Becken sich eine majestätische Lichtfontäne erheben wird. Die Kusthalle ist ebenfalls an eine ganz andere Stelle, auf die Seite der Bismarkstrasse, verlegt worden. Die übrigen Gebäude haben bezgl. ihrer Lage keine oder doch nur unwesentliche Veränderungen erfahren. Dahingegen ist die Zahl der Bauten im Laufe der Zeit noch bedeutend vermehrt worden, wie auch das ursprüngliche „Thüringer Haus“ zu einem „Thüringer Dorf“ angewachsen ist, in dem nur die Bevölkerung des Dorfes noch fehlt, um das Bild zu beleben. Dass sich das Hauptausstellungsgelände schon jetzt, wo noch nicht einmal dessen äusserer Bau ganz vollendet ist, bereits als zu klein erweist und noch weiter ausgebaut werden muss, ist kein Fehler, liegt doch darin ein deutlicher Beweis für das grosse Interesse, welches der Ausstellung in Fabrikantenkreisen entgegengebracht wird. Die Gehänge des Umkreises kann man sich als Tatsache doch nur ein gutes Omen sein. Als eine Neuerung von hervorragender Bedeutung gegenüber dem ersten Plane ist die Anlage der auf unserem heutigen Plan mit gründer Strichen angegebenen elektrischen Rundbahn zu bezeichnen, deren Haltestellen hier mit römischen Ziffern angeordnet sind.

Nicht zum wenigsten fällt die Veränderung des Ausstellungsgeländes dadurch in die Augen, dass durch Überleitung eines Stück Waldes am Scheibbühl sowie einer Wiesenfläche auf der Karl Tauchnitz-Strasse der vordere Theil beträchtlich vergrössert worden ist. Dadurch ist das ganze Terrain zu dem stattlichen Flächenraum von 400,000 qm herangewachsen, von denen mehr als 1/4 mit Ausstellungshäuten und an ebauschon mit anderen Gebäuden, Theater, Restaurants etc. bedeckt ist.

Zum besseren Verständnis der vollständigen neuen Anlage mögen folgende Ziffern dienen, mit denen die Hauptbahnen bezeichnet sind; der grosse Teich im Vordergrund, sowie die sechse breite mit vierfachen Reihen Linden bepflanzte Albert-Allee sind ja im Wesentlichen dieselben geblieben und jedermann erkennlich. Im übrigen ist: 1) der Haupteingang, 2) das alte Messviertel, 3) die Gartenbauhalle, 4) die landwirtschaftliche Halle, 5) der Gaspavillon, 6) noch unbestimmt, 7) die Industriehalle, 8) die Maschinenhalle, 9) die Kesselhalle, 10) die Kunsthalle, 11) ein Musterlandhaus, 12) die Lichtfontäne auf dem grösseren Teich, 13) das Hauptrestaurant, 14) das Wiener Café, 15) das Theater, 16) das Panorama, 17) das Alpendiorama, 18) die Wasserrutschbahn, 19) die blanc Kugel, 20) das Hippodrom, 21) der

Fesselballon, ferner sind: 22–33) Restaurants, 34–45) das Thüringer Dörchen, 46–119) Musikpavillons, 50–52) Denkmäler.

Die mit P bezeichneten kleineren Gebäude sind Privathäuten, welche von den Ausstellern selbst zu eigenem Gebrauch aufgeführt werden.

Hoffen wir, dass nicht etwa die Ungunst der Witterung oder andere solche zufällige Einflüsse der vollständigen Fertigstellung und Ausführung dieses sich so hübsch präsentirenden Planes hemmend in den Weg treten, damit die Ausstellung am Tage der Eröffnung fertig dastehe nicht nur im ganzen, sondern auch in allen ihren Theilen.

Die deutsche Nähadelindustrie.

Trotz ihrer Kleinheit bilden die Nähadeln infolge des ungeheuren Verbrauchs einen bedeutenden Fabrikations- und Handelsartikel. Früher wurden dieselben in grosser Masse aus England bezogen, wo die Fabrikation besserer Nadeln sich zuerst ausgebildet hatte. Indessen hat das Prädikat „englisch“, wenigstens für den deutschen Bedarf, schon lange seine Anziehungskraft verloren. In Deutschland wird die Nadelherstellung im Rheinland mit den Hauptorten Aachen und Burscheid, in Westfalen mit Iserlohn und Aletna und in Mittelfranken mit Nürnberg und Schwabach getrieben. In den bedeutenden Nähadelnfabriken von Aachen und Umgegend werden etwa 50 Mill. Nadeln, grösstentheils bessere Sorten, allwöchentlich geliefert, die ihren Absatz nicht bloß in Deutschland, sondern auch fast überall im Auslande finden. Die deutsche Nähadelindustrie ist sich in ihrer Entwicklung mehrfach von der englischen Vorbild abgewandt, hat und zu neuen Verfahren und Maschinen fortgeschritten ist, vermag selbst die theuersten und besten Sorten immer noch zu bedeutend niedrigeren Preisen zu liefern, als man solche bei den gleichen englischen Qualitäten gewohnt ist; sie hat infolgedessen den englischen Fabriken manches ausländische Absatzgebiet, selbst in den britischen Colonialländern, abgenommen. Wie sehr sich der deutsche Absatz im Vergleich zu einer Massenware entwickelt hat, geht daraus hervor, dass in den acht Jahren 1890/91 5 185 300 kg deutsche Nähadeln (einschliesslich Stucknadeln, Stopfnadeln und Nähmaschinen) im Werthe von 50 Mill. M., und in den acht Jahren 1895/96 6 886 200 kg im Werthe von 61 Millionen nach dem Auslande gegangen sind. Eine sehr bemerkenswerthe Zunahme zeigt die Ausfuhr im laufenden Jahre; sie hat in den ersten zehn Monaten 1896 bereits 1 076 100 kg betragen gegen 640 300 kg im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Diese Steigerung ist hauptsächlich dem ungemein starken Anwachsen des Exports nach China zuzuschreiben, wohin bis Ende October d. J. nicht weniger als 712 700 kg im Werthe von fast 6 1/2 Mill. M. ausgeführt wurden; im Vorjahr hat die Ausfuhr dorthin bis Ende October nur 283 300 kg betragen. China ist weitaus das bedeutendste ausländische Absatzgebiet für deutsche Nähadeln; in den sechs Jahren 1890/91 wurden 2 809 200 kg im Werthe von 2 1/2 Mill. M. nach diesem Lande geliefert, das ist mehr als die Hälfte der deutschen Gesamtausfuhr. Nachdem kommen als die wichtigsten Absatzländer Belgien, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn, Russland, die Schweiz, Spanien, die Türkei, Britisch-Ostindien, Brasilien und die Vereinigten Staaten in Betracht.

Verschiedenes.

Der deutsche Export der Textilindustrie nach Russland hat in den letzten fünf Jahren leider wenig erfreuliche Resultate aufzuweisen und im Etatjahr 1895 sogar einen ganz bedeutenden Anfall zu verzeichnen. Dies mag zum grossen Theil allerdings dem Anfluthe der russischen Textilindustrie zuzuschreiben sein, welche in manchen Zweigen in den letzten Jahren sehr bedeutende Fortschritte gemacht hat, und die sich der Grund sicher aber auch darin, dass die Textilindustrie Deutschlands sich gegenwärtig in einer sehr ungünstigen Lage befindet. Die Ausfuhr in Baumwollwaren nach Russland ist denn auch kaum bemerkbar in den letzten fünf Jahren, denn die Steigerung beträgt nur 0,6 Mill. M., während andere Artikel, namentlich Seide und Seidenwaren, sowie Wolls und Wollwaren einen ganz bedeutenden Anfall erlitten. Ein Bild davon gibt nachstehender Anhang aus der Statistik, laut welcher der Export von Deutschland nach Russland betrug in:

	1895	1890		1895	1890
	Millionen Mark			Millionen Mark	
Seide und Seidenwaren	3,8	2,8	gekämmter Woll	3,8	9,3
Robseide ungef.	1,5	1,6	Tuch n. Zengen,		
Wolls und Wollwaren	19,4	23,0	unbedr.	9,8	2,9
Schafwolle, roh	1,1	2,8	Wollgarne	8,4	5,5

Es bedeutet somit allein bei den zwei Gruppen Seide und Seidenwaren, Wolls und Wollwaren einen Anfall von 23 Mill. M. gegenüber dem Export des Jahres 1890. Exporterhöhungen sind nur in wenigen Textilbranchen eingetreten und sie sind aber durchweg nicht von Bedeutung.

Der deutsche Handel mit Bulgarien bietet im laufenden Jahre kein erfreuliches Bild, denn die Ausfuhr ist merklich zurückgegangen, während

*) Vergl. hierzu den Nachtr. Nowgoroder Anstellungsbericht über die Gruppe Textilindustrie in Nr. 48 der „ind. Rundsch.“

Die Einfuhr bulgarischer Erzeugnisse ganz bedeutend zugenommen hat. — Der größte Theil der deutschen Einfuhr nach Bulgarien entfällt auf Eisenwaren und Maschinen, sowie auf Erzeugnisse der Textilindustrie, der Confectionsbranche und der Lederindustrie. Im vergangenen Jahre stellte sich die deutsche Einfuhr nach Bulgarien auf 8,8 Mill. franc. Bulgarien hat in den ersten neun Monaten 190,800 D.-C. Bogen und 27,200 D.-C. Mais nach Deutschland exportirt, gegen 87 400 resp. 9600 D.-C. im gleichen Zeitraum 1895. Die Bulgaren sind eben bestrebt, ihren Export nach Deutschland zu heben und im eigenen Lande fremde Einfuhr thunlichst zurückzudrängen; die Vergleichung der weitgehenden Privilegien seitens der Regierung kommt den bulgarischen Industriellen in diesem Bestreben zugute.

Zwölf österreichische industrielle Kartelle haben den Vorwurf, dass sie dem Auslande billiger liefern als dem Inlande, durch öffentliche Erklärung zurückgewiesen und suchen denselben unter Darlegung der Verhältnisse zu entkräften. Die Verbände der Draht- und Drahtstift-Fabrikanten, die Emaillegeschloß-Fabrikanten, des Petroleum-, Soda-, Syrup-, Kupfer- und Hespapier-Kartell gehen ohne weiteres zu, dass sie dem Auslande billiger als dem Inlande liefern. Sie begründen jedoch diese anfallige Geschäftspraxis in erster Linie mit der ausländischen Konkurrenz und der notwendigen Verbesserung ihres Absatzfeldes, damit sie sich ausreichende Beschäftigung des Betriebes in jenen Perioden verschaffen, in welchen der Inlandsbedarf unter das Normale sinkt, sowie durch die Zoll- und Frachtverhältnisse, die in Österreich vielfach ungünstiger als im Auslande liegen. Beim Exportgewinn ist die Preisliste des Weltmarktes bestimmend, es handelt sich nur um die Grenzen, bis zu welchen hierbei gegangen werden kann, und da musste constatirt werden, dass österreichische Waaren von der deutschen, französischen und belgischen Provenienz immer weiter zurückgedrängt werden und dass der Preis auf dem Weltmarkte ein solcher ist, dass viele österreichische Fabriken überhaupt nicht mehr exportiren können, andere zwar noch exportiren, aber ohne jeden Gewinn und nur aus den oben angegebenen Gründen. Dadurch erleidet aber das Inland keinen Schaden, weil seine Preise dadurch nicht erhöht werden. Der Unterschied zwischen dem inländ. und den Exportpreisen an sich ist jedoch kein Uebelstand, so lange die ersteren nicht nur deshalb erhöht werden, um letztere recht weit erniedrigen zu können. Eine derartige unlautere Geschäftsmanipulation ist aber mit Rücksicht auf die dann sofort einsetzende ausländische Konkurrenz ganz unangenehm.

Die Papierfabrikation aus Holzstoff wird für den Bestand der amerikanischen Wälder verhängnisvoll, denn es wird nur geschlagen, aber nicht wieder aufgeforstet. Es giebt gegenwärtig in den Vereinigten Staaten 3000 Fabriken, die sich damit beschäftigen, das Mark des Holzes in Papier zu verwandeln.

Neues und Bewährtes.

Drehstuhl mit festem Sitz

von F. Dietz, Rheinsheim i. B.

(Mit Abbildungen, Fig. 256 u. 257.)

Den bisher auf den Markt gebrachten Drehstühlen und -Sesseln haftet ohne Ausnahme der Fehler an, dass man auf ihnen keinen festen Sitz hat, was in jedem Falle, mag man sie zum Schreiben, Clavierspielen oder irgend welcher anderen Beschäftigung niedergesetzt haben, recht lästig und störend ist. Jetzt ist dem Uebelstande das wackelige Sitzen bei diesen Stühlen jedoch durch die in unserer Abbildung Fig. 257 wiedergegebene, von Franz

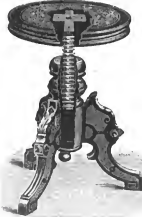


Fig. 256.

Fig. 256 u. 257. Drehstuhl mit festem Sitz von F. Dietz, Rheinsheim.



Fig. 257.

aus einem einzigen Stück gegossen, was die Haltbarkeit noch erhöht. Verstellen lässt sich der Stuhl, wie aus der Beschreibung seiner Drehschraube schon erhellt, nur dann, wenn er unbesetzt ist. Diese Schraube wurde bereits von verschiedenen Fachleuten und anderen kompetenten Beurtheilern geprüft und als einzig als ganz vorzüglich und ihrem Zwecke vollkommen entsprechend anerkannt.

Drehstühle mit der neuen Schraube, deren einer durch die Abbildung Fig. 256 veranschaulicht wird, sind in den verschiedensten Ausführungen — in Nussbaum, echt oder imitirt, in schwarz, mit Rohr- und Lederstutz, gepolstert, mit oder ohne Rücken- und Armlehnen etc. — durch den oben genannten Erfinder der neuen Drehstuhlschraube selbst zu beziehen. Die Preise der Stühle richten sich ganz nach der Ausstattung; sie variiren zwischen ca. 15—30 M. Der Preis einer Schraube allein, die sich an jedem schon etwa vorhandenen Drehstuhl leicht anbringen lässt, beträgt 4 M.

Leitern für den Haus- und Gartengebrauch

von F. J. Voigt, Berlin S.W.

(Mit Abbildungen, Fig. 258—260.)

Die Holzwarenfabrik von F. J. Voigt in Berlin S.W., Schützenstr. 26, welche die Herstellung von Leitern aller Art seit Jahren als Specialität betreibt, ist wieder mit mehreren Neuheiten hervorgetreten, die unter Hinweis auf die Fig. 258—260 hier Erwähnung finden mögen. In Fig. 259 ist eine ausziehbare Universalleiter wiedergegeben, welche aus mehreren Theilen besteht, die man beliebig kürzer oder länger stellen kann. In der Mitte der Leiter ist ein bewegliches, starkes Sobanrohr angebracht, mittels dessen sich die lange Ausziehleiter durch einen einfachen Handgriff in eine starke Doppelleiter verandern lässt. Die Leiter wird in zwei verschiedenen Größen hergestellt; Modell a hat ein Gewicht von 28 kg, ist 2 m lang und lässt sich auf 3,60 m und 6,90 m ausziehen, Modell b wiegt 30 kg, ist 2,30 m lang und auf 4,20 m, resp. 7,80 m verstellbar. Der Preis der Universalleiter durch die 3—4 andere Leitern ersetzt werden, beträgt 40—60 M. Fig. 258 zeigt eine Sicherheits-Trittleiter, bei welcher an Stelle der sonst üblichen das Ganze so nothwendig machenden Schenkel, aus Holz gearbeitete Doppelstangen angebracht sind, die ein Wackeln oder Klippen der Leiter sicher verbieten. Auch die Tritte selbst sind an den Seiten durch Querhölzer noch besonders gestützt, was ihre Haltbarkeit noch mehr erhöht. Die Leiter bietet daher bei größter Tragfähigkeit vollkommene Sicherheit und ist zugleich auffallend leicht. Sie wird in zehn verschiedenen Größen geliefert, und zwar mit 3—12 Stufen im Preise von 5,25—31 M.

Die durch Fig. 260 veranschaulichte Gartenspitze ist eine mit einer kräftigen Stütze durch einen Schenkel vorhandene Spitzleiter, welche vermöge dieser Stütze selbst auf anstehendem Boden ebenso fest und sicher ruht wie eine Trittleiter. Die oben verstärkte Spitze ermöglicht es, dass die Leiter



Fig. 258. Sicherheits-Trittleiter.



Fig. 259. Ausziehbare Universalleiter.



Fig. 260. Gartenspitze.

Fig. 258—260. Leitern für Haus- und Gartengebrauch von F. J. Voigt, Berlin.

zwischen den Aesten und Zweigen hindurch an die gewünschte Stelle angelegt werden kann. Diese Spitzleiter mit Stütze wird in einer Höhe von 2,65 m bis zu 5,65 m hergestellt und dürfte in letzterem Maasstabe für das Abflücken des Obstes selbst von hohen Bäumen wohl genügen. Beim Abräumen, Reinigen und Beschneiden der Bäume wird sie dieselben guten Dienste leisten. Der Preis für diese Gartenspitze variiert zwischen 10 M (bei acht Sprossen) und 26 M (bei 20 Sprossen Höhe).

Für die Herstellung aller dieser Leitern werden, wie oben bemerkt werden muss, nur die zähesten Holzarten, wie Ulmen, Eichen, Fitch-pine-Holz etc. verwendet.

UHLAND'S VERKEHRSZEITUNG

UND

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

X. Jahrgang. Nr. 52.

Leipzig, Berlin und Wien.

24. December 1896.

Nachdruck der in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Schifffahrt.

Die deutschen Postdampfer in Ostasien.

(Mit Abbildung, Fig. 261.)

Die am 2. December im Reichstag in erster Lesung verhandelte Postdampfer-Subventionsvorlage, in welcher eine Erhöhung der dem Norddeutschen Lloyd für die Postdampferfahrten nach Ostasien gewährten Subvention von 4 Mill. M jährlich um 1½ Mill. M unter Verlängerung des Subventionsvertrages um 15 Jahre gefordert wurde, giebt uns Anlass zu nachstehender geographischer Uebersicht des bei den deutschen subventionirten Postdampferlinien in Betracht kommenden Gebietes.

Bekanntlich bestehen Subventionsverträge mit zwei deutschen Rhedereien: Mit dem Norddeutschen Lloyd in Bremen für die Fahrten über Colombo (auf Ceylon) einerseits nach Südaustralien

Linie. Ausser diesen sind in der Karte aber noch sämtliche, von regelmässigen Dampfschiffahrten befahrene Linien eingezeichnet, die von deutschen, englischen, französischen, österreichischen, amerikanischen und japanischen Dampfschiffahrtsgesellschaften amthalten werden. Es ergiebt sich daraus, dass ein sehr reger Verkehr schon jetzt zwischen den ostasiatischen Vertragshäfen und europäischen Staaten, bezw. aus Nordamerika, stattfindet. Hinzu kommt noch, dass in der ostasiatischen Küstenfahrt, die in unserer Karte nicht besonders eingezeichnet ist, ein sehr lobhafter Verkehr von Dampfschiffen besteht, die im Eigentum deutscher Reedereien sich befinden.

Dieser letztere Verkehr hat in demselben Maassstabe zugenommen, wie die ostasiatischen (chinesischen und japanischen) Häfen durch internationalen Vertrag dem Verkehr fremder Schiffe geöffnet wurden. Welches die sog. „Vertragshäfen“ in dem hier in Betracht kommenden Gebiet sind, kann aus unserer Karte, in der diese Häfen

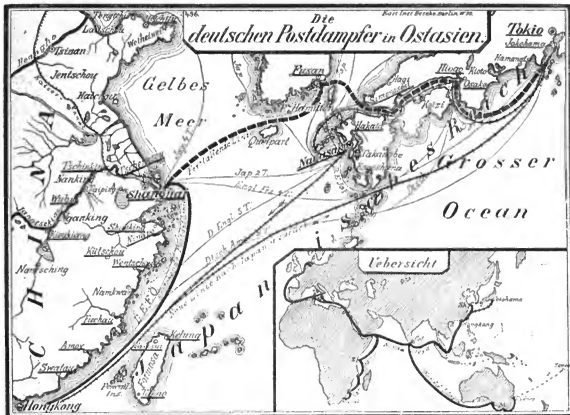


Fig. 261. Z. A. Die deutschen Postdampfer in Ostasien.

(Adelaide, Melbourne, Sidney), andererseits nach Ostasien (Hongkong, Shanghai, Japan); ferner ein Vertrag mit der Hamburg-Amerikanische Packetfahrtsgesellschaft für eine Postdampferfahrt nach der Ostküste Afrikas, welche die deutsch-ostafrikanischen Häfen anläuft und über Mozambique und Delagoa-Bai bis nach Natal hinunterführt. Beide Fahrten sind in der Uebersichtsskizzenzeichnung unten rechts in unserem Kartenbilde durch dicke Linien eingezeichnet.

In der Regierungsvorlage handelt es sich um eine Vermehrung der Fahrten des Norddeutschen Lloyd. Bisher finden dieselben in Zwischenräumen von 4 Wochen statt; in Zukunft sollen an der Hauptlinie nach Hongkong diese Fahrten verdoppelt werden, also alle 14 Tage stattfinden; sodann soll von Hongkong aus abwechselnd einmal die Fahrt nach Shanghai, das nächste Mal die Fahrt nach Japan fortgesetzt werden, dafür aber die bisher von Shanghai über Fusan (Südküste Koreas) nach Japan und zurück unterhaltene Fahrt fortfallen. In der japanischen Fahrt werden Yokohama, der Vorhafen der Hauptstadt Tokio, ferner Hiogo und Nagasaki angelaufen.

Die hier in Aussicht genommene Aenderung finden unsere Leser in der Karte deutlich verzeichnet. Die aufzugebende Linie von Shanghai über Fusan nach Japan ist durch eine dicke, unterbrochene Strichlinie markiert, die neue Linie von Hongkong nach den japanischen Häfen und zurück durch eine mit Querstrichen versehene

durch Unterstreichung der Namen hervorgehoben sind, ebenfalls versehen werden.

Von der Erhöhung der Subvention und der Vermehrung der Fahrten verspricht man sich eine weitere Steigerung des Post-, Personen- und Güterverkehrs, welcher letzterer seit dem Jahre 1889 sich um noch mehr als das 2½fache gehoben hat. Die am ostasiatischen Verkehr bisher am stärksten beteiligten Engländer erblicken in der beabsichtigten Vermehrung eine sehr wesentliche Gefahr für ihre eigenen und eine ebenso wesentliche Unterstützung der deutschen Interessen. In England erkennt man schon jetzt an, dass die Vermehrung der Reichsunterstützung, welche die deutsche Regierung dem Norddeutschen Lloyd für seine Postlinien nach dem Osten Asiens bewilligen will, den Wettbewerb bei weitem schärfer als zuvor machen wird. Die deutsche Schifffahrt und der deutsche Handel werden so nicht zu hoffen, diesen Wettbewerb auch fernerhin zu bestehen vermögen.

Die Rhein-Regulirung von Strassburg bis Mannheim beschäftigt gegenwärtig die Regierungen der drei angrenzenden Länder. Der gesteigerte Verkehr auf der noch vor zehn Jahren für die grossen Schifffahrt fast unbenutzten Strecke macht eine Verbesserung der jetzigen Stromverhältnisse

dringend notwendig. Tieferlegung der Fahrtrinne, sowie Anstellung ständiger Looken für die Schließführung auf diesem schwierigen Fahrwasser sind in erster Linie in Aussicht genommen.

Zum Bau des Schiffahrtskanals Berlin-Stettin. Der Magistrat von Stettin hat sich an den Berliner Magistrat mit einer Anfrage gewandt, wie der letztere sich zu dem Kanalproject stelle, welches das Befahren des Kanals mit Schiffgelassen von 8—10,000 Centnern Ladefähigkeit vorgesehen habe und ob die Stadtgemeinde Berlin sich bereit üben lassen werde zur Anlage eines Linienbefeis Aufnahme dieses Fahrzeuges. Das Magistratecollegium hat hierauf beschlossen, die Angelegenheit zunächst der Verkehrsdeputation zur Erörterung zu überweisen, jedoch den Magistrat von Stettin zu benachrichtigen, dass er dem Project zwar sehr wohlwollend gegenüber stehe, der Magistrat müsse sich aber die weiteren Beschlüsse vorbehalten, bis die Verkehrsdeputation ihre Vorschläge gemacht habe.

Das Rhein-Weser-Elbe-Kanalproject bildet umkankt das Thema für einen Vortrag im „Centralverein zur Hebung der deutschen Flaa- und Canalbefahrt“ in Berlin. Baupreiser Prüssmann, Münster, beleuchtete das Project von technischer wie von wirtschaftlicher Seite sehr eingehend und befriedigend daselbst auch beiden Seiten hin. Demnachprechend wurde auch von Centralverein einstimmig beschlossen, einen Sonderausschuss zu bilden, der sich mit der Frage des vielbesprochenen Rhein-Weser-Elbe-Kanals befassen soll. (Im Uebrigen verweisen wir auf unsere diesbezüglichen Artikel mit Abbildung in Nr. 39 d. „V. Z.“)

Ein tiefer Canal soll Gmit mit der Nordsee verbinden und ganz durch belgisches Gebiet geleitet werden, nachdem die Holländische Regierung den Bau einer grossen Schleuse in Terzwaan abgelehnt hat. Der Canal ist in 60 grossen Massen projectirt, dass selbst grösseren Seeschiffen ermöglicht wird, die Gier hinzukommen.

Zum Canalbau Ostsee-Schwinnersee bewilligten die Stadtverordneten von Schwerin 1 M. einen Zuschuss von 625,000 M. unter der Bedingung, dass die nach Süden bis zur Elbe weiterzuführende Wasserstrasse gleichzeitig in denselben Abmessungen ausgebaut werde.

Ein Rhen-Maas-Canal wird, als neueste Wasserstrasse, in dem industriereichen Rheingebiet projectirt. Der Canal soll von Uerdingen über Crefeld, M.-Gladbach, Wickrath seinen Lauf nehmen und ist in dieser Richtung schon von der örtlichen Bauverwaltung 8 Kontig veranlassen worden. Die Städte M.-Gladbach und Elberfeld, die mit ihrer nächsten Umgebung das deutsche Manchester darstellen, haben das grösste Interesse am Zustandekommen eines billigen Wasserweges für ihre Produkte. Sobald die projectierte Strecke fertig gestellt ist, dürfte der weitere Anbau bis zur Ruhr nur eine Frage der Zeit sein.

Unfälle.

Ein von Pasewalk nach Stettin fahrender Güterzug sties am 13. December abends 8 Uhr bei der Einfahrt in die Kreuzungsstation Stüven auf einen von entgegengekehrter Richtung gekommenen Personenzug, wobei der Packmeiler des Güterzuges schwer und ein Bremser leicht verletzt wurde. Reisende wurden nicht verletzt. Die Störung des Verkehrs wurde in 8 Minuten beseitigt. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Als Grund des Unfalls ist Uebertreten des Haltsignals anzunehmen.

Auf dem Bahnhof Opladen fuhr am 13. December früh in der Einfahrt von Immigert eine leere Maschine in einen ausfahrenden Güterzug und brachte einen Wagen zur Entgleisung. Hierdurch wurde ein zu gleicher Zeit einfahrender zweiter Güterzug ebenfalls zur Entgleisung gebracht. Verletzt wurde niemand. Eine Maschine und mehrere Wagen sind mehr oder weniger erheblich beschädigt. Beide Hauptgleise waren teilweise gesperrt. Der Personenverkehr wurde durch den Unfall nicht aufzuhalten.

Ein Motorwagen der Elektrischen Strassenbahn in Leipzig sprang am 16. Dec. mittags beim Ueberfahren einer scharfen Curve aus dem Gleise und war mit solcher Kraft, dass er gegen das Trottoir anliefs und mit dem Verderbten ein grosses Schaufenster eindrückte. Leider wurden dabei zwei Personen, die zufällig vor dem Schaufenster standen, schwer verletzt. Die Ursache des Unfalls, ob zu schnelles Tempo oder Veragen der Bremse, ist noch nicht festgestellt.

Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen.

Das Instradiren von Telegrammen.

Bei der Expedition von Telegrammen ist es von der grössten Wichtigkeit, dass der Beamte das Telegramm auf dem schnellsten und billigsten Wege befördert. Diese Thätigkeit setzt Umeiselt voraus, und die Umeiselt muss um so grösser sein, je weiter und zahlreicher die Wege sind, die zu dem als Endziel aufgegebenen Orte führen. Das Instradiren von überseeischen oder intercontinentalen Telegrammen erheischt ganz besonders innige Verknüpfung mit dem Dienste, vortreffliches Gedächtnis und raschen Ueberblick. Die Verantwortung, die auf dem mit der Arbeit betrauten Beamten lastet, wiegt um so schwerer, als ihm ein Irrthum unter Umeislenden theuer zu stehen kommen kann.

Bei dem Instradiren von Telegrammen sind zwei Classen von Telegrammen zu unterscheiden: europäische und aussereuropäische; solche, die nach einer Station innerhalb Europas, und solche, die nach einer Station aussereuropäisch bestimmt sind. Für die europäischen Telegramme sind die Wege in den Dienstausführungsbestimmungen genau vorgezeichnet. Der Beamte, der das Telegramm zur Beförderung annimmt, braucht sich um das Instradiren nicht zu kümmern. Für diese Thätigkeit wird vielmehr besondere Instradireure angestellt. Nun kommt es aber auch vor, dass der Aufgeber

eines Telegramm begehrt, das Telegramm möge einen anderen als den vorgezeichneten Weg nehmen. In diesem Falle hat der Aufgeber das Telegramm dem Instradiren den Weg bestimmt, und das Telegramm annehmende Beamte hat die Mehrkosten dieser Beförderung auszurechnen. Für derartige aussergewöhnliche Beförderungswegen haben nämlich die üblichen niedrigen Tarifätze keine Geltung. Ein Beispiel. Telegramme von Berlin nach Constantinopel nehmen ihren Weg über Wien und werden, bevor sie am Bestimmungsort eulangen, einige Male antelegographirt. Diese Verzögerung wird vermieden, wenn das Telegramm den Weg über Odessa nimmt. Das Telegramm unmittelbar nach Odessa, und Odessa giebt es auf dem durchs Schwarze Meer laufenden Kabel unmittelbar nach Constantinopel. Es steht Jedem frei, die Benutzung dieses Weges zu verlangen, der Preis für die Beförderung ist aber nicht unerheblich höher.

Für aussereuropäische Telegramme stehen fast durchweg mehrere Wege zur Verfügung. Hier ist der das Telegramm zur Beförderung annehmende Beamte gehalten, das Instradiren zu besorgen, und zwar ist er verpflichtet, den billigsten und zugleich besten, d. h. sichersten Weg zu wählen. Hat der Aufgeber des Telegramms das Instradiren selber besorgt und nicht den billigsten und zugleich besten Weg vorgeschrieben, so hat der das Telegramm annehmende Beamte den Aufgeber auf den vortheilhafteren Weg hinzuweisen und ihn anzuheimelzulegen, ob er nicht auch diesen Weg wählen will. Wenn er nicht Wieder ein Beispiel. Für ein Telegramm nach Hinterindien stehen drei Wege zur Verfügung: über Fao, über Basirre und über die Amur-Linie. Der Weg über Fao ist der am wenigsten theuer. Dieser Weg ist billig, aber auch sehr schlecht. Fao ist ein kleiner Ort in Arabien, und die durch jene Gegenden zielende Telegraphenlinie ist sehr oft gestört. Stürme zersäuen sie und Eingeborene des Landes machen sich hawelten ein Vergehen daraus, die Linie in Thätigkeit zu setzen. In dieser Beziehung hat die Linie viel Ähnlichkeit mit der Telegraphenlinie, die Moulemin mit Bangkok verbindet, die letztere Linie führt durch urwaldreiche Gelände, in denen Affen und Elephanten ungewungen anherstreifen. Den Affen ist der Telegraphendrahht ein geschätzter Toppareapparat, und die Elephanten vernageln sich damit, an den Telegraphenstangen zahnhaltige Operationen vorzunehmen. Die Linien über Fao, um auf sie zurückzukommen, ist aber nicht nur zerstört, es steht auch, was heimsche auf dasselbe himmelfallt, unter türkischer Verwaltung. Es kann gesehoben, dass es den wackeren Türken nicht lohnt, ein Telegramm abzutelegraphiren, das sie vielmehr warten, bis mehrere beisammen sind. Dank dieser phlegmatischen Behandlung kann es verkommen, dass ein Telegramm über Fao einige Wochen zur Beförderung braucht. Auch der Weg über die Amur-Linie ist ohne Bedenken; nach hier kann es passieren, dass auf einer Station im lieblichen weiten Sibirien das Telegramm ein hiechen liegen bleibt. In dem gesteuerten Falle wird also dem Aufgeber des Telegramms zu dem Wege über Basirre gerathen werden.

Aus dem Preisunterschiede der verschiedenen Wege für aussereuropäische Telegramme erhellt auch, wie kostspielig unter Umständen ein Irrthum für den das Instradiren besorgenden Beamten werden kann. Ein Geschäftsmann gab ein längeres Telegramm nach Pernambuco auf mit der Weissung, dass es über Teuriffa gehen solle. Der Preis für ein Wort nach Pernambuco beträgt auf diesem Wege 4 Mark. Das Telegramm wurde zu diesem Preise angenommen, obgleich an dem Tage das Kabel Teuriffa-Pernambuco gestört war. Infolge dieser Störung musste das Telegramm auf einem anderen Wege, auf dem über Galveston, befördert werden. Der Preis für diese Route betrug 5 Mark 95 Pf. Demnach waren für das Telegramm einige zeitig Mark zu wenig erhoben worden. Der Irrthum wurde bei der Abrechnung entdeckt, und an den Abänder des Telegramms wurde die Frage gerichtet, ob er diesen Betrag nachzahlen wollte. Der Geschäftsmann verneinte mit dem Bemerkens, dass er das Telegramm erheblich kürzer abgefasst haben würde, wenn man ihm die Forderung gemäss mitgetheilt hätte, dass das Telegramm nur auf dem erheblich theureren Wege sich befördern liesse. Da die betreffenden Kabelgesellschaften gleichfalls nicht zu bewegen waren, den Betrag auf ihre Rechnung zu nehmen, musste der Beamte, der das Telegramm angenommen hatte, für das Manko eintreten. Man sieht, wie wohlüberlegte Instradireur ist für Telegramme dringend von Nöthen.

Fünfzehn Robpoststationen, die durch ein Robpostnetz von 26 km Länge verbunden waren, wurden am 1. December 1876 in Berlin dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die Rehe hatten einen Durchmesser von 10 cm; zur Erzeugung der Robposten dienten sechs Dampfmaschinen. Die Anlage kostete 2 1/2 Mill. M. Heute umfasst das Berliner Robpostnetz 22 Robpoststationen bei einer Länge von nahezu 110 km. Im ersten Jahre ihres Bestehens beförderte die Robpostanlage um 1 361 000 Sendungen, zehn Jahre später (1886) gelangten eben 3 650 000 und im Jahre 1892 nahezu 5 Millionen Sendungen zur Aufgabe. In diesem Jahre wird die Zahl veranschlagt. Bei verhältnissmässig dem nach vorläufiger Feststellung beziffert sich die durch die Robpost beförderten Telegramme auf 5,4 Millionen, die Briefe auf 4,3 und die Robpostsendungen auf 1,3 Millionen.

Die holländische Postverwaltung vermagst seit dem 1. December neue Kartenbriefe à 3 Cents Staatsverkehr, à 5 Cents Inland und à 12 1/2 Cents (Weltpostverke). Die bisher kannten sogen. Postblätter von 5 Cents werden eingezogen.

Postsendungen mit dem Vermerk „Eigenhändig“. Wenn künftighin Einschränkungen, Postanweisungen, telegraphische Postanweisungen und

Sendungen mit Werthangebe vom Abnehmer mit dem Vermerk „Eigenthumlich“ versehen werden, so müssen dieselben stets von dem bestellenden Boten oder dem Bestimmungsort abgetragen werden, auch wenn der Adressat eine Abnahmeerklärung auf der Post hinterlegt hat. Die Bestimmung erfolgt an den Adressaten selbst. Auf gerühmte Briefe, Postkarten und Waarenproben hat diese Bestimmung keine Anwendung.

Das deutsche Reichs-Post- und Telegraphengebiet umfaßte im Jahre 1895 445 115 24 qkm mit 41 306 911 Einwohnern nach dem vorläufigen Ergebnisse der Zählung vom 2. December 1895. Es entfielen hiernach durchschnittlich 100 Einwohner auf einen Quadratkilometer. Die Gesamtzahl der Postanstalten betrug 29 726 (gegen 27 308 im Jahre 1894), der Reichs-Telegraphenanstalten 18 789 (18 728), der Verkaufsstellen für Postwertzeichen 15 772 (18 055), der Postfilialstellen 96 569 (88 855), der telegraphischen Post- und Telegraphenstellen 412 (349). Die Wägen-Unterposten etc. betragen 154 293 (148 035), der durch die Post beförderten Sendungen 3 428 866 041 (3 287 603 706), der beförderten Telegramme 54 602 850 (51 473 009), der von den Stadt-Fernsprech-Vermittlungsanstalten ausgeführten Verbindungen 498 300 991 (424 611 146), der Gesamtwerth der durch die Post vermittelten Geld- etc. Sendungen 22 019 311 239 M (20 130 927 440 M), das Gesamtgewicht der durch die Post beförderten Päckchen 548 687 590 kg (510 111 590 kg). Es beliefen sich im Etatsjahre 1895/96 die Gesamt-Einnahmen auf 287 049 016 M (gegen 269 178 002 M im Etatsjahre 1894/95), die Gesamt-Ausgaben (einschließlich der einmaligen Ausgaben von 9 955 144 M im Jahre 1895/96 und von 8 602 437 M im Jahre 1894/95) auf 261 781 081 M (249 360 750 M), der Überschuss betrug hiernach 25 268 535 M (20 417 262 M).

Mit welcher Schnelligkeit der transatlantische Postdienst im letzten Jahre besorgt worden ist, geht aus nachstehenden der „L. B. H.“ entnommenen Zahlen hervor. Die schnellsten Reisen der in Frage kommenden Linien machten folgende Schiffe:

Canard-Linie (New York nach London via Queenstown)
Dampfer „Lucania“ = 157,1 Stunden.
Hamburg-Amerika Linie (New York nach London via Southampton)
Dampfer „First Bismarck“ = 170,5 Stunden.
White Star-Linie (New York nach London via Queenstown)
Dampfer „Teutonic“ = 170,2 Stunden.
Amerikan-Linie (New York nach London via Queenstown u. Southampton)
Dampfer „New York“ = 172,1 Stunden.
Norddeutscher Lloyd (New York nach London via Southampton)
Dampfer „Hercules“ = 184,5 Stunden.
Compag. G^{de}. Transatlantique (New York nach Paris via Havre)
Dampfer „La Touraine“ = 186,3 Stunden.

Die unterseeischen Telegraphenlinien, soweit sie der Reichspostverwaltung unterstehen, haben in den letzten Jahren eine beträchtliche Vermehrung erfahren. Hiezu hat durch ein Kabel von 61 km Länge eine zweite Verbindung mit dem Festlande erhalten. Zur Erreichung des weiteren Zieles, den Nordsee-Inseln telegraphische Verbindung nach zwei Seiten zu verschaffen, wird noch im laufenden Jahre ein Kabel zwischen Wangeroog und Spiekeroog angelegt werden. Im internationalen Telegraphendienst hat der wachsende Verkehr seit Eingangs im Jahre 1891 die Anlage eines neuen 391 km langen vierdrähtigen Kabels erforderlich gemacht, dessen von den Landungspunkten in Borkum und Baelen (Norfolk) begrenzter Theil sich im gemeinsamen Besitz beider Länder befindet. Deutschland ist die Weiterführung des Kabels bis Emden durchgehend ebenfalls durch Kabel in einer Gesamtlänge von 56 km erfolgt. Der Kostenaufwand der Reichs-Telegraphen-Verwaltung für das neue Helgoländer- und das dritte Kabel nach England belief sich auf 124 118 M. Der Telegraphenverkehr zwischen Deutschland und England sowie der über die deutschen Linien verlaufende Telegrammverkehr zwischen Österreich-Ungarn und England hat sich seit dieser Kabelverlegung derart gesteigert, daß in diesem Jahre noch eine neue (vierte) Kabelverbindung mit England hergestellt werden muß.

Neue telegraphische Verbindung mit dem deutschen Togo-Gebiet. Das deutsche Togo-Gebiet ist durch Weiterführung der Landlinie Nio-Kien-Po unmittelbar an das Telegraphennetz der französischen Colonie Dahomey in Westafrika angeschlossen worden. Hierdurch kann seit dem 1. December 1896 das deutsche Togo-Gebiet sowie über Accra und die englische Goldküste auch auf dem Wege über Kotonou und Dahomey telegraphisch erreicht werden.

Telegramme in veränderter Sprache werden im Verkehr mit den Verkehrsanstalten in den deutschen Schutzgebieten zur Anwendung kommen. Um möglichst wenig Worte für die Telegramme zu gebrauchen, sind bestimmte Mittheilungen durch veränderte Worte in den Telegrammen zu ersetzen. Das Reichs-Postamt hat zu diesem Zweck ein „Amtliches Wörterbuch für Telegramme in veränderter Sprache“ zusammengestellt.

Das größte Fernsprechart, welches überhaupt bis jetzt existirt, ist vor einigen Wochen in Hamburg eröffnet worden. Dasselbe mit horizontalen Umschaltetafeln ausgerüstete Amt ist für rund 10 000 Anschlüsse eingerichtet. Bis jetzt sind die größten Vermittlungsanstalten — in Paris, London und Brüssel wie in Berlin — nur für 5—6000 Anschlüsse eingerichtet gewesen. Diese Zahl genügt aber dem gesteigerten Bedarf nicht mehr. Bei der Neuerrichtung des Hamburger Fernsprechartes ist noch besonders zu erwähnen hervorzuheben, daß die sämtlichen Einrichtungen von einer deutschen Fabrik aus deutschem Material hergestellt worden sind, wie überhaupt die deutsche Telegraphen-Verwaltung schon seit Jahren in der Lage ist, alle Apparate und Umschaltetafeln aus deutschen Fabriken zu beziehen. Während die ersten in Berlin benutzten Vielfachbahnhaltetafeln vom Auslande bezogen werden mußten, liefert jetzt eine deutsche Fabrik (Sto & Co. in Berlin) Vielfachbahnhaltetafeln nach dem Auslande, z. B. nach Wien und Amsterdam.

Zwischen Berlin und Hamburg einseitig und Amsterdam und Rotterdam andererseits ist am 1. December der Fernsprechverkehr eröffnet

worden. Die Gebühr für ein Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten ist auf drei Mark festgesetzt.

Zwischen Berlin und London finden schon seit längerer Zeit Fernsprechversuche statt, bei denen das Telegraphenbureau als Leitung benutzt wird. Ähnliche Versuche, bei denen das unterseeische Telegraphenkabel als Übermittler des gesprochenen Wortes dienen sollte, haben schon vorher zwischen Berlin und Hamburg stattgefunden. Führen diese Versuche zu einem befriedigenden Ergebnisse, so kennt die Anbreitung des Telefons fast keine Schranke mehr. Solange man sich auf die Benützung des Telefons mit derselben Sicherheit verlassen kann, wie beim Gebrauche des Telegraphen, so ist der völlige Sieg des Telefons über den Telegraphen entschieden. Einziges Hinderniß ist die Möglichkeit der Abnahme des „Fernschreibers“, noch nicht in die Nähe gerückt. Die erwähnten Versuche haben nämlich bisher nicht glücken wollen. Man kann auf den unterseeischen bzw. unterseeischen Kabeln sprechen, aber die Entfernungen, auf welche die Gespräche klar verständlich sind, erreichen vor der Hand noch sehr begrenzt. Auf einige Kilometer weit gehen diese Kabel vorzüglich-Telephonleitungen ab. Je größer aber die Entfernung wird, desto undeutlicher werden die gesprochenen Worte. Schließlich ist nicht weiter zu vernehmen als dumpfes Geknurre. Diese Beeinträchtigung der Verständlichkeit ist auf „Induced-Currents“ zurückzuführen, auf die störenden Einwirkungen, welche die in der Erde, beziehungsweise im Wasser vorhandene Elektrizität auf die Elektrizität der Kabel übt. Der physikalische Vorgang hierbei ist derselbe wie bei der Leidenden Flasche. Durch die ungleichmäßige Elektrizität der Erde oder des Wassers wird die Elektrizität des Kabels gebogen. Natürlich müssen alle Bestrebungen, die unterseeischen und unterseeischen Kabel auf immer weitere Entfernungen als Telephonleitungen zu verwenden, darauf abzielen, die Induction zu vermeiden. Die Wissenschaft hat gerade diesen Gehalt in der neuesten Zeit von Triumph zu Triumph geschrieben ist, wird wohl auch das vermögen.

Der Bau der Fernsprechverbindung Berlin-Budapest wird, nachdem die Verhandlungen der Regierung jetzt zu einem vollständigen Ergebnisse geführt haben, im nächsten Frühjahr begonnen werden, sodass der Sprechverkehr schon am 1. September 1897 wird eröffnet werden können. Die Berlin-Budapester Telephonlinie wird eine der längsten Verbindungen des Festlandes werden. Die Länge beträgt in Deutschland 516 km, in Österreich und Ungarn 450 km. Die Kosten werden 220 000 k betragen. Auch die schon bestehende Sprechverbindung zwischen Berlin und Meinel überspannt eine Strecke von 1000 km. Das Reichspostamt hat neuerdings eingehende Versuche angestellt, um die Grenze zu ermitteln, bis zu welcher eine gute Verständigung mit den gebräuchlichen Apparaten erzielt werden kann. Es hat sich ergeben, dass in oberirdischen Doppelleitungen aus 4 mm starkem Runddraht eine ansehnliche Verständigung bis zu 3000 km Entfernung möglich ist, und dass auf besonders für Fernsprechnetze construirten Kabeln nach bis zur Länge von mehreren 100 km ein Gespräch geführt werden kann. Es wird gar nicht mehr lange dauern, dann wird man von Berlin aus auch nach Rom, Petersburg und London sprechen. Berlin steht mit seinen 32 865 Sprechstellen obenan; es werden hier täglich im Durchschnitt 450 000 Gespräche geführt. Auf 570 von Berlin ausgehenden Leitungen können die Teilnehmer mit 530 anderen Orten in unmittelbarem Verkehr stehen — im Norden bis Meinel, im Südwesten bis Mülhausen (Elsass), im Süden bis München.

Die Bestimmungsorte für Telegramme sind genau nach dem offiziellen Verzeichnisse der Telegraphen-Anstalten anzugeben. In irgendwelchen zweifelhaften Fällen ist es daher nur ratsam, dass man sich über die Schreibweise der Bestimmungs-Anstalt informiert, bevor man das Telegramm aufgibt.

Briefwechsel.

Hannau. Herrn M. A. Wir sind ganz Ihrer Ansicht; die Coblenzer Bahnhofverhältnisse sind die denkbar traurigsten. Ein Schnepfen trägt dem stolzen Namen „Möbelbahnhof“. Den schon in bestimmte Aussicht genommenen Bau eines neuen Gebäudes, würdiger der schönen Stadt und der großen Fernverkehrsverhältnisse, kann leider aus Sparankheitsgründen wieder fallen lassen. Ob die Sparsamkeit in diesem Falle angebracht ist, darf man billig bezweifeln.

Riesa. Herrn E. R. Ein Abonnement auf telegraphische Eisenblätter, wie solche von den Central-Beobachtungsstationen in Kiel und Wilhelmshaven täglich veröffentlicht werden, dürfte in Ihrem Falle das zweckmäßigste sein. Nähere Auskunft giebt Ihnen jede Telegraphenanstalt.

Torgau. Herrn F. H. Vor Mitte 1898 wird der neue Dresdener Bahnhof dem Verkehr in vollem Umfange nicht übergeben werden können. Die Umbauten sind viel erheblicher als Sie annehmen. Nach Fertigstellung wird sich der Bahnhof als ein neues Prachtgebäude der Residenz präsentieren.

Kattau. Herrn C. J. Die Vermehrung der Reichspostamtsformulare nach statistischen hat in England großes Mitleiden hervorgerufen. Aus englischen Blättern ist ersichtlich, dass man sich dort viel eingehender mit dieser handelspolitisch wichtigen Frage beschäftigt, als es im allgemeinen bei uns der Fall ist. Die Engländer erheben in der leibhaftigsten Vermehrung der ostasiatischen Expeditionen eine sehr wesentliche Gebühr für ihre eigenen Interessen und eine ebenso wesentliche Unterstützung der deutschen Interessen. Diese beiden deutschen Dampfer sind den neuesten englischen an Größe, Comfort und Schnelligkeit überlegen und der Erfolg kann, wenn die vierzünftigen Fächten zur Durchführung kommen, nicht anstehen.

INDUSTRIELLE RUNDSCHAU.

Einzelbilder von der Nischni-Nowgoroder Ausstellung.

IV.
(Mit Abbildung, Fig. 262.)

Die Gruppe Maschinenbau und Elektrotechnik, der wir den heutigen Abschnitt unseres Berichtes über die Nischni-Nowgoroder Ausstellung zu widmen gedenken, darf ein erhöhtes Interesse schon daran für sich in Anspruch nehmen, weil sie die Leistungen der russischen Industrie in denjenigen Zweigen vor Augen zu führen bestimmt war, die während der letzten Jahre anerkannt bedeutende Fortschritte gemacht haben.

Für Section XII des Ausstellungsprogramms, die obenbenannte Gruppe, waren zwei Gebäude errichtet worden. Das in unserer Abbildung, Fig. 262 wiedergegebene Hauptgebäude hatte bei einer Höhe von ca. 32 m einen Flächeninhalt von 6300 qm. Es war nach dem Entwurf des Prof. Pomeranew von der Petersburger Metallfabrik ganz aus Eisen erbaut und hauptsächlich durch bestmögliche Maschinen, die während der Ausstellung in Tätigkeit gesetzt werden sollten, wie Dampf-, Gas-, Petroleum- und andere Motoren, Pumpen, chemisch-technische Maschinen, Textil-Maschinen und sämtliche Ausstellungsobjekte der Elektrotechnik aufzunehmen. Die anderen Abteilungen dieser Gruppe befanden sich im Nebengebäude.

Alle Kraftquellen dienten die Dampfkesel der Anstelter. Auf der Einrichtung der Kesselräume waren vier Eisenboiler, welche selbst acht Kessel lieferten. Die Kessel waren in einem an die Hauptmaschinenhalle austretenden besonderen Gebäude untergebracht. Hinter dem Kesselraum befanden sich zwei Schöte von 25 und 35 m Höhe. Sämtliche Ausstellungsgebiete der Maschinen-Abteilung wurden durch drei Dampfmaschinen in Gang gebracht. Eine Maschine von 600 HP versorgte die südliche, eine andere von 1000 HP die nördliche Hälfte des Gebäudes mit Ausnahme desjenigen Theiles, welcher die chemisch-technische Abteilung enthielt. Für letztere diente als Kraftquelle eine Maschine von 200 HP. Alle drei Maschinen hatten Präzisionssteuerung; sie setzten zwei Reihen von Transmissionswellen, welche die ganze Länge des Gebäudes durchzogen, in Bewegung. Diese von 40 hohen Säulen getragenen Transmissionswellen gehörten mit ihren Achselagern und allen übrigen Einzelheiten zu den interessantesten Sehenswürdigkeiten der Ausstellung. Um die Bewegung von den beiden Hauptwellen nach entfernteren Stellen des Maschinenraumes zu übertragen, war die Einrichtung eines ganzen Netzes von Transmissionswellen erforderlich, welche auf zahlreichen ca. 150 gusseisernen Säulen ruhten. Diese Säulen waren 4 m hoch und der Abstand zwischen je zwei Säulen betrug 3 m.

Da es unmöglich war, alle Maschinen, die in Bewegung gesetzt werden sollten, im Hauptgebäude unterzubringen und einige im Nebengebäude aufgestellt werden mussten, lag die Nothwendigkeit einer Kraftübertragung vor. In letzterem wurden zum ersten Mal auf einer zwei zu beiden Seiten einer der 600 HP-Dampfmaschinen aufgestellte grosse Dynamomaschinen, welche elektrische Energie bis zu 300 HP lieferten. Die Dynamos waren durch Drähte mit einer Reihe kleiner Motoren zu 1–20 HP leitend verbunden, welche an verschiedenen Stellen der Section und hauptsächlich im Nebengebäude untergebracht waren.

Beim Eintritt in das Hauptgebäude der Maschinensection erbllickte der Besucher zuerst die chemisch-technischen Maschinen und Apparate aus dem Bereiche der Brennerci-, Brauerei-, Rüben-Zucker- und anderer Fabrikationszweige. Die Brennerci-Apparate kamen der Zahl nach an zweiter Stelle; dass der Maschinenbau auf diesem Gebiete eine vorstärkte Tätigkeit aufweist, ist wohl hauptsächlich der Einführung des Brauwettmonopols zuzuschreiben. Bierbrauerei-Apparate waren in Nischni-Nowgorod zum ersten Mal auf einer russischen Ausstellung vertreten. Unter den Maschinen zur Verarbeitung von Metallen und Holz waren Sägesägen am zahlreichsten. Ferner sind hier hervorzuheben Fräsmaschinen, die 1892 noch nicht vorhanden waren. Neben den Gerätmachineschinen hatten in grosser Zahl Web- und Spinnstühle, darunter besonders Webstühle aus Loth Anstellung gefunden. Die Zahl der Dampfmaschinen übertrifft alle auf russischen Ausstellungen bis jetzt. Auf der Ausstellung von 1892 waren drei, hier 25 vorhanden, davon 19 auf Fundamenten montirt. Neben den Dampfmaschinen sah man Petroleummotoren. Als eine Seltenheit auf russischen Ausstellungen verdient ein Gasmotor Erwähnung, wobei noch der interessante Umstand hervorzuheben ist, dass der erwähnte Motor für Russland den ersten Versuch darstellte, das Steinkohlengas durch Naphtingas zu ersetzen.

Die Gruppe für Elektrotechnik zerfiel in 14 Abtheilungen, welche die vielfachen Anwendungsarten der Elektricität auf den verschiedensten Gebieten der Technik, Industrie und des Haushaltes vorführten und die verschiedensten Maschinen und Apparate enthielten. Graphische Tabellen, Diagramme und statistische Tabellen ermöglichten es dem Besucher der Ausstellung, sich über den gegenwärtigen Stand der Elektrotechnik auf das genaueste zu orientiren.

In verhältnissmässig geringer Zahl waren Pumpen vorhanden, am zahlreichsten noch die Dampfmaschinen von Whartington, deren Eigentümlichkeit, in Gegensatz zu dem gewöhnlichen Typus der Dampfmaschinen, im Fehlen rotirender Theile besteht. Dieser Typus erfreut sich in Russland bedeutender Verbreitung. Eine besonders unter Abtheilung dieser Ausstellung bildeten Feuerlöschpumpen, neben ihnen hatte eine kleine Gruppe von Substanzen und Apparaten zu Schleif-, Polir- und Reinigungszwecken Platz gefunden.

In dem Nebengebäude der Maschinensection wurde fast ein Drittel des Raumes von Dampfkeseln verschiedener Systeme eingenommen. Daran reichten sich Mülleigergerätschaften und nicht weniger benutzte Maschinen und Apparate, darunter Papiermühlen, Choccolade-, Parfümerie- und andere Maschinen und zum Schluss eine Gruppe Hebeschiffe, die jedoch, was die Zahl der Ausstellungsobjekte anbelangt, schwach besetzt war. Sowohl das Haupt- wie das Nebengebäude enthielten nur je einen Kran. „Vorrichtungen zum Schutze von Leben und Gesundheit der Fabrikarbeiter“ waren, wenn auch nicht als selbständige Gruppe, so doch zahlreich vertreten. Bei denselben jedoch in innigen Zusammenhange mit den Maschinen staueten sich von denen der Arbeiter geschützten Schutzhelme, so entzogen sie sich leicht dem oberflächlichen Blick. Die Apparate waren aus gezogenen Kupferrohren hergestellt.

Nicht weit von dem Complex feuerfester Bauten war die Unterabtheilung für Feuerlöschwesen in einem besonderen Pavillon untergebracht. Das Gebäude hatte eine originelle Bauart; die den erwähnten Bauten zugekehrte Seite stellte ein Feuerwehrtür auf. Von Nebengebäuden umgeben ergründete sich ein ausgedehnter Sig-nalmarkt; zur Rechten desselben befand sich das Depot, zur Linken der Stall für die Pferde. In diesem Gebäude war während der Ausstellung ein nach allen Regeln des Feuerlöschwesens ausgerüstetes Feuerlösch-commando stationirt. Im Pavillon erbllickte man Gerätschaften und Vorrichtungen, die auf das Löschwesen Bezug haben, statistische Tabellen über Feuerschaden, Daten über die Thätigkeit freiwilliger Feuerwehren etc.

Die handelspolitische Bedeutung der Mandschurei.

Die Verhandlungen, die wegen des Ausbaues der sibirischen Eisenbahn zwischen Russland und China geführt worden sind, konnten für beider Theile keinen günstigeren Abschluss finden, als durch die Berücksichtigung dieses, die Lösung des letzten, schliesslichen Theiles der riesigen Bahnstrecke durch die Mandschurei zu gestatten. Ganz abgesehen von der politischen und strategischen Bedeutung, die eine solche Verbindungsbahn zwischen zwei Weltreichen mit sich bringen muss, wollen wir nur die augenscheinlichen ökonomischen Vortheile eingehender besprechen. Das kann aber nicht besser geschehen, als wenn wir die geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Mandschurei selbst besprechen.

Die Mandschurei, die nördlichste Provinz des chinesischen Kaiserreiches, umfasst 982000 qkm (Deutschland 540519 qkm) und hat gegen 13 Mill. Einwohner. Das Klima ist durchweg gemässigt und beständig, sodass sich die Landwirtschaft recht günstig entwickeln konnte. An landwirtschaftlichen Producten finden wir: Weizen, Gerste, Buchweizen, verschiedene Hirsesorten, besonders die indische Hirse, ferner Hafer, Mais, Hanf, Mohr (nur zur Oelgewinnung), vorzüglich indische Tabak und endlich zahlreiche Arten von Hülsenfrüchten. Unter den letzteren ist eine öhaltige Erbsen am meisten verbreitet. Aus ihr wird ein Speiseöl gewonnen und die verbleibenden Resten werden zu Viehfutter verwendet, sowie ausserdem, zu Kuchen gepresst, in die südlichen Provinzen Chinas ausgeführt, wo man sie zur Verbesserung des Bodens, namentlich in den Zuckerrorhplantagen, benutzt. Manufaktur sind auch, besonders in der mittleren und südlichen Mandschurei, die Genußpflanzen und die Opiumbäume. Die besseren Sorten der mandschurischen Birne gelangen sogar an den Hof zu Peking. Auf der Halbinsel Lian-tung wachsen Baumwolle, Reis, Indigo, Weizen (im Winter werden die Reben in Furchen zudeckt), Maulbeerbäume und Eichen, deren Blätter der Seidenraupen zur Nahrung dienen und wodurch sich eine bedeutende Production

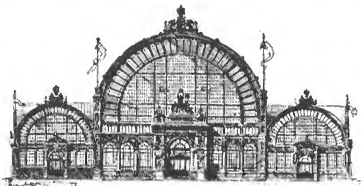


Fig. 262. Hauptgebäude der Gruppe Maschinenbau und Elektrotechnik.

eigenartiger Seidenstoffe entwickelt hat. Die früher sehr umfangreiche Gewinnung der Wurzel des Ginsengs, einer Droge, die nach der Ansicht der Chinesen alle Krankheiten heilt und daher mit Gold aufgewogen wird, ist sehr zurückgegangen, und die chinesische Polizei sieht das Sammeln dieser Wurzel mit Misstrauen an, weil es im Volke den Hang zum Vagabundieren nährt. In neuerer Zeit wird übrigens der Ginseng auch angebaut, allein die Chinesen schätzen die kultivierte Wurzel weit niedriger als die wildwachsende.

Von den Hausthiere ist am verbreitetsten das Schwein, das in China überhaupt die ausschließliche Fleischnahrung liefert. Gerade das mandschische Schwein ist das größte und die Fleischeiweisse besonders geschätzt; es wird daher in grosser Menge in die inneren Provinzen Chinas ausgeführt.

Die Berge und Wälder sind reich an Baulholz, Mineralien und an Pelzhieren aller möglichen Art. Das Fell des mandschischen Tigers, der ein langes, seidensartiges Haar hat, ist weit schöner als das des indischen. Von den Vögeln sind zu nennen Falken und Habichte, die schon seit alter Zeit zum Ruhm des Landes bilden. Die Gewässer sind unendlich an allerhand Fische, wobei sich der Lachs und der Heusen durch eine besondere Grösse auszeichnen. Im Sungari und einigen anderen Flüssen werden unter anderem auch Perlen gefischt.

Von den Mineralschätzen sind am wichtigsten: Gold, Silber, Eisen, Blei und Steinkohle. Die Gewinnung von Gold durch Privatpersonen ist hier erst vor einigen Monaten erlaubt worden.

Die Versuche der Russen, die Handelsbeziehungen zu treiben, lassen sich bis in die fünfzig Jahre zurückdatieren, doch haben dieselben erst in jüngerer Zeit Erfolg gehabt und durch die projectierte Baha wird sich sehr bald ein steter Handelsverkehr entwickeln.

Die im Bau begriffene Sibirische Eisenbahn macht bekanntlich von Transbaikalien aus, links am Amur hin, über Chaharowek, am Ussuri aufwärts bis Wladivostok einen bedeutenden Bogen nach Osten. Diese Route wird in der That die wichtigste sein, wenn von einer Station des östlichen Transbaikalien aus eine Eisenbahn in südöstlicher Richtung durch die Mandschurei direct nach Wladivostok geführt wird, welche Hauptlinie denn auch die Aussicht hat, zuerst in Angriff genommen zu werden. Aber es ist höchst wahrscheinlich, dass gleichzeitig eine südliche Abzweigung dieser Bahn nach Port Arthur und eine nördliche Abzweigung nach Aigun am Amur gleich werden begonnen werden.

Von den Städten der nördlichen Mandschurei, die früher oder später in den Bereich der mandschischen Eisenbahn kommen werden, dürfen sich die folgenden zu den wichtigsten Märkten für den künftigen Waarenaustausch zwischen Russland und China gestalten. Kirin (20000 Einw.), Zizikar (60000 Einw.), Sansing (15000 Einw.), Ninguta (10000 Einw.), Altschaka (40000 Einw.), Pe-tu-na (30000 Einw.) und Aigun (10000 Einw.). In Stadt und Provinz Kirin sind die besten Theehandelsplätze, während in Zizikar, Sansing und Aigun vornehmlich grosse Tauschgeschäfte an Producten der Viehzucht und Jagd gegen Industrieartikel abgeschlossen werden.

Geschichtliches über die Fahrradfabrikation.

Es mögen jetzt kaum 10 Jahre verflossen sein, als man in Witzblättern allerlei Caricaturen in Bezug auf das Fahrrad und seine vielfache Verwendbarkeit brachte. Wie viele von den damals bespotteten Projecten sind heute realisiert! Das Fahrrad hat eine ungeahnte Bedeutung erlangt. Der Dienstmann auf dem Rade, den wir noch vor kurzem im Bilde besahen, steht heute zu unserer Verfügung; der herrliche Reiter der spanische Reiterdienst hat, seitdem das Stahlross in den Dienst der Armee getreten ist, und so gibt es der drastischen Beispiele für die ganz ungewöhnlich rasche und vielseitige Entwicklung der Fahrradindustrie sehr viele. Interessant ist es, die Fabrikation dieser modernen Verkehrsmittel bis auf ihre ersten Anfänge einmal zurück zu verfolgen; wir thun dies im Nachstehenden an Hand eines Vortrages, den Dr. A. Schleimer kürzlich im „Verein deutscher Ingenieure“ über die Entwicklung der Fahrradfabrikation gehalten hat. Redner führte etwa folgendes aus:

Es geht kaum irgend ein Erzeugnis der modernen Technik, an welches sich ein so grosses und allgemeines Interesse heftet, als das Fahrrad. Ursprünglich eine deutsche Erfindung, denn zwei Nürnberger, ein Uhrmacher und ein Zirkelschmied, kamen um die Mitte des 17. Jahrhunderts zuerst auf den Gedanken, zwei in eine Linie gestellte Räder durch ein verbindendes Gestänge zu verbinden, „Triumphwagen“ genannt. Vehikel zu gestalten, hat das Fahrrad nach einem Deutschen, dem Oberförstermeister Wilh. v. Drais, um 1816 seine Wiederbelebung erfahren. Allein die „Draisine“ blieb ein Spielzeug, bis 1867 Michaud in Paris die Pedale erfand. Mit dieser Verbesserung war der Boden für die praktische Verwertung des Fahrrades geschaffen. Dennoch dauerte es noch länger als 20 Jahre, ehe diese Folge eintrat. Für den Techniker, der die Entwicklung nicht nicht und hochacht hat, liegt die Ursache der anscheinend unbegreiflich langsamen Entwicklung seit 1867 ziemlich klar. Mit Anbringung von Pedalen war zwar ein bedeutender Fortschritt gemacht worden; aber ein Fahrrad wog noch immer 80 Pfund, und seine praktische Verwendbarkeit litt unter dem Festhalten an dem Hochrade, dessen Handhabung schwer zu erlernen, und das unter allen Umständen gefahrlicher ist als das später erfundene Nieder- rad. Bevor das Fahrrad wirklich praktisch war, mussten noch

eine Menge Verbesserungen ersonnen werden. In England, wo seit 1871/72 etwa das Fahrrad fabrikmässig hergestellt wird, ersetzte man zunächst die schweren Holzspeichen durch Stahl- drähte. Bald nach belegte man die Felgen mit Gummi. Später glaubte man durch das Dvrad einen grossen Wurf zu thun, was sich in der Folgezeit als ein Fehlschuss erwies; denn das Ende der 80er Jahre erfundene Niederrad trat alsbald in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. Zugleich wurde das Gewicht des Vehikels immer geringer. Man lernte das Gestell aus Gasrohr formen, dann versah das Niederrad mit einer Umlenkvorrichtung, die am Hochrade aus in sehr erschwerendem Grade anliegendem ist, man wusste die Kette zwischen Pedalar und Zahngetriebe an der Hinterradachse immer vortheilhafter zu construiren. Endlich erfand der Engländer Dunlop 1888 den Pneumatikreifen, der als die Krönung der Erfindung des Fahrrades anzusehen ist. Seine Anwendung hatte die von uns miterlebte Folge, dass fast plötzlich das Fahrrad in die allgemeine Aufnahme kam. Seit Einführung des Pneumatie in Deutschland sind sechs Jahre verflossen, in dieser Zeit sind über eine Million Fahrräder in Deutschland fabrikt worden. Die Leichtigkeit, Schnelligkeit und Bequemlichkeit der gegenwärtigen Form des Niederrades ist allein dem Pneumatie zu danken. Das Gewicht ist auf 20–25 Pfd. heruntergegangen.

Hierauf schloss der Redner eine Betrachtung des heutigen Niederfahrrades, und gab eine Kritik der verschiedenen Bauarten, sowie der vom Einzelnen durchgeführten Verbesserungen. Als zu besorgende Mängel stellte ihm unter anderem die Hartföhrigkeit der Rahmen theils, vor allem jedoch die Kettenübertragung; doch geht es bisher nichts Besseres. Von grossem Interesse war, was der Redner von der colossalen Ausdehnung des Fahrradbaues in Amerika und England erzählte. Verglichen damit wird Deutschland noch Jahre bedürfen, ehe es die gleiche Stufe des Fahrradbaues erreicht. In ganz Deutschland sind im letzten Jahre 300 000 Räder gebaut worden, ebenso viel wie vorher in Europa. In diesem Jahr sind über eine Million Fahrräder in Deutschland fabrikt worden. Die Leichtigkeit, Schnelligkeit und Bequemlichkeit der gegenwärtigen Form des Niederrades ist allein dem Pneumatie zu danken. Das Gewicht ist auf 20–25 Pfd. heruntergegangen.

Ausstellungen.

Die II. Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung München 1898 die erste fand im Jahre 1888 statt; ist durch die Zeichnung eines mehr als genügenden Materialbestandes aus München Bürgerstadtsunglück sicher gestellt. Das Directorium ist bemüht, die Ausstellung möglichst interessant und ansehend zu gestalten. Es sollen in fünf Gruppen nicht bloß Kraftmaschinen bis zu 10 PS und Arbeitsmaschinen, Werkzeuge, Gräthe, Apparate, Hilfsmaterialien ausgestellt, sondern auch Fabrikationen und Werkstätten im Betriebe vorgeführt, populär gehaltene fachwissenschaftliche Vorträge und eine Ausstellung der technischen Fachliteratur damit verbunden werden.

Preis Ausschreiben.

Das Directorium für die II. Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung in München 1898 veröffentlicht ein Preis Ausschreiben, welches die Erlangung von Entwürfen an Ausstellungs-Plakaten besweckt. An dieser bis zum 1. April 1897 an liegenden Aufgabe können sich Zeichner aller Nationen theilnehmen. Das Nähere ist auf Wunsch vom Ausstellungs-Bureau, München, Fährgeraben 1 zu erfahren.

Verschiedenes.

Der directe Import Deutschlands in Neuseeland betrug im letzten Jahre 426 697 Ltrl. bei einer Gesamteinfuhr von 15 929 415 Ltrl. Nach sachverständiger Schätzung sind aber die Über andere Länder, namentlich über Großbritannien, nach Neuseeland gelangenden deutschen Waaren in Wirklichkeit auf etwa 750 000 Ltrl. jährlich zu verwerthen. Der directe Ein- und Ausfuhrhandel mit Deutschland übertrifft seit dem Jahre 1893 den aller anderen Länder mit Ausnahme von Großbritannien, stellt aber immer noch etwa 1/3 des Gesamthandels dar. Um aus dem indirecten Handelsverkehr nach Möglichkeit zu vermeiden, rath ein stüllicher Bericht an dem Verordn., unmittelbare Verbindungen anzuknüpfen. Dann wäre die Gewinnung geeigneter Agenten oder die Hinnahme passender Relationen notwendig. Auch müsste dem sich etwa entwickelnden Gewährnisse und der äusserst sorgfältigen Ausführung der erhaltenen Aufträge und der vortheilhaften Verpackung dauernd grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Zahlungsbedingungen wären an besten in den 90 Tagen zu verhandeln, doch schliesse sich Auktant der Waare bei einem solchen Bankstaus in Australien von dem Empfänger erst nach Begleichung der Rechnung abgenommen werden können. Ein solches Überdenken des Handels in neue Bahnen wird sicherlich grosse Anstrengungen und viele Mühe erfordern, aber man darf nicht glauben, dass solches Bemühen als gänzlich hoffnungslos zu betrachten ist. Die Fabrikanten sollten indessen nie durch besonders niedrig bemessene Preise ihren Waaren in Australien Eingang zu verschaffen suchen. Gute Qualitäten finden sicher besseren Absatz, auch wenn die Preise etwas höher

anfallen. Die wichtigsten Einfuhrartikel aus Deutschland sind derzeit in Neußuldwäse folgende: Cement, Planos und andere Musikinstrumente, Schnittwaren und andere Kleidungsstücke, Schuhwaren, Draht und Nägel, Eisenhohlwaren, Eisenkneifen, Spirituosen, Bier, Lichte, Nähmaschinen, Tabak, Cigaretten und Cigaretten, Salz, Chemikalien, Drogen, Glaswaren, Papierwaren und Bücher, Möbelwaren, Spiel- und Galanteriewaren und Stärke.

Waaren mit dem Stempel russischer Firmen unterliegen laut neuester Verfügung der russischen Zollbehörden folgenden Bestimmungen: In aus dem Ausland beständig zahlreich nur mit dem Stempel russischer Fabrik- und Handelsfirmen versehenen Waaren anlangen, so sollen künftig diejenigen derselben bei der Zollverlehn zurückgewiesen werden, welche nur den russischen Stempel tragen, dabei aber doch selbständige Erzeugnisse des Auslandes sind. Diejenigen Waaren hingegen, welche ausserdem noch ihre eigene Marken durch den, so es auf den Gegenständen selbst oder ihrer Verpackung angebrachten ausländischen Fabrikstempel tragen, oder diejenigen, welche kein selbständiges Erzeugnis darstellen, dabei aber nur einen russischen Stempel aufweisen und zur Verpackung, Umhüllung oder als Etikette der von den russischen Fabrikanten im Lande selbst hergestellten Erzeugnisse dienen, sollen ohne weiteres die Freilassung der Einfuhr erhalten.

Die Zuckereinfuhr Italiens geht seit 1891 langsam zurück, theils infolge der Erhöhung des Zinsfußes, theils durch die Entzweckung der einheimischen Zuckerindustrie. Gegenwärtig sind an der Italienischen Zuckereinfuhr, die im vergangenen Jahre auf 729 000 D.-G. sich belief, Oesterreich-Ungarn und Frankreich am stärksten beteiligt, ihnen folgen Aegypten, Russland und England. Der deutsche Zucker, der früher zeitweise eine grosse Rolle auf dem Italienischen Markte spielte, ist durch den Oesterreichischen und französischen ganz verdrängt worden. Im Jahre 1892 hat Deutschland 238 700 D.-G. Rohzucker und 17 500 D.-G. Raffinade nach Italien geliefert im Werthe von zusammen 7 150 000 M.; 1893 sank sodann die Einfuhr aus Deutschland auf 43 630 D.-G. Rohzucker und 11 100 D.-G. Raffinade im Werthe von zusammen 1 650 000 M. herab. Im folgenden Jahre war die Production der Italienischen Zuckerkabriken äusserst gering, es wurden nur 26 500 D.-G. Rohzucker erzeugt. Infolge dessen stieg die Einfuhr von deutschem Rohzucker auf 92 300 D.-G., am allerding 1895 gleich wieder auf 41 700 D.-G. herabzugehen. An raffinierten Zucker wurden 1894 nur 500 und 1895 sogar nur 10 D.-G. aus Deutschland eingeführt. Im laufenden Jahre hat die Einfuhr aus Deutschland, sowohl von Rohzucker als auch von Raffinade ganz aufgehört. Die Verdrängung des deutschen Zuckers ist theilweise darauf zurückzuführen, dass Italien vorzugsweise hochgradige Waare (Sundzucker, Krystallzucker) verlangt, worauf sich namentlich die österreichischen Fabriken eingerichtet haben. Für die nächste Zukunft dürfte neben Oesterreich auch Russland stärker in Betracht kommen. Nach fremden Consularberichten sollen für 1895 grosse Mengen russischen Sundzuckers von Italienischen Händlern angekauft worden sein.

Neues und Bewährtes.

Heissluft- und Dampf-Badeapparat

von der Actiengesellschaft Schäfer & Walcker, Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 263.)

Ein Bade-Apparat, welcher sowohl für Heissluft- oder Dampfäder, wie auch für beide zu gleicher Zeit gebraucht werden kann, ist also Nennung auf dem Titel. Die nicht allein von Krankenhäusern, Badeanstalten und Aerzten, sondern auch von Familien und Leidenden aller Art mit Freuden begrüsst werden wird. So vorzügliche Dienste auch ein Dampfbad in manchen Fällen leistet, so gibt es doch viele Naturen, die ein solches nicht vertragen und in ihren Leiden mehr nach trockener Wärme verlangen, wie z. B. Rheumatische, Rheumatische, Gicht, die Haut mit dem nicht zu gut. Aber auch jeder andere, mag er gesund oder krank sein, kann Heissluftbäder ohne jeglichen Nachtheil für seine Gesundheit gebrauchen, denn trockene Wärme ist in jedem Falle besser zu vertragen als feuchte. Die nun jedoch in dem Bade-Apparat, dessen Abbildung wir in Fig. 263 bringen, heisse Luft und feuchte Dämpfe zugleich heilbar auf den Körper einwirken lassen kann, so bietet derselbe gegenüber den schon existierenden Heissluftbädern noch besondere Vorteile. Der Gebrauch dieses von der Actiengesellschaft Schäfer & Walcker in Berlin SW, Lindenstr. 18 gebauten Apparates ist ein höchst einfacher. Der Heizkörper befindet sich unter dem Stuhle, auf welchem der Badende Platz zu nehmen hat. Zur Erzeugung von Heissluft öffnet man die Lächer des Heizkörpers durch Drehen des Deckels; will man jedoch den Apparat schneller wärmen, so wird der Ring des Heissluftkörpers abgenommen. Hierauf lässt man die brennende Lampe in die Glühkammer, schliesst den Apparat und deckt die Oefnung zu, um das nöthige Anströmen der heissen Luft zu



Fig. 263. Heissluft- und Dampf-Badeapparat v. d. Actienges. Schäfer & Walcker, Berlin.

vermeiden. Ist der Apparat gut durchwärmt, so öffnet man ihn möglichst schnell, vertheilt das Heissluftgas wieder und begibt sich nun rasch selbst in das Bad, das sorgfältig luftdicht verschlossen wird (auch oben an der Heissluftöffnung). Durch Drehen des an der rechten Seite des Heissluftkörpers befindlichen Griffes kann die erforderliche Temperatur von dem Badenden selbst nach Bedarf reguliert werden, wie auch der am Kasten befindliche Thermometer die jeweilige Hitze angibt.

Will man ausserdem Heissluftbäder ein Dampfbad gebrauchen, so hebt man den oberen Theil des Heizkörpers ab und hängt den Dampftrichter in den unteren Deckel ein, nachdem man die Heissluftöffnung geschlossen hat. Dann füllt man den Dampfkessel mit möglichst heissem Wasser zum sofortigen Gebrauch.

Weitere Vorzüge des Badeapparates sind, dass man Stuhl und Fussbank beliebig hoch oder niedrig stellen kann. Der Apparat, der sich übrigens ebenso zur Heizung mit Spiritus wie mit Gas eignet, ist bei seiner gefälligen Form und eleganten äusseren Ausstattung eine Zierde für jedes Schlafzimmer. In kleineren Ständen, wo es keine öffentlichen Dampfäder gibt, bürgert sich der Schäfer und Walcker'sche Heissluft- und Dampf-Badeapparat immer mehr ein. Er wird von der Fabrik in jeder Holzsorte hergestellt, als Mahagoni, Nussbaum, Eiche etc. und kostet in der oben Ausführung (No. 1) 150 M., in der anderen (No. 1b) 120 M.

Tragbares Schreibepult mit Bücherstütze, Schreibzeug etc.

von G. Thiele in Zusterburg.

(Mit Abbildung, Fig. 264.)

Esse eine schräge Auflagefläche beim Lesen und Schreiben nicht allein für das Auge ungünstig vortheilhaft, sondern für die richtige Körperhaltung im allgemeinen viel zweckmässiger ist als eine gerade Fläche, darauf haben Aerzte sowohl wie Pädagogen schon so häufig hingewiesen, dass ein höheres Eingehen auf die Gründe, die für die schräge Fläche sprechen, hier kaum nötig erscheint. Das durch unsere Abbildung Fig. 264 veranschaulichte Schreibepult von G. Thiele in Zusterburg hat diesen Vorzug der schrägen Auflagefläche; es bietet aber für denjenigen, der das benützt, auch ausserdem noch verschiedene Annehmlichkeiten und Erleichterungen, die aus der vorstehenden Abbildung und Beschreibung des Pultes am besten hervorgehen werden.

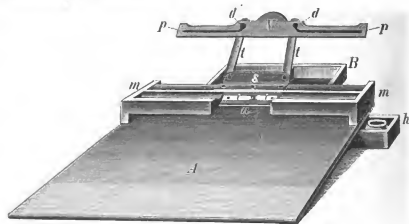


Fig. 264. Tragbares Schreibepult von G. Thiele, Zusterburg.

Thiele's tragbares Schreibepult besteht in der Hauptsache aus der mit Lederstoff überzogenen, schrägen Seite d, die auf einer abnehmbaren, abnehmbaren Aufstellvorrichtung für Bücher, Hefen, Notizen etc. Letztere werden in der Hohlkehle m in des unteren kastenförmigen Theiles der Stützvorrichtung angeordnet und an dem beim Nichtgebrauch niederklappenden oberen Theil (s t p v) derselben angelehnt. Vor der Hohlkehle m befindet sich eine zweite kleine zur Aufbewahrung von Federhaltern, Heftstiften und Stahlfedern. Zwei federnde Zwingen n in dem Ausschnitt a dienen zum Festhalten der Blätter des aufgeschlagenen Buches. Unter der Schreibplatte ist ausser dem rechtsseitig angeordneten ausziehbaren Kasten b für das Tintenfass, an der Rückseite des Pultes ein ebenfalls ausziehbarer Kasten B für Hefenbogen, Couverts, Briefmarken und ähnliche Utensilien angebracht.

Die grossen Vorzüge des Pultes werden besonders in dem Falle zur Geltung kommen, wenn man in steter Abwechslung einmal zu schreiben und dann wieder in ein sonst vielleicht recht nachtheiliges Buch (Lexikon etc.) einzusehen gezwungen ist, wie z. B. beim Präpariren und Färbesteten aus fremden Sprachen und ähnlichen Arbeiten. Thiele's Schreibepult erscheint daher geeignet, ebensowohl dem Kinde bei Erlernung seiner Schulaufgaben, wie jedem Studirenden bei seinen Arbeiten sehr gute Dienste zu leisten. Es wird aus diesem Grunde auch in zwei verschiedenen grossen Ausführungen hergestellt. Der Preis ist in jedem Falle ein sehr mässiger; in der für Kinder berechneten kleineren Ausführung (50 × 60 cm) kostet das Pult 4,50 M. in der für Erwachsene bestimmten grossen (65 × 82 cm) 6 M. Zu beziehen ist das Pult vom Erfinder.

Uhland's Technische Rundschau in Einzelausgaben

für die wichtigsten Industriezweige.

Ausgabe I.

Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Neuerungen und Fortschritte in Einrichtung und Betrieb

von

Maschinenfabriken, Eisen- und Metallgiessereien
Hüttenwerken, Kesselschmieden, Eisenconstructionswerkstätten
Kupfer- und Metallwaarenfabriken, Schlossereien, Schmieden
Draht- und Blechwaarenfabriken und mechanischen Werkstätten jeder Art.

Herausgegeben von W. H. Uhland, Civilingenieur, Leipzig.

Jahrgang 1896.

Mit 12 Zeichnungsblättern und ca. 200 Textfiguren.



Verlag: Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, Leipzig.

Uthland's Technische Rundschau 1896.

Gruppe I.

Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Alphabetisches Sachregister.

* bedeutet: mit Abbildungen, † mit Skizzenblatt.

A.

Abdruck von Achsen, Apparat zum — von J. A. Donaldson, Liverpool, 157.
Abscheider-Ordnung für die Einkünfte für Bohrlöcher von vorherbelebtem Gasfaktoren von Hembury & Co., Ohlitz, 150.
Achsen-Abdruckapparat von J. A. Donaldson, Green-ville, 157.
Alteisen, Amerikanische Methode zum Zerschlagen von —, 116.
Anbohrmaschine, Bohr- — von John Hearn, New York und Elmer E. Clegg, Brooklyn, 16.
Aufhängung einer Kette der Kette „Saint-Coeur“ in Paris, 28.
Aufzug, Ritz- und Stiel- — für Tagelanlagen, 43.
Auslaßschraube von Riemenscheiben — Verfahren zum —, 10.
Ausbohrer von Kollmann, Tragbarer Apparat zum — von W. von L. Lake & H. J. Lake, Philadelphia, 158.
Ausziehvorrichtung für Lochmaschinen, Selbstthätig — von Otto Türcke, Dresden, 157.

B.

Bader, Metall- — von F. de Sauter & Co., Lüttich, 15.
Bak von Mountair, die feuer- und einstrichsicheren Gewölbe der —, New York, 231.
Bau und Reparatur von Fabriken, Klänge über —, 21, 22, 40, 61, 92.
Bergbau, Elektrische Kraftübertragung im —, 22, 53.
Kohlen- —, unter See, 4.
Bicycle-Handgriffe, Maschine zum Biegen von — von —, Theile, Drehbank für — von E. J. M. Cielian, New York, 168.
Bicycle-Handgriffe, Maschine zum Biegen von — von Gustav Schacht, Cincinnati, 157.
Bismuth, Kettensäge — von John Stahle, Pittsburg, 157.
Winkelstein — von Otto Propp, Rheydt, 15.
Blech-Pressen-Fabrikation, Maschine für die — von K. Kargus, Braunschweig, 49.
Blechpressen, Verfahren zum Verschleissen von — von Friedrich Edler, Heilig, Louisville, 158.
Bleichen von Braun Verzen, Dortmund, 131.
Schere von F. K. Honer, Ravensburg, 28.
Tafeln, Flammeschmelze für —, 130.
Profilieren-Hebel-Schere von A. Meyer-Stabel, Fabrikant, 461.
Wasserkraft der Glasgow Iron and Steel Company, Wishaw, 150.
Bilzschleifer-Prüfungsapparat von Meier & Mertig, Dresden-N., 152.
Bohrer zur Herstellung einer Sprengkammer am Fasse von Schrotkörnern von Victor Gaillet, Paris, 62.
Bohrpfeil von Friedrich Pflaumer, Isenbuch, 157.
Bohrmaschinen, Getriebe —, System Hainbold von der Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Kalk & Co. in Rh., 23.
Bohrmaschinen, Bohr- — von John Hearn, New York und Elmer E. Clegg, Brooklyn, 16.
Bohrschneid, Offenschieb- & M., 4.
System Elliot, 164.
23spindel — von Alfred Herbert, Coventry, 45.
von D. C. Storer und Fredr. W. Hofer, Freeport, 117, 119.
von Wilhelm Baumbach und Adolf Wärfel, Elmsrieden, 158.
Bohrschneid, Apparat zur Herstellung von Nägeln, — etc. von Robert Powell, Cleveland, 137.
Bohrschneid, Vorrichtung zum Nachbohren der seitlichen Keile und unteren Häkchen eines — von Billeter & Klein, Aachen, 137.

C.

Centrifugal-Glaserfahren für zwei Metalle von P. Huth, Gelsenkirchen, 111.

Coquille zur Herstellung von Hartgusswaren von der Commandit-Gesellschaft Peipers & Co., Siegen, 118.
Capitolio-Anfang, Klänge über — und —, Berlin, 147.

D.

Dampfhammer von der Cleveland Knack & Shaw Works Co., Cleveland, 157.
Maschinenfabrik von Wilhelm Hartmann, Fulda, 27.
Druckkappe, Verstellbar —, 250.
Druckung mit schwingendem Zirkel von Karl Berkenhoff, Herborn, 74.
Drehbank, Eisenbahnrad- — von F. de Sauter & Co., Lüttich, 15.
für Bicycle-Theile von E. J. M. Cielian, New York, 157.
Falter mit anwechselbaren Zangen von Georg Remmer, Bockenheim, 158.
Gewindebohrer — von J. E. Reinecker, Chemnitz-Gablen, 413.
Korn- — und Handbohrmaschine von Dieckmeyer & Heiser, Mecklenburg-Lübeck, 93.
Schlitten mit zwei abwechselnd arbeitenden Nocken von A. H. W. Witte, Obernkuland, 15.
Unterabstreicher von Max Hesse & Co., Berlin, 553.
Wendelständerchen bei Zahnstangenvertrieb von Christian Nickel, Aachen, 158.
Drehbank, Mischhammer für — von Gustav Flecher, Elmsrieden, 158.
mit Vorrichtung zur Abgabe der Leistungsleistungen von Franz Berni, Zürich, 131.
Revolver — von M. Mittas, Berlin, 455.
Vorgänge für —, 225.
Drehbank-Fabrikation, Maschinen für die Blech- — von R. Kargus, Braunschweig, 49.
Drehkreuz, Selbstthätig festspannendes — von Iohr. Brill, Karlsruhe, 156.
Brill-Bohrmaschine, Spannvorrichtung für — von George A. Trafois, Portsmouth, 157.

E.

Kleinere schraubenförmige Flächen, Vorrichtung zum Herstellen, Bearbeiten, Messen und von W. C. Chester, London, 118.
Klarförmigkeitsvorrichtung von James William Peice, Chicago, 157.
Kleinere schraubenförmige Flächen, Vorrichtung zum Herstellen, Bearbeiten, Messen und von W. C. Chester, London, 118.
Klarförmigkeitsvorrichtung von James William Peice, Chicago, 157.
Kleinere schraubenförmige Flächen, Vorrichtung zum Herstellen, Bearbeiten, Messen und von W. C. Chester, London, 118.
Klarförmigkeitsvorrichtung von James William Peice, Chicago, 157.

F.

Fahrradfabrikation, Maschinen zur —, 132.
Fahrer, Klänge über — und —, Berlin, 147.
Fallhammer mit Federbelastung und Zahnstangengetriebe von Carl Ignaz Heide, Hilberdorf, 131.
Fallhammer mit Federbelastung und Zahnstangengetriebe von Carl Ignaz Heide, Hilberdorf, 131.
Feinbohrmaschine von Kallb & Schmitt, Worms a. Rh., 25.
Feinbohrmaschine von C. H. Focke, Lötterhof, 15.
Fellen, Walzwerk zum Anwalzen von — und anderen von Carl Ignaz Heide, Hilberdorf, 131.
Flammfächer, Regenerativ- — von Alex. Langhins, Ludwigshafen, 22.
Flammfächer für Blechfabrik von William West, Birmingham, 157.
Flammfächer, Regenerativ- — von Alex. Langhins, Ludwigshafen, 22.
Flammfächer für Blechfabrik von William West, Birmingham, 157.
Flammfächer, Regenerativ- — von Alex. Langhins, Ludwigshafen, 22.
Flammfächer für Blechfabrik von William West, Birmingham, 157.

Formen von Rippenröhren von der Société anonyme des Aciers, Forges et Ateliers de A. Hesse, Bouffonville, 111.
von Nathaniel Zuckerhut — und Verfahren an ihrer Herstellung von E. v. Hofe, Solingen, 138.
Formen für kleine Massenarbeit von William Schwan, Indianapolis, 117.
Fraser-Schneidmaschine von Edward N. Andrews, Brooklyn, 157.
Fräskopf, Universal- — von der vorm. Aug. Hamann-Heide, Solingen, 138.
Fräsmaschine, Mutter- — von John L. Buerget, Philadelphia, 156.

G.

Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.
Gasacessor, Rep. Schneidlofen von William A. Koenigman, Ch. G. Singer und A. F. Hatch, Chicago, 154.

H.

Härten von Gewindebohrern, Verfahren zum —, 13.
von Sächsischen, Verfahren zum — auf elektrischem Wege von John Platt, Chesham, 138.
von Stahl- und Eisenblechen, 15.
Härtelöfen mit Gasheizung von Collet & Engelhard, Offenbach a. M., 14.

Weschallungsmaschinen, Schallentfaltung unterirdische — von Khrhard & Schner, Schleifmühl-Safratfabrik, 74.

Weschallfabrikation, die — in Nordamerika, 70.

Werkstoffe, Verfahren zum Verdichten und Umformen kohlegezogener —, 77.

Werkzeugmaschinen, Spindelstock für — von W. Pfitzer, Leipzig-Gohlis, 76.

—, Vorzüge für — von Max Hamal, Roswein, 77.

Werkzeug zum Schneiden von langen Muttergewinden von Emil Hötterer, Elberfeld, 73.

Winkelsteinbohrmaschine von Otto Forstner, Rheidt, 75.

Z.

Zange für Ziehbleche von R. Wotton & B. Hewitt, Birmingham, 77.

Zersägen von Altsisen, Amerikanische Methode zum —, 76.

Ziehbleche, Zange für — von R. Wotton & B. Hewitt, Birmingham, 77.

Alphabetisches Namenregister.

A.

Alexandre, Arthur, Paris, Verfahren zur Herstellung von Massenartikeln mit einem Kern durch Centrifugation, 77.

Andrews, Edward N., Präker-Schleifmaschine, 75.

B.

Badische Maschinenfabrik und Eisengießerei vorm. G. Schödl, Schödl & Neff, Ulm-Unterschönlach, 77.

Bachal & Co., Maschine zur Herstellung von Gebäudefürn für Chronen, 78.

Bachschies, Wilhelm, Hochschneider, 75.

Bachschies, Wilhelm, Hochschneider, 75.

Bachschies, Karl, Drahting mit schwingendem Ziehblech, 76.

Beatty, H., Hydraulische Nietenmaschine, 75.

Bellier & Kline, Vorrichtung zum Nachbohren der seitlichen Kell- und der unteren Hakenlöcher an Brückenprotektoren, 77.

Berner, John E., Schraubstock, 77.

Böttcher, Emil, Werkzeug zum Schneiden von langen Muttergewinden, 75.

Burgert, John L., Mutter-Präsmaschine, 76.

Bullies, H. W., Krafthammer, 75.

Bullies, Fairbanks von Metallrohren nach System —, 74.

Brandt's hydraulische Gabelschneidmaschine von Gebr. Suter, Winterthur, 76.

Brann, Franz, Vorrichtung zur Abgabe der Leitpindeln der Leitungen bei Dreharbeiten, 75.

Brensey & Co., Vorrichtung zum Abschneiden der Gelenksringe für Schmirnpfropfen von vorbereiteten Facendritzen, 70.

Brill, Gehe, Gewindesteife, 76.

—, Selbstthätig feststehendes Drehwerk, 75.

Brugnot, P. L., Kulturrohr-Werkzeug, 75.

Bull, D. M., Maschine zum Durchbohren von Metallstangen, 77.

C.

Charlier, W. Ch., Vorrichtung zum Einformen, Herstellen, Bearbeiten und Messen schraubenförmiger Fliesen, 78.

Chausson, Edward Emil, Schraubenherstellmaschine, 75.

Clemens, Dr. F. P., Pneumatische Meißel, 75.

Cleveland Fauch & Co., Kulturrohr-Werkzeug, 75.

Clyde, J. H., Neuzugänge an Maschinen zur Herstellung von Spindelstangen u. dgl. Arbeiten, 76.

Cottet & Casselard, Hartstein mit Gasbrenn, 74.

—, Transportable Bohrmaschinen mit elektrischem Antrieb, 74.

Cottet & Casselard, Hartstein mit Gasbrenn, 74.

Craig & Donald, Zwillingbohrmaschine mit elektrischem Antrieb, 75.

D.

Davis, W., Fahr- und Kipphorn Zuführungstisch für Walzwerke, 77.

Demag, Hand-Bohrmaschine, System —, 76.

Demag & Co., Eisenbahnfabrik Kranz & Co., Vorrichtung zur Herstellung von Schrauben, 75.

Dierkämper & Reimer, Konsolidierung und Handbohrmaschine, 75.

Dinkelmann, James A., Apparat zum Abdrucken von Aushen, 77.

Dixon, Arthur, Hartvorrichtung für Stahl, 74.

Drexler, Henry, Schlingmaschine, 75.

Dreher, Hugo, Schlingmaschine, 75.

E.

Khrhard & Schner, Schnellentfaltung unterirdische Wasserballungsmaschinen, 74.

Ellis, Bohrmaschine, 75.

Ernst, Albert, Ueber Zinklösungen, 79.

Kranz, C., Schraubstock, 77.

F.

Fairweather, W., Sand-Formmaschine, 77.

Fauch & Co., Rohrgänge für Tiefröhren, 78.

Fauch & Co., Eisenbahnfabrik Kranz & Co., Vorrichtung zur Herstellung von Schrauben, 75.

Fischer, Gustav, Mischwerk für Drehwerke, 75.

Fischer, Gustav, Mischwerk für Drehwerke, 75.

Fischer, M., Hohlbohrung für Schlingmaschinen, 78.

Förke, C. A. H., Fellmaschine, 75.

Forstner, Otto, Winkelsteinbohrmaschine, 75.

G.

Georgs-Martin-Bergwerks- & Hütten-Vereid, Rillenbohrmaschine, 77.

Gerts John, Ofen mit geschlossener Brannkammer, 74.

Glasgow Iron and Steel Company, Hochwalzwerk, 75.

Gross, Walther, Walzwerk zum Auswalzen von Zellen und anderen Werkstoffen, 75.

Graw, Harry & Co., Schere, 75.

Gustaf, Victor, Bohrer zur Herstellung eines Sprengkammer am Fasse des Bohrlöcher, 75.

H.

Hammann's Werkzeugmaschinenfabrik H. Wals, Universal-Präzise, 74.

Hamel, Max, Vorzüge für Werkzeugmaschinen, 77.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hampson, Thomas, Verfahren zur Herstellung von Ventilen, 75.

Harlan, Wilhelm, Diamantbohrer, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Hausen, R., Fallhammer mit Kurbeltrieb, 75.

Ziehpresse, Hydraulische — mit zwei ineinander gefügten Kolben, von Louis Schuler, Goppingen, 70.

— mit selbstthätiger Kurbelhebelverbindung von Edmund Kirch, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Ziehwerkzeug, Ueber — von Albert Krich, 70.

Salzer, Gehr., Brandt's hydraulische Gesteinsbohrmaschine, 162.

T.

Thomas, Bohrmaschine, System —, 145.
 Thwalle, B. H., Verfahren zum Gießen von Panzerplatten, 118.
 Traffen, Spannvorrichtung für Drill-Bohrmaschinen, 17.
 Türcke, Otto, Selbstthätige Ausreckvorrichtung für Leuchtmaschinen, 157.
 Turzer, Joseph, Verfahren zur Herstellung von Massenartikeln mit eisernen Kernen durch Centrifugalguss, 117.

V.

Versen, Bruno, Hochglühofen, 121.

W.

Wals, H., Aug. Homann'sche Werkzeugmaschinenfabrik, Universal-Fräskopf, 84.
 Wanless, William J., Schraubstock, 137.
 Wellman, S. P. und Ch. H., Regenerativofen, 164.
 Westinghouse Electric and Manufacturing Company, Maschinenfabrik der —, 11.

Westlake, William, Flanschenmaschine für Blechtafeln, 130.

Wielhoff, Otto, Gewindschneidvorrichtung mit beweglichem Schneidbuckel, 16.
 Wilkin, J. Th., Hobelmaschine für opt- und hypocyclische Körper, 157.
 Williams, T., Fahr- und kipprer Zuführungstisch für Walzwerke, 131.
 Wiswall, W. B., Vorschlaghammer mit Fußbetrieb, 122.
 Wiltz, A. H. W., Drehbankschlitten mit zwei abwechselnd arbeitenden Bücheln, 15.
 Wittke, R. s. R. Hewitt, Zange für Ziehblöcke, 17.
 Würfel, Adolf, Bohrmaschine, 168.

Notizen.

Ammoniak- und Theergehalt, Um den — der Hochofengase nutzbar zu machen, 12.
 Bohrwerkzeug, 46.
 Drehbank, Kleine doppelte —, 54.
 Eisenwaren blau zu färben, 51.
 Flanschen Schlüssel, Ein zweckmäßiger —, 58.

Holzboles, Die zum Anzimmern der Bergwerksschächte benutzten —, 53.
 Kapsin, Maschine zur Herstellung von — aus Blech, 51.
 Mundstück für Spritzen, Haarsprenger, Fontänen etc., 81.
 Rohrnahtschweißmaschine, 46.

Hostes, Entfernen des — von Stahl- und Eisenteilen, 12.
 Sicherheitschloß, Ein — mit Schlüssel ohne Bart, 41.
 Spriches, Verwendung gekreuzter — an Fahrrädern, 41.
 Stahl- und Flanschen-Blechwaren, 51.
 Steine, Künstliche — aus Metallschlacken, 51.

Nachtrag zum Inhaltsverzeichniss.

— Gruppe I. —

Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Sachverzeichniss.

Boisrenschmiedemaschine von Archimedes, Act.-Ges., Berlin, *69.	Petroleumkannen-Fabrikation, Norton's Maschinen zur —, 167.	Schleifstein-Schleifapparate von Fritz Andree & Co., Inh. F. Andree, Berlin, *67.
Eisen-Industrie, Die Fortschritte der Roh- — Amerikas in den letzten 40 Jahren, *69.	Boheisen-Industrie, Die Fortschritte der — Amerikas in den letzten 40 Jahren, *69.	

Namenverzeichniss.

Amerikas, Die Fortschritte der Roheisen-Industrie — in den letzten 40 Jahren, *69.	Andree & Co., Schleifstein-Schleifapparate, *67.	Archimedes, Act.-Ges., Boisrenschmiedemaschine, *69.
		Norton, Petroleumkannen-Fabrikation, System —, 167.

Notizen.

Stahlhärtemittel, Ein neues —, 67.



Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Anzüge oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Pratiques Machines-Constructeurs“, W. H. Utah.

Maschinenfabrikation.

Maschinenfabrik

der Westinghouse Electric and Manufacturing Company in Brinton.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 1.) Nachdruck verboten.

Die Westinghouse Electric and Manufacturing Company in Pittsburgh, Pa. V. St. A., hat neuerdings in Brinton, Pa., auf einem Grundstück von rund 16200 m Flächeninhalt längs der Pennsylvania-Eisenbahn eine neue, aus acht Gebäuden bestehende Fabrik erbaut, von deren Gebäuden die Maschinen-Werkstätte das grösste ist. Dieselbe bedeckt eine Grundfläche von 229,8 m × 70,4 m und bildet eine dreischiffige Halle, deren Dächer von eisernen Säulen getragen werden.

Fig. 1 und 8 zeigen die Grundrisse des Erd- und des zweiten Geschosses der Maschinenwerkstatt. Das Mittelschiff von 21 m Breite enthält zwei Laufkranbahnen, von je 30 Tonnen Tragfähigkeit, welche die ganze Länge des Schiffes befahren können. Die Seitenschiffe des Gebäudes hingegen haben je eine einseitige Etage, die mit der des anderen Seitenschiffes durch schmale Galerien an den Endseiten des Mittelschiffes verbunden ist. In der Mitte jedes Seitenschiffes ist eine Reihe von eisernen Säulen zum Tragen der Einzelecke und des Daches angeordnet, wodurch diese Räume in zwei Abtheilungen getheilt werden. In den Abtheilungen längs der Umfassungsmauern des Erdgeschosses sind wieder je zwei Laufkranbahnen b, b', c, c', von je 10 t Tragfähigkeit angeordnet. Zu den oberen Geschossen führen 10 Treppen und 10 Aufzüge d, welche letzteren von je einem 10pferdigen Elektromotor durch Riemen betriebenen werden.

Die Werkstätte wird durch sechs Heizkörper von rund 1800 qm Gesamtheizfläche mittels Abdampf auf mindestens 16° C. im Winter geheizt. Es ist jedoch Vorkehrung getroffen, bei Bedarf auch frischen Dampf in die Heizkörper einlassen zu können. Die Ventilation ist so geregelt, dass der Luftinhalt des Gebäudes von rund 250000 cfm spätestens alle 20 Minuten erneuert wird. Die hierzu benutzten Gebläse werden durch Elektromotoren von je 30 HP umgetrieben.

Die verschiedenen, in der Werkstätte angestellten Arbeitmaschinen werden von mehreren Wellenleitungen aus in Thätigkeit versetzt. Die letzteren haben ihre eigenen Tesla'schen Elektromotoren von je 10—40 HP ohne Commutatoren, welche keine besondere Beaufsichtigung erfordern. Während im Erdgeschoss die Dynamos selbst und deren Armaturen zusammengefasst werden, sind in den oberen Geschossen die Seitenschiffe Werkzeug- und Hilfsmaschinen, die Mittelstufen die Wicklungen, Bürsten u. s. w. angeordnet, die gleichfalls gruppenweise von besonderen Elektromotoren f mittels eigener Wellenleitungen in Bewegung versetzt werden.

Ein anderes Gebäude, die Kraftstation enthaltend, ist in Fig. 3 und 7 dargestellt. Es misst zusammen 62,8 m in der Länge und 23,7 m in der Breite. Bei der Bestimmung der Kessel entschied man sich einstweilen für eine kleine Wärmekraft von 250 HP, liess aber Raum für eine später aufzustellende Kesselbatterie von gleicher Grösse. Der erzeugte Dampf sollte nicht nur die Dampfmaschinen mit den daran gekuppelten Dynamos und mehrere Dampfhammer in der Schmiedewerkstätte treiben, sondern auch die Heizungsanlage speisen. Es sind fünf Pierpoint-Kessel von je 500 HP aufgestellt, deren Einrichtung in Fig. 7 angedeutet ist. Jeder Kessel g besteht aus drei oben und unten verbundenen Kesseln, die horizontal zwischen den angeordneten Bündeln schwach geneigter Röhren von 89 mm Durchmesser. Die Heizfläche jedes Kessels beträgt 58 qm. Der Dampf

wird aus dem vorderen und mittleren Oberkessel an vier Stellen entnommen und durch ein Rohr h von 254 mm lichteim Durchmesser zur Hauptleitung i geführt (Fig. 6). Diese hat 508 mm lichteim Durchmesser und lässt sich von den einzelnen Kesseln mittels Absperrventilen trennen. Im Wasserabscheider k wird der Dampf vom mitgerissenen Wasser befreit, worauf er in der Hauptleitung j weiterströmt und durch die Zweigleitungen l, von 254 mm lichteim Durchmesser, zu den fünf Dampfmaschinen i geführt wird. Mit Rücksicht auf die weitere Verwendung des verbrauchten Dampfes zur Heizung sind die Dampfmaschinen als Verbundmaschinen mit Auspuff eingerichtet. Die Cylinder derselben haben 610 mm und 1016 mm Durchmesser und 470 mm Kolbenhub.

Der Dampfdruck beträgt 8½ At und jede Maschine entwickelt bei 215 Umdrehungen in der Minute durchschnittlich 500 HP. Von den Dampfmaschinen entweicht der verbrauchte Dampf durch die Röhren m, von 356 mm lichteim Durchmesser nach der Auspuffleitung n von 762 mm lichteim Durchmesser. Die letztere Vorwärmer dache hinauf und ist unter demselben mit einem selbstthätigen Abschlussventil m₂ versehen. Oben unter dem Abschlussventil m₂ ist die Heizungsleitung o angeschlossen, welche mittels eines Schieber abgesperrt werden kann. Unten ist die Hauptleitung n mit einem Vorwärmer p verbunden, der ebenfalls absperrbar ist. Zur Beseitigung der Schmiere und Oele sind an beiden Stellen Abscheider u eingeschaltet. Aus dem Vorwärmer p bläst der Dampf in gewöhnlicher Weise ab. Das aus der Heizung zurückkehrende Condensatwasser wird von der Vacuumpumpe s angesaugt und in den Behälter der Wasserpumpe geschickt. Aus dem letzteren fließt das Wasser infolge seines Eigengewichtes in den offenen Vorwärmer v herab, in welchem ein Schwimmer für Ersatz etwa fehlender Wassermengen aus der Stadtleitung r t sorgt. Das Wasser wird von den Speisepumpen u in den Behälter der Vorwärmer entnommen und nach den Kesseln g geschickt. Die Rohrleitung ist so eingerichtet, dass das kalte Wasser entweder zum Vorwärmer p, oder unmittelbar zu den Speisepumpen und von da zu den Kesseln, oder endlich (vor der Inbetriebsetzung) gleich nach den Kesseln gelangen kann.

Zwischen dem Kesselhaushalt und dem Schornstein ist ein Kohlenbehälter z eingerichtet, dessen Einrichtung aus Fig. 2 ersichtlich ist. Die mit Kohle beladene Eisenbahnwagen werden auf dem Hochgebläse v heraufgeschafft und lassen ihren Inhalt auf eine grobe Rinne fallen. Von derselben gelangen die kleineren Kohlenstücke durch ein grobes Sieb auf eine zweite Rinne und gleiten in die Grube des Becherwerkes x herab. Die grösseren Kohlenstücke werden von der ersten Rinne in den Kohlenbrecher w geschüttet, aus welchem sie zerklüftet ebenfalls in die erwähnte Grube herabfallen. Das Becherwerk x hebt die Kohle auf und schüttet sie in die Handley. Diese fallen in einen Gleichstrom y, der die Kohle in die Hauptleitung der Kesselhaushalt und entladen die Kohle in die Röhre y, Fig. 7 der einzelnen Kessel. Aus dem Röhrenfeld wird die Kohle auf mechanischem Wege über die Feuerroste vertheilt. Sollten die Röhren y voll sein, so lässt das Becherwerk x die Kohle einstweilen in den Vorrathsbehälter z fallen. Bei Bedarf wird sie durch eine Thür an Fasse des Vorrathsbehälters in die Grube des Becherwerkes x herabgelassen und von neuem in die Handley geschüttet zu werden. Die Asche wird von den einzelnen Kesseln durch eine Rinne in kleine Wagen unter den Fussboden abgelenkt und auf Glisen heraufgeschafft. Mit u ist der Fuchs bezeichnet.

Von den fünf Dampfmaschinen i sind zwei mit Dynamos von 500 HP gekuppelt, welche einen Gleichstrom von 500 Volt Spannung liefern. Die drei anderen Dampfmaschinen sind mit Tesla'schen Zweiphasenstromdynamos gekuppelt, welche hauptsächlich zur Beleuchtung der Arbeitmaschinen dienen. Nach „The Engineering Record“ sind gegenwärtig im ganzen etwa 50 Tesla'sche Zweiphasenstrommotoren

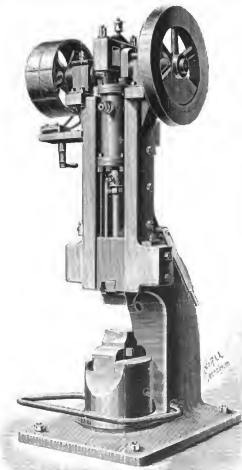


Fig. 1. Luftpfeblenhammer von H. Hesse, L. L. H.

von zusammen 1100 HP zum Betriebe von Wellenleitungen, namentlich in der Maschinenwerkstätte, aufgestellt. Ausserdem sind verschiedene Gleichstrommotoren vorhanden, die zum Betriebe von 25 Aufzügen dienen. Die Gleichstrommotoren werden übrigens nach und nach durch Wechselstrommotoren ersetzt. Ein grosser Theil des Gleichstroms wird in der Versuchsabtheilung verbraucht, wo die fertigen Dynamos geprüft werden. Die Wechselstromdynamos, ihrem äusseren Aussehen nach gewöhnlichen, vielpoligen Maschinen ähnlich, haben jede einen Ring mit 14 inneren, vorspringenden Feldmagneten, deren Kerne aus Blechplatten zusammengesetzt sind. Vier Sammelringe ersetzen die gewöhnlichen Commutatoren und vier unter 90° gegen einander versetzte Bürsten dienen zur Abnahme des Stromes. Bei 215 Umdrehungen in der Minute liefern die Dynamos einen Wechselstrom mit 5000 Wechseln in der Minute und 230 Volt Spannung. Der Verlust bei der Uebertragung auf nicht über 300 m grosse Entfernungen beträgt 5 %. Bei Inbetriebsetzung wird ein eigener Erzeuger benutzt, um das Magnetfeld der ersten Wechselstromdynamo zu erzeugen. Von derselben wird sodann ein rotirender Transformator in Gang gesetzt, welcher, sobald er die erforderliche Geschwindigkeit erreicht hat, an die Stelle des Erzeugers tritt. Er liefert den Erregungsstrom für die andere Wechselstromdynamo und ist gleichzeitig mit einer Gleichstromdynamo für elektrische Beleuchtung gekuppelt. Der von derselben erzeugte Gleichstrom hat 50 Volt Spannung und speist sowohl Glühlampen als auch Bogenlampen.

hafen, H. Hessenmüller gebaute und in Fig. 1 abgebildeten Luft-Federhammers beruht in der Hauptsache auf der Construction des Cylinders und Kolbens. Die Luft im Cylinder bildet Luftkissen. Auch steigt der Druck über dem Kolben entsprechend der fortschreitenden Senkung des Cylinders in dessen tiefste Stellung, also bis zum Moment des Schlages. Ausserdem wirken sowohl der Bär, als die daran befestigte Kolbenstange mit dem Kolben mit Macht von einem Luftkissen im Cylinder auf das andere geschleudert und die dadurch erzeugte lebendige Kraft ergiebt im Zusammenwirken mit der Luftcompression einen Schlag-effekt, welcher demjenigen eines mit Oberdampf betriebenen Dampfhammers gleicht.

Der Ständer ist bügelförmig gestaltet, in seinem oberen Theile zur Gleithahn für den Bär ausgebildet und in seinem unteren plattenartigen Theile zur Aufnahme der Chahotte eingerichtet. Die letztere trägt den Amboss. Derselbe ist bei den nach dem abgebildeten Typus gebauten, einständigen Hämmer zur Erleichterung des Durchschlagens langer Schmiedestücke um 45° versetzt. Der Bär hängt an der Kolbenstange, deren Kolben sich in dem, in der schon erwähnten Gleithahn gelagerten, langen Cylinder führt. Die Kolbenstange ist durch den Luftcylinder hindurchgeführt und am obersten Ende zu einer Couliasse ausgebildet, in deren Schlitz sich ein kurbelartiger Zapfen der Schwungradwelle führt. Auf der Schwungradwelle sitzen die Fest- und Losscheibe, welche den Antrieb der

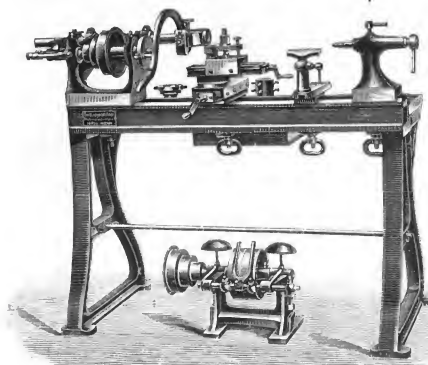


Fig. 2. Kona-Drehbank von Dierckmeyer & Hiesner, Mocha-Leipzig.



Fig. 3. Hobelmaschine von Dierckmeyer & Hiesner, Mocha-Leipzig.

100 kg Luft-Federhammer

von H. Hessenmüller in Ludwigsbafen.

(Mit Abbildung, Fig. 1.) Nachdruck verboten.

Die Luft-Federhammer entsprangen bekanntlich dem Bedürfniss, einen Transmissionshammer zu haben, der in seiner Wirkung und Handhabung dem Dampfhammer möglichst nahe kommt. Die Wirkungsweise des von der Werkzeugmaschinen-Fabrik Ludwigs-

baufabrik vermittelte. Der Bär befindet sich stets in der höchsten Stellung und ist demgemäss immer schlagbereit. Er eignet sich ebenso gut als Federhammer, wie auch zur Abgabe einzelner Setzschläge. Nach jedem Setzschlage kommt eine automatisch arbeitende Antriebsvorrichtung zur Wirkung, welche den Hammer ausschaltet.

Die nachstehende Tabelle giebt die wichtigsten Daten dieser Hämmer, wobei noch darauf hingewiesen sei, dass die Hämmer von mehr als 200 kg Fallhämmergewicht zweistündig, d. h. mit der Gleithahn und dem Amboss zwischen den beiden Ständern ausgeführt werden.

Tabelle der Luft-Federhämmer.

Fallgewicht*)	Grösste Bär-bewegung	Anzahl Schläge	Grösste zulässige Höhe der Schmiedestücke	Antriebsscheibe am Hammer		Kraftbedarf in HP	Raumbedarf für den montirten Hammer			Gewicht Netto
				Durchmesser	Breite		Höhe	Tiefe	Breite	
in kg	in mm	per Minute	mm	mm	mm	ca.	mm	mm	mm	ca. kg
	Einständiger									
30	300	270	125	300	90	2	2000	1200	750	1200
80	370	240	160	360	100	3	2500	1500	900	2400
110	440	210	200	430	120	5	2700	1800	1000	3500
	Doppeltständiger									
200	480	200	225	550	130	6	nach besonderer Fundament-zeichnung			6000
300	510	180	240	650	140	8				7500
400	550	150	250	750	160	10				9500
500	580	120	270	780	170	12				12000

*) Bär mit Einsatz, samt Kolben und Kolbenstange.

Konusdrehbank und Handhobelmaschine

von Dierksmeyer & Helmer in Mockau-Leipzig.

(Mit Abbildungen, Fig. 2 u. 3.)

Nachdruck verboten.

Die durch Fig. 2 veranschaulichte Konusdrehbank aus der Werkzeugmaschinen-Fabrik Dierksmeyer & Helmer in Mockau-Leipzig eignet sich gleich der ebenfalls stammenden Hohlmaschine Fig. 3 speziell für kleinere Werkstätten. Beide Maschinen können zwar ihrer Construction nach nicht als durchaus neu bezeichnet werden, sind aber ihrer Einfachheit halber trotzdem der Erwähnung werth.

Die Konusdrehbank (Fig. 2) eignet sich sowohl zum Rechts- wie Links-, als auch Withworth- und Milimeter-Gewindeschneiden und kann ev. ausstatt für Riemen- — auch für Fussbetrieb eingerichtet werden. Sie zerfällt in das Gestell mit dem Bett, den Spindelstock, Reitstock und Kreuzsupport; ausserdem gehören zur Bank eine Anzahl Länetten, Futter und sonstige Nebentheile.

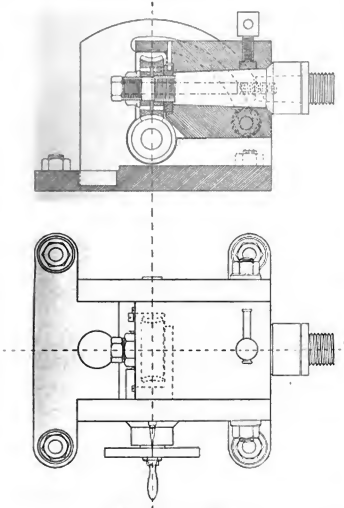


Fig. 2 u. 3. Universal-Fräskopf.

Das Gestell wird gebildet durch zwei Ständer von T-förmigem Querschnitt, welche mit ihren unteren Lappen an den Fussboden und mit den oberen Flanschen an das Bett festgemacht werden, unter sich aber durch einen Anker verestift und zugleich zu Trägern für die Werkzeugablage ausgebildet sind. Das Bett dient als Gleitbahn für den Kreuzsupport und trägt ausserdem den Reit- und Spindelstock, sowie die Vorlage und die ev. noch nöthigen anderen Hilfsapparate; es hat ferner einen Längsschlitz zur Hindurchführung der nöthigen Befestigungsbolzen.

Der Spindelstock trägt in seinen armartigen Fortsätzen die aus gehärteten Gussstahlringen bestehenden Lager für die Spindel, welche der Länge nach durchbohrt ist und vorn, wie üblich, Mitnehmer, Flansch- und andere Hilfen für den Drehen aufzunehmen vermag. Das hintere Ende der gehärteten Gussstahlschindel liegt sich gegen eine Gegenstütze, welche sich in einer durch Stahlbolzen am Spindelstock gehaltenen Traverse verstellen lässt und den Horizontaldruck auf die Spindel aufzunehmen hat. Auf der Spindel ist die vierstufige Riemenscheibe festgekeilt. Seitlich an die Arme des Spindelstockes Augen angeordnet, in denen sich die Spindel der aus Fig. 2 ersichtlichen Vorrichtung zum schnellen Schneiden genau laufender Gewinde verschleifen lässt. Für ausreichende Schmierung der Lagerstellen am Spindelstock ist Sorge getragen.

Der Kreuzsupport zerfällt in den Längsschlitten, den Quer-

support und den Stahlhalter. Der letztere besteht in der üblichen Weise aus einer dreieckigen Pressplatte, dem Pressstift und dem Gleitstische. Die übrigen Theile des Supports bedürfen keiner besonderen Erläuterung, da sie dem Gebrauche entsprechend ausgestattet und gegeneinander verschiebbar resp. drehbar sind. Der Reitstock hat eine rechteckige Grundplatte und einen cylindrischen, der Länge nach zur Aufnahme des Reitnagels durchbohrten Kopf. Der Reitnagel kann mittels Kurbelschraube fixirt werden und nimmt den Korne auf. Das Feststellen des Reitstockes auf dem Bett wird durch einen Anzugsstift, welcher auf die sog. Gegeneuplatte drückt, gewährleistet.

Angeführt werden diese Bänke, die sich besonders für Metall- wasser- und Massenfabrication eignen, in folgenden Dimensionen:

Spitzenhöhe	mm	190	190	190
Wangenlänge	"	1200	1350	1500
Spitzenweite	"	625	775	925
Bankgewicht ca.	kg	375	390	405

Die Hobelmaschine (Fig. 3) ist für den Antrieb mittels Drehkreuzes eingerichtet und eignet sich demnach hauptsächlich zur Ausführung kleinerer Arbeiten in Mechaniker-Werkstätten. Um nicht auf das Bearbeiten weicher Metalle beschränkt zu sein, ist ein Stirnradvorgelege vorgesehen, welches beim Hobeln der aus härterem Material gefertigten Maschinetheile in Thätigkeit gesetzt werden kann.



Fig. 6. Universal-Fräskopf von der vorm. Aug. Hermann'schen Werkzeugmaschinenabrik H. Wolt, Berlin.

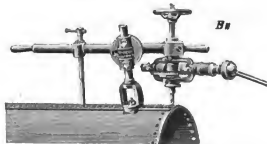


Fig. 7. Transportable Bohrmaschine mit elektrischem Antrieb von Collet & Engelhard, Offenbach a. M.

Das Gestell der Maschine wird durch zwei im Querschnitt T-artig gestaltete Gussständer gebildet, welche oben durch das mit ihnen verschraubte Bett und in der Mitte durch einen Rundisenanker zusammengehalten werden. Das Bett ist zur Gleitbahn für den Arbeits- resp. Spanntisch ausgebildet und trägt am einen Ende mittels seitlicher Fortsätze die beiden Führungen für die Traverse vom Werkzeugengrupp. Ausserdem sind im Bett noch die Welle des Antriebsvorgeleges und die für das Handkreuz, welches letztere auch das Stirnrad zum Antriebe des Spanntisches trägt, gelagert. Die beiden Traverse-Gleitbahnen sind oben durch ein Querstück stark mit einander verbunden, auch nimmt die eine derselben des Vorsperrenmechanismus für den Werkzeugeschlitten auf. Dieser Mechanismus kann entweder automatisch vom Antriebsvorgelege aus oder durch eine direct auf die Spindel gesteckte Handkurbel betätigt werden.

Der Werkzeugeschlitten, welcher von der eben erwähnten Spindel rückweise, (im sogen. Pilgerschritt) quer zum Spanntisch vorgeschoben wird, ist mit Gradeintheilung versehen, um den darauf befestigten Vertikal-support in allen Winkeln zur Achse der Traverse vorstellen zu können. Der Vertikal-support trägt den Werkzeughalter, dessen Deckel aufgeklappt werden kann.

Der Spanntisch ist auf der Oberseite mit Z-förmigen Spannschlitten versehen und trägt auf der Unterseite die Zahnstange. Gebaut werden diese Maschinen für folgende Dimensionen:

Hobellängen	450 und 600 mm,
Hobellreiten	250 und 250 mm,
Durchgangsweiten der Ständer in mm	300 und 300 mm,
Hobelhöhen	250 und 250 mm,
Gewichte ca.	250 und 265 kg.

Universal-Fräskopf

von der vorm. Aug. Hamann'schen Werkzeugmaschinen-Fabrik,
H. Walz in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 4—6.) Nachdruck verboten.

Die vorm. Aug. Hamann'sche Werkzeugmaschinen-Fabrik, H. Walz in Berlin N. 37, Kastanien-Allee, hat die Fabrikation des vom Mechaniker Paul Stiekrath in Friedland erfundenen Universal-Fräskopfes aufgenommen.

Der Fräskopf eignet sich zur Befestigung auf einer Drehbank und soll die Theiltheile derselben ersetzen; er hat Aussehen in Fig. 6 dargestellte Form. Construiert ist er folgendermaßen: In einem, im Querschnitt L-förmig gestalteten, oben offenen Gehäuse (s. Fig. 4 u. 5), welches der Spitzdocke einer Universal-Fräsmaschine ähnelt, bewegt sich in der verticalen Ebene um seine horizontale Drehachse ein rechteckiger Klotz. Derselbe kann, infolge seiner Beweglichkeit, in verschiedene Neigung zur Sitzfläche des Gehäuses gebracht und mittels einer Klemmschraube, deren Bolzen sich in zwei kreisförmigen Schlitzen der Gestellwände führen, in jeder Lage fixirt werden.

die größten Vortheile. In besonderem Maasse ist dies bei transportablen Werkzeugmaschinen der Fall, von welchen wiederum vor allem die Bohrmaschinen in Betracht kommen. Diese finden im Dampfkeessel- und Brückenbau, bei Montage etc. eine ausgedehnte Verwendung, welche eben nur dadurch möglich ist, dass diese kleinen Bohrapparate überall angebracht werden können, ohne an Transmissionen gebunden zu sein. Früher half man sich in solchen Fällen mit der Handarbeit, welche jedoch unter den heutigen Verhältnissen zu kostspielig und umständlich ist.

Die Bohrapparate mit elektrischem Antrieb *) bestehen aus zwei Haupttheilen, dem eigentlichen Bohrapparat und dem Elektromotor, welche durch eine Gelenkwelle oder eine biegsame Spiralleitung verbunden sind. Fig. 8 zeigt einen solchen Bohrapparat zum Anhängen an einen Laufkahn eingerichtet.

Der Elektromotor ist von einem starken Gehäuse umgeben, in welchem sich ausser dem Motor noch die Anlass- und Regulirvorrichtungen, der Einschaltapparat und die Bleisicherung befinden. An der Rückseite des Gehäuses ist die Kabelrolle angeordnet. Ein kleiner Werkzeugschrank dient zur Aufnahme der Schraubenschlüssel. Am Deckel des Gehäuses ist ein Hebel geklinkig angebracht, welcher das Oese zum Anhängen und am vorderen Ende einen Bügel hat, in welchen der Bohrapparat eingesetzt ist.

Von besonderem Werth für die Praxis ist der Umstand, dass diese Elektromotoren ohne weiteres an elektrische Lichtleitungen angeschlossen werden können. Zu diesem Zwecke sind an passenden Stellen der Arbeitsröhre Stecker zum Auswechseln. Der Motor trägt eine Kabelrolle mit 10 m langem Doppelkabel, (Fig. 8 links) und einen zu den Hülisen passenden Stecker; durch Anknüpfen an die Leitung ist derselbe sofort betriebsfähig.

Um die Schnittgeschwindigkeit des Bohrers dem Lochdurchmesser und dem zu bohrenden Material anpassen zu können, ist für weitgehende Regulirung der Geschwindigkeit der Bohrspindel gesorgt. Abgesehen von

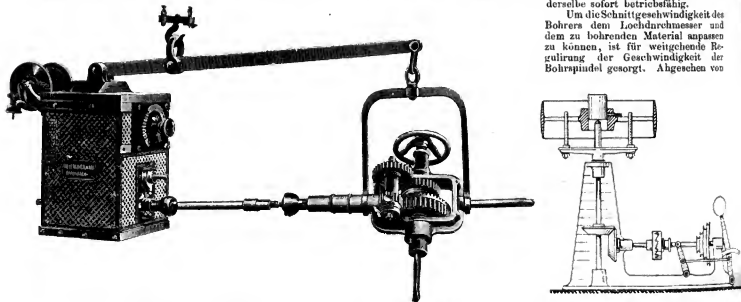


Fig. 8. Transportable Bohrmaschine mit elektrischem Antrieb von Collet & Engelhard, Offenbach a. M.

Fig. 5. Apparat zum Ausblasen von Rostschlacken

Durch den Klotz geht eine konische Hohlspindel, deren unteres Ende (auf Fig. 4 bezogen) ein Schneckenrad mit 60 Zähnen trägt, in welches eine auf der schon erwähnten Drehachse des Klotzes sitzende Schnecke eingreift. Die Neigung der Hohlspindel kann man an einer oberhalb des einen Gleitschlitzes eingegrabenen und in 90 Theile zerlegte Scala ablesen. Die Scala erstreckt sich genau über einen Quadranten. Die Achse der Schnecke ist zapfenartig durch beide Seitenwandungen des Gestells geführt und trägt am vorderen; dem Arbeiter zugewandten Ende eine am Umfang mit einer hunderttheiligen Scala versehene, kreisrunde Scheibe. Ein Zylinder ermöglicht es, die Stellung der Scheibe zur Nullstellung jederzeit direct abzulesen.

Da das Schneckenrad 60 Zähne hat und die Theiltheile in 100 Theile zerlegt ist, so ist damit die Möglichkeit gegeben, alle in der Zahl 6000 aufgehenden Theilungen auszuführen. Für Zahnen, die in 6000 nicht aufgehen, bedient man sich eines Nonius.

Die mittels des Apparates zu bearbeitenden Werkstücke werden auf der Drehbank vorbereitet und dann in dem zugehörigen Einsatze am vorderen Ende der Hohlspindel mittels eines das Spindelgewinde tragenden Zapfens befestigt. Der Fräskopf selbst wird mittels Schrauben auf einem sogen. Höhenstapf festgemacht.

Transportable Bohrmaschinen mit elektrischem Antrieb

von Collet & Engelhard, Offenbach a. M.

(Mit Abbildungen, Fig. 7 u. 8.)

Nachdruck verboten.

Die Anwendung der Elektrizität zum Antrieb von Werkzeugmaschinen kommt täglich mehr in Aufnahme; für gewisse Fälle, wo Riementrieb nicht möglich ist, bietet der Betrieb durch Elektromotor

der Regulirbarkeit des Elektromotors ist der Apparat mit einfacher und doppelter Räderübersetzung zum Bohren und einfacher Räderübersetzung zum schnellen Rücklauf versehen. Ausser dem Bohren kann man den Apparat auch zum Ausblasen von Löchern, sowie zum Gewindeschneiden benutzen. Er bohrt Löcher aus vollen Schmiedeeisen bis 40 mm Durchmesser, schneidet auf einen Durchgang normale Gewinde bis 1 1/2 Zoll Bolzendurchmesser und fräst Löcher in Kesselböden mittels Bohrmessers bis 90 mm Durchmesser. Zum Gewindeschneiden und Aufreißen von Löchern wird der Apparat von Hand dirigiert, zum Bohren wird ein Bohrwinkel benutzt.

Die Gelenkwelle, welche den Elektromotor mit dem Bohrapparat verbindet, ist aus Stahl hergestellt, während die Gelenke aus Phosphorbronze bestehen. Die Welle überträgt die Kraft selbst unter bedeutender Ablenkung von der geraden Richtung. Sie ist nicht, wie bei den fahrbaren Elektromotoren, ansiehbar, sondern fest, die hängende Anordnung, die Verbindung beider Theile durch den in der Länge unveränderlichen Hebel nur einen bestimmten Abstand zwischen Motor und Bohrapparat zulässt. Die Gelenkwelle der fahrbaren Motoren lassen sich nur 850 mm ausziehen, wobei die Stangengänge von 1550 mm bis auf 2400 mm wächst.

Am Motor wird die Welle mit Gewinde befestigt, während die Verbindung mit dem Bohrapparat durch eine stielstehende Kuppelmuße mit Bajonettverschluß erfolgt. Man kann mittels dieser Muße den Bohrapparat plötzlich ausziehen, ohne den Motor in Stillstand versetzen zu müssen.

Fig. 7 zeigt einen Bohrapparat von etwas anderer Ausführung, als der des in Fig. 8 dargestellten. Der Antriebsmotor ist hier weggefallen; die Gelenkwelle ist rechts erkennbar. Der Bohrapparat wird mit seinem Fusse auf dem Kesselmantel festgeschraubt. Der Fuss trägt oben eine cylindrische Führungsröhre, auf welcher ein beiderseits verlängerter Anseher verschiebbar befestigt ist. Dieser trägt

*) Vergl. „Techn. Rundsch.“ 1894, S. 177.

auf der einen Seite den Bohrmechanismus, auf der anderen Seite eine mit Körnerspitze versehene Spindel, welche dazu dient, den Anleger so einzustellen, dass beim Bohren die Bohrspindel genau vertikal zum Arbeitsstück steht. In dem zu bohrenden Gehäuse sind die Bohrspindel, auf welcher ein konisches Rad sitzt, sowie zwei Anschlussteile an die Gelenkwelle gelagert. Die Anschlussteile tragen kon. Räder von verschiedener Grösse, welche in das auf der Bohrspindel sitzende Rad eingreifen. Man kann also, indem man die Gelenkwelle auf der einen oder der anderen Seite anschliesst, der Bohrspindel bei gleicher Umdrehungszahl der Gelenkwelle zwei verschiedene Geschwindigkeiten erteilen. Zum Nachstellen des Bohrers dient eine Spindel, die wiederum auf dem Bohrer sitzt.

Die beschriebenen Bohrapparate werden in sehr verschiedenen Formen ausgeführt, sodass sie sowohl auf Kesselmänteln, als auch auf Trägern, Gussstücken etc. angebracht werden können.

Verfahren zum Ausbalancieren von Riem-scheiben.

(Mit Abbildung, Fig. 9.) Nachdruck verboten.

In verschiedenen nordamerikanischen Transmissionsfabriken weh-tet man grosse und breite Riemseile nicht nur im Durchmesser, sondern auch in der Breite aus, um so den tadellos ruhigen Lauf derselben zu sichern. Dazu dient die in Fig. 9 abgebildete Sey-mour'sche Balancier-Maschine, welche in der Hauptsache aus einer stehenden Welle besteht, die mittels Schraubentriebes und Kegelradübersetzung, zum Einziehen einer Kapselung, in verschieden schnelle Umdrehung versetzt werden kann.

Auf der Maschine werden nur bereits abgedrehte und ausgebohrte Scheiben ausbalanciert und zwar steckt man hierzu in die Nebenbohrung der Scheibe ein genau passendes Caliber und fixiert es mittels einer Stellschraube derart, dass die untere Stirnfläche des Calibers in die Mittelachse der Nabe zu liegen kommt. Dann wird die bei beschriebenen vorbereitete Riemseile mit dem Körner im Caliber centrisch auf die Spitze der stülpenden Maschinenwelle gesetzt und die als zu leicht befundene Seite mit Lehm oder Kitt, welcher an der inneren Fläche des Scheibenkranzes angelegt wird, so lange belastet, bis die Scheibe in jeder Lage horizontal oder geneigt auf dem Körner ruhend verbleibt. Sobald dieser Fall eingetreten, gilt die Scheibe als dem Durchmesser nach ausgewuchtet.

Hierauf wird die Maschine eingerückt, wobei die Scheibe durch zwei Mitnehmer an der stehenden Handradwelle herumgeführt wird, auf der Drehung der Welle mitzunehmen. Man lässt die Maschine so schnell laufen, dass die erreichte Tourenzahl annähernd jener gleicht, welche die Riemseile später machen soll. Während des Ganges wird mit Kreide an der Scheibe diejenige Seite kenntlich gemacht, welche hochlag. Dann wird bei mehrmaligem Abstellen und Wiederanstellen der Maschine das Lehmstück solange an der Scheibe versetzt, bis die Riemseile selbst bei schneller Rotation in ihrer Ruhelage verbleibt. Hat man dieses Ziel erreicht, so wird das Kittstück nach genauer Ankreidung seiner Lage abgenommen, gewogen und an seiner Stelle ein gleichwertiges Eisenstück durch Vernieten am angebohrten inneren Scheibenumfange befestigt.

Prof. Radinger berichtet in der „Z. d. Oesterr. Arch.-u. Ing.-Ver.“, dass auf diese Art Scheiben für 30 und selbst 34 m. sem. Riemengeschwindigkeit und solche bis zu 2.6 m. Breite ausgewuchtet worden sind.

Neuerungen in der mechanischen Metallbearbeitung.

(Mit Skizzen auf Bl. 2.) Nachdruck verboten.

Metall-Schneidmaschine von Henry C. Jones in Wilmington, Del. — Amerikan. Pat. No. 535,207. (Fig. 1.) Die Maschine wird mittels Pleinstange von einer besonderen Dampfmaschine aus angetrieben. Auf der Antriebswelle i sitzt ausser einem Schwannrad, das Zahnräd f, welches durch das Rad h, die Welle h in Umdrehung versetzt. Das andere Ende der Welle h ist mit einem Kegelrad g, das zwischen Rad g und diesem das Rad k, auf der Welle g, sowie das auf derselben Welle befestigte Kegelrad g, um. Letzteres steht im Eingriff mit dem Kegelrad f, auf der verticalen Welle f, deren zweites Kegelrad f, mit einem grösseren Kegelrad im Eingriff steht, dessen Welle i, einer Zwischenplatte b des Gestelles a gelagert ist und am Ende die Excenterscheibe trägt, welche den Auf- und Niedergang der das obere Messer führenden (in der Figur punktiert gezeichneten) Stange versetzt. Am dem Boden der Maschine ruht ein Schlitten e, der mittels eines Handrades, auf der linken Seite der durch Fig. 1 veranschaulichten Maschine, eingestellt werden kann. Der Schlitten e trägt das untere Messer a und eine Führung e, mit den beiden Seitenmessern. Zum selbstthätigen Vorschub der Seitenmesser sind zu beiden Seiten im Gestell besondere Hebel k gelagert, deren kürzere Arme an der konischen Rückenfläche des betr. Seitenmessers hängen. Auf dem Hebel k sind zwei vorgegebene, von der längeren Hebelarm von den am oberen Messer entsprechend angeordneten Schraubenbolzen niedergedrückt wird.

Wälkeisenblechmaschine von Otto Foriep in Rheydt, Rheinland. D. R.-P. No. 83045. (Fig. 2.) Die Maschine hat zwei Biegewalzen a und eine Druckwalze b. Die Druckwalze ist behufs gleichmässigen Vorschubs oben durch die Spindel e seitlich gestützt, welche durch ein mit der Mutter d der unteren

Spindel e verbundenes Getriebe gleichzeitig mit dieser bewegt wird. An dem einen Ende der oberen Spindel e ist gelenkig die Gabel f angebracht, welche die Druckwalzenachse umfasst und stützt. Am anderen Ende ist die Spindel mit ihrem Mutter g in einem Quersstück h gelagert, welches drehtbar in zwei auf den Achsen der Biegewalzenachsen a gehaltenen Armen k ruht. Dadurch wird es möglich, zum Herausnehmen des gebildeten Winklerings die Gabel f zurückzuklappen, zum Auswechseln der Biegewalzen aber die Spindel e nebst Gabel ganz abzunehmen. Die beiden Biegewalzen (a) sind unterhalb der Spindel o durch ein Quersstück l verbunden und werden durch dasselbe beim Anziehen geeigneter Bolzen entgegen einander zusammengeführt. Nach dem Anziehen der Bolzen werden anderseits die Bolzen gelöst, so kommen die Spindelförden n zur Wirkung und heben die Walzen hoch, wodurch das gebogene Eisen freigegeben wird.

Drehbankschlitzen mit zwei abwechselnd arbeitenden Stichen von A. H. W. Witte in Obernland bei Bremen. D. R.-P. No. 81493. (Fig. 3.) Der veranschaulichte Drehbankschlitz soll das Gewindeformen beim Hin- und Rückgang des Spindelkopfes ermöglichen. Er besteht aus einem Längs- und einem Querschlitzen. Der Querschlitzen trägt zwei sich gegenüberstehende Supporte mit den Stichen m n und kann mittels des Hebels e quer zur Drehbank bewegt werden. Ist z. B. der Stich n am Ende angelangt, so wird der Hebel e umgestellt und dadurch n von der zu schneidenden Spindel entfernt, m ihr aber genähert. Sobald sich nun infolge einer Umdrehung der Drehrichtung der Stich ändert, tritt der Stich m (s. Fig. 1) in Thätigkeit und der Lauf leert mit. Die Räder r und s dienen zum Einstellen der Spantärke.

Hebel- resp. Stoss-Einrichtung von Franz Emil Schneider in Kiel. D. R.-P. No. 81626. (Fig. 4.) An dem Spindelkopf b sind, gegeneinander versetzt, Mitnehmerstifte a angeordnet, welche laut Patentschrift bei Drehung der Spindel d auf seitlich von entgegengekommen verlaufenden Schraubenflächen begrenzte Schubbahnen o nach einwärts oder äusserwärts gedrückt werden, so dass die Spindel verbunden und auf einem Tragring sitzenden Schlitten i mit ihren Werkzeugen eine hin- und hergehende Bewegung ausführen.

Metall-Bandäge von Fétu-Defize & Co. in Lüttich. (Fig. 5-7.) a bezeichnet das Hauptgestell, b den Tisch und c dessen Bock. Die Säge läuft über die beiden mit hohen Spürkränzen versehenen Rollen h und h₁. Die auf der Welle g gelagerte Rolle h₂ erhält den Antrieb durch die Rolle h₃, welche auf ihrer Welle i in dem Schlitten d des Gestells kopfs g, gelagert und kann mit Hilfe eines Handrades und der Kegelräder k zum Spannen des Sägeblattes vertical eingestellt werden. Die Rücken- und Seitenführung des Blattes besteht aus einem Stück Hirscholz l, welches in einer Console des Gestells gelagert ist und durch eine kleine Handkurbel zur Säge passend eingestellt werden kann, und aus einem zweiten Stück Hirscholz, welches unter dem Schneidestück des Tisches liegt und mit der Stange n in Verbindung steht. Ein Hebel m kann mittels einer Führung in der Console nach Belieben höher oder niedriger gestellt werden. Die Befestigung des Holzes in der beobachtigen Höhe erfolgt durch das (nach Fig. 5) an der linken Seite der Console befindliche Handrad. Der Antrieb der Säge geschieht von der Los- und Festscheibe m aus; von dem mit ihr auf derselben Welle sitzenden Stufenscheiben wird die Bewegung auf die Scheiben n₁ und n₂ von dort mittels Zahnräder f₁ f₂ g₁ g₂ auf die Welle g und die Rolle h übertragen. Der Tisch b kann in zwei Richtungen horizontal bewegt werden und zwar entweder gleichlaufend mit dem Sägeblatt oder quer zu demselben. Die mit dem Sägeblatt gleichlaufende Bewegung dient während des Betriebes zum Verschieben des Arbeitsstückes und erfolgt entweder von Hand mittels des Kurbelrades c oder automatisch. Hierzu führt von der Welle c eine Kurbelstange mit Pleinstange, die in einem Winkel des Tisches fest gelagerten Welle e, im Eingriff steht. Ein Hebel e, festgekittetes Kegelrad greift in ein anderes, welches auf d an einem Federklotz derart geführt ist, dass es bei einer Längsbewegung des Tisches mitgenommen wird und daher immer mit dem Kegelrad der Welle e in Verbindung bleibt. Um den nicht belasteten Tisch schnell zurück zu bewegen, kann man die Schneckenwelle c direct mittels einer aufgesteckten Handkurbel drehen.

Schraubenzieher-Maschine von Edward Emil Claussen in Hartford, Connecticut. V. St.-A. D. R.-P. No. 82469. (Fig. 8.) Die vorliegende Erfindung betrifft die Herstellung von Schrauben aus einem endlosen Draht. Auf einem Schlitten s ist eine schwebbare Platte p mit einer Anzahl radial zu ihrem Drehpunkte liegenden Werkzeugen in w angeordnet, welche nach einander in Richtung des zu bearbeitenden Drahtes eingestellt und durch Hin- und Her-Schieben des Schlittens s in die gewünschte Stellung in denselben einfornt werden. In der Platte p sind radial zum Drehpunkt gerichtete Einschnitte e angebracht, in welche je nach der Stellung der Platte p bei ihrem Vorgehen eine am Maschinen-gestell befindliche Nase eintritt und dadurch die Platte mit der eingestellten Werkzeugspindel in der Arbeitsstellung hält.

Feldmaschine v. C. A. H. Focke in Lötzdorf i. S. D. R.-P. No. 82478. (Fig. 9.) Die in Fig. 9 dargestellte Anordnung soll

dazu dienen, den Druck auf das Arbeitstisch beim Hingang der Feile zu vermehren und beim Rückgang zu vermindern. Dies wird dadurch erreicht, dass der die Feile führende Theil o unten zu einer Keilfläche n geformt ist, welche auf einer entsprechenden Fläche des Haltertheils h liegt, und dass zu beiden Seiten dieser Keilflächen, zwischen o und h, Federn r eingeordnet sind. Beim Hingang wird infolgedessen der Theil o vom Theil h abgedrängt und somit der Druck auf die Feile vermindert, während beim Rückgang der Theil u zur Verminderung des Druckes unter dem Einflusse der Federn r in seine Anfangslage zurückgeführt wird.

Spindeldecke für Werkzeugmaschinen von W. von Pittler in Leipzig-Gohlis. D. R.-P. No. 75290. (Fig. 10.) Die Spindeldecke ist, um verschiedene Uebersetzungen erhalten zu können, mit einer excentrisch drehbar gelagerten Welle d angetrieben, welche nach Belieben mit einem der verschiedenen grossen Schneckenräder a b c in Eingriff gebracht werden kann. In der durch die Figur veranschaulichten Stellung steht die Schnecke mit dem Rade e in Verbindung. Die Räder a und b sind fest gelagert, das Rad e ist horizontal verschiebbar.

Robrbohrrmaschine von John Hearne in New York und Elmer E. Ciseo in Brooklyn, N. Y. U. St. Patent No. 534881. (Fig. 11.) Die veranschaulichte Vorrichtung soll dazu dienen, in Gasrohren oder dergleichen Löcher einzubohren und Gewinde einzuschneiden. Sie besteht aus einem kurzen Rohrstück s, dessen Flansch mit einem Abdrücktringer c versehen ist. Auf der Rohrstange c ist ein oben verschraubtes und gewindeschneidendes Futter e, dessen äusseres Gewinde sich ein Handrad d dreht, das in einer Nut zw. zwei Haken verschiebte Ringe d, trägt. An diesen Haken hängt eine Spannkatze, mit deren Hilfe durch Drehen des Handrades d das Festspannen der Vorrichtung auf dem Gasrohr erfolgen kann. Im Deckel des Rohrstückes h ist das Rohr e durch eine Stufenflüchle luftdicht geführt. Das äussere Ende des Rohres ist als Bohrer e und darüber als Reibholz und Gewindeschneider ausgebildet. Die Bewegung des Rohrs erfolgt mittels der über h angeordneten Bohrknarre, das Nachstellen durch die im Arm h, gelührte Schrauben-spindel a.

Maschine zur Herstellung von Metallkugeln und ähnlichen Gegenständen von Philip. M. Justine in London. D. R.-P. No. 82468. (Fig. 12.) Nach der Patentschrift wird die in einem sich drehenden Futter eingeklemmte Werkstückstange g auch am anderen Ende in ein gleiches Richtung sich drehendes Futter eingepasst und von einem mit Nuthen und Schneidkanten verschiedener Tiefe und Länge versehenen Werkzeug n bearbeitet. Der Vorschub des Werkzeuges erfolgt derart, dass es während der theilweisen Ausbildung anderer Kugeln nicht nur das in dem Futter eingespannte Werkstück abtrifft, sondern auch mittels Aufwärtsbewegung desselben den noch verbleibenden Grad heseigt.

Metalläge von Charles C. Newton in Philadelphia, Pa. Amerikan. Pat. No. 553732. (Fig. 13.) Die zum Katsagen von Metallen bestimmte Maschine besteht aus einem auf einem gemeinsamen Bett a verschiebbar angeordneten Kreissagen, welche in der aus der Abbildung ersichtlichen Art mit automatischen Vorschub- und Ausrückvorrichtungen etc. ausgerüstet sind. Die Sägen sind getrennt von einander auf Schlitten gelagert, welche auf Längsschritten b gleiten. Die Längsschlitten h ruhen auf dem Bett a der Maschine; ihre Consolen o bilden die Arbeitstische. Für die Längsverschiebung der einzelnen Sägen ist längs des Bettes a eine Zahnstange u eingebracht, in welche ein Stirrad a₁ auf der Welle s greift. Die Welle s ist in dem Schlitten b gelagert und kann durch eine aufsteckende Handkurbel gedreht werden. Den Antrieb für die Sägen vermittelt die Welle h₁, welche mittels Kegelräder und verticaler Schnecke die Räder h₂ auf den Wellen h für die Kreissägen antreibt. Von der Scheibe h₂ der Welle h₁ führt ein Riemen nach der Scheibe k₁. Er ist durch ein Kegelrad e₁ mit einem Gewicht belastet und mit einer Ausrückvorrichtung versehen, welche in Thätigkeit treten soll, sobald die Sägen ihren Weg vollendet haben. Auf der Welle der Scheibe k₁ sitzt ein Kegelrad k₂, welches in ein Rad l eingreift, das den Wechselläuf m, die Drehbewegung übernimmt, von demselben die Schraubenwindung m₁, welche je nach ihrer Drehrichtung den Vor- oder Rück-Schub des Schlittens h₁ und somit auch der Sägen bewirkt, anzuheben. Die Bewegung des Schlittens von Hand kann mit Hilfe des Handrades m, erfolgen. Der Arbeitstisch für die Sägen ist mit besonderen Einrichtungen zum Festklemmen und Abheben des Werkstückes versehen. Er ist in der Mitte mit einer grossen, über eine ganze Länge reichenden L-förmigen Aussparung versehen, in welcher Entladung über dieser sind Bügel d angeordnet, welche Stellschrauben d₁ tragen und durch mit dem Tisch verbundene Hebel e₁ und Kegelrad e₂ anzuheben, so werden die Gelenke c₁ gelüftet und dann die Bügel d anfrakklappt; die Klotz g werden dadurch, dass sich die Excenterscheiben f um 180° drehen, aufwärts gedrückt, heben das Werkstück von den Sägen ab und ermöglichen infolge ihrer nach vorn abgeschragten Oberfläche ein Hinabgleiten oder wenigstens leichteres Abnehmen der zerschnittenen Stücke.

Gewindeschneidvorrichtung mit beweglichen Schneidbacken von Otto Wiethoff in Wetter a. d. Ruhr. D. R.-P. No. 75588. (Fig. 14 u. 15.) Die Stifte der beiden Schneidbacken b fassen in entsprechende Schlitze der durch eine Feder offen gehaltenen Zange e, sodass durch Öffnen oder Schliessen der Zange die Schneidbacken weiter oder enger zu einander gestellt werden. Das Schliessen der Zange erfolgt durch einen Bügel d, in dem eine Stellschraube a angebracht ist, welche eine (für die Figur die linke) Seite des Bügels in mittels eines Scharniers auflappt, um in Bedarfsfälle, wenn z. B. das Gewinde fehlerhaft wird, die Schneidbacken sofort öffnen zu können. Hierzu dient ein Hebel k, der unter die Nase h des Bügels fasst und von Hand angehoben werden kann. Das Lösen des Bügels erfolgt automatisch durch eine besondere Ausrückvorrichtung. Diese besteht in einem Anschlag f, welcher an einem von der Feder gehaltenen Hebel g eingestrichen ist. Man kann, da er durch den Schraubenbolzen gehoben wird, sobald das Gewinde die gewünschte Länge erreicht hat. Das Anheben des Anschlages hat, wie die Fig. 14 erkennen lässt, eine Drehung des Hebels und ein Abstossen des Bügels d von der Zange zur Folge. Sobald dies geschehen, kommt die grosse Feder zur Wirkung und presst die Zange nun mit ihr die Schneidbacken aus einander.

Mutter-Fräsmaschine von John L. Bogert in Flushing, N.-Y. Amerikan. Pat. No. 542461. (Fig. 16.) Das Gestell der Maschine ist in seinem oberen Theile U-förmig gestaltet und trägt auf den beiden, zu Betten ausgebildeten Seitenwänden zwei sich gegenüberstehende Spindelstöcke A, B und unterhalb derselben einen, an den Seitenwänden des Gestelles C vertical verschiebbaren Schlitten D, auf welchem der Aufspannschlitten E gleitet. Die Stufenscheiben h, welche durch Zahnradübersetzung die Frässpindeln antreiben, werden mittels Riemen von einem Kegelrad G angetrieben und versetzt. Die Verschiebung der Spindelstöcke A, B auf ihren Gleitbahnen erfolgt mit Hilfe der Handkurbel e u den in den Gleitbahnen gelagerten Spindeln und kann mittels der Mikrometerschrauben genau gebracht werden. Von einem zwischen Deckenvorgelege aus wird die annehmbare Stufenscheibe f angetrieben, welche wiederum die Stufenscheibe betrieht, auf deren Welle im Inneren des Maschinengestells ein Kegelrad sitzt, das in ein Rad auf der Schrauben-spindel h greift. Durch Rechts- oder Linksdrehung der Welle h wird dann der Schlitten D mit dem Aufspannschlitten i gehoben oder gesenkt, während die horizontale Bewegung des Aufspannschlittens auf dem Schlitten D durch die Handkurbel k bewirkt wird.

Schlichtpresse von Johann Georg Schwendinger in München. D. R.-P. No. 75258. (Fig. 17.) Die Erfindung bezieht sich auf eine Leochsen- oder Schindelpresse, welche aus einem Rahmen besteht. Nach der Patentschrift ist die Anordnung die folgende: Die Drehachse b des den Lochstempel oder den Schneidbacken betätigenden Excenters e ist in einem bzw. mehreren drehbaren Lagerungen d excentrisch gelagert. Diese werden auch voller Hubwirkung des durch einen Handhebel oder ein Schwungrad betätigten Excenters e beim Aufwärtsgang des selben um 180° gedreht, sodass die Excenterscheibe h und infolgedessen der Ziehhebel nach dem Aufwärts gesehnt und bei abwärts gerichteter Drehung des Excenters dessen Hub nochmals zur Wirkung gebracht wird.

Drahtzug mit schwingendem Ziehleben von Karl Berkenhoff in Herborn (Nassau). Österreich. Privileg vom 27. Sept. 1894. (Fig. 18–20.) Die Fig. 18–20 veranschaulichen ein Drahtziehwerk, mit welchem dadurch ein völlig gerader, runder Draht erzielt und ein Verstellen des Ziehhebers verhindert werden soll, dass der Draht in einem Zuge durch mehrere, automatisch in drehende oder besser schwingende Bewegung versetzte Ziehleben gezogen wird. An beiden Seiten des Gestells werden von Consolen Z₁ die konischen Zuführungstrommeln Z und zwischen ihnen von Consolen Y die beiden stufenscheibenartig geformten Leitstrommeln U getragen. Hinter den Leitstrommeln sind auf den beiden Seitenwänden des Gestells zwei in der Mitte des Gestells einander gegenüber stehende Ziehleben Z₂ verbunden. Die Ziehleben Z₂ sind genau senkrecht zur tangentialen Auflagerfläche des Drahtes stehen. Dieser Richtung entsprechend sind hinter den Ziehleben die der Grösse nach über einander liegenden Ziehheben E angeordnet, deren oberste, grösste, als Windtrommel dient. Alle anderen Theile des Leierwerkes, d. h. die gesamten Arbeitsmechanismen für die rotirende Bewegung der Ziehheben und die Kurvenführung der Ziehheben liegen im Inneren des kastenartigen Gestells. Der Antrieb der Maschine wird durch die Welle B vermittelt, über deren Drehung die Kegelräder C auf die Spindeln D der Ziehheben E übertragen. Die eine der Spindeln D trägt dicht über dem Kegelrade C die Schnecke F. In diese greift ein Schneckenrad G der Welle H, deren Stirrad J mit dem Rade K der Welle L in Verbindung steht. Am Ende der Welle L ist ein Kegelrad k₁ angeordnet, welches mit einem Ziehhebel k₂ verbunden ist. Sollen die Ziehheben Z₂ um eine bestimmte Pleistange e₁ gedreht werden, so fällt die Welle L mit der Kurbelscheibe, Pleistange etc. fort. Auf ihrer Stelle wird in Eingriff mit dem Rade J ein grösseres Stirrad K₁ angeordnet, welches mittels der Zwischenräder s₁ die Ziehheben in Umdrehung versetzt. — Beim Betrieb der Maschine durchläuft der Draht die in den Figuren durch Pfeillinien bezeichneten Wege. Von den Zuführungstrommeln

Z wird der Draht über die kleinste der Leitrollen U durch das unterste, grösste Ziehloch über die unterste, kleinste Ziehseibe E zur nächstgrösseren Leitrolle U und sofort bis zur obersten, als Windtrommel ausgebildeten Seibe E gezogen und aufgewickelt. Die Durchseiben und Leitrollen entsprechen den Längenveränderungen des Drahtes beim Ziehen durch die verschiedenen Ziehbohrer.

Zange für Ziehbohrer von R. Wotton und B. Hewitt in Birmingham. Engl. Pat. No. 7453. (Fig. 21—23.) Die Zange besteht aus zwei mittels eines aufgenieteten Eisenstückes e verbundenen, fahnenartigen Hebeln a, deren hintere Enden mit Rollen c versehen sind. An den vorderen Enden der Hebel sind die zum Festhalten des Rohres bestimmten, mit Rillen versehenen Muffen derart beweglich befestigt, dass sie sich in ihrer ganzen Länge fest an das Rohr anschmiegen können. Die Betätigung der Zange erfolgt durch ein Mittelstück b von annähernd hirsenförmiger Grundfläche, welches durch einen gekrümmten Hebel d, dessen Klaue d₁ in die Zapfette fest, vor oder zurück bewegt wird. Dreht man den Hebel d, bei der Anordnung nach Fig. 21, rechts herum, so schiebt sich b vor, fasst mit seiner Spitze zwischen die vorderen

Arme von a und öffnet damit die Zange (Fig. 22, 23). Umgekehrt wird das Mittelstück b zurückgezogen, presst mittels seiner vollen runden Theile die Rollen c auseinander und mithin die Zange selbst allmählich immer fester zusammen.

Kesselblech-Bohrmaschine von Prentice Bros. in Worcester, Mass. (Fig. 24.) Die Bohrmaschine dient zum Bohren der Kesselbleche in Kesselmantel u. dergl. und hat zu diesem Zwecke mehrere — in der Regel vier — nach der Nietteilung verstellbare, selbsttätig wirkende Bohrmaschinen (A, A₁). Auf den glatten Vorderflächen a der beiden verticalen Ständer gleitet mit geeigneter Schlitten eine runde Traverse c, welche unten auf ihrer ganzen Länge mit einer Zahnstange versehen ist. Auf der Traverse sind nebeneinander die Bohrapparate A, A₁ angeordnet. Jeder derselben steht durch ein kleines Zahnrad im Eingriff mit der Zahnstange der Traverse und kann mittels einer aufzustockenden Kurbel nach Belieben auf der Traverse seitlich verschoben werden. Der Supporttschieb c, mit dem eine jede Bohrspindel auf der Traverse befestigt ist, hat an einer Ende einen eingeklinkten Schneckenradkranz g, an welchem eine Schnecke d₁ eingreift. Diese wird mittels aufgesteckter Kurbel von Hand bewegt und verdreht nun die ganze Bohrmaschine in der zur Maschine senkrechten Ebene. Eine genaue Einstellung der Höhenlage der Spindel wird durch die bei A links am Supporttschieb sichtbare Handkurbel bewirkt. Mittels der Stufenseiben d und des Kegelfortgetriebes d₁ erhält die Spindel d₂ die zum Bohren erforderliche rotierende Bewegung. Das Tiefstellen des Bohrers wird durch die von der Decktransmission aus mittels der Riemenscheibe g oder von Hand mittels des Rades f bewirkt. Das Fixiren einer bestimmten Bohrtiefe erfolgt durch die an A links unter dem Handrade angebrachte kleine Kurbel.

Ist der mit Bohrlöchern zu versiehende Kesselmantel vor die Bohrmaschine gebracht, so erfolgt die allgemeine Einstellung der Bohrapparate durch das Auf- oder Abwärtsbewegen der Traverse. Dies geschieht in der Weise, dass durch Drehen an dem Kurbelrad l die vertikale Spindel i und die horizontale, auf dem Gestelltheil b gelagerte Spindel k mittels konischer Räder nach der einen oder anderen Seite gedreht werden. Von der Spindel k wird die Drehung durch die konischen Räder l₁ auf die in den beiden Böcken (Ständern) angeordneten Schraubenspindeln i übertragen, welche sich in je einer mit Muttergewinde versehenen, fest mit dem zugehörigen Schlitten verbundenen Muffe drehen. Je nachdem also die Zahn-

räder l₁ sich nach links oder rechts drehen, wird die Traverse gehoben oder gesenkt. Die genauere Einstellung der einzelnen Bohrspindeln erfolgt alsdann mittels der vorherbeschriebenen Einrichtungen. **Eisenbahnwaggon-Drehbank** von F. & Co. Defize & Co. in Lüttich. (Fig. 25—27.) Die Drehbank dient zum Abbrechen von Rädern für Strassenbahnwagen oder dergl. und besteht aus zwei getrennten Spindelstöcken A A₁, von denen jeder eine Planscheibe mit vier Backen trägt, aus zwei Supporten B B₁ und aus dem Bett C. Die Planscheibe A erhält ihren Antrieb durch die Stufenseiben und Zahnräder d, d₁, e, desgl. die Planscheibe A₁ mit Hilfe der im Bett der Drehbank gelagerten Spindel g und eines darauf angebrachten Stirnrades. Bei jedem Spindelstock befindet sich ein Handsupport b mit seinem gabelförmigen Ende am eine Muffe der Spindel g fasst. Die Anordnung ist derart, dass man mittels der Gabel beide Planspindeln zugleich oder nur eine von ihnen, entweder A oder A₁, einrücken kann. Für schwere Arbeit sind an der Aussenseite der Drehbank noch ein Paar Wechselräder angeordnet, mittels derer eine langsamere Uebersetzung erzielt wird. Die Supporte können auf dem Bett der Drehbank entweder von Hand oder automatisch mittels eines Stirnrades und der Leitspindel f bewegt werden. Um den

Drehstuhl nach Wunsch einstellen zu können, besteht jeder Support aus drei Theilen, dem Grundsupport a, dem Handsupport b, und dem Langesupport b₁, welche mittels anfassender Handkurbeln leicht gegen einander verstellbar werden können. Auf b₁ wird, wie üblich, der Drehstuhl festgeklemmt.

Die Drehbank wird, wie „Engineering“ berichtet, von F. & Co. Defize & Co. in Lüttich in sieben verschiedenen Grössen gebaut. Die kleinste hat Planscheiben von 39,37 Zoll Durchmesser, die grösste solche von 8 Fuss 2,43 Zoll. Bei der in den Figuren veranschaulichten Drehbank beträgt der Durchmesser der Planscheiben 4 Fuss 11 Zoll, die Entfernung der Mittelpunkte derselben von einander 8 Fuss 2,43 Zoll und der Abstand der Mittelpunkte vom Bett 29,53 Zoll.

Eisen- und Metallgiesserei.

Herstellung von schmiedbarem Guss in Amerika.

(Mit Abbildungen, Fig. 10—20.)

Nachdruck verboten.

Im nachstehenden sind die Erfahrungen von H. R. Stanford in der Herstellung von schmiedbarem Guss nach „The Iron Age“ auszugsweise wiedergegeben.

Schmiedbarer Guss wird hauptsächlich aus mit Holzkohle erblasenem Roheisen mit einer gewissen Zugabe von Bruchguss und Blechabfällen erzeugt. Stanford fand jedoch, dass auch mit Coaks erblasenes Roheisen recht gut verwendbar ist. Wenn nämlich guter Coaks benutzt wird, so ist der Schwefelgehalt im Coaksroheisen nicht so hoch, dass seine Brauchbarkeit dadurch herabgesetzt wird. Zur Herstellung von schmiedbarem Guss ist die bekannten amerikanischen Eisenbahnwagen-Kupplungen verwendet, um 20 % Zusatz, dagegen zu demjenigen von Guss für leichtere Wagenbeschalttheile 40 bis 50 %. Auch erwies sich eine Zugabe von 4 % schmiedbarem Bruchguss als sehr vorteilhaft für die Schmelzung. Mittels einer Zugabe von 18 % gebrochenem, schmiedbarem Guss erzeugte man sogar eine vortreffliche Qualität; allerdings fielen die daraus hergestellten Kupplungen nicht glatt aus, da sie Vertiefungen ähnlich wie Pockennarben aufwiesen.

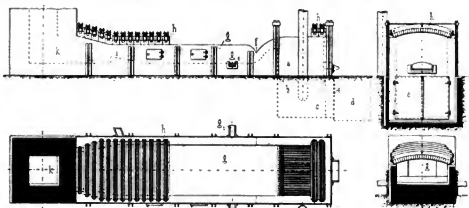


Fig. 10—13.

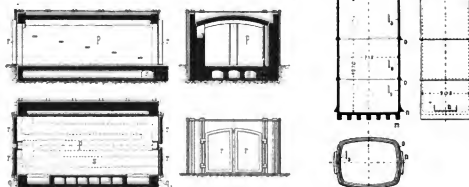


Fig. 14—17.

Fig. 18—20. Z. A. Herstellung von schmiedbarem Guss in Amerika.

Fig. 18—20.

Zum Schmelzen der Materialien dienen Copulofen und Herdöfen. Die Herdöfen, welche der Verfasser benutzt, waren Flammöfen mit einfachem Zuge und Siemens-Martin-Öfen. Ein Ofen der ersten Art ist in Fig. 10–13 dargestellt und erfordert zur Feuerung eine gute, harte, dichte und hitzempfindliche Kohle bei einer Windpressung von 0,0167 bis 0,02 At. Es bezeichnet a den Feuerraum, b den Rost, c den mit Thüren o verschlossenen Aschenfall, in welchen der Wind durch ein besonderes Rohr eingeführt wird, d den Raum für die Leiste, welche die Asche auszieht, e die Schürung über der Feuerbrücke, g den Herdraum, i den Fuchs und k den Schornstein. Der Ofen ist oben offen und wird in Bügeln h eingespannten Steinbögen überdeckt. Die Bügel h lassen sich einzeln ausbauen und wieder einsetzen. Nach vollbrachter Tagesarbeit wird das Feuer jedesmal herangefacht. Der Ofen kann etwa drei auf einanderfolgende Tage ohne Reparatur benutzt werden. Nach dieser Zeit muss der Herdofen neu belegt und an den Seiten etwas verstrichen werden, was ein paar Stunden Zeit erfordert. Etwa alle sechs Monate muss das Kern-Mauerwerk erneuert werden.

Man kann in dem Ofen eine Charge von 6 t in 3¼ Stunden fertigstellen. Nach dem Schmelzen ist das Eisen tüchtig umzurühren, ehe es durch die Rinnen g abgestochen und vergossen wird. Der Kohlenverbrauch hängt von der Menge des täglich verschmolzenen Eisens ab. Zum Anwärmen muss eine gewisse Kohlenmenge verwendet werden, gleichviel, ob 9 t oder 20 t täglich verschmolzen werden. Als Chargenkohle ist für eine Eisenmenge von 9 t auf 1 kg Eisen 0,6 kg Kohle erforderlich, dagegen bei einer Menge von 20 t auf 1 kg Eisen 0,45 kg Kohle. Der Abfall beträgt ¼ % der Charge. Für jeden Ofen ist ein Heizer und ein Schmelzer erforderlich. Ausserdem müssen zur Einbringung einer Charge von 5 t noch vier Mann für etwa 15 Minuten herangezogen werden.

Der Siemens-Martin-Ofen wurde verschonweise benutzt, und zwar feuerte man ihn mit Oel. Er fast etwa 8 t und ist an jedem Ende mit drei Oelbrennern ausgerüstet. Der Oelverbrauch wird auf 1700 l in 24 Stunden angegeben. Die Regeneratoren werden ausschliesslich zur Erhitzung der Luft benutzt. Zum Zerschneiden des eisernen Stabes wird Druckluft von etwa 4 At als weit besser denn Dampf.

Ein Copulofen kann mit grossem Vortheil in Verbindung mit einem Flammofen benutzt werden, namentlich wenn leichte Sachen zu vergossen sind und es auf eine gleichförmige Qualität nicht ankommt. Das Eisen aus dem Copulofen ist nämlich leichtflüssiger als dasjenige aus dem Flammofen. Auch kann im Copulofen eine viel grössere Zugabe verwendet werden, als im Flammofen. Die Gussstücke werden je nach ihrer Gestalt entweder in Klopftrommeln oder in Säurebädern gegutet. Sind die Klopftrommeln richtig angefüllt, so halten die Gussstücke das fortwährende Stürzen und Rollen überraschend gut aus. Zu den Bädern wird stark verdünnte Schwefelsäure verwendet, die über die Gussstücke gegossen und nach kurzem Stehenlassen mit dem gelöstem Sande wieder abgelaufen wird. Die Gussstücke werden dann in Wasser gespült, die guten unter ihnen ausgesucht und vom Grat sowie den Gussköpfen befreit.

Die so behandelten Gussstücke kommen in einen besonderen Raum, wo sie mit einer Masse in Glühöfen verpackt werden. Da trotz aller Sorgfalt beim Verpacken der Inhalt in den Glühöfen während der Hitze im Ofen etwas zusammenrumpft, so sind gewisse Vorkehrungen ausserordentlich erforderlich. Beispielsweise darf ein Lauf mit Speichen nicht etwa reichend eingepackt werden, da ein solches oval wird. Zur Masse haben sich reine und dicke Glühspäne (Holzeschlag) am besten bewährt. Nach allen Mittheilungen und Notizen, die Stanford zu Gebote standen, muss die Masse überhaupt ein Eisenoxyd oder Eisenoxydhydrat sein, oder eine solche chemische Verbindung, welche wie das Eisenoxyd bei einer gewissen Hitze entkohlend auf die Gussstücke einwirkt, die das kohlenstoffhaltige Eisen in ein fast kohlenstofffreies Eisen umwandelt. Stanford selbst ist der Meinung, dass die Masse nicht notwendig ein entkohlendes Mittel zu sein braucht. Alle von der Masse zu verlangenden Eigenschaften würden nach ihm folgende sein: sie soll alle freien Räume zwischen den Gussstücken gut ausfüllen; sie darf bei der Glühhitze nicht schmelzen oder verschlacken und darf nicht zu fest an den Gussstücken anhaften, oder harte Klumpen bilden, um die Kosten für das Glühen und das Auseinandernehmen niedrig zu halten. Guter schmiedbarer Guss ist das kaisersche kohlenstofffreie Eisen. — Die Absicht, Brennschmelze an der Oberfläche zum Theil hart und zum Theil weich zu halten, führte zu besonders eingerichteten Glühöfen. Dieselben werden mit schwarzem Manganoxid, reinem Flussand und einer Mischung von Sand mit viel blauem Eisenoxydalkali ausgefüllt. Wenn diese Masse in der Klopftrommel

gerollt, mit etwas Ammoniaklösung angefeuchtet und mit etwas Aetzalkali bespritzt ist, so hält sie sich beim Glühen locker. Dadurch wird das Auspacken der geglähten Gussstücke erleichtert.

Fig. 18–20 zeigen einen Glühofen, der zur Erleichterung des Verpackens der Gussstücke, aus drei Schüssen 1, 2, 3 besteht, die mittels Flanschen o über einander greifen. An zwei Seiten ist der Topf mit zwei Nasen a versehen, durch die Nasen darunter geschoben werden können. Der Boden des untersten Schusses ist mit einem Vorverschoben, welche zwischen sich Canäle für die umspülenden Flammen lassen. Ein Glühofen, welcher 365 kg Gussstücke fasst, wägt 340 kg und hält fünf Hitzten je fünf Tage Dauer aus. Jede Hitzte erzeugt eine starke Kruste von Glühspänen an der gesamten Aussenfläche des Topfes. Dieser Überzug lässt sich nach erfolgter Abkühlung des Topfes abklopfen, wodurch aber der letztere dünner und schwächer wird. Man hat zwar verschiedene Mittel versucht, die Krustebildung zu verhindern, jedoch ohne Erfolg. Vor dem Einsetzen in den Ofen werden die Fugen des Glühofens mit einem Mörtel aus feuerfestem Thon versichert, um die Oefenisse vom Eindringen abzuhalten. Ein gefüllter Glühofen wägt etwa 1 t und erfordert zur Handhabung sechs Mann und einen Wagen.

Ein mit Oel geheizter Glühofen ist in Fig. 14–17 dargestellt. Das Oel verdient den Vorzug vor der Kohle, weil die Flammen reichlicher sind und sich leichter regeln lassen. Es genügt Wind von geringer Spannung, wie er von einem Rost-Gebläse geliefert wird, vollständig zur Zerstörung des Oels. Jeder Brenner verbraucht rund 350 l Oel täglich.

Nach dem Öffnen der Thüren r werden die Glühöfen in den Raum p heringeschoben, worauf man die Thüre wieder schliesst. Der Ofen ist an beiden Enden mit je einem Oelbrenner ausgerüstet. Die Oelflamme strichelt zunächst in eine Nische hinein und tritt oben durch Öffnungen der einen Seite in den Glühraum p ein. Hier mischt sie sich mit weiterer Luft und verbrennt vollständig. Die Gase umspülen die Töpfe und entweichen durch mehrere in verschiedener Höhe gelegene Spalte in der anderen Seite. Sie sammeln sich und streichen dann im Schlagenaal r unter dem Boden hin, ehe sie nach dem Schornsteine gelangen. Der zum Glühen erforderliche Hitzegrad ist bei helle Kirschenrothgluth und wird durch Schachelschichtes controlirt. Jede Abweichung dieser Hitzte wirkt zu ungünstig auf die Masse oder die Glühstücke ein, ohne das Glühen selbst zu erleichtern. Die Zeit, welche das Glühen beansprucht, hängt mehr von der chemischen Zusammensetzung der Masse, als von der Grösse oder Dicke der Gussstücke ab. Sie beträgt drei bis zehn Tage, wobei das Anheizen und das Abkühlen mit eingerechnet ist. Es ist wesentlich, dass die Verbrennung der Oelflamme nicht, schon in den Nischen vollendet wird. Der Zug soll vielmehr mit Hilfe des Rauchschieders am Schornstein so geregelt werden, dass die richtige Luftmenge in den Glühraum p eingelassen wird.

Die zum Zerschneiden des Oeles dienende Luft soll kalt zugeführt werden. Versuche haben gezeigt, dass das Glühen der Gussstücke statt in 4½ Tagen erst in 6½ Tagen beendet wurde, wenn diese Luft heiss zugeführt wurde. Dabei waren die Gussstücke in den Glühöfen in der Nähe der Feueröffnungen verbrannt, während diejenigen in den entferntesten Töpfen gerade fertig geblieben waren. Dies hatte seinen Grund darin, dass keine gleichmässige Temperatur erreicht werden konnte.

Kleisen-, Draht- und Blechindustrie.

Neuerungen im Galvanisiren.

(Mit Abbildungen, Fig. 21–25.)

Nachdruck verboten.

Der an Gegenständen von Eisen oder Stahl auf elektrolytischem Wege erzeugte Zinküberzug gewährte bisher bekanntlich keinen so guten Schutz, als der Zinküberzug, welcher durch Einwirkung der Gegenstände in geschmolzenes Zink entsteht. Der ursprüngliche Überzug weist gewöhnlich dunkle, unaussehliche Flecke auf, welche durch die Einwirkung von Wasserstoff und Bildung von Zinkwasserstoff entstehen. Durch Scheuern lassen sich diese Flecke allerdings beinahe auf die gleiche Farbe des echten Überzuges bringen, werden aber bei freier Einwirkung der Witterung viel rascher zerstört, als die benachrichtete Zinkschicht. Bei Gegenwart von Säuren bildet sich ein Zinkschwamm. Dies lässt sich besonders gut beobachten,

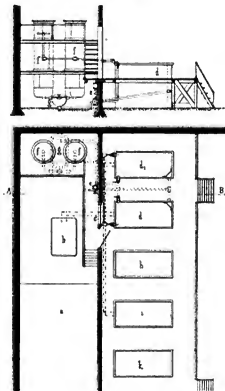


Fig. 21 u. 22. Z. 3. Das Galvanisiren des Eisens.

wenn eine Eisenplatte und eine gewalzte Zinkplatte in eine Zinkvitriollösung eingelegt sind und der elektrische Strom geschlossen ist. Wenn die Lösung frisch ist, die Eisenplatte nach sieben Stunden zwar verzinkt, doch weist sie an der Linie des Flüssigkeitsspiegels eine Art Krone von Zinkschwamm und an vereinzelten Stellen mehr oder weniger starke Ansätze davon auf. Wird diese Platte durch eine frische Eisenplatte ersetzt und die letztere ebenfalls sieben Stunden lang der Einwirkung des elektrischen Stromes ausgesetzt, so ist der Erfolg ein anderer. Da nämlich die Lösung jetzt sauer geworden ist, so ist die verzinkte Eisenplatte nicht nur an der Spiegellinie, sondern auch an den Rändern und an vielen Stellen mit blumenartiger Ansätze von Zinkschwamm bedeckt. Wird die zweite Platte durch eine dritte Eisenplatte ersetzt und die letztere ebenfalls sieben Stunden lang dem elektrischen Strom ausgesetzt, so erscheint sie über und über mit prächtigen, blumenartigen Ansätzen aus Zinkschwamm bedeckt.

Die Anoden aus Zinkplatten sind nicht im Stande, die Zinkvitriollösung während der Dauer der Arbeit vollständig auf der ursprünglichen Stärke zu erhalten. Auch vermögen selbst Zinkplatten, die an Oberfläche die Kathode übersteigen, keine Verbesserung herbeizuführen, wie die Zahlen der untenstehenden Tabelle zeigen. Die Lösung wurde durch Auflösung von 274 g kristallisiertem Zinkvitriol auf 1 l Wasser gelöst.

Die in der dritten Spalte enthaltenen Werte wurden in der Weise ermittelt, dass die Zinkplatten in Säcke aus Musselin gesteckt waren und zuerst allein, dann mit den abgelösten und aufgefangenen Spänen gewogen wurden. Die an der Zinkplatte sich reich anhäufende unlösliche Spankruste überhöht den elektrischen Widerstand und giebt Anlass zu Unzuverlässigkeiten, da die abgelösten Späne geneigt sind, sich an der Kathode anzusetzen. Man hat versucht, die Bildung der unlöslichen Kruste dadurch zu verhindern, dass man geglühendes Zink in das Bad legte, allein vergebens. Neuere Versuche ergaben, dass die Kathoden viel weniger Fehler aufweisen, wenn heisse Zinkvitriollösung gebraucht wird. Jedoch zeigt der Zinküberzug dann häufiger leere Stellen von der Grösse eines Stecknadelkopfes.

Das Cowper-Coles-Verfahren^{*)}, welches dem „Engineer“ zufolge in verschiedenen englischen Galvanisieranstalten Aufnahme gefunden hat, soll die genannten Schwierigkeiten beseitigen. Dasselbe kennzeichnet sich hauptsächlich durch die Anwendung von Zinkstaub, der in den Zügen von Zinkschmelzen gefunden wird. Dieser Zinkstaub ist ein sublimiertes Zink, welches 97,5 % Zink enthält und ein amorphes Pulver bildet. Er löst sich vollständig in der Lösung auf, ohne Schlamm oder dergleichen zu hinterlassen. Die Zinkvitriollösung wird in einem Bad nach Behältern geleitet und hier durch Auflösung von Zinkstaub wieder angereichert.

Fig. 21 und 22 zeigen die Galvanisieranlage von Mauley, Sons und Field in Greenwich, wo das genannte Verfahren angewendet wird. Darin bezeichnet a das Kesselhaus, b die Dampfmaschine, die die Zinkvitriollösung in die Behälter c, die Schmelze, d d, die zwei Galvanisierbäder, e die Dampfpumpe, f die zwei Behälter zur Anreicherung der Zinkvitriollösung, g den Dampfheizapparat, h das Spülbecken, i den Säurebehälter und k das Becken für kochende Aetzlauge. Der „Engineer“ bemerkt das Folgende: Damit die Gegenstände möglichst vollständig und fehlerfrei verzinkt werden, benutzt man eine grosse Anzahl von Zinkplatten, die an über das Bad gelegten Stäben verstellbar sind und sich um ihre Achse drehen lassen (Fig. 23–25). Je nach der Gestalt der Gegenstände verwendet man mehrere solche

Stäbe mit einer passenden Anzahl daranhängender Zinkplatten als Anoden. Ist z. B. ein in der Lösung hängender Gegenstand von quadratischer Querschnitt zu verzinken, so nimmt man drei Stäbe, wiewohl auf die zwei äusseren derselben je eine Zinkplatte nur auf den mittleren zwei Zinkplatten. Man legt die Stäbe über das Bad, verschiebt und dreht die Zinkplatten so, dass sie als Anoden den Flächen des als Kathode eingelegten Gegenstandes gerade zugekehrt sind und sie in einer geringen Entfernung bedecken. Ist der Gegenstand rund, so nimmt man je nach seiner Grösse beispielsweise vier Zinkplatten an vier Stäben und gruppiert sie den Gegenstand herum (Fig. 24). Sind mehrere Gegenstände von dreieckiger Querschnitt zu verzinken, so ordnet man sie in zwei Reihen an, wobei sie gegenseitig versetzt sind. Zwischen den beiden Reihen wird eine Reihe von ziehkräftig zu einander gestellten Zinkanoden eingeschaltet, die jede auf beiden Seiten zwei Gegenstände bestreichen u. s. w. (Fig. 25). An der Schalttafel e ist ein Umschalter angebracht, mit dessen Hilfe man gelegentlich den Strom umkehren kann, da dies für die Arbeit vortheilhaft sein soll. Der Umschalter vermag einen Strom von 3500 Ampère und 5 Volt zu übertragen.

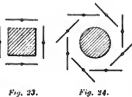


Fig. 23–25. Z. A. Das Galvanisieren des Eisens.

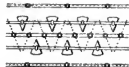


Fig. 25.

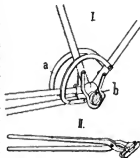


Fig. 26 u. 27.



Fig. 28 u. 29.

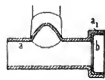


Fig. 30.

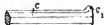


Fig. 31.

Fig. 26–31. Z. A. Einiges über Bau und Reparatur von Fahrrädern.

Fahrräder.

Einiges über Bau und Reparatur von Fahrrädern.

(Mit Abbildungen, Fig. 26–31.)

Nachdruck verboten.

Um speciell dem kleineren Fahrkanten einige Winke über den Bau und die Reparatur von Fahrrädern zu geben und ihn so in den Stand zu setzen, wenigstens die wichtigsten Reparaturen selbst auszuführen, sollen im folgenden die dazu erforderlichen Manipulationen, Hilfsmittel und Werkzeuge kurz beschrieben werden, und zwar unter besonderer Berücksichtigung des „Rover“ als der beliebtesten Fahrradtype. Hoehrad, Dreirad und Tandem lassen sich ja hinsichtlich ihrer Construction direct von der des Niederrades ableiten und sind infolgedessen Reparaturen an solchen auch genau so wie an Niederrädern auszuführen; ein Unterschied würde lediglich in der Grösse der dabei zu verwendenden Hilfsmittel bestehen.

I.

Rahmen und Steuergehabe.

Der Rahmen des Niederrades trägt mit der Steuergehabe zusammen die Laufräder.

Die Kugeln des Rahmen-Radlagers werden von einer an beiden Enden angebrachten Büchse a (Fig. 28 aufgezogen, die an dem Ende der Büchse a, innen durchwinklig gebogene Stahllinge b armirt ist. Die letztere (b) werden unter Druck in die Flanschen a, eingeführt und sind central in der Weise durchbohrt, dass der Durchmesser

ihrer Bohrung etwas geringer ist als der des Rohrs a. Bezieht man diese Büchse, so ist es ein Leichtes, bei einer Ausweischung der Einlage b oder behufs Reparatur auferziehender Flanschen a, die Ringe b aus ihrem Lager zu entfernen. Man benutzt dazu das einen rechtwinklig gebogenen Meissel ähnliche Instrument c (Fig. 29), dessen kurzer Schenkel einseitig A-förmig abgeflacht ist (bei c, Fig. 29). Dieses Instrument wird so in das Rohr a eingeführt, dass seine Schneide c, sich an den hervorragenden Schenkel des Ringes b anlegt und der letztere um durch Manipulationen, ähnlich denjenigen, welche der Böttcher beim Beschlagen von Eichen ausführt, in die Ringe b Sitz herausgetrieben wird. Das Einsetzen eines Ringes b in den Band a geschieht nach Einspannen des Ringes b in den Schraubstock durch Einziehen mittels Holzhammers und aufgelegter Holzklötze, sog. Treibklötze.

Der eingetriebene Ring wird dann durch Polirn geläubert. Sein Hartgrad ist beim Herausnehmen aus der Büchse a in der bekannten Weise durch Anfeilen zu ermitteln und danach der neu eingetriebene Ring zu härten.

Bezüglich des Einspannens der Büchse a in den Schraubstock sei darauf aufmerksam gemacht, dass diese wie die meisten Theile des Velocipedes aus Nickelplattir oder versilbert ist und demnach die Anwendung von Kupfer- oder Bleiblock im Schraubstocke nöthig erscheint. Besser als Metallblock sind solche aus Tanneholz mit eingeschnittenen Röhren zur Führung des betr. Rohrstückes, weil dasselbe andernfalls leicht geritzt oder ladirrt werden konnte.

Versuchs- No.	Gewicht des an- gesetzten Zinkes	Gewicht des von der Anode ab- gelösten Zinkes	Unterschied zwischen dem gebildeten und dem abgelösten Zink
	g	g	g
1	12,191	11,171	1,02
2	22,074	20,39	1,684
3	33,511	30,51	3,001

^{*)} Siehe Uhlund's „Techn. Rdsch.“ 1895, Heft 2.

Gusseiserne, genau den Radtheilen entsprechend geformte Backen, wie sie sich noch vielfach in Gebrauch befinden, sind zu verworfen. Die Holzbacken erhalten auf der Rückseite angelegte Querleisten, mit denen sie sich auf die Backen des Schraubstockes legen können. Ebenso ist es angängig, die Backen innen mit Leder zu armiren.

Die eigensatz a (s. Fig. 30) ist also bekanntlich das tragende Element im Rahmen (s. Fig. 30) und ist als solches untergeordnet einer besonders grossen Beanspruchung ausgesetzt, umso mehr als sie nicht lediglich durch ein glattes Stück Gasrohr gebildet wird, sondern zur Befestigung der Rahmen-Arme und -Steife am Umfang noch mit mehreren kleinen radialen Fortsätzen versehen ist. Ein Bruch dieses Radtheiles ist jederzeit zu gewärtigen und eine derartige Reparatur wird bei dem Schlosser und Mechaniker nicht zu den Seitenhieben gehören. Um nun zu zeigen, wie sich ein solches Glied auch ohne Answachen repariren lässt, sei im folgenden ein diebezel, im „Iron Age“ beschriebener Fall erläutert. Die betreffende Büchse (s. Fig. 26) war direct hinter den Lagerstellen mehrfach gesprungen und auch quer abgebrochen. Da dadurch sämtliche Rahmenstreben dicht hinter der Büchse lücken geworden waren, so setzte man zunächst in jede Strobe ein kurzes Gasrohrbrücke, welches bis in die Büchse hineinreichte. Dann vernietete man die beiden äusseren Streben unter sich durch die gegebenen Blechstreifen (s. Fig. 26) und die mittlere mit der ersten Strobe durch die Blechstreifen b. Die vier Streifen waren aus Stahlblech von $\frac{3}{4} \times \frac{1}{4}$ engl. geschnitten, wurden warm gelogen und ausgepasst, aber kalt vernietet.

Zwei vielfach angewendete Formen von Rahmen sind aus Fig. 30 u. 31 ersichtlich. Man unterscheidet daran ausser der Büchse c und der verticalen Steife e den hinteren Arm b, die beiden vorderen <-förmigen Gabelarme d, die hintere Schlusssteife a (zugleich Führungsbühse für die Leitstange) und die obere Verlinkungsstange f, welche zwischen den oberen Gabelarmen d und der Schlusssteife a eingeschiebt ist. Alle Theile sind entweder durch Verschrauben oder genaues Einspassen an sich verbunden, werden ausserdem aber verlotet und es sollen die Lotstellen in welchen Lötverfahren in einem besondern Artikel besprochen wurden. Brüche treten am Rahmen entweder bei e, oder an der Steife b ein, die übrigen Theile des Rahmens erleiden in den meisten Fällen nur mehr oder weniger starke Durchbiegungen, kommen aber fast nie zu Bruch; ihre Reparatur erfolgt dann übrigens genau wie die der Theile a b resp. c d. Die Reparatur muss bei abgebrochenen Rahmen (Fig. 30) macht zunächst das Herausziehen der Leitstange aus dem Theile a möglich. Dann wird, da die beiden Theile a und b mit einander verlotet sind, von dem gebrochenen T-Stück der Neusilber-Umlagerung weggelassen, um die alte Lötstelle freizulegen. Hierauf verbindet man das gebrochene 1-Stück mit dem Rohr b durch ein kurzes Rohr und bohrt sowohl in die Theile a und b, als auch in das obige Rohr Löcher, in welche kleine Stiften gesteckt werden, die die Bruchstücke solange zusammen halten, bis das gebrochene 1-Stück abgelötet ist. Das Ablöthen erfolgt in der üblichen Weise. Nach Ausfrierung dieser Manipulation werden die Lötstellen am Rohr b und am Rohr a sorgfältig geglättet und dann das neue 1-Stück auf resp. eingepasst und verlotet.

Man die Büchse e (Fig. 31) infolge Bruches ausgetauscht werden, so werden sämtliche mit e verbundene Theile des Rahmens abgelötet, wobei ein ungleichmässiges Erwärmen der einzelnen Rohrenden möglichst zu vermeiden ist. Das Ablöthen geschieht daher am besten unter Benutzung eines Bunsenbrenners. Nach erfolgtem Ablöthen und sorgfältigem Reinigen der Lötstellen ist die neue Büchse ausgepasst und verlotet, wobei gleichfalls darauf zu sehen ist, dass alle Lötstellen möglichst zu gleichen Erwärmung erfordern. Schon oben wurde es bemerkt, dass die übrigen Theile des Rahmens eher biegen als brechen; da aber eine Verlinkung des Rahmens ein Wieder-Geralterchen desselben bedingt, welches genau wie das Ausrichten eines neu angefertigten Rahmens zu erfolgen hat, so sei nur das letztere beschrieben. Das Abrichten eines Rahmens erfordert eine gewisse Erfahrung, gutes Augenmaass und peinliche Gewissenhaftigkeit. Man fertigt sich zur Vereinfachung der Arbeit

besondere Richtstücke an, welche wie ein gewöhnlicher Schraubstock an der Feilkant oder einem dieser ähnlichen Gestell festgeschraubt werden und seitlich mit zwei Stiften zur Aufnahme der gegebenen Enden (d. Fig. 31) des Rahmens versehen sind. Nach unten setzt sich jeder Richtstock in einen Arm zum Einspannen der Büche e (Fig. 30) fort. Dieser Arm hat an jedem Ende zwei Löcher, durch die Bohrungen ein Bolzen gesteckt wird, welcher zugleich durch die Büchse e geht und diese somit festlegt. Nach oben setzt sich der Richtstock in einen Ausleger fort, an dessen Endfläche das Richtscheit, eine Stange von kreisrundem Querschnitt, befestigt ist. Dieses ist soweit von einer, durch den aufrecht gestellten Rahmen gelegt gehaltenen Theilbühse entfernt, dass sie eine durch die Büche e herzustellende Linie nicht herabwärtigt. Nachdem man die zweite durch die Stange e (Fig. 30) gestockte Richtstange einen vorher maassstäblich genau ermittelten Abstand von ihr haben muss, beachtet man diese Regeln, so ist es nicht schwer, einen neuen Rahmen genau zu richten. Das Anrichten der einzelnen Rahmenstreifen erfolgt selbstverständlich in der üblichen Art durch leichte Hammerschläge unter Gegenhalten auf die betr. Enden, d. h. „durchdrückend“ Stelle.

Der untere Fortsatz am Richtstock wird am besten ausziehbar, d. h. aus zwei in der Länge verstellbaren Theilen gemacht, weil die einzelnen Rahmen je nach der Grösse des herzustellenden Rahmens verschiedene Armlängen haben.

Eine zweite Richtmethode für Velocipedrahmen ist nach „The Iron Age“ die folgende: In die Leithüchse a (Fig. 30) wird ein Stab so eingeführt, dass derselbe gegenwärtig an der Verlinkung der Büchse nach oben gehen kann. Nach Befestigen des Stabes wird die Stellung der Büchse a zum Stab e durch Visiren mit blossen Augen ermittelt und sodann beider Lage zu einander durch Richten ausgeglichen. Um die genaue Lage der Steife e der Stange f und Gabeln d zu ermitteln, benutzt man ein Richtscheit, welches zunächst von rechts an die Büchse a und Steife e angelegt wird und sodann dabei in einem gewissen Abstande von der Innenkant der rechten Gabeln d verläuft. Hierzu legt man das Richtscheit an beide Theile von links an und muss dann der oben ermittelte Abstand gleich dem vorher gefundenen sein. Differiren beide Masse, so sind die Gabeln so lange nachzurichten, bis der Abstand beider Seiten gleich ist.

Beim Richten kann es vorkommen, dass eine Steife zu viel durchgebogen wird, dieser Fehler lässt sich durch Nachrichten beseitigen. Kneckt aber das betreffende Rohrstück beim Richten ein, so bedarf es noch eines sogenannten Richtzange nach Fig. 37. Diese Zange besteht aus einem oberen und einem unteren Schenkel, von denen der erstere so gefimmt ist, dass der letztere sich hineinlegen kann. Dadurch findet das gerade zu richtende Rohr in einem gewissen Abstande vom Kniek zum Auflagenpunkte während der Arbeit auf die Büchse selbst der unteren Schenkel drückt. Um dem Rohr einen besseren Halt zu geben, ist die Greifer der Zange halbrund ausgekehrt. Zeigt sich beim Richten, dass der Kniek zum Bruch des Rohres d. h. der Steife geführt hat, so ist dasselbe auszuwechseln.

In der Büchse a (Fig. 31) des Rahmens wird die sogenannte Leithüchse oder Steuergabel festgemacht, welche aus einem oberen cylindrisch abgedrehten und einem unteren gegabelten Theile besteht, dessen Anzahl leichter Hammerschläge aufzuwenden ist. Diese Gabel mit ihrem cylindrischen Theile so in die Büchse a eingepasst werden, dass sie sich leicht darin drehen lässt. Der gegabelte Theil der Steuergabel wird bis zu einem gewissen Grade durchgebogen, wenn man auf einen Anlass zwei rechteckige Holzblöcke bringt, welche die Gabel freischiebend tragen. Dann legt man auf die Mitte der Gabel einen dicken Holzblock, den sogenannten Treibstock, welchen ein Arbeiter leicht Hammerschläge aufzuwenden ist, die eine Durchbiegung der beiden Gabelarme hervorruft. Da sich hierbei der eine Gabelarm leicht mehr durchbiegt als der andere, so müssen die Arme nach dem Durchbiegen wieder gerade gerichtet werden. Dann legt man sowohl auf die Augen, als auch auf die Befestigungsstelle der Arme am cylindrischen Theile je eine Wasserwanne und ordnet mittelst so die Stellung beider zu einander. Der cylindrische Theil der Steuergabel ist dabei so zwischen die Backen eines Schraub-

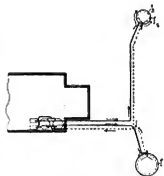


Fig. 32.

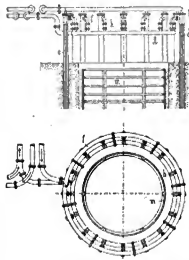


Fig. 34 a u. b.

Fig. 32–36. Z. A. Gefrieranlage zum Schachteldecken.

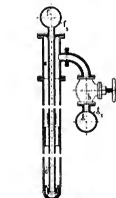


Fig. 33.

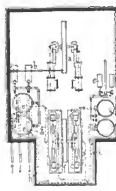


Fig. 36.

stockes gespannt, dass sich die Gabel in der horizontalen Lage befindet. An Stelle der Wasservorgänge kann der geübte Schlosser auch kurze Richtscheite benutzen, deren Lage zu einander durch Visiren ermittelt wird.

Die Reparatur derselben am einfachsten in folgender Weise: Man nimmt beide Räder vom Rahmen ab und spannt den letzteren so in den Schraubstock, dass dieser die Steife unmittelbar unterhalb der Achsbüchse o. Fig. 30 erfasst. In die Büchse o steckt man einen kurzen Bolzen, den man mit den Augen der Gabel durch einen Doppelschraub verbindet, dessen beide Stränge mittels Kabels verkürzt werden können. Um das seitliche Vorbiegen der Gabelarme zu verhindern, legt man zwischen beide Augen eine Holzklammer ein und zieht nun durch Drehen des Knebels die Gabel langsam in Richtung der Büchse o an. Auf diese Weise kann eine verbogene Steuergabel in kürzester Zeit ohne besondere Hilfsmittel wieder in ihre normale Stellung gebracht werden. Ein Bruch des Rahmens oder der Gabel selbst ist bei dieser etwas unruhigen Manipulation deshalb nicht zu befürchten, weil das zu diesen Theilen benutzte Material meistens von tadelloser Beschaffenheit ist.

Bergbau.

Gefrieranlage zum Schachtarbeiten in Vioq.

(Mit Abbildungen, Fig. 32—36.)

Neudruck verboten.

Beim Abteufen von Schächten wird häufig, um durch stark wasserhaltige Schichten hindurchzukommen, das sogenannte Gefrierverfahren angewendet, wobei die zu durchfahrende wasserhaltige Erdschicht absatzweise in einen Eisblock umgewandelt wird, indem man im Inneren von Bohrlöchern Röhren, in denen eine auf -20° abgekühlte Lösung von Chlorkalium zirkuliert, aufstellt.

Auf Grund dieses Verfahrens wurde von der Compagnie des Mines d'Anzin die Anlage bei Vioq, im Südosten von Thiers errichtet. Dort sties man beim Bohren in einer Tiefe von kaum einem Meter unter dem gewachsenen Boden auf ein Schwemmlandlager von fünf bis sechs m Mächtigkeit, und einige Meter tiefer, unter tertiärem Thon sand sich sogar stark wasserhaltige, locker geknetete Kreide. Das Wasser, das in der Kreide unter einem derartig hohen Drucke, dass es an die Erdoberfläche trat, sobald eine Öffnung durch die sonst für Wasser undurchdringbare tertiäre Schicht gebahrt worden war.

Die abzutiefenden Schächte sollten der eine 5 m, der andere 3,65 m Durchmesser erhalten und von einander 37 m von Mitte zu Mitte entfernt liegen. In einem Umkreise von 5,50 m Durchmesser, den der grössten Schacht einnahm, waren 16 kleinere mit einem kleinsten mit 1 m Abstand von einander sind die Bohrlöcher so angeordnet, dass der grössere Schacht von 20 und der kleinere von 16 Bohrlöchern umschlossen wurde. In jedes Bohrloch waren in der Tiefe des tertiären Thones, um das Herausbrechen des Kreidewassers an die Oberfläche zu verhindern, ein Blechrohr von 260 mm Durchmesser versenkt, dessen untere Ende unter die tertiäre Schicht hinabreichte, während das obere über die Druckhöhe des Kreidewassers reichte, um das Überfließen des Wassers zu verhindern und der flüssigen Masse die zum Verleihen unabdingbar erforderliche relative Ruhe zu sichern.

In jedes der so vorbereiteten Bohrlöcher wurden dann zwei Röhre für die Circulation der Kälteflüssigkeit eingelassen. Das eine Rohr d (Fig. 33 n. 34) hat 30 mm Durchmesser, ist unten offen und steckt im anderen unten geschlossenen Rohr e von 116 mm Durchmesser.

Die Kälteflüssigkeit wird von den Kältebässen e Fig. 36 der Gefriermaschine f in die beiden oben den Schächten angeordneten Ringrohre f, f₁ (Fig. 33) und von hier, gleichmässig vertheilt, in die 20 bzw. 16 Bohrlöcher der Schächte geleitet. Die Kälteflüssigkeit fliesst im Innern der 30 mm starken Rohre d hinab, steigt in dem ringförmigen Raum zwischen den Rohren e und d (Fig. 33) wieder auf, sammelt sich in den beiden Ringrohren e, Fig. 34 u. 35, und fliesst dann nach den Kältebässen zurück. Die über den Ringrohren g angebrachten Ventile h dienen zur Vertheilung der Kälteflüssigkeit in die einzelnen Rohre. Diese Regulierung kann an Hand von Thermometern vorgenommen werden, welche ausserhalb der Bohrlöcher, ungefähr 1 m von jedem Kälterohr entfernt, 2 m tief in den Boden eingeführt sind.

Die Kälteflüssigkeit ihrem Umlauf jedesmal in den Behältern der Ländschen Kältemaschine abgekühlt und in den im Erdboden befindlichen Rohren d, e wieder erwärmt wird, ist eine aus 70 thm Wasser und 30000 kg Chlorkalium bestehende Chlorkaliumlösung.

Die maschinelle Anlage Fig. 36 besteht aus einer Zwillingsdampfmaschine a von 206 HP, deren Schwungrad mittels Riemenübertragung das Schwungrad eines vertikalen Ländschen Compressors f antreibt. Dieser Compressor pumpt das Ammoniakgas zur Verdüsung in die Schlange der beiden Condensatoren d, in welchen Kühlwasser zirkuliert. Das flüssige Ammoniak gelangt von den Condensatoren in die Kältebässen e, wird hier durch Expansion wieder in den gasförmigen Zustand und auf einen Druck von 1 At zurückgeführt und schliesslich als expandirtes Gas durch den Compressor von neuem angesaugt, um denselben Weg nochmals zu durchlaufen.

Die bei der Verdampfung und Expansion des Ammoniaks erzeugte Kälte überträgt sich durch die Schlange der Kältebässen auf die Chlorkaliumlösung, welche sie zu den Erdböden abgibt und diesen zum Gefrieren bringt.

Zwei Dampfpumpen c von je einem Cubikmeter minutlicher Leistung bewirken den Umlauf der Verdüsung des Ammoniaks in den Condensatoren erforderlichen Kälteflüssigkeit. Zwei Pumpen h derselben Type von doppelt so grosser Leistung wie die vorerwähnten rufen die Circulation der Salzlösung im Inneren der Ringrohre und um die Schlange der Kältebässen hervor. Die Temperatur des Chlorkaliums beträgt beim Austritt aus den Kältebässen -20° , das Volumen der in einer Minute durch diese Apparate gehende Salzlösung macht mehr als 250 m³ aus. Die Maschine arbeitet mit 500 kg Ammoniakhydrid und würde, zur Eisfabrikation benutzt, mehr als 4000 kg Eis pro Stunde erzeugen.

Nachdem man mittels der vorherbeschriebenen Einrichtung das Terrain um das Fahrloch herum zum Gefrieren gebracht hatte, wurde die gefrorene Erde im Umkreise des abzutiefenden Schachtes auf eine gewisse Tiefe herausgehoben. Nach deren Entfernung sank der einfallende Guss-Mantel des Schachtes selbstständig nach und wurde oben durch einen neuen Ring m wieder vervollständigt. Während der Ausführung dieser Arbeit durfte naturgemäss der Betrieb der Maschine nicht unterbrochen werden. Auf diese Weise wurde das ganze schwimmende Gebirge absatzweise durchteuft.

Die Hauptdaten der wichtigsten Maschinen der Gefrieranlage sind in der nachstehenden, dem „Bulletin de la Soc. Ind. du Nord de la France“ entnommenen Zusammenstellung enthalten:

Dampfmaschine. — Zwei Cylind. — Zwei Cylind. mit 550 mm Durchmesser und 1,10 m Hub. Schwungrad Durchmesser 6,40 m. Durch den Regulator veränderliche Ridersteuerung. Tourenzahl bei normalem Betriebe 45.

Kältemaschine. — 4 Cylind. von 360 mm Durchmesser und 1,10 m Hub. Schwungrad Durchmesser 5,50 m. Tourenzahl bei normalem Betriebe 52.

Wasserpumpen. — 2 Pumpen, deren jede zwei Dampfzylinder und zwei Plunger hat. Durchmesser der Plunger 178 mm, Hub 254 mm; Wassermenge bei einem Doppellube einer Pumpe 25 Liter.

Chlorkaliumpumpen. — 2 Pumpen, deren jede 2 Dampfzylinder und 2 Plunger hat, Durchmesser der Plunger 250 mm, Hub 254 mm. Wassermenge bei einem Doppellube einer Pumpe 50 Liter.

Condensatoren. Oberfläche jedes Apparates 120 qm (1000 m Rohrleitung von 38 mm äusserem Durchmesser).

Kältebässen. Oberfläche jedes Apparates 130 qm (1100 m Rohrleitung von 38 mm äusserem Durchmesser).

Ringrohrleitung, 36 innere Rohre von 30 mm Durchmesser und 93,05 m Länge, 36 äussere Rohre von 116 mm Durchmesser und 92,50 m Länge.

Gefrierrohre an den Bohrlöchern. — 36 Rohre von 450 mm Durchmesser und 6,50 m Länge. 36 Rohre von 26 mm Durchmesser und 30 m Länge.

Die Gesamtlänge der verschiedenen zur Circulation des Wassers, des Dampfes, des Chlorkaliums und Ammoniaks erforderlichen Rohre erreicht 15 km. Der grosse Schacht ist momentan auf 57 m, der kleine auf 43 m Tiefe abgeteuft, die gusseiserne Verkleidung bei beiden Schächten 30 m hoch eingebracht. Die Bohrung schreitet in jedem Schachte pro Tag um 2 m vor. Die frei werdende Kohlenstaub wird durch zwei Ratau-Ventilatoren fortgeschafft.

Hüttenwesen.

Schlacken-Transport- und Separations-Anlage

der Omaha & Grand Smelting and Refining Company in Denver, Col.

(Mit Abbildungen, Fig. 37—42.)

Neudruck verboten.

Die durch Fig. 37 veranschaulichte Schlacken-Separations-Anlage befindet sich nach dem „Engg. a Mining-Jour.“ seit einigen Jahren auf dem Hochofenwerke der Omaha & Grand Smelting and Refining Company in Denver, Col. V. St. A. in dem Betriebe und soll trotz ihrer geringen Ausdehnung für mehrere Hochofen mit 350 t täglicher Schmelzung ausreichen.

In einem gewissen, durch die örtlichen und die Betriebs-Verhältnisse bedingten Abstände sind von den in einer Reihe aufgestellten Hochofen fünf Gruben von je 1,5 x 1,5 m Durchmesser und Tiefe angelegt, welche die zur Separation der Schlacken dienenden Trichter aufnehmen. Die Trichter werden nach einander mit der von den Ofen abfliessenden Schlacke gefüllt, indem man die Schlacke zuerst in den sog. Schlackenhanden sammelt und diese auf zweirädrigen Fahrgestellen durch Arbeiter an die einzelnen Trichter hinfahren lässt. Zur Erleichterung des Verkehrs ist der Erdboden zwischen den Abstellhöfen der Ofen und den Trichtern h mit alten Blechplatten belegt. Jeder Haud o Fig. 37 fasst 362,8 kg Schlacke, während die Trichter b je einen Fassungsraum von ca. 4 t besitzen und nach erfolgter Füllung 10—15 Minuten in Ruhe belassen werden, damit die Separation der leichteren Schlacke vom mitgerathenen,

schwereren Rohmetall vor sich gehen kann. Dabei sinkt das Metall im Trichter b zu Boden.

Jeder Trichter b hat seitlich zwei kräftige Zapfen, an denen Hängeketten x (Fig. 38) angebracht sind. Letztere sind an ihren oberen Enden zu grossen Haken ausgebildet, mittels deren der Trichter an dem Tragbalken des Flaschenzuges eines Laufkrahnes aufgehängt werden kann. Der Laufkahn besteht aus einer Anzahl aus alten Eisenbahnschienen gebildeten Π -förmigen Ständern und den von diesen freischwebend getragenen Σ -förmigen Laufschienen d für die Katze g. Die letztere ist mit zwei grossen drehbaren Flaschenzugrollen versehen, über die das vom Hänger k kommende Lastseil in mehrfachen Windungen geleitet wird.

Wenn sich das Metall in dem einen Trichter b abgesetzt hat, werden die Haken x an denselben in die Tragbalken der Katze eingehängt und der Trichter angehoben. Hierauf führt man einen der grossen, auf Gleisen laufenden, 3 fassenden Separationshunde (s. Fig. 40—42) unter den Schlackenentwurf und schiebt die Schlacke durch das obere der beiden, aus Fig. 39 ersichtliche, Stiehler a ab. Die Schlacke kann durch dieses Loch in den Trichter s ablaufen

gekippt. Nachdem alle Schlacke ausgefahren ist, wird der Trichter zurückgelehrt, mit trockenem Chamotestein ausgestreut und hierdurch zur neuen Beschickung vorbereitet.

Aus Billigkeitsgründen und um den vorhandenen Raum nicht allzusehr zu verkleinern, stehen die Ständer des Laufkrahnes in grossen Abständen, man musste daher, um die Stabilität der Schienen d zu sichern, zur Versteifung durch Rundsteyfen m n greifen, welche in den Trägern der Schienen d (s. Fig. 37) ihren Halt finden. Das Leitseil e der Katze ist naturgemäss über die ganze Länge des Laufkrahnes (s. Fig. 37) und am einen Ende über eine grosse Seilrolle f geleitet. Die Bedienung der Anlage erfolgt durch wenige Arbeiter.

Um den Ammoniak- und Theergehalt der Hochofengase nutzbar zu machen, dürfte die Methode, wie sie bei einem englischen Hochofenwerk seit einiger Zeit in Anwendung ist, von Interesse sein, nach welcher das Ammoniak als schwefelsaures Salz, die übrigen Produkte als Theer gewonnen werden. Zu dem Zwecke ist neben dem Hochofen nach dem „Ung. Metallarb.“ ein etwa 5 m hoher Schachtofen angebracht, welcher mit Pyrit beschickt wird, dessen Schwefelgehalt gegen 50 % beträgt; durch

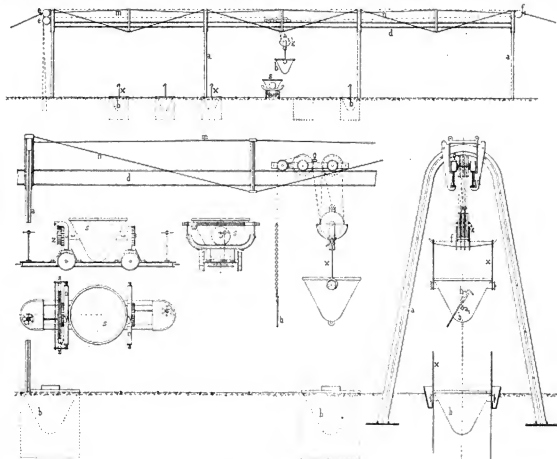


Fig. 37—42. Z. A. Schlacken-Transport- und Separationsanlagen.

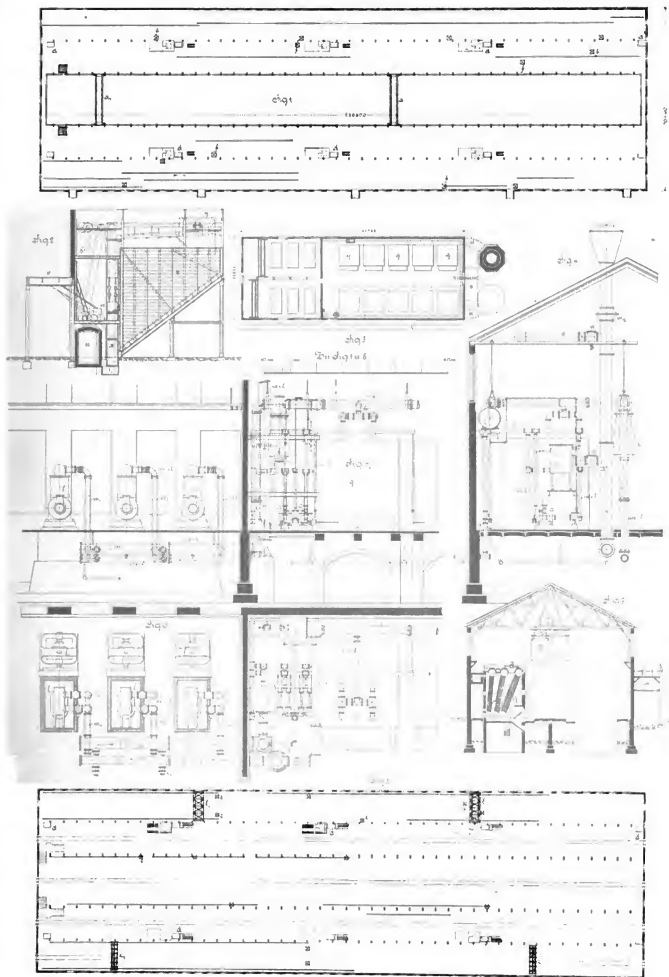
während das im Untertheile des Trichters b sitzende Metall im Separationstrichter zurückbleibt. Um dieses daraus zu entfernen, muss der Trichter b mittels der Katze nach einem zweiten, etwas kleineren Hunde (für 154 kg Inhalt) gefahren und dort das untere der beiden Stiehler a₁ abgestochen werden.

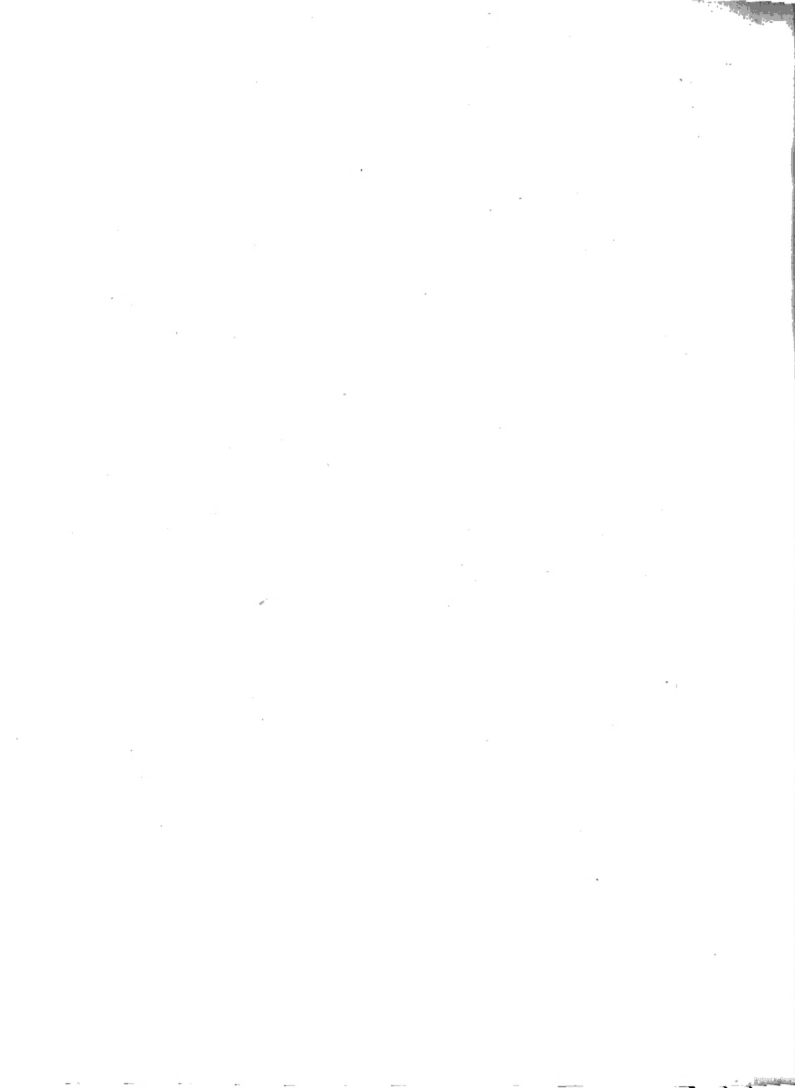
Natürgemäss bleibt beim Entleeren der Hochofenhunde stets noch ein gewisser Theil metallhaltiger Schlacke im Hunde zurück, weshalb man diesen, um allen Metallverlusten sieber vorzubeugen, an der Katze hängend, bis zum einen Ende des Laufkrahnes führt. Dort wird der Trichter mittels des an der Kette hängenden Hakens h durch Umkippen auf den Boden entleert. Die Hängekette ist an dem Rahmen der Katze festgemacht, auch ist die Länge derselben so bemessen, dass nach Einleihen des Hakens h der gesenkte Trichter sich selbstthätig umkehren muss. Nach der völligen Entleerung wird der Hochofenhund nach diesem zurückgefahren, um von neuem gefüllt zu werden.

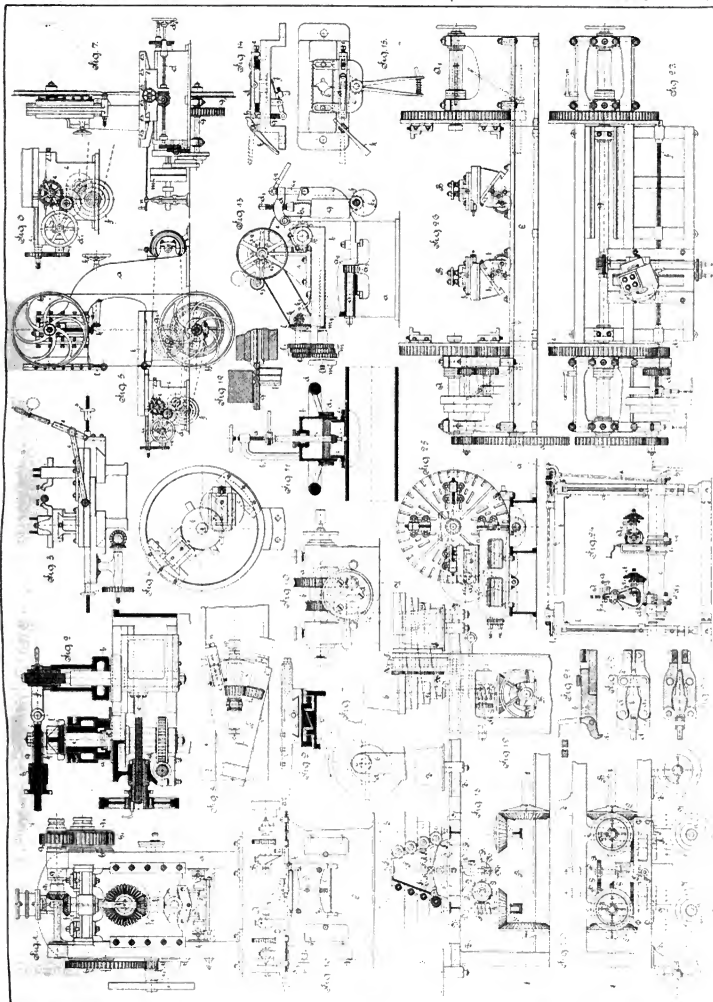
Gleich den Hochofenhunden werden auch die grossen Separationshunde nach der Halde gefahren und dort durch Umkippen entleert. Damit die ausfliessende, glühende Schlacke nicht auf das Gleis fällt, ist an jedem dieser Hunde die aus Fig. 40—42 ersichtliche Schwunkevorrichtung angebracht, zu deren Betätigung man mittels einer Handkurbel die Schraubenspindel w nach der einen oder anderen Seite in Drehung setzt. Da sich mit dieser Spindel ein Schneckenrad im Eingriffe befindet, auf dessen Aehse zwei auf den mit Zähnen versehenen Schienen o laufende Zahnräder y sitzen, so wird der Trichter s zunächst ganz auf die Seite gelegt und dann un-

eingeblasene Luft wird die durch ein Feuer eingeleitete Verbrennung des Schwefels unterhalten und gelangt die so mit schwefliger Säure gesättigte Luft in ein Abzugsrohr, welches seitlich in die dem Hochofen aufgesetzte, die Hochofengase ableitende Esse mündet. Die inzwischen an Schwefelsäure gewordenen schweflige Säure verbindet sich hier mit dem Ammoniak und werden die blassen Gase annehmend einen Thurm eingeführt, in dessen Spitze die Esse mündet und welcher innen durch quer eingelegte, von herabrieselndem Wasser benetzte Platten eine grosse Oberfläche gegeben ist, so dass die eintretenden Gase ihre Wärme und löslichen Bestandtheile an das Wasser abgeben. Die so erhaltenen Lauge fliesst schliesslich in ein unter dem Thurm befindliches Becken, wird durch Pumpen wieder hochgehoben und durchfällt den Thurm so oft, bis sie die genügende Concentration bekommen hat. Alsdann der Hahn überlassen, setzt sich der Theer unten ab und wird durch einen Hahn abgelassen, die Lösung von schwefelsaurem Ammoniak aber weiter auf Natralk oder Ammoniaklösung verarbeitet; zur Concentration der Lauge braucht man 8—9 Stunden.

Entfernen des Rostes von Stahl und Eisentheilen. Ist der Rost noch frisch und nicht eingefressen, so nehme man nach der „Schliesser-Ztg.“ einen mit Oel befeuchteten Kork und reibe damit die verrosteten Stellen ab, wodurch sie Reibkraft und Glanz zurückbekommen, ohne durch Kratzen beschädigt zu werden. Hat der Rost dagegen schon weitere Fortschritte gemacht, so empfiehlt es sich, die angrastenden Stellen mit einem Gemisch aus feinem Tripel und Schwefelblüthe, welche mit Hilfe von Olivenöl zu einem Teige geknetet werden, zu bestreichen und nach einiger Zeit mit einem weichen Leder abzureiben. Dadurch werden die betroffenen Stellen, soweit es überhaupt möglich ist, zu ihrem ursprünglichen Ansehen zurückgebracht.









Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Practischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Lind.

Maschinenfabrikation.

Gewindebohrer-Drehbank

von J. E. Reinecker, Chemnitz-Gahlsen.
(Mit Abbildungen, Fig. 43–45.)

Nachdruck verboten.

Eine Drehbank, welche zur Anfertigung von Gewindebohrern und zwar speciell zum Schneiden des Gewindes dient, wird durch Fig. 43–45 veranschaulicht. Auf dem gewisserten Bett derselben sitzt einerseits der Spindelstock a und anderseits der Reitstock b, welcher behufs genau cylindrischer Justirung in horizontaler Richtung

nach der „Oesterr. Zeitschr. f. Berg- u. Hüttenw.“ in folgendem: Nachdem die Spiral- oder Gewindebohrer vollständig fertiggestellt sind, werden dieselben mit ihrem Spiral- oder Gewindekeil in geschmolzenes Blei, welches zur Rothgluth in einem eisernen oder irdenen Tiegel erwärmt worden ist, eingetaucht und darin solange gehalten, bis sie ebenfalls rothglühend werden (bei Bohrer von 1 mm bis 8 mm Durchmesser ca. 1 Min.). Dann wird der Bohrer herausgezogen und schnell in Wasser abgekühlt. Den richtigen Wärmegrad des Bleies kann man sehr leicht und bequem daran erkennen, dass beim Herausziehen des Bohrers keine Bleitheile mehr an denselben haften. Sind die Bohrer in Wasser abgekühlt, so werden sie zunächst wieder blank gemacht und nun angelassen. Das Anlassen geschieht am besten auf einer Blechplatte, unter der sich ein Holzkohlenfeuer befindet. Die Bohrer werden in Partien von 10–12 Stück auf einmal auf die Blechplatte gelegt und immer etwas hin- und hergerollt, um eine möglichst gleichmässige Erwärmung zu erzielen. Sind die Bohrer bis auf dunkelgelb angelassen, so werden sie wieder in reinem kalten Wasser abgekühlt und sind nunmehr zum Gebrauch fertig. Der Vortheil, den das erstgenannte Erwärmen der Bohrer in geschmolzenem Blei gegenüber dem Erwärmen im directen Feuer bietet, besteht eintheils darin, dass die Schneidkanten dem directen Feuer nicht ausgesetzt werden, also nicht verbrennen, ehe der Kern des Bohrers überhaupt warm wird und andertheil, dass man in der Lage ist, die Erwärmung genau abzugrenzen. Dadurch, dass man nur den Spiral- oder Gewindekeil in das Blei eintaucht, wird auch nur dieser beim Abkühlen hart und man ist nachher in der Lage, den Kopf beliebig schwächer oder konisch zu drehen.

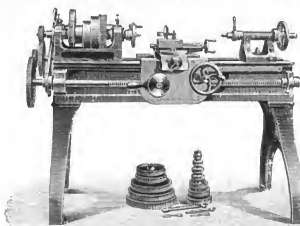


Fig. 43. Gewindebohrer-Drehbank von J. E. Reinecker, Chemnitz-Gahlsen.

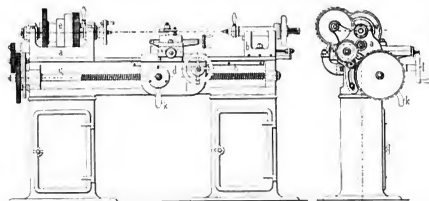


Fig. 44 u. 45. Gewindebohrer-Drehbank von J. E. Reinecker, Chemnitz-Gahlsen.

senkrecht zur Spindelachse verstellbar ist. An der vorderen Seite des Bettes liegt die Leitspindel c, auf welcher sich der Support d bewegt. Die Verbindung derselben mit der auf dem Spindelstock befindlichen Stufenscheibe e geschieht in üblicher Weise durch Wechselrad. Das Schneiden des Gewindes erfolgt mittels eines Drehzahnes, welcher in den Zahnhalter eingespannt ist und mittels zweier Schraubenspindeln senkrecht zur Drehbank, bezw. parallel zu derselben verstellt werden kann. Diese beiden Spindeln sind mit Theilscheiben versehen, mit deren Hilfe man $\frac{1}{100}$ mm und feiner genau einstellen kann. Ist der Schneidezahn am Ende des Bohrers angekommen, so hebt eine am Support angebrachte Vorrichtung (in der Zeichnung nicht sichtbar) denselben selbstthätig aus dem Gewinde und hält ihn in dieser Stellung bis der Schlitten wieder in seine Aufstellung zurückgekehrt ist, worauf der Zahn ebenfalls selbstthätig seine Schnittstellung wieder einnimmt.

Durch diese Anordnung wird erreicht, dass der Arbeiter nie in Ungewissheit über den Betrag der beim vorhergehenden Schnitt benutzten Anstellung ist, im Gegentheil kann er bereits während des Rücklaufes des Schlittens den Schneidezahn für den nächsten Schnitt anstellen. Der Rücklauf des Schlittens wird entweder dadurch bewerkstelligt, dass man die Drehbank im umgekehrten Sinne laufen lässt, oder durch Vermittlung der Zahnstange h, indem man die zweiteilige Mutter, welche den Schlitten mit der Leitspindel verbindet, durch Drücken des Hebels k ausser Eingriff mit letzterer bringt und hierauf den Schlitten mit Hilfe eines in die Zahnstange eingreifenden Rades, welches durch das Handrad l gedreht wird, in seine Anfangstellung zurückführt. Mit Hilfe dieser Drehbank ist es möglich, unabhängig von der Geschicklichkeit des Arbeiters exacte Gewinde zu erzielen, und selbst die kleinsten Bohrer, bis zu 1 mm Durchmesser herab, mit dem Gewindezahn fertig zu schneiden, eine Möglichkeit, die viel grössere Präcision gewährleistet, als das bis jetzt allgemein übliche Verfahren, solche Bohrer mittels Schneidseus fertig zu stellen.

Verfahren zum Härten von Gewindebohrern.

Ein praktisches Verfahren, Spiral- und Gewindebohrer so zu härten, dass eine möglichst grosse Haltbarkeit erzielt wird, besteht

Verfahren und Apparate zum elektrischen Schweißen.

(Mit Abbildungen, Fig. 46 u. 47.)

Nachdruck verboten.

Bei den für die Praxis hauptsächlich in Frage kommenden Verfahren zum elektrischen Schweißen und Lötheten unterscheidet man zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe sind diejenigen Verfahren zu zählen, welche auf der einfachen Umsetzung des Stromes in Wärme durch entgegengesetzten Widerstand basiren, nämlich das Thomson'sche und das Hoho-Lagrange'sche Verfahren, zur zweiten Gruppe, bei der es sich um directe Benützung des Lichtbogens handelt, gehören das Bernardos und Slavjanoff'sche und das Zenerer'sche Verfahren.

Das Thomson'sche Verfahren kommt fast nur in England zur Anwendung. In Deutschland speziell hat es wenig Eingang gefunden, weil dabei viel Hilfsapparate etc. erforderlich sind und das Verfahren sich für eine Reihe von Arbeiten in mechanischer oder ökonomischer Hinsicht als unzulänglich erwiesen hat.

Das Hoho-Lagrange'sche Verfahren ist noch neueren Datums und daher fehlt es bis jetzt an genügenden Versuchen über die bestmögliche Anwendung desselben für die verschiedenen Arbeiten. Trotzdem hat sich in Deutschland schon eine Gesellschaft gebildet, welche die Ausübung dieses Verfahrens fördern will, und in Westfalen z. B. ist das Verfahren schon durch verschiedene Firmen für Drahtzieherei etc. zur Anwendung gekommen.

Die beiden Verfahren von Benardos und Slaviano^{ff}), von denen sich das erstere in England, das andere in Deutschland Eingang verschafft hat, sind sich sehr ähnlich und dürfen daher wohl zugleich genannt werden. Beide beruhen auf der Verwendung des elektrischen Lichtbogens in der Weise, dass das zu bearbeitende Metall als die eine Elektrode wirkt, während die andere Elektrode in einem dem Metall genäherten, elektrischen Leiter besteht, als welchen Benardos Kohle und Slaviano ein Metallstäbchen verwendet. Beide Verfahren fordern grosse Vorrichtungen und Kosten und werden aus diesem Grunde in sehr vielen Fällen nicht verwendet, in denen sie sonst wohl geeignet wären, die gewünschte Arbeit zu leisten.

Von grösserem Werth scheint das Verfahren von Dr. Zereuer zu sein. Das Princip dieses Verfahrens beruht darauf, dass der zwischen den Spitzen zweier Kohlenstäbe entstehende elektrische Lichtbogen durch einen daneben gehaltenen Elektromagneten abgelenkt wird und gleichzeitig ein Stückchen von bedeutend gesteigerter Temperatur bildet. Dieses Verfahren verspricht, sich in weiteren

Kreisen einzubürgern, denn die für seine Anwendung construirten Apparate haben vor denen der anderen Verfahren gewisse Vorzüge. Die Hauptsache beim Schweißen, Gießen etc. ist, dass man z. B. die grossen Flusseisenstücke, nachdem sie heiss aus der Form genommen sind, gar nicht erst abkühlt, sondern warm, wie sie sind, genau ansieht und etwa sich zeigende Löcher sogleich elektrisch ausfüllt. Der Arbeiter muss also leicht herankommen können und dazu ist bequeme Handhabung der Apparate erforderlich. Diese Bedingung wird bis jetzt nur durch die Apparate von Dr. Zereuer erfüllt, welche dem „Engineering“ zufolge neuerdings auch bereits in England durch T. Scott Anderson, Ingenieur der Royal Insurance Buildings, Sheffield, eingeführt werden.

In den Fig. 46 u. 47 sind zwei „Zereuer-Apparate“ veranschaulicht.

Bei dem kleineren Apparat Fig. 47 sind zwei sehr eng zu einander gestellte Kohlenstäbe mittels einfacher Klammern an die Leitung angeschlossen. Zwischen den Kohlenstäben ist ein hufeisenförmiger Elektromagnet derart angeordnet, dass er den an den Kohlenstippen erzeugten Bogen in der veranschaulichten Weise ablenkt. Mit einer kleinen derartigen Aulage, welche von einer 5 HP ind. starken Maschine betrieben wurde, soll gelegentlich eines Versuchs ein Arbeiter innerhalb 54 Stunden 2000 der verschiedensten Schweissungen ausgeführt haben.

Der zweite in Fig. 47 dargestellte Apparat ist mehr für grössere Arbeiten geeignet. Er unterscheidet sich von dem kleinen nur dadurch, dass bei ihm eine besondere Vorrichtung zur Herstellung und Erhaltung der richtigen Entfernung der Kohlen vorgesehen ist, und dass der Apparat seiner Grösse wegen nicht mehr von dem Arbeiter gehalten werden kann, sondern in geeigneter Weise aufgehängt oder aufgestellt werden muss. Die Stromstärke für diese Aulage beträgt 150–300 Amp. Die damit zu leistende Arbeit aber entspricht völlig dem Kraftbedarf, denn es sind z. B. Platten bis zu 16 mm Stärke und Hölzer von 3 bis 13 mm Stärke in der Längsrichtung tadellos zusammengeschweisst worden. Als besondere Vorzüge sind hervorzuheben, dass die Apparate, weil sie transportabel sind, an jeder gewünschten Stelle verwendet werden können und dass sie, zumal wenn eine Aulage für elektrische Beleuchtung vorhanden ist, nur verhältnissmässig geringe Auslassungskosten verursachen.

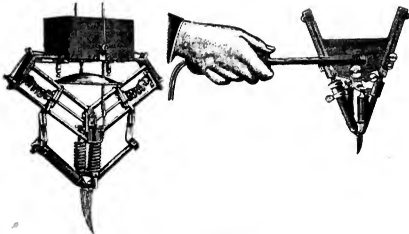


Fig. 46 u. 47. Elektrische Schweißapparate.

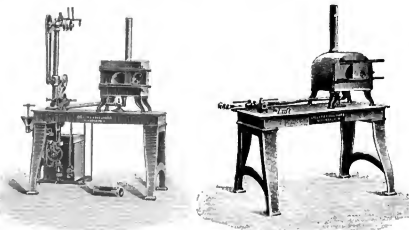


Fig. 48. Fig. 49. Härteöfen mit Gasgebläse von Collet & Engelhard, Offenbach a. M.

Härteöfen mit Gasgebläse

von Collet & Engelhard, Offenbach a. M.

(Mit Abbildungen, Fig. 48 u. 49.)

Nachdruck verboten.

Zum Erhitzen von Stahltheilen aller Art, wie Werkzeugen, Stangen, Stempeln, Federn, Nähmaschinen- und Velocipedtheilen etc., behufs Härten oder Ausglühens derselben werden von den Herren Collet & Engelhard in Offenbach a. M. Härteöfen mit Gasgebläse gebaut. Diese Öfen bestehen im wesentlichen aus einer Muffel aus feuerbeständigem Material (Chamotte), in welche man, nachdem man dieselbe durch einen Gasbrenner zum Glühen gebracht hat, das Arbeitsstück legt. Die Muffel ist von einer zweiten Chamottemuffel umgeben, sodass beide einen ringförmigen Hohlraum bilden, in welchen die Feueergase entlang strömen. Ein dritter Mantel umschliesst das Ganze in der Weise, dass man die innere

Muffel wenn nöthig leicht auswechseln kann. Fig. 48 stellt einen Härteofen für kleinere Arbeiten dar. Die Muffelöffnung kann durch einen Schieber geschlossen werden, welcher behufs Beobachtung des Innern eine kleine Klappe hat; hierdurch wird eine unnöthige Zuführung von kalter Luft in die Muffel während des Aufheizens derselben vermieden. Auf dem Tische, welcher den Ofen trägt, befindet sich ein kleines Flügelgebläse, welches das zur Erzeugung der nöthigen Hitze erforderliche Gemenge von Gas und Luft aus dem darunter befindlichen Mischrohr, das an die Leuchtgasleitung angeschlossen wird, saugt und dem Brenner zuführt. Ausserdem ist auf dem Tische das für Schnantrieb eingerichtete Vorgelege zur Bewegung des Gebläses montirt.

Für Fälle, in welchen Leuchtgasleitung nicht zur Verfügung steht, ist der in Fig. 49 dargestellte Ofen construiert. An demselben ist ein Gasapparat angebracht, welcher das nöthige Gas selbst erzeugt und zwar aus Benzin, durch welches mittels des Flügelgebläses Luft geleitet wird, sodass ein Gemisch von Benzintheilen und Luft entsteht, dessen Heizeffekt dem des Leuchtgases nicht nachsteht.

Hat man lange, dünne Gegenstände wie Bolzen, Drähte u. s. w., zu glühen, so werden dieselben in ein besondres construiertes

Glührohr eingeschoben, welches auf den Brenner aufgesetzt wird.

Die Öfen haben einerseits den Vortheil, dass man den Hitze-grad reguliren kann, wodurch ein Verbrennen der Arbeitsstücke vermieden wird, und andererseits den, dass die letzteren ganz gleichmässig erwärmt werden und ein Entziehen der Härteisen aus diesem Grunde nicht vorkommen kann. Da die Heißkammer nicht mit dem zu erwärmenden Stück in Berührung kommt, ist auch eine chemische Veränderung desselben durch die Flamme vollständig ausgeschlossen.

Eisen- und Metallgiesserei.

„Aus“ der Glesserei-Praxis.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 2, Fig. 1–50 u. 77.)

Nachdruck verboten.

Die meisten der mittels gewöhnlichen grünen (unzen) Sandes einzuförmenden Modelle lassen sich in ihrem unteren Theile direct in den Erdboden einformen und kann man auf diese Weise ein erhebliches Erparnis an Formerlöhen und Formkosten erzielen. Der Boden (Herd) der Formerri muss dann natürlich 1,2–1,5 m tief aus Formand bestehen, welcher, in der üblichen Art vorbereitet, die untere Hälfte der Form aufnehmen würde, während die obere in einem besondren Kasten abzuformen wäre. Die Formen dieser Kästen sind abhängig

* S. S. Neue elektrische Giesverfahren, „Techn. Rdach.“ 1895, Seite 33. Schweissverfahren von Lagrange & Roho, „Techn. Rdach.“ 1893, Seite 185.

von denen der darin einzuförmenden Modelle; es giebt daher recht-eckige, oblonge und sogar octagonale Kästen. Die grösseren der- gleichen Giesereien 2,1—3,0 m Seitenlänge und 152—178 mm Tiefe. Die Dicke der äusseren Rahmenwände variiert zwischen 19 und 22 mm, diejenige der Querwände b (Fig. 1—3) ist gewöhnlich etwas geringer, auch sind die letzteren nicht bis zur Oberkante des Rahmens emporgesührt, sondern in der aus Fig. 2 a. 3 ersichtlichen Art ausgebildet. Sie erhalten, um dem Formsand ein besseres Haften zu ermöglichen, Vorsprünge b₁, b₂. Eine kleinere Kastentart n 112—140 mm Rahmenweite und Rippen von höchstens 19 mm Dicke. Auch diese Kästen sind ferner mit einem Rahmen H₁ versehen, 19 griffe a₁ ausgelesen, in resp. um welche die Krahnenketten geschlungen werden; seitlich an dem Rahmen befinden sich zur Sicherung der Lage des event. darauf zu setzenden zweiten Kastens gleichfalls angelegene, mit Dübellöchern versehene Lappen a₂.

Mittels dieser einfachen Kästen und unter Anwendung des nassen Formverfahrens kann ein einzelner Mann schon ziemlich grosse Modelle einformen und sogar zu demselben Tage noch zum Guss bringen. Die nach dem Trockensandformverfahren hergestellten Formen hin- gegen bedürfen einiger Tage zum Trocknen und werden deshalb mittels Ober- und Unterkasten eingeförm, da mau, um die Trocknungszeit abzukürzen, es vorzieht, die Formen künstlich (in einem Ofen) zu trocknen. Dadurch erhöhen sich natürlich die an und für sich schon hohen Formerrhöhen bedeutend, und dieser Umstand ist die Veranlassung gewesen, dass man in vielen Giesereien statt der nunmehr zum Trocknen erforderlichen Formerrhöhen, es vor, alle nur einformbaren im nassen Sande einformbaren Gegenstände direct in diese einzuformen.

Auch in den Fällen, wo man Gegenstände von besonders grossen Dimensionen, event. sogar nur ein einziges Mal einformen hat, wird man entschieden besser verfahren, wenn man den betr. Gegenstand nicht in einem Kasten einformt. Selbst dann, wenn wegen der Grösse desselben die Herstellung eines solchen Kastes für die Kisten erforderlich sein sollte, dürfte es sich empfehlen, das Grün- sand-Formverfahren anzuwenden. Ist es jedoch unmöglichlich nöthig, das betreffende Modell nach dem Trockenverfahren einzuformen, so formt man dasselbe in England trotzdem auf dem Herde (aber nach dem trockenen Verfahren), indem man das Modell gut mit dem betr. Sande einstampft und ihm ein Kopfstück (Oberkasten) aufsetzt, welches abgenommen werden kann, wenn der Guss beendet ist.

Nachdem dann der Oberkasten abgehoben ist, giebt der Unter- teil der Form an Ort und Stelle mittels transportabler Ofen ge- trocknet. Damit sind allerdings eine Anzahl Unannehmlichkeiten verbunden, welche unumgänglich sind und es als empfehlenswerth er- scheinen lassen, nur im Nothfalle, oder nur dann, wenn sehr gut eingerichtete, transportable Trockeneisen zur Verfügung stehen, zur künstlichen Trocknung seine Zuflucht zu nehmen. Die gewöhnlichen Trocknen haben Ofen laien und sind deshalb, dass ihre Hitze sich auch den in der Nähe der zu trocknenden Form befindlichen übrigen Formen mittheilt, und diese dadurch austrocknen. Ebenso sind die vom gewöhnlichen Trockeneisen austretenden Gase sehr schädlich.

In solchem Falle greift man dann besser zur Lehmformerei (Selablonenformerei). Diese hat insofern ihre Vortheile, als sie die Modelle theilweise überflüssig macht, indem der Former (wie wir später sehen werden) zur Erzeugung einfacherer Modelle lediglich der Zeichnungen bedarf. Man begnügt sich in diesem Falle, voraus- gesetzt, dass tüchtige Former vorhanden sind, sogar mit sogen. Halb- schnitten, indem man die eine Hälfte der Zeichnung (s. Fig. 7, 9, 14 u. 22*) in Aussicht, die andere im Schnitt zeichnet und dabei die einzel- nen Theile in ihrer wirklichen Grösse darstellt. Die eingesechnenen Maasse geben dann die „Fertig“-Dimensionen des Körpers an. Zum Ein- formen dienen die Theile der Zeichnung als Maaßstab. Die gewöhnliche Form des anzufertigenden Modells anscheinend. Den vollen Theil der Lehmformerei lernte man erst bei der Herstellung grossen, um- manelter Dampf- und Compressorcylinder erkennen und soll deshalb weiter unten das Einformen eines solchen nach diesem Verfahren ge- nau detaillirt werden.

Am beliebtesten ist seiner Einfachheit halber in den modernen, englischen Formereien das Formverfahren mittels nassen Sandes und sei dieses demnach zuerst betrachtet.

I. Nasssandformerei.

Von den nöthigen Werkzeugen sind nach dem „Engineering“ stets einige Eigentum des betreffenden Formers und zwar sind dies diejenigen, welche sich leicht transportiren lassen; die schwe- reren und grösseren Werkzeuge gehören der Fabrik. Zu den er- sten gehören ein Theil Kolbenring, ein Stiel, ein Spatel, ein quadratisches Streichblech und ähnliche kleine Instrumente. Von der Fabrik werden in die Fig. 34—38 skizzirten schweren, auch bei uns gebräuchlichen Stämpler, Luftspiesse, Hämmer etc. angefordert. Bei der Vorbereitung des Formandes wird besonders darauf ge- sehen, dass derselbe gut luftdurchlässig ist, gut haftet und zusammen- hält. Denn durch ein Modell durchlässigen Sandtheils wird auf 15 Theile Sand ein Theil Kohlenstaub zugesetzt, der die Luft durch- lässt und man durch ein Sieb von 100 engl. Maschenweite mischt.

Das Formverfahren lässt sich am einfachsten an einem Beispiel zeigen. Dazu diene das Einformen eines gewöhnlichen Stahlgager-

Untertheiles. Man erkennt aus Fig. 4, dass an allen den Stellen des Modelles, wo Löcher eingegossen werden sollen, sich sogen. Kernmarken a₁ befinden, und dass das Modell bis zur Unterkante a der Fuselpate direct in den Boden ohne Kasten eingeförm ist. Die bei der Stellung in der Fuselpate gebräuchliche Aussparung a₂ zur Verminderung des Gewichtes ist gleichfalls durch Kernmarken a₃ angedeutet. Die nöthigen Kerne werden mittels der Kernkästen b₁, angefertigt, deren Form aus Fig. 23 u. 24 erkennbar ist. Beide Kernkästen sind der Länge nach zweitheilig und werden durch Dübel e zusammengehalten. Da die Löcher a₂ für die Deckel- schrauben bis zu den Aussparungen a₄ am Boden hinreichen, so werden bei der Form in einem solchen Modell Fig. 23 gefertigt. Das Einformen des Modells a₁ Das Einsetzen der Kerne a₃ sowie das Glätten der Form nach Abheben des Modells wird in der gewöhn- lichen Weise vollzogen und bedarf deshalb nicht der Detailirung. Dagegen sei erwähnt, dass nach Fertigstellung der Form, jedoch vor Ausheben des Modells a₁, ein Formkasten B über das Ganze gestülpt wird, in den die beiden Aussparungen a₂ und der Einguss d Fig. 1 für das Metall eingeförm werden. Um eine bessere Vertheilung des Metalles zu erzielen, giebt man dem Einguss nach unten zwei Ansätze d₁, d₂.

Solange das Einstampfen des Kastes B dauert, wird in das Gieselloch ein Stöpsel e gesteckt; nach Fertigstellung der Form wird derselbe herausgezogen und um das entstandene Loch ein Damm gebaut, sodass das Eingussloch eine trichter- oder muldenförmige Gestalt annimmt. Nachdem dies geschehen, hebt man den Ober- kasten ab. Nachdem die Dimensionen des Strahles ausgemessen sind, ab. Da die Form beim Abheben beeinträchtigt werden könnte, so giebt man dem Kasten vor dem Abheben einige leichte Schläge, wodurch er etwas von seiner Stelle fortgerückt wird und die Form sich vom Ober- kasten löst. Ebenso sichert man sich durch Anheben von etwas Wasser rings um den Kasten A gegen das Abspringen vom Formsand.

Als zweites Beispiel der Nassformerei diene das Einformen von Seilscheiben. Die Seilscheiben sind in der Regel aus einem durchmessers Ober- und Unterkasten an, weil man beide Hälften transportiren muss. Das Modell soll dabei beispielsweise die Form Fig. 44 zeigen und ist der Länge nach getheilt. Die eine Hälfte a desselben wird auf eine ebene Platte b Fig. 45 gelegt, ein Kasten e darüber gestülpt und nun der Formsand unter Aussparung eines Ein- gusses eingestampft. Dann wird die Form umgedreht (s. Fig. 46). Zur Beendigung der Form a₁ (Fig. 44) wird die Form aus dem Sande vorber- eitet durch einhaken Strohhölzer oder Draht, die verfertigt Material (event. Lehm) gefertigter Ring d benutzt, welcher auf den umgedrehten Oberkasten e gelegt und gut verstiftet wird. Dann setzt man den Unterkasten e auf, passt die andere Hälfte des Mo- dells a₂ genau auf die erste, stampft den Kasten aus und hebt ihn nach seiner Fertigstellung ab. Die Modellhälfte a₁ bleibt dabei auf derjenigen a liegen. Man hat demnach beide Modellhälften abzu- heben und nach Wiedereinbringung des Ringes d die Kanten der Form zu säubern.

Sind grosse Seilscheiben zu formen, so bedarf man noch eines Mittelkastens, weil der Sand in einem solchen Falle nicht Cohäsion genug haben würde, sich selbst zu tragen. Daher erhalten die Kasten im Verticalsechnitt die Form Fig. 32, worin a den Ober- kasten, b den Mittelkasten mit Modell d und o den Unterkasten be- zeichnet. Die Höhe des Mittelkastens wird stets ein wenig kleiner als zu formende Rad ihn, horizontal liegend, gerade ausfällt. Ober- und Unterkasten haben Längsrippen, der Mittelkasten hingegen eine Anzahl von stiftartigen Fortsätzen b₁, b₂, deren Anordnung aus Fig. 8 zu ersehen ist. Ihrer Grösse halber sind alle Kästen getheilt.

Das Einformen der Seilscheibe erfolgt in diesem Falle auf dem geglätteten Formerboden e Fig. 31, auf welchem das Modell gelegt wird. Die Höhe des Modells e Fig. 31 misst man. Die Leinwand in die Masse und wendet auch nach Bedarf den einen oder anderen der gleichfalls in Fig. 10 gezeichneten Hälter an. Diese helfen dann die Kerne tragen.

II. Trockensandformerei.

Das beste Beispiel, um das moderne Trockensandformverfahren kennen zu lernen, bietet das Einformen eines gewöhnlichen Cylin- ders d, der derselbe habe 304 mm Durchmesser und 608 mm Länge, sein Modell Fig. 11 u. 12 müsste demnach mit seinen Kern- marken k₁, k₂ rund 914 mm und es. 608 mm in der grössten Breite resp. Tiefe messen. Dieser Cylinder wird in einem Kasten von 1,064 m Länge eingeförm, dessen Hälften je 685 mm breit und 381 mm tief sind. (Fig. 15, 16 u. 26). Der zugehörige Kern l Fig. 26 wird auf eine perforirte Kernbüchse l₁ aus Gasrohr, unter Anwendung der auch bei uns üblichen Heu- oder Strochlo-Unterlage, angebracht, auf die Fig. 27 abgedreht und mit einem Stiel s zusammenge- trocknet. Damit man den Kern auf dem Tische in besser be- arbeiten kann, hat derselbe an dem einen Ende eine Oese l₂, an dem anderen einen Zapfen l₃ zum Aufstecken der Handkurbel n. Das Abdrehen des nassen Kernes erfolgt unter Anwendung des ein- seitig zugesehärften Brettes m, als „Drehstahl“. Ist der Kern ab- gedreht und getrocknet, so wird derselbe in den inzwischen fertig vorgefertigten Ober- und Unterkasten e Fig. 28 eingesetzt. Hierher schagt man die Kasten zusammen. Dann dienen Querstücke n₁, n₂, Keile n₃ und Klammern n₄, welche letztere um die Ohren an den Kasten e, herumgreifen. Natürlich werden auch hier Luftspiesse vorgesehen. Ferner wird behufs Erzielung eines guten Gusses besonders auf gute Austrocknung von Kern und Form Bedacht genommen. Der fertige Kasten wird zum Schluss mit Gewichten belastet.

Da beim Einformen von sehr grossen Gussstücken diese Ge-

*) In den Fig. 7, 9, 14 u. 22 sind dargestellt: ein gewöhnlicher Cylinder (Fig. 7), ein Cylinderteil (Fig. 14), ein hohl zu gläserner Dampfboiler, ein Kolbenring (Fig. 22 oben) und eine Belling (Fig. 22 unten).

wichte ganz enorme sein würden, wendet man in solchem Falle das folgende Verfahren an: Das betreffende Gussstück, im vorliegenden Falle, Fig. 39 u. 40 ein Maschineneisenrahmen a, wird ohne Kasten direct in den Sand eingestampft und zwar so, dass man darunter einen rahmenartigen Kernkasten b mit Querrippen c anordnet. Dieser soll zunächst das Durchziehen resp. Einsetzen der fertigen Form verhindern, ausserdem bildet er eine Art Widerlager für die kräftigen Quadrasteinstangen e₁, welche durch die Oesen d₁ geschoben sind. Die fertige Form wird oben durch einen zweiten solchen Kasten b₂ abgedeckt, über den die Stangen e₂ zu liegen kommen. Die Oesen d₂ sind so lang gemacht, dass sie für möglichst viele Formen brauchbar sind, um so an Material zu sparen. Es kommt infolgedessen vor, dass man die Traversen e₂ einzuspannen, zum Einsetzen von Preszklotzen e greifen muss.

Nach besser wird dieses Verfahren durch die Skizzen Fig. 47 u. 48 illustriert, welche das Einformen des Gestelles einer grossen Schermaschine darstellen. In diesem Falle gräbt man zuerst eine Grube im Boden an, welche so tief ist, dass die drei Traversen c Fig. 47 darin in die richtigen Höhe verlegt werden können. Ueber diese Traversen sind die Oesen geschoben. Nach diesen sind dieselben wird der Raum zwischen den Traversen gut ausgestampft und auf die Traversen ein genügend grosser Formkasten b gelegt. Dieser bildet das Widerlager für die darüber befindliche Form, wird mit Formsand ausgestampft und durch Pfeilen v mit dem Terrain verbunden. Hiernach wird eine Lage guten Formandes eingebracht und darauf erst das Modell eingelegt. Ein schweres, darauf gelegtes Gewicht verbindet das Vordringen des Modells während der Zeit, wo die Former das Sande einstampfen. Die Seite b₂ wird jedoch nicht auf weiteres niedergelassen, damit man die Kernmarke e₁ event. vom Modell noch abnehmen kann. Dann ordnet man unterhalb der Flansche des Theiles e eine Platte f an mit zwei, ans 1 1/2" Rundseisen gefertigten, langen Handgriffen f₁. Die Griffe dürfen nicht über die höchste Kante des Modells hinausreichen und wird nach Festlegen der Platte f auch dieser Theil der Form eingestampft. Ueber die Form richtet man sodann eine dünne Lage guten Sandes und bringt darauf die Abschlusskanten (im vorl. Falle drei g₁ g₂), von denen die beiden ersten stets durch Klammern h verbunden sind.

Die abdeckenden Theile werden mittels des Spießes mehrfach durchlocht und mittels Krahnes einmal angehoben. Man lüftet zuerst g₂ und dann erst g₁, die letztere jedoch nur, wenn sie in den Ofen zu bringen ist. Darnach wird der Theil f hinter der Grundplatte g₁ abgehoben und der Ofen mit dem Theile l₁, l₂, g₁, Fig. 48 ausgebaut. Auf diese Weise erhält man genügend Raum, um das Brett f mit der darauf stehenden Formsand- säule zurückzuziehen. Nachdem dies geschehen, wird das Modell ausgehoben und die Form geglättet, geschwärzt und zuletzt getrocknet. Darnach wird die Form nochmals geschwärzt und abermals getrocknet. Erst jetzt setzt man nach nochmaligem Abheben der Decke die Kerne ein und lässt die Form mit dem Modell stehen, bis die kerne weisse, bringt zugleich aber eine Anzahl Eingüsse i, und Uebersteiger i an. Die letzteren kommen naturgemäss an die höchste Stelle der Form zu sitzen, während die Eingüsse bis zum Boden der Form (s. Fig. 39 u. 50) führen.

Muss man aus gewissen Gründen Theile der Form ausheben machen, so legt man beispielsweise beim Einformen eines Drehbank- bettes Fig. 49 Platten a an, die mit Hängern b verbunden sind, deren obere Theile zwar nicht über die Oberkante des Modells hervor- treten, mittels Flaschenzughaken aber doch erfasst werden können.

Vielfach sind die Forme auch gezwungen, sich selbst Form- kasten anzufertigen. Diese werden nach dem Trockenformverfahren in Form von Herdguss erzeugt. Nun ist es interessant zu sehen, wie sich bei diesem einfachsten aller Formverfahren die Form zu helfen wissen, wenn es gilt, die mit Hängern b verbundenen Theile in die Vorbrücke an der Form anzubringen. Das Modell ist hierbei näm- lich so gut wie nicht vorhanden; als solche dienen lediglich ent- sprechend zugeschnittene Brettstücke. An diesen lassen sich aber keine Ohren etc. anbringen; auch würde man nach Einstampfen des Modells nicht im Stande sein, die etwa darsu angebrachten Ohren- Modelle etc. aus der Form herauszuziehen, weil es dazu an Raum fehlt. Man präpariert sich daher vor Beginn des Einformens die nöthigen Kernstücke nach der Form, die man bilden will, aus einem Modelle ausstampfen, was geschieht, während das Modell selbst noch in der Form sitzt), formt er unter Anwendung des betr. Modells den Haken etc. an der richtigen Stelle ab, zieht sein Modell dann heraus und deckt den frei gewordenen Raum durch einen getrock- neten Kern, wie ihn Fig. 41 zeigt, ab. Hiernach kann er seine Form fertigstellen, ohne die durch den Kern geschätzte Ohrenform zu hindern. Hat man die Form hergestellt, so bestreut man in der Art b Fig. 41 an, wobei die in dem getrockneten und geschwärz- ten Kern vorhandene Hülse später den Griff bildet.

Bei der Herdformerei wird sehr darauf gesehen, dass die Sohle, auf welcher der betr. Gegenstand eingestampft wird, vollkommen eben sei. Um dieses zu erreichen, versenkt man unter die Sohle s Fig. 42 zwei genau rechteckig geformte und auf den Schmalseiten gut abgerichtete Stäbe, deren obere Kante in das Niveau der Sohle a zu liegen kommen. Den Raum zwischen den Stäben füllt man mit feinem porösen Formande aus, welcher dann gewissermassen eine Unterlage für das Formstück selbst bildet, es aber ermöglicht, mit- tels Richtscheides die Wange jederzeit genau festzustellen. Um Kerne zu sparen, ist es ferner gebräuchlich, Löcher im Rohen, durch Einsetzen von Consktecken, in der Form auszusparen. Die Consk- reste werden nach Erkalten des Gusses herausgeschlagen.

Fig. 29 zeigt die Anordnung von Kernsteinen in einer durch Rippen und Knie complicit gestalteten Form, sie erklärt sich von selbst.

III. Lehmformerei.

Sehr beliebt für gewisse Fälle ist, wie schon gesagt, die Lehm- formerei. Man benutzt dabei als Formkasten den Gerüst aus Ziegeln, welches aussen oder innen, je nachdem ob man Kern oder Mautel formt, mit Lehm umkleidet wird. Die Ziegel sind mehr- fach gewöhnliche rothe Ziegel; vielfach hat man jedoch auch spezielle Formziegel, welche aus gutem Rohmaterial gefertigt und leicht ge- brannt sind. Routinirte Formere fertigen sich ihre Ziegel selbst, indem sie dazu gewöhnlichen Formsand nehmen, ihn mit Lehmwasser anrühren und in Ziegeln aus dem Gerüst geschnitten, dann haken, welche sie im Ofen trocknen. Auch füllt man ex. gleich eine rohe Holzform mit diesem Material und setzt sie in den Trockensch, ferner mischt man dem Material geschnittenes Stroh bei, um es steifer zu machen. Um den Lehm auch im Winter stets warm verarbeitet zu können, werden die Pannen der Lehmöfen mittels Dampf beheizt.

Als Beispiel der Lehmformerei sei ein Dampfcylinder nach Fig. 7 angenommen. Derselbe wird so eingestampft und auch ge- gossen, dass sein grösster Durchmesser außen und sein engerer sich oben befindet. Ein Modell wird zu diesem Cylinder nicht an- gefertigt, sondern der betr. Vorarbeiter erhält, wie schon eingangs angedeutet, eine genane, mit alten Maassen (Fertigungsmassen!) versehene Zeichnung des Cylinders und fertigt darnach zunächst ein Formlager a (Fig. 28 u. 21) an. Dieses Lager wird in Lehmsteinen gepackt, am Umfang mit feiner Masse überzogen und mittels der oben angegebenen Forme in die richtige Höhe gebracht. Die Bret- treit lässt sich am Arme d verstellen. Ebenso kann d an der Stange h höher oder tiefer gestellt werden. Ausserdem wird eine Lehre o vom Durchmesser der Flansche f, Fig. 7 des Cylinders aus Holz gefertigt. Diese dient zum genauen Abwiegen des Durch- messers des zu fertigenden Cylinders.

Die Spindel h ruht im ihrem unteren, konisch geformten Ende in einem nach unten hin sich verjüngenden Tisch e, der letztere aber im Grundriss die Form Fig. 20 und ist in der Mittellinie f₁ mit einem abnehmbaren Deckel g versehen, welcher das seitliche Herausragen der Spindel h verhindert. Auf diesem Tische kommt die Tragplatte g zu liegen, deren Durchmesser s (s. Fig. 21) etwas grösser als der des Lagers (Fig. 21 links) ist. Nach Erledigung dieser Vorarbeiten und Einformen des Lagers a wird der Kern h (Fig. 21 rechts) ein- geformt. Derselbe erhält genau den Durchmesser, welchen der fertige Cylinder im Cylindern haben soll. Er besteht aus einem Cylindern von Lehmsteinen und ist aussen mit einer Decke nicht umkleidet, zu deren Glättung die Schablone i dient, welche durch die Bänder k an der Kernspindel h drehbar gehalten wird.

In ähnlicher Weise wird dann der Mantel k, Fig. 18, angefertigt. Dieser soll sich auf die Flansche a₁ des Lagers a setzen und muss daher entsprechend breit hergestellt werden. Innen ist derselbe mit einer Decke bekleidet, welche mittels der Schablone i auf dem- selb kreisförmig abgeschliffen wird. Auch diese Schablone ist durch Angeln l, an der Kernspindel h drehbar und hat oben einen fah- schenartigen Fortsatz l₁ zum Abschieben der oberen Formschicht. Der den oberen Abschluss der Form bildende Ring m ist in Fig. 17 dargestellt. Derselbe hat vier Zapfen m₁ und wird unten mit einer Lehmseiche n überzogen. Eine Anzahl Luftlöcher m ermöglichen das Entweichen der Luft nach Zusammenbau der Form. Der fer- tige Ring wird dann im Ofen getrocknet und nach Einbringen der Form in die Grube aufgelegt.

Die Giesstrube wird im Formeigebäude ausgegraben und hat vortheilhaft schräge Wände nach v Fig. 13. Ebe man die Form darin aufstellt, steckt man über die Vorsprünge p₁ an der Platte p die Spannanker q Fig. 5 und füllt dann die Grube bis zur Terrain- oberkante wieder mit Lehm. Nach dem Hinein wird der konische Mantel r von 1,2 m Höhe um die Form gelegt, und der verbleibende ringförmige Raum ausgestampft. Der Mantel r ist mit einer Anzahl Blaslöcher v₁ und Henkel r₂ versehen.

Nach Ausführung der vorerwähnten Manipulationen setzt man die Stöpel a auf die Luftpfaffen und die Pressklötze t auf den Ring m und steckt dann die Stangen n durch die oberen Oesen der Anker q. Mittels der Keile v wird sodann die Platte m fest auf der Form ge- presst und später der übrige Raum in der aus Fig. 13 ersichtlichen Art mit gewöhnlichem Formsand ausgefüllt. Derselbe ist fest an die Luftpfaffen anzudrücken, damit nach Herausziehen der Stöpel a die Oeffnungen nicht durch nachsinkenden Formsand verschlossen werden. Hiernit ist die Form zum Guss fertig gemacht. Es sind dann nur noch die Eingüsse in der üblichen Art anzubringen.

Amerikanische Methode zum Zerschlagen von Altelsen.

(Mit Abbildungen, Fig. 50 u. 51.)

Nachdruck verboten.

Ein Altelsen-Brechwerk, dessen Vortheil darin besteht, dass die Brochstücke der zerschlagenen Eisentheile nicht gefahrbringend um- herliegen können, beschreibt Prof. Radwiger in der „Zeit. d. Oesterr. Ingen.- u. Arch.-Ver.“ Das Solagwerk soll sich in Ame- rika mehrfach, unter anderem in den Corliss-Engine-Works in Providence, R. I., im Gebrauche befinden und ist dreifig Fig. 50 u. 51 in einer Ausführungsform veranschaulicht.

Die zugehörige Grube ist von kreisrundem Querschnitt und hat bei 3,5 m Durchmesser ca. 4 m Tiefe. Seitlich steht oben an derselben ein Gussgestell, welches eine drehbare, eiserne Schaufel trägt. Ein Drehkranh greift mit seinem Anseiler über die Grube und hebt die Birne aus der Grube auf die Schaufel. Da die Birne in Form eines gewöhnlichen Kugels, also ohne Auge, ausgeführt ist, kann dieselbe nicht direkt von der Krannkette erfasst werden, an letzterer hängt vielmehr ein Ueberwurfing, dessen Durchmesser nur 30 mm grösser ist als der der Birne. Ein am Rande der Grube stehender Arbeiter erfasst den Ring und wirft denselben nach Ablauf der Krannkette über die Birne, sodass diese innerhalla resp. über dem Ringe zu liegen kommt. Wird dann die Krannkette vom Windekr an aufgewickelt, so hält derselbe Arbeiter eben Keil so zwischen Ring und Birne, dass ersterer im Momente des Anliegens die Birne fest erfasst, sodass sie mittels des Krabbes an der Grube gehoben und auf die Schaufel gebracht werden kann.

Hinter der Schaufel steht ein zweiter Arbeiter, dessen Aufgabe es ist, den Ring von der Birne abzunehmen und durch Heben oder Senken der Schaufel, sowie Schieben die Birne so zu dirigieren, dass sie beim Fallen nach einander alle Stellen der Grube berührt. Es werden auf diese Weise alle am Grunde der Grube liegenden Altschmelzeisenstücke erschlagen. An der Grube führt ein Eisenbahngleis vorbei, welches die Zu- und Abfuhr des Bruchgusses erleichtert. Nach Gebrauch und Entleerung wird die Grube durch Bohlen abgedeckt.

Neuerungen im Glessereiseweisen.

(Mit Skizzen auf Blatt 2, Fig. 51—76 u. 77—89.)

Nachdruck verboten.

Verfahren, hohle gegossene Werkstücke im warmen Zustande unter allseitiger Pressung und bei allseitigem Einschluss in einer Matrize gleichmässig zu verdichten und umzuformen von Rieh. Korn in Berlin, Oosters, Priv. vom 26.7. 1895. (Fig. 51—58.) Vom Ingot d wird der verlorene Kopf entfernt, der übrigbleibende Körper in eine Anzahl Theilingsots zerlegt und die einzelnen Theile erwärmt. Hintereinander kommen dann die Theile in Matrizen b (Fig. 52—54), wo sie umgeformt und unter Luftabschluss verdichtet werden. Jedes folgende Werkstück stützt sich hierbei auf das bereits zu einem Körper umgeformte vorhergegangene. Der Pressvorgang vollzieht sich auf der Weise, dass der Stempel c mit seinem dünneren Ende e zunächst in das Werkstück eindringt, dasselbe aufreißt und schliesslich an die Matrizenwand andrückt; darauf kommt der Bund d am Stempel e zur Wirkung und vollzieht die weitere Pressung.

Fig. 55—58 zeigen einige Varianten, welche sich selbst erklären. **Schmelzofen von Albert Piat in Paris. D. R.-P. No. 82693. (Fig. 59.)** An Stelle des bekannten Tiegels* ist in diesem Ofen oben am unteren Öffentliche ein Behälter b angebracht, der mit Ausgusschnebel e, Schläuchenloch d und Windöffnungen c versehen ist. Derselbe befindet sich unmittelbar unter dem Ausflussschloß o des Zugschobens l in den das Abgasen des Modellplateaus, damit das Metall aus diesem in den Behälter b einfließen kann.

Sand-Formmaschine von A. Murray and W. Fairweather in Glasgow. Engl. P. No. 16209 3/7. 95. (Fig. 60—62.) Die Stange des Presskolbens im Presszylinder ist mit der Pressplatte fest und mit dem Unterkasten durch eine lösbare Knüpfung verbunden. Ist die letztere gezogen, so findet beim Aufgang des Presskolbens eine Pressung des Pressstanges statt, zwischen der Modellplatte und der Wälzlager statt. Nach Lösen der Knüpfung wird der Unterkasten zwischen der Modellplatte und der Pressplatte gepresst. Die Modellplatte kann gleich dem Unterkasten um die Säulen i resp. e ausgeschwenkt werden.

Gusspottmaschine von der Firma Radische Maschinenfabrik und Eisengieserei vorm. G. Sebold und Sebold & Neff in Durlach. D. R.-P. No. 89876. (Fig. 63 u. 64.) Das Putzmateriale wird durch die Rinne a gegen die Schleuderschneibe b geleitet, deren Flügel das Material nach unten auf die in die zu putzenden Gegenstände tragende, sich drehende Schneibe d schleudern. Der Elevator führt der Schneibe b das Material zu.

Formen von Rippenrohren von der Société Anonyme des Acieries, Forges et Ateliers de la Besme in Bonfontain (Belgien). D. R.-P. No. 83009. (Fig. 65—68.) Das Modell a hat auf der einen Hälfte Rippen b, auf der anderen ist es glatt. Die Rippen b befinden sich beim Formen über dem mit entsprechenden Ausschnitten versehenen Tische c, auf welchem zwischen den Rippen b in geringer, deren Stärke der Rohrwand entspricht, befestigt sind. Ist der Oberkasten gestampft, so senkt man das Modell a b und dreht es dann um 180°, sodass die Rippen h aus der Form herausgedreht werden und der Oberkasten abgenommen werden kann. Nach Zurückdrehen des Modells a b wird der Unterkasten auf gleiche Weise geformt.

Flusstahl-Glössverfahren von J. A. Potter in Cleveland, Ohio. Amer. Pat. No. 535598. (Fig. 69.) Um zu verhindern, dass das ausfliessende Metall mit der Luft in Berührung kommt, lässt die Kippvorrichtung b, dessen Bodenöffnung beim Kippen sich auf die zur Form e führende Röhre d legt, sodass nach Heben des Stopfens e das Metall aus dem Ofen in die Form fliesst, ohne von Luft berührt zu werden.

Formverfahren für kleine Massenartikel (Fenstergewichte etc.) von William Schwan in Indianapolis, Ind. Amerik. Patent No. 535510. (Fig. 70.) Ein Unterkasten a wird vollständig mit Formsand gefüllt, eine Schablone aufgelegt und die daran festgemachten Modelle in die Formsand durch Eintreiben abgeformt. Dann wird der Oberkasten h aufgesetzt, wieder abgenommen und in die oberen Theile der Form werden Kernstücke eingesetzt. Hierauf wird der Oberkasten von neuem aufgebracht und das Metall durch die von den Kernen ausgehenden Gusscanäle, welche alle Formen verbinden, eingegossen. Die auf diese Weise erhaltenen Artikel bilden ein zusammenhängendes Ganzes und werden durch Abbrechen von einander gelöst.

Centrifugal-Glössverfahren für zwei Metalle von P. Huth in Gelsenkirchen. D. R.-P. No. 78532. (Fig. 71.) In die rotirende Form wird zuerst das harte Eisen gegossen, welches die Innenseite a der Form anlegt, dann folgt das weiche Eisen c.

Verfahren zur Herstellung kleiner Flusstahlblöcke von R. Smith-Casson und Joseph Turner. (Fig. 72—76.) Der Turneisen gegossen, welches die Innenseite a der Form anlegt, dann folgt das weiche Eisen c. **Verfahren zur Herstellung von Massenartikeln mit eisernen Kernen durch Centrifugalguss von Arthur Alexandre in Paris. D. R.-P. No. 77768. (Fig. 79—81.)** In der rotirenden Kernschneibe a mit Einguss b sind die Formen e für die Artikel radial angeordnet. Ist nun die in die Form gebrachte Eisenmasse d gegen die Mitte der Form zu haben, werden die Kerne d an Stifte i gehängt, wodurch sie sich beim Rotiren der Form genau in der Mitte der selben einstellen.

Messing-Glössofen von Eugène M. Seoville in Chicago. Am. P. No. 535090. (Fig. 82.) Der Tiegelofen charakterisiert sich dadurch, dass vor dem Ofenraume a ein Herd h angeordnet ist, in

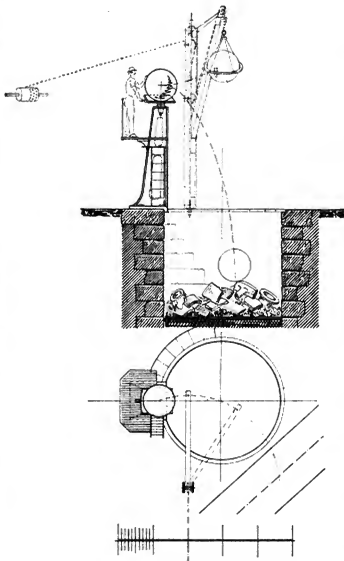


Fig. 50 u. 51. Amerikanische Methode zum Zerbrechen von Altschmelze.

dabei ist die Vereinigung mehrerer kleiner Blockformen zu einem Gussstück, das Uebereinanderstellen mehrerer solcher Formen und die Anwendung kleiner, feuerfester Verbindungsstücke, die in eine Öffnung am oberen Ende der Coquillen gesetzt werden (in Fig. 75 u. 76 fortgelassen). Auf diese Weise steigt der Stahl nacheinander durch alle Reihen a b c n. w. Die Smith-Casson'sche Vorrichtung d, gegen die Mitte der Form zu haben, werden die Kerne d an Stifte i gehängt, wodurch sie sich beim Rotiren der Form genau in der Mitte der selben einstellen.

Messing-Glössofen von Eugène M. Seoville in Chicago. Am. P. No. 535090. (Fig. 82.) Der Tiegelofen charakterisiert sich dadurch, dass vor dem Ofenraume a ein Herd h angeordnet ist, in

* Siehe auch „P. M. C.“ 1893, S. 43.

dem flüssige Kohlenwasserstoffe, welche mittels Injectors durch den konischen Theil b, eingeführt wurden, unter Hinzutritt heisser Luft verbrannt werden. Die entwickelten Heizgase umspülen den Tiegel c und entweichen durch Canäle in den Schornstein. Sie können event. aber auch so geführt werden, dass sie ein in einem besonderen Aufbau untergebrachtes Schlagenrohr anwärmen. Die heisse Luft strömt durch Canäle d zu. Der Tiegel e ruht, damit auch sein Boden gar erhitzt werden kann auf zwei gemauerten Füßen.

Vorrichtung zum Einformen, Herstellen, Bearbeiten und Messen schraubenförmiger Flächen von W. Ch. Charter in London. D. R.-P. No. 81 691. (Fig. 83.) Das Formblett a ist an Zahnstangen b, befestigt, die in dem um die Säule c herumzukehrenden Arm d verschiebbar sind. In die Zahnstangen b, greifen auswechselbare Zahntriebe, deren Welle e durch Frictionsräder i mit der Scheibe o verbunden ist. Wird demnach der Arm d um die Säule c herumgeschwenkt, so rollen die Räder i auf der Scheibe o, wodurch die Welle e gedreht und das Formblett a auch einer Schraubendrehung verschoben wird.

Coquille zur Herstellung von Hartgusswalzen von der Cominandit-Gesellschaft Peipers & Co. in Siegen i. W. Oester. Priv. vom 14/7. 1895. (Fig. 84 u. 85.) Die Coquillen a sind der Länge nach mit Ausschnitten oder Nuthen b behaftet, Luftabführung versehen und erhalten an den mit dem Metall in Berührung kommenden Flächen eine aus Formmasse bestehende 2 mm dicke Deckschicht c, um so eine zu plötzliche Abschreckung des Gussstückes zu

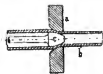


Fig. 52.

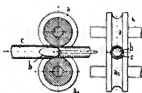


Fig. 53 u. 54.

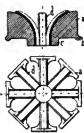


Fig. 55 u. 56.

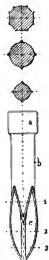


Fig. 57.

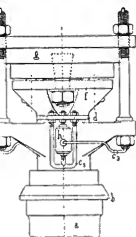


Fig. 58.

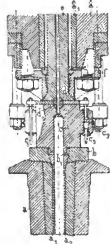


Fig. 59-61.



Fig. 62.



Fig. 63.

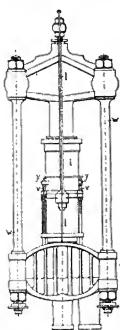


Fig. 64 u. 65.

Fig. 52-65. Z. A. Fabrikation von Metallröhren nach System Boulet.

Kupfer- und Metallwaarenfabrikation. Fabrikation von Metallröhren nach System Boulet.

(Mit Abbildungen, Fig. 52-65.) Nachdruck verboten.

Noch vor wenigen Jahren bediente man sich zum Ausziehen eines Metallrohres mit Verziehe eines Ziehleisens a (Fig. 52) oder eines Walzenpaares a, (Fig. 53, 54) und eines Dornes b bezw. c (Fig. 52 bezw. 53, 54). Die diesen einfachsten oder Verfahren anhaftenden Mängel führten nach und nach zur Vervollkommnung der betr. Vorrichtungen. So wurden beispielsweise von Palmer mehrere Walzen einander in Kreuzform gegenüber gestellt. Jedoch schon im Jahre 1888 änderte Boulet das Verfahren, dem „treuve civil“ zufolge insofern, als er an Stelle der Walzen radial angeordnete Sectoren a (Fig. 55, 56) verwendete, welche, um ihre Wirkungsdauer zu verlängern, schraubenförmigen Querschnitt erhielten. Diese Fabrikationsweise ist in Deutschland nur deshalb wenig bekannt gewor-

den, weil inzwischen die Gebr. Mannesmann mit ihrer epoche-machenden Erfindung der Herstellung von Röhren ohne Naht hervorgetreten waren.

Nenerdings schlägt Boulet ein Verfahren vor, welches zwar auf dem Mannesmann'schen Princip, das Rohr aus einem vollen Metallstück herzustellen, beruht, als bisher anwendbar, aber billiger in der Ausübung als jenes sein soll. Ob sich das bis jetzt im grossen noch nicht probirte Verfahren in der Praxis (tatsächlich bewähren wird, möge dahin gestellt bleiben. Das neue Boulet'sche Verfahren besteht darin, dass in das Metallstück Einschnitte a-a bezw. a-o-a (Fig. 63) gemacht und die Lappen nach aussen umgelegt werden, wodurch sich die entstandene Öffnung infolge Ausdehnens erweitert. Das dazu dienende Werkzeug hat die Form eines Spitzmeissels (Fig. 57), dessen Scheitelpunkt entsprechend geformt sind.

Die Ausföhrung der durch den Meissel zu leistenden Arbeit geschieht in folgender Weise: Die drei Stücke a, a, und b (Fig. 59-61) bilden eine Matrize, welche ringförmigen Querschnitt hat und am oberen Theil konisch erweitert ist, damit das aufgespaltene Metallstück sich darin festlegt und am Hineinschieben durch die Matrize verhindert wird. Der Meissel ist in einem Stempel c geföhrt und wird durch denselben gegen das Metallstück gestossen, in welches er soweit eindringt, bis er mit b in Berührung kommt, und mit seinem mittleren ringförmigen Vorsprung auf dem Ring b, der aufsteigt, dass eine wasserdichte Verbindung hergestellt ist. Sobald dies geschehen, hört die Abwärtsbewegung des Meissels durch den Stempel auf, dagegen wird nun mittels eines Rohres auf den Meissel ohne unter entsprechendem Druck stehende Flüssigkeit geleitet, welche den Meissel niederdrückt, bis das Rohr a, vollendet ist. Wenn das Rohr fertig ist, wird es aus der Ma-

den, weil inzwischen die Gebr. Mannesmann mit ihrer epoche-machenden Erfindung der Herstellung von Röhren ohne Naht hervorgetreten waren.

Nenerdings schlägt Boulet ein Verfahren vor, welches zwar auf dem Mannesmann'schen Princip, das Rohr aus einem vollen Metallstück herzustellen, beruht, als bisher anwendbar, aber billiger in der Ausübung als jenes sein soll. Ob sich das bis jetzt im grossen noch nicht probirte Verfahren in der Praxis (tatsächlich bewähren wird, möge dahin gestellt bleiben. Das neue Boulet'sche Verfahren besteht darin, dass in das Metallstück Einschnitte a-a bezw. a-o-a (Fig. 63) gemacht und die Lappen nach aussen umgelegt werden, wodurch sich die entstandene Öffnung infolge Ausdehnens erweitert. Das dazu dienende Werkzeug hat die Form eines Spitzmeissels (Fig. 57), dessen Scheitelpunkt entsprechend geformt sind.

Die Ausföhrung der durch den Meissel zu leistenden Arbeit geschieht in folgender Weise: Die drei Stücke a, a, und b (Fig. 59-61) bilden eine Matrize, welche ringförmigen Querschnitt hat und am oberen Theil konisch erweitert ist, damit das aufgespaltene Metallstück sich darin festlegt und am Hineinschieben durch die Matrize verhindert wird. Der Meissel ist in einem Stempel c geföhrt und wird durch denselben gegen das Metallstück gestossen, in welches er soweit eindringt, bis er mit b in Berührung kommt, und mit seinem mittleren ringförmigen Vorsprung auf dem Ring b, der aufsteigt, dass eine wasserdichte Verbindung hergestellt ist. Sobald dies geschehen, hört die Abwärtsbewegung des Meissels durch den Stempel auf, dagegen wird nun mittels eines Rohres auf den Meissel ohne unter entsprechendem Druck stehende Flüssigkeit geleitet, welche den Meissel niederdrückt, bis das Rohr a, vollendet ist. Wenn das Rohr fertig ist, wird es aus der Ma-

Das geschmolzene Metall wird portionsweise aus der Pfanne abgelassen, sodass einzelne Schichten entstehen, denn in den Ruhepausen ein reich hydrocarbonisirtes Gas eingeföhrt wird.

trize entfernt, nachdem vorher die Stücke a_1 (Fig. 61) von unten her gelüftet worden sind.

Der vollständige Apparat ist in Fig. 62, 64, 65 vorangezeichnet, und zwar in derjenigen Lage, in welcher er sich am Ende der Arbeit befindet. Die bewegende Axt ist in diesem Falle unter Druck stehendes Wasser, welches im Cylinder i und im Cylinder g, g_1 , g_2 eingeschlossen ist. In z befindet sich die comprimierte Luft.

Bei Beginn einer neuen Pressung ist der Vorgang der folgende: Der Kolben k im oberen Theil des Apparates, welcher immer mit einem Kraftsammler in Verbindung steht, hebt sich und zieht die Cylinder i und g, g_1 , g_2 mit sich. Wenn dieselben hoch genug gehoben sind, schließt die Wasselleitung an, öffnet die Verbindung der Rohre l mit dem unteren Theil der Packung oder Dichtung m. Durch diese geht das Wasser hindurch und füllt, da der Canal s verschlossen ist, auf den Kolben o einen Druck aus, infolgedessen der Kolben herabsinkt, bis die Muttern der in g, geführten Bolzen n ihn an einer Stelle aufhalten, bei welcher alsdann in dem Cylinder g, g_1 , g_2 die geeignete Menge Wasser enthalten ist. Zwei von den Bolzen n sind hohl und dienen als Cylinder für die Plunger v (Fig. 58), welche an den mit i zusammengefügten Lappen y (Fig. 64) befestigt sind. Das Wasser kommt durch l an, geht in die hohlen Bolzen und treibt den Stempel e nach unten. In diesem Moment, in welchem der Kolben e den Boden des Cylinders berührt, sind e und e soweit voneinander entfernt, dass man bei d_1 eine Scheibe oder Membran von bestimmter Widerstandsfähigkeit einfügen kann. Die Entfernung der Stücke e und e voneinander ist im übrigen durch die an i angebrachten, in Bügeln e_1 sitzenden Kolben e_2 (Fig. 65) begrenzt, welche in den an e sitzenden Cylindern h laufen. Die Cylinder h stehen mit den Cylindern i durch das Rohr e_3 (Fig. 58) in absteigender Verbindung. Sobald man die Cylinder n und h miteinander in Verbindung setzt, wird sich e senken und e an die bei d_1 eingefügte Membran pressen, worauf in die Cylinder g, g_1 , g_2 die für die Arbeit erforderliche Menge Wasser eingefüllt werden kann.

Sind diese Vorbereitungen getroffen, so steckt man den Meißel in den Stempel e, bringt eine der Matrizen, welche das Werkstück enthält, unter die Presse und öffnet die Zuleitung für unteren Druck stehendes Wasser. Dieses steigt in den Säulen w hoch, und strömt durch die Canäle x nach dem Ring x_1 und von dort durch die Röhren x_2 (Fig. 65) in die Cylinder i. Die Cylinder i und g, g_1 , g_2 senken sich infolgedessen und treiben den Stempel e in das Werkstück ein. Sobald der Stempel e mit h in Berührung kommt, schließt eine Vorrichtung selbstthätig die Zuleitung für das unter geringem Druck stehende Wasser und öffnet die Leitung des unter hohem Druck befindlichen Wassers. Das im Cylinder g, g_1 , g_2 enthaltene Wasser nimmt also den ganzen Druck an und zersprengt die Membran bei d_1 , sodass nun das Wasser auf den Meißel wirken kann und denselben tiefer in das Werkstück treibt.

Ist bei gleichbleibender Höhe des 3000 kg pro qm oft überschreitenden Druckes das Rohr leicht beschädigt werden würde, muss die Wasserezuführung zum Cylinder i bald geschlossen und die Verbindung mit der in der Kammer z enthaltenen, comprimierten Luft hergestellt werden. Die Luft wirkt auf den in der Kammer z befindlichen Kolben x_3 und das Wasser auf den Meißel herab. Auf diese Weise wird den den Meißel niedertreibende Kraft allmählich immer schwächer, bis das Rohr vollendet ist und aus der Matrice entfernt werden kann.

Kleisen-, Draht- und Blechindustrie. Ziehpresse mit selbstthätiger Kniehebelniederhaltung

von Erdmann Kircheis in Aue i. S.

(Mit Abbildung, Fig. 66.) Nachdruck verboten.

Von den älteren Constructionen unterscheidet sich die durch Fig. 66 veranschaulichte Ziehpresse hauptsächlich dadurch, dass der

Niederhalter nicht durch Exceuter, sondern vom Ziehstößel aus durch Leiterrahmenplatten und symmetrische Knieelengruppen selbstthätig eingestellt wird. Durch die mittels dieser Anordnung erzielte Starrheit zwischen Tisch und Niederhalter wird der sonst kaum zu vermeidenden Handdruck entzogen, welche zugleich, zugleich auch noch der Vortheil erzielt, dass die Niederhalterspannung sich nicht auf die rotirende Kurbelwelle überträgt, sondern sich nur gegen feste Stützpunkte äussert.

Die allgemeine Anordnung der patentirten Ziehpresse ist aus Fig. 63 zu erkennen. Der Antrieb befindet sich unter dem Fussboden; auf der Antriebswelle sitzen zwei Schwungräder, welche je gegen einer Umdrehungsrichtung die zur Hochleistung dienende Pressen- und die zur Niederhaltung dienende Knieelengruppe vereinigte Beibungskupplung überträgt die Kraft auf das zweite Vorgelege und von da auf die Kurbelräder. Man beherrscht den Gang der Maschine durch den in der Abbildung sichtbaren, an einen Vorsprung des rechten Ständers geführten Handhebel.

Ueber dem Fundamentrahmen befindet sich, mit den Ständern festverbolzt und verkeilt, der unbewegliche Tisch, welcher nach durch starke, innere Leisten der beiden Hohlgeständer unterstützt ist. Die Ständer sind oben durch Traversen versteift. Der Stößel erhält seine Bewegung durch Vermittlung der Pleustangen von den beiden Kurbelrädern aus; er gleitet in nachstellbaren Führungsriemen. Gleichzeitig wird die Bewegung auf die beiden Leiterrahmenplatten übertragen. Von letzteren aus wird der Niederhalter durch zwei Kniehebelwelle und vier symmetrisch angeordnete Knieelengruppen derart periodisch betätigt, dass er bei deren gestreckter Stellung seinen tiefsten Stand zum Tisch erreicht. In dieser Stellung wird er so lange, als der Ziehstempel die Blechstücke zwischen den Stanzwerkzeugen zum Hohlkörper umbildet, durch die senkrecht parallel auslaufenden Führungsnuten der Leiterrahmenplatten erhalten. Mit dem Ziehstößel hebt dann auch selbstthätig der Niederhalter zurück.

Da sich also alle der Niederhalterspannung ausgesetzten Theile während der Arbeit, im Gegensatz zu den Exceuterpressen, in Ruhe befinden, so ist die Hauptwelle fast gänzlich entlastet, und die Presse hat nur die zur eigentlichen Zieharbeit nötige Kraft aufzubringen. Es heben sich sogar infolge der symmetrischen Anordnung der Knieelengruppe die Seitenkräfte in denselben völlig auf. Mit dem Niederhalter ist ein selbstthätiger Auswerfer verbunden, welcher jedoch, falls im Tisch ein Beschädigtes vorkommt, die Abfuhrung vorgehen ist, für gewisse Stücke entbehrlich wird.

Die Kurbelstirnräder sind mit Gegengewichten versehen, welche

allerdings die Kurbelzapfen belastenden Stößel-, Niederhalter- und Stangeugewichte nicht vollständig ausgleichen; es kommt aber der vortheilhaftere Uebervorteil dieser Theile durch die Umdrehung des Arbeitskreises wieder zu gute.

Alle auf Biegung, Zug und Druck beanspruchten Theile sind aus zähem Material hergestellt; die Wellenlager sind mit Breuwschalen ausgefüllt.

Doppelständrige Schwungrad-Exceuter-Pressen

von Erdmann Kircheis in Aue i. S.

(Mit Abbildung, Fig. 67.) Nachdruck verboten.

Die in Fig. 67 dargestellte, von Erdmann Kircheis in Aue i. S. gebaute doppelständrige Schwungrad-Exceuter-Pressen zeigt eine sehr kräftige Bauart und ist ausserordentlich von Eisentheilen auch zum Beschneiden grosser, starker Metallplatten verwendbar. Die beiden, durch den Arbeitstisch und mehrere kräftige Anker verbundenen Ständer sind derart geformt, dass das Arbeitsmaterial allseitig ungehindert zu- und abgeführt werden kann. Die Ständer tragen oben die Lagerstellen für die Doppel-Exceuterwelle, welche durch Pleustangen mit verstellbaren Knieelengelenken mit dem Stößel in Verbindung steht. Der Stößel läuft in langen, nachstellbaren Pleustangeführungen, welche sich an der

inneren Seite der Ständer befinden. Am rechten Ende der Excenterwelle läuft lose ein grosses Stirnrad, welches mit einem zweifachen Radtervergelege in Eingriff steht. Durch Einrücken der mittels Fusztritten zu betätigenden Kupplung wird die Maschine in Gang gesetzt. Die Selbstentladung findet nur bei der höchsten Ständerstellung statt, vorausgesetzt, dass die Hölze des Stössels sich nicht ununterbrochen fallen sollen.

Mit der in Fig. 66 veranschaulichten Ausrüstung, als Matrizenhalter, Stempelhalter und Lochstempel, versehen, ist die Presse dazu bestimmt, in beliebig lange, bis 12 mm starke Eisenblechen auf einen Druck acht Löcher, von je 18 mm Durchmesser in gewissen Abständen zu stanzen. Ist die Presse mit geraden Sechsenblättern ausgestattet, so dient sie zum Zerschneiden oder Beschneiden von Eisenblech, welches ebenfalls bis 12 mm Stärke haben darf. Das Blech kann entweder in Streifen von 200 mm Breite bei beliebiger Länge oder in solche von 1800 mm Länge bei beliebiger Breite zerlegt werden.

Auf genaue Verstellbarkeit des Stössels ist bei dieser Presse besonders Rücksicht genommen worden, und zwar erfolgt die Verstellung durch die beiden, aus der Abbildung ersichtlichen Handkreuze mittels Schraubenradübersetzung. Dabei stehen die Handkreuze durch eine horizontale Welle und konische Räder derart in Verbindung, dass die Drehung eines Kreuzes genügt, um am anderen die genau gleiche Verstellung zu bewirken, wodurch eine genau parallele Führung des Stössels zur Tischplatte erzielt wird. Mittels der am linken Wellenende befindlichen Scheibe, welche mit Löchern zum Einstecken eines Dornes versehen ist, kann die Welle in ausgerücktem Zustande leicht gedreht werden, was bequemes Einsetzen und Auswechseln der Stanzwerkzeuge von Wichtigkeit ist.

Ausser der erwähnten Kupplung zum Ein- und Ausrücken der Excenterwelle ist die Presse noch mit Fest- und Losscheibe, sowie Schwungrad versehen. Das Gewicht der Presse wird uns zu ca. 15 000 kg ausgegeben.

Die Weissblech-fabrikation in Nordamerika.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3.)

Nachdruck verboten.

Die Weissblechindustrie in den Vereinigten Staaten hat sich binnen ausserordentlich kurzer Zeit — ihr eigentlicher Anfang datirt erst seit dem Jahre 1839 — zu einer Höhe entwickelt, die sie befähigt, nicht nur den inländischen Bedarf vollkommen zu decken, sondern sogar mit den Staaten, in denen diese Industrie schon seit langer Zeit blüht, England, Frankreich und Deutschland, auf dem Weltmarkt in Concurrenz zu treten. Es wird sich daher verlohnen auf die amerikanische Fabrikationsweise des Weissbleches einmal einen Blick zu werfen.

Vorangeht es, dass das Material, aus welchem das Weissblech hergestellt wird, zum grössten Theil Eisenmarmor ist, weil dieser billiger ist als das Holzkohlenisen. Die allgemeine Aulage eines Weissblechwerkes ist aus Fig. 3 ersichtlich. Es befinden sich in demselben sechs Heiss-Walzwerke, an deren jedes einen Flammofen 7 zum Heissmachen der Platinen und Hölzepakete hat, sechs Kalt-Walzwerke h, zwei Heizapparate e, zwei Glühöfen c und endlich auch in einem gesonderten Raume aufgestellte Zimmkessel d. Zur Beförderung des Materials von einer Arbeitsstation zur anderen ist ein schmalspuriges Gleis m angelegt, welches rings durch das Werk läuft. Zum Betriebe der Maschinen dienen zwei Dampfmaschinen, von denen eine, g, vier Heiss-Walzwerke und die andere, h, die zwei übrigen Heiss-, sowie die Kalt-Walzwerke treibt. Den nöthigen Dampf erhalten beide Maschinen von den Dampfkesseleu k bzw. l. Drei Blechscheren, welche sich ebenfalls in der Anlage befinden, sind in der Abbildung nicht angedeutet. Zu beiden Seiten des Gebäudes befindet sich je ein Eisenbahngleis; auf dem einen kommt das Rohmaterial an, auf dem anderen wird das fertige Blech verladen.

Die das Rohmaterial bildenden Stahlhölzer werden zuerst im Flammofen von Flammholz gemacht und hierauf zu Stäben von über 1 m Länge, ca. 170 mm Breite und 12 bis 18 mm Dicke ausgewalzt, worauf sie in 0,53 m lange Stücke zerschnitten werden. Zwei Stücke werden dann zusammengelegt, doublirt und passen zu wieder-

holten Malen das Heiss-Walzwerk, wobei sie jedesmal im Flammofen erhitzt werden, bis sie auf die gewünschte Dicke ausgewalzt sind. Einer der hierbei verwendeten Flammöfen ist in den Fig. 9–11 wiedergegeben. Derselbe besteht eigentlich aus zwei Öfen, a für die „Blöcke“ und b für die „Pakete“, mit den zugehörigen Feuerungen e bzw. d; c sind die Arbeitsöffnungen, i ist der Aechenfall.

Man verwendet in Amerika nicht, wie bei uns, ein Grob- und ein Fertig-Walzwerk, sondern nur ein Walzwerk mit Walzen von 0,6 m Durchmesser und 0,8 m Länge, deren Ständer je ein Gewicht von ca. 10 000 kg haben. Fig. 14 zeigt die Aulodang einer solchen Walzenstrasse; a sind die einzelnen Walzwerke, h die treibenden Zahnräder und c das Schwungrad. Der Ständer ist in Fig. 22 dargestellt, wobei a und b die beiden Walzen sind und c die Verstellungsschraube für die obere Walze.

Die Scheren zum Schneiden der Blöcke werden gewöhnlich durch kleine am Scherengerüst selbst montirte Dampfmaschinen betrieben. Die Fig. 20 und 21 zeigen eine combinirte Schere und Doublirmaschine. Das Messer b der Schermaschine und die Pressetraverse c der Doublirmaschine werden durch Excenter bzw. Kurbel von derselben Welle e bewegt, und zwar die Traverse e durch Vermittlung von zwei Kniehebeln und einer Pleulstange d. Die Welle e wird durch Zahnradübersetzung von der Kurbelwelle f der Dampfmaschine g, welche an dem Scherenständer montirt ist, getrieben.

Die durch Fig. 15 u. 16 veranschaulichte Schermaschine von Leechburg unterscheidet sich von der vorigen dadurch, dass sich das Messer u nicht vertical auf- und abwärts bewegt, sondern in einem Lager drehbar ist. Betrieben wird es von einer auf derselben Grundplatte montirten Maschine r mittels Zahnradübersetzung und Kurbelscheibe. Die Scheren zum Beschneiden der Bleche sind leichter gebaut, wie man in Fig. 17 eine solche Schere darstellend Fig. 12 und 13 ersieht. Das Messer a bewegt sich in seitlichen Führungen vertical auf- und abwärts, und zwar wird es von einer Welle b betätigt, welche durch Zahnrad c und Riemenscheibe d von einer Transmission aus betrieben wird. Die Bewegung ist nicht continuirlich, sondern das Messer bewegt sich nur, wenn der Arbeiter auf der Fusztritt e drückt, sodass er das Blech immer genau richten kann und ein Verschieben des letzteren vermieden wird. Bleche kommen nach der Schwarzbeize, um den Zunder zu entfernen, der sich während des Erhitzen und Walzens an denselben gebildet hat. Der Process besteht darin, dass man sie in heisse und verdünnte Schwefelsäure taucht und dann in reinem Wasser abwäscht. Dies wird meist durch verschiedentartig construirte Maschinen besorgt, von denen in Fig. 6 und 7 eine als Beispiel dargestellt ist. Die Platten werden in einen Korb e gestellt, welche continuirlich von einer Wasserflüssigkeit gefüllten Behälter d geseugt und wieder gehoben werden. Dieses Heben und Senken wird dadurch bewirkt, dass die Körbe mit Ketten an den Armen b aufgehängt sind, welche letztere auf einem in dem als Dampfcylinder ausgebildeten Ständer a sich bewegenden Plunger befestigt sind. Der Dampf tritt durch das Rohr m in ein Stützgehäuse ein, dessen Schieber durch die Steuerstange c bewegt wird, hebt den Plunger und damit die Körbe in das Wasser, letztere durch das Rohr u aus, während der Plunger mit den Körben zurück sinkt, worauf das Spiel von neuem beginnt. Man hat verschiedene Versuche gemacht, das Beizen durch Elektrizität zu bewirken und es sollen auch schon befriedigende Resultate erzielt worden sein, doch liegen authentische Nachrichten darüber noch nicht vor.

Die geheizten Bleche kommen nun in die Glühöfen, zu welchen Zwecke man sie in schmale oder gusseiserne Kästen packt, letztere durch entsprechende Deckel luftdicht abschliesst und in den Glühöfen schiebt. Die Fig. 17–19 zeigen die Construction eines derartigen Glühofens; g ist der Glühraum, welcher zwar durch Schieberthüren verschliessbare Arbeitsöffnungen h besitzt. Die aus dem Feuerraum k kommenden Feuerzüge streichen zwischen den Kästen durch und gelangen durch die Canäle u und den Hauptkanal m in den Schornstein. Der Ofen ist für Kohlen- oder Gasheizung eingerichtet, ebenso befindet sich der Schornstein oft direct über dem Ofen, anstatt daneben. Eine vollständige Glühofenanlage ist in den Fig. 1, 2, 4 und 5 dargestellt; bei dieser werden die Kästen durch

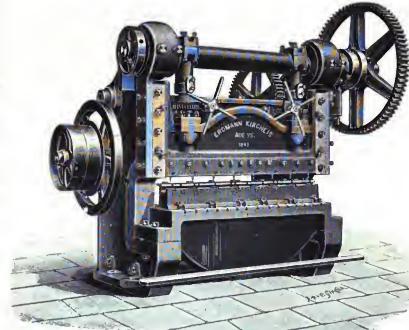


Fig. 67. Dampfstadtdrugs Schwungrad-Excenterpresse von Erdmann Kirchheim, Ave. & S.

mechanische Hilfsmittel von oben in die Ofen eingesetzt, wodurch eine bedeutende Verminderung der sonst hierzu nöthigen menschlichen Arbeitskräfte erreicht wird. Der Ofen ist als Doppelofen eingerichtet mit zwei getrennten Feuerungen e und 6 Glühkammern a, welche durch Deckel bedeckt werden. Die Feuerzange streichen durch eine Anzahl Öffnungen g in die Kammern und entweichen durch den Schornstein e. Die Kästen b werden auf Wagen zugeführt und durch einen Laufkrab in die Glühkammern befördert. Die Asche fällt durch den Rost direct in Wagen, die sich im Aeschenfeld b befinden und in gefüllten Zustand durch das Grab auf das Gießgehoben werden. Die Anlage zeichnet sich dadurch aus, dass das Gebäude frei ist von dem sonst im Glühofenbau vorhandenen, für das Blech nachtheiligen Staub und Schmutz.

Nachdem die Bleche ausgeglüht sind, kommen sie in die Kalt-Walzwerke, welche vorthellhaft in einem abgesonderten Raume aufgestellt werden, um sie dem Staub des Flammofenraumes nicht aussetzen. Nachdem die Bleche aus dem Ofen kommen, werden die Bleche in die Weisbeize, deren Lösung, wie schon erwähnt, als die der Schwarzbeize, und dann, nachdem man sie mit Sand und Hanf geschwabt und gewaschen hat, in die Zinnerei. Der Arbeiter taucht die Blechplatten eine nach der anderen zunächst in einen mit Palmöl gefüllten Fottessel, danach in einen mit geschmolzenem Zinn gefüllten Kessel und nach kurzer Zeit in einen zweiten solchen Zinnkessel. Die Blechplatten passen sodann in einen Palmölwalze arbeitende Walzen und werden zum Schluss durch ein Abkühlungsgewässer geleitet. Die Walzen sind mit einem Zinnüberzug versehen. Eine viel verwendete Verzinnungsmaschine ist in dem Fig. 24 und 25 dargestellt. Dieselbe besteht aus einem Fottessel a und einem Zinnkessel b, welche miteinander verbunden sind, wobei jedoch das Fottis in Folge seiner Leichtigkeit in dem oberen Theile des Fottis bleibt. Das Zinn im Zinnkessel ist, um der Oxydation vorzuziehen, mit einem Fett überzogen. Die Bleche werden durch die etwas unter dieselbe eintauchende Wand c zwei rechteckige Theile abgehehnten, deren einer, d, behufs Verminderung der der Oxydation ausgesetzten Zinnoberfläche mit einem Boden versehen ist, während im anderen Theile des Zinn nicht mit Fett bedeckt ist, damit es behufs Eingesammens in die Walzen heraustritt. Die Bleche werden durch die Walzen geführt. Die Bleche befinden sich im Zinnkessel zwei entsprechend gebogene Führungselebe e, deren Querschnitt ein U mit ungleich langen Schenkeln ist. Zwischen den beiden Schenkeln ist eine Flansche f angeordnet, welche es ermöglicht, dass eine Blechplatte immer von der nächstfolgenden weiter gehoben wird. Die erste Walze a nämlich mit der rechten Seite auf die Flansche und mit der linken auf der unteren Schenkel der Führung gelegt, die folgende Blechplatte hingegen mit der linken Seite auf die Flansche und mit der rechten auf der unteren Schenkel, sodass sich beide Platten kreuzen und die zweite also über der ersten gleiten kann, sondern dieselbe vorwärts schieben muss. Durch die Führung gelangen die Platten in die zwei Walzenpaare m und l, welche in Palmöl laufen, wo sie von dem überflüssigen Zinn befreit werden.

Die verzinneten und abgekühlten Blechplatten werden nun durch Reiben mit Kleie, welche das Fett aufnimmt, gereinigt und polirt, welche Arbeit meist durch Maschinen besorgt wird, deren eine in Fig. 8 dargestellt ist. In einer Trommel a, welche sich schnell drehen lässt und mit Kleie theilweise gefüllt ist, befindet sich eine Anzahl von durch Zahnräder getriebene Räder, welche sich bedeutend langsamer als die Trommel drehen und über die eine Anzahl Stahlbänder laufen. Die Platten werden vom Tische h den Stahlbändern zugeführt, gehen unter der Trommel b und d hindurch, wobei sie durch die Kleie abgerieben werden und gelangen in den Behälter e, um die Trommel nochmals zu passieren, damit auch die andere Seite der Platten gereinigt wird.

Alle diese Operationen zusammengekommen werden als „Palmöl-Process“ bezeichnet. Er wird jedoch noch ein anderes Verfahren angewendet, der „Säure-Process“, welcher darin besteht, dass die in die Zinnerei kommenden Bleche in einen Kessel getaucht werden, der mit geschmolzenem Zinn gefüllt ist, welches mit einer Zinnchloridlösung bedeckt ist. Beim Passiren dieser bedeckenden Schicht vollzieht sich ein galvanischer Vorgang, welcher eine innige Verbindung des Zinns mit dem Blech verursacht. Dieses Verfahren ist billig, aber das dadurch erhaltene Blech ist nicht so gut wie das durch den Palmöl-Process hergestellte.

Zum Schluss sei noch eine neue Maschine erwähnt, welche die nassen Schwarzblechplatten trocknet und mit einer Oelseiche überzieht, so dass sie in kürzester Zeit fertiggestellt sind. Fig. 23 zeigt die allgemeine Anordnung derselben; a ist der Zuführungstisch, von welchem die Platten zwischen die geheizten Walzen h gelangen, wobei der oberen Walze des mittleren Walzenpaares durch Vermittlung der Walzen e und d von dem Oelbehälter c aus das erforderliche Oel zugeführt wird.

Schlosserei und Geldschrankfabrikation. Fahrradfabrikation.

Einiges über Bau und Reparatur von Fahrrädern.

(Mit Abbildungen Fig. 68–70.)

II. Nachdruck verboten.
Steuergabel, Lenkstange und Handgriff.

Hat man eine neue Steuergabel zu richten, so empfiehlt es sich, an Stelle des im Abschnitt I beschriebenen Verfahrens das im folgenden detaillirte anzuwenden. Es ist zwar etwas complicirter als jenes, bietet aber den Vortheil völliger Genauigkeit; bei einiger Aufmerksamkeit kann man übrigens auch in der Ausübung dieses Verfahrens binnen kurzer Zeit grosse Fertigkeit erlangen. Die Zunsicht ist aus gut getrocknetem Holz ein Brett von ca. 1,2 m Länge und 0,25 m Breite durch Bestoszen der Kanten und Behobeln der Ober- und Unterfläche zu einer rechteckigen Richtplatte herzu-richten. Am besten nimmt man dazu Eichenholz, weil dieses sich am wenigsten verzieht und die grösste Festigkeit hat. Das genau im Winkel geschnittene Brett wird durch eine Linie der Länge nach in zwei Hälften getheilt, diese Linie dann mittels einer Feile in das Brett eingegraben und durch ein Stückchen von dunkler Farbe oder unverwundbarer Tinte erkennbar gemacht.

Als Meissinstrumente bei den weiteren Manipulationen dienen ein Holzwinkel a Fig. 69, wie er in jeder Tischlerei zu finden ist, und ein kurzes, einseitig geschärftes, gradirtes Metallseil. Der dünne (senkrechte) Schenkel des Holzwinkels erhält dieselbe Masse (cm) wie das Lineal e.

Die Steuergabel d wird, wie sie aus der Werkstatt kommt, vorge richtet, indem der Schlosser durch Viren und durch Schläge mittels eines leichten Richthammers die gröbsten Fehler beseitigt. Danach wird sie so auf das Brett gelegt, dass ihr stielartiger Theil mit seinem Ende d₁ genau auf die Mittellinie b zu liegen kommt, während die Spitzen d₂ des zugehaltenen Seils auf der Mittellinie b liegen. Die Spitze d₂ wird durch die Entfernung von der Mittellinie zur Innenkante des linken Gabelbeins gleich ist der von der Mittellinie zur Innenkante des rechten Beins. Sind diese beiden Abstände als gleich ermittelt, so folgt das Abwinkeln der Beine oblong unter gleichzeitiger Abheben der Beinspannung an dem der Beugung des Holzbeins folgenden Linien. Hiermit verbunden ist das Abwinkeln des mittleren Theiles der Steuergabel. Nachdem alle Theile der Hebel so ausgerichtet sind, dass sie, von oben gesehen, zur Mittellinie b des Richtbrettes die Lage Fig. 70 einnehmen, kommt das „Durchrichten“ der Gabel an die Reihe. Es muss der Gabel nämlich infolge ihrer schrägen Stellung zur Lenkstange und Steuergabel (Fig. 31, Heft I) eine besondere Krümmung gegeben werden, die durch das Einpassen der Steuergabel in den vorher zusammengeordneten Rahmen genau zu ermitteln ist. Zum Durchrichten wird die Gabel auf das Brett in die Lage Fig. 69 gebracht und nach genauer Festlegung auf der Mittellinie der Höhenabstand der das Steuerradlager tragenden Augen d₃ der Gabel von der Brettkante ermittelt. Aus diesen Höhenabstand a und Maassstab e. Eventuelle Fehler werden durch Nachrichtungen beseitigt.

Jede Steuergabel trägt an dem aus der Büche (Fig. 31, Heft I) hervorstehenden Theile die Lenkstange, welche gewöhnlich aus einem in entsprechende Curve gebogenen und an die Stenstange d Fig. 70 mittels J-Verbindungsstückes befestigten Gasrohr besteht. An den beiden Enden der Lenkstange befinden sich die Handgriffe. An Stelle eines Gasrohrs werden auch dergleichen verwendet, die dann gleichfalls durch ein J-Stück mit der Gabel verbunden sind.

Das Biegen der zusammengebohrten Lenkstange erfolgt nun entweder auf kaltem oder auf warmem Wege. Im ersten Falle stösst man das Gasrohr auf dem einen Ende zu und füllt in das andere flüssiges Colophonium ein, welches man vor der weiteren Behandlung des Rohres erkalten lässt. Dann wird auch dieses Ende verstopft und das Rohr kalt über eine Drahtschablone gezogen. Zu letztem benutzt man ein Stück Eisenblech, auf dem man ein sorgfältig in die gewünschte Form bringt. Der Draht ist genau auf die Länge der Lenkstange abgemessen und gleichfalls kalt gebogen, um seine Structur nicht zu zerstören; es ist auch darauf zu sehen, dass sich in ihm nicht etwa Beulen oder Buckel befinden, die den Monteur später irreführen könnten. An Stelle der Drahtschablone kann man jedoch auch die in Fig. 68 gezeichnete Holzschablone benutzen. Dieselbe wird in der Weise hergestellt, dass man ein ca. 1 1/2 m starkes Hartholzrohr h genau der Form des Steuerrahmens entsprechend biegt und am Rande mit einem ca. 1/2 m starken Absteckband e armirt. Dieser Absteckband e kann wegfallen, wenn die Lenkstange kalt biegt, da er nur das Abtrennen der Holzschablone beim Aufpassen der rothwarm gemachten Lenkstange verhüten soll.

Die Vorbereitung der Lenkstange d zum Biegen in angewärmten Zustande erfolgt in der üblichen Weise. Zum Wärmen benutzt man am besten einen transportablen, von irgend einer Gas- und Luftleitung aus gespeisten Gas-Streihföhrer. Als Wärmeföhrer dient ein

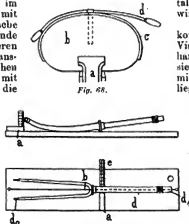


Fig. 68–70. Z. A. Bau und Reparatur von Fahrrädern.

Herd, der aus zwei Chamotteplatten und einem grösseren, aufrecht stehenden, die strahlende Wärme auffangenden Schutzblech besteht. Die grössere der beiden Chamotteplatten kommt auf eine dicke Gussplatte horizontal zu liegen, während die kleinere dicht dahinter senkrecht aufgestellt wird. An die kleinere lehnt man das zu biegende Rohrstück an und richtet die Stiefelflamme des Brenners darauf. Das Rohr wird immer nur auf eine Länge von 2–3' auf leichte Rothgluth angewärmt, dann auf die Schablone gebracht und an der ausgewärmten Stelle gebogen. Hierauf wärmt man das nächste Stück an u. s. f., bis alle Theile der Lenkstange die richtige Form bekommen haben. Das Warmbiegen hat vor dem Kaltbiegen den Vorzug, dass Beulen und Zerrungen der Structur dabei leicht zu vermeiden sind. Es empfiehlt sich, die Holzschablone in den Schraubstock a zu spannen; die untergelegte Gussplatte soll das Ankohlen der Feilbank, auf welcher der Wärmeapparat zu stehen kommt, verhindern.

Ist die Lenkstange soweit fertiggestellt, so wird sie vernickelt, und kommt dann nochmals in die Hände des Monteurs, der sie mit Handgriffen versieht. Die letzteren sind meist aus vulcanisirtem Gummi oder aus Kork und haben an den Enden aufgeschobene silberplattirte Ringe. Um die Griffe auf die Lenkstange aufzuziehen,



Fig. 71 u. 72. Parallel-Schraubstöcke.

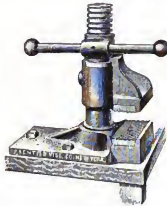


Fig. 72.



Fig. 73. Vorschlaghammer für Fussbetrieb.



Fig. 74. Kettenziehmachine.

wird dieselbe zuvor mit einem leichtflüssigen Klebmittel bestreichen. Nun genügt zwar dieses schon, um die Griffe in der richtigen Stellung zu erhalten, man schraubt aber trotzdem noch kleine, gleichfalls plattirte Schrauben in die Rohrenden ein, welche mit ihren geschlitzten und abgerundeten Köpfen über die Enden der Griffe hinweg greifen und diese somit festhalten.

Hat man einen solchen Handgriff von der Lenkstange abzunehmen, so ist zunächst festzustellen, aus welchem Material derselbe hergestelt ist, weil sich danach die Behandlung derselben richtet. Korkgriffe werden in der Weise abgelöst, dass man die Lenkstange dicht vor dem betr. Griff handwarm macht, wodurch das Bindemittel zum Fließen gebracht wird, sodass man den Handgriff abziehen kann. Gummigriffe taucht man in warmes Wasser, hat jedoch dabei darauf zu achten, dass das letztere nicht zu heiss ist, weil der Gummi sich sonst zersetzen würde. Ehe man nach dem Abziehen schalbfeste Griffe neu aufzieht, ist der etwa noch an den Stangenenden haftende Klebstoff durch Abspülen der Stange in heissem Wasser und Abreiben mit einem Holzlehn sorgfältig zu entfernen. Darauf wird die Lenkstange um das Rosten sicher zu verhüten, gut getrocknet und dann erst erfolgt das Aufziehen der neuen Griffe in der oben geschilderten Weise.

Parallel-Schraubstöcke

der **Prentiss Vise Company, New York.**

(Mit Abbildungen, Fig. 71 u. 72.)

Nachdruck verboten.

Um das „Ausliern“ der Schraubstockspindeln nach Möglichkeit zu verhindern, werden von der Prentiss Vise Company, 44 Barclay street, New York die Parallelschraubstöcke vielfach in der durch die Fig. 71 und 72 veranschaulichten Art gebaut.

Der Parallel-Schraubstock Fig. 71 besteht, wie üblich, aus zwei mit Fattern versehenen Backen, von denen die eine an ihrer Unterplatte eine verticale Schraubenspindel mit Flügelmutter zum Festspannen der Backe am Tisch trägt. Die andere, bewegliche Backe ist in entsprechenden Ausschnitten der erstgenannten, festen mittels einer C-förmigen Gleitschiene geführt, in deren Mitte die Schraubenspindel läuft. Die Schraubenspindel ist dadurch vor dem herabfallenden Feilstaub etc. geschützt.

Der durch Fig. 72 veranschaulichte Schraubstock unterscheidet sich noch mehr als der vorherbeschriebene von den meist üblichen. Die feste Backe ist horizontal liegend auf dem Tisch aufgeschraubt und nimmt in ihrem hinteren Theile die vertical nach oben gerichtete, aus Stahl hergestellte Schraubenspindel auf. An ihr wird die bewegliche Backe mittels einer besonderen Mutter auf und nieder bewegt. Die Mutter hat die meiste Reibung auszuhalten und ist infolgedessen so angeordnet, dass sie leicht ausgewechselt werden kann.

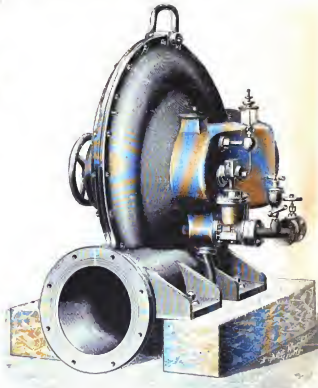


Fig. 75. Grubenventilator von der Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Köln 8, Köln.

Vorschlaghammer mit Fussbetrieb

von **W. B. Wiawall, Denver, Col.**

(Mit Abbildung, Fig. 73.) Nachdruck verboten.

Einen Ersatz für den Zuschlag bietet der durch einen Fusstritt zu betätigende Hammer, welchen die Fig. 73 veranschaulicht. Derselbe wird dem „Iron Age“ zufolge von W. B. Wiawall, Denver, Col. mit einem Hammergewicht von 22–45 kg hergestellt und ist sowohl für gröbere als auch feinere Arbeit gleich zweckmässig.

Der Stiel des aus Gussstahl gefertigten Hammers ist in dem gabelförmigen Kopfe einer Spindel gelagert, welche in dem, vor dem Amboss zu justirenden Gestell drehbar angeordnet ist, dass die Fallrichtung des Hammers für alle Ambossflächen eingestellt werden kann. Der Hammer wird durch eine am Ende des Stiels angebrachte, mit dem Gestell verbundene Spiralfeder in der durch die Figur veranschaulichten, aufrechten Lage gehalten. Vor dem Drehpunkt greift an den Stiel eine zweite, etwas schwächere, mit dem Fusstritt gekuppelte Spiralfeder. Durch Niederdrücken des Fusstritts wird der Hammer zum Schlag herabgezogen, um gleich darauf mittels der erstgenannten Feder wieder gehoben zu werden. Die Federn sind derart ausbalanciert, dass für Betätigung des Hammers mittels des Fusstritts nur geringe Kraft erforderlich ist.

Kettennietmaschine

von L. E. Rhodes Co. in Hartford, Conn.

(Mit Abbildung, Fig. 74.) Nachdruck verboten.

Zur Verbindung von Kettengliedern durch Vernietung dient die in Fig. 74 veranschaulichte, von L. E. Rhodes Co. in Hartford, Conn. gebaute Maschine, welche nach Angabe des „Iron Age“ im Stande ist, an einem Tage selbstthätig 350 solcher Ketten, wie sie z. B. für Fahrräder verwendet werden, zu vernieten. Die Maschine arbeitet in der Weise, dass die Niete durch zwei Stempel zusammengepresst werden, welche im oberen Theil von zwei um einen Zapfen drehenden, gleichsam eine Zange bildenden Hebeln gelagert sind. Die unteren Enden der Hebel sind durch Kniegelenke mit einer Excenterscheibe verbunden und werden bei der Drehung der Scheibe abwechselnd zusammengezogen und auseinander gedrückt, sodass dadurch in den oberen Enden die Stempel von- und gegeneinander bewegt werden. An der Rückseite des Gestells sind die Haupttriebswelle und zwei Daumenscheiben gelagert. Eine der Daumenscheiben dient dazu, eine pilgerschrittartige Bewegung hervorzurufen, durch welche die Kette immer um die Entfernung je zweier aufeinander folgender Niete vorgeschoben wird. Die andere Daumenscheibe betätigt

ausreichende Schmierung der bewegten Theile ist besonders Bedacht genommen worden.

Der Ventilator kann sowohl zum Blasen als auch zum Saugen eingerichtet werden. Der Durchmesser des Flügelrades beträgt 400 mm; bei normaler Tourenzahl (600 pro Minute) liefert der Ventilator stündlich ca. 400 cbm Luft, welche Leistung indessen noch bedeutend erhöht werden kann. Für die Zuführung der Druckluft genügt ein Rohr von 25 mm innerem Durchmesser.

Gesteins-Bohrmaschine, System Humboldt

von der Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Kalk bei Köln a. Rh.

(Mit Abbildungen, Fig. 76—78.)

Nachdruck verboten.

Während man früher von dem Princip ausging, die Leistung der mit Druckluft betriebenen Gesteinsbohrmaschinen von der Geschicklichkeit der Arbeiter möglichst unabhängig zu machen, also das Schlagen, Vorschieben und Umsetzen des Bohrers selbstthätig direct durch den Bohraparat besorgen zu lassen, ist man heute theilweise von diesen Constructionen wieder zurückgekommen. Die

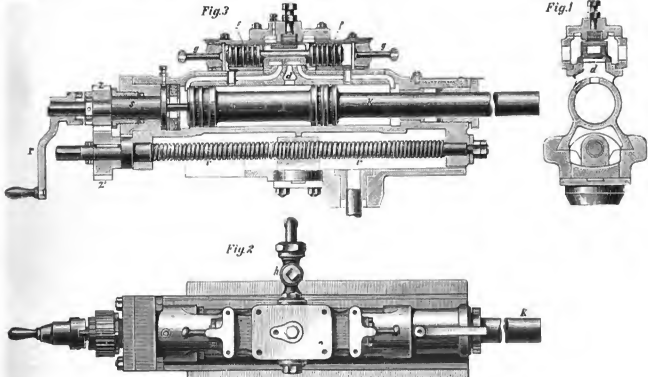


Fig. 76—78. Gesteinsbohrmaschine von der Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Kalk b. Köln.

die Klemmvorrichtung, mittels welcher die Kette während des jedesmaligen Vernietens festgehalten wird. Der Arbeiter legt die zusammengefügte Kette in die Maschine derart ein, dass sich das erste Niet zwischen den Stempeln befindet, und drückt den Fausttritt nieder. Die Maschine wird dadurch eingerückt und die Kette läuft selbstthätig in ihrer ganzen Länge durch die Maschine, wobei ein Glied nach dem anderen vernietet wird.

Bergbau.

Grubenventilator mit Pressluftbetrieb

von der Maschinenbau-Anstalt Humboldt, Kalk bei Köln a. Rh.

(Mit Abbildung, Fig. 75.) Nachdruck verboten.

Der mittels Pressluft betriebene Grubenventilator, System Eisenbeis (Fig. 75), zeigt einen sehr gedrängten Bau und lässt sich auf einem kleinen Wagen an jede Stelle der Grube bringen. Er kann sowohl auf dem Wagen, als auch auf einer Balkenunterlage ruhend in Betrieb genommen werden. An der einen Seite des Gebäudes ist ein kräftiger Drehzapfen befestigt, um welchen der oszillierende Treibzylinder schwingt, welcher das Flügelrad direct in Umdrehung versetzt. Die Pressluft tritt durch den Drehzapfen ein und wird durch geeignete Canäle dem Treibzylinder zugeführt. Die verbrauchte Luft kann man entweder ins Freie oder in das Druckrohr des Ventilators entweichen lassen.

Zum bequemeren Inangriffnehmen des Ventilators trägt die Flügelradwelle auf der dem Antriebsmechanismus entgegengesetzten Seite ein Handrad, mittels dessen man die Drehbewegung einleitet. Auf

Nachteile derselben liegen hauptsächlich in dem complicirten Mechanismus, welcher zur Ausführung der drei Bewegungen nöthig ist; ausser dem sich hieraus ergebenden, hohen Anschaffungspreis fallen die Reparaturkosten, welche ganz bedeutend sind, sowie die Kosten für nungnählich notwendige Reservetheile sehr ins Gewicht. Man entschloss sich zunächst, nur noch das Schlagen und Umsetzen des Bohrers automatisch erfolgen zu lassen, den Vorschub dagegen von Hand zu bewirken. Da jedoch die das Umsetzen vollziehenden Theile immerhin noch starkem Verschleiss ausgesetzt sind, ging die Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Kalk bei Köln a. Rh. noch einen Schritt weiter, indem sie neuerdings Bohraparate baut, bei welchen nur das Schlagen durch die Druckluft bewirkt wird, während Vorschub und Umsetzen von Hand erfolgt. Eine derartige Bohrmaschine, System Humboldt, ist durch Fig. 76—78 veranschaulicht.

Die Druckluft tritt durch den Regulirhahn b in den an den Cylinder angelegten Schieberkasten ein und entweicht nach vollendeter Arbeitsleistung durch die Öffnung d. Der Kolben K wird durch die comprimirt Luft, welche durch die beiden Steuerkolben f selbstthätig geteilt wird, hin- und hergetrieben, indem dieselbe je nach der Stellung des Schlagkolbens aus dem Cylinder durch eines der beiden Verbindungsrohre an einem Ende des Schieberkastens eintritt und dadurch die Steuerkolben verschiebt, während gleichzeitig vom anderen Ende aus durch das zweite Rohrchen und den Canal d die beim vorhergegangenen Hube verbrauchte Luft entweicht. Beim Anlassen der Maschine werden die Steuerkolben durch die beiden Handgriffe g in die richtige Stellung gebracht. Das Umsetzen des Bohrers, sowie der Vorschub der Maschine wird durch den Bohraparat bewirkt, welcher durch die Handkurbel r mittels der Getriebe z und z₁ sowohl dem Schlagkolben

als auch der Spindel v zu gleicher Zeit drehende Bewegung erteilt, wobei das Übersetzungsverhältnis der Räder dortart gewählt ist, dass das Umsetzen des Bohrers in mittelhartem Gestein im richtigen Verhältnis zum Vorschub der Maschine erfolgt. Für den Fall, dass der Bohrer nur umgesetzt werden soll, ohne dass zugleich die Maschine vorgeschoben wird, was beim Bohren von sehr hartem Gestein wünschenswerth erscheinen kann, ist eine besondere Einrichtung getroffen. Auf der Verlängerung des sogenannten Schwerkes s, welches zur Uebertragung der Drehung auf den Schlagkolben bestimmt ist, sitzt lose das mit Kupplungszähnen versehene Stirnrad z, die Handkurbel trägt entsprechende Kupplungszähne. Befindet sich die Kurbel in der aus Fig. 74 ersichtlichen Stellung, so stehen die Kuppelzähne der Kurbel ausser Eingriff mit denjenigen des Rades z, sodass bei Drehung der Kurbel allein ein Umsetzen des Bohrers erfolgt. Soll der Apparat zu gleicher Zeit vorgeschoben werden, so verschiebt man die Kurbel nach rechts und bringt sie dadurch in Eingriff mit dem Rad z, wodurch die Bewegung auf die Vorschubspindel v übertragen wird.

Die Theile der Bohrmaschine sind aus Bronze und Stahl hergestellt.

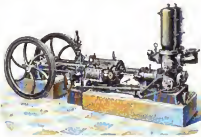


Fig. 73. Verbundmaschine mit einfach wirkender Pumpe von Ehrhardt & Schmeer, Schleifmühle-Saarbrücken.

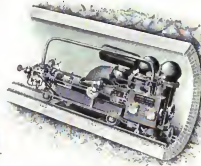


Fig. 80. Locomobile-Bergwerkspumpe von Ehrhardt & Schmeer, Schleifmühle-Saarbrücken.

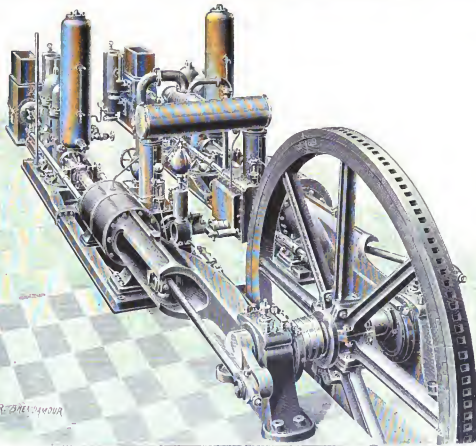


Fig. 81. Verbund-Wasserhaltungsmaschine mit doppelt wirkenden Pumpen von Ehrhardt & Schmeer, Schleifmühle-Saarbrücken.

Man kann mit vier solcher Maschinen einen Stollen von 25 × 2 m Querschnitt monatlich auf 90—120 m Länge vortreiben, wobei allerdings mittelhartes Gestein und ein geübtes Personal zur Bedienung der Bohrmaschinen vorausgesetzt ist.

Schnellaufende unterirdische Wasserhaltungsmaschinen

von Ehrhardt & Schmeer in Schleifmühle-Saarbrücken.

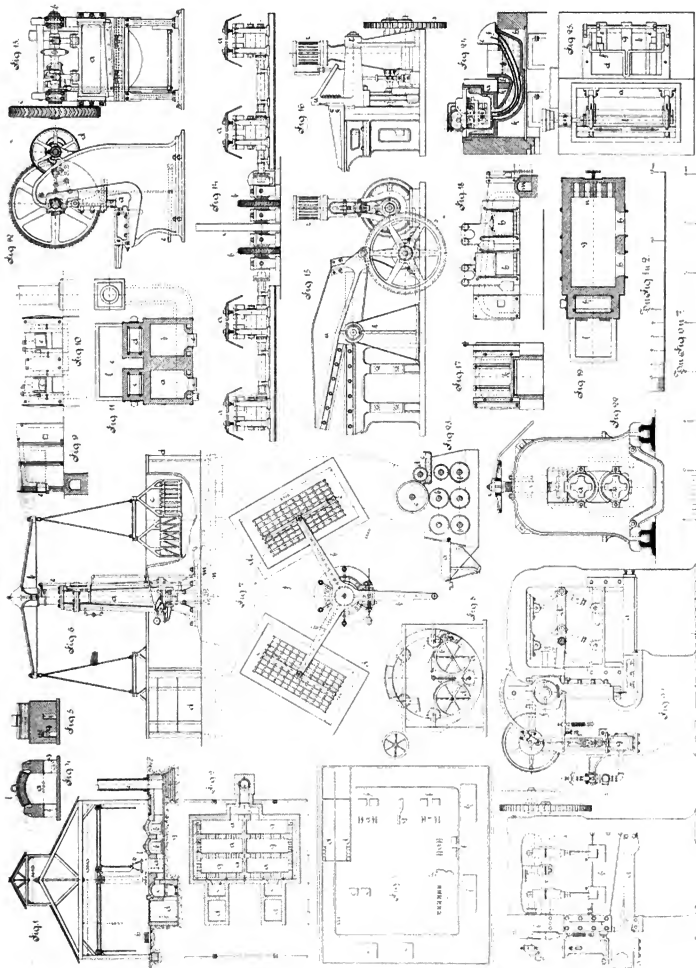
(Mit Abbildungen, Fig. 79—81.)

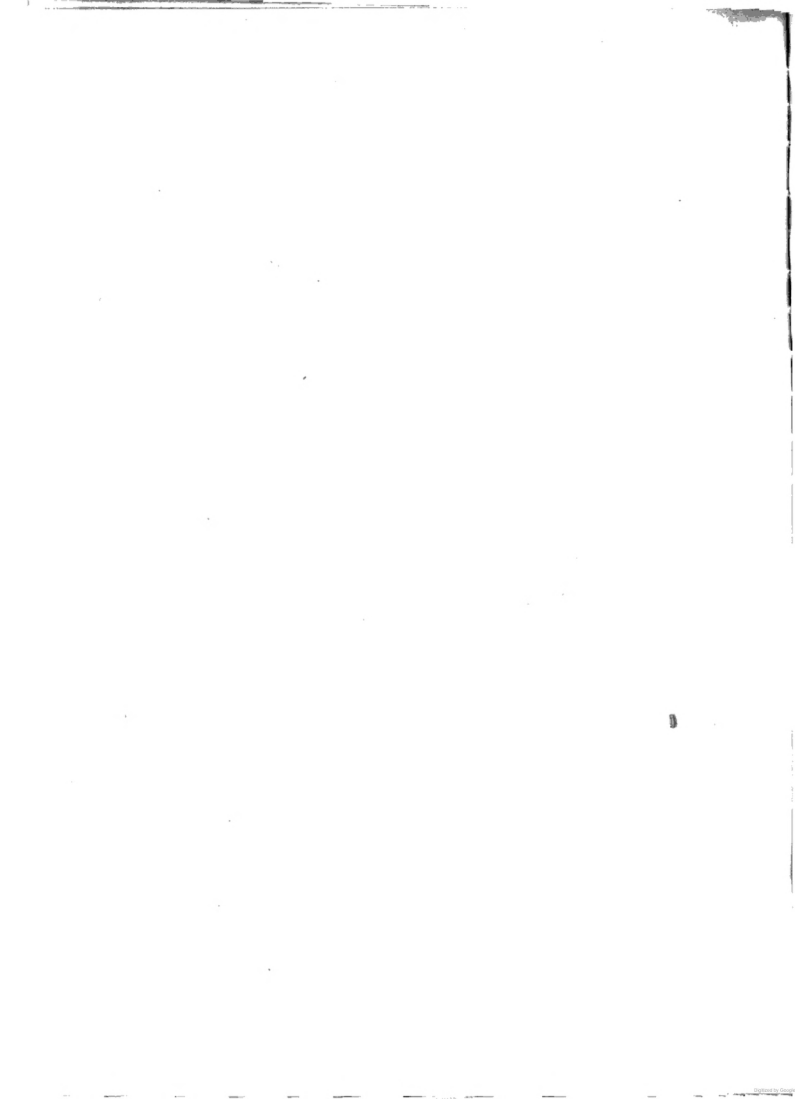
Nachdruck verboten.
Die Wasserhaltungsmaschinen haben seit der Zeit, als man zu ihrem Betriebe die Dampfkraft anzuwenden begann, wesentliche Umformungen erfahren. Sie waren lange Zeit hindurch durchweg einfach wirkend, ohne Expansion und als Einzylindermaschinen

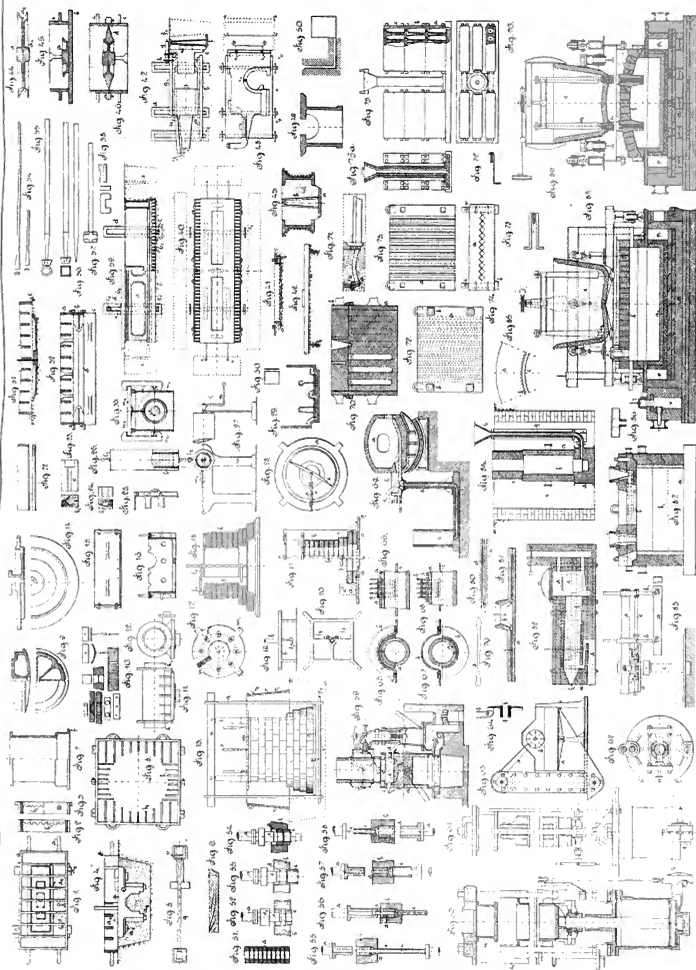
ausgeführt. Als man den ökonomischen Werth der Expansion für die Dampfmaschinen erkannte, fand dieselbe rasch auch bei den Wasserhaltungsmaschinen allgemein Eingang; ebenso fand man zu letzteren als Zweizylindermaschinen auszuführen, da diese Anordnung neben einem gleichmässigeren Gang der Maschine auch die ökonomisch günstigere Resultate gewährleistet. Alle diese Maschinen befanden sich über der Erde und waren mit der am Grunde des Schachtes befindlichen Pumpe durch ein Gestänge verbunden. Erst neuerdings begann man dieselben unterirdisch aufzustellen, als es gelungen war, die letzterer Anordnung entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Der Vorschub dieser Aufstellung leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, dass das ganze schwere Gestänge, welches die Verbindung zwischen Maschine und Pumpe bildete, hierbei in Wegfall kommt, was in Bezug auf die ökonomische Leistung der Anlage von schwerwiegender Bedeutung ist. Die oberirdischen Maschinen laufen sehr langsam, ihre Kolbengeschwindigkeit übersteigt die der schweren bewegten Massen des Gestänges wegen sehr klein, was den ökonomischen Wirkungsgrad der Maschinen sehr beeinträchtigt, da eine Dampfmaschine nur bei ihrer bestimmten günstigen Kolbengeschwindigkeit ökonomisch arbeitet. Nach Wegfall des Gestänges steht nichts mehr im Wege, die Kolbengeschwindigkeit entsprechend zu erhöhen, wodurch einerseits für die gleiche Leistung schon eine kleinere Kesselanlage ausreicht und andererseits die Betriebskosten auf die Hälfte der Kosten der gleichleistenden oberirdischen Anlagen herabsinken.

Mit dem Bas solcher unterirdischen Wasserhaltungsmaschinen befasst sich u. a. auch die Firma Ehrhardt & Schmeer in Schleifmühle-Saarbrücken; einige von derselben ausgeführte Maschinen sind in den Fig. 79—81 dargestellt. Fig. 79 zeigt eine grosse Zweizylindermaschine nach dem Compound-Receiver-System. Der Hochdruckzylinder (links) ist mit Expansions-Schiebersteuerung versehen, die von dem Regulator beherrscht wird, während der Niederdruckzylinder eine unveränderliche Expansion hat. Hinter jedem Zylinder ist eine doppelt wirkende Pumpe angebracht, deren Kolben auf der durchgehenden Kolbenstange des Dampfzylinders sitzt. Die Pumpen haben je einen Saug- und Druckventilgehäuse. Hinter jeder Pumpe wieder ist ein Condensator für die Dampfmaschine angebracht, dessen Luftpumpe von der durchgehenden Kolbenstange der Druckpumpe betrieben wird.

Fig. 79 stellt eine Verbundmaschine mit zwei einfach wirkenden Pumpen dar. Auch hier stehen die beiden Plungerkolben mit den entsprechenden Dampfzylindern in direkter Verbindung, jedoch weicht die Construction der Pumpe insofern von den üblichen Ausführungen ab, als sie nur geringe Längenausdehnung hat. In Fig. 80 endlich ist eine kleine als Locomobile angeordnete Dampfmaschine mit einem Dampf- und einem Pumpenzylinder veranschaulicht, welche dazu dient, das zu tiefen Stellen des Bergwerks angesammelte Wasser zu entfernen, bezw. in den Saug zu schaffen.







Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalliteratur, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Maschinenfabrikation.

Fräser-Schleifmaschine

von Edward N. Andrews, 286 Graham street in Brooklyn, N. Y.

(Mit Abbildung, Fig. 82.)

Zum Schleifen von winkligen, hohlen und geraden Fräsern bis über 200 mm Durchmesser dient die in Fig. 82 veranschaulichte Maschine, welche dem „Iron Age“ zufolge neuerdings in Amerika von Edward N. Andrews, 286 Graham street, Brooklyn, N. Y., gebaut wird.

Der den Fräser tragende Schlitten ist in dem Maschinengestell derart gelagert, dass er mittels des vorderen, oben auf der Maschine befindlichen Handrades (s. Fig. 82) und einer senkrecht nach unten führenden Schraube vertikal bewegt werden kann. Das Handrad ist mit Gradtheilung versehen, sodass mit Hilfe derselben der Schlitten genau in die beabsichtigte Höhe gebracht werden kann. Das hintere Handrad am oberen Theil der Maschine dient dazu, den die Schleifeisbe tragenden Schlitten zur Achse des Fräasers zu versetzen. Die Befestigung des Fräasers erfolgt mittels eines Gleitstückes, welches auf den beiden horizontalen Stangen des vertikal beweglichen Schlittens sitzt und mittels einer Schraube festgehalten werden kann. Die obere der beiden Stangen kann herausgezogen und in ein weiter vorn liegendes Loch des Schlittens eingesetzt werden, wenn die Form des zu schleifenden Fräasers dies als vorteilhaft erscheinen lässt. Die zur Befestigung des Fräasers dienenden Theile sind ebenfalls mit einer Gradtheilung versehen und so eingerichtet, dass der Fräser in beliebigem Winkel zur Schleifeisbe festgestellt werden kann. Durch einen am oberen Schlitten angeordneten, verstellbaren Stahl wird der Fräser beim Schleifen in der jedesmaligen Stellung festgehalten und an einer Drehung verhindert.

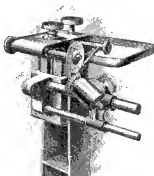


Fig. 82. Fräser-Schleifmaschine von Edward N. Andrews, Brooklyn.

Härten von Stahl- und Eisentheilen.

Für das Härten von Stahl- und Eisentheilen gehen die „N. Erf.“ ein. Erf.“ folgende neue Verfahren an. Vorbestimmt, dass der Stahl ein zartes, feines Korn hat, so ist die Hauptbedingung des Härtenes, dass derselbe beim Erwärmen vor Wind geschützt ist. Der beste Stahl wird beim Abkühlen Sprünge erhalten und auf diese Weise unbrauchbar werden, wenn er von kalter Luft bestrichen wird. Es ist daher zweckmässig, wenn man die Gegenstände in gutschliessende Blechkästen legt, in welchen der ganze freie Raum mit kleinschlagener Holzkohle ausgefüllt wird, und dann einige halbe bis zwei Stunden gelassen wird, worauf man die Gegenstände entweder mit der Zange oder samt dem Blechkasten in kaltes, frisches Wasser und in demselben nach unten und oben, nach rechts und links bewegt.

Das Härten und Einsetzen von Gegenständen aus Schmiedeeisen geschieht in folgender Weise: Man nehme einen eisernen, unglasierten Behälter (Topf, Tiegel, Glaspfanne) und bringe denselben in Glühhitze. Hierauf nehme man eine Mischung von 9 Theilen gelbem Blutlaugensalz und 1 Theil gereinigter Potasche und bringe dieselbe in dem glühenden Behälter in Fluss; nachdem es geschmolzen ist, rühre man es tüchtig durcheinander. Die zum Härten bestimmten Gegenstände werden aus Glühhitze und Stärke sortiert, bei kleineren Gegenständen thut man gut, sie an einem Draht zu ziehen und zusammen in den Fluss zu bringen; 5–10 Minuten genügen, um 1 mm tiefe Härte zu erzielen; bei grösseren Gegenständen muss man 20–30 Minuten einwirken lassen. Aus dem Härtefluss genommen, werden die Gegenstände in kaltem Wasser abgelöscht und mit einer Bürste mit feinem Sande abgehört. Das Resultat dieses Verfahrens ist eine tiefe Härte und eine schöne graue Silberfarbe; die Oberfläche besitzt eine grosse Politurfähigkeit, sodass es zur einer leichten Arbeit bedarf, um den schwärzesten Stahlglanz zu erzeugen. Nach beendeter Härten lässt man die Härtemasse in dem Behälter erkalten; bei wiederholtem Gebrauche ist etwas Potasche zuzusetzen.

Vorgelege für Drehbänke.

(Mit Abbildungen, Fig. 83 u. 84.)

Nachdruck verboten.

Eine von den üblichen Anordnungen abweichende amerikanische Vorgelegeconstruction ist in Fig. 83 u. 84 dargestellt. Die Lager der Transmissionswelle *a*, die über der ganzen Reihe der Drehbänke hinläuft, sind nach unten verlängert und tragen ein zweites kurzes Wellenstück *c*. Auf jeder der beiden Wellen sitzen drei correspondierende Riemscheiben *a*, von steigendem bezw. fallendem Durchmesser. Über jeden Riemscheibenpaar läuft ein Riemen, der jedoch so lang ist, dass er gewöhnlich auf der unteren Riemscheibe gleitet. Um diesen Riemen die nötige Spannung zu erhalten, sind in entsprechender Weise drei auf Stangen *b* sitzende Spannrollen angebracht. Die Stangen sind einerseits durch Arme *b*, mit der Achse *a*, und andererseits mit dem Hebel *a*, verbunden. Bewegt man einen der Hebel derart, dass die mit ihm verbundene Spannrolle gegen den correspondierenden Riemen gedrückt wird, so tritt das betreffende Riemscheibenpaar in Thätigkeit. Auf dem unteren Wellenstück sitzt ausser den drei Riemscheiben noch eine Stufenscheibe, welche diejenige *d*, der Drehbank antreibt. Um übrigens die in Thätigkeit befindliche Spannrolle in ihrer Lage zu erhalten, ist jeder Hebel mit einer Sperklinke verbunden, die sein Zurückgehen verhindert. Die Ausrichtung erfolgt durch eine neben dem Hebel herabhängende Schnur, mittels welcher man jede Sperklinke anlost.

Durch diese Anordnung werden horizontale auf der Decke laufende Riemen vermieden, sodass der Anbringung eines mit Laufketten versehenen Gleises behufs Beförderung der Werkstücke kein Hindernis im Wege steht. Von Vorthell ist die beschriebene Einrichtung, wie „Amer. Machinist“ bemerkt, allerdings erst bei neuen Drehbänken, die mit keiner Stufenscheibe, sondern nur mit einer einzigen Riemscheibe versehen sind; die erforderlichen Geschwindigkeitsänderungen durch die drei Riemscheibenpaare erreicht werden.

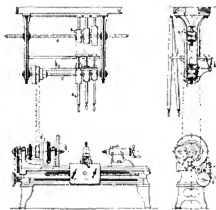


Fig. 83 u. 84. Vorgelege für Drehbänke.

Pneumatischer Meissel

von Dr. J. F. Clement in Philadelphia.

(Mit Abbildung, Fig. 85.)

Die Anwendung der comprimierten Luft als Triebkraft für Maschinen und Apparate ist auch bei uns in Deutschland eine ziemlich häufige; in Amerika werden jetzt aber selbst kleinere Werkzeuge, welche bisher allgemein durch Menschenkraft (wenn nicht durch eigene grössere Maschinen) behältigt wurden, für comprimirt Luft eingerichtet. So zeigt z. B. Fig. 85 einen pneumatischen Meissel von Dr. J. F. Clement in Philadelphia.

Der Meissel besteht aus einem Rohr *a*, in dessen einem Ende die Muffe *b* und in dessen anderes Ende das Mundstück *c* für Zuführung der comprimierten Luft eingeschraubt ist. Zwischen *b* und *c* bewegt sich im Rohr *a* der Hammer *d*, welcher von der eingeschlagenen Luft niedergedrückt, auf die in der Muffe *b* geführten Meissel schlägt. In dem Mundstück *c* ist quer zur Achse des Rohres *a* ein cylindrischer Ventilkörper *e* gelagert, dessen Bohrung senkrecht zur Achse des Ventilkörpers gerichtet ist. Der Ventilkörper ist dicht eingeschlossen und wird für gewöhnlich durch eine hinter ihm liegende Feder vorgedrückt, sodass vorn der Knopf des Ventilkörpers durch die Wandung des Rohres *a* hervorragt und zugleich der Luftzufuhrsperren verschlossen ist. Derselbe wird erst geöffnet, wenn auf den Knopf gedrückt und dadurch das Ventil, entgegen dem Federdruck, zurückgehoben wird. In dem Gewindetheil der Muffe *b* und des Mundstückes *c* sind zwei Stifte *f* gelagert, welche, wenn auch kleiner, dem Ventilkörper *e* doch ziemlich ähnlich sind. Sowie *b* und *c* fest eingeschraubt sind, kommt der Stift *f* über eine Durchbohrung des Rohres *a* zu liegen und schnell, durch die Feder gedrückt vor, sodass infolgedessen weder eine Vor- noch eine Rückdrehung von *b* und *c* möglich ist.

Mit diesem neuen Werkzeug angestellte Versuche haben dem „Iron Age“ zufolge eine Leistung ergeben, welche um mehr als 30%

die Arbeit übersteigt, welche mit einem gewöhnlichen Meissel, auf den der Arbeiter mit dem Handhammer schlagen muss, geleistet werden kann.

Selbstthätig festspannendes Drehherz

von Gebr. Brill in Barmen.

(Mit Abbildung, Fig. 86.) Nachdruck verboten.

Bei den gewöhnlichen Drehherzen verursacht das Anziehen der Spannschraube mittels des Schraubenschlüssels einen Zeitverlust, der besonders bei der Herstellung von Massenteilen ins Gewicht fällt. Um diesen unnötigen Zeitaufwand zu vermeiden, fertigt die Maschinen- und Werkzeugfabrik Gebr. Brill in Barmen selbstthätig festspannende Drehherze nach der in Fig. 86 veranschaulichten Form, auf welche unter Nr. 73 958 ein D. R. P. erteilt worden ist. Bei dem neuen Drehherz ist an Stelle der Spannschraube ein in einem Schlitz drehbarer Excenter angebracht, dessen Hebel durch den Mittelherstift der Drehbank dem Widerstand des Dreistahles entsprechend hochgedrückt wird, sodass sich dadurch der Excenter dreht und das Werkstück in Herz festpresst. Von der genannten Firma wird dieses neue Drehherz in zehn verschiedenen Grössen für Spannweiten von 2-5, 5-10, 10-15, 15-20, 20-35, 35-50, 50-70, 70-90, 90-110 und 110-130 mm hergestellt. Auf jedem Drehherz ist seine Spannweite aufgeschrieben, um der irrtümlichen Benutzung eines falschen Drehherzes vorzubeugen. Versuche in verschiedenen grösseren Fabriken mit diesen neuen Drehherzen haben die Einfachheit ihrer Benutzung, ihre Haltbarkeit und die mit ihnen zu erzielende Zeitersparnis bewiesen.

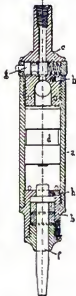


Fig. 85. Cross-section of a pneumatic metal tool.



Fig. 86. Drehherz von Gebr. Brill, Barmen.

Gewindestähle

von Gebr. Brill in Barmen.

(Mit Abbildungen, Fig. 87-90.)

Nachdruck verboten.

Die Genauigkeit eines auf der Drehbank zu schneidenden Gewindes ist, solange für Rechte- und Linksgewinde je ein besonderer Stahl mit entsprechendem Schnittwinkel (rechts oder links) verwendet wird, vom Arbeiter abhängig, welcher diese Schneidstähle anfertigt und nachschleift. Ausserdem werden die Gewindestähle von dem betr. einen Stahl nur aus Grunde glatt geschneitten, die Spitzen aber, die beim Whitworth-Gewinde abgerundet, beim deutschen Gewinde abgeflacht sein sollen, müssen durch ein zweites entsprechendes Werkzeug hergestellt werden.

In Fig. 88-90 ist ein neuer Gewindestahl (für verschiedene Halter) veranschaulicht, der das Gewinde gleich vollständig und genau nach dem Original-Gewindebohrer fertig schneidet und ausserdem zur Herstellung von Rechte- und Linksgewinde, von Innen- und Aussengewinde dient. Auf das Verfahren zur Anfertigung solcher Gewindestähle ist Johannes Dahl in Hamburg unter Nr. 80 197 ein D. R. P. erteilt worden. Die Maschinen- und Werkzeugfabrik Gebr. Brill in Barmen hat dieses Patent erworben, um durch rationelle Massenfertigung die neuen Gewindestähle in jeder Ganghöhe und jedem Profil zu liefern.

Das patentierte Verfahren zur Herstellung der Gewindestähle ist das folgende. Mittels eines zwischen die Drehbankspitzen eingespannten Original-Gewindebohrers wird aus Flachstahl oder dergl. ein Gewindestahl ohne Steigung hergestellt. Dieser wird, nachdem er gehärtet ist, als Drehstahl benutzt, um Fräser zu fertigen, die genau dasselbe Profil, wie der Original-Gewindebohrer (jedoch ohne Gewindesteigung) erhalten. Diese Fräser werden mit demselben Stahl hinterlegt, erhalten die üblichen Längsnuten und werden gehärtet. Mit ihnen werden alsdann die neuen Gewindestähle hergestellt. Dieselben erhalten mithin auf ihrer ganzen Breite genau gleiches Profil. Da der Gewindestahl aus Rundstahl hergestellt ist, kann je nachdem er am Halter befestigt wird, mit ihm entweder Innen- oder Aussengewinde, Links- oder Rechtsgewinde geschneitten werden. Die Abmessungen am Grunde des Stahls gehen dabei den Spitzen des Gewindes, die gewünschte Form. Sowohl Fräser als Gewindestahl sind genau wie der Original-Gewindebohrer und werden durch Nachschleifen nicht verändert, sodass infolge-

dessen auch später mit dem Fräser hergestellte Gewindestähle genau so wie die früheren ausfallen müssen.

Eisen- und Metallgiesserei.

Das Verhalten von Metallen bei sehr niedrigen Temperaturen.

Von Professor Friedr. Steiner in Prag.*

Flüssiger Sauerstoff kocht bei -182°C unter freiem Atmosphärendruck und bei -197°C unter 25 bis 30 mm Quecksilberdruck, während er bei -210°C eine gallertartige Masse bildet.

Bei sehr niedrigen Temperaturen hören sämtliche chemische Wirkungen auf. Fast allgemein werden die Erscheinungen der Cohäsion, der chemischen Verbindungen und der Aggregatzustände auf Vibrationen der Moleküle zurückgeführt. Bei absoluter Nulltemperatur, also bei Abwesenheit jeder inneren Bewegungsenergie, müssten daher die erwähnten Erscheinungen ganz aufhören.

Bewar stellt Versuche an, um das Verhalten der Metalle bei sehr niedrigen Temperaturen zu ermitteln. Er fand, dass die obigen Schlüsse keineswegs zutreffen. Bei der niedrigsten von ihm erreichten Temperatur von -210°C wurden Experimente mit einem Stabe aus Schmeltmetall (fusible metal) unter verschiedenen Belastungsweisen und Durchbiegungen angestellt und es zeigte sich, dass der Elastizitätsmodul auf das Vier- bis Fünffache derjenigen bei gewöhnlicher Temperatur gestiegen war. Zur Ermittlung der Änderungen der Cohäsion bei niedriger Temperatur ist es am einfachsten, Dehnungs- und Zerreissversuche anzustellen. Die Versuche wurden von Dewar in einem versilberten Vacuumgefäss vorgenommen, welches flüssigen Sauerstoff enthielt. Dasselbe war so gross, dass kein Theil der Drahtspannvorrichtung mit ihm in Berührung kam, wenn der Draht riss. Als Versuchsstücke dienten Drähte von 2,5 mm Durchmesser und 51 mm Länge. Die Zerreissvorrichtung gestattete eine rohe Messung der Längenänderung. Der Versuch wurde erst dann durchgeführt, wenn die ganze Vorrichtung mit dem Versuchsstücke vollständig abgekühlt war. Von den nachstehend verzeichneten Werthen ist jeder einzelne das Mittel aus je einem bis sechs Versuchsergebnissen.

Drähte, welche auf -182°C abgekühlt und nachher wieder auf die gewöhnliche Temperatur gebracht wurden, zeigten keine Aenderung der Bruchfestigkeit. Eine zweite Reihe von Experimenten wurde mit gegossenen Versuchsstücken von 5,08 mm Durchmesser, 51 mm Länge und mit sphärischen Enden von 12,7 mm Durchmesser durchgeführt. Die Versuchsstücke wurden sämtlich in derselben Form gegossen und ihre sphärischen Enden kamen in entsprechenden Vertiefungen der Backen der Zerreissmaschine zu liegen. Kristalline Metalle ergaben Gussstücke, welche ausserordentlich von einander abwichen. Es war sehr schwer, bei Metallen, wie Zinn, Wismuth und Antimon halbwerts übereinstimmende Ergebnisse zu erhalten, wie dieses die Tabelle II auf Seite 27 erkennen lässt.

Tabelle I.

Stoff des Versuchsdrahtes	Bruchlast	
	bei $+15^{\circ}\text{C}$	bei -182°C
	kg/mm	kg/mm
Stahl, weich	39	65
Eisen	30	62
Kupfer	19	28
Messing	29	41
Neusilber	44	56
Gold	23,5	32
Silber	31	39

* Nach einem in der „Schweizer Bauzeitung“ wiedergegebenen Vortrage.

Tabelle II.

Stoff des gegossenen Versuchsstückes	Bruchlast	
	bei + 15° C	bei - 182° C
	kg/mm	kg/mm
Zinn	4,5	8,7
Blei	1,7	3,8
Zink	0,78	0,58
Quecksilber	—	0,69
Wismuth	1,3	0,67
Antimon	1,35	0,67
Löthmetall	6,7	14,4
Woods Schmelzmetall	3,1	10,9

Die Bruchfestigkeit wächst also bei dieser niedrigen Temperatur auf das Dreifache für Schmelzmetall und das Doppelte für Zinn, Blei und Löthmetall, bei Zink, Wismuth und Antimon zeigt sie hingegen ein entgegengesetztes Verhalten.

Nach Mittheilungen des Centralinspectors Rotter weisen alle zu Radreifen auf Eisenbahnen verwendeten Materialsorten in den kalten Monaten eine wesentlich höhere Schädenciffer auf, als in den wärmeren. Es betrug z. B. für Tiegels, Martius, Bossmer und anderen Flusstahl die durchschnittliche Zahl der Radreifenbrüche für die Berichtsjahre 1887—1891 im Monate Januar 31,6 % und in den Monaten Juni, Juli, August und September je 2,1 % der Gesamtsumme. Für Fußbleistahl, Feinkornstahl und schweißes Schweisseisen stellen sich die betreffenden Zahlen auf nur 13,6 % im Januar und auf rund 6,5 % in den vier anderen Monaten. Hiernach wirken niedrige Temperaturen auf die gewöhnlichen Materialsorten verschieden ein. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass die geringere Elastizität des gefrorenen Bodens die Wirkung der Stöße erhöht und zu den Brüchen der Radreifen mit beiträgt.

Die französische Regierung brachte um 1891 ein neues Prüfungsverfahren zur Anwendung, bei welchem die Probestücke bei etwas niedrigeren Temperaturen geprüft wurden, gefahrlos und nicht gehärtete Probstücke aus Stahl wurden Prüfungen bei -50° bis -73° C unterzogen, und zwar erreichte man diese Temperaturen dadurch, dass man die Probstücke in ein Bad aus fester Kohlensäure und Schwefeläther eintauchte. Die gewonnenen Erfahrungen sind in folgenden Sätzen zusammengefasst:

1. Die Dehnung nahm mit fallender Temperatur, wenn auch unregelmässig, ab.
2. Die Elastizitätsgrenze rückte um 10 %, die Bruchgrenze bei ungehärtetem Material um 3 % und bei gehärtetem Material um 6 % hinauf. Die Dehnung des ungehärteten Stahes ging um 12 %, die des gehärteten um 14 % herunter. Die Contraction wurde ebenfalls geringer.
3. Sämtliche Erscheinungen verschwanden, wenn die Stäbe die gewöhnliche Temperatur wieder annahm.
4. Die Anzahl der Schläge, welche das Material zum Bruche brachten, war bei niedrigerer Temperatur wesentlich geringer (5,9), als bei gewöhnlicher Temperatur (14,5).
5. Stark verarbeitetes Material schien weniger unter Temperaturänderungen zu leiden.

Im Sommer 1891 unterzogen sich mit anderen Fachleuten unter anderem Biegeproben mit verschiedenen Eisensorten. Die Versuche zeigten, dass Probstücke aus Flusseisen und auch manchen Schweisseisensorten bei niedriger Temperatur im verletzten Zustande gerade zu glattrüben wurden. Im unverletzten Zustande hielten sie sich besser. Ganz besonders ungünstig erwiesen sich verletzte Quadrat-eisenstäbe.

Die Abkühlungsversuche zeigten ferner, dass der Einfluss der Temperaturerniedrigung um so ungünstiger wird, je weniger Walzwerk das Material aufgenommen hat. Draht aus Flusseisen konnte, im unverletzten Zustande auf -70° abgekühlt, ausatandlos um 180° gebogen werden. Quadratische Stäbe zerbrachen im verletzten Zustande unter dem ersten Schläge, während sie im unverletzten Zustande bei gewöhnlicher Temperatur um 180° gebogen werden konnten.

1893 hatte ich Gelegenheit, drei Stäbe aus hartem Stahl zu brechen. Bei 21° C betrug die Bruchspannung 1040 At und der Biegezugpfeil des gebrochenen Stückes 23 mm. Die zwei anderen Stäbe brachen, als sie auf -50° C gekühlt waren, bei 1160 At, während der Biegezugpfeil nur 3 mm betrug. Der unversehrte Stahl war also bei niedriger Temperatur fester, aber auch spröder geworden.

Köppeke und Hartig haben im Jahre 1892 eingehende Versuche gemacht und sind zu ähnlichen Schlüssen gekommen. Nach ihnen erwies sich Flusseisen dem härtenden Einfluss grosser Kälte gegenüber etwas empfindlicher als Schweisseisen. Doch kann von einer gefährlichen Sprödigkeit nicht gesprochen werden, da die Flusseisen sich in allen Fällen mehr durchzog als Schweisseisen.

Diese Versuche lehren, dass es Flusseisensorten gibt, welche wesentliche Änderungen bei sehr niedriger Temperatur nicht erleiden. Es können mithin nur genaue Versuche mit der betreffenden Flusseisensorte Aufschluss über ihr Verhalten bei der Kälte geben.

Kupfer- und Metallwaarenfabrikation. Diamantstahlsägen

von Wilhelm Hartmann in Fulda.

(Mit Abbildungen, Fig. 91 u. 92.)

Nachdruck verboten.

Die Metallsägen, welche von der Maschinen- und Werkzeugfabrik Wilhelm Hartmann in Fulda in den Handel gebracht



Fig. 91.



Fig. 92.

Fig. 91 u. 92. Diamantstahlsäge von W. Hartmann, Fulda.

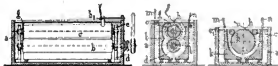


Fig. 93-95. Z. A. Herstellung von Kupferrohren auf elektrolytischem Wege.

werden, haben trotz vollkommener Biegsamkeit eine grosse Härte. Sie werden in vier Ausführungen geliefert und zwar a) mit durch Auftrieb hergestellten Zähnen und flachem Blatt, b) mit gefrästen, abwechselnd geschränten und geraden Zähnen, c) mit gerade gefrästen Zähnen und hohlgeschliffenem Blatt und d) mit wechselseitig schräger Patenzahnung und ebenfalls hohlgeschliffenem Blatt. Die Sägen eignen sich zum Zerschneiden jedes Metalls, namentlich ist die unter b) verzeichnete für Materialien von grosser Zähigkeit brauchbar, da bei ihr ein Festsetzen der Späne in den Zahnflächen ausgeschlossen sein soll. Bei den Sägen c und d wird dadurch, dass die Blätter beiderseits hohlgeschliffen sind und nach dem Rücken zu an Dicke abnehmen, wie dies aus Fig. 92, die ein derartiges Sägelblatt darstellt, ersichtlich ist, einerseits das Klemmen bei tieferem Eindringen der Säge verhütet und andererseits dem Zahngrund bei gleicher Schnittweite eine grössere Stärke gewahrt, als dies bei einem gleichmässig gesägten, nach vorn geneigten Schneidkanten wäre die Eigenhärte, auf die, dass der tiefer eindringende, also stärker beanspruchte Theil der Schneidkante jedes Zahnes erst nach dem geringer eindringenden Theil desselben zum Angriff gelangt. Diese Sägenform eignet sich zum Zerschneiden von Eisen und noch härterem Material.

Herstellung von Kupferrohren auf elektrolytischem Wege.

(Mit Abbildungen, Fig. 93-95.)

Nachdruck verboten.

Kupferrohren und auch andere Rotationskörper werden auf elektrolytischem Wege in der Weise hergestellt, dass man auf einen entsprechenden Dorn Kupfer niederschlägt und diesen Niederschlag verdichtet, um dem Rohre die nötige Festigkeit zu geben. Dieses Verdichten geschieht nach dem alten Aloureschen Verfahren in der Weise, dass ein Achat mit entsprechendem Druck über die entstehende Kupferschicht hin- und herbewegt wurde. Klein verheisserte dieses Verfahren, indem es, wie man es ausfuhrlich beschrieben hat, den Kern auf einer schiefen Ebene auf und abwärtsrollen liess, wobei die Verdichtung durch das Gewicht desselben bewirkt wurde.

Eine Vervollkommnung des Verfahrens liess sich nun neuerdings dem „Gén. Civ.“ zufolge die „Société des cuivres de France“

*) Siehe „Techn. Rundsch.“ Jahrg. 1895, S. 170.

patentieren. Danach befinden sich in dem elektrolytischen Bade nicht ein, sondern zwei Kerne *c* und *b*, die durch Federn oder Gegengewichte gegeneinander gepresst werden, wodurch bei der langsamen Drehung der beiden Kerne die auf diesen beiden ostendenden Kupferbleichen gleichmäßig verdichtet werden. Durch an den Enden der Kerne angebrachte kupferne Ringe wird eine Berührung und ein Reiben der beiden Kerne zu Anfang des Processes verhindert, weil sonst die an denselben befindliche Graphitschicht zerstört werden könnte; der Graphit dient hier dazu, ein festes Anhaften des Kupfers an den Kern zu verhindern, sodass das fertige Rohr leicht vom Kern gelöst werden kann.

Aufhängung einer Glocke der Kirche „Sacré-Cœur“ in Paris.

(Mit Abbildungen Fig. 96 u. 97.)

Die grossen Dimensionen einer neuen, für die Kirche „Sacré-Cœur“ in Paris bestimmten Glocke haben für deren Aufhängung besondere Sorgfalt notwendig gemacht. In den Fig. 96 u. 97 ist die zur Ausführung gekommene Aufhängungsweise der Glocke veranschaulicht. An dem 4 m langen Querträger *l*, in dessen Mitte die Glocke an eisernen Ankern hängt (Fig. 97), sind beiderseits durch eiserne Bügel die Schwengel *h* befestigt, mit Hilfe derer durch herabhängende Tauen die Glocke in Bewegung gesetzt wird. Die Stützpfähle *n*, welche mit dem einen Ende in dem Querbalken *l* sitzen, greifen mit dem freien Ende in

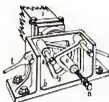


Fig. 96.



Fig. 97.

Fig. 96 u. 97. Z. A. Aufhängung einer Glocke der Kirche „Sacré-Cœur“ in Paris.

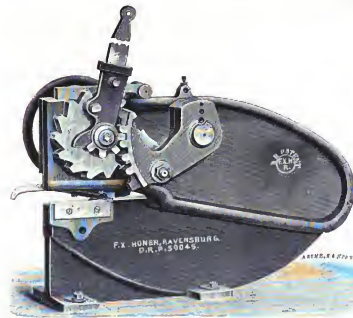


Fig. 98



Fig. 99.

Fig. 98 u. 99. Z. A. Blechscheren von F. X. Honer in Ravensburg.

Büchsen oder Kästen *b*. Diese sind auf den Balken *m* festgeschraubt, welche den oberen Theil des Glockenstuhls bilden. Soll die Glocke in Gang gesetzt werden, so begeben sich einige der Läufer oder Glockner auf die Balken *m* und bewegen von dort aus mit dem Fuss die Pedale *p*, welche auf den Schwengeln *h* befestigt sind. Soll die Glocke mit grosserer Geschwindigkeit schwingen, so ziehen sich andere Läufer an den Tauen, welche an den Eisen *v* der Schwengel *h* hängen. — Fig. 96 zeigt das Innere der Büchsen *b*, worin dem „Général“ zufolge das Neue und Eigenartige der ganzen Aufhängungsmethode besteht. Der Zapfen *o* ruht im Innern der Büchse in zwei ausgeschlittenen Kreissektoren *s* von gleichem Radius, welche bei Bewegung der Glocke sich um die Achsen *a* in entgegengesetzter Richtung zu einander drehen und dadurch bewirken, dass sich der Zapfen *o* auf ihnen abwälzt. Der obere Theil der Büchse *b* ist an beiden Seiten mittels der Zapfstangen *t* mit den Enden des Balkens *m* verbunden. Die Schrauben *n*, welche gegen das Ende des Zapfens *o* stossen, sitzen in der äusseren Wand der Büchse, sodass mit ihnen die Glocke nach der einen oder anderen Seite hin etwas verschoben d. h. in der Seitenstellung reguliert werden kann. Trotz des grossen Gewichtes der Glocke und der Einfachheit der Aufhängung werden zu heftige Reaktionen in den Lagern doch völlig verhindert, und der Aufhängpunkt der Zapfen wandert bei jeder Schwingung der Glocke nach links und rechts.

Kleineisen-, Draht- und Blechindustrie. Blechscheren

von F. X. Honer in Ravensburg (Württemberg).

(Mit Abbildungen, Fig. 98—100.)

Nachdruck verboten.

Eiue von der Werkzeugmaschinenfabrik und Eisengiesserei F. X. Honer in Ravensburg (Württemberg) gebaute Blechscheren, die dadurch bemerkenswerth sind, dass man mit denselben Blechtafel von unbegrenzter Länge und Breite durchschneiden kann, sind in den Fig. 98—100 dargestellt. Der obere Scherenkörper ist gegen den unteren versetzt, sodass die rechte Seitenfläche des unteren und die linke Seitenfläche des oberen Theiles in der Schneidebene liegen, mithin das durchgeschnittene Blech ohne Hinderniss immer weiter geschoben werden kann. Eine weitere Verbesserung besteht darin, dass die Messer hinter der Schneide etwas dinnier werden; die Fläche, mit der sie an durchgeschrittenen Blech anliegen, ist also sehr klein, wodurch es ermöglicht wird, sogar während der Bewegung das Blech rechts oder links zu schieben und somit stets genau auf der vorgezeichneten Linie zu bleiben, was bei gewöhnlichen Scheren nicht so leicht zu erreichen ist.

Scheren für Handbetrieb sind in den Fig. 98 u. 99 dargestellt. Bei der Schere Fig. 98, welche Bleche bis zu 4 mm schneidet, besteht der Bewegungsmechanismus aus einer doppelten Hebelübersetzung. Der Krafthebel ist in einem beweglichen Lager dreh-

bar und sein zweiter kurzer Arm ist als Zahnradsegment ausgebildet, welches in ein an der Stirnseite der Schere befestigtes Zahnradstück eingreift. Das erwähnte Drehlager des Krafthebels bildet das Ende eines zweiten Hebels, der jedoch einarmig und direct mit dem Messerschlitten verbunden ist. Die vorn sichtbare, verticale Schraube dient dazu, das zu schneidende Blech stets in horizontaler Lage zu erhalten und dadurch ein Klemmen desselben zwischen den beiden Messern zu verhindern. Bei der Schere Fig. 99, welche Bleche bis zu 12 mm Dicke schneidet, wirkt der Krafthebel ebenfalls mittels eines Zahnradstückes auf den zweiten Hebel, dieser aber bewegt durch eine Sehklinke, analog wie bei einer Bohrmaschine, ein Zahnrad, das mittels Excentern den Messerschlitten auf und ab bewegt. Für schwache Bleche kann die Staffeldradübersetzung ausgeschaltet werden, sodass der Hebel unmittelbar auf das Excenter wirkt. Der gekrümmte Arm, der sich vom unteren Ende der Messerführung nach vorn erstreckt, bildet den Zeiger, der hells Erzielung genauer Arbeit stets über der Schnittlinie stehen muss.

Eine Schere für Maschinenbetrieb wird durch Fig. 100 veranschaulicht. Die Bewegung des Messers erfolgt hierbei durch doppelte Zahnradübersetzung und wird mittels eines schweren Schwungrads möglichst gleichmässig gemacht. Der Messerschlitten ist durch Gegengewicht ausbalanciert, sodass beim Abstellen der Schere das Messer stets seine höchste Stellung einnimmt. Zur grosseren Sicherheit ist an der Stirnseite der Schere direct vor dem Arbeiter ein Hebel

angebracht, durch welchen dieser den Schlitten momentan anlösen kann. Die Schere schneidet je nach der Grösse Bleche von 8 bis 30 mm Dicke.

Die Fabrikation der Schlittschuhe.

(Mit Abbildungen, Fig. 101–106.)

Während die Schlittschuhe früher aus einem einzigen gusseisernen Stück oder aus einer Holzplatte bestanden, welche unten in einer Nut, die vorn spiralförmig gekrümmte Laufschiene trug und mittels mehrerer Riemen am Fuss des Schlittschuhlaufers angewinkelt wurde, sind die Schlittschuhe jetzt aus einer verhältnismässig grossen Zahl von einzelnen Theilen zusammengesetzt, und die Befestigung der Schlittschuhe erfolgt ohne Riemen dadurch, dass dieselben mit Hilfe eines Hebels oder einer Schraube an Stiefelsohle und Absatz in geeigneter Weise festgeklemmt werden. Die Fabrikation der Schlittschuhe ist deshalb auch eine andere geworden und hat sich im Laufe der Jahre immer weiter ausgebildet. Im folgenden sei an Hand der Fig. 101–106 ein Überblick über die moderne Schlittschuhfabrikation gegeben.

Die Haupttheile eines modernen Schlittschuhes sind: Laufschiene, Sohlen- und Absatzstück.

Laufschiene.

Die Laufschienen wurden viele Jahre lang entweder ganz aus weichgradigem Stahl oder aus zusammen geschweissten Eisen und Stahl hergestellt. Im letzten Jahre ist jedoch, dem „Iron Age“ zufolge, von der Samuel Winslow Skate Mfg. Company in Worcester, Mass., eine neue Art von Laufschienen in den Handel gebracht worden. Dieselben bestehen aus drei Lagen, die aus verschiedenen Materialien bestehen, nämlich aus einem äusseren Lagen sind aus hartem Stahl und bilden die Schneidkanten, die innere Schicht ist weich und nicht hartbar, sodass nicht nur ein Rauslaufen der Schienen verhindert wird, sondern dieselben sich bei der Benutzung sogar selbst nachschärfen, indem sie sich auf dem Eis in der Mitte mehr als an den Rändern abnutzen. Das Metall, aus welchem die Laufschienen gefertigt werden, kommt aus den Walzwerken in langen Streifen von 63,5 mm Breite, welche doppeltsofort gewalzt und an den Rändern 6,4, in der Mitte 3,2 mm dick sind (Fig. 101).

Beim Ausstanzen der Laufschienen aus den Metallstreifen kommt der obere Theil der Schiene mit welchem am den Sohlen- und Hackenstück des Schlittschuhes befestigt wird, in der Mitte zu liegen, sodass je zwei Schienen in der Mitte des Streifens zusammensetzen und mit ihren unteren Flächen, den eigentlichen Laufflächen, die beiden äusseren Ränder des Streifens bilden. Dadurch, dass die Breite immer je zwei Schienen aus dem Metallstreifen geschlitten werden, ist es möglich, die Schienen so aneinander stossen zu lassen, dass die vorstehenden Ansätze der einen in die Ausschnitte der anderen greifen und mithin die Materialverluste geringere sind, als wenn der Metallstreifen nur so breit ist, dass er bloss immer eine Schiene liefert. In der Längsrichtung des Streifens liegt ebenfalls Schiene neben Schiene, sodass auch hierbei das Metall noch Nützlichkeit ausgenutzt wird.

Die ausgeschnittene Laufschiene (Fig. 103) wird nun unter einem Fallhammer in eine Nuth eingezogen. Die Nuth ist an den Enden weniger tief als in der Mitte, d. h. ihre Bodenlinie bildet eine in der vertikalen Ebene liegende Curve, sodass beim Niederfallen des Fallhammers die Schiene in die Nuth sinkt und an der Spitze etwas aufwärts gebogene Form erhält. Zum Schluss kommt die Laufschiene unter eine besondere Stauze, welche an der oberen Kante die Ansätze ausschneidet, die später durch entsprechende Schlitzlöcher der Sohlen- und Hackenplatten gesteckt und angelenkt werden.

Sohlenplatte.

Die Sohlenplatte ist der Theil des Schlittschuhes, auf welchen der Ballen (die Sohle) des Fusses zu liegen kommt, mittels zweier Klemmen gehalten werden kann. Sie wird aus einem Gusstahlstreifen ausgeschnitten, unter eine Presse gebracht, welche die erforderlichen Löcher und Schlitzlöcher, in einem besonderen Walzwerk entsprechend gebogen und schliesslich unter mit den zur Führung der Sohlenklemmen dienenden Bolzen ausgerüstet (Fig. 105). Die Sohlenklemmen sind ebenfalls aus entsprechenden Streifen ausgeschnitten und haben gleichzeitig mit einem Schlitz am vorderen, sowie einem runden Loch am hinteren Ende versehen; vorn werden sie darauf rechtwinklig umgebogen, sodass sie die Sohlenränder umfassen können. Nun erfolgt die Verbindung je einer Sohlenplatte mit zwei der Klemmen. Durch den vorderen Schlitz greift das Niet, welches an jeder Seite der Sohlenplatte unten befestigt ist und dazu dient, die Klemme darauf zu führen, dass sie, angezogen, voll gegen den Rand der Sohle gepresst wird. Hinten werden die Klemmen mittels eines durch ihre runden Löcher fassenden Bolzens verbunden.

Dieser hat unten einen Ansatz, auf den später die Stellplatte gesteckt wird, mittels welcher man die Bewegung der Klemmen reguliren kann.

Die Stellplatte ist nun für sich fertig und wird nicht eher wieder aufgenommen, als bis das Absatz- oder Hackenstück fertig ist und mit ihm verbunden werden soll.

Der Hebel, welcher mit Hilfe der Stellplatte die Sohlen- und die Absatzklemmen betätigt, wird für sich hergestellt. Er wird aus einem Metallstreifen ausgeschnitten, vorn mit Löchern versehen und hinten, am Griff, umgebogen. Bekanntermaassen sind diese Hebel derart geformt, dass das Loch, mittels dessen sie in die Sohlenklemmen angelenkt sind, etwas ausserhalb der Mittellinie des Hebels sich befindet, sodass, wenn der Schlittschuh am Stiefel festgepanzt ist, er sich von selbst nicht zu lösen vermag.

Am vorderen Ende des Schlittschuhes wird zu seiner Verstärkung eine kleine Stosseiche zwischen Laufschiene und Sohlenplatte untergelegt.

Absatzstück.

Das Absatzstück besteht aus zwei Theilen, dem festen und dem unter ihm geführten beweglichen (Fig. 104). Der letztere bildet das Klemmstück, welches durch Umlegen des Hebels gegen den Absatz gepresst wird. Der feste Theil wird aus Metallstreifen ausgezogen, mit Löchern versehen und, um dem Absatz ein Widerlager zu bilden, vorn an der Spitze nach oben umgebogen. Die in ähnlicher Weise ausgezogenen, beweglichen Theile (Klemmstücke) erhalten in der Mitte einen laugen Einschnitt oder Schlitz und zu jeder Seite einen parallelen, aber kürzeren Schlitz. Durch den mittleren greifen die hinteren Ansätze der Laufschiene und der vordere Niet des festen Theils, durch die beiden seitlichen Schlitzlöcher die beiden hinteren Nieten des festen Theils, sodass der bewegliche Theil durch Umlegen des Hebels nicht nur in die Befestigung des festen Theils und mithin auch des Schlittschuhes verschoben werden kann. Der Hebel ist am beweglichen Theil mittels eines Niertes befestigt. Die längliche, gut gehärtete Stellplatte ist aus einem Stahlstreifen ausgezogen und an dem einen Ende an den Hebel angelenkt, am anderen Ende mit mehreren (zwei bis sieben) Löchern versehen, in deren einen der Ansatz des Sohlenklemmen verbindenden Bolzens gesteckt wird.

Durch Benutzung des einen oder anderen Loches der Stellplatte wird die Spannweite der Klemmen in gleicher Weise regulirt, wie es bei anderen Schlittschuhen durch die Schrauben geschieht. Die Verstellung geht schnell und leicht zu bewerkstelligen, wenn die Schlittschuh einmal am Stiefel befestigt ist, kann die Stellplatte nicht mehr vom Absatz des Bolzens abgehoben werden. Für Schlittschuhe mit Schraubenverstellung sind besondere Maschinen erforderlich, auf denen die Sohlenbolzen an Matten selbstthätig hergestellt werden.

Nachdem die Haupttheile des Schlittschuhes hergestellt sind, werden dieselben verbunden d. h. Sohlen- und Absatzstück werden auf der Laufschiene aufgenietet (Fig. 105). Bei allen Arbeiten ist auf eine möglichst vortheilhafte Ausnutzung des Materials Bedacht genommen, weil dadurch die Kosten wesentlich verringert werden.

Pressen und Stanzen.

Die zum Ausschneiden der einzelnen Theile des Schlittschuhes dienenden Maschinen sind zur Hauptsache einander gleich, nur dass sie natürlich in der constructiven Ausführung je nach der mit ihnen zu leistenden Arbeit mehr oder weniger verschieden sind. Die Maschinen sind natürlich diejenigen zum Ausschneiden der Laufschienen aus den dreischichtigen Metallstreifen. Auf die feststehende Matrize, welche die Form des auszustanzenden Stückes hat, wirkt von oben ein entsprechend geformter Stempel. Wenn die untere Fläche des Stempels genau parallel zur Oberfläche der Matrize ist, so wird das betr. Metallstück gleich mit einem Mal ausgeschnitten; das bedingt aber einen unendlich grossen Kraftaufwand. Derselbe wird wesentlich herabgemindert, wenn der Stempel etwas geneigte Fläche hat, sodass er allmählich wirkt.

Nietmaschine.

Auch das Vernieten der Schlittschuhe erfolgt auf besonderen Maschinen. Dieselben haben einen Hammer, welcher sich vertikal über einem entsprechend geformten Amboss bewegt. Der Hammer erhält bei jedem Schlag eine theilweise Drehung, damit die Niete gleichmässig an allen Seiten umgeschlagen werden.

Härten.

Das Härten der Laufschienen vor dem Zusammenbau ist am so wichtiger, als gerade die Schiene den wesentlichen Bestandtheil des Schlittschuhes ausmacht, zumal wenn sie aus dem dreilagigen Material hergestellt ist. So einfach das Härten an und für sich ist, so erfordert es doch einen ziemlich hohen Grad von Übung und Geschick, um die Schienen alle gleichmässig im vortheilhaftesten Härtezustand zu erhalten. Die Laufschienen werden mit der Lauffläche nach unten in ein flaches Kohlenfeuer gelegt, das in einem ausgemauerten Kasten



Fig. 100. Z. A. Blechschere.



Fig. 101–106. Z. A. Die Fabrikation der Schlittschuhe.

angelegt ist, der durch Schleibehören verschlossen werden kann. Sobald genügend Schienen in das Feuer gelegt sind, werden die Thürnen zugesehoben und der Zug verstärkt. Wenn die Schienen genügend erhitzt sind, werden sie mittels Zangen aus dem Feuer genommen und in Wasser getaucht, wobei darauf zu achten ist, dass die Schiene senkrecht gehalten und auf beiden Seiten gleichmäßig weit gehärtet wird, ohne sich zu sehr zu verformen. Das Wasser wird kontinuierlich zu- und Abfluss, damit das Wasser ständig kühl bleibt.

Schleifen.

Das Schleifen der Laufschienen erfolgt auf grossen Steinen, welche unmittelbar vom Wasser bespült werden. Die Schleifen werden dazu in entsprechend geformte Bügel eingespannt, damit sie bequem gehalten werden können. Ein solches Bügel ist in Fig. 106 dargestellt. Der Bügel wird beim Schleifen der eingespannten Schiene einfach an einer Leitrolle, welche am Schleifstein angebracht ist, entlang geführt, sodass in dieser Weise die Schiene genau die richtige Krümmung erhält.

Poliren.

Alle hesseren Schlittschuhs erhalten eine besondere Politur. Zu diesem Zweck sind in der Werkstatt auf einem Podest mehrere kleine Polirsteine angeordnet, welche mit grosser Geschwindigkeit laufen und durch ein unter dem Podest geführtes Rohr verbunden sind. Das Rohr mündet an einem Exhauster, welcher den beim Poliren entstehenden Staub von den Steinen absaugt und nach dem Schornstein führt, wo ein Bassin die wiederfallenden Staubtheile auffängt.

Vernickeln.

Die gut polierte Schlittschuhs (von dem Grad des Polirens ist der Glanz abhängig, den sie nach dem Vernickeln besitzen) werden zunächst sauber abgewischt, in heissem Kalilwasser gewaschen, in reinem Wasser wieder abgspült und dann in ein Nickelbad gelegt. Hierauf werden die Schlittschuhs gereinigt, in Sägejucken getrocknet und gepulvert.

Die fertigen Schlittschuhs werden nun nochmals auf event. Fehler sorgfältig geprüft, was in Bezug auf die einzelnen Theile schon während des Arbeitsprocesses geschehen ist, und kommen dann in den Versandraum.

Neuerungen in der Blech- und Drahtbearbeitung.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Blechwalzwerk der Glasgow Iron and Steel Company in Wishaw. (Fig. 1—5.) Die durch Fig. 1 u. 2 im Aufriiss und Grundriss wiedergegebene Anlage besteht aus einem Luppenwalzwerk a, einem Fertigwalzwerk b und einem Plattenwalzwerk c.

Das Luppenwalzwerk a hat zwei übereinander angeordnete Walzen von 714 mm Durchmesser und 21 m Länge. Die untere derselben ist in den Ständern gelagert, während die Zapfen der oberen Walze in senkrecht verschiebbare Gleitbocken (vergl. Fig. 3) und zwischen oberen und unteren Schalen laufen. Die oberen Schalen sind an Blöcken befestigt, die in Geradführungen auf- und niedergleiten und von Schraubenwindeln niederwärts gedreht werden. Die unteren Schalen ruhen auf ebenfalls verschiebbaren Querstegen, die durch Stangen und Querhüpfen mit den Kolben hydraulischer Cylinder verbunden sind. Durch den hydraulischen Druck wird mittels die obere Walze getragen, sodass sie sich hebt, wenn die erwähnten Schraubenwindeln in die Höhe gedreht werden. Der Hub der oberen Walze beträgt 457 mm. Die Bewegung der Schraubenwindeln erfolgt von einem Paar liegender Dampfmaschinen (vergl. Fig. 4 und 5) aus durch Vermittlung von Schnecken und Schneckenrädern. Die Cylinder der Dampfmaschinen haben 140 mm Durchmesser und 254 mm Kolbenhöhe.

Das Fertigwalzwerk b hat ebenfalls zwei übereinander angeordnete Walzen von 762 mm Durchmesser und 2,34 m Länge. Die obere Walze wird in gleicher Weise durch hydraulischen Druck getragen, jedoch von Haud mittels Griffräder und Schraubenwindeln niederwärts gepresst; ihr Hub beträgt 457 mm.

Auf beiden Seiten der eben genannten Walzwerke sind Zuführungstische f g angeordnet, deren Walzen von zwei übereinander angeordneten Dampfmaschinen i k mit Umsteuerung durch Wellen, Stirnräder und Kegeltreiber angetrieben werden. Jede der genannten Dampfmaschinen hat zwei Cylinder von 229 mm Durchmesser und 281 mm Kolbenhub. Auf einer Seite der Walzwerke läuft in der Querrichtung auf Schienen eine Fahrhöhe l. Diese trägt neun Führungswalzen, um Platten vom Tisch e des Luppenwalzwerkes zu empfangen und auf den Zuführungstisch f zu befördern. Die Zuführungstische f sind durch die Verbindung der Fahrhöhe l erfolgt durch eine Kette m, die an ihren beiden Seiten befestigt und um Kettenräder n, geschlungen ist. Das eine Kettenrad n ist in einem Rahmen gelagert, der mittels Schraube einstellbar ist, um die Kette zu spannen. Das andere Kettenrad n wird von einer dritten stehenden Dampfmaschine o gleicher Grösse wie obige angetrieben und ist mittels Klauenkupplungen angetrieben. Von der dritten Dampfmaschine o wird die Kette n, wird durch Kegeltreiber eine durch die Fahrhöhe l gehende Wellen angetrieben. Diese versetzt durch Stirnräder, Wellen und Kegeltreiber die erwähnten Führungswalzen in der einen oder anderen Richtung in Umdrehung.

Das Plattenwalzwerk c, dessen Seitenaussicht in Fig. 2 wiedergegeben ist, hat zwei Walzen von 965 mm Durchmesser und 3,66 m

Länge. Die Art der Lagerung der Walzen und der Antrieb der Schraubenwindeln zum Niederpressen der Oberwalze sind wie beim Luppenwalzwerk. Das Schneckenrad q auf jeder Schraubenwindel hat 457 mm Durchmesser und 28 Zähne. Die Schnecken r zum Antriebe der beiden Schneckenräder q (Fig. 5) lassen sich beide oder einzeln mit ihrer Welle durch Klauenkupplungen verbinden. Dadurch ist es möglich, in einem Stück die Walzen zu drehen, wodurch die Walzen in die gleiche Stellung gebracht werden können. Zwischen den Luppenwalzwerk und dem Plattenwalzwerk sind Blockräder t eingeschaltet, welche nicht nur an den Enden, sondern auch in der Mitte mit Scheiben versehen sind. Sie haben 914 mm Durchmesser und 16 Zähne und übertragen die Bewegung des unteren Walzenstranges auf den oberen. Der Antrieb für alle Walzwerke erfolgt von einem Paar Dampfmaschinen mit Umsteuerung und Cylindern von 1320 mm Durchmesser und 1524 mm Kolbenhub. Die Kurbelwelle steht mit dem unteren Walzenstrange durch Stirnräder im Verhältnis von etwa 1:2 im Eingriff. Auf beiden Seiten des Plattenwalzwerkes c sind ebenfalls Zuführungstische u v angeordnet, deren Walzen durch Wellen, Stirnräder und Kegeltreiber von der Dampfmaschine k gedreht werden. In der Höhe, wo die Platten gewalzt werden, ist rings um die drei Walzwerke herum ein eiserner Fussboden angelegt. Nur für die Fahrhöhe l ist ein Fussboden aus eisernen Offnungen zwischen den Walzen angeordnet. Die Führungswalzen sind etwas unterhalb ihrer Oberkante durchbohrte Platten befestigt, auf denen die Arbeiter gehen können.

Flanschmaschine für Blechstrichen von William Westlake in Brooklyn, N. Y. Am. P. No. 533976. (Fig. 6.) Eigentümlich an der Maschine ist der dachartige Stempel b, welcher sich über einem mit abnehmbaren und demgemäss auswechselbaren Backen versehenen Zylinder c hin- und herbewegen und mittels davorliegenden geleget Blechstück seiner eigenen Form entsprechend umbiegt.

Hydraulische Pressmaschine mit zwei ineinander gefügten Kolben von Louis Schuler in Goppingen. D. R.-P. No. 84410 (Fig. 7.) Das Druckwasser strömt bei a ein und wird bei geöffnetem Ventil b durch die Bohrung des geschlossenen Auslassventils c in den Cylinder eingelassen. Der eigentliche hydraulische Kolben h ist im äusseren, kugelförmigen Kolben e verschiebbar und ist durch eine Stange mit dem kleinen Kolben f starr verbunden. Die erwähnte Stange dient als Führung für das Ventil d, welches ein kleines Loch hat und von einer Spiralfeder nach aufwärts gepresst wird. Wenn der Tisch f mit dem Kopfende des Kolbens e bei der tiefsten Lage auf dem hydraulischen Cylinder anfrucht, ist der Kolben e vom Ventil d geschlossen. Der Kolben h ruht dann mit seinem als Ziehstempel dienenden Kopf an dem Tisch f und drückt denselben nach unten. Der Kolben e steht mit dem Cylinderraum nur durch das kleine Loch im Ventil d in Verbindung. Nachdem das zu ziehende Blechstück i auf den Blechträger g gelegt ist, öffnet man das Ventil h, um Druckwasser in den Cylinder einzulassen. Dasselbe drückt auf das Ventil d und die Endfläche des Kolbens e und hebt so den Kolben e samt Tisch f, Blechträger g, Blech i und Kolben h in die Höhe. Zugleich tritt etwas Druckwasser durch das kleine Loch des Ventils d unter den hydraulischen Kolben h und tritt denselben langsam empor. Wenn der Blechträger h mit dem Blech i an die Matrize k stösst, wird seine Bewegung gehemmt, während das Ventil d sich öffnet. Nun geht der hydraulische Kolben h allein weiter in die Höhe, sodass der Ziehstempel das Blech i in die Matrize k treibt. Auf dem Tische f sind zwei senkrechte Stangen a befestigt, welche dem Quersteg m als Führungen dienen. In dem Quersteg ist eine Schraube n angeordnet, die durch die Matrize k hindurchgeht und einer Scheibe verbunden ist. Wenn der Ziehstempel genügend hoch gestiegen ist, stösst er an die Scheibe und hebt die Stange l samt Quersteg m empor. Der letztere stösst bald auf die verstellbare Knagge o und nimmt durch dieselbe die Stange n mit. Die Bewegung der Stange n wird durch den Winkelhebel q auf die Stange des Ventils h fortgeleitet, sodass zuerst das Einlassventil b geschlossen und dann das Auslassventil c geöffnet wird. Das Druckwasser entweicht nun aus dem Cylinder und alle gestiegenen Theile sinken wieder herab. Dabei stösst der Tisch f an die untere Knagge p, um das Auslassventil c zu schliessen.

Vorrichtung zum Abschneiden der Gelenken für Schmirren von vorbehandeltem Facondraht von Brennsch & Co. in Ohlig, Rheinpreussen. D. R.-P. No. 84318. (Fig. 8.) An dem auf einer abwechselnden Schichten l ist ein rotirendes Schneidwerk, dessen Platte b befestigt. Diese hat eine Öffnung c, welche dem Querschnitt des Facondrahtes entspricht. Das von dem Draht abgetrennte Gelenkstück verbleibt während des Hochgehens der Schneidplatte b in ihrer Öffnung c, um bei der höchsten Stellung der Platte durch den weiter vorgeschobenen Draht zwischen die beiden federnd um Schichten a gelagerten Rollen d e geschoben zu werden. Hat die Schneidplatte b die höchste Stellung erreicht, so wird der Draht aus dem Holzau d e gehaltenen Gelenkstück seitlich durch den Boden m gegen die vor der Öffnung c befindliche Schmirrrippe gedrückt.

Doppelte Kantenabholmaschine von H. und H. Smith und O. Smith in Glasgow. Engl. P. No. 17263/1894. (Fig. 9 u. 10.) Bei dieser Maschine soll an Zeit und Kraft gespart werden. Von der Stufeabscheibe a aus wird durch Räderübersetzung die mit Längs-

nuth verschiebe Welle b umgelenkt. Auf dieser gleiten Klauen-
kupplungen c_1 und Stürzräder i_1 , welche in des Supports d
gelagert sind. Die Klauenkupplungen c_1 werden von der Welle b
durch Federn mitgenommen und lassen sich unabhängig voneinander
ausrüsten. Sie passen in entsprechende Klauen an den langen Nalen
der Stürzräder i_1 . Dabei lassen sie sich nur in solchen Stellungen
einrücken, dass die Werkzeuggehäusen an den beiden Supports d
stetig in entgegengesetzten Richtungen bewegt werden. Es soll also
immer nur ein Werkzeug der einen oder andern Seite zur Arbeit
gelangt. Am Bett sind auf Böcken zwei Tische e_1 befestigt (die
auch durch einen langen ersetzt werden können), auf denen zwei
zu bearbeitende Platten f_1 eingepasst werden. Von den Riem-
scheiben g wird die Schraubenspindel h in der einen oder anderen
Richtung sehr rasch gedreht. Dadurch werden die beiden Supports
i zugleich nach der einen oder anderen Seite hin bewegt. Es
wird also immer ein der Platten f_1 auf der einen oder anderen
Umgangsbewegung gegen eine andere ausgewechselt wird.

Fahr- und kipprbare Zuführungsrüst für Walzwerke von
W. Davies in Meidlesburgh-on-Tees und T. Williams in
Stockton-on-Tees. Engl. P. No. 22 143/1894. (Fig. 11 und 12.)
Auf dem unteren Wagen sind zwei U-förmig gebogene Seilen
befestigt, auf denen die Hinterräder d des oberen, als
Zuführungsrüst dienenden Wagens laufern. Die hintere Achse
des Wagens sind ferner die zwei geraden Seilen e um b
dreifach angebracht; auf diesen laufen die Vorderräder d
des Zuführungsrüsts. Die Hinterräder d sind durch Ge-
lenke mit den in der Mitte geschlitzten Hebeln g verban-
den. Mit f ist ein Dampfzylinder bezeichnet, dessen Kolben-
stange mittels eines Querhauptes in die Schlitz der
Hebel eingreift. Dadurch werden die Hebel g verdreht
unabhängig voneinander oder gleichzeitig in Thätigkeit
setzen, um den Zuführungsrüst e beliebig zu bewegen.
Auch wird von den Dampfzylindern an den Wagen samt
Zuführungsrüst auf den Seilen bewegt, um die ge-
walzte Platte von einem Walzwerk zum anderen zu schaffen.

Kröpfelwalzwerk von Fitz A. Kirby und James
H. Manning in Wyandotte, Moib. V. St. A., Am. P.
No. 85 011. (Fig. 13.) In dem Walzwerk sind zwei Paare
von Walzen b₁ (von denen nur die vorderen (b₁ bezeichnet
sind) gelagert, welche durch die Welle d mittels Stürz-
räder e₁ e₂ angetrieben werden. Zwischen den
Ständern a₁ sind die Walzen b₁ mit Erhöhungen
g h i bzw. Vertiefungen g₁ h₁ i versehen. An
den äußeren Enden sind einseitig Ritzwalzen
f₁ f₂ an der anderen Kröpfelwalze k₁ k₂ befestigt.
Die letzteren sind bei dem einen Walzenpaar
auf ihren Wellen verschiebbar, damit sie sich den
zu kröpfelnden Stangen anpassen. Die zwei
Walzenpaare sind so eingerichtet, dass die
Stangen zwischen dem einen Paar schwächer
und zwischen dem anderen stärker gekröpft
werden. Die vom Griff b₁ aus bewegte Welle m
ist in excentrischen Lagern drehbar, damit die
auf ihr sitzenden Schneken n nach Belieben ein-
zelnen in die Schneckenräder o₁ o₂ ein-
greifen.

Rillenschienenwalzwerk von dem Georg-
Marien-Bergwerks- u. Hütten-Verein in Osnabrück. D. R. P.
No. 85 011. (Fig. 14.) Die Rollen a₁ a₂ zum Einwalzen der
in die Schienen s₁ s₂ in Schlitten c₁ c₂ gelagert, die im Bahnen b₁
gleiten. Die letzteren sind im besonderen Gestelle d ansehnlich
Walzenständer so angebracht, dass die Rollen a₁ a₂ nach allen Rich-
tungen verstellt werden können.

Panz- und Prägemaschine von W. Rourke in Manchester.
Engl. P. No. 21 004/1894. (Fig. 15.) Das Bett a ist an der oberen
Fläche der Gestalt des fertigen Arbeitstückes entsprechend ge-
formt, welche zu zwei Stangen b angeschlossen ist. Die Stangen
sind für den Schlitten c und den Kopfbalen e. Zwischen Bett a
und Schlitten c sind um die Stangen b Spiralfedern d gewunden,
welche das Bestreben haben, den Schlitten c empor zu pressen.
Dabei wird der Hub des Schlittens c durch Stifte begrenzt, die
durch die Stangen b gesteckt sind und in Schlitz des Schlittens
eingreifen. Im Kopfbalen e sind mittels Bolzen m Pausen i be-
festigt, welche in Oeffnungen n des Schlittens c einrasten können.
Zwischen Schlitten c und Kopfbalen e sind Spiralfedern d ein-
geschaltet, welche die Pausen i umgeben und den Kopfbalen empor-
pressen. Die Platte g ist in eine Aussparung des Kopfbalens e
eingepasst und mit denselben durch Bolzen verbunden. Die zu
prägende und zu punzende Platte wird zwischen Bett a und Schlitten
c eingeschoben, worauf die Platte g durch einen passenden Druck
niederwärts gedrückt wird. Nach dem Drücken wird der Kopf-
balen e und Schlitten c in die gezeichneten Stellungen zurück,
wobei die Federn k die Pausen i aus dem Arbeitstück herausziehen.

Röhrenfabrikationsverfahren von F. L. Broughton in Inland-
worth und J. Fieldhouse in Smethwick, Staffs. Engl. P. No.

8563, 1894. (Fig. 16 und 17.) Im ersten Walzenpaar ist die obere
Walze a um Umfang halbkreisförmig oder ähnlich ausgekült, dagegen
die untere a₁ entsprechend abgerundet. Hier wird die eingeführte
Stange d rinnenförmig gebogen. Das zweite Walzenpaar h b₁ ist
rechtwinklig zum ersten gestellt; die beiden Walzen sind um Um-
fange halbkreisförmig ausgekült und verwandeln die rinnenförmige
Stange in eine Röhre. Das dritte Walzenpaar c₁ ist wie das erste
a₁ gestellt; die beiden ausgekülteten Walzen werden mit größerer
Umfangsgeschwindigkeit angedreht als die mittleren. Sie dienen
zum Fertigwalzen und Glätten der Röhre.

Schere von Crow, Harvey & Co. in Glasgow. (Fig. 18.)
Die Maschine ist zum Schneiden von Platten bis zu 51 mm Dicke
und 198 m Breite bestimmt. Ihre Anlenkung beträgt 762 mm.
Das Gestell hat im Grundrisse ein L-förmiges Gestalt, sodass bei der
höchsten Stellung des oberen Scherenmessers eine Platte zwischen
den Seitengliedern hindurch gehen werden kann. Die starken
Messer haben eine Länge von 3,556 m. Zum Antriebe
dienen zwei Dampfmaschinen, die an den Seiten befestigt sind
und Cylinder von 308 mm Durchmesser und 610 mm Kolbenhub
haben. Sie sind mit Kolbenschiebern von 191 mm Durchmesser ver-
sehen. Die Kurbelwelle a überträgt die Maschinenkraft durch stähler-
ne Stürzräder im Verhältnisse von 1:16 auf die Excent-
rallentz b. Die Excentrallentz c auf der letzten Welle bewegt
durch die Stangen e₁ den Schlitten d mit dem Ober-
messer e auf und nieder. Die Enden der Stangen e₁
wirken auf Stahlplanken und werden fortwährend ge-
schmiert. Der Schlitten ist 3,556 m lang und an dem
schmalen Ende 1,936 m breit.

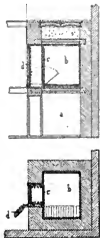


Fig. 107 u. 108.

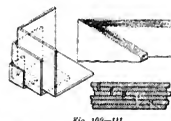


Fig. 109-111.

Fig. 107-111. Z. A. Die inner- und einbruchs-
sicheren Gewölbe der Bank von Montclair.

**Vorrichtung zur Herstellung von Gehängen für
Fließmaschinen** von Ernst Pfeiffer in Bamberg. D. R. P. No.
82 706. (Fig. 19.) Die Vorrichtung besteht zunächst aus
einem Stempel nebst Geank, in welchem der auf Länge
vorgezeichnete, vierkantige Bleidraht zur Aufnahme der
Oese gelocht wird. Den zweiten Theil der Vorrichtung
bildet die Zuhilfenahmevorrichtung, in deren Verziehung die
Bleidraht und der mit einer Oese versehene gelochte
Bleidraht geführt wird. Durch Schwingen des Rahmens b
wird die Hälfte über dem Bleidraht zugebogen.

Schere für Walzisen von Leroy S. Pfouts in
Canton, Ohio. V. St. A. Am. P. No. 582 988. (Fig. 20.)
In den Ständern a sind oben die Zapfen b des oszillieren-
den Cylinders c gelagert. Die Kolbenstange d ist mit
einem Querhaupt e versehen, welches in einer mit dem
Cylinder c verschiebbaren U-förmigen Unterlage f gleiten
kann. Das Querhaupt e ist mit den Dreiecken f verbunden, zwischen
denen unten ein gekrümmtes Scherenmesser befestigt ist.

Auf der Grundplatte sitzen fest die zwei Dampf-
cylinder g g₁, deren Kolben durch Stangen h h₁
mit den Dreiecken f gelenkig verbunden sind.
Das Walzisen, hier ein E-Balken, wird in eine
entsprechend gekrümmte Unterlage gingegeben und
vom Querhaken k fest eingepasst. Der letztere
wird nämlich vom Kolben im Cylinder n und
durch die gezeichnete Hebel- und Stangenum-
setzung im niederwärts gepresst. Beim Schnei-
den last man Dampf in alle drei Cylinder e g g₁
eintreten, sodass das Obermesser von der Kolben-
stange d niederwärts, hingegen von den anderen
Stangen h h₁ abwechselnd wie eine Säge hin-
und herbewegt wird.

Bleichhöfen von Bruno Versen in
Dortmund. D. R. P. No. 80 396 und Zusatz-
patent No. 84 937. (Fig. 21 und 22.) Nach
dem Hauptpatente hat der Ofen, wie Fig. 22 zeigt, einen Platten-
aufnehmenden Vorbehalt, in welchem die Platten nach
verstellbaren Oeffnungen in der Hauptfensterbrücke geleitet wird.

Nach dem Zusatzpatente sind an Stelle des einen Vorbehalt
zwei Vorbehalte b c, die 21, unter einander zur Aufnahme von
Platten angeordnet. Sie werden von einer regelbaren Zweigleisma-
der Hauptfensterung a nach einander bestreicht. Der obere Vorbehalt
kann mit einem Schutzgewölbe d versehen sein.

Die feuer- und einbruchsicheren Gewölbe der Bank von Montclair (New Jersey).

(Mit Abbildungen, Fig. 107-111.)

In dem Gebäude der Bank von Montclair im Staate New Jersey
befinden sich zur Aufbewahrung von Gold, Werthpapieren u. s. w.
ausser einem beweglichen, feuersicheren Gelschrank zwei gemauerte
Gewölbe. Diese in Fig. 107 u. 108 dargestellten Gewölbe a und b sind
unabhängig vom Gebäude auf eigenem Fundament für sich gebaut.
Das im Keller befindliche Gewölbe a dient zur Aufbewahrung von alten
Geschäftsbüchern, Papieren u. s. w. Die Wände bestehen aus Ziegel-
mauerwerk von 0,6 m bzw. an der Vorderwand von 0,8 m Dicke.
Die zwei Thürnen sind 75 mm stark aus feuerfester und harten Con-
cretschleier. Der Boden besteht aus einer starken Betonplatte, die
Dicke ist aus 250 mm hohen Stahlträgern mit Zwischengewölben
aus Ziegelstein hergestellt und mit einer Schicht von Portland-
ement bedeckt, welche als Boden des oberen Gewölbes b dient.

Dieses obere Gewölbe wird von einer Kammer aus Stahl ausgefüllt, wie Fig. 107 zeigt. Die Wände, der Boden und die Decke dieser Kammer sind 75 mm dick und bestehen aus 12½ mm starken Stahlplatten, welche in dem in Fig. 108—111 angedeuteten Weite miteinander verschränkt sind. Die Platten sind in einer Lage horizontal, in der nächsten vertical u. s. f. gelegt (vgl. Fig. 110), wodurch erzielt wird, dass nur zwei Fugen übereinander zu liegen kommen.

Die Kammer hat ebenfalls zwei Türen, von denen die innere e 75 mm, die äussere d 87 mm dick ist; letztere wiegt allein 5000 kg. Bei dieser Thür sind alle Bolzen von innen eingeschraubt, sodass, wie „Eng. Record“ ausführt, bei etwaigem Einbruch keine Öffnung zum Einlegen von Explosivstoffen durch Entfernung eines Bolzens erhalten werden kann. Die Thür hat excentrische Angeln, sodass sie sich vollkommen gerade schliesst, und wird mittels eines grossen, an der Thür angebrachten Radels bewegt. Während der Geschäftsstunden sind die beiden Türen offen und die Kammer ist dann durch eine schwere Gitterthür verschlossen.

Das die Kammer enthaltende Gewölbe besitzt ebenso wie das im Keller unter ihm eine Decke aus Stahlträgern und zwischen-eingelegten Ziegelgewölben. Diese Decke trägt eine dicke Lage Beton, auf der eine zweite der ersten gleichen Decke liegt; letztere ist mit einer Cementlage bedeckt, auf welcher der bewegliche, stählerne Geldschrank aufgestellt ist.

Bltzableiter - Prüfungsapparat

von Meiser & Mertig in Dresden-N.

(Mit Abbildung, Fig. 112.)

Nachdruck verboten.

Bei der Prüfung der Blitzableiter geht man allgemein von dem Grundsatz aus, dass der Gesamt-widerstand der Blitzableitersanlage einen bestimmten Werth nicht über-schreiten darf, sie besteht also im wesentlichen in einer Messung dieses Widerstandes. Unter den verschiedenen, mehr oder minder zweck-mässigen Apparaten, welche zu dieser Messung dienen, zeichnet sich der von den

Physikalisch-technischen Werkstätten Meiser & Mertig in Dresden gebaute und in Fig. 112 dargestellte dadurch aus, dass das Resultat der Messung von der Stärke der verwendeten galvanischen Elemente vollkommen unabhängig ist. Die Construction des Apparates beruht auf der bekannten

Widerstandsmessungsmethode mittels der Wheatstone'schen Brücke, nur dass hier anstatt des sonst bei Widerstandsmessungen gebräuchlichen Gleichstroms Wechselströme verwandt werden. Durch diese Einrichtung wird der bei Gleichstrom eintretende Polarisations der Erdplatten vorgebeugt. Da Wechselströme in einem Galvanoskop nicht beobachtet werden können, so wird dazu ein Telephon verwandt. Die Wechselströme werden von einem im Apparat befindlichen Inductionsspulen geliefert, welcher durch zwei Trocken-elemente betrieben wird. Wir sehen denn auch in der Figur die Messbrücke mit der Scala, den Inductionspulen, einen Stromschlüssel zum In- oder Ausserthätigkeitssetzen des Apparates, und einen Umschalter. Die zwei Trocken-elemente sind im Kasten untergebracht, der auch ein Schubkloppchen zur Aufnahme des Telephons enthält.

Die Anwendung des Apparates ist folgende: Die Enden der Blitzableitung, deren Widerstand gemessen werden soll, werden durch zwei Drähte mit den beiden rechts befindlichen Klemmen verbunden, während das Telephon mit den links befindlichen Klemmen in Verbindung gesetzt wird. Je nachdem man die oberirdische Leitung oder die Erdleitung untersucht, wird der oben erwähnte Kurbelumschalter auf den einen oder anderen Contact gestellt. Hält man nun das Telephon an das Ohr, so wird man ein Geräusch hören, welches stärker oder schwächer sein wird, je nach der Stellung des Schieberrads auf der Messbrücke; verschluckt man diesen so lange, bis man im Telephon kein Geräusch mehr hört, so giebt der Zeiger des Schieberrads in dieser Stellung auf der Scala direct ohne jede Rechnung den gesuchten Widerstand an, wobei, wie bereits erwähnt, das erhaltene Resultat ganz unabhängig von der Stärke der Elemente ist.

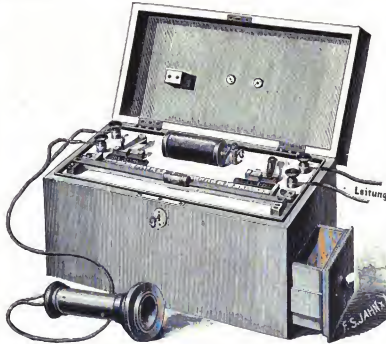


Fig. 112. Apparat zur Prüfung von Blitzableitern von Meiser & Mertig, Dresden.

Maschinen zur Fahrradfabrikation.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5.)

Nachdruck verboten.

Der wichtigste Theil eines Bicycles ist nicht dem Rahmen das Rad und zwar speciell dasjenige, welches, mittels Tretkurbeln in Bewegung versetzt, das Fahrrad forttreibt. Die beiden Tretkurbeln, Pedale genannt, sind auf einer Achse (s. Fig. 18) festgemacht, welche im Rahmen (h) in einer mit Kugellagern versehenen Büchse (b) ruht. Diese Kugellager werden bei dem in Amerika viel gebräuchteren „Premier Bicycle“ beispielsweise in der Art ausgeführt, dass man eine Büchse c, Fig. 18, an beiden Enden mit schräg abgehauenen Kopfstücken e, versieht, und in den Theil b, des Rahmens so einbringt, dass die von Winkelnringen d gehaltenen Kugeln a, an den schrägen Flächen schleifen. Das genaue Einstellen der so gebildeten Kugellager erfolgt durch Muttern e, welche sich auf dem Gewinde der Kurbelbohrung o verschieben lassen. Auf der letzteren sitzt auch das Kettensrad f zum Antriebe des vorderen Laufrades am Bicycle.

Die Kette treibt nun bei den meisten Fahrrädern direct auf die Nabe des Vorderrades, welche hierzu mit einer Anzahl Vorsprünge g (s. Fig. 5—8 u. 13—14) versehen ist. Da aber die Radnabe bei Rädern mit radialen Speichen mit einer Anzahl Löcher für die Speichen zu versehen ist, welche Arbeit auf gewöhnlichen Bohrmaschinen mit Vortheil nicht ausgeführt werden kann, so hat man dazu die in Fig. 5—7 und 13—14 gezeichnete Specialbohrmaschine für Radnaben gebaut.

Bei dieser erfolgt der Antrieb der Werkzeuge durch eine Kupplung h, von der auf der Rückseite der Maschine liegenden Welle b aus, welche durch Gliederketten eine kurze Vorgelegewelle in Bewegung setzt, die wieder durch Stirnräder die Hauptwelle i umtreibt. Das Einkuppeln der Kupplung h geschieht von Hand mittels eines Hebels h₁. Auf der Welle i sitzen vier Damme k₁, k₂, k₃, von diesen dienen k₁, k₂ zur Betätigung der kleinen Bohrmaschinen A und k₃, k₄ zur Betätigung der Hebel 11, Fig. 6 und 8. Die letzteren bewirken die Pilgerschrittbewegung der zwischen Spindelstock m und Reitstock n, des sogenannten Radnabe, als vermittelnde Glieder zur rückwärtigen Bewegung der Radnabe dienen die Theile n—n₁. Die beiden Bohrmaschinen A und B sind so auf dem Theile der Maschine angeordnet, dass die an der selben die Löcher am vorderen, die andere die am hinteren Kranz der Nabe bohrt. Die Bohrer selbst sind im Schlitten fest gelagert, werden also nicht wie bei normalen Bohrmaschinen an einer Spindel vorgezogen, sondern es findet hier eine Verschiebung der ganzen Maschine statt, indem die Hubbohrer k (resp. k₁) gegen eine Anschlagrolle p am Schlitten der Bohrmachine rüft und so den Schlitten constant nach der zu bohrenden Nabe hin bewegt. Das Zurückziehen des Schlittens A (resp. B) in seine Schlusstellung geschieht durch eine Spiralfeder o und erfolgt selbstthätig sofort, nachdem die Dammscheibe k (resp. k₁) die Rolle p freigegeben hat. Ist dann der Bohrschlitten in seiner Anfangsstellung zurückgegangen, so droht sich die Nabe g um so viel, als der Abstand der Locher für die Speichen es erfordert. In beide Bewegungen sich abwechselnd automatisch wiederholend, wird der betr. Handwagen lediglich um die Fertigkeit der Nabe eine neue einzuspinnen, welche Manipulation übrigens noch durch die Centralkurbel q, erleichtert wird.

Zum Abdröhen für Radnaben dient die in Fig. 1—4 dargestellte Maschine. Bei dieser sitzen Reitstock B und Spindelstock A auf den dafür vorgesehenen Gleitbahnen auf der Tischplatte; ausserdem trägt die letztere eine Welle a und in besonderen Controllen die Welle b, welche mit der Antriebs-Riemelscheibe durch eine Kupplung von Hand in Eingriff gesetzt werden kann. Die Welle b treibt mittels eingekuppelter Kettenräder h, und Gliederketten a auf der Spindel d (s. Fig. 4) sitzende Kettenrad, und somit die Spindel selbst um. Die Achse a wird von der Welle b aus durch Kette und Wechselläder umgetrieben und trägt die Schlüsselscheibe e, sowie die Dammscheibe a₁. Die Schlüsselscheibe e führt den Arbeitsspann C an der abzudrehenden Nabe D*) herauf und

*) Die Nabe D Fig. 1 ist für ein Rad mit Tangentialspeichen bestimmt, während solche an Stelle der Käder mit Radialspeichen sich mehr und mehr einführen.

herunter. Der Aufriß des Arbeitsapparates C ist aus Fig. 3 zu ersehen, und erkennt man daraus, daß der Stahl in einem kleinen Schlitten ruht, welcher auf dem sogen. Grundschlitten automatisch mittels Daumenscheibe a_1 und Gegengewicht g vor- und rückwärts verschoben wird. Die Daumenscheibe a_1 wirkt seitlich an der Rolle f ab, welche auf einem Führungsstange h Vorwärtsschiebung des Schlittens festgemacht ist. Ein Gegengewicht g erfährt mittels der am Winkelhebel g_1 befestigten Stange g_2 den Arm f_1 am Werkzeugschlitten. Auch kann der ganze Werkzeugsapparat auf der mit Längsnuten versehenen Schwabenschwanzführung a_2 am Tische, parallel zur Achse a , verschoben werden.

Die Construction der Spindelstockes A ist aus Fig. 4 zu ersehen; es sei besonders die eigentliche Ausführung der Lagerstellen hingewiesen. Diese haben Stahlschalen d , mit eingedrehten V-förmigen Ringnuten zum Einlegen der Kugeln d_1 , welche letztere durch die eingesetzten Ringe d_2 in ihrer Stellung fixiert werden. Die Schmierung der Kugelläufe erfolgt von aussen durch aufgeschraubte Automaten. Die in der Spindel eingesetzte Kernspindel d kann mittels Handrades e und Schraube e_1 nach Bedarf heraus- oder hineingeschraubt werden und nimmt in ihrem einen Ende den Dorn mit der daraufsitzenen Nabe D auf. Die Form des Dornes wird durch Fig. 17 veranschaulicht. Der Dorn wird in die Nabe D getrieben und die letztere selbst von dem Spannhorn Z, Fig. 15, umfaßt, welches achsial getheilt ist und zwei kleine Öhren hat, zwischen die sich der Mitnehmerstift E_1 einlegt, der an einer, auf die Spindel geschnittenen Mittelscheibe E gehalten wird. Das Spannhorn wird übrigens nach dem „Engineering“ an diesen Maschinen stets in zwei Größen hergestellt, welche die Größe der zur Aufnahme der nahgedrehten, die andere für die abgedrehte Flansche bestimmt ist.

Die automatische Arretierung wird durch eine auf der Dammenscheibe a befestigte Nuthscheibe i Fig. 1 und 2 vermittelt; der mit einem Vorwärtsschiebungsehebel k_1 durch die Spiralfeder k_2 in einer solchen Lage gehalten, welche die Nuth der Dammenscheibe auf der Dammenscheibe gleitet. Kommt dann der Stift an die Nuth im Umfang der Scheibe i , so drängt ihn die Feder k_2 in diese hinein und die Dammenscheibe i und somit auch die Welle a kommt zum Stillstand. Gleichzeitig wird dann auch die Antriebscheibe c von den Maschinen-Antriebswelle b losgekuppelt, indem die Feder k_2 die längere Theile des Hebels k in die Nuth einer gleitenden Muffe l . Wenn dann der Nippel in die Nuth der Dammenscheibe i eingedrungen ist, so wird dasjenige Ende des Hebels k , welches in die Nuth der Muffe l greift, die letztere von der Kupplung g wegziehen. Da aber der Hebel die Funktion hat, die Kupplung von dem Umfang der Nuthscheibe c abgezogen werden, so wird die Maschine ausgerückt.

Trotz dieser sicher wirkenden automatischen Arretierung ist für besondere Fälle noch eine Sperrvorrichtung vorgesehen. Diese besteht in dem auf dem Arretirhebel k beweglich festgemachten Hebel m Fig. 1 und 2, welcher am einen Ende eine Feder besitzt und am anderen gegen den Kopf des vorerwähnten Nippels stoßt, wozu dieser durch eine Bohrung im Hebel k hindurchgeführt ist. Drückt man nun das federversehene Ende des Hebels m nieder, so wird der Nippel von der Nuthscheibe i abgehoben und kann demnach nicht in letztere eingreifen, d. h. ein Anskuppeln der Maschine kann nicht eintreten.

Zum Bohren der Felgen dienen Maschinen nach Art der in Fig. 20 und 21 gezeichneten. Diese Felgen-Bohrmaschine besteht aus der vorerwähnten Felgen-Bohrmaschine, indem sie wie diese, zwei auf einem Tische verschiebbare kleine Bohrmaschinen A B trägt, deren Horizontal-Vorwärtsschiebung durch Daumenscheiben k_1, k_2 auf der Achse a erfolgt. Spiralfedern o Fig. 21 sorgen dafür, daß die Apparate A B nach jedem Arbeitstakt in ihre Ruhelage zurückgehen. Der Antrieb der Daumenscheibenwelle erfolgt von einem Deckenwerkzeug aus mittels Riemens auf die Kupplungscheibe h . Von der Welle h aus wird die Welle i mittels Kettenantriebes in Bewegung versetzt. Die zu folgende Folge wird mittels eines Spannrades E so festgelegt, daß die Bohrmaschinen sich nicht nach innen durchdrücken können. Das Spannar besteht aus einem Ring mit angegossenen cylindrischen Führungen für die ebenfalls cylindrischen Spannräder o_1 verbunden sind, deren Verdrehung entweder mittels Handrades oder Kurbel geschieht.

Nicht die Laufnuten sind die Kettenräder der wichtigsten Bestandtheil des Fahrrades. Die Herstellung derselben ist eine sehr verschiedenartige; so fertigen manche Firmen die Räder in einem Stück aus Stahlguss, andere hingegen setzen jedes Rad aus einer Anzahl Theilen zusammen, welches Verfahren erstere gegenüber insofern gewisse Vortheile bietet, als die Räder einem Bruch weniger ausgesetzt, und wenn wirklich gebrochen, in den Bruchtheile weniger schwer zu ersetzen sind. Die praktische Ausführung der Kettenräder hat die Premier Cycle Co. gewählt, indem sie dieselben aus drei Theilen, dem Kranz, dem Stern und der Nabe auffertigt; die drei Theile werden durch Nieten oder flackpöge Schrauben miteinander verbunden. Da aber jeder Theil des Rades als Massenartikel gefertigt werden muss, so sind für jeden besondere Maschinen

erforderlich, unter denen die Maschine zum Fräsen der Zähne an den Kettenradkranz Fig. 9–12 ihrer Construction halber zu erwähnen wäre. Bei dieser wird die das Werkstück tragende Console nach dem Werkzeug (der Fräse) zu verschieben, während die Spindel, auf welcher das Werkstück befestigt ist, gleichzeitig eine Ueberrichtungsbewegung ausführt, aber stets in dem Moment, solange festgehalten wird, als die Fräse sich mit ihm im Eingriff befindet, d. h. darin einschneidet. An der Vorderseite des Arbeitstisches A, Fig. 9 und 10, sind Consolen a festgemacht, und darin ist eine Daumenwelle b gelagert, welche vom Antriebsmechanismus aus, durch die Welle b_1 und Getriebe b_2, b_3 aus in Rotation versetzt wird. Auf dem vorderen Ende der das Werkstück tragenden Spindel ist ein Theilrad c befestigt, welches in dem Kranz einer intermittirenden Rotationsbewegung versetzt wird, wobei die Klinke d selbst von dem Daumen a auf der Daumenwelle b mittels Theile d_1, d_2 g und f beeinflusst wird. Die letzteren sind aus Fig. 11 ersichtlich und bestehen aus dem Arm f und dem mittels Muffen h in der Länge nachstellbaren Lenker g , welcher mit seinem oberen Ende an den Sperrhebel d_1 angelagert ist. Der Arm f ist mit seinem hinteren Ende an einem stiftartigen Anhaltspunkt am Ständer befestigt, wodurch die Bewegung desselben zu einer sicheren wird.

Um das Arbeitstück während des Einschneidens der Fräse sicher zu fixieren, ist ein Sperrklotz h vorgesehen, welcher durch den Daumen i im geeigneten Moment aus dem Einschnitt am Rade c , in welchen er gerade eingreift, herausgezogen wird, wodurch das Rad für eine bestimmte Zeit freigegeben wird. Der Daumen i ist durch den zweiarmligen Hebel j_1 Fig. 12, der um eine kleine Conus-Schwinge mit der Feder j_2 beweglich ist, mit dem Sperrklotz h eingreifend. Der letztere steht unter dem Einfluss der Feder j_2 , welche bestrebt ist, den Klotz h stets gegen das Rad c angedrückt zu erhalten.

Der Vorschub des auf der Console A befindlichen Spannscheitels, worunter auch die Zuführung des Werkstückes gegen die Fräse zu verstehen ist, steht unter dem Einfluss der gegen den Daumen g auf der Daumenwelle b angedruckten Rolle m Fig. 10. Die Reversierbewegung hingegen wird durch die Kurbelscheibe p hervorgerufen, welche einen in der Länge nachstellbaren Lenker q befestigt, mittels dessen man den Hub des Tisches nach Bedarf verlängern oder verkürzen kann.

Von der Garvin Machine Company in New York ist kürzlich eine neue Drehbank in die Praxis eingeführt worden, welche es ermöglicht, Bicycle-Radnaben „aus dem Ganzen“ abzudrehen. Die Maschine ähnelt den sog. Revolver-Drehbänken und ist hauptsächlich die Form der dabei benutzten Spindel, welche die Drehung vertheilt. Mittels derselben lassen sich Radnaben aus Stahlstaben von 2" Dicke abdrehen. Dazu dient ein Sortiment von Stählen, welches in der aus Fig. 16c ersichtlichen Art angeordnet wird und dem Stahlblock die Form Fig. 16d giebt. Natürlich kommen die Schraubstähle e nicht alle mit einem Male zur Verwendung, sondern nacheinander. Zum Fertigmachen dient dann ein Faconstahl nach Fig. 16e. Derselbe ist so lang, dass er diverse Male nachgeschliffen werden kann, ehe er werthlos wird.

Bergbau.

Petit's Luftprobennehmer.

(Mit Abbildungen, Fig. 113 u. 114.)

Die Vorrichtung soll vorzüglich in Kohlenbergwerken benutzt werden, um fortlaufend in bestimmten Zeitabschnitten Proben der Luft zu entnehmen. Die in Gefäßen enthaltenen Luftproben werden im Laboratorium einer Prüfung unterzogen, um die etwaige Gegenwart von schlagenden Wintern oder gefährlichen Gasen und die Zusammensetzung der Luft festzustellen. Man glaubt, mit Hilfe derselben an verschiedenen Stellen der Grube aufgestellte Vorrichtungen auf Grund genauer Analysen und Tabellen anschauen zu können, in die Wechselbeziehungen zwischen der Luft und der Beschaffenheit der freigelegten Kohlen, sowie der Zeit für die Bildung schlagender Wetter zu gewinnen.

Die einfachste Form der Vorrichtung ist in Fig. 113 veranschaulicht. Es sind zwei Gefäße a, b übereinander angeordnet, von denen das obere a verschlossen und das untere b offen ist. Am Boden des oberen Gefäßes a ist die mit einem Hahn versehene Röhre r angebracht, welche bis nahe an den Boden des unteren Gefäßes b herabreicht. An der Decke des oberen Gefäßes ist ebenfalls eine Röhre r_1 befestigt, welche mit einem Hahn versehen ist und bis zur Ebene q über dem Boden des unteren Gefäßes herabreicht. Anfangs ist das obere Gefäß mit einer Flüssigkeit, z. B. Wasser, angefüllt und das untere Gefäß ganz leer. Werden die Röhren r und r_1 mehr oder weniger geöffnet, so fließt die Flüssigkeit aus dem oberen Gefäß a mit rascherer Schnelligkeit nach dem unteren ab. Zugleich füllt sich der Raum über der Flüssigkeit im Gefäße a mit Luft, welche von aussen durch das untere Ende der Röhre r_1 einströmt. Die Röhren r und r_1 sind so bemessen, dass, wenn der Spiegel der Flüssigkeit im Gefäße a

das obere Ende der Röhre r erreicht, der Spiegel der im unteren Gefäße b enthaltenen Flüssigkeit das untere Ende der Röhre r, verschließt. Alsdann ist im oberen Gefäße eine bestimmte Menge Luft als Probe der Aussenluft enthalten, die man der Analyse unterziehen kann.

Damit aber zu bestimmten Zeitpunkten nacheinander Luftproben entnommen werden können, ist die Vorrichtung Fig. 113 in die Fig. 114 umgewandelt. Eine Anzahl gleich grosser und geschlossener Probegefässe n sind in solchen Höhen über einander angeordnet, dass die Decke jedes Gefässes in derjenigen wagerechten Ebene liegt, welche die Flüssigkeit im nächst höheren Gefäße bei ihrem tiefsten Stande erreicht. Jedes Gefäss ist am Boden durch eine U-förmige Röhre mit einem kegelförmigen Behälter a verbunden, wobei die offenen Enden einer Röhre in derjenigen wagerechten Ebene 1, 2, 3 liegen. Die Decke des obersten Gefässes 1 schliesst mit derjenigen des Behälters a ab. Das Gefäss b ist oben offen und dient zur Aufnahme einer Flüssigkeitsmenge, deren Inhalt gleich der Gesamtfassung aller Probegefässe ist. Dabei ist das Gefäss b flach und so tief gestellt, dass der höchste in ihm eintretende Flüssigkeitsspiegel in derselben wagerechten Ebene n liegt, wie der tiefste Flüssigkeitsspiegel im untersten Probegefässe u. In derselben Ebene n mündet auch die mit der Decke des untersten Probegefässes n verbundene Heberöhre n in der Gefäss b. Das oberste Probegefäss ist an der Decke mit dem Gefässe b durch die Heberöhre r verbunden, deren unteres Ende in derselben wagerechten Ebene 2 liegt, wie der Flüssigkeitsspiegel im Gefässe b, wenn das letztere die dem Probegefässe entsprechende Flüssigkeitsmenge aufgenommen hat. In ähnlicher Weise sind die übrigen Probegefässe mit dem Gefässe b durch Heberöhren verbunden, deren unteres Ende in verschiedenen Höhen in das Gefäss b münden. Die Probegefässe n lassen sich durch Hähne sowohl vom Behälter a, als auch vom Gefässe b abschliessen. Der Behälter a und das Gefäss b sind am Boden durch eine Röhre x mit Absperrhähnen verbunden. Der erstere ist oben, wie bereits erwähnt, geschlossen und steht mit der Aussenluft nur durch ein enges, mit Baumwolle gefülltes Rohr k in Verbindung. Nachdem man die Röhre x vom Behälter a abgesperrt und die Hähne aus sämtlichen Probegefässen geöffnet hat, füllt man den Behälter a durch einen Trichter h mit der Flüssigkeit aus. Dann sind alle Probegefässe aus den Röhren bis zur Ebene 1 ebenfalls mit der Flüssigkeit ausgefüllt. Sobald man die Verbindung zwischen dem Behälter a und dem Gefässe b durch die Röhre x wiederherstellt, tritt die Vorrichtung in Thätigkeit. Es läuft zuerst Flüssigkeit aus dem obersten Gefässe n den Behälter a und aus diesem in das Gefäss b über. Gleichzeitig füllt sich das oberste Probegefäss mit Luft durch die Heberöhre r. Dies geschieht solange, bis im Probegefässe die Flüssigkeit ihren tiefsten Stand erreicht und gleichzeitig das untere Ende der Heberöhre r von der Flüssigkeit im Gefässe b abgeschlossen wird. Darauf füllt sich das zweite Probegefäss in derselben Weise mit Luft. Noch ihm kommt das dritte Probegefäss an die Reihe, dann das vierte und so fort bis zum untersten n. Man wird mit Hilfe der Hähne oder Ventile an den Behälter a, dem Behälter a und dem Gefässe b die Zeit, während welcher jedes einzelne Probegefäss sich mit Luft füllt, nach Belieben festsetzen können.

Zur praktischen Ausföhrung der Vorrichtung ist folgendes zu bemerken. Um den Probeentnehmer möglichst einfach, handlich und brauchbar zu machen, stellt man den Fuss des Behälters a in die Mitte des Gefässes b und lässt den Boden der Unterlagen zur Aufnahme der Probegefässe in eine Spirallinie um den Behälter a herum angeordnet und mit denselben durch Röhren mit Hähnen oder Ventilen verbunden. Die Probegefässe sind cylindrisch, aber sehr flach, und aus Zinkblech von 0,8 mm Dicke hergestellt. Sie fassen je 250 cm Luft, reichen für je eine Stunde aus und werden mit Hilfe von zugespitzten Stellschrauben zwischen den Unterlagen und

den oberen Enden der Heberöhren eingespannt. Wenn mit Luft gefüllt, lassen sie sich absperrn und sehr leicht gegen andere auswechseln. Die Röhren sind alle von Kupfer; die Flüssigkeitsröhren haben 4 mm inneren und 5 mm äusseren Durchmesser, die Heberöhren dagegen 2 mm inneren und 6 mm äusseren. Um die Verriegelung gegen Beschädigungen durch herabfallende Kohlen oder dergl. zu schützen, ist sie von einer weiten, zweitheiligen Hülle umgeben. Der Behälter a misst 450 mm im grössten Durchmesser und 500 mm in der Höhe. Der Probeentnehmer lässt sich mit Hilfe eines Handgriffes leicht fortaschen und mittels einer Wasserwaage an Ort und Stelle genau einstellen. Wie die „Revue Industrielle“ mittheilt, beträgt das Gewicht ohne die Hülle 5,2 kg und mit der Hülle 12,26 kg.

Hüttenwesen.

Feststehender Rundherd

der Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Kalk bei Cöln. (Mit Abbildung, Fig. 115 u. 116.)

Nachdruck verboten.

Die Einrichtungen, durch welche man eine rationelle Ausreicherung der Erzschlamm zu erzielen trachtet, sind einerseits die aus endlosen, über zwei Rollen laufenden Gummländern bestehenden Baud-Stoßherde, andererseits die Rundherde. Letztere besonders haben verschiedene Umformungen erfahren, indem sie früher aus einem rotirenden Herd mit festen Brausen bestanden, während sie jetzt vielfach als feststehende Herde mit rotirenden Brausen ausgeführt werden. Der Grund zu dieser Construction liegt hauptsächlich darin, dass die ersterwähnten Herde nur bis zu einer gewissen Grösse, bis zu ca. 5 m Durchmesser, ausgeführt werden können, während man bei den neueren Ausföhrungen bis 10 m Durchmesser findet.

Ein Rundherd der letzteren Art ist der durch Fig. 115 u. 116 veranschaulichte feststehende Rundherd System Linkenbach, welcher von der Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Kalk bei Cöln gebaut wird.

Mit A ist in der Abbildung die festliegende, runde, gemauerte Herdplatte bezeichnet, welche eine glatte, bearbeitete Cementoberfläche hat und nach allen Seiten hin abwärts abfällt. In der Mitte ist eine vertiale hohe Welle B gelagert, von der zwei horizontale Arme D ausgehen, an welchen die Läuter- und Sechlichbrausen E befestigt sind und die an ihren Enden mittels der Stangen H eine Rinne F tragen. Die Welle und damit auch die Brausen und die Rinne F werden durch das Schneckenrad K in Bewegung gesetzt. Durch die hohle Welle strömt das Klarwasser aus dem Zuföhrungsrohr C zu den Brausen E; die Tröbe, der mit Wasser verdünnte anzureichernde Schlamm, gelangt durch die über die beweglichen Theile des Herdes hinwegföhrte, Rohr N aus dem Behälter L, in die obere Rinne M. Von dieser fliessen sie durch Rohre O nach der Vertheilungsrinne P und von letzterer auf den Herd. Rings um die Herdplatte laufen Gerinne Q, Q₁, Q₂, zur Aufnahme der erzielten Producte. Die Wirkungsweise des Herdes ist in der Figur schematisch angedeutet. Das aus den Brausen strömende Wasser scheidet die langsam abwärts fließende feine Gerinnelose Tröbe, indem die specifisch leichteren Theile zuerst von dem Wasser mitgenommen werden, die specifisch schwereren, aber werthvolleren, zuletzt. Die Tröbe wird also in die Rinne F derart gelangen, dass sich an dem einen Ende derselben das den grössten Procentsatz Metall enthaltende Product, der Sechlich, ansammelt und das Product von hier aus gegen das andere Ende zu immer minderwerthig wird. Aus dem einen Ende der Rinne fliessen die feinen Rohren in die vier Gerinne Q, welche die Producte je nach ihrem Metallgehalt gesondert enthalten; aus den Gerinnen fliesst das weiter zu verarbeitende Product direct in Niederschlagschöpfen, wo sich die festen Theile von der Flüssigkeit scheiden.

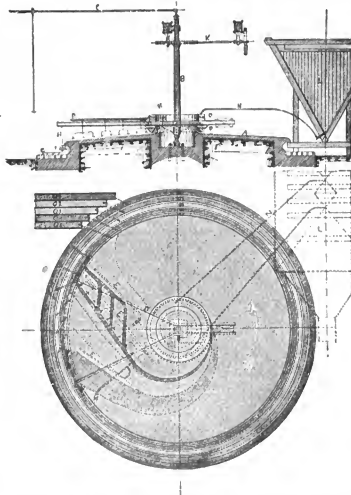
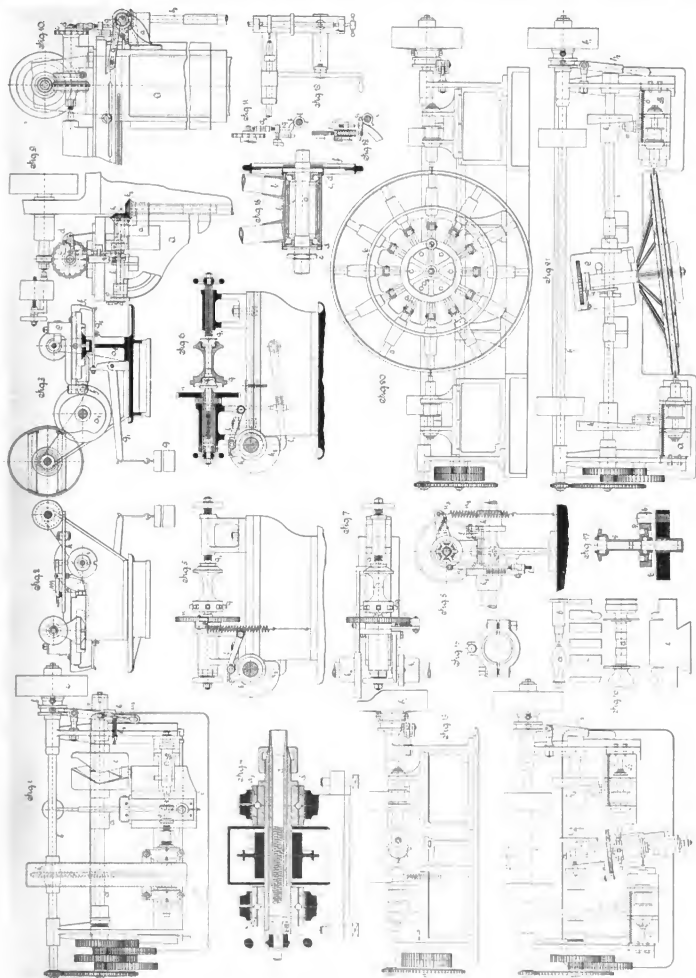
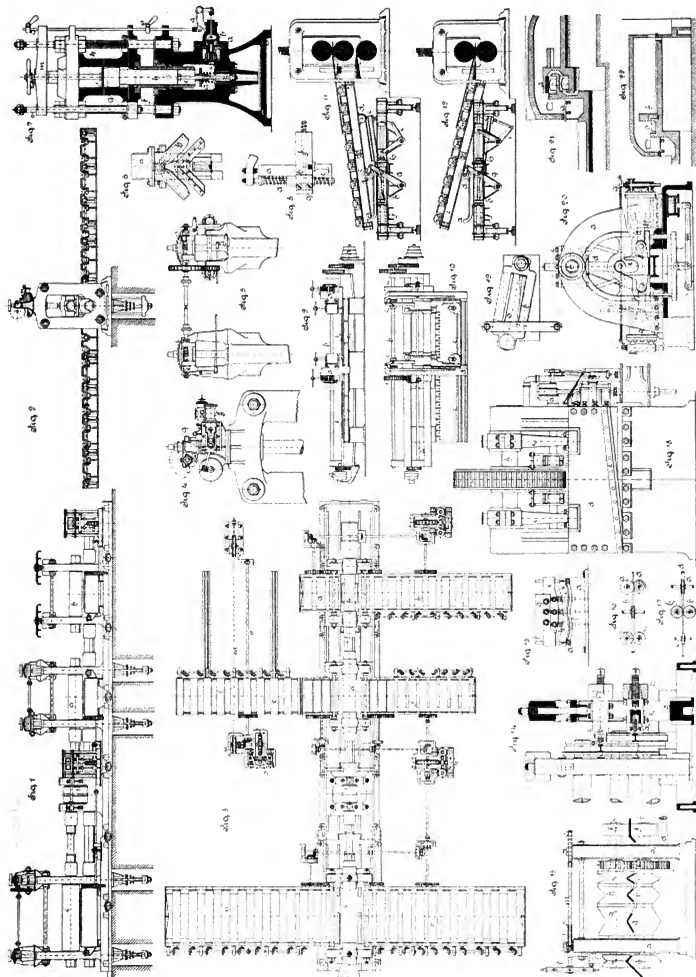


Fig. 115 u. 116. Rundherd, System Linkenbach von der Maschinenbau-Anstalt Humboldt Kalk bei Cöln.





Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Maschinenfabrikation.

Fellenhobelmachine

von Kaibel & Sieber, Maschinenfabrik und Eisengießerei in Worms a. Rh.

(Mit Abbildungen, Fig. 117—121.)

Nachdruck verboten.

Stampf gewordene Feilen müssen, wenn sie wieder aufgehen werden sollen, nach dem Ausglühen durch Abschleifen oder durch Abhobeln vorbereitet werden. Hierzu dienen die Feilenhobelmachine, deren eine in den Fig. 117—121 dargestellt ist. Die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Kaibel & Sieber in Worms a. Rh. hat vor wenigen Jahren auf diese Maschine ein Patent (D. R. P. No. 63466) erhalten und sie seitdem mit verschiedenen Vervollkommenungen und Verbesserungen versehen.

Die Maschine ist 2 m lang, 0,8 m breit und bis Mitte Riemscheibe 1,1 m hoch, ihr Gewicht beträgt 900 kg. Die besonders stark beanspruchten Theile sind aus Schmiedeeisen, Stahlflacon und Temperguß hergestellt. Der Antriebmechanismus ist in Ironeschalen gelagert. Die zu behandelnde, geschweifte Feile kommt auf ein Feilenbett a zu liegen, welches derart beweglich angeordnet ist, dass gleichviel wie gross die Wölbung der Feile ist, ein immer gleich starker Eingriff in dieselbe bewirkt wird. Der Winkel des Feilenspiegels erzielt wird. Die bewegliche Anordnung des Feilenbettes ist dadurch bewirkt, dass gegen die Stützpunkte desselben die kürzeren Enden zweier durch verschiebbare Gewichte o₁ o₂ beschwerter Hebel b₁ b₂ drücken (Fig. 118).

Der Support d ist sorgfältig aufgeschliffen und hat des ruhigeren Ganges wegen eine verhältnissmässig lange Führung. Seine Vorwärtsbewegung ist langsam, die Rückwärtsbewegung aber beschleunigt. Der an ihm befestigte Stahlkopf e dient zur Aufnahme des eigentlichen Hobelstabes, welcher aus 80 mm langem, 70 mm breitem und 13—14 mm starkem Flachstahl von jedem Feilenhauer selbst hergestellt und nach einer der Maschine beigegebenen Lehre hinterschleifen werden kann. Für die Aufstellung und Inbetriebnahme der Maschine sind einige Regeln inzuhalten. Bei der Anlage des Fundamentes ist besonders darauf zu achten, dass die Längsmittellinie senkrecht zur Richtung der Antriebs-Transmission liege. Die parallele Lage der Transmissionswelle und der Hauptwelle der Maschine (welche die konischen Räder trägt), hat man durch Stichmass genau zu controliren. Die Stärke des als Fundament dienenden Cement-Mauerwerks beträgt 750 mm, seine Länge 2,5 m und seine Breite 850 mm. Der oben abgetragene, 50 mm über der Dichtung des Maschinenraumes vorstehende Theil des Fundamentes ist 2,4 m lang und 750 mm breit. Die auf das Fundament gestellte Maschine wird mit diesem durch vier starke Ankerschrauben (von 1,97 m Länge und 365 mm Breitenabstand) verbunden und die Auflageflächen der Füße werden danach noch mit Cement abgetrieben. Die auf der Maschine aufmontirte Riemscheibe p, welche mit 1 HP angetrieben werden muss, hat einen Durchmesser von 450 mm, eine Breite von 100 mm und muss in der Minute 70—75 Umdrehungen machen. Der Durchmesser der Antriebscheibe auf der Transmissionswelle bestimmt sich folglich nach der Tourenzahl der letzteren. In der nachstehenden Tabelle sind einige Werthe dafür angegeben, dieselben genügen aber nur für eine Tourenzahl der Transmissionswelle bis zu 30, darüber hinaus ist auch die Riemscheibe etwas grösser zu nehmen.

Umdrehungen der Transmissionswelle pro Minute:

40 45 50 55 60 65 70 75 80

Durchmesser der Antriebscheibe in mm:

755 700 630 570 525 485 450 420 400

Die Klauenmutter t (Fig. 120) muss genau in der Mitte stehen und darf mit keinem der beiden konischen Räder in Eingriff kommen. Der Stahl aber ist so tief als möglich in den Stahlkopf einzufahren (mehr als 10 mm darf er auf keinen Fall vorstehen) und mittels der Druckschrauben fest anzuspinnen. Das Feilenbett a ist auf allen vier Seiten h i k l (Fig. 119) anders gestaltet und zwar dient Seite:

- h für grössere, stark gebauchte Strohfellen, Armfeilen flach und hochkant,
- i für kleinere, weniger gebauchte Strohfellen, flach und hochkant, sowie Vierkantfeilen,
- k für Flachfeilen jeder Grösse, flach und hochkant, sowie Vierkantfeilen,
- l für Dreikantfeilen, sowie die flache Seite kleinerer Halbdruckfeilen.

In der Fig. 118 bezeichnet m die Feile, n den durch das Feilenbett gesteckte Dorn, welcher das Widerlager für die Feile bildet und o sind Tafelbleichscheiben, welche derart unter die Feile gelegt werden, dass die Fläche derselben etwas nach vorn geneigt ist. Die Lage des Feilenbettes a wird mit Hilfe der an den Hebeln b₁ b₂ sitzenden Gewichte o₁ o₂ ausbalancirt. Die Zahl der zu verwendenden Gewichte richtet sich nach der Ausdehnung der zu hobelnden Feilenfläche und schwankt zwischen 3—6 für das vordere, mit Rollen versehene und mit Blech überdeckte Zapfenlager und 2—4 für das hintere Zapfenlager. Hobelt man z. B. die breite Seite einer schweren Vorfeile, so muss das vordere Zapfenlager mit 6 und das hintere mit 4 Gewichten belastet sein, will man dagegen dieselbe Feile hochkant bearbeiten, so ist eine Verringerung der beiden Lager 3—4 und für das hintere 2—3 Gewichte. Die Zapfenlager müssen, wenn sie nicht durch Gewichte beschwert sind, so leicht beweglich sein, dass sie dem leisesten Druck nachgeben können. Sie sind daraufhin von Zeit zu Zeit zu prüfen und von eventuellen Hindernissen durch Abwischen und frisches Einölen zu befreien. Die Kugeln p auf der Antriebsstange q (Fig. 120) dienen dazu, den Weg des Supports je nach der Länge der Feile zu begrenzen. Mittels des kleinen Schneckengetriebes r kann das Bett und die Feile in eine waagrechte, zum Hobelstahl genau parallele Lage gebracht werden. Beim Vorwärtslaufen des Supports hält der Arbeiter den Griff der Spindelkurbel s gefasst und lässt, solange die Wölbung der Feile ansteigt, auch den Support etwas hebegehen, nachdem aber, wenn die Feilenwölbung nach unten verläuft, den Support entsprechend fallen, was schon durch kurze Uebung leicht erlernt werden kann. Die sonstigen Bewegungen der Maschine müssen kräftig und genau ausgeführt werden, so z. B. auch das Einrücken der Maschine mittels der Stange q. Die Maschine eignet sich ganz besonders zum Abhobeln von Feilen mit □-, □- und Δ-Profil von 8—10 mm Stärke und beliebiger Länge. Bei halbrunden Feilen ist wohl die flache Seite, weniger gut aber der runde Rücken zu bearbeiten. Der Vortheil des Abhobelns halbrunder und runder Feilen besteht zur Hauptsache nur darin, dass die hantelartige Form der Zange und Kurbel über den Schleifeisen am stärksten angreift, entfernt wird. Bei ebenen Profilen aber erfolgt das Abhobeln, bei einer Leistungsfähigkeit von 8—10 Stück pro Stunde, derart vollkommen, dass nur noch ein geringes Nachschleifen der Feilen erforderlich ist, wozu ein kleiner Stein genügt.

Der Gang der Maschine ist, da die Zahnräder alle nach gefrästen Modellen hergestellt werden, ruhig und gleichmässig und daher meistens jedenfalls eine bessere als die derjenigen Maschinen, bei denen der Eingriff des Meissels in die Feile, bezw. der dazu erforderliche Druck, durch Auflegen des Oberkörpers des Arbeiters auf einen Hebel erzielt wurde und daher nie völlig gleichmässig sein konnte, ganz abgesehen davon, dass infolge des Stosses dieses Auflegens des Körpers für den Arbeiter sehr anstrengend war.

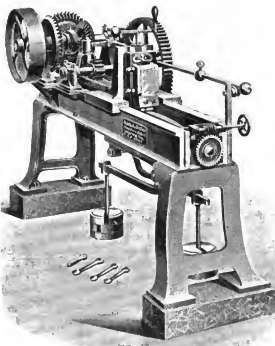


Fig. 117. Feilenhobelmachine von Kaibel & Sieber, Worms.

Eisen- und Metallgiesserei.

Giesserei-Anlage.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 7.)

Nachdruck verboten.

Beim Entwurfe der auf Blatt 7 gezeichneten Giesserei ist ein rechteckiges, 150 m langes, 60 m breites Grundstück als zur Verfügung stehend vorausgesetzt, welches an der einen (schmalen) Seite von der Strasse, an der drei andern aber von gleichartigen Fabrikgrundstücken begrenzt wird. Die Giesserei sollte sich mit der Erzeugung von Lohn- und Haadelsguss befassen und pro Tag eine Maximalleistung von rund 9000 kg gestatten.

Um die Anlage zu vereinfachen und eine event. Vergrößerung derselben sicher zu stellen, wurde für das Hauptgebäude der Scheitel und im Grundriss die J-Form gewählt. Im Hauptgebäude sind ausser der Formerei G, Modellboden F, Tischlerei F, Kessel- und Maschinenehaus E D und Bureau B untergebracht. Um die für diese Abtheilungen nöthigen Räume in passender Grösse zu erhalten, war es nöthig, den vorderen Shedbindern eine etwas grössere Spannweite zu geben als den hinteren. Dieser Umstand ist aber deshalb nicht als Nachtheil zu betrachten, weil es eben durch die gewählte Raumtheilung möglich geworden ist, lediglich durch Herausheben der Trennungswände die Formerei G ev. um die Räume F₁ und F₂ d. h. um ca. 165 qm zu vergrössern. Die Tischlerei wäre dann im Raum B, wo sich jetzt die Bureau's befinden und diese im Werkmeisterwohnhaus A unterzubringen. Durch Ueberbauen des Raumes B würde Raum für die Modelle zu schaffen sein.

Die Abtheilung B des Hauptgebäudes ist durch eine Decke in ein Unter- und Obergeschoss getheilt, von diesen bildet das Obergeschoss einen einzigen Saal, der ev. als technisches Bureau und Musterlager für Kunstguss benutzt werden kann. Das Untergeschoss ist durch Wände in das kaufmännische Bureau a, das Arbeitszimmer des Chefs c, einen Corridor und ein technisches Bureau zerlegt. Aus letzterem gelangt man durch eine eiserne Thür in die Maschineneubst E, in welcher ausser der Betriebsdampfmaschine eine Dampfpumpe d und der Vorwärmer e aufgestellt gefunden haben. Von der Maschineneubst aus ist das Kesselhaus D zugänglich, in dem vorläufig ein Sicherheits-Röhrenkessel von 25 qm Heizfläche untergebracht ist. Der vorhandene Raum erlaubt jedoch die Anlage noch eines zweiten solchen Kessels, sodass ev. im ganzen bis zu 60 qm Heizfläche zur Verfügung gehalten werden können. Die Kohle wird dem Kesselhaus direct vom Hofe mittels Karren zugeführt. Die Abgabe der Kessel werden durch einen eisernen, auf steinernem Fundament stehenden Schornstein von 1 m tiefer Weite und 22 m Höhe abgeleitet.

Neben dem Kesselhaus D liegt die Tischlerei F, welche vom Hofe aus durch ein 1,5 m weites Thor und vom Modellboden F₁ durch eine eiserne Doppelthür zugänglich ist. Ein Schmalpurgleis ermöglicht es, schwere Modelle per Bahnwagen aus dem Modellraum resp. der Formerei zu befördern. An Hilfsmitteln enthält die Modelltischlerei eine Kresswinde i, Bandhaken g und die Revolverbänke k, zum Antrieb derselben dienen die Transmissionsrie f und f₁, wobei die letztere mittels kauscher Räder eine Welle f₂ antreibt, welche für den Koltergang k und die Gebläse l bestimmt ist. Der Modellboden ist übrigens nicht nur von der Tischlerei, sondern auch von der Formerei G durch eine doppelte eiserne Thür geschieden.

Die Formerei G hat rund 470 qm Bodenfläche und ist durch die Säulen in zwei Hälften getheilt, von denen die vordere von drei Wandbohrmaschinen o beheizt wird. Von den Krähnen gestattet der mittlere eine maximale Belastung mit 4000 kg, die beiden andern eine solche von 2000 kg. Der hintere, von einem Schmalpurgleis durchzogene Raum der Giesserei dient speziell zum Einformen kleinerer Gussstücke, bei denen eine Krabhubewegung nicht nöthig erscheint. In ihm sind übrigens auch die Kerntrockenöfen p, untergebracht. Der Meister hat bei G₁ ein kleines, durch eine Holzwand abgeschlossenes Bureau, von dem aus er den grössten Theil der Giesserei übersehen kann. Die Cypulonen m, sind von einem hölzernen Podest aus zu beschicken. Masseln, Bruch und Coaks werden mittels Fahrstuhles n auf die Giebt gehen und dort ev. aufgestapelt; sie lagern in den mit II und II₁ bezeichneten Verschlägen.

Neben den Verschlägen II II₁ ist die Putzerei I₁ untergebracht. Von dieser ist der Theil I beheizt und allseitig durch Wände abgeschlossen, sodass darin auch im Winter gearbeitet werden kann. Der Theil I₂ hingegen ist nach dem Fabrikhofe zu offen und zur

durch ein getheertes Dach gegen Regen gesichert. Er gelangt im Sommer als Putzerei und im Winter als Lagerraum zur Verwendung.

Die Abtheilung befinden sich im Raum K, welcher in bekannter Weise durch Dunstschächte belüftet ist und in seinem vorderen Theile als Retirade dient. Die Wohnung A des Betriebsführers enthält im Erdgeschoss zwei Stuben und die Küche, im angebauten Dachegeschoss drei Kammern und im Keller Waschküche, sowie Kellerräume. Die Wandstärke des Gebäudes A sind so bemessen, dass man nöthigenfalls noch ein zweites Stockwerk aufsetzen kann. Um die Bewegung der an- resp. abzufahrenen Materialien zu erleichtern, ist auf dem Hofe, im Anschluss an das Giessereigebäude, ein Feldbahngleis verlegt, welches bis zur Bordkante des Treitors verlängert zu denken und so kräftig ist, dass darauf auch die schwersten in der beschriebenen Fabrik hergestellten Gusstheile befördert werden können.

Zum Schluss sei noch bemerkt, dass für den bestehenden Kerntrockenofen p ein besonderer Schornstein nicht projectirt ist, weil dessen Beheizung entweder durch Dampf oder durch einen gewöhnlichen, unter der Terrainssole zu verlegenden Rost erfolgen soll. Im ersten Falle wäre ein Condensatp, im zweiten ein weiteres eisernes Rohr zur Ableitung der Rauchgase vorzusehen. Erst wenn der zweite Ofen p₁ errichtet wird, macht sich auch die Erbauung eines zweiten Ofens nöthig. Diese wäre dann am besten seitlich an die Wand des Ofens p anzubauen. Des Weiteren ist noch darauf hinzuweisen, dass von der Anordnung einer grösseren Dampfröhre abgesehen wurde, weil die Giesserei sich mit Rohrguss nicht befassen soll.

Kupfer- und Metallwaarenfabrikation.

Maschine zur Erzeugung von Uhrenschrauben.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 5, Fig. 1—II.)

Nachdruck verboten.

Zur Herstellung von Uhrenschrauben giebt es eine Anzahl entworfenen Maschinen oder nur theilweise selbstthätig arbeitenden Maschinen. Als eine typische Construction kann die in den Fig. 1—3, Bl. 8 in Längsschnitt, Seitenansicht und Grundriss dargestellte Maschine angesehen werden. In der Abbildung wird dem „Engineer“ entnommen.

Die Arbeit zur Herstellung der Schraube besteht bei derselben aus 5 Phasen: Abziehen des Drahtes auf den erforderlichen Durchmesser, Schneiden des Gewindes, Bestimmen des exacten Grades, Abnehmen der Schraube vom Draht und endlich Einschneiden des Schlittes in den Schraubenkopf. Die Werkzeuge für diese fünf Arbeiten befinden sich an einer in einem Gestell s rotirenden Scheibe h und zwar die ersten vier je 90° von einander am Umfang derselben und das letzte in der Mitte. Das Charakteristische an der Maschine ist, dass sie mit vier Drähten oder Stangen, aus denen die Schrauben geschnitten werden, arbeitet, und nicht mit einem, bei welcher letzterer Art von Maschinen meistens ein Werkzeug in Thätigkeit ist; während bei der vier am Umfang der Scheibe befindlichen Werkzeuge gleichzeitig arbeiten, also ökonomischer ausgenutzt werden. Die Drähte werden durch die hohle Spindeln s in den Werkzeugen zugeführt. Durch eine in ihrer Mitte angeordnete Riemscheibe wird jede der Spindeln angetrieben und theilt diese Bewegung mittels eines Klemmstüters dem Draht mit, sodass sich das aus der Spindel vortragende Ende des Drahtes vor dem betreffenden Werkzeug dreht. Die Werkzeuge e sind, mit Ausnahme des zum Schneiden des Gewindes dienenden, scheibelförmig gestaltet und mit einem vorstehenden Zahn versehen, der den eigentlichen arbeitenden Theil bildet. In der gezeichneten Stellung Fig. 3 befindet sich das erste Werkzeug in der Mitte oben; dasselbe drückt das hervorsteckende Ende des Drahtes auf die nötige Stärke ab, weshalb der vorstehende Zahn der Scheibe abhebt und ein Drehradwerkzeug in Thätigkeit tritt. Das zweite Werkzeug e₂ schneidet das Gewinde ein und besitzt daher die Einrichtung einer Scheidewinkel; das dritte entfernt den entstandenen Grat und das vierte schleift die nun fertige Schraube ab. Es handelt sich nun noch darum, in den Kopf der Schraube den Schlitz für den Schraubenzieher einzuarbeiten. Dies wird durch das fünfte, in der Mitte der Scheibe angeordnete Werkzeug e₅ besorgt. Die abgeschliffene Schraube wird von einem am Schlitz drehbaren Hebel erfasst, festgeklemmt und diesem Werkzeug zugeführt, welches eine Art Kresswinde bildet, die von einer kleinen, auf der Welle derselben sitzenden Seilrolle getrieben wird. Die Säge schleift den Schlitz in den Schraubenkopf ein, weshalb die Schraube vollkommen fertig ist. Die Form der erzeugten Schrauben ist aus Fig. 8 ersichtlich.

Ist die Schraube durch das Werkzeug vom Draht abge-



Fig. 118 n. 119.

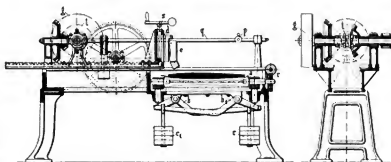


Fig. 120 n. 121.

Fig. 118—121. Z. A. Feilenhebelmaschine von Kötter & Sieber, Worms.

abschneiden, so muss dieser behufs Herstellung der nächsten Schraube wieder am das entsprechende Stück vorgeschoben werden. Dies wird durch die in Fig. 4 und 5 detaillierte Spindel e bewirkt. Ausser dem bereits erwähnten Klemmfutter befindet sich nämlich in der Spindel noch ein zweites, das durch den an dem einen Ende der Spindel befindlichen Hebel betätigt wird. Hat das erste Klemmfutter den Draht erfasst, so geht das zweite zurück; nach dem Abschneiden des Drahtes öffnet sich das erste, sodass das zweite mit dem Draht nach vorwärts gehen kann, wo der letztere wieder vom ersten Klemmfutter erfasst wird. Nach dem Vorwärtsgehen des Hauptklemmfutters geht von einem in Fig. 1 unterhalb der Spindel sichtbaren Hebel aus, der von der rotirenden Scheibe h mittels einer an dieser angebrachten Nase betätigt wird. Der Hebel schiebt den innerhalb der Spindel treibenden Riemscheibe befindlichen Frictionskonus Fig. 4 zurück und bringt dadurch vorerst die Spindel zum Stillstand, während sich die Scheibe weiter dreht. Durch die Bewegung des Konus nach vorne verdrängt sich auch die Klemmfutter umspannende Nöhle mit und öffnet hierdurch dasselbe.

Wie bereits erwähnt, sind die arbeitenden Werkzeuge auf der Stirnseite der rotirenden Scheibe b angebracht. Die Rotation ist jedoch nicht continuirlich, sondern nach jeder Viertelumdrehung muss jedes der vier ersten Werkzeuge genau dem entsprechenden Drahte gegenüber stehen bleiben. Zu diesem Behufe ist die Scheibe oder besser gesagt die Vorrichtung b, die frei drehbar ist, in der Mitte eines diametral durch ihn gehenden Bohrung von rechteckigem Querschnitt. In dieser Bohrung dreht sich ein auf der Welle festgestellter Ring, der mit einer Nase versehen ist Fig. 8. Diese betätigt einen sich in der Bohrung führenden Schlitten, der an seinem äusseren Ende einen Ansatz hat, welcher in entsprechende Aussparungen des Gestelles eingreift. Bei jeder Umdrehung der Welle schiebt die Nase des Ringes den Schlitten zurück und damit der Ansatz, der dem hin fortbewegenden Ausschnitt der Gabel Cylinders wird mitgenommen, bis nach einer Viertelumdrehung der Cylinders in den nächsten Ausschnitt fällt (der Schlitten wird beständig durch eine Feder nach aussen gedrückt) und den Cylinders nun wieder festhält. Die Rotationsgeschwindigkeit der Welle ist sehr klein, sodass in der Zwischenzeit von einer Viertelumdrehung des Cylinders hin zu nächsten oder, was dasselbe ist, während einer Umdrehung der Welle jedes Werkzeug die ihm obliegende Arbeit beenden kann. Da gleichzeitig vier Drähte in Arbeit sind, so macht jede Umdrehung der Welle eine Schraube; während der nächsten Viertelumdrehung derselben geht der Cylinders durch den folgenden Quadranten, worauf die Werkzeuge wieder in ihrer alten Stellung angelangt sind, sodass in fünf Umdrehungen der Welle vier Schrauben hergestellt werden. Mit Rücksicht auf die geringe Geschwindigkeit der Welle ist die Arbeit der Maschine sehr langsam. Schneckenrad, Fig. 1 und 7; die Schnecke wird durch eine dreistufige Seilscheibe angetrieben. Zu erwähnen ist noch, dass sich an der Maschine eine Einrichtung befindet, die ein Ausrücken derselben bewirkt, wenn der Draht aufgebraucht ist.

Neuerungen in der Metallbearbeitung.

(Mit Skizzen auf Blatt 8, Fig. 12—45.)

Nachdruck verboten.

Gaslöthvorrichtung von Heinrich Möller in Leiznig bei Weyerhause, Westerwald. D. R.-P. No. 83 722. (Fig. 12.) Der gasloschussige Cylinders a ist bis etwa zur Hälfte mit Benzol oder einem anderen flüssigen und leicht verdampfenden Brennstoff angefüllt. In dem Cylinders ist ein Rührwerk b angeordnet, welches durch die Glocke m in Bewegung gesetzt wird, die beim Entleeren des Windgebläses heruntersinkt; das Rührwerk bewirkt ein rasches Verdrängen des Brennstoffes. Die aus dem Windgebläse ausströmende Druckluft wird in den Cylinders geleitet und führt das in demselben entstandene Gasgemisch einem Lötkolben oder einer ähnlichen Vorrichtung zu.

Maschine zum Durchschneiden von Metallstangen von D. M. Bull, Verdi, Nevada, V. St. A. (Fig. 13—15.) Der Messerhalter a, der das Messer trägt, bewegt sich in der Führung b auf und ab, und zwar erhält er die Bewegung durch den Hebel c, dessen excentrisch abgegründetes Ende auf einen mit dem Halter verbundenen Zapfen wirkt. Die Bewegung des Hebels dient ausserdem dazu, das Messer bei jedem Hube um ein bestimmtes Masse vorzuschieben. Zu diesem Behufe führt sich die Führung b der Halter breiten in horizontaler Richtung in den beiden Scheiben d. Mit b ist eine Schraube e verbunden, die frei durch das die beiden Enden der Scheiben verbindende Querstück geht, an dessen Aussenseite sie von einer zweitheiligen Mutter f umfasst wird, die mittels eines Hebels gelöst oder in Eingriff mit der Schraube gebracht werden kann. Mit der Schraube ist ein Sperrrad fest verbunden, auf welches eine Sperrkeihe wirkt, die durch die Verbindungsstange g von dem auf und niedergebenden Halter a bewegt wird, derart, dass sie bei jedem Hube das Rad um einen Zahn weiter schiebt. Hierdurch wird die Schraube um ein Stück gedreht und bewegt dadurch, wenn die Mutter f eingeschaltet ist, auch die Messerrichtung mit dem Messer weiter. Will man diese Vorwärtsbewegung aufheben, so löst man die zweitheilige Mutter f aus.

Hammer von Eschstritz (Fig. 16 u. 17.) Der Hammer a ist mit dem Festsitz der Feder d verbunden. Damit er nach jedem Schlage von selbst wieder in die Höhe geht und dadurch auch den

Festsitz mitzieht, sind die zwei Federn b und c angeordnet, die an ihren unteren Enden durch einen im Gestell drehbaren gleicharmigen Hebel verbunden sind; mit dem anderen Ende ist die Feder b am Ende des über seinen Drehpunkt verlängerten Hammerstiemes, die Feder c an einer mit dem Gestell fest verbundenen Nase befestigt. Das Gestell des Hammers ist um seinen Festsitz drehbar, sodass der ganze Hammer mittels des Hebels e vor- oder rückwärts gegen den Amboss gestellt werden kann.

Dampfhammer von der Cleveland Punch & Shear Works Co. in Cleveland, Ohio, U. S. A. (Fig. 18.) Das beschriebene Dampfhammer stellt sich besonders dadurch bemerkenswerth, dass dasselbe hinter dem Amboss durchbrochen ist, wodurch man im Stande ist, beliebig lange Schmiedestücke auszunutzen, ohne das Gesenk vorstellen zu müssen. Kolben und Kolbenstange sind aus einem Stück geschmiedet, der Hammerkopf besteht aus weichein Stahl und ist derart ausgebildet, dass er auch in der tiefsten Stellung noch eine grosse Aufhebung in der Führung hat, die einen ziehenden Querschnitt haben. Der Steuerungszahn a bewegt sich in einer eingesetzten Nöhle, die nöthigenfalls herausgenommen und nachgedreht oder durch eine neue ersetzt werden kann, ohne dass man den Cylinders oder das Gestell zu demontieren hätte. Im Cylindersdeckel ist eine Sicherheitsfeder b vorgesehen, die einer Beschädigung desselben bei ungeschickter Manipulation mit dem Hammer oder bei Bruch des Cylinders vorbeugt.

Vorgelege für Werkzeugmaschinen von Max Hamel in Rosswien, Sachsen. D. R.-P. No. 83 489. (Fig. 19.) Auf der verlängerten Spindel a eines Spindelkastens ist eine Muffe b verschiebbar, die an ihrem einen Ende eine Schnecke c und an dem anderen ein Sehraubenrad d trägt. Beide Theile können nach Erfordernis mit dem Schneckenrad d bzw. Sehraubenrad f in Eingriff gebracht werden. Letztere beiden Räder sitzen auf einer zweiten ebenfalls verschiebbar auf der anzutretenden Maschinen spindle angeordneten Muffe g.

Vorrichtung zum Nachheben der seitlichen Keil- und unteren Hakenflächen an Briquettpressköpfen von Billeter & Klunz in Ascherleben. D. R.-P. No. 85 451. (Fig. 20.) Zum Nachheben der seitlichen Keilflächen x y und der unteren Hakenflächen besitzen die an beiden Enden des Presskopfes k befestigten Winkelplatten l Befestigungsschrauben i, die in einem abgehenden Flächenebene liegen. Das durch den Presskopf gesteckte Supportblech d wird abwechselnd auf denjenigen Befestigungslinien i ausgebracht, deren gegenüberliegende Fläche nachgehoben werden soll.

Maschine zur Herstellung von Nägeln, Holzen u. dergl. von Robert Powell in Cleveland, Ohio, V. St. A. D. R.-P. No. 83 074. (Fig. 21.) Die Maschine besteht aus im Kreise angeordneten Eisenrollen, auf denen jedesmal ein Nagel hergestellt wird. Eine einer Doppelscheibe d gelagert ist. Derselbe wird von einer auf und abgehenden Schubstange a mittels einer an ihr befestigten Gleitbocke derart betätigt, dass er beim Niedergehen der Schubstange radial nach aussen verschoben und beim Hochgehen derselben an hakenförmigen Enden der Doppelscheibe nach innen gezogen wird. Der Hammerträger wird von einer Gabel o umfasst, die mit ihm auf eine gewisse Verschiebung radial nach aussen und radial nach innen Verschiebung nach aussen mittels keilförmig gestalteter Zinken Klemm- und Schneidbacken gemeinander normal zur radialen Bewegungsrichtung, sodass der vorgeschobene Draht durch diese Backen festgeklemmt und abgezwickelt wird, worauf bei weiterer Verschiebung des Hammerträgers nach aussen der Kopf des Nagels gebildet wird.

Schmelzofener von K. Hitzlerberger in New York, V. St. A. Am. Pat. No. 542 644. (Fig. 22 u. 23.) In der Erde befindet sich unterhalb der Öffnung a, durch welche der Rauch entweicht, ein seitlicher, mit einer Klappe verschliessbarer Boden, der zur Aufnahme der Russ- und Asche theils des Hauchens dient. Der Feuerherd ist in einem Wasserbehälter e gelagert, dessen Wasser durch unter dem Behälter angeordnete Flammen erhitzt werden kann.

Brennvorrichtung von D. C. Stover in New York, V. St. A. in Freeport, Ill. Am. Pat. No. 542 684. (Fig. 24.) Der Antrieb der Spindel erfolgt durch Frictionsseisen, indem am oberen Ende derselben eine Scheibe a aufgelegt ist, die mit der von der Transmission an betriebenen Scheibe h in Eingriff ist. Letztere ist auf der horizontalen Welle mit Nuth und Feder beweglich angeordnet, sodass durch Verschieben derselben die Geschwindigkeit der Spindel beliebig verändert werden kann. Das aus dem Bohrer gegen das Arbeitstück angetriebene, erfolgt dieselbe nicht durch ein Verschieben der Spindel, sondern des Supportes. Dieser, am Gestell vertical geführt, steht mit einer Zahnstange in Verbindung, die durch ein vom Hebel d betätigtes Getriebe auf- und abwärts bewegt wird.

Vorrichtung zur Angabe der Leitspindelstellungen bei Drehbänken von Franz Braun in Zerbst, Anhalt. D. R.-P. No. 83 434. (Fig. 25.) Die am Support im Lagerbock h gelagerte Welle k trägt an einem Ende ein Leitspindelrad l, welches mit der Schneckenkeule am oberen Ende hingegen ein Stirnrad, welches in ein auf der Spindel e gelagertes Zahnrad eingreift. Die beiden Stirnräder B C werden von einer Schutzhaube E bedeckt, die auf der oberen Fliehe mit

Theilungen versehen ist, auf welchen sich ein auf der Spindel befestigter Zeiger D bewegt. Die Theilungen entsprechen den verschiedenen zu schneidenden Gewinden, sodass das Muttergewinde an der Leitspindel jedesmal eingerückt werden kann, wenn die Zeiger-Mittellinie einen beliebigen Theilstrich des entsprechenden Kreises deckt.

Tragbare hydraulische Lochmaschine von E. B. Cornell in Philadelphia, V. St. A. Am. Pat. No. 532 265. (Fig. 26.) Die zum Lochen von Eisenbahnschienen dienende Maschine hat eine T-förmige Gondel, in dem einen Schenkel befindet sich der horizontale Presszylinder, dessen Kolben a in seiner Verlängerung das Lochisen trägt. Der Schenkel erweitert sich nach oben zu einem zylindrischen Raum h, der als Wasserbehälter dient; dieser Raum ist durch einen Deckel abgeschlossen, der sich in der Mitte nach unten verlängert und den Pumpenzylinder e bildet, der gegen den Presszylinder hin durch ein Ventil abgeschlossen ist. Die Stange des Ventilkolbens geht in einer Stößelbohle f durch den Deckel und ist an ihrem Ende mit dem Handhebel so verbunden, dass sich der Hebel auswärts verlängern oder verkürzen lässt. Die Matrize ist am Ende einer Schraubenspindel angebracht, die sich im anderen Schenkel befindet und belüft Verstellung mit einem Handrade versehen ist.

Hobelrichtung für Shapingmaschinen von M. Flather in Nashua, N. H. Am. Pat. No. 535 896. (Fig. 27.) In einer Nuth des Messerschlittens a bewegt sich eine Hülse, an deren oberem Ende ein Handrad b das andere Ende c in seiner Verlängerung der Zahnräder ausbildet, welches in eine auf der Innenseite des Schlittens befestigte Zahnstange eingrift. Der lose durch die Hülse gehende Bolzen ist mit dem Gewinde versehen, mit welchem er sich in dem Hebel c bewegt.

Tragbarer Apparat zum Ansohnen von Kellutten in Wellen von L. Lake & H. J. Lake in Philadelphia, V. St. A. (Fig. 28—30.) Die Basis für diesen Apparat besteht aus einem zylindrischen Gehäuse und einer Gabel b mittels der Schraube c an die zu bearbeitende Welle befestigt werden kann. In dieser Platte gleitet parallel mit der Welle ein Schlitten d, der an dem einen Ende eine schwalbenschwanzförmige Führung bildet, in der sich ein zweiter Schlitten e senkrecht zur Welle bewegt. Im unteren Theile dieses Schlittens ist eine Welle f gelagert, auf der das Werkzeug g, ein gezahntes Stahlrad, sitzt. Das andere Ende der Welle f ist mit einem Bolzen h in der Kurbel in Bewegung gesetzt wird. Um am dem Werkzeuge auch noch die erforderliche Vorwärtsbewegung zu erhalten, ist die erwähnte Platte a in ihrem oberen Theile zu einer Mutter ausgebildet, in der sich eine in Schlitten gelagerte Schraubenspindel i dreht. Diese trägt ein Schneckenrad k, das durch eine Schnecke bethätigt wird, die durch eine Gelenkverbindung von der Kurbelwelle aus ihren Antrieb erhält. Das Arbeiten mit dem Apparat wird dadurch kontinuierlich vorgesehen wird. Das Werkzeug wird so oft über die Nuth geführt, bis diese die erforderliche Tiefe hat; die vertikale Verstellung des Werkzeugs wird hierbei durch eine Schraubenspindel bewerkstelligt.

Walzwerk zum Auswalzen von Fellen und anderen Werkstoffen von Walther Gross in Remscheid-Ehringhausen. D. R.-P. No. 484 781. (Fig. 31.) Das Walzwerk besteht aus einem arbeitstisch mit einem verstellbaren Schlitten g zusammen, der auf der Unterseite mit anwechselbaren Keilen ausgerüstet ist. Diese Keile bewirken während des Walzens eine allmähliche, der Abschärfung der Matrize b entsprechende Hebung des Schlittens samt der Matrize nach dem Ende des Walzprozesses zu. Zwei derartige Schlitten mit Matrizen können nebeneinander angeordnet werden.

Nachlose Zuckerbrotform und Verfahren zu ihrer Herstellung von E. W. von Hofe in Solingen. (Fig. 32 & 33.) Die bisher in der Zuckerindustrie gebräuchelten Zuckerformen haben den Nachtheil, dass sie infolge der Naht einerseits bald undicht werden und andererseits das Lösen erschweren. Dem soll die vorstehende Erfindung abhelfen. Die Form wird aus einer einzigen Platte, Fig. 32, hergestellt; diese wird zuerst zu einem Napf ausgezogen, welcher sodann durch Pressen und Ziehen zu der endgültigen Form ausgezogen wird, Fig. 33, sodass bei 1—1½ mm starker Grundplatte zwei bis fünfmalige Zieheln ermöglicht wird, um die Zuckerform von bestimmter Höhe zu gewinnen, die alsdann auf einer Planirwalze glatt gewalzt wird.

Spindelstock für Drehbänke zur konischen Bearbeitung (Drehen u. dergl.) von Gustav Naumann in Leipzig-Neueselhausen. D. R.-P. No. 485 781. (Fig. 34.) Der Spindelstock wird durch das Kegeldrücken c d angetrieben, welches seinen Antrieb von den Stirnrädern e f und den Kegeldrücken g erhält. Der Spindelstock b ist innerhalb der Grenzen drehbar, welche durch die concentrisch zu den Rädern e d angeordneten Schlitzlöcher g gegeben sind; er wird darin der gewünschten Konizität entsprechend eingestellt. Hierbei bleiben e und g stets in ihrer Lage, während das Kegeldrücken c d der Bewegung folgt, ohne mit dem Kegeldrücken d ausser Eingriff zu kommen.

Verfahren zum Härten von Sägeblättern auf elektrischem Wege von John Platt in Clockbathon, Yorkshire, England. D. R.-P. No. 82 690. (Fig. 35.) In einem Troge b, der mit einer nichtleitenden Flüssigkeit gefüllt ist, ist ein Block angebracht, der mit einer Rinne zur Führung des Sägeblattes e versehen ist. Dieser Block bildet den einen Pol, während der andere von einem beweglichen Arm f gebildet wird, dessen Ende die Zahnspitzen berührt. Führt man nun das Sägeblatt zwischen diesen beiden Polen entlang, so werden die Zahnspitzen erhitzt und unmittelbar darauf abgeschreckt.

Fallhammer mit Kurbelantrieb von Ernst Hammersfahr in Solingen-Feche. D. R.-P. No. 84 969. (Fig. 36.) Die um die Fläche a rotirende Riemenscheibe besitzt an der der Kurbel zugeordneten Seite eine Nase. Wird die Stange p niedergezogen, so wird bei Verschiebung der Riemenscheibe die Kurbel von der Nase mitgenommen und der an der Kurbel hängende Bär soweit gehoben, als die Länge derselben beträgt. Ist die höchste Stellung erreicht, so fällt der Bär frei nieder und zieht die Kurbel in die tiefste Stellung nach.

Verklemmung zum Schneiden von langen Muttergewinden von Emil Böhler in Elberfeld. D. R.-P. No. 85 781. (Fig. 37 u. 38.) In einer in ihrer Achsrichtung verschiebbaren Bohrstange ist ein Schneideinstahl g angeordnet, der nach jedem Schnitt im Innern der Bohrstange aus der Schnittfläche ausgerückt werden kann, um die Bohrstange mit dem Meissel aus dem Muttergewinde schnell zurückziehen zu können. Auf der Bohrstange sitzt eine feste Stellscheibe n und auf der in der Bohrstange gelagerten Spindel e, die den Meissel mittelbar verschiebt, ein Klüppchen o, an dem Meissel auf bestimmte Spanstärke und Schnitttiefe einzustellen.

Bohrmaschine von D. C. Stover und F. W. Hofer in Freeport, Ill. Am. Pat. No. 542 695. (Fig. 39.) Die Maschine ist mit zwei Bohrspindeln h und e versehen, die durch zwei Arme n einen um das Gestell drehbaren Ring befestigt sind. Der Antrieb erfolgt durch Frictionscheiben, indem in einem aus dem Gestell vortragenden Schachtel ein unter dem Gestell eingelegter Ring drehbar ist. Ende die horizontale Scheibe a trägt, welche durch eine zweite, vertikale, an ihrer Welle verschiebbare Scheibe ihren Antrieb erhält. An ihrem unteren Ende besitzt die vertikale Welle einen kleinen Frictionskonus d, während jede der beiden Bohrspindeln an ihrem oberen Ende mit einem hierzu correspondirenden Konus versehen ist. Bei der Arbeit wird die Bohrspindel, mit der man gerade zu arbeiten hat, unter dem Antrieb der vertikalen Welle gedreht und der untere an der Bohrspindel verschiebbare Konus durch einen im Gestell drehbaren Hebel, der durch eine Schraubenspindel bethätigt wird, in den oberen gepresst. Die relative Bewegung des Werkzeugs gegen das Werkstück erfolgt durch Bewegung des Supportes, welcher mit einer Zahnstange f verbunden ist, die mittels eines Getriebes durch einen Hebel e bethätigt wird.

Schneidmaschine von Schmalz, Schmalz & Söhne in Trier. N. Y. Am. Pat. No. 539 493. (Fig. 40.) Die Maschine hat zwei auf einer gemeinschaftlichen Grundplatte montirte Gestelle. Diese tragen die die Lochwerkzeuge enthaltenden Schlitten a, der seine Bewegung durch Zahnräderübersetzung und Excenter erhält. Der in anderen Gestell geführte Schlitten d trägt das Schermesser und wird vom Antriebsexcenter aus mittels eines doppelarmigen Hebels e, der im Platten e befestigt ist, in Bewegung gesetzt.

Hydraulische Nietmaschine von H. Berry in Leeds, England. Engl. Pat. No. 17 520. (Fig. 41 und 42.) Im Gestell sind die beiden Arme c und d um e drehbar gelagert. Sie bilden auf der einen Seite mit ihren Enden zwei Klauen, zwischen die das Arbeitsstück gehalten wird, um versetzt zu werden; auf dem anderen Ende trägt der obere Arm e den Presszylinder a, dessen Kolbenstange h sich gegen den unteren Arm d bewegt und die Niete zwischen den beiden kleinen Zylinder, in dem beständig gleiche Spannung herrscht, gegen jene Kolbenstange gepresst. Wird im Presszylinder langsam hydraulischer Druck erzeugt, so bewegt sich zuerst nur der obere Arm, weil der Bewegung des unteren der kleine Zylinder entgegenwirkt. Hat das obere Nietgeseck die Niete erfasst, so stößt der Arm c gegen eine Nase, die ihn an weiterer Bewegung hindert, somit beginnt der untere Arm d sich zu bewegen und das untere Nietgeseck tritt aufwärts, bis die Nietung vollkommen ist. Nach dem die hydraulischen Druck aufhört, so drückt der Zylinder f den unteren Arm sofort zurück; der obere Arm ist durch die erwähnte Nase verhindert, ihm nachzugeben, und so öffnen sich die beiden Klauen, sodass das Werkstück weggenommen oder in die nächste Nietstellung gebracht werden kann.

Verfahren zum Gewindenschneiden bei Zahnstangenversorb von Christian Nickel in Aachen. D. R.-P. No. 85 700. (Fig. 43.) Die selbstthätige Bewegung des Supportes erfolgt mittels einer parallel zu den Drehbackenwangen gelagerten Welle a, die durch Wechselräder von der Spindel angetrieben wird, und mittels eines am Support befindlichen Zahnradgetriebes h, welches in die am Drehbacken befindliche Zahnrad e eingreift. Um die richtige Stellung des Drehbacken zum Gewindenschneiden zu sichern, ist zwischen der Welle a und der Welle f ein Verstellarm g angeordnet, der eine einzahlige, oder zwischen dem Kegeldrücken d und dem Sternrad f eine ein- oder mehrzählige Klauenkupplung angeordnet.

Maschine zur Herstellung von Gehäusen von A. dergl. für Uhren aus gelochten Scheiben durch Umbröden mittels Druckrolle von Baehni & Co. in Biel, Schweiz. D. R.-P. No. 79 628. (Fig. 44.) Zum centrischen Einspannen der Scheibe wird diese an einem Vorzug d des Druckrollers g gebohrt. Der Kegelrand e des auspressbaren Endes einer hohen Welle d, die in der Spindel des Futterlagers sitzt, presst nun die Scheibe dadurch gegen das Futter, dass gleichzeitig die Welle d und ein in ihr liegender, mit Korns versehenen Kern f zurückgezogen werden.

Zwillings-Lochmaschine mit elektrischem Antrieb von Craig & Donald in Johnston, England. (Fig. 45.) Die Maschine kann zwei Platten zu gleicher Zeit lochen, man kann aber auch der beiden Lochwerkzeuge unabhängig von andern ausrüsten. Der Antrieb der beiden im Gestell a gelagerten Arme erfolgt durch eine Dammscheibe, die durch Zahnräderübersetzung von dem Elektro-

motor g aus angetrieben wird. Die Führung d des das Werkzeug g haltenden Schlittens ist mit dem Arm e versehen, der beim Rückgang des Stempels das Blech zurückhält. Auf der Seite der Maschine ist ein Schneidapparat h angeordnet, der zum Herstellen von Ausschüssen in Blechplatten dient. Der Motor leistet 18 HP mit einer Tourenzahl von 700 pro Minute. Hierbei kann die Maschine zu gleicher Zeit zwei Löcher von 25 mm Durchmesser in eine Stahlplatte von 25 mm Stärke machen oder ein Loch von 37 mm in eine Stahlplatte von 37 mm Stärke.

Ueber Nickelstahl.

In einer der letzten Monatsversammlungen des V. D. M.-I. hielt der Kais. Regierungsrath Sohrey über Nickelstahl den nachstehend im Auszug wiedergegebenen Vortrag: Das Nickel bildet mit dem Eisen, dem Kobalt und dem Mangan eine Metallgruppe mit sehr ähnlichen Eigenschaften. Das in Europa fast allgemein gebräuchliche Verfahren der Verhüttung wurde Ende der 1870er Jahre zuerst aus dem Nickelwerk von Fleitmann & Witte in Isenach angewendet. Dasselbe liefert Nickelwürfel mit etwa 98% Nickel, welche einer weiteren Umschmelzung in Graphit- oder Magnesietiegeln bedürfen. In den canadischen und amerikanischen Nickelhütten werden die Erze einer abweichenden, sehr umständlichen Behandlung unterzogen, so dass der Preis des Nickels sehr hoch ist. Während der Einführung der deutschen Nickelminen in 1873—74 kostete 1 kg Nickel noch 35 Mark, trat im Jahre 1876 der Preis auf 2,50 Mark herab.

Nach dem Berichte v. Liebig's im Jahre 1832 schätzte Wolf in Schwefelfurt zuerst den Versuch gemacht zu haben, Nickelstahl zu erzeugen und gewerblich zu verwerthen. Auch auf der New Yorker Ausstellung von 1853 waren bereits Gegenstände aus Nickelstahl zu sehen. Doch fand dieser Stoff keine Anerkennung, weil er rothbrüchig war, d. h. bei der Bearbeitung im rothwarmen Zustande brach. Der Fehlsatz lag in der ungenügenden Reinheit des verwendeten Nickels herzu. In der Mitte des letzten Jahrzehntes wurden zuerst in Frankreich durch Zusammenschmelzen von Stahl und reinem Nickel in einem Tiegel brauchbare Eisennickel-Legirungen gewonnen. Seither war man sowohl in der alten, als auch insbesondere in der neuen Welt bestrebt, dem Verhalten der Eisennickelverbindungen mit verschiedenen Beimengungen auf den Grund zu kommen. Man konnte sich dabei der praktischen Seite abzugeben und verwendete die Legirungen wegen ihrer Kostspieligkeit zur Herstellung von Gegenständen, die hohen Anforderungen entsprechen müssen. Hierher gehören Geschütze und Gewehrläufe, Schraubenwellen für Schiffe, vor allem aber die Panzerplatten.

Krupp führte auf der Chingoor Weltausstellung von 1893 beschossene Panzerplatten aus Nickelstahl vor, die das Erstaunen der Sachverständigen erregten. 1894 übernahm Frankreich den Krupp'schen Eisen-Nickelstahl in Gussform zu liefern, zu verarbeiten. Es scheint, dass die letzteren ausser dem Nickel auch noch Chrom enthalten und nach einem amerikanischen Verfahren (Harvey) auf der Beschuette gehärtet waren. Zu dem Besten, was inzwischen die amerikanische Panzerplattentechnik hervorgebracht hat, gehört die 1891 auf der Carnegie-Werke hergestellte gekrümmte Thierplatte von 355 mm Dicke für das Schlachthaus „Oregon“. Bei den Schiessversuchen trafen die Geschosse auf die Platte, dass sie durchgeschlagen von etwa 600 m in der Sekunde. Erst das dritte Geschoss (Wheelster-Geschoss) durchschlug die Platte, die 355 mm dicke Eichenholz hinterliegend und die 3,65 m dicke Sandsechtheit, jedoch ohne Sprünge in der Platte zu verursachen.

Alle bisherigen Ergebnisse sind aber von Krupp mit seinen neuesten Nickelstahl-Panzerplatten weit übertrifft. Diese sind auch einem geheim gehaltenen Verfahren nach hergestellt. Die Schiessversuche begannen im December 1894 und März 1895 von deutscher Marinebeamten auf dem Schiessplatz bei Meppen ausgeführt. Zunächst wurden 2 Platten von 146 mm Dicke, dann zwei solche von 300 mm Dicke beschossen. Alle Platten waren auf der Vorderseite gehärtet, um dem Eindringen der Geschosse den grösstmöglichen Widerstand entgegen zu setzen. Auf der Hinterseite waren dieselben zäh, um ihr Springen zu verhüten. Simultane Schüsse zerbrachen, selbst die Platte, die mit einer solchen Kraft auftrafen, dass sie ohne ein Stück aus der Platte auszustreten. Am besten bewährte sich eine 300 mm dicke Platte, welche allen Geschossen widerstand, ohne durchgeschlagen zu werden oder einen durchgehenden Riss zu erhalten. Besonders bemerkenswerth ist es, dass ein Härteris in der erwähnten Platte durch Widerstandsvorgängen nicht ungünstig beeinflusst zu haben scheint. Bei der grössten Geschossgeschwindigkeit von 697,5 m in der Sekunde durchdrang ein Geschoss die Platte mit einer Geschwindigkeit von 67,4 m in der Sekunde durchgeschlagen worden. Eine Krupp'sche gehärtete Nickelstahlplatte von 150 mm Dicke setzt dem Durchschlagen einer 150 mm dicken Stahlgranate denselben Widerstand entgegen, wie eine schmiedeeiserne Platte von 430 mm Dicke.

Nickelstahlplatten, denen eine bestimmte Form ertheilt werden soll, müssen allerdings ungehärtet bleiben. Andernfalls würde die Platte, nach der erfolgten Verfertigung, die nicht abzuwehrenden Formänderungen erleiden. In der Herstellung solcher weichen Nickelstahlplatten, die nicht in Wasser gehärtet, sondern in Öl gekühlt werden, hat übrigens das Krupp'sche Werk ebenfalls bedeutende Fortschritte gemacht.

Ueber die Darstellung von Eisennickellegirungen auf ausser Zwecke als Panzerplatten sind zahlreiche Mittheilungen vorhanden. In Deutschland und Oesterreich wird das nickelhaltige, schmiedbare

Eisen in der Weise hergestellt, dass Reinnickel in das flüssige Eisen eingetragen wird, worauf die vollständige Schmelzung und Mischung erfolgt. In Frankreich setzt man dem Eisen eine Mischung von Eisen und Nickel zu. In Nordamerika wird hauptsächlich Nickeloxylud benutzt, welches in Schmelzöfen selbst durch den Kohlenstoff des Roheisens reducirt wird.

Ueber die Schweissbarkeit des Nickelstahls gehen die Urtheile noch auseinander. Im föhrgen lässt sich der Nickelstahl bei richtiger Herstellung fast ebenso bearbeiten, wie gewöhnlicher Stahl. Neben seinen übrigen Vorzügen ist der Nickelstahl dem gewöhnlichen Stahl auch im Widerstand gegen das Rosten überlegen. Im allgemeinen ist daher ein Nickelstahl, welcher in Wasser und Oel und drosslich so grosse Festigkeit als gewöhnlicher Stahl, auch eine grosse Zähigkeit erlangen kann.

Aus diversen Versuchen lassen sich folgende Sehlüsse ziehen: 1) Der Kohlenstoff verbessert in auffallender Weise die Eigenschaften des gehärteten Nickelstahls, ohne ihn jedoch spröde zu machen. 2) Der günstige Einfluss des Nickels auf die Mischung scheint bei einseitig ungenügender Gehalt von 15% erreicht zu werden. Von 16% ab nehmen die Vortheile des hohen Nickelgehaltes sich wieder zu vermindern. 3) Darob einen Chromzusatz zum Nickelstahl mit 15% Nickel werden dessen Eigenschaften noch bedeutend erhöht, sodass das Metall die bisher unbekannte Bruchfestigkeit von 180 kg/qmm erlangt. Allein das Nickel verringert die vom Chrom verursachte Sprödigkeit der Mischung nicht, was es dem Kohlenstoff gegenüber wohl thut. Daher ist ein geringer Chromgehalt geboten.

Ueber Versuche mit Krupp'schem Nickelstahl in der Krupp'schen Fabrik, denen der Vertreter des engl. Lloyd bewohnte, ist folgendes mitzutheilen. Der Nickelstahl widerstand einem wiederholten Hin- und Herbiegen elenostig, wie gutes Fluss Eisen. Das letztere brach unter dem Fallgewicht beim ersten Schlage vollkommen, ohne zu biegen, wenn es an der Oberfläche den feinsten Anbruch hatte. Die Nickelstahlprobe hingegen hielt zwei Schläge aus $\frac{1}{2}$ m, zwanzig Schläge aus $\frac{1}{4}$ m, und vier Schläge aus $\frac{1}{8}$ m. Im Falle des Bruchs erfolgte. Dabei war das Probekück eingesen und hatte vor dem Zerreißen sich mehr und mehr durchgebogen. Dieses Verhalten lässt den Nickelstahl als besonders werthvoll für Schiffswellen und sonstige Achsen erscheinen. Aus Fluss Eisen hergestellte haben nämlich solche Maschinentheile den Fehler, dass die kleinsten Risse und selbst sehr eingetragene Keilnuten häufig einen plötzlichen Bruch verursachen. Bei Bleche mit Nickelzusatz wird die Gefahr der Durchbiegung vor dem Bruche die schadhafte Stelle aufgefunden und die Gefahr erheblich herabgesetzt werden. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen ist daher zur Verwendung von Kurbelwellen und Schraubenwellen aus Nickelstahl übergegangen.

Nickelstahl empfiehlt sich auch für Locomotiv-Kurbelwellen, besonders bei Maschinen mit innenliegenden Cylindern. Auf dem Krupp'schen Werke laufen mehrere normalspurige Locomotiven mit Wellen aus Nickelstahl. Diese sind mit einem Nickelzusatz von 99 kg/qmm (das Doppelte derjenigen des gewöhnlichen Stahls) hatten und sich um 16% bis zum Bruche verlängerten. Auch amerikanische Werke haben bereits ansehnliche Stücke aus Nickelstahl geliefert. Die von der Bethlehem Iron Company ueerdig gelieferten Mittel- und Schraubenwellen aus Nickelstahl sind hohl und haben 432 bzw. 400 mm Durchmesser.

Für Seilfischelgeschosse werden von Krupp Bleche aus stark nickelhaltigen Legirungen hergestellt, welche die Eigenschaft haben, die Magnetnadel nicht abzulenken und bei längerem Liegen im Seewasser nicht zu rosten. Ferner werden auch dem Verfahren von Dr. Fleitmann in Isenach Nickel- und Eisenplatte zusammen geschweisst und durch nachheriges Auswalzen in Bleche verwandelt. Mit solchen Blechen hat mau in New Yorker Hafen einen Dampfer beladen, der mit eisernen Ketten umschlungen war. Nach dem Aufsteigen, ununterbrochenen Betriebe waren die Eisenwände aufgegriffen und der Schiffsboden war corrodirt mit Ausnahme der Nickelbekleidung, welche noch vollkommen rein war. Dadurch war der Beweis erbracht, dass Nickelblech sich zur Bekleidung von Seeschiffen eigne und die Nügel von Nickel sein müssen.

Versuche, welche in Wilhelmshaven mit Schiffsschrauben aus Nickelstahl angestellt wurden, haben die Widerstandsfähigkeit des Nickelstahls gegen Seewasser zwar noch nicht aufgedeckt, doch ergab aus den Versuchen soviel hervor, dass der Nickelstahl dem Seewasser mehr als doppelt so lange widersteht, als gewöhnlicher Stahl. Die an den aus Metall hergestellten Seeschiffen beobachteten Anfrassungen der Platte sind die Wirkung galvanischer Ströme. Diese werden bei gekuppelten Schiffen durch die Metallbaut, bei den Eisen- und Stahlschiffen (Panzer) durch die braunen Wellroste und Wellenbohrer (Rost) verursacht. Der Anfrass des Stahls ist etwa $\frac{1}{2}$ m Nickel verursacht. Es lässt sich annehmen, dass, wenn die Schiffsbaut aus Nickel, die Schraubenwellen und Wellenroste aber aus Nickelstahl hergestellt wären, die galvanischen Ströme mit ihren Zerstörungen beeinträchtigt würden. Nickelstahlröhre mit 27,8% Nickel und 0,4% Kohlenstoff, der zur Herstellung von Torpedoschutzmnetzen dient, zeigt eine grosse Zähigkeit und wird vom Seewasser nicht angegriffen. Solcher Nickelstahl erreicht daher für die in Wasser liegenden Kabel als besonders geeignete Gewandstoffe aus Stahl mit etwa 42% Nickel zeigten bei Versuchen grössere Dauer als solche aus sehr kohlenstoffreichem Stahl. Die Nickelstahlröhre liessen sich ziemlich leicht bearbeiten, der kohlenstofffreie Stahl dagegen fast gar nicht.

Schlosserei und Geldschrankfabrikation. Fahrradfabrikation.

Einiges über Bau und Reparatur von Fahrrädern.

(Mit Abbildungen, Fig. 122—128.)

IV.

Griffstange und Laufrad.

Nachdruck verboten.

Das Biegen der Lenkstange kann übrigens auch mittels mechanischer Vorrichtungen geschehen. Am einfachsten benützt man dazu eine Presse, welche in ihrer Construction der durch Fig. 126 veranschaulicht ist. Diese wurde von der E. W. Bliss Company in Brooklyn für die Pope Manufacturing Company¹⁾ gebaut und ist ausser zum Lenkstangebiegen auch für diverse andere in der Fahrradfabrikation nöthige Arbeiten zu verwenden.

Die Presse besteht aus einem bis zur Mitte der Pressholmweite 2,03 m hohen gusseisernen Block von H-Querschnitt, dem Antriebsvorgelege und der Pressvorrichtung. Der Block hat vorn die Gleitbahn für den concolenartig ausgebildeten Tisch, welcher sich in den 1-fürwigen Spannsechsen der Gleitbahn mittels zweier Schrauben festhält. Die Länge der Gleitbahn ist so bemessen, dass der Tisch 250 mm in verticaler Richtung verstellbar werden kann. Diese Verstellung erfolgt mittels einer kräftigen Spindel, wie solche bei Fräsmaschinen etc. üblich sind. Der Pressholm ist plattenartig gestaltet und hat oben dreieckige Fortsätze, in denen die Pleustange drehbar gehalten wird. Der hintere dreieckige Fortsatz ist plattenartig verlängert und führt sich in zwei am Ständer befestigten Winkelschienen. Auf diese Weise wird dem Vibrieren des Pressholms wirksam vorgebeugt und gleichzeitig die Länge der Pleustange auf das geringste Maass herabgemindert.

Die Pleustange erfasst mit ihrem oberen, einseitig aufgeschlitzten Kopfe einen excentrisch an der im vorderen Theile sechsenartig ausgebildeten Hauptwelle angebrachten Zapfen, dessen Excentricität so gross ist, dass bei Rotation der Antriebswelle der Pressholm die vorschrittsmässige Hub- und Niedergangsbewegung ausführt. Will man den Hub des Pressholms verändern, so genügt das Aufstecken und mehrmalige Drehen eines Schlüsselns auf das in Fig. 126 am oberen Pleustangenkopfe ersichtliche kleine Rädchen. Dieses beeinflusst den stirnradähnlich ausgebildeten Theil einer im Pleulkopfe drehbar befestigten Metallbohle, in der die Drehzapfen der Hauptwelle fährt. Durch Drehen der Bohle wird dann die Lage des Zapfennittels zum Mittel des oberen Pleulkopfes und somit auch der Hub der Pleustange verändert. Um das selbstthätige Abfallen des oberen Pleulkopfes von seinem Drehzapfen zu verhindern, ist eine Ueberwurfmutter aufgesetzt.

Der Antrieb des Pressholms erfolgt durch Stirnräder von einer kurzen Schwanzwelle aus. Das Gewicht der Maschine beträgt mit Zahnradvorgelege rund 4000 kg und ohne selbes rund 3500 kg. An der Presse gelangen halbhohle Schablonen zur Anwendung, von denen die untere auf dem Tische so festgemacht wird, dass die in ihre Oberfläche eingeschaltene halbrunde Nuth nach oben gerichtet ist, damit sich das gebogene Rohr in sie einlegen kann. Eine ebensolche Nuth hat die Patrizie am Pressholm. Patrizie und Matrizie sind an ihrem Umfang genau so gebogen wie das Rohr gebogen werden soll. Das Rohr wird, bevor es in die Presse gebracht wird, aus „dem Ganzen“ abgehauen; seine Länge ist dabei so zu bemessen, dass an der einen Seite etwa 1 cm zum Einspannen in die Zaage übrig bleibt. Das Rohrstück kommt im kalten Zustande unter die Presse und wird nach dem Biegen in der oben beschriebenen Art fertig gestellt, d. h. mit der Lenkstange verbunden und mit Handgriffen versehen.

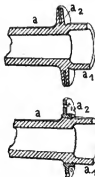


Fig. 122 u. 123.



Fig. 124.

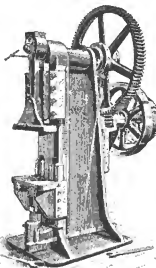


Fig. 126.

Fig. 122—127. Z. A. Einiges über Bau und Reparatur von Fahrrädern.



Fig. 125.

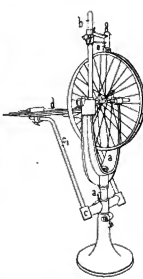


Fig. 127.

Die Lanfräder der Rover haben entweder Stahl- oder Holzfelgen. Die Fabrikation dieser Felgen ist Sache von Spezialfabriken und gehören dazu auch eine Menge Spezialmaschinen. Das Verfahren bei Herstellung der Felgen ist ein so complicirtes, dass wir von der Beschreibung desselben hier umso eher absehen, als der kleine Fabrikant höchstens einmal in die Lage kommen dürfte eine Reparatur ausführen zu müssen. Die Felge selbst hat, gleichviel ob sie aus Holz oder aus Stahl ist, im ganzen einen U-förmigen Querschnitt und wird durch den sogenannten Reifen vor Verletzungen geschützt. Dieser ist neuerdings meistens ein sogen. „Pneumatic“-Reifen, d. h. er besteht aus einem hohlen, mit Pressluft gefüllten Schlauch, welcher an irgend einer Stelle eine kleine, von der Felge zugängliche Öffnung zum Ansetzen der Luftpumpe hat. Die Felge ist in der Mitte mit einer oder zwei Reihen kleiner Löcher versehen, deren Abstände durch die Speichen bestimmt werden, und deren Durchmesser so bemessen sind, dass man die Speichenbohle gut mit der Felge verbinden kann.

Die Vertheilung der Speichen über das Rad darf als bekannt vorausgesetzt werden und ist demnach nur darauf hinzuweisen, dass die Radnabe entweder nach Fig. 122 oder nach Fig. 123 geformt sein kann.

Von diesen beiden Nabensystemen ist diejenige Fig. 123 für Speichen mit Oesen, sogenannten Tangentialspeichen, und die Fig. 122 für Radialspeichen berechnet. Bei den nach dem ersten System fabricirten Naben werden die Speichenenden durch eine parallel zur Nabenschwinge gerichtete Bohrung a_1 durchgesteckt und festgeklopft, bei Naben nach Fig. 123 sind die Speichen in die in die Flansche a_1 gebohrten Löcher eingeklopft. Da es vorkommen kann, dass ein Stück aus der mit der Nabe a_1 in einen Schenkel gegossenen Flansche herausbricht, so wird man, um die Nabe nicht ganz wegwerfen zu müssen, eine Reparatur derselben am einfachsten in der Weise ausführen, dass man die ganze Flansche a_1 bis zur Höhe des Bandes a_2 abdreht und das radiale Speichenrad in ein tangentiales umwandelt. Man zieht dann auf die abgedrehte Flanschenfläche einen Stahlring a_3 nach Fig. 123 warm auf und bohrt in dessen breiten Steg eine entsprechende Anzahl Löcher für die Speichen. Um sicher zu gehen, dass dieser Ring sich in keinem Falle löst, löthet man ihn noch extra auf die Nabe auf. Dann werden die mit Gewinde versehenen Enden der Speichen durch die horizontalen Löcher gesteckt und durch Umhängen und Umschlingen mit der Nabe verbunden. Diese Manipulation ist ohne weiteres ausführbar, da die Löcher in dem Ring a_3 in einem genügend weiten Abstände von der Nabenschwinge so sitzen können, dass event. die Nabenenden des Ringes a_3 nicht den des angemessenen Bandes a_2 Fig. 122 überschreitet.

Von den zwei Rädern eines Rover dient das vordere als Lauf-, das hintere als Triebrad, die Nabe des letzteren trägt ausser den beiden Speichenringen noch ein Kettenrad. Dasselbe ist meistens vierarmig und hat am Umfang eine Anzahl Vorsprünge, deren Abstand voneinander von der Gliederung der benutzten Freikette abhängig ist. Die Kettenräder müssen auf den Nabenhohlen genau rund laufen und sind, wenn dies nicht der Fall ist, nachzurichten. Um das Radnaben eines auf die Nabe gezogenen Riffelrades zu constataren, spannt man dasselbe zwischen die Körperstangen einer kleinen Drehbank und lässt die Spindel derselben umlaufen oder dreht den eingepanzerten Theil von Hand schnell um. Durch Abhalten eines Kreidestriches ist man in der Lage genau zu ermitteln, ob das Rad selbst gut oder nicht. Event. Fehler werden durch Nachrichten der betr. Stellen auf einer hölzernen Unterlage beseitigt. Auf gleiche Weise, d. h. durch Einspannen in die Drehbank und Anhalten von Kreide an die umlaufende Nabe, lassen sich auch etwaige, durch Unstetigkeiten des Rades an der Nabe eingetretene Verbiegungen ermitteln.

Das Festziehen der in die Folge gesteckten Speichen mittel eigensartiger, im Kopfe geschlitzter Muttern erfolgt erst nach resp. während des Richtens. Um diese Manipulation zu bewerkstelligen ist folgende Methode zu empfehlen: Das Rad, mit aufgesetztem Kettenrad, wird an einer vertical an der Feilbank angeschraubten

¹⁾ Siehe: Bending Press for Bicycles Work „Amer. Machin.“ 21./10. 95.

Flacheisenstange von $1\frac{1}{2}$ " Breite und $\frac{1}{4}$ " Dicke drehbar angebracht (Fig. 124). Um das Rad an dieser Stange in jeder Höhe festmachen zu können, ist dieselbe mit mehreren Löchern für das Drehbohren zu versehen. Nach seiner Befestigung wird das Rad schnell gedreht und durch Parahalten von Kreide zunächst das Handlaufen des Speichenkranzes festgestellt. Der Speichenkranz wird dann in der hierbei die etwa zu wenig angespannten Speichen nachgezogen. Läßt der eine Speichenkranz rund, so wird das Rad vom Bolzen abgenommen, verkehrt auf denselben gesteckt und der andere Kranz geprüft. Das Kunststück beim Richten des Rades besteht nun darin, die Speichen so anzuspannen, dass alle gleichmäßig auf Zug beansprucht sind, damit bei der Belastung des Rades durch den Fahrer sich die Speichen alle gleichmäßig verformen vertheilt. Würde nur eine einzige Speiche weniger angespannt sein als die übrigen, so dürfte schon nach kurzem Gebrauche ein Bruch oder eine Durchbiegung der ihr benachbarten Stiefen eintreten. Ob die Speiche genau gleiche Anspannung haben, lässt sich dadurch feststellen, dass man zwei benachbarte Speichen zwischen Daumen und Mittelfinger (oder Zeigefinger) fasst und durch „Anschlagen“ deren Klangfarbe feststellt. Eine kurze Uebung vertheilt schon die nötige Routine im Unterscheiden, welche der schwächsten Tonstärken. Im übrigen giebt auch der „Griff“, mit dem sich die Speichen anfühlen, schon einen Anhalt für die Grösse der Anspannung.

Die beschriebene Vorrichtung ist sehr einfach und deshalb überall dort zur Benutzung zu empfehlen, wo man seltener in die Lage kommt, Hiegele zu reparieren. Wer dagegen die Herstellung der Hiegele, wenn auch nur im kleinen Maassstabe, direct betreiben will, dem könnte der im „Iron Age“ beschriebene, von der Pope Manufacturing Company in Hartford, V. St. A., eingeführte Riehtapparat empfohlen werden.

Derselbe ist in Fig. 127 skizziert und besteht in der Hauptsache aus einer U-förmigen Gabel a, welche mit ihrem Stiele a₁ in einem schweren Fusse vertical verstellbar ist und an ihren gegabelten Armen a zwei Kugellager zur Aufnahme der Radachse trägt. Auf dem Stiele a₁ sitzt eine Traversen b, in deren Augen die Tragastange c, für die Platte d des Prüfisches gelagert sind. Eine Stange h mit auskragendem Arme trägt den Prüfklotz e, welcher speciell zum Probiren des Handlaufes der Felge dient. Im übrigen wird auch hier genau so wie oben verfahren.

Für den Grossbetrieb würde man mit dem Zusammensetzen der Räder ohne Maschine zuviel Zeit verlieren, man hat daher besondere Rad-Spannmaschinen construiert, deren eine in Fig. 128 dargestellt ist. Dieselbe wird von der Garvin Machine Company in New York, ebensowohl für Räder mit Holzfelgen, wie für solche mit Stahlfelgen verwendet und ermöglicht per Arbeitstag die Aufbringung bis zu 300 Stück Räder. Die Maschine besteht aus einem doppelten Rahmen mit darüber gesetzten Füssen, auf dem in den vier Ecken ein eigener Pfeiler steht. Der Rahmen wird durch vier röhrenförmigen, kreisrunden Gusskörper gebildet, in dessen Oberfläche in einem gewissen Abstände vom äusseren Umfange eine L-Nuth eingedreht ist. In dieser können eine Anzahl rechtwinkliger Klötzchen Schrauben festgemacht werden, welche nach der Verticalhöhe der Maschine zu mit hängenden Klauen versehen sind. Die Anzahl der Klötze kann der Speichenzahl des jeweilig zu richtenden Rades entnommen, beliebig vermehrt oder vermindert werden. Die hängenden Klauen haben Glockenförmig und ruhen mit ihren inneren und stärksten Enden auf dem Rande einer kreisrunden Scheibe, welche von Streben getragen wird, die an ihren unteren Enden mit Rollen ausgerüstet sind. Die Streben gehen lose durch die Hauptscheibe hindurch, wobei die Rollen auf dem kreisrunden Tische des Innhumes gleiten.

Das grosse, in Fig. 128 unten sichtbare Handrad betätigt eine in Rollbahnen ruhende Nuss, welche die Spindel zum Heben und Senken der trichterförmigen Hauptscheibe in Gang setzt. Wenn nun die verticale Stellung der inneren Scheibe fixirt ist, so bewege sich beim Anheben der äusseren die Klauen nach innen und geben Raum zum Einspannen des zu richtenden Rades. Wird darauf die äussere Scheibe wieder gesenkt, so drücken sich die Klauen aus, erfassen den Felgenkranz des Rades und üben auf jeden Theil denselben einen gleichmässigen Zug aus. Ist der Felgenkranz genügend angespannt, so senkt man mittels der oberen Spindel die Nabe des Rades herab, wobei dieselbe infolge der eigenartigen Anordnung der Spindel des Handrades genau in die Mitte des Felgenkranzes zu sitzen kommt. Es werden dann die Speichen mit der Nabe in der oben beschriebenen Manier verbunden und so ein vollkommen rundlaufendes Rad erzielt.

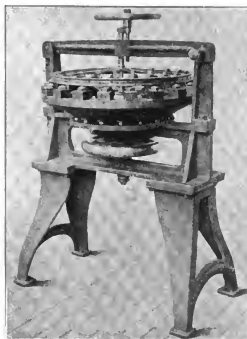


Fig. 128. Red-Spannmaschine.

Die beschriebene Maschine ist für den Grossbetrieb umso werthvoller, als sie die Räder nicht nur spannt, sondern auch ansieht, sodass das fertige Rad nach dem Abnehmen von der Maschine sofort rund läuft. Das Ansehen der Maschine erfolgt auf der Maschine genau in derselben Weise wie im Kleinbetrieb, nur benutzt man bei diesem das Spannen der Speichen nicht, sondern die Schraubenzieher in der folgenden Form: Auf einem vierbeinigen, schenkelartigen Untergestell ist eine Riehtplatte festgemacht, auf welcher ein breittüftiger Drehständer aufgestellt wird. Dieser endet oben in einem gerade gerichteten Drehbolzen, auf den man die Nabe des betr. Laufrades steckt. Der Drehständer ist nasserdem mit einem sorgfältig ausgewuchten, kreisrunden Ringe versehen, auf welchen sich der Felgenkranz des Laufrades legen kann. An diesen Ring sind vier Schrauben im Felgenkranz des Rades benutzt man einen Schraubenzieher und dreht Rad und Drehständer zugleich, indem man den letzteren mit der Hand antreibt; das auf ihm liegende Rad nimmt dann ohne weiteres an dieser Bewegung theil. Auf diesem Drehständer lassen sich natürlich auch neue Räder herstellen. Man steckt dazu zunächst die Nabe über den Drehstift, legt dann die Felge so auf den Ring, dass deren Ausseukanten an allen Stellen gleichzeitig von einer der auf den Ring eingeschnittenen Nollen ist und schliesst hierauf eine Speiche nach der anderen an die Nabe an. Die inneren Enden der Speichen werden vorläufig durch die Bohrungen in der Felge lose hindurchgesteckt. Sind alle Speichen an der Nabe festgemacht, so werden sie einzeln auf die gehörige Länge abgekniffen und dann mittels der Schlitzmutter in den Kranz festgelegt.

Ein ähnlicher Apparat, bei dem jedoch der vierbeinige Ständer durch eine Säule ersetzt ist, wird durch Fig. 125 veranschaulicht. Die Säule trägt oben einen U-förmigen Rahmen c, in welchem eine röhrenförmige Platte a mit den Schrauben starr fest gemacht ist. Der Rahmen c hat einen abnehmbaren Obertheil c₁, um das einzuspannende Rad leicht über die Säule a hinwegziehen zu können. Soll das Rad erst zusammengesetzt werden, so legt man die Felge mittels der Klauen k auf die Säule a, so dass der Ring b fest und bringt dann die Speichen an Ort und Stelle. Wichtig ist dabei, dass die Säule a einen sehr breiten und schweren Fuss erhält, damit ein Vibriren derselben ausgeschlossen ist. Ein solches Gestell ist übrigens selbst in der kleinsten Schlosserei leicht zu beschaffen, da an Stelle der gegossenen Säule, auch solche aus Flacheisen, und an Stelle eines besonderen Fussstückes irgend ein beliebiges Gussstück von genügender Breite und Schwere treten kann.

Verwendung gekreuzter Speichen an Fahrrädern.

Die „Anora Machinery Co.“ fertigt kleine Blechkammern an, welche an Stelle von Drahtumwicklung zur Verstärkung der Kreuzungspunkte der Speichen für Tangentialräder dienen sollen. Bekanntlich ist die Verlöthung leicht Ursache dazu, dass die Verknüpfung der Speichen an dieser Stelle durchreissst, und nur eine sehr vorsichtige Entfernung der Lötmasse und sorgfältige Einfeuchtung kann diesen Uebelstand verhindern. Wie der „Judmark“ erzählt, verleiht, auch solche aus Flacheisen, und an Stelle eines besonderen Fussstückes irgend ein beliebiges Gussstück von genügender Breite und Schwere treten kann.

Ein Sicherheitschloss mit Schlüssel ohne Bart. Ein sehr einfaches, aber dabei sehr sicheres Schloss kann man nach der „Allg. Schloss. Zeit.“ so anfertigen, dass man den Schlüssel ein einfaches Schloss mit glattem Schlüsselbarte soweit abschneidet, dass der Zapfen des Schlüsselbarts nicht mehr aus dem Schlösschen hervorsteht. Aus diesen Zapfen wird ein gewinde geschnittenes und der Schlüssel im Schlösschen so befestigt, dass er nur um sich selbst drehen beweglich ist, aber nicht mehr herausgenommen werden kann. An den abgeschnittenen Schlüsselring liess man einen angebohrten und lumen mit auf den Schlüsselzapfen passende Gewinde versehenen Zapfen. So hat man nun ein Schloss hergestellt, welches den Anschein giebt, als wäre ein hohler Schlüssel natürlich mit Bart zum Öffnen des Schlosses nöthig. Der Eigentümer aber hat nur eine Hülse bei sich, die er in das Schlüsselloch so weit hinein schiebt, bis der darin befestigte Schlüssel sich mitreißend das Schloss geöffnet hat. Zuerstschliessend schiebt sich die Hülse nach erfolgter Riegelverschiebung wieder ab.

Bergbau. Elektrische Kraftübertragung im Bergbau

von Siemens & Halske, Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 129—133.)

Nachdruck verboten.

Dampf, Druckluft und Druckwasser, welche früher allein zur Kraftübertragung in Bergwerken verwendet wurden, sind jetzt schon vielfach von der Elektrizität verdrängt worden und wenn sie auch mitunter noch vortheilhaft sein können, so wird in Zukunft die Elektrizität in den meisten Fällen doch wohl als das beste Kraftübertragungsmittel für Bergwerke anerkannt werden. Abgesehen davon, dass mit der Anwendung elektrischer Kraftübertragung zugleich die Möglichkeit

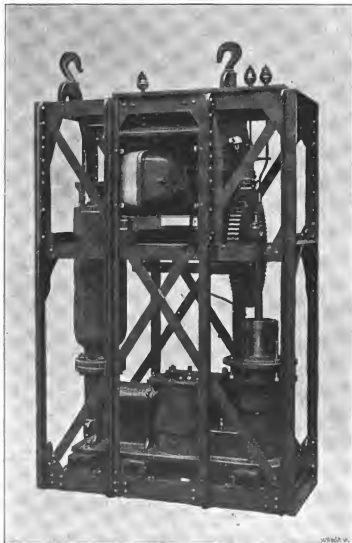


Fig. 129. Atteupumpe mit elektrischem Antrieb von Siemens & Halske, Berlin.

gegeben ist, die Räume unter Tage elektrisch zu beleuchten, was zumal für die Maschinenkammern, die Aushubörter und die Hauptförderstrecken wegen der leichteren Beaufsichtigung und der grösseren Sicherheit von Vortheil ist, zeichnet sich die elektrische Kraftübertragung auch dadurch aus, dass der Wirkungsgrad der Motoren trotz unregelmässiger Belastung immer in verhältnissmässig guten Grenzen bleibt und vor allem die Leitungen bequem zu verlegen, leicht beweglich und biegsam sind. Auch die leichte Umsteuerbarkeit, der geringe Raumbedarf und das geringe Gewicht der Elektromotoren sprechen zu Gunsten der elektrischen Kraftübertragung in Bergwerken.

In jeder elektrischen Kraftübertragung unterscheidet man: die Primärstation, in welcher Dynamomaschinen die von irgend einer Kraftmaschine (Dampfmaschinen, Gasmotoren, Turbinen oder dergl.) gelieferte mechanische Energie in elektrischen Strom umwandeln, die Leitungen, die den Strom den Verbrauchsstellen zuführen, und die Elektromotoren, welche den Strom wieder in mechanische Energie zurückverwandeln.

Die Primärstation enthält in ihrem elektrischen Theil ausser den Dynamomaschinen hauptsächlich noch das Schaltbrett, auf welchem die erforderlichen Regulir-, Mess- und Schaltapparate vereinigt wer-

den. Die Dynamomaschinen, gleichviel ob Gleichstrom- oder Drehstrom-Maschinen, können von den Kraftmaschinen je nach der Tourenzahl entweder durch Riemen angetrieben oder derart zusammengebaut werden, dass ihre drehbaren Theile die verlängerte Welle der Antriebsmaschine als Achse erhalten.

Die Leitungen zur Vertheilung des elektrischen Stromes bestehen, soweit sie über Tage und im Freien verlaufen, meist in blanken Kupferdrähten, die in der üblichen Weise auf Isolatoren verlegt werden. In den Strecken unter Tage verwendet man in der Regel isolirte Leitungen, die man an Isolatoren in der First oder an der Seite befestigt. Nur an Stellen, wo die Leitungen besonders gefährdet sind, wie z. B. in Schächten und untermässig da, wo sie zerstörenden chemischen Einwirkungen ausgesetzt sind, vereinigt man sie in entsprechend armirten Kabeln. Die leichte Beweglichkeit und Biegsamkeit der elektrischen Leitungen macht sich besonders dort vortheilhaft geltend, wo die Betriebskraft transportablen Maschinen (z. B. Gesteinbohrern und beweglichen Pumpen) zugeführt werden soll. Die festverlegten Leitungen werden in diesem Falle bis zu einem nahe der Arbeitsstelle anzubringenden Anschlusskasten geführt, von dem aus der elektrische Strom durch ein kurzes Verbindungskabel, Bürsten und Schleifringe in die zwei oder drei Adern eines auf eine Trommel aufgewickelten, sehr biegsamen Kabels gelangen kann, welches zum Motor der Arbeitsmaschine geht.

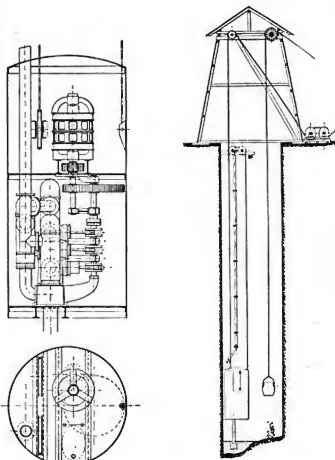


Fig. 130—132. Drillingen-Kottenpumpe von Siemens & Halske, Berlin.

Die Motoren sind entweder Gleichstrom- oder Drehstrommotoren und mit Rücksicht auf die Construction und Arbeitsweise der einzelnen Bergwerksmaschinen ganz verschieden, je nachdem ob dieselben zum Heben der Wasser (Hauptwasserhaltung, örtliche Wasserhaltung, Zuhilfenumpen, Atteupumpen), zum Einbringen guter Wetter (Hauptventilator und örtliche Bewetterung), zur Förderung (Haspel für einfallende Strecken, Streckenförderung mit Seil-, Ketten- oder Locomotivtrieb, Schachtförderung mit Fördermaschinen, Transport über Tage, Aufzüge, Spills zum Beseitigen der Wagen, Schiebeshöhen) oder zu den Arbeiten vor Ort (Bohrmaschinen, Schrämmaschinen) dienen sollen. Wenn es möglich ist, die Tourenzahl des Elektromotors gleich derjenigen der Arbeitsmaschine zu wählen, so setzt man den Motoranker entweder unmittelbar auf die verlängerte Welle der Arbeitsmaschine oder verbindet diese Welle mit der Ankerachse des Motors durch eine Kupplung. In der Regel aber, zumal bei kleineren Motoren, ist die Tourenzahl der Motoren grösser als diejenige der anzugetriebenen Arbeitsmaschinen. Alsdann ist eine Uebersetzung erforderlich, für welche man am häufigsten Riemen oder Räder, in besonderen Fällen Schuckenvorgelege oder sogar Galle'sche Ketten verwendet. Bei schnelllaufenden Vorgelegen ist, um Arbeitsverluste und das Geräusch

möglichst zu verringern, auf Material und Anfertigung grosse Sorgfalt zu verwenden. Die Räder müssen ungeachtet der höheren Kosten stets gefräst und das kleine Triebrad aus Rohhaut (gepresstem Leder) hergestellt werden.

Im folgenden seien an Hand der Abbildungen (Fig. 129—133) einige von den verschiedenen Arbeitsmaschinen beschrieben.

Fig. 129 veranschaulicht eine Abteufpumpe mit elektrischem Antrieb. In einem schiedenen rechteckigen Rahmen, welcher mittels zweier Haken an einem Flaschenzug hängt, ist der Elektromotor und darunter die Pumpe aufgestellt. Die Stromzuführung nach dem Elektromotor geschieht durch bewegliche Kabel. Die Pumpe ist eine einfach wirkende Plungerpumpe; der Antrieb des Plungers von dem Elektromotor erfolgt, da dieser mit zu grosser Geschwindigkeit läuft, mittels eines einfachen Zahnradvorgeleges. Ferner ist die Pumpe zwischig, d. h. Pumpeneylinde und Rohrleitungen haben zwei parallele geometrische Achsen. Die Anordnung der Leitung gegenüber dem Cylinder ist derart durchgeführt, dass zu den Verbindungen keine Vertikalflanschen, sondern nur Horizontalflanschen erforderlich sind. Die Vertikalflanschen sind nämlich bei zwischigen verticalen Pumpen schwierig dicht zu halten und die zugehörigen, horizontal gelegenen Verbindungsstücke in gefährlicher Weise auf Biegung beansprucht.

Eine zum Abteufen dienende Drillings-Kolbenpumpe mit elektrischem Antrieb ist in den Fig. 130—132 abgebildet. In einem verticalen zylindrischen Hohlkörper, welcher aus Schmiedeeisen

auf welchem sich auf zwei Rollen eine Laufkatze e bewegt. An derselben ist eine grosse Rolle h befestigt, über die ein Seil l läuft, welches eine lose Rolle k trägt und dessen Ende an der Lagerung der oberen Rolle befestigt ist. An der losen Rolle k hängt ein eiserner Korb i zur Aufnahme der Blöcke. Das Gerüst a b, an dessen Spitze das Tragseil d befestigt ist, wird durch das Zugseil o in seiner Lage erhalten und trägt zwei gleich grosse Rollen g, über deren eine das zum Verschieben der Laufkatze dienende Seil f läuft, während die andere das Lastseil l aufnimmt. Beide Seile laufen über am Fusse des Gerätes angebrachte Trommeln, welche von einer geeigneten Kraftquelle aus angetrieben werden. Durch Verschieben der Laufkatze kann man den Korb i an verschiedene Punkte des Grabgrundes n dirigieren, wo derselbe beladen wird, um dann durch das Seil i gehoben und durch das Seil f über ein am Rande der Grube angelegtes Gleis in gezogen zu werden, auf welchem die Weiterbeförderung der Steine bewerkstelligt wird.

Schlagwetter in Thongruben

sind eine sehr auffallende Erscheinung, da solche bislang nur in Kohlenlagern beobachtet wurden. Die „Oesterr. Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“ berichtet nach „Ann. des mines“ von mehreren derartigen Vorkommnissen in Frankreich. Bei Bollène zeigt sich das Sumpfgas in den Gruben von feuerfestem Thon immer in jenen Abhängen, welche in der unmittelbaren Nähe des Kohlenkusses vor-
getrieben werden, und tritt dann durch die eröffneten Spalten mit Zischen hervor. Die Arbeiter pflegen das Gas zu entzünden und brennen zu lassen, bis es sich von selbst verzehrt hat; die bläuliche, gelblich-weiße Flamme stimmt mit jener des brennenden Kohlenstoffgases überein und erreicht zweiten die Stärke einer Fackel. Ein anderes Vorkommen ist das zu Malakoff, vor den Thoren von Paris, welches sogar zu einem ersten Unglücksfalle führte. Ueber ein drittes Auftreten brennbarer Gase wird von der Grube zu Contisse bei Namur berichtet. Beim Anschlägen einer Strecke von der Sohle des 31 m tiefen Schachtes trat plötzlich ein heftiger Gastrom aus, entzündete sich am Grubenlichte und verursachte eine Explosion, durch welche drei Arbeiter schwer verletzt wurden.

Begreiflicherweise wurde in allen von den Unfällen betroffenen Thongruben nach der Ursache geforscht, welche dieselben veranlasst haben könnten.

In Bollène schliesst der feuerfeste Thon keinerlei organische Stoffe ein, deren Zersetzung die Bildung von Kohlenwasserstoffen herbeiführen könnte, ebenso wenig ist an Wasserstoff oder Kohlenoxyd zu denken. Vielleicht schliesst die Sandhülle des Thonlagers Lignitstücke ein; dieser Lignit ist aber auch Ansicht des Berichterstatters ein zu trockenes Material, um Kohlenwasserstoffgas zu entwickeln. Die Tatsache, dass das Gas immer aus dem alten Manne hervordringt, in welchem Grubenraum zurückgeblieben ist, lässt vielmehr annehmen, dass es nur durch die Zersetzung dieses Holzes entstehen könne. Man hat in Bollène auch beobachtet, dass die Gasausbrüche aus den verlassenen Bauen viel heftiger sind, wenn die letzteren Pappelholzzimmerung, als wenn sie Fichten- oder Eichenholz enthalten. Es ist längst bekannt, dass die Cellulose der Fermentation fähig ist, und dieser Masse die Zersetzung des Holzes und der Holzrinde in den verlassenen Bauen zugeschrieben werden.

In der Thongrube zu Malakoff tritt das Gas ebenfalls unter leichtem Zischen auf und versiegt nach kurzer Zeit, wie man aus der bald erlöschenden Flamme schliessen muss. Man hat es also mit einem unter Druck stehenden Gas zu thun, das sich in den Hohlräumen in dem plastischen Thon ansammelt, und diese können sich nur in den alten Abbauen bilden. Der Umstand, dass die Gasentzündungen sich ausschliesslich nur bei dem Aufahren verlassener Grubenräume zeigen, bestärkt diese Annahme. Das Gas selbst aber kann nur durch die Zersetzung des Grubenholzes entstehen, zumal nach Aussage der Arbeiter sein Geruch demjenigen des faulen Holzes gleicht, das man im alten Manne vorfindet. Insbesondere dieser charakteristische Geruch schliesst jede andere Annahme der Gasbildung aus.

In Contisse endlich hat das bei Grubenunglücken zusammen-tretende Comité ebenfalls die Ansicht ausgesprochen, dass die Entstehung brennbarer Gase in alten Bauen durch die Zersetzung des verlassenen Grubenholzes in einem nassen Mittel bei mitgeschloss-

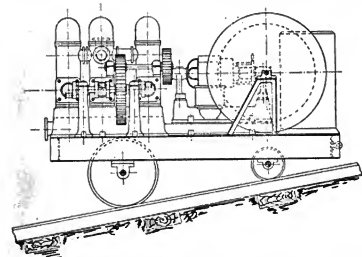


Fig. 133. Fahrbare Kolbenpumpe von Siemens & Halske, Berlin.

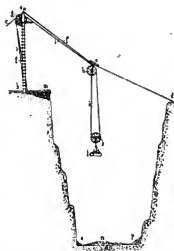


Fig. 134. Erz- und Stein-Aufzug für Tagebau-Anlagen.

hergestellt ist (Fig. 130 u. 131), steht am Boden die Drillings-Kolbenpumpe. Die Leitung der Pumpe führt an ihrer einen Seite vertical nach oben, die Kurbelwelle ist auf der anderen Seite vertical angeordnet und trägt am oberen Ende ein Vorgelege. Mittels dieses Vorgeleges wird die Pumpe von einem Drehtrommotor angetrieben, welcher mit zwei L-Schienen auf der Bodenplatte der oberen Kammer des Hohlzylinders steht. Der ganze Hohlzylinder ist an drei Punkten mit nur einem Seile aufhängig und kann mittels desselben, wie Fig. 132 erkennen lässt, im Stillen gesenkt werden.

In Fig. 133 ist eine elektrisch betriebene fahrbare Kolbenpumpe dargestellt, welche für den Fürstn Paulino-Schacht der Hohenlohe-Hütte bei Kattowitz, O.-S., ausgeführt ist. Die Pumpe, der Motor, der Anlasser und die Kabeltrommel sind auf einem fahrbaren Gestell montiert, dessen Vorder- und Hinterräder dem Fall des Schachtes entsprechend verschieden gross sind. Das Gestell hängt an einem Flaschenzug; beim Vortreiben der Strecke wird der Flaschenzug nachgelassen und das Gestell mit Pumpe etc. geht weiter vor. Das Kabel wird entsprechend dem Vorrücken abgewickelt und in der First befestigt. Die Pumpe ist eine Drillings-Kolbenpumpe mit horizontaler, in zwei Böcklagen laufender Welle. Die Kurbeln sind um 120° gegeneinander versetzt. Die Kurbelwelle steht mit einem Zahnavtriebsvorgelege in Verbindung, welches von dem Motor angetrieben wird.

Erz- und Stein-Aufzug für Tagebau-Anlagen.

(Mit Abbildung, Fig. 134.)

Die Steinblöcke werden gewöhnlich, wenn die Lage des Steinbruches es ermöglicht, auf einer schiefen Ebene abwärts befördert. Bildet der Steinbruch jedoch eine Grube, so müssen die Blöcke aus derselben gehoben werden, was entweder auch auf einer schiefen Ebene mittels Krähnen oder auch durch Lufttransport geschehen kann. Eine Vorrichtung der letzteren Art, welche in Nordwalde und Schottland sehr gebräuchlich ist, wird durch Fig. 134 veranschaulicht. Quer über die Grube ist in schräger Richtung ein Drahtseil a gespannt,

ner Luft zu erklären ist, zumal durch die blähende Wirkung des Thones eine Compression und Erwärmung eintritt, welche die Gärung des Holzes und die Bildung von Sumpfgas befördert.

Kohlenbergbau unter See.

Eine der interessantesten Steinkohlengruben der Welt ist die Stevenston-Grube zu Stevenston an der Westküste Schottlands. Dort wird, wie „Globe“ auf „nach „The Iron Coal Trades Review“ berichtet, Anthracitkohle bis weit unter die See hin gewonnen. Die dortige Auchenharvie-Kohlenmine steht, abgesehen von einigen Stillstands-Perioden, seit bereits mehr als 200 Jahren in Betrieb, und die Bane des sogen. Torfkohle-Flizes erstrecken sich über 800 m unterhalb des Meeres. Die Strecken unter See sind verhältnismäßig trocken, was hauptsächlich daher rührt, dass eine compacte Gesteinsdecke von ca. 200 m Mächtigkeit die Kohle vom Meeresboden trennt. Den alten Grabengruben auf Land fließt dagegen von der Oberfläche her ein gut Teil Wasser zu, welches zur Zeit durch drei Wasserhaltungen in drei verschiedenen Schächten zu Tage gehoben wird. Vor etwa zwei Jahren beschloß die Glangarnoch Iron-Coal Co., die Pächter, in der Grube in anbetriebl. der starken Ausdehnung der Bane unter der See eine neue, unabwägig gewordene Anordnung für einheitliche Wetterführung und Wasserhaltung zu schaffen. Hierzu wurde zunächst beschloszen, einen neuen Tiefbauschacht abzutufen; als jedoch die ersten Ver-

betrieb eine Verbundmaschine mit Oberflächen-Condensation geliefert. Dieselbe besteht aus einem Hochdruck-Cylinder von 406 mm Durchmesser und einem Niederdruck-Cylinder von 711 mm Durchmesser und 900 mm Hub. Der Hochdruck-Cylinder ist mit Turbulenz selbstthätiger Expansionssteuerung versehen, während der Niederdruck-Cylinder Meyersche variable Expansionssteuerung besitzt. Die Uebertragung erfolgt durch ein gestülptes Zahnradgetriebe; das Ritzel hat 26 Zähne bei einer Theilung von 114 mm, das Stirnrad 68 Zähne von gleicher Theilung. Die Seiltrommel für das endlose Stahlseil, welches im Stollen läuft, sitzt auf einer senkrechten Welle und ist auf eine schrägsteigende Stahlwelle übersetzt. Eine kräftige Bremse ist vorhanden. Die Stopfbüchsen der Kolbenstange sind mit Barclay-Patent-Silberne-Bronzebohrung verpackt. Für den Fall einer wachsenden Ausdehnung der Kohlenbänne unter der See ist von vornherein Platz für eine zweite große Fördermaschine vorgesehen, die in Betrieb zu setzen ist, wenn mehr Arbeitskraft gefordert wird, als vorstehend beschriebene Maschine zu leisten vermag. Die Firma Penman & Co. in Glasgow hat zwei Flammrohrkessel von 9 m Länge und 2,4 m Durchmesser geliefert. Das Condensationswasser wird durch eine Pumpe mittels einer langen Betonrohrleitung von Schacht 4 aus zugeführt. Die Pumpe ist rotirendes System aus der Fabrik von Drysdale & Co. in Glasgow. Die am Stollenmundloch erhaltene Kohlenseparation und Nusskohlenwäsche ist von der Lührig'schen Kohlen- und Erz-Wasch-Apparate-Gesellschaft in London erbaut.

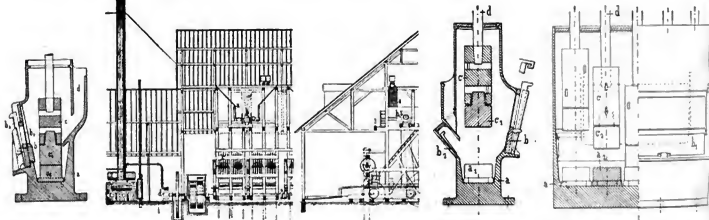


Fig. 136.

Fig. 137.

Fig. 138—139. Z. A. Amerikanisches Goldminen-Pochwerk.

Fig. 138 u. 139.

suche schon zeigten, dass bei dem Durchsinken des Fließes zu viel Wasser sich einstellte, so entschied man sich dahin, mit einer flachen Stollenanlage vorzugehen und mittels dieser die Kohlen zu Tage zu fördern, dagegen die Wasserhaltung auf dem vorhandenen Schacht 5 zu vereinigen. Dieser flache Stollen ist nunmehr fertig gestellt und wird binnen kurzem dem Betrieb übergeben werden. Das Mundloch liegt nicht weit von der kleinen Seestadt Stevenston entfernt; die mit demselben verbundenen Tagesanlagen und Betriebsgebäude nehmen sich für die Gegend recht ansehnlich aus. Der Stollen ist tunnelartig, 2,7 m weit und 2,25 m hoch in Mauerwerk ausgebauet. In einiger Entfernung von der Eisenbahn Stevenston Saltcoats nimmt der flache Stollen eine Neigung von 1:4½ m an, und zwar auf eine Länge von 686 m bis zur Sohle des Schachtes Nr. 5; von da an auf weitere 732 m Länge bis zu den Bauabteilungen beträgt die Neigung 1:8 m. Durch diesen Stollen wird nun alle Kohle aus den Bauen des Schachtes Nr. 5 mittels maschineller Seilförderung zu Tage gezogen werden. Im Stollen liegen zwei Gleise, das eine für die vollen heraufgehenden Wagen, während die leeren Wagen auf dem zweiten Gleise zurückfahren. Nach dem alten Arbeitssystem wurden die beladenen Kohlenwagen an den Oertern unter See bis aus Füllort des Schachtes gezogen und dort in grosse Kastenwagen zu je 10 Förderwagen gestürzt, von denen je zwei Stück auf den Schacht-Förderkorb aufgeschoben und zu Tage gebracht wurden. Die jetzige Stollenförderung ist in Wirklichkeit nichts anderes als die Fortsetzung der alten Betrieb- resp. Fördermethode. Wenn die Förderwagen am Ende der Abtheilungsstrecke angekommen, werden sie auf dem Stollengleis mittels der maschinellen Seilbetriebes direct weiter transportirt und zwar mit einer Geschwindigkeit von 1 m pro Secunde. Die einzelnen Wagen laufen in Abständen von 22½ m hintereinander, sodass am Tage genügend Zeit bleibt, jeden einzelnen auszuklinken und auszuschleichen. Beim Erlangen des flachen Stollens stellen sich mancherlei Schwierigkeiten ein, welche die Förderung des Wassers verursachen gleich im Anfangs viel Störung und Aufenthalt. Alle diese Hindernisse wurden jedoch glücklich beseitigt und die Arbeit in sehr zufriedenstellender Weise ausgeführt. Der Stollen steht in Mauerwerk mit gewölbter Decke und besitzt in gewissen Zwischenräumen Arbeitsstühle. Die Stahlseile liegen auf Stahl-schwellen, welche in Kleinschlag als Unterlage gebettet sind. Die Firma A. Barclay & Co. in Kilmarnock hat für diesen Stollen-

Hüttenwesen. Amerikanisches Goldminen-Pochwerk.

(Mit Abbildungen, Fig. 135—139.)

Nachdruck verboten.

Aus goldhaltigem Gestein wird das Gold zum Größten Theil auf die Weise gewonnen, dass man das Gestein in Pochwerken zerkleinert, um es dann dem Amalgamirungsprozess zu unterwerfen. Das früher allgemein gebräuchliche Waschen wird jetzt nur noch dann angewendet, goldarmes Gestein anzureichern. In den Fig. 136 n. 137 ist ein Pochwerk, welches sich in dem nordamerikanischen Staate Dakota befindet, in Längs- und Querschnitt dargestellt. In demselben ist die Anzahl von einer Stampfmaschine aus betriebener Stampfwerke, von denen im Längsschnitt vier sichtbar sind, in einer Reihe nebeneinander angeordnet. Das Gestein wird in Kippwagen einem grossen, triichterförmigen Behälter zugeführt, von dem aus es auf einer schiefen Ebene in die Trichter der einzelnen Stampfwerke fällt. Die Pochstempel, deren jedes Stampfwerk fünf besitzt, werden in dieser Weise durch eine Daumenwelle in Bewegung gesetzt und zwar derart, dass der Zeitunterschied zwischen den Hieben zweier benachbarter Stempel möglichst gross ist.

Der Amalgamirungsprozess wird gleich in den Stampfwerken selbst vorgenommen, indem man der entstehenden Trübe Quecksilber zugibt, das sich mit dem in derselben befindlichen Golde zu Amalgam verbindet, welches nun wegen seiner Schwere leicht von der Trübe abgeschieden werden kann. Das überschüssige Quecksilber wird mittels Durchpressen durch ein Filter entfernt und dann das Amalgam erhitzt, wobei das Quecksilber verdampft, während das reine Gold zurückbleibt. Zwei andere solcher Stampfwerke sind in den Fig. 138 u. 139 dargestellt. In der gusseisernen Stampfröhre befindet sich der Stempel *a*, auf welchen der aus zwei Theilen *c* und *e* bestehende Stempel aufschlägt. Die Stampfröhre ist innen mit Kupferplatt ausgefüttert, deren amalgamirte Oberfläche die Eigenschaft hat, das Gold festzuhalten; die Platten werden von Zeit zu Zeit herabgenommen und die Goldamalgamschicht, die sich gebildet hat, abkratzt.

Fig. 1



Fig. 2

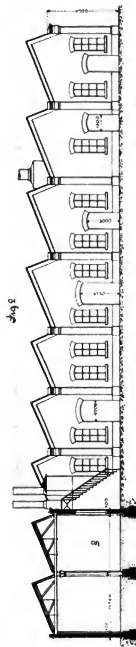


Fig. 3

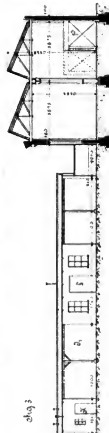
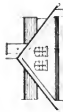


Fig. 4

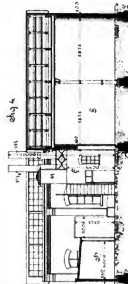


Fig. 5

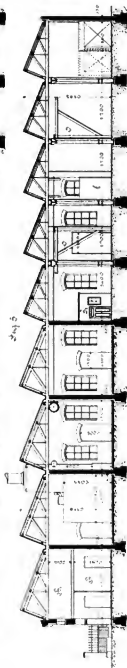


Fig. 6

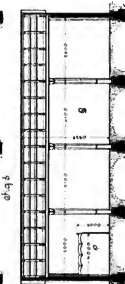
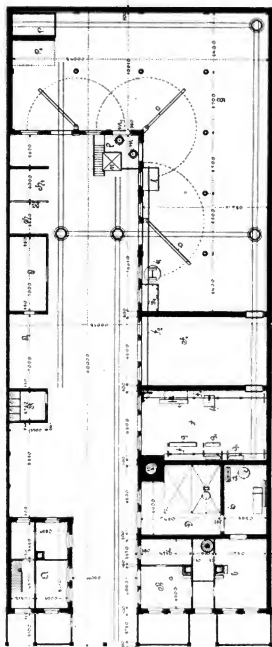
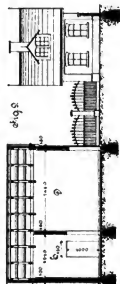
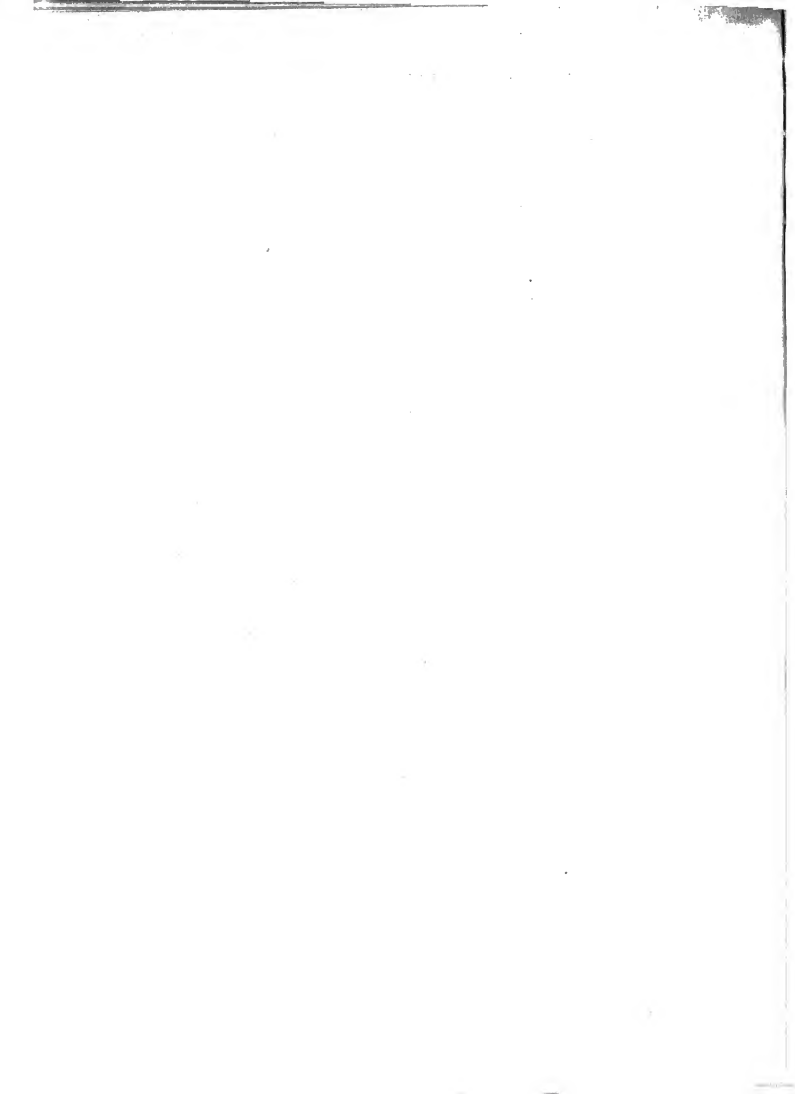
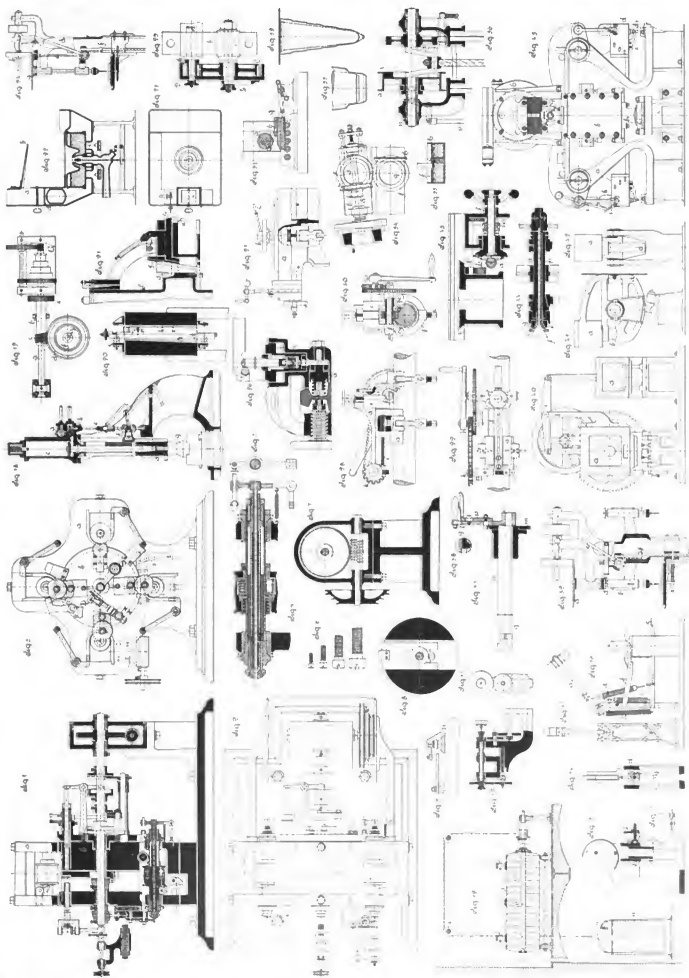
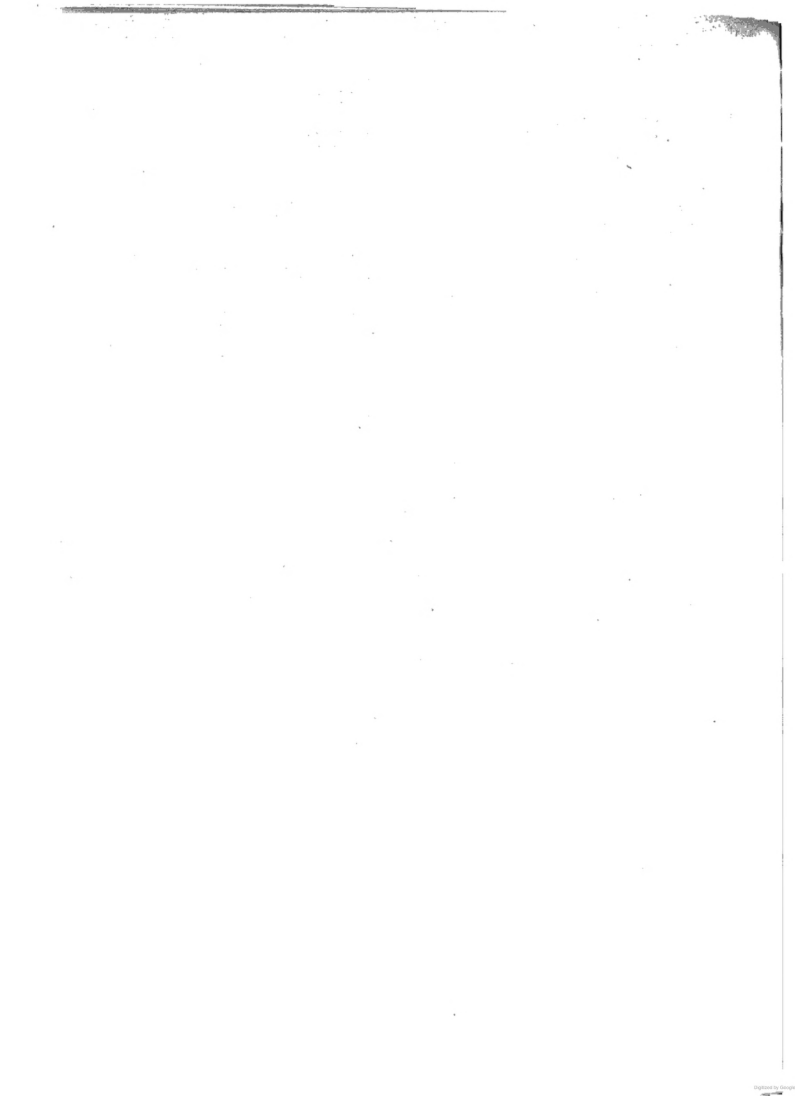


Fig. 7









Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Fräntischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Maschinenfabrikation.

Vierundzwanzigspindelige Bohrmaschine

erbaut von Alfred Horbert, Aet.-Ges., Coventry.

(Mit Abbildungen, Fig. 140 u. 141.)

Nachdruck verboten.

Von Alfred Horbert, Aet.-Ges., Coventry, wird neuerdings eine vierundzwanzigspindelige Bohrmaschine gebaut, welche speziell zum Bohren der Löcher in die Greif- und Messer-Balken der Mäh- und Erntemaschinen bestimmt ist.

Die Bohrmaschine ist so eingerichtet, dass man im Stande ist gleichzeitig 24 Löcher von 6–11 mm Durchmesser und bis 70 mm Tiefe zu bohren. Die Entfernung von Spindel zu Spindel beträgt hierbei 75 mm.

Sämtliche vierundzwanzig Bohrspindeln sitzen mit ihren Lagern an einer Führungs traverse, welche durch zwei seitliche Ständer gehalten wird. Die Lager sind so eingerichtet, dass man denselben eine geringe Verschiebung nach seitwärts geben kann. Gleichzeitig ist durch besondere Lagerung der Bohrspindeln die Möglichkeit gegeben, dieselben auch in verticaler Richtung so genau zu verstellen, dass sämtliche Bohrspitzen in eine Ebene zu liegen kommen. Die unteren Lager sind zweitheilig angeordnet und werden sowohl deren Deckel wie Lagerkörper durch eine Schraube zusammengehalten. Diese Anordnung ist aus der Längsansicht Fig. 140 zu erkennen. Die Antriebsseile für die einzelnen Bohrspindeln sind an einer fixen Muffe angebracht und laufen in über der Spindelplatte angeordneten Lagern. Die Spindeln sind sämtlich durch diese Muffen hindurchgeführt und mit derselben durch Federkeile verbunden. Die Köpfe der Bohrspindeln nehmen die Bohrer auf und werden noch in Halslagern aus gehärtetem Stahl geführt.

Die Bewegungsübertragung auf die einzelnen Theile der Maschine erfolgt von einer horizontal an der hinteren Seite derselben gelagerten Welle aus, auf der dem Kasten ein kostbares Getriebe angebracht ist. Auf dieser Welle sind noch vier Paar Zahngetriebe angebracht, die wiederum vier kurze verticale Stangen in Bewegung setzen. Auf dem oberen Ende jeder dieser verticalen Stangen sitzt eine breite, in der Mitte durch eine Flansche in zwei gleiche Theile getrennte Scheibe. Drei der oberen Reihe angeordnete Scheiben werden durch Riemen, welche über verstellbare Zwischengetriebe gehen, vom oberen Theil der durch Flansch in zwei Theile zerlegte Scheibe angetrieben. Drei andere tiefer liegende Riemen scheiben erhalten ihren Antrieb in ähnlicher Weise von der unteren Hälfte der zweitheiligen Scheibe aus. Die Anbringung verstellbarer Leitrollen gestattet das Nachspannen der Riemen während der Arbeit, jedoch muss man darauf achten, dass durch die hierbei angewandten vier Paar Satzräder keine zu hohe Geschwindigkeit angestrebt werde, um Erschütterungen und Geräusche zu vermeiden. Das Heben und Senken des Arbeitstisches geschieht durch eine unter demselben euläng geführte und auf Stahlrollen ruhende keilförmige Unterlage, deren Verschiebung durch Schraube mit Rad erfolgen kann. Die Verschiebung des Tisches erfolgt automatisch. Das Arbeitstück taucht in Seifenwasser ein.

Das Gewicht der Maschine, deren Gestell aus Gusseisen besteht, beträgt ca. 2300 kg. Trotz der ziemlich bedeutenden Dimensionen, welche die vorstehend beschriebene vierundzwanzigspindelige Bohrmaschine hat, ist dieselbe doch sehr leicht zu handhaben. Zur Bedienung derselben ist ein Mann völlig ausreichend.

Härtevorrichtung für Stahl.

Von Arthur Dorn.

(Mit Abbildung, Fig. 142.) Nachdruck verboten.

Bis jetzt verwendet man zum Einhärten von Stahl meistens ein grösseres — um im Haum nicht behindert zu sein, jedoch selten mehr als 10000 l fassendes — Gefäss, welches mit angeeignetem Wasser gefüllt ist; letzteres wird hierzu entweder mit Salz vollständig gesättigt oder erhält einen Zusatz von 2–4% Salmiak, Salpeter oder Schwefelsäure. Der beständige Gebrauch eines solchen Bassins, sei dasselbe von Holz oder Cement hergestellt, bringt aber stets den Uebelstand mit sich, dass sich die Temperatur des Wassers in solchem Bassin erhöht, dass die Härtefähigkeit bedeutend verringert wird und Misserfolge unausbleiblich sind. Man muss daher auf Mittel bedacht sein, welche es ermöglichen, jeden zu härtenden Gegenstand in gleich dichtem und gleich temperirtem Wasser einzuhärten. Versuche mit einem aus Beton hergestellten, 12 000 l gesättigtes Salzwasser enthaltenden Bassin haben ergeben, dass bei einer Inertemperatur des Versuchsraumes von +18° C. die Temperatur des Härtewassers +17° C. betrug. Nachdem in diesem Bassin

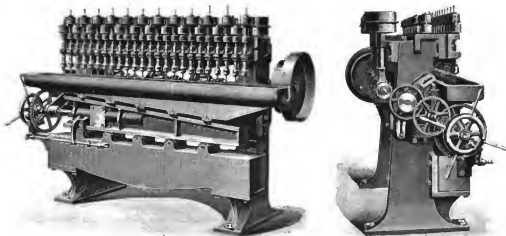


Fig. 140.

Fig. 140 u. 141. Vierundzwanzigspindelige Bohrmaschine.

Fig. 141.

1200 kg Feilen verschiedener Dimensionen gehärtet waren, hatte sich die Temperatur des Wassers an der Oberfläche auf 38° C. erhöht, sodass die Härtefähigkeit stark beeinträchtigt wurde. Die ungleiche Schichtung des Salzwassers bewirkt eine ungleichmässige Erwärmung des gesamten Bassinhaltes, indem das auf dem Boden liegende specifisch schwerere Wasser kälter, das specifisch leichtere oberflächennäheres Wasser wärmer ist und zwar beträgt die Differenz ca. 5° C. Es geht allerdings während des Härteaus Wärmes durch Ausstrahlung und Verdunstung verloren, wodurch das Wasser gekühlt wird; diese Abkühlung ist aber zu unbedeutend, um auf die Temperatur des Wassers von merklichem Einfluss zu sein. Die Temperatur des Wassers steigt bei anhaltendem Betriebe pro Stunde um ca. 2° C., es ist also nöthig, stündlich eine entsprechende Wärmemenge abzuführen. Dies kann nun entweder durch Zuführung bzw. Mischung mit kälterem Wasser geschehen — schliesst aber dann die Verwendung von Salz oder Säurelösungen aus — oder durch Oberflächenkühlung bei Trennung von Kühlwasser und Härtewasser.

Wollte man die Kühlung durch Zuführung oder Mischung mit Kühlwasser, das eine Temperatur von 15° C. haben müsste, bewerkstelligen, so müssten, um den Bassininhalt stets auf 20° C. zu erhalten, pro Stunde ca. 6000 l Wasser abgeführt und durch neue 6000 l von 15° C. ersetzt werden; der Ersatz für verdunstetes Wasser kann unbedacht bleiben.

Eine Kühlung durch directe Mischung erscheint deshalb — wenn man nicht auf die Verwendung von Salz bzw. Säurelösungen verzichten will — ausgeschlossen. Die andere Art der Kühlung durch Berührung mit kaltem, durch Rohre geleitetem Kühlwasser kann entweder durch Durchföhrung von kaltem Wasser durch das Härtebassin oder durch Durchföhrung des Bassinhaltes durch das Kühlwasser geschehen. Da aber, um 12 000 l ständig auf 20° C. zu

erhalten, eine berührende Oberfläche von 400–600 qm erforderlich ist, müßten stündlich 12 000 l Wasser von 20–25° C. mit einer Oberfläche von 4–600 qm, welche von Kühlwasser mit einer Temperatur von 15° C. auspült würde, in Berührung gebracht werden, um auf 20° C. constant erhalten zu bleiben.

Da wie schon oben bemerkt das Wasser im Bassin am Boden nicht nur dichter (spez. Gew. 1,3–1,4), sondern auch von niedrigerer Temperatur ist als die an der Oberfläche, eine in dem Bassin befindliche Rohrleitung, in der kaltes Wasser circulierte (wenn nicht gleichzeitig eine gut betriebene Rührwerk angeschaltet wird), die schichtweise Lagerung des Wassers noch bemerkbarer und damit auch die Temperatur beeinflusst, sodass die Kühlung stets eine mangelhafte bleibt. Ein Rührwerk mit der Tendenz, kaltes und dichtes Wasser an die Oberfläche und heisses leichtes auf den Boden zu bringen, und andererseits nach noch nicht vollständigem Anspruch erhebliche Kühlwasserleitung in das Bassin zu legen, ist ohne entsprechende Dimensionierung des Bassins nicht möglich und mit vielen Umständen und Schwierigkeiten, auch infolge des Einflusses des Salzwassers auf die Metallbestandtheile, verknüpft.

Versuche haben nun ergeben, dass sich gesättigte Kuchsalz-lösung, welche ein spez. Gew. von 1,204 hat, auch durch andere, die Dichte des Wassers minder beeinflussende Lösungen ersetzen lässt. Abgeben von einer Ferrocyankaliumlösung, welche durch und gesundheitsgefährdend wäre, lässt sich die Kuchsalzlösung durch eine 10–15% Chlorammoniumlösung leicht ersetzen. Unter Benutzung dieser ebenso energiereich wie Kuchsalz wirkenden Lösung wurde ein Verfahren eingeführt, nach welchem das Härtebad in konstanter Bewegung erhalten und somit eine Mischung der leichtesten und wärmsten mit den dichtesten und kältesten Bestandteilen der Lösung erreicht und zugleich das Bad entsprechend reaktiv wird (siehe Fig. 142). Das Wasser des Härtebassins A fließt durch Rohre a b, welche in das Sammelrohr e münden, ab und wird hier- bei mit dem Wasser der Lösung gemischt. Das Sammelrohr e liegt innerhalb eines Troges f, in welchem es durch das den letzteren durchfließende Kühlwasser gekühlt wird. Das Sammelrohr e führt nach mehreren Windungen im Kühlwasser f nach einem Sammelbassin, das in beliebiger Entfernung ausgelegt werden kann. Aus diesem wird das sich ansammelnde Wasser durch eine Centrifugalpumpe dem Einsatzwasser für Verdunstung abwärts durch ein im Kühlgefäß e liegendes Rohrwerkzeug e und von dort in das Härtebassin derart zurückgeleitet, dass es von oben bei d brausend tritt.

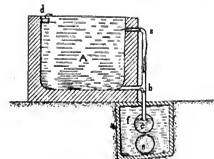


Fig. 142. Härtevorrichtung für Stahl.

Die hierzu nötige Centrifugalpumpe hat pro Minute 600 l Wasser hinzuziehen und muss eine Förderhöhe von 2–3 m haben. Sie benötigt bei einer Saug- und Druckrohrweite von 80 mm $\frac{1}{4}$ HP Betriebskraft, führt pro Stunde 36 000 l des Härtewassers durch das Kühlwasser und stellt infolgedessen einheitliche Mischung und Kühlung des gesamten Basinsinhaltes her.

An abschließend zuflussendes Kühlwasser braucht die gesamte Anlage nur 150–200 l pro Minute. Die Anlage- und Einrichtungskosten sind gering und verschwinden gegenüber dem Vorteil, welchen sie durch die stete Gleichmässigkeit des Wassers hervorbringen.

Dieselbe Einrichtung dürfte sich auch für andere gewerbliche Zwecke, welche die Anwendung grosserer gleichmässigerer Wassermengen erfordern, empfehlen, zumal sie sich leicht und ohne viel Raum zu beanspruchen herstellen lässt.

Ein Bohrwerkzeug von ziemlich Leistungsfähigkeit bringt die Firma R. Lomer in Düsseldorf in den Handel. Bei Verwendung des gewöhnlichen Spitzbohrers lassen sich, selbst unter Anwendung der rotirenden Bewegung, noch Löcher bis zu einem Bohrer- $\frac{1}{2}$ Zoll tiefe an Feigern, Flanschen, Platten etc. wird mittels eines Stückes gebohrten Flansches, zweier Hakenrauben und Distanzstücke bewirkt. Zur Befestigung an Stulen, Rohren etc. kommt noch ein Stück gebohrtes Kugellager als Gegenhalt hinzu. Beim Befestigen des Apparates rückt die Spindel mit Keare herausgenommen werden, wodurch das an und für sich schon geringe Gewicht von ca. 6 $\frac{1}{2}$ –1 $\frac{1}{2}$ kg noch reduziert wird. Vermöge seiner Befestigungswiese fällt der Apparat beim Durchgehen des Bohrers auch nicht ab.

Ein Bohrwerkzeug mit ausschlagender Leistungsfähigkeit ist das von Stewart & Co. (Schottland) für Deutschland patentiert worden. Die Führung der durch ein bewegliches Feuer wand zu machenden Rohr erfolgt mittels zweier Walzenpaare, die in derselben Vertikalebene in einem durch Bolzen versteiften Walzenständer gelagert sind. Dieser Ständer läuft mit Rädern auf Schienen und wird durch eine hydraulische Presse hin- und herbewegt, um das untere Walzenpaar an der Schweissnaht entlang zu führen. Die Zapfen der Ausseuwalzen laufen in Lagern der Walzenständer, welche durch Schraubenschnitten nach Waagen des waagrechten Durchmessers des Arbeitstückes stellbar sind, während die Einstellung der Lagerkräfte der Innenwalzen mittels zweier durch eine Schraubenspindel bewegter Kugellagerkugeln erfolgt. Auf diese Weise ist ein Verziehen des Rohres nicht zu befürchten.

Eisen- und Metallgießerei.

Ueber das Formen von Stufenscheiben.

(Mit Abbildungen, Fig. 143–146.)

Nachdruck verboten.

Das Einformen der Stufenscheiben wird in jeder Formerei anders gehandhabt. Es ist demnach sehr schwierig, das eine oder andere Verfahren als allgemein empfehlenswert zu bezeichnen, da eben jedes derselben seine Vor- und Nachteile hat. Trotzdem möchten wir aber auf die im Nachstehenden beschriebenen drei Verfahren doch aufmerksam machen, weil diese nicht nur ein präzises, sondern auch schnelles Arbeiten gestatten und von jedem Formier-leicht zu erlernen sind. Das dritte Verfahren ist amerikanischen Ursprungs und eignet sich speziell für die Massenformerei von kleinen Stufenscheiben.

Die drei Formverfahren sind durch die Fig. 143–146 charakterisiert. Beim Einformen einer vieltaufstufigen Scheibe nach Fig. 143 verfährt man wie folgt: Zur Aufnahme des Mittelteiles der Form wählt man einen mit Gehängen versehenen Kasten a von einer Höhe, das dieselbe genau dem Abstände der Flansche an den kleineren von der an der grössten Stufe entspricht. Demnach würde

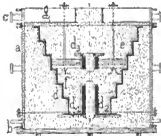


Fig. 143. Z. A. Formen von Stufenscheiben.

Stufe nicht mehr in den Kasten zu liegen kommen, wohingegen die an der grössten Stufe angeordnete Begrenzungsflansche noch mit in den Mittelkasten eingefügt wird. (In vielen Fällen wird übrigens von der Anbringung einer solchen ganz abgesehen.) Der Mittelkasten erhält oben und unten Öffnungen mit Löchern zum Hindurchstecken der Befestigungsstifte und muss ausserdem an den vier Seiten mit einer Anzahl Stifte zum Festhalten des Formandes versehen werden können. Die für die Aufnahme der Stifte nötigen Löcher sind über die ganze Höhe des Kastens a gleichmässig zu vertheilen. Als Unterkasten dient ein niedriger Formkasten b mit gewöhnlichen Handgriffen zum Aufheben, desselben oben genau unter der Mitte des Mittelkastens. In gleicher Weise ist auch der sogen. Oberkasten c vorzurichten, jedoch brauchen in ihm keine Querleisten zum Halten der Formandes wie im Unterkasten angebracht zu sein.

Das Einformen geschieht dann in der Weise, dass der Unterkasten auf eine genau wagerechte Platte gelegt wird, als welche eine kräftige Holztafel mit untergehobenen Leisten dienen kann. Dann wird der Unterkasten soweit mit grobem Sand ausgestampft, dass noch genügend Raum zum Einsetzen der Flansche d, in guten Form gelassen bleibt. Die Oberkante dieser Flansche muss handig mit der Oberkante des Formkastens a liegen können, was durch Anzeigen zu ermittelt ist. Da an das Flanschenmodell d, die Nabe d, gesetzt ist, so wird diese über den Unterkasten hinausstehen und in den inzwischen vorgerichteten Mittelkasten hineinragen. Die Nabe d, dient natürlich als Kernhöhe für den Kern des Loches in der Nabe, ebenso wie das Modell der Stufen d als Kernhöhe für den Kern c. Es ist gewöhnlich aus Eisen gefertigt und sauber ab- und ausgefräst.

Das Einformen der Stufen d in den Mittelkasten geschieht in bekannter Weise durch portiusweises Aufstampfen des Formandes und Entziehen von Haltestiften. Nach dem Einstampfen der Form wird das Modell d daraus entfernt, dann der Kasten auf den Unterkasten gesetzt und darnach der schon vorher fertig gestellte Kern c eingebracht. Da bei der angenommenen Scheibe zwei Naben d, vorzuziehen sind, so kann der Kern c nicht in einem Stück getrocknet werden, sondern zerfällt in den Ober- und Unterkern (Kopf- und Fusskern), welche beide durch Haken und Ösen f zusammengehalten werden. Die Theilungsstelle ist so gewählt, dass man das Nabenmodell d, nach dem Einformen ausheben kann. Ebenso sind die hölzernen Modelle für die Arme seitlich aus dem Kern herausziehbar. Die Stangen der Haken f sind so lang, dass man daran den fertig getrockneten Kern in der Form in der richtigen Höhe aufhängen kann.

Nach Einhängen und Ausrichten des Kernes c ist die Form der Stufenscheibe soweit fertig, dass nur noch der Oberkasten aufzusetzen ist, welcher die Form abschliesst und die Belastungsgewichte trägt. Um ihn nicht ganz mit Formsand füllen zu müssen, legt man in ihn nur eine Kernplatte g ein und baut den übrigen Raum durch hohle Rahmen zu. Luftöffnungen und Eingangs werden in der üblichen Art angebracht.

Bezüglich der Aufertigung des Kernes für den die Stufen bilden den Theil der Scheibe würde es sich unseres Erachtens, an die Flansche der Nabe d, scharfer zu erhalten, empfehlen, ein Abschlepp- oder Abschleppmittel einzusetzen, um das überschüssige Material zu entfernen. Dasselbe Hilfsmittel wäre auch für das Einformen der Flansche d, anzuwenden. Die Kernringe sind in Fig. 143 durch Umgrenzungslinien besonders erkennbar gemacht.

Während man aber bei dem beschriebenen Verfahren mit drei Kästen auskommt, bedarf man zum Einformen der in Fig. 144 gezeichneten Scheibe so vieler Kästen b , als Stufen vorhanden sind. Ausserdem sind noch ein Ober- und ein Unterkasten nötig.

Aus Fig. 144 erkennt man übrigens, dass der Kern c mit den beiden Naben d_1 und d_2 und deren Kernen auf den Unterkasten b aufgesetzt ist und in einem Stück ausgeführt wird. Das Einformen des Stufenmodells geschieht in der Weise, dass man einen Kasten b nach dem anderen aufsetzt und so Stufe nach Stufe formt, wobei die in den hölzernen Kästen umgebrachten Leisten das Herausfallen des Formandes verhindern. Die Leisten sind des leichteren Einstampens halber auf einer Seite eingeseiht. Der Einguss k befindet sich an der tiefsten Stelle der Form und ist durch einen Canal bis zum Oberkasten geführt und dort zum Eingussrichter angelehnt. Zur Ableitung der im Modell eingeschlossenen Luft und der Gas aus sind eine oder mehrere Luftpfetten vorgesehen.

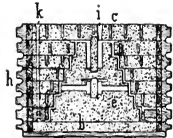


Fig. 144. Z. A. Formen von Stufenkesseln.

Die beiden Flanschen kommen hier im Mittelkasten zu liegen, sodass Ober- und Unterkasten lediglich als Abschluss der Form nach aussen dienen. Als Unterlage wird noch hier eine kräftige Holzplatte benützt.

Die in Amerika beim Einformen von Stufenkesseln vielfach angewandte Kompasmit-Methode^{*)} ist durch Fig. 145 u. 146 veranschaulicht. Die betr. Figuren zeigen das Modell (Fig. 146) und die fertige Form einer kleinen dreistufigen Scheibe, wobei das Modell noch als im Formand steckend angenommen ist. (In Wirklichkeit würde dasselbe herausgenommen sein.) Die Scheibe ist in einen einzigen Kasten eingeformt und die Form nach der Fertigstellung umgeklippt auf eine perforierte, durch Rippen verstärkte Gussplatte gesetzt und mit denselben durch Klammern und Seile fest verbunden. Beim Einformen stampft man das Modell mit Formand in der üblichen Weise soweit ein, dass man den ringförmigen Kern a genau in die Lage bringen kann, welche er haben muss, um als Vorder-

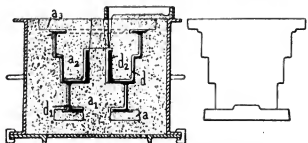


Fig. 145 u. 146. Z. A. Über das Formen von Stufenkesseln.

seite der eingeförmten Flansche d , zu dienen. Der Kern a wird in der üblichen Weise und in entsprechender Grösse vorher fertig gestellt, getrocknet, dann eingesetzt und hierauf der Rest des Kastens fertig gestampft. Darnach hebt man den Kern a aus und entfernt das Modell. Vor dem Einsetzen des Kernes a hat man natürlich schon die Flansche vom Stufenkesselmödel abgenommen. Um das Modell der Scheibe nicht haltfähig herstellen zu müssen, behilft man sich mit zwei Kernen für dieselbe. Der Kern a_1 umschliesst die kleinste Stufe und die Bohrung in der Nabe d_1 der Stufenflansche, der Kern a_2 hingegen die beiden grösseren Stufen und die Nabe d_2 . Man hat somit nur nötig, den Mantel umzuformen und nach Anheben des Modells die Kerne einzusetzen. Dann wird die Kernplatte a_1 aufgelegt und die Form mit Einguss, sowie Windpfetten versehen. Der Einguss ist hier in einen besonderen Kasten eingeförm, er wird also nicht, wie bei uns üblich, von Hand, sondern gleichfalls mittels Modells angefertigt. Dadurch erspart man viel Zeit und kann ihn schon vorher durch einen Burechen zurecht machen lassen.

Ueberhaupt ist der Vorteil dieser Formmethode darin zu sehen, dass gleichzeitig drei Mann, von denen einer den Mantel, der zweite die Kerne a_1 und a_2 und der dritte die a_1 und a_2 , fertigt, an der Form thätig sein können, während ein Bureche den Einguss fertig stellt. Bei den obenbeschriebenen Verfahren hingegen würden höchstens zwei Mann an einer Scheibe arbeiten können. Aus der ganzen Arbeitsverteilung beim dritten Verfahren erkennt man das Prinzip der Massenförmung, welches darin besteht, den einzelnen Arbeiter stets einen ganz bestimmten Teil eines Produktes zuzuwenden, um ihn mit diesem einzulernen und somit seine Leistungsfähigkeit auf das höchste Mass auszunutzen und auszunutzen.

^{*)} Erfinder Frank Kempf mit der Kempf'schen Tool Co. in Milwaukee, Wisc.

Einiges über Cupulofen-Aufbau und -Betrieb.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 9.) Nachdruck verboten.

Die Cupulofen lassen sich in zwei grosse Gruppen scheiden^{*)}, in solche mit und solche ohne Herd. Die erstgenannte Gruppe ist die ältere und besitzt vor der zweiten auch gewisse Vorzüge, so z. B. die Möglichkeit der Ausammlung grösserer Metallmassen zur Ausführung grösserer Güsse etc.; es ist daher erklärlich, warum noch heute die meisten Ofen als Herdförmig gebaut werden. Man findet dieselben einzeln oder auch mit Vorherd in der Form eines unter dem Schacht gehäuteten Herdes, sowie auch in der Weise, dass der untere Theil des Schachtes selbst als Herd Verwendung findet. Alle Gruppen haben unter den Specialtechniken ihre Freunde und sind auch den dem Giesereisen fern stehenden Techniken durch bestimmte Constructionen bekannt. Vom Standpunkte des praktischen Giesereisenbauers jedoch ist der Ofen mit untergebaute Vorherde am ehesten zu empfehlen, obgleich man ausserordentlich viele, weil neueren Datums, noch weniger Verbreitung gefunden hat.

Als typische Formen der einzelnen Cupulofengruppen können die folgenden gelten:

- 1) Ofen ohne Herd Dürre
- 2) „ mit Vorherd Kriger
- 3) „ mit untergebaute Herd Irigger
- 4) „ mit herdarig verlängertem Schachte Greiner & Erpf.

Von diesen sei die unter 4 genannte Gruppe, welche durch den Greiner & Erpf'schen Ofen^{**)} bekannt ist, im Folgenden übergehen, als Vertreter der herdförmigen Ofen dagegen soll derjenige von Dr. Ernst Friedrich Dürre in Aachen näher beschrieben werden. Der erste dieser Ofen wurde aus Dürre's eigener Anschauung der Darmschädel Ofen^{*)} entlehnt, er zeigt die Form Fig. 1-4^{***}. Sein cylindrischer Schacht hat 630 mm lichten Durchmesser. Die Esse ist von demselben Durchmesser und gleich dem Schachte mit Blechmantel umkleidet. Nur die Giebsthür, sowie die Vorderthür der Ofenbucht und die Sohlplatte, auf welcher der ganze Ofen steht, sind aus Gusseisen gefertigt.

Um zu zeigen, in welcher Weise die Düsenstöcke ausgeführt sein können, sind dem Ofen (Fig. 1) zwei verschiedene Ansichten beigegeben, von denen kein Bedarf der eine oder andere zur Anwendung kommen kann. Beide sind als von einer in die Hüttensohle verlegten Windleitung aufsteigend angenommen, wobei die Leitung, um Krümmungen in ihr möglichst zu umgehen, direct unter das Schachtmittel verlegt ist. Von den Düsenstöcken hat der linke ein einziges Mundloch, der rechte hingegen drei über einander gelegene. Beim ersten ist das Zuleitungsrohr mittels einer tellhörnigen Drosselklappe absperrbar und ein Schachtholz erlaubt die vollständige Controle des Schmelzvorganges im Schachte. Beim zweiten Düsenstocke sind keine Schmelzlöcher gezeichnet, es versteht sich aber von selbst, dass man sie daran anzubringen hat.

Dürre verlangt nun, dass die Windzuführung entweder durch zwei oder drei Düsen in geeigneter Höhe stattfindet, doch stets in demselben Niveau. Andererseits empfiehlt er die Niveaux zu wechseln, wenn veränderliche Mengen Rohmaterial zuzuführen sind. Der dreiarmlige Düsenstock wäre demnach durch abnehmbare Blechdüsen mit der einen oder anderen Windform in Verbindung zu setzen, je nachdem das Eisenniveau gehalten werden soll. Zu merken ist hierzu, dass es uns empfehlenswerther erscheint, bei dieser Ofentypen nur ein einziges Düsenniveau anzunehmen.

Der Schacht steht wie schon erwähnt auf einer Gussplatte, welche auf dem in Cement gesetzten Fundamentblock von 1.1 m Seitenlänge ruht, dessen Höhe von der Höhe der benutzten Grabplatten zum Vergessen des Eisens abhängig ist. Je grösser diese sind, um so höher ist das Fundament anzulegen. Die Fundamentplatte wird nicht voll gegossen, sondern erhält in der Mitte ein rundes, nicht allzu kleines Loch, wodurch Spannungen in der Platte vermieden werden, was unsso wichtiger ist, als man die Platte der Einfachheit halber als Herdguss ausführt. Die rechteckig nach unten umgebogene Platte schützt die oberste Zuleitung des Fundamentes vor dem Abbröckeln. Für starkbetriebene Ofen empfiehlt es sich auch, die Vorderseite mit einer Gussplatte, mindestens aber mit Blech zu verkleiden, da sonst die Abziehhölzer etc. das Mauerwerk schnell zerstören, ganz abgesehen von der Einwirkung der ausgekratzten glühenden Coake und Schlackenreste, sowie des herabfallenden Eisens.

Der eigentliche Ofenkörper wird erst, nachdem das Fundament sich gesetzt hat, auf der gut ausgewogenen Grundplatte aufgemauert. Sollte die Platte dabei wieder aus der Waage gekommen sein, so kann durch Nachsetzen und Unterziehen, wobei das Loob in der Platte gute Dienste leistet, geholfen werden. Auf der Grundplatte ist dann zunächst die sog. Sohlplatte aufzuliegen, welche mittels vier Lappen und Schrauben am Fundamentloob gehalten wird, sieh ausserdem aber an der einen Seite zum Ausguss erweitert. An den

^{*)} Die dritte Gruppe, die der Sang-Cupulofen, soll im Folgenden, weil noch zu wenig eingeführt, übergehen werden. Der einzige bekannte Vertreter dieser Gattung ist nämlich der Ofen von F. A. Herzbart in Köln a. Rh., dessen Beschreibung in „Ullmann's Techn. Realencycl.“ 1887, Seite 256 und S. 86 Fig. 7 u. 8 zu finden ist.

^{**)} Siehe: „Ullmann's Techn. Realencycl.“ 1887, Seite 256 mit S. 86 Fig. 3-6.
^{***} Dürre, Anlage und Betrieb der Eisenhütten. Dritter Band, Drittes Buch.

anderen Seiten ist die Sohlplatte aufgekröpft, um am unteren Ende aus einzelnen Blechfalten einfach verriegelten Mantels eine sichere Auflage zu gewähren. Der Mantel darf jedoch nicht dicht in die Zarge passen, sondern muss, da er sich ausdehnt, einige Millimeter Spiel haben.

Der untere Theil des Mantels trägt vorn einen kastenartigen Ansatz, der durch den gusseisernen Thürhaken für gewöhnlich verschlossen wird, wobei letzterer in den zwei am Thürhaken festgemachten Klappen eine Verriegelung bewirkt. Die Klappen oder Vortrecker vollenden die Herstellung. Im Innern des Mantels sind eine Anzahl Winkelstücken angeordnet, welche nicht nur den Mantel an sich versteifen, sondern auch das Mauerwerk des Schachtes in mehrere Abschnitte theilen, von denen jeder unabhängig von den anderen aus dem Schachte entfernt und durch neues Material ersetzt werden kann.

Während bei dem beschriebenen Ofen ein cylindrischer, von oben bis unten gleich weiter Schacht zur Anwendung gelangt, hat der in seiner älteren Ausführungsform allgemein bekannte Ireland-Cupolofen einen an verschiedenen Stellen ungleich weiten Schacht. In seiner neuesten, gegen früher wesentlich verbesserten Form geben ihn Fig. 11–13 wieder; er besteht danach aus einem engeren Unteren und einem weiteren Obertheile. Dagegen ist der Haupttheil der älteren Ireland-Ofen, die Windzuführung durch mehrere, in zwei Reihen übereinander angeordnete Düsen, beibehalten.

Der Grund, warum die Ireland-Ofen nicht wie die Dürre's an allen Stellen gleich weit gemacht werden, ist darin zu suchen, dass es, da der untere Theil des Futters im Ofen leichter und schneller weggeht als der obere, von praktischen Standpunkten aus ansgesprochen werden, dass das Futter dort von vornherein eine grössere Stärke zu geben. Ferner hat man das Futter, um seine Auswechslung zu erleichtern, durch einen kräftigen Winkelform von darüber liegenden Sochalfutter geschieden; man kann es demnach herausreißen, ohne das im Oberschachte liegende zu lädiren. Ein Blechmantel umschliesst das Schachtgemäuer in einem Abstände von ca. 20–30 mm und ruht direct auf der schweren Sohlplatte, welche einerseits von der Rückwand des Vorherdes, anderseits von zwei kräftigen Gussstützen getragen wird. In der Sohlplatte befindet sich eine centrale, mittels Deckels verschliessbare Oeffnung, aus der man nach jeder Schmelze die übrig gebliebenen Coake und Aschentheile herauszieht.

Der untere Theil des Blechmantels bildet den Windkasten, d. h. er trägt aussen einen zweiten Blechmantel; dem durch beide Mäntel umschlossenen Raume wird der Wind durch ein rechteckiges Rohr zugeführt. Der Windkasten ist durch eine horizontale Wand in eine grössere Untere und kleinere Oberhälfte geschieden, welche miteinander durch ein mittels Drosselklappe absperrbares Rohr communiciren. Von unten Luftsaugen vermittelte drei grosse, von oben sechs kleine Düsen in die Schmelze. Die Möglichkeit, mit nur einem Drosselventil zu arbeiten ist durch die Einschiebung einer Drosselklappe gegeben. Ausser durch die Fallthür ist der Schacht noch durch eine mittels Wirbel verschliessbare zweite Thür zugänglich, während die Controle des Ofenraumes durch eine Anzahl Schenkelöber erleichtert wird. Oben ist der Schacht durch eine schwere Gussplatte abgedeckt, auf welcher der Sebrinstein zu stehen kommt.

Der Vorherd ist gänzlich in Eisenplatten gelegt, nach oben durch ein Gewölbe abgeschlossen und unten auf eine gerippte Platte gestellt. Seine Vorderwand ist durch Schrauben mit den Seitenwangen verbunden, seitlich herumzuklappen und durch Klappen festzustellen. Sie trägt ausserdem die eiserne Abziehrinne.

Die wichtigste der bewährten Cupolofentypen ist diejenige von Krigar. Das Charakteristikum des Krigar-Cupolofens neuerer Construction, wie ein solcher in Fig. 5–10*) dargestellt ist, besteht darin, dass die Luft durch zwei schmale, schräg nach unten gerichtete Schlitze eingehaust wird. Die Länge dieser Schlitze ist gleich der Breite der am älteren Krigarofen vorhandenen weiten Windöffnungen. Zur Erzielung einer raschen Windvertheilung sind die beiden Schlitze in verschiedenen Abständen über der Ofensohle angeordnet. Um nun aber einen Theil des Windes auch in der Weise des alten Ofens einführen zu können, sind die Kapseln der Schan- und Reinigungsöfen durch je ein enges Rohr mit dem einen der beiden Windkästen verbunden, aus denen der Wind dann in den Ofen eintritt. Die Windkästen sind sehr lang, ragen demnach ziemlich tief in den Ofen hinein und sind durch ein festes Untertheil herabgehört. Der Schacht erhält auf diese Weise in seinem Schmelzraum einen elliptischen Querschnitt, wodurch zwar nach Ledeburs Ansicht die Erzielung einer hohen Temperatur erleichtert, aber auch der Niedergang der Schmelzmassen etwas erschwert wird.

Im übrigen ist die constructive Durchführung dieses bewährten Ofensystems aus den Zeichnungen zur Genüge ersichtlich. Auch hier ist der Schacht in zwei Theile durch einen Untertheil herabzubrechen kann, ohne den Obertheil zu gefährden, jedoch ist das Kerngemäuer des elliptischen Schachttheiles nicht wie beim Ireland-Ofen mit dem Mantelgemäuer im Verhältnisse, sondern als auswechselbarer Einsatz angeführt. Der Schacht ist unten durch eine aufklappbare Fallthür verschlossen, um die im Laufe des Betriebes etwa angesetzten Schlacken schnell aus dem Schachte entfernen zu können.

Die beiden Windkästen sind in ihrer Form und Ausführung aus Fig. 5 und 7 zu erkennen. Thüren ermöglichen die Reinigung des Canals. Das Vorkommen des Bodensandes in beiden Windkästen wird durch untergepackte Chamotten verhindert. Ebenso sind sämtliche Reinigungsöfen mit Chamottfüllungen versehen.

Der Vorherd ist ganz in Eisen gelegt. Eine grosse Thür an der Vorderwand erlaubt seine Reinigung und die event. Neu-Auskleidung des Herdes nach dem Ausrennen desselben. In der Thür ist ein Schacht angebracht, durch den gleichwohl nur die aus dem Schachte mit dem einen Windkasten durch ein dünnes Rohr verbunden ist. Die Abziehrinne ist an der Thür des Herdes abnehmbar befestigt. Die Anwendung des Vorherdes gewährt den Vortheil, dass der Schmelzvorgang im Schachte nicht durch die Höhe der sich ansammelnden flüssigen Metallmasse beeinflusst werden kann, wie dies beim einfachen Schachtofen jedenfalls eintreten würde. Dagegen ist es beim Krigar-Ofen schwierig, den Vorherd auszuwählen, da es angemessene Eisen auch heiss genug zu erhalten. (Diese Schwierigkeit lässt sich jedoch, wie wir oben sahen, vermeiden, indem man den Herd entweder direct unterhalb des Schachtes anordnet und mittels Gas noch extra beheizt, oder indem man ihn ganz fortfallen lässt, wie dies beim Dürre-Ofen der Fall ist.)

Im allgemeinen ist der Vortheil des Krigar-Ofens gegenüber ähnlichen Constructionen wohl darin zu suchen, dass der austretende Gehäuswind nicht direct auf das schmelzende Eisen, sondern auf die in den aussergewöhnlich heißen Windöffnungen liegenden Coake trifft, sie ins Brennen bringt und dabei seines freien Sauerstoffes verlustig geht. Gleichfalls wichtig ist der zweite Vortheil, welcher darin besteht, dass die Bläsofen beim neuen Krigar-Ofen nie durch Schlacke versetzt werden können.

Ein Ofen, bei welchem der Versuch gemacht ist, den Vorherd unter den Schacht zu verlegen, ist in Fig. 15–18 gezeichnet; derselbe ist unter dem Namen Jürgers-Ofen bekannt. Hier wurde nicht nur der gerügte Uebelstand des Krigar-Ofens vermieden, sondern es ist durch die Beheizung des Sammelherdes mit Abgasen auch noch die Möglichkeit gegeben, dem flüssigen Eisen verbessernde Zusätze als Silicioeisen, Stahlfälle etc. zu geben.

Aus Fig. 17 u. 18 ersieht man, dass Schacht und Herd auf einem mächtigen Stiefmännchen ruht, aus dem die nötige Abziehrinne herauszukommen. Der Herd bildet einen 800 mm weiten cylindrischen Schacht von geringer Höhe, welcher oben durch ein mit sog. Tauchlöchern versehenes Gewölbe abgeschlossen ist. Das Gewölbe ist so zu construiren, dass man die Steine mit den Tauchlöchern leicht herausnehmen und durch neue ersetzen kann. Die Weite der Tauchlöcheröffnung ist nämlich von grossem Einfluss auf die Arbeit im Ofen, sind sie zu weit, so kann Coake mit in den Herd übertreten und dort zu Veränderungen der Eisengattungirung Veranlassung geben. Es ist daher wohl zu beachten, wenn die Schlitze, die Tagesanfangs ausgetauscht werden. Auch der Herd schliesst sich seitlich ein weiter Canal von rechteckigem Querschnitt, welcher von aussen durch eine abnehmbare Platte zugänglich ist und zum Sammeln der entwickelten Abgase dient. Er steht deshalb auch mit zwei kleinen Füchen in Verbindung, welche die Gase nach einem an geeigneter Stelle angeordneten Schornstein leiten. Ausserdem ist der Herd durch eine grosse, in der durch die vorangegangenen Beschreibungen bekannten Art verschliessbare Thür zugänglich. Der Gehäuswind wird ihm durch eine besondere, an den Windkästen angeschlossene Düse zugeleitet, wodurch es möglich wird, das zuströmende CO (Kohlenoxydgas) zu verbrennen. Das zugehörige Verbindungsrohr kann durch eine Drosselklappe abgesperrt werden.

Der Canal im Herde dient gleichzeitig zum Einführen der event. Zusätze. Hier werden auch die oben erwähnten Vortheile, die in den Canälen gestellt, damit sie von den abziehenden Gasen auf Rothgluth angewärmt werden. Haben sie diese erreicht, so atmet man sie mittels Stangen in das flüssige Metall hinein.

Beim Aufbau des Schachtes über dem Herde ist darauf zu sehen, dass der untere Düsenring nicht zu niedrig über der Sohle sohle zu liegen kommt, da sonst unverbrannter Sauerstoff oder ein anderer, reiches Gas in den Ofen dringt. Die Höhe der Sohle über der Düsen über der Sohle so bemessen werden, dass sich eine weissglühende Coakeschicht über den Tauchlöchern bilden kann, welche die nach unten abgeleiteten Gase durchziehen müssen, wobei ihr Sauerstoff verbrannt, ihre Kohlenäure (CO₂) aber in CO übergeführt wird. Praktisch ist nun diese Höhe der Düsen über der Sohle schon in der Ofenbildung zu berücksichtigen, als unterhalb der Sohle vertheilt anzunehmen (s. Fig. 17). Vermuthlich wird deshalb meistens sogar dem, auch in Fig. 18 gezeigten Vorfabrik greifen müssen, den unteren Windkasten einseitig aufzubiegen, um Raum für die Thür zu gewinnen.

Ueber dem unteren Windkasten wird im Abstände von rd. 900 mm ein zweiter Düsenring von gleichen Dimensionen angeordnet. Beide Ring sind aus einem 150 mm dicken Eisenblech herzustellen, ebenso gestatten Schaulöcher die Controle des Schmelzvorganges im Schachte. Die beiden Windkästen sind am Blechmantel des Ofens mittels Schrauben befestigt. Der Mantel des Ofens selbst besteht aus mehreren durch Winkelstücken miteinander verbundenen Ringen, ausserdem kann das Mauerwerk des Schachtes durch mehrere am inneren Umfange des Mantels angeordnete Winkelfugen in Abschnitte zerlegt werden, um die Auswechslung desselben zu erleichtern.

Der Jürgers-Ofen darf wohl als der vollkommenste der neueren Cupolofen mit Vorherd bezeichnet werden, denn der durch die Ober-

*) S. Ledebur, Handbuch des Eisens- und Stahlgusses: Seite 112 u. f.

leitung von Gasen in den Herd entstehende Gasverlust wird reichlich dadurch wieder ausgeglichen, dass man hier das Eisen im Schachte nicht so hoch zu überhitzen braucht als beim gewöhnlichen Herdfen, um es längere Zeit flüssig zu erhalten. Der einzige Nachtheil dieser Ofenart besteht in der nicht immer gleichmäßigen Zusammensetzung der durch den Herd ziehenden Gase, weshalb es vorkommen kann, dass die Eisengattung eine wechselnde Zusammensetzung hat, d. h. nicht bei jedem Abziehe die gleiche ist.

Auch der Brügger-Ofen bedarf gleich den übrigen einer besonderen Esse. Nun ist es zwar sehr bequem, hierbei das aus Fig. 1 u. 2 ersichtliche Verfahren zu beobachten und Esse und Schacht als untergeordneten Ganzen, mit dem genannten Blechmantel, zu behandeln, besser ist es jedoch, dieselbe selbständig auf einen besonderen Unterbau aufzustellen. Der Unterbau wird dann aus runden Gasulsen hergestellt, deren Höhe um ein geringes niedriger als die der Cupolofengicht ist, und welche oben ein aus I-Trägern gebildetes Lager für das Essengemäuer tragen. Dieses ist über der Gicht am weitesten nach fast sogar über das Gichtgemäuer hinweg, sodass Gicht und Schornstein eine Art Dase bilden, verengt sich aber dann auf die dicke Wasse des Schachtes. Dadurch erreicht man beim arbeitenden Cupolofen eine saugende Wirkung der aus dem Schachte austretenden heißen Gase auf die atmosphärische Luft, wobei diese mit in die Esse gerissen wird und sie kalt erhält. Auf Grund dessen ist es nun möglich die Esse aus gewöhnlichen Mauerziegeln aufzuführen. Man kann dann bei Bedarf auch unter dem Schornstein stehenden Ofen abreißen und wieder aufbauen, ohne irgendwie zu berühren; im ersten Falle ist dieses bekanntlich nicht möglich.

Von Wichtigkeit ist beim Aufbau der Cupolofen übrigens auch die Einmauerung des feuerfesten Futters. Dieses wird neuerdings allgemein aus sogenannten Charnetteförmigen von ungefähr 150–200 mm Höhe und 150–230 mm Tiefe hergestellt. Die Fugen sind aus bestem Chamottmaterial auf bestimmte Radien geformt und werden beim Einsetzen in den Schacht in gegossenen Ringen vermauert, d. h. man setzt die Steine nicht wie sie gerade kommen ein, sondern passt stets einen kompletten Steinring zusammen, bei welchem die einzelnen Steine an den radialen Berührungsfächen sich vollständig berühren, während der Schichtstein genau passend einhaken würde. Als Bindemittel ist sogen. Chemottmörtel, eine Mischung von gemahlbenen alten Chamotten und Wasser, zu empfehlen. Dieser wird wasserdünn angerieben, worauf die Bindfächer der Steine darin eingetaucht und fest aneinander gepresst werden. Die verbindende Fuge darf höchstens 2 mm Breite haben. Stärkere Fugen sind unbedingt zu vermeiden, da sonst das Mauerwerk leicht ausbröckelt und zerfällt. Zwar schmilzt auch der in den dünnen Fugen sitzende Mörtel bei der ersten Hitze, jedoch verbindet er dadurch die benachbarten Steine erst recht zu einem untrennbaren Ganzen. Gutes Austrocknen der Fugen ist Bedingung.

Die Ofenschwelle wird zweckmäßig erst nach Fertigstellung des ganzen Ofens ausgestampft und zwar stellt man sie am besten und billigsten aus kleingeklopften Chamotten- oder Quarzstücken unter Beigabe von gewandener feineren Thon als Bindemittel her. Ihre Stärke dürfte vortheilhaft 10 cm betragen. Das Trocknen der Sohle hat sorgfältig zu geschehen. Bezüglich der Neigung der Sohle sei auf die Zeichnungen verwiesen.

Was die Inbetriebsetzung des Cupolofens anbelangt, so sei darüber folgendes bemerkt: Das Anwärmen des Ofenschachtes und Herdes beginnt einige Stunden vor dem Anheizen. Man öffnet dabei die Thüren soweit, dass Luft in das Ofeninnere treten kann und unterhält auf der Ofenschwelle ein Späne-, Holz- oder Kohlenfeuer von mässiger Grösse. Hat man das Anwärmen eine gewisse Zeit lang fortgesetzt, so beginnt das Anheizen, indem man zunächst Coaks in den Schacht aufhebt, um diesen am vorhandenen Lockfeuer zu entzünden. Dann schliesst man die Reinigungsthüre, versetzt jedoch vorher die betr. Löcher mit Chamotten und erhält nur das Stichloch offen, sodass also die Verbrennungsluft lediglich durch dieses in den Schacht eintreten kann. Nun erfolgt das Füllen des Ofens; man giebt zunächst soviel Coaks auf, dass die untere Düsenreihe voll davon verdeckt ist (ca. $\frac{1}{2}$ der Schachthöhe) und lässt dann die Gluth soweit steigen, dass dieselbe in den Düsen sichtbar wird. Von diesem Moment an setzt man abwechselnd Coaks- und Masselgichten ein, bis der Ofen ganz gefüllt ist. Als „ganz gefüllt“ gilt in diesem Falle eine Füllung bis zum Gichtende. Die Grösse dieser Gichten hängt ab von den Ofendimensionen, man kann jedoch allgemein für die oben beschriebenen Ofen pro qm Gicht-Oeffnungsfläche 80 kg Coaks und pro 1 kg Coaks 14–16 kg Eisenmassele gemischt mit Bruchguss rechnen.

Eine Zugabe von Kalkstein empfiehlt sich deshalb, weil dadurch die Schlacke leichtflüssiger und, was vor allem wichtig ist, der Schmelze in Coaks gebunden wird. Gerade aus letzterem Grunde hat man nicht nur jeder Schmelzezugabe, sondern auch der Füllcoakscharge Kalkstein zuzusetzen. Ausserdem würde, da das Eisen schmilzt, ehe der Füllcoaks verbrannt ist, das zwischen diesem bialutrophelnde Eisen des Schwefel auffangen und, da es noch keine schützende Schlackendecke vorfindet, oxydiren und weiss werden. Für die bei uns gebräuchlichen Coaks kann man pro 100 kg Coaks bis zu 18 kg Kalksteinzuschlag rechnen. Uebrigens ist ein zu reichlicher Kalksteinzusatz in keinem Falle von Nachtheil, man braucht daher damit nicht allzu vorsichtig umzugehen.

Zweckmäßig ist es, die Grösse der Gichten während der Dauer der Schmelze nicht zu ändern, wir empfehlen deshalb allen noch

nach dem Jahrzehnte alten Gebräuche (wo die ersten Eisengichten am schwächsten und die letzten am stärksten genommen werden) arbeitenden Gießern, damit zu brechen.

Hat man den Ofen in der beschriebenen Weise gefüllt, so wird das Giehlöse angelegt. Das Stichloch bleibt jedoch solange geöffnet, bis daraus das erste Eisen abfliesst. Auf diese Weise siebert man sich eine gute Vorwärmung des Herdes. Im übrigen erfolgt die Vorwärmung des Vorherdes in derselben Weise wie die des Schachtes. Zeigt sodann das erste aus dem Stichloch abfließende Eisen eine rüthliche Farbe und ist es dickflüssig, so lässt man es abfließen, bis blendend weisses Eisen im Stichloch erscheint; man hat nämlich in einem solchen Falle ausreichte, dass der Vorherd noch nicht heiss genug angewärmt war. Erst nach Erscheinen des weissen Eisens wird das Stichloch durch den Thonstopfen in bekannter Weise verschlossen.

Das Absteichen erfolgt nach Bedarf, jedoch lässt man für alle Fälle erste eine genügende Portion flüssiges Eisen im Herde sich ansammeln. Während des Schmelzens sind die Düsen öfters von angesetzter Schlacke zu reinigen.

Soll der Cupolofen abgeblasen werden, so wird keine frische Gicht mehr aufgegeben, aber noch so lange weiter geblasen, bis vor den Windformen kein flüssiges Eisen mehr erscheint. Dann stellt man das Gebläse ab, lässt das letzte auf dem Herde befindliche Eisen nebst der Schlacke ab, öffnet die Thüre und zieht den noch im Schachte befindlichen glühenden Coaks heraus, wobei man ev. die Bodenklappe benutzt. Der Coaks ist dann sofort abzulösen, um möglichst viel davon für fernere Verwendung wiedergewinnen. Die Thüre bleiben offen, um das schnelle Auskühlen des Ofens zu erleichtern. Vor der Neuanstellung ist eine Ocular-Inspection des Schachtgemäuers vorzunehmen, um etwaige Defekte im Mauerwerk festzustellen und zu beseitigen.

Kleineisen-, Draht- und Blechindustrie.

Maschinen für die Blech-Dosen-Fabrikation

von R. Karges, Braunschweig.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung.]

(Mit Abbildungen, Fig. 147–150.)

Nachdruck verboten.

Die zur Aufbewahrung von Conserven in grosser Menge verwandten Blechdosen werden neuerdings nicht mehr durch Löthung, sondern mittels Gummifeld-Verschlosses luftdicht verschlossen. Man



Fig. 147. Löthungsmaschine von R. Karges, Braunschweig.

bedient sich hierbei besonderer Maschinen, deren Herstellung u. a. die Maschinenfabrik R. Karges in Braunschweig seit mehreren Jahren als Specialität betreibt. Zu den hauptsächlichsten der für die verschiedenen beim Verschliessen von Conservendosen vorkommenden Arbeiten erforderlichen Maschinen gehören: Maschinen zur Herstellung des Längsalzes mittels Druckes, Excenterziehpressen und die nach dem von genannter Firma zuerst eingeführten Einhebel-Verschloss-System construirten eigentlichen Verschliess-

maschinen. Durch Fig. 147—150 ist je eine dieser z. Zt. auch auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung mit ausgestellten Maschinen veranschaulicht.

Die in Fig. 150 wiedergegebene Längsfalz-Zudrückmaschine dient, wie schon ihr Name sagt, zum Zudrücken des Längsfalzes an Dosenrumpfen. Sie besteht aus einem etwa 300 mm hohem guss eisernen Boocke, an dessen oberem Ende ein cylindrischer horizontaler Dorn befestigt ist, auf den das zu bearbeitende Stück aufgesteckt wird. Eine am unteren Theile des Boockes befindliche vertikale Nabe dient zur Aufnahme eines Rahmens, der mittels Handrädchens gehoben und gesenkt werden kann. Am oberen Ende des Rahmens ist ein aus Gussstahl hergestelltes Segment schwingend angeordnet, und zwar so, dass durch das unten angebrachte Handrädchen ein gleichmässig vertheilter Druck auf den zuzudrückenden Gegenstand ausgeübt werden kann.

Die Excenter-Ziehpresse von Karges, welche durch Fig. 148 veranschaulicht wird, ist doppelwirkend, hat einen verstellbaren Tisch, eine Moment-Fausttritt-Ein- und Ausrückung, und kann sowohl für Motor- als auch für Handbetrieb eingerichtet werden. Falls Räder-vorgelege vorgesehen ist, so kann die Ziehpresse zur Herstellung aller gezogenen und gepressten Wirthschaftsartikel, als Tassen, Schüsseln, Oelkannendrumpfe, Teller etc., benutzt werden, ohne Vorgelege da-

Klempner placirt, der ununterbrochen löthet, während ihm gegenüber ein Gehilfe das Ausspannen der fertig gelötheten und in der Zwischenzeit abgekühlten Rumpfe, das Einspannen neuer Rumpfe und das Bestreichen mit Löthwasser besorgt. Druckschiene und Dorn sind hier aus einer Masse hergestellt. Die Leistungsfähigkeit dieses Löthzangenentzuges beträgt etwa 3000—4000 Rumpfe pro Tag. Als Dichtungsflächen werden Gummiringe angewandt; dieselben müssen jedoch aus absolut giftfreien Substanzen bestehen.

Durch die Einführung der Karges'schen Apparate resp. Maschinen ist die Conservenfabrik in Spandau in der Lage, innerhalb 24 Stunden 120 000 Fleischbüchsen verschliessen zu können. Die sächsische Armee-Conservenfabrik liefert sogar 140 000 Fleischbüchsen pro Tag. Noch leistungsfähiger sind die österreichischen Militär-Conserven-Fabriken, die wie die Budapester Fabrik auf 38 Verschlussmaschinen in demselben Zeitraume 456 000 Doseu verschliessen können.

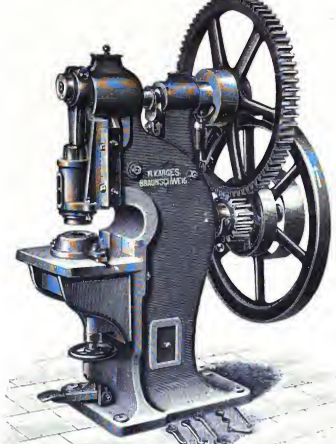


Fig. 148. Excenter-Ziehpresse von R. Karges, Braunschweig.

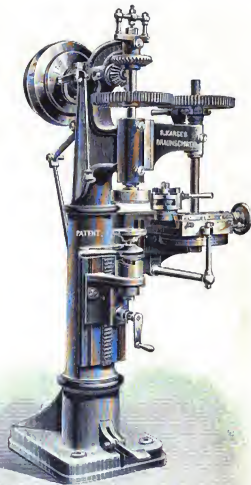


Fig. 149. Dosenverschliessmaschine von R. Karges, Braunschweig.

gegen zur Massenfabrikation von Sardinen-, Wiehe-, Pomade- und anderen Blechdosen. Die Excenterpressen können ausser zum Ziehen auch zum Schneiden eingerichtet werden. Die Hauptabmessungen dieser Ziehpressen sind folgende: Ausladung von 120—220 mm, Durchmesser des grössten Blechschmittes 100—200 mm, Hub des Schmittessels 38—50 mm. Das Gewicht der Ziehpresse ohne Räder-vorgelege beträgt 400—2500 kg, mit Vorgelege bis 3100 kg.

Die eigentliche Verschliessmaschine, Fig. 149, ist für runde Dosen eingerichtet. Der ganze Verschliessapparat besteht aus nur einem Hebel, der um einen festgelagerten Zapfen nur nach einer Richtung hin gedreht werden kann, und nimmt zwei aus glashartem Stahl gefertigte Rollen auf. Um Dosen zu verschliessen, ist nur ein einfaches Anziehen und Zurücklegen des Hebels erforderlich. Die Leistungsfähigkeit einer solchen Verschliessmaschine beträgt etwa 800 Verschliesse pro Stunde. Beim Verschliessen bleibt der einzuwickelnde Rand des Deckels vor dem Einrollen genau gerade, das Blech wird infolgedessen nicht mehr geknickt, und selbst bei minderwerthigem Blech können keine Bruchstellen entstehen.

In Fig. 147 ist schliesslich noch ein Karges'scher Löthzangenentzug wiedergegeben. Dieser für grössere Productionen bestimmte Tisch ist drehbar, mit 10 Zangen ausgestattet und dient zur Herstellung von Löthnähten. Auf der einen Seite des Tisches ist ein

Verstellbarer Drahthaspel.

(Mit Abbildungen, Fig. 151 u. 152.)

Nachdruck verboten.

Bei den bisher gebräuchlichen Drahthaspeln liegt der Drahtbund ganz lose auf, sodass beim Abwickeln des Drahtes infolge Verschlingens oft Störungen eintreten. Diesem Uebelstand soll der aus den uns vom „Bayer. Ind.-u. Gew.-Bl.“ zur Verfügung gestellten Abbildungen, Fig. 151 u. 152 ersichtliche Haspel, welcher von Hanne Brothers in Jacksonville, Florida, gebaut wird, abhelfen. Das Princip desselben besteht darin, dass der Durchmesser des Haspels verändert werden kann. Hierzu sind um die Spindel herum kniegelenkartig verbundene Stangen angeordnet, die mit ihren einen Enden an Naben oder Rosetten angehängt sind, während sie mit den anderen das Kniegelenk bilden, wobei sie über dieses hinaus hogenförmig verlängert sind, sodass sie einen Kranz von Gabeln zur Aufnahme des Drahtbundes darstellen. Von den beiden Naben ist eine auf die Spindel fest, die andere verschiebbar angeordnet. Sind die beiden entfernt voneinander, so ist der Durchmesser des Gabelkranzes klein und der Drahtbund kann aufgebracht werden; nähert man die eine Nabe der anderen, so vergrössert sich der Gabelkranz, sodass der Drahtbund fest gefasst wird und nun ohne Verschlingung abgewickelt werden kann.

Maschine zur Herstellung von Kugeln aus Draht. Die Firma **Fries & Hüpflinger** in Schweinfurt a. Main ist eine Maschine zur Herstellung von Kugeln aus Draht patentiert worden, deren Wirkungsweise darin besteht, dass der ununterbrochen vorgeschobene Draht einem rotirenden Messerkopf geführt wird, dessen schräg zur Achse verstellbar gelagerte Messerschneiden mit den Glósen der herzustellenden Kugeln entsprechenden halbrunden Vertiefungen durch den ununterbrochenen Vorschub des Drahtes um ihre Achse gedreht werden.

Ein neues Mundstück für Spritzen, Rasensprenger, Fontänen etc. wurde dem Amerikaner Pollack in Greenwich patentiert. Um einen kegelförmigen Wasserstrahl zu erzielen, ist das Mundstück wie ein umgekehrter Trichter geformt und am weiten, offenen Ende eine Kugel eingelegt, die durch einen Hügel gehalten wird. Diese Kugel bewirkt, dass der Wasserstrahl sich vollständig um die Oberfläche legen muss, und sich infolgedessen kegelförmig ausbreitet. Überall da, wo man beschligt, den Wasserstrahl möglichst dünn auszubreiten und durch einen grossen Kreis zu verteilen, dürfte das neue Mundstück praktische Verwendung finden.

Um blanko Eisenwaren blau zu färben, legt man sie, nach einer Mitteilung der „Centr.-Ztg. f. Opt. u. Mech.“ in folgende Mischung: Man löst 140 g natriumessigsaures Natrium in 1 l Wasser und 85 g essigsaures Bicycloxyd in 1 l Wasser, mischt beide Lösungen und verbrät die Mischung allmählich zum Sieden. Waren, mit dieser Mischung behandelt, sehen dann aus, als wären sie schön blau angelassen.

Stahl- und Flusseisen-Schrauben können nach H. Klaus mit einem überwiegend alkalischen zusammengesetzten Email ganz eigenartig emailt werden. Das z. B. aus 130 Th. Feldspat, 125 Borax, 70 Quarz, 20 Soda, 17 Salpeter, 10 Flussspath, 4 Antimon und 0,5 Kohalt zusammengesetzte Email wird auf die Blechwaren aufgetragen, worauf man auf diesen Überzug Metallsalze, z. B. Eisen-, Kupfer- oder Nickel-Sulphat, aufsprüht.



Fig. 150. Längsfalt-Indruckmaschine von R. Karppe, Braunschweig.



Fig. 151. Fig. 152. Verstellbarer Drahtbogen.



Fig. 153.

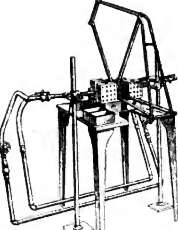


Fig. 152. Lötbojen.

Schlosserei und Geldschrankfabrikation. Fahrradfabrikation.

Einiges über Bau und Reparatur der Fahrräder.

(Mit Abbildungen. Fig. 153–155.)

V. Das Lóthen.

Nachdruck verboten.

Die Festigkeit des Fahrradrahmens hängt in der Hauptsache vom Dichthalten der Lóthstellen ab, welche bei jedem Rahmen in einer gewissen Anzahl und an ganz bestimmten Stellen vorhanden sind. Die Schwierigkeit beim Ausführen einer Lóthung besteht in der richtigen Auswahl sowie Anwendung des betr. Lóthes und in der Erkennung der gerade nötigen Lóthstelle. Die Manipulationen beim Lóthen sind jedem Praktiker bekannt und bedürfen deshalb keiner Anführung. Den Rath möchten wir jedoch jedem, der sich mit der Reparatur oder Neuherstellung von Fahrrädern befassen will, an die Hand geben, das Lóthen fertiger Fahrradtheile nicht eher zu versuchen, als bis er an einer Anzahl alter Röhren (Bicyclespeichen etc.) eine gewisse Erfahrung in der Erkennung der für Fahrradrahmen etc. passenden Lóthzitze gesammelt hat.

Zu den ersten Lóthversuchen nimmt man am besten zwei flach ausgestreckte Roste gehämmerten Stahles, legt dieselben übereinander und verbindet sie interinistisch durch umgewinkelten Draht so, dass sie nicht auseinander gehen können. Danach lässt man die Flamme eines einzelnen Bunsenbrenners genau auf die Mitte der Lóthstelle wirken und beobachtet die Wirkung der Lóthflamme. Man findet dann, dass das obere Stahlblatt an der Stelle, wo es von der Lóthflamme getroffen wird, Rothgluth zeigt, während die anderen Stellen überhóht warm sind. Aus diesem Umstande folgt:

- 1) dass man vorthoilhaft nicht nur die eine Seite der Lóthstelle der Stichflamme aussetzt, sondern letztere auf beide Seiten zugleich einwirken lässt;

- 2) dass die Stichflamme nicht nur auf einen ganz bestimmten Punkt der Lóthstelle auftreffen darf, sondern dass dieselbe so zu führen ist, dass sie über die ganze Lóthstelle „wandert“ und schnell nacheinander alle Punkte derselben erhitzt;

- 3) dass die Dicke der miteinander zu lóthenden Theile eine grosse Rolle spielt; je dicker nämlich beide Stücke sind, umso mehr Zeit ist zum Anwärmen nöthig und umgekehrt.

Wiederholt man dieses Experiment mit Stahlblechstücken von wechselnder Dicke, so eignet man sich sehr schnell eine gewisse Erfahrung in der Erkennung der richtigen Anlauffarbe an. Sobald man sich diese Sicherheit erworben hat, kann zu den Versuchen mit alten Fahrradrahmen theilen übergegangen werden.

Am besten ist noch darauf hingewiesen, dass das Lóthen der Fahrräder ohne Anwendung von Hilfsapparaten nicht möglich ist, weil einerseits die einzelnen Theile des Rahmens zu unhandlich sind und andererseits der zusammengesetzte Rahmen selbst auf geeignete Weise am Umfallen gebündelt werden muss. Für grössere Fabriken empfiehlt sich demnach die Anwendung des in Fig. 153 skizzirten Lóthbojens, wie ihn die Pope Mfg. Co. benutzt. Der Ofen besteht zunächst aus einem Tisch mit guss-eisener, in der Horizontalebene T-förmig ausgesparter Platte. Auf dieser ist ein dicker, hohlgewölbter, gleichfalls T-förmig ausgeschnittener Block angebracht, welcher gewissermassen als Schmelzherd dient und dieserhalb auch die Unterlage für das zu verlóthenden Rahmen bildet. Die Abtheile der Lóthflamme wird durch vier Ziegeln abgefangen, sodass eine Belástigung des Lóthers durch die senkrecht ausstrahlende Abtheile der Stichflamme ausgeschlossen erscheint. Auf Grund praktischer Erfahrungen macht die genannte Firma die Ziegeln úbrigens nicht mehr aus Chamotte, sondern aus

weichem Grauguss. Jeder Gussklotz wird horizontal und vertical mehrfach durchlochert, um der kalten Luft besser Zutritt zum Klotzinneren zu gewöhren und einer hohen Erwärmung desselben vorzubeugen.

Um den Lóthprocess selbst zu fördern, bringt die Firma nicht eine, sondern zwei Lóthflammen zur Anwendung, welche einander diametral gegenüber stehen und von einer gemeinsamen Gas- sowie einer ebenfalle Luftleitung aus gespeist werden. Die Brenner der beiden Lóthflammen sind in der úblichen Art hergestellt, d. h. sie haben ein Blasloch für Gas und Luft und am hinteren Ende eine Gabel. Die beiden Arme derselben werden mit der Luft- und Gas-Zuleitung verbunden. Eingestülpte Hóhne ermöglichen die Veränderung der zugeführten Luft- resp. Gasquanten. Die Luft wird mittels eines kleinen Gebláses (Ventilators etc.) in den Luftschlauch getrieben und tritt unter Druck in den Brenner ein. Damit der Lóther die beiden Brenner genau in jeder Lage feststellen kann, sind rechts und links neben dem Tische zwei Stándler aufgestellt, an denen sich die Brennergassine aufen. Der Tisch ist so gross, dass darauf die das Lóthmittel enthaltenden Blechkasten aufgestellt finfen können.

Um die beschriebene Einrichtung auch in kleineren Werkstätten anzuwenden zu können, empfehlen wir dieselbe in folgender Art umzuändern: Die schwere Unterlageplatte (s. Fig. 153) auf dem Tische fällt fort. Desgleichen entfallen die beiden Halter für die Brenner und treten an deren Stelle zwei auf die Tischplatte gesaubschte, kurze cylindrische Stúben, an denen sich die Brenner auf- und abwärts verschieben lassen. Ferner können, zumal wenn man „au Geld zu sparen, an Stelle der ganz aus Eisen gefertigten Tischplatte eine solche aus Holz mit Blechbelag verwendet, die vier Schutzriegeln fortfallen. An deren Stelle tritt ein gewöhnliches, im Halbkreis gebogenes Schutzblech. Diese sehr vereinfachte Lóthvorrichtung würde genau so arbeiten wie die vorbeschriebene, kóunte jedoch für den outinúirlichen Betrieb nicht benutzt werden, weil dann der Verlust

*) Siehe „Iron Age“ vom 9./5. 95.

an strahlender Wärme zu gross wäre. Für den intermittirenden Betrieb hingegen eignet sich dieselbe vorzüglich.

Den beiden vorgeschriebenen Löthapparaten haftet insofern noch ein gewisser Uebelstand an, als lediglich zwei gegenüber liegende Seiten oder Enden des betr. Objectes von der Steifflamme getroffen werden, während es wünschenswerth ist, dass die Flamme von vier Stellen gleichzeitig auf den Körper einwirkt, um denselben allseitig gleichmässig und binnen kürzester Zeit zu erhitzen. Auch hierfür sind in Amerika mehrfache Constructionen bekannt und sei im folgenden die einfachste derselben beschrieben:

Auf einem gewöhnlichen hölzernen Tische (s. Fig. 154) liegt ein im Kreise gebogenes Eisenrohr, in welches einander diametral gegenüberstehend, vier Hahnstutzen angeschraubt sind, deren Rohranschlüsse senkrecht aufgebogen und zu vier Brennern ausgebildet wurden. Oberhalb des unteren Rohres befindet sich ein zweites ebenso gebogenes Rohr, dessen vier Stützen gleichfalls mit den vier Brennern verbunden sind. Von den beiden Rohren wird das eine als Gas-, das andere als Luft-Zuführungsrohr benutzt. Die Wirkungsweise der Vorrichtung ist aus dem Vorhergehenden ohne weiteres verständlich. Zu empfehlen ist es, den Tisch entweder in der Mitte mit einem grösseren Loch zu versehen oder T-förmig aufzuschneiden.

Man kann in beiden Fällen die zu löthenden Rahmentheile besser handhaben.

Routinirte Leute können es sogar riskiren, Fahrradrlöthungen mit

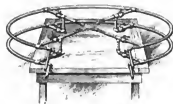


Fig. 154. Löthapparat.

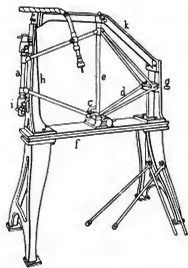


Fig. 155. Vorrichtung zum Zusammenetzen des Fahrradrahmens.

dem gewöhnlichen Schmiedefeuer anzuführen, jedoch ist hierbei zu beachten, dass es in diesem Falle sehr schwer ist, den Augenblick genau zu erkennen, wann die Löthstelle die zur Ausföhrung der Löthung geeignete Hitze hat, weil die Löthstelle im Schmiedefeuer von der Holzkohle resp. dem Coaks gut bedeckt sein muss. Etwas besser lässt sich die Löthung mit Hilfe der sogen. Feldschmiede ausführen, weil bei dieser Gebläse und Feuer vom Arbeiter besser „geführt“ und leichter in ihrer Wirkung kontrollirt werden können.

Als Flussmittel zur Löthung der Rahmen wird Borax ($\text{Na}_2\text{B}_4\text{O}_7$) benutzt, und zwar sowohl gewöhnlicher oder calcinirter, als auch geschmolzener und in die Form von grobkörnigem Pulver gebrachter. Bei Versuchen mit diesen drei Sorten wird man folgendes finden: Die erste Sorte wirft im Feuer Blasen und „gebt auf“, sie ist deshalb als Flussmittel nicht gut verwendbar, umso mehr als sie sogar eine Art Scheidewand zwischen Stahl und Löthmittel aufrichtet, welche beide nicht zu einander kommen lässt. Calcinirter Borax hingegen ist frei von diesen Nachtheilen und der ersten Sorte deshalb entschieden vorzuziehen. Die dritte Art, bei welcher überhaupt keine wässrigen Bestandtheile mehr vorhanden sind, bildet im geschmolzenen Zustande sogar eine vorzügliche Schutzhülle für das darunter liegende Metall. Wir möchten jedoch empfehlen, calcinirten und granulirten Borax in gleichen Mengen miteinander zu mischen und diese Mischung als Flussmittel zu benutzen. Die zu löthende Stelle wird damit bedeckt und dadurch vor der oxydierenden Einwirkung der Stiefelflamme geschützt, was zur Folge hat, dass die betr. Stelle während des Glühens vollständig metallisch sauber bleibt. Dieses ist nämlich nöthig, weil das Loth nur metallisch saubere Stellen fest miteinander zu verbinden vermag. Mit dem Zusatz von Loth und Borax fährt man während des Löthens so lange fort, bis alle Punkte der Löthstelle gut vom geschmolzenen Loth bedeckt sind.

Zur Erkennung dieses Zeitpunktes gehört eine gewisse Erfahrung, da es sich beim Fahrradrahmen nicht nur darum handelt das Loth auf der äusseren Löthstelle gut im Fluss zu haben, sondern das Loth soll auch an Stellen, die man mit dem Auge nicht direct kontrolliren kann, gut ausfliessen.

Formir ist beim Löthen zu beachten, dass die Erwärmung der Löthstelle auf die gewünschte Temperatur in einem möglichst kurzen Zeitraume erfolge, weil der Stahl, wenn er längere Zeit einer verhältnissmässig niedrigen Temperatur ausgesetzt wird, sich qualitativ verschlechtert. Ebenso hat man auf die richtige Zusammensetzung des Lothes selbst zu achten. Als solches ist eine Mischung aus Kupfer und Zink zu empfehlen, wobei der Zinkzusatz den Härtegrad des Lothes bestimmt. Nach dem Löthen ist die Löthstelle mittels Sandstrahles znnächst von dem anhaftenden, in den glasförmigen Zustand übergeführten Borax zu befreien. Danach werden die überbeschriebenen Hartlotheile mittels der Sechthefle entfernt und schliesslich die ganze Löthstelle durch Abreiben mit feinstem Schmirgelpapier polirt.

Im Anschluss an obiges sei hier noch einer Vorrichtung gedacht, welche beim Zusammenetzen des Rahmens vor der Löthung gute Dienste leistet, indem daran die einzelnen Theile des Rahmens bequem festgelegt werden können. Die Vorrichtung besteht aus dem Tisch f, Fig. 155, dem dreitheiligen Aufsatz g h k und vier Stellköpfen i zum Festspannen des Rahmens beim Bohren der Löcher für die kleinen Stifte, welche bestimmt sind, die einzelnen Theile a d e etc. des Rahmens intermittisch zu verbinden.



Fig. 156. Ventilator in den Kuttwerken von Ascherstein.

Bergbau.

Elektrische Kraftübertragung im Bergbau.

(Mit Abbildungen, Fig. 156—160.)

II.

Nachdruck verboten.

Elektrische Förderungs- und Bewässerungsvorrichtungen für Soehchte von Siemens & Halske, Berlin.

Die hauptsächlichsten der im Bergbau vorkommenden Arbeiten lassen sich in folgende Gruppen theilen: 1) Entwässerung der Grube, 2) Wetterführung, 3) Förderung, 4) Arbeiten vor Ort und 5) Aufbereitung der gewonnenen Materialien.

Die Gruppe 1) und die wichtigsten der dabei zur Anwendung kommenden Arbeitsmaschinen und sonstigen Vorrichtungen wurden in Nr. 24 der „Techn. Rdsch.“ bereits besprochen. Im folgenden soll nun kurz über einige in den Gruppen 2) und 3) verwendbare elektrische Maschinen referirt werden.

Die Bewässerung der Schächte und die Förderung der gewonnenen Materialien gehören unzweifelhaft zu den wichtigsten und zugleich schwierigsten Arbeiten des Bergbaues. Die Bewässerung der Schächte und Strecken erfolgt grösstentheils durch Ventilatoren, die entweder über Tage aufgestellt oder auch in den Strecken selbst untergebracht sind. Für kurze Strecken und für Hilfs- oder noch nicht genügend abgetaufte Strecken werden zumist transportable Ventilatoren von etwa 200 bis 700 mm Flügelraddurchmesser angewandt, für Bewässerung grösserer Strecken erheben diese Apparate jedoch nicht mehr aus, es müssen dann viel mehr Ventilatoren von

zwei und noch mehr Meter Flügelraddurchmesser aufgestellt werden, welche entweder durch besondere Dampfmaschinen oder auch durch Elektromotoren angetrieben werden.

Wird zum Antrieb von Ventilatoren eine Dampfmaschine benutzt, so ist stets der Nachtheil vorhanden, dass die Umdrehungszahl der Maschine im Verhältnis zu der des Ventilators selbst eine viel zu geringe ist, folglich auch eine viel grössere Uebersetzung, als dies beim Antrieb durch schnelllaufende Elektromotoren der Fall wäre, erforderlich wird. Die allen Elektromotoren, seien es Gleichstrom- oder Drehstrommotoren, eigenen Vorzüge geringen Raumbedarfs und Gewichtes und verhältnissmässig hohen Wirkungsgrades, kommen hier noch ganz besonders zur Geltung.

Die Umdrehungszahl der Ventilatoren ist je nach Grösse eine sehr hohe, bis zu 3000 in der Minute; die in der Sekunde geförderte Luftmenge variiert daher zwischen 0,15 bis 40 cbm. Als Ventilatorsysteme, die von Siemens & Halske für den elektrischen Antrieb eingerichtet wurden, kommen hauptsächlich diejenigen von Guibal und von Friedrich Pelzer in Dortmund zur Anwendung; aber auch jedes andere Ventilatorsystem, wie z. B. das von Scheele und der Geisler'sche Ventilator können mit Elektromotoren gekuppelt werden.

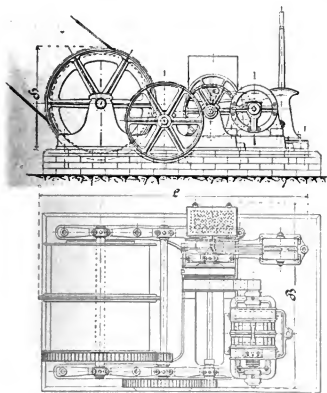


Fig. 157 u. 158. Förderhassel mit elektrischem Antrieb.

Die Abbildung Fig. 156 zeigt einen von der Firma Siemens & Halske, Berlin, für die Kalwerke Achenlehen ausgeführten Ventilator mit elektrischem Antrieb für örtliche Bewetterung.

Der Ventilator wird von einem Elektromotor durch Riemen angetrieben, und ruht mit dem letzteren auf einem aus Balken zusammengesetzten Roste, der eine leichte Verrückbarkeit der provisorischen Anlage ermöglicht. Der Elektromotor ist mit einem Schutzkasten versehen; an welchem zugleich der Anlasswiderstand angebracht ist.

Das im vorstehenden über den Antrieb der Ventilatoren mittels Elektromotoren Gesagte gilt im grossen und ganzen auch für Förderhassel- und Fördermaschinen, auch für diese können sowohl Gleichstrom- als auch Wechselstrommotoren angewandt werden. Freilich sind hier die Umdrehungszahlen ganz andere als bei den Ventilatoren und hat man hier auch mit der Umkehrung der Drehrichtung des Haspels zu rechnen.

Bei dem Förderhassel für elektrischen Antrieb, Fig. 157 u. 158, werden die Seiltrommeln vom Elektromotor aus mit doppeltem Vorgelege angetrieben. Die schnelllaufende Vorgelegewelle ist mit einer Kurzschaftbremse versehen und mit einem elektrisch betätigten Umsteuerungsapparat direkt gekuppelt; infolgedessen ist nur ein Steuerhebel erforderlich. Der Antrieb derartiger Haspel kann, wie schon erwähnt, sowohl für Gleichstrom als auch für Wechselstrom eingerichtet, und ausserdem für Seilzüge von 140 bis 3500 kg bei einer Seilgeschwindigkeit von 0,5 bis 3 m in der Sekunde berechnet werden.

Der Antrieb der in Fig. 159 u. 160 abgebildeten Fördermaschine geschieht durch einen Drehstrommotor mit doppeltem Vor-

gelege. Die Vorgelegewelle ist mit einer Handbremse ausgerüstet, die Fördertrommel dagegen besitzt eine elektrische Bremse. Sowohl der elektrische Umsteuerapparat als auch die Handbremse werden durch nur einen Steuerhebel bedient. Zur Orientierung über die Stellung des Förderkorbes im Schachte ist ein Taufenzeiger angebracht, der mit einer Sicherheitsvorrichtung gegen Ueberheben verbunden ist. Sämtliche Bestandtheile der Fördermaschine wie Fördertrommel, Elektromotor, Steuervorrichtung, Einschlusswiderstände etc., sind auf einer gemeinschaftlichen, soliden Grundplatte untergebracht. Die Fördermaschinen können ausser für Drehstrom noch für Gleichstrom gebaut werden und zwar in beiden Fällen für Seilzüge von 660 bis 1900 kg und für Seilgeschwindigkeiten von 3 bis 10 m per Sekunde.

Die zum Auszimmern der Bergwerkschächte benutzten Holzsäulen halten mühtunter einen so enormen Druck auszuhalten, dass die physikalischen Eigenschaften der Hölzer dadurch ganz beträchtlich verändert werden. So zeigte sich z. B. das aus Fichtenholz bestehende Zimmerwerk eines englischen Kohlschachtes, nachdem dasselbe zwölf Jahre dem Druck des darüber liegenden Gesteins ausgesetzt gewesen, so hart, dass es mit dem

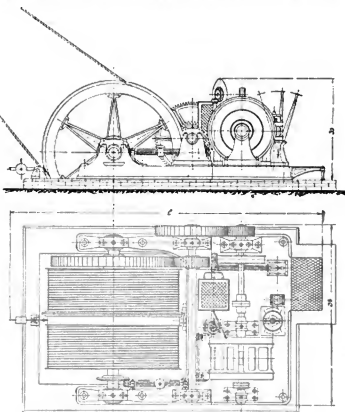


Fig. 159 u. 160. Fördermaschine mit elektrischem Antrieb.

Messer nicht mehr geschnitten werden konnte, und ausserdem war das Holz so dicht geworden, dass es, obgleich ganz trocken, im Wasser unterkam. Diese Thatsachen entsprechen also vollkommen der Theorie über die Bildung der Steinkohle, von der man annimmt, dass sie nichts anderes sei als die Holzmasse untergegangener Wälder, die unter der Einwirkung des Erddruckes ihre eigenartige Beschaffenheit erhielt.

Hüttenwesen.

Neuerungen im Hüttenwesen.

(Mit Skizzen auf Blatt 10.) Nachdruck verboten.

Hochofen No. II des Kladnoer Eisenwerkes zu Kladno. (Fig. 1.) Der Ofen arbeitet mit drei Whitwell-Winderhitzern und liefert pro Tag ungefähr 120 t Eisen. Die Apparate e sind mit dem Ofen a durch ausgemauerte Rohre b verbunden, haben 22 m Höhe, bei 7,2 m Weite und im Mittel 9 mm starke Blechmügel. Zwischen Mantel und Gemäuer ist ein 40 mm weites Isolationsraum gelassen. Die Windwärme an den Formen beträgt 650°; die Gasentnahme erfolgt durch vier 640 mm weite, stehende Blechrohre. Zur Reinigung und Condensierung sind nach C Sjögren (in „Stahl und Eisen“) vier Körtling'sche Spritzformen eingesetzt, die je 1,25 cbm Wasser stündlich verbrauchen. Das Gas ist bei der Exitanz 110° und nach dem Reinigen 50° heiss. Der Ofen ruht auf acht aus Schmiedeeisen construirten Pfeilern, welche gleichzeitig Giehkranz und Aufgebearrath tragen. Auf einer Steingründung liegt zunächst eine

Gussplatte und auf dieser steht der I-förmige Pfeiler; in Höhe des Gießleringrohres b besitzt derselbe einen Vorsprung, auf dem vier in Ringe gebogene, 400 mm hohe I-Balken lagern. Darauf liegt eine Platte und über dieser hegnit die Sechtmann. In leichten Construktion Winkeln und Platten gehen dann die Pfeiler bis zur Gicht hinauf und werden miteinander durch umlaufende 2-Balken verbunden. Das compl. Gerüst wiegt 123 t.

Die 6,6 m weite und 6,0 m tiefe Grundmauer überragt die Hüttensohle noch um 1,7 m und hat eine rundumlaufende Rinne aus Cement für das Kühlwasser der Gießelwände. Auf dieser Grundmauer erhebt sich der Ofenboden, welcher zunächst aus vier Ringen saurer Chamotteziegel bis zu 0,60 m Höhe aufgemauert ist. Innerhalb der Rinne sind auf die gleiche Höhe keilförmige Ziegeln eingelegt wie zu einem noch oben und unten eingelagten Gewölbe. Auf diesem Lager sitzt eine äussere Ringmauer aus sauren Ziegeln in Verbindung mit Coakziegeln, welche bis zu den Formen emporreicht. Der Gießelboden selbst besteht zunächst aus 23 grösseren, besonders geformten Coakziegeln; auf diesem Boden liegt ein Ring keilförmiger Coakziegel und in den so gebildeten konischen Raum ist Masse eingestampft. Letztere besteht nur in der untersten Schicht aus reiner Coakmasse, nach oben zu enthalten die einzelnen Schichten etwas mehr Magnesit, die oberste schliesslich reine Magnesitmasse. Die Masse ist in der Mitte und nach dem Abstieg zu 0,48 m dick. Die Ofendimensionen sind:

Höhe von Giechboden zu Gicht	19,5 m
Formenhöhe über dem Boden	1,55 "
Höhe des Gestells	2,4 "
" der Rast	6,8 "
" des Kohlenackes	0,48 "
" vom Kohlenack bis zum Gasfang	7,36 "
Oberer Weite der Rast	7,0 "
Weite des Schachtes am Gasfang	4,6 "
Konischer Theil des Gestells:	
unten { Durchmesser	3,0 "
oben {	3,6 "
Eisenbänder aus Fleischen 125°/35°	
Abstand derselben voneinander	150 mm

Als Aufgeblasapparat dient ein Farre'scher Triichter. Der von sieben Formen rund sechs 180 mm und die über dem Schlackenstempel um 70 mm im Lichten weite. Sie bestehen aus 10 mm dicker Phosphorbronze, sind offen und gebrauchen mehr Kühlwasser als geschlossene. Die Formbrust bildet ein mit Kühlröhren versehener 80 mm dicker Gussrahmen. Die gusseisernen Düsen sind innen mit Kieselgur bestrichen; zum Schlackenabstich dienen Lüdmann'sche Schlackenformen.

Ofen mit geschlossener Brennkammer von John Giers in Midlandbroth of Tees (England). D. R.-P. No. 80 502. (Fig. 2.) Auf das Brennmaterial, welches in einer Kammer a mit unterbrochenem Boden ruht, stösst heisser Wind von oben, sodass auf der Oberfläche des Brennmaterials eine Vergasung desselben stattfindet und die Flamme nach der Seite abgeleitet wird. In der Zeichnung ist auf jeder Kopseite des Ofens eine Feuerung und über jedem der Räume a ein Wärmeleiter b mit den Klappen c d angeordnet, welche letzteren so gestellt werden, dass der Zug durch den Ofen abwechselnd von rechts nach links und umgekehrt erfolgt.

Regenerativofen von S. T. Wellman und Cb. H. Wellman in Upland, Pa. Amer. Pat. No. 541 402. (Fig. 3.) Der Ofen a hat einen walzenförmigen Querschnitt und kann mittels eines hydraulischen Kolbens an seiner Unterlage gerollt werden, sodass das Metall durch einen seitlichen Ausguss ausfliesst. Hierbei heben sich die Canäle e f von den entsprechenden feststehenden Kanälen der Gas- und Luft-Wärmer ab, während sie in Verbindung stehen, wenn der Ofen aufreht steht.

Elektrolytische Kupferabscheidung mittels schwebender Stromleiter von Raimondo Conedera in Massa maritima bei Grosseto. D. R.-P. No. 71 785. (Fig. 4.) Das Kasten oder Rinnenbad erhält einen Einbau von Eisenstücken a, an welchen sich das gefällte Kupfer abscheidet. Auf einem Holzgestell sind unmittelbar unter der Oberfläche der Kupferrösche Eisenstücke a von sehr reinem Eisen gelagert, in die Kupferrösche wird Kupferpulver eingestürzt, welches mit Kupfer noch besonders versetzt sein kann.

Röstofen für schwefelhaltige Erze von Alfred Ropp, Director der Selby Smelting and Lead Works in San Francisco, Cal. V. St. A. (Fig. 5—9.) Der 31,92 m im Lichte lauge, und 3,34 m weite Ofen ist nach Art eines gewöhnlichen Flammofens mit Planhard ausgeführt und durch eine achselige Rinne a, Fig. 5, in zwei Hälften getheilt. Die Rinne verbindet das Herd mit einem unterhalb desselben befindlichen Gange b, dessen Höhe so bemessen ist, dass ausser dem Wagen d noch ein Mann darin sich bewegen kann, um etwaige Reparaturen am Schienenzugleise e resp. den Wagen d vorzunehmen. Die Kette e bewegt sich in Höhe des Herdes und trägt in gewissen Abschnitten eine sogen. Krücke e, zum Fortschieben der schwefelhaltigen Metalle auf der Herdsohle. Ausserhalb des Herdes ist die Kette über zwei grosse Scheiben g gelagert, von denen die eine zugleich als Antriebsscheibe dient, welche die Betriebskraft von 4 HP mittels Riemen und konischer Getriebe von einer Kraftquelle aus zugeführt wird. Der Ofen fasst 26 t Erze, welche in der auf dem oben erwähnten Werk vorhandenen Zusammensetzung 20 % Schwefel, 8 % Blei, 17,5 % Zink- und Eisenspyrite enthalten und innerhalb 21 Stunden bis auf 0,5 %

Schwefelgehalt reduziert werden. Die Tagesleistung des Ofens beträgt momentan 22 t. Als Brennmaterial werden bei 36 t Tagesleistung 4 t gute australische bituminöse Kohle verbrannt. Die Kettengeschwindigkeit wird so regulirt, dass eine Krätze zu einem vollen Kreislaut 3 Minuten bis 3 M. 20 Sec. braucht.

Die Construktion der Feuerungen ist insofern bemerkenswerth, als rechts und links neben dem Roste Luftkanäle h, geführt sind, welche in einen Sammelkanal in der Feuerkrätze münden. Man hat somit die Möglichkeit, den in den Ofen abziehenden Gasen noch frische, aber vorgewärmte Luft behufs Erzielung einer rauchfreien Verbrennung zuzuführen.

Marlinofen auf dem Stahlwerk der Glasgow Iron and Steel Company in Wislaw. (Fig. 10—14.) Der gezeichnete Ofen ist für einen maximalen Einsatz von 35 und einen normalen von 25 t berechnet und in den Abbildungen constructiv völlig klargelegt. Es sei deshalb nur erwähnt, dass die aus den Regeneratoren abziehenden Gase zum Vorwärmen der Luft für die Generatoren benützt werden. Der Ofen hat einen besondern Schornstein von 30,5 m Höhe und 1,675 m äusserem Durchmesser. An der Rückseite des Ofens befinden sich drei Beobachtungsthüren und an der Abziehseite zwei Thüren, sodass das Einsetzen des Rohmaterials sehr schnell von statten geht. Flüssiges Roheisen kann jedoch auch direct in den Ofen gefüllt werden. Vor dem Ofen befindet sich die Giesgrube.

Verfahren und Ofen zum Schmelzen und Ueberhitzen von Metallen von Dr. C. G. Patrik de Laval in Stockholm. D. R.-P. No. 80 462. (Fig. 15 u. 16.) Der Ofen besteht aus einem Schachte a mit einem feinstennetz gekühlten Querteile b, zu dessen beiden Seiten c d die Elektroden e in untere f h angeordnet sind. Der Schacht a ist mit einem Elektrolyt gefüllt, sodass der Strom von einer Elektrode e zu anderen d über den Steg h fort durch den Elektrolyten hindurchläuft. Füllt man durch die Oeffnung e irgend ein Metall, z. B. Eisenschwamm, in den Schacht ein, so sinkt das Metall in den Elektrolyt unter und wird hierbei durch den elektrischen Strom geschmolzen; das geschmolzene Metall sammelt sich demnach im Elektrolyten und fliesst durch die Canäle i und ab.

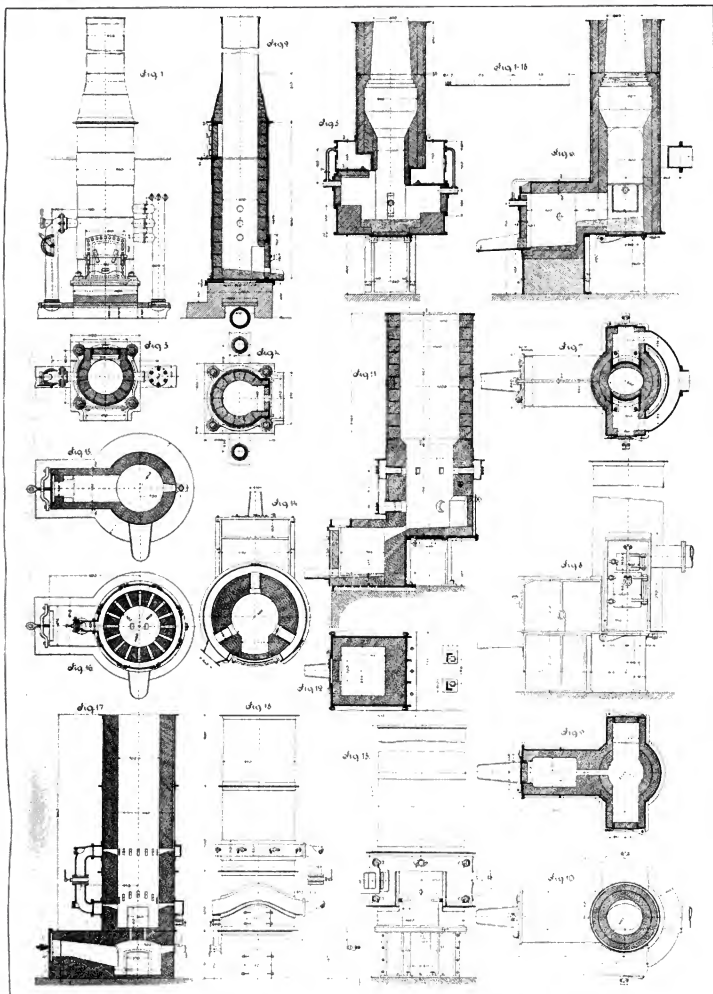
Vorrichtung zum Rosten und Abheben von Mineralien gleicher Dichte von Ernest Heusschen in Paris. D. R.-P. No. 67 897. (Fig. 17.) Die zu röstenden und zu trennenden Mineralien werden durch den Trichter a, welcher unten eine schlitzenförmige Oeffnung hat, in den auf ca. 300° C. erwärmten, von einem Gehäuse umgebenen Behälter h gebracht. Durch diese Temperatur wird der Kristallwasser sehr schnell aus den Mineralien ausgetrieben, wodurch das feste Gefüge derselben unlocked wird. Durch Excenter e und Triebwelle d wird der Behälter h in schaukelnde Bewegung versetzt und gleichzeitig durch das Rohr e ein Luftstrom eingeleitet. Die unverändert bleibenden Mineralien gelangen bei je nach aussen, während die zerfallenen Bestandtheile durch das Gehäuserohr f in die Staubkammer g befördert werden.

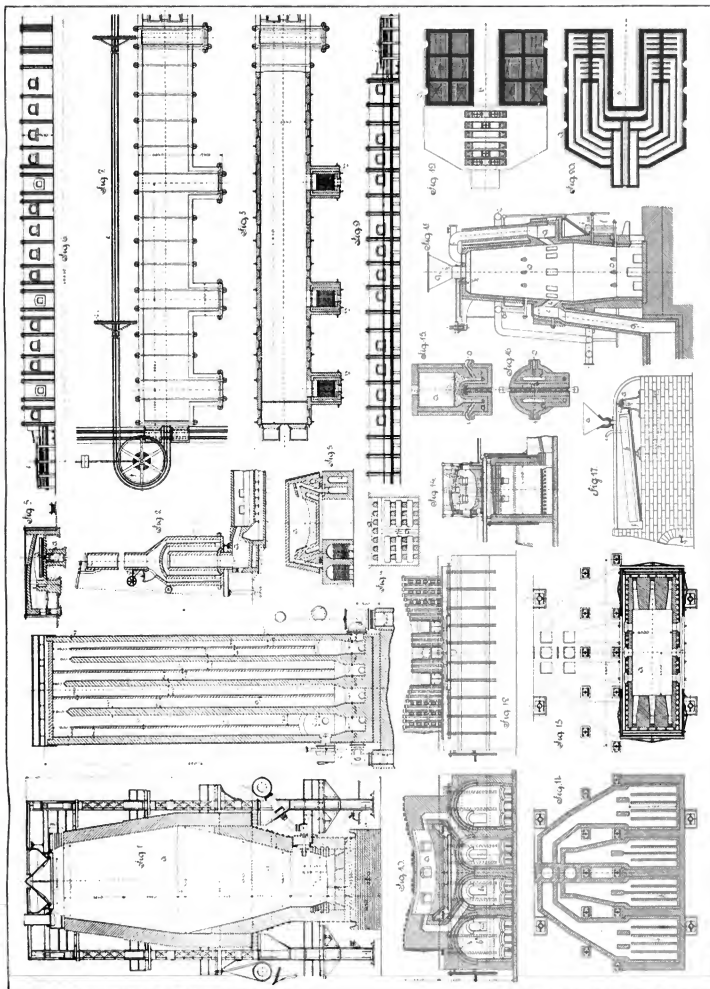
Gasgenerator resp. Schmelzofen von William A. Kone-mann, Charles G. Singer und Axel F. Hatch in Chicago. D. R.-P. No. 77 382. (Fig. 18.) Die Zurückführung der entwickelten Gase geschieht in dem sowohl als Generator wie auch als Schmelzofen brauchbaren Apparate in der Weise, dass die im oberen Theile des Ofens entwickelten Gase durch das Ableitungrohr h in den kleineren, durch Winde abgezogenen Theil des Ofen in der Mitte m eingehenden Ringes a ziehen. Sie treten dann durch Oeffnungen q in den mittleren Theil des Ofens und gelangen von da durch Oeffnungen r in den anderen Theil des Apparates s, von welchem die Gasabfuhr g die Gase zur Verwendung stellen. Zehn Leitungen e umschliessen den ganzen Ofen und entsenden durch Düsen o Presluft in denselben, während am dem Rohr f, mittels der Zweigrohre m k Dampf, zum Theil ebenfalls durch Düsen o, eingeleitet wird.

Der Ofen kann zum Schmelzen von Metall und zur Gaszerzeugung dienen; im letzteren Falle lässt man durch die Dampf-eintretende Röhre b Beobachtungstrichter g, mit der rotirenden Trommel k, dient gleichzeitig als Abschluss, um ein Entweichen der Gase nach oben zu verhindern.

Regenerativ-Flammofen von Alex. Leughlin in Sewickley und Jo. Reuleaux in Pittsburgh, Pa. Amer. Pat. No. 629 556. (Fig. 19 u. 20.) Drei Herde sind dicht nebeneinander angeordnet und haben auf jeder Seite je einen Gas- und je einen Luft-Regenerator resp. h. Die zu einer Herde gehörigen Regeneratoren haben besondere Canäle zur Verbindung mit den Generatoren und der Esse und besondere Umstellventile. Dagegen münden die Canäle oder drei Herde in dieselbe Esse, dadurch wird es möglich, jeden Herd für sich zu bedienen.

Ueber ein neues Verfahren zur Herstellung künstlicher Steine aus Metallschlacken der Hochöfen wurde kürzlich im Verein der Mineralogenvereine zu Chateaufort berichtet. Das Verfahren besteht darin, die Schlacke bei ihrem Austritte aus den Hochöfen in vorher statt gebrachte Formen fliessen und die also geformten Stücke langsam abkühlen zu lassen. Sollten die jetzt in grösserem Massstabe angestellten Versuche günstige Resultate ergeben, so würde aus dieser rationalen Verwertung eines schwer fortzuschaffenden Rückstandes für die Roheisen-Industrie ein bedeutender Gewinn erwachsen.





→ Gruppe I. ←

Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltene Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Maschinenfabrikation.

Universal-Revolver-Drehbank

von Max Hasse & Co., Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 161.) Nachdruck verboten.

Die Firma Max Hasse & Co., Werkzeugmaschinenfabrik in Berlin N., Lindowstr. 22 hat unter anderen Erzeugnissen auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung auch die in Fig. 161 wiedergegebene Universal-Revolver-Drehbank ausgestellt. Diese für die ganze Facon-dreherei so wichtige Maschine vereinigt in sich sämtliche Vortheile der gewöhnlichen Drehbank, der amerikanischen Revolverbank und der sogen. Faconmaschine, welche die Werkzeuge in einer Reihe trägt. Die Drehbank ist sehr kräftig gebaut und sowohl zum Lang- und Plandrehen, wie auch zum Gewindeschneiden eingerichtet.

Dar auf der Wange angeschraubte Spindelkasten trägt eine vierfache Stufenscheibe, die eine grössere oder geringere Umdrehungsgeschwindigkeit der Drehfutter zulässt. Der Revolverkopf ist solid gelagert, für sechs Werkzeuge eingerichtet und mit einer besonderen, der genannten Firma patentirten Schaltvorrichtung versehen, welche mit zwei Festhaltungs-schiebern ohne irgendwelche Einstellungs-leisten arbeitet. Der fest gelagerte Revolverkopf gestattet stets einen kräftigen Drehsatz, gleichviel in welcher Richtung sich die Maschine dreht. Der Revolversupport besteht aus einem kräftigen Schlitzen, welcher breite Führungsflächen besitzt. Die Bewegung desselben in der Quer- und Längsrichtung erfolgt durch steilgängige Stahlspindeln und die Umsehung durch Hebel an heiliger Stelle.

Von den für die complicirte Facon-dreherei benutzten Werkzeugen kann jedes sowohl in der Richtung der Maschinenachse als auch quer zu derselben bewegt werden; auch ist es mit einem besonderen Anschlag versehen. Um Gewinde von grösserer Durchmesser auf dieser Maschine mittels Patrone zu schneiden, wird ein besonderer Patronensupport angewandt. Das Schneiden von Gewinden kann auch mittels Bohrer oder Schneidzeug erfolgen, in welchem Falle das Deckenvorgelege für Rechts- und Linksgang eingerichtet wird. Konen und Curven jeder Art können auf dieser Revolverbank unter Zuhilfenahme einer Copirvorrichtung nach Leitzional gedreht werden. Die Maschine ist so eingerichtet, dass sie auch mit selbstthätigem Längs- und Quersupport ausgerüstet werden kann. Sobald Rothguss- oder Messingtheile mittels dieser Maschine gedreht werden sollen, wird die Quer- und Längsbewegung des Revolversupports mit Trieb- und Zahnstange ausgeführt, wobei die nach aussen voll zurückgelegte Querbewegung des Supports jedesmal selbstthätig das nächste Werkzeug zur Arbeit bringt.

Die vorgeschriebene Revolverdrehbank hat eine Bettlänge von 1300 mm, eine Spizenhöhe von 175 mm; die Bohrung der Hauptspindel beträgt 42 mm.

Revolverdrehbänke

von M. Mittag in Berlin.

[Berliner Gewerbeausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 162 u. 163.)

Nachdruck verboten.

In der Kleiseisenfabrikation sowohl, wie auch im gewöhnlichen Werkzeugmaschinenbau erfreut sich von allen Drehbanksystemen wohl die Revolverbank der grössten Beliebtheit, nicht nur darum, weil sie sich zu allen Dreharbeiten, welche gewisse normale Grenzen nicht überschreiten, eignet, sondern wohl auch deshalb, weil sie verhältnissmässig die wenigsten Reparaturen verlangt. Speziell die Metallwarenfabrikation bedarf der Revolverbank in hervorragendem Masse und so ist es nur natürlich, dass man auf der Berliner Gewerbeausstellung die Revolverbank vielfach und in den mannigfaltigsten Formen vorfindet.

Die von der Firma M. Mittag, Werkzeug-Maschinen-Fabrik, Berlin O., Andressstr. 32 aus-

gestellte Revolverdrehbank mit Friktions-spindelkasten dient zum Schneiden grösserer Gewinde mittels Schneideisen oder Gewindebohrer. Sie ist mit sechs in einem Revolverkopfsitzen den Werkzeugen und mit zweifachem Support gestützten Faconstählen ausgerüstet. Der Antrieb der Bank erfolgt von der Trans-mission aus mittels Stufenscheiben und Räderübersetzung. Durch einen unweit der Stufenscheibe befindlichen Hebel, welcher die Bettbewegung des Supports in der Längsrichtung des Bettes mittelst Handrades und Spindel verstellbar ist. Die Bettlänge dieser Bank beträgt 1300 mm, die Spizenhöhe 210 mm. Die Maschine eignet sich hauptsächlich zur Herstellung von Gas- und Wasserleitungsgegenständen, Fahrradtheilen, Armaturen etc. als Massenartikel.

Die in Fig. 163 dargestellte Revolverdrehbank ist auf der Berliner Gewerbeausstellung nicht ausgestellt, steht aber bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit der vorgeschriebenen Drehbank keineswegs nach. Diese Bank arbeitet ebenfalls mit acht Werkzeugen, von denen (wie oben) sechs durch Klemmschrauben in entsprechenden Oeffnungen des Revolverkopfes eingepasst und zwei an einem Quersupport befestigt sind. Der letztere ist mit einer mit

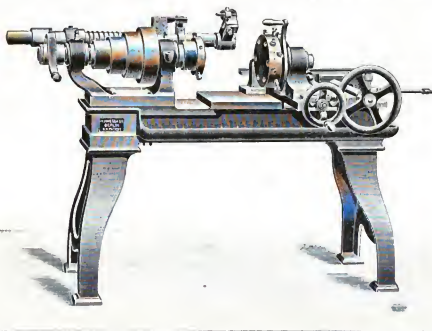


Fig. 161. Universal-Revolverdrehbank von Max Hasse & Co., Berlin.

schnellstetigem Gewinde versehenen Spindel ausgerüstet, die eine schnelle Vor- und Rückwärtsbewegung des Supportes ermöglicht. Die Führung des Schlittens erfolgt durch konische Leisten. Die Vor- und Rückwärtsbewegung des Schlittens geschieht von Hand mittels Trieb- und Zahnstange.

Die Begrenzung der Hublänge erfolgt durch eine besondere Anschlagsschraube. Durch eine Spindel kann der Hub verkürzt oder verlängert werden, je nach der Größe des Arbeitstückes. Zur Befestigung des letzteren dient ein in der Länge des Schlittens gelagerter Keil, der mittels eines besonderen Mechanismus sich beim Umschalten löst und nach der Umschaltung sich wieder feststellt, wodurch ein absolutes Feststehen des Kopfes bewirkt wird. Die Bank ruht auf einem gusseisernen Tisch, auf dem sämtliches Zubehör während der Arbeit placiert wird.

Die Länge des Bettes beträgt 0,800 m, die Spitzenhöhe 0,145 m. Für Rechts- und Linksgang wird dieser Bank, wie der erstbeschriebenen, ein besonderes Frictions-Deckenvorgelege beigegeben. Diese Revolverdrehbank wird vorzugsweise zur Herstellung von Dampfmaschinen-, Gas- und Wasserleitungsgegenständen, Waffen- und Geschossteilen etc. benutzt.

Neuerungen in Metallbearbeitungsmaschinen und Werkzeugen.

(Mit Skizzen auf Blatt 12.)

Nachdruck verboten.

Neuerungen an Maschinen zur Herstellung von Spindelzapfen und ähnlichen Arbeiten von J. B. Clyne in Cleveland, Ohio. (Fig. 1—3.) Die Erfindung betrifft die automatische Regulierung der Vorschub- resp. Rückzug-Geschwindigkeit der Maschine, um deren Bewegung dem jeweiligen Bedarfe besser anzupassen. Hierzu ist die Spindel mit einer gegen die Mittellachse (Fig. 3) in der Verticalebene um soviel verrückt, dass sie in eine Achse mit den Werkzeugen zu liegen kommt. Das mit verschiedenen Geschwindigkeiten constant rotierende Daumensrad f , welches nützlich dem Einfließen des Schneckenrades h , steht, regelt den Drehabstand insofern, als der Stift g , welcher in die Nut im Rade f greift, diesen zwingt, in gewissen Zeitabschnitten soweit zurückzugehen, dass die Stifte h in die Bohrungen f im Daumensrad f greifen (s. Fig. 3).

Die Vorrichtung zur automatischen Geschwindigkeitsänderung arbeitet wie folgt: Die Welle d , Fig. 2, mit der das Schneckenrad h treibenden Schwabe wird entweder direkt oder indirekt angetrieben. Direct erfolgt der Antrieb durch die auf d sitzende Muffe e , wenn letztere mit der Riemscheibe c gekuppelt ist; indirect dann, wenn das Wechselgetriebe e, e_1 mit c gekuppelt ist. Das Getriebe e, e_1 wird durch die ungleich grossen Frictionscheiben g, g_1 in Bewegung versetzt. Diese wiederum kommen abwechselnd mit der Frictionsrolle g_2 in Eingriff, welche automatisch umgesteuert wird. Die Lage der Scheiben g, g_1 zueinander ist in Fig. 1 wiedergegeben. Die Bethätigung der Kupplung c erfolgt durch zwei concentrische Zapfen h, h_1 am Zahnrade h , welches seinen Antrieb vom Schneckenrade h auf b , durch das Stirnrad b , erhält. Die Stifte h, h_1 wirken abwechselnd auf die abgeschragten Aulauflächen h, h_1 am Hebel h_2 , während der durch eine Feder

beeinflusste Stift i , h_2 festhält oder freigibt. Entsprechend dieser Kappelbewegung bringt der drehbare Hebel k die Riemscheibe g , in die gerade passende Lage.

Ring-Schweisemaschine von J. H. Haskins in New York. (Fig. 4 u. 5.) Die arbeitenden Theile dieser Maschine sind die aus Fig. 4 ersichtlichen zwei Leitrollen a und die Pressrolle b , welche nach Fig. 5 in Blöcken e gelagert sind, die in Schlitzen der Grundplatte c gleiten und durch die Hauptwelle d geführt werden. An den Blöcken e sind Zapfen befestigt, welche sich in den Nuthscheiben c, c führen, deren Form so gewählt ist, dass die Blöcke e mit den daran befestigten Matrizenhälften (a) in gewissen Zeitintervallen aneinander gedrückt resp. auseinander gezogen werden, je nachdem ob das Schweißen erst beginnen soll oder schon vollendet ist. Das Uebertragungsverhältnis zwischen der zur Uebertragung der Bewegung von der Welle d auf die Nuthscheibenwelle dienenden Stirnräder f, f ist 1:5. Zum Einkuppeln des Antriebsrades dient der aus den Theilen g, g , bestehende Mechanismus. Von diesen Theilen sitzt der Daumen g , lose auf der Nuthscheibenwelle und kann durch Fasertritt so beeinflusst werden, dass er den durch die Feder g niedergedrückten Hebel g , mit der Antriebscheibe einkuppelt.

Stossmaschine von C. E. Lipe in Syracuse, N. Y. (Fig. 6—9.) Der Spanntisch a wird durch die Welle h in Rotation versetzt und kann horizontal mittels des Handrades e verschoben werden. Der Werkzeughalter d ist mit Zahnstangenantrieb versehen und durch die Kegel d ausbalanciert. Er kann in verschiedne Neigungswinkel zur Verticalebene eingestellt werden. Das Gewicht d , steht durch Ketten, welche durch die hohe Welle d geführt sind, mit dem Werkzeugträger d in Verbindung. Die beiden Stahlhalter e, e , sind am Werkzeugträger d durch Bolzen f (Fig. 7 u. 8) zu befestigen. Von den Stahlhaltern hat der eine, Fig. 7 (e), eine von Hand zu betätigende Sperrvorrichtung k , während der andere Fig. 8 (e_1) mittels Doppelkonus i und einfacher Koneen i, i , sowie Spannebraue auf dem Bolzen f in jeder Lage zur Achse desselben festgestellt werden kann. Zum Abnehmen der beiden Werkzeughalter von den Bolzen f genügt das Lösen der Mutter n . Die Stahl werden in

den Werkzeughaltern durch Schrauben festgeklemmt.

Shaping-Maschine von Henry Dreesen in Cincinnati, Ohio. Amer. Pat. No. 544569. (Fig. 10.) Der Werkzeughalter ist mit dem beweglichen Arme a durch die Hebel h verbunden. Zur Ermöglichung dieser Verbindung ist der Hebel a oben gestützt. Die Hebel h sind an die auf der Spindel c sitzende Mutter c angelagert, welche selbst unter dem Einflusse eines Handgriffes c steht. Die Spindel c kann durch Drehen am Handriff d in Rotation versetzt und somit die Lage der Mutter c auf e , geändert werden. Der Hebel a bildet im mittleren Theile eine Couliasse, in der sich der Gleitklotz e , auf die Antriebscheibe c führt.

Krafthammer von William H. Botting in Fitchburg. Amer. Pat. No. 538432. (Fig. 11.) Die Matrizenlavage a trägt die Matrize (b, b) und führt sich in den Gleithäuten an dem galgenartigen Ständer a . Der letztere trägt oben die beiden Stirnräder c, c , auf deren Achsen auch die Räder d, d sitzen, deren Zähne in die an der Pressstange a befestigte Zahnstange greifen, welche

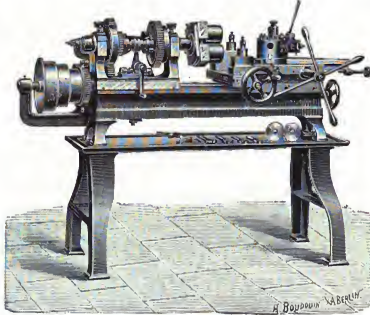


Fig. 152. Revolverdrehbank von M. Mittag, Berlin.

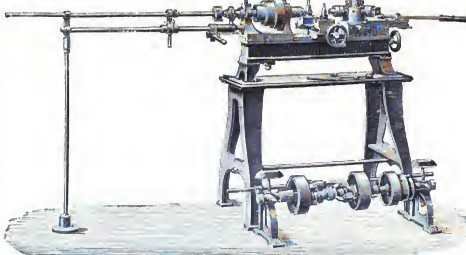


Fig. 153. Revolverdrehbank von M. Mittag, Berlin.

das Anheben der Traverse a, bewirkt. Der Antrieb der Räder o, erfolgt durch das Rad r, welches selbst seinen Antrieb vom Rade f, auf der Welle f erhält. Selbstthätige Abstellung ist vorhanden.

Stanze mit leicht lösbarer Verknüpfung des Patrizenträgers mit dem Stempel von Friedrich Motz in Berlin. D. R.-P. No. 86206. (Fig. 12.) Matrize b und Stempel in sind in einem gemeinsamen Gehäuse c angeordnet, sodass die Matrize mit nach lockerer Verknüpfung des Stempels mit dem Stempelträger r der Stanze betriebsfähig ist, um in der Vorrichtung selbst für gute Führung und Ausrichtung der Stanzeinrichtung Sorge tragen zu können.

Selbstentförende Einspannvorrichtung für auszunehmende Hohlkörper von Ernst Schmidtmann in Weimar. D. R.-P. No. 85361. (Fig. 17.) In einer zylindrischen Bohre a sind zwei Hohlköpfe d angeordnet, deren einer durch eine in einer Nuth der Bohre laufende Feder g am Drehen verhindert und mittels eines entriegelnden durchbohrten, auf die Bohre aufgeschraubten Deckels k fest gegen das Werkstück l gepresst wird.

Bohrfutter von Friedrich Plettenberg in Iserlohn. D. R.-P. No. 83407. (Fig. 14.) Um ein gerades und festes Sitzen des Bohrers zu erzielen und auch ganz kurze Bohrer einspannen zu können, ist in den Kopf d ein verschiebbares Lager a mit drei Klammern b angeordnet, welche in Stiften h geleget sind. Die Stifte b ragen etwas über den äusseren Umfang des Bohrfutterkopfes heraus, sodass sie zwischen den Stellungen f und g sitzen und somit durch Schrauben derselben das Lager mit den Backen c verschoben werden kann.

Verstellbarer Abdrückstempel von James M. Quilkin in Industry, Pa. Amerik. P. No. 536404. (Fig. 15 n. 16.) Die lose Backe a hat Bohrungen zur Aufnahme zweier Spindelfeder h, welche Greifer an die mit doppelter Verzahnung und centraler Nuth versehene Platte d im Stiele e andrücken.

Maschine zur Herstellung von Messerklingen von Rud. Kronenberg und C. August Jüngel in Ohligs. D. R.-P. No. 87228. (Fig. 17.) Zwei Messerklingen (Fig. 18) werden durch dreimaliges Vorgehen des Hammers r (Fig. 17) gleichzeitig geschlagen und zwar so, dass durch den ersten kräftigen Schlag, indem der Hammer r entgegen der Wirkung der Feder l durch den grösseren Daumen m weiter zurückgehoben wird und dann vorsehellt, die beiden Messerklingen mit den Schneiden einander zugekehrt vorgehellt werden. Alsdann wird für jede Klinge ein weiterer schwächerer Schlag durch den Hammer r eingebracht, indem die kürzeren Daumen n denselben zurückziehen. Damit der Hammer hierbei stets genau die Kanten der seitlichen Gänge der Klingen trifft, wird das Werkstück durch die Klammern i festgehalten. Von diesen werden die unteren mittels einer Feder gegen die oberen gedrückt und durch die Carvenscheibe v zurückgezogen, wenn die Bewegung des Stahles stattfindet.

Abdrückstempel von Abraham S. Donaldson in Greenville. Amer. A. No. 536569. (Fig. 19.) Die Spannscheibe a trägt gut abgeheilte Spannschrauben c, auf denen die Stahlhalter b, mit den durch Schrauben d, nebststellbaren Drehstücken durch Schrauben festgemacht werden. Gewöhnlich benutzt man zwei Stähle und ebenso viele Halter h.

Kettenglieder-Biegemaschine von John Stabbe in Pittsburgh. Amer. Pat. No. 534410. (Fig. 20.) Die Maschine wird durch Fusstritt betätigt und zwar führt ein Tritt auf die Stange a eine hebende Wirkung auf den Arm b, des Hebels b aus; b legt sich aber gegen den Vorsprung c, am Cylinder e, dessen unteres Ende die Pressrolle e, trägt. Im Cylinder befindet sich eine kräftige Spindelfeder, welche mittels der Spindel d nach Bedarf mehr oder weniger gespannt werden kann. Die Matrize e hat die dem zu biegenden Rundstabe zu gebende U-förmige Biegeform, in welcher das Glied der gewünschten Kette. Vor der Matrize e sind zwei Leitrollen f angeordnet, deren Rillen den Stab gegen seitliches Abweichen schützen. Eine Rotationsbewegung der Matrize e zieht den Stab in die Maschine und führt zugleich eine Drehbewegung der Matrize e herbei; da nun die letztere durch die straff angezogene Feder stets fest auf der Matrize gepresst gehalten wird, so bildet sich ein Glied der Kette. Nach Fertigstellung der Glieder wird die Maschine durch Anheben der Rolle c, mittels des Fusstrittes still gesetzt und das Glied e gelöst.

Fallhammer mit Federbelastung und Zahnstangenantrieb von Carl Ignaz Heeg in Hildersdorf bei Chemnitz. D. R.-P. No. 86449. (Fig. 21.) Das Hammer hebende Zahnrad e wird nur zu einer bestimmten Höhe des Hammers von der Antriebswelle b mitgenommen und dann nach erfolgter Einwirkung des Excenters f durch Lösen der Kupplung e freigegeben, wenn nicht vorher mittels des Anrückhebels g der Arbeiter die Freigabe des Rades e bewirkt hat.

Metallsäge von William Westley Holmes und Charles Frederick Quincy in Chicago, V. St. A. D. R.-P. No. 87218. (Fig. 22.) Um das Sägen durch die Rückwärtsbewegung von der Schnittfläche auf eine gewisse Entfernung abzuheben und vor der Schnittbewegung um ein diese Entfernung überschreitendes Stück zu senken, wird der die Säge l tragende Rahmen d durch eine Schraube f mit Schmalrad h bewegt, welches bei der hin- und hergehenden Bewegung des Schlitzens b von den federnden Klappen k erfasst und wechselseitig um ein Stück gedreht wird.

wechselbar in ihren Fuss a, eingesetzt, welcher letztere durch die feste Backe b hindurchgeführt ist. Diese kann sich mit ihrem Zapfen b in einem zylindrischen Halter c drehen und wird in jeder Lage auf geeignete Weise fixirt.

Schraubstock von Gottlob Siller in Esslingen. Amer. P. No. 528753. (Fig. 24.) Das Feststück a hat eine kreisförmige Aussparung für den Haltebohrer, der durch den mit dem Teil b del d kann der Schraubstock an der Feilbahn festgeschraubt und mittels Spindel e die Spannbacke nach der festen Backe b bewegt werden.

Hobelmachine für epl- und hypocyeloidale Körper von John Thomas Wilkin in Connorsville, Indiana, V. St. A. D. R.-P. No. 86384. (Fig. 25.) Das Arbeitsstück ist auf der Welle a befestigt und mit den Hob-Vorrichtungen für den Hoben mit dem Teil b einer gekrümmten Welle schwingend aufgehängt. Auf dem Theile e dieser Welle sitzt ein Zahnrad d, dessen Theilkreis gleich dem Achsenabstand der Wellen h und o ist. Um eine epicycloidale Fläche herzustellen, wird das Zahnrad d mit dem Rade e und dieses mit f in Eingriff gebracht, während zur Herstellung hypocycloidaler Flächen das Zahnrad d mit f und das letztere mit e zusammen arbeitet.

Vorrichtung zur Herstellung von Schraubengängen auf kegelförmigen bez. zylindrischen Werkstücken mit entsprechender Konikität der verändernden Steigung von der Firma: Deutsch-Amerikanische Maschinenfabrik Ernst Kirchauer & Co. in Leipzig-Sellerhausen. D. R.-P. No. 87560. (Fig. 26.) Um eine veränderliche Transportgeschwindigkeit des Werkzeugträgers zu erzielen, enthält der Traktor seinen Antrieb durch ein mit der Welle m e, in deren in einer Schraubenlinie angeordnete Zahnkette ein auf der Antriebswelle a, verschiebbares Teirad b eingreift.

Einrückvorrichtung von James William Paige in Chicago, County of Cook, Illinois. D. R.-P. No. 83354. (Fig. 27.) Die Vorrichtung soll das rechtzeitige Eingreifen von zeitweilig miteinander zu kuppelnden Mechanismen an Metallbearbeitungsmaschinen sichern. Geschieht ist die Vorrichtung in Verbindung mit einer Stange. Ein regelmässig hin- und herbewegter Hakenarm n, welcher gewöhnlich mit dem abgeflachten Theile des Umfanges einer an ihm befestigten Rolle v gegen eine ebene Fläche r geführt wird, gelangt infolge einer durch Zurückziehen des Theiles e bewirkten Drehung der Rolle v in den Bereich einer Klinken p o und veranlasst diese, in rechten Augenblick das Kupplungsorgan l in Thätigkeit zu setzen.

Schraubstock von John E. Boegen in South Bay City, Mich. Amer. Pat. No. 543205. (Fig. 28.) Beide Backen sind beweglich und zwar fasst die lose Backe a mit einem kurzen zylindrischen Fortsatz in ihren Fuss a, und ist darin durch eine ein dem Fortsatze festgeschraubte Platte a, lose gehalten. Eine Schraube a, dient zum Fixiren der Backe a am Fusse a. Der Untertheil des Fusses a bildet die Spindel h, die in der festen Backe b, ferner dem festen Backe v, welche mit einem zylindrischen Fortsatze c, in die entsprechend ausgebohrte Befestigungsplatte d hineinragt und durch Schrauben e darin fixirt werden kann. Will man mit der dreihalen festen Backe v arbeiten, so löst man die Schrauben e, kann aber trotzdem die Backe in jeder Stellung zur Feilbahn durch Umlegen eines Hebels f, dessen kleiner zahnartiger Fortsatz in eine der Aussparungen in der Platte d greift, fixiren. Zum Auslösen der Backe v muss übrigens auch der Fusstritt g niedergedrückt werden, welcher durch das Gegengewicht g, in angehobener Stellung erhalten wird, wobei die Nase g, in eine Einkerbung im Fortsatze c, greift.

Maschine zum Biegen von Bicycle-Handgriffen (Leitstangen) von Gustav Schacht in Cincinnati, Ohio. Amer. Pat. No. 537550. (Fig. 29.) Die Maschine besteht aus einem Gestell mit Absteigessäulen, welche für die geschlitzten Handgriffe f, ferner deren in Schlitzten versehenen unteren winklig, oben halbrund gebogenen Gegenhalter h und dem Pressmechanismus. Letzterer wird gebildet durch zwei gelenkige, in den Schlitzten der Traverse a feststellbar gelagerte Pressklohen c, deren jeder am Ende seiner zylindrischen Pressstange eine am Umfange halbrund angeordnete Rolle d, besitzt und die den Klohen c, elastisch, vertical stellbar gelagert ist. Zu jedem Klohen c wird durch Klemmen e auf dem halbrund gebogenen Gegenhalter h gehalten und dann die Pressrollen d, in die Stellung Fig. 29 eingestellt. Führt man jetzt die beiden Klohen langsam und gleichzeitig nach aussen, so sind deren Rollen infolge der Lagerung der Klohen in den Schlitzten der Traverse a gezwungen, am Umfange von h abzurufen; an dieser Bewegung nimmt das Rohr e Theil und wird so gebogen. Die Traverse a, sowohl, als auch der Gegenhalter h, können höher oder tiefer eingestellt werden. Zum Stellen der Traverse dienen die Spindeln a, während die Theile h und c, durch Schrauben in ihrer jeweiligen Lage veränderlich sind.

Spannvorrichtung für Drill-Bohrmaschinen von George A. Trafton in Portsmouth. Amer. Pat. No. 532841. (Fig. 30.) Die Bohrspindel a hält sich mittels eines Gelenkklötzes a, in der Doppelbohrleiste b, welche, um ein senkrechtes Bohren zu ermöglichen, an dem zu durchbohrten Rohre c mittels Schrauben d und Klemmstücke e präzise und rechtwinklig eingestellt werden kann.

Selbstthätige Ausrückvorrichtung für Lochmaschinen von Otto Törke in Dresden-A. D. R.-P. No. 86680. (Fig. 31.) Die die Einrückung der Maschine zur links- oder rechtsläufigen Umdrehung der Gewindepindel o bewirkende Sohh- und Zugstange h steht mit einem Winkelhebel h in Verbindung, der von einer der steigenden Enden der schiefen Gewindepindel o auf der einen Seite, die Ausrückung der Maschine bei gehobenem und bei gesenktem

Lochstempel selbstthätig veranlaßt. Hierbei ist der durch die eine Mutter an der Gewindestpindel befindende Winkelhebel h mit zwei Nuten m versehen, von denen eine in der Richtung der Zange verstellbar angeordnet ist, um den Zeitpunkt der Ausrichtung nach der Dicke der zu durchlochenden Platte verändern zu können.

Verfahren zum Verschleissen von Blechflächen von Frederick Edward Heinig in Louisville, V. St. A. D. R.-P. No. 86574. (Fig. 32.) Der mit cylindrisch abgehobenen Rande und abgewinkelter Einlenkung oberhalb desselben versehenen Deckel wird über dem zu verschleissenden Rand der Zange verstellbar und das Metall unter den Rand der Zange nach aussen gedrückt.

Robrschneider von Wilhelm Bahreine in Magdeburg. Amer. Pat. No. 543363. (Fig. 33—35.) Der feste Klemmhülse a ist zur Aufnahme des Fortsatzes b , an der beweglichen Backe h geschnitten. Die Backe h ist ausgehöhelt und nimmt in der Hülhlung die Spindelfeder f , welche so gleich dem Backenkörper h mittelfortsätze c in dem Schlitz von a geführter Schneider elastisch festhält. Eine Spindel d dient zum Les- resp. Festspannen des Schneiders; der letztere ist an den Schneideknäuten in der aus Fig. 35 ersichtlichen Art angehängt.

Robrzange von Edward J. Stone in Waverly, Pa. Amer. Pat. No. 510403. (Fig. 36.) Die feste Backe a hat gleich der beweglichen b entsprechende gehärtete und gehaltene Einsätze. Die Betätigung der beweglichen Backe erfolgt durch ein Hebelwerk e d. e.

Schraubstock von Clara Ernst in Bay City, Mich. Amer. Pat. No. 542244. (Fig. 37—39.) Der Schraubstock ist deshalb besonders beizuswerth, weil beide Backen a d. e. desselben beweglich sind und zwar kann erstens die lose Backe a schräg zur festen a (Fig. 38 u. 39) und sodann können beide zusammen schräg zur Feilbank verstellt werden. Hierzu greift die Backe a in einem eigentümlich gestalteten Fortsatz e in ihren röhrenförmigen Fuss a , und kann mittels einer Schraube a , darin festgestellt werden. Der Fortsatz e von a ist in Höhe der Schraubenspindel c so (s. Fig. 38) ausgespart, dass diese durch eine Verdrehung von a an ihrer Bewegung nicht gehindert wird. Die zur festen a schräggestellte Backe a ermöglicht dann das Bearbeiten von Keilen d , Fig. 39 und ähnlichen Gegenständen.

Die feste Backe b greift mit einem cylindrischen Fortsatz b in die Fassung a und kann darin mittels zweier Schrauben festgestellt werden. Die Schrauben fassen in eine in die Platte a eingedrehte kreisförmige Nuth e . Ein Mechanismus, bestehend aus der Mutter f mit den Knaggen g h und dem Klemmhebel g dient zum Anziehen der Bohrmaschine von Wilhelm Bauch und Adolf Würfel in Eintrachtshütte. D. R.-P. No. 81349. (Fig. 40.) Die Bohrmaschine ist durch die Anwendung einer concentrisch zur Antriebsachse verstellbaren und neigbaren Bohrspindel gekennzeichnet. Das auf der Bohrspindel m befestigte Zahnrad h wird von dem mit kreisförmigen Zähnen ausgestatteten Zahnrad g angetrieben, damit die Bohrspindel um die Peripherie des Antriebsrades g in gerader und schräger Lage verstellbar werden kann. Das auf der Spindel m sitzende Rad h ist in dem Segmentkranz k verstellbar, welches in einer kreisförmigen Nuth der Planscheibe f verfahren werden kann.

Nietmaschine von Wilh. Schulte in Schlaghausen h . Velbach. D. R.-P. No. 86769. (Fig. 41.) Bei dieser zum aufeinander folgenden Nieteten vieler gleichzeitig eingespannter Gegenstände dienenden Maschine ist eine in intermittierende Drehung versetzte Anbohrschneide a mit einem zweitheiligen, ringförmigen Werkstückhalter m verbunden, dessen innerer, aus einem Stütz bestechender Ring n mit seiner Unterlage fest vereinigt ist, während der aus einzelnen Segmenten bestehende äussere Ring m beweglich und an der jeweiligen Arbeitsstelle radial nach innen gepresst wird, um das Werkstück genau unter dem Schlagstempel fest einzuspannen.

Drehbankfakt von Hermann Heine in Frankfurt a. M. D. R.-P. No. 85764. (Fig. 42.) Das Werkstück wird in der auswechselbaren Zange a festgeklemmt, indem in deren Ausdehnung ein Schieber d greift, welcher bei Drehung des Aussenringes mit dem Flanschenteile c zurückgeschoben wird und dadurch die kugelige Auslenkung der federnden Zangen a in der Richtung des Futterals der Zange bringt. **Klemmfutter** zum centrischen Einspannen von W. von Pittler in Leipzig-Gohlis. D. R.-P. No. 85950. (Fig. 43.) Der in radialer Richtung verschiebbare Keil h drückt den Ring c achsial gegen die Zange e und bringt diese an dem Werkstück und der Innenseite der Stellmutter d zur Anlage.

Mitnehmer für Drehbänke von Gustav Fischer in Eberfeld. D. R.-P. No. 85944. (Fig. 44.) Das Klemmfutter a besteht aus verschiedenem Radius gekrümmten Anlagenteilen g und ist an dem einen Ende in je nach dem Durchmesser des Arbeitstückes benutzbaren Ausschnitten b d. des Armes a dreifach gelagert. Das andere Ende ist mit einer Spannschraube l bei m gelenkig verbunden, sodass nach dem jeweiligen Durchmesser des Arbeitstückes das Klemmfutter a um 180° gedreht und mit seinen beiden verschiedenen Anlagenteilen benutzt werden kann.

Schraubstock von John W. McIntyre in Philadelphia, Pa. Amer. Pat. No. 544683. (Fig. 45.) Die bewegliche Backe a kann mittels Spindel b oder Enstrittes c resp. mittels beider zusammen betätigt werden; die Spindel b ist in der festen Backe, der Enstritt c in einem Angewinkelten der Feilbank drehbar. Durch zwei Hebel e f ist der Enstritt c abwechselnd, dessen g h in einer an der losen Backe angebrachten Schlitzführung gleitet.

Schraubemaschine von C. E. Roberts in Oak Park, Illinois. (Fig. 46—50.) (Der Deutlichkeit halber sind die verschiedenen Fi-

guren nicht in demselben Massstabe gezeichnet.) Mit a sind die Fest- und Los-Antriebshebel bezeichnet, welche auf der Welle a sitzen und durch diese mittels Riemen die Werkzeuge b und durch Schnecke c sowie Schneckenrad d die Welle d treiben. Ausserdem treibt e durch das Stirnrad e , und die auf der Achse f sitzenden Zwischenräder die Spindel g . Die Fig. 47 u. 50 lassen nun erkennen, dass die Spindeln h h und Werkzeughalter k k gegen die Front der Maschine geneigt angeordnet sind und von Hand dem jeweiligen Zweck entsprechend eingestellt werden können. Die Spindeln h h werden durch die Getriebe j j in Rotation versetzt und gleichzeitig durch Daumen und Federn betätigt. Die zur Bewegung des Stahlhalters dienenden Mechanismen sind aus Fig. 48 zu ersehen. Die Schneidwerkzeuge selbst sind in Fig. 50 mit k k bezeichnet und können entweder mittels der aus Fig. 47 ersichtlichen kurzen Handgriffe oder mittels Rädern und Schiebern betätigt werden.

Reckel von Mr. Bieeler Thellus in von E. J. in New York. (Fig. 51 u. 52.) Das Werkstück wird durch die hohle Spindel a in die Maschine eingeführt. Die Spindel trägt das Vorgelegerrad a , und das Klemmfutter a , und wird von der andrücken Stufen Scheibe b mittels des Stirnrades h angetrieben. Die untere Spannbacke des Klemmfutters a ist permanent genau auf die Dicke der auf der Bank zu bearbeitenden Stäbe eingestellt, während die obere als Klemmbacke dient und demnach das Festspannen des Werkstückes zu bewirken hat. Die formgebenden Werkzeuge befinden sich in dem unmittelbar am Futter sitzenden Support gelagert und zwar sind die Schrauhwerkzeuge c horizontal an der Front und die Schleifwerkzeuge c vertikal am Rücken des Supports c angeordnet. Die Bewegung der Schrauhstähle erfolgt von Hand; jeder derselben ist unabhängig von anderen adjustierbar. Die Schleifwerkzeuge werden an dem Werkstück durch eine linksgängige Schraube c in und ausser Eingriff gebracht, welche entweder durch die Kurbel c von Hand oder durch Schnecke f und Schneckenrad g automatisch betätigt wird. Die ausserdem noch vorhandenen Form-Werkzeuge g haben genau die Form des fertigen Werkstückes und werden durch Anziehen der Enden geschärft. Die Form-Werkzeuge geben der vorgezeichneten und geschliffenen Stahlstange die Facette, während eine aus Fig. 51 nicht ersichtliche Kreislinie die fertigen Formstücke abschneidet.

Kleine doppelte Drehbank. Bei Baumangel in Elendrehereien empfiehlt sich für die kleinsten Dreharbeiten die Doppelrehbank, wie eine solche nach einer Mitteilung des „Bayer. Ind. und Gew.“ in der Werkstatt der Industriellen München angefertigt wurde, die auf einem einfachen Fuss montiert ist. Auf diesem Fuss sitzt ein Würfel, auf welchem das Prisma als Träger für alle zum Drehen dienenden Teile befestigt ist. Die beiden Körnerwelle a a sind gegen einander abgekippt, so dass die an beiden Enden mit festen Spitzen versehenen abgewinkelten Körnerwelle, welcher beiderseits gegenüber die beiden Reitstücke verstellbar sind. Auf beiden Seiten der Körnerwelle läuft ein Klemmkranz, der zugleich als Mitnehmer für den Drehkörper dient. Demzufolge haben die Klemmkranz entgegengekehrte Umgriffe und stehen die Arbeiter sehr gegenüber, wie auch die Supports nach entgegengesetzten Seiten hervorrufen. Die ungleiche Umdrehung der Körnerwelle erfordert nach dem Einlegen des Werkstückes eine wesentliche Änderung der Umlauf Construction. Es stellt sich hier die Verlegewelle fest, während die beiden Stufenkranze je mit ihren Fest-scheiben zusammengewesen sind und sich nach der Drehrichtung lösen öffnen und eines geschränkten Riemen in entgegengesetzter Richtung drehen. Das Prisma selbst ist ein hohler, nahezu gleichseitiger Körper mit abgetragenen Ecken. Die darauf montierten Theile haben unten angeschraubte Platten, die auf der Unterseite des Körpers auf der weichen Seite des Prisma geholt, das das Modell für den Spindelstock, für die beiden Reitstücke, sowie für die beiden Supportantstütze in einem Stütz hergestellt ist, gemeinsam aufgespannt, gelagert und nachher einzeln abgezogen werden kann. Es bietet dieses Verfahren die beste Garantie dafür, dass alle Halbkörper gleich und sicher auf das Hauptprisma passen.

Einen rechtwinkligen Flansch einfach nach Ansehen schneidende verfahrens mit grösserer Sicherheit gegen Verletzungen anführen lässt, hat die Werkzeugfabrik von Ernst Lupp in Reutlingen construiert.

Die bisher geübte Methode des Flanschschneidens besteht darin, dass der Arbeiter in der Regel zwei Schrauben in die Flanschhülse steckt, zwischen erstere eine Stange einträgt und durch heftige Bewegung den Flansch dreht. Hierbei ist es aber sehr häufig der Fall, dass nicht allein die Schrauben vertragen, sondern auch deren Umdrehung beschädigt, sondern auch der Arbeiter durch Abheben des Hebel a verletzt wird.

Bei Anwendung des neuen Lupp'schen Schlüsselns sind derartige Unfälle, wie die „Allgem. Schlosser-Ztg.“ schreibt, ausgeschlossen, und die Flanschen lassen sich überdies viel leichter und fester anziehen. Der neue sehr handliche Flanschschlüssel besteht aus einer runden Stahlstange, an deren Enden zwei für verschiedene Flanschgrößen berechnete, gezackte Köpfe sitzen. Die Köpfe sind so geformt, dass sie leicht gegen den Flansch gedrückt werden können, um denselben zu verformen und die Hebelkraft zu vermindern. Durch die Längsrichtung der Schlitzlöcher sind die Köpfe mit durchgehenden Bohrungen zum Einstecken der Holzen versehen. Beim Gebrauch des Schlüssel wird der passende Kopf mit dem Schlitz über den Flansch gehoben, ein Bolzen oder eine Flanschschraube durch die Bohrungen des Kopfes und des Flansches gesteckt und der letztere durch Bewegung des Werkzeuges gedreht, was in der Regel ein einzigmal hinreichend ist, um den Flansch zu verformen. Kraftwirkung geschehen soll. Ein Verbiegen des Dornes oder der etwa verwendeten Flanschschrauben ist hierbei nicht möglich, da dieselben in der Bewegung des Schlüsselköpfe selber gelagert sind.

Eisen- und Metallgiesserei.

Tiegel-Schmelz-Ofen, System Plat,

von der Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg.

(Mit Abbildungen, Fig. 164 u. 165.)

Nachdruck verboten.

Auf Seite 43 des „Prakt. Masch.-Constr.“ 1893 nahmen wir Gelegenheit, auf die Einrichtung des Tiegelofens, System Plat, für Roheisen-Schmelzung hinzuweisen. Der dort beschriebene Ofen ist französischer Provenienz*) und, wie zu erwarten war, hat sich auch schnell eine deutsche Firma gefunden, welche die Einführung des neuen Ofensystems, dessen Betriebsergebnisse die des gewöhnlichen Tiegelofens weit übertreffen, in Deutschland vermittelte.

Die von dieser Firma, der Maschinenbau-Actien-Gesellschaft Nürnberg in Nürnberg, gebauten Tiegel-Schmelz-Ofen, System Plat, lassen sich in zwei Classen scheiden; die eine umfasst die Ofen zum Schmelzen von Roheisen mit oder ohne Stahlzusatz und für schmiedbaren Guss, die andere die zur Kupfer-, Messing- und Bronze-Schmelzung bestimmten. Die Ofen der ersten Gruppe gleichen den im „Prakt. Masch.-Constr.“ an der oben erwähnten Stelle beschriebenen und sollen deshalb hier ausser Betracht bleiben. Die Ofen der zweiten Gruppe hingegen zeigen der Gesamtanordnung gewöhnlich das Bild Fig. 165, d. h. man verwendet um Kupfer oder kupferhaltige Legierungen zu schmelzen einen Aufsatz D, Fig. 165 (in Fig. 164 mit A bezeichnet) aus Gusseisen oder Blech, welcher auf einer feuersfesten Platte befestigt und im Inneren mit feuerfestem Material ausgekleidet ist. Das zu schmelzende Metall wird jedoch nicht wie bei den gewöhnlichen Tiegelöfen in den Tiegel, sondern in diesen Aufsatz (A, Fig. 164) chargirt.

Auf den Tiegel (D Fig. 164) selbst wird der Unterblech (B Fig. 164) des Graphitaufsatzes gebracht, welcher so construiert ist, dass die aus dem Ofen austretende Flamme durch den Zwischenraum der beiden Aufsätze (A, B) das Metall direct erhitzt, es rasch erhitzt und schmilzt. Das geschmolzene Metall läuft durch die im Boden des Unterbleches B befindliche Oeffnung in den Tiegel D, wo es nochmals überhitzt wird. Man erzielt mittels dieser Arbeitsweise schnell eine sehr hohe Temperatur und verkürzt somit die Schmelzzeit, wosaus wiederum eine gewisse Oeconomie im Brennstoffverbrauch resultirt.

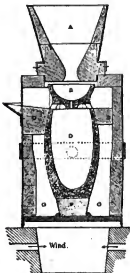


Fig. 164. Tiegel-Schmelzofen, System Plat.

in den Tiegel D, wo es nochmals überhitzt wird. Man erzielt mittels dieser Arbeitsweise schnell eine sehr hohe Temperatur und verkürzt somit die Schmelzzeit, wosaus wiederum eine gewisse Oeconomie im Brennstoffverbrauch resultirt.

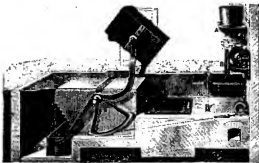


Fig. 165. Tiegel-Schmelzofen, System Plat.

Bezüglich der constructiven Durchföhrung der einzelnen Theile des Ofens wäre zu erwähen, dass der Graphittiegel D, Fig. 164, in einem mit Chamotte ausgegauerten Blechkasten auf einen Rost G mit Graphitunteretz F eingesetzt und durch zwei feuersfeste Steine E in dem Kasten festgehalten wird. Der diese Steine (E) welcher speciell als Schnabelstein bezeichnet wird, ist so geformt, dass er sich einerseits an den Tiegel anlegt, andererseits sich an die Ausgussöffnung im Tiegelkasten anschliesst. Der andere, entgegen gesetzte Steine, der sogen. Keilstein, E, verhindert, dass der Tiegel während des Schmelzprocesses seine Stellung ändert. Der Blechkasten wird mit einer feuersfesten Platte, die in der Mitte eine grössere Oeffnung hat, vermauert.

Der auf diese Weise vorbereitete Tiegelkasten wird nun mittels der an ihm angeordneten Zapfen in zwei Hölhe eingehängt (siehe Fig. 165), welche an den anderen Enden einen Gewichtskasten tragen.

*) Erbauer und Frönder des Ofens ist die Firma Plat & ses fils in Paris.

Auf der Drehachse des Hebelpaares sitzt ein Segment, welches durch eine Kette an das an der Wand des betreffenden Giessereihäuses befestigte Windwerk (B, Fig. 165) angeschlossen ist. Durch Drehen des Handrades am Schneckengetriebe des Windwerkes kann man den Tiegelkasten aus seinem Lager heben und durch Ansetzen einer Kurbel auf dem einen seiner Drehzapfen in eine beliebig schräge Lage bringen, um den Tiegel ganz oder theilweise zu entleeren. Speciell diese Möglichkeit begründet den Werth des Platten Tiegel-Ofens für die Praxis, weil es so möglich ist, Materialverschwendungen zu vermeiden und den Inhalt des Tiegels bis zum letzten Tropfen auszunutzen.

Eigenartig ist die beschriebene Tiegelofenanordnung ferner deshalb, weil hier ein Kamin zur Erzeugung des nötigen Zuges behufs Verkohlung des Coakes nicht vorhanden ist. An dessen Stelle tritt vielmehr ein Kamin, welcher richtigweise so gross genommen wird, dass dasselbe per Minute 25–30 cbm Wind von 15–30 cm Wassersäule Pressung liefern kann.

Bezüglich der Inbetriebsetzung des Ofens sei bemerkt, dass man, sobald der Tiegel D, Fig. 164, in dem Kasten gut untergebracht und auf dem Unteretz F mittels der Steine E gut befestigt ist, den Raum zwischen Tiegel und Kastenwandung mit Spänen oder kleinen Holzstücken ausfüllt. Darauf werden dann glühende Holzkohlen geschüttet und schliesslich Kleinkoaks bis zum Rande des Tiegels nachgefüllt. Dann stellt man den Wind langsam an und wärmt den Tiegel vorsichtig an, da hiervon die Dauer desselben wesentlich ist abhängig. Ist der Tiegel bis zur Kirschrothgluth erhitzt, so wird der Ofen mit frischem Coak gefüllt, worauf jedoch wird der Tiegel mit dem Hinto gedeckt, um zu verhindern, dass Coak in denselben hineinfällt.

Nach beendet Schmelzung überzegt man sich, ob die Verbindung des Tiegels mit dem Schnabelsteine intact ist; etwa aufgedungene Risse oder Verletzungen an dieser Stelle sind sorgfältig mit Chamottemasse auszufüllen. Ebenso hat man sich zu überzeugen, dass der Rost schlaackfrei ist und den freien Durchgang der Luft nicht hindert. Man bringt dazu den Ofen in eine geneigte Lage, schließt die schmelzenden Roststeine auseinander und reinigt die etwa gefundnen Schlacken mit Haken heraus. Ist die Reinigung des Ofens und Rostes durchgeführt, wozu ungefähr 15 Minuten Zeit nötig sind, so füllt man den Ofen mit frischem Coak, stösst den unverbrauchten Coak auf den Rost und fährt fort mit dem Winde zu arbeiten. Beobachtet man die vorerwähnten Punkte genau, so lassen sich 100 kg Kupfer oder Bronze binnen 20–25 Minuten bei einem Coakverbrauch von 20–25 % bei einer Windpressung von 16–20 cm Wassersäule schmelzen. Im allgemeinen beträgt der Coakverbrauch pro Charge von 100 kg Kupfer 25–27 kg, bei einem Windverbrauch von 25–30 cbm von 8–10 cm Wassersäule. Die Schmelzdauer würde dabei 30–45 Minuten betragen und ein Tiegel 35–40 Schmelzungen aushalten.

Für die Schmelzung von Messing ist es nötig, dass der Zusatz von Zink in das geschmolzene Kupfer allmählich und ausbeim mit Vorrieth erfolge, um Explosionen und eine unnötige Oxydation des Zinks zu vermeiden; auch empfiehlt es sich, den Ofen getrennt von der Formerei unterzubringen, um die Formier nicht durch den Dunst zu belästigen. Muss jedoch der Schmelzofen örtlicher Verhältnisse halber in der Formerei selbst aufgestellt werden, so ist über demselben ein Blechrohr zur Abführung der Zinkdämpfe anzubringen. Bei der Schmelzung von Messingabfällen oder Messingspänen kann man die Oxydation des Zinks durch Anwendung eines besonderen Aufsatzes reduciren.

Kupfer- und Metallwaarenfabrikation.

Ueber Zinkglesserei.

Von Albert Erich.

(Mit Abbildungen, Fig. 166–176.)

Nachdruck verboten.

Das reine Zink schmilzt bei 412°C, ist dünnflüssig und füllt, in Formen gegossen, diese auf das vollständigste aus, weil es sich beim Erstarrten ausdehnt. Zur Herstellung von feineren süßen, wie Kunst- und Ornamentguss, darf man nur solches Zinkmetall verwenden, welches entweder ganz rein und frei von allen fremden Beimengungen ist, oder aber noch besser eine Legirung aus Zink und Zinn, bei welcher der Zinngehalt zwischen 3% und 5% schwankt. Eine Legirung aus 95–97 Theilen Zink und 3–5 Theilen Zinn ist im Gefüge weniger krystallin als das reine Zink und infolgedessen auch weniger spröde und zum Bruche geneigt. Eine solche Legirung lässt sich erforderlichenfalls nach dem vollständigen Erkalten noch leichter durch Schaben, Feilen u. dergl. bearbeiten als reines Zink. Aus diesen Gründen verwendet man neuerdings zur Herstellung kunstgewerblicher Zinkgussgegenstände selten mehr reines Zink allein, sondern an Stelle desselben eine Legirung aus Zink und Zinn, bei welcher der Zinngehalt in den oben angegebenen Grenzen gehalten wird. Eine derartige Legirung ist zwar infolge des höheren Zinnpreises etwas theurer als das reine Zink, allein der Preisunterchied wird reichlich aufgewogen durch die grössere Leichtigkeit in der Bearbeitung.

Was übriges die nachträgliche Bearbeitung der Zinkgussgegenstände anbelangt, so gießen sich sowohl reines Zink, als auch die Legirungen desselben mit Zinn im allgemeinen sehr leicht und gut

und geben auch sehr feine Eindrücke genau wieder, weshalb ein Nacharbeiten des Gussstückes nach dem Erkalten bei einiger Aufmerksamkeit und Übung in den meisten Fällen ganz vermieden werden kann. Beim Gießen feinerer Gegenstände muss man besonders darauf achten, dass das zur Verwendung gelangende Zinkmetall nicht mit Eisen legirt ist, weil durch die Verunreinigung mit Eisen die Dehnbarkeit des Zinkmetalles stark beeinträchtigt wird. Solches mit Eisen legirtes Zinkmetall ist das von den Verzinkereien in den Handel gebrachte sog. Hartzink, welches oft bis zu 6% Eisen enthält. Dieses Hartzink eignet sich zwar zum Gießen einfacher Gegenstände, deren Oberflächen feinere Verzerrungen beim Gießen nicht erlitten sollen, ganz gut, doch sollte man dasselbe zweckmässig immer für sich allein und nicht mit reinem Zink vermischet anwenden. Das Hartzink ist nämlich bei jener Temperatur, bei welcher reines Zink oder eine Legirung desselben mit Zinn schon flüssig und zum Gießen am geeignetsten sind, noch ganz dickflüssig und es geht erst bei eintretender Rothgluthhitze allmählich in einen zum Gießen geeigneten flüssigen Zustand über. Da das Hartzink auch specifisch schwerer ist als reines Zinkmetall, so setzt sich dasselbe immer am Boden des Schmeltzessels ab. Es unterscheidet sich äusserlich hauptsächlich nur im Bruche von dem reinen Handelszink.

Die Operation des Schmelzens geschieht beim Zinkmetall nicht wie bei der Messinggiesserei in Tiegeln, sondern in gusseisernen oder schmiedeeisernen Kesseln oder Pfannen, die in einen Herd von gewöhnlicher Construction eingesetzt werden. Bei der Construction eines derartigen Schmeltzessels hat man zunächst nach Möglichkeit

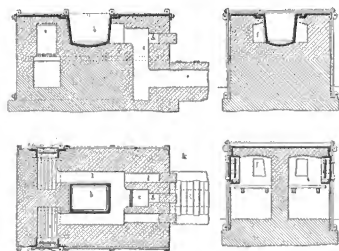


Fig. 166–169. Zink-Schmelz-Ofen.

dahin zu streben, dass alles, was die Bildung einer Legirung des Zinks mit Eisen während des Schmelzprocesses hefordern könnte, sorgfältig ferigehalten werde; dahin gehört in erster Linie eine zu hohe Temperatur des geschmolzenen Zinkes. Wenn der Schmelzofen nachgemäss contruirt ist, ist es ein leichtes, durch entsprechende Regulirung der Feuerung die Temperatur des geschmolzenen Zinkmetalles so zu halten, wie dies zur Erzielung eines reinen Gusses erforderlich ist. Häufig findet man aber die zum Schmelzen des Zinks dienenden Kessel und Feuerungen so eingerichtet, dass es selbst bei grösster Aufmerksamkeit nicht möglich ist, dem geschmolzenen Metall eine überall gleichmässige Temperatur zu ertheilen. Es soll deshalb zunächst gesezt werden, wie der Schmelzofen zum Schmelzen kleinerer Mengen von Zink, wie man derselben z. B. zum Guss von kleinen Figuren und Galanteriegegenständen überhaupt bedarf, zweckmässig einzurichten ist. In den Fig. 166–169 ist ein derartiger Schmelzofen skizzirt, es bedeutet darin a den Feuerraum, b den Schmelztopf; letzterer ist so eingemauert, dass die in a erzeugten brennenden Gase zu beiden Seiten desselben hin- und her durch directe Berührung erhitzen, worauf sie sich hinter ihm bei c vereinigen, um durch den gemeinschaftlichen Canal d bei e in den Kamin geleitet zu werden. Damit die Stiehhitze nicht direct auf die Stirnseite des Schmelztopfes einwirken kann und so ein schnelles Zerstoren desselben sowie ein Ueberhitzen des in demselben befindlichen Zinkmetalles vermieden werde, ist zwischen Schmelztopf und Feuerung eine etwa 100 mm starke Zunge aus feuerfesten Steinen angebracht. Bei g sind nebeneinander drei durch feuerfeste Steine verschliessbare Oeffnungen vorgesehen, von denen die mittlere zum Reinigen des gemeinschaftlichen Canals e und die äusseren d zum Reinigen der seitlich von dem Schmelzessel befindlichen Feuerzüge bestimmt sind. In Fig. 168 sind diese Feuerzüge mit f bezeichnet. Die ganze Feuerung wird mit gusseisernen Platten, auf welchen der Schmelzessel ruht, abgedeckt, während die Winkelkanten k und eine Anzahl Schrauben den Ofen zusammenhalten.

In einem so vorgearbeiteten Schmelzessel kann man das Zinkmetall genügend rasch zum Schmelzen bringen, ohne eine Ueberhitzung desselben befürchten zu müssen.

Schmelzessel, bei welchem der Rost unterhalb des Kessels angebracht ist, und durchaus zu vermeiden. Man kann bei demselben zwar etwas an Brennmaterial sparen, allein diese scheinbare Ersparniss wird durch all zu reichliche Hartzinkbildung wieder aufgehoben. Diese Schmelzessel werden nämlich am Boden leicht zu stark erhitzt, sodass das Zink mit dem Eisen des Schmelzessels eine Legirung eingeht. Hiedurch wird einerseits der Schmelzessel rasch unbrauchbar, andererseits wird aber viel reines Zinkmetall in minderwerthige Hartzink verwandelt. Man bedient sich deshalb vortheilhafter eines Kessels, bei welchem die Feuerung an der Stirnseite liegt, sodass die glühenden Gase nur seitlich an dem Schmelzessel vorbeistreichen können, wie dieses Fig. 168 zeigt.

Beim Schmelzen verfährt man nun in der Weise, dass man zunächst nur einen Theil des erforderlichen Zinks in den Kessel schütet, sobald dieser Theil dann gehörig flüssig ist, wirft man nach und nach immer neue Zinkstücke hinein, bis man die zum Guss erforderliche Menge eingeschmolzen hat. Nach jedesmaligem Eintragen von Zinkstücken rührt man die Masse mit einem trockenen Holzstabe um, damit dieselbe überall gleiche Temperatur annimmt. Diese Art der Schmelzung ist sehr zu empfehlen, weil dabei wenig Zinkmetall durch Oxydation verloren geht und durch das geschmolzene Metall nur wenig Zinkoxyd in Lösung gebracht wird. (Zink, bei welchem viel Zinkoxyd in Lösung gebracht wurde, nennt man verbranntes Zink; dasselbe ist stark brüchig.) Wenn man auf oben angegebene Weise einschmilzt, so braucht man bei einiger Aufmerksamkeit das Zink nur sehr wenig über seinen Schmelzpunkt zu erhitzen. Man deckt des geschmolzenen Metalls mit fein zerstoßenen Holzkohlen, um die Luft möglichst von der Oberfläche fern zu halten. Sobald die Gesamtmenge des zu verarbeitenden Zinkes eingeschmolzen ist, beginnt der Guss. Man schöpft zu diesem Zwecke das Metall mit schmiedeeisernen Gusskellen aus dem Kessel und lässt es in die gehörig vorbereiteten Formen fliessen, wobei die oben schwimmende Oxydhaut mit einem flachen Holz- oder Eisenstreifen zurückgehalten wird. Man kann bei dieser Art des Gießens, welche allerdings nur bei der Herstellung kleinerer Gegenstände angewendet wird,

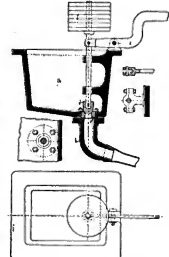


Fig. 170 u. 171. Zink-Schmelztiegel.

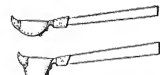


Fig. 172 u. 173. Zink-Giesslöfel.

zweckmässig Gieszlöffel von den durch die Fig. 172 u. 173 dargestellten Formen mit Holzgriffen benutzen. Damit beim Einschenken dieser Löffel in das flüssige Zink dieses nicht umherpritsche, muss man die Löffel vor dem Einschenken gut anwärmen, indem man sie vorn auf den Herd, direct über die Feuerung legt.

Sind viel grössere Gegenstände zu giesen, so richtet man den nach Fig. 166–169 eingemauerten Kessel so ein, dass am Boden desselben ein nach seitwärts gerichtetes Rohr sich befindet, welches zum Ablassen des geschmolzenen Zinkes dient. Dort, wo das Rohr mit dem Boden des Schmelzessels verbunden ist, befindet sich ein Ventil, welches leicht geöffnet und wieder geschlossen werden kann. In Fig. 170 u. 171 ist ein so vorbereiteter Schmelzessel mit Rohr und Ventil wieder gegeben.

In den Figuren bezeichnet a den Schmelzessel; b ist ein angeschraubter gusseiserner Krümmer, in welchen der schmiedeeiserne Ventilteller c eingepasst ist, während das untere Ende etwas konisch gestaltet ist. Auf diesen konischen Theil des Krümmers wird ein entsprechendes schmiedeeisernes Rohrstück d an einem Ende ausgeweitet ist, gehoben. Das schmiedeeiserne Ventil d kann mit Hülfe des Handhebels e gehoben oder gesenkt werden. Für gewöhnlich wird es durch das Gewicht f fest gegen den Sitz e gepresst. An passender Stelle ist eine Grube ausgepant, um das auslaufende Zink auffangen zu können. Man schmilzt nun in dem Kessel eine Zinkmenge wieder, welche etwas grösser ist, als jene, deren man zur Anfüllung der Form bedarf. Die Oxydhaut, welche sich während des Schmelzens bildet, bleibt dann auf dem Reste des geschmolzenen Metalles schwimmen und das zum Guss verwendete Zink fliesst ganz rein ab, wenn man das Ventil, durch welches das Rohr geschlossen ist, öffnet.

Man bringt bei einem derartig eingerichteten Schmelzessel entweder die Form möglichst nahe bei dem Kessel an und lässt dann das flüssige Zink mittels einer eisernen Rinne direct in die Form hinein oder aber man bedient sich des in Fig. 174–176 dargestellten schmiedeeisernen Topfes, in welchen man eine entsprechende Menge flüssiges Zink fliessen lässt und dasselbe dann in die Form giesst.

Was die bei der Zinkgiesserei zur Anwendung gelangenden Formen anbelangt, so sind diese je nach der Art der zu fertigenden Gegenstände verschieden. Für kleinere Massenartikel wendet man meistens metallene Formen aus Messing, Bronze oder Eisen an. Wenn man metallene Formen benutzen will, so sind dieselben zweckmässig so einzurichten, dass sie, nachdem das eingegossene Zink erstarrt ist, schnell geöffnet und nach Entfernung des eben gegossenen Gegenstandes abwärts benützt werden können. Die Anwendung vorzüglich gestrichelter Metallformen bei der Zinkgiesserei empfiehlt sich aus mehreren Gründen. Zunächst kann man mit Hilfe metallener Formen sehr scharfe Güsse erzielen und ein Nacharbeiten derselben meistens ganz überflüssig machen. Dann lassen sich aber auch die Metallformen vor dem Eingiessen des flüssigen Zinks stark anwärmen und dadurch ein ungleichmässiges Zusammenziehen des erstarrten Zinks an sicherstellen vermeiden. Will man hohle Gegenstände giessen, so wird bei Anwendung von Metallformen der Kern ganz entbehrlich. Man füllt dann einfach die zuzubereitende und vorher gut angewärmte Form mit flüssigem Zink und lässt dasselbe

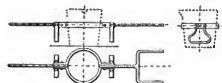


Fig. 174-176. Zink-Giesserei.

so weit erkalten, bis sich an den Wänden der Form eine Kruste von erstarrtem Zink gebildet hat; dann durchstösst man diese Kruste an irgend einer wenig sichtbaren Stelle mit einem spitzen Eisen, dreht die Form um und lässt den noch flüssigen Theil des Zinks herausfliessen. Den so erhaltenen Guss nennt man Stützguss. Bei einiger Uebung und Aufmerksamkeit kann man auf diese einfache Weise ganz fehlerfreie Hohlkörper aus Zink herstellen, deren Wandstärke nur einige Millimeter beträgt. Durch Löthen lassen sich die so erhaltenen Gussstücke sehr leicht verbinden. Man kann mit Hilfe dieses einfachen Verfahrens z. B. ganze Statuengruppen anfertigen, welche bei geachteter Herstellung nach der Vollendung wie aus einem einzigen Stücke gegossen aussehen.

Hat man grössere Gegenstände in einem Stück zu giessen, so verwendet man fast ausschliesslich Sandformen. Der Sand ist dann in zweitheiligen Formrahmen eintheilen. Um scharfe Güsse zu erzielen, darf man nur Sand von sehr feinem Kornes verwenden. Die neuerdings vielfach zur Verwendung gelangenden Aufschüttelstein stellt man in der Weise her, dass man einen Letternstein in feinem Sande abformt und die Form mit Zink ausgießt. Wenn der Formsand genügend fein war, fallen die Schriftzüge sehr rein und scharf aus.

Will man dickwandige hohle Gegenstände aus einem Stück herstellen, so benutzt man am besten Lehnformen. Hierbei darf man aber zur Herstellung des Kornes nicht Lehm sondern muss Sand benutzen. Man steckt dann noch in die Mitte des Kornes einen Holzstock. Ist nun das flüssige Zink in die Form gegossen und fängt oben an zu erstarren, so zieht man den Holzstock heraus. Durch den so entstehenden leeren Raum erhält das erkaltende Metall den zur Zusammenziehung nöthigen Spielraum. Würde man die Anbringung eines Holzstockes in dem Kern und die Entfernung desselben gleich nach dem Giessen unterlassen, so müsste der Guss unbedingt an irgend einer Stelle anplatzen.

Will man die gegossenen reinen Zinkgegenstände nach dem Erkalten mit der Feile bearbeiten, so muss man möglichst mit der Raspel vorarbeiten und dann zur Vollendung nur Feilen mit einfachem Hiebe anwenden, da sich die mit Kreuzhieb versehenen Feilen zu schnell verbremmen. Die eingangs erwähnte Legirung aus Zink und Zinn verschleißt die Feile bedeutend weniger als das reine Zink. Verschmierte Feilen kann man von dem anhaftenden feinen Zinkstaube leicht dadurch reinigen, dass man sie in verdünnte Schwefelsäure legt; das Zink löst sich in der Schwefelsäure leicht auf, der Stahl wird hingegen nur wenig angegriffen.

Kleisen-, Draht- und Blechindustrie.

Schwungrad-Excenter-Pressen

von Hugo Dudeck in Berlin.

[Berliner Gewerbeausstellung 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 177.) Nachdruck verboten.

Anf der Berliner Gewerbe-Ausstellung hat die Firma Hugo Dudeck, Fabrik für Blechbearbeitungsmaschinen, Schnitte und Stenzen in Berlin, SO, Oranienstrasse 15 eine eigens konstruirte Schwungrad-Excenter-Pressen neuester Form ausgestellt. Die Presse eignet sich unter Verwendung des Combinationsschnittes hauptsächlich zum Ziehen, Lochen, Prägen etc. von Bösen, Lamphentheilen, Deckeln und ähnlichen Gegenständen von runder, ovaler und rund-eckiger Form. Sie ist mit gerade und schräg verstellbarem Hauptkörper versehen und vereinigt gewissermassen drei Maschinen in sich, nämlich einen Balancier, ein Stosswerk und eine Ziehpresse. Diese drei Theile sind compendiös zusammengedrängt, um die Maschine zu einer grossen Leistung zu befähigen. Man ist in der Lage, unter der Maschine mit Führungsschwellen, Durchziehen und Stenzen zu arbeiten und mit einem Druck sowohl zu schneiden und zu

ziehen, als auch zu prägen und zu lochen. Die eigentliche Presse zerfällt in der Hauptsache in den Antriebsmechanismus und den Pressmechanismus.

Als Antriebssehe dient das Schwungrad, welches auf der am Kopfe des Doppelständers horizontal gelagerten Welle neben einem Getriebe sitzt. Die Drehung des Getriebes wird durch ein volles Stirnrad auf die Kurbelwelle übertragen. Der gusseiserne Hauptkörper ist zwischen den durch Querschnitten verbundenen gusseisernen Ständer derart drehbar gelagert, dass er mittels einer am Ständer befestigten Kurbel, sowohl in schräger als auch gerade Stellung gebracht werden kann. Der Hauptkörper bildet oben den gusseisernen Presscylinder und unten den Pressstempel. In dem als Presscylinder dienenden Theil des Hauptkörpers ist eine metallene Hülse eingesetzt, die den Presskolben aufnimmt. Die Thätigkeit derartiger Pressen vollzieht sich im allgemeinen in der Weise, dass das zu bearbeitende Blech in die Matrize eingelegt wird, und während der Rand des Bleches innerhalb des Bundes auf der Matrize ruht, bringt man den im Patrizegehäuse untergebrachten Pressstempel bis auf eine gewisse Entfernung an das Arbeitsstück heran, gleich darauf findet die Berührung von Matrizen und Patrizen statt, wobei Federn der Patrize eine gewisse Elasticität sichern. Der zweite Theil des Pressvorganges umfasst das Senken des Stempels auf automatischem Wege. Nach erfolgter Arbeitsbewegung kehrt der Pressstempel in seine ursprüngliche Lage zurück, und der fertige Gegenstand wird aus der Matrize ausgestossen. Die beschriebenen Vorgänge vollziehen sich in sehr kurzer Zeit.



Fig. 177. Schwungrad-Excenterpresse von Hugo Dudeck, Berlin.

Blech- und Profilen-Hebel-Schere

von A. Meyer-Stahel in Fehraltorf

(Zürich, Schweiz).

(Mit Abbildung, Fig. 178.)

Nachdruck verboten.

Die in Fig. 178 wiedergegebene, zur Classe der Blechbearbeitungsmaschinen gehörige und bereits mehrfach patentirte Blech- und

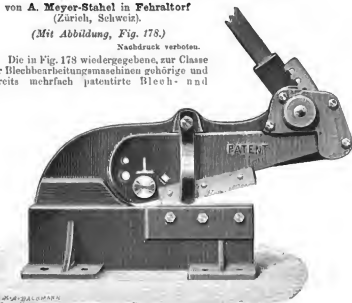


Fig. 178. Blech- und Profilen-Schere von A. Meyer-Stahel, Zürich.

Profilen-Hebel-Schere (D. R. G. M. No. 50 922) wird von der Firma A. Meyer-Stahel, Maschinenbau-Werkstätte in Fehraltorf (Zürich) gebaut.

Mittels dieser Maschine können nicht nur die stärksten Kesselbleche, sondern auch alle anderen Profileisen geschnitten werden. Der obere Scherenhalter ist gegen den unteren um so viel seitlich verschieben, dass die linke Seite des oberen und die rechte Seite des unteren Messers in einer Schnidebene liegen. Auf die Herstellung der Messer selbst ist besondere Sorgfalt verwendet worden; da die Messer schräg schneiden, so ist die jeweilige das Blech berührende Schneidflechte verhältnissmässig klein, wodurch es möglich wird, das Blech während des Scherens nach rechts oder links zu verschieben und somit den Schnitt in der gewünschten Richtung zu erzielen.

Durch Fig. 178 wird eine Schere für Handbetrieb veranschaulicht. Der Bewegungsmechanismus besteht bei derselben aus einem starken überzogenen Hebel, der abwärts und nach oben durch die vorstehende vertikale Platte führt, die das zu schneidende Blech am Festhalten an dem Messer zu verhindern. Der Schererkörper ist ganz aus Stahlguss hergestellt und mit angegossenen Lappen zum Befestigen am Fussboden versehen.

Mittels dieser Scheren können Bleche von 8–12 mm Stärke und Profileisen wie z. B. T-Eisen von 35–40 mm Strohhöhe, Stabeisen von 20–25 mm im Quadrat geschnitten werden.

Die Schere wird von A. Meyer-Stahl in drei Grössen gebaut.

Schlosserei und Geldschrankfabrikation. Fahrradfabrikation.

Einiges über Bau und Reparatur der Fahrräder.

(Mit Abbildungen, Fig. 179–187.)

Nachdruck verboten.

VI. Das Lackiren.

Die Lackirung der einzelnen Theile des Fahrrades, wie des Rahmens, der Lenkstange u. s. w., ist nicht nur für das Aussehen derselben, sondern auch für die Haltbarkeit des ganzen Rades von gewisser Bedeutung, da ein gut lackirtes Rad länger rostfrei bleibt als ein schlecht lackirtes. Ebenso ist die Reinigung des gut lackirten Rades leichter und gründlicher anzuführen. Es kommt beim Lackiren natürlich nicht allein auf die Art des Auftragens und Verarbeitens der Lacke resp. Firnisse an, sondern man hat in erster Linie dafür Sorge zu tragen, dass zur Herstellung der Lacke nur einwandfreie Materialien Verwendung finden. Ferner ist darauf zu sehen, dass der Rahmen vor dem ersten Anstrich (dem sog. Grundstrich) vollkommen metallisch rein, also rostfrei ist, weil andernfalls der Lacküberzug nicht gut haftet, vielmehr von dem abblättrenden Rost hinten kurzem abgesprengt wird. Besonders bei den zu reparirenden Rahmen muss vor dem Lackiren der schadhaften Stellen aller Lack und Rost sorgfältig abgetrennt werden. Die alleinige Anwendung der Stahlbürste oder des Schabers genügt jedoch hierzu nicht, man muss vielmehr gut, den betreffenden Theil zuvor in ein Soda- oder Potaschebad zu bringen und darin eine gewisse Zeit zu belassen. Das betr. Bad kann kalt oder warm zur Verwendung gelangen, jedoch ist das Warmbad insofern vorzuziehen als es energischer wirkt wie das Kaltbad. In dem Bade wird der alte Überzug so erweicht, dass man ihn abströmen kann. In einem solchen Bade lassen sich übrigens auch die einen aus rohen Stahlröhren gefertigten, neuen Rahmen auslaufenden Fetttheile entfernen.

An Stellen, wo Feuersgefahr ausgeschlossen erscheint, kann man als Lösungsmittel auch Benzin verwenden.

Sind die betr. Rahmentheile vollständig gereinigt, so werden dieselben polirt; man verfährt dabei genau in derselben Weise wie mit einer zu polirenden hölzernen Tischplatte. Zum Auftragen der Lacke bedient man sich am besten der Filzpinsel, weil diese sehr weich sind und so feine Haare haben, dass Striche auf dem überzogenen Stück nicht bemerkbar werden. Bürsten und Borstenpinsel sind zur Anwendung nicht zu empfehlen. Beim Auftragen des Lackes ist darauf zu achten, dass der Überzug alle Stellen des betr. Theiles bedeckt und zwar muss die benutzte Politur dünn und gleichmässig aufgetragen werden, was man am besten durch mehrmaliges Bestreichen des Rahmens erreicht; „Bluckel“ oder „Tellen“ dürfen nicht vorkommen. Natürlich muss der eine Überzug immer erst vollkommen trocken sein, ehe der folgende aufgetragen wird. Das Trocknen an der Luft nimmt verhältnissmässig lange Zeit in Anspruch, man wendet daher, um das Verfahren abzukürzen, sogenannte Trockenschränke an. An Stelle der Behandlung mittels Aufhängen lässt sich mit Vortheil auch das nachstehende Verfahren anwenden: Man fertigt sich einen mit Zinkblech wasserdicht ausgeschlagenen Trog von einer solchen Länge, Tiefe und Breite an, dass darin die grössten Rahmen behauidet werden können. An diesen Trog wird längsseitlich eine schräg gestellte, mit Blech beschlagene Tafel angeschlossen, welche als Ablaufplatte dient und den etwa darauf tropfenden Lack in den Trog zurückführt. Oberhalb der Trofplatte befindet sich eine Stange, an welcher die, in die Troge befindliche Lackmasse eingetauchten Rahmen mittels Haken befestigt werden. Die Rahmen bleiben solange an den Haken hängen, bis alle überschüssigen Lacktheile abgetropft sind, erst dann kommen sie in die Trockenkammer. Mittels dieser Vorrichtung ist es möglich, alle Theile eines Rahmens binnen kurzer Zeit mit einem gleichmässigen Überzug von Lack zu versehen.

Die Trockenschränke hängen hinsichtlich ihrer Dimensionen von der Tagesleistung der betr. Fabrik und der Grösse der zu trocknenden Stücke ab. Bei grösseren Fabriken wird schliesslich der Schrank zur Kammer und der Ofen zum Calorifer. Als Heizmittel für diese Trockenschränke kann Kohle, Gas, Petroleum oder der elektrische Strom dienen. Die Heizelemente sind dann entweder direct in dem Schranke oder unterhalb desselben an passender Stelle untergebracht.

Im Folgenden sollen des besseren Verständnisses wegen eine Anzahl solcher Trockenschränke detaillirt werden.

Der einfachste Ofen ist derjenige, bei welchem der Kasten schrankartig mit aufklappbaren Thüren aus Blech mit rechteckigem Querschnitt angefertigt ist, und wo am Boden des Schrankes eine oder mehrere Röhren a (Fig. 179) verlegt sind. Diese Röhren sind perforirt und dienen als Brenner, jedes ihrer Löcher bildet einen kleinen Brenner für sich, wodurch eine gleichmässige Erwärmung des ganzen Schrankquerschnittes erreicht wird. Behufs Zufuhr des Gases ist in das offene Ende jedes Brennröhren a ein Mundstück h, vom Gasrohr b ausgehend, so eingeführt, dass auch Luft in das Brennröhr a eintreten kann. Die Brennröhre a haben gewöhnlich 2" äusseren Durchmesser und werden parallel zu einander verlegt. Ein Schrank von rund 1,8 m Höhe, 1,2 m Breite und 0,9 m Tiefe bedarf drei solcher Röhren. In einem gewissen Abstände sind unterhalb der Schrankleiste Stäbe mit verschiebbaren Haken zum Aufhängen der zu trocknenden Gegenstände angeordnet. Eine in der rechten Seitenwand angebrachte, ebenfalls fest verschliessbare Oeffnung ermöglicht die Controle und Prüfung der Trocknung während des Trocknungsverlaufs.

Fig. 179. Z. A. Bau und Reparatur der Fahrräder.

Wo es der verfügbare Raum gestattet, verwendet man Schränke von 2,2 m Länge, 0,9 m Tiefe, sowie 1,8 m Höhe und mauert dieselben bis auf die aufklappbare Vorderwand ein. Das umschliessende Gemäuer wird einen Stein stark angelegt, die Schrankleiste schliesst man durch eine Isolirscheibe gegen die darüber liegende Baumdecke an.

Fig. 180. Z. A. Bau und Reparatur der Fahrräder.

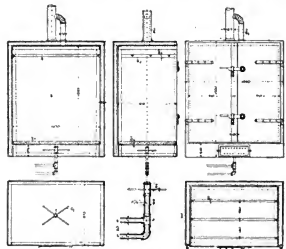


Fig. 181–186. Trockenschränke mit indirekter Heizung.

ah. Die Brennröhre werden in derselben Art wie vorher verlegt. An Stelle der parallelen Brennröhre kann man auch solche nach Fig. 180 anwenden. Man hat dann zwei parallele Röhre a und zwei quer zu diesen verlegte kürzere Röhre e, von welchen e mit h und d mit b verbunden ist. Die Speisung der Röhre a und b mit Gas geschieht vom Rohre c aus. Die Brennröhre d und e werden an den Enden durch Deckel verschlossen, sodass das in ihnen enthaltene Gas-Luftgemisch nur aus den Brennröhren, nicht aber auch aus den Rohrenden, ausströmen kann.

An Stelle der Gasheizung tritt in gewissen Fällen die Kohlenheizung. Man setzt dann in den beispielsweise 1,8 m hohen, 0,9 m tiefen und 1,5 m breiten Trockenschrank einen niedrigen Ofen, welcher von aussen bedienbar und mit einem in der Horizontalebene L-förmig gebogenen Rauhrohr versehen ist. Das Rohr wird im rechten Winkel aus der dem Ofen entgegengesetzten Wand des Schrankes hinausgeführt und verläuft ihn unterhalb der Aufhängösen. Es ist vorteilhaft, das Ofenrohr so lang als möglich zu machen, um die Ofenwärme möglichst gut auszunutzen. Die beschriebene Kohlenheizung lässt sich mit Vortheil auch bei grösseren Trocköfen anwenden, nur wird man dort gut thun, einen Zugregulator anzubringen, um eine gleichmässige Wirkung der Wärme zu erzielen.

Einen Ofen mit indirecter Heizung zeigen Fig. 181—186. Derartige Ofen haben vor den direct beheizten den Vorzug, dass bei ihnen ein Anrussen oder Verkohlen der lackirten Objecte nicht zu befürchten ist. Man fertigt diese Ofen mit einem hohlen Fassungsraum a von 0,9 m Tiefe, 1,5 m Höhe und 1,35 m Breite an, wobei der Raum a durch einen doppelwandigen Kasten umschlossen ist. Die Wände (a b) beider Kasten stehen an drei Seiten um je 50 mm, am Boden um 175 mm voneinander ab und sind aus guter Walzblech von 2—4 mm Dicke, sowie Winkelstücken von 50 x 50 x 5 gefertigt. Der Boden a, des inneren Kastens ist mit einem Asbestbelag von 50 mm Dicke versehen. Der Brenner wird durch ein 1 1/2" zölliges, verticales Gasrohrstück c gebildet, welches am oberen Ende mit den vier Düsen c₁ aus 3/8" Gasrohr versehen ist.

An das Rohr c sind unten die aus 1" Gasrohr angefertigten Gas- und Luft-Zuleitungen angeschlossen. Zur Ventilirung des inneren Kastens a dient ein Durchrohr d, von 76 mm lichter Weite, welches in das Rauhrohr d des äusseren Kastens h mündet. Letzteres hat 127 mm lichten Durchgang und wird an dem Kasten b mittels Winkelstücken befestigt. Die zu trocknenden Rahmen hängen an den, auf Leisten a₁ liegenden und nach Bedarf anschieblichen Rundseitsaugen e. In Verbindung mit dem Ofen steht ein Thermometer, welches bei normalem Betriebe eine zwischen 121 und 149° C. liegende Temperatur anzeigt. Steigt die Temperatur im Kasten a höher, so ist die Heizung zu mässig, um das Verkohlen der lackirten Gegenstände zu verhindern.

Dass man auch Versuche machen würde, derartige Ofen mittels elektrischen Stromes zu beheizen, dürfte bei den Fortschritten der Elektricität in den letzten Jahren wohl erwartet werden. Die Western Electric Company in New York, Thamesstreet hat nach „Jen Age“ einen Ofen von 2,4 m Länge, 1,2 m Tiefe und 1,5 m Höhe mit elektrischer Heizung versehen und bietet die betr. Heizvorrichtung schematisch das Bild Fig. 187 dar. Von der Dynamo a führen Kabel nach den Commutatoren 1, 3, 5 resp. 2, 4, 6 und von diesen nach den einzelnen Heizspulen b. Die letzteren sind aus Stahlband von 1/4" engl. Breite und 1 1/2/100" Dicke hergestellt. Die Dynamo arbeitet mit 110 Volt. Der elektrische Widerstand der Heizspulen an den Commutator 1 ist gleich 0,44 Ohm bei einem Strom von 250 Amp. Dieser kann in den Spulen so vertheilt werden, dass man mit den Commutatorn 1 und 6 500 Amp., mit denen 1, 3, 4 und 6 150 Amp. und mit allen 250 Amp. erhält.

Panzer-Geldschrank, System Corliss.

(Mit Abbildungen, Fig. 188—194.)

Das Bestreben, absolut feuer- und diebstahlsichere Geldschränke zu construiren, hat schon manche abenteuerliche Form gezeigt, die abenteuerlichste jedoch dürfte diejenige des in Fig. 194 wiedergegebenen Panzer-Geldschrankes, System Corliss sein, erinnert dieselbe doch mehr an einen fahrbaren Gruson'schen Panzerturm, als an einen Geldschrank.

Nach dem „Engineering“ hat dieser Geldschrank eine annähernd sphärische Gestalt und besteht aus drei Theilen, dem äusseren Mantel A, dem Deckel B und dem Schliessmantel C (Fig. 188—190). In einem bestimmten Falle hatte der Mantel A 1250 mm und der Innenmantel 900 mm Durchmesser. Die beiden Mantel und der Deckel B sind aus Holzbohlen bester Qualität gefertigt und auf 3 cm Tiefe gehiebt. Der Deckel B ist an den hemisphärisch gestalteten Körper A angeschraubt, ein zwischengelegter Blei- oder Kautschukring sichert die gute Abdichtung. Ausserdem ist das Gewinde mit grösster Sorgfalt ein- resp. aufgenietet, ebenso sind die Abdichtungsflächen sorgfältig abgedreht und geglättet. Der innere Umfang des Deckels trägt drei stufenartige Absätze, welchen ebenso viele Nuthen am inneren Mantel entsprechen; diese Treppen sind so exact gearbeitet, dass, wenn der Schrank geschlossen ist, es sich als unmöglich erweist (a. Fig. 188), eine durchgehende Spalte zu finden, um etwa Nitroglycerin in das Innere des Schrankes zu lassen. Des-

senng einzuführen. Der grösseren Sicherheit halber hat man hinter den Treppen noch eine zweite Nuth in Deckel B und Mantel C eingedreht und dahinein den aus Fig. 192 und 193 ersichtlichen dehnbaren Ring eingeleitet. Derselbe würde selbst dann noch das Eindringen in den Schrank hindern, wenn es gelungen wäre, die Treppen durch Bohren an einer Stelle zu zerstören.

Der mit Gewinde versehene hintere Theil des Mantels C enthält zwei Bohrungen, in denen sich die Zapfen der Traversen D fuhren, welche letztere in fixer Verbindung mit dem Panzer C steht, sodass dieser, sobald ihm ein diesbezüglich Anstoss gegeben wird, sich um die Zapfen aus der geschlossenen Stellung Fig. 188 in die offene Fig. 190 drehen kann. In der letzteren Stellung sind die an den Mantel C in geeigneter Art angeschlossenen Blechtagen zugänglich, jedoch

müssen vorher die sie verschliessenden, mit besonders kunstvoll einstrichenen Schliessern versehenen Thüren, geöffnet werden. Hat anderseits der Mantel C zu A die Lage Fig. 188 eingenommen, so dürfte nach Feststellung der vorhandenen Verschliessungen das gewaltsame Öffnen des Schrankes eine absolute Unmöglichkeit sein.

Am Mantel B ist eine Platte E befestigt (Fig. 188—191), die in ihrem oberen Theile zu einem Cylinders F (Fig. 190) ausgebildet ist, der in dem Kasten b sprechend grosse Öffnung in der Traversen D hineinragt. Im Inneren dieses Cylinders ist eine lange Mutter untergeklammert, die durch Schrauben, die in die Cylinderrandung hineingreifen, mit diesem fest vereinigt. Das Schraubengewinde dieser Mutter befindet sich im Eingriff mit dem Gewinde des an seinem anderen Ende treppenförmig abgedrehten resp. versätkelten und mit einer Aussparung zum Einsetzen einer Handkurbel versehenen Bolzens H.

Angenommen, es sei jetzt der Ring J völlig in die Nuth des Mantels C hineingezogen, so kann durch Drehen an der Handkurbel auf H die Schranke (H) in die Mutter G hineingelegt werden, weil G ja an H fixirt war und sich demgemäss nicht bewegen kann. An dieser Bewegung nimmt der Mantel C insofern theil, als er sich nach dem Mittel des Mantels A zu vorwärts schiebt. Hierbei kommen die Treppen am Theile B ausser Eingriff mit denen an C (a. Fig. 189). In dieser Lage lässt sich der Mantel C mit dem Drehzapfen der Traversen D frei im Mantel A resp. Deckel B drehen; man kann ihn demnach drehen, da seine seine Theile gut ausbalancirt sind, von Hand um 180° drehen, d. h. in die Lage Fig. 190 bringen.

Um den Spannung J aus der gespannten Lage Fig. 193 in die geschlossene Stellung Fig. 192 überzuführen, d. h. ihm aus der Nuth im Deckel B heraus- und in die Nuth im Mantel C hineinzuschieben, hat man dazu folgenden Mechanismus zu betätigen: Der Ring besteht aus vier Segmenten, welche so miteinander verbunden sind, dass sie sich gleichzeitig bewegen müssen; zwei derselben sind an den aus Fig. 193 ersichtlichen Gelenkmechanismus angeschlossen. Dieses Hebelsystem steht mit einem Bolzen I in Verbindung, dessen Construction ähnlich ist der des Bolzens H und welcher gleichfalls durch eine Handkurbel betätigt werden kann. Eine Drehung des Bolzens I bewirkt, dass die einen oder anderen Richtung gedreht um das Hebelssystem auszuweichen oder niederzudrücken und somit entweder den Ring zu schliessen oder zu spannen.

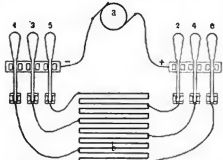


Fig. 187. Z. A. Bau und Reparatur der Fahrdrähte.

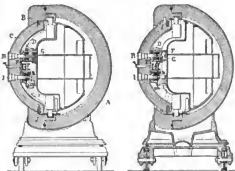


Fig. 188—189. Panzer-Geldschrank, System Corliss.



Fig. 194. Panzer-Geldschrank, System Corliss.

Die Bethätigung der bisher beschriebenen Verschlussmechanismen des Schrankes ist nach dem oben Gesagten eine so einfache, dass es Jedem möglich sein würde, durch Einstöcken einer passenden Haudkurbel den Schrank zu öffnen. Um dieses zu verhindern, hat man eine besondere Vorkehrung getroffen, welche darin besteht, dass ausser den beiden Bolzen II noch ein dritter, etwas schwächer verlaufend ist, der zwischen II und I sitzt (s. Fig. 188 n. 189) und ein Schraubenrad trägt, welches mittels Schraube ohne Ende den Sperrmechanismus Fig. 191 selbst betätigt. Dieser besteht nach Fig. 191 aus der auf II, ausser der Mutter G, noch sitzenden zweiten Mutter K, welche durch ein System von Riegeln so gesperrt werden kann, dass eine Drehung von II solange hindert, als diese Riegel in ihre Ausparungen greifen. Der Sperrmechanismus des Balzeus I ist identisch dem vorherbeschriebenen. Das Herausziehen der Riegel kann naturgemäss nur durch den Beamten bewirkt werden, der das „Kennwort“ des Schlüssels weiss.

Bergbau.

Elektrische Kraftübertragung im Bergbau.

(Mit Abbildungen, Fig. 195—199.)

III.

Nachdruck verboten.

Streckenförderung mit elektrischem Antrieb und elektrisch angetriebene Stossbohrmaschine von Siemens & Halske, Berlin.

Der elektrische Strom ist in Bergwerken mit Vortheil auch zum Betriebe von unterirdisch in entlegenen Strecken aufgestellten

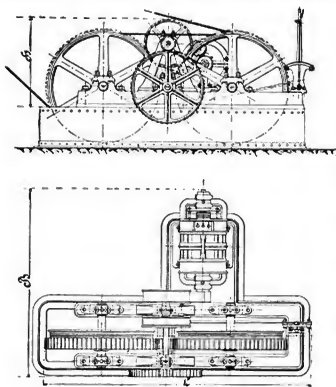


Fig. 195 u. 196. Windwerk mit elektrischem Antrieb.

Wasserhaltungsmaschinen, Haspeln, Strecken-Fördermaschinen, Stossbohrmaschinen etc. von einer über Tage aufgestellten Primäranlage aus zu verwenden, denn keine andere Kraft lässt sich so leicht übertragen, als die elektrische, weil bei dieser zur Fortleitung der Kraft lediglich ein- oder mehrere Kabel durch den Schacht nach den verschiedenen Verbrauchsstellen zu führen sind.

Von Wichtigkeit ist bei der Anlage einer Streckenförderung zunächst die Frage, ob Seil-, Ketten- oder Locomotivbetrieb anzuwenden ist. Die Förderung mit Seil oder Kette wird nur dann vortheilhaft sein, wenn die betr. Strecke möglichst gerade ist und wenig Krümmungen besitzt. Die Oekonomie der Seil- und Kettenförderung hängt ferner davon ab, wie stark die betr. Strecke besetzt ist; bei der allgemein üblichen Fördergeschwindigkeit von 0,5–1 m per Sekunde, müssten mindestens alle 20–30 m ein Wagen aufgegeben werden. Obgleich nun zwar der Kettenbetrieb zur Überwindung kurzer Steigungen geeignet ist als Locomotivbetrieb, so ist dieser doch in den Falle vorzuziehen, wo viele Abzweigungen vorhanden sind. Des Weiteren ist hierbei zu bedenken, dass man mit Locomotiven bis „vor Ort“ fahren kann, und dass ein Betriebsunfall an der Locomotive die Förderung weniger empfindlich stört als ein solcher am Seil resp. an der Kette.

Angenommen, es sei in einem bestimmten Falle die Streckenförderung mittels Seiles als vortheilhaft befunden, so könnte ein elektrisch betriebenes Windwerk, wie es Fig. 195 u. 196 veranschaulicht, zum Antriebe verwandt werden (Construction von Siemens & Halske). Der Aufstellungsraum für die Winde würde dadurch gewonnen werden, dass man an einer passenden Stelle eine Maschinenkammer herstellt, in der Windwerk-Motor und Seilspannvorrichtung untergebracht werden können, ohne dass durch sie der Betrieb der beiden Strecken irgendwie gestört würde.

Die Hauptbestandtheile des Windwerkes, Fig. 195 n. 196 bilden zwei grasse Seil- resp. Kettentrommeln, die in einem gemeinsamen Rahmen gelagert von einem seitlich der Winde angeordneten Drehstrommotor mittels Vorgeleges angetrieben werden. Um bei etwaigen Betriebsstörungen die Maschine schnell anzuhalten und umzusteuern, ist dieselbe wie jede andere Förderwinde mit einer von Hand zu betätigenden Bremse und einem Umschalter ausgerüstet. Ebenso ist zum Schutz des Drehstrommotors vor Überlastungen ein Reihungsgetriebe in das Antriebsvorgelege eingeschaltet. Die beiden Trommeln sowohl, als auch Vorgelege, Motor und Bremse sind auf einer gemeinsamen gusseisernen Grundplatte untergebracht, die ihrerseits wiederum auf einem gemauerten Fundamente ruht. Die Vorgelegewelle ist derart zwischen den beiden Trommeln eingelegt, dass die auf der Motorwelle sitzende Scheibe die Drehung direct der auf der ersten aufgekeilten grösseren Scheibe übermitteln.

Der zur Anwendung gekommene Drehstrommotor ist für 50 Perinden gebaut. Die Fördergeschwindigkeit beträgt hierbei 1,0–1,5 m per Sekunde und kann die Maschine eine Zugkraft von 330 bis in Maximum 3450 kg ausüben.



Fig. 197. Gastenbohrmaschine mit elektrischem Antrieb.

In Fig. 198 n. 199 ist eine Kettenförderung mit elektrischem Antrieb veranschaulicht, wie sie für den Ziegleraubacht zu Nürnberg bei Pilsen von Siemens & Halske ausgeführt worden ist. Der Antrieb der Kettenförderung ist hier nicht wie oben in eine besondere Maschinenkammer verlegt, sondern befindet sich mitten in der Förderstrecke. Um einen guten Ablauf für die Hande zu wahren, sind die antreibenden Theile hochgelegt und nur die stehende Trommelscheibe sowie einige Träger sind bis zur Sohle durchgeführt. Der Antrieb der Kettentrommel erfolgt vom Motor aus durch Riemen- und Rädervorgelege. Der Motor sowohl, wie das Riemenvorgelege sind seitlich der Gleise in einer Nische placirt und von der Strecke durch einen Brettverschluss abgeschlossen.

Von den „vor Ort“ benötigten Maschinen hat die Stossbohrmaschine ganz besondere Bedeutung. Sie gehört der Classe der Maschinen für „stossendes Bohren“ an und gelangt besonders bei mittelharten und hartem Gestein zur Anwendung. Sie lässt sich an jedes Verteilungsnetz, gleichviel ob für Gleich- oder Drehstrom eingerichtet, ohne weiteres anschliessen und bedarf nur verhältnissmässig schwacher, leicht beweglicher Zuleitungen. Diese Maschine, deren allgemeine Formen aus Fig. 197 zu ersehen sind, arbeitet sehr vortheilhaft und leistet etwa soviel, wie ein normaler Druckluftbohrer, den

man zu etwa 10 HP zu rechnen pflegt. Dadurch, dass die Bohrer von rückwärts eingeführt und herangezogen werden können, ist es möglich, jedes Bohrloch ohne Veränderung der Lage der Maschine fertigzustellen.

Der Stosbohrer wird von Hand vorgeschoben, und durch eine Kurbel unter Anwendung einer Schwungraden in Bewegung gesetzt. Er ist in der Lage, bei einem Kraftverbrauch von ca. 1 HP in Granit- oder Quarzmassen ein Loch von 30 mm Durchmesser und von 80—100 mm Tiefe in der Minute zu bohren. Die ganze Maschine kann an einem aus vier Stützen zusammengesetzten Gestell oder an einer Spannsäule befestigt werden. Der Motorkasten lässt sich an die Maschine ohne viel Mühe anschliessen. Der Anschluss erfolgt in der Weise, dass man die Leitung bis zu einem der Bohrstelle nahen Wandkasten vorlegt. Der Anschlusskasten wird mit einer Kabeltrommel durch Anschlussstempel verbunden und kann nun ca. 60 m weit mit dem Bohren vorrücken, da auf die Trommel hierzu genügend Seil aufgewickelt ist. Ist man mit dem Bohrarbeiten um die Kabellänge vorgeschritten, so fügt man der fest verlegten Leitung ein entsprechendes Kabelende an und beginnt mit dem Bohren von da von neuem.

Die Bohrstange n ist ausgehöhlt und misst im Innern 21 mm; durch die Höhlung wird Wasser bis an das äusserste Ende des Bohrers geleitet. Das Ende des Bohrers bilden drei scharfe und gehärtete Zähne, welche als Bohrschneide dienen. Die als Stütze für eine oder mehrere Bohrmaschinen dienende Säule w besteht im wesentlichen aus einer zylindrischen Röhre, an deren einem Ende ein Differential-Plunger nebst Kolben angebracht sind. Mittels eines Zweigehabes kann das Druckwasser den Plunger nach aussen oder nach innen schieben, sodass die Säule momentan befestigt oder gelöst werden kann. Der bewegliche Teil der Druckleitung wie Schlauch etc. schliesst sich an a an, und die Motoren werden mittels des Steuermechanismus b in Gang gesetzt. Durch teilweise Schliessen desselben können die Geschwindigkeiten der beiden Motoren beliebig reguliert werden. Am oberen Ende ist ein Zweigehahn angebracht, der eine Vorwärts- und Rückwärtsbewegung des Druckeylinders l und infolgedessen auch die des Bohrers gestattet. Mittels eines besonderen Regulir-Ventils ist es möglich, die Wasserdücke in der Hauptleitung beliebig zu regulieren und infolgedessen auch einen grösseren oder geringeren Druck auf den Bohrer, je nach der Härte der zu bohrenden Felsmassen, auszuüben. Das zum Betrieb des Motors dienende Wasser wird gleichzeitig zum Auswaschen des Bohrloches benutzt, indem es aus dem Rohre h in die Bohrstange n und von da in das Bohrloch einströmt. Der Wasserdruck wird mittels Hahnes g reguliert. Der Arbeitsdruck variiert zwischen 27 und 107 kg pro qcm.

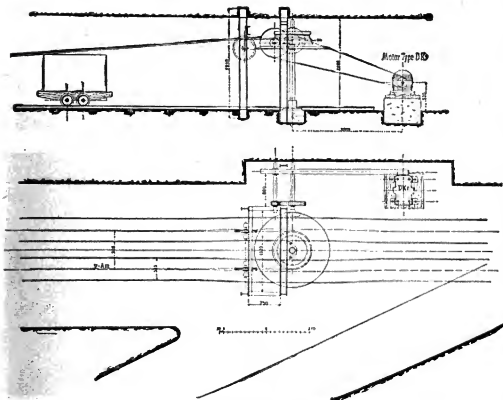


Fig. 198 n. 199. Z. A. Elektrische Kraftübertragung im Bergbau.

Neuere Gesteinsbohrmaschinen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 11.)

Nachdruck verboten.

Brandt's hydraulische Gesteinsbohrmaschine von Gebr. Sulzer in Winterthur. (Fig. 1—4.)

Eine Brandt'sche Bohrmaschine, wie sie beim Durchstich des Simplon-Tunnels benutzt wurde, ist in Fig. 1—4 dargestellt. Diese Bohrmaschine ist an ihrem Traggestell v verschiebbar angeordnet und kann in jede beliebige Stellung gebracht und durch die Klemmverrichtung v in der gewünschten Lage festgehalten werden. Der hohle Plunger s, ist feststehend und mit dem Sockel a, der einen Teil der Klemmverrichtung v bildet, verbunden. Der den Plunger s einschliessende Cylinder p gleitet an dem erstern entlang und bewirkt mittels der an dem Plunger befestigten hohlen Stange n das Anpressen des Bohrers o an die Gesteinsmasse und somit das Bohren derselben. Am Sockel a ist mittels Schrauben ein 25pferdiger hydraulischer Zwillings-Motor befestigt. Die beiden Kolben c desselben setzen zwei unter rechtem Winkel zueinander stehende Kurbeln, welche mit der teilweise zur Schnecke p ausgebildeten Welle verbunden sind, in Umdrehung. Die rotierende Bewegung der Schnecke wird auf das darunter befindliche Schneckenrad q übertragen, und von diesem dem Cylinder übermittelt. Letzterer ist durch Feder und Nuth mit dem Druckeylinder l verbunden, sodass sowohl der Stange n als auch dem Bohrer eine drehende Bewegung gegeben werden kann. Der Bohrer mischt 6 bis 10 Umdrehungen in der Minute, der Cylinder l samt dem Bohrer kann um 650 mm nach vorwärts verschieben werden. Werkzeughalter und Bohrer sind aus Stahl hergestellt; ersterer misst 66 mm im Durch-

Bohrer zur Herstellung einer Sprengkammer am Fusse des Bohrloches von Victor Guillet in Paris. D. R.-P. No. 65302. (Fig. 5.)

Das Bohrgestänge d des Bohrers ist mit zwei gelenkigen Flügelabschnitten e versehen, die sich beim Aufsetzen des Bohrers a auf die Sohle des Bohrloches dadurch auseinander spreizen, dass der Keil o zwischen die Flügelabschnitte a tritt.

Kolbenantriebssteuerung, insbesondere für Gesteinsbohrmaschinen von Harry Ball in Stamford und Frederick Longengarten in Gloster, Fairfield, Conn. D. R.-P. No. 65231. (Fig. 6.)

In dem Gehäuse G ist der mit den Hohlräumen h versehene Kolbenschieber s angeordnet, welcher den Muschelschieber m bewegt. Der Kolbenschieber s ummilt in seiner Achse die mit Nuthen n ausgerüstete Schieberstange t in sich auf und wird dadurch bewegt, dass die durch Anschläge a in ihrem Innern begrenzte Schieberstange t das Treibmittel unter Vermittlung der Nuthen n abwechselnd nach dem einen oder dem anderen Hohlraum b des Kolbenschiebers gelangen lässt.

Bohrmaschine, System Elliot. (Fig. 7—9 n. 16—18.)

Die Bohrmaschine besteht aus einer mit zwei Zapfen b versehenen Hülse a, mittels derer sie sich in dem Bohrmaschinengestell stützen kann. Die Hülse a dient zur Aufnahme der nachfolgenden Schraube c, welche den eigentlichen Bohrer trägt. Diese Schraube c Eingriff mit dem gezahnten Rade d, welches zwischen zwei auf Schienen befestigten Backen e, die mit der Hülse einen Körper bilden, gelagert ist. Durch Anpressen der seitlichen Wangen f des gezahnten Rades an den Hülsenkörper kann das erstere zum Stillstand gebracht werden. Das Fortschreiten der Schraube ist stets ein gleichmässiges. Es hängt von der Differenz der Geschwindigkeiten von Rad und Schrauben ab. Beide Enden der Schraube sind zu Venturanten ausgebildet, und tragen besondere Sperrmechanismen, die dazu dienen, den Innern des Bohrers zu begrenzen.

Der Sperrmechanismus (Fig. 7—9) besteht aus einem Sperrrade, welches sich zwischen zwei schneideseisernen Stücken, die mit einem Hebel vermisst sind, frei drehen kann; eine Sperrklinke greift in die Zähne des Sperrrades ein, indem sie mittels Feder an das letztere angedrückt wird.

Der am anderen Ende der Schraube sitzende Sperrmechanismus ist zu einer Kurbel ausgebildet, und wird nach dem benützt, wenn der Boden weich ist. Das Trägergerüst zur Bohrmaschine, System Elliot Fig. 16—18 besteht aus zwei gezahnten Stangen a, deren obere Enden durch ein mit Spitze versehenes Querstück b verbunden sind, das dann dient, das Gerüst an der Decke der Strecke zu befestigen, und deren andere Enden durch zwei untereinander durchgehende Schraube d verbundene Stücke c vermisst sind. Letztere sind oben wie unten mit besonderen Hülzen ausgerüstet, durch die zwei Stäbe e hindurchgesteckt werden. Die oberen Hülzen f der Stäbe

umfassen die gezahnten Stangen *a*. Das untere Ende des ganzen Ständers ist durch ein Querstück *b* gebildet, durch welches eine mit Spitze versehene vertikale Schraube hindurehgelassen ist, die durch einen an derselben befestigten Hebel in Umdrehung versetzt, das Gestell hebelig heben und senken kann.

Bohrmaschine, System Thomas. (Fig. 10—15 n. 19—28.)

Dieselbe besteht aus einem Gehäuse *a* mit seitlich angebrachten Öffnungen, durch die eine Schraube von derselben Steigung wie der Bohrer, hindurehgeführt wird. Die Schraube ist *a* an einem Ende des Gehäuses von einem Ring *c* umgeben, der mittels vier Schrauben am Gehäuse befestigt ist. Die Schraube ist in äußere des Gehäuses verschiebbar angeordnet. In denselben sind ferner die für die Schraube bestimmte Mutter *h*, ein gekrümmtes Plättchen *d* und zu beiden Seiten der Mutter Kugeln *e* untergebracht.

Der Sperrmechanismus besteht aus zwei Halbmuffen *l* m (Fig. 12 u. 13), von denen die eine *m* sich um die Achse *c* drehen kann. Die obere Muffenbülbe *l* ist in dem festen Zapfen *c* drehbar. Jeder derselben ist eine *o* befestigte Klinkenplatte, durch die ein mit Doppelmutter *n* versehener vertikaler Bolzen *r* hindurchgesteckt wird. Der letztere ist von einer Spiralfeder *t* umgeben. Hebt man nun die Halbmuffe *l* nach links, so hebt auch der Bolzen die Klinken und drückt die Spiralfeder *t* zusammen. Die um *c* drehbare Halbmuffe *m* gleitet auf der geneigten Ebene *p* und kommt dann in die in Fig. 12 angedeutete Lage. Die Muffen sind an einem Ende mit Muffenflanschen in der in Fig. 12 dargestellten Lage befinden, umfassen sie die äußeren Schraubenwindungen des Bohrers, wird jedoch der Mechanismus von oben nach unten bewegt, so übt man einen starken Druck auf die innere Theile der Halbmuffen aus, erfolgt aber die Bewegung in umgekehrter Richtung, so hebt sich der vorhandene Druck auf und die Mutter *h* setzt dann über den Bohrerzug hinweg.

Auf demselben Princip beruht auch die in Fig. 14 u. 15 abgebildete Hand-Bohrmaschine ohne Gestell von Thomas. Die Anordnung derselben ist aus Fig. 14 u. 15 zu ersehen*).

Das Bohrmaschinengestell von Thomas Fig. 19—26 ist teleskopartig und besteht aus einem aus *U*-Höhlen bestehenden, mit zwei Längsscheiteln versehenen Gestell, dessen Stege mit einer Anzahl runder Öffnungen von etwa 0,04 m Durchmesser versehen sind. An die nach aussen gerichteten Scheitelenden des *U*-Höhlen sind zwei Längsstücke *b* verschiebbar angeordnet, an deren oberen Enden drehbar gelagerte Stöcke *o* mit Zapfen *d* angebracht sind, welche durch die in das *C*-Eisen gebohrten Löcher hindurehgesteckt werden. Aus Fig. 25 u. 26 sind die um die Zapfen drehbar angeordneten Stöcke *o* zu ersehen. Dieselben dienen zum Zusammenhalten der teleskopartigen Stöcke. Die hakenförmigen Stöcke *o* werden durch die Längsscheitel *b* angelenkt und fest gehalten. Falls nun das Gestell ausgelöst werden soll, so bewegt man die Klinken *e* nach links, die Feder drückt in deren Richtung des Pfeiles *3*, das Stück *a* nach den Zapfen *d* wird dadurch in seine anfängliche Lage gebracht, der Rahmen *b* kann dann an den Längsscheiteln *b* entlang gleiten. Die beiden unteren Enden der Längsscheitel *b* sind durch ein Querstück *h*, durch dessen Mitte eine mit Spitze versehene vertikale Schraube *c* hindurchgesteckt wird, verbunden. In dem oberen Theil der Schraube *c* sind vier Einkerbungen gemacht, in denen ein in jeder Richtung beweglicher, mit zwei Nasen *n* versehener Hebel eingelenkt ist, mittels dessen die Bewegung der Schrauben hervorgebracht wird. Zur Befestigung des Werkzeug-Halters an dem Gestell dienen vier gekrümmte Ansätze *n*, (Fig. 23 u. 24), die um den Rahmen gelagert und durch vertikale Platten miteinander verbunden sind. Das Werkzeug wird eigentlich durch die Ansätze *n* gehalten, die anderen Ansätze dienen nur zur Befestigung des Werkzeughalters am Gestell. Dieselben sind durch eine horizontale schmiedeeiserne Platte *p* verbunden, die wiederum mit einem *r* drehbaren Hebel *r* ist, der dazu dient, die beiden Stücke *a*, untereinander zu verbinden. Das Stück *a* ist mit einer Öffnung versehen, durch welche die Bohrstange *n* hindurehgesteckt wird, um sie bis an *n* heranzuführen. Der Bohrer ist von einer Spiralfeder *t* umgeben. Wird nun der Hebel bewegt, so löst man das Werkzeughalter, und kann ihn dann in beliebiger Höhe und in eine neue Befestigung bringen. Die ausgebildeten Enden der Stücke *a*, drängen, durch die Öffnungen des hohlen Gestelltheiles hindurehgehend, bis zu *n*, vor, welche Theile ebenfalls mit Öffnungen versehen sind. Der Bohrer wird alsdann in den Einschnitt der Theile *n* untergebracht.

Hand-Bohrmaschine, System Demany. (Fig. 29 n. 30.)

In der Fig. 29 u. 30 wiedergegebene Hand-Bohrmaschine besteht aus einer Mutter *a*, durch welche die flachgängige Schraube *b* hindurehgeht; am äussersten Ende derselben ist der eigentliche Bohrer befestigt. Die Mutter *a* ruht in einem aus zwei Muffen *c*, *e* bestehenden Rahmen, der mittels der an denselben befestigten Zapfen an dem Einstücktheil verschiebbar angeordnet werden kann. Die Anpressung der Muffen an die Schraube *b* wird durch die Schraube *e*, die durch die oberen Scheitel der Muffe hindurehgesteckt und mittels Durchsteckkeiles *f* in Umdrehung versetzt wird, hervorgebracht.

Schnell-Gesteinsbohrmaschine von P. J. Oyle. (Fig. 31—33.)

Die in Fig. 31—33 wiedergegebene Bohrmaschine ist derjenigen von R. Schram, welche weiter unten näher besprochen werden

soll, ziemlich ähnlich. Die Maschine besitzt zwei Kolben von verschiedenem Durchmesser. Der Arbeitsvorgang ist folgender: Angenommen, der Kolbenschieber *a* befindet sich in der Stellung Fig. 33, so steht der Cylinder *a* mittels Canales *h* unter atmosphärischem Luftdruck, gleichzeitig aber steht der Cylinder *a*, mittels Canalen *h* ebenfalls in Verbindung mit der atmosphärischen Luft; der Kolben wird aber dadurch vorwärts geschoben und der Canal geöffnet. Durch denselben strömt ein Theil der comprimierten Luft in den kleinen Cylinder *r* über (Fig. 31), und zwar unter dem Schieber, bestreicht dann denselben und stellt somit durch die Canäle *h* und *m* eine Verbindung zwischen den Cylindern *a* und *r*, her. Die Luft, die bisher auf den Kolben *c* gewirkt hat, tritt nun in die Cylinder *a* über und bringt den grossen Kolben in seine ursprüngliche Lage zurück, gleichzeitig aber öffnet der Kolben *c* den Canal *h* und hindert wiederum den Cylinder *r* durch die Canäle *h* mit der atmosphärischen Luft. Durch den auf *i* ausgeübten constanten Druck wird der Kolben *c* wiederum in die in Fig. 33 dargestellte Lage gebracht, und diese Operation wiederholt sich fortwährend.

Gesteinsbohrmaschine, System R. Schram, von der Société Anonyme des Forges, Usines et Fonderies zu Gilly (Belgien). (Fig. 34—37.)

Diese von R. Schram in London erfundene Gesteinsbohrmaschine besteht in der Hauptsache aus einem gusseisernen Cylinder, in dem sich ein aus zwei, durch ein Zwischenstück miteinander verbundenen Körpern zusammengesetzter Kolben *a* hin- und bewegt. Die beiden Kolbenhälften verbindende Zwischenstück ist von kleinerem Durchmesser als der Kolben selbst, und bildet mit dem Cylinderkörper einen ringförmigen Rann *e*. An einem Ende der Kolbenstange wird mittels Muffe der eigentliche Bohrer befestigt, der sämtlichen Bewegungen des Kolbens folgt. Die hin- und hergehende Bewegung des Kolbens wird durch einen Muffenschieber *e* veranlasst, der den Dampf der comprimierten Luft vor- und hinter den Kolben treten lässt und das Ausströmen derselben durch die Auströmmungsöffnungen *a* und *b* ermöglicht. Die Verstellung des Muffenschiebers geschieht durch zwei untereinander verbundene Kolben.

Die rotirende Bewegung des Bohrers wird, hauptsächlich durch eine besondere Stange, die durch eine am unteren Ende des Kolbens befestigte Mutter hindurch geführt wird, hervorgerufen. Das andere Ende der Stange ist in einem cylindrischen Körper drehbar gelagert; der letztere trägt ein Sperrrad, in dessen Zahne die Sperrklinke Fig. 34 eingreift. Die Sperrklinke wirkt in den Umfang des Rades *p* mittels Kollchen *q*, das wiederum durch Dampf oder comprimirt Luft beheizt wird, angedrückt. Bewegt sich der kleine Kolben vorwärts im Cylinder, wird gleichzeitig der grosse hinführende Dampf oder die comprimirt Luft durch die Canäle *h*, wodurch der obere Theil des Kolbens *a* entlastet wird; gleichzeitig kommt die Sperrklinke ausser Eingriff mit dem Sperrrad *p*, das sich nunmehr ungehindert drehen kann und diese Bewegung der Stange mittheilt. Der Kolben nimmt an dieser Bewegung nicht theil. Bei umgekehrter Bewegung des Kolbens stehen die Canäle *h* mit der Sperrklinke in Verbindung. Die Sperrklinke greift in das Sperrrad *p* ein, der Kolben ist gezwungen, in Schraubenlinien um die Stange sich zu drehen, und das Werkzeug dringt dadurch allmählich in das Gestein ein, indem es in der letzteren cylindrische Löcher ausbeut. Um jederzeit controliren zu können, wie tief der Bohrer in das Gestein eingedrungen ist, muss ober der Cylinder in gleichem Masse mit dem Bohrer fortbewegt werden, indem die Spindelbohrmaschine mittels Handkurbel in Umdrehung versetzt wird. Die Maschine ruht auf einem dreifüssigen Ständer, mittels dessen die ersten jede beliebige geneigte oder gerade Stellung annehmen kann.

Bohrgestänge für Tiefbohrungen und Bohrschere von Fauck & Co. in Wien. D. R.-P. No. 78198. (Fig. 38 u. 39.)

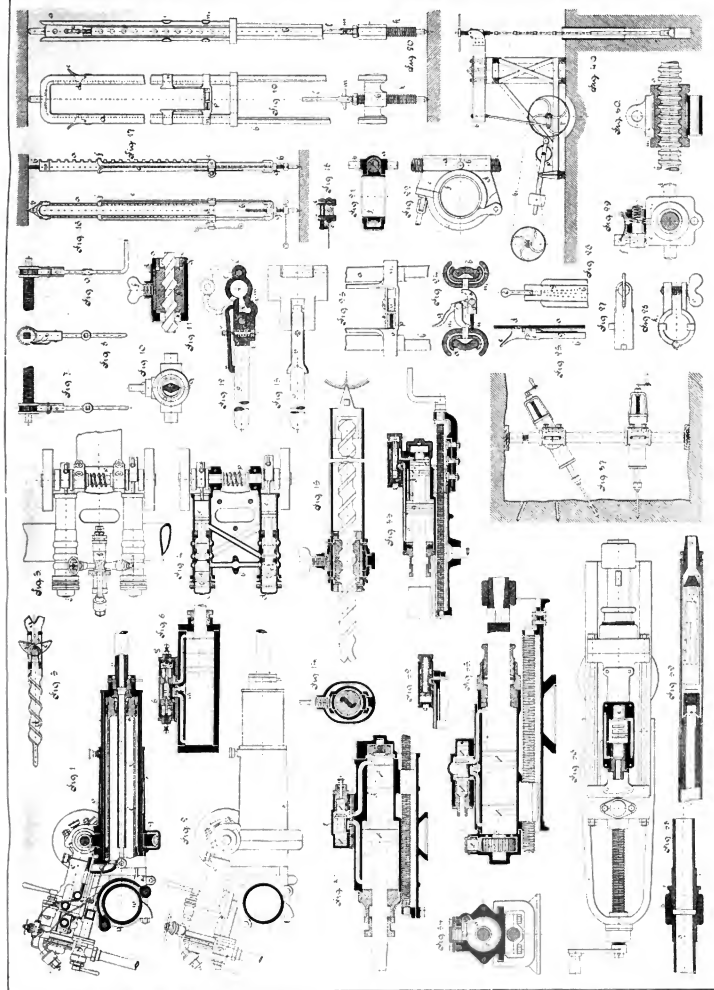
Die mit konischen Schrauben und Muttergewinden und mit Vierkantflächen *d* versehenen Verbindungstheile *a* und *b* werden nach Patent No. 78198 (Fig. 38) für sich besonders hergestellt und dann mit den Rohren, welche darüber gleich starke Wandstärke haben, fest verbunden. Nach dem Patent No. 78199 (Fig. 39) ist ein Bohrergestänge *b* ein Rohr *a* befestigt, in welchem das mit Ansenblöndung versehene Abfallstück *c* dicht gleitet, sodass das aus *p* kommende Spülwasser durch die Löcher *o* um die Schere herum und durch die Löcher *l* in das Abfallstück *c* tritt.

Mittels Riemen und Kurbel angetriebener Schwengel für Tiefbohrergestänge von Anton Raky in Dürrenbach, Elsass. D. R.-P. No. 79026. (Fig. 40.)

Der Schwengel *b* wird mittels Riemen und Kurbel dadurch angetrieben, dass die Kurbelscheibe *a* die Riemen *b*, spannende Rolle *p* im geeigneten Abstände auslöst, sodass die Kurbelscheibe *t* sich frei drehen und das Gestänge frei heben kann.

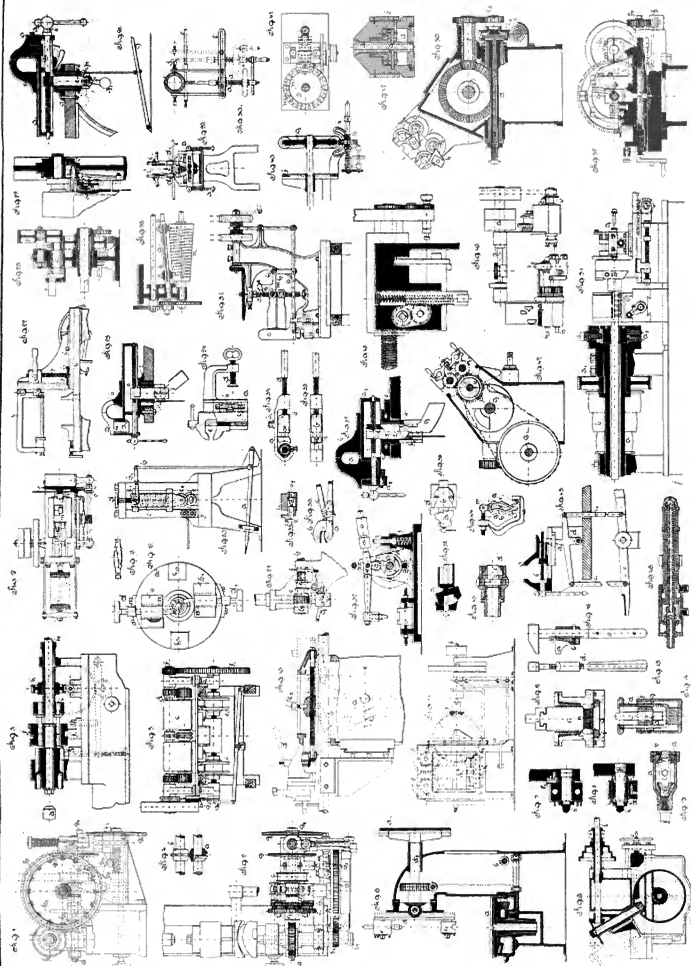
Durchtenen von Schwimmsand. Helm fürstl. Salmschen Brannkohlenbergbau in Gaya wird auf das in 36,98 m Tiefe 3,95 m mächtige Brannkohlenflöz als Schicht niedergebracht. Das Flöz hat, wie der Berg- und Hüttenmann berichtet, im Hangenden eine Lettenbank von 2,38 m, welche von einer Schwimmsandbank von 11,59 m überlagert ist. Diese Schwimmsandbank wurde, nachdem mehrere Verfahren ohne Erfolg geblieben waren, mittels Senkmauer durchschnitten. Dieses Verfahren hat sich in Gaya ebenso vorzüglich bewährt, wie auf mehreren oberirdischen Gruben.

* Siehe auch: Gesteinsbohrmaschine, System Thomas. „Prakt. Masch. Constr.“ 1896, Heft 9, Seite 71.



Verlag: Bureau des „Prakt. Masch.-Constr.“ Leipzig.

Th. Eismann, Lith. Anstalt, Leipzig.



Metallindustrie, Bergbau und Hüttenwesen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltene Originalartikel, Aussätze oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Maschinenfabrikation.

Schleifstein-Schleifapparate

von Fritz Andree & Co., Inhaber F. Andree in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 200–203.)

Nachdruck verboten.

Zum Abbreiten und Glätten im Gebrauche unrand gewordener Schleifsteine baut die Werkzeug-Fabrik Fritz Andree & Co., Inhaber F. Andree in Berlin SO., Skalitzer Str. 3 die in Fig. 200–203 wiedergegebenen Apparate. Von diesen dient der eine Fig. 200–202 zum selbstthätigen Abbreiten rotirender Schleifsteine, der andere Fig. 203 zum Abstechen der Schleifeinkanten. Der Hauptbestandtheil des ersten genannten Apparates (Fig. 200–202) ist eine Walze, an welcher eine Anzahl Gussstahlmesser angeordnet ist. Die Breite des schneidenden Theiles der Walze entspricht stets der Breite der Schleifsteine und schwankt demnach zwischen 80 und 270 mm. Die Messer sind wellenförmig gebogen, sodass beim Durchdringen der Walze eine Scheibe die andere übergrift. Der Apparat wird hinten am Schleifeintritt mittels vier Schrauben so befestigt, dass die Walze die ganze Schleifbahn des Steines auf ihrer vollen Breite berührt. Die Schleifwalze selbst liegt in einem kippenden Lager, welches in der Mitte mit einer von Hand zu betätigenden Stellachraube versehen ist. Durch Anziehen dieser Schraube wird die Walze an den Schleifstein gedrückt, sodass sie an der Drehung desselben theilnehmen muss, wobei die Messer den Stein beschneiden.

Es ist kein Anstellen des Schleifapparates daraus zu achten, dass der Stein von unten gegen die Walze greift, ebenso empfiehlt es sich, den Stein nach zu bearbeiten. Da der Vorgang des Abschleifens selbst keine menschliche Hilfe erfordert, so kann das Abschleifen während des Betriebes geschehen, d. h. man kann auf dem Steine Werkzeuge schleifen, während der Stein selbst abgeschliffen wird, nur ist die Stellachraube von Zeit zu Zeit nachzuziehen. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, den Apparat permanent fest am Schleifstein zu belassen, sodass man, um den Stein von neuem rund zu schleifen, nur das periodische Einrücken des Schleifapparates nötig hat.

Der zum Abstechen der Schleifeinkanten dienende Apparat ist in Fig. 203 skizziert. Er besteht aus einem auf einer Welle sitzenden Kreismesser. Um dieses benutzen zu können, ist nach dem Abbreiten der Stirnfläche des Steines die Walze aus dem Lager zu nehmen und an deren Stelle die Welle mit dem Abstechmesser in eines der beiden Lager einzusetzen. Das Einspannen der Welle hat so zu erfolgen, dass die vorstehende Schräge des Messers nach vorn zeigt. Nach Festspannen der Welle geht man mit dem kippenden Lager so gegen den Stein, dass das Messer den Stein berührt und denselben an der einen Kante glättet. Ist die eine Seite glättet, so setzt man das Messer mit der Welle in das zweite Lager und wiederholt die oben beschriebenen Manipulationen. Soll die Arbeit des Steinabstechens beschleunigt werden, so setzt man gleichzeitig in beide Lager Wellen mit Abstechmessern ein.

Ein neues Stahlhärtmittel. Wenn Stahl schon an und für sich härter ist, so macht sich in der Praxis trotzdem sehr oft das Bedürfnis fühlbar, stählene Gegenstände, so besonders Werkzeuge, wie Hobel, Fräser, Bohrer, Meißel etc. durch künstliche Mittel noch härter und widerstandsfähiger zu machen. Drob ein von der chemischen Fabrik Dr. Graf & Co., Berlin-Friedrichsbarg hergestelltes neues Stahlhärtmittel soll nicht nur diesem Bedürfnis Rechnung getragen werden, sondern man soll an Anwendung dieses Präparates zu Werkzeugen etc., zu denen man bisher meist nur beste Stahlsorten verwendete, jetzt geringere Qualitäten Stahl verarbeiten können, die durch Behandlung mit diesem Härtmittel den besten Qualitäten (7) gleichwerthig gemacht sein sollen! Die chemische Zusammensetzung des betr. Mittels ist leider in der betr. Quelle nicht angegeben.

Kleineisen-, Draht- und Blechindustrie.

Norton's Maschinen zur Petroleumkannen-Fabrikation.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 13 u. 14.)

Die Firma E. & O. Norton in Chicago, deren ausschließliche Specialität der Bau von Maschinen zur Herstellung von Petroleumkannen bildet, liefert diese Maschinen in vier Formen, und zwar als Maschinen zur Herstellung des Kannenrumpfes, als solche zum Einlegen des Bodens, als Maschinen zum Anlöthen des Bodens und als solche zum Ausprobieren der Kannen.

I. Maschine zur Herstellung von Kannenrumpfen (Fig. 1–22, Blatt 13 und 1–3, 25, 26 u. 34–36, Blatt 14).

Die zur Herstellung des Rumpfes bestimmten Bleche, Fig. 16 Blatt 13 werden auf im Rumpf a befindliche Stülchen zwischen zwei Unterlagen p und p₁ (Fig. 13, Bl. 13) placirt. Der Boden des Kannenrumpfes besteht aus zwei Theilen a₁ und a₂, von denen a₁ um einen Zapfen unter Einwirkung der Stellschraube a₃ sich drehen kann. Der obere Theil der Säule ruht mittels Hebel, der dieselbe in zwei Theile theilt, am den Angreifer b hinter der Säule zu stützen, auf einer Führung auf. Die eine Flanke bewegt sich an der Vorderseite, die zweite Flanke des Hintertheiles gleitet auf b₁, geht durch den Trichterrand hindurch und fällt auf die Vorderconsole.

Dem Angreifer b werden zwei Bewegungen ertheilt: 1) Mittels Daumen (Fig. 12, Bl. 13) und Hebel eine derartige Vor- und Rückwärtsbewegung auf dem Gleitsack b₂ Fig. 14, dass das Ende des letzteren das zur Bearbeitung bestimmte Blech über die Tragleiste b₃ bebt und es den Einschnitt der Scheidevorrichtung d₁ zuführt, 2) eine Drehung mittels Daumen und Hebel. Die um Zapfen des Balkens drehbar angeordnete Scheidevorrichtung wird durch eine Feder Fig. 1 in deren Lage festgehalten. Der mit der Angreifervorrichtung c₁ c₂ versehene und mittels Antriebsheile c₃ c₄ durch den Hebel betriebene Balken wirkt durch das Führungsgestück d₂ und Feder d₃ auf die Flanken des Arbeitsstückes, indem er dieselben von der Scheidevorrichtung d₁ zurücklöst. Die Flanken werden auch mittels Umlader vorwärts geschoben.

An der Vorderseite der Leiterbalken ist eine Reihe durch Zahnräder in Umdrehung versetzte Reibungsrollen (Fig. 1 u. 2, Bl. 13) untergebracht, um einwärts die Flanken aufzunehmen, andererseits aber dieselben quer bis an d₄ heranzuführen und mittels der an d₄ Platte e₁ Fig. 6 befindlichen Ränder zu stützen. Der Arm der Stange d₄ erhält, wie aus Fig. 2 zu ersehen ist, eine hin- und hergehende Bewegung durch Antriebsmechanismus. Die Balken d₄ drücken sich mit am Zapfen drehbar angeordneten (Fig. 11) ausgestatteten Flanken mittels Stosseisen e₂ (Fig. 11), an denen die Federn e₃ befestigt sind und die durch den Arm e₄, an dem die Hebel e₅ angreifen, angetrieben werden, richtig zu führen.

Das Schneiden und Stanzen. Die Flanken werden durch den Druck der elastischen Zungen e₆ e₇ (Fig. 12 u. 9) auf d₄ festgehalten. Das feste Messer f der Schere, sowie die Matrize f₁ der Stanze, deren Stempel auf der Matrize (Fig. 11) ausgestatteten Zunge der Schere (Fig. 9 u. 10) sitzt, sind am Gestell befestigt. Die Stanzpflanzen sind mit Einschnitten f₂ f₃, in denen die Führungseisen untergebracht werden, versehen, und sowohl die Führungseisen f₄ als auch die Traversen werden von der Hauptwelle f₅ Fig. 8, Bl. 13 aus durch die Hebel (Fig. 9) angetrieben.

Randern. Nachdem das zu bearbeitende Blech entsprechend zugeschnitten und, wie Fig. 1, Bl. 13 zeigt, mit Kanen versehen ist, wird es durch den an den Platten f₆ und f₇ (Fig. 8) angebrachten Vorspann nebst correspondirender Vertiefung an beiden Enden mit Ausbühlungen versehen (Fig. 36, Bl. 14). Währenddessen gelangt das Blech zwischen die einander gegenüberliegenden mit Vertiefungen zum Hindurchlassen der Stäbe f₈ und der Führungsgestücke f₉ (Fig. 10)



Fig. 200.

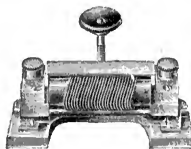


Fig. 201.



Fig. 202.

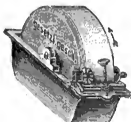


Fig. 203.

Fig. 200–203. Schleifstein-Schleifapparate von Fritz Andree & Co., Berlin.

ausgestatteten Theile f und f_1 Fig. 8 der Platten g Fig. 9. Die mit Stempel versehene Traverse f_2 wird von Fig. 9 aus mittels nachstellbarer Kurbelstangen betätigt. Wenn g am unteren Ende seines Hubes angelangt ist, nähert sich g und g_1 bis zur Höhe von 8, 13 und unter Zuhilfenahme des Blockes h nebst Feder, auf diese Weise die Leisten für die herzustellende Petroleumkanne gebildet werden, und während h_1 steigt, kehrt g_1 unter Einwirkung einer Feder in seine durch die Schraube a_1 begrenzte Lage zurück.

Das Falzen. Das Falzen des Bleches erfolgt durch die Kappe g , Fig. 5, Bl. 13 und den Amboss h_2 , auf welchem das Blech mittels der Paar Vorräupen nebst entsprechenden Vertiefungen gehalten wird. Die Bleckstücke nach dem Falzen werden durch die Platte h_1 geführt, mittels Gleichhaken g_1 gestützt und auf g_1 mittels Feder nach unten gedrückt. Wird nun die Kappe g und die Traverse nach unten gesenkt, so entfernen die Flächen der Stützen derart die Träger g_1 , dass die Seiten des Bleches freigelassen werden und sich auf g_1 aufliegen können. Die Seiten f_1 des Ambosses g sind befestigt, während die Schneiden (Fig. 3) an die Zugstangen der Gleitrahmen h_1 nur angegliedert sind. Die letzteren werden durch besondere Antriebsmechanismen derart angetrieben, dass, nachdem das Falzen des zugeordneten Bleches unter Bildung von Kähnen (Fig. 36, Bl. 14) erfolgt ist, dieselben durch f_1 auf den Ambossesatz f_1 ausgebreitet und abgeplattet werden. Der letztere wird durch die Hebel (Fig. 31) gehoben, worauf die beweglichen Stössen h_1 auf dem Amboss h_2 aufsteigen und die Kähne gleichmäßig ausbreiten. Die an h_1 (Fig. 5) befestigten und durch Federn h_2 (Fig. 3) offen gehaltenen Verdrähten des Ambosses schliessen sich wieder zu und stützen sich während des Falzens in h_2 . Sobald sich die Kappe g gesenkt hat, unterstützt sie, während das zu bearbeitende Blech zwischen den Zangen h_1 gehalten wird, durch deren Stange h_1 (Fig. 3) an dem oberen Sperrriegel h_2 des Ambosses die Mitte des Arbeitstückes, während in h_2 die Masse, wie g durch h_1 in h_2 mittels besonderer Antriebs sich allmählich zurückzieht. In der Mitte des von g_1 zurückgelegten Weges ziehen die das Querholz h_2 durch g antreibenden Zahnstangen sowohl die Klampen und die auf der Welle sitzenden Seetoren, als auch die Klauen um h_2 herum, in dem Masse, wie die Ränder das Blech umschliessen; beim Rückgang werden die Flächen mittels Ketten in ihre Anfangslage zurückgeführt. Die Flächen sind ferner gelenkig an h_2 befestigt und ausserdem durch Federn festgehalten und mittels Regulirschraube a_1 verstellbar angeordnet. Bei Rückkehr von g werden die Flächen mittels Federn, welche auf Zahnstangen einwirken, in ihre frühere Lage zurückgeführt.

Das Lóthen. Das Zusammenlöthen der Fugen (Fig. 36, Bl. 14) erfolgt durch eine Schiebervorrichtung (s. Fig. 18—22, Bl. 13), bestehend aus zwei mit einander verbundenen, gleich grossen verschiebbaren Ketten ohne Ende, welche durch Querstäbe h_1 , die von auf Schienen laufenden Röhren getragen werden, verbunden sind und durch in die Querstäbe eingreifende, gezahnte Räder i_1 angetrieben und ausserdem durch Gegengewichte angepasst werden. Die Ketten sind in h_1 auf zwei Schienen geführt, am unteren Theil des Gestelles festgehalten und über zwei mittels Schraube regulirbare Tröge angeordnet. Im Trog h_1 ist das Schmelzmittel untergebracht und am anderen Trog h_2 wird das Loth (Fig. 22) mittels Gabeln h_2 geschmolzen. Die durch einen der Ketten-Querstäbe i_1 erfasste Petroleumkanne (Fig. 21), wird zunächst ober in die h_1 angebrachte Vertiefung, welche mit Schmelzmittel gefüllt ist, dann über eine mit Loth gefüllte Vertiefung an i_1 geführt, worauf sie auf eine erhitzte geneigte Fläche i_1 gebracht, und dann mittels Bürsten vom Loth gereinigt und der Ebene g zugeführt wird. Die Kanne gelangt dann weiter, geführt und gestützt durch die Stängeleichen, zunächst zu den äusseren Bürsten k und dann durch die Vertiefungen zu den zweitfolgenden äusseren Bürsten. Die letzteren (Fig. 25, 26, 31 u. 35, Bl. 14) sind aus Ausholz hergestellt, an den Arm k befestigt, auf dem Gleitstübe drehbar gelagert und werden durch die Hebel k_1 , deren kleine Arme abwechselnd durch die Kettenstange i_1 geführt werden und um i_1 drehbar gelagert sind, in Bewegung gesetzt und mittels derselben Stange und Hebel in ihre ursprüngliche Lage zurückgeführt. Die Stangen wirken auch auf die bei k drehbar angebrachten Hebel k_1 und werden alsdann durch Hebel solange hin- und hergeführt, bis aneb die Gleitstücke k_1 in Bewegung gesetzt werden, welche dann die Kanne auf die Kette p_1 führen, wo die Kanne zwischen den zwei Querstangen paart, festhalten. Diese Kanne gelangt dann nebst mit unter die durch die Stäbe gestützten äusseren Bürsten.

II. Maschinen zum Einsetzen und Rändern der Kanneböden (Fig. 19, 20 u. 40—51, Bl. 14).

Die Kannen werden durch Zufuhrstangen k_1 (Fig. 40, Bl. 14), welche in besonderen Hohlungen gehalten sind, der polygonalen Trommel k_1 zugeführt, nach welcher die Feld k_1 von k_1 k_2 und dann vor die Kappe, welche die Kanne einschliesst und zusammenhält, gebracht zu werden, worauf die Kolben l (Fig. 44) die Böden in die Kannen hineinstossen, um dann mittels vier Zangen hörden zu können.

Die Trommel (Fig. 41) wird mittels Sperrrad l und Klinke durch das Triebwerk in Bewegung gesetzt. Die Räder l (Fig. 42 u. 51) werden von der Welle aus mittels Triebwerk und Sperrrad angetrieben. Dieselben sind mit Filz, welcher in die Troge l eintaucht, ausgerüstet und durch dieselben Gleitstücke l getragen wie die Kolben l und die Zangen. Die Gleitstücke l erhalten eine hin-

und hergehende Bewegung mittels Däumen l (Fig. 44), welche von der Welle l aus besondern Antrieb erhalten. Die Kappe wird ebenfalls von der Welle l aus mittels Däumen l (Fig. 43) angetrieben. Die beiden liegenden horizontalen, welche ein besonderes Gleiten durch die auf den Leukstangen l_1 l_2 sitzenden Däumen (Fig. 41 u. 42) bewegt, und die Zangen l , welche sowohl die verticalen, als auch die links liegenden horizontalen Stangen antreiben, werden selbst durch die Hebel l_1 (Fig. 41), deren Executer (Fig. 43) auf die Zangen einwirken, betätigt. Die Böden werden dem Angreifemechanismus l , durch besondere mit Vorräupen (Fig. 40 u. 43) versehene Couliassen zugeführt, welche ein gegenseitiges Nebengreifen derselben verhindern. Die letzteren gleiten auf l_1 (Fig. 19, Bl. 14) und erhalten eine hin- und hergehende Bewegung durch Hebel, wobei der am Zapfen befestigte Hebel l_2 (Fig. 40) an die Platten l_1 mittels Doppelgleitstücke angreift und denselben eine zu den Gleitstücken relative Bewegung ertheilt.

Die Platten l_1 sind mit Sperrzähnen n , welche durch Federn n (Fig. 19 u. 20, Bl. 11) gehalten werden, versehen, gelangen alsdann unter die Böden, und werden bis an die Vorderseiten vom Kolben l verdrängt.

III. Maschine zum Anlöthen der Kanneböden (Fig. 29—33, 38, 39, 45, 46 u. 56, Bl. 14).

Diese Maschine besteht in der Hauptsache aus zwei Lóthtrögen (Fig. 31, Bl. 14), zwei Schmelztrögen m , und aus einer an einer Kette ohne Ende bestehenden Zufuhrvorrichtung, deren einzelne Spaten an die mit Platte zur Aufnahme von Kannen versehene Füllung (Fig. 38) befestigt ist. Nachdem einer der Kanneböden über den ersten Trog geführt und verlobt ist, wird die Kanne umgekippt, um das andere Ende derselben über den zweiten Trog zuführen und ebenfalls zu verloben.

Die Kette wird geführt durch 2 Paar horizontal-liegende polygone Räder (Fig. 32), von denen das auf der Welle m aufsitzen Rad von der Motorwelle m aus mittels Schraube ohne Ende, welche mit dem Triebwerk m in Eingriff steht, angetrieben wird.

Die Kettenglieder werden mittels Röhren (Fig. 39) in den Bahnen und die die Kanne tragenden Platten mittels Röhren m , geführt; den letzteren wird im Ringe m_2 durch Eingreifen der Bolzen m_1 (Fig. 39) in der festen Einklinkung eine rotirende Bewegung ertheilt. Die durch die Bolzen aufgeführten Zapfen m_1 , die Ringe sind an Couliassen befestigt, die die Ketten m verticalen Bewegungen ertheilen, welche mit denjenigen der Ketten auf den Kanten n (Fig. 31) der Tröge m genau übereinstimmen. Die Kanne wird über die Öffnung n der Platte m mittels durch Federn gehaltenen Plättchen geführt. Die Platte n wird durch vier, auf Schienen laufende, elastische und nachstellbare Röhren n getragen. Die Kanne wird nicht nur durch die Troge, sondern zum grössten Theil auch durch die mit Feder n versehene Schiene geführt, welche durch die wellenförmige Profilierung von n (Fig. 45) dieser Bewegungsart auch folgt. Die Schiene n dagegen (Fig. 46) besitzt einen elastischen Däumen n , welcher der Platte n eine kleine oszillirende Bewegung ertheilt, welche nöthig ist, um die Klinke n in ihre entsprechende Einkerbung eingreifen zu lassen. Ein zweiter elastischer Däumen n (Fig. 45) dient dazu, jeden Stoss von n gegen n aufzuheben, endlich ist an n noch eine Erhöhung n_1 angebracht, auf welcher sich der Bolzen n stützt. Nachdem die Kanne sowohl den Aetztrög m , als auch den ersten Lóthtrög m und das erste Paar Rotationsbürsten verlassen hat, gelangt die Kanne bis an das Rad n , und zwar an die Stelle, wo die Führungsbahn aufhört, worauf l derart um 180° gedreht werden kann, dass dadurch die gegenüberliegende Theil ebenfalls den beiden Trögen zugeführt wird. Nach beendeter Operation wird nun die Kanne von ihrem Untersatz (Fig. 29) durch eine besondere Abhebevorrichtung (Fig. 33 u. 56, Bl. 14) entfernt.

IV. Maschine zur Untersuchung der Kannen (Fig. 18—20, 31, 32 und 53—56, Bl. 14).

Diese Maschine zum Anprobieren der Kannen besteht in der Hauptsache aus einer centinuirlichen Kette (Fig. 18, Bl. 13, Fig. 54, Bl. 14), auf welcher die zur Untersuchung bestimmten Kannen befestigt sind. Die Kette wird über einen hohen Wassertrog p , der beständig durch den aus der Röhre austretenden Dampf erhitzt wird, geführt. Die besonders gestalteten Kettenglieder der Kette p sind mit dünnen Stäben ausgerüstet, zwischen denen die Kannen durch besondere Kuaggen (Fig. 55) gehalten werden, ausserdem sind noch Gleitstücke p_1 und mit Kautschukstüpseln p_2 versehene Knöpfe vorhanden, welche die entsprechenden Öffnungen der Böden p schliessen. Die einzelnen Kettenglieder sind entsprechend befestigt und die Stäbe p_1 geführt. Wie Fig. 19, Bl. 13, zeigt, divergieren die Schienen p am äusseren Ende der Maschine. Die Kette wird in der Bahn durch die Wangen der Trommel geführt, und die Kannen fallen an dem äusseren linken Ende der Maschine (Fig. 18) in die Einschnitte des Sternrads s , nm dann durch Leitbahnen s , s_2 der Kette zugeführt zu werden.

Bolzenschmiedemaschine

von der Firma „Archimedes“, Actien-Gesellschaft für Stahl- und Eisenindustrie in Berlin.

[Berliner Gewerbeausstellung 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 204.) Nachdruck verboten

Unter den Maschinen für Massen-Fabrikation, welche auf der Berliner Gewerbeausstellung zur Schau gestellt waren, verdient auch die in Fig. 204 wiedergegebene Bolzenschmiedemaschine von der Firma „Archimedes“, Actien-Gesellschaft für Stahl- und Eisenindustrie in Berlin SW, Alexandrinenstrasse 2/3 hervorgehoben zu werden.

Diese Schmiedemaschine dient zur Massenherstellung von Bolzen von 18 bis 20 mm Durchmesser mit verschiedenartig gestalteten Köpfen; die vier- und sechseckigen, sowie die T-förmigen Köpfe lassen sich damit am leichtesten herstellen. Die Bolzen werden einzeln der Reihe nach automatisch festgeklemmt, darauf gegen die Schmiedewerkzeuge geführt, von diesen geschmiedet, dann daraus entfernt und durch ein neues Arbeitsstück ersetzt, ohne dass die Maschine abgestellt zu werden braucht. Die eigentlichen Werkzeuge bestehen aus dem Kopfhämmer und mehreren zur Bearbeitung des Bolzens bestimmten Seitenhämmern. In dem durch eine Kurbel mittels Stange bewegten Stempelkloppeln ist der Kopfhämmer eingelenkt. Mit denselben Schritten sind auch eine Anzahl seitlich angeordneter Hämmer verbunden, welche gleichfalls von dem Schritten be-

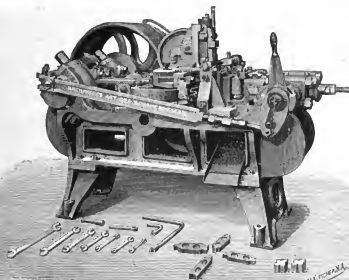


Fig. 204. Bolzenschmiedemaschine von der Firma „Archimedes“, Act.-Ges. für Stahl- und Eisenindustrie, Berlin.

wegt werden. Die Bewegung der horizontalen Seitenhämmer ist eine derartige, dass, wenn die Kurbel eine Umdrehung macht, die Hämmer sich zweimal gegeneinander bewegen.

Die einzelnen Hämmer arbeiten nun folgendermaßen: Bewegt sich der Schritten nach einwärts, so staut sich zunächst der Kopfhämmer das vorstehende Ende des Arbeitsstückes; gleichzeitig erfolgt der erste Schlag der horizontalen Seitenhämmer. Auf dem Rückwege des Schritten erfolgt daraufhin der zweite Schlag und erst gegen Ende des Hubes schlagen die vertikalen und horizontalen Seitenhämmer zusammen. Die Form der Werkzeuge ist abhängig von der des herzustellenden Kopfes; aus diesem Grunde sind hier die Werkzeuge auswechselbar und lassen sich durch entsprechende Stellschrauben genau einstellen. Das zu schmiedende Stück wird auf einem in der Nähe des Schritten angebrachten Schieber zu geführt, welcher zwei bewegliche Backen trägt, die zum Erfassen und Festhalten des Arbeitsstückes während des Schmiedens dienen. Wird der Schieber zurückgezogen, so lassen die Backen auch das Arbeitsstück los. Die Bewegung des Arbeitsstückes geschieht automatisch von der Antriebswelle der Maschine aus mittels Hebel, Kurbel und Lenkstange. Die Hammerhebel sind mit dem Stempelkloppeln durch nachstellbare Scharniere verbunden, wodurch das Geräusch der Maschine bedeutend herabgemindert wird. Alle stark beanspruchten Theile, wie Schieber, Schritten etc., sind aus Stahlguss und geschmiedetem Stahl hergestellt.

Die Maschine kann direct von der Transmissionswelle aus angetrieben werden, indem die Antriebswelle eine Fest- und Losscheibe mit Ausrücker trägt. Je nach den Durchmessern und Längen der Bolzen können in 10 Arbeitsstunden etwa 3000—7500 Bolzen geschmiedet werden. Der Kraftverbrauch der Maschine beläuft sich bei maximaler Beanspruchung auf ca. 45 H.P. Die Maschine macht 150 Umdrehungen in der Minute. Die Antriebswelle hat einen Durchmesser von 845 mm und eine Breite von 180 mm.

Hüttenwesen.

Die Fortschritte der Roheisen-Industrie Amerikas in den letzten 40 Jahren.

(Mit Abbildung, Fig. 205.)

Im Laufe der letzten 40 Jahre hat die Roheisen-Industrie Amerikas einen bedeutenden Aufschwung erlitten. Hoehöfen, die früher für grossen Nutzen, wenn man jetzt klein, und zwar damals auf den größten Werken in einem Jahr producirt wurde, das wird jetzt mit mehreren modernen Hoehöfen in einem Monat geleistet.

Im Jahre 1855 benutzte die Mehrzahl der Hoehöfen Holzkohlen und arbeitete mit kaltem Wind, d. h. es wurde kalte atmosphärische Luft in den Hoehöfen getrieben. Von da an aber kam Anthracit häufiger zur Anwendung, während bituminöse Kohle erst im Jahre 1869 die Holzkohle zu verdrängen begann. Die Hoehöfen waren ganz aus Stiel gebaut und durch eisernen Stangen etc. zusammengehalten, der Eisenkasten hatte kleinen Durchmesser, aber beträchtliche Höhe und endigte in einer flachen Rast. Gestell und Rast waren aus schweren, sauber zusammengefügt Sandsteinblöcken gebildet. Die Innenwände waren mit Speckstein und Chamotteleien angelegt und endigten in einer Giechtmantelplatte. Die Hoehöfengase entwichen durch die Oeffnung der Giechtmantelplatte in das Freie, wenn sie nicht, ganz oder doch zum Theil, unter Kessel oder Heizapparate, welche in Höhe der Giechtmantelplatte waren, geleitet wurden. Die

Flammen der oben an der Giechtmantelplatte waren, zumal bei Dunkelheit, weithin sichtbar, und an vielen Oefen war das Geräusch des in den hölzernen Blöcken sich langsam bewegenden, mit Leder gedichteten Kolbens zu hören. Das flüssige Eisen wurde gesammelt und am Vorherd abgestoßen und die Schlacke unter dem Tümpelstein mitgezogen. Hoehöfen von 13,7 bis 18 m Höhe mit einer Rast von 3,6 bis 4,3 m Durchmesser waren aussergewöhnlich grosse Anlagen, und ein Ertrag von 25 t Roheisen pro Tag wurde als ausgezeichnete Leistung des Hoehöfens betrachtet. Der Chemiker war praktisch unerfahren in Eisenwerken, das dargestellte Eisen wurde als Bruch verkauft und seine Qualität nach seinem Verhalten unter den Walzen, dem Hammer oder in der Gießerei beurtheilt. Die verschiedenen Qualitäten wurden bezeichnet mit: „kaltrüchrig“, „rothbrüchig“, „neutral“ etc., und der Grad durch Nummern von „Guss“ oder „Schmiedeeisen“. Die Lage der meisten Hoehöfen war genügend bequem für Erz- und Kohlenbeschickung, indem diese Materialien mittels Fuhrwerke oder Kähnen nach dem Werk geschafft werden konnten; aber nur verhältniss-



Fig. 205. Verhältniss der Oefen 1855-1895.

mässig wenig Werke hatten directe Eisenbahnverbindung.

Die Einführung der Bessemer-Stahl-Industrie (in England 1858, in Amerika 1864) richtete die Aufmerksamkeit auf den Einfluss, welchen die chemische Zusammensetzung des Roheisens auf die Herstellung der Handelsprodukte ausübt; und die Nothwendigkeit, auf die Anforderungen der Stahl-Fabrikanten Rücksicht zu nehmen, führte nun auch den Chemiker in die Roheisen-Industrie ein. Aber die Würdigung der technischen Kenntnisse verbreitete sich nur ganz allmählich, und die Thatssache, dass das Schmelen des Eisens ein chemischer Process ist, wurde noch bis über 1875 hinaus nicht allgemein anerkannt. J. P. Leslie stellte, wie „Iron Age“ berichtet, fest, dass im Jahre 1858 Ost-Pennsylvania und Nord-Ost-Maryland der grösste Eisendistrikt der Vereinigten Staaten war, welcher 98 Anthracit-, 103 Holzkohlenöfen und 117 Eisenwerke besass. In Nordwest-Virginia und Südwest-Pennsylvania, einzeln, Nordostseite von Ohio waren 60 Oefen. Der Aufschwung, den die Roheisen-Industrie sehen innerhalb 20 Jahren erfahren hat, lässt sich aus einer Statistik von William Firminstone ersehen, nach welcher im Jahre 1895 die Vereinigten Staaten 226 Anthracit gebrannten und nahezu die Hälfte alles Roheisens herstellten.

Die Grösse der Oefen war von 2,4 m Rastdurchmesser und 9—12,2 m Höhe auf 6 m Rastdurchmesser und 24,3 m Höhe gewachsen; Oefen mit 4,8 m Rastdurchmesser und 18 m Höhe waren sehr zahlreich vorhanden. Einige von diesen 21—24 m hohen Oefen lieferten 300 t Roheisen in der Woche und gebrauchten auf 371—482° C. erhitzten, mit 0,4—0,6 kg pro qm Druck eingebessenen Wind. Der Kohlenverbrauch pro Tonne Roheisen Nr. 3 betrug weniger als 1½ t. Gegenwärtig aber liefert jeder Hoehofen pro Tag mehr, als nach Firminstone's Angaben damals in einer Woche geliefert werden konnte, wogegen der Verbrauch an Feuerungsmaterial immer noch wesentlich abgenommen hat, die Temperatur und der Druck des Windes aber beträchtlich gestiegen sind. Die Fig. 205 zeigt das Verhältniss der Oefen von 1855 und 1895.

In den ersten zwanzig Jahren (1855 bis 1875) beschränkte sich die Verbesserungen in der Roheisenindustrie hauptsächlich darauf, die äusseren Dimensionen der Hochofen zu verringern, dadurch dass ringförmige, durch Eisenbänder zusammengehaltene und auf steinernen Pfeilern ruhende Steinbauten an Stelle der massiven, abgestuften Steinpyramiden von vierseitigem Querschnitt verwendet wurden und dass später das Mauerwerk mit eisernen Platten ausgemauert und von eisernen Säulen getragen wurde. Dadurch ist es möglich, die Höhe und den Durchmesser zu vergrössern und das Gefälle zu verstärken und so vorvollkommen. Die Durchmesser der Eisenkisten wurden gleichfalls vergrössert, weil die Menge der vortheilhaft verbrannten Kohle mit der Leistungsfähigkeit des Hochofens im Zusammenhang steht. Der Vorhof wurde fortgelassen, dergleichen später der Dampf, Eisen und Schlacke wurden aus, mittels Wasser gekühlt, Stiehleibern abgelassen. Die Formen waren grösser, höher über den Bodenstein angeordnet und ragten, um die Mauer zu schützen, etwas in das Gestell hinein. Die Rast war steiler abfallend gemacht und ihre Wände, wie diejenigen des Gestells waren dünner, aber mit Wasserkühlung versehen. An Stelle des Sandsteins wurde fast immer Charnottstein als feuerfeste Bekleidung verwendet. Die Gichtgase wurden abgezogen und zu den Wiederhitzungsapparaten geleitet. Ferner wurde für Eisenbahnverbindung gesorgt und dadurch die Zufuhr von Kohlen und Erz und das Versenden des Eisens erleichtert. Der Druck und die Temperatur des Windes wurden sorgfältig überweicht, die Farbe und die physikalischen Eigenschaften der Kohle geprüft und die chemische Zusammensetzung der Erze, des Flusses und des Brennmaterials, welche in den Ofen gelangen sollten, sowie des Metalls, der Schlacke und zu den Wiederhitzungsapparaten geleitet, festgestellt. Ausserdem wurde für bessere Verbrennung der Kohle und vollkommener Ausnutzung der erzeugten Gase Sorge getragen. Die hervorragenden Eisenerz-Ablagerungen in der Lake Superior Region, welche im Jahre 1895 über 10,250,000 t lieferten, waren vor 40 Jahren noch nahezu unbekannt. Die Anthracitfelder von Pennsylvania haben in den letzten 40 Jahren 865,000,000 t, vormer aber nur erst 49,000,000 t Brennmaterial geliefert. Die bedeutendsten Kohnlager in Connellville und Pooehontas und ebenso die Eisen- und Kohnlager von Alabama, Tennessee, Georgia und Virginia, welche in den letzten 15 Jahren sich so bedeutend entwickelt haben, hatten vor 4 Jahrzehnten gar keine Bedeutung, waren zum Theil sogar noch nicht gefunden.

Im Jahre 1855 war in Allegheny County, Pa. noch kein Hochofen im Betrieb, während dieses Land 1894 schon 26 Hochofen hatte und 1782,079 t lieferte. Die Roheisenindustrie von Illinois, welche jetzt solche Ausdehnung angenommen hat, dass sie direct hinter der von Allegheny rangiert, existierte 1855 noch kaum und hatte nur einen oder zwei Holzkohlenhochofen. Der erste Chicagoer Hochofen ist 1868 errichtet. Im März 1858 gab J. P. Leslie die Zahl der in Pennsylvania und den Vereinigten Staaten vorhandenen Ofen wie folgt an:

In Pennsylvania. In den Verein. Staaten.		
Anthracit-Hochofen	93	121
Holzholke- und Coaks-Hochofen	150	439
Aufgegebene Ofen	102	272

Die grosse Zahl der aufgegebenen Ofen ist ein Zeichen des Umschwungs, welcher in der Industrie erfolgt ist. Am 31. December 1894 gab es in Pennsylvania allein 196 Hochofen, die übrigen Hochofen waren in den anderen Staaten vertheilt.

Die drei in der Zeichnung vergliehenen Hochofen sind in Pennsylvania aufgestellt. Der grössere von ihnen steht in Allegheny County, Pa. im Edgar Thomson'schen Werk und gebraucht Coaks als Brennmaterial, die beiden kleineren Ofen standen im östlichen Theil des Staates und waren für Anthracit bestimmt.

Der Chickies-Ofen bei Columbia, Pa. (der kleinste der drei gezeichneten) war im Jahre 1846 erbaut; 1855 hatte er eine Rast von 2,3 m Durchmesser und eine Höhe von 12,2 m und wurde innerhalb der folgenden 6 Jahre fünfmal abgelassen. Im Jahre 1861 wurde der Schacht um 1,5 m erhöht und in den zwei folgenden Campaignen von 44 und 60 Monaten wurden pro Tonne Roheisen 1,67 t Anthracit und 2,19 t Eisenerz gebraucht. — Der Warwick-Ofen von Pottsdam, Pa. (in der Figur der zweitgrösste) war 1875 76 gebaut, lieferte in den 1878 nur wenig, die beste wöchentliche Leistung betrug damals 189,5 t. Die zweite Campaigne von 105 Wochen lieferte bis zu 356,2 t in der Woche. Der Verbrauch an Kohle betrug durchschnittlich 1,2875 t pro Tonne Eisen, die Eisenerze enthielten 45,8% Eisen und erforderten 0,6875 t Zuschlagsskalkstein. Während einer folgenden, im December 1880 beginnenden und nahezu fünf Jahre andauernden Campaigne stieg die wöchentliche Leistung auf 516,5 t, der durchschnittliche Verbrauch an Brennmaterial betrug 1325 kg, bestehend zu 1/2 aus Anthracit und 1/2 aus Coaks. Die Erze enthielten durchschnittlich 50,5% Eisen, pro Tonne des aus ihnen gewonnenen Roheisens waren 0,801 t Zuschlagsskalkstein erforderlich. — Eine andere Campaigne, welche am Ende des Jahres 1885 begann, lieferte in den folgenden 180 Wochen einen durchschnittlichen Woecheertrag von 598 t Roheisen. Die Menge des verbrauchten Brennmaterials betrug 1179 bis 1352 kg pro Tonne des Productes. Der Ofen wurde dann umgebaut und bis zu 21,34 m erhöht, erhielt neue Maschine etc., und als Resultat ergab sich bei der im October 1889 beginnenden, 143wöchentlichen Campaigne eine Durchschnittleistung von 743 t pro Woche und der Verbrauch von 1112 bis 1234 kg Brennmaterial. Durch Hinzufügung von chamothenen Wiederhitzungsapparaten, Rastkühlplattion etc. wurde 1892 der Brennmaterialverbrauch noch weiter rednert, es waren pro

Tonne nur noch 1021 bis 1056 kg erforderlich, die Erze enthielten 61 bis 63% Eisen, der wöchentliche Abstieg betrug Ende 1894 ca. 976 t. Letzten des Jahres 1895 wurden wiederholt über 1100 t pro Woche erzielt.

Im Jahr 1893 errichen in der „Mineral Industry“ eine statistische Zusammenstellung der Eisenverhältnisse der Thomas Iron Company in Hokenadana, Pa. während der Zeit von 1855 bis 1892. Daran kann man erkennen, dass der Verbrauch an Kohle pro Tonne Roheisen im Jahre 1855 den Maximalwerth von 2 t 439 kg, im Jahre 1892 den Minimalwerth von 1 t 823 kg hatte, während an Erzen im Jahre 1866 am meisten, nämlich 2 t 614 kg, und im Jahre 1890 am wenigsten, nämlich 1 t 836 kg, gebraucht wurden. Die Zuschlagsmenge erreichte ihren grössten Werth von 1 t 647 kg pro Tonne Eisen in der letzten Hälfte des Jahres 1864 und den geringsten Werth von 699 kg in den letzten sechs Monaten vor dem Juni 1890. Die Gesamtleistung betrug in den sechs Monaten vor December 1855 ca. 6145 t und in der ersten Hälfte des Jahres 1887 rund 88176 t. Bedeutend sind die Schwankungen des für die Rohmaterialien bezahlte Preise; in den sechs Monaten vor December 1864 kostete die Tonne Brennmaterial dort 7,03 Dollar, in den letzten sechs Monaten von 1861 aber nur 2,36 Dollar. Die geringste Ausgabe für Brennmaterial pro Tonne Eisen war in der ersten Hälfte von 1892 verzeichnet und betrug 3,48 Dollar, die grösste dagegen, in der letzten Hälfte von 1864, betrug 16,51 Dollar. Die Kosten für die Erze stellten sich pro Tonne auf 2,39 Dollar im Minimum (letzte Hälfte des Jahres 1862) und 6,22 Dollar als Maximum (in der letzten Hälfte von 1872), während sie pro Tonne Roheisen berechnet 5,34 bzw. 14,51 Dollar betragen. Der Preis für den Zuschlagsskalkstein schwankte zwischen 0,90 Dollar in der letzten Hälfte von 1869 und 0,82 Dollar in den letzten Hälfte von 1864. Die Ausgaben für Bedienung und Reparaturen beliefen sich in den letzten sechs Monaten von 1890 auf 2,04 Dollar und in den letzten sechs Monaten von 1871 auf 8,06 Dollar, während die Kosten pro Tonne des Productes von 36,07 Dollar in der letzten Hälfte von 1864 auf 12,94 Dollar in der ersten Hälfte von 1892 hinabgingen. An den Gesamtkosten pro Tonne Roheisen für 1855 und 1892 lassen sich die Fortschritte der Industrie am leichtesten vergleichen.

Für die letzten sechs Monate des Jahres 1855 ergibt sich:

	Kosten pro Tonne	Bedarf pro Tonne Roheisen	Kosten pro Tonne Roheisen
Kohle	3,10 Doll.	2,484 t	7,55 Doll.
Erz	3,59 "	2,626 "	12,50 "
Kalkstein	0,68 "	1,56 "	0,98 "
Bedienung und Reparaturen			2,54 "
			Gesamtkosten in 1855: 20,57 Doll.
			= 86,35 Mark.

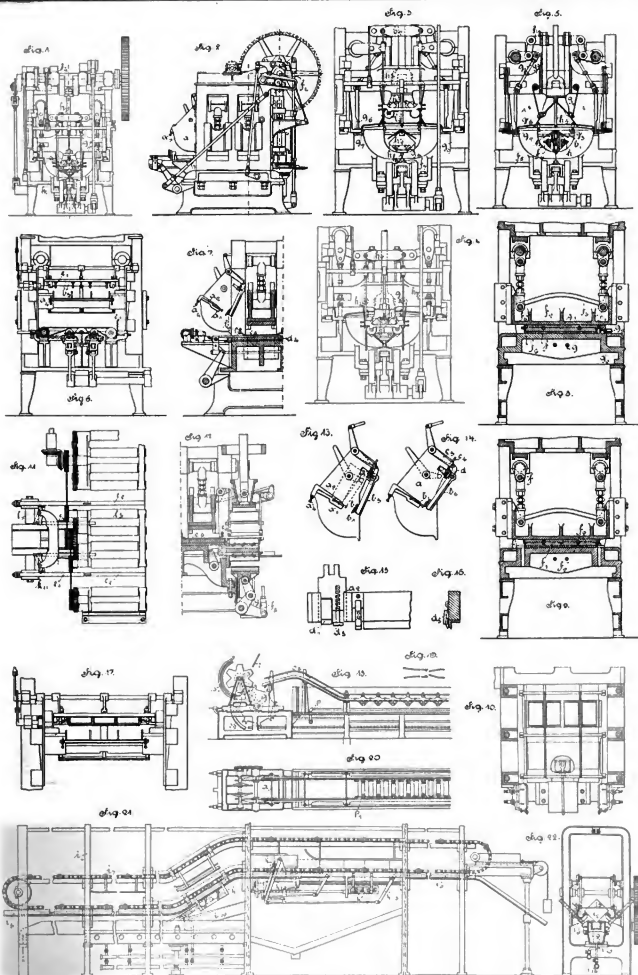
Analog für 1892:

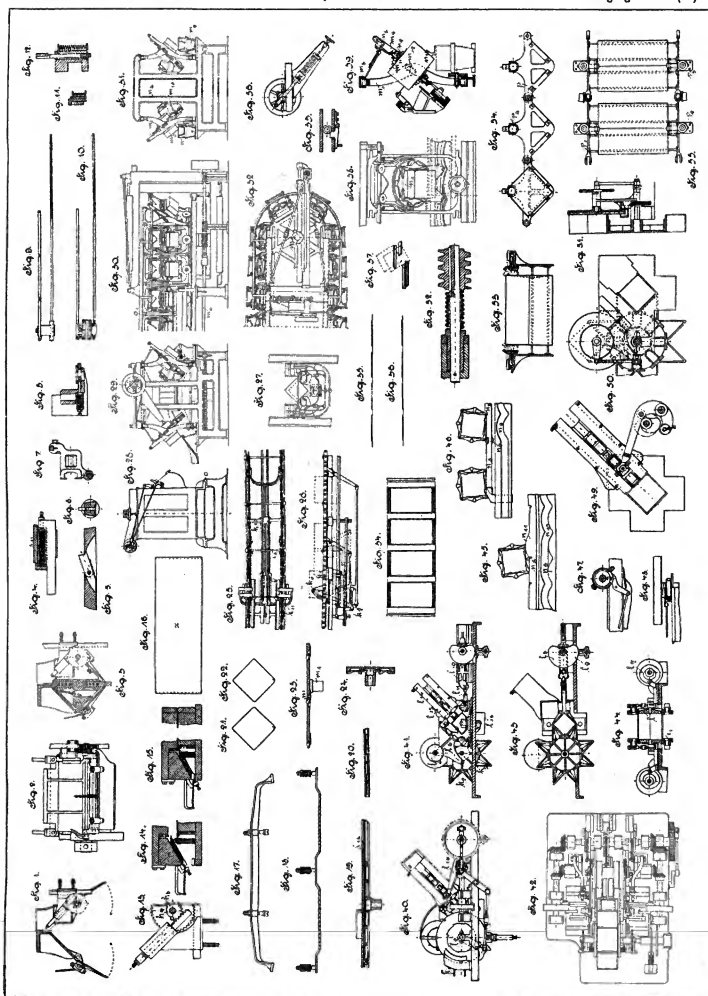
	Kosten pro Tonne	Bedarf pro Tonne Roheisen	Kosten pro Tonne Roheisen
Kohle	2,64 Doll.	1,356 t	3,48 Doll.
Erz	3,52 "	1,947 "	6,68 "
Kalkstein	0,52 "	0,773 "	0,35 "
Bedienung und Reparaturen			2,43 "
			Gesamtkosten 1892: 12,94 Doll.
			= 51,32 Mark.

Zum Schluss sei in der nachstehenden Tabelle noch ein anderes der vielen in der Praxis vorhandenen Beispiele für die Entwicklung der Roheisen-Industrie gegeben.

Die Tabelle enthält die Grössen und die Leistungen der neun, für Coaksfeuerung eingerichteten Ofen des Edgar Thomson'schen Werkes, welches in 16 Jahren, obgleich in 11 derselben das Werk erst vervollständigt wurde, über 6,000,000 t Roheisen lieferte, das ist mehr als in den ganzen Vereinigten Staaten jemals vor 1887 in einem Jahr produziert wurde.

Bezeichnung des Ofens	Höhe in m	Durchmesser der Rast in m	Jahr, in welchem er gebaut	Gesamtleistung des Ofens bis zum Schluss d. Jahres 1894 in t
A	19,81	4,57	1879	{Liefert hauptsächlich im Sommer 740 992
B	24,38	5,49	1880	767 889
C	24,38	6,10	1880	872 744
D	24,38	6,40	1882	862 275
E	24,38	6,40	1882	795 323
F	27,43	6,70	1886	716 042
G	27,43	6,70	1887	541 967
H	27,43	6,70	1890	539 650
I	27,43	6,70	1890	





Uhland's Technische Rundschau

in Einzelausgaben

für die wichtigsten Industriezweige.

Ausgabe II.

Hoch- und Tiefbau, Wohnungseinrichtung.

Beleuchtung, Heizung und Lüftung, Wasserversorgung.

Neuerungen und Fortschritte

in

Hochbau, Bau und Unterhaltung städtischer Strassen, Abfuhr und Canalisation, Elektrische
und Gasbeleuchtung, Heizung und Lüftung, Wasserversorgung, Wohnungseinrichtung.

Herausgegeben von **W. H. Uhland**, Civilingenieur, Leipzig.

Jahrgang 1896.

Mit 12 Zeichnungsblättern und über 200 Textfiguren.



Verlag: Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, Leipzig.

Schlies, tl. A., Fernesthermometer für Centralheizungsanlagen, 65.
 Schwarz, Julia, Elektrische Zündvorrichtung für Feuerungen, 123.
 Schiebert, Jean, Entgasungsrohr für Oelbehälter von Lampen u. dergl., 122.
 Senff, Albert, Regalventil für Niederdruck-Dampfheizungen, 157.
 Seyffert, Hermann, Luftfilteranlage mit Einleitung zum Sterilisieren des Filters, 120.
 Siemens, Fr., Gasofen, 120.
 "Société des Teiles Isolantes", Decken aus böhmen Backsteinplatten, 140.
 — — —, Mauer aus Isolziegeln, 411.
 Sisley, James W., Luftsauger und Oelbrenner, 133.
 Steiner & Co., Elektrischer Fernsender für Gasgüchlichtlampen, 93.
 Stone, Edwin D., Alhion van, Kessel für Heiswasserbereitung, 119.
 Storp, Ernst, Korbbest mit treppenförmiger Anordnung der Roststäbe, 167.
 Stötz, A., Ausrüstung für Bauarbeiten, 97.
 — — —, Bechwerk und Schlammpumpe, 97.

Stötz, A., Paul, Elektrischer Heizkörper, 167.
 — — —, Elektrische Heizvorrichtung für Flüssigkeiten, 167.
 Strickland's Trög-Rinnen, 93.
 T.
 Taylor, Benjamin F., Siphon-Lötlung-Vorrichtung, 120.
 Thompson, William F. & Robert F., Radiator, 120.
 Tolman, George H. C., Wagenlampe, 123.
 Towne, William W., Heizofen, 121.
 Tuxen & Co., Desinfektion von Closets, 48.
 Tuxen, S., Mischvorrichtung für Wasser und Rasenöl, Brennstoff, 165.

U.
 Uexüllig, Fr., Spiralkessel für Centralheizung, 167.
 Urban, Die Heizungsanlage des Krankenhauses der Stadt Berlin am —, 17.

V.
 "Ventilons", Schornsteinaufsatz — von Math. Depenhorst, Köln, 99.

W.
 Wagner, Jean, Feuerungsanlage für Heizungsheizer, 168.
 — & Co., vorm. R. Decker, Oelgas-Anstalt, 91.
 Warren Webster & Co., Ventilator, 119.
 Weatherford, Joseph H., Ventilator, 121.
 White, Conservé, Ventilator für Leucht-
 körper u. s. w., 132.
 Whittlingham Electric Car Heating Company, Verbindung für röhrenförmige elektrische Heizkörper, 167.
 Wilcox, L. T., Heizofen für Oelheizung, 164.
 Wildmann Jr., Josef, Gemeinsames Streuorgan für Doppelgasofen, 112.
 Wille & Wessel, Eins mittels federnder Ueberrückklappen wirkende Ventilvorrichtung für Röhrenbrenner, 122.
 Wilsbire, Henry Gayford, Injector mit auswechselbarer Ventile, 112.
 — — —, Zementbretter in ihrer Verwendung für den Hochbau, 38, 49, 91.
 Z.
 Zolper, Jos., Selbstthätige Lischvorrichtung für Lampen, 123.

Notizen.

Acetylens, Ueber die Giftigkeit des —, 63.
 Anstrich auf Glas, Haltbarer —, 69.
 — Farbiges — für warme Ofen, 36.
 — für weiche Diele, 69.
 Ankerbrenner, Anwendung von — bei Oelgasbeleuchtung, 49.
 Bränskopf, Ein — mit fester Verbindung zwischen Bränskopf und Hals, 43.
 Cement-Plaster, 28.
 Dachrinnen, Construction von —, 11.
 Eisenbetonconstruction, 11.
 Febrilchensteinchen, Umlegen von — durch Sprengen, 20.
 Feinbühnen, Zur Füllung der — Zwischendecken, 29.
 Feinbühnenbekleidung, Papierne —, 70.
 Feinbühnen für Lackierwerkstätten, Günstigster —, 36.
 Feinbühnen, Ausfüllen der Fugen in den —, 10.
 Gasbrenner, Ein —, 34.
 — Kipfen, Einleiten von —, 34.
 Gase, Eine Vorrichtung zur Verhinderung des Austrittes Gasbrenner — aus Closets, 36.
 Gasheizung, Ueber — im Vergleich zu anderen Heizsystemen, 46.
 Gasheizen, Ein das Einleiten der — zu verhindern, 36.
 Glühlampen, Elektrische — von 2000 Kerzen Lichtstärke, 23.
 —, Verbesserte elektrische — für feuchte Räume, 63.

Hauschwamm, Das Seemann'sche Verfahren zur Befestigung von —, 60.
 Heizwasserleitungen, Offentliche —, 59.
 Heizer, Der praktische — verschiedener Brennmaterialien, 34.
 Heizkörper, Ein neuer Versuch mit —, 56.
 Kalkbrennen, Herstellung von Gerüsten zum Bau von —, 29.
 Kleister zum Aufkleben der Tapeten, um das Lospringen derselben zu verhindern, 24.
 Korkkapsel, Das — ein Apparat zur Feststellung ungesunder Luft, 37.
 Kalk- und Ventilationsvorrichtungen für Wohnräume, 20.
 Kalkwasser, zur Forderung von —, 33.
 Kuchengerät für Möbel, 46.
 Lack, Universal- — zum Polieren und Glänzen von Möbeln, 40.
 Lichterzeugung, Tein's Methode der —, 63.
 Lichtstrahlungsvermögen der Glühlampentröpfe, 33.
 Luftausrüstungen, Verbesserung an der — des böhmen Magyars-Oefen, 45.
 Ofen-Ansätze, Verbesserter —, 31.
 —, Thermo-elektrischer —, 70.
 —, Thüren, Luftdichte —, 69.
 Pappdächer, Verbesserter —, 11.

Papierrollenbühnen, 49.
 Pergeffessbühnen oder Abholer wieder herzustellen, 70.
 Pergeff- und Metallbühnen aus Gummi, 36.
 Pflasterbühnen, Material zur Herstellung der —, 41.
 Reglerthermometer, Ein neues —, 57.
 Reiseren von Thürbühnen, Zum — Schlössern und Klingelungen, 24.
 Spiegelreflector für Gasgüchlicht, 33.
 Spirits-Güchlicht, 33.
 —, dieblich, Ein Güchlicht über —, 42.
 —, gegenüber Petroleumbeleuchtung, 53.
 Stahlstrassen, Ueber die Anlage von —, 63.
 Strohheizung, Eine elektrische — mit Wasser —, 34.
 Terrassen, 41.
 Trink- und Wasser, Die hygienische Beurtheilung von —, 25.
 Trocknung feuchter Wände, Einfaches Verfahren zur —, 60.
 Wärmeverlust durch unvollständige Verbrennung, 57.
 Wasserleitungen, Während der Sommermonate nicht benutzte —, 60.
 —, Zum selbstthätigen Abführen der in — sich ansammelnden Luft, 25.
 Wassererwärmung, Project der — von Paris aus dem Gefreuten, 22.
 Winddruckberechnung, Die — auf Neubauten, 28.

Hoch- und Tiefbau, Wohnungseinrichtung.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, H. H. Uhlend.

Hochbauwesen.

Bauwerke in Cement mit Eisengerippe.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 1.)

Nachdruck verboten.

Schon seit einer Reihe von Jahren werden im Bauwesen Constructionen aus Cement mit Eiseneinlage verwendet, da diese eigentümliche Combination ausserordentliche Vortheile bietet. Eisen allein kann zu Bauten nicht verwendet werden, weil es nicht allein dem Rosten zu sehr ausgesetzt ist, sondern auch bei Bränden sich der Massen ausleht, dass es die Mauern zum Einsturz bringen kann; Eisen hingegen hat wieder eine zu geringe Widerstandsfähigkeit gegen Zug und eignet sich somit ebenfalls nicht zur alleinigen Verwendung. Vereint man aber beide Materialien in der Weise mit einander, dass man eiserne Stangen mit Cement umhüllt, so erzielt man dadurch eine Construction, welche die erwähnten Mängel, die jedem der beiden Materialien bei alleiniger Verwendung anhaften, nicht mehr hat. Das in den Cement eingehüllte Eisen ist sowohl vor dem Verrosten, wie vor jeder Einwirkung der Wärme vollkommen gesichert und der Cement hat so nur Druckspannungen anzuhalten, da etwaige Zugspannungen vom Eisen aufgenommen werden.

Das ganze System beruht auf der Thatsache, dass zwischen Eisen und Cement die Cohäsion eine ausserordentlich grosse ist; man braucht, um sich von dieser Thatsache zu überzeugen, nur einmal zu beobachten, wie schwer der Cement von der Maurerkelle, mit der er angemacht wurde, wieder zu entfernen ist. Die Anziehungskraft zwischen Cement und Eisen ist sogar grösser, als die des letzteren mit seiner eigenen Masse und auf dieser Eigenschaft des Cements beruht die grosse Festigkeit solcher Cement-Eisen-Constructionen.

Das System wurde zuerst von Monier und auf uns nach bei kleineren Constructionen benutzt; erst allmählich kam es bei immer grösseren Bauten zur Geltung. Man verwendete dabei als Eiseneinlage Profile, meist X- oder T-Eisen, die man mit einer entsprechenden Cementschicht umgab. Als jedoch in neuester Zeit der Franzose Hennebique gründliche theoretische Untersuchungen über die inneren Verhältnisse derartiger Tragwerke anstellte, fand er, dass die seit her angewandten Constructionen noch unvollkommen waren, da sich die Träger bei übermässiger Beanspruchung förmlich blättern. Es zeigt sich hier dieselbe Erscheinung, wie bei einem aus mehreren aufeinander gestellten Brettern bestehenden Balken; sind die Bretter nicht fest mit einander verbunden, so werden sie bei einer starken Durchbiegung des Balkens übereinander gleiten. Da der Cement den Zerreiss- oder vielmehr Abreiss- nur schwach widersteht, musste man solches bewirkende Spannungen in geeigneter Weise anheben, ähnlich wie dies bei dem Bretterbalken durch Verbohrung geschieht. Zu diesem Zwecke construirte Hennebique Träger, bei denen die grosse Spannungen durch in gewissen Abständen von einander angebrachte Bügel aufgehoben werden; diese gehen, den Zugart umfassend, nach oben, wo sie in einem Bogen

enden. Hierbei werden die eiserne Gurte aus Rund- oder Quadrat-eisen hergestellt, da letztere billiger sind wie Profileisen, dass aber doch dasselbe leisten, weil sie nur Zugspannungen aufzunehmen haben.

Eine wesentliche Eigenschaft dieser Cement-Eisenconstructionen besteht darin, dass die Festigkeit derselben mit der Zeit zunimmt; nach einem Jahre ist sie dreimal so gross wie nach einem Monat.

Gegenüber gewöhnlichen Eisenconstructionen hat dieses System ausserdem den Vortheil der leichteren Ausführbarkeit. Man braucht keine complicirten Berechnungen anzustellen, um Profile gleichen Widerstandes zu erhalten, da Cement wie Eisen sich leicht an die nöthigen Stellen vertheilen lassen. Die erforderlichen Hufeisen sind überall zu erhalten, da alle Profileisen in Vorrath kommen, hat man bei der Montage keine Hebeapparate nöthig.

Infolge der unverkennbaren Vortheile, welche dieses System bietet, hat man in neuerer Zeit immer häufiger Fabriken, Magazine, Geschäftshäuser etc. nach demselben ausgeführt. In den Fig. 1—11, Blatt 1, sind einige nach dem System Hennebique ausgeführte Bauten dargestellt.

Die Fig. 1—5 veranschaulichen eine grosse Dampfmühle zu Nantes. Fig. 1 und 2 zeigen die Vorder- und Seitenansicht, Fig. 3 einen Längsschnitt durch das Kesselhaus, den Maschinensaal und die Getreidesilos, Fig. 4 einen Querschnitt durch das Kesselhaus, Fig. 5 einen solchen durch das Kesselhaus.

In Fig. 6—8 ist ein Theil der grossen Mühle zu Don (Frankreich) dargestellt. Fig. 6 ist ein Querschnitt durch die Getreidespeicher (Silos) und Møhlwöhlen. Dieselben sind direct über einem Canal erbaut, sodass die Frachtkäue, die Getreide zu- bzw. Mehl abführen, unmittelbar unter die Magazine gebracht werden können. Fig. 7 zeigt einen Längsschnitt durch die Silos, Fig. 8 einen solchen durch die Mehlmagazine.

Durch Fig. 9 und 10 wird ein Theil einer Walkmühle zu Tourcoing veranschaulicht. Fig. 9 ist der Querschnitt, Fig. 10 der Längsschnitt. Aus Fig. 11, welche einen Theil eines Spinnerie-Arbeits-saales zeigt, lässt sich die Construction der Decke, sowie der Pfeiler erkennen. Der Zugart der Hauptträger, die auf den Pfeilern ruhen, wird durch drei Stangen aus Rund-eisen gebildet, von denen die obererwähnten eiserne Bügel in bestimmten Abständen in die Höhe gehen. Senkrecht zu den Hauptträgern liegen die kleineren Querträger, deren Unterseite nur aus zwei Rund-eisenstangen bestehen. Auf diesen Querträgern ruht die Decke, ein Gitter von parallelen Stangen, welches in Cement eingehüllt ist. Die Pfeiler werden durch vier Rund-eisenstangen durch in gewissen Abständen durch Blechplatten verbunden sind; das Ganze ist ebenfalls in Cement eingehüllt.

Bei allen diesen Bauten sind, abgesehen von den Hauptmauern alle Theile, Decken, Fussböden und Wände, in Cement mit Eiseneinlage ausgeführt. Infolgedessen sind diese Gebäude feuersicher, da der Cement durch die Hitze keine Veränderung erleidet.

Bei Privathäusern, öffentlichen Gebäuden u. s. w. kann der Architect die theoretischen Formen der Träger, die Bögen und Pfeiler leicht zu künstlerischen Zwecken benutzen.



Fig. 1. Z. A. Externe Treppen vom Eisenwerk Jerg, Wittenberg.

Elserne Treppen

vom Eisenwerk Joly, Wittenberg.

(Mit Abbildungen Fig. 1—10.)

Nachdruck verboten.

Eiserne Treppen haben Holz- oder Stieptreppen gegenüber mannigfache Vorteile und werden daher in letzter Zeit immer häufiger ausgeführt. Besonders mannigfaltige Formen zeigen die vom Eisenwerk Joly in Wittenberg gebauten eisernen Treppen.

Fig. 8 stellt den Schnitt durch eine solche Treppe einfacher Construction dar. Die Wangen bestehen aus zwei parallelen, schmiedeeisernen Gurtungen a und a', welche durch die rohrförmigen Tüllen b und die Diagonalen d vorsteht werden. Letztere dienen in ihrer Verlängerung als Stufenträger d', welche auf den Tüllen b aufliegen. Die auf Zug beanspruchten Theile sind sämtlich aus Schmiedeeisen hergestellt, was von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist, da Gusseisen bekanntlich gegen Zug nur eine geringe Widerstandsfähigkeit hat. Alle diese Theile werden, wie aus der Fig. 8 ersichtlich, durch Bolzen c miteinander verbunden und verschraubt.

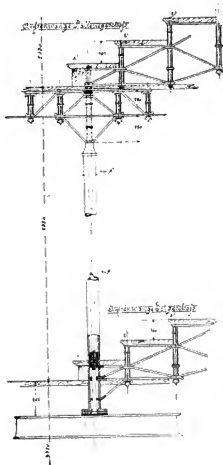


Fig. 2, 3, 5.

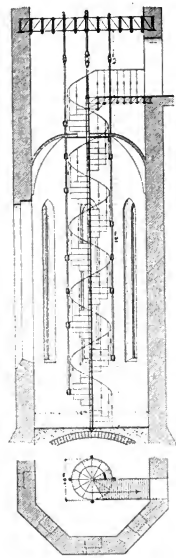


Fig. 4 u. 5.

Fig. 2—7. Eisene Treppen vom Eisenwerk Joly, Wittenberg.

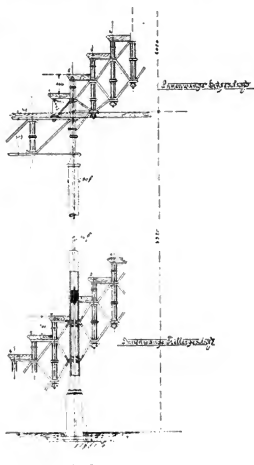


Fig. 6 u. 7.

Die unschönen Verwittungen und Verlaschungen, wie sie bei eisernen Treppen sonst angewendet werden, fallen hier also fort. Des besseren Aussehens wegen erhalten, wie Fig. 10 zeigt, die Gurt ange schmiedete Wülste und die Büchsen eingewogene Camellirungen.

Die Setz- oder Futterstufen, welche aus Kautguss oder, bei einfachen Ausführungen, aus Blech bestehen, werden durch entsprechende Nuthen der Büchsen h gehalten. Die Trittschalen liegen einerseits auf den Stufenträgern d', auf, andererseits auf Vorprängen der Setzstufen. Sie sind entweder aus Holz, in welchem Falle sie eine Unterlage aus Blech haben, oder aus Stein (Granit, Marmor u. a. m.).

In einfacher Weise können in dieser Construction gewundene Treppen ausgeführt werden. Durch einfaches Biegen der Stiege lässt sich der Treppe jede beliebige Form geben, mag die Anordnung auch noch so schwierig sein. In den Fig. 2, 3, 5 u. 7 ist die Construction einer gewundenen Treppe dargestellt und zwar zeigen Fig. 6 u. 7 die der Innenwange und Fig. 2 u. 3 die der Aussenwange. Die ganze Construction ist ohne Zuhilfenahme von Nieten hergestellt, die Verbindung erfolgt durch das Eingreifen der einzelnen Theile ineinander und deren Verschraubung mittels der Verticalbolzen.

Kleinere Treppen, die zur directen Verbindung übereinander gelegener Räume dienen sollen, werden als Spindel-Wendeltreppen ausgeführt. Bei diesen ist die Aussenwange in derselben Weise construirt, wie bei den bisher erwähnten Treppen, während die Innenwange durch eine Säule ersetzt wird, durch welche eine schmiedeeiserne, dem Ganzen erhöhte Festigkeit verleihende Spindel geht. In Fig. 4 u. 5 ist eine Spindelwendeltreppe dargestellt, wie sie sich in der Lutherkirche zu Berlin befindet. Bei derselben musste infolge eines Hohlraumes unter der Treppe Rücksicht darauf genommen werden, dass die Grundfläche nicht belastet werde. Zu diesem Zwecke hing mau, wie die Figur zeigt, die ganze Treppe an einem in die Mauer oben eingebauten Fachwerkträger auf.

Die Podeste werden durch Träger gebildet, die gewissermaßen eine Fortsetzung der Wangen sind. Die letzteren gehen ohne irgendwelche Verüstung oder Verlaschung in die Träger über, auf welchen T- oder U-Eisen aufliegen. Die mit Eisenblech bedeckt werden. Hierauf wird dann der Holzbelag geschraubt. Eine Zwischenlage von Filz verhindert jedes Geräusch beim Begehen der Treppe. Belegt man die Podeste mit Stein, so wird derselbe entweder direct auf die U-Eisen oder auf die Blechplatten gebracht.

Die Fig. 2—10 zeigen nur die einfachsten Aus-

führungen solcher Treppen, denen man durch Anbringung ornamentaler Verzierungen unendlich auch die künstlicher vollendetsten Formen geben kann. In diesem Falle werden den Büchsen dem gewünschten Stil entsprechende Verzierungen angegossen und die am unteren Ende der Verbindungsbohlen befindlichen Muttern durch ornamentale Köpfe verkleidet. Fig. 1 zeigt eine solche Treppe im Rococe-Still, wie sie sich in einem Hotel zu Eisen befindet.

Das Geländer der Treppen besteht aus Schmiedeeisen, Kunstschmiedearbeit, Kautguss oder Holz. Es wird meist auf die Stufen gesetzt und zwar auf die nach oben in Schraubenbohlen verlängerten Verbindungsbohlen der Wangen. Vielfach wird es auch mittels von den Büchsen abweigender Agraffen, seitlich an den Wangen befestigt. Am Kopf erhalten die Geländerstäbe Flanschen zum Aufschrauben der Holzbohlen.

Eine wichtige Eigenschaft dieser Treppen besteht in ihrer Feuer-sicherheit. Führt man nämlich die Setzstufen sowie die Unterlagsblechplatten der Trittschalen voll aus, so ist die Treppe trotz des Holzbelages vollkommen feuersicher.

Freitragende Scheidewände, System Schneider.

(Mit Abbildung, Fig. 11.)

Nachdruck verboten.

Bei Neu- und Umbauten, namentlich von Geschäftshäusern, in welchen die unteren Räume grosse Säle und Verkaufsalen bilden, die oberen Geschosse aber in Wohnungen und kleinere Räume abgetheilt sind, müssen oft auch dort Scheidewände errichtet werden, wo dieselben nicht durch darunter liegende Mauer etc. unterstützt werden können. Es ist daraus notwendig, die Scheidewände möglichst leicht zu construiren und event. mit eisernen Unterzügen zu versehen. Die bisher derartig ausgeführten Wandconstruktionen zeigen aber, abgesehen von den meist nicht geringen Kosten, manche Mängel. Diese will Joh. Schneider, Architekt in Magdeburg durch die in den Figuren 11 veranschaulichte, ihm unter No. 36646 gesetzlich geschützte, freitragende Scheidewand beseitigen. Diese neuen Wände sollen besonders in bereits bewohnten Räumen Verwendung finden, weil sie weder ein Aufreißen des Fussbodens noch das Einziehen von Trägern notwendig machen und zumal, wenn sie in porösen Lochsteinen aufgeführt werden, schnell austrocknen. Die

und die Klammern b doppelt, d. h. zu beiden Seiten von a. Ferner sind die Bänderisen a in allen Fugen eingelegt, brauchen indessen in den Fugen, in welchen keine Zugspannung auftritt, nur abwechselnd über die ganze Länge zu reichen. Die verticale Versteifung durch Doppelklammern muss sich dagegen bei $\frac{1}{2}$ Stein starken Wänden je nach der Länge der freitragenden Theile in Entfernungen von 1,5–2,0 m wiederholen. Um eine actuelle Verschiebung dieser dünnen Mauer zu verhüten, werden oberhalb und unterhalb der Wand vorteilhaft L-förmige eiserne Klammern angebracht. Nach Angabe des Erfinders ist durch Versuche festgestellt, dass bei solchen $\frac{1}{2}$ Stein starken Wänden zur Versteifung und Verklammerung bei einer Spannweite bis 4 m Bänderisen von $\frac{1}{16}$ mm und bei Spannweiten von 4–6 m Bänderisen von $\frac{1}{8}$ mm Stärke anreichen. Zur Ausführung der Wände eignen sich am besten die sogen. Lochsteine, da dieselben leichter sind als Vollsteine, schneller austrocknen und infolge der Hohlräume den Schall besser dämpfen. Für die Befestigung der Thürnen werden an den betreffenden Stellen in die Wand Holzklötze von Backsteingröße eingefügt. Auf diesen sind oben und unten L-förmige Bänderisen aufgenagelt, welche klammerartig die anliegenden Steine umfassen und auf diese Weise eine seitliche Verschiebung des Holzdehls verhüten.

Die neuen Scheidewände sollen in übrigen, wie bereits erwähnt, vor den anderen Construktionen den Vorzug grösserer Billigkeit haben. Nach den von Joh. Schneider angestellten Berechnungen

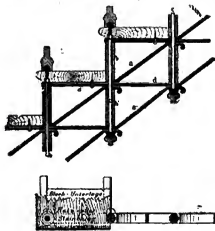


Fig. 8 u. 9.

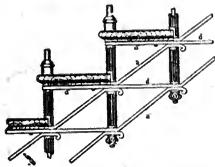


Fig. 10.

Fig. 8–10. Eisernen Treppen vom Flusswerk Joly, Wittenberg.

Schneider'sche Scheidewand besteht aus Mauer- oder Solenmauersteinen a, zwischen welchen mit Hilfe von verlängerten Cementborten, in horizontaler Richtung gerade Bänderisen a und in verticaler Richtung C-förmige Bänderisen b eingelegt sind. Bei der Herstellung der Mauer ist das gute Einbetten der Bänderisen im Cementmörtel von Wichtigkeit. Das Princip der Construction beruht darauf, dass der älter der Thüröffnung sich erstreckende volle Mauerstreifen als einfacher Träger wirkt, bei welchem die im äußeren Theile des Querschnitts auftretende Zugspannung von den in den Lagerlagen eingelegeten Bänderisen a und die im oberen Theil auftretende Druckbeanspruchung vom Mauerwerk aufgenommen wird. Die Eigenschaft des Trägers, dass er weit grössere Lasten als sein Eigengewicht zu halten vermag, wird dazu benutzt, ihn die darunter gelegenen Theile d. h. die neben der Thüröffnung liegenden Wandstücke mit tragen zu lassen. Zu diesem Zweck werden die unteren Wandtheile an ihren inneren Enden mit dem Träger durch die in den Stossfugen eingelassenen Bänderisenklammern b verbunden, während sie an den anderen Enden in besonderen Widerlagern der Hauptmauer ruhen. Die die Zugspannung aufnehmenden Bänderisen a sind in den Fugen, in welchen die Zugkräfte auftreten, zu zweien nebeneinander gelegt. Zwischen ihnen, also in der Mitte der Wand, ist zu beiden Seiten der Thüröffnung die Verklammerung b angeordnet. Dieselbe erstreckt sich über drei Schichten, ähnlich einer Kette, und hält die über einander liegenden Steinreihen zusammen. In den untersten Fugen der Wandstücke liegen wie im Träger Bänderisen a zur Aufnahme der daselbst auftretenden geringen Zugspannung. Soll die herzustellende Wand nur $\frac{1}{2}$ Stein stark sein, so muss die Eisenanlage so angeordnet werden, dass sie gleichzeitig eine Versteifung der Wand bildet. In diesem Falle liegen wie Fig. 11 veranschaulicht, die Bänderisen a einzeln, in der Mitte des Wandquerschnittes

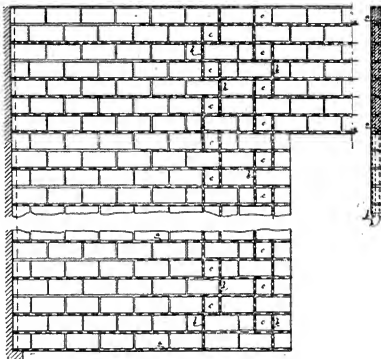


Fig. 11. Freitragende Scheidewand, System Schneider.

ist zum Beispiel eine Sprongwand 32 %, eine Gipsdielenwand 30 % und eine massive Wand 17 % theurer als eine denselben Zweck erfüllende $\frac{1}{2}$ Stein starke freitragende Wand nach System Schneider.

Sturmsichere Falzzielbedachung

von Sigmund Haussen in Nürnberg.

(Mit Abbildung, Fig. 12.) Nachdruck verboten.

Der Hauptnachtheil der Falzzielbedachung gegenüber anderen Dachdeckungsarten besteht darin, dass die Falzzielgedächer wegen der grossen Fugen zwischen den einzelnen Ziegeln, sowie wegen ihres geringeren Gesamtgewichts, der Gefahr der Abdeckung durch starken Wind viel mehr ausgesetzt sind, als andere Dächer. Ausserdem haben sie den Uebelstand, dass infolge der Aspiration unter der Dachfläche leicht Staub, Russ oder Flugschnee unter das Dach eindringt. Man sucht diesem Uebelstand allerdings dadurch zu begegnen, dass man die Ziegel anbindet oder die Fugen mit Mortel ausfüllt, aber diese Mittel erfüllen doch nur unvollkommen ihren Zweck.

Sigmund Haussen in Nürnberg ist es nun gelungen, eine Falzzielbedachung (D. R.-P. No. 75684) zu construiren, bei welcher die oben erwähnten Nachtheile in sinnreicher Weise beseitigt sind.

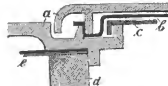


Fig. 12. Sturmsichere Falzzielbedachung von Sigmund Haussen, Nürnberg.

Bei dieser Bedachung (Fig. 12) werden auf die Dachlatten (d) lauge Streifen aus Dachpappe (b) aufgenagelt, auf welche dann die Falzziegel (a) zu liegen kommen. Letztere greifen mittels entsprechend angeordneter Nuthen der Länge und der Quere nach übereinander, sodass dadurch in Verbindung mit der Pappandeckung grosse Sturmsicherheit erzielt wird. Die Dachpappe wird ferner durch in bestimmten Abständen angebrachte Federn (c) gegen die Ziegel gedrückt, sodass das sich an der Innenfläche der letzteren etwa bildende Schwitzwasser ohne Schaden für das Sparrenwerk nach der Aussenseite derselben abgeleitet wird. Als ein weiterer Vorteil dieses Systems kann seine schlechte Wärmeleitfähigkeit angesehen werden, denn sowohl Ziegel, wie Pappe, als auch die zwischen beiden befindliche Luft sind schlechte Wärmeleiter. Ausserdem bietet diese Bedachung infolge ihrer vollkommenen Geschlossenheit absolute Sicherheit gegen Flugfeuer.

werden die Pflastersteine aufgebrochen und zu beiden Seiten ausserhalb des auszuhebenden Grabens aufgestapelt. An den Rändern des Grabens werden auf ca. 15 m Länge mit Eisen beschlagene Holzbalken niedergelegt. Die Erde wird von Arbeitern bis auf 1,80 m Tiefe ausgehoben und direct in die mit je einem Pferde bespannten, einachsigen Transportkarren geworfen.

Auf den am Grabenrand niedergelegten Balken steht ca. 10 m hinter der Grabenspitze eine Dampf-Pileitirmaschine. Diese besteht aus einer auf kleinen Rädern laufenden, niedrigen Plattform, die hinten einen stehenden Kessel, vorn das Pileitirgerüst trägt. An demselben wird von Zimmerleuten zu beiden Seiten des Grabens je eine Spundwand errichtet, welche aus unten zugespitzten, der Höhe nach stumpf ineinander gefalzten, mit 5 m Abstand am Querhaken versteiften Pfosten besteht. Die Pileitirmaschine rückt, den Zimmerleuten folgend, allmählich vor und schlägt mit einem Sattel je vier der Pfosten zugleich ein. Umittelbar über dem Sattel hängt an einem Windwerk der Dampfzylinder der Pileitirmaschine, dessen Kolbenstange das Fallgewicht direct hebt.

Die Steuerung der Maschine erfolgt automatisch, die Dampfzylinderleitung am letzten Ende durch ein Kautschukrohr. Der verbrauchte Dampf strömt, da ein Dampfableitungsrohr nicht vorhanden ist,

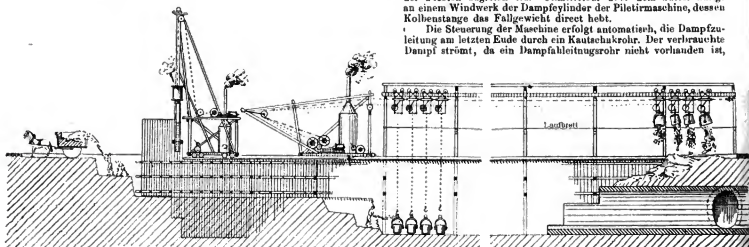


Fig. 13. Z. A. Erdarbeiten in Amerika.

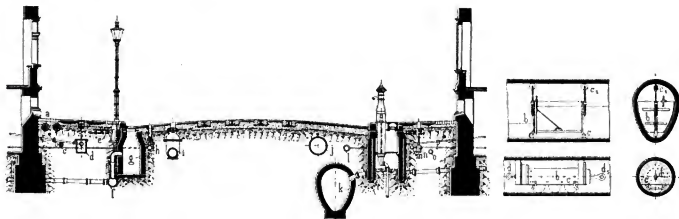


Fig. 14-16. Z. A. Canalisation in den Strassen von Berlin.

Bei allen diesen Vortheilen sind die Kosten der Bedachung nicht grösser als bei anderen Systemen, da bei derselben die theuere Holzverschalung in Wegfall kommt. Aus der Construction erhellt überdies, dass etwa nothwendig werdende Reparaturen leicht ausgefüllt werden können.

Bau und Unterhaltung der Strassen. Erdarbeiten in Amerika.

(Mit Abbildung, Fig. 13.)

Nachdruck verboten.

Eine eigenthümliche Methode zum Ausheben und Wiedereinlegen von Erdgräben für das Legen von Rohrleitungen und Caissons wird, der „Zeitschr. d. Oesterr. Ing.-u. Arch.-Ver.“ zufolge, in Amerika immer dann angewendet, wenn mit Rücksicht auf schon vorhandene, unterirdische Rohr- und Kabel-Leitungen Trockenbagger oder grosse Grabmaschinen mit Greifern bezw. von Maschinen betriebenen Schaufeln oder dergl., bei denen Menschenkräfte fast ganz entbehrlich sind, nicht benutzt werden können. Die Fig. 13, zu der uns die genaunte Zeitschrift das Cliché zur Verfügung gestellt hat, veranschaulicht eine solche echt amerikanische Erdarbeit in vollem Betriebe. Die mit einem Mal in Angriff genommene Strecke ist ca. 50 m lang, sie schreitet vorn um dasselbe Maass (ca. 1-2 m in der Stunde) vor, wie hinten die Leitung gelegt und zugeschüttet wird. Vorn (in der Fig. links)

vom Schieberkasten gleich ins Freie und hüllt die ganze Arbeitsstelle in eine dicke Dampfwolke. Die Bedienung von Kessel oder Windwerk, sowie das Vorrücken der Maschine längs der Spundwände besorgt ein auf der Plattform stehender Arbeiter. Dicht hinter der Pileitirmaschine ruht auf den Gleise-Balken eine zweite Plattform, mit einem Ausleger und Rollenträger, zwei Dampfwindwerken, sowie einem stehenden Kessel. Von diesem führen bis etwas über das Ende des Grabens hinaus zwei hochkantig gestellte Eisenblechschienen, welche zu beiden Seiten des Grabens von einem leichten, aus dünnen Holzsäulen und Ueberlagern bestehenden Gerüst einseitig freilegend getragen werden. Auf jeder der Schienen läuft ein Train von vier kleinen, zweirädrigen Gehängen, welche unten je eine Rolle und einen Haken für den Kipp-Kabel tragen. Die vier Gehänge sind durch ein längelaufendes, endloses Drahtseil mit einem der Windwerke verbunden. Die Führung des Seils in horizontaler Richtung wird durch den Ausleger und Rollesträger, sowie eine am Ende des Gerätes angebrachte Gegengewicht bewirkt. Ein anderes Drahtseil läuft vom zweiten Windwerk ebenfalls nach den Gehängen und spaltet sich hier in 4 Stränge, die über die Rollen der Gehänge geführt sind und die Kübel tragen.

Auf vier verschiedenen Stufen des Grabens steht je eine Gruppe Arbeiter. Diese stechen die Erde aus und werfen sie in die auf jeder Stufe stehenden vier leeren Kübel. Sind die Kübel gefüllt, so werden auf einen Pfahl des Aufstiegs vier andere leere Kübel niedergelassen und von den Arbeitern leergehakt. An Stelle dieser werden die gefüllten Kübel in die Haken gehängt, mit ihnen gehoben und auf der

Schöne entlang bis an das Ende des Grabens geführt. Hier werden sie an der geeigneten Stelle angeschalten und von einem auf dem Laufbreit stehenden Arbeiter durch einen Schlag auf den Hebel umgekippt. Gleichzeitig mit dem Hingang des gefüllten Kübel führenden Trains geht wieder ein anderer mit leeren Kübeln zurück, sodass ein regelmässiger Transport stattfindet. Der mittlere Theil des Grabens ist zum Schutz der unten arbeitenden Leute gegen etwa aus den Kübeln fallende Steine mit Brettern verloren eingedeckt.

Die Canalisation in den Strassen von Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 15–16.)

Nachdruck verboten.
Auf die hygienischen Verhältnisse der Städte und deren Verbesserung wird seitens der Stadtverwaltungen gegenwärtig ein Hauptaugenmerk gerichtet; es wird daher von Interesse sein, einmal einen Blick darauf zu werfen, in welcher Weise die Abwässer der Stadt Berlin entfernt, bezw. unschädlich gemacht werden.

Der Plan, für Berlin ein geordnetes Canalisationsnetz zu schaffen, wurde 1874 in Angriff genommen. Hierbei ging man von dem Grundsatz aus, dass man die Abwässer aus hygienischen Rücksichten nicht in die Spree leiten dürfe. Man benutzte dieselben daher jetzt zur Berieselung der Rieselfelder ausserhalb der Stadt.

ken Regenfällen von grosser Wichtigkeit, weil durch dieselben dann die Luft aus den sich findenden Canälen entweichen kann.

Da die Querschnitte der Canäle nur mittleren Verhältnissen entsprechen, so musste man darauf bedacht sein, die Canäle für den Fall von Wolkenbrüchen etc. zu entlasten und das Wasser in benachbarte Wasserläufe zu leiten. Zu diesem Zwecke legte man Verbindungsanäle an, die im oberen Theil der Hauptanäle münden und zum nächsten Wasserlaufe führen. Regulirbare Schützen verhindern einen Rückfluss des Wassers in das Canalsystem bei hohem Wasserstande. Im übrigen treten diese Entlastungsanäle nur selten in Thätigkeit.

Die Beförderung des Wassers zu den Rieselfeldern erfolgt durch gemauerte Canäle von 0,75 bis 1 m Durchmesser.

Die Häuser werden mit dem Canalsatz durch Rohrleitungen verbunden, die alle mit Wasserschloß versehen sein müssen, um Abfälle etc. von den Canälen abzuhalten.

Aus Fig. 14, welche das Normalprofil einer Strasse darstellt, ist die Anordnung der verschiedenen Canäle und Rohre inmitten anderer Leitungen zu ersehen. Der Raum zunächst den Häusern wurde für Post- und andere Telegraphenleitungen benutzt, a sind Rohre zur Aufnahme der Telephonkabel, b sind Feuerwehrröhren, c Reichstelegraphenkabel, p Polizeikabel, o Rohrpostleitung. Weiter gegen die Strassenmitte zu liegen in einer Tiefe von ca. 1 m die Gasleitungen, welche mit Abwehrvorrichtungen d und n versehen sind; m ist das zum Wasertopfe u gehörige Gasrohr. Es folgen sodann

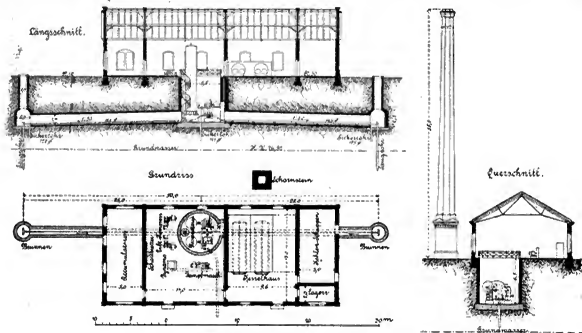


Fig. 17–19. Z. A. Wasserungs- und Beleuchtungsanlage für kleine Städte.

Zum Zwecke einer systematischen Canalisation ist die Stadt in zwölf Bezirke getheilt, deren jeder ein Sammelbassin besitzt, in welches die Rohrstränge des Bezirkes münden. Das Bassin befindet sich womöglich am tiefsten Punkte des Bezirkes, damit die Wasserflüsse durch natürliches Gefälle zuströmen. Allerdings fliesen die Wasser dem Bassin nicht direct zu, sondern zunächst in Sammelbecken, von denen jedes Radialsystem mehrere besitzt, um von hier aus erst durch Canäle dem Bassin zugeführt zu werden. Die Canäle bestehen entweder aus gebrannten Thonrohren von einem Durchmesser bis zu 48 cm oder sie sind, wie z. B. die Hauptstränge, gemauert und von eiförmigem Querschnitt, der bis zu 2 m hoch ist.

Die Bassins haben einen Durchmesser von 12 m und sind durch ein verticales Gitter in zwei gleiche Theile getheilt. Beim Eintritt in das Bassin verlangsamt sich der Lauf des Wassers, wodurch der mitgeführte Sand am Boden abgesetzt wird. Auf der anderen Seite des Gitters mündet der Sauglauf des Pumpwerks, welches den Zweck hat, das Bassinwasser zu heben und zu den Rieselfeldern zu treiben. Das Gitter hält grössere mitgeführte Abfälle zurück, um eine Beschädigung der Saugventile oder ein Verstopfen des am Saugrohr befindlichen Siebes zu verhüten.

Das Regenwasser wird den Canälen durch zugemauerte Schächte zugeführt, welche neben den Trottoirs münden. Dieselben sind in Entfernungen von ungefähr 60 m angeordnet und an ihrer Mündung mit einem Schutzgitter versehen. Diese Schächte dienen zu gleicher Zeit zur Aufnahme des Kehrreits, der Wirtschaftsabfälle etc., welche von Zeit zu Zeit auf die Ablagerungsstätten ausserhalb der Stadt befördert werden. Das Rohr, welches den Schacht mit dem Canal verbindet, mündet seitlich in den ersteren und ist durch eine vor der Mündung angeordnete Platte vor dem Eindringen von Kehrreits geschützt. Zur Reinigung der Canäle sind dieselben in Entfernungen von 60 bis 80 m durch Schächte von 0,95 m Durchmesser zugänglich gemacht worden, deren Mündung ebenfalls durch eine Gitterplatte verschlossen ist. Diese Schächte sind besonders bei star-

ke Kabel e für elektrische Beleuchtung in einer Tiefe von ca. 0,7 m. Die Thonrohren f des Canalisationsnetzes werden so tief gelegt, dass sie sowohl die Abwässer der anliegenden Gebäude, als auch das Regenwasser aus den Schächten g aufnehmen. Die Wasserleitungsrohre h und i sind in einer Entfernung von ca. 5 m von der Baugruben untergebrochen. Alle grösseren Rohre und Canäle befinden sich in einer noch grösseren Entfernung von den Häusern, gegen die Strassenmitte zu, so das Hauptführungsrohr i der Wasserleitung, das Hauptgasrohr j, sowie die gemauerten Hauptanäle k.

Zur Reinigung der gemauerten Canäle dient der in Fig. 15 dargestellte Apparat. Derselbe besteht im wesentlichen aus einer Holzverschalung b, die sich den Contouren des Canals genau anschmiegt, im unteren Theile jedoch abgeschnitten ist. Sie wird durch eine Versteckung in verticaler Lage erhalten, und das Ganze durch oben und unten angebrachte Rollen c und e geführt. Das Wasser staut sich hinter der Dichtung und fliesst mit vermehrter Geschwindigkeit durch die erwähnte, segmentförmige Öffnung, wodurch es den Schlamm etc. mit sich reißt, indem es zugleich die ganze Vorrichtung weiter treibt. Besonders bei kleineren, für die Arbeiter schwerer zugänglichen Canälen leistet dieser Apparat vortreffliche Dienste. Zur Reinigung der Leitungen, die aus Thonrohren bestehen, werden jetzt Versuche mit dem in Fig. 16 dargestellten Apparat gemacht. Derselbe, im Princip dem vorigen ähnlich, besteht aus einem Blechcylinder b, der auf schweren Rollen ruht und unten ebenfalls abgeschnitten ist. Die Wirkungsweise ist dieselbe wie bei dem vorigen Apparat.

Das Canalsystem hatte im Jahre 1894 eine Länge von 726 km auf einer Fläche von 5348 ha; die Rieselfelder, auf welche die Abwässer geleitet werden, umfassen eine Fläche von über 9000 ha. Von welcher unersorcerbarem Einfluss in hygienischer Beziehung die Canalisation für die Stadt ist, kann man daraus ersehen, dass im Jahre 1873 die Sterblichkeitsziffer in Berlin 32 auf 1000 betrug, während sie sich jetzt auf 20,2 von 1000 stellt.

Beleuchtungswesen.

Wasserversorgungs- und Beleuchtungsanlage für kleine Städte.

(Mit Abbildung, Fig. 17—19.)

Nachdruck verboten.

Bei der Versorgung der Städte mit Wasser und Licht hat man bisher die zu diesem Zwecke nöthigen Anlagen stets gesondert errichtet. Für grössere Anlagen, besonders in den Fällen, wo es sich um Steinkohlengasbeleuchtung handelt, wird dies in Zukunft auch beibehalten werden, und zwar mit Recht, da sich der Betrieb eines grossen Wasserwerkes nicht mit dem einer Gasanstalt direct vorteilhaft vereinigen lassen wird und auch ein zwingender Grund dazu nicht vorhanden ist. Anders liegt dies für kleinere Städte, welche sich bei Einführung einer städtischen Wasserleitung gleichzeitig zu der elektrischen Beleuchtung entschliessen, ein neuerdings häufig vorkommender Fall. Es lässt sich nicht leugnen, dass eine Lösung der Frage im angelegten Sinne von rein lokalen Verhältnissen abhängt; ein Vortheil kann von der Vereinigung von Wasserversorgungs- und Beleuchtungsanlagen nur dann erwartet werden, wenn das Wasser gehoben werden muss und das Hebewerk ohne wesentliche Opfer innerhalb der Stadt oder doch an deren Grenze angelegt werden kann, da die Lichtanlage die Anwendung von Gleichstrommaschinen mit möglichst kurzen Leitungen erfordert, wenn sie innerhalb der meist sehr eng gezogenen Kostenkreuze noch möglich sein soll. Am geeignetsten für eine derart combinirte Anlage dürfte kleine Städte des flachen Landes sein, wo in der Regel das Grundwasser die beste Aquivalente für das Wasserwerk ist. Lässt sich dasselbe in der Nähe der Stadt gewinnen und mit natürlichem Gefälle nach der Stelle leiten, wo die elektrische Centrale errichtet werden soll, so sind im allgemeinen die Vortheile, welche eine Vereinigung von Wasserwerk und elektrischer Centrale als zweckmässig erscheinen lassen, besonders da man das im Grundwasser häufig enthaltene Eisen auf einfache Weise entfernen kann.

Eine solche Anlage wird durch die von der „Deutschen Bauzeitung“ zur Verfügung gestellte Abbildung (Fig. 17—19) veranschaulicht. Ingenieur L. M. A. u. e. berichtet über diese Anlage in der genannten Zeitschrift folgendes: Die Anlage wurde im Jahre 1893 durch die Vorstadtgemeinde St. Lazarus bei Posen, welche ca. 3000 Einwohner zählt, erbaut. Das nicht einseitige Grundwasser wird an der Grenze des Gemeindebezirkes auf dem für die Anlage gewählten Grundstück an Sand- und Kieschichten etwa 10 m unter der Erdoberfläche mittels zweier Rohrburden entnommen. Die Pumpen sind in einem ca. 6,5 m tiefen Schacht (s. Fig. 17) untergebracht, um die zulässige Saughöhe nicht bei der durch die Entnahme bedingten Absenkung des Wasserpiegels zu überschreiten.

Um die Kosten der Herstellung eines Thurmbehälters zu sparen, wurden, da für die Anlage eines in den Boden einzubauenden Wasserbehälters nicht genügend Höhe vorhanden war, sogen. Reservatoren aufgestellt. Dies sind schmiedeeiserne, geschlossene Cylinder, in denen die für den Betrieb erforderliche Spannung durch Pumpen resp. Luftcompressoren erhalten wird. Diese etwas ungewöhnliche, jedoch nicht neue Vorrichtung bietet den Vortheil, dass man den Druck in den Reservatoren bzw. Verteilungsrohren den Bedürfnissen entsprechend beliebig hoch halten kann; bei Bränden kann derselbe schnell derart erhöht werden, dass die Wasserschläuche ohne Zwischenschaltung einer Spritze direct an die Hydranten angeschlossen werden können.

Das Wasserwerk ist für eine stündliche Leistung von ca. 30 cbm eingerichtet und mit zwei Pumpen und gleicher Leistungsfähigkeit ausgestattet, von denen die eine mit Dampf, die andere elektrisch angetrieben wird. Zwei Compressionspumpen mit elektrischem Antrieb sorgen für die Regulierung des Druckes in den Reservatoren zu Zeiten geringer Wasserverbrauchs. Jeder der beiden Brunnen kann stündlich 30 cbm Wasser liefern; bei Feuersgefahr ist die Anlage im Stande, für vier Hydranten mit acht Schläuchen unter einem Druck von 5 At. das nöthige Wasser gleichzeitig zu liefern.

Die Beleuchtungsanlage ist zunächst für 16 paarweise geschaltete Bogenlampen von 10 Amp. für Strassenbeleuchtung und 200 Glühlampen à 16 Normalkerzen für Privatbedürfnisse eingerichtet. Die aufgestellte Accumulatorbatterie vermag den Strom für 200 Glühlampen oder deren Aequivalent während sieben Stunden zu liefern. Der elektrische Strom wird durch eine Dynamomachine erzeugt, welche denselben einer Spannung von 110 Volt liefert; durch Erhöhung der Umdrehungszahl kann die Leistung aber derart erhöht werden, dass ausser dem für Beleuchtung verwendeten Strom die eine Wasserpumpe, sowie die beiden Luftcompressoren in Thätigkeit gesetzt und gleichzeitig die Accumulatoren geladen werden können. Für eine zweite Reserve-Dynamomachine ist genügend Platz vorgesehen.



Fig. 20.



Fig. 21.

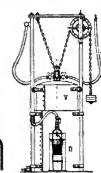


Fig. 22.

Fig. 20—22. Acetylenbeleuchtung.

Der zum Betriebe der Anlage nöthige Dampf wird durch einen Dampfkessel erzeugt, welcher den Dampf für die Maximalleistung der Maschine zu liefern vermag. Ein zweiter, gleich grosser Kessel steht in Reserve, während für einen event. aufzustellenden dritten Platz gelassen ist.

Der Betrieb der Anlage ist in der Weise geregelt, dass tagsüber der Wasserbedarf durch die mit elektrischem Antriebe versehene Wasserpumpe gedeckt wird, welche den nöthigen Strom aus der Accumulator-Batterie empfängt. Einige Zeit vor Eintritt der Dunkelheit wird die Dampfmaschine in Betrieb gesetzt und mit dem Laden der Accumulatoren begonnen. Dies dauert bis zum Einstellen der vollen Strassenbeleuchtung; während dieser Zeit wird die Dampfmaschine zur Wasserförderung je nach Bedürfniss verwendet. Durch diese Art des Betriebes wird mehrmaliges Anheizen des Dampfkessels während eines Tages vermieden.

Zu gunsten derartig combinirter kleiner Anlagen spricht der Umstand, dass die beiden vereinigten Betriebe sich gegenseitig ergänzen, da im Sommer viel Wasser und wenig Licht, im Winter umgekehrt viel Licht und wenig Wasser gebraucht wird; die Gesamtleistung der Anlage wird also durch diesen Umstand gut ausgeglichen. Ein Nachtheil ist, dass der Dampfverbrauch für Wasserförderung ein etwas grösserer ist als bei Anlagen mit offenem Wasserbehälter, da die Dampfmaschine bei der Wasserförderung einen grösseren, nicht so günstig arbeiten kann; ebenso ist der Verlust in der Dynamomachine, den Accumulatoren und dem Elektromotor ein verhältnissmässig hoher. Immerhin spielen aber diese Arbeitsverluste bei so kleinen Maschinen keine wesentliche Rolle, da die für Wasserförderung aufgewendete Arbeit nur ca. 4 HP beträgt, während die Dynamomachine in der Regel 32 HP entwickeln muss.

Zu gunsten der ganzen Anlage genügen zwei Leute, ein Maschinist und ein Heizer, die Anlage würde aber trotzdem auch für eine Stadt von ca. 10000 Einwohnern noch ausreichen. Bei Städten mit ca. 3000 Einwohnern wird man für gewöhnlich mit einer kleineren Anlage auskommen. In St. Lazarus wurde grosser Werth auf eine möglichst brillante Strassenbeleuchtung durch Bogenlicht gelegt, die Lichtanlage überwiegt daher stark gegenüber dem Wasserwerk. Ueber die Oekonomie des Betriebes lässt sich noch kein Urtheil fällen; bei der Abnahmeprüfung functionirten alle Theile der Vorrichtung gut. Von Wichtigkeit ist, dass die Erhaltung einer gleichmässigen Drucks in den Reservatoren wegen der ständigen Betriebsbereitschaft der elektrischen Pumpe und der Luftcompressoren keine Schwierigkeiten bereitet.

Häusliche Beleuchtung mit Acetylen.

(Mit Abbildungen, Fig. 20—22.)

Nachdruck verboten.

Das Acetylen ist bekanntlich bereits im Jahre 1836 entdeckt worden, aber erst in neuerer Zeit wies Berthelot nach, dass man es auf die verschiedenste Art herstellen könne. Seitdem es nun aber gelungen ist, Acetylen auf eine sehr einfache Weise und mit geringen Kosten hervorzubringen, hat man demselben auch wegen seiner vorteilhaften Verwendbarkeit in der Beleuchtungstechnik ein erhöhtes Interesse zugewandt.

Das Acetylen ist farblos und giebt beim Verbrennen eine russende Flamme von grosser Leuchtkraft (15 bis 18 mal stärker als das Leuchtgas, in welchem es bekanntlich den Haupt-Lichtträger bildet); ein charakteristisches Kennzeichen des Gases ist der starke Knoblauchgeruch, den dasselbe beim Verbrennen verbreitet. Wie aus den Versuchen des Pariser Professors Dr. Gréban hervorgeht, ist es weit weniger giftig als Leuchtgas; von letzterem genügt ein Gehalt von 14% in der Luft, um binnen 10 Minuten den Tod eines Thieres herbeizuführen, während vom Acetylen selbst 79% nicht dazu ausreichen.

Dieser Vorzug führt nun neben dem anderen, dass das Gas aus Calciumcarbid leicht hergestellt werden kann, zu einer Reihe von Versuchen, es für Beleuchtungszwecke nutzbar zu machen. Eine Lösung dieses Problems scheint, der „Revue Industr.“ zufolge, G. Trouvé in Paris durch Construction einer tragbaren Acetylenlampe gelungen zu sein.

Diese Lampe (Fig. 20) besteht aus einem ausseren Gefäss aus Glas, in welchem sich ein zweites Glasgefäss befindet. In dem letzteren, welches die Form einer Flasche mit weitem Halse hat, ist ein Korb aus Metallgitter zur Aufnahme des Calciumcarbids aufgehängt. Kommt dieses Calciumcarbid in Berührung mit dem in dem Glasgefäss befindlichen Wasser, so entwickelt sich sofort Acetylen, das allerdings noch eine Menge für die gleichmässige Functioniren der Lampe sehr nachtheiligen Wasserdämpfe mit sich führt. Um diesen Dampf zu condensiren und dadurch unschädlich zu machen, hat Trouvé die aus Fig. 21 ersichtliche Anordnung getroffen.

Durch den oben geschlossenen Hals der Flasche führen zwei concentrische Röhren a und c, die an ihrem unteren Ende sich

abgeschnitten sind, durch den Absperrhahn r zum Brenner g. Anfangs strömt das Gas durch beide Röhren; sobald sich aber Wasserdampf im äußeren Röhren a condensiert, beginnt dieses, ähnlich einem Heber, saugend zu wirken. Das Gas strömt nun dem Brenner durch das äussere Rohr e und einige Löcher, welche die beiden Röhre verbinden, dem Brenner zu; das innere Rohr a saugt den Wasserdampf, der sich an den Wänden condensiert, an und führt ihn wieder in den Glashälter zurück. Um zu Anfang die Codensation zu befördern, ist ausserdem am unteren Ende der inneren Röhre a eine Blechschale c angebracht, an der sich der Wasserdampf niederschlägt.

Von grosser Wichtigkeit ist eine gleichmässige Gasentwicklung; dieselbe wird stetig steigen, wenn der Drahtkorb d viel Calciumcarbid enthält, da der durch das Gas mitgerissene Wasserdampf die Carbidstücke von unten nach oben durchdringt und schliesslich ganz durchdrast. Um dies zu verhindern, werden die Carbidstücke in einzelne Lagen getheilt; diese Scheiben hindern den Wasserdampf am Anfrätsigen und bewirken so eine regelmässige und kontinuierliche Gasentwicklung. Zuerst tritt die unterste Lage in Thätigkeit, die langsam in Kalk übergeführt wird; dieser zerstimmt im Wasser, sodass die nächste Lage an die Stelle der früheren tritt, und so geht es fort, bis die gesamte Carbidverbränsel ist und die Glashalter liegen.

Die Trouvé'sche Lampe erfordert durchschnittlich 100 g Calciumcarbid für 4 Carcel-Stunden; wenn erst einmal die Lampe Calciumcarbid nur 100 M kostet, werden die Kosten für eine Carcel-Stunde nur $\frac{1}{4}$ Pf. betragen, sodass dann die Beleuchtung mit Acetylenas wohl die einfachste und billigste sein würde.

Auch für die Beleuchtung ganzer Häuser, Villen u. s. w. wendet Trouvé seinen Generator an, indem er ihn mit einem Gasometer v (Fig. 22) verbindet, der gar nicht gross zu sein braucht, da sich die Gasentwicklung im Generator selbst automatisch regelt. Man kann auch mehrere Generatoren mit dem Gasometer verbinden, um so in der Beleuchtung keine Unterbrechung eintreten zu lassen, wenn das Calciumcarbid in dem in Thätigkeit befindlichen Generator verbraucht ist. Eine mit dem Apparat in Verbindung stehende Klingel zeigt diesen Moment an.

Das Spiritus-Glühlicht.

Das Princip, auf welchem die früher ausschliesslich und jetzt noch grösstentheils gebräuchlichen Beleuchtungsarten beruhen, besteht darin, dass die in der Flamme enthaltenen Kohlenstofftheilchen glühend werden und infolgedessen Licht ausstrahlen. Dies ist der Fall bei dem Petroleumlicht, Gaslicht, beim Vollgasen. In neuerer Zeit nun brach sich in der Beleuchtungstechnik ein anderes System der Lichtgewinnung Bahn und fand rasch ungetreue Verbreitung. Man erzeugte das Glühlicht, welches darauf beruht, dass ein geeigneter Körper, der von der Hitze nicht angegriffen wird, von einer nichtleuchtenden Flamme zur Weissgluth gebracht wird.

Es ist leicht einzusehen, dass die Leuchtkraft des Glühkörpers, abgesehen von seiner eigenen Structur, hauptsächlich abhängen wird von dem Wärmefeld, den die Wärmegabe liefert, sodass derselbe als Maassstab für die Leistungsfähigkeit irgend einer derartigen Construction dienen kann. Bisher wurde als Wärme liefernde Quelle nur das Leuchtgas verwendet. In letzter Zeit jedoch fanden verschiedene Versuche statt behufs Verwendung von Spiritus als Wärmegabe. Es wäre allerdings verführerisch, wollte man schon jetzt ein endgültiges Urtheil über diesen Gegenstand fällen, jedenfalls aber muss man

mit H. Schreib in der „Chem.-Zeit.“ zugeben, dass vom ökonomischen Standpunkte aus das Spiritusglühlicht mit den jetzt gebräuchlichen Beleuchtungsarten nicht concurren kann. Wenn wir, wie oben angedeutet, für den Effect der einzelnen Stoffe deren Brennwerth als Maassstab annehmen, so sehen wir, dass 1 l Spiritus von 96° ungefähr dieselbe Wärme liefert, wie 1 cbm Leuchtgas, nämlich 5500 Calorien. 1 l denaturirter Spiritus kostet etwa 30 Pf., 1 cbm Leuchtgas etwa 20 Pf. Der Brennwerth im Spiritus ist also um 50 % theurer als im Leuchtgas. Was das Verhältniss des Petroleum- zu Spiritusglühlicht anbelangt, so ist dasselbe noch ungünstiger; dies geht schon aus der Thatsache hervor, dass die Beleuchtung mit Petroleum im allgemeinen billiger ist als die Gasbeleuchtung.

Diese Ausführungen gelten natürlich nur bei den heutigen Preisen. Im Falle eines weiteren Sinkens des Spirituspreises, welcher allerdings schon jetzt ausserordentlich niedrig ist, wird sich die Sachlage sofort ändern. Ob dies eintreten wird, muss man jetzt noch dahin gestellt sein lassen. Es ist übrigens ein beachtenswerthes Moment für die Beurtheilung der jetzigen Zustände, dass man es versucht, mit Spiritus, der aus dem verbreitetsten Nahrungsmittel, der

Kartoffel, gewonnen wird, gegen Gas und Petroleum zu concurren. Formlich wie eine verkehrte Welt erscheint es uns aber, wenn wir dieser Thatsache die andere gegenüberstellen, dass man schon vielfach Versuche gemacht, ja diesbezügliche Patente genommen hat, Sägemehl in veredlichten Zuständen zu bringen und so als Viehfutter nutzbar zu machen. Sägemehl verfüllten und Kartoffeln verbrennen!

Heizung und Lüftung.

Heizung und Ventilation einer amerikanischen Schule.

(Mit Abbildungen, Fig. 23—27.)

Nachdruck verboten.

Das in New Haven, Conn., V. St. A., erbaute Schulgebäude bedeckt eine Grundfläche von 28,7 m \times 23,8 m und hat ausser dem Erdgeschoss drei Stockwerke. Die Höhe des Erdgeschosses beträgt 4,114 m, die des ersten und zweiten Stockwerkes 4,2 m. Das dritte Stockwerk ist 3,962 m im Lichten hoch.

Das Erdgeschoss, durch Fig. 26 im Grundriss wiedergegeben, enthält den Kindergarten c, der vom ersten Stockwerke her durch Treppen a und den Flur b zugänglich ist. Der Kindergarten ist 30,5 m lang und 15,24 m breit. Die Räume v dienen als Garderobe, die Räume w als Toilettenzimmer. Im übrigen sind die Räume des Erdgeschosses lediglich zur Aufnahme der Kessel und Maschinen nebst Vorrichtungen für die Heizung und Ventilation bestimmt.

Das erste Stockwerk ist durch Fig. 27 veranschaulicht; das zweite und das dritte Stockwerk stimmt in der Anordnung mit diesem überein. In jedem Stockwerke befinden sich vier Schlafräume d, die für je 50 Schüler Platz bieten. Jeder Schlafrum misst 9,753 m in der Länge und 7,925 m in der Breite. Der Flur b des ersten Stockwerkes ist von aussen durch die Treppenhäuser a zugänglich und von den Schlafräumen d durch je zwei Kleiderzimmere z getrennt. Zwischen je zwei Schlafräumen liegt ein kleineres Zimmer. Im ganzen giebt es sechs solche Zimmer, von denen drei für den Director und die Lehrer, der zur Aufbewahrung von Lehrmitteln bestimmt sind. In den 12 Schlafräumen können 600 und im ganzen Gebäude 700 Kinder Aufnahme finden. Fig. 25 zeigt einen Längenschnitt des Gebäudes und liest im Verein mit Fig. 23, 26 u. 27 die allgemeine Einrichtung zur Heizung und Ventilation erkennen.

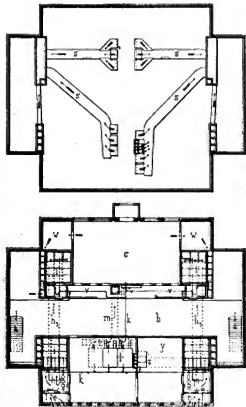


Fig. 23—27. Z. A. Heizung und Ventilation einer Schule in New Haven.

Die frische Luft wird an zwei Ecken des Erdgeschosses durch mit Gittern versehene Fenster eangesaugt. Hierzu dienen Flügelventilatoren *f*, die durch Elektromotoren *g* angetrieben werden und sich durch grosse Schieber verschliessen lassen. Hinter jedem Ventilator tritt Luft in die Vorkammer *h* ein und ein Theil von ihr gelangt in die Kammer unter den Heizkörpern *i*. Der andere Theil strömt durch den unterirdischen Gang *h* in eine zweite ähnliche Kammer *h* (Fig. 25) ein. Es sind also im ganzen vier solche Kammern vorhanden, welche den vier Schulzimmern jedes Stockwerkes entsprechen. Zwei von ihnen sind grösser als die anderen, da sie mit zur Heizung des Kindergartens dienen sollen. Von der einen mit Heizkörpern *i* versehenen Kammer führt an der Decke ein Canal zu einer kleineren Kammer *k* hin, wo besondere Heizkörper angebracht sind. Hier soll die Luft noch weiter erwärmt werden, ehe sie durch besondere Schächte in den Zwischenmauern zu den einzelnen drei Zimmern für Director und Lehrer aufsteigt.

Fig. 24 lässt erkennen, wie die Temperatur in den Schulräumen *l* sich beliebig regeln lässt. Die vom Ventilator *f* in die Kammer unter den Heizkörpern *i* eingehende Luft kann nämlich unmittelbar durch Oeffnungen *o* in besondere Schächte entweichen, ohne erhitzt zu werden. Dies geschieht, wenn die Klappen *p* in den betreffenden Schächten geschlossen sind. Wird eine Klappe *p* ganz aufgemacht, also in die punktirte Stellung gebracht, so versperrt sie der frischen Luft den Durchgang im Schacht. Die Luft muss dann durch die Heizkörper *i* streichen und hier Wärme aufnehmen, ehe sie durch die Klappenöffnung in den Schacht gelangt. Oben tritt sie durch die Oeffnung *r* in den Schulraum *l*. Der Handhebel *q* in jedem Schulraum *l* ist durch eine Welle, Hebel und

Frankfurter Dampföfen

von J. S. Fries Sohn, Frankfurt a. M.

(Mit Abbildungen Fig. 28—33.)

Nachdruck verboten.

Bei Centralheizungsanlagen bildet die Wahl der zu heutzendenden Heizkörper, besonders bei der Einrichtung von Wohnräumen, häufig einen kritischen Punkt. Nicht überall sind die Feinstenrichtungen tief genug, um die Heizkörper samt Verkleidung darin unterbringen zu können, sodass man freistehende Öfen anwenden muss. In diesem Falle sucht man die Öfen genau der Zimmereinrichtung anzupassen, was aber seine Schwierigkeiten hat, da die wenigsten Dampfheizöfen derart gestaltet sind, dass sie Variationen in ihrer äusseren Ausstattung zulassen. Eine Oefenconstruction, welche diese Nachteile nicht besitzen soll, liess sich die Firma J. L. Fries Sohn in Frankfurt a. M. unter der Bezeichnung „Frankfurter Dampföfen“ gesetzlich schützen. Die Öfen sollen die Vorzüge der beliebtesten anderen Heizkörper, speziell der amerikanischen Radiatoren, mit der Annehmlichkeit verbinden, dass sie, ohne einen besonderen, die Reinigung des Heizkörpers vom Staub erschwerenden Mantel zu bedürfen, dem Still jeder Zimmereinrichtung entsprechend ausgestattet werden können. Die Frankfurter Dampföfen bestehen aus einem oder mehreren, auf einem Sockel parallel zu einander gestellten, senkrechten glaten Heizkörpern, welche plattenförmige Gestalt haben und von senkrechten Heizkanälen durchzogen sind. Die Platten sind durch sog. Nippel mit Rechte- und Linksgewinde verbunden und tragen oben einen durchbrochenen Ansatz. Die äusseren Platten und die an den Seiten neben die Platten ge-

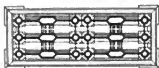


Fig. 28. Heizplatte.

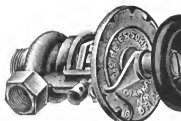


Fig. 29. Regulireventil, Patent Fries.



Fig. 30.



Fig. 31.



Fig. 32.



Fig. 33.

Fig. 30—33. Frankfurter Dampföfen von J. S. Fries Sohn, Frankfurt a. M.

Ketten mit der Klappe *p* verbunden. Man kann also entweder ganz frische oder ganz warme Luft in den Schulraum eintreten lassen, oder durch Mischung von beiden die gewünschte Temperatur erzielen. Die verbrauchte Luft entweicht aus jedem Schulraum durch eine Oeffnung am Fussboden und durch eine solche an der Decke in den betreffenden Mansardschacht. In den Abbildungen zeigen die schenklen Pfeile die Richtung der reinen Luft und die gefiederten Pfeile die Richtung der verbrauchten Luft an. Die verschiedenen Abzugschächte in den Mauern münden im Dachboden (Fig. 23) in gemeinschaftliche Schächte *s*, die ihrerseits wieder in die Schornsteine unter dem Dache münden.

Die Eintrittsoffnung *r* in jedem Schulraum hat die Grösse von 610 × 762 mm, die untere Austrittsoffnung 610 × 610 mm und die obere 457 × 457 mm.

Zur Heizung dienen die zwei Dampfessel *l*, die aus Rohren zusammengesetzt sind und Niederdruckdampf liefern. Ihre Gesamtheizfläche beträgt 285,3 qm. Jeder Kessel hat eine Schüttelrost von 1,83 m Länge und 762 mm Breite; für einen dritten Kessel ist auch der punktirte Linsen Platz vorhanden. Der gemeinschaftliche Fuchsbau führt unter dem Fussboden zum Schornstein *n* hin. Der Raum *y* dient als Kohlenpeicher.

Der Dampf von 1 At wird von jedem Dampfessel durch zwei Abperrventile von 102 mm Durchmesser abgezogen, die durch Rohren von gleichem Durchmesser mit den Hauptleitungen *k* verbunden sind. Von den letzteren hat die untere, wagerechte Strecke in Fig. 25 zwischen den Kesseln 127 mm und ausserhalb 102 mm lichten Durchmesser. Die senkrechte Strecke hat 152 mm und die beiden oberen, wagerechten Strecken haben 114 mm lichten Durchmesser. Von diesen führen Abzweigungen von 51 mm lichten Durchmesser den Dampf aufwärts zu den Heizkörpern *i* in jedem Stockwerke. Der Fluss *u* wird ausser durch die genannten Heizkörper *i* an beiden Enden noch durch besondere im Fussboden unter Gittern gelegte Heizkörper *u* in der Mitte erwärmt. Aus allen Heizkörpern wird das Condenswasser durch Rohren von geringerem Durchmesser nach den Kesseln *l* zurückgeführt. Die Rohren liegen in Canälen, die mit gussernen Platten von 254 mm Breite bedeckt sind. Diese haben 10 mm Dicke, oben eine gerippte Oberfläche und an den Rändern Leisten.

stellten kleinen Säulen, sowie die sonstigen sichtbaren Flächen sind nach einem bestimmten Stil ausgehildet und eventuell emailliert oder mit Ziermalen versehen. Der Deckel des Ofens besteht aus Eisen, Marmor oder dgl. Die verstellten, glatten Flächen des Heizkörpers verhüten das Aussetzen von Staub fast völlig und sind im Bedarfsfalle leicht zu reinigen. Für Ventilationszwecke ist unter den Heizplatten ein besonderer Sockel angeordnet, in welchen durch einen Canal von aussen frische Luft bis an die Heizplatten geführt wird. Die Regulierung der Heizung erfolgt mittels des in Fig. 23 veranschaulichten Regulireventils, „Patent Fries“, welches durch Bewegung einer Hülse ein genaues Einstellen der Durchgangsöffnung ermöglicht. Die Ventile werden der leichteren Handhabung und des ungehinderten Wasserabflusses wegen in einiger Höhe über dem Fussboden, etwa in Brusthöhe angebracht, sind zum Schutz gegen Heiswasser am Griff mit einem Kautschukring versehen und haben im allgemeinen ein gefälliges, mit der Ausstattung des Ofens harmonisirendes Aussehen.

Heizen und Kochen mit Elektrizität.

(Mit Abbildungen, Fig. 34—39.)

Nachdruck verboten.

Von allen Zweigen der Industrie und Technik hat in den letzten zwei Jahrzehnten wohl keiner einen so grossen Aufschwung genommen wie die Elektrotechnik. In alle Gebiete brach sie sich Bahn, unendlich mannigfaltig sind die Anwendungen der Elektrizität und noch immer erschliessen sich dieser verwendbarsten aller Naturkräfte neue Felder für ihre Wirksamkeit. Zwei Leistungen vor allem sind es, zu denen sie hauptsächlich verwendet wird, zur Erzeugung von Licht und zur Lieferung von Kraft. In jeder Zeit kann aber zu diesen beiden Verwendungarten noch eine dritte hinzukommen, die Erzeugung von Wärme für wirtschaftliche Zwecke, die Heizung mittels Elektrizität.

Man hatte zwar schon vor längerer Zeit auch dieser Richtung hin Versuche angestellt, gestützt auf die bekannte Thatsache, dass ein Draht beim Durchgang des Stromes erwärmt, aber erst neuer-

dinge ist es gelungen, mit auf dieser Ercheinung basierenden Heizapparaten befriedigende Resultate zu erzielen. Die Heizkörper, wie sie jetzt zur Verwendung kommen, werden in der Weise hergestellt, dass man den stromführenden Draht in möglichst engen Windungen auf eine Emailleschicht bettet und auch mit einer solchen überdeckt, worauf man ihn mit der Emaille gut zusammen-schmelzen lässt. Als Drahtmaterial wird natürlich irgend eine Legirung von grossem Leitungswiderstand genommen, wie Neusilber, Rheotan, Manganin u. s. w. Eine Hauptschwierigkeit bei der Fabrikation der Heizkörper besteht darin, die Emaille so zu wählen, dass sie denselben Wärmeausdehnungskoeffizienten hat, wie der eingebettete Draht, damit ein Lockern oder Zerreißen des Drahtes verhütet werde.

Diese Heizkörper können mit Einrichtungen versehen werden, welche es ermöglichen, je nach Bedarf einen schwächeren oder stärkeren Strom durch dieselben zu schicken, wodurch eine Regulirung der Wärmezufuhr erzielt wird, wie dieselbe bei keiner anderen Heizvorrichtung erreicht werden kann.

In nebenstehenden Abbildungen sind einige derartige elektrische Heizvorrichtungen dargestellt, wie sie von der Allgem.-Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin gebaut werden. Fig. 36 zeigt einen Ofen für Zimmerheizung. Der Heizkörper ist, um ihm eine grössere Wärmecapazität zu verleihen, mit gusseisernen Rippen umgeben. Die Stromzufuhr ist regulierbar, sodass das Ganze nach Bedarf stärker oder schwächer heizt. Fig. 38 zeigen einen kleineren Ofen, dessen Leistung durch die unten angebrachte Kurbel regulirt werden kann.

In Fig. 35 ist ein Leimkoeher für Tischlereien dargestellt. Derselbe ist aus Eisen und hat einen verzinnten Kupferinsatz; der Heizkörper befindet sich im Boden des Gefasses. Je nachdem man den Stöpsel in die eine oder die andere der beiden in der Figur sichtbaren Oefnungen schiebt, wird die Heizwirkung grösser oder kleiner. Einen für Höfe, Cafés, Barbierie etc. sehr brauchbaren Apparat zeigt Fig. 34. Derselbe dient nämlich dazu, das Wasser der Wasserleitung, welches für manche Zwecke zu kalt ist, binnen kürzester Zeit zu erwärmen; er kann direct in die Wasserleitung angeschlossen werden.

Die Annehmlichkeiten, welche elektrische Ofen und Kochapparate bieten, liegen auf der Hand, und es ist wohl überflüssig, näher darauf einzugehen. Leider stellt sich aber der allgemeinen Verwendung derselben bisher noch ein Hinderniss entgegen: die Betriebskosten sind grösser als die der gewöhnlichen Ofen, weil der Grundpreis des elektrischen Stromes noch zu hoch ist. Sollte dieser niedriger werden, dann würden sich die Ofen auch nach einwärts, da sie bei weitem ökonomischer sind als die jetzt gebräuchlichen; sie nutzen 90 % der in sie gesandten Energie als Wärme aus.

Die Lüftung der Werkstätten.

In neuerer Zeit bricht sich immer mehr die Erkenntniss Bahn, dass die Erhaltung der vollen Arbeitskraft eines Mannes zum nicht geringen Theile abhängt von der Beschaffenheit der in den Arbeitsräumen vorhandenen Luft. Es liegt deshalb, ganz abgesehen von der moralischen Verpflichtung des Arbeitgebers, auch im Interesse desselben, die auf dem Gebiete der Hygiene gemachten Erfahrungen sich zu Nutze zu machen, um seine Arbeiter leistungsfähig zu erhalten. Nicht in allen Betrieben ist es möglich, der Forderung der Hygiene

voll und ganz Rechnung zu tragen; in manchen Industriezweigen würde dadurch der ganze Erfolg, ja das Fortbestehen eines Unternehmens in Frage gestellt sein. Man wird sich also in diesen Fällen auf die nothwendigsten Vorkehrungen beschränken müssen. In umfangreicher Weise lassen sich jedoch die gesundheitserheischenden Forderungen in den gewöhnlichen Werkstätten erfüllen. Licht und Luft sind die Hauptfordernisse für das Wohlbefinden des Menschen. Erstere lässt sich durch genügend grosse Fenster dem Arbeitsraum leicht zuführen, die Erhaltung guter und reiner Luft dagegen bietet schon gewisse, je nach der Art des Betriebes mehr oder minder grosse Schwierigkeiten. In

Dr. Th. Weyl's „Handbuch der Hygiene“ bespricht Prof. Max Kraft die verschiedenen Ursachen für die Verunreinigung der Luft in Gewerbetrieben und giebt Rathschläge dafür, auf welche Weise diese Verunreinigungen verhindert oder doch wenigstens auf ein erträgliches Mass beschränkt werden können. Die meisten der in Frage kommenden Verunreinigungen erfüllen die Luft in der Form von Staub, als Metallstaub, Erdstaub etc. seltener wird die Luft durch Gase und schädliche Dünste verunreinigt. Für die Beseitigung dieser Uebelstände kommen folgende Methoden in Betracht: Vorbeugungsmaassregeln gegen das Entstehen und die Ausbreitung der Luftverunreinigungen; Ableitung der verunreinigten Luft ins Freie; Ueber-

führung der verunreinigten Luft in geschlossene Räume und Abscheidung der gas- oder staubförmigen Körper; Filtration der verunreinigten Luft unmittelbar an den Athmungsöffnungen des menschlichen Körpers; Vernichtung der nicht aus den Werkstätten entfernbaren, an verschiedenen Körpern haftenden Verunreinigungen.

Die Vorbeugungsmaassregeln gegen Entstehung und Ausbreitung von Luftverunreinigungen können nicht oft in Anwendung gebracht werden und richten sich ganz nach den localen Verhältnissen. Wichtiger ist die Ableitung der verdorbenen Luft aus den Arbeitsräumen. Da es in den meisten Fällen nicht zulässig ist, die staubverunreinigte Luft direct ins Freie zu blasen, so muss man Vorkehrungen treffen, den Staub vorher abzuschneiden. Man benutzt zu diesem Zwecke vielfach das Eigengewicht des Staubes, indem man die ins Freie führenden Canäle stellenweise zu Kammern erweitert, in denen sich der Staub infolge der durch die Keimernung bedingten geringeren



Fig. 34. Wasservärmer.



Fig. 35. Leimkoeher.



Fig. 36. Heizer.



Fig. 37. Wärmeplatte.

Fig. 34—37. Elektrische Heiz- und Kochapparate von der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, Berlin.

Luftgeschwindigkeit absetzen kann. Die Wirkung der Kammer wird noch erhöht, wenn man in dieselben Zwischenwände so einbaut, dass die Luft einen Zickzackweg beschreiben muss.

Eine zweite Methode, die Luft von Staub zu reinigen, besteht in der Filtration derselben, welche sowohl auf trockenem wie auf nassem Wege erfolgen kann. Die trockene Filtration wird dann angewendet, wenn der Staub Theile enthält, welche der Wiedergewinnung werth sind. Man leitet zu diesem Zwecke die Luft durch trockene Tiewebe, an welchen die festen Theile hängen bleiben; letztere werden dann durch Abklopfen von Zeit zu Zeit entfernt. Will man auf die Gewinnung der Staube verzichten, so ist es besser, denselben auf feuchten, rauen Flächen zu sammeln und diese Flächen durch Absplüsen zeitweilig zu reinigen. Eine andere Methode besteht darin, die Luft einen künstlichen Regen passieren zu lassen, wie sie ins Freie gelangt, wodurch der Staub niedergeschieden wird.

Handelt es sich um Entfernung von Staub und Gasen, so wendet man nasse oder trockene Condensation an: man sucht die Gase durch Abkühlung zu verflüssigen. Die trockene Condensation besteht darin, dass man sogen. Condensationskammer anlegt, in welchen durch Einstellen von Wänden möglichst grosse Berührungsflächen geschaffen werden. Die Temperatur derselben sucht man möglichst niedrig zu halten und führt die Gase an ihnen entlang.

Die nasse Condensation wird meist in der Weise durchgeführt, dass die Gase über Wasserflächen strichen, Wasserschleier zu durchdringen haben oder durch feuchte Filter geführt werden; in manchen Fällen benutzt man auch zerstäubtes Wasser oder Dampf. Sehr vortheilhaft ist das Hindurchpressen der Gase durch Wasser, indem man dieselben unter Wasser zerstäubt. Auch mitgeführte Staubeile werden dadurch vollkommen abgeschieden.

Ausser der Condensation kann man zur Entfernung der Gase die Absorption mittels geeigneter Flüssigkeiten in Anwendung bringen; diese Methode ist jedoch sehr wenig verbreitet, obgleich sie volle Beachtung verdient.

Bei manchen Arbeiten, welche eine ständige Erneuerung der Luft im Arbeitsraum nicht zulassen, oder wo die Verunreinigungen derart sind, dass ein Luftwechsel wenig Wirkung haben würde, wendet man die Filtration der verunreinigten Luft vor den Athmungsöffnungen an. Diese Methode ist jedoch nur für Arbeiten von kurzer Dauer geeignet, da die dazu nötigen Vorrichtungen das Athmen erschweren, die Absonderung der Mund- und Nasenausslässe steigern und das Sprechen verhindern. Man kann sowohl trockene wie nasse Filter anwenden; erstere werden aus loser Baumwolle, Gewebe, Schwamm, Holzkohle, Magnetit hergestellt, letztere aus denselben oder ähnlichen Körpern, welche mit Absorptionsflüssigkeit (Lösungen von Oxalsäure, Weinsäure, Natron, auch wohl Glycerin) gefüllt werden. In einigen Fällen verschleimt man Mund und Nase mittels geeigneter Vorrichtungen ganz gegen die Aussenluft und führt in diese Vorrichtungen frische, reine, sauerstoffreiche Luft aus Behältern oder aus dem Freien ein.

Um das Festsetzen des Staubes in den Arbeitsräumen und in der Kleidung der Arbeiter zu verhüten, sind folgende Massnahmen wichtig: Wände, Decken und Fussböden müssen möglichst glatt und so hergestellt sein, dass ihre Reinigung auf nassem Wege möglich ist. Die Arbeitsstätte muss täglich gereinigt werden. Die etwa vorhandenen Wasser- und Badegelände sind von den Arbeitern in ausreichendem Masse zu benutzen. Die Arbeitskleidung soll aus glatten, undurchlässigen Stoffen bestehen; das Wechseln der Kleider muss in einem besonderen Raume vorgenommen werden; gründliches Säubern der Arbeitskleidung ist den Arbeitern zur Pflicht zu machen. Speisen und Getränke dürfen nicht in den Arbeitsräumen, sondern müssen in besonderen, nur diesem Zwecke dienenden Räumen eingenommen werden. Endlich ist darauf zu sehen, dass Haare und Bart der Arbeiter möglichst kurz geschoren sind, und die Haare der Arbeiterinnen in ständigen Betrieben mit undurchlässigen Haillen bedeckt werden.

Es ist zu wünschen, dass die von Prof. Max Kraft gegebenen Anregungen dazu beitragen, das Bewusstsein der Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete der Tierhygiene, vor allem der

Erhaltung guter, reiner Luft in den Arbeitsräumen, in noch weitere Kreise zu tragen, als dies bisher geschehen ist. Der gute Erfolg der darauf hinielenen Einrichtungen wird nicht ausbleiben.

Wasserversorgung.

Mammut-Pumpe

von A. Borsig in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 40.) Nachdruck verboten.

Ein einfaches Fördermittel von Flüssigkeiten aus artesischen und Tiefbrunnen-Anlagen ist die in Fig. 40 veranschaulichte Mammut-Pumpe, welche die Maschinenbau-Anstalt und Eisen-gießerei A. Borsig in Berlin hat.

Die Pumpe besteht zur Hauptsache aus einem Luftcompressor d mit einem Windkessel e und zwei einfachen eisernen Rohren b, welche in das Bohrohr hinalgelassen und unten durch ein Fußstück a vereinigt sind. Der mit der Luftpumpe durch ein Rohr verbundene Windkessel ist mit einem Masometer g und einem Sicherheitsventil f versehen. Von ihm führt das eine, kleinere Rohr c, das letztere in dem Brunnen abwärts bis zum Fußstück, während das etwas weitere Förderrohr h vom Fußstück aufwärts bis zur gewünschten Höhe steigt. Der Vortheil dieser Anordnung besteht ausser in der augenscheinlichen Einfachheit besonders darin, dass keine Ventile, Kolben, Gestänge oder sonstigen beweglichen Theile mit der zu hebenden Flüssigkeit in Berührung kommen und dass infolgedessen die Gefahr eines Querschnitts des Förderrohres vollkommen ausgenutzt werden kann, andrerseits aber auch Beschädigungen der Maschinentheile durch die Möglichkeit vermieden sind, bevor eintretenden Falls leicht beseitigt werden können. Die volle Ausnutzung



Fig. 38. Wärmepumpe

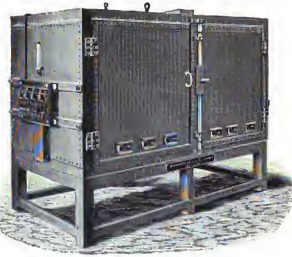


Fig. 39. Wärmeschrank

von der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, Berlin.

des Rohrquerschnitts soll die folgenden, von der Weite der betr. Rohrleitungen abhängigen Leistungen ermöglichen:

aus einem 15 m weiten artesischen Brunnen	270— 900 l in d. Min.
„ „ 20 cm „ „	550—3000 l „ „
„ „ 25 cm „ „	1100—4000 l „ „
„ „ 30 cm „ „	2200—5100 l „ „

Die Flüssigkeit kann dabei ohne besondere maschinelle Einrichtungen auf beträchtliche Höhen gehoben werden.

Die in Fig. 40 veranschaulichte Mammutpumpe fördert aus einem 155 mm weiten Bohrröhren mit einem Förderrohr von 75 mm Durchmesser 25.000 l Wasser 16 m hoch über den Wasserspiegel. Pro Liter geförderter Wassers sind im allgemeinen ungefähr 1,5–1,9 l atmosphärischer Luft erforderlich, welche der Tiefe des Brunnens entsprechend zu comprimieren ist.

Die Pumpe ist für alle Flüssigkeiten und Halbfestigkeiten, wie Säuren, Alkalien, Öle, Klacken-Inhalt, Papiermasse etc. verwendbar. Die Temperatur der Flüssigkeiten ist insofern von Einfluss, als beim Heben von heissen Flüssigkeiten eine erhöhte Leistung erzielt wird.

Eine spezielle Anwendung würde die Mammutpumpe in dem Falle finden, wenn grosse Landstrecken aus tiefliegenden Quellen zu bewässern wären. Von einer Centralstation aus könnte mit einem Luftcompressor aus mehreren artesischen Brunnen gepumpt werden, ohne dass die Entfernung der einzelnen Brunnen vom Compressor von wesentlichen Einträgen nach würde. Ausserdem bringt die Mischung des Wassers mit der Luft für Wasserwerke mancherlei Vortheile mit sich. So wird durch die Luft die Bildung schädlicher Organismen im Wasser verhütet und die Oxydation und mithin das Abscheiden des im Wasser enthaltenen Eisens befördert. Die Temperatur des gebundenen Wassers wird durch die Ausdehnung der comprimierten Luft um ca. 1½° C erniedrigt. Dabei ist das Einfristen des Wassers im Rohr jedoch ausgeschlossen, weil das heisse Stillstand der Pumpe im Rohr befindliche Wasser in den Brunnen zurückfließt.

Die Versorgung einzelner Häuser mit Wasser.

(Mit Abbildungen, Fig. 41 u. 42.)

Nachdruck verboten.

Die Wasservertheilung in einzelnstehenden Häusern, Villen, Schlössern etc. ist meist, sofern sie überhaupt vorhanden ist, eine sehr mangelhafte. Gewöhnlich wird auf einem erhöhten Punkte ein Reservoir aufgestellt, von welchem aus das Wasser den Gebrauchsstellen zugeführt wird; gespeist wird das Reservoir durch eine, entweder von Hand oder durch irgend einen Motor betriebene Pumpe. Diese Anordnung hat verschiedene Nachteile, deren Aufzählung hier zu weit führen würde.

Ein System, durch welches diese Nachteile vermieden werden sollen, wird nach der „Rev. Ind.“ von der Firma Carré Sohn & Co. in Paris angewandt, um einzelstehende Gebäude zweckmäßig mit Wasser zu versorgen. Im Keller des Gebäudes befindet sich ein vollkommen geschlossenes, eisernes Reservoir, in welches durch eine Pumpe Wasser aus einem Brunnen, einer Cisterne u. dgl. gestrichen wird. Die im oberen Theil des Reservoirs befindliche Luft wird infolgedessen zusammengepresst und treibt das Wasser in die im Hause verzweigten Leitungen. Im allgemeinen beträgt hierbei die Compression 3 At., was einem in 30 m Höhe angebrachten Reservoir entspricht. Selbstverständlich kann auch höhere Spannungen anwenden, nur muss dann das Reservoir entsprechend stärker konstruirt sein.

Fig. 41 zeigt eine derartige Einrichtung für Villen, Landhäuser etc. Die beiden Reservoire e und e werden durch die Pumpe h mit Wasser versorgt, welches der Cisterne a entnommen wird. Um das Wasser von etwaigen gesundheitsschädlichen Bestandtheilen zu reinigen, wird dasselbe durch das zwischen den beiden Reservoire befindliche Filter d geleitet. Von dem Reservoir e geht ein Hauptleitungsröhr vertical durch das ganze Gebäude und versteht die zu den Gebrauchsstellen führende Nebenleitung mit dem nöthigen Wasser. Ein Röhr führt in das Badezimmer g, ein anderes in die Speiskammer f und die Küche i. Das Closet h mit dem Vorräum h, ebenso der kleine Wasserschalter k, werden von der Hauptleitung mit Wasser versorgt.

Diese Einrichtung leitet aber nicht nur in den Fällen, in welchen eine Wasserleitung nicht zur Verfügung steht, gute Dienste, sondern auch in Städten mit Wasserleitung. Der Leitungsdruk schwankt bekanntlich oft sehr stark, so z. B. wenn für öffentliche Zwecke, wie Strassenbespritzung etc., auf einmal eine grosse Menge Wasser entnommen wird. Auch kann die Leitung infolge irgendwelchen Unfalls, eines Rohrbruchs, Einfrierens etc., ganz versagen. Bei der steten Möglichkeit des Ausbruchs eines Feuers ist es daher besonders bei öffentlichen Gebäuden von grosser Wichtigkeit, sich gegen derartige Zufälligkeiten sicher zu stellen und dies kann durch Aufstellung eines (arrêthés) Apparates, wie er in Fig. 42 dargestellt ist, geschehen. Von der Wasserleitung zweigt ein Rohr α nach den beiden Reservoiren I und II ab, in denselben Wasser durch ein Ventilsystem (Pompst) unter Spannung erhalten wird. Die Reservoire sind durch das Rohr β mit der Hausleitung verbunden, für gewöhnlich aber von derselben abgesperrt, da sie nur zur Reserve dienen

wurden. Vom Brunnen eines 2,43 m teiten und 34,35 tiefen Schachtes wurde ein 304 mm weites Bohrloch bis zu einer Tiefe von 152 m herabgeführt. Die Betriebskraft lieferten zwei horizontale, einschneidende Auspuffmaschinen von 508 mm Cylinderrichtmaesser und 1,064 m Huh, welche mit Meyer'scher Schiebersteuerung arbeiteten und den Dampf mit 4,3 At. Spannung aus zwei Kesseln zugeführt erhielten. Eine der Dampfmaschinen trieb mit Hilfe von Zahnrädern etc. drei im Brunnen angeordnete, mit einander gekuppelte Saugpumpen an.

Die andere Dampfmaschine nebst ihrem Kessel diente zur Reservo. Die Pumpen drückten das Wasser in ein auf einem hohen Kessel befindliches Reservoir, von welchem aus die Stadtleitung gespeist wurde. Da infolge des Sinkens der Wasserstände das alte Reservoir nicht mehr ausreichte, wurde noch ein 9,12 m hohes Standrohr errichtet. Im Jahre 1885 aber mußte auf einem anderen Orte höher, aber mehr als eine engl. Meile von dem Wasserwerk entfernt gelegenen Hügel ein neues Reservoir gebaut werden. Die Erweiterung der Pumpstation wurde bereits im Jahre 1889 erforderlich; man legte daher ausserhalb des Maschinenhauses einen zweiten Brunnen von 1,368 m Durchmesser und 32,83 m Tiefe an, der sich unten in ein bis auf 11,45 m Tiefe hinabgeklüffertes, 304 mm weites Rohr ergießt, welches in ein auf 189,4 m Tiefe hinabreichendes, 432 mm weites fortsetzte.

Dieser Brunnen lieferte 140 Gallonen Wasser in der Minute. Beide nur 9,12 m von einander entfernte Brunnen wurden in einer Tiefe von 31,92 m durch einen Tunnel mit einander ver-

hunden; in letzterem wurde ein Schleusenschieber angeordnet, um die Brücken für eventuelle Reparaturen von einander abzurufen zu können. Ferner wurde in den Hilfsbrücken eine neue Pumpe aufgestellt, die samt der älteren von einer Compoundmaschine angetrieben wurde. Die Maschinen sollten bei 4,3 At. Kessel-
druck im Stunde sein, 800 Gallonen Wasser in der Minute auf 60,8 m Höhe zu heben, und für den Fall, dass neue Kessel eingebaut würden, mit dreifacher Expansion arbeiten können. Da die alten, einfach wirkenden Pumpen oft zu Störungen Anlass gegeben hatten, wurden die neuen doppeltwirkend construiert. Als Lämpfmaschine wurde die durch Fig. 1—4 veranschaulichte, horizontale Compoundmaschine a_1 mit Obergliedencoudeusator g und rechtwinklig gekrüppter Kurbelwelle b gewählt. Die Cylinder a_1 derselben haben 356 resp. 609 mm Durchmesser und 609 mm gemeinsamen Hub; sie sind mit Dampfmanteln und Hartguss-Einsatzcylindern versehen. Auch kann bei Umdünder der Maschine in eine solche mit dreifacher Expansion der jetzige Niederdruck-Einsatzcylinder durch einen anderen von 556 mm Durchmesser ersetzt werden. Hinter dem alten Niederdruckcylinder würde dann ein neuer Hochdruckcylinder mit einem Durchmesser von 229 mm aufzustellen sein. Um eine möglichst gute Lämpfung zu erzielen, sind die Cylinder mit einem Expansionsventil versehen, welches während des Betriebes verstellt werden kann und durch einen Zeiger den jeweiligen Expansionsgrad anzeigt. In den Mänteln der Cylinder herrscht der vollstetigste Dampfdruck, der aus der Kessel liegt, als der Kessel, der die Cylinder mit Dampf speist, ist mit einem Expansionsventil versehen, welches während des Betriebes verstellt werden kann und durch einen Zeiger den jeweiligen Expansionsgrad anzeigt. In den Mänteln der Cylinder herrscht der vollstetigste Dampfdruck, der aus der Kessel liegt, als der Kessel, der die Cylinder mit Dampf speist, ist mit einem Expansionsventil versehen, welches während des Betriebes verstellt werden kann und durch einen Zeiger den jeweiligen Expansionsgrad anzeigt.

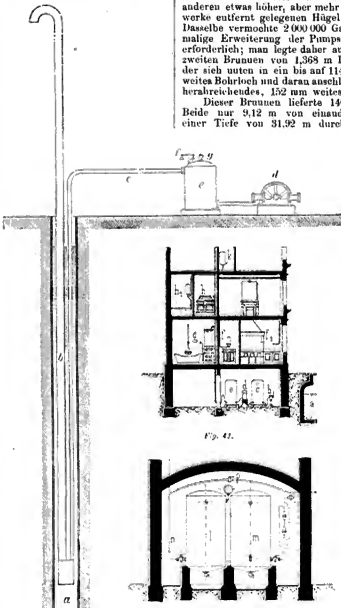


Fig. 40. Mammut-Pumpe
von A. Borsig, Berlin.

Fig. 41 u. 42. Z. A. Versorgung einzelner Bäume mit Wasser.

Neuerungen in Pumpen und Injectoren.

(Mit Skizzen auf Blatt 2.)

Nachdruck verboten.

Das Wasserwerk von Kidderminster. (Fig. 1—4.) Das Wasserwerk zu Kidderminster in England ist im Jahre 1870 erbaut.

gefertigte Welle e des zweiten Rades liegt über dem Brunnen, hat an den Lagern 172 mm Durchmesser und am Radius 191 mm. An ihrem äußeren Ende trägt sie eine gusseiserne Kurbel mit Gegengewicht. Der Dampf vom Niederdruckcylinder geht durch ein System von Messingrohren, um welche das Speisewasser auf seinem Wege nach dem Kessel circuliert, wobei es auf ca. 140° C erwärmt wird. Von diesen Rohren aus gelangt der Dampf nach dem Oberflächencondensator g, durch welchen alles gehobene Wasser hindurchfließt. Die Luftpumpe f hat 273 mm Durchmesser und 504 mm Hub, die Speisepumpe f₁ 60 mm Bohrung und 89 mm Hub. In dem Brunnen ist ein schwingendes Hebel h hanteln, der seinerseits durch ein Excenter i, der Maschinenwelle bewegt wird. Pumpen, Condensator, Windkessel und Ventile liegen tiefer als die Maschine und können vom Maschineraum mit Hilfe einer eisernen Leiter erreicht werden. Die Brunnepumpe m hat 457 mm Bohrung bei einem Hube von 1,2 m, ihr unten offener Cylinder liegt 21,9 m unter der Erdoberfläche, also 912 mm über dem höchsten Wasserspiegel. In dem Brunnen ist eine Plattform angebracht, von welcher an der Pumpenkolben und das Bodenventil nachgezogen werden können, ebenso ist am Cylinder ein Rohranstrich angebracht, an welchen das Steigrohr k befestigt ist. Unten am Cylinder ist das zweiteilige Saugrohr k₁ k₂ von 483 mm lichteim Durchmesser angehängt, welches bei m₁ ein Rückschlagventil besitzt und bis auf 32,53 m Tiefe hinabreicht. Die Saug- und Druckventile n₁ n₂ sind aus Kanonenmetall hergestellt; der Kolben ist mit Ringen aus Phosphorbronce versehen. Die Hauptpumpe elon am Brunnen hat 475 mm Durchmesser und wird durch eine Stange l von der Kurbel aus betrieben.

Die Kolbenstange l der Pumpe ist durch eine Stopffläche am Cylinderboden hinauf bis zur Kolbenstange der Saugpumpe m geführt. Sie läuft, um das Verbiegen zu verhüten und dem Entstehen von Reibung möglichst b, dem Brunnenboden an. Die Brunnepumpe hat 18 Ventile aus hartem Kanonenmetall, welche durch Deckel zugänglich sind. Das gehobene Wasser passiert die Pumpe e, den Hilfswindkessel e₁ und ein Rückschlagventil, um sodann in den Windkessel h von 1,2 m Durchmesser und rund 6 m Höhe einzutreten. Von hier fließt es durch den Oberflächencondensator g und von dort direct in die Stadtleitung.

Im August des Jahres 1892 fand eine Reingung des alten Brunnens statt, wobei man das alte Bohrloch noch vertiefte und gleichzeitig eine neue Pumpe anstellte, die durch eine der alten Hochdruckmaschinen betrieben wird und mit den Ventilen, Rohren und Verbindungen der alten Pumpe arbeiten soll. Die alte Hochdruckmaschine wurde dierhalb zu einer Compoundmaschine umgebaut, deren Cylinder 318, bzw. 742 mm Durchmesser und 1060 mm Hub erhielten. Vorwärmer, Oberflächen- und Luft- und Speisepumpen wurden so eingerichtet, dass sie sowohl mit beiden Maschinen zugleich oder je nach Bedarf mit der einen oder anderen allein verbunden werden können.

Gemeinsames Steinerorgan für Doppelinjectoren von Josef Wildemann jun. in Berlin. D. R.-P. No. 82123. (Fig. 5 u. 6.) Bei dem in Fig. 5 veranschaulichten Doppelinjector besteht das Steinerorgan aus dem Wasserzuführungshahn s, dem Schlachdrückwasserhahn k und dem v für die beiden Dampfströme. Diese sind in einem gemeinsamen Gehäuse angeordnet und werden durch einen Hebel gleichzeitig derart bewegt, dass nach Öffnen des Wasserzutrittes durch den Hahn s der erste Dampfsecanal w₁ und mittels eines zwischen der Schieber spindle s₁ und dem Hahntheil k angeordneten Ansehanges auch der Schlachdrückwassersecanal v geöffnet wird. Beim Öffnen des zweiten Dampfsecanals w wird die Verbindung mit dem Druckwasseranal hergestellt, der Schlachdrückwasseranal aber geschlossen.

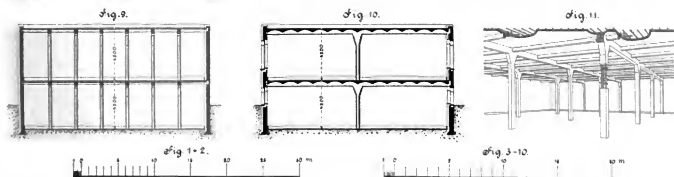
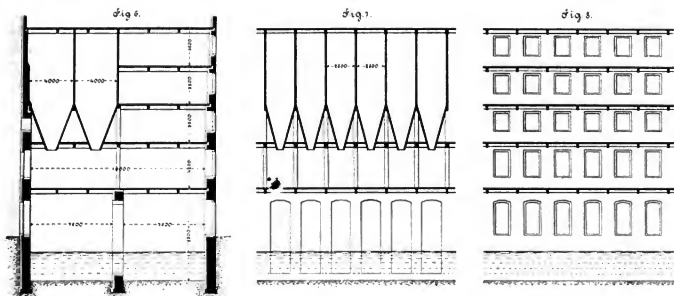
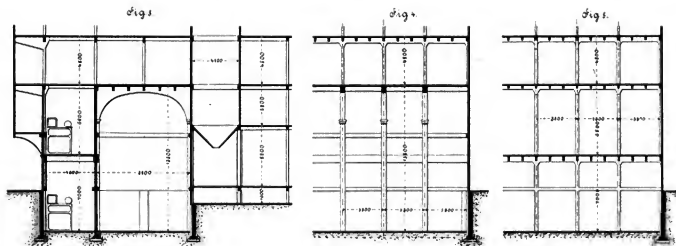
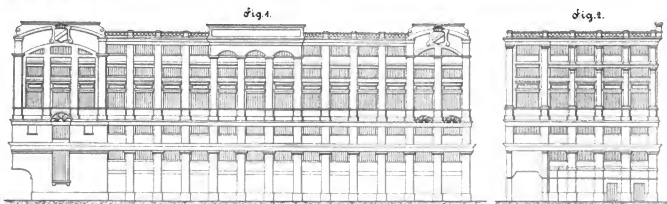
Injector von Leopold Kazander in New York, N. Y. Amerikan. Patent No. 532563. (Fig. 7.) Der durch den Rohrstutzen h und die Dampföse f in den Apparat eintretende Dampf saugt das Wasser durch den Stutzen g, mischt sich mit ihm in der Düse e und strömt durch die darunter in das Gehäuse eingeschraubte Drucköse in den Kessel. Das Ansaugen von Luft wird dadurch verhindert, dass die Dampföse f durch eine Ventile in zwei Zustände an den Widerlagern d, der Arme d des Gehäuses sitzt, an den ringförmigen Fortsatz e der Düse herausragt und erst wieder freigibt, wenn das Wasser angesaugt wird. Der Abfluss des Schlachdrückwassers erfolgt durch die am Hebel h angeordnete Klappe b₁, die sich, sobald der Injector regelrecht arbeitet, schließt. Für eine eventuelle Reingung oder Auswechslung ist diese Klappe durch die im Abflussrohr angeordnete Verschlussmutter so zugänglich.

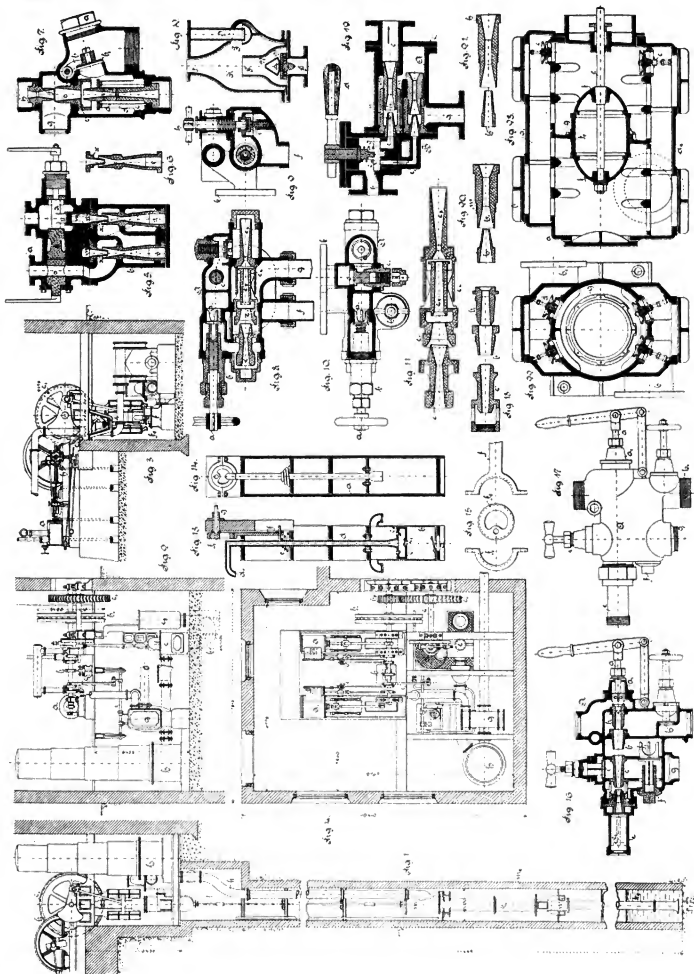
Locomotiv-Injector von J. & H. E. Gresham, Manchester. Englisches Pat. No. 19951 vom 23. October 1893. (Fig. 8—11.) Der Injector wird mit der Flansche k direct an der Feuerbüchse festgemacht und an die beiden Bohrungen derselben das Dampfrohr und das Druckrohr angeschlossen. Der Dampf tritt durch die linke Bohrung im Stutzen k, Fig. 10 in den Injector A ein und dringt bei geöffnetem Dampfventil a₁ in den Dampfsecanal w₁. Der Wassersecanal w₂ führt sich in die Stopffüchsenverschraubung b₁. Das Wasser wird aus einem Rohre f angesaugt, passiert das federnd gelagerte Ventil i und tritt dann in die Düse e₁ ein. Der Hub des Ventiles i wird durch Drehung der mit ihrem Schraubengewinde im Gehäuse gelagerten Ventils spindle h nach Bedarf verändert. In der Düse e₁ mischen sich Dampf und Wasser und strömen durch die Zwischenräume e₂ in die Drucköse f. Anfangs fließt das Wasser durch die Schlachdrückrohr e₁ ab. Nach vollständigem „Ansaugen“ strömt es durch die Drucköse e₂ und löfet das federnde Rückschlagventil d, um

in die durch das Absperrventil e versperrte Kammer und von da in die rechte Bohrung des Flansches k zu gelangen.

Saug- und Druckrohranordnung für Folsometer von Emanuel Peter in Dresden A. D. R.-P. No. 82678. (Fig. 12.) In der Pulsmeterkammer K ist das ein- oder mehrtheilige Hohlrohr S vorgesehen. Der Querschnitt des letzteren ist annähernd gleich dem des Saugrohrs S und wird durch den Einbau V über dem Saugventil V überall möglichst gleichmäßig gehalten. Bei dieser Anordnung wird durch die höher ansteigende Saugsaule eine bessere Nachschonung erzielt. Die Schale T, unter dem Druckrohr D angeordnet, hat den Anstrich des Dampfes nach dem Druckrohr freizulassen.

Pumpe von Robert H. Horton in Aethiis, Me. Amerikan. Pat. No. 533355. (Fig. 13—15.) In einem sekreht stehenden Kasten mit einem einfach wirkenden Bodenventil a₁ sind durch horizontale Wände mehrere Kammern abgetheilt. Die untere Kammer ist durch die Seitenwände b₁ b₂ b₃ b₄ b₅ b₆ b₇ b₈ b₉ b₁₀ b₁₁ b₁₂ b₁₃ b₁₄ b₁₅ b₁₆ b₁₇ b₁₈ b₁₉ b₂₀ b₂₁ b₂₂ b₂₃ b₂₄ b₂₅ b₂₆ b₂₇ b₂₈ b₂₉ b₃₀ b₃₁ b₃₂ b₃₃ b₃₄ b₃₅ b₃₆ b₃₇ b₃₈ b₃₉ b₄₀ b₄₁ b₄₂ b₄₃ b₄₄ b₄₅ b₄₆ b₄₇ b₄₈ b₄₉ b₅₀ b₅₁ b₅₂ b₅₃ b₅₄ b₅₅ b₅₆ b₅₇ b₅₈ b₅₉ b₆₀ b₆₁ b₆₂ b₆₃ b₆₄ b₆₅ b₆₆ b₆₇ b₆₈ b₆₉ b₇₀ b₇₁ b₇₂ b₇₃ b₇₄ b₇₅ b₇₆ b₇₇ b₇₈ b₇₉ b₈₀ b₈₁ b₈₂ b₈₃ b₈₄ b₈₅ b₈₆ b₈₇ b₈₈ b₈₉ b₉₀ b₉₁ b₉₂ b₉₃ b₉₄ b₉₅ b₉₆ b₉₇ b₉₈ b₉₉ b₁₀₀ b₁₀₁ b₁₀₂ b₁₀₃ b₁₀₄ b₁₀₅ b₁₀₆ b₁₀₇ b₁₀₈ b₁₀₉ b₁₁₀ b₁₁₁ b₁₁₂ b₁₁₃ b₁₁₄ b₁₁₅ b₁₁₆ b₁₁₇ b₁₁₈ b₁₁₉ b₁₂₀ b₁₂₁ b₁₂₂ b₁₂₃ b₁₂₄ b₁₂₅ b₁₂₆ b₁₂₇ b₁₂₈ b₁₂₉ b₁₃₀ b₁₃₁ b₁₃₂ b₁₃₃ b₁₃₄ b₁₃₅ b₁₃₆ b₁₃₇ b₁₃₈ b₁₃₉ b₁₄₀ b₁₄₁ b₁₄₂ b₁₄₃ b₁₄₄ b₁₄₅ b₁₄₆ b₁₄₇ b₁₄₈ b₁₄₉ b₁₅₀ b₁₅₁ b₁₅₂ b₁₅₃ b₁₅₄ b₁₅₅ b₁₅₆ b₁₅₇ b₁₅₈ b₁₅₉ b₁₆₀ b₁₆₁ b₁₆₂ b₁₆₃ b₁₆₄ b₁₆₅ b₁₆₆ b₁₆₇ b₁₆₈ b₁₆₉ b₁₇₀ b₁₇₁ b₁₇₂ b₁₇₃ b₁₇₄ b₁₇₅ b₁₇₆ b₁₇₇ b₁₇₈ b₁₇₉ b₁₈₀ b₁₈₁ b₁₈₂ b₁₈₃ b₁₈₄ b₁₈₅ b₁₈₆ b₁₈₇ b₁₈₈ b₁₈₉ b₁₉₀ b₁₉₁ b₁₉₂ b₁₉₃ b₁₉₄ b₁₉₅ b₁₉₆ b₁₉₇ b₁₉₈ b₁₉₉ b₂₀₀ b₂₀₁ b₂₀₂ b₂₀₃ b₂₀₄ b₂₀₅ b₂₀₆ b₂₀₇ b₂₀₈ b₂₀₉ b₂₁₀ b₂₁₁ b₂₁₂ b₂₁₃ b₂₁₄ b₂₁₅ b₂₁₆ b₂₁₇ b₂₁₈ b₂₁₉ b₂₂₀ b₂₂₁ b₂₂₂ b₂₂₃ b₂₂₄ b₂₂₅ b₂₂₆ b₂₂₇ b₂₂₈ b₂₂₉ b₂₃₀ b₂₃₁ b₂₃₂ b₂₃₃ b₂₃₄ b₂₃₅ b₂₃₆ b₂₃₇ b₂₃₈ b₂₃₉ b₂₄₀ b₂₄₁ b₂₄₂ b₂₄₃ b₂₄₄ b₂₄₅ b₂₄₆ b₂₄₇ b₂₄₈ b₂₄₉ b₂₅₀ b₂₅₁ b₂₅₂ b₂₅₃ b₂₅₄ b₂₅₅ b₂₅₆ b₂₅₇ b₂₅₈ b₂₅₉ b₂₆₀ b₂₆₁ b₂₆₂ b₂₆₃ b₂₆₄ b₂₆₅ b₂₆₆ b₂₆₇ b₂₆₈ b₂₆₉ b₂₇₀ b₂₇₁ b₂₇₂ b₂₇₃ b₂₇₄ b₂₇₅ b₂₇₆ b₂₇₇ b₂₇₈ b₂₇₉ b₂₈₀ b₂₈₁ b₂₈₂ b₂₈₃ b₂₈₄ b₂₈₅ b₂₈₆ b₂₈₇ b₂₈₈ b₂₈₉ b₂₉₀ b₂₉₁ b₂₉₂ b₂₉₃ b₂₉₄ b₂₉₅ b₂₉₆ b₂₉₇ b₂₉₈ b₂₉₉ b₃₀₀ b₃₀₁ b₃₀₂ b₃₀₃ b₃₀₄ b₃₀₅ b₃₀₆ b₃₀₇ b₃₀₈ b₃₀₉ b₃₁₀ b₃₁₁ b₃₁₂ b₃₁₃ b₃₁₄ b₃₁₅ b₃₁₆ b₃₁₇ b₃₁₈ b₃₁₉ b₃₂₀ b₃₂₁ b₃₂₂ b₃₂₃ b₃₂₄ b₃₂₅ b₃₂₆ b₃₂₇ b₃₂₈ b₃₂₉ b₃₃₀ b₃₃₁ b₃₃₂ b₃₃₃ b₃₃₄ b₃₃₅ b₃₃₆ b₃₃₇ b₃₃₈ b₃₃₉ b₃₄₀ b₃₄₁ b₃₄₂ b₃₄₃ b₃₄₄ b₃₄₅ b₃₄₆ b₃₄₇ b₃₄₈ b₃₄₉ b₃₅₀ b₃₅₁ b₃₅₂ b₃₅₃ b₃₅₄ b₃₅₅ b₃₅₆ b₃₅₇ b₃₅₈ b₃₅₉ b₃₆₀ b₃₆₁ b₃₆₂ b₃₆₃ b₃₆₄ b₃₆₅ b₃₆₆ b₃₆₇ b₃₆₈ b₃₆₉ b₃₇₀ b₃₇₁ b₃₇₂ b₃₇₃ b₃₇₄ b₃₇₅ b₃₇₆ b₃₇₇ b₃₇₈ b₃₇₉ b₃₈₀ b₃₈₁ b₃₈₂ b₃₈₃ b₃₈₄ b₃₈₅ b₃₈₆ b₃₈₇ b₃₈₈ b₃₈₉ b₃₉₀ b₃₉₁ b₃₉₂ b₃₉₃ b₃₉₄ b₃₉₅ b₃₉₆ b₃₉₇ b₃₉₈ b₃₉₉ b₄₀₀ b₄₀₁ b₄₀₂ b₄₀₃ b₄₀₄ b₄₀₅ b₄₀₆ b₄₀₇ b₄₀₈ b₄₀₉ b₄₁₀ b₄₁₁ b₄₁₂ b₄₁₃ b₄₁₄ b₄₁₅ b₄₁₆ b₄₁₇ b₄₁₈ b₄₁₉ b₄₂₀ b₄₂₁ b₄₂₂ b₄₂₃ b₄₂₄ b₄₂₅ b₄₂₆ b₄₂₇ b₄₂₈ b₄₂₉ b₄₃₀ b₄₃₁ b₄₃₂ b₄₃₃ b₄₃₄ b₄₃₅ b₄₃₆ b₄₃₇ b₄₃₈ b₄₃₉ b₄₄₀ b₄₄₁ b₄₄₂ b₄₄₃ b₄₄₄ b₄₄₅ b₄₄₆ b₄₄₇ b₄₄₈ b₄₄₉ b₄₅₀ b₄₅₁ b₄₅₂ b₄₅₃ b₄₅₄ b₄₅₅ b₄₅₆ b₄₅₇ b₄₅₈ b₄₅₉ b₄₆₀ b₄₆₁ b₄₆₂ b₄₆₃ b₄₆₄ b₄₆₅ b₄₆₆ b₄₆₇ b₄₆₈ b₄₆₉ b₄₇₀ b₄₇₁ b₄₇₂ b₄₇₃ b₄₇₄ b₄₇₅ b₄₇₆ b₄₇₇ b₄₇₈ b₄₇₉ b₄₈₀ b₄₈₁ b₄₈₂ b₄₈₃ b₄₈₄ b₄₈₅ b₄₈₆ b₄₈₇ b₄₈₈ b₄₈₉ b₄₉₀ b₄₉₁ b₄₉₂ b₄₉₃ b₄₉₄ b₄₉₅ b₄₉₆ b₄₉₇ b₄₉₈ b₄₉₉ b₅₀₀ b₅₀₁ b₅₀₂ b₅₀₃ b₅₀₄ b₅₀₅ b₅₀₆ b₅₀₇ b₅₀₈ b₅₀₉ b₅₁₀ b₅₁₁ b₅₁₂ b₅₁₃ b₅₁₄ b₅₁₅ b₅₁₆ b₅₁₇ b₅₁₈ b₅₁₉ b₅₂₀ b₅₂₁ b₅₂₂ b₅₂₃ b₅₂₄ b₅₂₅ b₅₂₆ b₅₂₇ b₅₂₈ b₅₂₉ b₅₃₀ b₅₃₁ b₅₃₂ b₅₃₃ b₅₃₄ b₅₃₅ b₅₃₆ b₅₃₇ b₅₃₈ b₅₃₉ b₅₄₀ b₅₄₁ b₅₄₂ b₅₄₃ b₅₄₄ b₅₄₅ b₅₄₆ b₅₄₇ b₅₄₈ b₅₄₉ b₅₅₀ b₅₅₁ b₅₅₂ b₅₅₃ b₅₅₄ b₅₅₅ b₅₅₆ b₅₅₇ b₅₅₈ b₅₅₉ b₅₆₀ b₅₆₁ b₅₆₂ b₅₆₃ b₅₆₄ b₅₆₅ b₅₆₆ b₅₆₇ b₅₆₈ b₅₆₉ b₅₇₀ b₅₇₁ b₅₇₂ b₅₇₃ b₅₇₄ b₅₇₅ b₅₇₆ b₅₇₇ b₅₇₈ b₅₇₉ b₅₈₀ b₅₈₁ b₅₈₂ b₅₈₃ b₅₈₄ b₅₈₅ b₅₈₆ b₅₈₇ b₅₈₈ b₅₈₉ b₅₉₀ b₅₉₁ b₅₉₂ b₅₉₃ b₅₉₄ b₅₉₅ b₅₉₆ b₅₉₇ b₅₉₈ b₅₉₉ b₆₀₀ b₆₀₁ b₆₀₂ b₆₀₃ b₆₀₄ b₆₀₅ b₆₀₆ b₆₀₇ b₆₀₈ b₆₀₉ b₆₁₀ b₆₁₁ b₆₁₂ b₆₁₃ b₆₁₄ b₆₁₅ b₆₁₆ b₆₁₇ b₆₁₈ b₆₁₉ b₆₂₀ b₆₂₁ b₆₂₂ b₆₂₃ b₆₂₄ b₆₂₅ b₆₂₆ b₆₂₇ b₆₂₈ b₆₂₉ b₆₃₀ b₆₃₁ b₆₃₂ b₆₃₃ b₆₃₄ b₆₃₅ b₆₃₆ b₆₃₇ b₆₃₈ b₆₃₉ b₆₄₀ b₆₄₁ b₆₄₂ b₆₄₃ b₆₄₄ b₆₄₅ b₆₄₆ b₆₄₇ b₆₄₈ b₆₄₉ b₆₅₀ b₆₅₁ b₆₅₂ b₆₅₃ b₆₅₄ b₆₅₅ b₆₅₆ b₆₅₇ b₆₅₈ b₆₅₉ b₆₆₀ b₆₆₁ b₆₆₂ b₆₆₃ b₆₆₄ b₆₆₅ b₆₆₆ b₆₆₇ b₆₆₈ b₆₆₉ b₆₇₀ b₆₇₁ b₆₇₂ b₆₇₃ b₆₇₄ b₆₇₅ b₆₇₆ b₆₇₇ b₆₇₈ b₆₇₉ b₆₈₀ b₆₈₁ b₆₈₂ b₆₈₃ b₆₈₄ b₆₈₅ b₆₈₆ b₆₈₇ b₆₈₈ b₆₈₉ b₆₉₀ b₆₉₁ b₆₉₂ b₆₉₃ b₆₉₄ b₆₉₅ b₆₉₆ b₆₉₇ b₆₉₈ b₆₉₉ b₇₀₀ b₇₀₁ b₇₀₂ b₇₀₃ b₇₀₄ b₇₀₅ b₇₀₆ b₇₀₇ b₇₀₈ b₇₀₉ b₇₁₀ b₇₁₁ b₇₁₂ b₇₁₃ b₇₁₄ b₇₁₅ b₇₁₆ b₇₁₇ b₇₁₈ b₇₁₉ b₇₂₀ b₇₂₁ b₇₂₂ b₇₂₃ b₇₂₄ b₇₂₅ b₇₂₆ b₇₂₇ b₇₂₈ b₇₂₉ b₇₃₀ b₇₃₁ b₇₃₂ b₇₃₃ b₇₃₄ b₇₃₅ b₇₃₆ b₇₃₇ b₇₃₈ b₇₃₉ b₇₄₀ b₇₄₁ b₇₄₂ b₇₄₃ b₇₄₄ b₇₄₅ b₇₄₆ b₇₄₇ b₇₄₈ b₇₄₉ b₇₅₀ b₇₅₁ b₇₅₂ b₇₅₃ b₇₅₄ b₇₅₅ b₇₅₆ b₇₅₇ b₇₅₈ b₇₅₉ b₇₆₀ b₇₆₁ b₇₆₂ b₇₆₃ b₇₆₄ b₇₆₅ b₇₆₆ b₇₆₇ b₇₆₈ b₇₆₉ b₇₇₀ b₇₇₁ b₇₇₂ b₇₇₃ b₇₇₄ b₇₇₅ b₇₇₆ b₇₇₇ b₇₇₈ b₇₇₉ b₇₈₀ b₇₈₁ b₇₈₂ b₇₈₃ b₇₈₄ b₇₈₅ b₇₈₆ b₇₈₇ b₇₈₈ b₇₈₉ b₇₉₀ b₇₉₁ b₇₉₂ b₇₉₃ b₇₉₄ b₇₉₅ b₇₉₆ b₇₉₇ b₇₉₈ b₇₉₉ b₈₀₀ b₈₀₁ b₈₀₂ b₈₀₃ b₈₀₄ b₈₀₅ b₈₀₆ b₈₀₇ b₈₀₈ b₈₀₉ b₈₁₀ b₈₁₁ b₈₁₂ b₈₁₃ b₈₁₄ b₈₁₅ b₈₁₆ b₈₁₇ b₈₁₈ b₈₁₉ b₈₂₀ b₈₂₁ b₈₂₂ b₈₂₃ b₈₂₄ b₈₂₅ b₈₂₆ b₈₂₇ b₈₂₈ b₈₂₉ b₈₃₀ b₈₃₁ b₈₃₂ b₈₃₃ b₈₃₄ b₈₃₅ b₈₃₆ b₈₃₇ b₈₃₈ b₈₃₉ b₈₄₀ b₈₄₁ b₈₄₂ b₈₄₃ b₈₄₄ b₈₄₅ b₈₄₆ b₈₄₇ b₈₄₈ b₈₄₉ b₈₅₀ b₈₅₁ b₈₅₂ b₈₅₃ b₈₅₄ b₈₅₅ b₈₅₆ b₈₅₇ b₈₅₈ b₈₅₉ b₈₆₀ b₈₆₁ b₈₆₂ b₈₆₃ b₈₆₄ b₈₆₅ b₈₆₆ b₈₆₇ b₈₆₈ b₈₆₉ b₈₇₀ b₈₇₁ b₈₇₂ b₈₇₃ b₈₇₄ b₈₇₅ b₈₇₆ b₈₇₇ b₈₇₈ b₈₇₉ b₈₈₀ b₈₈₁ b₈₈₂ b₈₈₃ b₈₈₄ b₈₈₅ b₈₈₆ b₈₈₇ b₈₈₈ b₈₈₉ b₈₉₀ b₈₉₁ b₈₉₂ b₈₉₃ b₈₉₄ b₈₉₅ b₈₉₆ b₈₉₇ b₈₉₈ b₈₉₉ b₉₀₀ b₉₀₁ b₉₀₂ b₉₀₃ b₉₀₄ b₉₀₅ b₉₀₆ b₉₀₇ b₉₀₈ b₉₀₉ b₉₁₀ b₉₁₁ b₉₁₂ b₉₁₃ b₉₁₄ b₉₁₅ b₉₁₆ b₉₁₇ b₉₁₈ b₉₁₉ b₉₂₀ b₉₂₁ b₉₂₂ b₉₂₃ b₉₂₄ b₉₂₅ b₉₂₆ b₉₂₇ b₉₂₈ b₉₂₉ b₉₃₀ b₉₃₁ b₉₃₂ b₉₃₃ b₉₃₄ b₉₃₅ b₉₃₆ b₉₃₇ b₉₃₈ b₉₃₉ b₉₄₀ b₉₄₁ b₉₄₂ b₉₄₃ b₉₄₄ b₉₄₅ b₉₄₆ b₉₄₇ b₉₄₈ b₉₄₉ b₉₅₀ b₉₅₁ b₉₅₂ b₉₅₃ b₉₅₄ b₉₅₅ b₉₅₆ b₉₅₇ b₉₅₈ b₉₅₉ b₉₆₀ b₉₆₁ b₉₆₂ b₉₆₃ b₉₆₄ b₉₆₅ b₉₆₆ b₉₆₇ b₉₆₈ b₉₆₉ b₉₇₀ b₉₇₁ b₉₇₂ b₉₇₃ b₉₇₄ b₉₇₅ b₉₇₆ b₉₇₇ b₉₇₈ b₉₇₉ b₉₈₀ b₉₈₁ b₉₈₂ b₉₈₃ b₉₈₄ b₉₈₅ b₉₈₆ b₉₈₇ b₉₈₈ b₉₈₉ b₉₉₀ b₉₉₁ b₉₉₂ b₉₉₃ b₉₉₄ b₉₉₅ b₉₉₆ b₉₉₇ b₉₉₈ b₉₉₉ b₁₀₀₀ b₁₀₀₁ b₁₀₀₂ b₁₀₀₃ b₁₀₀₄ b₁₀₀₅ b₁₀₀₆ b₁₀₀₇ b₁₀₀₈ b₁₀₀₉ b₁₀₁₀ b₁₀₁₁ b₁₀₁₂ b₁₀₁₃ b₁₀₁₄ b₁₀₁₅ b₁₀₁₆ b₁₀₁₇ b₁₀₁₈ b<





Hoch- und Tiefbau, Wohnungseinrichtung.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Ausszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Practischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhländ.

Hochbauwesen.

Verschiebung eines Gebäudes.

(Mit Abbildungen, Fig. 43—45.)

Nachdruck verboten.

In Amerika ist das Verschieben von Häusern jetzt an der Tagesordnung. Ein neuer, eigenartiger Fall ist dem „Carpeny and Building“ zufolge aus Chicago, Ill., zu melden, wo der Besitzer des Metropole-Hotel, um für sein Establishment mehr Licht zu schaffen, die neben dem Hotel gelegene „Immanuel Baptist“-Kirche auf eigene Kosten um ca. 15 m verschieben liess.

Die hierzu ausgeführten Arbeiten sind von den bisher bei Häuserverschiebungen getroffenen Anstalten etwas verschieden und mögen daher im folgenden an Hand der Fig. 43—45, beschrieben werden.

Das Schiff der Kirche ist 28 m breit und 49 m lang, die Höhe bis zur obersten Stelle des Giebels beträgt 30 m und das Gewicht der Kirche einschließlich der Thurmes nahezu 6650 t. Der Thurm hat eine Grundfläche von 7,3 m im Geviert, ist 68,6 m hoch und wiegt ca. 1420 t.

Die ganzen zur Verschiebung der Kirche erforderlichen Vorbereitungsarbeiten bestanden, kurz zusammengefasst, darin, dass, nachdem an geeigneten Stellen das Fundament angehoben und eiserne Planken a (Fig. 43 u. 44) sowie die eisernen Tragschienen b, c untergeschoben waren, die Schienen f für das Gleis gelegt und die Rollen i eingeführt wurden, worauf die Hebung der Kirche aus dem Fundamente erfolgte. Für diesen letzten Theil der Vorbereitungsarbeiten sind 1800 gewöhnliche und 250 auf 30 t Last berechnete Schraubenwinden verwendet worden. Der Unterbau für die Schienen f bestand aus einer Lage auf dem Erdboden dicht an einander gesetzter Kiefernbalke n und den darauf unter jedem Schienenstrang abwechselnd längs und quer gelegten Eichen- oder Kiefernbalke h. Die Fig. 43—45 zeigen die am Kirchthurm ausgeführten Arbeiten.

Ganz besondere Sorgfalt wurde angewendet, um ein Rissigwerden der Wände und das Bersten der Bogen über den grossen Fenstern und Thüren zu verhüten. Die Bogen wurden durch starke hölzerne Balken x (Fig. 44) versteift und die Hauptwände etc. durch eiserne Anker y zusammengehalten. Die Zugstangen der Anker waren je nach ihrer Bestimmung verschieden stark, die stärksten 50 mm, die schwächsten 28 mm Durchmesser — und an den Enden gestaukt, sodass die Enden, nachdem sie mit Gewinde versehen, noch denselben Querschnitt wie die Mitte der Stange hatten. Um alle die Galerien etc. tragenden Pfeiler herum wurden Verstärkungen eingebracht, um von vornherein jede Gefahr auszuscheiden.

Die Schienen f für das Gleis wurden auf ihrem Unterbau, je nach dem Gewicht des darüber befindlichen Theiles der Kirche zu drei, vier oder mehr neben einander gelegt. Auf dieser Spar liefen 1600 Stahlrollen e, deren jede 654 mm lang und 51 mm im Durchmesser stark war. Die Lauffläche oberhalb der Rollen bestand aus besonderen Platten d aus Bessemerstahl, von 12 mm Dicke, 305 mm Breite und 610 mm Länge. Die Platten hatten eine 50 mm lange Absehrägung, um die Einführung der Rollen zu erleichtern. Ausserdem waren die Platten mit einem dicken Pappkissen versehen, welches eventuelle Unregelmässigkeiten der Bahn ausgleichen sollte. Die eigentlichen Tragschienen b, c, auf denen das Gebäude ruhte, waren theils quer, theils längs gelegt. Die Querschienen b waren 254 mm, die Längs schienen c 380 mm hoch.

Die zur Vorwärtung der Kirche notwendige Kraft wurde an der Rückseite des Gebäudes ausgeübt. Zu diesem Zweck wurden an den unteren Trägern starke Ketten befestigt, welche an den

freien Enden starke, parallel zum Gebäude gelegte Balken hielten. Diese Balken dienten als Widerlager für die den Vorschub bewirkenden Schraubenwinden, deren insgesamt 60 Stück gebraucht wurden; bei jeder derselben war ein Arbeiter angestellt. Auf ein gegebenes Zeichen drehten die Arbeiter die Schraubenwinden der Winden um ca. 3 mm vor. Sobald die Winden ihrer ganzen Länge nach ausgenutzt waren, wurden die Ketten gelöst und entsprechend weiter vorn befestigt. Die zum Verschieben des Gebäudes erforderliche Kraft betrug ungefähr 300 t.

Ueber zehn Tage waren erforderlich, um die Kirche abzutragen, die Fundamente an Bestimmungsort der Kirche einzubauen und das Schienennetz unter der Kirche zu legen. Die Verschiebung selbst und die Wiedereinrichtung der Kirche an ihrem neuen Platzwählte noch sieben Tage.

Auch ist die Verschiebung der Kirche so vollkommen gelungen, dass kein Theil beschädigt worden ist und dass keine anderen Reparaturen notwendig wurden als das Ausfüllen der für die Anker etc. in das Mauerwerk eingearbeiteten Löcher.

Die Gesamtkosten der Verschiebung beliefen sich auf 300 000 Doll.

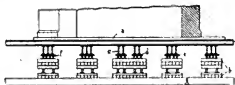


Fig. 43.

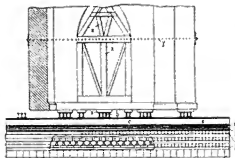


Fig. 44.

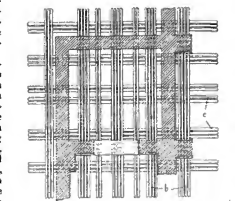


Fig. 45.

Fig. 43—45. Z. A. Verschiebung von Gebäuden.

Fretlagernde Scheidewände aus Polygonplatten.

(Mit Abbildungen, Fig. 46—52.)

Nachdruck verboten.

Die Verwendung von fretlagernden, feuerfesten Scheidewänden hat in neuerer Zeit wesentlich an Ausdehnung gewonnen und bereits zu den verschiedensten Constructionen geführt. Mit zu den besten derselben dürfte die in den Fig. 51 u. 52 veranschaulichte, aus Polygonplatten zusammengesetzte Wand zu zählen sein. Ihre Vorzüge bestehen in Feuerfestigkeit, Sicherheit und dem schnellen Trocken darin, dass die Platten leicht zerstellen und zusammensetzen sind. Die Platten sind aus Gips gegossen und können, wie der „Techniker“ berichtet, an den Stossflächen mit einem Anstrich von Wasserglas versehen werden, welcher ihnen grössere Härte giebt und einen schärferen Fugenschluss. In h. inuigen Verband bewirkt. In der Normalform a (Fig. 46) haben die Platten eine Höhe von 610 mm, eine Dicke von 63 bis 70 mm und eine Breite von 318 mm in der Mitte und 305 mm oben und unten. Zur besseren Verbindung der Platten untereinander und zur Vergrösserung der Seitensteifigkeit erhalten die Platten halbrunde Nuthen und Federn (n bzw. f). Das Gewicht einer solchen Platte beträgt in trockenem Zustand 14—16 kg, ihr Flächeninhalt ist rd. 0,23 qm, mithin ist das Gewicht der Wand pro qm 68 bis 70 kg. Wie zu beiden Seiten anzuhängenden, gewissermassen als Widerlager dienenden Platten h₁ h₂ (Fig. 49 u. 50) werden zwischen zwei an den Seitenmauern befestigten Holzleisten oder schwachen Winkeleneisen gehalten. In der untersten Schicht der Wand werden einige 1½fache Platten d (Fig. 48) eingesetzt, und die Theilplatten e₁ e₂ (Fig. 47) dienen zum Schliessen der Platten aneinander. In der Fig. 51 geben die eingesetzten Platten die Reihenfolge, in welcher die Platten der letzten Schicht eingefügt werden, die punktierten Linien aber kennzeichnen die Druckrichtung der übereinander liegenden Spannwärme.

Für einen praktischen Versuch wurde eine derartige Wand von 4,1 m Länge, 3,2 m Höhe und 900 kg Gewicht auf einer Holzschwelle errichtet und diese letztere darauf entfernt. Nach drei Tagen wurde festgestellt, dass sich die Wand nicht senkte und zwischen nur um 5 mm gesenkt hatte. Anmuthig wurde die Wand mit insgesamt 862 kg belastet und eine drei Tage darauf vorgenommene Messung hat als weitere Durchbiegung der Unterkante Wand wieder 5 mm ergeben.

Holz-Eisenbalken beim Häuserbau.

(Mit Abbildungen, Fig. 53—56.)

In einigen Gegenden Frankreichs, z. B. in der Nähe von Paris, werden manchmal Wohnhäuser in einer eigenthümlichen Weise gebaut, die von einem Amerikaner im „Engineering Record“ folgendermassen beschrieben ist:

Ein Wohnhaus hat 10,4 m Länge und etwa 8 m Tiefe im Lichten, zwei Geschosse von je 3 m hoher Höhe und einen Dachboden. Das eiserne Gerüst des Hauses setzt sich zusammen aus vier Eckpfosten a (Fig. 53 u. 54), die bis zur Decke des zweiten Geschosses reichen, und aus zwei Rahmen b, welche die Decken einschliessen. Jeder Eckpfosten a besteht aus zwei 150 mm hohen I-Trägern, die miteinander verschraubt sind. Zur Verbindung mit den Deckenrahmen b sind an jedem Eckpfosten a Winkelplatten c angeschraubt, wie Fig. 53 zeigt. Die Balken des Deckenrahmens b zwischen dem ersten und dem zweiten Geschosse bestehen aus je zwei 200 × 50 mm I-Trägern und einem zwischen dieselben eingekitteten 200 × 150 mm Holzalken. Diese Theile sind untereinander durch zwei 19 mm starke Schraubbolzen in bestimmten Abständen verbunden. Die Ecken des Rahmens b sind durch Winkelplatten d und Schrauben gesichert und ruhen auf den erwähnten Winkelplatten e. Im ersten Geschosse befinden sich in jeder Längswand ein Thor von 1,5 m tiefer Breite in der Mitte und zwei grosse Fenster von 2,4 m tiefer Breite. Die Pfosten f (Fig. 55), welche die Thore und Fensteröffnungen einfassen, sind 150 mm hohe I-Träger. An ihren oberen Enden sind Winkelplatten g und auf diesen „J“-Träger h geschraubt. Zwischen den Eckpfosten f (mit Ausnahme der Thoröffnungen) sind Mauern aus soliden Holzriegeln bis zur Höhe (700 mm) der Unterkanten der Fensteröffnungen und aus Holzriegeln e von 230 mm Dicke bis an die Deckenrahmen b angeführt. Die erwähnten Pfosten f sind mit den Mauern durch Schrauben verankert, aber nicht mit den Deckenrahmen b verschraubt. Der Deckenrahmen zwischen dem zweiten Geschosse und dem Dachboden ist wie der oben erwähnte zusammengesetzt, jedoch ist er nur 150 mm hoch. Im zweiten Geschosse sind in jeder Längswand drei Fenster von je 1,5 m tiefer Breite; sie werden von 200 × 150 mm Holzalken eingefasst, die senkrecht zwischen den beiden Deckenrahmen b gesetzt und mit ihren Enden in den Holzalken der letzteren verzapft sind. Zwischen jedem Eckpfosten a und dem nächsten Fensterpfosten ist noch eine schräge 200 × 150 mm Holzstrebe eingepasst. Das zwischen den Fenster- und Eckpfosten angeführte Mauerwerk besteht wieder aus Holzriegeln. Die Decke zwischen dem ersten und dem zweiten Geschosse wird durch leichte 127 mm hohe I-Träger getragen. Sie sind untereinander und mit dem Deckenrahmen b durch 50 mm breite Winkelplatten verbunden. Die Decke zwischen dem zweiten Geschosse und dem Dachboden hingegen ist folgendermassen gebildet: Auf dem oberen Deckenrahmen b ruhen im Abstände von 2,5 m zwei Querträger i (Fig. 56), welche aus je zwei 200 × 50 mm I-Trägern, einem zwischen dieselben eingekitteten 200 × 100 mm Holzalken und zwei aus den Fussböden liegenden 100 × 50 mm Holzstreben bestehen. Beträglich bemerkt sind vom Fussboden des ersten Geschosses aufwärts bis zu diesen Querträgern i Innenmauern von 100 mm Wandstärke angeführt. Dieselben und ebenso die anderen Innenmauern sind durch senkrechte 100 mm hohe I-Träger in Abständen von 1,2 m versteift. Die oberen Kanten der Innenmauern sind von leichten 100 × 100 mm I-Trägern eingefasst, über denen noch eine 100 mm hohe Mauer-schicht bis an die Decke heran angeführt ist. Auf den äusseren Holzriegeln der Querträger i und 200 × 75 mm Holzalken k gelagert (Fig. 56). Die letzteren sind mit den Fussbodenleichen oben und den Deckenleichen unten verbunden.

Verbesserte Pappdächer. Freiherr von Waagenheim auf Kl.-Spiegel (Stettin) fertigt sein Dach nach der „Deutscher Bau-Institut“ in folgender Weise an: Die Dachverschalung wird mit einer dünnen Decke von Lehm mit Spren gemischt überzogen, an die Fugen zu füllen und den Einlass des Werkes der Bretter unschädlich zu machen. Auf dieses Lehmstrich trägt man die Dachmasse c. 1 cm stark auf. Dieselbe besteht aus richtig präparirtem Torfmoor, der mit einem Gemisch von Theer und Klebstoffen

gesättigt ist. Die Masse wird mit heissen Schaufeln oder Walzen zusammen-gedrückt, geglättet und ergibt ein feinesglattes Dach, welches keinen Tropfen Theer ablassen lässt.

Obenauf wird das Dach mit grobem Sand bestreut und bietet so, mit Lehm darunter, Sand darüber, die grösste Feuersicherheit. Wagners hat derartige Dächer seit sechs Jahren in Gebrauch und konnte bisher eine Veränderung der Dachmasse nicht feststellen; alle Pappdächer kann man einfach mit der Masse überziehen und wird damit die Reparaturen beseitigt haben. Diese Dächer bieten ausserdem den Vortheil, dass sie die darunter liegenden Räume gegen die Aussen-temperatur schützen, da die Masse ein schlechter Wärmeleiter ist; man kann deshalb Ställe, etc. direct unter dem Dach anlegen.

Eisenbetonconstruction.

Wenn auch nicht einzig in seiner Art, aber als eine Seitenhieb auf das angehen werden, dass man ein Eisengerüst unterkellert, da doch bei solchen Magazinen gewöhnlich pro qm 100—120 m/Cir. Belastung vorkommt, welche irgend-geübten auszuvertragen sehr wenig ist, weil eine genügende Pfeilhöhe gewöhnlich nicht zur Verfügung steht. Umso interessanter ist die Kellendecke unter dem Eisengerüst, welches bei dem Neubau der Firma Frankl. A. Hermann & Söhne in Budapest auf Anordnung des Architekten Alfred Weillisch mittels der Eisenbetonconstruction nach System „Matrial“ ausgeführt wurde, indem der Pfosten d der Decke, deren Traversen auf ungefähr 30 cm versetzt sind, vollkommen eben gebildet ist. Vor kurzem fand die amtliche Probebelastung durch den hauptstädtischen Bezirks-Ingenieur Ludwig Schmidt statt, wobei constatirt wurde, dass die ganz genau auszufüllende, aus schweren Holzeisenbleichen gebildete Belastung von 120 m/Cir. pro qm an der Decke nicht die geringste Deformation verursachte. Wie das „Bangener Bl.“ erfährt, führte die Firma Matrial, Grotzer & Grossmann mit derselben Construction auch die dachen Decken des Hotels Royal aus. Hier sind die Träger in vielen Fällen auf 5 m Entfernung versetzt und die Schindelmauern der Holzriegeln sind (ebenso wie bei dem mit der nämlichen Construction ausgeführten Hotel Emil) nicht auf Eisenträgern, sondern bloss auf der Decke selbst versetzt. Bei der mit der nämlichen Construction in der ersten ungarischen landwirtschaftlichen Maschinenfabrik ausgeführten flachen Decke stützen die Eisenträger sogar 5,5 m von einander ab und ruhen auf der Decke schwere landwirtschaftliche Maschinen.

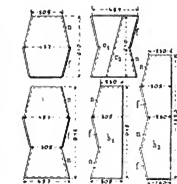


Fig. 46—50.

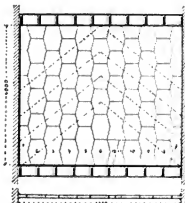


Fig. 51 u. 52.

Fig. 53—56. Freistehende Stahlferrade aus Folienplatten.

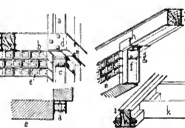


Fig. 53—56. Holz-Eisenbalken.

Bau und Unterhaltung der Strassen.

Universal-Strassenkehrmaschine.

(Mit Abbildungen, Fig. 57 u. 58.)

Die getriebene Universal-Strassenkehrmaschine besteht aus einer gegen die Richtung des Weges schief angeordneten Bürstenwalze, welche den Kehricht auf der Seite des Weges anhebt, von wo derselbe dann in die Kehricht-wagen gesaugt und abgeführt wird. Nachstehend beschriebene, in Amerika verwendete Maschine, welche in den Fig. 57 u. 58 in Ansicht und Grundriss dargestellt ist, hat den Zweck, sowohl die zum Verladen des Kehrichts erforderlichen Schaufeln entbehrlich zu machen, als auch die zur Strassenreinigung nötige Zeit zu verkürzen.

Dieselbe besteht aus einem eisernen Rahmen a, welcher eine schief angeordnete Bürsten-walze von 600 mm Durchmesser und eine zweite, hinter der ersten befindliche und zu der Wagenachse parallele Walze von 787 mm Durchmesser und 908 mm Länge trägt. Der Rahmen ruht einerseits auf der mit den Rädern sich drehenden Hinterachse d und andererseits auf dem drehbaren Vordergestell e. Die Hauptwalze b wird von der Welle d durch das auf derselben sitzende Kegelrad f und ein Zahnradvorgelege bewegt. Bei Bedienung der Arbeit wird sie mittels des Hebels g vom Boden abgehoben und zugleich durch den Hebel h, welcher das Rad f längs der Welle verschiebt, ausgeschaltet. Die kleine Walze c wird ebenfalls durch ein Vorgelege von Rad k aus bewegt und zwar derart, dass ihre Geschwindigkeit 2½ mal so gross ist, wie die der grossen Walze. Diese Walze wird ähnlich wie die erste mittels des Hebels i vom Boden abgehoben und durch den Hebel ausgeschaltet.

Bei der Arbeit wird der Kehricht von der schiefen Walze der zweiten Walze zugekehrt, von derselben erfasst und in eine Kammer geworfen, von wo er von einem kleinen Elevator, welcher von dem Zahnrad m aus betrieben wird, in den grossen

auf dem Rahmen a montierten Behälter befördert wird. Letzterer ist drehbar angeordnet, sodass er, wenn er voll ist, mittels der Kurbel a gedreht werden kann, um seinen Inhalt in einen Kehrichtwagen zu entleeren.

Unmittelbar vor der Kehrichtmaschine, welche von drei Pferden gezogen wird, wird die Strasse besprengt, um den sonst entstehenden Staub zu vermeiden. Die Exspansie, welche man bei Anwendung dieser Maschine erzielt, wird auf 45% geschätzt und kann aus folgendem ersehen werden:

Von einer 33 Mann starken Gruppe mit 2 einspannigen und 2 zweispannigen, gewöhnlichen Kehrichtmaschinen und mit 9 einspannigen Kehrichtwagen wurden in drei Stunden neun Ladungen Kehricht, jede zu 0,68 cbm, gekehrt und auf den Ablagerungsplatz geschafft, während die beschriebene Universalkehrichtmaschine in derselben Zeit mit nur einem einspannigen Kehrichtwagen und 2 Mann Bedienung vier Ladungen aufnahm und auf den Ablagerungsplatz beförderte.

Sinkkasten mit Wasser-Spülung.

(Mit Abbildung, Fig. 59.)

Die gründliche Reinigung der das Schmutzwasser führenden Canäle grösserer Städte, auf welche neuerdings mit Recht grosse Sorgfalt verwendet wird, erfordert meist besondere Spülvorrichtungen. Eine neue Construction, welche der „Zeitschr. d. Oesterr. Ing.-u. Arch.-Ver.“ zufolge den Ingenieuren Bindowald und Teinturier in Kaiser's-Lautern patentirt wurde, ist in Fig. 59 dargestellte Sinkkasten mit Wasser-Spülung. Am Einlauf desselben, unterhalb des aufklappbaren Deckels D ist durch einen Rost eine Vorkammer k gebildet, welche mit dem Innern des Sinkkastens durch einige 7 mm weite Schlitzte des Rostes verbunden ist. Die vom Strassenwasser mitgeführten Sinkstoffe werden in der Vorkammer zurückgehalten, die schwimmenden Unreinigkeiten aber verstopfen mit der Zeit die Schlitzte, sodass das reine Wasser bei einem längeren Regen über den Rost hinwegfliesst und beim Aufhören des Regens durch die verstopften Rostschlitzte zurückgekehrt. Soll der Sinkkasten gereinigt werden, so wird zunächst mit einem Höffel die Vorkammer ausgehöpft und dann der Schieber a, welcher das von der Hochdruckwasserleitung nach dem Boden des Sinkkastens führende Rohr verschloß, geöffnet. Das Wasser strömt nun in kräftigen Strahl h an den Kasten gefüllt, so wird Schieber a geschlossen und das Wasser fließt nun durch den Syphon in den Canal ab und zwar infolge des Höhenunterschiedes zwischen Sinkkasten und Canal mit solchem Druck, dass selbst faustgroße Steine in fast horizontalen Canälen trecken bei einer einzigen Spülung 25 bis 30 m weit fortgerissen werden. Da nun die Sinkkasten in der Regel nur mit einem Abstand von 30 bis 50 m voneinander angeordnet werden, so ist eine zweimalige Spülung in der Höhe selbst für Rohrcanäle mit schwachem Gefälle hinreichend. Jeder Sinkkasten vermag ungefähr 120 cbm Wasser zu fassen, die zur Spülung verbrauchte Wassermenge lässt sich also leicht feststellen. Die Betriebskosten sind verhältnismässig gering, da zwei Arbeiter im Stande sind, an einem Tage ca. 250 Sinkkasten zu reinigen und zu spülen.

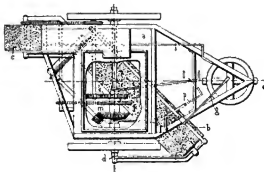


Fig. 57.



Fig. 58.

Fig. 57 u. 58. Universal-Strassenkehrmaschine.

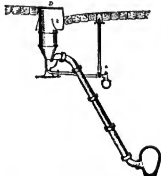


Fig. 59. Sinkkasten mit Wasser-Spülung.

Abfall-Verbrennungs-Anlage in Bath.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3, Fig. 1—18.)

Nachdruck verboten.

Die von der Stadt Bath in England neu erbaute Abfall-Verbrennungs-Anlage liegt am Bristol Road und Bath-Fluss und bietet demnach den Vortheil, dass sie zu Lande und zu Wasser zugänglich ist.

Das die Ofen umschliessende Gebäude ist so angelegt, dass die beladenen Mäwwagen auf eine Plattform a von 19,5 × 21,3 m Fläche

fahren, um dort entladen zu werden. Die Plattform ruht auf 304 mm hohen Stahlträgern h. Die Enden derselben hängen einerseits auf der aus Fig. 1 ersichtlichen Füllmaschine c, andererseits auf gemeinsamen Säulen d von 3,65 m Höhe. Ober zu den Trägern b sind die Träger der Plattformkappen verlegt, auch sind eine Anzahl Stäbe über die Plattform hinaus verlängert, um den Polocouesbindern des Daches eine Auflage zu schaffen. Die Rückwand der Anlage wird durch die Mauer e der Gasanstalt gebildet.

Seitlich an das Ofenhaus A sind das Kesselhaus B und Maschinenhaus C angebaut, deren Anlage die Fig. 1, 2, 3, 4 u. 5 erkennen lassen. Neben dem Kesselhaus, und mit ihm durch den Innen mit Chamottesteinen ausgekleideten Fuchs f verbunden, steht der 50,16 m hohe Schornstein Fig. 6—12, welcher an den mit k_1, k_2 bezeichneten Stellen aus architektonischen Gründen Verzierungen aus blau glasierten Steinen und bei g solche aus sogen. „Bather“-Steinen hat, im übrigen aber aus normalen englischen Radialsteinen erbaut ist. Innen steht im Schornstein ein 1,90 m weiter und 13,7 m hoher Chamotte-Keruschornstein g₁, welcher die abziehenden sehr heißen Verbrennungsgase an der Berührung des Mantels verhindert und somit dem Aufreißen des Mantelgeflechtes vorbeugt. Die Plattform selbst ist wie gesagt aus Ziegelskappen hergestellt und mit einem Cementbelag von 102 mm Dicke, und darüber liegender Macadamsschicht von 102 mm Dicke versehen. Der vom Dach überdeckte Theil der Plattform hat 15,2 m Breite und 21,3 m Länge, der übrige Theil der Plattform dient als Fahrbahn.

Die Ofenanlage bildet einen Block von 7,3 m Tiefe, 9,73 m Länge und 3,65 m Höhe, dessen Umfassungsmauer aus Facadenziegeln aufgeführt und durch kräftige Anker so verstärkt ist, dass ein Zerreißen derselben infolge der inneren Hitze ausgeschlossen erscheint. Im ganzen sind acht (s. Fig. 13—18) Zellen resp. Feuerstellen vorhanden. Die Abfälle werden in sogen. Speiserümpfe h, bestehend aus rechteckigen Gusseisengefäßen, geschüttet, welche gegen den Herd durch eine Hand bewegliche Klappen h₁ abgeschlossen sind. Will man den einen oder anderen Herd i beschicken, so wird der betreffende Hebel h₁ umgelegt und dadurch die Klappe geöffnet, sodass der Inhalt des Fülltrichters in den Ofen hineinfällt. Nach der Chargirung wird die Klappe von Hand geschlossen, die Zeitdauer der Chargirung soll so kurz als möglich bemessen werden, damit nicht zu viel kalte Luft in den Brennraum eintritt, oder durch den entstandenen Zug leichte Stoffe unverbrennt mit in den Fuchs entführt werden. Jede Zelle i hat rd. 1,5 m Breite und 3,3 m Tiefe. Die Abfälle gelangen auf ihrem Wege zum Rost zunächst auf eine schiefe Ebene j, den sogen. Trocknerherd, um dort vorgetrocknet zu werden und kommen erst dann auf den mit verstellbaren Stützen versehenen Rost k, wo sie verbrennen. Die Vorderwand der Ofen-Anlage enthält die Feuerthüren k₁, welche seitlich in Schlitzfenster verschiebbar und aus Gussstahl gefertigt sowie zum Einlegen von Schutzplatten hölzernen sind. Ebenso befinden sich darin Löcher behufs Zufuhr von Kuhlufte.

Über jeden Rost, sowie den zugehörigen Trockenraum ist ein Chamottebogen l gezogen, welcher seitlich Auslass-Öffnungen l₁ für die Gase hat. Die letzteren können mittels Schiebern l₂ verschlossen werden, deren Spindeln l₃ durch die Mauerwerk zur Front der Feuerungen geführt und dort an Hebeln angelinkt sind. Dadurch ist es möglich, jede Zelle unabhängig von der anderen zu betätigen. Die Abgase gelangen aus den Zellen zunächst nach dem Kesselhaus B um dort in einem Multitubularkessel Dampf zu erzeugen. Der Kesselmetall hat 4,25 m Länge, 2,43 m Durchmesser und enthält 120 Rohre; sein Dampfdom hat 1,824 m Höhe und 608 mm Durchmesser. Ein zweiter Fuchs ermöglicht es, die Abgase direct in den Schornstein abzuleiten.

In Maschinenhause steht eine Dampfmaschine mit einem Cylinder von 254 mm Durchmesser und einem Kolbenhub von 508 mm. Dieselbe treibt eine Mörtel- und eine Schlackenmühle, von denen die letztere zur Zerkleinerung der in den Ofen gewonnenen Schlacken, sowie zum Brechen von alten Zinn- oder Eisengüssen dient, welche die Feuerung zwar pasirt haben, darin aber nicht gänzlich geschmolzen wurden. Sie ist mit drei massiven Gusswalzen versehen, von denen die oberste Vorprünge hat, mit welchen sie die Stücke wohl zu zermalmen, nicht aber zu pulverisieren vermag.

Beleuchtungswesen.

Das Wesentliche des Gasglühlichtes.

Die Erfindung des Gasglühlichtes, welche schon vor mehr als zehn Jahren durch Dr. Karl Ritter Auer von Welsbach erfolgte, hat in den letzten Jahren, nachdem die Erfindung gelungen war, gewisse Mängel des neuen Lichtes zu beseitigen, geradezu eine Revolution im Beleuchtungswesen hervorgerufen. Es bedurfte der Arbeit mehrerer Jahre, um für den Lichtträger des Gasglühlichtes, den sogen. Glühstrumpf, eine Zusammenetzung zu finden, welche den berechtigten Anforderungen an Haltbarkeit, Leuchtkraft und Lebensdauer genügt. Heute ist das Gasglühlicht allgemein verbreitet und wohl jedem bekannt; weniger bekannt dürfte jedoch die Voraussetzungen sein, von deren Erfüllung das Erstrahlen des Glühkörpers in seinem leuchtenden Glauze abhängig ist.

Das Leuchten einer Flamme wird durch das Vorhandensein eines glühenden, festen Körpers bedingt. Eine gewöhnliche Gasflamme leuchtet z. B. dadurch, dass sich in derselben Kohlenstoff in fester Form ausscheidet, welcher durch die Hitze der äusseren Verbrennungszone zum Erglühen gebracht wird und schliesslich in der äusseren Zone selbst verbrennt. Je vollständiger diese Verbrennung vor sich geht, umso höher ist die Temperatur der Verbrennungszone, umso leuchtender wird die Flamme. Desgleichen wird die Leuchtkraft der Flamme unter sonst gleichen Umständen eine höhere sein, je feiner vertheilt die glühenden Theilchen, die Lichtträger, sich in der Flamme befinden. Auswärtig nun aber den sich in der Flamme ausscheidenden Kohlenstoff als Lichtträger zu benutzen, wird bei dem Gasglühlicht ein fremder Körper in die Flamme zum Glühen und Leuchten gebracht. Zum Erhitzen dieses Körpers wird man sich natürlich nicht der gewöhnlichen leuchtenden Gasflamme bedienen, sondern der nichtleuchtenden, jedoch viel heisseren Bunsenflamme. Vorausgesetzt, dass in der Bunsenflamme vollkommen Verbrennung des Gases stattfindet und dass dieselbe die höchste erreichbare Temperatur besitzt, wird bei zwei gleichen Flammen die Leuchtkraft nur von der Art des in der Flamme zum Glühen gebrachten Körpers abhängen. Es ist damit der Weg gewiesen, in welcher Richtung an der Verbesserung eines Gasglühlichtes gearbeitet werden muss, bezw. auf was es bei dem Gasglühlicht hauptsächlich ankommt. Man kann wohl im allgemeinen sagen, dass die Beschreibung, den Brenner des Gasglühlichtes zu verbessern, zum grossen Theil auf Unkenntniss der Vorgänge im Gasglühlicht beruhen, zum Theil sogar darauf beruhen sind, das Publikum zu täuschen. Es soll damit jedoch nicht gesagt sein, dass eine Verbesserung des Brenners, wie er jetzt angewendet wird, nicht möglich und nutzbringend sei; ein Blick auf die untenstehende Tabelle zeigt jedoch deutlich, dass die Hauptsache immer der Glühstrumpf ist.

Die Lichtträger im Glühkörper sind hauptsächlich die Oxyde seltener Metalle, und von der Mischung derselben hängt die Leuchtfähigkeit des Glühkörpers ab. Mac Kean fand unter Benutzung eines Brenners von 85 l Gasverbrauch pro Stunde bei 25 mm Gasdruck, dass

Thoriumoxyd	nur 3,56 Normalkerzen,
Leuthanumoxyd	" 28,32 "
Yttriumoxyd	" 22,96 "
Zirkoniumoxyd	" 5,36 "
Ceriumoxyd	" 5,02 "

entwickeln, während man mit den durch Patente geschützten Mischungen, verglichen mit reinem Thoriumoxyd, 116fache Helligkeit und darüber rechnen kann. Vergleichen wir Kennen schreibe, dass die Farbe des Lichtes in den fünf angeführten Fällen bläulich- Weiss, weiss, gelblich- Weiss und rötlich war. Nur den Mischungen der Erden kommt das angewöhnlich hohe Lichtstrahlungsvermögen zu, welches die grossen Erfolge der Gasglühlicht-Beleuchtung für das praktische Leben herbeigeführt hat. Aus den Mischungen der Erden ergeben sich Körper von recht verschiedener chemischer Beschaffenheit, und man kann bemerken, dass häufig der Charakter einer Erde auch nur durch den geringsten Zusatz einer anderen in seinem Lichtstrahlungsvermögen vollständig verändert wird. Besonders wichtig ist auch die Thatsache, dass die Haltbarkeit der aus den Erden gemischten hergestellten Glühkörper eine ungleich höhere ist, als wenn nur die einzelnen Erden verwendet werden.

Interessante Versuche hat Dr. F. Westphal („Journal für Gasbeleuchtung“) über das Leuchten des Gasglühlichtes angestellt. Er brachte Glühkörper in Platintiegel und erhitzte dieselben über einer Goblasseflamme, ohne dass die geringste Lichtstrahlung eintrat; es wurde dadurch festgestellt, dass durch Erhitzen allein der Körper überhaupt nicht zum Leuchten zu bringen ist. Dieselben negativen Resultate erhielt man, wenn erhitzte Glühkörper in schwer schmelzbaren Kaligläsern bis zum Erweichen des Glases während ein heisser Luftstrom hindurchgeblasen wurde. Bringt man die Glühkörper in eine Wasserstoff-, Kohlenoxyd- oder auch Acetylenflamme, so erstrahlen sie in hellem Licht und lassen damit die Bedingung erkennen, dass zur Lichtemission nicht allein die hohe Temperatur, sondern vor allem die Flamme, der Vorgang der Oxydation, nothig ist.

Ob hierbei von dem Glühkörper sehr kleine Theilchen losgerissen werden und in der Flamme erglühen, oder ob die Metalloxyde die Rolle von Sauerstoffüberträgern spielen, ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt, doch scheint die letztere Annahme die wahrscheinlichere zu sein. Sie wird noch gestützt durch die Thatsache, dass die Glühkörper genau an der äussersten Umgrenzung des Bunsenbrenners weiss am stärksten leuchten, trotzdem hier nicht der heisseste Theil der Flamme ist.

Interessant dürfte ein Vergleich zwischen den von verschiedenen Firmen auf den Markt gebrachten Gasglühlichtlampen

sein, da derselbe am besten erkennen lässt, dass die Lichtintensität des Glühlichtes nicht vom Bunsenbrenner, der ja allen Firmen in gleicher Güte zu Gebote steht, sondern hauptsächlich vom Glühstrumpf abhängig ist. Die bezüglichen Versuche wurden von Prof. Dr. A. Voller, Director des Physikalischen Staatslaboratoriums in Hamburg, auf Veranlassung von F. Müller, Vertreter der Auer-Gesellschaft, und des „Club Laternen“ in Hamburg, vorgenommen und in der „Ill. Ztg. f. Bleichindustrie“ veröffentlicht.

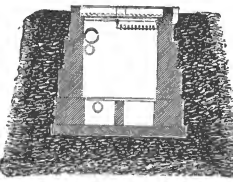


Fig. 60. Z. A. Die Beleuchtungsanlagen des Krankenhauses der Stadt Berlin am Urban.

Prüfungsergebnisse verschiedener Gasglühlichtbrenner seitens des Physikalischen Staatslaboratoriums in Hamburg.

Bezeichnung des Brenners	Stündlicher Gasverbrauch in Liter nach Brennstunden										Horizontale Lichtstärke in Hefner-Einheiten nach Brennstunden										Stündlicher Gasverbrauch in Litern für 1 Hefner-Einheit-Lichtstärke									
	0	50	100	250	350	500	0	50	100	250	350	500	0	50	100	250	350	500	0	50	100	250	350	500	0	50	100	250	350	500
	Brennstunden						Brennstunden						Brennstunden						Brennstunden						Brennstunden					
1. Auer	90,5	91,—	94,—	97,—	98,—	90,5	61,6	60,—	59,5	59,5	56,—	54,5	1,49	1,52	1,58	1,62	1,74	1,66												
2. Gauth.	97,—	98,—	100,—	94,—	103,—	101,—	56,4	54,5	52,—	46,3	43,4	43,8	1,72	1,78	1,92	2,03	2,37	2,31												
3. Siemens	100,—	101,—	102,—	102,—	105,—	106,—	55,5	52,—	51,4	51,2	49,6	48,9	1,80	1,91	1,98	2,01	2,12	2,15												
4. Stohwasser	90,—	91,—	92,—	93,—	94,—	95,—	54,—	53,—	52,—	51,—	50,—	49,—	1,70	1,72	1,74	1,76	1,78	1,80												
5. Meteor	90,—	91,—	92,—	93,—	94,—	95,—	54,—	53,—	52,—	51,—	50,—	49,—	1,70	1,72	1,74	1,76	1,78	1,80												
6. Blitz	75,5	103,—	105,—	106,—	103,—	102,—	50,4	50,—	49,—	47,—	45,7	45,3	1,43	1,94	2,04	2,11	2,38	2,27	2,46											
7. Butzke	89,—	85,—	92,—	94,—	87,—	86,—	55,6	51,8	48,8	46,9	45,—	45,6	1,49	1,66	1,90	2,—	1,94	1,89												
8. Matador	95,—	98,—	99,—	101,—	104,—	105,—	68,8	59,1	47,9	46,—	45,—	45,—	1,38	1,66	1,92	2,00	2,14	2,26												
9. Germania Nr. 1	100,—	98,—	100,—	97,—	96,—	97,—	45,6	44,7	39,2	36,7	37,2	34,2	2,32	2,19	2,56	2,64	2,61	2,84												
10. Kleyser & Cohen (Brenner ohne Namen)	100,—	100,—	99,—	94,—	96,—	90,—	43,1	43,—	33,—	33,7	35,7	34,5	2,32	2,32	2,40	2,40	2,40	2,76	2,69											
11. Hammonia	93,—	93,—	86,—	96,—	94,—	94,—	41,9	36,8	35,8	34,6	33,—	32,4	2,22	2,53	2,40	2,74	2,82	2,90												
12. Armistius	85,—	85,—	86,—	80,—	85,—	87,—	35,1	37,1	30,3	31,1	29,—	31,9	2,71	2,28	3,07	2,57	2,86	2,72												

Die vorstehenden Zahlen sind das Ergebnis der Messungen bei Tagesdruck. Bei den Systemen Germania und Matador beziehen sich die Zahlen auf nur einen Brenner, bei allen übrigen auf zwei Brenner, aus deren Resultaten das Mittel genommen wurde. Der zweite Germania-Brenner musste ausgeschieden werden, da die Flamme nach unten durchschlug und hierdurch der Strumpf schwarz wurde; er konnte zwar wieder neu geputzt werden, gab aber doch unsichere weitere Resultate. Auch von Matador musste ein Brenner ausgeschieden werden, da der Strumpf selbst aufgesetzt war und einen allmählich zunehmenden Schaden erlitt.

Die Beleuchtungsanlage des Krankenhauses der Stadt Berlin am Urban.

(Mit Abbildungen, Fig. 60 u. 61.)

Nachdruck verboten.

Die elektrische Beleuchtungsanlage des Krankenhauses am Urban in Berlin ist von der Firma Gebrüder Naglo daselbst ausgeführt worden und umfasst 1229 16-kerrige Glühlampen und 39 Bogenlampen zu je 7,5 Amp. Stromstärke. In welcher Weise die Lampen angeordnet sind, ist aus dem Situationsplan Fig. 61 ersichtlich, in welchem die kleinen Punkte Glühlampen und die grösseren, umrandeten Punkte Bogenlampen bedeuten. Die an der Rückseite des Grundstücks befindliche Maschinenanlage enthält zwei direct mittels Riemen von zwei Verbunddampfmaschinen von je 75 HP angetriebene Dynamomaschinen, deren jede 400 Amp. bei 110 Volt leistet. Sämtliche Maschinenfundamente sind durch Kork isolirt, um eine Uebertragung des Geräusches während des Ganges zu vermeiden. Neben dem Maschinenraum ist im Keller des Wirtschaftgebäudes eine Accumulatorenstation mit 124 Zellen Tudor'schen Systems aufgestellt.

Alle Gebäude der Anstalt stehen durch unterirdische Gänge miteinander in Verbindung und in diese Gänge sind auch die Hauptleitungen zur Vertheilung des Stromes verlegt. Die letzteren sind, wie die den Querschnitt eines solchen Ganges darstellende Fig. 60 zeigt, an der Decke an Isolatoren befestigt. Die Leitungen wurden, damit bei einer etwaigen Unterbrechung derselben keinerlei Störungen des Lichtbetriebes eintreten können, zu einem in sich geschlossenen Ringe vereinigt. Eine Durchschneidung sämtlicher Leitungsdrähte an irgend einer Stelle dieses Ringes würde daher das Verlöschen auch nicht einer einzigen Lampe zur Folge haben. Um eine noch grössere Betriebssicherheit zu erzielen, ist das gesamte Leitungsnetz ausserdem in zwei völlig voneinander getrennte Stromkreise zerlegt, und wurde diese Trennung bis in die einzelnen Krankensäle durchgeführt, sodass beim Versagen des einen Netzes sämtliche Räume immer noch eine genügende Beleuchtung erhalten würden.

Die Bogenlampen werden nicht nur für die Terrainbeleuchtung verwendet, sondern auch für die Beleuchtung des Kesselhauses, des Leichenhauses, des Vestibüls im Verwaltungsgebäude und vor allem des Operationsales, in welchem unmittelbar über dem Operationsisch vier Bogenlampen angebracht sind.

Der Betrieb der Anlage geht in folgender Weise vor sich: Im Winter wird die Batterie von morgens 9 bis nachmittags 3 Uhr geladen unter gleichzeitiger Speisung eines eingeschalteten Lampen. Von nachmittags 3 bis 9 resp. 10 Uhr abends arbeiten Dynamos und Accumulatoren zusammen parallel geschaltet, und dann übernimmt die Batterie den Betrieb allein. Sie bedarf dabei keiner Wartung, da die Regulierung der Spannung durch Zu- und Abschaltung von Zellen automatisch erfolgt. Der Dienst der Maschinenwärter dauert also von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends; im Sommer beschränkt er sich auf die Zeit von 9 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags.

Interessant ist ein Ueberblick über die Betriebskosten und deren Vergleich mit den Kosten bei Gasbeleuchtung. Dieselben betragen für das Jahr 1892/93 bei 1 036 249 Amperestunden 30 091 M. Der Verzinsungs- und Amortisationsbetrag beläuft sich unter Berücksichtigung einer Amortisationsquote von 12 % für Maschinen und 8 % für Leitungen auf 17 122 M.

Die Kosten der Gasbeleuchtung würden sich für dieselbe Lichtleistung unter Zugrundelegung des üblichen Kostenpreises von 16 Fig. für 1 cbm Gas auf 46 540 M stellen, und die Verzinsung und Amortisation der Leitungsschliessungskosten auf 2928 M.

Man ersieht daraus, dass die Kosten ohne Berücksichtigung der Verzinsung und Amortisation bei elektrischer Beleuchtung bedeutend niedriger sind wie bei Gasbeleuchtung und dass sie sogar mit Berücksichtigung dieser beiden Factoren zu gunsten der ersten sprechen — 47 213 M bei elektrischer, 49 428 M bei Gasbeleuchtung — trotzdem die Anlagekosten bei Gasbeleuchtung geringer sind als die der elektrischen Beleuchtung.

Glühlichtbeleuchtung durch Combination von Gas und Elektrizität.

(Mit Abbildungen, Fig. 62—64.)

Nachdruck verboten.

Die rapide Verbreitung, welche das Gasglühlicht in den letzten Jahren gefunden hat, zeigt deutlich, dass dasselbe ein mächtiger Concurrent des elektrischen Lichtes geworden ist, umso mehr als fortgesetzte Verbesserungen dasselbe immer vollkommener, immer ökonomischer machen. Erst kürzlich wieder ist von dem französischen Ingenieur Denayrouze eine neue Gaslampe construiert worden, welche eine ganz bedeutende Verminderung des Gasverbrauches aufweist. Bemerkenswerth an dieser Erfindung ist die Thatsache, dass Denayrouze zur Erhöhung der Leuchtkraft sogar die Gegnerin des Gaslichtes, die Elektrizität, zur Hilfe herbeizieht.

Das Princip der Denayrouze'schen Lampe besteht dem „ill. outung. Patentrecht“ zufolge darin, dass die zur vollständigen Verbrennung des Gases erforderliche Luft durch einen kleinen Ventilator, der von einem Miniaturelektromotor getrieben wird, angesaugt und zugleich mit dem Gas vermischt wird. In welchen Vorrichtungen geschieht, ist aus Fig. 62 zu sehen, welche einen Schnitt durch eine solche mit einem Brenner versehene Vorrichtung darstellt.

Das Gas wird durch das Rohr a oben zugeführt und strömt durch die hohle Welle b eines kleinen Elektromotors e hindurch. Der letztere wird durch eine mit der Gasleitung gleichzeitig angelegte Stromleitung von einem Accumulator d dgl. betrieben. Unter dem Motor befindet sich ein Ventilator o, dessen Scheufelrad e auf der verlängerten Welle des Motors sitzt. Bei der Bewegung des letzteren saugt der Ventilator durch die Oeffnungen f Luft an und treibt diese durch den Canal g in die Mischkammer h.

In diesem Kammern mündet die hohle Welle b mit ihrem anderen Ende, welches mit Löchern f versehen ist, durch die das Gas aus der Welle in die Kammer h gelangen kann. Um hier eine innige

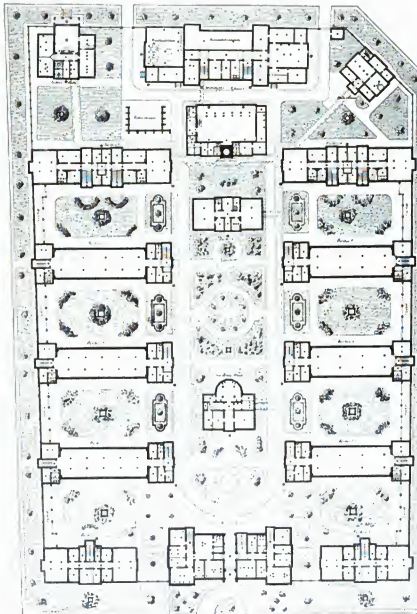


Fig. 61. Grundplan des Krankenhauses am Urban.

Mischung desselben mit der Luft zu bewirken, sind an der Welle mit dieser sich drehende Scheiben l angeordnet.

Das Gemisch strömt aus durch das mit einem Hahn m versehene Rohr l dem aus feuerfestem Material hergestellten Brenner k zu, der verschiedentlich geformt sein kann. In der Figur ist derselbe als Sternplatte o konstruiert, dem das Gemisch durch eine Anzahl der Sternform entsprechend angeordneter Löcher o zuströmt. Natürlich kann der Stern auch durch andere Glühkörper ersetzt werden, wie dies Fig. 63 zeigt, in welcher der Apparat mit zwei Strümpfen versehen ist.

Hahn m sowie die Hähne m, können elektrisch betätigt werden, ebenso kann das Anzünden und Auslöschen durch Elektrizität, also aus der Ferne erfolgen, was namentlich für Strassenbeleuchtung sehr zweckmässig ist.

Eine Verbesserung des beschriebenen Systems wurde auf die Weise erreicht, dass man Luft und Gas gleichzeitig ansaugt, wie dies durch Fig. 64 ver-

anschaulicht wird. Hier ist der Ventilator zwischen dem Brenner und den Zu- und Abströmstellen des Gases und der Luft angeordnet. Das Gas strömt durch ein Mundstück h, und die Luft durch i, dem Ventilator zu. Die Mischung erfolgt theilweise schon im Zuführungsrohr infolge des Saugens vom Ventilator, vollendet wird sie indessen erst im Innern desselben durch die Bewegung seiner Flügel. Der Motor c hat der Einfachheit wegen keine Elektromagnete, sondern einen permanenten Stahlmagnet und der Strom wird durch zwei Bürsten einfach durch den Anker geleitet.

Will man behufs besserer Ausnutzung des Gases das Regenerativprinzip anwenden, so genügt es, die Luftansaugöffnung des Ventilators mit einem Rohr l (siehe Fig. 64) zu versehen, welches über dem Brenner in Spiralform ausgeführt sein kann.

Die Vortheile dieses Systems bestehen vor allem in dem im Verhältnis zu den jetzigen Gasbrennern geringeren Gasverbrauch. Derselbe beträgt nämlich ca. 1 l Gas pro Normkerze und Stunde, während das heste bisherige Gasglühlicht, das Auerlicht, ca. 1,7–2 l Gas benötigt. Ausserdem sind bei diesem System die Lampencylinder, deren Function im Ansaugen der Luft besteht, entbehrlich, was ebenfalls eine Verminderung der Betriebskosten bedeutet. Andererseits dürfen dabei aber auch die durch den Betrieb des Motors entstehenden Kosten nicht unberücksichtigt bleiben.

Heizung und Lüftung.

Heizung und Lüftung einer Schule.

(Mit Abbildungen, Fig. 65 u. 66.)

Nachdruck verboten.

Eine in Auburn, N. Y., v. St. A., gelegene Schule mit zwei Geschossen ausser dem Kellergergeschose enthält 14 Schulräume. Diese fassen 3680 olm, die Gänge und Kleiderräume 1840 olm. Jeder Schulraum misst durchschnittlich 10,7 m in der Länge, 7,32 m in der Breite und 3,66 m in der Höhe und bietet Sitzplätze für 60 Schüler.

Zur Heizung dient ein Dampfkessel, welcher den Heizleitungen in mehreren Heizkammern (d in Fig. 65) und den Heizkörpern (m in Fig. 66) Dampf liefert und von denselben Condenswasser wieder empfängt. Sowohl der Kessel als auch die Heizkammern d befinden sich im Kellergergeschose, dagegen die Heizkörper m in den verschiedenen Gängen, Treppenhäusern und Kleiderräumen. Die frische Luft wird von mit Drahtgewebe versehenen Fenstern im Kellergergeschose her durch besondere Canäle h den einzelnen Vorkammern c zugeführt. Aus denselben tritt sie bei geöffneten Schiebern in die Heizkammern d ein, wo sie mittels Drosselklappen nach Belieben unter

oder hinter die Dampfschlangen a geleitet wird. Im ersten Falle streicht sie durch die Schlangen a hindurch und wird von denselben erhitzt. Im zweiten Falle dagegen gelangt sie ohne weiteres in die Schächte e, um in das betreffende Schulzimmer einzuströmen. Mit Hilfe der erwähnten Drosselklappen kann man eine solche Mischung von heisser und kalter Luft herbeiführen, dass im Schulraum die gewünschte Temperatur ungeachtet des Witterungswechsels erhalten bleibt. Fig. 66 zeigt das zweite Geschoss im Grundriss; deshalb fehlt hier der in Fig. 65 angegebene Schacht e für das erste Geschoss. Die entsprechenden Schächte für die in die Schulräume 1, 2, w, x, w₁ eintretende frische, bezw. warme Luft sind mit u, q, s, u, b bezeichnet. Die Schächte für abziehende Luft aus denselben Räumen hingegen sind mit o, r, t, u bezeichnet. Die letzteren Schächte (g in Fig. 65) münden in geneigte Schöte b, h, h₁, h₂, h₃ im Dachboden, die in den Schornstein f führen.

Wird die Heizanlage vorher ist, werden die im Schornstein i befindlichen Drosselklappen l geschlossen, um die Wärme zurückzuhalten. Zugleich werden die Schieber zwischen Vorkammern c und Heizkammern d geschlossen und in den Abzugschächten g, q, s u die in denselben enthaltenen Drosselklappen geöffnet. Auch werden Schieber zwischen Heizkammern d und Kammern f aufgemacht. Dann nimmt die Luft ihre Weg aus den Heizkammern d durch die Eintrittsschächte e, q, s u, die Schulzimmer, die Abzugschächte g, r, t u abwärts und die Kammer f nach den Heizkammern zurück.

Infolge dieses Kreislaufes bleiben die Schächte, Kammern und Schulzimmer nach warm, sodass vor Wiederbeginn der Schulzeit nur wenig abgekühlt zu werden braucht.

Zur Heizung der Gänge und Treppenhäuser sind daselbst die bereits erwähnten Heizkörper (m in Fig. 66) aufgestellt.

Wenn die Heizung nicht benutzt wird, so tritt an Stelle des Dampfkessels ein kleinerer Kessel, welcher Dampf zu den Schlangen k in den zwei Schornsteinen i der Schule, sowie in den Abzugschloten des Gebäudes liefert. Dadurch soll die erforderliche Lüftung herbeigeführt werden. Jede Dampfschlange k ist aus Röhren von 32 mm Nennlicht Durchmesser und 38,1 m Gesamtlänge zusammengesetzt. Darauf ist eine Planne aus galvanisirtem Eisenblech angebracht, um allen herabfallenden Schnee oder Regen aufzufangen.

Die Gesamtheizfläche der Schlangen a in den Luft-Heizkammern für die Schulräume beträgt 436 qm, diejenige der Heizkörper m in den Gängen und anderen Räumen 65 qm. Die Bedingungen

für die Einrichtung waren folgende: Der Dampf sollte bei 100 Grad C. bei 10 Atm. Spannung in den Kesseln ableiten und die Heizkörper gleichmässig bestrichen; die Temperatur der Schulräume sollte mindestens +21° C. und diejenige der Gänge etc. mindestens +18,5° C. im strengsten Winter betragen; pro Schüler sollte eine Luftmenge von 51 olm stündlich in den Schulraum eintreten, was durch Anemometermessungen nachzuweisen war. Eine Probe mit Schiesspulver zeigte, dass die frische Luft sich in die Räume gleichmässig vertheile, ohne scharf von der verbrauchten Luft getrennt zu bleiben. Diese Probe gelang und es dauerte nach Angabe des „Engineering Record“ nur sieben Minuten, bis der Pulverschall durch die Lüftung wieder entfernt wurde.

Heisswasser-Heizanlage.

(Mit Abbildung, Fig. 67.) Nachdruck verboten.

Eine ihrer Originalität wegen bemerkenswerthe Heizanlage für ein Wohnhaus wurde, wie „Eng. Rec.“ mittheilt, vor kurzem in Haverstraw im Staat New York ausgeführt. Das Haus ist einstöckig; im Erdgeschose befinden sich ein Wohnzimmer, ein Bibliothekszimmer, ein Wohnzimmer und ein Geschäftszimmer, an welches sich unmittelbar ein kleiner, mit Glaswänden und Glasdach versehen

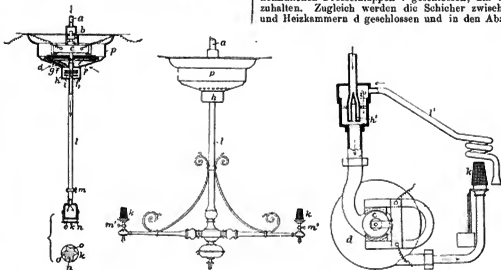


Fig. 62-64. Verbindung elektrischer Beleuchtung mit Gasglühlichtdruckung.

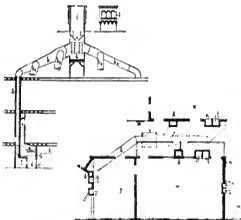


Fig. 65 u. 66. Heizung und Lüftung einer Schule.

Gewächshaus anschliesst. In der ersten Etage ist ausser den Wohnzimmern noch ein Badezimmer angeordnet. Die Heizung erfolgt einfach in der Weise, dass an den Wänden der Räume entlang dicht über dem Boden Röhren gelegt sind, durch welche heisses Wasser circulirt.

Im Keller befindet sich ein Kessel a für das Wasser, der mit einer Feuerbüchse von 470 mm versehen ist. Von dem Kessel gehen zwei Steigrohre h, v. 37 mm Durchmesser, des Kamin entlang in die Höhe. Im Erdgeschoss zweigen von den beiden Steigrohren je zwei Heizrohre c und d ab, erstere, um das Geschäftszimmer und das Wohnzimmer und anserdem durch eine Rohrschlinge f die Treppe zu heizen, letztere, um ebenfalls das Geschäftszimmer, ferner das Gewächshaus, die Bibliothek und das Besuchszimmer mit Wärme zu versorgen; im Besuchszimmer erfolgt dies durch einen decorativ ausgestatteten Schlangenhelmsapparat e. Die erste Etage hat nur in zwei Zimmern, sowie im Badezimmer Heizung. Es zweigen hier ebenfalls von den beiden Steigrohren je zwei Heizrohre g und h ab. Die Rohre, welche das Wasser in den Kessel zurückführen, sind in der Fig. 67, welche die ganze Heizanlage schematisch in isometrischer Darstellung veranschaulicht, punkirt gezeichnet und laufen unter den Heizrohren zu zwei neben den Steigrohren zum Kessel führenden Rohren, welche in den unteren Theil des letzteren münden.

Für das Badezimmer ist eine besondere Rohrlleitung vorhanden; vom Kessel führt ein Rohr k direct in das Badezimmer, wo zwei Rohre abzweigen, Rohr l zur Badewanne, Rohr s zum Waschbecken. Ausserdem ist behufs Füllung des Beckens dasselbe ein Behälter i angeordnet, durch welchen das Rohr k in Schlangenwindungen geht, um dann zum Kessel zurückzukehren. Der Behälter wird durch das Rohr n von der städtischen Wasserleitung aus mit Wasser versorgt und ergiesst das gewärmte Wasser durch das Rohr m in die Badewanne. Von dem Rohr n zweigen ausserdem je ein Rohr z und 4 zur Wanne und zum Becken ab, um denselben nach Bedarf kaltes Wasser zuzuschicken. Die Anlage functionirt nach Aussage des Eigenthümers zu dessen vollster Zufriedenheit.

Rauch- und russfreier Ofen

von Robert Freygang in Leipzig-Rendnitz.

(Mit Abbildung, Fig. 68.)

Nachdruck verboten.

Unter der grossen Zahl von Zimmeröfen der verschiedenartigsten Constructionen giebt es recht viele, welche sich wenig oder gar nicht einzubürgern vermöchten. Jetzt hat Robert Freygang in Leipzig-Rendnitz unter No. 84473 ein D. R. P. auf eine neue, rauchverzehrende Feuerung erhalten, welche in alte und neue Öfen eingehaut werden kann und die in der That vortheilhaft zu sein scheint. In Fig. 68 ist der Untertheil eines mit der Freygang'schen Feuerung ausgestatteten Ofens veranschaulicht. Der Ofen besteht aus einem vierseitigen, eisernen Kasten, dem Füllschacht A, dem Feuerraum B und den Heiz- und Abzugscanälen C. Der eiserne Kasten und der Feuerraum sind an allen Seiten mit Chamotte ausgefüllt. Die Grösse des Füllschachtes A richtet sich nach der beabsichtigten Brennart. Der Feuerraum B enthält die patentirte Feuerung und zwar einen oberen, selbige abfallenden Rost I, der einen unteren, beidseits räumlich gekrümmten Rost II. Rost I lässt die vorbereiteten Kohlen langsam nach hinten auf die dort lagernden, glühenden Kohlen herunter gleiten, sodass sie dort zur Verbrennung kommen. Der untere Winkelrost II ist so angeordnet, dass der eine Schenkel eine horizontale, der andere eine mehr verticale Stellung einnimmt. Durch die Kosteipalten des horizontalen Schenkels von I tritt die zur Verbrennung erforderliche Luft ein. Der vertikale Schenkel des Rosts II bleibt am oberen Ende des Brennmaterials unberührt. Das im Knie des Rostes lagernde, in Gluth befindliche Brennmaterial erwärmt die vertikalen Roststäbe allmählich bis auf die zur Entzündung der Feuernasse notwendige Temperatur.

Der oberhalb des Rostes I angeordnete, glatte oder verzahnte eiserne Balken D dient dazu, die Zuführung des Feuernassmaterials nach dem Rost I zu reguliren. Unterhalb des horizontalen Schenkels des Rostes II liegt der Archenkasten E. Als Feuernassmaterial können fast alle Kohlsorten, auch zerklüftete Briquets verwendet werden.

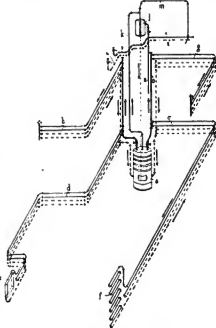


Fig. 67. Heizwasser-Heizanlage.

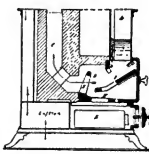


Fig. 68. Ofen von Rob. Freygang, Leipzig-Rendnitz.

Neuerungen im Heizungs- und Lüftungswesen.

(Mit Skizzen auf Blatt 4.) Nachdruck verboten.

Heisswasseröfen von Oscar Knuthen in Berlin. D. R. P. Nr. 79824. (Fig. 1.) Der Ofen besteht aus einem doppelwandigen Cylinder D, dessen eine Wandung o rechteckig, dessen andere Wandung d linksängigige Rippen besitzt, welche sich gegenseitig ständig überkreuzen. Dies verursacht eine Durchwirbelung des Wassers an den Ueberrückströmungen der Rippen bei seinem Hindurchströmen durch die Canäle D.

Ventilationsluft-Wärmefen von George Phillips in Victoria, Canada. Amerik. Pat. No. 544 375. (Fig. 2.) In dem verticalen Hauptzug a der Rauekammer sind die miteinander verbundenen Klappen b, h, angeordnet. Je nachdem ob die Klappen den Hauptzug a offen lassen oder verschliessen, gehen die Verbrennungsgase direct durch a in den Schornstein oder müssen erst die horizontalen, zickzackförmig übereinander angeordneten Rohre o passieren. Durch einen verticalen Schacht d tritt kalte Luft ein und erwärmt sich in den ringförmigen Canälen o an den Wandungen der Rohre c.

Feuerung für Wasserheizungen von Henry H. Haggard Chicago, Ill. Amerik. Pat. No. 544 898. (Fig. 3.) Die Feuerung, ist direct in den Wasserkessel eingehaut und wird infolgedessen an allen Seiten vom Wasser umspült. Sie besteht aus einem über dem Roste befindlichen, cylindrischen Feuerraum B, der oben in spiralförmig gewundenen Abzugrohr A endet.

Kessel für Heisswasserheizungen von Edwin D. van Stone, Albion, N. Y. Amerik. Pat. No. 544 450. (Fig. 4.) Auf dem die Feuerung enthaltenden Untertheil ist der doppelwandige, von der Mitte nach oben und unten etwas conisch verlaufende Kessel aufgebaut. Der innere, cylindrische Theil des Kessels bildet den Sammelraum für die Verbrennungsgase, der ringförmige Mantel ist mit Wasser gefüllt. Oben ragt in den Kessel das Abzugrohr E hinein, unter welchem auf einem Querträger G ein doppelwandiger Topf derart angeordnet ist, dass die Verbrennungsgase von ihrer aufsteigenden Bewegung nach unten abgelenkt werden, bevor sie in den Abzugscanal gelangen. Der Rann zwischen den doppelten Wandungen des Topfes ist mit Wasser gefüllt und steht mit dem Wasserraum des Kessels durch besondere Rohrstutzen in Verbindung. Durch den Boden des Topfes, direct unterhalb des Abzugrohrs E, führen ein Paar Rohrstutzen d, welche oben mittels einfacher Klappen F verschlossen sind. Die Klappen können von aussen gelüftet werden, sodass dann die Rauekammer einfach hochsteigend durch den Abzugscanal E entweichen können, ohne erst in ihrer Bewegungsrichtung eine Veränderung zu erfahren.

Closet-Ventilator von William Scharnweber, St. Louis, Mo. Amerikan. Pat. No. 536 543. (Fig. 5.) In den Boden des cylindrischen Gehäuses mündet das Einlassrohr h, während am oberen Theil des Abzugrohrs e angeordnet ist. Der Boden des Gehäuses ist ein conisches Rohr d angeordnet, welches etwas in das Auslassrohr c hineinragt und dieses direct mit dem Einlassrohr verbindet. Das Rohr d ist unten mit Einschnitten e und am äusseren Umfange mit ringförmigen Zwischenplatten f versehen. Innen im Rohr d, dicht über dem Einlassrohr, liegt das Mundstück eines Rohres g, welches einen Heizstoff (Leuchtgas oder dergl.) hinzuleitet.

Verwärmer von Warren Webster & Co. in Camden N. J. (Fig. 6.) Der veranschaulichte Verwärmer soll, dem „Engineering Record“ zufolge, dazu dienen, den Gegendruck in der Maschine zu verringern und in die Speisewasser enthaltene Luft während des Vorwärmens des Wassers zu entfernen. Der Dampf tritt in den Vorwärmer durch Rohr a, das Speisewasser durch Rohr b ein. Das im Rohr b angeordnete Absperrventil wird durch einen im Vorwärmer befindlichen Schwimmer bethätigt. Das Wasser sickert auf den schräg gestellten Platten des Vorwärmers in fein vertheiltem Zustande hinab und wird auf diese Weise mit dem Dampf innig vermischt. Oben ragt in den Vorwärmer ein Rohr c hinein, welches mit einer kleinen Vacuumpumpe, einem Condensator oder dergl. verbunden ist, um die Luft aus dem Wasser abzusaugen.

Dampf- und Heisswasser-Holzer von W. C. Higgins, Norwich, Conn. Amerikan. Pat. Nr. 537 202. (Fig. 7.) Der Heizkörper besteht aus neun miteinander verbundenen, Wasser enthaltenden Heizkörpern, welche, von der Seite gesehen, [] förmige Gestalt haben. Durch die mittleren hohlen Querriegel erhalten die Verbrennungsgase eine mehrmalige Ablenkung, bevor sie in den Schornstein gelangen. Vom unteren Querriegel reichen senkrechte

Wasserrohre a, welche durch schräg ansteigende Rohre b mit den Seitenwänden verbunden sind, bis in den Feuerraum hinauf.

Flüssigkeitserstärker mit spiralförmigen Gehäusen und darin rotirendem Rippenrad von Ernst Lieberich in Olbernhau i. S. D. R.-P. No. 81881. (Fig. 8.) Der sichartige, mit Dornen oder Rippen d versehene Cylinder des Flüssigkeitserstärkers rotirt in einem spiralförmigen Gehäuse h derart, dass die Rippen d das Wasser vom Boden des Gehäuses gegen Prallflächen e schleudern, sodass es in fein zertheiltem Zustand durch den vom Cylinder angestauten Luftstrom zum Auslass hinausgeführt wird.

Luftfilteranlage mit Einrichtung zum Sterilisiren des Filters von Hermann Seyffert in St. Petersburg. D. R.-P. No. 83381. (Fig. 9.) Der Luftbehälter A ist mit einem Sterilator B und einem Filter c in der Weise verbunden, dass je nach Bedarf der Sterilator ein- oder ausgeschaltet werden kann. Zum Sterilisiren des Luftfilters wird die Verbindung mit B hergestellt. Die Luft geht dann aus dem Behälter A zunächst in den Sterilator, wird in diesem erhitzt, gelangt in den Filter c und sterilirt diesen. Darauf wird der Sterilator abgesperrt und die Luft geht direct aus dem Behälter in den Filter über.

Gasofen von der Firma F. R. Siemens in Dresden. (Fig. 10 u. 11.) Der Gasheizofen ist mit einem Reflector a versehen und hat geneigte Plattencaul b. Eigenartig an dem Ofen ist die Verwörmung der Speiseofen d. Die Vorwärmung wird dadurch bewirkt, dass die heissen Abgase direct hinter dem Reflector nach unten geführt werden, während die Verbrennungsluft zwischen diesem Canal und dem Reflector zuströmt. Fig. 11 ist ein Grundriss des Ofens und zeigt dass in den Schornstein mündende letzte Abzugsrohr g und die aus den Theilen d e bestehende Vorrichtung zur Betheiligung der Drosselklappe.

Reaktorofen System Schaffer & Walker in Berlin (Fig. 12.) Die Verbrennungsprodukte ziehen, bevor sie in den Kamin gelangen, durch zieckackförmig angeordnete Plattencaul a abwechselnd von vorn nach hinten und umgekehrt. Durch die Wandungen des ersten Plattencauls wird ein anderer Canal gebildet, in welchem die von unten bei c und von hinten einströmende, hinter dem Reflector d hochsteigende Speiseluft vorgewärmt wird, bevor sie mit den Gasflammen f in Berührung kommt.

Dampf- und Heisswasser-Heizofen, „Doric“. (Fig. 13 u. 14.) Der in Amerika unter dem Namen „Doric“ bekannte Heizapparat besteht nach dem „Engineering Record“ aus dem eigentlichen Heizkörper a und dem in ihm über dem Rost eingebauten cylindrischen Feuerkopf b. Der diesen umgebende Raum ist aus drei Theilen zusammengesetzt. Der untere ringförmige Hohlraum ist mit Wasser gefüllt. Das Mittelstück besteht aus kreisförmig nebeneinander gestellten Wasserrohren, die den unteren Theil mit dem obersten, dortigen Dampfraum a, verbinden. Die Wasserrohre sind mit einem Mantel umgeben und, mit Ausnahme einiger vorn befindlicher, unter sich zu einer vollen Wand verbunden. Die Verbrennungsgase sind infolgedessen gezwungen, ausser an den Seiten entlang der Platte b, der Ofenmantel aufsteigt. Im Inneren desselben befindet sich der Feuerkopf c. Die Bolzen d desselben fassen durch entsprechende Löcher der Platte b. Durch in die Bolzen eingetriebene Keile oder dergl. wird der Feuerkopf auf der Platte b festgehalten. Auf dem Feuerkopf sitzt die cylindrische Rauchkammer e, welche mit dem Ofenmantel durch das Abzugsrohr verbunden ist. Vom Deckel der Rauchkammer führen die Stangen f hinab durch Flanschen des Feuerkopfes und sind mittels Sehrahnmuttern festgespannt. Infolge dieser Anordnung kann der Feuerkopf leicht aus dem Ofen herausgenommen werden, ohne dass der Ofenmantel gelöst zu werden braucht.

Heisswasserheizungsanlage. (Fig. 15.) Der in dem Kessel a erzeugte Dampf wird nach dem „Engineering Record“ vom oberen Theil des Kessels mittels des Rohres b in Schlangeneinen durch das Wasserreservoir c und wieder zurück in den Kessel geführt. Das im Reservoir c erhitzte Wasser wird oben durch Rohr d abgeleitet und kehrt unten durch Rohr e wieder zurück.

Warmwasserheizung. (Fig. 16.) Vom oberen Theil des Kessels führt nach dem „Engineering Record“ ein Rohr b vertical nach oben und ist mit einem horizontalen Rohr c vereinigt. Das Rohr c ist an einem Ende mit einem Rohr d verbunden, welches durch einen Radiator f zurück zum Boden des Kessels läuft. Mit dem anderen Ende ist das Rohr c an ein Schlangerohr g angeschlossen, welches in einer grossen, mit Wasser gefüllten Tonne h liegt und mittels eines Rohrstutzes i mit dem unteren Theil des Kessels in Verbindung steht. Das Rohr k führt die Rauchgase der Kesselfeuerung ab. Zwischen Radiator und Kessel ist an das Rohr d vertical nach unten führende Ueberlaufrohr l eingesetzt, welches mit einem Expansionsgefäss n ausgestattet ist.

Siphon-Lüftungsanordnung von Benjamin F. Taylor, Newark, N. Y. Amerikan. Pat. No. 532 496. (Fig. 17.) An eine Oeffnung des Schornsteins ist ein Lüftungskasten b derart angesetzt, dass das aufwärts gerichtete Zugrohr c des Kastens in den Schornstein ragt. Die Vorderwand des Kastens b besteht aus schräg gestellten Platten d, zwischen denen ein Zwischenraum e mit dem oberen Theil des Kastens in Verbindung steht. Der obere Theil des Kastens ist eine Klappe f drehbar angebracht. Mittels eines Hebels g kann sie von aussen so eingestellt werden, dass sie die Verbindung des oberen Theils des Kastens mit dem Schornstein herstellt oder dass sie den Abzugscanal e verschliesst, wie dies bei der punkirt gezeichneten Stellung der Fall ist. In den Kasten hinein ragt von unten her ein Hülfsrohr h. Zwischen diesem und der Vorderwand des Kastens b ist ein Zwischenraum i, der so von d und i gebildete Raum wird oben durch eine Platte k abgedeckt, sodass dadurch der Siphonkasten hergestell ist.

Warmwasserkessel. (Fig. 18.) Auf dem Rost des Kessels steht der cylindrische, rings vom Wasser umspülte Feuerkopf. Ueber denselben sind kreisförmige Platten b angeordnet und dort mit einander verbunden, die mehrere übereinanderliegende Kammern e gebildet werden. Von diesen Kammern ist die obere Hälfte mit Wasser, die andere Hälfte von den abziehenden Verbrennungsgasen

gefüllt, und zwar liegt immer eine Wasserkammer zwischen zwei Rauchkammern. Durch die mit Wasser gefüllten Kammern führen mehrere am Umfang vertheilte Rohrstutzen, um eine gute Vertheilung und Ausbreitung der Rauchgase zu erzielen. Die Wasserkammern communiciren durch das Rohr e; bei e tritt das warme Wasser aus und bei f das kalte in den Kessel ein.

Elektrischer Ventilator von Sherman M. Pierce in Kansas City, Mo. Amerikan. Pat. No. 534 481. (Fig. 18.) In der Mitte einer Grundplatte a sitzt ein verticaler Zapfen b. Um diesen rotirt ein Elektromotor c in seinem Gehäuse, lagerartigen Theil a, das Flügelrad b. Mit dem Lager a, fest verbunden ist ein Schraubenflügel e. Dieser ragt über das im Lager umlaufende Flügelrad d hinaus und führt denselben die Luft in der Weise zu, dass dadurch eine Rotation des Flügelrades und des Motors um den verticalen Zapfen h bewirkt wird.

Radiator von Daniel L. Adams, Reading, Pa. Amerikan. Pat. No. 514 875. (Fig. 20–22.) Der Radiator besteht aus heissen, unter einander durch Ringe oder dergl. verbundenen Körpern, welche an den zusammenstossenden Seiten verticale Rippen haben. Die Rippen sind an den unteren Enden getheilt und, wie die Figur erkennen lässt, mehrmals schaufelförmig aufgehoben. Die Luft strömt auf diese Weise sowohl ausser durch die von den Rippen zwischen den einzelnen Körpern gebildeten Canäle als auch mittels der Schaufel des Heizkörpers nach innen und an der Mittelwand entlang nach oben.

Radiator von William P. Thompson & Robert P. Thompson, Philadelphia, Pa. Amerikan. Pat. No. 536 768. (Fig. 23.) Der Radiator besteht aus zwei röhrenförmigen parallelen Körpern, welche an dem einen Ende durch Rohre vereinigt, am anderen Ende zur Verbindung mit ähnlichen Rohren eingerichtet sind. Am Umfang der Heizkörper sitzen spiralförmig Rippen a, angeordnet. Die Rippen je zweier Körper fassen an den zusammenstossenden Seiten abwechselnd ineinander.

Dampfentwickler zum Sterilisiren und Desinficiren von A. Hamburger i. Firma F. Schwabe in Moskau. D. R.-P. No. 82 213. (Fig. 24.) Der Desinfectionsraum ist durch einen Boden b vom Wasserbehälter c getrennt und communicirt mit ihm mittels der Röhren d. Die beim Erhitzen des Wasserbehälters sich entwickelnden Dämpfe steigen in den Röhren d hoch, gelangen in den Desinfectionsraum und ziehen, nachdem sie die Desinfection besorgt haben, durch das Rohr e ins Freie. Der ganze Apparat ist von einem Mantel g umschlossen, welcher ebenso wie der Deckel des Desinfectionsraumes von den Heissgasen bereits über den Siebdeckel d des Wasserbehälters c hinweggeführt wird. Durch das Rohr f wird eine Condensation des desinfectirenden Dampfes, welche bei den bisherigen derartigen Apparaten häufig recht störend wirkt, verhütet.

Ofen von Thomas J. Rankin, Philadelphia, Pa. Amerikan. Pat. No. 539 643. (Fig. 25.) Der Untertheil des Ofens wird durch die drehbare tragende Platte b abgesperrt. Die Platte b wird der Ofenmantel aufgesetzt. Im Inneren desselben befindet sich der Feuerkopf c. Die Bolzen d desselben fassen durch entsprechende Löcher der Platte b. Durch in die Bolzen eingetriebene Keile oder dergl. wird der Feuerkopf auf der Platte b festgehalten. Auf dem Feuerkopf sitzt die cylindrische Rauchkammer e, welche mit dem Ofenmantel durch das Abzugsrohr verbunden ist. Vom Deckel der Rauchkammer führen die Stangen f hinab durch Flanschen des Feuerkopfes und sind mittels Sehrahnmuttern festgespannt. Infolge dieser Anordnung kann der Feuerkopf leicht aus dem Ofen herausgenommen werden, ohne dass der Ofenmantel gelöst zu werden braucht.

Luftzuführungen zur Ventilation von Rängen von Richard Goll in Frankfurt a. M. D. R.-P. No. 84 471. (Fig. 26.) Von einer gemeinschaftlichen Centralleitung gehen drei einzelne Zweitleitungen nach den verschiedenen Ventilationsstellen des Raumes und zwar in der Weise, dass die Leitungen für die näher an die Centralleitung gelegenen Ventilationsstellen durch geeignete Krümmungen ebenso lang gemacht sind als die Leitung für die entferntestgelegene Ventilationsstelle.

Heissluftöfen von Dwight S. Richardson, Brooklyn, N.Y. Amerikan. Pat. No. 539 447. (Fig. 27 und 28.) Die Heissluftfeuerung besteht aus der eigentlichen Feuerung a und dem Dom h für die nachdem im Aufzuge e abgeleiteten Rauchgase. Der Dom h ist mit Schlitzeln d versehen und von einem Mantel f umgeben. In den Mantel tritt die kalte Luft mittels der Oeffnungen g ein und wird, wenn sie genügend erwärmt, durch das Rohr h nach seinem Bestimmungsort geleitet.

Geschlossenen Flügelrad für Ventilatoren mit über die Abschlusschleife verlängerten Schaefeln von Carl Enke in Scheidebütz. D. R.-P. No. 81 771. (Fig. 29.) Die Schaefeln f des zur Bewegung von Flüssigkeiten oder Gasen dienenden, geschlossenen Flügelrades sind breiter als die seitlichen Abschlusschleifen und sind über dieselben hinaus verlängert.

Schornsteinkappe von William E. Esperson, Brooklyn, N. Y. Amerikan. Pat. No. 512 757. (Fig. 30 u. 31.) Die Schornsteinkappe besteht aus vier zu einem Quadrat zusammengestellten Reihen von übereinander angeordneten, auswärts gezogenen Platten a. Je zwei Reihen der Platten werden durch ein entsprechend geformtes Winkelblech b zusammengehalten. Ein Deckel c schliesst die Kappe oben ab.

Feuer-Spinner von Peter J. Crouse in Utica, N. Y. Amerikan. Pat. No. 539 420. (Fig. 32.) Von der Feuerung a gehen die Ver-

brennungsgase durch die im Wasserraum liegenden horizontalen Heizröhren b, strömen dann im Canal c unter dem Reservoir d entlang, durch besondere Röhre wieder unter dem Wasserraum in einen Canal f und gelangen von dort in den Schornstein.

Ventilator von Joseph H. Weatherford, Memphis, Tenn. Amerikan. Patent Nr. 637 657. (Fig. 83.) Die Flügel a des Ventilators sind an der Nabe rechtwinklig zur horizontalen Achse ihrer Welle angesetzt. Nach dem äusseren Umfange zu sind die Flügel rückwärts in Richtung auf ihre Welle gebogen, wie dies die Figur veranschaulicht. Durchrollt sich die Luft in der Nabe in cylindrischen und am Umfange in kegelförmigen Wellen fortgeschoben werden.

Centrifugalgebälbe mit zwei Reihen von Flügeln von George Marie Capell in Passenheim. D. R.-P. No. 84 158. (Fig. 34.) Um die Pressung der Luft zu vergrössern, Luftwiderstand aber zu vermeiden, ist das Rad des Gebälbes mit zwei Reihen Flügeln, den inneren Flügeln d und den äusseren Flügeln e, angeordnet, und zwar in der Weise, dass die inneren Flügel um ein Stück in die Kammern der äusseren Flügel c hineinragen und dass mittels besonderer concentrischer Verschäblungen bei jedem Flügelpaar eine geschlossene Kammer gebildet ist.

Gas-Heizungsöfen von Edward J. Darschbach, Pittsburg, Pa. Amerikan. Pat. Nr. 638 643. (Fig. 35.) Ueber den Brennerrohr a ist eine Fangkappe b angeordnet, welche die Gase aufnimmt und gegen den Prellkörper c leitet, in dessen Inneren in Röhren d die Luft circulirt. Durch den Mantel, welcher die Feuerung einschliesst, werden die Gase gezwungen, an der Vorderseite des Prellkörpers nach zu steigen und auf die Rückseite hinauf zu sinken, bevor sie durch das Rohr f in den Schornstein entweichen können.

Heizkessel von Joseph J. Blackmore, Newark, N. J. Amerikan. Pat. No. 531 714. (Fig. 36.) Der Heizkessel besteht aus mehreren T-förmigen, mit Wasser gefüllten Körpern a, in denen innen ein Rohr b für die Feuerung angeordnet ist. Der Feuerungskörper ist oben durch einen bogenförmig gebildeten, in den Heizkörper eingebauten Wasserbehälter c abgeschlossen. Von dem Behälter c führen die vertikalen Wasserkanäle d bis in den Boden a, des Heizkörpers und bilden dadurch die Abzweigkanäle f und g für die Verbrennungsgase. Diese passen erst die Canäle f, wenden sich dann nach unten und strömen in entgegengesetzter Richtung durch die Canäle g, in den Schornstein. Die Roststäbe b, welche an beiden Enden in entsprechenden Ausschnitten des Heizkörpers gelagert sind, haben am einen Ende den abwärtsführenden Arm f, welcher mit einem Zapfen in ein Loch der Verbindungsbreite g faßt. Die Roststäbe sind durch die Zapfen in ihren Lagern festgehalten, können jedoch leicht herangezogen werden, wenn man den Zapfen des Armes f aus der Sehne g durch Anheben des anderen Endes des Roststabes löst.

Ventilationsklappe für Zimmer von Wolfgang Harbauer in Erlangen. D. R.-P. No. 34 557. (Fig. 37.) Die verschiebbare Zimmerventilationsvorrichtung besteht in einer Klappe h, welche beim Öffnen den Doppelhebel e, g und die Zugstange j verschiebt und dadurch die äussere Klappe k öffnet. Beim Schliessen der Klappe h fällt auch die Klappe k selbstthätig wieder zu.

Heizöfen von William W. Towne, Danville, Canada. Amerikan. Pat. No. 549 989. (Fig. 38.) Unter dem Boden der mittels der Thür a verschlossenen Feuerkammer h ist eine Luftkammer e angeordnet, welche von unten her mittels des Rohres d mit Luft gefüllt wird. Dicht über der Feuerkammer b ist eine zweite Luftkammer c eingehaut. Beide Luftkammern c und e sind miteinander durch ein Rohr f verbunden, welches anfangs vertical nach oben c und dann in einigen Windungen Löcher d hindurchgeht und schliesslich im oberen Theil des Ofens nach aussen mündet.

Ventilationsapparat für Wagen von Giles A. Goer, Utica, N. Y. Amerikan. Pat. No. 626 702. (Fig. 39—42.) Der zur Ventilation von Wagen dienende Apparat besteht zur Hauptsache in einer am Boden des Wagens angeordneten, mit Luftleitungsöffnungen versehenen Kammer b, welche am Boden mit schräg abfallenden Platten c und nach unten abführenden Löchern d versehen ist. Zwischen dem Luftleitast a und der Kammer ist eine durchlochte Zwischenwand f angeordnet. Am vorderen Theil der Kammer b befindet sich in einem halbkugelförmigen Raum g eine um einen Zapfen drehbare Ventilklappe h, welche durch den Luftdruck in einer derartigen Lage gehalten wird, dass sie einen der beiden von g abführenden Canäle i k verschliesst. Canal k führt ins Freie, Canal i in ein Rohr m, mittels dessen die Luft in ein sicheres durchlochstes Rohr n geführt wird. Das Rohr n liegt zwischen den beiden Armen eines Heizrohres o, sodass die aus n ausströmende Luft angewärmt wird.

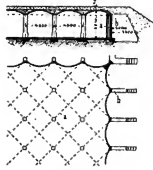


Fig. 69 u. 70.

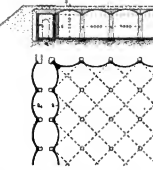


Fig. 71 u. 72.

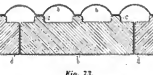


Fig. 69-73. Wassermammelreservoir in Cementkalkconstruction.

Wasserversorgung, Reinigung, Abwasserreinigung.

Neue Typen für Wassermammelreservoirs in Cementkalkconstructionen.

(Mit Abbildungen, Fig. 69—73.)

Nachdruck verboten.

Die Ausführung gemauert Wassermammelreservoirs, besonders in Gegenden, welche grösseren Temperaturschwankungen unterworfen sind, ist eine ziemlich schwierige Arbeit. Abgesehen von der erforderlichen Wahl eines geeigneten widerstandsfähigen und dabei ökonomisch konstruirten Profils, muss hier mit dem Factor gerechnet werden, dass die beiden Flächen der Umfassungsmauer verschiedenen Temperaturverhältnissen unterliegen. Während die inneren Mauerflächen von Wasser befeuchtet werden, sind die äusseren dem Temperaturwechsel der Luft ausgesetzt.

Diese verschiedenen Einflüsse und Temperaturschwankungen müssen bekanntlich schon bei schwächeren Wasserleitungsrohren Berücksichtigung finden.

Im Sommer wird die Temperatur der inneren Mauerfläche sich nicht über 30° erheben, die der Aussenfläche dagegen eine Erhöhung von 35° bis 40° in der Sonne erfahren; im Winter sinkt die Temperatur der Innenfläche selten unter 6°, während die Aussenfläche sich bis zu 20° unter Null abkühlen kann. Es ist klar, dass, wenn die Temperatur der inneren Mauerfläche nur zwischen 14° und 20°, also um 15°, schwankt, die Längenunterschiede, welche sich dadurch ergeben, weit verschieden von denen der äusseren Mauerfläche sind, deren Temperaturdifferenzen sich zwischen — 20° bis + 40° bewegend, also bis 60° betragen können. — Diese Temperaturdifferenzen zwischen den beiden Flächen einer dergleichen Mauer verursachen das Auftreten von Rissen, welche sich allmählich von aussen bis zur inneren Mauerfläche erweitern. Die Risse zeigen sich nicht immer an denselben Stellen, sondern folgen dem Einfluss der Jahreszeit. Sie werden häufig nicht früh genug bemerkt oder die Witterung lässt eine rechtzeitige Reparatur nicht zu, um grösseren Schaden und Unfällen zu steuern.

Mit Rücksicht auf diese Uebelstände wurden in neuerer Zeit verschiedene Constructionen vorgeschlagen, welche das Auftreten von Rissen überhaupt verhindern sollen.

Eine solche neuere Anlage, deren System aus den Fig. 69 u. 72 ersichtlich ist, wird von Edmond Coignet im „Génie Civil“ besprochen.

Die in Fig. 69 u. 71 dargestellte Ausführung ist dadurch gekennzeichnet, dass die Umfassungsmauern des Reservoirs aus sukzessiven Gewölben bestehen, welche sich gegen eine Anzahl starker Strebepfeiler hütten. Diese Gewölbe werden zweckmässig in Cement und Eisen aufgeführt — eine Constructionenart, welche ihrer Dauerhaftigkeit wegen hier besonders zu empfehlen ist. Derartige dünne Mauern nehmen äusserst leicht Temperaturschwankungen auf und zeichnen sich, wie Versuche ergeben haben, durch eine ganz bedeutende Elasticität aus. So zeigte sich, dass solche Wände, unter Wasser stehend, denselben Temperaturverhältnissen unterworfen waren, nach und nach die Temperatur dieses Wasser annehmen, und es wurde beobachtet, dass die Ausdehnungen bzw. Verkürzungen nicht so gross wurden, als sie hätten sein können; keinesfalls genügte sie, um Risse hervorzurufen. Natürlich wurden die Gewölbe vor Schwanckungen der äusseren Temperatur durch eine dicke Erdschicht geschützt, welche gleichzeitig als Widerlager diente. Die mittlere Mauer, welche die beiden Abtheilungen des Reservoirs trennt, erfordert eine besondere Construction, zumal die beschriebene Anlage bei ihrer Einfachheit doch etwas kühn genannt werden muss.

Bei dem in Fig. 71 u. 72 dargestellten Project ist eine Doppelmauer nach dem oben erläuterten Princip vorgesehen, wobei sich die vertical gemauerten Gewölbe a gegenseitig unterstützen und die Zwischenmauer von Durchgängen durchbrochen sind. Eine derartige Ausführung gestattet, zu jeder Zeit alle Theile der Mauer zu untersuchen, wie auch das etwa wider Erwarten durchgesickerte Wasser abfliessen zu lassen. Auch hier werden, wie in der vorhin besprochenen Anlage, Erdschichten als Widerlager aufgeworfen.

Ist das Reservoir nicht besonders hoch, so werden die Erdschüttungen leicht genügenden Halt haben, und namentlich kann bei der ersten Ausführung auf rationelle Eisenconstructionen Gewicht gelegt werden ohne Rücksicht auf die vorliegenden Temperaturschwankungen. Ohne Zweifel dürfte diese Wassermammelreservoirs besser sein als die vollkommen im Erdreich angelegten.

Für ganz grosse Sammelreservoirs empfiehlt sich die in Fig. 72 dargestellte Anordnung.

Für den Fall, dass die äussere Umfassungsmauer aus Steinen hergestellt werden soll, schlägt Coignet die in Fig. 73 wiedergegebene Ausführung vor. Hier werden dünne, in Cement und Eisen vertical gemauerte Gewölbe errichtet, welche durch ein gemauertes Wand b gestützt sind, deren innere Fläche vertical verläuft, deren äussere aber ein hyperbelförmiges Profil haben würde. Auf diese Mauer wird der Druck der Gewölbe durch die mittleren Strebepfeiler e übertragen, welche diesen Druck theilweise aufnehmen. Die dünnen Gewölbe werden die jeweilige Temperatur des Wassers leicht aufnehmen und ihre Elastizität wird die Bildung von Rissen verhindern. Das durchgeleitete Wasser wird — angenommen, dass Sicherungen überhaupt vorkommen — zwischen den Gewölben und den äusseren Mauern abfliessen. Um zu vermeiden, dass in letzteren senkrechte Risse entstehen, und zwar an Stellen, wo deren Auftreten nicht vorhergesehen werden kann, würde man beim Errichten der äusseren Mauer schmale Spalten d in denselben vorzuziehen haben, welche die Mauer von oben bis unten durchziehen und in passenden Intervallen in Richtung der Gewölbe Aehren gelegt werden müssen. Im Winter werden diese Spalten, welche natürlich dahin zu verlegen sind, wo sie keine Gefahr mit sich bringen, sich vergrössern, während sie im Sommer sich schliessen können.

Kurz zusammengefasst, sind die Vortheile dieser Anlage darin zu erblicken, dass hier eine Umfassungsmauer hergestellt wird, welche aus zwei in bestimmter Entfernung voneinander aufgeführten, durch die Strebepfeiler und den Boden aber fest miteinander verbundenen Wänden besteht. Diese bieten so einen bedeutend grösseren Widerstand als eine einzelne Mauer und andererseits sind die Wirkungen der Ausdehnung nicht mehr zu fürchten, d. h. sie werden deshalb nicht mehr gefährlich, weil sie sich auf einen Theil der Construction beschränken, welcher derartige Einflüsse auszuhalten vermag.

In ökonomischer Hinsicht wäre noch hervorzuheben, dass die äussere Mauer, welche nicht mehr in Berührung mit dem Wasser kommen kann, allenfalls auch mit Kalkmörtel anstatt mit Cementmörtel angeführt werden könnte. Immerhin wäre aber bei Damm- und ähnlichen Bauten die Verwendung von Cementmörtel vorzuziehen.

Die neuen städtischen Strassenbrunnen in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 74.)

Die neuen städtischen Brunnen in Berlin sind entweder Fläch- oder Tiefbrunnen, je nachdem bei denselben die tiefste Grundwasserstange unter oder über 5 m unter der Erdoberfläche liegt. Bei der Anlage von Flächbrunnen bestand der leitende Gesichtspunkt darin, dass dieselben zur Benutzung für die Dampfspritzen verwendbar sein mussten, d. h. dass die Gewinnung von 1000 l in der Minute nicht zu erschwert werden. Mit Rücksicht hierauf ist das eigentliche Saugrohr, wie aus Fig. 74 zu ersehen ist, mit einem zweiten Rohr umgeben, welches als Saugrohr der Dampfspritzpumpe dient. An demselben ist ein Hydrantenverschluss angeordnet, an welchen im Bedarfsfalle der Schlauch der Dampfspritze angeschlossen wird, sodass letztere das Wasser unmittelbar aus dem Brunnen entnehmen kann. Das äussere Rohr wird stets tiefer getrieben als das innere, und in dem Theil, der vom Grundwasser berührt wird, aus Kupfer hergestellt und siehtartig durchgehoben. Danach wird ein grossmaschiges Netz aus Kupferdraht, dessen Maschen etwa doppelt so weit sind als die Sieböffnungen, unverrückbar am dasselbe gelegt und zuletzt noch am Netz sehr feine dauerhafte Kupfergaze gespannt. Die leichte Weite des inneren Rohres beträgt bei Flächbrunnen 53 mm und bei Tiefbrunnen 94,5 mm.

Die Auslassöffnung liegt in einer Höhe von 930 mm über Bordkante. Das Gestänge für den Kolben besteht aus Gasrohr von 25,5 mm leichter Weite, welches am Kolben durch ein Doppelgelenk und mit dem Schwengel durch ein einfaches Gabelgelenk verbunden ist. Der Schwengel hat, vom Endpunkt aus gemessen, eine Länge von 1,5 m. Um das Abflauen des Brunnens bewirken zu können, ist in das Steigrohr seitlich ein Kupferrohr von 10 mm Weite eingeführt, welches mit einem Hahn versehen ist, der durch eine über die Erdoberfläche reichende Stöbelselange geöffnet werden kann. Das Saugrohr mündet in 23 mm weitem Eisenrohr, welches bis an das Grundwasser hinabgeführt ist. Die Herstellungskosten eines derartigen Brunnens belaufen sich nach der „Dach. Bauztg.“ je nach der Tiefe der wasserführenden Schichten auf 2500 bis 3000 M.

Reinigung der Fabrikabwässer.

(Mit Skizzen auf Blatt 4, Fig. 19—25.)

Nachdruck verboten.

Fig. 23 a 25 veranschaulichen die Abwasser-Reinigungsanlage, die von Wm. Naylor für eine englische Bleicherei und Leinwand eingerichtet wurde. Die Abwässer der Bleicherei werden durch Röhren w, w, und diejenigen der Färberei durch die Rohrleitung a in das mit Brechwänden versehenen Becken geleitet. Hier sind mit einseitiglicher Thonerde gefüllte Siebe eingehängt, welche von der durch die Brechwände in Wirbel versetzten Flüssigkeit umspült werden. Dabei mischt sich die ausgeleitete Thonerde im Verein mit Kalkmilch mit dem Abwasser, wodurch ein flockiges Material am Laufen der Flüssigkeit in der Rinne h Gips und Thonerdehydrat ausgefällt wird. Die Rinne b verzweigt sich in Seitenrinnen c d e f g, welche oben auf den Einfassungsmauern und Zwischenmauern der Absetzbassins g h i k gebildet sind. Durch die Rinnen wird die Flüssigkeit nach Belieben in eines oder zwei oder drei von den vier Absetzbassins geleitet, während das vierte zur Reinigung ausser Betrieb gesetzt bleibt. Etwa 90% vom Niederschlag fallen schon in den ersten zwei Bassins g h zu Boden; daher werden die letzteren wöchentlich einmal entleert. Die anderen grossen Becken lässt man 14 Tage oder länger arbeiten, ehe man sie entleert. Der Niederschlag von Thonerdehydrat bildet einigen der färbenden Bestandtheile bildet bis zu einem gewissen Grade eine unlösliche, aber bewegliche Masse, welche der Flüssigkeit ihre verschiedenen Färbungen entzieht und die schwachen Körper aufnimmt und festhält. Wie bereits erwähnt, lassen sich die Absetzbassins g h k beliebig ausschalten, indem die Flüssigkeit durch die Seitenrinnen c und d zu den anderen Becken geleitet wird. Aus dem Bassin wird die klare Flüssigkeit in der Nähe des Spiegels durch Schwimmer l entnommen. Diese Flüssigkeit gelangt in Graben n und fliesst durch unterirdische Röhren nach dem Flusse ab. Der Niederschlag sammelt sich auf dem Boden und in den unteren Theilen der Kammer p an. Die Becken entleert werden soll. Zu diesem Zwecke ist im Fabrikgebäude ein mit Dampf betriebener Luftcompressor t aufgestellt, der Druckluft zum Betriebe eines Ejectors s liefert. Um ein bestimmtes Becken zu entleeren, wird seine Kammer p mit der Vorkammer q in Verbindung gesetzt. Darauf saugt der Ejector s den Schlamm aus der Vorkammer q unmittelbar oder durch die Röhre r an, um ihn auszuhebeln. Der so auf 5,18 m gehobene nasse Schlamm gelangt in Gruben, wo er enttrocknet, um danach abgefahren zu werden.

In der Fabrik werden nach Angabe des „Textile Manufacturer“ täglich etwa 10—12 t Waren gebleicht, welche im trockenen Zustande durchschnittlich 10% Schlicke enthalten, die zu entziehen ist. Das macht 1,1 t trockenen oder 22 t nassen Schlamm täglich. Hierzu kommen noch 125 t Stärke, Kalk, Soda und andere Substanzen, welche mit den Abwässern entfernt werden. Der Gesamtbetrag ist mithin 47 t nasser Schlamm täglich. Davon werden in den Absetzbassins g h i k von 2275 dm³ Gehalt Inhalt 10% Schlamm abgehebeln, während die übrigen 14 t im geläuteten Zustande mit der Flüssigkeit abfließen. Die Menge der täglich zu reinigenden Abwässer ist gleich dem Inhalt der vier Absetzbassins, also = 2272 dm³. Es werden täglich 212 kg einseitigliche Thonerde verbraucht. Die Kalkmilch wird in der Fabrik unmittelbar aus dem Stein zerrieben. Der bereits erwähnte Luftcompressor hat einen Dampfcylinder von 152 mm Durchmesser und einen Luftcylinder von 152 mm Durchmesser, während der Kolbenhub 229 mm beträgt. Bei einem Dampfdruck von etwa 3½ at liefert die Maschine dem Ejector s hinreichend Druckluft, um in 12 Stunden 47 t nassen Schlamm zu heben. Ein weiterer, in der Abbildung nicht eingezeichnet, aber in der Fabrik vorhandener Dampfcylinder 1,1 HP bei einer Kolbengeschwindigkeit von 45,7 m in der Minute, während der Luftdruck im Windkessel 1/2 at betrug. Der Ejector arbeitete 2 Stunden 27 Minuten lang und schleuderte in dieser Zeit 63,2 t Schlamm aus.

Wenn es nöthig erscheint, wird die oben aus den Absetzbassins geschöpfte Flüssigkeit zu heben. Bei einem Versuche der Röhre f in das Reservoir f, geleitet, aus diesem in der Kammer f, durch die Rohrleitung f, ausgesaugt und nach der Pumpe f, geführt. Von der letzteren wird sie durch die Rohrleitung f, über das Filter u geschickt. Nach dem Durchsieben der Filterschicht kommt sie völlig klar und perlend in die beiden Reinswasserbassins v. Das Wasser in den beiden Reinswasserbassins v wird zum Bleichen der feinsten Waren und für empfindliche Nuancen von Farben verwendet werden kann. Es wird aus dem Brunnen v, durch die Rohrleitung y in die verschiedenen Abtheilungen der Fabrik geleitet. Uebrigens wird aus Wasser aus der Kammer f, unmittelbar durch die Rohrleitungen y, und z, nach der Fabrik befördert.

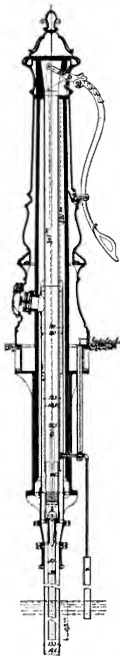


Fig. 74. Strassenbrunnen in Berlin.

Das Filter u hat eine Tiefe von 1,524 m und ist mit Hochfein-schlacken verschiedener Feinheit angefüllt. Es würde nicht genügen, um die 2272 cbm Abwasser täglich zu filtrieren, sondern es dient nur zur Ergänzung der eigentlichen Reinwasseranlage aus der betreffenden Leitung. Uebrigens ist die Anlage weiterer Filter in Aussicht genommen.

Eine ähnliche Reinigungsanlage wurde für eine Wollspinnerei ausgeführt. Weil in dieser Fabrik weit mehr Seife verbraucht wird, als bei der vorigen, so werden die seifenhaltigen Flüssigkeiten besonders behandelt, um die Seife wieder zu gewinnen. Bekanntlich wird Seife durch Säure mit einer Basis (Alkali, alkalische Erde oder Metallsalz) gebildet. Aus dieser Verbindung kann die Fettsäure ausgeschieden und wieder gewonnen werden, und zwar auf zweierlei Weise. Entweder wird zur Seife eine Säure beigegeben, welche eine grössere Verwandtschaft zur Basis hat, als die Fettsäure, die dann ausscheidet. Oder es wird zur Seife eine zweite Basis gemischt, welche, wie z. B. Kalk, eine grössere Verwandtschaft zur Fettsäure hat, als die erste Basis. Es entsteht dann eine andere Seife, welche, wenn im Wasser unlöslich, als Niederschlag gesammelt wird. Das erstgenannte Verfahren wird bei der vorliegenden Anlage benutzt. Die seifenhaltigen Flüssigkeiten werden in Gemeinschaft mit der erforderlichen Säuremenge in sechs Trennungsbecken geleitet. Nach der Ausscheidung der Fettsäuren werden sie über Sägemühlfilter geleitet, nach dem Trocknen abgenommen und durch Destillation gereinigt, worauf sie wieder zu benutzen sind. Die eintretende Mutterlauge wird in andere Bassins gepumpt und mit Fallmilch behandelt. Nach Ansammlung des Niederschlags gelangt die Flüssigkeit in Gemeinschaft mit den anderen Fabrikabwässern in die Reinigungsanlage, wo ihre Behandlung mit einseitiglicher Thorerde und Kalkmilch erfolgt.

Fig. 19–22 veranschaulichen eine für eine Bleicherei und Färberei bestimmte Reinigungsanlage, in welcher das Mather-Platt'sche Verfahren benutzt wird. Das Abwasser gelangt durch die Rohrleitung a in die Vorkammer b und die Rinne c und wird durch Schieber in den Seifebecken d in die vier Becken e abgelassen. Ueber der Rinne b sind zwei hölzerne Doppelhalter aufgestellt, von denen die Abtheilungen h für Eisen- und die anderen i für Kalk bestimmt sind. Durch das Dampfrohr s wird Dampf in das Rohr g eingeführt, um in den Behältern i die Kalkmilch aufzuräumen. Das erforderliche Wasser wird aus den Becken e selbst durch Röhren u angesaugt und eingeführt. Die Röhren u sind durch Krümmer mit den Injectoren v verbunden, welche oben Luft ansaugen. Diese Luft wird vom Dampf durch die Röhren t in die am Boden der Becken e verlegten gitterförmigen Rohrstutzen mitgerissen, tritt durch zahlreiche Löcher in die Flüssigkeit ein und durchströmt sie. Dadurch soll die Oxydation der letzteren bewirkt werden. Die Kalkmilch und die Eisenlösung fliessen durch die Röhren v herab und treten durch abnehmbare Rohrstutzen aus, die 305 mm über den erstenwall angebracht sind. Nach dem Einlassen dieser Fallmilch werden die Injectoren r für einige Minuten in Gang gesetzt, wodurch der Beckeneinhalt in ein Sieben und Schläumen geräth. Dann werden die Injectoren wieder abgestellt und die Flüssigkeiten in Ruhe gelassen. Nach einiger Zeit kann unter der Spiegelfläche durch die Schwimmer f genügend reines Wasser in die Röhren abgeleitet werden. Der Schlamm fliesst aus jedem Becken e in den Gang k, um von d durch die Centrifugalpumpe m fortgeschafft zu werden. Durch eine Treppe in der Öffnung l ist der Gang n sowie die Pumpe zugänglich gemacht.

Projekt der Wasserversorgung von Paris aus dem Genfersee.
Da die Quellen der Seine constant abnehmen und im Sommer kaum 200000 cbm pro Tag liefern, der Wasserbedarf für Paris hingegen stetig zunimmt und im Jahre 1900 der Berechnung nach wohl auf 1 800 000 cbm täglich angewachsen sein wird, geht man, wie die „Zeitschr. d. Oesterr. Ing.-u. Arch.-Ver.“ berichtet, mit dem grossartigen Plane an, Paris aus dem Genfer See mit Wasser zu versorgen. Der See Lac Léman ist zwar ca. 450 km von Paris entfernt, sein Wasserspiegel aber liegt 370 m über dem Meere und gestattet mittels eines Gefälles von 0,50 pro Mill die Wasser in das Gemeindegelände von Paris zu bringen. Für die Ausführung des Projectes spielt der wesentliche Umstand, dass die Fassung sowohl wie die Leitung des Wassers ganz aus heimathlichem Boden möglich ist, da die französische Uferlänge am Genfersee 52 km beträgt und ausserdem ein grosser Theil des Seebodens französische Territorium bildet. Die zu schaffende Leitung soll derart dimensionirt werden, dass sie 2–2,5 Mill. cbm täglich zu liefern im Stande ist, was einer secundären Wassermenge von 24–30 cbm gleichkommt. Der See umfasst eine Oberfläche von 500 qkm, im Maximum 300 m tief und fast 50 Milliarden cbm Wasser. Die Stadt Genf hat, deren Wasserwerke sollen, wie man sagt, durch die Entnahme des Wassers für Paris keinerlei Schädigung erfahren, ebenso wird die benutzte Wasserversammlung für die Schiffahrt auf der Rhône ohne nachtheilige Folgen sein, da die Rhône im Sommer stets überfluthet am Wasser hat. Im Winter aber der Wasserverkehr ohnehin gänzlich eingestellt ist. Die Kosten des Unternehmens belaufen sich auf 400 Mill. Frs.,

zu denen noch 150 Mill. für Verzinsung während des Baus und Unvorhergesehenes hinzukommen. Der Gemeinderath von Paris hat bereits 3000 Frs. für Studien zur Untersuchung des zu entnehmenden Wassers bewilligt, um vor allem festzustellen, ob die Qualität des Wassers auch eine derartige sei, dass die Zuleitung desselben erstlich in Erwägung gezogen werden könne. Zwei Ingenieure des Stadtbauamts, sowie zwei Gemeinderäthe haben sich nach Genf begeben, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu studiren. Dem Projekte der Wasserversorgung von Paris aus dem Genfersee steht bereits ein anderes concurrend gegenüber, nach welchem die Bewässerung von Nyonbegrünungen aus bewerkstelligt werden soll. Da dieser See 58 m höher liegt als der Genfer, und überdies die Leitung um 100 km kürzer sein würde, wäre dieser Plan wohl vorzuziehen, hätte er nicht den Nachtheil, dass die Zuleitung aus einem Nebengraben erfolgen müsste, da die Grenzen Frankreichs nicht bis an das Ufer des Sees herantreten.

Wohnungseinrichtung.

Schiebethür ohne Gleitschiene und Rollen

von der Prescott Hardware Mfg. Company, Chicago.

(Mit Abbildung, Fig. 75.) Nachdruck verboten.

Die Uebelstände der mit Gleitschienen und Rollen ausgestatteten Schiebethüren haben die Prescott Hardware Mfg. Company, in Chicago, 78 und 80 Randolph street, zur Construction einer Schiebethür veranlasst, deren Aufhängung, dem „Iron Age“ zufolge, eine derartige ist, dass ein leichtes, sicheres Öffnen und Schliessen der Thür ohne Anwendung von Schienen oder Rollen ermöglicht werden kann. Die Art der Aufhängung ist aus Fig. 75 ersichtlich. Zwei x-förmig über einander gelegte, in der Mitte unter sich verbundene Stangen tragen an den Enden kurze Arme, mit denen sie einerseits am Thürposten, andererseits an der hinteren Kante der Schiebethür befestigt sind. An jeder der beiden Stangen ist ungefähr auf $\frac{1}{4}$ der Länge von unten eine Zugstange angebracht. Die vordere Zugstange ist mit ihrem oberen Ende am Thürposten, die hintere an der Rückkante der Thür festgelegt. Beim Vorschieben der Thür legen sich die Aufhängestangen allmählich ganz zusammen, beim Zurückziehen der Thür gehen sie scherenartig auseinander. Durch die beiden Zugstangen und die Hauptaufhängestangen wird die Thür gerade geführt und ein Klemmen auf der Schwelle verhindert.



Fig. 75. Schiebethür ohne Gleitschiene und Rollen von der Prescott Hardware Mfg. Co., Chicago.

Die Spüleinrichtungen der Abortanlagen.

(Mit Abbildungen, Fig. 76–90.)

Immer häufiger werden Abortanlagen mit Spülvorrichtungen versehen, da diese in hygienischer Beziehung von grösster Wichtigkeit sind; bei neuen Anlagen findet man Spülvorrichtungen fast ausnahmslos. Im ungelungenen soll über die gebräuchlichsten derartigen Apparate ein Ueberblick gegeben werden, wobei vorausgesetzt ist, dass die betreffenden Anlagen an die städtische Wasserleitung angeschlossen sind.

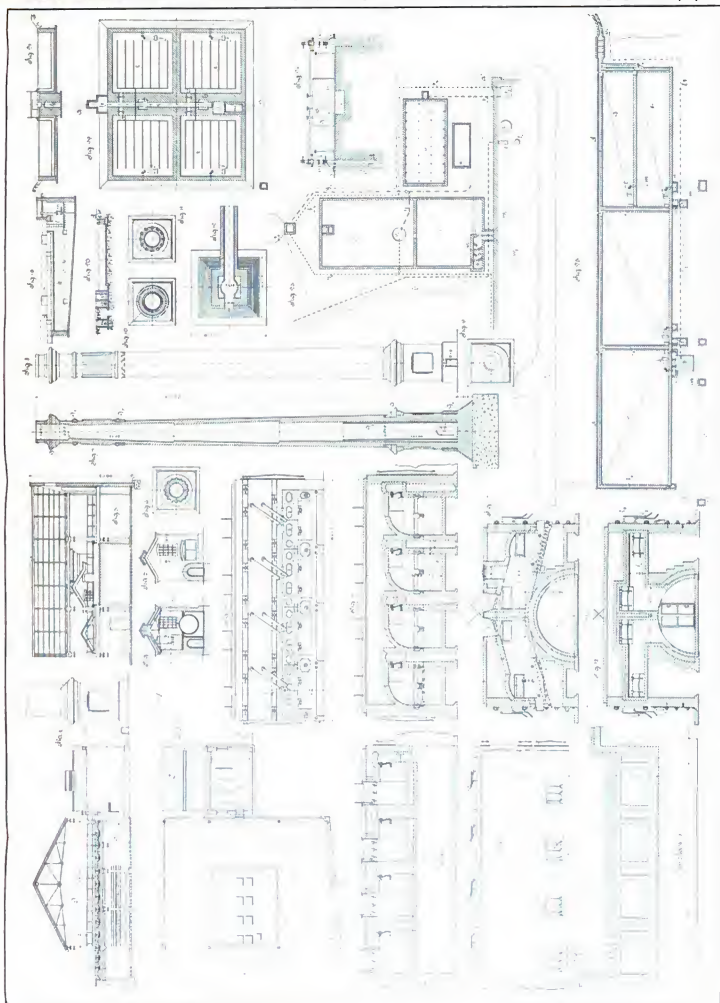
Was zunächst das Prinzip dieser Apparate anbelangt, so beruhen fast alle auf der Hebelwirkung und ihre Verschiedenheiten liegen nur in der Art und Weise, in welcher der Heber in Thätigkeit gesetzt d. h. angesaugt wird.

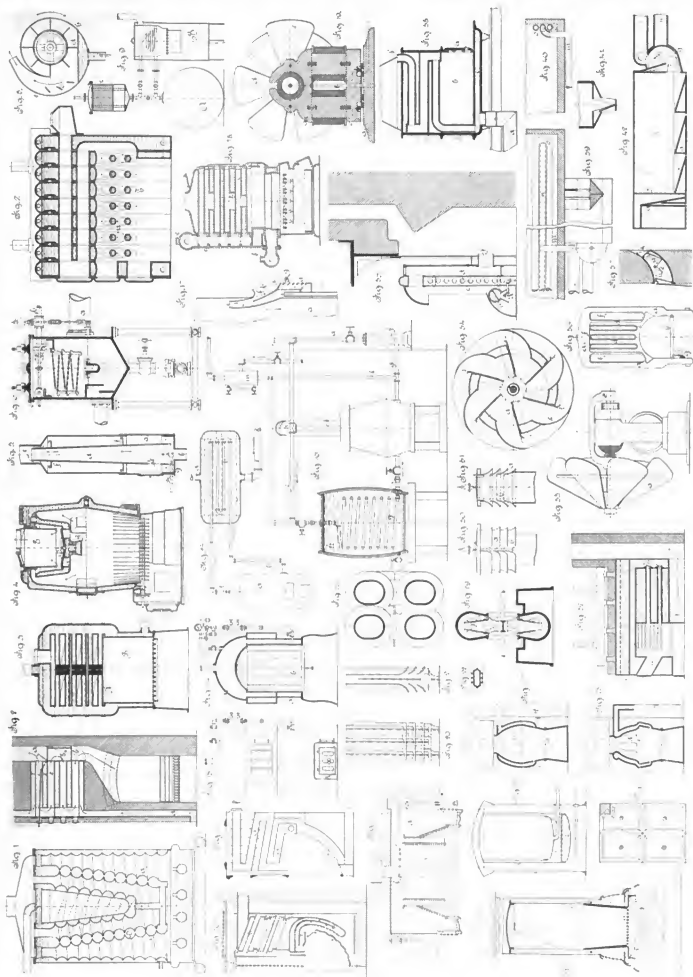
Sie bestehen im allgemeinen aus einem Wasserbehälter, in welchem sich ausser jener Einrichtung zur Befähigung des Hebers noch ein Schwimmer befindet, welcher den Zufluss des Wassers in den Behälter regelt, und aus dem Rohre, welches den letzteren mit dem Ausflussrohr verbindet.



Fig. 76 u. 77. Spüleinrichtung für Abortanlagen.

In den Fig. 76 u. 77 ist ein Apparat wiedergegeben, bei welchem das Ausaugen des Hebers dadurch bewirkt wird, dass das dazu nöthige Wasser über die Mündung des Ausflussrohres gehoben wird. Der Apparat besteht in einer Glocke a, welche sich ziemlich dicht am Ausflussrohr h führt und deren Boden eine Anzahl durch Kugeln in der Mitte befindlichen Oefnungen besitzt. Fig. 76 zeigt den Apparat im Ruhezustand. Wird die Glocke durch ein am Ende des sie tragenden Hebels befestigte Handkette in die Höhe gezogen, so hebt sie das in ihr befindliche Wasser über die Mündung des Rohres h (Fig. 77), durch welches das Wasser abfliesst und der Heber ist in Thätigkeit. Beim Loslassen der Kette sinkt die Glocke durch ihr Gewicht nach unten, während das Wasser durch die Ventilöffnungen und in das





Hoch- und Tiefbau, Wohnungseinrichtung.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Practischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Hochbauwesen.

Der Bau des Gebäudes der American Surety Co. in New York.

(Mit Abbildung, Fig. 91.) Nachdruck verboten.

In New York ist kürzlich für die American Surety Co. ein grosses Gebäude fertiggestellt worden, dessen Bau insofern bemerkenswerth war, als derselbe, trotzdem das Gebäude in der frequentesten Strasse New Yorks, dem Broadway, liegt und ausserdem ein Ekokhaus ist, doch ohne jedwede Verkehrsstörung, Belästigung der Passanten u. s. w. vor sich ging. Um dies zu ermöglichen, bante man zunächst, nachdem die Fundamente hergestellt waren, über den beiden am Gebäude vorbeilaufenden Trottoirs zwei Plattformen auf, welche einerseits die darunter hinweg gehenden Fussgänger vor herabfallenden Ziegelstücken etc. vollkommen schützten und andererseits als Lager für die sonst auf der Strasse liegenden und die Passage sperrenden Baumaterialien dienten. In der Fig. 91, welche die Ansicht des Gebäudes während des Baues zeigt, sind die beiden Plattformen deutlich zu sehen. Nun wurde das Eisengerüst des Gebäudes montirt, welches aus 32 gemauerten Stahl-säulen c, die bis ans Dach reichen, und den dazu gehörigen Querverbindungen und Horizontalträgern b besteht. Jede der beiden Strassenseiten bewas einen grossen Krahn, der die Eisenträger, Säulen etc. zu heben batte, und eine Anzahl kleiner Krähne, die zum Fördern der Ziegel, des Mörtels u. s. w. dienten. Alle mit Wagen ankommenden Materialien wurden durch die Krähne sofort auf die das Trottoir überdeckenden Plattformen oder auch direct in das betreffende Stockwerk gehoben. Mit der Mauerung ging mau in der Weise vor, dass dieselbe stets um fünf bis sechs Stockwerke hinter dem Eisengerüst zurück war.

Das Gebäude ist vom Strassenniveau bis zum Dach 67 m hoch und besteht 21 Stockwerke. Auf der Anfertigung der Eisengerüste arbeiteten 50 bis 100 Mann ungefähr 100 Tage lang. Der Bau des ganzen Gebäudes nahm 175 Tage in Anspruch, während welcher Zeit ungefähr 300 Mann zu gleicher Zeit am Bauplatze beschäftigt waren; hierbei ist jedoch zu bemerken, dass auch während der Nacht bei elektrischer Beleuchtung gearbeitet wurde.

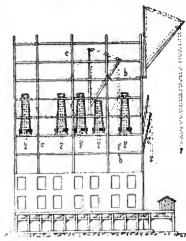


Fig. 91. A. Z. Der Bau des Gebäudes der American Surety Co. in New York.

der Höhe von 6 m über dem Fussboden der Vorhalle b im Erdgeschoss befindet. Der freie Raum m in der Mitte dient als Fahrbahn der Radfahrer, während die Zuschauer sich auf dem durch ein Geländer abgetrennten Rame n versammeln. In der anstossenden Ecke ist ein Erfrischungsraum o eingerichtet. Längs der Umfassungsmauern ist die spiralförmige Fahrbahn r angebracht, die vom Fussboden aussteigend vier volle Windungen über einander macht. Sie ruht auf radialen hölzernen Balken, die ihrerseits aus den einen Enden von den Umfassungsmauern, an den anderen Enden und in der Mitte von gewundenen, stählernen Gitterwerkträgern unterstützt sind. Die letzteren werden durch stählerne Säulen von I-förmigem Querschnitt und verschiedene Hauptträger getragen. Am oberen Ende (11 m über dem Fussboden) ist die Fahrbahn erweitert, um das Wenden der Fahrräder zu erleichtern. Das Geländer hat hier also in Grundriss eine bogenförmige Gestalt, ehe es an der Umfassungsmauer endigt. Am unteren Ende ist ein ähnlicher Platz e eingefriedigt, damit die Radfahrer hier nach Belieben ein- und ausfahren oder wenden können. Die beiden Endplätze sind mit Bordkanten versehen, damit die Radfahrer sich nicht am Geländer oder an den Wänden schaden thun. In der Mitte der Fahrbahn ist eine hölzerne Scheidewand von Λ -förmigem Querschnitt errichtet, welche 300 mm hoch und am Fasse 450 mm breit ist. Dadurch wird die Fahrbahn in zwei Strecken zerlegt, von denen die innere für die Auffahrt und die äussere für die Abfahrt bestimmt ist, wie die Pfeile andeuten. Die Steigung der Fahrbahn beträgt 27 mm auf 1 m und die Breite derselben 3,5 m. Der Gesamtweg aufwärts und niederwärts ist genau 1 km lang. Unter der ersten Windung der Fahrbahn ist ein Raum p zur Annahme oder Ausgabe der Fahrräder bestimmt. Dieselben werden mittels eines Anlages aus dem Erdgeschoss gehoben und wieder dahin gesenkt.

Die Heizung erfolgt durch Oefen i, die im Erdgeschoss aufgestellt sind, in strengen Wintern lassen sich ausserdem in bestimmten Nischen und Rohrsechichten noch weitere Oefen anbringen.

Das eiserne, kegelförmige Dach hat in der Mitte eine Laterne und in der Nähe des Randes eine ringförmige, mit Glas bedeckte Fläche von 3,5 m Breite. Hierdurch wird der gesamte Raum im ersten Stockwerke am Tage einreichend beleuchtet, wobei das Licht durch Mattgläs genuliert ist. Am Abend wird die Beleuchtung Glühlampen und eine Anzahl Bogenlampen be-

nutzt. Auf die Aussehmückung des Inneren ist, wie „Le Génie Civil“ mittheilt, grosse Sorgfalt verwendet worden. Die Länge wäns der spiralförmigen Fahrbahn sind bemalt und erwecken die Vorstellung, als ob man sich auf dem Lande befinde. Zur Erholung der Radfahrer sind von jeder Windung der Fahrbahn Räume zugänglich, die sich über dem Erfrischungsraum o befinden und mit denselben durch Treppen in Verbindung stehen.

Empress-Theater in London.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5, Fig. 5–11.)

Das Empress-theater in London, vielleicht das grösste Theater der Welt, wurde im vorigen Jahre aus Anlass der indischen Anstellung errichtet und misst 96 m in der äusseren Länge (unter Ausschluss des Anbanes), 67 m in der liebsten Breite und 35,6 m in der Höhe bis Oberkante Deckenreiter. Das aus galvanisirten Wellblechen No. 20, einer dicken Unterlage von Haarfz und 19 mm dicken Brettern bestehende Dach wird von acht stählernen Parabel-Trägern mit der Spannweite von 67 m getragen. Jeder Dachträger besteht aus einer Obergurte, einem Untergurte und 16 Diagonalen. 7 veranhehaft den Querschnitt des Obergurtes, welcher letzterer aus zwei Λ -Trägern von $400 \times 76 \times 12,7$ mm, einer Platte von $457 \times 12,7$ mm, einer Decke von $533 \times 12,7$ mm, einer Platte von $457 \times 12,7$ mm und einer Unterseite (Fig. 10) zusammensetzt. Der Untergurt (Fig. 8 und 9) besteht aus zwei Λ -Trägern von 306×89 mm und zwei Flachträgern von $102 \times 12,7$ mm an den äusseren Flanschen. Die gitterwerkartige Diagonalen (Fig. 11) setzen sich aus zwei

Das Sport-Palais in Paris.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5, Fig. 1–4.)

Das Sport-Palais in Paris, welches früher als Panorama diente und jetzt für den Gebrauch der Radfahrer amgebaut ist, hat im Grundriss die Gestalt eines Sechsecksecks. Das ringum von hohen Häusern begrenzte Grundstück ist fast quadratisch, da die aneinander stossenden Seiten 40,19 m, 36,77 m, 39 m und 37,12 m lang sind. Die lichte Weite des Gebäudes beträgt 37,15 m in der einen Aelse und 36 m in der anderen. Von aussen her wird der Zutritt durch einen langen, gewölbten Gang in der Höhe von 1,8 m über dem Bürgersteige vermittelt. Derselbe mündet in den Vorraum a von 4,7 m breiten 10,5 m Länge und 6 m Höhe. Wie Fig. 2 zeigt, ist dieser Vorraum zum Theil in der einen Ecke des Grundstücks; die drei anderen Ecken des letzteren sind durch Anbauten ausgenutzt, welche sich thurmartig erheben. Das Erdgeschoss (Fig. 2), dessen Fussboden an der höheren Stelle 2,62 m über dem Bürgersteige liegt, zerfällt in zwei Theile. Der eine etwa $\frac{1}{2}$ der Grundfläche einnehmende Theil enthält einen Raum f für die aufzubewahrenden Fahrräder, eine Reparaturwerkstätte g und ein Magazin h. Der andere Theil enthält einen Saal e für Vorträge und Anstellungen. Von dem erwähnten Vorraum a aus gelangen die Besucher zuerst in die Vorhalle b, wo Kartesachalter sind und von da in die verschiedenen Räume. Die Treppen o f führen zu dem Zwischengeschoss, welches durch Fig. 3 im Grundriss dargestellt ist. Darin bezeichnet k einen Saal, welchen die Fahrern benutzen können, um sich an der ersten Sönderung. Die übrigen Räume sind theils zum Gebrauch für die Lehrmeister, theils als Umkleide- und Badezimmer bestimmt. Die zweite der Treppen d vermittelt den Zugang zum ersten Stockwerke (Fig. 4), dessen Fussboden sich in

1-Stangen von $152 \times 76 \times 9,5$ mm und schräggestellten Flachstangen von 51×64 mm zusammen. Die acht Dachträger ruhen auf stählernen Säulen b, mit denen sie fest vernietet sind. An der Bühnenseite sind die Säulen b 914 mm tief und 305 mm breit, gegen die andere Seite 914 mm tief und 457 mm breit. Jede Säule h setzt sich aus zwei $914 \times 9,5$ mm Blechen, zwei Deckplatten von 305 bzw. 457×191 mm und $89 \times 89 \times 9,5$ mm Winkeln zusammen. Zur Verstärkung dienen $76 \times 76 \times 9,5$ mm Winkel in der Mitte auf jeder Seite und querlaufende $102 \times 89 \times 9,5$ mm 1-Stangen. Die unteren Enden der Säulen sind mit 1371×762 mm Fussplatten vernietet, die ihrerseits in Betonblöcken von 240 mm im Quadrat und 305 mm Höhe verankert sind. Auf der Bühne g gegenüberliegenden Seite sind die Säulen b mit Stroben e vernietet, welche die Unterlagen für die ansteigenden Zuschauersitze abgeben. Die Stroben e sind hoch, 457×457 mm im Querschnitt und von 64 mm Blech mit $63 \times 63 \times 9,5$ mm Winkeln hergestellt. Sie sind mit Betonblöcken verankert.

Die Längsmauern sind zwischen den Säulen b bis zur Höhe von 3,66 m über dem Boden aus Ziegeln, im übrigen aber bis an ihre Oberkante, welche 18,5 m über dem Boden ist, aus 51 mm dicken Betonplatten aufgeführt. Die ähnlich gebauten Endmauern sind nur 13,7 m hoch und haben auf den oberen Flächen stählerne E-Eisen f von 407×203 mm. Auf diesen ruhen die Unterkanten von Nebendächern, deren Oberseiten g mit den von den Endträgern herreichenden Gitterwerken verbunden sind. In den Endmauern sind ebenfalls Säulen h eingemauert, denen Binder der Nebendächer und Stangen b der erwähnten Gitterwerke entsprechen.

Der Dachreiter i ist 13,4 m breit und hat an beiden Seiten Fenster von 1,524 m Höhe, von denen eines um das andere zum Öffnen eingerichtet ist. Das Gesamtgewicht der Stahlsconstruction beträgt über 2000 t.

Der Zutritt für das Publikum zum Theater wird ausschließlich von der im Anbau befindlichen Vorhalle k vermittelt. Zu derselben führen, wie die Pfeile andeuten, vier Thüren von der Strassen her. Von der Vorhalle k verfügen sich die Zuschauer durch den 3,66 m hohen und 4,267 m breiten Gang l auf ihre Sitze. Der Gang l gestattet den unmittelbaren Zugang zum Portico n und zu den ansteigenden Sitzreihen m, während für den Austritt sechs durch Pfeile angezeigte Thüren in der einen Längsmauer und drei solche Thüren in der antostenden Endmauer bestimmt sind. An der erwähnten Längsmauer sind vier Treppenhäuser, welche vom Gange l aus den Zu- und Ausgang zu den Galerien vermitteln. Das Treppenhäuser q in der einen Ecke ist für den Eintritt der Schauspieler und das Treppenhäuser p in der anderen Ecke für die Zuschauerspielerinnen bestimmt. Den Ausgang gestalten vier Thüren in der anderen Längsmauer und ausschüssende Aussentreppe. Die Bühnendecorationen und sonstigen Zuschauere werden durch die Thüre herein- und herausgeschafft; s bezeichnet das Ankleidezimmer der Schauspieler und t dasjenige der Zuschauerspielerinnen. Diese Räume sind völlig fest, die Bühne und die Treppen sind aus gewalzten Trägern mit Betondecken hergestellt und mit 25 mm dicken Dielen belegt. Das Theater bietet Platz für 4500 Zuschauer. Die äussere Länge der Bühne o beträgt 70,55 m und die Breite 27,43 m. Doch kann die Bühne erforderlichenfalls nach vorn auf die Breite von 45,77 m vergrössert werden. Zur Beleuchtung der Bühne dienen 1200 Glühlampen, während Bogenlampen den Zuschauer Raum erhellen. Zur Heizung dienen Hochdruckdampföfen. Ungeachtet der riesigen Verhältnisse des Theaters ist die akustische Wirkung dem „Engineer“ zufolge eine vorzügliche. Ein Sänger auf der Bühne kann sich in allen Theilen des ungeheuren Raumes deutlich vernommen machen.

Einiges über die Construction amerikanischer Riesengebäude.

(Mit Abbildungen, Fig. 92–94.)

Nachdruck verboten

Das moderne amerikanische Geschäftsgebäude bildet ein treffliches Characteristicum des amerikanischen Volkes; wie sich bei uns der Geist des Mittelalters in mächtigen Kirchbauten äusserte, so findet der amerikanische Unternehmungs- und Geschäftsgestalt seinen Ausdruck in den riesenhohen Gebäuden der amerikanischen Geschäftszentren. Der Bau derselben ist gewissmassen eine aus den Schreibern Bodenpreise, die in der „City“ dieser Städte herrschen, leicht erklärliche Nothwendigkeit. Das die Ausführung solcher, zwanzig und mehr Stockwerke hohen Gebäude, die zwei bis drei Tausend Menschen, also die Einwohnerzahl einer Kleinstadt, beherbergen, nur mit Hilfe der neuesten Fortschritte der Technik möglich war, bedarf kaum der Erwähnung, es sei aber daran erinnert, dass es hauptsächlich ein Factor ist, der einen solchen Riesebau erst möglich macht: die Anwendung des Eisengerüsts.

Würde man die Maassn in der sonst üblichen Weise als Vollmauern ausführen, so würden die unteren Theile derselben so dick werden, dass sie einen grossen Theil der so theuren verfügbaren Grundfläche wegnehmen würden. Durch Anwendung der Eisenconstruction hingegen ist man in den Stand gesetzt, diese Fläche mög-

lichst auszunutzen, indem man dabei auch die unteren Mauern beliebig dick machen kann. Ein in ökonomischer Hinsicht nicht zu unterschätzender Vortheil dieses Bausystems liegt ferner in der ausserordentlichen Schnelligkeit, mit der ein solches Gebäude fertiggestellt wird; während nach der üblichen Bauweise ein Stockwerk erst in Angriff genommen werden kann, wenn das darunter liegende fertig ist, kann man hier, da zuerst das Eisengerippe aufgestellt wird, ein beliebiges Stockwerk fertigstellen, ohne Rücksicht zu bestehen, wie weit die Arbeiten über oder unter demselben gediehen sind, denn jeder das

Eine besondere Sorgfalt wird bei dem Bau dieser Gebäude den Fundamenten gewidmet, die sich von den sonst üblichen naturgemäss unterscheiden, da sie nicht mehr wie diese direkt die Mauern, sondern die Eisenconstruction bzw. die Tragsäulen derselben zu tragen haben. Die Fundamente werden deshalb grösstentheils nicht wie sonst, als ein ununterbrochenes Ganzes gebaut, sondern vielmehr aus einzelnen, voneinander unabhängigen Theilen, deren jeder das Auflager für den gusseisernen Stuhl einer Tragsäule bildet. Die Construction der Fundamente ist sehr verschiedenartig, wir beschränken uns darauf, die am meisten angewendete mit einigen Worten zu kennzeichnen. Dieselbe besteht aus mehreren (meist vier) Lagen von nebeneinander gelegten Z-Trägern (oder Eisenbahnschienen), wobei die Lagen, deren Träger über die der nächst unteren Lage immer unter einem rechten Winkel gelegt sind, nach oben immer kleiner werden; auf die oberste Lage wird der gusseiserne Tragsäulenschuh gestellt. Die unterste und grösste Lage ruht auf einem starken Betonbett, und alle Lagen sind in Beton eingegipft. Durch diese Construction wird der Druck der Säulen auf eine grosse Fläche verteilt, ausserdem hat sie den Vortheil, dass sie im Verhältnisse zu gemauerten Fundamenten ausserordentlich niedrig ist, wodurch eine wesentliche Raumersparnis erzielt wird.

Was das Eisengerippe selbst anbelangt, so herrscht in der Construction desselben und besonders in seinen Detailverhältnissen eine solche Verschiedenheit, dass wir uns begnügen müssen, einige allgemeine Principien, die für solche Constructionen massgebend sind, zu erwähnen. Als Hauptsache gilt, dass die Säulen derart constructirt sind, dass sich die horizontalen Anschlüsse an dieselben leicht ausführen lassen. Ein weiterer wichtiger Punkt betrifft die Feuerbeständigkeit des Gebäudes. Beim Ausbruch eines Feuers würden nämlich die Trägers, die demselben schützenswerthe überstehen, deformirt, verzogen und verzogen werden, so dass sie das ganze Gebäude zum Einsturz bringen würden. Aus diesem Grunde muss bei der Construction eines solchen Gebäudes grosse Sorgfalt darauf gelegt werden, dass alle beanspruchten Theile, Säulen und Träger, vollkommen in Feuerbeständigkeit des Masses eingegipft seien, damit das Feuer nicht zu den Eisentheilen gelangen kann. Um übrigens die Feuergefahr noch mehr zu beschränken, werden die Deckenfüllungen nicht mehr gewöhnliche Ziegel verwendet, sondern flache Bogen aus feuerfestem Thon oder leichten Hohlziegeln, ausserdem auch Beton. Zum Schluss geben wir als Beispiel für derartige Ausführungen in der Fig. 92–94 die Details einer häufig angewendeten Säulen- und Deckenconstruction. An die gusseisernen Säulen schliessen sich die stählernen Deckenträger b an. Die Säule ist in einem Mantel c aus feuerfesten Terracotta-Formsteinen eingegipft, der wieder mit einem Verputz d bedeckt ist. Das untere Ende jedes Säulenseitstückes ist aus Schweißstücken aus einem gusseisernen Facetten c versehen. Es sei übrigens bemerkt, dass die gusseisernen Säulen mehr und mehr von stählernen Walzisen verdrängt werden, an welche sich auch die Anschlüsse bedeutend leichter machen lassen. Die Deckenconstruction ist aus den Fig. 93 u. 94, die zwei zueinander senkrechte Schnitt darstellen, ersichtlich. Die Eisenmauern zwischen den Trägern a werden durch schräge Bogen aus feuerfesten Terracotta-Hohlziegeln b, die eine Schicht Beton kommt, ausgefüllt. Auf dieser Schicht werden Lagerholzer c gelegt, die als Unterlage für den Boden d der in der Abbildung aus einer doppelten Bretterlage besteht, dienen

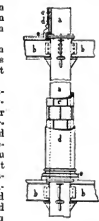


Fig. 92.

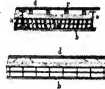


Fig. 93 u. 94.

Fig. 92–94. A. Einiges über die Construction amerikanischer Riesengebäude.

Walzisen verdrängt werden, an welche sich auch die Anschlüsse bedeutend leichter machen lassen. Die Deckenconstruction ist aus den Fig. 93 u. 94, die zwei zueinander senkrechte Schnitt darstellen, ersichtlich. Die Eisenmauern zwischen den Trägern a werden durch schräge Bogen aus feuerfesten Terracotta-Hohlziegeln b, die eine Schicht Beton kommt, ausgefüllt. Auf dieser Schicht werden Lagerholzer c gelegt, die als Unterlage für den Boden d der in der Abbildung aus einer doppelten Bretterlage besteht, dienen

Die Niederlegung eines Riesenschornsteins.

Im Februar d. J. wurde in Manchester ein Fabrikaschornstein von besonders grossen Dimensionen niedergelegt und verlief diese Ausführung in durchaus glücklicher Weise. Der Schornstein gehörte zu einer Papierfabrik, die seit einiger Zeit unser Betrieb gezeigt worden ist und nun niedriger sein will, um neuen Strassenanlagen Platz zu machen. Der Schornstein war 28 Jahre alt. Er hatte achteckige Grundrisseform, jede Seite besass eine Länge von 3,4 m, der gesamte Umfang betrug demnach 27,2 m. Der Schornstein war 81 m hoch und von unten bis oben in Ziegelsteinmauerwerk hergestellt. Die Fundierung hatte ein Tief von 7,5 m. Zu dem Schornstein waren im ganzen 110000 Steine nötig gewesen. Innerhalb der ersten, äusseren Mauerung, deren Dicke 1,25 m betrug, befand sich in einem Abstand von 0,6 m ein zweiter Mauerbau, dessen Dicke 45 cm war. Beide Mauerungen waren durch 8 Querverwände miteinander verbunden. An der Spitze war die Stärke der äusseren Mauer 35 cm. Das Gewicht des Schornsteins war dementsprechend beträchtlich. Der Schornstein hatte sich in die Richtung nach Norden etwa 60 cm übergeneigt. Der Zustand desselben war, wenn derselbe

auch allgemein als durchaus ungefährlich bezeichnet werden musste, insoweit für die Niederlegung nicht günstig, als der Schornstein eine größere Anzahl senkrechter Risse an jeder Ecke aufwies. Die Niederlegung erfolgte durch den Unternehmer Joseph Smith. Nach einer eingehenden Untersuchung sprach sich Smith dafür aus, dass der Schornstein in südlicher Richtung niederzulegen sei, weil das nach dieser Richtung hin liegende Land keinerlei Bebauung aufwies. Zum Zwecke der Niederlegung wurde nun auf fünf Seiten, und zwar im Osten, Südosten, Süden, Südwesten und Westen, das Mauerwerk am Sockel des Schornsteins, und zwar in einer Höhe von 1,65 m, weggebrochen. Mit dem fortschreitenden Wegbruch des Mauerwerks fand ein Ersatz desselben durch hölzerne Stützen statt. Durch Keile wurde eine Uebertragung der Last auf die vertikalen Ständer gesichert. Diese Arbeit war eine sehr schwierige und musste erklärlicherweise ausserordentlich sorgfältig vorgenommen werden. Die benutzten Stützen waren aus Kiefernholz angefertigt und zur leichteren Aufnahme von Petroleum etc., durch welche Stoffe eine rasche und sichere Verbrennung bewirkt werden sollte, durchlöchert. Während der Ausführung der Unterfangungsarbeiten behielt der Schornstein seine Lage, doch erschienen auf der Nordseite eine Anzahl von Rissen, von welchen einzelne bedeutende Ausdehnung besaßen. Von Zeit zu Zeit war ein Krach zu vernehmen, namentlich an dem dem Umsturz vorhergehenden Tage. Je mehr sich jedoch die Last auf die Stützen auflegte, desto mehr verringerte sich dieses Krachen. Der Raum zwischen den Stützen, von welchen insgesamt 130 Stück mit einem Querschnitt von 23×13 cm eingebracht wurden, war mit Holbalken, Theer, Fech etc. angefüllt. Der Abstand der Ständer voneinander betrug 17 cm in der Richtung nach dem Schornsteinnittelpunkt hin. Nachdem alles vorbereitet war, wurde das Holz angezündet. Smith war dann eine kurze Zeit bemüht, das Feuer von einzelnen Stellen durch Zuführung von Petroleum mehr zu entflammen, alsdann bestieg er eine kurze Leiter an der Nordseite, um sich von dem Zustand der Construction zu überzeugen. Er war jedoch kaum von der Leiter herabgeklommen und hatte sich einige Meter entfernt, als der Schornstein sich langsam gegen Süden überbog. Derselbe hatte jedoch noch keinen grossen Weg beschritten, als die untere Parthie in sich selbst zusammenwank, wodurch die Unterstützung wegfiel und der ganze Schornstein nun in südlicher Richtung niederschlug. Die Trümmer bedeckten eine Fläche von 23 m Länge und 14 m Breite. Der Zeitraum zwischen der Entzündung des Holzes und dem Eintritt des Umsturzes betrug 7 Minuten. Während des Fallens war nur wenig Geräusch zu vernehmen, in dem Augenblick des Aufschlagens entstand jedoch ein ausserordentlich starker Knall. Eine Untersuchung der Trümmer ergab, wie das „B. Baugew.-Bl.“ berichtet, dass der Schornstein in gutem Material zur Ausführung gekommen war. Grosse Parthien desselben waren noch im Zusammenhang miteinander geblieben und nur 10 bis 15% der Steine waren zertrümmert.



Fig. 95. Becherwerk von A. Stots, Stuttgart.



Fig. 97. Aufzug für Bauarbeiten von A. Stots, Stuttgart.

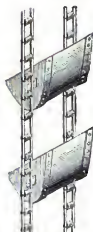


Fig. 96. Detail zum Becherwerk.



Fig. 98. Detail zum Aufzug.



Fig. 99. Schlammpumpe von A. Stots, Stuttgart.

Becherwerk und Schlammpumpe von A. Stots in Stuttgart.

(Mit Abbildungen Fig. 95, 96 u. 99.)

Nachdruck verboten.

Das in Fig. 95 u. 96 wiedergegebene, von der Eisengiesserei A. Stots in Stuttgart gebaute Becherwerk dient zum Fördern

von Chamotte, Cement, Kohlen, Gips, Sand, Mörtel u. s. w. Dasselbe besteht aus einer zerlegbaren Kette, an welcher die aus Stahlblech hergestellten Becher befestigt sind. Die Kette ist aus Doppelgliedern zusammengesetzt und läuft oben und unten über entsprechende Kettenräder. Das untere Rad, welches mittels einfacher Zahnradübersetzung von einer Riemscheibe aus angetrieben wird, läuft in einem eisernen Schöpftrug, welcher beständig mit der zu fördernden Masse versorgt wird. Die Becher sind mit seitlichen Führungszapfen versehen. Das ganze Werk ist in ein hölzernes Gehäuse eingeschlossen.

Zur Förderung von Schlamm und ähnlichen Substanzen kann die von derselben Firma gebaute, durch Fig. 99 veranschaulichte Schlammpumpe verwendet werden. Dieselbe besteht aus einer Kette, an der in entsprechenden Abständen voneinander kreisende Scheiben angeordnet sind. Die endlose Kette läuft über zwei Kettenräder, eines oben und eines unten, die mit entsprechenden Aussparungen für die Scheiben versehen sind. Der eine Strang der Kette läuft durch ein vertikales Rohr, dessen Inneres nur wenig grösser ist, als der Durchmesser der Scheiben. Das Rohr mündet unten in einen Schöpftrug, aus welchem die an der Kette befestigten Scheiben den Schlamm aufnehmen und ihn, wie in einer Kolbenpumpe, nach oben fördern. Da sich die Kette fortwährend im Eingriff mit den Zähnen des Kettenrades befindet, so ist ein Versagen dieser Pumpe vollkommen ausgeschlossen.

Aufzug für Bauarbeiten

von A. Stots in Stuttgart.
(Mit Abbildungen, Fig. 97 u. 98.)

Nachdruck verboten.

Zum Heben von Backsteinen, Falzziegeln, Chamotteplatten u. dgl. soll der in Fig. 97 wiedergegebene, von der Eisengiesserei A. Stots in Stuttgart gebaute Aufzug dienen. Er besteht im wesentlichen aus zwei parallelen Ketten, die oben und unten über je zwei Kettenräder laufen. Die Ketten sind in entsprechenden Abständen durch Querstangen miteinander verbunden, an welchen durch Band Eisen horizontale Bretter nach Art einer Schaukel drehbar aufgehängt sind, wie dies aus Fig. 97, die ein Stück der Kette im Detail zeigt, ersichtlich ist. Da die Schaukeln frei drehbar sind, so bleiben sie stets horizontal, sodass die zu befördernden Gegenstände nicht herabfallen können, sobald nicht, wenn die Abnahme verspätet erfolgen sollte. Durch diese Anordnung kann der Aufzug ebensogut zur Abwärtsförderung verwendet werden. Der Antrieb erfolgt von oben durch einfache Zahnradübersetzung von einer Riemscheibe aus.

Rosetten-Drahtgitter

von Lempertz & Wergifosse in Düren (Rheinl.).

(Mit Abbildung, Fig. 100.)

Nachdruck verboten.

Die gebräuchlichen Drahtgitter, bei denen die Drähte ineinander verschlungen sind, haben den Nachtheil, dass sie sich nicht straff anspannen lassen, weil die Drähte in der Zugrichtung nicht gerade, sondern zickzackförmig verlaufen. Dieser Nachtheil wird durch das in Fig. 100 dargestellte und von der Drahtwarenfabrik Lempertz & Wergifosse in Düren (Rheinl.) gebaute Rosetten-Drahtgitter vermieden. Dasselbe besteht aus geradlinig durchlaufenden, aufeinander senkrecht stehenden Drähten, die an den Kreuzungs-

stellen durch rosettenförmige Stücke miteinander verbunden sind. Hier liegen die Drähte in der Zugrichtung, sodass man das Gitter straff spannen und dadurch jede Ausbauchung desselben verhindern kann. Das Gitter kann aus selbstig starkem Draht angefertigt werden, weil dieser hier nicht, wie bei den sonst üblichen Gittern, gebogen und gewunden zu werden braucht. Bei Umkäuungen lässt man vorteilhaft die verticalen Drähte oben in eine Spitze ausgehen, um ein Uebersteigen des Zaunes zu erschweren. Diese Gitter lassen sich zur Einfriedigung von Eisenbahnen, Gärten, Höfen, Wildgehegen u. s. w. verwenden.

Verbindungs-Klammern, System Rordorf.

(Mit Abbildungen, Fig. 101—105.)

Nachdruck verboten.

Die Befestigung von Brettern u. ä. an eisernen Trägern, geschieht meistens in der Weise, dass an die Träger Balken oder Latten befestigt werden, an welche man dann die Bretter anauget oder anschraubt. Eine neue Befestigungsweise wird durch die von der Firma W. H. Hensch & Co., Inh. Otto Schmidt in Berlin, auf den Markt gebrachten Rordorfschen Verbindungs-Klammern ermöglicht, welche die Bretter unmittelbar mit den Eisenträgern verbinden. Diese Klammern werden in zwei Formen angefertigt: die eine, Fig. 102 u. 103, dient zur Herstellung eines Bodens (oder einer Decke) ohne Fugen, die andere, Fig. 101 u. 104, zur Herstellung von Blindböden. Die beiden Scheiden werden in zwei nebeneinander liegende Bretter eingeschlagen, bis diese entweder zusammenstossen, Fig. 102, oder bis sie an die beiden Nasen der Klammern anstossen, Fig. 101. Der verbreiterte Ansatz am unteren Theile der Klammer greift unter die Flanche des Eisenträgers, wodurch ein solider Boden hergestellt wird, indem die Klammern cinerseits die Bretter untereinander verbinden und andererseits dieselben an die Träger befestigen. Fig. 105 veranschaulicht die Art und Weise, in welcher ein Blindboden mit diesen Klammern hergestellt wird. Aus derselben Figur ist zugleich die Construction einer Decke ersichtlich. In entsprechenden Abständen werden an die untere Seite der Träger mit Hilfe der Klammern je zwei Latten befestigt, auf welche sodann die zur Aufnahme des Deckenputzes dienenden Gipsplatten, Holzwand u. c. geauget werden.

In derselben Weise wie bei Böden dienen diese Klammern auch zur Befestigung einer Holzverschalung auf eisernen Daagelstützen, Sparren, an welche Schiefer, Metalltafeln, Holzelement u. s. w. angebracht werden. Hierbei fällt die zeitraubende Arbeit der Loecheitheilung und das Bohren der Löcher in die Walzeisen, welche die Verschalung aufnehmen sollen, fort. Im übrigen hat die Befestigung mit solchen Klammern noch verschiedene Vortheile. Die Lagerhölzer, die als Verbindungsglied zwischen Boden und Trägern dienen, werden überflüssig, wodurch nicht nur an Material und Arbeit gespart, sondern auch die Höhe der ganzen Construction bedeutend vermindert wird. Mit Hilfe dieser Klammern kann nun auch aus Brettern und Eisenbahnseilen Holzrände und Zaune herstellen, indem man sie auf zwei horizontale Schienen, dergleichen eine in entsprechender Höhe über der anderen angeordnet ist. Die Bretter dicht nebeneinander befestigt wie bei Schutzwänden, oder (mit der Klammer Fig. 101) in kleinen Abständen voneinander, was sich besonders für Zäune eignet.

Die Winddruckberechnung bei Neubauten. Die Vereinigung Berliner Architekten hat eine Eingabe an das Polizeipräsidium beschlossen, und zwar auf Antrag der Architekten Kayser und Cramer. Seitens der Polizeibehörde war in mehreren Fällen nach den sonstigen, schon sehr weitgehenden dem statischen Nachweisen auch nach die Berechnung der Standfähigkeit

der Gebäude gegen Winddruck gefordert worden, und das nicht etwa bei freistehenden Bauwerken, sondern bei eingebauten, nur mit einer Seite dem Winde ausgesetzten Häusern. In einem Falle, bei einem am Hofe liegenden Seitenflügel, hatte die sehr mühevoll Berechnung die schätzigste Arbeit eines Ingenieurs bedingt; später sah er als von der Behörde, welche sich nicht erforderlich anerkannt werden. Gegen solche Anforderungen will man nun beim Polizeipräsidium vorstellig werden.

Herstellung von Gerüsten zum Bau von Kirchthürmen. Der Einsturz neuerbauer, aus Holz construirter Thurmstutzen ist nicht allein auf starken Gewittersturm, sondern oft auch auf die mangelhafte Einrüstung der betreffenden Thürme zurückzuführen. Ansehnend aus Sparanknet wird besonders bei kleineren Kirchenböden die Rüstung für den Thurm nicht vom Erdboden aufgehoben, sondern auf das Mauerwerk des Thurms angelegt. Eine solche Construction wird bei starkem Sturm nur zu oft gefährlich. Durchaus empfehlenswerth ist es, wie das „Baug. Bl.“ schreibt, als den ganzen Thurmkörper umfassendes, dabei aber freistehendes und fest angelegendes Holzgerüst erbauen zu lassen, das vom Erdreich bis über die Thurmstutzen, bzw. den Thurmkopf hinreichend, den Thurm von allen Seiten gegen Sturm schützt und frei ausschwingen kann. Wenn ein solches Thurmgerüst aus grössere Kosten verursacht, so werden diese doch durch den Erfolg vollkommen ausgeglichen.

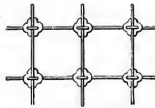


Fig. 100. Rosetten-Drahtgitter von Lempert & Weygand, Berlin.



Fig. 101.



Fig. 102.



Fig. 103.



Fig. 104.

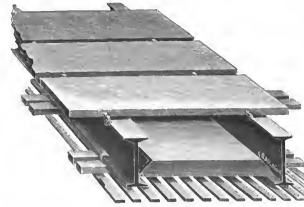


Fig. 105.

Fig. 101—105. Verbindungs-Klammern, Patent Rordorf, von W. Hensch & Co., Inh. Otto Schmidt, Berlin.

Zur Füllung der Fehlböden (Zwischendecken) wird aus Sparanknetrücheln oft Material verwandt, welches auf die Gröndtheit der Fehlböden der betreffenden Häuser nicht ohne Einfluss ist; es unterliegt auch keinem Zweifel, dass durch ungeeignetes Material mitunter der Hausschwamm in neue Häuser eingeschleppt wird. Kies, Steinschutt, Taft und Lavakieschlag erreichen als Füllungsmaterial nicht recht geeignet, weil sie gute Wärme, bzw. Schallleiter sind. Die Verwendung von Hausschutt, Kehricht und ähnlichen verunreinigten Abfallstoffen ist aber geradezu als schädlich zu bezeichnen. Stein- und Braunkohlenscheuern sind, weil sie die Feuchtigkeit aufsaugen, der Haushaltung sehr förderlich. Kohlenschlacken eignen sich gar nicht; Lehm wird leicht zu Staub verwendet, sodass sich beim Abtrocknen dann Spalten bilden, welche den Schall gut leiten. Schlackenwolle und Kieselzirk gegen sind zu empfehlen. Derin verwendete Kalktort wirbelt beim Einbringen leider wieder viel Staub auf. Gipsplatten sind wohl gut, aber theuer.

Kiesel ist nach vorheriger Waschung, reiner Sand nach sorgfältiger Trocknung empfehlenswerth. Allen Anforderungen genügen jedoch nur, wie die „Deutsche Baugew. Bl.“ bemerken, zwischen I-Trägern hergestellte Stein- und Betondecken, bzw. Zwischendecken und ähnliche Constructionen, wobei es vorthellhaft ist, zunächst eine Isolierende Asphaltdecke aufzubringen, die das den Fußboden herstellende Material vor dem dem ein thunlichst luft- und wasserdichter Abschluss der Decken ist als Hauptforderung zu betrachten. Parquetböden ist dementsprechend entweder auf Asphalt in warmen Zustand zu verlegen, oder es ist dafür zu sorgen, dass das Parquet nicht durch gut getrockneten, staten wird. Der an sich preiswerthe Estrich südlicher Länder ist leider für unser Klima nicht geeignet. Will man aber in billigeren Wohnungen wasserdichte

Fussbodenabschlüsse herstellen, so verwenden man zur Dichtung gepackte oder genähte und mit Holz- oder Blechfedern zu verbindende Bretter.

Umlegen von Fabriksschornsteinen durch Sprengarbeiten. Auf dem Grundstücke eines grossen industriellen Establishments in der Nähe von Aachen wurde jüngst ein zur Wärmung bestimmter Kamin mittels Schienbaumwolle zu Fall gebracht. Die Sprengung des Schornsteins, der bei 50 m Höhe, 2 m tiefer Weite am Kopfe und einer solchen von 3,20 m am Sockel einen oberen, küsseren Durchmesser von 2,50 m und einen unteren von 4,50 m hatte, geschah in nachstehender Weise: Der Kamin war mit fünf Ladungen von zusammen 45 kg Schienbaumwolle versehen worden, von denen fünf auf jeder Seite angebracht waren, nach welcher hin der Schornstein stürzen sollte. Nachdem die mittels Leitung von einer magneto-elektrischen Maschine aus bewirkte Zündung erfolgt war, brach der Kamin mit einem kurzen, dumpfen Knalle fast senkrecht in sich zusammen, das die wohl berechnete Wirkung der Sprengladung die Wände des Sockels gleichmässig nach auswärts gedrückt hatte.

Bau und Unterhaltung der Strassen.

Das Ausbessern von Asphaltpflaster.

(Mit Abbildungen, Fig. 106—108.)

Das Ausbessern von Asphaltpflaster wurde bisher meistens in der Weise bewerkstelligt, dass man die schadhafte Stelle mit einem Meissel oder dergl. ausschnitt und bis auf das Bettungsmaterial entfernte, die so entstandene Lücke dann sorgfältig reinigte, an den Rändern mit heissem Theer oder Pech ausstrich, mit frischem, erwärmtem Material ausfüllte und dieses schliesslich in möglichst gleicher Höhe mit dem alten Material abstampfte oder festwalzte. Der auf die Ränder der ausgeschnittenen Fläche aufgetragene Theer bewirkte, dass das Pech durch den erwärmten neuen Asphalt nochmals flüssig und dient auf diese Weise als Bindemittel, um das neue Material mit dem alten zu vereinigen. Abgesehen davon, dass es schwierig ist, die ausgebesserte Stelle in gleicher Höhe mit dem alten Pflaster herzustellen, und dass infolgedessen ein demart geflicktes Pflaster mitunter ein schlechtes Ansehen hat, besteht bei dieser Ausbesserungsmethode vor allem der Uebelstand, dass die durch den Wärmeeinbruch bedingte Ausdehnung und darauf folgende Contraction der eingesetzten Fläche eine Trennung vom alten Pflaster und somit neue Risse und Spalten hervorruft.

J. Thiede in Hamburg ist vor kurzem in Deutschland ein neues Ausbesserungsverfahren nebst einer Maschine dazu patentirt worden, welches den angenehmen Gebrauchsgegenstand besitzt, sondern kleinere Flickarbeiten schneller, billiger und besser ausgeführt werden können. Für grössere Ausbesserungen dürfte das Verfahren allerdings nicht mehr geeignet sein. Es besteht im folgenden: Durch die Maschine wird die am meisten schadhafte Stelle und deren nächste Umgebung erhitzt, und dann, soweit der Schaden reicht, eine dünne, flache Schicht von der Oberfläche des erweichten Pflasters entfernt. In die Ausbühlung wird frisches, erhitztes Asphaltpulver geschüttet und mit dem erhitzten alten Asphalt durch Harken etc. gehörig vermischt. Schliesslich wird die betr. Stelle (wie dies auch sonst geschieht) in gleicher Höhe mit dem alten Pflaster festgestampft und geglättet. Infolge des Mitwirkens der benachbarten alten Pflaster wird ein allmählicher Uebergang und eine wirksame Verbindung geschaffen, bei welcher die sonst durch die Contraction hervorgerufenen Risse etc. nicht mehr vorkommen können.

In den Fig. 106—108, die wir der „Zeitschr. f. Transportwesen u. Strassenbau“ verdanken, ist die zum Erhitzen des Asphaltes dienende Maschine veranschaulicht. Sie besteht aus einem in der ungetriebenen Lage des Schwerpunktes auf der Achse der Räder B ruhenden alten Aufnahme von Gasolin oder einem ähnlichen Brennstoff dienenden Behälter A, der mittels des Handgriffes C fortbewegt werden kann und hinten an einer mit Stützen D befestigten Platte E eine Luftpumpe F trägt. Diese mündet mittels des Förderrohrs f in den Behälter A und kann mittels des Hebels f in Thätigkeit gesetzt werden. Ein Manometer M zeigt den im Behälter A herrschenden Druck an. Am vorderen Ende des Behälters befindet sich ein mit einem Absperrventil g ausgerüstetes Auslassrohr G, welches in ein Querrohr h endet, von aus wieder mehrere zu G parallele, von Schienen j gehaltene Rohre H abgeleitet sind. Von diesen Rohren H zweigen sich seitlich die Rohre h mit den Brennern h₁ ab. Sämtliche Brenner liegen unter dem flachen, an den Schienen j aufzuhängenden Schutzdach K und sind zur Regulierung der Flammen mit Ventilen h₂ ausgestattet. An jedem der Rohre H kann event. ein Absperrventil H₁ (Fig. 108 punkirt) angebracht sein. — Zum Gebrauch wird die Vorrichtung so aufgestellt, dass das Schutzdach K die auszubessernde Stelle bedeckt. Nach dem Anzünden der Brenner wird die Luftpumpe in Thätigkeit gesetzt, wodurch an den einzelnen Brennern gegen das Asphaltpflaster gerichtete Stichflammen ent-

stehen. Durch langsames Hin- und Herbewegen der Maschine wird mittels dieser Stichflammen die schadhafte Stelle des Asphaltes gleichmässig erweicht, sodass dann, nach Ausbetherheilung der Maschine, die obere Schicht entfernt und die Lücke in der vorgeschriebenen Weise mit erhitztem, neuem Asphalt ausgefüllt werden kann.

Maschine zum Aufrauen und Aufbrechen alter Steinschotter- und ähnlicher Wege.

(Mit Abbildung, Fig. 109.)

Bei Wegebauten wurde bisher zum Aufbrechen alter Wege meist Spitzhacke und Schaufel angewendet oder auch Maschinen, die diese beiden Werkzeuge zu ersetzen suchten. Derartigen Maschinen hafteten jedoch mancherlei Mängel an, welche durch die in Fig. 109 dargestellte, der „Zeitschr. f. Transportwesen u. Strassenbau“ zufolge von einem englischen Ingenieur construierte Maschine beseitigt werden sollen. Die Maschine besteht vor allem aus einem starken Rahmen d, der auf zwei vorderen Rädern e und einem hinteren Rade f aufruhrt. Er ist durch einen starken Bolzen mit einer Strassenlocomotive verbunden, die ihn einerseits fortbewegt und andererseits mittels des Schwungrads b und der Riemenseibe h die arbeitenden Werkzeuge treibt. Wird die Maschine viel gebraucht, so kann man sie mit der Locomotive auf einem gemeinsamen Gestellrahmen anordnen.

Die Riemenseibe h treibt durch doppelte Zahnradübersetzung die horizontale Welle i, auf der eine Anzahl Kegelräder aufgezogen sind. Parallel zu dieser Welle ist heiderseits am Rahmen ein kräftiger L-Eisenträger gelagert, der eine Anzahl — bei der vorliegenden Maschine 9 — Lager für die Bohrer n trägt. Die Auflockerung des Bodens wird hier nämlich, abweichend von den älteren Constructionen, durch langsam sich drehende Bohrer h bewerkstelligt. Diese sind in den erwähnten Muffen befestigt, die mittels der auf ihnen aufgezogenen Kegelräder v mit dem auf der Welle i befindlichen angetrieben werden.

Eine besondere Vorrichtung dient dazu, sämtliche Bohrer gemeinsam auf eine bestimmte Arbeitstiefe einzustellen oder beim Transport von der Strassenoberfläche abzuheben. Hierzu ist der Hauptrahmen d nicht fest auf den Vorderrädern e gelagert, sondern er stützt sich dort auf einen besonderen Radgestellrahmen m, der mit ihm durch eine Gelenkverbindung zusammenhängt. Durch eine Schraubenwinde n ist es ermöglicht, von Hand den vorderen Theil von d und mit ihm auch die Bohrer entsprechend zu heben oder zu senken. Um dies bewerkstelligen zu können, haben die beiden Kuppelböden g einen genügend Spielraum, damit die vertikale Bewegung des Rahmens durch die Kuppelböden der Locomotive nicht behindert werde. Die richtige Einstellung der Maschine wird durch Drehen des hinteren Mittelrades bewerkstelligt, was durch die Steering g erfolgt.

Cement-Pflaster, das man jetzt in Amerika vielfach statt des Holzpflasters anwendet, wird auf folgende Weise hergestellt. Die Strasse wird zunächst bis zu einer Tiefe von 15 cm unter richtiger Höhe ausgeschachtet und sorgfältig gewälzt. Auf der inneren Seite jedes Kanteneinsenkens werden schmale Entwässerungsrinnen (Drain) von 10 cm vert. als Vertiefung hergestellt. Die untere Lage ist 10 cm stark und besteht aus einem Theil Portland-Cement und vier Theilen gewaschenen Kieles oder zerklüfteter Steinbrocken und Sand. Das Verhältniss zwischen Kieles und Sand beträgt 2:1. Die Mischung der Materialien erfolgt in Maschinen; derselben wird soviel Wasser zugezogen, dass dasselbe beim Stampfen an die Oberfläche tritt. Die obere oder Decklage besteht aus gleichen Theilen Cement und Kieles oder zerklüfteten Granitbrocken bis zur Grösse eines Erbses. Sowohl die

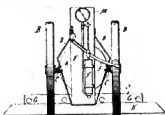


Fig. 106.

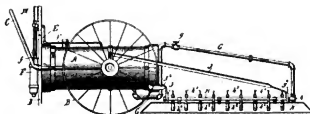


Fig. 107.

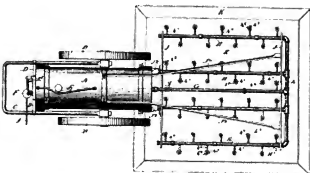


Fig. 108.

Fig. 106—108. Maschine zum Ausbessern von Asphaltpflaster.

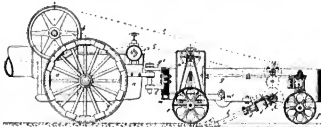


Fig. 109. Maschine zum Aufrauen und Aufbrechen alter Steinschotterstrassen

untere als die obere Lage wird während der Herstellung in rechteckige, regelmäßige Blöcke getheilt, deren Grösse etwa 0,5 m beträgt. Die Kanten werden sauber hergestellt. An Stellen, zu welchen sich im Untergrund Leitungen befinden, werden die Platten so angeordnet, dass man dieselben zur Freilegung der Leitung bequem entfernen kann, ohne hierbei die Platten durchbohren zu müssen. Auch die Fabrikmaße werden aus Cement hergestellt, auf Streifen mit steilem Gefälle werden Rinnen eingewälzt, dergleichen stellt man an einzelnen Orten auch die Kanäle aus diesem Material her. Der Widerstand auf diesem Pfaster ist weit grösser, als der auf Asphalt-pfasterbahnen. Die Reinhaltung kann leicht bewirkt werden.

Beleuchtungswesen.

Elektrische Sparlampe

von Niewerth & Comp. in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 110.) Nachdruck verboten.

Zieht man einen Vergleich zwischen den beiden elektrischen Beleuchtungsarten, Bogenlicht und Glühlicht, so ergibt sich, dass letzteres bedeutend ökonomischer ist, da es mehr als sechsmal soviel Energie pro Kerzenstärke braucht wie das Bogenlicht. Andererseits sind Bogenlampen mit Rücksicht auf ihre grosse Lichtstärke nur zur Beleuchtung grosserer Räume geeignet und ist ihnen infolgedessen ein grosser Theil des Beleuchtungsgebietes verschlossen. Diesen Uebelständen abzuheilen und die Vortheile beider Systeme miteinander zu vereinigen, ist der Zweck der in Fig. 110 veranschaulichten Lampe, welche von der Firma Niewerth & Co. in Berlin hergestellt und unter dem Namen „Sparlampe“ in den Handel gebracht wird.

Die Lampe ist, wie die Abbildung zeigt, eine Bogenlampe, deren Unterschied von den sonst gebräuchlichen Bogenlampen nur darin besteht, dass sie kleiner ist und — für den vorliegenden Fall die Haupttatsache — weitaus geringere Lichtstärke hat. Der Regulirmechanismus ist sehr einfach construirt, indem er an zwei seitlichen Führungswalzen gleitende Schlitzen, an welchem die positive Kohle befestigt ist, mittels einer losen Rolle an einer Kette aufgeführt ist, die je nach Erforderniss von einem Elektromagneten aus gehoben oder gesenkt wird.

Die Kohlenstifte der Lampe haben einen Durchmesser von 3 mm für die negative und 5 mm für die positive Kohle und ist ihre Länge derart bemessen, dass die Brenndauer der Lampe 8 bis 10 Stunden beträgt. Das Einziehen neuer Kohlenstifte kann auch von einem Ungelübten besorgt werden.

Die Lampe gebracht in ihrer kleinsten Ausführung bei einer Spannung von 40 Volt eine Stromstärke von 1 Ampere und entwickelt hierbei eine Lichtstärke von maximal 65 Hefenlichtern. Sie arbeitet also ökonomischer wie die Glühlampe.

Elektrischer Fernzünd für Gasglühlampen

von Stegmeier & Co. in Schwab. Gmünd.

(Mit Abbildung, Fig. 111—113.)

Vor verschiedenen anderen elektrischen Fernzündvorrichtungen für Gasglühlampen zeichnet sich der in Fig. 112 u. 113 veranschaulichte Fernzünd durch einfache Construction aus. Derselbe ist der Firma Stegmeier & Co. in Schwab. Gmünd gesetzlich geschützt und hat in seiner praktischen Anwendung nach dem „Süddeutschen Patentbureau“ in Stuttgart erst kürzlich bei einer Auflage von 50 Flammern zufriedenstellende Resultate ergeben. Das wesentliche der Vorrichtung besteht darin, dass das Gasrohr mittels eines in demselben wagheret verschiebbaren Hahnküens geöffnet bzw. verschlossen wird. Die Hin- und Herbewegung des Hahnküens erfolgt durch eine an einen Stift des Küens greifende Gabel, welche mit einem Hebel verbunden ist, dessen Anker von zwei Elektromagneten abwechselnd betätigt werden. Der von der galvanischen Batterie erzeugte Strom wird den Elektromagneten mittels der ausserhalb des Apparates angebrachten Klammern zugeführt. Das Auslösen und Entzünden der Flamme wird mit Hilfe eines Doppeldrückers bewirkt, welcher an beliebiger Stelle in die Leitung eingeschaltet werden kann.

Spiritusgasglühl.

Das Gasglühllicht stellt an Billigkeit alle anderen bisher eingeführten Beleuchtungsarten in den Schatten. Neben dem ferneren

Vertheile sehr hellen Lichtes sind nur die Nachteile anzuführen, dass das Gasglühllicht an das Verändern einer Gasleitung gebunden ist und dass die verwendeten Glühkörper leicht zerbrechlich sind. Um den ersten Nachtheil zu beseitigen, hat man Lampen construirt, welche aus Spiritus Glühlicht erzeugen.

In der „Ill. Zug. f. Blechindustrie“ berichtet Blossfeldt über eingehende Versuche, welche er mit derartigen Lampen angestellt hat, und giebt das folgende Urtheil ab:

Die Spiritusglühlampebelichtung ist zur Zeit noch nicht in Stande, andere Beleuchtungsarten, auch die Petroleumlampenbeleuchtung nicht, zu verdrängen. Nur den grösseren Petroleumlampen gegenüber bietet die Spiritusglühlampe gewisse Vortheile dar.

Die probirten Spiritusglühlampen geben ein sehr helles Licht von mondähnlicher Farbe, die jedoch nicht jedermanns Geschmack ist und dem gewöhnlichen Licht der Petroleumlampen gegenüber etwas Feierliches, Steifes, Unnatürliches hat. Für grössere Räume, Restaurationen, Fabriken etc., auch für den Salon, eignet sich das Licht gleich dem Gasglühlicht recht gut.

Wo Elektrizität zur Verfügung steht, wird man nicht leicht zum Spiritusglühlicht greifen, ebensowenig da, wo Gasleitung vorhanden ist. Das Spirituslicht kommt dem elektrischen Licht weder an Bequemlichkeit der Handhabung und angenehmer Lichtausstrahlung, noch dem Glühlicht an Billigkeit und rascher Lichtezeugung gleich. Somit bleibt nur die Petroleumlampe, welcher das Spirituslicht unter Umständen überlegen sein kann. Es wird jedoch vorausgesetzt, dass manche Uebelstände des Spirituslichtes noch beseitigt und die Lampe zu höherer Vollkommenheit gebracht wird.

Die jetzigen Spiritusglühlampen sind im wesentlichen folgendermassen eingerichtet. Wie beim Gasglühlicht bringt auch hier eine durch einen Bunsenbrenner erzeugte, intensive, nicht leuchtende Flamme, einem über dem Brenner abgebrachten Glühtrumpf zur Weissgluth und somit zum Leuchten. Beim Gasglühlicht wird dem Bunsenbrenner das zur Verbrennung nötige Gas fertig aus der Gasleitung zugeführt; nach dem Öffnen des Brennerhahnes ist somit ein sofortiges Auszünden möglich, welches bei dem Spiritusglühlicht! Hier muss das Leigaz erst in der Lampe erzeugt werden. Zu diesem Behufe ist der Spiritusbrenner mit Saugdochten versehen, welche wie bei der Petroleumlampe in den Brennstoffbehälter eintauchen. Eine mündet in die Rohre befindliche Saugdochte in einen kleinen, flachen und kesselförmigen Vergaser, von welchem ein feines Oeffnungen versehenes Rohr in den oben aufgesteckten Bunsenbrenner mündet. Unter dem Vergaser ist eine kleine Heizflamme angeordnet, welche ihn erhitzt und dadurch den eingeführten Spiritus verdampft. Der Dampf vermischt sich mit der zutretenden atmosphärischen Luft und das Gemisch strömt durch den Brenner als Leigaz aus. Es leuchtet ein, dass zwischen dem Entzünden der kleinen Anzeiflamme unter dem Vergaser und der Entwicklung des zur Leuchtflamme nötigen Gases eine gewisse Zeit verfliesen muss. In der That vergehen mindestens 2—3 Minuten, bis eine tüchtige Gasentwicklung, welche die Entzündung der Leuchtflamme gestattet, stattgefunden hat.

Das ist ein schwerwiegender Uebelstand der neuen Beleuchtungsart. Nicht immer ist man in Stande, ohne sich Unbequemlichkeiten, ja manchmal Gefahren auszusetzen, einige Minuten auf das Eintreten des Leuchtens zu warten. Daher eignet sich die Lampe wenig für den eigentlichen Hausgebrauch, da neben ihr noch eine Petroleumlampe, Kerze etc. für den Notfall benutzt werden muss.

Die Anzeiflamme zur Erhitzung des Vergasers ist durch einen den Brenner umgebenden, durchlochten Mantel verdeckt. Um zum Licht zu gelangen, muss man erst das grosse in der Mitte befindliche Oeffnung suchen, die nicht gerade gross ist und den durchbrochenen Mantel durchdringen. Nach dem Entzünden der Anzeiflamme muss man beobachtet dem Augenblick entgehen, wo die entwickelte Spiritusdämpfe sichtbar werden, um nun die Leuchtflamme sofort anzuzünden zu können. Das sofortige Entzünden der Dämpfe ist aber nöthig, da diese sonst unverändert in das Zimmer entweichen und einen unangenehmen Geruch verbreiten.

Die jetzigen Glühtrümpfe sind zwar zerbrechlich als früher und lassen sich von Laien leicht aufsetzen, aber dass sie überhaupt zerbrechlich sind, macht das Spiritusglühlicht weniger geeignet für Hand- und Tischlampen.

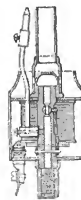
Eine 28 m Petroleum-Rundbrennerlampe, welche für gewöhnliche Wohnzimmer ein ausreichendes Licht abgibt, verbrennt in der Stunde 40—45 g Petroleum. Beim gegenwärtigen Preise von 20 Pf. des Liter 125, auf 1 1/2 Pf. kostet das Licht rund 25 Pf. stündlich. Der Spiritusverbrauch einer Glühlampe dagegen beträgt mindestens 50 g; beim geringsten Spirituspreise von 30 Pf. das Liter (38 Pf. auf 1 g) kostet also das Licht 3,5 Pf. stündlich oder



Fig. 110. Elektrische Sparlampe von Niewerth & Co., Berlin.



Fig. 112—113. Elektrischer Fernzünd von Stegmeier & Co., Schwab. Gmünd.



dreimal so viel. Da die obige Petroleumlampe eine Leuchtkraft von 12–17 Kerzen und die Spiritusglühlichtlampe eine solche von etwa 40–50 Kerzen entwickelt, so ist der Preis jeder Kerze in beiden Fällen etwa gleich.

Öelgas-Anstalt

von Albert Wagner, vorm. R. Drescher in Chemnitz.

(Mit Abbildung, Fig. 114.) Nachdruck verboten.

Infolge der verhältnissmässig geringen Kosten und weil Öelgas einen grösseren Leuchtwert als Steinkohlengas besitzt, hat die Selbsterzeugung von Brenngas durch sogen. Öelgasanstalten wesentlich zugenommen, umso mehr, als das Öelgas ausser zur Beleuchtung zu den verschiedensten technischen Zwecken verwendet werden kann. Zur Gaserzeugung dienen Petroleumrückstände, Paraffinöl, Fette, Abfallwasser aus Wollwaschereien, Theer aus Halbgasfouierungen, Harze n. s. w., welche in Retorten vergast werden. Eine grosse Zahl solcher Gasanstalten sind allein schon von der Firma Albert Wagner, vorm. R. Drescher in Chemnitz angelegt worden. Eine dieser Anstalten ist in den Fig. 114 veranschaulicht.

In dem Ofen A sind zwei Retorten aus Gusseisen über je einer Feuerung eingemauert. Die zu vergasenden Rückstände werden, wenn die Retorten rothglühend gemacht sind, aus den Behältern b in dünnem Strahl durch ein Speiserohr c in die Retorten geleitet. Das Öl zersetzt sich hier zu Gas und Theerdämpfen, welche beide zugleich durch ein aufsteigendes, doppelniefermig gebogenes Rohr der auf dem Ofen befindlichen Vorlage B zugeführt werden. Hier wird der Theer abgeschieden und ein hydraulischer Abschluss zwischen den Retorten und den Reinigungsapparaten herbeigeführt. Die Reinigungsapparate bestehen aus dem Scrubber D und dem Reinigungskasten E. Ersterer ist ein Cylinder von Eisenblech, der oben und unten mittels Wasserverschlüssen geschlossen und mit Coaks oder einem anderen porösen Material gefüllt ist. Das von der Vorlage kommende Gas wird durch eine über dem Eingangsrohr befindliche Hanke gezwungen, das den unteren Schluss bildende Wasser zu passieren, wobei es gewaschen wird, sodann durchströmt es das poröse Material. Die noch mitgerissenen Theertheilechen werden hierbei abgeschieden. Der Reiner E. ein rechteckiger Kasten von Eisenblech oder Gusseisen, enthält auf einer oder mehreren Horden die aus Eisenoxydhydrat mit Zusatz von Kalk und einem auflöckernden Material (Sägespäne oder dergl.) bestehende Reinigungsmasse, welche beim Durchströmen des Gases denselben etwaige Schwefelwasserstofftheile oder andere chemische Verunreinigungen entzieht. Bei grösseren Anlagen befindet sich zur besseren Kühlung des Gases zwischen Vorlage und Scrubber noch der Condensator C. Das gereinigte Gas wird durch eine mit Abschlusskahn versehene Rohrleitung dem Gasbehälter (Gasometer) G behufs Aufbewahrung zugeführt und von dort in üblicher Weise nach den Brennern geleitet.

Eine Wagner-Drescher'sche Retorte von 30 mm Wauelstärke und 350 bis 380 kg Gewicht liefert stündlich 10 bis 12 ehm Leuchtgas; 100 kg Paraffinöl geben etwa 48–56 ehm Gas, je nach Grösse und Betrieb der betreffenden Anlage.

Das erzeugte Öelgas, welches sich ausser zur Beleuchtung auch zum Heizen und Kochen sowie zum Betrieb von Motoren, Sägemaschinen und für Löhereien u. s. w. eignet, kostet, bei einem Preis des Rohmaterials von 9–10 M für 100 kg, einschliesslich aller Nebenspesen etwa 23–28 Pf. der Kubikmeter, demnach eine Flamme von 12 N.-K. Leuchtkraft rund einen Pfennig in der Stunde.

Wassergasanstalt zu Blackburn.

Die neuerbaute Wassergasanstalt zu Blackburn (England) hat eine nominelle Betriebsleistung von rund 500000 ehm pro 21 Stunden, ist bis jetzt aber nur erst zur einen Hälfte und für täglich rund 12 Stunden im Betrieb. Die andere, symmetrische Hälfte ist jedoch vor der Uebernahme der Anlage durch die Blackburner Gasgesellschaft mit der ersten Hälfte zugleich geprüft worden und hat den an sie gestellten Anforderungen ebenfalls genügt.

Der eigentliche Gaserzeugungsapparat besteht aus einem Paar Generatoren von ovalem Querschnitt, welche mit Scrubbern von 2,6 m Durchmesser und 912 mm Höhe verbunden sind, und deren jeder 2,6×3 m Umfang und 4,1 m Höhe hat. Durch Ventile mit Wasserkühlung kann die Umsteuerung der Generatoren, wie sie sich bei der Erzeugung von Wassergas in gewissen Intervallen erforderlich macht, bewerkstelligt werden. Der für die Generatoren nothwendige Coaks wird durch Kippwagen, deren jeder etwa 800 kg enthält, mittels eines Aufzuges zugeführt. Jeder Generator muss alle 12 Stunden von Schlacken gereinigt werden. Der Apparat arbeitet jetzt in der Zeit von 6 Uhr 10 Minuten früh bis 5 Uhr 42 Minuten nachmittags, also im ganzen 11 Stunden 32 Minuten. Die Betriebsergebnisse sind dabei, der „Ill. Ztg. f. Bleichindustrie“ zufolge, die nachstehenden:

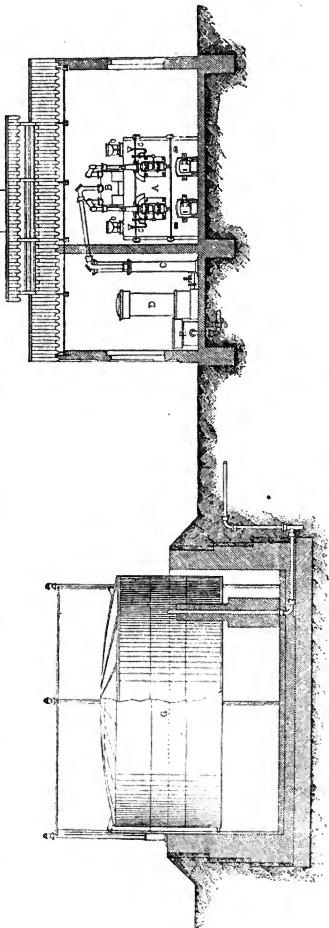


Fig. 114. Öelgas-Anstalt von Albert Wagner, vorm. R. Drescher, Chemnitz.

Erzeugtes Gas	9962 cbm
Leuchtkraft des Gases	29,65 Kerzen
Verbrauchtes Öl	48,71 bl
Coaks pro Generator	5430 kg
„ für Dampfkessel	867 „

Die Gasmenge von 9962 cbm wurde in 42 Perioden von durchschnittlich 6 Minuten Dauer in einem Generator erzeugt.

Das alte Retortenhäus des Bleichharzer Gaswerkes, in dem der Wassergasapparat aufgestellt ist, hat ungefähr 10 m in Quadrat und ist mit zwei Anbauten versehen, von denen der eine die Dampfmaschine, Pumpen und Gebläse, der andere zwei Dampfkessel enthält, deren jeder genügend Dampf für den zweifachen Bedarf des Betriebes zu liefern vermöchte. Ferner gehört zur Anlage ein unterirdischer angelegter Vorraths-Petroleumbehälter, ein Öl- und der Gasbehälter. Das carborirte Wassergas geht, bevor es mit dem gewöhnlichen Leuchtgas des Gaswerkes vermischt wird, durch Scrubber, Condensatoren und Kalkreinigungsapparate, in denen die vom Gas mitgeführte Kohlensäure absorbiert wird. Das Maschinenhaus ist mit zwei Ventilatoren, welche mittels Riemen von einer stehenden Dampfmaschine betrieben werden, mit einem Exhauster und mit Ölpumpen ausgestattet. Das gegenwärtig in der Anlage verarbeitete Öl ist russisches „Solardestillat“, wovon per Periode etwa 125 l verbraucht werden.

Neuerungen im Beleuchtungswesen.

(Mit Skizzen auf Blatt 5.) Nachdruck verboten.

Selbstthätige Vorrichtung zum Abstellen des Oelzentrums für Oeldampfbrenner von Henry Alonzo House sen., Henry Alonzo House jr., John Edgar Coker und Robert Ristall Symon in London. D. R.-P. No. 79334. (Fig. 2 u. 3.) Das nach Auslöschen der Flamme aus dem Brenner austretende Öl gelangt in einen Behälter K und schließt von hier aus durch sein Gewicht das Ventil ab. Das Ventil besteht aus einer Kammer c, auf deren gelochter Abdeckplatte P eine mit Durchlassöffnung R versehene Ventilscheibe V aufliegt, die bei Drehung der Spindel S mitgenommen und bei Ueberdruck in der Gasgemischkammer G in die Richtung des Oels entgegen dem belastenden Federdruck von der Sitzplatte abgehoben wird.

Vorrichtung zum Anzünden von Sicherheits-Grabenlampen von Jesse Graham in Springfield Morley und Harry Chapman in Green Mount Morley. D. R.-P. No. 79004. (Fig. 3.) Bei der Vorrichtung wird eine Explosionsgefahr durch Schließungsfunkeln dadurch vermieden, dass der mit einer Kohlen spitze c versehene und verbundene Lampenuntertheil mit einem Anstricher v versehen und mit einer isolierenden Unterlage ein Träger j aus leitendem Material fest verbunden ist, welcher zur isolierten Aufnahme mit einem Pol der Elektrizitätsquelle verbundene Spindeln l dient und selbst mit dem anderen Pol in leitender Verbindung steht. Durch Zwischenschaltung einer elastischen Kautechkeheile k zwischen die Lampe und den Träger j wird ein luftdicht geschlossener Raum r gebildet, innerhalb dessen der Stromfluss bewirkt wird.

Gillblampe von Charles A. Merritt in Birmingham, Alabama. Amer. Pat. No. 537 058. (Fig. 4 u. 5.) Die Lampe besitzt drei Kohlenfäden f, von denen die auf einer Seite befindlichen Enden im Lampenkopf mit einer Platte verbunden sind, zu welcher der eine Zuleitungsdraht führt, während die anderen drei Enden zu einem gesonderten Contact gehen. Ueber diese drei Contacts gleitet eine Zange, die mit dem zweiten Zuleitungsdrahte verbunden ist, sodass man je nach Bedarf einen, zwei oder alle Kohlenfäden leuchten lassen kann.

Petroleumlampe mit Vorrichtung zur Verhütung der Explosion beim Umfallen von E. C. Krickmeyer in St. Petersburg. D. R.-P. No. 80 001. (Fig. 6.) In der Lampenkugel h sind zwei voneinander getrennte Petroleumbehälter i und k angeordnet, zwischen denen das Ueberfließen des Petroleums durch einen Heber l stattfindet, um so das Petroleum in dem Behälter k beständig zu erhalten, ein gleichmäßiges Brennen der Flamme und ein vollständiges Verbrennen dicker Öle, sowie beim Umkippen der Lampe ein freies Einströmen des in dem Bassin k befindlichen Petroleums in den leeren Raum n zu ermöglichen und dadurch jede Explosion zu vermeiden. Ausserdem befindet sich auf dem Lampenbassin k ein lose polierter Deckel e, nebst glattem Dochtbügel f für den Durchgang des Lichtes, der durch die Erschütterung des Deckels Ueberfließen des Petroleums in den leeren Raum n zu vermeiden.

Eine mittels federnden Uebergerellkappen wirkende Löschvorrichtung für Röhrenbrenner von Wild & Wessel in Berlin. D. R.-P. No. 83303. (Fig. 7.) Die Löschvorrichtung enthält einen Dochtstellzahntrieb e, welcher von der Zahnstange i des äusseren Dochtrohrs h nicht beeinflusst wird, wenn sich diese in ihrer höchsten Stellung befindet, dagegen von ihr mitgenommen wird, wenn durch Drehung eines zweiten Zahntriebs die Zahnstange i etwas tiefer gerückt wird, sodass der breitere Theil dieser Zahnstange i in den Zahntrieb e eingreift. Als Antriebvorrichtung für den Zahntrieb m der Zahnstange i des äusseren Dochtrohrs wird ein Zeiger z verwendet, welcher durch seine Flectrichtung die Stellung des Dochtes anzeigt.

Entgasungsrohr für Oelbehälter von Lampen u. dergl. von Jean Schwibbert in Darmen. D. R. P. No. 83281. (Fig. 8.)

Das Entgasungsrohr l m, welches den Petroleumbehälter nach oben durchzieht und einerseits im letzteren selbst hoch über dem Oel spiegelt, andererseits nach oben in die freie Luft ausmündet, ist mit einem an seinem tiefsten Punkte befindlichen, von aussen — durch einen abschabenden Verschluss — zugänglichen Sammelraum i für etwa in das Rohr eingetretene Brennstoffe versehen.

Petroleumlampe mit seitlicher Brennfähigkeit des Dochtes von Paul Lucas in Charlottenburg. D. R.-P. No. 83315. (Fig. 9.) Bei der Petroleumlampe des Patentes No. 40 049 ist der die obere Dochtkaute überdeckende Metallrand d mit einer zum Heben eingerichteten Brennergalerie verbunden, aus dem Zwecke, das Auslösen der Lampe zu erleichtern.

Lampe von John Kirby in Dayton, Ohio. Am. Pat. No. 537 209. (Fig. 10.) Der Reflector E hat convexe Oberfläche und ist mit einem Ringe H versehen, der eine Anzahl Ansätze hat, an die Gllblampen j angeschraubt werden können. Die Ansätze sind durchbohr, um die Zuleitungsdrähte mit den Lampen verbinden zu können.

Gasentwicker für Regenerativlampen von Jacob Wilhelm Haussler in Berlin. D. R.-P. No. 82814. (Fig. 11.) Dieser Gasentwicker besitzt eine derartige Form, dass die Dämpfe, in einer mitten in den Abgasen liegenden Verdampfungskammer b erzeugt, mittels aufrechter, durch den Strom der Abgase geführter Röhren e in eine die Abgase mitten durchlassende, ringförmige Verteilungskammer d geleitet und von dieser durch die wiederum den Strom der Abgase durchziehenden Brennröhren c nach abwärts geführt werden.

Gillblampe von Mark H. Brainin in Lynn, Mass. Amer. Pat. No. 532 760. (Fig. 12 n. 13.) Der Kohlenfadenhalter a ist unten erweitert und mit der Glasbirne d verlötet. Ebenso sind die Zuleitungsdrähte in dem Fadenhalter verlötet.

Lampe von Joseph E. Bohner in Ansonia, Connecticut. Am. Pat. No. 538 862. (Fig. 14.) Die Nernung besteht in einem Mechanismus zum Aufschrauben des Dochtes. Der Dochtträger d hat einen ringförmigen Ansatz e, der auf einer Seite auf der Schraube f aufrückt. Wird letztere gedreht, so hebt sich der Träger d und mit ihm der Docht entsprechend in die Höhe.

Rogenlicht-Reflector von Helios Actiengesellschaft für elektrisches Licht und Telegraphenbau in Göln-Ehrenfeld. D. R.-P. No. 82 229. (Fig. 15.) Dieser Reflector ist am Lampen gestänge über dem Lichtbogen angebracht und mit seitlich angeordneten Hilfselektroden d versehen.

Dochtbräuterei für Lampen von Gustav Wilhelm Möhrstadt in Birmingham. D. R.-P. No. 82 375. (Fig. 16.) Die innere Wand der Dochtöhle a ist drehbar, in der Längsrichtung aber unverrückbar gegen den Oelbehälter b gelagert und auf ihrer Oberseite mit einem drehbaren, nach unten gerichteten Löffelarm c, durch die innere Wölbung der Dochtbräuterei selbst erfolgen kann.

Feststellvorrichtung für Ausziehlampen von Franz Fischer in Mainz. D. R.-P. No. 79 045. (Fig. 17.) Die Feststellvorrichtung besteht aus einem das Zugrohr c umschliessenden, unter Federdruck stehenden Klemmring b, welcher den einen Arm eines zweiarmligen Hebels a bildet und durch Niederdrücken des anderen Hebelarmes das Zugrohr behufs Verschiebens freigibt.

Hebevorrichtung für die Brennergalerie von Lampen von Paul Lucas in Charlottenburg. D. R.-P. No. 83 328. (Fig. 18.) Der Zahntragtrieb wird durch ein Schwingkurbelgetriebe b, bestehend aus einer Kurbel mitter der Pleuelstange h das Segment d und die Zahnstangen bei der Drehung in der einen wie in der anderen Richtung auf- und niederbewegt.

Auslöschvorrichtung für mit Brandscheibe versehene Röhrenbrenner von S. P. Patterson & Söhne in London. D. R.-P. No. 83 297. (Fig. 19.) An dem die federnden Löschbleche tragenden Ringe c sind Mitnehmer p angeordnet, welche beim Anheben der Löschbleche die Brandscheibe m und dadurch das innere Löschrohr l mit in die Höhe nehmen.

Auslöschvorrichtung für Petroleumbrenner von Qnaadt & Hirschsch in Berlin. D. R.-P. No. 81 577. (Fig. 20.) Die Löschvorrichtung besteht aus einem auf der Dochttriebwell d lose gelagerten und durch die Feder g sich automatisch auf Zug stellenden, zur Sperrklinge ausgebildeten Hebel f, der in Verbindung mit dem Federgehäuse o, der Feder g, dem Sperr- oder Schaltrand e dazu dient, das Herunterziehen des Dochtes durch die von dem Hebel f auf die Dochttriebwelle d übertragene Dochtbewegung zu ermöglichen.

Verstellbarer Hängearm für Leuchtkörper u. s. w. von Otis Converse White in Worcester, Massachusetts. D. R.-P. No. 79 192. (Fig. 21.) Die Verbindung der um ihren Aufhängepunkt schwingenden Hängestange B mit dem Tragraum C geschieht durch ein aus zwei Theilen bestehendes Gelenk D, dessen beide Theile einer Drehung gegenüber fähig sind. Der eine Theil umfasst mittelst elastischer Klemmen die d. Hängestange und ist dadurch einer Verschiebung gegen dieselbe, wie auch einer axialen Verschiebung fähig. Der zweite Theil des Gelenkes D hält den Tragraum C unter elastischem Druck mittels einer geeigneten Führung fest, welche ebenfalls ein Verdrehen sowie eine axiale Verschiebung des Tragraumes C gestattet. Hierdurch wird eine Verstellung des Leuchtkörpers, Spiegels u. dergl. in jede beliebige Lage ermöglicht, ohne dass Befestigungsmittel vorher gelöst werden müssen.

Wagenlampe von George H. C. Tolman in New Haven, Conn. Amer. Pat. No. 526 878. (Fig. 22.) An dem schrag nach aussen geneigten Blechtrage *a* ist der Korzenalben X befestigt, während die Kerze durch die Feder in die Höhe gedrückt wird.

Luftvertheiler für Lampen von E. Shaffer, Rochester, N. Y. Am. Pat. No. 542 781. (Fig. 23.) Um bei Randrennern die Luft der Flamme gleichmässig auf allen Seiten zuzuführen, ist in das Luftzuführungsrohr *d* ein dicht anschliessender Cylinder *a* eingesetzt, der in seinem oberen Theile mit Löchern *f* versehen ist. In demselben befindet sich ein umgekehrter Kegel *h*, sowie eine horizontale Scheibe *g*, die ebenfalls mit Löchern versehen ist. Das Ganze bildet einen einzigen Körper, der ohne weitere Umstände in die Lampe eingesetzt werden kann.

Elektrische Glühlampe von Frank L. Fowler in Philadelphia, Am. Pat. No. 535 199. (Fig. 24.) Die Lampe ist in der Hülse *h* befestigt, die ein inneres, sowie zwei äussere Gewinde von verschiedenem Durchmesser hat. Die Hülse ist oben durch den eingeschraubten Propf *i* abgesehlossen, der durch einen Dichtungsring mit der Flansche der Lampe verbunden ist.

Elektrische Zündvorrichtung für Feuerzeuge von Anton Findengetz und Julius Schwarz in Wien. D. R.-P. No. 83 900. (Fig. 25.) Der Abziehbarm *b* (Fankenzieher) ist mit zwei Contactstellen *f* und *g* versehen, derart, dass bei einer Drehung von *b* und *a* damit verbundenen Contact *c* und *f* fankenförmig Contact. Ist erst unterbrochen wird, wenn der zweite Contact *b* geschlossen ist und hierauf auch letzterer unterbrochen wird, sobald nach Abschneiden der Bürste von dem Lampenkörper *h* die Fankenbildung erfolgt ist.

Selbstthätiges Löschverrichtung für Lampen von M. Franze in Bartscheid und Jos. Zolper in Aachen. D. R.-P. No. 80 439. (Fig. 26.) Mehrere aufsteigende Gewichtshel *h* treffen beim Umschlagen auf eine Platte *a* und setzen dadurch irgend eine Löschvorrichtung in Thätigkeit.

Luftsauger und Oelheber von James W. Stanley, Oakland, Cal. Amer. Pat. No. 533 399. (Fig. 27 u. 28.) Eine Anzahl Düsens *d* sind übereinander angeordnet und laufen in mit Ventilen versehene Luftkammern *a* aus. Von unten strömt aethyl durch das Rohr *a*, (Fig. 28) Dampf ein. Dieses Rohr ist von einer ringförmigen Kammer *b* zur Aufnahme von Oel umgeben, die durch den Dampf, der aus einer seitlichen Öffnung des Rohres strömt, geheizt wird und aus welcher das Oel durch die Röhre *k* neben der Mündung des Dampfrohres entweicht.

Wagenlaterne von Oskar Freygang in Dresden. D. R.-P. No. 80 550. (Fig. 29.) Eine selbstthätige Reflector ist in zwei Zwecke angeordnet, die Laterne für Oel- oder für Kerzenbeleuchtung benutzbar zu machen. Im ersten Falle wird in dem Reflector das Oelgefäss *m* angebracht, im zweiten die Kerze von unten zugezogen.

Dochtrenner der Firma Heinrich Gross Nachf. A. Rühle in Berlin. D. R.-P. No. 79 414. (Fig. 30.) In dem unteren Theile des Dochtrohres *a* sind Durchbrechungen *a* und an der Dochtführungshülse *b* federnde Dochtmittevermerze *b* angeordnet; letztere verhindern durch Einschnappen in die Durchbrechungen *a* des Dochtrohres die vollständige Abziehbarm Hülse *b* vom Dochtrohr *a*, während durch gegenseitige Verdrängung der Theile *A* und *B* von dem Abziehen die Trennung derselben ermöglicht wird.

Einrichtung zur Zuführung des Petroleum in Petroleum-Regenerativ-Lampen von Julius Schülke in Berlin. D. R.-P. No. 84 770. (Fig. 31 u. 32.) Die Einrichtung besteht aus einem auf und abbeweglichen Rohr *a*, dessen eines Ende mit dem Vorratsbehälter verbunden ist, und dessen anderes Ende durch Einstellung in verschiedener Höhe die verstärkte oder verminderte Abgabe bzw. Abschaltung des Petroleum ermöglicht. Mit dem Rohr ist ein Umlaufkasten *c* der im Patent No. 70 129 angegebenen Art verbunden, aus dem das Petroleum erst nach Füllung des Kasten durch ein Rohr *e* nach der Verdampfungserreichte geleitet wird, sodass die Petroleumzuführung sofort nach Anzünden der Spiritusleuchtflammen eingestellt werden kann. Um fernher für den Anstrich des Petroleum einen regelbaren Widerstand zu schaffen, ist ein zwischen einer festen und einer verstellbaren Scheibe *b* und *d* vorgesehener Füller für das nach dem Rohr *a* tretende Petroleum angebracht.

Verfahren zur Gewinnung trockener Dämpfe für Beleuchtungs-, Heiz- und andere gewerbliche Zwecke von Jos. Mücke in Berlin. D. R.-P. No. 85 150. (Fig. 33.) Der von einem Reservoir unter Druck zugeleitete Brennstoff wird beim Öffnen des Ventils *f* in Dampfform durch eine mittlere Heizkammer *e* erhitzt, leicht schmelzbare Metallmasse hindurchgetrieben, in die eine auf das Zündgeroher *c* gestützte Oerchslange *e* eintaucht, um eine vollständige Vergasung des Brennstoffes herbeizuführen.

Glühlampe von George R. Lean in Cleveland, Ohio. Amer. Pat. No. 539 223. (Fig. 34 u. 35.) Die beiden Metallböden *a* dienen als Führung für die Zuführungsdrähte *d* und *e*, die an ihrem Eintritt in dieselben verlobt sind. Die untere Öffnung *F* dient zur dazu, den Kohlenfaden einzusetzen, später wird sie zugegossen.

Hohlglas-Reflector von Paul Philipp Adolph in Berlin. D. R.-P. No. 84 418. (Fig. 36.) Dieser Reflector ist mit einer Isolierschicht *c* versehen, welche die Überleitung der Hitze durch die Metalltheile des Reflectors auf die Glaswandungen und die dadurch bedingte Zerstörung des Silberbelages verhindert.

Hydrocarbon-Brenner von John L. Arnold in Toledo, Ohio. Am. Pat. No. 533 040. (Fig. 37.) Derselbe besteht aus dem Vaporisator *a*, der einen umscherten Kegelstumpf bildet, und der darunter befindlichen Mischkammer, deren Ränder gerillt sind, sodass die Mischkammer stets mit der Ansaugung in Verbindung ist. In den Verdampfer münden das Gas, sowie das Oelzuführungsrohr, die zugleich den ersten mit der Mischkammer verbinden.

Beim Umlippen in Wirkung tretende Löschvorrichtung für Lampen von G. H. Middleton in Birmingham. D. R.-P. No. 80 440. (Fig. 38.) Der obere mit dem Untertheil *e* durch Ketten oder dergl. verbundene Brennertheil *e* ist nur lose in einen aufgebogenen Rand des Untertheiles eingesetzt, sodass beim Abfallen des Obertheiles infolge einer Kippbewegung der Lampe das Lösen der Flamme durch Einziehen des Dochtes in den Dochtrohrtheil *a* des obren Brennertheiles *e* erfolgt.

Elektrische Glühlampe von William S. Lowe in Lima, Ohio. Am. Pat. No. 535 838. (Fig. 39.) Der Boden der Lampe *a* dient als Reflector, indem er als ein mit der Spitze nach aussen gerichteter Kegel *c* angebildet ist.

An Petroleumbrennern mit Dochtklammern eine Vorrichtung zum Herausnehmen des Dochtes von C. Haackel in Berlin. D. R.-P. No. 84 135. (Fig. 40.) Das Festhalten und Bewegen des Dochtes geschieht bei diesem Brenner mittels Dochtklammern *c*, die mit Führungsauten oder Schlitzen *f* für die auf dem feststehenden Brennertheile befestigten Derae *b* versehen sind. Durch diese Anordnung werden die Dochtklammern leicht beweglich und vor dem Verbiegen geschützt.

Grobensicherheitslampe von E. Dahlmann in Hercul. Westf. D. R.-P. No. 80 419. (Fig. 41.) Die Lampe zeigt die Anordnung einer die Verbrennungsluft zuführenden Einfüllröhre *a*, die oben und oben durch Drahtkappen *f* geschlossen ist, um dadurch bei Explosionen im Innern der Lampe den Rückdruck zu verstärken, der die Flamme zum Erlöschen bringt. Hierbei ist es vorteilhaft, eine feste oder verstellbare Schutzkappe *g* über der obren Drahtkappe *f* anzubringen, um den Rückdruck bei inneren Explosionen nicht weiter zu vergrössern und erforderlichenfalls die Luftzuführung regeln oder abschliessen zu können.

Vorrichtung zum selbstthätigen Entzünden von Gasbrennern von Herrn. Lebr. Schübe in Hamburg. D. R.-P. No. 82 812. (Fig. 42.) Die zur Erzeugung der ersten Gasmenge benutzte Wärme wirkt zugleich auf ein durch eine Compensationsfeder *f* verschlossenes Ventil *e* ein und öffnet letzteres dadurch, um den flüssigen Brennstoff rechtzeitig in den Vergaser *b* gelangen zu lassen.

Tischlampe von Philipp J. Handel in Meridan, Conn. V. St. A. Amer. Pat. No. 544 893. (Fig. 43.) Die gezeichnete Gaslampe, auf welche sich ein Glühstump aufsetzen lässt, ist dadurch charakteristisch, dass ihr in der Form des gewöhnlichen Argandbrenners mit Stielkopf ausgeführter Brenner direct auf ein Gaszuführungsrohr *a* aufgesetzt wird, welches in einem, den Petroleumbasin des normalen Petroleum-Tischlampen ähnlichen, unter dem Behälter untergebracht ist. Die auf diese Weise zur Tisch-Stehlampe umgeformte Gaslampe besitzt einen Abperhahn *a* und einen durchbrochenen Aufsatz *a*, welcher einerseits zur Luftzuführung zum Brenner, andererseits als Halter für eine Glasglocke dient. Der Lampencylinder wird durch die Federn *b* auf dem Brenner festgehalten. Ein verschliessbares Röhrenrohr *d* dient zum Befestigen des Gaschlauches, wenn man nicht vorzuzieh denselben im Fusse der Lampe emporzuführen und an das senkrechte Rohrstück anzuschliessen. Im ersten Falle wird das letztere, wie aus Fig. 43 ersichtlich, durch ein Versatzschraubchen abgesperrt.

Elektrische Glühlampen von 2000 Kerzen Lichtstärke herausstellen, ist die Edison Swan Compagnie in New York jetzt im Begriff. Hier fabricierte man Glühlampen von höchstens 180 Kerzen Leuchtkraft und wandte da, wo eine einzige Lampe einen grösseren Raum erleuchten sollte das Bogenlicht an. Der Vortheil dieser neuen Riesenglühlampen, die nicht wie bisher mit einem, sondern mit mehreren Glühfäden ausgerüstet sind, besteht darin, dass dieselben, eine grössere elektrische Energie als die Bogenlampen zu verbrauchen, die theuren Kohlenfäden überflüssig machen. Ausserdem ist das Glühlicht reich an gelben Lichtstrahlen, die dem Auge nicht nur für die Augen vertheilbar, sondern auch besser im Stande, Nebel und Dunst zu durchdringen, weshalb Glühlampenlicht von der eingangs genannten Stärke auch zur Beleuchtung von Bahnhöfen, Lagerplätzen, Schiffsfahrten, wie überhaupt im Freien verwendet werden können.

Spiegelreflector für Gasglühlöhle. Bekanntlich ist die Lichtvertheilung beim Gasglühlöhle recht ungleichmässig. Nach den Messungen von Prof. Dr. W. Weddig fallen etwa dreiviertel der gesamten Lichtmenge über die Horizontale. Daher führt die eigenthümliche Erscheinung, dass in Wohnräumen, Bureau, Geschäften, Restaurants etc., welche Gasglühlöhle benutzen, die Bodenbeleuchtung bzw. Tischbeleuchtung viel geringer ist, als die Deckenbeleuchtung. Man hat versucht, diesem Uebelstande durch Anwendung von Glöcken und Reflectoren verschiedener Art abzuhelfen. Für Schaufenster *a*, dergl. ist hienzu der bekannte Schumann'sche Reflector sehr gut geeignet. Für Bureau verwendet man gewöhnlich grosse, gewölbte Schirme aus Opalglas in Verbindung mit Augenscheinern aus Matglas *a*. Bei dieser Einrichtung wird eine bedeutende Lichtmenge in einem sehr beschränkten

Unkraute nach unten geworfen. Bezüglich der Befriedigung des ästhetischen Geschmackes sind aber sowohl die Schumann'schen Reflektoren als auch die gewöhnlichen Schirme nicht zu empfehlen. Mit Rücksicht hierauf hat man im Interesse der decorativen Wirkung auf die bessere Lichtvertheilung verzichtet und die Gasglühbirnen der Kronenleuchten mit Opalglaslocken, Talpen etc. armirt. Die Lichtvertheilung wird aber dadurch sehr ungünstig. Der Uebelstand ist nun, dem „Gesundheitsbewußt“ zufolge durch eine einfache Vorrichtung von Franz Wehrhans in Hamburg, Brandstovette 2, beseitigt worden. Die Vorrichtung besteht aus einer versenkbaren Schale aus Mattglas, die sich leicht an jedem Kronenleuchter anbringen und stilgerecht fernen lässt. Der wesentliche Theil dieser Vorrichtung ist aber ein über diese Schale gedeckter, verstellbarer Planspiegel, welcher durch einen Leackentrich vor Zerstörung durch äussere Einflüsse geschützt ist, während der Einfluss der strahlenden Wärme durch eine zweifelhafte Zerteilung des Spiegels abgehalten wird. Dieser Planspiegel reflectirt alle Strahlen, die zwischen 30° und 90° oberhalb der Horizontalen sonst an die Decke geworfen werden, nach unten, und es wird dadurch eine Helligkeitssteigerung von 30–50% gegenüber anderen Armirungen erzielt, sodass bei Anwendung dieser Spiegelreflektorschalen etwa 10–15% an Glühlampen gespart werden können, wenn man die gleiche Beleuchtung wie früher beibehalten will oder eine bedeutend bessere Boden- und Tischbeleuchtung mit denselben Flammenzahl zu erzielen ist.

Einleiten von Gasbrennerköpfen. Zur Befestigung des aus Speckstein gebildeten Brennerkopfes in der Metallfassung des Gasarmes bedient man sich allgemein eines Kittmaterials, bestehend in einem dicken Brei aus Leinöldrüsen und Mennige, womit man Weisfäden oder Werg tränkt, um damit den unteren Theil des Brennerkopfes zu umwickeln. Die „Bad. Gew. Ztg.“ andeutet nun einen gewissen Vertheil darin, als Kittmittel an Stelle des Mennigebreies eine dicke Wasserglasanflösung anzuwenden, wie solche aus den Drogenhandlungen fertig in spec. Gewicht von 30–33° bezogen werden kann. Die Verkitzung wird nach dem eintrockneten Matt sehr bald fest und man hat den Vorzug, den Brenner sofort in Gebrauch nehmen zu können. Ist jedoch die Wasserglasanflösung nicht genügend getrocknet, so wird die Verkitzung ihrer anderen an Haltbarkeit überlegen sein. (2)

Ein Gasbrenner, welcher das Gas vor dem Vertheilen erhitzt, ist von C. Knapp in St. Louis construiert worden. Der Brennerkopf läuft oben in mehrere horizontale Seitenarme aus, während sich in der Mitte noch ein einzelner, oben überdeckter Brenner befindet. Das Gas strömt aus dem mittleren, von der Kapsel eingeschlossenen Brenner, wendet sich nach unten und gelangt so indirect erst nach dem seitlichen Brenner, die, wenn es angezündet werden, durch ihre Flammen die Kapsel in der Mitte und das darin befindliche Brenner einströmende Gas stark erhitzen, welches dann so zur Verbrennung kommt.

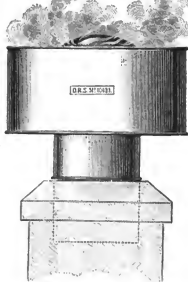


Fig. 115.

Fig. 115 u. 116. Rauch- und Luftsauger von G. Knott, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

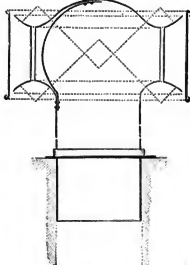


Fig. 116.

Heizung und Lüftung.

Rauch- und Luftsauger

von G. Knott in Frankfurt a. M.-Bockenheim.

(Mit Abbildungen, Fig. 115 u. 116.)

Nachdruck verboten.

Unter den zahlreichen Schornsteinaufsätzen haben die festen fast alle mehr Anerkennung gefunden als die beweglichen, weil die letzteren, wenn ihre Bewegung durch irgend etwas gestört und unterbrochen wird, meist mehr schaden, als sie nützen können. Von den festen Schornsteinaufsätzen wieder sind es nur einige, welche sich in der Praxis bewährt haben. Zu diesen wenigen gehört auch der (in den Fig. 115 und 116 dargestellte) von G. Knott in Frankfurt a. M.-Bockenheim, welcher von dieser Firma unter der Bezeichnung: „Rauch- und Luftsauger“ in den Handel gebracht wird.

Derselbe kann auf Rauch- und Ventilationschornsteinen, Dunstrohren, Laternen etc. angebracht werden, verstärkt die Zugwirkung in denselben schützt sie gegen das Eindringen von Wind und Regen. Er besteht aus einem oben in den Schornstein gesetzten verticalen Rohrstück und aus einem an dem Rohrstück angebrachten flachen Cylinder von etwas größerem Durchmesser, als ihn das Rohrstück hat. Die Deckenplatte des Cylinders ist im Querschnitt wellenförmig gekrümmt, d. h. der mittlere Theil ist

calottenartig erhöht, der ringförmige Theil zwischen Calotte und dem Rand des Cylinders ist vertieft. Eine entgegenge setzte Krümmung hat der darunter liegende Theil erhalten, mit welchem der Cylinder am Rohrstück befestigt ist. Der Abzug des Rauches etc. erfolgt durch die ringförmigen Schlitz zwischen dem äusseren Cylinder und der Calotte.

Eine elektrische Stubenheizung mit Wasser ist nach dem „Techniker“ die neueste Erfindung auf dem viel umworbenen Gebiete der Zimmerheizungen. Diese Erfindung basiert darauf, dass der elektrische Strom das Wasser in Wasser- und Sauerstoff zerlegt. In einem mischig gerogen Wasserbassin, dem fortgesetzt Wasser zugeführt werden muss, befinden sich, am Boden angebracht, die beiden Leitungsdrähte, deren Pole Platinbleche tragen, über welche Glaszylinder luftdicht gestülpt sind. Die Pole liegen im Wasser, und entzückt sich bei geschlossener Leitung an dem einen Wasser, am andern Sauerstoff in mächtigen Blasen. Beide Gas werden durch einen Lahn mit zwei concentrischen Oeffnungen geleitet. Durch das äussere Schütz dringt Wasserstoff, welcher entzündet eine bobe Flamma bildet, deren Hitze durch das Zubinsen des Sauerstoffes aus dem inneren kreisförmigen Schlitz auf 1200° R gebracht wird. Die Flamma wird auf eine Chamotteplatte geleitet, die in ca. 30 Minuten in Weissgluth strahlt und die Wärme zur Heizung abgibt.

Verbesserte Ofenaufsätze. Die in den Haushaltungen reebt in Aufnahme gekommenen Ofenaufsätze, welche von den Heizgasen auf ihrem Wege zur Kasse durchgezogen werden, sodass dieselben ihre Wärme an die Wände des Aufsatzes abgeben, wodurch der Kachelofen auch zum Warmmachen wird, verbessert A. Albrecht in Hermsdorf i. M. den „Ing. Metallarb.“ zufolge in der Weise, dass er den Aufsatz mehr breit wie hoch bält und in den unteren Ansatzstutzen eine verticale Blechschneide gleit, welche oben im Aufsatz eine horizontale, einen Stütz bildende Platte trägt. Oben im Aufsatz befindet sich eine Oeffnung zum Aufsetzen eines Kochgeschirres. Die Heizgasen werden auf diese Weise gezwungen, sich im Innern des Aufsatzes nach oben in horizontaler Richtung zu bewegen, stoßen sich also vielfach an die Wänden und treffen rechtwinklig gegen den Umfang des von oben vorhängenden Kochgeschirres, sodass eine gute Ausnutzung der Wärme vorhanden ist.

Der praktische Heizwerth verschiedener Brennmaterialien.

Man kann den Werth der Brennmaterialien von verschiedenen

Gesichtspunkten aus beurtheilen, nämlich 1) nach dem aus der Zusammensetzung der Brennmaterialien unter Annahme vollständiger Verbrennung berechneten absoluten Heizwerth; 2) nach dem in Wirklichkeit unter gegebenen Verhältnissen nutzbaren Warmwerth der Brennmaterialien ohne Berücksichtigung der Kosten derselben, und 3) nach dem unter gegebenen Verhältnissen nutzbaren Warmwerth mit Berücksichtigung der Kosten, indem man ermittelt, wie viel unter gegebenen Verhältnissen eine bestimmte Wärmeentwicklung, z. B. 10000 Wärmeinheiten bei Verfeuerung der verschiedenen Brennmaterialien kostet, wozu man sich überhaupt auf den praktischen Heizwerth dieser Brennmaterialien erhebt. Natürlich ist der praktische Heizwerth von sehr vielen Umständen abhängig und richtet sich selbst unter sonst völlig gleichen Verhältnissen nach dem Orte und der Art des Bezuges und des Verbrauches, sowie nach der Kaufvermittlung. Es ergeben sich danach nicht nur an verschiedenen Orten des Verbrauches, sondern auch für kleinen und grossen Bedarf und je nach den Feuerungseinrichtungen und Bedienungsverhältnissen verschiedene praktische Heizwerthe. Immerhin ist es möglich, für bestimmte Verbrauchsorte ansehnliche Mittelwerthe anzugeben, welche allgemeiner Beurtheilung zu Grunde gelegt werden können. Als solche Mittelwerthe für München gab der als Autorität im Gasfache geltende Director Dr. E. Sehliling im polytechnischen Verein in München die folgenden Kasten für 10000 Wärmeinheiten an:

für gute Steinkohlen	3.8 Pf.
„ gewöhnliche Holzkohlen	4.7 „
„ Gascoaks	3.0 „
„ Leuchtgas	26.0 „
„ Petroleum	30.0 „
„ gewöhnlichen Spiritus	74.0 „

Dabei ist zu beachten, dass bei kurz dauernder Heizung die Kosten für Kohlen- und Coaksverfeuerung sich wesentlich höher stellen als bei fortwährender oder lange dauernder Feuerung, während Gas-, Petroleum- und Spiritusverfeuerung von der Feuerungsdauer wenig beeinflusst werden.

Wasserversorgung.

Haus-Abwasserleitung mit Ventilation.

(Mit Abbildungen, Fig. 117–120.)

Die häuslichen Abwässer und Excremente in das städtische Canaletr abzuführen und die dazu dienenden Rohrleitungen zu ventilieren, um gesundheitsbedingliche Ansammlungen von Gasen zu verhindern, ist der Zweck der in Fig. 117–120 dargestellten Anlage. In der vorliegenden Ausführung ist die Aufgabe, wie „Eng. Record.“ ausführt, dadurch bedeutend erleichtert, dass die in Betracht kommenden Räumlichkeiten übereinander angeordnet sind, nämlich der Waschenraum a im Keller, die Speisekammer b im Erdgeschoss und die Badekammer c im ersten Stock.

Was die Anordnung der Abflüsse anbelangt, so münden die Rohre der in der Badekammer befindlichen Einrichtungsstücke, also der Badewanne d, des Ausgusses e, des Waschbeckens f und des Waschtischs g alle in das Hauptrohr h ein und sind, wie die Figur zeigt, mit Wasserverschlüssen versehen, um ein Eindringen der Stinkgase in den Baderaum zu verhindern. Ebenso sind der Ausguss k der Speisekammer und die Waschtöpfe l durch gesonderte und ebenfalls mit Wasserverschluss versehene Rohre mit dem Hauptabflussrohr h verbunden.

Um nun eine zweckentsprechende Lüftung aller dieser Leitungen zu erzielen, ist das Hauptrohr h nach oben verlängert und über das Dach geführt, während andererseits die einzelnen Leitungen unmittelbar hinter den betr. Wasserverschlüssen mit diesem Rohr verbunden sind, wie dies aus den Zeichnungen ersichtlich ist. Die vertikalen Rohre sind alle in die Mauer eingelassen und verkleidet, sodass sie nicht sichtbar sind. Die Verbindungen der Rohre bestehen, um letzteren eine eventuelle Längenausdehnung oder Verkürzung zu gestatten, aus kurzen Hülkapplungen.

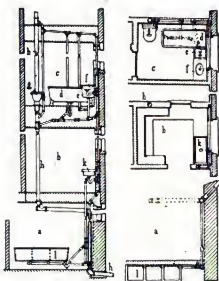


Fig. 117–120. Haus-Abwasserleitung mit Ventilation.

Wasserversorgung von hochliegenden Ortschaften, Gütern u. s. w. durch Strom-Motoren

von Anton Kunz in Mähr. Weiskirchen.

(Mit Abbildung, Fig. 121.)

Nachdruck verboten.

Ortschaften, einzelne Güter u. s. w., die nicht von einem hinreichend gelegenen Punkte aus genügend mit Wasser versehen werden können, haben hinsichtlich der Wasserversorgung oft mit bedeutenden, hauptsächlich finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn die Anlage einer durch Dampf betriebenen Pumpstation ist in der Regel relativ zu kostspielig. Es liegt in solchen Fällen nahe, als Betriebskraft eine in der Nähe befindliche Naturkraft zu verwerten, als welche vorwiegend die Wasserkraft in Betracht kommt. Diese sich nutzbar zu machen, war jedoch bisher häufig genug auch noch nicht möglich, weil dieselbe für solche Kraftanlagen erforderliche Gefälle nicht benutzbar und es bislang an Hilfsmitteln fehlte, diesen Mangel auszugleichen. Neuerdings werden jedoch von der Firma A. Kunz in Mähr. Weiskirchen eigenartig construierte Strom-Motoren gebaut, die an jedem Wasserlauf angebracht werden können.

Die Construction eines solchen Strommotors — er heisst deswegen so, weil er, wie die Schiffmühlräder, durch die Strömung des Wasserlaufes getrieben wird —, sowie die Art seiner Verlangerte Schaufelrad besitzt divergierende Schaufeln, durch die äussere Durchmesser, der hier hauptsächlich in Frage kommt, eine bedeutende Grösse hat, wodurch natürlich auch die Kraftwirkung entsprechend gross wird. Das Rad überträgt nun seine Bewegung

durch eine doppelte Kegeleisenübersetzung und eine Kurbel auf eine Pumpe, die in einem Schachte eingebaut ist, der bis unter das Niveau des Flusslaufes geht. Die Verbindung zwischen Fluss und Schacht ist durch einen mit Schotter ausgefüllten Tunnel hergestellt. Die Pumpe fördert das Wasser in ein entsprechend hoch gelegenes Reservoir, welches die Ortschaft oder das Gut mit Wasser versorgt.

Um den veränderlichen Wasserständen des Flusslaufes Rechnung zu tragen, ist das Rad derart angeordnet, dass es dem jeweiligen Wasserstande entsprechend höher oder tiefer gestellt werden kann. Sein Lager befindet sich in einem Schitten, der auf vier Rollen läuft und sich mittels zweier Lager auf der schrägen Welle, welche die Bewegung des Rades auf die horizontale Kurbelwelle überträgt, ihm das Rad selbst in der Lage zu halten, dass es bei jeder Bewegung der Schitten und mit ihm auch die Pumpe auf zwei Ketten gehalten, die an Kettenrädern befestigt sind und durch Zahnräder und Kurbel in derselben Weise wie bei einer Schütze nebeinander oder aufgezogen werden können.

Für die hygienische Beurteilung von Trink- und Nutzwasser stellt Prof. Flügge auf der Hauptversammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege folgende Sätze auf: 1) Die bis jetzt übliche hygienische Begutachtung der Wasser lediglich auf Grund der chemischen, bakteriologischen und mikroskopischen Untersuchung eingehender Proben ist fast in allen Fällen verwerflich.

2) Die einmalige Prüfung eines Wassers auf seine hygienische Zulässigkeit als Trink- oder Brauchwasser muss vor allem durch Beilegung und sachverständige Untersuchung der Entnahmestelle und der Betriebsanlage erfolgen. In manchen Fällen liefert diese Prüfung allein bereits eine Entscheidung. Meistens ist eine Ergänzung durch grobsinnliche Prüfung des Wassers, sowie durch die Eisen- und Härtebestimmung wünschenswert; selten ist eine weitergehende, chemische, bakteriologische oder mikroskopische Untersuchung zur Sicherung der Resultate erforderlich. Bei Neuanlagen — Bei Neuanlagen von centralen Grundwasserversorgungen muss man sich mit besonderer Sorgfalt der Keimfreiheit des betreffenden Grundwassers vergewissern.

3) Zur fortwährenden Controlle von Wasserversorgungen, deren Anlage und Betrieb bekannt ist, eignet sich die bakteriologische, zuweilen auch die chemische Analyse einwandfrei entnommener Proben. Die hygienische Bedeutung auffälliger Resultate der Analyse ist meist nur aus einer wiederholten Beilegung und Untersuchung der Versorgungsanlage zu entnehmen.

Zur Förderung von

Küchenwasser empfehlen sich sog. Bau- und Brunnenpumpen. Als Grundventil verwendet man eine eiserne Kugel, die man zweckmässig durch ein Zurückziehen ermöglichen, wenn der Kolben in das Wasser eintaucht.

Zum selbstthätigen Abführen der in Wasserleitungen sich ansammelnden Luft dient der Hiltbrand'sche Wasserleitungs-Entlüfter (Fabrikant Friedrich Lutz, Ludwigshafen a. Rh.). Er besteht aus einem zylindrischen Metallgehäuse, in welchem sich ein Metallschwimmer bewegt, der an seinem oberen Ende einen Ventillift trägt. Der Entlüfter wird an der höchsten Stelle der Leitung angeschlossen; die in denselben eintretende Luft verdrängt das Wasser, der Schwimmer sinkt und öffnet dadurch den Abgang für die Luft. Das nachsteigende Wasser schliesst letzteren wieder.

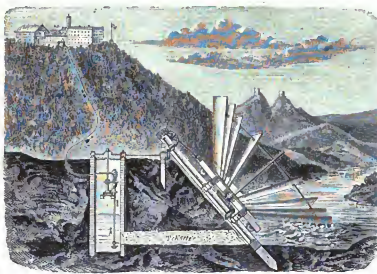


Fig. 121. Strommotor von A. Kunz, Mähr. Weiskirchen.

Wohnungseinrichtung.

Kipprolladen

von C. W. Fuchs in Pforzheim (Baden).

(Mit Abbildungen, Fig. 122—124.)

Nachdruck verboten.

Die Badische Jalousien- und Rolladen-Fabrik C. W. Fuchs in Pforzheim (Baden) baut seit kurzem Rolladen, deren Stäbe in ähnlicher Weise wie bei gewöhnlichen Brettervorhängen zum Aufkuppen eingerichtet sind; die Construction dieser Rolläden ist aus den Fig. 122—124 zu ersehen. Die Stäbe (vgl. Fig. 124) sind beiderseits durch je einen Zapfen mit auf beiden Seiten des Fensters oder Schallendes laufenden Flachstahlgelenken verbunden. Die beiden Ketten werden in L-Eisen geführt, ihre Doppelglieder haben längliche Schlitzlöcher für die Verbindungsbolzen, sodass sich die Kette beim Aufziehen verlängern kann, wodurch das Aufrollen des Ladens ermöglicht wird. Die Stäbe sind ausserdem mit einer zweiten, schwächeren Kette k, der Verbindungskette, verbunden, die zum Auf- und Niederlassen des Ladens dient, indem sie auf der Aufzugswalze befestigt ist. Auf der Ladens herabgelassen, so stellen die Stäbe anrecht und schliessen dicht aneinander an (Fig. 124 rechts). Will man die Stäbe öffnen, um Licht und Luft hereinzulassen, so lässt man den Aufzugzug noch mehr nach, wodurch die Stäbe durch ihr Gewicht und das der Verbindungskette niedersinken, heben sich um ihre Drehzapfen drehen, sodass sie dann horizontal stehen (Fig. 123 u. 124 links). Beim Aufziehen schliessen sich zuerst die Stäbe und dann erst geht der Laden in die Höhe, wobei sich die beiden Führungsketten der sehr vergrösserten Peripherie des gerollten Ladens entsprechend verlängern.

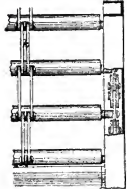


Fig. 122.



Fig. 124.

Fig. 122—124. Kipprolladen von C. W. Fuchs, Pforzheim.

Frostschutz-Apparate für Haus-Rohrleitungen

von Jos. Bäcklein in München.

(Mit Abbildungen, Fig. 125 u. 126.)

Nachdruck verboten.

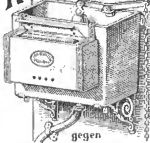


Fig. 125. Rohrwärmer

von Jos. Bäcklein, München.

Das Aufthauen und Repariren eingefrorener Leitungen verursacht oft nicht allein grosse Schwierigkeiten, sondern auch hohe Geldkosten; diesen den häuslichen Rohrleitungen anhaftenden Uebelstand

Reservoirschützer



gegen

Einfrieren zum Aufthauen.

Fig. 126. Reservoirschützer

zu heben, d. h. ebensowohl ein Einfrieren der Leitungen von vornherein zu verhüten; als bereits eingefrorene Leitungen wieder auf-

zuthauen, baut die Firma Jos. Bäcklein in München, Reichlebachstr. 39, die in den Fig. 125 u. 126 dargestellten Rohrwärmer und Reservoirschützer. Aus Fig. 125 ist die Construction des Rohrwarmer zu ersehen. Er besteht aus einem Kasten, dessen Rückwand der Krümmung des Rohres entsprechend ausgebildet ist, sodass sie sich genau an das letztere anschmiegt. Der Kasten ist mit zwei Ketten an die hinter dem Rohre befindliche Wand befestigt und mit raschloß brennenden chemischen Bräunten gefüllt, die je nach ihrer Marke 10—12 oder 6—8 Stunden monatelang bleiben. Der Kasten wird gewöhnlich im Keller an das Rohr, meist ein Closetleitungsröhr, befestigt, kann aber auch in jedem Steckerwerk angebracht werden.

Fig. 126 zeigt den am Closetreservoir montirten Reservoirschützer. Der Kasten ist hier liegend angeordnet, aber sonst in gleicher Weise konstruirt, wie der vorbeschriebene. Durch denselben wird natürlich jedes Einfrieren des Wassers im Reservoir verhindert. Beide Apparate lassen sich ebenso gut zum Aufthauen bereits eingefrorener Leitungen verwenden.

Die Firma baut ferner auf dem nämlichen Princip beruhende Closetheizer zur massigen Erwärmung der Aborte, was besonders für kranke oder kränkliche Personen von Wichtigkeit sein dürfte.

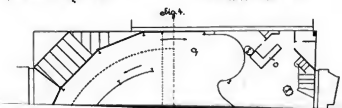
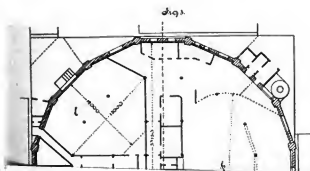
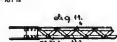
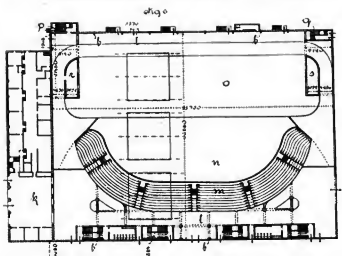
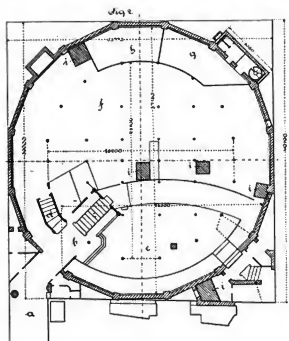
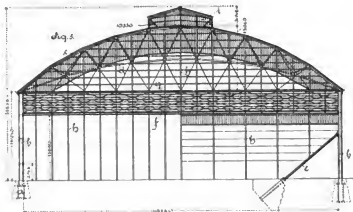
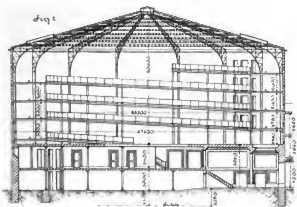
Um das Einfrieren der Gasöhren (Gassesser) zu verhindern, füllt man dieselben anstatt mit Wasser mit Caidium (oder chem. Fabrik. Russ. Eucovort). Damit gefüllte Gasöhren sind selbst bei niedrigster Temperatur und an den exponirtesten Plätzen gegen Einfrieren geschützt, da Caidium selbst bei — 30° nicht gefriert. Solche Füllungen messen zu dem sehr sicher, sind unschädlich und, im Gegensatz zu dem Glycerin sehr billig. Auch für andere Zwecke, so z. B. für hydraulische Aufzüge etc., lässt sich Caidium als frostsichere Fülligkeit mit dem gleichen Erfolge verwenden.

Parquet- und Mosaikfußböden aus Gummi. Auf dem Dampfschiff „St. Louis“ der American-Line sind vor einiger Zeit Mosaikfußböden aus weichen oder lachenden Gummi in den verschiedensten Farben hergestellt worden. Ein solcher Fußboden besteht aus Stücken von verschiedenen, zusammengezeichneten, geometrischen Formen, deren Kanten mit Versenkungen versehen sind, sodass die Stücke auf irgend einer ebenen oder gewölbten Unterlage ein festes Ganzes bilden. Die Vortheile dieser Fußböden sind die folgenden: sie dämpfen den Schall der Tritte darauf gebender Personen und verhindern das Angleiten, nutzen sich wenig ab und sind auch durch die Witterung sehr schwer zerstörbar. Sie brechen nicht und zeigen selbst bei langem Gebrauch keine Oeffnungen, durch welche Wasser sickern könnte; die Reinigung besteht in einem einfachen Abwaschen. Die Gummi Fußböden oder „Interlocking Rubber Tiles“, wie sie in Amerika bekannt werden, sollen vorzugsweise für Gebäude, in denen viel aus- und eingegangen wird, zu empfehlen sein.

Eine Vorrichtung zur Verhinderung des Austrittes flieheren der Gase aus Closets ist von Edward Gansauge in Torgau zum Patent angemeldet worden. Dem „Metallbau“ zufolge besteht dieselbe in der Hauptache aus einem die Fanghülle darstellenden, in den Stuhl eingetauchten Cylinder, der sich um eine centrale Welle dreht. Mittels Gelenkarmen etc. ist der Cylinder der dergehalt an den Closetdeckel angeschlossen, dass er bei geöffnetem Deckel seine Normalage einnimmt, während er durch Niederlegen des Deckels in seine Entleerungseinstellung übergeführt wird. Durch ein Filzlager, in welches der Cylinder eingetaucht ist, wird ein gasdichter Verschluss erzielt.

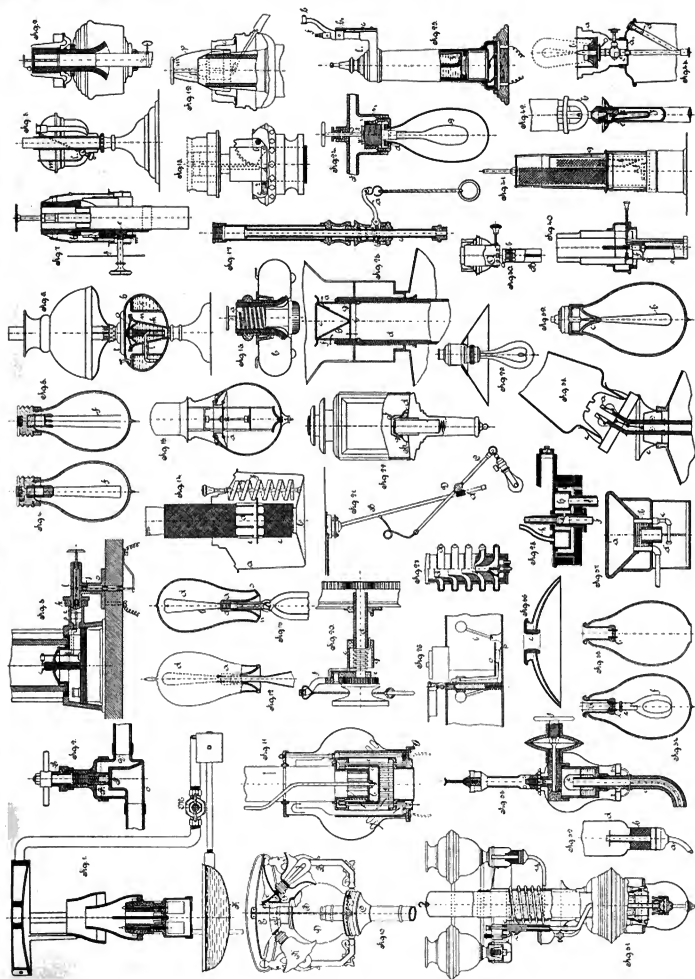
Geeigneter Fussboden für Lackirerwerkstätten. Die Frage nach einem geeigneten Fussboden für Lackirerwerkstätten findet in der „Werkm.“ die folgende Beantwortung: Man verwendet als Fussboden-Belag am besten geschabtes Eisenblech. Sollte sich das Blech weiten, so liegt es an auf spannen. Wenn es sorgfältig gespannt und genügend befestigt ist, so ist das Blech das beste und billigste Belagmaterial, und zwar nicht allein im Ofenraum selbst, sondern auch in der Lackirer. Denn was nützt es, wenn im Ofen der Staub sorgfältig ferngehalten wird, wenn die Waare schon vollgestaubt an dem Lackirertranne kommt. Der Lackirer darf also nicht allein, sondern auch der Raum wo lackirt wird, muss ebenso sauber gehalten werden. Natürlich muss das Eisenblech eine entsprechende Stärke besitzen. Meinen Fussboden, schreibt der Eisenrohr, lässt ich folgendemmassen betreten: Die Holzdielen im Saal und die Ziegeln um den Ofen herum lässt ich herausheben, die Schutzfüllung egaliren, hierauf eine starke Schicht mit nassem Sand vermischten Kira schütten und darüber eine Schicht Cement. In bestimmten Zwischenräumen werden zwischen den Cement starke Bohlen hochkant eingefügt und nach dem Trocknen der Cementmasse das Eisenblech auf diese Bohlen verpresst. Dieser Fussboden hält sehr gut und ist stets sauber.

Farbiger Anstrich für eisernen Oefen. Die „Techn. Mittl. f. Mal.“ empfehlen als Mindestmittel hierzu ein Gemisch aus 1 Th. Natronwasserglas und 2 Th. Wasser, wemzu man folgende Farben, welche durch die Wärme nicht verändert werden, anreicht. Weiss: Bleiweiss, schneefarbene Baryt. Gelb: Chromsauren Baryt, Ocker, Urangelb. Grün: Chromoxyd, Ultramarin-grün. Blau: Ultramarin. Braun: Kadmalumoxyd, Manganoxyd, Terra de Siouma. Roth: Eisenroth, Chromroth. Zur Erhöhung der Farbtöne können Bismuthpulver angemischt werden. Farbe ist nie mehr, als innerhalb einiger Stunden zur Vertheilung kommt, anzuheben.



VON JOH. HÖCKEN, ZÜRICH.

zu heben, d. h. ebensoviel einem Einfrieren der Leitungen von vorn-
herin vorzubeugen, als bereits eingefrorene Leitungen wieder auf-



Hoch- und Tiefbau, Wohnungseinrichtung.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Hochbauwesen.

Kartoffelspiritsbrennerei in Beauvais.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 7.)

Bei der Construction von Gebäuden, welche für rein industrielle Zwecke bestimmt sind, muss sich der entwerfende Ingenieur oder Architekt besonders drei Anforderungen zu erfüllen bemühen; er hat erstens, das Gebäude so einzurichten und einzurichten, wie es die Erfahrung für eine zweckmässige Benutzung und einen regelrechten Betrieb des betr. Industriezweiges vorschreibt, zweitens auf eine event. spätere Ausdehnung des Betriebes von vornherein Rücksicht zu nehmen und drittens so zu disponieren, dass die Ausführung der Anlage unter möglichst geringen Ausgaben und Kosten stattfinden kann. Der letzte Punkt bedingt, dass sich der betr. Constructeur von allen Rücksichten auf architektonische Schönheiten, Eleganz oder Symmetrie frei macht, denn es gilt, einzig und allein für die praktische Verwerthung und möglichst

günstige Ansehung der Räume. Die Aufgabe des Architekten besteht darin, die Räume so zu bauen, d. h. lediglich für die bequemste Zufahrt des zu verarbeitenden Stoffes und zweckmässige Aufstellung der erforderlichen Maschinen und Apparate Sorge zu tragen. Diesen Anforderungen entspricht die in den Zeichnungen auf Blatt 7 veranschaulichte Kartoffelspiritsbrennerei in Beauvais (Oise), welche den „Nouv. Annal. de la Constr.“ zufolge vom Architect M. L. Beauville entworfen wurde. Bei der Anlage kam es darauf an, die einzelnen Räume für die Aufnahme der Rohprodukte, für das Auslesen, Reinigen, Quetschen, Mischen, Gären, Destillieren etc. derart anzuordnen, dass die einzelnen Vorgänge ohne Unterbrechung ablaufen konnten. Aus Fig. 7 ist die Einteilung des Erdgeschosses zu erkennen. Rechts liegen die Räume für die Rohstoffe etc., in der Mitte stehen die wichtigsten, von einer Dampfmaschine betriebenen Apparate und Maschinen, links liegen die Gärbottiche etc. und davor befindet sich der eigentliche Destillirraum, welcher der Controle der Steuerbeamten, deren Bureau in der ersten Etage liegt, unterworfen ist. Die Fussböden der einzelnen Räume sind, wie die Schnitte (Fig. 1, 3–8) zeigen, verchieden hoch angelegt. Unter den hinteren Räumen A, D, G sind Keller eingerichtet und mit Beton und Cement bedeckt. Die einzelnen Räume sind so mit einander verbunden und mit den erforderlichen Maschinen ausgestattet, dass der Brennereiprozess, wie aus der nachstehenden Beschreibung erhellt, ungestört von statuen geht.

Die von den Wagen abgeladene und bei A₁ in den Speicher A beförderte Gerste gelangt durch den Aufzug a in den Keller und wird hier durch geeignete Behandlung in Malz verwandelt. Das Malz wird dann in Bottichwagen durch den Aufzug a gehoben und durch die Thüren D, hindurch nach dem Raum G gefahren, woselbst eine Dampf-Heizschlange a und eine Kühlschlange b umeinander in die Bottichwagen getaucht werden, um die Gärung des Malzes einzuleiten. Die Kräfte können inzwischen durch die Thore B, H, in den Raum B geschafft, dort ausgelesen und in die Waschlrommel b aufgegeben werden. Nach dem Waschen führt sie ein Bechwerk

nach dem Raume D, wo sie in Bottichen d, gedämpft und dann in Maschinen e, zerquetscht werden. Alsdann kommen die Kartoffeln mit dem gärenden Malz in die Vormaaschbottiche f, werden dort unter Wasserzufuhr gemischt. Die erhaltene klare Flüssigkeit wird durch Röhren in die im Gärraum H aufgestellten acht Bottiche h vertheilt und hier der Gärung überlassen. Nachdem dieselbe vollendet ist, muss die Flüssigkeit aus den Bottichen h zum Destillationsapparat i im Raum E übergeführt werden. Der durch die Destillation erhaltene Rohspiritus geht in einen im ersten Stockwerk I aufgestellten Rectificationsapparat und wird dort in Spirit umgewandelt. Der Spirit sammelt sich in den Behältern l, welche auf dem Podest N über dem Raum B aufgestellt sind und kann aus diesen in Fässer abgezogen und nachdem zu den Thoren O, Q, Fig. 8 hinaus auf Wagen verladen werden.

Die zum Betrieb der Maschinen und Apparate dienende Dampfmaschine g ist im Raum E aufgestellt. Links vom Raum E liegen das Laboratorium M Fig. 6 und das Comptoir L; im ersten Stockwerk I

befinden sich die übrigen Geschäfte.

Alle Mauern und Scheidewände des Gebäudes

rechts sind in einfachem Ziegelmauerwerk ausgeführt und haben eine Stärke von 0,22 m, mit Ausnahme der Stielen, wo sie die Balken, Dachbinder etc. zu tragen haben und 0,44 m starke Pfeiler bilden. Die mehrere

Stockwerke hohen Mauern des Mittelgeschosses, sind in den verschiedenen Höhen 0,55 m, 0,44 m oder 0,33 m stark.

Die Lücken und Fenster sind, mit Ausnahme der grossen Thüröffnungen für das

Hineinschaffen der Waaren und Maschinen, alle schmal, dafür aber in verhältnissmässig grosser Zahl vorhanden.

Die Haupteingänge E₁, durch welche die grösseren Maschinen hineingeführt werden mussten, ist nachher wieder bis auf gewöhnliche Thürgrösse zugemauert worden. An Stelle steinerner Bögen sind Doppel-T-Träger verwendet worden, die zugleich als Auflager für die Dachbinder dienen. Bei den grossen Thüröffnungen sind der grösseren Sicherheit wegen auf den Doppel-T-Trägern noch steinerne Bögen angefügt.

Auf eine spätere Ausdehnung des Betriebes ist insofern Rücksicht genommen, als die Gebäude so hoch aufgeführt wurden, dass die Dächermauern entstanden, welche vorläufig noch leer blieben und für eine spätere Erweiterung völlig genügen. Aus demselben Grunde ist der Raum H, in welchem die Bottiche h stehen, an der linken Seite nicht zugemauert, sondern nur durch eine doppelte Wand von im Rollverband zusammengestellten Steinen abgeschlossen.

Damit bei einer späteren Benützung der Dächermauern diese an den verticalen Seitenwänden auch mit Fenstern versehen werden können, haben nur die höheren Gebäude stark geneigte, die niedrigeren aber flache Dächer erhalten. Die schrägen Dächer sind aus Tannenbalken hergestellt und mit Ziegeln bedeckt. Die flachen Dächer aber bestehen aus Beton mit darin eingebetteten eisernen, durch Diagonalstreben etc. miteinander verbundenen Trägern. Der Regen fliesst an den undurchdringlichen, glatten Oberflächen der Betondächer ab und zwar in Rinnen, welche aus demselben Material wie das Dach hergestellt sind. Ähnlich diesem Betondach ist der flache Fussboden, welcher die drei Keller bedeckt. Die übrigen Fussböden be-

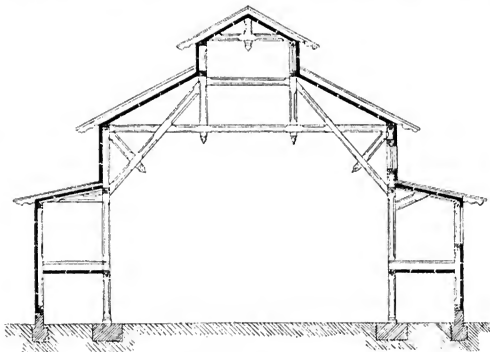


Fig. 127. Z. A. Cmentbretter in ihrer Verwendung für den Hochbau. (s. Text auf S. 38.)

stehen wie gewöhnlich aus eiseruen, mit Betonmanerwerk ausgefüllten Trägern, welche mit Cement bedeckt und durch Stäben entlastet sind. Der Podest für die grossen Spritzbehälter (1) wird durch einen einfachen Rost von Eisenbahnschienen gebildet, welche auf gusseisernen, direct unter der Achse der Behälter stehenden Säulen ruhen.

Die Kosten für die gesamten Gebäude beliefen sich auf ca. 24 000 M.

Cementbretter in Ihrer Verwendung für den Hochbau.

(Mit Abbildungen, Fig. 127—131.)

Nachdruck verboten.

Die erhöhten Anforderungen, welche in neuerer Zeit an die Bau objecte vom Standpunkte der Feuersicherheit, der Hygiene und nicht zum mindesten, der Billigkeit gestellt werden, haben die Oberschles. Cementdielenfabrik J. Wygasse in Beuthen zur Herstellung von Cementbrettern geführt. Diese Cementbretter bestehen aus einem Gemisch von Cement und Sand oder Thon und erhalten je nach ihrer Verwendung eine Einlage von Weiden- oder von Drahtgeflecht, wobei ihnen noch Rohr, Sägespäne u. dergl. beigemischt werden. Die Coackementbretter können wie jedes andere Brett geglättet und genagelt werden und haben ein beinahe um die Hälfte kleineres Gewicht als die Saudementbretter.

Die Art und Weise der Verwendung dieser Cementbretter ist aus Fig. 127—131 zu ersehen. Will man z. B. eine Wand ihrer Feuchtigkeits wegen durch eine Cementbretterschalung isoliren, so werden, nachdem zunächst der alte Putz entfernt ist, an die Wand in Abständen von 0,75—1,00 m imprägnirte Latten auf einer Pappunterlage befestigt. Quer über diese Latten werden Cementbretter festgenagelt oder -geschraubt, woran die ganze Bretterfläche glatt

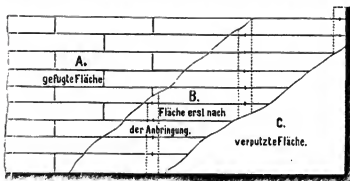


Fig. 128.



Fig. 129.

Fig. 128—131. Z. A. Cementbretter in ihrer Verwendung für den Hochbau.

verputzt wird. Man erhält auf diese Weise zwischen der alten Wand und der Cementbretterwand einen isolirenden Luftraum, der durch Öffnungen am Fussboden und an der Decke mit dem Zimmerluft in Verbindung steht.

Sehr gut eignen sich die Cementbretter zur inneren Verkleidung von Fachwerkwänden. Die Ausmauerung der letzteren wird dann etwas schwächer genommen als die Holstärke, sodass zwischen derselben und den Cementbrettern ein Luftraum von etwa 2 cm verbleibt. Durch diesen Hohlraum und die isolirende Cementbretter erhält man trockene, im Sommer kühle und im Winter warme Wohnungen.

In Fig. 131 ist die Verwendung der Cementbretter bei einem Eishaus veranschaulicht. Bei demselben ist sowohl die äussere Umfassungswand als auch die innere Wand aus Cementbrettern hergestellt. Dasselbe ist mit der Dachbedeckung der Fall, bei welcher die Cementbretter auf die Sparren genagelt und darauf mit zwei Lagen Asphaltplatte eingedeckt wurden. Der Raum zwischen den beiden Wänden bildet den besten Isolator gegen die Wärme.

Da die Cementbretter vollkommen feuerfest sind, so eignen sie sich zur Verschalung und Abdeckung solcher Baulichkeiten, die leicht einer Feuersgefahr ausgesetzt sind, wie z. B. von Ausstellungshallen, die mit Rückseil auf ihre nur provisorische Verankerung grössentheils nur aus Holz erbaut werden. In welcher Weise die feuerisichere Verschalung mit Hilfe der Cementbretter hergestellt wird, ist aus der eine Ausstellungshalle darstellenden Fig. 127 ersichtlich. Hierbei bestehen sowohl die Wände und das Dach, wie auch die Decken aus Cementbrettern, die sich, was einen weiteren Vortheil bedeutet, nach Abbruch des Gebäudes wieder verwenden lassen.

Die Vorzüge der Cementbretter bestehen demnach erstens darin, dass sie die Feuersicherheit des Bauobjectes erhöhen; ferner zeichnen sie sich in hygienischer Beziehung dadurch aus, dass bei ihnen die Schwammabildung in Wegfall kommt und dass sie für Feuchtigkeits undurchlässig sind, weswegen sie sich vorzüglich zur Verschalung feuchter Wände eignen. Was das Gewicht dieser Bretter anbelangt, so beträgt dasselbe bei einer Stärke von 2,4—3 cm bei Coackementbrettern ca. 35 kg pro qm, bei Sandcementbrettern ca. 55 kg pro qm.

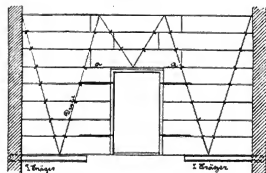


Fig. 130.

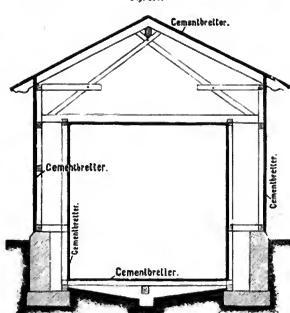


Fig. 131.

Festigkeitsversuche an Treppenstufen aus Stampfbeton und aus natürlichen Steinen.

Nachdruck verboten.

Ein besonderer Ausschuss des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines hat im verflochtenen Jahre durch verschiedene Versuche die Festigkeit von Treppenstufen aus Stampfbeton, Rekwinkler Stein (aus dem Steinbruch von G. Hattner bei Fraubach), Kaiserstein (aus dem Steinbruch von Franz Krukenstein bei Sommerin am Leithagebirge) und Karst-Marmor (aus dem Steinbruch von Giuseppe Jauch bei Nabschina-St. Croce.) festgestellt. Der hierüber kürzlich in der Zeitschrift des genannten Vereines erfolgte Bericht sei im Nachstehenden auszugsweise wiedergegeben.

Die Versuche erstreckten sich nicht nur auf die Stufen selbst, von denen die Betonstufen übrigens erst 4 Monate nach der unter Aufsicht des Ausschusses erfolgten Herstellung geprüft wurden, sondern ausserdem auf besondere wirksame Probestücke, welche sowohl von dem verwendeten Beton, als auch von den für die Treppenstufen zur Verwendung kommenden Steingattungen entnommen wurden. Die Herstellung der Cementstufen und der Versuchswürfel erfolgte in der Fabrik von Adolf Baron Pittel in Weissenbach a. d. Triesting. Zur Erzeugung der Stufen wurden zweierlei Betonmischungen verwendet und zwar so, dass die Stufen aus der Alltritte- und Eintrittsstelle in einer Mächtigkeit von 1 1/2—2 cm aus einer Betonmasse im Mischungsverhältnis von: 1 Volumtheil Portland-Cement und 1 Volumtheil Dolomitsand, aus welchem die mehligste Masse ausgeschieden wurden, hergestellt, und der Kern der Stufen (d. h. alles Uebrige am Körper derselben) aus einer Betonmasse gefertigt wurde, welche aus 4 Volumtheilen Sand und

feinem Rieselschotter (Dolomitgestein) und 1 Volumteil Portland-Cement bestand. Der Wassermass betrug hier ca. 10% des Materialgewichtes. Der für den Kern verwendete Beton wurde in eine Holzform gebracht und hier in zwei Lagen gestampft, wozu eine Stampfzeit von je 15–20 Minuten erforderlich war. Die für die Auf- und Eintrittsfäche verwendete Masse war etwas feuchter gehalten und erforderte nur eine Bearbeitungszeit von etwa 7 Minuten. Die Stufen wurden im 18 Stunden in der Form gehalten und dann nach Beseitigung der Formwände bloßgelegt. Die aus dem Beton herzustellenden Probestücke wurden in Würfelformen aus dem zur Stufenherstellung verwendeten Beton hergestellt und zwar sechs Stück von der Kernmasse und vier Stück von der Deckmasse. Die Stufen wurden Ende August bis Anfang September 1895 gegroßen und zugleich mit den Stampfbetonstufen sorgfältig unter Verwendung von hydraulischen Mörtel versetzt.

Die Belastungsproben wurden vorgenommen:

- 1) an Treppen von zehn Stufen mit einseitiger Belastung
- 2) an einzelnen Stufen und zwar als
 - a) Fallproben und
 - b) Belastungsproben.

1) Die Belastungsproben an den Treppen, welche eine freie Länge von 1,6 m und eine Einmauerung von 25 cm hatten, fanden in der Weise statt, dass auf die äusseren Enden der mittleren sechs Stufen 80 cm lauge, 5 cm starke und 8 kg schwere Böhlen und darauf Eisenbarrn als Belastungsmaterial gelegt wurden. Jede der belasteten Stufen war auf einer Fläche von $0,3 \times 0,80 = 0,24$ qm belegt, die belastete Fläche der sechs Stufen betrug somit zusammen 1,44 qm. Der Schwerpunkt der Last kam 1,2 m von der Mauer entfernt zu liegen. Die Versuche ergaben die folgenden tabellarisch zusammengestellten Resultate:

Treppste aus Stampfbeton.

	Belastung in kg auf Stufe No.										Zusammen kg	Anmerkung
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10		
I	—	—	225	236	230	235	240	235	—	—	1401	Offen der Fuge zwischen Stufe 8 und 9.
II	—	—	349	375	348	344	351	345	—	—	2112	Senkung um 1 mm.
III	—	—	652	643	624	616	625	608	—	—	3758	Senkung um 11 mm.
IV	—	—	651	695	671	662	625	598	—	—	3902	Eintritt des Bruches auf der belasteten Stufe.

Der Bruch erfolgte plötzlich, ohne dass vorher Risse oder Veränderungen an den Stufen und an der Einmauerung wahrgenommen worden wären. Sämtliche belastete Stufen brachen gleichzeitig. Die unbelastete Stufe 9 erlitt hierbei ebenfalls einen Sprung und von Stufe 2 wurde die Ecke abgedrückt.

Treppste aus Rekawinkler Stein.

	Belastung in kg auf Stufe No.										Zusammen kg	Anmerkung
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10		
I	—	—	232	218	212	219	230	219	—	—	1530	Trennung zwischen der 9. und 10. Stufe.
II	—	—	340	340	323	343	324	334	—	—	2004	Die Fuge erweiterte sich bis zu 10 mm, voran der Bruch erfolgte.

Treppste aus Kaiser-(Sommerreiner) Stein.

	Belastung in kg auf Stufe No.										Zusammen kg	Anmerkung
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10		
I	—	—	1236	1206	1225	1187	1214	1215	—	—	7282	Bei dieser Belastung trat der Bruch bis zur 8. Stufe ein, überschritten sich kurz vorher zwischen Stufe 8 und 9 eine Trennung zeigte.

Treppste aus Karststein.

	Belastung in kg auf Stufe No.										Zusammen kg	Anmerkung
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10		
I	—	—	306	298	300	287	299	266	—	—	1756	Geringe Öffnen der Fuge zwischen Stufe 9 und 10.
II	—	—	875	850	857	829	794	828	—	—	5093	Senkung der ganzen Treppste; Fuge zwischen Stufe 9 und 10 = 3 mm.
III	—	—	1055	1035	997	998	968	991	—	—	6044	Offnen der Fuge bis auf 7 mm.
IV	—	—	1212	1215	1147	1160	1140	1136	—	—	7010	Offnen der Fuge bis auf 10 mm.
V	—	—	1313	1343	1245	1273	1236	1223	—	—	7633	Offnen der Fuge bis auf 12 mm.
VI	—	—	1423	1459	1367	1381	1341	1331	—	—	8302	Offnen der Fuge bis auf 15 mm.

Bei der Belastung von 8302 kg musste der Versuch vor Eintritt des Bruches abgebrochen werden, da infolge der Höhe der aufeinander gelegten Eisenbarrn Gefahr für die Arbeiter einzutreten begann.

2) a) Zu den Fallproben an einzelnen Stufen wurden gewöhnliche Gewichte von 10 und 20 kg verwendet, wiewohl mau, um 40 kg Fallgewicht zu erhalten, beiderseits oben je einen Saack mit 10 kg Bleischrot zngab. Ferner verwendete man eine Hohlkugel aus Eisen von 30 cm äusserem Durchmesser im Gewichte von 50 kg,

welcher, um 60 kg Fallgewicht zu erhalten, 10 kg Bleischrot zngeliefert wurden. Auf die einzelnen eingemauerten Stufen legte man zunächst 5 cm starke, 30 cm breite und 80 cm lange Hohlbohlen, darauf eine etwa 1/2 cm starke Sandschicht und darüber allseitsbündig eine zweite Bohle. Beide Böhlen einschliesslich der Sandschicht wogen 13 kg. Die Gewichte wurden 1 m von Unterkannte entfernt, über der oberen Bohle in deren Mitte (also 1,20 m von der Wand entfernt) fixiert und von da fallen gelassen. Der Verlauf der Versuche war folgender.

Stampfbetonstufen:

Beim ersten Aufschlagen eines Gewichtes von 10 kg brach die Stufe gleichmässig 20 cm von der Wand entfernt parallel zu derselben.

Rekawinkler-Steinstufen:

Beim ersten Aufschlagen eines Gewichtes von 10 kg erfolgte der Bruch 1 1/2 cm von der Wand entfernt und parallel zu derselben.

Kaiser-Steinstufen:

Beim 1. Aufschlagen mit 10 kg und
 „ 2. „ „ 20 „ zeigte sich keine Veränderung,
 „ 3. „ „ 40 „ war eine Lockerung in der Einmauerung zu bemerken,
 „ 4. „ „ 50 „ ist der Bruch ca. 6 cm von der Mauer entfernt.

Karst-Steinstufen:

Beim 1. Aufschlagen mit 20 kg und
 „ 2. „ „ 40 „ zeigte sich keine Veränderung,
 „ 3. „ „ 50 „ senkte sich die Stufe am freien Auflager um 2 cm und
 „ 4. „ „ 60 „ erfolgte der Bruch ca. 10 cm von der Wand entfernt.

2) b) Bei den Belastungsproben an einzelnen Stufen wurden die 1,60 m weit aus der Mauer heransragenden Stufen an den Enden mit 5 cm starken, 80 cm laugen Böhlen von der Breite der Stufen gedeckt und dann mit Eisenbarrn derart bepackt, dass ihr Schwerpunkt mit jener der Böhlen in gleichem Abstand (also 1,2 m) von der Wand sich befand. Die Belastung vertheilte sich auch hier auf $0,3 \times 0,8 = 0,24$ qm.

Stampfbetonstufen:

Der Bruch erfolgte bei einer Belastung von 259,5 kg 30 cm von der Einmauerungsstelle entfernt, parallel zu derselben glatt und senkrecht. An der Einmauerungsstelle selbst war keinerlei Schaden wahrnehmbar.

Rekawinkler-Steinstufen:

Bei einer Belastung von 169 kg brach die Stufe ca. 3 cm von der Wand entfernt, nahezu parallel zu derselben.

Kaiser-Steinstufen:

Bei einer Belastung von 784 kg brach die Stufe ca. 4 cm innerhalb der Mauerlucht. Bei einer Belastung von 316 kg betrug die Senkung am freien Stufenende ca. 1 cm und vermehrte sich allmählich bis knapp vor Schluss des Versuches auf 3 cm.

Karst-Steinstufen:

Der Bruch erfolgte bei einer Belastung von 1005 kg ca. 8 cm von der Wand entfernt. Bei einer Belastung von 518 kg hatte sich die Stufe am freien Ende um ca. 1 cm gesenkt. Diese Senkung vergrösserte sich gegen Schluss des Versuches. Der Bruch erfolgte erst drei Minuten nach dem Auflegen der letzten 55,5 kg wiegenden Eisenbarre, während alle anderen Stufen knapp nach dem Auflegen der letzten Barre brachen.

Für die Prüfung der Probestücke aus Beton und Stein wurden die Beton-Probstücke vier Monate lang unter wiederholt gewechseltem Wasser von 15° C anfeuchtet. Von den Steinwürfeln, die aus dem zur Stufenherstellung verwendeten Stein erzeugt waren, sind je drei einer Prüfung unterzogen worden. Die dabei gefundenen Druckfestigkeiten sind nachstehend zusammengestellt:

Materialgattung	Mittlere Druckfestigkeit in kg pro qm	Dichte
Stampfbeton-Deckmasse	272,80	2,38
„ „ Kernmasse	314,60	2,51
Rekawinkler Stein	270,00	2,42
Kaiserstein	1144,00	2,49
Karststein	808,00	2,54

Neuerungen im Hochbauwesen.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Säulenverbländungen. (Fig. 1–22.) Bei dem Gebäude, in welchem diese Constructionen ausgeführt wurden, machte man aus baulichen Gründen die Decken von der Mauer unabhängig und führte deswegen neben den zum Gerippe der Mauer gehörigen Säulen besondere Säulen für die Decken auf. In Fig. 1–10 ist die Construction einer solchen Säule in den verschiedenen Stockwerken dargestellt. Die Säule besteht aus Gusseisen und hat rechteckigen Querschnitt. Die einzelnen Stücke, an denen sie sich zusammen-

setzt, sind durch Flanschen miteinander verbunden; letztere sitzen jedoch nicht unmittelbar den Enden der Säulen, sondern etwas zurück, sodass sie einander nicht berühren, wodurch ein Bruch derselben bei etwaiger Unebenheit der Säulenden aus geschlossen erscheint. An den erforderlichen Stellen sind den Säulen Consolen angehängt, auf welche die hier aus Tannenholz bestehenden Deckenbalken angelegt werden. Unmittelbar unter den Flanschen befinden sich auf der äußeren Seite Nuten, durch welche die Flanschen in länglichen Schlitzern der Maueranker gehen. Die Säule ruht auf einer vierkiesigen Fussplatte, mit der sie ebenfalls durch Flansche verbunden ist.

Die Construction einer Mittelsäule ist in Fig. 11–22 veranschaulicht. Die Säule hat runden Querschnitt; die Verbindung der einzelnen Theile, die natürlich nach oben zu schwächer werden, erfolgt durch Zwischenlagen von runden Eisen durch die cylindrischen Flanschen in versteiften Platte. Die Consolen bilden ein Günstlich für sich, welches über die Säule gehoben wird und auf einem ringförmigen Ansatz derselben aufruhet. Die Balken werden miteinander durch Eisenstangen verbunden (Fig. 13) und sind ausserdem durch der Consolen angelegte Zapfen in ihrer Lage festgehalten. Brennt der eine Balken durch, so kippt er um den Rand der Consolen und reist sich vom anderen Balken los, ohne denselben und überhaupt die beschriebene Construction in Mitleidenschaft zu ziehen.

Decken aus hoblen Backsteinplatten der „Société des Tuiles isolantes“ in Ivry-Port bei Paris. (Fig. 23–25.) Die Decken aus hoblen Backsteinplatten verbinden Festigkeit mit geringem Gewicht und bewirken eine vortreffliche Isolation. Fig. 24 n. 25 zeigen die Construction dieser Decken. Die einzelnen Theile derselben sind Platten, die ihrer Länge nach von Canülen durchdrungen werden, welche nach unten hin offen sind. In Fig. 23 ist die Anwendung dieser Hohlplatten bei einer Decke unter dem Dache veranschaulicht; an die Sparren sind Tragleisten angehängt und auf diese werden die Platten gelegt.

Details eines neuen New Yorker Geschäftshauses. (Fig. 26–31 u. 54–58.) In den Fig. 26–31 ist die Construction der Fundamentmauern dargestellt. Dieselbe bietet eine beachtenswerthe Neuerung, indem die schrägen Strebemauern nicht wie sonst vollgeführt sind (Fig. 29 u. 31), sondern Zwischenräume ebenso wie Breite besitzen, wie die Mauern (Fig. 26 u. 27). Dadurch erspart man gerade die Hälfte an Arbeit und an Material, die Wirkung bleibt jedoch die gleiche wie bei voll ausgeführten Mauern. Die Fundamentmauern ruhen nämlich auf einer Lage von Beton, deren Grundfläche so bemessen ist, dass die Belastung die dem Baugrunde entsprechende zulässige Grenze nicht überschreitet. Der Druck ruht sich bei diesen Mauern durch den Beton innerhalb einer unter 45° gegen die Grundebene geneigten Begrenzungsfläche auf den Baugrund fort. Da nun die Dicke der Betonlage im Verhältnis zur Entfernung je zweier benachbarter Stützmauern von einander derart bemessen ist, dass sich die Druckbegrenzungsflächen der letzteren noch in der Betonlage schneiden, so belastet die letztere mithin den Baugrund nicht, sondern überträgt den Druck auf denselben gleich als in den zulässigen Grenzen.

Fig. 54 zeigt die Construction des oberen Fensterstockes eines auf den Hof gehenden Fensters, welches mit eisernen Rolläden versehen ist. Mittels eines U-Eisens und einer mit dessen oberem Theil verbundenen horizontalen Platte, die wieder mit dem I-Träger verbunden ist, wurde das zur Aufnahme des angelegenen Ladens dienende Gehäuse hergestellt. Fig. 55 veranschaulicht die Construction des Gesimses im obersten Stock. Die Blechdeckung i desselben ruht behufs Feuerbeständigkeit auf einer Unterlage von feuerfesten Steinen h, die mit einer Betonlage k bedeckt sind; b ist der Fussboden des obersten Stockwerkes, a, e und f sind die Träger des Mauerwerkes über den Fensteröffnungen. Fig. 57 zeigt die Bildung des Fensterstockes nach J. Eisen, a, welche eine in den Mauerträger aufgesetzte Platte b, die Druck des überliegenden Mauerwerkes aufzunehmen bestimmt ist. In Fig. 56 u. 58 ist die Art der Befestigung eines Deckenträgers an die vierkiesige guss-eiserne Tragsäule dargestellt. Das Ende des ersten ist auf eine an die letztere angelegte Consolen aufgesetzt und durch Winkelisen und durch die Säule gehende Schrauben mit dieser verbunden. Die zwischen die Enden je zweier Säulenteile eingeschobene Platte dient zur theilweisen Aufnahme des Druckes des darüber befindlichen Mauerwerkes von Stockwerk zu Stockwerk.

Drehbares Schiebefenster von Heydebrand. (Fig. 32–35.) Das Fenster ist derart eingerichtet, dass es sich sowohl wie ein gewöhnliches Schiebefenster in die Höhe schieben, als auch um horizontale Zapfen drehen lässt. Die Einrichtung soll ein gefahrloses Reinigen der Aussenseite des Fensters ermöglichen. Der untere Fenstertheil ist in zwei Säulenteile eingetheilt, die an beiden Seiten des Fensterstockes angeordneten Rinnen verschiebbar und mittels Ketten b und Gewichtes ausbalancirt. Ausserdem aber ist jeder der beiden Fensterrahmen um Zapfen p drehbar, sodass man zur Reinigung oder auch, um der Luft den Zutritt durch den vollen Querschnitt des Fensters zu gestatten, das obere und das untere Fenster wenden kann. Diese Einrichtung kann an jedem gewöhnlichen Schiebefenster angebracht werden.

Klettergerüst für Schornsteinabläufe. (Fig. 36–40.) Der Schornstein wurde in Amerika von der Maryland Steel Co. errichtet und hat eine Höhe von 68 m bei einem inneren Durchmesser von 4 m. Er ist im Inneren mit Mauerwerk ausgefüllt und hat ein totales Gewicht von 2000 t; seine Form ist aus Fig. 1 n. 2, Tafel 15 des

„Prakt. Masch.-Const.“ 1890 ersichtlich. Zur Errichtung diente eine bewegliche, im Inneren des Schornsteines befindliche Plattform, die successive mit dem Fortschreiten des Baues gehoben wurde. Fig. 38 zeigt einen Schnitt durch dieselbe, Fig. 39 eine Ansicht von oben, Fig. 40 einen Horizontalschnitt. Die Plattform, auf welcher die Arbeiter stehen, ist mit d bezeichnet; nm die unteren Tragbalken e lauern eisernen Bänder, an welche Ketten von Flanschen angehängt sind, auf welche die Plattform derart auf dem jeweiligen oberen Rande des eisernen Schornsteinmantels aufsteigt. Beim Anheben eines neuen Bojenstreiches wurden die Flanschenzüge successive an dessen oberen Rand aufgehängt, und wenn der Ring geschlossen war und alle Flanschenzüge an denselben hingen, wurde durch deren gleichzeitiges Anziehen die Plattform an die erforderliche Höhe gehoben. Die Plattform war mit zwei Kränen versehen, durch welche man die Plattform nach oben oder nach unten, oder eine kleine hydraulische Presse trug. Beide befanden sich am obersten Theile der Plattform und waren um eine verticale, hohle Welle a drehbar. Die Construction dieser Krähne ist aus Fig. 36 u. 37 zu ersehen. Der linke, zum Aufziehen der Bleche dienende, trägt nur zwei Rollen, über die das Aufzugsrohr zu heben Welle a läuft, durch welche es an der am Grunde des Schornsteins aufgestellten Aufzugsplattform gelangt. Der rechte, dessen horizontaler Zug aus einer Eisenbahnseile gebildet wird, trägt eine kleine Laufkatze t, an der die Nietmaschine anhängt ist. Beide Krähne laufen auf einer aus einem Winkelisen gebildeten runden Bahu l, auf welcher sie mittels der Kettenräder m bewegt werden.

Decke aus hoblen Backsteinen von Dinz & Derain in Paris (Fig. 41 u. 42.) Diese Decke unterscheidet sich von anderen ähnlichen dadurch, dass bei ihr die unteren Flächen der Eisenträger durchgehende, durchgehende sind, während bei anderen Plattenstücke h, welche die unteren Flanschen des Trägers a umfassen und auf die dann die Hohlsteine c gelegt werden (Fig. 41). Der Hohlraum in den Verbindungsstücken h ist hierbei so gross, dass sich das Eisen frei ausdehnen kann. Die Hohlsteine sind 50–75 cm lang, 20 cm breit und 8 cm hoch; das Gewicht der Decke pro Quadratmeter beträgt 55 kg. Was die Festigkeit anbelangt, so trägt die Decke bis zu 5000 kg pro Quadratmeter. Durch diese Decke werden die Mauerstände vermindert, welche sich zeigen, wenn die untere Fläche des Trägers i einer Ebene mit der Decke liegt. Ausserdem werden bei derselben die längs der Mauer laufenden Träger überflüssig, indem man die Vorsprünge der Hohlsteine c, Fig. 42, in entsprechende Aussparungen der Mauer legt.

Eine neue Deckenconstruction. (Fig. 43–48.) Die Decken aus hoblen Hohlsteinen galten bis jetzt für die besten, die einzigen, welche dieselben betrachten, man ihr etwas grosses Gewicht. In Amerika ist nun eine neue Deckenconstruction zur Ausführung gekommen, die in einer Reihe von Versuchen gegenüber der bisherigen viele Vorzüge gezeigt hat. Bei dieser in Fig. 43, 45, 47 u. 48 dargestellten neuen Decke werden von einem Träger zum anderen in je 25 cm Abstand Eisendrahte h gelegt, die an ihren Enden mit Draht d, Fig. 44, verbunden sind. Die Drahte d in der Mitte zwischen je zwei Trägern i quer über die Drahte ein Geseir c gelegt, um allen Draht die gleiche Durchbiegung zu ertheilen. Zwischen den Trägern und unter den Drahten wird der Lehrschein e befestigt und der Raum über denselben mit einer mit Wasser angemachten Mischung aus 5 Gew.-Th. Gips und 1 Gew.-Th. Sägespänen ausgefüllt. Da die Träger bei dieser Decke keinen Seitendruck erliden, so sind die bei der Decke aus Hohlsteinen erforderlichen Verbindungsstangen hier überflüssig. Die Versuche, welche in der in Fig. 46 veranschaulichten Weise vorgenommen wurden, wobei die Hohlsteindecke 25 cm und die neue Decke 10 cm stark war, ergaben, dass erstere bei einer Belastung von ungefähr 3200 kg per Quadratmeter brach, während bei der letzteren erst bei einer Last von 8200 kg per Quadratmeter mehrere Drahte brachen. Die Decke ist festsicherer, als eine aus 70 cm starken Hohlsteinen aus Hohlsteinen. Ausserdem kann man bei derselben bis zu einer Spannweite von 2,4 m gehen, während diese bei der anderen Decke praktisch nur ca. 1,5 m beträgt.

Säulenconstruction von J. H. Gray in Chicago. (Fig. 49–53 u. 64–68.) Die Säule ist aus einfachen Winkelisen a zusammengesetzt, die in entsprechenden Abständen durch Blechstreifen b verbunden sind. Fig. 58 zeigt eine Mittelsäule, welcher alle vier Seiten Träger angeschlossen werden können, indem eine Wandstange zum Anschluss für drei Träger und Fig. 67 eine Eckstange zum Anschluss von zwei Trägern. Die Säulen haben in allen Stockwerken gleiche äussere Dimensionen, was den Vortheil bietet, dass die Deckenträger für alle Stockwerke gleiche Länge haben; ausserdem werden hierdurch die an den Stössen zweier Säulenteile sonst erforderlichen Zwischenplatten überflüssig und die Verbindung erfolgt einfach durch Überlappung. (Fig. 50.) Das Schwächerwerden der Säulen nach oben zu wird, da die äusseren Abmessungen gleich bleiben, durch Anwendung schwächerer Winkelisen bewirkt. Ein weiterer Vortheil dieser Säulen besteht darin, dass sie böhle, durch die ganze Säule gehende Ränne zwischen den Winkelisen zur Aufnahme der verschiedenen Leitungen für Gas, Wasser und Elektricität eignen.

Trägeranschluss an eine Säule. (Fig. 59–61.) Die zwei I-Träger h, welche dazu bestimmt sind, einen Mauer zu tragen, werden in der Weise mit der Tragsäule a verbunden, dass sie auf eine an letzterer angelegte Consolen aufgesetzt werden, wobei die Flanschen der Form der Säule entsprechend ausgeschlitten werden.

Durch Lascheen b₁ und Schrauben werden die Träger darauf mit einander verbunden.

Matten aus Hohlziegel. Der „Société des Tuiles isolantes“ in Ivry-Port bei Paris (Fig. 63–64.) Die Hohlziegel werden, besonders bei Einfriedigungsmauern, a. dergl. immer häufiger angewendet, da sie vor den Vollziegeln gewisse Vortheile haben. Fig. 62 zeigt einen derartigen Hohlziegel, der von vier Längscanaln b₁ durchquert und auf der oberen und unteren Seite cannelirt ist, um ein innigeres und festeres Halten des Mörtels zu bewirken. In Fig. 64 ist ein aus solchen Ziegeln hergestellte Einfriedigungsmauer dargestellt; sie ist mit einer hohen Abdeckung a versehen, deren Fugen durch entsprechend geformte Tiele bedeckt sind. Da diese Tiele, deren einer in Fig. 63 veranschaulicht ist, sich der Abdeckung ausmischen und diese umschließen, so ist ein Befestigen derselben durch Mörtel überflüssig.

Fensterschere Deckenbögen. (Fig. 65.) Die schreitenden Bögen aus Hohlziegel pflegen sich oft in der Mitte etwas zu senken, so dass man ihnen manchmal eine kleine anfängliche Ausbuchtung nach oben giebt. Bei einem neuen, in New York errichteten Gebäude wurde diese Ausbuchtung nach oben in der Fig. 66 dargestellte Weise bewerkstelligt. Die Bretterlage c, welche die Hohlziegel d trägt, ruht auf Latte b₁; diese werden in der Mitte von eisernen Haken e umfassen, welche sich oben mittels Gewinde und Mutter gegen auf die Träger a gelegte Latten b stützen. Durch Drehen der an dem oberen Ende des Hakens sitzenden Mutter kann man der Latte b, und damit dem Hohlziegelbogen eine leichte Ausbuchtung nach oben erteilen.

Führung für eisernen Theaterschutzvorhänge von W. Philipp in Wiesbaden. D. R. P. No. 82644. (Fig. 69.) Die Führungsschienen werden von zwei Rippen a umgriffen, die einen derartigen Spielraum b zwischen sich und dem Schienenkopf lassen, dass sich der Vorhang zunächst durchbiegen kann, wenn auf einer Seite ein Ueberdruck auftritt. Die Führungsschienen dienen dann als Widerlager für die entsprechenden Zugspannungen.

Grundriss eines amerikanischen Geschäftsgebäude. (Fig. 70 a 1.) Der Grundriss, auf dem das betreffende Gebäude errichtet werden sollte, erwies sich bei den Untersuchungen als nicht fest genug, den 14 Stock hohen Bau zu tragen, sodass man sich genöthigt sah, die Fundamente bis auf den ca. 12 m unter der Oberfläche liegenden Felsen zu führen. Man verwendete dazu eine Anzahl Caissons a von 2–3 m Durchmesser, welche die Tragäulen des Caissons — derlei ist wie alle grösseren amerikanischen Gebäude, an Eisenconstruction — zu tragen haben. Ein solcher Caisson wurde in folgender Weise verankert: Der untere Rand desselben war mit einer gusseisernen Scheide versehen, um welche herum der Grund durch einen unter Druck zugeführtes Wasser ausgewaschen wurde; durch schwere Eisenbalken belastet, senkte sich der Caisson bald langsam in die Tiefe. Die Erde im Innern desselben wurde darauf mit der freigelegten Baum ausgefüllt; den so erhaltenen Hohlraum bedeckte man mit einem Roost b aus Stahlträgern, auf welchen andere Stahlträger c gelagert wurden. Auf diese wurde dann der gusseiserne Fuss d gesetzt, der die Säule e zu tragen hatte. Auf die den äusseren Umfang des Gebäudes bildenden Caissons mussten die Säulen, wie die Fig. zeigt, excentrisch gestellt werden, um die Mauern in der Baubasis aufzuführen zu können; um den hierdurch entstehenden excentrischen Druck auf die Caissons zu vermeiden, wurden die Träger c bis zum nächsten, nach innen zu gelegenen Caisson geführt, wodurch sich der Druck über den ganzen Caisson vertheilte.

TERRAZZO. Terrazzo ist ein patentirter, seit drei Jahren in die Praxis eingeführter Mörtel, für wetterfesten Putz und Guss geeignet. Er gelangt in Pulverform, in Säcken verpackt, fertig zur Verarbeitung in zwei Sorten zum Versand, und zwar als Putz-Terrazzo und Guss-Terrazzo. Er in drei Farben: gelb, hellroth, dunkelroth, und ist hauptsächlich bestimmt, beim Fagaden- und inneren Ausbau von Bauelementen jeder Art zur Decoration und zur Wandraflächenbehandlung zu dienen. Terrazzo ist eine mit anorganischen Substanzen bereicherte Mischung bestimmter sorgfältig behandelter Reinelemente, welche beim Ansetzen des Wasser auf Grund chemischer Verbindungen einen dauernden Verhärtungsprozess eingehen und zu einem wasserunlöslichen Product erstarrten; es hat in verarbeiteten Zustände ein spec. Gewicht von 1,034. Hauptzweck der Terrazzo ist, bei den kalt wirkenden, weissen Gips einernets und für den schwer zu behandelnden grauen Cement andererseits, einen farbigen Ersatz bei decorativen Arbeiten zu bieten, welcher nach dem Verputzen bzw. Vermauern keinmal Farbbehandlung mehr bedarf und dem gewünschten Farbe jeder Art des Farbanstriches vertritt. Das Material erzielt lediglich durch seine ihm eigenthümlichen Farbe und sein ziegelmäßiges Korn eine angenehme Wirkung. Vermöge dieser an die gebrannten Ziegel sich anlehnenden Farbe des Fabrikates kann mittels desselben eine Imitation von Backsteinverblendung und plastischer Terrakotta-Architektur erzielt werden, wie überhaupt durch einfaches Putz und Guss farbige Effekte erreicht werden, die häufig durch keinen anderen werden. Terrazzo soll nicht als organisches Material, wie der Cement verwendet werden, sondern lediglich im decorativen Sinne. Die Färbung der Terrazzo ist intensiv und warm, den gegen Witterungseinflüsse, wie sogar gegen Fabrikdampf und Säure, behält der Luft unempfindlich. Die Härte der verarbeiteten Masse nimmt stetig zu, sodass die Oberfläche nach einigen Tagen mit dem Fingernagel nicht mehr geritzt werden kann. Das Korn der verarbeiteten Terrazzo ist, wie bereits erwähnt, stets dasjenige der feinen Ziegelsorten; es lässt sich

brennen. Zur Verarbeitung ist saurer Wasser kein Zusatz nöthig. Auf Lager hält sich Terrazzo sehr lange bindfähig. Anleitung zur Verwendung ist zu erhalten von der Terrazzo-Industrie Freiburg (Oberpfalz), C. A. Kupferer & Schleninger.

Construction von Dachrinnen. Die zweckmässige und haltbare Herstellung der Dachrinnen ist auf die Dauer der Gebäude, wie auf die Höhe der Unterhaltungskosten von grossem Einfluss. Hochbauten sind mit massiven Hauptgesimsen und darauf aufliegenden Kastenrinnen ausgestattet. Den Kastenrinnen ist ein genügendes Gefälle und ein angemessener Querschnitt zu geben. Das Gefälle sollte 0,8–1,0 cm für jeden Längsmeter betragen, während die Breite und Tiefe von der Grösse der zu entwässernden Dachrinne abhängig ist. Für kleinere Gebäude genügt meist eine Breite von 15–20 cm bei einer geringsten Tiefe von 7 cm an der Vorderseite. Für grössere Gebäude sind die Maasse auf 20–25 cm und 10 cm zu erhöhen. Für Holzelemente können die Maasse eingeschränkt werden. Im allgemeinen darf angenommen werden, dass für jeden Quadratmeter der Grundfläche eines zu entwässernden Daches ein mittlerer Querschnitt der zugehörigen Rinne von 0,8–1,0 erforderlich ist. Für die Abfallhöhe, welche in Entfernung von 15 bis höchstens 25 m bei Regenrinnenbauten verlangt werden, reicht im allgemeinen ein geringer Querschnitt d. h. ein Durchmesser von etwa 13–15 cm aus. Die Gestaltung des Querschnitts der Rinne muss so gehalten werden, dass bei Dächern bis zu einer Neigung von 40° die Vorderkante der Rinne über die verlängerte Dachfläche nicht erhebt. Bei recht steilen Dächern lässt sich dies meist nicht erreichen, jedenfalls aber muss immer die vordere Kante der Rinne tiefer liegen als die hintere, damit bei Verstopfungen oder heftigen Regengüssen das Wasser stets nach aussen überläuft.

Beleuchtungswesen.

Zeigerwerk für Gasbehälter

von Bopp & Reuther, Armaturen- und Pumpen-Fabrik, Mannheim.

(Mit Abbildung, Fig. 132.) Nachdruck verboten.

Einfache Zeigerwerke, welche dazu dienen, den jeweiligen Inhalt eines Gasbehälters anzuzeigen, werden von der Armaturen- und Pumpen-Fabrik Bopp & Reuther in Mannheim in verschiedenen, den mannigfachen an sie gestellten Anforderungen entsprechenden Ausführungen in den Handel gebracht. Für die constructive Form des Zeigerwerkes ist in gewisser Beziehung schon entscheidend, ob dasselbe direct am Gasbehälter angebracht werden soll, oder ob man in beliebiger Entfernung von demselben, im Bureau oder sonst wo, den Inhalt des Behälters ablesen will. Ein Zeigerwerk der letztgenannten Art ist in Fig. 132 wiedergegeben. Es ist auf einer genügend solid gebauten Säule, welche in dem betr. Raum (Bureau oder dergl.) aufgestellt ist, montirt und mit der Glocke des Gasbehälters durch Drahtzug verbunden. Der Inhalt des Gasbehälters wird auf den Zifferblatt durch die Zeiger angegeben und zwar zeigt der grosse Zeiger die einzelnen Culmire der kleine immer je 10 cm oder gewünschten Falls der grosse je 10 und der kleine je 100 cm.

Soll das Zeigerwerk direct am Gasbehälter angebracht werden, so fällt natürlich die Säule fort, der Drahtzug wird kürzer und eine Leitung einfacher; die sonstige Ausführung aber bleibt dieselbe. An Stelle des abartigen Zifferblattes kann auch, wenn der Inhalt des Gasbehälters direct an diesem selbst angegeben werden soll, eine gewöhnliche Holztafel verwendet werden. Bei einfachen Gasbehältern steht der Zeiger direct mit der Glocke in Verbindung, bei Telescop-Gasbehältern ist eine Rollenüberzöhung eingeschaltet, damit die Scala nicht eine unendlich grosse Länge zu erhalten braucht. Steigt die Glocke, d. h. nimmt der Inhalt des Gasbehälters zu, so sinkt der Zeiger infolge seines Gewichtes entsprechend weit auf die Scala herab, sinkt die Glocke dagegen, so wird der Zeiger hochgezogen.



Fig. 132. Zeigerwerk für Gasbehälter von Bopp & Reuther, Mannheim.

Vierflügel-Exhaustoren

von Bopp & Reuther, Armaturen- und Pumpen-Fabrik, Mannheim.

(Mit Abbildungen, Fig. 133 u. 134.)

Nachdruck verboten.

Vierflügel-Exhaustoren ergeben, von ihrer höheren Leistungsfähigkeit abgesehen, größere Regelmässigkeit in der Gasförderung und mithin geringere Druckschwankungen als Dreiflügel-Exhaustoren, weshalb sie diese jetzt mehr und mehr vorgezogen werden. Ein solcher Vierflügel-Exhaustor, wie ihn die Armaturen- und Pumpen-Fabrik, Mannheim, baut, ist in Fig. 133 und 134 wiedergegeben. Fig. 134 zeigt den Exhaustor allein mit abgenommenem Deckel, sodass das Innere und die Flügel zu erkennen sind, Fig. 133 dagegen zeigt die Anordnung des Exhaustors und seine Verbindung mit den Rohrleitungen. Der Exhaustor selbst, sowie die beiden, seine Welle tragenden, mit Rothgussgehäusen versehenen Lager sind auf einer durchgehenden Grundplatte montirt. Die zwischen den Lagern angeordneten Antriebscheiben setzen stufenförmig ab, ihre Durchmesser sind darauf, dass der Exhaustor bei 75 Touren der Vorgelegewelle 110 bzw. 75 bzw. 50 Umdrehungen in der Minute macht. Die Flanschen am Exhaustor sind aussen abgedreht, die Schmiergrössen sind vernickelt. Links neben dem Exhaustor in Fig. 133 ist ein Durchgangs-Regulator in die Leitung eingeschaltet, welcher den Zweck hat, die Saugewirkung des Exhaustors zu regulieren, indem er aus der Druckleitung Gas in die Saugleitung zurücktreten lässt, wenn der Exhaustor zeitweise mehr Gas ansaugt, als von den Oefen abgegeben wird. Anderseits aber öffnet der Regulator selbstthätig einen Umgang, wenn der Druck auf der Saugseite ein gewünschtes Maximum erreicht hat, z. B. bei unvorhergesehenem Stillstand des Exhaustors. Der Regulator öffnet also einen Umgang bei einem gewissen Minimum- und bei einem gewissen Maximumdruck auf der Saugseite. Durch Veränderung der beiden Gewichte, welche sich über der Schwimmerglocke befinden, kann die Wirkung des Regulators und damit auch die Regelmässigkeit der Exhaustorarbeit genau eingestellt werden. Die Exhaustoren werden von der genannten Firma in fünf verschiedenen Grössen hergestellt, deren Leistung aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich ist.

No. des Exhaustors	Anzahl der Flügel, gesteuert im Betriebe befindlichen Ventilen	Lichte Weite der Ein- und Ausgange-Stutzen in mm	Leistung in cbm pro Stunde bei		
			50 Touren pro Min.	75 Touren pro Min.	110 Touren pro Min.
I	7-8	150	65	95	140
II	11-13	175	95	140	205
III	20-25	200	185	280	410
IV	29-35	251	270	400	590
V	46-55	300	410	610	900

Ein Gutachten über Spiritusglühlicht. Der Oberstaatsarzt Dr. Panwitz hat über die Erfahrungen, welche in dem in Hottensen eingerichteten Labor der Roten Kreuzes mit Spiritusglühlicht gemacht wurden, in der deutschen Medicinischen Wochenschrift folgendes Gutachten abgegeben: Die Lampen geben, mit dem käuflichen dehydrirten Spiritus gespeist, ein dem Auerlicht ähnliches, helles, weisses, etwas ins Grünliche spielendes Licht, das einige Minuten nach dem Anzünden eine gleichmässige, ruhige Helligkeit erlangt. Arbeiten aller Art lassen sich bei diesem Licht ungemein besser als bei gewöhnlicher Beleuchtung und ohne Anstrengung oder Beistellung des Auges ausführen. Die Stohlpflanzen mit Milchglaschirm verbreiten im Zimmer ein mildes, diffuses Licht; die Hängelampen mit Metall-Reflector beleuchten intensiv die darunter befindlichen Gegenstände. Bei der verhältnissmässig kurzen Zeit des Gebräuchs — keine Lampe brannte über 60 Stunden — wurde eine Abnahme der Leuchtkraft nicht beobachtet. Unangenehme Nebenwirkungen durch Dünste sind auch bei vielstündigem Gebräuch nicht wahrgenommen worden. Bei ruhigem Brennen der nicht blin- und berbergeten Lampe zeigte sich kein Geruch aus Spiritusgasen. Nur wenn mit der Lampe viel herumhandelt wurde, kam es zu erheblichem Austritt von solchen an den Luftzufuhröffnungen, wobei sich gelegentlich einmal das Spiritusgas entzündete und aus den Bunsen-öffnern ziemlich heftig brannte. Bei solchem Austritt unverbrannter Spiritusgase hat man beim Eintritt ins Zimmer dieselbe Geruchsempfindung, wie wenn in demselben auf einem Spitzchen ein Glas steht. Eine besondere Wärmeentwicklung liess sich nicht feststellen. Die Explosionsgefahr dürfte nicht grösser sein, als bei den gebräuchlichen Spirituskochern.

Anwendung von Auerbrennern bei Oelgasbeleuchtung. Aus zahlreichen, in Stanislaus angestellten photometrischen Versuchen bei Oelgasbeleuchtung Auerbrenner anzuwenden, hat sich ergeben, dass der beste Leuchteffekt bei einem Drucke von 55-60 mm erreicht wird. Bei Verbrauch von 60 l Gas pro Stunde war die anfängliche Leuchtkraft 79,2 Hefnerlampen, nach 120 Brennstunden 74 Hefnerl., nach 500 Brennstunden 65 Hefnerl. Der Verbrauch von Gas pro 1 Hefnerl. beträgt also zu Beginn 0,75 l, nach 500 Brennstunden 1,3 l; im Durchschnitt kann man den Verbrauch an Erdgas auf 60 l pro Stunde und 60 Hefnerl. annehmen. Das Verhältniss der Leuchtkraft

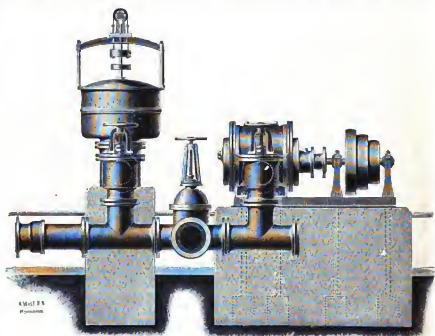


Fig. 133.

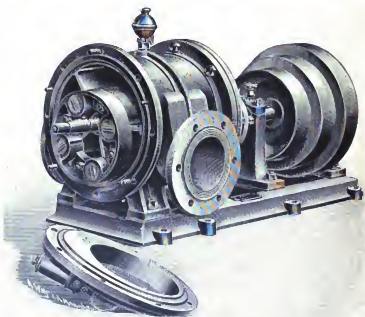


Fig. 133 u. 134. Vierflügel-Exhaustoren von Bopp & Reuther, Mannheim.

kraft von Steinkohlengas zum Erdgas stellt sich in gewöhnlichen Brennern auf 1:3 bis 3,5, in Glühlichtbrennern zu Anfang auf 1:2, nach längerer Brenndauer auf 1:2,5, d. h. die Leuchtkraft der Auerbrenner nimmt nach längerer Brenndauer bei Verwendung von Erdgas weniger ab, als bei Benutzung von Steinkohlengas, was seine Ursache wohl darin haben dürfte, dass das Erdgas weder Kohlenoxyd noch Cyanverbindung enthält, also keine Veranlassung zur Bildung von Eisenkohlenoxyd geben kann. Auch explodirt das Oelgas beim Anzünden wenig, was zur längeren Erhaltung der Strümpfe ebenfalls beitragen muss. In Stanislaus wurden bei gewöhnlichen Anzündverfahren 400 bis 600 Brennstunden aus.

Bau und Unterhaltung der Strassen. **Apparat zum Aufbrechen alter Strassenflächen,** **Patent Morrison,**

von Aveling & Porter, Rochester.

(Mit Abbildung, Fig. 135.) Nachdruck verboten.

Auch im Strassenbau ist man bemüht, die menschliche Arbeit, mittels Spitzhacke und Schaufel, möglichst durch maschinelle Arbeit zu ersetzen. Nachdem bei den Strassenwalzen der Dampfbetrieb schon seit längerer Zeit eingeführt war, versuchte man es, auch das

da dieselbe durch Riemen oder Kette zu erfolgen hat. Als Hauptfehler derartigen Maschinen, welcher auch der von uns kürzlich*) besprochenen Steubrechmaschine anhaftet, muss jedoch ihre Kostspieligkeit angesehen werden.

Von dem Engländer Morrison wurde nun ein Apparat erfunden, der alle diese Uebelstände vermeidet. Derselbe erfordert nicht, wie die anderen Maschinen, einen besonders vorzuspannenden Motor, sondern wird, wie Fig. 135 zeigt, an dem Hintertheil einer Dampfwalze befestigt, sodass mit denselben sowohl vor- wie rückwärts gearbeitet werden kann.

In einem starken, schmiedeeisernen Rahmen, der fest mit der Dampfwalze verbunden ist, sind zwei Sätze starker an den Enden

zugespitzter Stahlstäbe gelagert, von denen der eine beim Vorwärtsfahren, der andere beim Rückwärtsfahren zur Wirkung kommt, indem er die Strasse eggenartig aufreist und lockert. Die Umstellung der Sätze wird durch einen in der Zeichnung vorn sichtbaren Handhebel bewerkstelligt. Die Stahlstäbe lassen sich einzeln beliebig tief einstellen; ausserdem kann aber auch der ganze Satz mittels eines Handrades während des Ganges gehoben oder gesenkt und demnach mehr oder weniger tief zum Eingriff in den Boden gebracht werden. Da mit dieser Maschine vor- und rückwärts gearbeitet werden kann, lässt sich mit derselben eine bedeutend grössere Leistung erzielen, wie mit den älteren Constructionen.

Die erste Probe auf dem Continent fand vor kurzem in Leipzig statt. Zum Versuch war die Leibnizstrasse angewählt worden, eine Macadamstrasse, die sich auch mehrwöchentlich der Trockenheit in besonders hartem Zustande befand. Der Apparat lockerte die Steinhahn von 30 mm bis zu 150 mm tief auf mit normaler Fahrgeschwindigkeit der Dampfwalze bei einer Breite von 50 cm, vor und rückwärts arbeitend. Die Strasse hatte nach dem Auflockern eine ähnliche Beschaffenheit wie die einer Neuschüttung. Grössere Steine bildeten kein Hindernis und wurden von den Stahlspitzen durchbrochen. Durch einen nebenstehenden Arbeiter wurde das mehr oder minder tiefe Eingreifen der Stahlspitzen, je nach den Unebenheiten des Bodens, regulirt. Die Leistung des Apparates betrug ca. 400 qm in der Stunde; die erzielte Arbeitersparnis beläuft sich demnach auf ungefähr 75 % gegenüber der Handarbeit.

Der Apparat war bei dem Versuche an einer 15 t. Dampfwalze der Firma Jacob & Becker in Leipzig angebracht, welche die Probe veranstalteten und den Vertrieb des Auflockerungsapparates für den Continent übernommen haben.

Strassenbefestigung mittels Asphalt.

Ueber die Befestigung der Strassenoberfläche mittels Asphalt hat Stadt-Baurath Klettke Dresden in einem von der „Zeitschr. f. Trausportw. u. Strassenbau“ wiedergegebenen Vortrag sich etwa folgendermassen ausgesprochen:

Man unterscheidet zweierlei Ausführungen der Strassenbefestigung mittels Asphalt, die mit Stampf- und die mit Gussasphalt. Bei der ersten gelangt ein Naturproduct, ein bituminöser Kalk zur Verwendung; derselbe wird in der Schweiz im Val de Travers, in Deutschland in Lobsam im Elsass, Limmer in Hannover, Vorpelle in Braunschweig, in Frankreich in Scysal und Mons, in Italien in Siellun und San Valentino gefunden und theils zu Tage, theils bergmännisch abgebaut. Das Gestein ist von brauner

Farbe, greift sich fettig an und hat einen brenzlich milden Geruch. Erhitzt zerfällt es in Pulver; bei Ueberhitzung, d. h. wenn es auf etwa 50° C. gebracht wird, giebt es sein Bitumen ab und verliert für die Strassenbefestigung seinen Werth. Um dies zu verhüten, bewirkt man die für die Verwendung dieses Gesteins erforderliche Pulverisirung nicht durch Erwärmung, sondern meist auf mechanischem Wege durch Kugelmöhlen, Drosselregulatoren u. dergl. Das Pulver muss möglichst gleichmässig und fein gemahlen sein und 8-10 % Bitumengehalt haben. Unmittelbar vor der Verwendung wird es auf der Baustelle in offenen Herden, sog. Asphaltkarden, auf 100-120° langsam erwärmt und sorgfältig gemischt. Von der Darre wird es in offenen Wagen auf das Betonbett gebracht, ausgeschreitet und 7-8 cm hoch mittels der dem zukünftigen Strassenprofil entsprechenden Schablonen abgeglichen. Hierauf erfolgt das Comprimiren des Pulvers durch von

*) Siehe „Techn. Rdsch.“, Gruppe II, Heft 3, 1896.

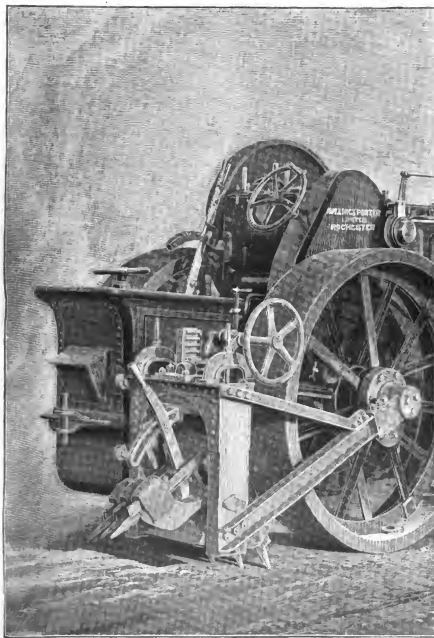


Fig. 135. Strassen-Aufbrechmaschine, Patent Morrison.

vor Beginn einer Neuschüttung stattfindende Auflockern oder Aufbrechen alter Wege resp. macadamisirter Strassen durch Maschinen bewerkstelligen zu lassen, da die Handarbeit nicht allein hohe Unkosten verursacht, sondern auch viel Zeit erfordert. Man brachte an den Trierrädern einer Dampfwalze Stahlstacheln oder Spitzen an und überführ so die Steinbahn mit denselben. Das Arbeitsergebnis war allerdings ganz befriedigend, aber die Dampfwalze wurde durch die dabei erfolgenden Erschütterungen so beansprucht, dass man das Verfahren bald wieder fallen liess.

Nach diesem ersten Versuch wurden noch verschiedene Strassenaufbrechmaschinen construiert, die jedoch der ihnen anhaftenden Nachtheile wegen alle nur wenig Anwendung gefunden haben. Die Maschinen erfordern zum Betriebe einen besonders Motor (sei es nun eine Strassenlocomotive oder eine Dampfwalze), der ihnen vorgespannt werden muss, und können infolgedessen auch nicht rückwärts arbeiten. Ebenso ist die Kraftübertragung immer mangelhaft,

innen erhitzte Walzen erst leichter, dann schwerer Art, danach das Abreiben mit eisernen, im offenen Coaksfeuer gleichfalls erhitzten Lammern, die von Arbeitern gehandhabt werden, und schließlich das Glätten mittels schwerer, an langen Holzröhren befestigter Bügeln. Durch diese Behandlung wird der lose, in 8 cm Dicke aufgetragene Asphalt auf ungefähr 5 cm gedichtet. Um die Asphaltdecke gut und dauerhaft zu machen, muss jede der einzelnen Arbeiten gleichmässig und sorgfältig verrichtet werden, wobei auch darauf zu achten ist, dass die zur Verarheitung benutzten heissen Geräte nicht überhitzt werden. An Asphaltputz sind pro qm rund 100 kg erforderlich, sodass der gedichtete Asphalt bei einer Dicke von 5 cm ein spezifisches Gewicht von 2 aufweist, das aber durch die unter dem Verkehr ständende weitere Comprimierung schliesslich auf 2,2 gebracht wird. Die Masse ist alsdann von horniger Beschaffenheit, widersteht der Witterung und vermag jeden Verkehr aufzunehmen. Die Abnutzung ist so gering, dass sie pro Jahr nur wenige Millimeter beträgt. Man hat vielfach versucht, ein dem natürlichen Asphalt ent sprechendes Product durch Mergen von Kalkstein und Bitumen künstlich zu erzeugen, es hat sich aber herausgestellt, dass alle derartigen Producte hinter dem natürlichen wesentlich zurückstehen.

Anderes verhält es sich mit den zur Herstellung von Gussasphaltstrassen verwendeten Kunstproducten, dem Gndron und dem Asphaltmastix. Ersterer ist raffiniertes, durch Zusatz von Harzbohren, Kersalen und ähnlichen Nebenproducten der Paraffin-Destillation gleichartig zäh und flüssig gemachtes Bitumen, welches in der Natur nie nur am Todten Meer und auf der Insel Trinidad vorkommt. Mastix ist dagegen ein aus Gndron und Asphaltpulver hergestelltes Gemisch, welches in sog. Broten von gewöhnlich 26 kg Gewicht, meist von länglich abeckteiger Gestalt und mit dem Stempel der Erzeugungsstätte versehen, in den Handel gebracht wird. Um Gussasphaltdecken herzustellen, wird der Mastix in Kesseln erhitzt und flüssig gemacht. Ist er zu dickflüssig, so setzt man nach Bedarf noch Gndron zu und unter dauerndem Umrühren schliesslich reinen, vorgewärmten, gleichkörnigen Kessand, bis eine gleichmässige, zähflüssige Masse entsteht. Diese wird in hölzernen Kisten an Ort und Stelle geschüttet, auf dem Beton ausgebreitet und mit eichenen Spachteln zu gleichmässig starken Schichten verarbeitet. Bei 5 cm Gesamtstärke erfolgt das Aufbringen in zwei Schichten von 2,5 cm, deren oberste mit feinem Sand bestreut und bis zur Erhaltung mittels Reibbrettern abgerieben und eben erhalten wird. Gussasphalt steht dem Stampfasphalt nur insofern nach, als er bei Erwärmung durch Licht und Sonne weich wird und Einkürbe aufnimmt, im übrigen kommt er ihm aber, insbesondere in Bezug auf die Dauer, nahezu gleich.

Material zur Herstellung des Plattenbelags. Unter dem natürlichen Steins, welche das Material zur Herstellung des Plattenbelags bilden, steht oben der Granit. Derselbe wird in Tafeln bis zu 2 qm Oberfläche im byzantinischen Fiehlgebirge, in überschleien und in der sächsischen Ober-Lausitz gebrochen. An der Oberfläche möglichst vollkommen eben und sauber gestockt, in den Kanten scharf und genau rechtwinklig gearbeitet, geben sie das beste und dauerhafteste Material für Trottoirs mit starkem Verkehr ab. Das Verlegen erfolgt auf gut abgewalktem, beziehentlich abgerammtem Untergrund in einem 5 cm starken Sandbett. Die Platten sind gut zu unterstopfen und die Fugen bei genügender Lage mit magerem Cementmörtel auszufüllen.

Nehr zum Vorthell geröhrt dem Granitplattenbelag der Umstand, dass er leicht wieder aufgenommen, wiederholt neu bearbeitet und neu verlegt werden kann.

Von natürlichem Plattenmaterial ist noch der Schiefer und der Sandstein zu erwähnen, von denen der erstere der grösseren Glätte, der andere der grossen Abnutzung wegen hinter dem Granit weit zurücksteht. Von künstlichen Steinen kommen in Betracht die gebrannten Thonsteine, welche in nur kleinen Abmessungen — des Brennens wegen — hergestellt werden können, und die Cementplatten, bei deren Herstellung die Grenzen für die Gröszenabmessung durch die Transportfähigkeit und die bequeme Handhabung bei der Verlegung gesetzt werden. Mit der oberflächenausmessung correspondirt die Stärke der Platten. Je kleiner, um so schwächer — je grösser, umso stärker. Thonplatten werden selten über 26 cm, Cementplatten vorthellhafter Weise nicht unter 35 cm im Quadrat gross vorliegt. Erstere erfordern, weil schwerer, die Herstellung eines besonders tragfähigen Unterbaues aus Beton, auf welches sie meist in Cementmörtel verlegt werden, letztere sind in der Transportfähigkeit und die etwas schwache Kalkmörtel-lebtheit, die unmittelbar auf die Sandsetzung aufgebracht wird, eingelegt. Was die Haltbarkeit anlangt, so haben sich gute Cementplatten seit den Thonplatten überlegen erwiesen. Die Abnutzung ist eine gleichmässiger und geringere, der Tritt sicherer und angenehmer.

Heizung und Lüftung.

Niederdruck-Dampfheizung mit Selbstregelung

von der Actiengesellschaft Schäffer & Walcker in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 136—139.)

Nachdruck verboten.

Die ursprüngliche Niederdruck-Dampfheizung leidet an dem Uebelstand, dass die Erwärmung der Heizkörper nur in ungenügender Weise durch Absperrventile geregelt werden kann. Diesem Uebelstand soll die von der Actiengesellschaft Schäffer & Walcker in Berlin gebaute Dampfheizung, welche in Fig. 136 dargestellt ist, abhelfen. In der allgemeinen Anordnung gleicht dieselbe anderen Dampfheizungen; im Keller befindet sich der Kessel, a, von dem aus sich eine Rohrleitung zu den einzelnen Heizkörpern verzweigt. Von der tiefsten Stelle dieser letzteren führt eine Con-

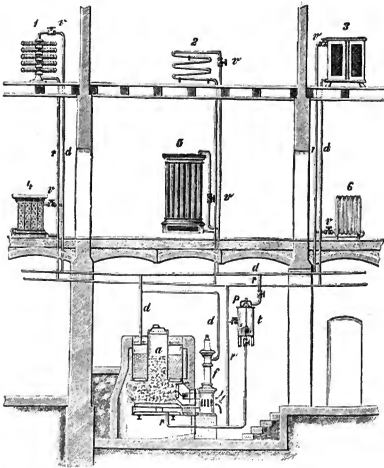


Fig. 136. Niederdruck-Dampfheizung mit Selbstregelung von der Act.-Ges. Schäffer & Walcker, Berlin.

densrohrleitung r zum Kessel, und zwar in den Wasserraum desselben, zurück. Der Kessel selbst kann stehend oder liegend angeordnet sein; in Fig. 136 ist er stehend angeordnet und mit einer Schichtfeuerung für Coaks versehen. Um seine Wartung auf ein Minimum zu reduciren, ist er mit einem selbstthätigen Feuerungsregler versehen, der die Feuerung je nach Mangel der im Kessel herrschenden Druckes verstärkt oder vermindert. Wie aus Fig. 137 hervorgeht, in welcher dieser Feuerungsregler besonders veranschaulicht ist, besteht derselbe im wesentlichen aus einem Cylinder, der durch zwei horizontale Wände in drei Theile getheilt ist, deren Communication durch die beiden Ventile t und k vermittelt wird. Der oberste Theil steht mit dem Feuerraum des Kessels in Verbindung, die zur Verhinderung erforderlicher Luft kann nur durch ihn zugeführt werden, da Feuer- und Aschenrohr luftdicht verschlossen sind. Der mittlere Theil steht durch ringum angeordnete Oeffnungen mit der Aussenluft in Verbindung, während der untere Theil mit den Kesselzügen communicirt. Die Ventillänge führt sich luftdicht in einem Rohre, welches oben in die Dampfleitung einmündet. Je nach dem in dieser herrschenden Drucke wird das Ventil t mehr vermindert oder vergrössert, was wieder auf den Druck im Kessel zurückwirkt, indem dieser dadurch auf einer constanten Höhe erhalten wird. Das untere Ventil k hat den Zweck, bei geschlossenem oberen Ventil kalte Luft in die Kesselzüge einzuführen, um eine etwaige Erhöhung der Dampfspannung zu verhindern.

Die eigentliche Regelung der Erwärmung der Heizkörper wird jedoch durch den in Fig. 136 mit P bezeichneten Apparat bewerkstelligt, der in Fig. 138 besonders dargestellt ist. Derselbe hat die Aufgabe, beständig einen bestimmten Druckunterschied zwischen der Dampf- und der Condensationsleitung zu erhalten, wodurch es ermöglicht wird, den Luftinhalt der Heizkörper mehr oder weniger zu verdrängen und letztere also auf jeden beliebigen Theil ihrer Fläche zu erwärmen. Der Apparat besteht aus einem geschlossenen Cylinder, in welchem sich ein Schwimmer befindet, dessen Stange an ihrem oberen Ende ein Ventil zur Regulierung des Dampfzutrittes besitzt. In welcher Weise er mit der Dampf- und der Condensationsleitung sowie mit dem Kessel in Verbindung steht, ist aus Fig. 136 deutlich zu erkennen. Die Wirkungsweise ist folgende: Wird ein Heizkörper abgestellt, so pflanzt sich die in demselben durch die Condensation entstehende Druckverminderung nach dem Luftdruckregulator fort und veranlaßt in diesem ein Steigen des Wassers und damit ein Öffnen des Schwimmersventils. Der eintretende Dampf verdrängt einen Theil der im Behälter enthaltenen Luft in den abgestellten Heizkörper und stellt hierdurch den ursprünglichen Druckunterschied her, worauf sich das Ventil wieder schließt. Beim Austreten eines Heizkörpers tritt umgekehrt wieder die Luft aus dem Heizkörper in den Behälter, wo ihr der früher dort befindliche Dampf Platz macht, indem er sich condensirt. Durch diesen Apparat wird also nicht

Ring b, während die Röhre f nur zur Befestigung dient, bildet b, die Zuleitung des Wassers, indem sie oben in ein Gefäß a mündet, in das durch a Wasser unter einem Drucke von etwa 8 At zugeführt wird. Dieses Gefäß dient als Filtergefäß und besitzt aus diesem Grunde (siehe Fig. 140) zwei concentrische Blechcylinder, deren durchlöcherter Mantel mit feinem Metallgewebe überzogen sind. Das Wasser passiert durch diese beiden Siebböden und gelangt durch das Rohr b, und den Ring b zu der im oberen Theile des letzteren angeordneten Auströmröhre. Dieser gegenüber befindet sich am unteren Theile des Ringes ein Kegel, dessen Mantel aus kleinen Absätzen gebildet und dessen Spitze zu einer kleinen Kugel ausgestaltet ist. Das aus der Düse mit grosser Geschwindigkeit strömende Wasser zertheilt sich am Kegel und wird durch die kleinen Absätze an demselben zerstäubt.

An dem unteren Theile des Blechcylinders g ist ein flaches Gefäß k aufgehängt, welches an einer verticalen Stange einen Blechkonus i trägt, der in den Cylindern h hincragt. Das zerstäubte Wasser saugt von oben Luft an und kühlt und erfrischt sie, worauf das Gemisch zwischen dem unteren Rand des Cylinders g und dem Konus i ins Freie strömt. Der wühlige Blechring h dient dazu, Wassertheile, die am unteren Kegel nicht zerstäubt worden sind, gegen den Konus i zu sprühen und dadurch die Feuchtigkeit der durchströmenden Luft noch zu erhöhen. Die nicht zerstäubten Wassertropfen fliessen am Kousmantel i hinab in das Gefäß k, in dessen tieferer Stelle sie sich ansammeln.

Da der Apparat keine bewegten Theile enthält, so ist er, wie bereits erwähnt, fast keinen Reparaturen unterworfen; ein Verstopfen

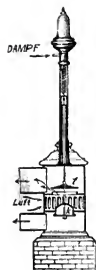


Fig. 137.

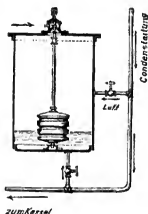


Fig. 138.

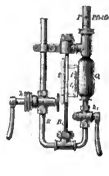


Fig. 139.

Fig. 137-139. Z. A. Niederdruck-Dampfheizung von der Art-Ges. Schäfer & Walcker, Berlin.

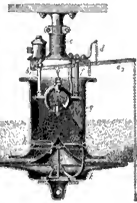


Fig. 140-142.

Luftbefeuchtungs-Apparat von Emil Mertz, Basel.

nur jede Schwankung, welche durch Stellen der Heizkörperventile in der Condensationsleitung entsteht, sofort ausgleichen, sondern auch das Schlagen der Heizung beseitigt, dessen Ursache bekanntlich in den in der Condensationsleitung herrschenden Druckunterschieden zu suchen ist.

Zur größeren Sicherung des Betriebes ist der Kessel mit dem in Fig. 139 dargestellten Druckanzeiger versehen, der mittels einer Dampfzuleitung eine Ueberschreitung des zulässigen Druckes signalisirt. Die jeweilige Höhe des Druckes wird durch den Stand der Quecksilbersäule an der Theilung t angezeigt. Bei Ueberschreitung (in diesem Falle) von 0,4 At wird das Quecksilber in das Gefäß a geworfen, was ein Erlösen der Pfeife P zur Folge hat.

Luftbefeuchtungs-Apparat, System Emil Mertz.

(Mit Abbildungen, Fig. 140-142.)

Nachdruck verboten.

Die allgemeine hygienische Forderung, dass in Räumen, in denen sich viele Menschen aufhalten, die Luft frisch und feucht erhalten werden muss, ist für die Arbeitsstätte gewisser Industrien, wie z. B. in Spinnereien, Webereien u. dergl., eine geradezu unerlässliche. Unter den zahlreichen, zur Erfüllung dieser Forderung construirten Apparaten zeichnet sich der von Emil Mertz in Basel erbaute Luftbefeuchtungs-Apparat dadurch aus, dass an ihm keine bewegten Theile vorkommen, Reparaturen also beinahe ganz wegfallen.

Der Apparat, welcher durch die der „Rev. Ind.“ entnommenen Fig. 140-142 veranschaulicht wird, ist durch ein kurzes Säulenstück e an der Decke aufgehängt; dasselbe läuft an seinem unteren Ende in eine kreisförmige Platte aus, an welcher mittels drei Schrauben drei Blechcylinder g befestigt ist, dessen Ränder oben und unten nach aussen ausgebogen sind. In diesen Cylinder befindet sich, durch zwei Böden b, und f an Säulenstück aufgehängt, ein hoher

der engen Mündung der Ausflussdüse wird dadurch verhindert bzw. sofort begehoben, dass in dieselbe eine Nadel hineintragt, die durch die Stange c, Fig. 142, mit einem Hebel e, verbunden ist. Im Falle einer Verstopfung genügt ein Zug an dem Hebel e, hängenden Kette, um das Uebel zu beheben. Durch die Feder d wird der Hebel d immer wieder in die Höhe gezogen.

Verbesserungen an der Luftzungsregulierung des irischen Masgrave-Ofens. Die in den fünfziger Jahren in Europa eingeführten irischen Masgrave-Ofen werden seit Jahren schon von der Firma K&ch & Co. in Mannheim gebaut, welche auch fortgesetzt Verbesserungen daran anzubringen bemüht ist. Da das eigentliche System des Ofens einer Aenderung oder Verbesserung kaum bedarf, beziehen sich die Bestrebungen der Firma, wie die „Zeitschr. f. Lüftung und Heizungs“ schreibt, in der Hauptsache darauf, den mehr auf Einzeltheile bezüglichen Wünschen der Abnehmer nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Eine schwer zu lösende Aufgabe ist bekanntlich die Regelung der Luftzungs eines Dauerbrandofens nach jeweiligem Heizbedürfnisse, weil es sich hierbei, nachdem die Feuerung einmal im Gange ist, nur um sehr kleine Veränderungen der Luftzungsregulierung handelt. Für diesen Zweck besitzt der Masgrave-Ofen am Fusse des Ofenraumes eine ähnliche verschließbare Thür wie der alte Melfinger Ofen. Da diese Thür auf ihren Sitz aufgeschoben ist und darum der Luft stets eine ihrer Seitwärtsablenkung wegen entsprechende Öffnungsgröße darbietet, so gilt dieselbe von jeher als eine der besten Luftzungsregulirvorrichtungen. Die obgenannte Firma vervollkommnete dieselbe nun zunächst so, dass sie die für die jeweilige Öffnung massgebende Kante des Thürbrettes nicht mehr parallel zur Seitenkante der verschließbaren Thür, sondern schräg machte, sodass sich die besagten beiden Kanten unter einem spitzen Winkel kreuzten. Eine weitere Vervollkommenung wurde dadurch geschaffen, dass die Thür zwangsläufig mit einem in bequemer Höhenlage befindlichen Kurbelmechanismus verbunden wird, welcher aus einer auf der Achse einer Kurbel sitzenden Schnecke im Eingriff mit einem Schneckenradsegment und einem zweiarmligen Hebel besteht, der zwischen den Krängen der Schieberthür mit einem Bolzen eingreift. Hiermit ist die Möglichkeit geboten, die Schieber-

thür mit ystlicher Sicherheit um äusserst geringe Grössen zu verschieben. Zugleich ist auf die Asche des Schneckenradantriebes ein Zeiger aufgesteckt, dessen Stellung vor einem Scalabogen die Grösse der Lüftung genau beurtheilen lässt.

Ueber Gasholz im Vergleich zu anderen Holzsystemen
 stelte Professor Meidinger der „Hyz. Corr.“ folgende nachstehende Thesen auf:

Das Steinkohlengas ist bei uns für gleiche Wärmenwicklung 5—7 mal so theuer wie Steinkohlen oder Coaks und doppelt so theuer wie Holz. Guten eisernen Ofen mit Dauerbrand gegenüber kommt die Gasholz im entsprechenden Verhältnisse theurer.

Ein Gasofen kann nicht mehr Wärme entwickeln als freil brennende Flammen; bei nicht abzählenden Verbrennungsprodukten kann der Ofen somit nur die Bedeutung der Decoration oder Garolator zum Schutz gegen Brand haben. Der Ofen kann jedoch die Vertheilung der Wärme in Bezug auf Decke und Fussboden modificiren.

Bei vollständiger Verbrennung des Gases kann das Ausströmen seiner Verbrennungsprodukte aus dem Ofen in die Wohnräume an sich als ebenso unbedenklich angesehen werden, wie das stilles Brennen der Leuchtflammen, für deren Abführung in dem Kamin selbst gleichwohl Vorsorge getroffen sein, namentlich für die Fälle, wo längere Zeit hindurch gehiebt wird und grössere Mengen Gas gebrannt werden.

Die schätzenswerthen Eigenschaften der Gasholz bestehen nicht ihrer Reinlichkeit insbesondere in der Raschheit ihrer Wirkung und in ihrer vorzüglichen Regulirbarkeit; ihre Mehrkosten gegenüber der Heizung mit den festen Brennstoffen können sich dadurch bedeutend mindern, in gewissen Fällen fast verschwinden, namentlich im Vergleich mit Holzfeuerung.

Einem Gasofen kann nur, ganz aus Eisen hergestellt, innere Berechtigung zugestanden werden.

Glühendes Holzwaide sind bei Ofen jeder Art als hygienisch durchaus unbedenklich anzusehen.

Es ist bei Ofen irgend welcher Art unstatthaft, Verfüge einer besonderen Art der Wärmeabgabe allgemein geltend zu machen; grosse wie geringe Strahlung, grosse wie geringe Lüftung können je nach Umständen annehmbar, bzw. vertheilhaft, wie das Gegenstück sein. Von einer günstigen Circulation der Luft in Wohnräumen bei der Heizung kann man nicht sprechen.

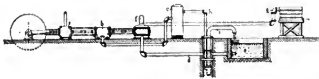


Fig. 143. Wasserwerk mit Luftdruckpumpen nach System Pohlé.

Wasserversorgung. Wasserwerk mit Luftdruckpumpen nach System Pohlé.

(Mit Abbildungen, Fig. 143 u. 144.)

Bei der Anlage eines Wasserwerkes für die Ocean Grove Association in Ocean Grove, N. Y., musste mit ziemlich ungünstigen Wasserverhältnissen gerechnet werden. Infolgedessen wurde das Werk mit Luftdruckpumpen nach System Pohlé¹⁾ ausgerüstet, welche aus zwanzig, 122—183 m tiefen Bohrlochern von 102—152 mm Durchmesser, dem „Iron Age“ zufolge, täglich 11358 bl Wasser lieferten. In Fig. 143 ist die ganze Anlage und in Fig. 144 die Pohlé'sche Pumpe schematisch dargestellt. Die Maschinenanlage ist eine doppelte, jede Hälfte besteht zur Hauptsache aus einer Coriis-Dampfmaschine a, welche eine Luftcompressionspumpe b und eine Wasserpumpe f treibt. Die beiden Dampfmaschinen können mit Condensation arbeiten, sie erhalten den Dampf von vier Röhrenkesseln mit 600 HP Leistung. Vom Cylinder der Compressionspumpe b wird die comprimirte Luft nach einem Windkessel c und von dort nach den 20, in den Bohrlochern befindlichen Pohlé'schen Pumpen geleitet. Die Arbeitsweise des Werkes d. h. das Heben des Wassers erfolgt in zwei Abschnitten: mittels der Pohlé'schen Pumpen wird das Wasser zunächst bis an die Erdoberfläche in eine Cisterne e gehoben und aus dieser Cisterne dann von der Pumpe f durch ein Rohr d abgesaugt und in das Reservoir g gedrückt, von dem aus die einzelnen Stadtleitungen zufliesen. Die Pohlé'sche Pumpe besteht nur aus zwei verticlen, nebeneinander im Bohrloch hinabführenden Röhren, welche unten miteinander verbunden sind und in einen fusstieck endigen. Das grössere der beiden Röhren ist das Förderrohr i, das engere das Luftführungsrohr h. Beim Pumpen wird die comprimirte Luft in das erweiterte Ende des Wasserrohres i gedrückt, expandirt hier und hebt in der durch Fig. 144 veranschaulichten Weise eine Lage Wasser nach der anderen in die Cisterne.

¹⁾ Vgl. „Techn. Rdsch.“ 1896, Gruppe II, Nr. 1, S. 10: Mamont-Pumpen von Borsig.

Wasserversorgung mittels Luftdruck der Luftdruck-Wasserhebungs-Gesellschaft Krause & Co. in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 145 u. 146.)

Nachdruck verboten.

Eine neue Art der Wasserversorgung solcher Einzel-Anwesen und Häusercomplexe, die keine Wasserleitung haben, bietet sich dar in dem von der Luftdruck-Wasserhebungs-Gesellschaft Krause & Co. in Berlin angewendeten System, das aus Fig. 146 leicht verständlich ist. Dasselbe setzt das Vorhandensein eines entsprechenden Brunnens voraus, in welchen ein luftdichter, eiserner Kessel einzulassen ist, der sich aus zwei in den Wänden des Brunnenschachtes befestigten Stangen führt, im übrigen aber freibeweglich bleibt. Im Boden des Kessels befindet sich ein nach innen sich öffnendes Ventil, durch welches sich der Kessel mit Wasser füllt, während er zugleich nach Maassgabe der Füllung in die Tiefe sinkt. An einem passenden Orte des Gebäudes ist nun ein Luftkessel untergebracht, in dem durch eine Luftpumpe die Luft comprimirt wird. Bei kleineren Anlagen ist die Pumpe für Handbetrieb eingerichtet, bei grösseren wird sie durch einen eigenen kleinen Motor (in der Abbildung einen Dampfmotor) oder ev. auch von einer bereits vorhandenen Kraftanlage aus betrieben. Der Luftkessel ist durch eine Rohrleitung mit dem im Brunnen befindlichen Wasserkessel, resp. mit einem an Kopfe des letzteren angeordneten Dreiweghahn verbunden. Anderseits führt vom Wasserkessel eine Rohrleitung zu



Fig. 144.

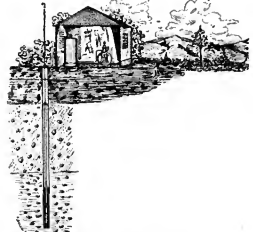


Fig. 145. Z. A. Wasserversorgung mittels Luftdruck.

den Wasserverbrauchsarten in den verschiedenen Stockwerken des Gebäudes.

Ist der Kessel mit Wasser gefüllt, so steht der Dreiweghahn so, dass die Rohrleitung mit erstem in Verbindung ist. Die einströmende, gepresste Luft drückt das Wasser in die Wasser-Rohrleitung, wobei sich infolge des Druckes auch das im Boden des Kessels befindliche Wasser-Einlassventil schliesst. In dem Maasse als sich der Kessel infolge des Wasserverbrauches leert, steigt er empor, bis bei fast gänzlicher Entleerung eine am lauhartigen befestigte Stange an einen Asten stösst und hierdurch den Dreiweghahn derart drückt, dass das Innere des Kessels mit der freien Luft verbunden, die Luftzufuhr aber abgesperrt wird. Die Pressluft entweicht aus dem Kessel, das Bodenventil öffnet sich und der Kessel füllt sich wieder mit Wasser und sinkt in die Tiefe, bis bei vollendeter Füllung die Regulirstange an einen zweiten Asten stösst und die Druckluftleitung wieder mit dem Kessel in Verbindung setzt. Diese Umtenierung und Füllung des Kessels nimmt nur einige Minuten in Anspruch. Der Druck des in dem Luftkessel erzeugten muss, richtet sich nach der Höhe des Gebäudes, und zwar ist je 10 m Höhe 1 At Druck erforderlich. Ist der Luftkessel einmal gefüllt, so genügt er zur mehrmaligen Entleerung des Wasserkessels ohne neue Luftzufuhr.

In Fig. 145 ist eine Tiefbrunnenanlage nach diesem System wiedergegeben. Der Bohrbrunn ist mit einer Röhrentrommel besetzt, welche am Fusse ein Einströmventil zur Aufnahme des Wassers besitzt und in ihre Dimensionen denjenigen des Bohrbrunnens entspricht. Das in diese Trom eingetretene Wasser wird mittels von der Luftpumpe erzeugter Pressluft durch das Förderrohr nach den Verbrauchsstellen gedrückt.

Bei einem Vergleich dieses Wasserversorgungssystems mit anderen springt vor allem der Vortheil ins Auge, dass kein Hohenwasser vorzuerwischen ist, welches bekanntlich der Nachtheil hat, dass das Wasser darin im Sommer zu warm und im Winter wieder zu kalt ist. Als ein weiterer Vortheil der beschriebenen Art der Wasserversorgung kann angesehen werden, dass das Wasser mit keinem Maschinentheil der Betriebsanlage in Berührung kommt, sodass eine Verunreinigung desselben durch Schmiermaterialien u. s. w. ausgeschlossen ist.

Die Wasserversorgung der Stadt Berlin

nach dem Verwaltungs-Berichte des Magistrats für 1894/95.

Im Jahre 1894/95 ist die Stadt Berlin lediglich mit Wasser aus dem Tegler und aus dem Müggel-See versorgt worden. Das alte Werk vor dem Stralauer Thor wurde schon im Sommer 1893, als die erste Hälfte der Station am Müggel-See mit dem Zwischenwerk Lichtenberg in Betrieb gesetzt war, allmählich immer weniger in Anspruch genommen, der Abbruch der Baulichkeiten begann

dem war ein Wohnhaus für vier Maschinenführer und in Lichtenberg ein Wohnhaus für den Materialen-Verwalter und vier Maschinenführer im Rohbau sowie der grosse Doppelwasserbehälter bis zur Ueberwölbung hergestellt. Für den Condensationswasserteich war die Entwässerungs-Anlage ausgeführt.

Von dem zweiten, 16250 m laugen, 1200 mm weiten Rohrstrang vom Müggel-See bis zur Stadt waren rund 10 000 m verlegt.

Die Anzahl der an das Rohrsystem der städtischen Wasserwerke angeschlossenen Grundstücke betrug am Schlusse des Etatsjahres

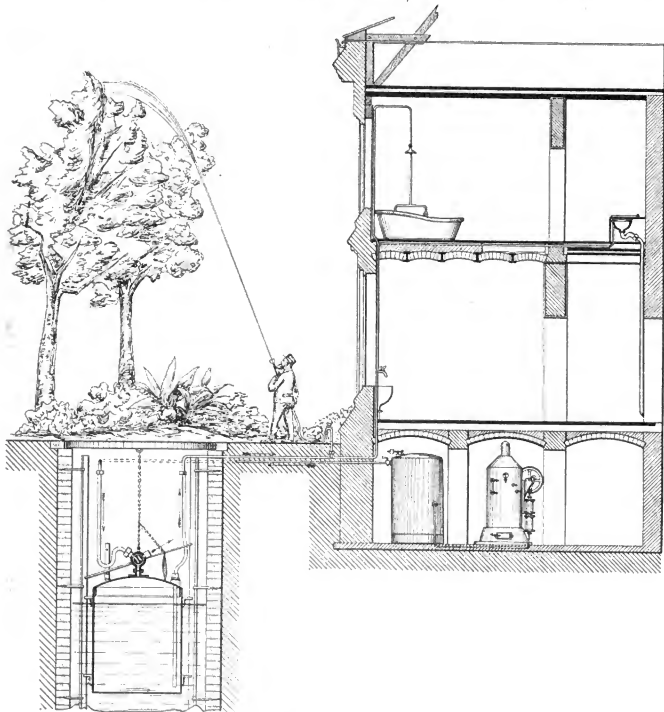


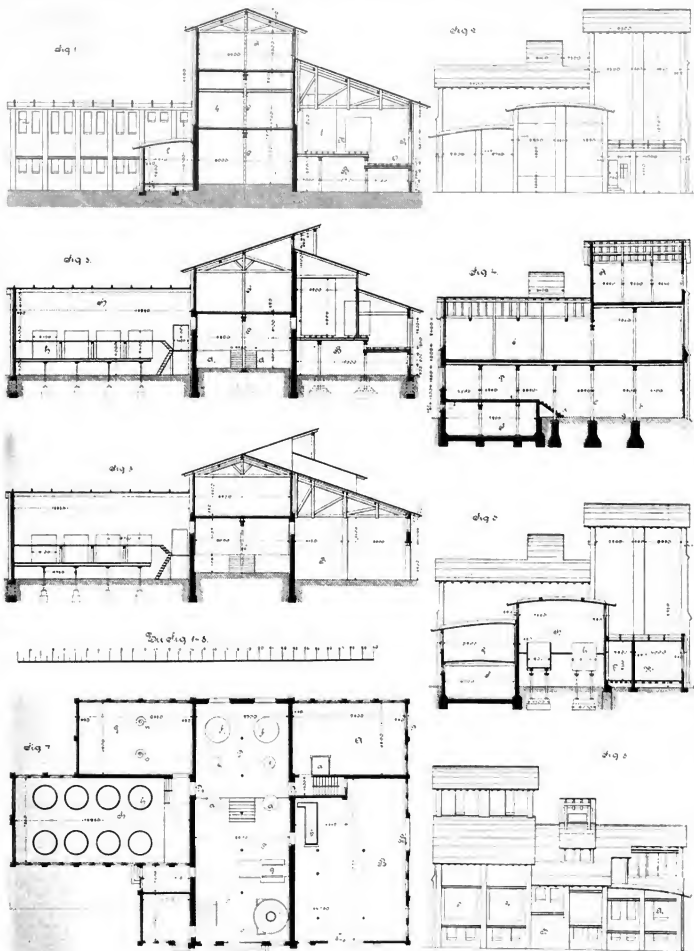
Fig. 146. Z. A. Wasserversorgung mittels Druckluft.

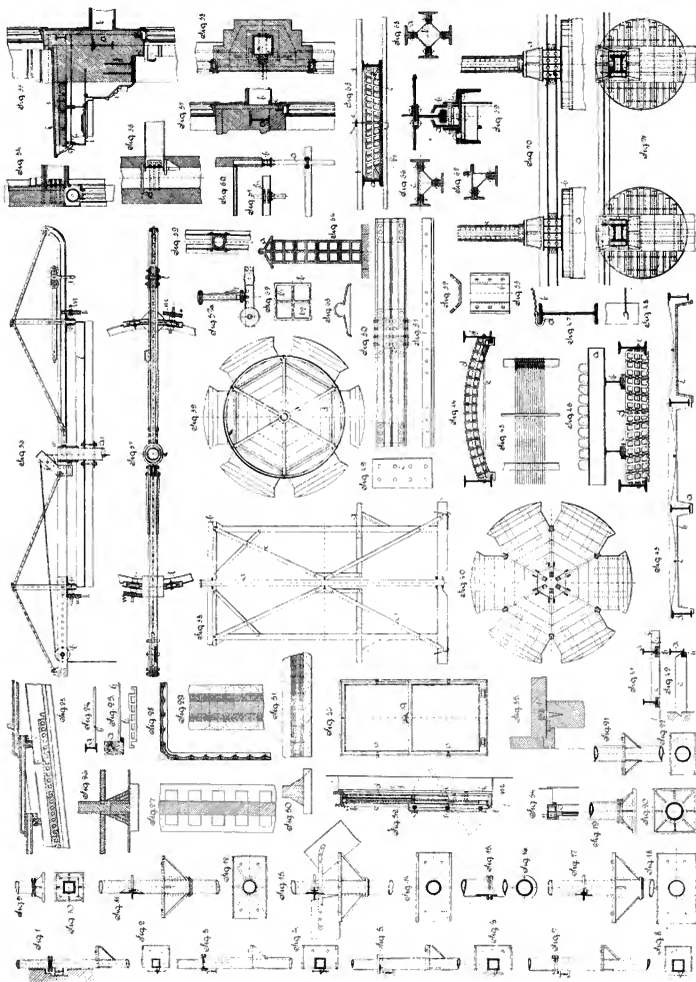
und die gewonnenen Materialien kamen, so weit es möglich war, wieder für das Werk am Müggel-See (z. B. zur Füllung der neuen Filter etc.) zur Verwertung. Von dem Werke am Müggel-See, welches mit seinem Zwischenwerke Lichtenberg auf eine tägliche Maximalleistung von 172 800 cbm, d. i. auf die doppelte Leistungsfähigkeit desjenigen am Tegler See mit seinem Zwischenwerk Charlottenburg, gebracht werden soll, war in 1894/95 nur die erste Hälfte im Betriebe. Von dem dritten auf 9 550 000 M veranschlagten Viertel waren am Schlusse des Berichtsjahres sechs Filter mit den zugehörigen beiden Reinwasserbehältern und den erforderlichen Rohrleitungen im wesentlichen fertig gestellt, auch zum Theil schon gefüllt; der Rest der Filter wird noch 1896 zu Ende geführt. Ausser-

1893/94 23 042 und am Ende des Berichtsjahres 23 428; mithin ist eine Vermehrung von 1,67 % eingetreten.

Die Bevölkerung der mit Wasser versorgten Grundstücke — jedes Grundstück zu 72,9 Einwohner gerechnet (Volkszählung vom Jahre 1890) — betrug am Jahreschlusse 1 703 481 Personen. Hier beträgt die Vermehrung 29 200 Personen oder 1,71 %. Alle Abnehmer erhalten das Wasser durch Wassermesser oder durch Gefässe von bekanntem Inhalte gemessen.

Die gesamte, in 1894/95 durch die Zwischenwerke Charlottenburg und Lichtenberg in die Stadt beförderte Wassermenge hat nach Angabe der Werke, den Wirkungsgrad der Pumpen zu 100 % gerechnet, 46 608 035 cbm, in Wirklichkeit aber — den Wirkungs-





Hoch- und Tiefbau, Wohnungseinrichtung.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalarbeit, Aussüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „*Friedrichs Maschinen-Constructeur*“, W. H. Uhlend.

Hochbauwesen.

Die elektrische Central-Station

der Great Northern Railway Co. in Holloway (Engl.).

(Mit Zeichnungen auf Bl. 8, Fig. 1—3.)

Nachdruck verboten.

Das unlangst von der englischen Eisenbahngesellschaft Great Northern Railway Co. in Ashbury Grove, Holloway, errichtete Werk soll die der genannten Gesellschaft gehörigen Eisenbahnstrecken mit elektrischem Licht versorgen.

Die räumlichen Verhältnisse sind folgende: Die Maschinenhalle hat einen Flächenraum von $53,7 \times 19,95$ m und eine Höhe von 8,65 m, das Kesselhaus dagegen ist 23,7 m lang, 14,10 m breit und 7,5 m hoch. Der 39 m hohe Schornstein hat an der Basis einen Durchmesser von 1,8 m. Das Kesselhaus A enthält 5 Kessel a (Fig. 2), die einen Durchmesser von 2,4 m haben, 7,4 m lang sind, und je 6 Gallo-way-Röhren enthalten. Die Kohlenbeschickung erfolgt automatisch nach System Bennis.

Als Feuerungsmaterial wird Lancashirekohle, welche zunächst ein Trommelsieb von 0,925 m passiren muss, verwendet. Das Reinigen des Rostes geschieht ebenfalls automatisch.

Das Kesselpeisewasser wird der städtischen Wasserleitung entnommen und zunächst in den Economiser, System Green g geleitet, aus dem es mit einer Temperatur von 115° austritt, um mit einem Druck von 8,5 kg pro qcm in die Kessel geschickt zu werden. Der Dampf tritt, wie aus Fig. 2 zu sehen ist, aus den Kesseln a in die Röhren b und gelangt in das parallel zu den Kesseln im Maschinenhaus B verlegte Hauptrohr c, um von da aus durch die Leitungen d in die Dampfmaschinen e oder f einzutreten.

Was den elektrischen Theil der Anlage betrifft, so kommen hier zunächst die Dynamos in Betracht, von denen zwei Hauptsysteme Anwendung gefunden haben: Gleichstrommaschinen zur Erzeugung des elektrischen Bogenlichts und Wechselstrommaschinen für die elektrische Glühlampenbeleuchtung.

Zur Erzeugung des Bogenlichts sind fünf horizontale Dampfmaschinen f (Fig. 2) von je 120 HP vorhanden, deren jede zwei Gleichstromdynamos, System Green g, durch Seile antreibt. Für die elektrische Glühlampenbeleuchtung kommen drei Wechselstrommaschinen, System Mordy-Victoria von je 230 HP und zwei Wechselstrommaschinen desselben Systems von je 120 HP zur Anwendung. Die Uebertragung von den Dampfmaschinen auf die Dynamos erfolgt hier ebenfalls durch Seile. Die horizontalen Dampfmaschinen sind sämtlich nach System Corliss gebaut. Die Anker der Brush-Dynamos machen 700 Umdrehungen in der Minute und wird hierbei ein Strom von 10 Ampère und 2750 Volt entwickelt. Die Regulirung geschieht durch hydraulische Regulatoren, System Brush-Geipel, deren Princip auf dem Eintauchen von Kohlenplatten in Wasser, durch welches ein elektrischer Strom hindurchgeschickt wird, beruht. Das elektrische Glühlicht wird ausschließlich durch Wechselstrom erzeugt; hierzu sind drei Wechselstrommaschinen e, System Mordy-Victoria vorhanden, die einen Strom von 50 Ampère und 2000 Volt erzeugen und 430 Umdrehungen in der Minute machen. Neben diesen Maschinen sind zwei kleinere e, aufgestellt, die einen Strom von 25 Ampère und 2000 Volt entwickeln und 600 Touren in der Minute machen. Die Zahl der Wechsel beträgt bei allen Maschinen 100 in der Secunde. Die Erreger (s. Fig. 2), nach System Brush-Vienne gebaut, entwickeln je 135 Ampère und 135 Volt und machen 500 Umdrehungen in der Minute.

Sowohl für Bogenlicht, wie für Glühlicht ist je ein Schaltbrett angebracht. Die Stromstrahlen werden durch in den Stromkreis eingeschaltete Ampèremeter von d'Arsonval abgelesen, die Spannung durch besondere Voltmeter von Kelvin. Das Schaltbrett für die Glühlampen ist bedeutend grösser als dasjenige für die Bogenlampen. (Fig. 2.) Die Anordnung desselben ist aus dem Schaltungsbaum (Fig. 3) zu sehen.

In der Mitte des Brettes ist der Zeitmesser, bestehend aus einem

nach besonderem Modell hergestellten Transformator g für die Glühlampen angeschlossen, seitlich davon befindet sich ein Stations-Ampèremeter h, System Schallenberger, der jedoch erforderlichenfalls auch durch den Ampèremeter von Mongani h und durch den Wattmeter von Thomson-Houston k ersetzt werden kann. Zur linken Seite der letzteren befinden sich fünf Tafeln, die ev. zur Aufnahme von Wechselstrommessern dienen können. Im Innern der Tafeln sind die verschiedenen Widerstände angebracht, darüber befinden sich die Spannungs- und Stromkreismesser l von d'Arsonval und der Ampèremeter i, für den Erreger v. An der ausgerüsteten Seite des Schaltbrettes endlich ist der Hauptcommutator, System Brush, nebst Controlfeder angebracht. Rechts vom Brett sind fünf ähnliche Tafeln zur Aufnahme der Stromunterbrecher, und ausserdem ist noch ein besonderes Brett für die Erreger vorhanden, sowie ein elektrostatisches Voltmeter von Kelvin, welcher an der Stromentnehmer Stelle das Potential bis auf 2000 Volt zu controliren erlaubt. Hinter dem Schaltbrett befindet sich eine Kammer, in die einzelnen Contacte jederzeit controliren zu können, auch sind dasselbe die sämtlichen für Versuche erforderlichen Apparate untergebracht. Die Glühlampen sind für 110 Volt hergestellt. Die von der Firma Crompton & Co. gelieferten Transformatoren haben 110 Kilowatt; die fünf Kabel, welche den Strom von der Kraftstation zu den Transformatoren leiten, sind von der Firma Siemens geliefert worden und haben folgende Abmessungen:

2 Kabel von je 64 qmm	
2 " " " 48 "	Querschnitt.
1 " " " 32 "	

Die Kabel für die Bogenlampen unterscheiden sich von denjenigen der Glühlampen nur durch die Art der Isolirung und durch die Kupferdrahtabmessungen, deren Querschnitt 14,7 qmm beträgt.

Gegenwärtig sind rund 350 Bogenlampen von je 10 Ampère Stromstärke nach System Brush und Brocke-Pelle im Gebrauch und stehen sich auch den bis jetzt gemachten Erfahrungen der Gesamtpreis der vom Board of Trade in England angenommenen elektrischen Einheit auf 0,284 M.

Cementbretter in ihrer Verwendung für den Hochbau.

(Mit Abbildungen, Fig. 148—153.)

II. Nachdruck verboten.

Nachdem wir uns bereits in No. 26 der „*Techn. Rundsch.*“ (Jden. J.) mit der Verwendung von Cementbrettern zur Herstellung von Wänden beschäftigt und einige Anwendungsarten der Cementbretter besprochen haben, soll im folgenden speziell die Verwendung von Cementbrettern zur Herstellung von Decken und Fussböden behandelt werden.

Die Herstellungsweise einer geraden Decke aus Cementbrettern* geschieht in folgender Art: An leichtem Holzbalkenlagen werden 3 cm starke Cementbretter befestigt und zu einer Decke hergerichtet. Der Zwischenboden ist ebenfalls aus 3 cm starken Cementbrettern gebildet und mit einer auf den Balken aufgelegten Bretterdielung überdeckt. Der Raum zwischen Bretterdielung und Cementbrettern wird mit Sand oder ähnlichem Material ausgefüllt. Bei einer völlig schalldämpfenden Balkenlage kommen anstatt Holz-Bretterdielung Cementbretter zur Anwendung. Die Zwischendecke ist ebenfalls aus Cementbrettern, welche auf Holz- oder Cementleisten gelagert werden, zusammengestellt. Der von der Zwischendecke und der Dielung eingeschlossene Raum wird mit Sand oder Schlocke ausgefüllt. Manchmal ist es von Vortheil unter die Cementbretter auf die Holzbalken Asphaltpappe zu legen. Als schwamm- und feuerbeständige Decke zeigt die Decke im Vertikalschnitt das Bild Fig. 149.

Eine weitere Anwendungsart der Cementbretter ist diejenige zur Herstellung von vollständig schallsicherem Doppelgelbalk, bei

* Nach dem Verfahren des Maurermeisters J. Wygach in Beuthen, O.-Schl.

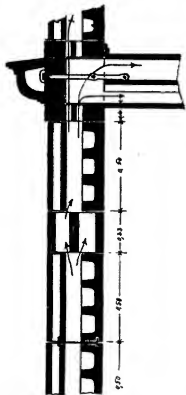


Fig. 148. A. Cementbretter in ihrer Verwendung für den Hochbau.

dem der Zwischenboden und die Decke aus Cementbrettern zusammengestellt sind. Die so häufig im Hochbau angewandten eisernen Träger können ebenfalls mit Cementbrettern in Verbindung gebracht werden, nur muss man den letzteren eine grössere Stärke geben, weil sie über den Trägerflanschen ausgeklüftet werden müssen. Ferner werden die Cementbretter rhomboidenförmig hergestellt, und durch Längs der Stöße laufende Cementstreifen verstärkt.

Fig. 149 zeigt eine Wygach'sche Deckenconstruction, die in ihrem unteren Theile vollkommen massiv und mit Cementbretter-Zwischendecke und Isolirtheile versehen ist. Diese Decke wird gewöhnlich für bessere Wohnräume angewandt.

Nicht nur einzelne Theile der Gebäude, wie Decken, Treppen etc., lassen sich aus Wygach'schen Cementdielen und Brettern herstellen, sondern auch vollständige Wohnhäuser können in Verbindung mit eisernen Trägern ganz aus Cementdielen errichtet werden. Als Beispiel dafür kann das vollständig aus Cementdielen hergestellte Wohnhaus des Maurermeisters Wygach in Beuthen, O/S, angesehen werden. Sämtliche Mauern, äussere wie innere, sind ohne jegliche Steuerverwendung nur in Cementdielen aufgeführt. Die Wände sind meist hohl bezogen, doppelt hergestellt. Die äusseren Umfassungswände bestehen im Erdgeschoss aus 10 cm starken Hohlcementdielen nach System Wygach und 12 cm starken Dielen nach System Böhlen (wabenartig gemauert), wie solche die Fig. 152 u. 153 zeigen. Die auf diese Weise gebildete Umfassungsmauer ist 36 cm stark und umschliesst einen 14 cm breiten Hohlraum. Fig. 148 zeigt u. a. die Verankerung der Platten mittels schmiedeeiserner Anker nach Patent Böhlen; aus derselben Figur ist auch die Verankerung der Balkenlage zu ersehen.

Vermöge der in die Umfassungsmauern hergestellten Hohlräume und der in dieser stagnierenden Luftschicht wird vor allem eine gleichmässige Zimmertemperatur erzielt und ausserdem die äussere Feuchtigkeit vom Eindringen in die Mauer abgehalten. Die Eckhinder sind gleichzeitig als Quadern in rothem Kunststein ausgebildet (s. Fig. 152). Die am meisten belasteten Wände sind 20 cm stark und aus zwei Platten von 5 und 7 cm Stärke, bei einem 8 cm breitem Hohlraum zusammengestellt. Die übrigen Wände des Wygach'schen Wohnhauses sind aus 10 cm starken hohlen Cementdielen nach System Wygach ohne besondere Verankerung durch drei Eingen hindurch aufgeführt.

Fig. 151 zeigt die Einwölbung der Keller, Podeste und Küchen in der Villa Wygach, die theils in Böhlen's gebozogenen Cementdielen, theils aber in Wygach'schen Cement-Einschiebdecken ausgeführt sind. Letztere haben bei 5 cm Stärke eine Tragfähigkeit von ca. 5000 kg pro qm.

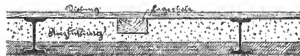


Fig. 149.



Fig. 150.

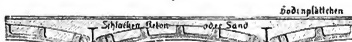


Fig. 151.

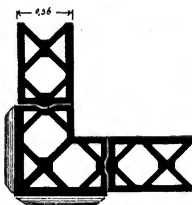


Fig. 152.

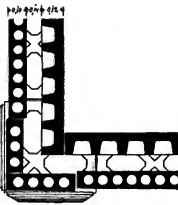


Fig. 153.

Fig. 149—151. 2. A. Cementbretter in ihrer Verwendung für das Hochbau.

nebet Economiser-Raum, sowie der Pumpenraum t, auf der anderen der Verschlussraum s, der Accumulator-Raum r und das Büro g für den Maschinenführer. Mit z ist der Kohlenraum, mit x der Antriebsraum für die Wagen bezeichnet. Fig. 15 zeigt den Erweiterungsbau für die Dampfmaschinen, Dampfessel und Dynamomas.

Sämtliche Dampfmaschinen, Dampfessel, Dynamomas und andere elektrische Apparate und Maschinen wurden von der British Thomson-Houston Company geliefert. Zur Zeit functioniren zwei aus Siemens-Martin-Stahl hergestellte Lancashire-Kessel, die einen Durchmesser von 2,2 m haben und 9 m lang sind. Dieselben sind sowohl mit Green'schen Economiser, als auch mit automatischer Feuerung, zu deren Betätigung ein besonderer Elektromotor vorhanden ist, angeschlossen. Zwei Speisepumpen (Fig. 5), die durch besondere Elektromotoren angetrieben werden, liefern 640 l Speisewasser in der Stunde. Die Dampfboiler haben einen Durchmesser von 175 mm; die Kessel sind für einen Druck von 11,2 kg bestimmt, die Rohre dagegen mit 21,5 kg pro qm ausprobiert. Der Arbeitsdruck beträgt 10 kg pro qm.

Die Dampfmaschine d sind Compound-Maschinen, System Willans mit unter 180 vermonteten Kurbeln und geben bei 580 Umdrehungen pro Minute und bei einem Dampfdruck von 8,5 kg pro qm etwa 135 HP. Der Durchmesser des Hochdruckcylinders ist 500 mm, derjenige des Niederdruckcylinders 425 mm. Der gemässigte Kolbenhub beträgt 200 mm. Der Durchmesser der Schwungräder ist 1100 mm. Die Bewegungsübertragung von den Dampfmaschinen auf die Dynamomas erfolgt durch Baumwollseile. Die Dampfmaschine treiben 3 Gleichstrommaschinen e von 200 Ampere und 550 Volt an, welche 650 Umdrehungen in der Minute machen. Die Feldmagnete sind vierpolig und mit Compound-Wicklung versehen, um die Erhöhung der elektromotorischen Kraft von 500 Volt in nicht arbeitenden Maschinen auf 650 Volt bei arbeitenden Maschinen zu ermöglichen. Jede der drei Gleichstrommaschinen e (Fig. 5) ist mit einem Regulir-Widerstand und Schaltbrett versehen, welche durch Serien-Schaltung eine Erhöhung der elektromotorischen Kraft ermöglichen. In Fig. 7 bezeichnet a drei automatische Umschalter, b ebenfalls Umschalter, c drei Rheostate, d drei Spiralfederstiele von 500 Volt, e Felderregler, f drei den Strom in die Erde führende Leiter.

Ausser den drei Gleichstrommaschinen ist noch eine vierte Maschine g, Fig. 10, zum Speisen der Accumulatoren und für die elektrische Beleuchtung der Centrale vorhanden. In den Fig. 10 und 9 bezeichnen ausserdem noch g' und b' Rheostate, i das Erregerfeld, k l m sind Umschalter sowohl für die Hauptspeisungen als auch für die Wagen- und Stations-Motoren, n' Secundär-Zellen, o ist der automatische Ausschalter, p der Spannungsmesser. Zum Betrieb zweier Speisepumpen, der Werkstätten-Maschinen und der Feuerungen dienen vier Elektromotoren h, Fig. 10, welche im Bedarfsfalle je 20 HP zu leisten im Stande sind.

Der Primär-Motor q liefert einen Strom von 230 Ampere und 135 Volt. Eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Bahn bildet die hierbei angewandten Accumulatoren. Dieselben werden sowohl in der Kraftstation selbst als auch zur Beleuchtung der Wagen verwendet. Die erstere Art der Accumulatoren ist zu einer Batterie aus 55 Zellen zu je 15 Platten pro Zelle zusammengestellt. Das Capacitätsvermögen jeder solchen Zelle beträgt 546 Ampere in der Stunde. Zur Ladung dieser Batterie wird die Primärdynamo benutzt, und wenn die letztere ausser Thätigkeit gesetzt wird, dienen die Accumulatoren zur Beleuchtung der Kraftstation.

Das Schaltungsschema für die Accumulatoren ist in Fig. 10, das Schema der Accumulatoren für die Wagenbeleuchtung in Fig. 8 dargestellt. Die ganze Anordnung ist hierbei eine sehr einfache, indem

Die Centrale der elektrischen Strassenbahn in Bristol.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 9, Fig. 4—15.)

Die Kraftstation für die elektrische Strassenbahn in Bristol wurde in der Beacousfield-Strasse errichtet, am äussersten Ende der ca. 4 engl. Meilen (= 6,339 km) langen Strecke. Letztere hat mehrere Steigungen, wie 1:30, 1:32 und 1:35. In der Nähe der Kraftstation selbst ist die Steigung sogar 1:15.

Aus den Fig. 5 u. 6 ist die Gesamtanordnung der Kraftstation zu ersehen. Fig. 6 veranschaulicht den Grundriss derselben. In der Mitte befindet sich der Raum u, der als Reparatur-Werkstatt für die Wagen benutzt wird. Am äussersten Ende dieses Raumes liegt der Maschinenraum v, auf der einen Seite des letzteren das Kessellaufwerk,

bei k zwei Ampèremeter (27 Amp.) und bei l ein Voltmeter (140 Volt) sich befinden, während bei m der Umschalter sitzt ist. Die Spannung in der Hauptleitung beträgt hierbei 138 Volt. Die Fig. 11 giebt ein besonderes Schaltungsdiagramm wieder, welches mit den von der Board of Trade aufgestellten Bedingungen vollkommen übereinstimmt. Hierbei sind mit n zwei Umschalter bezeichnet, welche sowohl mit der Hin- als auch mit der Rückleitung in Verbindung stehen und zugleich eine Verbindung mit der Erde herzustellen. Das Registrier-Voltmeter o von Pitkin zeigt die Spannungsdifferenzen in der Hin- und Rückleitung an. Ausserdem ist noch eine Batterie p, bestehend aus 6 Leclanché-Zellen, eingeschaltet, um die zwischen der Kraft- und der Endstation sowie zwischen der Hin- und Rückleitung entstandene Spannungsdifferenz auszugleichen und auf die von der Board of Trade verlangte Potential-Differenz zu bringen. Fig. 4 stellt einen Mast dar. Derselbe besteht aus drei stählernen Rohren und wird 1,8 m tief in die Erde eingelassen. Zwischen der Kraft- und der Endstation laufen zwei Kupferdrähte von 8 mm Dicke, von denen einer zur Abgabe des Stromes für die hinfahenden Wagen, der andere für die rücklaufenden Wagen benutzt wird. Obwohl schon vor Einführung des elektrischen Betriebes für den auf dieser Strecke eingeführten Pferdebahnbetrieb gelegt waren, mussten dieselben bei Einführung des elektrischen Betriebes doch durch andere, deren Profil aus Fig. 12 zu ersehen ist, ersetzt werden. Ein Meter dieser Schienen wiegt 325 kg. Die Rückleitung des Stromes geschieht durch die Schienen selbst. Zu diesem Zwecke müssen die Schienenstosse durch Kupferdrähte leitend untereinander verbunden werden. Fig. 13 u. 14 zeigt die Verbindung zweier Schienenenden, wie auch die Befestigung der für die Rückleitung angewandten Kupferstäbe q r.

Zur Zeit sind 12 Motorenwagen, von denen jeder noch einen gewöhnlichen Wagen mit fortzubewegen im Stande ist, im Betriebe. Sämtliche Wagen sind mit Hand- und Kurzschlussbremsen ausgerüstet, und ausserdem befinden sich auf jeder Plattform cylindrische Umschalter, vermöge deren die Elektromotoren unter dem Wagen ebenfalls als Bremsen funktionieren können. Jeder Wagen ist für 18 Innen- und 26 Dach-Sitzplätze eingerichtet. Die Spur beträgt 1420 mm.

Die Beleuchtung der Wagen erfolgt durch elektrische Glühlampen, die den Strom theils von der Hauptleitung, theils von besonders dazu bestimmten Accumulatoren erhalten. Die getrennte Stromabgabe an die Glühlampen hat seinen guten Grund darin, dass falls der Stromabnehmer durch Zufall von der Hauptleitung abgelenkt, der Wagen doch erleuchtet bleibt, da ja ein grosser Theil der Glühlampen von den Accumulatoren gespeist werden.

Universal-Bau-Gerüst

von Otto Hillebrand in Teltitz i. B.

(Mit Abbildungen, Fig. 154—159.)

Nachdruck verboten.

Das patentierte Universal-Bau-Gerüst von Otto Hillebrand, Gerüst-Fabrik in Teltitz, wird beim Anstreichen, Renoviren und Verputzen von Facaden, sowie zur Auf-führung von Mauerwerk benutzt; es besteht in der Hauptsache aus mehreren übereinander aufgestellten und in geeigneter Weise untereinander verbundenen Holz-Einstellen, welche bis zu einer Höhe von 30 m übereinander gebaut werden können. Das Gerüst ist freistehend und kann infolge seiner geringen Breite auch auf sehr schmalen Trottoiren, ohne die Passage wesentlich zu hemmen, aufgestellt werden. Zu einem vollständigen Universal-Bau-Gerüst gehören eine Anzahl Leitern von 8—16 m Länge, Rückenbögen, Krenzstreben, Traversenbretter, Leiterbügel, Leiterkanten, Consolen, Eisenholzen und Fensterpannungen, bestehend je aus Fenster-

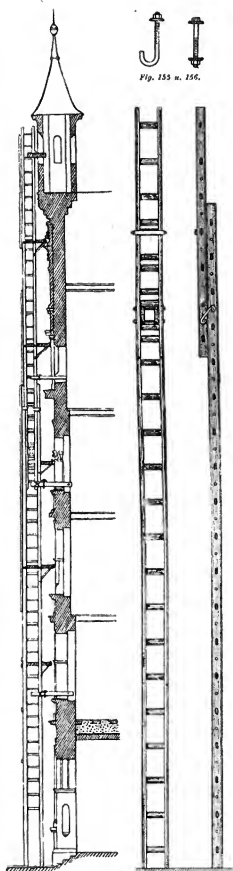


Fig. 154.

Fig. 157 u. 158.

Fig. 159.

Fig. 154—159. Universal-Bau-Gerüst von Otto Hillebrand, Teltitz i. B.

schraube, Gasrohr und Leiterarm (Fig. 155 bis 159).

Die Fig. 154 zeigt den Querschnitt durch die Facade-Einrüstung eines dreistöckigen Gebäudes nebst Mauernden und Thurm. Man erkennt daraus, dass die Anstellung des Gerüsts in gleicher Weise erfolgt, wie bei den bei uns seit Jahren in allen Grossstädten bekannten sogen. „Leitergerüsten“, indem das Festhalten des Gerüsts mittels der oben erwähnten Spanvorrichtungen erfolgt. Die hierzu nöthigen Fensterschrauben, haben die Form Fig. 159. Die Consolen sind stets nach der Seite der Facade zu gerichtet, und bestehen aus einem Postenbalken, der durch besondere Eisenbolzen und Flachseneisenbolzen gehalten wird. Die Laufbohlen sind 10 cm breit, 5 cm stark und circa 4 m lang. Die Consolen-Ausladung beträgt 500 mm und die liebte Weite zwischen den Leiterstangen ist 35 cm. Der Postenbalken der Consolen ermöglicht das unbehinderte Arbeiten des Handworkers längs des ganzen Gerüsts, während der Holzwerk zwischen den Leitern zum Depoiten des Baumaterials und der sonstigen Requisition dienen kann.

Fig. 157 u. 158 zeigen zwei zusammengefügte Leitern als Theil eines Gerüsts in Vorder- und Seitenansicht.

Ein solches Gerüst lässt sich in sehr kurzer Zeit aufstellen; nach Aufstellen der ausführenden Firma sollen vier Mann in einem Tage ca. 1000 qm Facade einrüsten können, wobei das Anstellen der Gerüste in folgender Weise bewirkt wird: Mittels Fensterschrauben werden die Leiterarme zwischen die Fensterwände eingepresst, und darauf die Traversenbretter mit Flachseneisenbolzen befestigt. An letztere werden die Leitern in Entfernungen von 3—3,5 m festgebunden und die Consolen von 2 zu 2 m Höhe eingesetzt.

Zum Aufsteigen des Materials wird am obersten Ende der Leiter ein Ausleger mit Flachseneisenbolzen, angeschlossen. Das Auf- und Absteigen kann an jeder Leiter des Gestelles erfolgen.

Einfaches Mittel zur Ausmessung hoher Innenräume.

Bei Ausmessung sehr hoher Innenräume (Kirchen in erster Linie) bereitet es nicht selten grosse Schwierigkeiten, die Höhenmaasse festzustellen, ohne mehr oder weniger umfangreicher und kostspieliger Rüstungen zu bedürfen. Es finden sich nicht immer Öffnungen in den Kirchengewölben, um die Scheitelhöhen durch das Loth festzustellen, und bei allen Zwischenböden unzugänglicher Punkte, wie bei den Scheiteln und Kämpfern der Gewölbebögen und Kirchenfenster, bei den Rippendurchkreuzungen der Stützgewölbe, bei allen Zwischenriesen und sonstigen Architekturgliedern in grösseren Höben, die auch von den Emporen aus nicht mehr zu erreichen sind, versagt der Gebrauch des Lothes und der Messlatte vollständig. Es ist zweifellos, dass in solchen Fällen, wenn eine Einrüstung des auszumessenden Raumes erspart werden soll, das Messverfahren die zuverlässigste Ermittelung aller Höhenmaasse zu bieten vermag. Leider aber ist durchaus noch nicht jeder in der Lage, dieses Verfahren auszuüben, und anderseits ist es auch in sehr vielen Fällen, wie bei Aufnahmen zur Anfertigung eines Kostenausschlages oder zur Studien zwecken gar nicht erforderlich, die Höhenmaasse bis auf Bruchtheile von Centimetern genau zu erhalten. Für solche Fälle, bei denen es auf eine etwaige Fehlmessung um einige Centimeter nicht gerade ankommt und zugleich eine schnelle Erledigung der Messung erwünscht ist, empfiehlt sich das Festlegen der Höhenmaasse mit Hilfe der bekannten, im Hanfhandel als Kinderspielzeug käuflichen kleinen Wasserstoffballons. Der Kgl. Laudbauinspector Körber hat sich uach dem „Centr. bl. d. Bauverw.“ bei Kirchenmessungen verschiedentlich eines

solchen Ballons mit besten Erfolge bedient und giebt für diesen zweckmäßige Verfahrungsregeln folgende Rathschläge:

In erster Linie ist zu beachten, dass als Messschnur, an der der Luftballon befestigt wird, nur ein dünner Zirkusfaden verwandt werden darf, da die Hubkraft eines so kleinen Ballons natürlich keine allzu grosse ist. Bei Verwendung feinen, aber haltbaren Maschinengarns bleibt die Kraft des Auftriebs bei dem Ballon bis zu den grössten Höhen ausreichend, um eine straffe, lotrechte Richtung der Messschnur zu ermöglichen. Man Sorge in zweiter Linie für den Verchluss aller Oeffnungen des auszumessenden Raumes, um zu verhüten, dass der Ballon durch Zugluft von der Lotrechte abgelenkt wird. Als sehr empfehlenswerth zum schnellen Ablesen der Höhenmaasse erweist sich eine Metertheilung der Messschnur, etwa durch meterweise Einknüpfung dünner Papierstreifen oder durch wechsellösiges Zusammenknüpfen schwarzer und weisser Fäden mit besonderer Anmerkung der Zahlenreihen. Man hat dann für die Ablesung jedesmal nur nöthig, das unterste Metertheilstück über dem Fussboden mit dem Meterstock abzugreifen. Natürlich darf man nicht verlässlichen, bei Abgrenzung des obersten Meters den Durchmesser des Ballons selbst mit in Rechnung zu nehmen. Die Messschnur wird zweckmässig auf eine nicht zu dünne Papprolle aufgewickelt, um ein schnelleres und ordnungsmässiges Auf- und Ablassen des Ballons zu ermöglichen. Beim Abstecken der Zwischenböden empfiehlt es sich übrigens, zur schnelleren und genaueren Handhabung des Verfahrens noch einen Gehilfen zuzuziehen, der sich in einiger Entfernung aufzustellen und anzugehen hat, ob der Ballon mit seinem oberen Ende auch genau genug an dem einzumessenden Punkte steht oder nicht. Wenn ein nicht zu kurzer und genügend steifer Strohhalm zur Verfügung steht, so mag dieser auf dem obersten Punkte des Ballons in wagerechter Lage mit Leim befestigt werden, um eine noch genauere Einstellung zu ermöglichen.

Werden alle die vorerwähnten Massnahmen beobachtet, so kann man auf sehr bequeme Art, ohne irgend welche Rüstungen, Leitern, Treppen und schwache Messungen nöthig zu haben und mit einer höchst erfreulichen Schnelligkeit zugleich alle für die Aufnahme eines Kirchenraumes erforderlichen Höhenmaasse ohne Ueberstürzung an einem Tage festlegen, und zwar mit einer Genauigkeit, wie sie für die meisten Zwecke völlig ausreichend sein wird. Die Kreisbaubeamten, die Unternehmer, die Vorsteher der Baudeckmäler, die Stadtröden des Hochaufbaus, die ihrer vorschriftsmässige Aufnahme zur Bauführerprüfung zu machen haben, sie alle würden sicher mit Freuden zu diesem verlockenden Hilfsmittel greifen, wenn — ja wenn sie immer, zu jeder Zeit und an jedem Ort, einen solchen Luftballon zur Verfügung hätten! Das ist freilich ein schlimmer Einwand gegen die gemachten Vorschläge, denn zur Zeit sind diese Ballons nur in grossen Städten, und auch da nicht immer käuflich, während sich in kleineren Orten nur gelegentlich der Jahrmärkte oder Schützenfeste einmal ein fahrender Italiener damit einführt. In grösseren Städten, wie Berlin, Breslau, Magdeburg u. s. w. giebt es Leute, die sich mit der Füllung der Ballons (mittels comprimierten Wasserstoffgases) abgeben; so z. B. in Berlin C. Holte, Gormannstrasse 25. Leider aber sind die Hüllen zur Zeit noch nicht derart luftundurchlässig hergestellt, dass eine Verendung der gefüllten Ballons auf weitere Entfernung unter unbedingter Garantie übernommen werden kann. Immerhin aber ist zu empfehlen, einen Versuch damit zu machen. Soll aber das Verfahren wirklich allenthalben praktisch nutzbar werden, so muss als Ersatz für die poröse Haulenblase ein dichter, aber gleich leichter Stoff erfunden werden, der das neue Messinstrument dauerhafter und verständlicher macht.

Kettengerüsthalter System „Kühn“

von Albin Kühn in Heidelberg.

(Mit Abbildungen, Fig. 160—163.)

Nachdruck verboten.

Die dem Architekten Albin Kühn in Heidelberg mehrfach patentirten Kettengerüsthalter wollen eine schnelle und feste Verbindung zweier unter beliebigem Winkel sich kreuzender Rüstholzer gewährleisten. Diese Kettengerüsthalter werden in zwei Ausführungen hergestellt: als Spannhalter mit gekrümmtem Spannhelb und Festhalterkrampe, und als Ringkammerhalter mit Klammer an dem einen Ende der Kette und Ring an dem andern. Der nach der ersten Ausführung hergestellte Kettengerüsthalter ist in Fig. 163 wiederzugeben.

Um eine Verbindung zweier Rüsthalter durch den Spannhalter herzustellen, werden beide Hölzer mittels der Kette einmal nach Fig. 160 oder zweimal nach Fig. 161 fest umschlungen, wonach

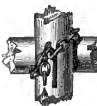


Fig. 160.

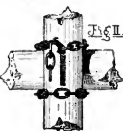


Fig. 161.

Fig. 160—163. Kettengerüsthalter, System „Kühn“.



Fig. 162.

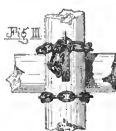


Fig. 163.

welche neuerdings von Merrifield, Westcott und Pearson in die Form der auf Blatt 70, Fig. 1—10 dargestellten Apparate übergeführt sind.

Von diesen Figuren zeigen 10—12 einen Wassergas-Generator für grosse Production. Die Kohle wird in den Generator a durch den Generatorverschluss a₁ aufgegeben, und zwar ist die Höhe des Gasraums so bemessen, dass damit ein Vorlauf sowohl des Gases, als auch Antirück vergast werden kann. Der Rost a₂ schliesst den Engpassraum unten ab und trennt den Generatorraum vom Aschenfalle. Die Verbrennungsluft, welche von einem Gebläse geliefert wird, tritt durch die Oeffnung b unter den Rost, während der zur Erzeugung des Wassergases nöthige Wasserdampf im gegebenen Elemente durch ein Rohr h₁ eingeblasen wird; ein zweites Rohr h₂ ermöglicht die Zufuhr von Dampf nach dem Rost oberhalb des Rostes a₂ gelegenen Theil des Generators. Der letztere ist mit dem Ueberhitzer c und Vorwärmer e, für das gewonnene Wassergas durch vier horizontale Stützen d—d₄ verbunden, von denen je zwei in einer Ebene liegen und durch mittels Wassers gefüllte Schieber abgeblasen bar sind. Die zwei aus Fig. 1 ersichtlichen Stützen d₁ d₂ verlaufen über dem unterhalb des Rostes gelegenen Theil des Generators, die zwei anderen Stützen d₃ d₄ verlaufen über dem oberen Theil des Generators. Die Canäle e₁ e₂ münden bei f₁ in die Kammer e, während e₂ sich nach oben in der Rohr e₃ fortsetzt und direct unter dem Abchlussgewölbe in die Kammer e₄ mündet. Auf dem Wege durch die Canäle e₁ e₂ verlieren die Gase den grössten Theil der mitgeführten Aschenpartikel, diese fallen in den Canälen zu Boden und werden durch seitliche (nicht mit gezeichneten) Patrollen entfernt. Die Kammer e₃, welche abwechselungsweise als Vorwärmer und Carburator dienen, sind auf $\frac{1}{2}$ ihrer Höhe mit Regeneratorkügelchen aus Cinnabarstein versehen, um die Mischung der darin circulirenden Gase und Wasserdampf zu erleichtern. Jede Kammer communicirt ausserdem an ihrem unteren Ende durch eine Reihe von Oeffnungen (h₁ h₂) mit einer Luftleitung, welcher durch die Ventilatorluft eingeblasen wird. Andererseits ist der untere Theil der Kammer die Rohrleitungen i₁ i₂ eingeführt, durch welche das dem

die Kette auf dem kürzesten Wege eingehakt, mit dem Hölzel angedrückt und durch Einschlagen der Krampe schliesslich festgelegt wird. Das Lösen des auf diese Weise hergestellten Verbandes kann erst nach dem Entfernen der eingeschlagenen Krampe erfolgen. Ein derartiger Verband bietet somit, da ein zufälliges Aushaken hierbei unmöglich ist, dem Gerüst einen hohen Grad der Sicherheit.

Die zweite Ausführungsform des Kettengerüsthalters nebst dessen Anwendung ist in Fig. 162 dargestellt. Der Ringkammerhalter besteht in diesem Falle aus einem Hölzel, der an einem Ende, an eines Ende zu einem kräftigen Absteckholzen ausbildet, ist an der Klammer ist die Umschlingungskette nebst Ring befestigt. Die Kette wird zunächst um die zu verbindenden Hölzer gezeichnet, samt der Klammer durch den Ring hindurchgezogen, auf kürzestem Wege abgesteckt und durch Einschlagen der bis zum Strammziehen des Verbandes emporgehobenen Klammer gespannt und festgehalten (a Fig. 162). Ein auf diese Weise hergestellter Verband ist sehr fest und ist ein zufälliges Lösen desselben ebenfalls ausgeschlossen.

Beide Ausführungen können auch in Verbindung miteinander angewandt werden. Der Vortheil der Kühn'schen Kettengerüsthalter besteht zunächst darin, dass infolge der starken Reibung, welche die am Stamme sich eindruckenden Kettenglieder erfahren, die Beanspruchung der Festhaltung eine äusserst geringe wird; ferner sei auf den Umstand hingewiesen, dass bei der um die Rüsthalter geschlungenen Kette die Tragfähigkeit eine viel grössere ist als bei freier Belastung, denn ein grosser Theil der Last wird hier durch die sich fest aneinander pressenden Hölzer aufgehoben und kommt infolgedessen nicht zur Wirkung. Es hat dies dieselbe Ursache, welche bei einer gegen die Wand gehaltenen Last die letztere leichter erdriicken lässt.

Was die Ketten selbst anbetrifft, so werden für schwere Gerüste Ketten von 8 mm Durchmesser bei einem inneren Bau der Kettenglieder von 2—5 mm Kettenstärken, für leichtere Gerüste dagegen solche von 6 mm Durchmesser angewandt.

Belauchungswesen.

Neuere Wassergas-Generatoren.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 10, Fig. 1—14.)

Nachdruck verboten.

Wohl die grösste Ausbreitung hat die Wassergas-Fabrikation in den V. St. Nord-Amerikas gefunden und zwar werden dort speciell die Generatoren der Economiser gas apparatus Construction Co. in Toronto (Canada) mit Vorliebe benutzt. Genaussie möglicht die Zufuhr von Dampf nach dem Rost oberhalb des Rostes a₂ gelegenen Theil des Generators. Der letztere ist mit dem Ueberhitzer c und Vorwärmer e, für das gewonnene Wassergas durch vier horizontale Stützen d—d₄ verbunden, von denen je zwei in einer Ebene liegen und durch mittels Wassers gefüllte Schieber abgeblasen bar sind. Die zwei aus Fig. 1 ersichtlichen Stützen d₁ d₂ verlaufen über dem unterhalb des Rostes gelegenen Theil des Generators, die zwei anderen Stützen d₃ d₄ verlaufen über dem oberen Theil des Generators. Die Canäle e₁ e₂ münden bei f₁ in die Kammer e, während e₂ sich nach oben in der Rohr e₃ fortsetzt und direct unter dem Abchlussgewölbe in die Kammer e₄ mündet. Auf dem Wege durch die Canäle e₁ e₂ verlieren die Gase den grössten Theil der mitgeführten Aschenpartikel, diese fallen in den Canälen zu Boden und werden durch seitliche (nicht mit gezeichneten) Patrollen entfernt. Die Kammer e₃, welche abwechselungsweise als Vorwärmer und Carburator dienen, sind auf $\frac{1}{2}$ ihrer Höhe mit Regeneratorkügelchen aus Cinnabarstein versehen, um die Mischung der darin circulirenden Gase und Wasserdampf zu erleichtern. Jede Kammer communicirt ausserdem an ihrem unteren Ende durch eine Reihe von Oeffnungen (h₁ h₂) mit einer Luftleitung, welcher durch die Ventilatorluft eingeblasen wird. Andererseits ist der untere Theil der Kammer die Rohrleitungen i₁ i₂ eingeführt, durch welche das dem

Wassergas beizumischende Öl zugeleitet wird, welches dazu bestimmt ist, dem Gase eine leuchtende Flamme zu erteilen. Selbstverständlich sind die Kammern c_1 nicht völlig voneinander getrennt, sondern communicieren durch eine in das Gewölbe der unteren Kammer gebrochene grosse Oefnung. Forner schliesen sich an das Abheulsgewölbe der Kammer c_1 die Rauchhaube e_1 mit Rauchverschluss und Rohr e_2 , an den Boden der Kammer c_2 das Rohr e_3 , welche beide das erzeugte Gas zunächst in das Waselgefäß f leiten; aus letzterem tritt es in das Sammelrohr e_4 , ein, um durch dieses in die Heizvorrichtung zu gelangen. Die Heizvorrichtung ist ein Gasometer, der direct in das Verteilungsrohrnetz abzweigt.

Um den beschriebenen Apparat in Betrieb zu setzen, entzündet man zunächst solch Holz auf dem Roste a , dass der Generator gut angewärmt wird und die dann aufgeworfenen Kohle Feuer fängt. Später wird der Generator nur mit Kohle resp. Coaks besetzt. Die üthige Verbrennungsluft wird durch die einstellbaren offene Asefenfällrühr abgehoben, durch die Oefnungen b_1 und b_2 (des einzigen Canal, der hierbei geöffnet sein darf) und durch m_1 in den unteren Vorwärmer c , wo sie sich mit der durch die Oefnungen h hinzutretenden Luft mischen und so zur Verbrennung kommen. Die sich dabei entwickelnde Hitze erwärmt die Kammer c . Nach genügender Erwärmung der Kammer c wird das Gehäus in Betrieb gesetzt und die Asefenfällrühr hermetisch geschlossen. Die heissen Gase steigen dann in die obere Kammer c_1 , wo die etwa noch mitgenommene anverbrannten Stoffe durch die Oefnungen h austretende Druckluft völlig verbrannt worden und ihre Hitze an das Gitterwerk der Kammer c_2 abgeben. Die auf diese Weise völlig ausgenutzten Gase ziehen dann durch die geöffnete Haube e_1 , welche mit einem Schornstein in Verbindung steht, in diesen ab.

Hat man mittels dieser vorbereiteten Operationen in den Kammern c_1 eine genügend hohe Temperatur erzielt, so schaltet man sogleich die Regenröhre g ab, und lässt die aus dem Roste a abzug e_1 und lässt durch das Rohr b Dampf unter den Rost einströmen. Ausserdem werden die Oelröhre i_1 und das Rohr e_3 geöffnet. Der von einem beschalteten Dampfessel gelieferte, möglichst nasse Dampf durchstreicht die Brennstoffsäule im Generator a von unten nach oben und setzt sich dabei in Wassergas um, welches durch die Canäle e_4 f , in die untere Kammer c eintritt, sich an den dortigen Regenröhren g erhebt und durch die Oefnungen h abzieht. Das aus dem Rohr g unter Druck ausströmenden Oelstrahl trifft auf das Öl und beim Antritt aus dem Rohre i regnerartig verteilt und mischt sich deshalb leicht mit dem Gas. Gas und Dampf treten dann beide in die obere Kammer c_1 ein, wo sie gänzlich ineinander aufgehen, am schliesslich durch das Rohr e_2 dem Lavur zu zueilen.

Wenn infolge dieser Vorgänge nach einer gewissen Zeit die Temperatur in den Kammern c_1 so weit gesunken ist, dass eine Carburatation des Wassergases nicht mehr möglich erscheint, so stellt man Dampf und Öl wieder ab, führt dem Generator nach Öffnen der Klappe e_1 frische Verbrennungsluft zu und giebt, wenn nöthig, frisches Brennmaterial an. Auf diese Weise wird die Temperatur binnen Kurzem wieder bis zu der gewünschten Höhe gestiegen sein, sodass man die Luft abheulen, absetzen g abstellen, ablassen und das Gas öffnen kann. Forner wird Dampf durch die Oefnung h_1 zugeführt. Der Dampf durchströmt jetzt aber die Brennstoffsäule von oben nach unten und tritt durch den Canal e_4 c_1 Wassergas in die Oberkammer c_1 . Hier erhitzt er sich und begiebt sich mit den Kohlenwasserstoffen zu mischen, tritt dann in die Kammer c und von da in das Rohr e_4 ein, d. h. er ausset den umgekehrten Weg wie oben.

Während der Arbeitsvorgänge im Generator geschieht in gewissen Zeitintervallen während der Dauer der ganzen Arbeitsperiode, weshalb die Wassergaserzeugung zu einer intermittirenden wird. Bei kleineren Apparaten nach Fig. 2-5 u. 9 treten anstelle der vier Rohre d- $\frac{1}{2}$, d, zwei solche d und d_2 , demgemäss reduzieren sich auch die Perioden im Apparate auf die Hälfte.

Bezüglich der Details des beschriebenen Generators wäre zu erwähnen, dass die Schieber s und die Hebel h durch ein System von miteinander durch das aus Fig. 2 u. 3 ersichtliche Hebelssystem zusammenhängen. Dieses ist so combinirt, dass der eine Schieber geöffnet wird, wenn der andere sich schliesst, seine Betätigung erfolgt von Hand durch den Hebel h . Ebenso werden die Schieber durch Wasser gekühlt, welches durch ein an eine Wasserleitung angeschlossenes Rohr w zufliesst. Gleich den Schiebern d $\frac{1}{2}$ und auch die Schieber in den Kammern b_1 und b_2 sind mit einem Handhebel h betätigt werden können, dass beide mittels eines Handhebels h betätigt werden können.

Nenndings ist nun an der beschriebenen Generatortypen eine Vorrichtung angebracht, welche in den Canal e_4 des Apparates eingebaut, es ermöglicht, den für den Generator nöthigen Dampf zu überhitzen, und die Kohlenwasserstoffe vor deren Eintritt in die Kammer c , zu verdampfen. Dieser Apparat zerfällt in zwei Theile, die grösseren Theile hängen hant nach ihm die d. (s. Fig. 2 u. 3) in den das Wassergas nach der Kammer c leitenden Canal ein und zwar enthält dann die äussere der beiden concentrisch ineinander gesteckten Schlangen (m₁) den Wasserdampf, die innere das Öl. Ersteres circulirt in seiner Schlinge von oben nach unten, das Öl hingegen in der inneren m_2 , von unten nach oben. Das äussere Rohr wird direct von hochehitzen Wassergas umspült, erhitze sich demgemäss gleichmässig und giebt diese Wärme seinem Inhalt ab, während ein Theil der Wärme an das Öl im Rohre m_2 übergeht, wodurch dieses ev. bis auf 260° C. erhitzt wird. Auf diese Weise wird eine gewisse

procentuale Kohlenersparnis erzielt, die bei grösseren Anlagen ev. per Jahr ganz respectable Ziffern erreichen kann.

Bei kleineren Anlagen wird der Ueberbrest m_1 als selbstthätiger Apparat ausgeführt, wie Fig. 1 dies erkennen lässt, wo er in einem Bleehylinder m_2 untergebracht ist. Die Fig. 1 zeigt eine kleinere Wassergasanlage mit allen Nebenapparaten. Sie zerfällt in einen Apparatraum A und den Maschinenraum B. Im ersten steht der Generator a, mit dem Vorwärmer c , durch die Stutzen d $\frac{1}{2}$ verbunden. Vom Vorwärmer entweicht das Gas durch das Rohr e_4 in die Heizvorrichtung g , die durch das Rohr g_1 in den Heizbiter m_1 nach dem ersten Lavur n , durchströmt diesen von unten nach oben, zieht durch n_2 in den zweiten Lavur n und nach Passiren desselben durch ein Rohr n_3 nach dem Gasometer. Die Lavure arbeiten mit Wasser. Die Luft wird dem Generator a und den Kammern c , durch das Rohr b vom Ventilator o aus zugeführt, zu dessen Antriebe im vorliegenden Falle ev. ein kleiner Gasmotor aufgestellt werden muss.

Die Leistung des Apparates wird uns wie folgt angegeben: Zur Erzeugung von 28 ehm Leuchtgas von 22 engl. Kurze sind 13:15 kg Anthracit resp. Coaks und 17-18 l Paraffinöl nöthig.

Ein zweites in Amerika neuerdings eingeführtes System der Wassergasbereitung ist dasjenige von W. F. Browne, dessen Ausführung der New England Peat Fuel & Gas Company in New York übergeben ist.

Die Beschreibung des Verfahrens in Cambridge (Mass.) erhaltene Fabrik ist in Fig. 14 im Verticalsechnitt dargestellt. Sie enthält einen eingleisigenartigen gestalteten Generator a, an den zwei Feuerungen angehängt sind, deren jede eine schmiedeeiserne Rohrschraube und passend angeordnete Canäle zur Ueberleitung der Feuerungsgase in den Generator hat. Am Kopfe des Generators a ist eine Beschickungsvorrichtung bestehend aus einem Rohre a_1 dem Absperschieber a_2 und dem Kolben a_3 mit Kolben a_4 b angeordnet. Der eigentliche Generatorverrühls a , dient für gewöhnlich nicht zum Füllen. Beim Beschicken des Generators wird zunächst der Löffel b gefüllt, dann wird der Schieber a_2 geöffnet und der im Löffel bewegliche Kolben b , mittels eines besonderen Verschlussmechanismus in das Rohr a_1 eingeführt. Der Kolben b , schiebt den Löffelinhalt in den Schacht a hinein, ohne dass Gase aus letzterem austreten können.

Der Kolben b führt ein Kesselchen mit Wasser, das stehenden Kessel c , von dort ein Rohr c_1 nach dem Schieber d und von diesem ein Rohr d , nach einem Gasometer. Sowohl im Schieber d , als auch im Kessel c circulirt Wasser, welches durch die oben offenen Bottiche e kühlt, sodass eine Controle der Beschaffenheit des Wassers jederzeit möglich ist. Der Asechenraum des Generators a enthält gleichfalls Wasser.

Der Generator des genannten Apparats nach zwei Richtungen, nämlich auf Erzeugung von Leucht- und Heiz-Gas aus Petroleum und Wasser und von Leucht- und Heiz-Gas infolge Hindurchtreibens des mittels des ersten Verfahrens gewonnenen Gases durch glühenden Torf untersucht, äussert sich hierüber im „Iron Age“ etwa wie folgt: Rohpetroleum wird mit Wasser unter Benutzung einer eigentümlichen Pumpe im Verhältnisse von 5-6 Thl. Petroleum zu 35-49 Thl. Wasser gemischt. Der Gemischte Emulsionsgas wird unter einem Drucke von 40 Koppa in eine e_1 91" lange sehr hoch angewärmte Spirale gedrückt. Dabei wird Sorge getragen, dass dasjenige Ende der Spirale, in welches die Flüssigkeit eingeführt wird, noch ungefähr die Temperatur der umgebenden Luft hat, sodass die Flüssigkeit entsprechend ihrem Fortschreiten im Spiralarohr heisser und heisser wird, bis schliesslich die Wasserbestandtheile der Flüssigkeit sich in Dampf verwandelt. Dieser wird beim weiteren Fortschreiten in der Spirale überhitzt. Die mit den Wasserdampfen verbundenen massen stark verbundenen Oelstoffe gehen dabei in Gasform über, und zum Schluss bilden der Kohlenstoff des vergasteten Petroleums und der Sauerstoff des Dampfes, unter Freigabe des Wasserstoffes, Kohlenoxyd, d. h. ein brennbares Gas, dessen photometrischer Werth von der Menge des aufgewendeten Petroleums abhängt. Sobald die Gasentwicklung bis zur Kohlenoxydbildung gediehen ist, kann mit der Abfuhr begonnen werden.

Der sich hieran anschliessende zweite Theil des Processes wird wie folgt erklärt: das in der Spirale auf die vorgeschriebene Weise erzeugte Gas lässt man in die Feuerbüchse eintreten, in welcher die Spirale selbst untergebracht ist, um es dort unter Zutritt von frischer Luft zu verbrennen. Die Luftzufuhr geschieht unter Verwendung eines Gehäuses. Das Verbrennungsproduct tritt durch Oefnungen in den unteren Generator, während das Gas, welches die nöthigen Brenntemperatur angewärmt hat. Beim Durchstreichen der Torfsäule werden die eingetretenen, vollkommen oxydirten Gas reducirt, wobei Wasserstoff und Kohlenoxyd frei werden. Beide Stoffe mischen sich mit den flüchtigen Bestandtheilen des Torfes und entweichen mit diesen zusammen in den Körper c und von da in den Schieber d . Der Körper c stellt einen aufrecht stehenden Dampfessel mit zweitheiligen der in seinem Betriebe das Gas, welches durch das Rohr c_1 zunächst in die Kammer c des Kessels und dann erst in das Rauchrohrsystem e ein, aus welchem sie in den Cylindern e gelangen, der mit seinem unteren Rande in ein Kühlbassin e eintaucht. Auf ihrem Wege durch die Ranehröhren e geben die Gase den grössten Theil ihrer Hitze ab und verdampfen das sie umgebende Wasser im Kessel c . Der beschriebene Apparat produziert sich demnach in seinem Betriebe die nöthigen Dampf und Rohgas.

Soll Leuchtgas fabricirt werden, so wird das Rohpetroleum in die Schlanga a , eingeführt, welche den mittleren Theil des Ofengemauers ersetzt und darin verdampft; das dadurch gewonnene Product be-

sitzt die Leuchtkraft, welche für normale Fälle genügt. Handelt es sich jedoch nur um die Herstellung von Heizgas, so genügt das auf dem erstbeschriebenen Wege gewonnene Produkt vollkommen.

Dr. Mott glaubt, dass dieses Verfahren die praktisch wertvollste Methode zur Gewinnung von Heizgas ist und dass man nach ihm mit Leichtgas von 28 Kerzen Leuchtkraft erzeugen könne.

Besüglich der constructiven Ausführung der einzelnen Apparate sei noch erwähnt, dass der Generator in seinem unteren Theile eine Schürung besitzt und mit sog. Drehrösten zum Auswerfen von Schlacken und Asche versehen ist. Ebenso hat derselbe unten seitlich einen Reinigungsverschluss s_1 . Der Kessel c ist, gleich dem in der einen Ecke des Gebäudes aufgestellten gewöhnlichen stehenden Dampfkessel g mit der gesetzlich vorgeschriebenen Armatur versehen und mit g durch ein starkes Rohr R_1 , sowie ein enges Rohr g_1 in Höhe des Dampfes verbunden. Von g_1 führen Rohre nach den Injectoren, Gasläsen u. s. w. Der Laveur d ist nach dem Glockensystem mit sieben Etagen ausgeführt und erhält das Kühlwasser aus der Leitung h . Die Bewegung des Kolbens b_1 geschieht mittels Handwinde und Zahnrades.

Regulator für Gasglühlicht

von J. S. Römpler in Erfurt.

(Mit Abbildungen, Fig. 164—166.)

Nachdruck verboten.

Die Gasglühlichtlampen hatten früher den Nachtheil, dass ihre Flammen nicht klein gestellt werden konnten, ohne dass ein rausendes Geräusch auftrat oder die Flamme flackerte und durchschlug. Ein Regulator, welcher dieses Geräusch beseitigt und es also ermöglicht, die Flamme klein zu halten und dadurch an Gas und indirect auch an Glühkörper eine Ersparnis zu erzielen, ist in den Fig. 164 u. 165 in zwei verschiedenen Systemen veranschaulicht. Die beiden Systeme dieses von J. S. Römpler in Erfurt in die Hand gebrachten, durch D. R. P. den Erfinder Dr. H. Asmann in Erfurt geschützten Regulators weichen in ihrer Construction und ihrer Verbindung mit dem Brennerrohr voneinander ab. Der in Fig. 166 für sich und in Fig. 164 in Verbindung mit dem Brenner dargestellte Regulator besteht zur Hauptsache aus einer Glimmerplatte, welche durch einen Stift lose geführt und durch das auströmende Gas- und Luftgemenge gehoben und je nach der Stärke des Stromes in höherer oder tieferer Lage schweben gehalten wird. Der Führungsstift ist an einem Bügel befestigt, den an der Basis ein Ring umfasst, welcher mittels kurzer Federn auf das Düsenrohr des Auerbrenners aufgesetzt wird. Dies geschieht, nachdem die Federn leicht auseinander gehoben sind, sodass sie sich an der Innenwand des Rohres festpresen. Sollte die Flamme beim Einrücken rucken oder durchschlagen, so müssen die Spitzen der wagerechten Rippen im Ring auf einer Seite um ca. 1 mm in die Höhe gehoben werden und der Brenner ist in der üblichen Weise durch Erweiterung resp. Verringerung der Gasdüsenöffnungen auszuguliren, bis die bekannte grünblau-kehlige Flamme erscheint. Unter die Brennerkone muss ein Ring oder eine kleine Blechschale gelegt oder das Brennerrohr durch Abbeulen etwas verkürzt werden, damit die Brennerkone nicht auf dem Regulator aufsitzt und ihn ev. verbiegt.

Das zweite System des Regulators ist in Fig. 165 dargestellt. Hierbei ist die Mischvorrichtung direct über der Gasdüse angebracht und die Glimmerplatte ringförmig über den Lufteinströmungsöffnungen angeordnet. Die Glimmerplatte wird durch den Gasluftstrom angehoben und gehoben. Sie regulirt dadurch die angesaugte Luft und zugleich damit die Mischungsverhältnisse mit dem Gas, sodass die Flamme grösser oder kleiner gestellt werden kann, ohne dass ein Durchschlagen der Flamme zu befürchten wäre. Bei diesem Regulator ist, ebenso wie bei dem erstbeschriebenen, darauf zu achten, dass die Glimmerplatte sich bis zum Widerlager erheben muss, während zugleich die grünblau-kehlige Flamme erscheint. Um den Zug zu verstärken und eine bessere Kerneflamme zu erzielen,

wird die Rückschlagseiche des Brenners umgekehrt aufgelegt. Die Gasersparnis, welche durch das Einstellen der Gasflammen erreicht wird, ist ziemlich bedeutend, da ein Brenner bei kleinster Flamme pro Stunde nur etwa 3,5 l. consumirt. Bei einem Saal von 50 Gasflammen z. B. die vielleicht schon eine volle Stunde vor Beginn des Raumes angezündet werden müssen, würde der Gasconsum in dieser einen Stunde ansatz 6 ckm nur etwa 175 l. betragen. Die gleiche Vorrichtung lässt sich auch für Heizbrenner verwenden.

Künstliche Herstellung von Graphit aus Kohle.*)

(Mit Abbildungen, Fig. 167—170.)

Zahlreiche vom französischen Physiker Moissan mit elektrischen Oefen angestellte Versuche haben den Beweis geliefert, dass jede Kohle, sei es amorphe oder krystallinische, natürliche oder künstliche, bei genügend hoher Temperatur in Graphit verwandelt werden kann. Die praktische Durchführung dieser Versuche ist den Ingenieuren Girard und Street der Gesellschaft „Le Carbone“ unter Benutzung der nachstehend beschriebenen elektrischen Oefen gelungen.

Der in Fig. 169 skizzierte Ofen besteht aus einem aus Feuerbeständigem Material hergestellten Block a mit aufgesetztem und, falls der Block aus mehreren Theilen besteht, diesen zugleich zusammenhaltendem Deckel b . In der Mitte des Blockes a ist eine Vertiefung c ausgespart, die mit Kohlenstücken ausgelegt ist und den eigentlichen Erhitzungsraum bildet. Zu diesem Raume führt eine Bohrung, die zugleich den Kohlenstahl d aufnimmt. Durch eine senkrecht zur letzteren angebrachte Öffnung wird die eigentliche, zur Verwaudung in Graphit bestimmte Kohlenmenge e durchgeschickt, um derselben mittels Rollen, die durch einen Elektromotor bewegt werden, eine bestimmte Geschwindigkeit ertheilt. Die beiden Kohlenstäbe



Fig. 164.

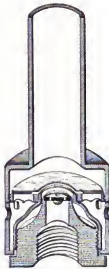


Fig. 165.

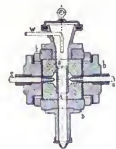


Fig. 166.

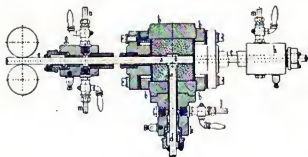


Fig. 167.

Fig. 164—166. Regulator für Gasglühlicht von J. S. Römpler, Erfurt.

Fig. 167—170. Z. A. Künstliche Herstellung von Graphit aus Kohle.

e und d bilden die Elektroden. Der elektrische Lichtbogen orbit auf diese Weise den Kohlenstahl d auf eine sehr hohe Temperatur. Die der Einwirkung des elektrischen Lichtbogens ausgesetzten Gegenstände werden mit einem Gase oder mit verdünnter Luft umgeben und ist zu diesem Zwecke der Kohlenstahl zu beiden Seiten des Ofens mit Stopfbüchsen g und h , der Kohlenstahl d mit einer Stopfbüchse k ausgerüstet. Sämtliche Stopfbüchsen sind mit Lähnen zum Ein- und Auslassen der Gase, an die sich die Rohren m l. anschliessen, wie auch mit einem Manometerrohr n versehen. Zur Erhitzung von pulverförmigen Substanzen wird der in Fig. 168 dargestellte Ofen benutzt. Der pulverförmige Stoff tritt durch die Rohre w in den durch einen Deckel v abgeschlossenen Canal und wird durch den aus der Rohre a gebildeten Erhitzungsraum geführt, um an der untersten Stelle des Canals wieder auszutreten. Die Rohre a wird durch zwei in Serien geschaltete Lichtbogen erhitzt. Der eine Bogen entsteht zwischen Kohle s und Rohre a , der andere zwischen derselben Rohre a und der Kohle u .

Street selbst benutzte ein etwas verändertes Verfahren, indem er einen unter dem Einfluss der elektromagnetischen Wirkung zweier vom elektrischen Strom durchflossenen Drahtspulen stehenden elektrischen Lichtbogen um den oder im Tiegel kreisen liess. Man er-

*) Die beschriebenen Oefen haben in der Hauptsache Werth für die Erzeugung von Kohlenstiften für Bogenlampen. D. Red.

Bau und Unterhaltung der Strassen. Canal-Sinkkasten (System Oestreicher).

(Mit Abbildungen, Fig. 171—173.)

Nachdruck verboten.

Zum Ablauf von Hof- und Kellerwasser und zur Verhütung von Kellerüberhochschwemmungen eignet sich der in Fig. 171—173 dargestellte Canal-Sinkkasten. Derselbe ist nach System Oestreicher von der Hallbergerhütte in Brebach a. Saar gebaut; seinen Vertrieb hat für Rheinland und Westfalen die Firma J. G. Houben Sohn Carl in Aachen übernommen. Das Charakteristische des Sinkkastens ist die doppelte Verschlussvorrichtung, welche das Eindringen von Rückstaupressur in den Keller vollständig verbietet. Der Sinkkasten besteht, wie die Abbildung erkennen lässt, aus einem kasten- oder topfähnlichen Gefäss E, dessen Boden zu einem centralen Rohr e d ausgebildet ist. Unten an diesem Rohre sind in geeigneter Weise einige Greifer angeordnet, welche nach unten zusammengeklappt sind und die Gummikugel K auffangen. Der Durchmesser dieser Kugel ist etwas grösser als der innere Durchmesser des Rohres e d, dessen unterer Rand abgeschrägt ist und mit K zusammen ein Kugelvventil bildet. Oben ist der Sinkkasten von einem Rost D bedeckt, der durch einen über seinen Rand fassenden Ring und die Schrauben S festgehalten wird. Der Mittelpunkt des Rostes D ist durchbohrt und mit Muttergewinde versehen. In ihm ist eine starke Messingsehraube geführt, welche unterhalb des Rostes D einen Deckel (ähnlich einem umgestülpten Topfe) trägt. Die Messingspindel M

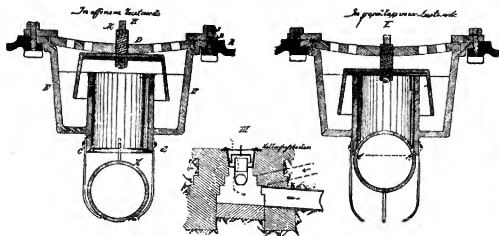


Fig. 171—173. Canal-Sinkkasten, (System Oestreicher).

ist oben als Vierkant ausgebildet, sodass mittels eines Schraubenschlüssels die Spindel M samt dem Deckel (D) herab- oder wieder heraufgeschraubt werden kann. Bei offenem Sinkkasten befinden sich Glocke und Gummikugel in der durch die Abbildung wiedergegebenen Lage, das Rohr e d dient als Abflussstutzen. Soll der Sinkkasten geschlossen werden, so wird die Glocke mittels der Spindel M soweit herabgeschraubt, dass der mit Loder belegte Boden der Glocke fest auf den oberen Rand des Rohres e d gepresst wird und somit einen dichten Abschluss bildet. Sobald vom Straßencanal Rückstaupressur nach dem Sinkkasten kommt, steigt die Gummikugel K in die Höhe, verschließt selbstthätig den Abflussstutzen bei e d und verhindert dadurch das Eindringen von Rückstaupressur in den Keller. Beide Verschlussvorrichtungen, Glocke und Kugel, sind also völlig unabhängig voneinander. Der Kugelvverschluss wirkt selbstthätig, der Glockenverschluss aber nur, wenn er von aussen eingestellt wird. Jede der beiden Vorrichtungen allein genügt schon zum sicheren Verschluss.

Ein neuer Versuch mit Holzplaster ist in New York in der Twentieth Street, zwischen Broadway und Fifth Avenue, angestellt worden. Das dabei verwendete Holz stammt aus Australien, ist von rötlicher Farbe, hart, von dichten Gefüge und wiegt ungefähr 1200 kg pr. cbm. Die Holzfasern besitzen grosse Zähigkeit, die Verlegung des Plasters ist in der in England üblichen Weise erfolgt, die der in Amerika angewandten Methode der Verlegung von Klinkerplaster ziemlich ähnlich ist. Die Holzklötze werden auf einem 16 cm starken Betonbett, das ein Seitengefälle von 1:36 hat, in einer Grösse von 75 × 10 × 23 cm verlegt. Am Bordstein werden zwei Reihen Klötze parallel mit diesem gelegt, zwischen welchen die übrigen Klötze der Fahrbahn eine rechteckige Lage zu der Strassensohle erhalten. Jeder Block wird vor der Verlegung bis zur Hälfte in eine bituminöse Masse gesteckt. Der übrige Theil der Fugen wird mit Mörtel im Verhältnis von 1 Theil Cement und 1 Theil Sand sorgfältig ausgefüllt. Die fertige Plaster-Fläche erhält ausserdem einen Ueberzug von Grand. Bewahrt sich das Plaster innerhalb 6 Monaten nicht, so ist die Strasse auf Kosten des Unternehmers umzustapfen.

Heizung und Lüftung. Condensationswasser-Ableiter für Dampfheizungs-Rohrleitungen.

(Mit Abbildung, Fig. 174.) Nachdruck verboten.

Der Condensationswasser-Ableiter, System Langridge, welcher in Fig. 174 dargestellt ist, dient als Dampfverbrauchs-Regulator und zur Ableitung des Condensationswassers aus Dampfheizungs-Rohrleitungen.

Er besteht in der Hauptsache aus einem in einem Gehäuse untergebrachten Schwimmer. Das Gehäuse a ist eisengussert, an beiden Enden durch Deckel a₁, a₂ verschlossener Cylinder mit beiden Flanschen, in denen ein Stangenpaar b so festgemaakt ist, dass dasselbe sich einseitig verschieben kann. Die centrale Rohrung im Cylindendeckel a₁ bildet den Sitz für den Ventilkegel c₁, während der Deckel a₂ in seinem stopfbüchsenartig gestalteten mittleren Theile einen Ventilkörper d annimmt, welcher in die Stangen b an freilegenden Ende verbindende Traverse festgeschraubt und an dem in den Cylindern eine hinreichende Theile zum Sitz für den Ventilkegel c₂ ausgebildet ist. An den Deckel a₁ wird der Verbindungsstrang zur Dampfheizung und das Dampfzuleitungsrohr zu dem hinter dem Apparate aufgestellten Radiator in üblicher Weise mittels Ueberrührmutter festgeschraubt. (Von den beiden hierzu nöthigen Stützen ist in Fig. 174 nur eine sichtbar). Der Theil d ist in gleicher Weise mit dem Condensationswasser-Ableitungsrohr verbunden, während eine dritte Mutter die Theile d₁ und a₂ stopfbüchsenartig zusammenhält, sodass auch hier ein dämpfichter Abschluss vorhanden ist.

Die Ventilkugel c₁ sind am oberen und unteren Ende der Schwimmerstange c so befestigt, dass der Schwimmer direct über dem Kegel c₁ zu sitzen kommt. Der ganze Apparat wird in aufrechter Lage in die Leitung eingeschaltet und sitzt demnach der Schwimmer mit dem Kegel c₂ auf dem Theile d des Apparates. Die Kugel c₁ ist selbstthätig gegen die atmosphärische Luft abgesperrt.

Fig. 174.

Condensationswasser-Ableiter.

Der im Heizrohrsystem stehende Dampf dringt durch das obere Ventil c₁ in das Innere des Condensationswasser-Ableiters ein und füllt dasselbe an, wobei das von ihm mitgeführte Condensationswasser infolge seiner Schwere zu Boden sinkt und zunächst den Raum unterhalb des Schwimmers anfüllt. Da aber die Condensation des Dampfes nicht periodisch, sondern continuirlich fortschreitet und der Dampfzufluss ein stetiger ist, so füllt sich nach und nach auch der Raum zwischen Schwimmer e und Wandung a an und es tritt schliesslich der Moment ein, wo das Wasser im Stande ist, abwärts zu überwinden und den Schwimmer e mit den Ventilkugeln c₁, c₂ anzuheben. Dabei wird c₁ von seinem Sitze d abgehoben, d. h. der Ausfluss geöffnet, c₂ dagegen auf seinen Sitz a₂ gepresst und somit der Zufluss aus dem Heizrohrsystem abgesperrt. Das im Körper a enthaltene Wasser fliesst nun durch d solange ab, bis der Schwimmer wieder auf seinen Sitz d zurückgefallen ist. Während dessen kann naturgemäss kein frischer Dampf aus dem Heizrohr in den Apparat überströmen, da der Kegel c₂ sich an a₂ anpresst. Um nun zu verhindern, dass die vom Dampf etwa mitgeführte Unreinlichkeiten das Auslassrohr verstopfen, ist der obere Theil vom Ventilkörper d sangkorbarartig ausgebildet und wird event. noch von einem zweiten Büchse überdeckt, welches zwischen e und c₂ eingeschaltet ist und an der Bewegung vom Schwimmer e theilnimmt.

Als Dampfverbrauchs-Regulator wirkt der Condensationswasser-Ableiter insofern, als die beständige vom Dampf umspülte Schwimmerstange e sich infolge der Erwärmung durch den Dampf ausdehnt und dadurch den Kegel c₁ seinem Sitze a₁ nähert, so die Durchflussöffnung in a₁ etwas verkleinert. Weibst nun das durchflossene Dampfquantum, so erwärmt sich auch die Stange e noch mehr, sie dehnt sich demnach auch noch weiter aus und verkleinert dadurch den Ausfluss a₁ immer weiter. Die notwendige Folge dieser Vorgänge ist eine Vergrößerung des Ausflussquantums vom Dampf, welche solange anhält, als die Stange selbst heiss ist. Sobald sie sich abkühlt, zieht sie a₁ wieder frei und lässt von neuem mehr Dampf in den Körper a eintreten. Diese Bewegungen der Stange e geben vollständig unabhängig von den Bewegungen des Schwimmers vor sich, sie hören erst auf, wenn der letztere den Einfluss a₂ ganz absperrt.

Wärmeverlust durch unvollständige Verbrennung. W. A. Dtsen weist, anknüpfend an die Tatlock'sche Untersuchung über die Heizkraft des Raschens, darauf hin, dass der Wärmeverlust, der durch das Raschen einer Feuerung entsteht, durchaus nicht erreicht werden dürfte bei der Verbrennungswärme der im Raschen noch vorhandenen verbräunlichen Asche; dass der letztere Betrag ungemein klein ist, unterliegt keinem Zweifel und ist von Tatlock in der angezogenen Arbeit von Nemen überzeugend dargelegt worden. Die unverbrannten Asche veranlassen aber einen sehr ansehnlichen Wärmeverlust erstens dadurch, dass sie sich an die Heizflächen als schlecht wärmeleitende Schicht anlagern und den Wärmedurchtrittscoefficienten erheblich verkleinern; anderseits, indem sie, in den Verbrennungsräumen angelagert, einen Schmelz bilden, der die Wärmeerzeugung in heftiger Masse absorbiert und sie damit den Abgasen, in denen die Rußtheilchen suspendiert sind, statt des Erhitzungsflusses, die hinter ihnen liegen, zu gute kommen lässt. Das Ergebnis beider Vorgänge ist Steigerung der Abgasstemperatur der Endgase. Eine rasende Perversion ist also zwar nicht darum irrational, weil sie viel Heizmaterial unverbraucht verloren geben lässt, wohl aber deshalb, weil sie immer mit einer schlechten Wärmenutzung verbunden ist.

Ein neues Registrirthermometer, welches bis auf etwa 10 m Entfernung die Temperatur hochsteigend lassen soll, ist von der Bristol Company in Waterbury (England) in den Handel gebracht worden. Der Apparat besteht nach der „Zeitschr. d. Vester. Ing.-u. Arch.-Ver.“ aus dem Registrirapparat, der Einrichtung zum Messen der Temperatur und einem capillaren Verbindungsrohrchen. Das Instrument ist eine Art Druckmesser. Die Einrichtung zur Aufnahme der Temperaturänderungen besteht aus einem schneckenförmig gewundenen, mit Alkohol gefüllten Röhrchen. Der Registrirapparat hat ein ebenso gewundenes Röhrchen, wenn auch von etwas kleinerem Inhalt. Durch diesen Röhrchen werden die Druck- resp. Temperaturabweichungen auf einem Zähler übertragen, der auf einer drehbaren Scheibe die Temperatureurverzeichnet. Zur Bewegung der Scheibe dient ein für 7 Tage eingerichteter Uhrwerk.

Das Konoskop, ein Apparat zur Feststellung ungesundeten Luft. Das Konoskop, eine Erfindung von John Atkin, besteht aus einem $\frac{1}{4}$ —2 Fuss langen Metallrohr, dessen Zuden mit Glasern geschlossen sind, von denen das eine mit einer Luftpumpe und das andere mit einem Absperrhahn zum Durchlassen der Luft verbunden ist. Alle blauen Schattierungen, vom hellsten Blau bis zum tiefsten Schwarzblau, sind längs des Rohres als Maassstab angebracht. Nimmt die Unreinheit der Luft zu, so verdunkeln sich die durch den Tubus gesessenen Farben. So zeigt sich beispielsweise ein gerade wahrnehmbares Blau bei 50 000, ein gelbliches Blau bei 80 000, ein blaues Blau bei 500 000, ein schönes Blau bei 1 500 000, ein tiefes Blau bei 2 500 000 und ein ganz tiefes Blau bei 4 000 000 Stanbtheilen in einem Cubikmeter.

Bei sanitärer Untersuchung gilt der bei reiner Luft bestimmte Farbton der Formaler Grösstheit, der die Verunreinigung der Luft durch Gasfäulnis festzustellen, entzündete Atkin in der Mitte eines Rammes von $21 \times 17 \times 13$ Fuss Grösse drei Flammen. Schon in 35 Sekunden hatten die Verbrennungsprodukte das eine Ende des Rammes erreicht, wodurch sie ein plötzliches Dunkelwerden der Farbe im Konoskop verursachten. In 4 cm war zwei Fuss von der Decke das tiefste Blau wahrnehmbar und in 30 cm war die Unreinheit der Luft 9 Fuss vom Fusboden so gross, dass sich das nur irgend denkbar tiefste, intensive Blau zeigte.

Die Heizung mittels Leuchtgas gewinnt immer mehr an Terrain. Man findet jetzt in manchen Häusern gar keine Oefen mehr für die üblichen Brennstoffe, wie Holz, Kohlen etc., sondern anschliessend solche für Gasheizung. Die dazu nöthigen Heizapparate bestehen zumeist aus Metall. Gegenwärtig hat es nun die Firma Fr. Siemens in Dresden unterzogen, Gasöfen zu construiren, welche in die Kachelkamine eingebaut werden und auch als Regenerativ-Gasheizöfen wirken. Derartige Öfen sind farbig und glasiert, sowie stilvoll gehalten, sodass sie als ein Schmuckstück der Wohnungen betrachtet werden können. Diese Erfindung dürfte vielen Bedürfnissen entgegenkommen, es ist entschieden dazu geeignet, der Gasheizung eine weitere Ausbreitung zu verschaffen und ihre Anwendung zu erleichtern, denn die Einbauten lassen sich auch in jeden alten Kachelofen oder Steinkamin einfügen und da sie mit polirtem Kupfer-Reflktor versehen sind, können sie bei ihrer Heizung zugleich den betreffenden Raum mit erleuchten.

Wasserversorgung.

Fahrbare Heissluft-Pumpmaschine

von der Sächsischen Motoren- und Maschinenfabrik Otto Böttger, Dresden-Löbtau.

[Berliner Gewerbe-Anstellung.]

(Mit Abbildung, Fig. 175.) Nachdruck verboten.

Die Idee, Heissluftmaschinen für das Kleingewerbe zu verwenden, ist durchaus nicht neu. Schon vor etwa 50 Jahren tauchten zahlreiche Constructionen derartiger Maschinen auf, welche jedoch bald wieder von der Bildfläche verschwanden, da in ihnen das Princip der Heissluftmaschine, nach dem lediglich die eigentliche Expansivkraft der Luft als Triebkraft benutzt werden sollte, nie richtig zur Geltung kam. Vor ungefähr 20 Jahren construirte nun der Ingenieur Rider eine neue stehende Maschine, die alle anderen Systeme an Vollkommenheit übertraf und gewissermassen für die kleinen Heissluftmotoren als Modell gedient hat. So ist beispielsweise auch die Heissluft-Maschine von Otto Böttger, Dresden-Löbtau, im wesentlichen nach der Rider'schen Maschine gebaut, jedoch durch Ueconstruction der Maschine selbst, sowie der Feuerung und durch Verbesserung einzelner Theile zu einem dauerhaften, einfachen und in der Unterhaltung verhältnissmässig billigen Motor für den Kleinbetrieb gemacht worden.

Wie die Abbildung Fig. 175 zeigt, besteht die Böttger'sche fahrbare Heissluft-Maschine im wesentlichen aus zwei stehenden Cylindern, zwischen denen das Schwungrad gelagert ist. Der eine dieser Cylindern dient als Kraft-, der andere als Compressioncylinder. Die Luft im ersten Cylinder wird erhitzt, wodurch sie sich ausdehnt, sodass der in diesem Cylinder befindliche Kolben in die Höhe getrieben wird. Zwischen den Cylindern befindet sich ein sogen. Regenerator, durch den die im ersten Cylinder erhitzte Luft hindurchgeht, um dann zum Theil in den Compressioncylinder zu gelangen, wo sie durch das den letzteren umgebende Kühlwasser, soweit abgekühlt wird, bis sie ihr ursprüngliches Volumen wieder angenommen hat. Im Compressioncylinder wird zugleich die verbrauchte Luft durch neue ersetzt. Der in letzterem heruntergehende Kolben treibt die Luft durch den Regenerator wieder in den Arbeitscylinder zurück, wo sie von neuem erhitzt wird, als Triebkraft zu wirken.

Der zwischen beiden Cylindern eingeschaltete Regenerator ermöglicht es, dass mau der Luft nur diejenige Wärme durch das Kühlwasser entziehen kann, die nicht durch die Anzahl Metallplatten im Innern eines Cylinders durch den beim Uebertritt aus dem einen in den anderen Cylinder hindurchreichende. Ein Theil der Wärme wird hierbei an die Metallplatten abgegeben und beim Rückwärtziehen der Luft wieder aufgenommen. Bei jeder Schwungradumdrehung folgen vier Arbeitsperioden des Motors: Abkühlung, Compression, Erwärmung und Expansion regelrecht aufeinander.

Auf dem Deckel des Regenerators ist ein kleines Hähnen ausgearbeitet, um das Stillsetzen des Motors zu ermöglichen. Die Kolben sind in ihren Cylindern durch Ledermanschetten und Metallringe abgedichtet. Die Feuerkiste ist mit Chamotte ausgefüllt. In Fig. 175 ist die Heissluftmaschine direct mit einer doppelwirkenden Saug- und Druckpumpe gekuppelt, die mit Windkessel, Saug- und Druckleitungen in Verbindung gebracht ist. Eine lange Stange greift einerseits an den Kolben der Pumpe, anderseits am oberen Ende des Verdrängerkolbens an.

Mit dieser Pumpe können 1000 bis 20 000 l Wasser pro Stunde gefördert werden. Die Tourenzahl schwankt zwischen 100 und 140 in der Minute. Der Kohlenverbrauch beträgt bei 1000 l Förderung etwa 15 kg, bei 20 000 l 70 kg per 10 Arbeitstunden. Die ganze Maschine ist, wie auch die Abbildung zeigt, auf einen starken Wagen für Pferdegespann montirt, und mit breitem, aus Wellblech

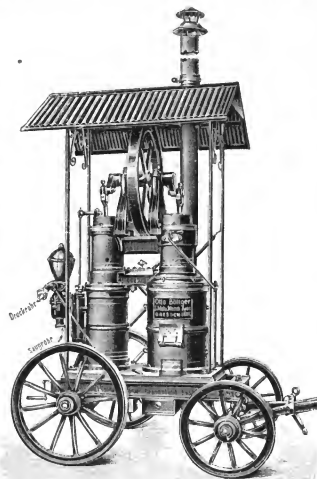


Fig. 175. Fahrbare Heissluft-Pumpmaschine von der Sächsischen Motoren- und Maschinenfabrik Otto Böttger, Dresden-Löbtau.

hergestelltem Schnitzdach überdeckt, ausserdem ist für die Rauchabführung ein runder Blechschornstein vorgesehen.

Diese Heissluftpumpen eignen sich besonders zur periodischen Entwässerung von Steinbrüchen, Kalk- oder Thongruben oder auch als transportabler Bewässerungsapparat für Gärten, Parke u. a. w., wo an verschiedenen Stellen Wasser genommen und auf weitere Distanzen fortgedrückt werden soll. Mehr noch findet diese Pumpmaschine Verwendung als stationäre Wasserfördermaschine, überhaupt eignet sie sich überall da, wo Wasser herbei- oder fortzuschaffen und hochzudrücken ist. Sie wird auch für Park- und Gartenanlagen als direkte Spritze benutzt.

Selbstthätiger Universalregler und Haupt-Absperrhahn

von F. Butzke & Co., Actiengesellschaft für Metall-Industrie, in
Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 176—178.)

Nachdruck verboten.

Der von der Actiengesellschaft für Metall-Industrie F. Butzke & Co. in Berlin S, Ritterstr. 12, gebaute und auf der Berliner

Gewerbe - Ausstellung
ausgestellte selbst-
tätige Universal-
regler, welcher in
Fig. 178 dargestellt
ist, wird sowohl als
Wärmerregler bei
Warm- und Heiss-
wassersystemen, als
Dampf- und Luft-
heizungen, als auch
als Druckregler bei
Dampfmaschinen,
Dampfpumpen etc. zur
Regelung des Admis-
sionsdruckes bei verän-
derlichem Kesseldruck
benutzt. Die Wirkung
dieses Universal-
reglers besteht im
selbstthätigen Öffnen
und Schliessen von
Hähnen, Ventilen, Klap-
pen etc. Zur Laborie-
setzung des Apparates
sind ein Contactman-
ometer, Contactthermo-
meter, Contactdruck-
messwerk erforder-
lich. Als Betriebs-
kraft, die Druck

die Kolbenstange 4 befestigten Theile 1 und 5 wird jedesmal am Ende des Kolbenlaufs die Strombrücke Ma, Mi zweier vorbeistehender Leitungen, welche an die Maximum- und Minimum-Contacte des Thermometers angegeschlossen sind, mittels eines Federcontactes geschlossen. Dadurch wird aber, je nachdem der Maximum- oder Minimum-Contact des Thermometers wirksam ist, sofort nach Beginn der Kolbenbewegung durch Abschneiden der Contactfeder der Strom unterbrochen, so daß die Strombrücke nur während der bestehenden Betriebsbatterie nur ganz kurze Zeit Strom zu entwickeln braucht. Für die folgende Umtauschung des Apparates ist eine nochmalige Umstellung der Gewichte 8 und 9 erforderlich, welche in

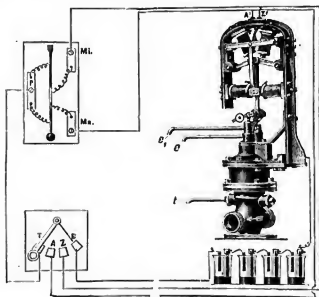


Fig. 176 n. 177. Haupt-Absperrhahn mit elektrisch-automatischer An- und Abstellung von F. Butzke & Co., Berlin.

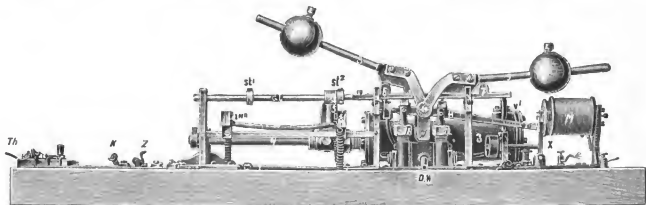
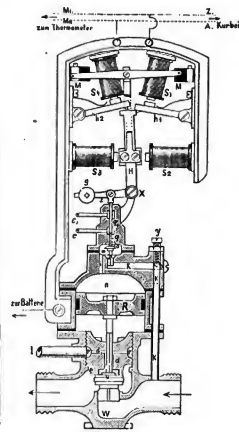


Fig. 173. Selbstthätiger Universal-Regler von F. Butzke & Co., Berlin.

Wasser, welches der Wasserleitung entnommen werden kann. Die Steuerung des das Druckwasser hinter oder vor dem Kolben des Zylinders leitenden Doppelventils 11 und 12 erfolgt durch die auf den Ventilstäbchen 8 und 9 festgemachten Gewichte, deren Zungen an den Stangen 8, 9 durch die Rollen 6, 7 des Schieber's G1 von den Spindeln abgehoben oder auf dieselben niedergelassen werden können. Durch die Vergrößerung durch den Ansatz des beweglichen Magnetkerns α erreicht werden kann. Durch Steigen des Thermometerfadens bis zum Maximum-Contact wird der Schluss eines die Magnete M umkreisenden Stromes bewirkt und der Auker α angezogen, d. h. die Artreitung von II aufgehoben. Dadurch sinkt der Wasserdruck α und alledun hinterließen Kolben und treibt denselben vorwärts. Durch die auf

der Weise geschieht, dass der auf dem Seheier G gleitende Arm 5 mit Hilfe der Stellrings st^1 und st^2 gegen Ende der Kolbenbewegung den Seheier G mit sich zieht, gleichzeitig aber wird der Hebel H durch den Anker X, welcher nach Unterbrechung des Stromes bei Contactfeder M resp. Mi vom Magneten M sofort wieder losgelassen wird, in seiner neuen Lage bis zum nächsten Stromschluss festgehalten. Zur Herstellung des Contactes können ebenso Manometer, wie Schwimmer, Hygrometer etc. angewandt werden.

Als weitere Neuerung unter den von der Firma F. Butzke & Co. ausgestellten Gegenständen wäre der Wasser-Hauptbahn mit elektro-automatisch betätigter An- und Abstellung zu erwähnen. Derselbe ermöglicht in Verbindung mit angebauten Induktions-Spulen und Hebel-Mechanik, der Leelaueh-Batterie mit Karbelschalter und Contactthermometer, eine bequeme Kontrolle über

den Haupthahn selbst, sowie eine von der Temperatur im Winter automatisch wirkende Wasserperrung resp. Wiederöffnung der Leitung. Der Hahn wird an die tiefsten Stelle der Hausleitung eingeschaltet, wo auch die elektrische Batterie untergebracht wird. Die Abhängung der Schalttafel kann an jeder Stelle erfolgen, die des Thermometers am besten im Freien. Die elektrischen Leitungen werden nach einem jedem gelieferten Hahne beigegebenen Schema verlegt und an die betreffenden Klappen angeschlossen. Die Wirkungsweise dieses durch Fig. 176 u. 177 veranschaulichten Apparates ist folgende:

Zunächst wird durch Kurbel und Metallstück z (siehe Fig. 177) ein Contact hergestellt und der Stromkreis durch Leitung z geschlossen. Dadurch wird die Spule S₁ induziert und der Sperrhebel h₁ durch den induzierten Eisenkern angezogen, der Hebel H wird alsdann freigegeben, zieht aber durch die magnetische Wirkung der in demselben Stromkreis liegenden Spule S₂ die Ventiltaste s hoch und schließt das Ventil o.

Durch den im Canal k vorhandenen Wasserdruk wird nun das Ventil p langsam angehoben, das Wasser dringt in m ein und gelangt durch die Bohrung i auch in den Raum n über dem Kolben R. Infolge der hier eintretenden Compression des Wassers wird der Kolben R niedergedrückt und das Ventil v unten geschlossen; dadurch wird v vom oberen Sitz abgehoben; sodass das übrigebleibende Wasser durch den Canal d, Ringelraum r und das Ausströmröhr t abfließen kann. Die Ventiltaste s, die die Kolbenstange n mit dem einen Contact bei A Fig. 176 ber, wodurch der Stromkreis A₁ geschlossen und der Hebel H₁ nachdem S₁ die Sperrhebel Anziehung des Hebels h₁ aufgehoben hat, vom Kern der Spule S₂ angezogen wird. Die Ventiltaste S wird dann gesenkt und somit das Ventil o geöffnet, welches das Ventil p auf seinen Sitz drückt, wodurch der Canal k geschlossen wird. Das in m und n befindliche Druckwasser entweicht durch die Bohrung g, in die Bohre u e, und der Kolben, welcher in fester Verbindung mit v steht, wird entlastet und mit v durch den Wasserdruk abgehoben. Hierbei hebt sich v von seinem unteren Sitz ab und schließt gleichzeitig den Entleerungsgang bei d.

Wenn das Schliessen und Öffnen des Hahnes im Winter dem Temperaturwechsel überlassen werden soll, wird ein Contact bei T hergestellt, durch welchen die Polklemmen nach der unteren oder oberen Quecksilberkassette des Thermometers hindurchgeschickt. Durch den zwischen den beiden Quecksilberläusen gebildeten, als Nichtleiter dienenden Raum wird der Strom unterbrochen. Sinkt nun bei eingetretener Frostwetter die untere Quecksilberkassette, so füllt die obere Säule genau im gleichen Verhältnis. Im Augenblicke, wo die untere Säule auf Null sinkt, erreicht die obere Quecksilbersäule den Platinschmelzpunkt M, in dem Schmelzpunkt M₂ den Stromkreis, wodurch wiederum ein Schliessen des Hahnes mittels Hebel H erfolgt. Beim Steigen der Quecksilbersäule erfolgt umgekehrt das Öffnen des Hahnes. Die Schraube v dient zur Regelung des schnelleren oder langsameren Schliessens des Hauptventiles. Das verstellbare Contingewicht dient dazu, die Function der Spule S₂ in der Überwindung des gegen Ventil o lastenden Wasserdruckes zu unterstützen, zum Öffnen oder Schliessen des Hahnes erforderliche Energie ist stets constant und steht die Zahl der anzuwendenden Elemente in directem Verhältniss zu der Länge der zu verlegenden Leitungen.

Zu erwähnen wäre noch, dass man mittels dieser Einrichtung aus jeder beliebigen weiten Entfernung den Haupthahn öffnen und schliessen kann.

Der Zusammenhang der Wasserversorgung mit der Entstehung und Verbreitung von Infektionskrankheiten.

Über die Verbreitung der Infektionskrankheiten durch Wasser wird von Prof. Dr. M. v. Gortz, Wien, in dem Monatshefte für Gesundheitspflege (Organ der Oesterreich. Gesellschaft für Gesundheitspflege) kürzlich folgendes mitgeteilt: Schon in Zeiten, welchen bakteriologische Forschungen, der Nachweis spezifischer Erreger infötiöser Krankheiten unbekannt waren, ist man der Ansicht gewesen, dass das Wasser bei der Entstehung und Verbreitung von Epidemien öfters beteiligt ist. Wenn in einem Orte, wo wir bei der epidemischen Ausbreitung Typhusepidemien constatirt, eine Menge von Personen erkranken, wozu aus einem Brunnen getrunken, der nachweislich mit Dungsstätten communicirt oder dessen defecte Rohrleitung infolge oberflächlicher Lage den ganzen Schutz einer Dorfstrasse aufnimmt, wenn zunächst nur solche Personen von der Krankheit ergriffen werden, die von diesem Brunnen getrunken, wenn wiederholt bei anderen Epidemien beobachtet wurde, dass bei verschiedenen centralen Wasserversorgungen einer Stadt die erkrankten Häuser, welche an eine der Versorgungsanschlüsse angeschlossen waren, Erkrankungen aufzuweisen hatten, während die Bewohner der an den übrigen Leitungen angeschlossenen Häuser nicht oder in viel geringerer Anzahl erkrankten, und dass weiterhin oft in derartigen Fällen mit dem Schluss der verdächtigen Wasserversorgung auch die Epidemie erlosch, so sind diese Erfahrungen nicht anders zu deuten, als dass ein Zusammenhang zwischen der Entstehung und Verbreitung von Infektionskrankheiten und der Wasserversorgung besteht. Trinkwassertheorie, Bodentheorie sind nach der Begriffsbestimmung von Boden, Wasser und Luft, die nichts Einheitsliches darstellen, sondern überall bei der Entstehung, Ver-

breitung und Vernichtung von Krankheitskeimen gemeinsame Beziehungen bieten, nur Schlagworte. Der negative Befund pathogener Bakterien bei der Untersuchung eines der Infektion verdächtigen Wassers ist nicht entscheidend für die Behauptung, dass eine Infektion nicht stattgefunden, da einestheils die sichere Erkennung von Krankheitsregenen in Anbetracht ihrer grossen Aehnlichkeit mit nahe verwandten Arten sehr schwierig ist, da ferner ein solches suspectes Wasser gewöhnlich erst nach Ausbruch einer Epidemie untersucht wird, wenn die Infektion schon längst vorüber ist, während einige Tage oder Wochen vorher sicher pathogene Mikroorganismen vorhanden waren. Selbst die Befunde der sogenannten Trinkwassertheorie können sich unserer Ansicht nicht verschliessen. Pransnitz, der geniale Schüler Pettenkofer's, sagt: „Fast man alle Thatsachen, welche über den Zusammenhang der Wasserversorgung mit der Entstehung und Verbreitung von Infektionskrankheiten vorliegen, zusammen, so kommt man zu dem Resultat, dass sich bei manchen Epidemien das Gebiet einer bestimmten Wasserversorgung mit dem Gebiet der aufgetretenen Epidemien (Typhus und Cholera) deckt.“

In der Literatur findet man eine grosse Reihe epidemiologischer Beobachtungen, die kaum eine andere Deutung zulassen, als dass die Infektionskeime durch das Wasser verbreitet worden sind. Bezügliche Nachweise haben die furchtbaren Ausbrüche und die Art der Verbreitung der Cholera in Hamburg und Nietenben geliefert.

Wir nehmen demnach Berichte über eine besonders bemerkenswerthe Beobachtung an, die der Wasserleitung der Frankenschen Stiftungen in Halle im Jahre 1871 gemacht worden ist.

Diese Stiftungen, welche seit 150 Jahren bestehen und in welchen mehr als 700 Bewohner leben, haben seit jeher ein merkwürdiges Verhalten gezeigt. Während sechs Cholera-Epidemien in Halle hat sich in diesen Stiftungen niemals ein Cholerafall ereignet. Auch von Typhus war die Anstalt lange Zeit völlig freigeblichen, obwohl die Stadt häufig von Typhus heimgesucht wurde. Erst am 21. Juli 1871 eine Typhusepidemie, in welcher binnen vier Wochen von 430 Zöglingen 220 und von 264 Lehrern und Beamten 57 erkrankten. Von 3000 Besuchern der Anstalt erkrankten 77. Sonst war zu dieser Zeit keine grössere Typhusausbreitung in Halle.

Diese Anstalt besass eine ganz andere Wasserversorgung als Halle. Sie wurde durch zwei Leitungen versorgt, durch den sogen. „Hauptkanal“ und durch den „Unterkanal“. Der Hauptkanal war aus 27 Häusern der Anstalt angeschlossen, an den Unterstellen zwei. In 25 von den 27 Häusern des Oberstollen kamen Typhusfälle vor. Der Ausbruch der Epidemie erfolgte in zahlreichen Häusern gleichzeitig. Nur zwei kleine Häuser mit zusammen fünf Bewohnern blieben frei. Ausser den Stiftungshäusern waren noch vier Privathäuser an den Oberstellen angeschlossen. Auch in diesen Häusern brach der Typhus aus, wie in der Anstalt, die Epidemie aus. Dagegen blieben die zwei Häuser des Unterstollen vollständig verschont, obwohl 40 Personen darin wohnten.

Bei der Untersuchung fand man, dass die Leitung des Oberstollen schadhaf geworden war, und zwar gerade an einer Stelle, wo sie sich mit einem Abzweiggraben für Closet- und Schmutzwasser aus Häusern der Stadt kreuzte, in denen während der vorhergehenden Monate Typhusfälle vorgekommen waren. Es bestand ohne Zweifel eine Einwirkung von Schmutzwasser in die Oberstellen, welche festgestellt und damit war auch erklärt, warum das Wasser des Oberstollen einige Zeit vor Ausbruch der Epidemie trüb und abel-schmeckend geworden war.

Für die Gegner der Trinkwassertheorie genügt es zu wissen, dass auch ganz unabhängig vom Wasser auffällige Localisationen von Typhus und Cholera vorkommen; selbst sogen. explosionsartige Ausbrüche ohne Verschleiden des Wassers.

Ein derartiges auffallendes Vorkommnis ereignete sich im Jahre 1893 in der bayerischen Gefangenanstalt Landfen, wo innerhalb weniger Tage von 500 Gefangenen über 100 an der Cholera erkrankten. Hier liess sich mit Bestimmtheit nachweisen, dass nicht im Wasser die Ursache der Infektion zu suchen sei, da eine Gruppe von 35 Gefangenen, welche abgesondert absonderungslos waren, während die Officiere und die gesamte Bewohnerschaft, welche alle das Wasser aus dem Gefangen hatten, von der Krankheit verschont blieben.

Noch bei der Praktiker darauf aufmerksam gemacht, sofort beim Ausbruch einer Epidemie, der Wasserversorgungsfrage das lebhafteste Interesse zuzuwenden, hezögliche Anträge zu stellen, überhaupt die Nothwendigkeit und eine Berechtigung hervorzuheben, zur Zeit von Epidemien höhere Anforderungen an die Aufgabe der Reinhaltung von Boden, Wasser, Luft zu stellen. Man wird die Nothwendigkeit dieser Aufgabe des Sanitätsbeamten besteht jederzeit. Indem wir die Indolenz der Landesbevölkerung, innerhalb der gerade diese sanitären Mängel in Betracht kommen, kennt, wird bestätigen, dass in epidemiefreien, sozusagen friedlichen Zeiten gar kein Verständnis für solche Uebelstände und deren Abstellung besteht, zumal wenn derartige Massnahmen zur Abhilfe finanzielle Aufwendungen erfordern.

Öffentliche Heisswasseraniamenten bestehen in Paris seit etwa zwei Jahren; dieselben sind in Säulenform von 5 m Höhe errichtet. In diesen Automaten wird durch Gas ein gewisse Wassermenge dauernd warm erhalten. Durch Einwurf eines Geldstückes wird für kürzere Zeit eine stärkere Heisswasser in Thätigkeit gesetzt, welche eine kleinere Menge Wassers auf 90° C erwärmt. Letztere läuft sofort aus, und man ist im Stande, für oder zur schnellen Bereitung heisser Getränke Verwendung zu finden. Für 5 Cent. erhält man 81 heisses Wasser. Eine gleiche Veranstaltung wird jetzt auch in London geplant.

Wohnungseinrichtung. Fussboden-Entwässerung mit Geruchverschluss und Schmutzfang-Rost

von F. Butzke & Co., Act.-Ges. in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 179.) Nachdruck verboten.

Die Actiengesellschaft für Metall-Industrie F. Butzke & Co., Berlin S., hat in dem durch Fig. 179 veranschauligten Fussboden-Entwässerungs-Apparat mit Geruchverschluss und leicht herausnehmbarem Ausstrichrost einen für Hausinstallateure und praktischen Bedarfsartikel in den Handel gebracht, der sich bald leicht einführen dürfte. Wie die neubelehende Abbildung zeigt, bildet die Fussboden-Entwässerung mit dem Geruchverschluss ein Façonstück. Der Apparat ist ganz aus Blech hergestellt und lässt sich infolge seiner geringen äusseren Abmessungen ohne Schwierigkeit in Fussböden und Kappen einbauen. Das Façonstück kann sowohl schräg (wie auf der Abbildung) als auch halbbrechtig ausgeführt

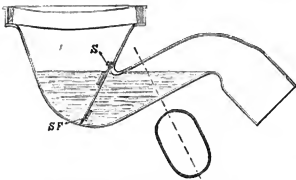


Fig. 179. Fussboden-Entwässerung mit Geruchverschluss.

werden; der Querschnitt desselben ist, wie aus der Abbildung ebenfalls hervorgeht, zweckmässig oval gestaltet und hat einen Durchmesser von 60 mm im Lichten. Der Schmutzfang-Rost SF wird mittels Schraube S gegen leichtes Entfernen gesichert, kann aber nach der Lösung dieser Schraube zwecks Reinigung bequem herausgenommen werden. Die für die Fussboden-Entwässerung bestimmten Abdeckroste werden entweder mit konischen, parallel laufenden Stegen versehen oder aber es werden, sobald unmittelbar über dem Rost Abflussrohre von Spülkäsen, Bädern, Wannen etc. münden, stets Rost mit radialförmig angeordneten Stäben geliefert; auch diese letzteren werden in der Mitte mit einem Loch von 55 mm i. W. versehen. Sowohl Fussboden-Entwässerung als auch Geruchverschluss und Roste werden weiss emailliert und von aussen asphaltiert. Der Apparat ist der Firma F. Butzke & Co. gesetzlich geschützt worden.

Halbbarer Anstrich auf Glas. Ateliers, Abort-etc. Fenster sollen zur Dämpfung des Lichtes oder der Einblendverhinderung halber häufig durch einen Farb-anstrich mattiert werden. Einen sehr halbbaren und gleichmässigen Anstrich erzielt man nach dem „Deutsch. Steinbild.“ auf folgende Weise: Die Glascheibe wird mit angekauften Wasser und Infusorienerde gut gereinigt und dann mit einer Mischung aus 10 Th. Branntöl und 1 1/2 Th. Kaltwasserlauge übergossen. Nach erfolgtem Trocknen wird die Glascheibe schwach und möglichst gleichmässig erwärmt und dann sofort der Anstrich mit der gemäss nachstehender Angabe hergestellten Anstrichfarbe vorgenommen. Die Farbe wird wie folgt dargestellt: 100 Gewichttheile Eichenrinde werden einige Stunden durch Liegen in kaltem Wasser quellen gelassen, dann, ohne dass man das überschüssige Wasser hinausschüttet, in einen Topf gethan und geschmeissen. Ebenso lange als der Schmelzprozess des Leimes dauert, lässt man 200 Gewichttheile Leinöl auf der Herdplatte stehen und erwärmen. Es ist darauf zu achten, dass beide Flüssigkeiten schliesslich ziemlich gleiche Temperatur annehmen. Sind keine grösseren Unflathen mehr in dem geschmolzenen Leim wahrzunehmen, so setzt man denselben successiv und unter stetigem Umrühren das Leinöl zu. Die Mischung muss eine Stunde lang gut warm gehalten und nunmehr, aber ohne Hitz umgerührt werden. Man bedient sich hierzu am besten eines runden Glasstabes, da ein kantiges Holzstück beim Umrühren Blasenbildung hervorruft würde. Sodann giebt man 200 Gewichttheile ausgepressten Gersteigehls oder feinsten Kampborst, nach diesem noch Farbkörper (dieser Ton und Menge nach der beabsichtigten Färbung und Deckkraft bemisst) und schliesslich 150–200 Gewichttheile warmes Wasser hinzu. Diese Zusatzstoffe müssen gleichfalls successiv erfolgen und darf das Umrühren nicht vernachlässigt werden. Der Anstrich wird lauwarm aufgetragen und ist in einem halben Tage getrocknet.

Ein einfaches Verfahren zur Trockenlegung feuchter Wände ist der Cementwandröhre von R. Grosse-Curtin gesetzlich geschützt worden. An der Unterseite cannelirte Platten aus Cement von 10 cm Länge, 0,95 cm Höhe und ca. 3 cm Stärke werden nach Entfernung des Putzes trocken an die nasse Wand angestrichen und durch Nadeln befestigt. Die in den Canneluren cireulirende Luft steht mit der Zimmerluft durch kleine Ausparungen in Verbindung, sodass die Feuchtigkeit der Wand vollständig verdunstet kann. Mit den Platten lassen sich auch Paneele für Wohnräume herstellen.

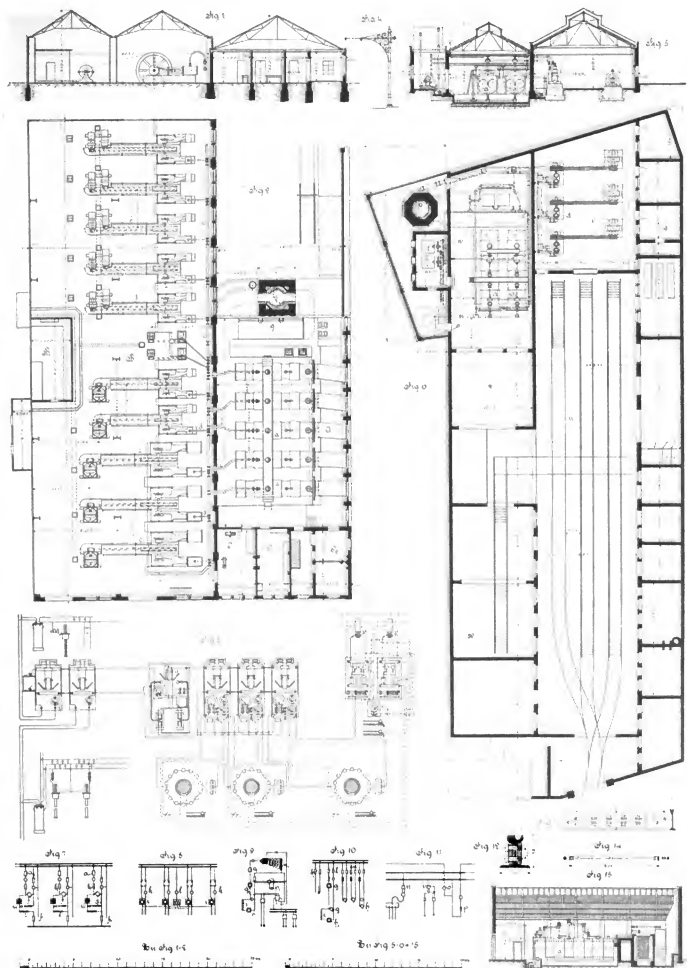
Dauerhafter Anstrich für weiche Dielen. 1 kg guter Tischlerleim, 30 g gepulvertes doppeltsoziales Kali, 100 g Anilinbraun, 10 l Wasser, werden in einem Blechgefäss zusammen gemengt und erst nach sechs Stunden allmählich bis zum Siedepunkt erwärmt. Die Mischung muss so lange stehen, damit sich der Leim auflösen kann und derselbe beim Erhitzen nicht abrennt. Der Anstrich wird warm, aber nicht heiss mit einem gewöhnlichen Zimmerbesen aufgetragen. Nach 3–5 Tagen wird er vollständig wasserdicht und verhält sich ebenso, wie ein dicht deckender, guter Firnis-anstrich.

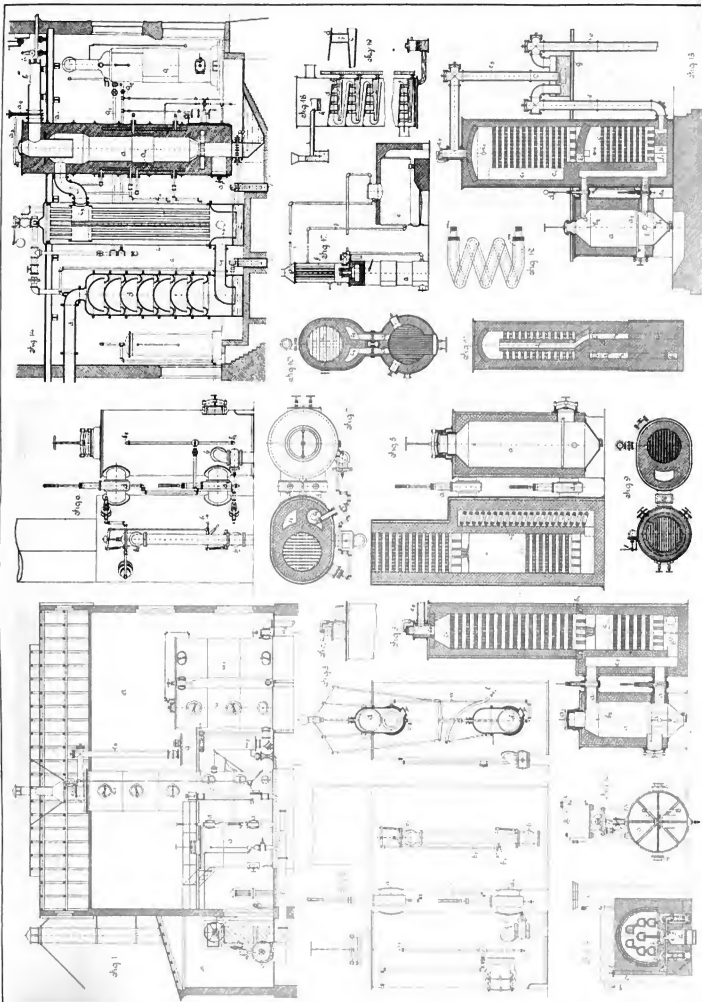
Während der Sommermonate nicht benutzte Wasserleitungen bilden für die hygienischen Verhältnisse der betr. Wohnungen eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Velle Beseitigung verdient in dieser Hinsicht ein vom „Wochenblatt“ veröffentlichtes, ausserordentlich interessantes und nützlich erscheinendes Heftchen, das folgende Inhalte: Während des Sommers pflegen viele Familien in die Sommerfrische zu reisen und die Wohnung auf Wochen abzuschliessen. Das Wasser in den Syphons des Closets, des Küchenausgusses und der Badeeinrichtung trocknet natürlich sehr schnell aus, die schlechten Ausdünstungen dringen direct aus den Canälen in die verlassenen Wohnräume, die nicht nur mit schlechten Gasen erfüllt werden, sondern auch Keime zu ansteckenden Krankheiten aufnehmen, Keime, die sich in Tapeten, Vorhängen, Möbeln, Teppichen festsetzen und selbst durch verschleissene Behälter dringen. Es liegt auf der Hand, dass bei mangelndem Wasserabschluss die Ausdünstungen aus den Schloten unvergleichlich mehr theilhaftig sind, als diejenigen aus den gegrabenen Aborten, über die doch a. Z. mit Recht als Überträger von ansteckenden Krankheiten u. a. m. geklagt wurde, während angetrockneter Syphons viel schlimmeren Eingang in die Wohnung gewährt. Man muss deshalb einfach und leicht zu bewerkstelligen, ab, indem man durch einen zuverlässigen Besenfrachter, dem man die Schlüssel zu Küche, Closet und Badraum während der Dauer der Abwesenheit anvertraut, täglich, an besonders heissen Tagen wiederholt, Wasser in die Syphons giesst, sodass dieselben nie austrocknen und somit ein ununterbrochener Abfluss aus den ausser in die Wohnung führenden Schiete erhalten bleibt.

Universallack zum Poliren und Glänzen von Möbeln. Ein Lack, der das bisher übliche Verfahren des Polirens der Möbel ersetzt, soll, indem er direct auf das Holz in mehreren Schichten, so es mit dem Polirbalken oder einer besonderen Polirvorrichtung aufgetragen wird, wurde nach der „Chem. Rev.“ in Frankreich patentirt. Der Lack ist zusammengesetzt aus: 1000–1500 Th. 40procentigen Alkohols, 15 Th. Lavendöl, 50 Th. harten Kopal, 365 Th. Schellack, 45 Th. Aikarabals, 30 Th. Elemiharz, 30 Th. Benzoe und kann farblos, hell, roth, braun und schwarz hergestellt werden. Farbige Lacke werden ebenfalls hergestellt. Man muss sich jedoch hüten, zu viel davon an sich zu nehmen, da das gewöhnliche Polirverfahren genügt, zu vermeiden und das daraus folgende Ansehen der Politur zu verhindern, kann die vorstehende Zusammensetzung auch wie folgt geändert werden: 1500–2000 Th. 94procentigen Alkohols, 30 Th. Schwefeläther, 25 Th. Lavendöl, 35 Th. Spiritus, 30 Th. Borsäure, 7 Th. Kampfer, 50 Th. harter Kopal, 100 Th. Sandarak, 365 Th. Schellack, 30 Th. Benzoe, 30 Th. Kopalabschleim, 5 Th. alkoholischer Aikarabals. Mit diesem Universallack lässt sich ein glänzendes und dauerhaftes Ansehen irgend eines anderen Materials mit dem besten Erhalten bewahren.

Kugellager für Möbel. Ein zweckmässig und brauchbar erscheinendes Kugellager ist von Diedrich in Harburg constructirt worden. Der Fuss erhält an seiner Stützfläche eine halbkugelförmige Ausdehnung, in welche die Laufkugel eingestrichen ist, die alsdann durch einen auf das Bein aufzuschraubenden Überwurf eine Sicherung erhält. Um die Reibung herabzumindern, ist in die halbkugelförmige Ausdehnung eine Rinne eingeschrieben, in welche Reibungslager eingestrichen, gegen die sich die Laufkugel bewegt.

Das Seemann'sche Verfahren zur Beseitigung des Hausschwammes stellt der bisherigen Methode, mit flüssigen Mitteln den Hausschwamm zu bekämpfen, die gasförmigen Mittel entgegen. Auf Grund der Erfahrung, dass der Hausschwamm nur in feuchten Räumen zur Entwicklung kommt, wird dem Schwammgebiete in erster Linie die Feuchtigkeit entzogen, wozu ein Apparat dient, welcher chemisch getrocknete Luft auf mehr als 100° C. erhitzen und diese, durch ein Rohr, durch einen in einen Gasbehälter, der die Balkenfläche unterhalb und oberhalb der Staking trocknet. Die heisse Luft wird etwa in der Mittelhöhe eines zu sanftend Zimmers mittels eines Systems von mehreren Röhren eingedrückt und an den Balkenenden durch eine Anzahl Schläuche nach ihrer Sättigung mit Feuchtigkeit herausgezogen bzw. gedrückt. Durch hygrometrische Messungen wird bei Beginn des Verfahrens der Feuchtigkeitsgrad festgestellt und das Trocknungsverfahren erst dann eingeleitet, wenn ein hinreichender Grad von Trocknung erreicht wird, bei Balkenlagen in oberen Geschossen in etwa drei Tagen, bei Kellerbalkenlagen und Kellerböden in etwa zwei Tagen der Fall ist. Um sicher zu gehen, dass die Mycelien und deren Sporen zerstört sind, findet nach der Trocknung mit denselben Apparaten die Durchdampfung der Balkenfelder statt. Es werden hierzu nur solche Chemikalien genommen, welche bereits als schwammförmig erwiesen sind, und deren Niederschlag zugleich ein bleibendes Fäulnis und weiteres Durchdringen des Schwammes verhindert. Die Erhaltung der Balken ist durch die Wärme des trocknenden Feuchtigkeits und Hausschwamm nach dem neuen Verfahren ohne nennbare Arbeiten (Abnahme der Dielen, Blosslegung der Balken etc.) möglich ist, betragen die Unkosten nach Angabe des Erfinders nur etwa 1/10 der bisherigen Aufwendungen. Die Einwendung, dass es nicht wohl möglich sei, die in den Mauern liegenden Balkenköpfe auszusortieren, ist, da die Balkenköpfe nach dem neuen Verfahren trocken gemacht werden können, nicht haltbar. Die Wärme des trocknenden Feuchtigkeits erlangt haben, so wird ein Balken, welcher auf etwa 5 m Länge nach dem Verfahren ausgetrocknet wurde, dem in der Mauer stehenden Ende von etwa 25 cm ist, die Feuchtigkeit entziehen.





Hoch- und Tiefbau, Wohnungseinrichtung.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Hochbauwesen.

Mehrstöckiger Pferde-Stall

der „Great Northern Railway“ zu London.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 11.)

Die Great Northern Railway in London hat neuerdings einen Pferdestall erbaut, welcher für 500 Pferde Raum bietet. Das Gebäude ist zweistöckig (vergl. Fig. 1 u. 2) und nimmt einen Flächenraum von etwa 1400 qm ein. Das Souterrain ist vorwiegend in Lagerräume verwandelt, welche durch hydraulische Aufzüge mit den zur Aufnahme von Kutschen und Lustwagen dienenden Parterrieräumen in Verbindung stehen. Die Räumlichkeiten vom ersten Stockwerke ab bis zum Dache sind ausschließlich zur Unterbringung von Pferden bestimmt. Jedes Stockwerk besteht aus einer Anzahl von Abtheilungen und Verschlägen a (mit Geländern); zu den letzteren gelangt man mittels geneigter Ebenen, die aus Eisen und Beton hergestellt (Fig. 2) und mit Torf belegt sind, damit die Pferde nicht ausgleiten. Die Geländer sind auf eiserne Säulen gestützt, die auf eisernen Unterlagen ruhen und ausserdem noch an Holzbalken befestigt sind. Die Ställe sind mit Thüren, welche durch auf Schienen laufende Rollen geführt sind, dort geschlossen, dass ein Entkommen der Pferde aus den Ställen aus-

haben. Die Räume zwischen Betondeck und Metallplatten werden mit Cement ausgefüllt.

Sowohl die Lager, als auch die für die Wagen bestimmten Räume haben Granitpflaster. Mittels hydraulischer Winde werden Futter und Stroh den oberen Stockwerken zugeführt. Jedes Stockwerk enthält besondere Räumlichkeiten, in denen Hafer, Stroh etc. untergebracht werden. Im Parterre befinden sich ausserdem noch Wohnungen für den Stall- und Geschirr-Verwalter.

Cementbretter in ihrer Verwendung für den Hochbau.

(Mit Abbildungen, Fig. 180–183.)

III.

Nachdruck verboten.

Im Anschluss an die Besprechung verschiedener Verwendungsarten von Wygach'schen Cementbrettern und Cementdielen in No. 26 u. 35 der „T. R.“ d. J. soll im folgenden die Verwendung von Cementdielen zur Herstellung von Treppen behandelt werden.

Die Verwendung Wygach'scher Einschiebleisten bei Treppen ist aus der in Fig. 180 wiedergegebenen Treppenconstruction zu ersehen. Die Cement-Einschiebleisten wurden auf die an die K-Träger angeordneten Winkelseiten gelagert. Die Abtrepung der Stufen erfolgt

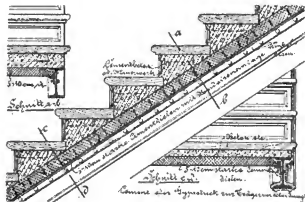


Fig. 180.

Fig. 180 u. 181. Verwendung der Wygach-Cementdielen zu Treppen.

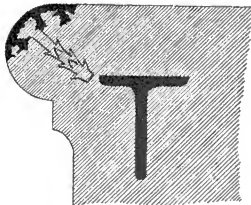


Fig. 181.

geschlossen ist. An den oberen Theilen der geneigten Ebenen sind Doppelrähnenbecken aus Blech angebracht, welche durch eiserne Deckel verschlossen sind, und denen das Wasser aus besonderen Behältern zugeführt wird.

Jedes Stockwerk enthält sieben grössere Abtheilungen, die aus je 28 kleineren und einem oder zwei Verschlägen für kranke Pferde bestehen. Die einzelnen Abtheilungen („Boxen“) sind 2,9 m lang und 1,8 m breit, ausserdem ist jedes Pferd einschliesslich des Ganges für die Bedienung, welcher in der Mitte eines jeden Stalles sich befindet, ein Flächenraum von ca. 8,5 qm kommt. Der Gang ist 3,3 m breit. Auf jeder Pferde entfallen demnach etwa 28–40 cbm Luftraum. Die Verschläge sind 3 m lang und 3,6 m breit, die Zwischenwände der einzelnen Abtheilungen sind mit Polsterbelag versehen, damit die Pferde weder sich selbst noch neben ihnen stehende verletzen können. Die oberen Theile der Zwischenwände sind aus Fichtenholz, die unteren, welche den Hufeisen der Pferde am meisten ausgesetzt sind, aus Eichenholz hergestellt. Die Ecken der Boxen haben Eisenbeschläge, damit die Pferde das Holz nicht zerlegen können. Die Verschläge sind durch massive Holzrähnen geschlossen. Die Abtheilungspfeiler, an denen sich die Geschirrräder befinden, bestehen aus Gusseisen. Die aus emailletem Guss hergestellten Krippen sind zweitheilig, sodass jede einzelne Hälfte, sobald sie bricht, durch eine andere ersetzt werden kann.

Die einzelnen Abtheilungen werden durch zwei oder drei Fenster, die Ventilatoren ausgesetzt sind, erhellt. In dem Mee des ganzen Gebäudes erhebt sich ausserdem noch ein mit Glaswänden umdecktes Dach, welche eine genügende Luft- und Abfuhr gestattet. Die Umfassungsmauern sind an der Aussenseite mit glasierten Ziegeln, an der Innenseite mit ebensolchen strohgelben Ziegeln ausgekleidet. Die Böden der Stallungen und die der Gänge sind aus Beton hergestellt und mit 75 mm starken Metallplatten gepflastert, die behufs besserer Abführung der Schmutzwasser rillartige Vertiefungen

in Beton, wobei durch Zusatz von Eisenspänen, Glasmehl oder dergl. zum Cementmörtel den Tritträhnen besondere Dauerhaftigkeit und Härte verliehen wird. Die Tritt- und Setzstufen können auch aus einem Stück in der Fabrik angefertigt werden, in welchem Falle sie nur in Cementmörtel verlegt zu werden brauchen. Die grosse Adhäsion zwischen Cement und Eisen gestattet das letztere auch für den Kunststeintreppenaufbau anzuwenden, da Einlagen von Eisen oder gerippten Eisenseiten in Cementstieptreppen etc. die letzteren dauerhaft und wenig abnutzbar machen. Eine derartige Verbindung ist aus Fig. 181 zu ersehen. Die eiserne Profile sind hier an ihrer Oberfläche fein gerippt, um das Ausgleiten zu verhindern, die untere Füllfläche dagegen ist rau und mit Steinschrauben behufs besseren Anhaftens an den Cement versehen. Die auf diese Weise hergestellte Verbindung der eisernen Profile mit dem Cement ist eine sehr feste und dauerhafte. Die Anzahl der Stufen in der Treppe eines Stockwerkes beläuft sich gewöhnlich auf ca. 20, exclusive eines Podestes.

Besonders zu empfehlen ist die Verwendung von Cementstufen bei Wendeltreppenconstructionen. Die Wendeltreppenstufen werden von Wygach nach besonderen für Wendeltreppen geltenden Regeln hergestellt und können mit oder ohne Profil geliefert werden. Die Däbel werden gleich bei Anfertigung der Stufen eingelegt, um den Holzbau befestigen zu können.

Die Firma J. Wygach, Oberösterreichische Cementdielen- und Kunststeinfabrik, Bruchau (O/S), wälscht die Treppen-Verhältnisse nach folgenden Grundsätzen. Die geneigte Fläche der Haupttreppen eine Breite von 1,1–2 m und den Nebentreppen 1–1,15 m. Das Verhältnis von Steigung und Auftritt ist bei ersteren gewöhnlich 17:30 cm, bei letzteren dagegen 20:24 cm. Die einfache Steigung und der Auftritt sollen 17 cm betragen. Doppel-Steigung und Auftritt = 63 cm. Für gewöhnliche Haupttreppen wird die Höhe der Stufe am besten zu 10–11 cm und der Auftritt derselben zu ca. 42 cm genommen, als

Stufenhöhe können jedoch auch 180–200 mm gewählt werden. Auf eine Umdrehung der Wendeltreppe sind etwa 12–16 Stufen zu rechnen. Eine aus Wygess'schen Cementstufen hergestellte Wendeltreppe ist in den Fig. 182 n. 183. veranschaulicht.

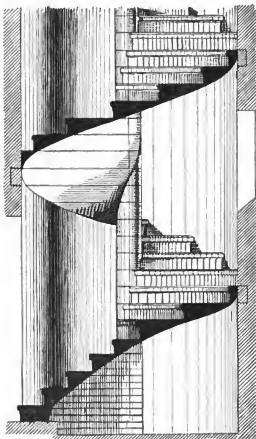


Fig. 182.

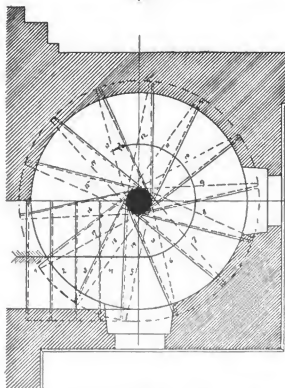


Fig. 183.

Fig. 182 u. 183. Verwendung der Cementstufen in Treppen.

Zur Frage der Feuersicherheit in Wohn- und Geschäftsgebäuden.

Professor Ferdinand Hruel (Brinn) hat nach dem „Gesundheitsingenieur“ in einem Vortrage die Erfahrungen zusammengestellt,

welche bisher mit den verschiedenen Baustoffen und Herstellungsweisen in Hinsicht auf Feuersicherheit gemacht sind. In Wohngebäude und Geschäftsläuser vor einem Schadenfeuer zu schützen, ist es erforderlich, deren Herstellungsweisen derart einzurichten, dass dem Feuer jegliche Nahrung entzogen ist. Dort dagegen, wo aufgespeicherte Vorräthe das Entstehen eines Brandes begünstigen und diesem Nahrung bieten, müssen die Umfassungen (Wände und Decken) diesen Räume ausschliesslich aus Stoffen hergestellt werden, welche dem Feuer lange Zeit zu widerstehen vermögen.

Als einen derartigen Baustoff sah man längere Zeit (auch in Fachkreisen) das Eisen an; die Erfahrung hat jedoch gelehrt, dass es kaum einen in Hinsicht auf Feuersicherheit ungünstigeren Rohstoff giebt; selbst Nadelholz ist ihm hierin überlegen, obgleich dieses als Feuerfänger an manchen Orten zu vermeiden ist, wo es darauf ankommt, das Entstehen eines Schadenfeuers zu verhindern.

Nach Versuchen des Ingenieurs Kollmann (Oberhausen) sinkt die Tragfähigkeit des Schmiede Eisens bei 300° C auf 90%, bei 500° C auf 40% und bei 700° C auf 20%, während bei grösseren Bränden Wärmegrade von mehr als 1000° C zu gewärtigen sind.

Der Berechnung von Eisentheilen legt man gemeinlich eine drei- bis vierfache, seltener eine fünffache Sicherheit zu Grunde. Hat man nun z. B. eine dreifache Sicherheit bei einer Construction zu Grunde gelegt, dann ist diese bei einer Wärme von 800° C bereits angezehrt, die Eisentheile brechen bei der geringsten Ueberschreitung zusammen. Selbst bei Annahme einer fünffachen Sicherheit ist der Zusammenbruch bei 700° C zu gewärtigen. Immerhin ist aus diesen Angaben ersichtlich, dass wir durch Verarbeiten der Eisentheile auch deren Feuersicherheit zu erhöhen vermögen.

Rotglühendes Gusseisen wird zu Kaltschmelzwärme und zerplatzt beim leichtesten Schlag, bei etwas über 1000° C schmilzt es.

Ein weiterer Nachtheil des Eisens gegenüber dem Feuer ist seine gute Wärmeleitung und starke Ausdehnung; abgesehen von der Verringerung der Festigkeit wird durch den Angriff des Feuers eine einseitige, zumeist höchst ungünstige Durchbiegung hervorgerufen. So liegen sich eiserne Säulen und Träger nach der Gluth hin durch. Wird endlich heisses Eisen vom Wasserstrahl getroffen, dann wird infolge der Abkühlung ein rasches Zusammenziehen an diesen Punkten hervorgerufen, welches den Einsturz beschleunigt. Haben eiserne Träger Gewölbehaupt zu ertragen, dann wird die Gefahr des Einsturzes infolge seitlicher Durchbiegung schon bei mässiger Gluth eintreten; selbst starke Verankerungen vermögen hiergegen nur geringen Schutz zu bieten.

Gleich gefährlich ist es, die Tragenden unverschiebbar mit der Wand (durch Anker und Vermauerung) zu verbinden; erfolgt in diesem Falle ein Durchbiegen derselben, dann wird die Wand zunächst nach aussen hin ausgebaucht und kann, falls eine grössere Zahl von Trägern in Frage kommt, einstürzen. Erfolgt aber ein Einsturz der Träger, dann wird durch sie die Wand gehoben und umgeworfen.

Thüren aus Eisenblech haben sich ebenfalls wegen ihrer raschen Durchbiegung als vollkommen unbrauchbar zum Abschluss in Brandmauern erwiesen. Eiserne Treppen müssen als völlig ungeeignet für Wohngebäude wie Geschäftshäuser bezeichnet werden.

Von den natürlichen Steinen vermögen ebenfalls nur wenige dem Feuer auf die Dauer zu widerstehen; Granit zerplatzt sowohl infolge der Hitze wie infolge rascher Abkühlung durch einen Wasserstrahl in kleine Brocken. Die Kalksteine verhalten sich ähnlich; sie zerfallen ausserdem bei hohen Wärmegraden zu Staub. Von den Sandsteinen vermögen ausschliesslich die mit kieseligem Bindemittel dem Feuer Widerstand zu leisten, während kalkige und thonige Bindemittel durch hohe Wärmegrade zerstört werden. Zu freitragenden Theilen (z. B. Treppenstufen, Erker- und Altanplatten) dürfen daher nur Sandsteine mit kieseligen Bindemittel Verwendung finden.

Dagegen widerstehen alle Backsteine dem Angriff des Feuers zunächst fester, brennen sie hart und gehen erst bei Wärmegraden zu Grunde, welche bei Schadenfeuern selten zu Stande kommen, weil der Schmelzpunkt ihres Rohstoffes ein sehr hoher ist. Als Bindemittel verdient in dieser Richtung der Cement vor dem Kalk und dem Gips den Vorzug, weil letztere weit früher unter der Einwirkung des Feuers leiden. Gewölbe und Treppen aus Ziegelmauerwerk in Cementmörtel ohne Verwendung von Eisen bieten daher die grösste Feuersicherheit und sollten für Wohnhäuser ausschliesslich Verwendung finden, doch haben sich Kunststeine aus Cement und Quarzsand, Tuff, Bimsand u. dergl. ebenfalls gut bewährt.

Bei allen bedeutenderen Feuersbrünsten hat sich Holz widerstandsfähiger gezeigt, als der allgemeinen Annahme nach zu erwarten war. Seinem Nachtheile der leichten Entzündbarkeit steht der Vortheil der schlechten Wärmeleitung gegenüber; es geht infolgedessen bei Luftabschluss die äussere Gluth nur langsam nach innen über, nicht selten bringt sogar das Verkohlen infolge der geringen Wärmeverbreitung die Gluth zum Erlöschen.

Ein sehr wesentlicher Vortheil des Holzes besteht darin, dass die Löschungsanstalten sich jederzeit durch den Augenschein von der noch zu erwartenden Haltbarkeit des Holzes überzeugen können, während dieses weder beim Eisen noch bei den harten Gesteinsarten der Fall ist; der Bruch tritt hier im Gegentheil häufig ganz unerwartet und plötzlich ein, wodurch grosse Gefahren entstehen.

Hartes Holz mit glatter Oberfläche (Teak-, Nuss-, Mahagoei, Eichenholz u. a. m.) entzündet sich ausserdem schwer, sodass diese Holzarten zur Bildung von Treppen und Wohnräumen mit wenigen Geschossen als durchaus geeignet bezeichnet werden dürfen, falls die Anmaasse der einzelnen Theile ausreichend stark gewählt, feine Theile

ganz vermieden werden. So berichtet Möller über einen Magazinbrand, bei welchem Mahagonihölke stundenlang einem starken Feuer ausgesetzt waren und sich dennoch nur an der Oberfläche bis in eine Tiefe von 1–3 cm zerstört zeigten.

Die Entzündung lässt sich auch für weiche Holzarten durch Überziehen der Flächen mit Schleifkit, Anstrich mit Asbestfarbe und Imprägnieren etwas verzögern. Appelte Fussböden bieten dem Feuer lange Zeit Widerstand gegen Durchdringen nach unten. Ein vollkommener Schutz wird durch Sandunterlegung der Fussböden erreicht, welche das Gehälk vollkommen deckt.

Von den neueren Baustoffen und Herstellungsweisen haben sich sowohl die Mouir- als auch die Rubitzherstellungsweisen als feuericher bewährt, woraus sich ergibt, dass die Cementumhüllung dem Eisen einen guten Schutz gegen die Angriffe des Feuers zu bieten vermag. Auch die verschiedenen aus Gips und aus Magnesieement hergestellten Gebilde (Gipsdiele, Spritzfaß, Schliffbetter, Steinholz u. a. m.) leisten allen übrigen Erfahrungen nach dem Feuer in ausbrechender Weise Widerstand.

Eisen im unverhüllten Zustand sollte an keiner Stelle der Gebäude Verwendung finden. Durch Bekleiden mit feuerischen, die Wärme schnell leitenden Stoffen lasse sich die ungünstigen Eigenschaften des Eisens jedoch in ausreichender Weise vermindern, sodass derartige verdeckte Eisenteile in der Mehrzahl der Gebäude Verwendung finden dürfen.

Der Grad der Feuersicherheit, welchen man von einem Gebäude fordern muss, wechselt sehr. Je leichter Menschenleben gefährdet werden, je heftiger oder je kostspieliger der Inhalt eines Hauses ist, je anwollkommener die zu Gehöte stehenden Löschvorrichtungen sind, desto höherer Werth ist auf die Feuersicherheit zu legen, desto mehr müssen auf die Baustoffe und Bauweisen der Feuersicherheit entsprechen, desto mehr muss die Gestaltung des Grundplanes, die Zahl und Weite der Stiegenhäuser und der Flure, die Breite der Ausgangsthüren u. a. m. Rücksicht auf eine rasche Enttöschung des Gebäudes von Menschen sowohl als auch auf die Zugänglichkeit aller Gebäudetheile für die Feuerwehr und deren Lösch- wie Rettungsverrichtungen nehmen.

Mit diesen constructiven Massnahmen ist jedoch nicht alles erreicht, es müssen organisatorische Vorkehrungen hinzutreten, um das Entstehen eines Schadenfeuers zu verhindern, die Bekämpfung desselben zu erleichtern. Wohldurchdachte Hausordnungen, verlässliche Feuerwacht, gute Verständigungsmittel (Telephone und Telegraphen), richtige Löschrichtungen und eine wohlangeordnete Feuervermittlung sind die Feuerschutz ganz wesentlich zu verringern. Vor allem ist aber die Erziehung zur Vorsicht ein mächtiger Schutz, der bisher nicht überall ausreichend gewürdigt wird.

Strickland's Trog-Rinnen

von der Patent shaft Axletree Company, Limited in Wednesbury.

(Mit Abbildungen, Fig. 184–191).

Nachdruck verboten.

Von der Patent shaft Axletree Company in Wednesbury werden neuerdings die in Fig. 184–191 wiedergegebenen Troginnen zum Abdecken von Fehlböden bei Brücken und als Dachdeckungsmaterial hergestellt. Ein wesentlicher Vorzug dieser Rinnen, deren äussere Form aus Fig. 184 zu ersehen ist, besteht darin, dass dieselben unmittelbar an jedem Hauptträger angeschlossen werden können. Da ihre Enden sämtlich überlappt und mit noch darüber liegenden Flächen verbunden werden, so sind die mit denartigen Troginnen hergestellten Fehlböden völlig wasserdicht, was namentlich auch von den Verbindungsstellen zwischen Troginnen und Trägern gilt. Die Verbindung beider ist ausserdem eine solche, dass sämtliche Theile des betreffenden Trägers leicht zugänglich sind und infolgedessen ev. auch mit einem erneuten Anstrich versehen werden können. Wie aus Fig. 185 u. 186 ersichtlich ist, die Troginne an ein sog. Karmesseil angehängt, das die zur Verbindung der Lappen der Hauptträger und Gurtung angewandten gewöhnlichen Winkelisen ersetzt. Um eine seitliche Versteifung zu erzielen, werden an die oheren Bleche des Troges Versteifungsbänder, resp. Versteifungswinkel angehängt (s. Fig. 187 u. 188). Diese Versteifungswinkel sind bis zu den untersten Lappen hindurchgeführt, während die Troginne direct an die Gurtung des Hauptträgers angeschlossen sind. Hierbei ist die von der Troginne herrührende Last auf die ganze Länge der Hauptträgerlappen gleichmässig vertheilt, sodass hierdurch ev. auftretende Maximal-Spannungen, die ja bei directer Stützung der Troginne an die Trägerlappen entstehen können, vermieden werden; ferner werden auch die die Troginnen und Träger verbindenden Niete dadurch bedeutend entlastet.

Für kleinere Spannweiten werden sog. longitudinalale Troginnen angewandt. Nachteilig werden die Troginnen auch unter einer gewissen Steigung ausgehült, sodass das in dem Trog sich ansammelnde

Wasser durch eine in demselben angebrachte Öffnung abgelenkt werden kann.

Ein mittels Troginnen hergestelltes, vollkommen wasserdichtes Dach ist in Fig. 190 u. 191 dargestellt.

Die Zinkabdeckung von Gesimsen.

Die Wichtigkeit, welche eine sorgfältige und sachgemässe Befestigung der Zinkabdeckung von Gesimsen, Mauern etc. für die Erhaltung der zu schützenden Bauteile hat, wird von jedem Fachmann anerkannt; trotzdem sind dafür Constructionswesen üblich, die zwar althergebracht, aber keineswegs als einwandfrei zu bezeichnen sind.

Da das Zink unter allen Metallen den grössten Ausdehnungscoefficienten hat (nach Pouillet 1:340), und zwar bei geringer Elasticität, so ist bei der Wahl der Art seiner Befestigung auf seiner Unterlage vor allen Dingen die Möglichkeit einer völlig freien Bewegung des Zinkes infolge von Temperatureinflüssen zu berücksichtigen. Am gebräuchlichsten ist die Befestigung mittels eingeleiteter Bolzen oder Drahtschlingen, welche durch das Zinkblech hindurchgeleitet; die Durchbohrungen werden mit aufgetriebenen Kapseln (Buckeln) gedichtet. Für die Bewegungsfreiheit des Bleches soll dadurch gesorgt sein, dass der Durchmesser des Bolzenloches etwas grösser ist als der des Bolzens. In keiner Weise aber sind bei dieser Befestigungsart die überstehenden Blechkanten gegen den Angriff des Windes gesichert, besonders dann nicht, wenn, wie hier und da üblich, die Bolzen in Hohlzylinder eingetrieben oder eingeschraubt werden; denn die hierfür erforderlichen grossen Dübellöcher müssen, um beim Meisseln die Gesimskante nicht abzupressen, verhältnissmässig weit von dieser ausgebracht werden, und der Wind kann das Blech anheben. Durch das fortwährende Rütteln lockern sich auch die Verbindungen, und dem Winde wird eine sich immer mehr vergrössernde Angriffsfläche geboten; die Bolzen ziehen sich schliesslich durch das Blech, und oft genug wird alsdann die ganze Zinkabdeckung losgerissen. Wenn sonach die Befestigung mit Bolzen unzuverlässig, das Aufheben der Schutzkapseln aber sehr schwierig und meist ist, so muss das bei dieser Construction erforderliche Durchbohren des Zinkbleches als grundsätzlich unrichtig bezeichnet werden. Die angetriebenen Schutzkapseln sind umso mehr einer dürrigen Notbehelf, als eine Controlle über ihre sorgfältige Aufbringung und auch darüber, dass der Bolzen wirklich überall Spielraum für die Durchbohrung hat, nicht gut ausführbar ist.

Alle diese Uebelstände werden nun, wie das „Centralblatt der Bauverwaltung“ schreibt, durch die Anwendung von Haftern vermieden: das Zinkblech wird hierbei gerade an den frei überstehenden Kanten gegen den Angriff des Windes gesichert; das Blech bleibt völlig unbedeckt und erhält eine sichere Führung, an der es sich beliebig ausdehnen kann, wenn nur dafür gesorgt wird, dass das Blech genügend weit dem Haftern umgreift, um sich infolge seiner Breitenausdehnung von diesem nicht abzuschleichen. Hierfür genügt bei Abdeckungen bis zu etwa 1 m Breite eine 2,5 cm breite Rückbiegung. Die Controlle der Arbeit ist leicht zu bewerkstelligen; man braucht sich nur wenige Enden der Blechabdeckung an dem Gesimse zu überzeugen, indem man sie an dem überstehenden Ende anheben versucht.

Es handelt sich nun aber darum, wie die Haftern auf der Unterlage zu befestigen sind. Häufig wird der mit einer durchlochten Ausbeutleitung versehene Haftern durch einen Bleidübel gehalten. Die Nachtheile dieser Construction sind folgende: Das Hafterrisen muss, wenn es seine Zweck erfüllen soll, einen Durchmesser von 3 mm stark sein, schon ein oberer Querschnitt von 15 mm genügt vollkommen. Hierdurch wird ermöglicht, dass man mit der Befestigungsstelle des Hafters direct an die Gesimsvorderkante herangehen kann, ohne beim Einstimmen des Dübellöches ein Abpressen der Gesimskante befürchten zu müssen. Sind die Dübellöcher und die Ausnehmungen für die Haftern in den Gesimsen fertig gestellt, so erfolgt die übrige Arbeit am besten von unten gleichartig; während der Arbeit meist wohl ein Lehrling — die Löcher angeführt zu Dreiviertel mit

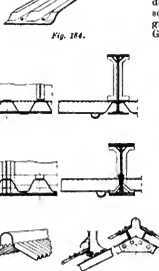


Fig. 184–191. Strickland's Trog-Rinnen.

flüssigem Blei füllt, versetzt sofort darauf der andere die durch das Loch im Hafter gesteckte Schraube in das noch flüssige Blei und drückt zugleich den Hafter in seine Nuth. Das erkaltete Blei umschliesst nun schnell die Schraube; ist es erkaltet, so wird die Schraube mit dem Schraubenzieher in das Blei weiter eingeschraubt. Die scharfen Gewinde schneiden sich leicht in das weiche Metall ein, und durch das Hineindrehen der Schraube wird das Blei, welches sich beim Erkalten zusammengezogen hatte, wieder auseinander gedrückt und rings um die Wände des Dübelloches gepresst. Derort befestigte Hafter sind durchaus sicher, sodass man sie nur mit grosser Kraft aus ihrer Lage bringen kann. Der beschriebene Arbeitsvorgang ist sehr einfacher und geht schnell von der Hand, sodass ein Geselle mit einem Lehrling in einer Stunde bequem 30 Hafter versetzen kann. Deshalb und weil Hafter und Schraube jederzeit schnell und billig zu beschaffen sind, wird jeder Kienpump auf dieses Verfahren, sobald es einmal nach Anleitung angewendet hat, gewiss stets aus freien Stücken wieder zurückkommen. Erwähnt sei noch, dass es unnötig ist, die Schrauben versetzt zu verlangen, da sie ja bis zum Kopf im Blei stecken; höchstens dürfte der Kopf noch zu verlöthen sein.

Bau und Unterhaltung der Strassen.

Howatons's Verfahren zur Reinigung der Abflusswässer.

(Mit Abbildungen. Fig. 192–195.)

Das Howatons'sche Wasser-Reinigungs-Verfahren, welches bereits in mehreren Städten Englands mit Erfolg angewandt worden ist, besteht in der Hauptsache auf:

- 1) der chemischen Reinigung des Wassers mittels Ferrozin;
- 2) der Klärung des Wassers, um eine Ausscheidung der durch das Ferrozin darin niedergeschlagenen festen Stoffe herbeizuführen;
- 3) dem Filtern der geklärten Wasser mittels des sogenannten Polarits.

Das Ferrozin besteht im wesentlichen aus einer Mischung von schwefelsaurem Eisen und schwefelsaurem Aluminium im Verhältniss von 3:5; den Hauptbestandtheil bildet also das schwefelsaure Aluminium. Meistens kann Ferrozin mit einer zu behandelnden Flüssigkeit, so lagert sich eine Schicht ab, welche abflutirt, ein vorzügliches Dämgemittel ergibt. Das geklärte Wasser wird nun durch ein Filter geschickt, welches aus zwei Kieselstücken besteht, zwischen denen eine Schicht des Minerals Polarit gelagert ist.

Das Polarit ist im Mittel folgendermaßen zusammengesetzt:

Magnetisenoxyd	54
Silicium	25
Kalk	6
Aluminium	7
Magnesia	6
Alkalische Salze	1
zusammen	100

Das Polarit wird durch Rosten gewisser eisenhaltiger Mineralien gewonnen; es ist sehr hart, porös und besitzt die Fähigkeit, eine grosse Menge Sauerstoff zu absorbiren, ohne sich dabei zu verändern. Das vorliegende Wasserreinigungssystem oder, wie es Howatons nennt, das „International System“ bezweckt keinesfalls die Verwandelung der Abflusswässer in Trinkwasser, oder die völlige Vernichtung der in den Abflusswässern enthaltenen Mikroben, sondern will lediglich Klärung des Wassers und eine allerdings bedeutende Herabminderung der darin enthaltenen organischen Substanzen bewirken, und ferner soll das Wasser dabei die Klärung die ihm etwa anhaftenden üblen Gerüche verlieren.

Das Wasserreinigungssystem macht nun folgende fünf Operationen erforderlich: 1) Die Mischung der Abflusswässer mit den Reagentien; 2) die Klärung; 3) das Heben des Schlammes; 4) das Hineinschieben des letzteren durch die Filterpressen und 5) das Filtern der Wasser selbst. In den Fig. 192–195 ist eine Anlage dargestellt, in welcher nach dieser Methode in 24 Stunden ca. 10 000 cbm Abflusswasser gereinigt werden können.

Die Mischung der Abflusswässer mit den Reagentien erfolgt gewöhnlich im Maschinenraum selbst. Die Zubereitung des Ferrozins geht in derselben Weise wie diejenige des Kalkwassers unter beständigem Schütteln vor sich, um die Absetzung der unlöslichen Stoffe zu verhindern. Der Zufluss der Flüssigkeit und der Reagentien wird durch einen Hahn geregelt.

Nachdem die Abflusswässer mit Ferrozin vermischt sind, treten sie zur Klärung aus einer besonderen Leitung in einen mit zwei Canälen a_1, a_2 des Mauerwerks (Fig. 194 u. 195), welches durch eine Scheidewand getheilt ist, um dann durch mehrere Abzweiger in die Klärbassins a_1, a_2 zu gelangen (Fig. 194). Jedes dieser Bassins ist durch eine auf gusseisernen Stützen ruhende Scheidewand in zwei gleiche Theile a_1, a_2 getrennt, die jedoch miteinander in Verbindung stehen. Das ankommende Wasser füllt das Bassin, seit sich etwa 4½ Stunden ab und tritt durch einen im Mauerwerk geformten angeordneten Canal in die seitwärts vom Bassin a_1 angeordneten sogen. Vor-Filter.

Der gewonnene Schlamm wird mittels folgender Apparate gehoben: Am Boden des Bassins a_1, a_2 (Fig. 194) sind in der ganzen Breite des letzteren in geringer Entfernung vom Boden zwei mit Hähnen versehene und an ihren Enden verschlossene Rohre vorhanden, die mit Hebern, deren Abzweigungen in eine metallische Leitung hineinragen, in Verbindung gebracht sind. Die kleineren Abzweigungen haben Ventile, welche von der Ueberbrückung E aus betätigt werden können. Die Ueberbrückung E, welche sämtliche Rohre wie Heber in sich aufnimmt, ist mit Achsen und Rädern versehen, und drehend auf Schienen montirt. Von derselben aus können sämtliche Theile des Bassins a_1, a_2 bedient werden. Der im Bassin sich sammelnde Schlamm tritt von da aus in die metallischen Recipienten oder Elevatoren F (Fig. 192 u. 193), und wird dann mittels comprimirt Luft in die Filterpresse geschickt. Die Filterpressen müssen so montirt werden, dass unter ihnen Kippwagen, zur Aufnahme der Schlammkuchen sich aufstellen lassen.

Der eigentliche Filtrationsvorgang bezweckt das bereits vorher abgeseigte Wasser von Beimengungen, wie Schlamm etc., zu befreien, und die darin vorkommenden organischen Substanzen soweit möglich zu vernichten. Hierzu werden zu Batterien vereinigte Howatons'sche Filter angewandt. Diesen wird das Wasser direct vom Canal e aus zugeführt (Fig. 194). Von einer für jede Filterbatterie vorgesehenen Plattform f aus kann die Reinigung derselben in leichter Weise vorgenommen werden. Das aus den Filtern austretende Wasser wird dann noch durch eine Leitung l (Fig. 194) in einen sogen. „Filtre Finisseur“ geschickt. Rinnen (Fig. 195) gestatten zunächst das Austreten des aus den Filtern kommenden Schlammes, ferner stellen dieselben eine mit dem Rohrnetz einleitliche Verbindung her, sodass stets ein Reinigen der letzteren durch einfaches Umkehren des Zuflussstromes ermöglicht wird. Zum Umkehren des Zuflusses benutzt man comprimirt Luft. Die sog. Filtrationswässer (Fig. 195) sind ihrer grossen Dimensionen wegen ausgemauert und untereinander gekuppelt (Fig. 195). Das Wasser tritt durch das Rohrnetz M in sie ein, passiert dann die Filterschicht, um schliesslich je durch drei Scheidewände p zu fliessen. Die Feinsfilter sind je in drei Theile getheilt. Um sie zu reinigen, wird der Hahn o (Fig. 195) geöffnet und ein Rückwasserstrom durch sämtliche Filterschichten hindurch geschickt.

Schliesslich sei noch auf eine besondere Eigenthümlichkeit des Howatons'schen Wasserreinigungsverfahrens hingewiesen, nämlich auf die bei der Filtration in den Filterpressen erhaltenen Kuchen. Diese sind von besonderem Werth für die Landwirtschaft, denn sie enthalten in der Hauptsache sowohl phosphorhaltige, als auch ammoniak- und stickstoffhaltige Substanzen und können daher als künstliche Dämgemittel vortheilhaft verwendet werden. Im folgenden sind drei vom Chemiker Carter Bell gemaachte Kuchen-Analysen wiedergegeben:

	Aylesbury	Birmingham	Bolton
Wasser	12,60	13,16	14,84
Organische Stoffe, Kohlenstoff	35,60	20,04	26,18
Phosphorsäure	2,11	0,72	0,62
Schwefelsäure	2,70	0,35	0,61
Kohlensäure	—	8,53	8,20
Kalk	2,13	12,74	1,06
Magnesia	0,18	1,37	1,98
Eisenoxyd	6,70	—	—
Aluminium	6,75	2,58	2,97
Sand	33,5	37,93	29,5
	101,77	100,62	100,06
Phosphorsaurer Kalk	4,61	1,57	1,35
Stickstoff	—	0,49	0,61
Ammoniak	1,94	0,60	0,74

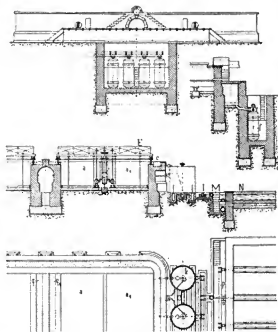


Fig. 192–195. Z. A. Howatons's Verfahren zur Reinigung der Abflusswässer.

Ueber die Anlage von Stahlstrassen hat der Ingenieur Budd dem Ministerium für Strassenbauten der V. St. ein vollständig ausgearbeitetes Project vorgelegt. Der Plan geht dahin, die Strassen, deren Unterbau weit billiger zu stehen käme, mit einem doppelten Gleis von 5 Zoll breiten Stahlplatten für hin- und rückgängiges Fahrwerk zu belegen und die Zwischenräume mit Mauerwerk oder Schotter auszufüllen. Die Seitenwege für Fussgänger könnten asphaltirt werden. Kostspielige Strassenreparaturen würden bei dieser dauerhaften Anlage wegfallen. Die Pferde könnten fast die 20fache Last fortbewegen und dennoch würde die Abnutzung der Wagen eine sehr geringe sein.

Beleuchtungswesen.

Joyce's Leuchtgas-Retortenöfen-Feuerung.

(Mit Abbildungen. Fig. 196 u. 197.)

In den East Greenwich, Works der South Metropolitan Gas Company in London ist im letzten Winter eine neue Retortenöfen-Feuerung praktisch probirt worden, welche eine Erfindung des Werkführers vorgenannten Gaswerkes Joyce ist und einige der gewöhnlichen Retortenöfen-Feuerung anhaftende Uebelstände beseitigen soll. Die Ausführung derartiger Generatoröfen hat auf Grund der bei den vorerwähnten Versuchen erhaltenen Resultate die Tunnel Furnace Company in London übernommen.

Um den Werth der neuen Feuerung besser zu verstehen, erscheint es angezeigt, zunächst einmal die Anordnung der jetzt üblichen Retortenöfen-Feuerungen kurz zu beschreiben.

Alle diese Öfen werden durch Generatoren beheizt, welche bei grossen Anlagen, wie eine solche in Fig. 196 im Querschnitt skizziert ist, in zwei Reihen einander gegenüber stehen. Die Beschickung der Generatoren erfolgt von der Chargirbühne aus durch Füllschächte, während das Abziehen und Reinigen der Roste von der sogenannten Schlaackbühne unterhalb der Chargirbühne vorgenommen wird.

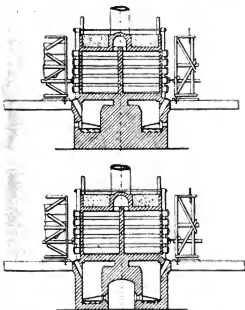


Fig. 196 u. 197. Joyce's Leuchtgas-Retortenöfen-Feuerung.

Hierbei ist es nun nicht zu vermeiden, dass nach Entleeren der Retorten die aus diesen gezogenen rothglühenden Coaks dicht vor den Schlaacklöchern auf die Schlaackbühne fallen und den Zugang zu den Generatorrosten zeitweilig versperrten. Auch ist es nur durch umständliche Vorkehrungen zu verhüten, dass abtropfender Theer nicht in die Schlaackbühne hinabfällt. Endlich ist man gezwungen, besonders Leute anstellen, denen das Freiräumen der Gänge vor den Schlaacklöchern der Generatoren obliegt.

Diese Uebelstände machten sich speziell in der vorgenannten Fabrik bei eisenarmen Betrieben so störend bemerkbar, dass sich Joyce entschloss, die Generatoren in der Form Fig. 197 umzubauen und an Stelle der Schlaackbühne einen central unter den Retorten entlang geführten Schlaackgang auszuordnen. Dieser ist so breit, dass die Bedienung der Generatoren von den betr. Arbeitern ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden kann. Ausserdem sind die Roste der Generatoren um so viel tiefer gelegt, dass der Arbeiter seine Obhuttheiten bequemer erfüllen kann als im ersten Falle, wo die Roste in Mannehöhe über dem Fussboden sich befanden. Hierdurch wird nun nicht nur dem Feuermann die Arbeit erleichtert, sondern es werden zugleich die Generatoren selbst vergrössert, was eine Erhöhung ihrer Leistung nach sich zieht. Ausserdem kann aus den Retorten getogene Coaks direct an den Aussenwänden der Generatoren gemäusser zu halten aufgebürst und nach Bedarf abgefahren werden.

Bogenlampe, System Jandus

von Johnson and Phillips in Charlton.

(Mit Abbildung. Fig. 198.)

Die in Fig. 198 dargestellte Bogenlampe ist von dem amerikanischen Elektriker Jandus speziell zur Beleuchtung von Innen-

räumen construirt und wird von der Firma Johnson and Phillips in Charlton ausgeführt.

Bogenlampen zur Beleuchtung von Innenräumen erfordern erstens einen verhältnissmässig schwachen Strom, zweitens verlangt man dabei eine mehr oder weniger lange Lebensdauer der Kohlen und drittens soll die Lampe selbst so einfach als möglich construirt sein, damit deren Preis nicht allzu hoch werde. Diese drei Bedingungen scheinen die Jandus-Bogenlampen zu erfüllen. Bei dieser hängen die beiden Kohlenstäbe der Lampe in Kohlenäsure, wodurch die Abnutzung derselben um soviel herabgemindert wird, dass die positive Kohle nach etwa sechzigstündigem Gebrauch um etwa 35 bis 50 mm und die negative Kohle um 16 bis 25 mm kürzer geworden ist.

Wie aus der Abbildung ersichtlich, sind beide Kohlen von einem Glaszylinder umgeben, welcher weder Boden noch Deckel hat, jedoch unten durch eine Messingplatte und oben durch einen eingeschnittenen Einsatz abgeschlossen wird. Der auf diese Weise geschlossene und gut gedichtete Glaszylinder wird mit Kohlenäsure gefüllt; damit das Gas nicht entweichen kann, wird die äussere Glaskugel luftdicht abgeschlossen. Die positive Kohle ist innerhalb des oberen Theiles der Lampe von einer etwas konisch gestalteten Armatur umgeben. Zum Festhalten des Kohlenträgers durch die Armatur enthält der untere Theil derselben vier gewalzte, in kegelförmigen Vertiefungen ruhende Ringe. Beim Heben des die Ringe enthaltenden Gehäuses werden dieselben gegen den Kohlenhalter gedrückt, indem sie letzteren gleichzeitig in die Höhe heben. In dem unteren Theile direct über der Glaskugel sind mehrere Ringe untergebracht, welche den Strom der oberen Kohle zuführen. Die Ringe ruhen in Einschnitten einer dünnen horizontalen Messingplatte und dienen gleichzeitig als Führung für den oberen Kohlenstift. Da ferner die Lampen für Parallel-Schaltung eingerichtet sind, so fallen die Nebenschlusspulen ganz weg.

Der bei der Jandus-Lampe zur Anwendung gelangende Strom ist höchstens 3 bis 5 Ampère stark, sodass die Anwendung der Bogenlampen zur Beleuchtung von grösseren Innenräumen wie Speisezimmer etc. möglich ist, umso mehr als das bei den Bogenlampen auftretende Zischen hier in Wegfall kommen soll. Ebenso soll auch das bei älteren Bogenlampensystemen vorkommende Blinkern bei der Jandus-Lampe auf ein Minimum herabgemindert sein.

Fig. 198. Bogenlampe, System Jandus.

Teela's Methode der Lichterzeugung soll Meldungen aus New York zufolge nach jahrelangen Versuchen jetzt schon verbessert sein, dass eine praktische Verwerthbarkeit nicht mehr ausgeschlossen erscheint. Einer der grössten Hindernisse für die Verwendung des Teelalichtes in der Praxis liegt jedoch noch immer darin, dass die Teelaströme durch Drähte nicht gut fortgeleitet werden können.

Verbesserte elektrische Glühlampen für feuchte Räume. In Räumen, wo sich viel Feuchtigkeit entwickelt, zeigten sich bisher bei der Verwendung der gewöhnlichen elektrischen Glühlampen ziemlich bedeutende Mängel, durch welche die Lebensdauer der Lampen wesentlich verkürzt wurde, indem der zur Befestigung der Contacte benutzte Gips Feuchtigkeit aufsaugte und damit in das Innere der Glasröhre einführte, wodurch dann der Kohlenfaden rascher an Leuchtkraft verlor. Die Firma Fleischacker & Co. in Dresden versichert deshalb seit einiger Zeit, anzuleiten des Gipses einen besonderen, die Feuchtigkeit nicht anziehenden Kitt, der nur wenig theurer als Gips ist, sodass nun eine entsprechend geringe Preissteigerung der Lampen entfällt, dafür aber deren Lebensdauer auch in sehr feuchten Räumen nicht verkürzt wird.

Ueber die Giftigkeit des Acetylens. Acetylen wurde bisher fast allgemein für ziemlich giftig gehalten. Dass dies in dem angenommenen Masse nicht der Fall ist, beweist L. Brönnert durch verschiedene angestellte Untersuchungen. Nach diesen lässt Blut etwa $\frac{1}{100}$ seines Volumens in Acetylen, das aber im Vacuum schon bei gewöhnlicher Temperatur zum grössten Theil wieder entweicht, während der Rest beim Erhitzen auf 60° vollständig wegzieht. Auch spektroskopisch zeigt das mit Acetylen gesättigte Blut keine besonderen Merkmale. Jedemfalls ist die Verbindung zwischen Hämooglobin und Acetylen, wenn überhaupt eine solche stattfindet, eine nur sehr lockere. Thiere können nach der Angabe von L. Brönnert stundenlang ohne besondere Lebensgefahr einer Acetylenatmosphäre ausgesetzt werden, wenn dieselbe nur die am Athmen nöthige Menge Sauerstoff enthält.

Heizung und Lüftung. Gasofen zur Heizung von Schulen

von J. G. Houben Sohn Carl in Aachen.

(Mit Abbildung, Fig. 199.) Nachdruck verboten.

In größeren Städten, wo die Gaspreise verhältnissmässig niedrig sind, dürfte es wohl zu empfehlen sein, die Heizung von Schulräumen durch Gas anstatt der durch Kohle einzuführen. Unter den zu diesem Zwecke brauchbaren Gasheizöfen befindet sich auch der in Fig. 199 dargestellte, von der Firma J. G. Houben Sohn Carl in Aachen gebaute Schul-Gasofen. Dieser patentierte Ofen stellt sich als ein vertikaler, aus Ober- und Untertheil bestehender Blechofen dar, in welchen unten ein sogen. Reflector eingebaut ist, während der obere Theil aus einem sehr weiten Doppelcylinder besteht. In diesem Doppelcylinder ist ein centrales Luftrohr eingebaut, welches als Fortsetzung der Reflectorwandung zu betrachten ist und oben etwas unterhalb der Ofen-Oberkante endet, oberhalb des Brenners jedoch mit einem Frischluftzufuhrstutzen in Connex steht.

Die von der Gasflamme entwickelten heissen Verbrennungsprodukte geben ihre strahlende Wärme durch einen Kegelflector an den grösseren Reflector ab und steigen durch den schon erwähnten Doppelmantel des Ofens empor, wobei sie allmählich abgekühlt werden. Das im Inneren dieses Doppelcylinders angeordnete centrale Rohr dient als Luftcirculationsrohr, indem die kalte Luft am Fussboden in dem durch den grossen Reflector gebildeten Hohlkegel eintritt und sich beim Emporsteigen nach und nach erwärmt. Dadurch wird die Strieggeschwindigkeit der Luft mehr und mehr beschleunigt, sodass die erhitzte Luft schliesslich im inneren Rohr mit grosser Geschwindigkeit in die Höhe steigt und die durch den Ventilationsstutzen austretende und in dem vom inneren Mantel und ihm selbst gebildeten Ringcanale emporsteigende Ventilationsluft mit sich reist. Dadurch wird eine beschleunigte Luftdurchzug im Ringraume erreicht.

Die Verbrennungsprodukte ziehen durch einen unterhalb der Ofenkrone angebrachten Stutzen in den Schornstein. Der im unteren Theile des Ofens angeordnete, als Strahlungs- und Heizungsvorrichtung dienende Kegelflector ist emailliert und aussen schwarz polirt, damit die Wärmestrahlung eine möglichst gute wird. In derselben Weise ist auch der kleinere Kegelflector ausgeführt. Zwischen beiden liegt, wie schon gesagt, das mit kleinen Bohrungen versehene Brenrohr. Durch einen in die Gasleitung vor dem Ofen eingeschalteten selbstthätigen Wärme-regler kann die Temperatur des geheizten Raumes stets auf annähernd gleicher Höhe erhalten werden. Das Inbetriebsetzen des Gasofens geschieht durch eine in einen Blechkasten verschlossene Zündvorrichtung, welche verhindert, dass der Hauptkahn geöffnet wird, solange der Zündhahn geschlossen ist. Ebenso wird dadurch ein selbstthätiges Schliessen des Zündhahnes herbeigeführt, sobald der Hauptkahn geöffnet wird. Behufs Reinigung lässt sich der Ofen leicht auseinander nehmen.

Was den Gasverbrauch dieses Ofens anbetrifft, so wurde nach dem Directer Heizerbau, Aachen an 14 Gasöfen angestellten Versuchen ein durchschnittlicher Gasverbrauch von 4,4 cbm für den cbm geheizten Raum festgestellt. Die Heizung eines Schulraumes von 200 cbm Rauminhalt während sieben Monaten erforderte rund 700 cbm Gas.

Neuerungen im Heizwesen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 12.)

Nachdruck verboten.

Heizsystem von Käuffer & Co. in Mainz. (Fig. 1.) Der im Kessel A erzeugte Dampf strömt durch Leitungen a nach den Heizkörpern B, von denen die Condenswasserleitung n nach den Sammelleitungen c abwärts führt. Mit der Rückleitung ist auch die Dampfleitung b beladene Erweiterung derselben verbunden, und um das Eintreten von Dampf in die erstere zu verhindern, ist diese Verbindung mittels Wasserscheiben f ausgeführt. An die Rückleitung ist ein Gefäss e mit Aluminium-Schwimmerglocke angeschlossen.

Der aus dem Kessel nach den Heizkörpern strömende Dampf soll entsprechend der Einstellung der Dampfeinlassventile e eine gewisse Luftmenge aus den Heizkörpern durch die Leitung h nach dem Gefäss e drücken; dementsprechend hebt sich dessen Glocke und sobald der Dampfdruck in einem Heizkörper nachlässt, tritt Luft in ihn zurück. Dadurch entsteht ein Ausgleich der Luftspannung in den Röhren b e und im Gefäss e, wobei sich die Schwimmerglocke entsprechend senkt.

Regelungsvorrichtung für Centralheizungen von Gebrüder Kötting in Hannover. D. R.-P. No. 66 058. (Fig. 2.) Der im Kessel G erzeugte Dampf wird den Ofen S durch Rohre V zugeführt, welche an ihrem Anschluss mit Einlassventilen v versehen sind. Die Heizkörper erhalten gemeinsame Condensationsleitungen c, welche zu einer an der Kellerschwelle verlaufenden Sammelleitung führen, durch die das Condenswasser in den Kessel zurückfliesst. An der Kellerschwelle sind die von den Ofen S und Dampfleitungen abgeleiteten Condenswasserstränge e, durch ein Luftrohr A miteinander verbunden, welches durch ein bes. Rohr entwässert wird und durch eine Rohrschleife mit dem Luftgefäss R verbunden ist; R ist durch das Sphynrohr W mit dem Wassergefäss R in Connex, in welchem durch ein offenes Luftrohr stets atmosphärische Spannung erhalten wird. Der Inhalt jedes Gefässes (R, R₁) ist gleich dem der sämtlichen Heizöfen und dem der Dampfleitung und des Dampfraumes im Kessel.

Beim Betriebe treibt der Dampf die Luft durch die Condensationsleitung und das Luftrohr A in das Gefäss R, welches vor Inbetriebsetzung der Anlage theilweise mit Wasser gefüllt ist. Eine der vertriebenen Luftmenge entsprechende Wassermenge wird dadurch W in das Gefäss R getrieben. Je nach Einstellung der Dampfeinlassventile füllen sich die Heizkörper ganz oder theilweise mit Dampf (im nicht mit Dampf gefüllten Theile der Körper bleibt Luft stehen). Wird die Anlage wieder kalt gestellt, und condensirt der Dampf in den Körpern u. a. w., so fliesst, da der treibende Dampfdruck nicht mehr da ist, das von R nach R₁ getriebene Wasser wieder zurück und die Luft aus ersterem wieder nach den Ofen, in die Leitungen a und in den Kessel.

Neuerung an Dampfheizungskörpern von Fritz Käferle in Hannover. (Fig. 3.) Zur Vermeidung der Ent- und Belüftungsventile ordnet Käferle eine Luftleitung nach Fig. 3 an und zwar wird die Dampfzuleitung a an den Sockel der Heizkörper angeschlossen und es geht von dort im Inneren desselben ein Rohr in die Höhe. In dieses ist oben der Regelungshahn eingesetzt, welcher somit gegen Verunreinigung geschützt ist. Der durch den Hahn austretende Dampf durchdringt die einzelnen Glieder zickzackförmig, das Condenswasser fliesst durch das Röhrenchen b ab. Diese Röhrenchen haben nur 5 mm Weite und sind während des Betriebes stets mit Wasser gefüllt. Die sämtlichen Rückleitungen b münden in eine Leertasse c, welche an ein Rohr d aus Freie führt, während das Condenswasser durch das unten ange-schlossene Rohr in den Kessel fliesst. Der in die Heizkörper tretende Dampf verdrängt die in diesem befindliche Luft, der Einstellung des Regelungshahnes entsprechend, ganz oder theilweise.

Heizöfen für Oelfeuerung von Lewis T. Wileox in South Bend, Ind. (Fig. 4.) Der ganz aus Eisen mit kreisförmigen Querschnitt hergestellte Ofenmantel a ist aus einem aus ringförmigen Oelfeuchter f auf; innerhalb desselben sitzt der Brenner mit dem Dochthalter e und dem centralen Luftrohr d. Der Docht im Brenner kann genau wie der einer gewöhnlichen Lampe auf und nieder geschraubt und so die Flammehöhe geregelt werden. Oberhalb des Brenners e befindet sich ein ringförmiger Wärmkörper, dessen innere Wandung durch die Fortsetzung des Rohres d, dessen äussere durch den Hohlcyliner b gebildet wird. Der Wärmkörper ist ganz geschlossen und seitlich, bei h, an den Schornstein angeschlossen. Zwei Einsatze verhindern das Ausblasen der Rohre e und schürden zugleich die Flamme selbst ein, wodurch eine bessere Verbrennung erzielt wird. Das Rauhrohr h kann durch eine Drosselklappe abgesperrt werden, ebenso sitzt auf dem Deckel des Wärmkörpers ein Sicherheitsventil. Zu dem Docht tritt das Oel aus dem Behälter f durch einen trechterförmigen Schieber. Die atmosphärische Luft steigt theils im Rohre d e, theils durch den Ringcanal g und im Ringraume zwischen e b nach oben und verlässt den Ofenmantel a durch die Haube im hochoberhitzten Zustande.

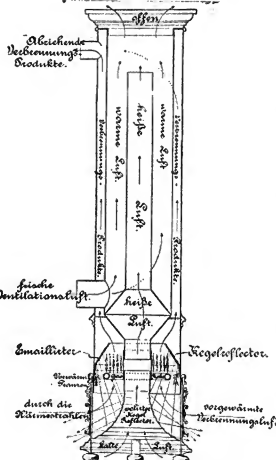


Fig. 199. Gasheizer von J. G. Houben Sohn Carl, Aachen.

Luftcirculationsöfen von Aug. Rincklake in Berlin. D. R.-P. No. 83877. (Fig. 5.) In den Ofen ist das Luftcirculationsrohr e einbaufest, das die bei f aufgenommene Luft nach ihrer Erwärmung innerhalb des Zinnsates d oben wieder in's Zimmer zurückleitet lässt. **Spiralkessel** für Centralheizung von F. U. zeitig in Wien. (Fig. 6 u. 7.) Der Kessel besteht aus einer Anzahl übereinander gestellter schneckenförmig gewundener Spirale f, die ausserhalb der Einmauerung einzeln mit dem Steigrohr (g) und Fallrohr (k) verbunden sind. Zwei Füllzylinder a, rechts und links vom Roste a untergebohrt, nehmen das Brennmaterial für den Dauerbetrieb auf. Bei d befindet sich die Patz, bei e die Heizuhr, mit i ist der Ablassschlauch.

Heizungs- und Ventilations-Vorrichtung von Henry A. Fryslie in Ciego, Ill. Amer. Pat. No. 533.454. (Fig. 8.) Um einen Schornstein b, in den eine Anzahl Öfen (c) einmünden, ist ein Ventilationschacht a herumgebaut, welcher unter durch eine Drosselklappe abgesperrt werden kann. Der Ventilationschacht hat in Höhe des Fusthofes in jeder Etage einen Schieber d und unter der Decke des Schieber d, sodass die durch die austretende Wärme der durch die Öfen beheizten Esse erwärmte Luft, durch den unteren Schieber in das Zimmer ein-, und durch den oberen ev. wieder austreten kann. Um nun aber die warme Luft auch quer durch das ganze Zimmer leiten zu können, sind in den entgegengesetzten Ecken der betr. Zimmer noch Luft-Abfuhrkanäle mit Hohlenschiebern f und Heckschiebern g, angeordnet. Je nach der Jahreszeit werden die Kanäle in der einen oder anderen Richtung ein- oder ausbleibend. Abfuhrkanäle münden in höherer Schote e, welche unterhalb der Dunsthaube g, in den Mantelschornstein g mündet. Die Haube auf dem Rauchrohr b ist mit k, bezeichnet.

Gasöfen von Henry G. und William R. Dawson in Chicago, Ill. Amer. Pat. No. 544.029. (Fig. 9.) Die mit Asbest bedeckte Flangeplatte b bildet die Fortsetzung des Brenners a, welcher die Gaszufuhr mit dem unteren Brenner c zusammenhängen lässt. Vor dem Brenner befindet sich der gebogene Reflector c; dieser hat an seiner hinteren Wand über dem Brenner einen nasenartigen Vorsprung, welcher die von unten eintretende kalte Luft zwingt, unbedingt durch die Flamme des Brenners zu strömen. Eine Anzahl Schlitz e, dienen zur Hitzeverteilung, während das Blech d mit der Wand e und der Haube f zusammen die eintretende Luft zwingt, durch die Heizkanäle zu strömen. **Elektrische Wärdevorrichtung** für Flüssigkeiten von Paul Stotz in Stuttgart und Fr. With. Schindler-Jenny in Kennelbach bei Bregenz. D. R.-P. No. 85.854. (Fig. 10.) Die Wärdevorrichtung besteht aus einem Gehäuse mit zieckförmigem flachen Canale k von länglicher rechteckiger Querschnitt, dessen Zacken durch keilförmige, von elektrischen Heizdrähten d durchzogene Isolierkörper g, ausgefüllt werden.

Gasheizöfen von Lazarz Kahn in Hamilton, Ohio. Amer. Pat. No. 537.041. (Fig. 11–13.) Im rechteckigen doppelwandigen Untertheile a sind der Brenner f und das ovale Rohr e untergebracht, welches mit dem centralen Rohr c in Verbindung steht. Rechts und links von dem oben durch eine Haube g abgeschlossenen Rohr c stehen die Rohre b.

Vorrichtung zur Einleitung einer bestimmten Druckdifferenz von H. Martini in Berlin. D. R.-P. No. 85.447. (Fig. 14.) Zur Einleitung einer bestimmten Druckdifferenz zwischen einem Behälter A für gespannte Gase oder Dämpfe etc. und einem damit verbundenen Gefässe D ist dieses Gefäss D mit einem an seinem unteren Theile abzwigenden Standrohr F versehen und ein mit Flüssigkeit gefülltes Heberrohr k vorhanden; L ist einseitig durch seinen einen Schenkel (Fig. 14) an den unteren Theil des Standrohrs f, durch dessen Ventillung an das Gefäss D angeschlossen. Unterhalb des anderen Theiles durch den anderen Schenkel K an dessen oberem Ende mit dem Behälter A sowie innerhalb dieser Verbindung durch ein Verbindungsrohr M mit dem Obertheile des Gefässes f verbunden. Die Anschlüsse zwischen dem Heberschenkel K und dem Verbindungsrohr M liegt tiefer als diejenige zwischen dem Heberschenkel L und dem Standrohr F, derart, dass der Höhenabstand dieser beiden Anschlüsse an Heberrohr K L dem heberischen Druckunterschied entspricht.

Rauchverzehrender Füllöfen von Gustav Köhler in Fümmlise bei Thiede. D. R.-P. No. 87.238. (Fig. 15.) Um das Brennmaterial, sowie die Verbrennungsluft vor dem Eintritt in das Feuerrohr vorzuwärmen, und die aus dem Brennmaterial beim Vorwärtren entweichenden Wasser- und Gastheilen mit der Verbrennungsluft dem Feuerrohr rasch zuzuführen, ist der Schlüchtrichter D, bestehend aus einer Klappe c vor der Einmündung in den Heizraum versehen. An der Aussenwandung des Schlüchtrichters D und der Heizwand entlang geht ein Zugluftcanal e und mündet unter dem Rost in den Ascheraum.

Neuerungen in der Verbindung von Radiatoren (Heizkörpern) mit dem Wasserrohrsystem von Edward Kidwell in Houghton, Mich. (Fig. 16–20.) Im „Engineering Record“ beschreibt Edward Kidwell eine Reihe von Rohrverbindungen für Wasserrohre mit Heizkörpern, unter denen diejenigen Fig. 16, 18 u. 20 als brauchbar empfohlen werden, während er die anderen nach Fig. 17 u. 19 als unpraktisch verwirft. Neu an den Verbindungen ist die Anordnung von Wassersäcken und die Anbringung der Luftventile h, deren Lage aus den Figuren zu ersehen ist. Als normale Rohrweite für die Säcke nimmt K. 7/8 engl. an.

Wasserheizkessel von Arthur Nitzsche in Dresden. (Fig. 21 u. 22.) Ein einfacher stehender Kessel c trägt in der Mitte

den Füllschacht b, darunter die Feuerbüchse a. Die Rauchgase ziehen in den auf der Feuerbüchse sitzenden Rohren nach oben, in den Rohren d wieder nach unten und sammeln sich in dem als Fuchs dienenden Fasse e des Kessels.

Gas- und Kochanlage für mehrstöckige Wohngebäude von John B. Randolph in Burlington, N. J. Amer. Pat. No. 540.365. (Fig. 23.) Der im Parterre aufgestellte Heizofen a hat über dem sehr grossen Füllräume eine Haube a, welche durch ein Rohr e mit dem Boden des in der darüber liegenden Etage aufgestellten Kochofens b verbunden ist; weiter ist der Ofen h dann mit dem in der zweiten Etage stehenden Kanneofen k verbunden. Man kann demnach die Rauchgase des Ofens a zum Beheizen des Ofens h und k verwenden. Es ist aber auch möglich, die Rauchgase des Ofens a gleich durch das Rohr b, in den Schornstein b zu leiten, andererseits kann man dieselben hinter dem Ofen b durch das Rohr b, in die Esse h schicken. Ein im Ofen h an passender Stelle vorgesehener Schieber i ermöglicht es sogar, die Gase des Ofen b so durchziehen zu lassen, dass sie lediglich die Wandungen von h innerlich bespülen, nicht aber die beiden Herdplatten. Sollen diese von den Heizgasen getroffen werden, so ist der Schieber i zu schliessen. Will man die Verbindung der in den oberen Etagen stehenden Öfen mit dem Ofen a von der ersten Etage aus unterbrechen, so genügt eine Böhthigung des Fustrittes g. Dieser stellt durch Hebelwerk f einen Drosselschieber im Rohr e in Bewegung. In die Haube a, von einer zweiten a, umgeben ist, so kann der Ofen h demnach oberwärts, heutzutage, benutzt werden, indem durch die Kappen a, a, gebildeten Hohlraum kalte Luft einführt, sie darin erwärmt und die warme Luft dann in ein aus Blech- oder Holzrohren gebildetes Vertheilungsnetz mit Klappen schiebt.

Badeöfen von Alph. Michel in Aachen. D. R.-P. No. 86.838. (Fig. 24.) Die Heizgase bestreichen die Wände des trichterförmigen unteren Theiles des Doppelmantels b und umspülen dann ein Rohr-Rohr-Rohr, welches mit dem unteren Theile des Doppelmantels b, den den Heizraum umgibt, mit einer in dem letzteren angeordneten Kammer d. Darauf durchströmt die Heizgase die Zwischenräume e, welche dadurch gebildet sind, dass mehrere die Kammer e mit dem Doppelmantel der oberen Abdeckung des Ofens verbindende Rohre f je von einem Rohr g umgeben sind. Die Rohre münden in den unteren Heizraum e und die oben im Ofen befindliche Heizkammer h. In diese Kammer h, die Heizgase, bevor sie durch die Zwischenräume e, ein Rohrbündel, welches der inneren Wasserrammer k des Ofens mit dem über der Heizkammer h liegenden Doppelmantel der Ofenabdeckung verbindet.

Verbindungsart für röhrenförmige elektrische Heizkörper v. der Whittingham Electric Car Heating Company in Baltimore, Maryland, V. St. A. D. R.-P. No. 85.090. (Fig. 25.) Die Erfindung bezieht sich auf solche elektrische Heizkörper, bei welchen der Heizdraht in einen pulverförmigen Isolierkörper eingetaucht. Der Heizdraht a wird an einem die Polklemmen aufnehmenden Querbohle h angeschlossen, sodass die Schlüsselschrauben an den Enden des Rohres d, zwecks Zuganges zu den inneren Theilen, leicht abgenommen werden können.

Korbrast mit treppenförmiger Anordnung der Roststäbe von Ernst Störp, Essen a. d. Ruhr. D. R.-P. No. 84.719. (Fig. 26.) Der Rost besteht aus einem Korbrast aus rechteckigen, kreisförmigen oder elliptischen Querschnitten besteht aus treppenförmig zurücktretenden Roststäben a, in Verbindung mit den central im Korbraste V-förmig liegenden, ebenfalls treppenförmig zurücktretenden Roststäben b. Es wird zufolge dieser Anordnung ein im Verticalsechnitt W-förmiger Korbrast a mit treppenförmiger Abstufung gebildet.

Feuerungssatz für Heizöfen von Friedrich Kögler und Oscar Schnigge in Berlin. D. R.-P. No. 86.910. (Fig. 27.) Die primäre Verbrennungsluft wird mittels der regulirbaren Öffnung e durch den Canal k zu dem Roste u und f geführt, während die secundäre Verbrennungsluft durch dieselbe Öffnung e und einen Canal a in eine Mischkammer m gelangt. Hier vereinigt sie sich mit den durch Öffnungen l abziehenden Destillationsprodukten und kommt in der Mischkammer m mit der primären Verbrennungsluft in Regultirverbindung.

Regultirverbindung für Niederdruck-Dampfheizungen von Alb. Seaff in Hannover-Verahwald. D. R.-P. No. 87.769. (Fig. 28 u. 29.) Um beim Absperren die Ansammlung von Condenswasser im Ventilkörper zu verhindern, hat das Ventil die Form eines Eckventiles. Die Absperrvorrichtung v dient zur Regelung der Dampfdurchflussmenge nach dem Heizkörper und die Spindel i zur Festsetzung der Dampfdurchflussmenge. Ein Öffnen und Schliessen findet durch Drehen des Griffes z statt.

Flüssigkeitsrohrnetz von Joseph Jauk in Berlin. D. R.-P. No. 87.548. (Fig. 30.) Bei diesem für Gas-Beheizung eingerichteten Apparate sind zwei oder mehrere Wasserkammern k und K durch Rohre r miteinander verbunden und das Gas umspült Rohre (r) und Kammer-Innenwände.

Brühetöfen von Fr. Meesenb. in Barmen. D. R.-P. No. 87.188. (Fig. 31.) Der Ofen ist durch verticale, sich gegenüber stehende Rippen f in eine Anzahl Brannschächte zerlegt, deren jeder mit Briquetts besetzt wird. Die verbleibenden Zwischenräume ermöglichen die Circulation der Verbrennungsluft.

Elektrischer Heizkörper von Paul Stotz in Stuttgart und Fr. With. Schindler-Jenny in Kennelbach bei Bregenz. D. R.-P. No. 87.858. (Fig. 32.) Die äussere Kante der geraden oder gekrümmten Heizkörper h wird durch einen Canal gebildet, welcher den Heizdraht d aufnimmt.

Feuerungs-Anlage für Heizungskessel u. s. w. von Jean Wagner in Paris. D. R.-P. No. 82014. (Fig. 33 u. 34.) Zur Regelung des Luftzutrittes von unten sind jalousierteste quer unter dem Roste gelegerte und um Achsen drehbare Klappen P von gleicher oder verschiedener Höhe und mit gemeinschaftlicher Zugstange T versehen angeordnet, während die Roste erhitzte Luft durch Seitenkanäle über die hohle Feuerbrücke e von hinten und von beiden Seiten durch Öffnungen K in die Feuerung tritt. Durch die überhängende Feuerbrücke im Verein mit der zu einer Sehnäherung zusammengezogenen Mauerung wird die Luft nach der Rostmitte zu gedrängt und gezwungen, sich innig mit den auf dem Roste erzeugten Gasen zu mischen. Die Rostconstruction ist deshalb erwähnenswert, weil die Stäbe durch Bewegungen der Kurbel Q zum Abtosen der Schlacken „gerackelt“ werden können, indem man mittels Q einen Quersteg (s. Fig. 34), welcher mit seinen Zähnen die Stege der Stäbe umfasst, quer zur Stahllage verschiebt. Der Steg führt sich in gußeisernen Schalen, welche in die Feuerwangen eingelassen sind. Die Befestigung der Stellvorrichtung der Schieber p ist aus Fig. 34 zu erkennen; die Seilabstange ist dort mit S, die Halter sind mit R bezeichnet.

Mischvorrichtung für Wasser und flüssige Brennstoffe von Samuel und Cora Louise Turner in New York resp. Brooklyn. D. R.-P. No. 85905. (Fig. 35.) An die nach einem Vergaser führende Brennstoffleitung d ist ein mit Wasser gefüllter Verdünger g angeschlossen, in welchem flüssiger Brennstoff, wenn dieser aus dem Vergaser g zurückgedrängt wird, nach und nach eingeht und dadurch das Wasser in die Brennstoffleitung treibt. Durch diese Einrichtung ist man im Stande, auf den Brennstoff zeitweilig einen Druck auszuüben; k ist ein Windkessel.

Compensationsstopfbüchse von Carl Gölsdorf und Louis Friedmann in Wien. D. R.-P. No. 82719. (Fig. 36.) Auf jedem der zu verbindenden Rohrenden r ist ein Triebstrich angebracht, in den das Verbindungsrohr f lose eingeschoben und unmittelbar oder durch Vermittlung eines Stopfbüchsenbolzens a mit einer zwischen den Triebstrichen befestigten ringförmigen, hiegsamen Platte m verbunden ist, die, unter dem Drucke des durchgeleiteten Dampfes stehend, das Verbindungsrohr abdichtet, ohne dessen freie Beweglichkeit zu hemmen.

Druckregler für Dampf-, Gas- oder Wasserleitungen von August Schroeder in Göln-Lindenthal. D. R.-P. No. 87187. (Fig. 37.) Der Druckreglinapparat besteht aus einem Kreuzrohrstück, in welchem in zwei Rohrstutzen a federnde Kolben k in den schwankenden Druck aufnehmen. Vor den Kolben k sind leichtere Kolben r zur Aufnahme kleinerer Stöße angeordnet.

Einrichtung an Koch- und Bratöfen, um nach vorher bestimmter Zeit die Einwirkung des Feuers auf die Speisen zu hemmen von Felix Heineemann in Charlottenburg. D. R.-P. No. 83674. (Fig. 38.) Bei Auslösung des (nicht dargestellten) Weckers gleitet die mittels der Weckuhr und geeigneter Zwischenmittel (Griff, Kette U, Stift K) geöffnete Ofenthür T in nahezu horizontale Lage nieder, sodass ein von der Thür zurückgehaltenes Geseßirg m über die offene Thür heraustritt.

Gasofen von Joseph B. Laarant in New York. Amer. Pat. No. 544275. (Fig. 39–41.) Der Brenner zeigt im Grundriss die Form Fig. 40, im Vertikalschnitt die Fig. 41; bei a ist das Gaszuführungsrohr angeschlossen. Die Canalwandung ist aus Fig. 39 zu ersehen.

Ofen zur Feuerung mit Gas, Petroleum und dergl. von August Waldemar Ingelsten in Torshälla, Schweden. D. R.-P. No. 87161. (Fig. 42.) Der Mantel a des Ofens ist aus der Innenseite mit einem Ringe g oder einem anderen geeigneten Vorsprang zum Tragen einer Anzahl aus Rippen t bestehender Wärmeelemente versehen. Diese werden von der, von der Wärmequelle kommenden warmen Luft bestrichen und tragen einen mit der engeren Öffnung nach oben hin angewendeten Trichter h. In dem Mantel a sind Öffnungen angeordnet, welche der Lage nach den Zwischenräumen der Rippen t entsprechen und eine kräftige Luftcirculation verursachen, indem der Trichter h das Einsaugen von Luft durch die Öffnungen bewirkt.

Fernmess-Thermometer für Central-Heizungs-Anlagen

von G. A. Schultze in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 200 u. 201.)

Nachdruck verboten.

Die Central-Heizungs-Anlagen lassen es wünschenswert erscheinen, ein Controllthermometer zu haben, welches die Temperatur eines erwärmten Raumes für größere Entfernung hin mit Sicherheit anzuzeigen vermag. Der Heizer, welchen ein solches Thermometer zur Verfügung steht, hat dann nicht mehr nöthig, sich behufs Controlirung der Wärmeverhältnisse in die verschiedenen Räume des Gebäudes zu begeben, sondern kann sich von der Feuerung aus davon überzeugen, ob in jedem Räume die verlangte Temperatur vorhanden ist. Das Controllthermometer beruht auf dem Princip des Dr. P. Münnich'schen Fernmess-Inductors, welcher die Fernverwendung zur elektrischen Fernübertragung der Angaben von Messinstrumenten finden kann, sofern diese Instrumente nur eine kleine drehende Zeigerbewegung auszuführen vermögen.

Die Einrichtung dieses Instrumentes ist folgende:

Auf der Station, wo das Metallthermometer, Barometer u. s. w.

aufgestellt ist, dessen Angaben nach einem Orte hin übertragen werden sollen, befinden sich zwei Spulen, eine größere, deren Rahmen ringförmig ist, und eine kleinere. Die größere Spule steht fest, während die kleinere, im Innern der größeren befindliche, um eine Achse gedreht werden kann. Mit der kleineren Rolle sind ein Hebel und ein Zeiger durch die Achse fest verbunden. Das Messinstrument dreht nun mittels dieses Hebels die kleinere Spule und zugleich mit derselben den auf eine Scala weisenden Zeiger, welcher durch seine Stellung den Stand des Messinstrumentes zu erkennen giebt. Da die kleinere Spule mit dem Zeiger fest verbunden ist, so muss jede einzelne Lage derselben auch einer bestimmten Angabe des Messinstrumentes entsprechen.

Schickt man jetzt durch die feststehende Spule einen intermittierenden Strom, so werden in der kleineren Spule fortwährend Inductionströme erzeugt. Die Intensität dieser Ströme hängt ab von der Lage der beiden Drahtspulen zu einander. Die Inductionströme erreichen ihr Maximum, wenn die kleinere Rolle sich ganz innerhalb der grösseren befindet. Die Stärke der Ströme nimmt aber bei der Drehung der kleineren Spule fortwährend ab, wenn die beiden Drahtrollen sich der Lage nähern, wo ihre Windungsebenen



Fig. 200.

Fig. 201.

Fig. 200 u. 201. Fernmess-Thermometer von G. A. Schultze, Berlin.

zu einander senkrecht sind. Ist diese letztere Stellung erreicht, so verschwinden die Inductionströme gänzlich; sie erscheinen jedoch wieder (in entgegengesetzter Richtung), sobald bei fortgesetzter Drehung die senkrechte Lage überwandene ist, um dann von neuem allmählich anwachsend, bis zu einem zweiten Maximum nach Wiedertritt der Parallelität der Windungsebenen gesteigert zu werden. Daraus folgt, dass jeder Stellung der kleineren Spule, und somit auch jeder Angabe des betreffenden Messinstrumentes, eine bestimmte Intensität der Inductionströme entsprechen muss. Um man die Angaben des Messinstrumentes von einem entfernten Orte aus controliren zu können, ist folgende Einrichtung getroffen worden:

An der Beobachtungsstation befindet sich ein ähnliches Rollesystem. Die Spulen stimmen mit den am ersten Orte befindlichen Spulen in allen Theilen genau überein. Die grössere Rolle steht fest, die kleinere mit dem Zeiger verbundene lässt sich mit der Hand um die Achse drehen. Die Scala, auf welche der Zeiger weist, ist genau dieselbe, wie die am ersten Orte befindliche. Auf jeder Station haben Scala und Zeiger gleiche relative Lagen zu dem Rollesystem. Schickt man nun durch die beiden grösseren stationären Spulen von der Beobachtungsstation aus mittels der mit einem elektromagnetischen Stromunterbrecher combinirten Batterie einen intermittierenden Strom, so müssen die inducierenden Kräfte dieser beiden Spulen jederzeit einander gleich sein. Daraus folgt nun ohne weiteres, dass die Inductionströme, welche in den kleinen drehbaren Rollen entstehen, stets – aber auch nur dann – dieselbe Intensität besitzen müssen, wenn die Zeiger an beiden Stationen genau auf die gleichen Scalentheile weisen. Bei der Controlirung der Angaben des auf der Station aufgestellten Messinstrumentes vom Orte aus, handelt es sich also nur darum, diejenige Stellung des Zeigers zu finden, bei welcher der in der kleinen Spule entstehende Inductionstrom mit dem am Orte erzeugten dieselbe Intensität besitzt. Die zu diesem Zweck notwendige Bestimmung der Stromgleichheit lässt sich in folgender Weise durchführen:

Man verbindet die kleinen Spulen durch eine Doppelleitung miteinander, und zwar derart, dass die beiden Inductionströme den Stromkreis in entgegengesetzter Richtung durchflessen. Sind die Ströme einander gleich, so erscheint die Leitung stromlos.

Als Galvanoskop verwendet man am besten ein mit den beiden kleinen Spulen in denselben Stromkreis eingeschaltetes Telefon. Selbst bei nur geringen Unterschieden in den Stromstärken lässt das Telefon ein klangvolles Geräusch vernehmen, welches verschwindet, sobald Stromgleichheit eingetreten ist. Um eine Ableseung mit dem Apparat vorzunehmen, verfährt man folgendermaßen: Nachdem mittels der Batterie der elektromagnetische Stromunterbrecher in Tätigkeit gesetzt ist, hält man das Telefon an das Ohr und drückt, wenn ein Geräusch vernehmbar, die Spule mit der Hand so lange um die Achse, bis das Telefon verstummt. Der Zeiger weist dann auf denjenigen Scaletheil, welcher dem jeweiligen Stand des Messinstruments auf der Station entspricht.

Das erwähnte Prinzip des Fernmessinstruments ist nun für einen aus drei Theilen bestehende Mund von G. A. Schultze in Berlin SW, Schöneberger Strasse 4 gebauten Apparat zur Uebertragung von Thermometerangaben in folgender Weise constructiv verwirklicht worden:

1. Das Aufgabes-Instrument. (Fig. 201.) An einer Holzplatte H ist eine Metallthermometer-Spirale M befestigt, welche an ihrem äusseren Ende einen kleinen metallenen Ansatz a trägt, der mit einem cylindrischen Stifte t in eine Spalte s der rückwärts über die Achse hinaus verlängerten Zeigers Z greift. Bei Ausdehnung bzw. Zusammenziehung der Thermometer-Spirale wird mittels dieses Stiftes der Temperatur angegebene Zeiger hin- und herbewegt. Zur Vermeidung eines todtten Ganges ist der Zeiger an seiner Achse mit einer schwachen Spiralfeder versehen, welche durch einen drehenden Druck bewirkt, dass nur immer ein und dieselbe Seite der Gleitspalte mit dem Stifte t des Metallthermometers in Berührung bleibt. Der Zeiger selbst ist durch einen Konus mit der metallenen Achse, welche durch die Holzplatte hindurch zu dem hinter derselben liegenden Rollensystem führt, in feste Verbindung gesetzt. Die kleine drehbare Spule befindet sich mit dieser Achse ebenfalls in fester Verbindung, in der Art, dass dieselbe jeder Bewegung des Zeigers folgen vermag. Der Rahmen der grösseren Spule ist an der Holzplatte befestigt. Das Rollensystem wird zum Schutze durch einen hölzernen Kasten 'verdeckt'. Man hängt den Apparat an der Wand mit auf, dass der Kasten mit dem Rollensystem sich in einer Höhlung des Mauerwerks befindet, während die Holzplatte mit dem Metallthermometer aus der Wand hervortragt. Die vordere Seite des Apparates ist zur Sicherung mit einem Schutzkerle umgeben, welcher die Luft von allen Seiten hindurchtreten lässt und zur Beobachtung der Scala an seinem unteren Theile mit einem durch eine Glasplatte verschlossenen Ausschnitt versehen ist.

2. Der Controlapparat. (Fig. 200.) Eine Holzplatte H trägt an der vorderen Seite das durch einen hölzernen Kasten verdeckte Rollensystem. Ausser dem Kasten befindet sich ein Kneift k mit dem dessen durch einen Draht mit der Spule verbundenen Drahtspule mit der Hand drehen kann. Die Scala und der aus dem Kasten hervortretende Theil des Zeigers sind durch einen mit einer Glasplatte versehenen Rahmen r gegen äussere Einflüsse geschützt. Der Controlapparat wird in Kopfhöhe an der Wand befestigt.

3. Der Stromunterbrecher. Zur Umwandlung des constanten Batteriestromes in einen intermittirenden Strom wird ein Haselwerk wie es bei den Glocken der Hantelographie Verwendung findet.

Das beschriebene Thermometer erfordert für eine Anlage, bestehend aus einem Aufgabesinstrument nebst Controlapparat, vier von einander isolirte Leitungen zwischen den beiden Stationen. Die eine Leitung des primären Stromkreises kann unter Umständen durch ein Erdblech ersetzt werden, sodass im günstigen Falle noch drei isolirte Drähte übrig bleiben. Besteht die Anlage jedoch aus mehreren an verschiedenen Orten befindlichen Thermometern, welche alle von derselben Station aus abgelesen werden sollen, so vermindert sich die Zahl der Leitungen verhältnissmässig an ein Beträchtliches. Es verlangen z. B. n von ein und derselben Stelle aus zu controlirende Thermometer nicht 4 n, sondern a + 3 voneinander isolirte Drähte. Die letzteren drücken sich auf die Anzahl der Aufgabesinstrumente können nämlich in eine Leitung hintereinander eingeschaltet werden. Da ferner infolge der Uebereinstimmenden Justirung ein und derselbe Controlapparat zum Ablesen sämtlicher Aufgabesinstrumente zu benutzen ist, so lässt sich die Combination der Lei-

tungen verhältnissmässig einfach ausführen. Angenommen, eine Controlthermometer-Anlage besteht aus drei Aufgabesinstrumenten (I, II, III) nebst einem Controlapparat (C). Die Schaufelleitung des secundären Stromkreises führt zu den kleinen drehbaren Spulen sämtlicher Apparate, und zwar in der Weise, dass die entsprechenden Inductionsschleifen dieselbe alle der Reihe nach durchflessen müssen. Mit der primären Leitung, welche aus nur einem Draht bestehend ebenfalls zu sämtlichen Apparaten sich erstreckt, sind die Aufgabesinstrumente I, II, III in der Art verbunden, dass immer nur die einen Drahtenden der grösseren stationären Spulen mit denselben in Contact stehen. Von den anderen Drahtenden dieser Spulen führen besondere Leitungen zu kreisförmig angeordneten, voneinander isolirten Contactknöpfen (z. B. 1, 2, 3) auf der Beobachtungsstation. Diese Knöpfe sind entsprechend den Aufgabesinstrumenten, mit welchen sie leitend verbunden, einzeln der Reihe nach durch Nummern bezeichnet. Mittels einer um eine Achse drehbaren Kurbel, welche durch den Unterbrecher mit der Batterie in leitender Verbindung steht, kann man nun je nach Belieben den primären Strom durch die stationäre Spule des gerade zu controlirenden Aufgabesinstrumentes senden, indem man einfach die Kurbel mit dem entsprechenden Contactknopf in Berührung bringt.

Schornstein-Aufsatz „Ventigenus“

von Math. Depenhauer in Köln a. Rhein.

(Mit Abbildungen, Fig. 202 u. 203.)

Nachdruck verboten.

Durch den unter No. 74458 patentirten Schornstein-Aufsatz „Ventigenus“ will Math. Depenhauer in Köln a. Rh., Pantaleons-Str. 16 einerseits das Zurückbleiben des aus dem Schornstein entströmenden Rauches durch den Wind in den Schornstein verhindern, andererseits den Wind selbst zur schnelleren Ableitung des aus dem Kamine aufsteigenden Rauches benutzen. Im ersten Falle würde demnach der Aufsatz einer Zugverminderung vorbeugen, im zweiten sogar eine Zugverbesserung herbeiführen haben.

Der Apparat selbst ist in Fig. 202 u. 203 wiedergegeben. Ein hoch und nach zwei Seiten offener Aufsatz D, welcher einen, ca. ein Viertel grösseren Durchmesser hat als das Rohrstück A, ist derart über dieses geschoben, dass er leicht darauf gedreht werden kann. Oberhalb der Aufsatz D einen angelegten Winkel, dessen freier Scheitel die Glasflamme a fasselt, welche auf einer, auf dem Rohrstück A befestigten, mit gehärteter Stahlspitze versehenen Tragantenne B rotiren kann. Ein oberhalb des Befestigungspunktes der Stange B im Aufsatz D festgenagelter Querriegel bildet eine zweite Führung, welche das Schwanken von D verhindert.

Der Aufsatz D ist zur Rohraehse je nach der Weite des Rohres etwa 400—800 mm hoch in geschwungenen Linien derart abgezeichnet, dass die Mantelleiste zeigt, deren höchste und kürzeste cylindrische Blechkante einander diametral gegenüber liegen. An der niederen Mantelleiste ist genau radial ein Windflügel E angebracht, welcher an Stelle des Steuers, eine Drehung des Aufsatzes dem Windzuge entsprechend herbeiführt. Die eigentümliche Form des Aufsatzes soll es hierbei dem Winde ermöglichen, den aus dem Kamine entweichenden Rauch aus dem Mündelchen der Esse A zu fassen und gewissermassen von dieser abzulenken, wodurch der Zug im Kamine erhöht werden dürfte.

Derartige Aufsätze werden von Depenhauer für eine Rohrweite von 130, 150, 180, 210, 235 und 260 mm angefertigt. Die in die Schornsteinköpfe hineinragenden Theile derselben sind für gewöhnlich rechtwinklig angesetzt und mit vier diametral einander gegenüber stehenden Befestigungswinkeln versehen.

Luftdichte Oefenbüden.

Der Erfindung, dass die mit, mit Schaltern versehenen Oefenbüden ein exactes Anpassen an den Rahmen nicht möglich macht, ist durch die von Jul. Florenz in Urmund (Bez. Linz) erfindende und durch Patent gesicherte Offenheit befestigt. Dieselbe ist nicht selbst in Schaltern beweglich, sondern mit einem um die Schalter drehbaren elastischen Querbalke verbunden. In geöffnetem Zustande hängt sie vollständig unabhängig vom Rahmen in der Mitte des freitragenden Querbalke und muss, da beim Schliessen der Druck nur auf die Mitte der Thür ausgeübt wird, sich auf allen Seiten gleichmässig anlegen. Der Verschluss wird in leicht handlicher Weise bewerkstelligt durch einen schalenförmigen Bügel, welcher an freien Ende des Querbalke drehbar befestigt ist und in eine an ihm angebrachte Nase eingreift, womit beide Theile fest gegenübergestellt gezogen werden. Diese Büden zeichnen sich vor ähnlichen Constructionen durch rechte, wie luksekstigen Gebrauch aus.



Fig. 201 u. 203. Schornsteinaufsatz „Ventigenus“ von Math. Depenhauer, Köln.

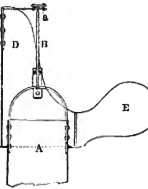


Fig. 202.

Der thermo-elektrische Ofen von Girard und Chentilly soll der „Elektrol. Zeitschr.“ zufolge einerseits als gewöhnlicher Heizofen dienen, andererseits aber durch eingeschaltete Thermoelemente Elektrizität aufspeichern, welche abends zur Spülung der Glühbirnen verwendet wird. Der Ofen erscheint von außen als ein gländrisches, mit Tippen versehener Holzkörper. Als Brennstoff dient Coke. In dem Hohlraum zwischen dem äusseren und dem inneren Ofenmantel befinden sich die zahlreichen Elemente der thermo-elektrischen Säule. Die Zahl der Elemente beträgt 700 in 25 Ringen, sodass sie den Umfang des Ofens in der ganzen Höhe umgeben. Ein jedes besteht aus einem flachen Stück Nickel oder Weissblech mit einer Legirung, die hauptsächlich aus Spülung des Glühbirnen verwendet wird. Die Hitze werden dieselben gewährt, indem sie, mit Asbest umhüllt und in ein aus Eisenblech gestanztes, viereckiges Kästchen eingiegt sind. Der Ofen hat eine elektromotorische Kraft von 40 Volt und eine Stromstärke von 4 Ampères bei Kurzschluss und normaler Belastung. Benutzt man den Ofen den ganzen Tag über zur Ladung einer elektrischen Accumulatorbatterie, so kann man damit mehrere Stunden 20–25 Glühbirnen von 10–12 Kerzen Lichtstärke speisen. Fraglich ist freilich, wie der thermo-elektrische Apparat in Ordnung bleibt, ein Punkt, welcher noch keine Erfahrungen vorliegen.

Holzumkleidung als Wärmeschutzmittel. Ein wirksames Wärmeschutzmittel eine Holzumkleidung bietet, ergibt sich aus einem Vortrage, den Prof. Carpenter über die Isolierung von unterirdischen Dampfleitungen in einer Versammlung der American Society of Heating and Ventilation Engineers in New York gehalten hat. Er unterscheidet zwei Arten der Isolierung, von denen die eine darin besteht, das Dampfrohr in einen gemauerten Canal zu verlegen und mit den üblichen Schutzmitteln zu bedecken, während der andere, billiger Weg darin besteht, das Dampfrohr ohne Canal in die Erde zu verlegen. Bei letzterem Verfahren ist darauf zu achten, dass Wasser von der Aussenseite des Rohres fern gehalten wird, weil durch dessen Verdampfung beträchtliche Wärmeverluste entstehen. Als die beste Umhüllung für unmittelbar im Boden liegende Dampfleitungen empfiehlt Prof. Carpenter eine zweifache Holzumkleidung, welche aus einzelnen mit Falten ineinander greifenden Brettern besteht. Zwischen den beiden seitlichen Rohren ist eine Lage von getrocknetem Papier einzubringen. Zum Schluss seines Vortrages gab der Genannte eine Zusammenstellung verschiedener Wärmeschutzmassen und ihrer Wirksamkeit nach Verneben, die auf der Cornell-Universität angestellt wurden. Wenn der Wärmeverlust gewöhnlicher ungehüllter Rohre gleich 100 gesetzt wird, so ist der Verlust für:

Rohr mit hellgrünem Bleifarbennanstrich	126,7
Rohr mit Asphaltanstrich	5,5
schlechtes Rohr	100,0
2 Lagen Asbestpapier	77,7
1 Schicht Asbest in Platten	59,4
4 Schichten Asbest in Platten	50,3
Rohr in einem hölzernen Rohr 0,91 m in der Erde	32,0
Magnesia, kreisförmig aufgetragen	22,4
Schlackawolle, verfilzt	20,9
Asbest und Wolle	20,9
Schlackawolle, faserig	20,3
Asbest und Schwamm	18,8
Magnesia in Stücken	18,8
Zweifaches schichtiges Holzrohr	18,0
2 Lagen Asbestpapier, 2,5 mm Haardiz	17,0
2 Lagen Asbestpapier, darüber Segel- tuch	15,2

Heber Kühl- und Ventilationsvorrichtungen für Wohnräume in tropischen Gegenden sind in einer Sitzung des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins der Ingenieur Carl Ritter v. Schwarz. Nach seinen Ausführungen unterscheidet man in Ostindien drei Jahreszeiten, die kalte, die heisse und die Regenzeit. Nur während der ersten Jahreszeit sei eine Kühlung notwendig. Die Wohnhäuser der Europäer hätten dicke Mauer (Stein mit Lehmörtel) und wären, um diese vor den sengenden Sonnenstrahlen (60° R. und mehr) zu schützen, mit einer dicken Veranda umgeben. Die Wohnräume seien hoch, das Dach sei mit einer dicken Stroh-
lage gedeckt.

Die üblichen Kühl- und Lüftungsverrichtungen seien Tattien, Pankhas und Thermosidetes. Tattien sind mit Kuskus bedeckte Baumgabeln. Kuskus ist eine wie Reisstroh ansiehende Strauchwurzel, die im trockenen Zustande begierig Feuchtigkeit aufsaugt. Die westlichen trockenen und heissen Wind streichen durch die feuchten Tattien und verdunsten das in der Kuskuswurzel aufgenommene Wasser, wodurch Wärme gebildet wird. Kühle erzeugt wird. Mit Pankhas bezeichnet man grosse, um Säulen aufgehängte, von Eingeborenen, den sogenannten Pankhas-Coeltes, in pendelnde Bewegung versetzte Fächer, welche den darunter stehenden Personen frische und kühle Luft zutreiben. Thermosidetes sind grosse, hültenartige, von Hand bewegte Ventilatoren, die künstlich gekühlte Luft in die Wohnräume blasen. Die Ventilatoren sind sehr primitiver Natur und bedürftiger Verbesserung fähig. Der Constructeur Wasser zweckmässige Einrichtung, welche die Arbeitskraft der Pankhasheber besser ausnützen könnte, würde sich ein grosses Verdienst um die durch die Hitze leidende Menschheit erwerben.

Wohnungseinrichtung. Schiebethüren in Wohnräumen.

Die sehr bequeme und praktische Einrichtung der Schiebethürzimmerthür hat sich bis heute noch gar nicht recht Bahn brechen können, trotzdem sie allgemein gewünscht und begehrt wird. Die

Hauptursache, dass dieses Schiebethürsystem nur spärlich Aufnahme findet, liegt weniger in den hohen Anlagekosten, als vielmehr in der allzudehr bekannten unangenehmen Functionstörungen, die sich durch Abgleiten der Rollen, Eindringen in die Dielen, Festkommen der Thürflügel und dergl. mehr bemerkbar machen. In der That sind solche Störungen auch wirklich derart unangenehm, dass man lieber auf die schöne Einrichtung verzichtet, wenn solche Fehler nicht gänzlich und sicher vermieden werden können. Die Vermeidung solcher Fehler hängt aber durchaus nicht etwa von der Schaffung eines besseren Systems ab, sondern liegt einzig und allein nur in der soliden und richtigen Ausführung solcher Anlagen.

Nachstehend sollen die zur guten Function einer Schiebethür unumgänglich zu beachtenden Bedingungen hervorgehoben werden, bei deren Erfüllung, der „Allg. Schloss.-Ztg.“ zufolge, eine sauber ausgeführte Anlage dauernd und ohne Störung zuverlässig functionirt.

Eine Schiebethür muss vor allen Dingen zwischen breiten Rollen oder Walzen in ihrem Führungsraume derartig gelagert werden, dass sie beim Hin- und Herbewegen niemals ihre Richtung verändern kann, d. h. sie muss sich stets in gerader Linie hin- und herschieben. Dies erreicht man, indem die Führungsrollen so angeordnet werden, dass sich die Thür in jeder Stellung stets zwischen wenigstens zwei Paar Rollen, die in einer Richtung hintereinander stehen, bewegen muss.

Die Laufrollen, auf welchen die Thür sich fortbewegt, sind am zweckmässigsten unten an der Thür auszubringen, sodass die Thür auf ihren Laufrollen steht, nicht hängt. Die Rollen müssen ziemlich breit und ganz flach, aber an den Enden gut abgerundet sein, nicht etwa in der Mitte erhöht wie bei Riemenscheiben. Die Rollen können aus hartem Holz oder Metall angefertigt werden und ist als Laufschiene nur Hirnholz von Einne, ebenso breit wie die Rollen, zwischen den Parquetboden in gleicher Höhe einzulegen, sodass der Fussboden weder durch eine Schiene oder Schwelle unterbrochen wird. In das Hirnholz drücken sich die breiten und flachen Rollen nie ein und die richtig angeordnete Führung lässt die Thür nie verlaufen, sodass irgend eine Störung vorkommen könnte. Damit die Thür nun auch dicht abzieht und geräuschlos, aber auch leicht ohne zu wackeln geht, belegt man die Stellen, welche im Thürgehäuse zwischen den Führungsrollen gehen, mit halbharten Filzstreifen und auch die hohen und seitlichen Kanten der Thür mit Filz, um den Ausstoss zu dämpfen und zu verhindern.

Eine solche Schiebethür läuft oben nur innerhalb ihres Schalles oben und unten zwischen Führungsrollen, während sie ausserhalb nur oben geführt werden kann. Auch hier die Führung anversetzt zu gestalten, bringt man entweder ziemlich breite Walzen an oder mau befestigt zwei Reihen Führungsrollen übereinander, sodass ein seitliches Bewegen der Thür auch hier ausgeschlossen ist.

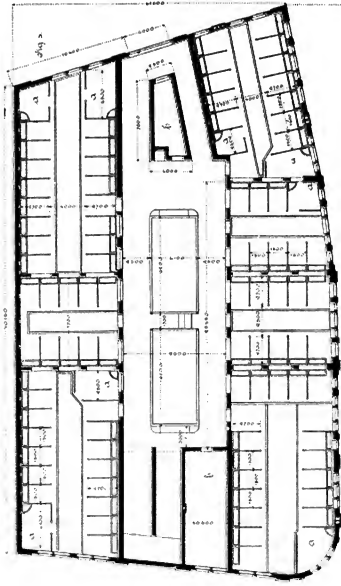
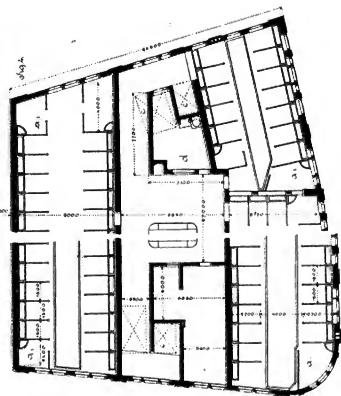
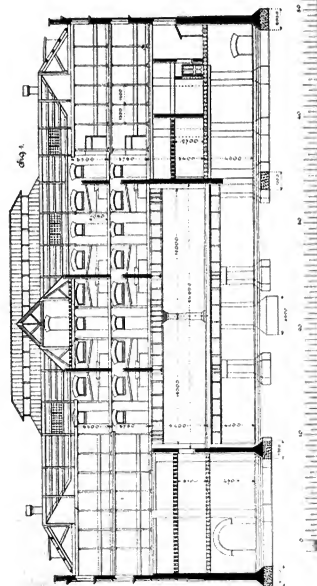
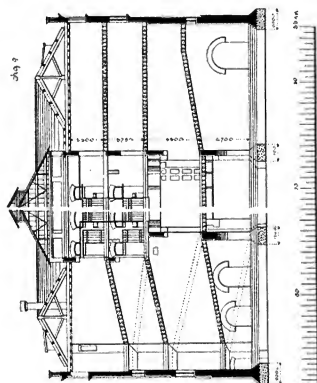
Die Herstellung solcher Schiebethüren ist freilich nennenswerth theurer, als die unserer gewöhnlichen Flügelthüren, aber wenn diese Anlage recht solid hergestellt worden ist, dann rentirt sie sich auch.

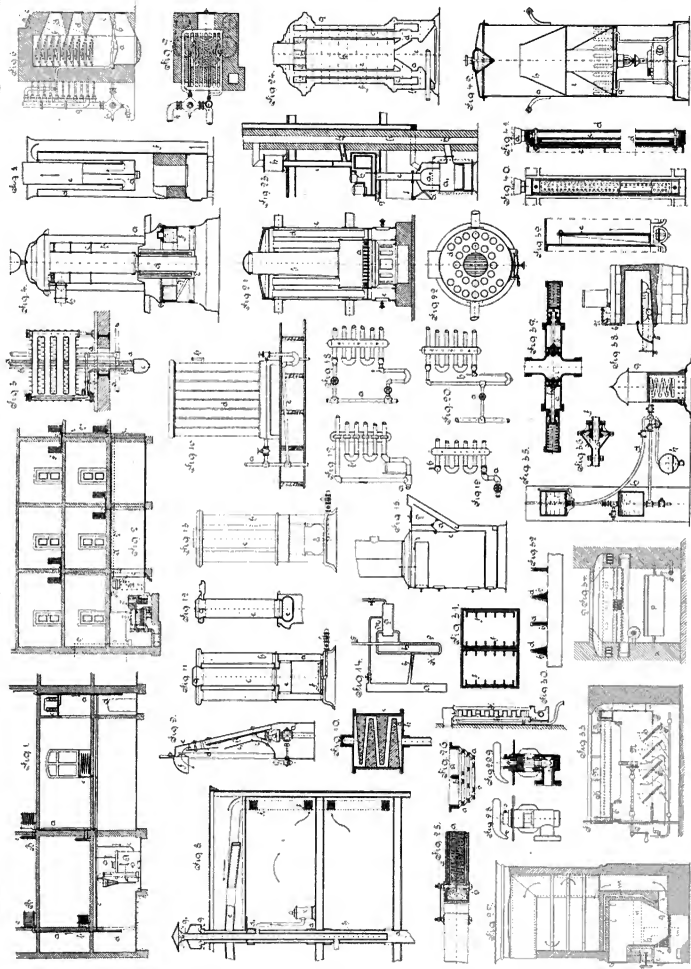
Alte Parquetfussböden ohne Abhobel wieder herzustellen.

Der Boden wird erst mit Wasser, Sand und Netronlage ordentlich gereinigt, wozu eine scharfe Bürste und feiner Sand erforderlich ist. Danach wird eine Mischung von einem Theil Chalkalk in der zehnten Gewichtsmenge Wasser hergestellt und aufgetragen, dann mit einem Theil Salzsäure in zehn Theilen Wasser beendigt, indem man ganz sanft streicht. Nach einigen Stunden wird gehörig mit Sand und Wasser geseiht, hierauf gewaschen und geböhnt, wie bei einem neuen Boden. Gute Parquetbodenwässer erhält man durch Lösung von einem Theil weissen Cerolin in der fünffachen Gewichtsmenge Petroleum oder geschlossenen Fenst. Eine andere bewährte Masse erhält man, wie des „D. Bange-W.“ mittheilt, durch Kochen von fünf Theilen Wachs, drei Theilen Petasche, zehn Theilen Wasser in einer Waschpaste, der man für nachschieber gewordene Stellen etwas Eisenoxyd beizusetzen kann.

Zum Anfüllen der Fugen in den Fussböden eignet sich eine Mischung aus Leim, Ocker und Sägekneben. Darin Bestreuen mit Chromanilbeize kann dieser Kitt, nachdem er in die Fugen gestrichen ist, wasserfest gemacht werden.

Papiertene Fussbodenbekleidung wird nach der „Bantcha. Zeitschr.“ wie folgt hergestellt: Man reinigt erst den Fussboden sorgfältig und füllt dann die Lücken und Spalten mit einer Masse aus, die durch Trinken von Zeitungspapier mit einem Kleister bereitet ist, welche man aus 0,5 kg Weizenmehl, 3 l Wasser und 1 Löffel voll gepulverten Alaun bereitet und gründlich zusammenrührt. Der Fussboden wird dann mit solchem Kleister bestreut und dann mit einer Lage Manila- oder anderen kräftigen Hauspapier bedeckt. Will man etwas reich Dauerhaftes schaffen, so bestreicht man die Papierlage wieder mit demselben Kleister, legt eine zweite Lage Papier darauf und lässt gründlich trocknen. Dann kommt wieder eine Lage Kleister und auf diese als oberste Schicht Tupetenpapier beliebiger Art. Und diese Tupete noch gegen Abnutzung zu schützen, gibt man ihr zwei oder mehr weitere Schichten mit einem etwas weissen Leim in 2 l heissem Wasser, lässt die trockenen und beendet die Arbeit mit einem Anstrich von hartem Oelfarben.





Uhland's Technische Rundschau in Einzelausgaben

für die wichtigsten Industriezweige.

Ausgabe III.

**Holzindustrie, Glas-, Stein- und Thonindustrie.
Chemische Industrie, Brennstoffe und Feuerungsanlagen.**

Neuerungen und Fortschritte in Einrichtung und Betrieb

VON

Schneidemühlen, Holzbearbeitungsfabriken aller Art, Glasfabriken, Steinbrucharanlagen, Ziegeleien,
Thonwaaren- und Cementfabriken, Chemischen Fabriken, Oel-, Seifen- und Parfümeriefabriken,
Farben-, Lack- und Gummiwaarenfabriken, Kohlenwerken etc.

Herausgegeben von **W. H. Uhland**, Civilingenieur, Leipzig.

Jahrgang 1896.

Mit 12 Zeichnungsblättern und über 100 Textfiguren.



Verlag: Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, Leipzig.

Uhländ's Technische Rundschau 1896.

Gruppe III. —

Holzindustrie, Glas-, Stein- und Thonindustrie.

Alphabetisches Sachregister.

* bedeutet: mit Abbildungen, † mit Skizzenblatt.

A.

Abschneide-Apparat, Ziegel- — von Richard Kaupach, Gurlitz, 46.
Abschneider, Ziegel- — von Max Müller, Sommerfeld, 144.
Abschneidlich für Hordals von der Eisenerz- und Maschinenfabrik Konstanz, Konstanz, 70.
Abfallfeuerungen, Moderne — 165.
Abfall-Feuerung von T. W. Baker, London, 363.
Abfall-Feuerung von George Watson, Leeds, 166.
Aetzschäl, Herstellung von — von C. T. J. Vanlin, London, 128.
Aetzschäl, Vorrichtung zur Herstellung von — von Thomas Crusey, Detroit, Mich., Amer., 728.
Andersverrichtung für kleine Motoren, 72.
Antistreichendes und Färben, Maschine zum — 112.
Anti-Vibrations-Vorrichtung an Holzeisenschneidmaschinen von Albert Fresno, Springfield, 159.
Antrieb für Zerkleinerungsmaschinen mit Brechkeilen von Gustav Dietrich, Philipp Leuer und William Paynter, Glasgow, 159.
Autofahrmechanismus für Curven-Holzeisenschneiden von David Jenkins, Glasgow, 158.
Apparate für die chemische Industrie von der Dietrich & Co., Niederbrunn, 41.
Asphalt, die Verwendung des — bei Wasserreservoirs, 32.
Aufbereitungs-Anlage, Getreide- der New York Stone Crushing Company, 151.
Auswerfvorrichtung für Dampfschneidmaschinen von der American Barrel Stave Machine Co., New York, 154.
Autoclar für Laboratorien, 18.

B.

Baader, Eisen- und mehrblättrige — von Josef Reinhold Jönsson, Göteborg, 159.
— für schwedische Säggelüste von Rudolf Muggli, Bernschönen, 158.
— von Edwin E. Thomas, Bay City, 159.
— von Edward C. Menon, Saginaw, 159.
— von Henry S. Gilbert, Saginaw, 157.
Baumzüge von Alfred T. Simpson, Bayride, 158.
Behälter, Zusammenbauender Schäl- — für Brennstoff von August Feige, Mayran, Sebel, 141.
Behälter, Herstellung für Cementmauern — von der Maschinenfabrik Göttingen, 71.
Biegen des Holzes, Das — 37.
Bildhauermaschine, Wenzelsche — von der Gesellschaft für Kunstbildhauerei, Fromm, Gröbe & Co., Berlin, 53.
Bleimischungen von Friedrich Schöfer, Walsleben, 114.
Block-Gattersäge, Schwere — von Pickle and Son, Manchester, 47.
Bockapparat, Transportabler Hand- — von Louis Ballenberg, Port Elizabeth, 119.
Böhler, Holz- — von Albrecht v. Kunowski, Kreuzburg, 154.
Brechsämaschine für Holz u. dergl. mit Lochschablone von J. Macdonald & Robert Cleghorn Thomson, Glasgow, 111.
— Selbstthätige Brechtsäge — von Louis Jacoby, Leoben, 159.
Bohr- und Langlochbohr-Maschine, Horizontale — von Krumpholtz, Carl, Stuttgart, 47.
Borde und Bad, Maschine zum Entfärben von — von Holzleuten von Anton Wiede, Bockwa, 113.
Brechsämaschine von Nachbaur, Köln a. Rh., 123.
Brennkammer, Ofen mit geschlossener — von John Gjer, Middleburg-on-Tees, 166.
Brennstoff, Condensirlicher Centrifugal — 73.
— mit getrennter Abführung der Rauch- und Schmelzgasen von Ludwig Schiele, Freiburg i. Br., 111.
Brühenmaschine, Neuen amerikanischen — 172.
Bürstentisch-Bohrmaschine, Selbstthätige — von Louis Jacoby, Leoben, 159.
Bürstentischkörper, Vorrichtung zum Einpressen von Lötlöchern in — von Ed. Flemming & Co., Schönefeld i. S., 154.

C.

Cementmaasera, Betonbrechende für — 71.
Cement-Druckeisen, Centrifugirlicher — 71.
— Maschine zur Herstellung von — von M. P. Siegel, Dortmund, 47.
— Ofen, Kalk- und — von J. H. Schmitt, Klucose, 141.

Chemische Industrie, Apparate für die — von der Dietrich & Co., Niederbrunn, 41.
Coal-Feuerung stationärer Kesselanlagen, 35.
— Mühle von A. Müller, Berlin, 43.
Concentrations-Apparate, Neuerung an — für Schwefelsäure von Ivan Levinstein, Manchester, 128.
Condensations-Apparat, Teller — für Feuertagen von Emanuel Urbach und Victor Slama, Lieben bei Prag, 126.
Curven-Holzeisenschneiden, Antriebsmechanismus für — von David Jenkins, Glasgow, 158.
Cyan, Verfahren zur Gewinnung von oder Cyaniden als Nebenprodukt aus Eisenkiesstein u. dergl. von Alfred Aiken in Darroch B. Falkirk, Grifsch, Stirling, Nord-Hollands, 129.
Cylinder-Kugelmühle von M. Nienburg, Köln a. Rh., 132.

D.

Deckel-Ziegel, Maschine zur Herstellung der Cement- — von M. F. Siegel, Dortmund, 47.
Deckel-Ziegel-Pressen, von Maximilian Hancery, Warchau, 141.
Dampfboiler, Plan- — von Friedrich Schöfer, Walsleben, 114.
Dampfboiler, Maschine mit fortgesetztem Zug von W. Lord, Walsfield, 166.
— Raucheisen — von R. W. May, Chicago, 166.
— Raucheisen — von Frank Reynolds, Omaha Water Works, 166.
— System Emil Marbe, Götting, 163.
— von Henry Korten, Burlington, 166.
— Generatorturm für — und Industrielle Zwecke jeder Art von Gustav Gottl, Karlsruhe, 423.
Dampfboiler, Neuerung — von Gehr Pfeiffer, Kallerslautern, 142.
Dampfsämaschine von Franklin Joy Morton, Baltimore, 153.
— Kasten-Bearbeitungsmaschine von W. Ritter, Altona, 158.
— Schindelmaschine, Auswerfvorrichtung für — von der American Barrel Stave Machine Co., New York, 154.
Destillirapparate von F. Hallström, Nienburg a. S., 140.
Destillirapparat für Fettsäuren, Kohlenwasserstoffe u. dergl. von Emanuel Urbach und Victor Slama, Lieben bei Prag, 126.
Dornapparat für Formpressen von Glasgegenständen von Holzapfel & Hilgers, Berlin, 110.
Druckmittelapparat, Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung von Glas mit — von Leon Appert, Clancy, 141.

E.

Einfrieden von Klinksteinen, Vorrichtung an — für bogengemäße Fenster-Eckbohrungen von Fritz Dornploghaus und Th. König, Ruer, 153.
Entfärbung von Lederen Brustkörpert, Vorrichtung — von Ed. Flemming & Co., Schönefeld i. S., 158.
— von Eustern in Holzleuten, Vorrichtung zur Verstellung von Walzen — von Will. Rüsch, Düsseldorf, 113.
— von Hines in Pasmantel, Verfahren — von J. Polke, Wien, 158.
Eisaplanen und Abhängen von Kelsels, Vorrichtung — von Joh. Holst, Liebeck, 113.
Eisaplanverrichtung für Holzrahmen von Ernst Pickelstein, Stralsund, 158.
— für Maschinen zum Verpressen von Stangen aller Art von der Hahlschehen Maschinen- und Walzenfabrik von Hückstaufen & Co., Goll a. Rh., 114.
Einfernen von Borke und Rust an Holzleuten, Maschine — von Anton Wiede, Bockwa, 113.
Krebstschneid-, Stein- und — von Gales Iron Works, Chicago, 117.
Krebstschneid-, Maschine zum Pulverisieren der — von Peter Mo. Kollar, Port William, 17.
Excenterpresse, Hydraulik — von Julius Mohs, Dresden, 145.
Exhaustor-Röhle von Carl Schuba, Berlin, 414.
Extraktionsapparate, Zerkörper — von der Zittauer Maschinenfabrik & Eisengewerke (früher Albert Kessler & Co.), Zittau, 27.

F.

Faserförmige, Schließapparat und — von Emil Offenbacher, Markt Redwitz, 413.
Färben, Maschine zum Anstreichen und — 112.
Fälschungs-Pressen, Herolter — von Gehr Pfeiffer, Kallerslautern, 47.
— Herolter-Pressen für — von Schmarber frères, Tagolabais, 144.
Fassenden-Flammgeschliffe von Alexander Dunbar, Liverpool, 115.
— Kasten-Bearbeitungsmaschine von W. Ritter, Altona, 158.
Fassschälmaschine, Die mechanische — und ihre Spezialmaschinen von Anthon & Sohne, Flensburg, 73, 78, 84, 89.
Fassschäl-, Verfahren am Kipspreu von Rinsen in — von J. Polke, Wien, 158.
Festständer-Condensationsapparat von Emanuel Urbach und Victor Slama, Lieben bei Prag, 126.
— Destillirapparat von Emanuel Urbach und Victor Slama, Lieben bei Prag, 126.
Feuerung, Abfall- — von T. W. Baker, London, 165.
— Dampfessel — mit fortgesetztem Zug von W. Lord, Walsfield, 166.
— Dampfessel — System Emil Marbe, Götting, 163.
— Dampfessel — von Henry Korten, Burlington, 166.
— Die Coake — stationärer Kesselanlagen, 35.
Feuerungsmaschine — 163.
Feuerung für Flammgeschliffe von J. J. Johnson, London, 163.
— Generator — für Dampfessel und Industrielle Zwecke jeder Art von Gustav Gottl, Karlsruhe, 423.
— mit Dampfesseln von Otto Noll, Kattowitz, 166.
— Petroleum-Generator — für Flammgeschliffe von Carl Schwalbe und F. Rust, Zabrze, 163.
— Raucheisen Dampfessel — von R. W. May, Chicago, 166.
— Raucheisen Dampfessel — von Frank Reynolds, Omaha Water Works, 166.
— Regenröhre — von S. T. Wellman, Unruh, 166.
Feuerungsanlage mit wanderndem Rost von F. H. Richardson, Hartford, 163.
— Anlagen, Neuerung — in — 163.
— Anlage von Orland Dore Orvill, Chicago, 163.
— von Robert Dörscher, Berlin-Treptow, 163.
Firstzettel, Vorrichtung zur Herstellung der — von Ewald Hines, Elmberg, 144.
Flammförmige, Petroleum-Generator-Feuerung für — von Carl Schwalbe und F. Rust, Zabrze, 163.
Flammgeschliffe, Feuerung für — von J. J. Johnson, London, 163.
Flaschenschliffapparat, Vorrichtung am Formen von — von Louis Bonnet, Basel, 141.
Flugkugeln, Behandlung von — mit Gasen von J. J. Mordrem, F. J. Mordrem & J. W. Mordrem, Manchester, 126.
Fornenröhrchen, Vorrichtung zum Hütthellen der — an Glasgegenständen von Holzapfel & Hilgers, Berlin, 111.
Formen, zum Pressen von Ziegeln etc. von Arno Merkt, Mülheimstadt, 141.
Formmaschinen von Otto Schwarz, München, 145.
Formpressen, Dornapparat — von Glasgegenständen von Hines & Hilgers, Berlin, 146.
Formpresse von James Jerome Powney und Robert van Buren, Brooklyn, 141.
Formmaschinen, Prestform mit beweglichen — von Heinrich Kleier, Braunschweig, 141.
Fräser, Rotirender — für Holzeisenschneidmaschinen von George P. Gillette, Oswego, 114, 115.
Fräsmaschine, Zinken- — von W. Ritter, Altona, 157.
Fräsmaschine, Fassenden- — von Alexander Dunbar, Liverpool, 115.

G.

Gasgenerator der American Gas Furnace Co., 49.
— von Emil R. Smyth, Pittsburgh, 166.
— von Wm. Swindell & Bros., Pittsburgh, 43.
Gattersäge, Schwere Boque — von Pickle and Son, Manchester, 47.
Gehäuschen, Einrichtung zur Zuführung von — in einen Schachtelstein von J. H. Jansen, Visee, 144.
Größtes, Maschine zur Herstellung von — 145.
Generator-Feuerung für Dampfessel und Industrielle Zwecke jeder Art von Gustav Gottl, Karlsruhe, 423.
— Petroleum — für Flammgeschliffe von Carl Schwalbe und F. Rust, Zabrze, 163.

Holzindustrie, Glas-, Stein- und Thonindustrie.

Chemische Industrie, Brennstoffe und Feuerungsanlagen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Holzindustrie.

Holzbearbeitungsfabriken

von C. Blumwe & Sohn, Bromberg-Prinzenenthal.

(Mit Abbildung, Fig. 1 und Zeichnungen auf Blatt 1.)

Nachdruck verboten.

I.

In den Figuren 1—5, Blatt 1, ist eine Dampftischlerei voranschaulicht, welche von der Firma C. Blumwe & Sohn, Bromberg-Prinzenenthal eingerichtet und mit Maschinen nach den dieser Firma eigenen Systemen ausgestattet ist. Sämtliche Maschinen haben im Erdgeschoss des Fabrikgebäudes Aufstellung gefunden. Im rechten Flügel des Erdgeschosses befinden sich, von der Tischlerei durch eine Brandmauer getrennt, der Maschinenraum und das Comptoir, beide ebenfalls durch eine Mauer von einander getrennt. Die Betriebskraft von ca. 6—8 HP wird von dem im Maschinenraum aufgestellten Altmann'schen Motor a

folgt von einem besonderen, für Rechts- und Linksgang eingerichteten Fussbodenvorlege aus (s. Grundriss, Fig. 2, rechts neben der Haupttransmission). Letzteres hat centrale Schmierung, wodurch ein Auslaufen der Losseiben fast gänzlich vermieden wird. Die Ein- und Ausrichtung und die Umschaltung der Frässpindel erfolgt mittels eines Fusshebels. Die Frässpindel ist zur Aufnahme verschiedener Messerköpfe und Spindeln konisch ausgehöhlt.

Mit d ist eine Langloehbohr- und Stemm-Maschine bezeichnet. Das Gestell der Maschine ist in ausgespartem Hohlraum hergestellt. Die Bohrspindel ist in einem Support gelagert, welcher sich mittels eines Hebels gegen den Arbeitstisch bewegen lässt. Die Stemmspindel ruht ebenfalls in einem Support und wird mittels eines zweiten Hebels gegen das Arbeitsstück geführt. Zur Begrenzung der Lochtiefe sind für die Bohr- und Stemmspindel verstellbare Anschläge vorhanden. Die Stemmweisen können durch einen Handgriff um 180° gedreht werden. Der 1 m lange, mit einer Spaltschraube für das Arbeitsstück versehene Tisch kann horizontal, vertikal und nach einer Seile im Winkel verstellbar werden.

Die in Fig. 2 mit e bezeichnete Bandsäge dient ausser zum

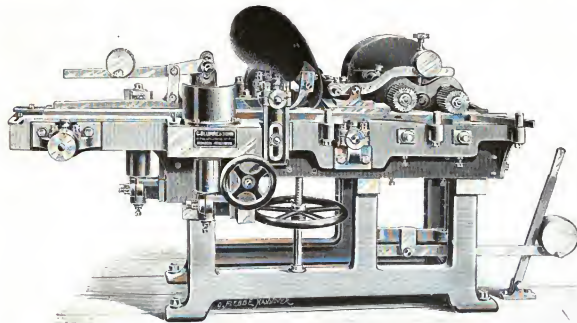


Fig. 1. Präzisions-Kehlmachine von C. Blumwe & Sohn, Bromberg-Prinzenenthal.

erzeugt und von dem Schwungrad auf die Haupt-Transmission l übertragen, von welcher direct oder mittels besonderer Deckenvorlege u, n, etc. die einzelnen Arbeitsmaschinen angetrieben werden. Die Anordnung der Arbeitsmaschinen ist aus dem Grundriss Fig. 2 ersichtlich. b ist eine automatische Messerschleifmaschine. Bei derselben befindet sich auf einem in Führungen sich selbstthätig hin und her bewegenden Support eine Platte, auf welcher die Messer festgeschraubt werden. Diese Platte ist, den verschiedenen Schneidwinkeln entsprechend, schräg gegen die Schmirgelscheibe verstellbar. Die Längsbewegung kann der Messerschleife angepasst werden; die Umsetzung geschieht automatisch.

Die stählerne Spindel, welche eine Schmirgelscheibe von 500 mm Durchmesser und 26 mm Dicke trägt, ist auf einer geneigten Führung, der Abnutzung der Schmirgelscheibe entsprechend, gegen die Messeraufspannplatte verschiebbar. Die Maschine braucht ungefähr $\frac{1}{2}$ Pferdestärke. Die in Fig. 2 bei c angedeutete Maschine ist eine Fräsmaschine schwerster Bauart und zum Köhlen gerader und geschweiften Leisten, zum Nuthen und Spaulen, Schlitzzen, Zapfenschnitten, Alplatten und auch zum Fügen und Abfrähen verwendbar.

An dem compacten Hohlraumständer führt sich ein Support, welcher die in drei langen Compositionslagern laufende stählerne Spindel trägt. Der Support ist während des Betriebes der Maschine mittels eines Handrades vertikal verstellbar. Zum Festziehen der Supportplatte dient eine Bremschraube. Die Tischplatte ist aus Eisen und an der Stelle, an welcher die Frässpindel hindurchragt, mit einem Einlegerring versehen. Der Antrieb der Frässpindel er-

Scheiden starker Holzzer auch zum Schneiden feinerer Arbeiten. Die untere, gusseiserne Sägezelle ist fest, die obere, aus Stahlguss gefertigte, vertikal beweglich und durch ein Contragewicht elastisch gelagert. Die obere Rolle hat ausserdem eine der Schraubung des Blattes entsprechend geneigte Lage. Beide Rollen sind mit Leder belegt und gut aneinander. Das Gestell ist in Hohlraumform konstruirt und so kräftig, dass Vibrationen nicht eintreten können. Der eisener Tisch ist für Schrägelnitten verstellbar. Die Lager bestehen aus Compositionsmetall und sind mit Schmiervorrichtungen und grossen Ölbältern versehen.

Fast in der Mitte der Tischlerei steht eine in Fig. 2 mit f bezeichnete und durch die Abbildung Fig. 1 veranschaulichte, viersäugig arbeitende Präzisions-Kehlmachine. Dieselbe dient zum Schleifen Leisten und zur Massenherstellung von Möbel- und Bilder-Leisten, Parquetstäben, Fussleisten und dergl. Das kräftig gebaute Gestell trägt in nachstellbaren Führungen den langen Tisch, welcher durch ein grosses Handrad nach Maasssäge und Zeiger leicht und sicher verstellbar werden kann. Der Vorschub erfolgt in drei verschiedenen Geschwindigkeiten durch vier grosse Walzen, von denen die oberen geriffelt und aus mehreren dünnen Schichten zusammengesetzt sind. Ein Handhebel dient zum momentanen Abstellen des Vorschubs. Das Holz wird zuerst von der unteren Messerwelle aus und darauf erst von der oberen, in drei aufstellbaren, selbsttätigen Lagern laufenden Messerwelle bearbeitet. Vor der oberen Messerwelle sind zwei verstellbare drehbare Spanbrecher mit einem gebogenen Seilzug zum Auswerfen der Späne angeordnet. Zwei senkrechte seitlich und vertikal

verstellbare Messerwellen bearbeiten die Werkstücke von der Seite aus. Die Leisten werden bei der Bearbeitung durch besondere Druckvorrichtungen auf den Tisch gepresst und von zwei verstellbaren Linealen mit seitlichen Schleppfedern geführt. Durch besondere Schutzvorrichtungen ist der Arbeiter vor Verletzungen geschützt und das Räderwerk gegen einfallende Späne gedeckt.

Vor der Kehlmaschine ist eine Thürfüllungs-Alphlatmaschine g aufgestellt, welche in Stande ist, Füllungen verschiedener Stärke und Höhe bei einem Durchzuge abzuplatzen und gleichzeitig mit einem beliebigen Profil zu versehen. Das Gestell ist aus Eisen und aus einem Stück gegossen. Der eiserner, leicht ausgeführte Tisch ruht am hinteren Ende in Scharnieren und lässt sich beim Einstellen der Thürfüllungshöhe mittels Handrad und Spindel leicht heben oder senken.

Die stählerne, horizontale Welle läuft in langen, selbstöhlenden Lagern und trägt die aus Rotguss hergestellten Messerköpfe, welche ihrerseits mittels einer Doppelschraube je nach der gewünschten Plattendicke verstellt werden können und die verschiedenen Schrupp- und Schleifmesser tragen. Auf dem Tische befinden sich zwei hohe, verstellbare und elastisch gelagerte Führungsliniale, zwischen welchen das Holz mit der Hand geführt wird. Diese Lineale bilden gleichzeitig Schutzanhänger für die Messerköpfe.

Von dem Deckenvorgelege n wird die in Fig. 2 mit b bezeichnete Hobelmaschine angetrieben. Dieselbe dient zum Hobeln und Kehlen aller Holzarten von 2—180 mm Dicke und besteht aus einem kräftigen Hohlzylinder, in welchem der Tisch zwischen nachstellbaren Prismaleisten mittels eines Handrades eingestellt werden kann. Die selbstthätige Zuführung des Holzes geschieht durch vier im Tisch lagernde Leitwalzen und zwei mit Hilfe von Zahnradern angetriebene, durch starke Federn elastisch drückende Vorschubrollen aus Stahl, deren vordere geriffelt ist. Der Vorschub kann durch einen Ausrücker sofort abgestellt, durch eine Stufen-schraube in seiner Geschwindigkeit geändert werden. Die aus Gusstahl hergestellte, vierseitige Messerwelle ist mit Spanbrecherlippen zur Verhütung des Aussplitters beim Hobeln astigen Holzes und auf ihrer ganzen Länge mit vier Schlitzten zum Aufschrauben der Messer versehen. Die Messerwelle läuft in langen, selbstöhlenden

Compositions-lagern, in welchen sie vor seitlicher

Verchiebung, Locker- u. Krammwerden durch einen nachstellbaren Doppelkonus geschützt ist. Sie ist genau ausbalanciert; vor und hinter ihr befinden sich regulierbare Druckvorrichtungen. Die vordere dient zugleich als Spanbrecher und Spänschirm. Das ganze Räderwerk ist mit einer Schutzhaube überdeckt.

In gleicher Höhe mit der Hobelmaschine ist bei i eine vom Deckenvorgelege n betriebene Universal-Abriehthobel-Füge- und Kehlmaschine aufgestellt. Das Gestell der Maschine ist als Hohlzylinderkörper mit den langen Lagern der Messerwelle in einem Stück gegossen. Die beiden 2,5 m langen Tische lassen sich durch Handrader der Spanstärke entsprechend höher oder tiefer stellen und auseinander ziehen, wenn Kehlmesser auf die Messerwelle geschraubt werden sollen. Die Tischkanten haben über der Messerwelle Stahlrippen, um ein Ausbrechen zu vermeiden und eine möglichst schmale Schlitzöffnung zu erzielen. Das Führungswerk ist schrag und über die ganze Tischbreite verstellbar. Die Anordnung der Messerwelle ist dieselbe wie bei der Hobelmaschine h.

Die Kreissäge k (Fig. 2) bietet den bekannten Ausführungen gegenüber nichts Bemerkenswerthes.

II.

Eine der vorherbeschriebenen Dampftriebschere ähnliche, aber grössere Anlage ist die, ebenfalls von C. Blumwe & Sohn ausgeführte, in den Fig. 6—12, Blatt 1, veranschaulichte. In dem Fabrikraum ist eine grössere Zahl von Arbeitsmaschinen aufgestellt, sodass deshalb auch eine grössere Betriebskraft als bei der erstbeschriebenen Anlage und

mehr Zwischenvorgelege erforderlich sind. Fig. 8 zeigt im Grundriss die Vertheilung der einzelnen Maschinen etc. Die in der Mitte der Werkstatt gelagerte Haupttransmission erhält ihren Antrieb von einer Dampfmaschine, welche in einem vor dem rechten Flügel der Tischlerei errichteten Seitengebäude untergebracht ist. Die mit h bezeichnete Messerschneidmaschine, die Fräsmaschine k, die Langlochbohr- und Stemmaschine j, die Bandlängs g und q, die Universal-Abriehthobel-, Füge- und Kehlmaschinen h, h₁, die Kehlmaschine k, die Kreissäge l, die Hohlhobelmaschine m und die Thürfüllungs-Alphlatmaschine o sind den gleich benannten Maschinen der erstbeschriebenen Anlage (Fig. 1—5) vollkommen ähnlich und bedürfen daher keiner weiteren Erläuterung. Auch die in den Fig. 6, 8 und 12 mit c, bezeichnete Fräsmaschine von Fischer dürfte genügend bekannt sein.

Nach an dem einen Ende der Haupttransmission ist eine Decoupsäge 1, aufgestellt. Das eisierne Untergestell trägt eine Tischplatte von 650 mm im Quadrat und in Doppellagern eine Kurbelwelle mit daran sitzender Fest- und Losscheibe und einem Fußschabel-Ausrücker. Das anhängbare Sägeblatt wird durch drei Holzblattfedern in der erforderlichen Spannung gehalten. Der Obertheil ist für verschieden lange Sägeblätter vertical verstellbar.

Neben der Decoupsäge steht bei f eine, Sägele bezeichnete, automatische Haube-Fräsmaschine mit Schneidapparat, welche von Blumwe & Sohn nach dem ihnen auf diese Maschine ertheilten Patent (D. P. P. No. 20752) gebaut wird.

Mit i ist in Fig. 6, 8 u. 9 eine Blumwe'sche Zapfenschneid- und Schlitzmaschine bezeichnet, auf welcher bei einem Durchzuge einfache, doppelte und schwalbenschwanzförmige Zapfen und Schlitz verschiedenster Art hergestellt werden können. Der Antrieb erfolgt durch ein zur Seite der Maschine angeordnetes Fusshebelvorgelege mit selbstthätig wirkender Riemenspannung. Die Messerköpfe resp. Messerwellen sind seitlich horizontal und vertical verstellbar. Das Festspannen der zu bearbeitenden Hölzer erfolgt auf dem in Frisma und Rollen leicht von Hand verschiebbaren, eisernen Tisch durch Niederlegen eines Hebels.

Direkt an die Haupttransmission ist bei k eine vierseitig arbeitende Kehlmaschine ange-schlossen, welche etwas kleiner als die zu ihr parallel bei l stehende Kehlmaschine ist, dieser aber sonst in vielen Beziehungen gleicht.

Die letzte noch zu erläuternde Maschine ist die lang der Vorderwand der Werkstatt aufgestellte Besäum-Kreissäge an Holzgestell n.

Der Durchmesser des Sägeblattes beträgt 50, die grösste zu schneidende Höhe 230 mm. Die

150 mm breite Riemscheibe der Sägepindel hat einen Durchmesser von 175 mm und macht in der Minute 1500 Umdrehungen. Der Kraftbedarf beträgt ungefähr 4—5 HP. Der Tisch läuft auf gehobelten Schienen, von denen eine prismatische, die andere gerade ist. Die Rollen sitzen am Tisch und zwar je zwei auf einer gemeinsamen Achse, welche in einem eisernen Rahmen unterhalb des Tisches verschiebbar ist und in demselben genau eingestellt werden kann. Das einfache verbolzte Holzgestell trägt in der Mitte den starken, eisernen Rahmen, auf welchem die Sägepindel in langen Compositions-lagern läuft. Die Antriebriemscheibe sitzt in der Mitte zwischen den Lagern und ist mit einem Tisch bedeckt, welcher zum Schmieren der Lager abgehoben werden kann.

Horizontalgattersäge

von Krumrein & Katz, Maschinenfabrik, Stuttgart.

(Mit Abbildung, Fig. 3.)

Nachdruck verboten. Die Maschinenfabrik Krumrein & Katz in Stuttgart hat in ihrer Abtheilung für Holzbearbeitungs-Maschinen vielfach Horizontal-

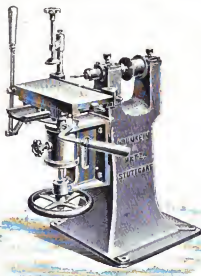


Fig. 2. Langloch-Hobelmaschine von Krumrein & Katz, Stuttgart.

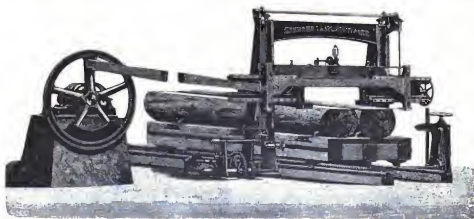


Fig. 3. Horizontalgattersäge von Krumrein & Katz, Stuttgart.

gatter-Sägen nach dem in Fig. 3 veranschaulichten Modell. Diese Sägen sind besonders zum Zerschneiden werthvoller Holzsorten, oder kommen zur Anwendung, wenn die zu schneidenden Stämme sich erst nach der inneren Beschaffenheit des Stammes bestimmen lassen und wenn, den Wünschen der Kunden entsprechend, aus einem und demselben Klotz verschiedene Stärken zu liefern sind. Die Schneidbewegung der in einem hölzernen Rahmen eingespannten Säge erfolgt mittels einer hölzernen Schubstange von dem seitwärts, vom Gatter getrennt gelagerten Schwungrad aus. Die Welle des Schwungrades trägt ausser den Antriebsseilen noch einige Stufenseile, von welchen die am Boden des Gattergestells angeordneten kleinen Stufenseilen bewegt werden, die mit Hilfe von Schneckenzug- und Zahnräderübertragung den selbstthätigen Vor- und Rückgang des Wagens veranlassen. Der zur Aufnahme des Stammes bestimmte Wagen ist gewöhnlich aus Holz und mit den nöthigen Eisentheilen, Spannkuppen etc. ausgestattet. Auf besondere Bestellung liefert die Firma Krumrein & Katz den Wagen in der aus Fig. 3 ersichtlichen Ausführung, bei welcher zwei kleinere Stämme nacheinander auf den Wagen aufgespannt und von der Säge zu gleicher Zeit zerschnitten werden können. Der Einzug des Wagens kann mittels Handrades oder am besten mit Hilfe des in der Figur sichtbaren Handhebels rasch und leicht verändert werden. Bei neueren Ausführungen ist hierbei anstatt der bisher üblichen Klauenkupplung eine Frictionskupplung in Anwendung gekommen, sodass nunmehr das Ein- und Ausziehen des Wagens fast geräuschlos bewirkt werden kann. Die Hohenzeinstellung des Säge-Rahmens führenden Querbalken, mittels also auch die Einstellung der Schnittstärke erfolgt mittels des seitlich an dem einen Schlitten sitzenden Handrades. Bei Rechts- oder Linksführung dieses Rades werden mit Hilfe von Kegelradübertragungen und der oben auf dem Gestell horizontal gelagerten Spindel die beiden vertikalen Schraubenspindeln in den Muffen des Querbalken nach rechts oder links gedreht und der Querbalken wird dadurch in vier Modellen, deren maassgebende Unterschiede in der nachstehenden kleinen Tabelle zusammengefasst sind:

Modellzeichen	Grösster Stammedenmesser	Pferdekraft annähernd	Gewicht annähernd
	mm		kg
MK I	750	3	3880
" II	850	4	4000
" III	1000	5	5000
" IV	1250	6	6490

Horizontale Bohr- und Langlochbohr-Maschine

von Krumrein & Katz, Maschinenfabrik, Stuttgart.

(Mit Abbildung, Fig. 2)

Nachdruck verboten.

Die Maschinenfabrik von Krumrein & Katz in Stuttgart bringt als neuestes Modell eine Bohrmaschine für Holzbearbeitung in den Handel, welche speciell zum Bohren von Langlochbohren, sowie zur Herstellung von Stemmsehlitzen oder Zapfenlochern dienen soll. Die durch Fig. 2 veranschaulichte Maschine besteht aus einem kräftigen Holzgeständer, auf welchem in langen Lagern die Stahlspindel angeordnet ist. Zwischen den Lagern trägt die Spindel eine Rolle, mittels welcher sie von einem Decken-vorgelege oder dergl. aus bewegt werden kann. Die Lager sind für Fettschmierung eingerichtet. An der Vorderseite des Gestells ist eine Console angeschraubt, in welcher der Arbeitstisch geführt ist und mittels eines Handrades und einer Schraubenspindel auf- und niederbewegt werden kann. Die Fixierung des Tisches in bestimmter Höhe erfolgt mit Hilfe der gegenüber der Console angebrachten Stellschraube. Der Arbeitstisch hat ferner Kreuzbewegung, welche durch Umstellen der Hebel in der Figur sichtbaren Hebel veranlasst wird. Ueber dem Tisch sind horizontal verstellbar zwei Spannschrauben für das Festklemmen des Arbeitstückes vorgesehen. Ausserdem sind an dem Tisch Stellungen vorgesehen, welche das Bohren mit geringer gleich grosser Löcher auf genau gleiche Länge und Tiefe erleichtern. Zu jeder Maschine gehören ein selbsttätig wirkender Bohrstopf, drei Bohrhaken, drei Bohrer, sowie die erforderlichen Schlüssel. Die genannte Firma baut und vertreibt die Maschine in der Regel in zwei Modellen, über welche die nachstehende Tabelle nähere Angaben enthält. Auf Wunsch werden die Maschinen mit den mannigfaltigsten Schabeneinrichtungen, als Stemmsehlitzen zum kantig Ausstechen

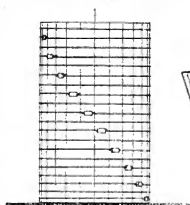


Fig. 4.



Fig. 8.

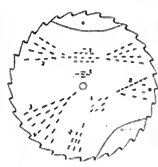


Fig. 11.



Fig. 5.

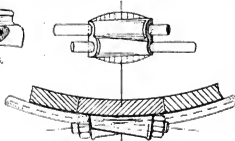


Fig. 6 u. 7.

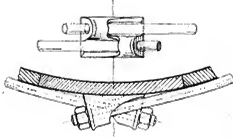


Fig. 9 u. 10.

Fig. 4-10. Z. A. Rellen für grosse Fässer.



Fig. 12.

Fig. 11 u. 12. Z. A. zum Bohren der Keilspindeln.

der runden Langlochlitz, verstellbaren Anschlägen zum Anbohren schräger Holz, Fräseinschnitten, Abriethobeln, Kreisäge-Einschnitten und dergl. ausgestattet.

Modell-Zeichen	Für Locher bis			Lose und Festschleiben des Vorgeleges			Lager-typen	Höhe-typen	Höhe-typen
	Durchm.	Tiefe	Länge	Durchm.	Breite	Umbohrung			
	mm	mm	mm	mm	mm	in der Min.			
Nr. 1	30	120	200	150	120	700			1/2
" 2	70	150	300	200	160	720			3/4

Rellen für grosse Fässer.

(Mit Abbildungen, Fig. 4-10.)

Nachdruck verboten.

Grosse Wassergefässe aus Holz werden bei uns entweder in keilförmiger Form hergestellt, wobei die keilförmigen Dauben durch

Reifen aus Flacheisen zusammengehalten worden, oder aber, wenn auch seltener, in cylindrischer Form mit rechteckigen Dauben. Besonders die erstere Herstellungsform bietet jedoch mancherlei Schwierigkeiten, sowie den Nachtheil, dass infolge der Keilform der Dauben viel Holz verschwendet wird. Alle diese Nachtheile werden vermieden durch die Construction, wie sie bei den Amerikanern gebräuchlich und durch die aus der „Zeitschr. d. Oester. Ing. u. Arch. Ver.“ zur Verfügung gestellten Abbildungen, Fig. 4—10, veranschaulicht ist.

Hierbei werden die Gefässe cylindrisch aus rechteckigen Dauben geformt, während die Reifen, abweichend von unseren Ausführungen, aus Rundstücken hergestellt werden, die an beiden Enden Gewinde erhalten. An der Seite, wo sich diese Enden kreuzen, werden sie durch ein möglichst leicht gehaltenes Gussseisenstück gesteckt und durch Muttern angezogen. Dem Gussseisenstück kann man, wie aus den Fig. 5—7 und 9—10 ersichtlich, verschiedene gefällige Formen geben, wobei man möglichst an Material zu sparen sucht. Zur Erzielung eines gefälligen Aeussern werden diese gussisernen Einlagestücke, wie Fig. 4 zeigt, in einer Schraubenlinie am Umfang des Gefässes angeordnet.

Dass diese Construction vor den bei uns gebräuchlichen einzeln Vorthelle hat, liegt auf der Hand, so z. B. kommen bei derselben alle Nietarbeiten in Wegfall, ob alle die gebräuchliche Methode verdrängen wird, bleibt sehr fraglich!

Zum Richten der Kreissägeblätter.

(Mit Abbildungen, Fig. 11 u. 12.)

Nachdruck verboten.

Kreissägeblätter werden meist aus bestem schwedischen Dannmora-Stahl gefertigt. Man nimmt den cementirten Stahl nach dem Erkalten aus dem Ofen, zerschneidet ihn in kleine Stücke und setzt ihn dann in Schmelztiegeln drei bis vier Stunden lang der intensiven Weissgluth des Flammofens aus. Diese Zeit genügt, um die Charge einzuschmelzen und in sog. Tegel-Gussstahl zu verwandeln, welcher im flüssigen Zustande zu Ingots von oblonger, ovaler oder kreisrunder Form vergossen wird, je nachdem die Dimensionen der daraus zu fertigenden Sägeblätter dies erfordern. Die Ingots kommen rothwarm in das Walzwerk, wo sie zu Blechen ausgewalzt werden, deren Grösse und Dicke sich gleichfalls nach den daraus herzustellenden Sägeblättern richtet. Hierauf folgt das Ausschneiden der Blätter aus dem vollen Blech, das Zurückheften derselben und das Puzen der centralen Löcher. Früher bohrte man diese Löcher, das Puzen hat sich aber als einfacher, wohlfeiler und darum als praktischer erwiesen.

Von der Puzze wird das vorgezeichnete Blech der Sägezahnfräsmaschine zugeführt, welche es am Umfang mit Zähnen von mathematisch genauer Theilung versieht. Nach dem Aufsägen der Zähne erfolgt das Ausheften der Keilnuth in der centralen Bohrung und das Härten des Blattes; zu letzterem Prozesse werden Ofen von 2,4 m Breite und 3,0 m Länge benutzt, welche mittels heisser Luft angewärmt sind. Die darin auf Rothgluth erhitze Blätter kommen sodann in ein Oelbad, dem gewisse Härtemittel zugesetzt sind, theils um eine bessere Härte zu erzielen, theils um den Hartungsprozess zu erleichtern und das Überheften des Blattes zu erschweren. Das gehärtete Blatt wird durch Anlaufen und Anfeilen auf seinen Hartgrad geprüft.

Das richtig gehärtete Blatt wird nochmals schwach angewärmt und in der Schmiede von erfahrenen Schmieden „beschlagen“; zu dieser Manipulation gehören Amboss, Richtleiste (Richtscheit), Dorn und Richthammer mit gerader, ovaler und runder Buh. Die heissgehogene Platte wird mittels Schneidmaschinen auf eine gleiche Blattstärke abgewälzt und mit Schmirgelmehl oder Glassechmelz und Oel polirt; hierauf folgt das eigentliche Richten des Blattes. Zum Schluss wird das Blatt vom Grat befreit und in das Lager gebracht. Die wichtigste Manipulation besteht dem Aufsägen der Zähne ist das Anrichten des Sägeblattes, weil davon der sog. Schnitt des Blattes abhängt, welcher scharf und voll, d. h. weitgreifend sein soll, ohne jedoch die Erwärmung des Sägeblattes herbeizuführen. Das Blatt ist am Umfang, d. h. in Höhe der Verzahnung und im Centrum meist etwas dicker als in den dazwischen liegenden Theilen, vielfach wird es aber auch an allen Stellen gleich stark

ausgeführt. Die erste Art der Ausführung darf wohl als die bessere bezeichnet werden, weil eine Erwärmung des Blattes dabei schwerer eintritt, das Blatt nicht am Holz schleift und demnach nur in Höhe des Zahnkranzes Reibung vorhanden ist. Der Richtprozess ist jedoch in beiden Fällen derselbe.

Um festzustellen, ob ein Sägeblatt rund läuft oder nicht, legt man dasselbe zunächst horizontal auf eine sorgfältig polirte und staubfreie Ambossfläche, hinter der man ein hölzernes Gerüst so aufgebaut hat (s. Fig. 12), dass ein Theil des Sägeblattes auf dieses Gerüst, die centrale Bohrung des Blattes aber auf die Ambossfläche zu liegen kommt. Dann wird durch Auflegen eines genau gearbeiteten, mit einer Schneide versehenen Richtscheites, dessen Länge gleich dem Theilkreisdurchmesser des Sägeblattes ist, ermittelt, wo das Sägeblatt „Buckel“ oder „Tellen“ hat. Die betreffenden Stellen werden angekreidet und durch leichte Hammerschläge mit dem Richthammer nach Bedarf durchgerichtet oder herausgehämmert, eine Manipulation, welche grosse Vorsicht erfordert, da jeder zu starke Schlag neue Tellen erzeugt und die Structur des Sägeblattes verschlechtert.

Nach dieser allgemeinen Vorbereitung der Oberfläche des Blattes wird an Stelle des grossen Richtscheites ein kurzer benutzt, der am besten genau so lang ist, wie der auf den Theilkreis bezogene Radius des Blattes. Mittels dieses

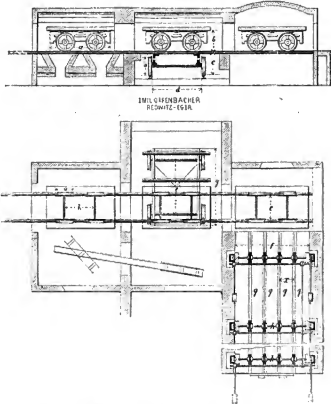


Fig. 12. u. 14. Tafe Glas-Nebenfen mit Hebelwerk von Emil Hoffmayer, Markt-Rehwitz.

Sind „Buckel“ oder „Tellen“ im Blatt, so treten dieselben bei dem Verschieben des Richtscheites in der Horizontale oder dem Verdrehen desselben in der Verticale hervor. Sie werden durch Kreidrucke markirt und nach Anbringen des Sägeblattes auf den erwärmten Block durch Richten beseitigt.

Das ausgerichtete Sägeblatt wird darauf abgemessen mit dem langen Richtscheit probirt und, wenn brauchbar befunden, auf den langen Probirblock gesteckt. Dieser bildet das vordere Ende einer in einem hölzernen Gestell drehbar und genau wagrecht gelagerten, kurzen Welle und wird mit dem aufgesteckten Sägeblatt von Hand in Drehung versetzt. Ein langer Zeiger, dessen Reissnadel verstellbar ist, dient als Probirstuhl, um zu ermitteln, ob die Scheibe genau rund läuft, d. h. mit ihrer Fläche angiebt wie ein Kreissegment. Ist dieses nicht der Fall, so schleift der Stift am Blatt und man markirt die betreffenden Stellen am Blatt in der aus Fig. 11 ersichtlichen Weise durch Kreidrucke sowie Buchstaben, welchen letzteren man eine besondere Bedeutung giebt z. B. N = einwärts rücken, O = durchdrücken etc. Ebenso kann man Beulen am inneren Theil des Blattes mittels eines kurzen Richtscheites, welches an das längere rotirende Blatt in senkrechter Lage angiebt wie ein Gerüst, markiren. Man bezeichnet auch diese Stellen durch kurze Kreidrucke und zum Unterschied von den Fehlern am Umfang durch Zahlen 1, 2 etc., denen gleichfalls besondere Bedeutung beigemitt wird. Auf diese Weise entstehen bei nochmaligem Einspauen auf beiden Seiten des Blattes Kreidruckbilder (s. Fig. 11), deren Form die Fehler des Blattes genau erkennen lässt. Hat man die ganze Blattfläche genau ausgerichtet, so wird das Blatt einer nochmaligen Bearbeitung auf dem Richtblock unterzogen. Auf diese Weise ist es möglich, das Blatt binnen kurzem sauber und rundlaufend herzustellen.

Das rundlaufende Sägeblatt wird vor dem Anbringen auf das Lager noch einem Versuch in der Maschine unterworfen, um festzustellen, ob es auch bei voller Umdrehungsgeschwindigkeit genau rund läuft und vollgänglich, d. h. scharf schneidet.

Glasindustrie.

Tafelglas-Nebenofen und Glas-Schleifmaschinen

von Emil Offenbacher in Markt-Redwitz.
(Mit Abbildungen Fig. 13—17.)

Nachdruck verboten.

Neben der Wanne spielt in der Tafelglasfabrikation der Glas-Streckofen (seltener Nebenofen genannt) eine grosse Rolle, indem darin die vom Glasmacher aus der Charge der Wanne erblasenen „Walzen“ gestreckt, d. h. unter Erwärmung von der zylindrischen in Plattenform übergeführt und wieder abgekühlt werden. Jeder Streckofen zerfällt in den Vorderofen zum Anwärmen und Umgestalten der Walze zur Plattenform, den Wechsel zum Anwechseln der Wagen und den Hinterofen mit dem Kühlkanale zum Abkühlen der fertigen Glasplatte.

Der bekannteste Streckofen ist der von D. Biezec in Haine St. Pierre, Belgien, erfundene, dessen Ausführung unter anderen auch die Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgieesserei Emil Offenbacher in Markt-Redwitz, Bayern, übernommen hat.

Die Sohle des Wechsellagers liegt bei diesem Ofen tiefer als die Vorder- und Hinterofen; sie enthält ein Schienengleis, auf dem

seinem Gleise so verschieben, dass man den leeren Wagen auf das Gleis in die Vorderkammer herüberziehen kann, um auch ihn zu beschleichen. Die zur Ausführung dieser Verschiebungen nötige Zeit genügt, um die auf dem ersten Wagen liegende fertige Platte bis zur Stirne abzukühlen, sodass diese nun auf ihrem Wagen in die Hinterkammer gefahren werden kann, wo sie mittels eiserner Tafelwagen vom Schrecksteine abgehoben und auf die Sohle des Kühlkanales gelegt wird. Diese ist mit mehreren Längsnuten versehen, in denen ein aus Flachschieben gebildeter Rahmen auf mehreren Reihen Rollen kühlt; jede Rollenreihe hat eine gemeinschaftliche Achse, deren Lager beiderseits an Längsstangen festgemacht sind, während die letzteren an durch Gewichte beschwerten Hebeln hängen. Die Hebel der Hebewerke sind durch Zugstangen unter sich verbunden, auch kann der letzte dieser Hebel mittels Zugstange von Hand betätigt werden. Unter dem Einfluss des Handhebels heben sich demnach nicht nur die Hebewerke und Achsen der Rollenreihen, sondern auch das Rahmenwerk selbst. Letzteres tritt über die Sohle des Kühlkanales und hebt dabei die Glasplatte mit anpor. Das emporgeschobene Rahmenwerk wird mittels eines Handgriffes um eine Schwenkbewegung nach vorne geschoben und durch Loslassen des Handgriffes selbsttätig in seine Ruhestellung zurückgebracht. Die Glasplatte verharrt dabei in ihrer neuen Stellung und wird durch Wiederholung dieser Handgriffe nach und nach durch den ganzen Kühlkanal transportiert.

Es sei hierbei darauf hingewiesen, dass Offenbacher die Rollen, auf denen die Flachschieben gleiten, nicht festkittet, sondern zwischen Stützrollen lose auf die Wellen h. schiebt. Ebenso werden die Gewichtshel nicht mehr aus Guss, sondern aus Schmiedeeisen gefertigt; auch können die Wechselwagen an Stelle der Hebelvorrichtungen mit Kurvenbewegung angeführt werden.



Fig. 15. Polirmaschine.

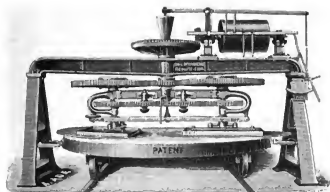


Fig. 16. Rundschleifmaschine für Glas.

Fig. 15—17. Z. A. Glas-Schleifmaschinen von Emil Offenbacher, Markt-Redwitz.

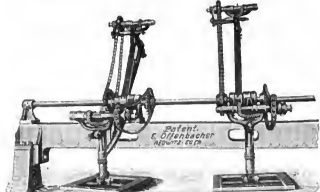


Fig. 17. Polirapparat.

sich ein grosser Wagen (s. Fig. 14) quer zur Richtung des Gleises im Vorder- und Hinterofen verschieben lässt. Dieser Wagen trägt auf einer Plattform zwei, in einem gewissen Abstände parallel zu einander liegende Gleise, welche abwechselnd mit den Schienen der vorerwähnten Ofenräume in Contact gebracht werden können. Zum Verschieben des Plattformwagens dienen Hebel und Zugstange, während die kleineren, die sog. Wechselwagen, in den Kammern mittels Stange bewegt werden. Die Wechselwagen tragen oben ebenfalls eine Plattform, welche zur Aufnahme der aus gebranten Thone in einer Länge von 1,5—1,7 m und in einer Breite von 1,3—1,5 m angefertigten Schrecksteine dient.

Der Vorderofen wird durch Gas geheizt, welches sich in dem entweder an der einen Seitenwand oder im Boden des Ofens befindlichen Brenner unter Luftzutritt entzündet, die Glasplatte bis zur Biegsamkeit erwärmt und dann durch den Wechsel und den Hinterofen in den Kühlkanal abzieht; aus diesem entweicht es in den Schornstein. Im Vorderofen ist, gewöhnlich dem Brenner gegenüber, die mittels Bleischleibers verschliessbare Thür angeordnet, durch welche die zu streckende Walze eingeschwenkt wird. Letztere kommt an den Wechselwagen zu liegen und wird binnen kurzem so beise, dass sie mittels Stangen zu einer Platte angeschlossen werden kann. Während der Vornahme dieser Manipulationen wird ein zweiter Wechselwagen auf der Plattform in den Wechsel geschoben und dort angewärmt. Da das zweite Gleis auf dem Plattformwagen währenddessen nicht benutzt ist, so kann man den Wagen aus der Vorderkammer auf das freie Gleis des Plattformwagens in der Wechselkammer fahren und dann den letzteren auf

seinen Gleise so verschieben, dass man den leeren Wagen auf das Gleis in die Vorderkammer herüberziehen kann, um auch ihn zu beschleichen. Die zur Ausführung dieser Verschiebungen nötige Zeit genügt, um die auf dem ersten Wagen liegende fertige Platte bis zur Stirne abzukühlen, sodass diese nun auf ihrem Wagen in die Hinterkammer gefahren werden kann, wo sie mittels eiserner Tafelwagen vom Schrecksteine abgehoben und auf die Sohle des Kühlkanales gelegt wird.

Zum Rundschleifen von Spiegelgläsern hat Offenbacher die in Fig. 16 abgebildete Rundschleifmaschine mit Planetenbewegung der Obersteine. Die Maschine hat einen fahrbaren Tisch von 3,5 m Durchmesser und ein den letzteren übergreifendes, durch zwei gusseiserne Booke mit darüber verlagerter Traverse gebildetes Gestell, welches auf einem besonderen Stiefmännchen verankert wird. Zwischen den Ständern hindurch bewegt sich der auf Stützen fahrbare, kreisrunde Tisch, über dem ein eigentümlich geformter Mittelmesser an der Traverse des Gestells freibewegend, und mit seiner Anfahrachse drehbar angeordnet ist. Dieser Mittelmesser trägt auf seiner Mittellachse ein kleineres Stützrad, dessen Zähne in die der grossen Räder auf den Polirscheibenachsen eingreifen. Auf den Polirwellen sind ausser den grossen Rädern kleinere angebracht, welche sich mit den beiden Zwischengetrieben an Mittelmesser im Eingriffe befinden. Da nun der Mittelmesser selbst mittels konischer Räder vom Antriebsvorgelege um seine Vertikalachse in Rotation versetzt wird, so führen die sich gleichzeitig um ihre Achsen drehenden Schleifsteine eine sog. Planetenbewegung aus. Die in Fig. 16 ersichtliche, während des Betriebes einstellbare Press- und Entlastungsvorrichtung wird nur auf Wunsch an dem Apparate angebracht.

Die Schleifmaschine eignet sich zum Schleifen dünner Spiegelgläser, auch kann man auf den marmornen Obersteinen (Schleif-

scheiben) Glasplatten befestigen und so Glas auf Glas schleifen. Ferner ist man durch die Anwendung von offenen und gekreuzten Riemen am Vergleichen in der Lage, die Drehrichtung des Motors und somit auch die der Obersteine ev. umzukehren, ein Umstand, der die Schleifarbeit wesentlich erleichtert. Der auf Schienen fahrbare Tisch ermöglicht das bequeme Auflegen der Tafeln, welche nach beendigtem Schleifen ohne Umkippen direct zum Polirapparat befördert werden können.

Die Polirapparate werden von Offenbacher in verschiedenen Formen gebaut. So zeigt Fig. 15 eine Polirmaschine mit acht rotirenden Plöcken und acht Tischen von je $1,3 \times 0,8$ m Grösse. Das Gestell der Maschine ist mit einem durch zwei Kurbeln beweglichen Plöckrahmen versehen, in welchem acht aufzuhaltbare Plöcke befestigt sind, die infolge ihrer Reibung am Glas in Rotationsbewegung gerathen. Die acht Plöcke lassen sich am Kurbelrahmen beliebig verschieben, ebenso die acht Polirplatten, welche in einem besonderen Rahmen gelagert sind, mit dem sie senkrecht quer zur Maschineachse in Prismenführungen hin- und herbewegt werden. Die Grösse dieser Bewegung (des sog. Ausschubes) ist veränderlich.

Der Apparat kann anstatt mit acht Tischen auch mit einem einzigen grossen Tische ausgeführt werden, falls die zu polirenden Gläser als eine einzige Fläche aufgelegt werden sollen. Ferner wird an Stelle des grossen Tisches ein rotirender Tisch geliefert, wenn der Polirapparat mit der Rundschleifmaschine, Fig. 16, zu combiniren ist. Der Apparat eignet sich besonders zum Poliren gegossener und geblasener Spiegelgläser.

Zum Ueberpoliren von Fenster- und Spiegelgläsern eignen sich die durch Fig. 17 veranschaulichten rotirenden Polirplöcke, welche mit Vorliebe an Holzrinnen Gatterrahmen mit Schwungbewegung angewendet werden, sich aber auch als Polirapparate mit bewegten Arbeitsstücken nach Art der vorbeschriebenen Polirmaschine verwenden lassen.

Die Construction dieser Polirplöcke ist aus der Abbildung zur Genüge ersichtlich, es sei deshalb nur bemerkt, dass acht, zwölf oder sechzehn Stück solcher Plöcke zu einem Apparat vereinigt werden können, ohne dass damit die Möglichkeit verloren ginge, jeden Plöck einzeln aufzuheben und somit seine Thätigkeit zu unterbrechen, unbeschadet der Arbeit der anderen Plöcke. Hat man den aufgelegenen Plöck mit neuem Polirmittel versehen und lässt ihn wieder ab, so nimmt er seine Thätigkeit ohne weiteres wieder auf. Die Plöcke ermöglichen infolgedessen ein continuirliches Arbeiten.

Kalk-, Cement-, Stein- und Thonindustrie.

Revolver-Falzziegel- presse

von Gebr. Pfeiffer in Kaiserslautern.

(Mit Abbildung, Fig. 18.)

Nachdruck verboten.

Die Revolver-Falzziegelpresse findet bei Anwendung, wo man in kurzer Zeit grosse Mengen von Ziegeln herstellen will. Man kann beispielsweise mit der durch Fig. 18 veranschaulichten, von der Maschinenfabrik und Eisengiesserei Gebr. Pfeiffer in Kaiserslautern ausgeführten Revolverpresse, zu deren Bedienung zwei Arbeiter nothig sind, in der Stunde ca. 500 Falzziegel erzeugen.

Die Presse (Fig. 18) hat zwei einseitig durch Rippen versteifte, innen glatte Ständer, zwischen und an denen sämtliche Mechanismen

gelagert sind. Im unteren Theile der Ständer ruht die mit fünf geliebten Flaschen versehene Trommel, auf welche die Pressformen, deren Oberfläche der Unterseite der zu pressenden Ziegeln entsprechend gestaltet ist, mittels Schrauben festgemacht werden. Die Trommelachse ist über die mittels Spindel und Mutter in senkrechter Richtung nachstellbaren Lager hinaus verlängert und trägt am einen Ende die Schaltscheibe und am anderen eine Riemscheibe. Ueber der Trommel befindet sich, in kräftigen Führungen gleitend, ein Support, an dessen unteren Theile die Gegenform festgemacht wird.

Der Niedergang des Supportes wird durch ein an der darüberliegenden Welle befestigtes Excenter, der Anfang durch Hebelarmen und Winkelhebel, deren Form aus Fig. 18 zu ersehen ist, bewirkt. Hebelarmen und Excenter sitzen auf einer gemeinsamen Welle, deren Lagerstellen sich in den Ständern befinden; auf dieselbe ist ausser einem grossen Stirnrade, das seinen Antrieb von der Hauptwelle aus erhält, noch eine Riemscheibe festgemacht. Die Welle, die mittels des Antriebs der Trommel radial Riemzug, während das grosse Stirnrad mit einem kleineren auf der Schwachradwelle sich im Eingriffe befindet. Das Excenter ist durch eine zweiteilige Hülse nach aussen abgedeckt.

Die Drehung der Trommel erfolgt, wie gesagt, durch Riemzug, und zwar wird dieselbe nach je $\frac{1}{2}$ Umdrehung von einem Schaltwerk, bestehend aus Kegel, Coulisss und Lenker, so fixirt, dass die dem Support zugewandte Fläche der Trommel dessen Form genau parallel liegt. Senkt sich jetzt der Support, so würde, wenn die Trommelform mit Material beschickt ist, ein Ziegel gepresst werden. Nach vollendeter Pressung heben Hebeln und Hebel den Support wieder an und der die Schaltscheibe fixirende Kegel hebt an. Dadurch wird die Trommel zur neuen $\frac{1}{2}$ -Drehung festgehalten, sie führt dieselbe aus und wird dann sofort vom Schaltwerk von neuem festgelegt, sodass eine zweite Pressung erfolgen kann.

Die Presse ist mit einer Bremsvorrichtung versehen, mittels deren sie nach Ueberführung des Antriebsriemens arretirt werden kann. Die Ziegel können beliebig geförmt sein; meistens erhalten sie jedoch die Form der beiden Musterziegel am Fusse der Fig. 18.

Das Gewicht der Maschine wird aus zu rund 4800 kg, der Kraftbedarf zu ca. 1,5 HP angegeben.

Ziegel-Abschneide- Apparat

von Richard Raupach in
Görlitz.

(Mit Abbildung, Fig. 19.)

Nachdruck verboten.

Der mittels des Abschneiders von einem continuirlichen aus der Presse tretenden Thonstränge abgeschnittene Maschinenziegel hatte bisher den meisten Handziegel gegenüber den Nachtheil, dass seine Kanten „Grat“ besaßen. Die Beseitigung dieses Uebelstandes, der in der schlechten Einrichtung der mechanischen Abschneider natürlich von grosser Bedeutung und die Spezialfabriken für Ziegeleinrichtungen haben es sich daher angelegen sein lassen, die beschriebenen Apparate zweckmässig zu verbessern. Auch die Maschinenfabrik Richard Raupach in Görlitz hat neuerdings in der Fig. 19 dargestellten gratfreeschneidenden Abschneider-Apparat zum Gebrauchsmusterschutz angemeldet.

Der Apparat unterscheidet sich zwar äusserlich nur wenig von

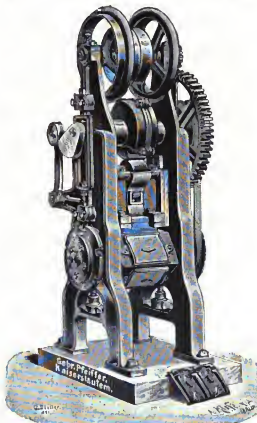


Fig. 18. Revolver-Falzziegelpresse von Gebr. Pfeiffer, Kaiserslautern.

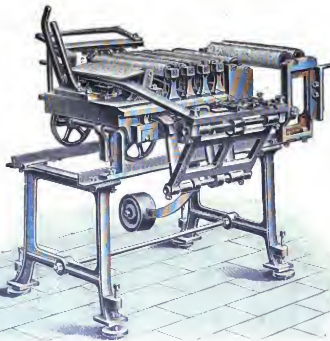


Fig. 19. Ziegel-Abschneideapparat von Richard Raupach, Görlitz.

den neuen Abschneidern anderer Spezialfirmen, ist aber doch in gewisser Beziehung eigenartig konstruiert. Er ruht, wie alle Abschneider, auf einem gusseisernen Gestell, dessen Ständer oben durch die beiden Laufschiene und unten durch einen Rundanker stramm zusammengehalten werden. Das Gestell kann mittels vier Stellschrauben in der Höhe etwas verstellbar sein. Es ist fahrbar und mit einer Kurbel nach Vor- und Rückwärtsbewegung des Wagens versehen. Große Filzrollen, welche in durch Schutzbleche gegen Verschmutzung gesicherten Metallröhren laufen, leiten den Thonstrang. Die Abstosklappe ist umlegbar und so geformt, dass sie auch nach längerem Gebrauche ihre senkrechte Stellung unverändert beibehält, was von besonderer Bedeutung ist.

Der in Fig. 15 in der Schraubbildung gezeigte Schneidhölz wird durch einen kräftigen Gesechschraub so geführt, dass der Schnitt der vorderen und oberen Seite des Ziegels in der gewöhnlichen Weise diagonal erfolgt, während die dritte Seite von dem, unter dem Einfluss der angebrachten Schlitzführung zwangsweise zurückgezogenen Schneiddraht ebenfalls nach innen so geschnitten wird, dass kein Grat entstehen kann.

Die Führung des Schneidhölzes wird durch ein unterhalb des Abschneiders angebrachtes Gesechswerk erleichtert.

Neuerungen in Maschinen für die Stein- und Thonindustrie.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 2.)

Nachdruck verboten.

Maschine zur Herstellung von massiven, hoblen oder unter-schüttelten Körpern oder von Isolatoren aus plastischen Massen von Frau Emma Franke geb. John in Berlin. D. R.-P. No. 68 813. (Fig. 1—3.) Die Maschine ist so konstruiert, dass eine gleichzeitige Annäherung der Pressbacken beim Niedrücken des Pressstempels erreicht wird. Von der Welle aus, welche die Pressstempel beidseitig excentrisch trägt, sind durch Kegelräder ein Wellenpaar in Umdrehung versetzt. Diese Welle trägt am äußeren Ende, sich gegenseitigstehend, die Räder *a* und die Schnecken *t*. In die Gänge der Schnecken *t* greifen die mit den Pressbacken *b* verstellbar verbundenen Zapfen *w*. Bei Rechtsdrehung der Welle *a* werden auf diese Weise die Pressbacken *a* nach der Mitte zu bewegt, bei Links-drehung aber von einander entfernt. Zur Herstellung von unter-schüttelten Körpern sind Sucher angeordnet, welche mittels der Hauptwelle *k*, zweier Hebel und zweier Excenterstangen von der Achse *a* aus bewegt werden.

Maschine zum Pulverisieren von Erzen und Steinen von Peter McKellar in Fort William, Canada. Amerikan. Pat. No. 536 225 (Fig. 4 u. 5.) Die zum Pulverisieren von Erz, Steinen etc. dienende Maschine besteht zur Hauptsache aus einer in vertikaler Richtung elastisch gelagerten H-förmigen Scheibe *a*, an deren Umfang Röhren oder Räder *b* angebracht sind, welche durch die Röhren *c* das Erz oder dergl. mit ihren Druckröhren *d* normalen. Die H-förmige Scheibe *a* ist auf der Welle *e* befestigt, welche ciencurs in einem im Bocklager *f* drehbaren Lager *e* und anderseits in Lagern *f* ruht, die in vertikaler Richtung verschiebbar sind. Diese Lagerung ermöglicht es, dass sich der Mahlkörper etwas hebt und nach-schiebt, wenn ein zu harter Gegenstand zwischen die Mahlfächer kommt, sodass auf diese Weise ein Schallfächer derselben vorgebeugt ist. Die für diese Höhenverschiebung der Welle *e* notwendigen Schlitz *g* im Gehäuse werden durch die an der Innen-seite befindlichen Platten *h* verdeckt, welche durch die Querscheiben *i* am Gehäusemantel gehalten werden. Links vom Mörser ist auf der Welle *e* die Antriebswelle *k*, rechts das Schwungrad *l* angebracht. Der eigentliche Mörser besteht aus der Grundplatte *m*, den Mahlförmigen Röhren *n* und den bei *o* auf Flansch *p* angeordneten Sieben *o*. Die Befestigung der Mahlräder *b* an der Scheibe *a* erfolgt mittels der an den Enden konisch verlaufenden Wellen *q*, welche in Einschnitten am Umfang der Scheibe *a* gelagert sind und durch einen Ring *r* festgehalten werden. Die Lager der Wellen *q* bestehen aus den in die Scheibe *a* einander gegenüberstehenden Ringen *r*, *s* (Fig. 4.) Für gute Ablichtung zur Verhütung des Ein-ganges von Steinen in die Lager sind die Lagerstellen sorgfältig gesorgt. Die Räder sind, wie die Fig. 4 erkennen lässt, gegen einander versetzt. Die Armaturren *u* sind auf die Räder konisch auf-gesetzt und mit Schrauben befestigt, sodass eine Erneuerung der Ringe ohne grosse Schwierigkeiten bewirkt werden kann.

Mahl- oder Quetschmaschine von Jerome Prince in Mil-ford, Mass. Amerik. P. No. 535 018. (Fig. 6—8.) Unter einem Sammelrichter *a* wird ein auf Flansch *b* angeordnetes Sieb *c* durch mehrere — der Länge nach drei nebeneinanderliegenden — der Breite nach zwei durch einen Zwischenraum *d* gebildete — Kammern gebildet, deren jede mittels eines besonderen, oben angebrachten Schiebels *e* verschlossen, bezw. geöffnet werden kann. In den Kammern sind die Mahlgänge angeordnet. Auf drei der Breite nach durchlaufenden, horizontalen Wellen *g* sind die kegel-förmigen Läufer *h* drehbar gelagert, die je zwei *h* in ihren sich mit ihren Grundflächen gegenüberschaltend. Die vorderen Läufer erhalten ihren Antrieb mittels der in Fig. 6 auf der rechten Seite der Welle *g* befindlichen Riemscheibe und übermitteln denselben durch Zahnräder *i*, *j* (Fig. 7) auf die anderen Läuferachsen. Um die Läufer rotieren in entgegengesetzter Richtung mittels ihrer hoblen Zapfen *k*, und den darauf angebrachten Zahnrädern *l* die etwas kürzeren Mantel-scheiben *m*. Unter den Enden der Holzapfen *k* sind auf besonderen

Consolen die Behälter *o* und unterhalb der Kammern ist im Ge-häuse *n* das Sammelgefäß *p* angeordnet. In das letztere fällt das Mahlgut durch die Rohrstutzen *q*, welche am Boden der Kam-meren unterhalb der Enden der Läufer angebracht sind. — Die Gegenüberstellung der Läufer hat den Vortheil, dass dadurch der beim Mahlen hervorgerufene horizontale Druck fast ganz aufgehoben wird. Der Raum zwischen den Läufern und den Mägen ist allmählich ab, um eine intensiver werdende Vermahlung zu erzielen.

Maschine zur Herstellung von Cement-Dachfallziegeln von M. F. Sieges in Dortmund. D. R.-P. No. 81 912. (Fig. 9.) Zwischen der Tischplatte und dem auf dem Schieber *a* befestigten Füllrichter ist eine verschiebbare Platte *b* angeordnet, durch welche unter Mitwirkung zweier Klappfüße *c* der obere Falz des Ziegels hergestellt wird. Zum Freigeben des fertigen Ziegels zieht man an der Stange *e*. Mittels des Zahnradgetriebes *g* wird dadurch zu-nächst der Füllrichter mit dem Schieber *a* zurückbewegt, wobei der Füllrichter den oberen Falz abschert. Darauf entfernt man die Platte *b* und schliesslich werden, sobald die Bünde *b* der Stangen *e* an die Gleitlager *g* stossen, auch die Klappfüße abgezogen.

Thonmühle von Horace B. Camp in Cuyahoga Falls, Ohio. Amerikan. Pat. No. 538 114 (Fig. 10 u. 11.) Durch die Mitte der Maschine geht die vertikale, oben und unten gelagerte Welle *a*, welche mittels des oben, ausserhalb des Gehäuses angelegten Kegel-rades *b* angetrieben wird. In halber Höhe der Welle sind an einer Nabe *c* mehrere Arme *d* angebracht, auf denen die Räder oder Walzen *e* sitzen. Die äusseren Enden der Arme *d* sind im Gestell fest gelagert. Die Walzen führen eine doppelte Bewegung aus, näm-lich eine Rotation um die Achse *a* und zugleich eine Umdrehung um das Excenter *c*. Sie rollen auf einer ringförmigen Mahlbahn *f*, welche auf radialen Trägern *g* ruht, deren innere Ende in einer Nabe *h* gelagert sind und deren äussere mittels Spannschrauben *i* an der Nabe *c* angepresst erhalten werden. Die Mahlbahn dreht sich mit der Welle *a*, und zwingt die Räder sich auf ihr abzurollen. Die seitliche Verschiebung der Walzen auf der Mahlbahn erfolgt wie bei einer Walzenmühle durch excentrische Lager, in welchen die Nabe *c* auf der Welle *a* befestigt ist. Hinter den Rädern laufen schaufel-artig geformte Reiner, um das Mahlgut wider in die Mahlbahn zu führen und seitliche Anhäufungen dasehen zu verhüten.

Presse für Porcellanmasse von P. Tzschobahn in Berlin. D. R.-P. No. 79 590. (Fig. 12.) An der Maschineale *a* ist ein Gehäuse *b* angebracht, welches mittels der Verzahnung *c* vertikal verschiebbar ist und in der gewöhnlichen Lage des Druckstempels gespannt werden kann. In dem Gehäuse *c* ist der Druckstempel *d* geführt. Derselbe hat eine Ausparung *e*, in der die am Ende der kurzen Welle *f* befestigte Kurbel *g* läuft. Eine Pleuelstange *h* ver-bündet den oberen Theil des Druckstempels *b* mit der Kurbel *g*, sodass bei der Rotation der Kurbel der Stempel von der Pleuelstange auf und nieder bewegt wird.

Beweglicher Rahmen für Steinbearbeitungsmaschinen mit reibender oder Schlitzschleifung von Sigard Th. Hansen in Dammon, Norwegen. D. R.-P. No. 81 190. (Fig. 13.) Das Ge-stell der Maschine hat in der Mitte jedes seiner beiden Ständer einen senkrechten Ausschnitt, in dem ein Lager von einer vertikal beweg-lichen Schraubenwindel gehalten wird. In den Lagern ruht mittels kurzer Zapfen *a* drehbar die Hauerwerkzeuge und deren Betriebs-mechanismus tragende Rahmen *b*. Derselbe kann bei dieser Ein-richtung jede beliebige Neigung erhalten und, wie in der gewöhn-lichen Lage mittels eines Riegels *c* festgehalten, der in ein Loch des am Gestell angebrachten Bogenstückes *d* greift. In dem Rahmen können die Meissel jederzeit, unabhängig vom Gang der Maschine, verstellt werden.

Kegel-mühle von John Walker in Chicago, Ill. Amerik. P. No. 54 482. (Fig. 14—16.) Der auf der vertikalen Welle *a* sitzende Kegel *b* ist mit einer Scheibe *c* verbunden, welche mit dem Kegel-mantel *d* zusammen. Die Welle *a* ist oben in dem Bügel *e*, welcher unterhalb in einem Rohrstutzen der das Mahlgut ableitenden schrägen Platte *f* und ganz unten in einer Büchse *g* excentrisch geführt. In diese Büchse *g* fasst die Nabe eines Kegelrades *h*, wel-ches in das Rad *k* der Welle *i* eingreift und mittels der darauf ausserhalb befestigten Riemscheibe *j* angetrieben wird. Die Welle *i* läuft auf der vertikalen Welle *a* und ist mittels eines ver-vertikal verschiebbar angeordnet ist, sodass sie nach Belieben gehoben oder gesenkt werden kann und dabei den Arbeitskreis *k* höher oder tiefer einstellt. Hierzu ist in dem Ansatz *o* eine hori-zontale Welle *p* gelagert, welche links eine Windtrommel, rechts eine Rolle *r* und ein Schneckenrad *s* trägt. Das letztere steht in Eingriff mit einer Schnecke *t*. Im unteren gebogenen Ende *u* der Welle *i* läuft eine Riemscheibe *v*. Eine Kette verbindet die Rolle *r* mit der Schnecke *t* und die Windtrommel mit einer Riemscheibe *w* der Schnecke nach der einen oder anderen Richtung wird die Welle *p* entsprechend gedreht, die Kette wird von der Trommel auf- oder abgewickelt und die Wellen *n* und *a*, sowie der Arbeits-kreis werden gehoben und gesenkt.

Stein- und Erzbrechmaschine von Gates Iron Works in Chicago, Ill. U. St. A. R.-P. No. 68 441. (Fig. 17.) Am unteren Theile des Brechamms *a* zwischen den beiden Brechbacken *b* ein im Querschnitt dreieckiger Amboss *c* eingeschaltet, dessen beide Seitenflächen zu Brechbacken ausgebildet sind. Auf diese Weise wird das Material erst im oberen Theile des Brechamms zwischen den beiden Brechbacken *c*, dann im unteren Theile zwischen dem Amboss *b* und *c* und je einer der Brechbacken zerquetscht und fällt in zer-kleinertem Zustande zu beiden Seiten der Ambossen aus dem Brech-

maul hinaus. Der Ausbruch der Brechbacken kann von einer durch den Amboss hindurch geführten Excenterwelle e erfolgen.

Stahlbrecher von C. L. Carver und P. W. Galt in Chicago, Ill. Amerikan. Pat. No. 530987 (Fig. 18 u. 19). In das Gehäuse a sind die feste Brechbacke b und die bewegliche e eingesetzt. Die letztere ist mittels der Zapfen d, e auf den Stangen d und e aufgehängt, welche mit einem Krenzpfeil f in Verbindung stehen, der auf einem Excenter g der Welle k sitzt. Die Welle k trägt das Schwungrad i und erhält mittels einer in der Figur nicht sichtbaren Riemenleihe den Krenzpfeil f, der die Welle k in hin- und hergehende Bewegung versetzt und bewegt mittels der Stangen d, e die Brechbacke e. Mit der Bewegungsrichtung verbunden ist eine Gelenkstütze h, welche in eine der auf der Rückseite der festen Brechbacke angebrachten Rillen gestellt werden kann. Durch diese Stütze kann somit der ideale Drehpunkt der beweglichen Backe verändert und der Backe mithin eine an den beiden Enden verschiedene Bewegung erteilt werden. Zwischen dem Krenzpfeil und dem Ende der mit dem anderen Theil der beweglichen Brechbacke verbundenen Stange e ist eine Spiralfeder m angeordnet, so dass auf den Krenzpfeil ein kleiner Anfangsdruck ausgeübt wird und ein elastisches Nachgeben der beweglichen Backe stattfindet, wenn ein nicht zerquetschbarer Körper zwischen die Brechbacken kommen sollte.

Transportvorrichtung für Ofen zum Brennen von Porzellan, Glas oder dergl. von R. Worms in Berlin, D. R. P. No. 81560 (Fig. 20 u. 21). Bei Ofen mit feststehenden Wärmequellen werden brennfähige Gegenstände an Stelle der in sich zurückföhrlichen Transportvorrichtungen offene angewandt, welche gleichwie an dem einen Ende abgehakt und mit den abgehakten Theilen am anderen Ende wieder ergänzt werden. Die plattenförmigen Waagenträger g können dabei, nach der Patentschilderung, in der Form eines Krenzpfeils den Schlitzen gehalten und durch Zahnräder (Fig. 20) bewegt werden, oder die schrittweise Bewegung kann mittels einer Windvorrichtung j und der Riegel i (Fig. 21) erfolgen.

Schlamm-Maschine mit Vorrichtung zum stetigen Entfernen der Rillekanten von J. L. Lücke in Werder a. H. D. R. P. No. 73323 (Fig. 22). In der Mitte des Schlammbehälters ist auf einer Grundplatte B von schalenförmiger Form ein hohler Sockel e angeordnet, auf welchem eine hohle Welle d mittels eines Rollenlagers und eines Halslagers entsprechend geführt ist. Von der Mitte des hohlen Sockels e erheben sich durch die hohle Welle d hindurchgehend die Rohre r, in welchen die Ketten eines Elevators laufen. Der hohle Sockel besitzt an seinem unteren Rande mehrere aus den Seiten durch Wasserdichtungen abgegrenzte Öffnungen x. Die von den Harten h während des Laufes der Ketten eingebrachten dringenden Bodenabsetzungen fallen somit durch die Öffnungen x des Sockels hindurch und werden nach der tiefsten Stelle der Bodenplatte B geleitet. Hier werden sie von den Schaufeln des Elevators erfasst, durch die Rohre r gehoben und auf die Leitrinne e geschüttet. Auf dieser gleiten sie hinab und können in einem vorgefahrenen Wagen oder dergl. abgefahren werden.

Ziagelschneider mit an Wagengestell angeordnetem Vorwand von August Tobias in Blumenthal, Hannover, D. R. P. No. 82122. (Fig. 23). Die am Wagengestell a angeordneten Vor- und Nachschneider werden durch die Bewegung des Wagens automatisch betätigt. Der Vorscheider besteht aus einem um die Achse p schwingenden gekrümmten Schneidmesser g. Wird der Wagen durch Umlegen des Hebels nach rechts bis in die der Fig. ersichtliche Lage bewegt, so fällt der Biegel s infolge seiner Krüpfung auf der Rolle r hinab und der Vorscheider treunt ein Stück vom Thonstrang ab. Ähnlich wirkt der Nachschneider. Um die Achse p schwingt ein gekrümmter Hebel v, mit welchem ein Vortriebschneider von bekannter Construction verbunden ist. Beim Herabgleiten der Krüpfung des Hebels v an der Rolle r fällt der Vortriebschneider wieder und zerlegt dabei das vom Vorscheider abgetheilte Stück in Ziegel.

Knet- und Mischmaschine der Firma Justus Christian Braun in Nürnberg, D. R. P. No. 74237. (Fig. 24). Das zu bearbeitende Material wird durch einen Aufgabetrichter p einen Presscylinder b zugeführt und beim Niedergang des Kolbens f durch die Öffnungen des siebartigen Cylindersbogens i hindurchgedrückt. Die so zertheilte Masse wird durch den fortgesetzten Druck in dem Cylindersockel c hoch und gelangt wieder in den Aufgabetrichter p und von diesem zum zweiten Mal in den Presscylinder, vollzähnt also einen Kreislauf. Derselbe wird so lange fortgesetzt, bis eine gleichmässige, homogene Masse erzeugt ist. Alsdaun wird eine Umstellvorrichtung j getreht und dadurch der in den Fülltrichter föhrende Theil des Canals k verschlossen und ein entgegengesetzt verlaufender Abföhrkanal geöffnet. In dem Theil des Fülltrichters ist eine vertikale Spindel gelagert, welche mit Hilfe von Kegelrädern und einer Riemenübertragung selbstthätig in Umdrehung versetzt wird. Am unteren Ende der Spindel sind an einer Nabe mehrere schräge Arme angebracht, welche bei der Rotation der Spindel mittels besonderer Abföhrtafeln nach einander den in den Fülltrichter föhrenden Theil des Canals k verschliessen und wieder freigeen.

Mustervorrichtung zum Anzeichnen der Muster auf Schmelzblechen in Berlin, D. R. P. No. 81774. (Fig. 25). Die an Zugelschneidern angebrachte Vorrichtung dient zum gleichzeitigen Bestimmen des Thonstranges. Sie besteht aus mehreren am Schneidrahmen a gelagerten, mit Master versehenen Walzen oder Walzensegmenten h, welche beim Schneiden der Ziegel über den Thonstrang s hinwegrollen und ihm dabei ihr Muster aufdrücken.

Mörsermühle von Henry L. Lightner in San Francisco und John J. Newsum in Oakland, Am. P. No. 562087. (Fig. 26). Der Mörser a der Mühle hat in der Mitte einen horizontal sich erhebbenden Conus a₁, durch dessen Bohrung die Triebwelle läuft. Die Seitenflächen a₂ des Conus und die Grundflächen b des Mörsers sind zu Mahlfächern ausgebildet. Am Umfang des Mörsers befinden sich Siebe c. Durch eine Excenterseibe oder Kurbel d ist die Triebwelle mit einer vertikalen Spindel e verbunden, an der sich der sogenannte Schlagflügel f befindet, welcher bei Drehung der Triebwelle Bewegung in der Mühle auslöst. Der Schlagflügel f besteht aus einem triebförmigen Körper f und dem mit erstem in einem Stück gegossenen kuppelartigen Theile g, welchen die Spindel e erfasst. In dem kuppelartigen Theile g sind unten rechteckige Einschnitte h gemacht, durch welche das in den Trichter geschüttete Material auf die Mahlfächern hinabgelöst. Die Löcher halten die zu grossen Materialstücke im Trichter zurück, auch kann bei der Zufuhr von Mahlgut zu den Mahlfächern ein bestimmtes Maass überschritten werden. Dadurch ist einer frühzeitigen Abnutzung der Mahlfächern gesteuert und die Erzeugung eines völlig gleichmässigen Pulvers möglich gemacht. Am unteren Ende ist am Trichter mittels der Keile k und des Spannrings l der Mahlung m befestigt, welcher derart geformt ist, dass er bei der Schabekbewegung des Reibers auf den Bodenring b des Mörsers und der Seitenflächen a₂ des Conus a₁ sich abwälzt. Die Föhrung des Trichters wird automatisch von ihm selbst bewirkt, indem er bei der Bewegung von Zeit zu Zeit auf den rechteckig angebrachten Hebel drückt. Die Schmierung der auf dem Conus gelagerten Excenterseibe erfolgt von oben durch die in der Figur erkennbaren Canäle.

Stahlbrecher von Earle C. Bacon in New York N.-Y. Amerikan. Pat. No. 599172 (Fig. 27). Die Maschine ist in ihrer Ausführung den Stahlbrechern nach System „Blake“ ähnlich. In dem stehenden Gehäuse a ist ein horizontaler Theil b vorgesehen, bestehend aus der Brechbacke b und der adjustirbaren Zwischenlage c, eingebettet. Die andere Brechbacke d ist in dem um den Zapfen e schwingenden Hebel f gehüllt. Ueber dem Brechmaul befindet sich der Fülltrichter g. Die Bewegung des Hebels f erfolgt von der Stahlwelle h aus, auf welcher ausser der Riemenseibe i und dem kräftigen Schwungrad k noch ein Excenter sitzt, welches die Zugstange l der Kautschukwalze m mit sich föhrt. Das Brechmaul betätigt. Die Gelenkstütze n und n liegen in Stahllagern, von denen das eine, durch die mittels Schrauben o einstellbaren Keile p adjustirbar, die Austrittsweite des Brechmauls regulirt. Die Rückbewegung des Backens d wird durch einen Kautschukbaffer q und eine Zugstange r bewirkt, welche vom Hebel f durch a und den Buffer hirt und hinter diesem mittels Schraubenmuttern festgehalten wird.

Mörsermühle von Samuel C. McLaughan in Hollidaysburg, Pa. Amerikan. Pat. No. 535716 (Fig. 28–30). Die Zuföhrung des Mahlgutes erfolgt durch den Trichter a, die Vermahlung durch den Mahlkegel b im Mantel c und die Abföhrung des Mahlgutes durch die schräge Ablaufgasse d. Der Mantel c besteht aus einzelnen auswechselbaren, im conischen Gehäuse e gelagerten Hartgussplatten, welche von unten belüftet sind, damit sie sich durch die Reibung beim Mahlen nicht zu sehr erhitzen. Diesem Zweck dienen die Lüftlöcher e im Gehäuse e. Der Mahlkegel b ist auf der vertikalen Welle l festgelegt. Diese erhält ausser einer schwingenden drehende Bewegung und zwar dienen dazu die Kegelräder bei g, h und eine excentrische Lagerhülse i. In dieser steht die Welle mit einem Zapfen und die Büchse selbst ruht im excentrisch ausgehöhlten Lager k. Sie hat oben einen abgerundeten Rand, auf dem die auf der Welle l gelegenen Büchsen j aufliegen. Das Gehäuse g der Welle ist auf die Büchse i geklebt. In der Mitte ruht die Welle l mit dem unten abgerundeten Ringe m in einer Platte n der Platte d, und oben ist sie in einer Büchse o des Bügels p geführt. Bei allen diesen Lagerungen ist auf völlige Ablichtung Bedacht genommen, um jedes Eindringen von Staub etc. während des Mahlens zu verhindern. Für die Bedienung der Schmiervorrichtung s und Controlle der Lagerung k ist eine Theile p vorgesehen. Die Schmierung des excentrischen Lagers k und der Büchse i erfolgt durch Schmierbüchsen s mittels der daran angeschlossenen Rohrleitungen. Ein kleines Hählchen ermöglicht das Ablassen des verbrauchten Schmiermaterials aus dem excentrischen Lager. Eine Kuppelung f vermittelt den Ausbruch des Rades g.

Die Verwendung des Portlandcements bei gewöhnlichen Bauten. Bei gewöhnlichen Bauten kommt eine verhältnissmässig nur geringere Menge Cement zur Verwendung, etwa 50 kg auf 1 cbm Sand, und die Folge davon ist, dass sich der Cement mit dem Sande nicht in den Maasse mischt, wie dies zur Erreichung grösserer Festigkeit wünschenswerth wäre.

Diesem Uebelstande kann aber dadurch abgeholfen werden, dass man dem Cement einen geeigneten Stoff von geringem Werthe beimischt, und erst diese Mischung dann mit dem Sand vermengt. Als hierzu besonders geeigneter Stoff hat sich die Hochföhrschlacke erwiesen, durch deren Mischung mit Portlandcement man einen ganz guten Cement erhält, wie er für gewöhnliche Arbeiten mit Erfolg verwendet werden kann. Auf 1 cbm Sand wären hierbei etwa 70 kg Cement und 200 kg Schlacke zu nehmen.

Feuerungsanlagen.

Gasgenerator

der American Gas Furnace Co.

(Mit Abbildungen, Fig. 20 u. 21.)

Nachdruck verboten.

Die Ofen und Herde, welche zur Bearbeitung der Metalle dienen, lassen sich mit Vorteil auch mit sog. Naphtbags betreiben und soll nachstehend ein hierzu brauchbarer Generator, wie er von der American Gas Furnace Co. gebaut wird, beschrieben werden.

Der Apparat besteht aus folgenden Haupttheilen: dem Generator *b*, Oelreservoir *h*, Wasserdrukregulator *w*, Speiseglas *l*, Accumulator *q*, Reservoir *p* und einem Luftbehälter. Aus dem Speiseglas *l* (Fig. 20 tritt das Oel in den unteren Theil des Generators *b*, der durch die Platte *b* verschlossen ist, und wird durch heisse Luft, die durch die Röhre *a* unter starkem Druck einströmt, zerstäubt; die Oeltheilchen gelangen zusammen mit der heissen Luft durch einen umgekehrten Trichter in den oberen Theil des Generators *b*, in welchem sich eine Anzahl cyllindrischer Siebe ineinandergesteckt befinden. Durch diese Siebe werden Oeltheilchen und heisse Luft getrieben und hierdurch die ersten so zertheilt und mit der letzteren so innig gemischt, dass das durch das letzte und feinste Sieb austretende Gemenge von Oel- und Luftmolekülen Staubfeinheit besitzt.

Das Gemenge tritt aus dem Generator in das Ventil *d* Fig. 21 und aus diesem in die Rohrleitung *g* ein, durch welche es den Verbrauchsorten zugeführt wird; das unter Gewichtsbelastung (s. Fig. 21) stehende Ventil *d* ist mit der automatischen Membrane-Steuervorrichtung *e* durch den Hebel *f* verbunden, und wird dieselbe sofort geschlossen, wenn aus irgend einer Ursache der Druck im Generator unter eine bestimmte Grenze sinkt.

Der Speisekessel *l* wird von dem Oelreservoir *h* aus nachgefüllt, was durch den Wasserdrukregulator *w* bewirkt wird, aus dem in dem Masse Wasser in das Reservoir *h* nachströmt, als aus diesem Oel in den Behälter *l* fließt. Die Verbindung zwischen diesem und dem Reservoir kann durch die Ventile *r* abgesperrt werden, welche dicht neben den betr. Apparaten *h* und *l* in die Leitung eingeschaltet sind, um dem Heizer weite Wege zu ersparen und die Bedienung der einzelnen Apparate zu erleichtern. Aus demselben Grunde sind übrigens auch an anderen Stellen besondere Ventile in die Leitung geschaltet. Der Druck des Wassers auf das Oel wird durch ein im Regulator angebrachtes Schwimmerventil reguliert. Durch obige Vorrichtung wird das Eindringen von Luft in den Oelbehälter verhindert und dadurch eine Explosionsgefahr so gut wie ausgeschlossen. Dem Reservoir *h* wird das Oel von einem grossen Oelbehälter geliefert, der an geeigneter Stelle in die Erde versenkt angelegt ist; der Zufluss des Oeles aus diesem kann durch das Absperrventil *r* reguliert werden.

Das überflüssige Oel, welches im Generator nicht zerstäubt wurde, fließt in den unter demselben angebrachten Behälter *p*, aus

welchem es durch immer neues nachdringendes Oel wieder in den Generator getrieben wird, sodass eine fortwährende Circulation des Oeles zwischen Generator und Behälter stattfindet. Aus dieser Circulation sich ergebenden Condensationsprodukte werden in den Behälter *q* abgeleitet; durch das Ventil *p* kann diese Zuleitung abgesperrt werden. Zugleich werden die aus dem Zerstäubungsprocess hervorgehenden Condensationsprodukte durch die Röhre *s* (Fig. 20) in die Rohrleitung *p*, und durch diese in den Kessel *p* geleitet.

Die zum Betriebe erforderliche Druckluft wird durch einen Ventilator in einen Behälter getrieben, in welchem sie erwärmt wird; dieser Luftbehälter befindet sich meistens unter dem Generator und die Erwärmung erfolgt mittelst Dampf, welcher in einem Rohrsystem (hier mit *p* bezeichnet) circulierte. Der Uebertritt der Luft aus diesem Behälter in den Generator wird durch das schon eingangs erwähnte Ventil *e* reguliert; dasselbe steht gleichfalls unter Gewichtsbelastung (*t*) und lässt deshalb nur eine bestimmte Menge Luft unter einem gewissen Drucke durchströmen. Zur Regulierung dieses Druckes, sowie der des Ventiles *d* sind Ventile *c* und *u* Steuerung durch eine Rohrleitung miteinander verbunden, die durch die Ventile *m* bzw. *k* abgesperrt werden kann. Diese Rohrleitung ist bei *x* mit dem oberen Theile des Generators verbunden und bei *x* durch ein gebogenes Rohr mit dem Quecksilbermanometer *u*, von welchem man den Druck, der in den Rohrleitungen herrscht, ablesen kann. Ausserdem steht die Rohrleitung mit dem Wasserdrukregulator *w* in Connex und kann von diesem durch das Ventil *h* abgesperrt werden.

Ein solcher Gasgenerator ist in den Werken der S. S. White Dental Mfg. Co. in Frankfurt (Pennsylvania) im Betrieb. Bei demselben sind die Verbindungsrohre zwischen den Oelbehältern und dem Speisekessel *l* durch einen Einstiegschacht zugänglich. In den Einstiegschacht ist auch der Accumulator für Condensationsprodukte eingebaut, und alle durch den Schacht geführten Rohre sind mit Absperrventilen versehen, sodass man von Einstiegschachte aus den Zutritt des Oeles anstellen, regulieren oder auch absperrern, überhaupt alle Rohrleitungen bedienen kann. Der Generator liefert Gas für zwei Schwefelöfen, vier Schmiedea, vier Härte-Muffelöfen, einen rotirenden Asbestherd, eine Anzahl Lötapparate und Schmelzöfen und für zwei Bleihäuser; alle diese

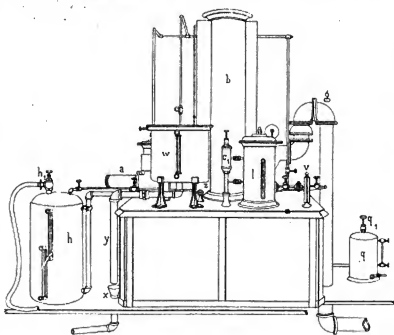


Fig. 20.

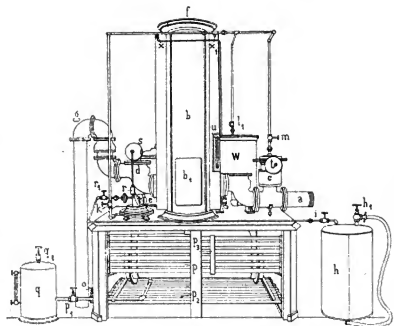


Fig. 21.

Fig. 20 u. 21. Gasgenerator von der American Gas Furnace Co.

Apparate zusammen verbrauchen täglich 200 Liter Oel.

Chemische Industrie.

Mischmaschine für Laboratorien

von M. Kaehler & Martini in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 22.) Nachdruck verboten.

Bei einer grossen Anzahl chemischer Reactionen muss das Hauptgewicht darauf gelegt werden, eine innige Mischung der in Reaction tretenden Flüssigkeiten herbeizuführen.

In der chemischen Grossindustrie wird diese Arbeit durch grosse Rührwerke verrichtet, welche durch Dampf oder hydraulische Motoren betrieben werden. In Laboratorien wendet man für diesen Zweck

vorzugsweise zwei Apparate an, die Raabe'sche Turbine und den Heissluftmotor von Heinrici, welche die bewegende Kraft zum Betriebe der Rührwerke liefern.

Neuerdings hat der Mechaniker J. Maurer in Genf nach Angaben von G. F. Jaubert eine Turbine konstruiert, die man mit Vortheil in Laboratorien, die eine Wasserdrukleitung besitzen, verwenden kann. Sie besteht (Fig. 22) aus einem Rad von 19 cm Durchmesser mit Messing-schaufeln, welches vertical in einem gusseisernen Gehäuse aufgestellt ist. Die Bewegung dieses Turbinenrades wird durch ein auf seiner Welle sitzendes Getriebe auf ein Zahnrad von zehnmal grösserem Durchmesser, und von diesem mittels Schnursehnen auf die Rührspindel übertragen; letztere hat an ihrem unteren Ende zwei gläserne Flügel zum Umrühren.

Die Leistung der Turbine ist nach der „Chem. Ztg.“ je nach dem Wasserdruk verschieden. Bei einem Druck von 3 m Wassersäule giebt sie noch eine Kraft bis zu $\frac{1}{4}$ mkg bei einer Tourenzahl von 700 pro Minute; in Genf, wo die Wasserleitung eine Druckhöhe von 120 m hat, liefert sie eine Kraft von 30 mkg bei 8000 Touren pro Minute.

Der Vortheil dieser Turbine gegenüber den beiden oben erwähnten Betriebsapparaten ergibt sich daraus, dass einerseits die Raabe'sche Turbine nur für kleine Operationen verwendbar ist, andererseits der Heinrici'sche Heissluftmotor infolge seines Verbraches von Gas und Wasser grössere Betriebskosten erfordert.

Gebaut wird diese Mischmaschine von der Firma Max Kachler & Martini in Berlin W., Wilhelmstrasse 50.

Destillirapparate

von F. Hallström in Nienburg a. S.
(Mit Abbildungen, Fig. 23 u. 24.)

Nachdruck verboten.

Der kupferne Destillirapparat (Fig. 24) dient zur Herstellung

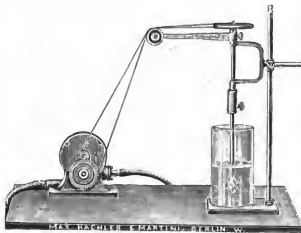


Fig. 22. Mischmaschine für Laboratorien von Max Kachler & Martini, Berlin.

teten Deckel. Vom Deckel führt ein kupfernes Uebersteigrohr in eine kupferne Kühlelange, welche in dem eisernen, mit Wasser zu füllenden Gefäss (s. Fig. rechts) eingesetzt ist.

Desselben Apparates, in Kupfer hergestellt und zum Kippen eingerichtet, bedient man sich auch zum Extrahiren von Kimm-samen und ähnlichen Producten.

Gummiwaaren-, Farben- und Lackfabrikation. Gummi- und Guttapercha-Gewinnung und -Bearbeitung.

Von Bruno Schäfer.

(Mit Abbildung, Fig. 25.) Nachdruck verboten.

Gummi sowohl wie Guttapercha sind zwei der heutigen Maschinenindustrie unentbehrliche Hilfsmittel geworden, und es hat sich infolgedessen auch allmählich eine eigene, grosse Industrie entwickelt, welche die Gewinnung und Verarbeitung derselben zum Zwecke hat. Der weiche Gummi wird vorzüglich in der Dampfindustrie verwendet, während Hartgummi und Guttapercha in der Elektrotechnik als Isolationsmaterialien eine wichtige Rolle spielen. In nachstehender Abhandlung soll über den Ursprung und die Bearbeitung dieser Materialien, wühnen noch vielfach ganz irrige Ansichten herrschen, ein klares Bild gegeben werden und vielleicht trägt dies dazu bei, der Gummiverwendung ein noch grösseres Feld in der heutigen Maschinenindustrie zu erobern.

Gummi sowohl wie Guttapercha sind Säfte verschiedener in den Tropen gedeihender Baum- resp. Palmge-

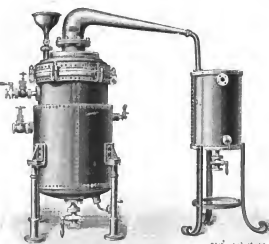


Fig. 23.

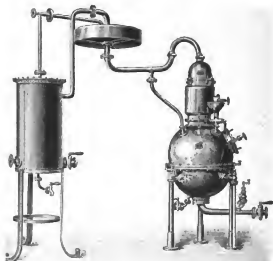


Fig. 24.

Fig. 23 u. 24. Destillirapparate von F. Hallström, Nienburg a. d. S.

von Essenzen, ätherischen Oelen etc. Die in der Fig. 24 rechts gezeichnete, kegelförmige Blase hat einen für Dampfheizung geeigneten Doppelboden und ist mit den erforderlichen Armaturen, bestehend in Dampfventil, Füll- und Ablasshahn, Thermometer, Schauglas und Mannloch, ausgerüstet. Auf der Blase steht der Krätzerzylinder, auf dessen Siebboden die zu extrahirenden Pflanzen, Säuren etc. lagern. Von der Blase und dem Krätzerzylinder führen sich vereinigte Rohre nach dem Dephlegmationsbecken. Dasselbe ist mit Wasserkühlung versehen und dient zur Entwässerung oder Verdünnung der Esenzen, indem es die wässrigen Bestandtheile derselben condensirt und in die Blase zurückführt. Der mit dem Dephlegmator verbundene Kühler besteht je nach dem Zweck aus einer kupfernen, bezw. zinnernen Kühlelange oder einem leicht zu reinigenden Röhrenkühler, welche von Wasser umspült werden.

Fig. 23 giebt das Bild eines schmiedeeisernen Destillirapparates zur Herstellung von absolutem Alkohol oder zu ähnlichen Processen. Die schmiedeeiserne, mit einem Dampfmantel versehene Blase desselben ist mit einem Dampfrohr direct verbunden und hat einen abnehmbaren, für Wasserkühlung eingerich-

ten wache. Der beste Gummi kommt aus den brasilianischen Urwäldern hauptsächlich aus dem Niederungsgebiete des gewaltigen Amazonas-Stromes; dort in dem feucht-heissen Klima, welches jedem Europäer des Fiebers wegen verhängnissvoll wird, gedeihen die edelsten Gummi-Palmen. Die hauptsächlichsten Arten sind die Syphonia und Euphorbia elastica. Leider geschieht das Ernten des kostbaren Materials in höchst unrationeller Art und Weise. Da, wie schon erwähnt, das Klima für Fremde sehr ungesund ist, so liegt das Einsammeln des Gummis in den Händen der Eingeborenen, die in schonungsloser, nur nach Augen, grausamer Weise der Natur ihre Schätze rauben. Um den Saft der Palme zu gewinnen, wird dieselbe angezapft, indem man oberhalb des Wurzelansatzes verschiedene Löcher in den Stamm einbaut oder bohrt und in der Nähe der Krone ebenfalls Einschnitte macht, um den Abfluss nach unten zu begünstigen. In die unteren Bohr- oder Hieböffnungen werden mittels Lehm Bambusröhren eingekittet und unter dieselben Gefässe aus Thon oder ausgehöhlte Kürbissen gestellt. Der Saft läuft in ruhigen Stunden in die Gefässe und gerinnt bald zu Klumpen, ähnlich wie die animalische Milch. Um diese klebrigen Klumpen vor Fäulnis zu bewahren und transportfähig zu machen, werden dieselben an Stangen aufgehängt

und mittels Reissig geräuchert. Da nun der Gummi nach Gewicht gehandelt wird und die Eingeborenen dagegen Lebensmittel, Branntwein, Tabak etc. eintauschen, so vermögen sie die Gummiklumpen mit Steinen, Sand, Baumrinden und dergleichen. Dies ist jedoch bei dem amerikanischen Gummi weniger der Fall, als bei den später beschriebenen afrikanischen Sorten. In dieser Gestalt kommt der Gummi in die an der Mündung des Amazonas-Stromes gelegene Hafenstadt Para und von dort auf die europäischen Märkte in Liverpool, London, Hamburg und Bremen, und zwar unter dem Namen Para-Gummi. Die anderen Gummisorten und die Guttapercha werden in üblicher Weise gewonnen. Die minderwertigen Gummisorten kommen aus Afrika und Asien.

Die Gestalt und Qualität des Rohgummis ist sehr verschieden, ebenso die Farbe; als Hauptunterschied und Erkennungszeichen dient der Geruch.

Der brasilianische Gummi bildet grosse, bis $\frac{1}{2}$ Centner schwere Klumpen von ausserlich schwarzbrauner Farbe, innen ist er weisslichgelb. Er hat einen angenehmen Speckgeruch. Dieser rohe Gummi kommt in kleinen Stücken als Zeichengummi, sogen. Speckgummi, in den Handel; er wird an der Luft mit der Zeit schwarz, hat aber ursprünglich beim Zerschneiden die oben geschilderte Farbe.

Die afrikanischen Gummisorten bestehen aus kleineren Stücken von Wallnussgrösse bis 1–2 kg Gewicht; sie sind durch allerlei Beimengungen sehr verunreinigt und haben einen saueren, widerlichen Geruch. Die Hauptproduktionsgegenstände des afrikanischen Gummis sind das Congoberge und Madagascar.

Die asiatischen Gummisorten sind den afrikanischen sowohl in der Form als auch im Geruch ähnlich, nur dass letzterer weniger mannigfaltig ist.

Die Guttapercha bildet im rohen Zustande eine harte, weisse, sehr zähe Masse und hat in der Grösse von Hühnereiern eine kugelförmige Gestalt.

Rohgummi und Guttapercha kommen in dem bereits beschriebenen Zustande in den Handel und auch so in die Fabriken. Vor allen Dingen muss das Material gereinigt werden. Der Prozess des Gummis- und Guttapercha-Reinigungs ist ziemlich der gleiche, nur wird bei Gummi kaltes, für Guttapercha warmes Wasser angewendet.

Die Reinigungs- resp. Waschmaschine ist ein Walzwerk, welches aus zwei nebeneinander liegenden, gerippten Hartgusswalzen besteht, die sich in Differential-Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung bewegen. Auf diese Walzen läuft kontinuierlich kaltes Wasser aus einem mit einer entsprechenden Anzahl von Löchern versehenen Spritzrohr.

Der Rohgummi wird vor der Bearbeitung in heissem Wasser aufgeweicht, nöthigenfalls in kleinere Stücke geschnitten. Beim Paragummi erfolgt dieses Zerschneiden durch ein rotirendes Messer.

Das Waschen geschieht nun dadurch, dass das Material fortwährend von den Walzen erfasst und geknetet wird, während das Wasser darauf fliest. Der Waschprozess dauert solange, bis das abfliessende Wasser klar bleibt. Der gewaschene Gummi bildet grosse zusammenhängende Lappen, die zum Trocknen in einem warmen Raum anhängend 24 Stunden stehen müssen, um gleichmässig kalt gewaschen und erhitzt dadurch das Aussehen von Gerberhölz. Wenn die Guttapercha ganz zerfallen ist, wendet man warmes Wasser, etwa 30–40° C. an, worauf sie wiederum eine feste, zähe und teigartige Masse bildet, die eine chokoladenbraune Farbe annimmt. Die Reinigung wird solange fortgesetzt, bis das Wasser klar abfließt und ein kleines, ausgezogenes Stück, gegen das Licht gehalten, klar erscheint und keine Verunreinigungen mehr aufweist. Nach dieser Behandlung wird die Guttapercha in dem später bei der Gummibearbeitung beschriebenen Masticator geknetet und ist dann zur Verarbeitung fertig.

Der Gummi wird, wenn er trocken ist, was je nach den Witterungsverhältnissen in 8–14 Tagen geschieht, mittels eines Masticators vorgearbeitet. Der Masticator besteht aus einem zylindrischen, starken Eisenkörper (Trommel) mit hohlen Wänden (zur Heizung und Kühlung). In diesem Körper befindet sich eine stark gerippte Walze, welche durch die in horizontaler Richtung durchgeführte Achse bewegt wird; oben ist ein verschliessbarer Deckel angebracht, welcher gleichzeitig den oberen Theil des Masticators bildet. Die sich im Mittelpunktdrehende Walze erfasst mit ihren Rippen den Gummi und knetet ihn in den verschlossenen Räume, welcher in der Mitte etwas schmaler ist. Der Gummi erhitzt sich in dieser Maschine von selbst und bildet in dem Zeitraum von 2–3 Stunden eine zähe, gleichmässig schwarze Masse. Die Guttapercha wird auch in diesem Masticator vorgearbeitet. Um den Ausdunstungs des Materials und auch etwa noch darin enthaltenen Wasser einen Ausweg zu geben, hat die Maschine im Deckel zwei grosse Luftöffner und am Boden zwei Abflussrohre.

In der beschriebenen Form wird der Gummi auf die Vorarbeitungs- und zugleich Mischwalze gebracht. Dieses in Fig. 25 dargestellte zur weiteren Bearbeitung erforderliche Walzwerk sei zunächst beschrieben.

Ähnlich wie das Waschwalzwerk besteht diese Maschine aus einem glatten Hartgusswalzenpaar, welches sich auch in Differential-Geschwindigkeit dreht, jedoch hohl ist und mittels Stopfbüchsen Dampf- und Wasser-Zuleitung durch Achse und Lager hat, um die Walzen nach Belieben erwärmen und abkühlen zu können, weil Gummi sich nur warm bearbeiten und nur in diesem Zustand mit fremden Stoffen mischen lässt.

Da nun Gummi in der beschriebenen Gestalt noch keineswegs elastisch, sondern nur ausdehnbar, ohne Beimengungen zu theuer und zu manchen Artikeln gar nicht verwendbar ist, muss er mit fremden Stoffen vermischt werden. Hierzu gehören vor allen Dingen Schwefel in pulverisirter Form. Schwefel bewirkt im Gummi die Vulkanisation, d. h. wiederum die Elastizität. Wie diese Vulkanisation geschieht, wird später genau berichtet werden. Der vulcanisirte Gummi dehnt sich wohl aus, aber bleibt in dieser Ausdehnung; die Vulkanisation giebt dem Gummi erst die Fähigkeit, nach der Ausdehnung in die ursprüngliche Gestalt zurückzugehen.

Die zur Beimengung verwendeten Materialien bestehen hauptsächlich aus folgenden Bestandtheilen:

weisse Mischung:

Zinkweiss
Kreide
Littoponweiss

Schwerpat
Schwefel
Kalk

rothe Mischung:

Goldschwefel (Antimon)
Zinnober
Engl. Roth (Eisen)
Ziegelmehl
und die Materialien der weissen Mischung

schwarze Mischung:

Russ (Küchen und Lampen)
Graphit
Bleiglätte
Bleiwies
Mennige
und die Materialien der weissen Mischung.

Die dazwischen liegenden Farben ergeben sich aus diesem Schema, gelb ist Cadmium, braun Umbraun etc. Für Radirgummi kommen noch Bismstein und Glasmehl in Betracht. Ausser den aufgeführten Materialien wird noch Kunstgummi, sogen. Facies, verwendet. Dies ist ein Oelpräparat, welches mittels Schwefel bezw. Chlorschwefel auf Röh- oder Leinöl hergestellt wird. Es sei hier nur soviel darüber gesagt, dass es aus zwei verschiedenen

Sorten, wovon die eine hellgelb und die andere dunkel bis schwarzbraun ist, besteht.

Die Stoffe werden dem Gummi in folgender Weise beigegeben: Nachdem die der zu erzeugenden Qualität entsprechend abgemessene Menge Gummi mehrmals durch die heissen Walzen gegangen ist, wendet die vorher sorgfältig vermischten und gezielten Zusätze allmählich durch Bestreuen des Gummis und wiederholtes Durchwalzen beigegeben. Das Walzen wird solange fortgesetzt, bis die ganze Masse einen gleichmässig aussehenden Teig bildet. Der so vermischte Gummi ist nun für die einzelnen Artikel verarbeitbar. Die Herstellung der einzelnen Artikel geschieht entweder mittels Formen, in welche der Gummi gepresst wird, oder sie werden aus freier Hand geknetet.

Bevor wir zum eigentlichen Thema, der Gummi-Vulkanisation, übergehen, soll noch einiges über die Mischungsverhältnisse gesagt werden. Ein Stück Zeichengummi von grauer Farbe enthält z. B. die Bestandtheile von nachstehender Mischung:

- | | |
|---------------|----------------------|
| 1 | Ko. Gummi |
| 2 | " Kreide |
| 1 | " Zinkweiss |
| 1 | " Bismsteinmehl |
| $\frac{1}{2}$ | " Glaspulver |
| 1 | " gemahlene Alufälle |
| 1 | " Facies |
| 100 | g. Schwefel |

Diese Stoffe, auf der beschriebenen Walze geknetet, geben eine Radirgummimischung. In der obigen Mischung sind auf 1 kg Rohgummi 100 g. Schwefel zur Vulkanisation bestimmt.

Der Vulkanisations-Prozess ist von der Wissenschaft bis heute noch nicht angeklärt; man nimmt an, dass eine Oxidation zu Grunde liegt, welche die molekulare Beschaffenheit des Gummis verändert. 7–8% bindet der Gummi chemisch von dem Schwefel, 2% sind überschüssig, die nach Fertigstellung der Waare an deren Oberfläche ausbleiben (kristallisiren) und derselben ein gleichmässiges, weisses Aussehen verleihen. Vulcanisirter Gummi ist in einem dicht ver-

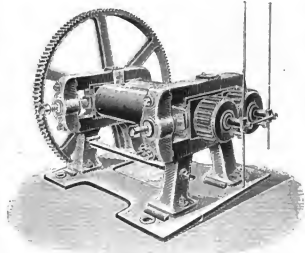


Fig. 25. Gummi-Walzwerk.

schliessbaren Kessel, der einen Dampfdruck von 4 At aushält. Das Wesentlichste bei der Vulcanisation ist die Temperatur. Diese wird durch den entsprechenden Dampfdruck erzeugt. Wenn man 150—160° C 1½—2 Stunden auf den mit Schwefel vermischtes Gummi wirken lässt, so ist es vulcanisirt. Die Vulcanisationsdauer und die Temperatur richten sich ganz nach den Qualitäten der Mischungen und Volumen der betreffenden Artikel. Bemerket sei noch, dass nicht der Druck, sondern die Temperatur die Vulcanisation bewirkt. Der unvulcanisirt Gummi wird entweder in Formen oder in Taleuankästen gebettet; in den Kessel gelegt, dieser verschraubt und allmählich auf einen Dampfdruck von 2—3½ At gebracht.

Um das, durch das im Kessel sich sammelnde Condenswasser verursachte Durchnässen der Taleuankästen zu verhüten, wendet man vielfach doppelwandige Vulcanisationskessel an, bei welchen der Druck in der Wandung liegt. Reiner Naturgummi, das heisst solcher, der mit keinen Beimengungen versehen ist, kann auf kaltem Wege vulcanisirt werden; das geschieht mittels Chlorschwefel und Schwefelkohlenstoffs. Die derartig vulcanisirten Gummiwaren bezeichnet man mit Patent-Gummiwaren; Schwefelblätter für Costumes, Sauger für Milchflaschen etc. gehören z. B. unter diese Kategorie. Guttapercha wird nicht vulcanisirt und in der beschriebenen Gestalt verwendet.

Maschine zum Anstreichen und Färben.

(Mit Abbildungen Fig. 26—28.)

Nachdruck verboten.

Schon zu wiederholten Malen sind Versuche gemacht worden, das auftrags- und zeitraubende Anstreichen mit der Hand durch mechanische Vorrichtungen besorgen zu lassen, diese Versuche sind jedoch bisher immer ungünstig ausgefallen. Erst jetzt ist es der Firma A. C. Wells & Co. in London nach „The Engineer“ gelungen, eine Maschine zu construiren, die praktisch verwendbar sein soll. Das Princip der Maschine besteht darin, dass die Farbe durch comprimirte Luft in einem feinen Sprühregen auf das anzustreichende Object aufgetragen wird. In Fig. 28 ist ein completer Apparat dargestellt, der im wesentlichen aus einer Luftpumpe zur Erzeugung der comprimirten Luft aus dem Behälter für die Farbe besteht. Die durch Transmission oder mit Hand zu betreibende Pumpe ist einfachwirkend; der Pumpenkolben hat eine Ledermanschette, welche die Funktionen von Dichtung und Einlassventil vereinigt. Von der hohlen Ständeranle, die als Windkessel dient und Manometer und Sicherheitsventil hat, führt ein Schlauch zu einem mit luftdicht abschliessendem Deckel versehenen Behälter, in welchem Farbstoff derart angeordnet ist, dass er leicht herausgenommen und ausgewechselt werden kann.

Das Umrühren der Farbe in dem Behälter erfolgt durch eine mit zwei Flügeln versehene drehbare und durch eine Stopfleinie im Deckel geführte Spindel. An ihrem oberen Ende trägt diese Spindel einen Griff, der als Handhabe dient, wenn der ganze Behälter von einer Arbeitsstelle zur anderen transportirt werden soll. Mit der Pumpe, die selbst stationär ist, wird der Farbenbehälter durch einen Schlauch verbunden. Der Apparat tritt nun in der Weise in Funktion, dass die in den Behälter eintretende Luft die Farbe durch ein verticales Rohr in den Schlauch bis zu der an dessen Ende befindlichen Düse treibt, welche als Injector von besonderer Form ausgebildet ist. Zugleich wird dem Injector durch einen zweiten Schlauch die zu seiner Bethätigung nöthige Pressluft zugeführt. Der Zufluss der Farbe lässt sich durch einen am Injector angebrachten Hahn reguliren, der mit einem federnden Hebel versehen ist. Auf diesen Hebel drückt der Arbeiter während der Arbeit; lässt er den Hebel fahren, so schliesst sich der Hahn von selbst.

Da sich kleine Hähne durch Farbenhähne etc. sehr leicht verstopfen, so ist der Hahn derart construirt, dass er bei einem weiteren Drehen des Hebels direct mit der Pressluft verbunden wird, wodurch die Farbhähne, die sich etwa festgesetzt hatten, ausgeblasen werden. Diese Einrichtung kann auch dazu benutzt werden, den Schlauch zu reinigen, wenn man eine an-

dere Farbe oder ein anderes Anstrichmaterial, wie z. B. Firnis, verwenden will. In diesem Falle wird der Hahn reverbirt und die Pressluft durch den Schlauch geleitet, welche die Farbe ausführt, bis derselbe rein ist. Dies ist in kurzer Zeit der Fall. Bei über dem Kopf oder unter den Füssen auszuführenden Arbeiten, wie sie beispielsweise in Schiffswerften und Kesselschmieden vorkommen, bedient man sich eines langen Injectors, wie er in Fig. 26 dargestellt ist. Bei demselben tritt die Pressluft bei a in das dünne, äussere Stahlrohr m, während die Farbe bei b in das ange, innere Rohr n eingebracht wird; v ist der oben erwähnte Hahn, welcher den Zufluss der Farbe regulirt. Die Düse d ist in der Weise angebracht, dass der Farbenscanal g den Luftzufuhrscanal h cylindrisch umgibt.

Mit diesen Apparaten, die in verschiedener Grösse ausgeführt werden, kann ein Kessel von 22 qm Oberfläche in weniger als einer Stunde angestrichen werden. Ein eiserner Brückensträger, den mit Pinsel zu streichen ein Mann einen vollen Tag brauchen würde, wurde in zwei Stunden nach dem „Engineer“ mit Firnis überzogen. Ein weiterer Vortheil des Apparates besteht darin, dass auch bei Anwendung der gewöhnlichen billigen Farbe ein einziger Anstrich vollkommen genügt, während beim Arbeiten mit Pinsel ein zweimaliges Anstreichen notwendig ist. Will man dennoch einen zweiten Überzug machen, so kann man dies sofort thun, ohne aus der Trocknen der Farbe warten zu müssen, was eine grosse Ersparnis an Zeit bedeutet. Da der Apparat eine gleichmässige Fläche hervorbringt, so ist er besonders für feine Tischlerarbeiten nützlich zu verwenden, indem er die sonst nöthigen wiederholten Anstriche überflüssig macht.

Speziell für solche kleineren Arbeiten baut die Firma A. C. Wells & Co. einen Apparat, welcher es ermöglicht, die Arbeitsstücke direct an der Werkbank anzustreichen. (Fig. 27.) Die Farbe befindet sich im Behälter s, aus welchem sie in den Napf k fließt. Von hier aus wird sie mittels der durch die Röhre z zugeführten Pressluft über das auf der Werkbank befindliche Arbeitsstück gesprüht. Der Tisch ist durch die Röhre o mit einem Exhaustor verbunden, durch welchen die überflüssige Farbe zur Wiederverwendung aufgefangen wird. Auch bei decorativen und Relieuarbeiten bewährte sich dieser Sprühregen, da derselbe in die kleinsten Vertiefungen eindringt und die Oberfläche schnell und gleichmässig bedeckt, ohne die Kanten abzustumpfen oder die Vertiefungen auszufüllen.

Da die Anwendung des Apparates auch für Künstler und Decoratoren von Nutzen ist, so baut die Firma denselben auch in so kleinem Maassstabe, dass er bequem in der Hand gehalten werden kann. Bei einer Ausführung dieser Art befinden sich in dem in der Hand zu haltenden Cylinder vier Behälter, die leicht mit Farben gefüllt werden können; dieselben sind mit der Sprühdüse derart verbunden, dass nach Belieben entweder jede der vier Farben einzeln verwendet werden kann, oder auch zwei Farben zusammen, wodurch die verschiedensten Farbmischungen zu erzielen sind.*)

*) Es bleibt abzuwarten, ob sich die Anstreichmaschine in der Praxis so gut bewährt, wie „The Engineer“ angibt. Gewisse Vorzüge weist sie jedoch unzweifelhaft auf, aber abgesehen davon, dass bei starkem Luftdruck leicht ein Verstopfen der Farbe eintreten kann, erscheint es uns zweifelhaft, dass ein einmaliger Anstrich genügen sollte. Ebenso steht die Angabe, dass ein zweiter Anstrich direct auf den nach neuen Ertönen gebracht werden kann, in Widerspruch zu dem bis jetzt in dieser Richtung gemachten Erfahrungen.

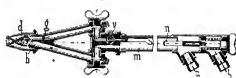


Fig. 26.



Fig. 27.

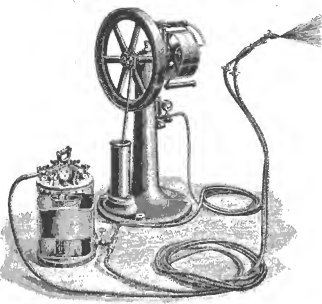
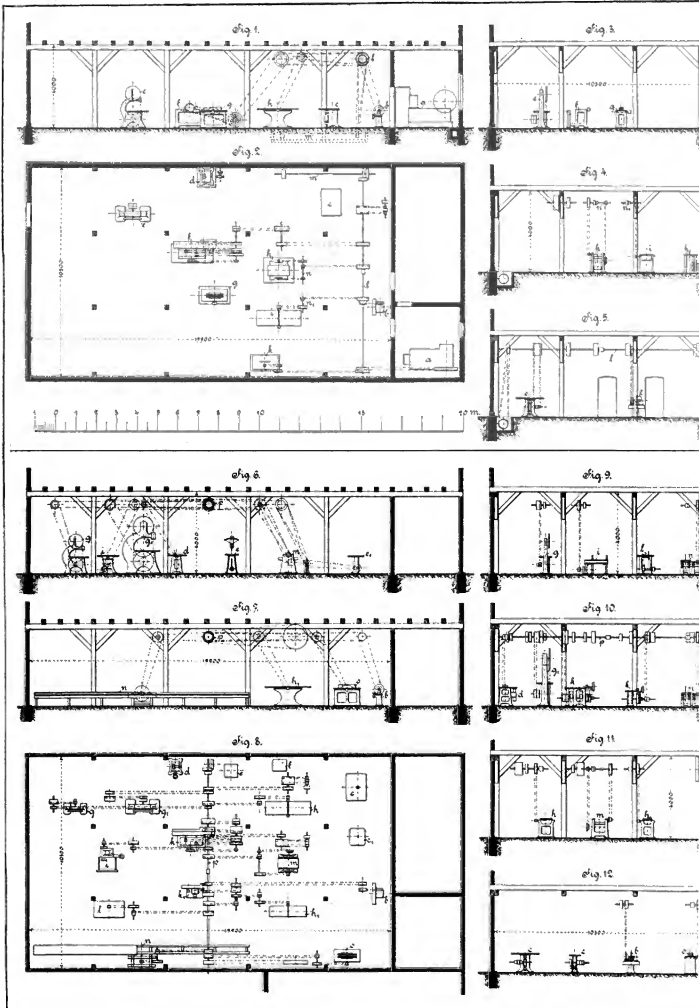
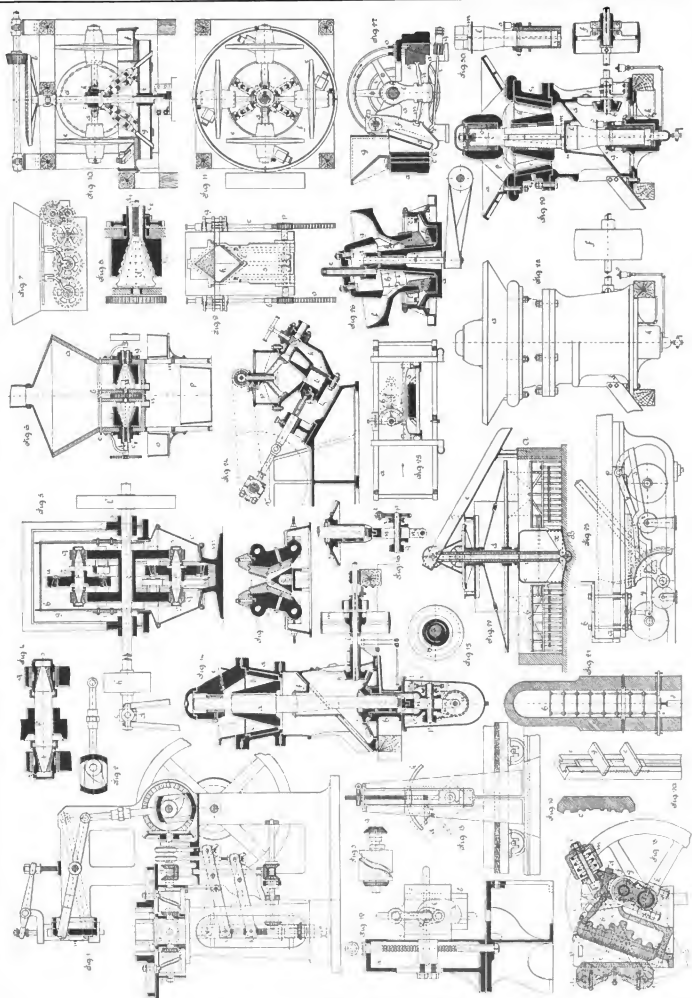


Fig. 28.

Fig. 26—28. Z. A. Maschine zum Anstreichen und Färben.





Holzindustrie, Glas-, Stein- und Thonindustrie.

Chemische Industrie, Brennstoffe und Feuerungsanlagen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalliteratur, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Holzindustrie.

Ueber Parquet-Fabrikation.

(Mit Abbildungen, Fig. 29—31.)

Nachdruck verboten.

Die Herstellung von Parquet-Fussböden ist in den letzten Jahren eine immer umfangreichere geworden. Im folgenden sei in grossen Zügen ein Bild der Parquet-Fabrikation gegeben und dabei auf einige der am häufigsten angewandten Spezialmaschinen, wie sie u. a. von der Firma Deutsch-Amerikanische Maschinen-Fabrik E. Kirchner & Co. in Leipzig-Sellerhausen gebaut werden, hingewiesen.

Man unterscheidet Parquet aus weichem und solchem aus hartem Holz. Ersteres ist seiner geringeren Dauerhaftigkeit wegen nicht zu empfehlen. Es kommt deshalb als auch nur hartes Holz und zwar besonders Eichenholz in Betracht. Buchenholz wird trotz der schönen Muster, die es giebt, seltener verwendet, da es sich sehr leicht wirft und brüchig wird.

Die starken Eichenstämme werden zunächst in Bretter von bestimmter Dicke zerschnitten. Das geschieht meist mit Bandsägen, weil dieselben bedeutend geringere Verluste durch Sägespäne ergeben als die früher hierfür gebräuchlichen Sägegatter und Kreissägen, und weil sie nach jedem Schnitt die Struktur und das Aussehen des Holzes erkennen lassen. Ausserdem können die Bandsägen, da ihre Bewegung immer eine gleichgerichtete ist, ein bei weitem grössere Geschwindigkeit als die Sägegatter erhalten; ihre Leistung ist infolgedessen eine höhere. Eine derartige zum Zersägen von Eichenstämmen bis zu 2 m Durchmesser geeignete Blockbandsäge ist in Fig. 29 veranschaulicht. Die Sägescheiben haben 2,5 m Durchmesser, das Sägeblatt ist 250 mm breit. Die Vorschubgeschwindigkeit kann je nach der Holzart bis zu 25 m in der Minute gesteigert werden.

Die aus den Stämmen geschnittenen Bretter werden von mehreren Male querschnitt. Hierzu verwendet man jetzt mit Vorliebe Pendelsägen (Fig. 31), weil mit denselben mehrere übereinandergelagerte Bretter zugleich geschnitten werden können und das Hindurchführen der Säge durch das Holz für den Arbeiter leichter ist, als das Vorschieben des Holzes gegen die Kreissäge. Die auf gewisse Längen gebrachten Bretter gelangen dann zu einfachen Tischkreissägen (Fig. 31) und werden auf diesen in der Längsrichtung des Holzes zu entsprechender Breite zugeschnitten.

So vorbereitet, werden die Parquettheile einem Dampfbaad ausgesetzt und dann in einer Trockenkammer gründlich getrocknet, um Rissigwerden oder Verziehen des Parquets auf dem Blindboden zu verhüten. Zum besseren Absaugen der feuchten Luft wird in der Trockenkammer gewöhnlich ein Exhaustor aufgestellt.

Die gut getrockneten Hölzer werden nun weiter verarbeitet und zwar zu Stäben, Steinen oder Fournieren. In ersterem Falle erfolgt das genaue Ablängen und gleichzeitige Bestossen der Hirnholzenden auf ein und derselben Maschine, welche, wenn die Stäbe natürliche Nuthen und Federn oder Einschnübfedern von Hirnholz erhalten sollen, mit zwei vertikalen Messerwellen versehen wird. Eine derartige Maschine ist in Fig. 30 dargestellt. In diejenigen Stäbe aber, deren Befestigung mittels Bandenfedern erfolgen soll, werden die Nuthen an allen vier Enden mit einer kleinen Tischkreissäge eingearbeitet. Die Hirnholzenden werden auf besonderen Maschinen hergestellt. Das Verlegen der Stäbe erfolgt auf den zu ebener Erde liegenden Fussböden häufig auf einer Asphaltunterlage, weil dieselbe Schwammabildung verhindert und daher indirect auch zur Haltbar-

keit des Parquets beiträgt. Die Steine oder Füllungen für Tafelparquets werden auf einem Scheibenhobel oder auf Abfrichtohelmaschinen (Fig. 32 u. 33) nachgehobelt, geschlichtet oder abgeputzt. Die nur 3—4 mm starken Tafeln für Fournierparquet werden vor dem Abputzen zu verschiedenen Mustern zusammengesetzt und auf den Blindböden aufgelegt. Die Blindböden sollen bestehen für Stab- und Tafelparquet, wenn nicht aus Asphalt, aus einem einfachen Bretterfussboden. Für Fournierparquet verwendet man als Unterlage Tafeln aus Kiefernholz, die wie Parquet mit einander verbunden sind. Jede Tafel ist ca. 0,5 m breit und 4 cm stark und besteht aus zwei Rahmen mit dazwischen geschobenen Bretchen.

Neuerungen in Holzbearbeitungsmaschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 4.)

Nachdruck verboten.

Vorrichtung zur Herstellung gekrümmter Rahmen von Johann Schuler in Schwabach. D. R.-P. No. 82067. (Fig. 1.) In der Richtung der Halbringlinie zu der rechtwinklig zu einander gestellten Anschläge b, h, wirkt eine Druckschraube c, welche in der Grundplatte rechtwinklig zu ihrer Längsachse verschiebbar ist. Man kann demnach die beiden Seiten einer Eckverbindung in der Weise herstellen, dass man unter Anwendung der Druckplatte e entweder jedesmal eine halbe Krüpfung oder unter Verwendung einer rechtwinkligen Druckplatte mit einem Male eine volle Ecke ausführt.

Stemmmaschine mit gegenwärtig verstellbaren, auf und ab beweglichen Stemmeln von Johan Norrmann in Länna-Skorpö und D. Nicol. Svensson-Pomer in Sundsvall, Schweden. D. R.-P. No. 82443. (Fig. 2.) Zwei abwechselnd betätigte Stemmheben a sind durch Gelenkstangen b so verbunden, dass sie abwechselnd in die Seitenwände des Zapfenloches einschneiden, während das von einem zwischen ihnen befindlichen, schwingenden Querstück bewegte Hohlheben d mit doppelter, gegen die beiden Stemmheben gewendeter Schneide einen hofenartigen Span zwischen ihnen ausstösst.

Sägeschärfmaschine von John M. Newton, Norwich, Conn. American Pat. No. 535721. (Fig. 3.) Die Sägeschärfmaschine besteht aus einem auf das Sägeblatt a aufzusetzenden, mit Handgriff versehenen Bügel b, an dessen vorderem Ende die Seitenpuffer c, und das drehbare Druckpolster e angebracht sind, während am hinteren Ende ein Gussstück befestigt ist, in welchem die Welle der Schleifscheibe darrt lagert. Die Schleifscheibe ist durch d in Umdrehung versetzt werden kann. Der untere Theil des Gussstücks verläuft in zwei Seitenpuffern f, welche gemeinsam mit b, ein Umkippen des Bügels verhindern, und trägt an einem verschiebbaren Arm e das drehbare gelagerte Druckpolster e.

Maschine zum Entfernen von Borke und Bast von Holzstücken von Anton Wiede in Boocka, Post Gainsdorf bei Zwickau. D. R.-P. No. 83765. (Fig. 4.) Die den Holzstücke tragenden Platten j ruhen auf den kürzeren Armen von Gewichtshebeln o. Durch verschiedene Einstellung der Gewichte auf den Hebeln o lässt sich der Druck, mit welchem der Klotz gegen die Schleifscheibe gepresst wird, nach Belieben regulieren.

Vorrichtung zur Verstellung von Walzen zum Einpressen von Mustern in Holzleisten von Wilh. Rasch in Düsseldorf. D. R.-P. No. 83765. (Fig. 5.) Die den Holzleisten tragenden Platten j ruhen auf den kürzeren Armen von Gewichtshebeln o. Durch verschiedene Einstellung der Gewichte auf den Hebeln o lässt sich der Druck, mit welchem der Klotz gegen die Schleifscheibe gepresst wird, nach Belieben regulieren.

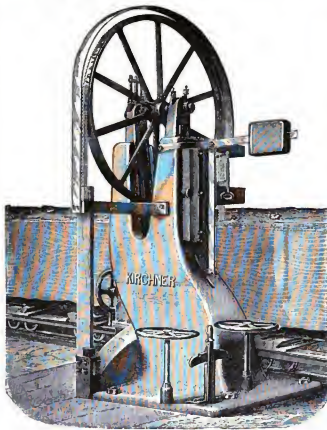


Fig. 29. Bandsäge von E. Kirchner & Co., Leipzig-Sellerhausen.

der Schraubenspindel mittels der oben auf dem Gestell angebrachten Hörnerbolzen kann man die an einer Seite durch einen verstellbaren Körnerbolzen gehaltene Walze w beliebig schräg stellen.

Leimknecht von Fr. Plettgenberg in Iserlohn. Oesterr. Priv. vom 30/4-1895. (Fig. 6-12) Die Keilzwingen bestehen aus einem Winkel a b, dessen einer Schenkel (a) mit einem verschiebbaren eisernen Schlitten c ausgerüstet ist. Der Schlitten, auf welchem ein exzentrischer Damm d sitzt, kann durch Andrücken an den Schenkel a auf letzterem festgestellt werden; d ist mit einem Sperrzahn e aus gestattet, der in die Zähne einer auf c sitzenden Schiene greift, welche letztere mittels Schneckenrades g im Schlitten c verschiebbar ist und vorn den beweglichen Anschlag h hat. In Fig. 10-12 ist an Stelle des Damms eine Zahnstange z mit Segment k zur Feststellung des Schlittens c angedeutet.

Holz-Zerkleinerungsmaschine von Eugen Birkner in Firma Eugen Birkner & Co. in Crimmitschau i. S. D. R. P. No. 82658. (Fig. 13) Das in Führungen gehende Messer e trennt von dem durch den Rumpf eingeführten Klotz eine Scheibe ab, welche nach Zurückziehen der den Klotz unterstützenden Schieber g k hinabfällt und zwischen zwei Walzen p o gerad, von denen die eine e mit kreisförmigen Messern besetzt ist, um die hindurchgehende Holzscheibe in Streifen zu zerschneiden. Die Messer der Walze e sind entgegen dem Druck von Federn a b nach zu verschieben, wodurch das Festklemmen der Holzstreifen zwischen den Messerstreifen verhütet wird.

Maschine zum Schärfen von Sägen von Burkhard Wenninger in Göttingen, Württemberg. D. R. P. No. 83706. (Fig. 14) Die unteren Führungsrollen p für die Säge sind derart mit dem Support s verbunden, dass sie mittels der Schrauben t und der Schiene r in den Schlitten u des Supportes der Neigung der Zähne entsprechend eingestellt werden können. Die seitlichen Leitrollen n sind auf dem Support für Sägen von verschiedener Breite verschiebbar angeordnet. Die auf der Schraubenspindel a sitzende Schleife b wird je nach dem Abstand der

angeschliffen sind, sodass sie in einen Körper geschnittene Nuth auf beiden Seiten gleiche Schräge hat. Die Schneidkanten e verlaufen hier b in eine etwas abgerundete Spitze. Die Nahe a ist cylindrisch geböhrt und seitlich abgedreht.

Einspannvorrichtung für Maschinen zum Verjippen von Stangen aller Art von der Rheinischen Maschinen- & Walzenfabrik Jean Heubach & Co. in Calenbergh. D. R. P. No. 84246. (Fig. 18 u. 19) Zum Einspannen der zu verjüngenden Stangen greift die mit Rechts- und Linksgewinde von verschiedener Steigung versene Spindel i derart in die an den verschiebbaren Tragböcken d e der Vorschubscheibe b sitzenden Schneckenräder f g ein, dass die mit einem Gummiring überzogene Scheibe b sich schneller von und nach der Leiste bewegt als die Scheibe c. Zur Verhütung des Klemmens der durch b geführten Stange, Reut die in den Schlitten n verschiebbar und in jeder Lage feststellbare Platte i mit profilirtem Ausschnitt.

Einrichtung zur Aenderung des Vorschubes während Jaden Hubes der Sägen von A. Goede in Berlin. D. R. P. No. 75284. (Fig. 20) Um die den Sägen durch die gesteigerte Geschwindigkeit der Hubmitte ertheilte höhere Schneidfähigkeit vorteilhaft auszunutzen, ist eine Einrichtung getroffen worden, vermöge deren der Vorschub nur in der Mitte des Hubes, nicht aber am Anfang oder Ende desselben erfolgt. Zu diesem Zweck ist für ein durch Kurbelbewegung getriebenes Gatter der Hubdammen derart gestaltet, dass die für Anfang und Ende des Hubes bestimmten Flächen b und c concentrisch zur Welle verlaufen und nur der mittlere Bogen e ansteigt. — Für Vollgatter ist die Einrichtung derart, dass der Vorschub für die Zuführung des Schnittbodens nach den in den Anfang zurückgetretenen Sägen bei alleinigen gestellten Vorschubgrößen immer gleichweit erfolgt. Das geschieht durch von einem

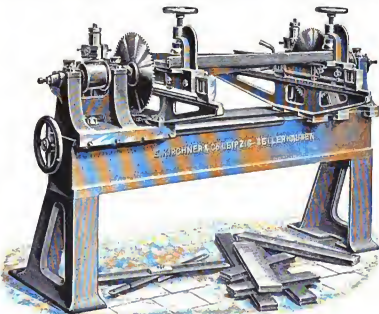


Fig. 30. Parquet-Holzmaschine.



Fig. 31. Krensvoge.



Fig. 32 u. 33. Abrichtstuhl, Füge- und Kehlmaschine.



Fig. 34. Fendelstige.

Fig. 30-34. Maschinen zur Parquetfabrikation von der Deutsch-Amerikanischen Maschinenfabrik Ernst Kirchner & Co., Leipzig-Südhausen.

Sägenzähne mittels der mit Calotten versehenen Scheiben e und der Druckrollen g der schräg gestellt, damit die zu schärfende Säge bei jeder Umdrehung der Schleife Scheibe um einen Zahn vorgeschoben wird.

Vorrichtung zum selbstthätigen und einstellbaren Vorschub von Schneidmaschinen zur Herstellung dünner Korkholzblätter von der Firma Patentirte Dampf-Kork-Schneideerei Frankenthal Bender & Co. in Frankenthal, Pfalz. D. R. P. No. 83259. (Fig. 15) Der mit einer Zahnstange versehene Schlitten m wird durch die Vorbewegung des Materials gegen das Messer M während des Schnittes gleichzeitig mit vorgeschoben und in der vorgeschobenen Stellung gehalten bis das Arbeitsstück schon fast ganz wieder zurückbewegt ist. Als dann erst erfolgt der Rückgang des Schlittens infolge der Wirkung einer Feder oder eines Gewichtes, wobei sich der Vorschub des Schlittens selbstthätig reguliert, indem durch die Zahnstange und ein Sperrrad die Vorschubspindel S um Spindelstärke zurückgeschraubt wird.

Korkschneidmaschine von Max Kohl und Josef Mann in Breslau. D. R. P. No. 83358. (Fig. 16) Die Korkentaste werden durch ein umlaufendes Rohrmesser a rund geschnitten und von den nachfolgenden Stücken durch das Innere desselben gegen eine schräg zur Rohrstange gestellte, vor der Ausmündung umlaufende Messerschneibe g zum Korkschneiden geführt. Ein Lein d presst die Korkstücke in das Rohrmesser a ein und drückt mit einem Winkelaussatz nach Einklinkung in einen Hebel s des Messerschneibentriggers die Messerschneibe allmählich nieder.

Rottirende Fräse für Holzbearbeitungsmaschinen von George D. Gillette in Oswego, N. Y. Amer. Pat. No. 542886 (Fig. 17) Der Fräse hat vier Zähne a₁, welche abwechselnd rechts und links

zum anderen Ende des Hubdamms gleichmässig zur Welle liegenden Curven b und c der ablenkenden Curve a b c.

Sägen-Schränkmachine von Burkhard Wenninger in Göttingen, Württemberg. D. R. P. No. 83717. (Fig. 21) Die Schränkzähne c, welche in die mit radialen Nuthen verseene Scheibe b eingesteckt sind, werden der Zahntheilung der zu schränkenden Säge entsprechend durch das eine Spirale bildende Plangewinde der Scheibe d eingestellt.

Vorrichtung zum Spannen der Sägeblätter an Vollgattern von Friedrich Ernst Müschner in Siera, Reuss. D. R. P. No. 83629. (Fig. 22) Der durch die Sägesäge hindurch gelegte Keil b spannt in Verbindung mit einem zweiten als Widerlager dienenden Keil f das Sägeblatt durch Anziehen einer Schranke e an.

Sägelangel von J. Heyn in Stettin. D. R. P. No. 83634. (Fig. 23) Am hinteren Ende der Sägelangel ist eine excentrische Rolle e mit einer geböhten Unterlage f angebracht. Durch Drehung der Rolle von der durch die Figur veranschaulichte Länge nach der andern Seite wird die Säge allmählich fest gespannt.

Bohrmaschine für Holz und dergl. mit Lochschablone von John Macdonald und Robert Cleghorn Thomson in Glasgow. D. R. P. No. 83262. (Fig. 24 u. 25) Der durch Curvenscheiben E vermittelte, gegen einander gerichtete Vorschub des Bohrer und einer Führungsspindel S erfolgt nur, wenn letztere in ein Loch der Schablone T trifft. Im andern Falle wird die selbstthätige Abtheilung beider durch die Anordnung getheilter, unter Federwirkung gesetzter Antriebsgestänge o bez. d bewirkt. Die Schablone T mit Arbeitsstück stellt behufs schräger Einstellung desselben gegen den Bohrer mit einem schwingenden Rahmen G in Gelenkverbindung; der Rahmen G ist seinerseits an einer auf der gekrümmten

und auswechselbaren Leitfläche H laufenden Rolle aufgehängt. Das Gestänge für die Führungspindel S vermittelt durch einen Anschlag und einen gehobenen Hebel das Niederdrücken des Bohrkopfes, verhindert aber sein Hochgehen mit dem Bohrer dadurch, dass der Gestängetheilrechte e allein der Antriebsbewegung folgt.

Stemmeln für schmale Nuthen von Gottfried Goller in Bayreuth. D. R.-P. No. 82 333. (Fig. 26.) Das für schmale Nuthen bestimmte Stemm-pie ist an der Stirnseite ähnlich einer groben Holzstange hergestellt. Die Nuthen d dienen zum Anschneiden der Holzfasern, die dazwischen liegenden Lücken l zum Herausziehen der Spähnen.

Schärfmaschine zum Schrägschleifen des Rücken- und der Unterkante von Sägezähnen von Friedrich Schmalz in Offenbach a. Rh. D. R.-P. No. 81 159. (Fig. 27.) Die mit Excentern c d oder event. auch Curvenscheiben angetriebene Welle e bewegt durch ihre Excenter d mittels des Armes h die darin um ihre Vertikale drehende Scheibe f. Die Scheibe f schwingt sich schwingt dieselbe um ihre Vertikale periodisch hin und her. Die Aufhängung der Schmirgelscheibe a am Arm b ist derart, dass die Scheibe ausserhalb des Bereichs der durch ihre Aufhängungsachse zu legenden Ebene hängt. Bei der periodischen Umstellung und Senkung der Schmirgelscheibe werden infolgedessen die zu scharfenden Sägezähne b von einem ausserhalb des Hauptdurchmessers der Scheibe liegenden Scheibentheile erfasst.

Rotirende Fräse für Holzbearbeitungsmaschinen von George D. Gillette in Oswego, N. Y. Am. Pat. No. 544 432. (Fig. 28.) Der Fräsenkörper a hat zwei winkelige Fortsätze, deren äussere Kanten b mit den inneren c zusammen die Schneiden bilden. Um nun ausgehöhlte Nuthen fräsen zu können, ist jede Schneide der Längs nach mit einer Ausnehmung d versehen.

Zuführungsrichtung für Schnitz-Zweckmaschinen etc. von J. Ephraim Crisp in Somerville, Middlesex, Massachusetts. V. St. A. D. R. P. No. 82 792. (Fig. 29.) Das sichere Vorschieben der Stifte naheinander unter den Hammer wird durch den Daumen a und den federnden Führungsklotz b bewirkt. Der Daumen a schiebt, indem seinem Träger c durch einen schwingenden Arm, den Führungsechtheit d und die Feder e eine zurückkehrende Winkelbewegung erhält, den Stift vor. Der Führungsklotz b hält, in dessen die folgenden Stifte zurück. Auch ist die ihm tragende Feder f so geformt, dass eine Verdrängung durch Führungsklotz b zum Anschluss an gewisse konische Stifte ermöglicht wird.

Sägeangel von Heinrich Löker in Castrop. D. R.-P. No. 82 894. (Fig. 30.) Die Sägeangel besteht aus einer Platte a mit einem Schlitz, in welchen die am Sägeblatt e sitzende Kappe f eingeführt und mittels eines Hebels b gehalten wird. Der Hebel h ist bei g drehbar gelagert, lässt sich aber nur drehen, nachdem der mittels des Zapfens c an der Platte a befestigte Holm b umgelegt ist. Ist dies geschehen, so kann man den Hebel h in die punktierte Lage drehen und dadurch den Schlitz frei machen, um die Kappe f einzuführen bzw. herauszunehmen.

Gesimshobel mit verstellbaren Wangen von Ang. Prescher in Bantzen. D. R.-P. No. 83 389. (Fig. 31.) Zur Bearbeitung einer zur Auschlagfläche F beliebig geneigten Fläche G sind an den Seiten des Hobels Platten v angeordnet, welche am unteren Ende durch eine Feder f gegen den Hobel gepresst werden und an den oberen Enden in der mitte der ihnen sitzenden Gleitstücke e einer Schraube von der Neigung der Fläche G entsprechend abgedreht werden können.

Vorrichtung zum Einspannen und Ablängen von Kùbeln von Joh. Hillert in Lübeck. D. R.-P. No. 83 245. (Fig. 32.) Nachdem der Kùbel mit dem hinteren Ende, an welchem er den grössten Durchmesser hat, in dem Spanning b des Supportes x festgelegt ist, wird auf seinem vorderen Ende der Support y aufgetrieben und in Folge dessen, mit dem Handgriff versehenen Deckplatte b, der Durchschieben des Kùbels, während seine Centrirung bei der Rotation der Supporte infolge des zwischen dem Kùbel und dem Spanning b beim Aufspannen entstandenen Zwischenraums von selbst stattfindet.

Hobel von Martin Bretherton, Hadonfield, N. Y. Am. Pat. No. 535 191. (Fig. 33.) Der durch Fig. 33 veranschaulichte Hobel besteht aus der unteren L-förmigen Gleitplatte a und der in Folge dessen, mit dem Handgriff versehenen Deckplatte b, der Abstand beider voneinander wird durch die an a angebrachten Federn o hergestellt und durch die in die Löcher g einzuführenden Schrauben begrenzt. In der Gleitplatte a ist ein Ausschnitt n vorgesehen, durch welchen das im Aussatz k der Deckplatte b geführte, mittels einer Schraube m feststellbare Messer l greift.

Nagelhalter für automatische Nagelmaschinen von Howard H. Hicham in Philadelphia, Pa. Amer. Patent No. 544 226. (Fig. 34.) Die Nagel treten aus einem Behälter in den Zuführungs-canal a, im Körper a ein und gleiten darin nach unten. Im unteren Theile des Körpers a sitzt eine mehrtheilige Führungsbüchse h, welche durch Metallfedern genau centrirt und soweit zusammengepresst wird, dass stets nur ein Nagel in die centrale Bohrung b eintreten kann. Um dem letzteren den Eintritt in die Bohrung zu erleichtern, sind die oberen Backen der Büchse h k eingeformt. Eine Mutter e bindet die Büchse b am Herausfahren aus dem Körper a. Das Eintreten des Nagels d in die Kiste erfolgt mittels Stempels e, welcher durch eine Bohrung a eingeführt wird.

Fassnaden-Füßmaschine von Alexander Dunbar in Liverpool. D. R.-P. No. 82 780. (Fig. 35.) Eigenartig ist an der Maschine die Verwendung rotirender Messer. Die Anlagen, deren Stellung zu einander durch die Daubenabschrauben b bestimmt wird, betätigen durch ihre Verschiebung eine Fang- bzw. Sperrvorrichtung w so, dass unter Zusammenwirken von Daubenabschrauben und Wiegewellen q die Kupplung p o eingerückt wird. Dadurch werden die Wellen m in einer vorher bestimmten Richtung in Drehung versetzt und die Messerarmen führenden Anhalteleisten e selbstthätig eingestellt.

Säge mit parallel geschnittenen Zähnen von J. Heyn in Stettin. D. R.-P. No. 84 439. (Fig. 36.) Die Säge ist so geschnitten, dass die Flächen der Zahnspitzen r s ganz oder nahezu parallel laufen.

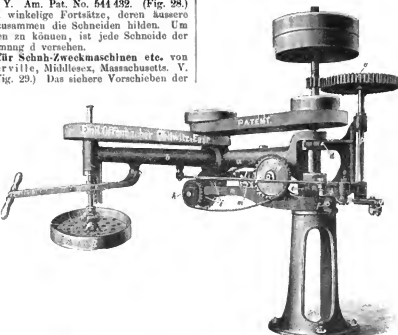


Fig. 35. Schleif- und Polirapparat von Emil Offenbacher, Markt-Rodwitz.

Glasindustrie.

Schleifapparate und Facettir-maschinen

von Emil Offenbacher in Markt-Rodwitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 35 — 39.)

Nachdruck verboten.

Ausser den im vorigen Hefte beschriebenen Schleif- und Facettir-maschinen fertigt die Maschinenfabrik, Eisen- und Metallgiesserei Emil Offenbacher in Markt-Rodwitz (Bayern) auch solche an, bei denen die Schleifscheiben mit ihren Spindeln in gelenkigen Armen gelagert sind, welche von Hand um feste Achsen geschwenkt werden können.

In ihrer einfachsten Form ähneln diese Schleif-maschinen den sogen. Gelenkarm-Bohrmaschinen, bei denen ein, aus mehreren, gelenkig untereinander verbundenen Stücken bestehender Arm um einen festen Ständer drehbar ist. Für bessere und complicirtere Arbeit werden die Maschinen nach Fig. 35 ausgeführt, sie sind dann nicht bloss für Hand-, sondern auch für automatische Bewegung eingerichtet.

Der automatische Antrieb der rotirenden Schleif- und Polirscheibe R geschieht in der folgenden Art: Der Hinterram trägt ein Schneckenkurbelrad l, dessen Bolzen sich in der Coullise v verschieben und so eine langsame, hin- und hergehende Bewegung der Doppelgelenkarme a und b bewirkt. Gleichzeitig wird der Vorderarm b durch das Stirnrad k, die Achse p, die Kurbel q, den Hebel s und die Stange t schnell seitlich hin- und hergeschoben. Die Theile lassen sich durch Lösen und Wiederanziehen von drei Schrauben um die Säule S drehen, sodass man sofort nach Verlassen der ersten, an einer zweiten Stelle automatisch weiter arbeiten kann. Der Antrieb der Schleifscheibenspindel erfolgt von der Antriebswelle aus mittels Riemens in der gezeichneten Art. Auch wird die Maschine ohne den Ständer S zur Befestigung an der Wand geliefert, und eignet sich dann besonders zur Bearbeitung von über 2 m langen Stücken. Eine zweite Bauart ist jene, bei welcher die ganze Maschine an einem zylindrischen Träger, welcher von Wandoasen gehalten wird, mittels Kurbelmechanismus in senkrechter Richtung um 1—2 m verschoben werden kann. Eine solche Maschine lässt sich dann mit Vortheil zur Bearbeitung verschiedener hoher Gegenstände verwenden.

Von den Facettirmaschinen wird zunächst die in Fig. 36 dargestellte Rund- und Oval-Facettirmaschine zu erwähnen, welche speziell zum Schleifen von Facetten an runde Gläser für Laternenleuchten, Barometer, Uhren etc. bestimmt ist. Die betr. Maschine wird in drei Grössen, für Gläser bis 250, 500 und 1000 mm Durchmesser gebaut. Alle drei Arten zeigen übereinstimmend die

aus Fig. 36 ersichtliche Einrichtung, nur erfolgt bei den beiden kleineren das Facettieren auf dem Rande der vertical rotirenden Scheibe, bei der grösseren hingegen wird die Facette an der Seitenfläche der vertical rotirenden Scheibe angeschliffen. Das Glas wird bei den kleineren Maschinen in eine Planscheibe eingespant und mit dieser in langsame Rotation versetzt. Jede Maschine ist für die verschiedenen Glasgrößen und Facettenschlägen einstellbar und arbeitet vollständig selbstthätig, sodass man eigentlich nichts weiter zu thun hat als die frischen Gläser ein- und die fertigen ausspannen.

Zur Herstellung von Facetten von 5 bis 50 mm Breite liefert Offenbacher die in Fig. 37 dargestellte Facettiermaschine. Dieselbe hat drei Walzen, eine aus Eisen, eine aus Filz und eine aus Stein. Von den drei Walzen wird jede einzeln mittels Riemens umgetrieben, ausserdem versehen sich dieselben gleichzeitig continuirlich in achsialer Richtung. Man hat nun beim Facettieren drei Arbeitsperioden zu unterscheiden, zu denen jeder mindestens eine Walze gehört und zwar vollzieht sich das Anschleifen auf einer Eisenwalze mit Sand- oder Diamantinsaufgabe, das Feinschliffen auf einer Steinwalze und das Poliren auf der filzbelegten dritten Walze. Die zu facettirenden Laternen-scheiben, Morsgläser und Spiegelgläser werden auf die Walzen gelegt und mittels Gegegewichte oder von Hand angedrückt. Je nach der Feinheit der zu facettirenden Gläser wendet Offenbacher eine oder mehrere (bis acht) Pulirwalzen an.

Zur Verwendung in kleineren Betrieben eignet sich die in Fig. 38 u. 39 gezeichnete Scheiben-facettiermaschine mit Einspannwagen.

Der zu dieser Maschine gehörige Schleifapparat Fig. 39 hat ein solides Eisengestell und bietet durch Anordnung des Winkelriementriebs den Vortheil, dass der Antrieb von einer ober- oder unterhalb liegenden Transmission mittels Riemen erfolgen kann. Das Aufspannen oder Nachspannen des Winkelriemens wird durch Verschiebung der Welle mit den beiden Führungsrollen bewirkt. Auf der Riemen-scheibewelle sitzt ausser der Winkelriemens-scheibe noch eine kleine Kurbel, welche den Antrieb der Maschine mittels Fusstrittes und Lenkers ermöglicht. Die aufrecht stehende Anseh-tragt

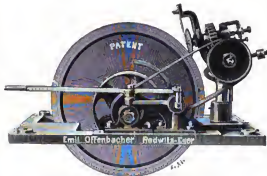


Fig. 36. Rund- und Oval-Facettiermaschine.



Fig. 37. Facettiermaschine.

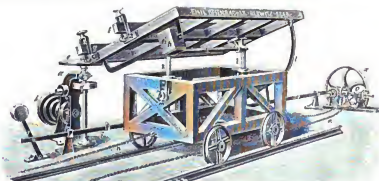


Fig. 38. Scheiben-Facettiermaschine mit Wagen.

Fig. 36-39. Facettiermaschinen von Emil Offenbacher, Markt-Redwitz.

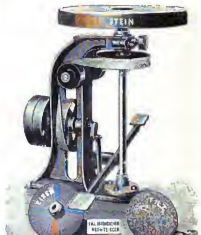


Fig. 39. Scheiben-Facettierapparat.

die gusseiserne Schleifscheibe von 600 mm Durchmesser, auf welcher dann je nach Umständen eine Stein-, Holz- oder Filzscheibe festgemacht wird.

Die zu facettirenden Gläser werden auf dem Einspannwagen Fig. 38 mittels Holzleiste f und zwei umklappbaren Bügeln g befestigt. Die Einstellung der Facettiermaschine erfolgt durch zwei Handräder, welche die Spindeln k und l beeinflussen. Der Wagen selbst wird auf Schienen von Hand, oder durch die abgebildete automatische Antriebsvorrichtung, bestehend in Seilrolle x, konische Räder n, Umsteuerung q und endloser Kette n, hin- und herbewegt. Die Länge des Hubes ist der Glasgröße entsprechend mittels Anschlagskugeln einzustellen. Der Druck des Glases auf die Schleifscheibe e wird durch Verstellung des Gegengewichtes h am Wagen reguliert, während der Bügel t zur Feststellung des Spannkrafts dient. Die Schleifscheiben e sind auswechselbar, sodass man beispielsweise mit einer Eisenscheibe schleifen, mit einer Steinscheibe doussiren und mit einer Filzscheibe poliren könnte. Besser ist es jedoch, jedem Apparate nur eine bestimmte Scheibenart zu geben und lieber für die drei Manipulationen auch drei verschiedene Apparate anzuschaffen. Man lässt dann den Wagen die drei Apparate nacheinander passieren.

Herstellung von durchsichtigen Silberspiegeln.

Die Herstellung durchsichtiger Spiegel beruht auf der Eigenschaft der Durchsichtigkeit sehr dünner Metallplatten, welche in der Weise benutzt wird, dass der auf der Glasplatte sich bildende Niederschlag unterbrochen wird, bevor derselbe stark und dadurch undurchsichtig wird. Das hierbei angewendete Verfahren, Patent Alfred Rost in Halbstadt (Böhmen), ist nach dem „Diamant“ das folgende:

Man löst 1 Gewichtstheil Silbernitrat in 10 Gewichtstheilen destillirten Wassers und versetzt die Lösung stetem Umrühren langsam mit Ammoniak, bis sich der anfangs entstandene Niederschlag wieder gelöst hat und die Flüssigkeit klar erscheint. Da hierzu Ammoniak in Ueberschuss nötig ist, welches später störend wirken würde, so setzt man vorzüglich von der obigen Lösung zu, bis der Geruch des Ammoniaks verschwunden und die Flüssigkeit wieder stark trübe geworden ist. Hierauf giebt man auf je 1 Gewichtstheil des zur ursprünglichen Lösung genommenen Silbernitrats 100 Gewichtstheile destillirten Wassers hinzu und filtrirt, bis die Flüssigkeit ganz klar erscheint, worauf dieselbe zum Gebrauche fertig ist.

Die Reduktionsflüssigkeit wird erzeugt, indem man 0,8 Gewichtstheile Seignettesalz in 384 Gewichtstheilen destillirten Wassers kocht und in diese kochende Lösung nach und nach eine Lösung von 3 Gewichtstheilen Silbernitrat in 10 Gewichtstheilen Wasser zusetzt. Sobald das Ganze abgekühlt ist, wird auch diese Flüssigkeit filtrirt.

Zur Herstellung des Belages vermischt man gleiche Volumina der Belag- und Reduktionsflüssigkeit und gießt die Mischung auf die horizontal gelegte, vorher sorgfältig gereinigte Glasplatte, oder taucht die letztere in die Flüssigkeit. Während nun bei Erzeugung der gewöhnlichen, undurchsichtigen Spiegel getrocknet wird, möglichst viel Silber, also eine

möglichst starke Silberschicht niederzuschlagen, zu welchem Behufe der Aufguss ein- oder zweimal erneuert werden muss, wird hier bei Herstellung durchsichtiger Spiegel der Niederschlag rechtzeitig durch Abguss der Belagflüssigkeit oder Abheben der Glasplatte aus derselben unterbrochen und der Belag mit reinem, destillirtem Wasser überspült. Im Anfang, bevor sich das richtige Zeitmaass für die Dauer des Niederschlags durch die Erfahrung ergeben hat, hat man an einem untergelegten Blatt weissen Papiers einen annähernden Maassstab für den Grad der Durchsichtigkeit. Die Haupttaube bleibt unthätig, dass der Belag gleichmässig und möglichst klar sei, nicht zu dunkel, aber dicht genug, um einen möglichst schönen und guten Spiegel zu erzeugen, ferner dass er das Licht durchlässt und von rückwärts durchsichtig gestattet.

Nun wird der Spiegel vertical zum Trocknen aufgestellt und wenn er ganz trocken ist, die helegte Seite mit einem farblosen Lack überzogen. Nach abermaligem Trocknen wird er schliesslich mit einer Glasplatte überdeckt und eingerahmt.

Drabtblas. Um das eingeleitete Drabtgewebe gut mit dem Glasse zu verblenden, die, welche in die Drabtblase gepresst wird, erhält man nach dem Patente 82609 das Gewebe mit Hilfe des elektrischen Stromes.

Chemische Industrie im Allgemeinen.

Nitriranlage mit Nitricentrifugen

von Selwig & Lange in Braunschweig.

(Mit Abbildungen, Fig. 40—44.)

Nachdruck verboten.

In den Nitriranlagen wird das Nitrieren von organischen Körpern in der Weise vorgenommen, dass man dieselben, sei es von Baumwolle, Holzschlössen u. dergl., im Nitrierapparat in die Nitriersäure eintaucht und dann, nachdem man sie eine bestimmte Zeit in derselben gelassen, in eine Centrifuge bringt, wo die überschüssige Säure

ausgeschleudert wird. Dieses Transportieren vom Nitrierapparat in die Centrifuge ist mit mannigfachen Unannehmlichkeiten verbunden; der Arbeitsraum wird von Salpetersäuredämpfen erfüllt, die sehr gesundheitsschädlich sind, ausserdem geht dabei immer Säure verloren und endlich ist der ganze Process ziemlich unständlich. Diesen Nachtheilen zu begegnen, baut die Firma Selwig & Lange in Braunschweig Nitriranlagen mit besonders contruirten Centrifugen, bei welchen der ganze Transport vom Nitrierapparat in die Centrifuge in Wegfall kommt, indem letztere zugleich den Nitrierapparat bildet. In Fig. 44 ist eine derartige Nitricentrifuge dargestellt. Dieselbe ist dem Zwecke entsprechend derartig eingerichtet, dass das die Trommel d umgebende, unten geschlossene Gehäuse mit Säure angefüllt werden kann,

ohne dass die Lager der Spindel mit derselben in Berührung kommen. Demgemäss ist das Halslager e der letzteren, welches innerhalb der Trommel liegt, in einem die Mitte des Gehäusebodens einnehmenden konischen Aufsatze in solcher Höhe angeordnet, dass sein oberer Rand, wenn der Apparat mit Säure angefüllt ist, noch über dem Spiegel der letzteren liegt. Um zu verhindern, dass während des Nitrierens und Schleuderns Säuredämpfe in den Arbeitsraum treten und am gleichzeitig die in denselben enthaltene Salpetersäure vollständig wiederzugewinnen, werden die Säuredämpfe aus der Nitricentrifuge mittels kräftig wirkender Exhaustoren abgesaugt und in beliebiger Weise condensirt. Ihr Gehäuse ist zu diesem Zwecke durch einen Deckel mit weitem Saugstutzen f geschlossen, der zunächst ein gusseisernes Rohrstück zur Achse beweglich umgordnet, sondern fest und wird vom Riemenvorgelege b aus angetrieben. Zu ihrer Verstellung in verticaler Richtung dient die Schraube s.

Die Arbeit geht nun in der Weise von statuen, dass man zuerst den Exhauster in Gang setzt und dann durch das Säureflussrohr c

die Centrifuge mit Säure füllt. Darauf trägt man das Nitritgut ein, wobei man die Trommel mittels einer eisernen Gabel gang langsam dreht, und sechslings den Apparat sich selbst überlässt. Sobald der Nitrierprocess beendet ist, wird durch Öffnen des Hahnes a die Säure abgelassen, der während des Nitrierprocesses offen gewesen Klappdeckel geschlossen und die Centrifuge in Gang gesetzt. Nach etwa 5 Minuten ist die Säure vom Nitritprodukte abgeschiedelt und letztere kann mittels einer Zange aus der Trommel herausgenommen und in leichten, mit Deckel versehenen Holzkasten in die Waschstation gebracht werden.

Während des ganzen Vorganges gelangen keine Salpetersäuredämpfe aus der Trommel in den Arbeitsraum, auch wenn die Klappe der Arbeitsöffnung während des Nitrierprocesses zum Zwecke der Beobachtung desselben offen ist, da sie sofort vom Exhauster abgesaugt werden. Nur beim Herausnehmen des Nitritgutes aus der Trommel lässt sich eine Belästigung durch die Dämpfe nicht vermeiden, doch ist dieselbe im Vergleich zu dem alten Verfahren nur unbedeutend.

Die Trommel der Centrifuge hat 0,85 m Durchmesser bei 0,36 m Höhe und ist sechs maligen Verarbeitung von ca. 7–8 kg Baumwolle bezw. Rohstoff bestimmt.

Eine ganze Nitriranlage mit derartigen Centrifugen wird durch die Fig. 40–43 veranschaulicht. Aus dem Säuresäurereservoir c, strömt die Säure durch die Leitung l zur Waage d, um dort abgemessen zu werden, da sie sich in einem ganz bestimmten Verhältnisse mit der Salpetersäure mischen soll, welche ihr durch den Einlauftrichter o zugeführt wird,

während sie durch die Leitung m nach dem Montejus b fließt. Neben diesem Montejus befinden sich noch zwei andere b₁ und b₂, welche die von den Centrifugen zurückkommenden Säure aufnehmen, nachdem dieselbe vorher den Schlammfänger e passiert hat. Einer von den beiden letzten Montejus drückt die Säure durch die Leitung k in einen der zwei Mischsäurereservoirs c₁ und c₂, sowie c₃ und b₃ sowie c₄ und c₅ werden abwechselnd benutzt, in denen die Regenerierung der Säure durch Zusatz frischer Mischsäure aus dem Montejus b stattfindet, und

von wo sie dann durch die Leitung i in die Centrifugen gelangt, deren hier vier aufgestellt sind, a₁, a₂, a₃ und a₄. Die nach bedientem Nitrierprocess abgelassene Säure strömt, wie bereits erwähnt, durch die Leitung h wieder nach dem Montejus zurück. Je zwei Trommeln sind behufs Ausaugens der Salpetersäuredämpfe mit einer gemeinschaftlichen Rohrlleitung n bezw. n₁ verbunden, welche zu je einem Exhauster g führt. Um hierbei die Salpetersäure wiederzugewinnen, werden die Dämpfe in der Leitung condensirt, und zwar durch Tourills f, welche an geeigneten Stellen in dieselbe eingeschaltet sind. Der Antrieb der Centrifugen erfolgt von einer gemeinsamen Transmissionsleihe aus.

Ihrer gegenwärtigen Stellung nach sind die Centrifugen, Montejus und Säurereservoirs derart angeordnet, dass letztere am höchsten gelegen sind und die Montejus am tiefsten, sodass die Säure infolge des natürlichen Gefalles einerseits von den Reservoirs zu den Centrifugen und andererseits von diesen zu dem Montejus strömt.

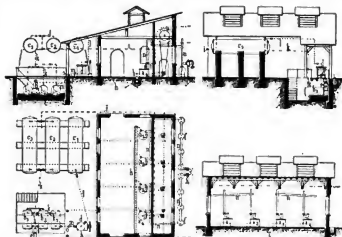


Fig. 40–43. Nitriranlage.

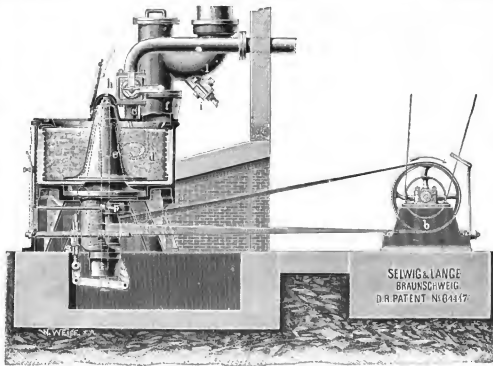


Fig. 44. Nitricentrifuge von Selwig & Lange, Braunschweig.

Autoclav für Laboratorien.

(Mit Abbildungen, Fig. 45 u. 46.)

Nachdruck verboten.

Die in Laboratorien gebräuchlichen Autoclave bestehen stets aus luft- und dampfdicht verschliessbaren Gefässen, in welchen die betreffende Flüssigkeit behufs Einleitung von Reactionen etc. einem erhöhten Drucke, bezw. einer erhöhten Temperatur ausgesetzt wird. Der in Fig. 45 angegebene Autoclav bildet eine Verbesserung derselben, indem er drehbar angeordnet ist, sodass dadurch die Reactionen beschleunigt werden.

Derselbe besteht, nach dem „Bull. de la Soc. Ind. du N. de la France“, aus einem innen emaillirten Cylinder a aus Gusseisen, Stahl oder Bronze, welcher mit einem Deckel b mittels Schraube und Bügel verschliessbar und mit einem Hahn r versehen ist. Die Innenseite des Deckels besteht aus lauter nach der Hahnöffnung zu laufenden Fahren, welche mit einer Platte aus Metallgewebe bedeckt sind. Ueber dieses Metallgewebe ist eine Filtereinwand gebreitet, welche mit ihrem Umfang zugleich als Dichtung zwischen Cylinder und Deckel dient. Der Cylinder ist mittels zweier Zapfen m und n in einem Gestell s drehbar, wobei denselben die Bewegung mittels Kurbel o oder mittels Schnurrolle erteilt werden kann. Der Dampf oder die Flüssigkeit, mit welcher die in a befindliche Flüssigkeit zusammengebracht werden soll, wird dem Cylinder durch das Rohr t, welches mit dem Hahn r, abgeschlossen werden kann, zugeführt, wobei ein an demselben befestigtes Manometer dessen Spannung und damit auch dessen Temperatur anzeigt. Die im Innern des Gefässes herrschende Temperatur zeigt ein Thermometer, dessen Rohr o durch den zweiten Zapfen n geht. Will man die Flüssigkeit

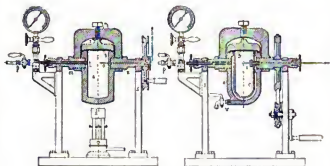


Fig. 45.

Fig. 45 u. 46. Autoclav für Laboratorien.

Fettindustrie und Parfümeriefabrikation.

Oelmühle nach anglo-amerikanischem System

von R. F. Fischer & Co., Hamburg.

(Mit Abbildung, Fig. 47.) Nachdruck verboten.

In den letzten Jahren vollzog sich in Deutschland eine Wandlung in der Oelfabrikation insofern, als verschiedene Fabriken sich zur Einführung des anglo-amerikanischen Systems entschlossen. Die Vorteile desselben liegen hauptsächlich in der für jedes Material speciell construirten Form der Pressplatten; man kann sowohl Raps- als auch Leinsaat mit Hilfe dieser Platten gleich vorteilhaft der Pressung unterziehen. Durch Fig. 47 wird eine complete Oelmühlanlage dieses Systems veranschaulicht, welche für eine stündliche Leistung von 350—430 kg Saat berechnet ist. Die Saat wird zunächst auf einem fünffachen Walzenstuhl in vier Passagen hintereinander gewalzt, und gelangt aus dem Fallrampe der Walzenstuhlung durch Vermittlung eines Elevators in den mit Dampfheizung und einem Rührwerk versehenen Saatwärmer. Zur Erzeugung des Dampfdruckes ist ein Manometer angebracht. Durch eine Dampfbranze erfolgt die Befechtung der Saat, welche sodann einer automatischen Kuchenformmaschine zugeführt wird.

Die vorgeformten Kuchen werden darauf der Pressung unterworfen, nach deren Beendigung die Kuchen vermahlen, nochmals in die Kuchenformmaschine gegeben und alsdann der zweiten Presse zugeführt werden. Soll nur eine einmalige Pressung vorgenommen werden, so bringt man die Kuchen aus der ersten Presse in einen besonderen Kuchenbe-

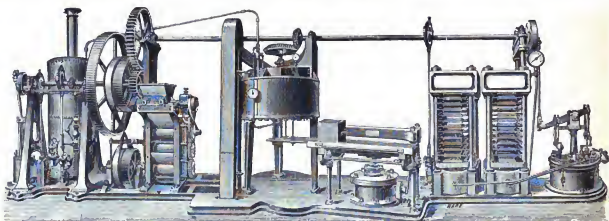


Fig. 47. Oelmühle nach anglo-amerikanischem System von R. F. Fischer & Co., Hamburg.

im Cylinder zu irgend einem Zwecke erhitzen, so kann dies leicht durch Darunterstellen eines Gasbrenners bewerkstelligt werden.

Infolge der Rotation des Apparates erzielt man eine innige Mischung des Gases, bezw. des Niederschlages mit der Flüssigkeit, wie sie auf andere Weise nicht erhalten werden könnte. Ist die Reaction beendet, so dreht man den Cylinder mit dem Hahn nach unten und öffnet diesen, sodass die Flüssigkeit durch den im Innern herrschenden Druck durch das Filter gepresst wird, während die festen Bestandtheile in demselben zurückbleiben.

Der Apparat leistet gute Dienste beim Studium des Verhaltens von Reactionen unter erhöhtem Druck, und besonders von unvollständigen Doppelverbindungen, deren Zustand sich mit dem Druck sehr ändert.

Fig. 46 zeigt eine Modification des Apparates, indem derselbe in dieser Form als kleiner Kessel mit Dampfheizung verwendet werden kann. Er hat hierzu einen durch den doppelten Boden gebildeten Hohlraum, in welchen entweder durch den Hahn p Dampf eingelassen wird, der den Cylinder heizt, oder es wird in den Zwischenraum etwas Wasser eingegossen und hierauf durch einen Gasbrenner verdampft. Da hierdurch das Innengefäss nicht direct mit der Flamme in Berührung kommt, so wird ein etwaiges Ueberhitzen der in demselben befindlichen Flüssigkeit vollkommen vermieden, insondere als deren Temperatur durch das in das Gefäss reichende Thermometer beständig controlirt werden kann.

schnideapparat, auf welchem die mausegepressten Ränder derselben abgeschnitten werden. Die Kuchen sind dann fertig; der Abfall wird nachgemahlen und geht behufs weiterer Verarbeitung in den Saatwärmer zurück.

Der Antrieb der Oelmühlanlage erfolgt von einer stehenden auf der Fundamentplatte des Dampfkegels montirten, kleinen Dampfmaschine aus. Der Walzenstuhl wird direct von der Kurbelwelle aus angetrieben; durch Vermittlung von Stirnrädern wird eine Transmission in Bewegung gesetzt, welche zum Betriebe des Elevators, des Saatwärmers etc. dient. Sämtliche Apparate sind auf einer gemeinsamen Grundplatte montirt.

Der Kraftbedarf der Anlage beträgt ca. 12—16 Pferdestärken; als Bedienung sind zur Erreichung der eingangs erwähnten stündlichen Leistung nach den von R. F. Fischer & Co. in Hamburg gemachten Angaben zwei Mann erforderlich.

Zur Herstellung von leicht resorbirbaren Speisefetten hat sich das ansehnliche einfache Verfahren als sehr praktisch erwiesen. Ein zu 70° erhitzen Fett wird mit einer ebenfalls auf 70° erwärmten Lösung von Lävulose versetzt und beides mit einander vermischt, indem man gleichzeitig die Flüssigkeiten ununterbrochen umrührt und diese Bewegung bis zum Erkalten der Mischung fortsetzt. Man erhält auf diese Weise eine Masse, welche sich in Wasser von ca. 14° aufwärts durch Schütteln oder sonstige Bewegungen zur Emulsion bringen lässt.

Kalk-, Cement-, Stein- und Thonindustrie.

Revolverpresse und Ziegelmaschine

von Louis Jäger in Cöln-Ehrenfeld.

(Mit Abbildungen, Fig. 48 u. 49.)

Nachdruck verboten.

Die für die Fabrikation von Falzziegeln erforderlichen Revolverpressen verlangen möglichst homogenes Material, weil Lehmknüen oder sonstige Unreinigkeiten leicht zu Defekten an den Formen führen können. Bei den Pressen zur Herstellung von Daeh-Falzziegeln findet dieser Umstand seine Erklärung dadurch, dass diese meistens mit Gipsformen ausgerüstet werden. Eine Ausnahme davon machen nur die speziell zur Herstellung von Ziegeln kleineren Formates bestimmten Maschinen.

Die Gipsform gewährt den Vorteil, dass der Thon darin in ziemlich weiche Zustand verarbeitet werden kann. Dagegen ist es wichtig, dass die Thonblätter, welche unter Benutzung von Gipsformen zu Daeh-Falzziegeln verarbeitet werden sollen, auf einer Ziegelmaschine mit vorgebraubten und für Bewässerung eingerichtetem Mundstück geformt werden. Ferner ist der von der Maschine gelieferte Thonstrang beim Austreten aus dem Mundstück durch horizontal vor dasselbe gespannte Drähte in 4—6 Thonblätter (Kuehen) zu zerlegen, welche gewissermaßen die Rohform der Falzziegel darstellen.

Die Gipsformen werden in besonderen Vorrichtungen gegossen, welche als integrirende Bestandtheile der Revolverpressen anzusehen und daher von den Fabrikanten der Pressen stets zu erhalten sind. Auch Louis Jäger in Cöln-Ehrenfeld liefert zu seinen Revolverpressen, deren eine in Fig. 48 dargestellt ist, solche Vorrichtungen, und bezeichnet sie als Schraubenzwinger.

Die gezeichnete Revolverpresse ist für Transmissionsantrieb eingerichtet, enthält fünf rotirende Formen und eignet sich zur Herstellung von Falz- und Firstziegeln. Die zwei kräftigen Ständer sind am Kopfe durch zwei Traversen und am Fuß durch ein in Querschnitt dreieckförmiges Gussstück starr miteinander verbunden, auch sind am Kopfe zwei consolenartige Arme angehängt, auf denen die beiden Schläger der Vorgelegewelle zu stehen kommen. Die letztere trägt ausser der Fest- und Los-

Riemscheibe ein schweres Schwungrad und das kleine Stirngetriebe zur Uebertragung der erhaltenen Rotationsbewegung auf die Stempelwelle.

Zwischen die Ständer ist die fünfkehlige Revolvertrommel, die sogenannten Prisma, und die Pressetraverse, der Pressholm, eingelagert und zwar gleitet letzterer in vertikalen Führungen, während die erstere um ihre Achse rotiren kann. Auf der Prisma sitzt ein fünfkehliges Steuerrad. Dieses wird durch die Tour des grossen Stirnrades auf der Welle des Pressholms um ein Fünftel seines Umfanges gedreht und zwar ist diese Drehung eine momentane. Nach Vollendung der Fünftel-Wendung kommt das Steuerrad und damit das Prisma wieder auf eine gewisse Zeit zur Ruhe, während welcher eine neue Pressung ausgeführt wird. Es folgen demnach Verdrehung und Ruhepause in gewissen Zeitabschnitten continuirlich aufeinander. Die Drehung des Steuerrades wird durch einen am Kranze des grossen Stirnrades angeordneten Zapfen veranlasst, indem dieser in die entsprechende radiale Aussparung im Steuerrade greift.

Der mächtigste Pressholm wird von einer kräftigen Excenterstange erfasst und von derselben den Bewegungen des Prismas entsprechend gehoben resp. gesenkt. Pressholm und Prisma tragen die Gipsformen, welche so ausgearbeitet sind, dass der aus denselben gepresste Ziegel eine gewisse architektonisch durchgebildete Form zeigt. Zur Bedienung der Presse sind zwei Mann erforderlich, von denen der eine die Thonblätter auf die gerade freiliegende Form des rotirenden Prismas legt, während ein zweiter den inzwischen

fertig gepressten, von der Form abfallenden Ziegel mit einem Holzrahmen zu überdecken und zum Putzen weiter zu gehen hat. Auf diese Weise können täglich 4000—5000 Ziegel fertiggestellt werden.

Eine Ziegelmaschine, welche in der Hauptsache zur Anfertigung von Vollziegeln, Faconsteinen, Platten, Drainageröhren etc. bestimmt ist, aber auch zur Herstellung von Kuehen zu Falzziegeln dient, wird durch Fig. 49 veranschaulicht.

Die liegend angeordnete Maschine besteht namentlich aus einem horizontalen Thonschneider und dem darüber angebrachten konischen Walzwerk. Der Thonschneider hat einen zylindrischen Ansaß, an welchem das Mundstück befestigt wird. Sein zylindrischer Theil ist an dem einen Ständer festgemacht und bildet gewissermaßen die Fortsetzung des mit zwei konischen Walzen arbeitenden darüber liegenden Walzwerkes. Die eine der beiden Walzen des letzteren wird mittels Chevronrades von einer Vorgelegewelle aus angetrieben und überträgt ihre Bewegung durch Stirnräder auf die zweite. Die zugehörige Vorgelegewelle ruht in drei Stahlagern, von denen zwei auf Consolen und das dritte auf einem besonderen Steinfundamente steht.

Die Messerwelle des Thonschneiders erhält ihren Antrieb gleichfalls durch ein Feilrad von einem unterhalb des ersten gelagerten zweiten Vorgelege aus, dessen Welle ebenfalls in drei Stahlagern ruht. An der Ueberzugsstelle vom Walzwerk zum Thonschneider sind Abstreicher angebracht.

Die Messer des Thonschneiders sind gleich dem Mantel derart construiert, dass der Thon nicht zu gemischt, sondern gleich gepresst wird und als Strang von vollkommen gleicher Dichtigkeit das Mundstück der Maschine verlässt. Das Walzwerk hat die Aufgabe härtere Stücke, die im aufgegebenen Thon enthalten sind, sowie kleinere Steine zu zerquetschen und die gleichmässige Zufuhr von Thon zur Presse zu sichern. Hierzu eignet sich das konische Walzwerk deshalb besonders, weil es selbst fette Thonstücke leicht erfasst. Sogar dort, wo aus localen Gründen die Thone ohne weiteren Wasserzusatz (grubenfeucht) verarbeitet werden müssen, kann die beschriebene Presse noch Verwendung finden und liefert auch dann noch Ziegel, welche steif genug sind, um 4 bis 8 Schichten hoch übereinander gestellt zu werden.

Um das Schließen der Ständer an der Cylindermündung zur Unmöglichkeit zu machen sind Welle, sowie Stahlmesser dreifach in Rothguss gelagert.

Die Walzen sind aus Hartguss, haben 400 mm Länge, 510 mm Durchmesser am starken und 350 mm am schwachen Ende. Die complete Maschine wiegt ca. 3750 kg und genügt zur Bedienung derselben vier Mann, davon sind zwei Jungen mit dem Abnehmen der Steine beschäftigt, während ein Mann das Material in das Walzwerk einführt und ein zweiter die Steine abschneidet.

Die stündliche Leistung der Maschine beläuft sich auf 1200—1400 deutsche Normal-Vollsteine. An Betriebskraft werden bei Voll-Ziegelfabrikation 7—10 und zur Herstellung von Hohlziegeln 8—11 HP benötigt.

Herstellung eines weissen Cements. Weisser Cement, welcher dem Wasser besser widersteht als Gips, würde für Baumamente, zum Abguss von Knetwerken n. dergl. ohne Zweifel von Werth an sein. Nach O. Fahrenhelm gibt man eine Mischung von 75 Theilen reiner, gewaschener Kreide und 25 Theilen geschlammten Kaolin, wenn man sich bei Vollgetriebigkeit gebrannt und nachher gemahlen wird, ein schneeweisses Pulver, das, wenn die Hitze zu gross gewesen ist, leicht einen Stich ins Blaue zeigt. Dieser Cement allein, oder mit einigen Procenten Gips versetzt, ist ein brauchbarer, hydraulischer Mörtel, der unter Wasser erhärtet und schon nach sieben Tagen (die Grantauch Probe) eine Festigkeit von 6—10 kg auf 1 qcm erreicht. Nach drei Monaten hat derselbe auch dem „Beweg. Bist“ eine Festigkeit von 25 kg auf 1 qcm gesetzt. Allerdings ist bei diesem Cement nicht wie Gips giesern, sondern man muss ihn wie Portland-Cement behandeln. Gegenstände von diesem Cement nehmen eine blauweisse Farbe an, welche der von Marmor oder Biscuit ähnlich ist.

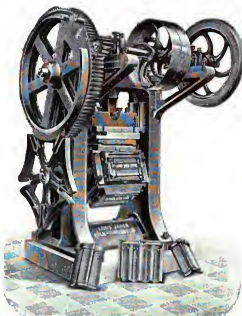


Fig. 48. Revolverpresse von Louis Jäger, Cöln-Ehrenfeld.

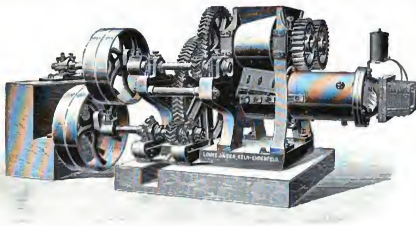


Fig. 49. Ziegelmaschine von Louis Jäger, Cöln-Ehrenfeld.

Universal-Ziegelmaschine

von Emil Flach, Tilsit.

(Mit Abbildungen, Fig. 50 u. 51.)

Nachdruck verboten.

Die gewöhnlichen Ziegelmaschinen — wir denken speciell an die Steifpressen — arbeiten entweder nur horizontal oder nur vertical, je nach der Form des zu liefernden Productes. In Fig. 50 u. 51 ist dagegen eine von Emil Flach in Tilsit gebaute Ziegelmaschine dargestellt, welche, vermöge ihrer eigenartigen Construction mit einem anwechselbaren Presskasten sowie zwei Abschnideapparaten, je nach Bedarf horizontal oder vertical arbeitet.

Fig. 50 stellt die Maschine vertical arbeitend dar. Der Thonschneider hängt auf den Balken der Etage, seine verticale, mit

tung bewegen kann, wobei er durch zwei Contregewichte stets nach oben gedrückt wird. Die Wirkungsweise ist nun leicht verständlich. Der aus dem Mundstück tretende Thonstrang drückt den vertical beweglichen Rahmen langsam nach unten, während der horizontal bewegliche Schneiderahmen mit dem Draht durch den Strang geschoben wird. Da der letztere Rahmen an dem vertical beweglichen Gestell ist, so kann man damit jede beliebige Stärke schneiden. Ausserdem ist der entstehende Schnitt stets rechtwinklig, weil sich der Schneiderahmen während des Schneidens mit dem Verticalrahmen, also mit dem Thonstrang, bewegt. Der auf diese Weise abgeschnittene Formstein liegt nun auf dem Wagen, bezw. auf einer der beiden Klappen, welche derselbe trägt. Man drückt dann den Verticalrahmen noch etwas weiter hinunter, um den Stein von Thonstrang zu trennen und zieht den Wagen vor, sodass die zweite Klappe unter den Strang kommt, während der Formstein durch Umlegen der Klappe von einem aufgelegten Brett aufgenommen wird.

Soll die Maschine horizontal arbeiten, so wird ein Presskasten aufgeschraubt (s. Fig. 51), dessen Mundstück sich seitlich, anstatt unten befindet. Zugleich wird der Verticalabschneidetisch entfernt und vor dem Presskasten ein entsprechender Horizontalabschneider aufgestellt, dessen Einrichtung verschieden ist, je nachdem man Vollziegel, Bieberschwänze oder auch kleine Röhren herstellen will.

Auf dieser Maschine können täglich über 10000 Stück Vollsteine hergestellt werden. Die verticale Pressung wird bei Erzeugung solcher Formsteine angewendet, deren Strang seines Gewichtes wegen nicht auf Rollen laufen kann, sowie grosser Röhren bis zu

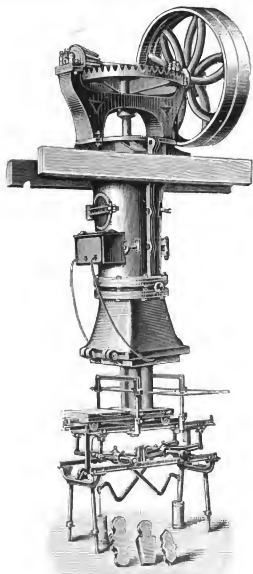


Fig. 50.

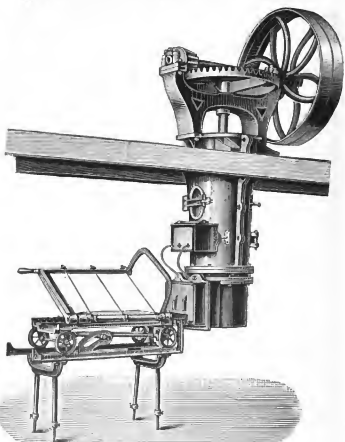


Fig. 51.

Fig. 50 u. 51. Universal-Ziegelmaschine von Emil Flach, Tilsit.

scharfenflügelartigen Messern versehene Welle wird von einer Transmission aus in Rotation versetzt. An das untere Ende des Thonschneiders ist ein sich nach unten erweiternder Presskasten angeschraubt, dessen Boden von dem mit dem gewünschten Profil versehenen Mundstück gebildet wird. Die von oben in den Thonschneider eingeschüttete Thonmasse wird durch die Messer desselben zerschnitten, homogenisiert und durch das Mundstück gepresst. Behufs Verminderung der Reibung beim Pressen des Mundstückes wird letzteres beständig durch Wasser benetzt, welches durch zwei Röhren von einem am Thonschneider angeschraubten Behälter zugeführt wird.

Der aus dem Mundstück kommende Thonstrang wird durch die Abschnidevorrichtung in Stücke von der erforderlichen Höhe zerschnitten. Dies wird von einem Draht besorgt, welcher in einem vierseitigen beweglichen Rahmen eingepaant ist. Letzterer ist an einem zweiten Rahmen befestigt, auf dem sich ein kleiner Wagen bewegt und der auf einem vierfüssigen Gestell auf zwei Achsen derart angeordnet ist, dass er sich in verticaler Rich-

600 mm lichter Weite, die horizontale Pressung hingegen zur Herstellung von Vollsteinen, Bieberschwänzen, Platten, Form- und Hohlsteinen, sowie kleiner Röhren bis zu 200 mm lichter Weite.

Abschneidetisch für Haurdis

von der Giesserei & Maschinenfabrik Konstanz in Konstanz (Baden).

(Mit Abbildung, Fig. 52.) Nachdruck verboten.

Seit die „Haurdis“ genannten, hohlen dünnwandigen Steine, wegen des trotz ihrer Leichtigkeit grossen Tragvermögens immer häufiger zu Decken und Wölbungen verwendet werden, sind auch für diese Art Steine besondere Maschinen construiert worden. In Fig. 52 ist beispielsweise ein speciell für Haurdis bestimmter Abschneidetisch veranschaulicht, auf welchen die Giesserei & Maschinenfabrik Konstanz in Konstanz (Baden) in Deutschland

einen Gebrauchspatentschutz und in Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz Patente erhalten hat. Der Abschneidestrich besteht aus dem Untergestell und dem mittels Rollen auf ihm laufenden Wagen. Letzterer trägt auf der einen Hälfte voll durchgehende Walzen und die beiden Schneiddrähte, auf der anderen Hälfte durchbrochene Walzen und einen dazwischen gelegten, ausziehbaren Rahmen. Der aus der Form austretende Strang wird auf der ersten Hälfte des Wagens von drei Drehtischen zu einem Strang zusammengefaßt, abgeschnitten und gelangt dann auf den Rahmen. Dieser wird mit dem Stein abgehoben und ein neuer Rahmen aufgelegt, sodass der Schneidstich ohne Unterbrechung weiter arbeiten kann. Der zugeschnittene Stein bleibt bis zu genügender Trocknung auf dem abgehobenen Rahmen liegen.

Betonbereitung für Canalmauern.

(Mit Abbildungen, Fig. 53–57.)

Nachdruck verboten.

Am Illinois-Mississippi-Canal waren auf gewisse Strecken Mauern aus Beton aufzuführen, wovon Fig. 53 als Beispiel einen Querschnitt zeigt. An dieser Stelle ist die Canalbreite 10,7 m, die Mauerhöhe 4,88 m und die Mauerstärke rechts 2,29 m unten und 1,83 m oben, dagegen links 2,29 m unten und 1,145 m oben. Die Erschütterungen, welchen die Fängdamme beim Ausschütten einer Wagenladung (etwa 0,76 cbm) von Beton ausgesetzt sind, führten zu besonderen Vorsichtsmaassregeln. Die Dielen erhielten eine Stärke von 64 mm bei 305 mm Breite und die senkrechten Balken zur Absteifung derselben eine Stärke von 254×203 mm. Die Balken stehen voneinander um 1,22 m ab und sind unten mit wagerechten 203×152 mm Balken verbunden, während die zwei Streben 208×152 mm bzw. 152×152 mm stark sind. An jeder Canalseite ist eine Bühne errichtet, auf welcher ein Gleis von 914 mm Spurweite verlegt ist.

Fig. 56 und 57 veranschaulichen die Betonbereitungsanlage. Das heizende Krähengerät setzt sich aus zwei ungleich hohen Seitengestellen und einem verstrehten Träger zusammen und wird durch verankerte Seile gehörig straff gehalten. Auf dem erwähnten Träger sind Schienen gelegt, auf denen die Katze läuft. An der letzteren ist das eine Ende des Stahlkabels f_1 befestigt, welches das Kippgefäß f_2 mittels eines Hängers trägt und am anderen Ende auf der Trommel l befestigt ist. Die Neigung des Krähenträgers ist so bestimmt, dass die Laufkatze beim Herablassen des Kippgefäßes in die punktierte Stellung seitwärts geht, bis sie auf einen Ausleger trifft. Um also das Kippgefäß f_2 über den Rumpf g zu bringen, braucht die Trommel l nur in Umdrehung gesetzt zu werden. Dann steigt das Gefäß f_2 aus der Grube zunächst gerade in die Höhe, bis der Hänger an einen Ausleger der Laufkatze stößt, worauf die letztere auf ihren Schienen seitwärts über den Rumpf g geht. Im Maschinengestelle ist unter dem Rumpf g die aus Stahlblech hergestellte Mischtrommel h von eigentümlicher Gestalt drehbar gelagert. Dieselbe macht 9 Umdrehungen in der Minute und soll die verschiedenen eingebrachten Stoffe durch Mischung in Beton verwandeln. Die Maschine arbeitet vollkommen zufriedenstellend, so lange es sich um gewöhnlichen Beton handelt. Ist jedoch für die Aussenfläche der Mauer ein bestimmter Beton (mit mehr Cement) erforderlich, so muss die Mischung der grösseren Sorgfalt wegen mit Schaufeln vorgenommen werden. Zum Betriebe der Anlage dient die Locomobile k von 15 HP.

Zu beiden Seiten der Grube für das Kippgefäß f_2 sind Gleise gelegt. Das eine derselben führt in beiden Richtungen zu Sand-, Kies- und Steinbehältern, das andere dagegen in einer Richtung zu Cementfassern und in der anderen Richtung zu Wasserfassern. Die mit dem Stoffen beladenen Wagen lassen ihren Inhalt in das Kippgefäß f_2 herabgleiten. Das letztere hat 1,16 m im Quadrat und 914 mm in der Tiefe, fasst also 1,13 cbm. Nachdem es in die Höhe

und über den Rumpf gebracht ist, wird es umgekippt, sodass der Inhalt durch den Rumpf g in die Mischtrommel h fällt. Nach erfolgter Mischung wird die Trommel geöffnet und der Beton in den Wagen l ausgeschüttet. Darauf wird der letztere sofort auf der einen Canalbühne an Ort und Stelle gefahren und durch Umkippen entladen.

Fig. 54 und 55 zeigen die Einrichtung zur Zerkleinerung der aus dem Canabett selbst gewonnenen Steine. Von der Plattenform c werden die Steine in die Mühle d aufgegeben, aus der sie zerkleinert in den Rumpf des Elevators e fallen. Wenn sie gehoben sind, gelangen sie in das Cylindersieb b , aus dem sie in Sorten getrennt in die Behälter a herabfallen.

Für die Zulereitung des Betons in solchen Fällen giebt W. L. Marshall dem „Engineering Record“ zufolge nachstehende Vorschriften:

1) Alle Mauern müssen durch senkrechte Ebenen, die rechtwinklig zu den Längsflächen oder möglichst radial zu gekrümmten Aussenflächen stehen, in Blöcke zerlegt sein. In den erwähnten Ebenen soll die Festigkeit des Betons schwach sein, damit gerade in ihnen Risse erfolgen, die etwa durch Zusammenziehung des Betons beim Erhitzen oder durch Temperaturwechsel verursacht werden.

2) Jeder dieser Blöcke soll durch unausgesetztes Auftragen von Beton in möglichst dünnen, wagerechten Schichten gebildet werden. Dabei muss jede der erwähnten Schichten gut gestampft sein, ehe die darunter gelegene Schicht Zeit zum Erhitzen findet. Die Arbeit muss also ohne Unterbrechung, wenn nötig Tag und Nacht, fortgesetzt werden, bis der Block die erforderliche Höhe erreicht. Die Oberfläche wird noch geelnet und fertiggestellt, ehe die Erhärtung des Betons eintritt.

3) Es darf keine scharfe Trennung zwischen dem gewöhnlichen Beton im Kern und dem feineren Beton an der Aussenfläche (in einer Stärke von beiläufig 200 mm) stattfinden. Beide Betonarten müssen also gleichzeitig in derselben Schicht aufgetragen und gestampft werden. Die Betonmasse muss von der Aussenfläche bis zur Rückenfäche möglichst gleichmässig sein. Es ist gestattet, den Cementanteil des Betons an der Aussenfläche zu erhöhen gegenüber demjenigen der übrigen Betonmasse. Doch muss genau dieselbe Cementorte überall genommen werden. Eine Mischung von Cement und Kalk, oder von verschiedenen Cementsorten ist unzulässig. Blöcke, welche verschiedene Cementarten enthalten, müssen so eingestampft werden, dass ihre Schichten schwalbenschwanzförmig ineinander greifen.

4) Es dürfen keine Oberflächen nachträglich durch Bewerfen geelnet werden. Nur aufangs, wenn sie noch nass sind, darf etwas Siebsand und Cement aufgetragen und die Oberfläche unter Benutzung des Richtscheites rau abgerieben werden.

5) Zur Mischung der Bestandtheile des Betons darf nicht mehr Wasser genommen werden, als die Masse verträgt, ohne beim Stampfen zu kreischen. Nach der Mischung muss der Beton sofort aufgetragen werden; dann ist er gegen die Einwirkung der Sonne zu schützen und wenigstens an der Oberfläche feucht zu halten, bis die Erhärtung genügend vorgeschritten ist.

Mischmaschine für Beton

von der Maschinenfabrik Geislingen in Geislingen (Württemb.).

(Mit Abbildungen, Fig. 58 u. 59.)

Nachdruck verboten.

Die Güte des Betons hängt, abgesehen von der Materialzusammensetzung, in erster Linie von der möglichst innigen Mischung der Materialien ab. Diese Mischung möglichst vollkommen durchzuführen, ist der Zweck der in Fig. 58 und 59 dargestellten Maschine, welche

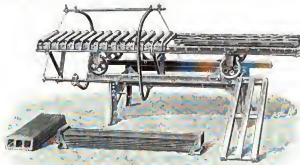


Fig. 53. Abschneideapparat für Bordsteine von der Eisstrasse und Maschinenfabrik Konstanz, Konstanz.

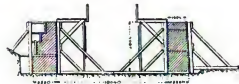


Fig. 54.

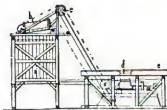


Fig. 55.

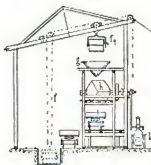


Fig. 56.

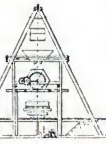


Fig. 57.

Fig. 53–57. Z. A. Betonbereitung für Canalmauern.

von der Maschinenfabrik Geislingen in Geislingen gebaut wird. Die Maschine besteht im wesentlichen aus einer Trommel vor starkem Eisenblech, welche durch ein Zahnradsvergelege von einer Riemenscheibe an in Drehung versetzt wird. Die Trommel wird durch einen über derselben angeordneten Trichter zum Theil mit den erforderlichen Materialien gefüllt, welche alsdann durch die Drehung der Trommel, in der schwere Stahlkugeln rollen, innig gemischt werden. Das Füllen des Trichters mit dem vorgeschriebenen Quantum Cement, Sand und Kies erfolgt mittels eines Elevators, Aufzuges oder einer Rollbahn. Am Umfang der Trommel befindet sich ein vergittertes Mannloch, welches beim Füllen so gestellt wird, dass es gerade unter die Triebtrichteröffnung zu liegen kommt, deren Verschleisschür um geöffnet wird, sodass die im Trichter befindlichen Materialien durch das Gitter in die Trommel fallen. Nachdem die Gitteröffnung dann mit einem Deckel verschlossen worden ist, wird die Trommel durch den Einrückler in Rotation versetzt.

Seitwärts am Gerüst befindet sich ein Wasserbehälter, von welchem ein Rohr durch die Achse der Trommel in diese hineingeführt ist. Das Rohrstück in der Trommel hat beidseits gleichmässiger Verteilung des Wassers mehrere Löcherrohren. Der Wasserbehälter ist mit einem Schwimmer versehen, welcher durch eine über Rollen geführte Seilbahn mit einem Zeiger verbunden ist, der auf einer Scala des jeweiligen Wasserstand anzeigt.

Nachdem die Materialien in der Trommel kurze Zeit trocken gemischt worden sind, wird der Hahn der Wasserleitung geöffnet, um das nötige Wasser in die Trommel zu spritzen und die Mischung zu vollenden. Die Trommel wird darauf zum Stillstand gebracht, der Verschlussdeckel wieder gelöst und die Öffnung nach unten gedreht, sodass das Material in einen darunter gefahrenen Hund fällt.

Die oben erwähnten Kugeln können ihrer Grösse wegen dabei nicht mit durch das Gitter fallen. Der ganze Prozess dauert 7—10 Minuten.

Die Mischtrommel wird in zwei Grössen, für eine stündliche Leistung von 1,7 cbm und für eine solche von 5 cbm fertigen Betons, gebaut.

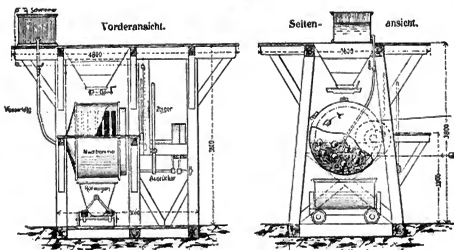


Fig. 58 u. 59. Mischmaschine für Beton von der Maschinenfabrik Geislingen.

Rauten-Mosaik-Pflaster. Zur Zusammenstellung der verschiedenartigen Muster eignen sich besonders Platten von der Form eines schiefwinkligen, aus zwei gleichseitigen Dreiecken gebildeten Parallelogramms (Rhombus oder Rauten). Dieser Vorrath der Rautengestalt wird u. a. von der Kunstziegel- und Thonwarenfabrik von Bismarck & Rether in Liegnitz wahrgenommen, welche zur Herstellung von Mosaikpflastern verschiedenfarbige rhombische Mosaikplatten von 105 mm Seitenlänge verwendet. Dadurch ist nun bekannt, dass in der Lage, in Mosaikmestern eine Mosaikpflaster zu entwickeln, wie sie bei Benutzung von in einer anderen Form hergestellten Platten kaum erreicht werden dürfte.

Gewinnung und Verarbeitung der Brennstoffe.

Neuere amerikanische Briquettmaschinen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3.)

Nachdruck verboten.

Für die Herstellung von Briquets werden in Amerika Maschinen verwendet, welche sich von den bei uns üblichen in mancherlei Beziehung unterscheiden.

Zum Trocknen der gewaschenen Kohle dient, dem „Engineering and Mining Journal“ zufolge, die in Fig. 4 veranschaulichte sogenannte **Bietrix-Trockenmaschine**. Dieselbe besteht in einer grossen kreisförmigen Kammer aus feuerfesten Ziegeln, welche von starken eisernen Platten umgeben und mit einer Kuppel abgedeckt ist. In der Kuppel rotiert ein auf einer vertikalen Welle angebrachter, gusseiserner Tisch von 3,6 bis 5,5 m Durchmesser. An der einen Seite der Kammer ist eine Rostfeuerung angeordnet. Die Gase gehen über den Tisch hinweg, durch an der anderen Seite befindliche Canäle und unterhalb des Tisches zurück. Die Kohle wird von einer Transportseilbahn oder dergl. nach der Mitte der Kuppel abgeführt und durch eine vertikale Seilbahn auf den Tisch geleitet. Bei der Rotation des Tisches wird die Kohle auf ihm durch Kratzseilen nach dem Umfang zu bewegt und fällt schliesslich wieder in eine Transportseilbahn, mittels welcher sie direct in die Pressmaschine befördert wird. Die Temperatur der Trockengase beträgt 100—200° C.

Durch die beständige Drehung der Kohle und den beim Trocknen entstandenen Dampf wird verliert, dass die Kohle selbst sich entzündet oder eines der in ihr enthaltenen Gase abgibt. Die Feuerung verbraucht pro Tonne zu trocknender Kohle über 16 kg Brennmaterial und erfordert zur Bedienung einen leichten.

Die sogenannte **Mazeline-Pressen** (Fig. 7) zur Herstellung von Briquets hat einen horizontalen Tisch, in dessen unteren, angedeuteten Formen je ein Presskolben p arbeitet. Die Presskolben p werden nacheinander durch den mittels des Pumpenkolbens bewegten Stempel r aufwärts gedrückt. Die Stauge des Pumpenkolbens geht durch ein Mittelstück, um welches der Tisch rotiert, und ist am oberen Ende mit dem im Cylinder e arbeitenden Dampfbohrer verbunden. Der oben in den Cylinder e eingeleitete Dampf treibt den Kolben und die mit ihm verbundenen Tisch, nieder und den Stempel r infolgedessen nach oben. Die Kolben p ruhen mit ihren Boden auf geneigten Flächen a, und durch diese wird es bewirkt, dass die Compression schon beginnt, bevor der Presskolben sich über dem Stempel r befindet, und dass die fertigen Briquets aus den Formen gehoben und dann mittels eines Transportbandes oder dergl. vom Tisch fortgeleitet werden. Die Presse wird unter Umständen auch doppelreihig mit zwei Formtischen hergestellt.

In Fig. 12 ist eine horizontale Presse nach System Dupuy veranschaulicht, in welcher die gleich grossen Briquets nur durch einen einzigen Prestempel hergestellt werden. Die Antriebsseilbahn p mit kleinen Riemenübertragung bewegt und trägt ausser zwei Seilwindrädern ein Paar Zahnräder, welche mit entsprechenden Zahnrädern einer zweiten Welle in Eingriff stehen.

Die Welle ist eine grosse zusammen gesetzte Dammscheibe e geklebt, welche auf eine Rolle einwirkt, die ihrerseits zwischen den Wagen eines Gleitklotzes e gelagert ist. Der Gleitklotz e wiederum ist in horizontalen, parallelen Führungen des Maschinengestells beweglich an seinem vorderen Ende ist der Presskolben f angebracht. Wenn der Kolben den Vorschub vollendet hat, erfolgt die Rückbewegung mittels einer Dammscheibe g. Die Form hat einen festen Deckel j und eine Gleitbohle k. Die letztere wird jedesmal, sobald ein Briquet geformt ist, durch einen Hebel m in die Höhe gehoben. Die Hebel m sind an einem Ende mit der Bohle k verbunden, am anderen Ende tragen sie ein Frictionsrad, welches auf den unteren Führungsschienen der Dammscheibe e (in Fig. 12 durch eine Umgrenzungslinie kenntlich gemacht) abrollt. Nach Fertigstellung eines Briquets werden die Hebel m niedergedrückt, sie heben dabei die Bohle k, und wenn nun die Dammscheibe weiter nach unten kommt und den Kolben weiter vordrückt, schiebt dieser das fertige Briquet auf den Tisch e, worauf die Bohle k, in ihre Grundstellung herabgezogen wird. Zur Verhütung von Brüchen oder dergl. ist am hinteren Ende des Presskolbens ein zweiter durch eine starke Feder angespannter Kolben k vorgesehen.

Eine höhere Absicht der Kohle wird erzielt, wenn man die Briquets gleichzeitig an den beiden sich gegenüberliegenden Seiten presst. Hierzu dient die in Fig. 8 u. 9 veranschaulichte Middleton'sche Presse. Dieselbe besitzt einen auf horizontaler Welle befestigten, rotirenden Formtisch. Die Kohlenmasse gelangt in eine Füllkammer, an deren Boden eine Auskühlung angebracht ist, welche eine bestimmte Menge der Kohlenmasse in sich aufnimmt. Dieser Theil der Kohle wird durch die Briquetta zugleich nach beiden Seiten Kolben in eine der aufeinander folgenden Formen geschoben. Eine feste Platte an der hinteren Seite der Form verhält das Hinderschoben der Kohle, welche auf diese Weise schon in der Form verpresst wird. Der Grad dieser Pressung lässt sich durch eine am Kolben angebrachte Feder regulieren. Die vollen Formen a kommen beim fortgesetzten Umlauf an die beiden sich gegenüberstehenden Presskolben p₁ und p₂, durch die Briquetta zugleich nach beiden Seiten gepresst werden. Die Bewegungsübertragung auf die Kolben erfolgt mittels eines Pendelhebels b, der um einen Mittelpunkt g durch eine Kurbelscheibe c gedreht wird, welche mit dem unteren Ende des Hebels durch eine Stange verbunden ist. Durch zwei Zugstangen t₁ ist der Pendelhebel b mit zwei schwingenden Hebeln l₁ gekuppelt, welche den gleichmässigen Vorschub der Kolben p₁ bewirken. Die Hebel l₁ werden durch die Zugstangen t₂ mit den Kurbelscheiben c verbunden. Die Hebel l₂ sind mit den Hebeln l₁ gekuppelt, welche durch die Zugstangen t₃ mit den Kurbelscheiben c verbunden sind. Die Hebel l₂ wird durch eine Knuagge k zurückgehalten, wenn die

selbe mittels eines Gewichtshebels, der von Zeit zu Zeit unter Einwirkung eines Hebelaumes gelüftet wird, niedergedrückt ist. Die einzelnen Formen bestehen aus entsprechend abgedrehten Stahlhebeln, welche in die Bohrlöcher des Tisches eingesetzt sind. Durch Auswechseln der Formhebeln gegen entsprechende andere ist man also in den Stand gesetzt, Briquets von verschiedener Form und verschiedenem Gewicht in derselben Maschine herzustellen.

Die Maschine wird in vier Grössen gebaut, deren stündliche Leistung $\frac{3}{4}$, 1, 2 $\frac{1}{2}$ und 5 t beträgt.

Eine doppelt wirkende Bietrix-Pressen ist in Fig. 5 u. 6 dargestellt. Die beiden mittels Zahnräderübersetzung angetriebenen und durch die Zahnräder e_1 unter sich verbundenen, horizontalen Wellen d_1 tragen an den Enden die stählernen Kurbeln e_2 . Von den Kurbeln wird die Bewegung mittels der Pleulstangen f_1 auf den Kreuzkopf h und die Hebel i_1 übertragen. An den Hebeln i_1 sind die Presskolben k und die Werkkolben l angehängt, beide sind am festen Mittelstück s vertikal geführt. Wenn der Hebel durch die Kurbeln niedergezogen wird, presst der Kolben j die Kohle gegen einen unteren ihm gegenüberstehenden Kolben a bis zur bestimmten Dichte, darauf erfolgt eine Reaction, indem nun der untere Kolben a , welcher an den Hebeln l_1 ausgebracht ist, die Pressung

fortsetzt. Die oberen und unteren Hebel (i_1 und l_1) sind untereinander durch die Stangen m verbunden. Eine Compensationspumpe t , deren Kolben mit dem Drehpunkt a des oberen Hebels in Verbindung steht, reguliert durch ein Federventil auf die Kohle ausgeübten Druck. Der Formzylinder r rotirt mit Hilfe der Bolzen s_1 , welche nacheinander in Löcher der Trommel r fassen, deren Form eine derartige ist, dass der Tisch ohne Stoss angehalten und in Gang gesetzt wird. Die fertigen Briquets werden auf den schwebenden Tisch n abgelegt und von dort durch einen Transportriemen oder dergl. nach dem Lagerraum gebracht. Die derartigen Maschinen, welche auch in Europa in grösserer Zahl im Betriebe sind, werden in verschiedenen Grössen, für Briquets von 3, 4, 5, oder 13 kg Gewicht, mit Tischen, welche 10 oder 12 einfache oder doppelte Formen enthalten, gebaut. Eine mittlere Maschine wiegt ca. 15 t und erfordert ca. 20 HP Betriebskraft.

Fig. 13 u. 14 veranschaulichen eine Hertz-Veillon-Pressen. Dieselbe ist für die vorherbeschriebenen Bietrix-Pressen in vielen Beziehungen ähnlich. Durch die Verwendung von Plungerkolben sind die Gefahren vermieden, denen die Hebelmaschinen vielfach ausgesetzt sind. Die Wirkungsweise dieser Maschine ist aus der Figur ohne weiteres erkennbar.

Völlig verschieden von allen vorherbeschriebenen Maschinen ist die in Fig. 1—3 veranschaulichte Bourriez-Pressen, bei welcher die Herstellung der Briquets in einer offenen, langen Form erfolgt. Die Form m ist 1,1 m lang, 15 cm hoch und besteht aus 3/8 in 152 mm und sind der Länge nach getheilt. Die untere Hälfte ist an dem Maschinenbett befestigt, die obere Hälfte wird durch Gewichtshebel niedergedrückt. Die Presskolben p haben 299 mm Hub und werden von zwei um 180° gekrümmten Kurbeln der Welle c bewegt. Welle c wird mit 22 Umdrehungen in der Minute von der Zahnräderwelle a angetrieben. Die Maschine kann auch mit drei Presskolben und drei Kurbeln gebaut werden; die Kurbeln sind dann um 120° gegen einander versetzt. Dagegen kann die Maschine für hydraulischen Betrieb eingerichtet werden. Bei jedem Kolbenhub wird gegen die Fläche des letzten Briquets ein neues von 152 mm Dicke gepresst und die ganze Reihe der schon fertigen Briquets wird 152 mm vorgeschoben. Beim Verlassen der Form halten die einzelnen Briquets aneinander und müssen mittels eines Presskolbens voneinander getrennt werden. Die Form lässt sich schnell ab, sonst aber arbeitet die Maschine derart, dass sie nur sehr selten einer Reparatur bedarf. Der Druck ist von längerer Dauer als bei den anderen Maschinen und das ist besonders für feuchte Kohlen von Vortheil. Allerdings muss die Kohle bei Verwendung dieser Pressen mit einer grösseren Menge von Bindemittel (Pech oder dergl.) versehen werden.

Zur Herstellung von eiförmig gestalteten Briquets dient eine Reihe von Maschinen, bei welchen ein Paar horizontale Walzen, die unter einander in Verbindung stehen und in entgegengesetzter Richtung gedreht werden, am Umfange mit entsprechenden Formen versehen sind. Eine derartige Maschine ist die in Fig. 10 u. 11 veranschaulichte Fouquembert'sche. Dieselbe besteht aus einem Paar

Walzen b h, welche mittels der Schneckenräder e_1 und der Schnecken d_1 , von der Welle c an angetrieben werden. Welle c wird durch die Riemenhebeln f in Umdrehung versetzt. Die mit 25 Touren umlaufenden Schnecken sind in einem Oelbade gelagert und zum Schutz gegen Staub etc. mit einem Gehäuse umgeben. Die dargestellte Maschine hat eine stündliche Leistung von ca. 6 t und fertigt eiförmige Briquets von je 0,1 bis 0,12 kg Gewicht. Die Briquets werden nicht gleichzeitig an allen Theilen gepresst; durch einen verhältnissmässig hohen Zusatz von Bindemittel und Wasser werden die durch Brechen etc. eintretenden Verluste verringert, sie schwanken zwischen 4 und 10 %.

Feuerungsanlagen.

Generatorfeuerung für Dampfkessel und Industrielle Zwecke jeder Art

von Gustav Götti, Karlsbad.

(Mit Abbildungen, Fig. 60—63.)

Nachdruck verboten.

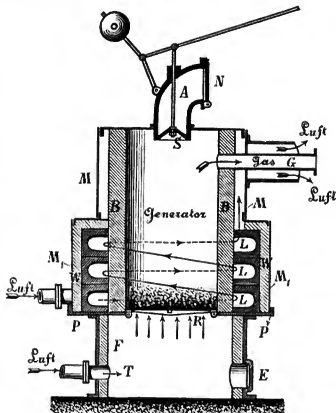


Fig. 60. Z. A. Generatorfeuerung für Dampfkessel etc. von Gustav Götti, Karlsbad.

Eine vollständige Verbrennung der im Feuerungsmaterial enthaltenen brennbaren Stoffe herbeizuführen und hierdurch jede Bildung von Rauch und Flugasche zu verhüten, ist der Zweck der in Fig. 60—63 dargestellten, von Gottfried Axer konstruirten Feuerungsanlage von der Maschinenfabrik Gustav Götti in Karlsbad gebaut wird. Die gewöhnlichen Feuerungen haben den doppelten Nachtheil, dass eine Menge Kohlentheilchen von den Feuergasen unverbrannt in den Schornstein mitgeführt werden, wodurch hierdurch der Rauch und die Flugasche bilden, und dass die Verbrennung auch insofern eine unvollständige ist, weil ein grosser Theil des Kohlenstoffes wegen ungenügender Luftzuführung statt zu Kohlenäure (Kohlendioxyd) zu Kohlenoxyd verbrennt. Dieser Nachtheil wird bei der veranschaulichten Feuerung dadurch vermieden, dass die im Feuerungsmaterial enthaltenen brennbaren Stoffe zuerst vergast und dann innig mit Luft vermischt werden, wodurch eine vollständige Verbrennung der Gase erzielt wird.

Der erste Theil des Processes, die Vergasung des Brennmaterials, ist nichts anderes als die trockene Destillation desselben, welche in dem in Fig. 60 abgebildeten Generator vollzogen wird. Letzterer besteht in einem aus Chamotteziegeln hergestellten Cylinder B , der unten durch einen Kasten R abgeschlossen und zur Hälfte mit Brennmaterial gefüllt ist.

Die Füllung des Generators erfolgt durch ein in den Deckel desselben eingelassenes Füllrohr A , welches für geschlossen ist. Soll nachgefüllt werden, so wird der Raum A gefüllt, mit der Klappe N verschlossen, damit die Gase während der Beschickung nicht ausströmen, und der Triebtrichter S durch den Hebel geöffnet. Der Generator ruht auf einem mit schmiedeeisernem Mantel umgebenen Ziegelgefüll F auf, in den ein Rohr T mündet, durch welches dem Generator die nötige Luft zugeführt wird. Ausserdem befindet sich im Mantel die Chamottziegel E zum Entfemen der Asche. In den Generator mündet oben seitlich ein Rohr G , durch welches die im ersten durch trockene Destillation sich entwickelnden Brenngase der Mischungskammer zugeführt werden, um dort innig mit Luft vermischt zu werden. Die Luft wird, um eine höhere Verbrennungstemperatur zu erzielen, vorgewärmt und zwar dadurch, dass sie im schlangenförmigen Canal L den Generator mehrmals umkreist, dann durch den vom Chamottmantel B und einem schmiedeeisernen Mantel M gebildeten Raum aufwärts steigt und durch ein das Gasrohr G umgebendes gusseisernes Rohr zur Mischungskammer strömt. Der aus Chamottziegeln gebildete Canal L ist von einer Letztenschicht W umgeben, die von einer schmiedeeisernen Zarge zusammengehalten wird.

Die Mischkammer, in welcher die Mischung der Gase mit der Luft und die darauf folgende Verbrennung derselben stattfindet, ist in Fig. 61 u. 62 dargestellt. Das Gas und die Luft strömen durch drei parallele Schlitz w in den Vortheilungsraum d , welcher von den beiden Seitenwänden e und f , sowie von dem gusseisernen Ringe g gebildet wird. In dem Räume d ist der aus drei parallelen Stäben bestehende Vortheilungsschieber a angeordnet. Die Stäbe, welche

sich gerade vor den drei breiteren Öffnungen v. befinden, sind aus Porzellan und an beiden Enden mit den Schraubenspielen s durch Bolde und Splinte verbunden. Die beiden Schrauben dienen zur Bewegung des Schiebers und haben zu diesem Zwecke je ein Handrädchen h. Durch den Anprall der vorgewärmten Luft und der Generatorgase an die Gitterstäbe entsteht hinter dem Schieber eine lebhaft Wirbelbewegung und infolgedessen eine innige Durchmischung von Gas und Luft, sodass die im Raum b erfolgende Verbrennung eine vollständige ist.

Soll die Feuerung für Dampfkesselheizung verwendet werden, so wird die Gastheilungs- resp. Verbrennungskammer derart angeordnet, dass der Verbrennungsprozess unmittelbar am Anfang des Kesselraumes stattfindet, wie dies in der Fig. 63 angedeutet ist, welche die Gesamtanlage einer solchen Feuerung zeigt. Die Abbildung ist aus dem bereits gesagten ohne weiteres verständlich und soll nur noch bemerkt werden, dass die Entzündung der Gase durch einige Hobelspane erfolgt, welche durch die in der Abbildung sichtbare Öffnung der Entzündungskammer h in letztere hineingesteckt werden.

Durch die beschriebene Feuerung werden auch minderwertige Brennmaterialien vollständig ausgenutzt. Diebeschriebenen Versuche sind noch im Gange und werden wir darüber seiner Zeit berichten; es ergibt sich jedoch schon aus den bisler angestellten eine mehr als 30procentige Materialersparnis gegenüber direkten Rostfeuerungen.

Kohlenstaubfeuerung.

Die Vortheile der Kohlenstaubfeuerung, so schreibt August Foerster in den „Fortschr. d. Industrie“, bestehen im wesentlichen in der 15–25% erreichenden Ersparnis an Brennmaterial, in der zuverlässigeren Rauchlosigkeit der Feuerung und für Zimmerheizungen in der Wiederherstellbarkeit des Ofens als Luftersener und Ventilator, als welcher er vor Einführung der luftdichten Ofenöffnungen bestand. Die Ersparnisse erklären sich daraus, dass unsere bisherige Feuerungsweise in hohem Grade unrationell und verbesserungsfähig ist. Indem wir die Kohle in Stücken, Klotzen, verfahren wir im Grunde wie jemand, der sich Kaffee aus Kaffeebohnen bereiten will. Denn wie in diesem Falle das Wasser nur dann gründlich extrahieren wird, wenn es an die fein gemahlene Bestandtheile der Kaffeebohnen herankommen kann, so wird der Sauerstoff der Luft nur dann vollständige Verbrennungsarbeit leisten, wenn er an jedes Kohlenpartikeln gleichmässig herankommen kann. Das letztere ist aber ebenso wenig bei Verbrennung der Kohle in Stückenform, als bei Schichtung derselben auf Rosten möglich; dagegen wird es bestens erreicht, wenn, wie bei der Kohlenstaubfeuerung, die fein gemahlene Kohle einem Luftstrom beigegeben und in dieser Gestalt in den Heizraum einblasen wird. Jedes Kohlenstäubchen bringt sich so die ihm erforderliche Verbrennungsluft mit, nicht mehr und nicht weniger als gebraucht wird, während wir bei der alten Heizmethode, um nur die in jedem Augenblick verschiedene Ansprüche der Verbrennung an Verbrennungsluft sicher zu befriedigen, gewohnt sind, mit beträchtlichem Luftüberschuss zu arbeiten und somit eine übergrosse Menge Luft erwärmen und zum Schornstein hinausheizen. Diese Betrachtung des Unterschiedes zwischen bisheriger und neuer Heizung giebt die ausreichende Erklärung, warum bei Kohlenstaubfeuerung grosse Ersparnisse thätlich gemacht und gemacht werden müssen und zugleich, warum diese Feuerungen nicht rauchen. Denn die Hauptursache der Russenzeugung ist die von dem bisherigen Heizungsweisen unzertrennliche Störung und Abkühlung der Feuerung. Bei jedem Öffnen der Feuerthür, jedem Neuanzuschütten, Schüren und Entschlacken tritt solche Abkühlung ein, infolge deren die brennenden schweren Kohlenwasserstoffgase den Russ in Flöckenform abscheiden und, da ihnen die nötige Verbrennungserve fehlt, momentan unverbrannt entweichen.

Bei der Kohlenstaubfeuerung besteht dagegen kontinuierlicher, ungestörter Betrieb, sodass eine Ungleichmäßigkeit der Verbrennung, wie das Qualen des Schornsteins sie bekundet, nicht oder doch nur

in seltenen Ausnahmefällen stattfinden kann. Es giebt bereits eine Anzahl verschiedener Systeme der Kohlenstaubfeuerung, jedes mehr oder weniger seiner Hauptaufgabe, unaufhörlich einen gleichmässig mit Kohlenstaub erfüllten Luftstrom in die Feuerung zu blasen, in praktischer Art gerecht werdend. Jedoch nur das älteste dieser Systeme, dasjenige von Carl Wegener, erfüllt meiner Ansicht nach die Forderung, dass das Einblasen ohne Anwendung mechanischer Kraft zum Betriebe eines Ventilators oder zur Erzeugung von Druckluft — geschehe. Dies System benutzt den natürlichen Zug der Luft nach dem Schornstein hin, um ein Flügelrad zu bewegen, das obiger Aufgabe genügt.

Kohlenstaubfeuerungen sind u. a. zur Zeit in Berlin in der

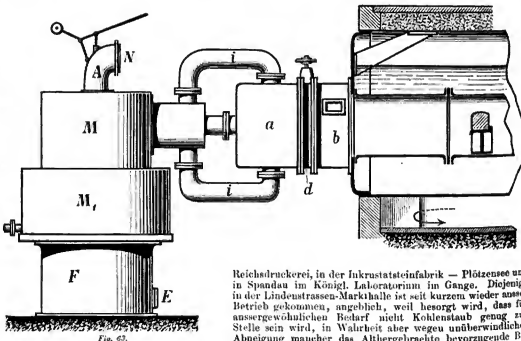
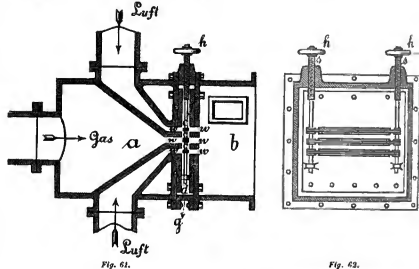
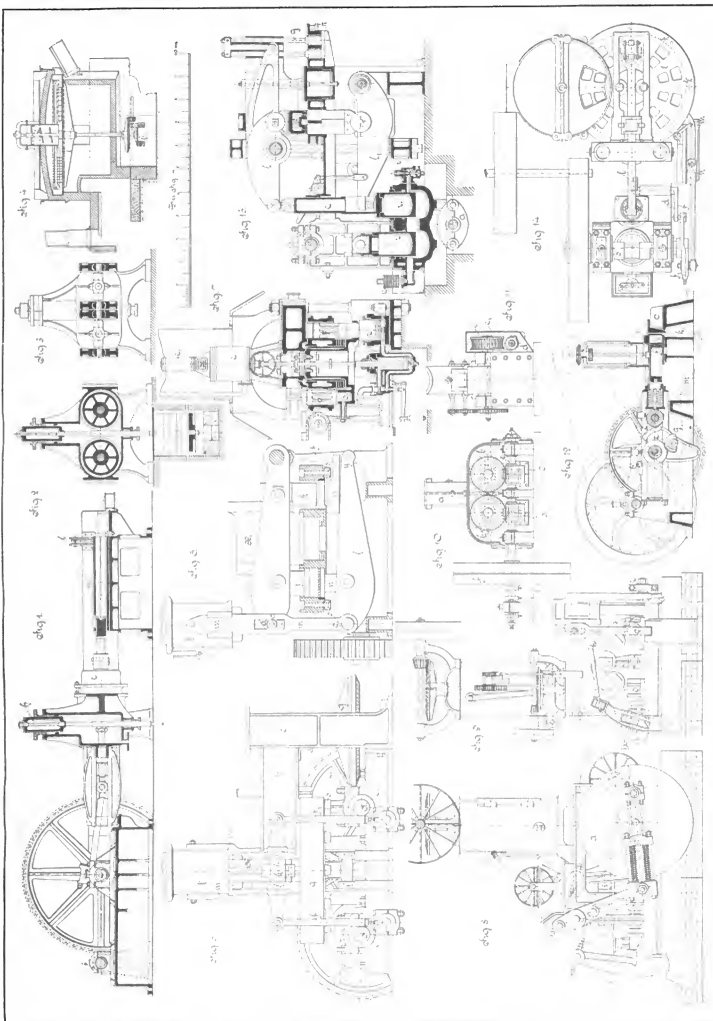
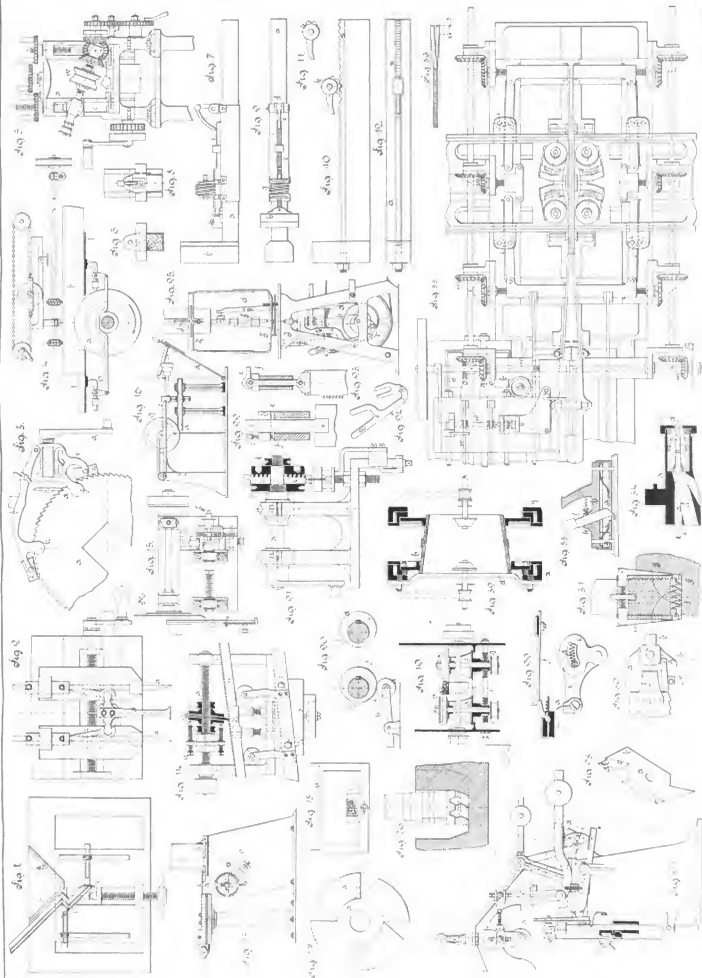


Fig. 63.—A. Generatorfeuerung für Dampfkessel etc. von Gustav Götli, Karlsruhe.

Reichsdruckerei, in der Lokustateinfabrik — Pöhlensee und in Spandau im Königl. Laboratorium im Gange. Diejenige in der Landaustrasse-Markthalle ist seit kurzem wieder unter Betrieb gekommen, angeblich, weil besorgt wird, dass für ansehnlichen Bedarf nicht Kohlenstaub genug zur Stelle sein wird, in Wahrheit aber wegen unüberwindlicher Abneigung mancher das Althergebrachte bevorzugende Betriebsbeamten gegen die Neuerung(?). Die Frage des Kohlenstaubens ist tatsächlich eine Klippe für die schnelle Einführung der Kohlenstaubfeuerung; doch gilt sie, nach manchen mehr oder weniger erfolgreichen Versuchen, jetzt als gelöst(?). Der Centner Kohle vertheilt sich dadurch um 5–7 Pfg. was verschwindend gering ist im Vergleich zu den Ersparnissen im Einkauf und in der Verbrennung. In Spandau wird die Kohle an Ort und Stelle gemahlen, wie das für grosse Betriebe wohl die Regel sein wird.

Einen Vortheil der Kohlenstaubfeuerung hat man auch in der Entlastung der Heizer zu suchen. Diese vielgeplagte Classe von Arbeitern wird vom anstrengendsten Theil ihres Dienstes befreit; den ihre Aufgabe beschränkt sich nämlich darauf, in gewissen Zeitabschnitten einen Sack Kohlenstaub über den Einfüllungsrichter zu stülpen. Im übrigen hat der Heizer nur einen Beobachtungsposten an den mit Glimmerplatten oder kleinen Gucklochern des Apparates und des Feuerhauses. Wenn er dem thätigsten Heizer bisher fast unmöglich war, der Feuerung auch eine sorgfältige Ueberwachung antheil werden zu lassen, so wird man dies jetzt von ihm erwarten und verlangen können, zumal die Bedingungen, unter denen bei der neuen Feuerungsweise Kohle verbrannt, viel einfachere sind, als bisher.





Holzindustrie, Glas-, Stein- und Thonindustrie.

Chemische Industrie, Brennstoffe und Feuerungsanlagen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau der „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Holzindustrie.

Die mechanische Fassfabrikation und ihre Spezialmaschinen

von Anthon & Söhne in Flensburg.

(Mit Abbildungen, Fig. 64—66.)

Nachdruck verboten.

Auch in der Böttcherei hat sich, dank der in den letzten Jahren so zahlreich eingetretenen Verbesserungen und Vervollkommnungen der erforderlichen Maschinen, nach langen Kämpfen endlich die maschinelle Herstellung Bahn gebrochen und ist seitdem unaufhaltsam fortgeschritten, sodass es heute schon verschiedene mechanische Fassfabriken giebt, in welchen täglich 1000 und mehr Fässer mittels sinneinrichter Specialmaschinen hergestellt werden. Im nachstehenden sollen der Arbeitsprozess und die hauptsächlichsten Maschinen erläutert werden, welche dem Küfer und Böttcher die anstrengendsten und zeitrauhendsten Arbeiten abgenommen, der ganzen Fassfabrikation ein anderes Gepräge verliehen und dieser Industrie den noch vor wenigen Jahren nicht geahnten Aufschwung gegeben haben. Der Vollständigkeit halber sei dieser Beschreibung eine kurze Einführung der verschiedenen Fasssorten und deren Zusammensetzung vorausgeschickt.

Man unterscheidet zwei Hauptklassen von Fässern:

- 1) sog. dichte Fässer, d. h. solche, welche für Flüssigkeiten bestimmt sind und daher dicht, widerstandsfähig gegen Druck und Stoss sein müssen,
- 2) sog. Packfässer, d. h. solche, welche nicht absolut dicht sein brauchen und nur für feste und stauförmige Stoffe bestimmt sind.

Die „dichten“ Fässer werden gewöhnlich aus gut gewachsenem, dichtem und festem Holze gearbeitet. Auf ihre Herstellung und ihr Aussehen wird besondere Sorgfalt verwendet, während die gewöhnlichen Packfässer, da sie nur „eingermassen“ dicht, nicht aber schon zu sein brauchen, häufig aus geringwerthigem Material hergestellt und in Anbetracht ihres geringen Werthes wenig oder auch gar nicht bearbeitet werden. Zu den dichten Fässern gehören vor allem die starken Bier-, Wein- und Sprittrausportfässer, welche von ca. 10 bis zu ca. 800 l Inhalt im Handel vorkommen und meistens sehr sorgfältig aus Eichenholz gearbeitet sind. Ausser diesen Gebilden giebt es noch eine ganze Reihe leichter Fässer, die ebenfalls in die Classe der dichten zu rechnen sind, nämlich die Fässer für Fette, Öle, Syrup u. s. w. Diese Fässer sind aus Eichenholz, Buchenholz oder oft auch aus weichen Holzern hergestellt; das amerikanische Petroleumfass kann für sie gewissermassen als Normalfass gelten. Alle diese Fässer bezeichnet man im Handel allgemein als „Transportfässer“ im Gegensatz zu den Fässern schwerer Calibers, den grossen „Lagerfässern“ und „Böttchern“, welche in Brauereien, Weinkellern, Brennereien und in chemischen Fabriken gebraucht werden. Ihrer Form nach unterscheiden man das hauchige Fass, das konische Gebilde oder den Küberl und das, nur für besondere Fälle vorzuziehende cylindrische Fass. Das hauchige Fass ist das meist benutzte, es bietet anstrengt die grösste Widerstandsfähigkeit gegen innere und äussere Druck oder Stoss. Die cylindrischen Fässer haben nur den Vortheil, dass sie bei gleichem Inhalt weniger Raum als hauchige Fässer einnehmen, was bei grösseren Transporten

immerhin in Betracht kommen kann. Das Fass an sich wieder besteht, gleichviel welche Form es hat, aus den Seitenwände bildenden Dauben, aus zwei Böden oder Deckeln und aus hölzernen oder eisernen Reifen, welche die Dauben und Böden zusammenhalten. Die Dauben sind einzelne Stäbe, deren Seitenkanten derart „gefügigt“ sind, dass sie, in die richtige Fassoform gebogen, sich vollständig dicht aneinander anschliessen. Die ringförmig zu einem Körper zusammengestellten Dauben erhalten oben und unten, in einiger Entfernung von den Enden, je eine eingearbeitete Nuth, die sog. Kimm. Kröse oder Gargel, in welche die Böden oder Deckel mit einem Fals eingreifen. Soll das Fass eine hauchige Form erhalten, so müssen die Dauben ebenfalls bauchig gefügt sein, d. h. jede Danbe ist in ihrer Mitte breiter als an den Enden und zwar ist eine breite Danbe auch stärker gewölbt als eine schmale. Bei konischen Gefässen ist die Fuge nicht gewölbt, sondern die Daube ist dem oberen und unteren Durchmesser entsprechend an dem einen Ende schmaler als am anderen. Ausser dem, dass die Böden und inneren Seite werden die Dauben, um das Biegen zu erleichtern, etwas rund gehobelt und innen angeschöhlt. Hierbei lässt man die Enden (Daubenköpfe) so stark wie möglich, damit sich dort, wo die Böden in die Kimmn eingefügt werden, ein rechter dichter Verschluss erzielen lässt. Die Böden und Deckel sind meistens aus mehreren geraden, gehobelten Brettern, deren Kanten gefügt mit Nuth und Fals oder mit Dübeln versehen sind, zusammengesetzt und mit einem der Weite der Kröse entsprechenden Rand in kreisförmiger oder zweiten auch, des Schwindens des Holzes wegen, in ovaler Form abgehobelt. Nachdem alle Theile einzeln hergestellt sind, werden sie zusammengesetzt und nimmehr erfolgen diejenigen Arbeiten, welche sich an den einzelnen Theilen nicht vornehmen liessen, nämlich das Einscheiden der Kimmn, das Abheiligen der Daubenenden und das Abputzen des Fassausseren.

Die Maschinen der mechanischen Fassfabrikation zerfallen daher in:

- I. Maschinen zur Bearbeitung der Dauben
- II. Maschinen zur Bearbeitung der Böden
- III. Maschinen zur Herstellung der Reifen
- IV. Maschinen zum Zusammensetzen und Fertigstellen der Fässer.

I. Maschinen zur Bearbeitung der Dauben.

Die Maschinen zur Bearbeitung der Dauben oder Stäbe sind natürlich auch durch deren Form und Gestaltung in ihrer Wirkungsweise beeinflusst. Form und Gestalt der Dauben aber sind wiederum von der Art ihrer Herstellung abhängig. D. h. davon, ob sie aus den auf ungefähr gleiche Länge zugeschnittenen Blöcken durch Spalten oder durch Sägen erhalten sind. Die hauptsächlichsten im Handel vorkommenden Stäbe sind die Melmer oder halsischen Dauben, die Dauben aus New-York, New-Orleans und Canada und die böhmischen, ungarischen und slawonischen Dauben. Die erstgenannten Dauben sind ziemlich rechtwinklig zugeschnitten, fast gleich dick und wenig windschief. Sie werden hauptsächlich zu Bierfässern oder auch, nachdem sie in 2 bis 3 dünnere Stäbe zerlegt sind, zu leichteren Gebilden verwendet. Die Dauben aus New-York etc. haben etwas andere Structur, sind weniger hart aber langfaseriger. Sie sind aus Eichenblöcken gespalten, haben infolgedessen oft keilförmigen Querschnitt und sind mehr oder weniger stark gebogen und windschief. Die böhmischen etc. Dauben sind ebenfalls aus Blöcken gespalten und oft recht windschief und gebogen, im allgemeinen aber haben sie wenigstens ziem-

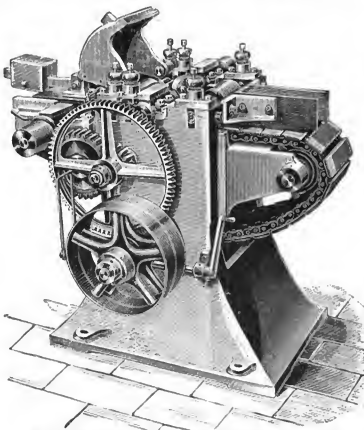


Fig. 64. Daubenholmaschine mit endlosem Belt von Anthon & Söhne, Flensburg.

lich gleichen Querschnitt und gleiche Stärke. — Die aus Eichenholz gespaltenen Dauben werden, obgleich ihre maschinelle Bearbeitung wesentlich mehr Schwierigkeiten verursacht, zu dichten Fasern für Wein, Bier, Spirit etc. verwendet, die gesägten Dauben aber meist nur für Fässer, welche weniger dicht zu sein brauchen. Dies hat seinen Grund in der Befürchtung, dass die gesägten Dauben die Flüssigkeit leichter durchlassen, weil die Längsfasern, welche der Schnitt-richtung nicht immer parallel laufen, von der Säge mehr oder weniger durchschnitten werden. Die praktische Erfahrung hat aber gezeigt, dass die Gefahr des Undichtwerdens der gesägten Fassendauben nicht so gross ist, als man gewöhnlich glaubt, und durch fabrikmässige Herstellung und Verarbeitung gesägter Eichenfassendauben zu Biergebinden ist bewiesen worden, dass solche Fässer selbst nach mehrjährigem Gebrauch vollständig dicht halten. Dabei ist festgestellt worden, dass die Dauben, wenn sie nach dem Schneiden in richtiger Weise durch Entziehung der Säfte mittels Dampf und nachherige künstliche Pressung und Trocknung präpariert wurden, den härtesten ungarischen und burgundischen Hölzern an Qualität nicht nachstehen. Das Zuschneiden der aus gespaltenen Blöcken mittels einer Kreissäge oder dergl. hergestellten rohen Dauben erfolgt meist mittels einer Cylindersäge oder für kleine Fässer, wie Sardinienfässer etc. vorteilhaft auch mit einer fassförmigen Säge (Fig. 65), auf welcher die Daube ausser der Faserwindung noch eine der Längswölbung des Fasses entsprechende Form erhält, sodass ein Biegen der Daube nachher nicht mehr nöthig ist. Die Fasssäge hat eine der Form des Fasses analoge

zugeführt und an beiden Enden rechtwinklig und auf bestimmter Länge abgesehnt. Man unterscheidet Abkürz-Sägen mit selbstthätigem Vorschub und solche mit Handzuführung. Bei den erstgenannten, wie sie vornämlich für lange Eichendauben zu Spiritweinfässern oder dergl. gebraucht werden, lassen sich die Sägen der Daubenlänge entsprechend verschieben. Die Stäbe werden einzeln auf zwei mit Daumen versehene Räder gelegt und durch diese zwischen den Sägen hinduregeführt. Bei der nur für dünne und leichte Dauben zu verwendenden Maschine mit Handzuführung werden, wie der Name sagt, die Stäbe mit der Hand zugeführt, indem sie dabei auf einem schwingenden Bügel aufliegen. Bei starken Dauben, welche zur Herstellung von Bierpresionsfässern verwendet werden, ist es vorteilhaft, die Enden gleich unter einem spitzen Winkel abzukürzen, weil später das Kopfen des Fasses doch nach innen zu abgeschragt wird. Hierzu giebt es besondere Daubenabkürzsägen, deren Sägeblätter schräg gegen einander gestellt sind.



Fig. 65. Fassförmige Säge von Anton & Söhne, Fienaburg.

b) Das Hobeln.

Die zweite Arbeit, das Hobeln der Dauben, erfolgt in verschiedener Weise, je nach der Art des herzustellenden Fasses, d. h. Dauben für Packfässer werden höchstens an der Aussenseite gehobelt, Dauben für leichtere, „dichte“ Fässer innen und aussen in concentrischen Flächen und Dauben für Pressionsfässer ebenfalls innen und aussen, aber so, dass sie, wie bereits vorher erwähnt, an den Köpfen stärker bleiben. Eine gute Hobelmachine darf nie, namentlich nicht bei gespaltenen Dauben, mehr Holz wegholen, als zur Beschaffung

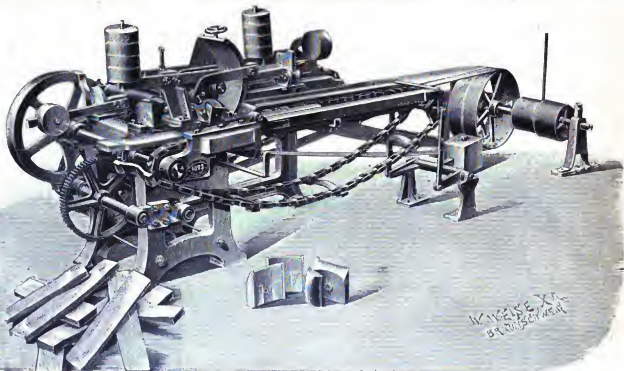


Fig. 66. Daubenobel- und Aussparmaschine von Anton & Söhne, Fienaburg.

Gestalt und das Holz bezw. der Schlitten, auf welchem das Holz zu liegen kommt, wird in einer der Wölbung der Trommelsäge entsprechenden Curve geführt. Die auf diese Weise erzeugten, nach zwei Seiten hin gehozgenen Dauben können, nachdem sie mit den Fugen versehen sind, sofort zu Fässern zusammengestellt werden. Man spart somit das Kochen und Biegen der Stäbe um halbiert, deshalb auch keinen Bruch zu befürchten. Falls die Fasssäge flüssigkeitsdicht sein sollen, überzieht man die Innenseite mit einer Leim- oder Firnis-schicht, um die Holzsporen zu schliessen.

Alle nicht mit der fassförmigen Säge, sondern mit der Cylindersäge oder sonstwie hergestellten Dauben müssen erst, bevor sie eingesetzt werden können, abgekürzt und auf der Innen- und Aussenseite gehobelt werden.

a) Das Abkürzen.

Das Abkürzen der Dauben d. h. das Zuschneiden derselben auf ihre richtige Länge erfolgt mittels eigener „Dauben-Abkürzsägen“, welche gewöhnlich mit zwei in der gewünschten Daubenlänge auseinanderstehenden Kreissägeblättern versehen sind. Der Stab wird einzeln, zu zweien oder zu dreien übereinanderliegend den Sägen

einer sauberen und glatten Oberfläche unbedingt nöthig ist, selbst wenn auch ein kleiner Theil der Daubenoberfläche dabei nicht von den Messern berührt werden sollte. Aus diesem Grunde ist bei den Hobelmaschinen auf genaues Einstellen der Messer besondere Rücksicht zu nehmen und ausserdem muss die Maschine so construiert sein, dass sie auch windschiefe Dauben genau nach der Faser-richtung bearbeitet. Damit dies möglich ist, müssen sich entweder die Messer zu jeder Stelle genau der durch die Maschine hindurchgehenden Daube anschmiegen oder aber es wird der zwischen den Messern befindliche Theil der Daube festgehalten, während der übrige mehr oder weniger windschiefe Theil sich frei bewegen oder einstellen kann.

Nach diesen Principien ist auch die „Daubenobel- und Aussparmaschine“, Fig. 66, construiert, welche hauptsächlich zum Hobeln von gespaltenen Stäben für Bier-, Wein- und Spiritfässer dient. Die Dauben werden durch zwei endlose Ketten, welche in gewissen, den Daubenlängen entsprechend zu verändernden Zwischenräumen durch Stege verlaufen sind, zwischen dem oberen und unteren Messerkopf hindurchgeschoben. Unmittelbar vor und hinter den rotiren-

den Messerwellen, von denen die untere hohle, die obere gewölbte Messer trägt, wird die Daube durch Druckvorrichtungen fest auf eine Unterlage gepresst. Der Steg oder Mitnehmer hält mittels eines kleinen knopfartigen Vorsprungs die hintere Ende der Daube fest, gestützt der letzteren jedoch eine Drehung um ihre Längsachse. Die Kette führen sich in einem beweglichen Rahmen, der um einen in nächster Nähe der ersten Druckvorrichtung befindlichen Drehpunkt schwingt und durch ein Gewicht ausbalanciert ist. Kommt nun eine krumme oder windschiefe Daube, so legt sich das erste Ende derselben fest auf die vor den Messerwellen befindliche Auflage, das hintere Ende hebt oder senkt den ausbalancierten Kettenrahmen, entsprechend der Krümmung der Daube, während sich dieselbe gleichzeitig um den knopfartigen Vorsprung des betreffenden Mitnehmers frei drehen kann. Die Folge dieser Combination ist, dass eine windschiefe Daube, nachdem sie gehobelt die Maschine verlassen, genau dieselbe windschiefe und gekrümmte Form beibehalten hat, welche sie in rohem Zustande besaß, und dass sie an keiner Stelle mehr Holz verloren hat, als unbedingt nötig war. Das Ausböhren der Dauben wird zugleich mit dem Abhobeln derselben vorgenommen. Während des Durchganges der Daube senkt sich nämlich der obere Messerkopf an einer bestimmten Stelle um so viel, als der Unterschied zwischen Kopf- und Bauchstärke beträgt, höhlt dann die Daube ein Stück weit aus und hebt sich im geeigneten Moment wieder. Das Heben und Senken geschieht selbstthätig durch Einwirkung von Hebedäumen, welche auf nach dem dritten Kette gan in denselben Abständen wie die Mitnehmer angeordnet sind und eine mit dem Messerkopf in Verbindung stehende entsprechend ausgehöhlte Schablone heben und senken. Diese Schablone kann auf jede beliebige Daubenkopflänge eingestellt und auch ganz entfernt werden, falls man die Dauben überall gleich dick hobeln will. Bierfasstabe werden gewöhnlich in der Mitte nur halb so dick wie an Kopf gehobelt, bei Wein- und Spiritfassern ist die Ausböhlung nur wenig mehr als $\frac{1}{2}$ der ursprünglichen Dicke. Die Leistung der Maschine kann ungefähr der von 6–8 Böttcherstellen gleich.

Weit weniger Schwierigkeiten als das Hobeln gespaltenen Stäbe bietet das Hobeln aller gesägten, regelmäßig geformten Faststäbe. Zum Hobeln solcher Dauben benutzt man einfachere Maschinen, deren eine durch Fig. 64 veranschaulicht ist. Das wesentlichste an der Maschine ist der Vorsehulmechanismus, ein aus Gelenken zusammengesetzter endloser Tisch, welcher, indem er sich vorwärts bewegt, die aufgelagerten Dauben unabhängig von den nachfolgenden Dauben zwischen die Messerwellen hindurchführt. Die Maschine wird gerade deshalb, weil ihr ein solcher Vorsehul erzielt werden kann, mit Vorliebe dann verwendet, wenn kurze Stäbe oder Stäbe von sehr grossen Breitenunterschieden zu hobeln sind. Sollen auf der Maschine mit der Cylindersäge hergestellte Dauben gehobelt werden, so erhält der endlose Tisch eine der Krümmung der Cylindersäge entsprechende Ausböhlung, wogegen für gerade, nur mit der Kreissäge geschnittene Dauben der endlose Tisch ebenfalls gerade sein muss. (Fortsetzung folgt.)

Nutzholz unverbrennbar zu machen. Für Nutzholz, zumal für solches, welches zu Schiffs- und Häuserbauten, Brücken etc. verwendet wird, wäre es offenbar sehr wünschenswert, wenn es als Steinmaterial unverbrennbar wäre. An Versuchen, das Holz unterschiedlich und unverbrennbar zu machen, hat es denn auch nicht gefehlt. Nönerdings wieder wurden derartige Versuche Monate hindurch in Navy Yard zu Boston ausgeführt, und sind auch, wie verlautet, von Erfolgen begleitet gewesen. Das „D. Bug-Bl.“ berichtet darüber folgendes: Nachdem der Helmsitz im Vacuum in grossen Eisenbehältern ausgezogen ist, werden die Poren des Holzmaterials unter hohem Drucke mit einer chemischen Zusammensetzung von Borax, Borsäure, quacksilber- und Ammoniumsulfat gefüllt und mit einer dichten Beschichtung bestrichen, um die Efflorescenz der Porenausfüllung zu verhindern. Das so behandelte Holz kann der Flamme ausgesetzt werden, ohne Feuer zu fangen. Die Holzfasern und ihre Färbung bleiben unverändert. — Es scheint, dass auf solche Weise präpariertes Holz bei Schiffbauten für jene Theile verwendet wird, welche unter der Gefahr der direkten Beschussung ausgesetzt sind. Bei der gewaltigen Hitze, die eine sehr grosse Feuerbrunst erzeugt, dürfte natürlich die Widerstandsfähigkeit des feuerresistierten Holzes auch nicht bestehen, denn bei grossen Bränden, wie z. B. jünger in Brocton, sind ja schon feuerresistente eiserne Feuerschirme geschmolzen.

Chemische Industrie im Allgemeinen.

Zweikörper-Extractionssapparate

der Zittauer Maschinenfabrik und Eisengiesserei (früher Albert Kiesler & Co.) in Zittau.

(Mit Abbildung, Fig. 67.) Nachdruck verboten.

Die einfachen Extractionssapparate, wie sie noch mehrfach in Färbereien, Gerbereien, Hut-, Teppich-, chemische Fabriken oder sonstigen Etablissements zum Ausziehen von Farblösungen, gerbstoffhaltigen Materialien und Vegetabilien verwendet werden, haben den Uebelstand, dass die letzten Auszüge nur wenig Extraktgehalt besitzen. Infolgedessen werden diese letzten Auszüge nur selten benutzt, meist wird schon von vornherein auf sie verzichtet. Auf diese Weise kommt es vor, dass man bei den einfachen Apparaten, so gut sie an und für sich auch sein mögen, häufig nicht mehr als die Hälfte des im Holze enthaltenen Farbstoffes oder dergl. auszieht und nutzbar machen kann. Um nun die zu extrahierenden Materialien rein auszuziehen und doch nur Auszüge von solcher Consistenz zu erhalten, wie man sie gebraucht, hat die Zittauer Maschinenfabrik und Eisengiesserei (früher Albert Kiesler & Co.) in Zittau zwei ihrer einfachen Extractionssapparate in der durch Fig. 67 veranschaulichten Weise zu einem Zweikörper-Extractionssapparat verbunden. Bei diesem führt von jedem Apparat ein Rohr nach dem oberen Theil des anderen Apparates und die letzten Auszüge des einen Apparates werden immer zum Ausziehen der frischen Materialfüllung des anderen verwendet. Die Extraction kann in dem Zweikörperapparat mit beliebigem Druck bis zu 3 At. und darüber erfolgen; im allgemeinen ist indessen beim Ausziehen von Farblösungen und gerbstoffhaltigen Materialien, sowie vielen anderen Vegetabilien die Anwendung höherer Druckes nicht ratsam, weil die mit hohem Druck verbundene hohe Temperatur des Dampfes auf die Extraktionsbestandtheile zerstörend und zerstörend einwirkt. Aus demselben Grunde ist auch die Anwendung des dem Dampfkessel direct entnommenen heissen Wassers zur Extraction nicht zu empfehlen. Dass man bei Anschaffung eines Extractionssapparates dennoch vorthellhaft immer

einen solchen wählt, welcher einen höheren Druck aushält, hat seinen Grund darin, dass die Apparate immer in directer Verbindung mit dem Dampfkessel stehen und infolgedessen doch einmal mit höherem, als dem beabsichtigten Druck gespeist werden könnten. Zur Controle des in den Apparaten herrschenden Druckes ist jeder von ihnen mit einem Manometer und einem Sicherheitsventil ausgerüstet; ausserdem ist jedes Apparat mit zwei Ventilen versehen, welche zur Feststellung des Extraktgehaltes und der Höhe der Flüssigkeit im Apparat dienen sollen. Die Füllung jedes Apparates mit warmem Wasser erfolgt am unteren Ende durch das in horizontaler Stellung befindliche Ventil; das daneben angebrachte, vertical gestellte Ventil ist zum Ablassen der extrahirten Flüssigkeit bestimmt. Zur Füllung der Apparate mit Material dient die obere, mit Belüftungsvorrichtung versehene Oeffnung, wodurch Zweck der Entfernung der ausgezogenen Materialien an dem halbkugelförmigen Untertheil des Apparates ein gleicher Verschluss angebracht ist. Die schräge Stellung des letzteren erleichtert die Entleerung des Apparates, weil der grössere Theil des Materials mit wenig Nachhilfe von selbst herausfällt. — An der linken Seite jedes Apparates befinden sich zwei Dampfventile, von denen das untere den Dampf zum Apparat leitet, das obere zum Ablassen des Dampfes, das obere den Dampf in den oberen Theil des Apparates eintreten lässt, welcher die Flüssigkeit aus demselben durch das geöffnete Ablassventil nach einem beliebig hoch oder entfernt gelegenen Behälter treibt. Das Sieb im Apparat ist anstatt mit feinen Löchern mit feinen Schlitzen versehen, welche je nach ihren Abmessungen eine 4–6 mal so grosse offene Filtrirfläche besitzen als runde Löcher.

Salbenreibmaschine

von Gg. Jb. Mürle, Forzhelm.

(Mit Abbildung, Fig. 68.)

Das hohle Gestell hat Oeffnungen, durch welche die Kegelräder zur Uebertragung der Drehung der Antriebscheibe auf die senk-

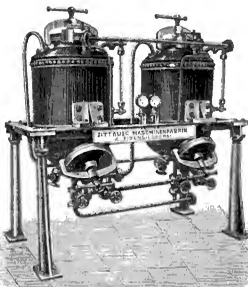


Fig. 67. Zweikörper-Extractionssapparat von der Zittauer Maschinenfabrik und Eisengiesserei, Zittau.

Carl Mürle

rechte Welle zugänglich sind. Oben ist die rinnenförmige Reihschale gehörig auf dem Gestelle befestigt, wobei die Welle durch ihre Nabe hinaufragt. Die Pistille sind in den Enden des Quersteiges gelagert und werden durch die Stirnräder, die in ein festes Mittelrad eingreifen, bei der Drehung der Welle um ihre Achsen gedreht. An der Nabe des Quersteiges sind Schaber befestigt, welche bei der Welleumdrehung mit bewegt werden. Der Quersteig ist mit Handgriffen versehen, sodass man ihn samt den Pistillen und Rädern nach oben herausheben kann. Alsdann ist die Reihschale ganz frei, worauf sich die fertige Salbe bequem herausnehmen lässt.

Die Maschine ist als D. R. G. M. No. 22571 eingetragen und wird in zwei Grössen gebaut. Die eine Grösse hat eine Reihschale von 700 mm Durchmesser und wiegt 350 kg. Die andere Grösse hat eine Reihschale von 500 mm Durchmesser und wiegt 200 kg.

Auf Wunsch werden der Maschine zwei gusseiserne Läufer beigegeben, sodass sie auch als Kollergang benutzt werden kann.

Vacuum-Pumpe

von Gg. Jb. Mürrle, Pforzheim.
(Mit Abbildung, Fig. 69.)

Nachdruck verboten.

Eine ganz neuartige, durch D. R. G. M. No. 49278 geschützte Construction von Luftpumpen, wie sie von der Firma Gg. Jb. Mürrle in Pforzheim ausgeführt wird, ist in Fig. 68 dargestellt. Das Princip, auf welchem dieselbe beruht, ist dasselbe wie das dem gewöhnlichen Injector zu Grunde liegende, wobei ein Wasserstrahl das Ausströmen der Luft bewirkt. Der letztere wird durch eine Flügelpumpe erzeugt, welche, um einen gleichmässigen Strahl zu erzielen, mit einem Windkessel verbunden ist. A ist der als Ständer dienende Wasserbehälter, C die Pumpe, B der Windkessel und D der entsprechend construierte Luftsauger. Die Pumpe treibt das Wasser aus dem Behälter A in den Windkessel B, aus welchem dasselbe infolge des Druckes der in B zusammengepressten Luft in einem continuirlichen Strahle durch den Luftsauger D strömt und hier die Luft ansaugt, welche durch die an demselben befindliche Verschraubung aus dem auszunehmenden Behälter austritt. Die angesaugte Luft scheidet sich im Behälter A ab, aus welchem sie durch eine Öffnung entweicht. Der Antrieb der Pumpe erfolgt von der Riemscheibe E aus durch Vermittlung von Pleustange und Kurbel.

Diese Vacuumpumpe zeichnet sich vor vielen der bis jetzt gebräuchlichen Luftpumpen durch Einfachheit der Construction sowie der Wartung aus, indem bei derselben Luftpumpenylinder, Klappen, Ventile oder Schieber etc., Theile, deren geringste Unrichtigkeit die Leistung der Pumpe wesentlich vermindert und die infolgedessen häufig nachgerichtet, eingeseilt werden müssen, in Wegfall gekommen sind.

Neuerungen in der chemischen Industrie.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Neuerung an Concentrations-Apparaten für Schwefelsäure von Ivan Levinstein, Manchester. D. R.-P. No. 80623. (Fig. 3.) Zur getrennten Ableitung der vorwiegend aus Wasser bestehenden Dämpfe und der schweren Säuredämpfe ist bei den ter-

assenförmig in einem gemeinsamen Heizraum angeordneten Concentrationsgefässen e ausser den von der Colonne vertriehen sich erhebenden Röhren o, durch welche vorwiegend die Wasserdämpfe abgeführt werden, mittels des Rohres r noch eine Saugvorrichtung zu den Condensator n angeschlossen. Durch die Wirkung derselben gelangen die schweren, wasserfreien Säuredämpfe zugleich mit der abfließenden, concentrirten Säure durch das Rohr t in den gut gekühlten Condensator.

Behandlung von Flüssigkeiten mit Gasen von J. J. Meldrum, T. F. Meldrum & J. W. Meldrum, Manchester, Engl. Pat. No. 20480. (Fig. 9—11.) Bei der durch Fig. 9 veranschauligten Anlage tritt das Gas durch den Bohrstutzen d am Boden des Gefässes a mit geeignetem Druck ein, wird durch die perforirten Diaphragmen e vertheilt und kommt in feinen Strahlen mit der Flüssigkeit in Berührung. Die Flüssigkeit selbst wird durch drei Stützen c zwischen dem Diaphragma e und dem darüber liegenden Diaphragma b eingelassen. Durch die Öffnungen des letzteren treten also Gas und Flüssigkeit zugleich aus und werden beim Aufsteigen und Durchdringen der darüber liegenden Diaphragmen immer inniger gemischt.

Der Auslass ist in der Figur mit f bezeichnet.

Fig. 10 veranschaulicht einen abgeänderten Apparat, bei welchem die Flüssigkeit, um länger der Einwirkung des Gases ausgesetzt zu sein, zum Circuliren gebracht wird. Diese Circulation wird in dem Behälter a durch eine vertikale Scheidewand h bewirkt, welche oben und unten einen Durchlass hat, d. h. nicht ganz bis an Boden und Deckel heranreicht. Die Flüssigkeit wird in gleicher Weise, wie bei dem ersten Apparat von den Gasen durch die Diaphragmen getrieben, fällt dann den Canal i hinab und tritt wieder unter das Diaphragma b, um von den Gasen nochmals mitgerissen zu werden.

Bei den dritten Apparat (Fig. 11) reichen die Diaphragmen h abwechselnd auf der einen oder anderen Seite nicht ganz bis an die Wandung des Gefässes, sodass auf diese Weise die Flüssigkeit gezwungen ist, in Schlingelinien im Apparat hochzusteigen und dabei mit den durch die Diaphragmen tretenden Gasen sich zu mischen. In dieser Ausführung ist der Apparat besonders für solche Flüssigkeiten geeignet, welche feste, die Öffnungen der Diaphragmen verschmierende oder verschlammende Stoffe enthalten.

Vorrichtung zur Herstellung von Actinatron von Thomas Crauey, Detroit, Mich. Amer. Pat. No. 534 033. (Fig. 14 u. 15.) Die Vorrichtung besteht aus mehreren hintereinander über einer Feuerung in eingemauerten Schmelzkesseln d und einer hinter diesen und kurz vor der Feuerbrücke angeordneten Verdampfschnecke e. In die Kessel d und die Schnecke e tauchen, ohne deren Wandungen zu berühren, die durch eine Drahtleitung an die Dynamomaschine f angeschlossenen Kohlenelektroden. Eine zweite Leitung verbindet die Maschine mit den Wandungen der Kessel und der Schnecke.

Apparat zur Gewinnung luftfreier Kohlensäure durch Glimmen natürlicher Carbonate von Adrian van Berkel in Hainsberg, S. und Rudolf Fliess in Breslau. D. R.-P. No. 81678. (Fig. 19.) Die rotirende Retorte h ist im Innern mit Längsrippen a versehen, welche die in der Retorte zum Glühen gebrachten Mineralien bis zu bestimmter Höhe anheben und dann durch den heissen Retortenraum nach unten fallen lassen. Die hierdurch aus den Mineralien ausgetriebene Kohlensäure entweicht durch die hohle Achse e in den Gassammler. Verunreinigende Beimengungen von Luft werden durch luftdichten Verschluss der Retorte verhütet.

Herstellung von Aetzkali von C. T. J. Vautin, London. Engl. Pat. No. 20404. (Fig. 20 u. 21.) Ein Metall a, welches mit Natrium oder Kalium eine Legirung eingeht und von dem geschmolzenen Aetzkali nicht angegriffen wird (z. B. Bismut), liegt am Boden einer Feuerung und bildet die Kathode eines elektrischen Stromkreises. Ueber diesem Metall ist ein Natrium- oder Kaliumsalz wie z. B. Natriumchlorid aufgeschüttet. In das Salz tauchen

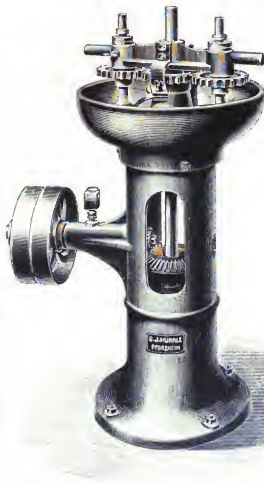


Fig. 68. Salzenreihmaschine von Gg. Jb. Mürrle, Pforzheim.



Fig. 69. Vacuumpumpe von Gg. Jb. Mürrle, Pforzheim.

einige Kohlen-Anoden f, welche von Gehäusen e aus feuerbeständigem, undurchdringlichem Material umgeben sind. Diese Gehäuse dienen sowohl zum Schutz der Anoden vor den Verbrennungsgasen, die auch dazu, die an den Anoden freierweichenden Chlorogene zu sammeln und mittels der Rohre h der Kammer hinter x zuzuführen, in welcher pulverisirter, gelochter Kalk mit ihnen ein Bleichpulver erzeugt. Das freie Natrium oder Kalium wird vom Blei, bezw. dem Metall a absorbiert und bildet mit ihm eine Legirung. Bei der Anlage Fig. 21 ist ein vom Rost m aus erhitzter Feuerkopf n durch eine Rohr p mit dem Metallblech a verbunden. Das Natrium oder Kalium in der Legirung wird durch die Röhre p auf Aetzkali umgewandelt und zwar mit Hilfe eines Dampfstromes, der durch das Rohr k auf die Oberfläche der Füllung von n geleitet wird. Das so gebildete Aetzkali wird im geschmolzenen Zustand entfernt und zwar entweder durch Ausschöpfen oder durch Ablassen aus einem Rohr oder durch Verdampfen und Absaugen durch das Rohr q. Das in Form eines Hydrats aus dem Topf n abgezogene Natrium oder Kalium wird von der Fenerung aus dem Topf n durch ein frisches Material ersetzt. Die Fig. 20 zeigt, wie das geschmolzene Natrium oder Kalium durch ein Rohr r in ein Wasserbad s geleitet wird. Hier granuliert die Legirung und das Natrium oder Kalium bildet unmittelbar mit dem Wasser ein Hydrat. In diesem Fall wird in einem Hilfskessel l frisches Blei geschmolzen und mittels des Canals o dem Herde zugeführt.

Verfahren zur continuirlichen Darstellung von Salpetersäure von Manning Prentice in Woodfield, England. D. R.-P. No. 78645.

Die continuirliche Darstellung des salpeterminerztreibenden flüchtigen Verunreinigungs (Chlor, Untersalpetersäure) genügender Wärme wird das Nitrat ausserhalb des Destillationsapparates zu einem feinen Schlamm gemischt. Das Gemisch wird dann an dem einen Ende eines mit einem Heilmittel u umgebenen und mit Dampfabzug versehenen Gefässes a eingeführt. Am anderen Ende dieses Gefässes wird die Abfallgase continuirlich abgezogen. Sollen verschiedene Arten von Salpetersäure erhalten werden, so wird das Gefäss a in mehrere mit besonderem Dampfabzug versehene Kammern f getheilt, deren Querwände e unten Oeffnungen e für den Durchtritt des Reactionsgemisches haben. Die Temperatur der einzelnen Kammern nimmt gegen das Austrittsende hin zu.

Verfahren zur Gewinnung von Cyan oder Cyaniden als Nebenproduct aus Eisenhochöfen n. dergl. von Henry Aitken in Darroob h. Falkirk, Grfh. Stirling, Nord-Britannien. D. R.-P. No. 84078. (Fig. 27.) Um die Cyanbildung beim Hochofenbetrieb und anderen unter ähnlichen Bedingungen ausgeführten Betriebs zu erhöhen und nutzbar zu machen, sind zwei Hochofen a und b in der dargestellten Weise durch ein Rohr y verbunden. Die Inbetriebsetzung ist gleich der sonst üblichen. Die Oeffnungen c sind für den Windtritt bestimmt, die d die Abflussöffnung für die geschmolzene Schlacke, die e die Abtrieb- und die f die Abtrittsöffnung für die cyanhaltigen Gase. Ist die Oeffnung l des einen Ofens verschlossen, so sind die Windlinien d desselben Ofens geöffnet, im anderen Ofen ist das Umgekehrte der Fall. Der unten in den einen Ofen eintretende Gichtwind steigt dann in diesem empor, zieht im anderen Ofen von oben nach unten und tritt durch die Oeffnung e stark cyanhaltig aus dem Ofen aus.

Elektrolytische Wanne von Hermann Thofers in Paris (beschränkt). Privileg. vom 21. Juni 1904. (Fig. 28.) Die veranschaulichte elektrolytische Wanne besteht aus dem Behälter a und dem Deckel b. Die Kathoden c sind am Boden des Behälters (der Wanne) in concentrischen Ringen angeordnet. Die Anoden d führen durch dicht abgeschlossene Oeffnungen e des Deckels b abwärts. Der Rohrstützen f in der Wand a der Wanne dient zur Einführung der elektrolytischen Lösung, wie auch durch den Rohrstützen g mittels des statischen Druckes der frischen Flüssigkeitslade oder mit Hilfe einer beliebigen Saugvorrichtung, die elektrolytische Lösung, sowie die bei der Reaction entstehenden Gase ablassen werden. In Höhe des Rohrstützens f ist ein geeigneter Schirm h angeordnet, welcher einen Theil der an den Kathoden c entwickelten Gase zurückhält und es ermöglicht, das Mischungsverhältnis der aus den Anoden d zusammengetragenen Gase zu regeln. Die durch den Schirm am Anstiegen gehinderten Gase werden durch den Rohrstützen i abgeleitet. Die Reaction, die Vermengung oder Verbindung der Gase, die in der

Nähe der Anode d beginnt, setzt sich im oberen Theil k der Wanne fort. Zur Entleerung des Apparates dient der Rohrstützen l. Als Anode benutzt man je nach der Zusammensetzung der zu behandelnden Flüssigkeit ein Metall oder Kohle. Aus ähnlichem Metall besteht auch die Kathode, wenn man nicht, wie das auch geschehen könnte, die Wände des Gefässes als Elektroden verwendet.

Fettindustrie und Parfümeriefabrikation.

Vorrichtungen zur Seifenfabrikation

von Otto W. Röber, Dresden.

(Mit Abbildungen, Fig. 70—77.)

Durch Fig. 70 wird ein transportabler, zur schnellen und bequemen Herstellung von Seifen bestimmter Doppelkessel aus der Fabrik von Otto W. Röber in Dresden vorangetragen. Der Kessel lässt sich überall aufstellen, da er keine Einmauerung erfordert. Der Feuerzylinder F und der Wasserkessel W sind von Gussseisen, während der Einsatzkessel Z von verzintem oder verbletem Blech hergestellt ist. F ist der Ofen, B das Rauchgasrohr, Z das Deckelrohr und A der Wasserhahn mit dessen Hilfe man immer warmes Wasser zur Hand hat. Der Doppelkessel wird in 15 verschiedenen Grössen von 30 bis 600 l Inhalt gebaut.

Zum Rühren dickflüssiger Seife (Schmirseife u. dergl.) wird von der genannten Fabrik das in Fig. 71 abgebildete, unter Gebrauchsmusterschutz stehende Rührwerk empfohlen. In der Oese am oberen Ende der Stange ist ein Seil befestigt, welches über einer an der Decke befindlichen Rolle geführt wird. Die mit der Stange unten verbundene, aus drei Stangen bestehende durchbohrte Platte besteht aus drei Theilen, die untereinander gelenkig verbunden sind. Lässt man das Seil los, so fällt das Rührwerk schnell und ruhig, da die beiden klappenförmigen Theile sich nach aufwärts heben. Bei der frischen Seife, die in die Platte musste das Rührwerk unten gedrückt werden, was ohne Erschütterungen nicht abging. Wird am Seile gezogen, so stellen sich die klappenförmigen Theile wagrecht; die Masse dringt durch die Löcher und über den Rand nach oben.

In der Stange Fig. 72 veranschaulichte Seifenform wird die fertige Seifenmasse gegossen, um darin zu erstarren. Die Wände sind aus Eisenblech hergestellt und mit Nuthen sowie Federn versehen. Die gehobelten Fugen passen genau ineinander und verhindern das Ausströmen der Masse. In der Form werden durch Schrauben zusammengehalten. Für solche Seifen, welche warm gehalten werden sollen, wird die Form mit Matratzen umhüllt. Auch kann eine Mittelwand eingeschoben werden, sodass zwei Abtheilungen entstehen. Die Form wird in Grössen von 25 bis 500 kg Fassungsvermögen gebaut.

Zum Prägen von Seifenstücken dient der in Fig. 74 abgebildete und patentierte Schlagprapparat. Auf demselben können Flieh- und Kastenstanzen jeder Größe befestigt werden. Der Stempel wird von Hand eingesetzt und mit dem Holzhammer eingeschlagen. Die geprägte Seife lässt sich vom Fuhrtritthebel aus durch eine Stangenübersetzung aus der Form herausheben. Dabei kann die Stange am Fuhrtritthebel so eingestellt werden, dass der gewünschte Hub herauskommt.

In Fig. 73 ist eine Seifenstanze oder Seifenprägmform abgebildet. Die an dieselbe zu stellenden Anforderungen sind folgende: Sie muss gratiose Seifenstücke liefern; jedes Seifenstück muss sauber gepreßt und reinlich, also in der Farbe nicht beeinträchtigt, erscheinen. Der ersten Anforderung genügen wohl eiserne Kasten, aber nicht solche aus Metall, denn die Erfahrung hat gelehrt, dass Kasten gewöhnlicher Form aus Messing oder Rothguss sich nicht mit der Zeit ausdehnen. Nur sehr starke, aus solchen Metallen hergestellte Kasten würden dem Zweck entsprechen, doch sind sie zu theuer. Die eisernen Kasten halten sehr gut, haben aber den Fehler, dass sie leicht rosten. Für weichere Seifen wird von der genannten Fabrik ein genau bearbeitetes Futter von Rothguss, Bronze oder dergl. knapp in die sauber bearbeitete Hohlform des gussernen Kastens eingepasst. Zur Sicherung des Futters wird durch einen Schraub und diejenigen des Kastens Gewinde geschnitten, in welche Schrauben



Fig. 70.



Fig. 71.

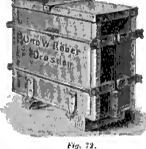


Fig. 72.



Otto W. Röber, Dresden



N. A. LÖBNER, DRESDEN

Fig. 70—74. Z. A. Vorrichtungen zur Seifenfabrikation von Otto W. Röber, Dresden.

eingedreht werden, worauf die inneren Endflächen der folgenden gelagert werden. Für diese Seife wird die Form in letzterem Weise (Fig. 75—77) hergestellt. Das Futter wird inwendig vollständig fertiggestellt und aussen in der halben Höhe mit einer ringsum laufenden Nuth oder Einbuchtung versehen. Darauf wird es in die Form für den gusseisernen Kasten gesetzt und die Form angeschlossen. Das Gussessen preßt sich beim Erstarren so fest auf das Futter, dass es keiner Ausdehnung fähig ist.

Seifenfabrik

von Otto W. Röber, Dresden.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5, Fig. 1—9.)

Nachdruck verboten.

Das Fabrikgebäude zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die niedrigere als Seifenfabrik dient. Die höhere Abtheilung dient der Geschosse, welche vom Treppenhause a aus zugänglich sind. Die im unteren Geschosse enthaltenen Räume b, h, dienen als Keller. Im Erdgeschosse befindet sich das Fabrikationszimmer r und das Press- und Packzimmer x, im oberen Geschosse dagegen das Contor y, das Privatcontor z, das Laboratorium y, und der Trockenboden z. Das Kellergeschoss der Siederei ist eingetheilt in einen Kesselraum c, Maschinenraum e, und den Heizungs- und Siedekessel bestimmten Raum g. Der Siedekesselraum k ist unmittelbar vom Dache bedeckt und enthält eine Grube für die zwei Wassereisenformen o, o.

Der Kessel d liefert den Dampf sowohl für die Betriebsmaschine f, als auch für die Heizmängel der Siedekessel i, j, k. Die Dampfmaschine f betreibt durch eine Wellenleitung die Maschinen im Räume r. Der eine grosse Siedekessel l wird, wie bereits erwähnt, von einer eigenen Feuerung in der Einmauerung h geheizt. Es gewünscht wird, kann auch der zweite grosse Siedekessel j eine eigene Einmauerung erhalten, wofür im Kellergeschosse ein genügender Raum vorgesehen ist.

Die Aetzlaug wird mit Hilfe der beiden Aescher q bereitete, die in den Siedekessel i, j, k gewonnene fertige Seifenmasse in die Formen n, o, o, gebracht, um hier zu erstarren. Die Seifenabfälle werden in die Abtheilungen p geworfen. Mit l ist die Chemikalkammer und mit m die Arbeiterstube bezeichnet.

Sollen die Seifenstücke, welche durch Zerschneiden der in den Formen n, o, o, erstarren und freigelegten Blöcke entstehen, sofort in den Handel gebracht werden, so kommen sie in den Raum x, nöthigenfalls mittels eines Aufzuges noch in den Trockenboden, und werden verpackt. Die zu Luxuseisen zu verarbeitende Seife wird in das Fabrikationszimmer gebracht und hier zum Theil von der Hobelmaschine s in Späne zertheilt. Die letztere werden in den Kesseln i, j, k umgeschmolzen, und nach gehöriger Bereitung mit Farbstoffen und Parfüm gemischt. Die erhaltene Masse wird in Formen gebracht, nach erfolgtem Erstarren geschnitten, und die Seifenstücke geprägt oder angeprägt verpackt. Zur Prägrug dienen die drei Pressen im Räume x an der Feusterseite.

Eine anderer Theil der Seife gelangt in die Filtrmaschine t, um hier in Späne verwandelt und mit Farbstoffen und Blüthenölen gemischt, gepresst und gewalzt zu werden. Die erhaltenen dünnen Blätter werden in der Peloteuse u zu einer homogenen Masse verainigt und in Gestalt eines enlloosen Stranges ausgepresst. Der letztere wird in der Schneidemaschine w in Stücke zerschnitten, die dann geprägt oder angeprägt verpackt werden. Die erforderlichen Parfüm werden mit Hilfe eines Extractionsapparates gewonnen und der Seifenmasse beigegeben.

Oelpressionstat.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5, Fig. 10—18.)

Eigentlich sind bei der in Fig. 10 gezeichneten Oelpressionstat die Pressen (Fig. 11—16) selbst und zwar deshalb, weil dieselben mit Prestopfen, Sytem Tollin versehen sind. Ein solcher Prestopfen (Fig. 13, 15 a, 16) setzt sich aus dem rohrenförmigen Gehäuse l, dem beweglichen Boden f und vier Pressbacken n zusammen. Das aus Gussstahl hergestellte Gehäuse l ist auf die ganze Länge ausgebohrt und ruht mittels der Auskrägungen k auf vier Laufrädern i. Die vier Pressbacken n (s. Fig. 17 und 18) sind aus zälem Gussseisen hergestellt. Sie sind innen zwischen den senkrechten Fugurippen n, für die Aufnahme der Pressseihen p gelocht. Die Fugurippen n, sind so gearbeitet, dass die vier Pressbacken n genau aufeinander passen. Nach dem Abdrehen der cylindrischen Aussenseiten der vier aufeinander gefügten Pressbacken n wird das Gehäuse l warm aufgezogen. Es entsteht dann ein starrs Ganzes. Die aus Stahl hergestellten Pressseihen p sind genau bearbeitet und haben an beiden Seiten Furchen q. An den Enden sind sie abgeschrägt, damit sie unten durch die entsprechend geformten Leisten n, der Pressbacken n und oben durch den Ring o gesichert werden. Nach dem Einsetzen der Pressseihen p in jede Pressbacke n werden sie durch den Keil r an einer Seite festgemacht. Es entstehen dann zwischen den einzelnen Pressseihen fene Spalten, die sich zu Canälen q erweitern, damit das ausgepresste Oel entweichen kann. Die

erhaltenen Leisten n, unten sind so geformt, dass sie dem durch die Canäle herabfließenden Oel entgegen gestanden. Der Ring o wird mit jeder Pressbacke a durch zwei starke Schrauben mit versenkten Köpfen verbunden. Das Gehäuse l ist von einem Dimplmetall aus Blech angeben. Der gussstählerne Boden f ist quadratisch mit abgestumpften Ecken und ruht auf Vorsprüngen der Pressbacken, welche in seine Vertiefungen i, eingreifen. Er lässt sich mit geringem Spielraum durch die ganze Hölzung des Prestopfes aufwärts bewegen.

Bei der in Fig. 11—16 gezeichneten hydraulischen Presse ist der Cylinder a durch vier Ständer b mit dem Kopfstück c verbunden. Der auf dem Kolben d befestigte Ring e hat einen etwas kleineren Durchmesser als der Boden f und ragt durch die Bohrung des Oel-sammlers g hervor. Der letztere ist auf dem Cylinder a gehörig befestigt und mit zwei Stahlnietenstücken h (vgl. Fig. 12) in einem Stücke gegossen. Wenn der Kolben auf dem Cylinderboden ruht, kann der Prestopf auf den Ständern b knapp zwischen Kopfstück o und Ring c eingefahren werden.

In Fig. 10 ist der Grundriss einer Anlage mit vier Oelpressen P wiedergegeben. Darin bezeichnet v eine Packpresse, f eine Fährhölze, welche auf Schienen G zwischen der Packpresse v und den Oelpressen P hin- und herfährt, y einen Accumulator und z eine Steuervorrichtung zur Bewegung der vier hydraulischen Pressen.

Die Packpresse v hat oben einen Cylinder zum Füllen des Prestopfes v und unten einen zweiten Cylinder zum Herausheben der Pressrückstände aus dem Prestopf. Der Kolben des oberen Cylinders hat am unteren Ende Rollen, auf denen ein Seilherlauf läuft. Der letztere ist am Boden des Sammelbehälters u so angebracht, dass er mit Samen gefüllt wird, wenn er sich unter dem erwähnten Behälter befindet. Wird er heraus und unter den Kolben gezogen, so sperrt er den Samenbehälter u ab. Der untere Cylinder des Prestopfes v ist mit einem falschen Boden und einem Mantel für Dampfheizung versehen. Die Samen werden dem Behälter u durch passende Rinnen oder Transportschnecken zugeführt.

Nachdem ein Prestopf v von der Fährhölze F in die Packpresse v eingefahren ist, kann das Packen beginnen. Der auf der Bank x stehende Arbeiter lässt den Boden f durch den Kolben des unteren Cylinders so weit heben, dass er ein Filtrnetz darauf ausbreiten kann. Dann erfasst er den erwähnten Seilherlauf und führt ihn zwei- oder dreimal über den Prestopf hin und her, wobei er den Seilherlauf abwickelt. Darauf bringt er den Seilherlauf wieder zurück und schließt mit den Händen die Samenschieber ab. Nun breitet er ein Filtrnetz darüber aus, legt eine Platte s auf und über derselben wieder ein Filtrnetz. Der Seilherlauf, der unterdessen mit Hilfe von zwei Seilen so sperrt, er den Samenbehälter u ab, wird gefüllt. Nach dem das Filtrnetz wieder zurück und schließt mit den Händen die Samenschieber ab. Nun breitet er ein Filtrnetz darüber aus, legt eine Platte s auf und über derselben wieder ein Filtrnetz. Der Seilherlauf, der unterdessen mit Hilfe von zwei Seilen so sperrt, er den Samenbehälter u ab, wird gefüllt. Nach dem das Filtrnetz wieder zurück und schließt mit den Händen die Samenschieber ab. Nun breitet er ein Filtrnetz darüber aus, legt eine Platte s auf und über derselben wieder ein Filtrnetz. Der Seilherlauf, der unterdessen mit Hilfe von zwei Seilen so sperrt, er den Samenbehälter u ab, wird gefüllt.

Nach dem der Kolben den Topfinhalt zusammengepresst hat, wird das Paeken in derselben Weise ein- oder zweimal wiederholt, bis der Topf voll ist. Es wird dann oben eine Platte t eingelegt. Sobald dann der gefüllte Prestopf v auf der Fährhölze F in die betr. Oelpresse eingefahren ist, wird Dampf in seinen Mantel eingeblasen. Dann wird die Oelpresse in Thätigkeit gesetzt. Der Druck wird zuerst auf 80 kg/cm² gebracht, wobei Oel heranschniesseu beginnt. Nach etwa zehn Minuten, wenn das Oel langsamer fließt, wird der Druck während zehn Minuten so vergrößert, dass er schließlich auf 500 kg/cm² steigt. Dieser Druck wird so lange erhalten, bis kein Oel mehr herausfließt. Darauf wird die Presse wieder abgestellt, der Prestopf herausgezogen und in die Packpresse v gefahren. Hier wird die Pressrückstände p durch ein Platten s und Filtrnetzchen vom Kolben des unteren Cylinders herausgedrückt.

Als Vortheile der Tollin'schen Presse werden vom „Génie Civil“ folgende aufgeführt: Ersatz der Pressacke durch Filtrnetzchen und dadurch bedingte Ersparnis an Betriebskosten, Mehrertrag der ersten Pressung um etwa 5%, Mehretrag der ganzen Pressung um 24 1/2%, Zeitersparnis von etwa 50% (?). Eine Fabrik, welche in 24 Stunden 40 000 kg Samen in Pressen u. Pressen auspresst, und verbraucht nach dem „G.C.“ jährlich für 40 000 M Pressacke. Kommen jedoch Tollin'sche Pressen mit Filtrnetzchen in Anwendung, so soll sich diese Ausgabe auf 6400 M jährlich ermässigen.

Neuerungen in der Seifen-, Oel- und Fettindustrie.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Kerzengießmaschinen von Louis Jean Baptiste gen. Félix Fournier in Marseille. D. R.-P. No. 76 782 u. 79 950, (Fig. 1 u. 2.) Bei der Kerzengießmaschine Fig. 1 (D. R.-P. No. 76 782) werden die zum Ausstossen der erstarrten Kerzen bestimmten, unter den Formbehältern a befindlichen Kolbenstangen h alle auf einer



Fig. 75—77. Z. A. Vorrichtungen zur Seifenfabrikation von Otto W. Röber, Dresden.

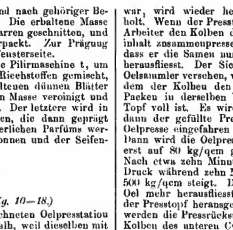


Fig. 75—77. Z. A. Vorrichtungen zur Seifenfabrikation von Otto W. Röber, Dresden.



Fig. 75—77. Z. A. Vorrichtungen zur Seifenfabrikation von Otto W. Röber, Dresden.

Schleife c, deren Spindel d am Umfang einer Trommel e in einer auf- und absteigenden Nuth f geführt ist und infolgedessen bei der Rotation der Trommel auf- und niederbewegt wird. Die Formen sind je mit einem Gehäuse l umgeben. Die beiden Gehäuse können abwechselnd mittels zweier auf gemeinsamer Achse sitzender und in Durchbrechungen verschiedener Schichten k mit den Behältern g und h für Kalt- oder Warmwasser-Zufuhr verbunden werden. Die Maschine (Fig. 2, D. R.-P. No. 79560), unterscheidet sich von der nach Fig. 1 insofern, als die Kolbenstangen für die Formen nicht von einer Trommel auf- und niederbewegt werden, sondern mit Hilfe eines inhubmanenartigen Sectors e, auf dessen Oberkante die durch Gewicht belastete Spindel d der die Kolbenstangen b haltenden Platte m, einen Rollbahn anläuft. Die Spindel d ist mit einem ausserdem mit Bindringen x zur Bestimmung der jeweiligen Länge der zu formenden Kerzen versehen. Die Formen umschliessen den Kalt- und Warmwasserbehälter sind mit einer in Abtheilungen getrennten Ablaufrinne y verbunden, welche bei ihrer Umdrehung das Wasser selbstthätig aus den Behältern entnimmt und getrennt den Sammelrinnen z zuführt.

Apparat zur Behandlung der blättrigen Paraffin-Krystalle (Fig. 4-7). Der erst der beiden Apparate (Fig. 1 u. 2) besteht aus einem cylindrischen Gefäss a, durch dessen obere Schale ein Dampfrohr b führt und an dessen Boden zwei Ablasshähne c angebracht sind. Die Wandungen d des Gefässes sind hehl und können ebenfalls mit Dampf gespeist werden. Der zweite Apparat besteht gleichfalls aus einem Cylinders a, welcher am Boden mit Ablasshähnen c versehen ist. Die Wandungen des Cylinders sind auch hehl und für die Umdrehung eingerichtet. Die obere Schale b ist hier eine concentrische Hohlkugel b in der Behälter c gestellt, deren hohle Wandungen am Boden miteinander communiciren. Der Dampf wird oben in den Wandungen des einen Cylinders b eingeleitet und fliesst oben aus den Wandungen des zweiten Cylinders wieder ab. Die Wirkungsweise beider Apparate ist im Princip dieselbe. Die geschmolzenen Krystalle werden in den Behälter a gebracht und können laugsam ab- oder rasch durch die Hähne c ablassen. Der Dampf durch das Dampfrohr b hindurchgeleitet, durch die Oefen und weichen Partien des Paraffins lösen sich und tropfen durch die Hähne c ab.

Apparat zur Herstellung von harter, trockener Kalt-, Natron-, bezw. Kalinatron-Seife von Heinrich Josef Kratzberg in Clerf, Luxemburg. D. R.-P. No. 78751. (Fig. 8) Der am besten aus Nickel oder Kupfer hergestellte Seifensiedekessel ist im oberen Theil trichterförmig, im unteren Theil cylindrisch gestaltet und mit einem Rührwerk versehen, an dem zum Reinhalten der Lauge und von Seifenmasse eine Schaber Vorrichtung angebracht ist. Durch Heizung b, d, des Siedekessels wird die Lauge, sodass die Dampfphase je nach dem Flüssigkeitsstand im Kessel geregelt werden kann.

Verfahren und Apparat zur Herstellung von Kalt- und Natron-Seifen aus Salzen resp. deren Lösungen und Fettsäuren und Harz auf elektroklytischen Wege von Rudolf Roth in Mähr.-Osterr. Oesterreich. Privileg. vom 20. November 1894. (Fig. 12 u. 13). Bei der Elektroklyse von Chloratrum und Chloralkium wird das Chlor an der positiven, das Metall an der negativen Elektrode ausgeschieden. Die Trennung der Salze dieses Vorganges erzeugten Bases (Aetznatron und Aetzkalk) aus den betreffenden Salzlösungen ist bisher auf Hindernisse gestossen. Das neue Verfahren beruht nun darauf, dass an der negativen Elektrode frei auftretende Kalium oder Natrium durch Zuführung von Fettsäure oder eines Gemisches von Fettsäure und Harz sofort in Seife umzusetzen, welche sich infolge ihres Fettgehaltes und ihrer geringen specifischen Schwere leicht aus der Salzlösung ausscheidet.

Der Apparat besteht aus einem eisernen Reservoir, welches bei a₁ mit der Salzlösung gefüllt ist. In die Lösung tauchen die Elektroden n und p so ein, dass n oberhalb p zu stehen kommt. Die Elektroden a sind seitlich bis in Linie x-x geschlossen und bestehen aus gewelltem Kupferblech, um ihre Oberfläche und die Reibung der an ihnen hinaufsteigenden Fettsäure zu vergrössern. Die Elektroden p bestehen aus Zinn und sind ebenso wie die Elektroden n an Metallhaken (p₁ bezw. n₁) gehängt, durch welche die Zuleitung des elektrischen Stromes erfolgt. Die Zuleitung der Fettsäure erfolgt durch die beiden Röhre r und s, welche mittels des Rohres z mit dem oberhalb a angebrachten Gefäss b in Verbindung stehen und in Richtung auf die Elektroden mit kleinen Oefnungen versehen sind, sodass die Fettsäure nach Oefnung des Hahnes b in fein vertheiltem Zustande auf die Elektroden spritzt und diese von unten nach oben bespült. Sobald nun der elektrische Strom in Wirksamkeit tritt, scheiden sich an den Elektroden n und p Kalium oder Natrium, welche sich mit der Fettsäure zu fettsäurem Kalium oder -Natrium verbinden, d. h. einen Seifenschleim bilden, der — weil die Elektroden seitlich bis unter die Oberfläche der Lösung geschlossen sind — zwischen diesen gesammelt bleibt und durch den Hahnabfluss h dem Apparate entnommen werden kann. Der ausgeschiedene Chlor geht ausserdem mit dem Zinn der Elektrode p in Zinnchlorid über. Dieses sinkt nach unten und sammelt im Thontopf t an. Kann das Zinn nicht mehr abgelassen werden. Der an der Seitenwand angebrachte, mit dem Trog communicirende Wasserstandsanzeiger w giebt über die Höhe der niedergeschlagenen Zinnchloridschicht Aufschluss. Die Salzlösung wird zu diesem Zweck vertheilt mit einem geeigneten Farbstoff versetzt. Die am Boden von a und b befindlichen Dampfzuleitungen d bezw. d₁ erhalten die Salzlösung sowie die Fettsäure etc. auf ge-

messener Temperatur. Wenn mehrere Apparate combinirt verwendet werden sollen, so werden die Zuleitungsrohre r und s jedes nachfolgenden Apparates mit dem Hahne h des vorhergehenden verbunden, um den Seifenschleim des ersten Apparates in dem folgenden mit Alkali zu sättigen.

Vorrichtung zum Oxydiren trockener Oele von Frederick Walton in London. D. R.-P. No. 88364. (Fig. 16) Die Vorrichtung besteht aus einem geschlossenen mit Rührwerk und Kippvorrichtung d versehenen, liegenden Cylinder, durch den vom Gefäss g ein Luftstrom getrieben wird, dessen Stärke ein mit Widerständen versehener Auslass h regelt. Das mit Trockensmittel gemischte und der Luft ausgesetzte Oel wird nach Erlangung genügender Zähhigkeit mit Kreide gemischt und der Einwirkung des Rührwerkes mit der weiteren Durchmischung ausgesetzt. Die erhaltene Masse wird darauf getrocknet und zerkleinert.

Maschine zum Formen und Pressen von Seife und ähnlichen Stoffen von Brandon & Fils in Paris. D. R.-P. No. 83555. (Fig. 17.) Die Maschine arbeitet mit Stempelpaaren, die gleichzeitig von beiden Seiten auf die zu pressenden Stücke einwirken, wobei die eine Gruppe federnd gelagert sein kann. Die Stempel f, welche auf einer Trommel a, mit der sie die Drehbewegung mittheilen, angeordnet sind, arbeiten in der Längsrichtung, indem sie in ihrer vor- und rückwärtigen Bewegung durch Curvenventilen h geleitet werden, die auf einer feststehenden, mit der Trommel conaxialen Cylinderoberfläche angebracht sind. Um die Längsbewegung der Stempel verstellen zu können, ist die eine feststehende Cylinderoberfläche in ihrer Längsrichtung durch eine Schraube i verstellbar. Jeder Stempel wird, um die gepressten Stücke selbstthätig ab-trennen zu können, aus zwei unabhängig voneinander zu bewegenden Theilen (Kernstange f und Aussenseite g) gebildet.

Verfahren und Vorrichtung zum Reinigen von Petroleum und anderen Mineralölen, sowie den Rückständen der Refination von Stanislaus Szczepanowski und Albrecht v. Gröling in Wien. Oesterreich. Privileg. vom 16. Mai 1895. (Fig. 18.) Das Verfahren besteht im Centrifugiren der genannten Flüssigkeiten. Die Verunreinigungen werden, da sie specifisch schwerer sind, an die Wand der Centrifugaltrommel geschleudert und continuirlich abgezogen, während die gereinigten Oele oder Rückstände in der Mitte der Trommel abfliessen. Die Vorrichtung zum Ausführen des Verfahrens besteht aus einer Centrifugaltrommel, deren Boden c gemeinsam mit dem Ständer b zu einem Kugellager e ausgehildet und für den Autrieb mit einem Zahnkranz d versehen ist, in welchen das von der Triebwelle f in Umdrehung versetzte Kegelrad e eingreift. Durch eine centrale Oefnung des Bodens, welche durch eine Stopfbüchse h abgedichtet ist, führt ein Rohrstück g, das mit seinem unteren Ende aus dem Ständer d hervorsticht, ein Rohr n, welches am Ablaufrohr i in Verbindung steht. Über dem Rohrstück g ist im Boden der Centrifugaltrommel ein Knierohr l angeordnet, an dessen wagerechten Theil ein radiales, bis nahe an die Trommelwand reichendes Rohr m angesetzt ist. Dieses und das Knierohr l nehmen an der Rotation der Trommel Theil, während das Rohrstück g feststeht. Durch das Rohrstück g und das Knierohr l geht in der Achsenrichtung der Centrifuge ein Rohr o hindurch, dessen oberes erweitertes Ende in die Centrifugaltrommel hineinragt und durch eine Stopfbüchse h₁ im Knierohr l abgedichtet ist, während sein unteres Ende mit einem Abflusssnap p im Ständer b in Verbindung steht. Durch die Leitung q werden die zu reinigenden Mineralöle bezw. die Rückstände der Refination in die Trommel eingeführt. Wird diese nun in Umdrehung versetzt, so nimmt der flüssige Inhalt zufolge der Fliehkraft annähernd die Form eines punktförmigen Kreissektors an. Die Oefnung der Trommelwand, durch welche die Verunreinigungen werden gegen die Trommelwand geführt und können, sobald das Ablaufrohr i geöffnet wird, durch die sich mitdrehende, radiale Röhre m und das Knierohr l in den Ringraum des feststehenden Rohrstückes g und den Canal k gelangen, nun durch das Ablaufrohr i abgeleitet zu werden. Die reinen Mineralöle bezw. die gereinigten Rückstände, welche den Canal k durch den unteren Theil der Trommel hindurchfließen, fließen continuirlich durch das feststehende centrale Rohr u und den Canal p ab.

Tellercondensationsapparat für Fettsäuren von Emanuel Urbach und Victor Slama in Lieben bei Prag. D. R.-P. No. 81482. (Fig. 22.) In dem Condensationsapparat sind abwechselnd übereinander die Teller r und die Streifbleche u angeordnet. Die Streifbleche u sind auf Spindeln oder Stäben befestigt, welche an einem Kreuz k sitzen, das mit Hilfe einer Spindel o gehoben oder gesenkt werden kann. Diese Anordnung hat zum Zweck, dass die Streifbleche eingehoben oder gesenkt d. h. mehr oder weniger weit in die Teller r eingetaucht werden können. Die Teller r sind mit dem Kühlwasser gefüllt, welches durch die Oefnungen s des centralen Rohres q zuleitet. Die zu condensirenden Dämpfe strömen durch das Rohr g ein, bewegen sich in Schlangenlinien zwischen den Tellern und Streifblechen hindurch und werden dabei vom Wasser gewaschen und durch Senken der Streifbleche in die Teller r durchgangserneuert für die Dämpfe verringert.

Destillirapparat für Fettsäuren, Kohlenwasserstoffe u. dergl. von Emanuel Urbach und Victor Slama in Lieben bei Prag. D. R.-P. No. 78678. (Fig. 23.) An dem das Destillirgut zuführenden centralen Rohr a des Apparates ist eine Reihe von übereinander gelagerten Tellern oder Aufkochern i befestigt, welche durch Uebersteigrohre miteinander communiciren. Im oberen Theil dieser Auf-

kocher sind runde, in sich geschlossene Rohre k mit centralen Oeffnungen nach oben, in welche überhitzter Wasserdampf eingeleitet werden kann. In den unteren Theil e des Apparates gelangen die Flüssigkeiten, welche ihren Weg durch die Aufkocher bereits zurückgelegt haben und infolgedessen nur noch aus schweren Rückständen bestehen. Durch Einleiten von überhitztem Wasserdampf werden diese Rückstände nochmals aufgekocht und schliesslich durch einen Hahn abgelassen.

Maschine zum Pressen von Kerzen mit einem Ueberzug von Louis Jean Baptiste Fonrier in Marseille. D. R. P. No. 83522. (Fig. 25.) Das Charakteristische der Maschine ist die Anordnung von einzelnen oder zu Gruppen zusammengestellten Dornen oder Ausstossern, deren äusserer Durchmesser kleiner als die Lichte Weite der Giesformen ist. Zum Eingiessen des Stearins wird der Dorn in die Form eingestellt und das Stearin in den zwischen dem Dorn b und der Giesform c verbleibenden ringförmigen Raum eingegossen. Wenn das Stearin fest zu werden beginnt, wird der Dorn aus der Form zurückgezogen und der centrale Kern mit geeigneter Masse ausgegossen. Der Dorn stösst darauf die fertige Kerze aus der Giesform heraus.

Ofen zum Ausschmelzen von Fett, Trocknen von Früchten u. dergl. von Henry Digne in Forrester-Brüssel, Belgien. D. R. P. No. 81554. (Fig. 26.) Das Innere des Ofens besteht aus einem verticalen Cylinder a aus dünnem Blech, der von einem zweiten, im Durchmesser etwas grösseren Cylinder b umgeben ist. Der ringförmige Raum zwischen den beiden Cylindern ist mit Sand ausgefüllt, um eine mildere aber gleichmässige Temperatur herzustellen. Der äussere Cylinder b ist von Feuerzeug c umgeben und wird in seiner vollen Höhe von den Flammen umspült, welche durch die schräg ansteigenden Canäle e vom Herd in den Feuerzeug c gelangen. Die Beschickung des Ofens erfolgt von oben, sodass jede Abkühlung infolge Eintretens kalter Aussenluft völlig vermieden ist.

Verfahren zur Vorarbeitung von Wollfett durch directe fractionirte Destillation von Louis Krause, Fabrikant und Dr. Jacob Mayer, Chemiker in Wittenherge. Oesterr.-ungar. Privileg. vom 2. Dec. 1894. (Fig. 25.) Das Verfahren zur einfachen und billigen direkten Vorarbeitung des Wollfetts unter Trennung der Fettsäuren von den unverseifbaren Cholesterinen beruht darauf, dass die Fettsäuren früher destilliren als die Cholesterine. Die fractionirte Destillation, welche diese Trennung bewirken soll, kann entweder mit überhitztem Wasserdampf oder trocken ausgeführt werden. Die erstere ist sehr umständlich und erfordert kostspielige Einrichtungen, während die zweite, einfachere hat man nur für eine bequeme Ableitung der bei der theilweisen, die Destillation begleitenden Zersetzung entstandenen Producte Sorge zu tragen, und das geschieht am besten, indem man direct in einen Abzugscanal hindestillirt, sodass die Destillationsproducte unten aufgefangen werden, die Zersetzungsgease aber nach oben entweichen. Die praktische Ausführung des Verfahrens ist die folgende. Ueber der Feuerung a ist eine Destillationsblase b eingemauert. In diese wird das gewöhnliche, im Handel befindliche Wollfett eingeleitet und zuerst bei offenem Deckel so lange und so weit erhitzt, bis keine Wasserdämpfe mehr entweichen. Ist dies erreicht, so wird der Deckel e aufgesetzt, von dem ein weites Metallrohr d nach unten nach weiteren, verticalen Rohre f führt, welches oben durch das Dach f ins Freie führt, unten am Fuss g aber heberartig gebogen ist und in einen Sammelbehälter h mündet. Wird nun die Temperatur allmählich erhöht, bis die Destillation im Gange ist (eine gemauerte Zwischenwand i schützt das Rohr e und den Behälter h vor Mitterwärmung), so steigen und die Destillationsproducte im Rohr d an, condensiren hier zum grössten Theil und gelangen in das Rohr e. Hier entweichen die nicht condensirbaren Gase der theilweisen Zersetzung, während die condensirte Flüssigkeit nach unten tropft, sich in dem Heber g sammelt und schliesslich in den Behälter h abläuft. Zu Anfang destillirt ein helles Gel aber, das zum grössten Theil aus freien Fettsäuren besteht und in der Kälte körnig erstarrt. Nachdem etwa die Hälfte des Ganzen abdestillirt ist, nimmt das Destillat eine dunkelbraune Färbung an. Dies ist das Zeichen, dass das Destillat nur noch ganz wenig Fette enthält und grösstentheils aus Cholesterinen besteht, weshalb nun der Sammelbehälter h gewechselt werden muss. Das in diesem zweiten Behälter aufgefangene Product, das sogen. „Rohcholesterin“, von schwarzbrauner Farbe und hohem Schmelzpunkt wird zu den verschiedenen Zwecken in der Fettindustrie, besonders bei der Vasein- oder Lederfärberei als Ersatz für Ceresin benutzt. Die erste Hälfte des Destillats, das hellgelbe, bei niedriger

Temperatur schmelzbare „Lanolin“ wird, da es grösstentheils aus freien, schon in der Kälte leicht versärbaren Fettsäuren besteht, zur Seifenherstellung verwendet.

Kalk-, Cement-, Stein- und Thonindustrie.

Thontransporteur

von A. Stotz in Stuttgart.

(Mit Abbildungen. Fig. 78 u. 79.)

Nachdruck verboten

Zum Befördern von Thon, Roh-Cement und zerkleinerten Materialien in horizontaler und schräger Richtung eignet sich sehr gut der in Fig. 79 dargestellte, von der Eisengiesserei A. Stotz in Stuttgart gebaute Transporteur. Das eigentliche Transportmittel besteht bei demselben aus zwei parallelen, endlosen Kettensträngen, die durch gewölbte Hölzbrücken miteinander verbunden sind, wie aus Fig. 78 zu ersehen ist, welche ein Stück des Transportbandes ohne Mäße herausnehmen und ein anderes einsetzen. Je nach der Art des zu befördernden Materials werden übrigens statt der stumpf zusammenstossenden, gewölbten Bleche auch gewölbte oder gerade sich überdeckende Bleche verwendet. Für trockene und weiche Materialien oben die Hölzbrücken durch Holzbrücken ersetzt.

Die beiden Seitenketten laufen an den Enden des Transporteurs über Kettenräder, deren eines Paar durch Zahradübersetzung von einer Riemscheibe aus betrieben wird. Um eine Durchbiegung des Transportbandes zu verhüten, sind im oberen Strang beiderseits Gleitschienen angeordnet, auf denen die Ketten gleiten, der untere, zurücklaufende Theil des Bandes ist durch in entsprechenden Abständen angebrachte Rollen unterstützt. Die erforderliche Spannung des Bandes wird durch Verstellen der beiden unteren Kettenräder erreicht. Das Gestell des Transporteurs wird für kurze Strecken und nasse Materialien in Eisen, sonst aber in Holz konstruirt.

Die Verwendung des Asphalts bei Wasserreservoirs.

Nachdruck verboten.

Der anfangs nur für Pfasterstrassen zwecks verwendete Asphalt wird seiner Wasserdurchlässigkeit wegen in Amerika jetzt auch vielfach zur Bekleidung oder Ausfütterung von Wasserreservoirs benutzt. Die Hauptvorteile einer solchen Asphaltdeckung bestehen darin, dass ein event. Setzen des Mauerwerkes oder der Fundamente zur Folge hat und sonstige etwa vor-

kommende nachtheiligen Wirkungen leicht ausgeglichen werden können.

Als Beispiel für die Verwendung des Asphalts führt „Eng. Rec.“ den Bau der beiden grossen Wasserreservoirs von Denver, der zweitgrössten Stadt des westlichen Nordamerika, an. Die Bodendimensionen dieser Reservoirs betragen 102 m × 77 m und 149 m × 45 m; die Neigung der Seiten ist 1½:1 und die Höhe vom Boden bis zum Rand beträgt 9 m, sodass jedes der Reservoirs eine Fassungsvermögen von 100 000 cbm besitzt. Die Herstellung der Innenbekleidung der Reservoirs ging in folgender Weise vor sich: Die Seitenabhänge wurden durch eine schwere Walze genügend festgemacht und mit erhitztem Asphalt in vom Boden aufsteigend 3 m breiten und etwas über 40 mm dicken horizontalen Streifen überdeckt, worauf man die letzteren mit erhitztem Walzen glättete. Nach ob der Asphalt erstarrte, wurden die einzelnen Streifen durch 200 mm lange, in Abständen von je 300 mm in den Boden eingelenkte Nägel an dem letzteren befestigt und das Ganze mit einer dünnen Schichte raffinirten Asphalts überdeckt. Die erste Decke bestand aus 20% Asphalt und 80% Sand.

Bei anderen Ausführungen wird das Reservoir erst mit Beton ausgekleidet und auf dieses dann die Asphaltbekleidung aufgetragen. Eine dritte Art besteht darin, dass man das Reservoir erst mit einer Schicht in Asphalt getauchter Ziegelsteine auskleidet, diese mit Asphalt überdeckt und darüber eine zweite, wieder mit einer Asphaltbekleidung zu bedeckende Lage Ziegel giebt.

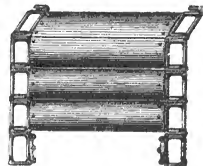


Fig. 78.

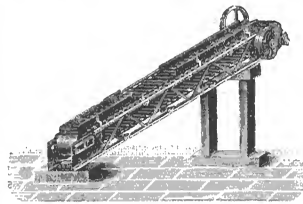


Fig. 79.

Fig. 78 u. 79. Thontransporteur von A. Stotz, Stuttgart.

rend rothe in schwefelfreien Goldschwefel, schwarze in Russ, mit Talkum gemischt, gelegt werden. Das Einlegen in die trockenen Pulversubstanzen hat den Zweck, das Zusammenkleben und Zusammenrücken der Wandungen zu verhindern. Auf dieselbe Art und Weise werden auch Gummischüre hergestellt, nur, dass bei diesen der Hohlraum fehlt, was durch Hineinglassen des Dornes in der Matrice bewirkt wird.

Die Herstellung der grossen Schläuche mit durch Einlagen verstärkten Wandungen ist weit complicirter und kann auch nur durch sehr geschickte und anbere Handarbeit erfolgen. Der Schlauch wird auf einem ca. 20—30 m langen Eisenrohr, welches eine verzinkte Oberfläche hat, geklebt. Dieser sog. Eisendorn entspricht der Dimension der Lichtweite des Schlauches. Der Gang der Fabrikation ist folgender: Zuerst wird der Dorn mit Talkum eingerieben und mit einer etwa 2—3 mm starken guten Gummischicht umklebt. Die Farbe derselben ist meistens roth, aber auch weiss, grau und schwarz. Was die einzelnen Bestandtheile der Farbe anbelangt, so sind enthalten:

In rother Farbe:

2,500 kg	Gummi (Para)
1,500 "	Zinkweiss
1,000 "	Goldschwefel (schwefelfrei)
0,1 "	Schwefel

In weisser Farbe:

2,500 kg	Gummi (Para)
2,500 "	Zinkweiss
0,130 "	Schwefel

In grauer Farbe:

2,500 kg	Gummi (Para)
2,450 "	Zinkweiss
0,050 "	Russ
0,130 "	Schwefel

In schwarzer Farbe:

2,500 kg	Gummi (Para)
2,500 "	Zinkweiss
0,300 "	Russ
0,130 "	Schwefel

Diese Gummischichtungen werden in $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ mm starken Platten ausgewalzt und fest um den Eisendorn geklebt. Der Auswalzen der Platten geschieht auf dem in Fig. 81 dargestellten Platten- und Streicheleander. Dieser ist so eingerichtet, dass man die oberste Walze auch langsam laufen lassen kann; diese Einrichtung wird benutzt, wenn man eine Gummischicht auf dickes Gewebe aufwalzen will. Zum Belegen von dünnen Geweben mit einer Gummischicht benutzt man die Streichmaschine, Fig. 82.

Zum Kleben braucht man, wenn der Gummi nicht mit Talkum eingestäubt ist, keinen besonderen Klebstoff, da der Gummi an und für sich klebrig genug ist, um sich fest zu verbinden. Das Umhüllen geschieht in der Weise, dass man den Gummistreifen unter den Dorn legt, ihn von beiden Seiten um diesen herumschlägt und oben mit den Fingern zusammen-drückt. Der entstehende Grat wird dicht an der Fläche abgeschüttelt und sauber mit einem Faleben zugedrückt. Es ist nun hauptsächlich darauf zu achten, dass keine Luftblasen vorhanden sind, diese müssen sorgfältig mit einer Nadel aufgestochen werden.

Auf diese erste Umhüllung folgt je nach der Qualität entweder eine zweite Gummischicht geringerer Qualität, oder gleich eine Einlage, meistens jedoch die zweite Schicht, welche in mittlerer Qualität der Waare aus folgenden Mischungen besteht und in den aufgeführten Farben verwendet wird:

In rother Farbe:

5,000 kg	Gummi ($\frac{1}{2}$ Afrika $\frac{1}{2}$ Amerika)
5,000 "	Zinkweiss
1,000 "	Goldschwefel (schwefelfrei)
5,000 "	Faetice (hell)
1,000 "	Kreide
0,500 "	englisch Roth (Eisen)
0,150 "	Kalk
0,450 "	Schwefel

In grauer Farbe:

5,000 kg	Gummi (wie vorher)
5,500 "	Zinkweiss
5,000 "	Faetice (braun)
1,000 "	Kreide
0,050 "	Russ
0,150 "	Kalk
0,450 "	Schwefel

In weisser Farbe:

5,000 kg	Gummi (wie vorher)
6,000 "	Zinkweiss
5,000 "	Faetice (hell)
0,150 "	Kalk
0,450 "	Schwefel

In schwarzer Farbe:

5,000 kg	Gummi (wie vorher)
4,500 "	Zinkweiss
1,500 "	Russ
5,000 "	Faetice (schwarz)
0,150 "	Kalk
0,350 "	Schwefel

Diese Schicht wird in gleicher Weise um die erste geklebt und zwar unter Anwendung von Benzin, womit man die Oberfläche durch Einpinseln klebrig macht. Hitzigeln wird auch eine dünne Auf-lösung von der entsprechenden Mischung, bestehend aus letzterer und Benzin, verwendet.

Auf diese Schicht kommt die erste Einlage, welche aus einem spiralförmig festgewickelten, gummirten Streifen Leinen besteht (Alpacas). Derselbe ist der Breite der Schläuche-dimension entsprechend etwa 10—15 cm breit. Dieser Gewebestreifen muss sehr fest ohne Luftblasen anliegen, man ver-wendet für diesen Zweck kleine, eiserne Handrollen.

Je nach der Qualität und dem Ver-wendungszweck werden diese Einlagen stärker und schwächer hergestellt. Die für Brauerien und Weinpumpen be-stimmten Schläuche enthalten nur eine Einlage, während die Druckschläuche 2—3 und ausserdem noch eine Um-spin-nung oder Umflochtung von Hauf oder dünnem Draht erhalten. Zwischen jede weitere Wandung kommt eine Schicht aus noch die äussere Umhüllung; diese be-steht aus einer guten haltbaren Qualität in entsprechender Farbe:

In rother Farbe:

2,500 kg	Gummi ($\frac{1}{2}$ Afrika $\frac{1}{2}$ Para)
1,000 "	Goldschwefel (15%)
2,500 "	Zinkweiss
0,100 "	Schwefel
0,050 "	Kalk

In weisser Farbe:

2,500 kg	Gummi
2,500 "	Zinkweiss
1,000 "	Kreide
0,250 "	Schwefel
0,050 "	Kalk

In grauer Farbe:

2,500 kg	Gummi
2,000 "	Zinkweiss
1,200 "	Kreide
0,050 "	Russ
0,100 "	Schwefel
0,050 "	Kalk

In schwarzer Farbe:

2,500 kg	Gummi
2,000 "	Zinkweiss
0,500 "	Kreide
0,500 "	Russ
0,100 "	Schwefel
0,050 "	Kalk

Die Oberlage wird in derselben Weise befestigt wie die inneren Schichten, und wenn das Ganze fertig ist und fest zusammen halt, wird es mit nassem Nesselstreifen spiralförmig umwickelt. Diese Um-wicklung muss äusserst fest sitzen und an den Enden abgebandelt sein. Der auf diese Art gefertigte Schlauch wird nun auf einen lang gestreckten Wagen, der auf einem Schienenleiste läuft, gelegt und damit er nicht rückt, durch Tragbänder in der Schiene er-halten. Dieser Wagen passt in den Länge des Schlauches ent-sprechenden Vulcanisirkessel, welcher aus einem ca. 20—30 m langen und ca. 1—1 $\frac{1}{2}$ m im Durchmesser betragenden Cylinder aus starkem Blech besteht und an einem Ende verschlossen, an dem anderen mit einer fest verschraubbaren Thür versehen ist.

Die Vulcanisation erfolgt durch einen Dampfdruck von $2\frac{1}{2}$ —3 Atmosphären resp. durch dessen Temperatur. Die Zeitdauer be-läuft sich auf 2—3 Stunden; je nach der Dicke der Wandung. Nach er-folgter Vulcanisation muss der Schlauch erkalten; darauf wird er vom Dorn gestreift, von der Nesselumhüllung befreit und ist fertig. Da derartige Schläuche selten in grösseren Längen als 30 m verlangt werden, so sind Einrichtungen für noch längere Schläuche wenig vorhanden. Man kann durch die Anwendung biegsamer Dornen, aus

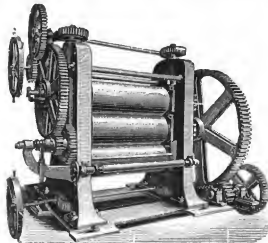


Fig. 81.



Fig. 82.

Fig. 81 u. 82. Z. A. Fabrikation von Gummischläuchen, Matten etc.

einem überzogenen Seil bestehend, beliebig lange Schlauche dieser Art herstellen, doch ist dieses Verfahren umständlich und theuer. Man rollt den Schlauch in diesem Falle spiralförmig in einem flachen, breiten Kessel zur Vulcanisation.

Die Fabrikation von Gummiläufern und Matten, sowie Dichtungsplatten, Ringen etc. erfolgt hauptsächlich unter Anwendung der Vulcanisations- und entsprechender Formen.

Die Presse (Fig. 83) besteht aus zwei eisernen, hohlen Pressplatten, in welche der Dampf einströmt. Die untere Platte ist bei den Schranpressen feststehend, während die obere durch Schnackensübersetzungen an vier Ecken auf- und abwärts beweglich ist, und zwar sowohl durch Transmission als durch Handbetrieb. Bei den hydraulischen Pressen, die auch vielfach angewendet werden, findet sich das umgekehrte Princip. Die Dimensionen dieser Pressen sind sehr verschieden; es giebt lange und solche für Gummistreifen und Läufer, sowie quadratische für Matten, Dichtungsmaterialien etc. Das Grundprincip ist jedoch immer dasselbe.

Die Form von Gummiläufern und Matten besteht aus vielen kleinen, gemusterten Platten aus Eisenguss, etwa 4 mm dick und 15 cm gross. Diese Platten tragen das Dessin tiefliegend und reihen sich demonteprege aneinander. Das Ganze wird durch einen Eisernrahmen zusammen gehalten. Meistens sind die Pressen derart contruirt, dass eine entsprechende Vertiefung in der unteren Platte dazu vorhanden ist oder eine andere Vorrichtung diese Platten zusammen hält.

Für Gummiläufer etc. wird folgende Mischung verwendet:

2,500 kg	Gummi
4,000 "	Zinkweiss
2,500 "	Faetice
3,500 "	Kreide
1,500 "	Russ
1,000 "	Abfälle (gemahlen)
0,300 "	Schwefel

Diese Mischung eignet sich auch für Dichtungsplatten etc., sie wird in der Presse vulcanisirt und zwar 40 Minuten bei 3 At Druck in den Heizkörper der Presse. Die Gewebe-Ein- oder Auf- lage wird von der Vulcanisation mit dem Gummi verbunden.

Chinesischer Lack. 100 Th. Mastix, 100 Th. Sandarak, 10 Th. Garbenöl und 600 Th. abestiner Alkohol. Das Ganze wird einige Tage unter öfterem Umschütteln stehen gelassen, dann abgeseiht.

Erkennungszeichen für die Qualität des Lackes. Für Copal- und Bernsteinlacke gibt es nur geringe äussere Erkennungszeichen. Abgesehen von der helleren oder dunkleren Farbe, lasst sich die nach der „Chem. u. Techn.-Ztg.“ darauf basiren, dass alle aus einem harten Product gewonnenen Lacke, besonders solange sie noch nicht alt sind, einen kürzeren, rascheren Fluss besitzen. Die aus weichen Copalen, wie Manila und Angola, gelösten und durch Zusatz von gewöhnlichen Harzen selbst noch verbleichteten, ordinären Lacke haben einen langsamen Lauf aus der Flasche. Die Qualität des Lackes erkennt man auch beim Lackiren. Ein feiner Lack giebt ohne dicken Aufstrich hohen Glanz, er fliessen fluss aus dem Pinsel und kommt, selbst wenn er sehr dick ist, schnell zum Stehen, bildet darauf nicht so leicht Krage oder Gardinen und ist in bestimmter Zeit so trocken, dass er durch Wärme nicht befeuchtet wird. Die Trunkenheit der schlechten Lacke ist nur eine scheinbare, denn unter dem Einfluss der Wärme haften sie an zu kleben. Es fehlt ihnen als Hauptbestandtheil, welches sie am Erweichen und Kleben verhindern könnte, das Gel. Ein aus ordinären Harzen hergestelltes, schlechtes Product verliert nach kurzer Zeit, sobald die gebundenen ätherischen Theile des Lackes verdunstet sind, seine Widerstandsfähigkeit, wird bröckelig und fällt bei jeder Berührung als Pulver ab. Was das Blauwerden der Lacke anbetrifft, so sind es meist magere Lacke, welche diese Eigenschaft zeigen. Bei feinen Lacken tritt es weniger ein, auf Oelfarbenanstrichen, vorausgesetzt dass das Öl demselben rein ist, gar nicht. Am häufigsten wird das Blauwerden beim Bernstein beobachtet.

Für die Herstellung von Messinglack giebt die „Central-Ztg. f. Optik und Mechanik“ folgendes Rezept: Man zerkernt rothen Schellack, stochen, bringt die Körnchen in eine Flasche und übergiesst sie mit 95 % Alkohol. Die Flasche wird verkorkt und öfters geschüttelt, bis der Schellack in dem Spiritus völlig aufgelöst ist. Dasselb wird es so erhaltenen Flüssigkeit durch weiteren Zusatz von Spiritus verdünnt und durch ein feines Tuch filtrirt. Wünscht man die Farbe des Lackes heller, so kann man denselben an der Sonne bleichen oder durch Zusatz einer Safranlösung (in Spiritus) gelblich färben.

Feuerungsanlagen. Gasgenerator

von Wm. Swindell & Bros. in Pittsburg.

(Mit Abbildungen, Fig. 84 u. 85.)

Nachdruck verboten.

Der von Wm. Swindell & Bros. in Pittsburg, Pa., V. St. A., eingeführte neue Gasgenerator unterscheidet sich von den bei uns üblichen Generatoren principiell dadurch, dass bei ihm an Stelle eines aus Quadrateisenstangen gebildeten Plaströses, zwei einander schräg gegenübergestellte Gitterroste zur Anwendung gelangen, welche in der Hauptsache zur Luftvertheilung und nur in geringem Masse zur Aschenabfuhr dienen.

Das Generatorkörper ist im Querschnitt stets rechteckig, im Verticalsechnitt in seinem oberen Theile cylindrisch (s. Fig. 84 u. 85), im mittleren konisch zusammengezogen und im unteren wieder cylindrisch gestaltet. Im konischen Theile befinden sich die beiden Roste a_1 , welche aus einer Anzahl dicht nebeneinander gelegter Gitterplatten bestehen, die in ihrer Gesammtheit zwei durchgehende schräge Gleitflächen bilden, welche sich oben auf die Winkelkanten h_1 und

unten auf die Blasrohre e , legen. Die letzteren sind vorn und hinten (s. Fig. 85) eingemauert und auf der Rückseite mit mehreren Bohrungen versehen. Durch diese tritt der Wind zunächst in die unterhalb der Roste a_1 vorhandenen, kammerartigen Räume und passiert dann die Rostabzschlitz. Unterstützt werden die Blasrohre durch Y-förmige Unterlagen, ebenso ist bei diesem Generator das übliche Wasserschiff vorhanden. Von der Verschlinglocke dagegen ist der Generator abgesehen.

Die Füllung des Generators geschieht mittels der folgenden Vorrichtung: In dem Generatorkörper sind zwei Oeffnungen e_1 ausgespart, welche nach aussen durch gusseiserne Platten f_1 abgedeckt wurden. Die Platten haben die Gestalt eines T-förmigen Trichters, der die Lappen der beiden Füllcylinder, welche, wenn der Generator keiner Beschickung bedarf, seitlich neben den Oeffnungen e_1 stehen, während die Oeffnungen e_1 selbst durch schwere, event. an Ketten aufgehängte Gusdeckel verschlossen sind. Soll der Generator beschickt werden, so wird der hinter jeder Füllröhre befindliche lange Handhebel nach der einen Seite umgelegt, und der betr. Füllcylinder gegen die Oeffnung e resp. e_1 vorwärts bewegt. Hierbei schiebt der vordere Cylinder den schweren Deckel vor sich her, sodass kein Gas aus dem Mundloch des Generators austreten können, umso mehr als auch der Füllcylinder selbst durch einen Deckel verschlossen ist. Nach der Füllung wird der Handhebel in der entgegengesetzten Richtung umgelegt und somit der Füllcylinder vom Mundloch

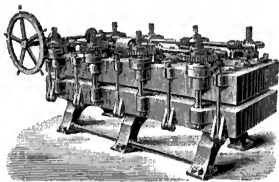


Fig. 83. Presse zur Herstellung von Gummischläuchen und Matten.

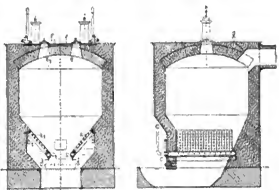


Fig. 84 u. 85. Swindell's Generator für Gasfeuerungen.

Man kann nun den Gusdeckel durch Klemmen oder auf irgend eine andere Art, so mit dem zugehörigen Füllcylinder verbinden, dass er auch am Rückgang desselben theilnimmt. Hierdurch würde man sich die Möglichkeit sichern, den Generator vollständig rauhlos zu beschicken, indem dann auch beim Zurückziehen des Fülltrichters das Mundloch nie offen stehen könnte. Hat man aber den Deckel und Fülltrichter erst miteinander verbunden, so ist jedem Deckel ein sogen. Stoschloch anzubringen, welches mittelst abhebbaren Deckels verschlossen, zum „Breitmachen“ der Beschickung dient. Auf dieses Loch kann an Stelle des Deckels event. ein sogen. Sandverschluß gesetzt werden.

Um die in den Ecken des Generators sich ansammelnden Schlacken loszusetzen zu können, sind in den Ecken des Generatorkörpers vier durch kleine Sandvertheiler abgeleitete Stoschrosten angebracht. Ein fünfter Stoschrosten sitzt zwischen den Blasrohren in der Vorderwand des Generatorkörpers, durch wo sich bei älteren Generatoren die Aussparung für den Schlackrost befindet.

Der Entgasungsprozess vollzieht sich im Generator in der von uns schon mehrfach hiesertheilten Weise, nur gleitet hier die Asche auf den Rosten a_1 nach unten, um dann zwischen den Blasrohren d_1 hindurch in den Aschehauf zu gelangen. Durch die Schlitze in den Rosten können höchstens dann Aschentheile fallen, wenn der Generator ohne Wind arbeitet. Da übrigens die Blasrohre e fast zur Hälfte ihres Querschnittes in der glühenden Asche liegen, so werden dieselben sehr warm, sodass die durch sie streichende Gebläseluft sich anwärmt und warm in die Rostapalten gelangt. Will man dem Schwelger (zur Verbesserung der Verbrennung an Cooksgeneratoren) Dampf zuführen, so verbindet man mit den beiden

Blasrohren ein Dampfrohr und lässt dessen Inhalt in die Blasrohre eintreten, wo er sich mit der Gabelslauf mischt, um dann mit dieser zusammen unter die Roste a, z. treten. Diese Anordnung wird übrigens nur dort nöthig sein, wo man mit „trockenem Wasserschiff“ arbeiten will.

Die Umantelung des Generators und Gas-Ableitungscanals ist aus Blech und Winkelisen gefertigt. Ebenso ist das Generatorgehäuse oben durch eine Platte gegen Beschädigungen geschützt. Isolirleuchten zwischen Blechmantel und Mauerung sichern die Ausdehnung des letzteren.

Ueber den Ersatz der Schornsteine durch Ventilatoren.

Einer vor der American Society of Mechanical Engineers gehaltenen Vorlesung von William R. Roucy sind die nachstehenden Mittheilungen zu entnehmen.

Den Schornsteinen fallen verschiedene Nachtheile an, welche auf die Betriebskosten erheblichen Einfluss haben. Ein hoher Schornstein ist nicht nur theuer, sondern auch nur innerhalb gewisser Grenzen brauchbar. Wenn er mit Rücksicht auf die später vorzunehmende Vergrößerung der Kesselanlage weiter genommen ist, als die wirklich aufgestellten Kessel es erfordern, so kann er keinen guten Zug erzeugen. Umgekehrt wird ein Schornstein, der für die bestehenden Dampfkessel genügt, schlecht arbeiten, wenn mehr Kessel angeschlossen werden. Bei schlechtem Wetter leiden auch die Zugverhältnisse der Schornsteine.

Die B. F. Sturtevant Co. in Boston, Mass., hat seit 25 Jahren nach dem Sturtevant'schen System Ventilatoren, die zur Herstellung des Zuges anfangs bei der Verhennung von Steinkohlentheer und mageren Brennstoffen, später auch von besseren Brennstoffen dienen. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene neue Constructionen gemacht, um wechselnden Ansprüchen zu genügen, oder weil besondere Umstände es verlangten. Gegenwärtig sind drei Viertel von allen in der amerikanischen Marine angewendeten Einrichtungen zur Erzeugung künstlichen Zuges mit Sturtevant'schen Ventilatoren ausgerüstet. Während früher die Luft allgemein in die Kessel eingeblasen wurde, ist man seit einigen Jahren dazu übergegangen, die Abgase der Feuerung auszusaugen. Diese Art von Luftführung ist allerdings alt, doch konnte sie früher bei nicht wenig vortheilhaftem niedrigen Dampfdrucke nicht so gut zu bewahren, als jetzt unter den ganz veränderten Umständen.

Die gegenwärtigen Röhrenkessel, welche grosse, den Einwirkungen der heissen Gas ausgesetzte Flächen haben, erfordern eine hohe Temperatur im Feuerraum. Andernfalls würden sie leicht abgekühlt, wodurch eine unvollkommene Verbrennung herbeigeführt wird. Hier bewahrt sich der durch Abzug erzeugte künstliche Zug auszeichnet, besonders im Falle ausgesetzter Economiser, die zugewendet sind. An die Stelle des hohen, schweren, theuren und unabhängigen Schornsteines tritt dann der Ventilator, der dem Betriebe eine grosse Beweglichkeit gestattet. Mit Hilfe des Economisers kann die Temperatur der abziehenden Rauchgase um 100–150° C niedriger als diejenige beim Schornstein gehalten werden. Dadurch wird natürlich eine grössere Wärmemenge gewonnen, folglich eine bessere Ausnutzung der Brennstoffe erreicht. Der Economiser lässt sich verhältnissmässig gross halten und möglichst vortheilhaft benutzen. Die abziehenden Rauchgase können mit der Temperatur von 290–290° C beim Economiser ankommen, das in ihm enthaltene Wasser auf rund 150° C erhitzen und mit der Temperatur von 120–150° C entweichen. Ausserdem braucht der Economiser nicht gerade in der Nähe der Kessel aufgestellt zu sein. Man kann vielmehr die Rauchgase auch durch lange Röhren von entfernten kleinen Kesseln abziehen lassen. Es ist daher möglich, die sonst verloren gehende Hitze von Hochofen und verschiedenen anderen Oefen in dieser Weise noch zu verwerten.

Nach den Angaben der genannten Gesellschaft stellt sich die Einrichtung mit einem Ventilator zur künstlichen Zugerzeugung nicht höher als die eines Schornsteines von gleicher Leistungsfähigkeit. Der Ventilator erfordert keine kostspieligen Fundamente. In bestehenden Kesselanlagen aufgestellt, gestattet er, die Verdampfungsfähigkeit der Kessel zu steigern und den Umständen anzupassen. Die Witterung, auch stürmisches Wetter, übt keinen Einfluss auf den Zug der Kessel aus. Daher können die Kessel jederzeit mit voller Sicherheit betrieben werden. Der Ventilator ermöglicht es, den Zug der Kessel nach Belieben zu erwärmen oder zu verstärken, sodass die erzeugte Dampfmenge in kurzer Zeit herabgesetzt, bezw. gesteigert wird. Dabei wird durch den Ventilator die Ansaugung auch schlechter Brennstoffe möglich.

Begreiflicherweise müssen die Ventilatoren ihrem Zwecke angepasst sein. Die genannte Gesellschaft versieht sie mit Schaufeln aus Stahlblech und versteift die Schaufelränder gehörig, doch so, dass sie den Temperaturänderungen folgen können. In keinem Falle sind die Lagerrollen der umhüllenden kleinen Lagerung in Berührung mit den heissen Rauchgasen ausgesetzt. Die Lager sind mit Kälteiseln versehen, durch welche beständig kaltes Wasser geschickt wird. Infolge dieser Vorichtsmaassregeln ist es möglich, selbst solche Rauchgase, welche Eisen in eine dunkelrothe Gluth versetzen würden, ohne Anstand auszusaugen und fortzuschaffen.

Gewöhnlich werden derartige Ventilatoren mit kleinen Dampfmaschinen gekuppelt. Wenn Dampfkraft vorhanden ist, können die Ventilatoren natürlich auch durch Riemen angetrieben werden.

Dadurch wird die Dampfkraft allerdings besser ausgenutzt, allein der Ventilator lässt sich in diesem Falle weniger gut den Anforderungen des Betriebes anpassen, da seine Geschwindigkeit a nicht geändert werden kann. Man ist in diesem Falle genöthigt, den Zug durch einen Rauchschieber zu regeln.

Mit den Ventilatoren gekuppelten Dampfmaschinen, vornehmlich die stehenden Cylindern (unter oder über der Kurbelwelle) sind eingekapselt, um ihre beweglichen Theile und Schmieröle staufreich zu halten.

Wenn zwei Ventilatoren nebeneinander aufgestellt sind, so hat jeder derselben ein besonderes Blechgehäuse. Die abgassenen Rauchgase treten durch passende Canäle aus Mauerwerk oder Blech in die beiden Feuerkammern ein. Oben vereinigen sie sich durch eine gemeinschaftliche Rauchkammer oder zwei nachträglich Blechrohren im kurzen Schornsteine, der nur oben über das Dach hervorragt. Die beiden Ventilatoren lassen sich nach Belieben gleichzeitig oder einzeln in Gang setzen. Die Rauchgase werden dann durch Klappen entprechend geleitet oder von dem einen Ventilator abgeperrt.

Der Betrieb mit Ventilatoren soll sich bei den Centralen der amerikanischen elektrischen Strassenbahnen bewähren. Bei derartigen Anlagen hat die zur Bewegung der Wagen erforderliche Betriebskraft bei ruhigem Wetter eine gewisse mittlere Grösse, wird das Wetter aber stürmisch, so wächst der auf die Wagen wirkende Luftwiderstand, sodass die Betriebskraft sich erhöht. Schornsteine würden in diesem Falle keine genügende Zugverstärkung ermöglichen, sodass die zur Verfügung stehende Betriebskraft schliesslich den momentanen Ansprüchen nicht mehr genügen würde. Dagegen ermöglichen es die Ventilatoren, den Zug ungeachtet des Wetters zu verstärken; dadurch wird nützlich die Verdampfungsfähigkeit der Kessel gesteigert und man würde so die erforderliche grössere Betriebskraft erreichen.

Wärmeverlust durch Rauch bei den industriellen Feuerungen.

Man ist im allgemeinen zu glauben geneigt, dass die schwarzen Rauchwolken, welche den Fabrikschornsteinen entströmen, einen nicht unbedeutenden Theil des Brennmaterials mitführen. Schon Scheerer-Kestner suchte nachzuweisen, dass man sich über die Menge des dadurch verlorenen Brennmaterials übertriebene Vorstellungen machen könnte und fand diese Ansicht durch sein zahlreiches Versuchs bestätigt. Er bestimmte zuerst durch die chemische Analyse die qualitative und quantitative Zusammensetzung des Brennstoffes und fand für die als Versuchsmaterial dienende Kohle folgende Zusammensetzung:

Gas, Theor u. s. w.	37,63 %
Kohlenstoff	43,97 „
Schmelz	0,40 „
Asche	2,72 „
Wasser	9,28 „

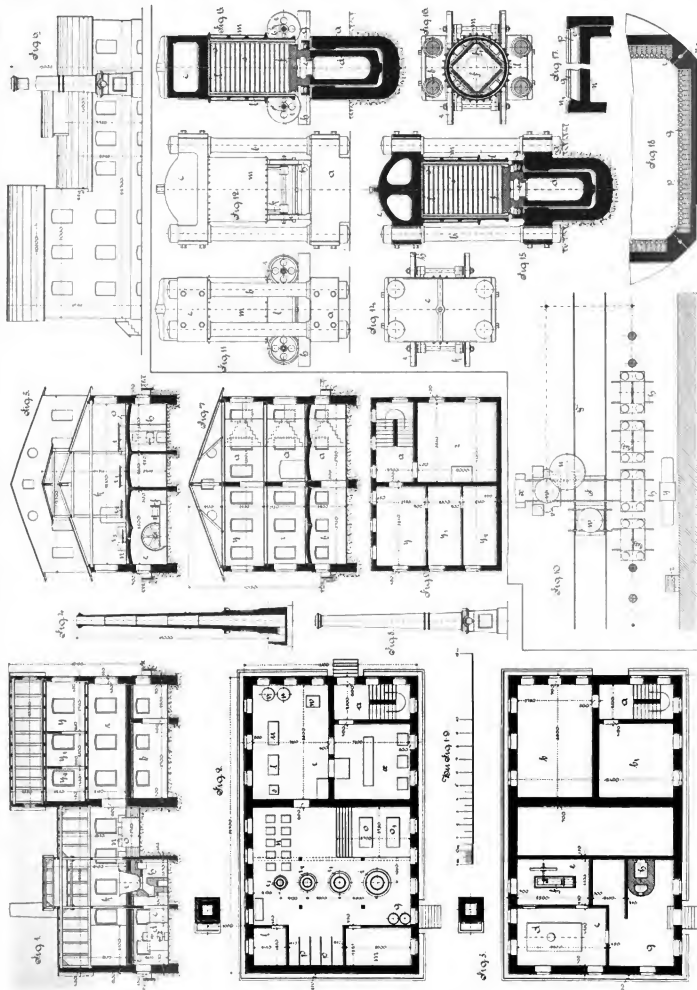
Berechnet man aus diesen Daten die Wärmemengen, welche bei der Verbrennung entstehen, so ergibt sich, dass die flüchtigen Bestandtheile, also Gas, Theor u. s. w., nur 15% der Kohlenstoff aber 85% der Gesamtwärme liefern. Die Kohlen, welche bei den industriellen Feuerungen verwendet werden, enthalten aber nicht einmal 37% flüchtiger Stoffe, also ist ihr Antheil an der Gesamtwärmeerzeugung noch kleiner als 15%. Man kann daher sagen, dass wenn selbst alle flüchtigen Stoffe bei der Verbrennung entweichen würden, was natürlich nie der Fall ist, der Verlust an Wärme höchstens 15% sein würde.

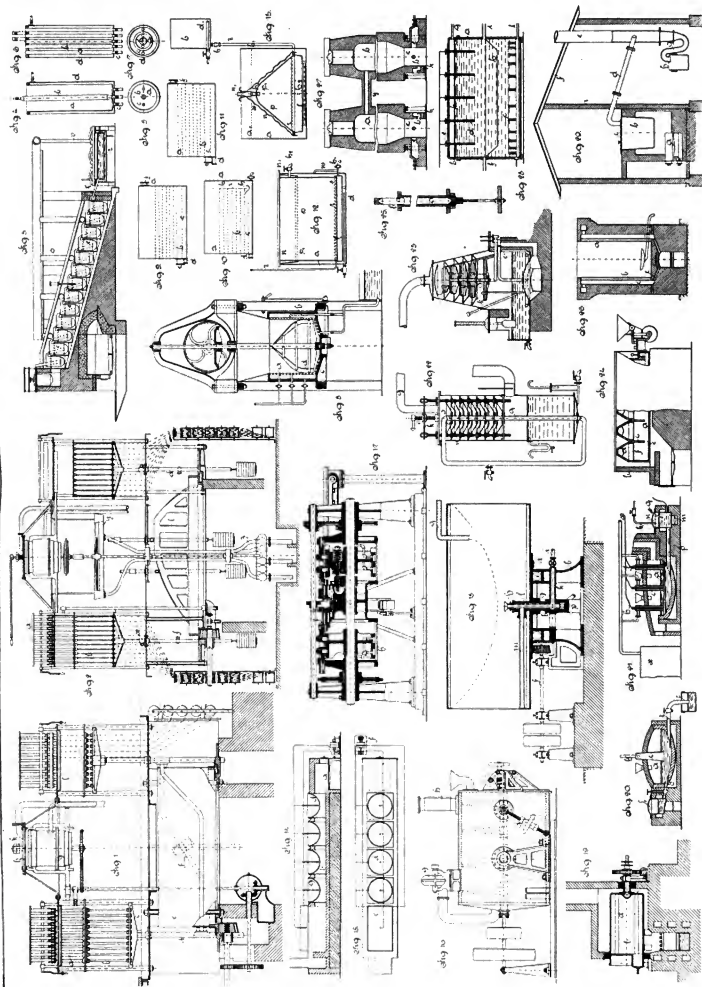
Der zweite Theil eines jeden Versuches bestand darin, dass die bei der Verbrennung der vorher analysirten Kohle herrührenden Gase sowie der Russ sorgfältig gesammelt wurden, worauf deren Analyse folgende Resultate ergab:

Aufgefangene Gase	Sehr starker Rauch	Sehr schwacher Rauch
	in Volum-Procenten	in Volum-Procenten
Kohlensäure	5	3,5
Kohlenoxyd	—	—
Kohlenwasserstoffe	Spuren	—
Stickstoff	79,9	79,9
Sauerstoff	15,1	16,6

Feste Stoffe (Russ)	
Kohlenartige	7,15 milligramm pro ohm
Mineralische	4,78 „

Nun giebt im Mittel 1 t Kohlen 26320 ehm Gas bei einem mittleren Gehalte von 5% (Volum.) Kohlensäure, gemessen bei gewöhnlicher Temperatur und Spannung. Diese enthalten also, wie aus der vorstehenden Tabelle ersichtlich ist, $26320 \times 7,15 = 188,8$ kg kohlensäure und $26320 \times 4,78 = 126,8$ kg mineralische Stoffe, also nur 31,4 kg auf eine Tonne. Es ergiebt sich daraus, dass der durch den Rauch verursachte Verlust in Bezug auf die theoretische Heizkraft des Brennmaterials ca. 0,74% beträgt, also verschwindend klein ist. In Bezug auf die Kohlensparnisse sind also die rauchverzehrenden Apparate den gewöhnlichen Feuerungen nicht so sehr überlegen, sie bieten aber doch, wie die „Deutsche Chem.-Ztg.“ bemerkt, so viele andere Vortheile, dass ihre Einführung trotzdem überall zu wünschen ist.





Holzindustrie, Glas-, Stein- und Thonindustrie.

Chemische Industrie, Brennstoffe und Feuerungsanlagen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussäße oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. M. Ulland.

Holzindustrie.

Zinkenfräsmaschine

von W. Ritter, Allona.

(Mit Abbildungen, Fig. 86–90.)

Nachdruck verboten.

Auf der Zinkenfräsmaschine werden gleichzeitig an einem Brette Zapfen und an einem anderen hierzu passende Schlitz gefräst. Die Flankenwinkel der Zapfen lassen sich auf einfache Weise beliebig ändern. Die Dicke der Zapfen und die Weite der Schlitz können ebenfalls leicht geändert werden.

Fig. 87 zeigt den Querschnitt der Zinkenfräsmaschine. Auf dem Bette a gleitet der Schlitten h mit den darauf gehörig eingespannten Brettern e₁ e₂. Der Schlitten h wird in bekannter Weise abwärtsbewegt um je eine Zinkenentfernung vorgeschoben. In das eine Brett e werden von der links stehenden Vorrichtung mittels der Fräse i Schlitz geschnitten, die Zapfen zu bilden. In das andere Brett e₂ werden von der rechts befindlichen Vorrichtung mittels der konischen Fräse i₁, wie bereits erwähnt, Schlitz für die Zapfen des ersten Brettes e geschnitten.

Am Bette a ist in einer senkrechten Führung der nach einem Kreisbogen gekrümmte Schlitten e mittels Handrades d und Schrauben spindle verschiebbar (Fig. 86). An dem Schlitten e ist ein optenformiger Schlitten f verschiebbar angebracht, der seinerseits dem Schlitten g als Geradföhrung dient. Der letztere ist oben zu Lagern für die Spindel der Fräse i ausgebildet.

Von der Antriebswelle q aus werden durch das Getriebe r die beiden Stirnräder s u, die zwei Wellen m m₁ in gleiche Richtung umtreiben. Auf der einen Welle m sitzt fest eine Dammscheibe l. Der erwähnte Schlitten g hat einen Zapfen, um den die Stange i schwingt. Die letztere hat unten ein gabelartiges Ende, welches die Nabe der Dammscheibe l umfasst und so von derselben geführt wird. An der Stange i ist die Laufrolle k gelagert, die auf der Dammscheibe l läuft und die zeitweise Hebung des Schlittens g veranlaßt. Der Ausschlag des sectorförmigen Schlittens f an dem kreisbogenförmigen Schlitten e wird durch die zwei Stellschrauben u der Schlitten f ist durch die Stange x mit dem Gewichtshebel v gelenkig verbunden, der am einen festen Zapfen am Gestelle schwingt und den Schlitten f in der einen oder anderen äussersten Stellung erhält. Auf der Welle m₁ sitzt fest ein Stirnrad t und lose ein innen verzahntes Rad v von doppelt so grossem Theilkreisdurchmesser. Der Eingriff zwischen den beiden Rädern wird durch das Getriebe u vermittelt, welches sich um einen festen Zapfen drehen kann. Infolge dieser Anordnung macht das Rad v eine Umdrehung in der entgegengesetzten Richtung, wenn die Welle m zwei Umdrehungen vollzieht. Das Rad v hat ausser eine Nase v₁, welche bei jeder Umdrehung einmal gegen den unteren Arm des Gewichtshebels v stösst und denselben verdreht. Dadurch wird mittels der Stange x der Schlitten f aus der äussersten Stellung links nach rechts in die andere äusserste Stellung gebracht. Der Gewichtshebel v ist, in Folge dieser Stellung gebracht. Auf je zwei Umdrehungen der Welle m wird die Fräse i einmal schräg nach rechts und ein andermal schräg nach links auf und nieder geführt. Die Neigung der Zapfenkanten (Fig. 90) wird durch die erwähnten beiden Stellschrauben n bestimmt. Wenn der Schlitten e am Bette

a mit Hilfe des Handrades d tiefer gerückt wird, so wird dadurch der Mittelpunkt der Schlittenkrümmung verschoben. Da nun die Ebenen der Fräse i rechtwinklig zu den Tangenten an den kreisbogenförmigen Schlitten e stehen, so hat dies zur Folge, dass die Schlitz zwischen den Zapfen weiter ausfallen. Dies wird durch Fig. 90 veranschaulicht, wo der erwähnte Mittelpunkt bei der ersten Stellung in der Ebene der Unterkante des Brettes e liegt. Die punktierten Linien deuten die Flanken der Zapfen an, wenn der Schlitten e tiefer gerückt wird.

Die Vorrichtung zum Fräsen der Schlitz in das Brett e₂ ist ganz ähnlich eingerichtet, wie die linke. Der Schlitten e ist jedoch gerade, sodass der an ihm gleitende Schlitten f₁ wagrecht und der Schlitten g₁ mit der Fräse i₁ senkrecht geführt wird. Der Schlitten f₁ ist durch die Stange x₁ mit dem zweiten Gewichtshebel gelenkig verbunden, der am einen festen Zapfen am Gestelle schwingt. Der untere Arm des Gewichtshebels ist durch die Stange x₁ mit dem ersten Gewichtshebel v verbunden. Es wird daher, wenn von der Nase v₁ aus der senkrechten Stellung in die entgegengesetzte äusserste Stellung gebracht wird, ebenfalls der Schlitten f₁ in seine andere äusserste Stellung versetzt. Die beiden Stellschrauben (n) dienen zur Begrenzung des Anschlages des Schlittens f₁, wodurch die Weite der in das Brett e₂ zu fräsenden Schlitz bestimmt wird.

Auf der Antriebswelle q sitzt die Riemscheibe p, von der aus die Riemscheiben l₁ h₁ auf den Frässpindeln durch Riemen umgetrieben werden. Der erforderlichen Spannung des Riemen sind ausser der festen Leitrolle o zwei bewegliche Leitrollen o₁ o₂ angeordnet, die auf um drehbaren Hebeln oder sonstwie gelagert sind. Die unter Nr. 85 215 patentierte Maschine wird von W. Ritter in Allona in des Haudel gebracht.

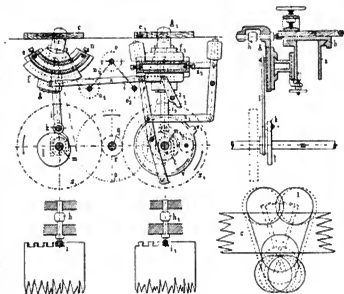


Fig. 86–90. Zinkenfräsmaschine von W. Ritter, Allona.

Das Biegen des Holzes.

Nachdruck verboten.

Das Biegen des Holzes ist unzweifelhaft für alle Holz verarbeitenden Gewerbe, für Wagen- und Schiffbau, für Böttcherei, Drechselerei etc., ganz besonders aber für die Möbelscherei, in deren Bereich sich mit der weiteren Anshuldung des Holzbiegeverfahrens ein neuer, stetig an Ausdehnung zunehmender Industriezweig entwickelte, eine der grössten Erzeugnisse dieses Jahrhunderts. Schon vor mehr als 100 Jahren wusste man allerdings, dass schwache Platten und Stäbe sich krümmen und biegen, wenn man ihnen auf der einen Seite Feuchtigkeit zuführt, auf der anderen Seite durch Erwärmung Feuchtigkeit entzieht, und schon damals bediente man sich dieser Methode zum Hakenbiegen gewachsener Stöcke von zähem Holz und zu mancherlei anderen Zwecken. Immer aber musste man sich mit einer einfachen, leichten Krümmung begnügen oder nur ganz dünne Stäbe verwenden. Ein Biegeverfahren, welches alle Anforderungen erfüllte und für die Industrie auch bei stärkeren Gegenständen erfolgreich verwendbar wurde, ist erst in den letzten Decennien entstanden. Das Verdienst, dies erreicht zu haben, gebührt dem Möbeltischler Michael Thonet, der in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts damit begann, aus gekrümmten, zusammengeleimten Furniren einzelne Möbelleile herzustellen, und der in den folgenden Jahren mit unermüdlicher Eifer darauf, seine ersten Erfolge weiter auszunutzen und das Verfahren zu dem auszubilden, was es heute ist. Anfanglich bestand das Verfahren von Thonet einfach darin, dass er mehrere zusammengelegte, gleich starke Lamellen oder Furnire in flüssigen Leim koachte, sie darauf mittels einer einfachen mechanischen Vorrichtung in die gewünschte gebogene Form brachte und darin solange hielt, bis sie völlig getrocknet waren. Der erstarrte Leim hielt dann die Lamellen auf Lamellen auf und verbande eine Zurückkehren in die ursprüngliche gerade Gestalt. Obgleich dieses Verfahren auch heute noch mitunter z. B. zur Herstellung von Stickrahmen etc. verwendet wird, hat es doch sehr viele Nachteile, insofern als mit dieser Methode

nur Krümmungen nach ebenen Curven erreicht werden konnten und der Grad der Krümmung von der Stärke der einzelnen Lamellen abhängig ist, sodass für den herzustellenden Möbeltheil bei einer schärferen Krümmung die Stärke der Lamelle eine geringere, die Zahl derselben also eine höhere sein musste. Die mehrfach von Thonet angestellten Versuche, auch Curven zweiter Ordnung herzustellen zu können, führten ihn zu der Entdeckung, dass durch schraubenförmiges Drehen solche Lamellenpakete in den verschiedenartigsten Curven gebogen werden konnten. Die derart gebogenen Lamellenpakete hobelte Thonet sodann rund, sodass dadurch die schraubenförmigen, durch die Drehung entstandenen Kanten hessigt wurden und sich aus dem fertigen Stück die Herstellungsweise nicht erkennen liess. Thonet benutzte diese Entdeckung zur Herstellung der sogen. „Wiener Stühle“, welche seiner Zeit ein berechtigtes Aufsehen erregte und wesentlich zur Förderung dieser Industrie beitrugen.

So gross dieser Erfolg an sich auch war, das nach dieser Methode gewonnene Fabrikat ist immer noch ein unvollkommenes, weil es keine Feuchtigkeit ertragen kann. So dauerhaft und gut es in trockenen Räumen sich zeigte, so wenig hielt es, wenn der Leim durch Feuchtigkeit seine Bindekraft verlor und die Lamellen freilag. Dieser Uebelstand war im Verein mit dem Wunsch, das Verfahren zu vereinfachen und die Zahl der Lamellen, soweit es ging, zu verringern, die Ursache zu dem sich trotz der scheinbar unüberwindlichen Hindernisse immer wieder geltend machenden Bestreben, „massive“ Holzstücke zu biegen. Es ist bekannt, dass bei der Biegung eines Gegenstandes, Stabes oder dergl., gleichgültig ob derselbe von Holz oder anderem Material ist, nur die mittlere Schicht ihre Länge beibehält, während die äussere gestreckt, die innere aber gestaucht wird. Diese Formveränderung infolge des Biegens bewirkte aber bei starken Stücken ein Aufspringen und Platzen der äusseren Schichten, und alle Vorbereitungen, durch welche man das Holz biegsamer zu machen gedachte, fruchteten wenig oder gar nichts. Thonet hat nun bei seinen zahlreichen Versuchen immer gefunden, dass die äussere gestreckte Seite plattete und sich spaltete, während die innere comprimirt Seite wenig Veränderungen erlitt. Diese Erscheinung war für Thonet die Grundlage zu weiteren Erfolgen; sie zeigten ihm den Weg, den er zu betreten hatte, um sein Ziel zu erreichen. Er legte an diejenige Seite des zu biegenden Stabes, welche nach der Biegung die äussere sein sollte, einen Blechstreifen und brachte ihn durch Schraubenzwängen oder dergl. in unverrückbar feste Verbindung mit dem Stab. Wurden Stab und Blechstreifen nun gemeinlich gezogen, so konnte sich die am Blech anliegende Seite des Stabes natürlich nicht mehr dehnen als der Blechstreifen, da dessen Ausdehnungscoefficient bekanntlich aber nur ein sehr kleiner ist, also auch nur um ein ganz geringes Maass. Die neutrale Achse wurde dadurch in ihrer Lage verschoben, d. h. sie kam nahe an die Aussenseite des Stabes zu liegen und dieser selbst wurde fast in seinem vollen Querschnitt comprimirt. Der Grad der Stauchung an den verschiedenen Stellen des Querschnitts wieset auch hier, wie gewöhnlich, mit der Entfernung von der neutralen Achse, die Lage des Blechstreifens bestimmte Thonet je nach der Form der zu erhaltenden Krümmung, für S-förmige Biegung z. B. brachte er zwei Blechstreifen von entsprechender Länge an den beiden Enden des Stabes an je einer Seite an. Die Hauptschwierigkeit war somit

überwunden und der weiteren Entwicklung und Vervollkommenung stand kein Hemmniss mehr im Wege. Der ganze Vorschlag des nach diesem Verfahren bewirkten Biegens ist jetzt der folgende: Die in entsprechender Stärke ausgesägten und ev. abgedrehten Stäbe (die Rothhölzer liefert hierzu von allen einheimischen Hölzern das beste Material) werden in einer Dampfkammer einige Stunden lang mit Wasserdampf in Berührung gebracht und darauf einzeln in geeigneter Weise je nach Art ihrer Krümmung mit einer oder mehreren Blechschienen fest verbunden. Beide, Stab und Schiene, werden nun mittels Maschinen gebogen und in eine guss-eiserner Form gelegt. Mit dieser Form werden Stab und Blechschiene in einer Trockenkammer gehrät und bleiben hier mehrere Tage, bis zur vollständigen Trockenheit, worauf dann der gebogene Stab gelöst, herausgenommen und je nach seiner Bestimmung weiter bearbeitet wird.

Die mechanische Fassfabrikation und ihre Hilfsmaschinen

von **Anton & Söhne, Flensburg.**

[Fortsetzung.]

(Mit Abbildungen, Fig. 91—97.)

Nachdruck verboten.

c) Das Fügen.

Wenn ein Fass absolut dicht halten soll, muss theoretisch die Fuge je zwei aneinander stossender Dauben in einer durch die Mittellachse des Fasskörpers gedachten Ebene (s. Fig. 94) liegen, d. h. gleichzeitig, wie breit die einzelnen Dauben oder wie weit entfernt von einander die einzelnen Fugen sind, alle durch dieselben gelegten, mit ihnen gleichlaufenden Ebene müssen sich in einer einzigen Linie, der Mittellachse des Fasses, schneiden. Hierzu ausgeführt konstruirt man Danbepressmaschinen, deren eine in Fig. 92 schematisch und in Fig. 93 perspectivisch dargestellt ist. Die Schneidwerkzeuge bezw. Messer schneiden liegen bei in der durch die Mittellachse des Fasses gedachten Ebene und sind in einer glatt abgedrehten, rotirenden Scheibe eingesetzt. Die durch Hebeldruck in die richtige Form gebogene Daube d aber wird auf einem an die Mittellachse a b schwingenden Bügel c mittels einer Klemmvorrichtung festgehalten. Der Abstand der Daube von der Mittellachse a b ist dem Radius des zu füllenden Fasses. Wird nun durch Drehung des Bügels nach rechts und links die Daubekante gegen die Messerscheibe gehalten, so muss die von den Messern ausgehende Fuge notwendigerweise in der durch die Fassinische gedachten Ebene liegen. Diese Maschine hat vor allem den

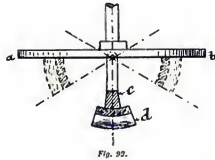


Fig. 92.

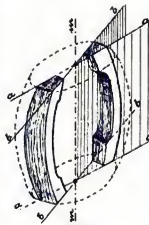


Fig. 91.

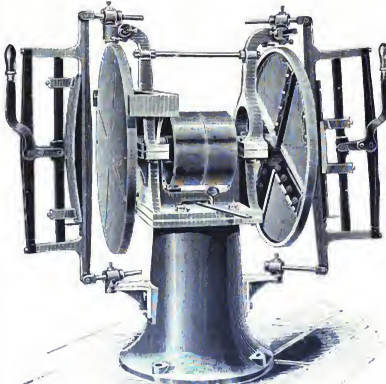


Fig. 93.

Fig. 91—93. Z. A. Die mechanische Fassfabrikation und ihre Hilfsmaschinen.

Vorteil, dass man auf ihr nicht nur bauchige Fassdauben jeder Form und Grösse, sondern auch Dauben für konische Gefässe ganz correct fügen kann und dass die Dauben vorher nicht sortirt zu werden brauchen, da schmale und breite Dauben durcheinander auf der Maschine bearbeitet werden können, ohne dass eine Verstellung notwendig ist. Die gebogene Form erhält die Daube bei der Befestigung am drehbaren Bügel durch eine auf den Bügel aufgeschraubte, der Wölbung des Fasses entsprechende gebogene Schablone, gegen welche die Daube mit Hilfe der Klemmvorrichtung ungespreizt wird. Der Bügel ist ausserdem verstellbar, damit nach Dauben für Ellipsoide von verschiedenem Durchmesser auf derselben Maschine bearbeitet werden können. Will man die Dauben konischer Gefässe fügen, so entfernt man das gebogene Modell ganz, legt die Daube direct auf die gerade Schiene des Bügels und stellt der Konizität des Gefässes entsprechend den Auflagebügel schräg zur Messerscheibe bezw. zur Fassinische ein, wie dies auf der rechten Seite der Fig. 93 dargestellt ist. Derart

construirte Fügemaschinen haben aber alle den Nachtheil, dass sie immer nur für Dauben zu gebrauchen sind, welche dünn oder elastisch genug sind, um im kalten Zustande über die Schablone gebogen zu werden, und nicht auch für stärkere Dauben (zu Bierfassern etc.), welche sich nicht biegen lassen, ohne vorher durch Kochen oder Dämpfen schlammig gemacht zu sein. Für solche Dauben bat man andere Maschinen construiert, bei welchen die Dauben ohne vorherige Biegung ihrer Breite und der Wölbung des Fasses entsprechend in der durch die Fasmittelachse gehenden Ebene gefügt werden können. Eine derartige Maschine ist durch die Fig. 94 und 95 schematisch dargestellt. In den um einen Punkt *d* drehbaren Bügeln *b*, welche an ihren unteren Enden durch ein Hebelwerk *c* untereinander und mit einem Handhebel *f* derart verbunden sind, dass sie durch Verstellung des Handhebels nach der einen oder anderen Richtung auseinander oder gegeneinander bewegt werden, sind zwei Messerwellen *a* gelagert, zwischen denen die zu fügenden Dauben hindurchgeführt werden. Damit eine richtige Fuge hergestellt wird, muss die Daube während ihres Ganges durch die Messer allmählich fallen und dann wieder steigen, d. h. eine solche Bogenlinie beschreiben, dass die Entfernung der Daubenenden von der Mittelachse gleich dem Kopfradius und die des mittleren Theils der Daube von der Mittelachse gleich dem Innenradius des Fasses ist. In der Mitte liegt eine gelagerte Durchbohrung, durch die ein Messer *a* auf einem Rahmen *i*, welcher um einen Drehpunkt *g* in der durch den Schnittpunkt der beiden Messerwellenkannten, d. h. durch die gedachte Fasmittelachse gehenden Ebene schwingt. Zwischen den beiden Platten des Rahmens *i* bewirkt sich ein Mittelmesser *m*, welcher die Daube zwischen die Messerwellen hindurchzieht, während sie gleichzeitig durch einen belasteten Druckhebel fest auf ihre Unterlage gedrückt wird. In Verbindung mit dem Mittelmesser steht ein Schlitten *t*, an welchem eine nach der Fasmittelachse ausgehöhlte Blechschablone befestigt ist. Die Schablone führt sich auf der zwischen den Messerwellen angeordneten Rolle *n* und wird unterstützt dadurch gleichzeitig den schwingenden Rahmen *i* und die darauf liegende Daube. Wird nun der Mittelhebel *f* und die damit verbundene Schablone durch ein Zahnrad mit Zahnstange oder dergl. vorgeschoben, so gleitet die Schablone über die Rolle *n* hinweg und verschiebt dabei erst ein allmähliches Fallen, dann ein

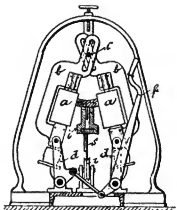


Fig. 94.



Fig. 96.

Fig. 94–97. Z. A. Die mechanische Fassfabrikation und ihre Hilfsmaschinen.

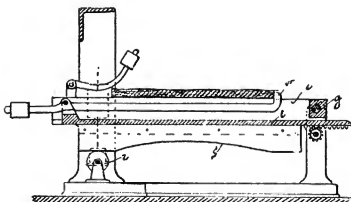


Fig. 95.



Fig. 97.

ein solches Steigen der Daube. Man hat es daher in der Hand, durch entsprechende Formung der Schablone, Dauben beliebiger Gestalt zu fügen; und da sich die Verlagerungen der Schnittlinien der Messerwellen immer in der Fasmittelachse schneiden, so liegen die Fugen anoh, wie es sein soll, vollständig in den durch die Achse gedachten Ebenen.

Der Schnittpunkt beider Messerwellen ist verstellbar, sodass das Fass grösseren oder kleineren Durchmesser erhalten kann, je nachdem der Schwerpunkt mehr oder weniger weit von der Aufhängelstelle entfernt ist. Die Messerköpfe müssen aber für eine breite Daube naturgemäss weiter, als für eine solche derselben Fasses auseinander gestellt werden, wenngleich die auf- und absteigende Bewegung bei beiden Dauben dieselbe ist. Der Unterschied zwischen den Enden und der Mitte einer breiten Daube wird sich, wie leicht durch Berechnung oder Construction gefunden werden kann, zu dem Breitenunterschiede einer schmalen Daube genau anpassen lassen. Die Breite der Daube selbst muss aber auch eine entsprechende stärkere Wölbung erhalten, als eine schmale Daube. Andererseits sind an der Maschine Vorkerbungen getroffen, welche verhindern, dass mehr Holz weggenommen wird, als zur Erzielung einer glatten Fuge unbedingt nöthig ist. Denn auf mögliche Materialersparnis wird bei der Bearbeitung des Daubenholzes mit Recht besonderer Werth gelegt und eher darf in der Mitte der Dauben noch eine kleine Stelle von den Messern unberührt bleiben, als dass etwas zuviel Holz weggenommen wird. Jede Daube muss bei der Maschine, bevor sie vom Mittelhebel erfasst wird, zwischen zwei Schienen gelegt werden, welche mit dem Handhebel, der zum Stellen der Messerköpfe dient, verbunden ist. In denselben Verhältnisse, wie die Messerköpfe aus- oder gegeneinander gestellt werden, verbreitert oder verengert sich auch der Abstand zwischen den beiden Schienen. Durch eine dazwischen gelegte unarbeitete Daube ist aber dem Zusammenstellen der Schienen und der damit in Verbindung stehenden Messerköpfe eine Grenze gesetzt, und zwar ist die Maschine so reguliert, dass die Daube in der Mitte gerade rein geholt wird, wenn der Stab fest zwischen beide Schienen gelegt ist. Weiter zusammen können die Messerköpfe nicht gestellt

werden, es kann also selbst, wenn der betr. Arbeiter unaufmerksam ist, nicht mehr als nöthig, weggeholt werden.

Ausser den beiden vorherbeschriebenen giebt es noch zwei andere Sorten Fügemaschinen, die vorzugsweise zum Fügen von Packfassdauben, bei denen es auf eine ganz correete Fuge nicht ankommt, gebraucht werden und zwar die Fügemaschinen und Daubenfügmäschinen für Massenherstellung. Bei den erstern wird die Daube auf einen leichten Schienen gelegt (welcher an kurvenförmigen Gleitschienen, in einem der Fuge entsprechenden Bogen aus der Sage vorbeiführt) und erst auf der einen und dann auf der anderen Seite von einer Kreissäge angeschnitten. Ein besonderes Hebelwerk verbindet die aus zwei scharnirartig beweglichen Hälften gebildete Gleitschiene mit einer Klappe, zwischen welche die unarbeitete Daube gehalten wird, ehe man sie zum Fügen aufliegt. Die Entfernung dieser Klappe bedingt die mehr oder weniger starke Krümmung der Corve, welche die beiden Schienenhälften bilden, wodurch die Stellung der Schienen und die Wölbung der Fuge ganz von der Breite der Daube abhängig gemacht ist. Auf der zweiten zur Massenherstellung geeigneten Maschine können 15–20 Dauben zugleich gefügt werden, indessen müssen die Dauben alle parallel bestimmt sein; gleiche Breite ist nicht erforderlich. Die Stäbe werden aneinander gelegt und in einen auf dem Tische gleitenden Rahmen gespannt und zwar in dem Winkel, den die Fuge haben muss. Im Tisch befindet sich eine Messerwelle, deren Lagerbügel sich auf eine der Wölbung der Fuge entsprechend ausgehöhlte Schablone stützt. Diese Schablone ist an

dem Rahmen, in welchem die Dauben festgespannt werden, angebracht und bewegt sich mit demselben. Beim Vorstoss des Rahmens bekommt die Messerwelle durch Einwirkung der Schablone eine allmählich fallende, dann wieder steigende Bewegung, wodurch die von ihnen an sämtlichen eingespannten Dauben gleichzeitig ausgehobte Fläche einer Schablonecurve entsprechende Wölbung erhält. Nachdem die Dauben auf der einen Seite gefügt sind, läuft der Schlitten selbsttätig zurück, die Dauben werden umgedreht und auf der anderen Seite ebenso gefügt. Die Schablone kann entweder gegen eine andere von starker oder geringerer Wölbung ausgewechselt oder auf verschiedene Wölbungen eingerichtet werden. Im übrigen hat sich auch in der Praxis ergeben, dass Dauben von verschiedener Breite, die streng genommen verschiedene Fugenwölbungen haben müssten, ohne Schaden alle dieselbe Wölbung erhalten können, da sieh diese Ungenauigkeit nachher im Fass beinahe ganz ausgleicht.

Neuerdings versieht man zunachst die dünneren Dauben häufig mit Nuth und Foder, wie in Fig. 98, und dadurch beim Fassen bessere Standdichtigkeit und grössere Festigkeit, trotz geringerer Anzahl Reifen, zu erzielen. Bei den speciell hierfür erbauten Maschinen erfolgt der Vorstoss der Dauben, welche vertheilt über den Saum und nach ihren Breiten sortirt sind, durch eine Kette mit eingeschalteten Nuthnehmern. Jeder Nuthnehmer gleitet zwischen zwei auswechselbaren Schablone hindurch, die mit den Messerköpfen in geeigneter Verbindung stehen und durch die eine der Wölbung der Fuge entsprechende Bewegung erhalten. Mittels bequem zugänglicher Griffe kann die Maschine leicht für verschiedene Daubenbreiten eingestellt werden.

Die Dauben für Packfässer, bei denen es auf flüssigkeitsdichten Abschluss nicht ankommt, werden zum Schluss noch an den Enden bestossen und mit einer Kanne oder Kröse (Fig. 97) versehen. Die hierfür erforderlichen Maschinen sind den früher beschriebenen Abkürzungen sehr ähnlich und bedürfen daher keiner besondern Erläuterung. Bei allen Fassern für dünnflüssige Stoffe kann die Holztafel der Fassenden und das Einschieben der Kanne erst, wenn die Dauben zusammengelegt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Stationäres Spannwerk-Vollgatter mit Walzenvorschub

von C. L. P. Fleck Söhne, Maschinenfabrik in Berlin N.
[Berliner Gewerbe-Ausstellung.]

(Mit Abbildung, Fig. 98.) Nachdruck verboten.

Unter den auf der „Berliner Gewerbe-Ausstellung“ befindlichen Holzbearbeitungsmaschinen fällt durch seine Grösse ein Sägegatter der Maschinenfabrik C. L. P. Fleck Söhne in Berlin N., Chaussee-Strasse Nr. 31 auf, welches mit einem cylindrischen Aufbau, einem sog. Spannwerk, versehen ist. Dieses Spannwerk-Vollgatter zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass seine Geschwindigkeit ohne Nachtheil eine bei Weitem höhere sein kann als die der gewöhnlichen Vollgatter, bei welchen wegen der bei jedem Wechsel der Bewegungsrichtung auftretenden Stösse 200 bis 250 Tonnen pro Minute die höchste erreichbare Geschwindigkeit ist. Eine derartige Steigerung der Geschwindigkeit bedeutet aber nicht nur an und für sich schon eine Erhöhung der Maschinenleistung, sondern bewirkt auch, dass die durch den Schnitt erzeugten Sägespäne besser herausgeworfen werden, was wiederum eine erhöhte Vorschubgeschwindigkeit zur Folge hat. Auf diese Weise ist es möglich, dass durch die Spannwerk-Vollgatter eine Arbeitsleistung von 8000 um Schnitt pro Tag erreicht wird.

Während man bei den früheren Vollgattern zu ganz abnormen Dimensionen hätte übergeben müssen, sollten die im quadratischen Verhältnis zur Tourenzahl wachsenden Enddrücke der bewegten Massen, d. h. des Rahmens mit Ängeln und Sägeblättern, von den Zapfen auch bei nicht als 250 Umdrehungen in der Minute ausgehalten werden, ist das bei den Spannwerk-Vollgattern nicht erforderlich. Der die Sägen tragende Rahmen wird oberhalb mit einer Stange versehen, auf welcher ein Kolben befestigt ist, der in einem auf dem Gatter montierten, mit atmosphärischer Luft gefüllten Cylinder spielt. Alle Bewegungen des Sägerahmens muss daher auch der Kolben mitmachen: geht der Rahmen nach oben, so drückt der Kolben die über ihm befindliche Luft zusammen, d. h. er erteilt ihr eine Spannung (daher der Name Spannwerk). Bei der Umkehr der Bewegung, wo sonst am häufigsten Brüche etc. eintreten, wirkt nun die so sauge comprimierte Luft treibend auf den Kolben ein, unterstützt also die Arbeitskraft des Riemens. Zugleich aber wird jetzt die unter dem Kolben befindliche Luft in derselben Weise comprimiert, wie vorher die über ihm befindliche. Dieses Spiel wiederholt sich bei jeder Umdrehung des Gatters zweimal, die Luft fängt die Stösse beim Wechsel der Bewegungsrichtung auf und verleiht ihnen die bedeutend höhere Geschwindigkeit, die sonst bei Vollgattern leicht auftretenden Brüche. In Fig. 98 ist ein solches Spannwerk-Vollgatter wiedergegeben; das noch ganz neue Modell, welches sich auf der Berliner Ausstellung befindet, ist ihm im Princip gleich, hat aber noch einige kleine constructive Aenderungen erfahren. Der Vorschub des zu schneidenden Holzes erfolgt durch zwei Walzenpaare; sowohl die oberen, wie auch die unteren Walzen werden continuirlich angetrieben. Die Geschwindigkeit, mit welcher der Vorschub erfolgt, lässt sich nach Belieben verändern, die Walzen können leicht ausser Thätigkeit gesetzt und der Vorschub dadurch momentan aufgehoben werden. Für die Festspannung und Führung der zu schneidenden Blöcke werden einfache Blockwagen, wie bei den gewöhnlichen Gattern benutzt. Bei dem Zuführungswagen wird der Block mittels einer Klammervorrichtung in einem ihn umschliessenden Rahmen eingespant, welcher wiederum seinem Theil in Doppelkurbeln gelagert ist. Die Doppelkurbeln sind am die Stellschraube drehbar.

Aus der nachstehenden Tabelle, welche die Grössen angibt, in denen die genannte Firma die Spannwerk-Vollgatter baut, ist der

Unterschied zwischen den Geschwindigkeiten dieser und der früheren Vollgatter zu erkennen.

Nr.	Rahmenweite	Sägenhub	Fest- und Losseheben			
			Durchm.	Breite	Touren der alten Vollgatter	Touren der Spannwerk-Vollgatter
I	800	470	1000	250	(200)	300
II	650	420	1000	220	(225)	340
III	500	370	800	180	(250)	375
IV	400	320	800	150	(275)	400

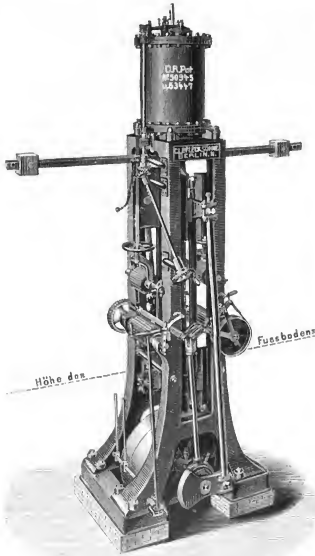


Fig. 98. Stationäres Spannwerk-Vollgatter von C. L. P. Fleck Söhne, Berlin.

Glasfabrikation.

Neuerungen in der Glasfabrikation.

(Mit Skizzen auf Blatt 8.)

Nachdruck verboten.

Glas-Schnellpresse von Jacob Adolf Widmar in Berlin. D. R.-P. No. 73 879. (Fig. 1.) Die einstellbare Formring-Druckplatte I wird selbstthätig durch Excenter nach und vor dem Pressvorgang von der Form o abgehoben bzw. auf dieselbe gepresst. Dieses geschieht in der Weise, dass die Excenterwelle e, auf welcher ein gewichtbelasteter Hebel h befestigt ist, mittels Kettenübertragung i in der Weise von der den Presskern tragenden Traverse Q befestigt wird, dass die Excenterwelle beim Niedergang des Presskernes unter der Wirkung des gewichtbelasteten Hebels H sich so dreht, dass die Formring-Druckplatte auf die Form M gepresst wird, während beim Aufgang des Presskernes der Gewichtshebel h und damit auch die Formring-Druckplatte I angehoben werden, sodass die Form frei wird.

Dornkupplung für Formpressen von Glasgegenständen von H. H. R. P. No. 85 495. (Fig. 5-7.) Die Form besteht aus dem Obertheil z und dem Untertheil s und dient zur Herstellung von Glasgegenständen mit 1-förmigen Durchbohrungen xy (Fig. 4). Die Längsdurchbohrung x wird durch die beiden horizontalen Dorne a und h erzeugt, während die Querdurchbohrung y durch den vertikalen Dorn g hergestellt wird. Sämtliche Dorne werden durch den Handgriff e gleichzeitig befestigt, d. h. an der Form herausgezogen, wobei die Dorne a in die Dorne b hineingeworfen werden. Die gleichzeitige Bewegung der horizontalen Dorne a erfolgt durch die zwangsläufige Verbindung derselben mit den beiden Hebeln c und w, die um die Zapfen d und f drehbar und durch die Stange f über Kreuz miteinander verbunden sind. Die Verschiebung des vertikalen Dorns wird durch die Kegel der mit den horizontalen Dornen verbundenen gleichgerichteten Führungsstange k bewirkt. Während des Pressvorganges, wo durch die Öffnung o ein Pressstempel tritt, werden sämtliche Dorne in ihrer vorgesehene Stellung durch Überklappen eines Bügels p arretirt.

Verfahren und Apparat zur Herstellung von Kathedralen von A. Freytag in Hannover. D. R.-P. No. 71 658. (Fig. 12.) In den geblassenen Glaszylinder a wird ein tiefes durchbohrter Cylinder b und in diesem ein ungebohrter Cylinder c, beide von fluss-säurebeständigem Material gesetzt, worauf der zwischen dem Glaszylinder und dem durchbohrten Cylinder b befindliche Raum d mit kleinen Stücken eines fluss-säurebeständigen Körpers, z. B. Blei, ausgefüllt wird. Hierauf füllt man den inneren Cylinder c mit heissem Wasser und den Raum d mit Flusssäure, worauf die verschiedenen stark ausfallen, je nachdem die Innenwand des Glaszylinders von den Blei-etc. Stücken bedeckt wird oder frei liegt. Nach der Aetzzeit wird der Glaszylinder a entleert und nach Abtrennen des Bodens in Oben gestreckt.

Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung von Glas mit Drahtgittereinlagen von Léon Appert in Cléchy (Frankreich.)
D. R.-P. No. 81429. (Fig. 19.) Bei dem Gießgeschloß *t*, an dessen einem Ende das Drahtnetz befestigt wird, befindet sich der Walzenwagen *e*. Derselbe besitzt vier Walzen, von denen die oberste *a* das aufgerollte Drahtnetz trägt, während die Walze *d* zur Führung und Spannung desselben dient. Die beiden unteren Walzen von verschiedenem Durchmesser besorgen das Auswalzen des Drahtglasses. Bei Ausführung des Verfahrens wird das auf der Rolle *a* aufgerollte Drahtnetz bei *b* befestigt, die beiden unteren Walzen *c* und *d* eine genügende Menge flüssigen Glases aufgegeben. Bei Fortbewegung des Walzenwagens wird durch die erste Walze *b* das vor derselben befindliche Glas zu einer Platte ausgewalzt und gleichzeitig das sich von der Walze *a* abrollende Drahtnetz eingedrückt. Durch die zweite Walze *c* von kleinerem Durchmesser wird über das auf die zuerst ausgewalzte Glasschicht aufgedrückte Drahtnetz eine zweite Glasschicht ausgewalzt und mit dieser und der noch flüssigen unteren Platte einheitlich verbunden.

Glasschmelzofen von Henning & Wrede in Dresden. D. R.-P. No. 71828. (Fig. 21.) Bei diesem Ofen ist der Arbeitsraum völlig, der Schmelzraum event. nur teilweise überdeckt. Das im Schmelzraum befindliche geschmolzene Glas wird durch den Seiten des Ofenraumes eingelagerte Gewölbe überdeckt. Der Abschluss derselben gegen die offene Stirnseite wird durch eine schwimmende Brücke *a* und eine sich auf diese und gegen das Gewölbe stütze Abdeckplatte *b* bewirkt.

Verfahren zur Herstellung gepresster Glasgegenstände mit Hochglanzflächen von Goerlich & Co. in Dresden. D. R.-P. No. 82472. (Fig. 26 und 27.) Zur Erzielung von Hochglanz durch Spannung der Glasoberfläche werden die Gegenstände in einer Form *a* vorgepresst, in welcher die Auswindungen zu gering ausfallen, und sodann einer Nachpressung in einer zweiten Form *b* unterworfen, welche nur die Vertiefungen presst und weiter zurückdrückt.

Glaspresse von Cornelius Kuhlwind in Bochester. Amst. D. R.-P. No. 548154. (Fig. 31 und 32.) Die Presse ist gekennzeichnet durch einen stehenden Zylinder *a*, welcher oben und unten geschlossen ist und den mit zentralem Ventil *e* versehenen Kolben *e* aufnimmt. An den Kolben sind die beiden Stangen *b* angeschlossen, welche durch die Traversen hindurch gehen und mit übergesteckten Spiralfedern *f* versehen sind. Die Stange des Ventiles im Arbeitskolben trägt am oberen Ende einen Anschlag und stößt periodisch an die Spindel *d*, auf welcher eine zweite Traverse *g* befestigt ist, die durch Stange *h* mit der Ringplatte *g* verbunden ist. Die Platte *g* ist federnd mit der Platte *g* in Connex gebracht, deren Führungsstifte *g* durch eine mit der Gegenstange *d* zusammenhängende Traversen *h* geführt sind und diese an der Führung hindern. Die Traversen *h* führt sich gleich dem Arbeitszylinder *a* an zwei kräftigen Säulen, kann jedoch im Gegensatz zum Zylinder *a* daran vertikal mittels der Lenker *e*, von einer Kraftquelle aus verschoben werden, um die Presse in Betrieb zu setzen. Der Hebelmechanismus, welcher mit dem Ventil *e* in Verbindung steht, ist aus Fig. 32 ersichtlich.

Glasglühofen von Japhus George und Christopher M. Shadle in Shadua, N. V. St. A. D. R.-P. No. 543207. (Fig. 36 u. 37.) Der zugleich als Streckofen brauchbare Glühofen hat drei übereinander gelegene Abtheilungen, welche zusammen arbeiten. Der oberste Abtheil ist an Dach der Glühkammer festgemacht und reicht bis zu den inneren Enden der rotirenden Achse hinauf, der zweite ist fest auf derselben und rotirt demnach mit ihr, während der dritte den Boden des Ofens darstellt und bis zur Höhe des zweiten reicht. Die Streck- und Glühkammer sind in der aus Fig. 37 ersichtlichen Art durch eine Wand *a* von einander geschieden, welche von Widerlagern *a* getragen wird. Auch enthält die Trennungswand eine Öffnung *b* zur Communication mit dem Fuchs im oberen Theile der Glühkammer, sowie die Öffnung *c*, durch welche die Gasplatten von der Streckplatte nach dem Glührohr übergeführt werden.

Vorrichtung zum Bethältn der Formendruckplatte an Glaspressen von Holzapfel & Hilgers in Berlin. D. R.-P. No. 84453. (Fig. 46.) Die Formendruckplatte *c* ist mit Muttergewinde in zwei senkrechten Gewindestiften *o* gelagert und wird durch Drehung derselben gehoben oder gesenkt. Diese Drehung wird durch

das mit einem Handgriffe versehene Zahnradssegment *m* bewirkt, welches seine Bewegung durch das Zahnradssegment *n* auf die beiden Gewindestiften *o* überträgt. Zur Einstellung der Formendruckplatte auf die richtige Höhe wird das Zahnradssegment *m* ausgerollt und hierauf durch Drehung der Kurbel *r* die Formendruckplatte der Formhöhe entsprechend gehoben oder gesenkt.

Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung von runden oder ovalen Hohlkörpern aus plastischen oder feuerflüssigen Materialien der Glas- etc. Industrie von Moses Kaus Erben in Rothenburg a. Th. D. R.-P. No. 81429. (Fig. 50.) Die plastische Masse wird in Hohlformen gleichzeitig am zwei zu einander senkrecht stehende Achsen centrifugirt und zwar mit um beide Achsen gleicher Geschwindigkeit zur Herstellung kugelförmiger Hohlkörper, und mit um beide Achsen verschiedener Geschwindigkeit zur Herstellung ovaler Hohlkörper. Die Hohlform *a*, welche zur Herstellung kugelförmiger Hohlkörper dient ist mittels der Achse *b* in einem runden Behälter *c* gelagert, der auf der senkrechten Welle *d* befestigt ist. Letztere kann durch die Riemenhebe *e* in schnelle Rotation versetzt werden, wodurch auch zugleich die Hohlform *a* um eine zur Achse *b* senkrechte Achse rotirt. Gleichzeitig mit dieser Bewegung wird durch den festliegenden, kreisförmigen Zahnkranz *f* das an den Behälter *c* befestigte in den Zahnkranz eingreifende Zahnrad *g* und die beiden Riemenheben *h* und *k* mittels Riemenübertragung eine Drehung der Form *a* um ihre horizontale Achse *b* hervorzurufen, wodurch bei gleich schneller Rotation beider Achsen sämtliche Punkte der Kugelform *a*, welche vom Mittelpunkt gleiche Entfernung haben sich gleich schnell bewegen. Demzufolge wird in die Form *a* eingebrachte flüssige Glassmasse beim Rotiren derselben in gleicher Wandstärke an die Innenwand der Form centrifugirt. Durch das Rohr *r* kann während dieses Vorganges Pressluft in die Form eingeführt werden.

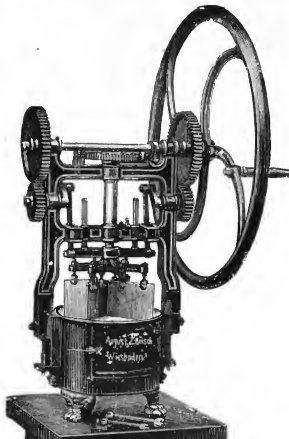


Fig. 99. Kräuter- und Wurzelhackmaschine von August Zensch in Wiesbaden.

Chemische Industrie im Allgemeinen.

Kräuter- und Wurzelhackmaschine

von August Zensch in Wiesbaden.

(Mit Abbildung, Fig. 99.)

Nachdruck verboten.

Zum Zerkleinern von Kräutern und Wurzeln eignet sich sehr gut die in Fig. 99 dargestellte, von der Firma August Zensch in Wiesbaden gebaute Kräuter- und Wurzelhackmaschine. Das Princip derselben besteht darin, daß sich drei Messer vertikal auf und ab bewegen und hierbei das betreffende Material zerschneiden, und dass sie sich ausserdem bei jedem Umlauf um ein Stück weiter drehen. Die drei Messer sind an gussstählernen Armen befestigt, die durch zwei Führungstangen in der vorgeschriebenen Bahn geführt werden. An den Seiten der beiden Führungstangen greifen zwei Pleuelstangen an, deren kurze Kurbelwellen in die beiden seitlichen Ständer der Maschine gelagert und an den Aussenseiten dieser beiden mit je einem Zahnrad versehen sind. Die diese beiden Zahnräder antreibenden Räder sitzen auf einer horizontalen Welle, die mit Schwungrad und Handkurbel versehen ist. Der Hackblock, auf welchem die Messer aufliegen, besteht aus Weissenhof-Hirnschleife, sind die Messer stumpf geworfen, so kann man sie durch Lösen der Befestigungsschrauben leicht vom Messerhalter lösen, schleifen und wieder an demselben befestigen.

Die periodische drehende Bewegung der Messer wird dadurch erhalten, dass die Mittelstange des Messerhalters mit Nuth und Feder in einer hohlen Welle verschiebbar ist, die an ihrem oberen Ende ein Zahnrad trägt. Bei jedem Umlauf der Antriebswelle greift ein an der horizontalen Welle befestigtes Zahnrad in das der Welle an und dreht dieses und damit auch die Messer um das entsprechende Stück weiter. Durch diese Anordnung wird ein gleichmässiges Zerkleinern des Productes erzielt.

Apparate für die chemische Industrie

von der Firma de Dietrich & Co. in Niederbronn (Elsass).

Infolge des ausserordentlichen Aufschwunges, welchen die chemische Industrie während der letzten Jahre genommen hat, ist auch

den in dieser Industrie benutzten Apparate erholte Aufmerksamkeit zugewandt worden. In der Hauptsache kommt es bei den chemischen Apparaten auf das Material an, aus welchem sie hergestellt sind, und da ist es — von Stoffen, die in der Grossindustrie nur bedingungsweise Anwendung finden, abgesehen — zunächst das Guss-eisen, welches hauptsächlich für Schmelzprozesse und für Behandlung von Körpern von wenig oder gar nicht zerstörender Wirkung am geeignetsten erscheint. Um das Anwendungsbereich des Guss-eisens noch zu erweitern, werden die Gefässe neuerdings mit einer Emaillebeschicht überzogen, wodurch sie chemischen Agenzien gegenüber vollkommen indifferent werden.

Auch die von der Firma *Die Dietrich & Co.* in *Niederbronn* gebauten Apparate für chemische Industrie, die im folgenden Erwähnung finden sollen, sind, soweit sie zur Aufnahme irgendwelcher Flüssigkeiten dienen, durchweg emailliert, wie z. B. Kessel der verschiedenartigen Formen, Trockenpfannen und Schalen, sowie grosse Pfannen mit Wasserbad- und mit Dampfheizung. Bei letzteren ist der innere Mantel emailliert, während der äussere roh gelassen ist. Ferner sind zu nennen grosse Doppelkessel für Dampfheizung, halbkugelförmige Gefässe mit Doppelmantel, die nach oben einen cylindrischen, durch den Deckel abgeschlossenen Ansatz haben. Der Deckel dieser Gefässe ist mit einem Helm versehen (an den sich ein konisches Rohr anschliesst zur Ueberführung der erzeugten Dämpfe in eine Vorlage), sowie mit einer dicht abschliessbaren Öffnung zur Besichtigung des Kessels. Für bestimmte Zwecke ist in den Kesseln ein Rührwerk angebracht, das von Hand oder von einer Transmission aus betrieben wird. Kessel mit Doppelmantel für Dampfheizung, die nur zum Auskochen, Verdicken u. s. w. einer Flüssigkeit dienen, werden ohne Deckel hergestellt.

Schliesslich sind noch verschiedene Autoclaven zu erwähnen, sowohl für Fabriken wie für Laboratorien. Erstere sind mit Sicherheitsventil, Manometer, Thermometer und Dampfahlassbahn versehen und besitzen ein Rührwerk für Transmissions- oder Kurbelantrieb. Was die Heizung derselben anbelangt, so sind sie entweder für direkte oder für Oelbad-Heizung eingerichtet. In letzterem Falle ist das eigentliche Autoclavgefäss in ein zweites grösseres eingelassen; der Raum zwischen beiden wird mit Oel angefüllt.

liebig, bei vorstehender Ausföhrung bis zu 1:15, ändern kann, ohne dass eine vorherige Abmessung der Mengen erforderlich ist.

Von den beiden Schnecken gelangen die Pulver in ein kleines unter denselben befindliches, rasch rotirendes Mischwerk und aus diesem erst in den eigentlichen Mischcylinder. In diesem dreht sich eine Welle, die mit eisernen Schaufeln derart besetzt ist, dass diese eine Spirale bilden. Die Schaufeln wirbeln die feinen trockenen Stoffe fortwährend durcheinander und befördern sie zu gleicher Zeit langsam nach dem am entgegengesetzten Ende des Cylinders befindlichen Auslauf, aus welchem dieselben innig gemischt fallen.

Fettindustrie und Parfümeriefabrikation.

Seifentransportwagen

von *C. E. Rost & Co.* in *Dresden*.

(Mit Abbildungen, Fig. 101 u. 102.)

Nachdruck verboten.

Nachdem die Seife in ihrer Form erkaltet und erstarrt ist, wird der Block von Hand oder mittels einer geeigneten Seifenschneid-



Fig. 101.

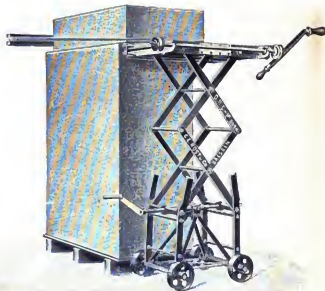


Fig. 102.

Fig. 101 u. 102. Seifentransportwagen von *C. E. Rost & Co.*, *Dresden*.

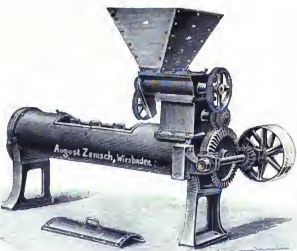


Fig. 100. Pulver-Mischmaschine von *August Zernsch, Wiesbaden*.

Pulver-Mischmaschine

von *August Zernsch* in *Wiesbaden*.

(Mit Abbildung, Fig. 100.) Nachdruck verboten.

Eine Pulver-Mischmaschine für Farlen, Chemikalien u. s. w., die vor anderen Constructionen verschiedene Vortheile hat, ist in Fig. 100 dargestellt. Dieselbe wird von der Firma *August Zernsch* in *Wiesbaden* gebaut und besteht im wesentlichen aus zwei Theilen, einem Zuführungswerk und dem eigentlichen Mischwerk. Das erstere bildet einen wichtigen Bestandtheil der Maschine, indem ihm die Aufgabe zugewiesen ist, das Verhältnis, in welchem die beiden zu mischenden Substanzen in das Mischwerk gelangen, in welchem sie also gemischt werden, zu regeln. Dasselbe ist unterhalb des behufs Aufnahme der beiden Substanzen in zwei Abtheilungen zerlegten Fülltrichters angebracht und besteht aus einem eisernen Kasten, in dem sich zwei Schnecken, jede für eine Substanz bestimmt, drehen. Diese nehmen auf einem Ende das Mischgut auf und befördern es in das Mischwerk. Der Antrieb erfolgt durch zwei ausserhalb des Kastens an den Schneckenwellen sitzende Zahnräder, die durch Uebersezung von einer Nusscheibe aus bewegt werden. Sind nun die beiden Zahnräder gleich gross, so werden sich beide Schnecken gleich schnell drehen und infolgedessen ein gleiches Quantum Mischgut fördern — die beiden Substanzen werden im Verhältnis 1:1 gemischt. Werden jedoch ungleich grosse Räder verwendet, so wird auch das von den beiden Schnecken geföhrte Quantum der Vertheilung der Räder entsprechend verschieden sein, sodass man durch Aenderung von Wechselrädern das Mischungsverhältnis be-

maschine in eine Anzahl übereinander liegender Tafeln zerschnitten, welche auf dem Arbeitstische in Handstücke zertheilt und in dieser Form dann in den Handel gebracht werden. Die Beförderung der Tafeln zur Arbeitsstelle wird mittels Wagen bewerkstelligt, welche sich kurzum eine wesentliche Verbesserung erfahren haben, wie dies aus den einen von der Firma *C. E. Rost & Co.* in *Dresden* gebauten Seifentransportwagen darstellend die Fig. 101 u. 102 ersichtlich ist. Bei diesem Wagen wird nämlich die Verladung wesentlich erleichtert, indem man die Wagenplattform der abnehmenden Höhe des Seifenblockes entsprechend verstellen kann. Hierzu ist dieselbe nicht fest auf dem Wagen gestell befestigt, sondern ruht auf zwei parallelen und miteinander durch Stäbchen verbundenen „Scheren“, welche auf den vier um die Radachsen beweglichen Armen des Gestelles befestigt sind und durch zwei Schraubenstapeln mit Kurbeln verstellbar werden können. Werden mittels der letzteren die unteren Scherenden zusammengezogen, so wird die Plattform emporgelassen, bis sie in eine Höhe mit der unteren Fläche der abgemessenen Tafel kommt. Nun wird an die der Plattform entgegengesetzte Seite der Tafel eine Leiste angelegt und durch zwei an ihren Enden befestigte Schmirn, welche über der Plattform angebracht und mittels Kurbeln bewegte Rollen laufen, umgezogen, sodass dieselbe die Tafel auf die Plattform schiebt. Hierauf wird letztere niedergelassen, bis sie sich auf die vier Arme des Gestelles aufsetzt, und nun kann die Tafel bequem an den gewünschten Ort transportiert werden.

Kalk-, Cement-, Stein- und Thonindustrie.

Neuere Dampfziegeleien

von Gebr. Pfeiffer in Kaiserslautern.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 7 und Abbildungen, Fig. 103—106.)

Nachdruck verboten.

Größere Dampfziegeleien werden der Bann- und Kautersparnis halber mehr und mehr so angelegt, dass die ganze technische Betrieb in einem einzigen mehrstöckigen Gebäude untergebracht ist. Man hat dann im Parterre eines sog. Hauptgebäudes den bezw. die Brennöfen stehen und benutzt einen Theil der Etagen als Trockenböden, während der übrige Raum als Maschinenhaus dient. Die Maschinen werden jedoch vor, auch in einem Anbau untergebracht, der vom Hauptgebäude nur durch eine Brandmauer getrennt ist. Diese von der bisherigen völlig verschiedene Bauweise findet ihre Berechtigung einerseits in der dadurch geschaffenen besseren Concentration des Betriebes und der Ausnutzung der überschüssigen Ofenwärme, andererseits in der damit erzielten wesentlichen Ersparnis an Bau-, Betriebs- und Terrakottkosten. Je größer die Tagesleistung einer solchen Ziegelei ist, umso größer ist auch die Ersparnis.

Die beste Erläuterung hierfür ist in den auf Blatt 7 gegebenen Figuren auf Blatt 7 gegeben. Die beiden dort gezeichneten Dampfziegeleien, welche für eine Tagesproduktion von je 50 000 Ziegeln entworfen und ausgeführt sind, würden, in der gewöhnlichen Art mit voneinander getrennt gelegenen Maschinen-, Ofen- und Trockenhäusern erbaut, ungefähr die vierfache Bodenfläche occupiren, gerechnet nach der Verkehrswege noch nötigen Zwischenraum. Ausserdem kämen hierbei noch die Transporteschwierigkeiten und die Unübersichtlichkeit des ganzen Betriebes als Mängel in Betracht.

Die Dampfziegeleien auf Blatt 7 sind von der Maschinenfabrik und Ingenieurensort Gebr. Pfeiffer, Inhaber J. Pfeiffer in Kaiserslautern, projectirt und charakterisiren gewissermassen die beiden eingangs erwähnten Ausführungsformen, indem bei der Anlage Fig. 1—4 die Maschinen in einem Anbau C am Hauptgebäude D untergebracht sind, während die der Anlage Fig. 5—8 im Hauptgebäude D selbst sich befinden. Maschine und Kessel sind in dem als Fortsetzung des Hauptgebäudes zu betrachtenden Anbau A B aufgestellt. Alle Baulichkeiten sind massiv in Ziegeln erbaut und mit Holzernen Balkenlagen versehen. Die beiden Brennöfen D sind ringsumher gedacht und von allen Seiten leicht zugänglich. Sie stehen in 9 m Abstand nebeneinander und geben ihre Raubwege in zwei noch innerhalb des Gebäudes aufgestellte Schornsteine ab. Die über den Ofen vorhandenen zwei Etagen sind mit Trockengerüsten besetzt, denen man im Winter die ausstrahlende Hitze der Ofen und im Sommer natürliche Luftzufuhr.

Der Transport der nassen Steine auf die Trockenböden erfolgt mittels der Doppelauflagen e, diejenige der getrockneten Steine zu den Ofen durch die Doppelauflage g (Niederlassvorrichtungen gen.), deren constructive Ausführung weiter unten beschrieben werden soll. Der Antrieb der Auflagen erfolgt von der Transmissionswelle a, welche von der Welle a₁ am mittleren Ende des 160 Tonnen pro Minute angetriebenen Vier. Von der Welle a, aus überträgt sich die Bewegung durch offene und gekreuzte Riemen auf die Windwerke der Fahrstühle e und das Hebewerk f der Thonbahn h, welche letztere innerhalb des Raumes C horizontal und ausserhalb desselben mit Fall nach der Thongrube verlegt ist. Es sind zwei Seilstrümpfe vorhanden, sodass stets ein Zug Wagen auf, der andere abwärts fahrt.

Der mittels der Seilbahn geförderte Thon kommt zunächst in den im Räume C aufgestellten stehenden Thonheuer d, wo er durch rotirende Messer von eigenartiger Form zerkleinert wird. Der zerkleinerte Thon wird dann mittels der Thonheueren n wieder auf die Etage gehoben und gelangt nun in die Ziegelmaschinen c. Diese bestehen in der Hauptsache aus einem Kueler, an dessen Vordertheil sich ein Mischkasten mit dem angeschraubten, den Thonstrang formenden Mundstück befindet. Am Einfüllkasten ist auf einer Seite des Kuelers eine Speise- oder Einfüllwalze angebracht, welche die entgegengesetzte Drehungsrichtung der Messerwelle hat und den Kuelern das nötige Material zuführt. Da über jeder Ziegelmaschine ein Walzwerk angeordnet ist, so passiert der Thon vor dem Eintritt in die Maschine e noch diese. Dass jede dieser Ziegelmaschinen mit einem Abscheidetische versehen ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Der Antrieb sowohl des Thonheuerers als auch der Walzwerke und Ziegelmaschinen e erfolgt von der Dampfmaschine a, welche Vermittlung der Hauptwelle a₁ und der Zwischenwelle a₂, welche letztere von der Welle a aus durch Seilzug in 160minütigen Touren

versetzt wird. Auch die Wellen a₁ und a₂ werden von der Maschine a aus mittels Seilzuges betätigt; die Zwischenwelle a₂ treibt dann die Welle a₁. Als Betriebs-Dampfmaschine soll im vorliegenden Falle eine liegende Compound-Dampfmaschine mit Präzisions-Ventil-Steuern und 80 Touren pro Minute Anwendung finden. Der Betriebsdampf wird in zwei im Räume A aufgestellten Zweifachrohrkesseln erzeugt.

Zur Herstellung von Falzziegeln a₁ v. sind bei b drei Rohrverpressen aufgestellt, welche ihren Antrieb von der Transmissions a₂ aus durch Riemen erhalten und in ihrer Construction durch frühere Beschreibungen schon bekannt sind.

Die zweite Anlage Fig. 5—8 unterscheidet sich von der vorherbeschriebenen wie schon gesagt dadurch, dass die Maschinen direct im Ofengebäude aufgestellt sind, ein besonderer Anbau demnach nicht vorhanden ist. Ferner wird hier der Thon nicht auf die erste Etage des Maschinenhauses befördert, sondern auf die dritte. Man hat demnach die Möglichkeit, den Thon in der vertheilbarsten Weise von oben nach unten fortschreitend zu verarbeiten. Auch stehen hier die vier Ziegelmaschinen nicht in Gruppen zu zwei und zwei vertheilt, sondern in gleichen Abständen einzeln. Ferner steht neben jeder Ziegelmaschine o ein Steinellevator e, welcher die fertigen Steine auf die Trockenetagen befördert und von der Welle a₁ resp. a₂ aus angetrieben wird. Die vier Ziegelmaschinen werden von den drei Transmissions a₁, a₂ aus in Bewegung versetzt, wobei a₁ ausserdem die Welle a₂ mittels Seiles antreibt, während a₂ durch Riemen die Welle a₁ in Drehung versetzt; a₂ treibt zugleich die beiden in der ersten Ecke des Maschinenhauses befindlichen eigentlichen Pressen h und den daneben stehenden Doppelaufzug b. Die hier zur Anwendung gelangten Ziegelmaschinen arbeiten mit zwei übereinander liegenden Walzwerken (Vor- und Feinwalzwerk), denen der Thon durch einen Fülltrichter aus der ersten Etage zugeführt wird.

Der Beförderung der getrockneten Steine von den Trockenböden zu den Ofen dienen die drei Doppelaufzüge g, von denen einer ungefähr in der Mitte zwischen beiden Ofen D₁, die anderen an den Längswänden des Gebäudes angelegt sind. Die constructive Ausführung eines solchen Aufzuges ist in den Abbildungen, Fig. 103—106, wiedergegeben. Die Eigenheimlichkeit ist dabei, dass ein Antriebsvorrichtung, wie Windwerk u. s. w., nicht vorhanden ist. Dies erklärt sich daraus, dass die Apparate nie zum Anheben, sondern nur zum Niederlassen von Steinen benutzt werden, weshalb man sie auch vielfach mit dem Namen „Niederlassvorrichtung“ bezeichnet. Der seim Zweck besteht darin, dass die Apparate besteht lediglich aus zwei durch ein Bandseil verbundenen Förderseilen, deren Seilachsewellen durch eine Bandbremse beeinflusst werden kann. Soll die Niederlassvorrichtung in Thätigkeit gesetzt werden, so läuft man die Bremse, sodass die ziehende volle Förderseile die leere nach oben ziehen kann. Durch Anziehen der Bremse lassen sich die Seile sofort stillsetzen.

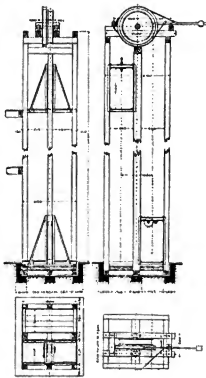


Fig. 103—106. Z. A. Neuere Dampfziegeleien.

Steingut-, Steinzeug- und Thonröhren. Werin besteht der Unterschied zwischen Steingut-, Steinzeug- und Thonröhren, und welchen von diesen Arten ist der Vorrug zu geben? Diese Frage wird von uns dem Fachmann in der „Thonindustrie-Ztg.“ wie folgt beantwortet: Steingut, Steinzeug und Thonröhren, diese drei Bezeichnungen werden, in neuerer Zeit besonders, für Thonröhre gebraucht, die als Canalisationszwecken in Anwendung kommen. Man unterscheidet zwei grosse Classen Thonwaren, wenn man von der Farbe absteht, die man unter den Namen Steingut und Steinzeug zusammenfassen könnte. Bei Steinzeug gebören alle Thonwaren mit vollständig dichten Oberflächen, die absolut unfähig ist, nach Wasser aufzusaugen; zu Steingut oder den steingutfarbenen also mehr oder minder porösen Thonwaren. Nach lässt sich die Frage leicht dahin beantworten, dass Steinzeugröhren absolut dicht, während Thonröhren wasserunfähig sind. Wie steht es nun aber damit in der Praxis? Da muss die Frage so beantwortet werden, dass ein Unterschied zwischen Thonröhren und Steinzeugröhren für Canalisationszwecke überhaupt nicht besteht, da sie sämtlich mit verschwindenden Ausnahmen, die für den Mann kaum in Betracht kommen, wasserunfähig sind. Früher kannte man auch nur Thonröhren; man rühmte und giebt es selbstverständlich noch Qualitätsunterschiede, und, am anzuwenden, dass ihre Waare besonders gut (hauptächlich der Reclame halber) taufen einige Fabrikanten ihre alten Thonröhren in Steinzeugröhren an, obwohl dieses ganz und gar nicht gerechtfertigt erscheint, denn Rohre mit 4—12% Wasserunfähigkeit sind noch lange kein Steinzeug. Dieser Reclame folgten nun einige der leitenden Ingenieure an Tiefbauämtern, verwechselten auch theilweise Steinzeug mit Steingut, und so kommt es, dass eine Stadt, die eine andere Steingut-, die dritte Steingutröhren verlangt, und alle drei unsere alten Thonröhren meinen. Dass dieses der Fall ist, ergibt man ja daraus, dass alle eine gewisse Wasserunfähigkeit gestatten.

Neuerungen in der Kalk-, Stein- und Thonwarenindustrie.

(Mit Skizzen auf Blatt 8.) Nachdruck verboten.

Vierteilkeis-Ziegelabschneider von Th. Groke in Merseburg. D. R. P. No. 82371. (Fig. 2.) Zur Erzielung des gratfreien Schnittes sitzt auf dem im Schneiderahmen befestigten Bolzen e drehbar eine Hülse d, auf der Messer e und Arm f befestigt sind. Wenn der Schneiderahmen niedergedrückt wird, gleitet der gebogene Arm f an g, wodurch die Hülse d auf dem Bolzen c gedreht wird. Dadurch erleiden auch die auf der Hülse d sitzenden Messer e eine Drehbewegung nach innen, drängen bis zur Vollendung des Schnittes in jedem folgenden Augenblicke tiefer in den Thonstrang ein und bewirken so ein Einziehen des Thones an den Schnittkanten. Die Messer e bilden an dem Thonstrange schmale Schlitzte, in denen die Schneidekräfte ohne Thon herauszuzerren, also ohne Grat zu bilden, heraustreten.

Bländmofen von Friedrich Schofer in Wahlheim. Würt. D. R. P. No. 82371. (Fig. 3 u. 4.) Ein Ringofen wird dadurch zum Bländmofen tauglich gemacht, dass die einzelnen Kammern durch Zwischenräume h voneinander isoliert sind. Hierdurch ist die Möglichkeit gegeben, benachbarte Kammern ineinander voneinander abzuschließen, indem man in die Kammern vorfindenden Hitzeleitungsanlässe e geeignete Schieber f einführt, welche von den Durchgängen h aus zugänglich sind. Ferner ermöglicht die freie Zugänglichkeit der Kammern von allen Seiten eine gleichmässige Abkühlung und zu gleicher Zeit die Entdeckung und Beseitigung etwaiger Risse in den Kammern.

Kalk- und Cementofen von J. H. Schütt in Kluge, Kreis Oltnow, Gov. Kioke, Russland. D. R. P. No. 85890. (Fig. 8 u. 9.) Um das Anbacken gebrannter Cement- und Kalkmassen in den Ofenwänden zu verhüten, wird für starke Erhitzung der Ofenwände gesorgt. Hierzu werden die letzteren mit Heizstäben u verkleidet, durch deren Zwischenräume die Heizräume bequemer in die Höhe steigen können als durch den fallenden Ofenschutt. Oberhalb dieser Heizstäbe werden schräge Abstellröste h angebracht, welche durch Entlastung des in der Sinterzone befindlichen Materials verhüten sollen, dass die erweichten bzw. mürben Massen in die Hohlräume zwischen den Heizleiten gepresst werden und dieselben verstopfen. Unten ruht das Material auf einer heizbaren Sohle o, die dasselbe, sobald es gar ist, abgießen lässt.

Revolverförmige Ziegeln von Schmarher freres in Tagelsheim, Ober-Elsass. D. R. P. No. 84978. (Fig. 10.) Bei dieser Presse wird der Auf- und Niedergang des Prestempels durch folgende Einrichtung erzielt: An dem oberen Prestempel h sind ausserhalb der Gestelle a zwei Zapfen i, an welchen sich zwei Rollen i drehen. In der Hohlung der löse auf der Trommelwelle sitzenden Zahnräder k, in welche diese Rollen greifen, sind Curvenführungen e, an welchen die Zylinder des Prestempels f werden. Die Räder k in Drehung versetzt, so bewirken die Curvenführungen die hin- und hergehende Bewegung des Prestempels b.

Ringofen von Charles R. Moursin in Washington. Amerik. Pat. No. 531850. (Fig. 11.) Der als kreisförmiger Bauwerk ausgeführte Ofen hat in der Mitte den Schornstein, aus dem eine kräftige, durch Pfeiler gestützte, im Polygon (12-Eck) vermauerte Umfassungswand a und innen eine genau kreisförmige Abschlusswand u. Die Trennungswände sind an den Ecken der Polygons durch Pfeiler b markiert. Ebenso sind die oberen Abschlussgewölbe der einzelnen Kammern so gewölbt, dass man die Trennungswände selbst leicht einmauern und weiter vergrössern kann, ohne die Pfeiler und Gewölbe zu beschädigen. Neben jeder Trennungswand liegt im Boden ein Fuchs c mit einer Anzahl Öffnungen c, zur Ableitung der Abgase nach der Esc. Die einzelnen Füsche können durch Schieber d von der Esse abgesperrt werden.

Zusammensetzbarer Schutzhohr für Brenngut von August Peipe in Haynau i. Schl. D. R. P. No. 82912. (Fig. 12.) Das im Brennofen befindliche Brenngut a wird, um von demselben directes Feuer und die im ziehenden Feuer befindliche Flugasche abzuhalten und die heisse Luft gleichmässig zu vertheilen, mit einem Schutzhohr ausgedrückt, das aus einzelnen, oben und unten mit Nuten versehenen Platten b besteht. Je nachdem man die Platten b in Nuten c länger oder kürzer macht, werden die Zwischenräume d grösser oder kleiner, und dementsprechend wird der Luftzug verändert, sodass man denselben je nach Bedarf regeln kann.

Einrichtung zur Zuführung von Gestein in einen Schacht von J. H. Janssen in Visé, Belgien. D. R. P. No. 81776. (Fig. 13.) Die unteren Theile des Schachtes a in mehrere Abtheilungen zerlegende Drosseln c dienen in dem für Raschloch gehaltenen Schacht b, welche mit den Windleitrohren i verbunden sind und durch zahlreiche Düsen den Gesteinwind in den Schachtboden strömen lassen.

Brennofen mit getrennter Abführung der Rauch- und Schmelzgasen von Ludwig Schiele in Freiburg i. Br. D. R. P. No. 85123. (Fig. 15.) Jede Ofenkammer steht durch einen Canal a mit Sammelcanalen b in Verbindung, deren einer in den für Raschloch bestimmten ringförmigen oberen Schornsteinraum c führt. Je nachdem nun aus einer Kammer Rauch- oder Schmelzluft abgeführt werden soll, wird der betreffende Canal a mit dem Canal b oder c durch Öffnen eines der beiden Ventile f in Verbindung gesetzt.

Pressform für deutsche Dachziegel von Maximilian Harzky in Warschau, Russland. Amer. P. No. 544786. (Fig. 16

und 17.) Zwei nach Art der in Fig. 16 und 17 wiedergegebenen angeführte Formstempel a arbeiten zwischen der Formplatte e und dem Prestempel d.

Vorrichtung zum Formen von Flaschenverschlusskapseln von Louis Bounen in Briessel. D. R. P. No. 83271. (Fig. 18.) Die Vorrichtung hat einen röhrenförmigen Stempel a, welcher aus einzelnen Theilen zusammengefasst ist. Der Stempel befindet sich in einem festen Gehäuse c unter der Einwirkung von Spiralfeder k, welche im Ruhezustande die Theile zum geschlossenen Ganzen vereinigt halten. Der innere Hohlraum des Stempels ist am oberen Ende trichterartig erweitert, am unteren entsprechend zusammengezogen, sodass beim Eintreiben eines am unteren Ende zugepressten, am oberen verstärkten Dornes m die Röhrenteile auseinander getrieben werden. Das Gehäuse c wird auf die eigentliche Presse, nachdem in letztere Formmasse eingebracht ist, aufgesetzt. Durch den Dorn wird dann die Pressmasse so auseinander getrieben, dass sie den Prestempel ganz seitlich umgibt. Die Verschlusskapsel wird hierdurch in der Form durch die Köpfe der Ringtheile gepresst.

Pressform mit beweglichen Formrahmen von Heinrich Kleier in Braunschweig. D. R. P. No. 81197. (Fig. 20.) Vor Beginn der Pressung sperrt der Rahmen r den Raum zwischen Oberprestempel o und Unterprestempel u bis auf eine schmale Spalte ab. In dieser Stellung verliert derselbe, bis die Bewegung der Pressformen beendet und der Ueberschuss des Pressgutes ausgetreten ist. Dann senkt sich der Formrahmen, indem er dabei den Prestempel abscheidet. Hierauf hebt sich der Rahmen, während die Oberprestempel, die sich erst wenig über ihrer tiefsten Stellung befindet, ein Anhaften des Ziegels am Rahmen verhindert.

Zweizeilige Pressen von Julius Glober in Kassel. D. R. P. No. 85122. (Fig. 22.) Der Presszylinder besteht aus einer oberen Hälfte o und einer unteren u. Beide haben an der Seite angelegene Naben n, mit welchen die Zylinderhälften um die Achsen f drehbar sind. Um nun den Presszylinder schnell zu öffnen und die Messerwelle freizulegen, werden die Keile k aus den Bolzen b herausgezogen. Die heissen Zylinder können dann abwärts nach oben und unten aufklappen. Die Messerwelle liegt nach dem Anklappen vollständig frei und kann gereinigt werden.

Kalkofen von Marcus Sayre in South Orange, N. J. V. St. A. Amer. P. No. 534451. (Fig. 23.) Der mit gewöhnlichen Plastrons o versehene Kalkofen ist dadurch gekennzeichnet, dass die Feuerhöhlen mit umklappbaren Zugrohren h ausgerüstet sind, die bei geschlossenem Zustand herfürstet. Die Zugrohren h sind durch abgeklappte, damit kein Kalk auf den Rost gelangen kann. Zum Schatz der Feuerbrücken dienen überhängende Zungen f.

Vorrichtung zur Herstellung von Firstziegeln von Ewald Behm in Eilenburg. D. R. P. No. 84443. (Fig. 24.) Im Trichter e befindet sich das zur Herstellung der Ziegeln dienende Material. Durch Drehung der Walze d wird die Stampfleiste b durch gewisse Theile des Trichters e hindurchgeführt. Der Trichter e wird nach dem Herausheben des Materials aus dem Trichter ab und drückt es bei weiterer Drehung der Walze bis an die Leiste d. Durch wiederholtes Drehen der Walze und Vorbeiführen der Stampfleiste am Zufahrttrichter wird die Form nach und nach gefüllt und der Ziegel gebildet. Dieser kann nach Emporklappen der Walze aus der Form herausgenommen werden.

Ziegelabschneider von Max Müller in Sommerfeld, Reg.-Bez. Brandenburg i. O. D. R. P. No. 85632. (Fig. 25.) Der gratfreie Schnitt wird bei diesem Ziegelabschneider dadurch erzielt, dass zwei bewegliche Rahmen r, an welchen die Schneidkräfte befestigt sind, aufeinander zu bewegt werden. Ist der Thonstrang vor der Stauklappe angekommen, so wird der Hebel i nach links und rechts umgelegt. Hierdurch werden die Rahmen r mit den senkrecht eingespannten Drähten b voreinander hergezogen. Der grabe Schnitt wird hierbei dadurch erzielt, dass die Drähte einen Schnitt in der selben Ebene ausführen, ohne aus dem Thonstrang heraustreten zu müssen.

Kalkofen von Richard und Harry Vanderhoff in South Orange, N. Y. Amer. P. No. 543433. (Fig. 28.) Der Kalkofen ist im allgemeinen nach Art des in Fig. 23 abgebildeten contruirt, unterscheidet sich von diesem jedoch dadurch, dass oberhalb der Feuerbrücke in den Schacht ein Chamoussier b eingebracht ist, welcher mehrere Bohrungen b, besitzt. Der Bogen soll infolge seiner Durchbohrung eine gleichmässige Vertheilung der Hitze im Schacht bewirken, wobei die Bohrungen b, als Leiten dienen. Die Construction der Roste o und Feuerbrücken d ist aus Fig. 28 zu sehen.

Formpresse von James Jerome Powers und Robert van Buren in Brooklyn, V. St. A. D. R. P. No. 79541. (Fig. 29.) Der Stempel a in der Form b wird durch den unteren Theil des Formzylinders in der Weise befestigt, dass er an die Bodenfläche angegedrückt wird, wobei Ansätze in Nuthen des Theiles c dieses Cylinders eingreifen. Zur Lösung dieser Verbindung zwischen Stempelkopf und Formzylinder durch die Formpresse selbst gelangen die Keile n mit den ebenfalls keilförmig gestalteten Vorsprüngen der Stützarme i in Berührung und bewirken dadurch eine Zurückdrückung des Stempelkopfes bzw. die Lösung des Stempelkopfes aus seinem Verschluss.

Schacht zum Brennen von Cement, Kalk und dergl. von der Actiengesellschaft Fabrik feuerfester und säurefester Producte in Bad Nauheim. D. R. P. No. 72868. (Fig. 30.) Der durch die beiden Feuerstellen b zu befördernde Schacht m enthält oben zwei feuerfeste, eingemauerte Formsteine d, welche in der

Mitte einen durch Schieber *f* verschließbaren Zwischenkanal haben. In die Offnungen eingelassene Nischen ermöglichen, an die Schieberplatten *f* und an die Einschlüßtritten *b* zu gelangen, welche so in den Schacht einmünden, dass durch die eingeführte Brennstoffmaterial in die Mitte des Schachtfens fällt, wo es eine freie Flamme entwickeln kann, während die Feuerzunge aus dem Wege zum Abzugsschiff *d* das zu brennende oberhalb der Formstücke *d* lagernde Rohmaterial vorwärmen, ohne die Innenwandungen des Schachtes angreifen zu können.

Ziegel-Schneidmesser von Aug. Tobias in Blumenthal, Illach, D. R.-P. No. 85863. (Fig. 33.) Der Schneidmesser besteht aus dem Winkelabschneider *a*, dessen mittlerer Arm Scharnir zum Anlenken einer Vorrichtung *b* abgibt. Diese Vorrichtung bewegt sich schlitzenartig hin und her und zwar entgegenesetzt zur Richtung der Schneidkräfte *c*. Wenn sich der Bügel senkt, legen sich die abgetrennten Strangtheile gegen die Mittelformflächen *i*, werden von diesen vorgeschoben und durch Drähte in Ziegeln zerschnitten.

Formmaschine von Otto Schurz in München, D. R.-P. No. 82660. (Fig. 34.) Bei dieser Maschine können Boden und Deckel der Form resp. die Pressplatten *p* mittels eines Spindelgetriebes *s* gegeneinander bewegt werden. Der Vorgang beim Gießen von Platten ist folgender: Nachdem durch Linksdrehen des Vorgeleges der Abstand der Pressplatten genügend vergrößert ist, wird der Formrahmen *r* zwischen diese Platten geschoben. Hierauf wird durch Rechtsdrehen des Vorgeleges der Formrahmen dazu veranlasst, die Formplatte *p* zu entfernen. Die Formplatte *p* wird durch die Vorrichtung *v* in die zu formende Masse eingegossen. Hat der Mörtel angetrocknet, so werden durch Linksdrehen des Vorgeleges die Formplatten von dem Formrahmen entfernt. Letzterer wird dann mit dem Formstück aus der Maschine genommen.

Vorrichtung zum Gradrichten und Glätten der Oberflächen von Kacheln nach dem Trocknungsprozess von L. & C. Hardtmuth in Wien, D. R.-P. No. 78971. (Fig. 35.) Die Kacheln werden auf eine platte Kacheln nehmen bei der Herstellung nach dem Trocknen eine Form an, welche dazu zwingt, sie in allen ihren Theilen gerade zu richten und zu ebenen, damit sie allenthalben eine glatte Oberfläche erhalten. Dies geschieht bisher durch Handarbeit, indem ein Arbeiter um die Ränder der Kacheln mit einem Holze „klopft“. Um die Handarbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen, sind bei der abgeheilten Vorrichtung drei Klappen *a, b, c* angeordnet, die die Ränder der inneren z. B. zum Klappen *a* und *b* der äußeren der Kacheln, der zweite (den Stempel *a* umschliessende) *b* zum Bearbeiten der Ränder oder Rippen dient. Diese beiden Stempel sind ihrer Bestimmung entsprechend mit zu ihrer Längsrichtung senkrechten Endflächen versehen, während der dritte, die beiden ersten umfassende Stempel *c*, welcher zum Klopfen der schrägen Aussenhänge der Kacheln bestimmt ist, der Neigung dieser Flächen entsprechende abgeschrägte Endflächen hat.

Hydraulisch-Excenterpresse von Julius Mohs in Dresden-Alte, D. R.-P. No. 78971. (Fig. 38.) Der Prestempelbewegung voranlassende Kniehebel *o* ist drehbar auf einer Excenterstange *e* angeordnet, deren Zapfen durch die in die Presse eingeleitete Bewegung der Kniehebel *e* zwei aufeinander folgenden Druckrückstellungen um je 80° gedreht wird. Es vollzieht sich dann die schwächere Druckbewegung der ersten Prestempel, deren geringere relative Höhe der Excenterstange, die stärkere bei der zweiten Prestempel zu gekehrten grösseren Höhe der genannten Scheibe. Zwischen dem Kniehebel *o* und Prestempel *e* ist ein hydraulisches, aus beweglichen Kolben *g* und gleitbar angeordneten Cylindern *z* bestehendes Presswerk eingeschaltet, welches mit seinem Cylindern-Innenraum mit einem Accumulator *c* in Verbindung steht, dessen Kolben *a* je nach dem ihm entstehenden Druck durch verschiedene schwere Gewichte *r* belastet wird.

Formkasten zum Pressen von Ziegeln etc. von Arno Meisel in Muldestein bei Ilterfeld, D. R.-P. No. 77474. (Fig. 39.) Der Formkasten besteht aus einem geschlossenen Rahmen *a*, dessen innere Wände *b* eine schräge Lage haben, sodass die obere Öffnung des Rahmens kleiner ist als die untere. In den Ecken dieses Rahmens bilden sich die Leisten *c* der Form, die durch die Seitenwände *b* eingeschrieben ist. In diesen Nuthen sind keilförmige Platten *f* verschiebbar, welche die Seitenwände der Form bilden. An der Unterseite des Rahmens *a* ist eine Platte *g* angeordnet, welche die Abwärtsbewegung der Platten *f* nach unten begrenzt und ein Herausfallen derselben verhindert. Bei der Aufwärtsbewegung des Prestempels *i* gehen die Platten *f* nach der Mittel selbstthätig zusammen, bilden eine geschlossene Form und pressen die Seitenflächen des Steins. Bei der Abwärtsbewegung des Prestempels dagegen gehen die Platten *f* selbstthätig auseinander und geben den fertigen Stein etc. frei.

Thonspaten für Walzen-Spise-Apparate von C. Schlickewys in Berlin, D. R.-P. No. 85631. (Fig. 40.) Um zu verhindern, dass der Thonspaten beim Zerschneiden der Thonmasse von den Walzen *b* ergriffen wird, sind am unteren Ende desselben kleine Stahlblechwinkel *a* an jeder Seite aufgewinkelt, welche die Eintauchtiefe des Spatens zwischen den Walzen *b* vermindern und dadurch verhindern, dass er von den Walzen ergriffen wird.

Continuierlich arbeitender Thonzeiger nach Doppelsieb von Max Thieme in Weissenfels a. S. D. R.-P. No. 82588. (Fig. 41.) Vor dem Presskopf *a* der Maschine ist ein Doppelsieb *b* angeordnet, durch welches die Thonmasse hindurchgedrückt wird und welches die Unreinlichkeiten zurückhält. Das Sieb ist in einem Rahmen *c* gelagert, welcher mittels Zahnrädern *d* und *e* hin und her bewegt wird. Jedes Sieb besteht aus zwei Theilen, welche inner-

halb des Presskopfes dicht neben einander und ausserhalb des Presskopfes räumlich von einander getrennt in dem Rahmen liegen. Die beiden Doppelsiebe werden nun so hin und her bewegt, dass vor dem Thonzeiger sich stets reine und Siebtheile befinden, während die Unreinlichkeiten enthaltene Siebtheile aus dem Rahmen genommen und gereinigt werden können.

Ziegelpresse von R. Weber in Meissen und Julius Gileber in Kusel (Rheinpfalz), D. R.-P. No. 84977. (Fig. 42.) Die in Fig. 42 dargestellte Ziegelpresse ist auf Grund nachstehender Beobachtungen construiert: Entsteht infolge der Abnutzung der Pressschnecke *m* zwischen der Pressschnecke *m* und Schnecke *n* ein Spalt *u*, so wird der Thon in diesem Spalt räumlich nicht vorwärts, sondern zurückgepresst. Diese Rückströmung vermehrt die Reibungswiderstände im Pressrumpf und vermindert dadurch die Leistungsfähigkeit der Maschine. Um diesem Uebelstande zu begegnen, ist in dem Rumpf der Ziegelpresse ein konischer Cylind *r* ausziehbar angeordnet, welcher auf seitlich angebrachten Führungstangen *f* gelagert ist. Die Nachstellung des Cylinders *r* bei Abnutzung der Messer *m* wird durch Schraubenstern *h* bewirkt.

Kammerofen mit festen Heizwänden von der Faienceerie de Gien, Actien-Gesellschaft in Gien, Frankreich. D. R.-P. No. 81189 (Fig. 43 a. 44.) Bei diesem Kammerofen mit festen, die Verbrennungsgase von einer Kammer zur anderen leitenden und von oben gespeisten Heizwänden werden in den Heizwänden *b* hinter oder nebeneinander liegende Canäle *b* *b'* gebildet, von denen erstere an der Sohle die Verbrennungsgase aufnehmen, letztere die Verbrennung nötigen, durch die Öffnungen *e* eintretenden, frischen Luft aus der vorhergehenden Kammer aufnehmen, nach letztere ebenfalls an der Sohle, dieselben im Verein mit den Feuerzungen, welche durch Verbrennen der über den Canälen *b*, unmittelbar oberhalb eingeführten pulverförmigen, flüssigen oder gasförmigen Brennstoffe entfallen sind, nach der nächsten Kammer leiten.

Porcellan-Plattensäge von G. Gefässen von Gustav Kräger in Berlin, D. R.-P. No. 85819. (Fig. 45.) Die zur Herstellung von Blumentöpfen, Tellern u. s. w. dienende Maschine hat eine Curvenscheibe *d*, welche derart eingerichtet ist, dass die beiden den Gegenstand erzeugenden Formtheile anfangs nur langsam, gegen das flubende der Curvenscheibe aber schnell sich einander nähern, dann ein wenig auseinander gehen und schliesslich zu einer nochmaligen Annäherung des Formtheile abwärts einwärts gedrängt werden. Hierzu ist die Curvenscheibe *p* mit zwei oder mehreren Bögen an einander befindlichen Daumen versehen, um die schnelle Schlusspressung des geformten Gegenstandes mehrmals zu wiederholen.

Die Anordnung kann auch so getroffen werden, dass erst der letzte Daumen dem zu fertigenden Gegenstände die endgültig gewünschte Wandstärke gibt.

Porcellan-Plattensäge von der k. k. priv. gräf. v. Than'schen Porcellanfabrik in Klotzberg, Böhmen, D. R.-P. No. 85890. (Fig. 47.) Die neue Saue arbeitet in folgender Weise: Nachdem man die vorgedrehte Kappe aus Porcellanmasse auf die glockenförmige Matrize (das Stöckel) gebracht hat, wird das auf dem Schieber *b* ruhende Stöckel unter die Metallkappe *m* geschoben und der Handhebel *b*, von rechts nach links gedreht. Hierbei werden die Excenterstange *g* durch das Gelenk *e* in Umdrehung versetzt, wodurch das Stöckel abgehoben wird. Gleichzeitig wird durch die Drehung der Welle *w* die Abwärtsbewegung des Messerkopfes *i* veranlasst, wobei die Messer *n* die Porcellanmasse durchdringen. Dadurch, dass man Porcellankörper und Stanzmesser gleichzeitig in einem kurzen schlagähnlichen Hube gegeneinander führt, wird die Porcellanplatte glatt durchgeschlagen und löst sich leicht von den Messern *n*. Die Verbindung der Messer untereinander erfolgt durch Schieber *k* in einem Klemmer.

Hydraulische Ziegelpresse von Julius Jacob Koch in St. Louis, Missouri, V. St. A. D. R.-P. No. 71547. (Fig. 48.) Es werden hier nicht nur die Presskolben *a* und *b*, sondern auch der den Lehm zwischen diese einführende Zubringer *c* durch Druckwasser bewegt. Die beiden Kolben und der Zubringer beeinflussen sich nun unter Mitwirkung von Druckwasser gegenseitig so, dass nach dem Einführen des Lehms der Form *d* der Druck *e* wird und den Rohren *f* Dampf ohne Druck in den Ofen eingeführt. Dadurch wird die Cementmasse nachgiebiglich aus, was eine Zertheilung derselben zur Folge hat, sodass Eisenstangen hierzu nicht mehr erforderlich sind.

Vorrichtung zum Zertheilen der gebrannten Massen von Brinck & Hübner, Maschinenfabrik in Mannheim. (Mit Abbildung, Fig. 107.) Nachdruck verboten.

Zum Ausgieben von Kohle hat die Maschinenfabrik von Brinck & Hübner in Mannheim vielfach Schüttelsiebe nach der in Fig. 107 dargestellten Form. Die Leistungsfähigkeit eines solchen Schüttelsiebes entspricht ungefähr der Leistung eines Zugsamens, pro Stunde lassen sich mit ihm etwa 3 Doppelwaggons (600 Centner) Nuss

Gewinnung und Verarbeitung der Brennstoffe. Schüttelsiebe für Kohlen

von Brinck & Hübner, Maschinenfabrik in Mannheim.

(Mit Abbildung, Fig. 107.) Nachdruck verboten.

Zum Ausgieben von Kohle hat die Maschinenfabrik von Brinck & Hübner in Mannheim vielfach Schüttelsiebe nach der in Fig. 107 dargestellten Form. Die Leistungsfähigkeit eines solchen Schüttelsiebes entspricht ungefähr der Leistung eines Zugsamens, pro Stunde lassen sich mit ihm etwa 3 Doppelwaggons (600 Centner) Nuss

kohlen aussiehen und von dem darin enthaltenen Grus befreien. Die Schüttelsiebe bestehen zur Hauptsache aus einem mittels vier Schienen in einem starken, gusseisernen Gestell aufgehängten eisernen Siebrahmen, welcher durch zwei Pleulstangen mit einer Kurbelwelle verbunden ist. Die Kurbelwelle, welche in zwei Lagern des gusseisernen Gestells ruht, trägt die Antriebscheiben und setzt bei ihrer Rotation den Siebrahmen in hin- und herschwingende Bewegung. Die grösseren Maschinen werden in der Regel durch zwei Riemscheiben angetrieben, deren jede an einem Ende der Kurbelwelle sitzt. Am Angriffspunkt der Pleulstangen an dem Siebrahmen sind Gummipuffer oder Federn eingelegt, um die dort auftretenden Stösse abzufangen. Die in den Rahmen eingesetzten Siebflächen sind auswechselbar, sodass je nach der zu leistenden Arbeit Drahtsiebe,

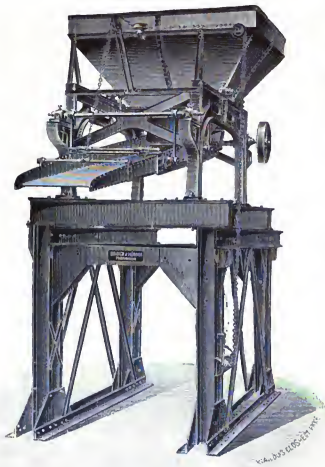


Fig. 107. Schüttelsieb für Kohlen von Brück & Hühner, Mannheim.

porforierte Bleche, Stangensiebe oder beliebige andere Einlagen verwendet werden können. Zur Sortierung der Kohle nach der Grösse oder zur Trennung in verschiedenes Korn können auch mehrere Siebflächen parallel oder kreuzweise übereinander angeordnet werden. Dort, wo die Schüttelsiebe zwischen Holzwänden oder Mauerwerk stehen sollen, kann das gusseiserne Gestell fortgelassen werden und der Siebrahmen wird dann direct an den Holzwänden oder Mauern aufgehängt. Ueber dem eigentlichen Sieb wird, wie die Abbildung zeigt, der Fülltrichter aufgestellt. Der vordere Theil (die Schnauze) des schwingenden Siebrahmens, welcher die gesiebte Kohle in die zu beladenden Waggons ausschüttet und daher in das Eisenbahnprofil hineinragen muss, ist in Scharnieren gelagert. Mittels einer Zugkette und einer handgerecht angebrachten kleinen Winde kann die Schnauze hochgezogen werden, um nach Bedarf das Eisenbahnprofil für durchpassende andere Wagen, Locomotiven etc. freizumachen. Die Abmessungen der Schüttelsiebe in den drei Grössen, wie sie die vorgenannte Firma baut, sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt.

Nr.	Siebfläche mm	Riemscheiben mm	Touren Min. pro Stunde	Raumverbrauch in m	Gesamt- Gewicht kg
				Länge | Breite | Höhe	
I	2500 × 1000	2 Stück 600 × 180	120	5 3,5 2,5	3500
II	2000 × 600	2 Stück 600 × 150	150	4 4 2,5	1600
III	1200 × 500	1 Stück 400 × 100	200	2,3 1,3 1,5	600

Feuerungsanlagen.

Wassergas-Generator, System Gobbe

von Henning & Wrede in Dresden.

(Mit Abbildung, Fig. 108.) Nachdruck verboten.

Das Wassergas wird in der Weise erzeugt, dass man Wasserdampf über glühende Kohlen leitet, wodurch man ein Gemisch von Kohlenoxyd und Wasserstoff erhält, das mit Nebenprodukten, wie Kohlensäure und Stickstoff, vermengt das Wassergas bildet. Der Process geht dabei in der Weise vor sich, dass das im Schachtofen aufgeschichtete Brennmaterial durch Zuführung von Luft in die nöthige Glühhitze versetzt wird; ist dies erreicht, so wird die Luft abgesperrt und Wasserdampf eingeführt, worauf die Wassergasbildung beginnt. Da während der Gaszerzeugung keine (resp. nur wenig) Luft eingeführt wird — sonst würden die Gase bereits im Generator verbrennen —, so sinkt die Temperatur im Ofen langsam, weil die im glühenden Brennmaterial aufgespeicherte Wärme zur Zersetzung des Wasserdampfes und der Kohlenwasserstoffe gebraucht wird, und die Folge davon ist, dass das entstehende Gasgemenge immer ärmer an Kohlenoxyd und Wasserstoff wird, während sich die Menge der werthlosen oder für den Verbrennungseffekt sogar schädlichen Beimischungen, wie Kohlensäure, Wasserdampf, Stickstoff, vermehrt. Man muss demnach nach einer gewissen Zeit die Wasserdampfzufuhr abschliessen und wieder Luft einblasen, um das Brennmaterial von neuem auf die anfängliche Glühhitze zu

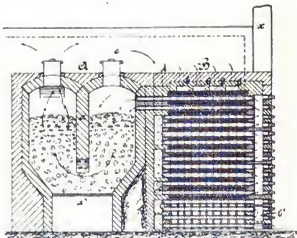
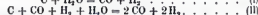


Fig. 108. Wassergas-Generator, Patent Gobbe von Henning & Wrede, Dresden.

bringen. Der Process der Wassergaserzeugung, wie er hier beschrieben ist, hat also den Nachtheil, dass er nicht continuirlich ist, sondern dass die Gaszerzeugung in gewissen Zeitabständen für kurze Zeit unterbrochen werden muss, um im Ofen die gesunkene Temperatur wieder auf die anfängliche Höhe zu heben.

Dieser Nachtheil ist bei dem in Fig. 108 dargestellten Gobbe-Generator der Firma Henning & Wrede in Dresden vermieden. Bei diesem wird nämlich ein Theil des entstehenden Gases durch ein Dampftrahlgebläse abgesaugt und durch einen Erhitzungsapparat, den Receptorator B, geführt, wo das Gemisch auf eine hohe Temperatur erhitzt wird; aus diesem wird es wieder dem Generator A zugeführt, in welchem es wiederum die Temperatur beständig auf der zur richtigen Functionirung desselben erforderlichen Höhe erhält. Der Generator wird als einfacher oder, wie durch die Fig. 108 schematisch dargestellt, als Doppelschacht construiert. Die Zuführung des Gasgemisches (Wasserdampf und Gas aus dem Generator) erfolgt im rechten Theile oben, sodass derselbe gezwungen ist, nach unten durch die glühenden Kohlen-schichten zu strömen, wodurch eine vollkommene Zersetzung erzielt wird. Der Vorgang lässt sich also wie folgt illustriren:

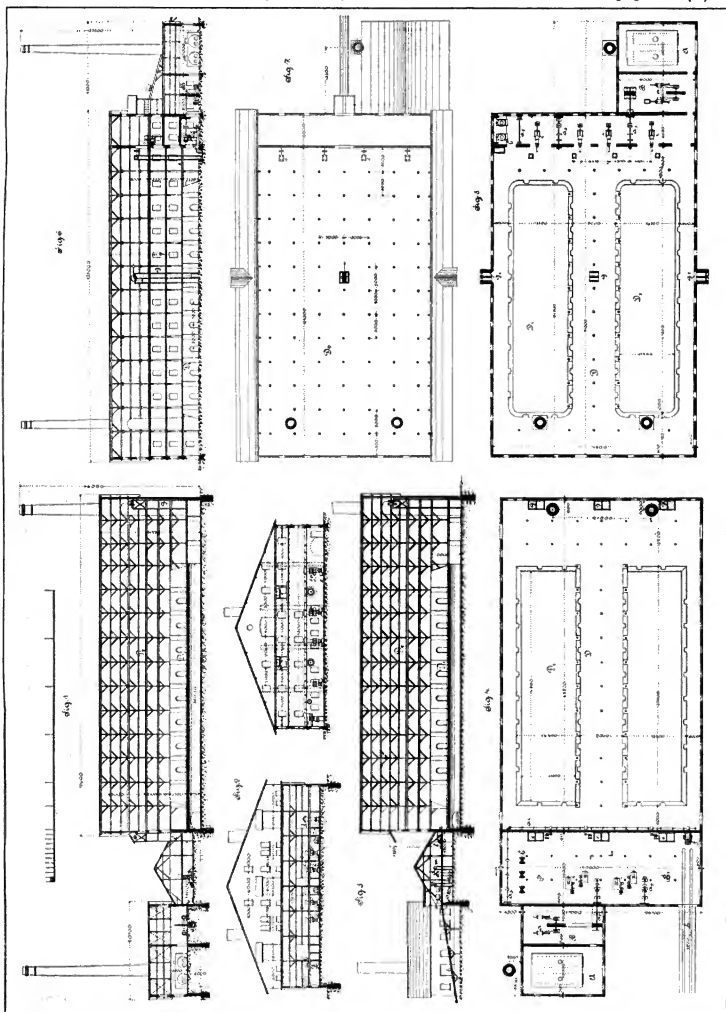


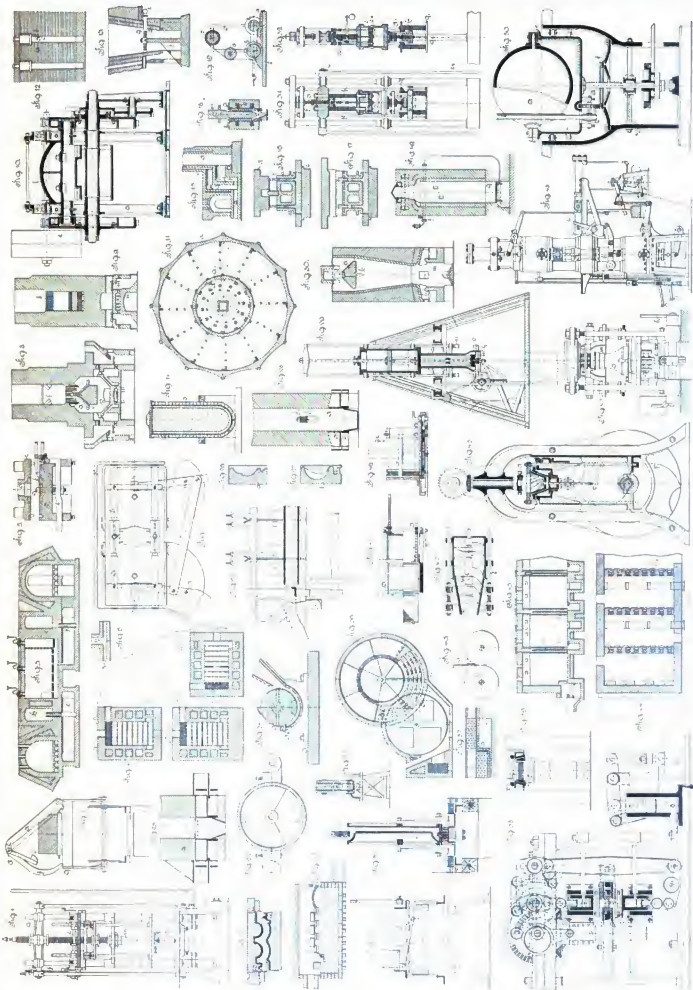
Weiter interessant ist bei diesem Apparat folgendes: Wendet man anstatt des Gasgemisches $CO + H_2$, Kohlenwasserstoffgas an, z. B. GH_4 , unter gleichzeitiger Benutzung der Kohlenäsure aus dem Abgase von Oefen hoher Temperaturen, so findet sich:



Der Receptorator ist, wie aus der Figur hervorgeht, ähnlich wie ein Winderhitzer construiert und wird durch die Abhitze von Oefen geheizt oder, wenn solche nicht zur Verfügung steht, mit einer kleinen Gasfeuerung versehen, zu welcher das Gas aus dem Generator entnommen wird.

Der Vortheil des Gobbe-Generators liegt vor allem darin, dass infolge der beständig hohen Temperatur das Gas auch immer einen grossen Procentatz an eigentlichem Wassergas, nämlich Kohlenoxyd und Wasserstoff, enthält. Die Anlage wie Bedienung der Ofenanlagen gestaltet sich einfacher und günstiger als bei den Wassergas-Generatoren obiger Form, da die Hilfsfeuerung und periodische Aenderung der Zugverhältnisse der Oefen gänzlich vermieden werden.





Holzindustrie, Glas-, Stein- und Thonindustrie.

Chemische Industrie, Brennstoffe und Feuerungsanlagen.

Nachdruck in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originallartikel, Aussäße oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Holzindustrie.

Sägewerk

entworfen von der Chemnitz Werkzeug-Maschinen-Fabrik vorm. Joh. Zimmermann in Chemnitz.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 9.)

Nachdruck verboten.

Das zur gleichzeitigen Verarbeitung von 6 Holzstämmen auf Vollgattern eingerichtete Sägewerk ist von der Chemnitz Werkzeugmaschinen-Fabrik vorm. Joh. Zimmermann in Chemnitz herant, das die von Lager kommenden Stämme auf Gleisen mittelst Wagen direct über die Gatter gefahren werden, und ferner sind die Größensverhältnisse der Vollgatter so gewählt, dass gleichzeitig immer zwei Stämme gleicher Dimension bearbeitet werden können. Es sind nemlich im Räume A drei Paar Gatter installiert, von denen die mittleren beiden (h) am größten, die beiden links stehenden (h₁) am kleinsten sind. Die größten Gatter machen 190, die mittleren 213 und die kleinsten 233 Touren per Minute.

Die sechs Gatter sind im Sägeraume A in einer Reihe nebeneinander aufgestellt. Ihre Füße reichen in das Souterrain hinab und sind daselbst in der üblichen Weise auf Stein-Fundamenten befestigt. Der Antrieb der sämtlichen Gattersägen erfolgt durch Riemen von der gleichfalls im Souterrain auf Steinsockeln verlegten Transmissionswelle f aus, welche letztere bis zu der unter dem Fußboden des Maschinenhauses B angeordneten Hauptwelle durchgeführt ist. Diese wird von einer einseitigen Dampfmaschine a aus mittels Seilen ungetrieben und kann nach Aufstellen einer zweiten Dampfmaschine auch mit der für den Raum C projectirten Transmissions f gekuppelt werden. Die beiden Maschinen a würden dann in der Art einer Compoundmaschine nebeneinander zu liegen kommen und die Kurbelwelle gemeinsam betätigen.

Die Maschine a erhält den Dampf durch die Rohrleitung a₁ aus dem Dampfkessel b im Kesselhause B. Dieser wird durch die aus einem Brunnen c saugende Speisepumpe e, welcher durch das Rohr b₁ Dampf zugeführt wird, gespeist. Die Pumpe c ist übrigens so constructirt, dass sie event. auch aus dem Vorwärmer e saugen kann, welcher durch den mittels Rohres c₁ zugeleiteten Abdampf der Maschine a beheizt wird. Das Kesselhaus ist von I aus zugänglich, der Kessel ist auch für Sägespänefeuerung, gemischt mit Kohle, eingerichtet. Erstere kann von den Gattern aus durch auf einem Gleise laufende Hunde an den Kessel herangeführt werden.

Anser den Gattersägen sind im Räume A noch zwei Sämsägen g g₁ aufgestellt. Der Raum C enthält vorläufig noch keine Maschinen.

Berzüglich der Gebäudeconstruction ist zu erwähnen, dass beide Räume A und C mit halbeisernen Polonceaudächern versehen sind, während Kessel und Maschinenhaus Wellen mit Oberblech haben. Der Fußboden des Raumes a wird durch Holzbohlen auf hölzernen Unterzügen und auf Steinsöckeln ruhenden Säulen getragen. Der Schornstein ist aus Radialguss ohne Keru gebaut.

Schwere Block-Gattersäge

von Pickles and Son in Manchester.

(Mit Abbildung, Fig. 109.) Nachdruck verboten.

Von der Firma Pickles and Son, Hobdon Bridge, Manchester ist im Auftrage des englischen Colonial-Eisenbahn-Departements die in Fig. 109 dargestellte schwere Block-Gattersäge constructirt worden, welche hauptsächlich zum Wegsagen von Teak- und ähnlichen Hartholz-Stämmen Verwendung finden soll. Die betr. Stämme haben bis zu 1,2 m Durchmesser und 9,12 m Länge.

Die Gattersäge hat ihren eigenen rechteckigen Rahmen für die beiden schweren Ständer, welche oben durch eine Traverse verbunden sind, auf der die stählerne, in laugen und schweren Phosphorbronze-lagerung ruhende Kurbelwelle untergebracht ist. Die Kurbelwelle trägt fliegend aufgekittet zwei schwere Schwungräder und wird an ihrer Kripfung durch den Pleuelkopf des Pleuellagers gesteuert. Diese erfährt. Das letztere ist an den Gatterrahmen an der Mitte drehbar angelenkt. Die vertikalen Stiefen des Rahmens selbst sind zweimal geführt, sodass ein Seilhänger desselben wohl ausgeschlossen sein dürfte. Die Rahmenführungen sind aus Phosphorbronze hergestellt; die einzelnen Sägen werden in der üblichen Weise durch Angeln in den Rahmentraverse festgemacht. Das eine der Schwungräder auf der Kurbelwelle dient als Kurbel und ist daher mit einem eingestrichen Zapfen versehen, um dem Kopfe der Pleuelstange, der am rechten Ständer ammontierten einseitigen Pleuelstange die Aufgastafel zu li. Der stählerne Kreuzkopf führt sich in einer im Querschnitt L-förmigen, gleichfalls an den Ständer angeschraubten Gleitbahn. Die Steuerung des Dampfhebels erfolgt von dem auf der Kurbelwelle sitzenden Exeuter aus mittels Excenterstange, Coullisse, Kurbel und Steuerstange.

Der Vorsehn des Blockes erfolgt durch einen Schaltmechanismus, bestehend aus grossem Schaltnut mit Vorsehn- und Antriebsklinke, einer Coullisse zum Verstellen des Klinkenhebels und der Verbindungsstange von der Coullisse zum Zapfen am zweiten Schwungrade. Die Coullisse enthält eine mittels Handkurbel bewegliche Spindel mit darübergestecktem Gleitstein, an dessen Zapfen die Gabel des Klinkenhebels anfasst. Das Klinkenrad sitzt fliegend auf der an Stelle der Pleuelstange ein geriffeltes Rad tragenden Vorsehnwelle.

Die Schienen für die beiden Blockwagen sind bis dicht an die Ständer herangeführt. Die Blockwagen haben mittels Knebelhebraube feststellbare Klappbühel, in denen die zu bearbeitenden Blöcke mittels Spikeschrauben festgelegt werden. Die oberen Transportwalzen sind gleichfalls radartig gestaltet, am Umfange glatt und mittels einer sehr energisch wirkenden Gewichtsvorrichtung auf den Stamm anzudrücken, sodass ein Gleiten desselben während des Scheidens nicht eintreten kann.

Die mechanische Fassfabrikation und ihre Hilfsmaschinen

von Anthon & Söhne, Flensburg.

[Fortsetzung.]

(Mit Abbildungen, Fig. 110—115.)

Nachdruck verboten.

II. Maschinen zur Bearbeitung der Böden.

Fassboden und Fassdeckel bestehen fast immer aus einzelnen Brettern (bei Wein- etc. Fässern aus geprellten Eichenbrettern), welche zusammengefügt und durch Leim, Dübel oder durch Nuth und Feder miteinander verbunden sind. Die geprellten Bretter werden auf einer Band- oder Kreissäge auf Länge, Breite und Dicke zugeschnitten, auf den sogen. Bodenabricht- und Fügemaschinen auf einer Seite flach abgehobelt, auf beiden Kanten winklig gefügt, vom Kifer darauf an den Fugen mit eisernen Drahtstiften oder hölzernen Dübeln versehen und schließlich fest gegen einander gedrückt. Solche Holzbohlen verwendet werden, so sind in die Fugen vorher mittels sogen. Dübellochbohrmaschinen kleine Löcher einzubohren, sollen die Bretter aber durch Nuth und Feder verbunden werden, was besonders für schwache Böden empfehlenswerth ist, so bedient man sich dazu einer Bodenfügemaschine mit rotirenden Messerköpfen, von denen der eine die Messer zum Einschnitten der Nuth, der andere diejenige zum Abscheiden der Feder über, und führt das zu fügende Holzstück mit der einen Kante über den ersten und mit der anderen über den zweiten Messerkopf hinweg. Für alle leichteren Gefässe benutzt man

Böden aus gesägten Brettern. Diese werden aus den Kloben mittels gewöhnlicher Bandsägen oder Kreisägen oder aber mittels horizontaler Kreisägen ausgeschnitten. Bei den horizontalen Kreisägen wird das Holz in radialer Richtung den Sägen zugeführt, sodass die Zähne fast vollständig in die Faserichtung des Holzes und so sauber scheiden, dass für viele Zwecke ein Nachbohren überflüssig ist. Der Holzkloben wird in einen auf Rollen laufenden Rahmen gelegt und mittels einer einfachen Klemmvorrichtung während des Schneidens festgehalten. Nachdem ein Schnitt gemacht ist, fällt das abgetrennte Brett nach unten heraus, der Rahmen wird zurückgezogen und der Holzblok rutscht auf einen, um Brettdicke tiefer stehenden Ausstieg hinunter, worauf der Rahmen zu einem weiteren Schnitt vorgeschoben wird. Die weitere Verarbeitung der gesägten Bodenbretter ist dieselbe wie diejenige der gespaltenen.

Der fertig zusammengesetzte Boden wird schliesslich auf beiden oder bei grossen Wein- und Spritzässen nur auf der äusseren Seite gehobelt und mittels der sogen. Bodenschneidemaschinen abgerundet und abgebräht. Die Form der Abbrähung ist verschieden, die gebräuchtesten Formen für dieselben sind in den Fig. 110—113 wiedergegeben. Fig. 110 zeigt den Rausl eines Sprit- und Weinfassbodens, Fig. 111 den eines Bierfassbodens. Die beiderseitige Auskehlung des Randes dieser Böden schafft ein gefälliges Aussehen

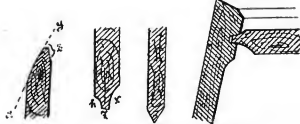


Fig. 110, 111, 112, 113. Z. A. Die mechanische Fasfabrikation und ihre Hilfsmaschinen

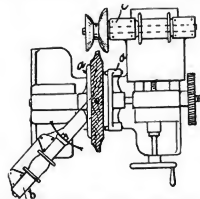


Fig. 114. Bodenschneide- und Abbrähmaschine

und trägt wesentlich zum guten Schluss des Fasses bei. Fig. 112 veranschaulicht die für Fassböden übliche Form und Fig. 113 die Art und Weise, in welcher der Rund des Bodens in die Krone eingeffigt ist.

Zur Herstellung der Bodenprofile nach Fig. 110 und 112, d. h. für grosse Fässer, eignet sich besonders die in Fig. 115 dargestellte Horizontal-Bodenschneidemaschine. Bei derselben wird ein Concaussage benutzt, welche als Theil einer Kugeloberfläche anzusehen ist. Auf der Achse der Säge sitzt an deren hohler Seite ein Messerkopf, welcher eine Anzahl Messer trägt (die Messer sind der Deutlichkeit halber in Fig. 115 fortgelassen). Durch die Concaussage wird der Boden nach Linie x y rund ausgeschnitten und durch die Messer nach Linie z abgebräht. Das abzuschrägende Bodenbrett wird auf eine runde Platte gelegt, welche am oberen Ende eines schwingenden, mit seilichen Zapfen versehenen Rohres befestigt und durch ein Radwerk selbstthätig in Umdrehung versetzt wird. Der Drehpunkt, um welchen dieses Rohr schwingt, liegt genau im Mittelpunkt der Kugel, von deren Oberfläche die Concaussage einen Theil bildet. Durch ein Schneckengetriebe und Handrad wird das schwingende Rohr mittels ihm aufgelegt und darauf festgeklemmt. Bodenbrett gegen die Säge geneigt. Sobald diese genügend tief eingeschnitten hat, beginnt der Boden sich zu drehen und wird in wenigen Augenblicken kreisförmig aus dem Brett herausgeschnitten und fertig abgebräht. Durch leicht vorzunehmende Verstellung an der Maschine und durch Auswechseln der Klemmscheiben und der Concaussagen können Böden von verschiedenen Durchmesseru geschnitten werden. Die Maschinen für Böden zu kleineren Gefässen sind im Prinzip der eben beschriebenen gleich und haben nur geringfügige constructive Verschiedenheiten.

Zur Herstellung der Abbrähung nach Fig. 111 dient vorzugsweise die in Fig. 114 schematisch im Grundriss dargestellte Maschine.

Bei derselben wird das Bodenbrett zwischen zwei Klemmplatten a gepast, welche durch ein Schalter in Umdrehung versetzt werden. Der um Drehschrauben schwingende Biegel b trägt eine Concaussage, deren Kugelradius gleich dem Radius ist zu schneidenden Bodens ist. Auf der hinteren Seite der Maschine liegt eine Welle mit Profilmessern, welche der Form des Holzeuprofiles entsprechen. Durch Heranführen der Concaussage wird zunächst der Boden auf die gewünschten Durchmesser herausgeschnitten, und dann durch die vom Arbeiter mittels Schraube und Handrad gehandhabte, rasch retrograde Messerwelle profiliert. Durch eine Stellvorrichtung kann das Profil so verändert werden, dass die fertigen Böden genau in die Fasskröse passen. Wird die runde Klemmscheibe gegen eine ovale umgetauscht, so erhält auch der Boden eine derartige Bewegung und die Maschine ist dann zum Ausschneiden und Abbrägen ovaler Böden geeignet.

Verwendung des Holzes der Roskastanie. Ausser der geringfügigen Benützung zur Herstellung von Kisten, Holzwaren, Tischler- und Stellmacherarbeiten findet das Holz der wilden Kastanie eine ausgedehnte Verwendung gegenwärtig nur in der Holzmassefabrikation, bei welcher es vermöge seiner grossen Schnitt- und Leizfähigkeit das Material zu den dünnen aus Birnholz geschnittenen Einlagestäben liefert. Etwas geringer ist seine Verwendung zu gebohrten, sehr dünnen Formalen für Blechblatzen, deren selbsterleuchtende Glanz, wenn sie im Spiegel geschnitten sind, mit jenem des Satinholzes verglichen werden kann. Seine schöne

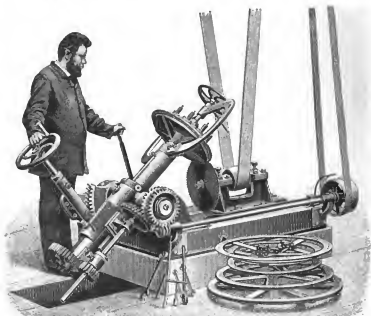


Fig. 115. Horizontale Bodenschneidemaschine

von Anton & Söhne, Vörschlag.

weisse Farbe, die Feinheit der Textur, sein geringes Schwindungspercent, sowie die ausserordentliche Festigkeit, machen die Roskastanie als Rohstoff auch für feine Schaltereien als unübertrefflich erscheinend. Das Holz der Roskastanie bildet denn auch in der That nach einer Mittheilung der „Oester.“ einen trefflichen Schalterstoff für sehr zarte Arbeiten; an Feinheit und Gleichmässigkeit der Struktur dem Birnholz nicht nachstehend, lässt sich dasselbe namentlich leicht schneiden, wobei die Textur desselben den eigentlichen Schmeckenformen keinen Eintrag thut. Im Gegensatz zum Ahornholz, bei welchem sich der Schnitt spaltet und trocken darstellt, kann das Roskastanienholz mit dem im Birnholze gewöhnlichen Ausdruck „speckig“ bezeichnet werden. Diese Eigenschaft ist auch hinsichtlich des Werkzeuges insofern vorteilhaft, als die Schneide desselben viel länger als in den üblichen Schalterhölzern aushält. Diese Eigenschaft, im Verein mit dem niedrigen Preise des Holzes, qualifiziren dasselbe besonders als Material für signale Arbeiten. Das Roskastanienholz muss in grünem Zustande zu Blechern zerlegt werden, damit es nicht eine unansehnliche Farbe bekomme. Es darf nur im trockensten Zustande zur Verwendung gelangen, da sonst eine wellige Oberfläche entsteht. Vor dem Antrocknen wird das Holz am besten gleich in die betr. Arbeitstücke zugeschnitten.

Krystallartiger Ueberzug für Holz etc. Um Papier, Holz und Glas mit einem krystallähnlichen Ueberzug zu versehen, mischt man eine sehr concentrirte Salzlösung, entweder schwefelsaure Magnesia, essigsaures Natrium oder schwefelsaures Zink, mit Dextrin und bringt dann eine dünne Schicht mittels eines breiten Pinsels auf die zu überziehende Fläche. Nach dem Trocknen ist die Fläche mit einem schönen, prismenartigen Ueberzug versehen, welcher durch das Dextrin fest am Papier oder Holz haftet. Das hierzu dienende Papier muss rein sein, weil es sonst die Flüssigkeit einzugast und natürlich so die Krystallbildung verhindert. So präpariertes farbiges Glas soll bei durchfallendem Lichte eine sehr schöne Wirkung geben.

Der Kutschwagen des Herzogs von Wellington.

(Mit Abbildungen, Fig. 116—119.)

Nachdruck verboten.

Unter den vielen im „Crystal Palace“ zu London angestellten Wagen verdient der dem Oberst Lionel Tufnell-Tyrell gehörige Kutschwagen schon allein seiner originalen Form wegen besondere Beachtung. Derselbe ist aber auch insofern interessant, als er vordem Eigentum des Herzogs von Wellington war, der ihn in mehreren Feldzügen benutzt hat. Für den Techniker bietet dieser historische Wagen noch besonderes Interesse, da er zwei Erfindungen in sich vereinigt, die heutigen Tages patentirt und auf mehreren Eisenbahnen verworther sind.

Aus der Wagenform, und zwar speciell aus der des Hinterrades, ersieht man schon am Ende des vorigen Jahrhunderts resp. zu Anfang dieses, die noch heute viel gebrauchten Cabriolets wohl die modernsten und von den Vornehmern am häufigsten gebrauchte Wagenart bildeten. Sie stellten sich als hohe Wagen mit oder ohne Bodendach dar und waren stets mit Leinwand ausgerüstet, welche mit einem besonderen Querschnitt durch Riemen verbunden war. Das Querschnitt war aus Stahl hergestellt, dann versilbert und event. auch noch mit Verzierung versehen. Auch die Diederlecken wurden versilbert. Ein solcher Wagen wurde gewöhnlich mit zwei Pferden bespannt.



Fig. 116. Kutschwagen des Herzogs von Wellington.



Fig. 118.



Fig. 117.

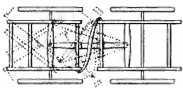


Fig. 119.

Fig. 117—119. Details zum Wagen des Herzogs von Wellington.

Der Wellington'sche Wagen ist im Grunde genommen eine Combination zweier Wagen, nämlich eines Cabriolets und eines Jagdwagens, die jeder für sich wiederum als besondere Wagen benutzt werden können. Beachtenswerth ist die Art der Verbindung dieser beiden Wagen zu einem Ganzen. Die dazu dienende Kupplung besteht nämlich aus einem kurzen bachen Holzstabe, der in besonderen Führungen gehalten und mit besonderen Versteckungen an dem Wagengestell befestigt wird (s. Fig. 119). Die Verbindung ist in der Weise hergestellt, dass die Kupplungstaste das rechte vordere Ende des einen Wagens, mit dem linken hinteren Ende des anderen verbindet. In Wirklichkeit ist diese Verbindungsart nichts anderes als die heutige Drehgestelle an Eisenbahnwagen.

Die Wagenfedern sind in constructiver Hinsicht ebenfalls sehr heuchenswerth. Dieselben sind schneckenförmig gebogen. Sie bestehen aus je zwei Buchenbögen und an den Enden verbundene Stahlhütten und sind in der Mitte durch ein besonderes Zwischenglied (Fig. 118) untereinander verbunden. Die Federn des cabrioletartigen Theiles vom Wagen sind aus Stahlhütten hergestellt und schneckenförmig gebogen, diejenigen der anderen Hälfte des Wagens, des Jagdwagens sind durch Lederriemen ersetzt, die in der Mitte verstärkt und an den Enden mit dem Wagengestell fest verbunden sind. Diese Anordnung der Federn ist an dem Wagen ohne Schwierigkeit befehen worden. Jetzt sind diese Feder an einen gewissen Bridges Adams patentirt und auf der South-Eastern Railway eingeführt worden.

Die Ursache des Wurmfrasses im Holz.

Der wegen Wurmfrass kommt nach Beobachtungen, welche von Emile Mer gemacht worden sind, in stärkerem Holz am häufigsten vor, woraus sich die Folgerung ergibt, dass die Stärke den

Insekten als Nahrung dient. In der That hat sich denn auch herausgestellt, dass das von den Insekten zum dem befallenen Holz herausbeförderte Holzsaft stets frei von Stärke ist. Zur experimentellen Prüfung der Frage stellte Mer, wie die „Baumaterialienkunde“ berichtet, Scheiben aus Eichenholz drei Jahre lang an einem Orte auf, an welchem sie dem Wurmfrass sehr ausgesetzt waren. Aus einzelnen Scheiben war die Stärke ganz vollständig, aus anderen nur theilweise entfernt worden, während die übrigen das normale Stärkegehalt besaßen. Die Scheiben waren während der ganzen Versuchsdauer in regelloses Durcheinander aufgestellt. Nach Ablauf von drei Jahren zeigte sich, dass die Versuchsobjekte nach Maassgabe ihres Stärkegehaltes von den Insekten angegriffen worden waren: die stärkeärmeren Scheiben waren toll zerfressen, die stärkeärmeren nur wenig, die stärkeärmeren dagegen waren vom Wurmfrass vollkommen verschont geblieben. Bezüglich der Stärkegehalte der Ergebnisse aus nur auf Eichenholz, so ist doch sehr wohl möglich, ja wahrscheinlich, dass Versuche mit anderen Holzarten das gleiche Resultat ergeben hätten würden. Andererseits darf jedoch nicht übersehen werden, dass in bestimmten Fällen neben der Stärke Stoffe vorhanden sind oder unter Umständen sich bilden können, welche geeignet sind, die schädlichen Insekten fernzuhalten. Das Zutreffende oder Unzutreffende dieser Eventualitäten lässt sich einzig und allein durch Versuche entscheiden. Mer hat weiterhin beobachtet, dass bei Entrindung des Stammes drei oder vier Monate vor dem Fällen die Stärke aus der entrindeten Region völlig verschwindet. Eine derartige Entastärkung lässt sich sogar schon durch eine einfache Ringelung von mehreren Centimetern Länge in der oberen Stammhälfte erreichen unter der Voraussetzung, dass die etwa sich neu bildenden Triebe entfernt werden. Als geeignete Zeit für die Vornahme der Ringelung bezeichnet Mer das Frühjahr (Ende Mai). Die Menschen Vorschläge zur Entastärkung des Holzes können für die Praxis natürlich nicht in Betracht kommen, weil ihre Ausführung viel zu kostspielig und unständlich sein würde. Die künstliche Entastärkung ist indes in vielen Fällen entbehrlich, weil sie von der Natur auch ohne künstliche Anregung herbeigeführt wird. Die Kiefern während des Sommers reich an Stärke ist verwandelt, dieselbe in Harz in Fett und heilt ein typische „Fettbaum“ bis zum Frühjahr. Bei der Kiefer findet das Umgekehrte statt. Um diese Holz stärkefrei zu bekommen, hätte man also nur nötig, sie zu fällen, bevor die Stärkebildung eintritt. Leider lassen sich aber die jetzt über den Zeitpunkt, an welchem die Stärkebildung eintritt, sichere Angaben selbst für unsere wichtigsten einheimischen Nadelbäume, weil er insofern unvollständig ist, dass die Stärke fehlt. Nur soviel steht fest, dass sich jene Umwandlungen innerhalb einer Vegetationsperiode mehrmals vollziehen können, dass ihr früherer oder späterer Eintritt von klimatischen, insbesondere aber von Witterungseinflüssen abhängig ist, und dass sich die fraglichen Umwandlungen in bestimmten Fällen sehr rasch (innerhalb weniger Tage) vollziehen. Eine Linde in der Nähe von Stuttgart strotzte geradezu von Fett am 13. März 1891, bei der Untersuchung am 30. März zeigte sich aber, dass das Fett verschwunden und an seine Stelle Stärke und Glycose getreten waren. Ende April 1891 war eine Linde an demselben Standort noch reich an Stärke

Mitte Mai (wahrscheinlich schon früher) bereits reich an Fett, während Stärke nur noch spurensweise vorhanden war.

Dass eine planmäßige, umfassende Untersuchung unserer Nadelbäume in Bezug auf die vorstehend angeführten Fragen von grossem praktischen Werth sein würde, kann auch all denen gar nicht zweifelhaft sein.

Fressholz. Unter dieser Bezeichnung bringt die Firma Carl Feuerlein in Feuerbach-Stuttgart seit kurzem Holzbrquette in den Handel, deren Rohstoff ausschliesslich aus harten Hölzern, welche für Gerber- und Färbereizwecke extrahirt worden sind, vorzugsweise aus dem argentinischen Quebrachholz und dem aus Centralamerika und Westindien kommenden Blauholz, besteht. Beide Holzarten sind sehr hart und bedürfen zu der für den Zweck der Extraktion nötigen Zerkleinerung starker Sägen, Schneid- oder Raspelmessern und Mühlen. Ist das in seine Späne zerkleinerte Holz ausgemahlen, so kommt es in einen Trockenschrank und hat kein Austritt aus demselben nur noch höchstens 5% Wassergehalt, während abgeseigertes gewöhnliches Brennholz reichlich noch 20% feuchte dürfte. Die getrockneten Späne werden mit einem Druck von mehreren hundert Atmosphären durch Dampfkraft in Briggnettsform gebracht und bilden dann eine sehr feste Masse mit glatten Aussenflächen und einem scharfen Glanz an den Seitenflächen. Die Briggnetts treten aus der Maschine als zusammenhängender Körper mit polirtem Aussehen, was für die Aufbewahrung räumlich und dachbelastet sehr vorteilhaft ist. Die einzelnen Briggnetts lassen sich leicht abbrechen. Quer durchbrochen fasert sie aus und sind an dem faserigen Bruchhohl sehr leicht entzündlich. Die Hartholzbriggnetts brennen mit lichtblauer Flamme, da durch die Extraktion die russenden und rauchenden Theile entfernt sind. Sie halten die Gluth so lange wie Kohle und geben nicht nur keinen üblen Geruch, sondern haben sogar ein angenehmes Aroma. Wenn sie auch für gewisse Dauerbrände kaum in Betracht kommen könnten, so zeigen sie doch, wie das „Wurmholz. Gesehelt“ schreibt, so viele gute Eigenschaften, dass sie sich rasch eingeführt haben.

Glasfabrikation. Vormischmaschine

von Carl Schütze in Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 120.) Nachdruck verboten.

Unter den Erzeugnissen, welche die Firma Carl Schütze Maschinenfabrik und Kohlenstaubfabrik, Berlin NW, Alt-Moabit 55/56 auf der Berliner Gewerbeausstellung ausgestellt hat, befindet sich auch eine Vormischmaschine (Rührwerk), die in Fig. 120 dargestellt ist.

Diese Maschine eignet sich hauptsächlich zum Mischen der Glassätze in den Glasfabriken und für ähnliche Zwecke. Eine grosse, aus Gusseisen hergestellte runde Schüssel ruht mit ihrem Boden auf einem gusseisernen cylindrischen Körper, der in seinem Innern den Antrieb des Scharwerks aufnimmt. Die Schüssel ist mit einer Öffnung und Schieber versehen, um den gemischten Glassatz ablassen zu können. Der Durchmesser der Schüssel beträgt 1,8 und deren Höhe 0,42 m. Durch die Mittellachse derselben geht eine schmiedeeiserne, vertikale Welle hindurch, die das eigentliche, ganz aus Schmiedeeisen gefertigte Scharwerk trägt und denselben mittels Kegelräder eine rotierende Bewegung ertheilt.

Wie aus Fig. 120 zu ersehen ist, besteht das Scharwerk aus einem auf der Welle befestigten, ziemlich starken Flaschen, durch das eine Reihe vertikaler Stäbe aus Schmied-

Chemische Industrie im Allgemeinen. Pastillenmaschine für Massenfabrication

von August Zensch in Wiesbaden.

(Mit Abbildung, Fig. 121.) Nachdruck verboten.

In Fig. 121 ist eine zur Massenfabrication von Pastillen dienende Maschine dargestellt, wie sie von der Maschinenfabrik August Zensch in Wiesbaden gebaut wird. Der ausgewählte Teig wird durch endlose Zuführungsrinne des Prägestempels zugeführt. Diese sind mittels Schrauben in dem Stempelhalter befestigt, der in den beiden seitlichen Ständern geführt ist. Seine Auf- und Abwärtsbewegung erhält der Stempelhalter durch eine unrunde Scheibe, die auf der Antriebswelle aufgekittet ist. Letztere ist in den beiden Seitenständern gelagert und trägt auf dem einen Ende ein Schwungrad mit Handkurbel und auf dem anderen eine grosse runde Scheibe, die theilweise mit Zähnen versehen ist. Diese Scheibe dient vor allem dazu, den Teigführungsrinnen sowie den Gurten, die das Abführen des ausgestauten Teiges zu besorgen haben, ihre Bewegung zu ertheilen. Dies erfolgt durch eine Sperrklinke, die von einem auf der Scheibe excentrisch sitzenden Zapfen hin und her bewegt wird und mittels des Sperrrades die die Gurte tragenden Walzen bei jeder Umdrehung der Scheibe um ein bestimmtes Stück weiter dreht.

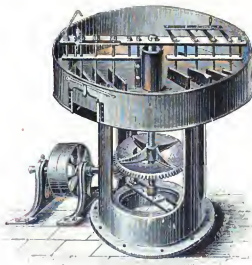


Fig. 120. Vormischmaschine von C. Schütze, Berlin.

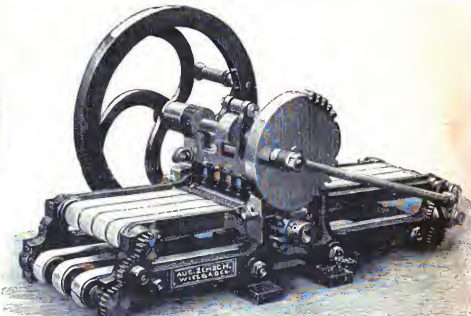


Fig. 121. Pastillenmaschine von August Zensch, Wiesbaden.

eisen mit daran befestigten breiten Flaschenschalen zum Umrühren hindurchgeht. Im ganzen befinden sich an Scharwerk acht kleine Räder und zwar je vier zu beiden Seiten der Mittelwelle; die aus den oberen Enden der Rechenstäbe sitzenden kleinen Hebel sind zu vier untereinander durch Flascheneinstäbe derart verbunden, dass mittels des an letzteren angebrachten kleinen Handgriffes dem Rechen jede beliebige Stellung gegeben werden kann. Zur Arrestirung der Rechen dient der den Handgriff tragende Haken, dessen Spitze in eines der im Verbindungsstück vorgesehenen Löcher eingelegt wird.

Zur Entleerung der Schüssel dient eine während des Betriebes von einem Schieber verschlossene viereckige Öffnung oberhalb des Schüsselbodens.

Ueber den Einfluss der Thonerde bei der Zusammensetzung des Glases stellte Leon Appert auf Grund analytischer und synthetischer Versuche, welche er mit den Gläsern anderer Gegenstände machte, nach einer Mittheilung an die Akademie der Wissenschaften in Paris folgende Thesen auf: 1) die Einführung von Thonerde in die Glassmasse verhindert oder verzögert wenigstens die Entglasung oder das Blünderwerden, welches durch wiederholte, isotherme Abnahme der Temperatur vorkommen kann. 2) die Gegenwart von Thonerde in einem Glas erlaubt mit Vortheil einen Theil der alkalischen Basen, Natrium oder Kali durch eine äquivalente Menge Kalk zu ersetzen. Das so in seiner Zusammensetzung modifizierte Glas ist fester, elastischer und durch die Atmosphärenfluren weniger veränderlich. 3) Die Thonerde kann die Kieselsäure ohne Nachtheil im Verhältnisse von 7-8% ersetzen. Die Leichtlöslichkeit des Glases wird dadurch etwas grösser, während seine Formbarkeit kaum vermindert wird. 4) Die elozigen Nachtheile, welche für die farblosen Gläser durch Anwendung von Thonerde entstehen können, bestehen in der geringen Härte, welche sie dadurch erhalten. Diese Färbung rührt aber nicht von der Thonerde selbst her, sondern von ihrer Einwirkung auf das Eisenoxyd, welches im unreinen Material meist enthalten ist; man muss dieses also möglichst rein zu verwenden suchen. Zur Einführung der Thonerde benutzt man am besten reinen Pfeiffenthon oder Feldspath.

Die Entfernung der gepriegten Pastillen erfolgt durch das unter der Scheibe befindliche Zahnrad, in welches die beiden gezahnten Theile der Scheibe periodisch eingreifen. Auf der Zahnradwelle sitzt nämlich ein Cylinder, der als Matrize für die Prägestempel dient; nach der jedesmaligen Prägung wird der Cylinder durch das Zahnrad umgedreht, wobei er durch geeignet angebrachte Federn die Pastillen auswerft. Die Maschine prägt bei jeder Umdrehung 4 grosse oder 5 kleinere Pastillen.

Verbesserungen in der Schwefelsäurefabrikation.

Nachdruck verboten.

Nach Benker & Laseue bestehen die bei der Schwefelsäurefabrikation aus den Bleikammern entweichenden Gase fast ausschliesslich aus Stickstoffoxyd. Dieses Gas aber geht mit Schwefelsäure von 60 oder 62°, wie solche im Gay-Lussac-Thurm gebraucht wird, in Verbindungen, welche sehr unbeständiger Natur sind und schon bei gewöhnlicher Temperatur Neigung zum Zersetzen zeigen, über. Es folgt daraus, dass das naturgemäss mit einer grossen Quantität unweirksamer Gase gemischte Stickstoffoxyd auf seinem Wege durch den Thurm wenig gebunden wird und fast vollständig in die Atmosphäre entweicht, wodurch ein bedeutender Verlust an Stickstoffverbindungen entsteht.

Um diese Verluste zu verringern, schlugen Benker & Laseue vor, in die letzten Kammern noch eine gewisse Menge schwefeliger Säure einzuführen, um auf diese Weise das Stickstoffoxyd in salpetrige Säure überzuführen; welche sich mit der Schwefelsäure vollkommen zu Nitroschwefelsäure (SO₂ (O·NO)·O) verbindet.

Die Reaction verläuft hierbei folgendermassen:



Anderswärts hat Prof. Lunge, Zürich, auf Grund langjähriger Beobachtungen constatirt können, dass aus den Bleikammern ent-

wiehellen Gase bei normalem Vorlaufe nur Spuren von Stickstoffoxyd enthalten, und dass diese Gase durch Schwefelsäure von 60° B mit Leichtigkeit zu absorbieren sind. Welches auch übrigens das Verhältnis des Stickstoffoxydes in den aus den Bleikammern entweichenden Gasen bei normalem Vorlaufe des Processes sei, es heisst doch immer zu beobachten, dass sich die Bedingungen für diesen normalen Verlauf sehr schwer verwickeln lassen, besonders wenn man auf einen intensiven Betrieb, welcher allein 3,5–4 kg Säure pro ehm Kammerinhalt ergibt, hinielt. Es wird alsdann sehr schwierig, unter den die Reactionen beeinflussenden Elementen die richtigen Verhältnisse einzuhalten. Es kann übrigens noch vorkommen, dass die verschiedenen Theile der Anlage nicht ganz im richtigen Verhältnis zu einander stehen. Besonders ist es leicht möglich, dass der Gay-Lussac'sche Thurm nur ungenügenden Raum zur Condensierung der Nitate bietet.

Ans diesen verschiedenen Gründen sieht man nicht selten den Gay-Lussac eine gelbröthliche Dampfwolke entsteigen, welche deutlich den Verlust von Nitraten anzeigt. In diesen Fällen ist dann ratsam, zu der Methode von Benker & Lasse Zutritt zu nehmen. Diese im Jahre 1880 patentirte Methode wurde nicht nur in der chemischen Fabrik von Javel (Erfinder des Javel-Wassers), sondern auch auf verschiedenen grösseren Fabriken Englands und Frankreichs angewandt. Das schwefelgaure Gas wurde mittels besonderen Dampftrichterbläses der Staubkammer oder durch eine Leitung den Pyrit-Ofen entnommen, durchestrich zuerst einen Kühlepparat, wurde dann in einer mit Coaks gefüllten Bleiclonne getrocknet und mit Schwefelsäure imprägnirt, um schliesslich in den Condensator zu gelangen.

Die Methode, Benker & Lasse, hat sich in der ersten Zeit ihrer Einführung nicht besonders gut bewährt. Aber nach längeren Versuchen ist es gelungen, durch Einführen der schwefeligen Säure in die Endkammern des Apparates sehr gute Resultate zu erzielen. Durch Analysen, die mit den in den Kammer eingeschlossenen Gasen vorgenommen werden, bestimmt man umher den vertheilhaftesten Punkt für die Einführung der schwefeligen Säure.

Auf einer grossen chemischen Fabrik, wo die diesbezüglichen Versuche ununterbrochen mehrere Wochen ausgeführt worden sind, sind es gelungen, den „Gen. Civ.“ zufolge die gelbröthlichen salpetersauren Dämpfe oberhalb des Gay-Lussac jedermann, kurze Zeit nachdem das schwefelgaure Gas in der beschriebenen Weise in die letzte Kammer eingeblasen wurde. Gleichzeitig stieg aber der Gehalt der Säure im Gay-Lussac, auf salpetersaures Natrium bezogen, von 14 auf 20° im Liter.

Sobald der Injektor aufgehört hatte zu wirken, begann der Gehalt an salpetersäure Säure auf neue zu sinken, und kamen gleichzeitig die gelbröthlichen Dämpfe wieder zum Vorschein. Da der Thurm täglich 50–100 l Säure in 31 Stunden erfordert, so ergab die Anwendung des Verfahrens von Benker & Lasse eine Ersparnis von 150–200 kg Nitrat. Ansehnliche Resultate wurden auch in anderen Fabriken erzielt.

Herstellung künstlicher Kreide. Die künstliche Kreide wird in chemischen Fabriken (als Ueberprodukt) derart gewonnen, dass man eine Chloraetiumlösung mit einer Sodaaesung zusammenbringt, wodurch sich ein Niederschlag von kohlensaurem Kalk bildet. Aus dem Chloraetium muss jedoch das darin enthaltene Eisenoxyd, welches der Kreide eine gelbe Färbung geben würde, vorher ausgeblendet werden. Man bringt zu diesem Zwecke in die Chloraetiumlösung rohe Kreide ein und mischt dieselbe täglich tüchtig mit der Flüssigkeit, wodurch das Eisenoxyd gefällt wird. Man erst lässt man in die jetzt eisenfreie Flüssigkeit die Sodaaesung und erhält als Niederschlag den kohlensauren Kalk. Nachdem man diesen Niederschlag einige Male mit reinem Wasser gewaschen hat, um ihn von dem entstandenen Wasser zu befreien, wird derselbe auf grossen Tüchern getrocknet und in passende Formen gebracht. (Techn. N. Y.)

Glittre Zündmasse für Streichhölzchen. Für glittre, in jeder rauhen Fläche Feuer fangende Zündhölzchen werden vorzugsweise chloraures und chromsaures Kalium als Sauerstoffgehalt verwendet, während schwefelsaures Barium als indifferentes, Körper gebendes Material und Gumm als Bindemittel dient, aber auch die Verbrennung unterhält, bis sie sich auf das Holz fortzupflanzen hat. Da chloraures Kalium mit Schwefelantimon explosive Gemenge giebt, wird dem Salz auch etwas Antimonisulfid in der Form von Mineralasche beigegeben. Die genügend leuchtende Zündhölzchen, dieses Salzes wird durch einen Zusatz von etwas Zinkstaub vornehmlich, welchen man vorher in einer Reibschale mit einer kleinen Menge amorphem Phosphor verrieben hat. Die einzelnen Bestandtheile der Zündmasse sind demnach folgende: 24 Th. chloraures Kalium, 3 Th. chromsaures Kalium, 2 Th. schwefelsaures Barium, 3 Th. Antimonisulfid (Kermes), 5 Th. Gummi, 5 Th. mit etwas amorphem Phosphor zusammengelebener Zinkstaub.

Es ist bekannt, dass man allgemein auch die Entzündbarkeit der sogenannten Zündhölzchen durch einen kleinen Zusatz von weissem Phosphor auf den wünschenerwerbenden Grad erhöht. An Stelle des vorerwähnten Zusatzes von weissem Phosphor macht man auch hier einen kleinen Zusatz von amorphem Phosphor und Zinkstaub. Die Vertheilung zur Aufbereitung der schwedischen Zündhölzchen gestaltet sich demnach folgendermassen: 16 Th. chloraures Kalium, 4 Th. chromsaures Kalium, 12 Th. Braunstein, 4 Th. Kreide, 4 Th. Gummi, 1 Th. mit amorphem Phosphor zusammengelebener Zinkstaub.

Kalk-, Cement-, Stein- und Thonindustrie.

Continuirlicher Cement-Brennofen.

(Mit Abbildungen, Fig. 122 u. 123.)

Nachdruck verboten.

In amerikanischen Cementfabriken hat man neuerdings mit dem in Fig. 122 u. 123 abgebildeten rotirenden und continuirlich arbeitenden Cement-Brennofen zufriedenstellende Resultate erzielt, es sei deshalb die Einrichtung derselben im folgenden kurz beschrieben.

Als Breudreh dient hier ein 10 m langer und 1,5 m im lichten weiten Chamottecylinder, dessen äusserer Blechmantel in gewissen Abständen Ringe trägt, von denen die beiden äusseren als Trag-, der mittlere als Transportelemente dient. Dieser schwach geneigt angelegte Cylinder wird durch Schnecke und Riemenantrieb in langsame Drehung versetzt, sodass er pro Minute einmal um seine Achse rotirt. Das vordere Ende des Cylinders ragt in einen gemauerten Fache hinein, welcher nach unten einen einseitig abgeschragten sackartigen Aufbau hat; das hintere Ende des Cylinders ist gleichfalls allseitig von Steingemäuer umschlossen, in welches ausser einer Schurre noch der Petroleumbrenner eingebaut ist. Dieser erhält das Petroleum durch ein Rohr zugeführt und bläst es in kräftigem

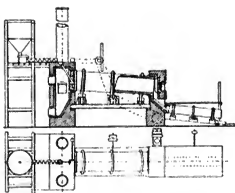


Fig. 122 u. 123. Continuirlicher Cement-Brennofen.

Strahl in den Cylinder, wo dasselbe unter starker Hitzeentwicklung verbrennt. An die Schurre ist ein zweiter, ebenfalls rotirender Cylinder angeschlossen, dessen Bewegung gleichfalls von dem schon erwähnten Vorgelege aus bewirkt wird.

Das zu brennende Rohmaterial wird gemahlen, ev. verrieben verschiedene Sorten in einem besonderen Mischwerk gemischt und durch eine Schnecke in den Zufuhrschlauch zum Ofeneintritt geschüttet. Da der Schlauch vollständig im Fache liegt, so wird er während des Betriebes sehr warm und wärmt das in ihm langsam nach unten gleitende Mehl ebenfalls an. Nach Eintritt in den Brenncylinder unterliegt das infolge der Rotationsbewegung desselben langsam im Cylinder nach unten gleitende Rohmaterial der Einwirkung der Petroleumflamme und wird durch diese nach und nach gar gebrannt, d. h. in Cement verwandelt.

Nach Verlassen des Brenncylinders fällt der fertige Cement auf die Schurre und wird von dieser dem Kühleylinder zugeführt, um darin durch Luft abgekühlt zu werden.

Jedes Cementkorn bleibt etwas über eine halbe Stunde im Brenncylinder, sodass pro Tag 20–30 t im Ofen gebrannt werden können.

Gesteins-Aufbereitungs-Anlage

der New York Stone Crushing Company.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 10, Fig. 1–13.)

Nachdruck verboten.

Zur Aufbereitung von rund 500 ehm gesprengtem Gestein in 10 Stunden sind von James H. Lawrence in New York, Corlandt Str. 39, für die New York Stone Crushing Company „an den Fallenden“ gesaugter Hastings-apon-Hudson die in Fig. 1 u. 2 gezeichnete Anlage erlaubt worden.

Das Gestein ist härtest schwarzer Porphyrt und wird zunächst in zwei Steinbrecher a, b, Fig. 5 aufgegeben, von denen der grössere eine Maulweite von 0,914 × 0,457, der kleinere eine solche von 0,71 × 0,356 m hat. Aus den Steinbrechern fällt das Gestein durch eine Doppelschurre b in den Einschütttrumpf eines schräggestellten Elevators c und wird von diesem rund 15 m hoch gehoben und auf ein dreitheiliges Sortierblech d geschüttet, wo es in mehrere Korngrößen gesiebt wird, um dann durch Schläuche 1 den sechs Caissons

des Silos $c + e_3$ zugeführt zu werden. Die Schläuche I haben je zwei Ausläufe (s. Fig. 3), welche mittels Klappe abwechselnd geschlossen resp. geöffnet werden können, um das Steingut nach Liebeln in die rechten ($o - e_1$) oder die linken ($e_2 - e_3$) Caissons abzuleiten. Jeder Caisson hat einen Auslauf ($f - g$) und entleert nach Öffnen desselben seinen Inhalt auf einen der beiden Transportbänder g, g_1 von 608 mm Breite. Die Gummibänder g, g_1 führen den Porphy einem quergelegten Transportbänder b zu, welches, wie Fig. 2 dies erkennen lässt, bis zum Verladeplatz b geführt ist, sodass die Steine ev. direct in die dort aufernden Schuten abgeworfen werden können. Es sei übrigens hier eingeschaltet, dass nicht alle sechs Caissons auf die Bänder g, g_1 abwerfen, sondern nur fünf ($f - g$) und entleert nach Öffnen desselben seinen Inhalt auf einen der beiden Transportbänder g, g_1 abwerfen.

Bezüglich der constructiven Ausführung der einzelnen Theile der Anlage ist zu erwähnen, dass die beiden Steinbrecher a, a_1 mit fester und beweglicher Backe aus Illarguss arbeiten. Die bewegliche Backe wird durch einen Presshelm, dessen Drehzapfen mit Kugellagerung versehen ist, betätigt und ist wie üblich mit Gummipuffern versehen. Zwei schwere Seilzugräder auf der Kurbelwelle sichern die Gleichmässigkeit der Rotationsbewegung der Welle. Der Antrieb beider Steinbrecher erfolgt von der Hauptwelle n aus durch Riemen von 508 resp. 381 mm Breite und 26,5 resp. 24,6 m Länge. Die Hauptwelle ist durch Consolen am Silogehäuse gelagert und ragt auf der einen Seite soweit über letzteres hinaus, dass man die für ihre 508 mm breiten Hauptriemen bestimmte Riemscheibe n zwischen zwei Höhen konnte, ohne die Passage aus dem Silo zu beeinträchtigen. Der Hauptriemen ist 25 m lang und kommt von der 100pferdigen Corliss-Dampfmaschine o , welche den Betriebsdampf vom Röhrenkessel o_1 erhält. Von der Welle u wird auch die Welle g_2 der Transportbänder g, g_1 mittels Riemens von 229 mm Breite angetrieben; g_2 wiederum versetzt durch konische Räder die Welle b_1 der Transportbänder b in Drehung. Ferner wird von der Welle n auch das Becherwerk des Steinelevators e angetrieben, von dessen beiden Wellen i die untere zum Nachspannen der Becherkette mit ihren Längsriemen durch Spindeln gestellt werden kann.

Die einzelnen Caissons des Silos haben 3,648 resp. 4,1 m Seitenlänge und 4,256 m tiefe Höhe. Ihr Fussboden wird durch Bohlen von 102 mm Dicke gebildet, welche auf Balken von 152 × 301 mm Querschnitt verlegt sind. Die Bohlen der vertikalen Seitenwände sind 102 mm dick, während die aufricht stehenden Eckpfosten der Caissons im Querschnitt 304 mm Quadrat haben und auf horizontalen Fussbalken von 356 × 356 mm Querschnitt verlegt sind. Rundeisenanker von 1 1/2" halten die Eckpfosten zusammen. Die Pfosten der Becherleiter haben 152 × 229 resp. 152 × 152 mm Querschnitt und werden durch schräge Streben von 152 × 303 und horizontale von 102 × 303 mm Querschnitt gestützt.

Die Trommel d ist in Fig. 10–13 im Detail gezeichnet und hat drei Beuspännungen mit 63,5 mm, 38,1 mm und 13 mm weiten Löchern. Das Siebblech ist 10 mm dick und über Rahmen d_1 von 1,2 m Durchmesser gespannt, welche von gusseisernen Ständern stellbarer Rollen getragen werden. Das Sieb d der Cylinders trägt aussen einen Zahnkranz, in dessen Zähne die eines konischen Rades d_2 eingreifen, welches auf der von der Elevatorwelle mittels Kette umgetriebenen Achse d_3 sitzt. Die drei Siebe sind über die Trommel in der Art verteilt, dass das grösste 3,04 m, das mittlere 2,4 m und das kleinste 1,8 m lang ist. Zum Zusammenziehen der Rahmen d_1 in der Längsrichtung dienen die Spannvorrichtungen d_4 von 1 1/2" resp. 1 1/4" Durchmesser, während Sperrriegel d_5 von gleicher Dicke die Rahmen in einem bestimmten Abstand voneinander erhalten (s. Fig. 13). Die Spannvorrichtungen d_4 bestehen aus je zwei dreieckigen Haltern (d_6) und der zugehörigen Spannschraube (s. Fig. 12) von 1 1/2" resp. 1 1/4" Durchmesser.

Der Antriebsmechanismus der Transportelemente g, g_1 ist in Fig. 7–9 gezeichnet, aus denen sieht auch die Riemscheibenbreite zu 0,66 m bei 0,911 resp. 0,762 m Durchmesser ergibt. Ferner ersieht man daraus, dass die Bänder durch 1,8 m voneinander entfernte stehende concave Walzen unterstützt sind.

Wenzel'sche Bildhauermaschine

von der Gesellschaft für Kunstbildnerei Fromm, Grüne & Co. in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 124.) Nachdruck verboten.

Die Wenzel'sche Bildhauermaschine, welche von der Gesellschaft für Kunstbildnerei Fromm, Grüne & Co. in Berlin S., Urbanstrasse 116, ausgeführt wird, besteht im wesentlichen aus einem auf Schienen laufenden und um seine Mittellinie drehbaren Gestell, welches als Parallelgramm aus den doppelarmigen Hebeln b , dem Werkzeugträger d und dem hinteren, den Elektromotor e tragenden Verbindungsstück f zusammengesetzt ist. Das doppelarmigen Hebel b sind mittels Kornspitzen c auf

der Welle a aufgehängt. Der Werkzeugträger d ist in Lagern e der Hebel b , wiederum mittels Kornspitzen f , drehbar angeordnet, infolgedessen es möglich ist, den Werkzeugträger d nach allen Richtungen hin zu bewegen. Die Werkzeugträger d dienen zur Aufnahme eines Führungskopfes mit der sechs Arbeitsköpfe $k_1 - k_6$, die entweder durch den Stif l oder die Flanschen m drehbar gemacht werden. Die Verbindung der Köpfe untereinander geschieht durch die gemeinsame Stange n ; sodass bei Drehung des Führungskopfes gleichzeitig eine zwangsläufige Drehung der übrigen Köpfe erfolgt. Die Entfernung der Arbeitsköpfe voneinander beträgt in gewöhnlichen Fällen 400 mm. Die Köpfe können aber auch so versetzt werden, dass entweder vier derselben sich in einem Abstände von 600 mm zu einander befinden, oder aber zwei in 1200 mm Abstand zu einander stehen.

In der Abbildung Fig. 124 sind fünf Arbeitsköpfe k_1, k_2, k_3, k_4, k_5 1600 mm voneinander entfernt angeordnet. Der Führungskopf ist mit einem Führungstift l versehen; die rotirenden Bohrer p sind in den Arbeitsköpfen gelagert und durch Riemen q mittels der auf der Welle r sitzenden Riemscheiben s angetrieben. Die Welle r erhält ihre Bewegung wiederum durch die auf der Achse des Werkzeugträgers d sitzende Riemscheibe n , welche durch Riemen mit der Welle des Elektromotors gekuppelt ist. Unter dem Antriebsmechanismus ist ein zur Aufnahme von zu copirenden Statuen, Fresken etc. bis zu einer Höhe von 3 m zweckentsprechend eingerichtetes Tisch untergebracht. Die Maschine ist im Stande, nach vorliegendem Modell Figuren von allen Dimensionen bis 3 m Höhe und Reliefs von unbegrenzter Länge in allen Materialien wie Marmor, Elfenbein, Sandstein etc. zu copiren. Da auf einer Maschine gleich

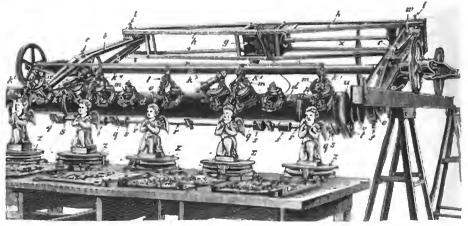


Fig. 124. Wenzel'sche Bildhauermaschine von der Gesellschaft für Kunstbildnerei Fromm, Grüne & Co., Berlin.

zeitig mehrere Gegenstände nach vorliegendem Modell bearbeitet werden können, so wird hierdurch bedeutend am Kosten der Bildhauerarbeit gespart.

Neuerungen in Gesteins-Zerkleinerungsmaschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 10, Fig. 14–19.)

Nachdruck verboten.

Cylinder-Kugelmühle von M. Neuburg in Cöln a. Rh. D. R.-P. No. 84325. (Fig. 14.) Die Mühle hat in der Achse des Cylinderrahmens einen Schneckenring a und eine in denselben rotirende Welle b . Diese trägt einerseits die Speiseschnecke für das frische Material und anderseits die Speiseschnecke c für die vom Sieb d kommende, durch Schaufeln e gehobene Siebgröße. Der Cylinder ist auf Rollen gelagert.

Steinbrecher mit gezähnten Walzen von Friedrich Sporer in Nürnberg. D. R.-P. No. 84040. (Fig. 15.) Die eine Walze b ist parallel verschiebbar zur anderen festgelegt und wird durch Federwirkung gegen die andere gepresst. Hierbei tritt infolge der Zahnform ein abwechselndes Näheren und Entfernen der Walzen um den Betrag n ein, wodurch zugleich eine Reibwirkung neben der Quetschwirkung auf das Gut ausgeübt wird.

Zerkleinerungsmaschine mit auf Rollen laufenden Brechbacken von C. Eitle in Stuttgart. D. R.-P. No. 84039. (Fig. 16.) Die Maschine arbeitet mit zwei auf Rollen a gegen einander laufenden keilförmigen Brechbacken a , welche von einer Excenterwelle e aus nach derselben Richtung in geradliniger Bewegung versetzt, das dazwischen aufgegebene Gut durch Druck zerkleinern. Statt der zwei Backen kann auch eine einzige zwischen zwei festen Brechbacken auf- und abgeführt werden.

Antrieb für Zerkleinerungsmaschinen mit Brechbacken von Gustav Friedrich, Philipps Leuz und William Paynter in Gawler, Süd-Australien. D. R.-P. No. 83798. (Fig. 17.) Ein Hebelpaar e , welches durch Handhebel f und Zugstange c auf- und abgewegt wird, greift mittels ihrer in verschiedenen Entfernungen vom Drehpunkt der Hebel befestigter Zugstangen d und g an den

Brechbacken h an. Die letzteren erhalten so eine verschiedene Geschwindigkeit.

Steinbrechmaschine von Frederick C. Austin in Chicago, V. St. A. D. R.-P. No. 86 666. (Fig. 18.) Um eine auf- und abgehende, gleichzeitig aber auch drehende Bewegung der beweglichen Brechbacke a zu erzielen und so eine kontinuierliche Brechwirkung zu haben, wird die Backe a mit ihrem unteren Ende am Lenker c eingehängt, während der Antrieb durch ein Excenter f mittels eines Kniehebels erfolgt, dessen beide Arme e, g , gegen einander versetzt, an der Schubstange d befestigt sind.

Brechmaschine von M. Noerberg in Cöln a. Rh. D. R.-P. No. 79 143. (Fig. 19.) Die Maschine eignet sich sowohl als Steinbrecher wie auch zum Coaks- und Kokschenneiden. Sie hat auf der Schwinge a heftigste Messer b , welche durch den einstellbaren Rost c greifen und so das zwischen der festen Backe d und dem Roste aufgetragene Gut ohne einen scherenartigen Eingriff bis zu einer durch den Rost regelbaren Körngroße zerklüffern.

Verwitterungserscheinungen des Marmors und Mittel zur Verhütung derselben.

Im Gegensatz zu manchen südlichen Ländern, wo man Marmor schon seit den ältesten Zeiten als wichtiges constructives Baumaterial schätzt, spielt derselbe als solches in Deutschland und anderen Ländern mit ähnlichen klimatischen Verhältnissen, wie Fritz Haenschild in der „Baumaterialienkunde“ schreibt, nur eine untergeordnete Rolle, und beschränkt sich seiner Verwendung hauptsächlich auf Innenelaborationen und figurale Arbeiten. Bei den letzteren, soweit sie im Freien stehen, ist man gezwungen, durch die zu Gebote stehenden Mittel die schädlichen Verwitterungseinflüsse, speziell die Feuchtigkeit und den Frost, fernzuhalten, wobei manchmal soweit gegangen wird, in der kritischen Zeit die Kunstwerke durch eine Bretterverhüllung unsichtbar zu machen, wie dies alljährlich mit den Marmorfiguren im Berliner Thiergarten geschieht. Da erscheint es doch noch gerechtfertigt, den Marmor unter Glas zu setzen, wie der Geusnats dies bei einer kostbaren Marmorarbeit, von Professor Küster in im Hildebrandt'schen Institut in Berlin, gethan hat.

Was nun die Verwitterungserscheinungen des Marmors betrifft, so ist vor auszusehen, dass diese sich in sehr verschiedener Weise äussern können, aber stets das eine im Gefolge haben, dass der Marmor seine ursprüngliche Farbe verliert und mehr oder weniger rauh wird. Häufig kann man auch beobachten, dass ein im Naturzustand früher sehr dichter Marmor allmählich eine bedeutende Porosität erwirbt, sich auflockert, so dass er durch Wasser durchdrungen werden kann, was auf die schädlichen Verwitterungseinflüsse, in besonderer Weise tritt auch das sog. Schwarzwerden des Marmors auf, indem manchmal gerade an den am meisten geschützten Partien, z. B. an den inneren Arm- und Beinflächen und unter dem Kinn der Figuren sich zuerst eine schwarze Schicht ansatz, die offenbar organische Natur, gegen Säuren fast unempfindlich ist. Da diese Erscheinung besonders in industriischen Gegenden beobachtet werden kann, so führt H. Noerberg darauf hin, dass die Marmorfiguren vorerst gründlich mit Stahl und Russ bedeckt gewesen sein müssen, und später die freistehenden Theile vom Regen abgewaschen wurden.

Neben der Veränderung der äusseren Erscheinung erleidet aber der Marmor durch längere Einwirkung von Frost und Feuchtigkeit stets eine bedeutende Einbusse seiner ursprünglichen Härte und Widerstandsfähigkeit, was mit der Zeit ein Stumpfwerden und Abbröckeln der Kanten im Gefolge hat. Bei einigen älteren Marmorbauten wie der Akropolis in Athen und dem Marmorpalast Dolna Bagdasche in Konstantinopel treten diese Beschädigungen weniger zu Tage, offenbar wegen des nagemigen günstigen Klimas; im Gegensatz hierzu hat man aber bei einer der bedeutendsten Marmorbauten Italiens, dem St. Marcus-Dom in Venedig, recht erhebliche nachtheilige Einwirkungen der Atmosphärenfeuchtigkeit, wie Haenschild in seiner Arbeit „I marmo e i marmi“ berichtet. Er hebt darin besonders hervor, dass die den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzten Wandflächen und Säulenkapitelle durch Bröckelwerden des Marmors stark gelitten haben, und meist der Einwirkung der Sonne eine besondere Bedeutung zu. Als besonders merkwürdige Thatsache constatirt er, dass älterer, stark verwitterter Marmor eine so sonderbare Erweichung aufweist, dass eine Platte aus Carrara-Marmor von 1 m Dicke in 10 Minuten durch ein Messer durchgehrt wie Tieg. Diese bisher unbekannte Eigenschaft des Marmors verdient besonders gewürdigt zu werden und dürfte für viele Kenner von Interesse sein.

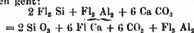
Was nun die Mittel zur Beseitigung der erwähnten Schäden und deren Verhütung angeht, so hat man längst danach getrachtet, durch äusseren Anstrich mit einer haltbaren und widerstandsfähigeren Substanz den Marmor der schädlichen Einwirkung der Atmosphärenfeuchtigkeit zu entziehen. Das bekannteste derartige Mittel ist die Behandlung der Oberfläche mit gelbem Waech und das veruufwidrige, aber immer noch cultivirte Bemalen mit Oelfarbe. Beide Methoden haben den Nachtheil, dass das äussere Aussehen des Marmors heinträchtigt und ein nur vorübergehender Schutz erzielt wird. Desselben negativen Resultate ergiebt die Behandlung mit Wasserglas, welches durch Bildung löslicher Salze oder nachtheilig wirkt und dem Abblättern der Oberfläche bei Frost Vorschub leistet.

Im Jahre 1885, gelegentlich der Restaurierungsarbeiten am St. Marcus-Dom, ermittelte der Bauleiter Ingenieur Saccardi in dem

Verfahren, welches der Chemiker Kessler zum Härten weicher, natürlich und künstlicher Bausteine vorschlug, bestehend im Imprägniren mit Metallfluosilicat (fluoräcker Flusssäure), ein Mittel, welches selbst in den verwittertesten Fällen zu überraschenden Resultaten führte und daher herauf erarbeit, in der Frage der Renovirung und Conservirung der Saccardi behandelte im Laboratorium von Prof. Leonardo z. B. eine vollständig weich gewordene Marmorplatte mit Flusssäure, welche darauf ihre ursprüngliche Härte wieder erlangte, mit der Säure behandelte, ganz schärfte, so dass ein Messer durch sie hindurch polirt, eine so klare Oberfläche erhielt, wie sie selbst bei neuem Marmor nicht zu erzielen ist.

Saccardi rühmt von diesem Mittel ferner, dass es auch zum Verkiten übergeringer Stellen im Marmor vorzuziehende Dienste leistet, indem man zunächst aus dem mit Wasser angereicherter Marmorpulver einen Brei herstellt und in die beschädigten Stellen einstreicht und mitunter durch Planchen ganz dicht darstellt, wodurch der Kitt so hart wird, dass er selbst mit diesem ein homogenes Ganze bildet. Die bezügliche Laboratoriumsversuche in der Mailänder Technischen Hochschule ergaben für eine so hergestellte künstliche Steinmasse aus Kalkpulver, imprägnirt mit Doppelfluat, eine durchschnittliche Festigkeit für Bruch von 57 kg und für Druck von 142 kg pro qcm.

Vom chemischen Standpunkte aus erklärt sich diese in der Praxis beobachtete günstige Einwirkung der Flusssäure auf Marmor dahin, dass eine wechselweise Umsetzung, etwa nach folgender Formel vor sich geht:



Es bilden sich also aus Aluminiumsilicat und Marmor, einerseits unlösliche Kieselsäure, Flusssalz, und unlösliche Thonerde, andererseits Kohlensäure, welche entweicht.

Ein Verfahren zur Herstellung eines marmorartigen Kunststeines ist Joh. Alfons Baldini Gran in Aslörög (Dänemark) patentirt worden. Dasselbe besteht darin, dass man Gips, Kieselsäure, Feldspath und Borsäure mit Wasser anrührt, darauf die zu bewerkstelligende Vorzüge gegenüber bekannten Methoden liegen einmal in der Gabe der zu formenden Materials, sodass es zur Reproduktion von Kunstgesteinen geeignet ist, und ferner in der Erzielung eines farbenreichen, homogenen, glanzart widerstandsfähigen Endproductes. Nach einer Art der Ausführung dieses Verfahrens werden 100 Th. Gips, 100 Th. Kieselsäure (Quarz), 70 Th. Feldspath und 25 Th. Borsäure mit Wasser innig vermischt, darauf vorgetrocknet und sorgfältig gekühlt. Hierauf Zusatz geeigneter gefärbter Silicate, deren Teilmenge kann man Benutzungsart entsprechend abmessen, und die auf diese Weise hergestellten Gesteine soll bedeutend stärker und besser ausfallen als die bekannten Kunststeine und der Wirkung von Verwitterungseinflüssen weniger unterliegen.

Entfernung der Cementflecke und Salzausschlüge von Thonplatten. Die sieh aus den Kalkbehaltdellen des Mörtels auf der Oberfläche von Mettischen und dergl. Platten bildenden weisgelben Salzkrüsten, sowie die durch Cement entstandenen Flecken werden nach dem „Oesterr.-ung. Bild.“ und „Stein.“ auf folgende Weise entfernt: Die auswitternden Kalksalze werden leicht durch 1 Th. Salzsäure mit 5 Th. Wasser beseitigt. Sind die Flecken indessen widerstandsfähiger, so empfiehlt es sich, darauf den Feuchtheit mit Soda und schwarzer Seife lauwarm zu seihen und dann mit Sand und Sägespänen und einer scharfen Wurzelbürste abreiben und aufzutrocknen. Kräftiger wirkt namentlich Salzsäure, bei deren Gebrauch jedoch grosse Voricht anzuwenden ist, weil dieselbe nur kurze Zeit auf die Platten einwirken darf. Die letztere Reinigungsmethode mit reiner Salzsäure setzt eine genaue Kenntnis der Wirkung von verdünnter Salzsäure voraus.

Gewinnung seltener Erden. Wie die „N. E. u. E.“ berichten, hat man den gewöhnlichen vorgerohten Granit, welcher in England als Pfisterstein verwendet wird, auf einen Gehalt an seltenen Erden untersucht und gefunden, dass derselbe nahezu 2% eines Gemisches der verschiedenen seltenen Oxide enthält, worunter Cer, Yttrium, Dielym- und Lanthanoxyl vorherrschen, während Thor- und Zirkonoxyl weniger reichlich zugegen waren. Der Granit enthält fleischfarbenen und weissen Feldspath und schwarzen Glimmer. Die seltenen Erden werden aus dem Mineral nach folgendem Verfahren gewonnen: Etwa 15–20 g sehr feins gerollener Granit werden mit reiner Salzsäure erhitzt und die Säure etwa eine Stunde lang in gelindem Sieden erhalten. Dann fügt man Wasser hinzu, lässt abkühlen und decantirt sorgfältig ab. Die salzsaure Lösung wird mit Ammoniak fast völlig neutralisirt und sodann ein Ueberschuss von Oxalsäure (etwa 1 g) zugefügt und durch Rühren zur Lösung gebracht. Nach 24 stündigem Stehen wird vom Niederschlag abfiltrirt und im Filtrat hierauf der letzte Rest der Salzsäure durch Ammoniak abgestumpft, sodass nur freie Oxalsäure in der Lösung bleibt. Es scheidet sich dann ein sehr feiner Niederschlag ab. Hierdurch werden die seltenen Erden in zwei Gruppen getrennt, solche, deren Oxalate aus verdünnter Salzsäure gelöst werden, und solche, deren Oxalate aus verdünnter Salzsäure nicht, wohl aber von überschüssiger Oxalsäure gelöst werden. Beim Calciniren geben die erhaltene Oxalate in Gemische der Oxide und Carbonate der betreffenden Erdmetalle über. Die erste aus salzsaurer Lösung erhaltene Fällung enthält vorwiegend Cer mit Zirkon und Thorium, die zweite Fällung oxalsaurer Lösung enthält neben Cer besonders Didym, Lanthan und Yttrium.

Die künstliche Trocknung von Steinen im Ziegeleibetriebe.

Mit der Frage der künstlichen Trocknung von Steinen beschäftigt sich eine kürzlich in der „Chem. Zig.“ enthaltene grössere Abhandlung von Hermann Hecht. Darnach wäre das von Dr. G. Müller und Professor Pfeiffer erfundene Verfahren zum Trocknen von Steinen eine der wichtigsten Erfindungen auf dem Gebiete des Ziegeleiwesens. Das Verfahren ist ganz unabhängig von der herrschenden Temperatur und dem Feuchtigkeitsgehalte der Aussenluft, also von der Witterung, es kann mittels desselben eine so grosse Menge von Steinen gleichzeitig getrocknet werden, wie sie zum outwärtlichen Ringofenbetrieb erforderlich wird.

Die Steine werden in einem Canal, der den Ofen mit der Werkstätte verbindet, getrocknet. An dem beim Ofen befindlichen Canalende sind seitlich drei Feuerungen angebracht, um die Ziegel von 100° auf ca. 130° zu erwärmen und dadurch den Rest des in den Ziegeln enthaltenen hydrokopischen Wassers auszutreiben. Durch das in die Werkstätte mündende Canalende tritt Luft ein, welche mittels Schraubenventilatoren in starke Circulation versetzt wird. Die Luft streicht den ganzen Canal entlang, reist sämtliche in demselben enthaltene Wasserdämpfe mit sich und tritt dann am heissen Ende des Canals aus. Der Exhaustor treibt die Wasserdämpfe durch besondere Condensatoren, die von der in den Canal einströmenden Luft umgeben werden. Das auf diese Weise erhaltene condensirte Wasser fliesst dann durch besondere seitliche Oeffnungen ab und wird als Kesselpeisewasser benutzt.

Das Verfahren von Möller & Pfeiffer bietet insofern bedeutende Vortheile als man 1) von der Temperatur- und dem Feuchtigkeitsgehalt der Aussenluft ganz unabhängig ist und infolgedessen stets eine ganz bestimmte Menge getrockneter Steine erhalten kann; 2) die lufttrockenen Steine gelangen in den Ringofen schon mit einer Temperatur von 120° C. 3) Die aus gepressten Ziegeln werden nur einmal mit der Hand angefasst, um dieselben auf die Trocknungswagen zu bringen. Letztere werden im Canal mechanisch vorgeschoben. Beim Einsetzen der Ziegel in den Ringofen sind dieselben bereits hart und klingend, 4) was zuzufügen, dass durch das bei dem Verfahren gewonnene mineralische Condensationswasser die Dampferzeugung nicht wesentlich billiger gestaltet. Endlich kann auch der Betrieb im Sommer wie im Winter gleich stark ausgenutzt werden.

Ziegel aus Hochofen-Schlacken. Die Fabrikation von Ziegeln aus Hochofen-Schlacken erfolgt nach der bediener „Coverbeitzung“ in Frankreich auf folgende Weise: Man lässt die Schlacken ausgiebig in das Etalissement durch ein rotirendes Sieb laufen, wodurch sie in Staub, Nuss- und grössere Stücke gesondert werden. Die Nussstücke werden gewaschen, um die kleinen Cokastücke, die mit denselben vermischt sind und 4 5% des Gesamtverbrauches an Kohle in den Ofen bilden, zu gewinnen. Den Staub zerreibt man in einer Mörtelmühle mit gelösbtem Kalk und zwar in Verhältnisse von 10:3; dann wird diese Mischung in einer Maschine zu Ziegeln gepresst. Die Ziegel, die nur an der Sonne getrocknet werden, lassen sich zu leichterem Mauerwerk verwenden. Aus einem Cuklneter und dem damit vermischten Schlackenstaub werden bis 2500 Ziegel hergestellt. Je älter die Steine sind, desto härter werden sie. Man sollte dieselben nicht früher als 6—7 Monate nach ihrer Herstellung verwenden. Die eigens zum Pressen der Ziegel construirten Maschinen bestehen aus einer Ziegelform für die Mischung, die nach dem Formen unter eine ca. 100 kg schwere Ramme bestimmter Form fällt aus veränderlicher Höhe auf die Ziegelform herab. Der fertige Block wird mittels eines Presshebels aus der Form gehoben. Ein Mann genügt zur Bedienung des Apparates.

Gewinnung und Verarbeitung der Brennstoffe.

Exhaustor-Mühle

von Carl Schütze in Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 125 u. 126.)

Nachdruck verboten.

Auf der Berliner Gewerbeausstellung hat die Firma Carl Schütze, Maschinen-Fabrik und Kohlenstaub-Fabrik, Berlin N.W. die in Fig. 125 u. 126 wiedergegebene Exhaustor-Mühle ausgestellt, die dazu dient, trockene oder feuchte Kleinkohle im Kohlenstaub für Brennzwecke zu vermahlen.

Die Mühle zerfällt in drei selbständige Theile, nämlich in die eigentliche Zerkleinerungsmaschine, den Exhaustor und eine Mahlkammer mit Mischvorrichtung. Die einzelnen Arbeitsmaschinen sind durch ein System von Zufuhr-, resp. Abfuhrschläuchen unter einander so verbunden, dass sich der Vermahlungsvorgang in der nachstehend beschriebenen Weise vollziehen kann.

Die zu vermahlende Kleinkohle tritt, vom Lager kommend, durch einen oder mehrere Zufuhrschläuche, welche in Fig. 125 u. 126 nicht angedeutet sind, in den auf der Mühle stehenden Einricht-trichter, aus dem sie in die eigentliche Mühle vertheilt wird, am

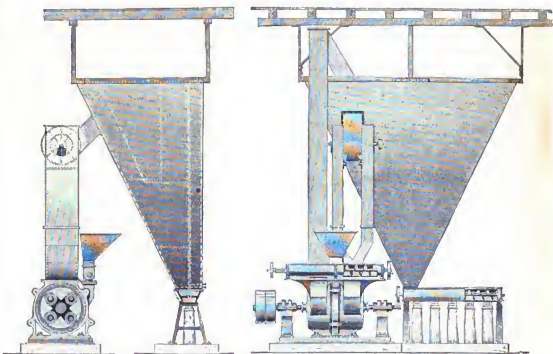


Fig. 125 u. 126. Exhaustormühle zur Herstellung von Kohlenstaub von C. Schütze, Berlin.

dort zunächst zu gröherem und dann zu feinerem Mehl vermahlen zu werden. Um eine gleichmässige Vertheilung der Kohle über die ganze Länge des Mahlkörpers zu sichern, kann die Kohle nicht direct aus dem Trichter in die Mühle übertritten, sondern sie passiert den am oberen Theile der Mühle untergebrachten und von einem Blecheylinder umschlossenen Schuuckentransporteur. Der Antrieb dieser Schnecke erfolgt von einer an beliebiger Stelle angeordneten Transmission aus, auf die auf der horizontal gelagerten Schnecke-Spindel sitzende Scheibe. Die Zerkleinerung-, resp. die Mahlkörper, welche sich als an Armkreuzen drehbar befestigte, mit den Armkreuzen rotirende Walzen darstellen, sind ganz aus Stahl hergestellt. Der Antrieb der Armkreuze geschieht ebenfalls von der Transmission aus durch Riemen und lose und feste Scheibe (siehe Fig. 126 links). Das gemahlene Gut d. h. der erzeugte Kohlenstaub wird unterbrochen durch den über der Mühle angeordneten Exhaustor abgesaugt und in die trichterförmige Mahlkammer, aus welcher er nach Belieben entnommen werden kann, übergeführt. Während der Exhaustor den Kohlenstaub absaugt, trocknet er denselben zugleich und macht ihn infolgedessen viel geeigneter zur Verfeuerung. Der aus der Mahlkammer austretende Kohlenstaub muss eine horizontal angeordnete Transport-Schnecke, welche in einem horizontalen, auf zwei Ständern ruhenden Cylindern eingekapselt ist, passieren, um zu den fünf am Schneckeneylinder angeordneten Austrittsöffnungen, an denen die zur Aufnahme des Staubes bestimmten Säcke befestigt werden, zu gelangen. Sind die Säcke gefüllt, so werden sie entleert und durch andere ersetzt.

Eine den Abbildungen ähnliche Mahlanlage ist im Feuerwerks-Laboratorium zu Spandau aufgestellt; bei einem Kraftaufwande von ca. 10 HP werden daselbst etwa 2100 kg feuchte westfälische Kleinkohlen und 1625 kg ganz nasse Kleinkohlen pro Stunde zu Staub vermahlen. Derartige Mühlen werden von Schütze mit einem Mahlringdurchmesser von 641 resp. 445 mm geliefert.

Feuerungsanlagen. Kohlenstaubfeuerungs-Apparat

von Carl Schütze in Berlin.

(Berliner Gewerbeausstellung 1896.)

(Mit Abbildung, Fig. 127.) Nachdruck verboten.

Kohlenstaubfeuerungen erfordern als Brennmaterial fein gemahlene Kohlenstaub, der mit einer entsprechenden Menge frischer Luft in den Feuerraum (gewöhnlich ein sogen. Flammrohr) des Kessels eingeblasen, sofort verbrannt und so den Kessel heizt. Zu den vielen schon seit längerer Zeit bekannten Kohlenstaub-Feuerungen ist die in Fig. 127 wiedergegebene, von Carl Schütze, Maschinenfabrik und Kohlenstaubfabrik, Berlin NW., Alt-Moabit 55/56, neu hinzugekommen.

Der Schütze'sche Feuerungs-Apparat ist wie alle meisten anderen Kohlenstaubfeuerungen so vor dem betr. Flammrohr des Kessels angebracht, dass er der Einwirkung des Feuers entzogen ist, sodass keine Zerstörung desselben durch die Flamme eintreten kann. Der Brennraum selbst wird durch eine in das betr. Rohr eingegebte Chamottekammer gebildet, die sich wegen der Dünne ihrer Wände leicht erhitzen lässt und während des Betriebes stets in glühendem Zustande bleibt. Der vorher auf einer Mühle fein gemahlene Kohlenstaub

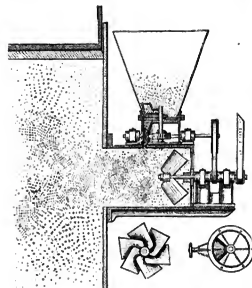


Fig. 127. Kohlenstaub-Feuerungsapparat von Carl Schütze, Berlin.

steigt in einem, aus Eisenblech hergestellten grossen Trichter; der in diesem untergebrachten Trichter-Teil-Apparat dient dazu, den im Trichter befindlichen Kohlenstaub schneckenförmig in das vor der Feuerung angebrachte, aus gusseisernen Rohr zu vertheilen und wird durch ein im oberen Raum des gusseisernen Trichters, von unten untergebrachtes Schneckenradgetriebe, bedingt.

Zum Einblasen des Kohlenstaubes in den Brennraum, dient das in einem gusseisernen, an die Vorderwand des Brenners angebrachten Rohrstutzen untergebrachte sechsflügelige Schraubenrad, welches in diesem Rohre auf einer horizontalen Welle gelagert ist, und durch Riemenriem von einer Transmission aus in schnelle Rotation versetzt wird. In Fig. 127 ist das Schraubenrad übrigens auch im Grundriss dargestellt. Es besteht aus sechs spiralförmig angeordneten Schaufeln, die so gestaltet sind, dass der in den Brenner eingeführte Windstrom einen spiralförmigen Weg zurücklegt.

Dadurch wird der Weg der in den Verbrennungsraum eingeführten Luft-Kohle-Mischung verlängert, um so eine bessere resp. vollkommene Verbrennung der Kohle zu erzielen, als dies bei gerade im Flammrohr nach hinten strömenden Flammen möglich ist.

Vor der Inbetriebsetzung des Apparates wird zunächst aus Holz und Putzwerk ein Feuer am Boden des Brennraumes angezündet, und dann eine schwache Schicht von Kohlenstaub darauf gegeben. Der leicht entzündbare Kohlenstaub erwärmt die Chamotteverkleidung in kurzer Zeit soweit, dass man mit dem Einblasen des Luft- und Kohlenstaubgemisches mittels des Apparates beginnen kann. Ist der Apparat einmal im Betriebe, so arbeitet derselbe während der ganzen Betriebsperiode ununterbrochen und beschränkt sich infolgedessen die Thätigkeit des Heizers auf die sehr sorgfältige Beobachtung der Flammenbildung.

Als Brennmaterial für den Apparat kann jede Kohlenart verwendet werden, jedoch sind die wenig Asche bildenden Kohlen aus gewissen, hier nicht näher zu erörternden Gründen vorzuziehen.

stategedungen haben. In Preussen insbesondere wurde vor einigen Jahren durch Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe eine Kommission und Prüfung zur Untersuchung von Rauch-Verlehnungs-Vorrichtungen" eingesetzt. Dieses Collegium von 24 hervorragenden Sachverständigen hat zuletzt am 30. April 1894 getagt, um den Bericht eines engeren Prüfungsausschusses über Versuche mit sieben verschiedenen Feuerungsanlagen entgegenzunehmen, die als Rauchverhütung oder rauchverzehrend bezeichnet waren.

Der damalige Bericht lief bekanntlich darauf hinaus, dass keine dieser Anlagen völlig rauchfreie Verbrennung ermöglicht. Dasselbe Urteil lässt sich über die sämtlichen nachstehend zu erwähnenden, angemeldeten „rauchlosen Feuerungen" fällen, welche Steinkohle in der einen oder anderen Form an Stelle von Coaks, wie es allein richtig ist, verwenden.

Der Steinkohlenrauch soll nach wissenschaftlicher Auslegung nur Kohlenäure und Wasserdampf enthalten, indem die brennbaren Elemente des Heizstoffes (C und H) in CO₂ und H₂O durch den Hinzutritt von Sauerstoff (aus der Luft) verbrannt werden. In diesem Falle würde die Verbrennung eine vollkommen sein.

In Wirklichkeit enthält jedoch der Rauch ausser CO₂ und H₂O noch Kohlenstofftheile, sogen. Russ, und ausserdem chemische Verbindungen von Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, besonders Kohlenoxyd (CO) und Kohlenwasserstoffe (CH₄ und C₂H₄). In letzterem Falle nennt man die Verbrennung eine unvollkommene, weil ein Theil des Kohlenstoffes in der Verbrennung ursprünglicher Heizgas aus der Steinkohle sich zur Aufzucht neuer, ausserdem, welches grosse Menge Heizkraft bei unvollkommener Verbrennung verloren gehen kann. In London allein sollen nach einer Zeitungs-schätzung die nur halb ausgenutzt abziehenden Rauchgase jährlich einen Werth von über 6 Mill. M. darstellen.

Neben dem im Steinkohlenrauch vorhandenen Kohlenoxyd, welches äusserst giftiger Natur ist und sich schon durch seinen ähneln Geruch nachweisbar findet, finden sich noch andere schädliche und gesundheitswidrige Gase, wie z. B. Schwefelsäure, Schwefelwasserstoff und insbesondere schwefelige Säure vor. Diese Gase wirken ungemein nachtheilig auf die Umgebung der Rauchquelle ein, und besonders bei Anlagen, Schornen und Wäldern macht sich die zerstörende Wirkung des Rauches bemerkbar. Dieselbe kann sich bis 4 km weit erstrecken, zeigt sich jedoch gewöhnlich nur 0,5 bis 1 km in der Umkreis. Erst fortschreitender Entfernung von der Rauchquelle nimmt die verderbliche Wirkung nach, weil durch die im Rauch heimgewonnenen sauren Gase sich verdünnen und so ihren bei bestimmter Concentration vorhandenen schädlichen Einfluss nicht ausüben können. Ueber die bezeichneten Nachtheile des Steinkohlenrauches lässt sich in dieser Beziehung folgende Rechnung anstellen:

1 kg Kohlenstoff verbrennt mit 12,714 kg Luft zu Kohlenäure; da meist die vollständige Verbrennung der Kohle einen Ueberschuss an Luft bedingt, so werden rechnungsmässig 15,8925 kg Luft erforderlich, oder, da 1 kg Luft bei 100° C. 1,059 cbm einnimmt, 16,890 cbm Luft. Bei einem Gehalt der Steinkohle von ca. 80% Kohlenstoff bedingen 100 kg Kohle demnach 1316 cbm Luft. Sind nun in 1,6 kg Steinkohle 0,8% Schwefel enthalten, so entwickelt dieser 1,6 kg schwefelige Säure oder, da 1 kg schwefelige Säure 0,347 cbm Volumen besitzt, 0,5552 cbm schwefelige Säure. Bei einem Steinkohlen-Verbrauch von 100 kg Kohle und vernünftiger Weise 15,8925 kg Luft jährlich mit 277,6 Mill. cbm schwefeliger Säure verpestet.

Auf diesen Punkt ist in neuerer Zeit wiederholt die Aufmerksamkeit gelenkt worden durch zahlreiche diebezügliche Entschädigungsprozesse; unter anderem sei an die Klage der v. Thiele-Wülker'schen Verwaltung zu Kattowitz gegen eine Anzahl ober-schlesischer Berg- und Hüttenwerke wegen der durch den Rauch verursachten, zu Zwischenschädigung des Forstrevieres Myslowitz-Kattowitz erinnert.

Die sauren und giftigen Bestandtheile des Steinkohlenrauches, aus, hier gleich auf die sanitäre Seite überzugehen, schon an und für sich niemandem angenehm und zuträglich, dem Kranken, Asthmatischer und Lungenschwachen machen sie den Aufenthalt in der Luft einer Industriestadt mit ihrem qualmenden Schornsteinen sogar fast un möglich. Hierzu kommt noch, dass der Russ im Rauch ebenfalls die Luft Land und Wasser verunreinigt und dass der Rauch, auf demselben Weg wie die Gase, werden zwar nicht so weit mit fortgetragen, vertheilen sich aber auch viel weniger rasch als jene.

Die heutigen Bewohner der Industriestädte haben sich leider an den Steinkohlenqualm gewöhnen müssen und fänden das Uebel oft nicht mehr auffällig, zumal viele die Sache gar nicht anders kennen, weil sie den ihr ihrer Beschäftigung nicht verlassen. Nur dem Reissenden und dem Fremdwohnenden und dem Fremden, der in der rauchigen Gegend mit ihren russgeschwärzten Wolken sehr wenig belöckend. Auch der Techniker sinnt auf Abhilfe und die Behörde auf polizeiliche Verbote. Gleich im Beginn der Steinkohlenheizung verwarhte man sich energisch gegen eine jede gesundheitschädliche „Verpestung der frischen Luft". In einem alten Buche über „Steinkohlen" von einem sogenannten Verfasser aus dem Jahre 1775 heisst es bezüglich der mit dem Entschweben der Steinkohlen beschäftigten Arbeiter, dass diejenigen Arbeiter, so die brennenden Kohlen mit

Die Coaksfeuerung stationärer Kessel-Anlagen.

Seit Einführung der Steinkohlenfeuerung spielt die Rauchfrage in der technischen Welt eine Hauptrolle, und hat mit der steigenden Entwicklung der Industrie in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts immer weitere Bedeutung erlangt. Auch in Regierungskreisen erschien diese Frage so wichtig, dass fast in allen europäischen Ländern Verordnungen oder in den Parliaments-Verordnungen wegen Verhütung des Rauches aus den Kessel-Heizungen der grossen Städte

eisernen Stangen ausbrechen, auf den gepflasterten Platz bringen, den Ofen mit neuen Kohlen anfüllen und folglich auf das Verschließen der brennend heißen Dämpfe den ersten Anspruch haben sollen, nur gleich um Abolation in articulo mortis hitten dürfen. Ich wenigstens, so fährt der Verfasser fort, möchte zu dieser abschreckenden Operation keine andere Widmung als Missethäter, die das Leben verlinkt haben, und deren allegerlei für die bestmögliche Strafe nicht Wunder nehmen, dass man im Anfange dieses Jahrhunderts auf Erbauung und Inbetriebnahme der Eisenbahnen ein Hauptgewicht auf die Beseitigung des ersticklichen Qualms der Locomotiven legte.

So enthielten die englischen Eisenbahn-Gesetze die Clause, dass der Locomotivbetreiber keinerlei Rauch veranlassen dürfe. Demgemäss lautete in dem Preussenschreiben der ersten Bahnhofs-Eingangs (Liverpool-Mannheim) Uelen die Bedingung für die bestmögliche Locomotive dahin, dass die Maschine ihren Rauch verzehren solle.

Da die Rauchverzehrer-Apparate, deren zwar eine grosse Anzahl erfunden und patentirt wurden, keine durchschlagenden, dauernd praktischen Erfolge erzielten, führte das Bedürfnis resp. die Vorschrift, die Rauebelästigung unter allen Umständen zu vermeiden oder doch thunlichst einzuschränken, dazu, dem Uebel von der Wurzel aus abzuhelfen und nur solche Brennstoffe anzuwenden, deren chemische Zusammensetzung und Beschaffenheit eine Raueentwicklung schädlicher Art ganz ansser Frage stellten.

Naturgemäss lag die Benutzung von Coaks, welche vornehmlich diesen Zwecken entspricht, am nächsten.

So bauten denn im Laufe der Jahre alle Eisenbahn-Gesellschaften, voran die englischen, dann die französischen und die deutschen, eigene Coaköfen für die Bereitung des zur Feuerung ihrer Locomotive erforderlicher Coaks.

Die erste Statistik über den Coakverbrauch etc. der Eisenbahnen der preussischen Monarchie aus dem Jahre 1844 giebt für genanntes Jahr einen Coakbedarf in Höhe von 24 940 t an. Zehn Jahre später stellte sich der Coakbedarf bereits auf 182 000 t und erreichte seine Höhepunkt mit 256 000 t im Jahre 1858. Im nächstfolgenden Jahre — nach Einführung einer Koksleimischung mit dem Locomotivecoaks — verbrauchten die Eisenbahnen Preussens bereits 20 000 t weniger als in 1858.

Im Verlauf der 60er Jahre fand sodann die Steinkohlenfeuerung immer mehr Eingang und verdrängte die Coaksheizung mit Ausnahme derjenigen Fälle, in denen es darauf ankam, die mit der Steinkohlenfeuerung verbundene Belästigung des reisenden Publicums und der Anwohner, sowie die event. Feuergefahr (durch Funken-sprünge) zu vermeiden.

Der Verbrauch des Coaks auf der preussischen Staatbahn beschränkte sich im Etatsjahr 1894/95 hauptsächlich auf die Feuerung der auf der Berliner Stadt- und Ringbahn, der Breslauer und der Hamburg-Altortner Verbindungsbahn und der Altortner Hafenbahn fahrenden Locomotiven, sowie der Rangirlocomotiven auf den Hauptbahnhöfen zu Köln, Hannover etc.

Dieser Verbrauch betrug insgesamt 65 248 t, gleich 1,98% des Gesamtbedarfs, während der Steinkohlebedarf 3 284 533 t (90,55%) und an Briquettes 216 309 t (7,4%) zur Verwendung gelangten.

Der Hauptgrund zum Ersatz des Coaks durch Steinkohle auf den Eisenbahn-Locomotiven bestand in der nicht mehr genügenden, unregelmässigen Coaksbeschaffung, verbunden mit aussergewöhnlicher Preissteigerung. Den wachsenden Bedürfnissen der Eisenbahnen, welche sich seit Anfang der 60er Jahre in raschem Tempo ausdehnten, genügt es die erzeugten Coaks Mengen durchaus nicht mehr, sodass immer stärkere Schwierigkeiten betrefis einer regelmässigen Coaks-lieferung zu Tage traten. Zudem galt damals Coaks als ein sehr begehrtes Brennmaterial, weil die coaksverarbeitende Hochofen-industrie ebenfalls emporzublühend begann und somit den Coaksproducenten ein zweites Absatzgebiet für ihre Erzeugnisse darbot. In-folgedessen stieg der Coakspreis in unverhältnissmässiger Weise bis auf das Doppelte und Dreifache des Steinkohlenspreises.

Heutzutage sind diese damaligen Beweggründe als vollkommen hinfällig geworden zu bezeichnen, und zwar dergestalt, dass man nicht blos auf den Locomotiven etc. die Coaksfeuerung wieder einführen, sondern auch dann überlegen sollte, stationäre Kessel mit Coaks zu heizen, womit die Rauefrage gewissermassen ganz aus der Welt geschafft würde. Die Frage fände so mit einem Solbige ihre ganz natürliche, einfache Lösung.

Die Coakindustrie hat in den letzten Jahren einen solchen Aufschwung genommen, dass es durchaus nicht schwer fallen dürfte, auch den Bedarf in dieser Hinsicht zu decken.

Während z. B. im Oberbergamtsbezirk Dortmund — um an diesem hervorragenden deutschen bezw. festländischen Coaksrevier des Anwachsens der Coaksproduktion zu zeigen — im Jahre 1850 aus Coaks nur 73 112 t erzeugt wurden, stieg die Production auf 197 558 t in 1860, auf 311 038 t in 1870, auf 2 280 000 t in 1880 und auf 4 187 780 t im Jahre 1890.

Die gesamte Coaksproduktion Deutschlands bet nach der „Ztschr. d. internat. Verb. d. Dampfessel-Überwachungsvereine“ im Jahre 1894 folgendes Bild dar:

Westfalen	5 398 612 t
Thürschlesien	1 121 587 t
Saar	684 057 t
Niederschlesien	602 627 t
Anchen	297 198 t
Königreich Sachsen	65 742 t
Obernkirchen	24 486 t
zusammen	7 902 188 t

Gegen das Vorjahr 1893, in welchem in Deutschland 7 059 218 t Coaks erzeugt wurden, bedeutet dies eine Zunahme von 11,10 %, ein Beweis, wie sehr die deutsche Coaksproduktion noch im Steigen begriffen ist, und zugleich eine deutliche Gewähr für die Regelmässigkeit der Coaksbeschaffung.

Was den Coakspreis anlangt, so sei erwähnt, dass man bei stationären Kesseln durchaus nach den theoren Giesseisereisens, dem ausreichen und zweckentsprechend Knobl- und Kleinkoaks (in Schlesien Würfelcoaks genannt) verwenden soll, in welchem Falle sich der heutige Coakspreis ungefähr gleich oder doch kaum merklich höher stellen dürfte, als bei besserer Steinkohle.

Insbetondere in kommenden Jahren wird dieser Umstand sich bemerkbar machen, weil bei fast allen neuen Coaköfen-Anlagen auf die Compensations- und die Economie bei der Dampferzeugung die Bedacht genommen wird, auf nur diese drei Anforderungen eines wirtschaftlich richtigen Betriebes entsprechend.

In diesem Falle, der allein die Lebensfähigkeit einer Coak-brennerei bedingt, liegen den Besitzern sozusagen gar keine Anlagekosten ob. Bauen doch westfälische und oberösterreichische Firmen, wie z. B. Dr. C. Otto & Co. in Dahlhausen a. d. Ruhr, den Kobl-coaks und Privaten sogen. Condensations-Coaksöfen (abgekürzt „Theeröfen“ genannt) auf ihre eigenen Kosten und behält sich nur die Verwertung der Abzugsgase auf die Dauer von 10—15 Jahren vor, nach Ablauf welcher Zeit die Gesamt-Anlage (oft im Werth von 1 Mill. M.) in den Besitz der Grube übergeht. Begründung findet dieses Vorgehen in der rechnerischen Thatsache, dass durch die Gewinnung der Nebenprodukte aus den abziehenden resp. abgehenden Steinkohlengasen eine hohe Ertragsnahme erzielt wird.

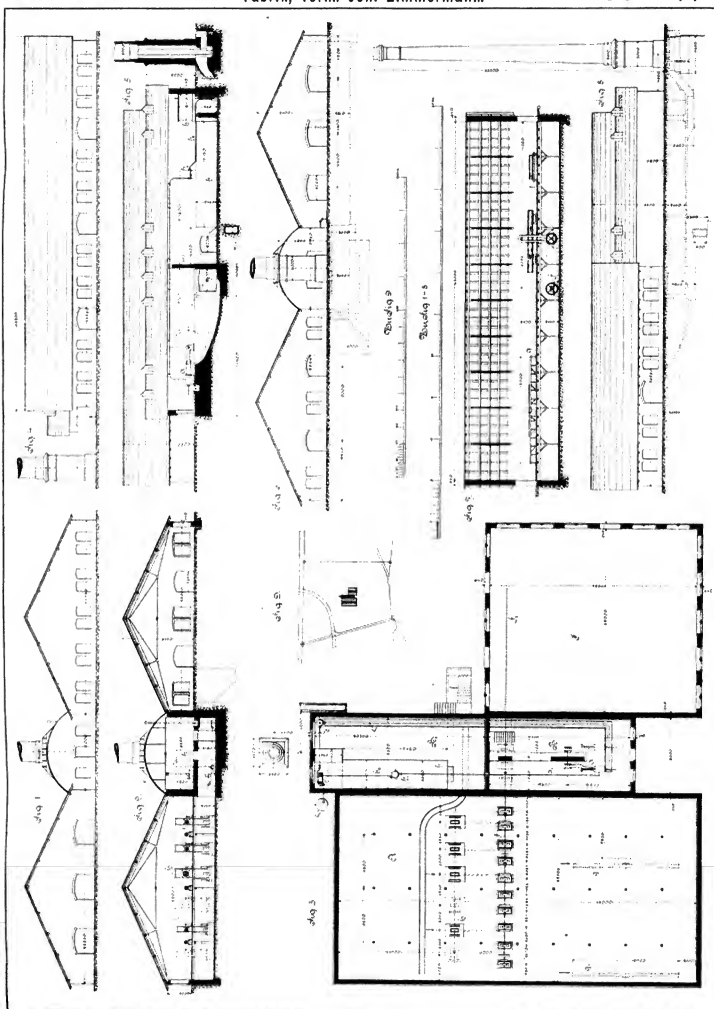
Der Werth des Nebenproduktes des Coaks ist die Gesamt-Anlage mit einer angemessenen Verzinsung und Amortisation des darauf verwendeten Capitals, wobei also der Coaks sozusagen Nebenprodukt bleibt, wie bei der Leuchtgas-Fabrikation.

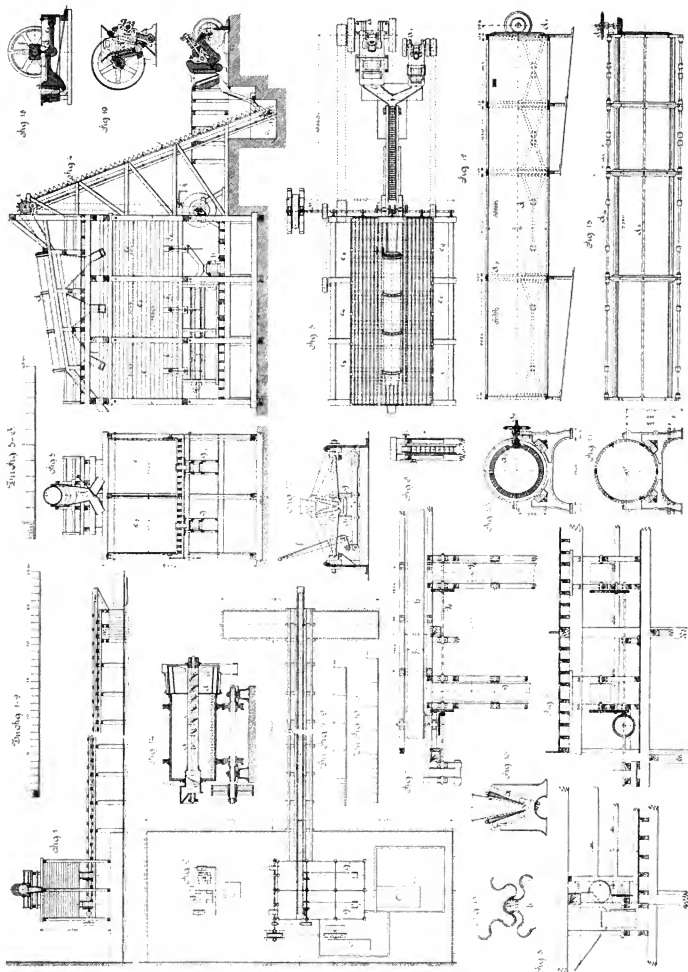
Bezüglich des Vergleiches des Coakspreises bleibt ausserdem zu berücksichtigen, dass durch die Vercoakung der Steinkohle der Koblensstoff sich im Coaks anreichert, der Coaks somit relativ mehr Kohlenstoff, d. h. die Wärmequelle, die zu seiner Erzeugung dienende Koble, Durchschnitlich betragt dieser Unterschied 10—12%. In Abzutrag dieses Umstandes kostet bei einem Grubenpreise von angenommen 10 Mark pro t (in beiden Fällen) der Koblensstoff pro t e) in der Koble (82% C.) 12,19 M — und b) im Coaks (93% C.) 10,75 M, d. h. für die Wärmequelle im Coaks wird um (3%) weniger bezahlt, als für die entsprechende in der Koble.

Es ist daher wohl verständlich, dass die Coaks in stationären Kesseln billiger, weil die Heizkraft des Coaks besser ausgenutzt wird als bei Steinkohlenfeuerung.

Bekanntlich geht die Oxydation, d. h. die Verbrennung der Heizstoffe bei Linzirtzeit von Sauerstoff vor sich. Die Luft als billiger Sauerstoffträger besteht aus $\frac{1}{5}$ Stickstoff und vier $\frac{1}{5}$ Sauerstoff; in dem also der Stickstoff den zur Verbrennung nötigen Sauerstoff um das Vierfache verunreinigt, verlangt man entsprechend das Vierfache an Sauerstoff. Infolgedessen bleibt es erforderlich, den in der Luft enthaltenen verdünnten Sauerstoff in einem reichlichen Ueberschuss dem Heizstoffe zuzuführen, um eine rasche und vollständige Verbrennung zu erzielen. Die Temperatur der Verbrennungsluft beträgt beim Eintritt in die Feuerungsanlage gewöhnlich 10—13° C. — Die überschüssige Lufmenge und der gesamte Stickstoff müssen nun zur Zerst.-Temperatur, welche sich durchschnittlich auf 300° C. heizt, erhitzt werden. Je grösser der Ueberschuss der Luft ist, desto grössere Wärmemengen gehen unnütz verloren.

Die Masuthelzung in der Kaiserlichen Marine hat sich so gut bewährt, dass nicht nur die grossen Schischtschiffe zum Theil bereits damit versehen sind, sondern auch Neubauten für unsere Marine für diese Kesselfeuerung eingerichtet werden. Das Maas, ein Dampfkessel aus der Rheinlande, der in der Kaiserlichen Marine zu Nord auf der Grube durch Rohrleitungen direct zu den Kesselfeuerungen geführt wird. Die Zufuhrkraft erfolgt durch Düsen, die in die Stürzwand der Kessel eingesetzt sind und durch die das Maas mittels Wasserdampfes eingeblasen wird, sodass es sich wie im Sprühregen verbreitet und eine sehr lebhaft gleichmässige Flamme ohne Maasentwicklung erzeugt. Die Vortheile der Maasfeuerung gegenüber der Heizung mit Koble bestehen in grösserer Heizkraft, geringeren Kosten-aufwand und wesentlich verminderten Kesselschaden. Mit 1 kg besser Koble erzeugt man 10 kg Wasser zur Verdampfung bringend, während mit 1 kg Maas 16—18 kg zu verdampfen können. Der Preis stellt sich 40—50%, billiger als bei der Koble, und während die Arbeit des Feuers bei der Kobleheizung ungemein anstrengend ist, wird sie bei der Maasheizung auf ein Minimum reducirt. Für Kriegsschiffe, besonders für Torpedoböte, ist es von grossen Werthe, plötzlich über viel Dampf verfügen zu können, um eine forcirte Leistung der Maschinen zu erzielen. Während die Dampfentwicklung bei der Kesselfeuerung eine Zeitlang in Anspruch genommen werden muss, hängt nicht diese bei der Maasheizung sehr rasch ein, da sofort eine den ganzen Feuerungsraum erfüllende, starke Flamme vorhanden ist, wodurch die Maas-entwicklung in überraschend kurzer Zeit bedingt ist. Wenn nun die Maas-heizung auch auf die Wasserröhrenkessel, diese an sich raschen Dampf-erzeuger, die auf künstlichen neuen Dampfem eingeführt werden, angewandt wird, so bezeichnet das einen grossen Fortschritt im Kriegsmaschinenwesen. Die Feuersgefahr für das Schiff ist durch das leicht entzündbare, Maas zwar sehr gross, doch die Feuersgefahr wird auch hier, während man mit der Feuersmittel und Wege findet, diese Gefahr auf das kleinste Maas zu beschränken. Jedenfalls ist man zu der Überzeugung gelangt, dass die positiven Vortheile der Maasheizung ihre möglichen Nachteile so sehr überwiegen, dass man ihr in unserer Marine ein sehr grosses Feld abzuräumen hat.





Holzindustrie, Glas-, Stein- und Thonindustrie.

Chemische Industrie, Brennstoffe und Feuerungsanlagen.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Holzindustrie.

Universal-Holzbearbeitungs-Maschine

von Heinrich Sehenk, Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 128.) Nachdruck verboten.

für Holzbearbeitung Heinrich Sehenk

Die Maschinenfabrik in Berlin N. Schulstr. 30 hatte auf der Berliner Gewerbe-Anstellung die in Fig. 128 wiedergegebene verbesserte Universal-Maschine für Fuss- und Handbetrieb ausgestellt. Dieselbe setzt sich aus mehreren Maschinen zusammen und zwar enthält sie eine Band- und Drehspirsäge, eine Fräs- und Langloch-Bohrmaschine und eine Kreissäge mit Führung. Die Gesamtanordnung der Universal-Maschine ist eine derartige, dass jede Maschine einzeln für sich arbeiten kann.

Das Gestell der Maschine besteht aus zwei gusseisernen, untereinander verbundenen Böcken, in denen die Antriebswelle horizontal gelagert ist. Von der letzteren aus werden die einzelnen Maschinen entweder durch Räder, oder durch Riemen resp. Handkurbeln und Fusstritt angetrieben. Der eine der beiden Böcke ist über den Tisch hinaus gelenkig verlängert und trägt an diesem Arme sowohl die obere Sägenrolle für das Bandsägeblatt, als auch das Auge zur Aufnahme der Bohrspindel. Die untere Sägenrolle ist auf die Antriebswelle gekeilt und läuft, wie auch die obere Scheibe in langen, leicht regulierbaren und mit Weissmetall ausgegossenen Lagern. Durch eine mit Handrad versehene Spindel, welche das in einem Schlitz des Ständerarmes gleitende Rollenlager umfaßt, wird die obere Sägescheibe in diesem Schlitz vertikal verschoben und so das Band nach Belieben gelockert oder angezogen.

Die Langlochbohrmaschine, für welche ein besonderer verstellbarer Tisch benutzt wird, kann als Bockfräse, Stuhlbohrmaschine oder als Kreissäge Verwendung finden. Die Bohrspindel wird einfach durch das Auge des Ständerarmes hindurchgesteckt und mittels Schraube festgeklemmt. Für den Bohrer ist eine zehnfache Uebersetzung vorgesehen. Mittels dieser Maschine kann man gestemmte Löcher bis zu 20 mm Durchmesser bohren.

Die starke Bohrspindel ist aus Stahl gefertigt und wuten hohl zur Aufnahme des Bohrkopfes. Der Frässpindel ist ebenfalls aus Stahl hergestellt, hohl und in einem kräftigen Supporte gelagert. Der Betrieb derselben erfolgt mittels Fusstrittes von der im Gestell gelagerten Welle aus.

Die Deconspirsäge ist derart construiert, dass die Spannung derselben in jeder Stellung eine gleiche bleibt; sie wird nur eingehängt und zwar derart, dass die Enden derselben in zwei an besonderen Armen befestigten Führungen eingeklemmt werden. Der Universal-Apparat ist ausserdem noch mit einer Schränk- und Schärfr-Kluppe ausgerüstet, mittels deren man die Sägeblätter, nach Einspannen unter Benutzung eines excentrischen Hebels, schärfen und schränken kann.

Neuerungen in Holzbearbeitungsmaschinen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 12.)

Nachdruck verboten.

Nachdruck von Henry S. Gilbert in Saginaw, Amer. Pat. No. 637,526. (Fig. 1.) Die Bandsäge ist gekennzeichnet durch eine pendelnde obere Bandscheibe a und die pendelnde Blockführung. Die obere Scheibe a ist mit ihrer Welle in einem, um den Zapfen b, im Führungstisch b, schwingenden Lager untergebracht. Der Führungscylinder b, kann im Ständer b, mittels Handkurbel, Schnecke und Spindel vertical verschoben werden, um das Sägeblatt zu spannen. Der Ständer b selbst ruht auf einer hohl gegossenen Grundplatte c, welche dort, wo sich der Ständer b, aufsetzt, die Lager für die untere Sägeblattrolle aufnimmt. Die vertikalen Führungswalzen d, d, werden durch die beiden hehlen Ständer e, gehalten, welche selbst ihren Halt auf einem Gleitstücke f, finden, dessen unterer Theil halbkreisförmig gestaltet ist und sich in einer ebenen bearbeiteten Lagerfläche auf der Grundplatte c drehen kann. Eine Achse f, bildet hierbei den Drehpunkt für den Tisch f. Die Achsen der Walzen d, d, tragen konische Räder, welche mit eben solchen auf der Achse g im Tische sich im Eingriff befinden. Mittels einer zweiten Spindel h und Handkurbel lässt sich eine Verschiebung der Walzen d, d, in der Horizontalen ausführen, um die Durchgangsweite zu ändern. Zwei an einer Kette befestigte und in den Ständern e, c, vertical bewegliche Gegengewichte sollen das selbstthätige Anpressen der Walzen d, d, an das zu schneidende Holz bewirken.

Vervielfältigungsmaschine zum selbstthätigen Nachbilden von plastischen Mustern von Robert Morgeneier in Winona, Minnesota, V. St. A. D. R.-P. No. 80125 (Fig. 2). Der Fühlfist c wird durch eine Feder g ständig gegen das Muster f gedrückt. Wird dieses senkrecht zum Fühlfist verschoben, so wird derselbe von einer Uebersetzung des Musterstückes in seinen Lager d so schräg gestellt, dass er mit den schräg gegenüberliegenden umlaufenden Rollen a, b in Berührung kommt. Dadurch wird der Fühlfist entgegen dem

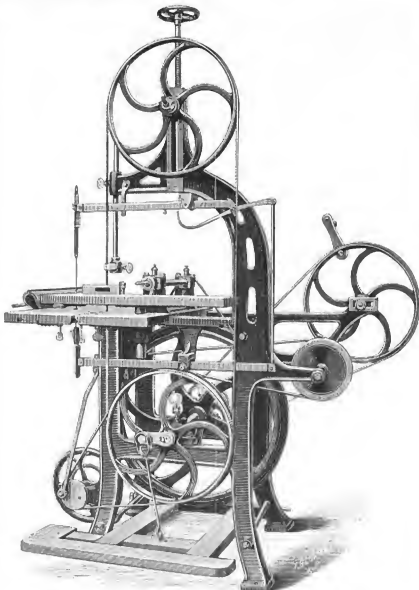


Fig. 128. Universal-Holzbearbeitungs-Maschine von H. Sehenk, Berlin.

Federrück zurückgezogen und überträgt diese Bewegung auf den Fräser z, welcher somit das bezügliche Muster wiedergibt.

Schindel-Hobelmaschine von William J. Pugh in Kinross, Jowa. Amer. Pat. No. 531173. (Fig. 3.) Die Messerwalze a, mit vier Messern, sitzt zwischen den beiden unteren Leitrollen h₁ und h₂, welche um ein wenig über die Tischplatte e hervorragen. Die Gegen-druckwalzen d₁ und d₂ ruhen unter dem Einflusse von Spiralfeder und pressen die abzuhobende Holzplatte fest an die Leitwalzen b₁ und b₂. Der Messerwalze a gegenüber ist eine elastisch gelagerte Andruckplatte e, um die Durchbiegung der dünnen Schindeln nach oben zu verhindern.

Dauben-Figmaschneide von Franklin Joy Mortou in Baltimore, Maryland, V. St. A. D. R.-P. No. 83673. (Fig. 4.) Die Dauben a werden mit einem Ende an der Baue d einen der beiden rotirenden Scheiben c getragenen Böden h und mit dem anderen Ende auf einen des anderen Bodens zuvörderst über übergangenen Ring h der Reihe nach horizontal aufgelegt und dabei von zwei umgelegten Seilen einseitig gehalten. Hierauf werden die Dauben s nach Zurückziehen des Ringes h auch auf den Rand des anderen Bodens b gedrückt und zuletzt durch Verschieben der vorher in Nuthen der Tragringe h gehaltenen Reifen d zusammengezogen.

Bandsäge für zweischneidige Sägeblätter von Rudolf Magglin in Rommhorn, Schweiz. D. R.-P. No. 85280. (Fig. 5.) Mit dem Blockwagen a sind durch selbstthätig sich auslenkende und wieder schließende Schieber Bretterwagen b gekuppelt, auf welchen sämtliche vom Stamm c der Reihe nach abgechnittene Bretter gesammelt und nachträglich gemeinam entfernt werden. Eine gleichzeitige Seitenverschiebung der Spindel n und der beiden abgezeichneten Bretter wird durch die Spindeln d und e bewirkt. Aus den Achsen der Spindeln sitzen die mittels Kette n gekuppelten Kettenräder n₁ und w, von denen abwechselnd das eine oder andere in Eingriff mit der unter der Kette n liegenden und durch Hebel l mittels Rolle h₁ hebbaren Antriebskette k gebracht werden kann. Hierauf werden nicht allein die Spindeln d, sondern auch durch Klauen j und i die mit hoher Steigung versehenen Spindel n und e gedrückt, wobei der gegen die Klauen j gedrückte Stamm stein ein mächtigen Gegen-druck hat, um die abgezeichneten Bretter in ihrer vertikalen Lage festzuhalten.

Antriebsmechanismus für Curven-Hobelmaschinen von David Jenkins in Sheboygan, Wisc. Amer. Pat. No. 526903. (Fig. 6.) Eine Reihe Leit- und eine Reihe Andruckwalzen a₁ sind in zwei gesammten Böden b₁ und c₁ und der Leitwalzen d₁ und e₁ die Andruckwalzen aber radial steilbar sind. Das Nachstellen derselben erfolgt durch Zusammenpressen von Spiralfeder, welche in den Hauben h untergebracht sind. Die beiden obersten Andruckwalzen haben Gewichtseinstellung. Die Messerwalze e wird durch Riemen angetrieben. Der Antrieb der Walzen a₁ erfolgt von den Scheiben d₁ aus durch ein System von Satzrädern e₁, f₁ und g₁, deren Ausdehnung aus der Scheibe d₁ durch die Spindel n und die Vorlege- und die, welche ihren Antrieb von der Messerwalze e₁ aus erhält, durch Riemen angetrieben. Die Übersetzung von c auf d ist eine solche, dass die sehr hohe Tourenzahl der Messerwalze e auf d keinen Einfluss ausübt.

Fassdauben-Kanten-Bearbeitungsmaschine von W. Ritter in Altona. D. R.-P. No. 84998. (Fig. 7.) Neu der Maschine ist, dass die Messer-Schneidbühl h bewegende gestrichelte Schneid- und die letzteren umfassenden und anhebenden Druckrollen der Förderkette des Patentes No. 84592 ersetzt werden durch eine Excenter-schneide s. Diese wird während des Durchlaufes einer Daube durch die Messer einmal umgedreht. Auf die Excenterscheibe drückt eine Stützrolle a oder ein ähnliches Stützglied, welches, auf der Scheibe ruhend, das Fessende des Gleitstückes g bildet und seine von der Scheibe erhaltene hin- und absteigende Bewegungen im Sinne der ersetzten Scheibele des P. No. 84592 auf die Lagerbühl h der Messer überträgt.

Auswerfverrichtung für Dauben-Schneidmaschinen von der American Barrel Stave Machine Co. in New York. D. R.-P. No. 87871. (Fig. 8.) Die Maschine besteht aus einer unter dem eingelegten Brettstück fortlaufenden, auf der Schneidwalze tangent hinführenden Auswerfer a, welche die Scheiben b in den Abfallrinnen zwangsläufig bewegten Bodenklötzen v zum Auswerfen der Abfallstücke. Die Klötze a sind durch Stützhölz b mit den Zugstangen e verbunden, deren Köpfe in einer Führungs-nut d des Ständers laufen, wodurch in der unteren Hälfte der rotirenden Trommel die Auswerfer a soweit in den Zwischenräumen der betrachteten Messerpaare nach aussen geschoben werden, dass die Abfallstücke hinfür und absteigend presen.

Holzwalzmaschine von H. C. Teugland in Christiania. D. R.-P. No. 87520. (Fig. 9.) Die auf zwei sich entgegengesetzt drehenden Wellen lose aufgesteckten flachen, dünnen und ineinander greifenden Scheiben c werden mittels einer gegen die äusseren Kreisseiten wirkenden Druckverrichtung f, welche nahe dem Umfange der Scheiben das gegen dieselben anliegt, wo sie durch-einander greifen, hindert.

Abnehmbarer Hebelansatz von Georg Seegerer in Dresden. D. R.-P. No. 82939. (Fig. 10.) Ueber dem Arbeitstische ist eine mittels Schraube h verstellbare Messerwalze f angebracht, um das Werkstück nur auf der oberen Seite, wobei die untere Messerwalze als Transportwalze dient, oder gleichzeitig auf der oberen und unteren Seite bearbeiten zu können. Zum Schutz des Arbeiters ist ein an einem leicht beweglichen Hebel g angebrachter einstellbarer Messerkasten h angebracht, welcher infolge seiner Gewichtsbewehrung das Werkstück niederhält.

Sägeblatthalter für Bandsägen von Stephen Lounsbury in Canada. Amer. Pat. No. 537576. (Fig. 11.) Das Blatt a läuft in einer geschützten Rolle b, welche mit ihrem Lagerarme h, auf dem Holzen c, des Halters o verschiebbar festzustellen ist.

Ramsäge von Alfred T. Stinson in Bayside, Cal. Amer. Pat. No. 539324. (Fig. 12 u. 13.) Die für Locomobilbetrieb mittels Seiles einrichtete, welche besteht aus einem zum Zerkleinern grosser gefällter Stämme im Walde brauchbar. Sie besteht aus einem gitterförmigen Rahmen, in dem die vertikale Antriebswelle a gelagert ist, welche die Kraft auf die Welle b und durch diese, sowie die drei Zwischenräder c, e, g, auf die Kurbel am Sägeblatt d überträgt. Letzteres steht unter dem Einflusse einer aus einer Gabel e mit Rolle, Feder und Druckstange f, einer Spannfeder bestehenden Andruckverrichtung, welche bestrebt ist, das Blatt in Holz hineinzudrücken. Ein Zahnsegment g ermöglicht die Veränderung der Neigung des Blattes, während eine Spannwelle h den Apparat am Stamme festhält.

Einspannverrichtung für Holzrahmen von Ernst Piekemann in Straßburg. D. R.-P. No. 83757. (Fig. 14.) Jede Ecke des Rahmens wird in eine Presse gelegt. Die einzelnen Pressen werden mittels eines mit Massen versehenen Stahlbandes verbunden, welches in der dem Rahmenstück entsprechenden Länge von einer mit der Presse verbundenen Rolle a abgezogen und an die nächste Presse gehakt wird. Die um ihre eigene Achse nach rechts und nach links bewegliche Klemmblocke b ist so mit einer Spindel verbunden, dass sie sich beim Ausrauben fest gegen das betr. Rahmenstück legt. Die Spindel wird in der Mitte durch eine Vorrichtung d in die für die Vorrichtung des Druckes günstigste Höhe gehakt, welche die Gehänge selbst vollständig für ein Nachpressen durch Dazwischen-schieben und -klopfen, sowie für eine Neigung freilässt.

Vorrichtung zum Schränken von Sägen von W. G. Bahl in Barmen. D. R.-P. No. 85307. (Fig. 15.) Das Widerlager k und der Schränkblock besitzen eine gemeinsame Drehachse n, sodass bei beliebiger Verstellung des Widerlagers k beide Verstellung der Schränk-winkels beide Theile steil parallelstehend zu einander erhalten. Drei unabhängig auf dem Spandern verstellbare Backen d e f ermöglichen in Verbindung mit dem in Höhenrichtung einstellbaren Schränkrollen i Einstellbarkeit der Vorrichtung für Sägen jeder Stärke.

Selbstthätige Bürstenholz-Bohrmaschine von Louis Jacoby in Lehnberg. D. R.-P. No. 85306. (Fig. 16.) Der das Bürsten-bühl tragende n, in Scheiben des Vorschubschlittens d verschiebbare Rahmen h wird nach jedem Hin- und Hergange des Schlittens um eine Zahnleibung gehoben. Nach mehreren Hängen wird derselbe selbstthätig ausgelöst und kehrt in seine tiefste Lage zurück, worauf eine seitliche Verschiebung des das Werkstück tragenden Rahmens verbunden mit einer geringen Hebung des Werkstückes selbst, um den Bohrer in eine neue Bohrstelle zu verlagern, bewirkt wird. Die Bohrer-leitung wird. Nach Fertigstellung des Werkstückes wird die Bewegung des Schlittens d selbstthätig unterbrochen, wodurch das Werkstück aus dem Bereich der rotirenden Bohrer gebracht wird, um das Bürstenholz auszuwechseln zu können, ohne den Antrieb ausserhalb zu müssen.

Holzbohrer von Albrecht von Kunowski in Kronburg. D. R.-P. No. 87263. (Fig. 17.) Gekehrenzeichnet ist der Bohrer durch eine röhrenförmige Transportstange und eine sich bewegende Transportvorrichtung für die Bohrspäse und zwar ist in Inneren einer röhrenförmigen, horizontalen (h) und vertikalen (v) Scheiden bestehenden Bohrstange b k eine Transportvorrichtung s untergebracht. Diese kann eine Schnecke oder dergl. sein und drückt die erzeugten Späse bis zu einem, im obersten Theile des Bohrers, also stets über der Bohrstange b k, in die Bohrstange b k. Die Drehrichtung und Tourenzahl ist eine andere wie die der Bohrung.

Vorrichtung zum Einpressen von Löchern in Bürstenkörper von der Sachs. Kardatschen-, Bürsten- und Pinselfabrik Ed. Fleming & Co. in Schöneheide i. S. D. R.-P. No. 86390. (Fig. 18 u. 19.) Der Bürstenkörper, Fig. 19 ist durch eine Gegenplatte a, seitliche Leisten d und eine mit Löchern für den Durchgang der Leisten e, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, a₁, b₁, c₁, d₁, e₁, f₁, g₁, h₁, i₁, j₁, k₁, l₁, m₁, n₁, o₁, p₁, q₁, r₁, s₁, t₁, u₁, v₁, w₁, x₁, y₁, z₁, a₂, b₂, c₂, d₂, e₂, f₂, g₂, h₂, i₂, j₂, k₂, l₂, m₂, n₂, o₂, p₂, q₂, r₂, s₂, t₂, u₂, v₂, w₂, x₂, y₂, z₂, a₃, b₃, c₃, d₃, e₃, f₃, g₃, h₃, i₃, j₃, k₃, l₃, m₃, n₃, o₃, p₃, q₃, r₃, s₃, t₃, u₃, v₃, w₃, x₃, y₃, z₃, a₄, b₄, c₄, d₄, e₄, f₄, g₄, h₄, i₄, j₄, k₄, l₄, m₄, n₄, o₄, p₄, q₄, r₄, s₄, t₄, u₄, v₄, w₄, x₄, y₄, z₄, a₅, b₅, c₅, d₅, e₅, f₅, g₅, h₅, i₅, j₅, k₅, l₅, m₅, n₅, o₅, p₅, q₅, r₅, s₅, t₅, u₅, v₅, w₅, x₅, y₅, z₅, a₆, b₆, c₆, d₆, e₆, f₆, g₆, h₆, i₆, j₆, k₆, l₆, m₆, n₆, o₆, p₆, q₆, r₆, s₆, t₆, u₆, v₆, w₆, x₆, y₆, z₆, a₇, b₇, c₇, d₇, e₇, f₇, g₇, h₇, i₇, j₇, k₇, l₇, m₇, n₇, o₇, p₇, q₇, r₇, s₇, t₇, u₇, v₇, w₇, x₇, y₇, z₇, a₈, b₈, c₈, d₈, e₈, f₈, g₈, h₈, i₈, j₈, k₈, l₈, m₈, n₈, o₈, p₈, q₈, r₈, s₈, t₈, u₈, v₈, w₈, x₈, y₈, z₈, a₉, b₉, c₉, d₉, e₉, f₉, g₉, h₉, i₉, j₉, k₉, l₉, m₉, n₉, o₉, p₉, q₉, r₉, s₉, t₉, u₉, v₉, w₉, x₉, y₉, z₉, a₁₀, b₁₀, c₁₀, d₁₀, e₁₀, f₁₀, g₁₀, h₁₀, i₁₀, j₁₀, k₁₀, l₁₀, m₁₀, n₁₀, o₁₀, p₁₀, q₁₀, r₁₀, s₁₀, t₁₀, u₁₀, v₁₀, w₁₀, x₁₀, y₁₀, z₁₀, a₁₁, b₁₁, c₁₁, d₁₁, e₁₁, f₁₁, g₁₁, h₁₁, i₁₁, j₁₁, k₁₁, l₁₁, m₁₁, n₁₁, o₁₁, p₁₁, q₁₁, r₁₁, s₁₁, t₁₁, u₁₁, v₁₁, w₁₁, x₁₁, y₁₁, z₁₁, a₁₂, b₁₂, c₁₂, d₁₂, e₁₂, f₁₂, g₁₂, h₁₂, i₁₂, j₁₂, k₁₂, l₁₂, m₁₂, n₁₂, o₁₂, p₁₂, q₁₂, r₁₂, s₁₂, t₁₂, u₁₂, v₁₂, w₁₂, x₁₂, y₁₂, z₁₂, a₁₃, b₁₃, c₁₃, d₁₃, e₁₃, f₁₃, g₁₃, h₁₃, i₁₃, j₁₃, k₁₃, l₁₃, m₁₃, n₁₃, o₁₃, p₁₃, q₁₃, r₁₃, s₁₃, t₁₃, u₁₃, v₁₃, w₁₃, x₁₃, y₁₃, z₁₃, a₁₄, b₁₄, c₁₄, d₁₄, e₁₄, f₁₄, g₁₄, h₁₄, i₁₄, j₁₄, k₁₄, l₁₄, m₁₄, n₁₄, o₁₄, p₁₄, q₁₄, r₁₄, s₁₄, t₁₄, u₁₄, v₁₄, w₁₄, x₁₄, y₁₄, z₁₄, a₁₅, b₁₅, c₁₅, d₁₅, e₁₅, f₁₅, g₁₅, h₁₅, i₁₅, j₁₅, k₁₅, l₁₅, m₁₅, n₁₅, o₁₅, p₁₅, q₁₅, r₁₅, s₁₅, t₁₅, u₁₅, v₁₅, w₁₅, x₁₅, y₁₅, z₁₅, a₁₆, b₁₆, c₁₆, d₁₆, e₁₆, f₁₆, g₁₆, h₁₆, i₁₆, j₁₆, k₁₆, l₁₆, m₁₆, n₁₆, o₁₆, p₁₆, q₁₆, r₁₆, s₁₆, t₁₆, u₁₆, v₁₆, w₁₆, x₁₆, y₁₆, z₁₆, a₁₇, b₁₇, c₁₇, d₁₇, e₁₇, f₁₇, g₁₇, h₁₇, i₁₇, j₁₇, k₁₇, l₁₇, m₁₇, n₁₇, o₁₇, p₁₇, q₁₇, r₁₇, s₁₇, t₁₇, u₁₇, v₁₇, w₁₇, x₁₇, y₁₇, z₁₇, a₁₈, b₁₈, c₁₈, d₁₈, e₁₈, f₁₈, g₁₈, h₁₈, i₁₈, j₁₈, k₁₈, l₁₈, m₁₈, n₁₈, o₁₈, p₁₈, q₁₈, r₁₈, s₁₈, t₁₈, u₁₈, v₁₈, w₁₈, x₁₈, y₁₈, z₁₈, a₁₉, b₁₉, c₁₉, d₁₉, e₁₉, f₁₉, g₁₉, h₁₉, i₁₉, j₁₉, k₁₉, l₁₉, m₁₉, n₁₉, o₁₉, p₁₉, q₁₉, r₁₉, s₁₉, t₁₉, u₁₉, v₁₉, w₁₉, x₁₉, y₁₉, z₁₉, a₂₀, b₂₀, c₂₀, d₂₀, e₂₀, f₂₀, g₂₀, h₂₀, i₂₀, j₂₀, k₂₀, l₂₀, m₂₀, n₂₀, o₂₀, p₂₀, q₂₀, r₂₀, s₂₀, t₂₀, u₂₀, v₂₀, w₂₀, x₂₀, y₂₀, z₂₀, a₂₁, b₂₁, c₂₁, d₂₁, e₂₁, f₂₁, g₂₁, h₂₁, i₂₁, j₂₁, k₂₁, l₂₁, m₂₁, n₂₁, o₂₁, p₂₁, q₂₁, r₂₁, s₂₁, t₂₁, u₂₁, v₂₁, w₂₁, x₂₁, y₂₁, z₂₁, a₂₂, b₂₂, c₂₂, d₂₂, e₂₂, f₂₂, g₂₂, h₂₂, i₂₂, j₂₂, k₂₂, l₂₂, m₂₂, n₂₂, o₂₂, p₂₂, q₂₂, r₂₂, s₂₂, t₂₂, u₂₂, v₂₂, w₂₂, x₂₂, y₂₂, z₂₂, a₂₃, b₂₃, c₂₃, d₂₃, e₂₃, f₂₃, g₂₃, h₂₃, i₂₃, j₂₃, k₂₃, l₂₃, m₂₃, n₂₃, o₂₃, p₂₃, q₂₃, r₂₃, s₂₃, t₂₃, u₂₃, v₂₃, w₂₃, x₂₃, y₂₃, z₂₃, a₂₄, b₂₄, c₂₄, d₂₄, e₂₄, f₂₄, g₂₄, h₂₄, i₂₄, j₂₄, k₂₄, l₂₄, m₂₄, n₂₄, o₂₄, p₂₄, q₂₄, r₂₄, s₂₄, t₂₄, u₂₄, v₂₄, w₂₄, x₂₄, y₂₄, z₂₄, a₂₅, b₂₅, c₂₅, d₂₅, e₂₅, f₂₅, g₂₅, h₂₅, i₂₅, j₂₅, k₂₅, l₂₅, m₂₅, n₂₅, o₂₅, p₂₅, q₂₅, r₂₅, s₂₅, t₂₅, u₂₅, v₂₅, w₂₅, x₂₅, y₂₅, z₂₅, a₂₆, b₂₆, c₂₆, d₂₆, e₂₆, f₂₆, g₂₆, h₂₆, i₂₆, j₂₆, k₂₆, l₂₆, m₂₆, n₂₆, o₂₆, p₂₆, q₂₆, r₂₆, s₂₆, t₂₆, u₂₆, v₂₆, w₂₆, x₂₆, y₂₆, z₂₆, a₂₇, b₂₇, c₂₇, d₂₇, e₂₇, f₂₇, g₂₇, h₂₇, i₂₇, j₂₇, k₂₇, l₂₇, m₂₇, n₂₇, o₂₇, p₂₇, q₂₇, r₂₇, s₂₇, t₂₇, u₂₇, v₂₇, w₂₇, x₂₇, y₂₇, z₂₇, a₂₈, b₂₈, c₂₈, d₂₈, e₂₈, f₂₈, g₂₈, h₂₈, i₂₈, j₂₈, k₂₈, l₂₈, m₂₈, n₂₈, o₂₈, p₂₈, q₂₈, r₂₈, s₂₈, t₂₈, u₂₈, v₂₈, w₂₈, x₂₈, y₂₈, z₂₈, a₂₉, b₂₉, c₂₉, d₂₉, e₂₉, f₂₉, g₂₉, h₂₉, i₂₉, j₂₉, k₂₉, l₂₉, m₂₉, n₂₉, o₂₉, p₂₉, q₂₉, r₂₉, s₂₉, t₂₉, u₂₉, v₂₉, w₂₉, x₂₉, y₂₉, z₂₉, a₃₀, b₃₀, c₃₀, d₃₀, e₃₀, f₃₀, g₃₀, h₃₀, i₃₀, j₃₀, k₃₀, l₃₀, m₃₀, n₃₀, o₃₀, p₃₀, q₃₀, r₃₀, s₃₀, t₃₀, u₃₀, v₃₀, w₃₀, x₃₀, y₃₀, z₃₀, a₃₁, b₃₁, c₃₁, d₃₁, e₃₁, f₃₁, g₃₁, h₃₁, i₃₁, j₃₁, k₃₁, l₃₁, m₃₁, n₃₁, o₃₁, p₃₁, q₃₁, r₃₁, s₃₁, t₃₁, u₃₁, v₃₁, w₃₁, x₃₁, y₃₁, z₃₁, a₃₂, b₃₂, c₃₂, d₃₂, e₃₂, f₃₂, g₃₂, h₃₂, i₃₂, j₃₂, k₃₂, l₃₂, m₃₂, n₃₂, o₃₂, p₃₂, q₃₂, r₃₂, s₃₂, t₃₂, u₃₂, v₃₂, w₃₂, x₃₂, y₃₂, z₃₂, a₃₃, b₃₃, c₃₃, d₃₃, e₃₃, f₃₃, g₃₃, h₃₃, i₃₃, j₃₃, k₃₃, l₃₃, m₃₃, n₃₃, o₃₃, p₃₃, q₃₃, r₃₃, s₃₃, t₃₃, u₃₃, v₃₃, w₃₃, x₃₃, y₃₃, z₃₃, a₃₄, b₃₄, c₃₄, d₃₄, e₃₄, f₃₄, g₃₄, h₃₄, i₃₄, j₃₄, k₃₄, l₃₄, m₃₄, n₃₄, o₃₄, p₃₄, q₃₄, r₃₄, s₃₄, t₃₄, u₃₄, v₃₄, w₃₄, x₃₄, y₃₄, z₃₄, a₃₅, b₃₅, c₃₅, d₃₅, e₃₅, f₃₅, g₃₅, h₃₅, i₃₅, j₃₅, k₃₅, l₃₅, m₃₅, n₃₅, o₃₅, p₃₅, q₃₅, r₃₅, s₃₅, t₃₅, u₃₅, v₃₅, w₃₅, x₃₅, y₃₅, z₃₅, a₃₆, b₃₆, c₃₆, d₃₆, e₃₆, f₃₆, g₃₆, h₃₆, i₃₆, j₃₆, k₃₆, l₃₆, m₃₆, n₃₆, o₃₆, p₃₆, q₃₆, r₃₆, s₃₆, t₃₆, u₃₆, v₃₆, w₃₆, x₃₆, y₃₆, z₃₆, a₃₇, b₃₇, c₃₇, d₃₇, e₃₇, f₃₇, g₃₇, h₃₇, i₃₇, j₃₇, k₃₇, l₃₇, m₃₇, n₃₇, o₃₇, p₃₇, q₃₇, r₃₇, s₃₇, t₃₇, u₃₇, v₃₇, w₃₇, x₃₇, y₃₇, z₃₇, a₃₈, b₃₈, c₃₈, d₃₈, e₃₈, f₃₈, g₃₈, h₃₈, i₃₈, j₃₈, k₃₈, l₃₈, m₃₈, n₃₈, o₃₈, p₃₈, q₃₈, r₃₈, s₃₈, t₃₈, u₃₈, v₃₈, w₃₈, x₃₈, y₃₈, z₃₈, a₃₉, b₃₉, c₃₉, d₃₉, e₃₉, f₃₉, g₃₉, h₃₉, i₃₉, j₃₉, k₃₉, l₃₉, m₃₉, n₃₉, o₃₉, p₃₉, q₃₉, r₃₉, s₃₉, t₃₉, u

Pressstempel 1 sind in bestimmter Entfernung zueinander stehend Scheiben a, welche aus härtem Stoffe als Holz bestehen, angebracht. Dieselben drücken sich beim Pressen der Fassmatten in die innere Wandung derselben ein. Nach dem Pressen werden die Scheiben a entweder entfernt oder verbleiben dauernd, als Böden dienend, im Fass.

An Vibrations-Vorrichtung an Holzbearbeitungsmaschinen von Albert Premo in Springfield, Mass. Amer. Pat. No. 543219. (Fig. 22.) Die Messerwelle a wird zur Hälfte durch die Kappe b überdeckt, welche am hinteren Ende einen Hebelarm h mit darauf verschiebbarem Halter c trägt; e hält die gewichtelastete (e) Feder g; durch Verschieben von e auf b, kann der Andruck der Kappe b an das zu bearbeitende Brett d geändert werden. Gegen die Verschiebung hindert die Stifte f, die stellbaren Hebeln e gesichert. Von den vier Führungswalzen sind die Vorsehwalzen f gezahnt.

Nuth- und Spand-Maschine für Bretter von William S. Sherman in Hermansville, Mich. Amer. Pat. No. 538130. (Fig. 23.) Die Maschine ist mit zwei Sätzen von Messerwalzen a versehen, welche auf supportierenden Unterätzen horizontal verschiebbar sind. Die zu spandenden Bretter werden in die Spannvorrichtung h eingespannt, welche nach unten fassartig verläuft und am Ende zur Gleitbahn j, ausgehilt ist in der sich der Gleitklotz k, der Kurbelzapfen e führt. Die Kurbel e erhält ihren Antrieb von der Riemscheibe an der Welle d aus durch die Räder d, e, e, und e; die Umkehrung der Kurbel e ruft eine Hebung und Senkung des Spannsupportes b mit dem zu spandenden Brette hervor.

Vorrichtung zum Einfärsen von Einlassnuten für bogenförmige Fenster von William W. Knig in New York, N. Y. und Th. Knig in Baer, W. No. 85392 u. 87418. (Fig. 24 u. 25.) Nach Patent No. 85392 wird ein auf einem schwingenden Hebel g (Fig. 25) sitzender Fräser m mittels eines Zahngewindes o in Umdrehung versetzt. Die Achse des Hebels g ist in der an der Fensterocke festklemmenden Wange a gelagert. Nach Patent No. 87418 (Fig. 24) trägt eine schwingbare und in ihrer Längsrichtung verschiebbare Scheibe n den Fräser m, welcher in der Scheibe n eine schwenkbare Führungsschlitze h geführt wird, um in eine Fensterocke eine rechtwinklige Nut fräsen zu können.

Rettruder Holzbohl von Jonas Wheelend in Brinnington bei Stockport, D. R.-P. No. 82811. (Fig. 26.) Eine Scheibe ist mit einer doppelseitigen Stirnfläche l und durchgehenden Schlitten b versehen, in welcher letzteren Hebeln e o d derart angeordnet sind, dass in der Drehung der Scheibe l die Hebeln e, o d, eisen d, die Vorsehwalzen und die in der inneren l befindlichen Eisen o des Schlittens oder Fertighelms der Holztheile auf ein bestimmtes Maass fortwährend gleichmäßig wirken.

Ein- oder mehrblätterige Bandäge von Josef Reinhold Jönsson in Göteborg, Schweden. D. R.-P. No. 86083. (Fig. 27.) Die zum Einstellen der Blätter dienenden Stellscheiben sind an Schiebern d befestigt, welche auf einer zur Vertikalebene geneigten Eisenwange e verfahren können. Die untere Scheibe e wird durch einen einzelnen durch das Arbeitsstück gehenden Handhebel vermehrt oder vermindert werden kann, ohne dass die Entfernung der Stellscheiben von der zugehörigen Treibscheibe merklich geändert wird. Die Verstellung wird hierdurch unter möglichst geringem Einfluss auf die Bandäge bewirkt. Jeder heb- und senkbare Schieber e, welcher eine untere Blattscheibe trägt, kann sich längs seiner Gleitbahn frei bewegen und hält durch seine Schwere das Blatt gespannt, während durch ein der Schieberbewegung entgegen wirkendes Gegengewicht die Spannung geregelt werden kann.

Untermesserwalzen-Anordnung an Hobelmaschinen von Hans Dahl in Christiania. D. R.-P. No. 87680. (Fig. 28.) Die Messerwalze a ist in einem drehbaren Rahmen angeordnet, welcher mit seiner Drehachse e in einem seitlich aus dem Gestell der Hobelmaschine herausgehenden Schieber g geführt ist, so dass die Messerwalze nach Herausziehen des Schlittens leicht und genau einstellen zu können.

Sägeangel von Karl Roensch & Co. in Allenstein, O.-Pr. D. R.-P. No. 87296. (Fig. 29.) Das untere Ende der Sägeangel ist als Haken h ausgehilt, in dessen Schlitz das Sägeblatt eingeschohen wird. Das Sägeblatt wird mittels Tragbolzen b aufgehängt, welche an beiden Enden mit konischen Köpfen versehen sind.

Stemmvorrichtung zur Herstellung von Holzspänen mit zwei verstellbaren Messern von J. F. von Goens und R. Folkers in Leer, Ostfriesland. D. R.-P. No. 864558. (Fig. 30.) Die beiden Stemm-messer f und g werden durch Schrauben d bzw. e und d im Gehäuse b festgehalten. Die Messer f und g können durch Schrauben d und Keile e gleichmäßig nach der Mitte zusammen oder von da auseinander gestellt werden. Das Messer g speziell kann durch Schrauben e noch weiter zurück in das Gehäuse b geschoben werden.

Holzbearbeitungsmaschine zur Herstellung kantiger profilierter oder runder Gegenstände von James Montgomery Burke in Buffalo, New York, V. St. A. D. R.-P. No. 865548. (Fig. 31 u. 34.) Eine am Schlitten verschiebbare angebrachte Zahlsäge a trägt am unteren Ende zwei Rollen a, welche abwechselnd auf den Rücken zweier am Rahmen drehbar angebrachter Rollen a gleiten. Hierdurch wird die Zahlsäge a in einem bestimmten Winkel gehalten, nachdem die Rolle den Rücken verlassen, durch eine Feder gesenkt, um das Einspannfutter sowohl beim Hin- als auch Rückgang des Schlittens um einen bestimmten Winkel zu drehen, um kantige und profilerte Gegenstände herzustellen. Ausserdem ist mit dem an hin- und herbewegten Werkstückschlitten angebrachten Knaggen g ein

Bolzen verbunden, welcher bei bestimmter Lage des ersten gegen einen Hilfsrahmen b stösst. Hierdurch wird die die Umsteuerung bewirkende Stange e nur soweit gehoben, dass keines der Umschalt-räder a mit dem Antriebsrad x des Schlittens zum Eingriff gelangt, um den Schlitten in der einen Endstellung zum Herausnehmen resp. Auswechseln der Werkstücke anhalten zu können.

Ende der verschiebbaren Knagge g ein Arm r verbunden, welcher bei einer bestimmten Lage des ersten gegen einen die Umschaltstange e betätigenden Hebel l stösst. Hierdurch wird in dem Augenblicke die Bewegung des Schlittens gehemmt, wo die Achsen des Einspannfutters und des Messerträgers übereinander liegen. Dieses geschieht, um die Maschine, nachdem durch Drehung eines von Hand bewegten Hebels eine Schraubenwelle mit einem am Endstück sitzenden Rade in Eingriff gelangt, und gleichzeitig die die Drehung des Futters bewirkende Sperrklinke gehoben ist, als Drehbank benutzen zu können.

Transportabler Handhohrapparat von Louis Bülthning in Port Elizabeth, Cap-Colonie. D. R.-P. No. 85942. (Fig. 32.) Der Handhohrapparat ist mit Ketten m und Excenter-Spannhebeln e zum Befestigen an den zu bohrenden Gegenstand ausgerüstet. Die Hebel e sind an einem ausfallbaren Rahmen a drehbar befestigt. Der Querast g des Rahmens a dient als Träger zweier Bohrhaken b, die am freien Ende durch ein festes Querhantel c verbunden sind. In dem Querhantel c findet die mit einer Handkurbel z versehene Bohrspindel Gewindeführung, während eine auf den Säulen gleitende Führungsplatte n, an der der Bohrkopf und das Ende der Spindel befestigt sind, dieser zur Parallelführung zwischen den Säulen dient.

Vorrichtung zur Herstellung kreisrunder, glatter oder profilierter Ringe von William Walter Stull in Boston, Suffolk, V. St. A. D. R.-P. No. 85941. (Fig. 33.) Die Vorrichtung besteht aus einem ausserst festen Formring a mit genau abgedrehtem inneren Umfang und aus einem inneren verstellbaren Pressing b, welcher an einer oder mehreren Stellen offen ist und unter Vermittlung von Druckhebeln, Keilen, Excentern oder anderen geeigneten Druckvorrichtungen nach der Welle ausgedreht getrieben werden kann. Die Fugen zwischen dem oberen und dem unteren Ring b werden durch entsprechend geformte Keilstücke c geschlossen gehalten, sodass kein Punkt des zu verarbeitenden Materials ungesenkt bleibt. Innerhalb des eigentlichen Formringes können ein oder mehrere lose Formringe n. s. w. vorhanden sein, welche mit dem fertig gestellten Reifen aus der Form herausgenommen und zum Trocknen und Abkühlen bei Seite gesetzt werden können. Hierdurch kann die Fertigung sofort wieder in Gang gebracht werden, wenn zur Herstellung von Reifen verschiedener Grösse benutzt werden. Am inneren Umfang der Formringe können kleine Aussparungen zum Einführen von Klemmstücken angebracht sein, durch welche der fertige Reifen mit dem angrenzenden losen Formring vor ihrer Herausnahme aus der Form zu verbinden ist.

Bandäge von Edwin E. Thomas in Bay City, Mich. Amer. Pat. No. 545400. (Fig. 35.) Von den beiden Rollen a, ist sowohl die obere als auch die untere schwach gebogen, auch kann das Lager der oberen im Ständer b vertikal verstellbar werden, um das Sägeblatt zu spannen. Der Ständer b wird auf dem Untergerüst durch Schrauben e genau eingestellt.

Bandäge von Edward C. Mereson in Saginaw, Mich. Amer. Pat. No. 536688. (Fig. 36.) Die stehenden Druckwalzen a sind auf Gleitbahnen gelagert und darauf nach Bedarf euger oder weiter zu stellen, auch können dieselben im Verein mit den sonst fest gelagerten Leitwalzen a, um ihre vertikale Achse schwingen. Das Lager b, der oberen Rolle a, ist an einem zur Gleitbahn ausgehilteten senkrechten Fortsatz d des Ständers verschiebbar und steht unter dem Einflusse des aus Fig. 36 erkennbaren Gewichtsmechanismus c, e, e. Auf der Welle b, der unteren Rolle a, sitzt eine Riemscheibe h, welche durch den über zwei Rollen geführten Riemen c, die Rolle e unterhalb des Arbeitstückes antreibt.

Die mechanische Fassfabrikation und ihre Hilfsmaschinen

von Anthon & Söhne, Flensburg.

[Schluss.]

(Mit Abbildungen, Fig. 129—134.)

Nachdruck verboten.

III. Maschinen zur Herstellung der Reifen.

Die Zahl und Stärke der zum Zusammenhalten der Dauben und Böden dienenden Reifen jedes Fasses richtet sich nach dessen Zweck und Grösse. Stütz- und Weichfässer erfordern grössere Anzahl dünner Reifen, Bierfässer dagegen, weil sie einen beträchtlichen inneren Druck aushalten müssen, besonders starke Reifen. Das Material, aus welchem die Reifen hergestellt werden, ist Eisen oder Weidenholz. Die eisernen Reifen werden aus Bandeisen in einer dem Fassumfang entsprechenden Länge abgeschnitten und an den abgerundeten Enden durch ein Nuth verbunden. Starke Reifen müssen ausserdem mit konischen Köpfen versehen und gekantet und abgerundet geschnitten, auf der Innenseite entsprechend gebogen werden, damit sie sich dem nach den Enden konisch verlaufenden Fass fest anschmiegen können. Bei dünnen Reifen, welche sich leichter der jeweiligen Fassform anpassen, ist diese Arbeit nicht erforderlich. Das Abscheiden, Lochen, Abrunden und Konischwalzen erfolgt

mittels einfacher oder zusammengesetzter Maschinen, das Verzierten meist noch von Hand und nur bei der Massenfabrication maschinell.

Die Holzreifen werden anschlüssend von Hand aus Weidenbändern hergestellt. Für manche Fasssorten, in erster Linie für Butterfässer, werden sauber geschälte weisse Bänder, für Packfässer und überhaupt für weniger sorgfältig bearbeitete Fässer werden nur ungehäthete Bänder verwendet. Das Biegen der Weidenreifen erfolgt auf besonderen Maschinen, auf welchen die Bänder zwischen mehreren Walzen oder Rollen hindurchgezogen werden.

IV. Maschinen zum Zusammensetzen und Fertigstellen der Fässer.

Das Aufschlagen oder Aufsetzen des Fasses, d. h. das Zusammenstellen der Dauben zum Fassmantel, geschieht in der Weise, dass der Küfer soviel Dauben, als zu einem Fasse gehören, mittels einer Aufsetzform in zwei Hälften- oder „Arbeitsreifen“ aneinander reibt und die letzte Daube mit dem Hammer fest hineintreibt. Der so vorbereitete Fasskörper wird nun, wenn er aus einigermaßen starken Dauben besteht, durch Dämpfung oder Einwirkung kochenden Wassers oder wenigstens durch Ausdornen der Innenseite über einem Heizröhr oder offenen Feuer geschmeidig gemacht. Spirit-, Wein- und alabaster aus Eichenholz bestehende Fässer werden am besten 10–15 Minuten lang unter einer Blechhaube, welche auf einer Bodenplatte steht und durch Wasserdichtung hermetisch abgeschlossen ist, der Einwirkung von directem Kesseldampf (s. Fig. 129) ausgesetzt. Für besonders starke Gefässe, Bierfässer etc., empfiehlt es sich, die in Fig. 131 dargestellte Dampfhaube anzuwenden. Bei dieser sitzt die eigentliche Haube, ebenfalls durch Wasser abgedichtet, auf einem Kessel mit Wasser, in welches der Kesseldampf geleitet wird. Der auf das Holz einwirkende Dampf ist dann natürlich bedeutend feuchter als directer Kesseldampf und wirkt infolgedessen günstiger auf das Holz ein. Die Blechhauben werden in verschiedenen Grössen gebaut und sind, des leichteren Hebens und Senkens wegen, je durch eine über Rollen laufende Kette mit Gegengewicht aushängend. Das einfache Ausfeuern der Innenwand des Fasses, welches durch Zusammenziehen der inneren Fässer die Dauben biegen machen soll, geschieht in kleineren Werkstätten oft in der Weise, dass man den Fasskörper einfach über ein offenes Feuer oder ein offenes Kohlenbecken stülpt und die Dauben zusammenwindet. Abgesehen von der damit verbundenen Feuersgefahr hat diese Methode aber den Uebelstand, dass die Innenseite des Fasses anhebt und geschwärtzt wird. Aus diesem Grunde bevorzugt man neuerdings die sogen. Hitzhauben (Fig. 129). Dieselben bestehen aus einem cylindrischen oder nach oben vorgängigen Ofen, der auf einer eisernen Platte sitzt und im Innern einen Rost trägt. Der Deckel der Haube kann zum Einwechseln des Brennmaterials geöffnet werden. Das Rauchabzugsrohr sitzt innerhalb des Kegels und mündet nach unten mittels eines Krümmers in einen Abzugscanal. Ausser zum Aufheizen benutzt man diese Hitzhauben auch häufig zum Nachtrocknen der noch feuchten gedämpften Fässer. Eine sehr intensiv wirkende Hitzhaube ist die in Fig. 134 schematisch dargestellte, welche im wesentlichen aus drei übereinander geschobenen Eiseucylindern besteht. Von den durch die Cylindern gebildeten Hohlräumen enthält der innerste, direct mit dem Roststein verbunden, die Feuerung, in welche das Brennmaterial von oben eingeschüttet wird. Der mittlere Hohlraum dient zur Aufnahme des Fasses, welches mit Hilfe einer durch Gegengewicht aushängenden Plattform in die erhöht stehende Hitzhaube eingeführt wird. Der dritte äussere Hohlraum enthält angewärmte Luft, welche als schlechter Wärmeleiter den mittleren Hohlraum abschliesst und bewirkt, dass das Fass von einer gleichmässig intensiven Wärmehülle umgeben ist. Infolge dieser Anordnung ist der Trockenprocess hierbei ein bei weitem kürzerer und besserer als in vielen anderen Hitzhauben.

Die auf diese Weise durch Dämpfen, Kochen oder Ausfeuern geschmeidig gemachten, aber noch weit auseinander spreizenden Dauben des Fasskörpers werden nun mittels Fasswinden zusammengezwungen. Die Daube zu starken Bierfässern aber werden, damit beim Zusammenwinden keine Brüche auftreten, vielfach vorher noch mittels besonderer Maschinen gelockert.

Dieses Biegen muss in der Weise erfolgen, dass die äusseren Fasern der Daube sich nicht dehnen können, sondern dass nur die inneren Fasern gestreckt werden (s. „Techn. Rdsch.“ Nr. 20: „Das Biegen des Holzes“). Das bei den Dauben-Biegemaschinen innegehaltene Prinzip ist ungefähr das folgende: Die Daube wird auf ein Stahlband zwischen zwei einander beweglichen Kloben geleert, deren Abstand genau der Daubenlänge in gestrecktem Zustande entspricht. Die Kloben bilden die kürzeren Enden zweier Winkelhebel, welche dicht unterhalb des Stahlbandes durch eine in der Mitte gelenkartig ausgebildete Stange verbunden sind und an deren längere

Hebelarme Zugstangen angreifen. Durch den an den Zugstangen ausgeübten, nach oben gerichteten Zug werden aus die Enden der Vorrichtung gehoben, die Gelenkstange bewegt sich in ihren beiden Hälften nach oben zusammen und die Daube, auf welche ein Pressstempel von oben drückt, wird zwischen den beiden Kloben gezogen. Wenn die Dauben nachdem aus den Kloben herausgenommen werden, kehren sie infolge ihrer Elastizität zum Theil wieder in ihre gestreckte Lage zurück; immerhin aber sind sie durch diese Prozedur so schmiegsam gemacht, dass ein Bruch oder dergl. nun auch nicht mehr eintritt, wenn sie wie die anderen Dauben bzw.

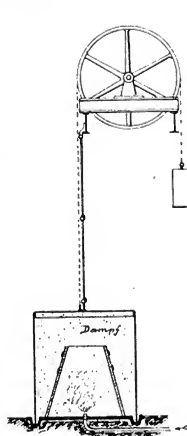


Fig. 129. Dampfhaube.

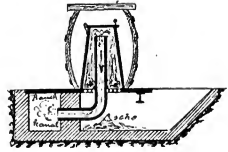


Fig. 130. Hitzhaube.

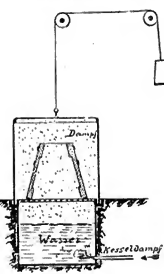


Fig. 131. Dampfhaube.

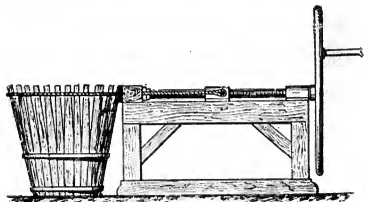


Fig. 132. Fassschraubwinde.

Fasskörper zusammengezwungen worden. Das Zusammenwinden erfolgt bei der Fasswinde durch ein um den Fasskörper gelegtes und darauf gleichmässig angezogenes Seil. Für stärkere Fässer wird häufig die in Fig. 132 dargestellte Schraubenwinde angewendet, bei welcher das Lauf- oder Drahtseil von der Mutter einer mittels Handkurbel gedrehten Schraube durch den Sattel hindurchgezogen wird. Ist der Fasskörper mit Hilfe einer solchen Winde überall fest geschlossen, so wird erst der Arbeitsreifen an oberen Ende und darauf, nachdem das Seil abgenommen ist, der Halsreifen aufgelegt. Alsdann kommt das Fass in eine Reifenanziehmaschine, in welcher, wie schon der Name sagt, die Reifen angezogen, d. h. soweit es geht nach der Mitte des Fassrumpfes zu auf diesen aufgeschoben werden. Diese Reifenanziehmaschinen beruhen, so verschieden sie auch in ihrer constructiven Ausführung sind, meist alle darauf, das Anziehen mittels mehrerer starker Haken oder

Kuggen erfolgt, welche mittels Fuss-, Riemen-, oder, zmal in grösseren Betrieben vorthellhaft, mittels hydraulischen Antriebs bewegt werden. In Fig. 133 ist eine hydraulisch betriebene Maschine zum Anziehen von Bandenreifen veranschaulicht. Die Maschine besteht zur Hauptsache aus einer hydraulischen Presse, deren Cylinders in den Boden des Arbeitsraumes eingesenkt ist und deren Presskolben eine Platte trägt, auf welche das Fass gestellt wird. Darüber befindet sich der eigentliche Mechanismus zum Aufziehen der Reifen. Dieser besteht aus einem von Säulen getragenen starken Ring, an dem mit Gelenken eine grössere Anzahl Druckarme befestigt sind, welche lose nach unten herabhängen und infolge ihrer Gewichte fest am Fassumfang aufliegen, sodass ihre stählernen, klauenartigen Enden über den aufgesetzten Reif fassen. Beim Emporheben der das Fass tragenden Plattform wird jeder Reif mit einem seiner Stärke entsprechenden Druck fest aufgetrieben. Der Druck wird durch Sicherheitsventile reguliert und hört, sobald er eine be-

mit seinen beiden konischen Enden fest in die Einsatzzirnge gepresst. Die Zahnräder erhalten nun durch ein Getriebe eine langsame Drehung und nehmen dabei das Fass mit. Auf jedem Schlitten befindet sich ferner ein Messerkopf, welcher ausser dem Kinnemissen je zwei Stemmesser und zwei Ausbohrmesser trägt und von einem Deckenvorlege aus in schnelle Rotation gebracht wird. Diese Köpfe werden durch einen Hobel aus den Fassrand geführt und ein einmaliger Umlauf des Fasses genügt dann zur fertigen Bearbeitung der Fassenden. Damit ist nun eigentlich die mechanische Bearbeitung des Fasses beendet, denn das Einsetzen der Böden erfolgt immer von Hand. Bei manchen Fasssorten, namentlich bei den aus gepaltem Holz hergestellten Bier-, Spirit- und Weinfässern, wird die äussere Oberfläche noch durch Abholz geglättet. Durch diese Abholzmaschinen, die das Fass zwischen zwei Klemmscheiben eingespannt und in Umdrehung versetzt wird, sodass dann der Arbeiter nur noch einen Patzhobel (mit hohl ausgearbeiteter Sohle) gegen die Fasswandung zu halten braucht. Das Einbohren des Spundlochs, die letzte noch am fertigen Fass vorzunehmende Arbeit, erfolgt mittels einer einfachen Bohrmaschine mit entsprechend geformtem Bohrer.

Das Wesentlichste aus der mechanischen Fassfabrikation ist damit erläutert, es ist gezeigt, wie sich dieser Industriezweig entwickelt hat und im Laufe der letzten Jahre aufgebliht ist. Aus seiner weiteren Vervollkommenung wird rastlos weiter gearbeitet, giebt es doch z. B. jetzt schon Maschinen, in welchen die Dauben zum Fass zusammen gesetzt und gleichzeitig die Reifen aufgezogen werden. Sind diese Maschinen auch noch etwas sehr compliciert, der Anfang ist gemacht, der Weg gezeigt, der zu weiteren Verbesserungen in der Fabrikationsweise der Botterwaren führen wird.

Ebenholzimitation.

Mit Ahorn-, Birn-, Apfel- und Nussbaumholz lässt sich vollkommene Ebenholzimitation erzielen: es muss jedoch fein in der Struktur sein und folgendermassen behandelt werden: Man kocht 4 Theile Galläpfel, 1 Theil Kampferholz und 1/2 Theil erythralirten Grünspan in einem glasierten Thongefässe mit Wasser, filtrirt, so lange es heiss ist, ab und trigt die heisse

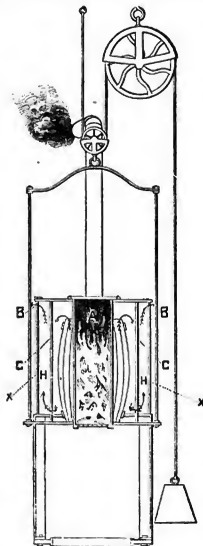


Fig. 134. Bohrmachine.

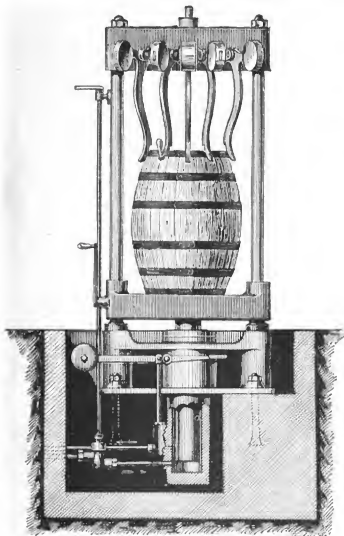


Fig. 133. Reifenanziehmaschine.

stimmte Stärke erreicht hat, selbstthätig auf, sodass ein Zerreißen der Bänder verhindert wird. Der das Fass tragende Theil der Plattform ist demnach beweglich, dass das Fass, mittels eines einfachen Druckes mit dem Fuss, etwas um seine Achse gedreht und damit der Angriffspunkt jeder Klamme am Reifen verschoben werden kann. Nach Beendigung der Arbeit können die Klauen durch einen einzigen Griff des Arbeiters alle zu gleicher Zeit vom Reifen entfernt werden.

Das soweit fertiggestellte Fass erhält nun auf besonderen Maschinen, den sogen. Krösmaschinen, an den Kopfenden die Nuth zum Aufnehmen des Deckelrandes d. h. die Kröse und wird dabei zugleich an den Enden abgestemmt und ausgebohrt. Die Krösmaschinen zerfallen in einfache und doppelte; bei den einfachen wird das Fass nur erst auf einer und, nachdem es umgedreht ist, auf der anderen Seite bearbeitet, bei den doppelten dagegen gleichzeitig auf beiden Seiten. Die constructive Ausführung einer solchen doppelten Krösmaschine ist ungefähr die folgende: Auf einem rahmenartigen Gestell gleiten zwei Schlitten, in welchen sich ein Zahnkranz mit einem angedrehten, auswechselbaren Einsatzzing befindet. Der dicke Durchmesser des verwendeten Einsatzzinges ist gleich dem Kopfendmesser des zu bearbeitenden Fasses. Durch Hebeldruck werden die Schlitten einander genähert und das Fass wird

Auflösung mit einem reifen, welchen Pinsel mehrmals auf: man erhält hierdurch einen sog. harten Anstrich. Hierauf bereitet man eine Auflösung von ca. 3 kg reinen Eisenfeilspänen in 1/2 l guten Weisswein heiss vor, lässt es abkühlen und bestreicht die gehobte Fläche 2-3 mal, lässt jedoch jedes vorübergehende Anstrich erst ordentlich trocken werden.

Chemische Industrie im Allgemeinen.

Schlepp- oder Roll-Mühle

von Carl Schütze in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 135.) Nachdruck verboten.

In No. 37 der „Techn. Rdsch.“ sind bereits einige von der Firma Carl Schütze, Maschinen- und Kohlenstaub-Fabrik in Berlin NW, Alt-Moabit gebaute Mühlen beschrieben worden. In Fig. 135 wiedergegebene Schütze'sche Schlepp- oder Roll-Mühle ist der genannten Firma unter No. 83450 patentirt und besteht aus einem gusseisernen, auf gemauerten Fundament ruhenden Cylinder, in dessen Mitte eine verticale Welle gelagert ist. Der Cylinder ist durch einen ebenfalls gusseisernen Deckel, auf dem der

Einlauftrichter für das Mahlgut nebst der Verteilungsschnecke angebracht ist, abgeschlossen. Etwas über der Mitte des Cylinders ist im Innern desselben der Mahlring befestigt, in welchem ein auf der vertikalen Spindel sitzender, mit Stahlrollen angestrichter und nach Art der Nürnberger Schere gestalteter Gelenk-Mechanismus sich bewegt. Der eine Verbindungsgarm dieses Mechanismus sitzt lose auf der vertikalen Welle. Seitlich ist an den Cylinder ein Auslauftrichter für gemahlenes Gut angeordnet, dessen im Cylinder befindliches Ende durch ein Sieb verschlossen ist, gegen das das Mahlgut unter Einwirkung des Flügelrades geschleudert wird. Das Flügelrad wird durch zwei auf der vertikalen Welle oberhalb des Mahlrings angebrachte leicht gekrümmte Flügel gebildet. Der Antrieb erfolgt von einer horizontalen Transmissionswelle aus durch Riemen mittels einer auf dem unteren Theile der Welle sitzenden Scheibe.

Der Mahlvorgang in der Mühle ist folgender: Das Mahlgut wird in den Trichter aufgegeben und durch die unter dem Trichter befindliche Schnecke vertheilt, worauf es der Wirkung der gegen den stählernen Mahlring arbeitenden Stahlrollen ausgesetzt wird. Mit Hilfe der beiden oberhalb des Stahlrings sitzenden Flügel wird dann das bereits gemahlene Gut gegen das in die Cylinderrandwandung eingesetzte Sieb geschleudert, wobei das letztere das feine gemahlene Gut durch das Ausführgrohr austreten, und das gröbere wieder in den Cylinder zurückfallen lässt. Die Schütz'sche Roll-Mühle eignet sich zum Zerkleinern von Schlacken, Kohlen, Mineralien und wird von genannter Firma in zwei Grössen ausgeführt.



Fig. 135. Schiepp- oder Rollmühle von C. Schütze, Berlin.

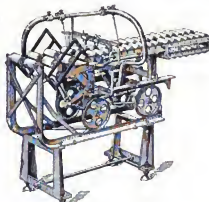


Fig. 137.



Fig. 136. Falzriegelmaschine.

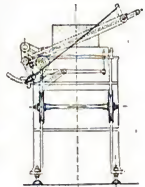


Fig. 138.

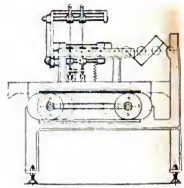


Fig. 139.

Fig. 137—139. Ziegelabschneider von E. Hotop, Berlin.

Die Hauptabmessungen derselben sind folgende:

Grösse	I	II
Lichter Durchmesser des Mahlrings . . .	600 mm	450 mm
Breite desselben	120 "	100 "
Tourenzahl	300 "	400 "
Kraftbedarf	8—10 HP	4 HP
Leistung pro Tag bei trockenem Material:	ca. 12 500 kg ca. 5—6000 kg	

Kalk-, Cement-, Stein- und Thonindustrie.

Neuere Ziegelmächinen

von Ernst Hotop in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 136—141.)

Nachdruck verboten.

Unter den von der Firma Ernst Hotop, Berlin W., Kurfürststr. 122, auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung zur Schau gestellt gewesen Hilfsmaschinen zur Ziegelfabrikation sind die folgenden besonders der Erwähnung werth:

1) Die Dachziegelpresse Fig. 136, bestimmt zur Erzeugung von Dachziegeln, Drains, Lochsteinen und ähnlichen dünnwandigen Fabrikaten. hiefür gleich jeder anderen Presse vorbereiteten Materials. Sie besteht aus einem Speisewerk, dem Thonschneider, dem Pressmandstück, der Abschnidevorrichtung und dem Antriebsmechanismus.

Die sämtlichen Theile der Presse mit Ausnahme des Abschnideis sind auf einer rahmenartigen Grundplatte in der Weise untergebracht, dass der Thonschneider die Platte vorn abschneidet und als Träger für den Presskopf mit dem Mundstück dient. Ausserdem sind auf dem Rahmen die Antriebswelle und das Zahnrad-Vorgelege zum Antriebe der Schneckenpresse sowie des Speisewerkwerkes gelagert. Strahler schwerster Construction vermitteln hierbei die Bewegungsübertragung. Das Speisewerkwerk hat geriffelte Walzen

und kann von der Presse abgeschraubt werden. Die Messer des letzteren haben Schneckenform und sind nach den Cylinderrandwänden zu verstellbar. Des weiteren können die sich zuerst abnutzenden grösseren hinteren Messer, event. vorn verwendet und dafür neue hinten eingesetzt werden. Die zur Presse gehörigen Mundstücke haben Bewässerungsrichtungen, um einen gleichmässigen und am Umfange glatten Thonstrang zu erzielen.

An Betriebskraft braucht die Presse je nach Beschaffenheit des Rohmaterials 3—6 HP. Sie leistet dann per 10 Stunden 800—1000 Dachsteine oder 600—800 Stück Strangfalzziegel. Wird sie mittels Göpels durch Pferde angetrieben, was vermöge ihrer constructiven Einfachheit wohl möglich ist, so verringert sich die Leistung entsprechend, auch werden in diesem Falle die beiden Riemenscheiben auf der Antriebswelle durch eine Gelenkverbindung ersetzt. Als besonders hervorhebenswerthe Eigenthümlichkeit der Hotop'schen Pressen ist die Art und Weise der Befestigung des Presskopfes am Cylinder der Presse, wie auch diejenige der Mundstücke

am Presskopf zu erwähnen. Die Befestigung besteht einerseits aus einem einfachen Bolzenschraube, andererseits aus einer kräftigen Klammschraube. Durch diese (patentirte) Anordnung wird die zeitraubende Arbeit bei dem häufig vorkommenden Ausstecken des Presskopfes und Mundstückes soviel als möglich beschränkt und die Ausführung dieser Arbeit durch einen einzigen Mann ermöglicht.

Die Mundstücke, aus Eisen hergestellt, bestehen bei den Pressen für Vollsteine aus einem gusseisernen Kasten, in welchen als Ersatz für die bisher üblichen Holzrahmen einzelne gusseisnerne, mit Messingblechschuppen verkleidete Rahmen eingesetzt werden. Jedes einzelne Rahmen ist mit einer Bewässerungsvorrichtung versehen, sodass ein gleichmässiger und am Umfang glatter Thonstrang erzielt wird. 2) Der Abschnide-Apparat, welcher mit der vorbezeichneten Presse verbunden ist, zeigt Rollenbewässerung. Er kann jedoch auch mit der sogen. Schuppenbewässerung versehen werden. Der Wagen ist auf Schienen fahrbar und trägt Filzrollen ohne Naht aus bestem Filz, dadurch wird dem vielfach vorhandenen Uebelstande, dass der Thonstrang an den Filzrollen klebt, vorgebeugt. Der Schneiderahmen mit den Messern ist durch Gegengewichte ausbalancirt, resp. wird durch letztere im ausgehobenen Zustande gehalten und muss zum Schneiden von Hand wiedergelegt werden.

Es sei hier allerdings bemerkt, dass Hotop zur Herstellung besserer Vollsteine, Vollverblender, sogen. $\frac{3}{4}$ -Ecksteine u. s. w. Abschnideur für dreiseitig gratförmigen Schnitt baut, deren constructive Ausführung aus dem Vorstehenden am Hand von Fig. 137 bis 139 leicht verständlich ist. Der Schneidebügel erhält, sobald der Schneidedraht bis an die zweite obere Kante des abzuscheidenden Thonstranges gelangt ist, eine Rückwärtsbewegung, sodass der Draht nicht mehr wie bisher eine bogenförmige Bewegung ausführt, sondern gegen die verticale Seite des Thonstranges gezogen wird.

3) Hotop's Ziegel-Elevator gelangt beim Fördern der fertigen Fabrikate auf hoher oder über dem Pressraume belegene Trockenräume zur Anwendung. Er besteht aus zwei Paar Kettenrädern, welche in passendem Abstände von einander angeordnet sind und die Tragketten führen. Letztere setzen sich aus einer Anzahl Π -förmiger Einzelglieder zusammen, deren Dimensionen so bemessen

sind, dass dazwischen die Schalen pendelnd aufgehängt werden können. Das eine der beiden oberen Kettenräder ist am Umfange mit Zähnen versehen und dient demgemäss als Antriebsrad, welches von einem kleinen, auf der eigentlichen Antriebswelle sitzenden Stürzrade aus betätigt wird. Von den Lagern sind die der unteren Kettenrolle welle in vertikaler Richtung verstellbar, um die Kette zerlegen zu können.

Die Construction des Elevators ermöglicht es, die von der Presse kommende Waare während des Ganges auf die Pendelschalen aufzusetzen. Unterhalb des oberen Rollenpaares werden die Steine dann wieder abgenommen und nach den Trockengerüsten befördert. Die beim Abheben etwa übergangenen Steine etc. gehen auf der anderen Seite des Elevators wieder nach unten, um dann den Weg nochmals nach oben zu machen. Durchquert der Elevator mehrere Etagen, in deren jeder Steine abgenommen werden sollen, so erfolgt das Abheben event. abwechselnd, indem in Etage I je der erste, in II je der zweite und in Etage III jeder dritte Stein abgenommen wird.

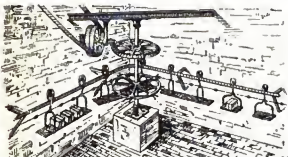


Fig. 140.

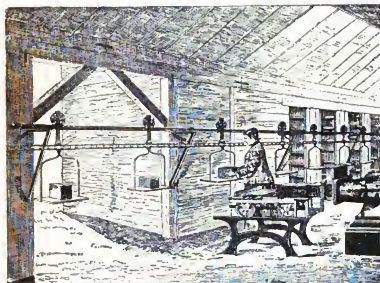


Fig. 141.

Fig. 140 u. 141. Transporteur.

Selbstverständlich kann man den Elevator auch abwechselnd auf die eine oder andere Etage heben lassen.

An Betriebskraft bedarf der Elevator nach Hlopot's Angabe rund $\frac{1}{2}$ HP. Als besonders interessante, für den ökonomischen Betrieb einer Ziegerei sehr wesentliche Construction ist der in Fig. 140 u. 141 abgebildete Transporteur zu bezeichnen. Wie es ihm um die Bewegung von solchen Massen handelt, wie in einer Ziegerei, also um weiches Halbfabrikat, das zum Trocknen befördert werden soll, ist diese Construction besonders deshalb von grosser Wichtigkeit, weil die weichen Halbfabrikate keinerlei Erschütterungen und Stösse erdulden dürfen, da sie sonst nicht in unversehrtem Zustande verbleiben, bis sie eine festere Form angenommen haben, d. h. bis sie getrocknet und dann nicht mehr empfindlich sind. Der ausgestellte Transporteur hatte absichtlich viele Wendepunkte, Steigungen und Gefälle, um die Vielsichtigkeit in der Anwendung desselben zu zeigen. Die Construction besteht aus einer durch Consolen gestützten Schiene, auf welcher eine Anzahl Rollen sich bewegt, an denen mittels Hängeseilen die Schalen zur Aufnahme des Transportgutes hängen. Die einzelnen Laufrollen und Schalen sind durch eine Kette ohne Ende miteinander verbunden.

Die Fig. 140 u. 141 verdeutlichen die Construction. Fig. 140 zeigt den Antrieb und gleichzeitig auch eine Variation in Anwendung der Schalen, während Fig. 141 das Aufsetzen der frischen Steine an der Ziegelpresse veranschaulicht.

Der Antrieb dieses Transporteurs erfolgt an irgend einer der Transmission am nächsten liegenden Exzentrikation mittels Riemens und konischer Räder. Ein Kasten vermittelt die Bewegung der Kette, deren horizontal stehende Glieder sich jedesmal in die

Klaue oder Gabeln des Antriebsrades einlegen. Die erforderliche Kraft für einen derartigen Transporteur ist eine sehr geringe, etwa $\frac{1}{2}$ HP für 100–150 m Länge (bei grösserer Länge entsprechend mehr).

Dadurch, dass dieser Transporteur direct an den Abschiebetrichter vorbeiführt, ist es möglich, die Ziegel vom Abschieber direct auf die Schalen zu setzen und nun automatisch bis in die Trockenschuppen befördern zu lassen, ein Umstand, der umso mehr ins Gewicht fällt, als nicht nur der Arbeitslohn des Transporteurs erspart wird, sondern die Ziegel auch, wie oben schon erwähnt, unbeschädigt in die Trockenschuppen gelangen. Dieses Moment ist bei anderen üblichen Transportmitteln nicht in dem Masse zu erreichen, wie es hier sich ergibt, denn bei allen Beförderungsmitteln, sei es Schmalspurbahn oder Karren etc., selbst wenn sie mit besten Federn versehen sind, sind Erschütterungen der frischen, weichen Fabrikate unvermeidlich.

Gewinnung und Verarbeitung der Brennstoffe. Coaksmühle

von O. A. Müller in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 142.) Nachdruck verboten.

Die Firma O. A. Müller in Berlin SO., Muskauer Str. 28 baut u. a. Spezialmaschinen die in Fig. 142 wiedergegebene Coaksmühle, welche zur Zerkleinerung sowohl von Coaks als auch Kohlen etc. benutzt werden kann. Die Mühle ist für Handbetrieb eingerichtet, kann aber ebenso gut auch als Kraftmaschine eingerichtet werden.

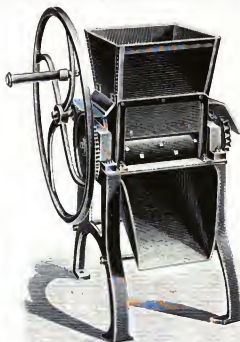


Fig. 142. Coaksmühle von O. A. Müller, Berlin.

Das Gestell derselben besteht aus zwei kräftigen gusseisernen Ständern, welche untereinander durch zwei schmiedeeiserne Anker verbunden sind. Ueber dem Gestell ist der schmiedeeiserne Einschütrichter angeordnet, in den das Mahlgut aufgegeben wird; unter dem Trichter bewegen sich zwei mit Vorsprünge versehenen Zerkleinerungswalzen. Mittels einer Seilvorrichtung kann die Korngrösse der gehackten Coaks oder Kohlen nach Bedarf verändert werden, sodass es möglich ist, ohne Auswechslung der Mahlwalzen verschiedene Körnungen zu erzielen.

Die zum Antrieb dienende Kurbel ist an dem auf der Antriebswelle sitzenden Schwungrad befestigt. Die Bewegungübertragung auf die Mahlwalzen erfolgt vom Kurbelrade aus durch Zahnräder. Die zu vermahnde Gut wird durch den Trichter dem unter demselben befindlichen Walzenpaare zugeführt und gelangt dann, nachdem es durch die Walzen gegangen und infolgedessen auch zerkleinert ist durch eine Schürre ins Freie. Mit dieser Mühle, welche ein Netto-Gewicht von 200 kg hat, soll ein Mann in ca. 3 Minuten $\frac{1}{2}$ Hektoliter Coaks zerkleinern können.

Feuerungsanlagen. Generatorgas-Gewinnungsverfahren, System Mond.

(Mit Abbildung, Fig. 143.) Nachdruck verboten.

Dr. Ludwig Mond beabsichtigt durch sein Generatorgas-Erzeugungsverfahren eine Ausnutzung der bei der Verhüttung

von Kohlenstoff zu Kohlenoxyd erzeugten Wärme dadurch zu erzielen, dass die sensible, in dem den Generator verlassenden Dampf-Gas-Gemisch enthaltene Wärme auf den in den Generator eingeblasenen Luft- und Dampfstrom übertragen wird. Auf diese Weise ist es nämlich möglich, 1) weit mehr Dampf als gewöhnlich zu verwenden und 2) mit geringerer Temperatur im Generator zu arbeiten, so zugleich die Zersetzung des Ammoniaks verbiindern. Mond gewann hierbei nach seinen Angaben aus einer Tonne Brennmittel¹⁾ 45,4 kg schwefelsaure Salze zurück, unter gleichzeitiger Erzeugung einer die Normale weit überschreitenden (7) Gasmenge von gleichem calorischen Werthe als die eines normalen Generators. Ferner stellte sich Dr. Mond fest, dass die von ihm untersuchten Brennstoffe nie mehr als 1,2 ÷ 1,6% Stickstoff enthalten. Auch fand er, dass, wenn zugleich mit dem Vergasen des Brennmittels nötigen überblitzte Luft, beispielsweise 2 1/2 t Dampf pro Tonne Brennmittel in den Generator eingeführt wurden, 70% des Stickstoffes in der Kohle in Form von schwefelsaurem Ammoniak aus den Generatorgasen zurückgewonnen werden konnten. Ebenso stellte sich heraus, dass nur ein Drittel des in den Generator eingeführten Dampfes auf seinem Wege durch den Generator zersetzt wurde, während die restirenden 2/3 sich in den den Generator mit 450 ÷ 500° C verlassenden Gasen vorfinden. Aus dieser Thatsache ergab sich für Mond die Aufgabe, diese Dampfmenge resp. ihr Äquivalent nach dem Generator zurückzuführen.

Man rechnete nun, dass aus 1 Tonne Brennmittel 4500 dm Gas von 15° C und atmosphärischem Druck resultiren und dass dieser Menge 2831 dm Dampf beigemengt sind. Mond arbeitete deshalb nach folgendem Verfahren:

Er liess das in einem Generator (z. B. a Fig. 143 gewonnene heisse Generatorgas durch ein Röhrensystem b gehen, welches von einem Mantel bc umgeben ist, den das in den Generator einzuführende Luft-Dampfgemisch in entgegengesetzter Richtung durchzieht. Auf diese Weise entzog er den Generatorgasen einen Theil ihrer Hitze und überhitzte mit derselben das Dampf-Luftgemisch. Darnach leitete er die Generatorgase durch eine rechteckige Kammer c, in welche Wasser in feinen Strahlen künstlich so vertheilt wurde, dass es den ganzen Raum der Kammer anfüllte. Dieses Wasser wird naturgemäss heiss, ein Theil desselben verdampft sogar, zugleich wird aber durch den Sprühregen der in den Gasen enthaltene Staub und Russ ausgewaschen. Das so vorbereitete Gas, welches nur noch ca. 100° C warm und mit viel Dampf gesättigt ist, liess man einen Scrubber d mit Bleiwänden passiren, der innen mit perforirten Ziegeln ausgelegt war. Darin wird das Ammoniak mittels ver-

Die kalte Luft wird mittels Gebläses k durch das Rohr k₁ in den Scrubber und aus diesem als warme Luft durch das Rohr b₁ in den Gasgenerator a gedrückt. Sie erhitzt sich beim Passiren des Scrubbers i auf rund 74° C, während das Wasser den Scrubber i kühl genug verlässt, um aus dem Sammler l, mit 40 ÷ 45° C in den zweiten Scrubber zurückgepumpt zu werden. Es wird demnach dasselbe Wasserquantum permanent zur Condensation der Wasserdämpfe in dem einen und zur Luftreinigung in dem andern Scrubber benutzt. Dabei wird ungefähr die Hälfte des im Generator benötigten Dampfes zurückgewonnen und nach demselben zurückgeleitet, während der Rest des für den Generatorbetrieb erforderlichen Dampfes dem Exhaustdampf der die Gebläse und Pumpen treibenden Maschine entnommen wird.

Der Gasgenerator a selbst ist cylindrisch mit triebtrichterförmigen Boden ausgeführt. Sein Durchmesser ist gleich 3,01 m im lichten, seine Höhe gleich 6,384 m. Der konische Theil des Generators geht in einen ebenen Rost mit centraler Oeffnung über, durch welche die Asche in das Wasserschiff austritt. Der obere Theil des Generators ist mit einem konischen Einsatz und einem Füllverschluss versehen, von denen der Einsatz während des Betriebes noch ungefähr zur Hälfte mit Kohle gefüllt ist. Die Länge dieses Einsatzes ist rund 2,1 m. Der den Generator umgebende Blechmantel a₁ ist doppelwandig, sodass das Dampf-Luftgemisch, welches durch das Gebläse zugeführt wird, zunächst den ganzen Mantel a₁ durchziehen muss, wobei es nochmals erhitzt wird, ehe es durch den konischen Rost in den Schacht eintritt. Diese Art der Luftzuführung hat nicht nur den Vortheil, dass man dadurch das Gemisch des Generators kühlt und das Gemisch selbst erhitzt, sondern man sichert sich so auch die gleichförmige Luft-Dampf-Zufuhr an allen Stellen des Rostes und verhindert somit das Durchbrennen des Generators. Dieses tritt bekanntlich bei einseitiger Luftzufuhr sehr leicht ein.

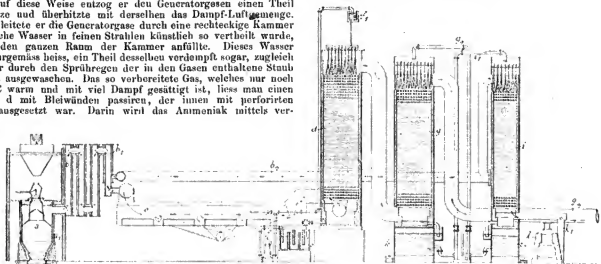


Fig. 143. Generatorgas-Gewinnungsapparat, System Mond.

dünnter Schwefelsäure absorhirt. Das sich bildende Ammoniak-sulphat (schwefelsaures Ammoniak) war 36 ÷ 38%, und mit einer geringen Quantität reiner Schwefelsäure gemengt, und zwar enthielt die den Scrubber verlassende Flüssigkeit ungefähr 2,5% freie Säure.

Die Flüssigkeit passirte dann einen Separator e, in welchem sie geklärt wurde. Der grössere Theil der geklärten Flüssigkeit wurde nach Zusatz einer gewissen Menge frischer Säure mittels der Säurepumpe f in den Säurekasten g über dem Scrubber d zurückgepumpt. Der Rest hingegen wurde in konischen, mit Blei ausgefütterten Pfannen verdampft, welche mit bleiernen Dampfspiralen versehen waren. Die Pfannen wurden solange von Neuem mit frischer Flüssigkeit beschickt, bis ihr Inhalt gänzlich eingedickt war. Die so erhaltene Masse wird dann durch ein Filter gegossen, und auf diese Weise krystallinisiert schwefelsaures Ammoniak mit 24% Ammoniak gewonnen. Die durchgefilterte Flüssigkeit, welche noch freie Säure enthält, pumpt man in den Scrubber zurück.

Bei seinem Eintritt in den Scrubber enthielt das Gas ungefähr 0,13 Volumprocente Ammoniak, nach dem Verlassen desselben dagegen nur noch den zehnten Theil davon, auch war seine Temperatur auf rund 80° C gesunken. In diesem Zustande wurde es einem zweiten, aus Blech gefertigten Scrubber g zugeführt, welcher mit perforirten Holzblöcken angefüllt ist. Ein in dem Scrubber durch das Rohr g eintretender Kaltwasserstrahl condensirte den Wasserdampf und erhitzte sich selbst dabei auf rund 78° C, während das Gas dabei ungefähr auf 50° C abgekühlt wurde. Von hier führte man das Gas, durch Rohr b₁ g, den verschiedenen Gebrauchsstellen zu, während das heisse Wasser, das sich im Uebersatz h sammelt, mittels Rohres i durch einen dritten Scrubber i gedrückt wurde, welcher gleichfalls aus Eisenblech konstruirt ist und von kalter Luft in der dem Wasserlaufe entgegengesetzten Richtung durchströmt wird.

Der Vergasungsprozess im Generator vollzieht sich in der Weise, dass das im Einsatz liegende Brennmittel zunächst destillirt wird. Die hierbei sich entwickelnden Gase ziehen im Einsatz nach unten und durchdringen das am Auslauf des Einsatzes liegende schon hoch erhitze Entgasungsmaterial. Hierbei werden die theerhaltigen Dämpfe dorthin fixirt, sodass die den Generator verlassenden Gase fast gänzlich theerfrei sind. Das Generatorgas wird aus dem Generator mittels eines Rohres abgeleitet und tritt dann in ein Röhrensystem b ein, um von da, wie schon erwähnt, in den Gaswascher c zu gelangen. Die Röhren des Systemes b sind mit Mänteln h versehen, deren Aussenwandung gegen die Atmosphäre noch besonders isolirt ist. Die Bodendeckel der Rohrmäntel h können behufs Ableitung des dort angesammelten Staubes geöffnet werden. Die Mäntel haben den Zweck, das Luft-Dampfgemisch schon vor dessen Eintritt in den Generatormantel einmal anzuwärmen, sodass demnach das Gemisch sich nicht nur im Generatormantel, sondern schon vorher (in den Rohrmänteln) anwärmt. Auf diese Weise wird, wie dieses auch eingangs erklärt wurde, ein grosser Theil der Abhitzte des Generators aus dessen Gasen zurückgewonnen. Da aber infolge aller dieser Vorkehrungen der Generator nie heiss gehen kann, so ist ein Festschmelzen desselben unmöglich und dürfte deshalb auch eine Schlackenklötzbildung zu den Unmöglichkeiten gehören.

In dem beschriebenen Generator können per 24 Stunden 20 ÷ 22 t Kohle vergast werden. Das sehr trockene Generatorgas enthielt normal:

Kohlensäure Anhydrit	17,1 %
Kohlenoxyd	11,0 "
Oelbildende Gase	0,4 "
Leichtes Kohlenwasserstoffgas	1,8 "
Wasserstoff	27,2 "
Stickstoff	42,0 "
	100,0 %

¹⁾ Deren analytische Zusammensetzung leider nicht angegeben wird. D. Red.

Der calorische Werth dieses Gases ist nach Vorstehendem auf die vergaste Kohlen-Einheit herozehnt höher als bei einem gewöhnlichen Generator und beträgt ca. 80 % des theoretischen.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die Anlage auch ohne Wiedergewinnung des Ammoniakpulvers, also als gewöhnliche Generatortas-Anlage arbeiten kann und dass ein auf dem Stahlwerk „Winnington Works“ der Firma Brunner Mond & Co. erbautes 3-Stahlofen, welcher mittels Mond's-Gas beheizt wurde, in 7 Stunden 35 Minuten eine complete Charge lieferte, wobei der mittlere Gehalt des Stahles aus 9 Chargen ermittelt wurde:

Kohlenstoff	0,840
Silicium	0,038
Schwefel	0,009
Phosphor	0,037
Mangan	0,457

Neuerungen in Feuerungs-Anlagen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 11.)

Nachdruck verboten.

Dampfkessel-Feuerung, System Emil Märhe in Görlicz. D. R.-P. No. 81 291. (Fig. 1.) Ein Flammrohr- und Siederohrkessel a) an der Weise veranlagt, dass aus dem Flammrohr a) austretende Heizgas eine Wand b) aus feuerfesten Material an der einen Seite bestreichen und dadurch hoch erhitzen, sodann den Flammrohrkessel a) an der Unterseite ausmünden und nach Umkehrung ihrer Bewegungsrichtung den Flammrohrkessel a) sowohl, als auch den Siederohrkessel b) aus den Seiten bestreichen. Nämlich treten die Heizgas in die Siederohr-1 und stossen an die von der anderen Seite her hoch erhitze Wand 1. Dadurch werden sie aufs Neue entzündet und geben beim Bestreichen der Unterseite des Siederohrkessels b) eine grosse Menge Wärme an diesen ab, ehe sie in den Fuchs ziehen.

Rauchverbrennungsapparat für Dampfkessel- und andere Feuerungen von S. W. Robertson in Uddington, Lanark. Engl. Pat. No. 23070 vom 18/X. 95. (Fig. 2 n. 3.) Die Feuerbrücke a) ist kastenartig gestaltet und mit zwei tiefen Einschnitten a₁ versehen. Diese dienen gewissermaßen als Leitkanäle für die Gas- und sind gleich den anderen Kastenwänden a₂ mit rechteckigen Antrittslöchern für die Luft versehen.

Moderne Abfallfeuerungen (Fig. 4—9.) Fig. 4 zeigt den Verbrennungsapparat, System Boninot et Brodie. Der Abgascanal liegt in der Mitte zwischen zwei Zelleneinheiten b, deren Böden zum Theil aus Rosten b₁, zum Theil aus Chamottebleig b₂ gebildet werden. Die Zellen b₁ und b₂ sind durch Chamottebleig b₃ verbunden, welche durch Chamotteüberzieher verschlossen werden können. Die Abgas ziehen durch Canäle d in den Fuchs a und zwar sind die Canäle d heider Zelleneinheiten voneinander durch verticale Zungen d₁ geschieden, damit ein „Stossen“ der Gase nicht eintreten kann. Die grössere derartige Zellen ist im lichten nothwendig 2,13 Breite \times 3,35 m Tiefe. Die Rostfläche ist gleich 0,45 m \times 0,6 m \times 2,9 können dann täglich bei fortwährender Arbeit und feuerfesten Materialien 1000 kg Abfall verbrennen.

Die Abfallöfen, System Fryer zeigen im Querschnitt die Form Fig. 5, und werden von Manlove, Alliot & Fryer in Nottingham gebaut. Sie haben bei a die Füllöffnungen und bei b die Canäle zur Ableitung der Abgas in den Fuchs c. Der Verbrennungsherd d zerfällt in den Rost d₁ und die Schurre d₂. Die Zellenbreite ist gleich 1,52, die Tiefe gleich 2,75 m, die grösste Höhe von Oberkante Rost bis Unterkanal-Gewölbe gemessen gleich 1,07 m. Der Rost hat 1,33 m Länge.

Eine mit darrartigen Feuerungen versehene Anlage in Bradford gewährt im Horizontalschnitt das Bild Fig. 9. In der Mitte der Anlage steht dort der runde Schornstein a, von welchem drei Fühse ausgehen. Zwei derselben (1 u. 2) gehen nach den Abfallöfen b₁, welche zu je sechs an jedem Fuchs angeschlossen sind; der dritte (3) kommt von den Fühse 3 und führt nach dem Fuchs c, mit den Abgas aus den Abfallfeuerungen heizt werden oder im Eintritt in die Kessel führt man hier die Abgas noch über die Verbrennungsheerde, System Jones Fig. 7. Diese Herde bestehen aus einem für Coaksfeuerung bestimmten Rost, welcher vor dem zu beheizenden Dampfkessel angeordnet ist und über welchen die Abgas hinweg geleitet werden. Dadurch wird deren Temperatur auf 700°C erhöht. Die Gase treten dann in die Kessel resp. umspülen auch deren Mantel und ziehen durch den Canal 3 nach dem Schornsteine ab. Der künstliche Zug nach den Rosten der Abfall-Verbrennungsöfen wird durch Dampf erzeugt, welchen man zum Betriebe von Dampfstrahlgebläsen benutzt und in den beiden Kesseln e₁ erzeugt. Die Rohre d₁ dienen zur Fortleitung des Dampfes. Ein Rohr c₁ versorgt die drei Mühlenmühsel f mittels der Transmission f₁ antreibende Maschine g im Dampf.

Beim Abfall-Verbrennungsöfen, System Healey Fig. 6 sind beide Herde vereinigt, d. h. die Abgas des einen (b) müssen über den anderen (c) hinwegziehen. Dadurch soll eine vollkommene Verbrennung erzielt werden. Die Ableitung der Gase geschieht in den Canälen e₁, welche durch Canäle g mit dem Hauptfuchs h verbunden sind. Gebläseluft wird unter die Roste c₁ b₁ mittels der Dampfstrahlgebläse i₁ geleitet, welche an die Verbindungsgebläse k₁ angeschlossen sind, welche die in der Feuerheerde nach dem Rostes vorfinden und durch Schlitze die Luft unter dem Rost ausströmen lassen. Das Einbringen der Abfälle erfolgt durch die gussernen Cylinder l.

Als eine Verbesserung des Fryer-Abfallofens stellt sich der Verbrennungsöfen nach System Warner dar, wie ihn Fig. 8 zeigt. Die Chargirung desselben geschieht unter Benutzung einer 1/2 drehbaren Füllvorrichtung, deren Bodendeckel durch einen Handhebel betätigt wird. Schieberthüren a₁ verschliessen den etwas länger als den Fryer-Rost angelegten Rost a. Besondere Thürchen erlauben die Luftregulirung resp. die Entnahme der Abgas entweder bei e oder c₁. Beide Thürchen (e₁) führen in den Sammelcanal c₂ und durch diesen in den Fuchs d. Zu empfehlen ist es, diesen Ofen mit einem Manometer (Fig. 7) zu versehen.

Abfall-Feuerung von W. Baker in London. Engl. Pat. No. 13 710. (Fig. 10 n. 11.) Die Figuren zeigen einen mit Innenfeuerung versehenen Rauchrohrkessel, combinirt mit einer sog. Abfall-Feuerung, d. h. einer Feuerung zum Verbrennen von Abfällen, als Lumpen, Holz n. s. w. Die Abfall-Feuerung besteht aus dem langen Flammrohr a, dem schrägen Füllbehälter b, der Schlackthür c und dem durch mehrere Schlitze durchbrochenen Gewölbe d, sowie einer a₁ von trennenden, mehrfach durchbohrten Zunge. Das Gewölbe b ist perforirt, um es den Gasen und Rauch zu ermöglichen, unter dem Dampfkessel e entlang zur Verbrennungskammer e₁ zu gelangen, wo sie durch die Abgas der in den Flammrohren f befindlichen Roste völlig verbrannt werden. Dabei erhitzt sich naturgemäss die den Brenner e theilende Zunge n sehr hoch und trägt somit zur vollkommenen der Verbrennung gross bei. Die auf dieser Weise erhitzte Heizgas passieren die Rauchrohren h der Kessels e und theilen sich schliesslich in dem an der Kesselsohle befindlichen Blechkasten in zwei Ströme, welche rechts und links am Kesselmantel nach hinten ziehen, am schliesslich in den Fuchs g zu kommen. Zur Verbindung mehrerer solcher Generatoren zu einer gemeinsamen Dampfstation dienen die Canäle k₁, welche durch Chamotteblech abgegrenzt sind und ermöglichen, die Gase irgend einer Abfall-Feuerung in einen beliebigen Dampfkessel zuzuführen. Nach Schliessen der Schieber 1₁ und Öffnen der Schieber in den Füschen kann jeder Kessel mit seiner Abfall-Feuerung als selbständige Anlage arbeiten.

Petroleum-Generator-Feuerung für Flammöfen von Carl Schwalm und F. Buxta in Zabrze, O. Schles. D. R.-P. No. 85 738. (Fig. 12.) Der Behälter a wird dem Generatorstrom durch das Rohr b Petroleum zugeleitet, welches durch einen in der Mitte aus Chamotte bestehende Mulde c strömt. Diese dient zur Vergasung des Petroleums und wird bei Einleitung des Ofenbetriebes mittels der Feuerung d bis zur Rothgluth erhitzt. Die entstehenden Petroleumgase ziehen mit einem Theile der Heizgas von d, welche durch Rohr i in den Raum oberhalb der durchbrochenen Decke w eintreten, durch den Canal r in den Flammherd e und zwar in Gemeinschaft mit dem Gasen, die durch d erwärmt, die Canäle g und h durchstreichenden Verbrennungsluft.

Feuerung für Flammrohrkessel von I. Y. Johnson in London. Engl. Pat. No. 12 223 vom 1/5. 95. (Fig. 13—15.) Um zu verhindern, dass das Feuergeräth a mit der Feuerthür h zu hoch erwärmt wird, hat man beide hohl gegossen und lässt darin Wasser circuliren. Rechts Zuführung des Wassers sind Thür h und Gusschraube a an die Wasserleitung angeschlossen, welche durch die Gusschraube a auf Stützen an der Feuerthür verbunden sind, flexible sind, sodass sie an jeder Bewegung der Feuerthür theilnehmen. Innen soll der Rahmen a noch mit feuerfestem Material e ausgelegt werden, um ihn auch dann noch zu schützen, wenn die Wassercirculation einmal unterbrochen sein sollte.

Um beim Öffnen der Feuerthür das Herausfallen der Flamme zu verhindern, hat man im Rahmen a ein Rohr d angeordnet, welches so perforirt ist, dass die beim Öffnen eines Hahnes aus ihm ausströmenden haarförmigen Luftstrahlen eine Art Schleier bilden, welcher die Thüröffnung verschliesst. Das Rohr d communicirt mit dem Druckluftrohr d₁, welches mit einem Ventile versehen ist, dass beim Öffnen der Feuerthür geöffnet, beim Schliessen derselben geschlossen wird. Ist das Ventil offen, so kann Luft aus dem Rohr d ausströmen.

Um das Entweichen von Feuer- oder Schmelzgasen durch die Ritzen der Feuerthür zu verhindern, ist ein Theil des Rahmens a in ein Rohr e verwandelt, welches die ganze Feuerthüröffnung umschliesst und so perforirt ist, dass die Löcher f mit einer Nuth g, welche zur Hälfte in der Thür, zur anderen im Rahmen untergebracht ist, correspondiren. Sobald dann die Thür geschlossen ist, wird durch ein Rohr h Luft in die Nuth g gedrückt, welche theils nach aussen, theils in das Flammrohr zu entweichen trachtet und somit die Thür schliesst.

Feuerungsanlage von Orland Dore Orvis in Chicago. Illinois. D. R.-P. No. 85 143. (Fig. 16.) Die Feuerungsanlage ist mit einem oder mehreren die Rostfläche d überdeckenden massiven Gewölben g versehen, sodass die Feuergas nur durch den centralen Canal austreten können. Deshalb ist sie gewunden sind, über das heisse Brennmaterial hinweg zu streichen. An Stelle der Chamottebögen können auch ebensolche Wassergefässe treten, welche mit dem Kessel communiciren.

Rotirender Kesselrost von Léon Bénier in Paris. D. R.-P. No. 81 233. (Fig. 17.) Der hohle, mit Wasser gefüllte, ev. als Dampf-erzeuger dienende und um seine Längsachse drehbare Cylinder d, welcher an seiner Innenwandung mit Rippen f versehen ist, bildet mit seinem dem Brenner zugewandten Theile die Rostfläche a. An der Unterseite ist ein Kamm p angeordnet, dessen Zange in die Zwischenräume der Rippen f greifen und aus diesen bei der Drehung des Rostes die Schlacke entfernen.

Ofen mit geschlossener Brennkammer von John Giers in Aggrovia Iron Works, Middlebrough-on-Tees, England, D. R.-P. No. 80502, (Fig. 18.) In eine geschlossene, für Regenerativ-, Schmelz- oder Schweißöfen zur Verwendung kommende Verbrunnungskammer *a* mit nicht durchbrochenem Boden *e* wird die erhitzte durch die verschiebbare Öffnung *e* bereitete Luft aus dem Regenerator *b* so eingeführt, dass dieselbe nur die Oberfläche des Brennmaterials bestreicht. Der Regenerator *b* strömt die erhitzte Luft in den gewungen, auf die Oberfläche des festen Brennmaterials in der jeweilig in Betrieb befindlichen Brennkammer aufzutreten, bezw. dieselbe zu bestreichen und Oberflächenverbrennung des Materials zu bewirken, worauf die entstehende Flamme und Verbrunnungsprodukte in die Schmelz- oder Erhitzungskammer *d* übertreten und nach dort verrichteter Arbeit durch die gegenüber liegende Brennkammer und den verschiebbaren Regenerativschieber *g* entweichen. Dieser Vorgang ist bezw. der Richtung umwechselbar.

Rauchföhr Dampfessel-Feuerung von B. W. May in Chicago, Ill. N. St. A. Engl. Pat. No. 23 003, (Fig. 19 u. 20.) Die Feuerung besteht aus einem gußeisernen Kasten, dessen unterer Theil als Aschengrube und dessen oberer als Feuerraum dient, wobei drei angeseigte Leisten *a, a, a*, die Kothaken ersetzen. Während aber der vordere Theil des Feuerkastens durch einen gußeisernen Deckel abgeschlossen ist, ist über dem hinteren das Kesselgewölbe errichtet. Demnach bildet der vordere Theil des Rostes die Schmelzkammer, der hintere die Verbrunnungskammer. Beide stehen durch eine mittels Schiebers *b* verschiebbare Schürung in Verbindung. Aschenfall und Rost sind durch fest verschiebbare Thüren zugänglich.

Die Wirkungsweise der Feuerung ist insofern eigenartig, als beim Arbeiten beider Kammern der Schieber *b* niedergelassen ist, sodass die auf dem vorderen Roste unter Einwirkung der durch die Feuerbürr (1) e einströmenden frischen Luft entwickelten Schwelgase, durch die Rostspalten in den Aschenfall (1) und durch die Spalten des hinteren Rostes, sowie die auf dem Roste lagernden glühenden Kohlen hindurch in den Verbrunnungsraum treten müssen. Die entgasten, d. h. verkokten, Kohlen auf dem vorderen Roste werden dann periodisch, nach Öffnen des Schiebers *b*, auf den hinteren Rost geschoben, während die dort lagernde, ausgebrannte Kohle in den Aschenfall kommt. Durch dieses Verfahren soll eine absolut rauchfreie Verbrennung erzielt werden.

Feuerungs-Anlage mit wanderndem Roste von Francis H. Richards in Hartford, Conn. Amer. Pat. No. 535 413, (Fig. 21.) An einen fixen Treppentritt *a*, auf dem die durch den Trichter *b* zugeführte klare Kohle hinabrutscht, und welcher durch ein Excentergetriebe *a*, auf den rechts und links an den Wangen befestigten Gleithähnen *c*, hin- und hergeschoben wird, schließt sich ein sog. wandernder Rost *d*. Dieser besteht aus zwei über Rollen *e, e*, geleiteten endlosen Gelenkketten *f*, zwischen denen die Roststäbe, welche ebenfalls gelenkig mit *f* festgemacht wurden, Winkelschalen an den blechernen Feuerwangen hindern den Rost durchdringen. Die Drehachse *e* sowohl wie die Excenterwelle *a*, können mittels Riemen von den Stufenaschen *h, h* aus mit verschiedenen Geschwindigkeiten umgetrieben werden. Um den entwickelten Flammen einen genügenden Raum zur Entfaltung zu geben, ist das Gewölbe *g* über dem Roste kuppelförmig geformt und eine Schürung nur oberhalb der Feuerbrücke *h* vorhanden.

Feuerungs-Anlage von Robert Doissler in Berlin-Treptow, D. R.-P. No. 85 739, (Fig. 22.) Um bei Feuerungen, welche durch einen über dem Roste befindlichen Feuerhaken in zwei Theile zerlegt worden, nämlich in die nach der Feuerbürr zu gelegene Vergasungsfeuerung und in den unter dem Feuerhaken liegenden, zur unmittelbaren Verbrennung dienenden Rosttheil, für beide Theile gleiche Zugverhältnisse zu erhalten, wird der Balken *d* derartig lang gemacht, dass er über die erste Feuerbrücke *e* hinweg bis in die Nähe der zweiten Feuerbrücke *f* reicht und demgemäss die durch die Öffnung *g* strömenden Feuer gases gedrosselt werden. Diese Drosselung entpricht der durch den Feuerhaken *d* geschaffenen Drosselung für die aus dem vorderen Rosttheile kommenden Feuer gases und führt so eine gleichmässige Beeinflussung des Rostes durch den Zug herbei.

Dampfessel-Feuerung mit föhrerem Zug von W. Lord in Wakefield, York. Engl. Pat. No. 1889 vom 21./XI. 94, (Fig. 23 u. 24.) Unter den mit schräg gerichteten Schlitzze verschenen Roststaben sind mehrere weite Lufteinlässe *a* angeordnet, in deren jeder eine kleine Dampfbohrung *b* sich befindet, welche eine gleichmässige Dampfvertheilung unter die ganze Rostfläche zu sichern, zieht man der Luftkammer *c*, in der sich eine Anzahl Düsen *a* befinden, Roste von der Form Fig. 23 (links).

Feuerung mit Dampföden von Otto Niedt in Kattowitz, O. Schl. D. R.-P. No. 75 032, (Fig. 25.) Unmittelbar vor einem Treppentritt sind Dampföden *a* angeordnet, welche die Luft durch einander weichen, durch die sie sich auf der ganzen Fläche des Rostes gleichmässig vertheilt (?).

Regenerativöfen von Sidney Trivick, Cas. James Alphonso und P. A. Joseph Head in Clapham, England, D. R.-P. No. 81 895,

(Fig. 26.) In den einzelnen Herde *b* sich krennenden Wänden sind Gas- und Lufteinlassöden *a* so angeordnet, dass in *a* die Flamme von dem ersten Herde *b* in den zweiten Herd *b* u. s. w. übertretenden Verbrunnungsprodukten im wesentlichen die im ersten Herde abgegebene Hitze wieder mittheilen. Zur Erzielung einer gleichmässigen Vertheilung und zweckmässigen Ausnutzung der Hitze sind zwei zusammenwirkende Gruppen von Regenerativkammern so angeordnet, dass die dem Ofen zugeführte Luft vom untersten Canal *c* der ersten Gruppe nach dem mittleren Canal *d* der zweiten Gruppe und von diesem wieder nach dem oberen Canal *e* der ersten Gruppe zieht, während die aus dem Ofen abziehenden Verbrunnungsgase durch den oberen Canal *u* der zweiten Gruppe in den mittleren Canal *v* der ersten Gruppe und von diesem in den unteren Canal *w* der zweiten Gruppe treten und umgekehrt.

Dampfessel-Feuerung von Henry K. Brown in Burlington, Java. Amer. Pat. No. 543 739, (Fig. 27.) Der Rost *a* wird auf drei Seiten von hohlen Wänden *b* aus Chamoetteföhrern abgeschlossen, in denen die Dampföhr *c* untergebracht sind, welche allemal *d*, wo die Wand eine rechteckige Öffnung *h* hat, mit einer Blauföhrung versehen sind. Ebenso sind auf dem vor der Feuerbrücke liegenden Rohrstrang eine Anzahl dünner Düsenansätze *e*, angeordnet, welche es ermöglichen, auch nach der Feuerbrücke abziehenden Gasen noch Dampf zuzuföhren. Ein oder mehrere Rohre *d* ermöglichen die Dampföhr unter den Rost *a*. Für den Fall, dass die Rohrleitung *e* abgeteilt ist, kann die Luftzuföhr ohne Dampfbeeinträchtigung durch die Verbindungsöden *h* der Öffnungen *h*, mit dem Aschenfall erfolgen.

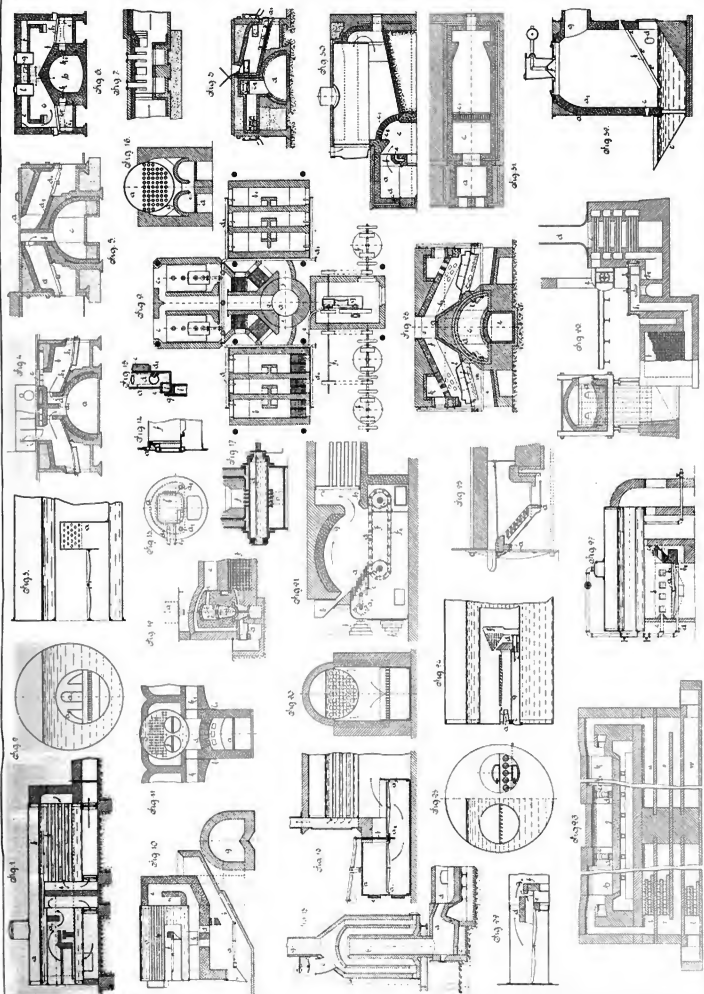
Abfall-Verbrunnungsöfen von George Watson in Leeds (England), D. R.-P. No. 85 037, (Fig. 28.) Der Ofen besteht aus Feuerungen *f*, die von einem gemeinsamen Abfallschachte *a* aus mit dem auf den Rosten *r* zu verbrennenden Abfallsmaterial beschickt werden. Die Verbrunnungsprodukte ziehen durch Löcher *sch* Canäle *c* der gewölbten Decken der Feuerungen nach Canälen *k* ab, die mit einem abfallenden, nach dem tiefliegenden Abfallschachte *a* föhrenden Schachte *e* in Verbindung stehen. Die Einführung von Verbrunnungsluft in die seitlichen Einsenkungen *l* wird durch die Düsen *t* von Dampföhrungen *v* vermittelt, welche durch die Aschenfälle *m* der Feuerungen geleitet sind. Die einzuföhrnde Luft wird zwischen *d* eines des Abzug *e* überspannenden inneren Gewölbes entnommen, sodass dieselbe durch die Eröhrung *m* mit dem Verbrunnungsprodukte föhrenden Abfallschachte *e* vorgeworfen wird. Der Sattel *g*, dessen Schieber *h* die Roste *r* voneinander scheidet, ist auf einer der Feuerungen nach hinten abschliessenden Materialsäule in den Füllschacht *s*, sodass ein Austreten von Verbrunnungsgasen durch den Füllschacht verhindert wird.

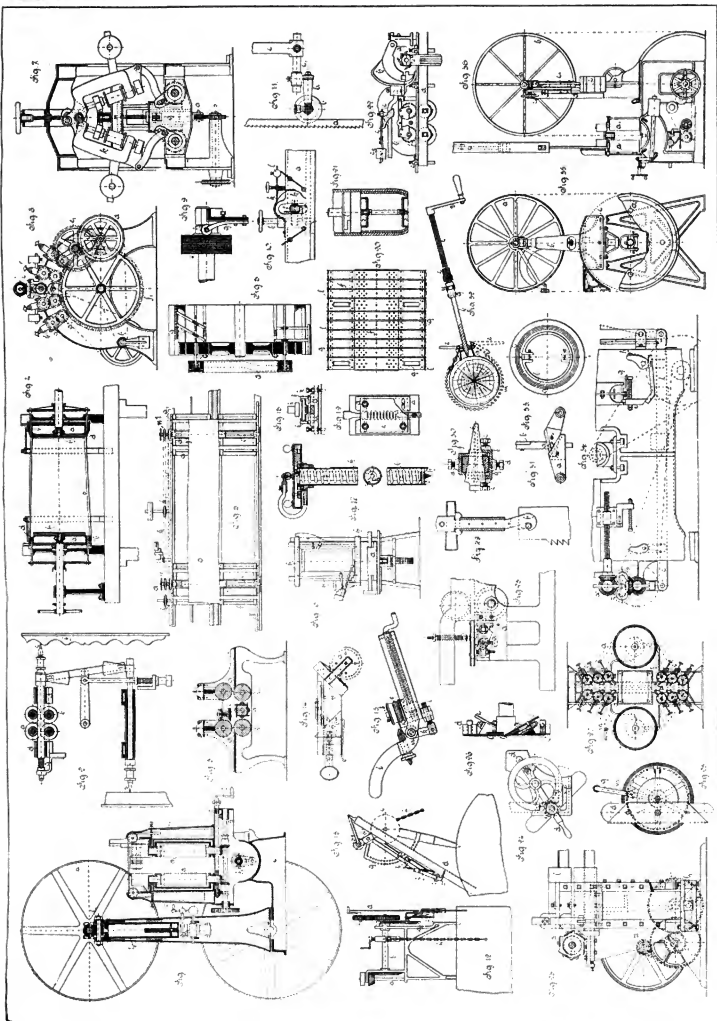
Regenerativ-Feuerung von S. T. Wellman in Upland, Pa. Amer. Pat. No. 557 924, (Fig. 29.) Das Patent betrifft die Combination einer zwei Paare Gas- und Luftregeneratoren arbeitenden Regenerativ-Gasfeuerung mit einem einfach arbeitenden Regenerator, welcher lediglich als Absorptionsapparat für Wärme dient und von den in den Föhrern abziehenden Gasen beheizt wird. Die beiden Paare Gas- und Luftregeneratoren sind in bekannter Weise mit Wechsell versehen, sodass sie abwechselnd als Absorptions- und Vertheilungsapparat für Hitze dienen können. Als drittes Object geht zur Anlage ein lediglich als Vertheiler hochoberer Luft dienender Apparat. In Fig. 29 ist die Anlage in Verbindung mit einem Stahl-Schmelzofen *a* gezeichnet; die Regeneratoren *b* sind durch Wechsellventile *h*, mit dem Absorptionsapparat *c* im Föhr des Schmelzofens *d* verbunden. Der Apparat *c* besteht aus Rohrsystemen, denen die zu erhitzende Luft durch den Ventilator *e* zugeführt wird.

Dampfessel-Feuerung von Frank Reynolds, Chief-Ingenieur der Qualla Water Works, (Fig. 30 u. 31.) Die speziell für bituminöse Kohle bestimmte Feuerung zerfällt in einen 1,5x1,5 m breiten und 0,9 m hohen kastenartigen Feuerungsraum *a*, an den sich eine Feuerbrücke *b* von 0,85 m tiefer Durchgangsbreite anschliesst. Die Brücke ist 375 mm über die Oberkante des Rostes empor geföhr und verbindet Rost und Verbrunnungsraum *c* mit einander. Der Rost *c* hat eine Höhe von 0,85 m, die Feuerbrücke *b* ist 1,8 m, also 1,8 m, und ist 1,45 m tief, er wird nach dem Kessel zu durch ein Gitterwerk *e*, aus Chamoetteföhrern abgeschlossen. Eine Zunge *e*, soll dazu beitragen, eine bessere Mischung der Gase mit der durch Canäle *e* zugeföhrten heissen Secundärluft zu erzielen.

Die Verbrennung wird so geleitet, dass auf dem Roste *a* sich ein Zutritt von neuen mit kuppelöhr durch die Canäle *a* ein herabgehender Sobwöhrung vollzieht, während in der Kammer *c* unter Luftzuföhr durch die Canäle *e* die eigentliche Verbrennung vor sich geht. Die etwa nicht verbrannten Kohletheile werden beim Passiren der Schlitz im Gewölbe *c*, sich verharren.

Gas-Generator von Samuel R. Smythe in Pittsburgh, Pa. Amer. Pat. No. 541 640, (Fig. 32.) Der völlig cylindrisch gestaltete Generator *a* ist oben mit einer kuppelföhrigen Gasabfuhröhrung *b* versehen, welche ohne Fortsetzung im Generator verschluckt *f* findet. Der Boden des Generators wird durch ein Wasserschiff *e* gehöldert; der schräge Rost *h* ist so angeordnet, dass Schlacke und Asche direct in des Wasserschiff hinabrutschen, ein zeitweises Abschlecken, wie beim gewöhnlichen Generator, also unnöthig ist. Diverse Schaulöcher *e* ermöglichen die Beobachtung der Verbrennung und die Abfuhr der Gase dient zur Zuföhrung der Gase über den Rost *h*. Die erzeugte Gas wird durch das Rohr *g* abgeleitet.





Uhland's Technische Rundschau

in Einzelausgaben
für die wichtigsten Industriezweige.

Ausgabe IV. Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung A.

Neuerungen und Fortschritte in Einrichtung und Betrieb

von

Mühlen, Bäckereien und Teigwarenfabriken, Stärke-, Stärkezucker-, Dextrin- und Sagofabriken,
Zuckerwaaren- und Chocladefabriken, Cichorien- und Surrogatfabriken, Aufbereitung von Thee,
Kaffee und Gewürzen, Senf- und Conservenfabriken etc.

Herausgegeben von W. H. Uhland, Civilingenieur, Leipzig.

Jahrgang 1896.

Mit 12 Zeichnungsblättern und über 100 Textfiguren.



Verlag: Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, Leipzig.

Umland's Technische Rundschau 1896.

Gruppe IV. —

Abtheilung A.

Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Alphabetisches Sachregister.

* Bedeutet mit Abbildungen, † mit Skizzenblatt.

A.

Abdichtungsrahmen für das Kinnfolrohr bei Schrotmühlen von C. Jaehne & Sohn, Landberg a. W., 749.
Absperrvorrichtung für Plansichtern von Jalme Weyermaier, Barcelona, 77.
Abwischapparate für Stärkefabrikation, System Umland, 730.
Apfelmä Maschine zum Zerreiben von — von Henry Schmuck, Philadelphia, 724.
Aschenabfall der Gewürze, 33.
Aspirations-Beimischungsmaschine für Getreide jeder Art von Gebr. Weismüller, Frankfurt a. M.-Bockenheim, 725.
— **Apparat** mit Filter für Mühlen von L. Heinrich Müller, Giesdorf-Jochan, 72.
Ausschlagregel für Klappen an Plansichtern von J. G. Keck, Nürnberg, 744.

B.

Bäckereianlagen von der Borchers Maschinenfabrik und Gieseler, Bergborbeck, 718.
Biecherel in kleinen Mühlen, 20.
— **Maschine** von Werner & Fiedler, Cannstatt, 728.
Backherd, Aussehlerherd — von Otto Schulze, Breslau, 730.
Backöfen, Heizrohranordnung für — von Paul Pfeiffer, Langer, Langer, 730.
Backöfen, Guss- und Unterfeuerungs- — von C. Th. Seidel, Dresden-A., 730.
— von Charles Linhard, Newark, 725.
— der „Adair“-Öfen Co. London, 731.
— **Zweideck-Ansatz-Dampf-„Telecop“** von Werner & Fiedler, Cannstatt, 720.
Back- und Dörrofen, Universal- — von A. Frey, 730.
Bestimmung der Stärke, Ein Beitrag zur quantitativen —, 12.
Biscuitsmaschine, Cakes- und — von Pembroke D. Horton, Philadelphia, 724.
Bohnenfortschleuse von De Wit & Co., Medina, New York, 723.
Bohnen, Fräslin- etc., Formmaschine zur Herstellung von Ed. Heintich, Hamburg, 731.
Brat- und Spezialmaschinen von Louis Augustin, Leipzig, 720.
Bräufabrik von der Borchers Maschinenfabrik und Gieseler, Bergborbeck, 730.
Brost, Ganz Korn- —, 28.
Bürsten, Lese — für Plansichtern von Emil Weiss, Berlin, 72.
Bürstenmaschine, Getreide-Schäl- und — mit unrunder Walze von A. Hofmann, Nürnberg, 745.

C.

Cakes- und Biscuitsmaschine von Pembroke D. Horton, Philadelphia, 724.
Centrifugen mit Vorrichtung zur Reinigung von Zucker- und auch dem Ringstein von Heinrich Stelmok, Prag, 723.
Chromopresse von John L. Easley, New York, 721.
Cambiasion-Richtmaschine von John Edwin Ashkan, Sheffield, 74.
— **Speicher** in Messingböden von Guss & Co., Budapest, 730.
Comprimir-Maschine von Hennig & Martin Leipzig, 723.
Cordieröfen von Louis Augustin, Leipzig, 720.
Conserve-Mühle von Ivar B. Gilbert, Manchester, 724.
— von Ruth A. Gilchrist, Wilkes Barre, 724.
— **Fabrikation**, Maschinen zur — von Joh. Schmidt, Numbes-Mainz, 723.
— **Flaschen**, Verschälen für — von William Pearce, Birmingham, 721.
— und **Frischerfabrikation**, Maschinen für — von B. Korge, Braunschweig, 724.

D.

Destillationsfabrikation, Die —, 71.
Diagramme, Neue Vermählungen —, 739.
Dörrofen, Universal-Back- und — von A. Frey, 730.
Dunstgasmaschine, Gries- und — „Optima“ von der Maschinenfabrik Geislingen, Geislingen, Würt., 726.
Duplex-Victoria-Richtmaschine mit Packapparat von Hermann Dietz, Leipzig, 73.

E.

Eis- und Ascher-Vorrichtung, Automatische — für Walzenstühle von Hermann Baermeister, Altona-Ottensen, 71.
— für Walzenstühle, Selbstthätige — von Andree & Fellner, Opatowitz, 749.
— für Walzenstühle von Hermann Baermeister, Altona-Ottensen, 745.
Eis-Crème-Getriebeapparat von Guis. Ottino & Ant. Radu, New York, 725.
— **Apparat** zum Erzeugen von — von William B. Moran, Philadelphia, 724.
Erdbeinigungsmaschine — für — von Gustav Weirich, Knopff, Fladland, 78.
Kettelungsmaschine für Getreide von Leonard Weckmann & J. Friedl. Hammerstein, Duss., 748.
Kettelungsmaschine, Rollen- — von Frank Howard Chase, Chicago, 741.
— **Bestimmung** — von William Johnson, Plymouth, Mass., 721.
Erntemaschinen für Strohklöße von W. H. Umland, Leipzig-Gohlis, 721.
Extractor, Fruchtst- — von James Naylor, Poughkeepsie, N. Y., 724.

F.

Filter für Mäler, Aspirationsvorrichtung mit — von L. H. Müller, Giesdorf-Pook, 72.
Flasche, Fördervorrichtung für — von F. Brandt, Löwen (Belgien), 74.
Flaschen mit gleichmässiger Beschüttung von Georg Wagner, Darmstadt, 718.
— **Leinwand- und Feder**vorrichtung für in kreisförmiger Bahn bewegte — von August Friedrich Joachim Moll, Lohbeck, 72, 8.
— von Philipp Taffel, Augsburg, 72.
Fliesen, Apparat zum Pöken von — unter Druck Hermann Averkamp, Berlin, 724.
Fördervorrichtung für Eisabfälle von F. Brandt, Löwen (Belgien), 74.
— **Beinigungs- und** — für in kreisförmiger Bahn bewegte Flaschen von A. Fr. J. Moll, Lohbeck, 74.
Formmaschinen, Teig- — von George Lewis, Wellington, Comby of Selop, England, 730.
— zur Herstellung von Roabonen, Fräslin etc. von Ed. Heintich, Hamburg, 732.
Form- und Schneidmaschine, Teig- — von J. Angeter, Hamburg, 730.
Formpresse von Heinrich Schmidt, Giesberg b. Forchheim, 724.
Fruchtst-Elevator von James Naylor, Poughkeepsie, New York, 724.
Frucht-Trichterapparat von Kirk S. Blanehard, Alhoun, New York, 724.
Führung für Fruchtstschlepper mit Krollschwebbewegung von Friedrich Sasse, Cöln a. Rh., 749.

G.

Ganz-Korn-Brot, 28.
Gelenkfabrik, Guss- — von Friedl. Reber, Nienkerk b. Wilna, 723.
Gesetz, Fahrbares — für ansehnliche Herde von der Borchers Maschinenfabrik, Bergborbeck, 729.
Getriebeapparat, Eis-Crème- — von Guis. Ottino & Ant. Radu, New York, 725.
Gewürz- und Pfeffermühle — von Leonard Weckmann & J. Friedl. Hammerstein, Duss., 748.
— **Kettelungsmaschine** von Leonard Weckmann & J. Friedl. Hammerstein, Duss., 748.
— **Bühnen**, Über den Umbau von kleinen — in solch moderner Systeme, 35.
— **Freiseife** der Teig-Einmengen, 31.
— **Putzmaschine**, Holz- und — von Paul Bichter, Cotta b. Dresden, 719.
— von James Higginbottom, Liverpool, 749.
— **Reinigungs-Maschine** von Edgar B. Fixter und Anson B. Williams, Oatla (Ohio), 77.
— **Verfahren**, Neues — von Stephan-Steinmetz, Leipzig-Gohlis, 72.
— und **Sortiermaschine** von David J. Davidson, Port Huron, 72.
— **Reinigungs-Maschine** von Gebr. Weismüller, Frankfurt a. M.-Bockenheim, 727.

Getreide-Reinigungs-Vorrichtung von H. Schollensberger, Wallingen, 74.
— **Schälmaschine** von Oskar Haake, Götzsig, und Wilhelm Grolmann, Mühlbühl, 77.
— und **Bräufabrik** mit anrunder Walze von A. Hofmann, Nürnberg, 749.
— **Separator**, Spiesenspart für — von John E. Cornwall, Melrose, 749.
— **Stilo**, 713.
— **Speicheranlage**, 71.
— **Ueber das Schalen von**, 76.
— **Verfahren** von der Maschinenfabrik für Mühlenbau, vorm. C. G. W. Kappeler, Berlin, 74.
— **Wassermaschine** von F. Kaste, Mannheim, 71.
— **Wisch- und Reinigungs-Maschine** von Gustav Davello, Zürich, 745.
— **Tröcknappe** von K. R. & F. Turner, Ipswich, 744.
— **Maschine** von G. Davello, Zürich, 748.
Gewürze, Der Aschenabfall der —, 33.
Gründerstrasse von Eduard Ackermann, Cöln a. Rh., 724.
Großschleppmaschinen, Verfahren zur direkten Herstellung kristallisationsfähiger aus Kartoffeln von V. E. A. M. Houdonnes, St. Maadé, 73.
Grapenpflanz, Schäl- und — von Fr. Haake, Berlin, 755.
Grapenpflanz von Fr. Haake, Berlin, 755.
Grapenpflanzmaschine von Fr. Haake, Berlin, 755.
Grüßmaschinen, Luftregelungsverfahren für — von G. Davello, 79.
Gries- und Dunstgasmaschine, „Optima“ von der Maschinenfabrik Geislingen, Geislingen (Würt.), 726.
Gründes der Stickerfabrikation, 7, 20, 31, 52, 62.

H.

Hackmesser für Fleisch oder Gemüse von James C. Bullock, Leedsborough, Vermont V. St., 724.
Hafenmüller in Schottland, 75.
Heizrohranordnung bei Backöfen von Paul Pfeiffer, Langer, 730.
Herd, Aussehlerherd — von Otto Schulze, Breslau, London, 730.
Hirschschleifer, 5.
Hochschleifer, Automatische Walzen- — von Heerde & Co., Wismar, 72.
— **Ungezogene Plansichtern** — auf der Miltenburger-Ausstellung, Budapest, 746.

K.

Kaffe-Pressapparat von Marcus Maon, New York, 723.
— **Richtmaschine** von W. Kipp, Cella, 723.
— **Schälmaschine**, Reis- und — von der Engländer-Haller Co., Strassburg, 743.
— **Straßger-Mühle** von Jacob Kanmann, Cöln-Ehrenfeld, 741.
Kartoffelreibe von W. H. Umland, Leipzig-Gohlis, 722.
Kartoffelstärkemühle, System Umland, 71.
Keechmühle, Umland's —, 741.
— von John Poulsen, Phillipsburg, 749.
Klepplichter von Mägespinner Eisenwerk, Th. Wenzel, Mägespinner, 749, 757.
Kirsch- und Himbeer- und Kirscher-Pressen von O. A. Müller, Berlin, 744.
Kleinstschleier von J. J. Armfield, Glasgow, 72.
Knetmaschine, „Romex“, Misch- und — von David Thomson, Edinburg, 730.
— **Teig-Misch- und** — von Constantine Bochkots, Weihenstephan, 729.
— **Teig-Misch- und** — von Carl Kummer, Wien, 730.
— **Teig- und** — von W. Schmittler, Gebrüder bei Benserscheid, 730.
Körner-Tröcke und **Kühlmaschine** von William Holland, Wodding, 75.
— **Küchentröcke**, Kirsch-, Himbeer- und — von O. A. Müller, Berlin, 744.
Kühlmaschine, Körner-Tröcke- und — von William Holland, Wodding, 75.
Küchentröcke, Kirsch-, Himbeer- und — von O. A. Müller, Berlin, 744.
Küchentröcke, Kirsch-, Himbeer- und — von O. A. Müller, Berlin, 744.
Küchentröcke, Kirsch-, Himbeer- und — von O. A. Müller, Berlin, 744.
Küchentröcke, Kirsch-, Himbeer- und — von O. A. Müller, Berlin, 744.

Walzen-Stahl, Combinations-Vier — von der Maschinen-
baumanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebr. Seck,
Dresden, 16.
— — — Vier — von John W. Vaughan, Taylorville,
148.
— — — von der Braunschweigischen Mühlenbau-Anstalt
Amme, Giesecke & Koenigs, Braunschweig, 118.
Wasch-Bottel (Lavabo) für Stärkfabrikation von W.
H. Schmid, Leipzig-Holitz, 118.
— — — „Maschine, Getreide“ — von E. Katen, Mannheim,
118.
— — — Beiselmangmaschine, Getreide — von Gustav
Daverio, Zürich, 148.

Wasch- und Trocknungsapparat, Getreide — von E. R.
und F. Tarnow, Ispwich, 46.
— — — Trockenschleifmaschine, Getreide — von G. Deverio,
Zürich, 118.
— — — Trocknerverfahren, Weizen — von Whitmore &
Rinyon, London, 148.
— — — Weizen-Peils- und Sortiermaschine, Horizontal — von
Robinson & Son, Rochdale, 429.
— — — Weizen-Peils- und Sortierverfahren von Whitmore &
Rinyon, London, 148.
Windmühle, Holländische — von der Merscherger Ma-
schinen-, Oere- und Klemmschneid M. Herrick & Co.,
Mersberg, 27.

Z.

Zerkleinerungsmaschine von Carl Wondschub, Zwen-
kau, 17.
Zuckerplattier, Vorrichtung zum Auftrifugen zur Zer-
legung von — nach dem Ringstern von Heinrich
Schmucka, Prag, 123.
Zucker, Verfahren zur Herstellung von — aus Stärke,
18.
— — — Weizen, Reinigungs- und Putzmaschine für — von
Gishart Carlson, Springfield, Mass., 123.
Zweideck-Ansaug-Hampf-Bachofen „Telescop“ von Wer-
ner & Pfleiderer, Cassanuth, 460.

Alphabetisches Namenregister.

A.

Achermann, Eduard, Sireverrichtung für Gewürz, 221.
Adler Urem Co., Borken, 231.
Aegerter, J., Teig-Form- und Schneidmaschine 134.
Amme, Giesecke & Koenigs, Braunschweigische Mühlen-
baumanstalt, Planischer, 72.
— — — Walzenstuhl, 118.
Auer & Fellner, Selbstthätige Ein- und Ausrück-
vorrichtung für Walzenstühle, 118.
Armfield, J. J., Kleinschleifmaschine, 17.
Aukhem, Joh. Unwin, Combinations-Siebmaschine, 16.
Auer, Louis, Brei- und Spezialmaschinen, 20.
— — — „Conditor“, 20.
Auerbach, Hermann, Apparat zum Färben von Fleisch
durch Druck, 121.

B.

Bausermeister, Hermann, Automatische Ein- und Aus-
rück-Vorrichtung für Walzenstühle, 17.
— — — Ein- und Ausrückvorrichtung für Walzenstühle,
148.
Bach, Paul, Stahnmühle, 14.
Beer, Carl, Schleifmaschine, 119.
Bertram, Hermann, Teigbelmaschine, 120.
Bleichard, Kirk B., Fruch-Trocknungsapparat, 121.
— — — „Blumst- und Knetmaschine von David Thom-
son, 150.
Bleichard, Constantin, Teig-Misch- und Knetmaschine,
130.
Blanderson, V. C. A. M., Verfahren zur direkten Her-
stellung kristallisationsfähiger Ginecologien aus
Kartoffeln, 13.
Borcher Maschinenfabrik und Glaser, Bäckerei-
anlagen, 48.
— — — „Brotback“, 150.
— — — „Fahrsitz“ Gestell für ausziehbare Herde,
122.
Brediuslaeder, F., Fördervorrichtung für Fischlebe,
18.
Brantingham, Allen C., Speiservorrichtung für Walzen-
stühle, 148.
Braunschweigische Mühlenbau-Anstalt Amme, Giesecke
& Koenigs, Walzenstuhl, 118.
— — — „Planischer“, 72.
Bader, Getreide-Silo in —, 13.
— — — „Ungezogene Flansche-Hochmühle auf der Millen-
Blum-Anstellung in —, 150.
Bullock, James C., Hackmesser für Fleisch oder Gemüse,
124.

C.

Carlsbille in Alfred A. de Liden, Automatische doppelte
Schwage, 76.
Carlson, Gishart, Reinigungs- und Putzmaschine für
Zuckerwaren, 123.
Chase, Frank Howard, Reizen-Erkennungsmaschine, 150.
Carnwall, John B., Speiserapparat für Getreide-Separato-
ren, 149.

D.

Davin & Gilbert, Schleifmaschine für Kornerrüchle, 150.
Daverio, G., Getreide-Wasch- und Reinigungsmaschine,
148.
— — — Getreide-Wasch- und Trockenschleifmaschine, 238.
— — — „Haggenmacher“ Pieschleier, 38.
— — — „Lehrtrichter“ Verfahren für Getreide-Schleifmaschine,
18.
Davidson, D. J., Getreide-Reinigungs- und Sortierma-
chine, 119.
Denevitch, Antony C., und James Portena, Packpresse
für Rüchle, 120.
Dietz, Hermann, Duplex-Victoria-Mischmaschine mit
Packapparat, 23.

E.

Easley, John K., Citronenpresse, 124.
Engelberg Butler Co., Reiz- und Kaffee-Schälmaschine,
152.

F.

Fixler, Edgar B., und Anson H. Williams, Reinigungs-
maschine, 17.
Frey, A., Universal-Back- und Dörrofen, 130.

G.

Gate, Moses F., und Howard E. Meaden, Staubein-
ger, 17.
Ganz & Co., Combinationspeicher in Manökyes, 23.

Geislings, Maschinenfabrik, Gries- und Dunstputz-
maschine „Optima“, 23.
— — — „Mahlmühle der Firma F. Moos & Co., Landshut,
118.
Gilbert, Ivar R., Conservenbüchse, 124.
Gibbert, Ruth A., Conservenbüchse, 124.
Grosz, W., Getreide-Schleifmaschine, 17.
Groszwerdt, Getreide-Speicherranlage in —, 41.

H.

Hacker, Fr., Grampenmühle, Schäl- und Trennpung
und Grampenreinigungsmaschine, 238.
— — — „Oscar, und W. H. Grohmann, Getreide-Schälmaschine,
118.
Haggenmacher'scher Pieschleier von G. Daverio, 38.
Hartmann, Robert, Mischmaschine für Mahlgut, 121.
Hellsing, Obstverwertungsanstalt in —, 65.
Herrick & Co., B. Holländische Windmühle, 27.
Herrick & Co., Formmaschine zur Herstellung von Ben-
ben, Pralinen etc., 123.
Hess, Louis, Teigbelmaschine, 120.
Hess & Hartig, Compimil-Maschine, 22.
Herk & Co., Fr., Teigbelmaschine, 120.
Herrick & Co., B. Holländische Windmühle, 27.
Herrington, Frederick A., Teigbelmaschine, 120.
Herrington, James, Putzmaschine für Getreide, 149.
Hill & Westphal, von Gebr. Propf, Hildesheim, 47.
Hill & Westphal, Schlägerwerk für Schleudermöhlen,
123.
Hirlich, William, Kugelmühle, 17.
Hörde & Co., Automatische Weizen-Hochmühle, 22.
— — — „Gries-Schälmaschine, Patent Wundt“, 237.
Hoffmann, A., Getreide-Schäl- und Barmaschine mit
Reinigungsapparat, 120.
Holland, William, Korn-Trocken- und Kahlmaschine,
28.

I.

Inglis, Marion, Obstpresse, 124.

J.

Jauch & Sohn, Abblöschungrahmen für das Einfüll-
blech bei Schrotmühlen, 149.
Johnston, William, Reizen-Erkennungsmaschine, 150.

K.

Kakebeck, W. J. H. C., Automatische Walzenmühle,
118.
Kapler, Maschinenfabrik für Mühlenbau vorm. C. G.
G. u. —, Getreide-Vorgutsetzen, 4.
Karg, R., Griespresse, 24.
— — — „Maschine für Conserven- und Präservenfabrika-
tion“, 14.
Kasten, C., Getreide-Waschmaschine, 149.
Kaufmann, K., Kaffee-Saugmaschine, 44.
Kock, J. G., Ausschlagvorrichtung für Klappen an Plan-
schleifern, 14.
Kortner, Max, Teigbelmaschine, 120.
Kub, W., Getreide-Schleifmaschine, 123.
Kürsch, Karl, Mehl-Mischmaschine, 149.
Klingert, Oscar, Semmelpresse, 120.
Krammer, Carl, Teigknetmaschine, 120.

L.

Lambert, V., Schleifmaschine mit innerhalb eines Sieb-
mantels rollender Bürstenwalze, 149.
Lars, Heinrich, Packmaschine, 149.
Lewis, George, Teigformmaschine, 123.
Lieberth, Charles, Borken, 127.
Lind, A., Mischmaschine mit kegelförmigem Läufer,
149.
Lührer, G., Mahlpakmaschine für Säcke, 118.

M.

Mäderpanser Eisenwerk, Th. Wenzel, Kippabblöcher,
149, 157.
Mäderpanser für Mühlenbau, vorm. C. G. W. Kap-
ler, Getreide-Vorgutsetzen, 4.
— — — „Geislings, Mahlmaschine der Firma F. Moos &
Co., Landshut, 118.
Mason, Marcus, Apparat zum Polieren von Kaffee, 127.
Meadon, Howard, Stahnmühle, 17.
Merscherger, Oere, Natschbatterie mit regelbarer Klar-
leistung, 123.
Merscherger Maschinenfabrik und Eisenwerk, M.
Herrick & Co., Holländische Windmühle, 27.
— — — „Unterländer-Spitzgang“, 127.
Merscherger, Combinationspeicher in — von Ganz &
Co., Budapest, 23.
Mörsch, Wilhelm D., Apparat zum Erzeugen von Eis-
crème, 123.

N.

Naylor, James, Fruchtst-Ertractor, 121.

O.

„Optima“, Gries- und Dunstputzmaschine — von der
Maschinenfabrik Geislings, 23.
Ottila, Gail, und Anton Rado, Eis-Crème-Getränkappa-
rat, 123.

P.

Pafrath, C. G., Schrotwalzenapparat mit insonder ge-
funden, scharfem zirkulären Ringmesser, 119.
Parker, William, Vorrichtung für Conservenfabrikation, 124.
Pembroke, D. Harton, Cakes und Biscuitsmaschine, 120.
Pfeiderer, Paul, Heilungsanordnung bei Borken,
120.
Pohl, Joh., Teigtransportvorrichtung für Gebäck-
Formmaschinen, 120.
Pohl, Ludwig, Kuppelung mehrerer Planischer, 17.
Posen, John, Kugelmühle, 17.
Prokops, Franz, Stahnmühle, 14.
Propp, Gebr., Hildesheim, 47.

R.

Raber, Friedr., Obstschleifmaschine, 123.
Reiser und Casson, Mehl-Reinigungsapparat, 148.
Reiser, Karl, Schrot-Schleifmaschine, 18.
— — — „Paul, Mael- und Getreide-Putzmaschine, 149.
Robinson & Son, Ltd., Horizontalen Weizenputz-
und Sortiermaschine, 150.
Romon, Jacques H., Mehl-Reinigungsmaschine, 18.

S.

Saite, Friedrich, Färbung für Färbeschleier mit Kreis-
schleifmaschine, 149.
Schaltberger, H., Obstverwertungsanstalt zu Halligen-
feld, 65.
Schle, Ferd., Mischmaschine mit Planischern, 147.
Schmuck, Henry, Maschine zum Zerreiben von Asperin,
124.
Schmuck, J. H., Maschine zur Conservenfabrikation, 23.
Schmidt, Heinrich, Fruchtpresse, 124.
Schmuck, Heinrich, Vorrichtung zum Auftrifugen zur
Erzeugung von Zuckerplattier nach dem Ringstern,
123.
Schmitt, W., Teigknetmaschine, 120.
Schopf, J. M., Zerkleinerer für Walzenstühle, 18.
Schottberger, H., Reizungsvorrichtung für Getreide,
148.
Schottland, Hafensmüllerei in —, 23.
Schöder, Carl, Effortzerreier, 14.
Schulze, Gito, Ausziehbare Backofen, 130.
Schwarte & Amande, Obsterfasser-Mahlung mit selbst-
thätiger Abwägung der Arbeitsleistung, 148.
Seck, Gebr., Nöblichmaschine und Maschinenfabrik
vorm. —, Viersen, 148.
— — — „Automatische Walzenmühle von W.
G. C. H. Kakebeck, Middelburg, 118.
— — — „Schaltvorrichtung gegen schädliche
Anlauferschlagen von Mahlwälzen, 150.
Sedley, C. Th., Reizen- und Reizungs-Bachofen, 150.
Sempi, Paul, Semmelpresse, 120.
Senn & Hake, Verfahren zur Gewinnung von Reiz-
stoffe aus Rohstoffe, 14.
Stein, Carl Hermann, Schleifmaschine, 18.
— — — „Schleifmaschine, 149.
Stiel, Steinhilf, Vorrichtung zur Getreide-Reinigungs-Verfahren,
119.
Stroh, Christoph, Schrotmühle, 17.

T.

Tefel, Philipp, Flanscheier, 17.
Telescop, Zweideck-Ansaug-Hampf-Bachofen — von
Werner & Pfleiderer, Cassanuth, 460.

Thomson, D., „Blomtex“-Misch- und Knetmaschine, *50.
 Treack, R., Nudelfabrik, *50.
 Turner, E. R. & T., Getreide-Wasch- und Trocken-Apparat, *16.

U.

Uhlend, W. H., Abziehapparate für Stärkefabrikation, *20.
 — — —, Dextrinbelagapparate, *11.
 — — —, Kaltwasserapparate für Stärkeblöcke, *21.
 — — —, Kartoffelreihen, *22.
 — — —, Kartoffelstärkefabrik, System —, *41.
 — — —, Kugelmühle, *41.
 — — —, Stärke-Trockenmengen, *10.
 — — —, Waschbottich, Laven für Stärkefabrikation, *61.

V.

Vaughan, John W., Vierwalzenstuhl, *48.
 „Victoris“-Mischmaschine, Duplex — mit Packapparat von Hermann Dietz, *5.

W.

Wagner, Georg, Flaschebiter mit gleichmässiger Beschüttung, *49.
 Weckmann & Hammerstein, Kalkseimungsmaschine für Getreide, *26, *44.
 Weirich, Gustav, Reisentülmungsmaschine, *8.
 Weismüller, Gebr., Aspirations-Reinigungsmaschine für Getreide jeder Art, *58.
 — — —, Getreide-Reinigungs- und Sortiermaschine, *37.
 Weiss, Emil, Lese Burzen für Flansichter, *1.
 Wendschach, Carl, Zerklüftungsmaschine, *27.
 Werner & Pfleiderer, Backerol-Maschinen, *28.

Werner & Pfleiderer, Maschinen zur Teigwaren-Fabrikation, *19.
 — — —, Tablett-Pressen, *43.
 — — —, Zwiendeck-Auszug-Dampf-Backofen, *60.
 Weyerhauss, Jalme, Abziehvorrichtung f. Flansichter, *17.
 Whitmore & Blayton, Weizen-Wasch- und Trockner-fahren, *46.
 Williams, Anson H., Getreide-Reinigungsmaschine, *1.
 Wimmer, Rieger-Schälmaschine, Patent —, *37.
 Witt, C. Brod de, Bohnsortiermaschine, *13.
 — — —, Dr. Otto N., Verfahren zur Gewinnung von Reinstärke aus Rohstärke, *23.
 Woerner & Co., Ungarische Flansichter-Hochmühle auf der Milkenstein-Anstellung in Budapest, *5.

Z.

Ziegler, Leopold, Trommel-Schleudermühle, *49.

Notizen.

Cassirieren von Fleisch, Zum —, 34.
 Dampfapparat, Ein neuer — für Backereien, 30.
 Eier, Getrocknete —, 61.
 Erzeugungsdatum, Mit — versehene Mehlsäcke, 60.
 Fleischbrot, 61.
 Fördervorrichtung für Getreide- und Mehlsäcke vor-
 halb der Mühlschleife, 16.
 Getreidevorräthe, Aufbewahrung von — in künstlich
 gekühlten Räumen, 27.

Kleie, Verfälschung von —, 28.
 Karabrot, Grünküchen —, 69.
 Kupplung mehrerer Flansichter mittels Schraubenränder,
 27.
 Kühle, Baumgewicht der —, 27.
 Mehlsäcke, mit Erzeugungsdatum versehene —, 60.
 Mehlstaub-Explosionen in Windmühlen, 27.
 Mühlsteine, Künstliche —, 60.

Pferdefleisch, Zur Erkennung von — in Fleischcon-
 serven, 61.
 Schädels für Windmühlendächer, 60.
 Schüttelvieh, Der Antrieb von —, 28.
 Transportvorrichtung für Getreide, 45.
 Trocknen von Obst, Das —, 34.
 Weizenmehl in Roggenmehl, Das Vorhandensein von —,
 52.

Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung A.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, U. H. Uhland.

Transport und Verkehr. Getreide-Speicheranlagen.

(Mit Abbildungen, Fig. 1–5.)

Nachdruck verboten.

Die gewöhnlichen Bodenspeicher erfordern, weil sie Schüttungen über 1 m Höhe kaum zulassen, trotz der vielen mechanischen Einrichtungen, mit denen sie in letzter Zeit für den Transport, das Reinigen und Umstecken des Getreides ausgestattet wurden, immer noch einen verhältnismässig grossen Aufwand an Menschenkraft. Vortheilhafter sind schon die in Amerika unter dem Namen Grain-Elevators bekannten Silospeicher; sie haben bekanntlich nur vertikale Scheidewände, durch welche sie in schachtförmige Kammern von meist quadratischem, sechseckigem oder rundem Querschnitt getheilt werden, die in ihrer ganzen Höhe mit Getreide

des Zuleitungsrohres in den Triichter geschüttet und von hier durch den Elevator in den Dachraum gehoben, passiert dort eine Serie von Reinigungsapparaten und kann nun entweder senkrecht herunter in die Caissons oder zu beiden Seiten mittels Transportbänder in die Speicherräume geleitet werden. Hierzu sind in dem Bodenspeicher senkrechte Fallrohre angeordnet. Soll das Getreide geleitet werden, so wird es aus den Böden und Caissons auf die im Erdgeschoss liegende Fördervorrichtung und mittels derselben zum Elevator geleitet. Durch diesen wird es gehoben, geht durch die Reinigungsapparate und vertheilt sich wieder in die verschiedenen Räume.

Zum Verladen wird das Getreide auf demselben Wege mittels des Elevators in den Dachraum der Silo geführt und fällt von dort, wie Fig. 2 veranschaulicht, entweder durch die an der Vorderseite befindliche Rohrleitung in angehängte Säcke oder durch die punktirt gezeichnete Rohrleitung auf der Rückseite direct in vorgefahrene Wägen etc.

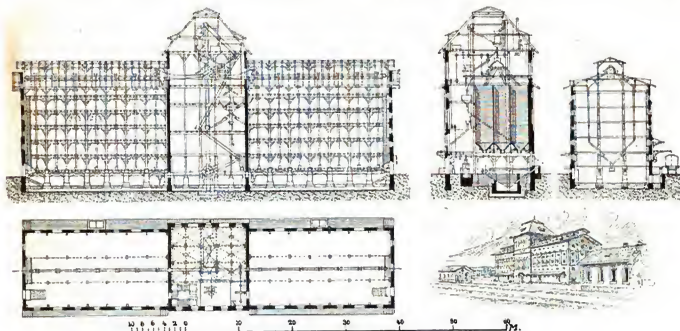


Fig. 1–5. Getreide-Speicheranlage in Grosswarden.

gefüllt werden können. Aus diesen unten triichterförmig gestalteten Kammern kann das Getreide zum Lüften, Reinigen und Verladen direct auf die Transportvorrichtungen abgelassen werden. Um nun aber die Speicherräume ausser für Getreide auch für andere Materialien benutzen zu können, hat man als für diesen Zweck am geeignetsten auch gemischte, aus gewöhnlichen Bodenspeichern und Silos bestehende Anlagen gebaut.

1.

Eine derartige gemischte Anlage, von der Lagerhausgesellschaft in Grosswarden erbaut, wird durch die uns vom „Deutscherbau“ zur Verfügung gestellten Abbildungen (Fig. 1 bis 5) veranschaulicht. Bei dieser Anlage sind, wie der Ingenieur Christian Ulrich in genannter Zeitschrift zu den Abbildungen erläuternd bemerkt, Lagerräume für 67 000 q vorhanden. Die Gesamtkosten der Anlage, einschliesslich der Verwaltungsgebäude, Gleise, Einfriedigungen etc. stellen sich auf 280 000 M.

Der Thurmbau in der Mitte ist der Silo. Zu beiden Seiten derselben befinden sich die Bodenspeicher, welche aus dem Erdgeschoss fünf Stockwerken und dem Dachraum bestehen. Das Erdgeschoss dient zu Transportzwecken, die Stockwerke werden mit Getreide beschüttet und im Dachraum sind die mechanischen Vorrichtungen angeordnet. Der Silo hat im Erdgeschoss vorn den Gasmotor, von dem aus auf der vorderen Seite die Kraft durch Riemen nach oben übertragen wird. Dahinter liegen Abfallschläuche für das Getreide, dahinter zu dreien 9 rechteckige Silobehälter, Caissons genannt. Unter diesen befindet sich ein Sammeltrichter (s. Fig. 2), in den von aussen her ein Zuleitungsrohr führt und welcher zugleich als Einschütrumpf für einen Elevator dient. Das Getreide wird mittels

Müllerei.

Die Mülhlentechnik der Gegenwart.

Von einem alten Müller. Nachdruck verboten.

Die Mülhlentechnik steht gegenwärtig unter dem Zeichen der Automatik! — Das Streben, menschliche Handleistungen durch mechanische Bewegungen zu ersetzen, ist die Triebfeder aller gewerblichen Technik und in der Müllerei nicht gerade erst in letzter Zeit zur Geltung gekommen. Im Gegentheil! Die sogen. „Buckelei“, womit in der Müllersprache das Heben und Tragen der Mühlsteine bezeichnet wird, um das Mahlgut von Stock zu Stock, von Maschine zu Maschine hin- und herzuschaffen, es auszuschiütten und aufzuschütten, ein- und auszusacken, ist seit Jahrzehnten durch die Verwendung von Aufzügen, Brecherwerken, Seubecken, Gurten, Riemen und Schloten erleichtert und ersetzt worden, und es ist stets eine vornehmliche Aufgabe der Mühlenbauer gewesen, durch Benutzung dieser Hilfsmittel, so weit möglich und dienlich, menschliche Kräfte und Dienste zu ersparen und die Betriebskosten zu verringern. Mühlen, zu welchen das Getreide an dem einen Ende eingeschüttet und das Mehl am anderen Ende fertig gemischt abgesackt wird, ohne dass dabei eine andere Dienstleistung erforderlich ist, als diejenige, welche die Ueberwachung des Zeuges, die Anstellung und Einstellung der Maschinen erfordert, giebt es aller Orten und gab es lange bevor die Einrichtung eines solchen automatischen Betriebes als etwas Besonderes angesehen wurde. In der That ist denn auch das Wesentliche dieser Anordnungen in etwas anderer zu sehen, als in der Automatik, d. h. der Selbstbedienung, der Selbstschüttung und der ununterbrochenen Absackung fertigen Mehles. Der Betrieb solcher Mühlen soll ohne

Verwendung von Mählsteinen, unter ausschließlicher Anwendung von Walzen erfolgen, und zwar nur von Hartgusswalzen.

Diese Einschränkung scheint uns indessen nicht gerade gerechtfertigt. Denn die Maschinen, durch deren Erfindung die heutige Walzenmüllerei eingeleitet worden ist, die Wegmann'schen Porcellanwalzen eignen sich für die Zwecke der automatischen Mähhetrie ohne Mählsteine einzusetzen, und dürfen nicht ausser Betracht gelassen werden, die Kunst, aus heimiſchem Gerwech backfähiges Mehl zu erzeugen, nicht ganz verloren gehen und letzteres nicht noch mehr entwertet werden soll. Angesichts der immer mehr um sich greifenden Verwendung ausländischen harten Weizens, drängt sich uns die Ansicht auf, dass der weiche indische Weizen nur deshalb an Verwendung eingebüßt haben dürfte, weil bei Verwendung und Einwirkung glatteuwerder, metallener Walzenflächen, die weichen Kleberzellen desselben schlechterdings nicht zertheilt werden können, sondern unter Annahme ihrer Mindervortheiligkeit als Uebergang und beim Putzen entfernt werden. Da aber das Mehl ohne die vollständige Zerkleinerung dieser Zellen nicht die volle Backfähigkeit haben kann, welche der Kern des Weizens darbietet, so müssen energischer wirkende flächliche benutzt werden, wie solche im Porcellan zur Verfügung stehen. Deshalb ist die Verwendung von Porcellanwalzen ebensovienig beim Bau automatischer eingerichteter Mühlen anzuschließen, wie diejenige von Hartgussglattwalzen allein zu fordern sein dürfte.

Mit dem Fortfall der Mählsteine wird die Mühle einfacher, einheitlicher, übersichtlicher; der Rannbedarf geringer, die Bewegung des Mahlguts kürzer; die Vornahme wird nicht durch Ausserbetriebsetzungen, wie sie das Schürfen der Steine erfordert, unterbrochen; die Vermahlung der verschiedenen Uebergangsprodukte gleichzeitig neben einander hat zur Folge, dass auch ein zu jeder Zeit qualitativ gleichbleibendes Mehl fertig und abgeseckt werden kann.

Indessen hat die Einrichtung automatischer Mühlen auch mit Walzen ihre Grenzen; sie setzt eine anhaltende, gleichbleibende Triebkraft voraus und ein Mahlquantum, das gross genug ist, um diejenige Anzahl von Walzenstücken, auf welche sich das Mahlgut für die verschiedenen Passagen vertheilen muss, auch gleichzeitig zu beschleunigen und in ihrer Leistungsfähigkeit voll auszunutzen. Wo die Betriebskraft unregelmässig und das Mahlquantum zu gering ist, (10 000 kg dürfte das Wenigste pr. 24 Stunden sein), ist es für den Müller vortheilhafter, unter Benützung von Säcken oder Silos einen Betrieb zu unternehmen, welcher die Uebergangsprodukte nach einander vermahlt, und die fertigen Mehlsorten dann besonders zu mischen. Um Qualitätsmehle zu erzeugen und aus einander zu halten, dürfte eine solche Einrichtung überhaupt vorzuziehen sein.

Abgesehen von dem Bau automatischer Mühlenanlagen ist die Mählentechnik durch die Herstellung von Plansichtern und Flachsichtern in Anspruch genommen. Diese Maschinen haben das Asehen des Mehles, welches sonst durch Schläuche, kautige und runde Cylindersiebe mit ohne Streudügel erfolgte, auf die ursprüngliche Bewegung zurückgeführt, wie sie mit dem Handseie ausgeführt wird, und stellen mehrere Siebtischen, die diesem Zweck verschiedener Durchlassfähigkeit einander und giebt dem Apparate eine der Handseie nachgeahmte, wogerechte oscillirende Bewegung. Die Idee, dabei auch leichte Mahlguttheilen, wie beim Handsie, ohenauf zu halten, und deren Scheidung zu erleichtern, hat sich bei den Plansichtern nicht verwirklicht. Das Siechtgut wird auf dem langen, schmalen Wege, der ihm angewiesen ist, und durch die Leisten und Vertiefungen, welche die Vorbewegung fordern müssen, stetig gewendet. Eher würden die erst seit kurzem angebotenen Flachsichter auch dieses Ziel zu unterstützen verdienen, welche dem Siechtgut einen kurzen, breiten Weg, ohne solche Leisten-Hindernisse und Fördernisse, hlos durch geneigten Fall anweise; doch fehlen darüber noch Erfahrungen. Besondere Schwierigkeiten bei allen wogerechten Siebtischen macht die Beseitigung der Siebverstopfungen. Die Vorrichtungen, die diesem Zweck dienen sollen, bedürfen noch der Vervollkommnung; bei den sonstigen Vorzügen muss man aber ihre Mängel mit in Kauf nehmen.

Die Plan- und Flachsichter gestatten auf kleinem Raum eine sehr energische Absichtung; durch die Lage der Siebe über, herzu, unter einander, wird die Trennung nach Grösse und Feinheit sehr scharf durchgeföhrt und noch fertiges Mehl gewonnen, als bei anderen Vorrichtungen. Der Umstand, dass die Plansichter ein grosses Quantum durchzulassen gestatten, hat dazu geführt, in einer Maschine mehrere Siebttheilungen, jede für ein anderes Mahlgut, anzuordnen. Diese Concentration der Siebseier dürfte indessen bei vorkommenden Reparaturen der Siebtage unwillkommene Betriebsstörungen zur Folge haben; auch werden die Maschinen baldreich zu gross, an und für sich zu schwer und durch Ueberbürdung mit Mahlgut zu sehr beschwert, um leicht genug der oscillirenden

Bewegung folgen zu können, welche durch die oblonge Form, die man ihnen ohne Noth giebt, ohnehin schwer in Balance zu halten ist. Eine quadratische Anordnung, wie sie die Flachsichter haben, erheischt uns annehmbarer; sie hat leichtere Bauart zur Folge, lässt sich leichter anbahnciren, macht die Anordnung der pendelnden Bewegung weniger schwierig und gewährt dadurch, dass sie nur auf zwei Siebttheilungen eingerichtet zu werden braucht, namentlich für kleinere Betriebsanlagen mehr Vortheile. Man sollte auf diese quadratische Anordnung wohl mehr zurückgreifen, als bisher geschehen.

Wenig Auklang finden in der Mählentechnik noch immer die Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, das Getreide zu schälen. Der Zweck des Schälen ist doch kein anderer als der, zu verhindern, dass das Mehl durch Schalentheilehen, die vor der Zerkleinerung schon abgehoben werden können, verunreinigt werde. Die Verhütung der Ursachen sollte doch stets den Vorzug haben vor der Beseitigung der Folgen. Es ist die Abneigung gegen das Schälen um so weniger erklärlich, als doch vielfach der Weizen gewaschen wird und ein Abschälen der Oberhaut mit wenig Mitteln diesen Waschen unmittelbar folgen könnte. Ob ein stärkeres Schälen, das auch die Fruchthaut beseitigt und das Getreide gewissermassen schon abgehoben werden können, verunreinigt werde. Die Verhütung der Ursachen sollte doch stets den Vorzug haben vor der Beseitigung der Folgen. Es ist die Abneigung gegen das Schälen um so weniger erklärlich, als doch vielfach der Weizen gewaschen wird und ein Abschälen der Oberhaut mit wenig Mitteln diesen Waschen unmittelbar folgen könnte. Ob ein stärkeres Schälen, das auch die Fruchthaut beseitigt und das Getreide gewissermassen schon abgehoben werden können, verunreinigt werde.

Die Müllerei leidet indessen zur Zeit an der Ungunst der Preisverhältnisse und einer noch nie so empfindenden Ueberproduction; solche Zeiten sind für fortschreitliche Entwicklung der Mählentechnik nicht geeignet; daher wird sich dieselbe wohl für die Zukunft einschränken müssen.

Automatische Walzen-Hochmühle

von Hoerde & Comp. in Wien.

(Mit Abbildungen, Fig. 6 u. 7.)

Nachdruck verboten.

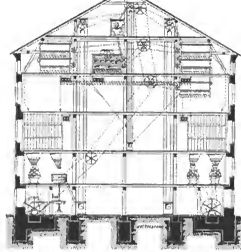


Fig. 6. Automatische Walzen-Hochmühle von Hoerde & Comp., Wien.

Die in Fig. 6 und 7 im Grundriss und Querschnitt dargestellte Walzenhochmühle ist für eine tägliche Vermahlung von 2000 Ctr. Weizen in 24 Stunden bestimmt und zur Erzeugung von drei Mehlsorten eingerichtet. Durch Einschaltung einiger Transportschnecken und Mehlmischmaschinen kann die Anlage jedoch auch, den jeweiligen Bedarf entsprechend, mehr als drei Mehlsorten produciren.

Die Disposition der Mühlenanlage ist so getroffen, dass sich an das Mittelhaus bildende eigentliche Mählengebäude links das Silohaus und die Kopperei, rechts das Mehlmagazin anschliesst, während Kessel- und Maschinenhaus am rechten Winkel an die Rückseite des Mittelbaugebäudes anschliesst. Der Betrieb der Mühle erfolgt durch eine 400 HP-Verbundmaschine, deren Schwungrad als Seilscheibe ausgebildet ist.

Das ankommende Getreide wird, bevor es in die Silozellen gelangt, erst einer Vorreinigung unterzogen, um Stau und grobe Beimischungen zu entfernen. Zu diesem Zwecke sind drei Schrotcylindern und drei Aspiratoren aufgestellt. Die eigentliche Kepperei besteht aus fünf Aspiratoren, die mit je vier Ventilen versehen sind. Treibersylindern zusammenarbeiten, und zehn Etagen-Schmalmaschinen, Patent Wimmer. Diese Etagenschmalmaschinen bewirken bei mehrmaligem Durchgang eine vollkommene Schälung des Getreides. Die Keime werden beim Bearbeiten in der Maschine theils herausgerissen, theils so zusammengeschiffen, dass sie dünne, leichte Blättchen bilden, welche beim Griesputzen dem Winde eine grosse Fläche darbieten und infolgedessen leicht von demselben mitgenommen werden. Während des Durchganges durch die Schmalmaschine ist das Getreide einer sehr kräftigen Ventilation ausgesetzt, wodurch es etwas von seinem Wassergehalt verliert und so das aus ihm erzeugte Mehl trockener und backfähiger wird. Bei Anwendung der Schmalmaschinen, welche der Weizen zweimal zu je fünf Passen durchlaufen, die Spitzgäse wegfallen, weshalb das geschälte Korn noch zu gross, vertheilt auf Walzen durchlaufen muss, um auf einer in's Spalte noch abhängenden Schmutztafelung vollständig entfernt werden. Die Schmalmaschinen sind, wie aus Fig. 7 ersichtlich, zu je fünf in einer Reihe aufgestellt, und werden von unten angetrieben.

Der vollständig gereinigte und geschälte Weizen gelangt aus den Bürstmaschinen zur Vermahlung in das Mittelhaus. Das Schrot wird auf zwei Differentialwalzen, das Ausmahlen der Kleie auf Dimebratoren, und zwar sind diese Maschinen in der rechten Mählentheile aufgestellt. Die linke Mählentheile wird von den das Auflosen und Ausmahlen der Griesse und Dunste beorgenden Porcellanwalzenstählen und Mahlgängen eingegeben.

Die Sortirung eines jeden Schrot- und Auflossystems bestehend aus drei Centrifugalsichtern, nämlich einem Schrot-, einem Sortir-

und einem Mehlsichter. Aus dem ersten Schrottsichter geht der Uebergang auf den zweiten Schrotstahl, der Uebergang des zweiten Schrottsichters geht auf den dritten Schrotstahl u. s. w., bis die Kleie auf den Dimebriatoren ausgemahlen wird.

In der Mitte des Gebäudes sind Uebertragungselevatoren aufgestellt, welche die Putzgriese und Dunste in das Dachgeschoss heben. Dort werden die letzteren, bevor sie auf die Putzmaschinen gelangen, auf Rundsichtern mit Schöpfwerk und selbstthätiger Bürste der Grösse nach sortirt.

Das Putzen der Griese und Dunste erfolgt auf vierfachen „Preciosa“-Putzmaschinen, Patent Hoerde & Comp., welche, Fig. 7 punkirt gezeichnet, im Querschnitt Fig. 6 im vierten Stockwerk links neben der Mittelsäule stichbar sind. Diese Putzmaschinen haben keine Kleiekammer, sondern rotirende Kleiefänger, durch welche die Aspirationsluft so gereinigt wird, dass sie ohne weiteres in den Mühlenraum austreten kann. Bedingung ist für die Gries- und Dunstputzmaschinen „Preciosa“, dass die Gries- und Dunste bereits sortirt und mehlfrei in die Einlaufgasse der Maschine gelangen.

müllers bleiben, durch richtige Wahl und Behandlung der Mahlesteine möglichst viel gesunde Hirse und wenig Schrot zu erhalten. Von Wichtigkeit ist bei der Hirseschälerei eine gute Vorreinigung der Rohhirse, denn nur reine und gleich grosse Körner können zwischen den Steinen eine gleichmässige Schälung erfahren. Eine für gute Auarbeute geeignete vollständige Hirseschäl-Einrichtung wird von F. Paulinitz in den „Allgem. Mähl.-Nachr.“ wie folgt beschrieben:

Die rohe Hirse wird mittels Aufzuges vom Boden oder Silospeicher in einen dreifachen, mit Messingdrahtgewebe bespannten Schrollencylinder gewöhnlicher Bauart geführt. Im ersten Fach dieses Schrollencylinders wird der Staub, im zweiten werden die zu Kleie zu vernehmenden Samereien und im dritten die reine Hirse abgeschieden, welche letztere darauf in einen dreifachen Stauber mit doppeltem Sieb- und Hirsretrierer kommt. Hier werden schon die geringeren Hirsesorten, No. 3, 4 und 5, ausgeschieden; die besseren Sorten, welche den Saugwind passiert haben, gehen durch einen mit geschlitztem Blech bespannten, fünffachen Cylinder, in welchem sie in die fünf Sorten No. 3, 4, 3, 2, 1 gesondert werden.

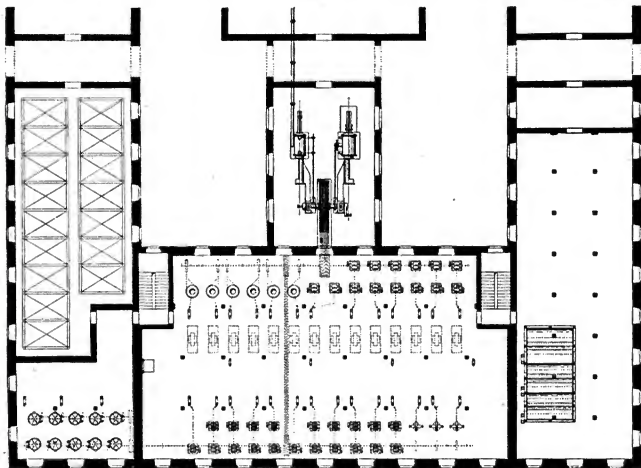


Fig. 7. Automatische Walzen-Hackmühle von Hoerde & Comp., Wien.

Die fertig geputzten Griese und Dunste werden mittels Transporttechniken den Behältern zum Vermahlen auf den Förderebenen und auf den Mahlgängen, welche letztere mit französischen Steinen versehen sind, zugeführt. Die Sortierung der Auf- und Anmahlssysteme besteht aus je zwei Centrífugalsichtern. Von diesen sowohl, wie von den Schrottsichtersystemen werden die Mehle durch unterhalb derselben angebrachte Transporttechniken den für drei Mehlsorten bestimmten, automatisch wirkenden Mehlmischmaschinen, System Hoerde & Comp., zugeführt. Bevor die Mehle in die Mischmaschinen gelangen, passieren sie noch je einen Beutelsylinder, damit bei ev. Schadhafwerden eines Sackes keine fremden Theile in die Mischmaschinen gelangen. Unterhalb der Mischmaschinen werden die fertigen Mehle abgesackt.

Hirseschälerei.

So wesentliche Fortschritte auch die Hirseschälerei in jüngerer Zeit gemacht hat, noch ist keine Aussicht vorhanden, den alten Hirseschälgang durch eine Hirseschälmaschine zu ersetzen, und so lang noch der Hirsengang, bestehend aus dem Läufers aus feinem Sandstein und dem aus guter Thonerde und einigen Beimischungen zubereiteten Leimboden (als Bodenstein), den wesentlichen Factor für gute Hirseschälerei bildet, wird es auch die „Kunst“ des Hirs-

Die geringeren Sorten 3, 4 und 5 werden am besten gleich in Säcke aufgelegt. Die besseren Sorten 1 und 2 werden besonders behandelt, die Sorten 1 und 2 gehen direct in die über den Schälgängen befindliche Vorrathskästen geführt. Nämlich beginnt das Schälung; die rohe Hirse No. 1 geht durch den ersten Schälgang, aus welchem sie nur zur Hälfte etwa wieder heranskommt. Sie passiert alsdann den zweiten und darauf den dritten und letzten Schälgang. Die Schalen werden durch Abzugen stets sofort entfernt. Da die fetthaltige Hirse durch das Schälung etwas rehmäßig und ungleich geworden ist, kommt sie erst noch in eine Hirsopolirmaschine, in welcher der fette Schmutz abgesondert wird, und dann auf einen Stauber mit doppeltem Sieb, der sie in Hirsckleie, Bruch und geschälte Hirse sortirt. Die geschälte Hirse geht durch eine zweite Polirmaschine mit Stauber und wird in Hirsckleie, Bruch und geschälte Hirse No. 5 und 1 gesondert. Die letztere Nummer durchläuft noch eine dritte Polirmaschine mit Stauber und ergibt Hirserschrot No. 4, 5 und 1. No. 1 dieses Hirserschrotes läuft durch einen mit gelochtem Blech bespannten Sortiorylinder und liefert die No. 1, 2, 3 und 4 der fertigen Marktware.

Die Rohhirse No. 2 macht dasselbe Verfahren durch und liefert die No. 2, 3, 4 und 5 der fertigen Marktware.

Von den drei geringeren Sorten der Rohhirse wird in zwei Hirseschälgängen und zwei Polirmaschinen mit zwei Saugflüßern fertige Marktware von gewählter Hirse No. 3, 4 und 5 hergestellt. Ein Mahlgang mit scharfem Sandstein und ein mit Messing-

Duplex-Victoria-Mischmaschine mit Packapparat

von Hermann Dietz in Leipzig.
(Mit Abbildungen, Fig. 11—13.)

Die Duplex-Victoria-Mischmaschine der Firma Hermann Dietz in Leipzig, Gustaf-Adolf-Str. 23, besteht aus dem zweikammerigen Mischbehälter a, b, dem darunter angeordneten Mischapparat c und dem Elevator d. Sie eignet sich besonders für die sog. Posten-Müllerei, bei welcher es vorteilhaft ist, wenn man mit zwei Kammern (hier a b) abwechselnd arbeiten kann.

Das Mischgut wird beim erstmaligen Füllen der Kammern durch besondere Rütteln direct in diese aufgegeben, später, d. h. während des Betriebes, tritt der Elevator in Thätigkeit, welcher das aus dem Mischapparat kommende Gut aufnimmt und nach Wunsch auf die eine oder andere der beiden Schnecken a, b, vertheilt, von welchen dasselbe dann von neuem in die Behälter a resp. b abgeleitet wird. Mittels dieses kontinuierlichen Kreisprocesses ist es möglich, ein innig gemischtes Endprodukt zu erhalten.

Wie schon erwähnt, ist stets nur die eine der beiden Kammern im Betrieb, während die andere entweder entleert oder frisch gefüllt wird. Zum Absperrn der Kammern vom Mischapparat dient eine Klappe e, welche von den Windwerken g, d, aus mittels Kettenzuges nach Bedarf in die ausgezogene (e) oder die punktierte (e₁) Stellung gebracht wird.

Der beiden Kammern gemeinsame Boden ist trichterförmig gestaltet und hat an seiner tiefsten Stelle einen von Regulierschieber und dem beweglichen Rüttelblech verschlossenen Auslass. Das Rüttelblech wird von den im Mischapparat e angeordneten Rüttelscheiben in schwingende Bewegung versetzt, wodurch das in der gerade mit dem Mischapparat verbundene Kammer liegende Mischgut in gleichmäßigen dünnen Schichten auf dem Rüttelblech herabgleitet. Hierbei wird es von einer schnellkreisenden Bürstenwalze erfasst und heruntergebürstet, zugleich werden die im Mehl vorhandenen Klümpehen aufgelöst, da die Walze mit gelindem Andruck arbeitet. Die grobe Umlaufgeschwindigkeit dieser Bürste verhindert das Festhalten des Mehles an derselben. Das gemischte Mehl fällt in die Sammelstrecke und wird von dieser nach Bedarf entweder dem Absackstutzen oder dem Elevator zugeführt. Der letztere würde es wie gesagt von neuem anheben und oben in die Kammern aufgeben.

Der oder die Absackstutzen der Mischmaschine können übertreten auch mit einem automatischen Packapparat (Fig. 12 u. 13) in Verbindung gesetzt werden, auch kann man gleichzeitig mehrere solche Absackungen von einer Schnecke a (Fig. 12) aus betätigen lassen. Der Packapparat B (Fig. 12 u. 13) besteht aus der Hauptstange aus der mittels Fest- und Losseiche e, e₁ von der Schnecke a der Mischmaschine A aus angetriebenen Welle f, welche auf den beiden Böcken k, k₁ ruht und an jedem Ende eine Kurbelscheibe g, g₁ trägt. Die letzteren erhalten den Kurbelstangen h, h₁ und dadurch auch der mit diesem verbundenen beweglichen Mischkasten A aufhängung Holzbohle i eine hin- und hergehende Stossbewegung, deren Hül sich durch Verändern der Bolzenlage an den Kurbelscheiben vergrößern oder verkleinern lässt. Bei jeder Drehung der Welle f schlägt die Bohle i einmal gegen sämtliche an die Absackstutzen h, h₁ gelangende zu füllende Säcke; gegen sämtliche der Tourenzahl der Welle f eine ziemlich hohe ist, so folgen die Schläge in kurzen Intervallen auf einander, wodurch die Packung zu einer sehr gleichmässigen wird. Man soll nach Dietz Angaben mittels dieses Apparates per Minute bis zu drei Säcke packen können.

Nachdruck verboten.

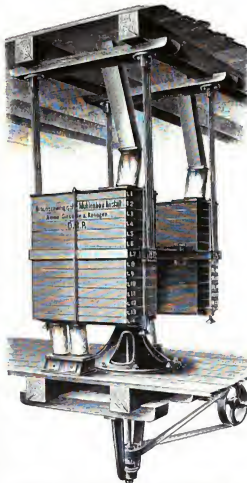
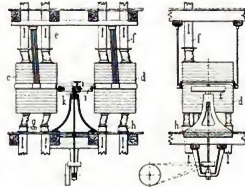


Fig. 14 u. 15. Plansichter aus der Braunschweigischen Mühlenbauanstalt Amme, Giesecke & Koenig, Braunschweig.

Plansichter

von der Braunschweigischen Mühlenbauanstalt Amme, Giesecke & Koenig in Braunschweig.
(Mit Abbildungen, Fig. 14 u. 15.)

Nachdruck verboten.

Eigenartig ist an dem durch Fig. 14 und 15 veranschaulichten Plansichter der Braunschweigischen Mühlenbau-Anstalt Amme, Giesecke & Koenig in Braunschweig vor allem der Antrieb der beiden Sichter e. Derselbe erfolgt von der unter dem Fussboden liegenden Transmission aus mittels Riemens und eines auf einer senkrechten Welle sitzenden, aus dem Schwungrad i und der Kurbel k bestehenden Getriebes. Die zur Uebertragung der Bewegung dienende senkrechte Welle ruht mit ihrem unteren Ende in einem Bügelager und erfährt mit dem oberen Ende die Kurbel k, welche sich in einem gusseisernen Boocke drehbar führt. Die Kurbel ist zur Aufnahme eines, an dem die Sichter e umfassenden Rahmen angeordneten Stiftes vertical durchbohrt. Es theilt sich demnach jede Rotationsbewegung der Kurbel k dem Rahmen und dadurch den Sichern e mit.

Die Anwendung dieses Getriebes motiviert die obengenannte Firma in der Patentschrift Nr. 79 108 wie folgt: „Bei Körpern mit waagrecht schwingender Parallelbewegung ist ein ruhiger Gang durch Ausgleichung der Triebkraft derselben mittels Anbringung belasteter Schwungräder, wie solche bei den Plansichtern mit oberem oder unterem Antriebe zu erfolgen pflegt, nicht möglich, weil ein ungleichmässiges Kraftmoment, bestehend aus der Fliehkraft des schwingenden Körpers und dem Hebelarme, bzw. dem Abstände der Schwingenebene des Schwerpunktes vom Körper und Gegengewichte im Schwungrad, bestehen bleibt. Zur Beseitigung dieses Kraftmomentes wird ein angemessener Apparat das mit einseitig ausgeordnetem Gegengewicht ausgerüstete Schwungrad in die Schwingenebene des Körperschwerpunktes verlegt und hat das Schwungrad mit seinem Gegengewichte die Fliehkraft des an Gelenkstangen, federnden Stäben oder sonstwie aufgehängten Zwihsenstückes welches unterstützt und in waagrecht schwingende Parallelbewegung versetzten Körpers aufzuheben.“

Um diesen Zweck vollkommen zu erreichen ist das Schwungrad i durch geeignete Vorkrichtungen in der Höheablage genau so einstellbar, dass der Schwerpunkt des Plansichters e und der des Gegengewichtes im Schwungrad i in einer Ebene zu liegen kommen. Das Schwungrad i ist aus praktischen Gründen zwischen den beiden Sichern e d angeordnet und betätigt dieselben mittels des schon erwähnten rahmenartigen Zwihsenstückes welches beide Sichter fest umfasst. Die Sichter selbst bestehen aus einer grösseren Anzahl über einander angeordneter Plansiebe, denen das Sichter durch die Schlaube e f von der nächsthöheren Etage auszugeführt wird, während es durch die Schlaube g h wieder abläuft. Um die Sichter e d in ihrer schwingenden Bewegung nicht zu behindern, sind zwischen die Schlaube e f g und die Gegenstangen an den beiden Sichern e d flexible Verbindungsstücke geschaltet, auch ist der Rahmen mit den Sichern mittels federnder Stangen an der Etageende aufgehängt.

Der beschriebene Plansichter wird erst in den Mahlmühlen die sog. Vorcylinde, Griesausscheider, Centrifugalsichtmaschinen und Sortirorylinder; es wird die Anordnung der diesen Functionen dienenden Siebe den jeweiligen Ansprüchen und Verhältnissen entsprechend gewählt. Es liegen 13 bis 17 Rahmen übereinander, von denen die obersten 2—4 mit Drahtgaze bespannt die Vorrichtung, die nachfolgenden zwei Siebe die Auscheidung der gröberen Gries, die dann folgenden die Mehlsiebung und die letzten 2—4 Siebe die Dunstortung auszuführen haben. Das Mahlgut gelangt durch die Decken der obersten Siebe durch bewegliche Schlaube auf den obersten Siebrahmen und von diesem auf den zweiten, resp. dritten und vierten, von welchem dann die Übergänge als nächstes Schrot oder fertige Schalen abgestossen werden.

Die Durchfälle jedes einzelnen Siebes werden nach der Mitte geführt und fallen dann auf Griesausscheiderabramen, welche entweder

mit feinerer Drahtgaze oder Seidengaze (sogenannter Griesgaze) bespannt sind. Die Uebergänge dieser beiden Rahmen ergeben die größeren Griesse. Die Darballe werden wieder nach der Mitte geleitet und dem ersten Mehlsiebrahmen zugeführt. Der Uebergang des letzten Mehlsiebes enthält Dunst und feineren Gries, welche auf dem letzten Rahmen, wie oben erwähnt, weiter sortiert werden. Jede Sorte wird einzeln aus dem Siehter abgeführt. Das Transportelement in den Siehtern ist dasjenige nach den Patenten Carl Haggenmacher, Budapest^{*)}.

Die Siehter sind durchgängig ohne Putzgat, nur bei sehr klammnen und den letzten Produkten ist es zur Reinhaltung der Gaze nötig, solches hinzuzusetzen. Dasselbe läuft dann mit dem Mahlgut zusammen über die Mehrl-, resp. Dinstriebe, wird auf dem untersten Rahmen mittels einer gröberen Drahtgaze abgeseiht und dann durch in jeden einzelnen Rahmen eingehaute Steigevorrichtungen auf den ersten Mehlsiebrahmen gehoben, sodass es tatsächlich einen Weg ohne Ende auf dem Siehter beschreitet.

Der Vorteil des beschriebenen Planisichters ist demnach, abgesehen von der günstigen Betriebsweise, augenscheinlich darin zu erblicken, dass infolge der Anwendung vieler übereinander liegender Siebe, die das Siehtgut nach einander zu passieren hat, nicht nur eine gute Abseihung erzielt, sondern auch an Aufstellungsraum gespart wird, ohne dass die Gesamtleistung der ganzen Anlage darunter leidet.

Automatische doppelte Sackwaage

von der Carlshütte in Alfeld a. d. Leine.
(Mit Abbildung, Fig. 16.)

Nachdruck verboten.

Die in Fig. 16 dargestellte automatische doppelte Sackwaage, deren Ausführung das Eisenwerk Carlshütte in Alfeld a. d. Leine übernommen hat, dient zum Absacken und Abwiegen körniger, sowie mehligartiger Produkte und ist mit einer Vorrichtung versehen, welche es gestattet, die Anzahl der abgewogenen Säcke jederzeit abzulesen.

Das absackende und abzuwiegende Material wird auf geeignete Weise mittels der mittels Transportdruckes an die Waage herangeführt, welche aus zwei vollständig unabhängig von einander arbeitenden Waagen besteht, die nur das Gestell, den Tourenzähler, das Zuführungsrohr und die sogenannten Leitrinne mit einander gemein haben. Das Zuführungsrohr liegt an der höchsten Stelle in der Mitte des Gestelles, wird von der Leitrinne durchbrochen und endet unten in die Leitrinne 1 und 2, die an ihrem Ende zu Absackstutzen umgeformt sind und an die man die zu füllenden Säcke anschnallt. Sittlich sind an die Leitrinne 1 und 2 senkrechte Röhre angeschlossen, welche den entwickelten Staub einem Staubsauger oder einer Kammer zuführen. Der Sackzähler befindet sich in der Nähe der Einmündung des Einfüllrohrs in die Waage, seine Ausführung deckt sich mit derjenigen der gewöhnlichen Tourenzähler. Für die Leitrinne 1 und 2 ist eine umstellbare Doppelklappe, die sogenannten Leitrinne, vorhanden, die, sobald sie einen Sack verlässt, den anderen öffnet. Diese Klappe ist mit dem Waagebalken verbunden und wird von diesem getrieben.

Um die Wirkungsweise der Waage besser zu verdeutlichen sei angenommen, dass der am Stutzen 2 (Fig. 16 links) angehängte Sack gefüllt sei. Es geht dann der Waagebalken nieder und stellt dabei die mit einem Schlitz versehene Leitrinne so um, dass sich dieselbe nach rechts neigt. Durch den kleinen Schlitz in der Röhre fällt aber sofort etwas Material in den fast gefüllten Sack 2, bis derselbe ganz voll ist. Erst wenn dieses der Fall ist, wird auch die untere (kleine) Leitrinne automatisch, durch den in seine tiefe Lage sinkenden Waagebalken, umgestellt. Zugleich wird der Hubzähler betätigt, der dadurch die Zahl der gefüllten Säcke markiert. Derselbe Vorgang wiederholt sich hierauf am Absackstutzen 1.

Die Sackwaage ist am besten in einer solchen Höhe aufzustellen, dass die gefüllten Säcke direct auf die Sackkarren abgeschwallt werden können. Kommen ausnahmsweise kurze Säcke zur Verwendung, so wird unter die Stutzen 1, 2 eine kleine Auffahrtstampe placiert, auf die dann die Karren zu stehen kommen. Zur Bedienung der Waage sind zwei Arbeiter nötig, von denen der eine die leeren Säcke anhängt, während der andere die gefüllten abnimmt. Je nach der Beschaffenheit des absackenden Materials sollen mit der Maschine bis zu 100 Säcke in einer Stunde gefüllt werden können. Eine Verstopfung kann bei dem beschriebenen Waagesystem kaum eintreten, indem man dort, wo das zu verweigende Material zu grobkörnig ist, die untere Leitrinne ganz fortlässt und nur die obere (grössere) benutzt.

Neuerungen im Mühlenwesen.

(Mit Skizzen auf Bl. 2.) 1 Nachdruck verboten.

Verwalzenstuhl von der Mühlenhausanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebr. Seck in Dresden. (Fig. 1-3.) Der Walzenstuhl (Modell B) kann zum Schrotten, Aufösen und Ausmalen Verwendung finden, nur sind in jedem Falle andere herbeiteile und aus anderem Material (Porcellan, Hartguss) gefertigte Walzen einzulegen. Das gusseiserne Gehäuse a ist allseitig gegossen und trägt den gleichfalls aus Guss Eisen hergestellten Speisetrichter b. Die beiden Walzenpaare unabhängig von einander arbeiten, so ist der Speisetrichter durch eine dachförmige Mittelwand in zwei Hälften geschieden, deron jede eine Speisewalze zur Mahlgutzufuhr enthält. Die Menge des von den Speisewalzen den Mahlwälzen zuzuführenden Mahlgutes lässt sich durch einen Schieber d von Hand regulieren, an dessen Stelle event. jedoch auch eine automatische Speiseregulierung am Stühle angebracht werden kann.

Die Einstellung der Walzen g, erfolgt durch Drehen der Handräder e, welche die Spindeln e₁ heben resp. senken. Ueber diese sind die vorderen Enden der um Bolzen f drehbaren Arme e₂ hinweggehoben, welche zugleich die Lagerkörper der heweglichen Walzen g bilden und durch Spiralfedern h in ausgeglichener Zustellung erhalten werden. Die Spiralfedern können mittels sogen. Andruckschrauben h₁ gespannt werden. Ausser durch Einstellung der Walzen von beiden Seiten aus kann die Regulierung des Walzenabstandes auch unter Benutzung des Hebels i von einem Punkte aus erfolgen und verschiebt sich dann die betr. (ausgelenk laufende) bewegliche Walze genau parallel zur (schuelllaufenden) festliegenden. Endlich ist durch weiteres Umlegen des gleichzeitig zum Aus- und Einrücken dienenden Handhebels i speziell bei Auffüll- und Ausmalstühlen noch die Möglichkeit gegeben, den zum Mahlen erforderlichen Druck selbst dann, wenn die Walzen schon zur Anlage gekommen sind, noch zu erhöhen. Das Aus- und Einrücken der Walzen kann mittels des Hebels i auch während des Betriebes erfolgen.

Um bei Leerlauf des Stuhles die Walzen g₁ selbstständig auszuheben und die Speisewalzen still zu stellen, wird die folgende Vorrichtung benutzt: Der Handhebel i ist mit seinem kurzen Fortsatze i₁ durch eine Schiene k mit der im zugehörigen Theile des Speisetrichters vorgesehenen Klappe k₁ verbunden, welche unter dem Einflusse des gegenwärtigen hochst. beim Leertouren rasch und so das Ausrücken der Walzen g₁ etc. bewirkt; gleichzeitig ertönt ein Lautwerk, um den Leerlauf auch in anderer Weise bemerklich zu machen.

Die Walzen g₁ laufen mit ungleicher Tourenzahl, welche durch ungleich grosse, aneinanderschliessende (sogen. Differential-) Räder hervorgerufen wird. Um das Schwellen der Innenwand des Gehäuses zu verhüten, ist der Stuhl innen mit Holzbelag versehen.

Unterhalb der Walzenpaare g₁ ist ein sog. Aspirationsfilter i mit Abklapfvorrichtung m (s. Fig. 3) eingebaut, welches seinen Aufsatze n aus den fließenden Walzenassen erhält und in

von einer der beiden Leitrinnen in den Abklapf vor seiner Construction bekannt ist.

Combinations-Sichtmaschine von John Unwin Askham in Sheffield, England. D. R.-P. No. 72113. (Fig. 4 u. 5.) Die zwei von einander getrennten Ausscheiderräume a zweier Sichtmaschinen, in denen sich ein in sich geschlossener Luftstrom bewegt, sind nur durch die Luftöffnungen k₁ mit einander verbunden. Die Schiebervorrichtung j und das Gehäuse g sitzen, besonders in der Mitte, auf einer Luftrohr mündet an der ersten Kammer dort, wo das grobe Gut in den Abfallstutzen hinabfällt.

Reinigungsvorrichtung für Getreide von H. Schollenberger in Wülflingen (Schweiz). D. R.-P. No. 78351. (Fig. 5 u. 6.) Das Verfahren basiert auf dem Umstände, dass Fruchtkörner, wenn sie unter Vermeidung einer völligen Benetzung auf Wasser gelegt werden, schwimmen, während Verunreinigungen, die spezifisch schwerer sind oder infolge ihrer erdigen Beschaffenheit leicht vom Wasser durchdrungen werden, darin unterinken. Ein Abwaschen der Fruchtkörner ist bei diesem Verfahren nicht heabsichtigt, dagegen wird zum Fortschwimmen der Körner fließendes Wasser benutzt, oder wo solches nicht vorhanden ist, eine künstliche Strömung erzeugt.

Zu diesem Zweck wird ein Wasserbecken a in zwei Abtheilungen b so eingestrichen, dass die auf verschiedenen Niveaus erhaltenen Wasserstände beider dem Bestreben, sich auszugleichen, folgen können. Zur Veränderung der Wasserstände kann an der einen Seite ein Behälter c, der inneren Böttche a, welche etwas höher ist als die andere, mittels eines Schöpftrades c₁ Wasser in das innere Becken gehoben werden. Dies hat ein Nachströmen von Wasser über die Wand a₁ aus dem Behälter b in den Behälter a zur Folge, wodurch die gewünschte

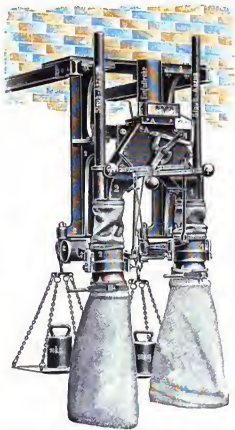


Fig. 16. Automatische Sackwaage vom Eisenwerk Carlshütte in Alfeld.

^{*)} Siehe: "Techn. Reich." 1889, 8-He 151 u. 188 u. 1891, Seite 106.

Strömung von Oberkante a_1 nach Oberkante a_2 erzeugt wird. Das zu reichende Getreide a_3 aus dem Trichter d aufgeschoben, fällt auf die Platte e , von welcher es durch die langsam rotirende Vor-schubwalze f einer Trommel g zugeführt wird, die sich langsam um ihre Achse dreht und dabei die Frucht auf das Wasser ablegt. Die Walze ist perforirt, um dem Wasser den Durchlass zu ermöglichen. Der Wasserstrom treibt die Körner gegen die rotirende Trommel h , welche die Körner aus dem Wasser holt und meistens anstossend, nortwärts auf einer Welle i durch einen angeordneten Scheibelbohrer j . Dadurch wird der Abfluss des Wassers gestoppt, zugleich aber das Zusammenarbeiten der Walzen mit einem Rebeu k ermöglicht, dessen Stäbe zwischen die Scheiben der Walze greifen und das Alaustreuen der Frucht erleichtern. Vom Rebeu wird das Getreide durch die schnell rotirende Bürstewalze l einer Schuckel m zugeführt.

Hat die Trommel h einen selbständig durchlochten Mantel, so fällt der Rest fort und die Bürstewalze l nimmt nur das überschüssige Sieb ab. Zum Ablassen des Wassers aus den Behältern dient ein Hahn n . Erfolgt der Zufluss des Wassers kontinuierlich, so muss das innere Becken mit einem Ueberlauf o versehen sein, der es ermöglicht, das Wasser in der für die Trommel h richtigen Höhe abzuführen.

Getreideschälmaschine von Oskar Haake in Görszig b. Zabelitz und Wilhelm Grohmann in Mühlhitz b. Grossenhain. D. R.-P. No. 78 978 (Fig. 7 u. 8). Der Läuferstein a der Maschine sitzt fest auf der Welle b und ist durch die Riemscheibe c in derobere Bewegung versetzt. Die Welle b ruht in den Lagern d, d_1 der Bügel e, e_1 und ist mit dem Läuferstein a in horizontaler Richtung verstellbar. Hierzu ist in die hohle Ende der Welle b der ringum mit einer Nuth versehene Zapfen der Schraubenring f eingeführt. In die Nuth des Zapfens greifen in die Welle eingeführte Schraubenschrauben g . Zwischen diesen sind rings herum in geschlossenen Rahmen h die einzelnen Theile der Maschine eingesetzt. Zum Befestigen der Steine und zum Nachstellen derselben bei erfolgter Abnutzung dienen die an den Rahmen h angeordneten Zapfen. Der viereckige Theil eines solchen Zapfens ist in den geraden Schlitzen der Scheiben h, h_1 und die runde Verlängerung in schrägen Schlitzen der Scheiben o, o_1 geführt. Die Scheiben o, o_1 sind mit den Scheiben h, h_1 drehbar und greifen mit Zähnen in kleine Triebe p ein, welche auf einer durch die Welle b getriebenen Welle h_2 bzw. dem Wukelstakt m gelagerten kleinen Welle stecken. Mittels eines angeordneten Schliessers wird die Welle gedreht, und dadurch drehen sich auch die Scheiben o, o_1 . Infolge der schrägen Schlitze werden die Zapfen und damit auch die Mantelsteine g hin- und hergedrückt, ist die richtige Stellung erreicht, so zieht man eine Mutter-schraube i fest, welche die Scheiben h, h_1 mit o, o_1 verbindet. Mit i ist der Aufsatz des Oberrades j verbunden, welches an der Maschine ein Saugflüster zum Abführen von Unreinigkeiten und ein Staubsammelbringer anbringt.

Automatische Ein- und Ausrück-Vorrichtung für Walzenstühle von Hermann Bauernmeister in Altona-Ottensen. D. R.-P. No. 76 776 (Fig. 9 u. 10). Bei Walzenstühlen mit Ausrückklappe b im Sperrmechanismus wird der auf einer Handhabe m verschiebbare Exzentribügel e als Haken ausgebildet, und zwar arbeitet er mit der die Reibungskuppelung der Walzenantriebes steuernden Stange f so zusammen, dass ein Heben der Klappe ein Sinken der Stange f und somit die selbstthätige Ausrückung des Walzenantriebes herbeiführt. Umgekehrt hat das Sinken der Klappe b das Heben von f und somit die Ausrückung des Walzenantriebes zur Folge. Beim Ausrücken durch den Hebel m wird der Stange f die Unterstützung a des Hakens e entzogen, während der Hebel m die Stange mittels des Hebels o die Unterstützung a wiederergreift.

Zerkleinerungsmaschine von Carl Wendehueh in Zwenkau i. S. D. R.-P. No. 81 591 (Fig. 11). Der Stein c wird vor der rotirenden Walze a in horizontaler Richtung hin- und herbewegt und läuft hierbei in einer Supportführung d , die für einen beliebigen Abstand der beiden Mahlkörper von einander durch eine Supportspindel h auf einer festliegenden Platte g verstellbar ist.

Abklopplvorrichtung für Plansichter von Jaime Weyermann in Barcelona, Spanien. D. R.-P. No. 83 108 (Fig. 12). An der Scheibe c ist nnter der locker aufgespannten Sieb-gaze eine Sohlgleite d pendelnd aufgehängt, welche bei der Schwingbewegung des Sieb-trichters die Gaze erhebt und dadurch die Siebmassen offen erhält.

Loose Bürsten für Plansichter von Emil Weiss in Berlin. D. R.-P. No. 78 848 (Fig. 13). In den Öffnungen des Gitterwerks a sitzen Bürsten b lose zusammen an der Bewegung des Sieb-trichters. Dadurch wird das Mahlgut getheilt, durchgehörtet und gleichzeitig durch das Anschlagen an das Gitterwerk a die Bespannung neu erhalten.

Kuppelung mehrerer Plansichter, System Ludwig Porz in Fischhausen. D. R.-P. No. 81 525 (Fig. 14 u. 15). Die Plansichter werden an einer Welle a in den Öffnungen des Gitterwerks b angetrieben. Dabei werden die Kurbeln c , also die Schwerpunkt der Sieb-trichter derart zu einander versetzt, dass die Fliehkkräfte sich aufheben (bei 3 Sichten n D. 120°).

Aspirationsvorrichtung mit Filter für Mühlen von L. Heinrich Müller in Görsdorf-Poekau bei Leunigen i. Erz. D. R.-

P. No. 81 628 (Fig. 16). Die Vorrichtung hat ein seitlich nach Art eines Sieb-trichters hergestelltes Filter E , welches an K befestigt ist und durch ein Halbrück L langsam gehoben und durch freien Fall auf eine elastische Sieb-tricht in Erregung versetzt wird. Die bei J angesaugte Staubaft tritt von aussen an den Filtersack E heran und setzt den Staub ah , der dann durch eine Klappe N hinausbefördert wird. Die Luft entweicht durch das Rohr D R.

Getreide-Reinigungs-maschine von Edgar B. Fixler und A. H. Williams in Delta (Ohio). Pat. d. F. St. A. No. 12357. (Fig. 17). Die Maschine hat einen Sieb-trichter, durch den das Getreide a ein Dreieck ab resp. o zwischen einem Ventilator c eingebaut ist. Unter dem Doppel-sieb a ist zum Abklopfen der Bespannung ein flacher Gitterrahmen c angeordnet, unterhalb dessen sich ein triebtrichterförmiger Kasten d befindet, welcher durch eine von der Welle f mittels Stange e , aus beweglicher Klappe e geschlossen ist. In der einen Querwand der Maschine ist ein gekrümmter Rost g eingelegt, auf den das nicht durch die obenstehenden Siebe a und b durchgefallene Material fällt. Grössere Beimengungen desselben gelangen auf ihm hinab und gelangen in das tiefe Fallrohr h , das durch den Rost gefallene Material wird theilweise von der darunter liegenden Riffelwalze aufgenommen und im feinen Strome vertheilt, theils sinkt dasselbe direct auf den sehr niedrig gestellten Brettern n nach unten, am schliesslich auf dem Siebe o anzukommen. Auf diesem Wege ist das Material des Ventilators c ausgetrieben, während die leichteren Beimengungen abgeseigt worden, während Getreide und schwere Theile auf das Sieb o fallen, welches mit dem Sieb p zusammen eine nochmalige Sortirung vornimmt. Die Siebproben können durch die Absackstutzen q r entnommen werden.

Schrottmühle von Christoph Stroh in Niederrhausen im Taunus. D. R.-P. No. 82 544 (Fig. 18). Der keilförmig gestaltete, auf seiner Grundfläche in einer Führung hin- und herbewegte Arbeitskörper b , welcher durch die Luftströmung des Ventilators a innerhalb des ähnlich gestalteten, ebenfalls mit Schrottplatten versehenen Gehäuses a , Der Abstand der beiden Arbeitskörper von einander kann durch Schrauben d geregelt werden.

Kleien-schälmaschine von J. J. Armfield in Ringwood, Hants. Engl. Pat. No. 10 219 (Fig. 19 u. 20). Die Maschine dient zum Abheben der Kleie und sonstiger Unreinlichkeiten. Das hölzerne Gestell a der Maschine enthält ein Sieb b mit darüber liegenden Bürsten c , die sich auf einer Welle d befinden, welche durch die S-förmigen Fanghebel e , einstellbar angeordnet ist. Seitlich vom Sieb b sind Canäle h mit Probirschiebern i vorgesehen, welche letzteren die jederzeitige Controle des Separationsproductes ermöglichen. Unterhalb des Siebes b befinden sich die gebräuchlichen zwei Trausportschnecken f, f_1 , welche nach Bedarf durch Umstellen einer Klappe a oder eingerückt werden können. Der Schrotprozess vollzieht sich durch die Einwirkung der Bürsten c auf das Sieb b gesaugten Luftstromes. Die Fanghebel e lenken den Luftstrom und mit ihm die mitgeführten Unreinlichkeiten mehrfach ab, was die Absiebung wesentlich befördert.

Staubsammler von Moses F. Gale und Howard E. Meadon in Brooklyn, N. Y. Pat. d. V. St. A. No. 535 059 (Fig. 21–24). Der Staubsammler besteht aus einem im Querschnitt viereckigen, im Aufsatz tiefe cylindrischen, tiefertrichterförmigen Kasten, dessen vordere und hintere Wand nach Fig. 22 wellenförmig gekrümmt sind. Mittels der im Innern angebrachten gebogenen Theilwände werden ein sich allmählich verjüngender Leitenal a und trommelförmige Räume b gebildet. Im Leitenal sind Bleche c angeordnet, an denen sich der Luftstrom stösst, wodurch die Staubeitheile niedergeschlagen werden, während die Luft in die trommelförmigen Kammern b steigt, aus denen sie in die Abfuhrstutzen d entweicht. Kurz vor den Abfuhrstutzen d ist ein vordere der Welle e befestigt, während das Siebwerk R an der Nahe eines um des Kurbelzapfen beweglichen Zahnrades m gelagert ist. Dieses wird bei der Bewegung der Welle a vom Zahnrade m auf der durch a hindurchgehenden Achse a bewegt und versetzt so das Sieb in Drehung.

Plansichter von Philipp Tafel in Augsburg. D. R.-P. No. 71 863 (Fig. 25). Der Sichter erhält ausser seiner kreisförmigen Bewegung noch eine solche des Siebes um dessen eigene Achse. Hierzu ist der Sichter in einem Kurbelzapfen a der Welle b befestigt, während das Siebwerk R an der Nahe eines um des Kurbelzapfen beweglichen Zahnrades m gelagert ist. Dieses wird bei der Bewegung der Welle a vom Zahnrade m auf der durch a hindurchgehenden Achse a bewegt und versetzt so das Sieb in Drehung.

Kugelmühle von William Hiurichs in Milwaukee v. St. A. Oesterreich. Priv. vom 19. I. 95. (Fig. 26 u. 27). Die Kugelmühle soll zum Mahlen resp. Quetschen von Samen, Farben, Metallerden und ähnlichen Stoffen dienen. Sie besteht aus einem mörserartigen Gefäss a , welches auf einer vertikalen Welle b befestigt ist und mittels der Riemscheibe c in schnelle Rotation gebracht werden kann. Durch den ringförmigen Vorsprung d des Gefässes a sind die Kugeln e in zwei Lagen getrennt, der obere Rand der Schale a setzt sich in einem Aufsatz h fort, welcher entweder direct an das Gefäss angeschlossen, oder mit demselben durch Schrauben verbunden ist. Die Magnet i im inneren Gehäuse legen sich mit ihren Polen dicht an die Schale a an und sind so kräftig, dass sie ein durch Patentschrift den Kugeln eine normale Kraft bis zu 1500 Pf. (?) mittheilen können. Im Theile h ist ein Sieb oder Drahtgitter j angeordnet, welches die grösseren Stücke zurückhält. Das genügend zerkleinerte Material tritt durch das Sieb j und wird mittels des schrägen Auffangrohrs k abgeleitet.

Die Wirkungsweise der Kugelmühle beruht auf den Gesetzen der Centrifugalkraft.

Reinigungs- u. Fördervorrichtung für in kreisförmiger Bahn bewegte Flachsieber von August F. Jacob. Moll in Lübeck. D. R.-P. No. 49266. (Fig. 28.) Die Fördervorrichtungen werden dadurch in Bewegung gesetzt, dass excentrisch gelagerte Schwunghörper b bei der kreisenden Bewegung des Siebers eine Welle a selbstthätig in Drehung versetzen, mit welcher die Vorseibhücker entweder direct (Fig. 28 links) oder mittels Zahnräder (Fig. 28 rechts) gekuppelt sind. Die Bewegung der Welle a wird durch Kettenräder und Ketten ohne Ende auf die Vorseibkörper etc. übertragen werden.

Staubfänger von Paul Beck in Augsburg. D. R.-P. No. 82933. (Fig. 29.) Der Apparat dient zum Abscheiden fester Theile aus einem Luftstrom, oder zur Abscheidung leiblicherer Theile von schwereren, welche gemeinsam von einem Luftstrom mitgeführt werden. Der rotirende Cylinders a hat einen perforirten Mantel und ein Gehäuse v. Das letztere saugt die Luft von aussen in den Cylinders und hierbei werden die mitgeführten festen Theile aufgehalten d. b. am Eintritt in den Cylinders verbleibt.

Reis-Belagungs-Maschine von Jacques H. Roman in New Orleans, La., V. St. A. Amerik. Pat. No. 535416. (Fig. 30.) Die Maschine besteht aus einem hölzernen Gestell, dem darauf gesetzten Einfülltrichter a, dem Rütteltische b und dem Sammeltrichter c. Der Einfülltrichter a erweitert sich unten zu einem Kasten d, in dem die Vertheilungsschnecke d sich befindet, unterhalb welcher ein mehrtheiliger Vertheilungsschieber s, vorgehen ist, der mittels der Handräder e und liebel nach Bedarf versehen werden kann. Aus dem Trichter fällt das Reinigungsgut in den Trichter h, des Siebes b, welches an vier Stangen elastisch aufgehängt ist und in der üblichen Weise in eine hin- und hergehende Bewegung versetzt wird. Das durch das Sieb fallende Gut rutscht vom Absatzstutzen am unteren Ende des Trichters e, während die auf dem Sieb herabgleitenden Produkte schliesslich auf der schiefen Ebene h ankommen und von da abgenommen werden.

Rütteltischen für Walzenstühle von J. M. Schoepf in Regensburg. D. R.-P. No. 81487. (Fig. 31.) Der um seine Achse e drehbare und seiner jeweiligen Lage feststellbare Rechen a wird von der Welle f der Speisewalze o aus unter Vermittelung des Excenters h, welches durch die Zugstange g mit dem Winkelhebel d verbunden ist, in eine hin- und hergehende Bewegung versetzt. Die Feststellung des Rechens auf seiner Achse e richtet sich nach der Lage des Einfüllschiebers s.

Luftreinigungsmaschinen für Griespantmaschinen von G. Daverio in Zürich. D. R.-P. No. 77075. (Fig. 32—34.) Die einzelnen über dem Sieb S befindlichen Fächer können durch bewegliche Schieber q, deren Höhenstellung sich nach der Menge der auf dem Sieb befindlichen Griesse richtet, gegen einander so abgeschlossen werden, dass der Luftdurchgang eines jeden Faches unabhängig von dem nächstliegenden zu regeln ist. Die Regelung selbst geschieht mit Hilfe zweier Ablassorgane r, von denen r die vom Ventilator durch das betreffende Fach zu entziehende Luftmenge regelt, während r die Saugmenge von der Atmosphäre in Verbindung setzt, um von dort soviel Luft auszusaugen, als nöthig ist, um die durch die Fächer zu saugende Luftmenge zu dem der Ventilatorgeschwindigkeit entsprechenden Quantum zu ergänzen. Zur Abdichtung zwischen Gehäuse und Sieb dienen Streifen s, welche unter Reibung in eine Rinne des Rütteltisches eingreifen (s. Fig. 33).

Schlägerwerk für Schlenderröhren von Hillig & Westphal in Berlin. D. R.-P. No. 81434. (Fig. 35 u. 36.) Die Schläger b, von denen je zwei aus einem Stück bestehen, werden in Aussparungen der aus zwei Scheiben a zusammengesetzten Nabe festgeschraubt. Um die Nabe sicher auf der Welle zu befestigen, umfassen die beiden Nabenhälften mit pyramidenförmigen Aussparungen einen nach zwei Seiten abgewinkelten Walzenkörper c (s. Fig. 36).

Schrot-Siebmühle von Karl Richter in Marburg. D. R.-P. No. 81595. (Fig. 37 u. 38.) Gegenüber der eisernen, rotirenden Mahlbeize h ist eine Halbscheibe o verstellbar befestigt, während auf der anderen Seite eine Einschnittscheibe e und das Schutzblech b tragende hölzerne Halbscheibe d sich befindet.

Fördervorrichtung für Flachsiebe von F. Brandstaedter in Löwen. Belgien. D. R.-P. No. 82382. (Fig. 39.) Es sind Flachsiebe mit geradlinig hin- und hergehender Bewegung vorausgesetzt. Frei über der Siebfläche a sind keilförmige oder pyramidenförmige Hindernisse angeordnet, welche das Fortschreiten des Siebgutes nach einer bestimmten Richtung bewirken.

Reisentheilungsmaschine von Gustav Weirich in Knopio, Finnland. D. R.-P. No. 80695. (Fig. 40.) Der Triebler A, welcher die Reibplatte G trägt, wird getrieben über die feste Schälplatte H hin- und herbewegt. Durch die schwingende Theilungswand B in Verbindung mit dem Abstreifer b im Triebler A wird der Einlauf derart in zwei Theile getheilt, dass das Schälgut bald der einen, bald der anderen Seite der Schälplatte zugeführt wird. Die obere Speisevorrichtung a hat zwei schwingende Klappen d, die durch am Triebler A befestigte Mitnehmerrollen mit Hilfe eines der Klappen veränderlichen Abstandes von einander verschoben werden.

Sichtmaschine von Carl Hermann Stein in Pöschappel. D. R.-P. No. 78341. (Fig. 41.) Die Stirscheiben d des mit vibrirender Bepannung versehenen Sichtcylinders l sind durch federnde Schraubentangen e und Rohre f mit einander verbunden. Die Flügelkreuze h sind auf der Welle a, auf der die Stirscheiben d drehbar angeordnet, der Umdrehung des Sichtcylinders erfolgt von der Scheibe e aus, während die andere d mittler durch die federnden

Verbindungsstangen e f in Drehung versetzt wird. Die treibende Stirscheibe o besitzt demnach der getriebenen d gegenüber ein gewisses Verhältniss, welches dadurch, dass die Naben g der Stirscheiben abseits von denen der Flügelkreuze liegen, bestimmt ist. Den Flügeln wird eine grössere Umdrehungszahl als den Cylindern e theilt; die dadurch hervorgerufenen gegenseitigen Bewegungen beider Theile verursachen eine Vibration der Gaze. Letztere kann nach Bedarf erhöht werden, dass die Stirscheiben selbst dünnwandig dadurch hergestellt werden, die wellenförmig schwingende Bewegung der Gaze soll eine Abklopfung und Lüftung derselben herbeiführen.

Bäckerei und Teigwarenfabrikation.

Bäckerlei-Anlagen.

von der Borbeck'schen Maschinenfabrik und Gieserei in Bergedorf.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 1, und Abbildungen, Fig. 17—19.)

Nachdruck verboten.

Die auf Blatt 1 in Fig. 1—6 dargestellte Dampfbackerei ist für drei Etagenbacköfen eingerichtet, von welchen zwei im Betrieb befindliche voll gezeichnet, ein für später vorgebehrer aber nur punkirt angedeutet ist. Die Disposition des einstöckigen Gebäudes ist derart getroffen, dass sich der Partee der Backöfen, die in der Mitte des Comptoir G, sowie der Kessel- und Maschinenraum D und Heizgang E befinden. Die erste Etage wird von dem Melnboden B und den Zimmern k eingenommen, und ist vom Partee aus durch die Treppe i zugänglich. Der Bodenraum C wird gleichfalls als Mischlager benutzt und steht mit der ersten Etage durch eine Treppe i in Verbindung.

Die Mischlager werden durch die Gänge A, die mit der ersten Etage den Bodenraum C heben. Hier wird das Mehl zur Herstellung des Teiges zunächst in die Mehlmischmaschine b gegeben, aus welcher es durch einen Schlot direct in die im Partee aufgestellte Teigmischmaschine o fällt. Die Mehlmischmaschine besteht aus einem Kasten mit abseitig geneigtem Boden und aufgesetztem Einschiebrumpf; durch letzteren geht eine senkrechte, von der Transmission h aus durch halbkreisförmige Rinnen direct in die Welle hindurch, welche an ihrem unteren Theile einen Mischflügel, sowie eine mit Stiften besetzte Schlenderrscheibe trägt, die das Mehl durch feines Drahtgewebe hindurchstreicht. Ein unter der Schlenderrscheibe belegener Behälter nimmt den abfallenden Unrath, Fliegen, Steine oder Eienteile auf, das gesiebte Mehl fällt in den Kasten und aus diesem, wie bereits erwähnt, durch einen Schlot in die Knetmaschine b. Die Knetmaschine besteht aus einem Kasten, dessen Verbesserung verseebe Knetmaschine im Schnitt und in der Seitenansicht. Die Knetmaschine arbeitet ohne Reversvorrichtung und die Mulde lässt sich in einfacher Weise durch Schnecke und Schneckenradsegment kippen. In dem Behälter A (Fig. 18) ist eine Schnecke D angeordnet, welche der Knetarm C umfasst. Letzterer reicht mit seiner äusseren Kante bis an die äussere Seite der Schnecke D, sodass die Knetmasse zwischen den Flügeln der Schnecke in eine innere Mantelfläche beschreiben wird. Die Windungen des Knetflügels K laufen denen des inneren Schneckenanges D entgegengesetzt und kreuzen die letzteren tangential. Durch eine eigenthümliche Anordnung der Räderübersetzung können die beiden Knetschrauben sich unabhängig von einander, und zwar im entgegengesetzten Sinne, drehen, wobei die Geschwindigkeit von D grösser ist als diejenige von C.

Setzt man die Maschine in Bewegung, so wird die im Bereich von D befindliche Teigmasse nach aussen gedrängt, und da die Richtungen der Schrauben in entgegengesetzter Richtung stehen, die Richtungen beider Schrauben sich also niemals decken, ist ein Entweichen des Teiges nach aussen möglich. Der Knetarm C fassst dann den von der Schraube D nach aussen gepressten Teig, führt denselben an den Mantel B und wandelt ihn in eine innere Mantelfläche entlang wieder in die Gänge der Schnecke D zurück. Durch die einander entgegengesetzten und sich kreuzenden Schraubendrehungen werden die Teigmassen fortwährend versehen und immer aus neuem wieder zerschnitten und vertheilt. Die eigenthümliche Construction der Flügel bringt es auch mit sich, dass die Teigtheile fortwährend durcheinander gedrückt und gegeneinander gepresst werden. Auf diese Weise erfolgt die Knetung vollkommen und in sehr kurzer Zeit.

Die Knetmaschinen sind mit Fest- und Losseibe versehen und arbeiten mit verhältnissmässig geringem Kraftaufwand.

Der Antrieb der Knetmaschine o (Blatt 1, Fig. 2, 3 u. 5), welche in 10—12 Minuten ca. 300 kg Mehl zu Teig verarbeiten kann, erfolgt von der Haupttransmission b aus, welche direct von der Dampfmaschine f aus in Umdrehung versetzt wird. Der nöthige Dampf wird von einem kleinen stehenden Kessel erzeugt.

An der Vorderwand des Backraums A befinden sich Abstelltheile d, während die Hälfte der Hinterwand von den Backöfen e in Anspruch genommen ist. Letztere sind, wie aus der Zeichnung ersichtlich, als Etagenbacköfen ausgeführt und mit Wasserheizung versehen. Derartige Wasserheizungsbacköfen weisen gegenüber den älteren Ofenconstructionen einige, die zu unterstehenden Vorteilen auf. Wird von einem kleinen stehenden Kessel der Heizgang vollständig getrennt vom Backraum erfolgt; ausser der damit verbundenen Zeitersparnis wird dadurch eine grössere Reinlichkeit und gleichmässige, genau regulirbare Temperatur erzielt. Die Feuerung befindet sich am hinteren Ende der Öfen und wird von dem Heizgang E aus bedient. Die Backerde o, sind ausziehbare; je zwei derselben sind übereinander angeordnet, sodass ein solcher Ofen etwas grösseren Dimensionen als ein einfacher Ofen haben die dop-

pelte Leistungsfähigkeit besitzt. Um die Herde bequem anziehen zu können, sind in- und ausserhalb des Ofens Schienen angeordnet, auf welchen die Herde laufen. Die Schienen sind so angebracht, dass die für den oberen Herd feststehen, während die für den oberen Herd schwingend gelagert sind und so zum bequemen Belegen des oberen Herdes in die Ebene der unteren Schienen gebracht werden können. Zum Beschieken des Ofens werden die oberen Schienen wieder aufgerichtet und stehen alsdann in einer Ebene mit den im Ofen befindlichen oberen Schienen.

Zur Beschickung des Ofens kann ausser dem oben beschriebenen Mechanismus auch ein solcher dienen, bei welchem nur eine äussere Schienenlage vorhanden ist, die sich durch Druckwasser beliebig heben oder senken lässt. Eine kleine Handpumpe genügt vollständig zur Erzeugung des nötigen Druckes. Diese Einrichtung hat noch den Vortheil, dass der Backofen auf dem Gestell vor dem Ofen leicht angewendet werden kann.

Wenn der Platz vor den Ofen beschränkt ist, wendet die Borsbecker Maschinenfabrik und Gieserei den in Fig. 17 dargestellten Fahrstuhl an. In dem Kasten desselben laufen Räder, mittels deren der Fahrstuhl auf den im Fussboden befindlichen Schienengleisen hewegt wird. Er trägt auch die Rollen, über welche der Herd beim Herausziehen aus dem Ofen laufen muss. Wenn der Backofen sich im Ofen befindet, ist der Fahrstuhl mit dem Ofenkörper verbunden; wird der Herd dagegen herausgezogen, so wird durch einen besonderen Mechanismus der Fahrstuhl vom Ofenkörper gelöst und mit dem Backofen verbunden. Beim Einfahren des Herdes in den Ofen löst sich der erstere selbstthätig vom Fahrstuhl; letzterer bleibt vor dem Ofen stehen, während der Herd weiter in den Ofen hineingerollt wird.

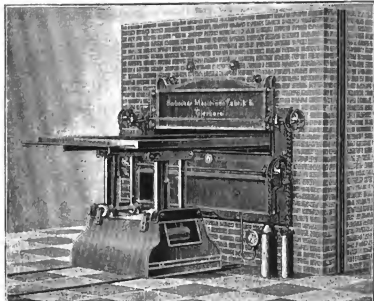


Fig. 17. Backofen-Fahrstuhl von der Borsbecker Maschinenfabrik und Gieserei, Bergedorf.

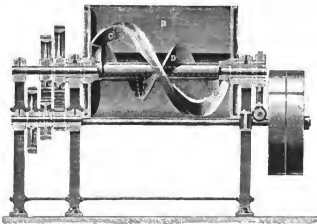
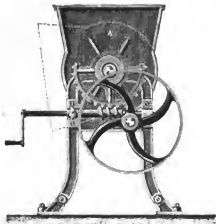


Fig. 18 u. 19. Knetmaschine von der Borsbecker Maschinenfabrik und Gieserei, Bergedorf.

Die in Fig. 7—11 (Blatt I) dargestellte Brodfabrik ist für fünf Etagenbacköfen berechnet, von denen verlaufend zwei angeführt, die anderen drei, punkirt gezeichneten, für spätere Vergrösserung vorgesehen sind. Die Brodfabrik ist mit den nötigen Maschinen und Apparaten versehen, um ihr Roggenschrot sich selbst herstellen zu können. Es bezieht A den Backraum, B den Mehlboden, C den Fruchtboden, D das Maschinenhaus, E das Kesselhaus mit anschliessenden Kohlencluppen F. Die Betriebsdampfmaschine k erhält ihren Dampf aus dem Kessel i, sie treibt mittels Riemen die Transmissions m, von welcher aus die Vorgelege n, o und p in Umdrehung versetzt werden.

Die Verbindung der übereinanderliegenden Räume erfolgt durch die Treppen q. Zur Beförderung der Frucht- und Mehlsäcke dient der Sackaufzug a, welcher von dem Vorgelege o aus betrieben wird. Ausser diesem Aufzuge befinden sich im Dachgeschoss noch die Getreidereinigungsmaschinen, nämlich der Aspirateur e und der Trieur d, welche beide von der Vorgelegewelle p aus angetrieben werden. Der vom Aspirateur fallende Staub wird durch einen Schlot, ohne Zwischenschaltung einer Stalkammer, direct ins Freie abgestossen. Zum Heben des Kornes auf den Aspirateur dient der Elevator b.

Das gereinigte Getreide fällt in den Mahlgang e, welcher in dem ersten Stockwerke aufgestellt ist. Dasselbe befindet sich noch eine Teigknetmaschine f, deren Construction der weiter oben beschriebenen Maschine entspricht, und ein Teig-Mengbottich g. Letzterer ist mit der im Erdgeschoss stehenden Brodtteig-Knet- und Auspresmaschine gekuppelt und hat deshalb keinen besonderen Antrieb.

Die Brodtteig-Knet- und Auspresmaschine besteht aus einem senkrechten Cylinder, in welchem eine mit schraubenförmig gestellten Knetmessern versehene Welle rotirt. Am unteren Ende des Cylinders befindet sich eine seitliche Öffnung, aus welcher der Teig herausgepresst wird. Vor der Öffnung ist ein aus Walzen gebildeter Tisch angebracht, auf welchem der austretende Teigstrang vorwärts rollt. Letzterer wird alsdann in Stücke von entsprechender Länge geschnitten, welche dann noch vorwogen werden.

Die Backöfen i sind wie die in der oben beschriebenen Dampfmaschine, als Etagenöfen mit Wasserheizung, ausgeführt und haben bewegliche Backherde j. Die Leistung der Anlage beträgt bei Erzeugung von Militärbroden pro Etagenofen ca. 880 Brode à 3 kg, bei Erzeugung von gewöhnlichem Roggenbrot ca. 1900 kg Brod in 12 Stunden.

Stärkeindustrie. Die Grundzüge der Stärkefabrikation.

Von einem Praktiker.
Nachdruck verboten.

I.

Vielach herrschen in den Kreisen der Stärkefabrikanten und Stärketekniker noch recht eigenartige Ansichten über das Wesen der Stärkefabrikation, sowie über die Natur der sich dabei abspielenden Vorgänge. Die Folge davon ist, dass nicht wenige Stärkefabriken in

ihren Leistungen viel zu wünschen übrig lassen und bei vorkommenden Unregelmäßigkeiten im Betriebe sich weder Besitzer noch Stärkemeister zu helfen wissen, und dass zur Beseitigung dieses Fehlers oft die wunderbarsten Prozeduren erdacht werden, welche gewöhnlich ihren Zweck total verfehlen. Man hat deshalb gewiss alle Ursache, manchem Stärkefabrikanten zu empfehlen, sich mit den Grundbegriffen seiner Industrie etwas besser bekannt zu machen, wenn er seinen Betrieb rationell und rentabel gestalten will.

Das Wesen der Stärkefabrikation besteht bekanntlich darin, die in den stärkehaltigen Rohmaterialien enthaltenen Stärkekörnerchen in möglichst reiner Form zu gewinnen. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen die Stärkekörnerchen von den übrigen Bestandtheilen des Rohmaterials getrennt werden. Auf welche Weise dies zu erfolgen hat, wird eine kurze Betrachtung ergeben.

Die stärkehaltigen Rohmaterialien, Knollen, Wurzeln, Körnerfrüchte etc., setzen sich in der Hauptsache aus Stärke, Eiweiss- und Faserstoff und Wasser zusammen; die übrigen Bestandtheile können vorläufig ausser acht gelassen werden. Der Faser- oder Zellstoff kann gewissermassen als das Gerippe der Früchte betrachtet werden; er bildet Hohlräume, Zellen, in denen die übrigen Bestandtheile eingebettet liegen.

Hieraus ergibt sich ohne weiteres, dass zur Stärkekörnungung die Zellen geöffnet werden müssen, und zwar so, dass man im Laufe der Zeit die Zellen der Stärkekörner auf geeignete Weise zu entfernen. Das Öffnen der Zellen oder die zu diesem Zweck vorzunehmende Zerkleinerung des Rohmaterials bildet somit die Grundlage der Stärkekörnungung. Es ist deshalb kaum gerechtfertigt, die Stärkekörnungung als chemische Industrie zu betrachten, da auch im Laufe des Fabrikationsprozesses die verschiedenen Bestandtheile des verarbeiteten Materials ihre chemische Zusammensetzung nicht ändern, und die Vorgänge während der Fabrikation bis auf wenige Ausnahmen, auf welche wir später zu sprechen kommen, rein physikalischer Natur sind. Wohl aber giebt uns die Chemie die Mittel in die Hand, die Fabrikation zu kontrollieren und schädliche Einflüsse zu beseitigen, welche für grössere Etablissements die Anstellung eines Fabrikchemikers nur zu befürworten ist.

Das Öffnen der Zellen kann auf zweierlei Art erfolgen. Die eine Methode beruht darauf, die stärkehaltigen Rohmaterialien einem sogenannten Verrüttungsprozess durchzumachen zu lassen, bei welchem durch Fäulnis die Zellwände theilweise zerstört und derart gelockert werden, dass die Stärke mittels Wasser ausgewaschen werden kann. Abgesehen davon, dass diese heute noch theilweise angewendete Methode viel Zeit erfordert und wegen der dabei entstehenden üblen Ausdünstungen Belästigungen des Arbeitspersonals wie auch der Nachbarschaft herbeiführt, ist dieselbe vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, verwerflich, da die für die Landwirtschaft so wertvollen Rückstände durch die Verrüttung in ein nahezu verfallsenes Produkt verwandelt werden. Ein zweites, die Zellen zu öffnen, ist die mechanische Zerkleinerung des Rohmaterials; bei derselben wird die Zellsubstanz nur physikalisch verändert, während die chemische Zusammensetzung dieselbe bleibt. Dasselbe gilt von den übrigen mit in den Zellen eingeschlossenen Stoffen. Man erhält also bei der Methode der mechanischen Zerkleinerung auf der einen Seite die Stärke, auf der anderen Seite ein Gemisch von Faserstoff und den entprechenden anderen Bestandtheilen des verarbeiteten Rohmaterials. Infolge dieser für die Fabrikation günstigen und wirtschaftlich vorteilhaften Umstände ist die mechanische Zerkleinerung heute als die allein gerechtfertigte zu betrachten.

Die erste Haupt-Operation der Stärkekörnungung besteht also darin, das Rohmaterial zu zerkleinern, z. B. auf einer Mühle zu mahlen. Obgleich die Zerkleinerung im allgemeinen nicht sich für jedes stärkehaltige Material auswirken lässt, so ist dies in der Praxis nicht gut durchführbar, da es im Interesse einer rationellen Fabrikation geboten erscheint, für jede Art Rohmaterial eine Zerkleinerungsmethode zu wählen, welche seiner Eigenart am besten entspricht. Ganz allgemein lässt sich jedoch sagen, dass in keinem Fall die Fasern zu sehr zerkleinert oder, wie der Leinwandbauer, „kurz“ gemahlen werden, da sie sich sonst nur schwer der gar nicht von der Stärke trennen lassen. Die Fasern müssen immer beträchtlich grössere Dimensionen haben, als die Stärkekörner, da sie sonst durch die feinsten Siebmäschchen mit hindurchgehen und der Stärke einen rauhen Bruch und unaussehliche Farbe erteilen. Die Wichtigkeit dieser Thatsache wird von vielen Fabrikanten zu ihrem Schaden noch viel zu wenig gewürdigt. Es sei übrigens hier darauf hingewiesen, dass der rauhe Bruch der Stärke durchaus nicht, wie viele glauben, in der Grösse der Stärkekörner seinen Grund hat. Diese selbst sind so klein, dass sie mit unbewaffnetem Auge nicht sichtbar sind; was wir sehen, ist immer mindestens eine Gruppe von Stärkekörnern. Die Raubheit der Stärke hat vielmehr ihren Grund zum Theil in den oben angegebenen Ursachen, zum Theil in Filzbildung und in der dadurch hervorgerufenen Struktur der betreffenden Stärkestücken, da die Fasern in der Regel in Gruppen und Bündeln von Stärkekörnern und der Poren zwischen den einzelnen Körnergruppen.

Wie schon erwähnt, lässt sich die Zerkleinerung nicht bei allen Rohmaterialien der Stärkekörnungung in gleicher Weise ausführen. Es ist dies in der Struktur und Zusammensetzung der stärkehaltigen Früchte oder Wurzeln begründet. Fast man die verschiedenen Arten der Zerkleinerung an, so ergeben sich drei verschiedene hauptsächlich drei Methoden, die in welche sich hierbei anwenden lassen, nämlich das Zerreiben, das Quetschen und das Zerreiben oder Mahlen.

Das Zerreiben wird mit Vortheil da angewendet werden können, wo die Stärkekörner in losen, weichen Zellen mit viel Wassergehalt eingebettet sind, und wo keinerlei Bindemittel das Auswaschen derselben aus den geöffneten Zellen erschweren. In diesen Fällen werden die Fasern am wenigsten zerkleinert werden und sich am leichtesten von der Stärke trennen lassen. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, erkennt man, dass für die Kollern- und Wurzelschwämme das Zerreiben die beste Zerkleinerungsmethode sein muss. Es gehören zu dieser Gruppe die Kartoffeln, welche für Europa fast ausschliesslich in Betracht kommen, ferner die Bataten, die Maniokwurzel etc., welche letztere besonders reich an Stärke und wenig Wasser enthalten. Alle diese Knollen und Wurzeln besitzen ein loses Gefüge; der geringe Gehalt an Eiweissstoffen hat auf das Zerkleinern keinen Einfluss, da dieselben in Wasser löslich sind und in das Auswaschen der Stärkekörner aus den Zellen nicht nachtheilig einwirken. Man hat also bei diesen Knollen und Wurzelschwämmen nur darauf zu achten, dass die Zellen möglichst vollständig geöffnet werden, ohne die Fasern dabei zu stark zu zerkleinern.

Ganz anders verhalten sich die Körnerfrüchte. Diese be-

sitzen ein dichtes, festes Gefüge, geringen Wassergehalt und Eiweiss- und Proteinstoffe, welche zum grössten Theil in Wasser unlöslich sind. Bei diesen ist eine directe Zerkleinerung zum Zwecke der Stärkekörnungung nicht möglich, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man z. B. fein gemahlene Reis mit Wasser anrührt; es werden sich zwar einige freiliegende Stärkekörner lösen, die Hauptmasse derselben wird jedoch an einander kleben bleiben.

Die Körnerfrüchte lassen sich nach ihrem Verhalten wieder in zwei Gruppen scheiden, deren erster Weizen, Roggen, Gerste etc. angehören, während die Hauptvertreter der zweiten Gruppe Mais und Reis sind. Der Weizen besitzt eine harte Schale, unter welcher sich die sogen. Kleberschicht befindet, während das Innere, Mehlkörper genannt, zumeist aus Stärkekörnern besteht, welche dicht neben einander gelagert und von dünnen Zellwänden eingeschlossen sind. Es ergibt sich hieraus unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die Hülsen möglichst wenig zerkleinert werden sollen, um nicht die Stärke zu verunreinigen, dass man den Weizen weder zerreiben noch mahlen, sondern nur quetschen darf, was aber nur möglich ist, nachdem er in Wasser genügend geweicht wurde. Die Stärke lässt sich dann aus den gequetschten Körnern mit Hilfe von Wasserfrähen vollständig auswaschen.

Bei Mais und Reis genügt es nicht, die Körner nur in Wasser zu erweichen. Bei diesen sind die Stärkekörner durch die Proteinstoffe so fest verbunden, ja förmlich mit einander verklebt, dass man chemische Hilfsmittel anwenden muss, um den Kleber so zu lösen, dass die Stärke gewonnen werden kann. Man verwendet in diesem Fall Alkalien oder verdünnte Säuren. Trotz dieser Lösungsmittel ist das Innere der Körner doch so fest, dass sie einem intensiven Zerkleinerungsprozess unterworfen werden müssen, und zwar findet bei Mais und Reis die dritte der oben erwähnten Zerkleinerungsmethoden Anwendung, nämlich das Zerreiben oder Mahlen. Man verlangt bei der Stärkekörnungung von einem guten Mahlgut, dass es eine vollkommen homogene, körnerfreie Masse bildet, ohne dass die Schalenstücke und Fasern zu sehr zerkleinert sind, was den folgenden Fabrikationsprozess sehr erschweren würde.

Da der Mais, besonders wenn er nicht mehr jung ist, eine harte, zähe Schale besitzt, welche dem Eindringen der Lösungsmittel in das Innere des Kornes bedeutenden Widerstand entgegenzusetzen wird, so bricht oder zerbricht man in der Regel den ganzen Mais vor dem Einquellen, um den Weizenprozess zu beschleunigen und vollkommen zu machen. Bei Reisverarbeitung ist dies nicht nöthig, da der Zweck der Stärkekörnungung für den Bruch des Reises kommt.

Ausser den angeführten vier Hauptmethoden für die Stärkekörnungung existiren noch einige andere von geringerer Bedeutung, welche sich theils den einzelnen Gruppen zutheilen lassen, theils als Zwischenglieder zu betrachten sind. Keiner der genannten Gruppen angehört ein Rohmaterial, welches in neuerer Zeit viel benutzt wird, nämlich das Weizenklein, welches als Nebenprodukt der Stärkeindustrie durch die bereits derart zerkleinerte, dass für die Zwecke der Stärkeindustrie eine weitere Zerkleinerung überflüssig ist.

Stärke-Trockenanlagen.

(Mit Abbildungen, Fig. 20–22.)

Nachdruck verboten.

Für jeden Stärkekörnungung ist es von grosser Bedeutung, ein gut und sieher funktionierende Trockenanlage zu besitzen, da das schönste Fabrikat, in einer fehlerhaft angelegten Trockenanlage fertiggestellt, dadurch total verderben kann. Von vielen Fabrikanten wird die Bedeutung der Trockenanlage nicht in der Weise gewürdigt, wie es die Natur der Sache erfordert, indem sie Schaden der heftigsten Art für die Fabrikation und den Trocknungsprozess nachtheilig beeinflussenden Waren auch nur niedrigere Preise erzielt werden können, als für tadellose Fabrikate.

Die ältere Methode des Stärketrocknens, bei welcher man die Stärke auf Herden anstreicht und es von den ansien in die Trockenstufen zufällig eintretenden Luft überlässt, den Trocknungsprozess zu beschleunigen, ist durchaus veraltet, da sie die Ursache ist für den Schaden der heftigsten Art für die Fabrikation und den Trocknungsprozess nachtheilig beeinflussenden Waren auch nur niedrigere Preise erzielt werden können, als für tadellose Fabrikate.

Die Gegenstände zu den oben erwähnten primitiven Einrichtungen bilden die complicirte mechanischen Etagen-Trockenanlagen. Diese bestehen aus einem schnelleren Trocknen, dessen jede in dem Uebelstande, dass einerseits ihre Wartung sehr sorgfältig geschehen muss, wenn überhaupt befriedigende Resultate erzielt werden sollen, andererseits die feuchte Stärke zu schnell mit dem heissen Dampftheilchen in Berührung kommt, sodass die Farbe leidet und leicht Verkleisterung der Stärke eintritt. Den Etagen-Trockenanlagen fehlt übrigens ebenso wie den älteren Stärketrockenanlagen ein Factor, welcher gewissermaßen die Grundbedingung der Trockenanlage bildet, die mit Temperaturen unter 100° C. arbeiten muss; es ist dies eine gleichmässige und ausreichende Luft-

enerzeugung. Hierauf ist vor allen Dingen bei der Anlage einer Trocknerei Rücksicht zu nehmen, denn die Wärme allein kann den Trockenprozess nicht vollziehen; es muss vielmehr das Trockengut fortwährend mit frischer, warmer Luft in Berührung gebracht werden, da die Aufnahmefähigkeit derselben für Wasserdämpfe nur eine bestimmte ist.

Je nach der Art der zu trocknenden Stärke wird man nun die Art der anzulegenden Trockenanlage bestimmen müssen und demgemäß auch das Ventilationssystem einrichten. Für die Stärkefabrikation handelt es sich auf der einen Seite um krümelige oder pulverförmige, schnell trocknende Materialien, wie z. B. Kartoffelstärke, präparierte Stärke für Dextrinfabrikation, Rückstände aller Art; auf der anderen Seite um Trocken- oder Strahlenstärke, welche aus Reis, Mais oder Weizen hergestellt wird. Es seien zunächst die ortserhaltenen Materialien ins Auge gefasst, bei welchen sich der Trockenprozess am einfachsten und regelmässigsten vollzieht. Die Erfahrung hat gelehrt, dass für derartige Sorten Trockengut die Canal Trocknung entschieden den Vorzug verdient, während für Trocken- und Strahlenstärke hauptsächlich die Kammertrocknung angewendet wird.

Nach der Hand der Abbildungen Fig. 20—22 soll die Construction und Wirkungsweise einer Canal Trocknanlage mit Hordenbetrieb, Patent Uhländ, näher beleuchtet werden. Ein solcher Trockenkanal hat die Form eines Tunnels mit rechteckigem Querschnitt und kann entweder einzeln (Fig. 21) oder doppelt (Fig. 22) angelegt werden. Er arbeitet nach dem Gegenstromprinzip, d. h. das Trockengut bewegt sich im Sinne der schwarzen Pfeile durch den Canal, während die erwärmte Luft durch den umkehrten Pfeilen entweicht, also dem Trockengut entgegengesetzt, nimmt. Auf diese Weise werden verschiedene Vortheile erzielt: die feuchte Stärke, welche in den Canal eingeschoben wird, kommt niemals mit Luft in Berührung, deren Temperatur so hoch ist, dass ein Verkleistern stattfinden kann, vielmehr gelangt die Stärke erst allmählich mit fortschreitender Zeit durch den Anströmen der Anströmung in höhere Temperatur. Man kann infolge dieses Umstandes die Anfangstemperatur der Luft viel höher nehmen, als dies bei anderen Trocknanlagen zulässig ist, woraus sich der schnelle Verlauf des Trockenprocesses erklärt. Hierin liegt auch die Bedingung für einen ökonomischen Betrieb, da die Luft, welche auf ihrem Wege schon eine gewisse Menge Feuchtigkeit aufgenommen hat und nun zum Trocknen der heu nahe fertigen Waare unbrauchbar ist, mithin ohne Anwendung des Gegenstromprinzips verloren wäre, doch noch der gewöhnlichen Stärke Wasser abziehen kann. Durch passende constructione Durchführung der Canal Trocknanlage lassen sich die erwähnten Vortheile auch weiter steigern. Die bei Le eintretende Luft wird sowohl von der abziehenden, verbrauchten Trockenluft, als auch dadurch, dass sie in einem besonderen Canal Vw über dem eigentlichen Trockencanal hingeführt wird, bedeutend vorgewärmt, geht dann am Ende des Canales nach unten und gelangt in die Heizkammer H₂, um die nötige Temperatur gebracht zu werden. Besonders wichtig ist es nun, dass die erwärmte Luft mit einer gewissen Pressung in den Canal eintritt, da nur dadurch ein sich gleichmässig über den ganzen Canalquerschnitt erstreckendes Trocknen erreicht werden kann. Ein vor der Heizkammer angeordneter Ventilator sorgt dafür, dass diese Pressung immer vorhanden ist, während ein zweiter Ventilator V die verbrauchte Trockenluft abzieht und bei La ansaugt.

Die Horden H, auf welchen die Stärke ausgetrocknet wird, gelangen durch ein eigenartiges Gliederthür E in den Trockencanal, welchen sie frei schwebend auf seitlich an den Canalwänden angebrachten Rollen durchlaufen. Die Gliederthüre ist so eingerichtet, dass man immer nur an der Stelle, wo man eine Horde einschieben will, einen Spalt zu öffnen braucht; welcher der Hordengröße entspricht. Durch diese Vorrichtung wird einerseits unnötigen Wärmeverlust vorgebeugt, andererseits eine Belüftung der Hordenungelassen durch warme Luft vollständig vermieden. Eine Vorrichtungsmittel M dient dazu, die Horden im Canal vorwärts zu schieben, und zwar jedesmal um eine Hordenlänge, worauf wieder eine neue Horde eingeschoben werden kann. Ist auf diese Weise eine Horde an das andere Ende des Canales gelangt, so wird sie durch eine zweite Gliederthüre A, welche denselben Mechanismus wie die Eingangsthüre besitzt, herausgezogen.

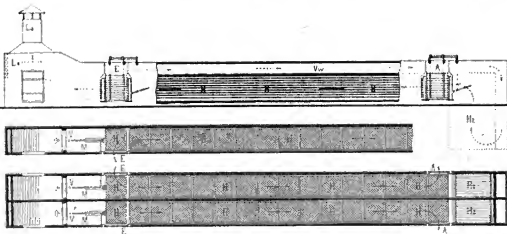


Fig. 20—22. Canal-Trockenanlage von W. H. Uhländ, Leipzig-Gohlis.

Die Trockendauer ist bei den oben beschriebenen Trockenanlagen sehr kurz, woraus sich eine grosse Leistungsfähigkeit ergibt. Bei normalen Anlagen fasst ein Canal ca 1000 kg Kartoffelstärke; da die Trockendauer für Kartoffelstärke nur 3—4 Stunden beträgt, so würde für eine Fabrik, welche täglich 15000 kg Kartoffeln verarbeitet, ein Canal ausreichen. Hierbei ist nur Lagerstätte vorausgesetzt. Lässt man die Trockenanlage kontinuierlich arbeiten, so genügt ein Canal für eine Verarbeitung von ca 30000 kg Kartoffeln pro Tag.

Das Trocknen von anderen Stärkearten, sofern nicht Strahlen- oder Breckenstärke verlangt wird, vollzieht sich in nahezu derselben Zeit, wie das Trocknen der Kartoffelstärke; Rückstände von Reis, Mais etc. trocknen je nach ihrem Wassergehalt in einer noch kürzeren Zeit, da man in diesem Falle noch entsprechend höhere Temperaturen anwenden darf, als für das Stärketrocknen.

Die Erwärmung der Luft kann mit Dampf sowohl als auch durch Calorifere (Luftheizapparate) erfolgen. Es ist mithin die Canal-trockenanlage unabhängig vom Dampfbetrieb und kann ebensogut in Fabriken angelegt werden, die nur mit Wasserkraft betrieben werden. In Fabriken mit Dampftrieb genügt in der Regel der Abdruck der Betriebsmaschine zur Erwärmung der für die Trockenanlage erforderlichen Luft; sollte der Abdruck nicht ausreichen, so kann man auch unter Einschaltung eines Reduciventiles oder eines Dampfstrahlsaugers frischen Dampf gleichzeitig mit dem Abdruck anwenden.

Die mittels Dampfheizung betriebenen Trockencanäle verdienen vor denjenigen mit Calorifereheizung, insofern den Vorzug, als sie vor denjenigen an Parieräumlichkeiten gebunden sind, die können in jedem Raum, sofern er nur die nötige Länge besitzt, untergebracht werden. Dies ist von grosser Bedeutung für die Fälle, wo die Trockencanäle in bereits bestehenden Gebäuden angelegt werden müssen. In allen Fällen, wo die Natur des Trockengutes eine genaue Regelung der Temperatur verlangt, ist überhaupt die Dampfheizung allein am Platze.

Die Dextrinfabrikation.

(Mit Abbildungen, Fig. 23 u. 24.)

Nachdruck verboten.

Von den drei principiell verschiedenen Verfahren, welche bei der Herstellung von Dextrin zur Anwendung kommen können, nämlich Rosten der Stärke, mit oder ohne Säurezusatz, Kochen der Stärke mit verdünnter Säure und Einwirkung der Diastase auf die Stärke, hat hauptsächlich das erstere Weich in den Grosshandeln und wird deshalb fast ausschliesslich in den Dextrinfabriken zur Anwendung gebracht. Nur in einigen kleinen Fabriken wird die Verwandelung der Stärke in Dextrin durch Kochen bewirkt, weil dieselben nicht, wie sonst in der Regel üblich, Dextrin in Pulverform, sondern in flüssigem Zustande und in Form von sog. Kristallgummi (Imitation von Gummi arabicum) herstellen. Es kann deshalb auch bei Erörterung der für die Dextrinfabrikation im allgemeinen in Betracht kommenden Verfahren und Kautelenungen nur von dem Rostverfahren die Rede sein.

Um die Stärke in Dextrin zu verwandeln, wird dieselbe, wie erwähnt, einem Rostprozess unterworfen; es hängt von dem Zweck ab, für welchen das Dextrin bestimmt ist, ob man die Stärke vorher ansäuert oder mit anderen Stoffen mischt, oder ob man sie ohne weiteres rostet. Das Product, welches man in letzterem Falle erhält, ist unter dem Namen Roststärke (Amidon grillé) im Handel eingeführt. Da die Umwandlung der Stärke in Dextrin durch Zusatz einer Säure sehr erleichtert und beschleunigt wird, ist das vorherige Ansäuern der Stärke als normales Verfahren zu betrachten. Man nennt diese Vorbereitung der Stärke zum Rostprozess gewöhnlich in der Praxis die Präparation derselben, und ist es bezeichnend für diese Prozedur, dass dieselbe in manchen Dextrinfabriken auf geheimnisvolle Weise in verschlossenen Räumen durch den Chef selbst oder durch eine Vertrauensperson vorgenommen wird. Dies hat seinen Grund darin, dass — abgesehen von der Qualität der verwendeten Stärke und von der sorgfältigen Durchführung der Rostprocesses — die Eigenschaften des Dextrins von der Art und Quan-

tität der Säure und der sonst beigemischten Ingredienzen abhanging sind.

Das Ansäuern der Stärke kann entweder in feuchtem Zustand erfolgen, was in der Regel dann geschieht, wenn die Dextrinfabrik mit einer Stärkfabrik in direkter Verbindung steht, oder es kann auch, was als Regel zu betrachten ist, die Präparation der trockenen Stärke stattfinden. In den meisten Dextrinfabriken ist das Ansäuern Handarbeit, man benutzt bei grösserem Betrieb dazu aber auch speziell für diesen Zweck konstruierte Ansäuerungsapparate, in welche die Präparationsflüssigkeit durch einen Strahlapparat eingeblasen und durch ein Mischwerk mit allen Theilen der Stärke in Berührung gebracht wird.

Die durch das Ansäuern feucht gewordene Stärke, welche schon vorher einen Wassergehalt von 20% beass, wird nun in einer Trockenkammer, welche die gleiche Einrichtung hat, wie eine Stärketrockenanlage — oder bei grösserem Betrieb mit wesentlichen günstigerem Erfolg in einem Trockencanal — so scharf getrocknet, dass sie nur noch ganz geringen Wassergehalt besitzt, da mau die Stärke möglichst wasserfrei in die Röstapparate bringen soll. Die so vorgetrocknete präparierte Stärke lässt man Mühle und Siebtmaschine passieren, worauf sie zum Rösten fertig ist. Handelt es sich um die Herstellung sehr feiner Dextrine, so bringt man die gemahlene Stärke noch in eine Puderzmühle und dann erst in die Röstapparate.

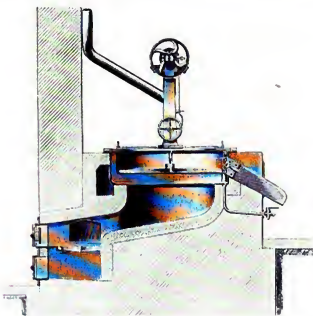


Fig. 23 u. 24. Dextrin-Röstapparat von W. H. Uhland, Leipzig-Gohlis.

Das Rösten der Stärke kann als ein rein mechanisch vor sich gehender Process angesehen werden, obgleich derselbe den chemischen Vorgang der Umwandlung der Stärke in Dextrin in sich schliesst. Man bedarf deshalb zur Durchführung resp. zur Beaufsichtigung des Röstens nur gewöhnlicher Arbeiter, vorausgesetzt, dass dieselben einigermaßen intelligent und, was die Hauptsache ist, in ihrer Thätigkeit gewissenhaft sind.

Der Erfolg des Röstprocesses hängt von der sorgfältigen Durchführung desselben ab, und diese ist nur möglich, wenn der Röstapparat allen Anforderungen entspricht, welche die Praxis an einen solchen Apparat zu stellen berechtigt ist. Demzufolge muss der Röstapparat in erster Linie die für den speciellen Fall erforderliche gleichmässige Temperatur erhalten oder es muss der Uebergang von einer niedrigen Temperatur zur höheren gleichmässig und in beliebigem Tempo erfolgen können. Als selbstverständlich dürfte die Erfüllung der Bedingung vorausgesetzt werden, dass dem Röstgut an allen Punkten des Apparats eine gleich hohe Temperatur übermittleit wird. Der Apparat muss ferner ausserst genau gearbeitet und das in demselben befindliche Rührwerk derart konstruirt sein, dass das Röstgut überall regelmässig bewegt, gemischt und gewendet wird und nirgends Röstgut still liegen bleibt, weil dasselbe sonst unbedeutend bei Anwendung höherer Temperatur (z. B. bei der Fabrikation von Letzogenne) anheben würde. Das Rührwerk des Röstapparates muss zum Zweck der bequemen Reinigung desselben aushubar und sowohl vor- als rückwärts drehbar sein, um durch Rückwärtsdrehung das Röstgut rasch aus dem Apparat entfernen zu können, was von grösster Wichtigkeit ist, wenn mau Dextrin von ganz bestimmter Farbe herstellen will. Für die automatische Entleerung des Apparats muss derselbe auch mit einer Klappe versehen sein, die sich schnell und bequem öffnen lässt. Dass genau zeigende Thermometer, Dunstrohr und sonstige Sicherheitsvorrichtungen angebracht sein müssen, versteht sich von selbst.

Durch langjährige Erfahrung und viele Versuche wurde con-

statirt, dass bei einem Apparat zum Rösten von Dextrin und ähnlichen Producten die Herstellung und gleichmässige Erhaltung hoher Temperaturen am besten erzielt wird, wenn sich der Röstkessel in einem Oelbad befindet, also die Erwärmung durch Vermittlung des Oeles erfolgt. Benutzt man gutes Oel, und ist eine Vorrichtung zum öfteren Ablassen desselben verbunden, so kann man das Oelverbrauchen auf ein Minimum reduciren. Statt des Oeles kann man auch Chlorcalcium oder ähnliche Stoffe verwenden.

Den vorstehend erwähnten Bedingungen entsprechen Uhland's Dextrinröstapparate, deren Construction aus den untenstehenden Abbildungen ersichtlich ist, von welchen Fig. 24 einen Apparat im Querschnitt und Fig. 23 denselben in der Vorderansicht zur Anschauung bringt. Der Apparat besteht aus einem äusseren, garnirten, gusseisernen Heizkessel und einem inneren, ebenfalls gusseisernen Röstkessel, in welchem sich ein Rührwerk bewegt, das infolge eigenartiger Construction das Röstgut bei jeder Umdrehung mischt und wendet. In den Raum zwischen dem Röst- und dem Heizkessel wird Oel oder eine ähnliche Flüssigkeit eingefüllt.

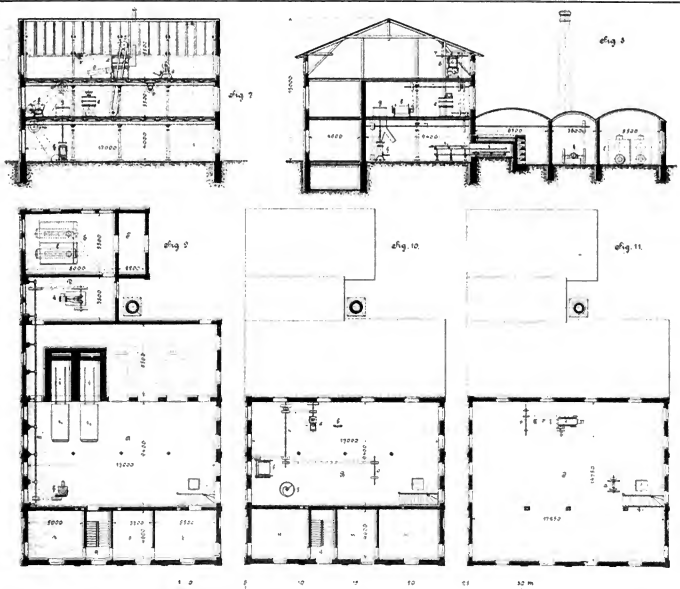
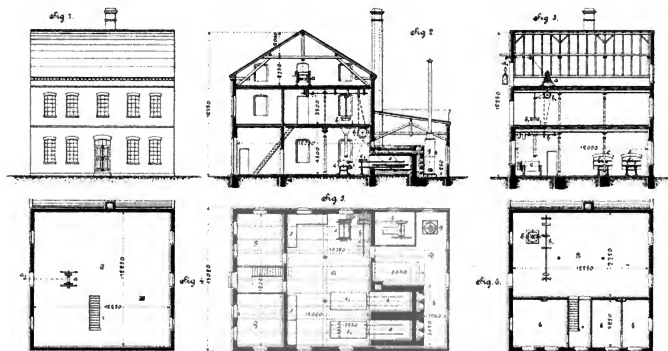
Zum Entleeren des Röstkessels ist das Rührwerk für Vor- und Rückwärtsgerichtet und an dem Kessel eine Auslauf- röhre angebracht, durch welche sich das fertige Dextrin rasch und vollkommen automatisch aus dem Kessel entfernen lässt. Ausserdem ist das Rührwerk mit einer Hebevorrichtung ausgestattet, mit deren Hilfe dasselbe behufs bequemer Reinigung des Röstkessels gehoben werden kann. Zum Abgeben des zu rö- stenden Mate- rials, sowie zur Hebe- lachung der Röstung und zum Entnehmen von Proben ist der Apparat mit zwei aufklappbaren Deckeln versehen, welche leicht zu handhaben sind. Diese Deckel schliessen sich an einen quer über den Röstkessel gehenden Steg an und lassen sich so weit öffnen, dass der Röst- kessel binnen kurzem durch Ausschöpfen ent- leert oder gerei- nigt werden kann, falls einmal in- folge beson- ders nachlässiger Be- di- c- tung das Röstproduct an- gebrannt sein sollte.

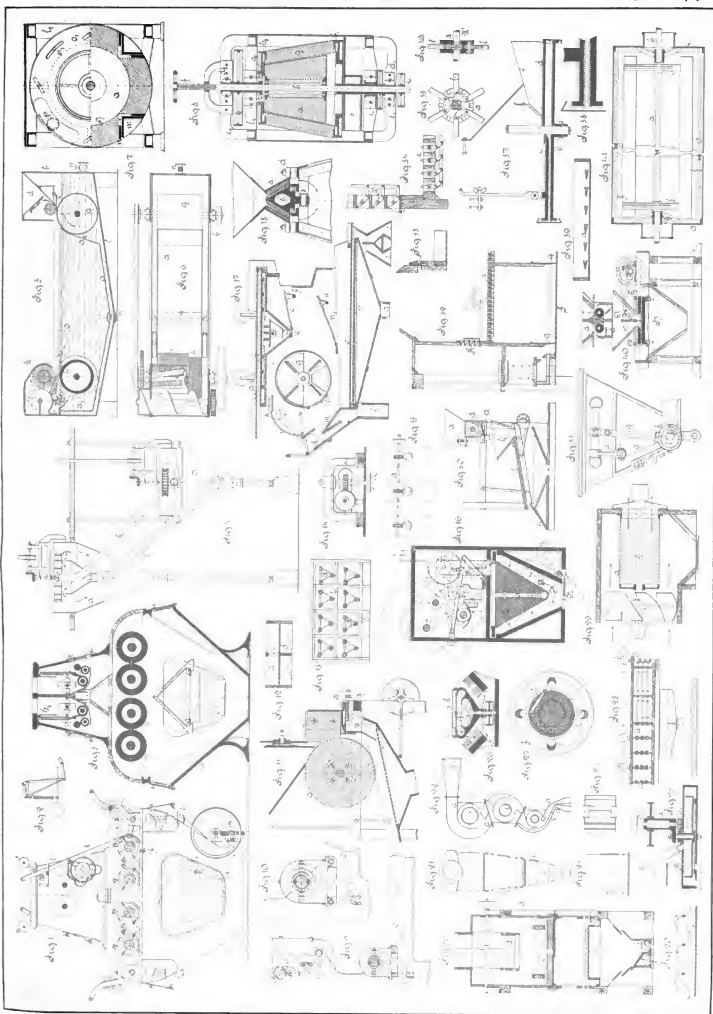
Die Höhe der Temperatur lässt sich durch zweckentsprechende Einrichtung der Feuerung mittels Schieber und Klappen reguliren; überdies kann die Einwirkung des Feuers auf den Heizkessel in jedem Moment aufgehoben und so der Ueberhitzung des Röstproductes vorge- beugt werden.

Um eine Verunreinigung des Dextrins durch Kohlenstaub zu verhüten, empfiehlt es sich, die Feuerung der Röstapparate auf der Rückseite derselben und ausserhalb des Röstlocales anzubringen. Das Abbleiten der Dünste, welche sich beim Dextrinrösten entwickeln, erfolgt durch Dinstrobre, welche von dem Apparat aus ins Freie geführt oder mit einem gut ziehenden Schornstein verbunden werden.

Für grösseren Betrieb werden Zwillingssapparate ausgeführt, welche gemeinschaftliche Feuerung besitzen. Ein Röstkessel fasst ca. 100 kg Stärke; da man pro Tag durchschnittlich 10 Röstungen machen kann, lässt sich die Leistungsfähigkeit für einen einfachen Apparat auf 1000 kg und für einen Zwillingssapparat auf 2000 kg schätzen.

Das fertig geröstete Dextrin muss möglichst rasch aus dem Apparat genommen und zum Köhlen in dünner Schicht ausgebreitet oder noch besser auf einen Kühlapparat gebracht werden, welcher jedoch nicht in dem Röstlokal, sondern in einem aussondernd, möglichst kühl gehaltenen Raum aufgestellt sein muss. Da man in der Regel das Dextrin nach dem Rösten nicht mehr mahlt oder sieht, was auch bei richtiger Behandlung desselben ganz überflüssig wird, hat man darauf zu sehen, dass sich beim Köhlen des Dextrins keine Klumpen bilden. Die Abkühlung darf deshalb nicht zu rasch und auf keinen Fall durch Kühlwasser erfolgen, welches Niederlage veranlassen könnte. Ist der Kühlapparat richtig konstruirt, so muss es möglich sein, das Dextrin von demselben direct in die Säcke laufen zu lassen.







Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung A.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. *Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlund.*

Transport und Verkehr.
Getreide-Silo.

(Mit Abbildungen, Fig. 25—28.)

Nachdruck verboten.

Zu den größten bestehenden Siloanlagen ist jedenfalls die durch Fig. 25—28 veranschaulichte in Budapest zu zählen, welche mit einer

sind durch dicke Betonschichten gebildet. An der Wasserseite, der eigentlichen Front, ist das Gebäude mit drei kräftigen Schiffshelevatoren ausgerüstet, welche das Getreide aus den vorgelassenen Kähen direct in den Speicher heben. Das ganze Parterre des Gebäudes ist offen und wird von fünf Eisenbahngleisen durchzogen, zwischen denen nebeneinander gereiht die Sammeltrichter liegen. Ueber dem Parterre befindet sich, durch eine feuersichere Deckenconstruction abgeschlossen, ein Zwischenstockwerk, welches die Transportbänder

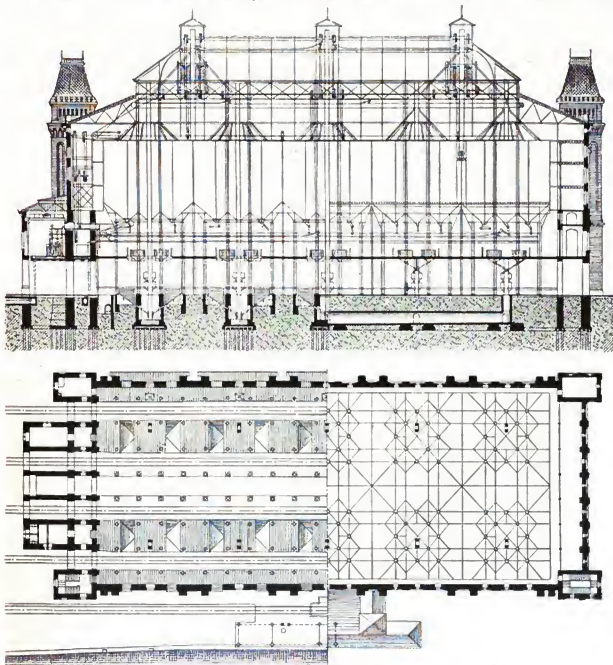


Fig. 25 u. 26. Getreide-Silo in Budapest.

vollständigen Getreideputzerei ausgestattet ist und Lagerräume für ca. 310 000 m-Ctr. enthält. Die Baukosten dieses Silos, dessen maximale Arbeitsleistung, dem „Bautechniker“ zufolge, pro Stunde ungefähr 9000 m-Ctr. beträgt, haben sich auf rund 4 500 000 M gestellt.

Das gewaltige, im Grundrisse nahezu rechteckige Gebäude (Fig. 25 u. 26) liegt dicht am Ufer der Donau, seine starken Fundamentmauern ruhen auf Pfahlrosten und die Böden der Sammeltrichter

und Leitinnen für das Getreide enthält, und darüber erheben sich durch 3 Stockwerke hindurch die das Getreide aufzunehmenden Caissons. Ueber diesen liegt der hohe, sich in mehrere Geschoße theilende Dacheisraum, welcher die mechanische Einrichtung, die Putzerei und die nach den Caissons führenden Leitinnen birgt. Von jedem der im Erdgeschoße liegenden Sammeltrichter führt ein eiserner Elevator bis in den obersten Theil des Daches. Die Transportbänder im

Zwischenstockwerk und Dachraum bestehen aus Gummigurten, welche horizontal oder mit nur geringer Neigung über Rollen laufen. An den vier Ecken des Gebäudes sind symmetrische Thürme errichtet. Die beiden vorderen enthalten die bis in den Dachraum hinaufführenden Treppen, die beiden hinteren, welche mit dem entsprechenden vorderen in jedem Stockwerk durch an der Seite neben den Caissons entlang geführte Galerien (s. Fig. 25 rechts) in Verbindung stehen, sind als Bureauräume oder dergleichen eingerichtet. Am linken Flügel (Fig. 25 u. 26) des Gebäudes befinden sich zwischen den Thürmen drei Vorbauten, welche mit Ausnahme des mittleren, den Fördernaufzug enthaltenden, durch fenestrierte Mauer vom Hauptgebäude getrennt sind. In diesen Vorbauten stehen im äusseren Abtheil die Motoren, während in den inneren, im Grundriss quadratischen, durch alle Stockwerke hindurchgehenden Schächten die Transmissionen angeordnet sind.

Die einzelnen Vorgänge beim Ein-, Aus- oder Umladen, beim Mischen und Ventilieren des Getreides sind die folgenden:

Von dem im Erdgeschoss in das Gebäude hineingefahrenen Eisenbahnwagen wird das Getreide direct in die Sammeltrichter geschüttet und aus diesen mittels der Elevatoren in den Dachraum befördert, von wo es durch die Wagenapparate und wenn nöthig durch die Putzmaschinen hindurch in die einzelnen Caissons fällt. Diese Arbeiten erfolgen ununterbrochen hintereinander, sodass bald nachdem die Eisenbahnwagen entleert sind, das Getreide auch schon völlig eingelagert ist. Kommt das Getreide auf den Zügen in Säcke gefüllt an, so werden die Säcke in die Sammeltrichter entleert; im übrigen aber ist der Vorgang derselbe.

Das mittels der Schiffelevatoren aus den Kähnen etc. gehobene Getreide fällt, wie Fig. 27 zeigt, durch eine Rohrlöcher in den Sammeltrichter des vordersten Zwischenaufzuges, wird von diesem hochgehoben und mittels des im Zwischenstockwerk befindlichen Transportbandes und der von diesem abwärtsführenden Leitinnen nach den Füssen der Hauptelevatoren geschafft.

Zum Versenden kann das Getreide direct aus den Caissons mittels der Sammeltrichter und Leitinnen in die Eisenbahnwagen oder die Kähne abgelassen werden (Fig. 27), oder aber das Getreide wird zunächst in die Sammeltrichter gelassen, von den Elevatoren gehoben, im Dachraum gelüftet und gewogen und dann erst in die Wagen resp. Kähne geführt.

Das Umladen des Getreides aus den Kähnen in die Eisenbahnwaggons ist ebenfalls aus Fig. 27 zu erkennen. Das Getreide wird mittels des Schiffelevators nach dem Zwischenaufzug geschafft, von diesem gehoben und durch die gezeichneten Leitinnen abwärts in die Eisenbahnwagen befördert.

Ebenso einfach vollzieht sich das Mischen und Ventilieren des Getreides, das indess nur selten oder nur dann zu geschehen braucht, wenn das eingeladene Getreide muffig oder nicht ganz trocken war. Das Getreide wird in die Sammeltrichter abgelassen, von den Elevatoren in den Dachraum gehoben, durch die Reinigungsapparate geführt und auf den Transportbändern einem Luftstrom ausgesetzt, bevor es in die leeren Caissons fällt.

Müllerei.

Mühlenanlage mit Plansichtern

von Ingenieur Fr. Schlee, Halle a. S.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3.)

Nachdruck verboten.

Eine Mühlenanlage, welche in Bezug auf die Anordnung der verschiedenen Räume und die Aufstellung der einzelnen Maschinen den modernen Anforderungen entspricht, ist die in den Zeichnungen auf Blatt 3 veranschaulichte, vom Ingenieur Fr. Schlee, Halle a. S. entworfen, mit Korn- und Mehlmagazin verbundene Mühle mit Plansichtern.

Das drei Stock hohe Gebäude hat den Querschnitt eines länglichen Rechtecks und ist durch zwei Brückenmauern in drei nebeneinander liegende, annähernd gleiche Theile getrennt. Der mittlere, fast quadratische Theil A bildet die eigentliche Mühle, links ist der Kornspeicher C und rechts der Mehlspeicher B, wie dies der Grundriss des Portales (Fig. 3) erkennen lässt. Vom Kornspeicher ist, neben der Mühle, durch zwei rechtwinklig zueinander gerichtete Brandmauern die Paterzei D abgetheilt. An der Rückseite des Hauptgebäudes befindet sich ein Anbau, welcher aus dem Kesselhaus E und dem Maschinenhaus F besteht. Etwas abseits vom Kesselhaus steht der Sehorstein. Im Maschinenhaus ist eine liegende 40 pferdige Compounddampfmaschine montirt, deren Sehngang die Betriebskraft an die im Portale angeordnete Haupttransmission h abgibt, welche ihrerseits die Kraft auf in den einzelnen Stockwerken liegenden Zwischentransmissionen b, h₁ b₂ überträgt.

Am Kornspeicher ist unten ein Schüttrumpf angebau, welcher das von aussen hineingeschüttete Getreide sammelt und nach dem Inneren, gleichfalls trichterförmig gestalteten Theil führt, aus dem es ein Elevator c heraushebt und nach oben bis in den Dachboden befördert. Vom Elevator c kopf wird das Getreide durch eine horizontale Schnecke v über die ganze Breite des Speichers geleitet (s. Fig. 4 und 8).

An der Seitenwand der Paterzei liegen zwei Silos G (Fig. 1, 3, 5, 6, 7). Dieselben sind aus Holz gefertigt und werden vom Dachraum des Speichers aus gefüllt. Ihre Böden sind schwach abfallend, nach einer in der Paterzei angeordneten, horizontalen Leitrinne q, in welcher eine Schnecke läuft, die das Getreide nach dem Fuss eines Elevators d, schiebt (Fig. 3), der es seinerseits bis in den Dachraum der Paterzei hebt. Fig. 4 veranschaulicht die Paterzei im Verticallchnitt, Fig. 5 ist ein Grundriss durch das erste, Fig. 6 durch das zweite, Fig. 7 durch das dritte Stockwerk und Fig. 8 durch den Dachboden. Alle Stockwerke der Paterzei sind durch Treppen miteinander verbunden. Im Dachgeschoss der Paterzei (Fig. 8) befindet sich der Kopf des Elevators d₁, ein Aspirateur v, die Staubkammer x, der Kopf eines zweiten Elevators und daran anschliessend, der Ventilator w, dessen Abzugsrohr nach der Staubkammer führt. Im dritten Stockwerk der Paterzei (Fig. 7) ist ein Spitzgang t und ein Trieur u aufgestellt, welche die Seiten der Transmissionen b₂ ausbewegen. Durch die Welle b₂ wird auch der Antrieb des im Dachraum aufgestellten Ventilators w und des Aspirators v bewirkt. Das zweite Stockwerk der Paterzei (Fig. 6) enthält nur die von der Welle b₁ in Bewegung versetzte

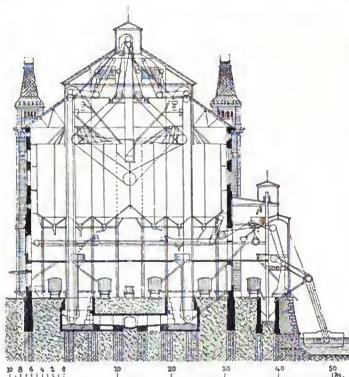


Fig. 27.



Fig. 28.

Fig. 27 u. 28. Getreide-Silo in Budapest.

Eureka s, das erste (Fig. 5) aber eine mit besonderem Ventilator ausgestattete Getreidehülse r mit darunter liegenden Quetschwalzen (Fig. 4), deren Antrieb von der Zwischenmission h₂ erfolgt. Im Parterre der Putzerei schliesslich liegt ausser der Leitrinne q, den beiden Elevatorfüssen und dem Ende der Haupttransmission b ein Keimzylinder p, welcher von der Welle h₂ angetrieben wird. Welle h₂ steht direct mit der Haupttransmission in Verbindung und bewegt ihrerseits die Welle h₁. Die Mühle selbst hat als Verbindung zwischen den einzelnen Stockwerken ausser der Treppe einen Fahrstuhl u und acht Elevatoren d. Die Köpfe dieser Elevatoren sind im Dachgeschooss Fig. 8 mit den dort aufgestellten drei Plansichtern o und o₁ verbunden und zwar führen nach den Plansichtern o je zwei Elevatoren, nach dem grösseren Plansichter o₁ aber vier. Im dritten Stockwerk der Mühle sind durch Holzrahmen zwei Behälter u für das gereinigte Getreide abgetheilt (Fig. 7). Vor diesen Behälter läuft an der Decke die Zwischenmission welle h₂, die von ihr angetrieben, den Fahrstuhl heftig haltende Welle h₁. Welle h₂, welche auch die Plansichter heftig, wird direct von der im Parterre liegenden Haupttransmission welle h aus bewegt. Vor der Welle h₂ stehen zwei Griesputzmaschinen m. Das nächst tiefere, zweite Stockwerk wird theilweise von hölzernen Sammelbehältern ausgefüllt. An die den Kornspeicher und die Putzerei abtheilende Wand (Fig. 6) stossen der für das gereinigte Getreide bestimmte Behälter i und der für II. Schrot bestimmte k, während an diesen die Behälter i₁, i₂ für I. bzw. III. Schrot anliegen.

In einem Abstand von ca. 1 m seitwärts liegt der Griesbehälter h₂, daneben der Schalenbehälter h₁ und davor der Griesbehälter b. An der Rückwand der Mühle, hinter h₂ und i₁ befindet sich das Saugrohr z des im Parterre aufgestellten Ventilators c (Fig. 3). Von diesem Saugrohr z führen zwei Rohre seitwärts nach den beiden Aspirationskästen l und ein Rohr nach vorn zu dem vor h₂ liegenden Aspirationskasten k. An der Decke dieses Stockwerkes, oberhalb der Aspirationskasten l ist die Transmissionswelle h₂ gelagert, welche von der Welle h₁ aus in Umdrehung versetzt wird und ihrerseits die Aspirationsvorrichtungen l und k antreibt. Von den Aspirationskästen l und k führen Saugrohre abwärts in das erste Stockwerk nach dem dort aufgestellten vier Schrotstählen f. Neben den Schrotstählen sind der Griesgang g und der Schalegang g, sowie der Aufloswalzenstuhl f angeordnet. Die Schrotstähle, Mahlgänge und Aufloswalzenstuhl werden direct von der Haupttransmission b aus bewegt. Eine kleine Deckentransmission h₁, welche mit h verbunden ist, treibt den im Parterre aufgestellten Ventilator c.

Die Behandlung der Fruchtputzerei und der Verlauf des Mahlprocesses ergibt sich aus der im vorhergehenden beschriebenen Anordnung der einzelnen Maschinen etc. und ist aus den Zeichnungen ohne weiteres ersichtlich. Bei der ganzen Anlage ist gleich von vornherein auf eine eventuelle spätere Erweiterung des Betriebes Bedacht genommen.

Neues Getreidereinigungs-Verfahren

von Stefan Steinmetz in Leipzig-Gohlis.

(Mit Abbildung, Fig. 29.) Nachdruck verboten.

Untersucht man ein Getreidekorn näher und vergegenwärtigt man sich dann den Process der Mehlgewinnung, so wird man zugestehen, dass der letztere nicht den an ein rationelles Verfahren zu stellenden Bedingungen entspricht.

Das Weizenkorn besteht aus einem Mehlkern, welchen eine einweisshaltige Samenhaut umgibt, die wiederum von einer Holzfaserhülle eingeschlossen ist. Bei dem heutigen Mahlverfahren wird nun das Korn mit der Holzfaserhülle und dem anhaftenden Schmutz zermahlen und erst das erhaltene Mehl durch eine Anzahl Reinigungs- und Schmutz- und Holzfaserplättchen befreit. Das mangelhafte dieses Verfahrens ist leicht einzusehen. Einmal geht bei der Reinigung auch die Samenhaut verloren, welche durch ihren

Eiweissgehalt einen werthvollen Factor für die Ernährung bildet, und ferner werden Mahlprodukte, deren Reinigung nach dem heutigen Verfahren überhaupt zu umständlich oder sehr schwierig ist, wie z. B. schwarzes Roggenmehl oder Roggenkleie, nicht ihrem Nährwerthe entsprechend, sondern nur als Viehfutter verwendet. Diese beiden Uebelstände beeinträchtigen die Oekonomie des heutigen Mahlverfahrens natürlich bedeutend. Die bisherige Art der Reinigung ist aber auch in rein technischer Hinsicht noch unvollkommen, indem selbst die feinsten Mehle nicht völlig von Schmutz, Hahren u. s. w. befreit werden.

Diese Nachteile zu hebsigen und eine rationelle Reinigung des Getreides zu erzielen, ist Zweck des nachstehend beschriebenen Steinmetz'schen Verfahrens, dessen Grundgedanke der ist, das Getreide vor dem Vermahlen dadurch zu reinigen, dass man die Körner von ihrer Holzfaserhülle befreit, im Gegensatz zu der bisherigen Reinigung nach dem Vermahlen. Gelingt dies, so wird das Mahlproduct vollkommen frei, sowohl von Holzfaserhüllen als von Schmutz, der sich ja nur auf der Aussenhülle der Körner befindet. Die Körnerhülle wird bei dem neuen Verfahren als ein Ganzes entfernt, während sie sonst in unzählige Theilchen zermahlen wird, die alle zu entfernen ein Ding der Ummöglichkeit ist.

Das neue Reinigungsverfahren beruht auf folgendem Princip: Wäscht man eine Hand voll Roggen oder Weizen einige Minuten lang in einem Glas mit kaltem Wasser, und reibt man dann, wie dem das Schmutzwasser abgeseigen, die nassen Körner in einem

leinenen Tuche kräftig zwischen den Fäusten, so trennen sich die Hüllen von den Körnern los und können weggeblasen werden. In die Praxis übersetzt, wird also eine derartige Reinigungsanlage im wesentlichen aus zwei Theilen bestehen: einer

Waschmaschine und einer Enthülsmaschine, die derart aufgestellt werden, dass sich die letztgenannte Maschine unterhalb der ersteren befindet, damit das Getreide von selbst aus der einen in die andere gelangt. In der Waschmaschine, wie eine solche in Fig. 29 dargestellt ist, werden die specifisch leichtere Spreu, Staub, Schmutz, ausgefressene Kör-

ner u. s. w., welche die specifisch schwereren Beimgengen wie Stein, Eisen u. dergl. ausgeschieden und das Getreide hierauf in der Schleudermaschine von Wasser befreit. In der Enthülsmaschine*, wohin das Getreide dann gelangt, werden die Hüllen durch die Reibung der Körner untereinander abgedrückt. Die von den nassen Hüllen befreiten Körner haben in der bemessenen Zeit kein Wasser aufgenommen und bleiben trocken. Sie werden nun vermalen und das erhaltene Mahlproduct ist, wie oben auseinandergesagt, völlig frei von fremden Beimengungen. Es kommen somit auch alle Enthülsmaschinen in Wegfall, die das Mehl nach dem bisherigen Mahlverfahren zu passiren hat, um den nöthigen Grad von Reinheit zu erhalten. Das neue System unterscheidet sich also wesentlich von dem bisherigen und ist um so hemerkenswerther, als es ein Verfahren, nach dem schon die alten Griechen und Römer ihr Mehl bereiteten, umstürzen will. Die bereits verlassenen praktischen Betriebserfahrungen haben im allgemeinen den erhofften Resultaten entsprechen.

Automatische Walzenmühle.

von Wed. J. H. C. Kakebecke Gz. in Middelburg (Insel Walcheren, Niederlande).

(Mit Abbildungen, Fig. 30–33.)

Nachdruck verboten.

In Middelburg, der Hauptstadt der Insel Walcheren in den Niederlande, ist vor wenigen Jahren von der Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebrüder Seck, Dresden, dieht an dem die Insel durchschneidenden Canal eine automatische Walzenmühle für die Firma Wed. J. H. C. Kakebecke Gz. erbaut worden.

* Beschreibung und Abbildung einer solchen Maschine siehe „Techn. Rdsch.“ Jahrg. 1892, Nr. 31.

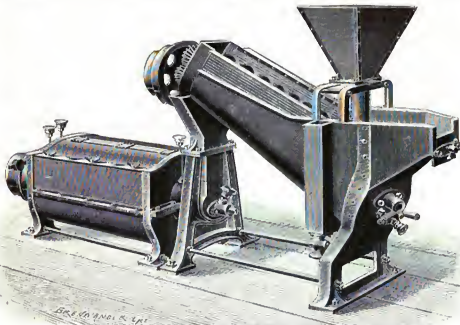


Fig. 29. Wasch- und Enthülsmaschine von Stefan Steinmetz, Leipzig-Gohlis.

Die Mühle ist nach modernem Stil eingerichtet und so gross, dass innerhalb 24 Stunden in ihr im Maximum ca. 125 000 kg Weizen vermahlen werden können. Im folgenden sei die Anlage an Hand der Abbildungen Fig. 30—33 beschrieben. Eine stehende Triple-Compound-Maschine von 700 HP, welche von mehreren Röhrenkesseln mit Dampf gespeist wird, treibt mittels zweier Seilscheiben und 24 Seilen die im Erdgeschoss der Mühle gelagerte Haupttransmissionswelle, von der aus die sämtlichen Maschinen der Mühle, der Reinigung und des Silos bewegt werden. Eine zweite Dampfmaschine treibt eine Dynamo, die zur elektrischen Beleuchtung

eisernen Turmbau ein Schiffelevator aufgestellt, der in einer Stunde ca. 30 000 kg Getreide zu befördern vermag. Er hebt das Getreide aus den vorgefahrenen Kähnen, Dampfern etc. und schüttet es auf eine automatische Waage, von der aus es die Vorräumar-Apparate passiert und dann in die Caissons gelangt. Die Apparate der Vorräumarung im Silo werden von einer aus gezogenen Eisentröhren bestehenden Transmission betrieben, welche mit der ca. 17 m von ihr entfernten Haupttransmission des Mühlengebäudes in Verbindung steht. Eine Schnecke befördert den Weizen aus dem Silo in die eigentliche Reinigung.

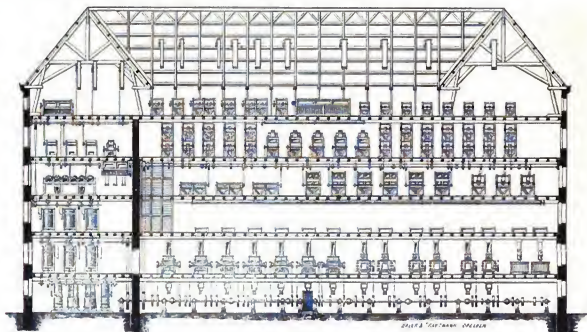


Fig. 30.

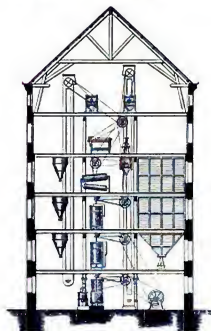


Fig. 31.



Fig. 32.

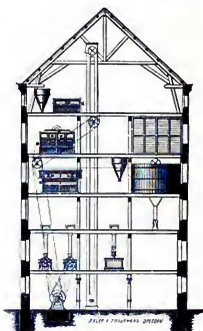


Fig. 33.

Fig. 30—32. Automatische Walzenmühle von J. H. C. Kahrlecke in Mittelburg, ausgeführt von Gehr, Seck, Dresden.

der Mühle, der Bureaux, des Wohnhauses im Hofe und des Quais dient. Eine Dampfmaschine hebt das Wasser für die Getreidewaschmaschine und für ein zu Feuerlöschzwecken dienendes Röhrensystem.

Das von der Mühle getrennte Silogebäude ist ganz in Mauerwerk hergestellt, es hat eine Länge von 23, eine Tiefe von 10 und eine Höhe von 26 m. Der Silo besteht aus 16 in zwei Reihen nebeneinander angeordneten Caissons von 30 000 hl Fassungsvermögen, dem Raum, welcher die steinerne Treppe enthält, und den Bodenräumen, in welchen die automatischen Waagen, Elevatoren, Lagerhaus-Aspirateur, Cyclone und Schnecken montiert sind. Ein unterhalb der Caissons angeordnetes Vertheilungssystem gestattet es, den Weizen aus den Caissons in beliebiger Menge zu nehmen, um je nach Gattung, Qualität und Werth desselben die zur Erzielung guter Møhlensorte erforderliche Mischung zu bewirken. An der Wasserseite des Silo ist in einem

Das Mühlengebäude nimmt einen Flächenraum von 46 m Länge und 14 m Breite ein, hat eine Höhe von 25 m und besteht aus dem Erdgeschoss, vier Stockwerken und dem Bodenraum; 36 m der Gesamtlänge entfallen auf die Mühle und der Rest von 10 m Länge bildet die Reinigung. Eine Brandmauer mit eisernen Thüren trennt die Reinigung von der Mühle.

Die Reinigung enthält im Bodenraum zwei Sortireylinder, welche den Weizen seiner Grösse nach in zwei Sorten theilen und am Einlauf mit Magnetapparaten ausgerüstet sind, um die im Weizen befindlichen Eisenstücke zu entfernen. Von hier gelangt das Getreide in zwei in der 4. Etage aufgestellte Aspirateurs, welche den Staub nach den Cyclonen hin absaugen und Spreu, Kleinweizen, Erdknochen, Steine, Sand, Bohlen, Mais und Samoreien abscheiden. Im 3. Stockwerk stehen die Trieureylinder zur Absonderung der

langen und runden Körner, Gerste und Hafer bezw. Wicken, Raden und Buchweizen. Die letztgenannten Sämereien gehen sodann noch über Nachtriars, welche die etwa darunter befindlichen kleinen Weizenkörner zurückhalten. Diese Weizenkörner werden dann dem übrigen auswerteten Weizen zugeführt und kommen mit ihm auf die Trockencolonne- und Waschmaschinen und nachdem in die Trockencolonne. Durch diese Apparate wird der Weizen auch von Unreinigkeiten im Spalt und etwaigen Krankheiten des Korns befreit. Nach einigen Stunden der Ruhe in den, gleichfalls im Silobebäude befindlichen Getreidebehältern geht der Weizen noch über drei in der 2. Etage angestellte Entkeimungsmaschinen und drei in der 1. Etage montierte Bürstmaschinen, wodurch die infolge des Waschens und Trocknens losgerissenen Häutchen, Keime etc. entfernt werden, sodass die Körner die Maschinen glatt und glänzend verlassen. Mittels eines Frictionshebels kann die Reinigung ein- und ausgeschaltet werden, ohne dass dazu die Dampfmaschine abgestellt zu werden braucht. Vor dem Eintritt in die Mühle geht der Weizen aus nochmals über eine automatische Waage, welche den Müller in den Stand setzt, die innerhalb einer gewissen Zeiteinheit vermehnten Getreidemengen festzustellen.

In der Mühle selbst läuft das Getreide zunächst durch einen Magnetapparat, von da über einen verstellbaren Sortierzylinder, der es in zwei Sorten von verschiedener Grösse theilt, mit einem Brechwalzenstuhl mit zwei gesonderten, den beiden Korngrößen entsprechenden Durchlässen. In dem Brechwalzenstuhl wird das Korn gespalten. Das Produkt gelangt in einen mit Metallgaze bespannten Vortriebszylinder, welcher das Schwarzmehl und die weichen Grisse, die durch das Spalten erzeugt werden, abnimmt. Ein Mehlezylinder zieht das Schwarzmehl in Siebe ab, während die Grisse sich mit jenen des Schrotprozesses vereinigen. In einer Reihe grosser Schrotwalzenstähle wird das Getreide einer fünffachen Schrotung unterworfen, um den höchstmöglichen Procentsatz an Grissen zu gewinnen. Nach beendigter Schrotung geht die Kleie über den letzten Schrotsichter und gelangt auf eine Kleinreue, die sie vollständig rein verlässt. Die durch den Schrotprozess gewonnenen Produkte: Schrotmehle, Dunste und Grisse werden von Sichtapparaten abgenommen und kommen dann auf die Schrot- und Grissortierzylinder. Das Schrotmehl, welches rein und schweisser Farbe ist, geht in die Mehlkammer, während die Grisse über eine Reihe von Putzmaschinen („Reform“, Patent Heur, Seck) geführt werden. Hier werden die Schrotgrisse und Dunste vollständig sortiert und gereinigt. Die groben und mittleren Grisse werden alsdann in Auflostühlen zermahlen und dann von neuem gesputzt. Die leichten Grisse gehen aus den Canälen der „Reform“ nochmals über einen Nachputzapparat, von wo sie auf die Auflostühlen kommen. In diesen Auflostühlen erhalten Dunste und Grisse ein weiteres Verarbeiten in Mehl verwandelt. Eine „Reform“-Putzmaschine sortiert und putzt die Dunste nach jedem Walzendurchgang, bevor sie zur nächsten Auflösung kommen. Die Uberschläge der Dunstputzmaschinen und die roten Gristheilen werden auf Porcellanwalzen aufgelöst. Ausser den für die reinen, feinen Dunste bestimmten Annehmstählen sind hierfür im 1. Stockwerk noch einige Mahlgänge aufgestellt.

Alle Schrot- und Ausmahlstähle, sowie Mahlgänge sind mit Aspirationsvorrichtungen versehen, welche, indem sie die warme Luft absaugen, ein Schwitzen und Verkloistern verhindern. Die Siebung der Produkte wird durch Seck'sche Centrifugal-Vor- und Mehlsichter mit auswechselbaren Rahmen bewirkt. Durch Sammel-schnecken werden die Mehle aus den verschiedenen Verarbeitungsstadien in Nachsiebmaschinen befördert. In den Mehlkammern erfolgt die innige Mischung der gewonnenen Mehle, womit das ganze Mahlverfahren beendigt und Handelsware erhalten ist.

Eine Werkstätte mit Schleif- und Rifflapparaten für die Walzen vervollständigt die ganze Anlage.

Unterläufer-Spitzgang

von der Merseburger Maschinenfabrik und Eisengiesserei B. Herriek & Co., Merseburg a. S.

(Mit Abbildg., Fig. 34.)

Nachdruck verboten.

Bei Spitzgängen mit feststehendem Unterstein und rotirendem Oberstein lässt man, um die Reibungsfläche zu vergrössern, das zu spitzende Getreide, nachdem es die horizontalen Mahlfächer passiert hat, auf einer unter etwa 35° geneigten Mahlbahn steigen. Dabei tritt indessen der Uebelstand auf, dass sich das Getreide im eigenen Schmutz herumwälzt und so den Spalt mit feinem Staub voll-drückt. Diesen Nachtheil will die Merseburger Maschinenfabrik und Eisengiesserei B. Herriek & Co. in Merseburg a. S. durch ihren Unterläufer-Spitzgang, wie ihn Fig. 34 wiederholt bezeugen. Die ganze Mantelfläche des rotirenden Untersteines arbeitet gegen sehr tief gestanzte Stahlblechsegmente, durch deren Öffnungen die Spitzgang verlassen hat. Die konische Trommel, Bärchen und Schmitztheile hindurch gedrängt werden, worauf sie sofort ein Luftstrom absaugt. Ober- und Unterstein können nach Belieben getauscht werden, ohne dass ein Uebelstand entsteht; dergleichen können die Stahlblechsegmente, je nachdem die Getreidekörner mehr oder weniger stark angegriffen werden sollen, mit Holz genäht oder von ihm entfernt werden. Der Antrieb des Spitzganges erfolgt

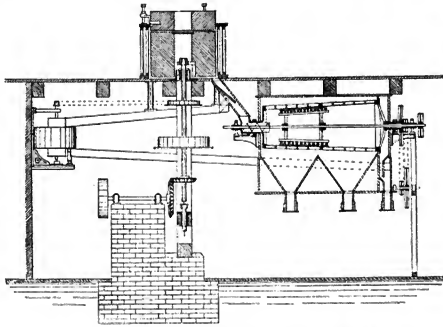


Fig. 34. Unterläufer-Spitzgang von der Merseburger Maschinenfabrik und Eisengiesserei, B. Herriek & Co., Merseburg.

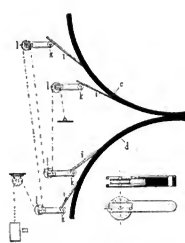


Fig. 35. Details zum Walzenstuhl von der Braunschweigischen Mühlenbau-Anstalt, Amme, Giesecke & Königen, Braunschweig.

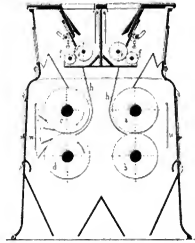


Fig. 36. Walzenstuhl von der Braunschweigischen Mühlenbau-Anstalt, Amme, Giesecke & Königen, Braunschweig.

entweder direct mittels Riemenbeilhe oder indirect mittels Kegels. Von der Spindel des Mühlsteins wird ein Doppelexhantor angetrieben, der einerseits den Spitzgang, andererseits eine Bürstmaschine ventilirt, in welche das Getreide fällt, nachdem es den Spitzgang verlassen hat. Die konische Trommel, Bärchen und Schmitztheile sind auf der einen Hälfte mit hanggeschütztem Stahlblech, auf der anderen mit Drahtgewebe bespannt. Die einzelnen Rahmen können leicht umgewechselt oder je nach der Getreideart gegen solche von entsprechender anderer Nummer ausgetauscht werden. Im Inneren der Trommel ist eine konische Bürste angeordnet, welche ungefähr die Hälfte des inneren Raumes der Trommel ausfüllt und je nach der Stärke, mit welcher das Getreide gebürstet werden soll, durch ein festes Verschieben mehr oder weniger nahe an den Trommelmantel gedrückt werden kann. Diese Verstellbarkeit des Bürstenkonus hat ausserdem den Vortheil, dass die anfänglich 60 mm hohen Borsten, welche aus widerstandsfähigen Pflanzenfasern hergestellt sind, bis auf 10 mm abgenutzt werden können. Am Einlauf der Bürstmaschine ist auf die Welle der Bürste eine kleine Schnecke aufgekittet, welche zugleich mit der Bürste rotirt und dadurch das Getreide in die Maschine befördert.

An Stelle der Bürstmaschine kann bei kleinen Mühlen, sowohl für Roggen als auch Gerste, event. ein kleiner Cylinder mit Wechselsieben und Aspiration angewendet werden.

Walzenstuhl

von der Braunschweigischen Mühlenbau-Anstalt Amme, Giesecke & Koenig in Braunschweig.

(Mit Abbildungen, Fig. 35—37.)

Nachdruck verboten.

Ein von der Braunschweigischen Mühlenbau-Anstalt zu Braunschweig gebauter Walzenstuhl, welcher besonders dadurch charakteristisch ist, dass die Walzen jedes der beiden Walzenpaare untereinander liegen, ist in Fig. 35—37 wiedergegeben. Die beiden rechts befindlichen Walzen a und b sind aus Hartguss und entweder glatt — zum Auflösen der Griesse — oder geriffelt — zur Schrotung, die beiden links befindlichen c und d sind Porzellanwalzen und dienen zum Ausmahlen der Dünste. Jedes der beiden Walzenpaare erhält das Mahlgut durch je zwei Speisewalzen e und f, wo-

schinenfabrik und Mühlenbau-Anstalt G. Luther in Braunschweig gebaut wird, soll diesen Nachtheil beseitigen. Sie besteht aus einem an der Decke befestigten Gehäuse mit cylindrischem Röhrenansatz, in welchen das Mehl von oben gelangt. In der Röhre befinden sich zwei kurze Schnecken, eine in der Mitte und eine unten am Ende, durch welche das Material zusammengepresst und in den Sack gedrückt wird, der an einem am Umfange der Röhre gleitenden Ring befestigt ist. Dieser Ring hängt an zwei Riemen, die durch ein Gewicht, welches an einem über eine Schnurrolle laufenden Seil befestigt ist, den Ring beständig aufwärts zu ziehen bestrebt sind; der angehängte leere Sack wird also ganz über die Röhre gezogen. Alsdann setzt man mittels des unction Gewicht sichtbaren Hebels die Maschine in Gang, sodass das durch die erwähnten Schnecken in den Sack gepresste Mehl diesen langsam nach unten drückt. Die Pressung des Mehles im Sack kann hierbei beliebig reguliert werden, indem an der Welle, um welche sich die beiden Tragriemen sowie das erwähnte Gewicht drehen (in der Abbildung rechts), eine Bremscheibe sitzt, welche durch das Bremsband und durch das verstellbare Gewicht die Bewegung der Welle regelt. Ist der Sack in gewünschtem Masse gefüllt, so rückt ein am Ring angebrachter Anschlag die Maschine aus, worauf der Sack abgenommen

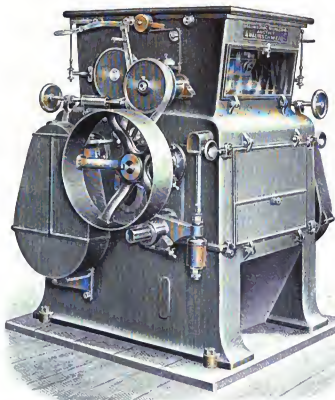


Fig. 37. Walzenstuhl von der Braunschweigischen Mühlenbau-Anstalt, Amme, Giesecke & Koenig, Braunschweig.

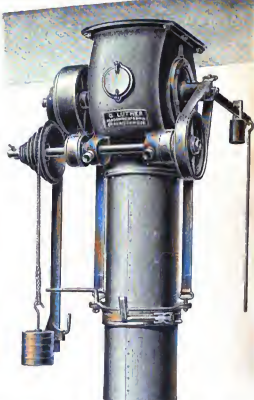


Fig. 38. Mehlpackmaschine für Säcke von G. Luther, Braunschweig.

bei der Menge des zugeführten Getreides durch den Schieber g reguliert wird. Das Getreide gelang zwischen die Walzen durch Vermittlung der Führungsböcke h. Bemerkenswerth am Walzenstuhl sind die bei den Hartguss- und Porzellanwalzen angebrachten Abstreifer i, welche in der durch Fig. 35 näher erläuterten Weise gegen die Walzen gedrückt werden. Jeder Abstreifer bildet den einen Arm eines Hebels, der um k drehbar ist und dessen anderer Arm eine radial verstellbare Rolle l trägt. Um diese Rollen ist eine Schnur dergestalt gespannt, dass sie durch ein Gewicht m die vier Hebel so zu drücken bemüht ist, dass die Abstreifer an die Walzen angelegt werden. Der Druck ist hierbei durch Verstellen der Rollen regulierbar.

Bei Mangel an Mahlgut bleiben die Speisewalzen selbstthätig stehen, während sich die Mahlwalzen gleichzeitig voneinander entfernen, wobei ein Glocke-signal ertönt; beim Voneinanderstellen der Walzen von Hand hingegen ertönt dasselbe nicht, sodass das sonst übliche lästige Geklingel beim Putzen der Maschinen vermieden wird. Die Walzen können unabhängig voneinander durch kleine Handräder eingestellt werden; während der Arbeit wird diese Einstellung durch ein einziges Handrad bewirkt.

Mehlpackmaschine für Säcke

von G. Luther in Braunschweig.

(Mit Abbildung, Fig. 38.) Nachdruck verboten.

Einige ältere Packmaschinen haben den Nachtheil, dass man mit ihnen keine feste, gleichmässige Packung erzielt. Die in Fig. 38 dargestellte Mehlpackmaschine für Säcke, welche von der Ma-

werden kann. Ein leerer Sack wird wieder angehängt, die Bremscheibe durch die am Bremshebel hängende Stange gelüftet, damit das Gewicht den Ring mit dem Sack wieder über die Röhre zieht.

Fördervorrichtung für Getreide- und Mehlkörner ausserhalb der Mühlengebäude. Zur Beförderung von gefüllten Säcken innerhalb der Mühlengebäude dienen die verschiedensten Vorrichtungen. Fahrstuhl oder Sackzug werden zumeist benutzt, wenn die Säcke aus einem unteren in ein höher gelegenes Stockwerk zu befördern sind, im umgekehrten Falle kommen ausser diesen Transportmitteln auch Sacktrüben, Wendeltratten etc. zur Anwendung. Auf den Böden und zum Transport von und nach den Fördervorrichtungen sind die Sackkarren eingeführt. Säcke ausserhalb der Mühlengebäude zu transportieren, kommt zwar seltener vor, ist aber immerhin mangelhaft. Für solche Fälle hat man, wie „Die Mühle“ schreibt, in Amerika den Gurttransporter ähnliche Vorrichtungen construiert, welche es ermöglichen, die Säcke von und nach dem Bahngleis, dem Flusssufer etc. in wogerechter oder schiefer Richtung zu befördern. Diese Vorrichtungen bestehen im wesentlichen aus zwei endlosen Ketten, die über Kettenräder geführt werden und an welche in geeigneter Weise Holzlaten darauf befestigt sind, dass zwischen je zwei Holzlaten ein ganz kleiner Zwischenraum bleibt. Die Vorrichtung kann von einem beliebigen Motor angetrieben werden. Ist der Transporter in Thätigkeit, so werden die Säcke einfach auf die von den Laten gebildete Fläche gelegt und von dieser mit fortgenommen, um am Ende der Fördervorrichtung abgeworfen zu werden. Von den letzteren, die wenig Betriebskraft erfordern soll, eine ständige Leistungsfähigkeit bis zu 1000 Säcken und mehr nach. Derartige Anlagen bestehen bereits in Längen von 17½ Meilen und werden ausgeführt u. a. von Link Belt Machinery Co. in Chicago und Jeffrey Mfg. Co. in Columbus, Ohio.

Bäckerei und Teigwarenfabrikation. Maschinen zur Teigwarenen-Fabrikation

von Werner & Pfleiderer, Cannstatt.

(Mit Abbildungen, Fig. 39—42.)

Nachdruck verboten.

Ogbleich die allgemeine Verwendung von Maschinen zur Teigwarenen-Fabrikation kaum nach Decennien zählt, konnte sich die Industrie zur Herstellung solcher Maschinen doch dank dem Entgegenkommen der Consumenten in letzter Zeit überraschend entwickeln, da das Mistranen, mit welchem früher die Misch- und Knetmaschinen, Walzwerke etc. betriehtet wurden, heute vollständig geschwunden ist. Es ist dies um so mehr gerechtfertigt, als eine zweckentsprechend hergestellte Maschine, ganz abgesehen von ihrer grösseren Leistungsfähigkeit, sorgfältiger und vor allen Dingen gleichmässiger arbeitet als die Menschenhänden möglich ist. Die Bereitung eines guten, harten Teiges mit der Hand erfordert bedeutenden Kraftaufwand und besoudere Geschicklichkeit, weshalb man seit langem schon bestrebt war, die Arbeit des Teigknetens durch Maschinen ausführen zu lassen.

Fig. 42 zeigt eine Universal-Knet- und Mischmaschine für Kraftbetrieb von der Firma Werner & Pfleiderer in Cannstatt.

Der Knetrog ist nach vorn kipplar auf einem eisernen Gestell angeordnet; über dem Boden desselben, in wel-

sind derart auf der Achse verschiebbar, dass entweder die eine oder die andere mit der Mittelscheibe gekuppelt werden kann, oder aber auch beide Scheiben lose an der Mittelscheibe vorbei laufen. Auf diese Weise wird ohne Unterbrechung des Riemetriebes Vor-, Rückwärtsgang und Stillstand der Maschine in geräuschloser, stossfreier Weise bewirkt. Die Reversirvorrichtung kann durch Fusshebel, welche aus Fig. 39 ersichtlich sind, von beiden Seiten der Maschine aus bedient werden.

Die Walzen der Maschine werden durch Stirnräder angetrieben und können eng oder weit gestellt werden. Die Stellvorrichtung ist so eingerichtet, dass die zu beiden Seiten des vorlienen Tisches befindlichen Stellspeindeln durch Räderübersetzung zu gleicher Zeit bewegt werden, was für genau parallele Einstellung der Walzen von Wichtigkeit ist.

Die Teigwalzen werden zur Verhütung von Unfällen mit vollständig eingekaptem Räderwerk hergestellt; in der Abbildung sind die Rädermängel der Deutlichkeit wegen weggelassen.

Fig. 41 veranschaulicht eine Teigwarenen-Spindelpresse für Hieinenbetrieb. Diese Maschine ist so stark gebaut, dass sich mit derselben die feinsten Teigwaren, z. B. Haarnudeln von 0,3 mm Stärke herstellen lassen; der Antrieb ist der Betriebsicherheit wegen ebenfalls mit der oben beschriebenen Frictions-Ein- und Ausrichtung und ausserdem mit einer automatisch wirkenden Vorrichtung versehen, welche die Presse in Stillstand versetzt, sobald der Stempel seine höchste oder niedrigste zulässige Lage erreicht hat. Zur Füllung des Teigbehaltens kann in der höchsten Stellung der Presskolben um ein Seilarrn nach rückwärts gedreht werden. Eine besondere Vorrichtung verhindert

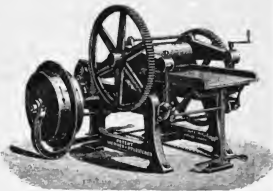


Fig. 39. Teigwalze.



Fig. 40. Universal-Nudel-Schneidmaschine.

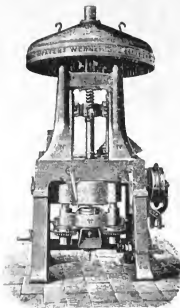


Fig. 41. Spindelpresse.

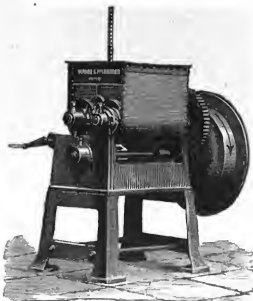


Fig. 42. Universal-Knet- und Mischmaschine.

chem sich zwei muldenartige Vertiefungen befinden, rotiren in entgegengesetzter Richtung und mit verschiedener Geschwindigkeit zwei eigentartig geformte Knetflügel, deren Construction hinlänglich bekannt sein dürfte. Ihre Thätigkeit ist mit der eines geschickten Knetarbeiters zu vergleichen, nur dass die Maschine bei demselben Kraftaufwand bedeutend mehr leistet.

Eine wertvolle Einrichtung besitzt diese Maschine in dem schon früher beschriebenen Mechanismus, vermöge dessen die Drehrichtung der Knetflügel während der Arbeit durch einen Handgriff gewechselt werden kann. Dadurch wird die Wirkung der Maschine erhöht und Zeit erspart. Zur Entleerung wird der Rog mittels einer in Fig. 42 links sichtbaren Kurbel, welche auf eine Spindel wirkt, nach vorn umgeklippt.

Fig. 39 zeigt ein Teigwalzwerk für jederlei Nudel- und Macaroni-Teige mit patentirtem Frictions-Antrieb, sog. Reversirvorrichtung.

Die Reversirvorrichtung, in Fig. 39 links erkennbar, besteht aus einer beiderseits mit Frictionsflächen ausgerüsteten, mit der Antriebswelle fest verbundenen Scheibe, neben welcher auf jeder Seite eine mit entsprechendem Frictionsflächen versehene Riemscheibe lose läuft. Die Riemscheiben drehen sich in entgegengesetzter Richtung und

den Antrieb der Presse, bis der Stempel wieder richtig eingestellt ist.

Der untere, die Form tragende Theil des Cylinders der Presse, bildet ein besonderes Stück für sich, und kann mittels Schrauben und Zahnrädern durch eine Kurbel auf und ab bewegt werden. Die einzusetzende Form wird daher nur auf diesen beweglichen Theil gelegt und in der beschriebenen Weise an den Cylindern angeordnet.

Fig. 40 zeigt eine „Universal“-Nudel-Schneidmaschine, mit welcher sich Band-, und sogenannte Hausmacher-Nudeln von 1 mm bis zu jeder gangbaren Breite und von beliebiger Dicke und Länge herstellen lassen. Der zu verarbeitende Teig wird vorher mittels einer Teigwalze auf die annähernd gewünschte Dicke gebracht, hierauf durch die mit der Maschine verbundenen, verstellbaren, glatten Calibriirwalzen geführt, welche ihm die genaue Dicke geben, und passiert sodann den Länge- und den Querschnitts-Apparat. Ersterer theilt das Teigband der Länge nach in Streifen, während der von Wechselläutern angetriebene Querschnitts-Apparat diese Streifen in Stücke von 70—120 mm Länge trennt. Letzterer kann auch dieser Thätigkeit gesetzt werden; man theilt also dann die Streifen von Hand in Stücke von beliebiger Länge.

Die Längsschneidwalzen werden für verschiedene Schneidbreiten geliefert und sind auswechselbar.

Bretzel- und Speculatiusmaschine

von Louis Augustin, Leipzig, Lindenstrasse 6.

(Mit Abbildungen, Fig. 43 u. 44.)

Nachdruck verboten

Zu den in Bäckereien etc. neuerdings mit Vorliebe verwendeten Maschinen sind die durch einfache Construction und grosse Leistungsfähigkeit sich auszeichnen Maschinen zur Herstellung von Bretzeln und Figuren aller Art zu zählen. Zwei derartige Maschinen, wie sie u. a. die Firma Louis Augustin, Leipzig, Lindenstrasse 6 baut, sind in den Fig. 43 und 44 veranschaulicht.

Die Maschine Fig. 43 dient zur Herstellung von Guadauer Bretzeln, von denen damit in einer Stunde ca. 3–4000 Stück hergestellt werden können. Sie besteht zur Hauptsache aus zwei vollkommen gleichen, senkrecht übereinander und unter sich parallel im Gestell gelagerten Walzen, welche an den Enden durch gleichgrosse Zahnräder miteinander in Verbindung stehen und von denen die obere am Umfang gleichmässig in Bretzelform gravirt ist. An der Rückseite der Maschine wird der Teig auf einem Blechstreifen zwischen die Walzen eingeführt, vorn treten die Bretzeln aus den Walzen heraus und werden, noch auf dem Blechstreifen liegend, in den Backofen gebracht. Die Maschine kann ausser für Handbetrieb (wie in der Abbildung dargestellt) auch für Kraftbetrieb eingerichtet sein.

Fig. 44 zeigt eine sog. Speculatiusmaschine, mit welcher in einer Stunde mehrere tausend Figuren hergestellt werden können. Die constructive Ausführung der ebenfalls für Hand- oder Kraftbetrieb geeigneten Maschine ist ähnlich der vorherbeschriebenen Bretzelmaschine, nur dass bei der Speculatiusmaschine bloss die obere Walze gravirt ist und dass der Antrieb auf eine leuchtend achse und von da erst mittels Zahnräderübersetzung auf die Walzen übertragen wird. Die Figuren, welche in die obere Walze eingravirt werden sollen, können beliebige Form und Grösse haben; ihre Zahl ist von der Grösse der einzelnen Figuren abhängig. Der Flächeninhalt des Walzenumfanges beträgt 655 × 150 mm, also in dieser Fläche eingravirten Figuren werden also bei einer einzigen Umdrehung der Walze hergestellt.

Bäckerel in kleinen Mühlen.

Nachdruck verboten.

Die ungünstige Lage der Mühlenindustrie, insbesondere der Kleinmüllerei, zwingt diese mehr und mehr zur Einrichtung von Nebenbetrieben und zwar kommen als solche wie die „Luis. Müller-Zeitg.“ bemerkt, in erster Linie Schwarzbrotbäckereien in Betracht. Ein Mühlebetrieb mit Bäckereianlage kann im allgemeinen als rentabel angesehen werden wie die Mühle allein, denn bei der modernen Einrichtung kleiner Mühlen kann das in der Mühle thätige Personal zeitweise auch in der Bäckerei mitarbeiten, sofern es mit dieser vertraut ist. Hier wird der Transport des Mehles, das Umhertragen der Säcke dadurch vermieden, dass die Mühle direkt über dem Backtrug angelegt wird, welche Einrichtung auch bei schon bestehenden Mühlen nachträglich getroffen werden kann.

Die Mehlkammer wird entweder dort eingerichtet, dass das Mehl durch eine Mehlschnecke vom Mehlichter direkt auf die Kammer oder vom Mehlichter in Säcke abgefangen und dann auf die Kammer transportiert wird. Hier wird es gemischt und dann durch Rohre direct in den Backtrug geschüttet. Abgesehen davon, dass die directe Hangtrug mit den Säcken hierbei wegfällt, besteht auch darin ein Vortheil, dass die lose Lagerung des Mehles in Bezug auf die Backfähigkeit desselben von günstigem Einfluss ist.

Als Oefen benutzen die kleinen Mühlen jetzt nur noch solche mit Kohlenfeuerung, zumal diese für ausschliessliche Schwarzbrotbäckerei sich noch am besten bewähren. Diejenigen Mühlen, welche täglich mehrmals einen Brotwagen nach benachbarten Städten fahren lassen, also vier- bis fünfmal täglich backen müssen, verwenden Oefen mit ununterbrochenem Betriebe und Aussenfeuerung.

Zur Anlage eines Backofens eignen sich allerdings nur solche Mühlen, welche von den Verbrauchsorten nicht zu weit abliegen.

Stärkeindustrie.

Die Grundzüge der Stärkefabrikation.

Von einem Praktiker.

II.

Nachdruck verboten.

Die Zerkleinerung des Rohmaterials, die erste Hauptoperation der Stärkefabrikation, wurde in Heft 1 der „Techn. Rdch.“, Gr. IV, Industrie der Nahrungs- und Genussmittel“, einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Es wurden die verschiedenen Methoden erwähnt, mittels welcher die Zerkleinerung des Rohmaterials, je nach dessen Beschaffenheit, am vortheilhaftesten vorgenommen werden kann. Hat man mittels einer der beschriebenen Methoden das Rohmaterial gehörig zerkleinert, so handelt es sich nun darum, die Stärkekörnerchen von den Fasern und anderen Unreinigkeiten zu trennen. Was die erste dieser beiden Operationen, das Extrahiren der Stärke ausbetrifft, so wird es sich ganz nach dem Rohmaterial richten, wie dies an mehreren Stellen zu erfolgen hat. Man kann hier zwei Hauptgruppen unterscheiden, deren zugehörige Rohmaterialien im Princip die gleiche Extractions-methode verlangen; auf der einen Seite Kartoffeln, Mais und Weizen, auf der anderen Seite als Hauptvertreter der Reis und einige Früchte von untergeordneter Bedeutung. Uebrigens ist das Procedur der Stärke-Extrahiren bei der Verarbeitung von Kartoffeln, Mais oder Weizen principieell gleichartig ist, nämlich in einem Auswasch- oder Schwammprozess besteht, so ist es doch nicht möglich, hierbei die gleichen Vorrichtungen anzuwenden, weil das verschiedene Verhalten der Rohstoffe auch einen Unterschied in der Behandlung bedingt.

Betrachtet man das durch die Zerkleinerung der Kartoffel erhaltene Product, das sogenannte Reibsel, so sieht man, dass dieses Reibsel zur Hauptsache aus Fasern von verschiedener Länge, Stärkekörnern, welche theils frei und lose sind, theils noch an den Fasern abfallen, und aus Wasser besteht. Die losen Stärkekörnerchen würden sich von ohne weiteres dadurch von den Fasern trennen lassen, dass man das Reibsel auf eine Siebvorrichtung bringt und das Wasser ablassen lässt, wobei man Sorge zu tragen hätte, dass alle Theile des Reibsel mit der Siebfläche in Berührung kommen. Das ablaufende Wasser würde alsdann die losen Stärkekörnerchen enthalten. Da diese jedoch nur einen Bruchtheil der wirklich im Reibsel enthaltenen Stärke darstellen und ausserdem gemäss alle oder doch der grösstmöglichen Procentsatz der Stärke gewonnen werden soll, so muss das Reibsel noch einer Behandlung unterzogen werden, durch welche es möglich wird, auch die an den Fasern anhaftenden oder in nur theilweise geöffneten Zellen sitzenden Stärkekörnerchen zu gewinnen. Das einfachste und geeignetste Mittel hierzu bietet sich in dem unter Druck auf das Reibsel auftreffenden Wasserstrahl, welcher vermöge seiner lebendigen Kraft im Stande ist, die Stärkekörnerchen aus den Zellen förmlich herauszuschwenken.

Man wird also das Reibsel behufs Extraktion auf eine Siebvorrichtung bringen müssen, auf welcher es der Wirkung kräftiger Wasserstrahlen ausgesetzt wird. Um die Wasserstrahlen zur vollen Wirkung gelangen zu lassen, ist es notwendig, dass immer neue Theile des Reibsel ausgetrennt werden, was durch betr. Siebvorrichtung sowie eine Einrichtung zum Mischen oder Wenden des Reibsel angedacht sein muss.

Diese constructive Aufgabe ist in verschiedener Weise mehr oder weniger glücklich gelöst worden; eine eingehende Betrachtung der einzelnen Extractionsapparate unter Krönerung ihrer Vor- und Nachtheile soll später an dieser Stelle erfolgen. Nur soviel so heute erwähnt, dass z. B. die Arbeitweise der sogenannten Bürsten Extractions zum Zweck, das Reibsel zu wenden, damit immer neue Theile desselben den Wasserstrahlen ausgesetzt werden — aber nicht das Reibsel auszuheilen! Die Extraktion geschieht einzig und allein durch das Wasser!

Da die Fasern des Kartoffelreibsel im Verhältnis ziemlich gross sind, so kann man auch die Durchgangslücken der Siebvorrichtung verhältnissmässig gross wählen, ohne befürchten zu müssen, dass die Hauptmasse der Fasern mit durchgehen. Ein Theil derselben wird zwar immerhin die Sieböffnungen passieren; um diesen abzuscheiden, wird man also die ablaufende Stärkemilch nachträglich noch eine zweite, feinere Siebvorrichtung passieren lassen.

Dem Extractionsverfahren bei Verarbeitung von Kartoffeln ist

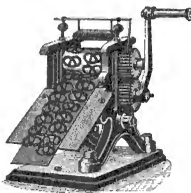


Fig. 43. Bretzelmaschine von Louis Augustin, Leipzig.

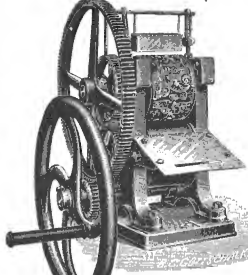


Fig. 44. Speculatiusmaschine von Louis Augustin, Leipzig.

dasjenige für Maisverarbeitung am ähulichsten. Da indessen der zerkleinerte Mais bedeutend kürzer ist, als das Kartoffelreibsel, so wird man dementsprechend auch eine feinere Siebvorrichtung anwenden müssen, wobei man selbstverständlich wieder Sorge tragen muss, dass der zerkleinerte Mais der Wirkung der extrahierenden Wasserstrahlen in genügendem Masse ausgesetzt wird. Da naturgemäss das Bestreben der Stärkefabrikanten darauf gerichtet ist, kontinuierlich zu arbeiten, so muss zu dem Zwecke die Siebvorrichtung so construiert sein, dass das Gut an einem Ende derselben kontinuierlich eintritt und am anderen Ende kontinuierlich abgeht. Hieraus ergibt sich unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die Stärke aus den Fasern möglichst vollkommen ausgewaschen werden soll, die Notwendigkeit, dass der Weg des Extraktionsgutes ein genügend langer sein muss, um den Wasserstrahlen Gelegenheit zu geben, das Auswaschen gründlich zu bewerkstelligen. Bemerkt sei hierzu, dass man aus praktischen Gründen bei Kartoffel- und Maisverarbeitung die Extraktion nicht auf einmal vollzieht, sondern in zwei Abtheilungen zerlegt, zwischen welchen man das Extraktionsgut einer Nachzerkleinerung unterzieht. Diese Arbeitsweise, welche von entschiedenem Vortheil ist, verleiht indessen das allgemeine Princip der Extraktion nicht im geringsten.

Der Weizen gehört insofern in die mit Bezug auf die Extraktion durch Kartoffel und Mais gebildete Gruppe, als auch bei ihm das Extrahiren der Stärke mit Hilfe von Wasserstrahlen geschieht. Wie jedoch der Weizen bei der Zerkleinerung des Rohmaterials eine Sonderstellung einnimmt, so bedingt sein Eigenschaften auch bei der Extraktion eine andere Behandlung. Wie früher schon entwickelt wurde, zerkleinert man den Weizen nicht in dem Masse,

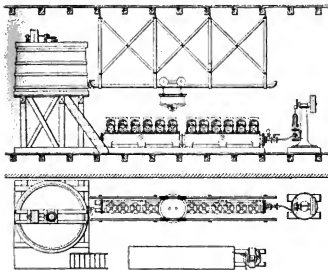


Fig. 45 u. 46. Stärke-Entwässerungsanlage.

wie z. B. Mais oder Reis, sondern man quetscht ihn nur, sodass die Schalen in grossen Stücken erhalten bleiben. Es werden durch die Quetschung deshalb die Stärkekörner nicht direkt freigelegt, dass alle inneren Korntheile direct vom Wasser getroffen werden, zudem bildet der im Weizen in reichlicher Menge enthaltene Kleber beim Auswaschen eine zähe Masse, sodass, wollte man kontinuierliche Extraktion anwenden, die Siebvorrichtungen eine enorme Länge haben müssten, um ein möglichst weitgehendes Auswaschen zu gewährleisten.

Es erscheint deshalb angezeigt, bei Weizenverarbeitung die Extraktion theilweise bis zur vollständigen Erschöpfung vorzunehmen und nicht eine laugegezogene Siebvorrichtung, sondern einen geschlossenen Behälter anzuwenden, welcher so eingerichtet ist, dass die ausgewaschene Stärkemilch abfliessen kann, ohne Schalen- und Klebertheile mitzureissen. Zugleich muss eine Vorrichtung angebracht sein, um die gequetschten Weizenkörner in Bewegung zu erhalten und immer von neuem den Wasserstrahlen aussetzen. Am Schluss der Extractionsperiode wird alsdann das Wasser nur mit leichter, durch den Kleber veranlasseter Trübung ohne Stärkgehalt ablassen, während in dem Apparate die Hüllen mit dem Kleber vermischt zurückbleiben.

Ganz anders als die drei eben betrachteten Rohmaterialien verhält sich der Reis. Schon früher wurde angedeutet, dass bei demselben das Einweichen in Wasser nicht genügt, um den die Stärkekörner bindenden Kleber zu lösen, sondern dass man chemische Mittel zu Hilfe nehmen muss. Unterscheidet sich der Reis schon dadurch von Mais, Weizen und Kartoffel, so bringt es auch seine Structur mit sich, dass bei dem Zerkleinerungsprocess die Fasern (Zellwände) so stark zerklüftet werden, dass sie zum grössten Theil durch die feinsten Siebvorrichtungen hindurehgehen und mithin auf diese Weise nicht von der Stärke getrennt werden können. Da nun aber die Faserntheile schwerer sind als die sehr kleinen Stärkekörner, so setzen sich dieselben, wenn man das Maltgut mit Wasser mischt, viel schneller zu Boden als die letzteren, und zwar bildet sich, wie die Erfahrung lehrt, eine scharf abgegrenzte Schicht, so dass man im Stande ist, mittelst geeigneter Vorrichtung die von

Fasern freie Stärkemilch von der zu Boden gesunkenen Faserschicht abzuziehen. Durch öftere Wiederholung dieses Processes ist man im Stande, nahezu den ganzen Stärkegehalt den Fasertheilen zu entziehen, vorausgesetzt, dass die Zerkleinerung des Rohmaterials derart ist, dass die Stärkekörner sich durch Mischen mit Wasser von den Fasern lösen können.

Wie bei der Zerkleinerung, spielt also auch bei der Extraction der Stärke aus dem zerkleinerten Material die Eigenart desselben eine grosse Rolle, und es ist durchaus notwendig, dass man diese genau erkennt, ehe man daran denken kann, die Stärkefabrikation rationell zu betreiben.

Entwässerungsapparate für Stärkekörner

von W. H. Uhlend in Leipzig-Gohlis.

(Mit Abbildungen, Fig. 45—48.)

Nachdruck verboten.

Jeder Stärkefabrikant kennt zur Genüge die Nachteile, welche mit der Entwässerung der Stärke durch die sogen. Tropfkasten verbunden sind; ausser der unverhältnissmässig langen Dauer des Entwässerns (z. B. 18—24 Stunden bei Reistärke!) kommt als Nachtheil vor allen Dingen die unregelmässige Form der in den Tropfkästen erzielten Stärkestücke und der dadurch bedingte grosse Verlust an Schale in Betracht. Während der heissen Jahreszeit wird, besonders in Fabriken, in welchen das erste Gehen der Stärkefabrikation, die Reifeiligkeit, nicht oder nur ungenügend befolgt wird, die Gährungsgefahr durch die

lange Dauer des Entwässerungsprocesses bedeutend erhöht. Diese Uebelstände, im Verein mit dem grossen Raumbedarf einer Tropfkasten-Entwässerungsanlage, geben den Anstoss zur Herstellung geeigneter Stärke-Entwässerungsapparate, welche dann bestimmt sind, sowohl die Zeitdauer des Entwässerns abzukürzen, als auch zur Vermeidung von Verlusten eine regelmässige Form der entwässerten Stärkestücke zu erzielen. Die sogen. Blockcentrifugen, welche man zur Erreichung dieses Zieles auszuwenden versuchte, führten nicht zu den erhofften Resultaten, da, abgesehen von dem unverhältnissmässig hohen Kraftverbrauch, die damit erzielten Blöcke eine ungleichmässige, durch die auch Massgabe des spezifischen Ge-



Fig. 47. Ausleesungsapparat.

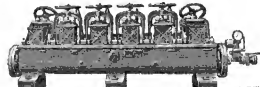


Fig. 48. Entwässerungsapparat mit Würfelformen.

wichtes sich vollziehende, separirnde Wirkung der Centrifuge bedingte Structur besaßen, welche sie zur Herstellung der Strahlenstärke ungeeignet machten. Einen Schritt näher dem Ziele kamen die im Princip der Rührerückendrindrie enthaltene Nutscheapparate, welche jedoch infolge der geringen, durch die Ladung erzielten Druckdifferenz (praktisch höchstens $\frac{1}{4}$ At) kein rasches Arbeiten gestatteten.

Der in Fig. 48 dargestellte Entwässerungsapparat von W. H. Uhlend in Leipzig-Gohlis vereinigt in sich die Vorzüge des raschen und bequemen Arbeitens mit der Erzielung vollständig regelmässiger Stärkekörner von durchweg gleichförmiger Structur. Bezüglich der Constraction und Wirkungsweise unterscheidet sich dieser Entwässerungsapparat von den Nutscheapparaten wesentlich dadurch, dass die Entwässerung nicht durch Erzeugung eines Vacuum, sondern durch comprimirte Luft erfolgt, wodurch es möglich wird, den Entwässerungsprocess viel rascher, vollkommener und sicherer zu vollziehen, weil die nutzbare Druckdifferenz auf mehrere Atmosphären beliebig gesteigert werden kann.

Die Dauer des Entwässerns beträgt bei Reistärke 25—35 Minuten, bei Weizenstärke 10—12 Minuten und bei Maisstärke 2—5 Minuten. Für Kartoffelstärke bedient man sich gewöhnlich nicht der Entwässerungsapparate, da es bei dieser nicht auf Erzielung von Stärkekörnern ankommt; man wendet dieselben, jedoch in etwas veränderter, dem speciellen Zweck entsprechender Form, nur für gewisse Fälle, z. B. zur Sagafabrikation mit Vortheil an.

Der Entwässerungsapparat besteht zur Hauptsache aus dem zur Aufnahme der comprimirten Luft bestimmten, auf Fasern ruhenden cylindrischen Receptienten und den darauf befindlichen Formen zur Herstellung der Stärkekörner. Der Receptient wird an beiden Seiten durch Deckel verschlossen, von denen der eine die nöthigen Armaturen (Luftleitungsleitung, Manometer und Sicherheitsventil) trägt. Da die Flanschen der Receptienten gleichmässig abgedreht und gehärtet sind, so kann man durch einfaches Auseinanderschrauben beliebig vieler Receptienten, von denen der erste und der letzte dann wieder durch

Deckel verschlossen werden, eine der verlangten Leistung entsprechende Entwässerungsbatterie herstellen.

Der Rezipient ist mit der Gummischlaube zusammengepresst, auf welcher die Entwässerungsformen aufgestellt werden. Diese oben und unten offenen Formen, welche mit Handgriffen versehen sind, sind bequem abheben lassen, stehen auf einer mit Filterstoff überdeckten Siebplatte und können jede mittels eines Deckels, der mit Bügel und Schraube versehen ist, luftdicht verschlossen werden, damit die comprimierte Luft ihre Wirkung auf die in die Formen eingefüllte flüssige Stärke ausüben kann. Die Luft wird aus dem Rezipienten durch Gummischläuche in die Deckel der Entwässerungsformen geleitet, drückt von oben auf die flüssige Stärke und presst auf diese Weise das in derselben enthaltene Wasser aus. Die Gummischläuche, sowie die am Rezipienten angebrachten Absperrhähne befinden sich auf der Rückseite des Apparates, weshalb zur bequemen Bedienung der Absperrhähne dieselben mit langen, bis zur Vorderseite reichenden Griffen versehen sind. Zur Erkennung des in den einzelnen Formen herrschenden Druckes dienen Manometer, deren je eines auf den Deckeln der Formen angebracht ist.

Nach erfolgtem Entwässern der Stärke wird der Deckel der Form geöffnet und die letztere samt dem darin enthaltenen Stärkeblock in den durch Fig. 47 veranschaulichten Ausstossapparat gebracht, in welchem der Stärkeblock mit nur zwei Griffen umverkehrt aus der Form herausgehoben wird. Dieser Ausstossapparat ist für die Herstellung tadelloser Stärkeblöcke von besonderer Wichtigkeit, weil es nur mit Benutzung desselben möglich ist, die Blöcke aus den Formen zu lösen, ohne dass dieselben Sprünge erhalten oder Ecken abgestossen werden.

Eine complete Entwässerungsanlage wird durch Fig. 45 u. 46 veranschaulicht. Auf einem Gerüst befindet sich, durch eine Treppe zugänglich, der mit Ruhrwerk versehene sogen. Anfosbottich, in welchem die endgültig raffinierte Stärke in der für die Entwässerung geeignetsten Consistenz aufgeführt wird. Am dem Bottich befindet sich ein Ablasshahn, durch welchen der auf Hängeschienen laufende Fülltrichter mit Stärkemehl gespeist wird. Letzterer ist mit einem aufklappbaren Ablassrohr versehen, den sen Länge so bemessen ist, dass es in heruntergeklappten Zustande gerade über den Formen des Entwässerungsapparates bei zurückgeschlagenen Deckeln hinweggeht. Unten befindet sich an dem Rohr ein Absperrhahn, sodass der Zufluss der Stärkemehl in die zu füllende Form sofort aufhört, wenn der Hahn geschlossen wird, ohne dass noch Flüssigkeit nachläuft. Diese Vorrichtung ist ebenso einfach als bequem, und kann, wie überhaupt die ganze Entwässerungsbatterie, von Mädchen oder Knaben ohne Schwierigkeit bedient werden. Man hat deshalb bei Anwendung der Uhländ'schen Entwässerungsapparate neben der hohen Leistungsfähigkeit derselben auch noch den Vortheil der Ersparnis an Arbeitskräften gegenüber älteren Vorrichtungen, welche zur Entwässerung der Stärke benutzt werden.

Am Ende der Entwässerungsbatterie befindet sich der Luftcompressor, welcher am besten von einer Transmission aus mittels Riemen bewegt wird. Vor der Batterie ist ein Tisch zum Absetzen der Stärkeblöcke und neben diesem der Ausstossapparat aufgestellt.

Kartoffelreiben

von W. H. Uhländ in Leipzig-Gohlis.

(Mit Abbildungen, Fig. 49–51.)

Nachdruck verboten.

Die Kartoffelstärkefabrikation ist in Deutschland mit der Landwirtschaft eng verbunden und wird in den weitaus meisten Fällen, einzige grosse Fabriken ausgenommen, als landwirtschaftliches Gewerbe betrieben. Hauptächlich diesem Umstände ist es zuzuschreiben, dass sie sich lange Zeit nach der technischen Seite hin ausserst langsam und gewissermassen widerstehend vervollkommnete und sich die Erzeugnisse der modernen Technik nur in höchst bescheidenem Masse nutzbar machte. Erstverheerliche beginnt man jedoch seit einiger Zeit auch in landwirtschaftlichen Kreisen einzusehen, dass die alten Maschinen den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen, und man beflüssigt sich der Anschaffung neuer Maschinen, wobei hauptsächlich die Kartoffelreiben in Betracht kommen. Begnügt man sich damals mit den primitivsten Reibvor-

richtungen, so macht sich neuerdings eine entgegengesetzte Strömung bemerkbar; die abenteuerlichsten Constructionen werden erfunden, um die qualitative und quantitative Leistung der Reiben zu steigern. Es ist leicht einzusehen, dass derartige Constructionen ihren Zweck nicht erfüllen werden; wie in vielen anderen Fällen, ist auch hier der goldene Mittelweg der beste. Eine kurze Betrachtung wird ergeben, auf was es bei der Construction und Ausführung der Kartoffelreiben ankommt, und wie eine gute Reibe beschaffen sein soll.

Die Hauptaufgabe der Kartoffelreiben besteht darin, die Kartoffeln so zu zerkleinern, dass dieselben zerrieben und die Stärkekörner blossgelegt werden, derartige Constructionen auf dem Extractionsapparate durch Einwirkung von Wasserstrahlen ausgewaschen werden können. Damit aber bei dem nachherigen Raffinieren der Stärke ein vollkommenes Absondern der Fasertheile von der Stärke stattfinden kann, sollen erstere möglichst intact gehalten werden, d. h. in möglichst grossen Stücken bleiben, um zu erzielen, dass beim Sieben der Stärke durch die Siebmassen auf dem Sieb gehen, wegen der Zellstoff zurückgehalten wird. Im allgemeinen entspricht diesen Bedingungen ein auf einer Sägeblattreibe hergestelltes Reibsel, wobei allerdings, um ein vollkommenes Resultat zu erzielen, gewisse Punkte nicht ausser Acht gelassen werden dürfen.

Da die Stärkekörner so klein sind, dass man die Kartoffeln schon ziemlich fein reiben kann, ohne befürchten zu müssen, dass der Zellstoff zu sehr zerkleinert wird, so muss vor allem, um eine gute Ausbeute an zu erzielen, auf Erreichung der höchst zulässigen Feinheit des Reibsel Bedacht genommen werden. Diese hängt in erster Linie von der Feinheit der Sägeblattreibe ab. Das Reibsel wird so feiner, je kleiner die Zähne sind und je weniger weit dieselben über den Umfang der Trommel hinausgehen, wobei indessen ein Minimalwerth für die Theilung der Sägeblätter nicht überschritten werden darf. Die Anwendung fingerdicker Reibblätter bedingt wieder das Vorhandensein genau cylindrischer Trommeln; eine gute Reibe wird also vor allem eine gusseiserne, sorgfältig abgedrehte Trommel mit eisernen (nicht hölzernen), genau gehobenen Einlagen haben müssen, deren Oberfläche einen vollkommenen Cylinder bildet, sodass auch an den Spitzen der Sägeblätter, wenn alle gleich hoch über die Beilagen vorsehen, bei ihrer Rotation einen Cylinder bilden.

Der Vorgang beim Reiben der Kartoffeln hat viel Aehnlichkeit mit dem Vorgang beim Hobeln welcher Holz mit Hilfe von Messern geschieht, insofern man nämlich die Messerwelle in so schnelle Rotation versetzt werden, dass die elastischen Fasern nicht Zeit finden, dem rotirenden Messer auszuweichen; bei der Kartoffelreibe muss die Geschwindigkeit der Sägezähne ebenfalls so gross sein, dass die Fasern nicht ausweichen können, sondern dass die Kartoffeln zu einem gleichmässig feinen Brei zerrieben werden. Da es hierbei nur auf die wirkliche Umfangsgeschwindigkeit, nicht auf die minutliche Umdrehungszahl ankommt, so ergibt sich, dass man, um grosse minutliche Umdrehungszahlen zu vermeiden, den Durchmesser der Reibetrommel entsprechend gross halten muss, und dass bei gleicher Umdrehungszahl zweier Reiben diejenige mit grösserer Trommel besser arbeiten und mehr leisten wird. Zugleich muss man, um das Herausreißen grosser Stücke aus den Kartoffeln zu vermeiden, die Sägeblätter möglichst eng stellen. Eine weitere Bedingung zur Erhaltung eines schwachfreien Reibsel ist, dass der Einschubtrichter der Reibe gegen den unter dem Klotz belegenen Aufnahmegerüst (Sammeltrichter) vollkommen abgedichtet sei, damit keine unzerriebenen Stücke seitlich nach unten gelangen können.

Die Leistungsfähigkeit einer Reibe hängt ausser von der Arbeitsbreite der Trommel noch von deren Umfangsgeschwindigkeit und von der freien Fläche des Schutts ab, welche letztere zur Erzielung um so grösser sein wird, je grösser der Durchmesser der Trommel ist. Für die Feinheit des Reibsel ist endlich noch die Grösse der zur Wirkung kommenden Fläche des Druck- oder Reibkeiles von grossem Einfluss. Je grösser diese Fläche ist (am Trommellumfang gemessen), desto weiter wird die Zerkleinerung des Reibsel getrieben und desto feiner wird es die Reibe verreiben.

Die in Fig. 49 in Aussicht gestellte Reibe (Fig. 49 u. 51 im Leitfaden) als Principfigur) dargestellten Kartoffelreiben, System W. H. Uhländ in Leipzig-Gohlis, sind unter Berücksichtigung der vorstehend entwickelten Grundsätze construiert. Die einfache Reibe (Fig. 49 u. 50) hat eine Trommel \varnothing von 550 mm Durchmesser, welche mit einer Geschwindigkeit von 1400 Touren pro Minute umläuft, woraus sich eine secundliche Umfangsgeschwindigkeit von 4 m ergibt. Der

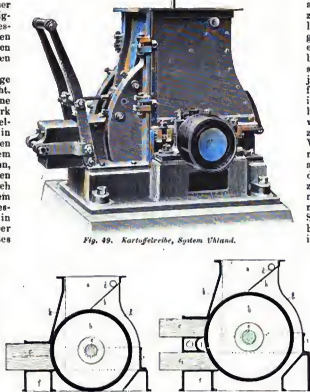


Fig. 49. Kartoffelreibe, System Uhländ.

Fig. 50 u. 51. Z. A. Kartoffelreiben, System Uhländ.

hohen Tourenzahl entsprechend ist das Untergestell f sehr kräftig gebildet. Die gusseiserne, den Reihklotz e enthaltende Rückwand k ist ausser mit der Antellvorrichtung des Klotzes noch mit einer besonderen, zum Abstreifen der Trommel gegen das Aufsteigen dienenden Vorrichtung versehen. Dieselbe besteht aus zwei Metallsegmenten, welche dem Durchmesser der Reibetrommel verstärkten Ringe entsprechend abgedreht sind und sich so gegen dieselben legen, dass das Hindurchgehen von unzersetzten Stücken unmöglich ist. Die Antellvorrichtung ist so konstruiert, dass der Klotz mit Leichtigkeit in jeder Stellung fixiert werden kann, ausserdem ist sich durch ein in der Trommel befindliches nach aussen liegendes Hebel d der Klotz bis nahezu zur vollständigen Abarbeitung vorziehen. Um die Reibetrommel bequem zugänglich zu machen, ist der auf dem gusseisernen Zwischenstück i auflaufende schmiedeiserne Rumpf g aufklappbar. Er trägt ein Spritzrohr d und ein schräges Lieblech h, welches mit den Seitenwänden des Rumpfes und der Rückwand k den Einschütttrichter a bildet. Der mittlere Theil der Rückwand k ist derart geneigt, dass der Winkel, welchen derselbe mit dem Trommelfumfang bildet, für das rasche und sichere Einziehen der Kartoffeln besonders günstig ist, ausserdem ist der schräge Theil desselben mit Riffeln versehen, in welche sich die Kartoffeln derart eindrücken, dass sie nicht wieder zurückspringen können und sicher von den Siebblättern erfasst werden.

Die Doppelreihe Fig. 51 entspricht in ihrer Construction derjenigen der ersten Reihe Fig. 42, nur dass hier ausser zwei Reihklotzen ein dritter, welcher sich unabhängig voneinander an die Trommel anstellen lassen. Zwischen den beiden Klotzen o und q befindet sich eine Wasserkammer i, mittels welcher man dem Reibel, nachdem es den ersten Klotz passiert hat, nach Bedarf Wasser zumischen kann. Diese Doppelreihe eignet sich für alle Stärkefabriken, welchen an hoher Ausbeute gelegen ist und die eine kleine Mehrausgabe nicht scheuen, von der sie dafür eine äusserst solide Maschine von höchster Leistungsfähigkeit erhalten.

Was die allgemeine Ausführung der Reiben von W. H. Uhlend anbelangt, so ist vor allen Dingen auf grosse Solidität Bedacht genommen worden. Das Untergestell ist reichlich stark gehalten, um Erschütterungen vorzubeugen, die Welle wird aus bestem Stahl gefertigt und läuft in langen, mit Phosphorbronze ausgefütterten Lagern. Die stählernen Siebblätter werden zweigeteilt gezogen und auf der einen Seite geneigterdreht, während die Beilagen der Welle der Reibetrommel trägt auf beiden Enden Riemenhebeln, damit man, wenn die Siebblätter auf der einen Seite stumpf geworden sind, die Reibetrommeln umdrehen kann, sodass die andere, noch nicht angegriffene Seite der Säge zur Wirkung gelangt.

Chocolade- und Zuckerwaarenfabrikation.

Neuerungen in der Zuckerwaarenfabrikation.

(Mit Skizzen auf Blatt 4.) Nachdruck verboten.

Vorrichtung an Centrifugen zur Erzeugung von Zuckerplatten nach dem Ringssystem von Heinrich Schmolka in Prag. D. R.-P. No. 15944. (Fig. 4.) In die Centrifuge sind zwei konische, aus ringförmigen Metallplatten oder Ringen eingeleget, in deren Zwischenräume zu die deckende Füllmasse eingeführt wird. Die Ringe h sind beiderseits mit winkelförmigen Rippen r versehen, um Zuckerplatten von quadratischer oder rechteckiger Form zu erzeugen. Zur Einleitung der Deckflüssigkeit aus dem auf dem Centrifugendeckel aufgestellten Gefäss G in die Centrifuge dienen Rohrlöcher l, deren Mündungen sich in umhüllenden Hohlkugeln m befinden, um eine gleichmässige Anflusssgeschwindigkeit aus jedem Rohrlöcher zu erzielen.

Reinigungs- und Putzmaschine für Zuckerwaaren von Gabriel Carlson in Springfield, Massachusetts. V. St. A. D. R.-P. No. 80666. (Fig. 9.) Die Vorrichtung besteht aus einem concaven Sieb d, welches mit dem Siebrahmen a verbunden ist und mit letzterem unter Vermittlung der mit Excenter versehenen Welle e hin- und herbewegt wird. Unter dem Sieb d sind Bürsten f dicht nebeneinander und stufenweise derart angeordnet, dass die Enden ihrer Borsten durch die Maschen des Siebes d hindurchgehen und gleichmässige Bürstenflächen bilden, auf denen das zu reinigende Material ruht, ohne die metallische Siebfläche d zu berühren. Oberhalb des Siebes d befindet sich in dem Rahmen a ein hohler Bürstenkorb i, welcher mit einer Luftkammer und unter dieser mit Canälen m und Böden versehen ist. Mit dem Hitenkorb ist ein Ventilator m durch einen Schlauch verbunden. Der Bürste i wird ebenfalls eine hin- und herschwingende Bewegung erteilt, sodass deren Borsten mit den Bürsten g zusammen arbeiten und die von einem Ende des Siebes d zum anderen beförderte Waare der vorerwähnten Wirkung dieser Bürsten aus und durch den Ventilator erzeugten Luftstromes ausgesetzt und von der anhaltenden Stärke der sonstigen Umrührbewegungen in einem mit Eis gefüllten Behälter n, welchen der Bürstenkorb f umgibt, ist, sind in Knaggen befestigt und mit Stellschrauben verbunden, sodass der Bürstenkorb in verticaler Richtung verstellt werden kann, was nöthig ist, damit er mit dem mit Bürsten ausgekleideten Sieb d richtig zusammen arbeitet.

Eis-Creme-Gefrierapparat von Gius. Ottino & Ant. Raffa in New York, V. St. Amer. Pat. No. 552987. (Fig. 24 n. 26.) Ein Cylinder h bewegt sich in einem mit Eis gefüllten Behälter a. In diesem Cylinder befindet sich ein Rohr c, durch welches mittels eines Ventilators Luft gepresst wird. Das Rohr, das sich gegen das

Ende zu erweitert, ist dem Innenumfang des Cylinders gegenüber mit einer durchlocherten Platte versehen. Ueber diese Platte wird die zu gefrierende Flüssigkeit geleitet. Durch den durch die Löcher dringenden Luftstrom wird sie in feinertheilten Zuständen gegen die Cylinderrand gedrückt. Die gefrorene Crème wird von einem Schaber abgenommen und auf ein endloses Band gelegt, welches sie aus dem Cylinder entfernt.

Nutackhatterie mit regelbarer Klärslammenge von Oscar Mengelbier in Penco, Chile. Am. P. No. 533455. (Fig. 27.) Die Nutackhatten a, welche die Zucker-Füllmasse enthalten, sind auf einem in die Reiben geordnet, einstellbar und zwar in der Art, dass jeder Karten a über einem Auslaufe d in der Tischplatte d zu stehen kommt. Alle Ausläufe d, sind an die Hähne e, eines (oder mehrerer) Sammelrohre e angeschlossen, welche sämtlich in Gefässe E einmünden. Jeder Nutackhatten a ist mit einem abhebbaren Deckel o versehen. Die Deckel sind so vertheilt, dass je zwei mittels eines Bügels und Handhabe bethätigt werden können. Die Vertheilung der Deckel geschieht mittels der schraubenförmigen Ringe H, deren vertikale Wände durch Querstücke H₂ in gewissen Abständen von hundert sind, dass über den Deckeln e der Nutackhatten gewissermassen Einläufe H₁ gebildet werden. Zum Umkannten der Rinnen, von denen über zwei Kastenreihen sich je eine befindet, dienen Handhebel. Die Deckläre ist im Gefäss K enthalten.

Formmaschine zur Herstellung von Bonbons, Pralines etc. von Heinrich in Hamburg. D. R.-P. No. 88337. (Fig. 33.) Die Vorrichtung besteht aus zwei unmittelbar hintereinander angeordneten gelagerten Formplattenrahmen a zum Eindrücken der Muster und Formen in die im Rahmen a befindliche plastische Masse. Sie besteht aus einem an dem Schwinghebel d zum schrittweisen Vorziehen des Formmaterialkastens angeschlossenem Schaltwerk g h, welches beim Zurückschwingen des Schwinghebels d nach hegendem Vorstoss des Materialkastens den Formplattenrahmen niederbewegt. Dazu dient das Schaltwerk g h, bestehend aus einem Zahnradsatz, unter Vermittlung eines kleinen Zahnrads eine mit Excenter besetzte Welle umdreht. Das Zurückdrehen des Zahnrads durch die Lagerfedern des Formplattenrahmens ist nur dann möglich, wenn die Excenter ihren toten Punkt überschritten haben resp. der Formabdruck hergestellt ist.

Apparat zum Erzeugen von Eis-Creme von William H. Moore in Philadelphia, V. St. Amer. Pat. No. 542508. (Fig. 39.) Die Trommel a dient als Behälter des Kältemittels; dasselbe letztere nicht herausfällt, sind in derselben die Platten b und c angeordnet. Die flüssige Crème befindet sich in der Pfanne d, von wo sie durch die Walzen e auf den Umfang der Trommel aufgetragen wird. Diese dreht sich im Sinne des Uhrzeigers und die gefrorene Crème wird vom Schaber f abgenommen und fällt in den Behälter g. Der Einlauf h dient zum Einbringen der flüssigen Crème.

Aufbereitung von Thee, Kaffee etc.

Neuerungen in der Aufbereitung von Thee.

(Mit Skizzen auf Blatt 4.) Nachdruck verboten.

Apparat zum Poliren von Kaffee von Max Kipp in New York V. St. Am. No. 536436. (Fig. 8.) Dieselbe besteht aus einer Trommel a, welche auf der einen Seite mit dem Einschütttrichter h und aus anderen mit einem Auslauf versehen ist. In der Trommel dreht sich eine Welle o, an welcher ringförmige Arme d angebracht sind. Letztere drehen sich zwischen entsprechenden am Umfang der Trommel befestigten Ringen e.

Robstentormaschine von D. J. C. Broed in Medina, New York V. St. Am. No. 539944. (Fig. 40.) Eine gewinkelte Walze a bildet mit einer Art Kamm, welcher seitlich an ihr anliegt, eine Mulde, in welche durch den Einlauffrichter c das Material geschüttet wird. Während das anbrauchbare Material in einen darunter befindlichen Behälter fällt, gelangt das anbrauchbare Material auf ein Walzenpaar b, in welchem ebenfalls das anbrauchbare Material durchfällt, während das brauchbare Product am Ende der beiden Walzen in ein Transportgefäss gelangt.

Kaffee-Röstmaschine

von W. Kipp in Cella (Hann.).

(Mit Abbildung, Fig. 52.) Nachdruck verboten.

Für Kaffeerösterer, Colonialwaarenhandlungen, Hôtels etc. eignet sich vortrefflich die in Fig. 52 dargestellte Kaffee-Röstmaschine, welche von der Maschinen- und Spardarfabrik W. Kipp in Cella (Prov. Hann.) gebaut wird. Sie besteht aus einem eisernen Ofen, dessen Feuerraum von einem zur Aufnahme der Rösttrommel dienenden Cylinder durchsetzt ist. Der Feuerraum ist gleichmäßig mit Chamotte ausgekleidet, um sowohl die Dampftemperatur zu erhöhen, als auch den Verlust an Wärme möglichst gering zu machen. Die Handhabung des Kaffeerösters ist eine einfache: Ist das Feuer eine Zeitlang im Gange und alles entsprechend angewärmt, so öffnet man die Thür und zieht die Trommel mittels der an derselben angebrachten Doppelkurbel heraus. Nachdem man den Kaffee hineingeschüttet hat, dreht man sie einige Mal herum, um den Staub und sonstige schädliche Theile, die sich an der Wand anlagern, von dem Kaffee wirken, zu entfernen. Hierauf wird die Trommel wieder in

den Cylinder geschoben und, nachdem man die Doppelthür geschlossen, mittels der Kurbel in langsame Umdrehung versetzt. Durch eine im Innern der Trommel angebrachte Schüttelvorrichtung werden die Bohnen in gleichmässiger Bewegung erhalten, wodurch auch eine gleichmässige Röstung derselben erzielt wird. Sobald sich

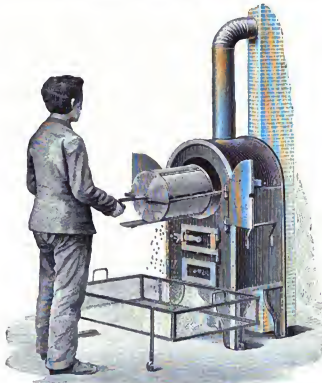


Fig. 32. Kaffee-Röstmaschine von W. Kipp, Völla.

das Aroma entwickelt und somit der Röstpunkt ziemlich erreicht ist, zieht man die Trommel wieder heraus und dreht sie noch einige Male um, wobei der Kaffee nachröstet und die gewünschte Farbe erhält. Schliesslich lässt man den Kaffee in das vor dem Ofen stehende Kuchsieb fallen, in welchem er sich rasch abkühlt. Um die Röstung zu kontrollieren, können der Trommel während des Röstens ohne Unterbrechung der Drehung Proben entnommen und wieder eingeschoben werden.

Conservenfabrikation.

Neuerungen in der Conservenfabrikation.

(Mit Skizzen auf Blatt 4.) Nachdruck verboten.

Obst-Pressen von Marion Ingison, Mallory, N. Y. Amer. Pat. No. 544 670. (Fig. 1 u. 2.) Durch den Einfülltrichter a gelangt das auszupressende Material in das Pressgestell, in welchem sich ein Hauptpressrahmen, zwei endlose Pressbänder und ein mit einem Ende oberhalb des Hauptpressrahmens drehbar angeordneter zweiter Pressrahmen befinden.

Rosinen-Entkernungsmaschine von William Johnson in Plymouth, Mass. Am. Pat. No. 536 570. (Fig. 5—7.) Das Rad h ist mit Nuten versehen, gegen welche die Rosinen durch das federnde Rad d gepresst werden. Die entkernten Rosinen werden vom Abstreifer f abgenommen, die in den Rinnen liegenden Kerne vom Kamm e.

Apparat zum Fökeln von Fleisch unter Druck von Hermann Averkamp in Berlin. D. R.-P. No. 82 862. (Fig. 12.) In die Rohrleitung a, welche den Pökelsessel A mit der Hauptpumpe C verbindet, ist ein Zwischenbehälter B eingeschaltet. Die Aufstellung desselben ist eine derartige, dass die Lake, welche in den Kessel A eingefüllt ist, auch in den Behälter B übertritt und ihn ungefähr zur Hälfte anfüllt. Ferner ist an das mit der Pumpe C verbundene Rohr h, welches in den oberen Theil des Behälters B einmündet, ein Ende von aussen mittels Rädchen oder Carl'sche drehbare Walze a angeordnet, deren Zähne das Gewürz mitnehmen und zerkleinern. Dasselbe fällt dann aus dem Streubehälter c in fein vertheiltem Zustande heraus.

Rosinen-Entkernungsmaschine von Frank Howard Chase

in Chicago. D. R.-P. No. 84 308. (Fig. 18.) Die Maschine besteht aus einer in einem Gehäuse angeordneten, mit einem Absatz versehenen Welle, auf der eine Anzahl gezahnter Scheiben d mit Zwischenlagern angebracht ist. Die Scheiben werden durch eine Mutter so zusammengehalten, dass sie einen geriffelten Cylinder bilden. Auf die Zwischenlagen sind die über den Cylinder hinausragenden Abstreifer i lose aufgeschoben, welche sich um ihre Drehung zu hindern gegen einen Anschlag e legen.

Citronenpresse von John L. Easley in New York. Am. P. No. 533 584. (Fig. 19—23.) Die Presse besteht aus einer Schale b mit doppeltem Boden, einem am Umfange geriffelten Aufsatz b₁ und einer hantartigen Haube g. Haube g und Schale b haben Handgriffe g₁ resp. b₂. Der obere Boden im Gefäss b ist durchlocht, damit der ausgedrückte Citronensaft nicht darauf stehen bleibt, sondern sich in dem darunter befindlichen Theile des Gefässes sammeln kann.

Maschine zum Zerreiben von Äpfeln u. v. von Henry Schmack in Philadelphia. Am. Pat. No. 536 047. (Fig. 26.) Am Umfang der Trommel sind in achseligen Nuthen frei bewegliche Messer angebracht, die an beiden Enden mit Zapfen versehen sind, welche in kreisförmigen Nuthen der Seitenwände des Gehäuses laufen.

Frucht-Pressen für Früchte von Antony C. Denotovich & James Porteous, Fresno in Calif., V. St. Amer. Pat. No. 544 886. (Fig. 28—30.) Ein Rahmen im Tische a hält die Büchse für die Früchte und kann in der Höhe verstellt werden. Der Kolben b, welcher dazu dient, die Früchte in die Büchse zu drücken, wird durch den Einstechheber c betätigt, der ein Zahnrad dreht, welches in an der Stange des Presskolbens befindliche Zähne eingreift.

Frucht-Pressen von Heinrich Schmidt in Gosberg b. Forchheim. D. R.-P. No. 83 752. (Fig. 31.) Zwischen die Pressbretter a und b ist ein kettenartiger hölzerner Stabstreck k eingebracht, den der auszupressende Körper in sich aufnimmt und die Verstopfung der Ablaufrinne verbindet.

Strenvorrichtung für Gewürz von Eduard Ackermann in Cöln a. Rh. D. R.-P. No. 82 790. (Fig. 32 u. 33.) Der Apparat besteht aus dem Behälter a, dessen Boden hehufs Einfüllens des Materials abnehmbar ist, und einem durch Druck auf einen Knopf b nach unten sich bewegenden Stempel c, dessen unteres Ende bei d eine ringförmige Öffnung im Boden freigibt. Gleichmässig am Umfang des Stempels c vertheilte Schaufeln oder Flügel e schieben das Gewürz aus der Öffnung d heraus. Das letztere geschieht, indem der Stempel c bei der durch den Druck auf den Knopf b erfolgenden Abwärtsbewegung zugleich in Umdrehung versetzt wird. Zwei sog. Schnepfen am Rande der Schale erleichtern das Ausgießen des angemessenen Salzes. Das Fleisch der ausgedrückten Citronen lagert sich auf dem perforirten Boden ab.

Haekmesser für Fleisch oder Gemüse von James C. Bullock in Readsborough, Vermont, V. St. Amer. Pat. 536 014. (Fig. 10 u. 11.) Das Messer a bewegt sich in einem Gefäss b auf und ab, welches mit seinem am Umfange verzahnten Boden drehbar angeordnet ist. Die Bewegung des Messers erfolgt durch den Hebel e, welcher im Stande ist, die drehbare Scheibe f herabzuziehen, welche die Bewegung der Hebel ausserdem auf eine Sperrklinke, welche in die ober erwähnte Verzahnung eingreift und so das Gefäss bei jedem Messerhieb um einen Zahn dreht.

Frucht-Trockenapparat von Kirk S. Blanchard in Albion, New York. V. St. Amer. Pat. No. 541 652. (Fig. 34.) Derselbe besteht aus einem länglichen Kasten von rechteckigem Querschnitt, welcher durch horizontale Zwischenwände in vier übereinanderliegende Abtheilungen a getheilt wird. In jeder dieser Abtheilungen bewegt sich über zwei Rollen h ein endloses Band c. Auf das oberste Band werden bei d die Früchte gelegt und diese werden unten durch die Band h₁ und herbeiführt, bis sie getrocknet bei e herausfallen.

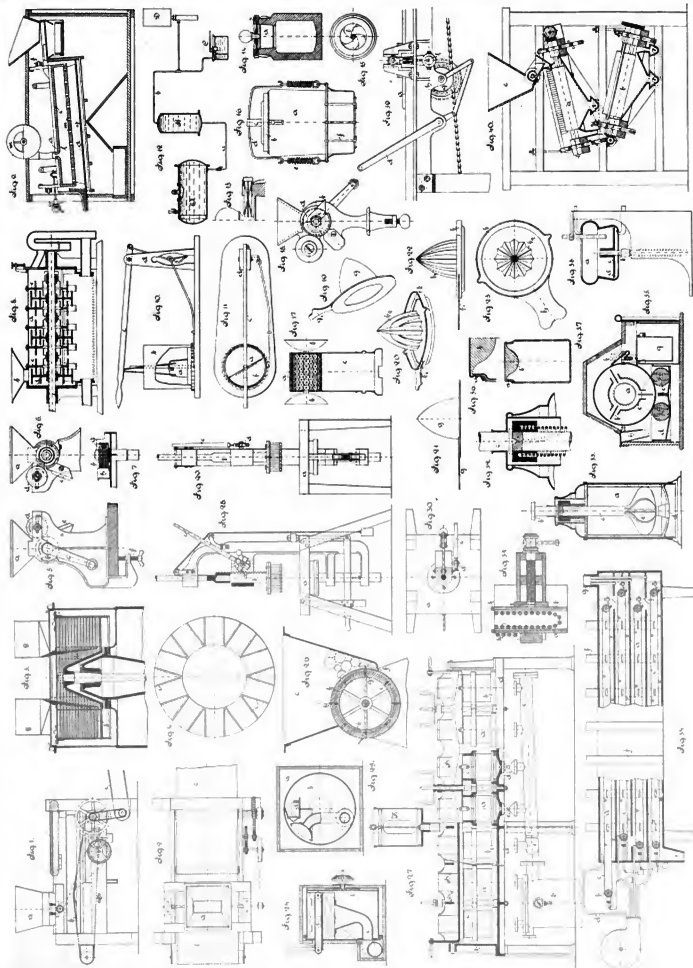
Trocknen wird dadurch bewirkt, dass die vier Räume durch eine Anzahl Öffnungen mit Ventilatoren in Verbindung stehen, w. d. durch einen leichten Luftstrom hervorgerufen wird, welcher durch diese Öffnungen entfernte Feuchtigkeit, wird durch die Röhren g angesaugt, welche ebenfalls mit einem Ventilator in Verbindung stehen.

Verschluss für Conservenflaschen von William Pearce in Birmingham, England. Amer. Pat. No. 531 314. (Fig. 13—15.) Der Verschluss besteht aus dem Stöpsel a, über welchem die beweglichen Platten b und der drehbare Ring c in der Weise, wie die Abbildung andeutet, befestigt werden.

Conservenbehälter von Ivar R. Gilbert, Manchester, Engl. Amer. Pat. No. 538 869. (Fig. 16.) Die Büchse a ist mit einem Deckel b verschlossen. Der Griff c desselben wird von einem Bügel d umfasst, der durch seitlich angebrachte Spiralfedern e mit einem Drahtkorb f verbunden ist, in welchem die Büchse steht.

Conservenbehälter von Rich A. Gilchrist in Wilkes Barré, Pennsylv. Amer. Pat. No. 533 370. (Fig. 36 u. 37.) Derselbe gleicht einer gewöhnlichen Büchse, welche aussen am Halse mit Gewinde versehen ist. Der Deckel besteht aus zwei Theilen: einem Blech a, welches entsprechend umgehoben ist und ein Büchsenhals e correspondirendes Gewinde hat, und einem Futter b, welches sich konisch nach unten verengt, sodass beim Verschliessen die in der Büchse befindliche Luft ausgetrieben wird.

Frucht-Extraktor von James Naylor in Poughkeepsie New York, V. St. Amer. Pat. No. 533 316. (Fig. 38.) Derselbe besteht aus einem Napf a, welcher sich auf einer verticalen Welle b dreht. Der auf der Welle aufgekeilte Boden c hat am Umfange die Öffnungen d.



Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung A.

Nachdruck der in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quotierung, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“ W. H. Uhlund.

Transport und Verkehr.
Siloanlage.

(Mit Abbildungen, Fig. 53—57.)

Nachdruck verboten.

Im Anschluß an die bereits beschriebenen Getreidespeicheranlagen sei im folgenden ein Project für eine Elevatoranlage in Szathmar für 20 000 q (Meteereunter) wiedergegeben. In den Fig. 53—57 ist diese Anlage, deren Kosten auf rund 60 000 M veranschlagt wurden, dargestellt. Die stündliche Leistung sollte ca. 250—300 q betragen, dargestellt.

Das 2 Stock hohe, in Stein angeführte Gebäude hat, ebenso wie der an der Vorderfront des Hauptgebäudes befindliche Vorbau, rechteckigen Querschnitt. Der mittlere Theil des Daches vom Hauptgebäude ist um etwa ein Stockwerk höher geführt als die ihn umgebenden Dacheile. Vor dem Vorbau ist bis zur Höhe des Erdgeschosses eine Rampe gemauert, zu welcher auf beiden Seiten kleine Treppen hinaufführen. In der Mitte ist die Rampe trichterförmig ausgeschiedet. Der Trichter mündet im Souterrain des Vorhauses am Fuss eines an der Vorderwand aufsteigenden Elevators. Dient vor der Rampe führt an dem Silo ein Eisenbahngleis vorbei, sodass die mit Getreide beladenen Wagen direct in den Sammeltrichter entleert werden können. Aus diesem fällt das Getreide in den Elevator und wird von ihm bis in das erste Stockwerk des Vorbaues gehoben. Hier fällt es in eine Reinigungsmaschine und wird dann in die Mitte des Souterrains nach dem Fuss einer zweiten, des Hauptelevators geleitet. Dieser hebt das Getreide bis in den obersten thurmartigen Dachraum. Von hier fällt es wieder in eine Reinigungsmaschine und wird darauf durch entsprechend angeordnete Leitrienen in die zwölf nach Hölz hergestellt Caissons geführt, welche das erste und zweite Stockwerk des Hauptgebäudes bilden. Die trichterförmig zulaufenden Böden der Caissons füllen das Erdgeschoss des Hauptgebäudes aus. Durch Leitrienen sind die Trichteröffnungen mit dem Elevatorfuss verbunden. Der Antrieb der beiden Elevatoren erfolgt von einem neben dem Silo liegenden Maschinenhaus mittels unterirdischer Riemenübertragung. Der Vorbau dient gleichzeitig als Treppenhause. In ihm führen die Treppen vom Erdgeschoss direct bis in den Dachraum.



Fig. 53.

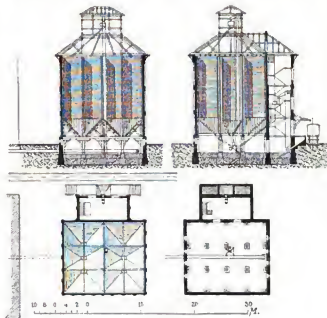


Fig. 54—57.

Fig. 53—57. Siloanlage in Szathmar.

Müllerei.

Hafermüllerei in Schottland.

Die Hafermüllerei in Schottland besteht in der Hauptsache in folgendem Verfahren: Der Hafer gelangt zuerst auf die Darre, deren Boden aus gussisernen, mit vielen kleinen Löchern versehenen Platten zusammengesetzt ist, unter welchen sich die Feuerung befindet. Die Platten ruhen auf eisernen Querhaken, deren Abstand von der Feuerung 4—6 m beträgt, während der Abstand der Darrborde von der Dachspitze sich auf ca. 4—5 m beläuft. Eine solche Darre hat gewöhnlich eine leichte Grösse von 5 m im Geviert. Der Darreprozess muss sehr sorgfältig durchgeführt werden, insbesondere ist darauf zu sehen, dass die Haferrohre auf dem ganzen Darrboden eine gleiche Höhe haben und dass die Temperatur immer gleichmässig bleibt. Die Darriplatten werden auf ca. 105° C. erhitzt und mit Hafer in einer Höhe von ca. 200 mm beschickt. Während des Darrens muss der Hafer mittels hölzerner Schaufeln fleissig gewendet werden. Die sich während des Darrens entwickelnden feuchten Dünste werden durch einen im Dache angebrachten Kappenventilator entfernt. Da

der Hafer sehr empfindlich für üble Gerüche ist, so wird die Darre erst beschickt, wenn das Feuer schon in vollem Gange ist und der beim Anheizen unvermeidliche Rauch und üble Geruch vollständig verflogen sind. Man verwendet zur Heizung der Darre auch nur die beste Anthracitkohle.

Nach ungefähr vier bis fünf Stunden ist der Darreprozess vollendet. Der richtige Trockenheitsgrad ist daran zu erkennen, dass sich die Körner zwischen den Fingern frei zerbrechen lassen; sind sie noch zähe, so sind dieselben zur weiteren Verarbeitung noch nicht trocken genug. Man lässt nun den erst in einem hölzernen Vorabbehälter und dann in Sack gefassten Hafer einen Tag lang stehen, um ihn abkühlen zu lassen, da er, vollkommen abgekühlt, leichter zu verarbeiten ist als in warmem Zustand. Bei der dann folgenden Bearbeitung passiert der Hafer eine Siebvorrichtung, die alle fremde Beimischungen entfernt und gelangt darauf in den ersten Schälgang, dessen Arbeitsflächen sich in einem derartigen Abstand voneinander befinden, dass die Körner von den Steinen nur gelinde gefasst werden. Der Schälgang besteht aus einem Paar harter, grüßiger Sandsteine von 1300—1500 mm Durchmesser, deren Tourenzahl ca. 130—140 pro Minute beträgt. Die Arbeitsflächen werden ohne alle Haue- oder Sprengschläge nur genau eben nach dem Richtschiefte geführt. Nach dem ersten Schälchen reibt eine Bürstmaschine den Staub und die feineren Theile ab, während von den Körnern los, während ein Ventilator die Abschneidung der Hülzen besorgt. In dem zweiten Schälgang, in welchen der Hafer nun gelangt, wiederholt sich die nämliche Arbeit, denn es ist von grösster Wichtigkeit, die Hülzen gleich abgeschält zu haben, bevor die Körner in Mehl verwandelt werden. Dieses letztere erfolgt in einem besonders vorgerichtetem Mahlgang mit französischen Steinen, die etwas offener und schärfer sind, als die gewöhnlichen zur Weizenmüllerei verwendeten. Der Steindurchmesser beträgt meist 130 mm und die Geschwindigkeit 130 Umdrehungen in der Minute. Als Schärfe ist die bekannte Felderschärfe gebräuchlich; es werden 10—12 Felder mit je drei Haushälzen angewandt. Mahlkalken und Haushälzen bekommen gleiche Breite. Balancierhausen sind bei der Hafermüllerei nicht angebracht, weder bei den Schälgängen, noch bei den Mahlgängen, weil sie geneigt sind, zu schlottern; deshalb sind hier allgemein feste Hauen in Gebrauch. Da es hauptsächlich darauf ankommt, den Hafer mit so wenig wie möglich Anfeuchtungen in feines Mehl zu verwandeln, so mahlt man thüchtest flach, um wenig Dünste zu bekommen.

Vom Mahlgange gelangt das Mahlgut auf einen aus drei übereinander liegenden flachen, leichten Sieben, der von unten auf einer vertikalen Welle befindlichen Kurbelscheibe eine rotirende Bewegung erhält. Die Siebe bestehen aus gelochtem Blech; das obere Sieb ist ein wenig gröber, das untere ein wenig feiner gebohrt als das mittlere. Die Uebergänge von den Sieben gelangen in zwei kleine Aspiratoren, in welchen alle etwa anhaftenden feinen leichten Hülseitheile abgeseigt werden; hierauf kommen sie aufs neue auf den Boden der Siebkiste. Das erhaltene Mehl wird schliesslich gründlich durcheinandergeschüttelt und dann in Sack gefasst. Eine Mühle mit Schäl- und Mahlgängen des angegebenen Steindurchmessers liefert täglich ca. 50 Sack Hafermehl, wenn gut, vollkörniger Hafer verarbeitet wird. Kleinere Mühlen besitzen dem „Oesterr.-ung. Müll.“ zufolge nur einen Schälgang, der jedoch Doppelbehälter hat, um ein zweimaliges Schälchen der Körner bequemer durchführen zu können.

Gries- und Dunstputzmaschine „Optima“

der Maschinenfabrik Geislingen in Geislingen (Württ.).

(Mit Abbildungen, Fig. 58 u. 59.)

Nachdruck verboten.

Zur Reinigung von Griesen und Dunsten in einer Passage, bei welcher auch die Uberschläge nicht nachgezupft zu werden brauchen, dient die in Fig. 58 und 59 dargestellte, von der Maschinenfabrik Geislingen in Geislingen gebaute Gries- und Dunstputzmaschine „Optima“, D. R.-P. No. 39357 etc. Der hauptsächlichste Unterschied zwischen dieser Maschine und anderen Constructionen besteht darin, dass über dem Sortirsieb ein doppelter, mit dem Siebe paralleler Fangrost a^1 angebracht ist. Der obere Theil des Rostes ist verschiebbar angeordnet, sodass seine Öffnungen je vergrößert oder verkleinert werden können; dies ermöglicht eine Regulirung der Stärke des Luftstromes, der je nachdem, ob leichtes oder schweres Putzgut über den Abdräher geleitet wird, verschieden stark sein muss. Die Verstellung erfolgt hierbei durch die von aussen bequem zu handhabenden Hebel c .

Die leichten Uberschlagtheile des Putzgutes werden durch die vom Ventilator durch das Sortirsieb gesaugte Luft gleichmässig in die Höhe gehoben und auf dem Roste abgelagert. Ueber den vier Rosten sind ebenso viele quer zur Maschine laufende endlose Ketten v

erkennen lassen, wie weit die Ansichten über den Werth des Schälens auseinander gehen. Immer noch können einige Müller sich nicht von ihrer Anschauung frei machen, dass die Schälung des Getreides mittels einer geeigneten Maschine nur Kosten und Umständlichkeiten verursacht, ohne irgend welche pecuniäre Vortheile zu bringen. Andere wieder gehen in entgegengesetzter Richtung so weit zu glauben, dass durch die Schälmaschinen nicht nur der Mühlenindustrie, sondern auch der Nationallöconomie ganz bedeutende Vortheile erwachsen müssten, weil durch das Schälens des Getreides der Nährwerth des daraus erzeugten Mehles resp. Brotes wesentlich erhöht wird. Die erste, pessimistische Anschauung ist durchaus nicht mehr gerechtfertigt und kein Müller darf sich ohne eigenen Schaden den tatsächlichen Vortheilen einer begrenzten Getreideschälung verschliessen. Uebertrieben aber ist auch die Auffassung der Optimisten und nur mit Unrecht kann man glauben oder glauben wollen, dass das geschälte Getreide wohl nahrhafteres, aber überhaupt kein dankbares Mehl mehr giebt. Vergewagt man sich den Bau des Getreidekornes, so findet man, dass dasselbe aus folgenden Theilen besteht:

- 1) dem weissen, mehligem, den fettreichen Keim umschliessenden Kera. Derselbe besteht aus Stärkemehlkörperchen, zwischen welchen wenig gefärbte Eiweissstoffe abgelagert sind;
- 2) einer braunen Hülle, der sehr eiweisshaltigen Kleberschicht, und

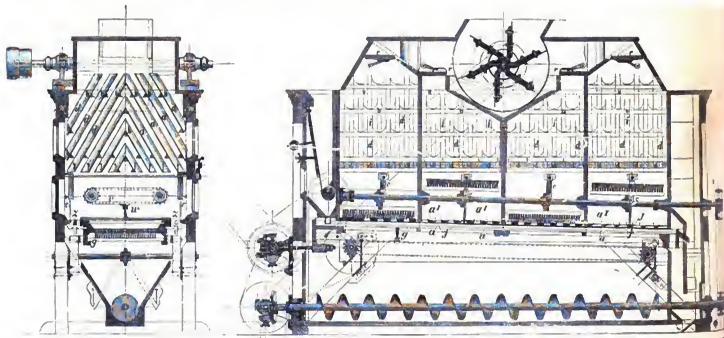


Fig. 58 u. 59. Gries- und Dunstputzmaschine „Optima“ von der Maschinenfabrik Geislingen.

angeordnet, deren jede eine die ganze Länge des Rostes bestreichende Bürste w trägt. Bei ihrem jedesmaligen Umlauf kehrt die Bürste jene Ablagerungen vom Roste ab und in die an dem Abdräher seitlich angeordneten Rinnen z , von wo dieselben auch dem vorderen Auslaufe gelangen. Während auf diese Weise die schwereren Uberschlagtheile entfernt werden, ist die nach oben strömende Luft auch mit den leichten Uberschlag- und Kleitheilen vermischt. Um sie nach davon zu befreien, ist in jeder der vier Kammern ein schräges, die Luft in viele Strahlen theilendes Gabelstern d angeordnet. Die Luft strömt durch die Durchgangsöffnungen e weiter nach oben und bildet dort Wirbel, wodurch der mitgerissene Staub in die windgeschützten Hohlräume der Rinnen d zurückfällt. Von hier gelangen dann diese abgelagerten Kleitheile direct in die seitlichen Rinnen z und darauf mit den schon auf dem rotirenden Bürste g Uberschlagtheilen nach dem Auslauf. Nun kann die vom Ventilator angesaugte Luft staubfrei entweichen. Der Luftzug lässt sich hierbei durch die Klappen r leicht von aussen reguliren.

Die gereinigten Griesen fallen durch das Sieb nach unten und werden durch eine Schnecke weiter befördert. Um ein Verstopfen der Sieblocher zu verhüten, ist unter dem Siebe, in ähnlicher Weise wie über den beweglichen Rosten, ein rotirendes Bürste g angebracht. Als ein Vorzug dieser Maschine mag noch erwähnt werden, dass dieselbe nach Angabe der ausführenden Firma weder einer Kohrleitung noch einer Staubbaukammer bedarf, da die Luft völlig staubfrei aus dem Ventilator entweicht.

Ueber das Schälens des Getreides.

Das Schälens des Getreides ist in der letzten Zeit vielfach wieder ein Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen, welche so recht haben

- 3) einer Holzigen, aus mehreren Häuten bestehenden, das Ganz fest umschliessenden Schale.

Diese Schale ist völlig unverdaulich, muss also entfernt werden. Die Kerne, welche die weissen Mehl bilden, repräsentiren die zur Ernährung notwendigen Kohlehydrate. Den wertvollsten Theil aber bildet die braune Hülle mit dem grossen Gehalt an Eiweissstoffen. Schon häufig ist nachgewiesen worden, dass gerade diejenigen Erzeugnisse der heutigen Müllerei, welche als Viehfutter verwendet werden (die schwarzen Roggenmehle und die Roggenkleie) die nahrhaftesten Bestandtheile des Getreides enthalten.

Es lässt sich nicht läugnen, dass die Getreideschälung in Bezug auf die Gesamtmehlausbau gerade für jene Mühlen am vorteilhaftesten ist, welche das Getreide feuch vermalen und die aus denselben resultirende Gesamtmehlmenge zu einer einzigen oder zu sehr wenigen Brotmischsorten zusammenmischen, daher in der Lage sind procentual mehr herauszuholen zu können. Ungleich enger aber sind die Grenzen der Gesamtmehlausbau für diejenigen Mühlen, welche speciell dazu veranlagt sind, durch Erzeugung einer grosseren Zahl verschiedener Mehltypen, vom feinsten 0-bis zum dunkelsten 8-Mehl, den ebenso verschiedenen Bedürfnissen des Consuns zu genügen. Der Durchschüttelfect zu Gunsten der Schälung kann, dem „Oesterr.-ungar. Müller“ zufolge, mit ca. 35–40 Pfg. pro Metercentner (bei der Jahresbilanz einem nicht zu verachtenden Factor) angenommen werden. Auf hochmüllerischem Wege lässt sich aus geschältem Weizen die Mehlausbau zwar nur um 2–3% höher ermahnen als aus ungeschältem Weizen, wenn man nicht durch das kostspielige und hagschwierige Ausmalen der Endprodukte des durch die Schälmaschine erzielten Vortheils wieder verlustig gehen will, dagegen aber vermindert sich bei geschältem Weizen die neue Type Nr. 8 um ca. 3% und die Nummern 0–2 gewinnen zusammen um etwa 4%. Eine rationelle Getreideschälung führt also immerhin zu

Erfolge, welche umso mehr ins Gewicht fallen, als das Schälverfahren durchaus einfach und fast kostenlos ist und bei der Flachmehlzerzeugung ausser einer einfachen Vorreinigung alle übrigen Kappmaschinerie überflüssig macht.

Holländische Windmühle

von der Mersburger Maschinenfabrik und Eisengiesserei
B. Herrich & Co. in Mersburg.

(Mit Abbildungen, Fig. 60 u. 61.)

Nachdruck verboten.

Die Windmühlen haben in den letzten Jahrzehnten bedeutende Vervollkommnungen erfahren, wie man dies deutlich sehen kann, wenn man eine alte hölzerne Bockmühle mit einer modernen holländischen Windmühle vergleicht. In den Fig. 60 und 61 bringen wir die Ansicht einer solchen, mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgestatteten Mühle, wie sie von der Mersburger Maschinenfabrik und Eisengiesserei B. Herrich & Co. in Mersburg gebaut wird.

Das Rad a ist auf einem eisernen Wellkopf b befestigt, der in üblicher Weise mit dem hölzernen Wellbaum c verbunden ist. Das

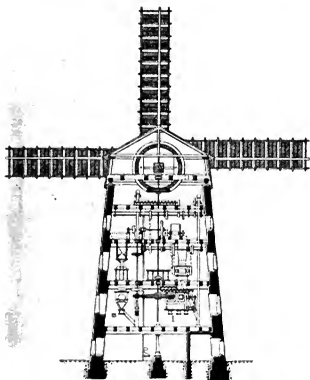


Fig. 60.

Holländische Windmühle von der Mersburger Maschinenfabrik und Eisengiesserei B. Herrich & Co., Mersburg.

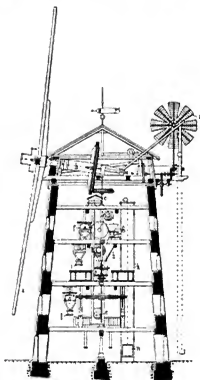


Fig. 61.

auf diesem sitzende grosse Kamrad treibt die durch die ganze Mühle gehende vertikale Welle c, von der aus die einzelnen Maschinen ihren Antrieb erhalten. Die Regulierung des Ganges erfolgt in der Weise, dass das Jalousienzeng mittels einer durch die Mitte der Welle b gehenden Stange durch das Seil d entsprechend verstellt wird. Die einzelnen Maschinen sind in drei Stockwerken aufgestellt. Das Getriebe gelangt durch einen Elevator in das oberste Stockwerk, wo es durch einen horizontalen Schneckentransporter in die darunter befindliche Reinigungsmaschine f befördert wird. Hier befindet sich ausserdem ein Vorquetschwalzenstuhl g, während in dem Stockwerke darunter ein Schrotwalzenstuhl h, ein Mahlgang und ein Schrotgang, i und k, aufgestellt gefunden haben. In dem untersten Stockwerk endlich — wenn man von keine Maschinen enthaltenden Erdgeschoss absieht — befinden sich zwei Siebtmaschinen l und m. Zur Vermittlung der Communication ist ein durch alle Stockwerke gehender Fahrstuhl n angeordnet.

Die Kappe der Windmühle ruht mit Wellbaum und Rad auf einer Drehbahn, die mit dem Mauerwerk verankert und mit Cement untergossen ist, sodass ein Verwerfen derselben, wie es bei Holzkränzen liegenden Bahnen oft eintritt, ausgeschlossen ist. Die Bewegung der Kappe erfolgt durch zwei Windrosen o: diese Anordnung zweier Windrosen hat gegenüber der bisher noch vielfach angewendeten einen Windrose den Vortheil, dass doppelte Windrosen nicht übermäßig gross werden, sodass sie den Stürmen besser Trotz bieten. Die Drehung der Windrose wird durch doppelte Zahnradübersetzung auf einen Trieb übertragen, welcher in den direct mit der äußeren Drehbahn verbundenen Zahnkranz eingreift und hierdurch eine Bewegung der Kappe bewirkt, sodass das Rathenkreuz stets dem Winde zugekehrt ist.

Anföhrung von Getreideverröthen in künstlich geköhlten Rümnen.

An Veranlassung des preussischen Kriegsministeriums sind Versuche angestellt worden, die Getreidefröchte durch Anföhrung in künstlich geköhlten Rümnen vor Schaden zu bewahren. Die Versuche wurden in Gefrieranlagen, System Linde, vorgenommen und sind nach dem „Ge-selligen“ von bestem Erfolge begleitet gewesen. Die Einrichtung beruht auf Erzeugung von Kälte durch Verflüchtigung Aethyläther. Durch die in sechs solchen Anstalten unternommenen Versuche ist der Beweis erbracht worden, dass Roggen, Roggenmehl, Hafer, Erbsen etc. sich hies durch Kälte längere Zeit, sowohl bei loser Aufschüttung bis zu 2 m Höhe auch bei einer gleich hohen Lagerung in Säcken, aufbewahren lassen, ohne den geringsten Schaden zu erleiden. Wie noch besonders hervorzuheben ist, sind zu diesen Versuchen theilweise Naturalien in noch friebem Zustande, auch Mehl, welches erst kurz vorher von frischem Roggen vermahlen war, verwendet worden. Die in Kältrümnen aufbewahrten Körnungen sind nach 1—1½wöchriger Lagerung ohne irgend welche Benähtigung weder im Aussehen noch im Geschmack und Geruch von normalen Fröchten zu unterscheiden gewesen, weder Keimkraft noch Nährwerth und Verdaulichkeit haben eine Einbusse erlitten. Vor den schädlichen Insekten waren die Vorröthe gleichfalls vollkommen geschützt. Zur Erhaltung der Fröchte in tadellosem Zustande ist es am besten, das gereinigte Getreide in Säcken auf einem etwa 8—10 cm hohen Lattenrost im Gefrierraum bis an die Decke aufzu-stapeln. Es genügt dann, wenn die Temperatur in letzterem beim Weizen + 4° nicht übersteigt. Besoocht man eine mögliche Ausnützung des Raumes, so müssen die Vorröthe locker aufgeschüttet werden, wobei eine Beröhrung mit Boden und Mauer zu vermeiden ist. Der Lattenrost ist alsdann mit Planen zu verdecken. In diesem Falle ist für eine gleichmässige und etwas niedrigere Temperatur zu sorgen, welche + 2° nicht übersteigt. Zur Erzeugung der notwendigen Kälte genügt es, nach einer etwa sechstägigen Vorköhlung der Rümne die Maschine im Winter wöchentlicher etwa zu drei Tagen, im Frühjahr und Herbst zu vier Tagen, im Sommer zu fünf, höchstens sechs Tagen mit je 12stündiger Arbeitszeit in Gang zu erhalten. Je nach der Jahreszeit, heiss. Ansaesentemperatur werden ein oder zwei Kessel und Compressoren in Gebrauch genommen.

Köplung mehrerer Plansichter mittels Schraubenrödern. Plansichter und andere horizontal bewegte Sichtsichmaschinen werden meist durch halbgesebrönte Hiesen und zwar in der Regel nach mehrere

derselben von einer gemeinschaftlichen Welle angetrieben, wobei durch das Schwenken der Sichter theilweise Gebönderschüttungen entstehen. Diese zu vermeiden, ist der Zweck einer Erfindung von L. Perr in Fribourg a. N. Danach erfolgt der Antrieb solcher horizontal sebröndigen Sichter, besonders wenn mehrere gekoppelt sind, mittels Schraubenrödern, wodurch ein vollständig ruhiger Gang der Sichtsichmaschinen bewirkt werden soll. Um die Schwerkraft der Sichter bei in derselben Lage zusammenwirken zu lassen, werden dieselben zueinander entsprechend versetzt, bei zwei Plansichtern um 180, bei drei um 120, bei vier um 90°. Bei dem zwangslöufigen Antrieb durch Schraubenröder werden dann die Sichter in dieser bestimmten Stellung festgehalten, die Flöchröthe neben sich vollständig auf, wodurch ein ruhiger Gang der gekoppelten Sichter entsteht. Die Leistung der so angetriebenen Sichter ist bei der gleichmässigen blühenden Umbröndungszahl ebenfalls eine gleichmässige.

Raumgewicht der Mehle. Ein Sack Weizenmehl wiegt, wie jeder Böcker weiss, schwerer als ein gleich grosser mit Regen. O. Bach hat nach der „Chemikerzeitg.“ festgestellt, dass ein Centner Roggenmehl etwa 80⁰—81⁰ ¼, ein Centner Weizenmehl aber nur 71⁰ ¼—73⁰ ¼ misst. Diese Mengen beider nehmen an Raum das Mittel ein. Als zurverlässigsten Unterscheidungs-mittel solcher Mischungen dient das Mikroskop. Da die Stärkekörner von Weizen und Roggen wohl Unterschiede zeigen, diese jedoch nicht grösser sind, benutzt man zur Unterscheidung am besten die in jedem Mehle noch vorhandenen Kleienreste. Um aber diese daraus zu erhalten, wird sowohl das Stärkemehl als der Kleber verkleistert und, durch alkalisches Föneuriet verdünnt, entfernt. Die Kleienreste lassen sich nun mit Hilfe des Mikroskops an der Form der Haare leicht unterscheiden.

Mehlstaub-Explosionen in Windmöhlen gebören nicht gerade zu den Seltenheiten; sie lehren, dass man vorsichtig sein muss, bei Licht Sicht.

maschinen zu reinigen bew. anzufügen. Erst kürzlich wieder hat ein Mühlenbesitzer durch eine solche Mehlstaub-Explosion bedeutenden Schaden erlitten. Der durch das Fegen emporgewirbelte feine Mehlstaub fiel auf die am Ständer der Mühle hängende Petroleumlampe und mit einem furchtbaren Knall erfolgte die Explosion. Die Siebtmaschine, welche von der Lampe weit entfernt war, stand sofort in Flammen und im Nu nach der ganzen unteren Boden, sodass der Geselle, der mit dem Fegen kaum erst begonnen hatte, nur mit knapper Noth sein Leben rettete.

Eine Vorrichtung zum Waschen und Sortiren von Körnern ist von P. Batteche in Düsseldorf construiert worden. Dieselbe besteht aus einem mit vertieftem Boden und abhebendem Rand versehenen Sieb, das mit dem zu waschenden Korn etc. gefüllt und mehrere Male in Wasser eingetaucht wird, damit das von unten nach oben einströmende Wasser die leichteren Körner mitreißt und die schwereren sich auf dem Siebboden sammeln. Darauf wird das Sieb auf einen Tisch mit mehreren Oeffnungen gestellt, deren eine so tief ist, dass der obere Rand des Siebbodens in der Tischhöhe liegt. Durch zeitliches Verstellen des Siebrandes kann der leichtere Theil von den auf dem Boden zurückbleibenden schweren Körnern dann getrennt werden.

Verfälschung von Kleie. Der Landesculturrath für das Königreich Sachsen veröffentlicht folgende Warnung: Nach den Untersuchungen der königlichen landwirthschaftlichen Versuchsanstalt Möckern kommt jetzt im Handel häufig Kleie vor, die durch Zusatz von gemahlener Kartoffelfaser (Kartoffelpulpe, der bei der Stärkefabrikation aus Kartoffeln sich ergebende Abfall) verfälscht ist. Von 45 zur Untersuchung eingesandten Mustern von sog. Roggenkleie waren 7 mit 50–60% solcher Kartoffelfaser verfälscht. Da der Gehalt derselben an Protein und Fett nur $\frac{1}{2}$ von dem der Roggenkleie beträgt, so hat zur Hälfte mit Kartoffelfaser verfälschte Roggenkleie nur $\frac{1}{2}$ des Werthes von unversehrter Roggenkleie bei gleichzeitiger Gefährdung der Gesundheit der Thiere. Mit blossem Auge lässt sich der Zusatz von gemahlener Kartoffelfaser zur Kleie nicht erkennen. Die Landwirthe werden daher wohl daran thun, bei jedem Bezug von Kleie Mustern derselben auf ihre Reinheit untersuchen zu lassen.

Der Antrieb von Schüttelsieben bietet bekanntlich viel Unannehmlichkeiten, da die durch Excenter oder Kurbeln erzielte rückwärtige Bewegung die angetriebenen Theile leicht rülst und lockert. Gute Resultate will, dem „Oester.-Ungar. Müller“ zufolge, eine englische Firma mit einer Construction erreicht haben, die ganz eigenartig wirkt und Excenter oder gekrümmte Wellen nicht bedarf. Das Sieb ist an vier Schwingen in üblicher Weise am Gestell aufhängt; hinten an der Schmalseite ist vertical in der Mitte ein Auge befestigt, in welchem sich ein Bolzen führt, der oben mit einem Bund aufliegt und darüber in eine Hakenöse endigt. In letztere ist ein von oben herabhängender Stab beweglich eingelegt, dessen oberes Ende an einen Bolzen angreift, der, wie der andere beschaffen, durch eine horizontal aufgestellte Blechbohle angeschlossen wird. Der untere Bolzen tritt unterhalb seiner Lagerbohle, unter das Sieb reichend, einen aufgesetzten horizontalen Hebel, auf den ein Gewicht aufgeschoben ist. Setzt man nun das Gestänge in Umdrehung, so verursacht das rotirende Gewicht durch seine Centrifugalkraft eine schwingende Bewegung, die wegen der vorhandenen Anhängung des Schüttelsiebes an Schwingen, jedoch nur in der Längsrichtung stattfinden kann. Die einfache Vorrichtung soll sehr zufriedenstellende Leistungen ergeben und durch Verstellung des Aufhangesortes auf seinem Hebel auch eine grössere oder kleinere Schwingungswerte zulassen.

Bäckerei und Teigwarenfabrikation. Ganz-Korn-Brot.

In Berlin wird jetzt ein neues Brot in den Handel gebracht, zu dessen Herstellung Roggenmehl verwendet wird, welches die gesamten Bestandtheile der Körner enthält.

Die Herstellung des Brotes erfolgt nach dem „Oester.-ung. Müller“ in der Weise, dass der Roggen zunächst in einem Wassergefäss durch Umrühren gründlich gewaschen wird. Hierauf lässt man ihn drei oder vier Stunden hindurch in Wasser von ca. 50° quellen, bis sich das Korn weich zeigt. Der so vorbereitete Roggen kommt in die Mahlmachine. Aus dem Fülltrichter fallen die Körner auf eine Schraube, die sich langsam zwischen eine Schraubenmutter darstellenden Becken dreht. Diese Schraube zerquetscht die Körner und verwandelt sie in einen feinständigen Weiterziehen in eine teigartige Masse. Am Ende ist ein Sieb angebracht, durch welches das zu Teig Aufgelöste hindurchgequetscht wird, während das noch Feete an dem Eingang der Maschine durch eine zweite Schraube mit entgegengesetztem Gewinde zurückbefördert wird und die Operation aufs

neue durchmachen muss. Der durch das Sieb gequetschte Teig pascirt darauf eine zweite Schraube mit feinerem Gewinde, wo er verfeinert wird, und fällt dann, durch ein zweites Sieb gequetscht, in den Sauerungstrog, wo er mit der erforderlichen Menge Sauer- teig und Salz vermischt wird, um alsbald zu Brot geformt und verbacken zu werden.

Was die erforderliche Kraft anbelangt, so bedarf man bei einer Verarbeitung von 200 Centnern täglich einen Motor von 25 HP. Die Anlagekosten hierfür stellen sich auf ca. 90.000 M und die täglichen Betriebskosten auf 300 M.

Ale besonderer Vorzug des Verfahrens wird die Reinlichkeit des Productes hervorgehoben, die auf die alte Art nicht erreicht werden kann, und ferner der Umstand, dass die einen hohen Nährwerth besitzende Samenhaut, die beim alten Verfahren mit der Kleie entfernt wird, hier nicht verloren geht.

In Betreff dieses Nährwerths hat der Berliner Gerichtschemiker eingehende Untersuchungen angestellt, von denen folgender Vergleich mit dem Commisbrot hier aufgeführt sei:

	Commisbrot.	Kornbrot.
Wasser	36,71	51,50
Stickstoffsubstanz	7,47	12,03
Fett	0,45	0,47
Stickstofffreie Extractstoffe	49,41	34,18
Holzfaser	1,51	0,82
Asche	1,45	0,93

Der Nährwerth des neuen Brotes übertrifft also sogar den des Commisbrot. Trotzdem ist das Brot aber billiger als das alte Roggenbrot, da sich die Preise der beiden Brote wie 8:10 verhalten, weshalb das neue Brot besonders für die ärmere Bevölkerung ein Segen zu werden spricht.

Bäckerel - Maschinen

von Werner & Pfleiderer,
Cannstatt.

(Mit Abbildungen, Fig. 62 u. 63.)

In Fig. 62 ist ein „Universal“-Dampfbackofen dargestellt, dessen wesentliche Einrichtung durch D. R.-P. Nr. 56.841 geschützt ist. Es sind zwei Wagen, welche auf gemeinschaftlichem Gleise fahren und so einander gesteckt sind, dass jeder von ihnen nach vorn oder rückwärts geschoben werden kann, ohne mit dem anderen in Berührung zu kommen. Die Gestelle der zwei Wagen dienen als Unter- ausserhalb und die Hinterräder innerhalb des Offens, wobei die Längsbalken der Gestelle durch dicht anliegende Oeffnungen in der Zarge gleiten. Wenn ein Wagen in den Offen eingeschoben ist, so befinden sich seine Hinterräder an der Innwand und seine Vorräder an der Vorderwand des Offens. Zum Herin- und Herauschieben der mit Gebäck belegten Herdplatte muss die durch Gegengewichte entlastete Schieberthür um die erforderliche Schlitzbreite in die Höhe bewegt werden.

Fig. 63 veranschaulicht eine grosse „Biscuit“-Ausstechmaschine, welche von Werner & Pfleiderer in Cannstatt für alle Arten Zwieback, Biscuits und Cakes gebaut wird. Am linken Ende befindet sich der Zuführungstisch, auf den das von der Teigwalze herrührende Teigband kommt. Dasselbe gelangt danach durch zwei hintereinander angeordnete Walzwerke, welche es auf die richtige Dicke herabbringen. Dann wird das Teigband an der Oberfläche durch die abgebildete Bürstwalze hinter dem zweiten Walzwerke abgestäubt und geglättet. Der endlose Gurt, auf den das Teigband nun kommt, geht aber eine alte Tischplatte dienende Platte unter dem Ausstecher hinweg und wird abwechselnd schrittweise bewegt und angehalten. Jedemal, wenn der Gurt mit dem Teigbande anhält, geht das sichtbare Stempel aus dem Ausstecher mit dem daran befestigten Stempelblocke nieder und aufwärts. Dabei werden die Biscuits der gewünschten Form durch die Stempel aus dem Teigbande ausgestochen. Die Biscuits wandern auf dem endlosen Gurt weiter und gleiten in Pfannen herab, die auf dem unteren endlosen Gurt im Abführungstische zur Rechten liegen. Sie werden mit den Pfannen abgenommen und zum Backofen geschickt. Das gelöschte Teigband wird von einem besonderen schräg ansteigenden endlosen Gurt hinter dem Ausstecher aufgenommen und so von den ausgestochenen Biscuits getrennt. Die auf dem schiefen endlosen Gurt verbleibende Teigmasse fällt auf eine geleichte Teigband in einen Korb herab, um später mit denselben fortgeschickt zu werden.

Die Maschine ist mit einer Vorrichtung ausgerüstet, durch welche ein Schiefelaufen der endlosen Gurte verhindert wird. Der Antrieb

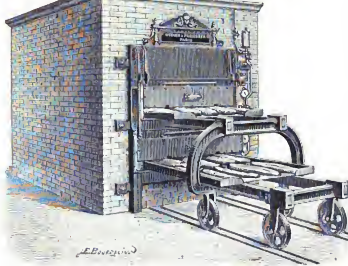


Fig. 62. Universal-Dampfbackofen, Teigrührer von Werner & Pfleiderer, Cannstatt.

lage der Backherdplatten. Die Vorderräder der Wagen bleiben ausserhalb und die Hinterräder innerhalb des Offens, wobei die Längsbalken der Gestelle durch dicht anliegende Oeffnungen in der Zarge gleiten. Wenn ein Wagen in den Offen eingeschoben ist, so befinden sich seine Hinterräder an der Innwand und seine Vorräder an der Vorderwand des Offens. Zum Herin- und Herauschieben der mit Gebäck belegten Herdplatte muss die durch Gegengewichte entlastete Schieberthür um die erforderliche Schlitzbreite in die Höhe bewegt werden.

Fig. 63 veranschaulicht eine grosse „Biscuit“-Ausstechmaschine, welche von Werner & Pfleiderer in Cannstatt für alle Arten Zwieback, Biscuits und Cakes gebaut wird. Am linken Ende befindet sich der Zuführungstisch, auf den das von der Teigwalze herrührende Teigband kommt. Dasselbe gelangt danach durch zwei hintereinander angeordnete Walzwerke, welche es auf die richtige Dicke herabbringen. Dann wird das Teigband an der Oberfläche durch die abgebildete Bürstwalze hinter dem zweiten Walzwerke abgestäubt und geglättet. Der endlose Gurt, auf den das Teigband nun kommt, geht aber eine alte Tischplatte dienende Platte unter dem Ausstecher hinweg und wird abwechselnd schrittweise bewegt und angehalten. Jedemal, wenn der Gurt mit dem Teigbande anhält, geht das sichtbare Stempel aus dem Ausstecher mit dem daran befestigten Stempelblocke nieder und aufwärts. Dabei werden die Biscuits der gewünschten Form durch die Stempel aus dem Teigbande ausgestochen. Die Biscuits wandern auf dem endlosen Gurt weiter und gleiten in Pfannen herab, die auf dem unteren endlosen Gurt im Abführungstische zur Rechten liegen. Sie werden mit den Pfannen abgenommen und zum Backofen geschickt. Das gelöschte Teigband wird von einem besonderen schräg ansteigenden endlosen Gurt hinter dem Ausstecher aufgenommen und so von den ausgestochenen Biscuits getrennt. Die auf dem schiefen endlosen Gurt verbleibende Teigmasse fällt auf eine geleichte Teigband in einen Korb herab, um später mit denselben fortgeschickt zu werden.

Die Maschine ist mit einer Vorrichtung ausgerüstet, durch welche ein Schiefelaufen der endlosen Gurte verhindert wird. Der Antrieb

der Maschine wird durch eine Fest- und Loseheibe vermittelt, wobei mit Hilfe einer Einrichtung der Maschine nach Belieben verschiedene Geschwindigkeiten erteilt werden können. Auf Wunsch werden an der Maschine Carrir- und Riffelwalzen angebracht, um den Biscuits die entsprechenden Furchen und Vertiefungen zu erteilen.

Zur Verarbeitung weicher und mürber Teige werden im Zuführungstische und unter den Schichtwalzenwerken endlose Gurte angebracht.

Neuerungen in der Bäckerei und Teigwarenfabrikation.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Cakes- und Biscultmaschine von Pembroke D. Harton in Philadelphia, Pa. Am. P. No. 543131. (Fig. 1.) Auf dem gusseisernen Untergestell sitzt die Teigtrommel a mit der geriffelten Zufuhrwalze b; die Trommel a hat an der einen Seite den Zufuhrtrichter und an der anderen zwei Leitwalzen a₁, welche gewissermaßen den Anlauf bilden. Von den beiden Leitwalzen a₁ setzt die untere mittels Riemens eine Reibvorrichtung in Thätigkeit. Die Walze b erhält ihren Antrieb mittels Wechselgesperres von der Achse i aus. Das Gesperre erteilt der Walze b eine Pilgersechthbewegung und besteht aus den zwei Armen d₁, welche mittels Klinken das gezahnte Rad d auf der Walzenachse hängen, ferner aus den Stangen e, den Coulisseeheben h, den heilen Lenkern k₁ und k₂ und zwei Kurbscheiben l₁ auf der Welle i. Von den Scheiben i ist die eine am Umfange mit Zähnen versehen hehufs Aufnahme der Treibkette k.

Der Teig tritt nach Passieren der Leitwalzen a₁ zwischen die beiden facunirten Walzen l₁ und wird von diesen in der gewachsenen Form von Cakes oder Biscuits abgeliefert. Die obere Formwalze ist mittels Spindeln vertical stellbar, sodass die Dicke der Cakes verändert werden kann.

Fahrbares Gestell für ausziehbare Herde von der Borhecker Maschinenfabrik und Gießerei Th. Kade in Bergeborbeck. D. R.-P. No. 81271. (Fig. 2.) Das Gestell*) wird mit dem Herd verbunden, resp. von ihm gelöst, dadurch, dass durch einen am Ofen befindlichen Buffer k und am Gestell angeordnete Klinken o die in Verbindung mit dieser letzteren stehenden Fanghaken z resp. g mit dem am Herd angebrachten Bügel f in resp. ausser Eingriff gebracht werden.

Teigstrangpressvorrichtung für Gebäck-Formmaschinen von Joh. W. Pohl in Mülheim a. Rh. D. R.-P. No. 80883. (Fig. 3.) In dem Cylinder a wird ein Kolben h gleichzeitig um seine Achse a₁ gedreht und vorwärts geschoben. Die Bewegung des Kolbens h erfolgt durch Ineinandergreifen des durch Excenter g von der Hauptwelle aus angetriebenen doppelten Klinkenschaltendes mit dem Sperrade e, der Klinkenverbindung zwischen letzteren und der Kolbenstange a₁, sowie der Schraubenspindel e₁ und des Handspeichenrades f. Der Eingriff geschieht in der Weise, dass das Zurückziehen des Kolbens b durch Umdrehen des Rades f geradlinig und unabhängig vom Gang der Maschine erfolgt. Die Excenter g auf der Welle können hehufs Regelung der Vorschubweite von Kolben verstellt werden.

Teigtheilmaschine von Ludwig Henkel in Giechichenstein. D. R.-P. No. 66510. (Fig. 4.) Ueber den mit dem beweglichen Presssteller d versehenen Behälter h ist eine im Gebälk k klappbare, plattenförmige Schneidscheibe l angebracht, über der sich der klappbare Deckel g befindet, durch dessen Schließbewegung die Schneidscheibe l mitgenommen wird. Letztere wird aber mittels Klinken und lösbaren Riegels r mit der Behälterwand verbunden, sodass der gebackene Teig durch die festgestaltete Schneidscheibe l hindurchgedrückt werden kann.

Teigtheilmaschine von Max Ketterer in Leipzig-Rosnitz. D. R.-P. No. 82088. (Fig. 5.) An der schon seit längerem eingeführten Teigtheilmaschine ist neuerdings eine Vorrichtung zum Entlasten der zwischen Messerscheibe und Presssteller hergestellten Kupplung angebracht. Die Vorrichtung besteht in einem Bolzen k, welcher innerhalb des Zahnstangenrades f befestigt ist und mittels des Hebels k für sich allein abwärts gedrückt werden kann, ohne dass man den Pressstiel e mitzulassen braucht.

Teigtheilmaschine von Hermann Bertram in Halle a. S. D. R.-P. No. 80723. (Fig. 6.) Bei dieser Maschine sind der Presscylinder a und die in diesem angeordnete Theilbehebe l derart miteinander verbunden, dass sie durch einen gemeinsamen Handhebel u gleichmäßig gegen- resp. auseinander bewegt werden, so dass der Hebel u dieser Handhebel möglichst zu verringern. Der Hebel wird beim Senken der Messer dadurch, dass der Stift w gegen den mit der Stange u und dem Arm t verbundenen Hebel v stößt zwangsläufig geschlossen. In dieser Lage wird er durch die von einer Feder bethätigte Klinken z solange festgehalten, bis beim Hochgehen der Messer, d. h. nach erfolgter Theilung des Teiges, die Klinken z durch das Ausstoßen des Armes d an die Stange u ausgelöst wird, wobei der nun frei gewordene Deckel durch die Feder z geöffnet wird.

Backofen von Charles Lienhard in Newark, N. J. Am. P. No. 533715. (Fig. 7.) Eigenthümlich an diesem Backofen ist die Anordnung der Feuerung a und der Gaseule b resp. h₁ h₂.

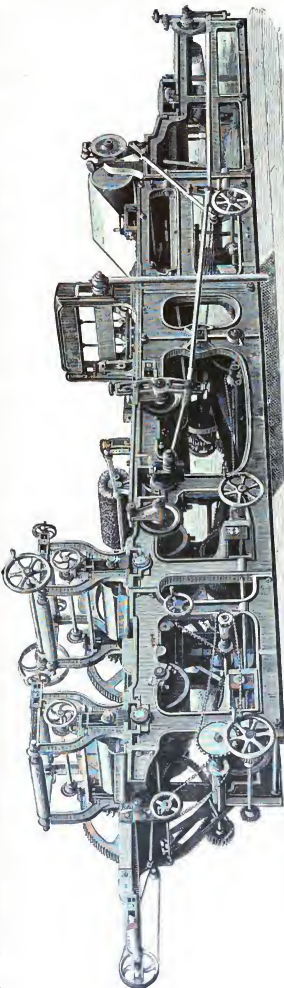


Fig. 63. Biscuit-drechselmaschine von Werner & Pöhlmann, Gumbach.

*) Siehe auch Abb. Fig. 17 auf Seite 9, Heft I der Techn. Rundsch. 1896.

Heizröhrenanordnung bei Backöfen von Paul Pfeleiderer in London. D. R.-P. No. 824033. (Fig. 8.) Neben den für solche Öfen allgemein üblichen Vertikal-Heizröhren s sind besondere beiderseitig geschlossene Wärmeröhren und Aufspeicheröfen reihenweise angeordnet, um die Wärme im Backofen rasch zu verteilen. Einzelne Röhre s durchdringen die als Wärmeleiter wirkenden Metallblöcke t, wodurch ein besserer Wärmeaustausch zwischen den einzelnen Röhren erzielt werden soll.

Teigtheilmaschine von Albert Mohr in Halle a. S. D. R.-P. No. 751596. (Fig. 9 u. 10.) An der Gestellsäule s. Fig. 10, (Pat. No. 731386) ist mittels Hebel g die Prosplatte e auf und ab beweglich, außerdem sind daran ein drehbarer Arm b, welcher die Theilscheibe e mit dem Teigylinder r und dem Messer d trägt. Ein Hebel h ermöglicht es, die Scheibe e mit dem Theilen d r zu heben, während der Arm g des Verseeihens des Tisches e au der Säule a bewirkt.

Die beschriebene Maschine wird durch das Patent 731386 (Fig. 9) dahin abgeändert, dass der Teigylinder r mit der Prosplatte e fest verbunden und der mit Stützen k versehene, bewegliche Teiglatten k im Inneren des Cylinders r angeordnet ist.

Universal-Back- und Dörrofen, System A. Frey. (Fig. 11 u. 12.) Der Ofen eignet sich sowohl zum Backen von Brot etc., als auch zum Dörren von Obst u. dergl. Der oder die Backräume (a₁) sind mit Fugeneisen d₁ abgedeckt, in welche die Heizröhre verlegt sind. Hierdurch wird sowohl eine bessere Wärmeausstrahlung als auch Raumausnutzung erzielt. Die Rohrleitung für das warme Wasser ist unter dem Backofen angeordnet, so dass sich das Wasser in einem Behälter mit einem Reservoir verbunden. Die Anordnung der Feuerung b, sowie der Heiz- und Luftkanäle c, ist aus den Zeichnungen ersichtlich. Als Darre kann der über dem Ofen liegende Raum e benutzt werden, wenn es sich darum handelt, sogen. lufttrockene Conserven (Bohnen etc.) herzustellen.

Teigknetmaschine von W. Schnitker in Gehrde bei Bersenbr. D. R.-P. No. 85789. (Fig. 13.) Neu ist an der Fig. 13 skizzierten Knetmaschine ein Umsteuerer E, der wird nämlich vor dem Ausweisen der Knetarmel gegen die Stirnwand oder den Innenraum des Troges e begrenzenden Kolben n durch Zusammenschieben eines Seilchenhebels b ein mit Spiralfeder t verbundener Hebel s umgeschlagen, der während seines Niederganges einen unter dem Einfluss der Spiralfeder t stehenden Winkelhebel vorn freigibt. Dieser Winkelhebel schaltet ein, und schaltet die einen Doppelsperrehebel q aus, wodurch eine Bewegung des Troges in umgekehrter Richtung erfolgt.

Teigtheilmaschine von F. Herbst & Co. in Halle a. S. D. R.-P. No. 82301. (Fig. 14.) An der Herbst'schen Teigtheilmaschine ist die nachbeschriebene Vorrichtung zum Ausheben der Theilscheibe über die Messer angebracht. Die Vorrichtung besteht aus einem an dem Gewichtshobel befindlichen, abgestuften Stützanker i₁, durch welchen der Hebel mittels einer verstellbaren Stütze i dem Gewichtshobel ausser der für die Arbeitszeit bestimmten Grenze seiner Thätigkeit ein tiefer liegender, das Ausheben der Theilscheibe über die Messer hinaus bewirkender Stützpunkt gegeben werden kann.

Teigknetmaschine von Karl Kummer in Wien. D. R.-P. No. 840102. (Fig. 15.) Die Maschine hat einen mit Messern k versehenen Knetarm g, welcher an einer Kurbelscheibe e und einem Gleitkarm i drehbar befestigt ist, dass bei Bewegung von e der Arm g in dem Troge l die Bahn einer Ellipse n beschreibt.

Semmelpressen von Oskar Klingert und Paul Semft in Breslau. D. R.-P. No. 83061 u. 83052. (Fig. 16–18.) Die beiden Pressen sind dadurch charakterisiert, dass die erste (D. R.-P. No. 83051, Fig. 16 u. 17) verstellbare Semmelformen, die zweite (Fig. 18) umklappbare Formeilen hat. Bei der ersten sind die Semmelformen f in der Formwalze e in der Weise verstellbar, dass die Formen einer Reihe, welche durch Ösen a und Querstangen o in Verbindung stehen, durch Schrauben p oder dergl. gemeinsam bewegt werden können.

Bei der zweiten Presse (Fig. 18) werden die auf einem Schlitzen r angeordneten Formeilen o, nachdem sie unter einer Druckwalze s hindurchgeführt worden sind, einzeln umklappbar, sodass sich ihr Inhalt auf den darunter befindlichen Tisch legt.

Teig-Misch- und Knetmaschine von Constantia Beckklotz in Weilerbach, Trieb. D. R.-P. No. 76047. (Fig. 19–21.) Bei dieser Maschine wird das Misch- und Knetrad gedreht und gleichzeitig in der Längsrichtung der Mulde verschoben. Die Korb-bewegung des Rades wird in der Weise selbstthätig bewirkt, dass die Achse m sowie das Kettengetriebe l f g in einem Gehäuse k gelagert sind, welches in der Längsrichtung der Mulde b verschiebbar auf zwei Wellen e und d ruht. Die Welle e ist mit dem ersten Kettenrad f in Verbindung, während die zweite Welle d mit sich kreuzend, an dem Ende ineinander übergeführten Rechts- und Linksgewinde versehen ist. Durch einen im Gehäuse gelagerten, zu das Gewinde greifenden Stift n mit Schneide wird das Gehäuse mit dem Rade vor- oder zurückgeschoben. Das Misch- und Knetrad besteht aus zwei auf der Achse n gegeneinander verstellbaren Flügelrädern mit gekrümmten Armen, um nach beendeter Mischen durch Lösen der Verstellvorrichtung, was eine selbstthätige Vereinigung beider Räder zu einem dreiflügeligen Knetrad herbeiführen.

Teigformmaschine von George Lewis in Wellington, County of Solop in England. D. R.-P. No. 84427. (Fig. 22 u. 23.) Die Maschine hat eine feststehende, mit Einstufungen n versehene

Trommel a, welche mit einer oder mehreren drehbaren Scheiben f in einen geschlossenen Raum bildet. In diesem Raume erhält der Teig bei Drehung der Scheiben f seine Form.

Ausziehbarer Backofen von Otto Schulze in Breslau. D. R.-P. No. 830657. (Fig. 21.) Die ausziehbare Backplatte m kann gedreht werden, ohne dass man das sie tragende Unterstell e i an der Drehung theilnehmen lässt, und ohne dass die Platte von dem Gestell abgehoben zu werden braucht, indem man sie um den Bolzen n schwingt.

Teig-Fürm- und Schneidemaschine von J. Aegeter in Hamburg. D. R.-P. No. 730404. (Fig. 25.) Die Maschine eignet sich zum Formen, Verzieren, Perforieren und Schneiden von Teig. Um die untere glatte Walze m eines Walzenpaars m n und eine Walze i ist ein endloses Band b gezogen, welches die geformten Teigstücke von den Formwalzen wegführt. Die Verteilungswalze taucht in einen mit Fett gefüllten Behälter ein und presst sich gegen das Band b, um dieses einzufetten. Auf diese Weise wird die Backflaute entbehrt.

Teigtheilmaschine von Frederiek A. Hetherington in Indianapolis, Ind. Am. P. No. 556889. (Fig. 26.) Auf dem Unter-gestell a sitzt die Platte n, welche mittels Handhebel b, Zahnrades h, und Zahnstange p gehoben werden kann. Ein Gegengewicht halaciert hierbei das Teigl Gewicht aus. Das Messer e, in dessen Gitterflächen sich die Presklotz d legen, steht oberhalb der Teigflanne e; beim Betriebe der Maschine wird die Platte mit ihrem Inhalt gegen das Messer angedrückt. Zum Auswerfen der geschnittenen Teigstücke dienen die Klötze d, welche an einer mitteln Zahnstange, Zahnräder und Handhebel b, welche die Platte festgezogen sind.

Ober- und Unterfenerungs-Backofen von C. Th. Seidel in Dresden-Altd. D. R.-P. No. 79137. (Fig. 27.) Die Feuergrube werden, nachdem sie den Backraum f von unten und von oben bestrichen haben, nochmals nach unten und dann zur Seite unter dem Backraum hin nach vorn geleitet. Sie treten dann in den Schornstein über, oder dienen zur Heizung eines zweiten Backraumes g. Der Backraum f kann durch entsprechende Stellung von Schiebern gleichzeitig oder getrennt mit Unter- und Oberlufte geheizt werden.

Ein neuer Dampfapparat für Bäckereien. Die bisherige Dampf-apparate werden meist durch aufrecht stehende Siedeherde gebildet und hatten den Fehler, an den über dem Wasser stehenden Theilen leicht durchzudampfen oder durchzufließen. Dies brachte den Fabrikanten O. Brünner in Aiters an den Gedanken, die Rohrs durch eine Fenerbrücke zu ersetzen, die es den schnellsten Erhitzten halber später noch mit zwei kreuzweise über- und untereinander angeordneten versetzt, bei denen ein Durchfließen und Durchdampfen ausgeschlossen ist. Im Feuerzangenarm ist eine in der Fenerbrücke hin- und hergehende Klappe angebracht, über welche die Flanne hinwegzieht, sodass bei wenig Fenerzangenmaterial ein ungemein rasches Kochen des Wassers erfolgt. Oben ist der Apparat durch einen gut ver-dichteten Deckel verschlossen, welcher durch eine einzige Schraube gelöst werden kann: man hat dann das ganze Innere des Apparates offen vor sich und kann daher ohne anhaftenden Keimstein jederzeit bedienend. Es lässt sich aber der ganze Apparat durch Lösen von drei unten ange-brachten Schrauben in Deckel, Mantel und Fenerbrücke zerlegen. Um den Apparat in einer beliebigen Höhe aufzustellen, hat man die drei unten an-gebrachten Schrauben und dreht dann die Fenerzangen, den Abflusshahn und den Deckel mit Füllrohr und Dampfrohr jedes nach der gewünschten Richtung. Durch zweckmäßige Anordnung des Füllrohrs, welches einen abnehmbaren Trichter hat, ist ein Herabsinken des Wassers selbst bei etwaigen übermässigen Heizen vorgebeugt. Die Fenerzang hat gut abschliessende, regulir-bare Thürchen.

Stärkeindustrie.

Abziehapparate für Stärkefabrikation, System Uhländ.

(Mit Abbildungen, Fig. 64–67.)

Nachdruck verboten.
Zum Abziehen des Wassers, welches in den Abtrethassins oder in den Larenen über der abgetrennten Stärkeschicht steht, oder auch zum Abziehen der von den Rückständen getrennte Stärkekörner bei Reistärkefabrikation verwendet man Apparate verschiedener Con-struction, welche, ursprünglich in sehr primitiver Form hergestellt, nach und nach derart verbessert worden sind, dass sie auch heute Ansprüche an ihre Leistungsfähigkeit genügen können.

Die Apparate, welche dem Abziehapparat zuzählen, haben daher, entweder das Wasser zu entfernen, aus welchem sich die Stärke ab-gezogen hat und welches mehr oder weniger klar über der festen Stärkeschicht steht, oder bei dem Decantieren, wie dies bei der Reistärkefabrikation vorkommt, denjenigen Theil der Flüssigkeit ab-zuziehen, welcher die Stärkekörner suspendiert erhält, während sich der Zellstoff zu Boden gesetzt hat. Im erstere Fall, wo nur das Wasser abgezogen werden muss, sind die Anforderungen, welche man an einen Abziehapparat stellen muss, keine sehr hohen; ganz anders aber liegt die Sache bei dem Decantieren, wobei ganz bestimmte Punkte beachtet werden müssen und dementsprechend auch der Ab-ziehapparat verschiedenen Bedingungen genügen muss, um für den gedachten Zweck brauchbar zu sein.

Stöpselkasten oder Stöpselrahmen sind zum Abziehen des Wassers von der abgestrichenen Stärke ganz gut zu verwenden, ebenso kann man dafür auch mit einem Blechblech oder einem Kautschuk-schlauch behelfen. Neben diesen primitiven Abziehvorrichtungen be-nutzt man in besser eingerichteten Fabriken Spiralschläuche mit Schwimmer, und für Reinstärkefabrikation die sogen. Heberohr.

Die ersten sind so eingerichtet, dass der Spiralschlauch an einem Eisenerohr befestigt ist, welches am Boden des Bassins durch die Wand geht und entweder frei nach aussen mündet oder mit einem Hahne versehen ist. Am inneren resp. obersten Ende des Spiralschlauches ist ein kleiner Schieber oder ein kleiner Feller be-festigt, sodass sich das freie Schlauchende mit dem Wasserspiegel senkt. Während des Einfüllens der Stärkemilch in das Bassin und während des Absetzens derselben wird der Schlauch in die Höhe ge-zogen und an einem an der Bassinwand befindlichen Haken aufge-hängt, sodass die Schlauchöffnung sich oberhalb des Niveaus der Flüssigkeit befindet.

So zufriedenstellend im allgemeinen die Leistung des Spiral-schlauches mit Schwimmer ist, lässt er sich doch zum Decantiren nicht verwenden, vielmehr eignet sich hierzu das Heberohr viel besser. Es ist dies ein Eisen- oder Metallrohr, das sich in einem Schenkel dreht, welches so tief als möglich in dem Bottich oder Bassin be-festigt ist und seine Fortsetzung in einem horizontalen Rohre erhält, das ausserhalb des Bottichs oder Bassins mündet. In dem Schenkel kann der Heberohr gedreht werden, dass man es mittels einer Kette oder einer Schnur herablassen kann, um die Höhe der Flüssigkeit bis auf eine beliebige gewünschte Höhe den Abfluss zu gestatten. Ein Uebelstand bei die-sen sonst ganz brauchbaren Heberohren ist, dass man dieselbe nicht vollständig am Boden des Bassins anbringen kann, dass die Schnüre leicht undicht werden und dass die Heberohre, wenn sie gut ausführt werden, theuer zu stehen kommen und ein grösseres Anlagecapital erfordern, weil an jedem Bassin ein besonderes Heberohr angebracht werden muss.

Um den erwähnten Uebelständen aus dem Wege zu gehen, wurde von W. H. Uhlund in Leipzig-Gohlis der in Fig. 64–67 dargestellte Abziehapparat con-struirt, welcher sich sowohl zum Abziehen des Wassers, als auch zum Decantiren eignet. Der Apparat verlangt, wie aus Fig. 67 ersichtlich, keinerlei Öffnung in der Bassinwand und lässt sich leicht von einem Bassin zum andern transportiren, weshalb man mit einem Apparat für eine ganze Reibstärke ankommen kann. Der Apparat wirkt als Heberohr, dessen oberes Ende ein abgezogenes Heberohr a, dessen einer Schenkel in das mit Flüssigkeit gefüllte Bassin hineinreicht, dessen anderer Schenkel b ausserhalb desselben die abgezogene Flüssigkeit ableitet. Um bequemer ausaugen zu können, besitzt das Rohr a an seinem oberen Ende einen Schlauchansatz i, welcher inner-halb des Rohrs dinstufig ausläuft und nur ausser-halb mit dem durch einen Hahn d absperrbaren Schlauch verbunden ist. Der Schlauch steht mit der Druckwasserleitung in Verbindung; öffnet man den Hahn d, so strömt das Wasser durch den Stutzen i in das Rohr b und verdrängt aus diesem die Luft; gleichzeitig wird durch die saugende Wirkung der Schenkel a einflutet und der Heber in Thätigkeit gesetzt. Wenn die Flüssigkeit abgezogen ist, schliesst man den Hahn d, wenn-dies schon der Fall ist, schliesst man den Hahn d wieder.

Auf dem Rande des Bassins ist eine Platte h befestigt, welche mit entsprechenden Öffnungen zur Führung der beiden Schenkel versehen ist; der äussere Schenkel b wird ausserdem noch durch das an der Aussenseite des Bassins befestigte Gussstück i geführt. Das Höher- oder Tieferstellen des Apparates erfolgt mittels des Gegengewichtes f, das an der über die Rolle g laufenden Schnur oder Kette k befestigt ist. Diese Schnur oder Kette greift mittels der Scheile k an dem horizontalen Theile des Schenkels a an. Damit der Apparat auch in jeder Höhe stehen bleibt, ist die obere Führung des Schenkels b mit einer Klemmvorrichtung versehen.

Fig. 64 u. 65 zeigen eine Anordnung, welche es ermöglicht, mit einem Abziehapparat zwei Bassins zu bedienen, ohne den Apparat gänzlich ausheben zu müssen. Zu diesem Zwecke ist die Platte h an der Stolle der Bassinwand angebracht, wo die Trennungswand der beiden Bassins sich befindet. Sie besitzt nur eine äussere, jedoch zwei innere Führungen, welche mit je einem der beiden Bassins correspon-diren, sodass der Apparat, je nachdem der Schenkel a in die eine oder die andere innere Führung gebracht wird, aus dem einen oder dem andern Bassin absaugen kann.

Der Apparat vereinigt in sich die Vorzüge des Hebers und des Heberohrs, da er in den Bassinwänden keinerlei Durchbrechun-gen erfordert, leicht und sicher in jeder Höhe eingestellt werden kann und ohne irgendwelche Erschütterung die Flüssigkeit abzieht; was ihn besonders für die Reinstärkefabrikation zu einem unentbehr-lichen Hilfsmittel macht.

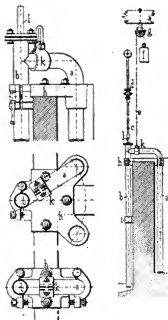


Fig. 64–67. Abziehapparat für Stärke-fabrikation, System Uhlund.

Grundzüge der Stärkefabrikation.

Von einem Praktiker.

III.

Nachdruck verboten.

Die durch Extraction des zerkleinerten Rohmaterials mittels Aus-waschens durch Wasserstrahlen oder durch Decantiren gewonnene Rohstärkemilch enthält je nach der Art des benutzten Rohstoffes mehr oder weniger viel Verunreinigungen verschiedener Natur. Diese Verunreinigungen können z. B. bestehen in mechanisch beigemengten Cellulosetheilen, welche so fein sind, dass sie durch die bei der Extraction benutzten Siebapparate nicht hindurchgehen. Ausserdem wird die Rohstärkemilch noch diejenigen Stoffe theils gelöst, theils fein suspendirt enthalten, welche neben Stärke und Cellulose die Zu-sammensetzung des Rohmaterials ausmachen. Hierher gehören vor allen Dingen Eiweissstoffe, Salze, Farbstoffe etc., welche die Stärke mehr oder weniger verunreinigen. Ehe man nun daran denken kann, die Stärkemilch gründlich von diesen beigemengten Stoffen zu reinigen, muss man sich über die Natur derselben hinreichend Klarheit ver-schaffen und darnach den Reinigungsprocess einrichten.

Betrachten wir zunächst die beigemengten Fasertheile. Da dieselben bei der Extraction durch daselbst angewandten Sieb-richtungen hindurchgehen, so liegt der Gedanke nahe, die Stärke-milch auf feine Siebvorrichtungen zu leiten, welche die Stärke-körner ungehindert passieren lassen, die Fasern aber zurückhalten können. Solche Siebvorrichtungen werden vor allem da am Platze sein, wo man schon bei der Zerkleinerung

Rücksticht genommen hat, die Fasern möglichst lang zu erhalten. Dies ist in hervorragendem Masse bei der Kartoffel der Fall, wo die Zerkleinerung durch Zerreißen erfolgt. Bringt man also die aus den Stärke-Extractoren ablaufende Rohstärkemilch auf eine feine Siebvorrichtung, so werden diejenigen Fasern, deren Länge nur wenig beträchtlicher ist als der Durchmesser der Stärkekörner, zu-rückgehalten, die Stärkemilch wird also gereinigt, verfeinert oder raffiniert. Je weniger ganz feine Fasertheile die Stärkemilch enthält, umso gründ-licher ist bei dem Sieben derselben die Reinigung und umso einfacher gestaltet sich die weitere Ver-arbeitung. Diese Erfahrungen müssen nun gemacht werden, dass diese feinen Siebvorrichtungen immer noch ein Theil der feinsten Fasern mit hindurch, sodass also von einer vollständigen Trennung der Fasern von der Stärkemilch allein durch Sieben nicht die Rede sein kann. Es kommt nun bei der weiteren Ver-arbeitung sehr zu statuten, dass diese feinen Fasern in der Fabrikation möglichst nicht durch Sieben sus-pendirt bleiben, als die Stärkekörner, und diese Eigenschaft bringt es mit sich, dass bei einer Operation, welche die Trennung der Stärke von gelösten Eiweissstoffen, Salzen etc. bezweckt, auch die feinen Fasern zum grössten Theil abgeschieden werden.

Ähnlich wie bei Kartoffelstärke wird nun auch bei Mais- und Weizenstärke verfahren müssen, um die Hauptmenge der in der Rohstärkemilch ent-haltenden Fasern abzuschneiden; bei Weizenstärke handelt es sich allerdings weniger um die Fasern als um Klebertheile, welche durch die Siebe der Auswaschmaschine mit abgesehen sind.

Der Reis nimmt, wie bei der Extraction, so auch bei der Raffi-nation eine besondere Platte ein. Bei ihm fällt nämlich die Ex-traction und die Trennung der Stärkemilch von den feinen, durch Sieb hindurchgehenden Fasern insofern zusammen, als durch das früher bereits erwähnte Decantiren und zwischenherein stattfindendes Waschen die Stärke aus den Fasern gelöst, also ex-trahirt wird, gleichzeitig aber eine so scharfe Trennung zwischen Stärke und Fasern stattfindet, dass das Einschalten einer Siehvor-richtung überhaupt nicht mehr nöthig ist.

Was die Art und Weise der Trennung der Stärkemilch von ge-lösten oder ganz fein suspendirten Stoffen anbetrifft, so kann man nach der Art und Weise der diese Trennung herbeiführenden Opera-tionen zwei Hauptgruppen unterscheiden: zur ersten Gruppe ge-hören Kartoffeln, Mais und Weizen, der Hauptvertreter der zweiten Gruppe ist der Reis, welcher, wie schon des öfteren sich ergab, über-haupt eine isolirte Stellung einnimmt. Es ist demnach die Trennung gelöster Stoffe von den Stärkekörnern am einfachsten auf die Weise möglich, kann, dass man die Lösung, möglichst verdünnt, von den festen Theilen separat und mit frischem Wasser nachwäscht. Diese Separation erfolgt am einfachsten dadurch, dass man die specifisch schwereren Stärkekörner zu Boden sinken, sich absetzen lässt, worauf man die darüber stehende, die gelösten Verunreinigungen enthaltende Flüssigkeit abzieht. Rührt man danach die abgesetzte Stärke mit Wasser wieder auf und lässt wieder absetzen, so win-sich der Gehalt der Stärkemilch an fremden Bestandtheilen immer mehr verringern bis zu einem Grenzwert, welcher technisch nicht mehr in Betracht kommt. Diese eben beschriebene Operation gilt im allgemeinen für beide der angeführten Rohmaterial-Gruppen; die praktische Ausführung derselben ist aber, den speziellen Eigenschaften der einzelnen Gruppenglieder entsprechend, verschieden. Während nämlich die Glieder der ersten Gruppe sich ziemlich rasch ab-setzen können, braucht der Reis, als der zweiten Gruppe angehörig,

kupferne Bolzen verankert ist. Je nach Stärke der Böden und deren Verankerung kann mit 4–6 At Druck gekocht werden; in der Regel wird man nur 4 At Druck verwenden. Das durch Condensation entstandene Wasser wird in sogenannten Condensatöpfen aufgefangen und fließt durch einen unterhalb der Kessel angelegten Canal dem ausserhalb des Maschinenhauses befindlichen Reservoir G zu. Hinter dem Kochkessel sind vier hydraulische Pressen 1–4 angeordnet, welche durch eine besondere Leitung mit dem an der Comptoirwand liegenden Saftbehälter f verbunden sind. Der Saftbehälter hat einen Querschnitt von 1,2 zu 3,0 m und ist so tief gelegt, dass die von den Pressen herführende Saftleitung eine ziemlich starke Neigung hat, um ein rasches Abfließen des Saftes zu ermöglichen. Oberhalb des Saftbehälters ist die Pumpe g an der Mauer justirt. Vor dem Saftbehälter liegen in einer Reihe nebeneinander auf einem Podest die drei Einkochkessel 5–7. Von jedem von ihnen führt ein Ablassrohr mit Hahn nach je einem der im Verpackungsraum befindlichen Kühlschiffe. Im übrigen sind die Einkochkessel ebenso wie die Kochkessel bb, mit schmiedeeisernen Doppelböden versehen und das Condensationswasser wird gleichfalls in Condensatöpfen gesammelt und fließt nach dem unter bb liegenden Canal und in denselben dem Reservoir G zu. Links von den Einkochkesseln steht die Entkernungsmaschine h und daneben, nahe an der Lagerraum abtheilenden Wand das hydraulische Pumpwerk c, welches durch je eine Leitung mit den hydraulischen Pressen 1, 2, 3 u. 4 verbunden ist.

Die Verarbeitung des Obstes geht, wie folgt, vor sich: Das im Magazin a oder eventuell auch im Freien angehäufte Obst wird in die Kessel bb gebracht und mit ca. 4 At mit Wasserdampf gekocht. Das Condenswasser fließt aus dem Reservoir G, das weichegekochte Obst gelangt nach den hydraulischen Pressen 1, 2, 3 und 4. In diesen wird das Obst laugsam durch hydraulischen Druck, mittels der Maschinen- und Handpumpen c bezw. d gepresst und zwar so

Apfel behandelt und der sich ergebende Saft wird unter Beimengung von Surrogaten (Kartoffel syrup etc.) in den Handel gebracht. Diese künstliche Production findet ihrer Billigkeit halber ziemlich häufig Anwendung.

Maschinen zur Conservenfabrikation

von Joh. Schmalz, Mombach-Mainz.

(Mit Abbildungen, Fig. 69–72.)

Nachdruck verboten.

Fig. 70 veranschaulicht einen Kippkessel zum Kochen von zu conservirendem Fleische, zur Bildung concentrirter Zuckerlösungen etc. Die zwei ineinandergesteckten Kessel sind aus unverzintem Kupfer und drehen sich an eine gemeinschaftliche Achse. In den Mantel wird Dampf durch die einen hohlen Zapfen eingelassen, während das Condenswasser durch die anderen hohlen Zapfen beim entsprechenden Neigen des Doppelgefässes abgelassen wird. Mit Hilfe des abgebildeten Handhebels kann man den Kessel kippen, um seinen Inhalt auszugüssen. Die Maschine wird in acht verschiedenen Grössen von 20 l bis zu 250 l Inhalt gebaut. Die kleineren Grössen für 20, 30, 40 und 50 l Inhalt erhalten nur einen Kipphebel, diejenigen für 100 und 150 l dagegen zwei Kipphebel. Die grössten Maschinen für 200 und 250 l Inhalt haben eine Vorrichtung zum Umkippen mittels Schneckens.

In Fig. 69 ist ein Autoclay abgebildet, welcher zum Nachkochen von mit gekochtem Fleische gefüllten und zugestülpten Büchsen dient. Auch lassen sich darin andere Büchsenconserven herstellen, Gemüse (bestimmter Art), Früchte oder Fruchtstücke werden gewöhnlich unter Zusatz z. B. von etwas Salicylsäure oder von Zucker u. dergl. in Büchsen aus verzintem Eisenblech etc. eingefüllt und die letzteren luftdicht verlötet. Darauf wird eine gewisse Anzahl der so gefüllten Büchsen in einen geeigneten Rahmen gesetzt, und mit dem letzteren in das lauernde Spindelbassin versenkt. Nach dem Verschieben des letzteren mit dem Deckel lässt man Dampf in den Mantel eintreten. Dabei ist meist darauf zu sorgen, dass die Erhitzung der Büchsen anfangs nur allmählich erfolgt, damit der in

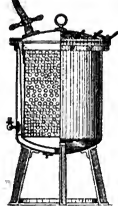


Fig. 69.

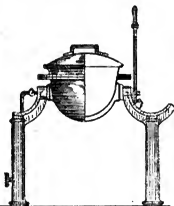


Fig. 70.

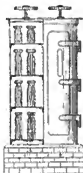


Fig. 71.

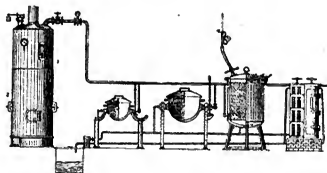


Fig. 72.

Fig. 69–72. Maschinen zur Conservenfabrikation von Joh. Schmalz, Mombach-Mainz.

stark dass bei einem Presskolben von 220–250 mm Durchmesser das am Presseyfuder angebrachte Manometer 150–200 At-Druck aufweist. Die Pressböden sind hierbei ringsum geschlossen. Innen sind sie mit Rundstäben versehen, zwischen welchen der Saft hindurch nach unten in den Presssteller e abfließt. Aus dem Presssteller steigt der Saft durch Kupferrohre nach dem Saftbehälter f. Das Pressen selbst hat successiv vor sich zu gehen, damit der Saft genügend Zeit zum Abfließen hat. Eine Presse ist mithin immer 3–4 Stunden unter Druck. Vom Saftbehälter f wird der Saft durch die Saftpumpe g nach den Einkochkesseln 5, 6 und 7 befördert. Das Eindampfen resp. Einkochen des Saftes geht bei offenem Gefäss vor sich, damit die Wasserdämpfe heizen und sich entfernen können. Das Einkochen dauert pro Kessel ca. 2 Stunden, während welcher Zeit durch öfteres Umrühren mit einer Holzkrücke ein Ueberhäumen des Saftes ev. Abhaken am Boden verhindert werden muss. Soll dem Gelee ein besonderer Geschmack verliehen werden, so wird ihm, kurz vor dem Ablassen nach den Kühlschiffen 8, 9 u. 10 ein bestimmtes Quantum Himbeer-, Orange-Saft oder dergleichen durch ein kleines Filter beimengen. Von den hölzernen Kühlschiffen kann die nun syrrupartige Masse direct in Büchsen, Fässer etc. verpackt werden.

Die Birnen sich weniger zu Gelee eignen, wird von ihnen meist nur das sogen. Obstkraut (Obstnus) bereitet. Die Birnen werden ebenfalls gekocht und kommen dann in die Entkernungsmaschine h, welche die Kerne, Stiele und sonstigen harten Bestandtheile gesondert abführt, während das durch einen conischen Siebelylinder hindurchgetriebene Fleisch als Markstück Kupferblech in einem vorgestellten Büchsch abläuft. In obstrahen Jahren werden unter Umständen auch Zuckererbsen und Möhren auf diese Art gekocht, gepresst und eingedampft. Um dann dem Rübensaft einen Obstgeschmack zu geben, wird ihm Birnenmus beigemischt. Auch aus Apfel-Schnitzeln, -Kerzenhäuten etc., welche in Ballen gepresst vielfach aus Amerika bezogen werden und in halbtrocknem Zustand in die Fabriken gelangen, wird ein dergestiges Product hergestellt. Die Schnittel etc. werden ähnlich wie unsere

ihnen enthaltene Sauerstoff Zeit finde, von dem Inhalt chemisch gebunden und so nachsichtlich gemacht zu werden. Die Temperatur von 100° C. und darüber wird, nachdem sie erreicht ist, eine zeitlang unterhalten, damit der ganze Inhalt der Büchsen durch und durch erhitzt wird.

Die Maschine wird in vier verschiedenen Grössen gebaut, sodass 75, 100, 150 oder 200 Stück Literbüchsen eingetelt werden können. Zur leichteren Bedienung wird an der Decke eine Laufseilbahn für eine Katze mit Flaschenzug angebracht.

Der in Fig. 71 dargestellte Dunschrank ist zum Dämpfen von Früchten, Gelee etc. in Gläsern und Büchsen bestimmt. Die zu conservirende feine Gemüße (Spargel, Blumenkohl, grüne Bohnen etc.) werden genau so zugerichtet, als wenn sie wie gewöhnlich gekocht werden sollten. Sie werden in passende Gläser gesetzt und die letzteren mit Wasser gefüllt, worauf man dicke Korkseilehen lose aufsteckt. Nachdem der Schrank mit solchen Gläsern besetzt und verschlossen ist, lässt man allmählich Dampf eintreten. Erst nach etwa zwei Stunden wird die in den Gläsern enthaltene Flüssigkeit eine kurze Zeit gekocht, worauf man die Korkseilehen fest eindrückt und über ihnen schmelzendes Paraffin ausgießt. Man lässt die Gläser im Schranke aushärten, wobei der Luftdruck das Paraffin in die Poren der Korkseilehen eintreibt und dadurch einen luftdichten Abschluss herstellt.

Der Dunschrank ist durch eine Scheidewand in zwei Abtheilungen zerlegt, von denen jede unabhängig von der anderen betrieben wird. Während die eine Abtheilung im Betriebe steht, wird die andere entleert und wieder gefüllt. Der Schrank wird in vier Grössen für 50, 100, 150 und 200 Stück Literbüchsen gebaut.

Fig. 72 zeigt eine complete Fabrikanstaltung, die sich aus einem stehenden Dampfkessel, zwei Kippkesseln, einem Autoclay und einem Dunschrank zusammensetzt.

Maschinen für Conserven- und Präservenfabrikation

von R. Karges in Braunschweig.

(Mit Abbildungen, Fig. 73 u. 74.)

Nachdruck verboten.

Noch vor wenig mehr als einem Jahrzehnt stand die Conserven- und Präservenfabrikation bei uns in Deutschland auf sehr niedriger Stufe. Jetzt hat sie sich zu einem blühenden Gewerbe entwickelt, Maschinen und Apparate sind im Laufe der Jahre wesentlich vervollkommen und die mühsame Handarbeit ist vielfach durch Maschinenarbeit ersetzt worden. In den Fig. 73 u. 74 sind einige der jetzt in der Conserven- und Präservenfabrikation häufig angewendeten Maschinen, wie sie die Firma R. Karges in Braunschweig baut, veranschaulicht.

Die Spargelschälmaschine (Fig. 73) schält Prima-, Mittel- und Suppenspargel, auch sogen. Strippen — einerlei ob die Stangen krumm oder gerade gewachsen sind — sauber und gut. Die Maschine

je nach Sortirung des Spargels 6—8 Personen erforderlich, einschließlich derer, welche das Sortiren, Abschneiden der Enden, das Nachschneiden und eventuelle Nachputzen des geschälten Spargels besorgen.

Die in Fig. 74 dargestellte Kohl-schneidmaschine ist für Handbetrieb eingerichtet; sie ist ganz aus Eisen und sehr stabil gebaut. Die aus gedegtem Diamantstahl hergestellten, scheibenförmigen Messer gehen einen sauberen, langen und feinen Schnitt. Ihre Anordnung ist aus der Fig. 74 unten ohne weiteres zu erkennen. Die Maschine ist ausserdem mit einer Vorrichtung zum Ausbohren der „Purken“ oder Strünke aus den Kohlköpfen versehen. Die Leistungsfähigkeit der Maschine ist je nach ihrer Grösse und nach der Zahl der vorhandenen Messer verschieden. Von der genannten Firma wird die Maschine meist in drei Modellen gebaut; das erste, kleinere derselben hat 9 Messer und eine Leistung von ca. 12—20 Centnern pro Stunde, in der zweiten, grösseren Ausführung mit ebenfalls 9 Messern vermag die Maschine in der Stunde ca. 20—30 Ctr. zu leisten und in der dritten Ausführung schneidet sie mit 11 Messern in derselben Zeit ca. 25—40 Ctr. Die Kohlköpfe werden oben auf beiden Seiten eingelegt und zwar nimmt jede Seite immer zwei Köpfe zugleich zum Schneiden auf.

Zum Conserviren von Fleisch für den Seetransport verwendet man vortheilhaft eine Lösung von 200 g Natriumchlorid und 10 g Borsaure in 600 g Wasser. Die Fleischwaren werden in ungeräucherter Zustände mit der Salzlösung eingegeben, sodann mit Papier umhüllt und geräuchert. Eine andere Methode

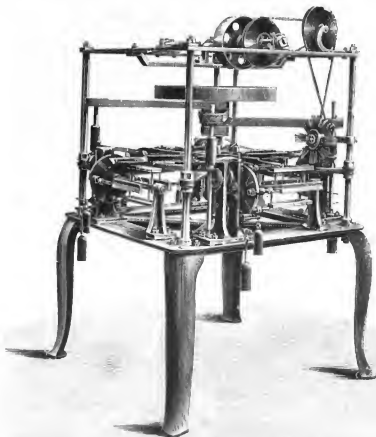


Fig. 73. Spargelschälmaschine von R. Karges, Braunschweig.

ist ausser für Kraftbetrieb auch für Handbetrieb eingerichtet, obgleich das erforderliche, gleichmässige Ganges wegen Kraftbetrieb hierbei immer vorzuziehen ist. Derselbe braucht ca. $\frac{1}{2}$ HP. Das Charakteristische der Maschine besteht darin, dass auf einer in der Mitte der Maschine gelagerten, vertikalen Welle ein Messerkopf mit einer Anzahl auf- und abweglicher Schalmesser befestigt ist, welche bei der Rotation der Welle auf der unebenen Bahn eines Führungsrings entlang gleiten, dabei sich abwechselnd auf die Frucht senken und so das Schalen derselben bewirken. Die zu schälenden Spargel sind auf einstellbaren Holzleisten gelagert, welche kreuzweise auf centralen, horizontal unter den Messern liegenden Wellen angeordnet und mit ihnen zugleich drehbar sind, und werden mittels Klammern festgehalten, die in den Lagern einer auf der horizontalen Welle sitzenden Revolverscheibe ruhen. Sie werden aufeinander folgend dadurch in Drehung versetzt, dass ein durch Kegelgetriebe bewegtes Zahnrad abwechselnd mit dem der betreffenden Klammer zugehörigen, auf der Rückseite der Revolverscheibe befindlichen Zahnradchen kammelt. Letzteres geschieht dadurch, dass die centrale Welle, bezw. die Revolverscheibe unter Vermittlung eines geeigneten Mechanismus in periodische Vierteldrehung versetzt wird. Bei einer Leistungsfähigkeit von etwa 1250 Pfd. Mittelspargel — Braunschweiger Sortirung — in zehn Arbeitsstunden beträgt der Abfall bei richtiger Messerstellung ca. 5—10% weniger, als wenn der Spargel durch Menschenhande geschält wird, wobei nicht ausschliesslich die Arbeit einzelner Personen in Vergleich gezogen wird. Zur Bedienung sind

des Conservirens besteht darin, dass man das Fleisch mit geschmolzener Gelatine umgibt, die einen Zusatz eines Gemisches von $\frac{1}{4}$ Kochsalz und $\frac{1}{4}$ Salpeter enthält. Das so präparierte Fleisch bewahrt man in verschlossenen Büchsen auf.

Das Trocknen von Obst, das früher durchweg in Trockenkammern erfolgte, wird jetzt mehr und mehr in Trockenanlagen vorgenommen oder, besser gesagt, in mit Trockenkanälen versehenen Apparaten, weil hiedurch ein continuirlicher Betrieb ermöglicht wird. Dabei ist jedoch Sorge zu tragen, dass die Temperatur in den Kanälen nur langsam steigt, da bei raschem Erhitzen das in den Früchten enthaltene Wasser sehr stark andeiht und die Zellen zerplatzen, sodass der Saft ausläuft. Sollen Pfäuschen oder Pfläuschen ohne Schale getrocknet werden, so täuscht man die Früchte vor dem Trocknen einige Sekunden lang in kochendes Wasser, wodurch sich die Haut von dem Fruchtfleische löst und mit den Fingern leicht abziehen lässt.

Sobald das Obst, genügend getrocknet, aus den Trockenanlagen genommen wird, muss es möglichst rasch abgekühlt werden, damit die Stücke einen schönen Glanz behalten; langsame erkaltete Stücke bekommen erfahrungsgemäss ein welkes, unschönes Aussehen. Um den Glanz noch zu erhöhen, kann man die Früchte, sowie sie aus dem Trockenraum kommen, noch in heissem Zustande einen Augenblick lang in eine nicht zu starke Zuckerlösung tauchen. Die den Stücken anhaftende Wärme reicht hin, das Wasser zu verdampfen und die Oberfläche mit einem dünnen Zuckerüberzug zu versehen. Wird die Manipulation geschickt ausgeführt, so sehen die Stücke aus, als wären sie mit Firnis überzogen.

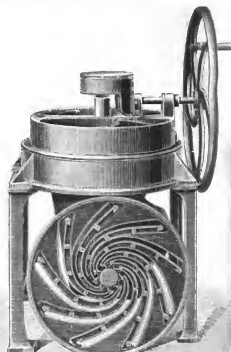
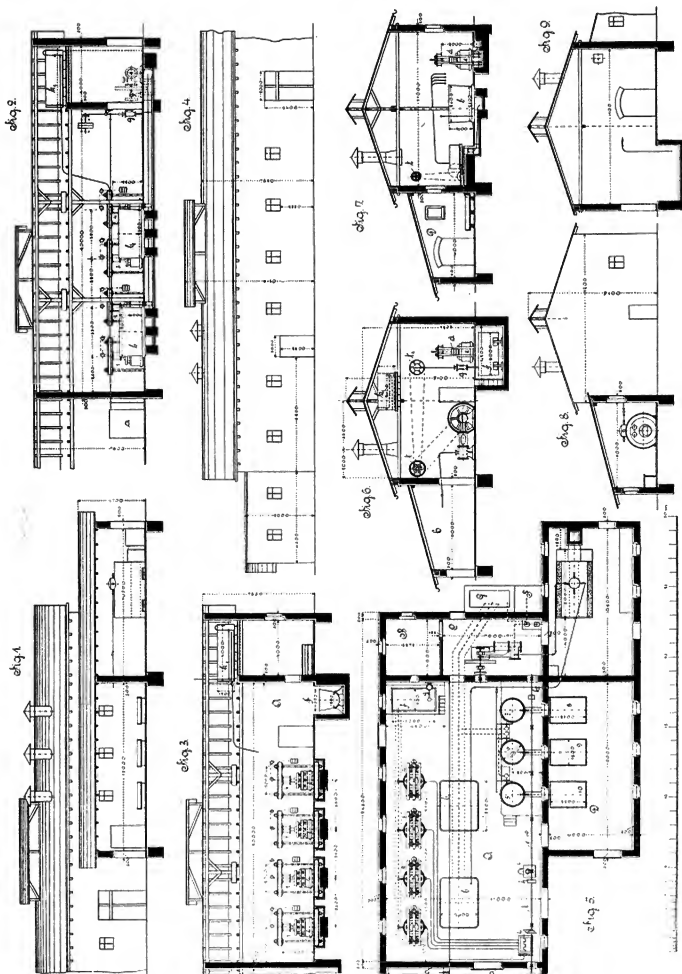
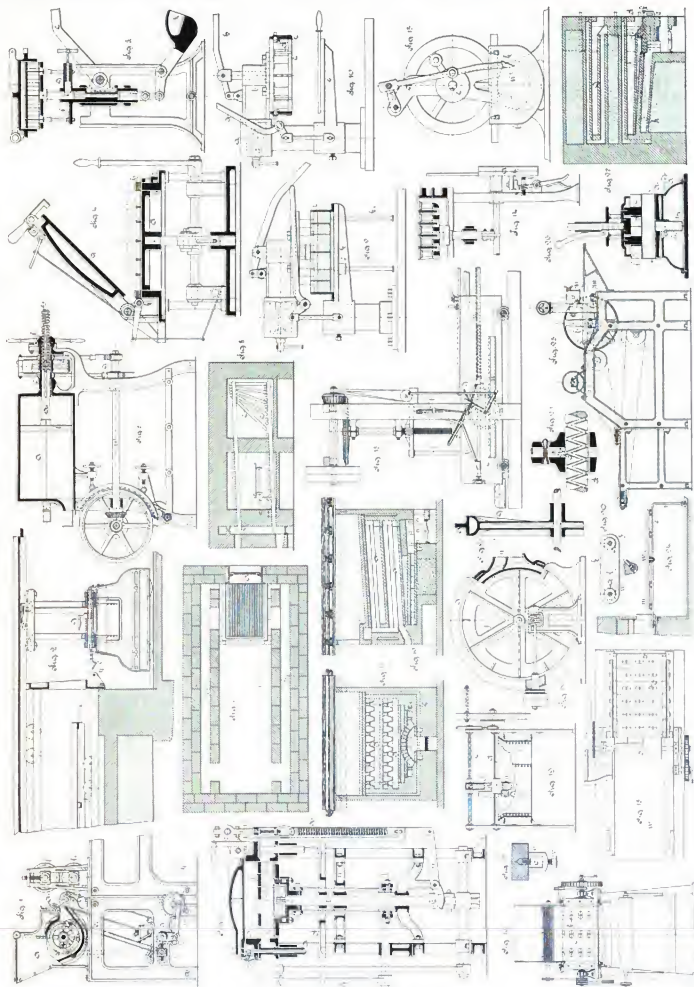


Fig. 74. Kohl-schneidmaschine von R. Karges, Braunschweig.





—• Gruppe IV. •

Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung A.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Transport und Verkehr.

Combinatíonsspeicher in Mezöhegyes

nusgeführt von **Ganz & Co.** in **Budapest.**

(Mit Abbildungen, Fig. 75—77.)

Nachdruck verboten.

Die in Fig. 45—77 dargestellte Speicher-Anlage, welche von der Firma Ganz & Co., Eisengießerei und Maschinenfabriks-Aktiengesellschaft in Budapest und Ratibor, nach den Plänen und unter der Bauleitung des Architekten und Ingenieurs Christian Ulrich ausgeführt wurde, kann für kleinere combinirte Silo- und Bodenspeicheranlagen als Muster dienen.

Der Speicher zerfällt in ein thurmartiges Vordergebäude, welches die Caissons des Silos, sowie die Reinigung aufnimmt, und in den an den Thurm angebauten Bodenspeicher. Ein kleiner Schuppen dient zur Unterbringung der 12 HP-Locomobile. Beide Gebäude sind ein Geschoss tief in die Erde getrieben und haben oberhalb

Getreide von einer Etage auf die andere herunterzulassen und abzusacken, sondern man kann es mit Hilfe der Transportbänder und des Hauptelevators auch nach Belieben in einen der Caissons oder auf einen anderen Speicherboden überführen.

Der aus Fig. 76 ersichtliche kürzere Elevator im Thurm hat die Aufgabe, das durch die Putzmaschine und über die Waage gegangene Getreide behufs Einlagerung zu heben.

Die Übertragung der Betriebskraft von der Locomobile auf die Elevatoren, Wäsgo und die anderen Maschinerie etc. geschieht durch Riemen unter Benutzung verschiedener Zwischenwellen, von denen eine an der Decke des ersten, die andere am Boden der obersten Etage und die dritte in Dachhöhe im Thurm angeordnet ist. Von der Zwischenwelle im ersten Geschoss wird anseernd der Band-Transporteur im Kellergeschoß betätigt. Eine Laterne auf der Spitze des Thurms dient zur Ventilierung desselben. Aus der Bodenspeicher wird durch eine Laterne, in welcher zugleich die Band-Transporteure untergebracht sind, gelüftet.

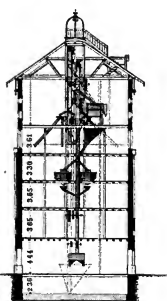
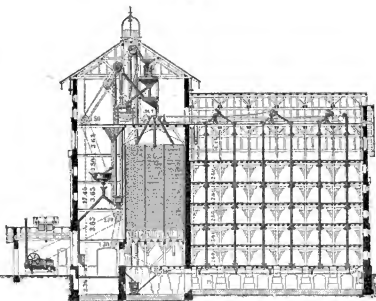
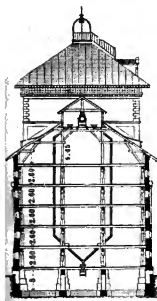


Fig. 75-77. Kombinationspeicher in Merzöegyes, ausgeführt von Ganz & Co., Budapest.

des Erdraums noch 6 resp. 7 Etagen. Während aber die Umfassungs-
wände sämtlich aus Stein gebaut sind, hat man alle Säulen- und
Deckenwerk, sowie die Dacheconstructionen aus Holz hergestellt,
ebenso sind die Wandungen der Caissons vom Silo, sowie die Füll-
trichter in der Reinigung und die Abfallschläuche im Bodenspeicher
aus Holz gefertigt. Die Kellersohle ist betoniert. Die Caissons und
Bodenspeicher fassen insgesamt 270 Waggons à 200 Ctr. Getreide;
per Stunde können drei Waggons Getreide ein- resp. ausgeladen und
genutzt werden.

Im den Silos geschieht die Einlagerung des vom Hauptelevators gebunden und über eine automatische Waage geleiteten Getreides durch Rohre, die von zwei Drehschläuchen bedient werden. Zur Lastprüfung beigegeben sind. Die Beschüttung der Böden erfolgt mit Hilfe der aus Fig. 75 ersichtlichen, vertikal eckigen Holzschläuche, welche in zwei Längsreihen in bestimmtem Abstände voneinander angeordnet, sämtliche Böden durchdringen. Diese Rohre sind durch die in Fig. 76 gezeigten, nach unten hin sich verjüngenden Herunterlassen des Getreides und absperrbare Stützen zur Beschickung der Böden. Je zwei in einer Querebene liegende Schläuche sind über dem unteren Transportband zu einem vereinigt und schütten durch eine gemeinsame Öffnung auf das an der Kellerschleife hängende Transportband, welches das aufgenommene Getreide zum Elevatorzuge transportiert.

Im Parterre sind an den erwähnten Rohren, welche hier schon schräg geführt sind, Absaektntzen vorgesehen, sodass es möglich ist, event. schon hier Getreide in Säcke abzufüllen. Die vorherbeschriebene Schlauchconstruction ermöglicht es nun, nicht nur das

Vorsichtsmaassregeln beim Einnehmen von Maisladungen.

Nachdruck verboten.

Ein mit der Verschönerung von Mais unzerstrenlich verbundene Uebelstand besteht darin, dass sich das Mais im Schiffsraum erhitzen und infolgedessen schwitzt, welche Erhitzung umso grösser sein wird, je mehr die Ventilation des Laderaumes zu wünschen übrig lässt. Diesem Uebelstand kann nur durch gründliche Aenderungen in der Art und Weise, in welcher die Verladung des Maises vor sich geht, abgeholfen werden. Kürzlich hat nun eine Commission von Sachverständigen, welche von dem Verein der See-Assuranceurs zu Antwerpen eingesetzt worden ist, folgende Vorichtsmaassregeln für das Einnehmen von Maisladungen ausgearbeitet:

A. Bei der Beladung von Dampfern mit Mais muss man möglichst darauf achten:

- 1) Dass die Laderäume vorher in allen ihren Theilen möglichst gereinigt werden und dass die Wasserlöse etc., durch welche eindringendes Wasser ablaufen kann, in keiner Weise verstopft werden können.
- 2) Muss der Laderaum durch bewegliche Querschotten in mehrere Abtheilungen getheilt werden; namentlich muss auch ein doppeltes Längsschott auf der ganzen Länge errichtet werden, welches auf beiden Seiten der Raumschotten festgemacht ist und in der Mitte eine weite Durchsicht der Luft gestattet. In Räumen, welche über 35 m lang sind, müssen ausserdem noch Querschotten angebracht werden.

3) Das Schott, welches den Holzraum von dem Laderaum trennt, ist mit einem schließenden Doppelschott zu doublieren, damit sich die von dem ersteren ausstrahlende Wärme nicht der Ladung mittheilt.

4) Sollen die Räume, in welchen loser Mais verladen wird, mit quer gelegten, aus den Seiten und den Schotten etc. vertikal stehendem Stacholz garnirt sein, so dass etwa eindringendes Wasser abfließen kann ohne mit der Ladung in Berührung zu kommen, auch soll dadurch die Circulation der Luft erleichtert werden.

5) Sollen über dem Garnirholz Matten abgebracht werden, damit der lose verladene Mais nicht durcheinander und die Wasserabzüge verstopfen kann.

6) Sollen den Kapitänen untersucht sein, die Säcke aufzuschneiden — was oft geschieht —, damit die sich sturmgemäss ergebenden Räume zwischen den Säcken immer frei bleiben in Berührung zu kommen.

7) Soll der Mais immer oberhalb anderer Cerealien verladen werden, damit ersterer stets soviel wie möglich der Ventilation ausgesetzt ist und damit die Feuchtigkeits, welche etwa von dem Mais austritt, die weiter unten verstaute Güter nicht beschädigen kann.

8) Darf Mais nie auf Wolle verstaute werden, weil er den Geruch, welcher von der Wolle austritt, annimmt.

9) Soll keine Ladung auf den Hookbalken gelagert werden.

10) Soll der Raum soviel wie möglich ventiliert werden, indem man bei trockenem Wetter und ruhiger See die Luken öffnet.

11) Sollen Ventilatoren auf dem Deck so viel wie möglich abgebracht und zugleich so placirt werden, dass der Luft immer ein guter Durchzug gestattet ist. Auch soll Sorge getragen werden, dass die Ventilatoren nicht verstopft sind, namentlich nicht an Bord von Schiffen, welche auch Vieh transportiren. Auch müssen die unteren Mündungen der Ventilatoren immer höher liegen als die Viehtälle.

12) Auf Dampfern, welche auch Vieh auf dem Deck befördern, muss darauf geachtet werden, dass das auf dem Deck verladene Vieh so untergebracht wird, dass man leicht zu den Luken gelangen und diese so oft wie möglich öffnen kann.

B. Was die Segelschiffe anbelangt, so finden die Abschnitte 1, 2, 4 und 10 auch auf die Anwendung. Was die Schotten in dem Raum anbelangt (Nr. 2), so sind die Querschotten nicht unbedingt notwendig. Zu den Vorschriften in 4 und 5 ist hinzu zufügen, dass eine dichte Garnirung nothwendig ist und der Gebrauch von grünem Holz vermieden werden muss, weil die Feuchtigkeit der damit in Berührung kommenden Ladung Schaden zufügen kann. Was die Vorschriften unter Nr. 10 anbelangt, so ist nicht zu vergessen, dass die Ventilation von der vorderen bis zur hinteren Luke sich erstrecken muss, um so wirkungsvoll wie möglich zu sein.

Müllerei.

Mahlmühle der Firma F. Moos & Comp. in Landshut

ausgeführt von der Maschinenfabrik Geislingen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 7.)

Nachdruck verboten.

Die auf Blatt 7 gezeichnete Mahl-mühle wurde von der Maschinenfabrik Geislingen in Geislingen a. d. Steige (Württemberg) für die Firma F. Moos & Comp. in Landshut erbaut. Die Mühle ist für reine Hochmüllerei und eine Tagesvermahlung von 24000 kg Getreide eingerichtet.

Die vorhandene Wasserkraft von rund 80 HP wird durch zwei eigene Wasserräder aa, von je 7 m Durchmesser und 4,5 resp. 0,8 m Breite benutzt gemacht. Die Anordnung der Schaufelräder ist so getroffen, dass beide Räder nicht in ein und denselben Horizontalen eintauchen, sondern, wie Fig. 1 zeigt, versetzt zu einander aufgestellt sind. Als eigentliches Triebrad dient das grössere; dasselbe giebt seine Kraft durch ein grosses Stirzrad an eine kleine Zwischenwelle b ab. Die letztere treibt mittels konischer Räder die eigentliche Hauptwelle c. Das kleinere Wasserrad aa, hingegen setzt durch zwei Vorgelege nicht nur die Hauptwelle c im Erdgeschoss Fig. 5, sondern auch die Vorgelegewelle für die Schnecke an der Decke (s. Fig. 4) der zweiten Etage in Drehung. Die beiden Wasserräder sind constructiv als Zapfenräder ganz in Eisen durchgeführt und mit ihren eisernen Wellbäumen in ebenen Lägern auf dem hiesigen Gerinne gelagert. Das letztere musste, um eine sichere Unterlage zu erhalten, auf Pfahlroten gegründet werden. Ein Holzbau überdeckt beide Räder.

Gleich dem Wasserradgerinne sind auch die Fundamentmauern des Mählgebäudes auf Pfahlroten gegründet. Das massiv aus

Ziegeln erbaute Gebäude hat ausser dem Erdgeschoss drei Stockwerke und ein als Halbstock ausgebauten Dachgeschoss. Es besitzt eine Länge von 27 und eine Tiefe von 15 m, bedeckt demnach ohne die Annexbauten 405 qm Grundfläche; eine durch sämtliche Etage geführte Querwand zerlegt es in eine grosse und kleine Hälfte, und zwar dient die kleinere als Putzerei, während die grössere die zum eigentlichen Vermahlungsprozess gehörigen Maschinen etc. aufnimmt.

Im Parterre des Mählgebäudes befinden sich ausser den Füssen der zehu in zwei Gruppen von zwei und acht aufgestellten Elevatoren 6 diverse Einschnittsrümpfe, der Aufzugsschacht, die Fülllager der vier Mahlgangwellen c, s, und die Haupt-Antriebswelle c. Letztere sind als Stahlgang ausgebildet und auf schweren Fundament-Mauerblöcken gelagert. Die Fülllager der Mahlgänge ruhen (s. Fig. 6) in den gusseisernen Trägergerüsten der Mahlgänge und gestatten die Verstellung des Mühlsteins mittels Handrad, Spindel und Hebel in verticaler Richtung, wodurch die Mahlfähigkeit der Gänge nach Bedarf geändert werden kann.

Die erste Etage enthält die für die vier Mahlgänge und zehu Walzenstühle f Fig. 8, deren Einschnittsrümpfe sich in der darüber liegenden zweiten Etage Fig. 10 befinden, welche im übrigen ausser einer Eureka g keine Maschinen enthält. Die Siebmaschinen, Gries- und Dunstputzmaschinen, sowie Centrifugalsichter befinden sich demnach zur einen Hälfte in der dritten Etage (Fig. 7) und zur anderen Hälfte im Dachgeschoss (Fig. 9). Ebendasselbe sind auch die übrigen der zur Reinigung gehörigen Maschinen untergebracht. Ein Getreidesilo g durchquert sämtliche Etagen der Reinigung und kann vom Parterre aus abgezogen werden (s. Fig. 4).

Der Mahlprozess ist der für Hochmühlen übliche und bedarf daher keiner besonderen Erklärung.

Entkeimungsmaschine für Getreide

von Leonhard Weckmann & J. Friedr. Hammerstein in Deutz.

(Mit Abbildungen, Fig. 78 u. 79.)

Nachdruck verboten.

Vor kurzem ist Leonhard Weckmann & J. Friedr. Hammerstein in Deutz eine Maschine zum Entkeimen des Getreides patentirt worden, die in Fig. 78 u. 79 abgebildet ist. Die Maschine besteht aus einem Gestell a, welches ein cylindrisches, oben offenes Gehäuse trägt, das unten in einen Konus b übergeht. Durch dieses Gehäuse geht eine verticale Welle d, die an ihrem oberen und unteren Ende in Halslagern verschraubt gelagert ist. Das Getreide wird von oben auf das Sieb h geschüttet, das durch eine geeignete Schüttelvorrichtung in Bewegung gesetzt wird; durch dasselbe fällt die Frucht auf den konischen Abfallkegel i und Abfallring k und gelangt auf den gelochten Boden l. In dem Räume unterhalb dieses Bodens rotiren vier Flügel m sowohl um ihre eigenen horizontalen Achsen als auch um die gemeinschaftliche verticale Achse. Behufs Erzielung der beiden Bewegungen ist das Gehäuse o, in welchem die vier horizontalen Achsen gelagert sind, durch ein Vierkant mit der verticalen Welle d verbunden, sodass es sich mit dieser dreht. Die Flügelachsen tragen an ihren Enden Kegelräder u, die sich bei ihrer Drehung um die verticale Welle an einem feststehenden Rade abrollen. Die Flügel ordnen das durch den gelochten Boden l fallende Getreide in fortwährender lebhafter Bewegung, sodass dasselbe bereits hier zum Theil entkeimt wird. Die vollständige Reinigung erfolgt jedoch erst in dem unteren konischen Theile der Maschine, wohin die Frucht durch den gelochten Boden g gelangt. Hier bewegt sich über dem geriffelten Hartgussboden h ein correspondirender und in entgegengesetzter Richtung geriffelter Hartgusskonus e, der auf der Welle d aufgeklopft ist. Damit sich der Konus der vertikal gerichteten Flucht beifälligen Frucht entsprechend abwärts hinbewegt und senken kann, ist die Welle d mit ihrem unteren, als Vierkant ausgebildeten Ende lose in eine Buchse e eingesetzt, auf welcher die Antriebsringscheibe aufgeklopft ist.

Zur Erzielung eines möglichst ausschneefreien Productes kann man dieses Heben und Senken der Welle und damit des rotirenden Konus durch den auf dem oberen Ende der Welle aufliegenden Hebel g reguliren, der mit Gewicht und Gegengewicht versehen ist. Das gereinigte Material wird durch das schräg abfallende Fangbrett r in geeignete Behälter geführt.

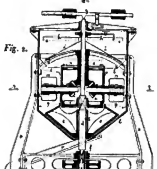
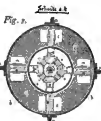


Fig. 78 u. 79. Entkeimungsmaschine für Getreide von L. Weckmann & J. Friedr. Hammerstein, Deutz.

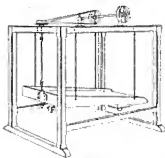


Fig. 80. Triebmotor.

Der Vibromotor.

(Mit Abbildung, Fig. 80.) Nachdruck verboten.

Zur Bewegung von Schüttelmaschinen und überhaupt aller Vorrichtungen mit vibratorischer Bewegung soll die in Fig. 80 dargestellte einfache Vorrichtung dienen, der man den Namen Vibromotor gegeben hat. In der Abbildung ist die Anwendung derselben auf ein Schüttelblech veranschaulicht; letzteres ist durch vier Stangen frei beweglich in einem Gestell aufgehängt. Auf dem Gestell ist eine kleine Riementransmission montirt, welche eine kurze vertikale Welle am Kopfe des Gestelles treibt. Eine zweite kurze Welle ist am Siebe gelagert, und beide Wellen sind durch eine Stange und Haken miteinander verbunden. Am Ende der unteren Welle ist ein Hebel angebracht, der ein Gewicht trägt, welches durch die bei Drehung der Welle entstehenden Centrifugalkräfte dem Siebe die gewünschte Schüttelbewegung erteilt.

Die zur Bewegung des Vibromotors erforderliche Kraft ist eine sehr geringe, wie leicht einzusehen ist, denn dankt man sich das Sieb fest, so ist die nötige Arbeit gleich Null, wenn man die der Reibung absieht. Ist das Sieb aber beweglich, so wird beinahe

dem diese zurückgehalten und durch das Rohr M abgeleitet werden. Vom Voreylinder gelangt das Getreide in den Entzerrungs G aus wird dann dem Luftzug eines Aspirators D ausgesetzt, welcher Staub, Spreu etc. absaugt und zum Rohr L hinausstreut. Schwimmgerte und Schalen werden gleichfalls abgesogen, sinken im Gehäuse des Aspirators nieder und werden am Ende des Fallrohrs K in Stöken aufgefangen. Das Getreide selbst wird auf ein Schüttelblech E geleitet, welches alle Bohnen, Schoten etc. absondert. Das übrige Getreide wird dem Trieureylinder F zugeführt. Dies geschieht durch halben Körner, Wicken, Raden u. dgl. aus und befördert sie nach dem Rohr I, aus dem sie abgeseigt werden. Das reine Getreide rutscht in den Sortireylinder H hinab und wird hier in drei Sorten geschieden, Nr. II und III fallen in die Trichter N, Nr. I ganz am Ende des Cylinders in das Fallrohr H. Der Antrieb der einzelnen Vorrichtungen erfolgt durch Riemeneübertragung von einer Welle, welche oberhalb des Trieureylinder F gelagert ist, welcher die Haupttransmission verbunden ist. Die Lager dieser Welle sind ebenso wie die sonst noch vorhandenen, für Fettschmierung eingerichtet. Das Gestell der Maschine besteht aus zusammengeschraubten, genügend starken Winkelisen, welche in geeigneter Weise durch Bandisen-Diagonalen verstärkt sind.

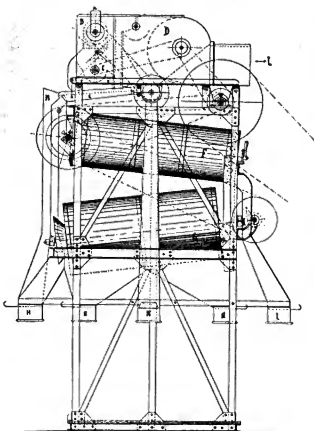


Fig. 81. Getreide-Reinigungs- und Sortir-Maschine von Gebrüder Weismüller, Frankfurt a. M.-Bookenheim.

die ganze angewendete Kraft in die Schüttelbewegung umgesetzt. Uebrigens ist auch das Nichtvorhandensein von Kurbeln, Pleustangen und dergl., welche eine starre Verbindung des Schüttelbleches mit dem bewegenden Organ bilden und hierdurch die freie Bewegung des ersten hinderen würden, von günstigem Einfluss auf den Kraftverfolg, sodass derselbe bei dieser Vorrichtung, der „Rev. Ind.“ zufolge, nur ca. 50 % von demjenigen anderer Schüttelvorrichtungen betragt.

Getreide-Reinigungs- und Sortir-Maschine

von Gebrüder Weismüller in Frankfurt a. M.-Bookenheim.

(Mit Abbildung, Fig. 81.) Nachdruck vorbehalten.

Eine kombinierte Getreide-Reinigungs-maschine, welche auf verhältnismässig kleinem Raume alle Maschinen in sich vereinigt, deren man bedarf, um das Getreide von seinen Verunreinigungen zu befreien und nachdem zu sortieren, wird überall da, wo Mangel herrscht an Raum, Betriebskraft und Capital, mit Vortheil zu verwenden sein. Fig. 81 veranschaulicht eine solche speziell für Lagerhäuser bestimmte Getreide-Reinigungs- und Sortir-Maschine, welche von Gebrüder Weismüller in Frankfurt a. M.-Bookenheim gebaut wird und sich gleich gut für alle Arten von Getreide eignet. Die Leistungsfähigkeit der Maschine beträgt bis zu 4000 kg in der Stunde. Durch den Einlauf A kommt das reine Getreide in den Voreylinder B und wird hier von Steinen und allen groben Beunreinigungen befreit, in-

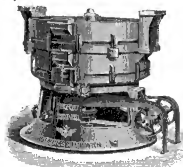


Fig. 82.

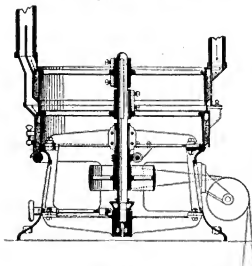


Fig. 83.

Fig. 82 u. 83. Etagen-Schälmaschine, Patent Wimmer von Hoerde & Co., Wien.

Etagen-Schälmaschine, Patent Wimmer

von Hoerde & Co., Wien.

(Mit Abbildungen, Fig. 82 u. 83.)

Nachdruck verboten.

Die vielörterte Frage, ob das Reinigen oder das Schälen des Getreides rationeller sei, ist immer noch ungelöst. Eine allgemein gültige Regel lässt sich hier nicht geben, in den meisten Fällen sind Gründe rein localer Natur, massvolle Einrichtungen, die Qualität des Getreides oder auch persönliche Ansicht und Erfahrung allein ausschlaggebend für die Art der Behandlung des Getreides. Die Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik von Hoerde & Co. in Wien 2/1, Taubstrasse 75 baut daher eine Maschine, welche beiden sich widersprechenden Anforderungen genügend und ebenso wohl als Reinigungs- wie als Schälmaschine für die Art der Behandlung des Getreides. Die Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik von Hoerde & Co. in Wien 2/1, Taubstrasse 75 baut daher eine Maschine, welche beiden sich widersprechenden Anforderungen genügend und ebenso wohl als Reinigungs- wie als Schälmaschine für die Art der Behandlung des Getreides.

nen soll, je nachdem man die Frucht kürzere oder längere Zeit der Bearbeitung aussetzt. Es ist dies die in Fig. 82 u. 83 wiederergebene Etagen-Schälmaschine, Patent Wimmer. Die Maschine eignet sich zum Reinigen resp. Schälen von Weizen und Korn, sowie zum Schälen von Gerste, Reis, Erbsen, Hafer, Linse etc. Sie liefert bei einmaligem Durchgang eine tadellose Getreiderückung, wobei die Leistung etwa 150—200 Metrecenmer per 24 Stunden beträgt und der Reinigungsgrad genau regulirbar ist. Bei 3—4 maligem Durchgang ist die Frucht vollkommen geschält, die Leistung dabei ist gleich 30—40 Metrecenmer in 24 Stunden. Die Maschine besteht aus zwei auf einen eisernen, in einem Stück gegossenen Ständer übereinander angeordneten, eisernen Trommeln, in denen auf einer vertikalen, concentrischen Welle zwei Schälhebeln rotiren. Diese Schälhebeln sind an ihren äusseren und der Trommel am inneren Umfang mit einer Schmirgelkugel überzogen. Zwischen Trommel und Scheiben fällt das Getreide hindurch und wird bei der Rotation der Scheiben einer intensiven Bearbeitung durch den Schmirgel unterzogen. Die untere Trommel und somit auch deren Scheibe hat einen kleineren Durchmesser als die obere. Der Antrieb kann von einer stehenden Welle direct oder von einer liegenden durch talgeseigerte Riemen oder aber am besten von einer liegenden Welle über Leitrollen stattfinden. Je nachdem, ob zwischen Trommel und Scheiben oberhalb der Maschine gelagert ist, stehen die Leitrollen entweder so, wie sie in der Zeichnung abgebildet sind, oder aber sie werden, bevor ihr Lagerbock am Maschinenständer angeschraubt wird, mit ihm um 180° in der vertikalen Ebene gedreht. Die Ma-

scheine ist oben ganz offen und die Scheiben befinden sich auf der Welle liegend und zwar in breit gehaltenen Naben, um Schwingungen nach Möglichkeit zu verhüten. Diese offene Bauart der Maschine hat den Zweck, dass wenn nach längerem Gebrauch sich der Schmirgel an den Scheiben abgetupft hat, dieselben nach erfolgtem Lösen der Schrauben leicht aus der Trommeln herausgehoben werden können, ohne dass irgend ein anderer Theil der Maschine demontirt zu werden brauet. Die ausgeschobenen Scheiben können, um keine Störung im Betriebe eintreten zu lassen, durch Reservscheiben ersetzt werden. Beim Einsetzen lässt man die Scheiben auf den unteren Flächen der Trommeln anliegen, zieht so die Befestigungsschrauben fest und stellt dann mittels einer besonderen Vorrichtung die ganze Welle etwas höher, sodass nun auch die Scheiben nicht mehr die unteren Trommelflächen berühren, sondern ungehindert rotiren können. Die Abnutzung der Schmirgelschicht auf des inneren Trommelwandungen ist sehr gering, sodass eine Erneuerung derselben erst nach verhältnissmässig langer Zeit erforderlich wird.

Das durch den Einlaufstrom zwischen obere Trommel und Scheibe gelangte Korn wird durch die Rotation der Scheibe mitgenommen und durch nachfolgendes Pressen an die rauhen Schmirgelflächen gleichmässig intensiv gereinigt und geschält. In der unteren Trommel findet die Reinigung in gleicher Weise statt, der Ueberlauf von der oberen Trommel zur unteren erfolgt nur an einem Punkte. Durch Öffnen des Deckels an der unteren Trommel kann der Uebertritt der Frucht beobachtet werden; ihren Lauf während der Bearbeitung in horizontaler Richtung controlirt man durch am Umfange der Trommeln angebrachte Fensterchen. Die ganze der Reibung stark ausgesetzte Getreidemasse wird fortwährend von einem saugenden Luftstrom durchgezogen, der die Masse kühlt hält und alle abgeriebenen und abgeschälten Partikel sofort mit sich weg führt. Die Maschine ist hierfür mit zwei diametral gegenüberstehenden Aspirationsstutzen versehen, von welchen das obere nach einem Exhauster führen. Dadurch, dass das Getreide sich nicht im Koppstaub weiter zu bewegen braucht, bleibt der Spalt des Korns rein und der Reinigungs- und Schälprozess wird wesentlich befördert. Der Koppstaub (Schmutz- und Kleientheile) wird vom Exhauster in eine Staubbkammer, in der er sich ablagern kann, gelassen, oder aber von einem Saugfilter mit unterhalb angehängten Säcken aufgefangen. Der Schälstaub kann so nach Belieben verwendet werden, während andererseits durch das Sammeln des Koppstaubes eine Belästigung der Nachbargelände der Mühle vermieden und eine Verminderung der Feuergefahr herbeigeführt wird. Jede der Trommeln hat am Umfange und am Boden, soweit derselbe aus der Maschine hervorsteht, mit gebochten Stabbleichen verkleidete Schlitze, durch welche die reine Luft durch die Frucht hindurch zum Exhauster gesaugt wird. Der Auslauf an der unteren Trommel ist mit einer Lieferwalze versehen, welche mittels Winkelradern und Schnecke von der vertikalen Welle der Maschine angetrieben wird und den ruhigen, gleichmässigen Auslauf befördert. Durch Hoher- und Tieferstellen des Auslaufschneiders über der Lieferwalze wird die auslaufende Menge des Schälstaubes und damit auch der Aufenthalt desselben in der Maschine regulirt. Je weniger man auslaufen lässt, desto länger steht das Getreide unter der Einwirkung der Maschine und desto energischer erfolgt dessen Reinigung resp. Schälung. Die Maschine ist im übrigen kräftig gebaut und kann frei in der Mühle hingestellt werden, da eine Verstaubung nach aussen nicht stattfindet. Bei 250 Umdrehungen pro Minute und ca. 3 IIP Kraftbedarf hat die Maschine 1,1 m Höhe 1,25 m Breite 1,3 m Länge, 400 mm Riemscheiben-Durchmesser und 150 mm Riemscheiben-Breite sowie (verpackt) ein Gewicht von ungefähr 950 kg.

Getreide-Wasch- und -Trockenmaschine

von G. Daverio in Zürich.

(Mit Abbildung, Fig. 84.) Nachdruck verboten.

Um den Schmutz, die Brandspitz und andere Unreinigkeiten aus dem Getreide zu entfernen, wird dasselbe vielfach gewaschen. Man bedient sich hierzu eigener Waschmaschinen, die stets mit einer Trockenmaschine verbunden sind, in denen das Getreide wieder getrocknet wird. Eine von der Firma G. Daverio in Zürich gebaute Wasch- und Trockenmaschine für Getreide ist in Fig. 84 dargestellt. Dieselbe besteht in einer Waschtrommel, in welcher entsprechend construirte Schläger rotiren. Die Trommel wird beständig von frischem Wasser durchflossen, welches das oben durch den Schütttrichter gelangende und durch die Schläger in eine wirbelnde Bewegung versetzte Getreide von Schmutz, Staub, Erde, kleinen Steinen, Kohlen etc., die es mit fortnimmt, reinigt.

Aus der Waschmaschine gelangt das Getreide in die neben derselben aufgestellte Trockenmaschine. Diese bildet einen aufrechten Cylinderrahmen, in welchem das Getreide durch eine vertikale Welle mit eigenartig geformten Armen in drehende Bewegung versetzt und dadurch getrocknet wird.

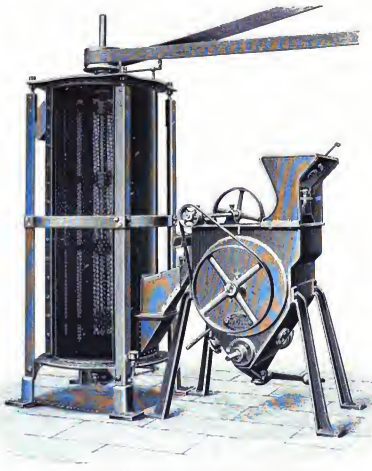


Fig. 84. Getreide-Wasch- und -Trockenmaschine von G. Daverio, Zürich.

Haggenmacher'scher Plansichter

von G. Daverio in Zürich.

(Mit Abbildung, Fig. 85.)

Nachdruck verboten.

Der Plansichter, insbesondere der von Haggenmacher, hat vor den älteren Sichtmaschinen so viele Vortheile, dass er nicht nur mehr und mehr verdrängt, zumal seine Construction immer mehr vervollkommen wird. Eine verbesserte, von der Firma G. Daverio in Zürich ausgeführte Construction des Plansichters, System Haggenmacher ist in Fig. 85 dargestellt. Da derselbe seinem Wesen nach mit dem Haggenmacher'schen identisch ist, mögen hier nur seine Verbesserungen hervorgehoben werden, im übrigen aber sei auf frühere Beschreibungen des Haggenmacher'schen Plansichters^{*)} verwiesen. An der Neuconstruction fällt sofort ein wichtiger Unterschied gegenüber den älteren Plansichtern auf, nämlich der, dass der vorstehende eine quadratische Grundrissform hat, während die anderen alle ein längliches Aenderung liegt darin, das

Rechteck bilden. Der Grund für diese Aenderung liegt darin, das Rechteck die quadratische Form die Equilibrirung des Sieblers bedeutend erleichtert wird.

Die Maschine bildet ein geschlossenes Ganzes, indem sie samt dem Antrieb auf einem kräftigen Balkenrahmen montirt ist. Während bei den älteren Plansichtern die Montage viel Zeit und Holz erfordert, um die vertikale Welle an der Decke zu lagern und die nöthigen Transmissionen herzustellen, kann die Montage dieses Plansichters, da alle jene Arbeiten wegfallen, von jedem Monteur und in kurzer Zeit ausgeführt werden, wobei der Antrieb von irgend welcher vorhandenen Transmission aus erfolgen kann. Die Lager der horizontalen Welle, von welcher aus durch einen halbkreuzförmigen Riemen die vertikale Welle getrieben wird, sind durch Schrauben verstellbar, sodass die erforderliche Spannung des Riemens stets eingehalten werden kann.

Die Aufhängung ist derart angeordnet, dass das Gehäuse des Plansichters beugungsfähig ist, sodass das Ausbeugen und Anwerfen eines Siebes leicht erfolgen kann. Stellt man zwei Plansichter nebeneinander auf, so können beide die horizontale Welle gemeinsam besitzen, sodass beide von einer gemeinsamen Riemscheibe aus betrieben werden. Das Putzgut wird durch besonders construierte

^{*)} Siehe „Techn. Edsch.“ 1890, S. 151, und 1890, S. 106.

an der Aussenseite des Gehäuses befindliche Elevatoren an den Sichtguteinlauf zurückzuführen; die Circulation desselben kann beliebig geregelt und auch ganz unterbrochen werden.

Reis-Schälmaschinen. *)

Es ist eine bekannte Tatsache, dass bei der Vermahlung des Hafers, des Roggens, des Weizens u. s. w. zu Mehl, bei der Verarbeitung des Hafers, des Buzweizens zu Grütze und der Gerste zu Graupen im allgemeinen nicht so sehr Gewicht darauf gelegt wird, dem fertigen Producte die im Getreide enthaltenen Nährstoffe ungeschmälert zuzuführen, als vielmehr Erzeugnisse zu gewinnen, die den Handelsbedingungen genügen und dem Auge wohlgefallen. Wenn gleich in manchen Gegenden das Getreidekörner, wie es fällt, vermahlen und mit Hülse und Schale zu Brot backen wird, so ist die Zahl der Liebhaber, welche an solchem Brot aus ungeschältem Mehl Geschmack finden, doch verhältnissmässig klein gegenüber den Consumenten, die nur Brot aus geschältem Mehl verspeisen. Auch verhält es sich in Bezug auf den Verbrauch der Grütze, der Graupen und der Reisleuchte, mit dem Unterschied allerdings, dass bei letzterer keine Zerkleinerung in Frage kommt, das im Gegenteil bei der Bearbeitung des Reiskornes die grösste Auf-

2 kg pro Kopf und Jahr in Deutschland, 7 kg in England und 23 kg in Italien, sicher darf wohl angenommen werden, dass überhaupt nahezu die Hälfte der Erdbewohner im Reis das hauptsächlichste Nahrungsmittel finden.

Die Reisschälereien in Bremen, Hamburg und Flensburg verarbeiten jährlich rd. 600000 bis 700000 t Reis im Werthe von 60 bis 70000000 M; davon entfällt etwa die Hälfte auf Bremen, der grösste Theil der anderen Hälfte auf Hamburg.

Wann in Europa die ersten Reisschälereien, mit Unrecht Reissmühlen genannt, eingerichtet wurden, konnte ich nicht feststellen. Nach der Aehnlichkeit ihrer wichtigsten Maschinen, der Schälzeuge, mit den alten Graupengängen, ist die Annahme wohl nicht unbedenklich, dass im nördlichen Europa die Graupenmühle für die Bearbeitung der Reisleuchte als Vorbild diente, und dass dann allmähliche Verbesserungen und Erfindungen die Einführung von Maschinen und Apparaten veranlassten und bis zu der hohen Stufe der heutigen Reisleuchtebearbeitung führten.

Bei der Bearbeitung der Reisleuchte sind im grossen und ganzen fünf einzelne Arbeitsgänge in Betracht zu ziehen: 1) das Enthülzen und Sortiren des Paddy; 2) das Schälzen; 3) das Poliren und Schleifen; 4) das Sortiren; 5) die Verarbeitung der Abfälle.

Im gesamten Arbeitsprozess muss auf eine Trennung der Abfallstoffe von dem guten Koru und auf Vermeidung von Bruchreis (thunlichst Bedacht genommen werden. Die erste Bearbeitung der Reisleuchte, das Enthülzen, wird nach verschiedenen Graden der Reife durch geeignete Reinigung auf einem Sand- und Steinisch durch einen Mahlgang mit wasserrechten Steinen vollzogen, die Trennung der Hülse und Körner durch geeignete Lüftung besorgt. Da der Läufer des Mahlganges nur oben die Hülse des Kornes berühren darf, ist es bei dessen ungleicher Grösse nicht zu vermeiden, dass die ungeraden minderwerthen Körner unentwurzelt zwischen dem entwurzelt und kräftigen, daher besten Reis verbleiben; bei einer sofortigen Wiederholung des Enthülzens müsste der Spalt zwischen Boden- und Läuferstein verringert werden, wobei natürlich eine Beschädigung des entwurzelt guten groben Reiskornes nicht zu vermeiden sein würde. Daher muss zunächst der Paddy von dem entwurzelt Reis abgeschieden werden. So leicht die Lösung dieser Aufgabe zu sein scheint, so schwierig gestaltet sie sich in der Praxis; am besten haben sich hierfür die den Steinsaugmaschinen nachgebildeten Sortirmaschinen bewährt, deren auf Feder schwingende Platten mit dreikantigen Prismen besetzt sind und sich unter verschiedener Neigung bei verschiedener Reissorten stossweise bewegen. Die stündliche Leistung jeder Platte ist unbeschänkt, es werden daher mehrere Platten aufeinander und gemeinsam hin- und herbewegt. Diese Maschinen nehmen viel Raum und Kraft in Anspruch, und es sind vielerlei vergebliche Versuche gemacht, sie durch einfachere Sortierer zu ersetzen.

Der abgeschiedene Paddy geht auf einem zweiten Enthülzungsgang zurück, während das entwurzelt Gut dem zweiten wichtigen Abschnitt der Reisleuchtebearbeitung, dem Schälprozess überliefert wird. Enthält der zu bearbeitende Reis nur wenig Paddy, so gelangt er unmittelbar auf Ausleutische, oft nachdem er vorher auf einer Polirtrommel abgerieben wurde, um die Sortierung zu erleichtern. Das Schälbecken bewirkt, die äussere gelbliche, fettartige, oft roth gefärbte Haut der Reisleuchte zu beseitigen und wird je nach den Ansprüchen an die glatte Oberfläche und Farbe des Kornes zwei-, drei- bis viermal wiederholt, ehe der Reis seine Poliertheit erhält; es wird von Maschinen besorgt, die den alten Graupengängen mit konkavten Mühlein gleich und in der Hauptsache aus einem konischen Stein bestehend, der in einer concentrisch angeordneten, mit durchlochten Blech oder Drahtgitter besetzten Hütte mit etwa 10 bis 12 m Umlaufgeschwindigkeit umläuft. Zwischen Steinsaug und Hütte ist ein geringer Raum gelassen, den das Reiskorn zu durchlaufen gezwungen wird; dabei gelangt es in Berührung mit dem Sandstein und wird abgeschliffen oder geschält.

Der Sandstein nutzt sich allmählich ab; daher muss die Hütte aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt sein, um der Abnutzung folgen zu können, und es ist ein recht geschickter Arbeiter nöthig, um die Hütte nachzuschleifen, da jedes Zuviel und jede Ungleichheit im Spalt zwischen Stein und Hütte die Bruchreifebildung begünstigt. Die Beseitigung der Hülle, durchlochten Reisleuchteblech

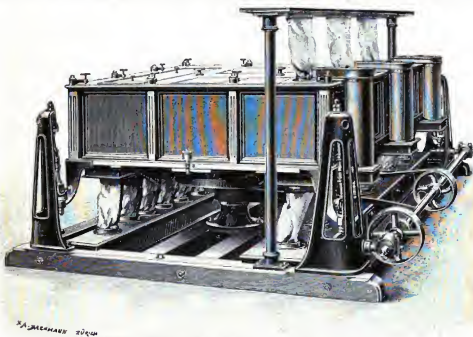


Fig. 85. Hoggenmacher'scher Planisator von G. Daserio, Zürich.

merkenswerth darauf gerichtet ist, jeden Bruch thunlichst zu vermeiden. Aber während die Reis bauenden Völker mit ihren geringen Hilfsmitteln diese Frucht nur verhältnissmässig wenig bearbeiten, verlangen die civilisirten Consumenten eine kräftig angegriffene, gleichmässige, glatte und glänzende Waare von reiner heller oder weisser Farbe. Der fertige Reis muss formlich durch die Finger fließen, und dabei soll das Einzelkörner thunlichst in ursprünglicher Form erhalten werden, da der sogen. Ganzreis sehr viel höher im Preise steht als Bruchreis.

Die Reisleuchte ist den Chinesen zu verdanken. Von China aus nahm sie ihren Weg über die benachbarten wärmeren Länder Indien, Japan, Persien nach Afrika, den warmen Theilen Europas und Amerikas, sowie den ozeanischen Inseln und vermehrte überall in Flussniederungen sowie dort festen Fuss zu fassen, wo durch künstliche Bewässerung das zum Gedeihen notwendige Wasser beschafft werden konnte und die erforderliche Wärme zum Reifen vorhanden war.

Die Reispflanze gehört zu der Familie der Gramineen. Die Hülse rechnet 20 bis 34% des Körnergewichts. Da die Körner schon beim Ausstreichen brechen, kommt unentwurzelt Reis, im Handel Paddy genannt, selten zur Verschiffung; meistens wird bei uns Kongoreis mit 5 bis 20% und mehr Paddyzusatz gehandelt und verarbeitet.

Ueber die Bedeutung der Reisleuchte im Weltverkehr der Menschen ist zu erwähnen, dass ihre Production die des Weizens übertrifft und dass der Reis in hervorragender Weise das Nahrungsmittel der Bevölkerung in den überseeischen Ländern bildet. Es soll nach einer Schätzung, die indessen wohl des genaueren Nachweises entbehrt, der Verbrauch von 40000000 Asiaten durchschnittlich täglich 1 kg Reis auf den Kopf betragen, was allein dort einem jährlichen Bedarf von rd. 140000000 t entsprechen würde, gegen etwa

*) Vortrag des Ingenieurs E. Linzenbrügge, gehalten im Verein Deutscher Ingenieure.

oder Drahtgeflecht, gestattet dem abgesehliffenen Mehlstaub den Durchgang nach aussen.

Es ist klar, dass die aus einem Stiel bestehenden Natursteine von mehr als 2 m Durchmesser und $\frac{1}{2}$ m Höhe nur selten von so gleichmässiger Structur sein können, wie eine gleichmässige Abnutzung des Umfanges verlangt; dadurch entsteht mangelhafte Arbeit und die feste Weichheit, die Steine oft nacharbeiten, Uebelstände, die durch künstliche Steine fast ganz beseitigt sind. Diese aus einem Magnesiacement und harten Steinen, Schmirgel und dergl. hergestellten Steine können als eine sehr wichtige Neuerung in der Reisschälerei bezeichnet werden, da die geringe gleichmässige Abnutzung das Mittel zu ganz veränderter Construction der Entschälungsgänge und namentlich der Schlegelgänge hat. Diese erhalten ummehr eine feste weiche Bütte, die in der Maschinenfabrik genau mit dem Stein zusammen montirt ist, und leisten so gegen Erzeugung von Bruchreiss die beste Gewähr. Die eiserne Bütte ist mit einem Mantel umgeben und somit zugleich das unangenehme Stäuben und Verstauben des Schälmeles verhindert, das durch Ventilatoren abgesaugt und fortgeleitet wird. Die geringe Abnutzung des Läufersteines ermöglicht, den Spalt zwischen Bütte und Stein durch einfaches Senken des letzteren selbst im Betriebe nach Belieben einzustellen und so den Gang jedem Reis nach Grösse anzupassen; daneben gestattet die Kunsteinmaße die Anfertigung der Steine in der Reisschälerei selbst und verringert die Transportkosten sowie die Gefahr der Steinbrüche.

Nach jedesmaliger Schälung wird der meistens feine Bruch absorbiert, das gröbere Gut dem zweiten Schältheile zugeführt und so fort, bis das Gut endlich genügend geschält zu den Polirgängen gelangt; diese bestehen aus Mänteln von durchlochten glatten Blech- oder Drahtgewebe, in denen eine konische, mit Lederstreifen armirte Trommel mit etwa 7 m Umfangsgeschwindigkeit rotirt. Ausserhalb der Polirgänge von dichten, mit Klappen versehenen Mänteln umschlossen.

Das Reiskorn wird beim Durchgang durch diese Maschine nur wenig angegriffen; das abgriebsene Mehl gelangt in den Raum zwischen den beiden Mänteln und wird von hier durch Ventilatoren abgesaugt; das Polirgut wird abgezogen und je nach Bedarf einer zweiten Polirung auf derselben Maschine unterworfen oder in einer zweiten gleichen Trommel bearbeitet. Bei hartem Reis gelingt es nicht, die weisse vertiefte Keimfurche im beschriebenen Arbeitsproceß zu entfernen; derselbe wird daher vor dem Poliren in einem besonderen Apparate gedämpft, wobei die Masse der Keimfurchen hervorquillt und nach dem Trocknen in kreisenden Cylindern beseitigt werden kann. Des besseren Aussehens wegen wird das Polirgut ausserdem geölt und gefarbt, bevor es endlich den letzten Schliff in grossen Polirtrommeln erhält. Hier nimmt eine erhebliche Menge von Körnern unter geringem Zusatz einer geheimnisvoll gelblichen, weissen fetigen Seife an der langsamen Umdrehung der Trommel theil und schließt sich dabei gegenseitig ab. Diese Polirtrommel verlässt der Reis, um durch eine gewöhnliche, mit Drahtgewebe bespannte Cylindertrommel sortirt zu werden. An Stelle der Polirtrommel finden sich sonst kleine, fast 2 m im Durchmesser haltende Schneckenvon, von rd. 18 m Länge, die zusammen mit dem in den Gängen sich befindlichen Polirgut langsam fortbewegt; auch diesen grosse, mit Reis gefüllte Prismen zum gegenseitigen Abheifen der Körner, indessen erfüllen die Polirtrommeln ihren Zweck sehr gut und haben den Vortheil der Einfachheit für sich.

Die Abfälle der Reisschälereien bestehen aus Hülsen, Stachmelien, gemischt mit feinem Gries, wie solcher die durchlochten Mäntel der Schälgänge des Polirganges passiert, und aus sortirtem Bruch. Der feine Gries wird aus dem Staubmehl abgesiebt und mit grobem Bruch wohl zu Reismehl verarbeitet, wobei Riffelwalzen und Disintegratoren benutzt werden; daneben findet der Bruchreis weitest Verwendung in Stärkefabriken und neuerdings auch zur Bierbereitung. Die Hülsen werden nicht selten vermalen und mit dem anderen Abfallmehl als Futterstoff verkauft.

In den älteren Reisschälereien wurden bei sehr feiner Arbeit etwa 45% Tafelreis, 30% Bruch und 25% Abfallstoffe gewonnen; heute darf angenommen werden, dass bei jedem Schleifen höchstens

rd. 10% Abfallstoffe einschliesslich Bruch entstehen, dass also bei viermaligem Schleifen nahezu 40% der ursprünglichen Reissfrucht der direkten Ernährung des Menschen entzogen werden, hauptsächlich um unehelichen Ansprüchen an den äusseren Schein zu genügen. Dem gegenüber berechnet und beklagt Liebig bei der Verarbeitung des Weizens zu gesiebertem Brutmehl einen Verlust von nur 12% des Getreide-Nährwerthes. Aber bei solchen Klagen ist doch nicht zu vergessen, dass die Abfallstoffe durch Ernährung des Viehstandes und durch Verwertung in anderer Form dem Menschen wieder zugute kommen, und dass daneben solche Steigerung der Ansprüche den Erfindungsgeist des Ingenieurs reizt und zur Hebung der Maschinenindustrie beiträgt.

Bäckerei und Teigwarenfabrikation. Conditoröfen

von Louis Augustin in Leipzig.

(Mit Abbildungen, Fig. 86 u. 87.)

Nachdruck verboten.

Der Conditorbetrieb unterscheidet sich vom Bäckereibetrieb dadurch, dass bei ihm in kürzeren Pausen kleinere Quantitäten bei geringerer Hitze gebacken werden müssen und dass der Ofen aus diesem

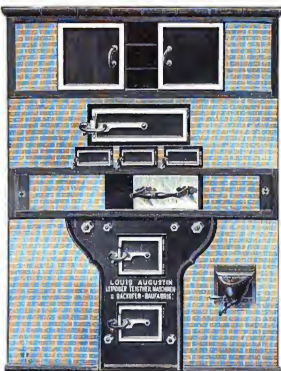


Fig. 86. Gemauerter Conditorofen von Louis Augustin, Leipzig.

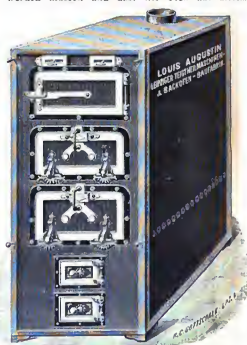


Fig. 87. Transportabler Conditorofen von Louis Augustin, Leipzig.

Grunde eigentlich zu jeder Stunde betriebsbereit sein muss. Diese Bedingungen sind mit dem gewöhnlichen Backofen nicht erfüllbar, resp. würden nur mit bedeutendem Brennmaterialaufwand erfüllt werden können, wobei man ausserdem unverhältnissmässig viel Anschaffungsware mit in Kauf nehmen müsste. Aus diesem Grunde baut man für den Conditorbetrieb besondere Öfen, welche je nach dem täglich darin zu erzeugenden Quantum und den örtlichen Verhältnissen entsprechend, aus Backsteinen gemauert oder aus Blech hergestellt sein können.

Die Form derartigen Öfen ist am besten aus Fig. 86 u. 87 ersichtlich, welche zwei von der Leipziger Teigtheilmaschinen- und Backofen-Bauwerk Louis Augustin in Leipzig, Linden-Strasse 6 ausgeführte Conditoröfen darstellen.

Der Ofen, Fig. 86, eignet sich, wie schon angedeutet, besonders für grössere Conditorien, in denen täglich bedeutende Quantitäten verschiedener Backwaren hergestellt werden müssen. Er wird massiv aufgemauert; es bestehen daher die Feuerräume, sowie die übrigen vom Feuer bestrichenen Theile aus Chamottesteinen, das übrige Mauerwerk aus rothen Ziegeln. Der Ofen erhält zwei, in einem gewissen Abstände übereinander liegende Herde, von denen der untere mittels horizontalen Blechschieber, der obere mittels einfacher Klappthüren verschlossen werden kann. Oberhalb des oberen Herdes befindet sich ein dritter, welcher jedoch nicht als Backherd, sondern nur als Trockenofen Verwendung findet und daher auch nur von unten beheizt wird. Unterhalb des untersten Herdes sind Feuerung und Aschenfall angeordnet, beide durch ein gemeinsames Feuergebräck nach aussen abgesclossen.

Die Feuergraze ziehen zunächst unter dem Boden des unteren Herdes nach hinten, steigen an der Hinterwand desselben hoch, ziehen in dem vom Boden des oberen und der Decks des unteren Ofens gebildeten Canale nach vorn, um dann rechts und links seitlich neben dem unteren Herde nach hinten, darauf über dem oberen

Herde wieder nach vorn und von da in den Sehorstein zu entweichen. Die von den Feuergrasen etwa mitgerissene Flugsacke kann durch Schieber aus den Zügen entfernt werden. Als Feuerungsmaterial eignet sich am besten Coaks, es können jedoch an dessen Stelle auch Kohlen zur Anwendung gelangen. Die Beheizung des Ofens ist eine periodische, indem man die Umfassungswände der Herde zeitweise in Gluth bringt, dann den Ofen abstellt und nur der Gluth Zeit gibt, durch die Wände hindurchzutringen.

An Stellen, wo kein Raum zur Installation eines gemauerten Conditorfoss vorhanden ist, stellt man den sogenannten transportablen Ofen Fig. 87 auf. Dieser ist ganz aus Eisen aufgeführt und mit ausgemauertem Feuerraum versehen. Er wird normal in folgenden Dimensionen gebaut: Höhe rd. 1,95 m, Breite rd. 0,85 m, Tiefe rd. 0,82 m. Die obere Backreihe hat dann 0,28 m Höhe, 0,58 m Breite und 0,75 m Tiefe, die untere 0,23 m Höhe, 0,53 m Breite und 0,75 m Tiefe. Auch bei diesem Ofen sind Feuerung und Aschenfall unterhalb des unteren Herdes angeordnet und gegen diesen durch ein Chamottegewölbe abgeschlossen, welches so tief unter der Herdsohle liegt, dass man durch die Anstellung des Herd ev. durch eine Flachschiebt abdecken kann. Der versandfertige Ofen enthält nur das Chamottegewölbe, um auf diese Weise das Ofengewerk herabzubringen und somit die Frucht zu verfrachten.

Der obere Herd hingegen hat eine Blechsohle; über ihm ist der Trockenofen angeordnet, über dessen Decke sich die heißen Abzugsgase für die Feuergrase befinden, welche durch Schieber nach Bedarf von den Feuerzügen im Ofen mehr oder weniger abgeperrt werden können. Auf diese Weise ist es möglich, den Zug im Ofen nach Bedarf zu verändern. Die Befuerung der beiden Herde erfolgt im übrigen genau beim erstbeschriebenen Ofen. Jeder Herd hat seitlich eine Anzahl Leisten, die aufsteigen der Backbleche und ist ferner mit einer nach unten fallenden Thür hermetisch verschließbar. Hat man sehr feuchte, Dämpfe entwickelnde Waaren zu backen, so kann man deren Ableitung dadurch bewirken, dass man die Thür nicht hermetisch verschließt; man schlägt nämlich die Thür dann nicht in die hintere, sondern in die vordere der beiden Verschlässe, sodass zwischen Thür und Mundloch ein schmaler Schlitz bleibt, durch den der Wasserdampf abziehen kann.

Jeder dieser Ofen hat doppelte Blechwandung mit stagnierender Luftschicht, um das Entweichen von strahlender Wärme zu verhüten, und nach den uns gemachten Angaben soll diese einfache Isolierung thatsächlich so gut functioniren, dass nur ganz minimale Heizverluste zu verzeichnen sind. In den Umfassungswänden sind rechts und links Putzthüren zum Reinigen der Züge vorgesehen.

Stärkeindustrie.

Kartoffelstärkefabrik, System Uhlund

für tägliche Verarbeitung von 5000–7000 kg Kartoffeln.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 8.)

Nachdruck verboten.

In Verbindung mit Landwirthschaftsbetrieben oder einer kleinen Kartoffelstärkefabrik angelegt, welche einfach und möglichst billig eingerichtet sein und dabei doch eine hohe Ausbeute an schöner Stärke gewähren sollen. Eine derartige Anlage ist auf Blatt 8 dargestellt. Dieselbe besteht aus einem Hauptgebäude von 30 m Länge und 7 m Breite L, welches mit einem Anbau versehen ist, der die als Triebkraft dienende Locomobile und den Kartoffelraum enthält.

Der Gang der Fabrication ist folgender: Die Kartoffeln werden in den Waschräum gebrüht und daselbst unter Benutzung einer (in der Zeichnung nicht angegebenen) Rampe in die Waschmaschine A geworfen, welche sie rein gewaschen der im Fabriklocale befindlichen Reihe B zuführt.

Es ist zu bemerken, die Waschmaschine so hoch zu stellen, dass einerseits in dem Raum um dieselbe herum eine grössere Menge Kartoffeln Platz findet und anderseits die gewaschenen Kartoffeln ohne Benutzung irgend welcher mechanischen Hilfsmittel in die Reihe fallen können. Bei so kleinen Anlagen, wie die in Rede stehende, kann der Mann, welcher zur Bedienung der Waschmaschine angestellt ist, die Kartoffeln bequem in dieselbe bringen. Bei grösseren Anlagen werden zur Ersparrung von Heuarbeit mehrere derartige Vorrichtungen zum Transport der Kartoffeln benutzt, welche zugleich als Vorwähle dienen. — Da die erste Bedingung für gute Leistung einer Kartoffelstärkefabrik das absolute Reinwaschen der Kartoffeln ist, muss die Grösse und Construction der Waschmaschine der Bodenart angepasst werden, in welcher die Kartoffeln wachsen. Kartoffeln, welche in Sandboden gewachsen sind, werden natürlich leichter zu waschen sein, als solche die aus schwerem Lehm Boden kommen.

Die Reihe B zerkleinert die Kartoffeln selbstthätig und wird den produzierten Brei in ein unter ihr befindliches Bassin, aus welchem derselbe durch die Breipumpe C in den Extracteur D gepumpt wird. In der Zeichnung ist dieser Extracteur (ein sogen. Bürsten- oder doppelte) angegeben, d. h. es sind zwei Extraktoren übereinander angeordnet und zwischen beiden ist als Nockzerkleinerungsapparat eine Eingabeleiste E eingebracht. Das Reiben geschieht erst durch den oberen Extracteur, in welchem ein grosser Theil der Stärke ausgewaschen wird, und fällt hierauf in die Kegelmühle, welche die doppelte Aufgabe hat, das Reibsel derart zu zerkleinern, dass keine geschlossenen Zellen mehr vorhanden sind, und gleichzeitig durch Reiben die Stärkekörner von den Fasern zu lösen, an welchen sie haften.

Von der Kegelmühle gelangt das feine Reibsel in den unterhalb derselben liegenden zweiten Extracteur, wo es zu vollkommenen Auswaschen der Stärke stattfindet, dass die am Ende des Extracteurs ausgeworfene Pälpe als frei von Stärke bezeichnet werden kann.

Die Pälpe wird je nach Befinden weggetragen oder kann auch durch eine Pumpe F direct in den Stall befördert werden, in welchem sie verflüssigt werden soll. Die aus dem Reibsel ausgewaschene Stärkemilch sammelt sich in einem Bassin G an, welches unterhalb des Reibers liegt und wird durch die Reibelpumpe G in das Repassirisch K befördert, wo die noch beigemengten Fasertheile etc. abgeschieden werden, während die reine Stärkemilch auf die Absetzrinnen (Fluten) H geleitet wird, wo sich auf den oberen Rinnen die gute und unten die geringere Stärke absetzt, während Fruchtwasser und Schlamm von den Rinnen abfließen. Die Benutzung der Absetzrinnen oder Fluten für die Reinigung der Stärke ist unterhalb des Reibers vorzuziehen, da wird dadurch das Reinigen der Stärke wesentlich erleichtert und durch die Trennung des Fruchtwassers von derselben eine nützliche (farbende) Einwirkung des letzteren auf die Stärke unmöglich gemacht.

Von den Absetzrinnen wird die Stärke in die danebenstehenden Aufwassertische (Laveurs) J geworfen, um daselbst je nach Befinden ein oder mehrere Male gewaschen zu werden. Zweckmässig ist es, die eingewaschene Stärke, ehe man dieselbe centrifugirt, nochmals ein Feinsieb passieren zu lassen. Bei schwachem Betriebe kann hier das Repassirisch K benutzt werden, indem man Rahmen mit seidenen Gaze in dasselbe einsetzt. Verlangt man von der Fabrik aber eine möglichst hohe Leistung, so muss ein besonderes Feinsieb aufgestellt werden.

Die rein gewaschene Stärke wird in den Centrifugenbottich M gepumpt, wozu die Pumpe L benutzt werden kann, und auf der Centrifuge N centrifugirt. Bekanntlich ist die Leistung der Centrifugen für die Stärkereinrichtung der Kartoffelstärkefabrik von grosser Wichtigkeit, da sie die Stärke reinigt, indem die gute Stärke durch die Wirkung der Centrifugalkraft aus den Trommelwänden sich absetzt, während die noch in der Stärke befindlichen Unreinigkeiten, welche leichter sind als die Stärke, sich im Inneren des beim Centrifugiren gebildeten Stärkeringes ablagern, von wo sie leicht entfernt werden können. Zugleich wird das der Stärke beigemengte Wasser ausgeschieden, so dasselbe also ein wenig abgekühlt, und die Stärke in der Masse steht, dass sich noch 30–40% Wasser in derselben befinden.

Die entwässerte Stärke wird nun auf dem über dem Hauptfabriklocal befindlichen Boden getragen oder durch einen Aufzug gehoben, wo sie in die Trockenkammern T gebracht und fertig getrocknet wird. Diese Trockenkammern sind mit mechanischer Ventilations-einrichtung versehen, indem durch einen Ventilator V die feuchte Luft aus denselben herausgesaugt wird. Die Leistung der Trockenkammern wird Dampf benutzt; in der Regel reibt der Abdampf hierzu aus, wenn derselbe nicht zur Erzeugung des Zuges im Sehorstein benutzt wird, wie dies bei Verwendung von Locomobilen der Fall ist.

Die Anlage von mehreren Trockenkammern statt eines einzigen grossen Trockenraumes bietet grosse Vortheile, deren wichtigste darin bestehen, dass 1) durch das Ein- und Ausbringen der Stärke der Temperatur des ganzen Trockenraumes nicht geändert zu werden braucht, sondern nur immer in einer Kammer umgewechselt wird, 2) es vermieden wird, dass die von der neu eingebrachten Stärke sich entwickelnden Dünste wieder mit der schon mehr getrockneten Stärke in Berührung kommen können und 3) eine regelrechte sichere Ventilation unterhalten werden kann, was in einem grossen Trockenraum niemals möglich ist.

Will man sog. Kartoffelmehl herstellen, so muss die trockene Stärke noch eine Mühle und Siebmachmaschine passieren, die gewöhnlich ihren Platz auf dem Trockenboden finden, der, wenn auch in beschränktem Masse, gleichzeitig als Stärkemagazin verwendet wird. Auf demselben ist auch das Wasserversorger W untergebracht.

Es erübrigt noch zu bemerken, dass der beim Waschen etc. sich ergebende stärkehaltige Schlamm in den ausserhalb des Fabrikgeländes befindlichen Schlammassin S gesammelt und nach Bedienung der Maschine verarbeitet wird. In grossen Anlagen der Kartoffelstärkefabriken hat man besondere Einrichtungen für den Schlammverarbeitung und findet dieselbe dann in der Regel continuirlich statt. Bei kleineren Anlagen lohnt es aber nicht, besondere Maschinen etc. dafür aufzustellen.

Den Kraftbedarf einer Fabrik in der angegebenen Grösse kann man auf 4–6 HP und den Wasserbedarf pro Tag auf 30–40 cbm berechnet zum Betriebe der geringsten Kartoffelabriken oft Locomobilen, welche ausserhalb der Campagne beim Drehen und für ähnliche Zwecke Verwendung finden; besser ist freilich stets eine stationäre Dampfmaschine.

Uhlund's Kegelmühle

zum Nass- und Trockenmahlen.

(Mit Abbildungen, Fig. 88–91.)

Nachdruck verboten.

Der Umstand, dass die Mahlgänge für die Stärke-Industrie unzweckmässig sind, weil ihre Behandlung zu viel Umstände macht, sie sehr viel Kraft beanspruchen und der im Mahlgut befindliche Zellostoff stark zerkleinert wird, sowie anderseits die relativ geringe Leistung der Walzenstühle, geben Veranlassung, eine Zerkleinerungsmaschine ausfindig zu machen, welche die Vortheile der verschiedenen bekannten Zerkleinerungsmaschinen, als Mahlgänge, Walzenstühle, Excelsiormühlen u. s. w., in sich vereinigt, ohne mit deren Nachtheilen behaftet zu sein. Ein solcher Zerkleinerungsapparat wurde der

Stärke-Industrie in der von W. H. Uhland in Leipzig-Gohlis construirten Kegelmühle zur Verfügung gestellt.

Wie die Abbildungen (Fig. 88—91) erkennen lassen, ist diese Maschine sehr compendios; sie ist bequem zu bedienen, sehr leistungsfähig und braucht daher verhältnissmässig wenig Betriebskraft. Da die arbeitenden Theile aus bestem Hartguss hergestellt sind, ist die Abnutzung eine minimale, sodass die Mühle jahrelang im Betrieb sein kann, ohne einer Reparatur zu bedürfen. Es bedarf sich auch in der That solche Kegelmühlen seit Jahren in Stärkefabriken im Betrieb, welche noch heute ohne Reparatur oder Erneuerung der arbeitenden Theile zur Zufriedenheit der Besitzer arbeiten und ihre Ueberlegenheit gegenüber den Mahlgängen in dieser Zeit zur Genüge bewiesen haben. U. a. theilt uns eine Mainstarkefabrik mit, in welcher zwei Kegelmühlen seit 4 Jahren im Betrieb sind, dass dieselben noch vollständig intakt seien und jedenfalls noch längere Zeit laufen könnten, ehe eine Erneuerung der Mahlkegel und Mäntel erforderlich werden würde.

Uhland's Kegelmühle eignet sich zum Zerkleinern nasser wie trockener Materialien. Speziell ist sie eingerichtet für alle Zerkleinerungsoperationen, welche in Stärkefabriken vorkommen. Sie ist mit Vortheil auch als Reismühle brauchbar. Der auf gewöhnliche Weise gepöhlte Reis wird bei einmaligem Durchgang ebenso fein gemahlen, wie wenn derselbe Mahlgänge oder Walzenstühle passiert, dabei ist aber der Kraftverbrauch geringer, die Leistung grösser und die Bedienung einfacher. Die Kegelmühle ist ferner eine gute Maismühle, in welche sie in zwei verschiede-

nicht durch Zerschneiden oder Brechen, sondern in der Hauptsache durch gegenseitiges Zerreiben der zu mahlenden Materialien erfolgt, wodurch der grosse Vortheil erzielt wird, dass der Faserstoff in möglichst grossen Partikeln erhalten bleibt, was bekanntlich für die Stärkefabrikation unbedingt notwendig ist.

Eine einfachere Bedienung, als die beschriebene Kegelmühle braucht, ist kaum denkbar. Bei Beginn des Mahlens wird die Mühle auf den gewünschten Feinheitsgrad eingestellt, worauf dieselbe ohne weitere Beaufsichtigung tagelang laufen kann und immer das genau gezielte Mahlgut liefert. Gegebener gleichartiger anderer Zerkleinerungsmaschinen und im Verhältniss zur Leistung ist der Kraftbedarf ausserordentlich gering und fast nur auf die Hälfte der bei sonst erforderlichen Betriebskraft zu bemessen. Uhland's Kegelmühle wird in zwei verschiedenen Constructionen, zum Schroten und zum Feinmahlen, und jede derselben in drei Grössen geliefert für Leistungen von 200—300, 400—600 und 700—1000 kg Reis oder Mais pro Stunde. Für die Kartoffelverbreitung ist die Leistung drei- bis viermal grösser.

Ein Beitrag zur quantitativen Bestimmung der Stärke.

Nachdruck verboten.

Die Bestimmung des Stärkegehaltes der für die Stärkegewinnung in Betracht kommenden Rohmaterialien wird in der Regel bei Kartoffeln nach der Balling-Fescas'schen spezifischen Gewichtsmethode und bei den übrigen Cerealien mittels der Schwefelsäure-Kupferoxyd-methode resp. des Verzeuckerungsverfahrens bestimmt. Das letztere ergiebt aber meistens nur ungenaue Resultate, da bei vielen Cerealien, wie z. B. beim Mais, ein Theil des Korninhaltes schon verzeckert und daher unlöslich, also für den Versuch werthlos ist. Je weiter nun der Verzeuckerungsprozess im Korn vorgeschritten ist, umso grösser ist naturgemäss der Verlust und umso geringer der Werth des erhaltenen Resultates.

Denstedt & Voigtländer*) haben nun bei diesen Versuchen festgestellt, dass die Löslichkeit der Bluecarbung, welche sich in einer Stärkelösung hervorruft, der Stärkemenge direct proportional

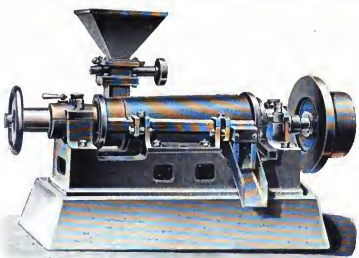


Fig. 88.

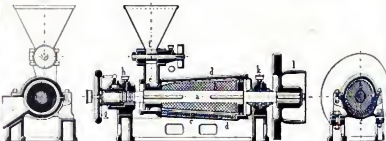


Fig. 89—91. Kegelmühle, System Uhland.

Fig. 89—91.

nen Ausführungen zur Anwendung gebracht wird: als Schrotmühle zum Vorschroten des frischen Maisses und als Feinmühle zum Feinmahlen des geschrotenen maecirten Maisses. In letzterer Beziehung ist ihre Leistung sowohl Mahlgängen als Walzenstühlen überlegen. Endlich giebt es keinen besseren Nchzerkleinerungsapparat für Kartoffelstärkefabriken als die Kegelmühle. Die Kartoffelreibe mag ganz aussergewöhnlichen Bei liefern, der Schwarzen, Schalen u. s. w. enthält, dergleichen wird von der Kegelmühle so fein zerkleinert, dass absolut kein gröberer Theil mehr in dem Mahlgut zu finden sind und als Auswaschen der Stärke so vollständig erfolgen kann, wie bei keiner anderen Zerkleinerungsmethode. Uhland's Kegelmühle ist aber auch zum Trocknenmahlen und Schroten von Getreide irgendwelcher Art, zum Zerkleinern von Rückständen der Stärkefabrikation, getrockneter Pölpe, als Stärkemühle, für Dextrinlösungen u. s. w. verwendbar.

Was die Construction der Kegelmühle betrifft, so ist dieselbe folgende: Die Mühle besteht, wie der Name sagt, aus einem auf der Welle a sitzenden Mahlkegel h aus Hartguss, welcher in einem Gehäuse d rasch rotirt. Der Mahlkegel ist, ebenso wie das ihn umgebende Gehäuse und der ebenfalls aus Hartguss bestehende Kegelmantel e, mit entsprechenden Riffeln versehen. Zur Einstellung des Kegels für das gröbere oder feinere Mahlgut dient ein Handradchen g. Der Antrieb erfolgt durch eine Riemenschleife i, welche zugleich als Schwungrad dient. Ueber der Eintrittsvorrichtung des Kegelmantels befindet sich ein Rumpf, der mit einem Verteilungsapparat f oder mit einer Rüttelvorrichtung versehen ist; die letztere kommt nur zur Anwendung, wenn die Mühle zur Zerkleinerung trockener Körper oder zum Schroten benutzt wird. Bei dem Nassmahlen von maecirtem Mais, Reis u. s. w. kommt die Rüttelvorrichtung in Wegfall. Durch eine eigenthümliche Einrichtung wird die Zuführung und das Austreten des Mahlgutes aus dem Kegelmantel durch die Austrittsöffnung vermittelt; es befindet sich nämlich am Einlauf eine Schnecke e, welche das Mahlgut dem Mahlkegel zuehelt und am Auslauf i eine sog. Gegenschnecke, welche das Austreten des Mahlgutes am Ende des Kegels verbündet und gleichzeitig dasselbe durch den Auslauf i auswirft. Die leicht zu regulirbare Stellvorrichtung, mittels welcher die Schale des Lagers h samt der Welle a verschoben wird, ermöglicht ein exactes Einstellen während des Betriebes. Die Mühle arbeitet derart, dass die Zerkleinerung

ist. Es erschien ihnen demgemäss die Bestimmung der Stärke auf colorimetrischem Wege möglich, wobei man die schädliche Beeinträchtigung der Tiefe der Blaufärbung durch die Temperatur und etwa in der Lösung vorhandene Salze sowie anderer Stoffe dadurch ausschloss, dass bei Herstellung der Lösungen destilliertes oder Leitungswasser benutzt und die Lösungen auf annähernd gleicher Temperatur erhalten wurden.

Ferner fand man, dass wenn eine geringe Menge Stärke kurze Zeit mit einem Ueberschuss von Wasser gekocht wird, die Stärkegraulose zwar nicht gelöst, aber doch so fein zerteilt wird, dass sie sich bei längerem Stehen nicht mehr zu Boden setzt. Der Bodensatz bestand in diesem Falle nur aus Stärkecellulose (Hüllen), die zwar durch Gel gefärbt wird, aber erst beim Kochen unter Druck sich löst. Hiervon kann bei den Versuchen kein wirklicher Colorimeter, sondern von den geringen Unterschieden im Farbton weniger störend hervortreten zu lassen, nur ein einfacher Glaszylinder zur Anwendung. Zur Herstellung der Lösungen von bekanntem Gehalt rathen die Obengenannten reine Stärke von derselben Art wie die zu prüfenden Sorten anzuwenden. Man würde demnach Weizenmehl mit Weizenstärke u. s. w. zu prüfen haben. Nicht für diese Zwecke brauchen bei sich die Reinstärke geeignet.

Die Ausübung des Verfahrens geschieht in folgender Art: Man überzeugt sich zunächst mittels des Mikroskops von der Reinheit der als Normalie dienenden Stärke und bestimmt deren Feuchtigkeitsgrad, Ascheprocent, Protein- und Fettgehalt, wobei die Differenz pro 100 als reine Stärke angenommen wird. Von dieser Normalstärke wagt man für jede Bestimmung, auf vier Decimalen genau die Menge ab, die 0.5 g absolut reiner Stärke entspricht, welche Menge bei den Versuchen von Denstedt & Voigtländer gleich 0.6017 g war.

Das abgemessene Quantum (hier 0.6017 g) wird in einem Zweiliterkolben mit einem Liter Wasser gemischt und dann eine Stunde lang lebhafte gekocht. Nach dem Kochen kühlt man das Gemisch ab, füllt genau einen Liter davon in einen Messcylinder und lässt diese kurze Zeit stehen, damit sich die nicht gelöste Cellulose setzt. Nachdem dies geschehen, füllt man mit der darüberstehenden Flüssigkeit eine Burette, lässt von dieser 5 ccm in eine Anzahl

*) S. die Forschungsber. üb. Lebensmittel u. s. w. 1895, II. Jahrg. p. 175.

cohiert Mischeylinder an und ergänzt mit Wasser zu 100 cbm. Die Mischeylinder sind aus weissem Glas möglichst genau cylindrisch geformt und von handlichem Querschnitt. Darauf gibt man in jeden Cylinder einen Tropfen einer zweiprozentigen Jodkaliumlösung, um sich zu überzeugen, ob der Jodzusatz nicht etwa zu stark ist, was durch eine schmutzig-schwarzhlaue Färbung der Masse erkennbar werden würde. Die gefüllten Cylinder bringt man auf eine weisse Unterlage und befestigt sie darauf unter einem Winkel von 45° in einer Reihe nebeneinander. Giebt man jetzt in diese Cylinder anstatt genau 5 cbm Stärkelösung Mengen, die unter sich um 0,1 cbm differiren (z. B. 4,6, 4,7, 4,8 u. s. w.), so kann man die Cylinder trotz der an sich sehr geringen Unterschiede in der Stärkemenge mit ziemlicher Sicherheit nach der Färbung ordnen.

Um den Stärkegehalt von stärkehaltigen Produkten zu bestimmen, wägt man soviel derselben ab, dass diese Menge einer Trockensubstanz von 50 g entspricht. Die gewonnene Masse wird wie oben mit einem Liter Wasser versetzt, dann gekocht und abgeseiht, worauf man den Kolben wieder bis zur Höhe eines Liters auffüllt, daraus nach vorangegangem Absetzen die Burette füllt und von dieser wieder je 5 cbm in die Cylinder ablässt. Hierauf folgt das Färben mit Jod und dann das genaue Einstellen der gefärbten Mischung in die Reihe der Normalfärbungsgylinder, wobei man, da deren Werthe ja bekannt sind, die Trockensubstanz direct abliest. War die zu untersuchende Frucht arm an Stärke, so erhöht man die oben Zahl der einzustellenden Flüssigkeit von 5 auf 6, 7 etc. (Die Obengenannten empfehlen als richtige Versuchsmenge soviel Stärkelösung, dass die Cylinder bei richtiger Einstellung etwa bis zu 80 und mehr cbm gefüllt erscheinen.) In jedem Versuch sind frische Stärkelösungen herzustellen, da sonst die Genauigkeit der Methode ($\frac{1}{2}\%$) leidet.

Verfahren zur directen Herstellung krystallisationsfähiger Glucoselösungen aus Kartoffeln

von V. C. A. M. Bondonneau, St. Mandé.

Nachdruck verboten.

Unter denjenigen, welche behaupten, Methoden zur directen Herstellung von Glucose einzuführen, ist auch V. C. A. M. Bondonneau*) in St. Mandé, Dep. Seine (Frankreich), zu nennen, der sich ein Verfahren zur Herstellung krystallisationsfähiger Glucoselösungen aus Kartoffeln ohne vorheriges Ausziehen des Stärkemehles hat patentiren lassen. Das Verfahren stellt sich als eine Variante des Arbeitprocesses dar, bei welchem Kartoffelfreibei durch Abwässerung von den für die weitere Verarbeitung werthlosen Stoffen befreit werden, dann das ausgewaschene Zwischenprodukt mit Wasser und Säure erhitzt wird, um die Stärke in Glucose und Dextrin umzusetzen, und schliesslich die Cellulose n. a. w. auf geeignete Weise vom Saft getrennt wird. Bondonneau behauptet, dass mittels dieses Verfahrens ein reiner, zur Krystallisation geeignetes Product nicht erzielt werden könne, vielmehr habe er festgestellt, dass bei Zusatz des stets kalkhaltigen Wassereisens zu dem Alkaliphosphat reichem Vegetationswasser des Reibels sich unlösliches Kalkphosphat bildet. Dieses riss bei seiner Ausscheidung stielstoffhaltige Substanzen mit nieder, welche sich dann bei dem Koehprosess mit verdünnten Säuren mit den aus der Cellulose sich bildenden Zersetzungsprodukten in schlammige, die folgenden Proceesse hindernde Producte umsetzten. Kurz zusammengefasst gipfelte die gemachten Beobachtungen darin, dass einerseits selbst Spuren von Kalk in dem zum Entfernen des Vegetationswassers der Kartoffeln benutzten Wasserverbrauch, infolge der Ausfällung von phosphorsauren Kalksalzen, den Niederschlag von Eiweisskörpern verursachen, welche später nicht mehr entfernt werden können und beim Verzeuckerungs- und Krystallisationsproceß des Zuckers direct hindernd wirken, andererseits durch festgesetztes Kochen mit verdünnten Säuren aus der Cellulose schlammige, voluminöse, das Auswaschen des gebildeten Glucosepreßes erschwerende Stoffe gebildet werden.

Bondonneau greift dieselben zu folgenden Manipulationen: Er versetzt die zur Entfernung der Eiweisstoffe sehr zerriebene Kartoffelmasse entweder direct mit der zur Umwandlung der in ihr enthaltenen phosphorsauren Alkalisalze in lösliche saure, phosphorsäure Salze hinreichenden Säuremenge und wäscht sie dann mit Wasser aus oder er fügt zu dem zerriebenen dem Waschwasser zu und wäscht mit dessen solange, bis das Reibsel keine Spur von Eiweiss-

stoffen mehr enthält. Man ersieht daraus das Bestreben, die Bildung von unlöslichem Kalkphosphat und das damit verbundene Niederreißen von Eiweisstoffen zu verhindern, sodass die Eiweisstoffe durch das Waschwasser entfernt werden und nur ein Gemenge von Glucose und Stärke restirt. Die gewonnene Stärkemasse lässt sich nun, trotz der darin noch vorhandenen Cellulose, schon bei einer Temperatur von weniger als 100° C. verzeukern, wobei die Bewegung der Cellulose während der Verdrängung der Glucoselösung aus ihr in geeigneter, später beschriebener Weise wieder verwendet wird.

Die praktische Anwendung dieses Verfahrens geschieht in der Weise, dass mau Kartoffeln fein zerreibt, damit möglichst alle Zellen zur völligen Entfernung der Eiweisstoffe mit dem Waschwasser in Berührung gebracht werden können. Dem Reibsel wird dann entweder etwas mehr als die zur Entfernung der Alkaliphosphat nöthige Menge Säure zugesetzt, oder man giebt pro 1000 l Wasser $\frac{1}{2}$ l Säure. Mit dieser Menge der Verzeuckerung auswaschen, bis alles Vegetationswasser aus ihm verdrängt ist und das Waschwasser keine Spur von Eiweisstoffen mehr zeigt. Die so vorbereitete, aus reinem Stärkemehl und reiner Cellulose bestehende Masse wird dann einem Mischapparat übergeben, worin sie mit der erforderlichen Menge Wasser unter Zusatz von etwa $\frac{1}{4}$ der zur Verzeuckerung nöthigen Säuremenge verührt wird. Das zur Verührung nicht benötzte Wasser bringt man mit dem letzten Viertel Säure in das Vacuum. Dieses ist mit einem Rührwerk versehen und wird durch Dampfheulage beheizt. Vor dem Einführen der Masse in das Vacuum hat man das Wasser-Säuregemisch in diesem auf etwa 85° C. zu erhitzen müssen. Dann lässt man den Inhalt des Mischgefäßes unter Umrühren langsam zufließen, erhält jedoch die Temperatur von 95° constant.

Der Verzeuckerungsproceß selbst, währenddessen die Masse stets in Bewegung erhalten wird, dauert 4—5 Stunden. Die Zeitdauer der Verzeuckerung hängt naturgemäß von der Menge und Stärke der benutzten Säure ab, weshalb Bondonneau als geeignete Mischungsverhältnisse die folgenden angiebt:

Vorbereitete Kartoffeln sind	
feucht	
Menge . . .	100 kg
Dazu Säure . .	1 "
Dazu Wasser 25 "	
trocken	
30 kg	
95 "	

Der Verzeuckerungsproceß gilt als beendet, sobald eine Probe auf Zusatz von Jod Orangefärbung zeigt. Man nimmt dann die Trennung des Saftes von der Cellulose durch Filtriren und Auswaschen vor, indem man den Saft unter Zusatz von Wasser so langsam durch den Filterboden eines Bottichs treten lässt, dass die Cellulose schwebend verbleibt. Der gewonnene Filter-saft wird zu krystallinischem Glucosepreß verarbeitet und dann saturirt, aber Knochenkohle gefiltert und im Vacuum concentrirt. Sol fest krystallisierte Glucose gewonnen werden, so verzeukert man den Saft nochmals, um das Dextrin in Glucose zu verwandeln und schreibt dann wie bisher zur Saturation, Filtration und Concentration.

Aufbereitung von Thee, Kaffee etc.

Tabletten-Pressen

von Werner & Pfeiderer, Cannstatt.

(Mit Abbildung, Fig. 92.) Nachdruck verboten.

Zum Pressen von Conserven (Suppen-, Kaffee-, u. dgl.), Graphit- und ähnlichen Tabletten dient die in Fig. 92 wiedergegebene Tabletten-Pressen. Die Masse wird in den Trichter zur Linken gefüllt, worauf die Maschine selbstthätig eine bestimmte Menge am Boden des Trichters abnimmt, zu Tabletten preßt und nach rechts abschiebt. Dabei wird die Matrice gefüllt und abgestrichen, darauf nach dem erfolgten Pressen die Tablette aus der Matrice herausgehoben. Es ist eine Person zum Einfüllen der Masse in den Trichter und eine andere zum Wegnehmen der fertigen Tabletten erforderlich. Die Maschine kann jedoch auch mit einem endlosen Gurte versehen sein, welcher die Tabletten empfängt und den packenden Arbeiterinnen zuführt. In diesem Falle wird die zweite Person erspart. Die Füllhöhe der Matrice beträgt für die schwersten Tabletten 50 mm, für leichtere entsprechen weniger. Die Tiefe und Gewicht der Tabletten sind von der Dichtigkeit und dem spezifischen Gewichte der Masse, sowie von dem aufgewendeten Druck abhängig. Gewöhnlich preßt die Maschine auf einem Stempelhub zwei Suppentabletten von je 36 g oder zwei Kaffee-tabletten von je 46 g. Auf

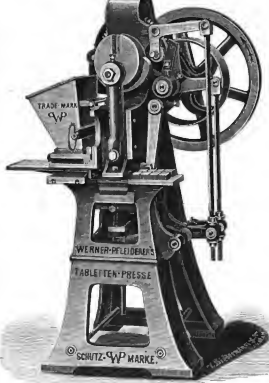


Fig. 92. Tabletten-Press von Werner & Pfeiderer, Cannstatt.

Wunsch kann die Matrice mit einer Heizvorrichtung versehen sein. Durch Auswechseln der Matrizen lässt sich die Gestalt und Grösse der Tabletten abändern.

Die von Werner & Pfleiderer in Canstatt gebaute Maschine ist 900 mm lang, 700 mm breit und 1500 mm hoch; ihr Gewicht beträgt 500 kg einschliesslich der Verpackung. Sie erfordert $\frac{1}{2}$ HP und liefert täglich in 10 Stunden ca. 10–15 000 Tabletten.

Gewürz-, Senf- und Surrogatfabrikation.

Kaffee-Surrogat-Mühle

von Jacob Kaufmann, Cöln-Ehrenfeld.

(Mit Abbildungen, Fig. 93 u. 94.)

Nachdruck verboten.

Zum fabrikmässigen Mahlen von Kaffee-Surrogat wird mit Vorliebe die in den Fig. 93 u. 94 veranschaulichte Kaffee-Surrogat-Mühle von Jacob Kaufmann, Cöln-Ehrenfeld, Venloerstr. 222 benutzt. Der gusseiserne, des bequemen Füllens wegen nach vorn erweiterte

Mahltrichter ist mit seiner breiten Bodenplatte auf einem kräftigen Holzgestell festgeschraubt und trägt oben, auf seinem flanschartigen Rand angeschraubt, ein Querstück, welches die Lager für die horizontale Antriebswelle, am anderen Ende ein Schwungrad mit abnehmbarer Handkurbel für zeitweiligen Betrieb der Maschine von Hand. Durch ein Kegelradgetriebe ist die Antriebswelle mit der vertikalen Arbeitswelle verbunden. Letztere geht genau durch die vertikale Achse des Mahltrichters, ist oben im Querstück geführt und

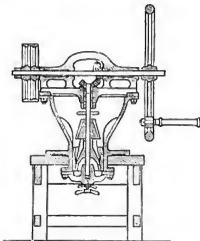


Fig. 93.

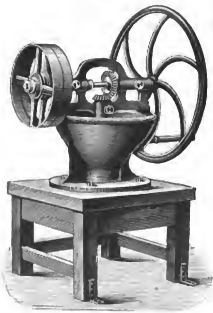


Fig. 94.

Fig. 93 u. 94. Kaffee-Surrogatmühle von Jacob Kaufmann, Cöln-Ehrenfeld.

läuft unten in einem Spurlager. Unterhalb des Spurlagers ist eine Vorrichtung angeordnet, mittels derer die Welle in vertikaler Richtung verstellt werden kann. Zwischen der oberen Führung und dem Spurlager sind an der Arbeitswelle dicht übereinander zwei Mahlkegel befestigt, welche aus Gussseisen oder auf besonderen Wunsch, aus Gussstahl hergestellt werden. Der obere Kegel schrotet das Mahlgut an den Rippen der Trichterwandung vor, der untere Doppelkegel aber arbeitet mit einem in den unteren zylindrischen Theil des Trichters eingeschobenen, ebenfalls aus Gussseisen oder Gussstahl hergestellten Mahlring zusammen. Am oberen Theil sind Mahlring und Doppelkegel geriffelt, am unteren Theil glatt, sodass am Schluss nicht mehr ein rotes Zerkleinern, sondern nur noch ein feines Verreiben stattfindet. Der Abstand zwischen dem Mahlring und dem Mahlkegelumfang nimmt nach unten zu ab, sodass das

Mahlgut immer feiner gemahlen wird, je weiter es nach unten fällt. Durch vertikales Verstellen der Arbeitswelle kann also auch der Feinheitsgrad der Vermahlung reguliert werden. Ueber den Mahlkegel ist an der Arbeitswelle ein Querstück befestigt. Selben behufs Reinigung der Mühle die Mahlsteine der vertikalen Welle entfernt werden, so schlägt man zunächst um den Querstück ein Seil, um mittels desselben die Welle halten zu können. Dann löst man den Bügel unter dem Spurlager und lässt die Welle mit den Mahlkegeln langsam herab. Die Reinigung ist dann leicht und bequem auszuführen. Auch zum Mahlen von Kaffee, Gewürzen aller Art, gepresstem Oelmenkuchen und Panirmehl, zum Schroten von Getreide, zum Zerkleinern von Copalack und anderen nicht harten Laeken kann die Maschine verwendet werden. Die Dimensionen, in welchen die genannte Firma die Mühle baut, sind in nachstehender Tabelle enthalten:

Nr. der Mühle	1	2	3	4	5
Inhalt des Trichters . . l	40	30	20	10	5
Höhe mit Tisch . . . m	1,60	1,50	1,38	1,32	1,25
Breite „ „ „ „ „	1,33	1,28	1,12	1,05	0,96
Tiefe „ „ „ „ „	0,96	0,90	0,68	0,64	0,60
Gewicht ca. kg	355	290	205	140	100

Die Mühle Nr. 1 ist ausschliesslich für Maschinenbetrieb, Nr. 2 für Maschinen- und Handbetrieb und Nr. 3, 4, 5 bloss für Handbetrieb eingerichtet.

Conservenfabrikation.

Kirsch-, Himbeer- und Kräuter-Pressen

von O. A. Müller in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 95 u. 96.)

Nachdruck verboten.

Für Kaufleute, welche Fruchtsäfte selbst herstellen, eignen sich ihrer einfachen Construction und der daraus resultirenden Billigkeit wegen recht gut die in den Abbildungen Fig. 95 u. 96 dargestellten Pressen, welche von der Maschinenfabrik O. A. Müller in Berlin gebaut worden. Die Fig. 95 veranschaulicht eine Kirsch- und Himbeerpresse; zwischen zwei kräftigen, hölzernen Ständern ist ein durch Eisenbänder verstärkter Holzkasten befestigt, welcher zur Aufnahme der zu pressenden Frucht dient. Der genau in den Kasten passende Pressenstempel wird durch eine Schraube bewegt, die in einem Querhaken gelagert ist. Die Wände des Holzkastens sind durchlöchert, um den Saft Abfluss in einen Haken, den Kasten umgebenden, mit Auslauf versehenen Behälter zu gestatten. Um unnütze Verluste durch Verspritzung des Saftes zu vermeiden, kann der

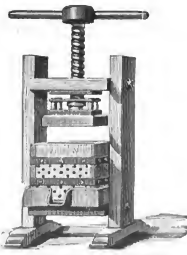


Fig. 95. Kirsch- und Himbeerpresse

von O. A. Müller, Berlin.

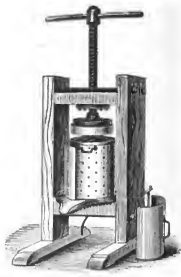
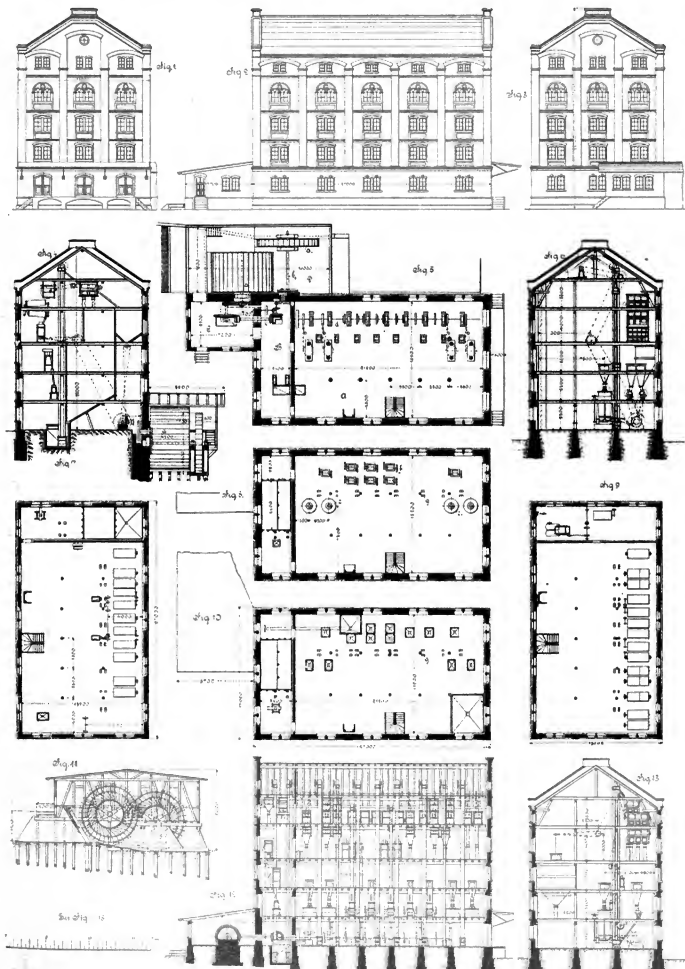
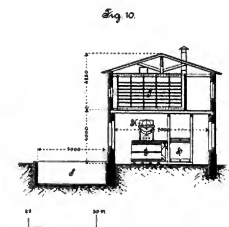
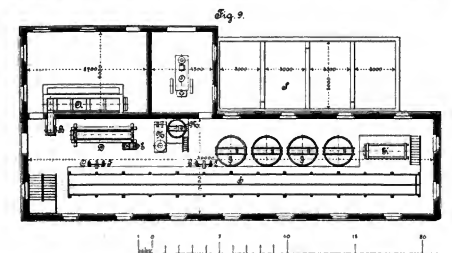
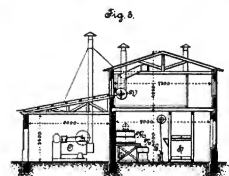
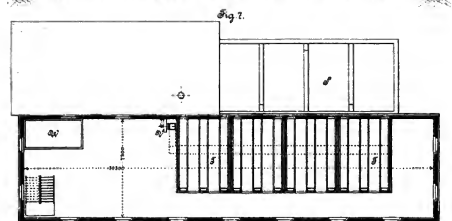
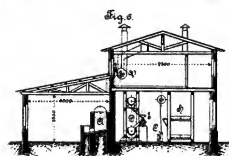
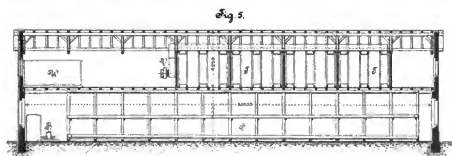
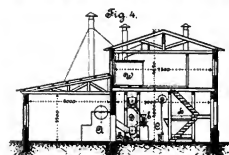
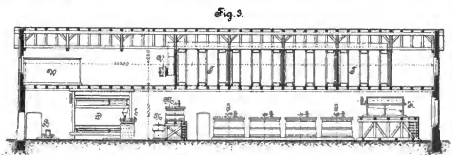
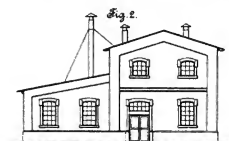
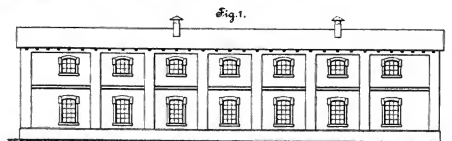


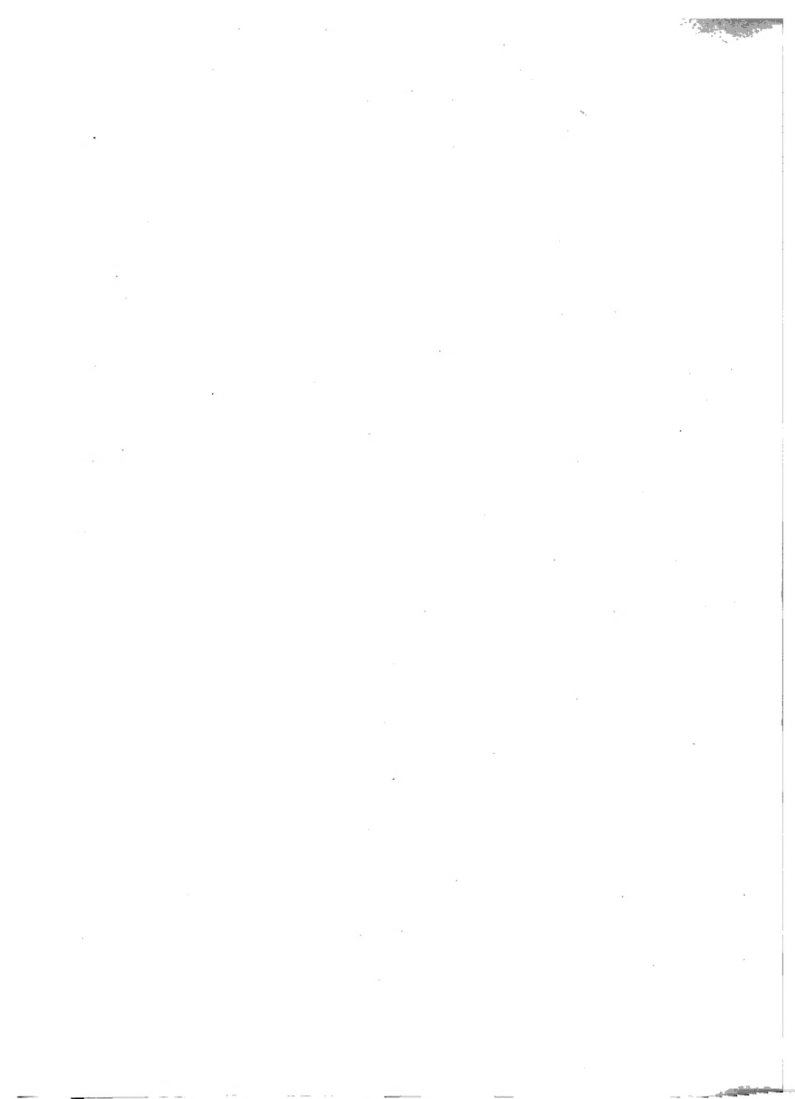
Fig. 96. Kräuterpresse

Presskasten von einem zweiten, oben und unten offenen Schutzkasten umgeben sein.

Fig. 96 zeigt eine Kräuterpresse. Hier besteht der Presskasten in einem starken Blechcylinder, dessen Wände, um den Saft durchzulassen, ebenfalls durchlöchert sind. Derselbe ruht auf einem in die beiden Ständer eingelassenen Querhaken auf, ist jedoch mit demselben nicht fest verbunden, sondern mit Handhaben versehen, an denen man ihn aus der Presse heben und in dieselbe wieder einsetzen kann, um ihn mit frischen Kräutern zu füllen, bezw. die ausgepressten daraus zu entleeren. Dieser Presscylinder ist ebenfalls mit einem zweitheiligen Mantel zum Schutze gegen Verspritzung versehen. Die Bethätigung des Presskolbens erfolgt durch Schraubenspiudel.







Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung A.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau der „Praktischen Maschinen-Constructeur“, R. E. Uhlund.

Transport und Verkehr.

Silo-Speicher.

(Mit Abbildungen, Fig. 97—100.)

Nachdruck verboten.

Für Riga ist im letzten Jahre das Project einer Silo-Anlage angekauft worden, welche einen Caissoninhalt von 17640 cbm und eine fünfstündliche Leistung von 3500 M.Ctr. habend soll. Als Preis für die vollständige Anlage, einschließlich Putzmaschinen, Gasmotoren etc., ist die Summe von 800 000 M. ausgeworfen. Die projectirte Anlage ist in Fig. 97—100 wiedergegeben. Das im Grundriss rechteckige Gebäude ist parallel zum Ufer der Düna aufgeführt; fünf in gleichmässigen Abständen auf der Länge des Ge-

riesen hindurch in die einzelnen Caissons fällt. Die trichterförmig gestalteten Böden der Caissons sind durch Schlänehe mit den Füßen der Elevatoren verbunden. Ausserdem sind besondere Leitlinien vorhanden, welche dazu dienen, im Bedarfsfalle das Getreide aus den Caissons direct in Eisenbahnwagen oder dergl. zu schaffen. Die Transporthänder im Dachraum dienen zum Umladen des Getreides, wobei gleichzeitig eine Belüftung desselben stattfindet. Im Parterre sind ferner noch einige automatische Sackwaagen aufgestellt (s. Fig. 97 neben dem zweiten Elevator von rechts), mittels welcher das aus den Caissons abgelassene Getreide in Säcke gefüllt und zugleich gewogen wird.

Der Arbeitsvorgang für die Bewegung, Reinigung etc. des Getreides ist dem bei Silos allgemein üblichen gleich, nur dass hier das von den Elevatoren aus den Sammeltrichtern gehobene Getreide durch besondere Reinigungsmaschinen hindurch nach dem Fuss der

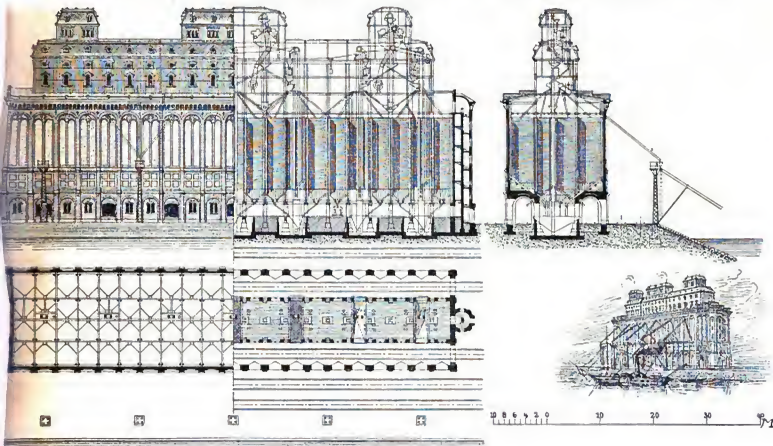


Fig. 97—100. Silo-Speicher.

bäudes vertheilte Schiffelevatoren dienen dazu, das Getreide aus den vorgefahrenen Schiffen in den Speicher zu heben. Die Elevatorgerüste werden je von einer eisernen, im Ufer der Düna gut fundamentirten Säule getragen. Zwischen dem Silo-Gebäude und den Elevatorsäulen führen zwei Eisenbahngleise hindurch. Das Silo-Gebäude selbst besteht aus dem Parterre, welches zwei Durchfahrten für Eisenbahnzüge und zwischen diesen, in gleichmässigen Abständen voneinander, sieben Sammeltrichter enthält, aus den durch die Caissons gebildeten Stockwerken und aus dem Dachraum. An den einen Flügel des Gebäudes (s. Fig. 97 u. 99 rechts) schliesst sich ein runder Thurmanbau an, in welchem eine Wendeltreppe vom Erdgeschoss bis in den Dachraum führt. Die Caissons sind aus Holz, die Umfassungsmauern aus Stein aufgeführt. Der mittlere Theil des Gebäudes ist, wie dieses Fig. 97 u. 98 veranschaulichen, um mehrere Stockwerke höher geführt als der die äusseren Caissonreihen aufnehmende und wird durch die mechanischen Einrichtungen ausgefüllt. Dieselben bestehen aus den Elevatorköpfen und den zwischen je zwei Elevatoren angeordneten Aufzügen, welche bis in den obersten Dachraum führen, von wo das gehobene Getreide durch die Putz- und Wagenapparate und entsprechend gelegte Leit-

mit den Köpfen in besonderen thurmartigen Aufzügen und mit den Füßen auf der Laufbahn über den Silos stehenden Zwischenelevatoren geführt werden kann, mittels derer es nochmals gehoben und zum zweiten Mal durch Putz- oder Reinigungsmaschinen geleitet wird.

Transportvorrichtung für Getreide. In der Mahlmühle der Firma C. B. Hoffmann & Sohn in Enterprise, Kansas, ist die nachstehend beschriebene Transportvorrichtung angebracht. In einem entsprechend langen und breiten Holztrog bewegt sich, über zwei Kettenräder laufend, eine Gleichschette, an die in Abständen von 1 Fuss Schaufeln oder Leisten befestigt sind. Das Getreide wird der Fördervorrichtung z. B. durch ein Becherwerk zugeführt, die Leisten schieben dasselbe vor sich her, um es, am Ende des Troges angelangt, in das Entleerungsrohr fallen zu lassen. An Stelle der Kette kann auch ein Riemen oder Gurt treten, an den die Förderleisten befestigt werden. Die Kettenräder waren in diesem Falle durch Riemenrollen zu ersetzen. Der mit der Zeit lose werdende bzw. sich delaminirende Riemen, Gurt etc. kann auf einfache Weise durch eine Spannvorrichtung gespannt werden. Die beschriebene Transportvorrichtung ist 40 Fuss lang und leistet stündlich rund 16000 kg. Die Herstellungskosten sind gering.

Müllerei.

Getreide-Wasch- und Trocken-Apparat

von E. R. and F. Turner in Ipswich.

(Mit Abbildung, Fig. 101.) Nachdruck verboten.

Zum Waschen und Trocknen, besonders des ans den Colonien zugeführten Getreides (Weizen), welches bekanntlich mit vielen steinharten, den Körnern anhaftenden Erdklumpen etc. versetzt ist, haben E. R. and F. Turner in Ipswich (England) den in Fig. 101 dargestellten Getreide-Wasch- und Trocken-Apparat gebaut.

Die Maschine zerfällt in zwei selbständige, nur durch einen kurzen Bleehohlraum G von rechteckigem Querschnitt miteinander verbundene Apparate, von denen der eine (Fig. 101 links), das Waschgefäß, durch zwei mit abgekrümmtem Boden versehene kurze Bleeholzkylinder, der andere (Fig. 101 rechts), die Trockentrommel, durch einen oder mehrere aufrechtstehende Schendelcylinder gebildet wird.

Der in Fig. 101 mit A bezeichnete Theil des Apparates, das Waschgefäß, heizt in dem größeren der beiden schrägen Cylinder einen Speisetrichter mit verstellbarem Verteilungskegel und Speiserohr, sowie einen centralen Einsatz von der Form eines umgekehrten Kegels; die beiden Kegel sind so gegeneinander versetzt, dass sie einen ringförmigen Canal von V-förmigem Querschnitt zwischen sich lassen. Umgeschlossen werden diese Theile von dem einen der beiden Bleeholzfässer. Das Wasser tritt durch ein Rohr in den centralen Kessel ein, füllt denselben an und fließt dann oben durch den ringförmigen Canal aus. Das zu waschende Getreide hingegen fällt von dem Verteilungskegel auf das Wasser und wird von diesem über die Canal-

wird das Korn aber auch soweit getrocknet, dass es direct vermalen werden kann.

Sollte jedoch zum völligen Trocknen der Körner ein Cylindernicht genügen, so verbindet man den einen der Ausläufe D durch einen Schlauch mit dem Einlaufe eines zweiten Trockencylinders und lässt das Getreide auch diesen passieren. Uebrigens kann die Länge des Trockencylinders event. schon so bemessen werden, dass die Leistung desselben den gestellten Anforderungen sicher entspricht.

Der Antrieb der Schendelwelle im Trockencylinder erfolgt durch eine Riemenleihe von einer beliebigen Kraftquelle aus. Zur Schmierung des oberen Wellenlagers ist das Rohr M angeordnet. Die Schendelvorrichtung, bestehend in mit schräg gestellten Schaufeln besetzten Leitern, ist auf den

Armkreuzen der Schendelwelle festgeschraubt. Der äußere Bleehohlraum K kann nach Lösen der Verbindungsschrauben in mehrere Felder zerlegt werden.

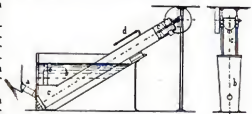


Fig. 102 u. 103.

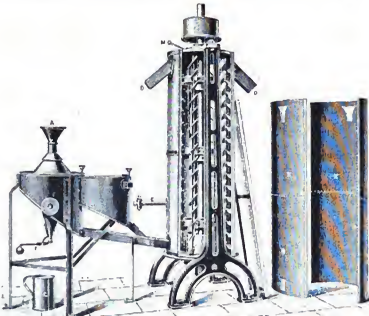


Fig. 101. Getreide-Wasch- und Trocken-Apparat von E. R. and F. Turner, Ipswich.

kante hinweg in das erste Gefäß getragen. Die etwa mitgeführten Steine und sonstigen Substanzen von grösserem spez. Gewicht als die Getreidekörner sinken im Innern des centralen Kegels nach unten und bleiben dort so lange liegen, bis ihr Gewicht das des Gegengewichtes am Ventil F übersteigt und dieses sich öffnet. Das im ersten Bottich angekommenen Getreide sinkt nun entweder bei der Ruhepause, welche dem Wasser im Bottich gewährt ist, zu Boden oder es verbleibt auf der Oberfläche des Wassers schwimmend und gelangt, so vom Wasserstrom getragen, in den zweiten Bottich. Dieser hat gleich dem ersten einen abgekrümmten Boden und an der tiefsten Stelle eine Auslassöffnung für das gute Getreide. Taube Körner, Spreu und andere leichte Beimengungen hingegen schwimmen nach wie vor auf dem Wasser und werden von diesem zum Ueberlaufe mitgerissen, d. h. weggespült. Das im zweiten Bottich etwa noch zu Boden gesunkene gute Getreide kann durch den Auslauf in den Abfuhrkanal G eintreten.

Aus letzterem kommt das Getreide in den Trockenapparat, welcher sich als langer Cylinder mit äusserem Blech- und innerem Siebmantel mit centraler Schendelwelle darstellt und so construiert ist, dass das vom Getreide mitgeführte Wasser durch ein Rohr E abfließen kann; das Getreide steigt unter der Einwirkung der Leitschaukel am inneren Umfange des Siebmantels II nach und nach im Trockencylinder nach oben und entwickelt schliesslich durch die Ausläufe D. Auf diesem Wege werden die denselben etwa noch anhaftenden, durch das Wasser im Waschgefäß erreichten Erdklumpen infolge der Reibung der Körner aneinander und unter Einwirkung der Centrifugalkraft vollständig entfernt. Gleichzeitig

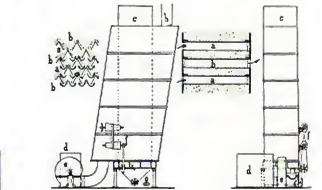


Fig. 104-107.

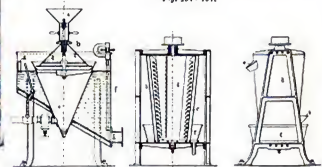


Fig. 108-110. A. Weizen-Wasch- und Trockenverfahren von Whitmore & Binyon.

Das Weizen-Wasch- und Trockenverfahren

von Whitmore & Binyon in London.

(Mit Abbildungen, Fig. 102-110.)

Die englische Firma Whitmore & Binyon, London E. C., Mark Lane 64, hat neuerdings eine Reihe interessanter Müllerei-Maschinen auf den Markt gebracht, unter denen die in Fig. 102-110 wiedergegebenen Weizen-Wasch- und Weizen-Trockenmaschinen besondere Beachtung verdienen. Die durch Fig. 109 veranschaulichte Weizen-Waschmaschine dient zugleich als Steinsammelmaschine und besteht im wesentlichen aus einem äusseren und einem inneren Behälter f und e. Das Wasser strömt in dünne Strahlen über den Rand des inneren in den äusseren Behälter. Durch den oberhalb der Maschine angebrachten, trichterförmigen und von Hand regulierbaren Speise-Apparat a gelangen die Weizenkörner von der unterhalb desselben befestigten Schale o auf die Oberfläche des im äusseren Behälter f befindlichen Wassers, während sämtliche im Mahlgut befindlichen Beimengungen, deren spezifisches Gewicht schwerer als dasjenige der Weizenkörner ist, auf den schrägen Boden des Behälters sinken, um dann durch eine an dessen tiefster Stelle angebrachte Öffnung h abgelenkt zu werden. Dem im Behälter f befindlichen Wasser wird mittels eingelassener Wasser- und Luftstrahlen eine wirbelnde Bewegung erteilt, wodurch die Weizenkörner vollkommen gewaschen und von allen ihnen anhaftenden Beimengungen befreit werden. Gleichzeitig aber steigen sämtliche tauben Körner, deren spezifisches Gewicht leichter als das-

Prokupek-Staubfänger

von Franz Prokupek in Monza.

(Mit Abbildungen, Fig. 112—115.)

Nachdruck verboten.

Der in Deutschland seit Jahren bekannte amerikanische „Cyclone“-Staubfänger ist von Franz Prokupek in Monza bei Mailand insofern verbessert worden, als der Genannte denselben eine neue Einsack- bzw. Siebvorrichtung gegeben hat.

An den in der üblichen Art, im oberen Theile cylindrisch, im mittleren kegelförmig und im unteren wiederum cylindrisch ausgeführten Staubsammler ist die neue Einsackverrichtung in der Weise angebaut, dass dieselbe theils im engsten Theile des Trichters A, theils im unteren Cylinder B zu sitzen kommt.

Die Vorrichtung besteht aus dem festen Trichter C, dem beweglichen Trichter-Einsatz y und einem Schaufel-System. Der Trichter C ist aus Blech gefertigt und unten mit einem Auslaufe y, in halber Höhe mit der Curvenuth x versehen. Er ruht auf den seinem Umfange entsprechend gestalteten drei Schaufeln d, welche letzteren sowohl am Mundstück B, als auch am Trichter C festgenietet sind, sodass B und C starr miteinander verbunden sind. Die genaue Form der Schaufeln d ist aus Fig. 115, ihre Stellung zum Trichter C aus Fig. 112 ersichtlich.

In den Trichter C ist ein zweiter, jedoch mit zusammenschiebbarer Wandung versehener Trichter gesteckt, dessen obere und untere Begrenzungslinie in Fig. 113 durch die Buchstaben b und f kenntlich gemacht ist; dieser Trichter kann von Hand im Trichter C höher oder tiefer gestellt werden, um event. das Mundstück y des Trichters C ganz oder theilweise zu schließen. Die Mundstück y ganz oder theilweise so, nimmt der Einsatztrichter der ausgezogene Lage (Fig. 113) ein, ist es ganz geschlossen, so wird die Kante b in Fig. 113 zur punktierten b und die Spitze des Kegels tritt fast aus y hervor. Die Verstellung des Einsatztrichters geschieht durch die Flügelschraube, welche in der Wandung des Einsatztrichters festgemacht ist und durch die Curvenuth x im Trichter C nach aussen tritt.

Mittels des Einsatzkegels lässt sich die Luftmenge, welche in die Sacke eintritt beliebig reguliren, um so ein übermässiges Aufblähen resp. Falten der Sacke bei zu starker innerer Ansaugung zu verhüten.

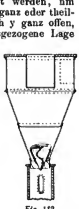


Fig. 112.

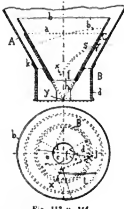


Fig. 113 u. 114.

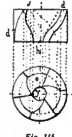


Fig. 115.

Fig. 112—115. Staubfänger von Franz Prokupek, Monza.

Neuerungen im Mühlenwesen.

(Mit Skizzen auf Blatt 10.) Nachdruck verboten.

Oberrläufer-Mahlgang mit selbstthätiger Abstandsregelung der Arbeitsflächen von Fritz Schwartz in Dönitz und Friedr. Amende in Malliss bei Dönitz. D. R.-P. No. 84511. (Fig. 1 u. 2.) Die selbstthätige Verticaleinstellung des den Läufers h in fester Hülle tragenden drehgehenden Mühlsteins a geschieht durch den Läufer h selbst in folgender Weise: Ein Anschlagarm a des Läufers vermittelt bei Abweichen von der Normallage durch Schnahsperrre u. die Drehung der Schraubenspindel q. Diese bewirken weiter die Verschiebung von Zahntauegerrahmen, mit welchen Zahnräder e der die Stelle k n n der Lager für das Mühlstein a bewegenden Schraubenspindel v in Eingriff stehen. Die Einrichtung am unteren Lager des Mühlsteins zeigt entsprechende, in Fig. 1 u. 2 mit grossen Buchstaben bezeichnete Theile. Die beiden Stiele p und q sind durch Wellen r und Kegeiräder miteinander gekuppelt.

Anschlagsregelung für Klappen an Plansieblern von J. G. Keek in Nürnberg. D. R.-P. No. 80943. (Fig. 3.) Um die Förderklappen an Siebmaschinen in ihrem Anschlag regelbar zu hegrenzen, sind diese Klappen an verschiebbaren Längsschienen f aufgeführt, während feste Anschlagstifte g unverrückbar den Klappen gegenüberstehen. Die Geschwindigkeit, mit welcher das Siehtgut über das Sieb hin abgerollt wird, kann somit auch Verschiebung der Leisten f dem jeweiligen Bedarf angepasst werden.

Mahlgang mit kegelförmigem Läufer von Joseph Lipa und Alois Čišinský in Vrahaan, Böhmen. D. R.-P. No. 84659. (Fig. 4.) Der konische Läufer A ist zwischen Federn a auf seiner Welle C verschiebbar gelagert. Ein im Hohlraume des Läufers befindlicher Centrifugalregulator, dessen verschiebbarer unterer Ring d unter Vermittlung eines Kreuzes e von Stein A belastet ist, steuert den Läufer A in der Weise, dass letzterer, bei zu grosser Geschwindigkeit abgehoben, am äusseren festen Mantelsteine u an besonderen Nebenkegeln eine Bremsung erfährt.

Mehl-Mehlungsapparat von Antoine Renault in St. Genou und Georges Cussou in Châteauroux (Frankreich). D. R.-P. No. 84623. (Fig. 5.) Die Maschine Fig. 5 gehört zu dem unter obiger Nummer patentirten Reinigungsverfahren bei dem die den Mehlpartikeln innewohnende Eigenschaft, sich unter Rüttelbewegung zusammen zu ballen, ausgenutzt wird. Die die Kugeln

umgebenden fremden Stoffe werden dann durch Luftstrom entfernt. Die schiefe Ebene e empfängt mit ihren Querleisten h, die in dünner Schicht vom Siebe b kommende Material. Dieser Leiste nach unten in Rüttelbewegung versetzt. Bei e erfolgt die Zuführung der Putzluft.

Getreide-Wasch- und Reinigungsmaschine von Gustav Davorio in Zürich. D. R.-P. No. 85272. (Fig. 6.) Das Getreide fällt aus dem Trichter e in das Wasserbassin a. Die gesunden, speciell schweren Körner tauchen bis unter die Unterseite der Scheidewand c, gelangen in die von der Triebwelle d bewirkte Strömung, werden von letzterer wieder aus dem Wasser gehoben und schliesslich der Transportschnecke j zugegeben. Die angesaugten leichteren Körner tauchen dagegen nur wenig unter und sammeln sich im Canale f. Die Steine und erdigen Beimengungen endlich sinken ganz zu Boden, wo etwa mit hinabgerissene Körner durch das Rührwerk d wieder in die Höhe getrieben werden.

Getreide-Einklungsmaschine von Richard Weckmann und John. Friedr. Hammerstein in Deutz. D. R.-P. No. 85371. (Fig. 7.) Zwischen den Siebblättern l und q sind mit der Hauptwelle und zugleich um ihre eigene Achse rotirende Flügel m angebracht; ihr Triebwerk n wird von einem Getriebe o umschlossen. Unter diesem Flügelwerk befindet sich ein Reibkonus c, der sich mit der Hauptwelle selbstthätig hebt und senkt und über einer festen Reibfläche b läuft.

Speiserelungsverrichtung für Mülereimaschinen von Franz von Merzd in Schemel in Böhmen. D. R.-P. No. 84468. (Fig. 8.) Die Erfindung bezieht sich auf Maschinen mit zwei übereinander liegenden Gossen a, b. Mit den durch die Mahlgut niedergebhaltenen Einlaufklappen b, c der Gasse b sind zwei beständig umlaufende Zahnräder d, e mit ihren Achsen e, e, z. B. durch Hebel d und Schnur f in Verbindung gebracht, dass sie in eine der beiden Zahnstangen k des Abschleubers a, der oberen Gasse eingreifen, wenn die untere Gasse sich geleert hat.

Walzenstuhl von John V. Vaughan in Taylorville, Ind. Amerik. P. No. 526795. (Fig. 9.) Eigenthümlich an diesem Stühle in der Lagerung der beiden verteilbaren Walzen und die Art des Antriebes der beiden Mahlwalzenpaare. Die stehbaren Walzen ruhen mit ihren Achsen e, e, in den doppelarmigen Hebeln b, b, deren Drehstellen sich bei c, c, befinden und durch Zapfen gebildet worden, welche sich in entsprechende Auskühlungen der Brücken d, d, einlegen. Diese Brücken haben an dem einen Ende die Halbschrauben, an dem andern Haken zum Einhängen in die Belzen e, e, am Walzenstuhl-Untergestell. Die Hebel b, b, werden durch die Brücken d, d, gesteckt und von letzteren freischwebend getragen. An den Armen tragen die Hebel oben die Spannschrauben h, h, und unten die Bolzen f. Erstere legen sich mit ihren inneren Spitzen gegen die Anschlage i, h, welche mittels Kurbel l und Zwischengetriebe k, k, nach Bedarf enger zusammen oder weiter auseinander gestellt werden können, sodass man dadurch die Hebel h, h, mehr oder weniger schräg einstellen kann. Die Schräge der Hebelstellung bedingt aber die Lage der Mahlwalzen zueinander, je weiter die Hebel b, b, nach den festen Walzen zu vorgeschoben werden, umso enger werden die Walzenpaare verstellt und umgekehrt. Eine elastische Leiste, welche die Walzen gegen einander etwas auseinander gekommenen festen stückchen, Stein u. s. w. ohne Schaden für die Walzen passiren zu lassen, erhalten die Hebel b, b, durch die auf den Bolzen f sitzenden Spiralfedern.

Der Antrieb der linken beweglichen und rechten festen Mahlwalze erfolgt durch einen einzigen Riemen p, von der Scheibe m einer unterhalb des Stuhles angeordneten Transmission aus. Der Riemen läuft zunächst über der Scheibe n, gleitet dann in ihren Walze des einen, dann über die Leitrolle n und zuletzt über die Scheibe auf der losen Walze des andern Walzenpaares hinweg, um schliesslich zur Betriebscheibe m zurückzukehren. Man betreibt also hier mit einem Riemen beide Walzenpaare. Die Achse n der Spannrolle n wird dadurch höher oder tiefer gestellt, dass man die Gelenke der Scherenhebel o, o, mittels der Spindel p weiter auslenkt. Die Lager der Scheibe n, gleiten dann in ihren Führungsschienen o, o, weiter nach unten, wodurch der Riemen gespannt wird. Diese Spannvorrichtung lässt an Einfachheit nichts zu wünschen übrig.

Die beiden übrigen liegenden Walzen, d. h. die feste Walze des linken und die bewegliche des rechten Walzenpaares werden unabhängig voneinander durch zwei Riemen p, p, von der oben erwähnten Transmission aus angetrieben.

Eine und Ausrückverrichtung für Walzenstühle von Hermann Banermeister in Altona-Ottensen. D. R.-P. No. 85618. (Fig. 10.) Die Erfindung bezieht sich auf Walzenstühle derjenigen Art, bei welcher die selbstthätige Ausrückung von der freierwenden Speiseklappe aus durch Beeinflussung eines mit dem beweglichen Walzenlager im Zusammenhang stehenden Excenters bewerkstelligt

wird. Hier steht mit dem Excenterhebel e eine mit zwei Rasten h um verschiebende Stütze g in gelenkiger Verbindung. Diese artheilt derart mit der Speiseklappe i zusammen, dass sie entweder mit der oberen Rast h gegen einen Anschlag k der Klappenwelle anliegt und hierdurch die entsprechende Walzenlage der beweglichen Walze a sichert, solange von einseitigem Mahlgut niedergefallen wird, oder dass sie aus dieser Lage bei Unterbrechung der Beschickung durch ein die Stützfläche abdrängendes Glied l der Klappenwelle herabgedrängt wird, worauf sie sich mit ihrer zweiten Rast m gegen die Klappenwelle lehnt und durch den Excenterhebel e die Walze a abstellt.

Getreide-Reisigungs- und Sortiermaschine von David J. Davis in Port Huron, Mich. Amerik. P. No. 549 927. (Fig. 11.) Die Reinigung, mit der zugleich eine Sortierung des Getreides verbunden ist, erfolgt unter der Einwirkung eines vom Ventilator f erzeugten, den Apparat in Richtung der Felle durchziehenden Luftstromes. Die verschiedenen Sorten können durch Auslässe abgezogen werden. Die Anordnung der Fangwände, Bleche, Siebe etc. ist aus Fig. 11 zur Genüge ersichtlich.

Malz- und Getreide-Futzmachine von Paul Rieher in Cotta-Dresden. D. R.-P. No. 84 008. (Fig. 12.) Die Maschine arbeitet mit zwei Flügelwägen e, welche in zwei sich durchschneidenden Cylindern gelagert sind. Durch die vorstellbare, schneckenartige Verdrehung der Flügel wird der Transport nach dem durch Klappen h begrenzten Austritt bewirkt.

Futzmachine von Heinrich Leick in Dresden. D. R.-P. No. 84 000. (Fig. 13.) Mehrere hintereinander folgende Theile e, einer einseitlichen Saugfließleitung mit Staubkammer f d einerseits und Hohlräumen h g zur zeitweiligen Aufnahme des Putzgetreides anderseits sind derart in Verbindung gebracht, dass der Luftstrom das Putzgetreide immer nur beim Einfließen in den nächstfolgenden Hohlraum durchstreicht, während in den Hohlräumen selbst ein ruhiges Sammeln und Ablagern erfolgt. Die Luftführung e h a können nach oben hin sich allmählich erweitern. Die Hohlräume h g sind unten durch Verteilungswalzen und Auslassklappen begrenzt.

Mehl-Mischmaschine von Karl Kirmse in Firma Louis Kirmse in Neukirchen-Pleiss. D. R.-P. No. 87 164. (Fig. 14.) Der dachförmige Rüttelboden b der Maschine, auf welchem das Mischgut lastet, besteht aus auseinander gereihten Streifen, welche mittels zu einander versetzter Excenterbewegungen hin und her gehoben und gehalten, wodurch sich kleine Mengen Mehl von ihren zu Grunde liegenden verschiedenen Breitschichten des Mischgutes zu gleicher Zeit auswerfen. Ueber dem Rüttelboden b befindet sich ein freischwingerer Verteiler e, welcher mittels Mischener f an den Bodenstreifen kleine Schwingungen nach zwei Seiten erhält und hierdurch das Mischgut durch abwechselnde Raumerweiterung und -Verengung lockert.

Siebsichtverrichtung für das Einfüllrohr bei Schrotmühlen von C. Jaehne & Sohn in Landsberg a. d. W. D. R.-P. No. 79 369. (Fig. 15.) Der Abdiehtungsrahmen o liegt auf dem Gehäuse e der Mühle dicht auf und umschließt das Einfüllrohr b, indem er die von der Bewegung des Siebes a herrührende Horizontalbewegung des Einfüllrohrs b mitmacht, dagegen der Vertikalbewegung wegen seiner Eigengewichte nicht folgt.

Futzmachine von James Higginbottom in Liverpool. (Fig. 16.) Das Verfahren besteht darin, dass das Siechtgut über ein Sieb a geleitet wird, dessen Maschenweite eine zu geringe ist, um eine Siebwirkung eintreten zu lassen, und dass durch diese durchbrochene Unterlage ein kräftiger, von unten nach oben gerichteter, die Sortierung durch beliebige Hilfsmittel bewirkender Windstrom geschieden wird. Dabei werden die Siebtheile in starker Arbeit durch Abstreifen eingerichtet werden, die je ein Saugglas d zur gesonderten Windregelung in den einzelnen Theilen besitzen. Ebenso kann das als Siebverfahren mit dem obigen neuen vereint in demselben Gehäuse z. B. so in Anwendung kommen, dass ein Theil eines Siebes zur Siebung in der üblichen Weise dient, während der andere Theil zu enge Maschenweite besitzt, um eine weitere Sortierung zuzulassen und daher auch den anderen Theil zur Sortierung zu arbeiten.

Körnsmühle von John Poulson in Phillipsburg, N. J. Amerik. P. No. 543 967. (Fig. 17.) Die Mühle besteht aus dem Hartgussgehäuse a mit abnehmbarem Gussriester b und Deckel c und dem Mahlkügel e mit seiner Drehscheibe. Der Mahlkügel e ist in seinem Theile im Querschnitt rechteckig und an den Ecken mit zahnartigen Fortsätzen versehen. In einem schalenartigen Theile f hat derselbe in seinen G. G. Paßstich in Cöln a. Rh. D. R.-P. No. 86 648. (Fig. 18.) Die mit gleicher Geschwindigkeit umlaufenden Schrotwalzen a b sind mit einander greifenden Rippen und Rillen versehen, welche die Körner zerreißen, anstatt dieselben zu zerdrücken oder zu zerreiben. Die Walze b ist tiefer gelagert als die Walze a und mit Längsrillen f zur Aufnahme der zu schrotenden Körner versehen.

Schrotmühle von Carl Beer in Wohlmutshausen, Württemberg. D. R.-P. No. 85 338. (Fig. 19.) Bei dieser Schrotmühle mit durch Kegelrad-Wendegetriebe erzeugter entgegengesetzter Drehungsrichtung der beiden Mahlscheiben durchsetzt das Stützzeug,

welches zur Regelung des Scheibenabstandes dient, mittels eines Zwischenrades i k l das eine Kegelrad f des Wendegetriebes d. Es nimmt daher an der Drehung der betreffenden einen Mahlscheibe a theil.

Schrotmühle mit Walze und Gegalage von Franz Mäller in Cöln a. Rh. D. R.-P. No. 85 748. (Fig. 20.) Die Mahlwalze a ist von einem behufs leichter Verstellung in excentrisch gestalteten Zapfen b, schwingenden Mantel h umgeben, wobei der Mantel h in seinem Schwingungspunkte i ein Messer m trägt.

Getreideschäl- und Bürstmaschine mit unrunder Walze von A. Hofmann in Nürnberg. D. R.-P. No. 84 581. (Fig. 21.) Die unrunder Stein- oder Bürstenwalze h ist in dem Mantel c aus einer feste Achse drehbar gelagert. Der Mantel c wird nun hier von einer geeigneten Antriebsvorrichtung f r g h so in pendelnde Schwingung um Welle p versetzt, dass seine Entfernung von der Walzenachse beständig verändert wird.

Speiseapparat für Getreide-Separatoren von John R. Cornwall in Moline, Ill. Amer. Pat. No. 533 529. (Fig. 22 u. 23.) Unter dem Einflusse a sitzt der bewegliche Verteiler b, gegenüber b ist ein Finger e angeordnet. Ein Exhaurier saugt die Luft ab.

Getreide-Waschmaschine von E. Kasten in Mannheim. D. R.-P. No. 84 126. (Fig. 24.) Die Körner, welche in den Trichter o aufgegeben werden, gerathen nach Durchlaufen des mit Schlagorganen ausgerüsteten Cylinders b in den von einer Centrifugalpumpe erzeugten Wasserstrom und werden durch ein Röhrensystem bei schließem vom über dem Bassin a gelegenen Siebgefälle i zugeführt. Die Körner, die nicht ausfließen können, während das Getreide durch den conisch sich erweiternden Cylinder i nach dem Auslauf transportirt wird.

Speisevorrichtung für Walzenstühle von Allen C. Brantingham in Toledo, Ohio. Amer. P. No. 538 815. (Fig. 25.) In den Speiserumpf des Vierwalzenstuhles sind rechts und links von der Achse a die Wände h und e eingebaut, in denen die Luftabfuhr e ist, während an e sich die stehbare Klappe e anschliesst, um die Durchlaufmenge zu regeln.

Führung für Pendelsichter mit Kreiselschwingbewegung von Friedrich Sasse in Cöln a. Rh. D. R.-P. No. 85 481. (Fig. 26.) Um Abweichungen aus der Kreishahn zu verhindern, wird eine Parallelschraube-Steuerung e f in Verbindung mit der Schraube wendet, welche den Siebsicht in den Kreishahn einfügt, während die Figur zeigt den Sichter von oben gesehen.

Flachsichter mit gleichmässiger Beschüttung von Georg Wagner in Darmstadt. D. R.-P. No. 85 680. (Fig. 27.) Die Beschüttung von der Breite der Siebe wird dadurch bewirkt, dass das Siechtgut sich dort zunächst in schräge Rinnen a ergießt, welche über ein einzelnes Sieb angeordnet sind. Von dem ausfließenden Sieb mittels einstellbarer Ueberfallwände oder auch mit Hilfe von Durchlassöffnungen herieselt.

Trommel-Schlendernmühle von Leopold Ziegler in Berlin. D. R.-P. No. 85 482. (Fig. 28.) Das Mahlgut wird einerseits oben, von der stehende Welle sich drehenden Trommel b zugeführt, an deren innerem Umfang Mahlwälze a anliegen, gegen welche das Material durch Schlendernkraft bewegt wird. Die Trommel b ist ferner am inneren Umfang mit Fingerringen h besetzt, welche einen Luftstrom erzeugen und durchgelassen das pulverisierte Mahlgut durch den Siebmantel e treiben.

Schälmaschine mit innerhalb eines Siebmantels rotirender Bürstenwalze von V. Lambert in Magnéville bei Revin, Frankreich. D. R.-P. No. 84 457. (Fig. 29 u. 30.) Die Anlagenspannung des Siebmantels e, innerhalb des Siebmantels, der die Siebe kann mittels seiner endständigen theilbaren Stellschrauben h k geregelt werden. Das Gut wird bei eingeschüttet, fällt auf das Leitchreut n, wonach es, durch die Leitchaufeln l verteilt, zwischen die Arbeitsflächen geführt wird.

Mischmaschine für Mahlgut von Robert Hartmann in der „Kerbschen Mühle“ bei Dingseldt (Eichsfeld). D. R.-P. No. 84 793. (Fig. 31.) In der Achse des Behälters befindet sich eine Röhre an gelesenen Blech oder Eisen auf der abwärts. Ferner wird auf den Zwischenblechen e ein Lattenband ohne Ende angeordnet, um das Mahlgut sicher gegen die Achse des Behälters zu führen.

Selbstthätige Ein- und Ausrückvorrichtung für Walzenstühle von Andrac & Fellner in Oybin bei Zittau i. S. D. R.-P. No. 84 596. (Fig. 32.) Die Ein- und Ausrückung geschieht mittels vom Schwungrad e aus in der Weise, dass durch Vermittlung des Kniehebels l eine am Punkt g des Excenters für die Mahlwälzenverstellung drehbare Couliise y nach rechts oder links verschoben wird. Infolgedessen trifft die rotirende Nassenhebel h mit einer der Nasen v der Couliise y zusammen, was ein Ab- oder Aufwärtsbewegen dieser Couliise bewirkt. Ausserdem kann auch, ohne dasselbe, die Couliise in Wirkung tritt, durch die Einlaufklappe q unter Vermittlung der Stange z und desselben Winkelhebels l obige Bewegung der Couliise nach rechts oder links selbstthätig bewerkstelligt werden; a ist die feste, b die bewegliche Mahlwälze. Von der Couliise y aus wird ferner auch die Kupplung der (nicht gezeichneten) Speisewalze mit ihrer Antriebswelle gelöst resp. hergestellt.

Schälmaschine vom Mägesprunger Eisenwerk, Th. Wenzel in Mägesprung, D. R.-P. No. 84 437. (Fig. 33 u. 34.) Bei diesem Sichter, der um Zapfen a pendelt, wird am Ende jedes Hahes ein kurzer Stillstand in seiner Bewegung, z. B. durch Schlitzknebel

e (Fig. 34) herbeigeführt. Dadurch wird erzielt, dass das Siehtgut über das ganze Sieb abrollt. Die Speisevorrichtung kann hierbei zweckmässig aus zwei schalenförmigen Einlauffröhen d bestehen, welche durch die Bewegung des Siebkaates abwechselnd geöffnet und geschlossen werden. Dadurch soll eine einseitige Belastung der Siebe vermieden und die Gase durch den Angriff seitens des Siebgutes von zwei Seiten offen gehalten werden.

Schälmaschine für Körnerfrüchte von Hogger Davau und Reymond Gibory in Paris. D. R. P. No. 841999. (Fig. 35.) Das Schälgut wird vom Einlauff a aus in tangentialer Richtung zu einer rüförmigen Luftzone d aufgegeben, welche durch einen mit seitlichen Wandungen versehenen Ventilator c in Bewegung erhalten wird. Der Luftstrom reißt das Gut mit sich und schleudert es gegen die gekrümmte Mantelfläche, worauf es dann bei b tangential die Maschine wieder verläßt. Eine Wand i trennt Einlauf und Auslauf voneinander.

Siebtmaschine von C. H. Stein in Potschappel. D. R. P. No. 86989. (Fig. 36.) Die Maschine ist gekennzeichnet durch die untereinander liegenden Siebkammern zum sofortigen Anscheiden der jeweilig schwersten Theile des Siebgutes. Dazu werden die einzelnen Griesarten nur einmal einer Besaugung durch einen kräftigen Luftstrom ausgesetzt und darauf durch in sämtlichen übereinander liegenden Siebkammern angeordnete Aufsaugtrichter e gesondert aufgefahnen und abgeführt. Zwischen den Aufsaugtrichtern o und den Saugmündungen b sind umlegbare Scheidewände a angeordnet, um den Zufuß des Gutes zu den einzelnen Trichtern e gänzlich abzuschließen, resp. das Siebtgut aus einer Etage in eine beliebige andere, unter Umgehung der zwischenliegenden, leiten zu können.

Schutzvorrichtung gegen schädliches Anelandserschlagen von Mahlwälzen von der Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebrüder Sock in Dresden. D. R. P. No. 85515. (Fig. 37.) Um den Rückschlag der beweglich gelagerten Walze m nach dem Ausschlag derselben, sobald harte Fremdkörper durch die Walzen gehen, abzuwehren, wird eine Kolbenbremse a verwendet, deren Bewegung vom Ausschlage der Walze selbst abgeleitet ist. Ausser auf den Kolben, kann auch auf den Cylindrer der Bremse von der Walze aus Bewegung und zwar in einem der Bewegungsrichtungen des Kolbens entgegengesetzten Sinne übertragen werden, um die Ueberströmung zwischen Walzenausstieg und Bremsbewegung zu vergrößern.

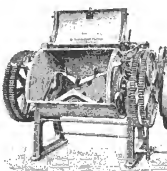


Fig. 116. „Blomter“ Misch- und Knetmaschine.

Bäckerei und Teigwarenfabrikation. „Blomtex“ Misch- und Knetmaschine

von David Thomson in Edinburgh.

(Mit Abbildung, Fig. 116.) Nachdruck verboten.

Die Bäckerei-Maschinenfabrik David Thomson in Edinburg fabriziert unter dem Namen „Blomtex“ eine neue Teig-Misch- und Knetmaschine, welche, wie schon ihr Name sagt, die zwei wichtigsten Operationen zur Herstellung des Brotteiges selbstständig ausführt. Hier dienen die beiden auf einer gemeinsamen Achse sitzenden Mischflügel, welche sich während einer Umdrehung der Maschine ununterbrochen in Rotation befinden. Jeder dieser Flügel (s. Fig. 116) kann als eine Combination aus Kurbel und Doppelschnecke angesehen werden; und zwar ist die Anordnung so getroffen, dass beide sowohl nebeneinander liegend, als auch gegenübergestellt arbeiten können. Die Form und die Wirkung der Mischflügel ist eine derartige, dass dieselben das zu verarbeitende Mehl so durchdringend rühren und kneten, dass ein Teig von gleichmässiger Beschaffenheit entsteht.

Die Misch- resp. Knetflügel sind in einem maulartigen, oben offenen Gefäß, das zwischen zwei gussciernen Ständern drehbar gelagert ist, untergebracht. Das Gefäß ist oben durch einen in Schärferen drehbaren Deckel verschliessbar. Der Antrieb derselben erfolgt durch die zu beiden Seiten der Ständer auf der Hauptachse sitzenden Stirnräder. Die Maschine ist ferner mit einer Ein- und Ausriekvorrichtung, wie auch mit einer besonderen Vorrichtung zum Kippen des Gefäßes versehen. Ausserdem ist daran eine Vorrichtung angebracht, mittels welcher das einmal gekippte Gefäß so lange in geneigter Lage gehalten wird, bis der Teig aus dem Gefäß entfernt worden ist. Eine Verschiebung des Teiges durch Oel aus den Lagerstellen ist durch entsprechende Vorkehrungen zur Unmöglichkeit gemacht. Zum Anheben der Maschine dient eine Reibungs-kupplung, welche direct in der Antriebsmechanische untergebracht ist und durch Handhebel ein- resp. ausgekuppelt werden kann. Eine neben der Antriebsachse auf deren Welle sitzende zweite Rieme-scheibe dient zur Übertragung der Bewegung auf die oben er-wähnten Zwischenmechanismen zum Feststellen des gekippten Troges u. s. w. Im übrigen ist die Construction sehr einfach, sodass die Maschine leicht gehandhabt werden kann.

Nudelfabrik

entworfen von B. Treneck in Erfurt.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 9, Fig. 1—6 u. 12.)

Eine von der Maschinenfabrik und Eisengiesserei R. Treneck in Erfurt projectirte und für eine Tagesproduction (10 Stunden Arbeitszeit) von 1600 kg berechnete Nudelfabrik ist in Fig. 1—6 auf Blatt 9 dargestellt.

Das Gebäude, in welchem die Fabrik untergebracht ist, hat massive Umfassungswände, aber hölzerne Etagen- und Fussböden, es enthält ausser dem Parterre eine Etage und das Dachgebälk. Das Parterre ist durch Quer- und Längswand in vier Räume getheilt, von denen der Raum A als Trockerraum, B als Maschinenraum, C als Packraum und D als Comptoir Verwendung findet. Im Raum B liegt eine horizontale Einzylindermaschine, welche die Haupttransmission b direct und die Nebentransmission indirect durch Riemen antreibt. An die beiden Transmissionen sind die vier Nudelpressen e, die beiden Mischmaschinen c und die Knetmaschine d angehängt, während der Doppel-Fahrstuhl g von der Transmission b aus durch ein Zwischenvorgelege angetrieben wird. Zwischen Knetmaschine und Fahrstuhl-Anlage ist ein Legetisch angeordnet.

Die Construction der Nudelpressen ist aus Fig. 12 ersichtlich. Die Maschine ist mit einer Vorrichtung zum Betrieb des Schneidapparates, sowie mit selbstthätigem Rücklauf und einer sicher wirkenden Ausriekvorrichtung versehen, durch welche die Maschine sowohl beim Nieder- als auch Aufgang der Spindel b an deren Endpunkten zum Stillstand bringt. Der Cylindrer a der Presse ist innen mit Messingfutter und aussen mit Mantel zum Erwärmen desselben mit Dampf oder heissem Wasser versehen. Im übrigen ist die Maschine ganz von Eisen, die Schraubenspindel b aus Gussstahl und deren Mutter aus Stahlbronce gefertigt. Zu der Ausriekvorrichtung gehören ausser zwei Los- und einer Festscheibe f als Antriebsmechanismen, ein Wechselgetriebe e, die Achse d mit kleinem Stirnrade und das grosse Stirnrad c auf der Spindel b. In den Cylindrer werden die Nudelformen eingesetzt, deren Durchbohrungen die betr. herzustellenden Facons entsprechen.

Um die zur Teigbildung nöthigen legenden Mehl, Eier, Wasser etc. in die zu mengen, benützt man die beiden Mischmaschinen c. Diese bestehen je aus einer eisernen Trommel, in welcher sich eine Quirmische befindet, die mittels Rieme-scheibe in Drehung versetzt wird. Die Trommel hat oben und unten verschliessbare Öffnungen, von denen die obere zum Einbringen der Mischung sowie zum Reinigen der Maschine, die untere zum Ablassen des fertigen Gemisches dient. Der Mischungsprocess dauert 5—6 Minuten, das Gewicht einer solchen Maschine stellt sich auf 200 kg. Aus der Mischmaschine wird das Gemenge durch einen Rumpf auf die Knetmaschine und zwar zwischen deren heizbaren, in Umdrehung befindliche Walzen geleitet. Von diesem wird sie erfasst, geknetet und in einen darunter aufgestellten Kasten abgegeben. Die geknetete, federharte Masse wird von einem Arbeiter aufgenommen und nochmals zwischen die Walzen aufgegeben. Das Spiel wiederholt sich 6—8-mal, erst dann ist der Teig zur Aufgabe in die Nudelmaschine fertig.

Der Raum A im Parterre und die ganze erste Etage A, dienen als Trockenräume und sind demgemäss mit Hordengestellen besetzt, welche mittels Dampf beheizt werden. Die Dampfleitungen sind aus Fig. 2, 4, 5 u. 6 zu sehen und dort mit Zahlen 4 bezeichnet. Ebendasselbe sind die Luftaufsugungsanlässe durch die Zahl 1, die Ventilationslöcher durch 2 und die Wolpert'schen Luftsauger durch 3 bezeichnet. Letztere saugen die feuchte Luft aus den Trockenräumen ab.

Brotfabrik

ausgeführt von der Borbecker Maschinenfabrik und Giesserei in Borgeborbeck.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 9, Fig. 7—11.)

Während bei im „Prakt. Masch.-Constr.“ 1896, Heft 20, beschriebenen Brotfabrik der Borbecker Maschinenfabrik und Giesserei in Borgeborbeck angenommen war, dass die Fabrik zwischen die hohen Hintergebäude zweier Nachbargrundstücke einzubauen sei, ist die auf dem vorliegenden Blatt 9, Fig. 7—11 gezeichnete Brotfabrik als ein alleseitig freistehendes Gebäude geplant. Dem Princip entsprechend sind Heizräume mit ihrem Kalkschutzm von Bäckereibetrieben möglichst zu trennen, und hier sowohl Dampfkessel als Maschine und Heizung der Backofen-Anlagen in einen Anbau B verlegt. Der Dampfkessel a ist ein gewöhnlicher stehender Kessel mit Feuerbüchse und Rauchhaube. Die Maschine b ist durch eine Fachwerkwand vom Heizraum getrennt und treibt mittels Riemen die an der Decke des Heizraumes vom Hauptgebäude aufgehängte Haupttransmission f. Von den drei projectirten Backöfen c, d, e ist nur der erste ausgeführt und zwar als Wasserrührungsbackofen mit ausziehbarem Herd. Das Hauptgebäude A ist durch

eine Brandmauer in eine vordere und eine hintere Hälfte geschieden. Die vordere Hälfte des ganzen Gebäudes bis hinauf in das angebauten Dachgeschoss ist zu Wohnräumen benutzt worden und dem entsprechend auch unterteilt, das mittlere Zimmer des Parterres bildet den Laden. Von der hinteren Hälfte des Gebäudes dient das Parterre als Backraum, in welchem die Kuetmaschinen d und die Brotteig-Auspressmaschine e aufgestellt sind. Beide werden von der Transmission aus durch Riemen angetrieben. In der ersten Etage stehen die Meng- und Kuetmaschinen h und der Schrot-Mahlzug g, welcher die zu backende Getreide f aus ihren Ähren trennen. Das Dachgeschoss enthält eine Reinigungsmaschine k mit Treier, so wie den Kopf des Elevators, welcher in die Reinigungsmaschine k einschüttet.

Der Verarbeitungsprozess vollzieht sich nach Art des schon in Heft 1 der „Techn. Rdsch.“ 1896, unter Anlehnung an Skbl. 1, beschriebenen und bedarf daher keiner weiteren Detailierung.

Backofen

von der „Adair“ Oven Co. in London.

(Mit Abbildungen, Fig. 117 u. 118.)

Nachdruck verboten.

Der seit Kurzem in England mit Erfolg eingeführte „Adair“-Backofen bildet gewissermaßen ein Bindeglied zwischen dem mit Unter- resp. Vorfeuerung versehenen gewöhnlichen Backofen und dem Wasserheizungs-Backofen, indem er vom erstern das äussere Gekämmer und die directe Feuerung, vom letzteren aber das Rohrsystem und die ausziehbare Herde acceptirt. Um aber möglichsie weit sich einem Theile mit grösster Backfähigkeit zu verbinden, modifizierte die „Adair“ Oven Co. in London, Finbury Pavement 49 die einzelnen Theile in entsprechender Weise, sodass der fertige Ofen im Verticalsechnitt die Form Fig. 117 hat.

Die Feuerung, welche aus einem aus dem Verbrennungsraum aufsteigendem Rauchrohr und Reinigung herausfahrbarem Roste a besteht, ist unter den Fussboden versenkt und durch eine in Schlitzsen seitlich verstellbare Thür zugänglich. Diese sowohl, wie die Aschenabfuhr, sind durch einen Manndochververschluss normaler Backöfen modifizirt, nm so eine gewisse Uebereinstimmung der sämtlichen Verschlüsse am Ofen zu erzielen. Die Feuerbrücke ist bis zum hinteren Ende des Herdes leicht ansteigend angeführt und geht dann in einen rechten und einen linken Rauchkanal über. Jeder Kanal resp. links nach vorn und rechts nach hinten unter der Herdsohle a wieder nach hinten geführt. Sie münden in die aufsteigenden Canäle k, welche überseits in die Rauchrohrsysteme l übergehen. Die Rohrsysteme l sind nun so getheilt und mit je einem Querrohr n versehen, das die Gase beispielsweise in der linken Hälfte des Rohrsystems nach vorn, in dem Querrohr m von links nach rechts und in der rechten Rohrhälfte wieder nach hinten ziehen. Die nächst höhere Rohrlage wird dann von den Gasen in der umgekehrten Reihenfolge durchlaufen u. s. f. Nach Passiren der letzten Rohrlage entweichen die Gase wiederum in einen kurzen Canal k und dann erst in den Fuchs.

Die Rohrbreihen l, sowie deren Verbindungsrohre m liegen in einem solchen Abstände übereinander, das darzwischen noch Raum für die Herde r bleibt. Diese sind jedoch nicht nach Art der Herde in der gewöhnlichen Backofen angefügt, sondern als solide hohlen artige Drahtnetze gedacht, welche mit dünnem Asbestputz belegt werden. Asbest leitet bekanntlich die Wärme schlecht, ist aber so porös, dass er dem Hindurchtreten der Waszen durch die Herden keinen merklichen Widerstand entgegensetzt. Die auf diese Weise unbehindert vor sich gehende Verdampfung verbindet aber nicht nur die (auf Eisenschieben resp. Steinböden häufig auftretende) Bildung einer harten Kruste auf den zu backenden Broten, sondern trägt vielmehr noch wesentlich zur Erzielung einer gleichmässigen Oberflächenfärbung und weichen Kruste bei. Des Weiteren kann bei diesem Ofensystem die Hitze nicht blos kurzzeitig gleichmässig über alle Theile des Herdes vertheilen, was gleichfalls bez. der Erzielung eines gleichmässigen Gebäcks von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Die drei Herden sind von aussen durch Manndochverschlüsse so zugänglich, dass jede Herde von zwei Verschlüssen aus besetzt werden kann. Dieses Besetzen geschieht in der Art, dass die eine Hälfte der zweitheilig angeführten Herde nach Öffnen des betr. Manndochverschlusses aus dem Ofen herausgezogen und in derselben Art besetzt wird, wie dies bei den Herden des Wasserheizungssofens üblich ist. Die anderen fünf Herdenhälften können währenddessen mit ihrer Beschiebung dem Backprozess im Ofen anvertraut sein. Um zwischen der Herde benutzte Aemter ist auch eine Trolleyseilbahn gebaut, sodass alle die festen Eisenschieben, wie sie beim gewöhnlichen Wasserheizungs-Backöfen nötig sind, weggelassen. Ueber jeder Manndochreihe befindet sich eine Trolley-Vorrichtung,

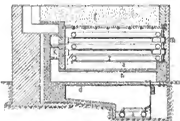
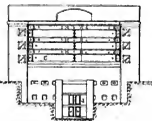


Fig. 117 u. 118. Backofen von der „Adair“ Oven Co. London.



gehen; auch wird durch einen girkraftigen und vollen Hefebetrieb der Teig standfester, zäher und widerstandsfähiger.

Es ist nun Aufgabe der Bäcker bei der Verwendung der Getreide-Presshefe die Trieffähigkeit durch eine sorgfältige Behandlung und richtige Backführung möglichst zu begünstigen. Die Teiggründung findet bekanntlich unter Einwirkung einer bestimmten Wärme statt, die entweder in der Teigmasse künstlich erzeugt wird — wie dieses in der kälteren Jahreszeit der Fall ist — oder sich in der uns umgebenden Luft befindet; die Lufttemperatur kommt deshalb auch in erster Linie für die Wärme der Flüssigkeiten in Betracht. Die Getreide-Presshefe stellt nun als Triebmittel im Anfangsstadium ihrer Entwicklung im allgemeinen dieselben Ansprüche an die Flüssigkeitswärme wie der Sauerteig; nur bei sehr kalter Witterung verlangt der schon erzeugte kraftigere und widerstandsfähigere, aber auch gährungschwächere Sauerteigtrieb eine höhere Flüssigkeitswärme für seine Entwicklung, da in diesem Falle schon durch seine kalte Teigmasse die Flüssigkeit (Milch oder Wasser) sehr schnell abgekühlt wird.

Wenn man demnach als Anhaltspunkt für das Auflösen der Getreide-Presshefe die für den Sauerteig festgesetzten Warmgrade wählt, so hätte man im Sommer die Flüssigkeit kühler, im Frühjahr und Herbst lau und im Winter anähernd warm zu nehmen. Selbstverständlich wird die Hefe bei der Anwendung der von der Witterung bestimmten Warmgrade den gedeihlichen Trieb entwickeln und soll man deshalb die Vorschrift nach Möglichkeit befolgen.

Da nun aber der Bäcker in manchen Fällen (wie z. B. bei sehr kalter Witterung, ungeheiztem Backraum und kaltem Mehl) gezwungen wird, für den Teig eine höhere Flüssigkeitswärme anzuwenden, mitbin auch die aufgetauchte Hefe für kurze Zeit unter der Einwirkung eines höheren Warmgrades steht, so entsteht zunächst die Frage: Bis zu welchem Warmgrade kann die Aufbaufähigkeit der Flüssigkeit erwärmt sein, ohne dass die Triebkraft der Getreide-Presshefe eine nachtheilige Störung eintritt, und wie hat man sich bei der Anwendung einer sehr warmen Flüssigkeit zu verhalten, um eine Triebhemmung abzuwehren?

Wie schon Anfangs erwähnt, entwickelt und vermehrt sich der Hefepilz in der Flüssigkeit bezw. Teigmasse durch die Einwirkung von Wärme, sobald aber diese Wärme zu gross ist, wird sie für denselben verderblich, denn die Hefe verliert ihre Gärfähigkeit schwächt und zuweilen durch Verbräuen sogar tödtet.

Die von verschiedenen Hefefabrikanten veröffentlichten Versuchs-Ergebnisse bezeichnen fast übereinstimmend 35° R als die höchste

welche an einer an der Decke aufgehängten Seile von Hand ohne besondern Schwierigkeit verschoben ist.

Bez. der Ausführung der feinersten Umfassungswände des Backraumes s sei noch erwähnt, dass der Boden n aus schwachen Façonsteinen, das Gewölbe f hingegen, aus zwischen 1-Trägern verlegten Chamotteplatten gebildet ist. Die Laufseile für die Herden werden durch 1-Träger und Haken gehalten. Ebenso ist das Gewölbe vor dem Feuerraum durch drei verdickte 1-Träger ersetzt. Sämtliche Züge sind von aussen durch Putzplättchen zugänglich, sodass das Entfernen von Flugschutt und Russ jederzeit möglich ist. Die Rasehrohr l, welche wie erwähnt, in die Querrohre in münden, sind nach Abnahme der Verschlussdeckel der Rohre m mittels Wischer zu reinigen. Das Aussengemäuer ist vom Keramwerk zur Vermeidung von Wärmeverlusten durch Isolirschichten getrennt, das Herdewölbe ist mit hoher Asche- resp. Sand-Schüttung versehen.

Die Grösse einer Herdenhälfte wird zu 1,2×3 m angegeben, sodass alle sechs Herden rund 100 12 Pfund-Brote fassen würden.

zollässige Flüssigkeitwärme, während eine solche von 24–30° R für eine gezielte Anwennernahme der Hefe am besten ist. Sowohl bei den Teigproben, als auch den gewöhnlichen Triebproben konnte man deutlich die Wirkung der höheren Flüssigkeitwärme auf die Entwicklung und Triebdauer der Getreide-Presshefe wahrnehmen. Während aufangs eine sehr rege Triebwallung stattfand und der erste Trieb sehr bald hefte war, liess die Trieb-Entwicklung plötzlich nach und die Hefe hatte bedeutend schneller ausgetrieben, als dieses bei der Anwennernahme der Hefe bei kaltem Wasser war.

Ist man genötigt, die Flüssigkeit sehr warm zu nehmen, so soll man, um die Triebkraft der Hefe nicht zu schwächen, dieselbe in aufgelöstem Zustande während der Teigvermischung gleichmässig einarbeiten; bei Verwendung von kaltem Mehl kann man die Hefe auch direct vor der Teigannmischung zu der übrigen Flüssigkeit nehmen.

Das Vorhandensein von Weizenmehl in Roggenmehl nachzuweisen ist die Methode, nach welcher, so lange die Schmelz- und Mahlstener bestand, an den preussischen Zollämtern untersucht wurde, für gewöhnlich völlig ausreichend. Ein Objectträger, d. h. eine Glasplatte von 7½ cm Länge und 2½ cm Breite, wird mit einer Federmesserspitze voll Mehl beschickt, darauf 5–6 Tropfen lauwarmes Wasser zugegeben und alldann Wasser und Mehlgete verührt. Es darf kein Brei entstehen, sondern es müssen nach dem Verühren die Mehlpartikelchen immer noch im Wasser schwimmen. Es ist dies durch richtige Bemessung des Mehl-Wasserverhältnisses leicht zu erreichen. Die Mischung von Mehl und Wasser wird auf $\frac{1}{2}$ – $\frac{3}{4}$ des Objectträgers vertheilt und ein zweiter Objectträger zu $\frac{1}{2}$ – $\frac{3}{4}$ so darauf gelegt, dass das freie Ende des einen rechts und das des anderen links zu liegen kommt. Man drückt nun beide Glasplatten fest aufeinander, wiewohl die hervorquellende Flüssigkeit ab und schließt, indem man rechts und links die übertretende Theile der Objectträger erfasst, hin und her. Schon bei dem Aufeinanderdrücken beider Glasplatten sieht man leichte, weisse Fischen auftauchen, die durch das Verschieben der Platten sich in Nadeln auszuwalzen lassen. Ist viel Weizenmehl vorhanden, so sind diese Nadeln lang und dick, ist wenig Weizenmehl darunter, so sind sie klein und kurz. Ein Gehalt von 5% Weizenmehl in Roggenmehl lässt sich, wie „Südwelt“, M. 22 angeführt, auf diese Weise noch mit Sicherheit erkennen. Jedoch ist dieses Urtheil erst nach einiger Übung abzugeben. Das Verfahren gründet sich auf die Vertheilbarkeit des Klebers in beiden Mehlsorten, denn nur speziell dem Weizenkleber kommt die Ausknetbarkeit als Charakteristikum zu.

Stärkeindustrie.

Grundzüge der Stärkefabrikation.

Von einem Praktiker.

IV.

Nachdruck verboten.

In den meisten Fällen werden die früher unter III angegebenen Reinigungsmethoden genügen, um eine handelsfähige Ware zu erzeugen, sodass also keine Vornahme des Siebens, Rinnens und Waschens der Stärke in eine für den Trockenprocess geeignete Form gebracht werden kann. In allen den Fällen, wo indessen zur ordnungsgemässen Reinigung Sieben und Waschen nicht genügt, muss man sich nach einem stärker wirkenden Mittel umsehen. Ein solches bietet sich uns in der Centrifuge, welche bei genügend hoher Tourenzahl eine für alle Fälle ausreichende Trennung der Stärkekörner von den beigemengten leichteren Verunreinigungen ermöglicht. Wiederum ist es die bei fast allen Operationen der Stärkefabrikation eine Ausnahmestellung einnehmende Reistärke, welche wegen ihres hohen Gehaltes am Kleber hier am meisten in Betracht kommt. Weder das Absetzen, noch das Sieben kann eine genügend scharfe Trennung des Klebers von der Stärke bewirken, da einestheils der Kleber durch die Siebmassen mit hindurchgeht, andernteils beim Absetzen lediglich die Schwerekraft, diese Kraft kann sich aber nicht mit den in der Centrifuge auftretenden Centrifugalkräften messen. Der Wirkungsweise der Centrifuge entsprechend wird also in derselben eine Trennung der verschiedenen Theile nach dem spec. Gewicht stattfinden, und zwar wird die Trennung um so schärfer sein, je grösser die auftretenden Centrifugalkräfte sind und je grösser die Differenz der spezifischen Gewichte der in der Stärkemasse vorhandenen Körper ist. Es wird also bei genügender Tourenzahl der Centrifuge eine scharfe Trennung zwischen Stärke und Kleber stattfinden, vorausgesetzt, dass letzterer vorher genügend erweicht resp. gelöst werde, und innerhalb der Stärke und Kleberschicht wird sich wiederum bis zu einem gewissen Masse eine Trennung vollziehen, derart, dass die schwersten Stärkekörner mehr nach der Wandung der Trommel zu, die leichteren aber weiter nach innen sich ablagern. Dies wird immer und unter allen Umständen eintreten, und dies erklärt sich auch, da denn die Centrifuge nicht zu einem Entwässern von Stärke, die in Strahlen getrocknet wird, benutzt darf, weil nämlich die aus der Centrifuge geschnittenen Stärkeklohe stets eine ungleichmässige, der Strahlenbildung hinderliche Structur zeigen. Kommt es nicht auf die Form der Stärke an, wie z. B. bei Kartoffelstärke, so kann das Raffinieren der Centrifuge mit dem Entwässern vortheilhaft verbunden werden, wodurch das nachmalige Auflösen der Centrifuge stark und das nachmalige Auflösen auf einen der anderen möglichen Wege erspart wird. Bei den geringeren Weizen- und Maismarksorten, bei welchen es auf die äussere Form nicht ankommt, ist trotzdem die Entwässerungsentzentrifuge nicht anwendbar, da sonst durch das schnelle Entweichen des Wassers die

Masse so dick würde, dass eine gründliche Separation nicht mehr stattfinden könnte. Man wird also, wie man sich zur Beseitigung einer Centrifuge entschliesst, sich darüber klarstellen, versachen müssen, ob man vorwiegend auf die separierende oder auf die trocknende Wirkung reflectirt, bezw. welche Behandlung das zu centrifugierende Material verlangt.

Ist die Stärke soweit gereinigt, dass, um sie in handelsfähige Form zu bringen, nur noch das Trocknen übrig bleibt, so entsteht naturgemäss die Frage, wie diese in seiner Wichtigkeit so oft verkannte Theil der Stärkefabrikation am besten und sichersten durchzuführen sei. Vor allen Dingen muss man sich darüber klar werden, welche Art der Wasserentziehung für die Stärke am besten, zugleich aber für den Betrieb am billigsten ist. Das Verhalten der Stärkekörner selbst giebt uns hierbei genügende Anhaltspunkte. Da es von vornherein als feststehend anzunehmen ist, dass die mechanische Wasserentziehung sich im Betriebe billiger stellt, als diejenige des künstlichen Trocknens mittels Wärme, und vor allen Dingen schneller vor sich geht, als die natürliche Trocknensprozess aus der Luft, so wird man suchen müssen, das Wasser so viel als möglich auf mechanischem Wege aus der Stärke zu entfernen, wobei man indessen an eine Grenze gelangen wird, wo eine weitere Wasserentziehung auf diesem Wege nicht mehr möglich ist.

Die einfachste Art der mechanischen Wasserentziehung ist diejenige, der feuchten Stärke durch ein Sieb zu hindern und die Wasser abtropfen zu lassen. Es wird dann ein Zeitpunkt eintreten, wo die Stärke kein Wasser mehr abgibt, trotzdem der Feuchtigkeitsgehalt sehr hoch ist; bringt man jedoch die Stärkekümpen durch Schlagen, Schütteln oder Stossen in Bewegung, so wird die scheinbar trockene Stärke wieder flüssig und giebt einen weiteren Theil ihres Wassers ab. Durch öftere Wiederholung dieser Prozedur kann man die Stärke bis zu einer gewissen Grenze trocknen. Diese einfache Verfahren war früher allgemein in Anwendung und wurde mit Hilfe der sog. Troppkasten ausgeführt; das sind hölzerne, mit Löchern versehene Kästen, welche mit Thüchern ausgelegt werden. Die ganze Prozedur ist indessen so umständlich und zeitraubend, und die dazu nötige Anlage nimmt soviel Raum in Anspruch, dass das Entwässern der Stärke auf diese Weise heute nicht mehr gerechtfertigt ist, zumal wir hier sehen werden, jezt bessere Methoden zur Verfügung stehen. Erwähnt sei auch noch das Princip, die Stärke, welche man in den wasseranziehenden Körpern rechnen kann, mit solchen fast ausschliesslich festen Körpern zusammenzubringen, welche eine noch stärkere wasseranziehende Kraft besitzen. Hierher gehören die Gyps- und Ziegelpulver. Legt man ein feuchtes Stärkekümp auf eine Gypsplatte, so wird dieselbe infolge ihrer grossen Hygroskopie der Stärke die Wasser abziehen, und man erhält eine feste Masse, um die Gypsplatten wieder gebrauchsfähig zu machen, das aufgesogene Wasser meist durch künstliche Wärme wieder verdampfen muss, so ist der Nutzen dieses Verfahrens, abgesehen von einigen speciellen Fällen, zum mindesten als sehr problematisch zu bezeichnen.

Verfahren zur Herstellung von Zucker aus Stärke.

Bei dem üblichen Verfahren zur Herstellung von Zuckerzucker und Syrup aus Kartoffeln und anderen Stärkekarten mittels mineralischer oder vegetabilischer Säuren tritt stets der Uebelstand ein, dass während des Koehens unter hohem Druck die Flüssigkeit, infolge Zersetzung des Zuckers, eine dunkle Färbung annimmt. Man ist also, abgesehen von der Verringerung der Ausbeute an Zucker, genötigt, grosse Mengen Knochenkohle zu benutzen, um die Zuckersäfte wieder zu entzählen, weshalb die Vorzüge, welche das Kochen unter hohem Dampfdruck gewährt, theilweise wieder aufgehoben werden.

Durch Versuche hat sich nun ergeben, dass durch lebhaftes Bewegung der kochenden Flüssigkeit mittels Pressluft von höherem Druck, als der Dampfdruck im Converter beträgt, eine energiereiche Verzuckerung eintritt, und dass eine höhere Erhitzung die Inversion nicht beschleunigt, sondern eine schnelle Zersetzung des gebildeten Zuckers bewirkt. Unter günstigen Umständen ist also lediglich der hohen Bewegungsenergie heizungsmässig.

Um die Eingangs erwähnten Uebelstände zu beseitigen, wird der „Col.-Zig.“ zufolge bei einem der Export- und Lagerhaus-Gesellschaft (vorm. J. Ferd. Nögel) in Hamburg patentirten Verfahren eine Erhöhung der Temperatur bei der Erzeugung des hohen Druckes dadurch vermieden, dass mau während der Kochoption comprimirt Luft von mehr als drei Atmosphären Druck bis zu dem gewünschten Druck in den Converter einströmen lässt. Durch die Erhöhung des Uebeldrucks durch ein Sicherheitsventil, einführt und hindurch die kochende Flüssigkeit in fortwährende Bewegung versetzt.

Die Beobachtung der Hitze im Kocheffas — erzeugt durch direkte Feuerung oder indirekte Dampfzuführung — geschieht durch ein Thermometer; die Regulierung der erwünschten Kocheintensität vollkommener Weise geschieht.

Aus Vorstehendem ist ersichtlich, dass bei der Anwendung von comprimirt Luft ein beliebig hoher Druck erzielt werden kann, ohne dass eine Erhöhung der Temperatur und die damit verbundene Zersetzung sowie Braunkärbung des Zuckers eintritt. Ferner wird auch eine wesentliche Ersparnis an Säuren herbeigeführt, da dieselben unter hohem Druck energischer wirken.

Aufbereitung von Thee, Kaffee etc.

Reis- und Kaffee-Schälmaschinen

von der Engelberg Kuller Co. in Syracuse.

(Mit Abbildungen, Fig. 119 u. 120.)

Nachdruck verboten.

Unter den amerikanischen Maschinen zur Aufbereitung von Reis und Kaffee erfreuen sich diejenigen der Engelberg Kuller Co. in Syracuse, N. Y., V. St. v. N.-A., grosser Beliebtheit. Die Reis-Schäl- und Polir-Maschinen genannter Firma zeigen ausserlich die Form Fig. 120 und eignen sich sowohl zur Verwendung der auf der Plantage, als auch in der Mühle. Die normale Tourenzahl dieser Maschinen beträgt 500 per Minute, bei einem Kraftverbrauch von rund 8 HP und einer Tagesleistung von rund 1800-2700 kg. In zehn Stunden können auf der Maschine 75-100 englische Scheffel Reis aufbereitet und somit pro Scheffel maximal rund 14,5 kg gereinigter Reis gewonnen werden. Eine solche Maschine ist 0,604 m breit, 1,168 m lang und 1,32 m hoch.

Schäl- und Polirmaschine stehen übereinander, sodass der Antrieb der Polirmaschine von der Schälmaschine aus durch Riemen erfolgen kann. Das Arbeitsgut, der rohe Reis, wird in einen Trichter auf der Schälmaschine aufgegeben, passiert zunächst diese und dann die Polirmaschine, um schliesslich in den im hölzernen Unterbau aufgestellten Kasten zu fallen. Der Deckel der Schälmaschine ist abnehmbar. Die Lager sind mit grossem Schmiergefässen ausgerüstet, um eine gute Schmierung zu haben.

Die Behandlung der Maschine geht mit dem Arbeitsprocess Hand in Hand und hat mau sich vor dem Anlassen der Maschine zunächst mit der Handhabung derselben vertraut zu machen. Man öffnet dieserhalb die Klappen, welche den Deckel der Schälmaschine niedergedrückt erhalten und überprüft sich, ob das Schälblatt (Schälmesser) ungefähr $\frac{1}{8}$ " von den Rippen des Reibylinders absteht. Die Wirkungsweise des Schälblattes besteht darin, dass dasselbe beim Arbeiten der Maschine eine Anzahl Reiskörner festhält, gegen welche dann von dem am Umfang gerippten Reibylinder andere angegriffen werden. Die hierbei entstehende Reibung der Körner aneinander genügt, um von denselben Schale, Oberhäutchen und Keim zu entfernen.

Bei der Inbetriebsetzung der Schälmaschine ist zunächst der Auslasschieber am Cylindergelände zu schliessen, dann ist der Speiseschieber unter dem Einlastrichter langsam zu öffnen, um so die Schälmaschine mit Reiskörnern anzufrachten. Hat man die Schälmaschine gefüllt, so wird der Auslasschieber nach und nach geöffnet; da der letztere das Lieferpaum der Maschine bestimmt, so ist beim Einstellen desselben mit grösster Sorgfalt die Stellung zu ermitteln, bei welcher die Maschine die günstigste Leistung erzieht. Der zuerst aus dem Auslauf austretende Reis ist gewöhnlich noch nicht genügend geschält, er wird deshalb noch ein zweites mal in den Trichter aufgegeben, nicht aber in die Polirmaschine abgelassen. Findet man, dass der aus dem Auslauf kommende Reis selbst nach längerer Zeit und bei ganz geöffnetem Auslasschieber noch schlecht enthält ist, so löst man die Klappen ein klein wenig und lüftet auch die Stellkörner, welche gegen das Ende des Reibylinders drücken, um dieser etwas lockerer einzustellen. Nach Vollendung dieser Manipulation zieht man die Klappen wieder an. Erzieht hierfür die Schälmaschine ein tadelloses Product, so lässt man den Reis in die Polirmaschine laufen, stellt jedoch vorher den Vertheilungsschieber mittels der dazu bestimmten Stellmischrauben genau fest, damit sich das Auslaufpaum nicht selbstthätig ändern kann.

Sollte während des Betriebes der Speisetrichter zufällig einmal ganz leer geworden sein, so werden Speise- und Auslasschieber geschlossen, der Speisetrumpf neu gefüllt und dann die Maschine genau in der vorgeschriebenen Art von neuem angelasen. Würde man dieses Verfahren nicht beobachten, so würde die Maschine zum Verschmieren und demzufolge zum Stehenbleiben neigen. Sollte sich aber die Maschine wirklich einmal verschmieren, so wird der Speiseschieber geschlossen, die Klappen ein wenig gelöst und die Stellmischrauben zurückgedreht, um die Schälplatte vom Cylindrer abzuschieben. Erst nachdem dieses geschehen, ist die Maschine wieder anzulassen. Sehr wichtig ist für den rationellen Betrieb das gute Vorhandensein genügender Betriebskraft, jede falsche Sparsamkeit in dieser Hinsicht richtet sich durch eine Minderleistung der Maschine.

Die Kaffee-Schäl- und Sortirmaschine, Fig. 119, wird in zwei Grössen, entsprechend einer Leistung von rund 7300 und 3200 kg, ausgeführt; sie bedarf im ersten Falle 12, im zweiten 7 HP Betriebskraft und macht 500 Tonnen pro Minute. Eine der Kaffee der Maschine zugeführt wird, hat dann denselben durch die sogen. Entblühungsmaschinen gehen zu lassen, um das Fleisch von der Kaffeekirsche

zu entfernen; dann werden die Kirschen gewaschen und getrocknet, indem man dieselben auf Trockenhöfen in dünnen Schichten den Sonnenstrahlen aussetzt. Je trockener aber die der Schälmaschine zugeführte Kaffeekirsche war, desto besser lässt sich dieselbe bearbeiten und desto geringer wird der Kraftbedarf der Maschine.

Die letztere besteht aus einem Schälmesser, dem am Umfang geriffelten Schälcylinder, dem zur Aufnahme beider bestimmten, mit abnehmbarem, im Halbkreis gehögenem Deckel versehenen Gestell, einem Exhaustor und dem Antriebsmechanismus. All diese Theile sind in der aus Fig. 119 ersichtlichen Weise zu einander angeordnet. Der Einschlütrichter hat gleich dem der Reisschälmaschine einen stellbaren Einlasschieber, dergleichen ist auch der Auslass mit solchem Schieber versehen. Stellmischrauben ermöglichen die Veränderung der Lage des Schälmessers. Der Exhaustor erfüllt seinen Antrieb von der Welle des Reibylinders aus durch Riemen.

Der Cylinder der grösseren Schälmaschine ist 0,985 m lang und hat 0,304 m Durchmesser, die Maschine eignet sich demnach in der Hauptsache für grössere Plantagen und Kaffee-Versandgeschäfte. Die kleinere Maschine hat 0,731 m Cylindrerlänge und 0,197 mm Durchmesser und kann mit Vortheil sowohl in grösseren als auch kleineren Plantagen Anwendung finden. Die Netto-Gewichte beider Maschinen werden zu 386 und 236 kg angegeben.

Auch für diese Maschine gelten bezüglich des Anlassens und der Behandlung im Betriebe die oben für die Reis-Schälmaschine gegebenen Vorschriften, jedoch ist beim Anlassen das Schälmesser stets der Stärke der Bohnen entsprechend einzustellen, da diese sehr wechselt.

Der geschälte Kaffee wird durch den unter dem Reibylinder angebrachten, mit Exhaustor arbeitenden Separator staubfrei gemacht, von den Hüllen etc. gesiebert und gelangt, getrennt von diesen, in einen Auslauf. Beim Verlassen desselben kann er sofort gesackt werden.

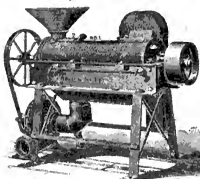


Fig. 119. Kaffee-Schäl- und Sortirmaschine.



Fig. 120. Reis-Schäl- und Polirmaschine.

Gewürz-, Senf- und Surrogatfabrikation.

Der Aschengehalt der Gewürze.

Die Untersuchung der Gewürze behandelte eine Zusammenstellung in der „Südd. Ap.-Ztg.“, die sich theils auf die Arbeiten von Busse und die selbständigen Werke von Baur, Bujaard und Elmer, theils auf die Vereinbarungen der

schweiz. analyt. Chemiker, sowie auf die eigenen Ermittlungen des Einlers stützt und zu der angestrebten Regelung der Frage über den Extrakt- und Aschengehalt der Gewürze wichtige Beiträge liefert, zumal der Verfasser für jedes Gewürz nach seinen Erfahrungen bestimmte Grenzwerte vorschlägt. Der Aschengehalt betrug von

	Im Durchschn. pro Cent	Vorgeschlag. Grenzwert pro Cent
Nelken	4,8-7,67	6
Cassia	2-5	3
Ceyl.-Zimmt	3,74-5,05	6
Safran	3,58-8,5	6
Piment	2,87-5,04	5
Anis, Thür.	5,92-8,31	10
Paprika	2-7,5	—
Cayenne-Pfeffer	5,33-8,57	7,5
Kardamom	6,23-7,85	7
„ Schalen	11,91-14,87	—
„ Samen	4,56-8,73	5
Kümmel	5,55-6,69	7
Koriander	4,68-6,34	7
Vanille	4-5,81	6
Macis	1,62-2,64	2,5
Pfeffer, weiss	3,3-5,5	2,5
„ schwarz	3,2-10,94	5
Zitwerwurzel	4,42-7,11	7,5
Ingber	4,81-8,73	7
Muskatnüsse	2-5	3
Scufsamon	4,40-7,68	6

Cultur und Zubereitung des Pimentes.

Das unter dem Namen Piment bekannte Gewürz ist die im grünen Zustande gepflückte und getrocknete Beere von Eugenia Pimenta (de Gand) (Myrtus Pimenta Lin.), einer Baumgattung, die in Westindien heimisch ist und daselbst wildwachsend vorkommt. Der Baum ist immergrün und gedeiht auf kalkhaltigem Boden entlang der Küsten der Inseln Cuba, Haiti, Trinidad, St. Domingo, Antiquen, den Inseln des Caribischen Archipels u. a. m. hauptsächlich aber auf Jamaica, woselbst man ihn in grosser Zahl vorfindet.

Ausserdem findet man die Pimenthäume aber auch in Central-Amerika, Mexiko, Venezuela und in Costa-Rica.

Die Höhe der Pimenthäume beträgt, wie „D. Prog.“ n. Farlow „II.“ nach „Mon. de l'Epicierie“ berichtet, zwischen 6 bis 9 m, erreicht aber manchmal die Höhe von 12 m. Der Stamm ist dünn und gerade, hat eine starke Krone und besitzt eine glatte, aromatische riechende, graue Rinde. Die Blätter, die 12 bis 15 cm lang sind, enthalten ein ätherisches Öl und sind im frischen Zustande ebenfalls von starkem, gewürzhaftem Geruche.

Die Pimenthäume wachsen besonders gut auf mergel- und kalkhaltigem Boden, der mit einer dünnen, lockeren Humusschicht bedeckt ist, doch kommen sie auch auf steinigern Terrain fort, wo andere Culturen nur schlecht gedeihen. Kurz gesagt, der Baum ist auf Jamaica nicht schwer zu cultiviren und man findet ihn in grösseren oder kleineren Gruppen in allen Theilen der Insel, aber in einigen Distrikten ist das Öl des im wilden Zustande stehenden Baumes vorwiegend gewürziger. Die einzige Culturarbeit, die man auf dieser Insel auszuüben pflegt, besteht darin, dass man das die Bäume umgebende Buschwerk wegräumt, eine Arbeit, die bei der ungemäss üppigen Vegetation, die dort vorhanden ist, ziemlich schwierig ist. In einzelnen Gegenden stehen die Bäume einzeln oder in Gruppen von 10 bis 20 Stücken, in anderen nicht man kleine Waldungen aus einem hundert Pimenthäumen, dagegen gibt es grössere Pimentwälder in den gährigen Theilen der Gemeinden Manchester, oberhalb Kingston oder St. Anna. Diese Wälder liegen nördlich 1800 m über dem Meere und werden die Beeren dort auch etwas später geerntet, als in den niedrigeren Gegenden entlang der Küste.

Wenn Pflanzungen angelegt sind, fangen die Bäume erst nach Verlauf von drei Jahren an zu tragen, aber es dauert bis zum siebenten Jahre, bis sie ihre volle Ertragsfähigkeit erlangen, dann aber geben sie eine ungemäss grosse Zahl von Früchten alljährlich. Im Monat Juli sind die Pimenthäume mit vielen kleinen, grünlichweissen, stark-riechenden Blüten bedeckt; die Frucht ist, wenn sie reif ist, eine glatte, glänzende Beere von dunkelrother Farbe und enthält zwei flache längliche Körner. Im reifen Zustande enthalten sie auch ein Fleisch von mehr süslichem Geschmacke, und das Aroma, das bei der grünen Beere charakteristisch ist, ist fast vollständig verschwinden.

Die Ernte der Beeren findet daher auch statt, wenn sie wohl ihre volle Entwicklung erreicht haben, jedoch noch grün sind; denn würde man sie vollständig reif werden lassen, so hätten sie ihren Handelswerth verloren. Es empfiehlt sich daher für den Pflanzler, das Pflücken der Beeren sogleich vorzunehmen, sobald letztere voll entwickelt sind, dies ist jedoch nicht so leicht in einem Lande, in dem die Eingeborenen so ungemäss träge sind. Das Pflücken geschieht mit der Hand. Nachdem die kleinen Stiele, die die Beerensträucher tragen, mit abgebrochen sind, breitet man die Beeren auf an der Erde liegenden grossen Leinwandplanen aus und lässt sie zehn Tage an der Sonne trocknen, wobei man sie nur während der Nacht vor Feuchtigkeit zu schützen hat. Sind die Beeren bald trocken, so beginnt man mit dem Schichten der kleinen, schwarzbraunen Kerne unter, um diese zu reinigen, um die kleinen noch anhängenden Stiele zu entfernen. In regnerischer Zeit müssen sie im Backofen getrocknet werden.

Nach dem Trocknen, der einzig notwendigen Zuhereitung, kommt der Piment in Ballen, die dann an die Küste nach dem Verladungshafen gebracht werden; für Jamaica ist dies in erster Linie Kingston, jedoch werden auch grosse Mengen von den anderen an dieser Küste gelegenen Häfen verschifft.

Der Piment im trockenen Zustande besteht aus runden Beeren von verschiedener Grösse, im Mittel in der einer Kirsche; an der Oberfläche der Beere befinden sich noch die Reste des Blütenkelches, sie selbst besteht aus einer zerbrechlichen und wenig holzigen Schale von dunkelbrauner Farbe an der Aussenseite, innen mehr oder weniger runzelig, woselbst sich die zahlreichen Ocellen befinden, der Innenum zeigt zwei abwechselnde, deren einer einen flachen, schwarzbraunen Kern enthält. Die Schale ist gewürzhafter als die Kerne; bei der Destillation der ganzen Frucht ergibt sich eine Aushute von 3 bis 4 1/2 % eines etwas schwereren ätherischen Oeles als Wasser, vom spez. Gewichte von 1,04 bis 1,05. Der echte Piment wird manchmal durch Mischung mit dem mexikanischen Piment (Pimenta de Tabasco), dessen Beeren grösser, aber weniger aromatisch sind, gefälscht. Dieser letztere stammt von Myrtus Tabasco (Mocina), einer in den heissen Gegenden Mexikos wachsenden, vom Antillen-Pimentbaum stammenden Varietät. Ein anderer in Westindien heimischer Baum, Myrica Pimentoides, ähnelt dem echten Pimentbaum sehr und liefert auch ähnliche Früchte. Derselbe wird gegen-

wärtig in Ostindien cultivirt. Blätter, Beeren und Blütenköpfechen dieses Baumes haben einen pikanten Geschmack und verbreiten einen Geruch, der dem der Blätter und Beeren von Myrica sehr ungemäss ähnelt.

Mit dem Namen „wilder Piment“ bezeichnet man die Beeren von Laurus Benzoin, einem im Süden der Vereinigten Staaten wachsenden Strauch, der dort den Namen „Wild Allspice“, „Spice Bush“, „Fever Wood“ und „Benjamin Bush“ führt. Dieser Strauch, der eine Höhe von 2 bis 3,50 m erreicht, hat grosse, traubige Früchte in der Grösse einer Olive von lebhaft rother Farbe. Die Früchte oder Beeren enthalten nahezu 33 % eines dicken, fetten Oeles von grünbrauner Farbe, in ähnlicher Consistenz wie das Rizinusöl, mit pikantem, gewürzhaftem Geschmack, von einem ätherischen Öl herrührend, von dem die Früchte ungefähr 4 bis 5 % enthalten. Die Beeren dieses Strauches sind wohl geeignet, um als Ersatz des echten Pimentes zu dienen.

Herstellung verschiedener Senfsorten.

Ueber die Herstellung verschiedener Senfsorten, die durch ihren milden und doch pikanten Geschmack den theueren französischen Senfsorten völlig gleichkommen sollen, veröffentlicht Semler nach der „Dtsch. Prog.-Ztg.“ nachstehende Vorschriften:

- 1) Quittensenf. 4–6 Quitten, 200 g gelbes und 50 g grünes Senfmehl, 1/4 l Weinessig, 6 g Gewürznelken, ebensoviel Ingwer, 5 g Koriander, ebensoviel Anis und Fenchel so fein gestossen, sind dazu nöthig. Die Quitten werden geschält und mit gutem Wein verköcht, dass sie sich durch ein Sieb zu Mus reihen lassen. Dann rührt man den Senf und den kochenden Weinmost darunter und schliesslich die Gewürze und verwahrt alles in wohlverschlossenen Gefässen an einem kühlen Ort, was überhört bei jedem Senf beobachtet werden muss.

- 2) Apfelkrautensenf. Man wasche 75 g Sardellen, hacke sie ganz fein, giesse 1/4 l Weinessig darüber, gehe 1/4 l Apfelkraut (Apfelsauce), eine feingehackte Zwiebel, die Schale einer Citrone, 6 Nelken, 6 Lorbeerblätter, 40 g Zucker dazu und koehe dies alles zusammen in einem glasierten Topf eine halbe Stunde lang. Dann lasse man es über Nacht stehen, rühre es durch ein feines Sieb, vermische es mit ca. 1/4 l gutem Senf und bewahre es fest verschlossen in Porcellanbüchsen auf.

- 3) Französischer Senf. Man nehme 500 g feinstes gelbes Senfmehl, 200 g Oliven- oder Maudelöl und rühre das Öl mit dem Senf an. Hierauf werden 125 g Sardellen, 50 g Kapern, 30 g Schoten und 10 g Knoblauch in einem ganz feinen Feig gewiegt (gerhackt), durch ein Haarsieb getrieben und dem obigen Mehl beigemischt. — Man übergiesse nun in einem Glase 10 g schwarzen Pfeffer, 5 g Cardamom, 2 g Nelken, 5 g Muskatnuss, 10 g Selleriewurzel, 15 g Estragonkraut und einige Lorbeerblätter mit 1 l Weinessig, setze das Gefäss 5–6 Tage gelinder Wärme aus, filtrire den Essig von den Substanzen und rühre denselben dann mit dem Senfmehl. Längere Aufbewahrung macht diesen Senf besser.

Gemüsepresse

von R. Karges in Braunschweig.

(Mit Abbildung, Fig. 121.) Nachdruck verboten.

In Fig. 121 ist eine von der Maschinenfabrik R. Karges in Braunschweig ausgeführte grosse Gemüsepresse mit Schneidmaschine veranschaulicht, die für alle Arten Gemüse, aber nur für Kraftbrötchen und Massenfabrication geeignet ist. Die Maschine dient dazu, Ziergemüse, als: Sterne, Kreuze, Herzen etc. von Möhren, Sellerie, Kohlrabi oder dergl., herzustellen. Sie schneidet die erhaltene Frucht in Scheiben, deren Stärke durch besondere Einstellung der Maschine beliebig regulirt werden kann, zieht die Scheibe nach einem Platteneinsatz, in den die Fäuge eingearbeitet ist, und presst sie durch diese hindurch auf das gewünschte Bild. Der Eingangsraum der Maschine misst 200 mm im Durchmesser. Die ganze Construction der Presse ist aus und für sich einfach und nach dem Vorstehenden an Hand der Abbildung leicht verständlich, sodass sie einer weiteren Erklärung nicht bedarf.

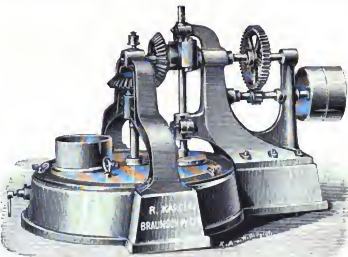
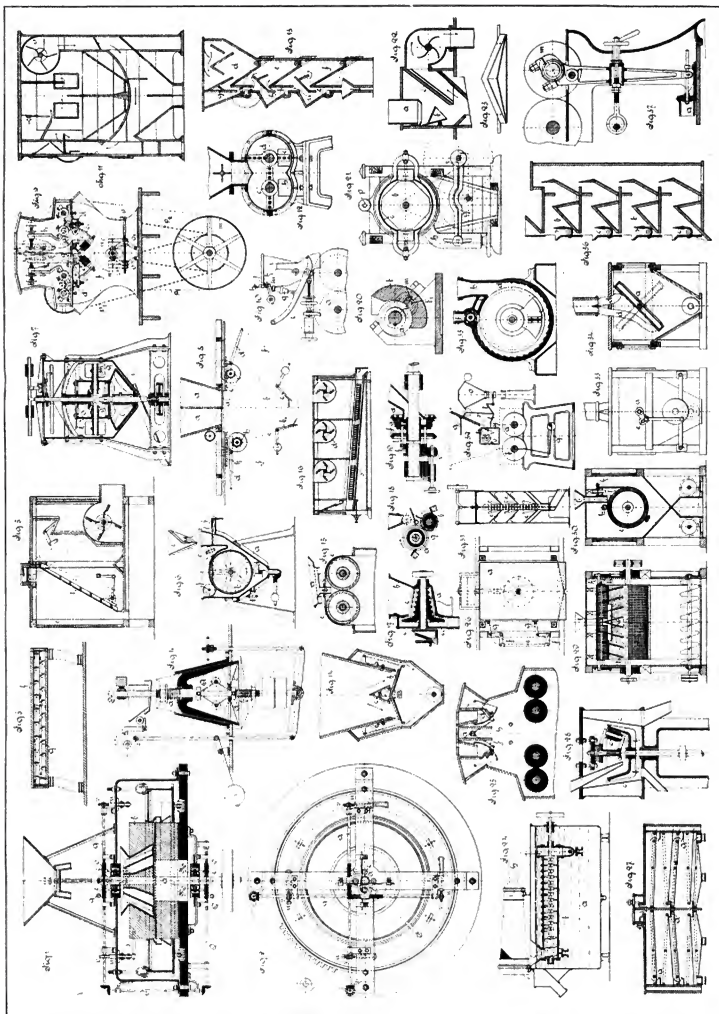


Fig. 121. Gemüsepresse von R. Karges, Braunschweig.



Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung A.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Practischen Maschinen-Constructeurs“, W. S. Uhlend.

Müllerei.

Graupenmühle

entworfen von Fr. Haake in Berlin.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 11 und Abbildungen, Fig. 122 u. 123.)

Nachdruck verboten.

Die auf Blatt 11 gezeichnete Graupenmühle ist zur Erzeugung von Graupen aus Gerste bestimmt. Man hat dabei angenommen, dass es sich um eine völlige Neuanlage handle, wobei auf Raumersparnis und zweckmäßige Anordnung sowie Einteilung möglichst Bedacht zu nehmen wäre.

Zur Unterbringung der Maschinen wählte die Maschinen- und Mühlenbau-Ausstatt Fr. Haake in Berlin NW, Boussestr. 32 ein aus Parterre, erste Etage und halbstöckigem Dachgeschoss bestehendes, mit massiven Umfassungsmauern und hölzernen Balkenlagen, sowie Dachstuhl versehenes Gebäude. Von den drei Geschossen enthält das Parterre drei Graupengänge a, von denen der neben dem Elevator b, Fig. 2 stehende als Schälgang, der neben b₁ als Röllgang und der neben b₂ als Polirgang dient. Ausserdem befindet sich in demselben Geschoss noch der Einschütrumpf d, für den Rohproductenelevator d und die Fahrstuhlgrube e, sowie die Haupttransmission o. Letztere ist gleich dem Exhaustor l an dem Gehäule der Etageende aufgebängt.

In dem zweiten Obergeschoss (s. Fig. 3) sind oberhalb der Schälgänge die drei Doppelbehälter ff, angeordnet, ferner hängt an der Decke der Sortircylinder d₁, während die Bürstmaschine g auf dem Fussboden der Etage aufgestellt ist. Die Transmission o₁, von welcher auch die Maschinen im Dachgeschoss angetrieben werden, hängt an der Decke. Im Dachgeschoss (Fig. 7) befinden sich die drei Sortirwerke k, ein Aspirateur h, der Einschütrumpf g₁, der Bürstmaschine und die Staubbkammer g und i.

Der Vermahlungsprozess vollzieht sich in folgender Weise: Die rohe Gerste wird, entweder vom Lagerboden oder vom Wagen kommend, in den Rumpf d, des Gerstenelators d gebracht und von diesem in den im Dachgeschoss aufgestellten Aspirateur h Fig. 7 geschüttet, um dort vom mitgeführten Stauh, Raden, Unkraut etc. gereinigt zu werden. Vom Aspirateur kommt das Mahlgut auf den Trieur h Fig. 4, wird dort nochmals gereinigt und dem Sortircylinder d₁ zugeführt, welcher dasselbe in drei Sorten scheidet. Die gesichtete Gerste wird sodann mittels Fahrstuhles gehoben und in den Doppelbehälter ff, des Schälganges a aufgegeben. Sie passiert diesen behufs weiterer Bearbeitung, wird dann durch den Elevator h auf das im Dachgeschoss aufgestellte erste Sortirwerk k (s. Fig. 6) gehoben und durch dieses sortiert in die Kästen ff, des Röllganges abgeworfen. Aus diesem kommen die Graupen mittels Elevators b auf das zweite Sortirwerk im Dachgeschoss, welches sie in die Füllbehälter ff, des Polirganges abwirft. Das Endprodukt aus dem Polirgang wird durch den Elevator b, auf das dritte Sortirwerk k im Dachgeschoss gehoben und von diesem an die Bürstmaschine g im ersten Stockwerk zur letzten Fertigstellung weitergegeben.

Unter den Maschinen der Graupenmühle sind als neu besonders der Schäl- und Graupengang (Fig. 122 mit continuirlicher Beschüttung, sowie die Graupen-Sortirmaschine mit Vorspirasation Fig. 123 zu erwähnen.

Der Schäl- und Graupengang (Fig. 122) ist nach Art der holländischen Graupengänge mit verticalem Läuter und sich langsam in entgegengesetzter Richtung drehender Bütte eingerichtet. Den bisher in der Graupenfabrication gebräuchlichen Maschinen gegenüber bietet er den Vortheil, dass die Beschickung nicht periodisch, sondern durch eine Speisewalze continuirlich erfolgt. Hierdurch

fällt der mit der periodischen Beschickung zusammenhängende zeitweise Leerlauf der Maschine fort, wodurch die letztere entsprechend leistungsfähiger wird. Die Geschwindigkeit der Bütte lässt sich durch eine Stufenmehle dem gewünschten Arbeitsgange entsprechend reguliren, sodass ein und derselbe Gang nachbeider ev. Schälgang, Röllgang und Polirgang sein kann. Der Abnutzung des Steines entsprechend lässt sich die Bütte bis zu 200 mm Durchmesser verkleinern; im übrigen unterscheidet sich die Einrichtung des Schälganges nicht wesentlich von dem sog. Holländergang neuerer Construction.

Ausgeführt werden derartige Graupengänge von Fr. Haake in drei Grössen für Leistungen von 100/150, 200/300 und 300/400 kg Schälgerste bei einem Steindruckmesser von 700, 1000 resp. 1300 mm und 550, 300 resp. 250 minütlichen Tonnen. Die Antriebsmehlen der Maschinen haben dann 400 x 120 resp. 500 x 150 und 600 x 180 mm Durchmesser.

Die Graupen-Sortirmaschine Fig. 123 ist deshalb mit Vorspiration versehen, um die, in dem vom Graupengang kommenden

Schälgute noch enthaltenen Sehlentheile behufs leichter Sortirung desselben auszuscheiden. Das mit einem Rahmen versehene Sieb ist für drei Einlöchergerahmen eingerichtet und hat drei Absacketen. Die Schüttbewegung des Sieb Rahmens wird durch ein Excenter bewirkt, dessen Stange den Rahmen an geeigneter Stelle erfasst. Der Rahmen selbst ist an dem Maschinengestell in vier Stützen federnd gelagert. Der Aspirateur hat durch Bretter abgetheilte Treppen als Leitbleche für das Mahlgut und arbeitet mit einem sehr kräftigen Saugwindstrom.

Die Länge der Maschine wird zu 3 m, die Breite zu 1 m und die Höhe zu rund 225 m angegeben. Die zugehörige Normal-Riemseiche hat 250 mm Durchmesser und 80 mm Breite. Das Gewicht der Maschine stellt sich auf 500 kg.

Die Fig. 9 a. 10 vom Skbl zeigen eine Einrichtung zur Graupenfabrication in etwas grösseren Maassstabe; die Bedeutung der Buchstaben deckt sich mit der der Maschinen in Fig. 1—8. Die Laternen auf dem Deckel des Behälter i abschliessenden

Theile des Daches dient zur Ableitung der in die Staubbkammer gelassenen Luft.

Ueber den Umbau von kleinen Getreidemöhlen in solche modernen Systems.

Das nach dem älteren Mahlverfahren gewonnene Mehl geht, neueren Versuchen zufolge, leider kein so leichtes Brot wie das Mehl der modernen Möhlen. Wie vielfach nachgewiesen, ist das zuletzt gemaachte Brot vor allem leichter verdaulich, als das erstere, und zwar in der Hauptsache aus dem Grunde, weil es nicht so viel Kleientheile enthält, wie Brot, welches aus dem nach dem alten Mahlverfahren gewonnenen Mehl gebacken ist. Ausserdem lässt sich heutigentags „Schwarzbrot“ im Consum schwerer verwerten als „Weissbrot“, ohgleich sich vielfach auch Bestrebungen geltend machen, welche das alte Schwarzbrot wieder in die ihm gebührende Stellung einzusetzen suchen. Solange es aber nicht gelingt, die Verdaulichkeit desselben so zu erhöhen, dass sie der des Weissbrotes gleichkommt, und das Aussehen desselben dem des Weissbrotes ähnlich zu gestalten, werden diese Bestrebungen ohne grössere Erfolge bleiben und das Weissbrot wird nach wie vor seine Liebhaber finden. Aus diesem Grunde dürfte es im Interesse jedes wech mit dem älteren Verfahren arbeitenden Möllers liegen, seine Mühle derart umzubauen, dass die darin erzeugten Mehle auch wirk-

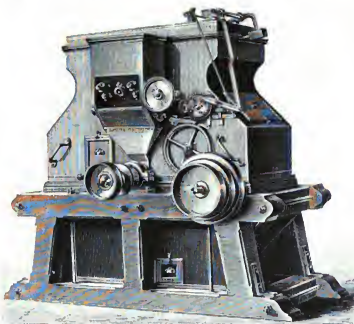


Fig. 122. Schäl- und Graupengang von Fr. Haake, Berlin.

lich mit den auf modernen Mühlen hergestellten in Wettbewerb treten können.

Die Hauptursache bei solchen Veränderungen besteht darin, dass diese zweckentsprechend und den vorliegenden Bedürfnissen entsprechend ausgeführt werden.

Eine jede moderne Mühle besteht aus zwei Hauptabtheilungen, von denen die eine die Räume zur Reinigung und die andere diejenigen zur Vermahlung der Frucht stellt. Je kleiner nun die Mühle, desto mehr vermischen sich die Unterschiede zwischen den beiden Abtheilungen. Die Reinigung der Frucht, streng genommen, nicht mehr eine Abtheilung für sich, sondern vielmehr eine sehr mehr und mehr mit dem Ganzen. Immerhin kann man unterscheiden zwischen Erdgeschoss, Mittelstufe und oberer Etage. In dieser letzteren befinden sich bei einer kleinen modernen und nach dem graduellen Mahlverfahren eingerichteten Mühle die meisten zur Reinigung gehörigen Maschinen. Das Erdgeschoss birgt den Aufschüttbehälter und die Haupttransmission, von der die Uebertragungsrollen und Maschinen angetrieben werden. Wo das stehende Vorlegeband beibehalten wird, treibt dieses die verschiedenen Mahlgänge und mittels Kegelräder auch die oben genannten Haupttransmissionen. Nur diese kommt bei der modernen Einrichtung in Betracht, da durch sie sowohl Walzenstühle als auch alle anderen Haupt- und Nebemaschinen angetrieben werden.

Des Weiteren ist das Erdgeschoss für die Lagerung der Frucht bestimmt, um sie von hier aus bequem in den Aufschüttbehälter entleeren zu können. Der Fruchtelevator befördert dann zunächst das Getreide in die Reinigung und zwar in den Staubzylinder, der die Function des Staubabsichters zu verrichten hat. Von da wird die Frucht auf den Trieb und von hier aus auf die Eureka geleitet. Hat sie die Eureka passiert, dann geht sie noch über einen Quetschstuhl und nachher über eine Blumehürste mit Aspirations.

Jetzt wird die so gereinigte und aspirierte Frucht durch ein zweites Becherwerk in einen Behälter geleitet, der zwei Abtheilungen hat und den Walzenstuhl bedient. Die Frucht ist also jetzt dadurch, dass sie in den Walzenstuhlbehälter läuft, vermahlungsfähig geworden. Bei der Vermahlung, insbesondere bei der Roggenvermahlung, kann man eine in die Länge gezogene Vermahlung durchaus nicht gut heißen, denn dem Mehl wird dadurch alle Kraft genommen. Die richtig gequetschten und gereinigten Körner sind für die mittels Walzen betriebene Mälerei am besten und zweckentsprechendsten vorbereitet. Die Körner sind im Innern bereits formig und deshalb für die Vermahlung sehr gut geeignet. Infolgedessen verringert sich trotz grösserer Leistung der Kraftbedarf, bei leichterer Arbeit. Ferner gewinnt man auf solche Art Mehl, die eine grosse Reinheit besitzen und ihrer Qualität nach verbessert sind.

Das Product der ersten Schrotung des Walzenstuhles wird durch einen dritten Elevator in einen Vor- und Schrotzylinder geleitet. Dieser letztere wird wohl auch durch eine sogenannte Kleinhürste ersetzt; diese ist ebenfalls ein Vorrichter, besitzt dagegen im Verhältnisse zum Zylinder vorrichter eine andere Construction. Sie besteht nämlich in einem unbeweglichen liegenden Cylinder, der unten mit entsprechend starker Stahlgaze, oben mit Zinkblech bespannt ist. Auf der rotirenden Welle sind eine Anzahl Bürstenflügel angebracht, auf die mehrere Bürsten aufgeschraubt sind, und zwar mit verstellbaren Winkeln, um die Bürsten scharfer oder schwächer auf die Gaze wirken lassen zu können. Die Bürsten arbeiten am das Schrotproduct des Walzenstuhles leicht über die Gaze, wodurch die den Schalen anhaftenden Theile, als Mehlgriese und Dunste, vollständig entfernt werden.

Durch diese Vorrichter werden Mehl und Griese vom ersten Schrot getrennt und dadurch die Arbeit des eigentlichen Mehl- und Griesezylinders bedeutend erleichtert. Mehl und Griese gelangen nun in die Beutlerei, die je nach ihrer Länge, zu zwei Dritttheilen für die Mehlabtheilung bestimmt ist, während in dem letzten Drittel die Griese sortiert werden. Diese letzteren werden dadurch von ihren Ueberschlägen getrennt und separat für sich behandelt, indem sie entweder wieder mit zwischen das erste Schrot gegeben oder auf den Mehlsteinen allein vermahlen werden.

Während sich nun die erste Abtheilung des Behälters von Frucht entleert, füllt sich die zweite mit dem Schrote an. Die Frucht wird

allmählich durch den Walzenstuhl verarbeitet, und jetzt wird ein Schieber, der sich unter dem Fruchtbehälter befindet, zugelenkt, und daher derjenige der anderen Abtheilung geöffnet. Nachdem dann noch die Schieber der vom Vorrichter in den Walzenstuhl mündenden Rohre entsprechend gewechselt sind, arbeitet der Walzenstuhl aus dem Schalenbehälter wieder in den Fruchtbehälter. Natürlich hat man es in der Hand, die Waaren, welche sich zu einer nochmaligen Verarbeitung auf dem Schrotstühle eignen, diesem zuzuführen. Diejenigen Waaren dagegen, welche nicht einer nochmaligen Verarbeitung durch den Schrotwalzenstuhl unterzogen werden sollen, fängt man in Säcke ab.

Die erhaltenen Producte werden durch das dritte Becherwerk fortgeschafft. Da ihre Bearbeitung durch den Schrotstuhl erledigt ist, so werden die Ueberschläge, als Schale und grobe Griese, in Säcke abgefangen, während die Dunste und feineren Griese wie sonst in die Beutlerei abgeführt werden.

Die Vermahlung ist hiermit soweit gediehen, dass das helle weisse Mehl als ausgemahlen betrachtet werden kann. Es muss deshalb jetzt zur Auflösung der Griese geschritten werden. Hierzu eignen sich nun entweder ein Paar französische Mühlesteine oder ein Porcellanwalzenstuhl. Die beste und rationellste Vermahlung ergibt immer eine Combination von Mahlgang und Porcellanwalzenstuhl, und zwar in der Weise, dass die ursprünglichen Griesen zunächst auf dem Porcellanstuhl aufgelöst und dessen Ueberschläge wieder von einem Mahlgange verarbeitet und auf diese Weise immer von einem zum andern geschüttelt werden.

Die aufgelösten Griesen werden durch ein viertes Becherwerk in die Sichterlei geleitet und dort abgesichtet.

Schale und Griese, was ausgemahlen, enthalten gewöhnlich einen geringeren Procentsatz Nachmehle, die man, falls Verwendung dafür vorhanden ist, auf einem Schlängenge gewinnen kann, wenn auf demselben die Schalen und Griesen einer nochmaligen Bearbeitung unterzogen werden.

Die beschriebene Einrichtung lässt sich entweder noch complicierter einrichten oder auch vereinfachen, und zwar im ersten Falle, wenn man, statt manche Waaren in Säcke abzufangen, dieselben in Behälter laufen lässt, und im letzteren Falle, wenn man die Zahl der Arbeitsmaschinen beschränkt.

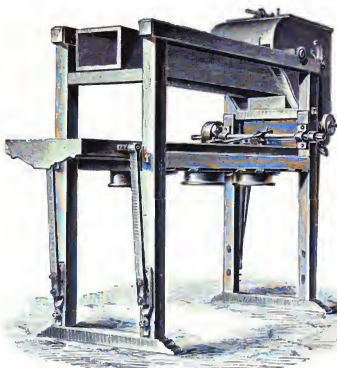


Fig. 123. Gruppensortiermaschine mit Voraspiration von Fr. Haake, Berlin.

Ungarische Plansichter-Hochmühle auf der Millenniums-Ausstellung in Budapest.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 12.)

Nachdruck verboten.

Unter den zahlreichen, dem hochentwickelten Stande des ungarischen Mühlenwesens entsprechenden Ausstellungsobjecten der Mühlenbranche auf der Budapester Ausstellung ist vor allem die den modernsten Anforderungen entsprechend eingerichtete ungarische Plansichter-Hochmühle zu erwähnen, welche bedauerlicherweise nur im Modell ausgestellt war. Dieses Modell, welches zwar durch seine Grössenverhältnisse imponierte (12,5 m Länge, 4,5 m Tiefe und 9,2 m Höhe des Gebäudes), war von der Firma J. W. Kraus & Co. im Auftrage der „Ungarischen Mülerei-Gesellschaft“ ausgeführt worden und sollte, wie erwähnt, den heutigen Stand der Hochmälerei in Ungarn veranschaulichen. Es stellte eine Hochmühle für eine tägliche (24 Stunden) Vermahlung von 2000 Ctr. Weizen dar. Bei der in Ungarn üblichen Vermahlung auf 77 % Aschente wurde dieses einer Lieferung von 530 Sack Mehl pro Tag entsprechen.

Bezüglich der Gebäude sei bemerkt, dass dieselben gänzlich aus Holz gefertigt waren, um dem Beschaue das Innere der Mühle jederzeit zugänglich zu machen. Zwischen Mühlengebäude und Maschinenhaus befand sich ein thurmartiger Zwischenbau, welcher bei Feuergefahr die Flucht der Mülhknappen ermöglichen sollte. Das Maschinenhaus war 3,6 m lang und 2,5 m breit. Das Kesselhaus hatte 3,2 m Länge und 2,5 m Breite, hinter ihm stand ein aus runden Steinen erbautes Modellbrennhaus von 8 m Höhe. Das Kesselhaus enthielt drei Tiechbrenn-Kessel, deren Heizfläche in Wirklichkeit 3 × 200 qm betragen haben würden. Der Betriebsdruck der Kessel war zu 12 At. ansgenommen. Die Kessel lieferten den Dampf für

eine liegende Triple-Expansions-Dampfmaschine, deren Hoch- und Mitteldruckzylinder in Tandemart hintereinander angeordnet waren. Die Maschine war von Gebr. Sulzer in Winterthur und Fr. Wau- nio in Brünn geliefert und sollte mit Recht als ein verzügliges Modell einer 550-PS-Dampfmaschine mit Ventileinstellung gelten. Ihr Schwungrad hatte 1 m Durchmesser und trug 18 Rillen, die die Seile, welche in Wirklichkeit die Königswelle zu antreiben hätten.

Die Einrichtung der Mühle selbst ist folgende: Im Parterre sind drei Wellenstränge x_1, x_2, x_3 angeordnet, von denen die Kraft auf die Walzenstahlbatterien t_1 in der ersten Etage übertragen wird. Ausserdem befindet sich im Parterre die Hauptwelle x , welche fest in der ganzen Länge des Gebäudes entlang geführt ist und die ganze Mühle mittels Schrot, resp. Riemen antreibt, wobei übrigens zum Antrieb der rechtwinklig zur Hauptwelle x liegenden Welle m_1 , resp. n_1 in der Reinigung Winkel-Riemtrieb verwendet wird.

Naturngemäss bedingte die Anordnung der Wellen m_1, m_2, m_3 in der Reinigung auch eine entsprechende Verstellung der betreffenden Maschinen, von denen in der Reinigung in der ersten Etage zwei Fein-Mahlgänge von 1320 mm Stein-Durchmesser und ein französischer Rückstände-Mahlgang, ferner eine automatische Getreidewaage und die Speiermühle der meisten Elevatoren untergebracht sind. In der ersten Etage der Mahlmühle sind vier kleinen Walzenstahlbatterien t_1 , und eine Reihe (10 Stück) französischer Mahlgänge n zum Feinmahlen angeordnet. Auf demselben Boden befinden sich auch die Absackstutzen für Mehl aus den Mischmassen der oberen Etagen.

Die zweite Etage der Reinigung enthält die Behälter für das Mahlgut der Fein-Mahlgänge und für ungesiebten Weizen, ferner eine Schälmaschine (?) für blaues Mehl von den Mahlängen und einen Plansichter für die Abgänge vom französischen Mahlgang. In der Mühle zugewiesenen Theile der Etage befinden sich die Absackstutzen der Kleien-Putzmaschinen r in der dritten Etage. Des Weiteren sind seitlich dieser Absackstutzen die Füllcylinders s_1, s_2, s_3 der Walzenstuhl- und Mahlgangbatterien und zwei Mengmaschinen für Mehl untergebracht.

Die dritte Etage der Reinigung enthält sechs Putzmaschinen, zwei Bürstmaschinen, zwanzig Triers und zwei Schälmaschinen für die Fein-Mahlgänge. In der entsprechenden Etage der Mühle sind zehn Kleien-Putzmaschinen r , sieben darüber aufhängende Plansichter r_1 , und drei Sichtsichtmaschinen eigenartiger Ausführung für Griese und Dunste. Die Plansichter r_1 dienen zum Absichten der größeren Rückstände aus den Schrotten. Der Staub aus den Sichtsichtmaschinen wird durch ein sehr interessantes System von Röhren mittels acht Exhaustoren z abgesaugt. Der Antrieb sowohl der Sichter, als auch Exhaustoren erfolgt von der Deckentransmission y aus.

Die vierte Etage enthält für den Techniker zur weniger Interessantes, ist jedoch für den Mahlprozess von grösster Wichtigkeit, indem sie enthält: Die beiden Schüttelbänke a, k , zwei „Bobby“-Siebe i und vier Aspiratoren, ebenso befinden sich hier die Köpfe der Elevatoren h, l, m . Im Mühlenhaupte werden die erzeugten Mehle und Kleien gesackt, und zwar die ersteren, um sortiert und in die Mehl-Mischmaschinen gebracht, die letzteren, um sortiert und in die Aufschlämme übergeführt zu werden.

In dem der Reinigung zugewiesenen Theile der fünften Etage sieht man lediglich den Kopf des Elevators l , welcher den gereinigten Weizen nach der Mühle zur ersten Sortierung befördert. In dem der Mühle angehörigen Theile dieser Etage stehen vier Reihen von je fünf Plansichtern und darüber 11 Centrifugal-Sichtsichtmaschinen, deren Antriebswellen in Fig. 2 mit y_1 und y_2 bezeichnet sind. Zum Staubsammeln aus den Sichtsichtmaschinen dienen acht grosse Cyclone-Staubsammler a , welche in einer Reihe hinter den Plansichtern installiert sind.

Der Verarbeitungsprozess vollzieht sich in folgender Weise: Ein Elevator nimmt das event. aus einem Silo kommenden Weizen auf und befördert ihn in die vierte Etage, aus welcher der Weizen in ein Sammelgefäss in der zweiten Etage fällt. Aus diesem tritt er nach Passieren einer automatischen Getreidewaage in einen zweiten Elevator und wird von diesem zum Sieben auf der vierten Etage zugeführt, welche gröbere Unreinlichkeiten, als Steine, Ähren a, k , w., absorbieren und gleichzeitig den losen Staub zur Reinigung in den Boden-Maschinen wird der Flughafer vom Weizenkörner abstritt. Dann kommt letzterer in ein System von 24 Triers-Cylindern, welche kleine Säneren etc., sowie taube Weizenkörner ausscheiden. Den gereinigten Weizen hebt ein dritter Elevator auf den vierten Boden zurück und gibt ihn in einen Aspirator auf, aus dem er zwei Voerner-Schälmaschinen zugeführt wird, um darin zweimal gesiebt zu werden. Nachschüttelnd wird ein weiterer Aspirator in den Boden-Maschinen Schäl-Mahlgängen, um dort von Keimen und Bärchen befreit zu werden. Das hierbei erzeugte blaue Mehl kommt in die eine Schälmaschine auf dem zweiten und die beiden Schälmaschinen auf dem dritten Boden. Die Abgänge dieser letzteren werden durch einen Elevator nach den Voerner-Bürstmaschinen transportiert, aus denen sie ein Elevator in die Füllröhre der Vorwalzenstühle befördert, welche in dem der Mahlmühle zugewiesenen Theile des Baues aufgestellt sind.

Die ersten beiden Vorwalzenstühle, System Gass & Co., haben gleich allen anderen Stühlen der Mühle zwei Paar Walzen und liefern erstes Schrot. Dasselbe wird in einen Elevator einem Haggenmacher'schen Plansichter im Dachgeschoss zugeführt, welcher c in Mehl, Dunste, feine und grobe Griese sortiert. Das gleiche findet dann bei allen anderen mit den Schrotwalzen arbeitenden

Plansichtern statt. Mehl und Dunste werden auf dem vierten Boden gesackt, während die Kleien dem einen Siebe eines Haggenmacher'schen hängenden Plansichters auf der dritten Etage zugeführt werden, welcher sie in acht Sorten sichtet und an einen zweiten Plansichter der ersten Etage zugeführt. Dort werden die Kleien in die gesichteten Kleien kommen auf die zweite Etage, m dort sortiert und, soweit sie grob sind, in die Speiermühle der Kleien-Walzenstühle geworfen zu werden, wohingegen die Dunste in die Feinwalzenstühle kommen. Die groben Rückstände werden vorher noch auf einem Sichter gereinigt.

Das zweite Schrotten erfolgt in zwei anderen Walzenstühlen, deren Abgänge gleichfalls in das Dachgeschoss gehoben und durch einen Plansichter der ersten Etage geleitet werden. Auch hier passieren die Kleien das eine Sieb eines Plansichters und werden hierauf in der oben beschriebenen Weise weiter behandelt. Die dritten, vierten und fünften Schrote bedürfen je zweier Walzenstühle und eines Plansichters. Der erste Plansichter auf der dritten Etage ist für drittes Schrot bestimmt, der dritte Plansichter in derselben Etage und vierte Reiner für viertes, der halbe vierte Plansichter und fünfte Reiner für fünftes Schrot. Die Abgänge der Reiner werden in der anderen Hälfte des vierten Plansichters und im sechsten Reiner gesiebt. Das sechste Schrot passiert nur einen Walzenstuhl und wird in dem einen Theile des sechsten Plansichters im Dachgeschoss gereinigt. Die dabei erzielte geringwerthige Kleie geht mit den Abgängen der anderen Reiner durch die andere Hälfte des vierten Plansichters und den sechsten Reiner. Dem sechsten Schrot steht ebenfalls ein Walzenstuhl und die Hälfte des sechsten Plansichters im Dachgeschoss zur Verfügung, jedoch erfordert die Natur dieses Schrottes die Sichtung durch einen Centrifugal-sichter. Dasselbe ist auch der Fall beim achten und letzten Schrot, dessen Abgänge als grobe Kleie bezeichnet werden. Zur ersten Kleienvermahlung gehört ein Walzenstuhl und die eine Hälfte des siebenten Plansichters im Dachgeschoss. Die folgenden zwei Walzenstühle, die letzten auf dieser Seite der Mühle, werden zur Vermahlung des zweiten, dritten und vierten Schrots verwendet. Die daraus resultierenden Kleienrückstände werden auf dem sechsten und siebenten Plansichter gesiebt und auf dem achten, neunten und zehnten Reiner der dritten Etage gesiebt.

Fasst man die vorgeschriebenen 13 Manipulationen nochmals kurz zusammen, so entfallen fünf derselben auf Kleienerzeugung, nämlich zweite, dritte, vierte, fünfte Kleie und erste Kleienerzeugung; die Abgänge der ersten, groben Mehle werden durch einen Plansichter in die Feinwalzenstühle, während die der anderen Operationen gesackt, beworhet und von Hand den zu ihrer Weiterverarbeitung bestimmten Maschinen zugeführt werden. Von den drei letzten Plansichtern dienen die oberen Siebe zum Sichten der Dunste für die letzten drei Reiner auf der dritten Etage.

Von den Feinmahlstühlen und Feinmahlängen erhalten die ersten zwei Walzenstühle das beste Abgeseigte aus den Reineren, um es zu Mehl n zu vermahlen. Die Griese werden durch einen Plansichter auf der fünften Etage gesiebt, nachdem sie eine Centrifugal-Sichtmaschine passiert haben. Die aus dieser Operation resultierenden Dunste heissen Dunste Nr. 0. Die nächste Operation wird ebenfalls unter Benutzung zweier Walzenstühle ausgeführt, während zum Sichten der Abgänge wieder Plan- und Centrifugal-Sichter nötig sind, wobei wiederum Dunste Nr. 1 gewonnen werden. Die ferneren Operationen mit den vorgeschriebenen gleichartigen Maschinen begreifen die Erzeugung von Mehl Nr. 2–8 und Dunste Nr. 2–8. Die Verwendung der Mahlgänge entspricht der der Feinwalzenstühle, sie dienen speciell zum Ausmahlen der feinen Dunste, wozu sie sich bekanntlich besser eignen als die Walzenstühle.

Klappsichter

vom Mägdorfer Eisenhüttenwerk, Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt, T. Wenzel in Mägdorfer am Harz.

(Mit Abbildung, Fig. 124.) Nachdruck verboten.

Der vom Mägdorfer Eisenhüttenwerk gebaute Klappsichter zeigt eine einfache, aber sehr gute Ausführung. Die beiden Cylindersichter vermeiden. Wie Fig. 124 erkennen lässt, liegt der Sichterapparat in einem Gestell ähnlich dem der gewöhnlichen Sichtsichtmaschinen, welches $a, 2,5$ m lang, $1,2$ m hoch und 1 m breit ist. Der Sichterapparat besteht aus einem zur Längsachse geneigten Rahmen, welcher um zwei an der Breitseite befindliche Zapfen abwechselnd rechts und links schwingt.

In dem Rahmen liegen 14 mit Seide bespannte Siebrahmen, unter denen sich ein Sammelbottchen befindet, von welchem das abgeseigte Mehl bei jeder Neigung seitlich in die Sammel-schnecke fällt. Um eine möglichst grosse Siebfläche zu erhalten, ist eine Verteilungsvorrichtung angebracht, welche das Sichtgut auf alle vier Siebrahmen gleichzeitig vertheilt, zum Unterschied von früheren derartigen Constructionen, bei welchen das Sichtgut von einem Sieb auf das andere fiel.

Die Wirkung des Klappsichters ist aus folgende: Durch den an der Stirnseite angebrachten, aus Fig. 124 ersichtlichen Kurbelmechanismus wird der Siebrahmen abwechselnd nach rechts oder links geneigt; durch eine entsprechende Vorrichtung wird derselbe in seiner höchsten, resp. tiefsten Stellung eine Zeitlang in Ruhe gehalten. Während der Pause passiert das Sichtgut die ganze Sieb-breite, wobei durch eine während dieser Zeit eintretende intensive

Erschütterung der Siehrahmen eine scharfe Sichtung erzielt wird. Der Neigung der Rahmen entsprechend gelangt das Siebtgut schliesslich zum Auslauf. Um die Geschwindigkeit, mit welcher das Siebtgut zur Maschine passiert, nach Erforderlichem regulieren zu können, ist die Neigung des Rahmens veränderlich, und kann mittels einer Schraube während des Ganges die Sichtungswirkung beliebig regulieren. Bei zu scharfer Sichtung giebt man den Rahmen mehr Gefälle und umgekehrt.

Ein Haupt-Vorzug der Maschine ist das stete Offenhalten der Seidengaze durch die periodisch eintretenden Erschütterungen des Rahmens, ohne dass künstliche Mittel, wie Putzger, Bürsten etc. angewendet werden. Dies hat wiederum eine grosse Schonung der Bepannung, mitbüh geringen Gaseverbrauch zur Folge.

Die sanfte Sichtung gestattet die Anwendung etwas größerer Gazeumnummern. Der Kippichter eignet sich sowohl für Roggen- als auch für Weizenmüllerei, bei Schrotung oder Ausmalen, bei trockenem oder klammem Getreide. Ohne die Bepannung wechseln zu müssen und die Sichtungswirkung zu beeinträchtigen, kann man auch 1–2 Sorten Dunst abziehen.

Der Kippichter macht nur ca. 15–18 Touren in der Minute, und kann diese geringe Tourenzahl ohne Einfluss auf die Leistung differieren, was namentlich für Mühlen mit schwankender Betriebskraft, besonders für Windmühlen und kleinere Wassermühlen von Wichtigkeit ist. Der Kippichter wird für Siebtflächen von 3,5–8 qm gebaut, entsprechend einer Gestelllänge von 2–3,5 m. Der Kraftverbrauch ist sehr gering, da die Anzahl der bewegten Theile nach Möglichkeit redurt ist.



Fig. 124. Kippichter vom Mädespranger Eisabkühlwerk, O. Weszel, Mädesprung.

Körner-Trocken- und Kühlmaschine

von William Holland in Wordsley.

(Mit Abbildung, Fig. 125.)

Die in Fig. 125 wiedergegebene Körner-Trocken- und Kühlmaschine von William Holland in Hill-House Wordsley, Stonbridge gehört zu den neuesten Maschinen dieser Art.

Die Maschine besteht in der Hauptsache aus zwei durch ein Zwischenrohr 1 verbundenen, sehr langen Gehäusen a, deren Querschnitte sowohl rund als auch halbrund gewählt werden können. Die Länge der Gehäuse beträgt 0,25 m. Im Innern derselben sind Transportschnecken untergebracht, welche aus horizontalen, zwischen zwei Ständern e, gelagerten und mit Schaufeln versehenen Wellen b, bestehen. Die auf den Umfangen der Wellen placierten Schaufeln sind traubenförmig angeordnet.

Die feuchten, zum Trocknen bestimmten Körner gelangen durch das mit trichterförmigem Ansatz versehene Eintrittsrohr d in das Gehäuse a, treten durch die Öffnung d, des Verbindungsrohres 1 in das darunter liegende Gehäuse a, und fallen dann durch das Austrittsrohr d, in ein untergestelltes Gefäß. Durch das obere Theil des Gehäuses a angebrachte enge Rohr l strömt in Richtung des eingezeichneten Pfeiles heisse Luft, welche in das Innere des Gehäuses a eintritt und die von der Schnecke beim Vorschleichen in permauntes Rollen versetzten Körner vollkommen durchdringt. Die Vorwärtsbewegung der Körner erfolgt in der der heissen Luft entgegengesetzten Richtung. Anstatt des einen engen Rohres e können deren mehrere angeordnet werden, wodurch eine intensivere Berührung der heissen Luft mit den Körnern hervorgerufen werden kann. Um ein directes Ueberströmen der heissen Luft mit den mitgerissenen leichteren Körnern nach dem Kühlraum zu verhindern, sind besondere Ventile oder Klappen vorgesehen. Die Klappe f ist bei g drehbar gelagert und mit einem Gegengewichte h versehen. Auch sind gewöhnliche Klappen bei d angebracht, damit die heisse Luft nicht zu rasch entweicht. Am oberen Theil des Gehäuses a sind ferner mehrere Dampfaustrittsventile ff angebracht, welche den sich im Innern von a

entwickelnden Dampf ins Freie austreten lassen. Die Welle b wird von der Transmission aus mittels Riemen und Stufenscheibe i angetrieben und diese Bewegung wird mittels Zahnradschnecke k auch auf die Welle b übertragen. Das untere Gehäuse a, dient vorzugsweise zum Kühlen der bereits im Gehäuse a getrockneten Körner. Die letzteren treten aus dem Trockengehäuse a in der Richtung der Doppelfeile durch das Verbindungsrohr l in den Cylinder a, und werden auf diesem Wege durch einen starken, bei l in irgend welcher Weise eingeblasenen Luftstrom abgekühlt, sodass sämtliche bei d anstretenden Körner direct zum Vermahlen verwendet werden können.

Noch zu erwähnen wäre, dass die beiden Cylinder a und a, aneb beweglich eingerichtet werden können, in welchem Falle die selben natürlich runde Querschnitte erhalten müssen; auch die Anzahl dieser Cylinder kann beliebig vermehrt werden.

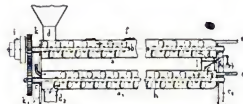


Fig. 125. Körner-Trocken- und Kühlmaschine.

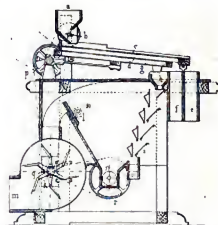


Fig. 126. Aspirations-Reinigungsmaschine für Getreide von Gebr. Weismüller, Frankfurt a. M.

Aspirations-Reinigungsmaschine für Getreide jeder Art

von Gebrüder Weismüller in Frankfurt a. M.-Bockenheim.

(Mit Abbildung, Fig. 126.)

Zum Reinigen des Getreides von den ihm anhaftenden Verunreinigungen eignet sich die in Fig. 126 dargestellte, von der Firma Gebrüder Weismüller in Frankfurt a. M.-Bockenheim gebaute Aspirations-Reinigungsmaschine. Bei derselben wird das zu reinigende Getreide oben in einen Fülltrichter a geschüttet und von einer in demselben rotirenden, horizontal gelagerten Flügelwelle b auf zwei übereinander liegende schräge Schüttelscheibe c d geworfen. Das obere Sieb hält die groben Verunreinigungen, als Steine, Reis etc., zurück und leitet sie nach dem Ablassrohr e, das untere feinere Sieb d führt die weniger grossen Beunreinigungen, Schoten, Bohnen, Erbsen etc. nach dem Rohr f. Das übrige Getreide rutscht auf einer unter den Sieben befindlichen Platte g hinab in einen Sammeltrichter h und fällt von hier auf die trichterförmig unter- und gegeneinander angeordneten Platten i. Ein kräftiger Aspirator k, dessen Wirkung durch einen an seinem Sogcanal angebrachten Schieber l regulirt werden kann, saugt dabei alle leichteren Verunreinigungen von Getreide ab. Die leichtesten von ihnen, Staub, Spreu etc., schleudert er durch m hinaus, die weniger leichten, wie Hälsen, Schauben u. dgl., sinken im Rumpf nieder und werden von einer unten rotirenden, horizontalen Schnecke n nach einem Auslass befördert. Das reine Getreide bleibt innerhalb der Platten i und gelangt schliesslich in einen verticalen Schlauch o, von dem es nach Belieben abgesackt oder weiter geleitet werden kann. Den ersten Antrieb erhält die Riemscheibe p, deren Welle die Schüttelbewegung der beiden Siebe c d bewirkt und durch Riemenübertragung mit der Flügelwelle b und der Welle q des Aspirators verbunden ist. Von der Welle q aus wird die Scheibe r der Schnecke n tragenden Welle und damit diese selbst in Umdrehung versetzt. Das ganze Gestell der Maschine besteht aus Holz. Die Leistung ist eine zufriedenstellende.

aus diesen in die zweite Walzenstühlhatterie, dann in die Sortiermaschinen, in die dritte Walzenstühlhatterie n. s. f. Die Abgänge aller Sortiermaschinen treten in die nach den Dunstputzmaschinen führenden Schläuche g. Die Kleie wird bei e erhalten; b und e sind Sichtmaschinen, während der Schlauch f die Dünste zur weiteren Verwendung ableitet.

Künstliche Mühlsteine. Ueber dieses schon viel behandelte Thema spricht sich H. Fischer in der „Mühle“ wie folgt aus: Die meisten Mühlsteinbesitzer denken, wenn sie die grossartigen Reclamen gewisser Kunststein-erzeuger lesen: Wie schön muss es doch sein, einen solchen Gang, bei welchem das lästige Schärfen wegfällt, zu haben. Sie werden aber bei Anschaffung eines solchen meistens Enttäuschungen ausgesetzt, da der Gang dem Zweck nicht entspricht, für welchen er bezogen ist. Ich arbeite in letzter Zeit mit zwei Paar Heller'schen Steinen und zwar wurde ein Gang zum Schroben von Mehl benutzt, während der andere zum Dunstaussahlen verwendet wurde. Dass sie zu letzterem Zweck hinsichtlich der Leistung künstliche Steine besser bewähren als Franzosen, muss zugegeben werden, jedoch wurden die Steine so abgenutzt, dass alle 14 Tage die Laffvorbrei nachgearbeitet werden mussten. Infolge dessen ist der Gang jetzt schon nach kaum einjährigem Betrieb so weit abgenutzt, dass bereits die Granitmasse, welche anstatt Gips oder Cement als Decke dient, zum Vorschein kommt, und der Gang vielleicht in einigen Wochen als unbrauchbar ausser Acht

Bäckerei und Teigwarenfabrikation.

Zweideck-Auszug-Dampf-Backofen „Telescop“ von Werner & Pfeleiderer in Cannstatt.

(Mit Abbildung, Fig. 130.) Nachdruck verboten.

Die für kontinuierlichen Betrieb bestimmten Backöfen, bei denen Heizraum und Backherd voneinander getrennt sind, werden jetzt zumeist mit mehreren, in der Regel zwei übereinanderliegenden Backtischen gebaut. Zwei solche Zweideck-Auszug-Dampf-Backöfen der Firma Werner & Pfeleiderer in Cannstatt sind in Fig. 130 veranschaulicht. Die beiden Backräume jedes Ofens sind voneinander durch eine horizontale Platte getrennt, damit jeder Raum unabhängig von dem anderen beschickt oder entleert werden kann, auch die Verschlussvorrichtungen sind unabhängig voneinander mittels Handröhren zu betätigen. Die Heizröhren sind oberhalb und unterhalb der Backtische angeordnet. Die Feuerung befindet sich am rückwärtigen Ende der Öfen in einem besonderen, abgeschlossenen Raum, wodurch das Eindringen von Kohlenstaub, Flugasche etc. an die Backwaare verhindert wird. An der vorderen Wand eines jeden Ofens sind oberhalb der Verschlussröhren jedes Backraumes Controlmanometer angebracht. Vor jedem Ofen ist ein doppeltes Schienenpaar angeordnet, auf welchem der Backtisch herausgezogen werden kann. Öfen mit mehr als zwei übereinander angeordneten

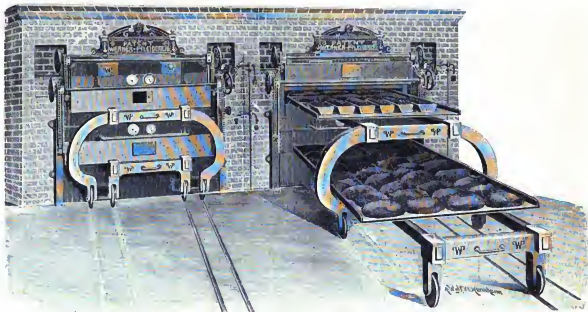


Fig. 130. Zweideck-Auszug-Dampf-Backofen „Telescop“ von Werner & Pfeleiderer, Cannstatt.

werden muss. Zum Dunstverhören eignen sich künstliche Steine ganz gut, sobald man nur geringere Waare zur Vermahlung bringt, während bei Jedem abtrabe, bessere Dunste oder gar Grisse auf dieselben zu bringen, denn mit gut geschärfen Franzosen muss sich unbedingt besserer Mehl erzeugen lassen.

Mit Erzeugungsdatum versehene Mehlsäcke. Für den Bäcker hat es nicht allein Werth zu wissen, in welcher Mühle, sondern auch wann das Mehl eines bestimmten Sackes fabriziert resp. verpackt wurde. Eine in dieser Hinsicht recht praktische Einrichtung hat die Pillsbury-Washburn Flour-Mills Co. in Minneapolis getroffen. Jeder Sack Mehl, welcher einer ihrer Mühlen verlässt, trägt einen Stempel, aus dem Ort und Zeit der Verpackung genau zu ersehen ist. Wurde ein Sack z. B. in der Mühle X am 1. April dieses Jahres verpackt, so hat er den Stempel X 146 erhalten, d. h. das Mehl wurde in der Mühle X am ersten (Tag) des vierten Monats im Jahre 1896 verpackt.

Schindeln für Windmühlendächer erhalten dadurch einen feuerfesten Anstrich, dass man sie zweimal kurz nebeneinander mit blassem Steinkohlentheer gut überstreicht und dann sofort auf diesen Anstrich eine dünne Lage gepulverter und gesiebter Ziegelerde bringt. Schon nach einigen Tagen hat sich eine durchsichtige feste Masse gebildet, welche nicht nur das Holz vor der Aufnahme jeder Feuchtigkeit schützt, sondern auch jede Feuergefahr ausschliesst, besonders wenn man nicht unterlässt, nach einigen Tagen den Anstrich schwach zu wiederholen, und wieder so viel Ziegelmehl aufzustreuen, dass der Theer vollständig gestülpt erscheint. Die Flammsicherung des Holzes ist zugleich, wie der „Oester.-Ung. Mühle“ bemerkt, eine Sicherung desselben gegen Fäulnis, wenn die erstere durch Imprägnirung herbeigeführt wird. In diesem Sinne sind als flammenschildernde Imprägnirungsmittel zu empfehlen: 100 Th. Wasser, 33 1/3 Th. schwefelsaures Ammoniak und 66 2/3 Th. Gips.

Backtischen werden mit Rücksicht auf eine bequeme Beschickung der Backräume nicht oft gebaut. Diese Zweideck-Öfen aber haben sich sehr eingebürgert, besonders, da die einzelnen Backräume, wie schon erwähnt, voneinander unabhängig sind und deshalb je nach Bedarf zusammen oder einzeln in Betrieb genommen werden können. Die Anordnung und Gestaltung der Backtische kann eine verschiedene sein. Von der genannten Firma werden dieselben häufig auch in einem Backraum zu mehreren übereinander angeordnet. Die Backtische jedes Backraumes haben dann verschiedene Breite und Beine von verschiedener Lage. Unten an den Beinen sind Rollen angebracht, welche auf der Schienenbahn laufen. Jeder von diesen Tischen lässt sich dann, ohne einen anderen mitzunehmen, heranziehen und wieder einschieben. Für die Führung des oberen Backtisches dient das ausser liegende Schienenpaar, dagegen wird der untere Backtisch auf dem inneren Schienenpaare hin- und hergeführt. Der Ofen ist mit Dampfverrichtung ausgestattet und in der Vorderwand können Schaulöcher zur Beobachtung des Backvorganges angebracht werden.

Gelink'sches Kornbrot. In Berlin, Hamburg und Eisenach bestehen bekanntlich Gesellschaften, welche nach dem Gelink'schen Verfahren Brot direct aus Korn, also ohne vorhergehende Vermahlung zu Mehl herstellen. Wir haben in No. 19 der „Techn. Woch.“ (Gruppe IV, No. 3) über dieses Verfahren bereits berichtet. Der medizinische Mitarbeiter der „Tagl. Rundschau“, welcher die Berliner Anlage einer eingedampften Beschickung unterzogen hat, gibt nun über dieselbe sowie über das Kernbrot selbst folgende folgende Schilderung: Das Korn wird erst gewaschen, dann einige Stunden in Wasser von 52° C eingeweicht, bis sich ein Probekorn leicht zwischen den Fingern zerdrücken lässt. Das gequollene Korn wird in einer besonderen Maschine — auf ihr beruht das Patent des Verfahrens — zu einem Brei zerstampft, zugleich durch ein Sieb getrieben, und — der Teig ist fertig. Ein Theil der Verfäbrung, der am meisten in die Augen springt, ist die grössere Redlichkeit.

Mögen auch die vollkommenen Putz- und Sortiermaschinen der modernen Hochmüllerei ein sauberes Korn liefern, das Waschen des Getreides scheitert doch noch manches aus, was die Reinigungsmaschinen allein nicht entfernen können.*)

Zu diesem hygienischen Vortheil kommt der isotherische, das umhüllen, wenn man will, jele Berührung mit den Händen weglassen kann. In dieser Hinsicht bedeutet das Gekochte Verfahren thatsächlich einen Fortschritt. Diejenigen Stoffe, die das Waschwasser aus der strobigen Samenschale löst, bedeuten praktisch keinen Verlust, da sie die Backstoffe so wie so theilweise verflüchtigt, theilweise zerstört hätte. Ob in der That, wie man behauptet, das Einkuallen des Kornes schon die Anfänge des Keimungsprocesses, des Mälzens, herbeiführt, ist wissenschaftlich nicht erwiesen, indessen wohl möglich, obgleich für Roggen die günstigste Temperatur zum Keimen 23° C ist, während hier das reinewaschene Getreide mehrere Stunden lang mit Wasser von 12° behandelt wird. Diese Frage steht bei der Beurtheilung des wirtschaftlichen Wertes des Verfahrens auch gar nicht im Vordergrund, denn die menschliche Verdaulichkeit bewirkt die Kalkhydrat des Brotes sehr gut. Die Hauptfrage lautet: Wie steht es mit der Ausnützbareit der Proteinstoffe des Kornbrotes, vor allem des Klebers? Bedauerlicherweise liegen aber darüber, wie sich die Verdauungskräfte hier dem Kleber gegenüber verhalten, noch gar keine Versuchsergebnisse vor. Das Kornbrot ist, da bei der Herstellung so gut wie nichts verloren geht, natürlich eher kleberreicher, der grobe Klebergehalt befähigt es auch zu einer stärkeren Wasseraufnahme, nicht aber in ihm etwa entstandene Zersetzung, wie die Hersteller annehmen. Wegen seines hohen Gehalts an Proteinstoffen (Pflanzenweizen) bekommt das Kornbrot theilweise grösseren Nährwerth. Ob aber der Kleber nicht zu sehr geschwächt, d. h. leichter verdaulich geworden ist, als im Brote aus gewöhnlichem geschroteten Mehl, lässt das Verfahren nicht erkennen, darüber können nur ausgedehnte Versuche entscheiden. Die grossartigen physiologischen und hygienischen Versuche im Meer haben gezeigt, dass ein Brot aus so besser ausgenutzt wird, je feiner das Mehl ist: vom Schwarzbrot werden etwa 40% des eingeführten Stickstoffes ausgenutzt wieder ausgeschieden, vom Weizenbrot nur 20%. Es besitzt also das Weizenbrot, trotzdem es am wenigsten Eisen enthält, doch den grössten Nährwerth, weil aus ihm am meisten stickstoffhaltige Bestandtheile ausgenutzt werden. Die Militärverwaltung hat deshalb in neuerer Zeit etwas feinere Mehle zur Herstellung von Kommissbrot gewählt. Ob durch das neue Verfahren unserer Müllerei ein erspürbarer Werthverlust gemacht werden kann, erscheint zunächst noch mehr als fraglich. Das Verfahren ist, da es Maschinenbetrieb verlangt, nur als Grossbetrieb möglich. Immerhin mag sich das Kornbrot zahlreiche „Liebhaber“ erwerben, denn sein Geschmack ist gut.

Getrocknete Eier als Ersatz für frische harrstellen ist in England, Deutschland und Amerika Gegenstand von Versuchen gewesen. Die Eier wurden zuerst sorgfältig auf ihre Frische und Güte untersucht und dann in ein grosses Becken geworfen, wo durch eine, am Henselschleudermaschinen ähnliche Centrifugalmaschine die Schalen zerbrochen und von Eikwasse und Dotter getrennt werden. Die zurückbleibende Flüssigkeit (Dotter und Eikwasse) wird getrocknet und das Product, das wie Farinmehl aussieht, zur Verwendung in Fälscher gepackt. Wie die „Conditoren-Ztg.“ mittheilt, wurden mit solchen Eiern Pfannkuchen und andere Speisen bereitet, deren Geschmack sich von solchen mit frischen Eiern bereiteten nicht unterschied.

Fleischbrot wird nach dem patentirten Verfahren von Albert Braun, Hochheim a. M. hergestellt, indem man Fleischfaser mit Säure behandelt, die Eikwaskörper aus der so erhaltenen Lösung durch Neutralisation ausfällt und dieselben dann gemeinschaftlich mit Fleischfaser, Mehl oder sonstigen Zusätzen zu Back- und Teigwaren verarbeitet. Will man Fleischfaser zur Herstellung von Fleischbrot mit benutzen, so wird das Fleisch in Fleischfaser und Fleischfaser zerlegt und die Fleischfaser wie angegeben behandelt. Hierauf werden der Fleischfaser und die ausgefallenen Fleischfaserbestandtheile mit Mehl, event. unter sonstigen Zusätzen, zu Back- oder Teigwaren verarbeitet.

*) Von Getreidewaschmaschinen, die seit vielen Jahren in Mühlen Verwendung finden, scheint der Berichterstatter, wie schon die „Tügl. Rdsch.“ bemerkt, offenbar noch nichts gehört zu haben.

Stärkeindustrie.

Waschbottiche (Laveurs) für Stärkefabrikation

von W. H. Uhlund in Leipzig-Gohlis.

(Mit Abbildungen, Fig. 131–133.)

Nachdruck verboten.

Der Werth des Waschens der Stärke sowohl wie derjenige einer zweckmässigen Construction der zum Waschen dienenden Einrichtung wird heute noch vielfach verkannt, bezw. nicht genügend erkannt, und es dürfte wohl mancher Mangel in der Stärkefabrikation auf ungenügendes Waschen zurückzuführen sein. Es ist ja ganz begreiflich, dass beim Absetzen der Stärke die erwünschte Trennung derselben von den Unreinigkeiten (Fasern, Schmutz, Kleber etc.) nur dann in scharfer Weise erfolgen kann, wenn die Unreinigkeiten vor- und auch wirklich von der Stärke gelöst waren. Diese Lösung vollzieht sich aber in den meisten Fällen nicht so ohne weiteres durch blosses Auführen der Stärke in Wasser, sie muss vielmehr in den meisten Fällen erst durch kräftiges Waschen herbeigeführt werden! Die Stärkekörner müssen förmlich vom Wasser abgspült und gegenseitig gerieben werden, um eine reine Oberfläche zu erhalten. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, erkennt man, dass die früher allgemein übliche Form der Waschbottiche, die cylindrische, darohaus ungünstig ist, dieselbe eignet sich nur da, wo Stärkemehl in Bewegung erhalten und am Absetzen gehindert werden soll. Selbst wenn man die Unreinigkeiten durch ein Rührwerk schräge Flügel rührt, welche ein einanderzermahlen der Flüssigkeit bewirken, ist die erzielte Bewegung zum rationellen Waschen der Stärke nicht genügend. Man muss also eine Form wählen, bei der eine gleichmässige Bewegung des Basins- oder Bettich-Inhaltes vermieden wird, und welche ein kräftiges, energisches Durcharbeiten gestattet. Eine solche Form, welche den erörterten Bedingungen vollkommen entspricht, bietet sich uns im quadratischen Waschbottich der Fig. 131–133 zeigen zwei quadratische Laveurs in Cementmauerwerk, mit auswechselbaren Rührwerken versehen. Die Enden der Rührflügel e beschreiben bei ihrer Drehung einen Kreis, der Abstand der Enden von der Basiswand wechselt während einer Umdrehung viermal, es wird also der regelmässige Strom der Flüssigkeit bei jeder Umdrehung des Rührwerkes, da zwei Flügel arbeiten, sechsmal unterbrochen, und zwar um so energischer, je schneller das Rührwerk sich dreht. Die Flüssigkeit wird dabei kräftig in die Ecken geschleudert bezw. vom verbleibenden Rührflügel an der Ecke angesaugt, sodass eine Wirbelbildung entsteht, welche ein energisches Durchreiben der Stärkekörner bewirkt. Aus diesem Grunde ist auch die vielfach ausgesprochene Befürchtung, es würde beim Aufwaschen abgesetzter Stärke dieselbe in den Ecken liegen bleiben, vollkommen unbegründet, die Erfahrung hat vielmehr gelehrt, dass in den Ecken die Stärke meist schon viel früher aufgewaschen ist, als in der Mitte. Ein weiterer Vortheil des quadratischen Waschbassins besteht ferner darin, dass der verfügbare Raum viel besser ausgenutzt wird, als durch runde Bettiche.

Da die Bewegung der Flüssigkeit im quadratischen Waschbassin viel heftiger ist, als im runden Bettich, so müssen auch die zur Verwendung kommenden Rührwerke viel kräftiger und solider gehalten werden. Es ist überhaupt im allgemeinen ein Irrthum, wenn man leichte Rührwerke, die in der Anschaffung sich billig stellen, auch in Wirklichkeit für billig hält; dieselben können im Gegentheil durch die häufigen, unausbleiblichen Reparaturen viel theurer zu stehen, als kräftige Rührwerke mit etwas höherem Anschaffungspreis und nur ganz geringer Reparaturbedürftigkeit.

Bei der Anschaffung eines Rührwerkes hat man sich ferner zu vergewissern, ob dasselbe nur zum Waschen oder auch zum Aufreiben der im Waschbassin abgesetzten Stärke dienen soll. Der letztere Fall ist der häufigere, und man muss dann einen auswechselbaren Rührwerk anwenden, wie solche in Fig. 131–133 dargestellt sind. Der Lagerbock a, auf zwei kräftigen Balken fest verschraubt, enthält die Lagerstellen für eine horizontale Welle, auf der die Antriebscheiben und ein kleines Kegelrad sitzen, und für die verticale

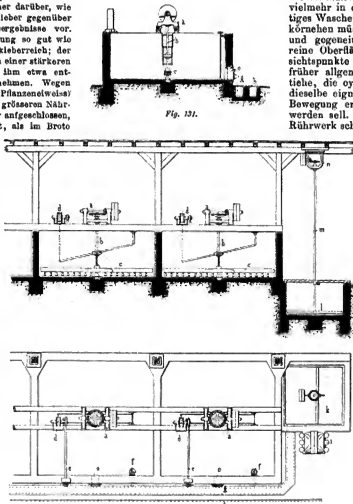


Fig. 131–133. Waschbottiche für Stärkefabrikation von W. H. Uhlund, Leipzig-Gohlis.

des Rührwerkes. Die Enden der Rührflügel e beschreiben bei ihrer Drehung einen Kreis, der Abstand der Enden von der Basiswand wechselt während einer Umdrehung viermal, es wird also der regelmässige Strom der Flüssigkeit bei jeder Umdrehung des Rührwerkes, da zwei Flügel arbeiten, sechsmal unterbrochen, und zwar um so energischer, je schneller das Rührwerk sich dreht. Die Flüssigkeit wird dabei kräftig in die Ecken geschleudert bezw. vom verbleibenden Rührflügel an der Ecke angesaugt, sodass eine Wirbelbildung entsteht, welche ein energisches Durchreiben der Stärkekörner bewirkt. Aus diesem Grunde ist auch die vielfach ausgesprochene Befürchtung, es würde beim Aufwaschen abgesetzter Stärke dieselbe in den Ecken liegen bleiben, vollkommen unbegründet, die Erfahrung hat vielmehr gelehrt, dass in den Ecken die Stärke meist schon viel früher aufgewaschen ist, als in der Mitte. Ein weiterer Vortheil des quadratischen Waschbassins besteht ferner darin, dass der verfügbare Raum viel besser ausgenutzt wird, als durch runde Bettiche.

Da die Bewegung der Flüssigkeit im quadratischen Waschbassin viel heftiger ist, als im runden Bettich, so müssen auch die zur Verwendung kommenden Rührwerke viel kräftiger und solider gehalten werden. Es ist überhaupt im allgemeinen ein Irrthum, wenn man leichte Rührwerke, die in der Anschaffung sich billig stellen, auch in Wirklichkeit für billig hält; dieselben können im Gegentheil durch die häufigen, unausbleiblichen Reparaturen viel theurer zu stehen, als kräftige Rührwerke mit etwas höherem Anschaffungspreis und nur ganz geringer Reparaturbedürftigkeit.

Bei der Anschaffung eines Rührwerkes hat man sich ferner zu vergewissern, ob dasselbe nur zum Waschen oder auch zum Aufreiben der im Waschbassin abgesetzten Stärke dienen soll. Der letztere Fall ist der häufigere, und man muss dann einen auswechselbaren Rührwerk anwenden, wie solche in Fig. 131–133 dargestellt sind. Der Lagerbock a, auf zwei kräftigen Balken fest verschraubt, enthält die Lagerstellen für eine horizontale Welle, auf der die Antriebscheiben und ein kleines Kegelrad sitzen, und für die verticale

Welle, auf welcher ein grosses Kegelrad sitzt. Durch die so erzielte Uebersetzung in den Umdrehungszahlen ist der Kraftverlustrich ein verhältnissmässig geringer. Die senkrechte Welle h läuft unten in einen Spurlager, sie trägt einen doppelten, geseleerten Seuh, in welchem die hölzernen Rührstäbe e befestigt sind. Der Schuh ist nicht auf der Welle feststeckend, er kann sich vielmehr in verticaler Richtung auf der Welle verschieben, welche dann entweder quadratisch gemeist oder mit Feder versehen wird, damit der Rührschuh der Drehung der Welle folgen kann. Das Ausheben der Rührflügel erfolgt mittels eines Hebelmechanismus, welcher durch ein auf der Welle l sitzendes Hendrad, unter Zwischenstellung von Schnecke und Schneckenrad, im Bockchen d gelagert, von der Vorderwand der Bassins aus betätigt wird.

An den Waschbassins müssen nun auch noch verschiedene Armaturen angebracht werden, um allen Anforderungen des Betriebes zu genügen. So bedient man sich zum Abziehen des Wassers von der abgesetzten Stärke des sogen. Stöpelkastens o; dies ist ein gusseiserner, mit Deckel versehener Kasten, welcher in die Vorderwand des Bassins eingemauert ist. Der Deckel enthält keineste Löcher, welche gewöhnlich durch Holzstöpel verschlossen sind; der bei ist die Höhe des Kastens so gewählt, dass die Höhe der abgesetzten Stärkeschicht erstere niemals übersteigt. Um das Wasser von der abgesetzten Stärke abzuziehen, zieht man zuerst den obersten Stöpel heraus, dann den nächsten und so fort, bis man auf die Stärkeschicht gelangt. Auf diese Weise kann man bequem und sicher abziehen.

Da es oft vorkommt, dass die, abgesetzte Stärke aus dem Leaver in flüssigem Zustande zu entfallen, dieselbe z. B. in den Centrifugenhut zu pumpen, so ist ein Ablassventil f angebracht, durch welches die Stärkemilch in den Canal g und von diesem in das Sammelbassin k fliessen kann. Eine Pumpe i befördert die Stärkemilch weiter. Damit sich die letztere im Sammelbassin nicht absetzt, ist in derselben ein Rührwerk mit festen Fingern l angebracht. Der Antrieb der letzteren geschieht durch ein Laufband m, die Bewegung wird durch eine senkrechte Welle n auf die Rührflügel übertragen. Der Canal h dient zum Abführen des von der Stärke abgezogenen Wassers.

Grundzüge der Stärkefabrikation.

Von einem Praktiker.

V.

Nachdruck verboten.

Gegenüber dem alten Verfahren des Entwässerns der Stärke im Tropfkasten ist die Anwendung von sog. Entwässerungscentrifugen, insofern es sich nicht um die Herstellung von Strahlenstärke handelt, ein bedeutender Fortschritt zu bezeichnen. Wir haben schon früher gelegentlich die Beschreibung der verschiedenen Entwässerungsmethoden der Stärke die Wirkungsweise der Centrifuge erläutert und dabei dargelegt, dass die Abklärung des Centrifuginhaltes lediglich nach dem specifischen Gewicht erfolgt. Will man also die Centrifuge zum Entwässern der Stärke verwenden, so hat man dabei zu beachten, dass die schwereren Stärkekörner sich am Rand der Trommel, die leichteren dagegen weiter nach innen zu festsetzen werden. Dies wird leicht in der Differenz in der Dichte zwischen den schweren der Stärkekörnern auch bei der Primärstärke immer vorhanden ist. In allen den Fällen, wo es auf eine bestimmte Form der fertigen Stärke nicht ankommt, wie z. B. bei der Kartoffelstärke oder bei Krümelstärke, kann deshalb die Centrifuge zum Entwässern der Stärke wohl benutzt werden. Will man jedoch Strahlen oder grosse Brocken herstellen, so bildet die schichtenweise Gruppirung der Stärke, wie sie in der Centrifuge entsteht, ein Hinderniss, welches für diese Stärkesorten die Anwendung der Centrifuge überhaupt verbietet. Es fragt sich also nun, wie man am schnellsten und sichersten das Wasser aus der Stärke entfernen kann, ohne eine schichtenweise Abklärung der Stärkekörner herbeizuführen. Geht man hierbei von dem alten System des Entwässerns mit Tropfkästen aus, so findet man bei genauer Betrachtung des sich dabei abspielenden Vorganges, dass eigentlich die Wirkung der Centrifuge, welche zunächst ist es die Schwerkraft, welche Wasser und Stärke nach unten zieht: die Stärke kann nicht durch das Tuch geben, bleibt infolgedessen zurück, das Wasser dagegen dringt durch die Poren des Tuches und tropft unten ab. In der geschilderten Weise vollzieht sich jedoch der Entwässerungsvorgang nur so lange, als der Stärkekorn ein gewisses Procent Wasser Feuchtigkeit enthält; er tritt aber dann ein, wenn die Stärke so trocken geworden ist, dass sie hartnäckig festhält, dass die Schwerkraft nicht mehr im Stande ist, eine Trennung zwischen Stärke und Wasser zu bewirken, ohne dass jedoch die Stärke schon trocken aussieht, geschweige denn Infratrocken ist. Zu diesem Zeitpunkt kommt nun die wasseranaundernde Eigenschaft des Tuches zur Wirkung, wodurch der Stärke ein weiterer Procent Wasser entzogen wird, bis auch schliesslich dies ganz aufhört. Es ist nun klar, dass eine Verstärkung der saugenden Wirkung eine noch weitergehende Entwässerung zur Folge haben muss, und eine solche Verstärkung lässt sich erreichen durch Verdünnung der Luft unter dem Tuche, auf welchem sich die zu entwässernde Stärke befindet. Es entsteht auf diese Weise ein Druckunterschied zwischen der Oberfläche der Stärke und der unteren, zum Ablauf des Wassers bestimmten Fläche, wodurch das Wasser mit vermehrter Energie durch das Tuch getrieben wird. Man kann sich auch an dem ja der Vorgang beim Centrifugiren streng genommen auch auf einem

Druckunterschied zwischen Trommelninnerem und Trommelmwandung, doch besteht ein principieller Unterschied zwischen dem Druck in der Centrifuge und dem durch Luftverdünnung erzeugten Ueberdruck auf der Stärkeschicht insofern, als in der Centrifuge dieser Druckunterschied in jedem einzelnen Molekül zur Wirkung kommt, im anderen Falle aber die Luft nur auf die zu entwässernde Stärkeschicht eine bedeutende Ersparnis an Arbeitskräften und dem zur Anstellung der Apparate nötigen Raum. Erwägt man nun, dass bei den nach den eben erörterten Principien construirten Apparaten, den sog. Nutschapparaten, der Druckunterschied im günstigsten Falle $\frac{1}{4}$ At beträgt, bei den Tropfkästen aber gleich Null ist, so muss man zu dem Schlasse kommen, dass eine weitere Steigerung des Druckunterschiedes bis zu einem Ueberdruck von ca. 2,5 oder mehr At den Entwässerungsprozess noch mehr beschleunigen muss. Um einen so hohen Ueberdruck zu erhalten, genügt aber das Absaugen der Luft unter der Stärkeschicht nicht mehr, die Apparate müssen vielmehr so eingerichtet sein, dass man comprimirt Luft über die Stärkeschicht leiten kann. Man hat es dann ganz in der Hand, je nach der Art der Stärke den Luftdruck zu massigen oder zu erhöhen, und man kann sich also die Zeit, welche zur Entwässerung zu kürzen. Die Stärkekörner, welche man erhält, haben eine vollkommen homogene Beschaffenheit und eignen sich vorzüglich zur Erzeugung von grossen Strahlen und Brocken.

Die Construction der Entwässerungsapparate mit Druckluft bedingt noch einen weiteren Vortheil, als den der Schnelligkeit und Gleichmässigkeit der Masse; das nämlich die Kästen, in denen das Quantum Wasser, welches entwirrt werden soll, in Form z. B. in Kugeln einer Würfels, gehen lassen, so erhält man die Stärkekörner als vollkommen gleichartige Würfel, wodurch der Verlust bei der weiteren Manipulation, wie wir später sehen werden, auf ein Minimum reducirt wird. Weder bei der Arbeit mit den Tropfkästen, noch mit den Centrifugen kann man solche regelmässige Stärkehöcke erhalten, während die auf den mit Vacuum arbeitenden Nutschapparaten erhaltenen Blöcke in Bezug auf Regelmässigkeit der Form in der Mitte stehen.

Eine andere Methode des Entwässerns von Stärke, welche ebenfalls auf dem Principe des Austreibens des Wassers durch Druck beruht, benutzt nicht die Luft als drückendes Medium, sondern das zu entwässernde Material selbst. Dies ist dadurch möglich, dass in einem geschlossenen Raum, welcher dem zu entfernenden Wasser, nicht aber der Stärke Austritt gestattet, durch eine verhältnissmässig grosse Oefnung ein bestimmtes Quantum Wasser in Form z. B. in Verläufe des Processes aber unter Druck eingeführt wird. Es ist nun klar, dass nach der Erreichung eines gewissen Stadiums, z. B. zu dem Zeitpunkt, wo der benützte Raum vollständig mit dem Stärkekorn angefüllt ist, neues Material nur dann eintreten kann, wenn ein entsprechendes Quantum Wasser entweicht. Anfangs wird dies ohne besondere Schwierigkeit geschehen, mit zunehmender Menge des trockenen Materials wird der Ueberdruck, welcher das neue Material eingeführt wird, steigen, und zwar bis zu einer gewissen, praktisch ausföhrbaren Grenze, welche sich durch entsprechende Anordnungen leicht reguliren lässt. Als Typus der für die Ausführung vorstehender Manipulation geeigneten Apparate ist die allgemein bekannte Filterpresse zu betrachten. Die Form der dabei erhaltenen Stärkestücke, sowie die ganze Art und Weise der Pressung lassen sich Oefnung nach Oefnung ändern. Hier ist jedoch zu bemerken, dass feiner Strahlen- oder Brockenstärke nicht anwendbar ist; die Praxis hat dies schon vollkommen bestätigt, weshalb nur geringe Stärkesorten, bei welchen es auf irgend eine bestimmte Structur und Form nicht ankommt, nach dieser Methode entwässert werden können.

Alle hier jetzt angeführten Methoden föhren indessen niemals zur vollständigen Entwässerung der Stärke, d. h. es ist durch Druck, wie bei der Centrifuge, auch nicht möglich, die Stärke so trocken zu entziehen, dass nur ein gewisser Procentwasser, dem man mit dem sog. Krystallwasser vergleichen könnte, zurückbleibt. Für jede Stärkesorte ist dieser Procentwasser etwas anders, er schwankt zwischen 10 und 20 % derart, dass z. B. die Kartoffelstärke, wenn sie bis auf 15 % Wassergehalt getrocknet wurde, nach und nach aus der Luft wieder 5 % anzieht, bis ein Wassergehalt von ca. 20 % erreicht ist. Bei der Yet oder Weizenstärke liegt der Wassergehalt bei einem niedrigeren. Um nun das Wasser aus der Stärke soweit zu entfernen, genügt, wie gesagt, keine mechanische Entwässerungsmethode mehr, da die Stärke schon bei einem viel höheren Wassergehalt für unser Auge und Gefühl trocken erscheint und weder durch Rütteln, wie bei den Tropfkästen, noch durch Druck gezwungen werden kann, Wasser abzugeben. Es bleibt demnach noch ein Mittel übrig, und das ist die Verdunstung des Wassers. Dies kann auf zweierlei Weise geschehen. Die älteste und primitivste Art, wie dieselbe heute noch fast ausnahmslos zur Bereitung der ausländischen Stärken (Mionika, Arrows, root etc.) angewendet wird, ist das Trocknen der Stärke an Luft und Sonne. Dieser Trockenprozess vollzieht sich im allgemeinen schneller, als man gewöhnlich annimmt, da ausser der Wärme, welche die Sonne spendet, vor allen Dingen der ganz ausserordentlich schnelle Luftwechsel im Freien das Wasser sehr schnell verdunstet lässt.

Diese primitive Trocknungsmethode ist jedoch nur für gewisse Länder, und selbst da nur in gewissen Zeiten anwendbar, je nachdem die Witterung ausfällt. Für Europa kann man von einer auch nur einigermaßen gleichmässigen Witterung nicht sprechen; man müsste deshalb ein Mittel zu finden suchen, sich von der Witterung unabhängig zu machen, und gelangte so zur Trocknung im geschlossenen Raum, zunächst ohne Anwendung von künstlicher Wärme. Ein solcher Trockenraum muss, um den zur Verfügung stehenden Platz möglichst auszunützen, Gestelle erhalten, auf welche die Stärke, auf irgend welche Unterlage ausgebreitet, gestellt wird. Der Trockenprozess kann sich auf diese Weise naturgemäss nur langsam vollziehen, was, wie wir gleich sehen werden, in vielen Fällen sogar notwendig nur erwünscht ist. Trocknet man etwas Kartoffelstärke rasch an der Luft, oder in künstlicher Wärme, so sieht man, wie die vorher feuchten Stärkekügelchen mit zunehmender Trockenheit ihren Zusammenhalt verlieren, bis bei vollendeter Trocknung die Stückechen bei der geringsten Berührung vollständig zerfallen. Trocknet man langsam, so ist das Resultat schliesslich dasselbe, da der Kartoffelstärke der Kleber mangelt, der bei den anderen Stärkesorten den wünschtesten festen Zusammenhalt bewirkt. Man wird nun natürlich, da die Dauer des Trocknens bei Kartoffelstärke keinen Einfluss auf deren Form hat, deren Trockenprozess so rasch als möglich zu beenden suchen. In diesem Bestreben kommt man zur Anwendung warmer Luft, welche eine bedeutend höhere Aufnahmefähigkeit für Wasserdampf besitzt, als solche von gewöhnlicher Temperatur. Anders verhalten sich jedoch die Stärkearten, bei denen man eine bestimmte Form, z. B. Brocken, erzielen will. Trocknet man Kartoffelstärke schnell, so zerfällt das schnell verdunstete Wasser in die Stärkekügelchen förmlich zerprest, dieselben zerfallen. Verlangsam man den Trockenprozess, sodass das Wasser sich nur allmählich nach aussen zieht, so hindert der noch in der Stärke enthaltene Kleber genügend, um Stärkekügelchen bis zu einer gewissen Grösse entstehen zu lassen. Man hat es also durch geeignete Führung des Trockenprocesses ganz in der Hand, Krümelstärke, kleine oder grosse Brocken zu erzeugen. Absehbare ist es mit der Erzeugung der sog. Strahlenstärke. Der Grösse der Strahlen entsprechend, muss man ganze Blöcke, wölblich würfelförmig, zum Trocknen bringen; durch das austretende Wasser entstehen Risse von der Oberfläche aus nach dem Mittelpunkte zu, wodurch denn die Strahlen entstehen. Je schneller man trocknet, je rascher das Wasser verdunstet, um so zahlreicher entstehen die Risse und um so kleiner werden die Strahlen. Man sieht also, dass es durch geeignete Führung des Trockenprocesses möglich ist, alle im Handel verlangten Formen, Krümel-, Brocken- oder Strahlenstärke, mit Sicherheit herzustellen.

Auf die Herstellung der verschiedenen weiteren Stärkesorten des Handels, der Glanz-, Doppel- etc. Stärken einzugehen, erscheint hier überflüssig, da der Trockenprocess bei diesen in ganz ähnlicher Weise verläuft, wie oben erläutert wurde.

Verfahren zur Gewinnung von Reinstärke aus Rohstärke

von Dr. Otto N. Witt in Westend b. Berlin und Siemens & Halske in Berlin.

Als Rohstärke bezeichnet Dr. Witt die aus den verschiedensten Pflanzenstoffen in bekannter Weise durch Ausschlämmen gewonnene Stärke, welche bekanntlich noch aus dem Zellstoff stammende Extractiv- und Farbstoffe hartnäckig zurückhält, welche für die weitere Verarbeitung und Benutzung der Stärke sehr hinderlich zu sein pflegen, indem sie dabei theils in gefärbte, theils in überliegendes Zersetzungsproducte sich verwandeln, welche den aus der Stärke gewonnenen Brocken den besten Theil der Verunreinigungen mit sich fñhrt. Die Beseitigung dieser Verunreinigungen, sowie mancher nützlichen Verwendungsweisen der Stärke steht namentlich auch der Umstand entgegen, dass in den Stärkekörnern die eigentliche Stärkesubstanz in Hüllen aus Cellulose eingeschlossen ist, welche die direkte Berührung von Reagentien mit der Stärke selbst erschweren. Als Beispiel für die Wirkung dieser Cellulosehüllen diene der Verkleisterungsprozess, bei welchem durch das Anrühren mit warmem Wasser vollkommene löslliche Lösungen der Stärke nicht zu wirklicher Lösung gelangen, sondern in den angeklebten Zellhüllen zurückgehalten wird, statt einer wahren Lösung den bekannten Kleister bildend.

W. hat nun gefunden, dass man dahin gelangen kann, aus der Rohstärke eine Substanz herzustellen, welche or als Reinstärke bezeichnet und wie folgt charakterisirt: Aus der Reinstärke sind nicht nur die oben genannten Farbstoffe und Extractivstoffe beseitigt, sondern die Stärkekörner die ihrer von Natur zukommende teilweise weisse zeigen, sondern es sind auch die Cellulosemembranen in solcher Weise aufgeschlossen, dass sie nur noch eben genügen, der Stärke ihre organische Form zu wahren, dass sie aber jeder chemischen Weiterbehandlung sofort nachgeben, in Lösung gehen und die reine Stärkesubstanz freigeben, welche so jeder chemischen Weiterverarbeitung leicht zugänglich wird. Eine solche Stärke verzerren sich z. B. durch Mangel an Wasser und Extraktivstoffen leicht und schaden jedes Spure eines üblen Geruchs; sie geht leicht in die verschiedensten Abarten der Dextrine über, ohne sich dabei merklich zu verändern, kurz, sie ist viel werthvoller geworden, als die Rohstärke, aus der sie bereitet wurde. W. erreicht dieses wichtige Resultat dadurch, dass er die Cellulosemembranen der Stärkekörner in Oxycellulose überführt, welche bekanntlich gegen chemische Ein-

flüsse weit weniger widerstandsfähig ist, als die Cellulose selbst. Chemisch lässt sich die Reinstärke leicht und rasch dadurch charakterisieren, dass sie in verdünnter Kalilauge augenblicklich zu einer klaren filtrirbaren Lösung löst sich, während alle bekannten Rohstärken, mit diesem Reagens übergossen, zu einer steifen Gallerte ausfallen, die in der kalten Flüssigkeit unlöslich bleibt. Reinstärke in Alkalien löslich, während die Cellulose der Rohstärken durch Alkali nur mercurisirt wird und daher die in der Länge geloste Stärkesubstanz in ähnlicher Weise umhüllt und festhält, wie es eben für die Keilbildung durch Hitze gezeigt wurde. Aus der nach diesem Verfahren erhaltenen Reinstärke lässt sich durch Lösen in Alkali, Filtriren und Neutralisiren die chemisch reine Stärkesubstanz gewinnen, die keinen Verunreinigungen enthält.

Man erhält die vorstehend charakterisirte Reinstärke jedesmal dann, wenn man Rohstärke der gleichzeitigen Einwirkung von Oxydationsmitteln und nascerendem Chlor (Chlor im Entstehungszustand) aussetzt, und zwar natürlich unter Einhaltung solcher Bedingungen, dass dabei die ziemlich widerstandsfähige Stärkesubstanz selbst nicht angegriffen wird. Durch die Oxydationsmittel werden die Farbstoffe und Extractivstoffe zerstört, durch das nascerende Chlor aber wird der höchst wichtige Effect der Umwandlung von Cellulose in Oxycellulose herbeigeführt. Dieser Effect kann durch moleculares Chlor, also durch Chlorgas oder Chlorwasser in solcher Verdünnung, dass dabei die Stärkesubstanz selbst intact bleibt, nicht erreicht werden; dagegen vollzieht er sich leicht durch Chlor im Entstehungszustand.

Die hier dargelegte Princip lässt sich auf verschiedene Weise praktisch verwirklichen. Es ist z. B. anzunehmen, dass es in dem wiesem Grad in dem Verfahren des Patents Nr. 70012 der Firma Siemens & Halske zur Geltung gelangt, obwohl dieses nur des Bleichen der Stärke im Auge hat, nicht aber die hier in erster Linie erstrebte Aufschliessung der Stärkekügelchen.

Das neue Verfahren verbindet den Vorzug grosser Billigkeit mit vollkommener Regulirbarkeit.

Man demselben lässt sich mit dem reinen Wasser zu einer Milch angerührte Rohstärke so lange mit einer Anflösung von Kaliumpermanganat, als diese noch entfärbt wird. Da die Stärkesubstanz selbst von verdünntem Permanganat in der Kälte nicht angegriffen wird, so richtet sich der Verbrauch an diesem Reagens genau nach der Menge der vorhandenen Verunreinigungen, welche dabei vollständig zerstört werden. Das dabei entstehende Manganoxyd setzt sich in feinsten Fällungen an der Rohstärke ab und färbt dieselbe braun. Würde es sich hier um die vollkommene Bleichung der Stärke handeln, so brauchte man jetzt nur noch die abfiltrirte und ausgewaschene braun gefärbte Stärke mit Schwefelsäure zu behandeln, wobei das Superoxyd augenblicklich in Lösung geht und die Stärke blendendweiss zurücklässt. Um aber auch noch die Aufschliessung der Cellulose zu erreichen, trägt man die braune Stärke in sehr verdünnte Salzsäure ein, bis sich die gewonnene chokoladenfarbige Milch in steter Bewegung setzt. Es vollzieht sich nun langsam die Aufschliessung der Cellulose durch das nascerende Chlor, und dieser Process beendet sich oft, noch ehe alles Mangan-superoxyd verbraucht ist. Durch Entnahme von Proben, Waschen derselben mit Schwefelsäure und Prüfung auf Alkalitätlichkeit überzeugt man sich von dem Fortgang des Processes. Sobald volle Alkalitätlichkeit erzielt ist, wird die Stärke abfiltrirt und durch Umrühren mit wässriger Schwefelsäure oder verdünnten Bleilösungen von überschüssigem Mangan-superoxyd und gebildetem molecularen Chlor befreit, dann gründlich ausgewaschen und getrocknet. Sie hat dann die oben angegebenen Kriterien der Reinstärke.

Ob diese Reinstärke sich als Handelsartikel einführen wird, bezw. ob die Vortheile derselben die mit der Reinigung verknüpften Kosten aufwiegen, dürfte vorläufig noch delingestelt bleiben, umso mehr, da sich die meisten Verunreinigungen der Rohstärke resp. chemisch reines Dextrin nicht nur nicht nützt, sondern sogar nicht einmal erwünscht sind. Was die ebenfalls erwähnte, nach dem Verfahren von Siemens & Halske gebleichte Stärke anbetrifft, so hatten wir Gelegenheit, solche als „raffinierte Stärke“ und „raffiniertes Dextrin“ bezeichnete Präparate mit der gewöhnlichen Stärke und dem gewöhnlichen, weissen Hausbleichdextrin zu vergleichen. Wie sich das Resultat der chemischen Analyse, so die „raffinierten“ Produkte nicht nur in der Farbe schlechter waren, als die gewöhnlichen Handelsorten, sondern auch beim Verzerren einen ekelgeraden Geruch von sich gaben, welcher in dieser Beziehung den beim Verzerren gewöhnlicher Stärke auftretenden Geruch bei weitem übertraf. Die Lösungen waren statt weiss citronengelb gefärbt. Es wäre zu wünschen, dass das beschriebene neue Verfahren von Dr. Witt sich in der Praxis besser bewährt, als dasjenige des Bleichens der Stärke nach Siemens & Halske.

Conservenfabrikation.

Obstverwerthungs-Anstalt zu Heiligenbeil

projectiert von H. Schatteburg.

In einer in „Jahrbuch des Zeitsehr. f. Bauhandwerker“ veröffentlichten Abhandlung bespricht Architect H. Schatteburg eine ihm von der Obstverwerthungs-Genossenschaft zu Heiligenbeil zur Ausführung übertragene Obstverwerthungs-Anstalt, für deren Anlage nachstehende Gesichtspunkte massgebend waren; es sollte Beachtung genommen werden auf:

1. eine Obstweinkelterung für einen Betrieb von etwa 10000 Ctr. Obst im Jahre mit den dazu notwendigen Nebenräumen und der Aufstellung einer hydraulischen Obstweinpresse mit einer täglichen Verarbeitung von 100 Ctr. frischen Obstes;
2. einen Dörrapparat für Obst und Gemüse n. s. w. im Grossbetriebe;
3. eine Conservenbereitung in Gläsern und Büchsen;
4. auf eine Champignonzucht in einer gesonderten Kellerabtheilung.

Seitens der Genossenschaft war vorgeschrieben, die einzelnen Hauptabtheilungen der Gesamtanlage streng getrennt zu halten, jedoch so zu legen, dass der Betriebsleiter leicht von einer Abtheilung zur anderen gelangen könne, um die Gesamtbetriebsleitung der Betriebe nicht zu verlieren. Um nun eine möglichst klare Beschreibung der Gesamtanlage zu geben und Zweifeln und Lager der Einzelräume zu begründen, sollen die Einzelräume je nach ihrem Zusammenhange hinsichtlich des Betriebes der Reihe nach hier einer kurzen Beschreibung unterzogen werden. Es wird dieses zum Verständnisse des Entwurfes um so notwendiger sein, als derartige Anlagen der Neuzeit angehören und daher manchem wenig oder gar nicht bekannt sein dürften.

Die Annahme. Diesem unmittelbar von aussen zugänglichen Räume liegt eine Laderampe vor, auf der vom Wagen herab die Körbe gefüllten Obstes angeladen werden, um durch die etwa 4 m weite Thoröffnung zunächst links zur Waage geschafft, dort gewogen und seitens des Buehthalers von den Lieferanten einbezogen zu werden. Der grosse Annahmeraum dient dann in der ersten Zeit des Obstflusses zum Lagern des Obstes, das von dort aus entweder sofort zu den weiteren Zwecken in den unmittelbar folgenden Raum für Conserven wandert und zwar mittels kleiner Rollwagen. Späterhin wird das feinere Dauerobst vom Wagen aus unmittelbar mittels einer Winde nach dem oben im Füllgebäude befindlichen Lager für Rohobst geschafft, dort gewogen und nach Sorten getrennt, so lange aufbewahrt, bis es zuletzt in der Dörrerei Verwendung findet. Vom Annahmeraum gelangt man unmittelbar zur Wohnung des Aufsehers, zum Bureau, zum Pressraum und zur Dörrerei sowie mittels der Treppe zur Klemmerei.

Der Pressraum. In diesem Räume, der zur Bereitung des Obstweines — Beerenwein, Apfelwein, Birnenwein — dienen soll, sind mehrere kleine und grosse (hydraulische) Pressen sowie Obstmahlmühlen aufgestellt. Der aus den Pressen herauslaufende Saft wird von hier aus unmittelbar mittels Schläuche, welche durch entsprechende Gewölboffnungen hindurchgeführt werden, in die darüber befindlichen Kellerräume geleitet, welche sowohl als Gäräume als auch als Lageräume dienen. Der Pressraum ist recht hell beleuchtet und mit einem sauberen ebenen Fussboden versehen.

Der Dörrraum. Derselbe dient zum Dörren des Obstes und des Gemüses n. s. w., das hier erst zum Dörren zubereitet und dann im Dörraal getrocknet wird. In der Dörrerei sind längs der einen langen Aussenwand an der Decke ein bis zwei Reihen von Dörrvorrichtungen, bestehend aus kleinen und grossen Maschinen, zur Arbeitsleistung aufgestellt, als z. B. Schälmaschinen für Äpfel, Birnen, Karotten, Teller Rüben, Rettige, Kartoffeln n. s. w., Stossmaschinen zum Ausstoßen des Kernes aus Äpfeln und Birnen, sowie Ziergemüse, für Möhren, Kohlrabi n. s. w., ferner sind aufgestellt Gemüse-Schneidmaschinen für Kartoffeln, Kohlraabi, Rüben, Möhren, für alle Kohlsorten, Bolnen-Schneidmaschinen, Sortiermaschinen für Äpfel, Birnen, Zwiebeln, Kartoffeln; Waschmaschinen für Gemüse, Kochvorrichtungen zum Vorquellen der Blattgewächse zum Dörren n. s. w. Alle diese Maschinen, von denen oft mehrere zu einer Maschine vereinigt sind, müssen bequem zugänglich sein und gute Beleuchtung erhalten.

Der Hauptapparat in diesem Räume ist natürlich der Dörrapparat, der hier als ein wägbare Dörraal hergestell ist. Die Stellung des Gebäudes ist so gewählt, dass bei Vergrößerung des Betriebes leicht noch ein zweites Dörraal daneben gebaut werden kann, indem nach der Seite des Dörraals hin die Dörrerei verbreitert wird. Statt der wägbaren Canäle hat man auch senkrechte im Gebrauch, die sich jedoch nur für kleinere Anlagen eignen, weil sie für grosse Betriebe entweder zu hoch werden müssen, was zu umständlich im Betriebe ist, oder zu grossen Feuerungs-Verordnungen bedürfen, was in der Beheizung zu Bedauern ist. In diesem wägbaren Dörraal, der mit schlechten Wärmeleitern umschlossen ist, und der vom Feuerraum des Dampfkessels aus durch den Heizer hinsichtlich der Heizung bedient wird, laufen von vorn nach hinten etwa 20 Wagen, die je drei bis fünf Horden aus verzinktem Drahtgeflecht zum Trocknen von Obst und Gemüse tragen, auf Schienen. Sie werden vorn gleich hinter dem Feuerraum vorgefahren und stehen, so dass also die frische noch feuchte Waare die grösste Hitze der Canal durchströmenden heissen Luft erhält, und nachdem sie je nach Art der Waare mehr oder weniger lange im Canal sich befinden hat, hüten am Ende als fertige Dörrwaare wieder zum Vorschein kommt und dort auf einen Tisch von den Horden genommen wird. Neben dem Dörraal liegt auf einem erhöhten Absatz ein Schienentrang, auf dem die Wagen wieder zum Feuerort vorgefahren und gleichzeitig wieder mit dem Dörraal von Obst oder Gemüse beladen werden.

Der Raum für Conserven-Bereitung, für dessen gute Lüftung durch Luftzugesänge gesorgt ist, und der gut erhellt ist, wird unmittelbar vom Dörrraum aus betreten. Hier sind zunächst auch Maschinen und Tische zur Zubereitung der Früchte aufgestellt, z. B. Schälmaschinen für Pflirsche, Aprikosen, Spargel, für Melonen, Gurken; Waschmaschinen, Kernausstoss-Maschinen für Kirschen und Pfäumen; Fruchtzerkleinerer w. ferner drei Dampfkochapparate für ganze Früchte, Gelees, Marmeladen, Fruchtstäfte, Syrup, u. s. w.,

sowie ein Schrank zum Nachkochen der Büchsenmischung, des in Gläsern sterilisirten Obstes, zum Dichten der Gläser und dergl.

Während die fertige Dörrwaare vom Dörrraum aus mittels des Aufzuges nach oben zum Lagerraum befördert wird, werden die Büchsen- und Glasconserven in das rechts neben der Annahme befindliche Conservenlager geschafft, wo sie gegen zu viel Licht geschützt sind und im Winter nicht gefrieren. Vor diesem liegt der Packraum für Conserven.

Der Heizraum und der Maschinenraum liegen beide bequem für ihren Zweck und den Heizer, der beide zu beaufsichtigen und zugleich ja auch den Dörraal zu besorgen hat, in dem die Hitze je nach Art des Obstes und des Gemüses nicht über einen gewissen Höchstpunkt kommen darf, weil andernfalls die Dörrwaare nicht Wohlgeschmack einbüsst. Im Heizraum, von dem aus der Heizer unmittelbar nach aussen gelangen kann, ist vorläufig nur ein Dampfkessel von 16 qm aufgestellt, jedoch ist bei der Grössenbemessung vorgesehen, bei Vergrößerung des Betriebes noch einen zweiten Kessel aufstellen zu können. Vom Maschinenraum aus wird ein Theil der in der Dörrerei befindlichen Zubereitungsmaschinen getrieben. Der Maschinenraum ist auch mit Lüftungsvorrichtungen versehen, um zu vermeiden, dass von ihm aus irgend welche Dunst in die Dörrerei oder gar in den Raum für Conserven gelange, da hindurch der Geschmack der Waaren leiden würde.

Alle erwähnten Räume des Erdgeschosses, ausser dem Conservenlager, dem angrenzenden Packraume, dem Dampfkesselraum, und der Wohnung des Aufsehers sind überwölbt.

Die Maschinenräume sind mit einem Gang zum Gären und Lagern der Obstweine, ferner zur Champagnerbereitung, zur Lagerung von Rohobst und Gemüse, sowie zur Champignonzucht. Alle diese Räume sind je nach ihrem Zwecke mehr oder minder mit Lüftungsvorrichtungen versehen und alle überwölbt. Die Lagerfässer, die hier je zu zwei Reihen übereinander lagern sollen, ruhen auf T-Trägern oder Schienen; an deren eines ist je bei einem Lager ein Dampfheizrohr angebracht, um durch diesen Erwärmung der Kellerräume in kalten Jahren zu bewerkstelligen.

Eine Heizungsanlage als Sonderheizung ist für jeden Kellerraum ebenfalls vorgesehen und soll für den Fall benutzt werden, dass sich die Dampfheizung nicht als praktisch oder ausreichend erweisen sollte. In dem Räume, der zur Champagnerbereitung dient, ist ein Champagnerapparat mit flüssiger Kohlensäure aufgestellt, sowie ein grosser Flaschenlager.

Für die Champignonzucht befindet sich hinter dem freien Ende der Dörrerei. Es ist hier herabsteigt, die Champignonzucht sowohl in Beeten als in Kästen zu betreiben, und zwar erstere Art längs der Mitte des Raumes und die letztere an den Seiten desselben. Da ein solcher Raum steter Erwärmung bedarf in kälterer Zeit, namentlich zur Zeit der Entwicklung der Brut, so ist der Raum mit Dampfheizangehörigen versehen. Ist erst das sogenannte Mycelium, das die ersten Keimlinge der Brut zu bilden beginnt, entstanden, so wird die Entwicklung der Champignons als gewiss voraussetzen. Eine geringe jeweilige Lüftung des Raumes ist ebenfalls notwendig, weil bei der einen Langwand eine grosse Zahl Lüftungscanäle angebracht sind, die übers das Reich reichen.

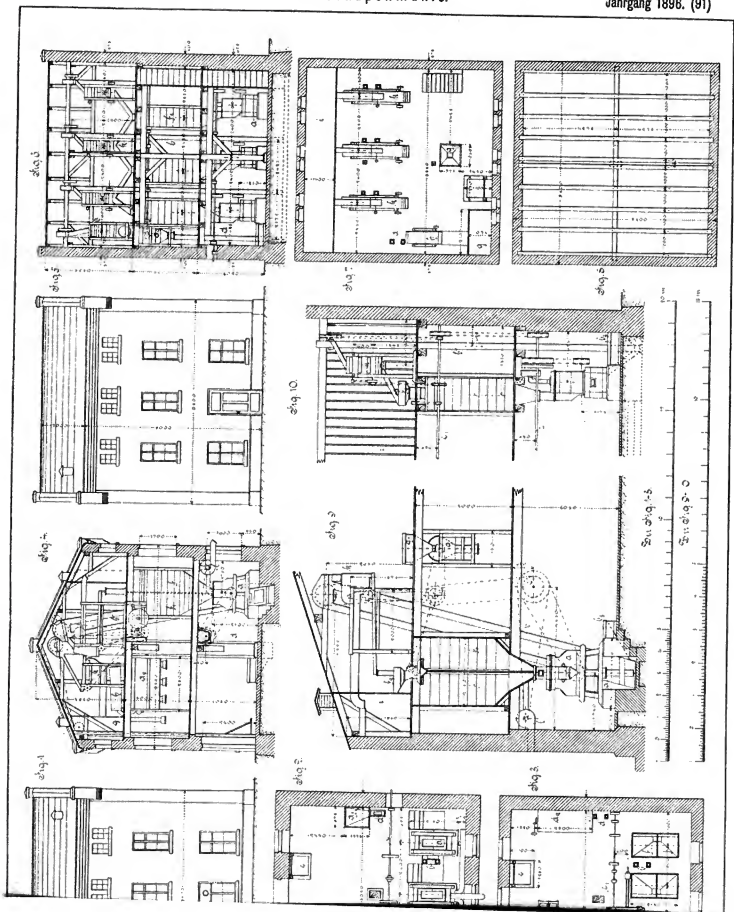
Das Dachgeschoss, welches eine 1,50 m hohe Laterne erhalten hat, birgt oberhalb der Dörrerei den Raum für besseres Rohobst, das sich hier hält und in Eukaroten nicht gleich Verwendung findet. Der grösste Theil dient als Lagerraum für Dörrwaare, die hier in Gestellen und Kästen gesondert aufgehoben werden soll. Dieselbe wird dann mittels des Aufzuges nach oben befördert. Dieser Lagerraum ist für die angehenkliche Dörranlage viel zu gross, jedoch ist bei seiner Anordnung gleich auf eine spätere Vergrößerung der Dörrerei Rücksicht genommen.

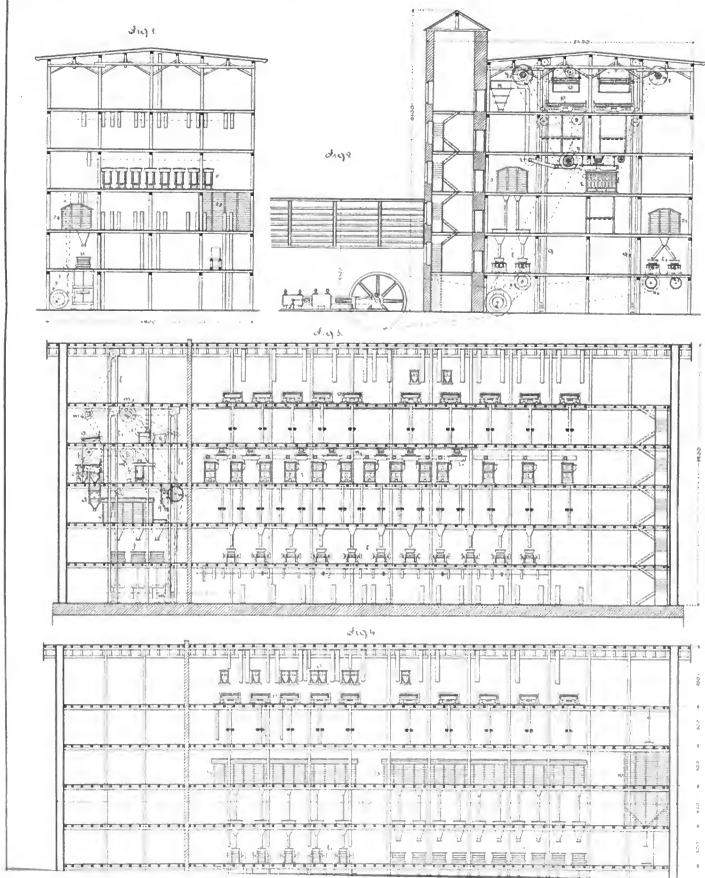
Ein Theil des Dachraumes wird in der Klemmerei eingenommen, in der die Bleichkäse für die Conserven hergestellt und nach Grossen getrennt in Gestellen aufbewahrt werden. Zugänglich ist dieser Raum für die Arbeiter vom Annahmeraum aus. Alle diese Bodenräume sind grösstentheils durch Oberlichtfenster erhellt. Wegen der grossen Dachhöhe und der ortsüblichen Ziegelbedachung ist die Höhe des Dachraumes rund 6 m geworden, sodass oberhalb eines angeordneten Kellergelbes noch ein Bodenraum entstanden ist, der später ebenfalls als Lagerraum benutzbar werden wird.

Ueber der Klemmerei befindet sich noch ein Lagerraum für Gläser, die zu den feineren Conserven, eingemachten Früchten u. s. w. Verwendung finden, da diese sich in Gläsern zum Verkauf besser eignen und auch gut bei luftdichten Gummiverschluss erhalten bleiben. Kleine Kammern dienen theils noch für den Aufseher, theils als besondere Lageräume.

Die Einrichtung der Anlage hat, ungerichtet aller maschinellen Einrichtungen, die zum Sonderbetriebe der einzelnen Einrichtungen dienen, und unter Zugrundelegung der ortsüblichen Baupreise rund 62 000 Mark.

Zur Erkennung von Pferdefleisch in Fleischconserven bietet nach A. Hasterlik die in demselben zwischen den Maschinen abgefeigert fast sehr feine feine Annahmpackung. Zur Isolierung des Fettes trocknet H. 100—200 g des Fleisches 12—18 Stunden bei 100°, extrahirt den galvanischen Rückstand im Soxhlet'schen Extractionsapparat mit Petroläther, destillirt diesen ab und verjagt den Rest durch Einleiten von Luft. Zur Charakterisierung des Fettes wird dessen Jodabsorptionsermessen nach Hübl's Methode bestimmt. H. erhielt für das Fett aus gekochtem Pferdefleisch als mittlere Jodzahl 82,3, für Fett aus Fleisch aus mittlere Jodzahl 54,37. Die Anwesenheit von Pferdefleisch in Fleischconserven gibt sie erkennen, wenn die Jodzahl des Fettes des Fleischconserves die Zahl 73 (rund 80,0) erreicht oder überschreitet.





Uhland's Technische Rundschau

in Einzelausgaben
für die wichtigsten Industriezweige.

Ausgabe V.
Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung B.

Land- und Forstwirthschaft.

Neuerungen und Fortschritte in Einrichtung und Betrieb

von

Bierbrauereien, Spiritusfabriken, Hefe- und Essigfabriken, Zuckerfabriken, Mineralwasser- und
Schaumweinfabriken, Eisfabriken, Kühlanlagen, Schlachthäusern, Fleischwaarenfabriken, Tabak- und
Cigarrenfabriken etc. Land- und Forstwirthschaftliche Betriebe, Molkeereien und Käsefabriken.

Herausgegeben von **W. H. Uhland**, Civilingenieur, Leipzig.

Jahrgang 1896.

Mit 12 Zeichnungsblättern und über 100 Textfiguren.



Verlag: Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, Leipzig.

Strohbläsmaschine von Christoph Schneider jr., Ebernburg, 167.
Sodaanlagen und Brauapparat von Joh. Möller, Mindelheim, 429.
Sodaan von der Klagenfurter Maschinenfabrik, Klagenfurt, 123.

T.

Tabak-Bildner, Maschine zur Bearbeitung der — von John W. Price, Salem, 157.
 — „Vorrichtung zum Mattpressen entrippter — von George Meyer und H. Gerold, Atlanta, 156.
Tafelzucker, Maschine zur Bearbeitung von — von W. Price, Salem, 158.
 — „Maschine zum Entzuckern von — von Robert William Coffey, Bedford City, Virginia, 166.
 — „Kistchen-Maschine von John H. Miller & William A. Miller, Louisville, 152.
 — „Faltendruckmaschine von Jacob Hapich, Syracuse, und John Yennan, Cambridge, 157.
 — „Tafelzucker-Maschine zum Wackeln von — von Bernhard Ziesche, Magdeburg-Buckau, 156.
 — „Schneidemaschine, Messerführung für — von G. A. B. Hubbard, Vaux, 158.
 — „und Clearfabrikation, Neuerungen in der —, 156.
 — „Verfahren und Apparat zum Aufwickeln und Aufwickeln von — von Charles W. Schwartz jr., Philadelphia, 156.
Tafel für Kalkapparat von Carl Sander, Brooklyn, 154.
Tränkbock, Zerkleinerer Vieh — von Rudolph Kraatz & Co., Braunschweig, 417.
Trieur, Universal — von der Rheinischen Apparaten-Fabrik, Berlin, 429.
Trockenanlage, Schlempe — von der Actien-Maschinenbau-Anstalt, vorm. Venneth & Eilenberger, Darmstadt, 92.
Trocken von Tabak, Apparat zum — von Josiah K. Proctor, Philadelphia, 156.

U.

Untersuchung der Zuckerwürbel, Die — zur Bezeichnung nach Worth, 52.

V.

Vacuum-Apparat, System Pascal, 77.
 — „Kältemaschine von William J. Ferguson, Baltimore, 154.
Verdampfungs-Apparat von der Braunschweiger Maschinenbau-Anstalt, Braunschweig, 425.
Verdampungsapparate, Regulirvorrichtung für — von J. Heinrich Häubrich, Magdeburg-Buckau, 18.
Verdampfungs-Apparat, Quadruple — von A. Wernicke, Halle a. S., 42.
Verdampfungsmaschine, Aus einzelnen Flaschen aneinandergereihter Condensations- bzw. — für Kälte-Entzugsmaschinen von Rudolf Rau, Straßburg, 151.
Verdampfung, Vorrichtung zur Erhöhung der — an — von J. J. Jachmann, Berlin, 157.
Verdichter mit Kältemaschine — einflusswirkender — für Kältemaschinen von F. Wolff, Halle a. S., 154.
Verdichtungsapparate, als Pumpe in einer gasdichten Kammer von Marcel Audiffren, Grasse, 153.
Verfahren von Hübner, ein neues Verfahren zum — zur Kristallisation, 64.
Verschleissvorrichtung an Cigarrenwickelmaschinen von Wilhelm und Adolf Oienrich, Hemmingen b. Bremen, 158.
Viehtränkebock, Zerkleinerer — von Rudolph Kraatz & Co., Braunschweig, 417.
Vorkörner, Röhren — von Max Jahn, Artern, 77.

W.

Wärmestauschapparat von O. Henrichs, Grimma, 40.
Wärmestauschvorrichtung für Flüssigkeiten mit sich kreuzender Bewegung von Otto Wehrle, Emmendingen, 157.
Waschapparat, Weich- und — für Getreide u. dergl. von Georg Braun, Daxheim, 111.
Waschen und Sortiren von Köhrig's Stoffen, Vorrichtung zum — von P. Batzsch, Malsdorf, 167.
Waschen, Verfahren — von Carl Engel, Berlin, 115.
 — „Faser — von Charles Liebmann Kilian, New-York, 115.
 — „Faser — von Fritz Röder, Leipzig-Borsdorf, 115.
Waschmaschinen für Rüben, Seifenwaagen zu — und Knollengewaschen von Gustav Lutz, Cuxhaven, 17.
Waschmaschinen, Rüben — von A. Wernicke, Halle a. S., 420.

Alphabetisches Namenregister.

A.

Adler, Carl, Entschäler- und Zerkleinerungsapparat für gedämpfte Malmaterialien, 115.
Aerial, Arbeitspumpen, System — von den Kennorf Iron-works, 425.
Actien-Gesellschaft H. Pannock, Malsdorf und Hofe-Küchlinge, 41.
Actien-Maschinenbau-Anstalt, vorm. Venneth & Eilenberger, Getreide-Wasch- und Weichapparat, System Bergmüller, 92.
Alfa-Laval-Dampftrichter-Separator vom Bergmüller-Eisenwerk, Bergedorf, 42.
Altmann, Adolf, Mineralwasserapparat mit Selbstentwässer, 41.
Andel, Job., Vorrichtung zum Köhlen von Getreidem, in Flaschen, 45.
Andrius, Marcel, Verdichtungs-Maschine mit Pumpe in einer gasdichten Kammer, 154.

B.

Barbet, M. E. Dostillir- und Rectificirapparat, 117.
 — „Destillir- und Rectificirapparat mit Einrichtung zur Concentration der Schlempe, 117.
Batzsch, P., Vorrichtung zum Waschen und Sortiren von Körnern Stoffen, 167.
Beckmann, Gerard, Mähmaschine mit rotirendem Messer, 158.
Bender, Peter, Lasterapparat, 115.
Bergedorfer Eisenwerk, Alfa-Laval-Dampftrichter-Separator, 112.
 — „Concurrenz-Drehschneidemaschine, 92.
 — „Geseuschafte-Maschine Kronen b. Hildesheim, 158.
Bergemann, W., Maschine zur Herstellung von Cigaretten und Cigarren, 155.
Bergson, Henry Chas., Abschäler von Zucker in evanuirter Centrifuge, 49.
Bergmüller, Getreide-Wasch- und Weich-Apparat, System von der Actien-Maschinenbau-Anstalt vorm. Venneth & Eilenberger, 92.
Bejart, Ad. G., Kalkapparat zur Erhöhung von weicher Butter oder dergl. in einen harten Zustand, 152.
 — „Fr., Kalkapparat zur Erhöhung von weicher Butter oder dergl. in einen harten Zustand, 153.
Blach, Friedrich und Andersen, Gras- und Getreide-Maschine, 156.
Bosch, Friedrich und Karl, Mehrzweckiger Körperpumpe mit Vorrichtung zum Aufwickeln des Zugseiles beim Heben der einen Schargen, 147.
Bolt's Cigarette Machine, Cigarettenmaschine, 155.
Born, Lorenz, Oberrheinecondensationslithiumthurn mit Generator, 156.
Born, Georg, Weich- und Waschapparat für Getreide u. dergl., 115.
Braunschweigische Maschinenbau-Anstalt, Diffusionsbatterie, 42.
 — „Kohlensäure-Kalkföhen, 115.

Braunschweigische Maschinenbau-Anstalt, Scheitelpresse, 42.
 — „Ventil-Luftpumpe, 43.
Brede, Robert, Hufen-Sortir- und Reinigungs-vorrichtung, 111.
Camin & Neumann, Malsbrenner „Banquet“, 15.
Campbell, W. H., Zerkleinerer, 157.
Cöln, Kohlenanlage auf dem Schachtthofe 16 — 145.
Coffey, R. W., Maschine zum Entzuckern von Tabak-Blättern, 156.
Cook, D. L., Condensator für Kältemaschinen, 154.
Cooper, Thomas, Schutzpatent der Arbeitsloft für Strohverarbeitungsmaschinen mit Dampftrichter, 148.

D.

Dierks & Nölmann, Rahm-Hobo-Apparat, 112.
 — „Milch-Wiege, Hebe- und Ansenkvorrichtung, 22.
Dietrich, Gohr, Neuerung an Reibschichten, 115.
Dominican & Söhne, Fortwärtlichkeits-Geräthe, 59.
Drecker, Louis, Reinigung von Zuckerlösungen durch schwebende Säure und Knochenkohle, 19.
Drummond, James, Apparat zur Anpressung des Syrops aus Zuckerlösung mittels Druckluft, 177.

E.

Eichler, Karl, Kartoffel-Schälmaschine, 75.
Eisapara, Edward, Verfahren zur Centrifugirung von Milch, 19.
Eisenhardt & Co., Malsdorf mit getrennten Horden, 237.

F.

Fehr, Ernst, Wärmestauschvorrichtung für Flüssigkeiten mit sich kreuzender Bewegung, 157.
Fenzl, Vacuumapparat, System —, 77.
Friedrichs, Wilhelm, Hebe- und Ansenkvorrichtung für Messer an Schneidemaschinen für Tabak u. dergl., 156.
Free, John Washington, Befuchungsmaschine für Messer, 156.
Fricke, H. C., Dingerreuemaschine, 123.
Friedrichs, Wilhelm, Maschine zum Bearbeiten von Tabak-Blättern, 157.
 — „W., Maschine zur Bearbeitung von Tabakblättern, 158.

Wasch- und Weich-Apparat, Getreide — System Bergmüller, von der Actien-Maschinenbau-Anstalt, vorm. Venneth & Eilenberger, Darmstadt, 92.
Waschvorrichtung, Schiene — von Hans Wegener, Malsdorf, 111.
Weich- und Waschapparat für Getreide u. dergl. von Georg Braun, Daxheim, 115.
Weinwein, Zerkleinerer von —, 63.
Weizenapparat für Mals, Getreide u. dergl. von Josef Lander, Pannitzsch, 111.
Wickeln von Tabakröhren, Maschine zum — von Bernhard Ziesche, Magdeburg-Buckau, 156.
Wickler für Cigaretten von Sobell & Bröning, Bremen, 111.
Wiegenvorrichtung für Milch, Hebe-, Ansenk- und — von Dietrich & Molmann, Malsdorf, 111.
Wienfabrikanten von Gustav Hammer & Co., Braunschweig, 162.
Wienfabrikanten von Gustav Hammer & Co., Braunschweig, 162.

Z.

Zählvorrichtung an Tabakschneidemaschinen von Adolph Monella, New York, 157.
Zapfenhaken für doppeltstrige Eisenkreuze von Peter Stahl, München, 155.
Zerkleinerungs-Apparat, Entschäler- und — für gedämpfte Malmaterialien von Carl Adler, Malsdorf, 115.
Zucker, Abschäler von — in evanuirter Centrifuge von Henry Christian Böhm, Pannitzsch, 119.
 — „Fabrik, Rüben — von A. Wernicke, Halle a. S., 419.
 — „Fällapparat, Apparat zur Anpressung des Syrops aus Zuckerlösung mittels Druckluft, 177.
 — „Industrie, Neuerungen in der —, 17.
 — „Lösung, Reinigung von — durch schwebende Säure und Knochenkohle, 19.
 — „Rohr, Diffusionsbatterie für — von der Halle'schen Maschinenfabrik und Eisengießerei vorm. R. Hiedel & Kemnitz, Halle a. S., 30.
 — „Rüben, Die Untersuchung der — zur Bezeichnung nach Worth, 52.
 — „Säft, Filtrirapparat für Hohn- und Niederzucker — von Ambros Schweda, Berlin, 111.
 — „Verfahren und Apparat zum systematischen Auswaschen von anseinen — von Rudolf Föltsche, Halle, 19.

G.

Gade, E. O., Malmörtel, 115.
Geyer, G. de, Ueber ein continuirliches Bräuvorfahren, 15.
Gieseler, Frank Benj., Malmörtel, 115.
Grieseler, Eugen, Pumpapparat mit Selbstentwässerung zur Herstellung künstlicher Mineralwässer, 152.
Gronau, Geseuschafte-Maschine — mit Hildesheim, 158.
Gross & Co., Fahrbar Cultivator-Kegge, 110.
Gruttmann, B., Kalkapparat, 167.
Gustl, Carl, Faserwaschmaschine, 115.
Gülpen, M. van, Apparat zum Einblasen von Cigarren, 159.

H.

Häubrich, J. Heinrich, Regulirvorrichtung für Verdampfungs-Apparate, 18.
Halle'sche Maschinenfabrik und Eisengießerei, vorm. R. Hiedel & Kemnitz, Diffusionsbatterie für Zuckerrohr, 30.
 — „Samenbehälter für Diffusionsbatterien und Vorhaben seiner Benutzung, 19.
Halle'sche Maschinenbau-Anstalt, vorm. Vaas & Lüttmann, Kohlenanlage auf dem Schachtthofe für Zuckerrohr, 167.
 — „Kohlenanlage für eine große Fleischerei, 21.
 — „Kohlenanlage für Kleintierbisch, 19.
 — „Apparate- und Maschinen-Anstalt (F. Pannitzsch) zur Reinigung und Kühlen von Zuckerlösungen, 18.
Hallström, F., Brenner-Anlage für Korn oder Mais, 42.
Hammer & Co., Flüssigkeitsapparat und Fleischwunder, 157.
 — „Ochsenstrapsen und Rührschichten, 65.
 — „Wasserfabrik, 165.
Hansen, Prof. Dr., Hebe-Reinsektr-Apparat, System Dir. Kuhl und —, 41.
Hansen & Krampe, Tabak-Pulverisir-Maschine, 157.
Hart, H. C., Handkurbel, 165.
Hartmann & Co., Hebe- und Ansenkmaschine, sowie Malsch- und Kalkapparat, 23.
 — „Druckregler für Bier-Abfüllungs-Apparate, 111.
Hedemann, C., Vorrichtung zur Vertheilung der überzogenen Schammlingbildung nach Köchern, Kritzchen oder Verdampfen, 18.
Held, J. Krampe, 168.
Hendel & Gattenberg, Bräuerapparat, 120.
Hendel, C., Apparat zur Reinigung von Schmelzen und Filtriren von Malsch, Schlempe etc., 40.
Herrig, C., Centrifugal-Maschine und Kalkapparat, 28.
Horn, Gustav, Gashühner mit zwei ineinander liegenden, gleichzeitig genutzten Schalenbrennapparaten, 114.
Haber, Wilhelm, Vorrichtung zum Köhlen von Getreidem in Flaschen, 45.
Humboldt, Maschinenbau-Anstalt —, Kohlenanlage auf dem Colner Schachtthofe, 143.

L.

Ibanesti, Maighbrunnerel — von Camlin & Neumann, 15.

J.
Jones, William C., Eggs, 163.

K

Kayser, Herm., Getriebe-Centrifuge, *24
 Leonforte, Grazzini, Grabenpflug, System Aeland, *35
 Kirby, U., Eisenzeug, *25
 Klagenfurter Maschinenfabrik, Sadhaus, *25
 Klemm & Co., Milch-Pasteurisir- und Sterilisir-Ap-
 parat, *21.
 Kline, Charles Liebmann, Fasswaschmaschine, *15.
 Knappe, H., Kuhlverrichtung für Bierauschank, *34.
 Kratz & Co., Rudolph, Zerlegbares Viehrackbecken
 Kühle, Hafe-Bilanznetz-Apparat, System Dr. — and
 Prof. Dr. Hansen, von F. W. Piesl, *41.
 Kaphal, Otto, Kälte-Erzeugungs Apparat, *35.

L

Lachaux, J., Vorrichtung zur Erhöhung der Verdampfung
an Verdampfsapparaten, 49.
Lampert, Philipp, Cigarettenband-Presskasten, 151.
Langen, Dr. Hans Rudolf, Entzuckerung von Melasse
aus Zuckerfabriken durch Zentrifugieren, 155.
Lange, Howard, Verfahren und Apparat zur Gewinnung
dieselben aus den entstehenden Nebenprodukten, 59.
Lase, Howard, Verfahren und Apparat zur Gewinnung
von Lieber Erzeugung von Kohlenäure, 135.
Leber, Hermann, Verfahren zur Gewinnung und Zer-
setzung des Papiers an Cigarettenmaschinen, 157.
Lichtinger, J., Maschine zum Zeichnen der Spitzen von
Cigarettenköpfen, 153.
Lind, Carl, Apparat zur Ueberführung von weichen
Matten oder dergl. in einen harter Zustand, 133.
Luscho, Frederick, Kaffhaus, 133.
Lustig, Gustav, Verfahren zur Herstellung von Ma-
schinen und Knechtmaschinen, 157.
Luby, Josef, Wendepapparat für Mals, Getreide etc., 115.

M

[illegible]

4

Nassey, Kuhlmaschine, 135.
Natanzon, J., Neues Verfahren zur Melasseabschnittel-
reitung, 29

„Nordpol“, Kohlensäure-Eis- und Kühlmaschine –
(Neues System Siedlaczek) von Scharrer & Gross, *61.

1

Osenbrück, Kuhlmaschinenanlage, †35.
—, Wilhelm und Adolf, Verzeichnissvorrichtung an Ci-
garrenwickelformen, †58.

P

Dampfe, W., Halle'sche Apparate- und Maschinenbau-Anstalt —, Spiritalstrittations- und Kalkwiedererholungsanlage, 718.

Parlin, William H., Eggs, 169.

Paschke, H., Act-Ges. —, Malsche- und Heft-Kochanlage, 54.

Pest, F. W., Hefe-Heinzuchtapparat, System Dr. Kohle, 169.

Perrin, Herm., Cigarrenbündelmaschinen, 156.

Pickral, F. O., Condensator für Mirmischungen, 146.

Pisapewsky, J. B., —, —, mit verformtem Kuhl- und Kuhlrohr, 156.

Price & Banister, Eisenerzeugungsapparat, 125.

Proctor, J. K., Apparat zum Trocknen von Tabak, 154.

Reinhold, H., —, —, und Apparat zur chemischen Erzeugung von Kohlenstaub, 133.

Q

Quinn, Gilbert F., Kischauk, †35.

H

Nag, Redeli, Ein olefinen Flaschen entnommungsge-
 ter Kondensations- bzw. Verdampfungsapparat 131.
 Kälterzeugungsmaschinen, 134.
 Reinhard, H., Gerüstweber, 2.
 —, —, Malsenkeimungs- und Putzmaschine, 2.
 —, —, Mals-Pollmaschine, 2.
 Rheinische Apparat- u. Bau-Anstalt, Universal-Triem-
 139.
 Rimmann, Gustav O., Eisliniendruck-Apparat, 134.
 Robbins, G. B., Eiwagen, 133.
 Röder, Fritz, Feinwaschmaschine, 14.
 Rose, Wilhelm, Maschine zum Einpacken von Tobak-
 137.
 Romatowski, Alb., Cigarettenmaschine, 137.

36

Sack, Rudolf, Drillmaschine mit Scheiben- und feststehendem Stachse, *36, *66.
 21. Pfaff, J., Schneemaschine mit Antrieb der Saelele durch Stufenräder und Kette, 18.
 22. Vetter, Franz, Schneemaschine, *38.
 23. Sächsisch-Anhaltisches Kohlenwerk, Maschinen- und Armaturenfabrik, A. G., Schneemaschine des Bieres, *51.
 24. Hander, Carl, Thnr für Kälteapparate, *71.
 25. Schme, Gustav, Heißwasser mit Frostvorrichtung *71.
 26. Schanz & Co., Dr. J. auf Federn gelagertes, an- und abgerolltes Blatt, *72.
 27. Scherrer & Ujres, Kohlenanwand, Eis- und Kältemaschine, Schneepflaster, *72.
 28. Schmitt, Albert, Siebdruck für Latentrübchen, n. dazgl. *72.
 29. Schmitt & Bräunig, Wickelochse mit Cigaretten, *72.
 30. Schmidt, G., Dreachschiessmangel mit Goppeltrieb, *72.
 31. Schneider, R. B. Paul und Emil Oserer Gds., Malzschrotmahl, *73.
 32. Schneider, Chr., Stroh-Hindemaschine, *77.
 33. Schwarte, Ch., Verfahren und Apparat zum Auslockern und Aufweichung von Tabak, *76.
 34. Schwan, A., Schneemaschine mit Kältemaschine und Kälteapparat „Jüngers Reformmaschine“, *78.
 35. Sedlacek, Julius, Stöpfmaschine mit Kältemaschine und Compressor von Eis- und Kältemaschinen, *73.
 36. Sedlacek, Julius, Schneemaschine mit Kältemaschine, *73.

Sedek, Julius, Kohlenstoe- Kie- und Kalkmaschine
 „Nordpol“ (Neue System —) von Scharrer & Gross,
 137.
 Sinner, Conrad, Deckelverschluss für die Kielegeöpfung
 von Drehschneidmaschinen, 161.
 Sinner, Fred, Dreh- und Kielegeöpfungsvorfahren von
 162.
 Spitzberger, G. C., Pflanzsaugmaschinen mit Woblschleife,
 131.
 Stahl, Peter, Kohlenstoe-Kalkemaschine, 125.
 Stahl, Zabbarbache für doppelreichte Einsprache,
 155.
 Stahl, Carl, Beisugung von Zuckerlösungen durch
 schweflige Säure und Knochenkohle, 19.
 Stiel, Friedrich, Stopfbuche mit Einrichtung zum
 Abnehmen des Stiefels und des Ventils von Kalk-
 maschine, 139.
 Stiel, Friedrich, Frank mit zwei durch Luftlöcher ver-
 bundene Röhren, 131.
 Stephan, Franz, Vorrichtung zum Anpressen von
 Rohren auf die Rohrstutzen von Schweißmaschinen,
 118.
 Stiel, Franz, T. Cigarettenpresse, 157.
 Stockheim, Helmut, Koeb-, Kalk- und Extraktionsap-
 parat, 145.
 Stockheim, Apparat zur Kiezerzeugung, 155.
 Strosche, D. B., Cigarettenmaschine, 126.
 Strosche, Ambros, Filterapparat für Wasser und Nieder-
 schlag, 141.
 Strosche, Ambros, Filterapparat für Wasser, 97.

T

Thomann, Karl. Köpfevorrichtung für Reben-Erntemaschinen. 467.

11

Uhlhorn, G. A. R., Meisterführung für Tabakschneid-
maschinen. 418

2

Vaase & Littmann, Hallesche Meschluenhan-Anstalt,
29
" —, Köhnlagen für eine grössere Fleischerei,
30
Vallenty, Henri Vincent, Ammoniak-Destillir-Apparat
für Absorptionen, Kältemaschinen und Absorptionen,
Ammoniak-Metorum, 156
Vannoth & Eilenberger, Actien-Maschinenbau-Anstalt
vorm. —, Geste-Watch- und Welchapparat, System
Bergmüller, 582
" —, —, Schlempe-Trockenmahlge, 29
Vogel, Theodor, —, Kältemaschine-Kälteanlagen, 168
Vogt, Hans, Malapicini- und Entkalkungsmaschine, 158

W

Wanner, Martin, Kälteapparat, 133.
Wegener, Hans, Schlauch-Waschvorrichtung, 114.
—, —, Klänpapp, 114.
Wehrle, Otto, Warmtaustauschvorrichtung für Flüssig-
keiten mit leicht kreisender Bewegung, 133.
Wieland, Hermann, Kälte- und Reinigungs-Anlage, 127.
Wernicke, A., Quadrupel Verdampfmaschine, *42.
—, —, Ruben-Verdichtung, *30.
—, —, Rubenzerkerfabrik, 119.
Wickfeld, J., Centrifugalschneidemaschine, 135.
Winkler, Edgar, T. Kälteabschneider, 135.
Wormer, Ad., Dongerstrommaschine, 148.
Wolff, P., Einfach wirkender Verdichter mit Kälteamp-
maschine für Kältemaschinen, 134.

Zahn, Max, Bohrenvorwärmer, 17.
Ziesche, Bernhard, Maschine zum Wickeln von Tabak-
rollen, 136.
Zimmermann & Co., Fabrik landwirthschaftlicher Ma-
schinen, Act.-Ges., Schnbringgehäuse für Drillmaschi-
nen, 149.

Notizen

Bierwürze, Die Gärung der —, bei verschieden gro-
 ßer Menge des balmigenen Trubos, 27.
 Fallmittel, Ein neues —, 36.
 Getreide, Die Behandlung von dampfem —, 60.
 Grünmälbereitung, Ein neues Verfahren zur —
 von —, 27.
 Hafermälbereitung, Zur Herstellung von —, 39.
 Hefe, Ueber die Regenurung der —, 52.
 Klärung der Biere durch Licht, 39.

Kohlensäure, Ein neues Befeuchtungsverfahren für —, 4.
 Läftung von Viehfällen mit erwärmter Luft, 24.
 Malwä-Champagner, Zur Bereitung von —, 41.
 Margarita, Zur Untersuchung von —, 56.
 Milch, Conserviren von — mittels Sanerstoff, 56.
 Mineralwässern, Ueber die Wirkung der Electricität
 in —, 45.
 Nährwähr von leichtem und schwerem Hafer, 60.
 Oeun-Stärke, ein neues Zusatzmittel für Presshefe, 41.

Reibens von Spiritus, Verfahren zum —, 29.
Röhrensystem, Verfahren zur Herstellung von —, 20.
Speisesyrup, Ueber die Herstellung klar bleibender —,
31.
Treubenzockers, Ueber die Fabrikation des — aus Mais
in Nordamerika, 53.
Weichgummi, Kautschuk des — in Luftseilfabriken, 41.
Wellensig, Aus Trester oder Gelägerweln hergestellter,
41.

Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung B.

Land- und Forstwirtschaft.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des "Practischen Maschinen-Constructeurs", W. H. Uhlend.

Transport und Verkehr.

Getreide-Speicheranlagen für landwirtschaftliche Zwecke.

(Mit Abbildungen, Fig. 1—6.)

II.

Nachdruck verboten.

Während unter I eine gemischte Speicheranlage, wie sie sich zur Ablagerung grosser Massen von Getreide eignet, beschrieben wurde, veranschaulichen die Fig. 1—6 eine einfache Silo-Anlage für landwirtschaftliche Betriebe, deren Ländereien einen Flächenraum ca. 1350 Morgen nicht überschreiten.

Nach Angabe des Ingenieurs Christian Ulrich in Wien ist dieser Silo ganz aus Holz gebaut und hat einen Caissoninhalt von 1100 ehm. Zum Sobotte gegen Feuchtigkeit sind die Caissons mit Schiefer und die Arbeitsräume mit Wellblech verkleidet.

Der Antrieb der Hebe- und sonstigen maschinellen Vorrichtungen erfolgt von aussen her durch eine an passender Stelle stabil montirte 6—8 HP Locomobile; die stündliche Leistung beträgt ungefähr 250 q (Meter-Centner). Die Kosten für die Anlage, einschliesslich der mechanischen Einrichtung, stellen sich auf rund 26000 Mark.

Das Silo-Gebäude hat, wie die Abbildungen erkennen lassen, einen quadratischen Grundriss und besteht aus dem Erdgeschoss, den darüber erbauten Caissons und dem das Ganze bedeckenden Dachraum.

Der mittlere Theil des Dachraumes ist thurmartig überhöht. Ein Anbau an der Vorderseite des Gebäudes enthält die Wendeltreppe, welche bis in den Dachraum führt, von dem aus eine zweite Treppe im Thurmbau emporgeht. Erdgeschoss, Dachraum, Thurmbau und Treppenhans sind durch eingehängte Fenster beliebig. Das Erdgeschoss hat zwei Durchfahrten und ist in der Mitte kellerartig unterbaut. In diesem Kellertrakt gegen Grundwasser durch starke Beton-Unterlage geschützt. Der mittlere Theil ist ein Sammelrichter angeordnet, in welchem der Elevator steht. Das von den Caissons in den Sammelrichter abgelaufene Getreide wird vom Elevator in den Thurmbau gehoben, fällt durch zwei Leitbahnen in zwei Reinigungsmaschinen mit Auffangtrichtern und gelangt dann in eine automatische Waage, welche es mittels radialer Leitbahnen in die einzelnen Caissons vertheilt. Auf diese Weise kann eine continuirliche Lüftung und Reinigung des Getreides stattfinden, ohne dass dafür besondere Menschenkräfte erforderlich werden. Zum Verladen wird das Getreide aus den äusseren Caissons direct in die untergefahrenen Wagen abgelassen, das aus den mittleren Caissons aber erst in den Sammelrichter geschüttet und mittels des Elevators in den Dachraum gehoben, von dem aus es, wenn die zu den mittleren Caissons führenden Leitbahnen geschlossen werden, in die äusseren Caissons fällt. In den Speichern einzubringendes Getreide wird von den in die Durchfahrten des Erdgeschosses gefahrenen Wagen direct mittels Schütttrinnen oder dergl. in den Sammelrichter gefahrt.

Der Antrieb des Elevators von der Locomobile erfolgt mittels Seilübertragung. Die Seilscheiben unten an den Caissons und oben am Dachraum sind an der Aussenwand gelagert und gegen Witterungseinflüsse durch eine kleine Dachbahn geschützt. Die Welle der oberen Seilscheibe reicht bis in die Mitte des Dachraumes und trägt hier eine Riem- oder Seilscheibe. Diese ist mit einem im Thurmbau angeordneten Deckenvorgelege verbunden, von welchem aus der Elevator direct betrieben wird.

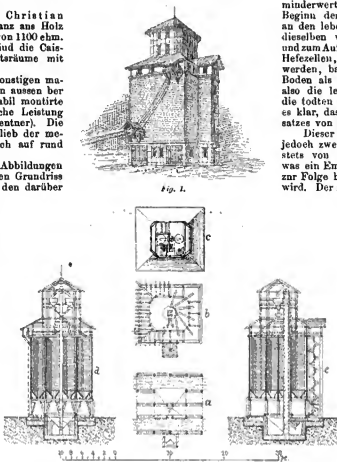


Fig. 1—6. Z. A. Getreide-Speicheranlagen für landwirtschaftliche Zwecke.

Bierbrauerei und Mälzerei.

Das Absetzen der Hefe im Gärbottich.

Die Hefe, mit welcher man die Würze im Gärbottich anstellt, setzt sich bekanntlich anfangs trotz öfteren Aufziehens und Lüftens immer wieder zu Boden, da ihre Gärthätigkeit noch nicht angeregt ist. Nach einiger Zeit tritt diese jedoch hervor, was man an der Bildung der Weiskräusen an der Oberfläche der Würze erkennen kann, und von diesem Zeitpunkte an ist ein weiteres Aufziehen und Lüften der Hefe zu vermeiden, und zwar aus zwei Gründen. Einertheils kann sich die Hefe, einmal angeregt, selbst helfen, andertheils würde ein weiteres Aufziehen hauptsächlich die minderwerthige Hefe in Umlauf bringen. Bei Beginn der Gärthätigkeit nämlich bildet sich an den lebenden Hefezellen Kollodiumsäure, welche dieselben vom Boden des Bottichs emporhebt und zum Aufsteigen veranlasst, während die todtenden Hefezellen, die von den lebenden mitgerissen werden, bald wieder zurücksinken und sich am Boden als die sog. Untersichte ablagern. Da also die lebenden Zellen von selbst aufsteigen, die todtenden aber am Boden bleiben sollen, so ist es klar, dass ein weiteres Antreiben des Bodensatzes von keinem Werthe ist.

Dieser Bodensatz von schlechter Hefe birgt jedoch zwei Uebelstände in sich. Derselbe wird stets von der wogenden Gärwürze aufgerührt, was ein Emporwirbeln der schlechten Hefezellen zur Folge hat, wodurch die Gärche verunreinigt wird. Der zweite Nachtheil ist der, dass es beim schlechten Absetzen der Hefe von den Hefezellen schlechterdings unmöglich ist, dieselbe so scharf von einander abzutrennen, als dies wünschenswerth wäre, und dass demnach eine mehr oder minder beträchtliche Mischung der verthollenen Mittelschicht mit der oberflächlichen Mittelschicht stattfindet. Im gewöhnlichen Branereibetriebe nimmt man diese beiden Uebelstände mit in den Kauf, es ist jedoch leicht einzusehen, dass man durch Verminderung derselben, also durch Entzerrung der schlechten am Boden angesammelten Hefeschicht, eine Reinerhaltung und damit wesentliche Kräftigung der künftigen Austellhefe erzielen kann. Diese Entfernung der Bodenschicht lässt sich auf verschiedene Weise bewerkstelligen. Man kann z. B. in den ersten Zustande der Kräusen befindliche, nur mit den gärkräftigsten Hefezellen beladene Würze bis auf den Satz von schlechter Bodenhefe in einen zweiten Bottich überlaufen lassen.

(was allerdings den gewünschten Erfolg hat, jedoch eine zu umständliche Manipulation bildet), ein weit einfacheres Verfahren aber besteht nach der „Schw. Bierzeitung“ darin, dass man die während der ersten Kräusen noch am Boden des Bottichs stehende Hefenschicht direct durch das Bodenventil ablässt, wozu nur ein sehr geringer Bottichboden und ein zweckmässiger Einsatz des Bodenventils erforderlich ist. Dann bleibt im Bottich nur eine mit den gärkräftigsten Hefezellen erfüllte Würze zurück, die keinerlei Bodenschicht oder Verunreinigung durch angewirkelte Satzhefe erfährt und deren Wirkung nur durch die weniger werthvolle Oberschicht vermindert wird. Die Minderwerthigkeit der letzteren beruht jedoch auf einer anderen Ursache, als die der Untersicht. Die Oberschicht besteht nämlich hauptsächlich aus zu jungen, durch zu raschen Auspalt und Rückgang der Gärung verkrümmerten Hefezellen, deren Gärkraft überdies noch durch einen Harzgehalt in der Würze ausser Acht gelassen werden muss. Man kann jedoch die Oberschicht verlessern, und zwar durch Zusatz von alkoholischen Hefestärkungsmitteln, die den Harzabzug von den Hefezellen lösen und letztere dadurch ausreifer machen.

Malz-Pollirmaschine, System Reinhard.

(Mit Abbildung, Fig. 7.) Nachdruck verboten.

Nach dem Passiren der Entkeimungs- und Putzmaschine muss das Malz, bevor es verschotet wird, vollständig von Schimmel, Staub, Schmutz und sonstigen Unreinigkeiten befreit werden. Dieser Reinigungsprocess erfolgt durch die Malzpollirmaschine, wie eine solche in Fig. 7 dargestellt ist. Die Malzpollirmaschine besteht im wesentlichen aus einem Blechcylinder, in welchem sich eine mit eigenartig gewundenen Stahlschienen versehene Achse dreht. Das Malz wird an dem einen Ende des Cylinders eingeführt, von den Stahlschienen erfasst und durch letztere derart in Bewegung versetzt, dass sich die einzelnen Körner intensiv aneinander reiben und ihre Oberflächen dadurch förmlich polirt werden. Um eine noch vollständigere Mischung des Malzes herbeizuführen, sind an der Welle ausserdem Sterne angebracht, an deren Enden sich Scheufeln befinden; diese schieben das Malz in entgegengesetzter Richtung wie die Stahlschienen.

Das Aneinanderreiben befreit die Körner nicht nur von Staub, Schmutz u. dgl., sondern beseitigt auch feine Keimtheile, lose Hülse, leichte Körner, Unkraut etc. Der untere Theil des Cylinders besteht daher aus einem durch parallele, dreikantige Stahlsäbe gebildeten Sieb, durch welches nur jene Verunreinigungen, nicht aber die Malzkörner hindurechfallen können. Neben dem Cylinder ist ein Ventilator angebracht, der mittels des von ihm erzeugten Saugwindes den im Cylinder entstehenden feinen Staub entfernt.

Nach der Bearbeitung in dieser von H. Reinhard in München gebauten Maschine ist das Malz staubfrei und glänzend polirt und bietet Gewähr für eine reine, sichere Gärung. Daher bedingt es in den Ländern, in welchen das Malz nach Maass oder Gewicht versteuert wird, eine Steuerersparnis von 1—4 %.

Gerstewäscherei

von H. Reinhard in München.

(Mit Abbildung, Fig. 8.)

Nachdruck verboten.

Die Gerste, die zur Gewinnung von Malz verwendet wird, muss bekanntlich durch Einweichen mit Wasser gesättigt und dabei zugleich gewaschen werden, damit der auf der Hülse des Kornes festgelagerte Schmutz entfernt wird. Dessen Zweck dient die in Fig. 8 dargestellte, von H. Reinhard in München gebaute Vorrichtung.

In die konischen Weichen, von denen eine Anzahl nebeneinander steht, ragt von oben je ein unten offenes Rohr, welches in seinem oberen Theile drehbar ist, so dass es nach Belieben mit dem über den Weichen angebrachten, horizontalen Leitungsrohr in Verbindung gesetzt werden kann. Unten mündet in das Steigrohr ein kleines Rohrchen, durch welches mittelst einer kleinen Pumpe mit einem Druck von ca. 1½ At Luft eingeleitet wird. Dadurch wird in dem Rohre eine Saugwirkung hervorgerufen, durch welche Gerste und Wasser gehoben und im Leitungsrohr nach dem

Wasschappart weiter gefördert wird. Letzterer besteht aus einem Gehäuse, welches mit Rohren durchsetzt ist, deren oberer Theil dachförmig und vielfach durchlöcher ist. Auf diese Rohre fällt von oben das Gemenge von Gerste und Wasser; das Schmutzwasser wird durch die Rohre abgeführt, die Gerste dagegen durch Brausen mit reinem Wasser abgespült.

Der Wasschappart ist fahrbar und kann daher über jede Weiche gestellt werden. Er wird mit dem Saugrohr derjenigen Weiche verbunden, deren Gerste gewaschen werden soll; die gewasene Gerste fällt dann in die unter dem Apparat befindliche, mit reinem Wasser gefüllte Weiche. Das Waschen der Gerste kann in jedem Stadium des Einweichprocesses vorgenommen werden, was mit Rücksicht darauf, dass zur gründlichen Beseitigung des Schmutzes ein mehrmaliges Waschen notwendig ist, von Vorthell ist.

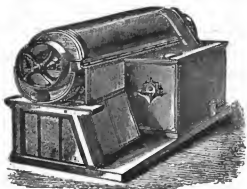


Fig. 7. Malzpollirmaschine, System Reinhard.

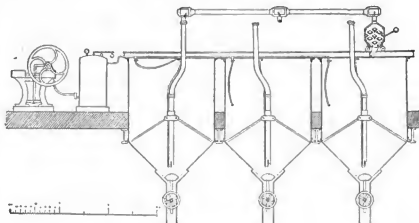


Fig. 8. Gerstewäscherei, System Reinhard.



Fig. 9. Malzentkeimungs- und Putzmaschine von H. Reinhard in München.

durch einen Ventilator ausgeblasen, welcher Hülsetheile, Unkraut, Samen u. w., die nicht durch die Schlitzte fallen können, beseitigt. Je ein solches Cylinderelement, von denen man mehrere nebeneinander anordnen kann, bilden eine für sich abgeschlossene Batterie.

Malzentkeimungs- und Putzmaschine, System Reinhard.

(Mit Abbildung, Fig. 9.)

Nachdruck verboten.

Nachdem auch in der Brauindustrie neuerdings den Reinigungsprocessen eine grössere Beachtung geschenkt wird als früher, hat man mit Recht auch dem Bau der diesem Zwecke dienenden Maschinen besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Unter den hier in Betracht kommenden neueren Constructionen sind auch die von H. Reinhard in München, Bayerstr. 6, gebaute Malzentkeimungs- und Putzmaschinen hervorzuheben, deren eine in Fig. 9 dargestellt ist.

Bei dieser Maschine fällt das Malz von oben auf eine eigenartige Vorrichtung, welche Stein, Besenreis, Sackhänder und andere grössere Gegenstände aus dem Malz beseitigt, worauf es auf eine Vertheilungswalze gelangt, die es den Bearbeitungs-cylindern zuführt. Zuvor jedoch passiert es noch einen Luftstrom, welcher die losen Körner ausschleutet. Die zwei Bearbeitungs-cylinder sind übereinander angeordnet; der untere Theil derselben ist aus messerartigen Stäben gebildet, welche mit dem Rücken nach hinten stehen und entsprechende Schlitzte zwischen sich lassen. In den Cylindern dreht sich je eine Welle, die mit schraubenförmig angeordneten Scheufeln versehen ist. Die Wirkungsweise ist nun die, dass das in den oberen Cylinder gelangende Malz von diesen Scheufeln vorwärts geschoben wird, wobei die Körner abgetrennt werden, die sofort durch die Schlitzte der Cylindern fallen. Vom oberen Cylinder fällt das Malz in den unteren und wird am Ende desselben noch

Aufback- und Austrebermaschine, sowie Malsch- und Läuterapparat

von Hartmann & Co., Offenbach a. M.

(Mit Abbildungen, Fig. 10 u. 11.) Nachdruck verboten.

Die Würze, welche aus dem Malschapparat kommt, wird im Läuterapparat geklärt, welcher aus einem Bottich besteht, der dicht über dem eigentlichen Boden noch einen zweiten, den Seihboden, hat. Bringt man die Malsche in den Bottich, so lagern sich die Treber auf dem Seihboden ab, während die Würze durch dieselben filtrirt und in den von den beiden Böden gebildeten Zwischenraum fließt, aus welchem sie durch Hähne abgelassen wird. Die zurückbleibende Treber enthalten jedoch noch einen beträchtlichen Procentsatz an Würze und um auch diesen zu extrahiren, wird die Treberschicht aufgebaukt und „angeschwänzt“, d. h. durch Wasser angelauget. Darauf werden die Treber wieder aufgebaukt und aus dem Bottich entfernt.

Das Aufbacken der Treber wird durch eine besondere Aufbackmaschine bewerkstelligt, wie eine solche in Fig. 10 dargestellt ist, und zwar besorgte diese von der Firma F. A. Hartmann & Co. zu Offenbach a. M. gebaute Maschine sowohl das Aufbacken der Treber behufs Anschwänzens als auch das nachherige Entfernen derselben. Auf der durch den Boden des Läuterhottichs gehende Welle a ist eine Traverse b horizontal befestigt, welche eine Anzahl eigenthümlich geformter Rührplatten c trägt. Dieselben sind mit mehreren, unter verschiedenen Winkeln gegen die Horizontale geneigten, seitlichen Querstreben f versehen, welche die Treberschicht in horizontaler Richtung durchschneiden und somit gründlich lockern sollen. Die Rührplatten sind an Spindeln i befestigt und können durch die horizontale Spindel i, bezw. durch das an deren Ende befindliche Handrad in verticaler Richtung verstellt werden. Soll die Maschine zum Austreiben benutzt werden, so werden die Platten d gedreht, sodass dieselben als Schaufeln wirken, und die Treber durch eine während des

Läuterprocesses verthellose Oeffnung im Boden des Bottichs entfernt. Diese Function der Maschine bedeutet jedenfalls einen Fortschritt, denn bisher musste das Austreiben durch die Hand besorgt werden, was abgesehen von dem bedeutenden Zeitaufwand, den es erfordert, auch auf die Gesundheit des damit beauftragten Arbeiters nachtheilig wirkt.

Der Apparat kann auch in denjenigen kleineren Betrieben Verwendung finden, in welchen Malsch- und Läuterhottich vereinigt sind. In welcher Weise hierbei Rührapparat und Aufbackapparat verbunden sind, sieht man aus Fig. 11 ersuchen. An der verticalen Welle, welche durch ein Kegelräderpaar von einer Riemenscheibe aus betrieben wird, ist auf der einen Seite ein Arm befestigt, welcher an verticalen Spindeln die oben erwähnten Rührplatten trägt. Auf der gegenüberliegenden Seite der Welle ist die Traverse mit dem Rührwerk angebracht. Letzteres besteht aus einer Welle mit horizontal sich drehenden Schaufeln, welche bei Beginn des Läuterprocesses durch einen mittels Handrades betätigten Schneckenmechanismus emporgehoben werden. Die Schaufelwelle wird durch Vermittlung mehrerer Zahnräder von der Antriebswelle aus bewegt. Die Bodenklappe, durch welche die Treber entfernt werden, ist an einem Zahnradpaar befestigt, welches durch eine Schnecke gedreht werden kann, wodurch die Klappe geöffnet oder geschlossen wird. Die durch die Treber sichernde Würze fließt durch mehrere Röhren in eine Mulde und gelangt von hier in die Würzfaune.

Kühlanlage einer Brauerei

von der Halle'schen Maschinenbau-Anstalt vorm. Vaass & Littmann in Halle a. S.

(Mit Abbildung, Fig. 12.) Nachdruck verboten.

In den Brauereien giebt es verschiedene Apparate, sowie ganze Räume, welche eine so niedrige Temperatur haben müssen, dass diese nur mit Hilfe künstlicher Mittel erzielt werden kann. In neuerer Zeit verwendet man zur Erzeugung niedriger Temperaturen mit Vortheil Kohlensäure-Kälteerzeugungsmaschinen, wie sie u. A. auch von der Halle'schen Maschinenbauanstalt vorm. Vaass & Littmann gebaut werden. In welcher Weise durch dieselben die Kühlung herbeigeführt wird, ist aus Fig. 12 ersichtlich, welche die Kühlanlage einer Brauerei darstellt.

Die Kälteerzeugungsmaschine besteht aus drei Theilen: dem Compressor A, dem Condensator B und dem Refrigerator C. Der Compressor ist eine doppelwirkende, von einer Transmission aus betriebene Pumpe, der Condensator ein grosser aufrechtstehender Cylinder, der behufs Kühlung der in ihm befindlichen Schlangenrohre beständig von Wasser durchströmt wird. Der Refrigerator ist ein länglicher, mit einer Chlorsäurelösung gefüllter Behälter. Die Chlorsäurelösung dient als Kälteüberträger und wird durch die in Schlangenrohren expandierende, tief abgekühlte Kohlensäure gekühlt. Sie fließt alsdann aus dem Refrigerator durch das Rohr 1 in die an der

Decke der Gär- und Lagerkeller angeordneten Rohrsysteme, wodurch dieselben bis auf 6° abgekühlt werden. Die Rotationspumpe 2 saugt die Salzlösung durch das Rohr 2 wieder an und befördert sie in den Refrigerator C zurück. Eine zweite Rohrleitung 3 geht von dem Refrigerator zur Pumpe 1; diese drückt die Flüssigkeit in den Süsswasserkühler D, in welchem sie dem eintretenden Wasser in Schlangenrohren entgegenströmt und dasselbe abkühlt. Durch das Rohr 4 gelangt die Flüssigkeit wieder in den Refrigerator zurück.

Das im Kühlapparat D gekühlte Wasser wird eisernach zum Kühlen der Würze in den Gärbotticheu, andererseits zum Betriebe des Bierkühlers O benutzt. Zu erstem Zwecke wird es mittels der Pumpe M durch das Rohr 5 in das Reservoir E geleitet, von hier fließt es durch das Rohr 6 in das Reservoir F, aus welchem es durch das Rohr 7 in die Gärkellerkühler H und in die Schlangenkühler I angeschlossen sind. Die Zu- und Abflussröhren werden an der Decke der Gärkeller befestigt und mit den Bottichkühlern durch Gummischlaue verbunden, sodass jeder Bottichkühler einzeln ausgeschaltet werden kann. Durch das Rohr 8 fließt das Kühlwasser wieder nach oben in das Reservoir F und zwar von selbst, da letzteres niedriger liegt als das Reservoir E, und gelangt dann durch das Rohr 9 wieder in den Kühlapparat D zurück. Um die vom Kühleis im kommenden Würze im Bierkühler O bis auf die zur Einleitung der Gärung erforderliche Temperatur abzukühlen, ist der Bierkühler mit dem Reservoir E durch das Rohr 10 verbunden, durch welches ihm das Kühlwasser zuströmt. Letzteres fließt durch das Rohr 11 dann wieder in das Reservoir F, um von hier gemeinschaftlich mit dem aus dem Gärkeller kommenden Wasser in den Kühler D zurückzuleiten.

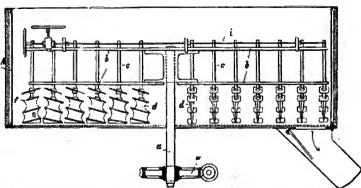


Fig. 10. Combinirte Aufback- und Austrebermaschine von Hartmann & Co., Offenbach a. M.

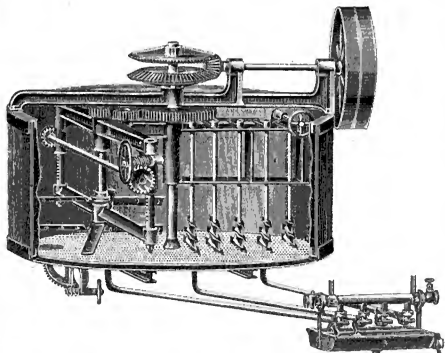


Fig. 11. Malsch- und Läuterapparat mit Aufback- und Austrebervorrichtung von Hartmann & Co., Offenbach a. M.

Spiritusindustrie.

Maische- und Hefe-Kühlanlage

von der Actien-Gesellschaft H. Paucksch, Landsberg a. d. Warthe.

(Mit Abbildung, Fig. 13.) Nachdruck verboten.

Die Regulierung der Gärtemperatur in Dickmaischnen mittels der mechanischen Gärbotteckühlung ist für eine rationelle Dickmaische unbedingt erforderlich. Meistens verbindet man die hierzu nötige Kühlanlage mit derjenigen für die Hefe, wie dies auch bei der in Fig. 10 dargestellten der Fall ist.

Diese von der Maschinenbau-Anstalt, Eisengießerei und Dampfkesselwerk Actien-Gesellschaft H. Paucksch in Landsberg a. d. Warthe entworfene mechanische Kühlanlage ist in einem durch eine Mauer in zwei Räume geschiedenen, massiven Gebäude untergebracht. Beide Räume haben massiv in Eisenträger gewölbte Etagedecken und gut isolierte Fußböden, auch sind in dem der Hefekühlung noch besondere Wasserrinnen eingebaut.

Die Kühlfässer werden in beiden Räumen in Reihen aufgestellt und nehmen die Kühlschlangen auf. Von diesen sind die für die Gärbottecke horizontal, die für die Hefenbottecke vertikal gewunden. Die ersten werden gewöhnlich aus Kupferrohren mit ovalem oder nach gedrücktem Querschnitt gefertigt, während die Kühlschlangen der Hefenbottecke aus Kupferrohr von kreisrundem Querschnitt hergestellt werden. An den Schlangen sind sog. Aufhängeisen, ferner die nötigen Hähne und Schlauchverehrungen angebracht. Die Kühlfüssigkeit wird in Rohrleitungen zugeführt, welche an den Wänden des Gebäudes hinter den Bottecken verlegt sind. In passenden Abständen sind an diese Rohre Hähne ausgetauscht, an denen die Schlauchstücke, welche die Verbindung mit den

Kühlschlangen herstellen, festgeschraubt werden.

Zur Erzielung einer besseren Kühlwirkung erteilt man den Schlangen eine auf- und niedergehende Bewegung. Im vorliegenden Falle sind die Schlangen zu diesem Zwecke mittels sogen. Hängeeisen an den äusseren Ecken zweier Waagebalken beweglich befestigt. Die beiden Waagebalken werden von einer gemeinsamen

Transmissionswelle aus durch Excenter und einarmige Hebel in schwingende Bewegung versetzt und zwingen die Schlangen, daran teilzunehmen, d. h. sie versetzen die Schlangen in den vier Bottecken in auf- und abgehende Bewegung.

Da nun meistens mehrere Botteckreihen neben einander stehen, so sind natürlich auch mehrere Hebelsysteme vorzuziehen, von denen jedes vier Bottecke zu bedienen hätte. Da aber sämtliche Hebel auf zwei parallelen Wellen angeordnet werden können, so genügt eine einzige Transmissionswelle zum Antrieb derselben. Erfordert es jedoch die örtlichen Verhältnisse, so kann an Stelle des Antriebes durch Hebelsysteme auch ein solcher durch Segmente, Ketten oder Seile treten.

Sind die Schlangen sehr schwer, so ordnet man an der Decke der betreffenden Räume Laufkatzen oder Flaschenzüge zum Ausheben und Transport derselben an.

Brennerel-Anlage für Korn oder Mais

von F. Hallström in Nienburg a. S.

(Mit Abbildungen, Fig. 14—16.)

Nachdruck verboten.

Spiritus lässt sich aus allen Stoffen gewinnen, welche gärungsfähigen Zucker enthalten oder deren Bestandteile sich auf geeignete Weise in Zucker umwandeln lassen. Ausser den Kartoffeln kommen hierbei besonders die verschiedenen Getreidearten, sowie der Mais in Betracht. In Deutschland wird der Spiritus fast durchweg aus Kartoffeln gewonnen, die südlichen Länder dagegen mit ihrem Reichtum an Mais und Getreide verwenden diese beiden Cerealien vorteilhaft als Rohmaterialien der Spiritusfabrikation.

In den Fig. 14—16 ist eine derartige Brennerelanlage zur Verarbeitung von Getreide oder Mais dargestellt; speziell für die Verhältnisse südlicher Länder berechnet, besteht dieselbe in einem einfachen, einstöckigen Gebäude, dessen Decken nicht, wie bei uns, gewölbt, sondern nur aus Holz gefertigt sind.

Das Getreide, bzw. der Mais, gelangt in ganzen Körnern, speziell in den Hochdruckdämpfer e, wo dasselbe eine Zeitlang mit Dampf von 4 At Spannung gekocht wird unter gleichzeitigem Zusatz von Wasser. Hierauf wird es in der Spitze des abwärts gerichteten Kegels befindlichen Ventils geöffnet, wodurch die Körner durch ein Ansaugrohr in den Maischbotteck getrieben werden. Da sie hier von dem Dampfdruck plötzlich frei werden, so verwandelt sich infolge der momentanen Entspannung das in den Körnern befindliche Wasser in Dampf, der die Körner zerreisst und das anhaftende feinfache Stärkemehl freimacht.

Der in dem Botteck befindlichen und durch einen central angeordneten Rührer beständig umgerührten Maische wird nun Malz zugesetzt, welches durch die im

enthaltenen Diastase das Stärkemehl der Körner in Zucker verwandelt. Diese Verwandlung geht verhältnismässig rasch von staten, doch muss man dabei Sorge tragen, dass die Temperatur der Maische 60° nicht überschreite. Man verhilft dies durch in den Maischepapparat angeordnete kupferne Röhren, in denen kaltes Wasser circuliert. Nachdem in etwa einer

Stunde das ganze Stärkemehl in Zucker verwandelt ist, wird abgekühlte Maische durch die Pumpe i in die Gärbottecke b gepumpt. Hat die Maische eine Temperatur von 15°C, so wird ihr, um die Gärung einzuleiten, Kunsthefe zugesetzt, welche eine Zersetzung des Zuckers in Alkohol und Kohlensäure bewirkt. Der Gärungsprozess ist nach ungefähr drei Tagen beendet und man handelt sich nun darum, den Alkohol soweit wie möglich vom Wasser, sowie von den nicht vergärbaren Theilen der Maische zu trennen. Dies geschieht in einem Destillationsapparat, in welchem jenes Gemisch der zusammengesetzten Destillation unterworfen wird. Die Maische wird mittels der Pumpe h in den Brennaparat k befördert und darin zum Sieden gebracht. Die Alkohol- und Wasserdämpfe strömen in den Dephlegmator l, zu welchem sich die letzteren condensiren. Die Alkoholdämpfe werden erst im Kühler m verflüchtigt, aus welchem sie dann als Spiritus durch den Ablauf n in die Vorlage o fliessen.

Das zur Maischebereitung erforderliche Malz wird in der an den Gärapparat anstossenden Malzerei erzeugt. Das Getreide wird in den Bottecken a im Wasser eingeweicht, worauf man es auf der darunter

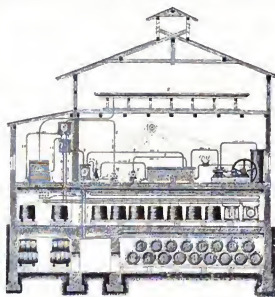


Fig. 12. Kühlanlage in einer Brennerel-Anstalt vom. Vaas & Littmann, Halle a. S.

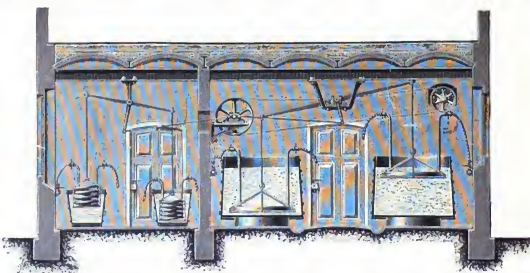


Fig. 13. Maische- und Hefe-Kühlanlage von der Act.-Ges. H. Paucksch, Landsberg a. W.

befindliche Tenne keinen lässt. Ist der Keimprozess genügend weit vorgeschritten, so werden die Malzkörner in der Malzquetsche *s* zerquetscht; das Malz ist sodann für die Maischapparate verwendbar.

Die zur Einleitung der Gärung erforderliche Hefe wird in der Brennerei selbst erzeugt, indem man „die Hefe vorstellt“, d. h. in den Hefegefassen *o* die vom vorhergehenden Tage übriggebliebene Kunsthefe mit süßer und noch warmer Maische versetzt und so eine bedeutende Hefefermentation hervorruft. Frische Kunsthefe braucht also nur zu Beginn der Brennempagne gekaut zu werden.

Zum Betriebe der verschiedenen Brennerieapparate dient der Dampfkessel *q*, der einerseits den nötigen Dampf zum Dampfen und Destillieren, andererseits zum Betriebe der Dampfmaschine liefert. Letztere treibt die Süssmaischempe *i*, die Dampfmaischempe *h* und die Kaltwasserpumpe *g*, welche das im Brennapparat, Maisch-

Parterre. A Gärraum, B Maschinen- und Apparatraum, C Hefenkammer, D Vormaischraum, E Flur und Comptoir, F Kesselhaus und M Mahlraum.

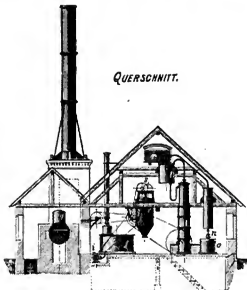
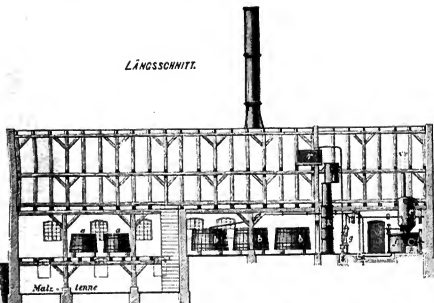
I Etage. A₁ C₁ Lagerböden für Mais etc., B Maschinen- und Apparatraum, D₁ Vormaischböden und E₁ Brennerwohnung.

Die Brennerwohnung ist in der üblichen Weise mit doppelter Deckeneinlage und dazwischen liegendem Fohlboden angeführt und mit dem Treppenhaus so verbunden, dass der Brenner direct in den Maschinenraum A und den Vormaischböden D eintreten kann. Das Kesselhaus liegt im Niveau am circa 1400 mm niedriger als der Vormaischraum D, resp. die rechts daneben liegende Mahlstube M.

Der Gärraum A enthält 19 Gärbottiche *o*, welche auf canalisirte, steinerne Podeste gestellt sind, damit sie direct in den hessin-artig gestalteten Mitteltheil des Gärraumes entleert werden können.

LÄNGSSCHNITT.

QUERSCHNITT.



GRUNDRISS

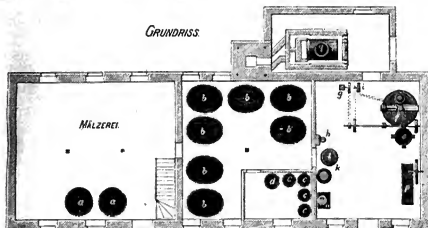


Fig. 14–16. Brennerie-Anlage für Korn oder Mais von F. Hultström, Nienburg a. S.

apparat etc. erforderliche Wasser in das Reservoir *r* liefert, ferner das Rührwerk des Maischapparates, die Malzquetsche und den Getreideaufzug.

Malsbrennerei „Ibanesti“

erbaut von Camis & Neumann in Frankfurt a. O.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 1.)

Nachdruck verboten.

Die auf Blatt I gezeichnete Malsbrennerei ist für eine Verarbeitung von sechs Maischungen à 2200 kg = 13200 kg per Tag berechnet und befindet sich auf dem Gute Ibanesti in Dorohoi (Rumänien).

Die Gebäude sind durchaus massiv aus Ziegeln erbaut und durch schwach geneigte, auf Holzbindern montirte Dächer abgedeckt. Wie bei allen Brennerieen hebt sich der Maschinen- und Apparatraum B von den übrigen Bauten thurmartig ab und hat folglich dessen auch stärkere Mauern. Wo Parterre und erste Etage vorhanden ist, sind beide durch eine auf I-Trägern abgewölbte, feuer-sichere Decke von einander geschieden. Im übrigen sind die Räume in folgender Weise belegt:

Fast in Höhe der Bottichoherkanten ist zwischen die sechs, die Unterzüge tragenden Säulen ein hölzerner Podest eingetaucht, zu dem eine schmale Treppe hinaufführt. Von diesem Podest aus kann der Gärvorgang kontrollirt werden. Der Zugang zum Gärraum erfolgt von der Hefenkammer C aus. In dieser stehen 13 Hefengefäße *k*, 4 Mutterhefengefäße *l*, ein Wasserkochfass *e* und die Hefepumpe *n*. Mit *m* ist die mechanische Hefenkühlung bezeichnet. Aus der Hefenkammer kann man nach Belieben den Vormaischraum D und von diesem den Maschinenraum B betreten.

Der Maschinen- und Apparatraum B wird durch zwei Podeste *B*, in zwei Etagen getheilt. Er enthält die eincylin-drische, liegende Betriebsdampfmaschine *x*, den Rectificirapparat *s* und den Destillirapparat *q*, die Condensatoren *s* und *v*, die Kühler *r* und *u*, die Dampfmaischempe *p*, die Rohspiritus-Reservoirs *w* und die beiden Wasserreservoirs *y*. Die letzteren stehen unter dem Dache, die übrigen Apparate sind theils direct auf den Steinböden des Erdgeschosses, theils auf den Podesten *B*, aufgestellt.

Im Vormaischraum stehen die beiden Henzodämpfer *b*, der Vormaischbottich *c*, die Süssmaischempe *d*, das Wasserkochfass *e*, die Wasserpumpe *f*, die Malzquetsche *g*, der Hefemaischer *h* und die Hefenmaischempe *i*.

Sämmtliche Maschinen erhalten ihren Antrieb von der Transmission *z* aus, entweder durch offene resp. gekreuzte Riemen oder direct durch Excenter resp. Kurbel. Nur die Kesselspeisepumpe *a* und die Hefenmaischempe *i* haben besondere Vorgelege. Da außerhalb des Kesselhauses eine Kreiswelle *b*, aufgestellt ist, so wurde die Transmissionswelle *z* in der auf Fig. 2 u. 4 ersichtlichen Weise quer durch das Dach desselben bis zur erwähnten Maschine geführt.

Der fertige Spiritus wird in 10, mittels Maunlöchern befahren, eisernen Tanks aufbewahrt, welche in einem besonderen, in Fachwerkkonstruktion erbauten Gebäude Fig. 8 u. 9 untergebracht sind.

Zuckerindustrie. Diffusionsbatterie

von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt in Braunschweig.

(Mit Abbildungen, Fig. 17 u. 18.)

Nachdruck verboten.

Eine zweireihige Diffusionsbatterie mit unterer Entleerung, sowie den nötigen Vorrichtungssparaten wird durch die Fig. 17 u. 18 veranschaulicht.

Von der Erbauerin der Anlage, der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt in Braunschweig, wurde hierbei angenommen, dass die Schnitzelmaschine auf einem in der ersten Etage errichteten Steinestament an dem einen Ende der Batterie zu stehen kommt und die Rüben durch den Rüben-Elevator aus der Rübenwäsche zugeführt erhält. Die ausgelagten Schnitzel werden in zwei gemauerten und sorgfältig ausementierten Schnitzelrinnen gesammelt und aus einer Grube durch den Schnitzel-Elevator nach den Schnitzelpressen fortgeschafft.

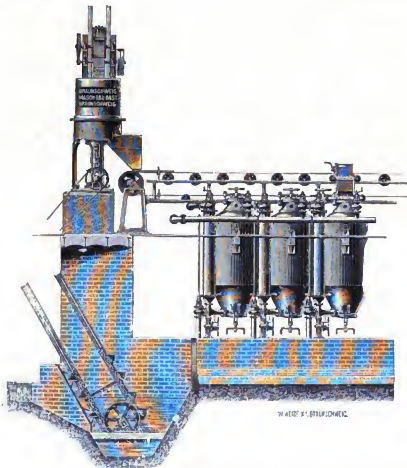


Fig. 17 u. 18. Diffusionsbatterie von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt, Braunschweig.

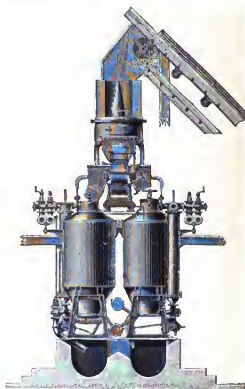
Die Schnitzelmaschine hat drei Füße und erhält den Antrieb von unten. Sie ist zur besseren Verteilung der Rüben mit einem zuckerhütartigen Kernstück versehen und wirft die Schnitzel durch eine schräge Ansaufbahn auf einen Transportband, welches aus den beiden Enden der Batterie über grosse Rollen geleitet ist. Der durch die Schnitzel belastete Teil des Bandes wird durch eine grosse Anzahl kleiner, auf dem Gerüst des Transportbandes gelagerter Rollen unterstützt. Längs des Transportbandes zwei fahrbare Schurren, welche mit Barren-Auslegern versehen sind, die, auf das Transportband gedrückt, die Ableitung der Schnitzel in die Schurren bewirken. Aus der Schurte fallen die Schnitzel hierauf in die Diffuseure. Der untere Teil der Schurte kann mittels Scharnier in die Höhe geklappt werden, um so verkürzt über die Diffuseure hinwegrollen zu können (s. Fig. 18 rechts). Von den beiden Schurren bedient eine die vordere, die andere die hintere Diffusenreihe.

Die Batterie arbeitet wie gewagt mit zwei Gefässreihen. Jedes der Gefässe hat einen kurzen, cylindrischen Einwurf, darunter den schwach konischen Ober-, den cylindrischen Mittel- und den schlank konischen Untertheil. In letzteren ist der übliche Siebboden eingebaut, desgleichen befindet sich daran das untere Manloch, welches mittels ausbalancierter Deckels verschlossen werden kann. Der Manlochdeckel fñdet seine Drehstelle an einer, in den beiden Gefässreihen, den Diffuser tragenden Böcken, drehbar gelagerten Achse und wird nach Entleeren des Diffusers durch Bügelschraube wieder fest ver-

schlossen. Der schwere Deckel kann von aussen mittels eines kleinen Griffes hethätigt werden, welches fix mit einer Kettentrommel verbunden ist, deren Kette in geeigneter Weise an den Gegegewichtshebel angeschlossen wird. Der Verschlussdeckel des oberen Manloches (des Einwurfs) lässt sich in der Horizontalebene um einen starken Bolzen ausschwenken und wird nach Füllen des Diffusers, sowie Einsetzen des Siebes wieder eingeschwenkt und sodann durch Anziehen der Bügelschraube verschlossen.

Die sonstige Ausstattung der Batterie ist durch deren Zweck bedingt. Es sind deshalb an jedem Diffuser die nötigen Wasser-, Dampf-, Sechidsaft-, Luft- und Ablassventile vorhanden, welche in der üblichen Weise mit den ver Apparaturen entlang verlegt diebez. Rohren verbunden sind. Die Uebersteiger oder Caloristoren sind seitlich neben die zugehörigen Diffuseure verlegt und enthalten innen die nötigen Heizrohren; das sich bildende Condenswasser kann aus den Uebersteigern am Boden abgelassen werden.

Die Batterie arbeitet in der bekannten Weise, d. h. der Saft passiert die Gefässe auseinander und kommt dau in die Sechidsgefäße. Die Apparate werden einer nach dem anderen gefüllt, der erste wird entleert, wenn der letzte gefüllt ist u. a. f. Die ausge-



laugten Schnitzel fallen nach Öffnen der unteren Manlochdeckel in die Schnitzelrinnen und werden von da dem Schnitzel-Elevator zugeführt. Dieser ist als gewöhnliches Becherwerk ausgeführt, während der Rüben-Elevator als schräg stehender Bandtransporteur mit Förderleisten zu denken ist.

Schnitzelpresse

von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt, Braunschweig.

(Mit Abbildung, Fig. 19.) Nachdruck verboten.

Die ausgelagten Rübenschnitzel, welche aus den Diffuseuren kommen und als Viehfutter Verwendung finden, müssen vorher von dem in ihnen enthaltenen Wasser soweit wie möglich befreit werden. Dazu dient in den Zuckerfabriken vielfach die Schnitzelpresse von Klusemann, welche besonders ihrer verhältnismässigen Einfachheit, sowie des geringen Raumes wegen, den sie einnimmt, beliebt ist. Dieselbe hat jedoch den Nachteil, dass sie die Schnitzel nicht vollkommen vom Wasser befreit, weil die austretenden, ausgepressten Schnitzel, die sich nach wieder ausdehnen, das an den Manlöchern herabrieselnde Wasser wieder aufsaugen.

Dieser Fehler der Klusemann'schen Pressen ist bei der Schnittz-
presse der Brannschweigischen Maschinenbauanstalt in
Braunschweig (D. R.-P. No. 70725) nicht vorhanden. Diese Presse
besteht im wesentlichen aus einem Siebmantel *a*, in welchem sich
die konische Pressspindel dreht. Letztere hat schneckenförmig
ausgestaltete Pressarme *V*, welche die Schnittz nach und nach zu-
sammendrücken, wobei das in denselben enthaltene Wasser sowohl
durch den äusseren Siebmantel, als auch durch die als Sieb ausgebildete
Spindeloberfläche abfließt und durch die Röhren *d* abgeführt wird.
Im unteren Theil wird die Spindel cylindrisch, während sich ander-
seits der äussere Siebmantel verengt, sodass die Schnittz bei e
vollkommen ausgepresst aus der Presse kommen. Das am Spindel-
ende herabströmende Wasser wird sofort durch den Ringseal *f*
abgeführt und so am Aufsaugen desselben durch die austretenden
Schnittz vermieden.

Neuerungen in der Zuckerindustrie.

(Mit Skizzen auf Bl. 2.) Nachdruck verboten.

Röhrenvorwärmer von Max Zahn in Artern. Oester. ungar.
Privileg. No. 44/5141. (Fig. 1—4.) Mittels des veranschaulichten
Röhrenvorwärmers soll eine bessere Circulation der Flüssigkeit in
den Röhren und damit eine höhere Leistung erzielt werden. Die
Röhre des Vorwärmers werden in eine innere und eine äussere
Gruppe *a* bzw. *d* getheilt, indem das obere Ende der inneren Gruppe von
einem Zuge oder einem Rohrstück *b* nach unten durch den Ringseal *f*
umgeben wird, in welchem eine Hebevorrichtung (Schraube *g*) arbeitet. Die Flüssig-
keit tritt durch das Rohr *a* ein, passiert das
Profilblech *c*, steigt in den Röhren der inneren
Gruppe empor und wird zum Theil
durch den Anlass *b* Fig. 3 fortgeleitet. Der
Rest der Flüssigkeit fällt in das Rohr *d*
hinab und passiert von neuem die Röhre *e*.
Die Schnecke *g* braucht die Flüssigkeit nur
um wenige Millimeter zu heben, damit die
Reibung der Flüssigkeit bei der Circula-
tion überwinden wird. Der Ablauf *h* liegt
so hoch, dass die Hebevorrichtung *g* stets
mit Flüssigkeit bedeckt bleibt. Beim Rühr-
en und Anheben der Röhre lässt sich
die Hebevorrichtung herausheben.

**Filterapparat für Hoch- und Nieder-
druck zum Filtriren von Zuckersäften**
von Ambros Swoboda in Brünn.
Oester.-ungar. Privileg. No. 44/4778. (Fig.
5 u. 6.) Der Apparat besteht aus einem
mit einem schraubbaren Deckel ver-
schlossenen Behälter *a*, welcher eine Anzahl
Siebrohre *b* enthält, die oben abgeschlossen
und unten mittels eingepasster Ausfluss-
stutzen druckdicht in den Gefässboden
eingesetzt sind. Die Siebrohre sind mit
mit Filtriruch hergestellten, unten zusam-
geschürzten Säckchen überzogen. Die
zu filtrirende Flüssigkeit wird durch den
Stutzen *c* in den Apparat eingeführt, durch-
dringt die Röhre *b* und fließt gereinigt
durch die Ausflusstutzen in den unter das Gefäss gefahrenen Wagen
e. Aus diesem wird der filtrirte Zuckersaft nach Öffnen eines Ventils
f durch den Stutzen *g* zur weiteren Verarbeitung abgelassen.

Reinigungsapparat System von J. Fenzl in Wien.
7—9 u. 56 veranschaulichen einen Einkiebungapparat nach System
Fenzl, welcher für Behandlung der verschiedenartigen Substanzen,
besonders auch des Zuckersaftes geeignet ist und, wie der „Amer.
Maech.“ berichtet, eine vollständige Verkohlung des Saftes auf Korn
ohne nachtheilige Wirkungen möglich macht. Im Inneren des
Apparates ist eine Rührvorrichtung angebracht, welche die am Boden
und an den Seitenwänden der Unterseite nach rechtwinkligen Rippen *a*
und die ganze Masse durch einander rührt, auf diese Weise also in
allen Theilen die Temperatur ausgleicht. Das veranschaulichte Vacuum
besteht aus einem cylindrischen Gefäss *a* von 2,5 m innerem Durch-
messer und 1,35 m Höhe, in welchem innerhalb fünf Stunden bis zu
680 kg Zuckersaft vollständig auf Korn verkohlt werden können.
Das Gefäss *a* ruht mittels angeschraubter Consolen auf vier Säulen *b*.
Die Basisplatte *a* ist auf der Unterseite mit einem nachwärtigen Auslass
verschoben, an welchen mittels Schrauben ein Stahlblech *d* ange-
befestigt ist, das ein Bodenraum mit mehreren unter sich verbundenen
Kammern gebildet wird. Dieht unterhalb der auf den Säulen *b* ge-
lagerten Consolen, sowie etwas ober der Bodenplatte *a* am Gehäuse
zwei zu einander passende, ringförmige Rippen angezogen. Durch
ein an diese Rippen angeschraubtes Stahlblech *d* ist ein zweiter
Raum gebildet, der Bodenraum nach unten hin abwärts gebildet.
Beide Räume werden für die Erwärmung des Saftes mit Dampf ge-
füllt und zwar, wenn günstig, vortheilhaft mit Dampf von ver-
schiedenen Druck und verschiedener Temperatur. Auf den cylin-
drischen Theil des Gehäuses ist eine Kuppel aufgesetzt, durch deren
Mitte eine senkrechte, das Rührwerk *c* tragende Welle von 152 mm
Durchmesser führt, welche oben durch ein Zahnrad von 2,5 m Theil-
kreisdurchmesser, 203 mm Zahnbreite und 215,9 mm Theilung
angetrieben wird. Dieses Zahnrad wird von einem kleineren bewegt,

auf dessen Welle die Antriebs-Riemenscheibe von 1,524 m Durchmesser
und 305 mm Breite sitzt. Das Drucklager der senkrechten Welle ist
unterhalb der Zahnräder dadurch gebildet, dass die Nahe des auf der
Welle festgestellten Zahnrades mit einer entsprechend abgedrehten
Fläche auf 28 Keilsteinen, in einer Bahn der Riemenscheibe *f* gelagert
den Walzen *b* läuft. Unten sitzt die Welle mittels einer Antriebs-
auf einem festen Stahlzapfen, der von einem aussen angebrachten Öl-
behälter selbstthätig geschmiert wird. An einem festen Riegel,
welcher oberhalb der Rührvorrichtung quer durch den Cylindrer reicht,
sind Messer in derartiger Stellung angebracht, dass der zu verkohende
Dicksaft beim Umrühren nach dem Mittelpunkt des Gefässes ge-
drückt wird. In einem Hügel *m* auf der Nahe des Zahnrades
sind zwei Schraubenpumpen *n* central geföhrt; mittels dieser Wirkung
die Welle beim Justiren in der richtigen Lage niedergelegt. Die Ver-
bindung des Zahnrades mit der Welle erfolgt darauf durch Anziehen
der Schraube *g*, welche den Keil zwischen Welle und Zahnradscheibe
festklemt. Der Deckel *k* am kuppelförmigen Theil des Gefässes
verschliesst die Füllöffnung. Ueber dieser ist ein doppelt verglastes
Sechseck *h* angebracht und oberhalb desselben der sogen. Vacuum-
pumpe angeschraubt. Unten am Gefäss ist ein Manometer zum Ent-
leeren des Vacuum vorgesehen. An den Rohrstutzen *l* am Kopf
der Kuppel wird die Luftpumpe angeschlossen, mittels deren
im Vacuum eine Luftleere von ca. 71 cm erzeugt wird. Der zum
Eindieken verwendete Dampf hat in der Regel eine Spannung von
mehreren Atmosphären. Die Temperatur der Füllung beim Eindieken
beträgt ca. 56° C.

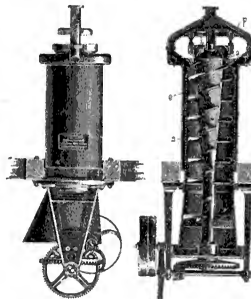


Fig. 19. Schnittzpresse von der Brannschweigischen Maschinen-
bau-Anstalt, Braunschweig.

Steinfänger zu Waschmaschinen
für Rüben und Knollengewächse von
Gustav Lustig in Caslau, Oester.-
ungar. Privileg. No. 44/3061. (Fig. 10—15.)
Der zur Absonderung der Steine und grö-
beren Schmutztheile vom Waschnetz be-
stimmte Steinfänger kann an den in der
Praxis üblichen Waschmaschinen aller
Größen in einfacher Weise angebracht
werden; so zeigt Fig. 14 den Steinfänger
8 an einer Trommelwaschmaschine unter-
halb der bisher zum Steinfang benutzten
Kammer *A*, und Fig. 10 mehrere solcher
Steinfänger *S*, 8, an einer Quirlwasch-
maschine, bei welcher die erforderliche
Zwischenbohrung zwischen den
Maschinen fortfallen kann. Der Steinfänger
8 besteht aus einem an der Waschmaschine
befestigten Gefäss, welches unten durch
eine schräge Platte *D* abgeschlossen ist
und oben, dicht unterhalb der in den
Waschraum führenden Öffnung, eine He-
bele Klappe *K* trägt. Die unter der Welle
u befestigte Klappe *K* ist etwas kleiner
als die Öffnung des Steinfängers und am
besten gitterartig geformt, um das Herab-
fallen der Schmutztheile in den Steinfänger
zu erleichtern. Die Drehung der Klappe *K*
zum Abwerfen der von ihr aufgefangenen
Steine kann im Bedarfsfall durch einen
mittels eines Hebels oder dergl. erfolgen.
Der Deckel *D* wird durch ein an einem
Hebel verstellbar angebrachtes Contre-
zug automatische Entleerung des Schmutzwassers, nach zur Reguli-
rung des Wasserstandes in der Maschine dienen.

Verfahren zur Anpressung der Zuckermasse
mittels Druckluft von James Drummond in Goven (Schottland).
D. R.-P. No. 70981. (Fig. 16—20.) Der Apparat (Fig. 18) ist aus
zwei mit einander verbundenen Apparaten zusammengesetzt, welche
die Zuckermasse zwischen sich einander passiert. Der Apparat, durch
welchen die Füllmasse zuerst geht, ist in Fig. 19 u. 20, der
zweite in Fig. 16 u. 17 veranschaulicht. Der erste Apparat (Fig. 18)
trägt durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder *g* die Kraft auf eine stehende Welle *h*,
überträgt. Auf der Welle *h* ist eine Scheibe *i* (Fig. 17) aufgelegt,
welche eine durchbohrte Platte oder eine ringförmige Reihe *a* solcher
Platten trägt. Der Zucker gelangt auf die Platte (*a*) aus einem
Trichter durch die Schraube *g* (Fig. 19 u. 20) in, in welcher ein
Triebschnecke *b* mit einer Schnecke *c* welche mit einem Schnecken-
rade in Eingriff steht, dessen Welle *e* in Lager eines Bockes *f*
läuft und durch Kegelräder

Entweichen der Druckluft verbundenen Schieber hinweg geführt und gelangt, nachdem er einen Abstreicher v passiert hat, in eine Schüttlinie x_1 , welche ihn nach dem zweiten Apparat leitet. Unterhalb der Platte ist ein Behälter y vorgesehen, in welchem die nennreine Syrupe aufgefangen werden.

Ein Triebwerk k_2 (Fig. 17) des zweiten Apparates leitet den Zucker von der Schüttlinie x_1 in eine Anzahl Kammer z_1 des Ringständes y , welche an ihren inneren Enden mit Siebflächen s_1 ausgestattet sind. Das Ringstück y sitzt am Umfange einer Scheibe, welche auf der Welle b_2 festgesetzt ist und mittels des Schneckenantriebes d_1 von der Welle b_1 in Umdrehung versetzt wird. Bei dieser Drehung kommen die mit Zucker gefüllten Kammer nach einander unter eine mit der Siebfläche v_1 versehene Kammer. Hier wird der Zucker nochmals der Wirkung der durch das Rohr z_2 von Rohr z_1 hergetriebenen Druckluft unterworfen. Die nennreine Syrupe verläßt die Siebflächen s_2 am Boden der Kammer z_2 in einen Behälter y_2 gedrückt. Der gereinigte Zucker wird durch Ringstück y_1 herangeführt und zum Schlusse in die Rinne x_2 abgegeben.

Vorrichtung zum Anpressen von Röhren gegen die Schneidtrommel von Schnittzelmäschinen von Franz Stephaan in Werhatischka, Russland. D. R.-P. No. 77539. (Fig. 21–24.) Das ist die veranschaulichte, der Ertheilte Patent No. 77439 an ein Zusatzpatent zu dem bereits auf Seite 47 der „Techn. Woch.“ vom Jahre 1894 unter Abkürzung auf die Fig. 22–25 des Skizzenbl. 10 beschriebenen D. R.-P. No. 66865. Die neue Maschine unterscheidet sich von der Hauptpatenteure nur dadurch, dass die Druckstangen und Gewichtshebel durch Schraubenfedern A ersetzt sind. Beim Rückgang des Kolbens wird der Röhrenandrücker von der Schneidtrommel abgezogen und die Schraubenfedern A zusammengepresst. Sowie infolge Schließens der Schieber der auf den Kolben wirkende Druck abgestellt wird, hebt sich die Feder A aus und schiebt den Röhrenandrücker vor. Die Wirkung ist also dieselbe wie bei der Maschine des Hauptpatentes.

Regulirvorrichtung für Verdampfapparate von J. Heintz. Hahrich in Magdeburg-Sudenburg. D. R.-P. No. 76371. (Fig. 25–34.) Die in den Figuren veranschaulichte Regulirvorrichtung ist für die in den Zuckerfabriken üblichen Trooken- oder Verdampfapparate bestimmt und soll dazu dienen, den Flüssigkeitsinhalt in den Trookenkörper in der Weise zu reguliren, daß beim Fortschreiten der Verdampfung die günstigste Niveauehöhe solange erhalten wird, als die Heizrohre noch von der Flüssigkeit berieselt werden, worauf der Trookenkörper von neuem zu füllen ist. Die Vorrichtung ermöglicht es ferner, dasjenige Flüssigkeitsniveau im Verdampfkörper empirisch zu finden, bei welchem auch allen vorher nicht genau feststellbaren Neben Umständen jeweilig pro Minute und pro qm Heizfläche die größte Menge an Zucker verdunstet, den die Zuckerarten überhaupt zu dampfblasen oder Schaumbildung fähig sind. Die Flüssigkeitshöhe ist das bekanntlich in einem stehenden Verdampfapparat dann der Fall, wenn die Flüssigkeitsmenge constant so gering gehalten wird, daß im Ruhezustande des Verdampfkörpers oder nach Abstellung des Heizdampfes nur der untere und relativ kleinere Theil der stehenden Heizrohre von der Nutzlüssigkeit benetzt wird. Die Regulirvorrichtung besteht aus dem Schwimmergefäß A und dann mit ihm verbundenen Ventilgehäuse B , dessen oberer Theil mit A communicirt, während der untere, das Ventil enthaltende Theil durch eine Zwischenplatte abgedichtet ist (Fig. 80). In den Boden von A ist ein Stutzen a concentrisch eingeschränkt, welcher mittels eines Leitungsrohres mit dem tiefsten Punkte des Safttraumes vom Trookenapparat in Verbindung steht. Bei b aber mündet oben in das Ventilgehäuse B ein Rohr, welches mit dem höchsten Punkt des Verdampfungsraumes verbunden ist. Im Ruhezustande oder bei abgestelltem Heizdampf ist in dem Rohr ein Schwimmergefäß C , dieselbe Spannung und die gleiche Niveauehöhe der Nutzlüssigkeit wie im Verdampfkörper vorhanden. Während des Verdampfens bleibt die Spannung in A gleich der im Verdampfungsraum, das Flüssigkeitsniveau aber steht in A erheblich tiefer als im Verdampfkörper, weil die Dampfblasen im letzteren die Flüssigkeit aufwärts treiben. Zur Vermeidung von Niveauechwankungen in A , infolge der aufwallenden Bewegung im Verdampfkörper, sind oben am Stutzen a eine Scheibe mit kleinem Loch oder ein in der Rohrverbindung ein Bändchen befestigt. Ein am besten hohler, cylindrischer Schwimmer ist innerhalb des Gefäßes A auf eine Spindel d mittels der Mutter e aufgeschraubt, welche in dem centralen Rohr des Schwimmers sitzt und zum selbstthätigen Reinigen des Spindelgewindes von anhaftendem Schmutz etc. drei Auskerbungen q (Fig. 27, 28) hat. Die Spindel d wird unten durch die Büchse e des Stutzens a und oben durch die in der Stopfbüchse t des Gefäßdeckels drehbare Büchse f vertikal beweglich geführt. Das obere Ende der Spindel d unter der Büchse f sind so gestaltet, daß bei Drehung von f mittels der Kurbel l auch die Spindel d gedreht wird, ohne dass sie dadurch die Fähigkeit verliert, sich aus Beendigung der Drehung unter Einfluss des Schwimmers in verticaler Richtung zu bewegen. Dadurch, dass die Nuten n des Schwimmers gegen die Rippen m des Gefäßes A stoßen, wird der Schwimmer dann gehindert, die Drehung der Spindel mitzumachen. Sie wird sich infolgedessen heben oder senken, bis die Drehung aufhört oder die Mutter e gegen die Büchse f gedrückt. Durch die verticale Bewegung der Spindel d wird der mit ihr verbundene Hebel i , welcher in einem Boeklager der Platte gelagert ist und am anderen Ende ein Gegengewicht und einen Zeiger trägt, in schwingende Bewegung versetzt. Er überträgt die Bewegung auf die Ventilstange v bzw. auf das outlastete, den Zufluss der

Flüssigkeit in den Verdampfkörper regulirende Cylinderventil v , welches durch schmale äussere Röhren in einem Ringfalter des Gehäuses B geführt ist und vier Durchlassplatten hat. Die den Verdampfapparat speisende Flüssigkeit wird durch den unteren Stutzen a in das Gehäuse B geführt, geht durch das cylindrische, auswechselbare Sieb s und gelangt dann, durch v strömend, zum oberen Stutzen S hinaus. Die Zielsetzung und den Zweck des Verdampfapparats ist die Grösse der Ventils v nach dem vorerwähnten Niveaue der Flüssigkeitsebene gewählt werden muss, erfordert die selbstthätige Constanterhaltung der dem Verdampfkörper zuzufliessenden und der verdampften Wassermenge gleichen Flüssigkeitsmenge in den meisten Fällen noch vorher eine die Öffnungsweite des Ventils corrigirende Einstellung des Schwimmers mittels der Kurbel l . Dann aber wirkt der Regulator selbstthätig, solange als die mündlich pro qm Heizfläche verdampfende Wassermenge nicht sehr wesentlich veränderte und eine neue Einstellung nöthig macht, was durch die Stellung des hinter der Glasscheibe p stehenden Zeigers angezeigt wird. Ein Niveaustandglas, hinter dessen Glasröhre an A eine Scala angebracht ist, lässt mit Hilfe eines Klemmzeigers n die Anzahl der Umdrehungen erkennen, welche die Kurbel l machen muss, wenn der Schwimmer in eine bestimmte Lage eingestellt werden soll. Das Vorfahren, mittels dessen man die constant zu erhaltende relativ günstigste Füllmenge mit dem Regulator empirisch finden kann, ist folgendes: Man bringt den Schwimmer in seine höchste Stellung und öffnet dadurch das Regulirventil v vollständig, sodass sich der Verdampfkörper binnen kurzem bis über den oberen Rohrboden mit Flüssigkeit füllt. Alsdann wird der Heizdampf angestellt und der Schwimmer soweit herabgedrückt, dass er durch seine Auftriebskraft das Ventil schliesst. Bei fortschreitender Verdampfung vermindert sich allmählich die Flüssigkeitsmenge im Verdampfkörper, und das Niveau im Schwimmergefäß A fällt. Dementsprechend drückt man den Schwimmer tiefer herab, sodass nach dessen Anbruch das Ventil noch geschlossen wird. Erst wenn man durch die Schaulinien im Verdampfraum Heizrohrflächen bemerkt, welche von den Flüssigkeitsblasen nicht mehr benetzt werden, ist das Minimum der constant zu erhaltenden Füllung erreicht. Bei zu geringer Füllung wird die Verdampfung vermindert und die oberen Heizrohrenden beginnen zu inkrustiren; dann hebt man den Schwimmer nun wieder an so viel, dass das Ventil sich öffnet, dem Verdampfkörper Flüssigkeit zuzulassen lässt und die dann zuzulassende Flüssigkeitsmenge der continüirlich abgezogenen Menge das Gleichgewicht hält.

Verfahren zur Centrifugal-Berieselung von Edward Esporn in Breslau. D. R.-P. No. 76384. (Fig. 35–40.) Das Berieselungsverfahren soll bei voller Ausnutzung der Heizflächen ein Festhalten der Flüssigkeittheile sowie ein Verstopfen der Flüssigkeitsschläuche verhüten und besteht darin, dass die zu verdampfende Flüssigkeit unter Druck durch Röhren d in horizontalen, nach unten abwärts gerichteten Rohren e in das untere Ende der Heizrohre etc. gespritzt wird. Fig. 35, 36 zeigen die Anwendung des Verfahrens bei Körpern bekannter Construction mit einfachen senkrechten Rohren. Fig. 37, 38 bei Körpern mit doppelwandigen Heizrohren. Bei a ist der Dampftritt, bei b der Dampf- bzw. Condensationswasserabtritt. Die zu verdampfende Flüssigkeit wird durch die Rohre d in wenigstens nahezu horizontal-tangentieller Richtung gegen das Innere der Heizrohre gespritzt und zwar unter einem Druck, der bei Vacuumapparaten z. B. durch den äusseren Luftdruck, durch eine Pumpe oder dgl. erzeugt werden kann. Bei dem Apparat Fig. 37 wird der erforderliche Druck entweder ebenso wie bei den Vacuumapparaten hergestellt, indem eine Wand (in Fig. 37 punktiert) die untere Druck stehende Flüssigkeit abschliesst, oder aber der Druck wird verhältnissmässig hohe Flüssigkeitsäulen (von der Höhe H in der Fig. 37) hervorgerufen. Verdrängt die sich entgelenden Dämpfe erhalten die Flüssigkeit die Centrifugalkraft, die bewirkt, dass sich die unteren Enden der Rohre gegen die Rohrwandungen gespritzte Flüssigkeit vertieft und zunächst in schraubenförmigen Linien herabrieselt, dann aber in Folge der überwiegenden Schwerkraft in feinen Strahlen senkrecht herunterfliesst. — Einfache, concentrisch in einander gestellte, cylindrische Körper (Fig. 39 u. 40) gehen, nach dem beschriebenen Verfahren hieselbst, ein wirkungsvolles Gradwerk.

Vorrichtung zum Vertheilen der überflüssigen Schabbildung beim Kochen, Erhitzen oder Verdampfen von C. Heckmann in Berlin. D. R.-P. No. 70022. (Fig. 41–43.) Die Vorrichtung dient dazu, den emporsteigenden Schaum seitlich abzulenken und vom Dampf zu trennen. Fig. 43 stellt einen Apparat dar, bei welchem ein ringförmiger Sammelraum vorhanden ist, dessen Öffnung durch ein mittels Excenters von der Aussenseite des Apparates in der Höhenrichtung verstellbares Blech b überdeckt wird. Bei schwacher Dampfentwicklung und Schaumbildung wird das Blech tiefer bei starker Dampf- und Schaumbildung zur Vermeidung einer Browelung an der Mündung des Sammelraumes, höher gestellt. Bei der in Fig. 42 veranschaulichten Ausführungsform wird die Verstellung des Bleches b von aussen mittels eines Handrades und einer Schraubenwindel bewirkt. Das Trennblech Fig. 41 ist an das Sammelrohr angelenkt und wird somit dadurch in gleicher Entfernung über der Öffnung gehalten.

Vorrichtung zum Ausblasen des Dampfes aus Maschinenfabriken von Heinrich in Gießen (Reinhold). D. R.-P. No. 70024. (Fig. 44–46.) Der in den Figuren veranschaulichte Apparat beruht darauf, dass durch einen oberhalb eines Aufganggefässes angebrachten, mit Berieselungsvorrichtungen ausgestatteten Hohlkörper ein Luftstrom geleitet wird, der sowohl den

Hohlkörper, wie auch die Berieselungsfähigkeit bestreicht. Ueber dem Gefäß a ist für die Aufnahme des zu condensierenden Dampfes bestimmte Stahlkörper i angeordnet. In diesem sind die vertikalen Röhre e eingesetzt, welche ausser zur Berieselung auch für den natürlichen oder geprüsteten Luftstrom l dienen. Die Röhre münden oben über dem Niveau im Flüssigkeitssammelraum und sind an einer Stelle durchbrochen, sodass sie auf der Innenwand in dünner Schicht von der Flüssigkeit berieselt werden. Der von unten aufsteigende Luftstrom bestreicht die Rieselerschicht, deren Verdunstung die Abkühlung und Condensation im Hohlkörper bewirkt. Will man natürlichen Luftstrom verwenden, so empfiehlt sich der Apparat nach Fig. 45. Derselbe ruht auf Säulen und hat im Gefäß a einen Kolb, welcher die von allen Seiten in den Apparat eindringende Luft in die Röhren leitet. Oberhalb der Röhren ist eine drehbare Haube n angeordnet, die mit ihrer Öffnung der Windabfuhrleitung zugekehrt wird und auf diese Weise zur Verstärkung des Luftzuges beiträgt.

Um die erforderliche Reinigung der Berieselungsfähigen trotz der die Röhren bedeckenden Haube vornehmen zu können, versieht man letztere mit einem Schlitz n, Fig. 44, welcher die Einführung der Bürste von oben ermöglicht. Durch Drehung der Haube kann deren Schlitz nach und nach über sämtliche Röhren eingestellt werden. Die Pumpe o hebt das durch den Luftstrom wieder abgekühlte Kühlwasser in den oberen Sammelbehälter.

Verfahren und Apparat zum systematischen Auswaschen von mehreren Zucker von Rudolf Fölsche in Halle. Oesterr. Privileg No. 44/3429. (Fig. 47—49.) Das Verfahren zum Auswaschen von unreinem Zucker (Rohrzucker, Füllmasse und dergl.) besteht darin, dass der zu waschende Zucker, mit Syrup durchtränkt, in einer Batterie von einer oder mehreren Reihen übereinander gestellter Gefässe mit Waschlösung (Syrup und heissem Wasser) behandelt wird. Die Waschlösungsmasse dabei die Waschlösungsmasse kontinuierlich von oben nach unten durchlaufen und sie der Reihe nach decken, verlassen und wieder füllen, wobei stets ein Theil des unreinsten Syrups aus dem letzten, d. h. dem zuletzt mit Rohrzucker gefüllten Gefäss dem Kreislauf entzogen wird. Ein für dieses Verfahren geeigneter Apparat ist in den Fig. 47 u. 49 veranschaulicht.

Die Batterie besteht aus 24 in vier Reihen über einander gestellten Gefässen A, welche unterhalb einer der Zucker tragenden Siebplatte einen Syrupraum bilden. Jeder dieser Syrupräume ist durch Hahnströme e und ein Rohr l mit dem Resipienten B einer Luftpumpe L in Verbindung zu werden kann und die Verdunstungen des Waschsyrups durch den Zucker heikwiken zu können. Ein selbstthätiger Schwimmerventilverschluss (Fig. 47) bewirkt, dass nur soviel Syrup eintreten kann, als abgezogen wird, und dass nur Luft, niemals aber Syrup in das Rohr l gelangt. Nach Beendigung des Hindurchsaugens und nach Wiederanlassen der Luft in den Syrupraum wird der in ihm enthaltene Syrup durch Einstellen der Hähne h entweder in die darunter stehende Wasserie oder in die Leitung, bezw. in das Messgefäß abgelassen. Die Beförderung des Syrups aus den untersten Gefässen in die obersten erfolgt mittels comprimierter Luft oder der Pumpen S.

Schneitzmesser von Alfred Maguin in Charnes bei La Fère, Depart. Aisne, Frankreich. D. R.-P. No. 60209. (Fig. 50.) Das Schneitzmesser ist dreitheilig, sodass der eigentliche Schneidekörper leicht auswechselbar werden kann und die Verwendung glasierter Klingen möglich ist. Der stark gehärtete Messerkörper A besteht aus einer Schneide s und einer Verlängerung a, welche letztere zwischen einer oberen Halterplatte B und einer unteren Halterplatte C eingeklemmt und festgehalten wird.

Sammelbehälter für Diffusionsbatterien und Verfahren seiner Benützung von der Halle'schen Maschinenbau-Fabrik und Eisgießerei vorm. R. Riedel & Knecht in Halle a. S. D. R.-P. No. 77164. (Fig. 51.) Der veranschaulichte Apparat ist

dazu bestimmt, das in der Diffusionsbatterie aufgebrauchte und aus ihr entleerte Wasser aufzusammeln, um es von neuem in die Diffusionsbatterie einzuführen. Der Apparat besteht aus einem mit konischem Boden versehenen Sammelbehälter, dessen tiefster Punkt mit einer Pumpe c verbunden ist. Im oberen Theile des Behälters ist eine ringförmige Brause angeordnet, in deren Zuleitungsröhr ein Ventil d sitzt, das von einem durch die gesammelte Flüssigkeit in den verschiedenen Höhen gehaltenen Schwimmer bethätigt wird. Die während des Betriebes continuirlich arbeitende Pumpe c fördert das mittels des Rohres k eingeleitete, event. etwas mit Kalkmilch vermischte Wasser vom tiefsten Punkt des Behälters in die Diffusionsbatterie zurück. Das Schwimmerventil d ist so angeordnet, dass es nur dann frisches Wasser aus der Brause an den Wänden des Sammelbehälters herabrieseln lässt, wenn derselbe von der Pumpe heineha ganz leer gesaugt ist.

Vorrichtung zur Erhöhung der Verdampfung an Verdampferapparaten von L. Lachaux in Matigny (Somme), Frankreich. Oesterr. Privileg. No. 44/3145. (Fig. 52.) Die in der Figur veranschaulichte Vorrichtung zur Steigerung des Effectes von Dampfapparaten besteht aus einem Verdampfraum, in dessen Querwandungen h Siederöhren eingesetzt und derart abgedichtet werden, dass ihre Enden mittels der hierzu gebrauchlichen Vorrichtungen ausgeglichen ausser verriegelt und verstemt werden. Die Wirkung der Siederöhren wird erhöht durch eingelegte Spiralen (bei Rohr k), durch in die Siederöhre (b und d) eingesessene langgestreckte durch beliebig reformte Längsröhren (bei Rohr e), welche die Flüssigkeit in lebhafter Bewegung und enge Berührung mit den Siederöhrenwandungen bringen.

Absehung von Zucker in evacuirter Centrifuge von Henry Christian Bergreen in Pneshkova, D. R.-P. No. 80004. (Fig. 53—55.) Die aus dem Vacuum-trockenapparat kommende, Spindel s der Centrifugentrommel wird mittels einer centralen Lager l (Fig. 54) luftdicht im Boden des Centrifugengefäßes geführt; das Fülllager von s wird durch Fig. 53 veranschaulicht.

während des Schleuderns gleichzeitig concentrirt werden und daher weiter Zucker abschneiden, wodurch die Aushüte an Zucker steigt. Die Spindel s der Centrifugentrommel wird mittels einer centralen Lager l (Fig. 54) luftdicht im Boden des Centrifugengefäßes geführt; das Fülllager von s wird durch Fig. 53 veranschaulicht.

Eis- und Kühlmaschinen.

Kühlanlage für Kleinbetrieb

von der Halle'schen Maschinenbau-Anstalt vorm. Vaass & Littmann in Halle a. S.

(Mit Abbildungen Fig. 20 u. 21.)

Nachdruck verboten.

Zur Conservirung von Waaren, welche leicht in Fäulnis übergehen, wie Delicatessen, Fleisch, Butter etc., sowie zur Kühlung von Getränken in Hotels und Restaurants sind besondere Räume mit niedriger Temperatur erforderlich. Um letztere zu erzeugen, bedient man sich verschiedener Kälteerzeugungsmaschinen. Als Kälte erzeugendes Medium wurde bisher meist Ammoniak verwendet, in neuerer Zeit wird dasselbe jedoch mehr und mehr durch die Kohlensäure verdrängt, welche bei der Kälteerzeugung eine viel grössere Intensität entwickelt und als flüssige Kohlensäure jetzt auch ein verbreiteter Handelsartikel ist.

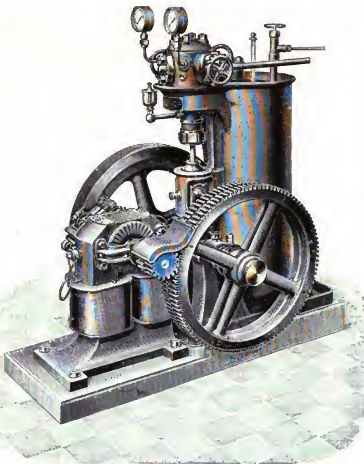


Fig. 20. Kühlmachine mit Elektromotor von der Halle'schen Maschinenbau-Anstalt vorm. Vaass & Littmann, Halle a. S.

Fig. 20 zeigt eine für den Kleinhetrieb bestimmte Kohlensäure-Kälteerzeugungsmaschine, wie sie von der Halle'schen Maschinenbauanstalt vorm. Vaas & Lüttmann gebaut wird. Die Maschine ist für elektrischen Betrieb eingerichtet; Dynamo- und Kühlmaschine sind direkt nebeneinander auf einer gemeinsamen Grundplatte montiert. Die Kühlmaschine beruht auf dem Prinzip, dass beim Uebergang der Kohlensäure aus dem flüssigen Zustande in den gasförmigen eine bedeutende Wärmemenge gebunden, also der Umgebung entzogen wird. Der elektrische Kälteerzeuger, der Refrigerator, besteht aus einem Behälter mit schmelzeisenen Rohrschlingen, in welchen die eintretende flüssige Kohlensäure verdampft; dadurch wird der im Refrigerator befindlichen Flüssigkeit, meistens Wasser, Wärme entzogen. Sind Temperaturen unter 0° erforderlich, so wird statt Wasser eine erst bei 30° Kälte gefrierende Salzlösung genommen. Die Flüssigkeit wird darauf durch Rohrleitungen nach dem Orte, wo die Kälte abgezogen werden soll, oft in weit verzweigte Rohrsysteme geleitet, um dann, meist durch Rotationspumpen, zur Wiederabkühlung nach dem Refrigerator zurückgebracht zu werden. Der Refrigerator hat sehr verschiedene Formen und wird immer getrennt von der Maschine aufgestellt; in der Abbildung Fig. 20 ist er nicht mit dargestellt.

Die verdampfte Kohlensäure wird aus der Maschine auf einer doppelwirkenden Pumpe, dem Compressor, aus dem Refrigerator angesaugt, comprimirt und in das Schlangensystem des Condensators gedrückt. Letzterer besteht aus einem grossen, vertical aufgestellten, oben offenen Cylinder, in welchem sich die erwärmten Schlangenhohlräume befinden; um diese zu kühlen, ist der Cylinder mit beständig frisch zuströmendem Wasser gefüllt. Durch die vereinigte Wirkung des Druckes und der Abkühlung wird die Kohlensäure wieder flüssig gemacht und strömt infolge des Druckunterschiedes, welcher zwischen dem Condensator und dem Refrigerator besteht, von selbst aus dem letzteren in den letzteren über, und zwar durch ein Rohr, welches von einem am Boden des Condensators befindlichen Sammelrohr nach oben zum Regulirventil und von dort nach dem Refrigerator führt. Der Process ist also ein vollkommener Kreislauf; aus dem Condensator strömt die Kohlensäure nach dem Refrigerator, wo sie verdampft, von hier gelangt sie nach dem Compressor, der sie wieder in den Condensator drückt und verflüssigt. Zwei Manometer, von denen das eine mit dem Condensator, das andere mit dem Refrigerator in Verbindung steht, dienen zur Controle des Druckes in den beiden Apparaten.

Der Refrigerator kann vielfach ganz in Wegfall kommen, sodass die Kohlensäure direct in dem Rohrsystem, welches in den zu kühlenden Räumen angebracht ist, verdampft. Diese Anordnung eignet sich allerdings nur für ganz kleine Betriebe, da bei grösseren Rohrsystemen die Menge der Kohlensäure und dementsprechend der derselben proportionale Kraftverbrauch unverhältnissmässig gross sein würde. In Fig. 21 ist eine nach diesem System eingerichtete Kühlbräulanlage für eine Fleischerei dargestellt. Der Compressor wird von einem Gasmotor, einer Transmission u. dergl. betrieben und ist direct am Condensator montirt. Aus letzterem strömt die Kohlensäure durch ein Rohr in die im oberen Theile des Kühlbräufasses befindliche Kühleisblende und wird von dieser durch ein grösseres Rohr zum Compressor zurückgeführt.

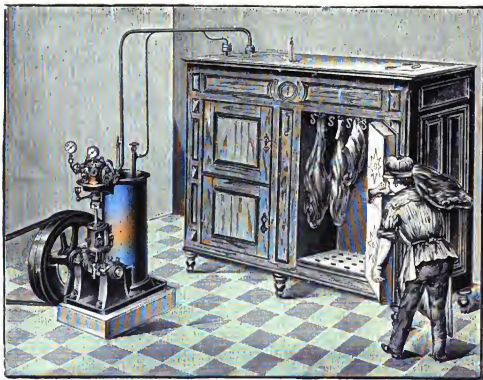


Fig. 21. Kälteanlage für einen Kleinhetrieb von der Halle'schen Maschinenbau-Anstalt vorm. Vaas & Lüttmann, Halle a. S.

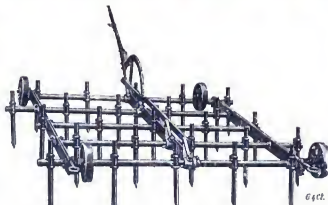


Fig. 22. Fahrbare Cultivator-Egge von Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

die Zinken horizontal, und gleichzeitig heben die vier Rollen die ganze Egge um ca 20 cm vom Boden.

Diese Egge, welche von Gross & Co. in Leipzig-Eutritzsch, Delitzscher Strasse, gebaut wird, kann auch zur Wiesenaarbeit benutzt werden, nur sind in diesem Falle die Zinken durch Reismesser zu ersetzen.

Pflüge

von Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 23—25.)

Nachdruck verboten.

Zur Aufbewahrung der für den landwirthschaftlichen Betrieb erforderlichen Geräte, machen sich, zumal die meisten derselben nur kurze Zeit im Jahre gebraucht werden, grosse Schuppenräume not-

Landwirthschaft.

Fahrbare Cultivator-Egge

von Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

(Mit Abbildung, Fig. 22.) Nachdruck verboten.

Der Ackerboden verlangt eine je nach seiner Beschaffenheit und je nach der Frucht, die auf ihm angebaut werden soll, eine gewisse Tiefe der Ackerbearbeitung. Die gewöhnlichen Eggen tragen diesem Erforderniss jedoch keine Rechnung, da dieselben unverstellbare Zinken und somit eine unveränderliche Arbeitstiefe haben. Dessen Uebelstande ist nun durch die von Ingenieur Laacke construierte Egge, welche durch Fig. 22 veranschaulicht wird, abgeholfen. Bei derselben sind die aus spitzwinkelig gewaltem Stahl hergestellten

Hohlzinken an stark wandigen Rohren mittels eines Bügels befestigt. Letzterer umfaßt die Rohre wie das Zinken und wird durch eine Schraube angezogen, wobei der Zinken mit seinen Rückseite sich fest in eine Enfräurung der Rollen anlegt. Die Rollen werden durch die Längsträger, in denen sie drehbar sind, getragen. Die beiden äusseren Längsträger sind mit Augen versehen, aus welche die Deichsel für zwei Zugthiere befestigt wird. Die Zinken sind in der Weise angeordnet, dass jeder derselben seine eigene Furche in 6 cm Abstand von den

benachbarten hat. Durch den Hebel kann man die Rollen drehen und damit sowohl die Zinken wie die Transportrollen verstellen. In der in der Zeichnung veranschaulichten Stellung sind die Zinken beinahe vertical gerichtet und die Transportrollen ganz gehoben. Erstere sind „auf Griff“ gestellt, wobei sie ca. 15—20 cm tief in den Boden eindringen. Will man eine geringere Arbeitstiefe erhalten, so schiebt man den Hebel nach vorn, wodurch die Zinken in eine bei den gewöhnlichen Ackergeräthen übliche Stellung gebracht werden. Hierbei senken sich auch die Transportrollen, wodurch den Zinken nur ein ca. 15 cm tiefes Eindringen in den Boden möglich ist. Für den Transport der Egge wird der Hebel ganz nach vorn gestellt; dadurch stellen sich die Zinken horizontal, und gleichzeitig heben die vier Rollen die

wendig, was besonders für kleinere Betriebe einen Uebelstand bedeutet. Diesen wenigstens in etwas abzuheilen, hat die Firma Rud. Saak, Leipzig-Plagwitz, einen Pflug konstruirt, der eine Anzahl sonst getrennter Geräthe in sich vereinigt. Derselbe ist in Fig. 24 dargestellt und zwar zeigt ihn die Abbildung in seiner Verwendung als Tiefenlurpflug.

Der Pflug besteht im wesentlichen aus einem Vordergestell und dem Grindel, an welchem der Pflugkörper und sonstige Einsätze befestigt sind. Der Grindel ist ein Doppelgrindel mit T-förmigem Querschnitt und enthält an seinem rückwärtigen Ende zwei verstellbare Handhaben. Das Vordergestell ist derart eingerichtet, dass, trotzdem das eine Rad in der Furche, also tiefer als das andere, laufen muss, das Furchenrad doch nicht viel grösser zu sein braucht, als das Landrad. Das letztere ist nämlich mit seinem Achsschenkel an dem nach aufwärts gebogenen Hauptachse, auf der das zweite Rad läuft, verstellbar, sodass man bei wechselnder Furchentiefe die Achse immer in horizontaler Lage erhalten kann.

An der Hauptachse ist ein Stellrahmen befestigt, der zur Aufnahme des vorderen Grindels dient und behufs Aenderung der Furchenbreite auf der Achse verschiebbar ist. Um den Tiefgang des Pfluges zu ändern, wird der Grindel höher oder tiefer gestellt und ist zu diesem Zwecke das Grindellager im Stellrahmen vertikal verschiebbar angeordnet. Zur Einspannung der Zugthiere ist an der Hauptachse ein Zughaken befestigt, an welchem mittels eines Ringes die Pflugwage gehängt wird. Damit der Stellrahmen eine aufrechte Haltung bewahrt und nicht nach vorn überkippt, und damit ferner der Zughaken nicht auf der Erde schleifen kann,

durch zwei Schrauben angezogen wird. Ist man geneigt, das Rad oft zu verstellen, wie dies besonders in Tiefebenen der Fall ist, wo viele Gräben, sowie gewölbte und schmale Beete vorkommen und wo man deshalb häufig abackern und Furchen auspflügen muss, so fällt diese oftmalige Verstellung nicht nur sehr lästig, sondern bedingt auch einen grossen Verlust. Um diesem Uebelstande abzuheilen, hat die oben erwähnte Firma ein Vordergestell konstruirt, bei welchem diese Verstellung durch eine Schraubenspindel erfolgt, wie dies aus Fig. 25 ersichtlich ist. Bei demselben ist der Achsschenkel des Landrades im aufrechten Schenkel der Hauptachse geführt, welcher an seinem Ende als Lager für die Schraubenspindel ausgebildet ist. Letztere greift in ein Muttergewinde des kurzen Achsschenkels ein und wird durch eine Kurbel betätigt, wodurch ein Höher- oder Tieferstellen des Landrades bewirkt wird. Zugleich ist an dem Vordergestell das Grindellager oberhalb der Schraubenspindel verstellbar angeordnet. Soll nämlich der Pflug einen geringeren Tiefgang haben, wie dies in den genannten Fällen erforderlich ist, so wird die Veränderung des Tiefganges durch eine Verstellung des Grindels im Stellrahmen bewirkt. Gewöhnlich ist nun das Grindellager am Stellrahmen durch zwei durchgesteckte Bolzen fixirt, und müssen diese, wenn man das Lager verstellen will, herausgenommen und in andere, dem Tiefgang entsprechende Löcher gesteckt werden. Hierdurch entsteht ein bedeutender Zeitverlust, der durch die in der Abbildung dargestellte Anordnung ebenfalls vermieden wird.

A Newlands brachte die Firma Rud. Saak auch einen Mehrschärpflug auf den Markt, welcher den Boden nicht nur umpflügen, sondern gleich-

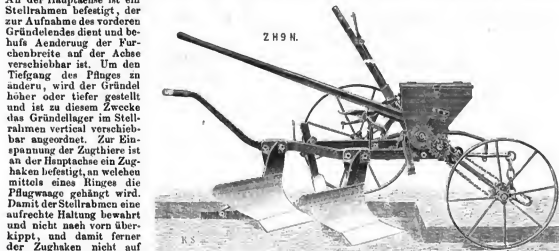


Fig. 23. Mehrschärpflug mit Maispflanzapparat von Rudolf Saak, Leipzig-Plagwitz.

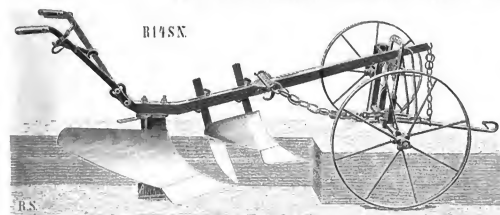


Fig. 24. Universalpflug von Rud. Saak, Leipzig-Plagwitz.

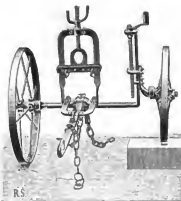


Fig. 25. Vordergestell.

hängt man den letzteren mittels einer Kette an den an der Spitze des Grindels befindlichen Haken.

Am Grindel ist ungefähr in der Mitte ein kurzer Querhaken angebracht, an dessen Enden eine zweitheilige Kette eingehakt ist, deren anderes Ende an der Achse befestigt ist. Dadurch wird die Selbstführung des Pfluges erzielt, indem derselbe durch die Kette immer in senkrechter Stellung erhalten wird, sodass der Führer während des Pflügens den Pflug nicht anzufassen braucht, sondern daneben auf dem Lande gehen und seine Aufmerksamkeit den Zugthieren zuwenden kann.

Am rückwärtigen Theile des Grindels werden die dem jeweiligen Bedarf entsprechenden Einsätze befestigt. In der Abbildung enthält derselbe einen Vorschneider, ein Sech und das Streichblech nebst dem Schar, und dient der Pflug nun, wie bereits erwähnt, als Tiefenlurpflug. Werden andere Einsätze verwendet, so verwandelt sich der Pflug in das betreffende Gerät und arbeitet dann in derselben Weise, wie die a priori für den besonderen Fall gebauten Geräte, dergestalt, dass der Pflug als Grubber, Exstirpator, Soarifierator, Schälplug, Kartoffel- und Rübenanrodepflug, Kartoffelfurchenzieher, Untergrundpflug, Jätepflug und Furchenpflug verwendet werden kann.

Das eine Rad des Vordergestelles kann, wie oben erwähnt, mit seinem Achsschenkel an der Hauptachse verstellt werden, um die Achse stets in horizontaler, und damit den Pflug in verticaler Stellung erhalten zu können. Die Befestigung des Achsschenkels am aufrechten Schenkel der Hauptachse erfolgt mittels einer Klammer, die

zeitig auch besen soll, was eine ganz bedeutende Kraft- und Zeiterparnis bedeuten würde. Allerdings kann man mit diesem Pflug nur den Samen solcher Pflanzen aussäen, deren Reihen in verhältnissmässig grossen Abständen von einander stehen sollen, wie Mais, Bohnen u. s. w., da die Reihenweite durch die Arbeitsbreite des Pfluges gegeben ist.

Fig. 23 zeigt einen mehrschärigen Schälplug mit dem Maispflanzapparat. Derselbe besteht aus einem Vordergestell, an welchem der Pflugrahmen befestigt ist; letzterer trägt zwei Schälplugkörper und ein Sech. Das Vordergestell wird durch eine nach rückwärts gehende Lenkstange gesteuert und ist mit einer Aushebe- und Stellvorrichtung für die Räder versehen. Die beiden Räder laufen nämlich auf zwei gesondert gelagerten Kurbelschalen, welche durch Zahnradpaare miteinander in Verbindung stehen und durch den auf der Landradachse befestigten Ausrückhebel in entgegengesetzter Richtung bewegt werden, sodass sie beim Einrücken zur Arbeit sich voneinander entfernen, beim Ausrücken sich wieder nähern, wodurch gleichzeitig das Pfluggestell geneigt bzw. gehoben wird. Der Maispflanzapparat ist mit Schrauben am Pflugrahmen über dem rechten Vorderrade befestigt und besteht im wesentlichen aus dem Saatkasten, in dessen unterem Ende sich die Siebvorrichtung befindet. Diese enthält ein Schöpfrad, welches die Maiskörner in ein Rohr ausseht, durch welches dieselben in die Furche hinter den ersten Pflugkörper gelangen, wo sie sofort durch den zweiten Pflugkörper bedeckt werden. Ein auf der Nabe des rechten Vorderrades angebrachtes Triebrad setzt durch eine Gliederkette ein am oberen Ende

der rechten Achse befestigtes Kettenrad und durch dieses ein Zahnrad in Bewegung, welches auf der das Schöpfrad tragenden Säewelle aufgelegt ist. Das Schöpfrad hat zwei oder drei Zellen, und da die beiden Getrieberäder untereinander ausgewechselt werden können, so kann das Einlegen der Körner in verschiedenen Abständen erfolgen. Der Säepapparat wird zugleich mit dem Pfluge aus- und eingerückt. Wenn zeitweilig gepflügt, aber nicht gesät werden soll, so schliesst man am Saatkasten den Zufusschieber und die Absperrklappe; nach Beendigung der Saat wird der ganze Apparat abgenommen.

Molkerei.

Alfa-Laval-Dampfturbinen-Separator

vom Bergedorfer Eisenwerk in Bergedorf.

(Mit Abbildungen, Fig. 26 u. 27.)

Nachdruck verboten.

In Rahmstationen, Gntsmolkereien u. s. w. ist der Bedarf an Kraft vielfach ein so geringer, dass sich die Aufstellung einer Dampfmaschine nicht verlohnen würde. In solchem Falle lässt sich der Betrieb vorteilhaft in der Weise einrichten, dass man nur einen Dampfkessel aufstellt und an den Betriebsapparaten, also dem Separator, der Buttermaschine, dem Knetter und der Wasserpumpe, direct

büchsen g und h geführt und läuft mit dem Spurstift q auf einer Stahlkugel v. Letztere ist in einer konischen Hülse m gelagert, in welche eine Stahlplatte so eingesetzt ist, dass die Kugel sich auf derselben im oberen Ende der Hülse frei bewegen kann, ohne zu klappern. Zwischen den beiden Büchsen sitzt an der Stelle der sonst für Maschinenbetrieb vorhandenen Schnurscheibe das Turbinenrad r, das aus seinem Umfang Schaufeln trägt. Gegen diese Schaufeln strömt der Dampf aus einer tangential liegenden Düse und ertheilt dem Rade eine Geschwindigkeit von 5 600 Touren in der Minute, worauf er durch ein Rohr entweicht. Der Dampf hat einen Ueberdruck von 1,4 At und kann, wie oben bereits erwähnt, ungedrosselt noch zur Abgabe seiner Wärme benutzt werden. Was die Leistung des Separators anbelangt, so soll derselbe bei einer Tourenzahl von 5 600 in der Minute 600 l Milch derart entrahmen, dass die Magermilch höchstens noch 0,15% Fettgehalt hat.

Rahm-Hebe-Apparat

von Dierks & Möllmann in Osnabrück.

(Mit Abbildung, Fig. 28.)

Nachdruck verboten.

Der Rahm, aus welchem die Butter gewonnen wird, muss mit einer ganz bestimmten Temperatur in die Butter-

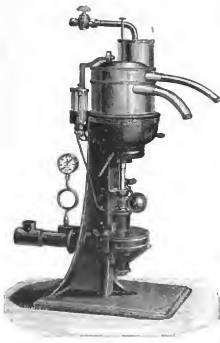


Fig. 26. Alfa-Laval-Dampfturbinen-Separator vom Bergedorfer Eisenwerk, Bergedorf.

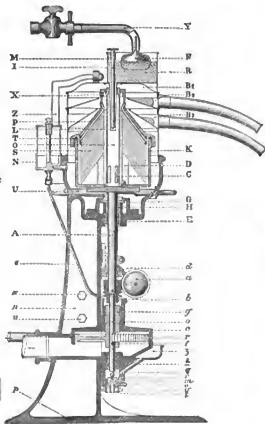


Fig. 27.



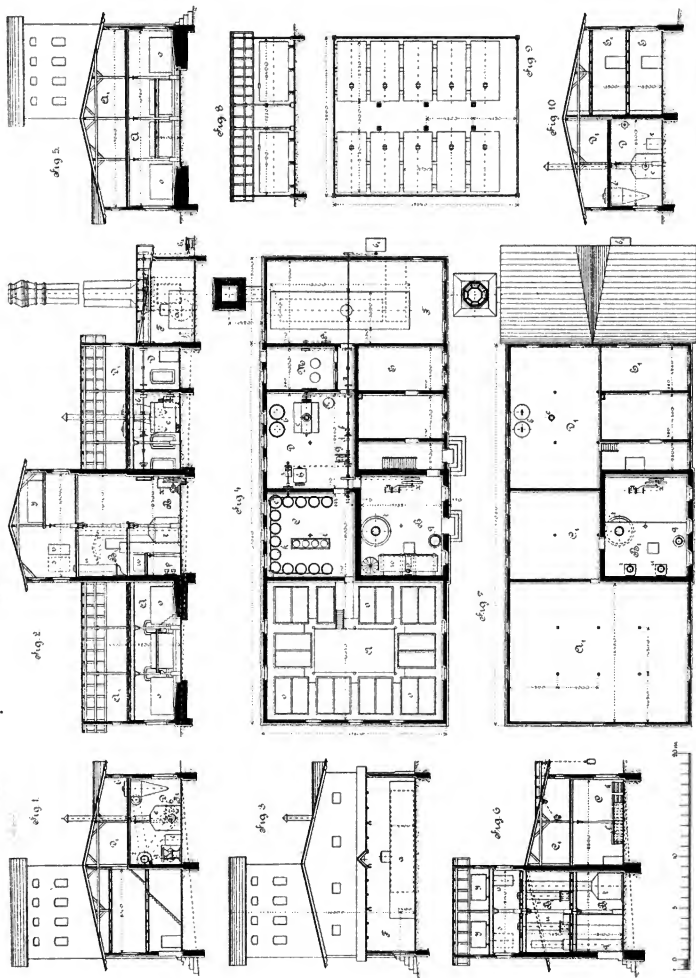
Fig. 28. Rahm-Hebe-Apparat von Dierks & Möllmann, Osnabrück.

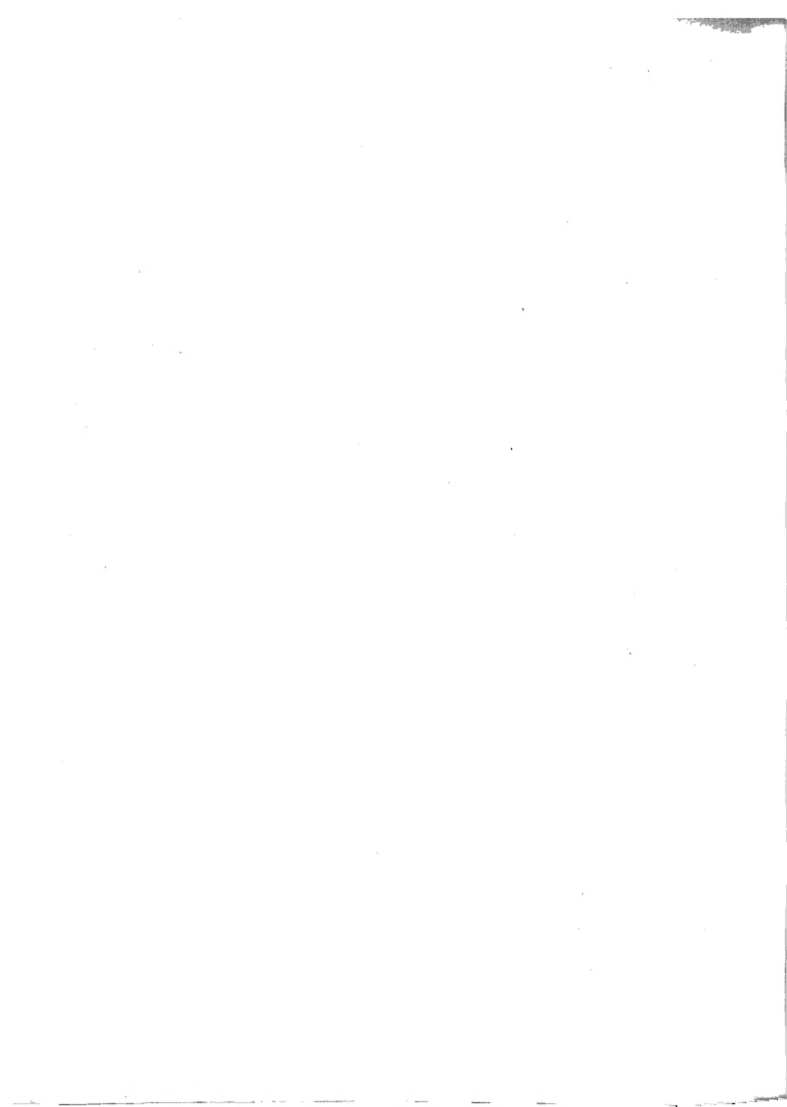
Dampfturbinen anbringt, die durch Dampfrohre mit dem Kessel in Verbindung stehen. Dadurch gewinnt man einerseits den Vortheil, dass Transmission und Riemen in Wegfall kommen, andererseits kann man den verbrauchten Dampf zum Vorwärmen der Milch, Anwärmen von Wasser u. dergl. benutzen. Derartigen Bedürfnissen Rechnung tragend, baut das Bergedorfer Eisenwerk in Bergedorf den durch Fig. 26 u. 27 veranschaulichten Separator für Dampfturbinenbetrieb.

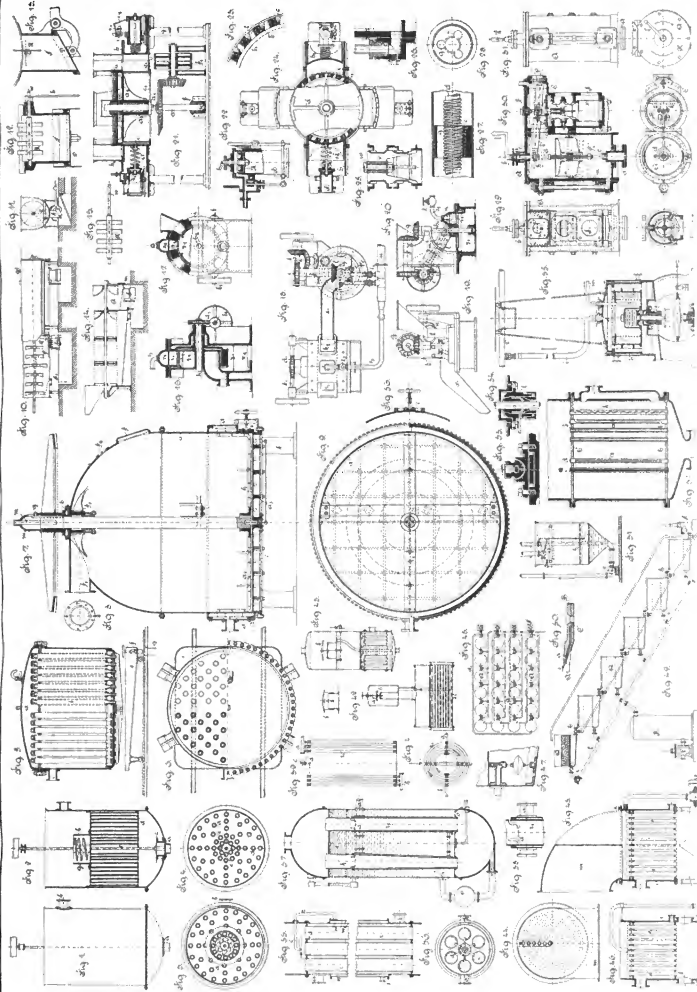
Durch das Rohr Y fließt die Vollmilch in das Gefäß R, das behufs Regulierung des Zulaufes mit dem Schwimmer F versehen ist. Aus diesem Gefäße fließt die Milch in das Centrurnrohr O und durch die Oeffnungen C in das Innere der Trommel K, durch welche sie in rasche Umdrehung versetzt wird. Die hierdurch entstehende Centrifugalkraft bewirkt, durch die Alfa-Teller S unterstützt, eine Trennung des Rahms von der Magermilch, welche infolge ihres grösseren spec. Gewichtes nach dem Trommelmfange zu drängt, während der Rahm mehr in der Mitte bleibt. Die frisch zuströmende Milch treibt nun Rahm und Magermilch nach oben, sodass letztere durch die am Trommeldeckel von der Aussenseite nach dem Kopf geführten Magermilchrohre in den Raum B, strömt, während der Rahm durch die Oeffnung X in den Raum B, gelangt. Durch zwei Teller euteren diese beiden Behälter ihren Inhalt in untergestellte Gefässe.

Die Trommel K, die von einem Mantel umgeben ist, sitzt auf einer vertikalen Welle A, die einerseits im Halslager II, andererseits im Kopf der Antriebswelle geführt ist. Das Lager II ist elastisch in der Weise angeordnet, dass es von drei ineinander verschlungenen Stahl-Spiralfedern gehalten wird. Das untere Ende der Trommelwelle ruht auf der Antriebswelle f, indem es mit einem Schlitz über den Stift x der letzteren greift. Die Antriebswelle ist in den beiden Lager-

maschinen kommen, damit die grösstmögliche Ausbeute erzielt werde. Zu diesem Behufe wird derselbe aus der Centrifuge zunächst in besondere Kühler geleitet. Wenn irgend möglich, ordnet man den Kühler in der Weise an, dass der Rahm infolge natürlicher Gefälle aus der Centrifuge in denselben fließt. Oftmals ist jedoch das für den natürlichen Zulauf des Rahms zum Kühler erforderliche Gefälle nicht vorhanden und man ist daher gezwungen, den Rahm in geeigneter Weise zu heben. Wegen der Empfindlichkeit desselben gegen Erschütterungen sind hierzu Pumpen, Centrifugalapparate u. s. w. als Hebelmittel nicht zu gebrauchen, dagegen zeigt die Fig. 28 einen von Dierks & Möllmann in Osnabrück gebauten Apparat zum Heben des Rahms, bei welchem dem erwähnten Umstände besonders Rechnung getragen wurde. Der Apparat besteht im wesentlichen aus zwei Löffelrinnen, die sich abwechselnd füllen und entleeren, bzw. wechselseitig auf- und niedergehen. Diese Bewegung wird durch zwei um 180° gegen einander verstellte Kurbeln bewirkt, die von einer Deckentransmission aus durch eine vertikale Welle angetrieben werden. Die Kurbeln sind an ihrem Ende mit je einer Rolle versehen, welche die Löffelrinnen durch Vermittlung entsprechend geformter Führungsleisten, die an deren Boden befestigt sind, heben oder senken. Der Rahm läuft von der Centrifuge in ein kleines Vertheilungsgefäß, welches sich abwechselnd gegen die zu füllenden Rinnen neigt. Aus den letzteren fließt er in einen am oberen Theile des Gestelles angebrachten Sammelbehälter, um von hier aus selbstthätig nach dem Kühler zu laufen.









Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung B.

Land- und Forstwirtschaft.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussäße oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, N. 8, Zürich.

Bierbrauerei und Mälzerei.

Druckregler für Bier-Abfüllapparate

von F. A. Hartmann & Co. in Offenbach a./M.

(Mit Abbildungen, Fig. 29 u. 30.)

Nachdruck verboten.
Beim Abfüllen des Bieres vom Lagerfass auf die Transportgefässe wird in ersterem ein Ueberdruck erzeugt, der schliesslich dazu führen kann, dass die Fasshöden herausstiegen. Um diesen Ueberdruck aufzuheben, bringt man sogen. Druckregler in Anwendung, wie ein solcher in Fig. 30 dargestellt ist.

Bei diesem von der Maschinenfabrik F. A. Hartmann & Co. in Offenbach a./M. gebauten Apparat ist an einem gasdichten Gestell seitlich eine Pumpe mit oszillierendem Kolben zur Förderung des Bieres angeordnet. Der Kolben wird von einer Kurbelhebelantriebe, welche mittels Pleulstange den an der Kolbenwelle sitzenden Hebelarm hin- und herbewegt. Der Kurbelzapfen ist jedoch nicht fest auf der Kurbelhebel angeschlossen, sondern auf einer in derselben excentrisch angeordneten und drehbaren Scheibe befestigt. Durch Verändern dieser

Scheibe in der Kurbelhebelantriebe kann man nun den Kurbelzapfen, der selbst excentrisch auf der Scheibe sitzt, dem Mittelpunkt der Kurbelhebeln nähern oder ihn von demselben entfernen, also den Radius des Kurbelzapfens grösser oder kleiner machen, wodurch auch der Hub des Pumpenkolbens entsprechend grösser oder kleiner wird. Auf der Kurbelhebelwelle sitzt ein grosses Stirnrad, welches von einem auf der Riemscheibenwelle sitzenden kleinen Zahnrad den Antrieb erhält. Durch die hohle Kurbelwelle geht eine zweite Welle, welche die Verstellung der erwähnten excentrischen Scheibe bewirkt und hierzu ebenfalls ein Zahnrad trägt, das von einem zweiten auf der Riemscheibenwelle sitzenden Trieb die Bewegung erhält, jedoch nur, wenn der Hub der Pumpe verändert werden soll.

Die Wirkungsweise ist folgende: Wird der Bierdruck z. B. infolge Oeffnens eines weiteren Abfüllhahns kleiner, so sinkt der Plunger in dem seitlich am Gestell angeordneten, verticalen Cylinder, welcher mit dem Steigrohr direct verbunden ist, und schaltet mittels Hebelübersetzung den Trieb ein, welcher nun das Zahnrad und damit die excentrische Scheibe langsam zu drehen beginnt. Hierdurch entfernt sich der Kurbelzapfen weiter vom Drehmittelpunkte, der Hub des Kolbens wird grösser, die Leistung der Pumpe also vermehrt und infolgedessen der Druck wieder vergrössert. Das Bier hebt somit den Regulirplunger wieder, das Zahnradgetriebe wird durch diese Bewegung ausgeschaltet und der Kurbelzapfen dreht sich mit dem neuen Radius weiter. Wird der Druck zu gross, so hebt er den Plunger noch mehr, das die excentrische Scheibe heftigste Zahnrad wird wieder in Bewegung gesetzt, jedoch in entgegengesetzter Richtung, um der Kurbelzapfenradius wird wieder kleiner, also auch der Hub und die Leistung der Pumpe. Wenn alle Abfüllhähne geschlossen, so wird die excentrische Scheibe durch das Regulirgetriebe so weit verdreht, dass der Kurbelzapfen in den Drehmittelpunkt selbst gelangt und die Pumpe somit still steht. Durch diese Einrichtung wird also im Bierförderrohr der gleiche Druck eingehalten, der natürlich durch Verstellen des Belastungsgewichtes am Plunger beliebig eingestellt werden kann.

Die Anwendung des Apparates ist in Fig. 29 veranschaulicht.

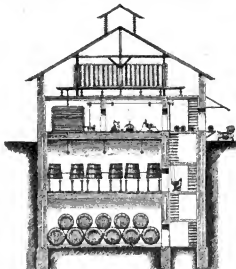


Fig. 29. Anwendung des Druckreglers

von F. A. Hartmann & Co., Offenbach a. M.

Der Betrieb desselben kann durch Transmission oder mit Elektromotor etc. erfolgen und erfordert je nach der Leistung $\frac{1}{2}$ —1 HP. Wie aus der Beschreibung des Apparates hervorgeht, bedarf derselbe keiner Wartung, indem er, einmal in Betrieb gesetzt, vollkommen automatisch arbeitet. Wird ein Abfüllhahn geöffnet, so beginnt er seine Thätigkeit, bei Oeffnung von mehreren Hähnen vergrössert sich die Leistung selbstthätig und hört vollständig auf, wenn sämtliche Hähne geschlossen werden, um wieder selbstthätig zu beginnen, sobald nur ein Hahn geöffnet wird.

Ueber ein continuirliches Brauverfahren.

Auf allen Gebieten der mechanischen Production ermöglicht ein Betrieb, bei welchem alle Maschinen und Apparate, die das herzustellende Product zu durchlaufen hat, gleichzeitig benutzt werden, eine viel bessere und rationellere Ausnützung derselben, als ein solcher, bei welchem immer nur eine Maschine bzw. ein Apparat sich in Betrieb befindet, während die anderen stillstehen. Letzteres ist besonders bei dem Brauerbetrieb der Fall, und fehlt es daher auch nicht an Versuchen, denselben in einen continuirlichen Betrieb umzuwandeln.

Ein Beispiel, G. de Geyter, hat sich der „Brantecha. Rdseh.“ zufolge ein Verfahren patentiren lassen, welches diesen Zweck verfolgt und im wesentlichen darin besteht, das in einem Mischapparat mit Wasser vermengte Malz bzw. die Maische durch Passirblasen aus einer Reihe hintereinander angeordneter Gefässe allmählich zu verzuckern. Da hierbei immer nur verhältnissmässig kleine Mengen Maische ein Gefäss gleichzeitig passieren bzw. eine Operation gleichzeitig durchmachen, so soll dadurch ausserdem ein gleichmässiger Ver-

Fig. 30. Druckregler

sehung des Malzes mit dem Wasser wie auch eine gleichmässige Temperatur in allen Theilen der Maische erzielt werden!

Als dem ersten Gefäss, in welchem das Malz durch Vermittlung einer Schaufelwelle mit Wasser vermischt wird, gelangt die Maische in ein zweites Gefäss, welches an horizontaler Welle einen ganzen Querschnitt desselben einnehmende Transporteucke enthält. In diesem Gefäss soll eine Lösung der Malzdiastase und eine Peptonisirung der Eiweisskörper stattfinden. Durch die Schnecke wird die Maische continuirlich dem dritten Bottich zugeführt, in welchem sie durch Einleitung von heissem Wasser allmählich auf 72° C. erwärmt wird. Hierbei erfolgt schon zum grössten Theile die Verzerkerung der Maische, welche im nächsten Gefässe schliesslich vollendet wird. Mit dieser Einrichtung mischt man nach der Infusionsmethode, es kann jedoch auch nach der Decoctionsmethode gearbeitet werden, in welchem Falle der Verzerkerungsbottich nur in zwei gleichartige Behälter zu theilen ist. Ein Theil der Maische durchwandert den einen, der andere den anderen Behälter, wobei die Temperatur der einen Maischehälfte auf 100° C. gebracht wird, während man die Maische im zweiten Gefäss so hoch erhitzt, dass bei Vereinigung beider Maischehälften die gewünschte Endverzerkerungstemperatur erzielt wird.

Den Abschluss des Processes bildet das Ablüthen, welches in einer Reihe cylindrischer, mit doppelten Siebhöden versener Gefässe vor sich geht, die durch Rohre derart miteinander verbunden sind, dass das eine Rohrende unter dem Siebhoen des einen und das andere in den oberen Theil des nächsten Gefässes einmündet. Bei dem Auslaufen der Treber strömt das frische heisse Wasser zu-

nächst den am meisten erschöpften Treibern in letzten Gefasse zu und passiert dann nach und nach die weniger erschöpften, wodurch eine rationelle Auslaugung erzielt wird.

Gegenstrom-Kühlapparat

von der Maschinenfabrik Grevenbroich in Grevenbroich (Rhrpr.).
(Mit Abbildungen, Fig. 31 u. 32.)

Nachdruck verboten.

Zum Abkühlen von Bierwürze, dünn- oder dickflüssigen Mischungen, Schlempe etc. baut die Maschinenfabrik Grevenbroich in Grevenbroich

(Rhrpr.) den in Fig. 31 u. 32 dargestellten Apparat. Die Kühlfläche besteht aus zwei vertikalen Reihen von kupfernen Rohren, welche an dem einen Ende geschlossen, mit dem anderen in eine feststehende, eiserne Kammer eingesetzt sind. Diese Rohren werden durch horizontale Scheidewände, welche bis kurz vor das geschlossene Ende gehen, in zwei Theile zerlegt und sind in der eisernen Kammer derart mit einander verbunden, dass das Kühlwasser zuerst die obere Hälfte der Rohre durchströmt, dann in der unteren Hälfte derselben Rohre zurückläuft, hierauf durch die obere Hälfte der nächsten Rohre geht u. s. w.

Ueber diese Rohren wird ein zweites System von Kupferrohren geschoben, so dass Zwischenräume von ringförmigem Querschnitt entstehen, welche die von unten eintretende Würze in Schlangenlinien passiert, um abgekühlt oben aus denselben wieder auszutreten. Das äussere Rohrsystem ist mit dem inneren durch Klammschrauben verbunden und kann bei Lösen der letzteren auf Rollen, welche auf zwei parallelen Transversen befestigt sind, leicht zurückgeschoben werden, so dass die inneren Rohre beläufig Reinigung freigelegt werden. (Fig. 31 zeigt den Apparat geschlossen, Fig. 32 auseinander geschoben.)

Ebenso lässt sich die innere Wandung der äusseren Rohre hierbei leicht reinigen, nachdem man den vorderen Deckel aufgeschoben hat. Vervollständigt wird die Reinigung, indem man nach dem Wiederauspressen des Apparates heisses Wasser oder auch Dampf in die Bierkammer einlässt, wodurch der Apparat vollständig sterilisiert wird. Um die Kühlwirkung zu erhöhen, findet ausserdem eine Beriesung der äusseren Rohre aus einem Becken statt, welches über dem Apparate angebracht ist.

Der Apparat kann auch an Stelle des Beriesungskühlers zum Abkühlen des Bieres auf Gärtemperatur verwendet werden, wobei vor erstem den Vortheil hat, dass die Kühlung unter vollständigem Luftabschluss stattfindet und hierdurch jede Infection während der Abkühlung vermieden wird. Wenn das Bier kein Kühlbedürfnis passiert, werden geeignete Vorkehrungen getroffen, um das Bier vor oder auch im Apparat selbst mittels komprimirter Luft belüften zu können.

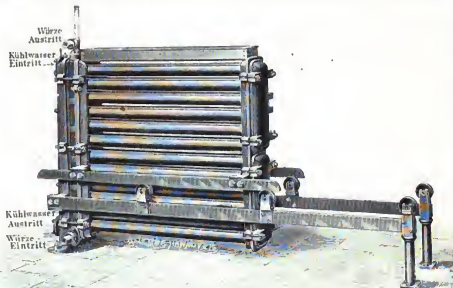


Fig. 31.

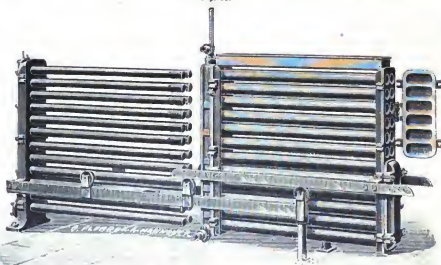


Fig. 32.

Fig. 31 u. 32. Gegenstrom-Kühlapparat von der Maschinenfabrik Grevenbroich.

Neuerungen in der Brau-Industrie.

(Mit Skizzen auf Blatt 3, Fig. 1, 4–10 u. 12–22.)

Nachdruck verboten.

Schlauch-Waschvorrichtung von Hans Wegener in Mainz-leus, Oberfranken. D. R.-P. No. 83817. (Fig. 1.) Zwischen die Schlauchbürste b und die Zugseite i wird ein Spülapparat eingeschaltet, welcher so beschaffen ist, dass der Wasseranstrich um ihn während der Bewegung der Bürste erfolgt. Der Spülapparat besteht aus einem theilweise mit Mantellöchern d versehenen Cylinder c und einem in dem Cylinder befindlichen, unter Federkraft stehenden Kolben f, welcher zum Verschieben der Mantelbürste dient. Der Cylinder e ist mit der Schlauchbürste b und der Kolben f mit den Seilen i verbunden. Die Stange e des Kolbens f ist hohl

und dient zur Einführung des Spülwassers in den Cylinder c. Beim Ausziehen der Seile wird zunächst der Kolben f und dann erst durch diesen der Cylinder c bewegt. Dabei werden die Druckfedern h durch den Kolben f zusammengedrückt und so die Löcher d des Cylinders freigelegt.

Fasswaschmaschine von Fritz Röder in Leipzig-Reudnitz. D. R.-P. No. 81 075. (Fig. 4.) Die zu reinigende Spindel oder Bierfass wird auf die mittels Riementriebs in Rotation versetzten Rollen a gelegt und dann die vier Bürsten b an das selbe herangezogen. Die seitlichen Bürsten werden durch Gegengewichtsläuber h, Linder c und Ketten k, welche an den Bahnen d der oberen Bürsten angeschlossen sind, zwangslos in die schräge Richtung gegen die Fassbohle gedrückt. Durch den Bohr g, welches an mehreren Stellen Bohrungen besitzt, kommt eine Anzahl Wasserstrahlen gegen die Umfang und die Fassbohle gespritzt werden.

Hopfenseihernilt Pressvorrichtung von Gustav Schacht in Augsburg. D. R.-P. No. 82809. (Fig. 5.) Die Vorrichtung besteht aus einer Siebtrommel a, welcher die das Auspressen des Hopfens bewirkende Walze c sich befindet. Gegen die letztere wird der Cylinderschlauch e in die einlassende, unfiltrirte Würze verbindet. Der Cylinderschlauch e ist gepreßt, indem die von der Walze c ausgehende Bewegung durch Friction auf den Cylinder a und von diesem auf den Cylinderschlauch b übertragen wird. Der ausgepresste Hopfen wird aus dem Apparate mittels einer Transportschnecke d entfernt, deren Transportende e zugleich als Abstreifblech dient und ein Zurückgehen des ausgepressten Hopfens in die einlassende, unfiltrirte Würze verhindert.

Klärapparat von Hans Wegener in Mainz-leus bei Kallm-bach. D. R.-P. No. 81 170. (Fig. 6.) Zum Klären von Bier und ähnlichen Flüssigkeiten wird der in Fig. 6 als in einem Fass befindlich gezeichnete Apparat benutzt. Derselbe besteht aus dem Schlauche a mit mehreren seitlichen Abzweigungen b, welche mit entsprechenden Vertiefungen versehen oder gerippt sind. Der Schlauch ist an einer Metallverchraubung festgemacht, wird in das Fass eingeführt, mittels des Halmes c mit dem Stutzen g verbunden und letzterer an eine Druckluftleitung angeschlossen. Durch Einleiten von Luft in den ursprünglich schließ in das Fass hinabgehenden

Mittel in compendiöser Weise im Büffetschranke selbst untergebracht sind. Das Büffet ist zum Verschank zweier Bierarten eingerichtet gedacht, zu welchem Zwecke die rechte, den eigentlichen Schenktisch bildende niedrigere Abtheilung die beiden in Betracht kommenden Fässer enthält, deren jedes durch eine besondere Leitung mit einem der beiden am Büffelaufsatz ersichtlichen, eigentlichen Büffet- oder Schenkhähne verbunden ist. Die linke Abtheilung des Büffetschranks, welche mit Rücksicht auf ihre passende Höhe als Schreibpult ausgebildet sein kann, enthält die sog. Kohlensäureflasche und einen zweiten aufrechten Cylinder von etwas grösserem Umfange, welcher in eine die Kohlensäureflasche mit den beiden Fässern verbindende Leitung und zwar in den noch unverzweigten Theil dieser Leitung eingeschaltet ist, um für das zu den Fässern zu leitende Kohlensäuregas als Expansionskessel zu dienen, d. h. dieses Gas durch Expansion der mit Rücksicht auf eine nicht übermässige Druckbeanspruchung der Fässer gewünschten reduirten Druck annehmen zu lassen.

Eine zweckmässige Verbindung zwischen beiden Cylindern veranschaulicht Fig. 34. Der Expansionskessel B ist hier mit Füssen auf einem Brett montirt und die Kohlensäureflasche A von ihm mittels eiserner Schelle C gestützt gedacht. Die Verbindung zwischen den beiden Cylindern A B vermittelt ein auf dem Kohlensäurecylinder A angeordnetes Hochdruckventil K G, ein Zwischenleitung D und ein an den Cylinder B befestigter Aufsatz A mit einem Stutzen zur Aufnahme der Leitung H, einem zweiten Stutzen

der üblichen Art mit langen Ohren ausgeführt und um das Abbrechen der letzteren zu verhüten sehr kräftig gehalten; sie sind ferner innen mit sehrartigem Gewinde versehen, dessen Steigung der des Gewindes auf den Schraubstutzen des Hahnes entspricht. Zwei lange Quergriffe am Körper des Hahnes dienen zum Einschrauben desselben in das Spindelloch des Fasses. Bei normalen Hähnen wird die Steigrohre als verzinkte Messingröhre mit am unteren Ende eingeschraubtem Sieb (d) ausgeführt. Letzteres verhindert den Eintritt des Fasses, resp. Bodensatzes, in die Steigrohre und ist zur bequemen Reinigung mit einer Bürste abnehmbaar. Die Körper werden voll gegossen und nachträglich ausgebohrt; sie haben infolgedessen eine durchaus glatte Innenfläche, welche mittels Bürst- und Wasserstrahles gut gereinigt werden kann.

In die Leitung vom Fasse zum Schenkhahn schaltet die genannte Firma eine Kühleisblange ein, welche vom Bier durchflossen wird und entweder direct hinter den Ausschankhahn, z. B. in dem die letzteren tragenden Büffel-Ansätze, angeordnet ist oder wie in Fig. 37 gezeigt, unterhalb der eigentlichen Schenktischfläche in einen kastenartigen Behälter eingebaut wird. In Fig. 37 ist der betr. Kasten d als Kühlbehälter constructuiert und demgemäss, um Kälteverluste zu verhüten, nach aussen gut isolirt (n). Ein Hahn f dient zur Ableitung des entstehenden Schmelzwassers aus dem Kasten j, an Stelle der stehenden Schlange C kann ev. eine liegende angeordnet werden. Sämtliche Kühleisblangen sind abschraubbar und werden im Winter entfernt und durch ein Zwischenstück von 0,3 m Länge ersetzt.

Die Kühleisblange d gleicht hinsichtlich ihrer Form den Schlangen anderer Specialfirmen, es kann jedoch auch eine Kühleisblange nach

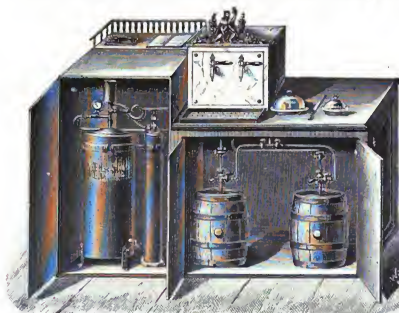


Fig. 33.
Fig. 33.—35. Z. A. Verwendung der Kohlensäure beim Ausschank des Bieres.

zum Anschlusse der zu den Fässern (Fig. 33) führenden Leitung H und einem zwischen diesen beiden Stutzen vorgesehenen Abschliessorgan F. Die Leitung H ist mit einem den Druck in B messenden Manometer E versehen.

Eine Ausführung von zu dem angedeuteten Zwecke passenden Hochdruckventilen veranschaulicht die Fig. 35. Die genannte Firma legt bei diesen Ventilen das Hauptgewicht auf einen absolut dichten Guss. Um diesen zu erzielen, gelangt eine besonders zusammengesetzte Bronze zur Anwendung.

Bei dem in Fig. 35 gezeigten Ventil, welches als sog. Stahlflaschen-Reformventil „Bernburg“ in den Handel gebracht wird, ist noch besonders der in centraler Bohrung der Ventilschraube angeordnete Stift (gestrichelt gezeichnet) zur sicheren Führung des Ventilkugels hervorzuheben. Die sämtlichen Hochdruck-Ventile sind mit Hartgummidichtung versehen und werden mit dem unteren Gewindestutzen in die Kohlensäureflaschen eingeschraubt.

Die Verbindung zwischen den Fässern (Fig. 33) und der vom Expansionscylinder kommenden Leitung einerseits und den nach den eigentlichen Schenkhähnen führenden Leitungen andererseits vermitteln sogenannte Stechhähne (Fig. 36). Die Kohlensäure gelangt durch den Stutzen a (Fig. 36), an welchem die vom Expansionscylinder kommende Leitung angeschlossen wird, in den Hahnkörper und von hier in das Fass. Das auf diese Weise unter Druck versetzte Bier steigt in der tief in das Fass eingesenkten, mittels Stühlschneid im Ventilkörper neutral geführten und abgedichteten Mittelschneid (Steigrohre) d empor zu dem betreffenden Schenkhahne. Der Stechhahn des vorstehend beschriebenen Apparates ähnelt in seiner äusseren Form dem durch Fig. 36 veranschaulichten, besitzt aber in dem an die vom Expansionskessel kommende Druckleitung anzuschliessenden Schlauchstutzen einen gewöhnlichen Durchlasshahn als Abschliessorgan, während der in Fig. 36 dargestellte mit einem sog. Membrane-Rückschlagventil versehen ist. Das letztere verbindet selbstthätig das Zurückfliessen des Bieres nach dem Expansionskessel. Die metallenen Überwurfmutter beider Stechhähne sind in

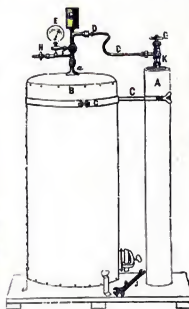


Fig. 34.



Fig. 35.

Fig. 38 u. 39 an ihre Stelle treten, welche dem Sächs. Anh. Kohlensäure-Werk unter Nr. 15 978 gesetzlich geschützt ist. Diese Schlange wird durch einen plattenartigen, mit abschraubbarem Deckel versehenen Hohlkörper gebildet, in dessen Wandung der in dichten Windungen verlaufende Canal für das Bier eingegossen ist. Der Deckel wird aufgeschraubt und abgedichtet. Eine solche Schlange lässt sich natürlich leichter reinigen, als die am Rohr gewundene, weil man nur den Deckel abzuschrauben und abzunehmen hat, um jede Windung für sich ausbürsten und auswischen zu können. Körper wie Deckel der Schlange sind aus Messing gegossen und innen wie aussen stark verzinkt. Die neue Kühleisblange kommt in zwei Grössen mit 280 x 280 mm und 280 x 230 mm Seitenlänge in den Handel.

Zur Reinigung der Bierleitung benutzt die genannte Firma einen ihr unter Nr. 75645 patentirten tragbaren Reinigungsapparat, welcher im wesentlichen, ähnlich den gebräuchlichen Hand-Gartenspritzen, aus einem Eimer mit eingebauter Pumpe besteht. Bei dem Apparate gelangt als Waschmittel heisse Sodalauge zur Anwendung und zwar schwankt die einmalige Füllung des Apparates je nach dessen Grösse zwischen 8, 10 und 20 kg.

Das Reinigen der Leitung selbst geschieht in folgender Weise: Mittels eines Sprachslauches, welcher an dem herkömmlichen Pumpen-Druckstutzen befestigt und mit der Bierleitung verschraubt wird, bringt man den Apparat mit der Bierleitung in Connex. Hier stark verzinkte Eimer wird bis zum Pumpenventil mit heisser Sodalauge gefüllt und die letztere darauf in die Leitung gepumpt. Da der Büffelhahn während dieses Vorganges offen gehalten wird, so kommt nach dem Füllen der Leitung die Lauge durch ihn zum Ausfluss, worin man zugleich erkennt, dass die Leitung gefüllt ist. Natürgemäss findet hierbei ein Anwärmen der Leitung statt. Durch Drehung einer Handhabe kann das Pumpenventil nun gewissermassen ausser Betrieb gesetzt werden, sodass es keine neue Lauge mehr ansaugt, sondern nur die in der Leitung befindliche dar auf- und abwärts bewegt. Dieses Auf- und Niederbewegen der

Laugensäule in der Leitung gleicht dem Schüttelprocess beim Reinigen von Flaschen und wird je nach der Verschmutzung der betr. Rohrleitung längere oder kürzere Zeit fortgesetzt. Ist auf diese Weise unter Einwirkung der Lauge die Reinigung der Bierleitung erfolgt, so wird das Ventil wieder in die Normalstellung zurückgedreht, die Lauge vollständig durch die Leitung hinduregedrückt und in einem unter dem Büßebahn installierten Gefäß aufgefangen. Schließlich ist die geringste Bierleitung noch mehrmals mit klarem kaltem Wasser nachzuspülen.

Der beschriebene Apparat bietet den Dampf-Reinigungs-Apparaten gegenüber insofern einige Vortheile, als er seiner Einfachheit halber billiger ist, keiner directen Feuerung bedarf, und, da heisses Wasser in jedem Restaurant zu Gebote stehen wird, für das Reinigen auch keine umständlichen Vorbereitungen nötig macht.

Im Auschluss an die Ausführungen über Bierdruckeinrichtungen mittels CO₂ möge noch eines praktischen Armaturstückes gedacht werden, welches im Catalog genannter Firma als Controlapparat aufgeführt wird und dazu dient, Undichtigkeiten der Leitungen, Verschraubungen oder Fässer anzuzeigen. Der Apparat besteht aus einem Glasgefäß, in welches von oben und unten je eine Röhre hineinragt; mittels dieser Röhre wird er hinter dem Rednirventil

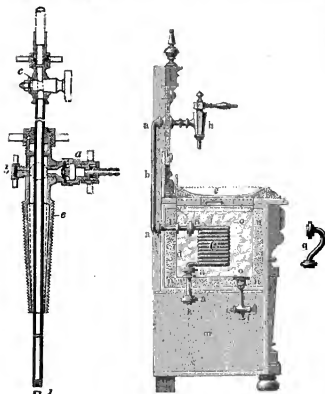


Fig. 32.

Fig. 33.

Fig. 32—33. Z. A. Verwendung der Kohlensäure beim Auschluss des Hieres.

in die Druckleitung geschaltet, sodass die Kohlensäure, ehe sie in den zum Fasse führenden Theil der Leitung eintritt, erst durch diesen Apparat gehen muss. Da das Gefäß zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist, in welches das Ende der von oben einmündenden Röhre eintaucht, wird die Kohlensäure, sobald sie sich infolge Undichtigkeiten in der Leitung oder im Fasse in Bewegung setzt, das Wasser im Gefäß unter Bläschenbildung durchströmen und dadurch Undichtigkeiten in der Leitung anzeigen. Man ist, mit diesem Apparat dennoch im Stande, grossen Verlusten an Kohlensäure mit ziemlicher Sicherheit vorzubeugen.

Zum Schluss ist noch zu bemerken, dass die Gewinde an allen Apparattheilen, sei es Büßel- oder Antschahn, Kühleischaube oder Luftbahn, Eiskastenverschraubung oder Expansionskessel, vollständig normale sind, sodass man dieselben, d. h. die betreffenden Theile, beliebig auswechseln kann.

Spiritusindustrie.

Neuerungen in der Spiritusindustrie.

(Mit Skizzen auf Blatt 1, Fig. 2, 3 u. 11.)

Nachdruck verboten.

Destillir- und Rectificirapparate von M. E. Barbet. (Fig. 2.) Eine neue Anlage zur Brauntweinbereitung aus Zuckerrüben ist, der „Rev. Techn.“ zufolge, kürzlich von M. E. Barbet bei Fontenay le-Vicomte (Seine-et-Oise) in Frankreich eingerichtet worden. Die Destillations- und Rectificationsapparate dieser täglich 35000 kg Rüben zu ca. 20 li Alcohol verarbeitenden Anlage sind in Fig. 2 abgebildet. Sie unterscheiden sich der äusseren Form nach wenig

von den gewöhnlichen Rectificationscolonnen, enthalten aber sonst verschiedene Verbesserungen. In der Figur bezeichnen: AB die Destillationscolonne, C den Condensator, D den Wärmerecupurator, H einen geschlossenen Probirkühler, JP Spiritusausläufe, K₁ den Rectificator, R Kühlepparate, S einen Siphon, Y eine Mischcolonne und X zwei Dampfdruckregulatoren.

Der bei der Rectification als Phlegma dienende Wein oder Weinmost kommt aus einem im oberen Theile des Fabrikbausein- gestellten Bottich, läuft durch den Wärmerecupurator D, erwärmt sich hier, indem er die heisse Schlempe, welche aus der Destillationscolonne durch das Rohr S austritt, abkühlt, und tritt durch das Rohr B in die Colonne A ein. Während er die verschiedenen Kammern von B herabfällt, steigen die entwickelten Alcoholdämpfe in A empor und gelangen in den Condensator C, welcher sie soweit vorwärmt, dass der Alcoholgehalt auf den oberen Platten ca. 94° erreicht. Ein Theil dieses noch flüchtige Unreinigkeiten enthaltenden Alcohols geht durch den Kühlepparat R und von dort zum Spiritusauslauf J. Mit Hilfe des des Barbot'schen Apparates eigenen, vom Auslauf unabhängigen Regulirsystems lässt man durch den Spiritusauslauf J nur eine geringe Menge von diesem Aldehyd und Aether enthaltenden Alcohol austreten. Der Ueberschuss von Alcohol gelangt durch das Rohr r₁ wieder zum Condensator und tritt am oberen Theil von A wieder in die Colonne, derart, dass man im Boden des Säulenthales T, ebenso wie im Dephlegmator einer Rectificationscolonne, schwachen, je nach der Menge zugesetzten Weines 30—40 gradigen Alcohol erhält, von dem der Fusel bereits abgeschieden ist. Das so gereinigte, noch kochende Phlegma wird durch das Rohr E abgelesen, gelangt in den Probirkühler H und wird dann durch das Rohr E₂ der Colonne K₁, d. h. dem eigentlichen Rectificator zugeführt. Durch letzteren wird wie ein gewöhnlicher continuirlicher Rectificator, nur dass hier die Aethertheile, welche der ersten Colonne entweichen konnten, sich

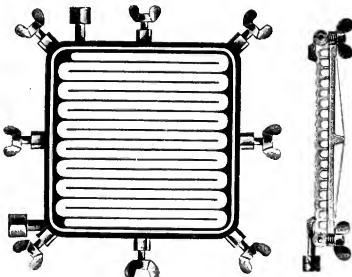


Fig. 34.

Fig. 35.

im Kühlepparat K₂ condensiren und austret in einen besonderen Auslauf zu fliessen; durch das Rohr m direct wieder in die erste Colonne A B geleitet werden. Der gereinigte Alcohol tritt durch das Rohr p in den Kühlepparat p und von dort in den Auslauf P. Die schlecht schmeckenden Fuselale e, kommen in die Mischcolonne Y, werden dort concentrirt und treten (90—91°) durch den kleinen Auslauf h aus. Zwischen den Ausläufen Y und P sind noch zwei Ausläufe angeordnet, um in jedem Augenblick den absoluten Wassergehalt der Mische in den beiden Colonnen controliren zu können.

Bei diesem Apparat ist also das Phlegma in die folgenden drei Theile geschieden:

- 1) Fusel aus dem ersten Theile des Processes zu 95° ungefähr 4—5%,
- 2) „ „ „ zweiten „ „ „ 30° „ 1,0%,
- 3) Gereinigter Alcohol „ „ „ 96,5° „ 94%.

Der nicht gereinigte Alcohol ist dabei nicht mitgeruehelt, weil er wieder direct in die erste Colonne eintritt.

Die beiden den Alcohol verursachenden Fuselarten können direct für die Fabrikation von denaturirten Alkoholen oder Firnissen etc. verkauft werden. Dem 94° Alcohol haftet nur ein ganz geringer Anflug von üblem Geschmack an. Dies ist der einzige Nachtheil, den er gegenüber dem mittels Holzcoke und nochmaliger Rectification entzuckerten Alcohol aufweist.

Destillir- und Rectificirapparate mit Einrichtung zur Concentration der Schlempe von M. E. Barbet. (Fig. 3.) In Citea (Maine-et-Loire) in Frankreich, richtete M. E. Barbet jüngst eine Brauntweinbrennerei (für 12 li Alcohol tägliche Leistung) ein, in welcher als Rohmaterialien für Herstellung der Mische pro Tag 10000 kg Kartoffeln verwendet werden. Die dort benutzten Destillir- und Rectificirapparate, System Barbet, sind nach der „Rev. Techn.“

mit einer Einrichtung zur automatischen Concentration der Schlempe versehen.

In der Fig. 3, welche die Anordnung der Apparate veranschaulicht, bezeichnet c, die Destillationscolonne, d, die Rectificationscolonne, b, einen Condensator für heißen Wein, l, den Dampfdruckregulator, n, a, Condensatoren, r, r, Kühlaparator, s, eine Hilfspumpe, p und q, Probirkühler und t, c, die Spiritusausläufe.

Der Fusa der Destillationscolonne c, wird durch die Lutterblase m gebildet, welche mittels Doppelbodens geheizt wird. Die des Alcohols beraubte, schon halb concentrirte Schlempe wird aus der Lutterblase durch die Pumpe k herausgesaugt und in den unteren, durch direkten Dampf geheizten Theil u des mit double effect arbeitenden Kessels n o gedrückt. Nachdem hier das in der Schlempe enthaltene freie Wasser verdampft ist, steigt die Schlempe in den oberen Theil o des Kessels und wird hier völlig concentrirt. Der Theil o wird durch die in n gebildeten Wasserdämpfe geheizt, die in o erzeugten Dämpfe aber heizen überseits den Doppelboden der Lutterblase m.

Man hat auf diese Weise gleichsam einen Apparat mit triple effect m—n—o, von dem nur der eine Theil u mit frischem Dampf geheizt zu werden braucht. Unter diesen Umständen wird die Concentration der Schlempe ohne einen merklichen Mehrverbrauch an Dampf für die Destillationscolonne bewirkt.

Die Böden der Lutterblase m und der beiden Vorwärmer n—o werden mittels der Vorrichtungen a, v und w ständig bewegt.

Die concentrirte Schlempe wird aus dem unter einem Druck von ca. 1 kg gehaltenen Kesseltheil o ausgetreten, in ein Knetwerk mit frischer Luftzufuhr geschickt und hier mit 3 1/2 % ihres Gewichts Hacksel vermengt, um dann als Futter für Hornvieh verwendet zu werden. Bei Verwendung der Schlempe als Futtermittel für Schweine ist der Hackselzusatz schädlich und wird inufolgedessen fortgelassen.

Die sonstige Wirkungsweise der Apparate und die Anordnung der Rohrleitungen ist aus der Figur zu erkennen und bietet im übrigen auch nur wenige unbedeutende Unterschiede gegenüber der erstbeschriebenen, zur Destillation der aus Zuckerrüben gewonnenen Mische dienenden Anlage von Barbet.

Durch die Concentration der Schlempe wird aber nicht nur eine Herabminderung des Wassergehalts und inufolgedessen eine Steigerung des Nährwerthes bewirkt, sondern es sind in diesem verdichteten Zustand auch Gärungen ausgeschlossen, und inufolge der Concentration der organischen Säuren und besonders der Milchsäure kann die Schlempe ebenso gut wie der Rübenbrei auf Wagen verladen, in Silos oder Speichern aufbewahrt und inufoligenfalls umgestochen werden.

Läuterapparat von Peter Brander in Mannheim. D. R.-P. No. 79323 (Fig. 11). Der Apparat besteht aus einem Gefäß a, in welchem sich ein mit gelechten, nach oben gerichteten Absaugstutzen f versehener, gelochter Einsatzboden e und eine darüberhängende, senkrecht verschiebbare gelechte Scheibe k befindet, die mit gelechte-formten, aber nach unten gerichteten Einlaufstutzen l versehen ist.

Spiritusfiltrations- und Kohlenwiederbelebung-Anlage

von der Halle'schen Apparate- und Maschinenbau-Anstalt
F. Pompe in Halle a. S.

(Mit Abbildungen, Fig. 40 u. 41.)

Nachdruck verboten.

Eine Spiritus-Filtrationsanlage oder, besser gesagt, die Filtrationsbatterie einer solchen, wie sie von der Halle'schen Apparate- und Maschinenbau-Anstalt F. Pompe zu Halle a. S. gebaut wird, ist in Fig. 41 dargestellt.

Dieselbe besteht aus sechs Filtercylindern, welche mit Kohle angefüllt sind und vom Rohspiritus nacheinander durchlaufen werden. Letzterer wird vorher in einem Mischbehälter in den erforderlichen Grade verdünnt, worauf er in das erste Filter oben eintritt. Die Filtration geht nun in der Weise vor sich, dass der Rohspiritus zuerst die langer gebrauchten Filter, sodann die neueren und zuletzt die ganz frischen Filter passiert, wodurch eine fast vollständige Entfäulung desselben erzielt wird. Ist ein Filter erschöpft und inufolgedessen unwirksam, so schaltet man es aus, lässt den in ihm befindlichen Spiritus unten ab und leitet von unten Dampf ein. Bei dem Ablassen des Spiritus darf man jedoch oben nicht Luft eintreten lassen, weil dieselbe sonst später beim Ausdampfen einen Theil des Alcohols mit fortreißt; man leitet vielmehr oben Dampf ein, während man unten den Spiritus ablässt, schließt dann bei Beendigung des Ablassens das obere Dampfventil und öffnet das untere. Der eintretende Dampf treibt den von der Kohle absorbierten Alkohol aus den Poren derselben aus. Die Filter stehen oben ausser mit der Dampfheizung durch ein zweites Rohr mit einem Kühler in Verbindung; wird diese Verbindung geöffnet, so destillirt der durch den Dampf ausgetriebene Alkohol in den Kühler über. Die Anordnung der verschiedenen Zulauf- und Abfuhrrohre, für den Spiritus und Dampf, sowie die Verbindung mit dem Kühler ist aus der Figur ersichtlich.

Die Filtrationsanlage steht mit einer Kohlenwiederbelebung-Anlage in Verbindung, welche durch Fig. 40 veranschaulicht wird.

Dieselbe ist nach dem Hoepfer'schen System gebaut und besteht aus einer gegebenen, perforirten Darre mit einem Glühcylinder. Die erschöpfte Kohle wird auf die Darre geschichtet, welche durch die aus dem Glühcylinder kommenden Abdämpfe geheizt wird, und verliert hierbei ihren Wassergehalt. Ueber die geeignete Darre gleitet, gelangt sie nun in den Glühcylinder bzw. in die in letzterem eingebrachten Röhren von ovalem Querschnitt, welche vom überhitzten Dampf umspült werden. Der rechts auf der Abbildung befindliche Dampfüberhitzer muss Dampf von ca. 600° C liefern, damit die Kohle auf mindestens 400° erhitzt werden kann, welche Temperatur erforderlich ist, wenn die wiederbelebte Kohle der frischen Kohle an Qualität nicht nachsteht. So. Das Abziehen der wiederbelebten Kohle, welches übrigens nur wenig Zeit in Anspruch nimmt, erfolgt ausserhalb des Glühraumes, sodass die Arbeiter nicht mehr der Belastung durch Kohlenstaub ausgesetzt sind.

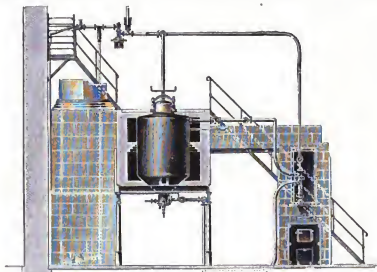


Fig. 40. Kohlenwiederbelebung-Anlage, System Hoepfer-Pompe.

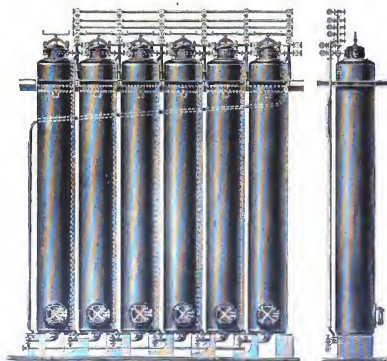


Fig. 41. Spiritus-Filtrationsanlage, System F. Pompe, Halle a. S.

(in der Abbildung nicht mit dargestellte) Darre geschichtet, welche durch die aus dem Glühcylinder kommenden Abdämpfe geheizt wird, und verliert hierbei ihren Wassergehalt. Ueber die geeignete Darre gleitet, gelangt sie nun in den Glühcylinder bzw. in die in letzterem eingebrachten Röhren von ovalem Querschnitt, welche vom überhitzten Dampf umspült werden. Der rechts auf der Abbildung befindliche Dampfüberhitzer muss Dampf von ca. 600° C liefern, damit die Kohle auf mindestens 400° erhitzt werden kann, welche Temperatur erforderlich ist, wenn die wiederbelebte Kohle der frischen Kohle an Qualität nicht nachsteht. So. Das Abziehen der wiederbelebten Kohle, welches übrigens nur wenig Zeit in Anspruch nimmt, erfolgt ausserhalb des Glühraumes, sodass die Arbeiter nicht mehr der Belastung durch Kohlenstaub ausgesetzt sind.

Zuckerindustrie.

Rübenzuckerfabrik.

entworfen von A. Wernicke in Halle a. S.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3.)

Nachdruck verboten.

In der auf Blatt 3 gezeichneten Rübenzuckerfabrik sollen pro Tag (24 St.) normal 8000 Ctr. = 400 000 kg Rüben verarbeitet werden. Nach den Mittheilungen der projectirenden Firma A. Wernicke in Halle a. S., Merseburgerstr., sind jedoch die Maschinen und Apparate so dimensionirt und so vertheilt, dass man nach Einbau diverser Reserveapparate in der Fabrik ev. auch 12 000 Ctr. = 600 000 kg Rüben täglich verarbeiten kann.

Die ganz im Backstein-Rohbau projectirten Gebäude sind so angedacht, dass die Maschinen und Apparate im Hauptgebäude A und dessen Annexen B, C untergebracht werden konnten und nur ein Rübenhaus, sowie das Kesselhaus D und ein sogen. Waschlagerhaus als selbständige Baueinheiten nöthig waren. Das Zuckerlager E ist mit dem Hauptgebäude A vereinigt. Bei Anordnung der Gebäude wurde auf möglichst bequeme Zugänglichkeit Rücksicht genommen, weshalb man die Eisenbahngleise zum Anfahren der Rüben, Kohle und Maschinen resp. Abfahren der Asche direct vor der Längsfronte des Gebäudes A verlegte. Das nach dem gezeichneten Rübenhaus liegt in der Verlängerung der Längsachse des Gebäudes A nach rechts hin und ist gleichfalls mittels Gleises zugänglich. Man hat sich dasselbe in seinem nördlichen Theile aus Backsteinen erbaut und mit Trennungswänden, sowie Wasserkanälen zum Abchwemen der Rüben versehen zu denken. Der östere Theil ist als offene Säulenhalle nach schwach geneigtem Dach ausgeführt. Die Rübenwägen fahren nun entladen zu werden, aus dem Gebäude heraus. Für Fahrwerke ist im Rübenhaus ein breiter Fahrweg gelassen, sodass dieselben auch bei Regenwetter trocken entladen werden können.

Das Kesselhaus D (Fig. 4) wird durch eine Querwand in zwei ungleiche Theile geschieden, von denen der grössere die Kesselbatterie x, der kleinere den Kalkofen y und die Kalklöschpumpe z aufnimmt. Neben dem Kesselhaus steht der Schornstein, welchem die Abgase der sechs in Batterieform angelegten Dampfessel z durch einen Feuer z, zugeführt werden. Das Kesselhaus ist so dimensionirt, dass darin noch zwei Reservekessel installirt werden können. Die Speisepumpen für die Kessel stehen in dem kleinen Verbindungsbaud C bei w.

Das Hauptgebäude A ist im Erdgeschoss Fig. 4 durch fünf Quermauern in sechs Abtheilungen zerlegt. In der ersten Etage (Fig. 5) fällt die eine Querwand fort, um eine bequemere Verbindung zwischen der Diffusion und Saturation zu schaffen. Der fünf Etagen hohe Condensatorraum theilt das Gebäude A im Auftritte in einen rechten und linken Flügel, von denen der erstere zwei (a, Fig. 1), der letztere drei Stockwerke hat, deren Decken in Backstein gegewölbt sind und von eisernen Säulen getragen werden. Ueberhaupt ist im Gebäude A überall, wo es irgend angängig war, Eisen als Baumaterial angewendet. Diejenigen Theile des Hauptgebäudes, wo Verdampf- und ähnliche Dünst erzeugende Apparate installirt sind, haben Laternen zum Bräuden-Abzug.

Da die im Hauptgebäude aufgestellten Maschinen und Apparate vom Arbeitsproceß ausserordentlich sind, so kann eine besondere Anführung derselben unterbleiben. Der Fabrikationsproceß wickelt sich in folgender Weise ab: die Rüben werden aus dem Rübenhaus oder von den offenen Lagerplätzen in Wasser enthaltenden, gemauerten Canälen zunächst in das Waschlager geleitet, gewaschen d. h. vom anhaftenden Schmutz befreit und mittels Elevators a auf den oberen Boden gehoben. Hier fallen sie in Wagen, durch welche sie der Schnittmaschine b zugeführt werden, die bis zerkerntet in einen um seine Achse drehbaren Schlauch h, wird, der es ermöglicht, nacheinander sämtliche 16 Diffusoren der Diffusions-Rundbatterie c zu füllen. In der Batterie c werden die Schnittsel ausgelagert, der gewonnene Saft wird durch Röhren nach der ersten Saturation f geleitet, während die ausgelagerten Schnittsel nach Öffnen der Mannlöcher der Diffusore in eine kreisförmige, gemauerte Rinne fallen, aus der sie in den Einschnitttrumpf des Schnittsel-elevators d gelangen, welcher sie auf die Vorrichtung, welche e, der Schnittselpressen e schafft. Es sind vorab vier solcher Schnittselpressen vorgesehen, jedoch bietet der Anbau A genügend Raum, um noch vier Pressen aufzustellen. Die zur Diffusion gehörige Betriebsmaschine steht bei q. Das aus den Schnittselpressen gewonnene Wasser läuft fort, während die ausgepressten Schnittsel bis zum Abfahren an dem Schnittselpressenboden abgelagert werden.

In der ersten, mit vier Gefässen arbeitenden Saturation f wird der Saft nach Zusatz von Kalkmilch mittels Kohlensäure, welche durch die Kohlensäurepumpe k aus dem Kalkofen y durch den Laveweg z hindurch angesaugt wird, saturirt. Das Saturationsproduct passiert nacheinander, unter abermaligem Kalkzusatz, die zweite (g) und dritte (h) Saturation mit je drei Gefässen, um dort abermals unter erneutem Kalkzusatz mittels C, saturirt zu werden. Bei der Saturation entzieht die Kalkmilch dem Saft die Schmutzprocent, während die CO₂ zum Fallen des Kalkes aus dem Saft zieht. Der durch die dritte Saturation zu Grunde geschampfen l dem Schlammpressen i zugeführt, um dort geklärt zu werden.

Nach der Saturation wird der Saft zur Vorbereitung für weitere Verarbeitend durch Verdampfen eingedickt. Dazu dienen die Verdampfungsapparate m, welche im vorliegenden Falle aus Trippel-Effekten bestehen und mit ihren Uebersteigern ausammen in einer Reihe an der einen Schmalseite des Mittelbaues aufgestellt sind. Der bis zu einem gewissen Grade eingedickte Saft wird dann nochmals filtrirt und schliesslich in den Vacuen u auf Kork verkauft. Zur Erhaltung der Luftleere in den Vacuen u dient die Vacuumpumpe n, welche im Parterre des Mittelbaues neben der CO₂-Pumpe k aufgestellt ist. Die zu den Vacuen gehörigen Condensatoren o stehen im Thurm.

Das aus dem Vacuum gewonnene Erstproduct wird zur Auskühlung in Schützenbockische Kasten oder in dazu construirte Sudmaischen, welche mit Rührwerken versehen sind, gelassen. Von hier aus wird das Erstproduct durch eine Hängabkühlkaste den Centrifugen zugeführt. Die aus den Centrifugen ablaufende Sympre werden wieder in dem Vacuum eingedickt und in die Krystallisationsgefässe n gelassen.

Nach der AnskrySTALLISATION werden die sogen. Nachprodukte aus den Kasten n entnommen, um mittels Aufzuges v einer kleinen Maiehe oder den Centrifugen zugeführt zu werden, und gelangen dann in derselben Weise wie oben wieder in die Centrifugen. Der fertige Zucker kommt auf des Lager E. Zum Betriebe der aus acht Maschinen bestehenden Centrifugenbatterie dient die bei a aufgestellte Dampfmaschine, welche gleichzeitig auch die vier Nachproduktcentrifugen mit in Thätigkeit versetzt.

Das zum Betriebe der Zuckerindustrie nöthige Wasser wird mittels der Pumpen p aus einem Brunnen oder einer sonst geeigneten Quelle herbeigeschaft und ev. vorher filtrirt. In dem rechts von der Diffusion e gelegenen Theile der ersten Etage befindet sich Zimmer für die Betriebsbeamten und das Laboratorium. Die elektrische Beleuchtung wird durch die in einem Vorschlag aufgestellte Dynamo r bewirkt.

Reinigung von Zuckerlösungen durch schweflige Säure und Knochenkohle.

Nachdruck verboten.

Ein neues Verfahren zur Reinigung von Zuckerlösungen ist Karl Steffen und Louis Drucker in Wien patentirt worden, welches eine fast vollständige Entfärbung und Reinigung des Dünnsaftes bewirken soll. Dasselbe beruht darauf, dass die Knochenkohle auf die Verbindungen von schwefliger Säure mit Farbstoffen und anderen Nichtzuckerstoffen sehr stark absorbirend wirkt. Da man jedoch die schweflige Säure in grösseren Mengen nicht so ohne weiteres mit der Zuckerlösung zusammenbringen kann, so wird auf den Zucker zerstückt, so besteht der erste Abschnitt des Processes darin, den vom Schmelzschmelze befreiten Dünnsaft auf eine Temperatur von 30–40° abzukühlen, was durch Erkaltenlassen des Saftes oder durch künstliche Mittel bewirkt wird. Ist dies erreicht, so wird er mit solchen Mengen schwefliger Säure behandelt, dass die Flüssigkeit eine stark saure Reaction zeigt und alle Farbstoffe Nichtzuckerstoffe, soweit dies möglich ist, in schwedigen Verbindungen übergegangen sind. Nun wird dieser saure Dünnsaft ohne vorherige Temperaturerhöhung der Einwirkung von Knochenkohle ausgesetzt, welche, wie bereits gesagt, auf die schwedigen Verbindungen der Farb- und anderen Nichtzuckerstoffe sehr stark absorbirend wirkt, sodass geringe Mengen Knochenkohle genügen, um den Saft nahezu vollkommen zu reinigen und zu entfärben. Auf 100 l sauren Dünnsaftes genügen 1 bis 2 kg Knochenkohle, welche in gläsernen Filtern oder Filterpressen aufgefällt werden.

Der von der Knochenkohle abfiltrirte, entfärbte, saure Saft wird darauf mit Kalk versetzt, um die Säure in ein unlösliches Kalksalz überzuführen, welches dann durch Erhitzen der Flüssigkeit ausgefällt und durch Pressen oder Filter vom Saft getrennt wird. Die aus diesem erhaltenen Füllmasse soll nach Angabe der Erfinder so entfärbt und hell sein, dass sie direct zur Gewinnung der feinen Consumirafasche benutzt werden kann; ebenso sollen die aus derselben erhaltenen Sympre so hell und gering gefärbt sein, dass auch aus den Nachproduktfüllmassen direct Consumzucker erzeugt werden kann.

Kohlensäure-Kalkofen

vou der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt in Braunschweig.

(Mit Abbildung, Fig. 42.) Nachdruck verboten.

Bis vor wenigen Jahren spielte in der Zuckerfabrikation die Gewinnung von Kohlensäure eine grössere Rolle als die von Kalk; es war daher gleichgültig, ob der in Benutzung befindliche Kalk aus einem oder mehreren Stufen herbeiführte. Erst seitdem man den Zusatz an Kalk von $\frac{1}{2}$ –1% auf 2%, bis 3% erhöht hat, ist man gezwungen, sein Augenmerk darauf zu richten, dass der Ofen nur „gareu“ Kalk liefert. Dieser Umstand hat wesentlich dazu beigetragen, dass eines der beliebtesten Ofensysteme, der sogen. Generator-Kalkofen, fast völlig verschwunden, dafür aber der ihm gleichzeitliche, sogen. belgische oder französische Ofenbau in verschiedener Art und Weise wieder zum Vorschein gekommen ist. Die folgende Ofen baute auf dem Verfahren des „Selbstbrandes“, d. h.

man gab Coaks zwischen das im konischen Ofenschachte geschichtete Steinmaterial, verbrannte so das eine durch das andere, entzog dabei dem Steine mittels des Coakes die CO_2 und führte ihn in Aetz-kalk über. Der verbesserte französische Ofen wurde in Deutschland durch den Civilingenieur Kihren bekannt und wird unter anderem auch von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt in Braunschweig gebaut.

Der neue französische Ofen unterscheidet sich vom älteren (heli-gischen) in der Hauptsache dadurch, dass die Abzugsröhre weg-gefallen und der einfache konische Mantel durch einen doppelt konischen ersetzt ist (s. Fig. 42). Diese beiden Änderungen sind für den Betrieb des Ofens insofern von Bedeutung, als sie denselben wesentlich vereinfachen. Der Schacht des neuen Ofens besteht aus dem Kernmauerwerk aus Radial-Chamottesteinen und einem dicsumschliessenden Blechmantel, welcher die Stelle des beim alten heli-gischen Ofen vorhandenen Steinmantels vertritt. Der Blechmantel reicht bis zu dem gusseisernen Tragring hinab. Ungefähr in $\frac{1}{2}$ der Ofenhöhe befinden sich am Mantel 6 gusseiserte Trag-pratten, die auf Tragsäulen ruhen. Die Tragsäulen sind auf ein steiner-nes Fundament gestellt, des-sen in der Verlängerung der Ofenschne liegende Ziegel-schichten dachartig hochge-nommen sind und den sogen. Absturzkegel bilden. Dieser wird durch eine Gussplatte oder ein Blech abgedeckt, um das Verschmelzen des Back-steinbotes durch rohe Kalk-Steine zu verhindern. Der eiserne Ofenmantel ruht auf einem von mehreren Säulen getragenen Winkerringe. Eine Anzahl Stosskisten ermög-lichen die Kontrolle des Verlehnungsvorganges im Schachte und erleichtern ihm „Längen“ des Ofens das Her-unterbringen der Charge.

Oben wird der Ofen-schacht durch eine guss-oder schmiedeeiserne Deck-platte abgeschlossen, welche nach unten zu dem sogen. Einwurftrichter umgeformt wird. Dieser wird für ge-wöhnlich durch einen cylin-drischen Deckel verschlossen, der mittels Windwerkes an Ketten angehängt worden kann, wobei er sich im unteren Theile des Schachtes führt. Letzterer, für gewöhn-lich durch einen Schieber vom Ofen abgesperrt, tritt nur bei Rührpausen im Be-triebe, in Fällen, wo die Kohlensäurepumpe nicht ar-beitet und bei zu geringem Zuge im Ofen in Thätigkeit.

Da man in Deutschland den Kalkofen in einem ge-schlossenen Gebäude aufzu-stellen pflegt, so wurde in Fig. 42 ein solches gezeich-net. Dasselbe ist zweistöckig und dient in der ersten Etage zur Auf-nahme der Laveure und in der zweiten als Kalksteinlagerplatz. Ausserdem findet der Kalkstein- und Coakaufzug darin seine Stelle. Die Abdeckung des Gebäudes erfolgt nehmend vielfach durch Well-blech mit aufgesetzter Laterne. Das Parterre erhält mehrere grosse Thüren zum Anfahren der Kalksteine und Abfahren des gewonnenen garen Kalkes.

Der Betrieb des Kalkofens gestaltet sich in folgender Weise: Der bis zu einer gewissen Höhe vorher in der stählernen Gefüllte und in Brand gesetzte Ofen wird nach und nach geseigt. Dies geschieht, indem man abwechselnd Kalksteine und Coaks in den Schacht aufzieht. Der Coak geräth beim Fortschreiten des Brandes im Ofen in Gluth und breunt dadurch den Kalkstein gar. Um nun zu verhindern, dass die Brennschicht im Ofenschachte nach und nach emporsteigt, wird der gure Kalk in gewissen Zeitabschnitten nach am Schachte abgezogen. Der unter dem Mundloch des Schachtes hindurch entstehende leere Raum wird durch einen Theil des nach-sinkenden Ofenhaltes ausgefüllt und, da auch die Brenzone im

Schachte an der Senkung theilnimmt, wird somit verhindert, dass die Gluth im Schachte zu hoch steigt. Infolge der vorhergegangenen Senkung des Ofenhaltes ist unterhalb des Einwurftrichters ein leerer Raum entstanden, welcher durch frische Kalksteine und Coaks ausgefüllt werden muss. Durch abwechselndes Abziehen des garen Kalkes und Aufgeben von frischem, mit Brennmaterial vermengtem Steuen wird der Ofen continuirlich im Brande erhalten.

Die beim Betriebe entwickelten Gase, welche in der Hauptsache aus Kohlensäure (28–35%) und Luft bestehen, werden mittels der Kohlendämpfpumpen unterhalb des Einwurftrichters (beim alten Kihren'schen in $\frac{1}{2}$ der Schachthöhe) abgesaugt. Sie sind natür-lich mit Coaksdampf, Steindampf und ähnlichen Unreinlichkeiten ver-mengt und werden deshalb, sobald sie den Ofen verlassen, in Be-reinigungsapparaten (Laven-ren) gewaschen. Der Ein-fachheit halber und um das Verschmutzen der Pumpen-cylinder zu verhüten, sind die Laveure in die Saug-leitung vom Ofen zur Pumpe geschaltet. Jeder derselben erhält für sich frische Wasser zugeführt. Man kann an der Farbe des abfließen-den Lavenwassers erkennen, ob der Ofen tadellos funk-tionirt.

Der Vortheil des ver-besserten französischen Ofen vor dem älteren und des sogen. Generatorofen be-ruht darin, dass die CO_2 -Pro-duction eine aussergewöhnlich hohe (28–35%), der Coak-verbrauch im Verhältnisse zum erzeugten Gar-Kalkquantum dagegen als gering zu be-zeichnen ist (durchschnittlich 75 kg pro 100 kg Kalkstein). Ferner ist der Betrieb des Selbstbrenners an sich ein einfacher.

Verfahren zur Her-stellung von Rübensyrup.

Zur Herstellung von Rübensyrup wird von der Firma F. H. Werner in Velpke, Braunschweig, ein neues Verfahren angewendet, für welches sie unter Nr. 8000 ein H. P. erhalten hat. Dieses neue Verfahren besteht darin, dass die Rüben in doppelt wandigen, in Batterien auf-gestellten und miteinander ver-bundenen Gefässen (Vacuum-pfesen) werden, wobei eine Pumpe sich nachtheilig auf die Gefässwandungen stützen würde. Die auf diese Weise unter Luftreue gehalten Rüben geben einen hellen reinnehmenden Saft, und der eingedickte Saft-syrup ist goldgelb und von guter Qualität, während bekanntlich der nach älteren Verfahren in gewöhn-lichen Diffusoren oder Koekgefässen hergestellte Rübensaft durch das Con-densationswasser des direct einströmenden Kochdampfes sowie durch die im Dampf enthaltenen Alkalien derart verunreinigt wird, dass dadurch von vornherein die Qualität des Syrups beeinträchtigt und die Schmelzhaftigkeit vermindert wird, abgesehen davon, dass auch schon die hohe Tempera-tur des direct wirkenden Dampfes einen unangenehmen Geschmack und eine dunkle, unreine Farbe herbeiführt.

Das Filtriren und Verdampfen des bei dem neuen Verfahren gewonnenen Saftes geht wesentlich leichter und ruhiger, sowie ohne Schaumbildung vor sich, während die nach den älteren Methoden hergestellten Saft, infolge des grossen Inhaltes an Condensationswasser, beim Klären sehr unruhig köchert stark schäumend und trotz aller Vorsicht leicht überkochen.

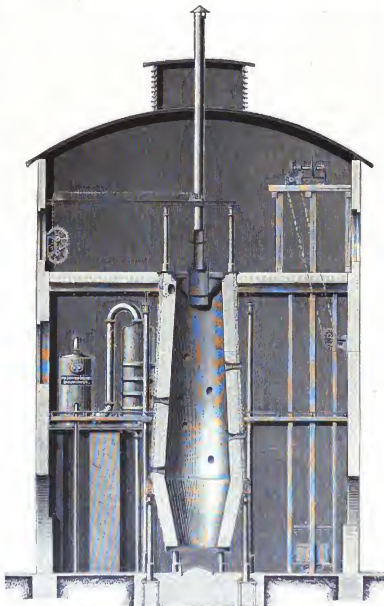


Fig. 42. Kohlendampf-Kalkofen von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt, Braunschweig.

Schlächterei und Fleischwarenfabrikation.

Kühlanlage für eine grössere Fleischerei

von der Halle'schen Maschinenbau-Anstalt vorm. Vaas & Littmann in Halle a./S.

(Mit Abbildung, Fig. 43.) Nachdruck verboten.

Die Kältemaschinen, welche mit Kohlensäure arbeiten, werden der Vortheile wegen, die sie bieten, mehr und mehr angewendet. In Fig. 43 ist die von der Halle'schen Maschinenbau-Anstalt vorm. Vaas & Littmann zu Halle a./S. gebaute Kühlanlage einer grösseren Fleischerei dargestellt, welche mit einer derartigen Maschine ausgerüstet ist. Im Keller-raum A sind die Maschinen aufgestellt, nämlich ein stehender Gasmotor und die Kühlmaschine, welche aus dem Compressor und dem Condensator besteht. Der Compressor ist der Bauparapetasse wegen vertical angeordnet und direct an den Condensator montirt.*) Man kann nun die Luft in den betreffenden Räumen, dem Pokelraum und der Fleischhalle, auf drei verschiedene Arten kühlen:

- 1) durch Circulation von kaltem Salzwasser in Rohrsystemen mittels einer besonderen Rotationspumpe;
- 2) durch besonders construirte Luftkühlapparate unter Anwendung von Ventilatoren;
- 3) durch directe Verflüppung von Kohlensäure in Rohrsystemen.

Für die vorstehende Anlage eignet sich ihrer Einfachheit wegen die dritte Art am besten, weil bei derselben weder Rotationspumpe noch Ventilator nöthig sind. Hierbei ist im Pokelraum B sowie in der Fleischhalle C an den Wänden ein System von Kühlrohren angeordnet, in welche die flüssige Kohlensäure direct aus dem Condensator eintritt. Dieselbe verdampft in den Rohren und erzeugt dadurch tiefe Kälte. Die Rohren wirken daher in umgekehrter Weise wie eine Dampfheizung.

Nachdem die Kälte ausstrahlt hat, wird sie wieder vom Compressor angesaugt und comprimirt. Dasselbe Quantum Kohlensäure macht also einen beständigen Kreislauf in der Maschine und dient immer wieder zur Erzeugung der Kälte. Die Kühlrohren können natürlich auch in den Laden geführt werden, um diesen oder den inneren Raum des Ladentisches oder eines Kühlbänkes abzukühlen. Je nach der Grösse der Maschine und Dauer der Arbeitszeit ist man im Stande, selbst in den heissesten Sommertagen die Kühlräume auf einer Temperatur von 0° und darunter zu halten, sodass Nahrungsmittel, welche sonst einer raschen Zersetzung unterworfen sind, sich wochenlang aufbewahren lassen, ohne an ihrer Qualität zu verlieren.

*) Näheres über derartige Kühlmaschinen siehe „Techn. Rdsch.“ Nr. 1 dieser Gruppe (V).

Molkerei, Käse- und Margarinefabrikation.

Milch-Pasteurisir- und Sterilisirapparate

von Kleemann & Co., Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 44—46.)

Nachdruck verboten.

Die grosse Ausdehnung des genossenschaftlichen Molkereiwesens, die den Landwirthen nach einer Seite hin sehr zu Gute kommt, ist, sofern die sog. beschränkten Betriebe in Frage kommen, von gewissen Nachtheilen und Gefahren für die Landwirthschaft begleitet.

Es kann nämlich besonders zur heissen Jahreszeit leicht vorkommen, dass die in der Genossenschaftsmolkerei enthaltene, auf die Dür zurückgelieferte Magermilch nicht mehr in flüssigen und für die Aufzucht von Kälbern und Schweinen geeigneten Zustande eintrifft; besonders gefährlich ist ferner die Thatsache, dass durch die Milch leicht eine Uebertragung des Contagiums der Maul- und Klauenseuche, Tuberkulose etc. stattfindet.

Als wirksames Mittel gegen die erwähnten Unannehmlichkeiten ist das Pasteurisiren zu bezeichnen, mit der Einschränkung jedoch, dass nur durch Erhaltung einer genügend hohen Temperatur während einer gewissen Zeitdauer die gewünschten Resultate erzielt werden, während ungenügendes Pasteurisiren eher nachtheilig als vorteilhaft wirkt. Es genügt eben nicht, die Milch durch den Pasteurisirapparat schnell hindurch zu drücken und sie nur einen Moment auf der betreffenden hohen Temperatur verweilen zu lassen; sonst mag jedoch dafür, dass die Milch 10 Minuten bei einer Temperatur von 70—75° C. behält, so ist dies für Uebersiedelung der Säureformate und Tuberkelbacillen genügend.

Der in Fig. 44 u. 45 in zwei Ausführungsformen dargestellte, von Kleemann & Co. in Berlin gebaute Pasteurisir- und Sterilisirapparat ist unter Berücksichtigung vorstehender Gesichtspunkte construiert. Der geschlossene Hochdruck-Pasteurisir- und Sterilisirapparat Fig. 44 besteht in der Hauptsache aus einem cylindrischen Gefässe, in welches die Milch in der Mitte des Bodens durch eine Pumpe eingeführt wird. Sie steigt in der dort concentrisch angeordnete Heizkörper gebil-

deten Innenräumen zieckzackförmig auf- und abwärts dem Umfange zu, wobei sich ihre Geschwindigkeit bei zunehmender Erwärmung stetig verringert. Der Austritt der Milch erfolgt am Umfange oben durch ein in der Abbildung links erkennbares Rohr. Durch den wiederholten Richtungswechsel während des Durchstromens des Apparates ergibt sich eine inige durch ein Rührwerk kräftig unterstützte Mischung der einzelnen, unter verschiedenen stehenden Milchzonen innerhalb desselben, sodass nur gleichförmig erhitete Flüssigkeit zum Austritt gelangt. Die Geschwindigkeit der Milch ist so geregelt, dass letztere innerhalb des Apparates ca. 5 Minuten lang die erforderliche höchste Temperatur hat, wodurch die Wirkung des Apparates absolut zuverlässig wird.

Die Erhitzung der Milch ist ohne Nachtheil für die Qualität derselben bis 120° C. möglich, und da infolge der wechselnden Be-

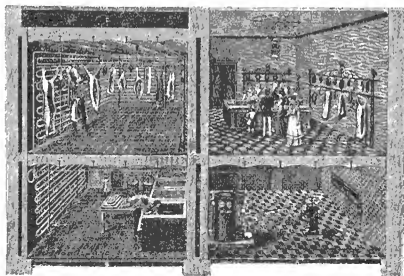


Fig. 43. Kühlanlage für eine grössere Fleischerei von der Halle'schen Maschinenbau-Anstalt vorm. Vaas & Littmann, Halle a./S.

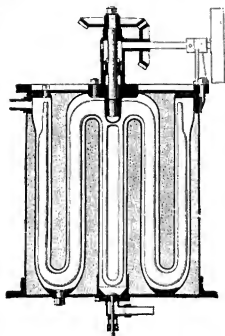


Fig. 44.

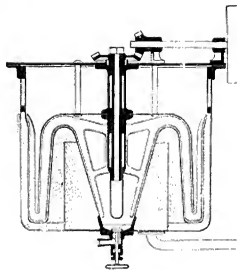


Fig. 45.

Fig. 44 u. 45. Milch-Pasteurisir- und Sterilisirapparate von Kleemann & Co., Berlin.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Concurrenz-Dreschmaschine

vom Eisenwerk Bergedorf bei Hamburg.

(Mit Abbildung, Fig. 48.) Nachdruck verboten.

Speziell für kleine Betriebe eignet sich die in Fig. 48 dargestellte neue Breitrechmaschine, welche vom Bergedorfer Eisenwerk gebaut wird. Dieselbe ist sehr einfach konstruiert und für Göpelbetrieb eingerichtet. Die Trommel, welche 0,76 m bis 1,52 m lang ist, hat 6 mit Querrippen versehene Schlagleisten. Der Mantel oder Dreschkorb ist aus Schmiedeeisen hergestellt und besteht gleichfalls aus einer Anzahl in Zwischenräumen angeordneter Leisten, durch welche die ausgedroschenen Körner hindurchfallen. Derselbe ist eintheilig und oben und unten mit je zwei Schrauben versehen, mittels welcher der Raum zwischen ihm und der Trommel reguliert werden kann. Behufs Antriebes trägt die in Metallblechen laufende Trommelwelle an der Aussen Seite der Maschine einen Trieb, in welchen ein zweites grosses Zahnrad eingreift. Die Welle des letzteren wird durch einen Hook'schen Schlüssel mit der Göpelwelle verbunden.

Die Körner werden durch die Schlagleisten der Trommel aus den Ähren geschlagen und fallen, wie bereits erwähnt, durch die Zwischenräume der Mantelleisten durch, während das Stroh die Trommel am unteren Ende verlässt und vom Schüttelwerk aufgenommen wird. Letzteres dient dazu, die

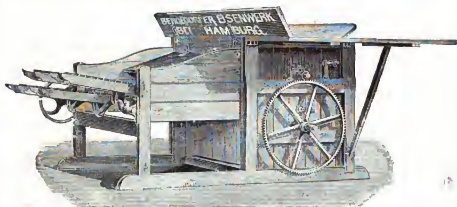


Fig. 48. Concurrenz-Dreschmaschine vom Bergedorfer Eisenwerk, Bergedorf.



Fig. 49.

Fig. 49–51. Düngeerstreumaschine von H. C. Fricke, Bielefeld.

ausgeschlagenen, aber zwischen den Ähren hängen gebliebenen Körner aus dem Stroh auszusütteln, sodass sich dieselben mit dem schon ausgeschlagenen Dreschgrute vereinigen. Das Schüttelwerk besteht aus 5 Läden, die aus parallel zur Trommelachse liegenden Holzleisten, durch deren Zwischenräume die Körner fallen können, gebildet werden. Diese Läden schwingen abwechselnd auf und nieder, was durch eine fünfmal gekröpfte Welle bewirkt wird, die am vorderen Ende der Maschine ausgebracht ist und mittels Riementransmission von der Trommelwelle aus betrieben wird. An dem der Trommel zugekehrten Ende sind die Läden in Stahlfedern aufgehängt, sodass sie züngelig hin- und herschwingen können.

Düngeerstreumaschine

von H. C. Fricke in Bielefeld.

(Mit Abbildungen, Fig. 49–51.)

Nachdruck verboten.

Zum Ausstreuen pulverförmiger künstlicher Düngemittel, wie Guano, Knochenmehl, Chilisalpeter etc., bedient man sich häufig der Düngeerstreumaschinen, weil sie der Handarbeit gegenüber mancherlei Vortheile bieten. Eine diesem Zwecke dienende von der Firma H. C. Fricke in Bielefeld gebaute Maschine ist in den Fig. 49–51 dargestellt.

Dieselbe unterscheidet sich äusserlich wenig von den Siemaschinen, denn sie besteht wie diese aus einem auf zwei Rädern fahrbaren

Holzkasten (K) von dreieckigem Querschnitt, welcher mit dem Düngemittel gefüllt wird. In dem unteren engen Theile des Kastens befindet sich die — bei der dargestellten Maschine eigenartig konstruirte — Ausstreuvorrichtung. Während nämlich bei den meisten dazugehörigen Maschinen die Ausstreuvorrichtung in einer durch die ganze Breite des Kastens gehenden Welle besteht, die mit Ausstreu-scheiben versehen ist, wird dieselbe hier aus einer endlosen Kette L gebildet, die durch ein Kegelräderpaar von einem der Fahrräder aus betrieben wird. Die Glieder der Kette sind in ihrer unteren Hälfte K knaggenförmig ausgebildet und gleiten horizontal über den Boden des Saatkastens. Infolge dieser Bewegung wird der Dünger, der sich zwischen den Knaggen befindet, durch die zwischen Rückwand und Boden angebrachte Öffnung S ausgeschoben und ausgestreut. Die Öffnung S, deren Grösse sich je nach der Düngerart richtet, ist durch den Schieber vorstellbar. Die Verstellung wird durch ein Excenter e bewirkt, welches durch den Hebel H gedreht werden kann. Der Stift t dient dazu, den Hebel und somit auch den Schieber in einer bestimmten Stellung zu fixiren.

Behufs Regulirung der Menge des auszustreudenden Düngers

sind auswechselbare Stirnräder angewendet, sodass man die Geschwindigkeit der Kette variiren kann. Um eine Verstopfung der Vorrichtung, die bei dem in Betracht kommenden Material leicht eintritt, zu verhindern, ist die Wand B beweglich angeordnet und wird während des Betriebes der Maschine durch eine Knagge in beständiger Hin- und Herbewegung erhalten.

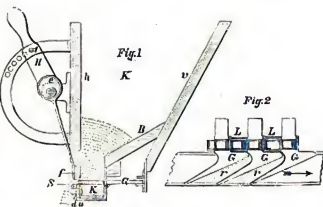


Fig. 50 u. 51.

Dreschmaschinen-Anlage für Göpelbetrieb

von G. Schmidt in Merkendorf (S.-Weimar).

Nachdruck verboten.

Die kleineren landwirtschaftlichen Betriebe benutzen gewöhnlich als treibende Kraft für ihre Maschinen, insbesondere für die Dreschmaschinen, die an Göpeln wirkende Pferdekraft. Eine praktisch eingerichtete Anlage dieser Art, welche von der Firma G. Schmidt in Merkendorf (S.-Weimar) gebaut wurde, soll nachstehend kurz beschrieben werden.

Die Anlage besteht aus einer Dreschmaschine, die derart konstruirt ist, dass sie in die Scheune eingebaut werden kann, einem Schüttel- und Reinigungswerk und dem für den Betrieb erforderlichen Göpel. Die für einen Mann Bedienung berechnete Dreschmaschine steht im Obergeschoss der Scheune. Sie ist nach dem Stifftensystem gebaut und hat eine Trommel mit acht Stöben, die abwechselnd mit vier und fünf Stiften versehen sind.

Von der Dreschmaschine gelangt das Getreide und Stroh in das im Erdgeschoss aufgestellte Schüttel- und Reinigungswerk. Der Schüttel besteht aus einem hin- und herschwingenden Flacheib mit auf- und niederschwingendem Rechen, welcher durch vier Holzfedern gehalten wird. Das Getreide fällt durch die Schlitz des Schüttlers auf das darunter befindliche erste Sieb des Putzwerkes, während das Stroh am Ende des Schüttlers aus der Maschine geführt wird. Das erste Sieb des Putzwerkes soll Kurzstroh, abgeschlagene Ähren und fremde Körper von grösseren Dimensionen auscheiden und hat daher grosse, runde Öffnungen. Ist das Getreide durch dasselbe von

den größten Verunreinigungen befreit, so gelangt es auf ein zweites, feineres Sieb, durch welches von unten ein starker Windstrom bläst, der alle leichteren Theile, namentlich die Spreu, erfasst und entfernt. Der Windstrom wird von einem Ventilator erzeugt, der durch die ganze Breite der Siebe geht. Das so gereinigte Getreide wird durch zwei Auslässe direct in Säcke gefüllt.

Der Betrieb erfolgt, wie erwähnt, durch einen neben der Scheune angeordneten Göpel, der in den Boden eingelassen und völlig abgedeckt ist. Die Göpelwelle liegt unter dem Boden in einem bedeckten Canal und trägt an ihrem Ende zwei Riemscheiben. Die grössere Scheibe treibt die Drechtmömel, während die kleinere zum Antrieb einer Welle dient, welche einerseits die verschiedenen Siebe des Schüttel- und Reinigungswerkes betätigt, anderseits als Vorgelegewelle für den Ventilator dient. Da die eine Riemscheibe einen grossen Durchmesser hat — 1700 mm — so kann die Drechtmömel durch directe Riemenverbindung angetrieben werden, wodurch die sonst nöthigen Zahnräder oder Zwischenvorgelege in Wegfall kommen.

Getreide-Centrifuge

von Herrn. Kayser in Leipzig.

(Mit Abbildung, Fig. 52.) Nachdruck verboten.

Die in Fig. 52 dargestellte Centrifuge dient zum Reinigen und Sortiren des Getreides und ist Herrn. Kayser in Leipzig durch Patent geschützt.*)

Das Getreide wird in den am Kopfe der Maschine befindlichen Behälter geschüttet und gelangt von hier aus auf zwei Siebe, welche

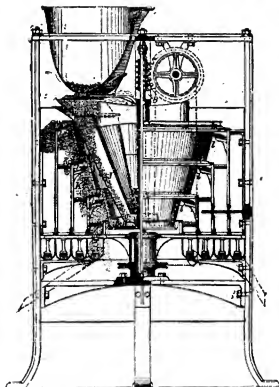


Fig. 52. Getreide-Centrifuge von Herrn. Kayser, Leipzig.

kegel J. bildenden Kegeltümpfen, mit welchen conisch ausser die Stabscheibe verbunden sind, deren Durchlassöffnungen stufenweise von unten nach oben weiter werden. Das durch das Rohr unten ausströmende Getreide gelangt auf das die Trommel abschliessende Sieb, durch dessen Drehung es infolge der Centrifugalkraft genöthigt wird, sich an den Sieben J. aufwärts zu bewegen. Hierbei werden die Körner durch die Sieböffnungen zu entnehmen suchen, da aber jeder der drei stufenartig miteinander verbundenen Schiebteil nur Öffnungen von bestimmter Grösse enthält, passieren die kleineren Körner die Siebe unten und die grösseren weiter oben; die Körner werden auf diese Weise in drei Qualitäten sortirt. Die aus den einzelnen Zonen ausfallenden Körner gelangen in darunter angeordnete gesonderte Canäle, aus denen sie durch Rinnen in Gefässe abgeführt werden.

Dem Nachtheil, welcher den Treibern anhaftet, insofern sich die Sieböffnungen durch Körner verstopfen, ist hier dadurch begegnet, dass an der Aussenseite der Siebe Rollen J. angebracht sind, welche die Siebstäbe nach innen drücken und hierdurch jedes Festsetzen der Körner in den Öffnungen unmöglich machen.

Der Antrieb erfolgt, um ein möglichst grosses Uebersetzungsverhältniss zu erzielen, durch Schnecke und Schneckenrad, indem die an der verticalen Centrifugentrommel sitzende Schnecke durch

das mittels Kurbel bewegte Schneckengerät in schnelle Umdrehung versetzt wird.

Die vorstehende Centrifuge reinigt und sortirt nach einem Prüfungsbericht der Versuchsanstalt des landwirthschaftlichen Instituts der Universität Leipzig bei 45—50 Kurbelumdrehungen in der Minute 200 kg Roggen oder 300 kg Weizen oder 240 kg Gerste oder 120 kg Hafer in der Stunde.

Kartoffel-Pflanzmaschine

von Carl Eichler, Fürstenwalde.

(Mit Abbildung, Fig. 53.) Nachdruck verboten.

Das Ansehen der Pflanzlöcher, das Einlegen der Kartoffeln in die Löcher und das Zuharren der leister in regelmässiger Aufeinanderfolge zu bemerken ist der Zweck der durch Fig. 53 veranschaulichten, von Carl Eichler in Fürstenwalde gebauten Maschine. Dieselbe ist im Princip einer Drillmaschine ähnlich, indem sie zwischen den beiden Hinterrädern einen Kasten zur Aufnahme der Samenkartoffeln hat, von dessen Boden aus ein Einlegerohr zu einem Spaten führt, welcher das erforderliche Loch anhebt. Durch einen am Boden des Kastens befindlichen, durch Zahnrad von einem der Fahräder aus betriebenen Mechanismus fällt in bestimmten Intervallen, welche der Entfernung der Pflanzlöcher voneinander entsprechen, eine Kartoffel nach der anderen durch das Einlegerohr in das betreffende Pflanzloch. Der Einlegeapparat ist mit dem

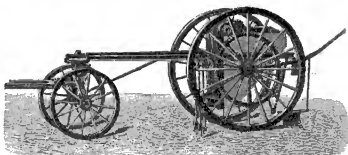


Fig. 53. Kartoffel-Pflanzmaschine von Carl Eichler, Fürstenwalde.

Spaten, welcher seine Bewegung ebenfalls von dem an dem einen Rade befestigten Zahnrad erhält, derart verbunden, dass das Einfallen der Kartoffel unmittelbar nach dem Ausheben des Pflanzloches stattfindet, sodass die Kartoffel nicht ausserhalb des letzteren niederfallen kann.

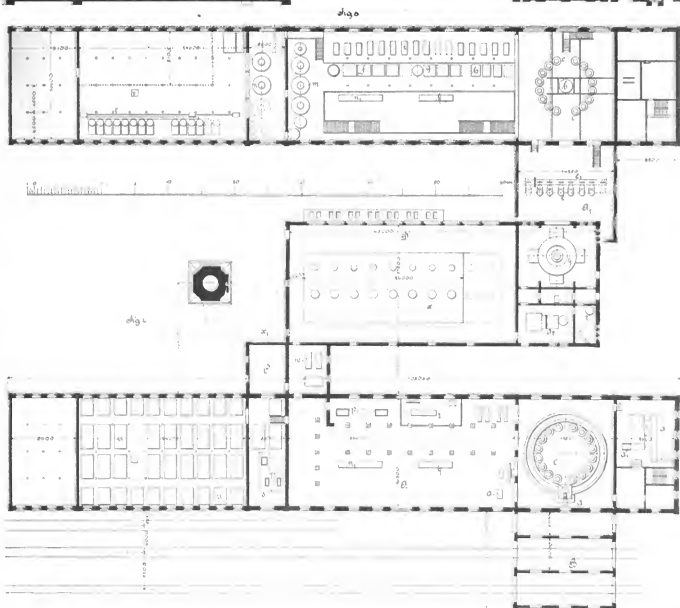
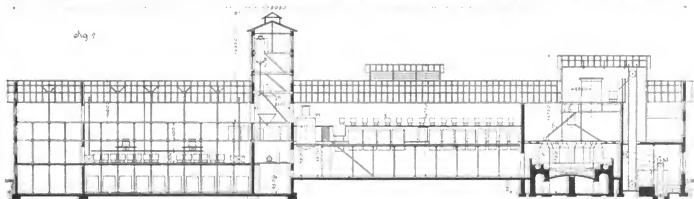
Am hinteren Ende des Gestelles befindet sich ein Zustrichter, welcher das Loch mit der vom Spaten aufgeworfenen Erde wieder zufüllt und gleichzeitig einen je nach Stellung des Zustrichters grösseren oder kleineren Häufelrücken bildet.

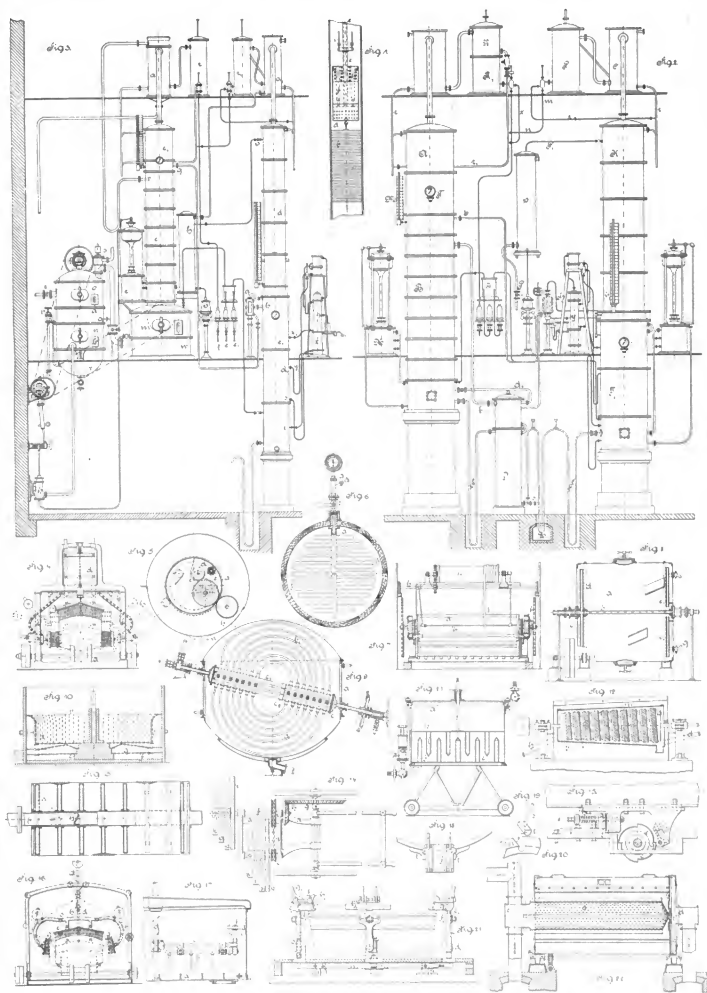
Anstatt eines Spatens, Einlegeapparates und Zustrichters kann die Maschine auch zwei oder drei nebeneinander auf dem Fahrgestell angeordnete Systeme von Arbeitsorganen hehufs gleichzeitiger Bepflanzung von zwei oder drei Reihen haben (die in der Abbildung dargestellte Maschine ist dreireihig).

Die Maschine verrichtet die ganze Pflanzarbeit auf einmal, es befährt daher den Acker nur ein- und erspart sowohl die Arbeitskräfte zum Einlegen der Kartoffeln wie auch die Gespanne zum Eindecken derselben. Man soll mit einer dreireihigen darrartigen Maschine, welche mit zwei starken Pferden bespannt ist und von einem Mann bedient wird, bis zu 15 Morgen Land an einem Tage bestellen können.

Lüftung von Viehställen mit erwärmter Luft. Bei strenger Winterkälte ist es rathsam, die in die Ställe einströmende frische Luft vor ihrem Eintritt etwas vorzuwärmen und zwar, ohne die Luftzufuhr einzuschränken. Zu diesem Zweck hat man Einrichtungen getroffen, bei denen die entweichende warme Stallluft die eintretende kalte erwärmt. Man erreicht dies durch Anwendung hölzerner ca. 6 m langer und 30 cm weiter Schöte, die von der Stalldecke bis über das Dach reichen. Diese Schöte müssen so beschaffen sein, dass beide Luftströme eine Strecke hindurch einander hergehehrt, d. h. nur durch dünne Blechwände mit aufgesetzten grossen Oberflächen von einander getrennt werden, sodass die ausströmende warme Stallluft einen Theil ihrer Wärme an die eindringende kalte Luft abgeben genöthigt ist. Zu diesem Zwecke werden die Schöte der Länge nach durch Blechwände in zwei Abtheilungen getheilt und zwar entweder röhrenförmig, d. h. so, dass in den hölzernen Schöte quadratischen Querschnitt das runde Blechrohr eingefügt wird, oder durch Einsetzen einer diagonal Blechwand, die zur Vergrösserung der Oberfläche aus verdünntem Eisenblech hergestellt wird. Mit derartigen Luftabfuhrungsanlagen wurden seitens des Geh. Reg. Rath v. Tiedemann Versuche angestellt, bei denen die Schöte mit röhrenförmiger Theilung eigenartig gestaltete Hauben erhielten, die durch leicht bewegliche Ventillappen den Wind fangen und die Frischluft nöthigenfalls, durch den äusseren, das Blechrohr umgebenden Raum in den Stall einzutreiben. Für die diagonal getheilten Schöte war eine solche Vorrichtung nicht nöthig, sondern es genügt, den beiden Abtheilungen über dem Dach seitliche Öffnungen nach entgegengesetzten Richtungen zu geben und dadurch das den Wind entgegengegriffene Blechrohr zum Einlass frischer Luft, das andere, unter dem Winde liegende zum Abzug verbrauchter Luft zu verwandeln.

*) Siehe auch: „Techn. Ztsch.“ 1896, Heft 31, S. 247, D. R. P. No. 76119.





Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung B.

Land- und Forstwirtschaft.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Transport und Verkehr.

Silo-Anlage.

(Mit Abbildungen, Fig. 54 u. 55.)

Nachdruck verboten.

Wesentlich verschieden von den in diesem Jahrgang der „Techn. Rundsch.“ früher bereits beschriebenen Getreide-Silos, bei welchen die Caissons aus Holz gefertigt waren und von ersten Stockwerk aufwärts führten, ist der in den Fig. 54—55 veranschaulichte Silo einer Station der Bacs-Bodrogher Eisenbahn, dessen Caisson aus Stein gemauert und direct über dem Erdboden errichtet sind. Die 50 Caissons liegen in zwei Reihen nebeneinander und bilden dadurch das längliche, rechteckige Gebäude. Im Dachraum über den Caissons läuft an jeder Seite ein Transportband, welches das Getreide in die Caissons vertheilt. Der etwas breitere, rechteckige und thurmartig sich über das Hauptgebäude erhebende Vorbau enthält die Treppe, den

Wagensammeltrichter, den Elevator, eine Reinigungs- und Wägemaschine und die erforderlichen Leitungen, sowie den die Betriebskraft liefernden Petroleummotor. Die Caissons haben ein Fassungsvermögen von insgesamt nahezu 80,000 Centner. Ihre Böden sind nach aussen geneigt und führen in die beiden dicht neben dem Silo entlang in den Erdboden eingemauerten Canäle. In letzteren laufen Transportschnecken oder dergl., welche das aus den Caissons abgelassene Getreide nach dem Hauptammeltrichter befördern. Aus dem Sammeltrichter wird das Getreide mittels des Elevators gehoben, in die Reinigungs- und Wiegemaschine geschüttet und von dieser auf die Transporthänder geführt, welche es in die einzelnen Caissons bringen. Die beiderseits längs des Silos laufenden Canäle sind nach aussen abgedeckt und mit Luken zum Hineinschütten des Getreides aus den vorgefahrenen Wagen versehen. An der einen Seite führt ein Schienenstrang hart am Gebäude entlang, sodass die Eisenbahnwagen bis an das Silo heranzufahren und ihren Inhalt direct in den Sammeltrichter entleeren können.

Soll das Getreide auf die Wagen verladen werden, so wird es zunächst aus den Caissons in die Canäle abgelassen, von hier nach dem Sammeltrichter befördert und durch den Elevator gehoben. Es wird dann eventuell in der Wägemaschine gewogen und fällt mittels einer Leitlinie in den Wagen.

Soll das Getreide nicht verladen, sondern nur ventilirt werden, so ist der Vorgang ähnlich. Das aus den Caissons in die Canäle abgelassene Getreide wird in den Transportschnecken nach dem Sammeltrichter geführt und aus diesem bis in den Dachraum gehoben. Vom Elevatorkopf aus wird das Getreide dann mittelst nach dem Silo auf die Transporthänder geleitet und hier dem Luftzug ausgesetzt.

Die Kosten dieser Siloanlage betrugen, dem „Bautechniker“ zufolge, dem wir die Abbildung verdanken, 214,000 M.

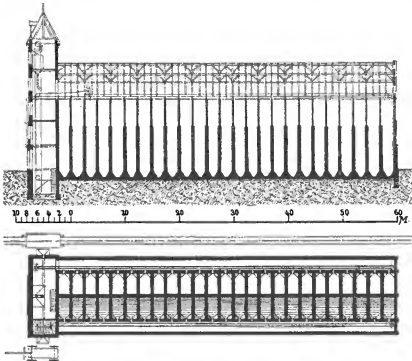


Fig. 54 u. 55. Silo an der Bacs-Bodrogher Eisenbahn.

Bierbrauerei und Mälzerei.

Sudhaus

ausgeführt von der Klagenfurter Maschinenfabrik in Klagenfurt.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5.) Nachdruck verboten.

Die Würzpfannen mit directer Feuerung werden langsam aber sicher durch solche mit Dampfheizung verdrängt, ja man darf wohl behaupten, dass alle neuen Sudhäuser nur für Dampfheizung eingerichtet werden. Dadurch wird nämlich nicht allein die Anlage des Sudhauses vereinfacht, indem der sogenannte Holzgang wegfällt, sondern man gewinnt auch den unterhalb der Pfanne befindlichen Raum zur anderweitigen Benützung. Die Anwendung der Dampf-Braupfanne bedingt jedoch andererseits den Aufbau eines besonderen eisernen Pfannenpodestes, wie ihn Fig. 1—4 auf Blatt 5 erkennen lassen, und die Neueinrichtung einer Anzahl Dampfrohre.

Die Zeichnungen auf Blatt 5 geben das von der Klagenfurter Maschinenfabrik in Klagenfurt für das eben- daselbst belegene Stadtbrauhaus „Glocke“ erbaute Dampf-Sudhaus wieder, welches für eine Kochung von 60 hl berechnet ist und durch Einbau einer zweiten Pfanne (a₁), sowie eines zweiten Läuferbottichs (b₁) auf 120 hl vergrößert werden kann. Das vollständig in Backstein ausgeführte Gebäude hat ein Parterre aus zwei Geschosse, von denen das obere zugleich Dachgeschoss ist.

Das Parterre ist durch die Podeste für Läuferbottich und Pfanne in der Höhe nochmals getheilt und erhält das Licht durch zwei Bogenfenster von 1,6 m Breite und 4,5 m Höhe zugeführt. Durch Thüren steht dasselbe mit dem Durchgang A und der Maschinenstrasse in Verbindung. Die letztere hat die halbe Höhe des Parterres und nimmt die mit Meyerscher Expansionssteuerung arbeitende horizontale Einfelderdampfmaschine g auf, welche durch Riemen die an der Rückwand des Gebäudes mittels Consolen gelagerte Hauptwelle f antreibt. Von dieser wird unter anderem die Zwischenwelle f₂ für die Welle f₃ des Braupfannen-Rührwerkes in Rotation versetzt. Ausserdem treibt die Welle f durch konische Räder und Zwischenwelle g die Quirwelle des Maisch- und Läuferbottichs b sowie durch ein zweites Paar konischer Räder die Welle der Treberschnecke h und durch Stirnräder die zweifelhingige Dampfmaschine d an.

Der Maisch- und Läuferbottich ist durch eine Dampfheube, welche mit einem Bräuseschlauch verbunden ist, so abschliessbar, dass keine Brüden in das Sudhaus eintreten können. Dasselbe ist auch mit der Braupfanne a der Fall. Auf diese Weise wurde es möglich, die Decke des Sudraumes anstatt massiv aus Eisen und Stein lediglich aus Holz auf eisernen Unterzügen herzustellen. Ferner steht die Schnecke h durch einen Bleeschlauch b₁ mit von Hand (b₂) absperrbarer Auslassklappe in Verbindung, sodass die Treber gleichfalls ohne Bräudenentwicklung aus dem Maischbottich in die Schnecke und von dieser zum Auswurf b₃ befördert werden können. Zwischen Bottich b und Pfanne a steht auf dem unteren Podeste der Abläutapparat p aus Messing mit kupferner Pfanne und Rohrleitung. Der Hopfenheiser ist bei e unterhalb der Braupfanne angeschlossen und durch ein Rohr d₁ mit der Pumpe d verbunden. Die Rohre c, e₁, dienen als Dampfleitungen für die Braupfanne a. Treppen erleicht-

tern das Besteigen der beiden Podeste, sowie den Zutritt zum Treppenhaus B, oberhalb der Maschineneinbaue B.

Der Maisel- und Lnterhottich enthält eine Maiseltreiber-Aufhack- und Ausstossmaschine. An der Pflanze sind ausser dem Rührwerk die Ventile und Hlme für Bier, Dampf und Wasser, sowie ein Thermometer und der Wärmezustand angebracht. Zum Pumpen der Dickmaische und Würze ist eine zweizylindrige Plungerpumpe d aufgestellt.

Aus dem Treppenhaus gelangt man in die erste Etage, in der ausser dem Fuss des Elevators m die automatische Waage i liegt daselbst die Wandtransmission o, welche ihren Antrieb von der Hauptwelle f aus durch Riemen erhält und die Kraft an die Malzquetsche k im Dachgeschoss weitergibt. Die letztere trägt eine Scheibe zum Antrieb des Elevator-kopfes m und eine zweite für das Schüttelsieb l. Ausser diesen Maschinen stehen in den beiden Geschossen noch der Vorwärmer s und das Reservoir t.

Der Dampfkessel r liegt in dem an das Maschinenhaus angebauten Kesselhaus und giebt seine Raugase an einen in die Gebudemauern eingefrgten schachseigen Schornstein weiter.

Der Arbeitsprocess im Sudhaus ist der für alle Brauereien mit kleiner Verarbeitung gebräuchlich: Das Malz wird vom Boden (der ersten Etage) durch den Elevator gehoben, in einen Trichter geschüttet und fällt aus diesem auf das Rüttelsieb l, wo die im Malze enthaltenen Keime, Körner und Unreinlichkeiten entfernt werden. Das gereinigte Malz fllt dann in den Trichter der Malzquetsche k, wird durch eine Riffelwalze auf die beiden gleich grossen Schrot-

Malzpolirmaschine mit Steinfänger und Magnetapparat „Seeger's Reformmaschine“

von C. Seeger, Cannstatt, Maschinenfabrik und Mhlenbaustatt.

(Mit Abbildungen, Fig. 56—58.)

Nachdruck verboten.

Das auf Lager liegende, entkeimte und geputzte Malz muss vor dem Verschrotten noch einmal gründlich gereinigt werden, damit es von Hlsen, Staub, Schimmel etc. befreit wird, was vor allem zur Erzielung einer reinen Gärung von Wichtigkeit ist. Zu den hierzu dienenden Malzpolirmaschinen gehört auch die in Fig. 57 und 58 dargestellte, mit Steinfänger und Magnetapparat ausgesttete Reformpolirmaschine, welche von der Maschinenfabrik und Mhlenbaustatt C. Seeger in Cannstatt schon mehrfach für Brauereien und grössere Malzfabriken gehant worden ist. Der Steinfänger mit Magnetapparat, welcher in Fig. 56 besonders dargestellt ist, kann auf jeder Polirmaschine, an der er fehlt, nachträglich noch angebracht werden und trägt dazu wesentlich zur guten Leistung der Polirmaschine bei. Die Arbeitsweise der Reformmaschine Fig. 57 und 58 ist die folgende: Das mittels einer Transportschnecke oder eines Elevators zur Maschine gefhrte Malz gelangt zuerst auf den Magnetapparat und fllt dann, von allen etwa vorhanden gewesenen Eisentheilen befreit, auf ein Doppelsieb. Das obere Sieb lässt das Malz hindurchfallen, hält aber grössere Beimengungen zurück und leitet sie nach der rechten Seite ab; das zweite, untere Sieb ist enger, hält die Malzkörner zurück um sie der Polirmaschine zurfhren, und lässt kleinere Beimengungen hindurchfallen. Die Polirmaschine besteht aus einem stählernen Cylinder, dessen unterer Theil mit perforirtem Stahlblech versehen ist und in dessen oberem Theil drei, während des Betriebes verstellbare, in Stahlhlsen gefhrte Bürsten laufen. In diesem feststehenden Cylinder bewegt sich ein kleinerer, rotirender Cylinder, welcher aus drei lebendigen und drei werfenden, spiralförmig angebrachten Shlzgen besteht. Nachdem das Malz die Polirmaschine verlassen hat, fällt es auf eine dreifache, staffelförmige Aspiration, welche den letzten Rest Staub und Hlsen anscheidet und in eine Staubbkammer befördert. Das durch die Shlzge erfssete und durch die Bürsten hindurchgeschleuderte Malz hat ein glänzendes, rundes Aussehen erhalten, ohne dass ein Zerbrechen der Körner dabei eintreten konnte. Der Staub, welcher durch das perforirte Stahlblech hindurchgeschleudert wird, fällt in eine unter der Maschine befindliche Transportschnecke, welche den Unrath nach dem einen oder anderen Ende der Maschine befördert.

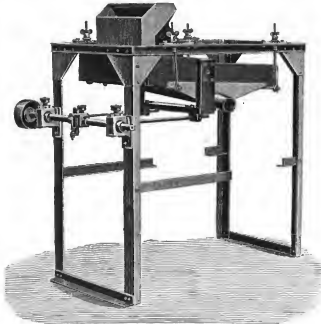


Fig. 56. Steinfänger mit Magnetapparat von C. Seeger, Cannstatt.

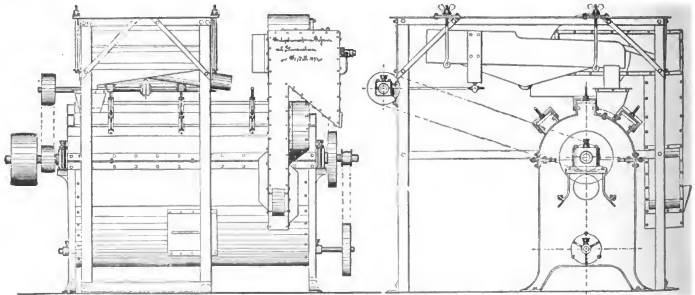


Fig. 57 u. 58. Malzpolirmaschine von C. Seeger, Cannstatt.

walzen der Quetsche vertheilt und tritt als Malzschrot in die Steuerungswage i, um dort mittels der Laufgewichtswage i befehlige Besteuerung gewogen zu werden. Dann gelangt dasselbe in den combinirten Maisel- und Lnterhottich b und wird unter Zusatz von Wasser eingemaischt. Zum Kochen dient die Braupflanze a. Im ganzen werden darin pro Sud zwei Dickmaischen und eine Lntermaische gekocht. Das Ablutern der Bierwürze von den Trebern geschieht in dem mit fünf Hlmen versehenen Abluterapparat p, dessen eine Mühle für trube, die andere für helle Würze bestimmt ist. Die fertige Würze kommt auf den Hopfensicher c, wo sie vom Hopfen befreit wird, um nach dem Kühlblech übergeleitet werden zu können.

maschine besteht aus einem stählernen Cylinder, dessen unterer Theil mit perforirtem Stahlblech versehen ist und in dessen oberem Theil drei, während des Betriebes verstellbare, in Stahlhlsen gefhrte Bürsten laufen. In diesem feststehenden Cylinder bewegt sich ein kleinerer, rotirender Cylinder, welcher aus drei lebendigen und drei werfenden, spiralförmig angebrachten Shlzgen besteht. Nachdem das Malz die Polirmaschine verlassen hat, fällt es auf eine dreifache, staffelförmige Aspiration, welche den letzten Rest Staub und Hlsen anscheidet und in eine Staubbkammer befördert. Das durch die Shlzge erfssete und durch die Bürsten hindurchgeschleuderte Malz hat ein glänzendes, rundes Aussehen erhalten, ohne dass ein Zerbrechen der Körner dabei eintreten konnte. Der Staub, welcher durch das perforirte Stahlblech hindurchgeschleudert wird, fällt in eine unter der Maschine befindliche Transportschnecke, welche den Unrath nach dem einen oder anderen Ende der Maschine befördert.

Zum Betrieb der Maschine ist bei einer Leistung von 20 Ctr. pro Stunde 1 ÷ 1½ HP erforderlich. Die Maschine ist ganz aus Stahl und Eisen gehaut. Wie die Erfahrung gezeigt hat, können auf der Maschine ca. 80–90 000 Ctr. gereinigt werden, bevor eine Reparatur erforderlich zu werden pflegt.

In nachstehender Tabelle sind die Dimensionen der drei von der genaueten Firma hauptsächlich gehauten Polirmaschinen zusammengestellt.

No. der Masch.	Länge	Breite	Höhe des Einlaufs	Höhe des Einlaufs mit Magnetapparat	Tourenzahl	Antriebs-scheibe	Leistung pro Stunde in kg
1a	2000	1650	1350	1650	300–350	180	750–1000
2a	2000	1800	1500	1800	300–350	200	1500–1800
3	2300	1800	1500	1800	300–350	250	1800–2200

Gerste-Reinigungs-Anlage

von Gebr. Weismüller, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

(Mit Abbildung, Fig. 59.)

Nachdruck verboten.

Eine Gerste-Reinigungs-Anlage, welche sich wegen ihres geringen Raumbedarfs für kleine und mittelgroße, unter Umständen selbst für größere Branereien und Mälzereien eignet, wird durch Fig. 59 wiedergegeben. Die Raumersparnis bei dieser von Gebrüder Weismüller in Frankfurt a. M.-Bockenheim schon mehrfach eingerichteten Anlage wird hauptsächlich dadurch erzielt, dass alle für die verschiedenen Reinigungszwecke erforderlichen Vorrichtungen in einer einzigen Maschine vereinigt wurden, was gleichzeitig die Kosten der Anlage nicht unwesentlich verringert.

Die vollständige Reinigungsmaschine C ist im zweiten Stockwerk des drei Stock hohen Gebäudes aufgestellt. Von dem in der Mitte des Erdgeschosses angeordneten Einschlüßtrichter A für ungerneigte Gerste führt ein Elevator B an der Reinigungsmaschine vorbei bis in den Dachraum, von wo zwei Verteilungsrollen f nach dem dritten, als Lagerraum für das ungerneigte Getreide bestimmten Stockwerk heruntorführen. Die Reinigungsmaschine besteht aus einem Voreylinder für groben Urath, einem Entgranner, einem Aspirateur, einem Erbsensieb, einem Halbkörner- und einem Sortierzylinder. Der Aspirateur ist durch ein Rohr k mit einer im obersten Geschoss befindlichen Staubkammer E verbunden. Der Windauslass m der Staubkammer ragt durch das Dach hindurch. Der Reinigungsprocess ist der folgende: Das in den Trichter A eingeschüttete ungerneigte Getreide wird durch den Elevator B gehoben und, wenn es nicht durch die Robre f im obersten Lagerraum verteilt werden soll, in die Reinigungsmaschine und zwar zunächst in den Voreylinder derselben abgelassen. Der grobe Urath wird hier aus dem Getreide entfernt und durch ein Rohr g fortgeführt. Das übrige Getreide kommt in den Entgranner und von dort in den Aspirateur. Stroh, Spren und etc. werden in die Staubkammer getrieben, welche mittels des Rohres i entleert werden kann, Schwimmgerte etc. fallen im Rumpf des Aspirateurs nieder und werden abgeseigt. Das soweit gereinigte Getreide fällt auf ein Erbsensieb, wird hier von Erben und ähnlichen Beimengungen befreit und rutscht dann in den Halbkörnerzylinder und von dort in den Sortierzylinder. Halbe Körner, Wicken, Raden etc. werden am Rohr i abgesackt und die zweite Sorte Gerste am Rohr h. Die völlig gereinigte Gerste (Nr. 1) wird vom Sammelrohr der Schnecke D aufgenossen und von dieser über den ganzen für das gereinigte Getreide bestimmten Lagerraum verteilt.

Ein neues Verfahren zur Grünmalzbereitung aus Borden speziell für die Zwecke der Spirituoserzeugung wird von dem Brennermeister Moritz Pelzner in Puesta Urged bei Karburg, Comitat Wiesenberg (Ungarn), empfohlen. Darnach darf das Getreide, welches auf der Erde gemälzt werden soll, keine Prima Waare sein, vielmehr sind leichtere Sorten von Gerste für Hordenmalz geeignet, nur muss das Getreide gesund, und bevor es der Weiche unterzogen wird, auf dem Triebe sorgfältig gereinigt

sein. Quellreife braucht man der Gerste nicht zu geben. Man weicht bloss 36 Stunden und wechelt nach je zwölf Stunden das Weichwasser, sodass das letzte Quellwasser rein abfließt. Die Gerste wird hierauf auf die Horden gebracht, welche je ca. 20 kg Getreide fassen. Der erwünschte Grad der Quellreife wird erst auf der Herde mittels der Glaskanne herbeigeführt, und zwar wird die trocknen geworden Oberfläche bei Jungmalz stets wieder bespritzt. Die Temperatur des Malzsaftes darf nicht unter 12,5° C betragen. Das Malz wird nach ca. acht Tagen fertig. Der Blattkeim reißt bis zur erforderlichen Höhe des Kernes, die Wurzelkeime sind weiss und gesund, Schimmelpilze äusserst selten zu finden. Bei Bereitung dieses Malzes braucht man keinen eigenen Mälzer, da das Umschufeln gänzlich in Wegfall kommt, denn das Malz bleibt gewöhnlich so lange auf der Herde, bis es vollkommen trockeneigartig verlist. Es wird dann geräpft und kann hernach ungehindert der mechanischen Zerkleinerung, auf deren correcte Durchführung man stets ein aufmerksames Auge haben muss, zugeführt werden.

Die Gärung der Bierwürze bei verschiedenen Groste Menger des belgengemengten Trubes. Die Beobachtung, dass einzelne Bettleie unter fast gleichen Verhältnissen höher und rascher vergoren als andere und dass an dieser Ercheinung eine grössere Menge von zufällig mitgerissenen

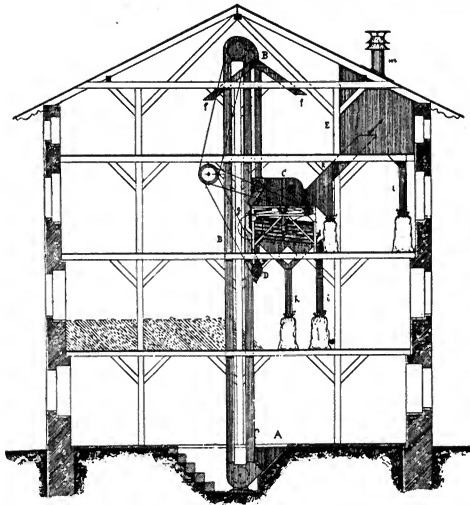


Fig. 59. Gerste-Reinigungs-Anlage von Gebr. Weismüller, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

Trub die Ursache war, gab F. Cerny die Veranlassung, über die Gärung der Bierwürze bei verschiedenen grosser Menge des belgengemengten Trubes Versuche anzustellen. Bei den Proben wurde, wie die „Chemiker-Ztg.“ berichtet, filtrirte Würze, natürliche Würze nach vollständiger Absetzung auf dem Kühleis, sowie natürliche Würze mit Zusatz von verschiedenen Mengen von abgetropftem Trub mit gleichen Mengen Hefe in Gärung versetzt. Bei den klaren Würzen ging die Gärung bedeutend langsamer vor sich als bei den mit Trub versetzten. Auf das Absetzen der Hefe hatte der Trubzusatz keine günstige Wirkung, die abgeseigte Hefe war dunkler und breiartiger als in den klaren Würzen, dagegen konnte besonders in der Nachgärung eine eigenthümlich klärende Wirkung des Trubes beobachtet werden. Unterschiede im Vergärungsgrade, welche die Biere nach der Hauptgärung aufwiesen, glichen sich bei der Nachgärung ziemlich aus. Ausserdem Beobachtungen zieht Cerny den Schluss, dass die Furcht vor der Anwesenheit einer noch so kleinen Menge Trub in der Würze in der Praxis übertrieben und vielfach unbegründet sei. Er weist auf die in nordamerikanischen Branereien eingeführte Arbeitsweise hin, wonach die Würze anfangs mit der ganzen Menge des Kühleislers angestellt wird und vermuthet auf Grund seiner Versuche und Erfahrungen in dieser Methode grosse Vortheile, besonders für den forcirten Betrieb.

Spiritusindustrie. Centrifugal-, Maisch- und Kühlapparat

von O. Hentschel in Grimma.

(Mit Abbildungen, Fig. 60 u. 61.)

Nachdruck verboten.

Zu denjenigen Maischapparaten, die sich bis jetzt in der Praxis bewährt haben, gehört auch der in Fig. 61 dargestellte Centrifugal-, Maisch- und Kühlapparat. Derselbe wird von der Firma O. Hentschel in Grimma gebaut und besteht in der Hauptsache aus dem Bottich A, dem Rührwerk B und der Kühlschlange C. Der aus Eisenblech hergestellte, einfaßwandige Bottich trägt auf seinem gusseisernen Kranz den Exhaustorauflatz K, in welchen das Ausblaserohr des Henze-Dämpfers (der Apparat ist speziell für Brennerieen construiert, die mit Hochdruckdämpfern arbeiten) mündet. Der trichterförmige Boden des Bottichs besteht in der Mitte aus einer gusseisernen, gerippten Platte, über der sich das Flügelkreuz B bewegt. Durch das Zusammenwirken der Rippen und des Flügelkreuzes wird eine äußerst kräftige Bewegung und Mischung des Maischmaterials erzielt. Die Welle des Flügelkreuzes erhält durch ein konisches Räderpaar ihren Antrieb (150 bis 180 Umdrehungen in der Minute) und ist oben in einem Halslager geführt, während sie an ihrem unteren Ende mit einem gehärteten Spurstift auf einer Spur läuft, die auf einem durch Schraube verstellbaren Hebel aufrubt, wodurch die Entfernung des Flügelkreuzes von der Bodplatte und mithin dessen mahlende Wirkung reguliert werden kann. Der Durchgang der Welle durch den Boden ist natürlich durch Stopfbüchse abgedichtet.

Die Wirkungsweise des Apparates ist die folgende: Nachdem das vorgezeigte Malz durch das Mahl- und Rührwerk gründlich zermahlen und mit Wasser gut durchgemischt ist, wird das Maischmaterial durch das vom Henze-Dämpfer kommende Rohr zugeführt, fällt in das Flügelkreuz und wird von demselben längs des Bodens in die Kühlschlange angesehndert. Das Maischmaterial, welches die Kühlschlange passiert hat, wird in der Mitte des Flügelkreuzes, ähnlich wie in einer Centrifugalpumpe, wieder aufgenommen und von neuem angesehndert, sodass dadurch eine gründliche Abkühlung und Mischung der Maische erzielt wird.

Die Kühlschlange besteht aus halbkreisförmigen Rohrstücken, die durch Schlauchverschraubungen miteinander verbunden und derart angeordnet sind, dass sie behufs Reinigung schnell auseinander genommen werden können. Um die Herausnahme der Rohre ganz zu erleichtern, hat Hentschel in neuerer Zeit kombinierte Kühlschlangen, deren Einreihung aus Fig. 60 zu sehen ist. Eine solche Kühlschlange besteht aus einzelnen übereinander liegenden Rohrstücken, die an einem Krümmungsdurchmesser, der durch Zwischenstücke mit einem Schlingenträger miteinander verbunden sind. Diese Zwischenstücke haben zugewandte, ein ummündelnden Rohrende in Oeffnungen, die auf beiden Seiten des Rohres abwechselnd verbohrt sind. Durch diese Oeffnungen können die Rohre mittel geeigneter Reize leicht auseinander genommen werden, ohne dass man sie herausziehen zu braucht.

Die Reihenfolge der reife Maische enthaltenen Bottiche in Getreidebrennereien mit Hefenbereitung.

Die bestehenden Steuerverordnungen verlangen, dass der Inhalt der zu gleicher Zeit angestellten Bottiche in derselben Reihenfolge abgebrannt wird, wie die Bottiche bemisst sind, dass er also auch als reife Maische vorher auf die Hefenabsatzschiffe gepumpt wird. Es kommt aber in Getreidebrennereien mit Hefenbereitung, die unter Anwendung des Lüftungsvorganges betrieben werden, sehr häufig vor, dass die Bottiche nicht in der Reihenfolge, wie sie zur Einmischung deklariert sind, zum Aufpumpen auf die Hefenabsatzschiffe reif werden. Die beteiligten Brennereibesitzer wurden daher bei der Steuerbehörde vorstellig und erklärten, dass diese Reihenfolge ohne Schaden nicht innegehalten werden könne, denn wenn die Maische, nachdem sie geworden ist, stehen bleibe und noch weiter gäre, so entziehe sich in ihr Essigsäure, welche die Qualität der Hefe sehr schädigend beeinflusse. Diesen Vorstellungen haben, wie die „Zeitschr. f. Spiritusind.“ mittheilt, weis, verschiedene Hauptämter Rechnung getragen, indem sie genehmigten, dass der Inhalt in Maischbottichen in der Reihenfolge, wie er reif wird, auf die Hefenabsatzschiffe gepumpt werden dürfe. Hierbei wurde vorgeschrieben, dass falls die Reihenfolge der Maischbottiche beim Aufpumpen auf die Hefenabsatzschiffe verändert wird, der Beamte, welcher solches in der Spalte 10 des Betriebplanes vorher anzuzeigen habe. Es ist deshalb den Bethörligten zu empfehlen, falls die Nothwendigkeit hervortritt, von der Reihenfolge der Maischbottiche aus der obigen Ursache abzuweichen, bei der zuständigen Steuerbehörde unter Angabe der Erlaubnis hierzu nachzusuchen.

Schlempe-trockenanlage

der Actien-Maschinenbau-Anstalt vorm. Ventleth & Eilenberger in Darmstadt.

(Mit Abbildungen, Fig. 62-64.)

Nachdruck verboten.

Das rationellste der verschiedenen Verfahren, die Schlempe conservirungs- und transportfähig zu machen, besteht darin, dieselbe zu trocknen. Eine für die Grossindustrie geeignete Schlempe-trockenanlage (für kleinere Brennereibetriebe ist das Trocknen der Schlempe von untergeordneter Bedeutung, wie sie von der Actien-Maschinenbau-Anstalt in den Fig. 62-61 wiederzugeben).

Die nasse Schlempe befindet sich in der Schlempegrube a, wo durch ein zweigleisiges Rührwerk beständig umgerührt wird. Aus dieser Grube wird sie durch die Pumpe b in den durch directen oder auch durch Retort und geschützten Verdampfpapier c befördert. In diesem Apparat, in welchem ein von der Transmissions getriebenes Rührwerk angeordnet ist, wird die Schlempe bis zu einer gewissen Consistenz eingedickt, worauf sie in den Eindickapparat d gehoben wird. Dieser liefert eine leuchtende, unten halbkugelförmige Masse, von welcher ein Dampfer ober das Dach führt und in der sich ein Heizrührwerk befindet, welches die Schlempe in beständiger Be-

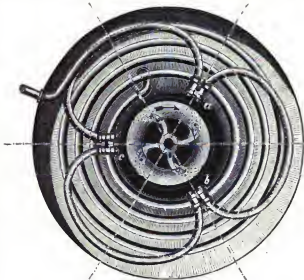


Fig. 60.

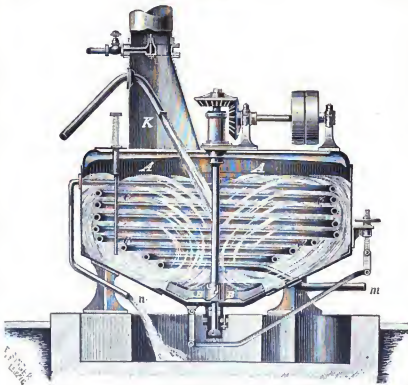


Fig. 61.

Fig. 60 u. 61. Centrifugal-, Maisch- und Kühlapparat von O. Hentschel, in Grimma.

wegung erhält. Hat die Schlempe den Apparat als breiartige dicke Masse verlassen, so gelangt sie in den eigentlichen Trockenapparat c. Dieser besteht im wesentlichen aus zwei gegeneinander rotirenden, durch Dampf geheizten Walzen, welche von der Transmission aus durch Zahnradvorlege ihre Bewegung erhalten. Die Schlempe gelangt zwischen die beiden Walzen und legt sich an dieselben in einer dünnen, sehr nach trocknenden Schicht an, welche nach einer Umdrehung der Walzen von Abstreifern erfasst und in den Nach-trocknenapparat f befördert wird. Letzterer besteht aus einer doppelwandigen, ebenfalls mit Dampf geheizten laugen Mulde, in der sich eine Art Rührwerk mit rechenartigen Flügeln bewegt. Durch diese wird die Schlempe nach dem entgegengesetzten Ende der Mulde transportiert und kommt dann, nachdem sie zur Vervollständigung der Austrocknung noch einen zweiten Nach-trocknenapparat f passiert hat, als lufttrockene Verkaufware heraus.

Der Betrieb der Rührwerke und Pumpen erfolgt durch die stehende Dampfmaschine h, die von dem Kessel g den erforderlichen Betriebsdampf erhält. Der Kessel liefert auch den zur Heizung der diversen Apparate erforderlichen Dampf.



Fig. 62.

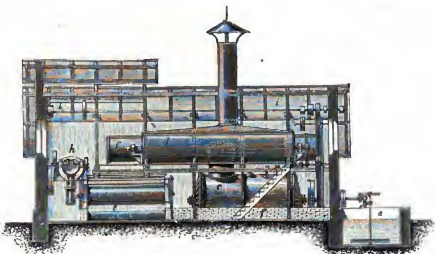


Fig. 63.

Verfahren zum Reinigen von Spiritus. Durch die Behandlung des Alkohols mit Kohlenwasserstoff in der Kälte lassen sich die Aldehyde, welche die dem Gesamtschmeck des Alkohols besonders schädlichen Produkte bilden, nicht vollständig entfernen. Um auch diese Bestandteile dem Alkohol zu entziehen, wurde bereits früher vorgeschlagen, der Behandlung des Alkohols mit Kohlenwasserstoff eine solche mit einem kautischen Alkali voranzugehen zu lassen. Das kautische Alkali zerstört die Aldehyde, indem es sie in Harze verwandelt, die allerdings höchst unangenehm riechen, jedoch im Kohlenwasserstoff löslich sind, so dass sie später aus dem Alkohol entfernt werden können. Diese Vorbehandlung des so reinigenden Alkohols ist aber un bequem, da sie das Verfahren compliciert macht, die Arbeitsdauer nahezu verdoppelt und den Selbstkostenpreis des Alkohols wesentlich erhöht. Die Nachteile sollen durch das der Société Universelle des Alcool et Liqueurs pure in Paris durch deutsches Reichspatent geschützte Verfahren vermieden werden. Dabei wird der Alkohol oder die alkoholische Flüssigkeit direkt und vollständig sowohl von den Ölen als auch den Aldehyden befreit und ausserdem der Vortheil erreicht, dass in einer einzigen Operation eine viel größere Menge reinen Alkohols, und zwar von vorzüglichem Geschmack und sehr guter Qualität erhalten wird. Dieses Verfahren beruht darauf, dass man den Alkohol oder die zu reinigende alkoholische Flüssigkeit nicht, wie es bisher stets geschah, kalt, sondern warm behandelt, und zwar bei einer Temperatur von ungefähr 50° C. Da der Aldehyd bei ca. 27° C kocht, so befindet er sich bei der ersterwähnten Temperatur bereits vollständig im dampfförmigen Zustande, und hier soll ebenso vollständig in dem Kohlenwasserstoff, sodass also der Alkohol gänzlich von den in Rede stehenden Produkten befreit wird. Um den gewünschten Ausgang des Verfahrens zu sichern, ist es natürlich zweckmässig, dass der verwendete Kohlenwasserstoff bei der Behandlungstemperatur noch nicht verdampft. Die Erwärmung kann in jeder geeigneten Weise bewirkt werden, z. B. mittels Dampfheizungen. Was die Reinigungsapparate an sich und die sonstige Durchführung des Reinigungsverfahrens anbetrifft, so kann, abgesehen von der Erwärmung, alles Uebrige in derselben Weise wie bei der Reinigung mit Kohlenwasserstoff in der Kälte vor sich gehen. — Das Verfahren kennzeichnet sich in Kürze also dadurch, dass man den Spiritus nach entsprechender Verdünnung mit Wasser bei einer Temperatur von ca. 50° C der Einwirkung eines Kohlenwasserstoffs aussetzt, wodurch sowohl die Aldehyde als auch die schwerflüchtigen Verunreinigungen in einer einzigen Operation entfernt werden ohne Vorbehandlung mit kautischem Alkali.

Zuckerfabrikation. Neues Verfahren der Melasseschnitzel- bereitung.

Die Verwerthung der Melasse bildet eine wichtige Frage der Zuckerindustrie; die beste Verwertung besteht ohne Zweifel in der Verfütterung. Um die Melasse zu diesem Behufe in eine geeignete Form zu bringen und ihren Transport möglichst zu erleichtern, giebt es verschiedene Verfahren. Alle diese Methoden haben jedoch den Fehler, dass sie entweder zu kostspielig sind oder gerade bostgl. des Transportes den gewünschten Zweck nicht erreichen. Das neue Verfahren, Patent J. Natanson in Warschau, nach welchem es möglich ist, die Melasseschnitzel billig in eine Form überzuführen, die ein gutes Futter darstellt und dem Transport keine Schwierigkeiten entgegensetzt, stützt sich insoweit auf etwas Bekanntes, als es die Melasse mit den abgepressten Schnitzeln mischt; um ist jedoch die Art und Weise, in welcher dies geschieht.

Die zu lösende Aufgabe besteht darin, dass in den abgepressten

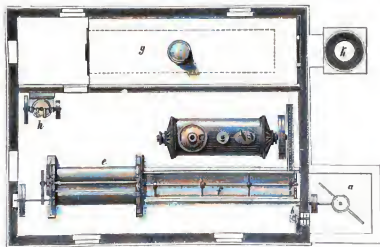


Fig. 64.

Fig. 62–64. Schlemptrockenanlage von der Actia-Maschinenbau-Anstalt vorm. Venzke & Ellenberger, Darmstadt.

Schnitzeln enthaltene Wasser zu entfernen, ohne dieselben auszu-pressen, bezw. das Wasser durch die Melasse zu ersetzen. Dies wird nun nach der „Dtsch. Zuckerind.“ durch systematische Infusion der Schnitzel mit Melasse erreicht. Im Prinzip besteht das Verfahren in folgendem:

Man stellt als Infusionsbatterie eine Anzahl mit Melasse gefüllte Gefässe nebeneinander auf, die geheizt werden, bis die Melasse eine Temperatur von 70° R hat. Darauf wird ein mit Schnitzeln gefüllter Korb aus Drehtgarn in das erste Gefäss getaucht, wobei durch Diffusion ein Theil des Wassers aus den Schnitzeln ausgetrieben und dafür Melasse aufgenommen wird. Nun zieht man den Korb aus dem ersten Gefäss wieder heraus und taucht ihn in das zweite, wo ebenfalls ein Theil des Wassers durch Melasse ersetzt wird. Gleichzeitig gieht man in das erste Gefäss einen frischen Korb mit Schnitzeln und so geht dies fort, bis nach Verlassen des letzten Gefässes nur noch ein minimaler Procentsatz Wasser, dafür aber ein umso größerer an Melasse in den Schnitzeln enthalten ist. Umgekehrt wird die in dem ersten Gefäss enthaltene Flüssigkeit sehr

dün sein und nur noch einen geringen Trockengehalt aufweisen. Aus den Versuchen, die mit einer kleinen, aus zehn Gefässen bestehenden Versuchsbatterie angestellt wurden, ergaben sich folgende Zahlen, die einen Einblick in die stufenweise Entfernung des Wassers und das Eindringen der Melasse in die Schnitzel gestatten:

Gefässe	Trockengehalt der in den Gefässen befindlichen Melasseflüssigkeit	Trockengehalt der Schnitzel
1	73,8%	11,75%
2	66,0%	13,25%
3	53,6%	14,75%
4	42,6%	18,40%
5	34,6%	21,20%
6	23,0%	30,25%
7	19,3%	35,70%
8	15,8%	48,70%
9	10,0%	56,90%
10	9,2%	68,00%

Aus der Tabelle geht hervor, dass die Flüssigkeit selbstliebig nur noch 9 % Trockengehalt besitzt, während derjenige der Schnitzel bis auf 68 % stieg. Die Versuche zeigen, und das ist der bemerkenswerteste Punkt der Erfindung, dass es möglich ist, Rübenschnitzel und ähnliche Materialien durch Diffusion zu entwässern.

Bei der praktischen Ausführung werden natürlich nicht die Schnitzel aus einem Gefässe immer in das andere gethan, sondern

Bei dieser Anlage ist nur das Bassin des Zuckerrohrrelevisors A und die Schnitzelrinne T aus Mauerwerk hergestellt, alles übrige, mit Ausnahme der Fundamente für die Dampfmaschine und Säulen, ist aus Eisen. Das zur Aufnahme der Maschinen bestimmte Gebäude wird durch zwei Reihen eiserner Säulen gebildet, welche in Höhe der Diffuseure eine Bühne und in gewissem Abstände darüber das Wellblechdach tragen. Der zur Aufnahme des Zuckerrohrrelevisors bestimmte, vordere Theil des Gebäudes hat zwei übereinander liegende Bühnen (Fig. 66 n. 67) und ragt demnach thurmartig über das übrige Gebäude hinaus. Die Stelle der festen Wände ersetzen meist offene Geländer, welche der Zugluft ungehindert Zutritt gestatten. Eine eiserne Treppe ermöglicht den Verkehr durch alle Etagen.

Da Maschinen und Arbeitsgang eng zusammenhängen, so sei hier gleich der letztere beschrieben. Das mittel Feldbahnwagen an der Bohrgarbe herangeführte Zuckerrohr wird vom Zuckerrohrrelevisor A aufgenommen und auf die zweite Etage des Vorderbaues gegeben. Von hier gelangt es durch die Einfülltrichter C in die Zuckerrohrschneidmaschine B, wird darin ähnlich den Zuckerrüben in Schnitzel zerkleinert und an den Rohrtransporteur weiter gegeben. Dieser arbeitet mit endlosem Gutsperchagurt e und verteilt die Schnitzel durch Schieber und Anläufe D an die Diffuseure der zweistöckigen Batterie M. Da die Diffuseure aus betriebstechnischen Gründen tiefer stehen als die Ausläufe D des Transporteurs E, so gelangt die auf Fig. 65 ersichtliche Scharre L zur Anwendung.

In den Diffuseuren wird der Rohsaft gewonnen. Die Calorimeter O befinden sich vor den betr. Diffuseuren M, ebenso ist bei P ein Wasserreservoir für die Diffusion aufgestellt. Die nach unten ausschwingbaren und durch Gewichte S ausbalancierten Böden der

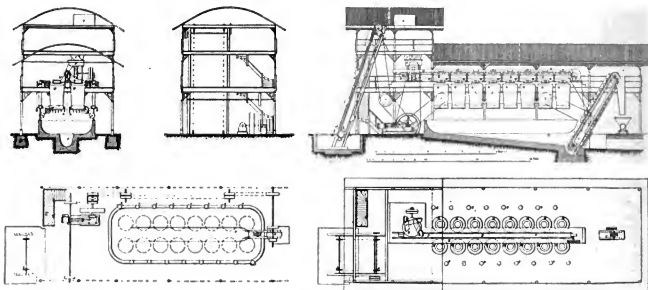


Fig. 65—69. Diffusionsbatterie für Zuckerrohr von der Halleschen Maschinenfabrik und Eisengiesserei vorm. R. Riedel & Kemnitz, Halle a. S.

die Flüssigkeit wird übergeführt. Die Melassenschnitzel aus dem letzten Gefässe enthalten noch eine gewisse Menge Melasse, die nicht in die Zellen eingedrungen ist und nur an denselben anhaftet. Von dieser anhaftenden Melasse werden die Schnitzel in der Weise befreit, dass man sie in einer Centrifuge ausbleibend. Dann werden die Schnitzel, um ihnen noch mehr Wasser zu entziehen, getrocknet, sodass sie schließlich einen Trockengehalt von ca. 85 % besitzen. Nun sind die Schnitzel noch weiteres transportfähig; man kann sie aber auch in eine noch bequemere Form bringen, indem man sie zu harten Kuchen presst, die beliebig lange aufbewahrt werden können.

Diffusionsbatterie für Zuckerrohr

von der Halleschen Maschinenfabrik und Eisengiesserei vorm. R. Riedel & Kemnitz in Halle a. S.

(Mit Abbildungen, Fig. 65—69.)

Nachdruck verboten.

Die Verarbeitung des Zuckerrohrs auf Zucker erfolgt im allgemeinen ähnlich der der Zuckerrübe. Die Form des Rohmaterials bedingt jedoch andere Arbeitsmaschinen, ebenso gestattet es die in den südlichen Ländern herrschende Temperatur nicht, diese Maschinen in geschlossenen Gebäuden unterzubringen. Man ist vielmehr gezwungen, dieselben in offenen Hallen aufzustellen, welche derart angelegt werden, dass sowohl die Arbeiter vor der drückenden Hitze, wie die Maschinen selbst vor der schädlichen Einwirkung der periodisch auftretenden Regengüsse genügend geschützt sind. Aus den Fig. 65—69 ist zu ersehen, wie die Hallesche Maschinenfabrik und Eisengiesserei vorm. R. Riedel & Kemnitz in Halle a. S. diesen Anforderungen gerecht zu werden und gleichzeitig die rationellste Ausnutzung der maschinellen Einrichtungen sicher zu stellen sucht.

Diffuseure sind mit R bezeichnet und lassen die angelangten Schnitzel in die sehr breite Schnitzelrinne T fallen; aus dieser befördert der Elevator U für diffundiertes Rohr in eine verstellbare Scharre, deren Mündung hoch genug liegt, um die Wagen der Feldbahn direkt darunter zu fahren.

Der Antrieb der einzelnen Maschinen geschieht von einer in Partien aufgestellten liegenden Eingeldmaschine aus mittels Riemen und zwar treibt die Dampfmaschine die Transmissionswelle an der linken Seite des Parterres (s. Fig. 67) direct, die an der rechten unter Vermittlung zweier Zwischen-Vorgelege (s. Fig. 68). Die ersterwähnte Transmission übermittelt die Kraft lediglich an den aussergewöhnlich breit angelegten Zuckerrohrrelevisor A; die zweite hat den Transporteur E und den Elevator U für diffundiertes Rohr zu betreiben. Die sehr viel Kraft absorbierende Zuckerrohrschneidmaschine B wird von einem auf das Schwungrad der Maschine aufgelegten Riemen in Bewegung versetzt. Bezüglich des Transporteurs E sei noch erwähnt, dass der Gurt von einer Anzahl Rollen getragen wird und gleich den Elevatorgärten nachgespannt werden kann.

Rüben-Waschstation

von A. Wernicke in Halle a. S.

(Mit Abbildungen, Fig. 70—72.)

Nachdruck verboten.

Eine Rüben-Waschstation, wie sie von der Maschinenfabrik A. Wernicke in Halle a. S. gebaut wird, ist in Fig. 70 bis 72 dargestellt. Die Rüben gelangen durch die Schwemme aus dem Rübenmagazin in die Wascherei. Die Schwemme ist eine Rinne mit kleinem Gefälle, in welcher die Rüben durch fließendes Wasser fortbewegt werden, wobei sie eines grossen Theiles der anhaftenden

Erde und der Steine entledigt werden. Durch die Auealtrinne a der Schwemme gelangen die Rüben mit dem Wasser in den unteren Theil der Transportröhre b, deren Mantel aus durchloebtem Blech besteht, sodass das Schwemmwasser abfließen kann. Dieses sammelt sich in dem darunter befindlichen Bassin an und wird durch eine Wasserschnecke c, die durch Kegelraderübersetzung von der Transmission aus bewegt wird, daraus entfernt.

Die in der Schwemme vorgewaschenen Rüben werden durch die Transportröhre b nach oben und in die Vorwäsche d befördert. Diese ist eine Quirlwäsche und besteht aus einem eisernen Trog, in welchem eine Anzahl spiralförmig an einer Welle angeordneter eiserner Rührer dreht. Durch die Bewegung, in welche die Rüben in dem mit Wasser gefülltem Troge durch die Rührer versetzt werden, werden sie gründlich von aller anhaftenden Erde befreit. Der sich absetzende Schlamm, sowie Steine und sonstige Unreinigkeiten werden von Zeit zu Zeit durch die an der Unterseite befindlichen Ablassöffnungen entfernt. Infolge der spiralförmigen Anordnung der Rührer bewegen sich die Rüben während des Waschens zugleich gegen das andere Ende des Troges, wo sie durch geeignete angearbeitete, schneckenförmige Bewegungsorgane in die Nachwäsche e befördert werden, deren Trog etwas tiefer liegt, als der der Vorwäsche. Im übrigen ist diese Wäsche genau so eingerichtet wie die erste und hat den Zweck, den in der Schwemme begonnenen und in der Vorwäsche zum größten Theil durchgeführten Waschprozess zum Abschluss zu bringen und die letzten Reste von Schmutz von den Rüben zu entfernen. Aus der Nachwäsche gelangen die Rüben durch Vermittlung eines Schöpfrades in den Elevator f, der sie ihrer weiteren Verarbeitung, also den Zerkleinermaschinen zuführt.

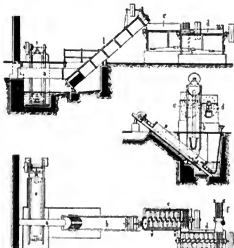


Fig. 70-72. Rüben-Waschanstalt von A. Werner, Halle a. S.

Füllmasse-Pumpe

von Alb. Fesca & Co., Maschinenfabrik und Eisengießerei in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 73.)

Nachdruck verboten.

In älteren Zuckerfabriken, in welchen die Verkoekstation sich noch in den äußeren Räumen befindet und irgendwelche Gründe einem Verlegen derselben in die oberen Etagen im Wege stehen, ist eine Pumpe zum Heben der Füllmasse von ausserordentlichem Nutzen. Leider aber haben die hierzu konstruirten Füllmasse-Pumpen in anderer Beziehung auch wieder ihre Mängel, denn in Folge des Vaccum, das im Cylinder beim Rückgang des Kolbens entsteht, wird die Füllmasse durch den äusseren Luftdruck durchbrochen, fällt mit Luft vermischt in den Cylinder hinein und wird dadurch sechmig. Welche Nachteile das Schaumigwerden der Füllmasse mit sich bringt, ist bekannt. Füllmassen ersten Productes müssen ausserdem, um ein schnelleres Eintreten der Füllmasse durch die Einlassöffnung in den Cylinder zu ermöglichen, meist durch Abläufe vorher verdünnt werden, was natürlich auch wieder einen Nachtheil bedeutet.

Diese Uebelstände sollen durch die in Fig. 73 veranschaulichte Füllmasse-Pumpe der Maschinenfabrik und Eisengießerei Alb. Fesca & Co., Berlin, Chausseestrasse 35, beseitigt werden. Die Pumpe ist mit einem den Einlass der Fördermassen regelnden Schieber (D. R.-P. No. 80 229) versehen. Das Öffnen und Schliessen des fast über den ganzen Kolbenhals sich erstreckenden Einlasscanales der Pumpe wird durch den mit zwangsläufiger Bewegung versehenen, an der Basis des Sammeltrichters ausgebrachten Schieber in der Weise geregelt, dass beim Vorgehen des Kolbens der ganze Einlasscanal geöffnet wird, während der Schieber bei der ganzen Druckperiode

den Einlasscanal überdeckt und bewegungslos bleibt. Die Bildung einer Luftleere ist dadurch ausgeschlossen und der Eintritt der Fördermasse aus dem gefüllten Sammeltrichter geschieht während des ganzen Kolbenrückganges ruhig und ohne eine Beimengung von Luft. Die sonstige Construction der Pumpe ist aus der Figur klar ersichtlich, bietet im übrigen auch gegenüber den älteren Füllmasse-Pumpen wenig bemerkenswerthe Unterschiede.

Der Kraftverbrauch der neuen Pumpe ist verhältnissmässig gering und die Leistung ziemlich hoch. Eine Pumpe mit einem 160 mm Cylinderdurchmesser und 290 mm Hubhöhe vermag in einer Stunde ca. 300 Ctr. Füllmasse zu heben, ohne dass diese vorher durch einen Ablauf (Syrup oder dergl.) verdünnt zu werden braucht.

Ueber die Herstellung klar bleibender Speisesyrup

von Prof. Dr. A. Harzfeld und Dr. G. Müller im vor. Jahrg. der Zeitschr. d. Ver. f. d. Rübenzuckerindustrie d. deutsch. Reiches" etwa folgendes mitgetheilt: Während die meisten reinen Invertzuckersyrup, besonders die mit Mineralsäuren erzeugten, in hohem Grade die Uebel Gewohnheit zeigen, Glucose auszukristallisiren zu lassen, tritt diese Erscheinung bei der durch Invertiren von Zucker mit Wein- oder Citronensäure erzeugten Saccharinder- und Gottfried'schen „flüssigen Raffinade“ nicht auf, da sich dieselbe jahrelang unverändert im Licht hält. Um die Ursache der Erscheinung zu ergründen, worauf die raschere oder langsamere Krystallisationsfähigkeit verschiedener aus reinem Zucker, aus Alkalien oder in sogen. Saffbrücken gewonnener Speisesyrup beruhe, wurden im Laboratorium des oben genannten Vereins folgende vier verschiedenen Producte analysirt: 1) eine flüssige Raffinade von Saccharinder und Gottfried, 2) ein vermuthlich durch Invertiren mit einer geringen Menge Salzsäure hergestellter Speisesyrup, 3) ein harter und 4) ein reiner Syrup aus einer Saffbrücke direct aus Rüben hergestellt. Die Analyse der vier Producte ergab, dass die Stärkezucker nicht nachzuweisen war, wodurch das Klarbleiben des Syrups No. 1 nicht, wie von anderer Seite angenommen wurde, durch einen Zusatz von Stärkecapillarsyrup herbeigeführt wurde. Starks Abweichungen zeigten sich aber für die verschiedenen Speisesyrup in dem Verhältnis von Rohrzucker zu Invertzucker, entsprechend der Leichtigkeit, mit welcher sich dieselben trüben. Auf 100 Th. Rohrzucker kommen in dem Syrup 1) 104, 2) 159, 3) 127 und 4) 151 Th. Invertzucker. Da der nicht krystallisirende Syrup No. 1 bei ziemlich gleichem Gehalt an Rohrzucker und Invertzucker sich nicht trübt, während bei 2, 3 und 4, wo Glucose ausfällt, verhältnissmässig viel weniger Saccharose

vorhanden war, glaubte man die Krystallisationsfähigkeit des Syrups 1) darauf zurückführen zu müssen, dass eine Art Gleichgewichtstand, auf chemischen oder physikalischen Einflüssen beruhend, eingetreten sei, bei welchem die Krystallisation der einen Zuckerart durch die andere vermindert werde. Die experimentelle Prüfung bewies uns, dass die Ursache der gegenseitigen Beeinflussung der Löslichkeit von Rohr- und Invertzucker nicht auf chemischen, sondern auf physikalischem Gebiete zu suchen ist. Für die Praxis ergibt sich daraus folgendes: Um bei reinen Speisesyrup die Krystallisation zu hindern, hat man das Verhältnis von Rohr- und Invertzucker zu gestalten, dass anabender gleiche Theile Rohr- und Invertzucker vorhanden sind. Bei Herstellung unreiner Syrups ist damit zu rechnen, dass geringe Mengen Salze, Zucker oder Glucose ausfüllen. Grössere Mengen würden, wodurch das Optimum für das Verhältnis von Invertzucker zu Saccharose eine Verschiebung erfahren kann. Das richtige Verhältnis ist in jedem einzelnen Falle durch Proben ausfindig zu machen. Die Fabrikanen werden gut thun, das einmal ermittelte Optimum in dem Verhältnis der beiden Bestandtheile für eine bestimmte Syrupqualität stets innezuhalten. Schliesslich ist darauf zu achten, dass das fertige Product nicht so sauer reagiert, dass die Inversion nachträglich noch fortschreitet.

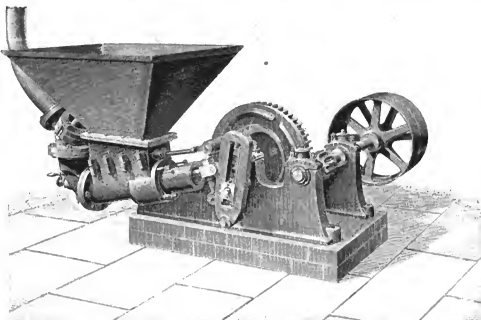


Fig. 73. Füllmasse-Pumpe von Alb. Fesca & Co., Berlin.

Eis- und Mineralwasserfabrikation. Pumpapparat mit Selbstentwicklung zur Herstellung künstlicher Mineralwässer

von Eugen Gressler in Halle a. S.
 (Mit Abbildung, Fig. 74.) Nachdruck verboten.

Die zur Herstellung künstlicher Mineralwässer dienenden einfachen Pumpapparate erfordern einen verhältnissmässig grossen Aufwand an Arbeitskraft und die Selbstentwickler, welche diesen Nachtheil beseitigen sollen, leiden wieder an dem Uebelstand, dass bei ihnen ein Verlust an Material eintritt. Von beiden Fehlern frei sind die von Eugen Gressler in Halle a. S. gebauten Pumpapparate mit Selbstentwicklung, deren einer in Fig. 74 wiedergegeben ist. Der Apparat besteht aus einem Kohlensäure-Entwickler, einem auf ihm festgelagerten Schwefelsäure-Regulator, einem Mischgefäss, in welchem Wasser und Kohlensäure gemischt werden, drei Waschflaschen zum Reinigen der Kohlensäurepumpe, den Korkmaschinen und der Pump- und Rührvorrichtung. Ausserdem befinden sich an den verschiedenen Theilen Hähne, Rohren, Trittrichtungen etc. Das Ganze ist auf einem starken hölzernen Tisch (einerseits Tisch)

werden von dem durch die Säure hervorgerufenen Rost zu schnell beschädigt) montirt. Der horizontale Entwickler und der vertikale Schwefelsäure-Regulator (in der Abbildung rechts, auf dem kleineren Tisch) sind aus starkem, innen verzinktem Kupfer hergestellt. Mittels des im Entwickler befindlichen, durch die Kurbelzethaltenden Rührers werden Kreide und Schwefelsäure gemengt. Oben am Entwickler ist eine Schraube zum Einfüllen und ein sich bei einem Druck von 8 At öffnendes Sicherheitsventil, unten eine zweite Schraube zum Ablassen der Kreidelösung angeordnet. Der Schwefelsäure-Regulator ist innen mit gutem Walzblei ausgeschlagen und kann durch ein von oben mittels der Kurbel vertical bewegliches Ventil nach dem Entwickler hin geöffnet oder geschlossen werden. Eine oben am

Deckel befindliche Schraube dient zum Einfüllen der Schwefelsäure, während durch ein seitlich am Mantel angesetztes Rohr die entwickelte Kohlensäure nach den Waschflaschen geleitet wird. Die drei vertikalen Waschflaschen bestehen aus innen verzinktem Kupfer und sind theils mit Wasser theils mit Sodaaesung gefüllt. Die in ihnen bis ziemlich auf den Boden herabgeführte Kohlensäure steigt hoch, wird dadurch gereinigt und gelangt nun in das Mischgefäss, den grossen, auf dem höheren Tisch horizontal gelagerten, innen verzinkten Kupferblechcylinder, welcher dazu dient, Wasser, Kohlensäure und Salz unter einem Druck von 3–8 At zu mischen. In dem Mischgefäss ist ein grosser Rührer, dessen Flügel mit Löchern versehen sind, angeordnet, welcher mittels des auf seine Achse aufgesetzten, mit einer Kurbel ausgerüsteten Schwungrades in Rotation gebracht wird. Oben auf dem Mischgefäss sitzen der Reihe nach neben einander: ein Einfüllstutzen für Wasser und Salz, eine Schraube, welche später zum Büchsenfüllen benutzt wird, ein kugelförmiges Zumschneidgefäss mit Hahn, ein Manometer nebst Hahn, der mit der Saugseite der Pumpe in Verbindung steht, und schliesslich eine Rohrverbindung, welche nach der Pumpe und den Waschflaschen führt. Unten am Mischgefäss befinden sich ein Paar Rohrstutzen, welche die Verbindung mit den Korkmaschinen herstellen. Nach ca. 10jährigem Gebrauch des Mischgefässes müssen seine Innenwände frisch verzinnt werden; bei der Anbringung der Messingtheile ist darauf schon Bedacht zu nehmen, sodass dieselben, wenn es nöthig wird, leicht ab- und wieder aufgesetzt werden können. Die Kohlensäurepumpe dient zum Überpumpen der Kohlensäure aus dem Mischgefäss in den Entwickler oder umgekehrt. Der Pumpenzylinder ist in allen Theilen aus feinstem Messing hergestellt, die Kolbenstange aus gutem Stahl. An der einen Seite sitzt oben und unten die Saug-, an der anderen entsprechend die Druckventile, so-

dass die Pumpe wechselseitige Doppelwirkung hat. Die Korkmaschinen, welche auf der Aussenseite der Tischbeine angeordnet sind, dienen zum Füllen und gleichzeitigen Verkorken der Flaschen. Alle Theile bestehen aus feinstem Messing oder Bronze.

Das Füllen der Apparate und die Fabrikation der Mineralwässer geschieht in folgender Weise: das Mischgefäss wird zur Hälfte mit Wasser und dann mit einer Salzlösung vollgefüllt, welche, je nachdem ob Selters- oder Sodawasser hergestellt werden soll, verschieden ist und im Vorrath angefertigt werden muss. Zur Herstellung von Selterswasser werden 500 g reines Kochsalz und 600 g doppelkohlensaures Natrium, zur Herstellung von Sodawasser 350 g reines Kochsalz und 750 g doppelkohlensaures Natrium genommen. Beide, Kochsalz und Natrium, werden für Selters- und für Sodawasser in 8 Liter kochendem Wasser zusammen aufgelöst und durch ein leinwandiges oder Filtrirpapier von Unreinigkeiten befreit. Die Menge, in welcher die Salzlösung dem Wasser zugeführt werden muss, ist je nach der Grösse des Apparates verschieden und beträgt für einen Apparat von

500/3 l Inhalt $\frac{1}{2}$ l Salzlösung	200/3 l Inhalt $\frac{1}{2}$ l Salzlösung
750/3 l " $\frac{1}{4}$ l "	300/3 l " 3 l "
1000/3 l " $\frac{1}{4}$ l "	400/3 l " 4 l "
1500/3 l " $\frac{1}{2}$ l "	500/3 l " 5 l "

Die erste dem Entwickler zunächst stehende Waschflasche wird $\frac{1}{2}$ voll mit einer verdünnten Sodaaesung von 250 g Soda und 15 l Wasser gefüllt, die beiden anderen Waschflaschen nur ebenso voll mit reinem Wasser. Eine Eisenvitriollösung in eine der Waschflaschen zu nehmen, ist wegen des dadurch erzeugten unangenehmen Geschmacks des Wässers unzweckmässig. Der andere Theil des Entwicklers wird von oben her mit einer Kreidelösung gefüllt. Diese besteht bei einem Apparat von

500/3 l Inhalt aus 2½ kg Schleimkreide gelöst in 6 l Wasser,
750/3 l Inhalt aus 3½ kg Schleimkreide gelöst in 8 l Wasser,
1000/3 l Inhalt aus 4½ kg Schleimkreide gelöst in 11 l Wasser,
1500/3 l Inhalt aus 7½ kg Schleimkreide gelöst in 15 l Wasser,
2000/3 l Inhalt aus 9½ kg Schleimkreide gelöst in 22 l Wasser,

3000/3 l Inhalt aus 14½ kg Schleimkreide gelöst in 30 l Wasser
4000/3 l " " 19½ " " " 40 l "
5000/3 l " " 24 " " " 46 l "

Die Schleimkreide ist so lange tüchtig umzurühren, bis sich alle Stücke gelöst haben. Das Einfüllen geschieht mittels einer grossen Trichter. Dann ist der obere Theil des Entwicklers, der Schwefelsäure-Regulator, mit Schwefelsäure zu füllen. Vor dem Einfüllen derselben ist darauf zu achten, dass das Stangenventil durch mehrere Umdrehungen der Messingkurbel das Bleigefäss verriegelt. Was die Menge der zuzuführenden Schwefelsäure anbelangt, so sind zu nehmen für einen Apparat von

500/3 l Inhalt $2\frac{1}{4}$ kg Schwefelsäure
750/3 l " $3\frac{1}{2}$ " "
1000/3 l " $4\frac{1}{2}$ " "
1500/3 l " $7\frac{1}{2}$ " "
2000/3 l " $9\frac{1}{2}$ " "
3000/3 l " $14\frac{1}{2}$ " "
4000/3 l " $19\frac{1}{2}$ " "
5000/3 l " 24 " "

Nachdem alle diese Füllungen gemacht sind, werden die Einfüllungen sämtlich fest verschlossen. Darauf öffnet man das Ventil (alle Ventile am Apparat sind genau bezeichnet) durch möglichste dreimalige Umdrehung der Griffen, sowie durch Umdrehen der Kurbel das Ventil am Regulator, führt der Kreide etwas Schwefelsäure zu und entwickelt dadurch Kohlensäure, welche durch die Waschflaschen geht und sich im Mischgefäss ansammelt. Hat man einen Druck von $1\frac{1}{2}$ Atmosphären erreicht, so schliesst man den Schwefelsäurezufluss sofort wieder ab. Durch eine Vierteldrehung des Wasserhahns an der Korkmaschine entleert man nun das Mischgefäss

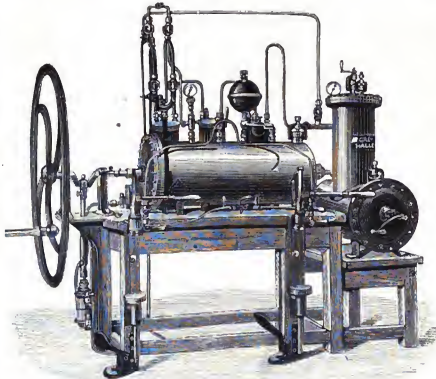


Fig. 74. Pumpapparat mit Selbstentwicklung von Eugen Gressler, Halle a. S.

eine Quantität Wasser, damit sich die Kohlensäure auf die entstehenden Fläße ansammeln und besser gemischt werden kann. Die abzuhaltenden Wassermengen richten sich nach der Grösse des Apparates; es werden abgeführt bei einem Apparate von

50/3 l Inhalt 2 l Wasser	300/3 l Inhalt 6 l Wasser
75/3 l " 3 l "	300/3 l " 7 1/2 l "
100/3 l " 4 l "	400/3 l " 9 l "
150/3 l " 5 l "	500/3 l " 11 l "

Hat man das Wasser abgelassen und den Hahn wieder verschlossen, so öffnet man das Luftventil und entfernt den ganzen Druck aus dem Apparat. Hierauf lässt man abnormale etw. Schwefelsäure zur Kreide hinzutreten, bis ein Druck von 2 1/2 At. gebildet ist, und verschließt den Regulator wieder. Es wird nun die Verbindung mit der Hülstange der unten am Tisch angeordneten Kohlensäure geleitet und das Luftventil des Schwungrads 1 Minute lang der Rührer des Mischgefässes in Rotation versetzt. Alsdann ist das Ventil 1 zu schliessen und durch Öffnen des Luftventils der ganze Druck aus dem Mischgefäss zu entfernen. Sobald dies geschehen ist, hat man das Luftventil zu schliessen, Ventil 1 langsam zu öffnen und nun nochmals 1 Minute lang im Mischgefäss den Rührer zu bewegen. Darauf wird Ventil 1 wieder geschlossen, das Luftventil geöffnet und, wie zuvor, der Druck aus dem Mischgefäss entfernt, worauf das Luftventil des schliessenden Ventils langsam zu öffnen ist. Dieses mehrmalige Mischen und Entfernen des Druckes hat den Zweck, die im Wasser und in den Gefässen vorhandene atmosphärische Luft durch die Kohlensäure zu verdrängen. Das ist von Wichtigkeit, da, wenn auch nur wenig atmosphärische Luft in den Gefässen zurückgeblieben ist, sie doch die Verbindung der Kohlensäure mit dem Wasser stört und die Entstehung eines gut moussierenden Getränkes verhindert. Man kann selbst nun wieder eine Schwefelsäure zur Kreide, dreht hierbei ganz langsam und vorsichtig am Rührer des Entwicklers, um Schwefelsäure und Kreide zu mischen, bringt dadurch den Druck auf 4 1/2 At. und mischt bei diesem Druck ca. 10 Minuten lang, wonach das Wasser zum Abfließen fertig ist.

Hat man den Druck von 4 1/2 At. erreicht, so schliesst man den Regulator wieder zu. Durch das Mischen des Wassers mittels des Entwicklers sinkt der Druck aber bald; nun ihn constant zu erhalten, führt man der Kreide etwas frische Schwefelsäure zu und dreht dabei langsam den Rührer des Entwicklers. Wenn der frühere Druck erreicht ist, schliesst man den Regulator immer wieder ab, denn über 4 1/2 At. darf er nicht steigen, damit nicht zu viel Schwefelsäure verbraucht wird. Hat man das auf diese Weise aufbereitete Wasser auf Flaschen gezogen und ist der Mischhändler, so wird zunächst in ihm zurückgebliebenen Kohlensäure, welche (da der Druck bei der letzten Flasche auf 2–3 At. erhalten werden muss) in ziemlicher Menge vorhanden ist, in den Entwickler zurück gepumpt. Es wird hierzu die Hülstange der Pumpe wieder mit der Schwungradwelle verbunden, Hahn 4 und 5 geöffnet; alle anderen Hähne aber müssen geschlossen sein. Ist kein Druck mehr im Mischgefäss, so schliesst man auch die zwei geöffneten Hähne, öffnet die Kältflüssigkeit des Mischgefässes, welche, wie vorher angegeben, mit Wasser und dem bestimmten Salzlösungsquantum versetzt, die Öffnung und beginnt mit dem zweiten Theil der Fabrikation, welcher genau so wie der erste Theil verläuft, nur dass man anfangs keine Säure zur Kreide zuzulassen braucht, da man noch Druck genug vom ersten Theil des Processes übrig hat.

In wenigen Worten zusammengefasst ist die Fabrikationsweise also die folgende: Man arbeitet zunächst mit Selbstentwicklung, indem man den Druck durch eigene Expansivkraft der Kohlensäure hervorbringt, pumpt dann, nachdem der erste Theil der Fabrikation beendet ist, die übriggebliebene Kohlensäure in den Entwickler zur weiteren Verwendung zurück, füllt die Mischgefässe von neuem und arbeitet wieder mit Selbstentwicklung. Das Uebersumpfen dauert selbst bei grossen Apparaten nur ca. 5 Minuten, und da es bei jeder doppelten und dreifachen Fabrikation nur 2–3 mal vorkommt, ist ein eigentlicher Verlust an Arbeitskraft nicht vorhanden.

Neuerungen in der Kälteindustrie.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Kälteapparat von Martin Wanner, Yorktown, Ind. V. St. A. M. Pat. No. 537590. (Fig. 1.) In diesem Apparat wird die Circulation des kälteerzeugenden Mittels in der Weise bewerkstelligt, dass man auf der einen Seite ein Vaccum erzeugt, während man auf der andern Seite durch Gabeln die Circulation befördert. Nach dem Compressor d gelangt das Kältemittel im Verein mit der Gabelnluft in die Kühllänge a, wo es expandirt und hierdurch die nötige Temperaturerzeugung erzeugt. Von hier wird es durch das im Vaccumapparat b herrschende Vacuum angesaugt und gelangt durch diese in den Behälter c, wo eine Trennung des Gases von der Luft erfolgt; diese wird dadurch bewerkstelligt, dass man der aus dem Behälter d Gemisch eine Ueberlastung passieren lässt. Von d gelangen die Gase durch eine Rohrlleitung wieder in den Compressor zurück.

Verfahren und Apparat zur continuirlichen Erzeugung von Kohlensäure von Howard Luez in Birmingham und John Pullmann in London. D. R.-P. No. 77160. (Fig. 2.) Die Darstellung der Kohlensäure erfolgt aus Kohle und irgend einem Sauerstoff leicht abgeblenden Metalloxyd z. B. Kapferoxyd. Mit ersterem ist die Retorte a beschriftet, mit letzterem die Retorte b. Beim An-

stellen des Processes wird der freigebliebene Raum in den beiden Retorten, sowie die beide verbindende Röhre g mit Kohlensäure, die man beispielsweise von der vorhergehenden Arbeitseiche zurückbehalten hat, gefüllt. Erhitzen sich beide in der Retorte c d eingebrachte Retorte, so reducirt in die gleiche Kohle die Kohlensäure zu Kohlenoxyd, das infolge der hierdurch bewirkten Volumvergrößerung durch die Röhre g in die Retorte b strömt, wo es sich durch Aufnahme von Sauerstoff wieder in Kohlensäure umwandelt, die nun theils durch Rohr e nach dem Vorbruchsorte, theils durch ein zweites Rohr zurück nach der Retorte a strömt. In letzterer verwandelt sie sich wieder in Kohlenoxyd und so geht der Process fort, so lange a Kohle und b Sauerstoff enthält. In d ist jedoch immer die Hälfte der in b erzeugten Kohlensäure durch e abströmt, während die andere Hälfte nach a zurückkehrt. Durch Anordnung mehrerer Retorten kann man den Betrieb continuirlich machen, indem man in der ausgeschalteten Retorte a Kohle nachfüllt und in b das Oxyd mittels Durchblasens von Luft regenerirt.

Kältemaschine von Ebbrecht T. Winkler, Kansas-City, Mo., U. St. A. M. Pat. No. 537623. (Fig. 3.) Der Apparat unterscheidet sich von den üblichen Constructionen durch die Anordnung des Oelbehälters e, der durch das Rohr g mit der Druckleitung des Compressors f und durch das Rohr h mit dessen Saugleitung verbunden ist. Sonst ist die Construction dieselbe; aus dem Condensator strömt das Kältemittel durch den Regulator e, der vom Kolben d aus betätigt wird, in den Verdampfer und von da durch den Oelbehälter wieder zum Compressor.

Stopfbüchse mit mehreren Kammern für Compressoren von Eis- und Kälte-erzeugungsmaschinen von Julius Sedlacek in Breslau. D. R.-P. No. 77119. (Fig. 4.) Die Stopfbüchse ist in mehrere gegeneinander durch Manschetten abgedichtete Kammern eingetheilt. Die erste Kammer von innen ist mit der Saugleitung s verbunden und es herrscht in ihr eine durch das Ventil v bestimmte grössere Spannung als in der Saugleitung. In den folgenden Kammern herrscht der Druck immer mehr ab, so dass die Differenz desselben zwischen zwei Kammern nur gering ist, so genügt zur Dichtung die einfache Manschette statt der sonst üblichen langen Metall- und Baumwollpackungen.

Wärmeaustauschvorrichtung für Flüssigkeiten mit sich kreuzender Bewegung von Otto Wehrle in Emmendingen und Ernst Fern in Riegel. D. R.-P. No. 79014. (Fig. 5.) Die Vorrichtung besteht aus zwei Kanälen a, die sich kreuzen, so dass h durchgezogen ist, die derart miteinander verbunden sind, dass zwei im Zickzack untereinander laufende Canäle entstehen. Der eine von diesen Canälen ist von Vortellbleichen e drehzogen, die einerseits die Platten in richtigem Abstand halten und anderseits die Flüssigkeit zwingen, sich senkrecht auf die Bewegungsrichtung der anderen Flüssigkeit fortzubeugen. Diese letztere tritt bei g ein, bewegt sich abwärts und tritt bei h wieder aus, die erstere tritt unten ein und bewegt sich aufwärts.

Kühlfass von Frederick Lusche in Chicago, Ill. Am. Pat. No. 536812. (Fig. 6.) Auf einer Anzahl von Querträgern a ist der Eisbehälter aufgesetzt. Zwischen den Querträgern sind verstellbare Mulden angebracht, durch welche die Verbindung zwischen dem Eisbehälter und dem darunter befindlichen Vorrathsaum geregelt werden kann und die ausserdem zum Auffangen der Abflüsse aus dem Eisbehälter kommenden Tropfenwasser dienen. Diese Mulden können behufs Reinigung leicht herausgenommen werden.

Oberflächecondensationssturm mit Gegenstrom von Lorenz Born in Leipzig. D. R.-P. No. 84446. (Fig. 7.) Der bei e eintretende Abdampf durchströmt eine Reihe übereinander befindlicher Kühltaschen k, deren Hohlrippen den Dampf durch Öffnungen u in den Ringraum führen, der das Luftabföhrungsrohr r umgibt. Das von der Leitung z der Dampfleitung z abgeführte Wasser, das die Kühltaschen der Reihe nach innen und aussen bespült, tritt dem Dampfstrom im Ringraum entgegen. Infolgedessen fällt der Dampf als Flüssigkeit nieder und wird durch eine an das Rohr h angeschlossene Nasslaufpumpe durch die Bodenöffnungen x, die vom Schwimmer w beeinflusst werden, aus dem Sammelraum s durch das Rohr e in den Oelabscheider z getrieben, der die untere Thurnabscheidung ausstellt. Das von Oel befreite Wasser tritt durch eine Öffnung l in den Vorwärmraum m und wird von dem in die untere, nicht vom Kühlwasser umspülte Kühltasche k eintretenden frischen Abdampf erwärmt, sodass es als Speisewasser durch die Öffnung q fortgeleitet werden kann.

Der Oelabscheider z ist durch senkrechte Wände in Zellen getheilt, sodass das Condensat abwechselnd auf- und abwärts läuft, wobei es infolge seiner geringen spezifischen Schwere in den Zellen sammeln, ausserdem aber durch in diese eingehängte Kastensiebe, die mit Sand, Coaks oder Holzspänen gefüllt sind, zur vollständigen Abcheidung gebracht wird. Das ausgeschiedene Oel wird durch eine sämtliche Zellen verbindende Rohrlleitung mit Hilfe eines Schwimmerventils selbstthätig abgeführt. Das Rohr d dient zur Abführung der Luft aus dem Oelabscheider in eine höher gelegene Oelabföhrung.

Kühlapparat zur Ueberführung von weicher Butter oder dergl. in einen harten Zustand von Augustin Ferdinand Luez in Solesmes, Auguste Frédéric Beyer und Adolphe Gustave Beyer in Paris. D. R.-P. No. 82266. (Fig. 8 u. 9.) Durch die in einem Gehäuse angeordneten, von Kühlwasser durchflossenen Cylinders d e f führen Kühlrohre a, an welche sich mittels eines Trichters h ein Cylinder i anschliesst. Dieser Cylinder i ist mit Aushöhungen k versehen und wird in gewissen Zeitabständen

gedreht, sodass das mittels Luftverdichtung, welche unter Vermittlung des in den Trichter h einmündenden, mit einer Luftpumpe verbundenen Rohres c im Apparat erzeugt wird, durch die Röhren a gezogene, bezw. in den festen Zustand übergeführte Fett in eine der Aushöhlungen k bzw. l des Cylinders i fällt; und bei weiterer Drehung des Cylinders aus dem Apparat entfernt wird.

Bevor die Aushöhlungen wieder mit dem luftverdichteten Raum h in Berührung kommen, wird in der punktiert gezeichneten Stellung, werden sie Inflator gemacht.

Vacuum-Kältemaschine von William J. Ferguson in Baltimore. Am. Pat. No. 544 273. (Fig. 10.) In der Vacuumkammer befindet sich eine zweicylindrige Pumpe a, die durch einen Balancier betrieben wird. In dem unteren Theile der Kammer, der vom oberen durch eine Siebwand b getrennt ist, befinden sich übereinander angeordnete, nach oben an Grösse abnehmende flache Platten c, die zur Aufnahme von Säure dienen, welche ihnen durch das Rohr d zugeführt wird.

Eisentladungs-Apparat von Gustav O. Rinnman in Cincinnati. O. Am. Pat. No. 535 415. (Fig. 11.) Der zur Aufnahme der Eisegläse dienende Behälter a ist zum Einkippen eingerichtet und besitzt am Rande eine Nase b, welche die Einkippe zurückhält, wenn er umgekippt wird. Das Gewicht c zieht den Behälter wieder in die aufrechte Stellung zurück. Die Röhre d, welche durch die Bewegung des Behälters geöffnet und geschlossen wird, liefert dem Behälter das nötige Wasser.

Vergrößerung eines bestehenden Eiskellers. (Fig. 12.) Erweitert es sich als notwendig, einen Eiskeller zu vergrößern, so würde es unrationell sein, etwa seine Umfassungsmauern nach oben zu verlängern, denn dadurch würde ein längerer Cylinders entstehen, dessen Mantelfläche im Verhältnis zum Volumen relativ gross sein würde, während es bei der Aufbewahrung einer Eismasse gerade darauf ankommt, die Oberfläche im Verhältnis zum Volumen möglichst klein zu machen, weil dadurch der Schmelzverlust kleiner wird. Der Baugenieus Szalender schlägt deshalb in der „Wiener Landw. Ztg.“ folgende Art der Vergrößerung vor. Der ursprüngliche Eiskeller, Fig. 12 bilde einen Cylinders von 4 m Durchmesser und 5 m Höhe; die Eisentnahme erfolge seitwärts durch einen unterirdischen Gang. Es wird nun nach Abtragung des alten Daches um die Giebel ein 2 m hohes Ringmauerwerk mit 6 m Durchmesser aufgeführt, welches aus zwei 30 cm starken Wänden und einem 10 m Hohlraum besteht. Letzterer kann leer gelassen oder mit Torf, Asche, Schlacke und dergl. ausgefüllt werden. Die Eismasse wird durch eine 80–100 cm starke Stroh- und eine mindestens 50 cm dicke Rohrschicht bedeckt, während die Ringmauer von einer 1,5–2 m breiten Erdaufschüttung umgeben wird. Diese Art der Vergrößerung zeichnet sich durch ihre Billigkeit aus, weil sowohl an den bereits bestehenden Umfassungswänden als an dem unterirdischen Gang nichts geändert werden muss.

Gaskühler mit zwei ineinander liegenden, entgegengesetzt gewandenen Schraubenmantelflächen von Gustav Horn in Braunschweig. D. R.-P. No. 78 022. (Fig. 13 u. 14.) Das durch das Rohr c in den Kasten b eingeführte Gas wird in zwei in entgegengesetzter Drehungsrichtung schraubenförmig umlaufende und sich gleichzeitig aneinander abwälzende Ströme zerlegt, indem es zugleich zwei entgegengesetzt gewandenen Schraubenmantelflächen a und b hindurchströmt, bei welchen der äussere Durchmesser der inneren Schraubenmantelfläche b gleich oder nahezu gleich dem inneren Durchmesser der äusseren Schraubenmantelfläche a ist. Die bei e eintretende Kühlfüssigkeit fliesst innerhalb der Schraubenmantelfläche b hinab, während das gekühlte Gas bei e austritt.

Condensator für Eismaschinen von D. L. Cook und F. C. Pickrell in Winchester, Ky. Am. Pat. No. 551 859. (Fig. 15 u. 16.) Der zur Aufnahme von Eis dienende Cylinders a ist von einem zweiten Cylinders b umgeben und der hierdurch gebildete Zwischenraum von einer Rohrschlange ausgefüllt, die einerseits mit einer Condensatorschlange und andererseits mit einem Receiver verbunden ist. In der einen Anordnung, Fig. 16, ist in dem Zwischenraum noch eine zweite Schlange eingebracht, in der zur Vergrößerung der Condensationswirkung Salzwasser circulierte. Ausserdem ist das Ganze noch in einen schlechten Wärmeleiter eingehüllt.

Einfach wirkender Verdichter mit Käldeabsaugungsflüssigkeit von P. Wolff in Halle a. S. D. R.-P. No. 85 841. (Fig. 17 u. 18.) Die Verdichtung der Gase sowie deren Ausdehnung findet bei jeder Wiedergewinnung von Kraft in einem Cylinders a statt, nicht zwar erstens auf der einen, letzteres auf der anderen Seite des Kolbens. Die zur Verdichtung dienende Seite hat die bei Verdichtungs-Kältemaschinen übliche Construction; b ist das mit dem Verdampfer in Verbindung stehende Saugventil, e das zum Condensator führende Druckventil. Das verdichtete und im Condensator verflüssigte Gas gelangt durch das Rohr d in den cylindrischen Drehschieber e und von dort bei Drehung desselben mittels des in der Einsatzfläche sitzenden Schlitzen g, dem ein Schlitz h in dem Drehschieber entspricht, durch den Canal i in die Ausdehnungsseite des Cylinders a. Ist der Kolben am Ende des Hubes angelangt, so hat sich der Drehschieber e inzwischen so weit gedreht, dass der Schlitz k der Einsatzfläche über dem Schlitz l des Drehschiebers steht, wodurch während des Rückganges des Kolbens ein Austritt der Gase durch den Schlitz l in die Verdichtungsseite bewirkt wird, nach dem Verdampfer mittels des Canals m und des Rohres n stattfindet. Der Drehschieber e erhält seine Bewegung von der Kurbelwelle und lässt sich in achselartiger Richtung verschieben, sodass die Füllung der Ausdehnungsseite des Cylinders um so grösser ausfällt,

je mehr sich die Flächen der beiden dreieckig gestalteten Schlitze h und g während der Dehnung des Schiebers decken.

Ammoniak-Destillir-Apparat für Absorptions-Kältemaschinen und Absorptions-Ammoniak-Motoren von Henri Vincent Vallée in St. Etienne, Loire, Frankreich. (Fig. 19.) In dem von unten geheizten Destillirkessel a ist ein unten geschlossenes und oben offenes Gefäss e eingesetzt, welches vollständig in die im Kessel befindliche Lösung eintaucht, in welches durch das Rohr t die vom unten Absorption-füssigkeit kommende an Ammoniak reiche Flüssigkeit eintritt. Die Röhre i verbindet den unteren Theil von c mit dem oberen Theil des Kessels, um die in ersterem befindliche ammoniakale Flüssigkeit in den letzteren zu leiten. Auf diese Weise wird die Speisung von a schon durch arme Flüssigkeit bewirkt, da infolge der Abscheidung, die durch die Destillation hervorgerufen wird, in c die reiche, leichtere Flüssigkeit im unteren Theile verbleibt. Da dieselbe Abscheidung in der Lösung a vor sich geht, so erhält man schliesslich in dem unteren Theil von c die dichteste und armste Flüssigkeit, die die grösste Absorptionseigenschaft besitzt.

Eissschrank mit zwei durch Luftführer verbundenen Räumen von Jacob Stein in Frankfurt a. M. D. R.-P. No. 80 076. (Fig. 20.) Der Eissschrank ist durch den Eisraum a und den darunter befindlichen Schmelzwasserbehälter b in zwei Räume getheilt. Der Schmelzwasserraum, dessen Wasser von der höchsten Stelle durch ein Rohr abgeführt wird, ist von Rohren d durchbrochen, die eine Luftcirculation zwischen beiden Eissschranksräumen hervorrufen.

Thür für Kälteapparate von Carl Sander in Brooklyn, N. Y., V. St. A. Am. Pat. No. 537 722. (Fig. 21.) Das Gehäuse besteht in der Vorderwand eine Oeffnung, von deren oberem Theil horizontale Führungen a nach rückwärts gehen. Die Thür der Oeffnung ist in ihrem oberen Theile mit Nasen versehen, die in den erwähnten Führungen gleiten, während der untere Rand derselben eine Längsbohrung, in welcher eine Feder gelagert ist, die die Thür nach aussen presst.

Verdichtungs-Kältemaschine mit Pumpe in einer gasdichten Kammer von Marcel Andiffre in Gasse, Frankreich. D. R.-P. No. 82 314. (Fig. 22.) Die Maschine besteht aus zwei linsenförmigen, luftdicht geschlossenen, drehbaren Behältern: dem die Verdunstungsflüssigkeit (Ammoniak u. dgl.) aufnehmenden Behälter r und dem die Saug- und Druckpumpe h enthaltenden Behälter e. Letzterer bildet gleichzeitig die Verdichtungskammer für die mit Hilfe der Pumpe zum Verdichten gebrachte Flüssigkeit, r und e sind durch ein ihre Drehachse bildendes Rohr t luftdicht miteinander verbunden.

Damit die Pumpe h während der Drehung der beiden Behälter arbeiten kann, darf sie die Drehung nicht mitmachen. Zu diesem Zwecke ist an die Arme b ein (in der Zeichnung nicht dargestelltes) Gewicht aufgehängt, während der Pumpencylinder mit zwei Zapfen n versehen ist, die in den am Gewicht befestigten Armen der Kurbel drehbar sind. Kurze Zeit nach dem Beginn der Drehung der Behälter vorhandene Gas ab und bringt hierdurch die in diesem Behälter befindliche Flüssigkeit zu lebhaftem Verdampfen. Die abgesaugten Gas werden dann durch die Druckventile g in den Behälter e ausgetrieben und hier durch den wachsenden Druck wieder condensirt. Die sich in r entwickelnde Kälte wird von dem in Gefäss d befindlichen Wasser aufgenommen, während das Wassergefäss u e bei der Verdichtung erzeugte Wärme aufnehmen soll. Die Wirkung der Maschine hört auf, wenn alle Flüssigkeit im Behälter r verdunstet und in den Behälter e übergetreten ist. Dann öffnet sich selbstthätig das Rohr f und die Flüssigkeit wird durch dasselbe wieder in den Behälter r gedrückt.

Kühlvorrichtung für Bierensschank von H. Knappe in Berlin. D. R.-P. No. 82 054. (Fig. 23.) In einen hohlen, vom Eisbehälter e umgebenen Glaskörper a ist luftdicht ein in die Bierleitung eingeschaltetes Rohr b eingeschlossen, welches an zwei Stellen mit c in den Innern des Glaskörpers mündenden Oeffnungen h und mit einem zwischen diesen Oeffnungen eingesetzten ausziehbaren Kolben f versehen ist. Das Bier kann daher entweder behufs stärkerer Kühlung durch die kühlende Bierseitsch des im Eise steckenden Glaskörpers gedrückt werden, oder, wenn weniger Kühlung erwünscht ist, nach Herausnahme des Kolbens f, unmittelbar durch das Rohr b geleitet werden.

Ans eisernen Flaschen zusammengesetzter Condensations- bezw. Verdampfungsapparat für Kälteerzeugmaschinen von Rudolf Rau in Strassburg. D. R.-P. No. 78 736. (Fig. 24.) Eine Anzahl stählerner, aus einem Stück hergestellter Flaschen a ist an ein Sammelrohr mit zwei Längskammern b f angeschlossen. Soll der Apparat als Condensator wirken, so werden die zu verdichtenden Gase durch den Compressor in das Sammelrohr b gedrückt und gelangen in die Flaschen a, die vom Wasser umgeben sind. Die condensirten Dämpfe setzen sich am Boden der Flaschen nieder und werden durch die in diese eingesetzten Röhren h in den engen Längs canal i geführt, der sich im Innern des grossen Sammelrohres b hinzieht. Soll der Apparat als Verdampfer wirken, so wird die Flüssigkeit in den Canal i eingeführt und gelangt durch die Röhren h auf den Grund der Flaschen a. In diesen Flaschen, welche in die zu kühlende Flüssigkeit eingetaucht sind, findet die Verdampfung desselben statt. Die Gase steigen durch Stutzen e in das Sammelrohr h, aus welchem der Compressor durch den Stutzen u die entwickelten Dämpfe aussaugt.

Bierkühler mit ringförmigem Kühlraum und regelbarer Länge des Durchflussweges von J. Th. Poplawsky in Bromberg. D. R.-P. No. 82 143. (Fig. 25.) Der Kühlkasten befindet sich in einem mit Eis gefülltem Gefäss und besteht aus zwei fest an-

einander gepressten Theilen, von denen in der Abbildung nur der untere dargestellt ist. Die zu kühlende Flüssigkeit tritt durch die Oeffnung d ein und durch e wieder aus. Der Grad der Kühlung ist nun in der Weise veränderlich gemacht, dass zur Verbindung der Eintritts- mit der Austrittsoffnung zwei Wege vorhanden sind, ein kurzer e, der ein längeres, der über eine Anzahl durch weiche Körper g hergestellter Hindernisse nach der Ausföhrung e führt. Ob die Flüssigkeit den längeren oder kürzeren Weg macht, wird durch die Stellung des Hahnes b bestimmt, dessen hohler Korus mit drei Bohrungen versehen ist.

Stopfbüchse mit Einrichtung zum Kühlen und Schmelzen der Kolbenringe von Kältemaschinen von Friedrich Stein in Cannstatt. D. R.-P. No. 79878. (Fig. 26.) Der Boden der Stopfbüchse e, der die beiden Packungen b und d voneinander trennt, besitzt einen Hohlraum k zur Aufnahme des für die Kühlung und Schmierung der Kolbenringe erforderlichen Ammoniaks. Dieser Hohlraum steht durch eine in der Wandung des Stopfbüchsengehäuses angebrachte Oeffnung mit der Druckleitung und durch das Rohr b mit der Saugleitung der Maschine in Verbindung. In die Druckleitung ist ein durch die Saugleitung gekühlter Behälter eingeschaltet, aus welchem das sich condensirende Ammoniak dem Hohlraum k zugeführt wird.

Kühlmachine, System Naeyer. (Fig. 27 u. 34.) Der Condensator (Fig. 33) ist nach Art eines Rohrvorwärmers construiert. Die comprimierten Gase treten vom Cylindern kommend, in einen gewöhnlichen Kessel, welcher von eingezogenen Röhren a, durch die das Kühlwasser ansteigt, durchzogen wird. Diese Construction gestattet, eine viel grössere Kühlfläche in einem kleinen Raum unterzubringen, als dies bei der gewöhnlichen Bauart mit concentrisch ineinander steckenden Schlangen möglich ist.

Die bei der Kühlmachine angewendete Stopfbüchse (Fig. 27) ist zweitheilig. Auf dem Grundring befindet sich eine federnde Metallpackung, auf welche eine Laterne folgt, die mit der Saugleitung in Verbindung steht. Den Abschluss der Dichtung bildet eine Anzahl Taleumseihne und ein Gummiring.

Vorrichtung zum Kühlen von Getränken in Flaschen von Wilhelm Huber und Job. Anton in Wien. D. R.-P. No. 79269. (Fig. 28.) Die Vorrichtung besteht aus einem einstellbaren Gestell, das auf das Kühlgefäss gesetzt wird und in welchem ein Kegelföhrpaar gelagert ist. Das kleinere Rad e ist mit Klemmfedern i versehen, die den aus dem Kühlgefäss ragenden Flaschenhals umfassen und durch eine Ueberwurfmutter h zusammengepresst werden, sodass sich bei Drehung der a dem grösseren Rad angebrachten Karth die Flasche mit dem Inhalt drehen lässt.

Zapfhahnbüchse für doppeltöhrige Eisenschraube von Peter Stahl in München. D. R.-P. No. 79496. (Fig. 29.) Die Büchse dient dazu, den Zapfhahn eines im Eisenschraube befindlichen Fassens in jeder Höhenlage abzudichten, um den Zutritt der Luft in die Eisenschraube zu verhindern. Die beiden mit Dichtungshalbring d versehenen Büchsenhälften e sind hierzu in den Winkelseichenen b verstellbar angeordnet, sodass die Ringe d beim Schliessen der Thür der Zapfhahn in jeder Höhenlage festgesetzt werden können.

Eisenerzeugungssapparat von Price & Banister. (Fig. 30.) Die Pumpe a einer Eismaschine ist mit den Zellen des Generators b durch eine Rohrlleitung e verbunden, die mit einem Luftack d versehen ist. Hierdurch wird das noch nicht gefrorene Wasser durch die Mündungen e einmal angesaugt und dann wieder zurückgestossen, sodass es während des Gefrierprocesses beständig in Bewegung ist.

Compressor-schmierung von Stephen S. Miles und Caspar W. Miles in Cincinnati, Ohio. Am. Pat. No. 525 224. (Fig. 31 u. 32.) Dieses Verfahren ist zur Anwendung bei Schweißgasmaschinen bestimmt und besteht darin, dass man das (ungefährbare) Oel mit schwefeliger Säure mischt und es dann dadurch abkühlt, dass man die Säure in einem besonderen Gefasse abdestillirt. Das gekühlte Oel wird nun in den Compressor eingeführt und gelangt von da in den Condensator, wo es wieder mit schwefeliger Säure gemischt wird, um zu weiterer Verwendung brauchbar zu sein.

Kühlmachineanlage Patent Oesehnke in Bremen. (Fig. 33.) Die Anlage unterscheidet sich von dem Carré'schen System dadurch, dass zwischen den Refrigerator und den Absorber ein Compressor eingeschaltet ist. Im übrigen ist die Anordnung die gleiche, sodass der Arbeitsverlauf folgender ist: Die gesättigte Ammoniaklösung wird im Kocher e erhitzt, das Ammoniak entweicht und wird im Condensator d condensirt. Das flüssige Ammoniak geht nun durch den Regulirapparat h den mit Chlorcalciumlösung gefüllten Refrigerator über, wo es sofort abkühlt und hierdurch die gewünschte Temperaturniedrigung erzeugt. Der Compressor saugt das Gas an und drückt es durch eine Leitung in den Absorber a, wo es von der aus dem Kessel kommenden armen Ammoniaklösung absorbiert wird. Die mit Ammoniak gesättigte Lösung wird nun durch die Pumpe g wieder in den Kessel gedrückt, wobei sie im Wechsler b die aus dem Kessel in den Absorber gehende arme Lösung abkühlt.

Kohlensäure-Kältemaschine von Moritz Frank und Peter Stahl in München. D. R.-P. No. 83 734. (Fig. 35.) Die Maschine soll zur Kälte-Erzeugung mittels Kohlensäure und zur Aufspeicherung überflüssiger Kohlensäure in flüssiger Form dienen. Die Pumpe a saugt aus dem Gassammel b Kohlensäure an und drückt sie in den Condensator d, wo sie sich durch die vereinte Wirkung von Druck und Kühlwasser verflüssigt; dieser Condensator ist ein Gefäss, das von einer Rohrschlinge durchzogen wird. Von hier strömt

die Kohlensäure in den eigentlichen Kälte-Erzeugungssapparat, den Refrigerator g, in dessen Rohrschlinge sie verdampft und hierdurch in der die Schlinge umgebenden Flüssigkeit die nötige Temperaturniedrigung hervorbringt. Aus dem Refrigerator saugt eine zweite Pumpe a die Kohlensäure an und drückt sie entweder in den Condensator zurück oder in bereitgehaltene Kohlensäureflaschen. **Eiswagen** von George B. Robbins in Hinsdale und Thomas B. Kirby in Chicago, Ill. Am. Pat. No. 537 305. (Fig. 36.) Die Eiskiste des Wagens ist mit zwei beweglichen Seiten bzw. Böden a und b versehen, durch deren Anflanken man den Rauminhalt der Kiste verkleinern kann.

Kälte-Erzeugungssapparat von Otto Kuphal in New York. Am. Pat. No. 537 535. (Fig. 37.) Derselbe besteht aus einer durch poröse Scheidewände in mehrere Theile zerlegten Wasserkammer a und einer darunter befindlichen für Ansaugen von Dampf eingerichteten Wasserkammer b, unter welcher sich noch eine Kammer c befindet, die durch vertikale Röhren mit a in Verbindung steht. Durch das Rohr d, welches die Vacuumkammer umgibt, wird dem Wasserbehälter a Wasser zugeführt, während der Raum e mit der Pumpe e verbunden ist. Die drei Behälter sind mit einem schlechten Wärmeleiter umhüllt und in einem Gehäuse f eingeschlossen.

Kühlwagen von C. B. Zentlinger in Rochester, N. Y. Am. Pat. No. 538 403. (Fig. 38.) Der Wagenraum enthält eine Decke a mit durchlöcherter Boden, unter welcher sich eine kleine Kammer b befindet, die für den durchziehenden Luftstrom einen engen Durchgang bildet und zugleich zum Abführen des abtropfenden Wassers dient, wozu von den beiden Seitenwänden schräge, durchlöcherle Blechplatten nach der Mitte gehen.

Apparat zur Eiszerzeugung von John P. Stromberg und Carl E. Stromberg in Essex, Iowa. Am. Pat. No. 532 921. (Fig. 39 u. 40.) Dieser Apparat besteht aus einer kreisförmigen, befestigten Plattform a, welche mit einer Anzahl von Querträgern versehen ist, die zwischen sich Luftkammern b bilden, sind nebeneinander flache Metallplatten c aufgestellt. Unmittelbar unter den erwähnten Luftkammern laufen Röhre d, die nach oben durchlöcher sind, sodass sie mit den Luftkammern in Verbindung stehen. Die Enden der Röhre sind zur Erzeugung der nötigen Luftströmung mit Ventilen e versehen.

Eisschrank von Gilbert F. Quinn in Portland, Me. Am. Pat. No. 539 098. (Fig. 41.) Der Schrank wird durch eine Wand, die von A-förmigen Oeffnungen durchsetzt ist, in den Eisraum und den Kühlraum getheilt. Der Boden des Eisraumes ist ebenfalls durchlöcher und steht mit dem Kühlraum in Verbindung, ebenso auch die hintere Wand des Eisraumes, die mit schräg abwärts föhrenden Oeffnungen versehen ist und mit der Wand des Schrankes einen schalenartigen Raum bildet. Der Boden des Eisraumes sowie die Decke des Kühlraumes sind schräg angeordnet.

Centrifugalcondensator von J. Wiekfeld in Berlin. D. R.-P. No. 83 443. (Fig. 42.) Die unter Wasser befindliche Dampfaustrittsstelle e mündet in eine an der Drehachse b befestigte Düse d, aus welcher das Niederschlagsgemisch in die sich mit der Achse b drehenden Spritzrohre a gelangt. Diese spritzen dasselbe, während es dem Luftzuge des Ventilators v ausgesetzt ist, gegen die senkrecht oder wagrecht stehenden Kühltäfelchen f. Unter Umständen kann auch durch natürlichen Luftzug ersetzt werden, ebenso können auch die Kühltäfelchen fortgelassen werden; in letzterem Falle lässt man den durch den Ventilator erzeugten Luftstrom durch besondere Röhre unmittelbar in das die Dampfaustrittsstelle umgebende Wasser eindringen, ist ausserdem auch der Ventilator weggelassen, so muss das Kühlwasser ständig erneuert werden. Hierzu wird beim Einströmen in die Düse d kaltes Wasser angesaugt, die Spritzrohre a sind dann so angeordnet, dass sie den Niederschlag unmittelbar in das die Düse d umgebende Wasser zurückföhren.

Landwirthschaft und Gartenbau.

Grabenpflug, System Aeland

von den Kennford Ironworks in Exeter.

(Mit Abbildung, Fig. 75.) Nachdruck vorbehalten.

Die volle wirthschaftliche Ausnutzung von Wiesen und Aeckern auch in antieigendigen Gelände verlangt eine gleichmässige Vertheilung des Wasserzudrusses und möglichst vollkommene Zuföhrrung der Wässer in die Gewässer. Dieser Zweck wird durch die Anwendung aus man bekanntlich dadurch erreicht zu werden, dass man in die Wiesen u. s. w. in bestimmten Abständen Furchen, die sog. "Gräben", zieht, welche eine schrägschnitte U-förmige Gestalt haben, damit die ueben ihnen liegenden Gräser möglichst wenig verletzt werden. Einen hierfür geeigneten, dreimesrigen Grabenpflug, welcher auch Angabe des "Engineer" von Aeland construiert ist, hat von den Kennford Ironworks in Exeter (England) ausgearbeitet und veranschaulicht die Abbildung Fig. 75.

Die arbeitenden Theile des Pfluges sind drei Messer, eine flache Schar und der Riest. Die beiden vorderen Messer, die Vorscheider, sind mittels Klemmschrauben am Pflugbaum befestigt und können der Steigung des Geländes entsprechend in ihrer Höhenlage verstellt werden. Sie haben unter einander einen Abstand, welcher der Breite des zu schneidenden Grabens entspricht. Das dritte hintere, mit auswechselbarer Schneide ver-

scheu Messer, der sog. Nachschneider, reicht vorn bis an das Ende der flachen keilförmigen Schar und nach unten bis an den Boden der Furche. Hinter der Schar ist der rechtwinkelige Riester angeordnet, welcher der Steigung der Wiese n. s. w. entsprechend, verstellbar ist, und um 90° herumgeklappt werden kann, um den ausgehobenen Rasen, sowie die abgetrennten Erdtheile dem Bedürfnis entsprechend entweder nach der rechten oder linken Seite umzuwenden und abzulegen.

Der Pflugbaum trägt im vorliegenden Falle (entgegen dem bei uns üblichen Gelände) einen Kloben, in dessen rechteckigen Führung die an den Rädern befestigten Leitstangen sich verschieben



Fig. 75. Grabenpflug, System Ackand.

lassen. Es fällt demnach das übliche Vordergestell fort und das Höher- oder Tieferstellen der beiden Räder erfolgt durch das Verschieben ihrer Leitstangen in dem Kloben. Ausserdem liegt zwischen den beiden „Sterzen“ oder Handgriffen des Pflugbaumes ein Hebel, der mittels einer Federklinke in den Rasten einer Bogenschiene in jeder beliebigen Lage feststellbar ist. An den Hebel greift eine Zugstange, die an ihrem vorderen Ende mit den Ständern der Vorderräder derart verbunden ist, dass beim Umlegen des Handhebels längs der Bogenschiene die Ständer der Vorderräder umklappen in der Pflugbaum mit den Messern und der Schar gesenkt wird. Der Zughaken und die Zuckette sind von der Bewegung des Pflugbaumkopfes unabhängig.

Drillmaschine mit Säescheiben und feststehendem Saatkasten

von Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 76–79.)

Nachdruck verboten.

Die Maschine besteht aus zwei Theilen, dem Hintergestell, Fig. 79, welches den Saackapparat trägt, und dem Vordergestell. Dieses besitzt zwei kleine Fahrräder, die in einem Rahmen drehbar in einem vom Hintergestell ausgehenden Rahmen drehbar. Die Lenkung wird bewerkstelligt durch die nach hinten über den Saackapparat gehende Stenestange, die der hinter der Maschine herrschende Knecht handhakt. Um dieses Steuern bequemer und sicherer zu machen, ist der Angriffspunkt der Zugthiere nach hinten zum Hintergestell verlegt, sodass der Vorderwagen durch dieselben nicht beeinflusst wird. Um ausserdem den Gang der Maschine und damit die Saarbeit gleichmässiger zu machen, ist an Stelle des Zughakens eine elastische Zugvorrichtung (Stossfinger) eingeechaltet.

Am Hintergestell befindet sich zwischen den beiden Rädern, für gewöhnlich feststehend, der Saatkasten; mit man ihn jedoch entleeren, so löst man zwei Blatteinrichtungen (siehe Fig. 79), worauf er umgekippt werden kann. Die Aussaat und Vertheilung des Samens erfolgt durch Säescheiben, Fig. 78, welche mit zwei Längsrippen in den Saatkasten gelagerten Welle drehen und mit ihrem oberen Rande in die in den flachen Boden des Saatkastens eingelassenen Gehäuse eingreifen. Am Umfang der Säescheiben sind Hohlungen ausgeführt, die sich beim Passiren des Saatkastens mit Samen füllen und letzteren, nachdem durch federnde Abstreicher eine gleichmässige Füllung aller Zellen hergestellt ist, in die Aufgängertrichter bzw. Samenleitungsrohre abgeben. Die Säescheiben sind, wie die Fig. 78 zeigt, je nach dem zu verarbeitenden Saatgute verschieden. So dient beispielsweise die Scheibe o für feinste Sämerei, 2 für Weizen, Roggen u. s. w., 5 für grosse Bohnen. Die Scheiben sind an der Welle mit Nuth und Feder frei verschiebbar und werden seitwärts durch die Gehäusewandungen bzw. Schlitze im Boden des Saatkastens geführt. Belufung Wechseln der Säescheiben wird daher die Säewelle lediglich herangezogen; die Scheiben bleiben in ihren Gehäusen liegen, von wo sie ohne weiteres herausgenommen werden können. Ueber jeder Säescheibe befindet sich im Boden des Saatkastens ein Absperrschieber, welcher durch einen hinter dem Saatkasten hervorstehenden Griff geöffnet oder geschlossen werden kann, je nachdem die betreffende Reihe gesät werden soll oder nicht.

Der Antrieb der Säewelle erfolgt von einem der Fahrräder aus durch ein Vorgelege, welches mittels einer Gelenkkette seine Bewegung auf die Säewelle überträgt. Da die Aussaatmenge von der Umdrehungsgeschwindigkeit der Säewelle bedingt wird, so sind, um diese verändern zu können, die beiden durch die Gelenkkette verbundenen Zahnscheiben dreistufig angeordnet, Fig. 76 und 77. Da die letzteren sich miteinander vertauschen lassen, so kann man hier-

durch eine sechsfache Abstufung der Geschwindigkeit der Säewelle erzielen.

Die Samenleitung von den Säescheiben zur Erde besteht aus Teleskop-Röhren, die an den Aufgängertrichtern aufgelenkt, und oben und unten mit einem Universalgelenk versehen sind, damit sie sich verlängern, verkürzen und nach allen Richtungen hin bewegen und so allen Stellungen der Drillmaschine folgen zu können. Letztere sind in zwei Reihen angeordnet, sodass immer abwechselnd eine Schar in der vorderen und eine in der hinteren Reihe sich befindet, wo-



Fig. 76.



Fig. 77.



Fig. 78.

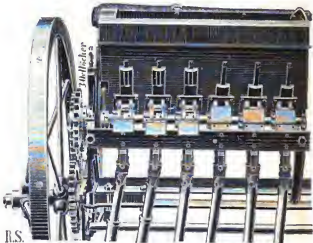


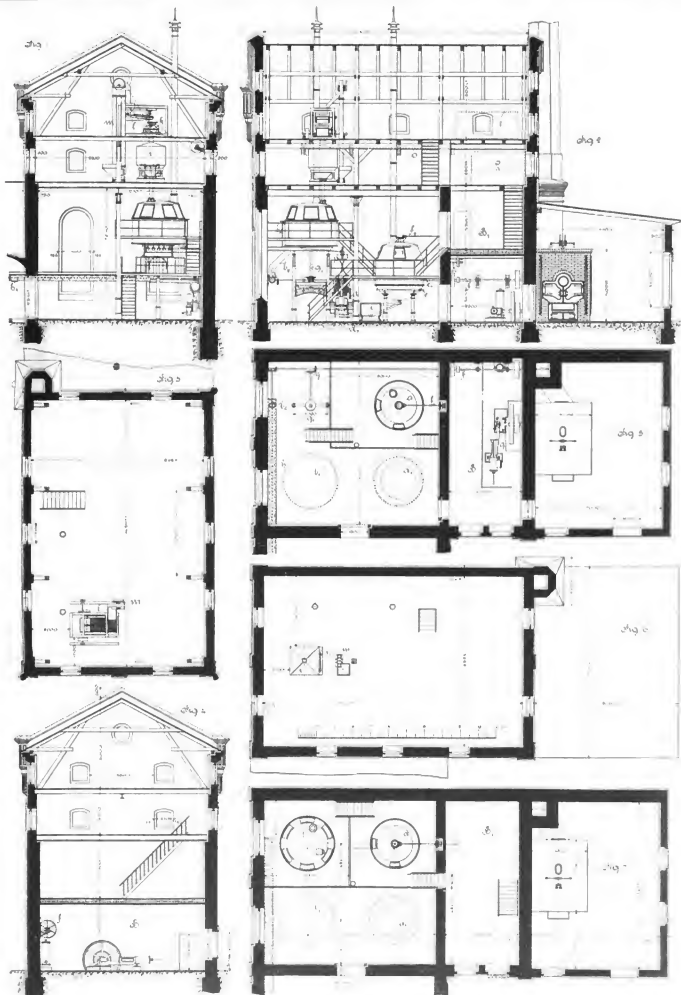
Fig. 79.

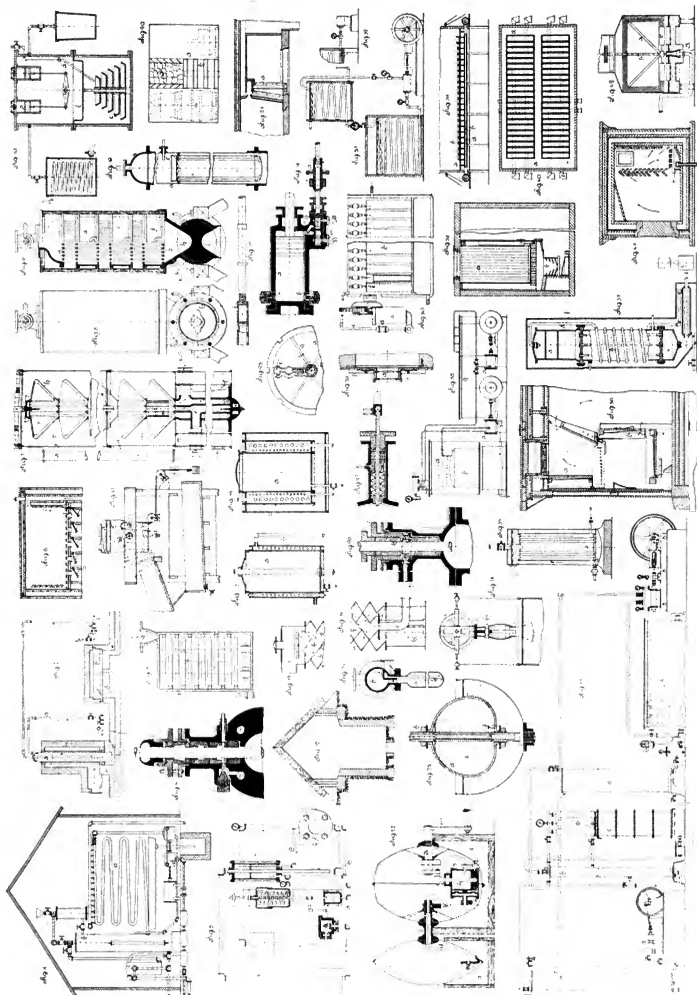
Fig. 76–79. Drillmaschine mit Säescheiben und feststehendem Saatkasten von Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

durch erreicht wird, dass vorkommende Erdklumpen u. s. w. bequem zwischen denselben hindurchgehen können, was nicht der Fall wäre, wenn die Schar alle in einer Reihe stünden. Die mit abnehmender Scharspitzen aus Hartguss versehenen Drillröhren sind theilweise schmal gehalten, um die Reibung mit der Erde möglichst gering zu machen. Bei Beendigung der Arbeit werden die Schar mittels des Hebels a gehoben, durch welche Bewegung gleichzeitig die Antriebsräder der Säewelle ausser Eingriff kommen und diese somit ausgeschaltet wird.

Die Maschine hat eine Spurweite von 2 m und säet 19 Reihen; sie ist für eine Bespannung von 2 mittleren Pferden berechnet, wobei ihre Leistung von der Firma Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz mit $4\frac{1}{2}$ –5 ha per Tag angegeben wird.

Ein neues Futtermittel ist von zwei Kopenhagener Chemikern durch eine Mischung von Melasse und Blut erfunden worden. „Pölkittin“ schiedt darüber: Seit der Entstehung der Antikill-Stillkuren ist die Aufmerksamkeit in landwirtschaftlichen Kreisen besonders darauf gerichtet gewesen, eine Methode zur rationellen Verwendung des grossen Quantums Blut zu erfinden, das durch das Schleiten gewonnen wird. Bisher ist es nicht gelungen, eine durchaus genügende Verwendungsweise zu erfinden, und infolgedessen sind jährlich beträchtliche Summen verloren gegangen. Jetzt ist es indessen zwei Assistenten bei dem Laboratorium des Professors Stein, A. Clausen und Friderichsen, gelungen, eine praktische Methode zum Conserviren des Blutes zu erfinden. Sie haben Patent auf ihre Erfindung in den europäischen Staaten, in Amerika und Australien gelöst, und in kurzer Zeit wird ihr Product auf den Futtermittelmarkt gebracht werden. Das benutzte Verfahren besteht in Einmischung von Melasse in wechselnden Mengen, und das dieses Abfallproduct in den hauptsächlichsten Zuckerproductionsländern keinen Abgang mehr findet, werden also zwei sonst weniger werthvolle Nebenprodukte hier eine vorzügliche Anwendung finden. Das neue Futtermittel, welches mit dem zweifachen Kilogrammbesatz des Blutes auch die des Melasse verbindet, wird von grossem Nahrungswerte sein. Das Blut ist der Ernährung ebenso werthvoll als schieres Fleisch, und da etwa 400 Mill. Pfd. Futtermittel jährlich in Dänemark eingeführt werden, hat das Blutfutter ein grosses Absatzfeld.





Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung B.

Land- und Forstwirtschaft.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlund.

Bierbrauerei und Mälzerei.

Malzdarre mit getrennten Horden

von J. W. Engelhardt & Co. in Pürth.

[Bayerische Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in Nürnberg 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 80 u. 81.)

Nachdruck verboten.

Ein vielen Heissluft-Darrsystemen anhaftender Uebelstand besteht darin, dass während des Abdarens auf der unteren Horde das

durch die beim Abdarren nöthige hohe Temperatur sehr leidet und nicht selten sogar glasig wird. Diesem Uebelstand kann nur durch eine Trennung der oberen Horde von der unteren abgeholfen werden, und diese Trennung wird in der in Fig. 80 u. 81 dargestellten Malzdarre, welche von der Firma J. W. Engelhardt & Co. in Pürth (Bayern) gebaut wird, erreicht durch Anlegung doppelter Sauräume. Es wird nämlich die untere Horde eingewölbt und für die obere Horde ein zweiter Sauraum geschaffen, sodass Temperatur und Zug jeder Horde für sich regulirt werden können. Wie man aus den Abbildungen ersieht, ist im untersten Raum, dem Schürhause, in der Mitte die Feuerung A angebracht, von welcher der verticale Schlot in die untere Sau führt. In dieser sind spiralförmig ruhende B von dreieckigem Querschnitt angeordnet, durch welche die Feueergase streichen; letztere erwärmen dadurch die Röhren umgebende Luft, welche dann durch den durchgeführten Darroboden in die Rostborden des Leitungsrohres B der Feueergase mündet in den in der Umfassungsmauer befindlichen Canal C, durch welchen sie in die Heizröhren B der oberen Sau gelangen. Hier erwärmen sie die Luft, welche zum Trocknen des auf der oberen Horde befindlichen Malzes erforderlich ist und verlassen dann die Sau durch den Canal G, welcher sie in den Schornstein abführt. Durch diesen entweichend auch der von den beiden Horden kommende und sich in der Kuppel ansammelnde Dunst.

Die Zuführung der zu erwärmenden Luft erfolgt vom Schürhause aus durch einen um die Feuerung A angelegten Ringcanal, in welchem die Luft vorgewärmt wird, um sodann in die untere Sau zu gelangen. Zur oberen Sau hingegen wird die Luft, ebenfalls vom Schürhause aus, durch einen rings in den Wänden der Darre befindlichen Canal H zugeführt. Da die Canäle für die Feueergase mit Schiebern versehen sind, ebenso auch Canal C mit G direct verbunden werden kann, so hat man die Regulirung der Temperatur auf den beiden Horden vollkommen in der Hand.

Diese Malzdarre ist in der Bayerischen Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung zu Nürnberg in einer Anzahl von Plänen ausgestellt.

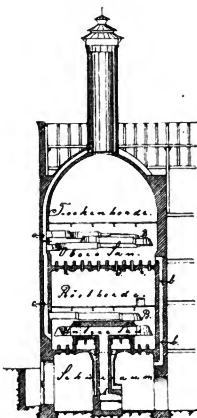


Fig. 80.

Fig. 80 u. 81. Malzdarre von Engelhardt & Co., Pürth.



Fig. 81.

Die Haltbarkeit des Bieres in Ihrer Abhängigkeit von der Sorgfalt der Durchführung des Brauprocesses.

Nachdruck verboten.

Die Haltbarkeit des Bieres ist für den Werth desselben von grösster Wichtigkeit. Sie hängt einerseits ab von der Güte und Zusammensetzung des Rohmaterials, anderseits von gewissen Factoren im Verlaufe des Brauprocesses, denen wir heute unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

Im allgemeinen lässt sich behaupten, dass ein genügend abgelagertes und gesundes Bier auch haltbar sein wird. Der ersten Bedingung Rechnung zu tragen, ist allerdings oft genug unmöglich; was die zweite betrifft, so hängt die Erfüllung derselben hauptsächlich von der Reinlichkeit ab, gegen welche aber häufig gesündigt wird.

Verfolgt man den Weg des Bieres bezw. der Würze vom Kessel an, so findet man zunächst, dass die Jalousien im Kühlschiff meist stark mit Staub bedeckt sind, welcher natürlich alle möglichen Krankheitserreger in das Bier bringen kann. Es ist daher unbedingt notwendig, dieselben öfter zu reinigen. Auch die Rohrleitung vom Kühlschiff zum Gärkeller ist meist der Hord unzähliger, die durchströmende Würze inficirender Organismen; sie muss daher nach jedesmaligem Gebrauche mit heissem Wasser ausgespült und ausserdem häufig mit Sodawasser und Bürste gereinigt werden.

Ferner kann eine Infection des Bieres im Gärkeller herbeigeführt werden, und zwar durch verschiedene Ursachen, vor allem durch die Anwendung unreiner Gärgefässe. Werden die letzteren, wie überhaupt alles, was mit der Würze in Berührung kommt, nicht äusserst sauber gehalten, so entwickeln sich an den betreffenden

Gegenständen in kurzer Zeit alle möglichen wilden Hefen, die dann mit ins Bier gelangen. Weiter hat man im Gärkeller darauf zu achten, dass nicht von vornherein schlechte, bereits inficirte Hefe verwendet wird, welche bei der Reinzucht ansteht, sobald nicht auf peinlichste Reinlichkeit gesehen wird. Hier kann man sich nur schützen, indem man die Reinzuchtbetriebshäuser von Versuchsanstalten und geeigneten Brauereien bezieht. Darin liegt die beste Gewähr zur Erzielung eines guten und haltbaren Bieres, umso mehr als man hierbei die Sicherheit hat, nur ausgewählte Hefenrasse zu verwenden, während man bei gewöhnlicher Betriebshäuser nie wissen kann, was man in die Würze bringt, da es sehr oft vorkommt, dass mehrere Hefenarten miteinander gemischt sind.

Unreine Luft im Gärkeller wirkt ebenfalls schädigend, da dieselbe Organismen enthält, die im Bier sehr lebensfähig sind und dadurch die Wirkung der Hefe beeinflussen. Der Gärkeller muss daher stets gut ventilirt sein; ferner ist der Boden desselben täglich einer gründlichen Reinigung zu unterziehen und öfters mit frisch gelöschtem Kalk zu bestreuen. Letzteres ist auch mit grosser Vorsicht zu geschehen, da sobald sie angefaul sind, unbedingt entfernt werden müssen, da sie einen fraessbaren Herd für alle möglichen Organismen bilden.

Die Gärbotische werden gewöhnlich so stark gefüllt, dass die Kräusen über den Rand herunterfallen und an dem Bottichausseren hängen bleiben. Mit der Zeit bilden sich hier Schimmelpilze, welche die Luft des Kellers inficiren. Auch der Anschluss an die Canalisation darf nicht ausser Acht gelassen werden. Es ist sehr anzurathen, den Canal, welcher das Schmutzwasser aus dem Keller abführt, mit einem Wasserverschluss zu versehen, welcher die Canalgaase vom Keller absperrt.

Schliesslich ist auch noch beim Fassen des Bieres grösste Vorsicht zu beobachten. Das Abnehmen der Decke muss sehr sorgfältig geschehen, damit nicht ein Theil derselben in das Bier zurückfällt. Ebenso vorsichtig ist auch beim Wegnehmen des Satzes zu verfahren. Die Schläuche, die hierbei verwendet werden, sind mindestens wöchentlich einmal mit heissem Sodawasser und Bürste unter nachfolgendem Ausdampfen zu behandeln. Durch genaue Beobachtung all dieser Vorichtsmaassregeln kann man sich vor den verschiedenen Hefeführungen schützen, die zumeist im Gärr Keller eutsehen.

Aber auch im Lagerkeller giebt es eine Anzahl Factoren, welche die Haltbarkeit des Bieres beeinträchtigen, indem sie eine Infection desselben veranlassen. Da ist es vor allem die mehrfache Verwendung der Fässer, ohne dass dieselben frisch geputzt werden. Bei solchen Fässern löst sich bald Pech los, worauf sich an diesen Stellen eine oft gefährliche Schimmelpilzwucherung bemerkbar macht. Für reine Luft muss natürlich im Lagerkeller auch gesorgt werden. Ferner kann in der Verwendung der Späne die Ursache einer Infection des Bieres liegen, die dieselben bei mangelhafter Reinigung so oft benutzt werden. Gerade durch schlecht gewaschene Späne werden unter Umständen die gefährlichsten Organismen in das Bier übertragen.

Bezüglich der letzten Operation des ganzen Processes, welche in dem Filtriren des Bieres besteht, lässt sich nur sagen, dass dieselbe entscheidend von Nothwendigkeit ist, nicht nur dadurch, weil durch das Filtriren dem Bier nachgewiesenermassen Stoffe entzogen werden, die demselben einen volleren Geschmack verleihen, sondern auch deshalb, weil infolge schlechter Reinigung der Filtermasse und des Apparates das Bier inficirt wird. Man sollte daher, wenn man überhaupt filtrirt, die Filtermasse öfters kochen und mit Chlorkalklösung waschen, ebenso ist es dem „Bierbrauer“ zufolge auch zu empfehlen die Siebe des Apparates, die kurz blossen Abtheilungen des Apparates reinigt werden können, mit doppelt-schwefelsaurem Kalk zu waschen und unechter auszudampfen.

Aus den vorstehenden Ausführungen geht zur Genüge hervor, dass zur Erzielung eines kalthären Bieres peinlichste Reinlichkeit während des ganzen Brauprocesses ein Hauptforderniss ist.

Malzputz- und Entkeimungs-Maschine

von Hans Vogt (M. Ossberger's Nachfolger) in Thalmässing (Bayern).
[Bayerische Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in Nürnberg 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 82.) Nachdruck verboten.

Eine Malzputz- und Entkeimungs-Maschine, welche im Verhältniss zu manchen anderen derartigen Maschinen eine besonders gute Leistung hat, wird durch Fig. 82 veranschaulicht. Dieselbe ist von Hans Vogt (M. Ossberger's Nachfolger) in Thalmässing (Bayern) gegenwärtig auf der Bayerischen Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in Nürnberg ausgestellt. Sie besteht zur Hauptsache aus einem unter dem Fülltrichter angeordneten Entkeimungscylinder und zwei Schüttelsieben, zwischen denen mittels eines an der Maschine angebrachten Ventilators ein Luftstrom hindurch getrieben wird. Der Austrieb erfolgt entweder von laud oder aber aus vorthellhaftesten mittels Riemen. Die Hauptwelle ist im oberen Theil des Maschinengestells gelagert und trägt sowohl das Schaufelrad des Ventilators als auch die in Entkeimungscylinder rotirenden Schlaghölzer. Vom Ende der Welle aus wird mittels Getriebekebel etc. das doppelte Schüttelsieb in Bewegung gesetzt; kurz vor dem Entkeimungscylinder ist eine Schneurhebe angeordnet, mit Hilfe deren eine kleine Schnecke in Umdrehung versetzt wird. Die Schnecke ist in dem vom Fülltrichter nach dem Entkeimungscylinder führenden Ablauf gelagert und sorgt für die regelmässige Zufuhr des Malzes in den Entkeimungscylinder, in welchem das Malz entkeimt wird, ist ein scharfwerkartigem Drahtgewebe hergestellt. Das ungeputzte Malz wird durch die Schlaghölzer an dieses Drahtgewebe geschleudert, die Keime gehen durch das Gewebe hindurch und gelangen in den unterhalb des Cylinders angeordneten Haum. Die Umhüllung des Cylinders kann leicht ausgewechselt werden. Das vom Cylinder auf das obere Sieb geleitete Malz wird auf diesem von den gröberen

Uureinigkeiten (Steinen, Reisern, Wicken etc.), welche durch den am Ende des Siebes befindlichen Auslauf abgeleitet werden, befreit und fällt auf das untere Sieb herab. Während dieses Falles trifft es mit dem Luftstrom des Ventilatorgebässes zusammen. Sprün und leichte andere Beimengungen werden im Kopfe des Siebes herausgeweht. Die kleinen unreifen Körner, das Atterkorn, fallen durch das Sieb hindurch und das fertig geputzte Malz fliesst unten aus der Maschine heraus, es hat natürliche Farbe und Glanz, seine Körner sind unverletzt. Die Siebe sind so angeordnet, dass man auch bei voller Arbeit der Maschine leicht an sie gelangen kann. Die Grössen, in welchen die Maschinen von der genannten Firma gebaut worden, und die Leistungen ergeben sich aus der nachstehenden Tabelle.

No.	Länge in m	Breite in m	Höhe in m	Leistung pro Stunde	
				hl	kg
I	2	0,80	1,80	12	500
II	2,30	1,00	1,90	15	750
III	2,30	1,10	2—	24	1200
IV	2,50	1,20	2,30	36	1800
V	2,50	1,25	2,30	40	2000

Ueber das Sammeln der Kohlensäure in Brauereien.

H. Kerr-Thomas hat sich in einem Vortrage, den die „Wochenschr. f. Brauerei“ nach dem „Journal of the Federated Institutes of Brewing“ vom 1. März 1896 veröffentlicht, ausgesprochen: Es besteht ein Unterschied zwischen der chemisch reinen und der Gärungskohlensäure; letztere ist im Gegensatz zur ersterein kein geruchloses Gas, sondern besitzt einen zwar nicht unangenehmen, aber doch scharf hervortretend alkoholigen Geruch. Wasser halt auf dieser Kohlensäure eine ganze Menge Alkohol und Aether zurück. Diese Stoffe müssen aus der Kohlensäure entfernt werden, besonders wenn dieselbe zur Herstellung von Sodawasser benutzt werden soll. Die dazu erforderliche Anlage besteht aus den Abfangapparaten in den Bottichen, den Reinigungs- und Compressions-Einrichtungen und der Abschlusssmaschine. Die Gärbotische können die gebräuchliche Form haben

und entweder offen sein oder, wenn sie klein sind, mit Glas, wenn sie gross sind, mit geölter Leinwand zugedeckt werden. Von Wichtigkeit ist dabei nur, dass die Gärhaube nicht höher als bis drei Fuss unter den Rand des Bottichs steigt, da das Kohlensäuregas sonst durch die Luftströmung gestört werden kann, wenn für dieses in dem Bottich nicht so viel freier Raum vorhanden ist. Gegebenenfalls ist auf den Rand des Bottichs eine leichte Holzverkleidung aufzusetzen. Der Abfangapparat, eine ziemlich einfache Vorrichtung, besteht aus einem mit Wasser gefülltem Kalktrichter, der an einer leichten Kette so aufgehängt ist, dass er mit dem Bottich und Fallen der Kräusen gehoben und gesenkt werden kann. Zweckmässig sei es bei dem Abfangen der Kohlensäure, wenn eine kupferne Röhre angebracht werde, die in dem Gärraum entlang läuft und vor jedem Bottich einen Hahn besitzt. Dieser Hahn lässt sich durch einen Gummischlauch mit dem Abfanghahn verbinden, sodass man auf diese Weise einen oder mehrere Bottiche zu gleicher Zeit mit dem Compressor in Verbindung bringen und mit jedem Bottich beliebig beginnen kann. Nachdem das Gas abgefangen ist, wird es in den Compressor geleitet. Dieser hat drei Cylinder, von denen der letzte den Druck bis zum Punkte, wo das Gas flüssig wird, steigert. Die Reinigung des Gases findet nach der ersten Compression statt. Die Reinigungsapparate bestehen aus einer Reihe von Gefässen, welche die Reinigungswasserkübeln enthalten. Die erste Reihe ist von übermangensaurem Kalium und Schwefelsäure, welche das Gas in kleinen Strahlen getrieben wird. Das Wasser wird stets erneuert, indem eine mit der Maschine verbundene kleine Pumpe frisches Wasser zuführt. Das auf diese Weise vorgereinigte Gas wird in eine zweite Reihe von Gefässen, die aus Blei gefertigt sind und Schwefelsäure enthalten, geleitet. Diese hält die ätherischen und alle Geruchsstoffe zurück. Schliesslich geht das Gas noch durch eine Lösung von übermangensaurem Kalium und Schwefelsäure, welche jede Säure Spur entfernt. Nachdem es darauf einen Trocknungstrichter passiert, gelangt es in die beiden anderen Cylinder des Compressors, in welchem es einem so starken Druck, wie er zur Verflüssigung des Gases nöthig ist, unterworfen wird. Das Verfahren der Verflüssigung ist ein sehr wirksames, da die Kohlensäure durch den sehr massigen Druck von 75 Pfd. auf den Quadratzoll bei einer Temperatur von etwa 13° C flüssig wird. Wenn der Compressor seinen Druck bis

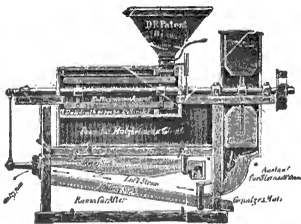


Fig. 82. Malzputz- und Entkeimungsmaschine von Hans Vogt, Thalmässing.

Spiritusindustrie.

Apparat zum Entschalen und Filtriren von Maische, Schlempe etc.

von O. Hentschel in Grimma (Sachsen).

(Mit Abbildungen, Fig. 85 u. 86.)

Nachdruck verboten.

Zum selbstthätigen Entschalen von Maische wird von der Maschinenfabrik und Eisengesserei Otto Hentschel in Grimma ein Apparat gebaut, der in Fig. 85 u. 86 dargestellt ist; Fig. 86 zeigt den Apparat in betriebsfertigem Zustande, Fig. 85 mit zur Reinigung aufgeklapptem Gehäuse.

An einer vertikalen Scheibe, welche durch ein Zahnradvorgelege in entsprechend langsame Rotation versetzt wird, ist eine cylindrische Siebtrommel ausgebracht; in dieser befindet sich ein zweites, jedoch spiralförmig geformtes Sieb aus gleichem Eisenblech. In der Mitte der Scheibe endlich ist ein Cylinder angeordnet, der mit einer Presshuelle versehen ist, welche sich schneller als der Cylinder dreht. Der Apparat wird in die Rohrleitung zwischen Maischapparat und Gärbottich eingeschaltet und die Maische gelangt dergestalt aus dem ersten durch einen Zulaufstutzen in dessen äussere Siebtrommel. Die feinen oder flüssigen Theile der Maische fliessen sofort durch das Sieb und aus der unterhalb der Siebtrommel befindlichen Sammel-

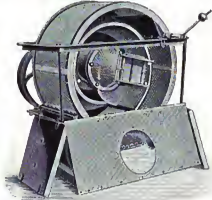


Fig. 85.

Wannenmaischartapparat

von O. Hentschel in Grimma.

(Mit Abbildungen, Fig. 87 u. 88.)

Nachdruck verboten.

Nachdem man zur Erkenntniss gekommen, dass sich die Bottich-Maischartapparate für die Behandlung dickflüssiger Maischen nicht eignen, da sie entweder einen zu grossen Kraftverbrauch haben oder

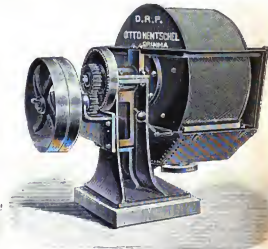


Fig. 86.

Fig. 85 u. 86. Apparat zum Entschalen und Filtriren von Maische von O. Hentschel, Grimma.

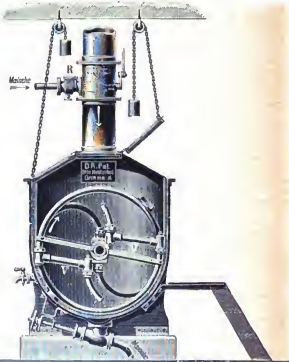
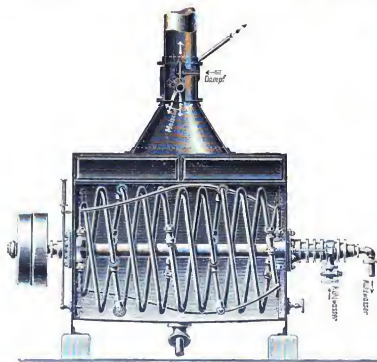


Fig. 87 u. 88. Wannenmaischartapparat von O. Hentschel, Grimma.

schale entweder nach dem Kühlapparat oder, wenn die Maische bereits gekühlt ist, direct in die Gärbottiche. Die gröberen und überhaupt alle nicht sofort durch das Sieb gelaufenen Maische-theilchen scheiden sich während der Rotation der Trommel auf die innere, spiralförmige und gleiten auf derselben allmählich bis in die Mitte der Trommel, indem sie alle flüssigen Theile soweit als möglich abscheiden und schliesslich, in dickbreigem Zustande, in eine im mittleren Presscylinder angebrachte Oeffnung fallen. Hier werden diese Rückstände von der im Cylinder befindlichen Presshuelle gefasst und in dem ebenfalls als Sieb ausgebildeten Cylinder nach vorn getrieben, wodurch sie vollkommen ausgepresst werden. Die so von aller Flüssigkeit befreiten Schalen, Keime u. s. w. treten am Mundstück des Presscylinders in ziemlich trockenem, fest zusammenhängendem Stränge aus.

Durch diesen Process sollen etwa 10% Schalen aus der Maische entfernt werden, wodurch es möglich ist, eine grössere Menge Kartoffeln einzumaischen. Der Entschalungsapparat ist übrigens nur zum Reinigen der Dickmaische, nicht aber auch zum Würzeziehen bestimmt.

aber nur eine ungenügende Mischung der Maische hervorbringen, wendet man seit einigen Jahren Wannenmaischartapparate an. Zu diesen gehört auch der in Fig. 87 u. 88 in Längs- und Querschnitt dargestellte von O. Hentschel in Grimma. Der Apparat besteht aus einem aus Blech hergestellten, unten halbbeylinderförmigen Kasten, welcher oben mit durch Kette und Gegengewicht ausbalancirten Deckeln versehen ist. Durch den Kasten läuft der Länge nach eine hohle Welle, die in den beiden Stirnseiten durch Stopfbüchsen abgedichtet und auf der im Inneren eine doppelgelenkige Rollschlange V befestigt ist. Durch die hohle Welle wird das Kühlwasser eingeleitet, welches die eine Rollschlange durchströmt, darauf durch die andere zurückgeleitet wird und langs der Welle wieder aus der Wanne austritt. Hierdurch wird eine vollkommene Ausnutzung des Kühlwassers erreicht. Zur Vergrösserung der Mischwirkung sind am äusseren Umfang der Schlange schraubenförmig gewundene Schlagcisen befestigt, die auch bei ganz dicker Maischung eine gleichmässige und klumpenfreie Maische hervorbringen.

Im Deckel mündet in der Mitte das Exhaustorrohr, in welchem

sich die Ausblasse für die aus dem Dämpfer kommende Maische befindet. Dieser Düse wird durch einen Hebel mechanisch eine pendelnde Bewegung erteilt, sodass sie das Material längs der ganzen Röhrenhöhe austreibt, wodurch eine gleichmäßige Verteilung desselben sowie eine im ganzen Buttl gleichmäßige Temperatur erzielt wird. Durch die dazu erforderliche Erweiterung des Exhalationsrohrs wird zugleich ein schnellerer Abzug des sich entwickelnden Brodens bewirkt, der durch einen über der Düse angeordneten Dampfstrahlapparat noch unterstützt wird. Von der Düse ist im Maischezuführungsrohre ein Stiefmaß R angebracht, der unter den Kartoffeln eventuell befindlichen Steine u. dgl. aufliegt.

Weinbereitung, Hefen- und Essigfabrikation. Hefe-Reinzeucht-Apparat, System Dr. Kühle und Prof. Dr. Hansen

von F. W. Pest in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 89.) Nachdruck verboten.

Angeregt durch die Untersuchungen Prof. Dr. Hansen's in Kopenhagen bricht sich seit einer Reihe von Jahren in der Brauindustrie immer mehr die Anschauung Bahn, dass die Stellehufe aus einer einzigen Art bestehen dürfte und dass ein richtiger Brauerbetrieb die Verwendung reingezeuchter, planmäßig ausgewählter Hefe erfordert. Um die praktische Durchführung dieses Gedankens zu ermöglichen und jede Brauerei in den Stand zu setzen, sich diese Reinzehuhe herzustellen, konstruierten Prof. Dr. Hansen und der Brauereidirector Dr. Fig. 89 dargestellten Hefe-Reinzeucht-Apparat, welcher in Deutschland von der Firma F. W. Pest in Berlin gebaut wird.

Derselbe besteht aus einem Luftbehälter B, der durch die Luftpumpe A mit Luft von erhöhter Spannung gefüllt wird, ferner aus dem Würze- cylinder D und den beiden Gärungscylindern C. Alle drei Cylinder sind durch eine Rohrleitung mit dem Luftbehälter B verbunden; in jeder der drei zu den einzelnen Cylindern führenden Röhren befindet sich ein Filter aus gepresster Baumwolle zur Sterilisierung der durchströmenden Luft. Vom Deckel eines jeden Cylinders führt ausserdem ein doppeltgebogenes Rohr in je ein am Boden neben dem Cylinder aufgestelltes, mit Wasser gefülltes Gefäss. Ein drittes Rohr verbindet den unteren Theil des erhöht aufgestellten Würze- cylinders mit den beiden Gärungscylindern.

Der Vorgang bei der Hefeherzeugung ist nun folgender: Nachdem die Cylinder mittels Dampf sterilisiert wurden sind, wird in den Würze- cylinder aus dem Kühlschiff die gewöhnliche Menge Würze eingelegt und darauf der Lüftung unterzogen, indem man sie eine Stunde lang von der sterilisierten Luft aus dem Behälter B durchströmen lässt; aus dem oberen Theil des Cylinders strömt dann die Luft durch das erwähnte doppelt gebogene Rohr und durch den Wasserverschluss ab. Die nun folgende Abkühlung der Würze wird dadurch bewerkstelligt, dass man mittels eines den oberen Theil des Cylinders umgebenden und nach dessen Seite hin durchlocherten Rohrs über die Aussenwand des Cylinders kaltes Wasser rinne lässt. Damit das Kühlwasser durch ein Rohr wieder abfließen kann, stellt der Cylinder in einer flachen Pfanne. Während der Abkühlung wird die Lüftung der Würze ununterbrochen fortgesetzt. Ist die Temperatur derselben auf das erforderliche Maass gesunken, so wird sie in den einen der beiden Gärungscylinder übergeleitet, worauf in denselben durch einen seitlich angebrachten Hahn die nötige Hefe eingebracht ist. Letztere wird darauf mit der Würze durch einen Rührapparat, welcher durch die aus dem Deckel ragende Kurbel betätigt wird, gründlich gemischt. Nach ungefähr zehn Tagen (Aufstellung des Apparates im Gärröckel vorausgesetzt) kann die neu erzeugte Hefe aus dem Cylinder durch einen in denselben unteren Theil befindlichen Hahn abgeseigt werden, wobei nur soviel Hefe zurückgelassen wird, als zur nächsten Zucht erforderlich ist.

Ozen-Stärke, ein neues Zusatzmaterial für Presshufe. In einer Mittheilung aus dem Veredelungsatierium von Axel Hansen heisst es: Zur Feststellung, ob Ozen-Stärke Säure bildet oder nicht, haben wir mit derselben vergleichende Versuche mit gewöhnlicher im Handel vorkommender Kartoffelstärke angestellt und von beiden Sorten der Ozen-Stärke und der gewöhnlichen Kartoffel-Stärke gleiche Quantitäten in Wasser und in gewöhnlich sterilisierten Wasser versetzt und bei 39° C 7 Tage lang in Thermostaten stehen gelassen. Nach diesem Zeitraum wurde das Filtrat mit $\frac{1}{10}$ Normalnatriumsulfat titirt und hat das gewöhnliche Stärkemehl kem-

mende Filtrat 0,11 cc, jenes von Ozen-Stärke 0,09 cc auf 20 cc absorbirt. Die Säureentwicklung war demnach für beide Stärkemehlorten eine äusserst geringe, für Ozen-Stärke aber noch um etwas geringer, als für die gewöhnliche käufliche Stärke.

Die mikroskopische Prüfung zeigte sowohl in dem vorerwähnten wässrigen Filtrat, als auch in einer mit Stärkemehl indisirten starken Würze sehr wenig Bacillen für beide Stärkesorten, sodass auch hierin keine wesentlichen Verschiedenheiten zu gunsten der Ozen-Stärke aufzutreten sind.

Eine deutlich wahrnehmbare Abweichung zeigte gewöhnliche Stärke gegenüber der Ozen-Stärke in Beziehung zum Geruch. Die Ozen-Stärke erwärmt beiden, sieben Tage lang mit sterilisiertem Wasser bei 39° C in Thermostaten gehaltenen Proben liess bei gewöhnlicher Stärke einen deutlichen Geruch von Buttersäuregeruch erkennen, während dieser Geruch bei Ozen-Stärke festzustellen war. Die Geruchsentwicklung der käuflichen Stärke deutet darauf hin, dass die zur Vergleichung mit Ozen-Stärke verwandte Probe aus von Kartoffelkrankheit beschädigten Knollen hergestellt sein dürfte. Wie bekannt, wird das dritte Stadium der Kartoffelkrankheit von einem mit bläulichem bräunlichen (Purpur) verwechselten Bakterium verursacht. Es ist mehr denn wahrscheinlich, dass dieses, wenn solches Kartoffelmehl als Zusatzmaterial zu Hefe verwendet wird, auf die Hefethätigkeit derselben schädlich einwirkt, weil diese Mikroorganismen bei der gewöhnlichen Fabrikationsart des Stärkemehls nicht getödtet werden.

Ob die Kartoffeln, aus denen die in unseren Haden befindliche Probe Ozen-Stärke stammt, ebenfalls durch Kartoffelkrankheit beschädigt waren, lässt sich nicht feststellen, doch ist die Möglichkeit hierzu nicht ausgeschlossen. Ozen wirkt auf alle niedrigen Organismen wie ein starkes Gift und werden dieselben durch Ozen getödtet.

Ozen-Stärke scheint nach unseren Untersuchungsergebnissen als Beimischmaterial zu Hefe gegenüber der gewöhnlichen Stärke Vortheile zu haben. Ob es die Verwendung gewöhnlicher Stärke aber verdrängen kann, hängt im wesentlichen von dem Preis derselben ab.

Kühlung des Welchgutes in Luftbefeuchtern. In Hefewürzebrennereien, welche vor der Einnahme des Maieration das Getreide vorseihen, besteht im Sommer eine Hauptsache darin, die nötige niedere Temperatur einzuhalten, welche in dem mit Schwefel- oder Salzsäure eingeleiteten Maieration nicht über 14° R steigen darf. Es ist aber schwierig, diese Temperatur einzuhalten, umso mehr als die gequetschten Massen an und für sich zur Selbsterwärmung neigen. Der Einnahme ist

nicht immer empfehlenswerth, da man mit dem Eis eine grosse Menge von Mikroorganismen aussäet und das Eis ausserdem nur von localer Wirkung ist. Auch die Beschaffung des Eises bildet Schwierigkeiten und ist für viele Fabriken mit Kosten verbunden, welche die Rentabilität der Hefeherzeugung in Frage stellen. Man wendet dann die verschiedensten Kühler an, insbesondere sind es die Schwimmer der Brauereien, welche man ihrer bequemen Handhabung wegen mit Eis und Brunnenwasser gefüllt in die Maierationsbottiche einsetzt. Doch auch diese sind nur selten in genügender Zahl vorhanden und wirken ebenso wie das Eis nur auf die nächste Umgebung ein.

Man kann nun, dem „Alkohol“ zufolge, zur Kühlung der zu macerierenden Massen mit gutem Erfolge auch Gährungsbeschleuniger verwenden, welche man die Sommermonate über in die Einnahmebottiche stellt und die mit ihren Windungen das Getreide aus allen Richtungen hin durchströmen und so die Kühlung gleichmässig vortheilhaft. Spielt man diese Kühlungen mit gutem Brunnenwasser, das selten mehr als 8–10° R hat, so gelugt es, bei richtiger Construction der Kühlungen, eine richtige Temperaturerhaltung zu erzielen. Die Anwendung der Kühlungen hat allerdings den Nachtheil, dass die Entleerung der Maierationsgräben etwas mehr Zeit in Anspruch nimmt, da die Kühlungen dem raschen Abfließen des Getreides hinderlich im Wege stehen. Dieser Fehler ist aber im Verhältnis zu dem Vortheil, den die Anwendung der Kühlungen bietet, so gering, dass man denselben leicht in Kauf nehmen kann, um die Erzielung eines guten und haltbaren Productes zu sichern.

Zur Bereitung von Malwein-Champagner theilt die Zeitschr. f. d. ges. Kohlen-Ind. folgendes Recept mit: 7 l Wein, 1125 g Zuckersyrup, 67 g Johannisbrot-Tinctur, 267 g Tabakobenen-Tinctur, 25 Tropfen Vanille-Tinctur, 2,25 l Wasser, 0,75 l Weingeist werden gemischt, filtrirt, mit Kohlensäure unter Luftabschluss imprägnirt und auf Champagnerflaschen abgefüllt. Will man anstatt Tabakobenen frischen Waldmeister verarbeiten, so werden 7 l Wein mit 267 g frischem Waldmeister und 33 g frischen Blättern des Johannisbrottranches 8 Stunden hindurch kalt digerirt, zu der abgeseigten Flüssigkeit wie oben Zuckersyrup, Vanille-Tinctur, Weingeist und Wasser hinzugeben und in der angegebenen Weise mit Kohlensäure imprägnirt.

Ans Trester- oder Gelgerwein hergestellter Weissling ist viel aromatischer und ertragsreicher als der aus normaler oder stielig gewordenen Natur, weshalb die Erzeugung insbesondere von Trester-Weissling sehr zu empfehlen ist.

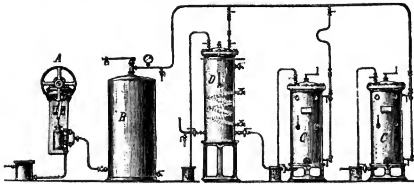


Fig. 89. Hefe-Reinzeucht-Apparat, System Dr. Kühle und Prof. Dr. Hansen von F. W. Pest, Berlin.

Zuckerfabrikation. Quadruple-Verdampfstation

von A. Wernicke in Halle a. S.

(Mit Abbildungen, Fig. 90 u. 91.)

Nachdruck verboten.

Das Einkochen des durch die vorausgegangene mehrmalige Saturaion ausserordentlich verdünnten Saftes würde bei Verwendung nur frischen Kessel-Dampfes unverhältnissmässig hohe Kosten verursachen. Da aber unter den heutigen Verhältnissen speciell in der Zuckerfabrikation billiges und rationelles Arbeiten unbedingt erforderlich ist, so war man unablässig bemüht, die zum Einkochen dienenden Hilfsapparate mehr und mehr zu vervollkommen. Demgemäss sind aus den ursprünglich offenen Verdampfplanen geschlossene Gefässe geworden, in denen die Verdampfung unter vermindertem Luftdrucke vorgenommen wird. Aus der Anwendung des Vacuums ergab sich die Möglichkeit der Verwendung von Retour-dampf. Weiterhin gelang es nun, mehrere Verdampfkörper so hinter einander zu schalten, dass der folgende stets mit dem Saftdampfe des vorausgehenden beheizt werden konnte, wosaus sich abermals eine Vereinfachung des Betriebes und Betriebskostenverminderung ergab. Momentan steht man nun auf dem Punkte, sogar vier und fünf solcher Verdampfer in der beschriebenen Art zu verbinden. Da jedoch die Versuche mit dem Quadruple-Verdampfer noch nicht als abgeschlossen anzusehen sind, so muss vorläufig der

Quadruple-Verdampfer noch als der vollkommenste bis heute existierende Apparat angesehen werden, umso mehr als derselbe schon in einer ganzen Anzahl Zuckerfabriken mit Erfolg zur Einführung gekommen ist.

Die constructive Ausführung des Quadruple-Verdampfers kann eine sehr verschiedene sein, sie hängt in der Hauptsache ab von der Form der zur Anwendung gebrachten Verdampfkörper. Uebersteiger und Saftkocher. Leider von der Maschinen-Fabrik, Kessel- und Kupfer Schmiede und Armaturenfabrik A. Wernicke in Halle a. S. gewählten Form zeigt eine solche Verdampfstation das Bild Fig. 90 u. 91.

Die vier cylindrischen Verdampfkörper a-e, sind in einer Reihe hinter einander auf einem Podeste installirt und so durch Rohre gekuppelt, dass unter Zuhilfenahme der als Saft-fänger dienenden Centrifugalübersteiger b-h, der Uebertritt des Saftdampfes vom ersten Verdampfer a in den Dampfraum des zweiten, vom Saftdampf des zweiten in den Dampfraum des dritten u. s. f. möglich ist. Neben dem ersten Körper a steht der Saftkocher f mit seinem Centrifugalübersteiger i und hinter dem letzten Verdampfer befindet sich der Rohsaftwärmer e, dessen Dampfraum an den Uebersteiger h, angeschlossen wurde. Bei l steht der Dünnsaftkasten, bei k die Dünnsaftpumpe, bei i der Wärmeausgleicher, bei g und e je ein Condensstumpf und bei d die Dicksaftpumpe. Die Anordnung der Saftleitungen und der Armatur ist aus Fig. 90 u. 91 zu ersehen, doch ist im Wege der Dünnsaft resp. Dicksaftes in den Rohrleitungen durch Pfeile gekennzeichnet.

Die Beheizung des ersten Verdampfkörpers a erfolgt in der Hauptsache durch den Retourdampf der in der betr. Zuckerfabrik vorhandenen Betriebs-Dampfmaschinen; reicht dieser nicht aus um im Körper a den zur Beheizung des zweiten a, des zweiten Rohr-wärmers und des Vorwärmers vor der zweiten Saturaion nöthigen Saftdampf zu erzeugen, so tritt Saftdampf aus dem Saftkocher hinzu. Von den Saftdampfen, welche sich in den Körpern a-e, entwickeln, werden — wie aus dem oben Gesagten hervorgeht — nicht alle lediglich zum Beheizen des Saftes im folgenden Körper benutzt, sondern man beheizt beispielsweise mit einem Theile des Saftdampfes vom Dicksaft-Verdampfapparat a, den ersten Rohsaftwärmer (e), welcher zwischen diesen und der Condensation eingeschaltet ist. Der aus dem ersten Rohsaft-Vorwärmer o ablaufende Saft gelangt dann, wie bekannt, in den zweiten Vorwärmer und wird dort mit Dampf aus dem ersten Verdampfer (a) beheizt. Ein anderer Theil des Saftdampfes vom ersten Verdampfer beheizt den Auswärmer vor der zweiten Saturaion, während der Saftdampf des Saftkochers f zur Beheizung der verschiedenen Saturaionen und der Diffusion dient. Der Saftkocher selbst erhält zur Beheizung lediglich directen Dampf. Dem in ihm entwickelten Saftdampf geht man bis zu

einer Art Spannung, um ihn besser zur Beheizung der obengedachten Vorrichtungen verwenden zu können.

Der Saft, welcher in den Saftkocher tritt, ist zweifach saturirter Dünnsaft, welcher aus dem Sammelgefäss l durch die Dünnsaftpumpe k aufgenommen und in den Wärme-Ausgleicher i gedrückt wird, aus dem er in den Saftkocher übertritt. Er wird in dem Saftkocher f kräftig abgekocht und nachdem continuirlich in denselben Körper (a) des Verdampfapparates übergezogen. Nach dem Einkochen tritt er in den zweiten Körper a₁, wird dann in den dritten a₂ übergezogen und verlässt schliesslich den vierten (a₃) in Form von unfiltrirtem Dicksaft, welcher dann in der üblichen Art weiter behandelt und schliesslich auf Zucker verköcht wird.

Das in der Dampfammer des Saftkochers und ersten Verdampfkörpers entwickelte Condensationswasser dient zur Kesselbeheizung, sollten beide Apparate nicht genügend Wasser liefern, so wird solches aus der Dampfammer des zweiten Verdampfers a₁ hinzugenommen.

Die Reinigung der Abwässer in Zuckerfabriken.

Die Reinigung der Abwässer von Zuckerfabriken ist eine verhältnissmässig schwierige und bisher in noch kein Verfahren bekannt geworden, mittels dessen es unter allen Verhältnissen möglich gewesen wäre, diese in ihrer Zusammensetzung so complicirten Abwässer derart zu reinigen, dass man sie unbeanstandet in Bäche und Flüsse ablaufen lassen oder, ohne schädliche Rückwirkungen befürchten zu müssen, als Betriebswasser wieder verwenden dürfte. In allererster Zeit bewirkte man die Reinigung, wie Centraldirector Goller in einem im „Centralverein für Rübenzucker-Industrie in der österr.-ungar. Monarchie“ gehaltenen Vortrag ausführt, auf rein mechanischem Wege durch die Sedimentgruben, in welchen sich die Verunreinigungen der Abwässer niederschlagen sollten. Eine derartige Reinigung konnte aber nicht genügen und, da die Klagen darüber sich häuften, waren die Behörden genöthigt, andere Massregeln, Vermehrung und Vergrößerung der Absatzgruben, Kalkzugabe, Anlage von Klärbassins, Filtration über Kies, Coaks oder Holzkohle anzuordnen. Dort, wo man das vorgerinigte Abwasser wieder als Betriebswasser verwenden musste, ist man zur Anlage von Gradirwerken

oder zur künstlichen Zerstäubung mittels Körtling'scher Injectoren geschritten. Doch auch diese recht kostspieligen Anlagen erzielten nicht den gewünschten Erfolg, wozu man sich überzeugen konnte, indem man das so gereinigte Wasser mit Schwefelsäure versetzte, aufkochte und mit übermangansaurem Kalk behandelte, um trübe in Folge dessen danach, noch intensiver Reinigungsverfahren zu ermitteln. So entstanden das Hulwa'sche sogen. Breslaner Verfahren, welches seiner Zeit viel Aufmerksamkeit erregte und in mehreren Zuckerfabriken eingeführt wurde, sowie das Prager oder Wobank'sche Verfahren, welches von den Professoren Stolba und Bejohosbek in Prag für einen speciellen Fall einer kleinen Zuckerfabrik in Anwendung kam. Dieses letztere Verfahren, das in mehreren Fällen mit relativ günstigem Erfolg ausgeführt wurde, beruht auf dem Zusatz von rohem Schwefelkies, Wasserglas und Kalk, sowie darauf, dass nach Absetzung in Absatzgruben das stark kalkhaltige Wasser in besonderen Kalkbassins mit Rauchgasen saturirt und über Kies und Coakfilter filtrirt wurde. Ein anderes Verfahren von Oppermann beruht auf einem Zusatz von Eisenchlorid, schwefelsaurem Natrium und gemahlenem, gekauten Holzkohle, während das Verfahren von Lagrange bei der Anwendung reines sauren, phosphorsauren Kalk und Aetzalkali bestand. Vielfach gelobt und in zahlreichen Zuckerfabriken Deutschlands eingeführt wurde auch das sogen. Halle'sche Verfahren von Liesenbrg, welches die Verwendung von Eisen und Thonerdesalzen neben Kalkmilch in einem bestimmten Verhältnisse in Vorschlag brachte.

Eine vollständige Reinigung der Abwässer konnte inassen, wie nachher immer die Eingebildeten und der Geschäftsmann, jedoch nie, durch keines der genannten Verfahren erreicht werden; wohl genügte eine solche Reinigung, wenn die Abwässer nachdem in grössere Flusläufe abgeführt werden konnten, nicht aber dort, wo wasserarme Bäche oder Fischteiche die Abwässer aufnehmen mussten. Bei den Abwässern der Zuckerfabriken liegt die Schwierigkeit d.

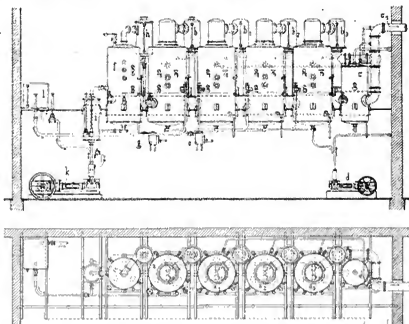


Fig. 90 u. 91. Quadruple-Verdampfstation von A. Wernicke, Halle a. S.

Reinigen gerade darin, dass es kein chemisches Agens giebt, welches die verschiedenartigen, complicirten organischen Verunreinigungen, hauptsächlich die mitgeführten Peptonen und Koblyhydrate und deren Zersetzungsproducte zur Fällung und Trennung bringen würde; durch die in Vorschlag gebrachten chemischen Agentien und durch mechanische Absetzung und Filtration konnte immer nur eine relative Reinigung erzielt werden. Am besten bewährte sich bisher das Berieselungsverfahren durch Irrigation der Abwässer über grosse Bodenflächen. Die im Boden befindlichen Mikroben führen, mit Hilfe der in reichem Masse zu dem in dünnen Schichten über die Fläche rieselnden Wasser zutretenden Luft, die Zersetzung der organischen Stoffe herbei, sodass die Abwässer von den Rieselflächen anstandslos in Bäche oder Flüsse abgeleitet werden können. Der Einföhrung des Berieselungsverfahrens stehen meist aber grosse Schwierigkeiten im Wege, da selten nur über geeignete Bodenflächen von hinreichender Grösse verfügt werden kann. Wo derartige Flächen aber vorhanden waren, hat das Berieselungsverfahren guten Erfolg ergeben und die Berichte über diese Reinigungsmethode in Deutschland sind völlig zufriedenstellend (? D. Red.). Ein weiterer Fortschritt ergab sich durch Einföhrung der Erdfiltration auf grösseren Bodenflächen. Von der Zuckerfabrik in Kopidlno in Böhmen ist beispielsweise ein unterhalb der Fabrik liegender, abgeplanter Teich für die Erd-

von Kalkalkalität fällt auch die in dem Wasser enthaltene Thonerde und das Eisenoxyd heraus und bildet einen leicht abtrennbaren Niederschlag. Durch eine nochmalige Erdfiltration über entsprechend angelegte Drauis wird das Wasser zu einem Sammelbrunnen in der Fabrik geleitet, von dort ab noch durch Beutelfilter oder dergl. filtrirt und wieder als Betriebswasser verwendet. Das so regenerierte Wasser ist ganz rein und klar und zeigt mit oxalsaurer Ammoniak und mit essigsaurem Bleioxyd in der Epruvette nur einen unbedeutenden Niederschlag an, während das aus dem Bach entnommene Wasser trüb und grünlich-schwarzlich ist, hat das aus dem Sammelbrunnen schon ein bei weitem schöneres und reineres Aussehen. Wenn nun auch dieses Verfahren ausgiebig erscheint, so ist dabei doch zu berücksichtigen, dass in Sokolnitz die lokalen Verhältnisse für eine derartige Anlage besonders günstig sind. Für andere Fabriken aber, bei denen letzteres nicht in dem Masse der Fall ist, liegen noch keine Erfahrungen vor, es bleibt mithin noch abzuwarten, ob durch die Ansammlung der von den Erdfiltern aufgenommenen Stoffe nicht locale sanitäre Uebelstände verursacht werden und ob die Filtrirbarkeit des Erdmaterials nicht mit der Zeit, wie das bei den Schlammfiltern der Fall ist, abnehmen wird. Jedenfalls wird die Anlage den lokalen Verhältnissen angepasst werden müssen. Bei schwerem Boden sind die Drains dichter als bei

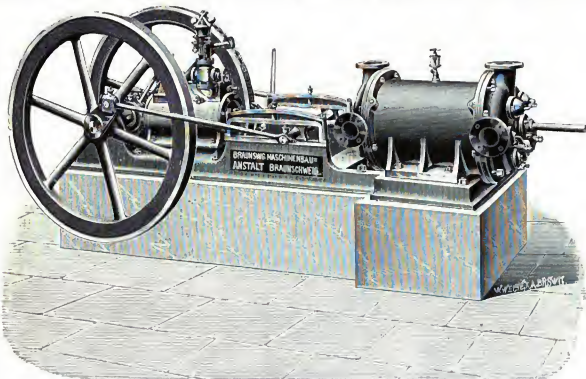


Fig. 92. Ventil-Luftpumpe von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt, Braunschweig.

filtration verwendet worden. Man theilte die 19,000 ha messende Teichfläche in zwei Parzellen, eine von 2,880 ha und die andere von 16,120 ha und legte auf beiden Parzellen in einer Tiefe von 1,2 bis 1,45 m Drainageröhrensysteme von 10 bis 12 m Entfernung an. Die Teichflächen hatten ausreichende Gefälle und mündeten in einen offenen Graben. Analysen des aus den Drains ablaufenden Wassers gaben ein gutes Resultat, und die Fische in den unterhalb gelegenen Teichen blieben nach Einföhrung der Erdfiltration gesund.

Von grosser Wichtigkeit ist es, wenn man gleichzeitig mit der Reinigung der Abwässer, ein vollkommen reines Betriebswasser schaffen kann; ganz besonders ist es dort von Bedeutung, wo bei einem wasserarmen Bach mit dem Abwasser einer weiter oberhalb liegenden Zuckerfabrik gearbeitet werden muss. Auf vortheilhaftig einfache Weise gelang es Director Proskowetz in Sokolnitz ein stets reines, gesundes Betriebswasser ohne Abwasser zu schaffen. Das durch gründliche Sedimentation vorgereinigte Abwasser wurde von ihm auf eine oberirdisch drainirte Ackerfläche geführt, in welcher die Drainstränge mit einer ca. 50 cm hohen Erdschicht bedeckt sind. Das Abwasser, welches hier durch die feinen Erdschichten langsam hindurchsickert, liess die Atmosphäre genügende Zeit auch in den oberirdischen Drainsträngen, durch welche die Luft frei durchstreichen kann, sich zu zersetzen und eine Verminderung der organischen Stoffe herbeizuföhren. Das aus den oberen Drains angetretene Abwasser betritt eine zweite, doppelt oder wenigstens sehr dicht drainirte Ackerfläche und vertheilt sich dort über das ganze Feld. In der Erde selbst entstehen dann jene Oxydationsprocesse der organischen Substanz, welche die Reinigung des Abwassers bedingen. Die organischen Substanzen gären im Ackerboden aus und das Wasser kann nun durch Zusatz von Kalkwasser gründlich gereinigt werden, indem ein Niederschlag von Kalk mit der jetzt fällbaren organischen Substanz erfolgt. Unter Gegenwart

durchlässigem Ackerboden zu legen und bei lettigem Boden hat mau sie, soweit der Letten im Boden gebt, mit einer Lage von Steinkohlensasse und Schläcke zu bedecken. Dort, wo nahe bei der Fabrik keine entsprechende Ackerbodenfläche zur Verfügung steht, kann das Abwasser mittels Pumpen auch auf ein weiter entferntes Feld heffordert und nach erfolgter Reinigung wieder zur Fabrik geleitet werden.

Ventil-Luftpumpe

von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt in Braunschweig.

(Mit Abbildung, Fig. 92.) Nachdruck verboten.

Die in Fig. 92 dargestellte Luftpumpe, welche von der Braunschweigischen Maschinenbau-Anstalt zu Braunschweig gebaut wird, ist mit der Dampfmaschine zusammen auf einer gemeinsamen Sohlplatte montirt. Dampfcylinder und Pumpencylinder sind hintereinander angeordnet und besitzen eine gemeinsame durchgehende Kolbenstange, die sowohl den Dampf- wie den Pumpenkolben trägt. Behufs Erzielung gleichmässigen Ganges sind zu beiden Seiten des Dampfcylinders zwei Schwungräder angeordnet, welche ihre Bewegung von einem zwischen den beiden Cylindern befindlichen Doppelkreuzkopf erhalten. Die Schiebersteuerung des Dampfcylinders ist, um eine möglichst kleine Bauhöhe zu erzielen, derart construiert, dass die Schwungradwelle dicht an den Cylindern ausgehoben werden konnte, aus welchem Grunde die Excenterstange indirect (mittels eines Kniehebels) an die Schieberstange angreift.

Bei dem Pumpencylinder ist der schädliche Raum auf ein Minimum reducirt worden, indem die Saug- und Druckventile unmittelbar im Cylindendeckel angeordnet werden. Je zwei derselben

sind zusammen mittels eines Bügels derart im Deckel befestigt, dass man sie gemeinschaftlich mit ihrem konisch eingeschweiften Sitzgehäusen nach Lösen der Bügelschraube sofort herausheben kann, wodurch es möglich ist, sämtliche Ventile innerhalb kurzer Zeit einer Kontrolle zu unterwerfen und eine etwa notwendige Auswechslung einzelner Theile vorzunehmen. Die Pumpe lässt sich natürlich ebensowohl als Vacuumpumpe wie als Compressor verwenden, je nachdem man die betreffende Rohrleitung an die beiden Saugrohre oder an die beiden Druckrohre der Pumpe anschraubt.

Eis- und Mineralwasserfabrikation.

Mineralwasserapparat mit Selbstentwickler

von Adolf Altman, Görlitz.

(Mit Abbildung, Fig. 93.) Nachdruck verboten.

Die Mineralwasser-Fabrikation hat in den letzten Jahren einen unerwarteten Aufschwung erfahren und wird jetzt als Haupt- oder Nebengeschäft zahlreich betrieben. Als natürliche Folge des raschen Emporkommens dieses Industriezweiges sind auch die mancherlei Verbesserungen zu betrachten, welche an den für die Herstellung des Mineralwassers erforderlichen Apparaten getroffen worden sind; es herrscht ein förmlicher Wettstreit unter den betr. Specialfirmen, diese Apparate möglichst einfach, dauerhaft und leistungsfähig zu gestalten. Ein seiner Construction nach durchaus einfacher Apparat mit Selbstentwickler ist der in Fig. 93 veranschaulichte, welcher von der Special-Fabrik für Mineralwasser-Apparate und Trinkhallen-Einrichtungen Adolf Altman in Görlitz, Lauernickerstr. 2940 gebaut wird. In der Figur rechts steht der Selbstentwickler, links daneben das Mischgefäß mit den drei Waschflaschen und ganz links eine Flaschen-Füll- und Korkmaschine. In dem Entwickler wird die Kohlensäure und auch der Druck erzeugt, unter dem die weitere Fabrikation vor sich geht. Die Kohlensäure tritt vom Entwickler in die Waschflaschen, wird hier gereinigt und dann aus diesen direct in das Mischgefäß zum Einmischen des Wassers übergeführt. Der cylindrische Entwickler ist aus Eisen oder aus Kupfer hergestellt und mittels eines oberhalb der Mitte umgebenen, mit Zapfen versehenen Reifens an einem eisernen Gestell gelagert, das aus zwei durch Stangen verbundenen, A-förmigen Böcken besteht. Mittels eines an das Zapfen des Reifens angreifenden Hebels kann der Entwickler gedreht werden. Die Kurbel dient zur Betätigung des Rührers. Am halbkugelförmigen Boden befindet sich die Oeffnung zum Ablassen der Kneidlösung, während die beiden oberen Oeffnungen zum Einfüllen der Schwefelsäure und der Kneidlösung bestimmt sind. Oben an dem Rohrstutzen, der mit den Waschflaschen in Verbindung steht, ist ein Manometer angeschlossen. Die drei Waschflaschen haben die allgemein nübliche Form und werden theils mit Wasser, theils mit Sodälösung etwa $\frac{1}{2}$ voll gefüllt. Von der letzten Waschflasche führt ein Rohr nach dem Mischgefäß, das auf einem Gestell ruht, welches aus zwei mit einander verbundenen H-förmigen Trägern besteht und an der einen Seite, am Mantel des Mischgefäßes eine Console trägt, die theilweise die drei Waschflaschen hält. Das Mischgefäß, wie gewöhnlich, mit Manometer etc. und einem mittels Kurbel zu betätigenden Rührer ausgestattet. Vom unteren Theil des Mischgefäßes führt ein Rohr nach der Füll- und Korkmaschine. Diese ist mit Ausnahme des gusseisernen Fußes, in welchem der die Flasche tragende, mittels eines Fußtrittes hochzuhebende Stempel ruht, aus Messing oder Bronze hergestellt. Die auf dem Stempel gehende Flasche ist von einem Schutzgitter umgeben. Oben ist in dem länglichen Theil der Handhebel geführt, mittels dessen der den Kork durch einen Konus hindurch in die Flasche eintreibende Stempel niedergedrückt wird. Zu beiden Seiten des Konus sind zwei Hahne angebracht; derjenige rechts wird beim Einfüllen des Mineralwassers gebraucht, an ihm mündet das vom Mischgefäß kommende Rohr. Der Hahn links dient zum Ablassen der Luft. Unterhalb des Konus ist eine Mutter mit einem Gummi-

ring zum Abdrücken der Flasche aufgeschraubt. Sobald die Flasche gefüllt ist, wird der Hahn rechts geschlossen und durch Niederdrücken des Handhebels die Flasche verkorkt. Der Fußtritt wird dann losgelassen, der Stempel mit der Flasche geht nieder und, nachdem das Schutzgitter aufgemacht ist, kann die gefüllte Flasche durch eine leere ersetzt werden.

Anlage zur Herstellung von künstlichem Eis.

(Mit Abbildungen, Fig. 94–96.)

Die Anlage in Cannes zur Herstellung von künstlichem Eis besteht aus einer Eismaschine System Rouart, von 200 kg ständlicher Leistung, einem Selterwasser-Apparat und drei Chamberland-Pasteurischen Filtern mit Reinigern von O. André zu je 50 Eisatzkörpern. Die Anordnung der einzelnen Maschinen ist in der Fig. 94–96 dargestellt. Die Wirksamkeit der Eismaschine beruht auf der Verdampfung von flüssigem Ammoniak. Diese Verdampfung findet in Schlangenhöfen statt, welche in eine nicht gefrierbare, die Wärme abgebende Flüssigkeit tauchen. Die auf diese Weise durch die Verdampfung des Ammoniaks auf -9 bis -12° abgekühlte Flüssigkeit gelangt dann in einen anderen Behälter, umspült hier eine Reihe kupferner Kästen und bringt das in denselben enthaltene Wasser zum Gefrieren. Die Eismaschine besteht aus einem Ammoniak-Kessel b, einem Apparat d zum Verflüssigen des Ammoniaks, einem Sammelbehälter zur Aufnahme des flüssigen Ammoniaks, dem eigentlichen Gefrierapparat e und einer Pumpe. Die Arbeitsweise der Apparate ist die folgende: Der im Kessel a erzeugte Dampf tritt in ein Schlangenhöfen des Kessels b und erhitzt die im Kessel enthaltene, wässrige Ammoniaklösung, welche unter einem Druck von $7-9$ At. bei ca. 150° C in ein System von Schlangenhöfen d überleitet und dort unter demselben Druck durch Kühlwasser zu tropfbarflüssiger Flüssigkeit von ca. 25° C verdichtet wird. Diese Flüssigkeit sammelt sich in einem etwas unterhalb angebrachten Behälter und gelangt von dort in den Gefrierapparat f, wo sie unter einem Druck von 1.5 At rasch in Dampf

übergeht und dabei einer Chlorcalciumlösung die Wärme entzieht. Die Chlorcalciumlösung wird durch am Boden des Behälters angeordnete Flügelrührer, welche mittels Riemenübertragung von der Dampfmaschine c bewegt werden, ständig umgerührt. Vom Gefrierapparat leitet man die Ammoniakdämpfe, um sie wieder zu verdichten, in einen Absorptionsraum und bringt sie in diesem mit der im Kessel erschöpfte Lösung, die zu diesem Zwecke abgekühlt ist, in Berührung; sie löst sich darin auf und erhöht dadurch deren Concentrationsgrad. Diese Absorption, welche die Ausdehnung des Gases in den Schlangenhöfen des Gefrierapparates gestattet, ruft eine Steigerung der Temperatur hervor, welche durch einen Ventilschraubengang in der Dampfmaschine c regulirt werden kann. Die Circulation beseitigt. Die so gewonnene concentrirte Ammoniaklösung wird mittels einer Pumpe in den Kessel zurückgeführt, nachdem sie vorher noch einen besonderen Apparat passiert hat, der den doppelten Zweck erfüllt, erstens die erschöpfte Lösung, bevor sie in den Absorptionsraum tritt, so weit abzukühlen, dass sie das Gas absorbieren kann und zweitens die durch die Absorption erhaltene concentrirte Lösung, bevor sie in den Kessel gepumpt wird, wieder zu erwärmen und dadurch im Kessel an Brennmaterial oder Heizdampf zu sparen. Dies geschieht dadurch, dass man die Lösungen in umgekehrtem Sinne durch den Apparat circuliren lässt, indem z. B. die concentrirte Lösung ein Schlangenhöfen umspült, durch welches die erschöpfte Lösung hindurch geht.

Auf diese Weise fludet bei der Maschine also ein stets sich erneuernder Kreislauf statt und es wird immer wieder aus Wasser und diebebe Ammoniaklösung verwendet. Die nicht gefrierbare Flüssigkeit, deren Temperatur gewöhnlich auf $+12^{\circ}$ C gehalten wird, besteht aus 70 Gewichtstheilen Wasser und 30 Gewichtstheilen Chlorcalcium. Nach Verlauf von wenigen Stunden erhält man vollkommen reine, durchsichtige und homogene Eisblöcke. Da das Gefrieren des Wassers von den Wänden nach der Mitte zu vor sich geht, scheint es, als wenn jeder Eisblock in der Mitte eine Naht hätte

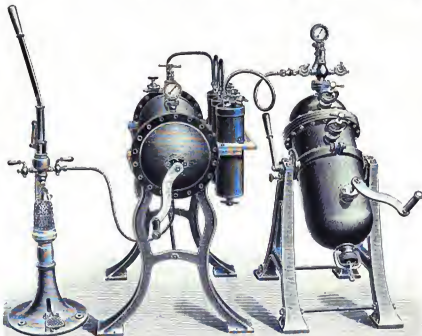


Fig. 93. Mineralwasserapparat mit Selbstentwickler von Adolf Altman, Görlitz.

und aus mehreren Theilen zusammengesetzt wäre. Trotzdem ist die Verbindung eine durchaus vollkommene und die Festigkeit des Eises an allen Stellen seines Querschnittes dieselbe.

Mit m , n , o , p ist in den Figuren ein Selterwasserapparat bezeichnet, m ist der Entwickler, n der Sammelbehälter, o das Mischgefäß und p sind die Abziehschläuche. Die drei Filter, welche zu der Anlage gehören, empfangen das Wasser unter einem Druck von nahezu drei Atmosphären, die Menge des filtrirten Wassers beträgt ungefähr 3000 l pro Tag. Die 50 Einsatzkörper sind in concentrischen Ringen angeordnet. Der Reiner besteht aus mehreren verticalen Röhren, welche sich in den Ringen auf- und niederbewegen können. Die Röhren sind an den Seiten mit kleinen Löchern versehen und tragen elastische, Y-förmige Wischer. Mittels einer Kurbel kann dem ganzen System eine schraubenförmige Bewegung erteilt werden, insofern welche alle Theile der Röhren nacheinander von den Wischern abgefräst werden. Um diese Wirkung zu erhöhen, wird ein Pulver eingestreut und nachher mit Wasser ausgespült.

Ueber die Wirkung der Elektricität in Mineralwässern berichtet S. Zinno in der „Pharm. Ztg.“, dass er nachgewiesen habe, dass die Intensität der Elektricität der Wasser abhängt von den Bestandtheilen derselben, von der Lage der Quellen, deren Temperatur und Austrittsgeschwindigkeit. Die elektrischen Erscheinungen verschwinden aber sehr bald, besonders bei der Aufbewahrung der Wasser in Flaschen, wodurch, wenn man die Elektricität überhaupt eine theapeutische Wirkung zuschreiben

will, der Unterschied zwischen der Wirkung von Versandwässern und den an der Quelle getrunkenen eine Erklärung findet.

Ein neues Reinigungsverfahren für Kohlensäure hat Dr. E. Lubmann zum Patent angemeldet. Mit Hilfe dieses Verfahrens soll es möglich sein, nicht ganz reine (mit fremden Gasen und riechenden Stoffen verunreinigte) natürliche Kohlensäure mit geringen Kosten in absolut chemisch reine Beschaffenheit zu bringen. Chemisch reine flüssige Kohlensäure, nach diesem Verfahren aus Kalkstein- und Coksäureverbrennung hergestellt, kostet — der „Zeitschr. f. d. ges. Kohlen-Ind.“ zufolge — nur 2—3 Pf. mehr als solche aus natürlicher Kohlensäure. Auch Gärungskohlensäure verfährt dieses Verfahren billiger rein und geruchlos zu machen.

Das Maschinen- und Kesselhaus stößt unmittelbar an die große Kühleale an, während die auf der anderen Seite desselben befindliche Schweinekühhalle sich in einem gesonderten Gebäude befindet. Im Maschinenhaus befinden sich vor allem zwei Dampfmaschinen a mit Ventilsteuerung von je 100 HP, welche zum Antriebe je eines Doppelcompressors e dienen, deren jeder für eine mittlere stündliche Kälteleistung von 280 000 Cal. gebaut ist. Da, wie oben bemerkt, vorläufig nur die untere Etage der Kühllhallen benutzt wird, so ist nur eine von den beiden Maschinen in Betrieb, ebenso auch von allen übrigen Maschinen die kleinere Hälfte. Die Schweinekühhalle hat, wie aus den Abbildungen zu sehen ist, ein Maschinenhaus für sich, in welchem zum Betriebe der beiden für dieselbe bestimmten Compressoren e je eine Ventildampfmaschine a von 35 HP aufgestellt ist. Diese treiben ausserdem die Transmission für die beiden Exhaustoren h und für das Rührwerk der Ammoniakcondensatoren o.

Der Process der Kälterzeugung basiert auf der Anwendung des Ammoniakcompressionsverfahrens. Die Ammoniakdämpfe werden von den Compressoren verdichtet, sodann in den Rohrschlangen der Condensatoren e verflüssigt und in den Ammoniakmischgefäßen f aufgespeichert. Von hier aus gelangt das flüssige Ammoniak eintheils in die Rohrschlangen der Luftkühlapparate, andertheils in diejenigen des Eisgenerators, in welchen es verdunstet und hierdurch die erforderliche Temperaturerniedrigung erzeugt. Die entstehenden Ammoniakdämpfe werden wieder von den Compressoren aufgesaugt, verdichtet u. s. f. Auf dem Wege von den Compressoren zu den Condensatoren e des Ammoniak- und des Oelabschalters wird das Ammoniak vom mitgerissenen Compressorölmehl befreit wird; das letztere wird in Oelammoniefassungen geleitet und neuerdings zur Schmierung verwendet.

Im Haupt-Maschinenhaus (neben der grossen Kühllhalle) befinden sich weiter zwei Dampfmaschinen h mit Schiebersteuerung von je 30 HP, welche zum Betriebe der Haupttransmission dienen, von der die Exhaustoren h, sowie die Rührwerke der Ammoniakcondensatoren e und der Eisgeneratoren ihren Antrieb erhalten. Die Kesselanlage besteht aus sechs Circulations-Röhrenkesseln, von denen vorläufig drei in Betrieb sind; jeder derselben hat eine Heizfläche von 130 qm und ist für eine Betriebsspannung von 8 At. gebaut. Zur Speisung der Kessel wird Wasserleitungswasser verwendet, welches in dem im Wasserthurm befindlichen Wassereinrichtungssystem d, genügend und sodann unter dem Kesselhaus befindlichen Behältern g aufgespeichert wird.

Die Anlage zur Eiszerzeugung befindet sich nebst dem Wasserthurm zwischen dem Kessel- und dem Maschinenhaus. In demselben sind zwei Eisgeneratoren v aufgestellt, deren jeder für eine stündliche Leistung von 750 qm Klareis berechnet ist; auch von diesen ist vorläufig nur einer in Betrieb. Das zur Erzeugung des Eises dienende Wasser wird aus dem Abdampf der Dampfmaschinen gewonnen, indem man diesen condensirt, von Oel befreit, entkalkt und filtrirt.

Das für die Kühlmachines und den sonstigen Schlachthofbetrieb erforderliche kalte Wasser wird durch zwei Dampfampfen r dem Brunnen entnommen und in die im Wasserthurm aufgestellten Behälter b gehoben. Das in den Ammoniakcondensatoren erwärmte Kühlwasser wird in die Condensatoren der Dampfmaschinen geleitet und von theils abgeführt, theils in den Wasserthurm b, von wo durch den Abdampf der Dampfmaschine noch weiter erwärmt, um als heisses Wasser für den Schlachthofbetrieb zu dienen.

Der ganze Schlachthof ist mit elektrischer Beleuchtung versehen; die beiden hierzu dienenden Dynamomachines k_1 (Fig. 7, rechts) sind im Maschinenhaus der Schweinekühhalle aufgestellt und werden von zwei Verhüllndampfmaschinen b betrieben. Die Gesamt-Leistungsfähigkeit der Kälteanlage beruht sich auf 700 000 Cal. pro Tag, von welchen 400 000 Cal. auf die Luftkühlung der Kühllhallen für Gross- und Kleinvieh, 140 000 Cal. auf die Luftkühlung der Schweinehallen und 160 000 Cal. auf die Klareis-Erzeugung entfallen.

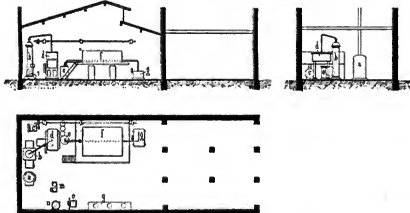


Fig. 94—96. Anlage zur Herstellung von künstlichem Eis.

Schlächtereie und Fleischwarenfabrikation.

Kühlanlage auf dem Cöln'schen Schlachthofe.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 7.)

Nachdruck verboten.

Als Muster einer modernen Kühlanlage darf die auf dem städtischen Schlachthof zu Cöln a. Rh. von der Maschinenbau-Anstalt „Humboldt“ in Kalk b. Cöln im Jahre 1896 erbaute bezeichnet werden. Wie aus den Zeichnungen ersichtlich, besteht dieselbe aus einem langgestreckten Gebäudecomplex, in welchem die einzelnen Räume derart disponirt sind, dass sich auf der linken Seite der Kühlfür für das Gross- und Kleinvieh, in der Mitte die Maschinen- und Kesselanlage und rechts der kleinere Kühlfür für die Schweine befindet.

Die Kühllhäuser sind in zwei Etagen angelegt, welche mit verschließbaren Zellen versehen sind, in denen sich entsprechende Hakenkörbe zum Aufhängen des Fleisches befinden und die gegen einen jährlichen Mietpreis an die Metzger vergehen werden. Der Transport des Fleisches von den Schlachthallen nach den Kühlräumen erfolgt mittels auf Gleisen laufender Wagen und in die obere Etage durch eine entsprechende Anzahl hydraulischer Aufzüge. Die Kühlung dieser Räume erfolgt durch die in den Kellerräumen aufgestellten Luftkühlapparate f, Fig. 10—12. Es sind dies Röhrenkühler, in deren Rohrschlangen das flüssige Ammoniak verdampft und durch welche mittels grosser Ventilatoren die aus den Kühlräumen abgezogene wärmere Luft gelassen wird. Aus Fig. 8 ist die Anordnung der

Molkerei, Käse- und Margarinefabrikation. Milchenträhmungsmaschine, System Mélite, von Joseph Meys in Hennef a. d. Sieg.

(Mit Abbildungen, Fig. 97–99.)

Nachdruck verboten.

Unter den für die Milchenträhmung bestimmten Handcentrifugen hat auch diejenige nach System Mélite, welche in der durch Fig. 97–99 dargestellten Form von der Maschinenfabrik und Eisengießerei Joseph Meys in Hennef a. d. Sieg ausgeführt wird, ihrer günstigen Arbeitsweise wegen Anerkennung gefunden. Das ca. 1 m hohe, starke, gussisierne Gestell, welches mit seiner Grundplatte direct auf dem Fussboden aufgeschraubt werden kann, trägt oben ein Vollmilch-Reservoir, welches bis über 45 l zu fassen vermag. Aus dem Reservoir fließt die Vollmilch einer in Schneiden ruhenden, mit verstellbarem Gegengewicht versehenen Waune, dem Einlauf-Regulator, zu, welcher durch seine infolge des Gewichtes der zuströmenden Milch hin- und herkippende Bewegung den Zufluss zur Schleudertrommel vollständig selbstthätig

Theilen, an welche die Trommel einfach mit einer Oese aufhängt ist. Der obere Theil läuft in zwei Lagern, der untere lagere Theil hängt in einem Kugellager. Infolge dieser Aufhängung der Schleudertrommel werden die durch Seitendruck eintretenden Reibungsverluste fast gänzlich aufgehoben und die Trommel balancirt sich, da die Achse durch ihren Schwerpunkt geht, selbst aus, d. h. bei gestörtem Gleichgewicht richtet sie sich sofort, ohne Reibungsverluste zu verursachen, wieder auf. Die Trommel fasst über $1\frac{1}{2}$ l Milch. Sie ist aus Stahl gefertigt und besteht aus zwei durch einen verschraubten, glockenförmigen Halften (Fig. 98) von 158 mm lichter Weite. Im Deckel und Boden befindet sich je eine centrale Oeffnung; durch diejenige im Boden führt ein 47 mm weites Rohrstutzen, welcher den Rahm aus der Trommel nach dem unteren Theil des Gehäuses leitet und oben einen zweiten, beweglichen und herausnehmbaren Blechboden trägt, der von den Wandungen der Trommel etwas absteht und dadurch einen Spalt bildet, unter den die Magermilch gelangt, um von dort durch zwei Einschnitte aus der Trommel auszutreten. Eine neben dem Rohrstutzen in dem beweglichen Boden sitzende Schraube dient zur Regulirung des Verhältnisses von Magermilch zum Rahm. Die eine Trommelfälfte trägt auf der centralen Deckelöffnung einen Bügel mit der zum Aufhängen der Trommel an der Antriebswelle dienenden Oese und mit einer Schale, welche die zutreffende Milch aufnimmt und an die Trommel abgibt und vertheilt. Der Innenraum der Trommel wird bis auf einen centralen cylindrischen Raum durch sternförmig gezackte und ineinander geschachtelte, senkrecht stehende, concentrische Blechsätze ausgefüllt. Jeder Einsatz hat 10 innere und äussere Kanten, welche mit je sieben vierseitigen, 10 mm langen und 3 mm breiten Löchern versehen sind.

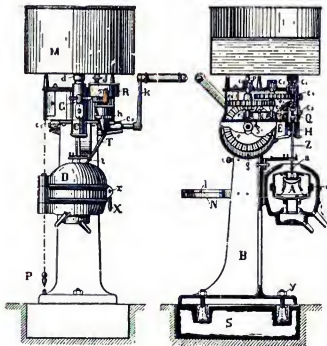


Fig. 97.

Fig. 98.

Fig. 97–99. Z. A. Milchenträhmungsmaschine, System Mélite von Joseph Meys, Hennef a. S.

regelt, indem er mit dem Boden die Mündung des Zuflussrohres mehr oder weniger verschliesst. Das Gegengewicht dient dazu, den Zufluss der Vollmilch beliebig zu verringern, falls man weniger als die angegebene Menge entralmen will. Vom Regulator aus ergiesst sich die Vollmilch durch einen Trichter in das Schleudergefäss, wo infolge der Centrifugalkraft die Trennung von Rahm und Magermilch stattfindet. Das Schleudergefäss, die Schleudertrommel, rotirt innerhalb eines starken, ganz aus Eisen bestehenden, mit zwei Auslaufstutzen versehenen Mantelgehäuses, welches als Sammelgefäss für Magermilch und Rahm dient und deshalb innen emailirt ist. Die Magermilch wird in den weiteren Theil des Mantels geschleudert und fließt durch den oberen Stutzen ab, der Rahm aber wird im unteren, engeren Theil aufgefangen und durch den unteren Auslaufstutzen abgeleitet; beim Stillstehen der Maschine entlässt sich das Schleudergefäss von selbst. Das Trommelgehäuse ist ausserdem in der Mitte senkrecht in zwei Hälften getheilt, welche schärftartig miteinander verbunden sind, sodass, wenn mittels eines Hobeldrucks der einfache Verschluss gelöst ist, der vordere Theil nach vorn zu aufgeklappt werden kann. Hinter der Maschine ist ein Ringlager angebracht, welches zum Festhalten der zu öffnenden Trommel dient. Auf diese Weise ist das Reinigen der Trommel wesentlich erleichtert, die einzelnen Theile können bequem mit warmem Wasser abgespült und mit einem Tuche abgewischt werden.

Der Antrieb der Trommel erfolgt mittels einer Handkurbel und eines Antriebsmechanismus, welcher in einem unter dem Vollmilch-Reservoir liegenden, schalldämpfenden Kasten angeordnet und vor Staub und Unreinigkeiten geschützt ist. Der Antriebsmechanismus besteht aus einem Kegeldrättriel und zwei horizontalen Zahnradpaaren, welche die Bewegung der Kurbelwelle auf die vertikale Trommelwelle übertragen. Das Übersetzungsverhältnis ist derart, dass bei ca. 40 Umdrehungen der Kurbelwelle die Schleudertrommel etwa 600 Umdrehungen in der Minute macht. Eigenartig ist vor allem die vertikale Antriebswelle der Trommel und die Art ihrer Lagerung. Sie besteht nämlich aus zwei, mit einer Feder gekuppelten

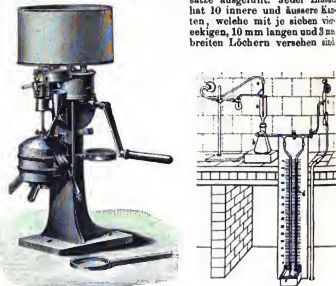


Fig. 99.

Fig. 100.

Z. A. Circulation der Luft im Erdboden.

Die Schmierverrichtungen bei der Maschine sind so angeordnet, dass der Oelverbrauch ein möglichst sparsamer ist und kein Öl herumspitzen kann. Das Gewicht der Maschine beträgt insgesamt ca. 220 kg incl. Einballage; an Raum erfordert sie 83 cm in der Länge, 76 cm in der Breite und 130 cm in der Höhe. Die Leistung der drei von der genannten Firma gebauten Modelle 1, 2 und 3 dieser Maschine ist gleich 100, 150 und 350 l in der Stunde.

Landwirtschaft und Gartenbau. Die Circulation der Luft im Erdboden.

(Mit Abbildung, Fig. 100.) Nachdruck verboten.

Die beständige Erneuerung der Luft im Erdboden ist ein wichtiger Factor für das Wachsthum der Pflanzen, denn würden die Wurzeln nicht mit Sauerstoff versorgt werden, so würden sie mit ihm die ganze Pflanze bald absterben. Die Kenntnis der Umstände, welche diese Circulation der Luft im Boden beeinflussen, ist für die Landwirtschaft natürlich von grosser Wichtigkeit, was die Franzosen Dehérain und Demoussy veranlasste, einen Apparat zu construiren, mit dem man die Circulationsfähigkeit der Luft in den verschiedenen Erdenarten untersuchen kann.

Der Apparat, welcher in Fig. 100 dargestellt ist, besteht dem „Gén. Cir.“ zufolge aus einem cylindrischen, oben offenen Gefäss A, das luftdicht in den Pfropfen der Flasche B eingesetzt ist. Von dieser führt ein mit zwei Glashähnen versehenes Rohr zu einem Wassergefäss C (eine Art Injector), welches aus dem erwähnten Rohre die Luft ansaugt. Von diesem Rohre zweigen zwei vertikale Glasröhren d ab, die theilweise mit Quecksilber gefüllt sind und zum Messen des Luftdruckes in der Röhre dienen. Ueber dem zur Aufnahme der zu untersuchenden Erde dienenden Gefäss A befindet sich ein Wassersprühapparat e zum gleichmässigen Vertheilen von Wasser über der ganzen Oberfläche der im Gefäss befindlichen Erde.

Hat man nun irgend eine Erdart im Gefasse, so setzt man das Wassergefäße in c Thätigkeit, das in der Röhre und in der Flasche b befindliche Luft absaugt. Ist die Erdart für Luft leicht durchlässig, so wird von oben durch dieselbe beständig frische Luft einströmen: das Quecksilber im Luftdruckmesser wird nicht steigen. Ist hingegen die Erdart für Luft schwer durchlässig, so wird der Saugapparat mehr Luft absaugen, als durch die unterste Röhre nachströmen kann, die Luft in der Flasche und Röhre wird verdichtet und das Quecksilber steigt, umso höher, je weniger durchlässig die Erde ist. Um die Verhältnisse der Erdrarten bei verschiedenen Wassergehalt oder Feuchtigkeitsgrad zu untersuchen, wird der Wassersperrapparat in Thätigkeit gesetzt.

Die gewöhnliche Erde besteht meist aus den vier Bestandtheilen: Sand, Thon, Kalk und Humus. Wenn man diese vier Stoffe gesondert untersucht, so findet man, dass Sand und Humus für Luft (und auch Wasser) leicht durchlässig sind, Thon und Kalk hingegen schwer. Porös wird also der Lufteircirculation umso grösseren Widerstand entgegenzusetzen, je schwerer, je thoniger sie ist. An sich ist ja die Erde, auch wenn sie thonhaltig ist, porös; sie besteht aus einem Conglomerat von Sandkörnern, die durch den Thon zusammengeklebt sind, der wieder durch Kalksalze in festem Zustande erhalten wird. Dringt nun bei anhaltendem Regen viel Wasser in die Erde, so umtut dieses die Kalksalze mit, der Thon wird weich und verstopft, so dass auch ebenfalls mitgerissen, die Poren: die Erde wird für Luft und Wasser nur schwer durchdringlich. Wir können je doch hieraus schon das Mittel erschen, auch schwere Erden trotz Regenwasser porös zu erhalten. Aus obigem erhebt, dass die Thon deswegen weich wird, weil ihm die als Hülle dienenden Kalksalze entzissen werden. Vermehrt man also den Kalkgehalt der Erde, d. h. (um den üblichen Aus druck zu gebrauchen) kalkt man die Erde, so ist das Wasser nicht mehr im Stande, allen Kalk mitzu reissen, und die Erde bleibt porös. Dies kann man aneh an obigem Apparat durch Experiment nachweisen. Aus dem Gesagten geht ferner hervor, dass es völlig unnütz ist — wenigstens zu dem hier behandelten Zwecke — Erde zu kalken, die nicht thonhaltig ist.

Zerlegbares Vieh tränkbecken

von Rudolf Kraatz & Co., Braunschweig.

(Mit Abbildungen, Fig. 101—103.)

Bei den gewöhnlichen eisernen Viehtränkbecken wird das Wasser dem Becken von unten zugeführt, wodurch leicht Futterreste u. dgl. in die Rohrleitung gelangen und dieselbe verstopfen. Zur Beseitigung dieser Uebelstände hat die Firma Rudolph Kraatz & Co. in Braunschweig das in den Fig. 101—103 abgebildete Becken, bei welchem das Wasser durch die Hinterwand eintritt. Das Becken A ist aus Gusseisen hergestellt, mit einem in Scharniren drehbaren Deckel versehen und hat am tiefsten Punkte eine Ablassvorrichtung. Dasselbe wird an der Krippenwand auf einer in letztere eingelassenen Gussplatte befestigt. Diese Platte hat eine halbkugelförmige Ausdehnung W, in welche das Zuleitungsrohr G eingeleitet wird, und eine entsprechende Kehlung zur Aufnahme des Rohres befindet sich auch an der Hinterwand des Beckens. In dieser Wand sowohl wie im Rohre sind correspondirende Schlitzte a angebracht, durch welche die Communication zwischen Rohr und Becken vermittelt wird. Das Becken ist an der Platte in der Weise befestigt, dass dasselbe einerseits in offenen Scharniren an einer an der Platte befestigten Stange hängt, und andererseits mittels eines in die Krippenwand eingelassenen und durch die Wandplatte gebenden Bolzens an die Platte angeschraubt ist.

Neuerungen in landwirthschaftlichen Maschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Mehrschäriger Kehrpfug mit Vorrichtung zum Anlösen des Zughakens beim Heben der einen Scharrgrube vom Friedrich Bog und Karl Bog in Monsheim b. Worms. D. R.-P. No. 84969. (Fig. 1—5.) Durch die vorliegende Neuerung soll bei Kehrpfügen das Anlösen und Wiederbefestigen der Zugvorrichtung beim Wenden

derselben selbstthätig erfolgen. Die den Zughaken tragende Schiene b ist inmitten des Pfluggetelles um den Zapfen c drehbar und läuft mit dem festzustellenden Ende auf einem Aufhänger d. Zum Feststellen dient der auf der Schiene befindliche Vorstecker e (Fig. 2), der in eine der beiden im Ringe d einander diametral gegenüberliegenden Oeffnungen eingreift. Das Heben des Vorstreckers, der oben mit einem kegelförmigen Kopfe versehen ist, erfolgt durch den Hebel g, dessen hinteres Ende an diesem Zwecke durch den Greifer i niedergedrückt wird. Letzterer ist an einem Parallelgramm befestigt, welches an dem Handhebel j, der zum Aufheben des Scharhakens dient, angestützt ist.

Wird nun der bisher benutzte Scharhaken durch den Hebel j gehoben, so drückt infolge dieser Bewegung der Greifer i das hintere Ende des Hebels g nieder, dessen vorderes Ende demzufolge den Bolzen e hebt und die Zugschiene b hierdurch freigibt. Diese kann dann herumgedreht werden, wobei der Bolzen an den Ringe d gleitet, bis in die zweite Oeffnung derselben gelangt, und die Schiene abwärts feststellt. Der zweite Ausrücker k auf diesem Ende ist durch den Greifer des zweiten, gehobenen Scharhakens angehoben. Wird nun letzterer gesenkt, so lässt der Greifer den Ausrücker los und dieser gleitet wegen seines drehbaren Kopfstückes g über den konischen Kopf des Bolzens e und gelangt unter diesen, sodass er beim nächsten Anheben des diesseitigen Scharhakens den Bolzen wieder herabziehen kann.

Köpf- und Ablegvorrichtung für Rübenheber von Adolf Frank i. F. Paul Behrens in Magdeburg. D. R.-P. No. 84857. (Fig. 6—9.) Diese Vorrichtung ist dazu bestimmt, bei der demselben Erfinder patentirten Rübenerte-Maschine das Krant abzuschneiden und die Rübenköpfe zu putzen und abzuliegen. Die Abschneidevorrichtung ist unterhalb des Führerstückes k angebracht und besteht aus einem horizontalen Messer q (Fig. 8).

Das Messer q kann befestigt werden kann, je nachdem es mehr oder weniger von den Rüben abzuschneiden soll. Über demselben sind mehrere Rollen r ausgebracht, welche auf dem Ackerboden über die aus der Erde hervorstehenden Köpfe der Rüben hinweglaufen. Sie bewirken hierdurch, je nachdem eine Rübe mehr oder weniger aus der Erde hervorsteht, ein Heben oder Senken der ganzen Abschneidevorrichtung, sodass von allen Rüben gleichviel abgeschnitten wird, gleichgültig, wie weit sie aus der Erde hervorsteht. Um die bewegliche Abschneidevorrichtung zu steuern, welche die Abschneidevorrichtung trägt, drücken sich vier Flügel t mit verhältnissmäßig grosser Geschwindigkeit. Sie sind unmittelbar hinter der Abschneidevorrichtung

angeordnet, sodass sie die abgeschnittenen Köpfe der Rüben nebst den Blättern beständig erfassen und nach der Seite hinanwerfen. Die Flügel werden mittels einer Kette vom Kettenrade x angetrieben.

Dieselbe Kette wird nach hinten über zwei Rollen w, am ein Kettenrad geführt, welches auf dem Zapfen einer konischen Stahlhürste y sitzt und diese letztere in rasche Umdrehung versetzt. Neben der Stahlhürste ist ein Gitter z am Maschinengestell befestigt, und zwar sind 85 Zellen, die von den beiden Ausbeiseichen gehobenen Rüben zwischen der Hürste und dem Gitter hürste schleudert dieselben nach der Seite, wobei durch die Wahl der Bürstengeschwindigkeit die Wurfwerte so eingestellt werden kann, dass die von Erde und Krant getrennten Früchte genügend weit von der nächst auszubehenden Reihe zu liegen kommen, um nicht von den Rüdern der Maschine oder den Hufen der Zugthiere beschädigt zu werden.

Die Steuerung der Maschine erfolgt mittels Kette durch das Handrad p; das Rad h dient zum Abheben der Ausbeiseichen vom Boden (z. B. nach Beendigen der Arbeit), wobei es in der jeweiligen Stellung durch die Klinke n festgehalten wird, die durch den Fusstritt m gehoben werden kann.

Dampfpflug mit seitlich gegen das Furchenrad verschleppbaren Pflughagen von John Fowler & Co. in Magdeburg. D. R.-P. No. 85258. (Fig. 10, 11, 42, 44.) Die Neuerung bezieht sich auf eine Vorrichtung, welche es ermöglicht, den Pflug für verschiedene Furchenbreiten in der Weise einzustellen, dass der Kolter einen verschiedenen breiten Erdstreifen von dem Lande abschneidet. Die beiden Seiteneulken a des Gestelles werden vorn durch einen Bolzen verbunden, der auf seiner halben Länge mit Gewinde versehen ist. Sie sind auf dem unteren Querbalke des Rahmens, der das Furchenrad b und ein Landrad c trägt, verschraubt. Die Verschiebung der schraubenden durch Drehen einer Mutter hwerkstellig, die auf dem Schraubbolzen angebracht ist. Durch diese Verschiebung wird der Kolter vom Furchenrad entfernt oder demselben genähert und schneidet somit einen breiteren oder schmäleren Streifen von dem Lande ab.

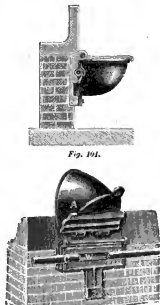


Fig. 102.

Fig. 101—103. Zerlegbares Viehtränkbecken von Rudolf Kraatz & Co., Braunschweig.

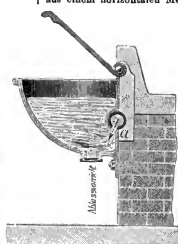


Fig. 103.

Mähmaschine mit rotirenden Messern und schräg zur Fährichtung liegender Messerwelle von Gerard Beckman in New York. D. R.-P. No. 19.183. (Fig. 12-18.) Mähwerkzeug besteht in einer horizontalen rotirenden Welle, an der eine Anzahl Messer aufgestellt ist. Die Welle steht schräg zur der Bewegungsrichtung der Maschine und erhält ihren Antrieb durch das übliche, von einem der Fahrräder aus betriebene Zahnradwerk unter Vermittlung einer biegsamen Welle 22, Fig. 13, oder mittels Kegelräder 23, Fig. 14. Die Messer 24, Fig. 12, haben die Gestalt sichelförmiger Haken, welche die Schneidkanten schalenförmig gebogen sind. Auf der innenförmigen Platte 20, welche die Messer theilweise umgibt, sind jedem rotirenden Messer gegenüber correspondirende feststehende Messer 28, Fig. 16, n, befestigt, welche mit schneidenden Kanten ausgerüstet sind, die in der von den Schneidkanten der rotirenden Messer beschriebenen Fläche liegen.

Diese Messer können auch in der in Fig. 15 u. 17 dargestellten Form ausgeführt werden, wobei die Arme 33 mit Schneidkanten 34 versehen sind; diese arbeiten dann mit dem Messer 36, Fig. 17, zusammen, welches an der unteren Kante der gebogenen Platte 20 befestigt ist.

Düngerstrennmachine mit zwei auf dem rinnenförmigen Kastenboden hin- und hergehenden gezahnten Schienen von A. D. Woeniger in Quaritz. D. R.-P. No. 85068. (Fig. 19-21 u. Fig. 50.) Diese Düngerstrennmachine unterscheidet sich vor den bisher gebräuchlichen durch die Einrichtung, dass die Schienen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Die Bewegung der beiden Streuschiene wird von einem der Laufräder abgeleitet. Mit demselben steht verbunden ist das Zahnrad h , welches in ein zweites Zahnrad h_1 eingreift. An diesem steht excentrisch ein Zapfen, der durch die Stange i die Hebel k , k_1 , k_2 und k_3 die Scheibe c , hin- und herbewegt. Die Scheibe c hingegen erhält ihre Bewegung von dem mit dem Zahnrad h verbundenen Excenter m durch Vermittlung der Stangen und Hebel n_1 und n_2 . Das Excenter hat gegen den Zapfen eine Voreilung von 90°, sodass, wenn die eine Streuscheine im toden Punkt steht, die andere sich am höchsten bewegt.

Selbstregelnde der arbeitsteife für Bodenbearbeitungsmaschinen mit Dampftrieb von Thomas Cooper in Great Ryburgh (Norfolk, Engl.). D. R.-P. No. 84710. (Fig. 22-35, 55, 56.) Die grossen, auf der Hauptachse d sitzenden Laufräder erhalten von der Kurbelwelle g aus ihre Bewegung durch ein Differentialgetriebe, welches auf der Zwischenwelle e sitzt. Diese trägt zwei Getriebe e_1 und e_2 , welche mit den beiden Laufrädern f_1 und f_2 in Eingriff sind, oder d_1 und d_2 treiben. Ausserdem sitzen auf der Welle e zwei Scheiben f_1 , in deren seitlich angeordnete Verzahnung zwei kleine Zahnräder eingreifen, die einander diametral gegenüber liegen und auf einer zur Welle e senkrecht stehenden und um diese drehbaren Achse sitzen. Diese Achse aa sind die beiden Rädern ist von einem grossen Zahnrade f umgeben und zugleich mit ihm fest verbunden. Dieses Rad f erhält seine Bewegung vom Getriebe g , welches auf der Kurbelwelle g sitzt. Auf der Welle e ist das Rad e_1 sowie die linke Scheibe f_1 fest aufgestellt, das Rad e_2 und die mit ihm verbundene rechte Scheibe f_2 hingegen los. Es ist nun aus der Anordnung dieses Differentialgetriebes ersichtlich, dass für gewöhnlich beide Scheiben f_1 durch das Rad f mitgenommen werden und sich beide Laufräder also gleich schnell drehen werden; wird hingegen einer der beiden Scheiben durch die Banden, welche an ihrem Umfang ruft, gehremt, so wird das betreffende Laufad langsamer laufen. Durch diese Anordnung wird beim Wenden der Maschine am Raine des Feldes viel Zeit gespart.

Der Bewegungsmechanismus der Bodenbearbeitungsgeräte besteht in folgenden: Auf der Kurbelwelle g sitzt ein zweites Zahnrad g_1 , welches mit einem sich los um das Lager e_1 der Welle e drehenden Rad i in Eingriff ist. Dieses Rad i treibt ein Rad j , auf der Welle j von welcher durch die Zahnäder j_1 und j_2 die Welle k , welche die Bodenbearbeitungsgeräte trägt, angetrieben wird. Die Geräte m , von denen hier vier Stück mit je fünf Zinken angeordnet sind (Fig. 31), werden durch die vier Kurbeln der Welle k bewegt, mit denen sie verbunden sind. Durch die Stangen m_1 wird diese Bewegung dort geregelt, dass sie eine ovale Bahn beschreiben, wie dies in Fig. 29 und 30 angedeutet ist. Diese ovale Bahn ist die, die die Geräte m in dem Umfang der Welle j drehbar gelagert und mittels der Stange j_1 und dem Arm l , auf der Welle j , aufgehängt, sodass sie, und mit ihr die Geräte, durch Drehen des Armes l gehoben oder gesenkt werden können.

Dieses Heben und Senken erfolgt nun automatisch durch den hydraulischen Cylinder n , mittels der Stange n und des Armes l . Je nach den Hebungen und Senkungen des Bodens wird nämlich durch die Ventilkammer r das Druckwasser aus dem einen oder dem andern Ende des Kolbens geführt und durch die Bewegung des letzteren werden dann die Geräte m gehoben oder gesenkt. In der Ventilkammer befinden sich 4 Ventile, für jede Kolbenseite ein Einlass- und ein Auslassventil. Die Anordnung der Ventile ist aus den Fig. 22-26 ohne weiteres ersichtlich. Da immer die beiden auf der einen

Seite befindlichen Ventile gehoben und die beiden anderen geschlossen werden, (Fig. 25, so sind sie diagonal angeordnet, d. h. e und s sind in Fig. 22 und 23 hintereinander und rechts neben einander, die beiden Einlassventile hintereinander und rechts oben die beiden Auslassventile vordereinander).

Die Bewegung der Ventile erfolgt durch einen Hebel n , der durch Vermittlung der Stangen und Hebel n_1 , n_2 , n_3 , n_4 und n von dem Gleitstuh o betätigt wird. Dieser wird sich je nach den Unebenheiten des Bodens heben oder senken und dadurch den Ventilebel n verstellen. Aus den Fig. 29 und 30 ist die Wirkungsweise deutlich zu ersehen. In Fig. 29 senkt sich das Boden, in Fig. 30 hebt es sich. Die entsprechenden Stellen der Geräthe unterscheiden hingegen ebenen Boden. In dem ersten Falle erfolgt durch das Senken des Gleitstuhes ein Tieferstellen der Geräte, im zweiten Falle ist es umgekehrt. Um die Arbeitstiefe der Geräte einstellen zu können, ist die Doppelstange p , in welcher der Gleitstuh gelagert ist, durch die Schraubenstange q , verstellbar angeordnet.

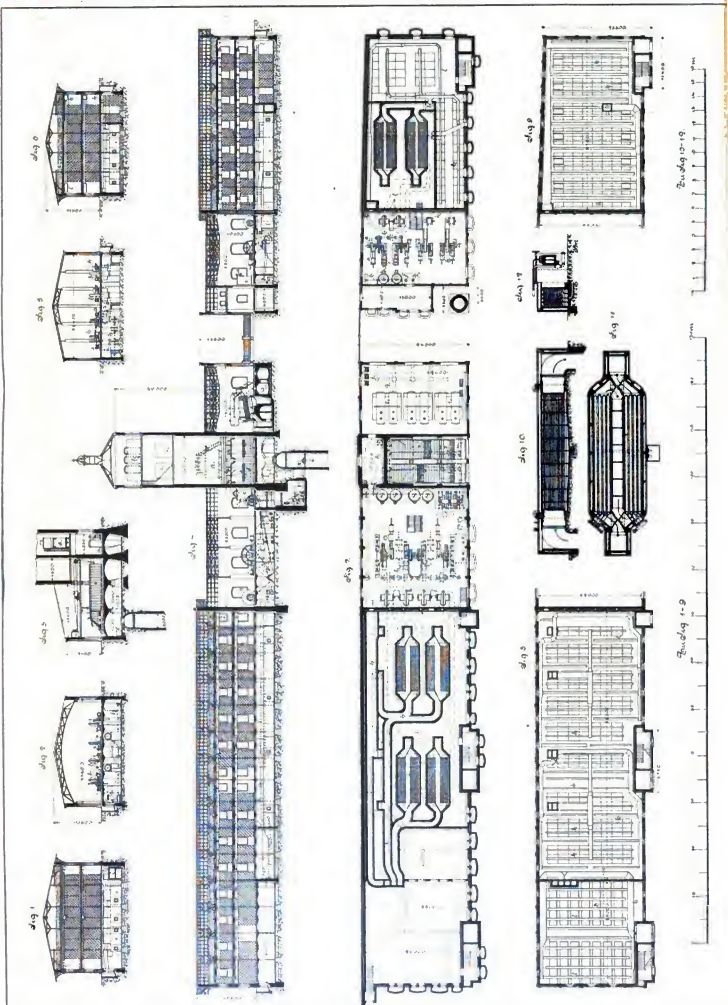
Eine andere Art der Selbstregelung, die ohne hydraulischen Cylinder, ist in Fig. 27, 25 und 55 dargestellt. Hierbei ist auf der Welle h , ein Schneckenrad aufgestellt, welches durch eine auf der Welle h , (Fig. 55) sitzende Schnecke betätigt wird. Diese Welle erhält ihre Bewegung mittels zweier Kegelräder x_1 und x von einer kleinen Rolle v , welche in einem um die Welle h , drehbaren Hebel gelagert ist. Der zweite Arm y dieses Hebels wird nun durch die in Fig. 25 und 55 ersichtliche Leiste z , eines Rollenpaars z betätigt. Die Rolle z wird durch den Umfang der Schwunglinie h abgelenkt in eine Rinne, und je nachdem sie nun durch den Hebel y an die eine oder die andere Seite der Rinne gedrückt wird, wird sie durch das Schwungrad in dem einen oder dem anderen Sinne gedreht, durch die oben beschriebene Übersetzung also die Bodenbearbeitungsgeräte gehoben oder gesenkt.

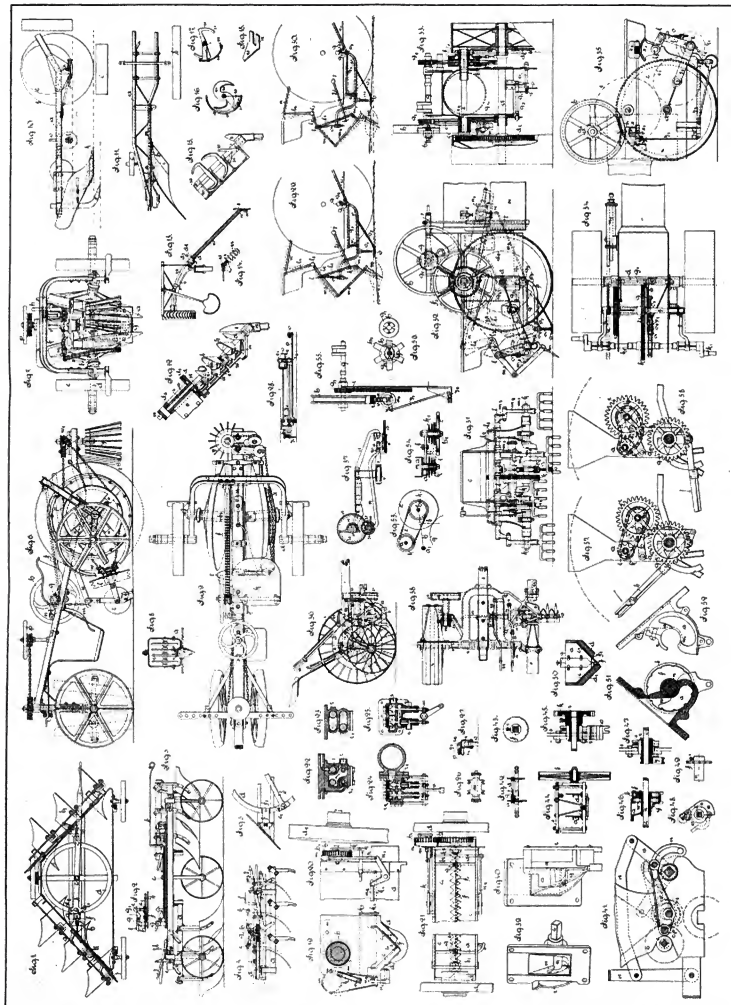
Brack- und Streidolmashinen mit einem am Gestell drehbaren Unterstütsgerüst, das an dem äusseren Ende des Schleppschubes von E. G. Black, J. H. Fryk Dahl und A. Anderson in Stockholm. D. R.-P. No. 85116. (Fig. 36-38.) An der Achse b , welche die beiden Laufräder 4 und 5 trägt, ist der Maschinenrahmen l drehbar befestigt. In demselben ist eine Gabel 8 drehbar gelagert, welche mit der Fingerstange 10 tragenden Schleppschub 9 ebenfalls drehbar verbunden ist. Zur Vergrösserung der Festigkeit ist die Schneidvorrichtung i ausserdem das äussere Ende des Schleppschubes durch den Arm 11 mit dem Rahmen 1 verbunden. Durch den Hebel 15 kann die Gabel und mit ihr die Fingerstange 10 gedreht werden. Ausserdem kann auch der Rahmen 1 behufs Regelung der Stoppelhöhe durch den Hebel 22 gehoben oder gesenkt werden. Bei unebenem Boden wird diese Verstellung durch ein Schlepppedal bewirkt, welches durch die Stange 23 mit der Fingerstange 10 verbunden ist. Die Bewegung der Schneidvorrichtung erfolgt durch eine Kurbelstange 17 durch Vermittlung der Räder 34, 33, 31 und 30, welche auf der Welle 35 bzw. 32 sitzen, von dem Laufad 4 aus. Beim Transport wird die Schneidvorrichtung hochgeklappt, indem sie am das Gelenk, welches die Gabel 8 mit dem Schleppschub 9 verbindet, umgeklappt wird.

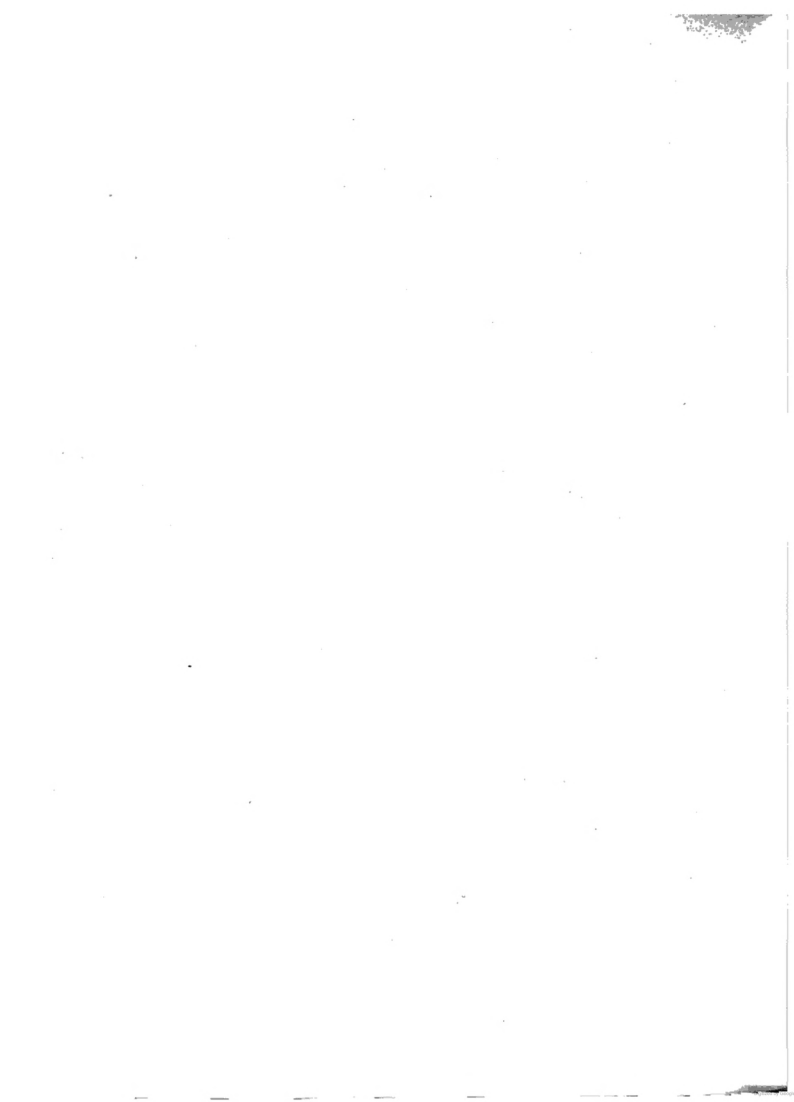
Hand- und Kurbel- für Drillmaschinen von der Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen F. Zimmermann & Co. Actiongesellschaft in Halle a. S. D. R.-P. No. 85269. (Fig. 39-41, 43, 45-49, 51, 52.) Bei dieser Einrichtung fällt die sonst übliche Verschlussmuffe über den Schrubbern weg und ist durch eine am Gehäuse selbst abgebrachte Schneidwand ersetzt. Die Gehäuse sind derart construiert, dass der Samen aus dem Saatkasten direct dem unteren Theile der Schrubber h zugeführt wird. Das wird durch die Seitenwand w bewirkt, die bis auf die lange Nabe z der im Schrubber h liegenden Scheibe f herabtritt. Diese Seitenwand verbindet, dass die Saat seitlich aus dem oberen Theile des Canals a über die Nabe z abhebt. Der Schrubber h liegt zwischen der Wand a und einem am seitlichen Ansätze des Gehäuses befestigten Ringstück r gegen Seitenverschiebung gesichert.

Die Scheiben f sind mit einem Stange g mit den Schrubbern und Scheiben aus der Maschine herausgenommen werden, in welchem Zwecke das Lager 6 und das Lager 7 an der Endwand 8 bzw. 9 des Saatkastens (Fig. 46) getheilt ist. Ebenso sind die Naben n in den Lagerhälsen w , Fig. 52, der Gehäuse g offen gelagert, sodass man sie mit Siewelle c und Schrubbern h herausnehmen kann, nachdem die Deckel 2 entfernt und die Lagerdeckel 6 und 7 zurückgeklappt sind. Die Siewelle c ist mit einem auf der Siewelle sitzenden Stange g und Kette von Rad aa in Leipzig-Platzw. D. R.-P. No. 84882. (Fig. 53, 54, 57, 58.) Die nachstehend beschriebene Vorrichtung soll es ermöglichen, die Siewelle verschiedene Umdrehungsgeschwindigkeit geben zu können. Auf der Siewelle a befinden sich mehrere z , B. drei, Kettenstücken b von verschiedenem Durchmesser und verschiedenen Zähnzahlen. Die correspondirenden Kettenstücken b sind an einem auf der Siewelle sitzenden Stange g , schwingt und von dem Handhebel h in seiner Lage gehalten wird. Auf der Welle b , der Kettenstücken k , ist ausserdem ein Zahnrad r angebracht, welches von dem auf der Fahrradnabe sitzenden Rad r seinen Antrieb erhält. Über eine der Kettenstücken k und der Scheiben f , läuft die Troilketten.

Soll die Geschwindigkeit der Siewelle verändert werden, so wird durch den Hebel h ein Arm h gehoben, wodurch die Scheiben b von den Scheiben k getrennt werden, sodass die Kette schlaff herabhängt; diese kann nun leicht von dem einen Kettenstückenpaar auf ein anderes übergelegt werden, worauf sie durch Niederlassen des Armes h wieder gespannt wird. Durch diese Anordnung kommt demnach ein Auswechseln der Räder in Wegfall.







Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung B.

Land- und Forstwirtschaft.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet.

Bureau des „Technischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Cland.

Bierbrauerei und Mälzerei.

Sudanlagen und Brauapparat

von Joh. Möller, Mindelheim.

[Bayerische Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunst-Ausstellung in Nürnberg 1896]

(Mit Abbildungen, Fig. 104—106.)

Nachdruck verboten.

Auf der Nürnberger Ausstellung hat die Maschinenfabrik Joh. Möller in Mindelheim, Bayern, einen complete Brauapparat zu 40 hl Flüssigkeits-Inhalt und das Modell eines Brauapparates für Dampfkochung angestellt. Der Apparat zeichnet sich aus durch compendiose Zusammenstellung, praktische Anordnung verschiedener Verbindungtheile und solide Ausführung. Im Nachstehenden sei daher von diesem von gen. Firma gebauten Brauapparate und zwei Sudanlagen eine kurze Darstellung gegeben.

Fig. 106 zeigt eine Sudanlage mit hochge-
stelltem Maischbottich, welche sich für grössere Anlagen eignet, bei denen genügend Raum zur Verfügung steht. Der Kessel wird mit einer Regulir-
feuerung mit Doppelzügen eingemauert und das abgehende Feuer zur Erwärmung des Anschwänzwassers dem Vorwärmer zugeführt. Oben auf dem Kessel befindet sich eine konische Dunsthaube, welche (in der Fig. 106 auf der linken Seite) mit Einsteigthüren versehen ist. Das im Kessel enthaltene Rührwerk wird von oben mittels eines Kegelmotortriebes bewegt, welches seinerseits mittels Riemen von einem Deckenvorgelege aus angetrieben wird. Neben dem Kessel ist ein Hopfen-
sieb aufgestellt. Der Maischbottich steht auf mehreren von Säulen getragenen I-Schienen. Er

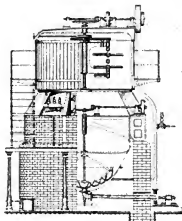


Fig. 104. Brauapparat von Joh. Möller, Mindelheim.

deren Podest steht, sondern über der Dunsthaube des Kessels angeordnet ist. Daraus erklären sich auch die sonstigen Abweichungen dieser Anlage gegen die erst beschriebene. Der Kessel erhält direktes Feuer und ist mit einem Vorwärmer umgeben. Der Maischbottich kann wie vordem mit kombinirter Maischmaschine, Vornieher und Anschwanzapparat versehen werden. Der Antrieb des Rührers erfolgt von oben mittels Deckenvorgeleges. Die konische Dunsthaube des Kessels ist mit Einsteigthüren versehen, rechts daneben ist ausen die Lälterbatterie angebracht und links am Boden des Bottichs ein Maischhahn zum Ablassen der Maische in den Kessel. Rechts neben dem Kessel steht der Hopfenseier. Um Kessel und Maischbottich führen auch hier Galerien.

In Fig. 104 ist ein Brauapparat mit Dampfkochung und aufgesetztem Maischbottich zur Hälfte im Ausicht, zur Hälfte im Schnitt wiedergegeben. Die Pfannen-
zarge ruht auf einem rings von einer Galerie umgebenen Mauerwerk. Sie hat einen doppelten Boden, zwischen dem der Heißdampf durch das mit Manometer und Absperrventil versehene Rohr (s. Fig. 104 rechts) eintritt, während das sich bildende Condenswasser durch ein links sichtbares Rohr abfließt. In der Mitte der Böden befindet sich der durch einen hahn verchlossenen Rohrstutzen zum Ablassen der Maische oder Würze aus der Pfanne. Durch die centrale Achse der Pfanne geht die Welle des in der Pfanne sich bewegenden Rührers, dessen Kettenbehang auf dem oberen Boden schleift. Diese Welle ist oben in einer Stöpsel-
büchse geführt und wird durch ein Kegelmotortriebe in Rotation gebracht. Durch Riemen steht dieses Kegelmotortriebe in Verbindung mit einem darüber liegenden, welches vom Vorgelege aus bewegt wird und den Rührer der Maischmaschine treibt. An der Dunsthaube (vorn links) ist in der Fig. 104 noch die Lälterbatterie zu erkennen. Ein in dieser Art gebauter Brauapparat bedarf nur eines verhältnismässig geringen

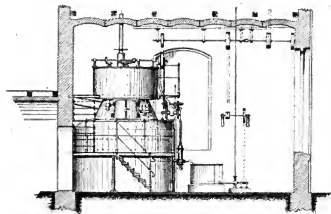


Fig. 105. Brauapparat von Joh. Möller, Mindelheim.

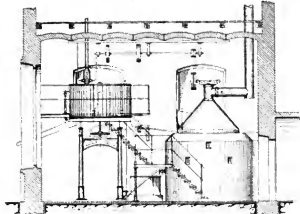


Fig. 106. Sudanlage von Joh. Möller, Mindelheim.

ist ausen von Holzmaten umgeben und enthält eine Maischmaschine kombinirter Construction, welche, damit sie zugleich nach Verstellung der Flügel als Treberaufhaek- und Austrebermaschine dienen kann, mit einem seitlichen Austreberrohr versehen ist. Ferner hat sie einen grossen Lälterboden und unter der Traverso einen drehbaren Anschwanzapparat.

Ueber dem Bottich ist ein Vornieherapparat eingeschaltet. Der Boden des Bottichs ist von Gussseisen und auf der ganzen Innenfläche gedreht. Der Antrieb der Maischmaschine erfolgt von unten mit Hilfe eines Kegelmotortriebes. Auf der ersten Seite des Bottichs ist eine Lälterbatterie mit einem kleinen Lälterrand angesetzt. Um den Maischbottich herum und am einen Theil des Kessels führen mit Geländer versehene Galerien; eiserne Treppen verbinden die Galerien unter sich und mit dem Fussboden.

Eine etwas andere Anordnung zeigt die Sudanlage Fig. 105, welche sich zumal dort besonders gut eignet, wo weniger Raum vorhanden ist. Diese Anlage besteht aus einem Brauapparat. Patent Möller, mit Dampfkochung, bei welchem der Maischbottich nicht auf einem beson-

deres Podest steht, sondern über der Dunsthaube des Kessels angeordnet ist. Daraus erklären sich auch die sonstigen Abweichungen dieser Anlage gegen die erst beschriebene. Der Kessel erhält direktes Feuer und ist mit einem Vorwärmer umgeben. Der Maischbottich kann wie vordem mit kombinirter Maischmaschine, Vornieher und Anschwanzapparat versehen werden. Der Antrieb des Rührers erfolgt von oben mittels Deckenvorgeleges. Die konische Dunsthaube des Kessels ist mit Einsteigthüren versehen, rechts daneben ist ausen die Lälterbatterie angebracht und links am Boden des Bottichs ein Maischhahn zum Ablassen der Maische in den Kessel. Rechts neben dem Kessel steht der Hopfenseier. Um Kessel und Maischbottich führen auch hier Galerien.

Schürhals für Braukesselfeuerungen

von Joh. Möller in Mindelheim (Bayern).

(Mit Abbildung, Fig. 107.) Nachdruck verboten.

Zur Herstellung des zum Anschwänzen nothwendigen heissen Wassers sind Vorwärmer, welche nur durch abgehendes Feuer erwärmt werden, selten ausreichend, und Heisswasserkessel mit eigener Feuerung sind wieder zu kostspielig. Eine Einrichtung aber, welche das Wasser auf genügend hohe Temperatur bringt, ohne dabei besondere Kosten hervorzurufen, ist der in Fig. 107 abgebildete Schür-

hals der Brauerei-Maschinenfabrik Joh. Möller in Mündelheim (Bayern). Diese Schürhals, welcher zugleich die Schürfröhre mit Heizrohr bildet, ein eigenes gemauertes Schürgröböl also unnötig macht, ist durch zwei Röhren mit einem Wasserreservoir verbunden. Das eine Rohr mündet ganz unten am Schürhals und dient dazu, das kalte Wasser aus dem Reservoir in den Schürhals zu leiten. Das zweite Rohr geht vom obersten Theil des Schürhals ab und ist dazu bestimmt, das im Schürhals erhitzte Wasser wieder dem Reservoir zuführen. Auf diese Weise findet eine beständige Wassercirculation vom Reservoir nach dem Schürhals und von diesem wieder nach dem Reservoir statt und zwar so lange, bis das gesamte Wasser eine gleich hohe Temperatur hat. Die auf diese Weise ohne eigentliche Kosten zu erlangende Erhitzung des Wassers erreicht eine Temperaturhöhe von 70–80° R. Dass die Mehrausgaben für die Erwärmung des Wassers nur ganz geringe sind, hat seinen Grund darin, dass die Erwärmerin durch das das Aussehen bestreichende, abgehende Feuer hauptsächlich durch die während des Heizens sich unvermeidlich nach vorn unter den Schürhals drängende Wärme erfolgt. Die Anlagekosten aber werden durch die Brennstoffeinsparnis und die höhere Ausbeute binnen kurzer Zeit compensirt. Die Einmauerung des Schürhals ist eine sehr einfache; seine Reinigung kann durch die im Deckel angebrachten Mänscher oder nach Abschalten der vorderen Platte leicht bewirkt werden. Das Wasserreservoir wird entweder oberhalb oder seitlich vom Reservoir aufgestellt, je nachdem die lokalen Verhältnisse es erfordern.

Sprungsieb zum Ausscheiden nicht keimfähiger Körner aus Grünmalz.

Sehon seit einer Reihe von Jahren hat man versucht, durch Sieben etc. aus dem Grünmalz die nicht keimfähigen Körner, deren es ja bekanntlich oft bis zu 10 und 15% enthält, zu entfernen. Die verschiedenen hierzu dienenden Methoden haben aber meist nur wenig Eingang gefunden, da bei ihnen entweder die Ausscheidung der ungekeimten Körner nur eine unvollkommene war oder aber von den gewachsenen Körnern die Keime beschädigt und abgerieben wurden, in welchem Falle dann eine nicht unbeträchtliche Zahl guter Körner mit verloren ging. Schneller als alle jene Methoden dürfte sich voransichtlich ein in jüngerer Zeit aufgekommenes, durch D. R.-P. No. 86397 geschütztes Verfahren in den Malzereibetrieben einführen. Das Verfahren besteht zur Hauptsache darin, dass das Grünmalz auf ein sog. Sprungsieb gebracht wird. Dieses Sieb hat geneigte, Längsmit dem Malz nach der gelegenen Ende des Siebes auf dieses angelencht Grünmalz allmählich immer weiter nach unten gelangt. Durch die Bewegung des Siebes erhält das Grünmalz eine Sprungbewegung. Bei dieser fallen die ungekeimten Körner abwärts und durch die Maschen des Siebes hindurch, die gewachsenen Körner aber werden durch ihre Keime zurückgehalten. Der Erfinder dieses Verfahrens Dr. Dörmann hat eine entsprechend eingerichtete Anlage in Betrieb genommen und dadurch den Beweis dafür geliefert, dass eine Störung beim Malzereibetrieb durch sie nicht herbeigeführt wird, sondern dass vielmehr die ungekeimten Körner vollständig und leicht entfernt werden können. Ein derartiges Resultat wäre um so bemerkenswerth, als selbst wenn die gekeimten Körner eines Malzes von besser Qualität als der Wert des Malzes durch die darin enthaltenen ungekeimten Körner schon so sehr reducirt werden kann, dass geringe Ausbeute, schlechte Verarbeitung im Sudlaue, mangelhafte Gärungserscheinungen und schlechterer Geschmack des Bieres die Folge sein können.

Das Abschwellen des Malzes in der Trommelmälzer.

Ueber das Abschwellen des Malzes auf Böden herrschen sehr verschiedene Ansichten; die eine foreit dasselbe, der andere verschiebt es. Zahlreiche Versuche haben jedoch jargethan, dass der Schwelprozess entschieden gute Resultate liefert, wenn er nachgemäss ausgeführt wird. Der „Wochenachr. f. Brauerei“ zufolge muss dabei folgendermassen verfahren werden:

Sobald der Keimprozess vollendet ist, wird das Weiterwachsen des Malzes dadurch unterbrochen, dass man die feuchte und kühle Luft von der betreffenden Trommel absperrt und statt dessen unter gleichzeitiger Drehung der Trommel einige Stunden lang trockene Luft durch die Körnermasse der Trommel saugt, wodurch die Keime aufzufangen absterben; gleichzeitig wird auch durch das Verdampfen des Wassers aus den Körnern eine erhebliche Abkühlung des Malzes bewirkt. Diese Abkühlung mag je nach der Aussenstemperatur bis auf 8–12° R. getrieben werden. Dann kann die Trommel ruhig stehen bleiben ohne Ventilation und ohne Drehung. Dabei wird sich in den Körnern ebenfalls Kohlensäure entwickeln, aber damit

gleichzeitig auch die Temperatur steigern, welche durch lange Stockthermometer, welche tief in das Malz der Trommel hineingesteckt werden, zu controliren ist.

Ist die Temperatur auf etwa 17° R. gestiegen, so wird die Trommel um eine halbe Umdrehung weiter gedreht, sodass das mangelnde Malz nach oben kommt, worauf die Temperatur dieses Malzes nochmals controlirt wird. Ist es etwa wärmer als 19° R., so muss die Temperatur durch Ventilation mit trockener Luft und Drehung der Trommel etwas herabgesetzt werden, jedoch darf die durchgegangene Luft nicht in die im Malzlaufenden vertikalen Kohlensäure zu sehr verdängen, da letztere bei dem Schwelprozess eine grosse Rolle spielt. Zum Schluss dieses Processes, dessen Dauer 12–18 Stunden beträgt, kann die Temperatur im Körnerhaufen auf 20° R. gesteigert werden. Ueber diese Temperatur hinausgehen ist nicht rathsam, weil bei höherer Temperatur die Bildung von Milchsäure in dem Malz in grösserer Maassstabe zu befürchten steht, als wünschenswerth ist.

Nach diesem Verfahren hergestellte englische Malze zeigten eine vorzügliche Ausbeute an Extrakt, leichte Löslichkeit der Kohlehydrate und bei der Verzeuckerung einen der Farbe der Würze entsprechenden Zuckergehalt.

Ueber die Behandlung des Hopfens nach dem Sude und die Verwendung des ausgegangenen Hopfens.

In dem Hopfen, der aus dem Sude herkommt, sind noch etwa 0,5% des Gesamtextractes enthalten, deren Gewinnung zur Erhöhung der Ausbeute im Sudhause jedenfalls von Bedeutung ist. Möglich ist dieselbe durch gründliches Auswaschen des Hopfens, welches am besten in einer Trommel mit rotirenden Flügeln vorgenommen wird. Da man deshalb jedoch keine eigenen Waschmaschinen construiren dürfte, so empfiehlt sich das Anbringen eines Seibbodes im Boden der Hopfenfasse, über den das Malz nach dem Ausschlagen direct durch den Hopfen filtrirt. In der Fasse ist ein Rührflügel und ein Heisswasseranschliessrohr angebracht, sodass man auch in der Fasse selbst das gründliche Auswaschen des Hopfens vornehmen kann.

Was die Verwendung des ausgegangenen Hopfens anbelangt, so ist zu bemerken, dass derselbe für die Landwirthschaft eine grosse Bedeutung hat, da er ein treffliches Düngemittel abgibt. Am besten ist die Ausnutzung des Hopfens als Compost, wenn, insbesondere der Gesagte. Man mischt hierzu 40 Theile Hopfen mit 10 Theilen Kainit, 10 Theilen Thomasschlacke und 40 Theilen Erde. Diese Mischung wird aufgeführt, durch Bogien mit Jauche feucht erhalten und nach einigen Tagen mit einer 10 cm hohen Erdschicht bedeckt, um dem Ammoniakverlust vorzubeugen. Landwirthschaftliche Betriebe in der Nähe grösserer Brauereien sollten ernstlich auf eine Ausnutzung der so werthvollen Rückstände bedacht sein, denn heutzutage liegt der ausgelaugte Hopfen als Ballast umher, oder wird verworfen.

Fruchthätherbildung durch Hefen in Grünmalz und in Würzen.

Vor mehreren Jahren schon habe ich, so schreibt P. Lindner in der „Wochenachr. f. Brauerei“ mitgetheilt, dass Grünmalz, sofern es in einem geräumigen Gefäss bei ziemlich reichlicher Luftmenge stehen gelassen wird, einen intensiven Geruch nach Fruchthäther erkennen lässt. Bei der mikroskopischen Untersuchung lassen sich hierbei eine grosse Anzahl Hefezellen nachweisen, die nach Form und Grösse und der Gestalt der Sporen als dem Saccharomyces cerevisiae nahestehend herbeizubringen müssen. Von letzterem ist bekannt, dass er auch in Würze, namentlich nach eingetretener Deckbildung, reichlich Fruchthäther bildet. Von anderen Hefen ist er durch die hufnagelförmige Gestalt der Sporen zu unterscheiden, die nicht nur auf dem Gipfel, sondern eben so gut auch in der Tröpfchenbildung in Erscheinung treten. Je länger das Malz stehen bleibt, um so kräftiger vermehren sich die Hefen auf demselben, je man bekommt mitunter Hefemassen zu sehen, die dem Korn als schwarze Haufen aufsitzen und zu Volumen fast dem letzteren gleichkommen. Aendert man den Versuch so ab, dass man die gezeigte Gerste in eine 1/2 m lange, 3 cm breite Glasröhre lose einfüllt und beiderseits mit durchbohrten Korken schliesst, sodass noch Luft ein- und austreten kann, so findet man nach 4–6 Wochen manchmal bis 1/2 cm breite, trockene Ausläufer (Hefen) ampen an der Glaswand vor. Dass man im Innern des Rohres keine so kräftigen Entwicklungen beobachtet, liegt offenbar daran, dass aus der Glaswand sich leicht Condenswasser niederschlägt und dieses das Korn mit auslaugen hilft. Die bevorzugtesten Anordnungsgepunkte am Korn selbst bildet die Stelle, wo die Wurzelstielchen und die Wurzelchen hervorstechen.

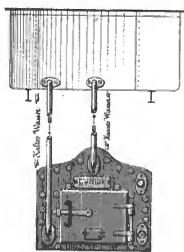


Fig. 107. Schürhals für Brauereifeuerungen von Joh. Möller, Mündelheim.

Eine Eigentümlichkeit, die in solchen Röhren auffällig wird, ist die violette Färbung der Warzelskeime; worin diese begründet ist, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, doch scheint es sich um die Reaktion eines dissimilierenden Körpers zu handeln. (Laccase?) Auch beim Stehenlassen von Malz- oder Gerstenaubrot in sterilem Wasser tritt nach einigen Tagen eine violette Färbung auf, gleichgültig, ob die Gefässe bei niedriger oder höherer Temperatur gestanden haben. Bei der Temperatur von 33° R., die unter diesen Bedingungen eine kräftige Buttersäure- resp. auch eine Milchsäuregärung (durch den *Pedococcus acid lactici*) gestattet, ist die Färbung in 24 Stunden schon so weit ausgedehnt, dass die Oberfläche der Hefenbällchen sich entwickelt hatte, zeigte dessen Haut eine schwach bläulich-röthliche Färbung. Hoffmann hat neuerdings durch einen Versuch, bei welchem von einer grösseren Anzahl Gerstenaubrotkörner die oberen und unteren Hälften gesondert zur Verwendung kamen, gezeigt, dass nur die Hälften mit den Keimlingen eine intensive Blaufärbung ergeben, während die anderen ungelärbt blieben. Die Blaufärbung ist also mindestens an der Oberfläche der Maische, in also jedenfalls an die Gegenwart von Sauerstoff gebunden. — Ist das Malz im Glasrohr zu nass eingefüllt worden, dann ist die Hefenbildung keine so ergiebige, es unterbleibt die Klumpenbildung; dafür nimmt das Malz den Geruch von eingemieteten, gekauteten Rübenschnitzeln an, nur dass der unausgeübte Buttersäuregeruch nicht mit auftritt. Durch die Ausbildung des Fruchthäters, der in der ersten Periode stark in den ersten Tagen im Glasrohr wahrzunehmen ist, wird die vorausgegangene Bakterienvegetation stark zu Grunde gerichtet, da die zusammengefassten Ester (in unserem Falle handelt es sich jedenfalls um einen Essigsäure-Aethyl-ester) stark antiseptische Eigenschaften entwickeln. Ich erinnere mich einer gelegentlichen Beobachtung, wo die durch eine Fruchthätherie in Gärung gesetzte Würze, trotzdem sie offen stehen gelassen wurde, von Bakterien ungeschädigt blieb. Der Fruchthäther sind offenbar ein von manchen Hefen ausgehender Schutzmechanismus im Kampf gegen ihre Feinde. Auch die Culturen herben erzeugen solche, namentlich in den Keimzuchtapparaten bei kräftiger Lüftung und in den ersten Gärungen, solange die Hefenbodensätze und der Broch noch nicht die normale Beschaffenheit aufweisen. Die Haltbarkeit mancher chergärrigen Hefen, z. B. Brenneri- und Presshefen, die nach dem sog. Lufthefungsverfahren erzeugt wurden, steht jedenfalls im Zusammenhang mit der Bildung dieser Hefenbällchen, die sich anhäuft, in Zusammenhang. Schon während der Gärung in den hohen Durchflüssigkeitsbottichen machen sich diese Stoffe unseren Geruchsorganen bemerklich.

Auch bei verschiedenen Früchten, wie den Erdbeeren, wirken die Fruchthäther als Mittel gegen Fäulnis. Bei Gärversuchen, die ich mit verschiedenen Culturen in concentrirten Rohrzuckerlösungen ausführt habe, haben sich auch bei diesen Gärungen die Hefe Sätze, welche in Bierwürzen eine schwache Vergärung liefert, einen starken Geruch nach Fruchthäther entwickelt.

In jüngster Zeit habe ich bei der Züchtung von Dextrosehefen (*Saccharomyces apiculatus* und Dextrosehefe, 129) ebenfalls die Erfahrung gemacht, dass diese bei reichlicher Durchlüftung und Gegenwart genügend grosser Dextrose mengen in die Würze eine intensive Fruchthätherbildung aufweisen. Diese Hefenbällchen, die in der Bierwürze gären lässt, ohne Lüftung, merkt man davon so gut wie gar nichts. Immerhin wird die von Hansen ermittelte Tatsache, dass bei gleichzeitiger Anwesenheit von *Saccharomyces apiculatus* in einer Würze, in der die stark vergärende Rasse Carlsberg I ausgesät war, letztere erheblich geschwächt wurde, eigennämlich verständlich. Da die Apiculatusern in Betrieben, die noch Kühleishefen halten, häufig anzutreffen ist, haben diese Beobachtungen auch eine praktische Bedeutung. Besonders wird dies aber für die Wein-gärung gelten, denn hier in dem dextrosereichen Most ist die Apiculatusern ein ständiger Gast, und man nimmt dem Wein vielleicht etwas von seinem Bouquet, wenn man dem Most von vornherein gleich soviel Reinehefe zuführt, dass der Apiculatus gar nicht erst zur Erzeugung von Fruchthäther gelangt.

Im Interesse dürfte es sein, zu untersuchen, inwieweit die Fruchthäther der Dextrosehefe, wie die Apiculatusern auf Säurebakterien, speziell die Essigsäurebakterien wirken, die doch grosse Mengen Essigsäure vertragen können. Ich möchte fast vermuten, dass die Fruchthätherhefen die Essigsäurebakterien aus dem Felde schlagen. Wenn ich vorhin erwähnte, dass zwei Dextrosehefen bei Lüftung Fruchthäther lieferten, so muss ich anderseits sagen, dass es auch Dextrosehefen giebt, die diese Eigenschaft nicht in gleichem Masse besitzen. B. B. Hansen hat sich bei seinen Versuchen mit *S. exiguus* und des S. Ludwigii Hansen unter den gleichen Bedingungen nicht.

Man hat den S. apiculatus vorgeschlagen, um die Dextrosemenge in der Würze zu bestimmen. Nach dem Gesagten halte ich es jedenfalls für zweckmässiger, den S. exiguus dazu zu verwenden, da es doch nicht ausgeschlossen sein dürfte, dass die erzeugte Essigsäure, ehe sie mit dem Alkohol sich verbindet, mehr oder weniger invertirend auf die eine oder andere Zuckerart wirkt.

Weinbereitung, Hefen- und Essigfabrikation. Die Essigfabrikation in Theorie und Praxis.

Auf den Gebieten der Brau-, Wein- und Spiritusindustrie sind in den letzten Decennien Fortschritte gemacht worden, wie sie die

Essigindustrie nicht verzeichnen kann. Der Grund hierfür liegt darin, dass in den ersten genannten Gewerben die Praxis sich rasch die Erfolge der Theorie zu eigen machte, die richtigen Hefeculturen anwendete und die für dieselben günstigsten Verhältnisse nicht ausser Acht liess. In der Essigindustrie aber haben sich die Praktiker vielfach gegen Neuerungen verschlossen; unbekümmert um alle Forschungen der Wissenschaft wird dort auch jetzt noch oft genau so gearbeitet, wie es vor vierzig Jahren etwa Brauch war. Die unannehmliche Folge hiervon ist, dass viele Essigfabriken mit bedeutenden Substanzverlusten arbeiten und mitunter völliger Stillstand in der Essighildung eintritt. Der Grund hierfür ist wieder derselbe, wie bei der Wein- die Essighilze, deren Zahl und Lebensfähigkeit bekanntlich eine sehr grosse ist, in so ausserordentlich ungünstige Verhältnisse versetzt, dass sie allmählich absterben anstatt sich zu vermehren. Damit die Filze sich kräftig entwickeln und vermehren können, bedürfen sie der Nahrung und zwar ganz besonders einer Flüssigkeit, welche neben gewissen Mineralstoffen und organischen Verbindungen bis zu 14% Alkohol enthalten kann.

Derartige Flüssigkeiten sind z. B. Bier, Wein, Obstwein und verdünnter Branntwein, dem etwas Trophier zugesetzt wurde. Auch die Wärme ist von Einfluss auf das Essigferment. Allerdings vermag es sehr niedrige Temperaturen zu ertragen, ohne dadurch an sich zu leiden, nur vermehrt es sich dann nicht und stellt seine essighildende Thätigkeit ein. Je höher aber die Temperatur der Flüssigkeit ist, desto mehr vermehrt es sich, und desto mehr Alkohol stellt es in einer gegebenen Zeit in Essigsäure um. Am höchsten ist die Lebensfähigkeit des Essigfermentes bei einer zwischen 20 und 35° C. liegenden Temperatur; darüber hinaus nimmt sie rasch ab und sie erlischt, wenn die Temperatur über 45° steigt. Ausser der Nahrungsfüssigkeit und einer geeigneten Wärme bedarf das Essigferment zu seiner Entwicklung und zur Umsetzung des Alkohols in Essigsäure noch eines anderen Elementes, des freies Sauerstoff. Wird die Essigsäure-Ferment ganz entzogen, so stellt es seine Vermehrung und die Bildung von Essigsäure ganz ein, und erhält es zu wenig Sauerstoff, so vermehrt es sich zwar langsam, führt den Alkohol aber nur in Aldehyd über und nicht in Essigsäure.

Das Aldehyd aber geht verloren, da es infolge seines niedrig liegenden Siedepunktes verdunstet und erst dann, wenn es in der Luft der Luft durch die schwache Sauerstoffaufnahme und die Essigsäure übergeht. Professor Dr. Beresch hat in „Wettendorfs Zeitschrift für die Spiritus-Industrie“ nähere Angaben aus diesbezüglichen Versuchen und Untersuchungen angehen.

Damit also die Bildung von Essigsäure in dem Essighildner in richtiger Weise erfolgen kann, muss in allen Theilen des Essighildners eine Temperatur von 25–30° C. herrschen und Essigferment, Alkohol und genügend Menge Sauerstoff an dem Orte der Essighildner, welche mit Spänen gefüllt sind, ist es in dem meisten ganz unmöglich, die vielen tausenden der Essigsäure so gleichförmig einzulagern, dass die Luft an allen Stellen des Gefässes mit derselben Geschwindigkeit emporsteigt und der Essiggeist gleichförmig herabtröpfeln kann. Dort, wo die Späne zu dicht liegen wird dann nur Aldehyd gebildet, wo hingegen die Späne zu locker gestanden sind, geht die Umsetzung des Alkohols in Essigsäure nur rasch von statten, dass die Wärme, welche dabei entwickelt wird, sich in dem Holz der Späne nicht schnell genug vertheilen kann und so hoch steigt, dass das Essigferment getödtet wird und die Essighildung ganz aufhört. Zum mindesten aber, wenn die Späne bis in die obersten Schichten hinauf zu locker liegen, wird ein Verlust an Material herbeigeführt, weil die stark erwärmte Luft frei nach oben dringen und von dem herabtröpfelnden Essiggeist Alkohol zur Verunstaltung mitführen wird. Es ist daher ein gewisses Bedingnis zu stellen, dass das Essiggeist über alle Theile gleichförmig ausbreitet nach abwärts tropfen kann und dass der aufsteigende Luftstrom ohne jedes Hinderniss an den mit Essiggeist und Essigferment bedeckten Theilen des Apparates vorüber zu streichen vermag. Die Function des Apparates bleibt dann immer die gleiche, ein Stillstehen der Essighildung, die Bildung von Aldehyd, sowie das Herabfallen des Bilders. Die Essighildung muss also in der Zeit nur zu gleichen Zeiten auch immer gleiche Flüssigkeitsmengen in den Apparat geführt werden und man die Geschwindigkeit des aufsteigenden Luftstroms (durch Vorstellong eines an der Oberseite des Apparates angebrachten Regulators) so regulirt, dass die im Apparat herrschende Temperatur auf etwa 25° C. stehen bleibt. Die alten Apparate erfüllen die jetzt an sie gestellten Anforderungen also nur ungenügend, sondern sie führen auch zu Substanzverlusten, mitunter sogar zum Stillstand der Bilder. Nachdem also Essigsäure in den Apparat gelangt ist, wird es soweit kommen, dass in den obersten Schichten der Essigsäure kein Alkohol, sondern nur noch Essigsäure vorhanden ist und diese dann durch das an den Spänen haftende Essigferment mit der Zeit in Kohensäure und Wasser zersetzt wird. Wenn man am nächsten Morgen dem Fermente wieder Alkohol zugeführt wird, so braucht das geschwächte Ferment erst eine Spanne Zeit, um sich wieder zu heben, die normale Fortdauer des Processes wird infolgedessen verzögert. In dieser Hinsicht sind die

selbstthätig arbeitenden Aufgussvorrichtungen recht zweckmässig, weil bei ihrer Anwendung die Arbeit in der Essigsäurefabrik durch wenige Arbeiter geleistet werden kann und infolgedessen auch die Nacharbeit nur sehr geringe Kosten verursacht. Die Arbeiter haben bei Anwendung dieser Aufgussvorrichtungen nur die Vorrichtungshalter mit Essigsäure gefüllt zu halten, die respective Versorgung der Essigsäure mit Essigsäure, das Auflösen des aus dem Apparat abfliessenden Essigs aber erfolgt vollkommen selbstthätig.

Ueber die Regenerierung von Hefe und die Erfolge, welche bis jetzt damit in der Praxis erzielt worden sind, berichtet kürzlich dem „Alkohol“ Brennerbeizler Hann in Pilsen, Böhmen. Das Resultat, welches der Genuß erlitten hat, ist zwar nicht so günstig, wie es sich in einigen anderen Branchen ergeben hat, immerhin aber geben auch diese Daten Zeugnis von den Vorzügen, welche die Heferegenerierung besitzt. H. regeneriert nämlich durchschnittlich 20 kg Hefe in 1 hl Würze von 16% Balling Zuckergehalt. Die zur Regenerierung kommende Hefe hat in der dritten halben Stunde Gärung 290 c Kohlendioxid und nach dreimaliger Regenerierung erreicht sie eine Gärkraft von 340—450 c Kohlendioxidentwicklung.

Zuckerfabrikation.

Die Untersuchung der Zuckerrüben zur Bezahlung nach Werth.*)

Da die Bezahlung der Zuckerrüben nach dem Zuckergehalt immer mehr Verbreitung findet, so erscheint es von Wichtigkeit, sich mit den Methoden zur Bestimmung desselben zu beschäftigen, d. h. weniger mit der eigentlichen Laboratoriumsarbeit, als mit der Vorbereitung zu derselben.

Durch Bezahlung der Rübe nach Werth soll der Genossenschaftler am Geschäftsgewinn theilhaftig werden, nicht blos im Verhältnis des Quantums der von ihm gelieferten Rüben, sondern auch in dem der Qualität seines Materials. Hierzu muss für die Untersuchung gelungene Rübenprobe dem wirklichen Durchschnitt der jedesmaligen Lieferung entsprechen, muss sich aber auch in demselben Zustande befinden, in dem die Rüben in der Fabrik zur Schnittmaschine gelangen. Es empfiehlt sich also, von jedem Wagen, also von ca. 50 Ctr. ungefähr, mindestens 1 Ctr. Rüben als Probe von verschiedenen Stellen des Wagens zu entnehmen, es werden dies ungefähr 150 Stück Rüben sein. Diese werden dann nummeriert und in einer Waschtrommel gewaschen.

Es handelt sich um darum, aus jeder Rübe eine ihren wirklichen Zuckergehalt darstellende Probe herauszunehmen, die aber auch bei allen Rüben ein procentisch gleicher Theil des Einzelgewichts sein muss. Ueber den Sitz des mittleren Zuckergehaltes der Rübe ist schon viel gearbeitet worden; nach E. v. Proskowetz und Rümker hätten wir den mittleren Zuckergehalt ungefähr an der Stelle der grössten Dicke der Rübe zu suchen. Dies stimmt aber nicht immer, es spielt hier die Gestalt der Rübe eine grosse Rolle. Wenn man also die Rüben an dieser Stelle mit dem Keil & Dölleschen Bohrer durchbohren würde, trüfe man nicht immer die Stelle des mittleren Zuckergehaltes, aber abgesehen davon, entnimmt man mit diesem Instrument den Rüben nicht immer denselben Procentsatz ihres Gewichts, sondern es ist leicht einzusehen, wenn ich zwei Rüben gleichen Gewichts anbohre, von denen die eine eine schlanke lange Form, die zweite eine kurze keulenförmige hat, dass ich dann von dieser viel mehr Brest erhalte, wie von jener; dann ist aber auch bei dieser Beizungsmethode die bessere oder schlechtere Kopfung der Rübe ohne Einfluss, und dieses wird wohl meist in Bezug auf seine Wirkung auf die Höhe der Polarisation unterschätzt. Es ist eine oft beobachtete Thatsache, dass die Polarisationen zur Bezahlung nach Werth regelmässig höher sind, als die durch Untersuchung der Scheitel von der Schnittmaschine erhaltenen; Verfasser glaubt, dass dies zum guten Theil davon herrührt, dass die Köpfe nicht in die Untersuchung mit einbezogen wurden; deshalb stellte er auch die Forderung, die Rüben müssen so zur Untersuchung kommen, wie sie in die Schnittmaschine gelangen, d. h. also nicht geköpft und abgekratzt. Eine durchaus zuverlässige Zerkleinerung, in die auch die event. Köpfe mit einbezogen werden, lässt sich mittels der Keil & Dölleschen Segmenttreibe erreichen, wie sie auch Prof. Macreker für seine Untersuchungszeuge anwendet. Es wird mittels einer feilenartig aufgezauhenen Scheibe, die ca. 300 Touren macht, aus der einen auf einer Geleiste liegenden Rübe ein Segment von ca. $\frac{1}{16}$ Gewicht der Rübe ausgehoben. Es wäre nun, aus dem in einem untergetheilten Blechkasten gefüllten Brei sorgfältig zu mischen. Dieses geschieht, indem der Brei gründlich durchgeknetet und in gleicher Höhe auf dem Boden des Gefasses ausgebreitet wird, dann sind die Diagonalen zu ziehen und sich gegeneinanderliegende der so entstehenden Quadranten herauszuwerfen, die verbleibenden werden nochmals durchgemischt, wieder ausgebreitet und wieder vier Quadranten in die im Laboratorium wandernde Blechschale zertheilt.

Als zur Untersuchung verwendbare Methode sei die Alkohol-extraction empfohlen, wenn sie auch die theuerste und umständlichste ist. Wir möchten als Einrichtungs-Gegenstände vorschlagen:

*) Abzug aus einer von H. Mendelson, Seehausen, in der „Deutsche. Zuckerzeit.“ veröffentlichten gleichnamigen Abhandlung.

ein grosses durch Dampf geheiztes Wasserbad, das etwa Raum für 40 Kolben bietet, Extractionsapparate mit innen befindlichen Heizröhren, und die von Prof. A. Müller, Braunschweig, erfundene Metallkühler; diese bestehen aus einem länglichen Metallcylinder mit Ein- und Auslassrohr für kaltes Wasser, der in einen auf dem Extractionsapparat befindlichen Glasaufsatz eingepasst wird. Es lassen sich mit dieser Einrichtung in 12 Stunden beinahe 20 Extraktionen erledigen. Als billiger und bequemer ist jedoch die warme wässrige Digestion anzusehen, die auch noch den Vortheil bietet, grössere Breiquanten verwenden zu können, was die letzte Unsicherheit in Bezug auf ungenügende Mischung beseitigen würde. Man verwendet dabei das fünffache Normalgewicht in kaffeebrennigen Litterkolben mit flachem Boden, die Kolben werden eine Stunde lang in ein ca. 80° C. warmes Wasserbad gestellt, dann abgeköhlt u. s. w. und im 400 um-Höhr polarisirt. Man kann sich bei der Polarisation des sogen. Pellet-Schneiders bedienen, wobei die zu polarisierende Flüssigkeit in das Rohr eingesaugt wird, ohne dasselbe aus dem Apparat zu entfernen.

An Lenten würden bei der oben vorgeschlagenen Methode und einer Anfuhr von 10—15000 Ctr. täglich anzustellen sein für:

- | | |
|-----------------------|---------|
| a) Probenehmen | 2 |
| b) Waschen | 1 |
| c) Fräsen | 2 |
| d) Mischen des Breies | 2 |
| e) Laboratorium | 2 |

exkl. Chemiker, zusammen also etwa 9 Personen; für die Arbeiter unter d und e lassen sich Frauen oder Mädchen verwenden. Die Goldkosten für die erstmalige Einrichtung würden sich zusammensetzen aus ca.

- | |
|---|
| 1) 300 M für Fräsmaschine und Transmission, |
| 2) 50 „ für Blechkästen zum Mischen des Breies und Blechhieben, |
| 3) 450 „ Einrichtung der Extraction, |
| 4) 100 „ Glaschalen n. s. w. |

Würde man statt der Extraction die warme wässrige Digestion benutzen, so würden sich die Kosten zu 3) auf etwa 100 M und die Gesamtsumme auf 650 M ermässigen.

Entzuckern von Melasse mittels Baryumhydroxydsulfat unter Wiedergewinnung desselben aus den entstehenden Nebenprodukten

von Dr. Hans Rudolf Langen in Euskirchen.

Das von Dr. Hans Rudolf Langen in Euskirchen angegebene Melasse-Entzuckerungsverfahren besteht in der Behandlung der Melassen mit Baryumhydroxydsulfat und in der Weiterbehandlung der nach der Fällung des Bariumsaccharates verbleibenden, Baryumhydroxydsulfat enthaltenden Schlempe für die Wiedergewinnung des gesamten vorhandenen Schwefels in Form von schwelliger Säure. Die letztere dient dann zur Gewinnung des im gefällten Baryumsaccharat und der Schlempepelage enthaltenen Baryums in Form von Baryumsulfat. Das so gewonnene Baryumsulfat ermöglicht die Wiedergewinnung des ursprünglich benutzten Baryumhydroxydsulfats.

Die Ausführung des unter No. 46/1737 in Oesterreich patentierte Verfahrens geschieht in folgender Weise: Das aus der Melasse mit Baryumhydroxydsulfat gefällte Baryumsaccharat wird mit schwelliger Säure, die in einem anderen Stadium des Verfahrens gewonnen wird, zersetzt, wodurch einerseits Zuckerlösung, andererseits schwelliges Baryum gewonnen wird. Man kann die Zersetzung des Baryumsaccharates auch mittels Kohlenäure ausführen, bei dem jedoch das gebildete Baryumcarbonat durch eine nachfolgende Behandlung mit schwelliger Säure in Baryumsulfat überzuführen.

Anstatt das Saccharat direct mit schwelliger Säure, bezw. Kohlenäure und schwelliger Säure zu zersetzen, kann man dasselbe auch mit Magnesiumsulfat behandeln. Es bilden sich hierbei schwelliges Baryum und unlösliches Magnesiumhydrat neben reiner Zuckerlösung. Da aber in einem anderen Stadium des Verfahrens gewonnen wird, trennen lässt, wird die Magnesia mit Kohlenäure in Magnesiumcarbonat übergeführt. Der entstandene Schlamm von schwelligem Baryum und Magnesiumcarbonat ist leicht filtrirbar. Nach der Trennung des Schlammes von dem Saft wird der letztere in bekannter Weise verarbeitet, während die Bestandtheile des Schlammes, Magnesiumcarbonat und schwelliges Baryum von einander getrennt werden müssen. Hierzu behandelt man das Gemisch mit schwelliger Säure, wobei in einem ersten Stadium die Zuckerlösung gewonnen wird. Die gebildete schwellige Magnesia ist löslich und kann daher von dem unlöslichen schwelligem Baryum getrennt werden. Die schwellige Magnesia wird wieder zur Zersetzung des Saccharates benutzt. Der in der beschriebenen Weise erhaltene schwelliges Baryum wird zu Baryumhydroxydsulfat verarbeitet. Die von dem Saccharat getrennte Lauge enthält das nicht als Saccharat gefällte Baryum und sämtliche in dem ursprünglich benutzten Baryumhydroxydsulfat vorhandene Schwefelsäure. Der Zweck der weiteren Verarbeitung der Lauge ist neben der Gewinnung der Schlempe die Gewinnung des in der Lauge enthaltenen Schwefels in Gestalt von schwelliger Säure, um mit Hilfe derselben sowohl das als Saccharat als auch das in der Schlempepelage enthaltene Baryum in eine Form überzuführen, welche die leichte Regenerierung des verwendeten Baryumhydroxydsulfats gestattet.

Die Verarbeitung kann in zweierlei Weise erfolgen:

1) Hat man genügend reine Kohlenäure zur Verfügung, so wird die Lauge mit Kohlenäure behandelt, wodurch der in der Lauge enthaltene Schwefel in Form von Schwefelwasserstoff ausgetrieben wird und das Baryum sich in Gestalt von Baryumcarbonat aus der Lösung ausscheidet. Der Schwefelwasserstoff wird zu schwelliger Säure oder Schwefelsäure verbrannt, das Baryumcarbonat hingegen, nachdem es von der Schwefelgase getrennt ist (wie oben beschrieben) in schwelligeres Baryum überführt.

2) Sollte die zur Verfügung stehende Kohlenäure so geringprocentig sein, dass der mit deren Hilfe aus der Lauge entwickelte Schwefelwasserstoff nicht mehr verbrennbar ist, so behandelt man die heisse Lauge mit Magnesiumsulfat, wobei unlösliches Baryumsulfat und Magnesiumhydroxyd entsteht, während der Schwefel als hoch concentrirter Schwefelwasserstoff entweicht. Das Magnesiumsulfat filtrirbar ist, so wird dasselbe durch Einleiten von Kohlenäure in leicht filtrirbares Magnesiumcarbonat übergeführt, wobei auch geringprocentige Kohlenäure zu verwenden ist. Der Schlamm von Magnesiumcarbonat und Baryumsulfat wird von der Lauge getrennt und, wie oben bei der Behandlung des Saecharates beschrieben, das Magnesiumcarbonat mit Hilfe von schwelliger Säure in schwelligsaure Magnesia übergeführt, die von dem schwelligsauren Schlamm leicht getrennt und diesem Zweck wieder zur Verfügung werden kann, während das schwelligsaure Baryum weiter verarbeitet wird.*)

Das in der beschriebenen Weise in irgend einem Stadium des Verfahrens erhaltene Baryumsulfat, bezw. Baryumsulfat wird mit Kohle gefüllt. Die gewonnene Schmelze wird mit Wasser behandelte, wobei durch Baryumhydroxydsulfid und somit das zur Fällung des Zuckers benutzte Mittel wieder gewonnen wird. Das Wesentlichste des Verfahrens besteht demnach ausser in der neuerartigen Anwendung des Magnesiumsulfats, bezw. Magnesiumsulfats darin, dass durch die Anwendung der schwelligsauren Säure, resp. Schwefelsäure ein Kreisprozess erhalten wird, in welchem das zur Abscheidung des Zuckers benutzte Baryumhydroxydsulfid, sowie die verwendete schwelligsaure Säure, bezw. Schwefelsäure regeneriert wird.

Das Raffinationsverfahren

von Prof. Dr. Soxhlet.

Das in den letzten Jahren bekannt gewordene Soxhlet'sche Raffinationsverfahren bezweckt eine ideale mechanische Filtration der Klärschlamm und die Vermeidung hoher, dem Siedepunkte naheliegender Temperaturen bei den Zuckerlösungen. Zwar war man schon seit Jahren von der Schädlichkeit der höheren Temperaturen, welche beim Klären, Aufheizen und Filtrieren der Klärschlamm in Anwendung kommen, überzeugt und infolgedessen bestrebt, weniger heiss zu arbeiten, niemals gelang es aber bisher, durch „kalte“ Arbeit ganz helle, „feurig“ Klärschlammfritte und genügend klare und weisse Waare herzustellen.

Erst Prof. Dr. Soxhlet fand im Kieselgühr und Holzschleimföhl ein Kärmitel, um eine reine, kalte Zuckerlösung — unter Druck von 1½ bis 5 At durch ein praktisches mechanisches Filter getrieben — in ein taadeloses „Kochkälser“ zu verwandeln d. h. ein ganz reines, mikrobenfreies Filtrat zu erzielen. Nach diesem Soxhlet'schen Raffinationsverfahren löst man den zu raffinierenden Zucker in kaltem Wasser, filtriert die Zuckerlösung kalt und erhält sie kalt bis zum Einleiten in die Vacuumpfanne. Zur Filtration dienen Filterpressen, welche durch Aufschlamm von Holzschleimföhl, gemischt mit feinsalpigen, indifferenten Stoffen, wie Kieselgühr, Binstein oder gewaschenem Cokespulver, in den Kammern einer Filterpresse erhalten werden. Um die gewöhnlichen Tücher einer Filterpresse in eine Soxhlet'sche Filterfläche umzuwandeln, sind nur geringe Mengen Kieselgühr und Holzschleimföhl (auf 100 Teile Eiweißzucker nur 0,05% Kieselgühr und 0,07% Holzschleimföhl) erforderlich, alle anderen Kärmitel und auch Kalk sind dann entbehrlich. In Deutschland arbeiten drei grössere Raffinerien und zwar die in Halle a. S., Frobel's in Soli. und Roswade in O. Schl., mit dem Soxhlet'schen Verfahren. Die Anwendung von Spodium, und geben dadurch den praktischen Beweis für die Güte des Verfahrens. Es wird nur mit fast gesättigten Zuckerlösungen gearbeitet, um Umschlagen d. h. Verdrängen von Klärschlammfritte ist — wie Dr. Laeh (Prag), der „Oest.-ung. Zeitschr. f. Zuckerind. und Landwirtsch.“ zufolge, in einem Vortrage vor dem Centralverein

*) An Stelle der schwelligsauren Säure kann bei den oben beschriebenen Methoden in gleicher Weise auch Schwefelsäure benutzt werden. In diesem Falle entstehen an Stelle der bezüglichen schwelligsauren Salze die schwefelsauren Salze des Baryums, bezw. des Magnesiums, welche in gleicher Weise wie die schwelligsauren Verbindungen bei den Verfahren benutzt werden.

auführte — niemals verkommen. Die Filter arbeiten je nach der Güte des Eiweißes 6 bis 18 Stunden und länger; an Filterbäse sind pro 2000 Ctr. Eiweiß 150 qm Filterpressen bezw. 75 qm Swebodafilter neuer Construction erforderlich. Die gebrauchte Masse (Kieselgühr und Holzschleimföhl etc.) lässt sich durch Ausheben und Schlämmen leicht und sicher reinigen und kann dann, wodurch sich die Kosten nicht unwesentlich verringern, immer wieder verwendet werden. Durch Fractionieren der Sohlkälser, also wiederholtes Filtrieren der Klärschlamm über mechanische Filter können auch mässige gute Rohzucker ohne Qualitätseinbuße bei der fertigen Waare verarbeitet werden. Hierbei tritt aber natürlich die Einrichtungsfrage in den Vordergrund, und diese ist es auch, welche die rasche Verbreitung des Soxhlet'schen Verfahrens am meisten aufgehalten hat.

Ueber die Fabrikation des Traubenzuckers aus Mais in Nordamerika schreiben die „N. Erz. u. Erz.“ In Amerika wird das in Deutschland als Kartoffelsyrup oder Stärkesyrup bekannte Präparat mit dem Namen Glycose bezeichnet. Seit längerer Zeit wird dort auch aus Malastärke sehr viel Syrup und Zucker gewonnen. Man verwendet hierzu die sogenannte feuchte grüne Stärke, welche aus den Stärkekörnern ausgetrieben und direkt mit Wasser zur Stärkekübeln von der erforderlichen Dichte angeführt wird. Hauptabsatz gelangen in Amerika zwei Typen zur Darstellung, welche als Mixingglycose und Confectionärglycose bezeichnet werden. Erstere ist mit unserem Kartoffelsyrup, letztere mit dem Capillarsyrup identisch. Neben den Syrophändlern und den Zuckerwarenfabrikanten sind die Jellifyfabrikanten die Hauptconsumenten der amerikanischen Glycose. Die Jellymakern kaufen die beim Trocknen und Dörren der Aepfel abfallenden Schalen und Kerne aus, verkoeben dieselben mit Wasser zu Gelymischen Glycose aus, färben etwas roth, versetzen mit irgend einem Fruchtäther und bringen diese Masse, welche etwa 50% Glycose enthält, als Aepfel-, Himbeer-, Erdbeergelye in den Handel. Die Jellifyglycose steht nach ihren Eigenschaften ungefähr in der Mitte zwischen den beiden schon genannten Sorten. Die Darstellung der Mixingglycose erfolgt derart, dass die Stärkekübeln von 21" mit je 1½ Pfund Schwefelsäure von 66° Be. auf je 100 Pfund trockener Stärke versetzt und in offenen Bottichen so lange gekocht wird, bis sich nur mehr ganz schwache Jodreaction zeigen. Dies ist nach etwa 3 Stunden der Fall. Dann wird mit Marmorstaub neutralisirt, der Glase durch Filterpressen getrennt, über Knochenkohle filtrirt, auf 28 Be. eingedampft, nochmals über Knochenkohle filtrirt und schliesslich im Vacuum auf 39—41 Be. eingedunstet. Um das Nachkochen der Lösung auch Möglichkeit zu verhindern, wird während des Verkochen etwas antiseptisch saures Natron zugegeben. Grosse Bedeutung erlangte auch die Darstellung von wasserfreiem Trauben- zucker. Zur Darstellung desselben erfolgt die Verzeuckerung der Stärke in sehr dünner Lösung, und zwar enthält die Milch 16,5% Stärke. Auf je 100 Pfund trockene Stärke werden 1½ Pfund

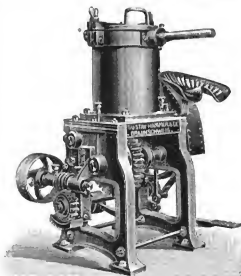


Fig. 108. Würstfüllmaschine von Gustav Hammer & Co., Braunschweig.

Schwefelsäure von 66° Be. zugegeben, worauf ½ Stunde bei 3 At Druck invertiert wird. Schliesslich wird in der bekannten Weise filtrirt und verköcht. Zur Krystallisation wird in den Kühler die Saat zugegeben, welche aus reinen Anhydridkrystallen besteht. Das erste Mal werden sie durch Auskrystallisieren des Anhydrids aus Alkohol gewonnen, später werden aus dem Producte besonders schöne und reine Stücke ausgewählt, zerkleinert und, vor Feuchtigkeitsgeschützt, aufbewahrt. Nach etwa drei Tagen ist in der Regel die Krystallisation beendet worauf die Masse ausgepresst wird. Schliesslich wird das Product mit Wasser zerseigt und in Fässer gefüllt. Es bildet leichte, krystallinische Massen von reinem, süßem Geschmack, dessen Süßigkeit jedoch nur ½ jener des Rohzuckers erreicht.

Schlächtere und Fleischwarenfabrikation.

Würstfüllmaschine

von Gustav Hammer & Co. in Braunschweig.

(Mit Abbildung, Fig. 108.) Nachdruck verboten.

Von grosser Leistungsfähigkeit und doch verhältnissmässig einfacher Construction ist die Würstfüllmaschine, welche Fig. 108 wiedergibt. Die Maschine wird von einem Cylinder mit 11 cm Durchmesser in Braunschweig gebaut; sie ist für Kraftbetrieb eingerichtet und mit einem Sitz versehen, sodass selbst stundenlange Arbeit mit ihm nicht ermüdet. Der Cylinder der Maschine ist auf einem geeigneten Gestell in verticaler Lage montirt; das Spritzrohr ist oben an seinem Aufhänge angebracht. Der Deckel des Cylinders wird mittels Gabelschrauben und Flügelmuttern befestigt und kann daher ohne Mühe abgenommen werden, wenn der Cylinder gefüllt werden soll. Der Antrieb des Kolbens erfolgt mittels der unten im Gestell an geordneten Vorrichtung. Auf der Welle der Antriebsriemscheibe sitzt eine Schnecke, die mit einem Schneckenrad in Eingriff steht, dessen Welle am anderen Ende ein kleines Reibungsrad trägt. An

dem das Schneckenrad tragenden Ende läuft die Welle in einem in der Gestellwand angebrachten Kugellager, am anderen Ende wird sie von einem am Fusstritt befestigten Hebel gehalten. Der Fusstritt ist durch ein Contergewicht ausbalanciert, wird er jedoch niedergedrückt, so hebt sich das kleine Reibungsradchen und kommt in Contact mit einem über ihm gelagerten grösseren Reibungsrad. Von der Achse desselben erfolgt der weitere Antrieb für den Kolben. Um das grosse Reibungsrad, das im übrigen oben durch eine Schutzhaube bedeckt ist, schiebt ein mit dem Fusstritt verbundenes Bremsband. Befindet sich, vermöge seines Gegengewichtes, der Fusstritt in normaler Lage, so sind die beiden Reibungsräder auseinander gerückt und auf dem grösseren von ihnen ist das Bremsband fest angezogen, d. h. also, der Kolben steht still. Wird dagegen der Fusstritt niedergedrückt, so lockert sich die Bremse und die Reibungsräder kommen ineinander in Berührung, sodass das kleinere von ihnen das grössere antreibt und der Kolben nach oben bewegt wird. Ist der Kolben in seiner obersten Stellung angekommen, ist der Cylinder ganz entleert, so hört die Aufwärtsbewegung von selbst auf und nach dem Abheben des Deckels und dem Niederbewegen des Kolbens kann der Cylinder von neuem gefüllt werden. In der durch die Fig. 108 veranschaulichten Grösse vermag die Maschine etwa 35–40 kg in sich aufzunehmen. Ihr Gewicht beträgt 425 kg. Von Bedeutung ist der leichte Gang der Maschine und die einfache Bedienung, welche dem Mann, der stopft, beide Hände freilässt und ihm daher die Möglichkeit bietet, seine ganze Sorgfalt auf das Stopfen selbst und die Schonung der Därme zu verwenden. Nachstopfen und Zerreißen der Därme ist bei der Maschine so gut wie ausgeschlossen.

Fleischwiegapparat und Fleischumwender

von Gustav Hammer & Co. in Braunschweig.

(Mit Abbildungen, Fig. 109–111.)

Nachdruck verboten.

Bei Fleischwiegemaschinen ist es für die Leistungsfähigkeit und eine hegempe Bedienung von hohem Werth, wenn der Block an allen Seiten zugänglich ist, das ganze Messersystem leicht vom Block abgehoben werden kann und jedes der Messer sich im Bedarfsfalle einzeln, ohne dass sonst irgend etwas an der Stelle deshalb demonstriert zu werden braucht, entfernen lässt. Diesen Bedürfnissen entspricht der in Fig. 111 dargestellte Fleischwiegapparat von Gustav Hammer & Co. in Braunschweig. Der Block ist mit seiner Aebse in der Mitte eines dreiarmligen Trägers geführt und wird nahe am Umfang von Rollen getragen, welche in den auf den drei Armen des Trägers befestigten Lagern laufen. Der Träger selbst ruht mit den gabelförmig gestalteten Enden seiner Arme auf drei Stellschrauben. Durch Auf- oder Abwärtsdrehen der zu Handrädern ausgebildeten Muttern kann also der Block in der Höhenlage verstellt werden und dadurch ist es möglich, ihn vollständig bis hinab auf die eisernen Reifen auszunutzen. Auf der Achse des Blockes sitzt ferner oberhalb des dreiarmligen Trägers ein Schneckenrad, welches mittels einer Schnecke angetrieben wird und eine kontinuierliche Drehung des Blockes veranlasst. Soll nicht eine kontinuierliche, sondern nur zeitweise Drehung des Blockes stattfinden, so wird die Schnecke ausser Bewegung gesetzt und der Block kann dann mittels der oben an seinem Umfang angebrachten Griffe von Hand hin zu beabsichtigten Stellung herumgedreht werden. Vermöge der eigenartigen Führung des Blockes wird bei seiner Bewegung allemal der Mittelpunkt verlegt, sodass die Messer immer eine andere Schnittfläche entfallen und das frühzeitige Hohlwiegen des Blockes vermieden wird. Das Messersystem besteht aus sieben nebeneinander angeordneten, oben an einem viereckigen Rahmen festgeschraubten Messern und liegt zwischen zwei rechtwinklig gehöhenen, mit dem einen Ende drehbar am Umfang verlaufenden Säulen gelagerten Bügeln. Das andere Ende der Bügel ist mit dem Ende des Messerrahmens drehbar verbunden. Die Längstangen des Rahmens reichen mit ihren verlängerten freien Enden bis über die rechtwinkligen Bügel tragenden Säulen, sobald das Messersystem diejenige Lage angenommen hat, welche der durch die Fig. 111 veranschaulichten entgegen gesetzt ist. In der Mitte der Längstangen des Messerrahmens sind zwei Böcher angebracht, in welchen laufen die Zapfen, an welche die den Antrieb des Messersystems vermittelnden Pleustangen greifen. Die anderen Enden dieser Pleustangen sind aussen am Umfang je eines Schwungrads drehbar befestigt. Die gemeinsame Welle der beiden Schwungräder läuft oben in den Lagern zweier A-förmiger Ständer und trägt zwischen den beiden Schwungrädern die Fest- und Losewelle für den Riemenantrieb. Der scheinbar gestaltete Riemenanwerfer ist an einer in den A-Ständern ge-

fährten Schuhstange befestigt und wird mittels derselben nach Belieben betätigt. Die Säulen, an welchen die mit dem Messerrahmen verbundenen, rechtwinkligen Bügel gehalten werden, sind hohl und haben innen eine passende Stange, auf welcher der Säulenkopf fest sitzt. An der dem Block zugewendeten Seite sind die Stangen als Zahnstangen ausgebildet, und die Säulen haben dort entsprechende Ausschnitte und je ein an ihnen gelagertes Zahnrad, welches mit der zugehörigen Zahnstange in Eingriff steht. Die Welle, auf welcher die beiden Zahnradchen aufgekittet sind, ist, wie die Abbildung erkennen lässt, — an ihrem einen Ende mit einer Handkurbel ausgerüstet. Durch Drehen der Handkurbel in dem einen oder anderen Sinne können also die Säulenköpfe nach Belieben gehoben und wieder gesenkt werden. Beim Stillstand der Maschine werden sich die Schwungräder und somit auch das ganze Messersystem



Fig. 109.



Fig. 110.

Fig. 109 u. 110. Fleischwender von G. Hammer & Co. Braunschweig.

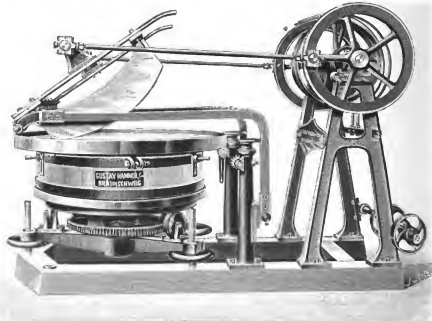


Fig. 111. Fleischwiegapparat von G. Hammer & Co. Braunschweig.

in der, der veranschaulichten entgegengesetzten Lage befinden, d. h. das mit den Bügeln gekuppelte Ende des Rahmens ist nach oben gerichtet und die freien Enden der Längstangen des Rahmens liegen dicht oberhalb der Säulenköpfe. Werden diese nun mit Hilfe der Zahnradchen gehoben, so heben sie ihrerseits auch die untere Enden des Messersystems vom Block ab und dieser wird auf allen vier Seiten frei. Als Betriebskraft für die Maschine genügt $\frac{1}{2}$ –2 HP. Die Leistungsfähigkeit der Maschine pro Stunde beträgt je nach der Grösse 40–200 kg Kindfleisch schneider Sorten. Ausser mit 7 Messern werden die Maschinen auch mit 5, 6, 8, 9, 11 oder 13 Messern gebaut.

Schon seit Jahren war man bemüht, die Wiegemaschinen mit Apparaten auszurüsten, welche das Fleisch selbstthätig umwenden sollten. Im Jahre 1891 ist bereits Gustav Hammer in Braunschweig durch D. R. P. No. 28243 ein Fleischumwender geschützt worden. Dieser aber hat eben so wenig wie einige andere später entstandene, den Anforderungen in der Praxis genügen können und das hatte seinen Grund mit darin, dass durch die Anbringung des Umwenders auf der Wiegemaschine diese zu compliciert und zu schwer wurde. Um das zu verhüten, baut nun die genannte Firma die in den Fig. 109 u. 110 dargestellte Fleisch-Umwende-Maschine.

Dieselbe hat in sich abgeschlossene Form, wird hinter der Wiegemaschine aufgestellt und erhält von dieser den Antrieb. Infolgedessen kann die Umwendemaschine bequem an- und abgecrant werden, ohne dass die Wiegemaschine dadurch Einbuße an Leistungsfähigkeit oder Vollkommenheit erleidet. Die Construction der Maschine ist verhältnissmäßig einfach und aus den Abbildungen zu erkennen. Die Arbeitsweise der Maschine besteht darin, dass die Schaufel beim Vorwärtsgange das Fleisch erfasst und es dann in der Mitte des Blockes durch eine Wendung zum Umelagen bringt. Damit die Schaufel beim Zurückgehen kein Fleisch vom Block herunter reist, wird sie vorher gehoben. Sie senkt sich erst wieder, wenn sie soweit zurückgegangen ist, dass sie sich nahe an ihrer tiefsten Stellung befindet.

Molkerei, Käse- und Margarinefabrikation. Genossenschafts-Molkerei Gronau bei Hildesheim.

(Mit Skizzen auf Blatt 5.) Nachdruck verboten.

In der zu Gronau bei Hildesheim erbauten Genossenschafts-Molkerei wurden zu Anfang dieses Jahres täglich rund 6000 kg Milch verarbeitet, welche von 142 Genossenschaften angeliefert waren. Da aber das tägliche Anlieferungsquantum inzwischen unangesehnt gewachsen ist, so dürfte die tägliche Verarbeitungsmenge demnächst 10000 kg übersteigen.

Der massiv aus Stein erbaute Molkereibau hat ein sogen. Hoehparterre, erste Etage und abgebautes Dachgeschoss, sowie zwei niedrige Anbauten, von denen derjenige A als Eis- und der andere B als Kesselhaus dient. Das Eishaus A hat doppelte, gegeneinander gut isolierte Wände und Thüren. Das Kesselhaus B zerfällt in den durch eine besondere Wand umschlossenen Kohn- und den Kesselraum, in welchen letzterem ausser dem liegenden Gallwayröhrkessel ein Wasservorbälter aufgestellt ist.

Im Parterre des Molkereibaus sind durch gemauerte Zwischenwände ein grösserer Mittelraum (der Maschinenraum C) und zwei kleinere Seitenräume abgetheilt. Die letzteren enthalten, durch Fachwerkände von einander geschieden, die Maschinenstube C₁, das Laboratorium C₂, den Laden C₃, das Comptoir C₄, die Butterkammer C₅, den Rahm- und Buttermraum C₆ und den Kühlraum für Abendmilch C₇. In der Maschine C liegt eine ein cylindrische horizontale Dampfmaschine mit Expansions-Schiebsteuerung. Im Raum C sind angestellt: Drei Separatoren b, ein Pasteurisirapparat b₁, der Vorwärmer l, Druckapparat e, die Pumpe e, zwei Buttermaschinen d, eine Waage g nebst dem Vollmilch- (f) und Buttermilch-(h)-Bassin, ferner der Kühler i und das Magermilchbassin k. Von den beiden Eingängen zum Mittelraum dient derjenige m als Milchannahme- und derjenige n als Butter-Ausgang. Im Raum C befindet sich der Trog o und Tisch p, während im Raume C₁ der Kneuter r, Kühler q und das Rahm-Kippbassin s angestellt sind. Scitlich am Molkereibauende ist ein Molkenbassin t vorgesehen.

Die erste Etage des Gebäudes dient als Wohnung für die Beamten; auf dem darüberliegenden Boden steht ein Wasserreservoir u, der Mittelraum C ist unterkellert, um einen kühlen Lagerraum (Fig. 6) für Käse etc. zu haben.

Der Betrieb gestaltet sich nach der „Molk.-Ztg.“ folgendermassen: Die Vollmilch wird von der Kampe an der Front des Gebäudes durch die Thür m in den Raum C eingefahren (resp. getragen), von dem der vordere Theil als Milch-Annahme- und -Ausgabe dient und mit dem zu ebener Erde gelegenen Separatorenraum (s. Fig. 4 u. 5) durch eine Treppe verbunden ist. Die auf der mit Registrirvorrichtung versehenen Waage g abgemessene Vollmilch wird in das Vollmilchbassin f aufgetrieben und fließt durch die Abzweigleitung h in eine der drei Bergedorfer-Alfa-Separatoren (Nr. 2), von denen jeder stündlich 1800 kg Milch auf 0,12 bis 0,15% entrahmt. Die zerlegte Vollmilch tritt als Rahm in die Rahmkammer c₅, wo sie den Kühler q passiert, um sodann in eines der Rahm-Kippbassins zu fliessen. Jedes Kippbassin s fasst soviel Rahm als zu einer Verarbeitung nöthig ist und kühlt ihn mittels in Canälen circulirenden Kühlwassers auf die gewünschte Temperatur herab, fñht aber anderseits bei der Sauerung durch Dampf dem Rahm auch leicht die nöthige Wärme. Das Buttermaterial erhält dadurch eine gleichmässige, leicht zu regulierende Temperatur und eine gleichmässige Sauerung.

Das fertig vorbereitete Buttermaterial wird durch Kippen der Gefässe mittels Windvorrichtung und Rinneu direct in Butterfässer z abgelassen, welche unmittelbar an die Banketten an gleichem Niveau mit dem Kellerrahmen aufgestellt und vom Separatorenraum aus zugänglich sind. Die gewonnene Butter wird in Butterwannen gethan, welche an Boden mit Rollen versehen sind und an die Fässer herangefahren werden; in diesen wird sie dann in den Butterbearbeitungsraum C₁ hineingerollt und dort mittels selbstthätiger Knetmaschine r bearbeitet, gesalzen und verpackt.

Die aus die Lieferanten zurückgehende vorflüssige Magermilch fliesst in den Pasteurisirapparat b₁, von diesem in ein Seitenbassin und wird aus letzterem durch eine Hebeapparat nach dem Kühler i im Milchraum gehoben; aus dem Kühler i fliesst sie in einen Magermilchsammler k ab, aus dem sie in Milchkanne abgezogen werden kann. Die zum Verkaufe bestimmte Magermilch läuft vom Separatorenraum in Blechrinneu in die Käsewannen, von denen eine

rund, die beiden andere oblong (amerikanischen Ursprungs) sind und wird darin zu 14 verschiedenen Käsesorten verarbeitet.

Die im Separatorenraum installirte Transmissions-Wasserpumpe befördert das ausgesaugte Wasser auf ein unter dem Dach stehendes Reservoir, aus dem es durch Fallröhre nach den verschiedenen Verbrauchsstellen in der Molkerei geleitet wird. Ein Theil davon gelangt beispielsweise in den Vorwärmer n, wo es von der mit dem Retourndampf der Dampfmaschine gespeisten kupfernen Heizanlage vorgewärmt wird, um mit Vortheil zur Kesselspeisung und zum Spülen der Geräte verwendet zu werden. Eine besondere, von der Dampfmaschine betriebene Speisepumpe entnimmt diesem Bassin das zur Kesselspeisung nöthige Wasser und drückt das übrige in die nach dem fñhrenden Rohr zum Kessel.

Das Personal der Molkerei besteht aus zwei Männern, einer Frau, dem Buchhalter und dem Director, sowie mehreren, gewöhnlich vier, Hospitanten.

Ein neues Verfahren zur Prüfung von Butter.

Eine neue Methode zur Erkennung fremder Fette und Oele in der Butter veröffentlicht Raul Brullé in „Compt. rend.“, p. 1253. Dieselbe zerfällt der Hauptsache nach in zwei Theile, eine Silbernitratreaction und eine Untersuchung auf chemischem und physikalischem Wege. Brullé berichtet darüber nach der „Drogisten-Ztg.“ wörtlich folgendes:

1) Die Gegenwart der Sameöle in der Butter lässt sich mit Hilfe eines solchen Lösungsmittels von Silbernitrat nachweisen, welches im Falle des Vorhandenseins eines Gemisches sehr charakteristische Färbungen hervorruft. Man erhitzt in einem Probirrohr 12 eben Butter mit 5 chem einer Silberlösung. Die mikroskopische Prüfung der nach dem Erkalten erhaltenen Krystalle giebt die Möglichkeit, eine Verfälschung mit Olivenöl zu erkennen, was sonst bei diesem Verfahren nicht möglich ist.

2) Schwieriger gestaltet sich der Nachweis thierischer Fette. Zu diesem Zwecke schneidet man die Butter, filtert sie, bringt 5 g davon in ein mit flachem Boden versehenes Porcellanschälchen von 7 cm Durchmesser, welches in einem Oelbad allmählich auf 145° erhitzt wird.

Ist die Temperatur auf 130° gestiegen, so giebt man eine Prio pulverisirten Bismutins und 8 Tr. rauchender Salpetersäure hinzu, mischt das Ganze und erhitzt es etwa 12 Minuten lang. Nach Beendigung der Reaction lässt man es bei 21° erkalten und schreitet nach einer Stunde zur Prüfung mit einem Probirglas über. Dieses Instrument besteht aus einem senkrechten Bolzen, der oben eine Platte trägt und in einem an einem Rohr befestigten Ring gleitet. Das untere Ende des Bolzens wird his auf die Oberfläche der erhärteten Masse herabgelassen und dann die Platte so lange mit Gewichten beschwert, bis der Bolzen in die Fettmasse eindringt. Diese Gewichte stellen den Widerstand dar, welchen die untere Butte dem Oeogrammetr entgegensetzt. Ist das Untersuchungsobject reine Butter, so senkt sich der Bolzen schon bei einer mittleren Belastung von 250 g ein. Stellt man den gleichen Versuch mit reinem Margarin an, so bedarf man 5000 g. Die dazwischen liegenden Zahlen gestatten mit hinreichender Genauigkeit die Beurtheilung eines Gemisches von Margarin und Butter. Ein Gewicht von 900–1000 g entspricht z. B. einem Zusatz von 100% Margarine.

Diese beiden Prüfungsverfahren wurden von Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Sell einer genauen Nachprüfung unterzogen. (Arbeiten aus dem kaiserl. Gesundheitsamt Bd. XI, Heft 3.) Reine Butter giebt nach zahlreichen Versuchen mit Silbernitrat schwache, röthliche, grünliche oder gelbe Färbungen, nur selten blieb die Flüssigkeit farblos. Die Intensität dieser Färbungen ist aber im Vergleich zu der durch fremde Oele hervorgerufenen so gering, dass einem geübten Auge ein Irrthum nicht begegnen kann. Reines Margarin ergab mit Silbernitrat keine Reaction. Bismutwolfsamöl farbte die Flüssigkeit gelblich, Mohlnöl gelblich, Rüböl, Sonnenöl, Reinsamöl, Palmkernöl und Cocobutter gaben braune bis schwarze Färbungen, welche untereinander kaum besondere Verschiedenheiten zeigten. Olivenöl färbt die Mischung grün, Araobisöl erst rethbraun, dann grün und durschsig; Sesamöl, dem Olivenöl beigemischt, soll durch eine dunkelrothbraune, Mohlnöl und Rüböl durch grüngelbe Färbung zu erkennen sein.

So lange es sich um die reinen, vorher erwähnten Oele handelte, haben die Untersuchungen im kaiserlichen Gesundheitsamte die Angaben Brullés bestätigt. Lagern aber Mischungen vor, so giengen die Urtheile so auseinander, dass keiner der untersuchenden Chemiker glaubte, an Grund der gefundenen Resultate ein massgebendes Urtheil abgeben zu dürfen. Jedeweils ist nach Sell's Erfahrungen das Nichterereinen irgendeiner Reaction noch kein Beweis für die Reinheit der Butter, da die in Frage kommenden Mittel vor der Zuzuehung so präparirt werden können, dass die Reaction nicht eintritt.

Durch die Probe mit dem Oeogrammetr soll der Nachweis fremder thierischer Fette erbracht werden. Sie herab darauf, dass die erhaltene Fette mit rauchender Salpetersäure unter bestimmten Verhältnissen erlärten und der von der Art des Fettes abhängige Grad der Erhärting festgestellt wird.

Der von Brullé construirte Apparat zeigt verschiedene technische Fehler, durch welche allein das Endresultat etwas beeinträchtigt wird. Er liefert demzufolge Zahlen, welche bei mehreren Versuchen

mit demselben Objecte nicht unbeträchtlich auseinandergehen. Auch die im allgemeinen erhaltenen Durchschnittszahlen entsprechen nicht den Resultaten exakter chemischer Arbeiten und sind deshalb nur zu ausnahmsweisen Bestimmungen zu gebrauchen. Für die exakte Wissenschaft bildet die Brallé'sche Neuerung keinen Fortschritt. Das Verfahren verdient aber jedenfalls eine Erwähnung, weil es zur Constatirung etwaiger allgemeiner Beimischungen und zur schnellen approximativen Untersuchung von Butter innerlich verwendet werden kann.

Conserviren von Milch mittels Sauerstoff. Nach einem von Willon angegebenen Verfahren wird die frisch gemolkene Milch mit Sauerstoff nach Art der Bereitung kohlensäureariger Getränke gesättigt, und zwar unter einem Drucke von 5–6 At und einige Stunden stehen gelassen. Hierauf wird die Milch unter Reduciren des Druckes auf 2 At in die Versandgefäße übergefüllt. Der Sauerstoffgehalt soll der Gärung und die Fermentation verhindern und die schädlichen Keime tödten.

Zur Untersuchung von Margarin. Der Nachweis des Milcheiweißgehalts in Margarin, schreibt die „Chemiker-Ztg.“, wird für gewöhnlich nach dem Meisel-Meissel'schen Verfahren geführt und giebt genügende Aufklärung, sofern es sich um ein nach dem Principe von Mège-Mouriès hergestelltes Product handelt. Margarin mit einem gesetzlich noch gestellten Butterfettgehalte von 4–6% liefert die Meisel'sche Zahl 2,3–2,4. Letztere Zahl kann indes in dem im Handel verkommenen Margarin noch höher ausfallen, ohne dass die Waare die Spur Milcheiweiß enthält, z. B. bei der Herstellung des Margarins unter Zusatz von Cocconsenfett oder Palmkernöl. In zweifelshaften Fällen, d. h. bei einer 2,5 übersteigenden Meisel'schen Zahl, liefert die Verseifungszahl, die Jodzahl, sowie qualitative Reactionen sehr gute Dienste. Ein Margarin, dessen Gehalt an Butterfett die gesetzliche Grenze überschreitet, zeigt eine nur wenig erhöhte Verseifungszahl. Ist das Butterfett durch Cocconsenfett ersetzt worden, so erhöht man immer wesentlich erhöhte Verseifungszahlen, die Jodzahl eines solchen Fettgemisches wird verhältnissmäßig sehr niedrig, unter 50 liegend, falls ausser Cocconsenfett nur Hahnsfett oder Schweinfett verwendet wurden, etwa 50 übersteigende Jodzahl erhält man bei Margarin, welches mit Cottonöl oder Arachisöl enthaltendem Schweinfette hergestellt ist. Zur annähernden Schätzung des zugesetzten Cocconsenfettes in Procenten lässt sich die nachstehende, für die Berechnung für Butterfett aufgestellte Formel $B = a(n-b)$ verwenden, worin $a = 14,3$, für $b = 0,7$, und für a die von 10–100, n die, welche von 1 in 5, 2 Fetttheilen des flüssigen Margarins verschwinden, n setzen sind. Auch der Zusatz an anderen Fetten kann in Cocconsenfett enthaltendem Margarin annähernd aus folgender Gleichung $X = 1,5(2,61 - n)$ geschätzt werden.

Tabak- und Cigarrenfabrikation.

Neuerungen in der Tabak- und Cigarrenfabrikation.

(Mit Skizzen auf Blatt 8.) Nachdruck verboten.

Verfahren und Apparat zum Auflockern und Aufweichen von Tabak von Charles W. Schwartz, jr., Philadelphia, Pa. Amer. Pat. No. 535 175 (Fig. 1). Das Verfahren besteht im Folgenden: Man bringt Luft von bestimmter Temperatur in einer Kammer mit Wasser von anderer Temperatur in Berührung; die dadurch entstehende feuchte Luft wird zum Tabak geleitet, dampft diesen und macht ihn geschmeidig; dabei verliert sie ihren Feuchtigkeitsgehalt und strömt dann nach der Wasserkammer zurück. Hier wird sie wieder auf die erforderliche Temperatur gebracht, sättigt sich mit Wasser und passiert wieder den Raum, in dem die Tabakbündel aufgehängt sind. Die Luft kann entweder höhere Temperatur als das Wasser haben und wird dann erwärmt oder niedriger und wird dann abgekühlt, wenn sie aus dem Tabakraum kommt und mit dem Wasser in Berührung gebracht werden soll. Das Wasser wird entgegengesetzt temperirt d. h. abgekühlt bzw. erwärmt. Zur besseren Circulation der Luft kann an geeigneter Stelle ein Ventilator angeordnet werden.

Der Apparat besteht aus einer Kammer, welche durch eine Wand a in zwei getrennte Räume b und c getheilt ist. Oben in der Wand a ist ein Ventilator d angeordnet, der von aussen durch den Riementrieb e in Umdrehung versetzt wird. Unten in der Wand a ist die Öffnung f frei gelassen, sodass infolge der durch den Ventilator d hervorgerufenen Bewegung, die Luft circuliren kann. Unten im Raum b steht ein mit Wasser gefüllter Trog g, über dessen Boden die Luft geleitet wird, welche wieder das Wasser erwärmt oder abgekühlt wird. Oberhalb der Wasseroberfläche ist in den Raum b das Rohrsystem i eingebaut, mit Hilfe dessen die Abkühlung bzw. Erwärmung der Luft erfolgt. Am Boden des Raumes c befindet sich ein Schienengleis. Auf diesem wird der Wagen m, in welchem die Tabakbündel aufgehängt sind, eingefahren.

Verlebung zum Glattrippen entrippter Tabakblätter von Georg Meyer und H. Geriot in Altona. D. R.-P. No. 82 201. (Fig. 2). Die Pressvorrichtung besteht aus zwei auf ein Gestell a der Entrippungsmaschine, unterhalb der Messerwalzen b, f befestigten, in sich zurückkehrend gebogenen Schienen k, einem zwischen denselben ferner angeordneten Tisch m und einer Anzahl auf den Schienen k laufender, über den Tisch geführter Walzen l.

Die Arbeitsweise ist folgende: das mittels der Kreismesser e und g von der Ruppe befreite Blatt gleitet auf den Abstreiblechen p der Maschine herab, wird von einer der Walzen l erfasst, mitgenommen und auf den Tisch m niedergelagt. Die nacheinander darübergehenden Walzen l pressen das Blatt vollständig glatt.

Maschine zum Entzungen von Tabakblättern von Robert William Coffee in Bedford City Virginia, V. St. A. D. R.-P. No. 60018. (Fig. 3). Die vorliegende Erfindung betrifft eine Maschine zum Entfernen der Stengel von Tabakblättern, bei welcher die Blätter während des Abtrennens in einem durch einen Luftstrom von aussen an einen Hohlzieher bzw. an um den Hohlzieher laufende, endlose Bänder gepresst werden. Der abzutrennende Stengel braucht nicht in genau bestimmter Lage dem Messer zugeführt zu werden, sondern schafft sich den richtigen Zugang zu dem Messer selbstthätig. Dies wird durch die endlosen, federnden Bänder a, welche in einer zur Achse des Hohlziehers b senkrechten Ebene parallel zueinander geführt werden und das Blatt mit dem geringsten Theil in dieser Ebene parallel laufende endlose Messer d erreicht. Der abzutrennende Stengel kommt vor dem Messer, nachdem er durch je zwei federnde Bänder a, welche sich, der Lage des Tabakblattes entsprechend, in Richtung der Achse des Hohlziehers verschieben, an zwei gegenüberliegenden Seiten erfasst ist.

Maschine zum Winkeln von Tabakröhren von Bernhard Ziesche in Magdeburg-Muckow. D. R.-P. No. 81 549. (Fig. 4). Zum Einhängen der Tabakblätter a, welche die Rolle gewickelt wird, dienen zwei durch Zahntrieb m gedrehte Haken n, welche durch Schrauben in der Längsrichtung verstellbar sind. Die Dicke der Rolle wird durch zwei in ihrer Höhenlage verstellbare, ebenfalls durch Zahntrieb in Umdrehung versetzte Walzen b bestimmt.

Apparat zum Trocknen von Tabak von Josiah K. Proctor, Philadelphia, Pa. Amer. Pat. No. 540 141. (Fig. 5). Der Apparat besteht aus einem abgeschlossenen Raum, welcher durch vertikale Querwände in vier Kammern getheilt ist. Durch alle vier Kammern hindurch geht senkrecht zu den Querwänden eine vertikale Längswand, welche bis etwa auf zwei Drittel der Höhe der Kammern reicht und die Kammern in je zwei hintereinander liegende Abtheile trennt. Durch die vorderen Abtheile östlicher Kammern laufen die Schrauben des ersten Bandes c. Auf dieses Band wird der Tabak gelegt und durch alle Kammern geführt. Zwischen dem Band sind in jeder Kammer Ventilatoren d angeordnet. In dem hinteren Abtheil der ersten und zweiten Kammer befinden sich Heizkörper a von verschiedener Grösse, sodass in der ersten Kammer die Temperatur eine höhere ist als in der zweiten. Aus dem hinteren Abtheil der dritten Kammer führt eine von Fusenboden an ein Ventilatorrohr aufwärts nach dem oberen Theil der vierten Kammer. Durch den in der dritten Kammer angeordneten Ventilator wird der Luftwechsel zwischen beiden Kammern geregelt. Oben an der Decke der dritten Kammer ist ein Luftauslass angeordnet.

Befestigungsvorrichtung für Messer an Schneidmaschinen für Tabak und dergl. von Wilhelm Freudenbach in Offenbach a. M. D. R.-P. No. 79 362. (Fig. 6 u. 7). Die Befestigungsvorrichtung in Verbindung mit der zugehörigen Maschine ist in Fig. 7 dargestellt; Fig. 6 zeigt die beiden Zangen nebst Zahnstange und Zahnrad in Ansicht von oben. An der Traversen t befindet sich eine aus zwei Theilen bestehende Zange z, welche sich öffnen lässt, wenn der Hals h des Messerträgers n mit Messer x aufgenommen werden soll. Das Öffnen und Schliessen der Zange geschieht wie folgt: Auf der Traversen t ist ein kleiner Zahntrieb z¹ (bezeichnet durch die gestrichelte Linie) in eine verschiebbare Zahnstange e eingreifend. Wird diese Zahnstange durch Drehen des Zahntriebes von rechts nach links bewegt, so wird zunächst die Verbindung der beiden Zangentheile z, y aufgeloben, durch weitere Verschiebung der Zahnstange nach links erfolgt letztere einen an dem verschiebbaren Zangentheile y befindlichen Zapfen und bewirkt so das Öffnen der Zange. In der sich hierdurch ergebenden Stellung der beiden Zangentheile kann der Messerträger n mit dem Messer x in den Hals h der Zange eingeleitet werden, worauf letztere durch Verschieben der Zahnstange z von links nach rechts geschlossen wird.

Maschine zur Herstellung von Cigarretten von Albert L. Munson, New York, N. Y. Amer. Patent No. 536 290. (Fig. 8). Die Maschine hat sog. „Ziehmaschinen“, d. h. zwei endlose Bänder d, e, welche aussen mit halbkugelnförmigen (Maulen) versehen sind. Jeweils solche Maulen sind an beiden Bändern d, e angeordnet und bilden die Form für den Tabakstrang. Der Tabak wird vom Tisch a aus durch die Riffelwalze z zugeführt, von den Ziehmaschinen erfasst und durch die Presswalzen c hindurchgezogen. Die obere Ziehmaschine ist am die Presswalze c, die untere um f geführt. Mit a ist die austretende Tabakstrang bezeichnet.

Cigarrenabblende Maschinen von Herm. Perrin in Mannheim. D. R.-P. No. 83 258. (Fig. 9). Der Presselack besteht aus zwei Theilen g und h, welche durch Stangen e mit der durch einen Trittelhebel abwärts beweglichen Welle d in Verbindung stehen. So lange die Presselackhälften geöffnet sind, wird die eine Hälfte z durch die Zapfen m unterstützt. Letztere werden nach dem Schliessen eingezogen und verbleiben so lange in dieser Lage, bis sie von dem nach dem Lösen der Trittelhebel hoch geschwenkten Presselack wieder freigegeben werden. Die Rückführung des Cigarrenbehälters ist in der Weise angeordnet, dass eine mit dem Cigarrenbehälter verbundene Platte l mit Oesen n versehen ist, in welche die von Schraubenfedern umgebenen Arme o einer zweiten Platte q greifen. Hierdurch wird eine Begrenzungswand gebildet, welche das Be-

grenzen des Pressdeckels folgen kann. Ferner ist an der Maschine noch eine einstellbare Handbremse- und Abscheidevorrichtung angebracht. Dieselbe besteht aus gegenüberstehenden verschiebbaren Winkeln p, q , von welchen der eine mit einem Anschlag t und der andere mit einem Messer v versehen ist. Beide liegen in der Verlagerung eines in dem Cigarrenbehälter zur Aufnahme des Bandes dienenden Schlitzes. Durch die Bewegung des Messers v wird das Band abgeschnitten.

Cigarrenabschneider von William H. Campbell, Brooklyn, N. Y. Amer. Patent No. 653.208. (Fig. 12.) Unter den konischen Löchern c des Gehäuses befindet sich eine Trommel d mit Messern e . Die Welle der Trommel ruht zu beiden Seiten der Trommel in je einem beweglichen Arm und hat am Ende ein kleines Zahnrad h , das mit einem Getriebe der Welle a in Verbindung steht. Am anderen Ende der Welle a ist eine Spindelrader angeordnet. Die Trommel d ist an der Seite mit einem Messer v versehen, von dem die untere, an je einer Rast oder einer am Getriebe befestigten Haltestange anliegen. Diese Raste werden frei, wenn durch Einstecken der Cigarren in eines der Löcher c die Trommel d niedergedrückt wird. Die Trommel kann sich nun drehen, bis sie durch die Zahnäder wieder so weit gehoben ist, dass die Stifte an den Trommelleisten gegen die Haltestangen zu liegen kommen. Das Messer v hat in seinem Spitzer ein Cigarren abgeschnitten.

Zählvorrichtung **Tabakschneidemaschine** von Adolph Moonen in New York. D. R.-P. No. 82.695. (Fig. 13.) Die auf dem Tisch a geschnittenen Tabakblätter fallen auf einen unterhalb von der hehneliche Empfängertrichter b . Dieser wird von einer Spindel c getragen, welche sich durch Drehung einer Mutter bei jedem neuen Schnitt um ein geringes Maass tiefer stellt. Die Mutter der Mutter wird durch ein Kegelgetriebe d , welches von der Antriebsmechanik der Maschine bewegt wird. Mittels des Stiftes m ist ein Klöppel n derart mit dem Arm l verbunden, dass durch Auswieg eines Fingers an ihn eine Glocke o zum Läuten gebracht wird.

Cigarrettenmaschine von The Bohls Cigarette Machine Company in Richmond Staot Virginia, V. St. A. D. R.-P. No. 62.198. (Fig. 14–16.) Die Maschine, eine Ausführungsform der durch Patent No. 54.039 geschilderten Maschine, ist mit einer neuen Vorrichtung zum Zerkleinern und Auflockern des Tabaks versehen. Diese Vorrichtung besteht aus einem oder mehreren Sätzen Zerkleinerungswalzen a und darunter angebrachten Schütteltrögen b , welche der Tabak nacheinander unter Anwendung von Zuführungstriebtrichter durchläuft. Um den Tabak in der Mitte des Zuführungstrichters auf Fig. 16 zu halten, sind über denselben Streicher d angebracht, welche in der Mitte des Trichters auf Fig. 16 die Vorrichtung zum Zerkleinern der endlosen Cigarette besteht in einer umlaufenden Schneidehebe e und Fig. 14, welche an dem Ende eines rotirenden Armes f angebracht ist und mit diesem an der Austrittsstelle des Cigarrettenstranges vorbeigeführt wird.

Vorrichtung zur Leimung und Zuführung des Papiers an Cigarrettenmaschinen von Henry Felix Marie Lemaire in Paris. D. R.-P. No. 63.771. (Fig. 17.) Ein Tabak, welcher von zwei um einen Achse drehbaren Hebeln f getragen wird, kommt zuerst mit einem mit Klebstoff versehenen Band a und darauf mit der Kante eines Papierstreifens a in Berührung, worauf der letztere durch einen Tisch g gedrückt, an dem Messer haften bleibt, welches vermöge der auf den Zahnsuctoren h rollenden Rädchen gleichmäßig und so das Papierblatt a der Form b zuführt.

Vorrichtung zum Formen von Cigarren von Joseph de la Mar und Bernard van Loer in New York. D. R.-P. No. 85.881. (Fig. 18.) Der Arbeiter bringt den Fülltabak auf die Gleitplatte c , drückt denselben mit den Fingern rückwärts in die hohle Form d und setzt solange Tabak zu, bis der Hohlraum d bis zur abgerundeten Kante a der Kopfplatte b gefüllt ist. Dann fasst der Arbeiter mit den Daumen in die ausgeschweiften Stellen der Kopfplatte und schiebt die Gleitplatte nach vorn. Der Fülltabak wird nachdem mit einem beweglichen Deckblatt e bedeckt.

Machine zum Einpacken von Tabak oder ähnlichen Stoffen in Päckchen von rechteckiger Form von William Rose in Gainsborough, Grafschaft Lincoln. D. R.-P. No. 71.336. (Fig. 19.) Die zugeschnittenen Umschläge werden einzeln auf eine Kette a zwischen Ansätzen b gelegt und mittels derselben der Reihe nach zwischen zwei Walzen c, d geführt, von denen sie über die in der Vorrichtung befindliche Bänder e und f auf einen Transportkasten g gebracht werden. In letztere werden sie durch die auf- und abwärts bewegten Greifer eingeschoben, während die beiden Walzen c gleichzeitig die Umschläge fortgeben. Die einzeln einem Triebtrichter zugeführten Tabakfällungen werden nun durch den verschiebbaren Boden aus dem Triebtrichter heraus und durch auf- und abwärts bewegliche Stopfen in die in den Formkanten befindlichen Umschläge eingeschoben, welche diese bilden. Die Stopfen bei der Aufwärtsbewegung von dem noch anhängenden Tabak freigibt.

Tabak-Pulverisiermaschine von Jacob Happeh, Syracuse und John Yonmans Coughdenvy, N. Y. Amer. Patent No. 535.134. (Fig. 20.) Das Transportband d führt die Blätter in eine Mulde b , in welcher ein mit Zähnen, Längsuntren und Aspiration versehener Cylinder rotirt und die Zerkleinerung der Blätter bewirkt. Der am Tiefer befestigte Klotz e schliesst die Mulde b gegen das Transportband d ab. Am Ende der Mulde b kommt das zerriebene Tabak in eine Reihe flacher Siebe a . Auf dem Sieb liegt ein Rechen, welcher hin- und hergehende Bewegung erhält und die Verteilung des Materials auf dem Sieb bewirkt. Vom letzten Sieb fällt das Material in einen

Patzenlinder, der mit einer Vorrichtung versehen ist, um den Grad der Pulverisirung zu regulieren.

Cigarrenbündel-Presskasten von Philipp Lampert in Bruchsal. D. R.-P. No. 59.197. (Fig. 21.) An den Stirnwänden des durch Patent No. 54.781 geschilderten Presskastens ist eine weitere Deckführung eingerichtet, indem am Deckel quer zur Längsrichtung desselben befestigte Leisten d und in den Stirnwänden c entsprechende Nuthen a angebracht sind. Die Hölzer der Leisten d ist grösser als diejenige der Winkelleisten l des Deckels, sodass beim Aufsteigen des Deckels zuerst die Leisten d in ihre Führungsnuthen a fassen und so die Winkelleisten beim Niedergleiten in den Presskasten stetig geführt werden. Um ein Festklammern der Presskasten zum vollendeten Niedergang der Presse zu vermeiden und die Presskasten einzeln bei Seite stellen zu können, sind an den Stirnwänden federnde, mit Druckköpfen f ausgestattete Sperrhaken e vorgesehen, welche beim Niederdrücken des Deckels in die am Deckel befestigten Oesen g einfallen und dadurch den Deckel fest mit dem Presskasten verbinden.

Maschine zur Bearbeitung der Tabakblätter von John W. Fries, Salem, N. C. Amerik. Pat. No. 534.147. (Fig. 22.) Vom Tisch a kommen die Tabakblätter zwischen zwei nach dem Tisch hin gegenüberstehende gepresste Walzen b . Diese führen das Blatt zwischen die beiden Walzen c, d , welche die Flüssigkeit durchlassen und daher verschiedene Umfangsgeschwindigkeit besitzen. Die obere Walze c ist hart und glatt, die untere Walze d dagegen rauh. Zwischen ihnen wird der Stiel des Blattes zerquetscht, um dann mittels des an d anliegenden Messers f aussen abgeschnitten zu werden. Nun passiert das Blatt die Anspürbürste g und gelangt zwischen zwei Überzugswalzen h . Die untere derselben h taucht teilweise in das Gussöl, welches das Abstreifen des überschüssigen Oeles bewirkt. Das aus der Walze h kommende Blatt geht über die am Umfang mit Klängen oder Rippen versehene Walze i in den Behälter m .

Tabak-Eintauch-Maschine von John B. Miller & William A. Miller, Louisville, Ky. Amerik. Pat. No. 532.892. (Fig. 23.) Ueber der Flüssigkeit ist ein Fülltrichter g angeordnet, unter welchem ein auf der Welle e sitzender Rührer arbeitet und den aus dem Trichter zuströmenden Tabak in die Flüssigkeit eintauchen. Aus der Fülltrichter führt der Tabak eine schräggestiegene Schnecke f nach einer Plattform a . Hier wird von der Kurbelwelle c aus eine Stange b mit Rollen oder Walzen derart hin- und herbewegt, dass die Rolle sich auf der Plattform abwälzen. Die Kurbelwelle c wird von der Welle d aus angetrieben, desgleichen die Welle e , von der aus mittels Kegelrädern die Schnecke f bewegt wird.

Maschine zur Herstellung von Cigarren mit Deck-Blättern aus Tabak von Albert Remarowski in W. R.-P. No. 83.668. (Fig. 24.) Die Vorrichtung, welche das zu verwendende Deckblatt der Wickelvorrichtung zuführt, besteht aus einem getriebenen Tisch a , dessen einer Theil durch geeignete Mittel derart um Scharniere geklappt werden kann, dass er das Deckblatt der gerollten Tabakfüllung zu geeigneter Zeit zuführt und bei seinem Rückwärtsgange den Schlussrand des Deckblattes gegen eine Bürste o presst, welche mit Klebstoff bestrichen ist.

Cigarrenpresse von Charles T. Stetson, West Hannover. Amerik. Pat. No. 536.843. (Fig. 25.) Die Maschine besteht aus dem Stempel a mit der oberen Formhälfte a_1 und der Matrize c mit der unteren Form und den Greifern b zum Abheben der gepressten Cigarren. Die Bewegung der Presse wird mittels Excenter e von der Welle d aus vermittelt, die mit Hilfe der Kurbel e in Rotation gebracht wird. Die obere Form a_1 ist im Stempel oder Trichter federnd gehalten und wird mittels Schrauben eingestellt. Die Maschine kann mit Heizung versehen sein.

Wickelröhre für Cigarren von Schilling & Brünig in Bremen. D. R.-P. No. 77.291. (Fig. 26.) Die Röhre besteht aus einem massiven, aus Rothguss hergestellten Untertheil g , und drei daran mittels Schrauben abnehmbar befestigten Obertheilen a, b, c und e . Am hinteren, rechten Ende der Röhre ist ein Rohr f zweifach gewickelt, welches die Röhrenlappen einer Walze h gelangt, an die das endlose Band d und der Papierstreifen i in die Röhre einlaufen. Der eine Lappen bildet ein Stück mit einer Führung u , die zunächst unter dem Theil g von vorn nach hinten schräg ansteigt und dann die Walze h auf ihrem halben Umfang concentrisch umgibt. Die mit den beiden, die Walze tragenden Lappen ein Ganzes bildende Führung u ist an der dem einen Lappen zugekehrten Seite offen, sodass die Röhre, wenn sie auf die Walze h aufgelegt ist, aus der Führung u ein- und um die Walze h legen kann, ohne vor der Band trennen zu müssen. Von der Walze läuft das Band mit dem Papierstreifen in der Röhre nach vorn entlang und in dieser werden das Band und der Papierstreifen, indem sie sich der inneren Form der Röhre anpassen, erst muldenförmig und dann nach und nach zu einer Hülse zusammengeformt, worin der oberhalb der Walze zugeführte, nicht bewegliche Lappen e festgehalten und abgeworfen wird. Das Band mit dem Papierstreifen läuft zuerst zwischen zwei sich allmählich zu einer Röhre verengenden Blechleisten a und tritt dann in den mit dem Obertheil a bedeckten Theil der Röhre ein, welcher mittels Schrauben abnehmbar an dem Untertheil befestigt ist. Auf den Theil a folgt der Theil c , welcher ebenso wie der Endtheil e aus zwei Theilen besteht. Hierdurch ist es möglich, die Röhre schnell zu öffnen, etwaig Unreinigkeiten der Verstopfung beseitigen und die Röhre wieder zu schliessen.

Cigarrenmaschine von Alb. Remarowski in Berlin. D. R.-P. No. 81.154. (Fig. 27.) Nach dem Zusammenklappen der Maschine werden die beiden halbkreisförmigen, zur Aufnahme des Ta-

baks bestimmten Mulden a b mittels des Knopfes f über einen feststehenden Kolben hinweg in einen Cylindermantel d hineingezogen. Der in den Mulden a b befindliche Tabak schiebt sich dabei in die vorher aufgesteckte Papierhülse oder das vorher um die Mulden gedrehte Papierblatt.

Maschine zum Formen der Spitze von Cigarrenwickeln von J. Liehtinger in Kopenhagen. D. R.-P. No. 60 863. (Fig. 28.) Zwei beim Zusammentreffen, die Spitze der Cigarren fest umschliessende Matrizenpaare a und c, von denen das eine a an Zapfen i des Paars a hängt, werden durch Heben und Senken einer die Paare a umfassenden Hülse geschlossen bzw. geöffnet.

Verchlussvorrichtung an Cigarrenwickelformen von Wilhelm Osenbrück in Hamburg bei Bremen. D. R.-P. No. 59 158. (Fig. 29 u. 30.) Die Verchlussvorrichtung besteht eintheils aus den Zapfen c, welche in die Grandform a in gleichen Abständen von den Enden, sowie von der Mitte derselben befestigt sind und in entsprechende Öffnungen des Deckels b eingreifen, andertheils aus Keilen d, welche, während die gefüllte Form sich in der Presse befindet quer durch den Deckel b und die Zapfen c hindurch eingetrieben werden, so dass nach Herausnahme der Form die Wickel die Pressung behalten.

Maschine zur Herstellung von Cigaretten und Cigarren von W. Bergemann in Berlin. D. R.-P. No. 79 694. (Fig. 31.) Eine drehbare und gleichzeitig in ihrer Längsrichtung verschiebbare Gabel, welche die in der Hülse a drehbar befestigte, den Tabak tragende Mulde k in Drehung versetzt, wickelt das von der Kopfplatte der Gabel gehaltene Deckblatt um die durch einen Löffel vorgeschobene Füllung.

Cigaretten-Maschine von Demetrius B. Strouse in Salem, Va. Amerik. Pat. 533 098. (Fig. 32–40.) Die Maschine soll dazu dienen, die sich gegenüberstehenden Ränder der Cigarettenhülse durch Falten und Incinanderhaken miteinander zu verbinden. Durch die Walzen a b und den Rahmen d, welcher den Zwischenraum der anderen Walzen c ausfüllt und an den Seiten die Walzen dicht abschneidet, wird der Tabakstrang gebildet (s. Fig. 33–36). Der Vorschub des Tabakstranges erfolgt durch ein endloses Band. Der Papierstreifen der die Hülse der Cigarette bilden soll, wird in der Rinne m, welche in Fig. 32 im Detail dargestellt ist, an den Rändern gebogen und zwar derart, dass der eine Rand eine einfache, der andere eine doppelte Falte bildet (s. Fig. 38, 39). Der so gefaltete Papierstreifen geht durch die Walzen l, über i hinweg, durch die Formirne k, welche kurz vor der Rolle g die durch Fig. 40 wiederergebene Form hat, und über die Rolle h, deren Antrieb von den Schnurscheiben a aus erfolgt. Der Papierstreifen wird auf diese Weise also erst gefaltet, worauf die Falten wieder etwas geöffnet werden, damit die gegenüberstehenden Ränder ineinander gelegt und schliesslich zusammengepresst werden können.

Apparat zum Einzelpressen von Cigarren von Maximilian van Gulpen in Mülheim a. Rh. D. R.-P. No. 82 053. (Fig. 41.) Die Pressung, das Abschneiden der Cigarren an den beiden Enden, das Ausstossen, sowie die Schaltung der mit Pressform versehenen Trommel erfolgt unter Vermittelung geeigneter Zwischenglieder selbstthätig durch die rotirende Bewegung eines einzigen Elementes a.

Maschine zur Bearbeitung von Tabakblättern von W. Fries, Salem, N. C. Amerik. Pat. No. 534 148. (Fig. 42.) Auf der einen Walze a laufen die beiden harten, aber glatten Walzen b, zwischen denen eine Wand d derart angeordnet ist, dass die Blätter,

indem sie die Walzen passieren, von ihren Stengeln losgelöst werden. Der Zuführungschanal f für die Blätter endet in einem schräg nach oben verlaufenden Klotz. In den Canal hinein ragen die Speisewalzen mit den Kammern h. Die Achsen dieser Speisewalzen sind in Trägern gelagert, an denen Gewichte hängen. Jede der Speisewalzen hat zwei Achsen, welche unter einem Winkel in einander gestellt und von einer Feder umgeben sind.

Cigarren-abschneider von William H. Campbell, Brooklyn, N. Y. Amerik. Pat. No. 533 207. (Fig. 43.) Das äussere, oben mit einem Ausschnitt versehene Gehäuse a ist an einem Rahmen befestigt, der oben eine abnehmbare Platte trägt, welche unter dem Ausschnitt des Gehäuses mit Löchern f für die Spitzen der Cigarren versehen ist. Unter dieser Platte schleifen Messer c, welche in Umfange eines Trommelrahmens d befestigt sind und durch je eine Feder c nach aussen gegen die Platte gedrückt werden. Die Welle b der Trommel kann durch Zahnradübersetzung von einer Welle a aus in Umdrehung versetzt werden. Die Welle a hat an dem einen Ende zwischen dem Gehäuse und dem Rahmen eine Feder, welche die Trommel anhebt, am anderen Ende ausser ein Griffrad, mittels dessen die Welle a und mit ihr die Messertrommel gedreht wird.

Messerführung für Tabakschneldmaschinen von G. A. R. Uhlhorn in Varel. D. R.-P. No. 71 345. (Fig. 44 u. 45.) Mitter Welles des Messerhalters steht ein aus zwei verschiedenen starken Theilen bestehender Schieber c in Verbindung, welcher in einer feststehenden, der Form des Schiebers entsprechend angeordneten Führung d gleitet. Hierdurch wird beim Aufwärtsgange des Messers die Messerwelle durch das Eintreten des stärkeren Schiebertheiles in die Vertiefung der Führung d unter Mitwirkung einer Feder f leicht verschoben und der Messer von der Schnittfläche abgehoben.

Cigarrenbündel-Pressvorrichtung von F. Manz und Erwin Schürmann in Oestringen. D. R.-P. No. 61 605. (Fig. 46.) Die Pressvorrichtung besteht aus den mit der Scheidewand e fest verbundenen, mit Verabnehmungen versehenen Stirnwänden b, zwischen welchen die Seitenwände d verschoben und mittels der in die Verabnehmungen eingreifenden Zähne c festgestellt werden können. Die Vorrichtung hat für jedes Grössenverhältnis der Cigarren benutzt werden kann.

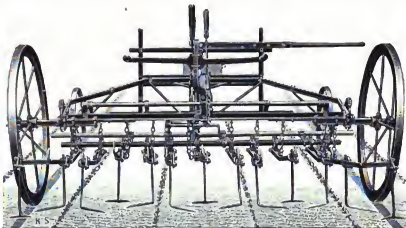


Fig. 112.

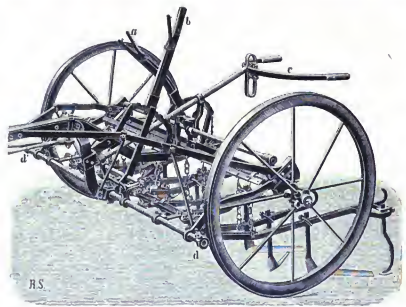


Fig. 113.

Fig. 112 u. 113. Universal-Hackmaschine von Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

den Vortheil, dass ein einziger Presskasten für jedes Grössenverhältnis der Cigarren benutzt werden kann.

Land und - Forstwirtschaft.

Universal-Hackmaschine

von Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 112–114.)

Nachdruck verboten

Seit kurzem baut die Fabrik für landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz Hackmaschinen, die sich von älteren Constructionen durch wesentliche Veränderungen unterscheiden; in Fig. 112 u. 113 ist eine solche Maschine dargestellt, die Hackabel sind bei derselben auf einer Winkelmachine befestigt, welche durch einen Rahmen auf dem die Achsachse der beiden Hinterräder verbindenden Gassrohr drehbar gelagert ist. Die beiden Achsachsenkel können innerhalb kleiner Grenzen aus dem

Rohre gezogen bzw. hineingeschoben werden, um die Spurweite zu verändern und sie so zu stellen, dass die Räder in der Spur der Drillmaschine laufen, wodurch man einen sicheren Anhalt für die gerade Führung erhält. Die Hackbeile bestehen wie bisher aus zwei Längsstäben, endigen jedoch in einem rechteckigen Rahmen, an welchem die Hackmesser a. s. w. mittels Klammern befestigt und bequem seitlich verschoben werden können, wenn man die Entfernung der Messer voneinander in nicht zu grossen Grenzen verändern will. Ausserdem können die Hackmesser auch noch zwischen den Längsstäben des Hebels mittels Klammer befestigt werden, sodass auch eine genügende Entfernung derselben in der Fahrtrichtung erreicht werden kann. Die verschiedenartige Befestigung der Messer und Schaare an den Hebeln wird Fig. 114 veranschaulicht. Von den Messern mit geringer Schnittbreite können unter Umstän-

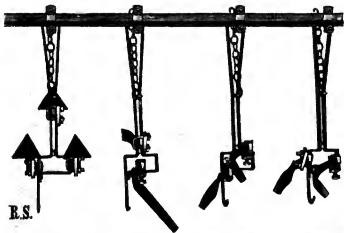


Fig. 114. Detail zur Universal-Hackmaschine von Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

den je zwei an einen Hebel geschnitten werden, es ist jedoch immer besser, zu jedem Messer einen besonderen Hebel zu nehmen, wie es für die breiten Messer unbedingt notwendig ist.

Das Ausheben der Schaare geschieht mittels eines Ausrückhebels a, der beim Rückwärtsschieben eine über alle Hebel laufende Schiene hebt, auf welcher erstere mittels Ketten aufgehängt sind. Zum Verändern des Eingriffs der Messer dient ein zweiter Hebel b, welcher die Schärhebel tragende Winkelenschiene hebt oder senkt, was während des Ganges geschehen kann. Da die Hebel den Bodenunebenheiten nachgeben, so ist die Maschine besonders zur Bearbeitung ebenen Landes und nicht steinigen Bodens geeignet. Bemerkenswert ist noch die Steuerhandhabung c, die vertical verstellbar ist, damit sie der Grösse des Maschinenführers angepasst werden kann. Die Zugvorrichtung besteht aus einem dreieckigen Rahmen, der seinen Aufhängepunkt nahe an der Hauptachse und seine Führung im Vordergrund hat. Die seitlichen Abweichungen der Zugthiere können infolge dieser Anordnung keinen merklichen Einfluss auf Steuerwagen und Maschine ausüben und ausserdem ist es hierdurch ermöglicht, dass das Zugthier bei ungerader Reihenzahl ebenso wie bei gerader die Mittelreihe geben kann.

Universal-Trieur

von der Rheinischen Apparate-Bau-Anstalt, Brühl.

(Mit Abbildung, Fig. 115.) Nachdruck verboten.

Eine Maschine, in welcher das aufzugebene Getreide ohne Ausschneidung der Siehtrommel gereinigt und nach drei oder sechs Korngrößen sortiert werden kann, mit der sich alle Arbeit zweier getrennter Trieure früherer Systeme verriethen lässt, ist der in Fig. 115 dargestellte Universal-Trieur der Rheinischen Apparate-Bau-Anstalt in Brühl bei Köln a. Rh. Derselbe besteht aus der Getreidezuführungs- und Sortiermaschine, aus einem Sortiercylinder und der innerhalb desselben angeordneten Auslestrommel mit Abstreichmalde. Die Abstreichmalde hat an ihrem Ende eine durch einen Schieber verstellbare Öffnung, durch welche man den Inhalt der Mulde in den Sortiercylinder fallen lassen kann, wenn die Maschine nicht auch auslesen, sondern nur sortieren soll. Der äussere Sortiercylinder, welcher bei der abgebildeten Maschine abgenommen ist, um das Innere erkennen zu lassen, setzt sich aus mehreren, hier vier, cylindrischen Sieben von verschiedener Lochgrösse zusammen. Die Auslestrommel besteht aus zwei achseln hintereinander angeordneten Hohlkegeln, von denen der erste mit grösseren Zellen als der zweite versehen ist. Durch beide Kegel hindurch reicht die Abstreichmalde, in welcher wie gewöhnlich eine Transportschnecke läuft. Im ersten Kegel scheiden die Zellen von dem eingeführten Getreide den Unkrautsamen und die kleineren Körner ab. Diese werden in die Abstreichmalde gehoben und durch die Schnecke entweder direct ausgeworfen oder zum weiteren Auslesen in den zweiten mit den engeren Zellen versehenen Kegel befördert. Die diesen umgebenden Cylindersiebe sichten die kleinen, aber sonst guten Körner in diesem Falle dann

nach nach ihrer Grösse, und Mulde und Schnecke werfen nur den Unkrautsamen aus. Die grossen, reinen Körner, welche im ersten Kegel aus den kleineren Körnern und dem Unkrautsamen ausgeschieden wurden, gehen über die Zellen in den tieferen Theil des

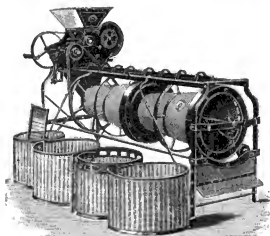


Fig. 115. Universal-Trieur von der Rheinischen Apparate-Bau-Anstalt, Brühl.

Kegels und fallen durch die hier angeordneten Öffnungen in das den Kegel umschliessende Cylindersieb, welches sie wieder ihrer Grösse nach sortirt. Die Maschine wird von der genannten Firma in vier verschiedenen Modellen gebaut. Je nach den Dimensionen derselben haben die Maschinen eine Leistung von 1,3 bis 6 hl pro Stunde.

Forstwirthschaftliche Geräte

von J. D. Dominicus & Söhne in Remscheid-Vieringhausen.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung.]

(Mit Abbildungen, Fig. 116—123.)

Nachdruck verboten.

Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung sind theils in der Exporttheils in der Colonihalle eine Reihe von forstwirtschaftlichen Geräten der Firma J. D. Dominicus & Söhne in Remscheid-Vieringhausen ausgestellt. Einige dieser Geräte, von denen wir glauben, dass sie für unsere Leser von Interesse sein könnten, sollen im Nachstehenden an Hand der Abbildungen Fig. 116—123 näher beschrieben werden.

Fig. 120 und 121 veranschaulichen (in zwei verschiedenen Grössen) einen sog. Universal-Sicherheits-Schraubenkeil zum Fällen von Bäumen. Durch Benutzung eines solchen Schraubenkeils soll es möglich sein, das Fällen von Bäumen schneller und leichter zu bewerkstelligen und alle sonst dabei auftretenden Gefahren gänzlich zu beseitigen. Der Keil besteht aus einem runden, nach einer Seite zugespitzten Dorn, dessen Länge ungefähr 8mal so gross ist als in der Zeichnung. Am zugespitzten Ende ist der Keil, ähnlich wie die gewöhnlichen Holzschrauben, mit einem scharfen, schraubenförmigen Ansatz versehen. Am rückwärtigen, verstärkten Ende des Keils befinden sich zwei kreuzweise Bohrungen zum Einsetzen eines Handhebels. Diese in Fig. 122 dargestellten Handhebel sind aus Mannesmannstahlrohr, da die Erfahrung gelehrt hat, dass die früher üblichen hölzernen, nur mit Eisenbeschlägen versehenen Hebel für grössere Arbeiten auf die Dauer nicht genügen. Am vorderen Ende des Hebels sitzt ein abnehmbarer Kanthaken, mit Hilfe dessen der Hebel auch zum Kanten der gefällten Stämme dienen kann. Die Hebel werden in Längen von 70 und 145 cm geliefert. Wird der Keil in den Sägeschnitt eines Baumes eingesetzt, so kann man ihn durch Drehung mittels des in seine Bohrung gesteckten Handhebels leicht und ohne grossen Kraftaufwand immer weiter in den Sägespalt eintreiben. Dadurch, dass die Keile mit Kreuzloch versehen sind, ist es möglich, bei starken Stämmen gleichzeitig mit zwei Hebeln zu arbeiten. Ein willkürliches Zurückspringen oder Ab-

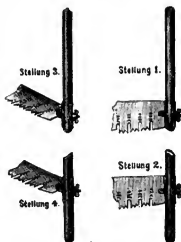


Fig. 116—119. Vierfach verstellbare Patentangel von J. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Vieringhausen.

weichen aus der ihnen einmal gegebenen Richtung, was bei Flachkeilen zumal im Winter, bei vereisten Bäumen nicht selten vorkommt, ist bei diesen Schraubenkeilen ausgeschlossen, weil sich der schraubenförmige Ansatz oben und unten in die Schnittflächen des Baumes einschneidet. Dadurch ist es auch erklärlich, warum bei diesen Keilen die Sicherheit im Fällen der Bäume nach einer bestimmten Richtung eine um so viel grössere ist, als bei den bisher gebräuchlichen hölzernen oder eisernen Flachkeilen. Die Schraubenkeile werden in zwei verschiedenen Grössen, nämlich zu 45 cm Länge und $5\frac{1}{2}$ cm Durchmesser bezw. 50 cm Länge und 8 cm Durchmesser, von der genannten Firma in den Handel gebracht.

In den Fig. 116—119 ist eine sogen. Patentangel für Sägen zum Einschnneiden der zu fallenden Bäume wiedergegeben. Die Stellungen 1 und 2 zeigen die Angel bei paralleler, 3 und 4 bei senkrechter Lage des Sägeblattes. Bei 1 und 3 ist die Angel so weit nach einer Seite herangezogen, dass mit beiden Händen über das Blatt gefasst werden kann. Bei 2 und 4 sind die Angeln in der Mitte gehalten, sodass man zur Betätigung der Säge mit einer Hand oberhalb und mit der anderen unterhalb des Sägeblattes an die Angel fassen kann.

Eigenartig ist die in Fig. 123 dargestellte, sogen. amerikanische Baumsäge. Dieselbe ist derart zusammenlegbar, dass sie hegen von einem Mann auf der Schulter getragen werden kann. Auseinandergeklappt kann sie sowohl zum Einschnneiden von Bäumen in Tischhöhe

Säge fast von der Arbeiter nicht wie vordem an das freie Ende des Handhebels, sondern mit der einen Hand an die Angel, mit der anderen an das mit ihr verbundene Hebelende.

Nährwerth von leichtem und von schwerem Hafer. Der Unterschied zwischen leichtem und schwerem Hafer besteht im wesentlichen darin, dass der leichte weniger Kohlenhydrate (Stärke) und mehr Rohfaser enthält als der schwere. Bei der Fütterung lässt sich dieser Mangel allerdings ziemlich ausgleichen. Dieselbe darf nur nicht, wie in vielen Wirtschaften Brauch ist, nach dem Masse, sondern muss nach Gewicht erfolgen. Damit allein ist jedoch die Frage des verschiedenen Nährwerthes von leichtem und schwerem Hafer noch nicht entschieden. In dieser Beziehung ist die



Fig. 129 u. 131. Sicherheits-Sägezahn mit 1. Baumfüllen.



Fig. 123. Hebel aus Mannesmannschut.

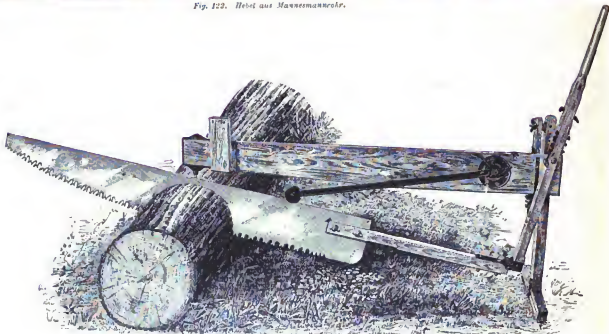


Fig. 132. Amerikanische zusammenlegbare Sägemaschine für Holzhauer.

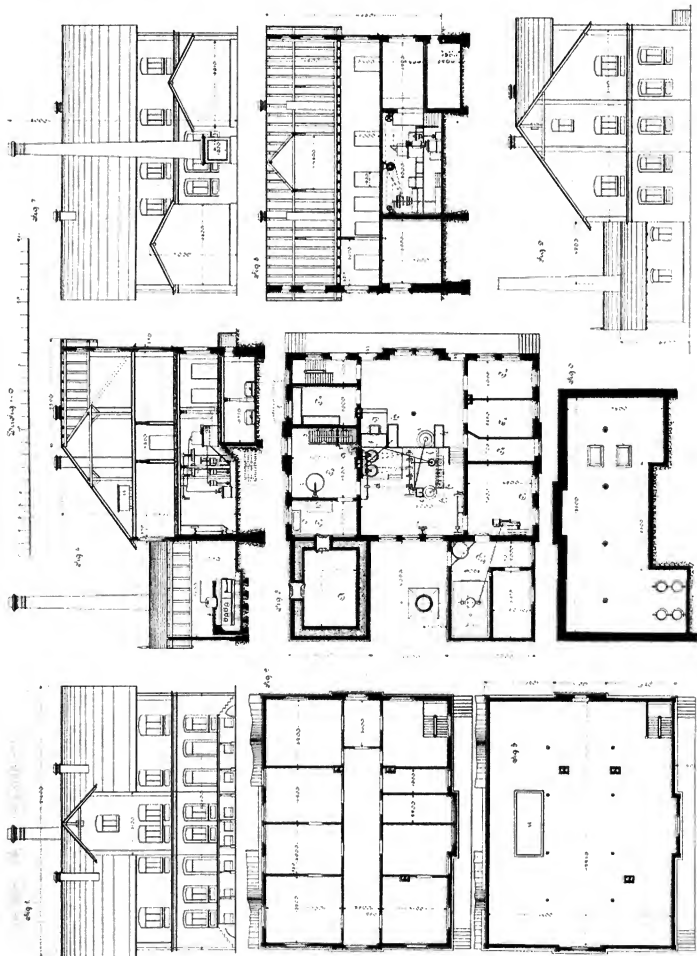
Fig. 129—133. Forstwirtschaftliche Geräte von J. D. Dominicus & Söhne, Remscheid-Vieringhausen.

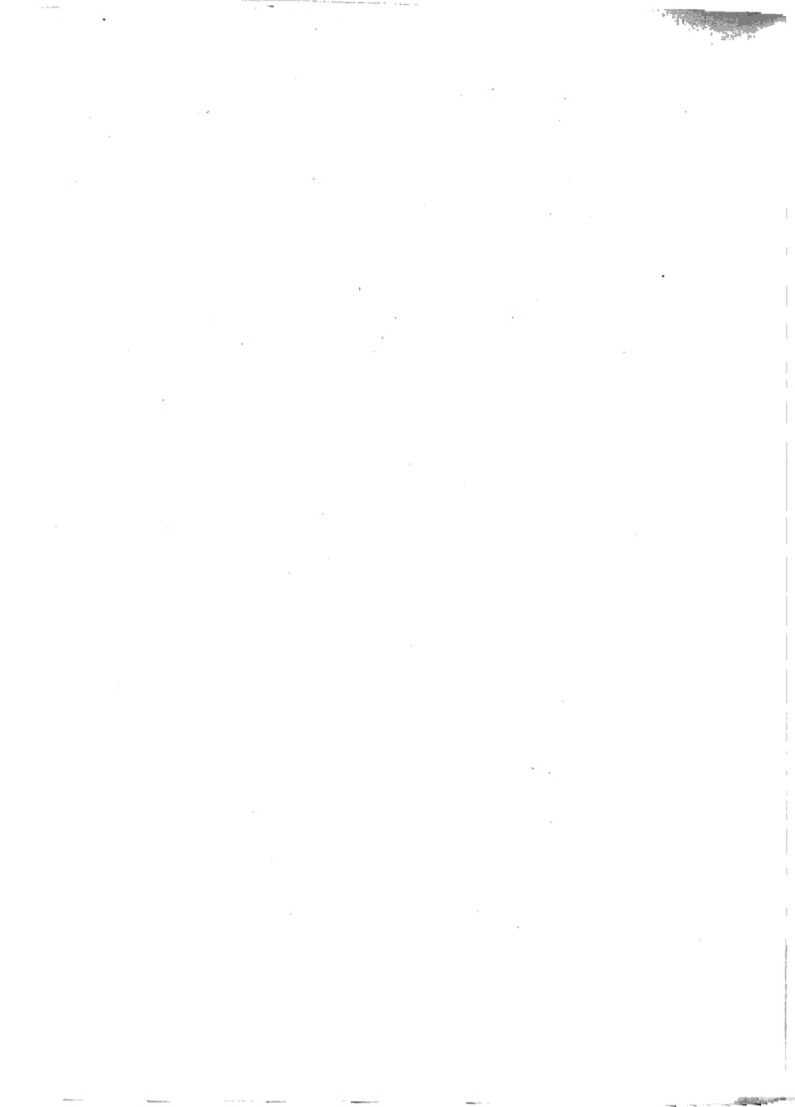
und dicht am Boden als auch zum Ablängen gefällter Stämme verwendet werden, in beiden Fällen genügt ein Mann zur Bedienung. In Fig. 123 ist die Säge in ihrer Anwendung zum Ablängen eines Stammes dargestellt. Ihre Bewegung erfolgt durch den Arbeiter mit Hilfe eines Handhebels, an dessen unterem Ende die Angel des Sägeblattes schraubenartig befestigt ist. In der Mitte lagert der Hebel in einem Gestell. Dieses besteht aus einem parallel zur Säge laufenden Brett, welches vorn mittels eines Paares heisszangenartiger Klauen am Baumstamm festgepannt ist und hinten durch einen heruntergeklappten, 1-förmigen Fuss gehalten wird. An den Enden des Fusses sind Spitzen oder Haken angebracht, welche in die Erde eindringen und den Fuss unverrückbar in seiner Lage halten. Das Niederdrücken der Säge beim Schnitt erfolgt durch eine am Längsbrett angebrachte, durch eine Feder niedergedrückte Stange, an deren vorderem Ende eine über das Sägeblatt greifende Klammer ist.

Soll die Säge zum Einschnneiden von Bäumen in Tischhöhe benutzt werden, so wird sie samt dem Gestell um 90° gedreht. Das Längsbrett, welches, anstatt wie vorher auf der hohen Kante nun flach liegt, wird mittels der Klauen wieder am Stamm befestigt und an der Verbindung des Brettes mit dem 1-förmigen Fuss heruntergeklappt, welche als Tischbein dient. Von dem 1-förmigen Fuss aber wird die Querstange so weit herabgedrückt, bis sie bei normaler Stellung der Säge am Boden feststeht. Zur Bewegung der

Beobachtung ausschlaggebend, dass schwerer und leichter Hafer sich wesentlich im Gewicht der Scheile als des Kernes unterscheiden. In schwerer Qualität ist demnach absolut doch mehr Nährwerth vorhanden als in leichter.

Behandlung dämpfigen Getreides. Als bestes, wenn auch nicht völlig zuverlässiges Mittel, um dämpfig gewordenes Getreide zu trocknen und ihm den dämpfigen Geruch zu beseitigen, empfiehlt es sich, wie der *Wiener Landwirtschaftl. Ztg.* geschrieben wird, ausgeläutes Kalk in Körben oder sonstigen verlässlichen Hüllen in den betreffenden Getreideläufen einzulegen und dann den letzteren mit grossen Tüchern oder Säcken gut zu bedecken. Man verwendet auf ca. 1 Wagon Getreide 150—200 kg Kalk. In Portionen zu 10—20 kg abgeteilt, jede Portion an einer anderen Stelle, öfter als bisher, gegen den Rand zu oder gegen die Mitte eingelegt. Der Kalk, welcher drei bis vier Wochen in dem Getreide zu belassen ist, zieht die Feuchtigkeit und damit auch den dämpfigen Geruch an. Für Weizen und Roggen ist dieses Verfahren sehr verlässlich. Beide erhalten sogar danach wieder einen guten „Griff“. Bespelte Früchte, Gerste, Hafer, namentlich letztere, lassen sich, sobald sie nur einigermaßen stärker dämpfig sind, von diesem Geruch auch sehr schwer gänzlich befreien. Nach Entfernung des Kalkes ist häufig umzuschütten und die Frucht dabei weit zu werfen, jedoch nur bei trockenem Wetter, damit nur trockene Luft zwischen das Getreide kommt.





Industrie der Nahrungs- und Genussmittel.

Abtheilung B.

Land- und Forstwirtschaft.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Anzüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Fränkischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Bierbrauerei und Mälzerei.

Malz-Putz-, Entkeimungs- und Polirmaschine

von Joh. Möller, Brauerei-Maschinenfabrik in Mindelheim, Bayern.

(Mit Abbildungen, Fig. 124 u. 125.)

Nachdruck verboten.

Dem Bau der Reinigungsmaschinen wurde in der Bran-Industrie schon seit Jahren besondere Beachtung zugewendet, sodass es nicht Wunder nehmen kann, wenn täglich neue Maschinentypen erscheinen. Unter den neueren Constructionen ist auch die von der Firma Joh. Möller, Brauerei-Maschinenfabrik in Mindelheim, Bayern ausgeführte, in Fig. 124 u. 125 wiedergegebene Malz-Putz-, Entkeimungs- und Polirmaschine für Krafttrieb hervorzuheben.

Bei dieser Maschine tritt das Malz von oben durch einen Einlaufsichter in den Entkeimer, welchen es passiert, um darin von den Keimen u. s. w. befreit zu werden. In dem Entkeimer, der an oberen Theil der Maschine untergebracht ist, dreht sich eine

Ueber die Ausbeute beim Mälzen.

In der Zeitschrift „La bière“ wurde von A. Fernbach kürzlich über die Ausbeute beim Mälzen ein interessanter Artikel veröffentlicht, der im folgenden nach der „Allg. Zeitschr. f. Bierbr. u. Mälzfabr.“ im Auszug wiedergegeben sei.

Fernbach bemerkt vor allem, dass in jedem gut geleiteten Betriebe das Hauptbestreben aller Faktoren darauf gerichtet sein solle, überall die erreichbar beste Ausbeute zu erzielen. In dieser Hinsicht hat es der Brauer leichter als der Mälzer; ihm giebt das Laboratorium die Extraktausbeute des Malzes als Richtschnur, und er hat seine Aufgabe erfüllt, wenn es ihm gelingt, seine im grossen erzielten Resultate mit denen des Laboratoriums möglichst in Einklang zu bringen. Die sich hierbei ergebenden Differenzen sollen 1% nicht übersteigen. Anders der Mälzer. Er hat es nicht so sehr mit einem mechanischen, physikalischen und chemischen, als vielmehr mit einem Wachstums- und Lebensprozesse zu thun, der sich äusseren Eingriffen mehr oder weniger entzieht. Ihm liegt es ob, aus der gegebenen Gerste ein Malz von höchstem Handelswerthe zu

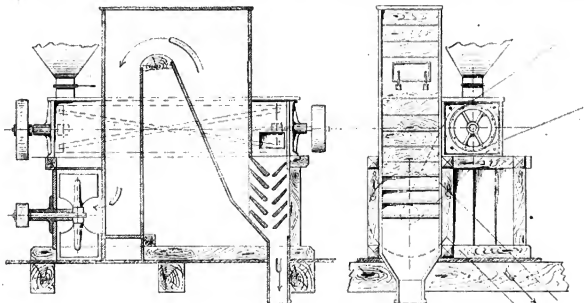


Fig. 124 u. 125. Malz-Putz-, Entkeimungs- und Polirmaschine von Joh. Möller, Mindelheim.

horizontale Welle, welche mit schraubenförmig angeordneten Längsschaufeln versehen ist, die dazu dienen, das im Entkeimer befindliche Malz vorwärts zu schieben, wobei die Keime sich selbstthätig abtrennen und mit den etwaigen anderen Beimengungen durch besondere Schlitze nach unten fallen. An beiden Enden der Hauptwelle des Entkeimers sitzen zwei Antriebsbeschiben. Der Antrieb erfolgt hier mittels Riemen, und zwar derart, dass die rechts sitzende Scheibe von der Transmission aus angetrieben wird, während die auf dem linken Ende der Hauptwelle sitzende Scheibe lediglich zum Antrieb des Ventilatorflügelrades dient. Der Entkeimungsraum ist mit einem starken Drahtgewebe umgeben, an welches das ungeputzte Malz durch die Schlagflügel geschleudert wird. Das entkeimte Malz tritt aus der Trommel in einen Aspirator und gleitet auf deren tellerförmigen Leitbleiben zum Auslauf, wobei der Ventilator mittels kräftigen Luftstromes alle noch zurückgebliebenen feinen Keimtheile, lose Hülsen, leichte Körner u. s. w. absaugt.

Durch diese Maschine wird das Malz demnach vollständig rein und staubfrei entkeimt und geputzt, ohne dass die Körner beschädigt werden; eine eigentliche Polirmaschine ist deshalb hier nicht mehr nöthig. Die vollständig gereinigten Malzkörner werden durch den oben erwähnten Sutzen abgesaugt.

Der links untergebrachte Ventilator erfordert eine sehr hohe Tourenzahl, weshalb hier bei der Bewegungübertragung von der Hauptwelle auf die Ventilatorwelle ein ziemlich grosses Uebersetzungsverhältniss gewählt worden ist. Das Untergestell und das Maschinengehäuse sind zum grossen Theil aus Holz hergestellt.

erzeugen; hat er aber eine Controle, ob er das beste Resultat auch wirklich erreicht hat? Wie controlirte er hiesher? Ist dies sein Verfahren auch richtig und zweckmässig? Für den Mälzer ist der wichtigste Bestandtheil des Kornes die Stärke. Durch eine entsprechende Leiten des Keimprozesses soll sie derart benutzt werden, dass sie ein Malzproduct liefert, welches alle für den Brauer wichtigsten Eigenschaften in hervorragendem Masse enthält. Eine Controle über die Arbeit sucht man dadurch zu üben, dass man die zu vermälzende Gerste, hierauf das erzeugte Malz wägt. Die resultierenden Gewichte geben eine Verhältnisszahl, die zwar scheinbar genügt, bei genauer Ueberlegung aber sich als ein Unding darstellt. Der Grund hiervon liegt in den grossen Schwankungen des Wassergehaltes, denen sowohl Gerste wie Malz unterworfen sind. Dieser Wassergehalt, der von den aller verschiedensten Ursachen abhängig ist, ist zwar fast ohne Einfluss auf die Güte sowohl der Gerste als auch des Malzes, genügt aber vollkommen, um die ohne Rücksicht darauf berechneten Resultate vollständig werthlos zu machen. Der Verfasser wendet sich daher gegen diese bisher geübte Methode und will alle Berechnungen auf wasserfreie Substanz bezogen wissen; dann erst kann man Vergleiche sowohl zwischen einzelnen Mälzungen derselben als auch zwischen denen verschiedener Mälzereien anstellen und bei Anwendung derselben Gerste das richtige Verfahren ermitteln. Zu diesem Behufe verfährt er folgendermassen: Man zieht sowohl aus der zu vermälzenden Gerste von dem Weichen als auch aus dem erhaltenen Malze je eine Durchschnittsprobe von ca. 100–150 g. In jeder dieser Proben wird der Wassergehalt in bekannter Weise bestimmt; gleichzeitig mit der

Wägung der Substanz zur Wasserbestimmung wägt man genau je 3 Anthelle zu 10 g; in diesen letzteren zählt man die Körner und kann nun das Durchschnittsgewicht von 1000 Körnern Gerste und Malz leicht berechnen. Unter Berücksichtigung des gefundenen Wassergehaltes ermittelt man das Durchschnittsgewicht von 1000 Körnern der wasserfreien Substanzen und hat nun, wenn man die Voraussetzung macht, dass 1000 Körner Malz aus ebensoviel Körnern Gerste erhalten wurden, die richtige Malzausbeute. Durch eine einfache Verhältnissrechnung ergibt sich, wie viel 100 kg wasserfreie Gerste wasserfreies Malz geliefert haben.

Verfasser giebt hierauf einige Daten über elf Versuche, die er angestellt hatte. Dieselben mögen hier angeführt werden:

Ein Blick auf die Tabelle genügt, um den Unterschied zwischen den beiden Bestimmungen zu zeigen. Nr. 1 stellt das Resultat eines der in der Praxis häufigsten Ergebnisse dar. Hier war die Gerste sehr feucht, das Malz hingegen sehr trocken, die Ausbeute, nach der alten Methode berechnet, giebt ein mittelmässiges Resultat; betrachtet man aber das auf Trockensubstanz berechnete, so zeigt

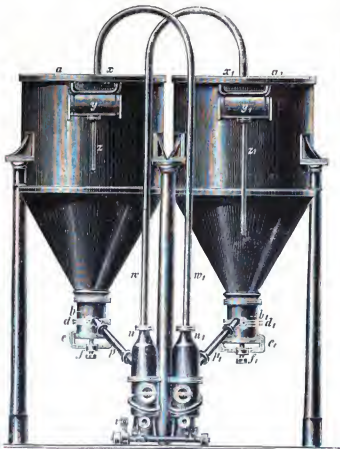


Fig. 126.

Fig. 126 u. 127. Gerste-Wasch- und Weich-Apparat, System Bergmüller von der Actien-Maschinenbau-Anstalt vorm. Venueth & Ellenberger, Darmstadt.

sich, dass wir ein vorzügliches Product vor uns haben. Die Proben 2, 4, 6, 9 und 10 liefern abentheuerliche, wenn auch weniger drastische Beispiele; bei allen wurden die Untersuchungen sofort nach Entnahme aus der Darre angestellt. Bei den Proben 7, 8 und 11, welche die geringsten Differenzen aufweisen, wurde die Untersuchung unter Umständen vorgenommen, welche der Praxis am allerwenigsten entsprechen; das erhaltene Malz blieb nämlich längere Zeit liegen, und hatte daher Gelegenheit, eine grössere Quantität Wasser anzuziehen. Aus dem Vorstehenden erhellt zur Genüge, dass, wenn man auf die Ausbeute beim Malzen ein Gewicht legt, man sich darüber klar durch Anwendung richtiger und einwurffreier Methoden Klarheit verschaffen kann und soll.

100 kg Gerste gaben als Ausbeute:			
laufende Nummer	ihre Herstellung auf Trockensubstanz des Wassergehalts (Reinheit humide)	berechnet (Reinheit sec.)	
1	79,80	95,41	
2	85,78	95,74	
3	71,01	79,08	
4	82,96	89,34	
5	73,38	77,62	
6	81,90	87,62	
7	83,65	81,37	
8	84,37	86,48	
9	82,28	84,20	
10	81,68	80,41	
11	80,23	83,45	

Gerste-Wasch- und Weich-Apparat, System Bergmüller

von der Actien-Maschinenbau-Anstalt vorm. Venueth & Ellenberger in Darmstadt.

(Mit Abbildungen, Fig. 126 u. 127.)

Nachdruck verboten.

Die Reinigung der Gerste vor der Verarbeitung zu Malz ist heute zur Nothwendigkeit geworden; ein gründliches Waschen der Gerste, sowie ein gleichmässiges Weichen derselben sind die Hauptbedingungen für die Herstellung eines gesunden Malzes.

In Fig. 126 n. 127 ist ein nach Patent Bergmüller von der Actien-Maschinenbau-Anstalt vorm. Venueth & Ellenberger in Darmstadt ausgeführter Gerste-Wasch- und Weich-Apparat wiedergegeben, welcher sich dadurch von den bisher gebauten ähnlichen Apparaten unterscheidet, dass das Waschen der Gerste bei ihm nicht in einem einzigen, sondern in zwei Gefässen vorgenommen wird, und dass ferner beim Befördern des Gutes aus einer in die andere Weiche stets nur ein Theil desselben gereinigt wird. An den unteren Enden der beiden Weichgefässe a, a, sind trichterförmige Ansätze mit daran angeschraubten kurzen Cylindern b, b, welche sowohl mit durchbohrten Blechcylindern c, c, als auch mit Sebiebere d, d, versehen sind, angebracht. Die Cylindern c, c, werden durch schmiedeeiserne Bügel f, f, festgehalten. Die Zuführung von reinem und Abführung von schmutzigem Wasser geschieht durch ein besonderes, mit Drieweghahn versehenes Rohr.

Soll mit der Reinigung begonnen werden, so füllt man zu-

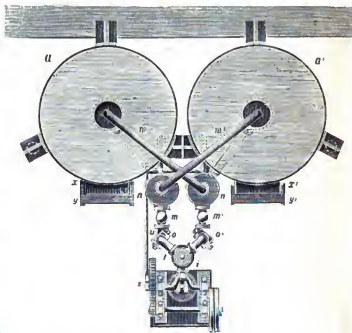


Fig. 127.

nächst das Gefäss a mit einer entsprechenden Menge Gerste und Wasser, während das Gefäss a, nur mit reinem Wasser gefüllt wird. Nach etwa zwanzigminütigen Verlauf wird dann die Pumpe i in Gang gesetzt, welche durch ihre Leitungen sowohl Wasser als auch ein gewisses Quantum Luft ansaugt und in die Windkessel drückt. Die letzteren sind mit den Cylindern n, n, durch mit je einem Rückschlagventil und Ablasshahn ausgerüstete Rohre (m, m,) verbunden. Die kurzen Cylindern b, b, stehen durch Rohre p, p, mit den Cylindern n, n, ebenfalls in Verbindung. Die Rohre p, p, sind im Inneren mit durchbohrten Blechen und Ventilen ausgerüstet, welche die Zutrittsöffnungen zu den Cylindern n, n, schliessen oder öffnen.

Wird jetzt der Pumpenkolben nach aufwärts bewegt, so werden durch das mit der Pumpenwelle verbundene Excenter a, sowie die Zugstange u, die in den Rohren p, p, sitzenden Ventile nach abwärts bewegt. Dadurch aber gelangt eine bestimmte Menge Gerste aus dem Rohre p in den Cylindern n, welche sich dann auf das im letzteren untergebrachte durchbohrte Blech legt. Beim Abwärtsgehen des Kolbens hebt sich das Ventil bis auf eine gewisse Höhe, und das aus dem Windkessel kommende Wasser- und Luftgemenge wird durch das im Cylindern n befindliche durchbohrte Blech hindurchgedrückt und dabei die darauf liegende Gerste gereinigt. Dieser Vorgang wiederholt sich bei jeder Auf- und Abwärts-Bewegung des Kolbens, sodass Cylindern n und Steigrohr v sich allmählich mit Gerste füllen, welche dann in das mit reinem Wasser gefüllte Gefäss a, übergeführt wird. Das von der Gerste mitgerissene schmutzige Wasser fliehet alsdann durch den breiten Überlauf x, ab. Besonders an den Gefässen a, n, angebrachte Schl.-Vorrichtungen y, y, dienen

dazu, die mitföhlenden leichten Körner zurückzuhalten, während durch die Rohre z. z. schmutzige Wasser abfließt.

Nach Verlauf von etwa vier Stunden wird das Gefäß a mit reinem Wasser gefüllt, und die Gerste aus dem Gefäß a, nach a befördert. Je nach der Qualität der Gerste wird dieselbe etwa 2–3 mal pro Tag umgerührt. Zum Entleeren der Weichen ist die Abnahme der Bügel ff, nobet Verschließen und das Herausziehen der Schieber d d, nöthig. Der ganze Weichproceß dauert etwa 70 Stunden, und muss die Gerste während dieser Zeit etwa 6–10 mal aus einem Gefäß ins andere befördert und gewaschen werden. Durch Versuche stellte Prof. Aubry in München fest, dass das auf diese Weise gereinigte Mais einen stärkeren Extrakt liefert, als ungleichmäßig gewaschene und geweihte.

Weinbereitung, Hefen- und Essigfabrikation.

Ueber Conservirung von Hefe.

Hefe selbst in heißen Klimaten transportfähig und bei überseeischen Reisen garkräftig zu erhalten, ist in der Brauindustrie schon vielfach ein Gegenstand von Versuchen gewesen. Handelt es sich um Aufbewahrung der Hefe nur auf kürzere Zeit, so ist ja bekannt, dass man die Hefe zunächst einer Reinigung unterzieht, darauf in einem kalten Lokale möglicst schnell und gut auspresst, in eine Blechbüchse fest eindrückt und zwischen die verschiedenen Schichten etwas neuen Hopfen streut. Ist die Büchse gefüllt, so wird sie dicht verlohrt und in Eis gesteckt; beim Versandt ist sie mit Sägespänen und Klebstücken zu umgeben und in eine doppelwandige Kiste zu verpacken. Steht eine Eismaschine zur Verfügung, so wird man die Hefe ca. 7 Stunden bei — 13° R mit gutem Erfolge gefrieren lassen.

Für eine längere Aufbewahrung der Hefe, Monate hindurch, genügt dieses Verfahren jedoch nicht. Wie die „Brauer- u. Hopf.-Rev.“ nach der „Am. Brew. Rev.“ mittheilt, hat nun der Braumeister Hotz, der früher in Ostindien war und sich während seines dortigen Aufenthaltes viel mit den Mitteln zur Conservirung der Hefe beschäftigte, Vermischungen mit getrockneter Hefe hergestellt, in denen sich die letztere über ein Jahr lang garkräftig erhielt. Das Verfahren besteht in Folgendem: Hefe von einer gesunden, kräftigen Gärung wird mit der doppelten Menge filtrirten, kalten Brunnenswassers, dem man etwas Salicylsäure in Alkohol aufgelöst zusetzt, tüchtig vermischt und nach zwei Stunden abgewässert, sodann möglicst ausgepresst und dann bei gelinder Temperatur getrocknet, nachdem solche ein- bis zweimal mit einer schwachen Lösung von Salicylsäure in Alkohol leicht bespritzt wurde. Die Trocknung wird solange fortgesetzt, bis die Hefeklumpen sich durch stärkeres Drücken pulverfein zerklünnern lassen. Um ja keine grösseren Theilehen zu haben, lässt man selbe durch ein feines Haarsieb schütteln und vermischt die Hefe dann mit ungefähr der drei- bis vierfachen Quantität Gips.

Versuche mit Vermischung muss aber sehr innig geschehen, und mehrere Male lasse man die ganze Mischung durch ein Haarsieb gehen. Dieselbe wird dann in eine inwendig mit starkem Papier ausgekleidete Blechbüchse geschüttelt, so gut wie möglich gefüllt und dann zugelöthet. Die Büchse verpackt man wie bei dem erstwähnten Verfahren in eine starke, doppelwandige Kiste, deren Zwischenräume mit Sägespänen ausgefüllt sind. Hotz hat auch Hefe mit Gips vermischt, bevor sie ganz ausgetrocknet war, in der Meinung, dass sie sich in diesem Zustande inniger miteinander vermengen, die Hefe braucht aber dann das vier-, fünf-, sechs- bis siebenfache Volumen Gips und hält sich zu guterletzt doch nicht so lange.

Versuche mit Holzkohlepulver haben sich auch bewährt, Gips ist aber vorzuziehen.

Wenn die so behandelte Hefe am Bestimmungsorte anlangt, so kann dieselbe gleich benutzt werden, d. h. man schüttet eine Menge dieser Mischung das Verhältnis 1 Hefe zu Gips ist bekannt) in ein ausgeklügeltes mit süßer Würze von 14° R gefülltes Sechsel-Büchel-Fasschen und zieht gehörig auf und wiederholt dies, bis die Gärung eingeleitet ist, was nicht allzu lange dauert, wenn die genügende Menge Hefe gegeben wird. Ist die Würze also in Gärung gerathen und hat sich auf der Decke eine schöne dicke Schicht gezeigt, so schüttet man den ganzen Inhalt in ein mit süßer Würze von 12° R gefülltes ein l. Barrel-Fass und lässt hier weiter einkommen. Diese Menge genügt dann, um vier Barrel, die mit süßer aber gekochter Würze von 12° R gefüllt sind, in Gärung zu bringen, und von hier aus wandert dann die gärende Würze (Kräusenbrühe) in den grossen Gärbottich, wo die Gärung mit 7½° R eingeleitet wird.

Zur Fabrikation von Weissig.

Die Herstellung von Weissig ist ein Thema, das immer wieder Interesse bietet, da im Publicum die Meinung, Weissig anstatt des gewöhnlichen Spiritus zu verwenden, immer mehr herrortritt. Die strengere Handhabung des Nahrungsmittelgesetzes macht es zur Pflicht, dass dem Käufer auch das verfabrikt wird, was er verlangt; er können daher Essige aus Essigsprit mit einem Zusatz von Wein kann noch als Weissig abgegeben werden, will sich der Verkäufer nicht eines Betruges schuldig machen, denn man wird doch immerhin daran festhalten müssen, dass ein Weissig zum hervorragenden

den Theile aus Wein oder Trauben bereitet wird, resp. dass diese als Ausgangspunkte zur Herstellung gedient haben.

Dass man Weissig namentlich in weinbaureichen Gegenden herstellt, ist selbstverständlich, und zwar bedient man sich dort sehr reichlich dem Weine, denn der in diesen vorbandene Alkohol ist unbedingt unbedenklich, um ein gehaltreiches Produkt zu erzielen. Meist benutzt man dazu essigartige Weine, die für Essig noch vollkommen geeignet sind, und weicht die Bereitung nicht wesentlich von der sogenannten Schnellssigfabrikation ab. In der Regel ist dazu eine geeignete Einrichtung erforderlich, aber auch ohne diese ist eine rationelle Darstellung immerhin möglich. So wird in „Wanderlust“ die Spiritus-Ind. als Beispiel einer rationellen Fabrikation von Wein aus Weinrückständen (Tresterwein oder Gellagerwein) oder von fehlerhaften, zum Ausschusse untauglichen stichigen Weinen ohne weitere Anlage oder kostspielige Einrichtungen zur Erzeugung eines guten, essigen Weissigs (Weinssigs) folgendes mitgetheilt:

Einen essigartigen Wein lässt selbst zu überlassen, um auf diese Weise, wie oft fälschlich geglaubt wird, Essig daraus zu gewinnen, ist zu verwerfen, denn in vielen Fällen, wo man auf diese Weise, selbst bei höherer Temperatur, essigartigen Wein in Essig zu verwandeln beabsichtigt, pflegt die freiwillig eingetretene Essiggarung plötzlich aufzuhören und der Wein infolge allmählicher Zersetzung der bereits vorhanden gewesenen Essigsäure und Veränderung aller anderen Stoffe im Weine gänzlich werthlos zu werden. Es ist dies auf verschiedene Umstände zurückzuführen, welche hier als Beispiel nur kurz erwähnt werden sollen, um die Wichtigkeit zu zeigen haben, wie auf die beste Art der Zersetzung des Essigs, welche oft sehr rasch und unaufhaltam fortschreitet, vorgebeugt wird und diesen Umständen Rechnung tragend, dafür gesorgt werden muss, dass die Essigsäurebildung bei ziemlich gleichbleibender Temperatur nach und nach vor sich gehe.

Wenn also z. B. aus 100 l stichigen oder Tresterwein Essig erzeugt werden kann, bringt man 1 Fass mit 100 l Inhalt in einen Raum, der vorher auf 18–20° R aufweist, gießt 5–6 Hände voll Essigsäure (die vorher mit siedendem Wasser überhoben, so lange weichen, bis dieses vollständig ausgekocht ist, und dann wiederholt mit kaltem Wasser überspült werden) durch das Spundloch, erwärmt etwa 10 l des betreffenden Weines in einem passenden, gut bedeckten Gefässe auf über 20–25° R, gießt ihn ins Fass, erwärmt gleichzeitig 5 l Essigsprit in gleicher Weise, vertheilt darin sorgfältig 500 g frische Presshefe, diese gleichfalls in das Fass, und lässt das Fass offen oder mit Theil bedeckt, zwei Tage stehen still. Hierauf werden wieder 10 l Wein erwärmt, in das Fass gegeben und sofort mit Unterbrechungen von 1–2 Tagen immer wieder 10 l erwärmten Wein zugegeben, bis der ganze Vorrath, also die 100 l Wein, verbraucht wurde. In ca. 8 Tagen ist der Essig fertig und kann rein abgezogen aufbewahrt werden.

Ist die gesammelte Art zur Herstellung kleiner Quantitäten Weissig, die auch zum continuirlichen Betrieb geeignet ist, indem man zur Zeit, wenn der gesagte aufgeessene Wein zu Essig umgewandelt ist, etwa jeden zweiten Tag, so viel fertigen Essig nten durch die Pipe ablassen kann, als man hierauf eben erwärmten Wein nachgießt. Will man, was leicht vorkommen kann, stichigen Ausbruch oder sonst über 12% Alkohol haltende Weine verwenden, so müssen diese vor der gedachten Manipulation aufgewärmt bis auf ca. 10% mit Wasser zurechtgesetzt werden, weil bei so hochgradigen Weinen die Gärung nur schwach oder gar nicht eintreten würde.

Für diejenigen, die in der Lage sind, aus Weinabfällen ihr Material zur Essigerzeugung selbst herzustellen, sei die einfachste Methode hierfür ausgedehnt angegeben, denn es ist immer vorthailhaft und in ökonomischer Beziehung von grosser Bedeutung, Abfälle, die fast unbenutzt weggeworfen auf dem Düngerhaufen verfaulen, in rationeller Weise auszunutzen.

Weinagelager wird hier und da gesammelt und aus Weinsäurefabriken oder kleinere Hausdieleute billig abgegeben, Trester aber pflegen in der Regel wenig oder gar nicht ausgenutzt, dem Compost beigemischt zu werden. Dies ist aber leichtestige Verwerthung eines werthvollen Materials, welches gehörig ausgenutzt obigem Zwecke und sogar mit mehr Vortheil zugeführt werden kann.

Um aus Tresterwein zu gewöhnlichem Weissig zu kommen, giebt man zu nennen ist, giebt man 100 l frische Trester unmittelbar vom Pressen weg in einen Bottich, dazu 150 l lauwarmes Wasser, in dem 25–30 kg ungebläuter Zucker nebst 500 g Weinsäure gelöst wurden, vermischt gut, lässt unter öfterem Umrühren an einem 18–20° R warmen Orte stehen, zieht hierauf die Flüssigkeit auf ein ca. 300 l haltendes Fass ab, giebt 50–60 l warmes Wasser auf den Rückstand im Bottich, mischt gut um, wiederholt dieses noch zweimal 3 Tage vollständig ab, lässt das Fass abfließen, ebenfalls ins Fass zum früheren, woselbst es wie gewöhnlicher Most der Gärung überlassen und weiter der Kellerbehandlung unterworfen wird.

Für Gellagerwein folge hier noch nachstehendes Rezept: In ein ca. 600 l haltendes Fass giebt man 150 l frisches flüssiges Weinlager, darauf kommen 350 l lauwarmes Wasser, in dem 1 kg Weinsäure, 80–100 kg Zucker, und für alle Fälle 200 g gute frische Presshefe sorgfältig vertheilt werden. Dies alles wird wiederholt gut durchgemischt, und der Gärung überlassen. Dies alles wird wiederholt gut durchgemischt. Natürlich muss auch dieses Fass in einem temperierten Räume lagern, damit die Gärung regelrecht vor sich gehen und ihren Verlauf nehmen kann. Die erste, Hauptgärung, wird bald vorübergehen und man kann nach etwa 8 Wochen vom Lager abziehen und das gewonnene Produkt ebenfalls als gewöhnliches Most behandeln.

Zuckerfabrikation.

Ein neues Verfahren des Verkochens von Rübensäften zur Krystallisation.

Unter den mannigfachen, technischen Fortschritten auf dem Gebiete der Zuckerfabrikation scheint ein von Manoury angegebenes Verfahren des Verkochens von Rübensäften zur Krystallisation Aussicht auf praktische Verwendung zu haben. Gegenwärtig erfolgt die Verarbeitung des Klärsels (Verdampfer und zum zweiten Mal filtrierter Rübensaft) derart, dass im Vacuum zur Krystallisation eingekochte Klärsel (die 1. Füllmasse) in erstes Produkt (gewöhnlicher Sandzucker für den direkten Genuss oder für Backzucker) und erste Melasse geschieden wird; letztere wird abermals concentrirt, und der anskristallisirte Zucker als zweites (gefärbtes) Produkt abgeschleudert. Die hierbei resultierende zweite Melasse giebt, in gleicher Weise behandelt, noch eine dritte Krystallisation — drittes, stark gefärbtes Produkt. Die hiervon erhaltene dritte Melasse mit noch an 50% Zucker liefert bei weiterem Verdampfen keinen Zucker mehr und wird in Rußland entweder als Dünger für die Rübenfelder verwendet oder auf Spiritus verarbeitet, selten nach besonderem Verfahren entzuckert. Manoury operirt nun derart, dass Nachprodukte, welche ihrer dunklen Färbung wegen nicht verkäuflich sind, und deshalb in dem zu verarbeitenden Rübensaft wieder aufgeführt und auf erstes Produkt verarbeitet werden, überhaupt nicht resultiren, er erhält in einer Operation erstes Produkt und Restmelasse, letztere mit der bisherigen dritten Melasse identisch. Ueber die praktische Anwendung dieses Verfahrens in der Zuckerfabrik Guicasse berichtet E. Legier in La Sucrerie indigène et coloniale nach „Dingl. Journ.“ wie folgt:

Der auf 25° B^e im Dreikörperapparat eingedampfte Saft wird im Vacuum auf die gewöhnliche Weise verkocht, bis der Apparat zu zwei Dritteln gefüllt ist. Von jetzt ab wird kein Dieksaft (Klärsel), sondern bloß der zuckerreiche Centrifugenablauf eingezogen, bis derselbe aufgebraucht ist. Hierauf folgt der zuckerarme Ablauf oder die Melasse, bis der Apparat gefüllt ist. Schließlich gießt man die Füllmasse bis auf 6° Wasser ein und lässt sie in eine Rübenwäsche ähnliche, mit Rührwelle versehene, wagerechte Maise ab, setzt das Rührwerk mit 12–15 Touren pro Minute in Bewegung und fügt 35° B^e starken Klärsel zu, dessen Meißel nach der Concentration und dem Reifeitsgrade der Füllmasse richtet. Die Maise ist mit doppelten Wänden für die Circulation des zur Kühlung der Füllmasse erforderlichen Wassers versehen. Das Klärsel wird aus dem zuckerarmen Ablauf einer vorhergehenden Operation dargestellt und hat die Temperatur des Centrifugenraumes.

Zum langamen Abkühlen der Füllmasse sind zwei Maischen erforderlich, wobei man das Klärsel in verschiedenen Zeiträumen zulässt. Hat z. B. die Füllmasse 65° C., so fügt man die erste Klärselgabe hinzu, kühlt die Maise und setzt das Rührwerk in Bewegung. Ist die Temperatur auf 55 Grad gesunken, so erfolgt die zweite Klärselzugabe u. s. f. bis die Temperatur von 40° C. erreicht ist, worauf man mit dem Schleudern beginnt, während das Maischen 3–4 Stunden fortgesetzt wird; die auf diese Weise aufgeführte Masse schleudert sich sehr gut. Die Verteilung der Füllmasse erfolgt mit Hilfe des Temperaturs und der Füllmassenkutsche, System Moret. Der Centrifugenablauf wird in zwei Theile getheilt, in einen ersten zuckerarmen, der in einem besonderen Gefäß gesammelt wird, und einen zweiten zuckerreichen. Auf den ersten wird die Wirkung des Wassers und des Dampfes hörräusend, während der wieder zum Kochen eingezogen wird. Die Betriebsergebnisse stellten sich nach Legier folgendermaßen: Der Diffusionsatz enthält bei Beginn der Verarbeitung 15% Zucker des Rübengewichtes, und man erhält 12,28% weissen Zucker mit einem Rendement von 99%, was 11,98% an raffiniertem Zucker entspricht. Der Verlust ist demnach ungefähr bloß 2,74%. Da keine gewöhnlichen Holzkucker dargestellt werden, so resultirt eine entsprechende Menge Melasse über dem üblichen Durchschnitt, infolgedessen ein Gewinn von 14%. Ausserdem vermeidet man zwei Nachprodukte und die bei der Herstellung und Verarbeitung derselben entstehenden unbekannten Verluste. Die Ersparnis an Brennstoff ist ebenfalls bemerkenswerth und berechnet sich auf 20 kg Kohle auf 1 t Rüben. Auch auf die Raffination des Holzkuckers wird sich dieses Verfahren mit Vortheil anwenden lassen, da durch dasselbe der grösste Theil der Knochenkohle beseitigt und eine höhere

Ausbeute an raffiniertem Zucker durch Vermeidung der Bildung von Caramel und Glucose wegen Wegfall der Nachprodukten erzielt werden kann; ferner lassen sich die Nachprodukte unmittelbar realisiren und eine beträchtliche Ersparnis an Brennstoff und Handarbeit erreichen.

Eis- und Mineralwasserfabrikation.

Kohlensäure-Eis- und Kühlmaschine „Nordpol“ (Neues System Seidlack)

von Scharrer & Gross, Maschinenfabrik, Eisengiesserei und Kesselschmiede in Nürnberg.

[Bayerische Landes-Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung in Nürnberg 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 128.) Nachdruck verboten.

Zu Eis- und Kühlmaschinen eignet sich die leichtflüssige Kohlensäure besonders gut, da sie im Gegensatz zu allen anderen Kälteflüssigkeiten, wie Ammoniak, schweflige Säure, Kohlenwasserstoff,

völlig geruchlos und gefahrlos ist, sodass eine derartige Maschine selbst in bewohnten Räumen aufgestellt werden kann. Ausserdem greift die Kohlensäure das Metall nicht an und Ausströmungen von Kohlensäure infolge Undichtheiten zeigen sich durch ziemlich lautes Bräusen und Zischen an. Die Kohlensäuremaschinen sind den anderen Kältemaschinen ziemlich ähnlich; sie bestehen aus dem Refrigerator, einem Compressor, dem Condensator. In dem Refrigerator, auch Verdampfer genannt, verdampft die flüssige Kohlensäure bei tiefer Temperatur (— 20° C.) und entsprechender Spannung und entzieht dadurch der Refrigeratorflüssigkeit umgebende Flüssigkeit (Salz- oder Chlorcalciumlösung) Wärme. Der Compressor saugt die Kohlensäuredämpfe aus dem Refrigerator an und comprimirt sie, und in dem Condensator schlieslich wird die comprimirte Kohlensäure durch Umwälzung mit Wasser auf Raumtemperatur gebracht, bei welcher sie mit der Condensatorspannung wieder verflüssigt, um dann in diesem Zustande durch ein Regulirventil auf neue dem Refrigerator zuzuströmen.

Die Refrigeratorabzählungen, in denen die Kohlensäure circulirt, können direct ohne Zuhilfenahme einer Salzlösung durch die zu kühlenden Flüssigkeiten oder Räume geführt werden. Von diesem Kälteabzählensystem, welches an der Decke des Kühlraumes oder an der Seite des Kühlgefäßes umhergeführt wird und in welchem die Luft aufgenommen und setzt sich an demselben als Reif oder Schnee ab, der bei zeitweiligem Stillstehen der Maschine als Thauwasser in einer Rinne abgeführt wird.

Die Condensatoren bestehen in der Regel aus einem cylindrischen Gefäß mit geraden oder in Schlangen gewundenen Rohrwänden, welche von Kälteflüssigkeit umgeben sind, die von weiter unten beschriebenen Maschinen „Nordpol“ ist jedoch, dieses sei gleich hier eingeschaltet, der Condensator mit dem Compressor vereinigt und die Kohlensäurespirale je nach der Grösse und Leistung der Maschine ein- oder zweifach um den Compressorcylinder gelegt.

Die Kohlensäuredämpfe treten oben in die Rohre ein und die niedergeschlagene flüssige Kohlensäure wird unten in einem besonderen Sammelgefäß, welches durch die Kohlensäure-Flüssigkeitsleitung mit dem Regulirventil steht, gesammelt.

Die Compressoren sind einander ziemlich ähnlich. Ihre Hauptunterschiedsmerkmale bestehen in Constructionen, durch welche die infolge der hohen Spannung (ca. 60 At) der Kohlensäure auftretenden Verluste am Kolben und der Stopfbüchse vermieden werden sollen. Die Maschinen nach System Seidlack haben mehrere solcher Verbesserungen erfahren. Der Compressor hat zwei einwirkende Kolben, deren Rückseite mit einem Ventileisen und mit dem Ventilerstarrrohr durch ein selbstthätiges Ventil verbunden sind, um hinter den Kolben einen Verdampferansaugraum übersteigenden Druck und damit besseres Dichthalten zu erzielen. Die Stopfbüchse des Compressors ist, um Gasverluste und die durch lange Packungen entstehende Kolbenreihung möglichst zu vermeiden, in mehrere mittels Manschetten gegeneinander abgedichtete Kammern getheilt.

In Fig. 128 ist eine solche Kälteerzeugungsmaschine, System

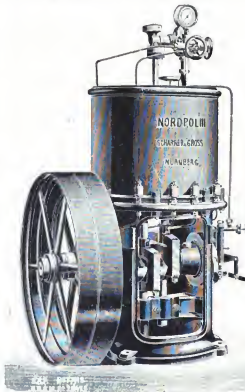


Fig. 128. Kohlensäure-Eis- und Kühlmaschine „Nordpol“ von Scharrer & Gross, Nürnberg.

Sedlacek D. R. P. No. 82 773 und D. R. G. M. 26 423 veranbaueht, wie sie von Scharrer & Gross in Nürnberg gebaut wird und auch auf der Bayerischen Ausstellung in Nürnberg ausgestellt war. Bei dieser Maschine ist der Compressor in den Condensator eingebaut, beide bilden also gewissermassen nur eine einzige Maschine von gedrungener, nur wenig Raum erfordernder Gestalt. Die für diese Maschine notwendige Betriebskraft ist verhältnissmässig klein, der Antrieb kann mittels eines elektrischen, hydraulischen, Gas- oder Dampfmotors bewirkt werden. Die Kosten für die Kohlenkure sind gering, weil immer wieder dieselbe Kohlenkure comprimirt wird und nur die allmählich entstehenden kleinen Verluste zu ersetzen sind. Je nach ihrer Grösse vermag die Maschine einen Raum von 10–15, 25–35, 35–50 oder 50–75 ckm zu kühlen. Sie bedarf alsdann einer Antriebskraft von 1 bzw. 1½, 2 oder 3½ HP. Ueberall, wo verhältnissmässig wenig Feuchtigkeit oder schlechte Dünste zu beseitigen sind, erfolgt die Raumkühlung direct mittels der Kühlrohrlösungen. Der Luftwechsel geschieht mittels eines kleinen Exhausters. Wenn die künstliche Kühlung jedoch ohne Verwendung von Kühlrohren im Räume bewirkt werden soll, so ist ein besonderer Ventilator erforderlich, welcher die angesaugte frische Luft von unten her durch einen Luftkühlapparat D. R. P. 72 657 treibt, in dem von oben, in fein vertheiltem Zustande, die durch Verdampfung der Kohlenkure erhaltene Kühleisigkeit (Chlorcalcium oder Salzlösung) herabfällt. Die so abgekühlte

Innen im Blechhaus sind für die Feuerung eiserne Tröge aufgestellt, über denen der eigentliche Räucherpiess angeordnet ist. Die Ache desselben ist in den Seitenwänden des Blechhauses gelagert. Ihr Antrieb erfolgt von aussen mittels mehrerer Zwischenräder und einer kleinen Handkurbel.

Der in Fig. 130 dargestellte Räucherkasten von Gustav Hammer & Co. kommt besonders dort zur Verwendung, wo vorhandene Räume zur Räuchererkammer dienen sollen. Der Räucherkasten wird aus Eisenblech hergestellt und zwar je nach seiner Bestimmung stationär oder fahrbar. In letzterem Falle erhält er am Boden, wie es die Abbildung zeigt, Laufrollen und an den Querwänden Handgriffe. Oben ist der Kasten dachartig ausgebildet. Das Dach besteht je nach der Grösse des Kastens aus zwei oder mehreren Theilen. Dieselben sind mit Jalousien ausgestattet und unten an den Längswänden des Kastens scharnierartig befestigt, sodass sie nach Belieben hochgeklappt werden können. Diese Räuchererkasten haben den Vorzug, dass eine Feuegeführllichkeit bei ihnen nicht vorhanden ist.

Wurstfabriken

von Gustav Hammer & Co. in Braunschweig.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 11.)

Nachdruck verboten.

Wohl die wichtigste Aufgabe, welche bei der Anlage einer Dampfboiserei oder Wurstfabrik zu lösen ist, dürfte die Ausmahlung des richtigen Betriebsmotors für die neue Anlage sein. Mit Rück-



Fig. 129. Ochsenbratspiess von Gustav Hammer & Co., Braunschweig.

Luft wird im obersten Theil des Apparates durch einige nicht mit der Flüssigkeit in Berührung kommende Kühlslangen getrocknet und dann nach der Verwendungslage abgeleitet. Die Kühleisigkeit aber wird unten gesammelt und durch eine kleine Circulationspumpe von neuem in den Kohlenkureverdampfer befördert. Insbesondere werden Luftkühlapparate bei grossen (städtischen) Fleischkühlhallen, wo es sich um die Kühlung und Ventilation sehr grosser Räume handelt, in Anwendung gebracht. Diese grossen Luftkühlapparate stehen dann mit einem eigenen Condensator und Compressor, liegender Construction, in Verbindung. Ein solcher Compressor, System Sedlacek, D. R. P. No. 77 119 ist gleichfalls in der Bayerischen Landesausstellung von der Firma Scharrer & Gross in Nürnberg ausgestellt gewesen.

Schlächtereie und Fleischwarenfabrikation.

Ochsenbratspiess und Räucherkasten

von Gustav Hammer & Co. in Braunschweig.

(Mit Abbildungen, Fig. 129–130.)

Nachdruck verboten.

Gelegentlich grosser Volksfeste kommt es hin und wieder vor, dass ganze Ochsen an Spiess über offenem Feuer gebraten werden sollen; eine zweckmässige Einrichtung für dieses Bravourstück der Kochkunst (unter die man ja auch das Braten zu rechnen hat) ist der in Fig. 129 veranschaulichte Ochsenbratspiess von Gustav Hammer & Co. in Braunschweig. Derselbe besteht in einem vollstündigen, aus starkem Eisenblech hergestellten Haus, welches vorn mit Thüren versehen ist, die, wie Fig. 129 zeigt, aus den Angeln gehoben werden können. Für den Transport kann das Haus in ganz kurzer Zeit auseinander genommen und wieder aufgebaut werden. Die mit Fleisch in Berührung kommenden Theile sind verzinkt.

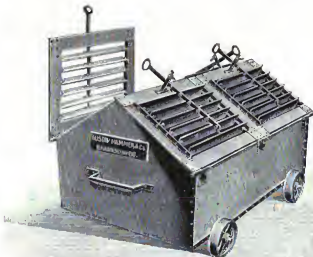


Fig. 130. Räucherkasten von Gustav Hammer & Co., Braunschweig.

sieht auf die meistens recht beschränkten Arbeitsräume und den Umstand, dass bei kleineren Anlagen die Kocherei fällt, ist der stehende oder liegende Gas- resp. Petroleummotor diejenige Maschine, welche mit Vorliebe gewählt wird. Dies geschieht wohl hauptsächlich deshalb, weil der Gasmotor ausserordentlich betriebfähig ist und verhältnissmässig geringer Wartung bedarf. Dagegen wird der ihm anhaftende Geruch sehr lästig. Zwar nimmt ihn das Fleisch nicht direct an, da er aber die Luft im Arbeitsräume verschlechtert, so vermindert er unbedingt auch den Werth des Fleisches. Dazu kommt, dass man beim Gasmotorentrieb, sobald gekocht werden muss, noch zwei und mehr selbständige Feuerungen für ebensovielen Kochkessel nötig hat, die oftmals auch noch an verschiedenen Stellen des betr. Raumes unterzubringen sind. Bei der Bedienung derartiger Feuerungen sind jedoch Ungelmässigkeiten nicht ganz zu vermeiden, ebenso sind Reparaturen am Mauerwerk der Kessel nicht ausgeschlossen.

Alles dies sind Nachtheile, die dazu rathen, den Gas- resp. Petroleummotor durch eine andere rationeller arbeitende Betriebskraft zu ersetzen, als welche sich vor allem der Dampf empfiehlt. Man auch ein Dampfessel erst längere Zeit angefuert werden, ehe er Dampf liefert, so hat man dann doch die Annehmlichkeit des völlig ungestörten Betriebes, sowohl der Maschine, als auch der in diesem Falle mit Dampf beheizten Kochapparate. Ausserdem ist es in solemem Falle angängig, die Kochapparate nahe neben einander zu installieren, und so an Aufstellungsraum zu sparen. Ferner ist zu berücksichtigen, dass die Dampfmaschine zuverlässiger arbeitet als der Petroleummotor, einer forcirt werden kann als dieser und Abdampf für Wärmewerke liefert.

Berücksichtigt man ferner, dass die Feuerungsanlage eines einzigen grösseren Kochkessels ebenso gross sein muss als die eines Dampfessels von rund 6 qm wassererfüllter Heizfläche, und bedenkt man, dass meistens zwei, drei solcher Feuerungen sich nötig machen, so dürfte es klar sein, dass der vortheilhafteste Betrieb der mit Dampfessel und Dampfmaschine ist, umso mehr als zu dessen Gunsten

noch der Wegfall aller Ofen spricht, indem man im Winter den Abdampf entweder zum Beheizen der Arbeitsräume oder Anwärmen von Wasser, ev. zu beiden gleichzeitig, benützen kann.

Die Maschinenfabrik Gustav Hammer & Co. in Braunschweig rechnet für eine Wurstfabrik mit drei Dampfkoapparatgrößen Form einen Kessel von 6–7 m wasserberührter Heizfläche und eine Ilettrichsdampfmaschine von 3 HP. An Aufstellungsvermögen werden 1 m für den Kessel und 2 m für die Maschine angenommen. Wo genügend Raum vorhanden ist, würde man an Stelle des stehenden besser einen liegenden, völlig eingemauerten Cuzwaukessel anwenden, da bei diesem die Feuertöpfe rationeller ausgenutzt werden können. Die Einrichtung solcher Wurstfabriken mit und ohne Koestation ist durch die Zeichnungen auf Blatt 95 veranschaulicht. So zeigt Fig. 3 die Einrichtung einer kleineren Fabrik, bestehend aus einem Siebschneider-Wiegeapparat b, betrieben durch einen 15 HP-Elektromotor e mittels Transmission. Der Elektromotor, welcher sich besonders für Kleinbetrieb, wo weder Dampf- noch Petroleummotor zur Anwendung gelangen können, empfiehlt, ist in einer Nische neben der Räucherammer d aufgestellt. Räucherammer und Kessel e haben einen gemeinsamen Schornstein. Bei a befindet sich ein Tisch und bei f der Pöckeltisch.

Für mittlere Betriebe empfiehlt sich die Anordnung der Maschinen nach Fig. 4. Auch hier ist ein Elektromotor e mit einer Betriebsmaschine vorgesehen, jedoch leistet derselbe hier 2 HP. Er treibt die Transmission i, an welcher außer dem Siebschneider-Wiegeapparat b noch die Fleisch-Schneidmaschine g und die Mengemaschine h angeschlossen sind. Der Elektromotor wird übrigens nicht auf dem Fußboden aufgestellt, sondern entweder an der einen Wand oder an der Längendecke angeordnet.

Für erweiterte mittlere Betriebe, bei denen ein Raum von 8 m Breite und 5 m Tiefe zur Verfügung steht und wo der Gasmotor gleichfalls Verwendung finden kann, weil nicht gekühlt werden muss, empfiehlt sich die Anordnung der Maschinen nach Fig. 1 u. 2. Der Gasmotor von 2–3 HP liegt dann an der einen Schmalseite des Raumes, daneben steht der Fleischwiegeapparat h mit 6 oder 7 Messern, neben diesem die „Victoria“-Meng- und Knetmaschine b, sowie die Mergelmühle l. Hinter dem Arbeitstische a finden Aufstellung: die Fleisch-Schneidmaschine g mit Ruh- und Koehleischhaken, ferner die kleine Wurstfüllmaschine k und der Räucherschrank d mit doppelten Wänden. Alle Maschinen werden durch den Gasmotor e mittels der Transmission i angetrieben.

Als das Muster einer Wiener Würstchenfabrik ist die Anlage Fig. 5 n. 6 anzusehen. Diese eignet sich übrigens auch zur Herstellung von Jauer'schen-, Frankfurter- und Polnischen Würstchen. Sie umfasst außer dem Gasmotor e von 4 HP einen Siebschneider b, dicht darüber die Gewürzmühle l, daneben die Abschlagmaschine m, Mengemaschine b, Kraft-Wurstfüllmaschine k und die Fleisch-Schneidmaschine g. Der Betrieb sämtlicher Maschinen erfolgt von einer Transmission i aus durch Riemen. Vor der Wurstfüllmaschine k ist ein Arbeitstisch a aufgestellt.

Für Größbetrieb eignet sich eine Anlage nach Fig. 7 n. 8. Hier würde man naturgemäß mit einem Raume nicht auskommen, sondern man bedarf deren mehrere. So z. B. sind in dem von zwei Fronten aus beleuchteten Raume A die Arbeitsmaschinen, im Raume B die Koapparate, im Raume D die Betriebsmotoren und Kühlmaschine und im Raume E der Dampfessel untergebracht. Der Raum C bildet das Schlachthaus.

Im Maschinenhaus ist hier außer der Dampfmaschine e die Kühlmaschine, bestehend aus Compressor c, und Refrigerator, sowie die Dynammaschine c, für die elektrische Beleuchtung der ganzen Fabrik aufgestellt. Zwischen dem Kesselhause E und dem Schlachthaus C ist eine Rampe zum Entladen des Viehes aus dem Eisenbahnwagen resp. Wagen angedeutet. Im Schlachthaus selbst befindet sich ein oder mehrere Brühkotteln t und an der einen Längswand die Sieberbänke u. Der Koerbaum B nimmt den Antreiber r, Drehkran m, die Mengemühle l, die beiden Schmelzkoekessel h und drei Koekessel g von 600, 500 und 300 l Inhalt auf. Sämtliche Apparate sind so aufgestellt, dass der mittlere Theil des Raumes und die Hinterwand, an welcher sich zwei Thüren befinden, sowie die nach dem Raume A führende Thür an der einen Querwand vollkommen frei sind.

Im Arbeitsraume A sind folgende Maschinen und Apparate untergebracht. Drei Nennschneider b, zwei Fleisch-Schneidmaschinen g, eine „Victoria“-Mengmaschine h, ein Speckschneider n, ein Schleifstein o; ferner befinden sich hier die Mengmühle l, die beiden Wurstfüllmaschinen k und der Fleischaufzug p. Zwischen den Wurstfüllmaschinen k steht ein Arbeitstisch a, während sich ein zweiter ebensolcher (a) in der Mitte des Raumes befindet.

Die Transmissionsanlage ist so angelegt, dass die Welle i, von der Dampfmaschine aus direkt angetrieben wird und die Dynamo, der Compressor, sowie die Zwischentransmission j durch Riemen betätigt. Von der Welle i aus wird dann die Vorgelegeleitung über den Maschinen p und k mittels Riemen in Rotation versetzt.

Aus dem Arbeitsraume A führt eine Treppe in den als Kühl- und Vorrathraum ausgebildeten Keller F unterhalb des Raumes A. Ein Feuerheizer, auf 1-Trägern gewölbter Fußboden scheidet beide von einander.

Landwirtschaft und Gartenbau. Drillmaschine mit Schubrädern und feststehendem Saatkasten

von Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 131 u. 132.)

Nachdruck verboten.

Eine Drillmaschine, mit welcher man alle Samenarten aussäen kann, ohne dabei irgend welchen Maschinenthell auswechseln zu müssen, wird von der Firma Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz in der durch Fig. 132 (in halber Hinteransicht) veranschaulichten Maschine gebaut. Die allgemeine Anordnung derselben ist jener der anderen von obiger Firma gebauten Drillmaschinen gleich; es sei daher diesbezüglich auch nur auf die kürzlich gebrachte Beschreibung der Drillmaschine mit Siebschneidern b) hier nochmals verwiesen. Der Saapparat ist zwischen den beiden Hinterrädern angeordnet und besitzt einen für gewöhnlich feststehenden Saatkasten, der jedoch behufs Entleerung nach Lösung zweier Blattschrauben umgeklippt werden kann. Die Aussaat und Vertheilung des Samens



Fig. 131. Details der Schubräder.

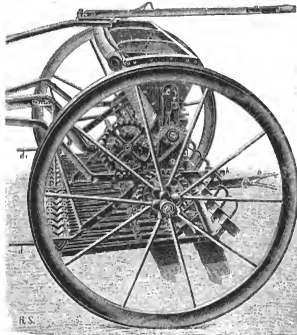


Fig. 132. Drillmaschine mit Schubrädern und feststehendem Saatkasten von Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

erfolgt durch Schubräder b, Fig. 131, die nussrückbar auf der gemeinsamen Welle festgelegt sind. Diese Räder drücken sich in eisernen Gehäusen k mit federnden, aus der Vorderwand des Saatkastens ausgehenden Böden. Die Gehäuse werden aussen nach einer Seite hin durch einen Ring f abgeschlossen, welche lose auf der Welle aufgesetzt sind und durch eine in das Gehäuse eingreifende Nase an der Drehung gebündelt werden; nach der anderen Seite hin erfolgt der Abschluss durch einen Ring i, der einerseits am Gehäuse und andererseits in der Verzahnung des Rades drehbar liegt. Durch Verschieben der Welle und damit zugleich der daransitzenden Schubräder kann aus der Arbeitsbreite der letzteren im Saatgut entsprechend verändert werden. Dies erfolgt durch ein am Ende der Welle sitzendes Handrad mit Gewindebohrung, wobei ein auf der Welle befestigter Zeiger die Größe der Verschiebung anzeigt.

Zwischen Gehäuse und Kastenwand sind Alpersschieber angeordnet, durch welche die Zufussöffnungen aus dem Saatkasten verschlossen und demnach eine beliebige Anzahl der vorhandenen Drillreihen außer Betrieb gesetzt werden kann. Der Antrieb der Saewelle erfolgt von einem auf der Nabe des linken Fahrrades sitzenden Zahnrade aus durch Vermittlung eines Vorgeleges, welches durch das Herablassen der Sieberbänke eingekuppelt wird. Unter den Siebgehäusen sind in Schrauben druckbare Schutzbohlen angebracht, welche zur Verhütung des Herauswühlens von glatten, runden Samen, sowie auch zum Schutz gegen Liegen hochgeklappt werden können.

Neuerungen in landwirtschaftlichen Maschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 12.) Nachdruck verboten.

Stroh-Blindmaschine von Christoph Schneider jun., in Eberstadt b. Münster a. Stein. D. R. P. No. 84943. (Fig. 1—16.) Es stellen die Fig. 1—4 die Maschine, Fig. 2 einen Querschnitt durch dieselbe, Fig. 5—10 die Greifvorrichtung und Fig. 11—16 die Bindevorrichtung im ganzen und in Details. Die Maschine besteht aus dem auf Rädern 1 ruhenden Gestell, dessen aufrechter Schenkel 2 als Schlupfrumpf dient. Das Stroh fällt in diesen Rumpf und wird durch eine aus Walzen 3, 4 und Mitnehmerketten 5 bestehende Transportvorrichtung nach hinten, sich im Rumpfe festzunetzend, der Mitnehmer der Kette 6 in der Schale 7 des Rückwärtz 7 des Rumpfes. Am unteren Ende des Rumpfes liegt die Welle 8, welche durch Riemscheibe 9 angetrieben wird und mittels Rädern 10, 11 die Transportwalze 4 und mittels Kegelräder 12, 13 und Kette 15 die Kurbelwelle 14 bewegt. Auf Welle 8 sitzt der Rechen 16, welcher in Verbindung mit den Winkelrechen 17, 18 das Stroh erfasst, zusammenbrückt und an den Enden umknickt. Die Rechen 17 sind mittels Schwingen 19 am Maschinengestell gelagert und werden durch Welle 14 mittels Kröpfungen 20 angetrieben. Mit Welle 14 sind durch Winkelräder 21, 22 senkrechte gekröpfte Wellen 23 verbunden, welche die Winkelrechen 18 antreiben. Diese sind ebenso wie die 17 durch Schwingen 24 am Maschinengestell gelagert und machen solche Bewegungen, dass sie das Stroh an den Enden umknicken und die umgeknickten Halme gegen das fertig gepackte Strohbündel klopfen. Die Theile 25, 26 sind Führungselemente (Fig. 2) für den Rechen 16. Die Rechen 16 sind durch die Theile 27, 28 des Rumpfes 16 ist durch Fig. 5—10 veranschaulicht. Man erkennt daraus, dass auf Welle 8 zwei Hebel 29 sitzen, an deren Enden eine Welle 30 drehbar ist, an der die Zinken 31 sitzen. Die rückwärtigen Enden der Zinken sind durch eine Stange verbunden, welche sich beim Arbeiten gegen die Hebel bzw. Welle anlegt, da mit der Welle 30 verbundene Federn 33, welche mit ihren Enden 31 an der Welle 30 anliegen, die Welle 30 in die Welle 30 zu drehen, dass die Stange sich der Welle 8 nähert.

Das Binden der Garbe geschieht wie folgt: Der Fuhrstrichtrichter 38 trägt eine Stange 40, die sog. Nadel, deren oberer Theil in Fig. 13 bis 16 gezeichnet ist. Die Spitze 41 derselben ist bei 42 drehbar und die Verlängerung 43 der Nadel nach unten bildet eine Klinkel, welche mit dem durch eine Feder 44 bewegten Riegel 45 in Eingriff kommt (Fig. 14 u. 16). Der Riegel 45 ist mit einer Spitze 46 versehen, die sich der Riegel mit seiner abwärts gerichteten Fläche 47 der Klinkel 43, sodass beim Andrücken der Spitze an die Nadel der Riegel zurückgedrängt wird und nach Vorübergang der Klinkel 43 in die Lage Fig. 14 n. 16 einschneidet. Die Feder 44 klemmt das bei eingeklappter Spitze von obenher eingeführte Strohbündel 49 sicher ein.

Zur Bewegung der Nadel befinden sich an deren unterem Ende auf beiden Seiten Führungsrollen 50, die in Laufrollen in dreieckigen Führungen 51 von U-förmigem Querschnitt. Eine am Fuhrstrichtrichter 38 52 drückt mit der Frictionswelle 53 gegen die Nadel und sucht den Winkel zwischen Nadel und Fuhrstrich zu vergrößern. Der Dügel 54 soll das Abgleiten der Rolle 53 von der Nadel verhindern. Wird jetzt auf den Hebel 38 getreten, so wird die Nadel angehoben und durchdringt dabei das Strohbündel, welches in dem durch die Wände gebildeten Kasten zusammengepresst wird. Zugleich führt die Nadel das Ende des Strohbündels 49 ebenfalls durch das Stroh, sodass ein vor der Maschine stehender Arbeiter durch Niederdrücken des Riegels das Nadelrohr öffnen, das Seilende erfassen und mit dem anderen von ihm gehalten in üblicher Weise zusammenrollen kann. Das fertige Bündel wird dann entfernt und ein neues Strohbündel in Nadelrohr eingefügt. Sodann wird durch einen Trieb auf den Hebel 38 ein Stoß gegeben, sodass die Nadel sich nach unten in den Riegel 45 der Fig. 18) bestehende Sieb a, einsteigt, dessen Maschen die Unreinlichkeiten durchlassen. Beim Hinausgehen hebt das Wasser die Waare und in diesem Augenblick wird durch Druck auf einen Hebel b, ein völliges Öffnen aller Siebklappen bewirkt. Die Klappen werden dabei von einer zwischen Sieb a, und Siebhoden c liegenden Welle d, aus durch Heben eines Querhebels g, mittels über ihm liegender Ketten gehoben. Während die Klappen so gehoben werden, sinken die Seile der Welle d in den Siebhoden d, h, durch die Klappen nach unten, während die letzteren sich vor Niedergang des Wagens selbst schließen oder auch mechanisch geschlossen werden und das von Steinen befreite Gut anfangen.

Vorrichtung zum Waschen und Sortiren von körnigen Stoffen von P. Batsche in Düsseldorf. D. R. P. No. 84944. (Fig. 17—21.) Ueber dem unteren Bodensiebe (a. Patentechn. No. 80479) g wird in dem abhebaren hohen Siebrande h ein aus mehreren nach oben sich öffnenden in Schieber oder Klappen (Fig. 17, 22, 23, 24, 25, 26) bestehende Sieb a, eingesetzt, dessen Maschen die Unreinlichkeiten durchlassen. Beim Hinausgehen hebt das Wasser die Waare und in diesem Augenblick wird durch Druck auf einen Hebel b, ein völliges Öffnen aller Siebklappen bewirkt. Die Klappen werden dabei von einer zwischen Sieb a, und Siebhoden c liegenden Welle d, aus durch Heben eines Querhebels g, mittels über ihm liegender Ketten gehoben. Während die Klappen so gehoben werden, sinken die Seile der Welle d in den Siebhoden d, h, durch die Klappen nach unten, während die letzteren sich vor Niedergang des Wagens selbst schließen oder auch mechanisch geschlossen werden und das von Steinen befreite Gut anfangen.

Auf Federn gelagertes, auf- und abbewegtes Rüttelsieb, welches federnd mit der Antriebskurbel verbunden ist von Dr. J. Schanz & Co. in Berlin. D. R. P. No. 85223. (Fig. 22—25.) Das Sieb a mit seinem Rahmen wird von mehreren liegend angeordneten Federn b getragen, welche bei d am Siehgestell befestigt sind. Diese Federn haben das Bestreben, das Sieb stets aufwärts zu bewegen. Seinen Antrieb erhält das Sieb durch das Excenter g, welches durch eine Feder h mit dem Sieb verbunden ist. Die Bewegung des Siebes wird also durch das Excenter eingeleitet und durch das federnde Verbindungsstück so auf das Sieb übertragen, dass letzteres eine von der des Excenters abweichende Bewegung erfährt. Durch das Sieb wird die Bewegung auf die Tragfedern fortgepflanzt, welche wiederum die Siebbewegung abweichend von der Bewegung des Excenters und des elastischen Verbindungsstückes beeinflussen. Die Wirkung des Excenters h auf das Sieb tritt dabei zu verschiedenen Zeiten ein. Eine Begrenzung und Homung der Siebbewegung findet sowohl durch die Tragfedern h, als auch die Feder h bei Hoch- und Niedergang des Siebes statt. Um die Hubhöhe und damit die Siebwirkung zu ändern, wird das Sieb an seinen schwächer arbeitenden Stellen elastisch (durch Riemen i) mit dem Gestell verbunden.

Auswechselbarer Kastenboden für Sämaschinen mit unter dem Saatkasten gelagerter Schöpfkurbel von Rudolf Matthiae in Vetschau a. D. R. P. No. 85492. (Fig. 26, 27, 33—38 n. 58—59.) Das Säwerk ist direct unter dem Saatkasten a gelagert, die Räder c sind auf einer Welle g seitlich verschiebbar, die Verschlusskapeln d, dagegen sitzen lose auf der Welle. Der Boden des Saatkastens a wird durch Einsatzkästen b, b, gebildet, in welche die Säeräder e mit ihren Verschlusskapeln d, hineinragen, wobei sie durch die übergreifenden Rippen der Kästen b, h, an seitlicher Verschiebung gehindert werden. Die Länge der Einsätze b, d, ist so bemessen, dass sie selbst mit einer Öffnung b, oder mit mehreren Öffnungen b für Säeräder versehen sind, ist gleich groß, sodass eine beliebige Reihenwahl der Drillmaschine durch die Wahl dieser Kästen bestimmt wird. Die Säeräder haben zwei Abtheilungen, eine für feinere und eine für gröbere Sämereien. Beide Abtheilungen werden durch eine umlaufende Rippe von einander getrennt. Durch die Säeräder e abwechselnd abwechselnd abwechselnd abwechselnd die Zufüsse zu den beiden Abtheilungen der Säeräder heilich schliessen. Auf der um die Säeräder laufenden Rippe lagert eine der Siebbewegung entgegenlaufende Rippe e, welche das überflüssige Saatgut abstreift.

Küpfervorrichtung für Rüben-Erntemaschinen von Karl Thoma in Halle a. S. D. R. P. No. 85192. (Fig. 28—32.) Die Vorrichtung soll die Rübenkronen in einer bestimmten und für alle Rüben gleiche Höhe und in einer bestimmten Anzahl der Rüben aus dem Boden abschneiden und die abgeschnittenen Kronen in einer Reihe seitwärts ablegen. Im Stellrahmen a (Fig. 28—30) ist eine Welle b gelagert, auf welcher Arme c wachrecht befestigt sind. Jeder Arm hat am Ende eine Aussparung zur Aufnahme des n m schwingenden gekröpfen Armes d; d kann demnach nur nach oben schwingen, da er auch unten in dem Boden der Aussparung des Armes c einen Anschlag findet. Auf den gegenüberliegenden Seiten des gekröpfen Armes d ist ein Haken h, der parallel zu dem Arm c beweglich befestigt, welche mit dem Gleitschuh f gleichfalls beweglich verbunden sind, sodass sich t an d auf und abbewegen kann. Eine auf dem Gleitschuh angebrachte Klammer nimmt das n in der Höhenrichtung zu f stehende Messer h auf. Der Sehn f gleitet auf der Rübenkrone entlang, während das Messer diese abschneidet. Neben Arm c ist auf Welle h noch der Arm i beweglich und ein dritter Arm k fest angebracht, von dem der letztere einen Krabschuh bildet und zwei Stifte l hat, zwischen denen der gekröpfte Arm i spielen kann. Das untere Ende von i ist mit dem Leitchblech m verbunden. Die bewegliche Lagerung des Armes i mit dem Leitchblech, soll es ermöglichen, letzteres über Hindernisse zu gleiten.

In Fig. 31 ist eine Variante gezeichnet, bei der die hetr. Theile mit den oben erwähnten durch gleiche Buchstaben bezeichnet sind. Das Messer h hat eine U-förmige Kröpfung, durch die es mit dem Gleitschuh f losse verbunden ist. Die Welle n ist gegen die Welle t seitlich gerichtet. Leitchblech m schliessen sich aufrechte Sehnwände an, welche einen nach unten offenen Canal y bilden, dadurch soll das Verwüthen der Rübenkronen durch die mit herausgerissene Erde verhindert werden. Die Walzen z auf den Armen x drücken die abgeschnittenen Kronen gegen die Erde.

Buttermaschine von F. Meyer & Schwabedissen und H. W. König in Berlin. D. R. P. No. 85231. (Fig. 33 n. 40.) Die Maschine besteht aus dem Gefass S mit der Hülse P, welche oben als Lager für die Welle ausgebildet ist; am inneren Umfang stehen die Rippen s. Im Inneren des Gefasses ist ein mit Rippen versehener Trichter T mittels Kupplung k mit der Welle verbunden. Auch ist das Gefass S in ein zweites gesetzt, in dem Inhalt des ersten temperiren zu können. Unter dem Mantelgefass ist der Trichter F angebracht, welcher das untere Ende der Welle aufnimmt. Der Hebel H mit Schraube N vermittelt eine Verlangsamung des Trichters T. Zur Entleerung des Inhaltes der Buttermaschine sind am Mantelgefass an beiden Seiten Zapfen Z angebracht, welche in je einem Ständer Z₁ ruhen. Der Träger E trägt die Seilscheibe R, welche durch die Sehn L von der Scheibe R an angetrieben wird. Ein loser Deckel D schließt den Kessel S ab. Für die Ausführung der Maschine hat die Firma Ge. Org. Carl Spitzenberg in Frankfurt a. M. Niederlage bei Bräuer (a. M.). D. R. P. No. 85014. (Fig. 41—57.) Das in seiner Form und in verschiedenen Ausführungsarten aus Fig. 41—52 ersichtliche Gerät ist dadurch

gekonzentriert, dass an der Spitze eines Stechers a von etwa halbkugelförmiger Form eine Scheide (a) oder „Wühlspitze“ eingesetzt ist, welche durch zu ebenen Fläche des Stechers steht und den Boden für das Ende der Wurzel lockern soll. In seiner Anordnung an einem Radreifen ist das Gerät aus Fig. 55–57 zu ersehen. Dasselbe sitzen mehrere Spaltsecheln auf entsprechenden Holzbohlen Schienen und bilden mit diesen Felgen, welche auf dem betr. Radreifen abnehmbar befestigt sind. Ausser dem theilbaren Beschwerewagen g kann auch das Gewicht des ev. bei sitzenden Fahrers zu Gunsten der Arbeitsleistung verwendet werden. Ein Schutzblech l sichert den Fahrer vor Verletzungen durch die Spaltsecheln. In Fig. 56 ist ein mit zwei Spaltsecheln arbeitendes Gerät bezeichnet, welches eine bessere Vertheilung der Löcher über den Boden ermöglicht.

Handharke von Hubert C. Hartin Unionville, Conn. Amer. Pat. No. 531 722. (Fig. 60.) Die Harke ist aus einem einzigen Stahlblechstück gestanzt und dann gebogen.

Hülsefrucht-Ritzmaschine von Peter Holm Vestergaard in Kopenhagen. D. R.-P. No. 81 846. (Fig. 61–65.) Um die Hülsefrüchte zu befähigen, die Feuchtigkeit leichter anzunehmen, sodass sie leichter keimen, können dieselben mittels der abgebildeten Maschine an ihrer äusseren Schale geritzt werden. Die Maschine selbst beruht darauf, dass die Hülsefrüchte einer sich drehenden Scheibe in der Nähe der Drehachse zugeführt und durch die Centrifugalkraft nach aussen geschleudert werden. Hierbei gehen sie über eine Anzahl kleiner raspiratorischer Spitzen, welche auf der Scheibe angebracht sind und die Früchte reizen. Die Scheibe a ist von der Scheibe b bedeckt. Zwischen beiden bewegen sich die Hülsefrüchte nach aussen. Die Scheibe (Fig. 61) ist auf der unteren Seite glatt und mit a durch ein Nabenverbindung. Nach Fig. 62 hat sie gleichfalls raspiratorische Spitze. Fig. 63–65 zeigen aus verschiedenen Winkeln die Scheiben. In Fig. 65 ist die Raspielscheibe a in das Maschinengehäuse e eingehaut.

Käsewanne von J. Heider Pzn. in Dekum (Holland). D. R.-P. No. 85270. (Fig. 66–70.) Die Käsewanne dient zum Scheiden des Bruches bei Labkäse und besteht aus einem cylindrischen Gefäss mit Deckel und zwei in einem Cylinder-Drehmesser liegenden Zapfen z, deren Läger gehoben oder gesenkt und auch entfernt werden können, um die Wanne nach Auflegen des Deckels um die Zapfen zu kippen und nach Entfernung der Zapfenlager auf untergelegten Rollen r in Drehung versetzen zu können, um das Abheben der Molken zu bewirken. In der Wanne sind Bruchmesser m herausnehmbar angeordnet, um ein fortwährendes Zertheilen des Bruches bei der Drehung der Wanne in senkrechter Ebene zu bewirken. Auch ist ein herausnehmbares Sieb vorhanden, welches vor dem Einfüllen der Milch auf den Boden des Gefässes gesetzt und nach dem Gerinnen der Milch von dem Kniepfeil h gehoben werden kann.

Kebrpfropf von Benedit Grotkamp in Frohnhausen-Altenroth (Rheinl.). D. R.-P. No. 81717. (Fig. 71–77.) Der mit zwei verschiednen tief arbeitenden Pfählgarnen versehene Pfropf soll es ermöglichen, mit einem Pferde so tief zu pflügen wie mit zweien. Die Pfählgarnen b sind ungleich gross. Will man eine Furche von beisp. 20 cm Tiefe ziehen, so schneidet man mit dem Körper h bei der Hinfahrt 10 cm ein, bei der Hinfahrt wird durch Wenden der Achse x in den Lappen c der Körper e in die v. b. gezogen. Der Pfählgarnkörper p ist mit Schrauben an die Achse x, welche sich in Lagern i dreht, befestigt. Auch ist an p eine Scharfe a angebracht, in der sich zwei Soblitz k zur Befestigung des Körpers c befinden.

Getreide-Mähmaschine von Wilhelm Franke in Berlin. D. R.-P. No. 85565. (Fig. 78–81.) Die Lauffäder tragen an ihren Backen kauside Räder a, welche mittels der Kegelhäder b ihre Bewegung auf zwei senkrechten Spindeln c übertragen. Letztere sitzen auf je mit einem Excenter d versehen, durch welchen das Messer e bewegt wird. Dieses rollt im Kasten f, welcher vor Finger g trägt und am Maschinengestell fest angehängt ist; e hat abnehmbare sägenartige Stahlmesser. Am Messerhalter finden sich ringförmige Führungen m für die Excenter d, die unteren Enden der Spindeln e sind im Kasten f gelagert. Sobald die Spindeln c in Drehung gesetzt werden, bewegt sich e und zwar beschreiben alle seine Punkte Kreisbahnen vom Radius der Excenterdrehung. Der Excenter d. Die Spindel der Excenter sind nach oben verlängert und tragen dort Rollen h, welche durch Kette i verbunden sind. An dieser sind Greifer k fest, welche über das Lauffader hinweg die Halme erfassen und dieselben nach dem sie abgeschnitten sind, ablegen.

EGge von William C. Jones in Heidelberg, Miss. Am. Pat. No. 531 974. (Fig. 82 n. 83.) Die glänzlich aus einzelnen Flöchenstaben geborgelte EGge hat auswechselbare Seile, welche in schräger Linie hinter einander arbeiten.

EGge von William H. Parlin in Canton, Ill. Amerik. Pat. No. 535076. (Fig. 84.) Die EGge ist dadurch gekennzeichnet, dass ein Bogen d mit den auf den Achsen e der EGge reitenden e sitzenden Lagerbüchsen starr verbunden und ein Hebel h beweglich am höchsten Theile des Bogens d befestigt ist. Ausserdem befinden sich auf den Achsen e besondere Büchsen, welche mit Gleihtähnen für die Seile an den Verbindungsstangen f versehen sind. Der verstellbare Hebel h steht mit dem Vorschneidrad, welches an der Spitze des Gestells an dem Hebel i gelenkig befestigt ist, durch die Zangstange k in Connex. Zum Reguliren der Stellung der Abstreicher e und gleichzeitig zum elastischen Anpressen derselben an die EGge-scheiben e dient ein aus Hebeln a und Federn b bestehender Stellmechanismus.

Deckelverschluss für die Einlegeöffnung von Dreschmaschinen von Conrad Sinner in Augsburg. D. R.-P. No. 84 698. (Fig. 85 und 86.) Im vertieft liegenden Einlegestapel o ist ein federartiges Beden h angebracht, welches mittels Scharnieren an erstem fest ist. Der Boden b ist durch die Gelenkstange g mit dem Hebel u verbunden, welcher im Boche drehbar ist. In dem Hebel u ist ein Rohr h eingeschatelt, in welchem sich eine Kugel k befindet. Rohr h steht durch Leuker l mit dem Deckel a in Verbindung.

Die Aufbewahrung der Kartoffeln.

Die Frage, in welcher Weise man die Kartoffeln am zweckmässigsten aufbewahrt, ist eine der für den Landmann so sehr und so für jeden Haushalt von Bedeutung; denn wenn auch durch das Lagern der Kartoffeln unter allen Umständen ein Verlust an Nährstoffen herbeigeführt wird, so steigt dieser doch bei schlechter Aufbewahrung ganz ausserordentlich, ganz abgesehen davon, dass dann die Knollen an Wohlgeschmack verlieren, viele auch an Fäulnis zu Grunde gehen können. Als Hauptregel gilt, dass die Aufbewahrungsräume kühl und trocken sein müssen, während es keinen Unterschied macht, ob sie dunkel oder erleuchtet sind. Nach den Untersuchungen von Professor Kobbé verloren, wie das H. V. in seinen „Landw. Mitt.“ berichtet, von 100 Theilen Stärkemehl kühl und trocken aufbewahrte Knollen 12 Theile, warm und feucht aufbewahrte Knollen dagegen 46 Theile, also fast die vierfache Menge. Man schütze die Kartoffeln nicht zu hoch auf, weil sie sonst nicht gut atmen können und so leicht Fäulnis eintritt; auch lese man kranke Knollen vorher aus, da die gesunden auf dem Lager leicht anstecken werden können. Können die Temperatur nicht möglichst wenig über 0 Grad gehalten werden, in Kellern, die nicht frostfrei sind, bedecke man die Kartoffeln mit Stroh oder dergleichen, sobald die Gefahr des Erfrierens eintritt. Letzteres ist der Fall, sobald die Temperatur mehr als ein Grad unter Null sinkt. Die Unterbringung im Freien, in sogenannten „Kartoffelmietthen“, ist übrigens der Einkellerung vorzuziehen.

Für das Einmieten der Kartoffeln gilt der bekannte Kartoffelzüchter Oekonomierath Paulsen in Nassegrund in der „D. Landw.-Ztg.“ besprechenswerthe Rathschläge. Zunächst weist er auf die häufige Verwundung der durch Phyllosththora infestans verursachten Absterbens des Kartoffellaubes mit der wirklichen Reife hin und warnt vor ausgedehntem Anbau der vielen vermeintlich frühreifen, in Wirklichkeit aber nur wenig widerstandsfähigen Sorten. Auch die weit verbreitete Anebauung, dass nicht völlig ausgereifte Kartoffeln wenig haltbar seien, hält Paulsen nicht für stichhaltig, im Gegentheil glaubt er für Brunerenertheilbaren den möglichst ausgedehnten Anbau der bis zum Eintritt des Frostes grün bleibenden, krankheitsfreien Sorten zu empfehlen. Als besonders haltbar werden von Paulsen's Züchtungen: Phocelus, sodann Simson, Morphy, Schwann, Germania und Gloria bezeichnet.

Verluste bei der Aufbewahrung würden gewöhnlich durch Fallen der Knolle zufolge zu starker Erwärmung in der Miethe oder des Eindringens von Frost, durch Bedecken der Kartoffeln mit abgestorbenem, gewöhnlich von parasitären Pilzen befalltem Kartoffellaub, sowie durch Einbringen von erkrankten Knollen in die Miethe bedingt. Darum ergreift man die Vorkehrung der Nachtheile von selbst. Verfasser pflegt die Kartoffelverläufe in schmale, an der Basis etwa 120 cm breite Mietthen zu bringen, welche zunächst mit einer dünnen Strohschicht und etwa 35 cm Erde bedeckt werden. Ist eine Aufbewahrung bis tief in den Winter hinein in Aussicht genommen, so wird die Bedeckung durch trockenes Kartoffellaub und eine zweite dünne Erdschicht verstärkt. Durch Glätten der letzten, Anlage der Miethe zwischen Erde und Wahl des trockenen Grases, welches das Eindringen von Wasser verhindert, dem Thau zu verhindern. Je mehr Erde zwischen den Knollen liegt, um so besser sollen sich dieselben halten. Die Temperatur soll sich zwischen 0 und 7,5° C. bewegen. Höhere Wärmegrade gehen durch die schnellere Verdunstung des Vegetationswassers der Knolle und den dadurch veranlassten Niederschlag von Condensationswasser auf die Kartoffeln Veranlassung zur Fäulnis. Dazu sei noch bemerkt, dass höhere Temperaturen die Atmungsintensität steigern. Dieser Vorgang erfolgt aber auf Kosten der mikroskopischen Reservestoffe der Knolle, bedingt also Verluste an diesen. In der ruhenden Kartoffelknolle spielen sich 3 chemisch-physiologische Vorgänge nebeneinander ab:

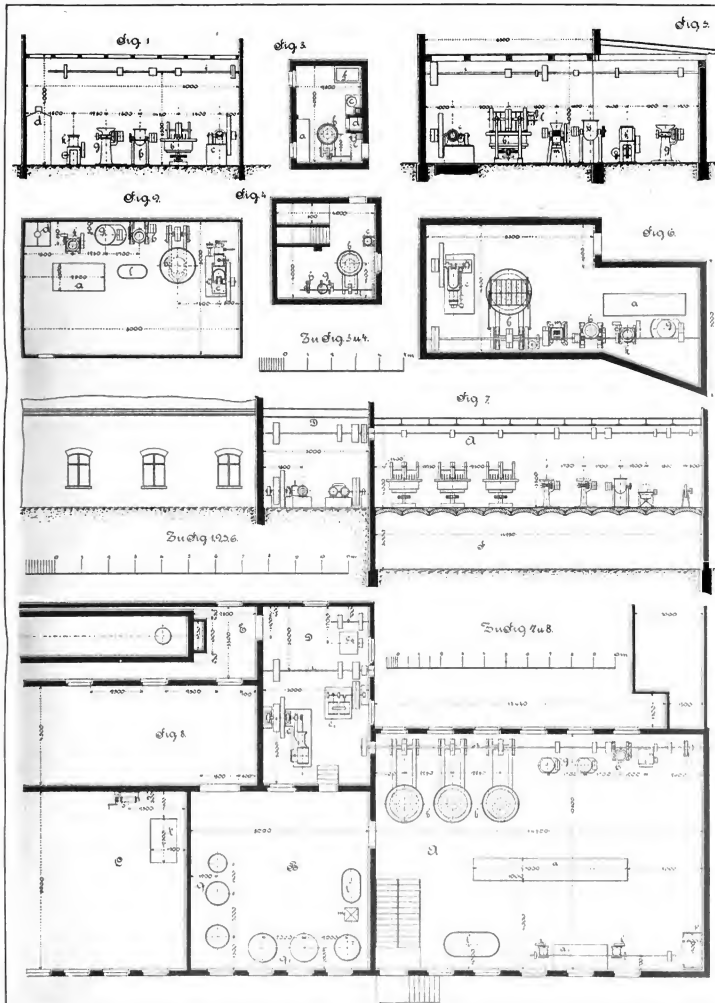
- 1) eine Zuckerbildung aus Stärke durch ein Ferment;
- 2) ein Zuckerverbrauch durch Athmung;
- 3) eine Stärkerückbildung aus Zucker.

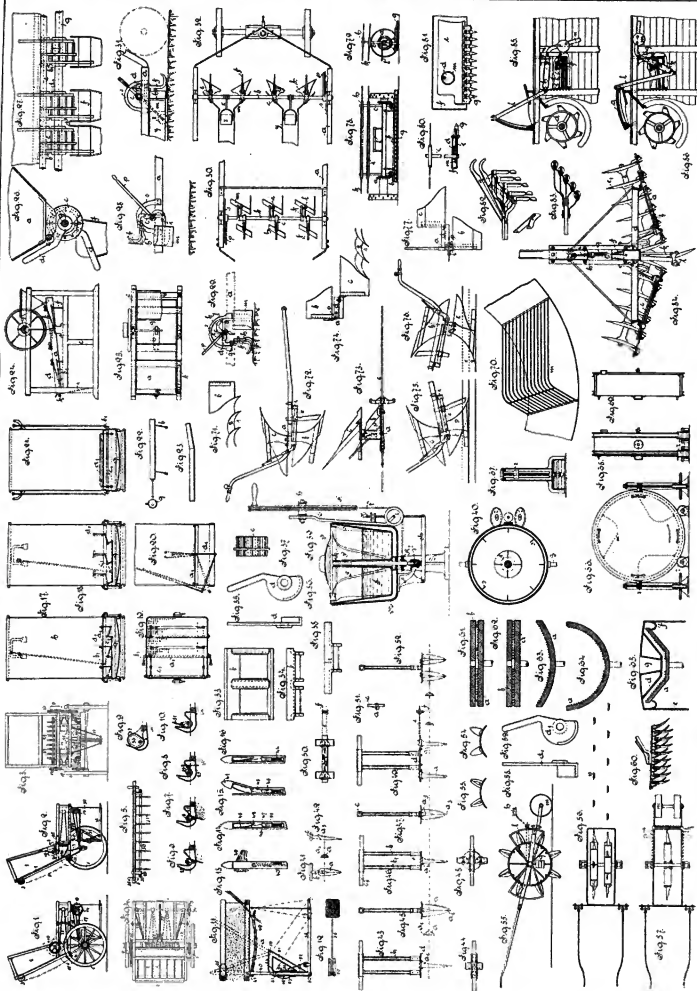
In welcher Weise diese Vorgänge durch die Temperatur beeinflusst werden, zeigen die bezüglichen Untersuchungen von Mülthgen, welcher folgt (in Relativzahlen):

Temperatur ° C.	0	3	6	10	15	20
Zuckerbildung	32,0	32,6	33,1	35,8	39,3	41,0
Zuckerverbrauch durch Athmungsverlust	2,3	2,8	3,0	4,5	6,5	9,5
Zuckerverbrauch zur Stärkerückbildung	17	20,8	25,8	31,3	32,8	34,5
Zuckeranhang in der Knolle	28,0	9,0	4,3	—	—	—

Die durchaus nicht unerheblichen Verluste durch Veratmung nehmen also bei Temperaturen über 6° C. sehr schnell zu.

Die angeführten Zahlen veranlassen jedoch ferner noch klar zu Grund für die bekannte Erseubung des Süsswerdens der Kartoffeln bei niedrigen Temperaturen.





Uhland's Technische Rundschau in Einzelausgaben für die wichtigsten Industriezweige.

Ausgabe VI. Textil- und Bekleidungsindustrie.

Nenerungen und Fortschritte in Einrichtung und Betrieb

von

Spinnereien, Webereien, Bleichereien, Färbereien, Wäschereien, Appreturanstalten, Posamenten-,
Strumpf- und Stickereifabriken, Seilereien und Gurtfabriken, Hut- und Filzfabriken, Rauchwaaren-
Leder- und Schuhfabriken, Fabriken der Bekleidungsindustrie aller Art.

Herausgegeben von **W. H. Uhland**, Civilingenieur, Leipzig.

Jahrgang 1896.

Mit 12 Zeichnungsblättern und über 100 Textfiguren.



Verlag: Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, Leipzig.

Alphabetisches Namenregister.

A.

Achard, P. E. D. Zweithelliges Riethalt, 119.
 Albrecht, Lott., Schütz-Nähmaschine, 122.
 Ammerse-Überleider-Scharf-Maschine von Aug. Schick, Frankfurt a. M., 123.
 Anderson, D. J., Sicherung des Drehkrahens, 121.
 —, William, Gaszungenmaschine, 118.
 Arndt, J. & E., Filz-Waschmaschine für Calicodrucker, 126.
 Augsburg, Umbau der Baumwollspinnerei am Stadbach in —, 25.
 Automatic Feeding Machine Company, Speisevorrichtung für Wollkammmaschinen, 137.
 Ayer, John Th., Zangenträger für Aufwickelmaschinen, 133.

B.

Ballet und Legerant, Maschinen zum Aufspannen d. s. Leders über den Leisten, 153.
 Banister, J. W., Verbesserungen an Schützenwehrt, 156.
 Barbois, J. James, Anordnung der Zangen für die Oberläufer von Streckwerken etc., 16.
 Barfuss, Wilhelm, Vorrichtung zur Herstellung buntfarbiger Schaufeln aus dem dicken Kettenschnitt, 141.
 Basche, Gustav und Henry, Ausputzvorrichtung für die Bauhallen von Stahlmaschinen, 128.
 Baumelster und Fieser, Vorrichtung zur Ladenbewegung an Handwebstühlen, 161.
 Baynes, P. F., Neuerungen an Webstühlen, 160.
 Beck, J. H., Maschine zur Herstellung gefuchterter vierkantiger Seile, 141.
 Biedschneider, Paul, Antreibvorrichtung für Flyer, 157.
 Birkenmeier und Wood's Webstuhl von William Smith & Sons Ltd., Heywood, 116.
 Blackie's Patent-Breitwalm-Maschine von G. Joseph's & Söhne, 129.
 Blair, Th., Garnier-Maschine, 121.
 Blohmans, Jonathan, Nagel-Schneidwerk für Schuh-Nagelmaschinen, 133.
 Boyles, A., Vlies-Trennvorrichtung für Krempeln, 127.
 Butenberger, Adolf, Flechtmaschine, 141.
 Boyle und Preston, Globe Iron Works, Nadel'sche Woll-Kamm-Maschine, 119.
 Breckner, Hugo, Reineimer Metallwaaren- und Werkzeugsfabrik, Vorrichtung zur Befestigung von Ösenknäufen an Schuhen, 153.
 Brider, H. K., Stofdrucker für Schuhwerk-Nähmaschinen, 128.
 Brooks, J. W., Draht-Vorschubvorrichtung für Maschinen zum Heften von Leder und anderem Material, 153.
 Brooks & Bussey, Neuerungen an Flyern, 133.
 Brown, Gilden, Spannungsregulator für Spindel-Treibmaschinen, 157.
 Bundesmann, J., Befestigungsvorrichtung für Wetschneiderzähne, 161.
 Bunde, Hermann, Federndes Absteif für Schweißwerk, 126.
 Bullock & Tinsell, Neuerungen an Webparaten, 118.
 Burckhardt & Co., Hand-Reibwerk für Sammetwebstühle, 118.
 Burrows & Radcliffe, Ramie-Faser-Streckmaschine, 16.

C.

Chemnitz Strickmaschinen-Fabrik, Handwühlknecht, 141.
 Clavel, A., Neuerungen an Garnstrickmaschinen, 144.
 Clark, H. A., Maschine zum Spannen des Oberlagers über Leisten, 152.
 —, Vorrichtung zum Spannen des Hakens- und Spinnelens über den Leisten, 153.
 Clavel, John und Percy, Auswechsel-Vorrichtung für Spulen, 153.
 Consolidated Hand Knit Lining Company, Zangeneinrichtung für Aufwickelmaschinen, 133.
 Corley & Fils, Kurbelstielmaschine für Sontscharbeit, 136.
 Corliss, J. und H. A., Vorrichtung zur Verteilung des Ablaufpumpen der Speisevorrichtung von Schlegelmaschinen, 136.
 Crompton, W. H., Krempel, 157.

D.

Dawson, John, Wollkrempelmaschine, 128.
 Debnath, Bruder, Klingenmaschine, 144.
 Deane, Mark Th., Vorrichtung zum Einlegen des Fadens in die Nadel von Handkamm-Nähmaschinen, 136.
 Deutsch, Heitor, Auswechsel-Vorrichtung von vollen Karten gegen leere an Garnwickelmaschinen, 140.
 Devillaine frères, Vorrichtung Linsen-Webstuhl, 160.
 Diehl, Philipp, Dreifach-Nähmaschinen-Schleifen mit durchbohrtem Fadenknoten, 133.
 —, Spinnmaschine für Doppelstich-Greif-Nähmaschinen, 157.
 Dobson & Barlow, Neuerungen an Kammmaschinen, 157.
 —, „Nimble“-Klingenmaschine, 144.
 —, Schleifvorrichtung für Deckklappen, 14.
 —, Spindelmaschine an Flyern, 161.
 —, Wind-wafer für Streckmaschinen, 135.
 Drusfield Brothers, Verheberte Garnituren-Schleifmaschine, 142.
 Duckworth's Garn-Trockner, 136.

E.

Eder, James, Abnehmer für Kranten, 157.
 Effenberger, Josef, Abreisapparat für die Heilmann'sche Kammmaschine, 153.
 —, Woll-Rettungsvorrichtung für Heilmann'sche Kammmaschinen, 153.
 „Electra“-Engels, Nähmaschine von Jos. Wertheim, Frankfurt a. M., 110.
 Ellipse, John, Selbstthätige Spannvorrichtung für Seil-factoren, 153.
 Ester & Schneider, Gewerbetriebe-Maschine, 129.
 Evans, J. V., Neuerungen an Spinnmaschinen, 15.

F.

Fels, C. & K., Elektrisch betriebene Rundwirkmaschine, 122.
 Fell & Sohn, Thomas, Kurbelstange, 119.
 Ferguson, Thomas, Wirkung am Einleiten von Stiften, 122.
 Fiedler, Verheberte Garnituren-Schleifmaschine von Broadfield Brothers, 142.
 Fiedler, John, Centrifugale Woll-Trockenmaschine, 126.
 Fleming, Francis, Schafmaschine, 161.
 Fonges Vorrichtung, Webstuhl mit —, 118.
 Frankenberg, Ed., Breckner'schen vom Versetzen einer Schmitz, 122.
 Friedrick, Gustav, Vorrichtung zum periodischen Aufwickeln und Festlegen ablaufender Fadenlinien nach Lieferung einer bestimmten Bandlänge, 16.
 Fröhner, Oskar, Perforationsvorrichtung für Perforationsmaschinen, 141.
 Fuchs, H., Ausack- und Filz-Maschine, 140.

G.

Gieseler, Edward, Staverstellung in Fährparaten, 128.
 Glaser, H. R., Bandmesser-Spaltmaschine, —, 141.
 —, Glanz- und Chagrinierrmaschine, 122.
 —, Leder-Beaufschlagung-Maschinen, 144.
 Globe Iron Works, Boyle & Preston, Nadel'sche Woll-Kamm-Maschine, 119.
 Gross-Kortmann, A. Ch., Vorrichtung zum Verdrehen von Schubwerkteilen durch Bruchklammern, 152.
 Gullsey, P., Schützenwehrt, 159.

H.

Haase, Richard, Stoffauführung für Ueberendliche-Nähmaschinen zur Herstellung von Peltschienen, 158.
 Haas, Mary Elizabeth, Vorrichtung für Nähmaschinen zur Herstellung eines Hohlraums zwischen zwei Stoff-Lagen, 126.
 — & Sons, Revolver-Webstuhl, 126.
 —, Robt. Treck-Maschine, 117.
 Halliday, James, Verwechseln selbstbewegte Excenter für Webstühle, 159.
 Hauke, C. M., Kettenspanner für Bleich- und Färbmaschinen, 129.
 Heilmann, Hermann, Antreibvorrichtung für den Stoffschneider, 126.
 Heilmann, Hermann, Schützenwehrt für Nähmaschinen, 157.
 Hassel, Rudolf, Spinn- und Zwirnmaschinen, 153.
 Haywood, J., Zweithelliges Riethalt, 119.
 Haywood & Co., Konstruktion von Treckenzuglindern, 128.
 Heer, Isak, Schützenwehrt für Webstühle, 161.
 Heilmann'sche Kamm-Maschine, Abreisapparat für die — von Josef Effenberger, 122.
 Heilmann, Hermann, Schützenwehrt für Nähmaschinen — von Josef Effenberger, 158.
 Helmut, W. L., Selbstlösung für Denulid- und Zwirnmaschinen, 126.
 Hellmann, Herrn., Maschine zum Anbringen von Ösen an Schürstücken, 153.
 Hense, Max & Richard, Morastern, Schützenfänger, 119.
 —, Wilhelm, Blattrückenschnitten, 119.
 Herkington & Sons, Plattenanrichtung für Kranten, 158.
 Heise & Naks, Potkettenshalter, 157.
 Hill, Ch. Aug., Zweifach-Nähmaschine, 136.
 Hlute, Hermann, Krempel mit selbstthätig verstellbarem Polgen, 122.
 Hoder & Ballcock, Cocomaten-Webstuhl, 117.
 Hoder, Peter, Cylinder-Nähmaschinen, 137.
 Holden, W. und J., Feinleier Regulator, 119.
 Holtz, C. L., Leder-Wahlmaschine, 153.
 Hooper, John, Netzkopfmaschine, 154.
 Hope Street Factory Ltd., Stoffblecher für Knopfloch-Nähmaschinen, 137.
 Hopkinson, S., Leach, S. und Kay, J., Schützenfänger, 159.
 Horner, G., Neuerungen an Flachspressmaschinen, 15.
 Howard & Ballcock Ltd., Baumwollspinnerei, 13.

J.

Johst, Hermann, Flachs-Glitz- und Schleifmaschine, 134.
 Jork Street Flax-Spining and Wreaving Company, Spinnerei- und Weberei-Anlage, 117.
 Joseph's Erben, Blackie's Patent-Breitwalm-Maschine, 129.
 —, Carbonid-Trockenmaschine, Patent Dorn, 113.
 —, Färbere-Nähmaschine, 122.
 —, Fries, Differential, Antreibvorrichtung für Streichgarn-Selbstmaschinen, 145.
 —, Langschere-Maschine, 149.
 —, Neue Nischen-Flachweberei, 153.
 —, New Woll-Trocken-Maschine, 136.

K.

Kappel, Maschinenfabrik —, Farbewechsel-Schleifen-Nähmaschine, 131.
 —, Nadelanführungapparat für Fädelmaschinen, 129.
 Kemp, Blair & Co., Garnstrick-Färbmaschine, 128.
 Kessler, Josef, Vorrichtung zum selbstthätigen Stillstellen der Spule im Fall eines Fadenbruchs bei Doublet, Kettenscheren u. dergl. Maschinen, 16.
 Kline, Oscar, Verfahren, zwei Stoffkanten zusammen zu nähen, 136.
 Knoche, H., Entkistungsvorrichtung für Seharfoll-Krempeln, 16.
 Köhne, August, Färb-, Wasch- und Spinnmaschine, 129.
 Kollfeld, Wilhelm, Rappert-Apparat für Kloppeffmaschinen, 141.
 Kollfeld, Ulrich, Kunstwoll-Beleuchtung, 122.
 Kreller, Anton, Garnrollen für Ceterneplun- und Flechtmaschinen, 141.

L.

Lake, H. B., Einrichtung zum Anziehen des Oberlagers über den Leisten von Streckmaschinen, 153.

Lake, H. B., Selbstthätige Anrichtung für Leistenmaschinen, 153.
 Laid, John, Stoffblecher für Knopfloch-Nähmaschinen, 137.
 Lambert, J. T., Bewegliche Belastung der Streckwalzen an Seifmaschinen, 122.
 Lane, Henry Louis, Vorrichtung zum Anspannen von Schweißwerk, 153.
 Leach, S. und Kay, Robert, Vorrichtung zur Regulierung der Fadenlänge bei Nähmaschinen, 15.
 Leary, J. M., Lido, Asa, Iron Works, Neuerungen an Seifmaschinen, 122.
 —, Nachteilvorrichtung an Schlegelmaschinen, 124.
 Lehmann, A., Fadenleier für Maschinen zur Herstellung plattierter Seile, 141.
 Leiber, Eugen, Zwirnmaschine, 153.
 Lett, J. M., Kamm-Maschine mit Jacquardvorrichtung, 122.
 Lichner, O. O., Krempel-Selbstanführer, 154, 158.
 Little & Bellamy, Doppelstich-Nähmaschine, 129.
 Littlewood, Wolschneider, Antreib. System —, 140.
 Lorentz, H., Vorrichtung zur Herstellung balgweiser seiflicher Heblvorr., 122.
 Lublin, Levy, Vorrichtung zum Benähen von Stoffen mit Schellen, 158.
 Lückmann, Otto, Flechtmaschine, 141.

M.

Mackay, C. H., Selbstlösung für Donkle- und Zwirnmaschinen etc., 16.
 Macdonald, R. K., Kamm-Maschine mit Jacquardvorrichtung, 122.
 Macdonald für Kettenschnitten mit regulärem Nadelanführungapparat für Fädelmaschinen, 119.
 Macdonaldfabrik Kappel, Farbewechsel-Schleifen-Nähmaschine, 131.
 —, Nadelanführungapparat für Fädelmaschinen, 119.
 —, Neue Einfädelmaschine, 122.
 Macdonald, R. K., Kamm-Maschine zur Kettenschnitten-Nähmaschinen, 138.
 Miers, Spinning Company, Kropfen, 141.
 Moore, H., Spinnhalter für Doppelstich-Nähmaschinen, 129.
 —, A. N. Neuerungen an Webparaten, 120.
 Moorhouse, J., Neuerungen an Seifmaschinen, 120.
 Morgentern, Richard, & Max Hesse, Schützenfänger, 159.
 Müller, O. A., Wollkranz- und Rosshaar-Zupfmachine, 157.
 Mustate, Trockenschere, System —, 126.

N.

Nachmer Metallwaaren- und Werkzeugfabrik, Hugo Breckner, Vorrichtung zur Befestigung von Ösenknäufen an Schuhen, 153.
 Neuheller, G., Breckner'schen für Nähmaschinen mit Vorrichtung zur Bildung von Markstücken an den Nadeln, 137.
 Newman, Carl Th., Nadelstiche für Nähmaschinen, 129.
 —, A. N. Neuerungen an Maschinen von den Glücke Works, Yorks, & Preston, 111.

O.

Oeffmann, Leopold, Abreisvorrichtung für Kamm-Maschinen, 122.
 Otto & Vierter, Festonapparat für Nähmaschinen, 151.

P.

Perry, J., Neuerungen an Flachspinnmaschinen, 15.
 Pfiffer, E., Leutheberts-Apparate und Einrichtungen für die Fäbrren der Textilindustrie, 114, 174.
 Philadelphia Textile Machine Company, Garnkrempelmaschine, 129.
 Phillips & Co., Neuerungen an Kropfenblechern, 15.
 Platt Brothers & Co., Ltd., Verheberte Webstuhl für Thiotiepe, 16.
 Potter, J. C., Kanne- und Differential-Antreibmaschinen für Oefner, 156.
 —, Vorrichtung an Spinnmaschinen zur gleichmäßigen Zuführung des Le-Zuermaterials, 16.
 Poyser, J. und F. K. D. Acland, Zweithelliges Riethalt, 119.
 Preston und Tinsell, Einrichtung zur Entlastung der Schreitere vom Bremsdruck während des Schlags, 157.
 Püschel, Edmund, Fadenfänger für Spinnmaschinen, 153.

R.

Reiff & Sons, Färbmaschine, 122.
 Reineimer Metallwaaren- und Werkzeugfabrik, Hugo Breckner, Vorrichtung zum Festhalten des Schusses in der Absteifer, 153.
 Ribbards, David, Doppelstich-Nähmaschine mit grosser Materialempfang, 122.
 Riche, Gustave & Armand, Eisen-Vorrichtung und Vorrichtung zum Entketten von Woll, 16.
 Riedel, Armand, Verfahren und Vorrichtung zum Abheben der Raste mit durch Seharfoll vorstellbarem Tot für Hutmacher, 151.
 Roeder, Th., Rosshaar-Zupfmachine, 141.
 Rowbottom, R., Spannvorrichtung für die Aufwickelmaschine, 136.
 Rowley, Wm., Hydraulische Presse, 131.
 Rumpf, M. H., Strickmaschinen für Nähmaschinen, 136.

S.

Sabo Iron Works, Asa Leno & Co., Lim., Neuerungen an Seifmaschinen, 16.
 Sargent's Sons, C. G., Grosse Woll-Trockenmaschine, 136.
 —, U. G., Woll-Trockenmaschine, 126.
 Schick, August, Absteif-Compress-Maschine mit Brems-Apparat, 153.

Textil- und Bekleidungsindustrie.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Ausszüge oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlund.

Spinnerei.

Neuere Auflockermaschinen für Baumwollspinnerei.

(Mit Abbildungen, Fig. 1—4.)

Nachdruck verboten.

Nachdem die eingesammete Baumwolle von ihren Samen durch Eggenmaschinen befreit ist, wird sie für die Verspinnung verpackt. Zur Herabsetzung der Fracht wird die Wolle in Pressen stark zusammengepresst und die entstandenen Ballen werden mit eisernen Bändern oder Stricken geschlossen. Je nach den Ursprungsländern beträgt der Pressendruck etwa 4—5 At, sodass ein einzelner Ballen einen Druck von beispielsweise 2700 t erfordert. Durch diesen gewaltigen Druck werden die Fasern in eine dichte Masse verwandelt, die sich schwer auflockern lässt. Man könnte meinen, dass diese Behandlung den zarten Baumwollfasern schädlich sei, mikroskopische Untersuchungen der aus Ballen entnommenen und durch Maschinen wieder in den ursprünglichen Zustand versetzten Baumwollfasern lassen indessen keine Spur von Beschädigung erkennen.

Das Herausziehen der Wolle aus dem Ballen und das Verteilen derselben auf den Zuführungstisch des Wolfes, des Öffners oder der Schlagmaschine wurde früher von Hand besorgt, bei weitem besser wird diese Arbeit jedoch jetzt durch Maschinen verrichtet. Es sind dies die Auflockermaschinen, von denen die Howard & Bullong'sche in Fig. 1 abgebildet ist.

Die Baumwolle wird in eine Art Trichter s geworfen, an dessen Boden über zwei Rollen *c*, ein endloser Gurt *b* gelegt ist, der in der Pfeilrichtung umläuft. Ferner ist über die kleine Rolle *d* unten und die grosse Rolle *f* oben ein endloser Gurt *e* geführt, der in der Pfeilrichtung schräg aufwärts und wieder niederwärts läuft. Er setzt sich aus Latten zusammen, die mit langen schrägen Zähnen so besetzt sind, dass die Zähne jeder Latte über die vorhergehende Latte greifen. Der erwähnte Trichter *s* wird also von drei festen und zwei beweglichen Wänden gebildet. Darin wird der Wollhaufen langsam und beständig vom Bodengurt *b* an den schrägen Gurt *e* herabgebracht. Die Zähne des letzteren greifen in die Wolle ein, trennen sie oberflächlich und bringen Wollknoten mit sich herauf. Dabei wird der Wollhaufen auf dem Boden langsam gerollt, sodass der grösste Theil der Wolle erst mehreremal gekämmt und schliesslich mit heraufgenommen wird. Ueber der oberen Rolle *f* ist die feste Achse *g* mit der drehbaren Trommel *k* gelagert. Die Achse *g* hat Excentre *h*, die auf Naben mit vier oder sechs Reihen beweglicher Stifte *i* so einwirken, dass bei der Trommelrotation in der Pfeilrichtung die zugespitzten Stifte *i* abwechselnd an der Trommelfläche vorschiesse und wieder eingezogen werden. Die Stifte *i* greifen zwischen die Zähne des endlosen Gurtes *e* ein und sollen zu grosse Wollknoten in den Trichter *s* zurückzuschieben. Infolge der beschriebenen Bewegung der Stifte *i* werden etwa aufgespitzte Wollknoten von der Trommel *k* wieder abgestreift, sodass sie herabfallen. Die vom endlosen Gurt *e* über die Rolle *f* mitgenommene

Wolle fällt von den nun abwärts gerichteten Zähnen des Gurtes herab auf die Schlagertrommel *n*. Diese läuft mit grosser Geschwindigkeit um, sodass ihre Stifte heftig auf die frei fallenden Wollknoten schlagen und diese dadurch auflockern. Zur Absonderung von Schmutz und Staub dienen ähnlich wie in Schlagmaschinen der Mantelrost *o* und der schräge Rost *p*. Ebenso ist die Verkleidung *q* unter dem Gurt *e* am Boden scharfgründig durchlöchert. Die Maschine ist oben nur von der Haube *l* theilweise bedeckt.

Für den aufwärts gehenden Tramm des endlosen Gurtes *e* hat sich als vorteilhafteste Neigung der Winkel von 30° gegen die Senkrechte herausgestellt. Die Geschwindigkeit des Gurtes *e* beträgt 14,63 m, die Umfangsgeschwindigkeit der Trommel *k* 64,62 m in der Minute. Infolge dieses Unterschiedes in den Geschwindigkeiten wird die Wolle von den Stiften *i* in der Trommel *k* oberflächlich gekämmt. Die Schlagertrommel *n* macht 80 Umdrehungen in der Minute und hat eine Umfangsgeschwindigkeit von 884 m in derselben Zeit. Daher wird die Wolle schnell und kräftig aufgelockert. Da ungeachtet der Schleifertrommel *k* manchmal grössere Wollknoten zwischen ihr und dem endlosen Gurt *e* hindurchgehen, so ist die Maschine neuerdings mit einer Hilfstrommel *m* ausgestattet. Dieselbe besteht aus einer Walze und einer grösseren Anzahl mit abgeschnittenen Zähnen versehenen Scheiben, die mittels Zwischenstiften, Gewindestiften und Mutter in kleinen Abständen gesichert sind. Die Trommel *m* dreht sich nach derselben Richtung hin, wie die Rolle *f*. Doch hat sie eine etwas kleinere Umfangsgeschwindigkeit, nämlich 12,8 m in der Minute, sodass sie grössere Wollknoten vom endlosen Gurt *e* abnimmt. Der Durchmesser der Rolle *f* wird möglichst gross gehalten, um ein Gleiten des endlosen

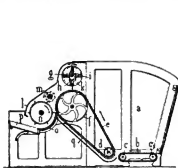


Fig. 1.

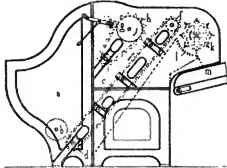


Fig. 2.

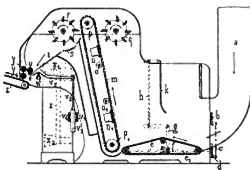


Fig. 3.

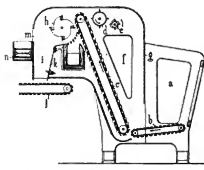


Fig. 4.

Fig. 1—4. Neuere Auflockermaschinen für Baumwollspinnerei.

Gurtes *e* zu verbinden.

Eine abweichende Einrichtung hat die Auflockermaschine von Taylor, Lang & Co., welche in Fig. 2 abgebildet ist. Am Boden des Trichters *s* ist eine Riffwalze *b* gelagert, an Stelle des endlosen Gurtes *b* in Fig. 1. Der schräge endlose Gurt *e* ist aber verhältnissmässig kleine Rollen *d* *f* geführt. Statt der Schleifertrommel *k* kommt ein endloser Gurt *b* in Anwendung. Derselbe ist um die grosse Rolle *g* und die kleine *i* so herumgelegt, dass der Abstand zwischen den Gurten *e* und *b* von unten nach oben hin abnimmt. Dadurch sollen die mitgenommenen Wollknoten mehr und mehr verkleinert werden. Sie werden von der Schlagertrommel *k* aufgelockert und auf den Abführungstisch *m* geworfen. Der Schmutz fällt durch den Mantelrost *l*.

Fig. 3 zeigt die Auflockermaschine von Dobson & Barlow, Ltd. Die aus dem Ballen entnommene Wolle gelangt durch den Schacht *a* in den Trichter, wobei der Schieber *b* die durchgehende Menge in folgender Weise selbstthätig regelt. Die in den Trichter herabhängende Klampe *c* ist durch einen der beiden zusammenhängenden Hebel und die Stange *b* mit dem Winkelhebel *g* gelenkig verbunden. Der untere Arm des Winkelhebels *g* greift in die Kupplung *f* ein, welche an der Welle *e* verschiebbar ist. Die andere Kupplungshälfte sitzt fest auf der Welle *e*, die vom dem endlosen Bodengurt *e* durch Kegelräder immerfort umgetrieben wird. Wenn nun die am Boden des Trichters ankommende

naende Wolle sich austaut, so drückt sie die Klappe k in der Pfeilrichtung zurück. Dadurch wird die Kapplung f eingedrückt, worauf die Welle e von derjenigen v, mitgenommen wird und durch den Hebel d und die Stange u, den Schieber b senkt. — Der um die Rollen p, q gelegte endlose Gurt m wird durch Rollen o, n, und Platten u, n an einer Durchbiegung verbunden. Die Schlägertrommel q dient zum Abschleudern der überschüssigen Wolle und die andere Schlägertrommel r zum Auflockern der Wolle. Zur Abschleudung des Schmutzes ist der Mantelrost s angeordnet. Zur Erreichung eines gleichmässigen Vliesses ist der Lord'sche Regulator angebracht. Unter die fest gelegte, aber drehbare Walze u greifen nämlich alle zwei Walzen d und b ein, welche, wie Klaviertasten nebeneinander angeordnet, auf der Messerschneide w drehbar und an den Theilen v, durch Stangen v, belastet sind. Die letzteren sind an den unteren Enden v, keilförmig und befinden sich zwischen den Führungen v, v. Rollen zwischen den Keilflächen der Stangen und innerhalb der Führungen v, v, dienen zur Verminderung der Reibung. Die äusserste Stange v, an einer Seite ist durch eine Stellschraube an seitlichen Ausweichen verhindert, wogegen die äusserste Stange v, an der anderen Seite frei ausweichen kann. Die von der Schlägertrommel r auf die Riane t geschleuderte Wolle wird von der umgetriebenen Walze u eingezogen, wobei sie auf die Hebel v, mehr oder weniger stark drückt. Geht an einer Stelle mehr als die durchschnittliche Wollmenge hindurch, so werden dadurch die betreffenden Stangen v, gehoben und wirken dann mittels der Rollen auf die benachbarten Stangen seitwärts ein. Die äusserste frei bewegliche Stange v, wird dadurch seitwärts ausweichen und wirkt mittels einer Hebelübersetzung auf den Riemenführer. Darauf verschiebt sich der Riemen x darrat, dass unter Vermittlung der beiden Rollen x, x, die Geschwindigkeit der Maschine erniedrigt wird. Die zwischen Walze u und Hebel v, eingezogene Wolle wird von den Abföhrungswalzen y, y, auf den Tisch z gelegt. Nach „The Textile Recorder“ legt Joseph Naasmit, welcher den die obigen Mittheilungen enthaltenden Vortrag hielt, indessen keinen Werth auf den Schieber b, die Klappe k und die zwischen ihnen eingeschalteten Uebertragungswelle.

In Fig. 4 ist die Corrigan'sche Auflockermaschine dargestellt. Die bei ihrer Construction leitende Absicht war, ein möglichst gleichmässiges Vliess zu erhalten und dadurch die fernere Verarbeitung der Baumwolle zu erleichtern. Die Haube g reicht so tief in den Kasten hinein, dass zwei Triichter a und f entstehen. Der endlose Bodengurt b kann also aus dem ersten Triichter a durch die niedrige Oeffnung in den anderen Triichter f nur eine gewisse Menge Baumwolle schaffen, die sich nach der wechselnden Höhe des Wollhaufens in Triichter f richtet. Der Ueberlass d der vom endlosen Gurt c gehobenen Wolle wird von der Schlichtentrommel d und zum Theil auch von der zweiten Trommel e zurückgeschleudert. Die Wolle, welche der Gurt c mitnimmt, wird von der Schlägertrommel h aufgelockert und fällt in den Triichter i. Der letztere hat eine verstellbare Rückwand k, um die Menge der vom endlosen Gurt l abgeführten, aufgelockerten Wolle zu regeln. Der Triichter i wird dadurch immer voll gehalten, dass aller Ueberlass der Wolle durch die Oeffnung m zwischen zwei Walzen u fällt. Diese leiten die Wolle durch einen Canal an einen nicht gezeichneten Schläger, der sie in den ersten Triichter a zurückwirft. Unter der Voraussetzung, dass die Wollknoten von der Schlägertrommel h hureichend aufgelockert werden, soll die Maschine auch in der That ein gleichmässiges Vliess liefern.

Die von den Auflockermaschinen abgeleiteten Wollvliess werden von Ventilatoren durch Canäle den gewöhnlichen Oeffnungen, bezw. Schlagmaschinen, zur weiteren Aufschliessung zugeführt.

Ueber Streichgarnkrempelei.

(Mit Abbildungen, Fig. 5 u. 6.)

Nachdruck verboten.

Das Charakteristische der Streichgarnspinnerei besteht darin, dass das Vorgarn an der Kreppelel gebildet wird und zwar durch Theilung des Kreppelel in Streifen, sowie Rundung und Nitscheln der derselben zu Vorgarn.

Früher wurde die Theilung des Vliesses durch den Peigneur in zweierlei Weise vorgenommen.

Nach dem einen älteren Verfahren war der Peigneur in bestimmten kleinen Abständen in der Breite mit ringförmigen Kratzentriegeln an ganzen Längsreihen besetzt. Diese Kratzentriegeln entnahmen der Trommel lauter oder dünnere Vliessstreifen, die von locker abgekämmt und mittels eines Kollapparates zu sogenannten Locken gerundet wurden. Da-

bei kamen jedoch in den gerundeten Bündeln Haare vor zu liegen; diese mussten daher erst durch Strecken in die Längsrichtung gebracht werden. Der Hauptnachtheil war dabei, dass die Locken zwischen den Kratzentriegeln Vliessstreifen an der Trommel zurückhieben, die dann zum Theil wiederholt gekrepelt und dadurch verkürzt und beschädigt wurden. Der Fehler wurde in kleiner Weise beseitigt, wenn der Peigneur von Zeit zu Zeit in der Breite etwas verschoben wurde.

Bei dem anderen, neueren Verfahren waren zwei Peigneurs übereinander liegend an der Trommel angeordnet, wobei die Kratzentriegeln des einen Peigneurs den Lücken des anderen gegenüber lagen. Es sollte also der Trommel alle Streifen an der Trommel abgenommen werden. Infolge der beiden Peigneurs abgenommenen Vliessstreifen wurden dann durch Nitscheln zu Vorgarn gerundet.

Ein wirklicher Fortschritt wurde erst durch den von Ernst Gessner in Aue i. S. im Jahr 1860 erfundenen Flortheiler erreicht. Der Peigneur ist dabei wie die Trommel vollständig mit Kratzentriegeln besetzt. Der Flortheiler besteht aus zwei zusammenarbeitenden Walzen, welche am Umfange in der Längsrichtung einen ringförmigen Querschnitt haben. Die vordrehenden Ringe der Walzen greifen in die Lücken der anderen ein, sodass gleichmässige Anzahl Kreisreihen entstehen. Diese zerlegen das vom Peigneur abgekammte Vliess (den Flor) in einzelne Streifen, die dann durch Nitscheln zu Vorgarn gerollt werden.

Zur Erzeugung eines sehr feinen Vorgarns stellte Gessner einen Flortheiler mit engerer Theilung her, bei dem die schmaler gewordenen Vliessstreifen in drei, vier und mehr Reihen von den Leinwalzen nach besonderen Nitscheln abgeleitet werden.

Ein weiterer Fortschritt wurde gemacht, als Gessner die Neuerer einfuhrte, zwei von der Kreppelel kommende Vliessstreifen durch Uebereinanderlegen zu vereinigen. Der so verdoppelte Flor wird nun in Streifen getheilt, die ein vergleichmässiges Vorgarn liefern. Das Vergleichmässige des Vorgarns durch Verdoppeln der Flor entspricht dem Verdoppeln der Strecklängen und Vorgarne in der Baumwollspinnerei.

Die günstige Wirkung des Verdoppeln der Flor ist höchst werthvoll, dem Ungleichheiten im Flor sind nicht zu vermeiden. Wenn z. B. an Peigneure ausgesprochene oder eingedrückte Florzunähme vorkommen, so verursachen diese bei jedem Umlauf des Peigneurs wiederkehrende dünne bzw. dicke Stellen im Flor. Die zwei auf einander zu legenden Flor werden entweder zwei Krempeln mit je einem Peigneur oder noch besser einer Kreppelel mit zwei Peigneurs entnommen. Es ist nämlich vortheilhaft, wenn der Kreppeleltrommel die Welle an zwei Stellen abgenommen wird, weil die erstere dann vollständiger von ihrem Vliessmaterial entleert wird, als es bei einem einzigen Peigneur möglich wäre. Dadurch wird aber auch die Trommel befreit, mehr Wolle aufzunehmen und wieder abzugeben. Es wird also vermieden, dass die Wolle unnothigerweise im Kratzentriegel der Trommel verbleibt und durch wiederholte Bearbeitung schlechter wird. Zugleich wird die Production der Kreppelel erhöht, sodass sehr gut getrennte Flor von der Trommel abzuheben ist. Die nähere Prüfung der zwei Flor zeigt, dass der zweite (innere) Flor reiner und gleichmässiger ist, als der erste (äussere). Unter Benutzung dieser Umstände ist es möglich, die Verwirrung der Garne noch weiter zu treiben, indem der zweite Flor zu feineren Garnen allein verwendet wird. Der Zweipeigneur-Kreppelel wird nachgerühmt, dass die Wolle mehr geschont wird und daher weniger Abfall entsteht, als bei der Einpeigneur-Kreppelel. Man will auch beobachtet haben, dass der erste Flor stärkere und längere Haare oder Fasern, dagegen im zweiten feinere und kürzere vorhanden. Es würde also zweckmässig sein, den ersten Flor für Kettengarn, dagegen den zweiten Flor für Schussgarn zu verwenden.

Fig. 5 u. 6 zeigen eine Kreppelel mit zwei Peigneurs, welche der Trommel zwei Flor abnehmen. Diese werden vereinigt dem Flortheiler zugeführt, durch denselben in Streifen zerlegt und die letzteren in vier Reihen nach den vier Nitscheln geleitet.

Für solche Spinnereien, die Schuss- und Kettengarn erzeugen, ist es, wie bereits erwähnt, vortheilhaft, die zwei von einer Kreppelel kommenden Flor getrennt zu halten und zu verarbeiten. Hierzu eignet sich ein Nassschleier, ähnlich dem in Fig. 3 abgebildeten Nassschleier, bei welcher der eine Peigneur wie gewöhnlich hinten, dagegen der zweite Peigneur vorn unter der Zuführtriele angeordnet ist. Die zum ersten Peigneur gehörigen Nitscheln sind also dargestellt, dagegen nicht diejenigen für den zweiten Peigneur. Bei der abgebildeten Maschine wird der Flor von dem zweiten Peigneur auf einem endlosen Gurte zum ersten geführt, um mit dem ersten Flor vereinigt in den Flortheiler und die zugehörigen Nitscheln zu wandern.

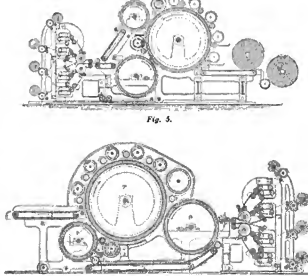


Fig. 5 u. 6. Kreppelel mit zwei Peigneurs von Ernst Gessner, Aue i. S.

Neuerungen an Flyern

von Brooks & Doxey, Manchester.

(Mit Abbildungen, Fig. 7—11.)

Nachdruck verboten.

Seit kurzem baut die Firma Brooks & Doxey in Manchester Flyer, bei denen sie die den älteren Systemen derartiger Maschinen anhaftenden Uebelstände möglichst zu vermeiden gesucht hat. Fig. 11 stellt einen dieser Flyer vor; derselbe unterscheidet sich, wie man sieht, äusserlich nicht wesentlich von den älteren Flyern, nur der Antriebsmechanismus für die Spulen — der wichtigste Theil der ganzen Maschine — ist in sinnreicher Weise verbessert worden.

Die Haupt Schwierigkeit bei der Construction der Flyer besteht nämlich darin, den Spulen genau die Geschwindigkeit zu geben, mit welcher die Laute aus den Streckwalzen kommt, um ein Zerren oder Lockern des Vorgarnes zu vermeiden. Das sog. Haldsworth'sche Differentialgetriebe, welches bisher hierzu verwendet wurde, hat den Nachtheil, dass bei demselben der Konusriemen häufig und in ganz unregelmässigen Perioden gleitet, was natürlich auf die Spulenbewegung sehr störend einwirkt. Die Ursache dieses

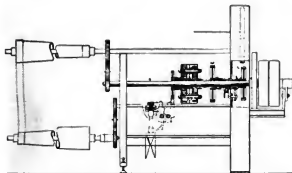


Fig. 7.

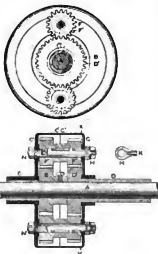


Fig. 8 u. 9.

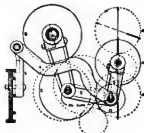


Fig. 10.

Fig. 7—10. Z. A. Neuerungen an Flyern von Brooks & Doxey, Manchester.

Gleitens ist darin zu sehen, dass die ganze zur Spulenebewegung nötige Kraft durch den Konusriemen übertragen wird. Trifft man die Anordnung hingegen so, dass die zum Antreiben erforderliche Kraft zum grössten Theil direct von der Hauptwelle genommen wird und die Konen nur zur feineren Regulierung der Aufwindung dienen, so fällt das Gleiten des Riemens weg. Auf welche Weise man dies erreicht, zeigen die Fig. 8 u. 9, in welchen das neue Differentialgetriebe in Aussicht und Schnitt dargestellt ist.

Auf der Hauptwelle A ist nur das Rad B festgesetzt, das Rad D' sowie das Gehäuse C' G laufen lose auf derselben. Die Gehäusehälfte C' endigt in der Nabe C, auf welcher das von den Konen getriebene Rad sitzt. Andererseits ist auf der verlängerten Nabe D des Rades D' das Rad E' zum Antriebe der Spulenwelle angeordnet. In dem Gehäuse sind diametral gegenüber die Bolzen N befestigt, auf denen lose die Doppelräder F' F' laufen. Diese erhalten ihre Schmierung durch die in der Scheibe H befindliche Oeffnung K. Das Rad B dreht sich mit der constanten Tourenzahl der Hauptwelle A. Wären nun die Räder B und D' sowie die Räder F' und F' einander gleich, so würde das Rad D', welches durch das Doppelrad E' zum Rad B getrieben wird, immer dieselbe Tourenzahl wie B haben, laufe das Gehäuse C mit welcher Geschwindigkeit es wolle; die Spulengeschwindigkeit würde also immer dieselbe sein. Der Zweck des Differentialgetriebes ist es aber, diese Geschwindigkeit nach Maassgabe der Aufwickelung zu verkleinern. Deshalb sind wohl die Räder F' F' einander gleich, nicht aber die Räder B und D', welche (bei Fein-Flyern) 30 bzw. 33 Zähne haben. Läuft das Gehäuse C' mit derselben Geschwindigkeit wie B, so wird allerdings auch D' dieselbe Geschwindigkeit haben. Läuft hingegen das Gehäuse langsamer, so bleibt bei einer Umdrehung desselben um

das Rad B das Rad D' um soviele Zähne zurück, als es mehr als B hat, also um $33 - 30 = 3$; auf $\frac{3}{30} = 11$ Umdrehungen, welche das Gehäuse weniger als das Rad B macht, verliert also Rad D' eine Umdrehung. Andererseits gewinnt es eine Umdrehung auf je 11 Touren, die das Gehäuse mehr als Rad B macht.

Man kann also durch Aenderung der Tourenzahl des Gehäuses die Umdrehungsgeschwindigkeit des Rades D' und damit der Spulenwelle variiren. Dabei hat der Konusriemen nur diese Geschwindigkeitsänderung des Gehäuses vorzunehmen, während der eigentliche Antrieb der Spulen direct von der Welle A aus erfolgt. Da B und D' sich in der gleichen Richtung drehen, ist die Reibung der Welle in der Hülse D' verschwindend klein gegenüber der in den alten Getrieben, bei denen sich die beiden Räder in entgegengesetzter Richtung drehen. Fig. 7 zeigt die Anordnung des Getriebes in der Maschine und die Verbindung desselben mit den Konen. A ist die Hauptwelle, M das Antriebsrad für die Spulenwelle, L das für die Spindelwelle.

Eine zweite Verbesserung liegt in der Construction der Konen. Bei den bisher gebräuchlichen wird nämlich die Geschwindigkeit von einem Konus zum anderen nicht in der Weise übertragen, wie es theoretisch sein sollte, weil der Riemen am oberen Konus

beispielsweise rechts und am unteren Konus links, d. h. an den beiden grössten Durchmessern, am aufsteigenden Aufliegt. Bei den neuen Konen ist der untere gewissermassen gegen den oberen um die Riemenbreite verschoben, sodass die tatsächlich wirkenden Durchmesser, wie die Theorie es erfordert, senkrecht untereinander kommen.

Ein dritter Uebelstand der Flyer bestand darin, dass die Spulenwelle bei der Bewegung des Spulengehäuses in verticaler Richtung in der Geschwindigkeit eine Abweichung erfährt, was ein Zerren bzw. Lockern des Vorgarnes zur Folge hatte. Die Spulenwelle steht nämlich bei den älteren Flyern durch ein zweigliedriges Gelenk mit der Hauptwelle in Verbindung, sodass sich die Spulenscheibe A bei einer Bewegung von A nach A₁ — ausgenommen die Antriebscheibe M stehe still — um ein Stück nach links dreht, wie diese Stellung durch den punkirten Pfeil in A, Fig. 10, der in A, vertical stand, angedeutet ist. Das neue Ausgleichelement besteht nun nicht aus zwei, sondern aus drei Gelenkgliedern 1, 2 und 3, wobei das Gelenk 2 noch mit einem Hebel 4 verbunden ist, welcher seinen Drehpunkt in dem am Flyergestell befestigten Stellscheiben 5 hat. Durch diese Anordnung erfährt die Spulenwelle nicht die geringste Geschwindigkeitsveränderung; der Pfeil würde — bei Stillstand des Rades B — stets vertical bleiben.

Baumwollspinnerei

von Howard & Bullough Ltd. in Acreington.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 1 [13].) Nachdruck verboten.

Die auf Blatt 1 veranschaulichte Baumwollspinnerei ist nach dem „Text. Rec.“ von Howard & Bullough Ltd. in Acreington

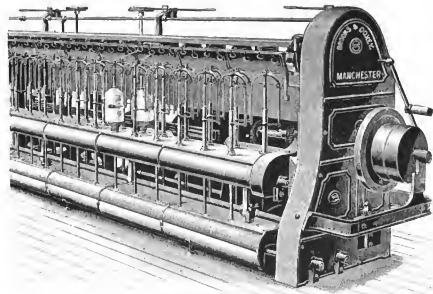


Fig. 11. Flyer von Brooks & Doxey, Manchester.

orington (England) erbaut und dient zur Herstellung von Maschinen-
garn von 20 Twist bis 44 Schuss.

Das Fabrikgebäude besteht aus dem Erdgeschoss und zwei
Stockwerken. In einem Anbau sind Kessel- und Maschinenhaus unter-
gebracht. Drei darin liegende Kessel k speisen eine Compound-
maschine m, welche von ihren Schwungraden a aus mittels Seilen die
einzelnen Transmissionen o, p, q, r, s etc. antreibt. Die Seile liegen
in einem durch alle Stockwerke geführten Seilschacht, welcher das
Fabrikgebäude in zwei Hälften theilt. Der kleinere Saal (rechts) im
ersten Stockwerk bildet den Mischraum, während im entsprechenden
Abtheile des Erdgeschosses die Maschinen für die Reinigung und Vor-
bereitung der Baumwolle aufgestellt sind. Von den grösseren Sälen
des Fabrikgebäudes dient der im Erdgeschoss als Kratz- und Vor-
spinnraum, während im ersten und zweiten Stockwerk liegenden
die Feinspinnmaschinen aufnehmen.

Im Mischraum (Fig. 3 rechts) steht eine Maschine a zum Zer-
kleinern und Auflockern der Baumwollballen. Die Roh-Baumwolle
wird mittels eines Latzen-Transporteurs abgenommen und zunächst
in Haufen abgelegt. In demselben Raum sind zwei Speise- und Auf-
lockerungsmaschinen b angeordnet, welche die Baumwolle durch Ca-
näle an zwei Öffner und die damit verbundenen, im Erdgeschoss
stehenden Wickelmaschinen c abgeben. Die hier gebildeten Wickel
gelangen zur weiteren Bearbeitung zunächst in vier Schlagmaschinen
mit einfacher Schlagröhre d, dann in die Schwingmaschinen e und
darauf in vier Förtig-Schwingmaschinen, von denen aus sie zur Ent-
fernung feiner Unreinigkeiten, zu kurzer und unerer Fasern u. s. w.
in den sogen. Kratzraum geleitet werden. Dort sind 54 rotierende
Deckelkarten c (System Howard & Boulough) aufgestellt, welche
Trommeln von 1,27 m Durchmesser und 940 mm Breite haben, wäh-
rend ihre Abnehmer 660 mm Durchmesser besitzen. Die Maschinen
sind mit Vorrichtungen zum Setzen, Schleifen und Langsamgang der
Trommel und Deckel ausgerüstet. Die Strecken für das Parallel-
legen der Härchen und zur Ausgleichung der Unregelmässigkeiten
der Kartenblätter sind zwischen den Karten angeordnet, um soviel
als möglich an Raum und Arbeit bei dem Transport der Waare von
Maschine zu Maschine zu sparen. In drei Gruppen sind im ganzen
neun solcher Streckmaschinen aufgestellt, welche mit elektrischen
Ausrückvorrichtungen versehen sind und deren jede drei Streckköpfe
mit sechs Walzen hat. Hinter den Strecken stehen in einer Reihe
zwei Grob- und hinter diesen insgesamt 38 Mittel- und Fein-
fleyer.

Die beiden Grobfleyer rechts bilden mit den ihnen gegenüber-
stehenden drei Mittelfleyern und neun Feinfleyern eine Gruppe (A).
Die Reihenfolge der Mittel- und Feinfleyer dieser Gruppe ist die
folgende: vier Feinfleyer, zwei Mittelfleyer, drei Feinfleyer, ein Mittel-
fleyer und zwei Feinfleyer. Die nächste Gruppe B besteht aus zwei
Grob- und zwei Mittelfleyern, sowie drei Mittelfleyern in folgen-
der Reihenfolge: zwei Fein-, zwei Mittel-, drei Fein-, ein Mittel-
und zwei Feinfleyer. Die nächste Gruppe C besteht aus einem Grob-
fleyer, zwei Mittel- und vier Feinfleyern. Die Mittelfleyer stehen
zwischen den Feinfleyern. Die letzte Gruppe D enthält zwei Grob-,
drei Mittel- und sieben Feinfleyer. Die Gruppierung ist den anderen ähn-
lich. Bei dieser Anordnung der Maschinen zu einander ist ein be-
quemes Ineinanderarbeiten der einzelnen Maschinen möglich gemacht
und jeder längere Transport der zu verarbeitenden Stoffe vermieden.
Ausserdem kann hierbei, wenn erforderlich, nur in einzelnen Ab-
schnitten des Maschinenraumes gearbeitet werden. Die Spindelzahl
der Vordrumpspinnmaschinen beträgt:

2 Grobfleyer zu 72 Spindeln =	144 Spindeln
3 Mittelfleyer " 126 "	= 378 "
9 Feinfleyer " 160 "	= 1440 "
2) Gruppe B.	
2 Grobfleyer zu 76 Spindeln =	152 Spindeln
3 Mittelfleyer " 126 "	= 378 "
7 Feinfleyer " 160 "	= 1120 "
3) Gruppe C.	
1 Grobfleyer zu 76 Spindeln =	76 Spindeln
2 Mittelfleyer " 126 "	= 252 "
4 Feinfleyer " 160 "	= 640 "
4) Gruppe D.	
2 Grobfleyer zu 60 Spindeln =	120 Spindeln
3 Mittelfleyer " 106 "	= 318 "
7 Feinfleyer " 160 "	= 1120 "

In der zweiten Etage (Fig. 4) sind die Ringspinnmaschinen h,
in der ersten (Fig. 3) die Mulemaschinen oder Seilfactoren i aufge-
stellt. An Ringspinnmaschinen sind vorhanden:

28 zu 380 Spindeln =	10640 Spindeln für Twist Nr. 33
28 " 348 "	= 9744 " " " " "
10 " 432 "	= 4320 " " " " "

An Seilfactoren enthält die Spinnerei 20, von denen jeder 900 Spin-
del hat, sodass im ganzen 18 000 Spindeln vorhanden sind, welche
Schussung Nr. 44 spinnen.

Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Gruppen der Vor- und
Feinspinnerei pro Woche bzw. 72 Stunden ist aus den nachstehen-
den Tabellen ersichtlich:

1) Gruppe A.	
Grobffleyer	144 Spindeln zu je 45,50 kg = 0,6 Doeken=rd. 6998 kg
Mittelfffleyer	126 " " 18,25 " = 1,6 " " " "
Feinfffleyer	160 " " 7,9 " = 4,75 " " " "
Ringmasch.	10 640 " " 0,66 " = 6,72 Schussung=" " " "

2) Gruppe B.	
Grobffleyer	152 Spindeln zu je 57,75 kg = 1,5 Doeken=rd. 8750 kg
Mittelfffleyer	378 " " 25,1 " = 1,25 " " " "
Feinfffleyer	1120 " " 7,8 " = 3,25 " " " "
Ringmasch.	6 960 " " 1,26 " = 8,64 Schussung=" " " "

3) Gruppe C.	
Grobffleyer	76 Spindeln zu je 57,50 kg = 0,5 Doeken=rd. 4370 kg
Mittelfffleyer	200 " " 21,9 " = 1,35 " " " "
Feinfffleyer	640 " " 6,85 " = 3,75 " " " "
Ringmasch.	4 320 " " 1,01 " = 4,24 Schussung=" " " "

4) Gruppe D.	
Grobffleyer	120 Spindeln zu je 45,50 kg = 0,6 Doeken=rd. 5820 kg
Mittelfffleyer	318 " " 18,4 " = 1,6 " " " "
Feinfffleyer	1120 " " 50,25 " = 4,75 " " " "
Seilfactoren	18 000 " " 0,33 " = 5,94 Schussung=" " " "

Alles in allem würden also bei vollkommener Betriebe der Spinnerei
wöchentlich ungefähr 25 338 kg Baumwolle zur Verarbeitung kommen.

Neuerungen in Spinnmaschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 2.) Nachdruck verboten.

Nobles'sche Well-Kamm-Maschine von Boyle und Preston,
Globe Iron Works in Keighley (Fig. 1 u. 5.). Die in
Fig. 1—5 veranschaulichte Maschine beruht auf dem System
Noble und ist nach dem „Text. Manuf.“ von Boyle und
Preston in Keighley verschiedentlich verbessert. Auf eines gemein-
samen Fundamentplatte a stehen in symmetrischer Anordnung Sä-
len b, welche in halber Höhe die Platte c und oben in den Kugellagern d
der Consolen f den ringförmigen Hauptkamm g tragen.
Die Consolen f können durch Drehung der in Lappen der Säulen b
geführten Schrauben h vertikal gestellt werden, um die Lager d in
den Hauptkamm g zu regulieren. Der Kamm g wird mittels der Dampf-
kisten h gehoben, die rotierende Bewegung wird ihm direct durch
Zahnräder mitgetheilt, welche mit den vertikalen Wellen i verbun-
den sind. Die Wellen i laufen in den Kugellagern k der Platte c,
sind in den Säulen o, welche auf der von den Säulen h getragenen
Platte x aufgeschraubt und unter sich durch einen Ringel i ver-
streht sind, geführt und werden mittels der Kegelräder m, die direct
von der Haupttriebswelle n mit den Riemenrollen u, in Ue-
drehung versetzt. Die Welle u ruht in einfachen Metallgelenken
kugelförmigen, durch einen abhebbaren Deckel verschlossenen Auf-
satzes o, (Fig. 3) der Säule o. An den Enden der Welle u sitzen
die Scheiben p, von welchen mittels Riemenübertragung die Arbeit-
kämme q mit Hilfe von Excenterstücken r eine schwingende Be-
wegung erhalten. Das Lagergehäuse für die Excenterstücken r und
die zugehörigen Mechanismen ist an der Säule o angeschraubt. Das
Einschneiden der Wolle erfolgt mittels der Büchse s nach der
Haltereile in abwechselnd Waizen. Die Büchse s ist ausgewalen
raben in Kugellagern v und ist in Ständern w und den damit ver-
bundenen Halblagern x geführt. Die Walzen stehen in keinerlei
Verbindung mit den Heizkästen der Kämme und sind infolgedessen
verhältnissmässig kühl. An den Walzen ist die Hoyle und Shackle-
ton'sche Patent-Hebelvorrichtung angebracht, mittels welcher die
Pressung der Walzen regulirt werden kann. Die Construction der
einfachen Vorrichtung ist aus der Skizze Fig. 1 ersichtlich.

Schleifvorrichtung für Deckelkarten von Dobson & Bar-
low Ltd., Kay-Street Works in Bolton. (Fig. 6—12.) Dicht über dem
Zubringer befinden sich ausser dem Schleifzylinder a zwei Ketten-
rollen b, welche die an einer endlosen Kette befestigten Kratz-
deckel c, an geeigneten Führungen entlang, derart über die Schleif-
trommel a hinwegziehen, dass die Deckel bei der Berührung mit der
Trommel genau die Lage annehmen, in welcher sie die Kratz-
trommel zu passieren pflegen. Die Aehren der Kettentrommel
u, stehen an jeder Seite in einem Gehäuse v, welches von an an
Maschinengetriebe angebrachten, geschützten Armen e getragen werden
(s. Fig. 6). Mittels der drei Strirräder efg werden die Rollen b
so gedreht, dass, dem Abstand der Walzen von einander entspre-
chend, immer drei oder vier Deckel zugleich sich unterhalb der
Rollen b befinden und lose genug hängen, um die für das Schleifen
passende Lage annehmen zu können. An dem Arme e ist mittels
einer Feder ein Gleitstück h, Fig. 4, befestigt, auf dessen Stütz h
die Deckel c während des Schleifens geführt werden. An der Unter-
seite des geschützten Armes ist ein zweiter Arm mit zwei gleiten-
den parallelen Gleitflächen angebracht, von denen die eine höher liegt
als die andere (s. Fig. 11 n. 12). Dieser Höhenunterschied bewirkt
die genaue Schrägstellung der Deckel, welche diese zum Schleifen
haben müssen. In den Fig. 9 u. 10 bezeichnen A, B, C die Ar-
beitsflächen beim Krätzen, wo die eine Seite tiefer liegen muss als
die andere, um dem Deckel die erforderliche Schrägstellung zu
geben.

Durch das Schleifen soll diese Schrägstellung corrigirt und der
Draht des Deckels parallel mit der Grundplatte, auf welcher der
Abnehmer befestigt ist, geschliffen werden. Die Schleifflächen A, B,
C, D, E und F hängen während des Schleifens freischwebend, (s.
Fig. 10 ist, um den Spielraum zu zeigen, die Fläche B F weggeschoben
ist). Anfänglich liegt die Fläche B F an einer Seite des Deckels
an und hat am Ende fast 1,6 mm Spielraum.

Das Schleifrollen a wirkt an jeder Seite von einem herabhängenden
Arm e getragen, welcher mittels Schrauben am Arme e be-
festigt ist. Sie kann übrigens nach Lösen ihrer Deckelschrauben e
und Abnehmen der Lagerdeckel e, ausgehoben werden.

Spinn- und Zwirnmachine von Rudolf Hassler in Hannover. D. R.-P. No. 84.448. (Fig. 15.) Die Spinnmaschine arbeitet mit passiver Spindel und selbständig angetriebenen Flügel r. Der letztere trägt an seinem unteren Ende einen schwingenden Fadenführer h, welcher den Faden zwischen Flügel und Spindel, bezw. Cop, ablenkt. Dadurch wird die Fadenstrecke, welche durch das Nachschleppen der Spindel in erster Linie beansprucht wird, verkleinert und die zum Nachschleppen der Spindel durch den Faden erforderliche Spannung verringert. Der den Faden ablenkende Fadenführer kann so gestaltet werden, dass er durch die Centrifugalkraft gegen die Spindel, bezw. den auf der letzteren sitzenden Cop angedrückt wird, wodurch infolge der Reibung des Fadenführers an der Spindel, bezw. dem Cop, eine Kraftübertragung auf letztere, resp. letzteren statthalt. Diese führt eine erhöhte Entlastung des Fadens herbei. Der den Faden ablenkende Fadenführer kann auch in den Flügel so eingelagert werden, dass er nur während der Bildung der Basis des Cops diesen sich anlegt und ihn durch Reibung mitzieht, während er zur Erhöhung der Spannung des Fadens während der Bildung der Coppeitz durch Anlehen an den Flügel von der Spindel, resp. dem Cop ferngehalten wird.

Vorrichtung zur Regulierung der Fadenspannung bei Spinnmaschinen von Joseph Robert Leeson in Boston. D. R.-P. No. 74.732. (Fig. 14.) Die Vorrichtung besteht aus einer Brenne, welche die Walzen d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, aa, ab, ac, ad, ae, af, ag, ah, ai, aj, ak, al, am, an, ao, ap, aq, ar, as, at, au, av, aw, ax, ay, az, ba, bb, bc, bd, be, bf, bg, bh, bi, bj, bk, bl, bm, bn, bo, bp, bq, br, bs, bt, bu, bv, bw, bx, by, bz, ca, cb, cc, cd, ce, cf, cg, ch, ci, cj, ck, cl, cm, cn, co, cp, cq, cr, cs, ct, cu, cv, cw, cx, cy, cz, da, db, dc, dd, de, df, dg, dh, di, dj, dk, dl, dm, dn, do, dp, dq, dr, ds, dt, du, dv, dw, dx, dy, dz, ea, eb, ec, ed, ee, ef, eg, eh, ei, ej, ek, el, em, en, eo, ep, eq, er, es, et, eu, ev, ew, ex, ey, ez, fa, fb, fc, fd, fe, ff, fg, fh, fi, fj, fk, fl, fm, fn, fo, fp, fq, fr, fs, ft, fu, fv, fw, fx, fy, fz, ga, gb, gc, gd, ge, gf, gg, gh, gi, gj, gk, gl, gm, gn, go, gp, gq, gr, gs, gt, gu, gv, gw, gx, gy, gz, ha, hb, hc, hd, he, hf, hg, hh, hi, hj, hk, hl, hm, hn, ho, hp, hq, hr, hs, ht, hu, hv, hw, hx, hy, hz, ia, ib, ic, id, ie, if, ig, ih, ii, ij, ik, il, im, in, io, ip, iq, ir, is, it, iu, iv, iw, ix, iy, iz, ja, jb, jc, jd, je, jf, jg, jh, ji, jj, jk, jl, jm, jn, jo, jp, jq, jr, js, jt, ju, jv, jw, jx, jy, jz, ka, kb, kc, kd, ke, kf, kg, kh, ki, kj, kk, kl, km, kn, ko, kp, kq, kr, ks, kt, ku, kv, kw, kx, ky, kz, la, lb, lc, ld, le, lf, lg, lh, li, lj, lk, ll, lm, ln, lo, lp, lq, lr, ls, lt, lu, lv, lw, lx, ly, lz, ma, mb, mc, md, me, mf, mg, mh, mi, mj, mk, ml, mm, mn, mo, mp, mq, mr, ms, mt, mu, mv, mw, mx, my, mz, na, nb, nc, nd, ne, nf, ng, nh, ni, nj, nk, nl, nm, nn, no, np, nq, nr, ns, nt, nu, nv, nw, nx, ny, nz, oa, ob, oc, od, oe, of, og, oh, oi, oj, ok, ol, om, on, oo, op, oq, or, os, ot, ou, ov, ow, ox, oy, oz, pa, pb, pc, pd, pe, pf, pg, ph, pi, pj, pk, pl, pm, pn, po, pp, pq, pr, ps, pt, pu, pv, pw, px, py, pz, qa, qb, qc, qd, qe, qf, qg, qh, qi, qj, qk, ql, qm, qn, qo, qp, qq, qr, qs, qt, qu, qv, qw, qx, qy, qz, ra, rb, rc, rd, re, rf, rg, rh, ri, rj, rk, rl, rm, rn, ro, rp, rq, rr, rs, rt, ru, rv, rw, rx, ry, rz, sa, sb, sc, sd, se, sf, sg, sh, si, sj, sk, sl, sm, sn, so, sp, sq, sr, ss, st, su, sv, sw, sx, sy, sz, ta, tb, tc, td, te, tf, tg, th, ti, tj, tk, tl, tm, tn, to, tp, tq, tr, ts, tt, tu, tv, tw, tx, ty, tz, ua, ub, uc, ud, ue, uf, ug, uh, ui, uj, uk, ul, um, un, uo, up, uq, ur, us, ut, uu, uv, uw, ux, uy, uz, va, vb, vc, vd, ve, vf, vg, vh, vi, vj, vk, vl, vm, vn, vo, vp, vq, vr, vs, vt, vu, vv, vw, vx, vy, vz, wa, wb, wc, wd, we, wf, wg, wh, wi, wj, wk, wl, wm, wn, wo, wp, wq, wr, ws, wt, wu, wv, ww, wx, wy, wz, xa, xb, xc, xd, xe, xf, xg, xh, xi, xj, xk, xl, xm, xn, xo, xp, xq, xr, xs, xt, xu, xv, xw, xx, xy, xz, ya, yb, yc, yd, ye, yf, yg, yh, yi, yj, yk, yl, ym, yn, yo, yp, yq, yr, ys, yt, yu, yv, yw, yx, yy, yz, za, zb, zc, zd, ze, zf, zg, zh, zi, zj, zk, zl, zm, zn, zo, zp, zq, zr, zs, zt, zu, zv, zw, zx, zy, zz.

Rennerung an Spinnmaschinen von J. V. Evers, Forth River Mills in Belfast. (Fig. 15 u. 16.) Die Rennerung betrifft Aenderungen am Spitztrichter. An der Vorderseite des Gestells A sind, verbunden mit der Scheibe a und der Scheibe e, eine Anzahl consoletartiger Befestigungsarme b angeordnet, welche die Hebe e und Rinnen d tragen. Letztere haben L-förmigen Querschnitt, wäh die Hebe e flachbühnen und so mit der Rinnwand verbunden sind, dass sie sich in die Lage Fig. 16 rechts umklappen lassen. Natürlich kann das Blech e auch direct von den Consolen h abgehoben werden. Um es in der Lage Fig. 16 rechts festzuhalten, sind an demselben Stege h festgemacht, auch ist der untere Theil o, des Bleches im Winkel gebogen; er legt sich gegen die Anschläge b an, während die Stege c, an die Knaggen h, anschlagen.

Vergrößerung der Belastung der Streckwalzen an Salfactoren von J. T. Lamher, Cheetam Hill road Dnkinfield. Engl. Pat. No. 6270 vom 24. März 1893. (Fig. 17.) Die Stellkreuze zur veränderlichen Belastung der Cylinder oder Streckwalzen haben bei der in Fig. 17 veranschaulichten Vorrichtung insofern eine Rennerung erfahren, als der mit dem verstellbaren Gewicht belastete Hebel g mit einer Scheide in der Nuth einer auf der Zugseite i aufgeschlittenen Mutter m durch zwei hakenartige Ansätze m, der Mutter seitlich gehalten wird.

Neuerungen an Salfactoren von J. Moorhouse, Oak-street, Shaw bei Oldham. Engl. Pat. No. 29.935 vom 18. November 1893. (Fig. 18.) Die abgebildete Vorrichtung ist eine Verbesserung der durch das Engl. Patent No. 15.494 von 1892 geschützten Construction. Bei der neuen Vorrichtung ist, ebenso wie bei der alten, a, der Dammenhebel, welcher an einem Hebel v befestigten Zapfen aa, die Aufwickelscheibe b, welche mit ihm durch einen Zapfen c befestigte Rolle e, sowie um ein Gesenk des entsprechend geformten Dammenhebels und ist durch einen oben an a angebrachten Stift mit der Aufwickelscheibe b verbunden. An dem Gesenk des Hebels a, sitzt ein Arm h, der an seinem Ende einen Ansatz trägt, mit dem er unter den Hebel e fasst. Wenn die schiefe Ebene i hoch gestellt wird, kommt der Dammen a, mit früher als bei tiefer Stellung in der Nuth der Rolle e zu liegen und durch die Reibung zwischen den und dadurch einen zu vorzeitigen Zug auf die Kette g ausüben, wenn nicht die Kette d durch die dabei in ihr auftretende Spannung (Pfeil 2) den Dammenhebel in seiner Lage festhalten und dadurch ein Anheben des Hebels c hervirken würde. Eine Drehung des Dammenhebels nach vorn (entgegengesetzt Pfeil 1) über die normale Lage hinaus wird durch den unter dem Hebel e gehaltenen Ansatz des Hebels a verhindert.

Neuerungen an Flachspinnmaschinen von J. Perry in Launcey, Nord-Devonshire. Engl. Pat. No. 28.227 vom 28. Nov. 1893. (Fig. 19.) Bei dem in der Figur abgebildeten Theil einer Flachspinnmaschine ist a das Gestell, b die Console für das Sattel c, f die erste Zugwalze, h die zweite und e die Druckstange. Der Sattel c ist an dem einen Ende mittels seines Einschlusses z derart auf einen Querstift des gebalfenen Riefen r h gehalten, dass er wenn der Riefen r in die Richtung der Pfeile a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, aa, ab, ac, ad, ae, af, ag, ah, ai, aj, ak, al, am, an, ao, ap, aq, ar, as, at, au, av, aw, ax, ay, az, ba, bb, bc, bd, be, bf, bg, bh, bi, bj, bk, bl, bm, bn, bo, bp, bq, br, bs, bt, bu, bv, bw, bx, by, bz, ca, cb, cc, cd, ce, cf, cg, ch, ci, cj, ck, cl, cm, cn, co, cp, cq, cr, cs, ct, cu, cv, cw, cx, cy, cz, da, db, dc, dd, de, df, dg, dh, di, dj, dk, dl, dm, dn, do, dp, dq, dr, ds, dt, du, dv, dw, dx, dy, dz, ea, eb, ec, ed, ee, ef, eg, eh, ei, ej, ek, el, em, en, eo, ep, eq, er, es, et, eu, ev, ew, ex, ey, ez, fa, fb, fc, fd, fe, ff, fg, fh, fi, fj, fk, fl, fm, fn, fo, fp, fq, fr, fs, ft, fu, fv, fw, fx, fy, fz, ga, gb, gc, gd, ge, gf, gg, gh, gi, gj, gk, gl, gm, gn, go, gp, gq, gr, gs, gt, gu, gv, gw, gx, gy, gz, ha, hb, hc, hd, he, hf, hg, hh, hi, hj, hk, hl, hm, hn, ho, hp, hq, hr, hs, ht, hu, hv, hw, hx, hy, hz, ia, ib, ic, id, ie, if, ig, ih, ii, ij, ik, il, im, in, io, ip, iq, ir, is, it, iu, iv, iw, ix, iy, iz, ja, jb, jc, jd, je, jf, jg, jh, ji, jj, jk, jl, jm, jn, jo, jp, jq, jr, js, jt, ju, jv, jw, jx, jy, jz, ka, kb, kc, kd, ke, kf, kg, kh, ki, kj, kk, kl, km, kn, ko, kp, kq, kr, ks, kt, ku, kv, kw, kx, ky, kz, la, lb, lc, ld, le, lf, lg, lh, li, lj, lk, ll, lm, ln, lo, lp, lq, lr, ls, lt, lu, lv, lw, lx, ly, lz, ma, mb, mc, md, me, mf, mg, mh, mi, mj, mk, ml, mm, mn, mo, mp, mq, mr, ms, mt, mu, mv, mw, mx, my, mz, na, nb, nc, nd, ne, nf, ng, nh, ni, nj, nk, nl, nm, nn, no, np, nq, nr, ns, nt, nu, nv, nw, nx, ny, nz, oa, ob, oc, od, oe, of, og, oh, oi, oj, ok, ol, om, on, oo, op, oq, or, os, ot, ou, ov, ow, ox, oy, oz, pa, pb, pc, pd, pe, pf, pg, ph, pi, pj, pk, pl, pm, pn, po, pp, pq, pr, ps, pt, pu, pv, pw, px, py, pz, qa, qb, qc, qd, qe, qf, qg, qh, qi, qj, qk, ql, qm, qn, qo, qp, qq, qr, qs, qt, qu, qv, qw, qx, qy, qz, ra, rb, rc, rd, re, rf, rg, rh, ri, rj, rk, rl, rm, rn, ro, rp, rq, rr, rs, rt, ru, rv, rw, rx, ry, rz, sa, sb, sc, sd, se, sf, sg, sh, si, sj, sk, sl, sm, sn, so, sp, sq, sr, ss, st, su, sv, sw, sx, sy, sz, ta, tb, tc, td, te, tf, tg, th, ti, tj, tk, tl, tm, tn, to, tp, tq, tr, ts, tt, tu, tv, tw, tx, ty, tz, ua, ub, uc, ud, ue, uf, ug, uh, ui, uj, uk, ul, um, un, uo, up, uq, ur, us, ut, uu, uv, uw, ux, uy, uz, va, vb, vc, vd, ve, vf, vg, vh, vi, vj, vk, vl, vm, vn, vo, vp, vq, vr, vs, vt, vu, vv, vw, vx, vy, vz, wa, wb, wc, wd, we, wf, wg, wh, wi, wj, wk, wl, wm, wn, wo, wp, wq, wr, ws, wt, wu, wv, ww, wx, wy, wz, xa, xb, xc, xd, xe, xf, xg, xh, xi, xj, xk, xl, xm, xn, xo, xp, xq, xr, xs, xt, xu, xv, xw, xx, xy, xz, ya, yb, yc, yd, ye, yf, yg, yh, yi, yj, yk, yl, ym, yn, yo, yp, yq, yr, ys, yt, yu, yv, yw, yx, yy, yz, za, zb, zc, zd, ze, zf, zg, zh, zi, zj, zk, zl, zm, zn, zo, zp, zq, zr, zs, zt, zu, zv, zw, zx, zy, zz.

Auswechsel-Vorrichtung für Spulen von Spinn- und Zwirnmachern von John von der Clough in Grove Mills, Keighley, England. D. R.-P. No. 83.922. (Fig. 20.) Die Spule kann aus dem Arbeitsfelde während der gewöhnlichen Thätigkeit der

Maschine entfernt werden, indem der Träger b für die Umstellung bewirkenden Theile an Führungsgangen a vertikal verstellbar angeordnet ist. Das Garn hängt, infolge der Anordnung der die Flügel hebenden Arme h, und des Behälters b, für gefüllte Spulen auf einem gemeinsamen Boden, beim Niederlassen der Flügel nicht schlaff, womit dem Anschließen desselben aus den Flügelgängen vorgebeugt ist.

Spannvorrichtung für Aufwickelbänder von Malebänken von A. R. Whitton in Medway mit Giesep. Engl. Pat. No. 27.515 vom 9. Dec. 1893. (Fig. 21.) Bei der Vorrichtung veranschaulichten Spannvorrichtung ist über dem sonst üblichen Leitrade h noch ein Hilfsrad a angeordnet. Beide Räder a und h sind mit ihren Achsen in Gleitketten e gelagert, welche mittels der Schraubenspindeln d und ihrer Handräder i in den Consolen h bewegt werden können. Das Aufwickelband k läuft um die Räder a und h und unterhalb der Führungsröhre l mit den arbeitenden Theilen der Aufwickelmaschinen und kann zwischen den Rädern a nach Bedarf mehr oder weniger angespannt werden.

Krempel mit Florizer zur Bildung eines fortlaufenden Vlieses ohne Falten von G. E. Schwalbe in Werda u. S. D. R.-P. No. 77.532. (Fig. 22.) Die in der Figur veranschaulichte Anordnung betrifft eine Veränderung des Pat. No. 71.876. In den über den Abgetrieb h und zurückrollenden, wechselnd wirkenden Kammeln b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, aa, ab, ac, ad, ae, af, ag, ah, ai, aj, ak, al, am, an, ao, ap, aq, ar, as, at, au, av, aw, ax, ay, az, ba, bb, bc, bd, be, bf, bg, bh, bi, bj, bk, bl, bm, bn, bo, bp, bq, br, bs, bt, bu, bv, bw, bx, by, bz, ca, cb, cc, cd, ce, cf, cg, ch, ci, cj, ck, cl, cm, cn, co, cp, cq, cr, cs, ct, cu, cv, cw, cx, cy, cz, da, db, dc, dd, de, df, dg, dh, di, dj, dk, dl, dm, dn, do, dp, dq, dr, ds, dt, du, dv, dw, dx, dy, dz, ea, eb, ec, ed, ee, ef, eg, eh, ei, ej, ek, el, em, en, eo, ep, eq, er, es, et, eu, ev, ew, ex, ey, ez, fa, fb, fc, fd, fe, ff, fg, fh, fi, fj, fk, fl, fm, fn, fo, fp, fq, fr, fs, ft, fu, fv, fw, fx, fy, fz, ga, gb, gc, gd, ge, gf, gg, gh, gi, gj, gk, gl, gm, gn, go, gp, gq, gr, gs, gt, gu, gv, gw, gx, gy, gz, ha, hb, hc, hd, he, hf, hg, hh, hi, hj, hk, hl, hm, hn, ho, hp, hq, hr, hs, ht, hu, hv, hw, hx, hy, hz, ia, ib, ic, id, ie, if, ig, ih, ii, ij, ik, il, im, in, io, ip, iq, ir, is, it, iu, iv, iw, ix, iy, iz, ja, jb, jc, jd, je, jf, jg, jh, ji, jj, jk, jl, jm, jn, jo, jp, jq, jr, js, jt, ju, jv, jw, jx, jy, jz, ka, kb, kc, kd, ke, kf, kg, kh, ki, kj, kk, kl, km, kn, ko, kp, kq, kr, ks, kt, ku, kv, kw, kx, ky, kz, la, lb, lc, ld, le, lf, lg, lh, li, lj, lk, ll, lm, ln, lo, lp, lq, lr, ls, lt, lu, lv, lw, lx, ly, lz, ma, mb, mc, md, me, mf, mg, mh, mi, mj, mk, ml, mm, mn, mo, mp, mq, mr, ms, mt, mu, mv, mw, mx, my, mz, na, nb, nc, nd, ne, nf, ng, nh, ni, nj, nk, nl, nm, nn, no, np, nq, nr, ns, nt, nu, nv, nw, nx, ny, nz, oa, ob, oc, od, oe, of, og, oh, oi, oj, ok, ol, om, on, oo, op, oq, or, os, ot, ou, ov, ow, ox, oy, oz, pa, pb, pc, pd, pe, pf, pg, ph, pi, pj, pk, pl, pm, pn, po, pp, pq, pr, ps, pt, pu, pv, pw, px, py, pz, qa, qb, qc, qd, qe, qf, qg, qh, qi, qj, qk, ql, qm, qn, qo, qp, qq, qr, qs, qt, qu, qv, qw, qx, qy, qz, ra, rb, rc, rd, re, rf, rg, rh, ri, rj, rk, rl, rm, rn, ro, rp, rq, rr, rs, rt, ru, rv, rw, rx, ry, rz, sa, sb, sc, sd, se, sf, sg, sh, si, sj, sk, sl, sm, sn, so, sp, sq, sr, ss, st, su, sv, sw, sx, sy, sz, ta, tb, tc, td, te, tf, tg, th, ti, tj, tk, tl, tm, tn, to, tp, tq, tr, ts, tt, tu, tv, tw, tx, ty, tz, ua, ub, uc, ud, ue, uf, ug, uh, ui, uj, uk, ul, um, un, uo, up, uq, ur, us, ut, uu, uv, uw, ux, uy, uz, va, vb, vc, vd, ve, vf, vg, vh, vi, vj, vk, vl, vm, vn, vo, vp, vq, vr, vs, vt, vu, vv, vw, vx, vy, vz, wa, wb, wc, wd, we, wf, wg, wh, wi, wj, wk, wl, wm, wn, wo, wp, wq, wr, ws, wt, wu, wv, ww, wx, wy, wz, xa, xb, xc, xd, xe, xf, xg, xh, xi, xj, xk, xl, xm, xn, xo, xp, xq, xr, xs, xt, xu, xv, xw, xx, xy, xz, ya, yb, yc, yd, ye, yf, yg, yh, yi, yj, yk, yl, ym, yn, yo, yp, yq, yr, ys, yt, yu, yv, yw, yx, yy, yz, za, zb, zc, zd, ze, zf, zg, zh, zi, zj, zk, zl, zm, zn, zo, zp, zq, zr, zs, zt, zu, zv, zw, zx, zy, zz.

Kuppelung für Salfactoren von Paul Victor Sterbeeg in Paris. D. R.-P. No. 83.992. (Fig. 23.) Zur Erzielung der Spindelbewegung an Salfactoren bringt Sterbeeg die dargestellte Vorrichtung an Anwendung. Die Vorrichtung besteht aus, welcher das Abschlagrad e gekuppelt oder entkuppelt wird, ist mit einem zweiten Reibungskonus (oder Zähnen) versehen, welcher zum Kuppeln mit dem leerlaufenden Antriebsrade b benutzt wird. Dadurch wird die bisher gebrauchliche Festscheibe unnötig und das Verziehen des Triebriemens vermieden. Die Leerscheibe wird bei Bewegungswechsel des Wagens wenig mittels Kuppelhebels wach b, die Kuppelungsrichtung, welche durch ein Gestell e, das zwischen dem leer laufenden Antriebsrade b und Abschlagrade c mit der Welle o durch einen Keil verbundene Scheibe a nach links und rechts versehoben wird. Dann dient ein Kuppelhebel. Die Verschiebung der mit Frictionskegeln versehenen Scheibe a führt deren Kuppelung mit dem Antriebsrad h resp. Abschlagrade herbei.

Vergrößerung der Belastung der Streckwalzen an Salfactoren von Josef Effenberger in Mildau bei Raspaun (Böhmen). D. R.-P. No. 83.934. (Fig. 24.) Die unmittelbar beim Vorsteckhaken an einem Schwinghebel k federnd angeordnete Scheibe d fasst beim Niederdrücken auf das Ledersegment a der Kammwalze den reingekämmten Wolllart ganz nahe am Vorsteckhaken und zieht ihn infolge der Umdrehung des Ledersegmentes a bis zum Fassen des Wolllartes h an der Kammwalze an.

Wendwalzen für Streckmaschinen von Dobson und Barlow Lim. Kay-Street Works in Bolton. (Fig. 25.) Die Walzen bestehen zunächst aus einer hölzernen mit Flanell überzogenen Walze a, welche durch die dritten und vierten Rollenpaare b e mitgenommen wird. Eine zweite mit Flanell belegte Holzwalze d ruht zwischen dem ersten und zweiten Rollenpaare e f und wird mit Differentialgeschwindigkeit durch die Stirngetriebe g angetrieben. Die Achsen der Rollenpaare e f sind mit Selbstführern h verbunden.

Selbstthätige Spannvorrichtung für Salfactoren von John Ellison, Bankfield-Street No. 8, Bolton. (Fig. 26 u. 27.) Die Vorrichtung dient zum selbstthätigen Anspannen des Aufwickelleiters. Das Leitrad a des Seiles b ist in einem Gleitklohn e gelagert, welcher auf zwei durch eine Platte d verbundenen parallelen Stangen f geführt ist und auf ihnen mittels der Schraubenspindel g vor- und zurückbewegt werden kann. Die Stangen f sind durch eine Platte d zwei von Federn umgebene Stangen h angeordnet. Die ganze Vorrichtung ist mittels der Stangen f und h in der festen Platte i des Maschinengetells beweglich gehalten. Mittels der Schraubenspindel g wird zunächst von Hand das Rad a so weit zurückgeschraubt, dass das Aufwickelleiters angepannt ist. Durch die Federn um den Stangen h wird dann die Platte d mit der ganzen Vorrichtung selbstthätig um zwei zurückbewegt, bis die erforderliche, ist, um dem Seile die wünschenswerthe elastische Spannung zu geben.

Neuerungen an Flachspinnmaschinen von G. Horner, Clonard Foundry, Falls-road, Belfast. Engl. Pat. No. 18.660 vom 14. October 1893. (Fig. 28.) Die Anordnung der Walzen an Flachspinnmaschinen soll dazu dienen, die Reibung, mit welcher die Fäden zur Bobine geführt werden, zu mindern und dadurch eine bessere Leistung der Spinnmaschinen zu erzielen. Die Garnfäden passiren die beiden Einlaufwalzen A B und die beiden Zugwalzen C D. Die Walzen B sind alle auf einer gemeinsamen, festgelagerten Welle b angebracht; dergleichen die Walzen D auf d. Die Walzen A und C hingegen sitzen einzeln auf kurzen Wellen a, bezw. e, welche in dem Querstück oder Sattel H der mit dem Gewichtshebel G verbundenen Zugstange h gelagert sind. Die Walzen A und B, bezw. C und D arbeiten in einander, d. h. die Walzen A und C haben sich um Umfang Rillen x, in welche der Rand der Walzen B, bezw. D eingreift.

Vorrichtung zur Floratrennung für Vliesstofflagensapparate

mit Mangelwalze von C. E. Schwalbe in Werdau i. S. D. R.-P. No. 82029. (Fig. 29.) Das Abtrennen des Flors wird durch eine zur Zeit des Richtungswechsels der Florlage hervorgerufene Beschleunigung der Mangelwalze herbeigeführt, wobei die Abtrennung durch gleichzeitige Umsteuerung des Flororgans unterstützt und beschleunigt werden kann. Die Mangelwalze ist mittels Schieberführung in Helbela e gelagert, die gegen Ende der Wagen-Ein- und -Ausfahrt durch am Wagen befestigte Ansehle i und h umgelegt werden und hierdurch eine zur Wagenbewegung entgegengesetzt gerichtete, die Beschleunigung der Abwälzungsgeschwindigkeit der Mangelwalze herbeiführende Parallelverschiebung der letzteren bewirken.

Speisevorrichtung für Krepmlen von Albert Wintgens in Dahlhausen a. d. Wupper. D. R.-P. No. 83356. (Fig. 30.) Das Regulirrecht e wird bei der Abnahme des vor der Aufnehmerwalze e lagernden Wolllagers selbstthätig gesenkt, um dadurch ein immer mit demselben Drucke erfolgendes Einpressen der Wolle in die Zähne der Aufnehmerwalzen zu ermöglichen.

Entklettungsvorrichtung für Schafwoll-Krepmlen von H. Knoche in Leipzig-Gohlis. D. R.-P. No. 82027. (Fig. 31.) Um eine gleichmäßigere Fasereinheit zu erhalten, erfolgt die Ueberführung der Wolle von der ersten zur zweiten Klettewalze mittels Arbeiters a und Wenders f.

Vorrichtung zum selbstthätigen Stillsetzen einer Spule im Falle eines Fadenbruchs bei Doublir-, Kettenschere- und dergl. Maschinen von J. P. R. in Elberfeld a. d. R. D. R.-P. No. 75191. (Fig. 32.) Ein vom gespannten Faden gehaltenes Gewicht k fällt in dem Augenblicke, in welchem der Faden zerbricht, herab und bewegt einen S-förmigen Hebel g, dessen Arm g gegen die Knagge h einer Daumenscheibe l stieß, welche mittels eines kleinen Armes einen durch Gewichte belasteten Hebel b hielt. Bei der Drehung von g, wird die Daumenscheibe frei, der Hebel b fällt infolgedessen herab und rückt dabei die Antriebsvorrichtung der Spule a aus.

Vorrichtung an Spinnereimaschinen zur gleichmäßigen Zuführung des Fasermaterials unter Benutzung eines oder mehrerer Riemenkeilpaar getriebenen Differentialgetriebes für den Antrieb der Lieferungswalze von James Charles Potter in Pawtucket, Rhode Island, V. St. A. D. R.-P. No. 81703. (Fig. 33.) Der Regulirkeilriemen ist behufs leichter Verschiebung dadurch entlastet, dass die gemeinschaftliche Achse eines in das Differentialgetriebe eingeschalteten Räderpaares a, welches zur Ausbalancierung doppelt vorhanden ist, von der Regulirkeilwelle i in derselben Richtung mit herangezogenen wird, in welcher das oder die Räder a von dem Getriebe aus gedrückt werden.

Ramie-Faser-Strackmaschine von Burrows & Radelyffe, Lower Kenning-Ton-Lane, London. (Fig. 34.) Die Ramie-Faser-Strackmaschine ist von Burrows & Radelyffe, Lower Kenning-Ton-Lane, London, construiert und soll, wie der „Text. Manufact.“ berichtet, die durch Faserwickelungen und Faserbrüche auftretende Verluste beseitigen. Es sind mehrere parallel laufende, endlose Gurte ausgespannt, auf welchen die Ramie durch die Auszugswalzen hindurchgeführt werden. Die erste Gurt a, auf welchen die Fasern aufgelegt werden, läuft über die Rollen b, b, deren eine dem Antrieb erhält und den Gurt in Richtung des Pfeiles bewegt. Ueber der Rolle b ist eine Druckwalze c angeordnet, welche ebenso wie b geriffelt ist, um ein besseres Ausziehen der Fasern zu ermöglichen. An dem Gurt a ist der ihm parallele Gurt e angegeschlossen. Derselbe läuft über die Rollen f, f, von denen f geriffelt ist und über sich die geriffelte Druckwalze g, unter sich die Rolle j hat. Von der Rolle j aus geht ein Gurt i in Richtung des Pfeiles (parallel zu a) über die Rolle k unter der grossen Trommel n hinweg, über die Rolle j, und zurück über g, h, nach j. Ueber der Rolle k ist die Druckwalze l angebracht. Das Anpressen der Druckwalzen e, g, l an die zugehörigen Leitrollen b, f, k erfolgt in der durch die Figur veranschaulichten Weise mittels Hebeln und Federn. — Die Fasern werden aufgefächert auf dem Gurt a geleget und in diesem Zustand während des Hindurchziehens durch die Maschine erhalten, um ein möglichst gleichmässiges Product zu erzeugen. Aus den Walzen k kommen die Fäden als gleichmässiges Band heraus. Dieses Band wird nun unter der Trommel n entlang geführt und von derselben aufgewickelt, oder es kann sonst an geeigneter Stelle aufgefugen und nach Bedarf abgenommen und verwendet werden.

Spina- und Doublir-Spindel von E. und S. Tweedale und J. Smalley in Castletou bei Manchester. Engl. P. No. 16816. (Fig. 35.) Die Bremse a ist mit dem Kipphebel h im Connex und dieser mit einem Fortsatze c versehen, der zwischen zwei Vorsprüngen oder Ohren d am unteren Ende des Bremsklotzes greift. Die beiden Theile werden miteinander durch einen Kegel k verbunden, welcher den Stützpunkt für die Bremse bildet. Beim Bremsen legt sich der Klotz a mit dem darauf befestigten Lederstück f an den Wirtel der Spindel an.

Neuerung an Selfactoren von Asa Leeb und Co. Lim., Salto Ironworks in Oldham. (Fig. 36.) Die Neuerung betrifft eine Vereinfachung der Spindelbewegung, welche hier direct vom Aufwinder aus betätigt wird. Hierzu ist ein Zahnsegment a lose auf der Aufwinderwelle befestigt und wird in Richtung des Gegenwärtigen durch eine Spiralfeder ausgedrückt, deren unterer Ende an dem Fanghebel e angeschlossenen ist. Die Zähne des Segmentes a stehen mit dem Kamme h im Eingriff, welches einen Theil der losen Kettenwelle c bildet. Die Kette ist in der üblichen Weise an eine im Gegenwärtigen-Hebel f stellbare Schraube angeschlossen, während das andere

Ende über eine Rolle auf dem Fanghebel e läuft und bis zur Walze e geführt ist. Der Hebel e trägt einen Stahlhaken, welcher die Klinken zu dem in bekannter Art eingerichteten Sperrrad g bildet. Das Rad a ist mit dem Schlitz a₁ für den Finger des Aufwinders versehen, demnach kann während der Bildung des Cops das Rad a eine partielle Drehung um sein Axen ausführen. Wenn nun der Wagen zurückläuft, so drückt der Aufwinder beim Herabziehen den Stift in den Schlitz a₁, setzt dadurch das Segment a in Rotation und wickelt die Kette d von der Walze e ab. Dadurch wird e freigegeben, sein Stift greift in das Sperrrad g, womit die Quadranten-Spindel in Rotation versetzt wird.

Anordnung der Zugstangen für die Oberwalzen von Streckwerken etc. von J. James Barbour in Falls Foundry, Belfast, Irland. D. R.-P. No. 81334. (Fig. 37.) Die über die Zapfen der Oberwalzen gehängten Zugstangen a sind in festen Armen d geführt, wodurch eine besondere Führung dieser Zapfen entbehrlich wird.

Selbstauslösung für Doublir- und Zwirramaschinen, desgl. für Spinnmaschinen mit Doublirvorrichtung von Charles Roderick Makepeace und William Leavitt Reines in Providence, Rhode Island, V. St. A. D. R.-P. No. 80678. (Fig. 38.) Bruch oder Dickeveränderung eines der zusammenzuführenden Fäden, Bänder oder dergl. f₁ wird veranlaßt durch Sinkenlassen der oberen Walze a eines zwischen Spindel und Vorziehwalzen eingeschalteten canillierten Walzenpaares c. Das letztere wird von dem hindurchgeführten Arbeitsgast mit gedreht und ausser Eingriff gehalten. Durch gegenseitigen Eingriff und gleichzeitige Hemmung dieses Walzenpaares wird das Abreißen der übrigen zusammengeführten Fäden oder Bänder am genannten Walzenpaar erreicht.

Vorrichtung zum periodischen Anfrägen und Festkleben abfallender Faserbänder nach Lieferung einer bestimmten Bandlänge von Gustav Friedrich in Hirschfelde i. S. D. R.-P. No. 80495. (Fig. 39.) Nachdem das Arbeitsstück (Band a) die Abfrierungswalzen b, b, in der gewünschten Länge durchlaufen hat, wird ein schwebender Körper (Mulde A) unter die Abfrierungswalzen b, b geschleudert und klemmt das Band ein, sodass es nunmehr mittels Hand abgeschnitten werden kann, worauf das Zurückführen des schwebenden Körpers (Mulde A) ebenfalls durch Hand erfolgt.

Verfahren und Vorrichtung zum Entkletten von Wolle von Gustave Riehe und Armand Rivret in Roubaix, Dep. Nord-Frankreich. D. R.-P. No. 81238. (Fig. 40.) Die Wolle wird in Gestalt eines dünnen Flusses durch einen engen, von zwei dünnen, senkrecht übereinander angeordneten Platten p, p, gebildeten geraden Spalt z hindurchgeführt, derart, dass das Vlies, obgleich seine Fasern noch nicht parallel gerichtet sind, nicht zerreist, die Kletten u. s. w. ihrer Dicke wegen aber zurückgeklümmert werden. Die Zuführung des Vlieses zu dem Spalt z geschieht mittels kleiner, neben einander angeordneter Kratzebänder, die neben ihrer Laufbewegung eine schnelle Vor- und Rückwärtsbewegung gegen den Spalt z durch ein Excenter erfahren, sodass auf diese Weise der Durchgang der Wolle durch den Spalt, die Extraversion zu Büscheln verknüpfter Wollefasern und das Herabfallen der vom Spalt zurückgeklümmerten Kletten etc. bewirkt wird.

Auswechsellvorrichtung von vollen Karten gegen leere an Garnklettmaschinen von Heinrich Deutsch in Wieu. D. R.-P. No. 81800. (Fig. 41.) Die an ihren Enden genuthete Spulenbank e wird durch entsprechend genuthete Spulstangen p am Ende ihres nie von der Hauptwelle entfernenden Lufes in Aussehnitte genutheter Scheiben a einer Achse g eingeführt, gegen deren andere Seite eine zweite Spulenbank c angelegt ist, sodass die beiden Bänke durch Drehung der Achse g abwechselnd mit den Schulstangen p in Eingriff gebracht und während der Bewicklung der Karten auf der einen Spulenbank leere Karten auf die andere Bank aufgeteilt werden können.

Spindelschmierung an Flyern von Dobson und Barlow Lim., Kay-Street Works in Bolton. (Fig. 42.) Die Flyorspindel enden unten in die Zapfen a₁, welche in die im oberen Theile schmierförmig ausgeschlitteten Lager b hinausgeführt sind und darin laufen. Das Schmieröl wird in die Aussparung c₁ der konischen Getriebe c gegossen und fließt in den Nuthen a₂ der Spindeln hinab in die Schmiergefasse b.

Weberei.

Verbesserte Webstuhl für Dhooties

von Platt Brothers & Co., Ltd. Oldham.

(Mit Abbildungen, Fig. 12 u. 13.)

Nachdruck verboten.

Mit „Dhootie“ wird ein weitmässiges, weisses oder graues indisches Gewebe bezeichnet. An den Längsrändern sind breitere, farbige (meist rothe) Streifen und an den Querrändern ein oder mehrere ebenfalls farbige Streifen und eine Franse. Der Hauptfehler, den man dem Dhootie vorwarf, war, dass die Längstreifen nicht den vollen Farbmehrwirk machten, sondern eine grössere Schussgarne wurde nämlich durch die Randstreifen gewoben und schwächte so durch Mischung seiner Farbe mit derjenigen der Streifenkanten den Eindruck ab. Der sehr niedrige Preis, welcher für Dhooties gezahlt wird, hindert jedoch die Anwendung kostp-

liger Webstühle zur Erreichung des reinen Farbeindrucks der Längstreifen.

Platt Bros. & Co., Ltd. in Oldham, England, haben indessen einen Webstuhl hergestellt, welcher die Erzeugung von billigen Dhootties mit reinfarbigem Längstreifen ermöglicht. Das weisse oder grüne Schussgarn wird ausschliesslich in die Ketten des Mitteltheils verworlen, während die Ketten der beiden Längstreifen mit eigenen, farbigen Schussgarnen gehunden werden. Es kommen mithin drei Schützen in Anwendung, die alle zu gleicher Zeit (jedoch in verschiedenen Richtungen) bewegt werden, um an Zeit und Kosten zu sparen. Fig. 13 zeigt die Art und Weise, wie das Dhoottie gewebt ist. Es sind drei Satz Ketten erforderlich, die weisse oder grünen Ketten für den Mittelteil, die farbigen Ketten für die beiden Längstreifen und die sog. Bindekettens zwischen dem Mitteltheile und jedem Längstreifen. Wie aus Fig. 13 ersichtlich ist, sind die Bindekettens doppelt und werden mit den Schussgarnen des Mitteltheils und des Längstreifens zugleich verworlen. Dadurch stellen sie die Verbindung zwischen Mittelteil und Längstreifen

an der Lade drehbar gelagert sind. Die linken Hebel jedes Paares sind, ebenso wie die rechten, durch eine Stange miteinander gekuppelt. Die zwei äusseren Hebel d werden durch an den Ladehaken befestigte Spiralfedern gespannt gehalten. Die beiden inneren Hebel d dagegen sind durch über Rollen geleigte Ketten mit gewissen Hebeln verbunden, welche von der Maschine aus zu bestimmten Zeiten betätigt werden. Dann werden durch die Hebel d die beiden Schützen b in derselben Richtung bewegt, welche derjenigen der Schütze für den Mittelteil entgegengesetzt ist.

Der Webstuhl ist mit einem Drehkasten für sieben Schützen versehen, um die farbigen Streifen an den Querrändern zu weben. Dabei ist die Einrichtung getroffen, dass für gewöhnlich der Drehkasten ausgerückt bleibt. Ist die erforderliche Länge gewebt, so werden die drei Schützen selbstthätig bei Seite gelegt und der Drehkasten wird eingerückt. Ist der letzte Streifen gewebt, so wird die Maschine selbstthätig abgestellt. Der Weber hat dann den Warenbaum um so viel vorwärts zu bewegen, als für die Bildung der Fransen für die zwei Dhootties erforderlich ist, worauf die Maschine wieder in Gang gesetzt wird.

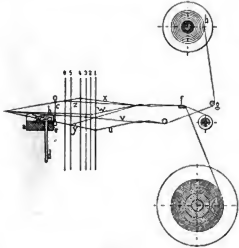


Fig. 12.

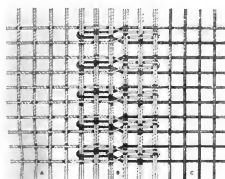


Fig. 13.

Fig. 12 u. 13. Z. A. Webstuhl für Dhootties.

ber, wobei die Schussgarne dieser Theile schleifenartig in einander greifen. Natürlich wird dadurch kein scharfer Rand des Längstreifens, vielmehr ein Farbenübergang zwischen Mittelteil und Längstreifen erzeugt.

Fig. 12 veranschaulicht schematisch die Einrichtung des Webstuhls. Die Ketten x und w des Mitteltheils sind in gewöhnlicher Weise vom unten gelagerten Kettenbaum her über den Streichbaum f nach dem nicht gezeichneten Brustbaum vorri gelegt. Sie werden von den Geschirren 2 und 4 beherrscht und bilden zwischen der Waare und dem Rietballe c das gewöhnliche Fach für die Schütze. Die Ketten u und v der beiden Längstreifen sind von dem oben gelagerten Kettenbaum h hinter den beiden Streichbäumen g hindurch nach dem Brustbaum gelegt. Sie werden durch die Geschirre 1 und 3 abwechselnd so bewegt, dass sie jedesmal ein besonderes Fach bilden, dessen obere Ebene (v) nahezu mit der unteren Ebene (w) des ersten erwähnten Faches zusammenfällt. Die Bindekettens y und z sind von dem unterhalb der einen Streichbäume g gelagerten Kettenbaum her über den Streichbaum f nach dem Brustbaum gelegt. Sie werden von den Geschirren 5 und 6 so bewegt, dass sie ein Fach bilden, welches die beiden oben genannten Fächer einschliesst.

Die Schussgarne für die Längstreifen werden von zwei Schützen b eingebracht, die nur einen kurzen Weg machen. Sie sind auf der vorderen Seite mit Bogen versehen, in deren Mitte das Auge sitzt. Die Lade a hat an den zwei Enden Leisten e von J-förmigem Querschnitt, welche in der Mitte für die Ketten ausgeschnitten und zu beiden Seiten für die Bogen der Schützen geschlitzt sind. Die Bewegung der Schützen b erfolgt von zwei Paar Hebeln d aus, welche

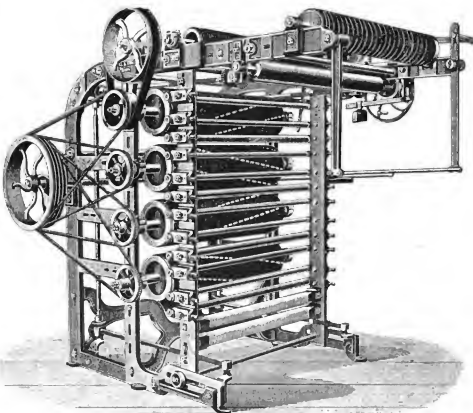


Fig. 14. Verarbeitete Raummachine von Hall & Son.

Bleicherei, Färberei, Wäscherei und Appretur. Tuch-Raummachine

von Rob. Hall & Sons in Bury (England).

(Mit Abbildung, Fig. 14.) Nachdruck verboten.

Früher, als man bei den Raummachines nur einen Tambour verwendete, nahm das Ranhon eine ziemlich Zeit in Anspruch, da man das Tuch wiederholt die Raummachine passieren lassen musste, bis das Gewebe eine entsprechend dicke Haardecke erhielt. Deshalb wendet man heutzutage meist Maschinen mit mehreren Ranhon-cylindern an, wie deren eine in Fig. 14 dargestellt ist.

Diese von Rob. Hall & Sons in Bury (England) gebaute Raummachine hat vier Cylinder, die in einem Gestell übereinander angeordnet sind und durch Seiltrieb von einer gemeinsamen Seilscheibe aus betrieben werden. Diese Anordnung kommt beim Bearbeiten leichter Tuche und Modewaaren in Anwendung, während man für das Ranhon von schweren Stoffen Zahnradtrieb vorzieht. Vor der Maschine befindet sich ein verticaler Rahmen, der unten auf zwei Rollen läuft und mittels Schrauben verstellt werden kann. Diese Vorrichtung wird durch Kegelräderübertragungen mittels des an der rechten Seite der Abbildung sichtbaren Handrades bewirkt. Der Rahmen trägt eine Anzahl Spannstangen, von denen die beiden untersten aus Holz hergestellt sind und einen rechteckigen, an den Ecken abgerundeten Querschnitt haben. Die übrigen bestehen aus eisernen Stangen von rundem Querschnitt und sind verstellbar. Ihre Lager bewegen sich in horizontalen Führungen und können durch je eine Schraube genau eingestellt werden. Das Gestell der Maschine

läuft in seinem oberen Theil in eine horizontale Verlängerung aus, welche zwei Zugwalzen, sowie eine zwischen beiden befindliche glatte Walze trägt. Der Stoff wird von unten zwischen die Spannangen eingeflochten, sodass er während seiner Aufwärtsbewegung nacheinander mit allen vier Cylindern, die mit Karden oder Krätzen belegt sind, in Berührung kommt. Hierbei greifen die Karden des untersten Cylinders am wenigsten und die des obersten am tiefsten in die Oberfläche des Stoffes ein, was durch die oben erwähnte Einstellung der Spannangen genau reguliert werden kann. Der Stoff wird durch die Maschine mittels einer Zugwalze gezogen, welche zu diesem Zwecke mit Krätzen belegt ist und von der Welle des obersten Cylinders durch eine Riemenübersetzung und ein Zahnradpaar betrieben wird. Von dieser Walze wird der Stoff unter der glatten Walze über die zweite Kratzwalze zum Legerapparat geführt, von wo er zur Schermaschine gelangt. Die glatte Walze ist mit einer Bandbremse versehen, um die Spannung des Tuches bei dessen Durchgang regulieren zu können. Der Legerapparat besteht aus zwei kleinen, am Ende zweier Schwingen angebrachten Walzen, und wird durch Kurbel und Pleustange in hin- und hergehende Bewegung versetzt, wodurch das Tuch in regelmäßigen Lagen aufgeschichtet wird. Man kann auch, wie „Text Man.“ angiebt, an der Maschine vor dem ersten Cylindern eine mit Dampf geheizte Walze anbringen, welche den Stoff erhitzt und die Fasern ausdehnt, wodurch letztere zum Rauhlen geeigneter gemacht werden.

Filz-Waschmaschine für Calicodruckereien

von J. & E. Arnfield, Globe Ironworks in New Mills bei Stockport.
(Mit Abbildungen, Fig. 15—17.)

Nachdruck verboten.

Die Fig. 15—17 veranschaulichen eine Waschmaschine für die in der Calicodruckerei verwendeten Druckfilze. Die Maschine soll, wie der „Text. Manufact.“ berichtet, die sogen. „back greys“ (Unterlagen oder Mitläufer) entbehrlich machen. Die Anordnung der Waschmaschine zwischen Druckmaschine und deren Hilfssein-

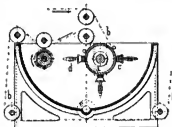


Fig. 15. Filzwaschmaschine.

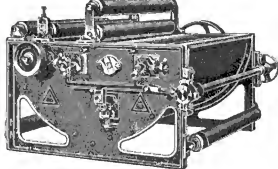


Fig. 16. Filzwaschmaschine.

richtungen ist aus Fig. 17 ersichtlich. Darin bezeichnet: f die Trommel der Druckmaschine, von welcher das durch eine — Linie erkennbar gemachte Drucktuch b in Richtung des Pfeiles über Leitwalzen h, nach der kuppelförmigen Trommel a der Waschmaschine läuft. Im Austritt aus der Waschmaschine passiert das Drucktuch die Leitwalzen c und wird dann um drei Trockencylinder g und eine Anzahl in der Kühlkammer h angeordnete Walzen geführt. Hier wird das Drucktuch abgekühlt, um dann über Rollen d hinweg wieder nach der Trommel f der Druckmaschine zu eilen. Vor Eintritt in die Kühlkammer passiert das Drucktuch eine nach Bedarf durch Gewichtbelastung stellbare Rolle e und kann somit nach Belieben gespannt werden.

Die Waschmaschine im besondern ist durch die Fig. 15 und 16 veranschaulicht. Sie besteht aus einem rechteckigen Kasten oder Gefasse mit aufliegendem Boden. Die Breite des Gefasses entspricht der Breite des Drucktuches. In dem Gefasse ist eine kuppelförmige Trommel a angeordnet, um welche das Drucktuch b herumgeführt wird. Mittels Riemenübertragung (s. Fig. 17) wird die Trommel von einem Deckenvorgelege aus in Umdrehung versetzt. Am Umfang der Trommel sind drei radiale, harte Reinigungsbürsten c angeordnet; jede derselben ist in einer Kleinanordnung befestigt. Diese Kleinanordnungen sind an je einem Querstück d festgeschraubt und lassen sich radial zur Trommel verstellen, sodass die Bürsten der Trommel genähert oder von ihr entfernt werden können, je nachdem, ob sie mit grösserer oder geringerer Pressung auf das Drucktuch einwirken sollen. An dem Ende jedes Querstückes sitzt ein kurzes Verbindungsstück, das seinerseits an einem gemeinsamen Hebel angreift. Der Hebel ist mittels eines Excenters an einer durch Riemenübertragung in Umdrehung versetzten Welle befestigt. Infolge dieser Drehung erhalten die Bürsten eine schnelle, schwingende

Bewegung und bewirken eine intensive Reinigung des in Richtung des Pfeiles um die Trommel geführten Drucktuches. Um harte Farbrückstände aufzuweichen und die Reinigung im allgemeinen zu erleichtern, sind nahe an den beiden obersten Bürsten Brauserohre angeordnet, aus welchen bei über 38° C erwärmtes Wasser auf die Bürsten sprüht. Das Wasser und die Unreinigkeiten fallen auf den Boden des trogartigen Waschgefasses und werden von hier durch ein Rohr e abgelassen. Gegenüber der Trommel ist im Waschgefasse eine rotierende Bürstenwalze angeordnet, welche mit hoher Tourenzahl umläuft und dazu dient, alles überflüssige am Drucktuch anhaftende Wasser abzukehren, bevor das Drucktuch die Waschmaschine verlässt und auf die Trockentrommel g (Fig. 17) kommt.

Garntrockenapparat

von der Philadelphia Textile Machinery Company in Philadelphia.

(Mit Abbildung, Fig. 18.) Nachdruck verboten.

Mittels des vom Ingenieur J. K. Proctor der Philadelphia Textile Machinery Company konstruirten Garntrockenapparates (Fig. 18) sollen innerhalb zehn Stunden ungefähr 5400 kg gefärbter Wolle getrocknet werden können. Der Apparat ist, wieder „Text. Man.“

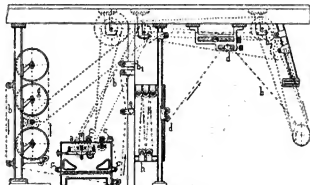


Fig. 17. Filzwaschmaschine.

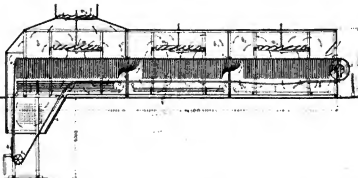


Fig. 18. Garntrockenapparat.

mittheil, 14,3 m lang und 3 m breit; seine Höhe beträgt ebenfalls 3 m ausschliesslich des ca. 5,5 m hohen Steigehautes. Das am unteren Ende a des Steigehautes a eingeführte Garn wird mittels der Transportrolle d senkrecht nach oben bis in die Mitte des Hauptkörpers b des Apparates gehoben, in horizontaler Richtung bis zum Ende desselben geführt und dort abgegeben. Die Transportrolle ist auf dem Hingang durch die Rollen e, f und auf dem Rückgang durch die Schienen g und h, deren Form aus der Figur ersichtlich ist, geführt. Durch vertikale Wände c ist der Apparat in mehrere (hier drei) Kammern getheilt, welche das Garn nach einander passiert. Die Durchlassöffnungen a₁ in den Wänden c sind so klein bemessen, dass das Garn beim Hindurchgang sich, wie die Abbildung zeigt, zusammenlegen muss und dadurch die Öffnung verhältnissmässig dicht verschließt. Am Boden der einzelnen Kammern, unterhalb des langsam sich weiter bewegenden Garnes sind die Heilrohre angeordnet und zwar bei dem gezeichneten Apparat in der ersten Kammer (siehe (i)), in der zweiten vier (k), und in der dritten nur eins (l). Dadurch erzielt man verschiedene Temperaturen in den Kammern, d. h. im ersten Theil des Apparates, wo das Garn noch am meisten Feuchtigkeit enthält, ist die Temperatur am höchsten, im zweiten Theil weniger hoch und im dritten Theil, wo das Garn schon nahezu trocken ist, am geringsten. Etwas oberhalb des Garnes ist in jeder Kammer ein Ventilator m, m₁, m₂ angeordnet, welcher die Circulation der Luft in der durch Pfeile angedeuteten Weise bewirkt. In der ersten Kammer ist über dem Ventilator m noch ein zweiter m₁ eingebaut, welcher die beim Trocknen entstehenden Wasserdämpfe ansaugt und nach oben durch einen Schacht hinausdrückt. Am Ende des Apparates ist die Wand über dem Role f etwas eingezogen, um die Wolle, bevor sie abgegeben wird, an die Aussenluft und damit wieder auf normale

Temperatur zu bringen und am das Garn, bevor es den Apparat verläßt, bequem auf seine Trockenheit prüfen zu können. Der Antrieb der Ventilatoren erfolgt von einem Vorgelege aus, welches eben an der einen Seite des Apparates gelagert ist. Von diesem Vorgelege wird ausserdem mittels Zahnräderübersetzung etc. das Rad f gedreht, welches seinerseits den Umlauf der Transportkette bewirkt. Zum Reinigen des Apparates und auch um während des Betriebes an allen Theilen den Zustand der Wolle prüfen zu können, sind an den Seitenwänden des Apparates mehrere ausklopfbare Thüren angebracht. Als Betriebskraft sind für den Apparat insgesamt ungefähr 15 HP erforderlich.

Einrichtungen zum Nähen, Sticken, Stricken und Wirken.

Neue Einfädelmaschine

von der Maschinenfabrik Kappel bei Chemnitz.

(Mit Abbildung, Fig. 19.) Nachdruck verboten.

Zum Einfädeln des Garnes in die Nadeln der Stickmaschinen bedient man sich besonderer Einfädelmaschinen, die in Abetracht

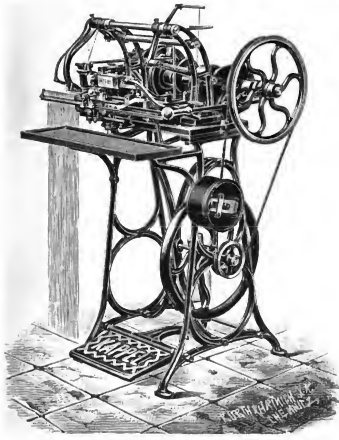


Fig. 19. Einfädelmaschine von der Maschinenfabrik Kappel bei Chemnitz.

der grossen Anzahl der bei einer Stickmaschine verwendeten Nadeln das Einfädeln mit der Hand einen zu grossen Zeitverlust verursachen würde. Eine Einfädelmaschine, die den älteren Systemen gegenüber mancherlei Vortheile besitzt, ist in Fig. 19 dargestellt.

Diese von der Maschinenfabrik Kappel bei Chemnitz gebaute Maschine besteht im wesentlichen aus einem Gestell, welches dem der Nähmaschinen ähnlich ist, und dem darauf stehenden Einfädelapparat. Die in einem Behälter befindlichen Nadeln gelangen durch einen unten an demselben angebrachten Schlitz auf einen Schieber, welcher mit einem Einschnitt zur Aufnahme einer Nadel versehen ist. Behufs genauer Fixirung der Nadellage enthält der Einschnitt einen Stift, auf welchen sich die Nadel im Ohr aufstützt. Der Schieber bringt nun die Nadel vor eine auf einer Achse drehbar angeordnete Zange, welche die Nadel erfasset. Durch eine Drehung dieser Stange wird die Nadel in eine solche Lage gebracht, dass sich ihr Ohr genau in der Bahn einer Hakennadel befindet. Letztere bewegt sich darauf vorwärts durch das Ohr und erfasset einen endlosen Faden, den sie bei ihrem Rückgange durch die Nadel zieht. Der Faden ist einerseits auf einer Spule aufgewickelt und steht andererseits noch mit der vorher eingefädelten Nadel in Verbindung. Der Fadenthail zwischen dieser (zuvor eingefädelten) und der Hakennadel wird während des Rückganges der letzteren durchgeschnitten und das durch das Ohr gezogene Fadenende in einer Zange eingeklemmt. Nachdem die Nadel so gefädelt ist, handelt es sich darum, aus dem durchgezogenen Fadenende einen Knoten zu bilden. Dies wird durch einen

rotirenden Greifer bewirkt, welcher den vor der Nadel liegenden, nach der Spule gehenden Fadenthail erfasset, aus demselben eine Schlinge bildet und diese über die Nadel legt. Nun ergreift eine zweite Zange die Nadel und zieht sie durch die vom Greifer gehaltene Schlinge, worauf sie letztere mittels eines Spannhelms zusammenzieht. Schliesslich wird die Nadel durch die Zange in ein in seiner Längsrichtung verschiebbares Kissen eingestreckt.

Der Hauptvortheil dieser Maschine besteht darin, dass man mit derselben gewöhnliche Laumertz-Sticknadeln fädeln kann, mit denen die feinsten Stickereien hergestellt werden können. Die Maschine soll pro Tag ca. 25000 Nadeln fädeln.

Elektrisch betriebene Rundwirkmaschine

von C. & E. Fein und R. Stahl, Stuttgart.

(Mit Abbildung, Fig. 20.) Nachdruck verboten.

Zum Betriebe der Rundstühle waren bisher in den grossen Wirkwarenfabriken zahlreiche Transmissionen und Riemen erforderlich, die nicht allein das Licht versperren, sondern auch eine stete Gefahr für die Arbeiter bildeten. Jetzt bürgert sich in diesen Betrieben, wie in so vielen anderen, die Elektrizität als treibende

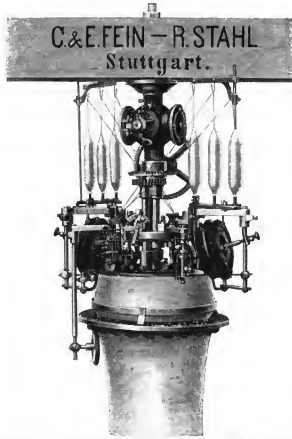


Fig. 20. Rundwirkmaschine mit elektrischem Antrieb von C. & E. Fein, Stuttgart.

Kraft ein, da hierdurch die Transmissionen und Riemen mit ihren Gefahren für das Leben der Arbeiter in Wegfall kommen und durch kaum sichtbare Drahtleitungen ersetzt werden.

In Fig. 20 ist eine Rundwirkmaschine für elektrischen Betrieb dargestellt. Der Rundstuhl unterscheidet sich, wenn man von einigen Modificationen absteht, nicht von den sonst üblichen Maschinen. Der Wirkapparat ist an einer Haugeskule befestigt und wird von sechs vertical aufgesetzten Spindeln mit Garn versorgt. Die fertige Waare hängt nach unten und bildet je nach der Grösse der Maschine Schläuche von verschiedener, dem Umfang des menschlichen Körpers entsprechender Weite. Wird dann der Triebsechlauch vom Stuhl abgeschnitten, so sind zur Herstellung der Kleidungsstücke nur noch gewisse Arbeiten erforderlich.

Das Neue an der Maschine besteht nun aber darin, dass in die Hängeskule des Stuhles ein kleiner Elektromotor eingehaut ist, welcher bei 2000 Touren pro Minute $\frac{1}{4}$ HP leistet. Derselbe überträgt durch Vermittlung mehrerer Zahnräder die Bewegung derart auf die Hauptwelle der Maschine, dass dieselbe nur 55 Touren pro Minute macht. Ein kleiner Hebel, vorn auf der Abbildung sichtbar, bewirkt die Inbetriebsetzung oder Abstellung der Maschine.

Die Maschine ist derart eingerichtet, dass sie ohne Aufsicht arbeiten kann. Reist ein Faden oder bricht eine Nadel, so tritt eine selbstthätige Abstellvorrichtung in Thätigkeit, welche sofort den Rundstuhl zum Stillstand bringt. Diese Abstellvorrichtung tritt auch in Function, wenn sich durch irgend einen Umatand ein Un-

gleichmässigkeit, ein Loch oder dergleichen, in der Waare bildet. Der Stuhl ist mit dem Elektromotor durch eine lösbare Frictionskupplung verbunden, wodurch einerseits der Rundstuhl vor schädlichen Kraftauswirkungen des Motors, andererseits der letztere vor Überbelastung geschützt wird.

Diese Maschine bietet auch für die Kleinindustrie grosse Vorteile. Bisher wurden in derselben die Stühle mit Hand betrieben, sodass eine Person nur eine einzige Maschine bedienen konnte; mittels der vorstehenden Maschine jedoch ist es möglich, durch Anschluss an eine elektrische Centrale mehrere Stühle gleichzeitig betriebsfähig zu machen und bedienen zu können.

Electra-Triplex-Nähmaschine

von Joa. Wertheim in Frankfurt a. M.

(Mit Abbildungen, Fig. 21–26.)

Nachdruck verboten.

Während man mit den gewöhnlichen Nähmaschinen nur eine Stichtart, sei es Steppstich, sei es Kettenstich, nähen kann, ist die Electra-Triplex-Nähmaschine, wie schon der Name andeutet, so eingerichtet, dass man mit ihr sowohl den einen als den anderen Stich, als auch beide vereint nähen kann. Die Fig. 25 zeigt das Wesen

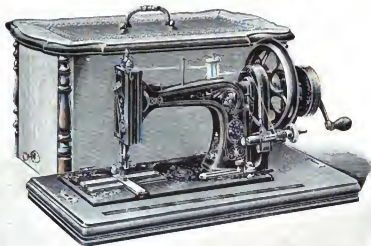


Fig. 21.



Fig. 24.



Fig. 25.

Fig. 21–26, Z. A. Electra-Triplex-Nähmaschine von Joseph Wertheim, Frankfurt a. M.

dieser drei Stichtarten; der Doppelsteppstich, sowie der Steppkettenstich erfordern zwei Fäden, der Kettenstich hingegen nur einen. Die am meisten verwendete Stichtart ist der Steppstich — die gewöhnlichen Schiffchen-Nähmaschinen sind alle Steppstichmaschinen —, da er sehr haltbar und schwer aufzutrennen ist. Der Kettenstich wird da verwendet, wo man wünscht, dass sich die Arbeit leicht wieder trennen lässt, wie bei Kinderkleidern, Rockschüssen und Besatzarbeiten. Die Combination beider Stiche endlich, der Steppkettenstich, eignet sich vorzüglich zu Zier- und Stickerarbeiten mit dicken, verschiedenfarbigen Fäden. In Fig. 24 sind diese verschiedenen Stichtarten dargestellt.

Was nun den Mechanismus der Maschine anbelangt, so unterscheidet sich dieselbe nicht von dem einer gewöhnlichen Schiffchen-Nähmaschine, nur ist an denselben noch eine Vorrichtung angebracht, welche das Nähen mit einem Faden ermöglicht, also den Kettenstich erzeugt. Zur Erläuterung des Mechanismus diene Fig. 22 u. 23. Ersterer zeigt die Nähmaschinenplatte von unten, letztere dieselbe von oben gesehen. Die Antriebswelle w des Mechanismus, welcher von Hand oder Fuss betrieben wird, ist in der üblichen Weise in der Maschinenmaule vertical angeordnet. Am Ende der Welle ist eine Kurbel angebracht, die mittels der Pleultange a das Schiffchen p in dessen Führung hin- und herbewegt. Die Welle trägt ausserdem eine unrunde Scheibe, an welcher der Hebel l mit seinem rechten Ende aufliegt, der da an seinem anderen Ende befindliche Transportvorrichtung in — das gewaltige Plättchen —, welches den Stoff nach jedem Nadelstich weiter bewegt — durch die Scheibe betätigt. Der bisher beschriebene Mechanismus ist also ganz analog dem der gewöhnlichen Schiffchenmaschinen, er erzeugt beim Nähen den Steppstich.

Der Kettenstich, bzw. der Zierstich, wird durch nachstehend beschriebene Vorrichtung ausgeführt: Neben der oben erwähnten Curvenscheibe ist an der Welle noch eine zweite unrunde Scheibe f angeordnet, an welcher eine Rolle k anliegt, die an dem einen Ende des doppelarmigen Hebels d angebracht ist. Die Rolle wird durch die Feder g gegen die Curvenscheibe gedrückt, sodass alle Ausrundungen derselben folgt. Das andere Ende des um e drehbaren Hebels ist mit einer Platte b verbunden, welche sich mit einem Stift i in dem Schlitz i führt. An der Platte befindet sich ein Greifer h, der bei jedem Schlitz sich bildende Fadenschlinge erfasst und um die Nadel herum hinter diese bringt. Beim nächsten Stiche geht die Nadel durch diese Schlinge, der aus neue in das Innere der Maschine gebrachte Faden wird vom Schiffchen erfasst, worauf der Greifer die alte Schlinge lässt, um bei seinem folgenden Vorwärtsgang die vom Schiffchen gebildete neue Schlinge zu ergreifen. Das Resultat dieses sich in derselben Weise stetig wiederholenden Spiel ist eine Kettenstichbahn.

Die Thätigkeit der ganzen Maschine ist leicht verständlich. Nimmt man aus dem Schiffchen die Spule weg, oder schneidet den Faden kurz ab, so läuft das Schiffchen leer unter der Nadel hin und her und bildet nur die Schlinge für den Greifer vor; die Maschine arbeitet als Einfadenmaschine, es entsteht der Kettenstich.

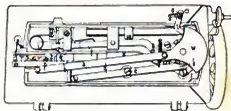


Fig. 22 u. 23.

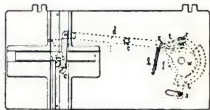
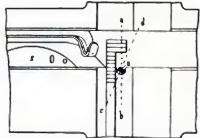


Fig. 26.



Benutzt man das Schiffchen in derselben Weise, wie bei den gewöhnlichen Schiffchenmaschinen, d. h. näht man mit dem Faden der Schiffenspule, so vereinigen sich die Wirkungen des Schiffchens und des Greifers: es entsteht der Steppkettenstich oder Zierstich.

Schaltet man endlich den Greifermechanismus aus, sodass nur das Schiffchen arbeitet, so entsteht der Steppstich. Das Ausschalten wird dadurch bewirkt, dass man den Knopf o in dem Schlitz von rechts einfach nach links schiebt. Dadurch dreht sich der doppelarmige Hebel t, der auf einen am Hebel d befestigten Stift s wirkt, um seinen Drehpunkt r und bringt die Rolle k ausser Contact mit der Curvenscheibe f, wodurch der Greifer ausser Thätigkeit gesetzt wird. Durch das Hin- und Herziehen des Knopfes o während des Nähens entsteht also abwechselnd Steppstich oder Zierstich.

Um Fehlstiche zu vermeiden, welche durch mangelhafte Nadeln etc. verursacht werden können, wird die Nadel nicht, wie dies gewöhnlich der Fall ist, so gestellt, dass die durch die Mitte beider Nuthen gezogene Linie die Lage a b hat (s. Fig. 26), sondern derart, dass diese Linie die Lage c d einnimmt.

Die Maschine unterscheidet sich, wie die eine Dreistich-Nähmaschine für Handbetrieb darstellende Fig. 21 zeigt, äusserlich nicht von einer gewöhnlichen Nähmaschine.

Rauchwaren-, Leder- und Schuhfabrikation. Die Chromgerbung.

In Amerika, wo das Gerben von Leder mittels Chromsalzen verbreitet ist als in Deutschland, hat neuerdings, wie der „Techniker“ berichtet, H. R. Glaser ein Patent auf ein verändertes Verfahren der Chromgerbung erhalten. Nach diesem Patent worden zum Gerben Substanzen verwendet, welche eine Verbindung von Chromsäure und Chrom enthalten, wie z. B. Chromchromat, welches durch Lösen von Chromhydrat in Chromsäure erhalten wird, oder Chromchromatmonosulfat, das durch Mischung von 1 Mol. Chromhydrat in 2 Mol. Chromsäure und 1 Mol. Schwefelsäure entsteht, basisches Chromchromat oder Chrom-Chromatdisulfat. Die Gerbung erfolgt in der Weise, dass man die in gewöhnlicher Weise vorbereiteten Häute in eine $\frac{1}{4}$ - bis $\frac{1}{2}$ -procentige Lösung der genannten Verbindungen bringt und die Lösung in ihrem Gehalt nach und nach durch Zusatz frischer Mengen bis auf 10 bis 15% erhöht. In dieser bis zu einem bestimmten Grade verstärkten Lösung bleiben die Häute, bis die Gerbung vollendet ist, was je nach der Dicke und Qualität der Häute verschieden lange, bei Sohlhäuten 5–8 Wochen dauert.

Die garen Häute behandelt man, um ihnen die gewünschte Farbe zu geben, mit Lösungen von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ % Aluminiumchromat, Aluminiumsulfat, Zinksulfat, Manganthiosulfat, Eisenhydroxysulfat, Zinkhydroxysulfat, Manganhydroxysulfat oder Natriumhydroxysulfat. Während der Behandlung wird der Gehalt der Lösung an dem betreffenden Stoff allmählich bis auf 47% verstärkt.

Chromchromat-, Chromchromatmonosulfat-, Chromchromatdisulfat- und Chromsulfat-Verbindungen sollen von den Hautfasern so leicht und in so grosser Menge aufgenommen und festgehalten werden, dass sie für einige Lederarten allein zum Gerben verwendet werden können. Zur Herstellung eines besonders festen und harten Leders soll eine Nachbehandlung mit Bariumthioazetat am geeignetsten sein.

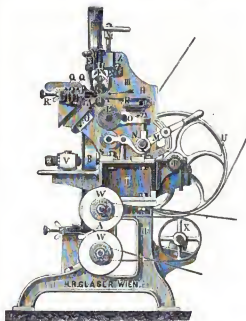


Fig. 27.

Bandmesser - Spaltmaschine

von H. R. Glaser in Wien.

(Mit Abbildung, Fig. 27 u. 28.)

Nachdruck verboten.

Die Unterhaut oder Fleischseite der Haut, welche vor dem Gerben erst entfernt werden muss, wurde früher mit einem Schab- oder Fälschner abgeschabt, bezw. ausgefälscht. Jetzt bedient man sich hingegen besser und billiger der Spaltmaschinen, wie eine solche neuester Construction in den Fig. 27 u. 28 dargestellt ist.

Eine von der Firma H. R. Glaser in Wien gebaute Maschine besteht aus einem gusseisernen, auf zwei Füßen II (Fig. 27) ruhenden Bett I, welches an jedem seiner Enden einen Ständer III trägt. Das Spaltinstrument, das endlose Messer A, läuft über zwei an den beiden Enden der Maschine gelagerte Scheiben B, von denen es seine Bewegung erhält. Die beiden Wellen S, auf welchen die Scheiben aufgelegt sind, laufen in genau einstellbaren Lagern V und werden mittels Kegelschraubenverstellung von der Hauptantriebswelle T aus bewegt.

Die Haut wird nun dem Messer in der Weise zugeführt, dass sie von letzterem genau in der gewünschten Dicke und gleichmässig gespalten wird. Die Zuführung besorgen die Walzen C und D. Die obere Walze C erhält ihre Bewegung durch die über ihr befindliche Walze G; um die bei der verhältnissmässig grossen Länge der Walze C leicht eintretende Durchbiegung derselben zu verhindern, sind an beiden Seiten derselben in gewissen Zwischenräumen Flügel F angeordnet, welche durch ihre Befestigungsschrauben genau einstellt werden können. Die beiden Walzen U und G bilden mit der Traverse V ein gemeinsames Ganzes, welches in den beiden seitlichen Ständern Z durch ein Handrad X in verticaler Richtung verschiebbar angeordnet ist, um die Walze C genau einstellen zu können.

Die untere Walze D sitzt ohne seitliche Lagerung zwischen dem

Zuführungstisch K und dem Abstreicher J und ruht auf der Kautschukwalze L. Es wird also der Druck, welcher beim Durchgang der Haut entsteht, einerseits aufgenommen von der über der Walze C liegenden Walze G, andererseits von der unter der Walze D liegenden Kautschukwalze L. Um der gleichmässigen Stärke der Haut Rechnung zu tragen, besteht die Walze D aus einer Anzahl claviertartig nebeneinander angeordneter Ringe, welche sich während der Arbeit, der Unebenheit der Haut nachgebend, in die Kautschukwalze eindrücken und so der Haut zwischen den Walzen möglichst gleichmässigen Druck geben. Ebenso wie das obere Walzenpaar ist auch die Kautschukwalze zum genau Einstellen eingerichtet, indem ihre beiden Lager die Ecken eines doppelmaligen Hebels bilden, der in O seinen Drehpunkt hat. Das andere Hebelende ist mit dem Excenter N verbunden, welche durch den Handhebel M verstellend werden kann.

Was die Messerführung anbelangt, so ist das Messer in seinem oberen horizontalen Theil zwischen zwei Linolenen P geführt, welche durch die Schrauben Q so gestellt werden, dass sich das Messer zwischen denselben mit möglichst kleinem Spielraum bewegt. Damit das Messer auch in der Verticalen ganz gerade läuft, hat es auch in seinem Rücken eine Anzahl Führungen, welche durch die Flügelmutterschrauben R regulierbar sind. Zwischen den Ständern der Maschine ist am unteren Lauf des Messers ein Schleppapparat angebracht, welcher die Messer während der Arbeit in eine Schärfe nicht einbüsst, während des Ganges der Maschine dasselbe zweizeitig continuirlich nachschliff. Derselbe besteht aus zwei schnell rotirenden Schmirgelscheiben W, die ihren Antrieb von einem besonderen am Fussboden montirten Vorgelege (in Fig. 28 sichtbar) erhalten und zwar unter Anwendung nur eines Riemens, indem derselbe durch die Anordnung der Zwischenrolle X beide Schmirgelscheibenwellen treibt. Das Messer ist an der Stolle, an welcher es durch den Schmirgelapparat geht, ebenfalls geführt, und zwar in ähnlicher Weise wie in seinem oberen Laufe. Der Betrieb der Maschine erfolgt in der Weise, dass die Haut vom Tische K aus in die Walzen und vor das Messer gelangt, von wo dann die gute Lederhaut nach oben auf den Abführungstisch J geführt wird, während die nahrungsreiche Unterhaut unter dem Messer vom Abstreicher J aufgenommen wird.

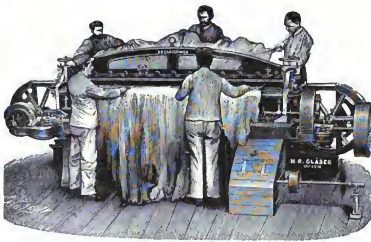


Fig. 28.

Fig. 27 u. 28. Bandmesser-Spaltmaschine von H. R. Glaser, Wien.

Ueber Lederfärberei.

Buchbinder und Leder-galanteriearbeiter verwenden grosse Quantitäten feinen Leders, welches früher ausschliesslich mit Holzfärbstoffen gefärbt werden musste. Jetzt beginnen die Anilinfarben diese Holzfärbstoffe zu verdrängen.

Anilinfarben für diese Zwecke liefert unter anderem auch die Berliner Anilinfarben-Fabrikgesellschaft. Gebrauchlich sind nahrungsreiche Unterhaut, die für eine solche Abkuchung nötigen Mengen werden ermittelt durch Probefärben von kleinen Lederstücken.

Die Farbe wird mit der Bürste aufgetragen, und zwar auf der Narbensseite in gewöhnlicher Weise, nur mit dem Unterschied, dass man die Farblösungsbereitung auf das Leder aufgibt und dann rasch auch allen Richtungen verreibt; kleine Unregelmässigkeiten sollen nicht dadurch behoben werden, dass man über diese Stellen wiederholt mit der Bürste führt, sondern die Haut wird abgelft und dann je nach Bedarf nachgebürst, resp. nachgefärbt. Die liebsten Stellen werden natürlich zuerst corrigirt, und zwar die gewöhnlich am besten mit der Bürste gefärbt, und nachdem die Farbe ziemlich eingesogen ist, kann ein zweites Mal gefärbt werden. Um ein regelmässiges Arbeiten zu erzielen, ist es am besten, zwei Arbeiter nebeneinander zu stellen, sodass einer die Haut mit der Bürste behandelt und der andere die vorgereichte Haut sofort mit der

Farbholzkochung färbt. Einige Färber nehmen etwas Leim und fäulen ganz leicht damit über das Leder, wodurch ein egaleres Farben erzielt werden soll.

Für die bereits erwähnte Rothfärbung mit Sandelholz und Cocheuile gebraucht man nach „Leather Trades Circular“ folgende Beize: Es werden 34 Unzen Salpetersäure in einem passenden Gefäße leicht erhitzt und $4\frac{1}{2}$ engl. Pfd. Zinnasäure unter beständigem Umrühren dazu gegeben, was so lange fortgesetzt wird, bis die Lösung klar wird; nachdem dann 18 Unzen Salzsäure zugezogen sind, muss einige Minuten hindurch heissig gerührt werden. Darauf lässt man die Lösung erkalten und bewahrt sie in gut verschlossenen Gefässen auf. Diese Lösung kann in dem concentrirten Zustande nicht gebraucht werden, und bei Verwendung ist es notwendig das 12- bis 15fache Gewicht von Wasser zu nehmen. Die gegebenen Vorschriften müssen auf das genaueste befolgt werden, schon aus dem Grunde, weil die Salzsäure Dämpfe bildet, welche sehr giftig sind. Es soll deshalb diese Lösung unter einem guten Abzug gemacht werden, damit die schädlichen Dämpfe gleich weggeführt werden.

Bei Zubereitung des Farbbades wird in folgender Weise vorgegangen: Es werden eine Stunde lang 18 Unzen Sandelholz für je 13 Pints reines Wasser abgekocht, es wird filtrirt und dem Filtrate 13 Unzen Weinstein und Soda zugesetzt. Die auf diese Weise bereitete Lösung lässt man nun einige Tage stehen. Diese Beize wird mit der Bürste aufgetragen, und zwar warm. Nach dem Färben wird die Fleischseite mit Lohbrühe aufgebürstet und dann gekrönt. Um die gefärbte Narbenseite schöner zu gestalten, wendet man Gummitraganth an.

Die Traganthlösung bereitet man sich in folgender Weise: Man bringt eine Unze Gummitraganth in eine Gallone kaltes Wasser und lässt es 3 Wochen stehen und aufquellen, setzt dann noch kaltes Wasser hinzu, falls man findet, dass es noch zu dick ist. Sehr häufig vermischt man den Gummitraganth mit Glycerin oder auch mit Oxalsäure. Der Narben wird mit der Maschine aufgeräut und hierzu meist die längliche Form gewählt.

Will man das Leder schwarz färben, so geht man ganz in derselben Weise vor, man wendet als Beize essigsaures Eisen an oder schwärzt mit Anilinschwarz.

Mit Anilinfarben wird in folgender Weise roth gefärbt: Man stellt sich 3 Farbbäder her und die Felle werden nacheinander von einem Bade in das andere gebracht, hat man auf diese Weise ein Paar Felle gefärbt, so kommt das nächste Paar Felle gleich in das zweite Farbbad und von da in das dritte, Bad und schliesslich in ein frisch angesetztes, das vierte. Auf diese Weise bringt man die Felle zuerst in teilweise erschöpfte Bäder und dann erst in stärkere und erhält dadurch egalere Farben. Die Farbbäder werden hergestellt durch Auflösen von einem Theil Farbstoff in 100 Gewichtstheilen kochenden Wassers. Die Farblösung lässt man einige Zeit stehen, damit sich Ungelöstes absetzen kann.

Ein Farbbad für gelbe Farben wird in folgender Weise hergestellt: Man kocht eine Unze Phosphororange in 500 Unzen Wasser, bis die Auflösung vollkommen klar ist und verwendet sie in diesem Zustande ohne jede Beize. Die Farbe ist in diesem Falle ziemlich grell; hat man es notwendig, den Ton etwas herabzustimmen, so werden die gefärbten Leder durch eine Lösung von doppelt chromsaurem Kal durchgezogen.

Ein schönes Orangegelb erhält man durch Auflösen von einer Unze Phosphororange in 200 Unzen Wasser. Für Orangeroth wird eine Unze Berlinerblau genommen und für ein ganz reines Orangegelb eine Unze Carolin. Diese Farbe ist aber sehr wenig lichtecht; es muss deshalb mit der grössten Vorsicht getrocknet und das gefärbte Fell mit einem leichten Überzug von Gummitraganth geschützt werden.

Für blaue Farben ist Marineblau sehr zu empfehlen, im Verhältnisse von einer Unze auf 300 Unzen Wasser. Die meisten blauen Farben haben die Eigenthümlichkeit, dass man die Leder vorher mit Schwefelsäure behandeln muss, was aber bei dieser blauen Farbe nicht notwendig ist. Eine schöne, blasse blaue Farbe giebt wasserblau B. k. Für ein Dunkelblau färbt man zuerst mit Blau R oder Marineblau und färbt dann im Wasser löslichen Nigrosin nach.

Für violette Farben empfiehlt es sich, Methylviolett zu nehmen.

Erfurter Aufzwick-Maschine

von August Schick (Inhaber v. Kessler) Maschinenfabrik für Schuh- und Lederindustrie, Frankfurt a. M.

(Mit Abbildung, Fig. 29) Nachdruck verboten.

Das Aufzwicken oder Montiren des Schuhwerks, bekanntlich eine der Hauptoperationen in der Schuhwarenfabrikation, erfolgt neuerdings mehr und mehr durch Maschinen, durch welche natürlich bei weitem mehr als mit Handarbeit geleistet werden kann. Eine hohe Leistung soll mittels der in verschiedenen Staaten, darunter auch in Deutschland geschützten, und in Fig. 29 dargestellten Erfurter Aufzwick-Maschine D. R. P. No. 61033, 62517 u. 62918 erzielt werden, welche von August Schick in Frankfurt a. M. gebaut wird. Bei einer in London mit einer solchen Maschine angestellten Versuchsarbeit ist, wie „Der Schuhmarkt“ berichtet, die stattliche Zahl von 191 Paar Stiefel in der Zeit von 3 Stunden und 40 Minuten aufgezwickelt worden. Die Art und Weise, in welcher die Maschine arbeitet, ist dem Zwicken von Hand vollkommen ähnlich, nur dass bei der Maschine mehrere Zangen, die an einer rotirenden Achse angeordnet sind, die durch einen einzigen Hebel zugleich betätigt werden können und ein gleichzeitiges Hereinziehen des ganzen Schaftes bewirken. Die Vorbereitung des Schaftes für das Zwicken unterscheidet sich von der sonst gebräuchlichen nur dadurch, dass die untere Futterkante mit dem Oberleder durch eine einfache Naht oder einen geeigneten Klebstoff verbunden und der Schaft übergeholt und mit je

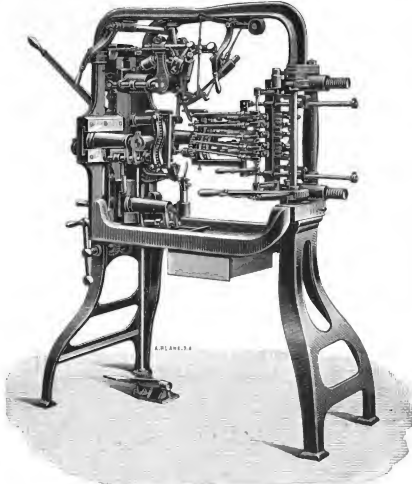
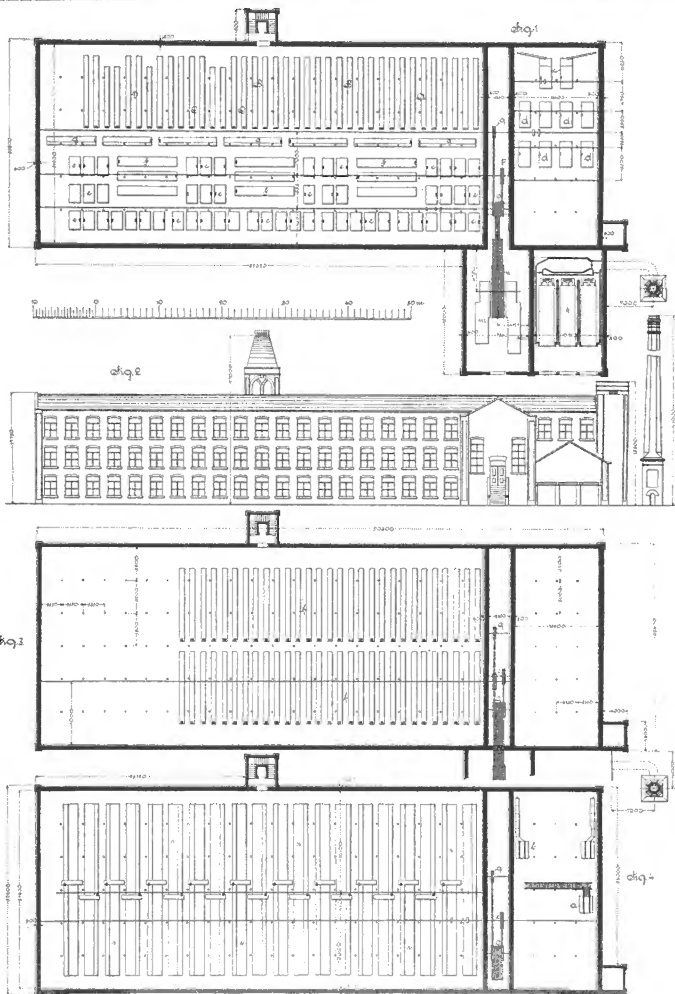
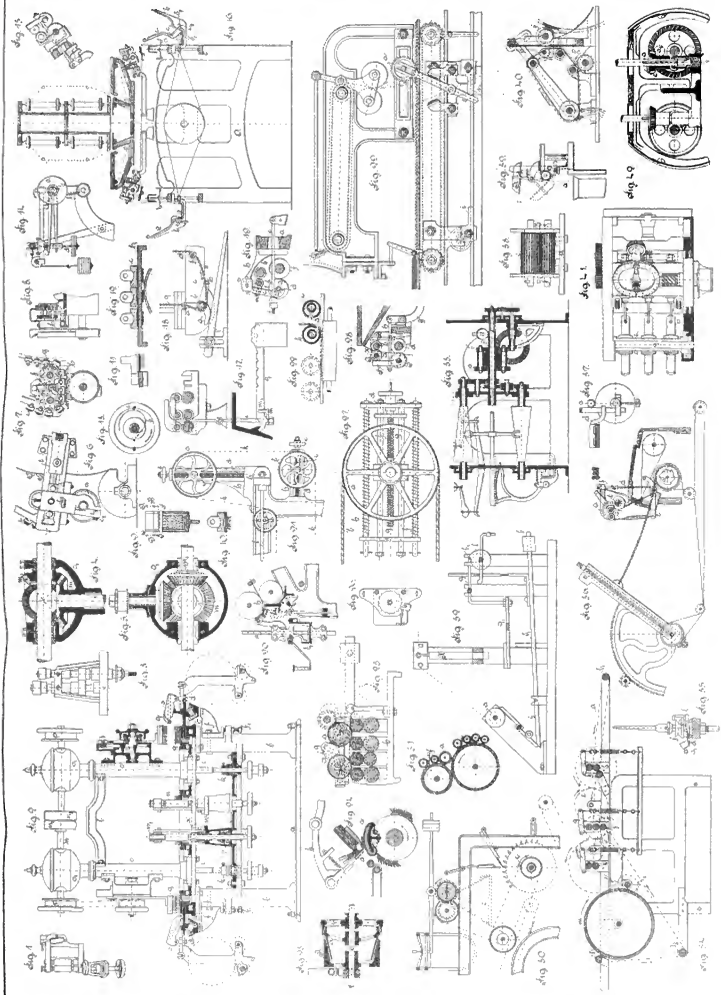


Fig. 29. Erfurter Aufzwickmaschine von Aug. Schick, Frankfurt a. M.

einem Stift an Spitze und Ferse des Leistes befestigt wird. Ist dies geschehen, so spannt man den Schuh in die Maschine ein, entfernt den an der Spitze befindlichen Stift und setzt mittels des Hebels die Zangen zum Hereinziehen des Schaftes in Thätigkeit. Mittels eines besonders präparirten Klebstoffes wird der Schaft an der Brandsohle festgehalten. Bei dickem, hartem Leder empfiehlt es sich, den Stift ungefähr eine Minute in der Maschine zu lassen, bei dünnem weichen Leder jedoch ist der Stift gleich nach dem Hereinziehen soweit vollständig, dass das Gelenkstück und die Sohle sofort aufgelegt werden können. Die Zwickmaschine wird von der genannten Firma je nach der Bestimmung der zu fertigenden Waare in fünf verschiedenen Modellen, für Herren-, Damen-, Mädchen-, Kinder- oder Brandsohle festgehoben, Stiefel gebaut. Die combinirten Maschinen eignen sich besonders für kleinere Schuhfabriken, während für grosse Schuhfabriken die Aufstellung getrennter Maschinen anzurathen wäre.

Haftschuh. Der Werth derselben ist, wie die „Deutsche Gebrüder Zeitung“ mittheilt, ein sehr bedeutender; als Theile derselben können sie Netzen verkauft werden. Die Haut ist nicht mit Schuppen bedeckt sondern hat das Aussehen von grobem Sammet; wenn diese richtig gepreßt und superhitzt wird, bildet sie eine der schönsten, unter dem Namen „Fisch-Chagrin“ bekannten Luxusleder. Neben der ausserordentlichen Feinheit des Narbens zeichnet sich dieses Leder auch noch durch Stärke, Geschmeidigkeit und Haltbarkeit aus. Die nagegerbte Haut dient auch zum Polieren des Stahls und anderer Metalle.







Textil- und Bekleidungsindustrie.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Ulland.

Spinnerei. Krempelwolf

von Theodor Wiede's Maschinenfabrik, A.-G., Chemnitz i. S.
(Mit Abbildung, Fig. 30.)

Die Actien-Gesellschaft Theodor Wiede's Maschinenfabrik in Chemnitz i. S. hat seit einigen Jahren an Stelle des Reisswolfes einen Krempelwolf, welcher in seiner Einrichtung grosse Aehnlichkeit mit einer Krempel hat. Dieser Krempelwolf ist in Fig. 30 (rechts) dargestellt. Er setzt sich zusammen aus dem Gestell, der Trommel, dem Zuführtrichter zur Linken, den am Ende desselben angeordneten Speisewalzen, mehreren Walzenpaaren (Arbeiter und Wender) über der Trommel und einer Auswurfwalze zur Rechten. Die Trommel und die Arbeiter sind mit an den Spitzen gekrümmten Stahlstiften (Widerhaken), dagegen die Wender mit geraden Zähnen versehen. Die Trommel und die Arbeiter sind einander so weit genähert, dass die Stahlstifte der einen Walze zwischen den Stiften der anderen Walze hindureingreifen. Dadurch wird ein Durchgehen von grossen, un-

schine zu jeder Zeit gewiebert. Die Arbeiter und Wender laufen in Büchsen mit Kugellagerung, die in Stollen mit aufklappbaren Deckeln ruhen. Der Abführtrichter ist von einem Blechgehäuse mit Klappe am hinteren Ende überdeckt (s. Fig. 30).

Wenn eine grössere Gleichmässigkeit der abgelieferten Wollschicht gewünscht wird, kann die Maschine mit einem Auflegemassapparat*) versehen werden, wie Fig. 30 (links) zeigt. Durch diese Apparate lassen sich mehrere Krempelwölfe von einem Arbeiter bedienen, wodurch eine Ersparnis an Arbeitslöhnen erzielt wird.

Der Krempelwolf wird in zwei Grössen gebaut: Die eine Grösse hat 1205 mm Trommeldurchmesser über den Stiften, 1000 mm Arbeitsbreite und drei Paar Walzen (Arbeiter und Wender). Bei 120 bis 180 Umdrehungen in der Minute liefert die Maschine täglich 1000 bis 1500 kg und erfordert 1½–2 HP. Die andere Grösse hat 900 mm Trommeldurchmesser über den Stiften, 800 mm Arbeitsbreite und zwei Paar Walzen. Bei 180–250 Umdrehungen in der Minute liefert die Maschine täglich 700–1000 kg und erfordert 1–1½ HP.

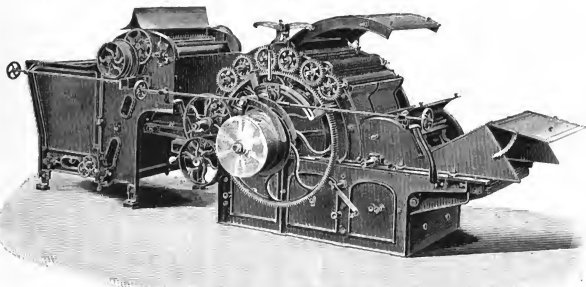


Fig. 30. Krempelwolf von Theodor Wiede's Maschinenfabrik, A.-G., Chemnitz.

geöffneten Wollflocken verbindet. Dieselben werden vielmehr von den Zähnen auseinander gezogen und so in kleinere Flocken aufgelöst. Die den Arbeiterwalzen anhaftenden Wollfasern werden von den eingreifenden Wenderwalzen abgenommen und an die Trommel wieder abgegeben. Entsprechend der Zahl der Walzenpaare über der Trommel erfährt die Wolle mithin eine wiederholte Bearbeitung. Schliesslich werden die Wollflocken von der Trommel durch die schnelllaufende Auswurfwalze abgenommen und auf den Abführtrichter herabgeschleudert. Die Maschine ist, wie gewöhnliche Krempeln von der entsprechenden Einrichtung, mit einer Blechhaube versehen. An der einen Speisewalze ist eine Kupplung angebracht, welche sie sofort zum Stillstande bringen soll, wenn ein fremder Gegenstand, wie z. B. ein Schraubenschlüssel oder ein Bein, an die Speisewalzen herankommt. Am Vorwege der Speisewalzen ist ferner eine Klauenkupplung angeordnet, mit deren Hilfe der Zuführtrichter, die Speisewalzen, die Arbeiter und die Wender sofort zur Ruhe gesetzt werden können. Diese Einrichtung hat die natürliche Folge, dass die Leistungsfähigkeit des Krempelwolfes viel höher ausfallen muss, als diejenige des Reisswolfes.

Unter der Trommel befindet sich ein zweitheiliger, auf Hebeln ruhender Rost. Mittels einer besonderen Fangvorrichtung wird der Rost gehoben oder niedergelassen und festgehalten. Auch lassen sich die Hälften des Rostes zur leichteren Reinigung seitlich aus der Maschine heranschieben.

Hinter dem letzten Wender befindet sich ein Siebkasten, der sich zur Entfernung der gesammelten Schmutztheilchen heranschieben lässt. Der Riemenführer kann sowohl von vorne, als auch von hinten durch Handräder, Stangen und geeignete Uebertragungen versehen werden. Dadurch wird ein schnelles Ein- und Ausrücken der Ma-

Carbonisir-Trockenmaschine, Patent Deru

von G. Josephy's Erben in Bielitz, Oesterr.-Schlesien.

(Mit Abbildungen, Fig. 31 u. 32.)

Die zur Kunstwollfabrikation verwendeten Lampen, welche sowohl animalische als auch vegetabilische Fasern enthalten, werden behufs Auscheidung der vegetabilischen Fasern einer bestimmten Behandlung, der Carbonisation, unterzogen. Die gewaschenen, nöthigenfalls in Wölfen aufgeschlossenen Lampen oder Wollen werden in mit verdünnter Schwefelsäure oder anderen Säurelösungen gefüllten Wannen eingeweicht und eine gewisse Zeit darin liegen gelassen. Darauf nimmt man sie heraus und trocknet sie bei hoher Temperatur aus. Dadurch werden die in den Lampen oder Wollen enthaltenen vegetabilischen Fasern so mürbe, dass sie sich leicht zerreißen und entfernen lassen.

Die in Fig. 31 und 32 abgebildete Trockenmaschine, System Deru, soll den in der erwähnten Weise behandelten Thierfasern die ursprüngliche Weichheit und Elasticität erhalten. Sie besteht im wesentlichen aus einem schachtelförmigen, mit Mauerwerk als Wände ausgefüllten Eisengerüst mit einer Anzahl übereinander angeordneter, beweglicher Roste. In den Abbildungen ist eine doppelte Maschine, nämlich eine mit zwei Schichten nebeneinander, dargestellt; sie kann jedoch auch einfach sein. In jedem Schacht sind durch die beweglichen Roste Abtheilungen gebildet, in welchen die Lampen bzw. die Wollen auf den Rosten ruhen. Ein endloser Riemen,

*) Vgl. „Techn. Rdsch.“ 1896, Gruppe VI, Nr. 1, S. 1.

der sich durch die ganze Höhe erstreckt, wird in langsame Bewegung versetzt, um einen Rost nach dem andern niederwärts zu öffnen, worauf derselbe sich unter Einwirkung von Gewichten wieder schließt.

Die im Säurebad eingeweichten Lumpen oder Wollen werden durch eine Centrifuge oder ein Quetschwerkzeug ausgepresst, dann zweckmässig durch einen Lockwollf geschickt. Die gelockerten Wollen werden durch einen Anfang gehoben und auf den obersten Rost gelegt. Hier sind sie dem von unten kommenden Ströme heisser Luft ausgesetzt. Nach einiger Zeit werden sie von dem wie Klappen bewegten Roste nach unten fallen gelassen, sodass sie auf den nächstfolgenden Rost zu ruben kommen. In dieser Weise wandern die Wollen schrittweise von oben nach unten dem immer heisseren Windstrom entgegen, wobei sie fortwährend umgewendet und durchgeschüttelt werden. Zugleich gestalten in den Wänden angebrachte Fenster die Beobachtung des Inneren. Unten werden die getrockneten Wollen abgenommen und meist in den Klopffall angegeben, um von den zerstörten vegetabilischen Theilen befreit

Luftbefeuchtungsapparate und -Einrichtungen für Fabriken der Textilindustrie.

Von E. Fyffler, Spinnerei-Ingenieur.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3.) Nachdruck verboten.

Im folgenden sollen die wichtigsten der bis jetzt zu dem im Titel angegebenen Zwecke in Anwendung gekommenen Einrichtungen und Apparate unter Bezugnahme auf Blatt 3 beschrieben werden.

Wasserverdunstungs- oder Berieselungsvorrichtungen. In den Kellerräumlichkeiten des in Fig. 6 dargestellten Fabrikgebäude sind eine Anzahl Holzstöcke (von Daubeln) aufgestellt oder geschichtet. Diese Latten sind so aufeinander gelegt, dass zwischen denselben regelmässige Räume für das Durchstreichen der zu befeuchtenden Luft vorhanden sind. Die Aussenluft wird von dem Ventilator v durch den aufgemauerten Canal k angesogen und gelangt durch die Zwischenräume der Holzstöcke zu diesen selbst. Von da tritt sie in den verticalen Schacht e. Ueber den Holzstöcken ist ein Rohrnetz r angelegt, aus welchem durch kleine Oeffnungen beständig Wasser auf die Holzstöcke niederfällt. Das abfließende,

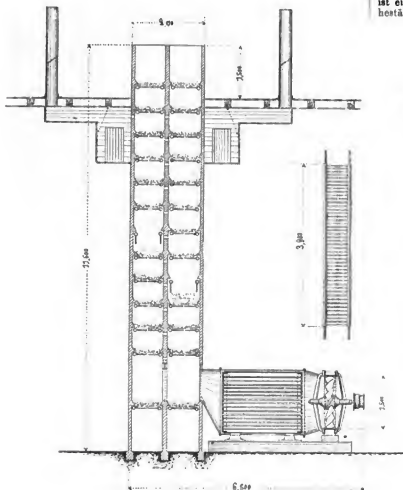


Fig. 31. Carbonisir-Trockenmaschine, Patent Deru von G. Joseph's Erben, Bielefeld.

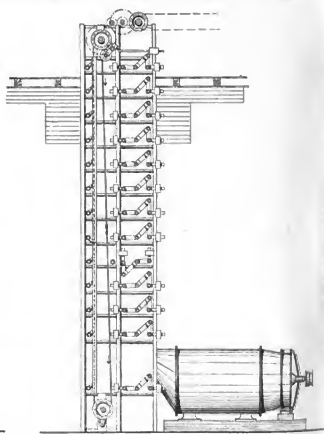


Fig. 32.

zu werden. Die erhaltenen Fasern wäscht man behufs Entfernung der Säure. Darauf werden sie nochmals durch die Trockenmaschine geschickt.

Der erforderliche Windstrom wird von dem in den Abbildungen sichtbaren Ventilator erzeugt und in einem Rohrkanal erbläst.

Die Anzahl der Roste richtet sich nach den Umständen, doch wird sie zweckmässig zu 12 bis 14 gewählt. Die Trocknung der carbonisirten Wollen dauert je nach dem Material und der Temperatur 50—70 Minuten, diejenige der gewaschenen Wollen 45—60 Minuten. Die Leistungsfähigkeit der Maschine wird von der Fabrik wie folgt angegeben:

Doppelte Maschinen mit 12—14 Rosten:
getrocknete Wollen . . . 2500—3000 kg täglich
carbonisirte „ . . . 1500—2000 „ „

Doppelte Maschinen mit 9 Rosten:
getrocknete Wollen . . . 1500—2000 kg täglich
carbonisirte „ . . . 1000—1200 „ „

Einfache Maschinen: Die Hälfte der obigen Zahlen.

also das nicht von der Luft aufgenommene Wasser, löst in den Canal e und wird von dort abgeleitet. Rechtwinklig zum Schacht e und in der Breitenrichtung des Gebäudes ist derselbe mit blechernen Luftleitungsrohren n in Verbindung gebracht. Diese Blechrohren besitzen links und rechts in versetzten Reihen schlitzenartige Oeffnungen, durch welche die vom Ventilator geförderte, gekühlte und angefeuchtete Luft in den Arbeitsräumen vertheilt.

Fig. 20 zeigt eine der oben beschriebenen ähnliche Einrichtung. Die Holzstöcke sind hier durch ein Gitterwerk aus Mauerziegel ersetzt. Je grösser derartige Luftmanern sind, desto grösser wird natürlich die Summe der kleinen Oberflächen der dazu verwendeten Materialien und somit ist auch eine grössere Verdunstungsfläche gegeben. Ueber dieser Luftmaner ist ein System von Wasserrohren r angebracht, deren Inhalt sich über die Manern ergiesst und vertheilt. Die Luft wird durch den Ventilator v angesogen, streicht an der Oberfläche der Manern vorbei, wobei sie sich etwas abkühlt und befeuchtet, gelangt durch Canal k in die Hauptröhre w und von hier in die Vertheilungsrohren n. Das abfließende Wasser sammelt sich in dem Canal e und wird von hier durch eine Pumpe wieder gehoben und in die Wasserrohren befördert. Ist eine Dampfmaschine mit Condensation vorhanden, so verwendet man im Winter das Condensationswasser zur Berieselung. Durch dieses wird die Luft etwas wärmer, wogegen man im Sommer durch Verwendung von möglichst kaltem Wasser die Luft abzukühlen sucht.

Gobr. Körtig in Hannover haben sich einen Apparat nach diesem System patentieren lassen. Diese Einrichtung hat neben der Ventilation der Räume den Zweck, durch Luftwechsel die von aussen ausgeogene Luft, welche im Saal zu reinen und feuchtig ist, zu beschaffen. In Fig. 30 ist diese Einrichtung dargestellt. Körtig ersetzt die Kellerräume mit den darin aufgeschichteten Holzstößen durch eiserne Kammern k, die mit Bismstein oder Schlackenstücken gefüllt sind. Bei diesen Apparaten wird die Luft mittels eines Dampfstrahlventilators v angesogen und in die erwähnten Kammern gelassen, mischt sich hier mit dem Betriebspdampf, empfängt eine etwas höhere Temperatur und verläßt durch die Feuchtigkeitskammer. Winterbetrieb ist die Erwärmung der Luft meistens erwünscht, im Sommer hingegen muss die eintretende Luft, wenn sie erträglich sein soll, abgekühlt werden. Aus diesem Grunde lässt man dann Wasser auf das Füllmaterial laufen, welches die Wärme der ihm entgegenströmenden Luft aufnimmt, ohne dass letztere an Feuchtigkeitsgehalt verliert. Die poröse Beschaffenheit des Füllmaterials erzielt natürlich eine grosse Berührungsoberfläche, wodurch die Verdunstungsfähigkeit der auf sie geleiteten Wasserschicht bedeutend erhöht wird und gleichzeitig sämtliche Wasserkörper zurückgehalten werden, somit die feuchtechte Luft keine Wasserbestandtheile mit sich in die Räume führen kann. Wird auf die Abkühlung der Luft grösserer Werth gelegt, hauptsächlich in wärmeren Gegenden, so wird das Dampfstrahlgebläse im Sommer durch einen Ventilator ersetzt, wodurch natürlich der Feuchtigkeitsgrad der den Apparat passierenden Luft herabgesetzt wird. In diesem Falle wird ein Wasserverbrauch etwas. Ferner ist in diesem Falle an Stelle des Pulsometers eine Pumpe zur Förderung des Wassers anzusetzen, weil das von Pulsometern geförderte Wasser immer etwas erwärmt wird. Dass mit diesen Apparaten, wenn sie mit Dampfstrahlgebläse arbeiten, ein grösserer Feuchtigkeitsgrad der Luft erreicht werden kann als mit den erwähnten Kellereinrichtungen ist einleuchtend. Von den Befestigungsarten des Wasserlaufes sind zwei Arten durchbohrter Zweigrohre r in den fraglichen Räumlichkeiten vertheilt; einerseits wird die Feuchtigkeits der Luft durch die Dampfzuströmung regulirt, andererseits deren Temperatur durch die Wasserzuströmung in gewünschter Höhe erhalten. Es erfordert also eine gewisse Erfahrung, diese zwei Factoren im richtigen Verhältnisse zu einander spielen zu lassen. Im allgemeinen besteht ein solcher Apparat aus folgenden Theilen: einer Feuchtigkeitskammer k, einem Dampfstrahlventilator mit Dampfleitung a und einer Pumpe (oder Pulsometer p) mit Wasserleitung w zum Hohen des abfließenden Kühlwassers.*

Ferner gehört dazu eine Wasserleitung und die Feuchtigkeits vertheilenden Blechröhren r. Dieser grosse Aufwand von Material kann als eine der Ursachen angesehen werden, weshalb sich diese Apparat nur wenig eingeführt haben.

Der Luftbefeuchtungsapparat von James Howarth Fig. 42 erlaubt neben einer mässigen Befeuchtung der Luft gleichzeitig die Veränderung der Temperatur der aus dem Apparat tretenden Luft. Derselbe besteht aus zwei eisernen Cylindern oder Kesseln a und b. Mittels des Ventilators v wird die in die Arbeitsräume zu führende Luft vorerst durch diese beiden Kammern geführt. Der obere Cylinder a enthält in seinem Innern eine von Zuleitungsrohren r aus dem Behälter k kommende Wasserleitung, welche in das Rohr c, welches, wie aus der Fig. 42 ersichtlich, auch durch den unteren Cylinder b geführt ist. Dieser Cylinder wird durch das schräg liegende Sieb s, über welches aus der Röhre d zutretendes und in eine Kanne ablaufendes Wasser rinnt, in zwei Theile zerlegt. Die Luft, welche durch den Ventilator v angesogen wird, gelangt durch ein Rohr in den oberen Cylinder a und von hier zwischen dem Rohre c und der inneren Wandung, bis zu dem Siebe s, und tritt selbst. Auf diesem Wege wird die Luft nach Bedarf entweder erwärmt oder gekühlt, indem man kaltes Wasser bezw. Dampf durch das Rohr c leitet. Der Ventilator presst die Luft durch das Sieb s des Cylinders, wobei sie die nötige Feuchtigkeitsgehalt erhält und durch Rohr d eine weitere Abkühlung oder Erwärmung erfährt, um schliesslich durch das Rohr b in die Fabrikräume zu gelangen, wo sie in der früher beschriebenen Einrichtung mittels Holz- und Blechröhren vertheilt wird.

Eine ähnliche, aber einfachere Einrichtung zeigt das System Garlandot (Fig. 45 u. 46). Die Ausseulst gelagert mittels Ventilators und des Rohres r unter das hohetzte Sieb s. Die Pression der Luft verhindert das Durchfliessen des Wassers durch die Löcher dieses Siebes. Nach Passiren des Siebes hat die Luft eine gewisse Feuchtigkeitsgehalt angenommen und gelangt schliesslich durch das Rohr m in die Fabrikräume, woselbst sie durch die Feuerungs- und Kesselkammer k befindet sich oberhalb des Siebes eine dachartige Einlage e, auf deren unterer Seite sich die von der Luft mitgerissenen Wassertheilchen absetzen, um wieder auf das Sieb zurückzufallen. In der Mitte dieser Einlage befindet sich ferner eine durch eine Klappe verschliessbare Oeffnung f, mittels welcher man den Feuchtigkeitsgrad der Luft regulirt.

Die Fig. 23 zeigt eine Einrichtung, die sich leicht den örtlichen Verhältnissen entsprechend verändern lässt. In das Wasser des Turbinenkastens k ist ein grosses, starkes, obogenes Blechrohr a eingesetzt. Die eine Oeffnung b desselben ragt frei über den Wasserspiegel hervor, wogegen die andere e in einen Canal k unter dem Fussboden der Fabrik mündet. In diesen Canal wird überflüssiges

Turbinenbetriebswasser abgeleitet und läuft in dünner Schicht über die schwach geneigte Canalsohle hin. Am anderen Ende des Canals ist ein Ventilator angeordnet, der die Luft am Rohrende h ansaugt und über das Blechrohr a dem gestauten Canal h zuleitet, um so in die Vertheilungsansätze oder Röhren der Arbeitsräume zu drücken. Die an und für sich etwas feuchte und kühle Luft des Turbinenkastens wird auf ihrem Wege durch das Blechrohr a und den Canal k, der gut zugedeckt ist, noch mehr abgekühlt und befeuchtet.

Linde's Luftbefeuchtungs- und Kühlapparat beruht auf einer langsam sich drehenden Stiebrommel (Fig. 39 u. 41). Diese Trommel a besteht aus gewissen Abständen gleichmässig geklebten Theile n, die durch Drahtgeflechte b verbunden sind. Die Trommel ist geschlossen, wogegen die Seite e in möglichst luftdichter Verbindung mit dem Ventilator v steht. Unterhalb der Trommel und achsial zu derselben ist ein Wassertrog w aufgestellt. Bei der Drehung der Trommel wird das Wasser dieses Behälters durch die Maschen des Drahtgeflechtes mitgenommen, am oberen Theile der Trommel der Luft dargeboten, worauf theilweise verdunstet und der Rest wieder in den Wasserkessel zurückfällt. Die Luft wird durch den Ventilator v angesaugt, in's Innere der Trommel geleitet und dringt durch die von Wasser überströmten Drahtgeflechte hindurch, wobei sie sich abkühlt und befeuchtet. Dieser Apparat wurde gewöhnlich in einem besonderen Raum aufgestellt und von diesem aus die gekühlte, befeuchtete Luft weiter geleitet und vertheilt. Er kann nach Fig. 40 auch in der Weise angeordnet werden, dass man die Siebe durch aus die Wände des Blechbehälter b herausragende, mit einem eisernen Mantel umgeben, in welchen ringförmige Blechschrauben e so eingelegt werden, dass sie zwischen zwei auf der Welle befindliche Blechschneide u zu liegen kommen, wodurch der Luftstrom gezwungen wird, neben seiner achsialen auch eine wellenförmige Bewegung zu machen und die ringförmigen Blechschneide u umspülen.

Durch Anhängen von feuchten Tüchern sieht man der Luft gleichzeitige Zufuhr von Wasserdampf. Die feuchten Tücher bestimmen Stellen der Fabrikräume Tücher auf, welche stets feucht gehalten werden. Diese Tücher wirken aber eigentlich nur bei ganz trockener Luft. Eine derartige Vorrichtung ist in Fig. 10 n. 11 wiedergegeben. Die Tücher, an welchen unten und oben eine runde Holzstange durch Umwickeln befestigt ist, sind mit ihren beiden Enden an den Trägern h gelagert. Oberhalb dieser in beliebiger Anzahl angehängten Tücher läuft ein Wasserrohr d, das durch ein durchbohrtes ist. Die Löcher, welche mit den oberen Enden der Tücher correspondiren, sind mittels lose gewirter Baumwollstricke e, die am oberen Ende geknüpft sind, geschlossen oder verstopft, und zwar wird die Verpackung so fest genommen, dass gerade noch etwas Wasser hindurch rinnen kann. Das durchsickernde Wasser fällt auf den oberen Theil der aufgehängten Tücher und läuft an demselben abwärts, auf welchem Wege theilweise verdunstet und die überflüssige in die Ableitungsröhre f tropft. Die Tücher werden schliesslich mit einem hölzernen oder steinernen Mantel umgeben, der unten und oben mit Oeffnungen versehen ist, durch welche es ermöglicht wird, eine Luftcirculation herbeizuführen. Fig. 25 n. 26 zeigen die Auswendung glatter oder gewellter Bleche anstatt der Tücher.

Die „Rev. Ind.“ beschreibt s. Z. den Luftkühler und Befeuchter der „Kühn'schen“ Gehäuse, deren unterer Theil mit Wasser gefüllt ist, den durch langsam am Centrum durchbrochene Scheiben, die miteinander durch eine grosse Anzahl in achsialer Richtung laufender Holzstäbe a verbunden sind. Tangential zu dem runden Gehäuse, an dieses sich anschliessend, ist ein Ventilator v angeordnet, welcher die Ausseulst vom Centrum der Stabrommel zwischen den nassen Holzstäben hindurchsaugt und in den zu befeuchtenden Raum befördert. Bei dieser Wasseraufnahme d, die oben f bezeichnet. Ein anderes System eines Wasseroberschneckenventilators, welcher von E. Merz & Co. in Basel gebaut wird, ist in Fig. 24 dargestellt. Dieser Apparat besteht aus einem cylioderförmigen Kessel a, welcher unten und oben geschlossen ist. Im Inneren windet sich um einen Kern eine gusseiserne Schnecke s. Diese Schnecke ist mit radialen Stangen versehen, sodass die ganze Fläche der Schnecke von oben bis unten durch Wasser durchströmt ist. Ausserdem sind in jeder zweiten Schneckenwindung für einen Theil des durchfliessenden Wassers Durchlässe angeordnet. Das an diesen Stellen durchsickernde Wasser wird von der durch den Ventilator v eingetriebenen Luft durchkrenzt. Durch die Röhre r wird die feuchtechte Luft in die betreffenden Räume geleitet.

Mit dem erledigten Capital in ideellem Zusammenhang steht die Befeuchtung mittels Canälen. Für Räume zu cheuer Erde ist man die Canäle unterirdisch verlaufen lassen. In der Fabrik des Fussboden der Fabrik mit eisernen Gittern zugedeckte Canäle anlegte, in die man Wasser laufen liess. Bei Hochbanten leitete man durchbrochene Röhren von der Höhe des Daches bis auf den unteren Fussboden des Gebäudes und liess in diesen Röhren Wasser herunterrieseln. Alle diese Einrichtungen sind aber nicht nur kostspielig und von geringer Wirkung, sondern s. ist auch eine Regulirung des Feuchtigkeitsgrades unmöglich und von Unutzen, wenn man nicht die nöthigen derartige Einrichtungen ein grosses Quantum Wasser.

Eine wirksame Luftbefeuchtung lässt sich lediglich mittels der Wasserbrause resp. des Wasserzerstäubers erzielen, jedoch ist auch hierbei vorzusetzen, dass dieselben richtig angelegt sind. Bei den Wasserbrausevorrichtungen strömt das Wasser direkt durch eine oder mehrere Oeffnungen unter mehr oder weniger Druck aus. Fig. 4 zeigt die Luftbefeuchtung und Kühlungsanlage der Räume eines Scheidhauses. Rechtwinklig zum Fabrikgrundriss ist ein

* Soll eine wirkliche Kühlung stattfinden, so muss stets frisches Wasser zugeleitet oder gepumpt werden.

Canal k angelegt, der sich unter dem Fussboden in einzelne kleine Canäle theilt, welche durch die vergitterten Löcher a mit den Fabrikriemen in Verbindung stehen. Der Canal bat in der Hauptleitung ca. 1 qm Querschnitt, ist ca. 10–20 m lang und gegen das Reservoir r etwas geneigt, um dem Wasser einen Abfluss zu gewähren. In diesem Canale wird eine Rohrleitung verlegt und aus derselben an verschiedenen Stellen Wasserbrausen h angeordnet, die ihre Auströmungsöffnungen in der Richtung der Fabrik haben. In die Rohrleitung wird Druckwasser geleitet. Die austretenden Wasserstrahlen erzeugen in der Richtung der Pfeile einen kühlen, feuchten Aufstrom, der dann durch die erwärmten Verteilungsanäle von unten in die Fabrikräume gelangt und von oben mittels Ventilatoren abgesaugt wird. Um eine schnellere Luftcirculation herbeizuführen, kann in den Canal selbst noch ein Ventilator v eingesetzt werden.

Eine diesem Principe ähnliche Einrichtung ist durch Fig. 14 veranschaulicht. In den Kellerräumen dieser Fabrik ist ein Ventilator v aufgestellt, welcher die Aussentluft durch die Öffnung a ansieht, aus den Rippenheizkörpern b h, vorbeiführt und schließlich in den Schacht s befördert. In diesem wieder eine Druckpumpe p, die Wasserbrausen angebracht ist. Von diesem Schachte aus erfolgt die Verteilung der gekühlten und befeuchteten Luft mittels geschützter oder geolhoelter Röhren r. Durch die Rippenheizkörper kann die ausgesetzene Luft im Winter vorgewärmt und im Sommer durch Beschieken mit fliessendem kaltem Wasser gekühlt werden. Im Winter kann auch die Innenluft durch den Schacht s, zum Ventilator zurückgeleitet werden, wodurch die Temperatur im Schachte nicht erhöht wird. Hierbei bleibt die Öffnung a natürlich geschlossen.

Die Fig. 8, 12, 15, 16, 22 u. s. w. zeigen verschiedene Zerstäubungsanlagen. Die Zerstäubung des Wassers erfolgt bei diesen Düsen auf drei verschiedene Arten, bei allen aber ist das Bestreben zu erkennen, durch Erhöhung des Wasserdruckes die Zerstäubung intensiver zu gestalten. Bei den Düsen der ersten Art stösst der aus einer feinen Öffnung austretende Wasserstrahl auf eine rechtwinklig ihm gegenüber ihm gestellte Fläche und zerstäubt hierbei. Bei denen der zweiten Art wird dem Wasserstrahl eine drehende Bewegung erteilt und tritt dieser dann durch eine feine Öffnung aus. Im dritten Falle stossen zwei oder mehrere Wasserstrahlen in einem gewissen Winkel aufeinander und zerstäuben sich gegenseitig, wodurch eine sehr intensive Wirkung erzielt wird.

Zur ersten Kategorie gehören unter anderem die Zerstäuber, welche in Fig. 12, 15, 16 u. s. w. dargestellt sind. In Fig. 15 stösst der Wasserstrahl auf eine rechtwinklig zu ihm gestellte Platte p, in Fig. 12, um eine noch intensivere Zerstäubung oder Brechung der Wasserstrahlen herbeizuführen, diese Platte durch eine Art Konus oder Rotationskörper ersetzt, der beispielsweise aus verkleinerten, übereinander gelegten, runden Platten bestehen kann. Fig. 22 zeigt die sogen. Centraldüse von Müller u. Schwab, bei der aus dem oberen Ende des zylindrischen Gefässes a ein drehender, nach unten gerichteter kleine Einschnitt (Verzahnung) gemacht. Die obere Seite dieser Einschnitte wird gemeinschaftlich durch einen Deckel d geschlossen. Das Druckwasser, durch den Boden des bezeichneten Gefässes zugeführt, wird beim Durchströmen der vielen kleinen Öffnungen zertheilt und trifft schliesslich auf den das Gefäss umgebenden Mantel m, wobei es weiter zerstäubt, um schliesslich durch eine Ventilationsöffnung v nach oben in den Schacht s zu entweichen. In Fig. 16 ist eine sogen. Kegeldüse ersichtlich. Der feine Wasserstrahl trifft hier auf die Spitze eines Kegels, wodurch er zertheilt wird. Bei dieser Düse ist die Zerstäubung erklärlicherweise eine weniger intensive.

Unter die zweite Kategorie fallen u. a. die Düsen Fig. 25–27. In den Schraubengängen der aus der Fig. 21 ersichtlichen, unbeweglichen Metallspirale (Gebr. Körting) nimmt das Wasser eine drehende Bewegung an und gelangt schliesslich durch einen aus einer feinen Auströmungsöffnung führenden Konus ins Freie. Die Schraubengänge werden mitunter auch zwei- und dreifach angeführt, was die Zerstäubung befördert.

In die dritte Kategorie, wo drei oder mehrere gegeneinander gerichtete Wasserstrahlen sich gegenseitig zerreißen oder zerstäuben, gehören die Düsen Fig. 28–33. Fig. 43, 44 u. 48–49 zeigen die selbstregehenden Zerstäubungsanlagen, bei denen die Druckwasser bei der Druckplatte s, die mit dem Stifte b mit dem Konus k (Fig. 49) verbunden ist, in den Sitz dieses Konus hineingepresst. Letzterer hat auf seiner Oberfläche drei kleine Einschnitte d. Liegt der Konus, wie aus der Zeichnung ersichtlich, auf seinem Sitze g, so bleiben dem durch die Löcher l in den Raum r eintretenden Wasser nur die besagten drei kleinen Einschnitte, durch welche es unter einem gewissen Winkel ausströmt und sich beim Zusammenreffen der drei Strahlen zertheilt. Wird der Druck des Wassers ausserhalb des Konus gehoben, so bewegt die Spiralfeder f die Druckplatte mit Stift und Konus nach der dem Wasserdruck entgegengesetzten Richtung. Der Konus kommt dadurch ausser Berührung mit dem Sitze s und Ablagerungen, die sich in den Einschnitten d etwas angesammelt haben, werden durch das zuletzt ausfliessende Wasser weggeschwemmt. Die Druckreueinrichtung führt somit eine automatische Reinigung sämtlicher an der gleichen Leistung angeschlossenen Zerstäuber herbei. Bei anders konstruierten Zerstäubern muss das diesen zugeführte Druckwasser vorher filtriert werden und wenn trotzdem eine Verstopfung vorkommt, so ist jeder Zerstäuber für sich mit der Hand zu reinigen, die vielen Verstopfungen vermindern aber die Leistungsfähigkeit der Zerstäuber mit ihren Auströmungsöffnungen wesentlich und greift man deshalb neuerdings zur mechanischen Reinigung; die dabei verwendeten Apparate gestalten sich als sehr complicierte Vorrichtungen beim Auspülen zu vergrössern. Leider müssen aber der-

artige Vorrichtungen an jedem einzelnen Apparat angebracht und im eintretenden Falle in Thätigkeit gesetzt werden. Eine gründliche und sorgfältige Instandhaltung der Wasserfilter ist daher immerhin zu empfehlen.

Schliesslich seien noch die Apparate erwähnt, welche auf dem System der Inhalationsapparate beruhen. Fig. 8 zeigt eine derartige Einrichtung. Der untere Raum a ist mit Wasser gefüllt, der obere b mit comprimierter Luft (oder Dampf), welche durch die Öffnungen c auströmt, aus den oberen Öffnungen a der kleinen Saugröhren vorbeizieht und in denselben eine Luftverdünnung herbeiführt. Dadurch wird das in den unteren Räume befindliche Wasser gehoben und an der Öffnung a durch die besagte Druckluft zergerissen und zerstäubt. Die vielen Verstopfungen, die in den feinen Auströmungsöffnungen vorkommen, haben die Anwendung derartiger Apparate ausgeschlossen.

Um die Wirkung aller dieser beschriebenen Zerstäuber zu erhöhen, überpaßt praktisch in Anwendung zu bringen, werden dieselben mit geeigneten Einrichtungen combinirt und es entstanden allmählich die eigentlichen Luftbefeuchtungsapparate, die nicht nur einen Erfolg versprechen, sondern auch wirklich erreichten. Die bekanntesten und hauptsächlich in Verwendung kommenden Apparate sollen daher hier noch kurz beschrieben werden.

Aus dem Vorhergegangenen ist die Wirkungsweise der Einrichtung, welche in Fig. 5 u. 47 dargestellt ist, ohne weiteres verständlich. In geschlossenem Räume sind hier einige Zerstäuber angeordnet, durch welche die Luft, welche durch die Öffnungen e und befeuchtete Luft wird von denselben in die Verteilungsanäle und Röhren r gepresst. Fig. 5 zeigt eine Anordnung von E. Metz & Cie. in Basel, Fig. 47 eine solche von Gebr. Körting in Hannover. Die folgenden Apparate werden in dem zu befeuchtenden Räume in geeigneter Weise vertheilt. (Schluss folgt.)

Weberei.

Birchough und Wood's Webstuhl

von William Smith & Bros., Ltd., Heywood, England.

(Mit Zeichnungen aus Bl. 82, Fig. 1–9, und Abbildung, Fig. 33.)

Mit Hilfe dieses Webstuhles sollen gewisse, von den Ketten und Eintragfäden unabhängige Fäden mit verwoben werden, um bestimmte Figuren ausser den eigentlichen Mustern zu erzeugen. Die Figuranden haben andere Forhen als das Grundgewebe und werden von einer grösseren Anzahl eigener Websehtzen eingetragen. Wenn beispielsweise eine Websehtze um die andere mit roten Fäden und die dazwischenliegenden Websehtzen mit weissen Fäden versehen werden, so erhält man ein Wasser- und ein Weissehwebstuhl. Der Webstuhl ist durch Fig. 33 in der Gesamtansicht dargestellt und lässt sich an ein Jaquardstuhl (mit besonderen Verrichtungen) bezeichnen.

Auf dem Ladeende (Fig. 2) sind Böcke 52 zur Lagerung der Welle 51 befestigt. An der letzteren sitzen Hebel 53, welche durch Stangen mit dem Schlitten 5 gelenkig verbunden sind. Der Schlitten 5 lässt sich durch den Hebel 52 auf der Welle 51 bewegen. Wenn er durch die Bolzen 6 geführt wird. Zur theilweisen Entlastung des Schlittens 5 ist an der Welle 51 der in Fig. 1 dargestellte Gewichtshebel angebracht. Der Schlitten 5 hat in entsprechender Nuth eine Zahnstange 7 und eine grössere Anzahl in dieselbe eingreifende Zahnräder 8 (Fig. 7 u. 8). An der unteren Seite ist er mit Einschnitten 10, die sich nach unten hin erweitern, und nach der Kante 30 sitzen für die Websehtzen 9 versehen. Die Enden der Zahnstange 7 sind untereinander durch einen über Rollen 70 und 68 gelegten Riemen verbunden und lassen sich durch denselben hin und her verschieben. Zu diesem Zwecke ist der Riemen mit den Riemen 65 und 66 (Fig. 2) verbunden, welche über Rollen 67 und 69 gehen und mit den Enden an den Scheiben 63 und 64 auf der Welle 62 befestigt sind. Es ist nun ersichtlich, dass bei einer Drehung der Welle 51 der Schlitten 5 und der Schlitten 5 zugleich die Zahnstange 7 hin und her geht. Die Bewegung der Zahnstange 7 wird durch die erwähnten Zahnräder 8 auf die Websehtzen 9, die mit kurzen Zahnstangen versehen sind, in der entgegengesetzten Richtung fortgeleitet. Jede Websehtze 9, welche die Spule mit dem Figuranden enthält, ist so eingerichtet, dass sie von dem einen Zahnrad 8 über den Einschnitt 10 hinweg nach dem anderen Zahnrad und zurück wandern kann. Dabei soll die beiden Enden der Kettenfäden in den Kettenfäden der Kettenfäden 10 befinden, und den unteren Kettenfäden hindurch gehen und so ihre Fäden eintragen. Es versteht sich von selbst, dass diejenigen oberen Kettenfäden, welche von der unteren Kante des Schlittens 5 niederwärts gehalten werden, den Websehtzen 9 freien Raum lassen.

Von der Kurbelwelle 2 aus wird durch Zahnrad 1 (1:2) die Welle 14 angetrieben, an deren beiden Enden zweiarmige Hebel 11 mit zwei Rollen 12 sitzen. Auf der Welle 14 sitzt ferner die Scheibe 19 und verschiebbar die Daumenscheibe 13, welche durch eine eingeschaltete Spiralfeder von der Scheibe 19 abwärts gedrückt wird. Die Daumenscheibe 13 hat parallel zur Welle zwei Stifte 18, welche in entsprechende Löcher der Scheibe 19 eingreifen. Dadurch wird sie bei der Drehung der Welle 14 von der Scheibe 19 mitgenommen. Sie hat einen Stift 17, der in die Lücken des Sternrads 11 greift, mit dem die Welle 14 verbunden ist. Die Sternscheibe 11 ist drehbar auf einem Bolzen und hat eine quadratische Nabe 20. Seit-

lich davon ist an der seekrechten kurzen Welle 23 ein Winkelhebel 24 befestigt, der an dem einen Arm eine Rolle 21 trägt. Diese wird von einer nicht gezeichneten Spiralfeder an die quadratische Nabe 20 angeschlossen, sodass sie bei der Drehung der letzteren hin und her bewegt wird. Diese Bewegung wird durch den anderen Arm auf die Stange 26 übertragen. Die letztere ist an den beiden Seiten des Webstuhles mit den Anschlaghebeln 27 gelenkig verbunden, die auf den Hebeln 29 bei 28 drehbar angebracht sind. Wenn der Anschlaghebel 27 die in Fig. 9 gezeichnete Stellung einnimmt, wird sein Anschlag von den erwähnten Rollen 30 getroffen und somit der Hebel 29 niederwärts gedrückt. Das Ende des Hebels 29 ist in aus Fig. 33 unklar zu erkennen, dass er mit dem Schlaghebel zur Bewegung der Grundwebstütze verbunden. Wird der Anschlaghebel 27 durch die Stange 26 in die punktierte Stellung (Fig. 9) gebracht, so kann sein Anschlag nicht von den Rollen 30 getroffen, auch der Hebel 29 nicht niederwärts gedrückt und der mit diesem verbundene Schlaghebel nicht bewegt werden.

Auf der Welle 14 sitzt drehbar zwischen der Scheibe 19 und dem Bundringe 38 das Stirnrad 38, welches mit dem gleich grossen Stirnrad 41 im Eingriffe steht. Das letztere ist auf der Welle 42 festgekollt, welche eine Doppeldammscheibe 43 und zwei einfache Daumen 44 und 45 trägt. Unter der Welle 42 befindet sich Hebel 46, 47 und 48, welche an der Welle 42 in der Mitte Rollen 46, 54 und 56 (Fig. 4—6) haben. Diese werden von den erwähnten Daumen 43—45 zu bestimmten Zeiten getroffen, um ihre Hebel niederzudrücken. Die Enden der Hebel 56 und 57 sind durch Riemen 58 und 59 mit den Scheiben 60 und 61 auf der Welle 62 verbunden, dass die letztere in der einen oder anderen Richtung gedreht wird, wenn der eine oder andere Hebel niederbewegt wird. Das Ende des Hebels 47 ist mit der Stange 48 verbunden, welche hinauf am Lendenklotz vorbei reicht und in einem Schlitze 49 des Hebels 50 unterhalb der Schlitz 51 angebracht, um den Schlitten 5 am unzeitigen Niedergang zu verhindern. Auch soll der Schlitten 5 um dem Ueberschusse seines Eigengewichtes über das Gegengewicht (Fig. 1) folgen, damit ein Zerreißen der Ketten verhütet wird.

Ueber der Daumscheibe 13 ist bei 34 der zweiarmlige Hebel 33 drehbar gelagert, dessen einer Arm als Gewicht ausbildet ist und für gewöhnlich auf dem punktierten Anschlag aufruft. Der andere Arm trägt eine Rolle 35, welche in die Vertiefung 36 der Daumscheibe 13 eingreift, kann, jedoch bei der gezeichneten Stellung des Hebels ausser Eingriff mit der Scheibe bleibt. Wird das Gewicht des Hebels 33 durch die Schnur 32 von der Jacquardmaschine oben aus vom Anschlag abgehoben, so greift die Rolle 35 in die Daumscheibe 13 ein. Dadurch wird die letztere bei der Drehung der Welle 14 verschoben, sodass ihre Stifte 18 bis an das Stirnrad 38 herankommen und dasselbe durch seine Nase 40 mitbewegen. Infolgedessen wird die Welle 42 ebenfalls in Drehung versetzt. Wird der Hebel 33 von der Jacquardmaschine wieder frei gegeben, so kommt seine Rolle 35 aus der Daumscheibe 13 heraus, die dann von der Spiralfeder wieder in die ursprüngliche Lage zurückverhoben wird. Damit in diesem Falle das Stirnrad 38 sich nicht weiter dreht, ist an ihm hinter der Nase 40 ein Verspann angebracht. In die Vertiefung des letzteren greift nun der eine oder andere Stift 18 ein, um das Stirnrad 38 auszuhalten, ehe er ganz herausgezogen wird.

Der Webstuhl arbeitet in folgender Weise: Solange nur der Grund gewoben wird, werden durch die beschriebene Uebertragung von der Kurbscheibe 2 auf die Stange 26 die beiden Seiten abwechselnd unter die betreffenden Rollen 30 gebracht. Infolgedessen wird immer nur an der einen oder anderen Seite der Hebel 29 niedergedrückt, um durch den Schlaghebel die Webstütze zu bewegen. Wenn eine Figurreihe beginnt, so wird von der Jacquardmaschine aus durch die Schnur 32 der Hebel 33 emporgelassen und seine Rolle 35 in die Daumscheibe 13 eingeschoben. Dann erfolgt die Drehung der Welle 42, sodass zuerst der Hebel mit der Stange 48, folglich auch der Schlitten 5 geseckt wird. Dies geschieht jedoch erst, nachdem die Grundwebstütze ihre Bahn zurückgelegt hat. Dadurch kommen die Webstützen 9 in das Fach. Hiernach wird vom Daumen 44 der Hebel 55 niedergedrückt, wodurch in beschriebener Weise die Zahnstange 7 im Schlitten 5 nach einer Richtung bewegt wird. Demgemäss werden die Webstützen 9 unter die in den Einschnitten 10 befindlichen

oberen Kettenfäden hindurch bewegt. Darauf erfolgt wieder die Hebung des Schlittens 5, damit die Grundwebstütze in der anderen Richtung hin bewegt wird. Ist dies geschehen, so wird der Schlitten 5 von neuem geseckt und dann seine Zahnstange 7 in entgegengesetzter Richtung bewegt. Die Webstützen 9 tragen also ihre Fäden in der anderen Richtung ein. Hiernach wird der Schlitten 5 wieder gehoben, um Raum für die Grundwebstütze zu lassen.

Die fertige Waare sieht wie gestickte aus. Der Hauptvorzug des Webstuhles besteht in der grossen Ersparnis an Figurfäden, da nur die zwischen den einzelnen Figuren liegenden Fadenlängen verloren sind. „The Textile Manufacturer“ theilt mit, dass der Webstuhl gut arbeite.

Cocosmatten-Webstuhl

von Hodder & Bullock, London.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 28, Fig. 40 u. 41.)

Die Herstellung von Cocosmatten auf diesem Webstuhle weist einige Vereinsehnungen auf gegenüber derjenigen auf anderen Webstühlen. Es werden zwei Grundgewebe übereinander hergestellt, zwischen denen die Cocosgarne mit verweben sind, worauf das letztere in der Mitte durchschnitten werden. Es entstehen dadurch zwei enulose Cocosmatten, die von Webstuhle selbstthätig abgezogen werden.

Die Ketten werden über zwei Walzen eingeführt, worauf sie sich in die Ketten a_1 des oberen Grundgewebes und in die Ketten a_2 des unteren Grundgewebes theilen. Diese Ketten gehen durch die Flügel m_1 bezw. m_2 hindurch nach den zwei Brusthäuten. Von einer Walze werden eine Reihe Cocosgarne b_1 über Spannwalzen und durch die Augen des hinteren Flügels t_1 von einer anderen Walze Cocosgarne b_2 über den vorderen Flügel t_2 in die Augen des vorderen Flügels t_1 hindurchgeführt. Dabei befindet sich zwischen je zwei Ketten (einer oben und einer unten) immer ein Cocosgarn, welches lediglich über den Schussfäden des oberen Grundgewebes und unter den Schussfäden des unteren Grundgewebes herum gewirkt wird. Die Webstützen c_1 des oberen Grundgewebes werden zu gleicher Zeit von den Fächern e_1 mittels der Schlagriemen e_2 hin und her bewegt. Die Ketten a_1 des oberen Gewebes werden von ihren Flügeln m_1 nur nach oben hin abwechselnd gehoben, um ein Fach für die Webstütze c_1 zu bilden. Ebenso werden die Ketten a_2 des unteren Gewebes nur nach unten hin bewegt, um ein Fach für die andere Webstütze c_2 zu bilden. Nach jedem Schützenlaufe kehren die Ketten a_1 wieder in die wagerechte Ebene zurück. Alsdann werden zuerst die Cocosgarne b_1 b_2 des fertigen Gewebes in die Fächer der Flügel t_1 in die mittlere Lage übergeben und sie nicht zu sehr anspannen. Darauf werden die Schussfäden der zwei Gewebe von dem Rietblatt e eingetrieben, während zugleich die Flügel t_1 die entgegengesetzten äussersten Stellungen einnehmen.

Alle Flügel m_1 m_2 t_1 t_2 gleiten in seekrechten Ruten der Führungen 1 auf und nieder. Die beiden vorderen Flügel t_1 für die Cocosgarne b_1 b_2 sind mit einander zugekehrten Zahnstangen versehen, in welche ein an der einen Führung 1 gelagerter Getriebe t_3 eingreift. Der eine Flügel t_1 hat Zapfen t_4 , die in Schlitzen der Hebel t_1 laufen. Von der Antriebswelle o_1 aus wird die Hauptwelle o in rasche Umdrehung versetzt, welche die Welle n durch das Getriebe o_2 und der Stirnwelle o_3 in die gleiche Umdrehung mittheilt. An beiden Enden der Welle n sitzen Kurbscheiben, welche durch Stangen t_1 die erwähnten Hebel t_1 und somit auch den Flügel t_1 auf und nieder bewegen. Diese Bewegung des Flügels t_1 wird durch ein Getriebe und die Zahnstangen auf den anderen Flügeln t_2 in entgegengesetzter Richtung fortgepflanzt. Die Flügel m_1 m_2 sind oben durch Riemen m_3 paarweise mit einander verbunden, dass in jedem dieser die eine Flügel aufwärts geht, wenn der andere niedergeht. Unten sind die Flügel m_1 durch Schnüre oder Stangen m_4 mit den Hebeln m_1 und die anderen Flügel m_2 mit den Hebeln m_2 verbunden. Auf der Welle n sitzen zwei Scheiben, welche jede auf ihrer halben Breite einen Daumen und nicht durch eine entsprechende Vertiefung (Fig. 41) haben. Jede Scheibe befindet sich zwischen zwei Hebeln m_1 und m_2 , sodass ihre Daumen auf die Rolle des Hebels m_1 trifft, während die Rolle des Hebels m_2 in ihre Vertiefung eintritt.

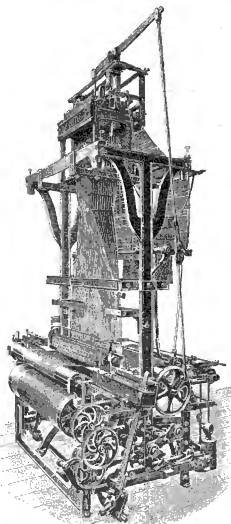


Fig. 33. Birkenough und Wood's Webstuhl von William Smith & Bros., Heywood.

Die Welle n setzt durch die Stirnräder n_1, n_2 (2:1) die Welle p in Umdrehung mit verdoppelter Geschwindigkeit. Auf der Welle p sitzen zwei Nuthenschalen p_1, p_2 , in deren Nuthen die Rollen a und b eingreifen. Die Enden der Hebel g sind durch Stangen f mit dem Riethlatte s gelenkig verbunden, welches an den Seiten in der Mitte die Schützenkasten d trägt. Oben und unten sind die Seitenstangen des Riethlattes s mit Wagen e_1, e_2 verbunden, die an den Schienen s_1, s_2 entlang laufen und so das Riethblatt führen. In den Rückwänden der Schützenkasten befinden sich Nuthen, in denen Rahmen e gleiten. Diese haben an den unteren Seiten Zahnstangen (Fig. 40), in welche Getriebe auf den zwei Wellen r eingreifen. Wenn die Wellen r in bestimmten, einander entgegengesetzten Richtungen umlaufen, so werden durch die erwähnten Getriebe die beiden Rahmen e zwischen den beiden Grundgewebstenden hindurch bewegt, bis ihre Kanten sich in der Mitte treffen. Ist dies geschehen, so wird das Riethblatt s von der Welle p in beschriebener Weise vorwärts bewegt, sodass die Rahmen e auf die Coocons h_1, h_2 treffen und sie an das fertige Gewebe andrücken. Beim Rückgehen des Riethlattes s werden die Rahmen e selbstthätig wieder herausgezogen, worauf bei dem folgenden Hingange das Riethblatt s allein die Schussfäden eintritt. Auf jede Umdrehung der Welle n kommen, wie bereits erwähnt, zwei Umdrehungen der Welle p , damit die Rahmen e und das Riethblatt s nacheinander ihre Arbeit verrichten. Die Höhe der Rahmen e bestimmt dabei den Abstand der zwei Grundgewebe. Weil die in die Rahmen e eingelegten Getriebe im Gestelle des Riethlattes s unverrückbar gelagert sind, so sind die Wellen r auf eine bestimmte Länge geschlitz. In diese Schlitz greifen Stifte ein, welche durch die Naben der Getriebe gesteckt sind, damit die letzteren von den Wellen r mitgenommen werden. Die Wellen r stehen hinten durch Kettenträger mit einer Welle in Verbindung, auf der zwei Rollen r_1 sitzen. Die letzteren sind durch Riemen r_2 mit Hebeln r_3 verbunden, die von Nuthenschalen auf der Welle p auf und nieder bewegt werden. Beim Niedergehen der Hebel r_3 wird durch die Riemen r_2 und Rollen r_1 der erwähnte Welle in einer Richtung umgedreht, um die Rahmen e aneinander zu bringen. Die Rückdrehung der Welle wird durch Gewichte oder Federn bewirkt.

Von der Hauptwelle a aus wird durch Kettenräder und die endlose Kette q , die Welle q_1 umgetrieben, die ihrerseits durch Kegelräder q_2, q_3 , eine aufrechte Welle und eine Kurbelscheibe das Messer bewegt. Durch das Messer wird also das Gewebe in zwei endlose Coocons zersert, die zwischen den Brustbäumen und den Walzen l_1, l_2 hindurch von den Walzenpaaren l_1, l_2 abgehoben werden. An dem einen Ende der Welle p sitzt eine Kurbelscheibe (Fig. 41), welche durch die Stange k_1 den Hebel k_2 in eine hin- und hergehende Bewegung versetzt. Diese Bewegung pflanzt sich durch die Stange k_3 auf den Hebel k_4 fort, dessen Sperrklappe das Sperrrad k_5 und somit die Walzen l_1 vorrückt. Die Drehung der hinteren Walze l_2 wird durch Kettenträger und eine endlose Kette zur Rechten (Fig. 40) auf den äußeren Brustbaum übertragen. Von diesem pflanzt sich die Drehung durch gleich große Stirnräder zur Linken auf den oberen Brustbaum und durch Kettenträger, sowie eine endlose Kette zur Rechten auf die eine Walze l_1 fort. Die Peitschen e_1 werden durch ihre Wellen von der Hauptwelle a aus in bekannter Weise bewegt. Wie „The Textile Manufacturer“ bemerkt, sollen die Herstellungskosten der Coocons mit Hilfe dieses Webstuhles sich niedriger stellen als bisher.

Webstuhl mit Fougère's Vorrichtung.

(Mit Abbildung, Fig. 31.) Nachdruck verboten.

Für Muster mit bandförmigen Streifen wird der Webstuhl nach Fougère mit einer vereinfachten Vorrichtung ausgestattet. Wenn bisher beispielsweise vier Schäfte derart gehoben wurden, so wird jetzt von den vier Schäften nur einer gesenkt. Die Wirkung ist dann dieselbe. Fig. 31 zeigt eine solche Einrichtung. Die vier Schäfte, deren untere Korden mit den Tritthebeln h verbunden sind, haben obere Korden, die über Rollen g_1, g_2, g_3, g_4 nach den vier anderen Schäften gehen. Die unteren Korden der letzteren sind durch Spiralfeder f mit der Platte a an Gestelle verbunden. In ähnlicher Weise stehen zwei andere Schäfte durch über Rollen k gehende Korden untereinander und einerseits mit den Tritthebeln h , andererseits mit den Spiralfeder f in Verbindung. Die beiden vorderen Schäfte sind ebenfalls durch Vermittlung der Rollen g und einander mit den Hebeln d , andererseits mit den Spiralfeder f durch Korden verbunden. Die Hebel d h werden in üblicher Weise durch Excenter e bzw. f niedergedrückt und gehoben. Werden die vier mit den Hebeln h verbundenen hinteren Schäfte gesenkt, so ziehen sie die ihnen entsprechenden vier vorderen Schäfte hinauf. Werden dagegen die ersten gehoben, so werden die letzteren von den Spiralfeder f niedergedrückt. Diese Einrichtung hat keinen Einfluss mehr auf die Kettenspannung. Die Einrichtung gewährt also wegen ihrer Einfachheit größere Sicherheit als ein Jacquardstuhl, bei dem so viele Umstände störend einwirken können.

Natürlich lässt sich die Einrichtung beliebig ändern, etwa, indem statt vier jetzt fünf oder drei Schäfte mit den Hebeln h verbunden werden, u. s. w.

Im „Bulletin de la Société Industrielle de Mulhouse“ sind mehrere Muster von auf einem solchen Stuhle gewebten Waaren enthalten.

Neuerungen in der Weberlei.

(Mit Skizzen auf Blatt 28.)

Gasengmaschine von William Andersson in Stockholm, England. (Fig. 10 u. 11.) Jede Trommelwelle d steht durch Stirnräder e mit der kurzen Welle a im Eingriff, welche in den Böcken b gelagert ist und ein gekrümmtes Gewinde a_1 hat. In das letztere greift ein parallelogrammförmiger Klotz ein, der im Einschnitt der Muffe b dreher gelagert ist und bei der Bewegung der Welle a die Fadenscheitel c hin und her bewegt. Die Muffe b ist durch eine Spiralfeder in einer Richtung und der Fadenscheitel c durch eine zweite Spiralfeder in der entgegengesetzten Richtung mit dem Gestell verbunden. Dadurch sollen die Stöße bei jedem Richtungswechsel des Fadenscheitels vermieden, also ein sanfter Gang des letzteren erreicht werden. Im Gegensatz zu der gewöhnlichen Einrichtung ist der Fadenscheitel c nur mit Einschnitten auf seiner flachen Seite, statt mit Fortsätzen oder Erhabenheiten versehen. Dadurch ist man in Stand gesetzt, die Bewegung des Fadens in der Augenblicke zu unterbrechen, wenn man die zu bewickelnde Spule m von der Trommel k abhebt. Beim Wiederaufliegen wird der Faden im richtigen Augenblicke wieder in den Einschnitt des Fadenscheitels c gelangen, sodass die Wicklung genau so erfolgt, als ob keine Unterbrechung stattgefunden hätte. Die Spule m ruht sich auf einem Bolzen n , der parallel zur Welle d an der gehobenen Stange l befestigt ist. Die letztere hat am oberen Ende einen Haken l_1 zum Aufpassen, der Länge nach einen Schlitz l_2 und am unteren Ende einen Bolzen n . An jedem Längsbalken o sind Böcke p befestigt, an denen auf Zapfen Rollen sitzen, die in die erwähnten Schlitz l_2 der Stangen l eingreifen. Wegen ihrer großen Leichtigkeit lässt sich jede Stange l ohne Mühe heben, so dass sie der Spule m folgen kann, wenn die letztere sich infolge der zunehmenden Wicklung erhebt. An jeder Platte p befinden sich Böcke, an denen die doppelt gekrümmten Hebel s sitzen. Die kurzen Arme derselben greifen unter Stahlschrauben, welche in Armen a aus den Gasbreunern v versehenen Gelenkrohren anzuheben sind. Bei der Bewegung der letzteren werden durch Anschläge q begrenzte, tiefe Lage eines Hebels s hält sein kurzer Arm den betreffenden Gasbreuner v genau in der Ebene des zu zündenden Fadens. Der Hebel s ist nahe dem Ende seines gekrümmten Armes mit der geschnittenen Stange t gelenkig verbunden und trägt einen zweiarmligen Hebel s_1 . Dreht man den Hebel s aufwärts, so gleitet der untere schwebere Arm des Hebels s_1 am Anschlag q entlang, bis seine Kerbe über denselben kommt, wie Fig. 11 rechts zeigt. Alsdann wird der Hebel s in dieser Stellung gehalten. Weil nun der Bolzen n in den Schlitz der Stange l eingreift, so hat die letztere bei der Hebung des Hebels s den Bolzen n mitgenommen und so durch die Stange l die Spule m von der Trommel k abgehoben. Zugleich ist der kurze Arm des Hebels s niedergegangen, sodass das Gelenkrohr seitwärts verdreht wird und der Gasbreuner v nicht länger auf den Faden wirkt.

Neuerungen an Webapparaten von Bulcock & Threlfall in Burnley, England (Fig. 12–17). Zur Vermeidung der kurzen Riemen und gewöhnlichen Buffer für das Auflaufen von Treibern ist nach Fig. 12 am Ladendeckel auf jeder Seite vorn ein Bügel i befestigt. In den zwei Augen desselben befindet sich verschiebbar ein Bolzen j , der von der eingeschnittenen Spiralfeder j_1 noch aussein hin gepresst wird. Der Bolzen j ist am Ende gekrüppelt und umfasst die Schützenkastenspindel k . Der Treiber trifft bei seiner Bewegung auf den Bolzen j und wird durch denselben von der Spiralfeder j_1 so aufgehoben, dass er nur wenig zurücksprängt und zum Aufliegen der Webschleife bereit steht.

Eine andere Verbesserung betrifft den Schützenfänger und ist in Fig. 13 und 14 abgebildet. Der in Augen b , auf dem Ladendeckel a drehbare Schützenfänger a (zur Verhinderung eines Abfliegens der Webschleife) ist an dem einen Ende in den hakenförmigen Hebel c verlängert. Dieser ist durch die Stange d_1 mit dem Hebel d verbunden, welcher in die gewöhnliche Stange d_2 eingreift. Der andere Arm des letzteren hat einen Schlitz, in den ein Bolzen am Riemenführer eingreift. Die gezeichnete Stellung der verschiedenen Theile entspricht derjenigen des Stuhles bei ausgerücktem Riemen. Der Schützenfänger a ist dicht unter dem Ladendeckel angelegt, sodass der Weber freie Hand erhält, um abgerissene Fäden auszubessern etc. Wird der Riemenführer in die andere Stellung gebracht, also der Webstuhl in Gang gesetzt, so nimmt der Schützenfänger a die gewöhnliche Stellung ein.

Eine dritte Verbesserung bezweckt die sichere Bromung der Kurbelwelle und ist in Fig. 15 dargestellt. Die bei e am Gestelle

drehbar angebrachte Backe e , lässt sich von der Rolle f , am Hebel g gegen das Schwungrad e , anpressen oder von demselben entfernen. Der zweite Hebel f ist durch die Stellschraube h , mit einem Winkelhebel verbunden, welcher beim Einziehen des Webstuhls in die Höhe geht und die Backe e von dem Schwungrad e , abfallen lässt. Der Frosch g , ist nicht fest, sondern verschiebbar und mit der Stange g , verbunden. Diese wird durch eine Gummifeder am Ansätze h , nach rechts hin angedrückt und hat einen Stift g , welcher unter das Ende der Backe e , greift. Wenn die Webstühle in einem Kasten nicht ankommt und folglich die Zunge desselben nicht nach auswärts dreht, so trifft der Stecher g auf einen Frosch g , welcher die Stange g , und den Stift g , das Anlegen der Backe e , veranlasst.

Wie „The Textile Recorder“ bemerkt, betrifft die letzte Verbesserung die Bewegung der Kämme für die Schallsteine; sie ist durch Fig. 16 und 17 veranschaulicht. Statt der gewöhnlichen Excenter kommt eine Welle a in Anwendung, welche durch den geschlitzten Kurbel b , die verstellbare Stange f und die geschlitzte Kurbel c von der Excenterwelle a aus hin und her gedreht wird. Auf ihr sitzen zwei geschlitzte Winkelhebel d (beiden Stuhlseiten), deren verstellbare Zapfen m durch Lederriemen i mit den Kämme n verbunden sind. Die Lederriemen gehen über Rollen j , damit die Kämme n vollkommen senkrecht geführt werden. Mit Hilfe der Schlitze an den Winkelhebeln d , dem Hebel g , der Stange f und der Kurbel b lässt sich der Hub und die Höhe der Kämme beliebig verändern.

Kurbelstange. R. W. Whetstone, P. S. Patent in Farington bei Preston, England. Engl. Pat. No. 16,789, 1894. (Fig. 13 und 14.) Zur Nachstellung der Lagerachsen ist die Kurbelstange b der Länge nach geschlitzt und an beiden Enden mit länglichen Löchern d versehen. Die Lagerachsen a sind für die Kurbelwelle, dagegen die anderen a , für den Zapfen der Lade. Durch die Bügel e , c , und die Stange b sind Schrauben e gesteckt, welche mit den Muttern f angeschlossen werden und die Stange b mit den Kurbelwelle a verbunden. Bei Lösung von einer oder von beiden Schrauben e zieht die Spiralfeder g durch diese und die Bügel die Lagerachsen an, worauf man die Schrauben festmacht.

Schützenwächter von Emil Robert Schwarzenberg in Glanehan i. S. D. R.-P. No. 85010. (Fig. 20.) Jeder Stecher a ist für sich beweglich an der Lade angelenkt und trifft eintrittend auf den verschobenen Frosch n . Dieser hat einen Arm m , der, wenn durch einen Hebel h die Welle p verdreht, welche durch einen Hebel die Bewegung des Brusthammels zum Anziehen des Stuhles veranlasst. Zugleich steht die Welle p mit Fallen in Verbindung, die sich in Ausschnitte des Schwungrads legen, um die Kurbelwelle anzuhaken.

Verschieden schnell bewegte Excenter für Webstühle von Thomas Halliday in Newton-le-Willows, England. Engl. Pat. No. 15,812, 1894. (Fig. 21.) Die Excenterwelle a ist mit einer Welle b aus durch die Stirnräder g umgibt und nimmt die fest auf ihr sitzenden Excenter c mit, welche durch die Trittbügel d die betreffenden Kämme bewegen. Auf der Excenterwelle a sitzen lose die Excenter k , welche durch das mit ihnen fest verbundene Stirnrad h und das Getriebe i von der Welle b aus umgedreht werden. Durch geeignete Wahl der Uebersetzungsverhältnisse für die Stirnräder h i erreicht man die verschieden gleichzeitige Bewegung der Excenter. Beispielsweise machen die losen Excenter auf f , g , h oder 10 Schützenläufe eine Umdrehung, dagegen die festen Excenter eine solche auf 2, 3, 4 oder 5 Schützenläufe. Dadurch ist man im Stande, vereinzelt Figuren (nach Art der Stickerei) in bestimmten Abständen im Gewebe zu erzeugen.

Schützenfänger von S. Hopkinson, S. Leneh und J. Kay in Preston, England. Engl. Pat. No. 15,938, 1894. (Fig. 22 und 23.) In der Rückenwand wird ein Schützenkasten a angebracht, in welchem sich der kühnliche Block b schakelnd befindet. Derselbe ist am inneren, dünnen Ende i beschlagen und an zwei Stellen mit Ansätzen e versehen. Am Rücken des Schützenkastens a ist ein Winkel g befestigt, durch welchen eine Schraube h gesteckt ist. Mit Hilfe derselben lässt sich die Blattschiff f , deren Spitzen auf die Ansätze e einwirken, in ihrer Spannung regeln. d bezeichnet eine Führung für die Webstühle.

Ruthenwächter für Sammelwebstühle von M. C. Barrethart & Co. in Elberfeld. D. R.-P. No. 83,440. (Fig. 24.) Bei jeder Kurbelwellenumdrehung wird eine Stange q mit der Nase g , gegen den Arm p der Ausdrückvorrichtung bewegt. Sie kann sich aber durch Vermittlung von Hebeln dann heben, wenn der Ruthengreifer mit seiner Tragkette d die zuerst eingetragene Ruthe erfasst, also rasch eine Ruthe e ergreift, welche jedoch der Ruthengreifer eine andere Ruthe a die zunächst eingetragene zum Anziehen erfasst hat.

Schützenfänger von Max Hesse und Richard Murgens in Crimmitschau i. S. D. R.-P. No. 81,002. (Fig. 25.) Die das Herauspressen der Webstühle verbindende Schutzdecke a spannt sich beim Zurückschlagen der Lade über die Schützenbahn b nach rechts hin vorwärts gegen den Ladezapfen c an. Derselbe spannt sich beim Zurückgehen des Webstuhls selbstthätig zurückgezogen und auf dem Ladendeckel zusammengezogen, sodass Riethalt und Ketten frei zugänglich sind. Zu diesem Zwecke werden die federnden Hebel g , welche durch Schienen e mit der Vorderstange b der Schutzdecke verbunden sind, für gewöhnlich durch eine Sperrvorrichtung k in der gezeichneten Stellung erhalten. Beim Ausrücken des Stuhles werden jedoch die Hebel g frei,

sodass sie nach hinten hin anfallen und die Schutzdecke a b zusammenziehen.

Blattrückfederanordnung von Wilhelm Hesse in Hettwald bei Neugersdorf i. S. D. R.-P. No. 81,847. (Fig. 26.) Die Backe f wird auf dem Ende des Zapfen d drehbaren Stütze e , befestigt, welches sich auf die einstellbare Spiralfeder g stützt.

Zweitheiliges Riethalt von J. Poyser in Mansfield, J. Haywood in West-Norwood und F. E. D. Aoland in London. D. R.-P. No. 81,973. (Fig. 27.) Zur Herabsetzung der Reibung an den Kettenfäden wird das Riethalt aus dem oberen feststehenden Theile a und dem unteren beweglichen b hergestellt. Die beiden Theile werden auf dem feststehenden Theile a geschnitten, der untere Theil b wird jedesmal nach dem Geschieh hin verdreht, bevor die Webstühle durch das Fach geht und den Schussfaden eintrifft. Dann wird er wieder nach vorn gedreht, am im Vereine mit dem oberen Theile den Schussfaden fest einzutreiben.

Kurbelstange von Thomas Fell & Son in Blackburn, England. (Fig. 28–30.) Zum Nachstellen der Lagerachsen a dient „The Textile Maut“ zufolge die Schraube b , welche in das gekrümmte Ende der Stange eingedrückt ist und mit ihrer Spitze den Sattel b auf die eine Lagerachse presst. Wegen der Krüpfung der Stange lassen sich die Lagerachsen a weit bequemer herausnehmen und wieder einsetzen, als bei einem geschlossenen Stangenkupfe. Zur Sicherung der Lagerachsen ist der Bügel e auf die Schraube b gestreift, über die Krüpfung gelegt und mit der Schraube b festgemacht. Die Stange ist gekrümmt, damit man auf einen Bügel e zu sitzen braucht, um die größere Breite hat als diejenige, für welche der Stuhl bestimmt ist.

Kettenbaumbremse von James Taylor in Chorley, England. (Fig. 31–34.) An jeder Gestellwand s ist ein verstellbarer Winkel h befestigt, auf dem die untere Backe c durch die Stellschraube f mit Hilfe der Mutter g festgemacht ist. Die Nase e der oberen Backe a wird durch den Schutz der Schraube f gesteckt. Auf der anderen Seite u sind die Handgriffe u angebracht, welche mit einem Hebel mit dem entsprechenden Ende j der unteren Backe c durch eine Schraube i unter Vermittlung der Spiralfeder i verbunden ist. Die letzteren umgeben Stifte a , welche durch Löcher des Deckels m hindurch gehen. Zur Regelung der Spannung der Spiralfeder i dient die Flügelmutter k , während ein am Deckel m angebrachter Zeiger die Spannung an der Scala p anzeigt. Die beiden Backen c , d sind nach beiden Seiten d belegt, welche die Muffe b des Kettenbaums umfassen.

Sicherung des Drehkastens von D. J. Anderson in Glasgow, Schottland. (Fig. 35 u. 36.) Damit die betreffende, im Drehkasten liegende Webstühle stets in die genaue Richtung der Bahn kommt, ist folgende Einrichtung an der Lade getroffen. Die im Boock b gelagerte Spindel des Drehkastens trägt am freien Ende festgesteckt das Sternrad e und das Hemmrad d mit zwischen zwei Scheiben befestigter, der Drehung des Sternrades entgegenwirkender, in der schiebbar gelagert, welche von einer Spiralfeder nach oben hin angedrückt mit ihrem Kopfe in das Sternrad e eingreift. In der auf dem Ladehocke befestigten Platte h sind Löcher für die zwei gewöhnlichen Sperrhaken g , welche über die zwei entsprechenden Stifte f greifen, um den Drehkasten unverrückbar zu halten. Ausserdem sind in der Platte h zwei Sperrklinken k gelagert, die unter die anderen beiden betreffenden Stifte f eingreifen. Die Klinken k sind untereinander durch eine Spiralfeder verbunden, welche sie zusammenzieht. Zur Begrenzung des Ausschlags in dieser Richtung sind die Sperrklinken k , mit hakenförmigen Ausläufern (nach innen zu) versehen, welche auf die Platte h treffen. In der anderen Richtung (nach auswärts) wird der Ausschlag der Klinken k , dadurch begrenzt, dass ihre unteren gebogenen Arme aufeinander treffen (Fig. 36). Die Stange l ist ein Zapfen l in der Mitte, der auf einen verschiebbar angebracht, welche durch eine Spiralfeder inwärts gepresst wird. Die Stange l hat oben in Oben zwei Stifte, welche über die erwähnten gebogenen Arme der Klinken k greifen, um die letzteren zu öffnen (Fig. 36). Endlich ist die Stange l noch mit einer Querhaube p versehen, auf welches die Knaggen a an den Sperrhaken g treffen. Bei der gezeichneten Stellung der Theile sind die Klinken k geöffnet und die Sperrhaken g gehoben, sodass der Drehkasten von dem betreffenden Mechanismus gedrückt werden kann. Darauf gehen die Sperrhaken g niederwärts, sodass sie auf die ihnen zugekehrten Stifte f treffen und diese festhalten. Zugleich haben ihre Knaggen a das Querhaube p niederwärts gezogen, sodass die gebogenen unteren Arme der Sperrklinken k von den erwähnten Stiften freigegeben werden, also die Klinken k selbst unter die entsprechenden Stifte f einspringen.

Schützenfänger von G. Grünwald in Stalybridge, England. Engl. Pat. No. 5036; 1894. (Fig. 37 u. 38.) Der Hebel b auf der Stecherwelle a wird durch die Spiralfeder a , und den Hebel l aufwärts gepresst. Daher wird seine Krüpfung h zeitweise von der Kurbelstange d getroffen und niederwärts bewegt. Der Hebel b ist mit dem Zungenhebel h so verbunden, dass, wenn die Webstühle nicht in den Kasten kommt, das gebogene Ende über die Rolle e nach rechts hin von derselben aufgehoben wird. Die Rolle e dreht sich auf einem Bolzen, der am Boock g in der Nähe des von der Kurbel c , beschriebenen Kreises sitzt.

Positiver Regulator von W. Holden und J. Holden in Crawshawbush. Engl. Pat. No. 5672; 1894. (Fig. 39.) Die Regulatorklinke g wird wie gewöhnlich von der Ladenschwinge aus der geschlitzten Hebel hin und her bewegt. Die auf der Fingerringe h sitzende Gegenklinke f greift unter die Klinke g , am sie bei

eintretendem Fadenruche vom Sprande *l* abzubeben. An beiden Seiten der Gegenklinge *f* sind zwei Platten *e*, welche miteinander durch die Bolzen *h* und *d* verbunden sind. Der Bolzen *h* greift in den Schlitz eines mit der dritten Klinka *a* verbundenen Blockes und verursacht dadurch eine gewisse Hebung der Klinka *a*, wenn die Gegenklinge gehoben wird. Die Klinka *a* vertritt die Stelle der gewöhnlichen Expansionsklinge. Die Drehung des Sprandes *l* wird durch das Regulatorvorgelege *i* auf den Brustbaum *m* und somit auch auf den Nadelbaum *n* übertragen.

Neuerungen an Webapparaten von Moore & Nuttall in Bury, England. (Fig. 42–44.) Diese Neuerungen sind bestimmt, die Stöße, welche die schwingenden Massen der Lade, besonders nach hinten hin, ausüben, zu vermindern und einen ruhigeren Gang herbeizuführen. Die Lade *a* ist so angeordnet, dass ihr Schwerpunkt genau über der Drehecke liegt, wenn die Kurbelzapfen *h* der Welle *h* die gezeichnete höchste Lage einnehmen. Zugleich sind bei dieser Stellung die Flächen der Schwinge *b*, an denen der Ladeklotz *g*, der Ladedeckel *c* und die Rückenwände *b* der Schützenkasten befestigt sind, senkrecht. Die Schwingen *g* sind mit Gegengewichten *j* versehen, um die Kurbeln und einen Theil der Kurbelstangen auszugleichen. Die Zapfen *d* zur Verbindung der Lade mit den Kurbelstangen sind grösser im Durchmesser genommen, als gewöhnlich, um die Abnutzung herabzusetzen.

Die Vorderkante *f* (Fig. 43) jedes Schützenkastens ist der Leichtigkeit halber aus Nadeln durch Stangen und Prägen hergestellt. Sie ist oben nach der Rückenwand hin etwas geneigt, wie die punktierte Linie andeutet, um die Webestrichen sicherer zu führen.

Dem „Textile Manuf.“ zufolge sollen diese Neuerungen die Erhöhung der Schlagzahl von beispielsweise 190 auf 220 in der Minute ermöglichen.

Wechselvorrichtung von Emilio Peris y Jorné in Barcelona. D.R.-P. No. 83237. (Fig. 45.) Von einem Excenter wird der Hebel *h* hin und her bewegt, der seinerseits eine Hebelanordnung mit mehreren Klinken in Thätigkeit setzt. Die Zahl der Klinken entspricht derjenigen der Schützenkasten und sie vollziehen paarweise entgegengesetzte Schwingungen. Die Länge der Schwingungen ist verschieden und richtet sich nach der Höhe der Schützenkasten übereinander in der Wechselle. Unter Einwirkung von Karren, greift eine der Klinken in die Zahnstange *d* ein, um durch sie ein Getriebe, sowie ein gezahnte Stange die Wechselle zu heben oder zu senken.

Ein Webstuhl, der weder Weber-schiffchen noch Spule hat, soll von einem Maschinenbauern Hunt in San Francisco, der seit einem Vierteljahrhundert an dem Problem der Vereinfachung des Webstuhls gearbeitet hat, erfunden worden sein. Sachverständige, welche den neuen Apparat prüften, haben erklärt, dass derselbe den Webstuhl bedeutend vereinfacht und bei grosser Kostenersparnis eine erhöhte Leistungsfähigkeit besitzt. Man prophezeit sogar, dass der Fratz von Zeugstoffen in Zukunft so bedeutend fallen werde, als wenn die letzteren vollständig zollfrei in Amerika eingeführt werden könnten. Eine Gesellschaft, welche die Erfindung drüben und in Europa einzuführen beabsichtigt, soll bereits in der Bildung begriffen sein.

Bleicherei, Färberei, Wäscherei und Appretur.

Rahm- (Spann-) und Trocken-Maschine

von C. H. Weisbach in Chemnitz.

(Mit Abbildung, Fig. 35.) Nachdruck verboten.

Nur wenige, der Appretur der verschiedensten Gewebe dienenden Maschinen haben eine so bedeutende, stetig sich vermehrende Anwendung gefunden, wie die meist mit einer Appretur- (Stark-) oder Gummir-Maschine kombinirte Rahm- (Spann-) und Trockenmaschine. Dieselbe wird, den darauf zu behandelnden Waaren entsprechend, in verschiedenen Constructionen ausgeführt, und zwar mit einer, zwei, drei und vier Etagen, wovon die Ein-Etagen-Maschine verhältnissmässig wenig zur Anwendung kommt, nämlich für Waaren, welche auf ihrem Wege durch die Maschine keine oder doch nur möglichst wenige Umkehrungen haben dürfen. Für mittlere, also nicht schwere Waaren, und für mittleren quantitativen Bedarf werden die Maschinen nach dem Zwei-Etagen-System angewendet, während die grossen Drei- und Vier-Etagen-Maschinen zumeist für ganz schwere Stoffe und hohe quantitative Leistung zur Anwendung kommen.

Durch Fig. 35 wird eine von der Maschinenfabrik C. H.

Weisbach in Chemnitz gebaute Rahm- (Spann-) und Trockenmaschine veranschaulicht, welche mit einer Appretur- (Stark-) und Gummir-Maschine verbunden ist. Dieselbe hat vier Etagen, sodass die Waare im Trockenkasten achtmal hin- und herläuft, und eignet sich daher besonders zur Bearbeitung sehr schwerer Waaren sowie für hohe qualitative und quantitative Leistungen. Die Maschine besteht zunächst aus den starken, gusseisernen Gestellen, welche die Trockenfelder bilden, von denen das vorderste, das Eingangs-feld, wie aus der Abbildung ersichtlich, schräg angeordnet ist, und an beiden Seiten je einen Sitz für die beiden Mädchen besitzt, welche für das richtige Einlaufen der Waare in die Spannvorrichtung d. h. in die beiden Ketten Sorge tragen. Damit dasselbe leicht erfolge, ist die schräge Einlaufsebene konisch gestellt, sodass die Waare locker eingelesen und erst allmählich auf die benötigte Breite gespannt wird. Durch eine besondere Vorrichtung ist es ermöglicht, das konische Eingangs-feld zugleich mit den Parallelfeldern auf mechanischen Wege auf einmal breiter oder schmaler stellen zu können, ebenso kann aber auch zur Erleichterung der Waareneinführung jede einzelne Wau des Eingangs-feldes für sich allein mehr nach innen oder nach aussen gestellt werden. Hinter dem Eingangs-feld befindet sich ein automatisch funktionirender Breitenmassstab, auf dem man die Breite erkennen kann, auf welche die Trockenfelder eingestellt sind.

Am Einlauf ist die Maschine mit einem Waaren-Aufgabepapparat versehen, welcher zugleich den mit der Einführung des Stoffes beschäftigten Mädchen als Sitz dient.

Die Ketten der Spann- und Trockenmaschine sind entweder Nadel- oder Klappen-Ketten, je nach der Gattung der Waare, für

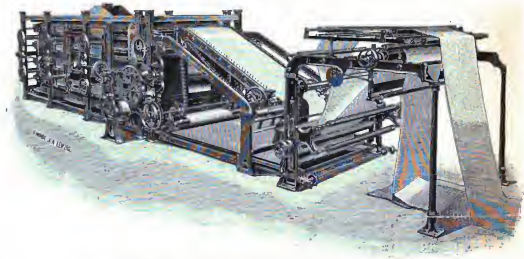


Fig. 35. Rahm- (Spann-) und Trockenmaschine von C. H. Weisbach, Chemnitz i. S.

welche die Maschine ausschliesslich bestimmt ist. Um die durch Temperaturschwankungen entstehende Längenänderung der Ketten auszugleichen, versieht die Maschinenfabrik von C. H. Weisbach ihre Spann- und Trockenmaschinen mit einer selbstthätigen Ketten-Spannung, durch welche Einrichtung die Ketten sehr gezeichnet werden.

Im Trockenkasten sind die vier erwähnten Etagen übereinander angeordnet und läuft die Waare in jeder derselben hin und wieder zurück. Die Zuführung der warmen Luft erfolgt im hinteren Theil der Maschine und zwar in demjenigen Raum, welcher sich zwischen je zwei Etagen befindet und seitlich durch an die oberen und unteren Kettenaufhängungs-wand befestigte Bleche vollständig abgeschlossen ist, während die durch die Maschine laufende Waare denselben Raum nach oben und unten abschleift. Die durch einen Ventilator in die Maschine getriebene Luft wirkt also direct auf die sechs mittleren der acht durch den Kettenlauf gebildeten Waarenlagen und zwar auf die äussere oder rechte Seite der Waare, und trocknet hierdurch selbst die dicksten Stoffe vollständig aus. Durch die allmähliche Ueberführung des Gewebes von milder zu immer höher steigender Temperatur wird bei Schonung und Erhaltung der Farben ein voller und doch milder Griff der Waare erzielt. Der zur Erwärmung der Luft dienende Luftkessel ist nach Art der Locomotivkessel gebaut; die durch den Ventilator eingeblasene Luft strömt durch in die Kesselhöden eingesetzte Röhren, welche von dem im Kessel befindlichen Dampf umspült werden. Belufts-Entfernung der auf dem Wege durch die Maschine feucht gewordenen Luft ist ausserhalb des Arbeitsraumes ein Exhaustor angebracht, welcher durch ein Rohr mit dem durch den oberen Waarenlauf und durch die Abdeckung des Trockenkastens gebildeten Raum in Verbindung steht.

Der Antrieb der Maschine erfolgt durch ein starkes Friktion-vorgelege, welches eine Geschwindigkeitsveränderung des Waarenlaufes ohne Unterbrechung des Betriebes ermöglicht.

Die Maschine ist, wie eingangs erwähnt, direct mit einer Appretur- (Stark-) oder Gummir-Maschine verbunden, welche vom Vorgelege der Spann- und Trockenmaschine aus betrieben wird, sodass die Waarenförderung beider Maschinen stets die gleiche ist.

Kötzerfärberei

von der Zittauer Maschinenfabrik und Eisengießerei (früher Albert Kiesler & Co.), Zittau i. S.
(Mit Abbildungen, Fig. 36 u. 37.)

Die in Fig. 36 und 37 dargestellte, in den meisten Culturstaaten patentierte Einrichtung ist zum Färben sowohl von Schnesgarn- und Kettengarnkötzen, als auch von Kettenhäuten (Schwarzwalzen) mit aufgewickelten Ketten bestimmt. Es bezeichnet z die Dampfmaschine mit einer doppelwirkenden Compression- und Vacuum-Pumpe, v einen Vacuumkessel, der mit der Luftpumpe in Verbindung steht, aber auch mit Hilfe der angebrachten Kaltwasser- und Dampfleitung ein Vacuum durch Condensation erzeugt, c einen mit der Luftpumpe in Verbindung stehenden

Beizflotte durch die Kötzer oder Schwarzwalzen geschoben innerhalb einer Minute. Es wird versichert, dass das so erzeugte Durchfließen von nahezu 1 cm Flüssigkeit auch bei sehr weichen Farben, wie z. B. Indoinblau, ein weit gleichmässigeres Färben der Garne herbeiführt, als das gewöhnliche Färben von Garn in Strangform.

Da bei dem Durchfließen der Farbflüssigkeit in einer Richtung ein Theil der Farbe von den ersten Garnschichten aufgenommen wird, so muss in den Flottenkesseln d eine entsprechende Farbmenge beigegeben werden. Dadurch wird der erwünschte Verlust ersetzt, sodass die Farbflüssigkeit beim Durchfließen in umgekehrter Richtung dieselbe Beschaffenheit haben soll, wie vorher.

Durch mehrmals wiederholtes Durchgehen und Durchdrücken der Farbflotte durch das Material giebt man dem Farbstoffe Zeit, aufzuziehen.

Nach Beendigung des Färbens hebt man den Cylinder mittels einer einfachen Windevorrichtung aus der Flotte und überzeugt sich durch Abmestern, ob die Färbung richtig ist. Wenn dies der Fall ist, so drückt man die überflüssige Farbflotte mittels

Dampf oder comprimierter Luft ab oder entfernt sie durch Öffnen des Vacuumventils mittels Absaugens. Die Kötzer werden meistens sofort abgezogen und getrocknet; man kann sie jedoch auch in derselben Weise waschen, mit gelöster Stärke behandelnd oder seifen. Die getrockneten Kettenbäume (Schwarzwalzen) werden sofort in die Schleifmaschine eingelegt, hier weiter behandelt und getrocknet.

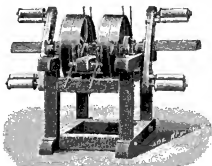


Fig. 34.
Garn-Läutermaschine von Th. Blas, Seifenhennersdorf.

Garn-Läuter- maschine

von Th. Blas, Seifenhennersdorf i. S.
(Mit Abbildung, Fig. 38.)

Nachdruck verboten.

Nach dem Näsen, Färben und Stäken muss das Garn geläutert, d. h. gelockert, weich gemacht werden, um ein späteres Ankleben der einzelnen Garnfäden zu verhindern.

Diese bisher meist mit Hand ausgeführte Arbeit auf mechanischem Wege zu leisten, ist der Zweck der von der Maschinenfabrik Th. Blas in Seifenhennersdorf i. S. gebauten Garn-Läutermaschine, welche durch Fig. 38 veranschaulicht wird. Auf einem kräftigen Gestell, welches in Eisen oder Holz ausgeführt

wird, sind zwei horizontale Wellen gelagert, welche an ihren aus der Aussenseite des Gestelles herabhängenden Enden je einen Doppelarm mit je zwei daran angebrachten Walzenpaaren tragen. Die eine dieser Walzen ist mit dem Arm fest verbunden, die zweite, kleinere, dagegen in einem Scharnier drehbar. An jeder Welle befindet sich eine feste und eine lose Nimmerscheibe, ebenso hat jede ihren Aus- und Einrücker, sodass die Wellen ganz unabhängig von einander betrieben werden können. Ausserdem ist am Gestell ein horizontaler, zu den Wellen paralleler Holz- resp. Aufschlagbaum in der Weise befestigt, dass er sich etwas ausserhalb des von den Walzen beschriebenen Kreises befindet.

Soll die Maschine in Betrieb gesetzt werden, so hebt man die drehbare Walze von der festen ab, legt über letztere den Garnbund und klappt die drehbare Walze wieder zurück. Einmal, in welchem Sinne einmusschnappt, verhindert ein Zurückfallen derselben. Beim Rotiren des Doppelarmes wird nun das Garn auf den Holzbaum aufgeschlagen, wodurch dasselbe geläutert wird. Da das Garn nicht fest eingespannt ist, sondern sich auf der Walze frei bewegen kann, so ist ein Zerreißen einzelner Garnfäden unmöglich, hingegen kommen durch das langsame Rotiren des Garnes um die Walze alle Partien des Garnes nacheinander mit dem Holzbaum in Berührung, wodurch

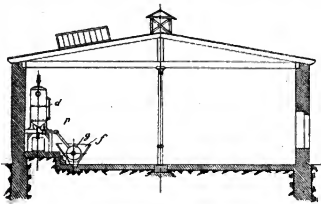


Fig. 36.

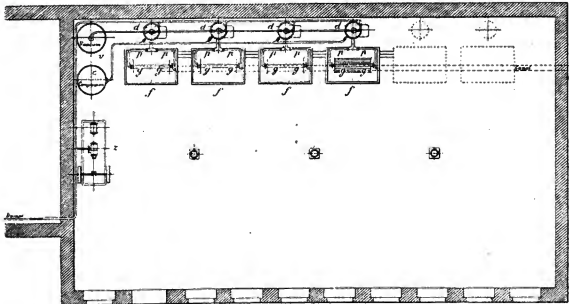


Fig. 37.

Fig. 36 u. 37. Z. A. Kötzerfärberei von der Zittauer Maschinenfabrik (früher Kiesler & Co.), Zittau.

Compressionskessel, d eine Anzahl Flottenkessel, die durch Röhren mit den beiden Kesseln v und c und der Dampfleitung in Verbindung gesetzt werden können, p mit den Flottenkesseln d verbundene Gelenkröhre, f Flottenträge mit Heizrühr und Wasserzuluß, und g Cylinder zur Aufnahme der Kötzer oder Schwarzwalzen. Ein Cylinder g ist etwa 1,5 m breit und faßt rund 2000 Stück Schnesgarnkötzer oder 970 Stück Kettengarnkötzer, die auf durchlöcherter Messinghüllen gesteckt werden.

Der mit Kötzen besetzte Cylinder g oder die bewickelte Schwarzwalze wird mittels einer Trage oder eines kleinen Wagens über den Flottentrog f gehoben und zwischen die Enden der Gelenkröhre p eingespannt. Hierauf wird der Cylinder in den Flottentrog f gesenkt und das Ventil nach dem Vacuumkessel v geöffnet. Von dem nun entstehenden Vacuum wird die Farb- oder Beizflotte von aussen durch die Gewicklungen der Kötzer oder Schwarzwalzen hindurch nach innen und nach dem Flottenkessel d angesaugt. Sehr bald wird das Ventil wieder abgestellt und dasjenige zum Compressionskessel c oder das Dampfventil (je nachdem heiss oder kalt gefärbt bzw. gebeizt wird) geöffnet. Dadurch wird die Flotte von dem Kessel d aus durch die Garnwicklungen nach aussen in den Flottentrog f zurückgedrückt. Dieses zweimalige Drängen der Farb- bzw.

eine gleichmässige Läuterung des Garnes erzielt wird. Der Läuterungsprozess ist je nach der Grösse des Bundes in 2–5 Minuten vollendet, sodass die Leistung der Maschine durchschnittlich der von vier Arbeitern gleichkommt, da auf derselben vier Garnbunde zu gleicher Zeit geläutert werden.

Universal-Walke

von John Sykes & Sons, Huddersfeld.
(Mit Abbildung, Fig. 39.)

Zwischen den eisernen Seitengestellen ist eine hölzerne Wand *y* von der in Fig. 39 dargestellten Querschnittsform eingespannt. An einer Seite ist das Gehäuse von der Thür *z* geschlossen. Die ausserhalb gelagerte Antriebsseiche *a* bewegt durch die Welle *b* die mit Holz belegte Druckwalze *c*, welche ihrerseits die obere Druckwalze *e* durch Reibung mitnimmt. Der erforderliche Druck wird von zwei Blattfedern *d* erzeugt und mit Hilfe des Handrades *g* geregelt, indem das letztere durch eine Schnecke und ein Schneckenrad die Welle *f* und mittels Getriebe und Zahnstangen die Stangen *e* bewegt. Ueber der Rinne *h* ist der am die Achse der oberen Walze *c*, drehbare Deckel *i* durch Hebel *k*, Welle und Gewichtshebel *l* beliebig zu belasten. Die untere Öffnung des Troges wird durch die mit Gewichten belastete Klappe *m* bestimmt. Dasselbe lässt sich vom Handrad *g* aus durch Schnecken *p*, Schneckenräder, die Trommel *o* und Schnüre *n* heben und senken, um den Druck auf das Walkgut zu regeln. Die beiden Walkhämmer *s* *t* sind an Schlitten *u* *v* befestigt, die in Geradföhrungen gleiten und von der Kurbelwelle *w* aus durch Stangen *x* *y* bewegt werden. Das Schwungrad *x* befördert die Arbeit der Kurbelwelle *w*; auf dem anderen Wellenende ist eine Seilscheibe, die von der Antriebswelle *h* aus durch zwei Seile umtrieben wird. Die Holzwalzen *r* *s* zur Führung der Waare sind wie gewöhnlich in Buchsen gelagert.

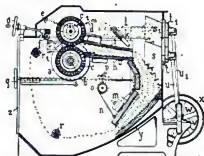


Fig. 39. Universal-Walke von John Sykes & Sons, Huddersfeld.

Infolge der beschriebenen Einrichtung gestattet die Maschine, alle ihre Theile nach Bedarf einzustellen. Sie wird dem „Textile Recorder“ zufolge von John Sykes & Sons in Huddersfeld, England, gebaut.

Filz- und Hutfabrikation.

Maschinen zur Filzhutfabrikation

von August Zimmermann, Burg bei Magdeburg.
(Mit Abbildung, Fig. 40.)

I.

Die zur Filzhutfabrikation verwendeten thierischen Wollen und Haare müssen einer Vorbereitung unterzogen werden. Die Wollen, (Baumwolle und zweiföhrige Schaafwolle, deren Fasern kurz und fein sind) werden ähulich wie für die Streichgarbmanerei behandelt. Die Haare dagegen, wenn sie nicht lose sind, werden mit dem Felle geheizt und dann durch Rupfen bzw. Schneiden oder durch besondere Maschinen vom Felle getrennt. Immer aber muss eine Sortirung vorgenommen werden, um die besseren, feineren Fasern von den schlechteren, minderwerthigen zu trennen. Namentlich gilt dies von Schafwolle und Hasenhaaren, die hinsichtlich ihrer Güte je nach den betreffenden Körperstellen verschieden sind. Die Wollfasern und Haare werden mit schwacher Lauge gewaschen, um sie vom Schmutze, bzw. von der Beize zu

befreien. Hierzu dienen verschiedene Maschinen. Die seit 1820 bestehende Maschinenbauanstalt und Eisengesserei von August Zimmermann in Burg bei Magdeburg hat als Specialität Wollwaschmaschinen, die in ihrer Einrichtung Hollandern für die Papierfabrikation ähneln. In einem ovalen, schmiedeeisernen Becken von 3 m Länge und 2 m Breite ist durch eine längliche Kernwand ein Canal geschaffen, in welchem die Wolle mit der Flüssigkeit fortwährend herumgeht. In der Mitte ist quer eine Kurbelwelle gelagert, deren Kurbeln zwei Gabeln in eine schwingende Bewegung versetzen.

Nachdem die Wollfasern bzw. Haare in der Lauge wiederholt umgewendet sind, werden sie nach dem Ablassen der Lauge mehrmals hintereinander mit Wasser ausgewaschen. Alsdann werden sie in Centrifugen eingebracht und ausgeschleudert, darauf über Hüden ausgebreitet und durch erwärmte Luft in besonderer Trockentischen getrocknet. Nach dem Trocknen erfolgt das Mischen, um Partien derselben Postens oder Haare von verschiedener Art bzw. von verschiedenen Thieren untereinander zu bringen. Die verworbenen und von der Hand vorgemischten Haare werden auf den Zuföhrungstisch eines Wolfes gebracht und durch die Maschine geschickt. Durch das Wollen soll nicht nur eine Mischung der

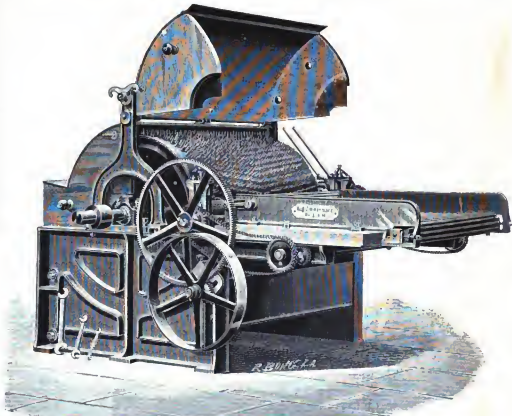
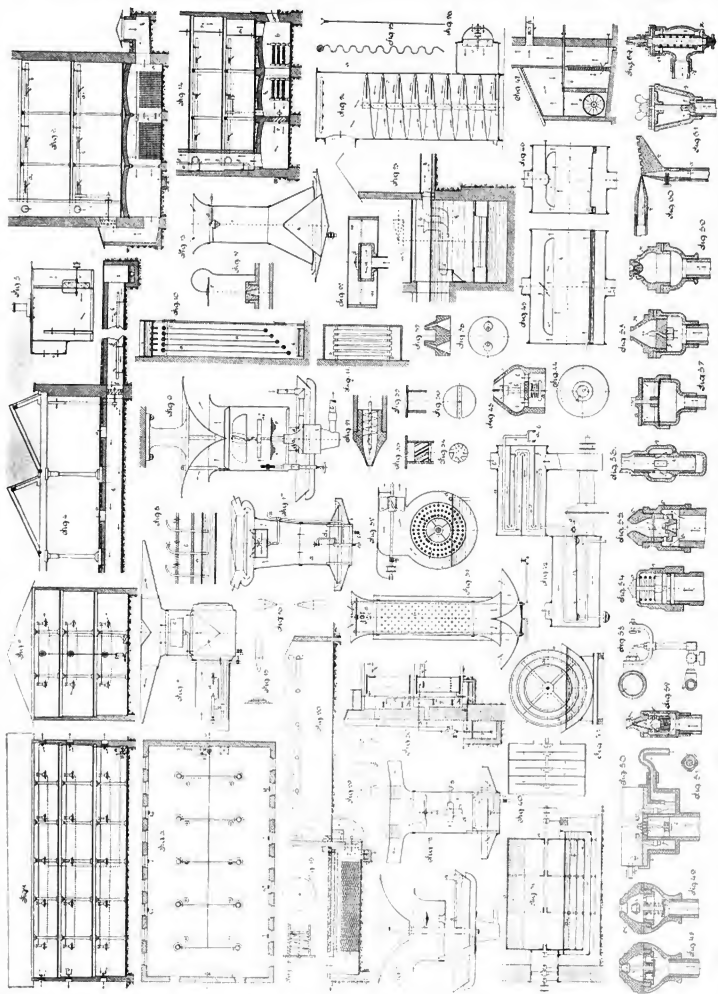


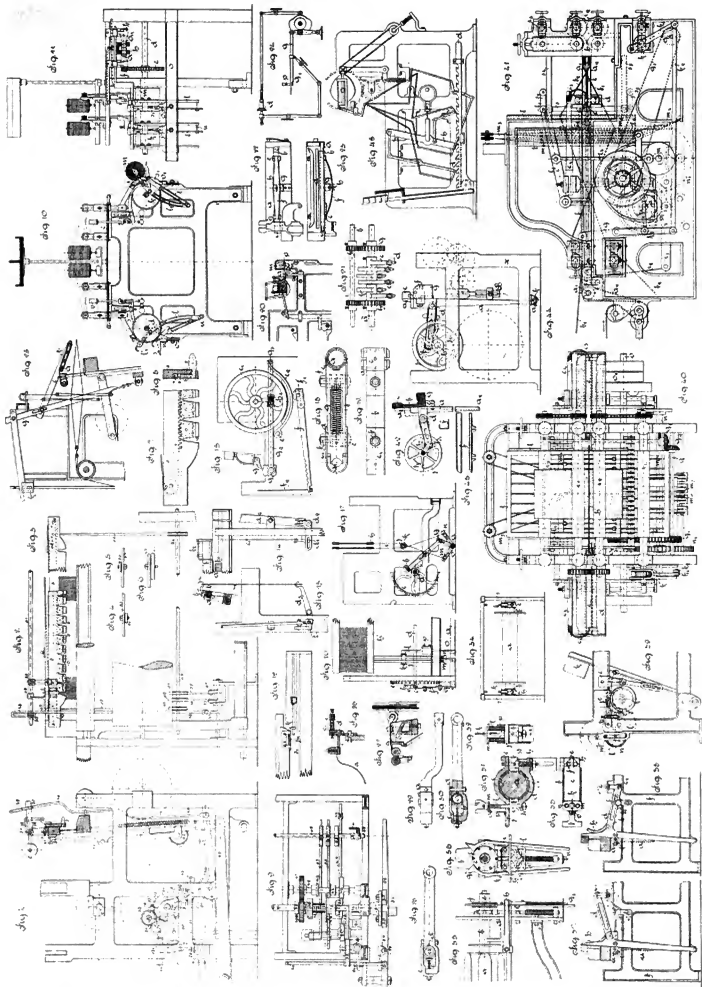
Fig. 40. Reisswolf von August Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

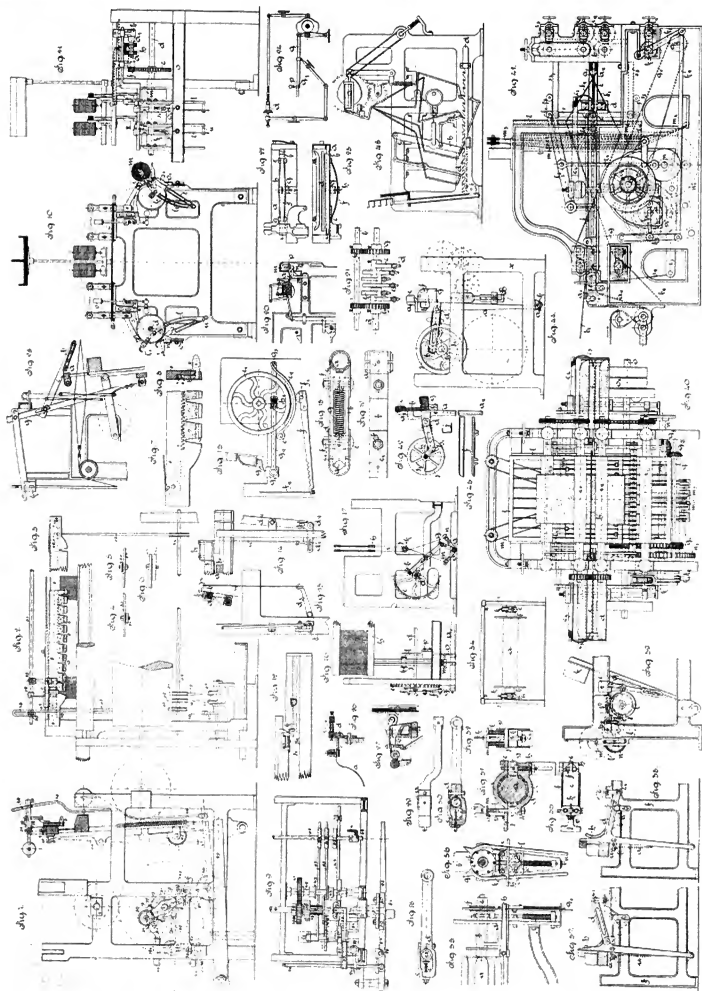
Fasern, sondern auch eine Anflöckerung der Klumpen erreicht werden.

Der von der genauen Fabrik für diesen Zweck gebaute Reisswolf ist in Fig. 40 abgebildet. Die Trommel ist mit eingespannten Stahlstiften versehen und in eisernen Gestellen gelagert. Sie ist von einer Haube aus polirtem Eichenholz überdeckt, deren zwei Theile sich unabhängig voneinander abheben lassen. Der aus Stäben bestehende Rost ist zweitheilig, um seine Reinigung und sein Herausnehmen zu erleichtern. Die beiden starken Einföhrwalzen, von denen die obere grob geriffelt ist und die untere in einer mit Stahlmesser versehenen Holzmulde läuft, werden nicht mehr durch Räder, sondern ganz unabhängig voneinander durch endlose Ketten umgetrieben, sodass die obere sich beliebig heben kann. Der Wolf wird für Arbeitsbreiten von 800–1250 mm gebaut, wobei seine Leistungsfähigkeit 400–600 kg täglich beträgt. Bei 1 m Arbeitsbreite hat der Wolf ein Gewicht von 1000 kg.

Neben dem Reisswolf baut die Fabrik auch Krempelwölfe von bedeutender Leistungsfähigkeit. So liefert z. B. ein Krempelwolf der kleinen Sorte mit 800 mm Trommeldurchmesser, zwei Arbeiter, drei Wendern und einer grossen Ausföhrwalze bei 1 m Arbeitsbreite und einmaligem Durchgange der Wolle oder Haare 1500 kg täglich. Bei der grossen Sorte hat der Krempelwolf 1200 mm Trommeldurchmesser, 3 Arbeiter, 4 Wender und eine grosse Ausföhrwalze. Beide Trössen werden mit Arbeitsbreiten von 800 mm und 1000 mm gebaut.







Textil- und Bekleidungsindustrie.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Anzüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Spinnerei.

Umbau der Baumwollspinnerei am Stadtbach in Augsburg.

Während der Jahre 1890—1894 wurden unter der gegenwärtigen Direction, welche Ende 1889 die Leitung der Anlage übernommen hatte, tiefgehende Umdenungen und Neueinrichtungen der Baumwollspinnerei am Stadtbache in Augsburg durchgeführt. Dabei sollte der Betrieb der Fabrik nicht gestört und die Production möglichst wenig beeinträchtigt werden. In welchem Masse die Lösung der letztgenannten Aufgabe gelang, geht daraus hervor, dass die Erzeugung von 1893 nur um $1\frac{1}{2}\%$ hinter der von 1892 zurückblieb, im Jahre 1894 aber um $12\frac{1}{2}\%$ weiter stieg.

Es wurden im ganzen rund $2\frac{1}{2}$ Mill. M für die Neu- und Umbauten in den fünf Jahren 1890—1894 angegeben. Nach der „Leipz. Monatschr. f. Textil-Ind.“ lässt sich von den vorgenommenen Arbeiten das folgende Bild entwerfen:

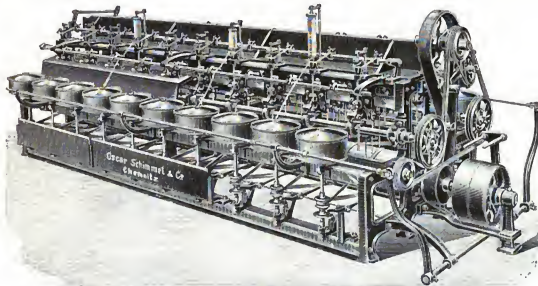


Fig. 41. Schlauchcoops-Spinnmaschine von Oscar Schimmel & Co., Chemnitz.

Es schieden aus:

12 Dampfkesse	aus den Jahren . . .	1859 und 1866
1 Dampfmaschine	von 300 HPe aus d. J. . .	1867
11 Putzerei-Maschinen	von	1858
185 Karden	von	1858
48 „ „	„ „ „ „ „	1858
20 Strecken und Spindelbänke	von	1853
52 „ „ „ „	„ „ „ „ „	1858
14 „ „ „ „	„ „ „ „ „	1858
8 Drosselmaschinen	von	1856
3 „ „	„ „ „ „ „	1861
81 Selbstspinner	von	1858
6 „ „	„ „ „ „ „	1866

An ihrer Stelle wurden neu angeschafft:

7 Dampfkesse	von je 145 qm Heizfläche,	
1 Dampfmaschine	von 1500 HPe,	
24 Putzerei-Maschinen,		
133 Karden,		
129 Strecken und Spindelbänke,		
24 Drosselmaschinen	mit zusammen 75 896 Spindeln.	
90 Selbstspinner		

Ferner wurden in den letzten Jahren vor 1890 neuangeschaffte Maschinen und zwar:

10 Putzerei-Maschinen,
75 Karden,
70 Strecken und Spindelbänke,
9 Selbstspinner,

an andere Stellen geschafft.

Ende 1894 waren, unter Einschluss des 1874 gebauten Shedbanes, im ganzen 130 314 Spindeln im Betrieb gegenüber 111 780 Spindeln vor dem Umbau. Der Fabrikationsgang ist besser, zweckmässiger und zeitsparender, als der frühere. Die beiden alten Turbinen von 775 HPe sind durch zwei neue von 1000 HPe ersetzt worden.

Schlauchcoops-Spinnmaschine

von Oscar Schimmel & Co. in Chemnitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 41 u. 42.)

Nachdruck verboten.

Es hat in der Streichgarnspinnerei schon stets als ein wichtiges Problem gegolten, eine continuirlich arbeitende Spinnmaschine zu construiren, um den Seltfaktor, welcher nur absatzweise spinn, in Bezug auf grossere Leistung und verminderten Platzbedarf zu über-treffen. Nun sind ja zur Lösung dieses Problems viele Spinnmaschi-

nen construirt und in die Praxis eingeführt worden, es hat sich dabei aber gezeigt, dass für feine Streichgarne continuirlich arbeitende Spinnmaschinen nicht geeignet sind. Die Firma O. Schimmel & Co. selbst hatte beispielsweise schon im Jahre 1874, noch ehe sie den Seltfaktor aufnahm, eine solche continuirliche Streichgarnspinnmaschine praktisch ausgeführt, bei welcher das Streichgarnspinnprincip „Verstreckung des Vorgarnes bei langsamer Drehung desselben und darauf folgende Zusammenziehung des fein genug erhaltenen Fadens mit schneller Drahtgebung“ richtig durchgeführt ist.*) Diese Maschine bewies jedoch lediglich die unbedingte Nothwendigkeit des Mulespinnprocesses (des Seltfactors) bei feinerem Streichgarn und unamentlich bei Schussgarn.

Hingegen gestalten gröbere Streichgarne und Baumwollabfallgarne, bei denen das Vorgarn keiner Verstreckung bedarf, weil es auf dem Florthieb schon die Stärke des fertigen Garnes besitzt, ganz gut ein continuirliches Fertigspinnen, und hierzu haben O. Schimmel & Co. die in Fig. 41 abgebildete Maschine construirt, welche sich dadurch kennzeichnet, dass auf derselben die gespannten Fäden gleich zu sogenannten Schlauchcoops gesputzt werden. Diese Schlauchcoops, die in verschiedenen Durchmessern (bis 60 mm) und verschiedenen Längen (bis 300 m) erhalten werden können, fällen die Web-schützen ganz aus, bedürfen zum Halten im Webschützen keiner Spindel und werden von innen heraus abgeschlossen.

Die besondere Einrichtung der Maschine ist aus Fig. 42 ersichtlich. Die von den auf der Vorspinnkoppel erhaltenen Vorgarnspulen abgezogenen einzelnen Vorgarnfadendübel werden in

*) Vgl. D. R.-P. Nr. 620.

Blech kapseln k gelagert, deren Deckel an einem verdeckten Scharnier aufklappbar sind und durch Aufdrücken auf die Kapsel an derselben festgeklemmt werden. Von dem in die Kapsel eingelegten Vorganfadenwickel wird das innere Fadeneinde durch das in der Mitte des Kapseldeckels befindliche Loch herausgezogen und nach oben über eine Spanntange l zwischen einem schwingenden Nadenführer f zu dem geschlitzten Trichter t geleitet, in welchem sich der Faden in kegelförmigen Schichten auf die Spindel s wickelt. Die Blechkapseln k stecken auf stehenden Spindeln s, welche von der Trommel t aus durch halbkugelige Riemen in rasche Drehung versetzt werden. Dadurch bekommen die aus den Kapseln gezogenen Vorganfäden den nötigen Draht. Die Spindeln s sind viereckig und ziehen sich bei dem Waschen des gespülten Cops c aus den Mitnehmerriemen heraus, welche letztere durch Kegelsräder von einer wagerechten Welle aus getrieben werden. Jede Kapsel k mit der zugehörigen Spindel s wird durch ein mit ihr verbundenes Ausrückzeug gleichzeitig aus- oder eingerückt, sodass jeder Schlauchcops unabhängig von den übrigen gesponnen wird. Beim Ausrücken hält eine Bremse b, die die Spindel s fest, wodurch verbunden wird, dass der Faden durch den andernfalls unter der Einwirkung der Centrifugalkraft möglicher „Fertlauf“ der Kapsel nach der Ausrückung noch Draht erhält. Durch Drücken an dem Hebel i wird jede Kapsel mit der Spindel eingerückt, und durch Heben des Hebels h sofort wieder stillgesetzt. Die Ausrückvorrichtung wirkt, sobald der Cops die gewünschte Grösse erreicht hat, selbstthätig.

Zu erwähnen ist noch, dass die Schwingungen des Nadenführers sich nach Erfordernis einstellen lassen, sodass man jede Windung, gleichviel ob fest oder lose, und mit grösserer oder geringerer Fadenzugkraft erzielen kann.

Die fertigen Cops werden auf den oben an der Maschine vorgesehenen Tisch b gelagert. Auch lässt sich die Maschine durch eine überall zugängliche Riemenausrücke- raste momentan ganz abstellen. Ferner sind alle Getriebetheile durch Abdeckbretter vor Schmutz und vor dem Berühren durch die Arbeiterinnen geschützt, sodass die Ausführung der Maschine allen Forderungen an Betriebssicherheit entspricht. Für gewöhnlich werden diese Maschinen doppelseitig ausgeführt, es können aber auch einseitig gebaut werden. Die normale Spindeltheilung beträgt 333 mm, sodass man in die Kapseln ca. 300 mm grosse Vorganfäden einlegen kann, wodurch das Einlegen kleinerer Wickel beseitigt wird. Die Maschine, welche mit 12, 24, 36, 48, 60 oder 72 Spindeln ausgeführt wird, bedarf eines Platzes von halber Spindelzahl (wenn doppelseitig) mit 333 + 1500 mm Länge und 1900 mm Breite. Der Kraftbedarf beträgt etwa 1 HP pro 25 Spindeln, womit man bei Herstellung von 1er Baumwollballfargen in 11 Stunden ca. 12 Pfund Feinspinnung kann. Ein Mädchen vermag rund 12 Spindeln zu bedienen.

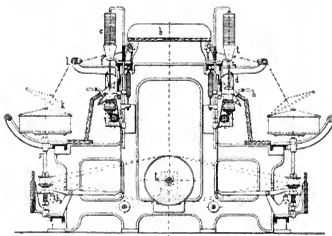


Fig. 42. Schlauchcops-Spinnmaschine von O. Schimmel & Co., Chemnitz.

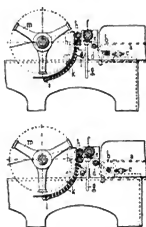


Fig. 43 u. 44. Nachstellvorrichtung an Schlagmaschinen von Ana Lees & Co., Oldham.

Nachstellvorrichtung an Schlagmaschinen

von Ana Lees & Co., Ltd., Oldham.

(Mit Abbildungen, Fig. 43 u. 44.)

Bei Verarbeitung verschiedener Baumwollarten muss man die Maschine für jede Art besonders stellen. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, mögliche Teile einer Maschine zum gleichzeitigen Verstellen in einfacher Weise einzurichten.

Ein Beispiel zeige die Vorrichtung an Schlagmaschinen, wie sie von Ana Lees & Co., Ltd., in Oldham, England, dem „Textile Recorder“ zufolge verwendet wird.

Fig. 43 veranschaulicht die eine Ausführungsform der Vorrichtung. Auf dem Maschinengestelle befinden sich zu beiden Seiten verschiebbar die Böcke a, in welchen die Walzen b des Zuführapparates c, die Druckwalze f mit den Regulatorhebeln e und die Speisewalzen h, gelagert sind. Durch Verschiebung der Böcke a mittels der Stellschrauben e kann man die Speisewalzen h, den Schlag m nähern oder von demselben entfernen. Dabei hat man zugleich die andern in den Böcken d gelagerten Theile verschieben, ohne irgendwelche Aufmerksamkeit auf sie zu verwenden. Auch brauchen an den Stangen g die Regulatorhebel e nicht geändert zu werden, da sie ohne Nachteil etwas pendeln können. Der Mantelrost k, der sich nach der Holzart drehen lässt, lässt sich mit Hilfe von Schrauben l in länglichen Schlitten leicht einstellen.

Fig. 44 zeigt eine andere Ausführungsform derselben Vorrichtung. Hier ist der Mantelrost k um Bolzen i drehbar, die sich in

länglichen Schlitten der Böcke d selbst einstellen lassen. Dadurch erreicht man den Vortheil, dass der Mantelrost b, nachdem die Bolzen i einmal eingestellt sind, bei etwaigen Verschieben der Böcke d keiner Nachstellung bedarf. Es brauchen nur die Bolzen i an den unteren Enden gelöst und wieder festgemacht zu werden.

Luftbefeuchtungsapparate und -Einrichtungen für Fabriken der Textilindustrie.

Von E. Plyffer, Spinnerei-Ingenieur.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3.)

[Schluss.]

Nachdruck verboten.

Fig. 13 zeigt den Luftbefeuchter Patent Lutzner. In dem oberen Theile eines offen offenen Cylinders c, der unten einen konischen Ansatz hat, ist die schon beschriebene, selbsttreibende Zerstäubungsdüse d angebracht. Das unter einem Drucke von 4–5 Atm. ausströmende und zerstäubte Wasser saugt durch seine rasche, in der Richtung der Pfeile angedeutete Bewegung die Luft von oben in den Apparat und befördert sie in befeuchtem Zustande unter zwischen dem konischen Ansatz c und dem Abflusswasserleit t in den zu befeuchtenden Raum. Hierbei findet eine lebhafte Luftcirculation in dem Apparat und dem denselben statt. Durch den kegelförmigen Einsatz k lässt sich die Intensivität des Apparates regulieren. Auf einem ähnlichen Princip, mit Ausnahme der Zerstäubung, beruht der von Roger Pys construirte Apparat Fig. 31. Die Luft nimmt hier genau denselben Weg. Der durchlöchernte Mantel m gestattet ihr, auf ihrem Wege durch den Apparat noch weitere Luft aus dem umliegenden Raum zu streuen oder Brausedüse d ist von einem durchlöchernten, kegelförmigen Mantel p umgeben und findet dadurch zwischen letzterem und der Düsenöffnung eine lebhafte Luftcirculation statt, welche ein besseres Zerstäuben des Wassers bewirkt. Das überflüssige und abgepumpte Wasser wird im Teller t gesammelt und von hier abgeleitet oder zur Druckpumpe zurückgeführt.

Die von E. Merz & Cie. in Basel construirten Apparate sind in Fig. 27 n. 28 dargestellt. Einer dieser Apparate ist mit einem leichten Flügel f versehen, der mittels einer Turbine t beaufschlagt und um das zerstäubte Wasser aus dem Apparat in die umgebende Luft herauszuschleusen in rasche Bewegung versetzt wird. Die Spritzdüse d mündet unterhalb der Drehungsplatte. Durch Höher- oder Tieferstellen dieser Platte lässt sich die Zerstäubung mehr oder weniger regulieren; a ist das Wasserzuleitungsrohr für die Düsen und dient gleichzeitig zum Betriebe der in einer geschlossenen Kammer befindlichen Turbine. Das überflüssige Wasser wird durch die Röhre h abgeleitet. Der Apparat ist ebenfalls mit einer Regulierungsvorrichtung für die Düsen versehen. Durch den rasch rotirenden Flügel und die beiden Arme a wird das von den Düsen ausgestreute Wasser auch mehr zerstäubt, um schliesslich auf den schiefen Flügelflächen nach oben und aus dem Apparat befördert zu werden. Fig. 27 zeigt den Apparat ohne Flügel und Turbine, mit einfacher Zerstäubung. Der Hauptzweck derartigen Flügel ist selbstverständlich, die Luftcirculation zu fördern und dem aus dem Apparat tretenden, düstern, feuchten Wasser eine solche Schnelligkeit zu geben, dass sich dasselbe auf eine möglichst grosse Fläche der Umgebung vertheilen kann. Bei dem von Treutler & Schwarz gebauten Zerstäubungsapparat Fig. 9 wird der luftfördernde Flügel e oder Ventilator mittels einer in einem besonderen Gehäuse befindlichen Turbine t durch Wasserdruk oder durch directen Schnurtrieb von einer Transmissionswelle an rasche Rotation versetzt. Unterhalb der Flügel, die ähnlich wie der dem Apparat von E. Merz, ausstatt der Sträudeln eine sog. Centralzerstäubung e, wie dieselbe unter den Zerstäubern beschrieben wurde, angebracht. Die Centralwasserzerstäubung besitzt ebenfalls eine Regulierung, vermöge deren durch Verstellen eines Schieber die Wasserabgabe beliebig vergrößert oder verringert werden kann. Die Fig. 9 bedarf hiernach weiter keiner Erklärung. Der in Fig. 17 dargestellte Apparat besitzt ausser der Luft- und Wasserzerstäubung eine Leuchtvorrichtung, eine Leuchtglühbirne d. Der Wasserstand dieser Kegelgasse dient hier zur Luftförderung, wird ganz aufgefunden und nur der feine Wasserstaub der oberhalb dieser Düse angebrachten Centralzerstäubung e kommt zur Wirkung.

indem er durch die ventilirende Kraft der Kegelbrasse aus dem Apparat geschafft wird.

Fig. 7 zeigt einen gleichen Apparat mit horizontaler Anordnung der Kegelbrasse. In allen drei Figuren ist a die Wasserschleife und b die Abführung. In der Fig. 1—3 ist eine complete Befestigungsanordnung für Größe und Längenschnitt dargestellt. Die Druckwasserleitung, welche das von der Pumpe p comprimirte Wasser zu den Apparaten führt, ist durch eine stark angezogene Linie, die Rückleitung für das nicht zerstäubte Wasser durch eine punktierte Linie angedeutet. Mit v sind Ventilatoren bezeichnet, deren sich in jedem Saale zwei befinden. Um die Ausströmung eintreten zu lassen, sind möglichst nahe der Decke und in möglichst grosser Anzahl kleine, nach oben geöffnete Klappen k angebracht.

Das verwendete Betriebswasser steht immer unter natürlichem oder künstlichem Drucke. Im ersten Falle fällt natürlich die Druckpumpe weg. Je nach der Temperatur des verwendeten Betriebswassers wird die Luft, welche die Apparate passiert, mehr oder weniger abgekühlt. Durch Beschicken der Apparate mit Wasser, dessen Temperatur höher ist als die umgebende Luft, wird die Leistungsfähigkeit der Luftfeuchter bedeutend gefördert, selbstverständlich geschieht das aber auf Rechnung einer Lufttemperaturerhöhung. Es ist jedoch besser, man stützt sich nicht auf solche Anhilfsmittel, sondern bringt gleich eine genügende Anzahl Befechter an, sodass durch deren vereinigte Wirkung weder eine Beschickung mit warmem Wasser noch eine Reducierung des Luftwechsels oder der Lüftung stattfinden muss.*)

Im Anschluss und zur Ergänzung der vorstehenden Abhandlung geben wir in Fig. 50—62 noch einige besonders interessante Zerstäuberconstructionen wieder. So zeigt Fig. 50 einen mit umgekehrtem Mundstück — oder Düse — arbeitenden Zerstäuber von Th. Winter in Zell. Bei diesem tauchen in das Wasser des vom Rohre W gefüllten Gefässes und mit dem Ueberlauf u versehenen Gefässes G die nun das Luftaufzugsrohr L angeordneten Mundrohre w. Die Spitzen der Rohre stehen in offener Verbindung mit der Luft l abschliessende Platte a, durch welche die Luft austritt, die dann das Wasser in den Rohren w ansaugt und beim Austritte zerstäubt. In Fig. 51 und 52 ist ein Zerstäuber von Dreyer, Rosenkranz & Droop in Hannover gezeichnet, bei dem die Wirbelung des Wasserstrahles durch wsgerechte, zum Strahl tangential gerichtete Durchgangscanäle erzeugt wird. Das konische Mundstück M geht unten in einen Cylinder über, in dessen Wandung schräge Löcher (Fig. 51) v durch welche die Flüssigkeit ausströmt. In Fig. 52 ist das Mundstück steckt ein verstellbarer Kegel K, mittels dessen sich die Stärke des anstretenden Flüssigkeitskegels reguliren lässt.

Von W. Tattersall in Acvington ist in der Fig. 53 gezeichnete Prallzerstäuber construiert. Bei diesem wird der mittels Pressluft aus dem Rohr L auf der Wasserdüse W hervorgerauchte Wasserstrahl gegen eine feste Scheibe p geblasen und zerstäubt dort durch die Anzahl a weiter.

Bei der Zerstäuberbrasse von S. Frank in Frankfurt a. M. Fig. 54 wird über die Glocke g eine Scheibe d so gehalten, dass die untere, wagerechte Fläche derselben sich mit der Oberkante der zum Scheibendurchmesser genau passenden Glockenmündung ausgleich. Die Brasse bildet demnach einen Strahl, der sich aus einem wagerechten, am unteren Rand der Scheibe entlang streichenden, am einem senkrechten, am Rand der Glockenmündung entgegenstreichenden Strahle zusammensetzt.

Zur Erzeugung eines vollen Stankkegels giebt die Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Dessau dem unten geschlossenen Mundstück M, Fig. 55, ausser den tangentialen Öffnungen zum Hervorbringen der Wirbelung noch eine in der Mittellage liegende kegelförmige Öffnung K.

Die Zerstäuber der Flüssigkeit sind die sogenannten Meistern'sche Brasse Fig. 56 dadurch zu erkennen, dass sie möglichst viele kleine Wasserstrahlen bildet. In der Glocke ist ein unten geschlossen, mit einem fein geriefeten Kegelband k versehenes Rohr r geschnitten. Der Kegelband setzt sich in die entsprechende Öffnung der Glocke g und bildet durch seine Riefen viele kleine Canälechen für den Austritt des Wassers.

Bei der von H. Betche in Berlin construirten Brasse (Fig. 57) wird die Bildung vieler schwacher Strahlen dadurch erzielt, dass der Rand der Glocke radial gerieft ist und auf diesen Rand der Deckel d geschnitten wird. Nach Lösen des Deckels lässt sich die Brasse reinigen.

Eine von F. Ernst in Turin in Italien mehrfach ausgeführte Düse ist in Fig. 58 dargestellt. Bei derselben ist in das Mundstück M eine Scheibe S eingeschnitten, welche mit zwei schräg gehobten Löchern versehen ist. Durch diese Löcher tritt die Flüssigkeit in den Mundstück der Düse benutzt werden. Die Düse bedarf zur rationellen Wirkung eines Wasserdruckes von ca. 4 At.

Ein eigenartiges Mundstück besitzt die von H. Gamto und v. Gillet in Wien construierte Düse Fig. 59. Bei dieser ist in den halbkugelförmigen Kopf M ein Metallstück k eingeschraubt, welches der schräg zu einander stehende, in der Umfangfläche eines gedachten Kegels gelegenen schiefen Löcher l. Die drei an diesen Bohrungen austretenden Wasserstrahlen treffen sich in der Kegel Spitze und zerstäuben sich dadurch gegenseitig sehr fein. Die drei Strahlen sind

gleich stark, auch ist ihre Kraft eine so grosse, dass sie eine gute Luftströmung am Umfange der Düse hervorzubringen vermögen.

Um bei seinem den Inhalirapparaten ähnlichen Zerstäuber einen möglichst tiefenfreien Wasserstaub zu erzielen, ordnet T. Schmitz in Rheylt an dem senkrecht stehenden Mundstück W (Fig. 60) eine schräg nach oben gerichtete Zange Z an. Diese ist auf der Oberfläche quer zerlegt, die aus der Düse L kommende Pressluft bläst das Wasser über die Riffelfläche hinweg, wobei die unteren Theile derselben auf die Riefen treffen, sodass eine vollkommenere Zerstäubung und die Abscheidung der Wassertropfen eintreten kann.

Bei der Brasse von A. Dittmar in Berlin (Fig. 61) ist die Glocke durch einen fein gezahnten Deckel abgeschlossen. Auf diesen ist noch ein zweites, etwas grösseres, gezahntes Deckel eingeschraubt, sodass die aus den Lücken des ersten Deckels austretenden Strahlen durch die zweite Zahnung nochmals getheilt werden.

Für Ventilationsbrassen mit mehreren feinen Wasserstrahlen ist die selbstthätige Reinigungsrichtung der Commanditgesellschaft Heine, Röth & Co. in Mannheim geeignet. Bei dieser ist der in dem Mundstücke sitzende geriefte Kegel K, Fig. 62, mit einem in dem Mundstücke geführten Kolben A verbunden. Eine Feder f erhält den Kegel K in festem Schluss mit dem Mundstücke, ausserdem drückt das im Mundstücke stehende Wasser auf denselben. Wird nun der Druck in dem Rohre W gemindert und Presswasser oberhalb des Kolbens A durch das Rohr zugelassen, so wird der Kegel K herausgedrückt und rein gespült. Nach Aufhören des Druckes über dem Kolben zieht die Feder f den Kegel sofort wieder zurück. Der Kegel K kann schräg oder schraubenförmig gerieft sein, damit die Strahlen zertheilt werden, wodurch ein sogen. drehender Wasserstaubkegel gebildet wird.

Ueber Kratzzenbeschlagn.

(Mit Abbildungen, Fig. 45—49.)

Die Bedingungen, welchen der Kratzzenbeschlagn entsprechen soll, schreibt Joseph Nasmyth im „Textile Recorder“, richten sich nach dem Zwecke der damit zu verwebenden Karde oder Kreppe, der Beschaffenheit der zu kratzenden Baumwolle und der in einer gegebenen Zeit zu verarbeitenden Wollmenge.

Hinsichtlich der Baumwolle hat man hauptsächlich zwischen der amerikanischen und der ägyptischen zu unterscheiden, welche beide Arten sich bezüglich ihrer Eigenschaften zwischen ziemlich festen Grenzen bewegen. Die ägyptische Baumwolle ist feiner, länger, reiner und viel regelmässiger gebaut, als die beste amerikanische. Dieser folgt ohne weiteres, dass die erstere im allgemeinen für feinere und theurere Gaspinats Verwendung findet, daher auch der hierzu benutzte Kratzzenbeschlagn grössere Sorgfalt erfordert. Dazu kommt noch, dass in der ägyptischen Baumwolle viel weniger kurze Fasern, Schalen und Samentheilchen vorkommen, als in der amerikanischen. Es dürfen daher im allgemeinen die Kratzzenzähne enger gestellt werden, als für die Verarbeitung amerikanischer Baumwolle. Wegen der niedrigeren Preise, die gewöhnlich für Waren aus Baumwolle amerikanischen Ursprungs gezahlt werden, ist man geneigt, die Leistungsfähigkeit der Kreppe zu steigern. Es muss also in derselben Zeit ein grösseres Gewicht an Baumwolle durch die Kreppe geschickt werden, als wenn es sich um ägyptische Baumwolle handelt.

Die Kratzzenzähne haben zunächst die Aufgabe, die Baumwolle von kurzen Fasern, Schalen und Samentheilchen zu befreien. Ihre zweite Aufgabe besteht darin, die langen Baumwollfasern annähernd parallel zueinander zu legen, worauf dieselben zu einem Bande vereinigt abgeleitet werden.

Für den Kratzzenbeschlagn sind demnach im allgemeinen folgende Gesichtspunkte zu beachten:

- 1) Beschaffenheit des Blattes, welches den Zähnen als Grundlage dient,
- 2) Beschaffenheit der Kratzzenzähne,
- 3) Winkel, unter welchem die Zähne im Blatte befestigt sind,
- 4) Winkel, den die oberen Zahntheile gegen die unteren einschliessen,
- 5) Höhenlage des Knies und der Zahnschneide,
- 6) Dicke des Zahnes.

Zu Punkt 1 ist folgendes zu bemerken: Es ist für das Blatt Bedingung, dass es den Zähnen den erforderlichen Halt gewährt und ihnen eine gewisse Beweglichkeit gestattet. Die Zähne dürfen im Blatte keine bleibenden Aenderungen der Löcher erzeugen. Die in England beliebte Zusammensetzung des Blattes besteht in drei oder vier Lagen Baumwoll- und Schafwollgewebe oder Baumwoll- und Leinwandgewebe oder gemischte Wolle mit einer oberen Schicht Kautschuk. Diese Lagen sind aufeinander gekittet und bilden das Blatt. Für Trommeln und Kammwalzen zum Krepeln amerikanischer Baumwolle eignet sich vortrefflich ein Blatt, welches sich aus drei Lagen Baumwollgewebe, einer Lage Gewebe aus Leinwand und Schafwollleinwandtragn und einer oberen Kautschukschicht zusammensetzt. Dieses Blatt hat die Eigenschaft, dass es bei starker Hitze oder längerem Betriebe zerfällt. Sein Hauptvorzug aber ist, dass es den Zähnen einen elastischen Angriffspunkt gewährt, sie also wieder in die natürliche Lage zurückbringt. Für wandernde Kratzzenbedeckung ist die Anordnung von Kautschuk meist zu verwerfen. Die Deckel würden nämlich während eines grossen Theiles ihres Weges nach oben gekehrt und folglich der Einwirkung von

*) Je vollkommener die Apparate zerstäuben und das zerstäubte Wasser von sich stoßen, desto intensiver ist die Wirkung; selbstverständlich dürfen hierbei keine Verstopfungen vorkommen.

Sonnenstrahlen, die möglicherweise in den Karderaum gelangen, ausgesetzt sein.

Die Anzahl der das Blatt bildenden Schichten wechselt nach den Umständen. Feinere Drahtschleifen, welche leichtere Arbeit verrichten, können natürlich in einem dünneren Blatte sitzen. Für gewöhnliche Zwecke soll man nicht weniger als drei Lagen nehmen. Ein sehr gutes Blatt, welches den Zähnen einen sicheren Halt und eine elastische Lagerung gewährt, besteht aus einer unteren und einer oberen Lage geköperten Baumwollstoffes und zwei mittleren Lagen Schafwollgewebe. Jedoch muss das Schafwollgewebe dicht und gut sein. Auch kann statt der zwei Lagen nur eine Lage Schafwollgewebe von der doppelten Dicke genommen werden. Die Dicke des Blattes beträgt gewöhnlich 2,54 m.

Berücksichtigt das zweite Gesichtspunkte kann es keinem Zweifel unterliegen, dass gehärteter und angelassener Stahl einen hohen Grad von Elastizität besitzt. Es braucht nur an die gewöhnliche Uhrfeder erinnert zu werden, welche eine grosse Zahl von Aufziehungen und Loswickelungen verträgt, ehe sie bricht. Wenn man nun bedenkt, dass die Kratzenzähne in der Minute unzählige Mal gehend und wieder aufgerichtet werden sollen, so erkennt man ohne weiteres die Zweckmässigkeit, sie aus gehärtetem und angelassenem Stahl draht herzustellen. In dem Verfahren zum Harten und Anlassen von Stahldraht sind gerade in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte zu verzeichnen, sodass das Produkt nichts zu wünschen übrig lässt. Daher muss anerkannt werden, dass auf mechanischem Wege gehärteter und angelassener Stahldraht für die Herstellung von Kratzenzähnen vor dem Draht aus Eisen oder weichem Stahl den Vorzug verdient.

Hinsichtlich des Schärfens der Kratzenzähne unterscheidet man das Schleifen einer ebenen Fläche am Kopfende, das Schleifen von zwei schrägen Flächen am Kopfeisen (im Querschnitt zugespitzt) und das Schleifen an den Seiten der Zähne bis auf eine gewisse Tiefe vom Kopfende abwärts. Ueber die Vortheile und Nachteile sind jedoch die Meinungen der Fachleute getheilt. Soviel steht indessen fest, dass für ein ordentliches Kämmen der Baumwolle eine Fläche am Kopfende wesentlich ist. Theoretisch sollen die Kratzenzähne der Trommel und der Arbeitswalze paarweise aufeinander treffen und je eine Faser zwischen ihren Kopfenden erfassen, um sie durchzuziehen. Zwischen den Zähnen soll genügend Raum gekürzt werden, damit kurze Fasern, Schalen und Samen theilchen Platz finden. Während früher das Schleifen der Zähne nur nach längeren Zeiträumen und dann gründlich vorgenommen wurde, ist man jetzt mehr und mehr dazu gekommen, öfter und nur schwach zu schleifen. Augenscheinlich wird dadurch die Dauerhaftigkeit der Zähne und des Kratzbeschlages überhaupt erhöht. Denn die Zähne werden weniger leicht schief gehogen, die Elastizität des Blattes bleibt länger gewahrt und die Zeit, während welcher die Zähne stumpf bleiben, wird verkürzt. Wenn die Zähne aus gehärtetem und angelassenem Stahldraht hergestellt sind, so halten sie noch länger, erfordern seltener ein schwaches Schleifen und werden daher langsamer verkürzt.

Die unter 3, 4 und 5 aufgeführten Gesichtspunkte lassen sich besser zusammen fassen. Wird ein gerader Zahn nach Fig. 46_m vorausgesetzt, so wird er bei der Arbeit an der gezeichneten Lage in die punktirte Lage verschoben, worauf er wieder in die Anfangslage zurück gelangt. Beim Schleifen erhält der Zahn am Kopfende eine ebene Fläche, welche rechtwinklig zu seiner Achse ist. Nun leitet der Augenschein, dass diese Fläche keinen rechten Anhalt bietet, um im Vereine mit derjenigen des zusammenarbeitenden Zahnes eine Baumwollfaser zu erfassen. Anders stellt sich die Sache, wenn der Zahn schief steht, wie Fig. 47_m zeigt. Dann erhält sein Kopfende eine winklige Fläche, mit welcher sich die Baumwollfaser besser erfassen lässt. Dazu kommt noch ein anderer günstiger Umstand. Der Abstand der Kopfendfläche vom Trommelmittelpunkt ist nämlich im Augenblicke, da die beiden Zähne einander berühren, etwas grösser, als im Augenblicke, da ihre Kopfflächen in der Verbindungslinie zwischen den Mittelpunkten der Trommel und der betreffenden Arbeitswalze sind. Daraus ergibt

sich, dass die Kopfendflächen zweier zusammenarbeitender Zähne fester aufeinander treffen und die Faser kräftiger erfassen müssen. Wäre nun der Zahn gerade, aber schieb im Blatte befestigt, so würde seine Kopffläche bei seinem Zurückweichen sich über dem Blatte erheben, sich also vom Mittelpunkte der Trommel, bezw. Arbeitswalze entfernen müssen. Da dies aber bei den unabhänderlichen Achsenabstand nicht möglich ist, so würden Verbiegungen und Beschädigungen der Zähne eintreten. Um dies zu vermeiden, ist der Zahn bei y in Fig. 49_z eingekeilt und sein Untertheil schieb im Blatte befestigt. Man hält dann die Kopffläche in der Nähe der durch den Fusspunkt des Zahnes gezogenen radialen Linie. Dadurch erreicht man beim Zurückweichen des Zahnes eine sehr geringe Erhebung der Kopffläche, welche das Erfassen der Baumwollfasern ohne Nachtheil ermöglicht. Fig. 46_z veranschaulicht, wie die Erhebung der Kopffläche über dem Blatte desto grösser ausfällt, je weiter sich die Kopffläche von der durch den Drehpunkt des Zahnes

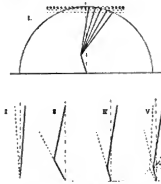


Fig. 43-49. Z. A. Unter Kratzschleifung.

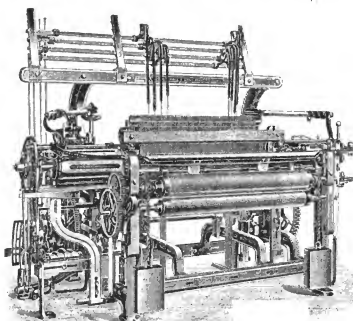


Fig. 50. Revolverwebstuhl von Rob. Hall & Sons, Bury.

gehenden Senkrechten befindet. Nach diesen Gesichtspunkten ist also die Gestalt des Zahnes festgelegt, es darf weder die Neigung des Obertheiles, noch diejenige des Untertheiles gegen die Senkrechte zu gross gewählt werden. Die Höhe des Knies y (Fig. 49_z) ergibt sich aus der Constructio von Obertheil und Untertheil des Zahnes und aus dem Abstände der Kopffläche von der Senkrechten. Die so festgesetzte Gestalt des Kratzenzahnes ist auch mit Rücksicht auf das Schärfen günstig. Denn der Druck der Schmirgelwalze auf die Kopffläche des Zahnes wird ohne Nachtheil vom Zahn aufgenommen, da sein Knie nicht zu stark beansprucht wird und darum seine Elastizität bewahrt.

Es empfiehlt sich, das Knie y des Zahnes niedrig zu halten, um die Reinigung des Kratzbeschlages zu erleichtern. Zur Entfernung der kurzen Fasern, Schalen und Samen theilchen dieses Bürstenwalzen mit Borsten oder schwachen Drahten. Dies greifen zwischen den Kratzenzähnen hindurch und reissen die Unreinigkeiten heraus. Wäre nun die Höhe der Knie über dem Blatte gross, so würde es den Bürstenwalzen nicht möglich sein, die kurzen Fasern und dergl. von den Untertheilen der Zähne abzustreifen. Infolgedessen würde sich eine dicke Schicht von Unreinigkeiten zwischen den Kratzenzähnen ansammeln, welche die Elastizität des Kratzbeschlages mehr oder weniger beeinträchtigt.

Der letzte, unter 6 aufgeführte Gesichtspunkt, betr. die Dicke des Zahnes, wird natur gemäss von der zu verrichtenden Arbeit beeinflusst. Für feinere Wollen und geringere zu kratzende Mengen sind dünnere Zähne zweckmässig. Umgekehrt müssen für schwerere Arbeiten und grössere Leistungen dickere Zähne in Anwendung kommen.

Weberei.

Revolverwebstuhl

von Robert Hall & Sons, Ltd., Bury, England.

(Mit Abbildungen, Fig. 50 u. 51.)

In Lancashire findet der Revolverwebstuhl immer zunehmende Verwendung, weil er für die Herstellung gewisser Waaren (medium und light fancy goods) vor dem gewöhnlichen Yorkshirwebstuhl (Bradford-Stuhl) einen wesentlichen Vorzug hat. Die Zahl der Schützenläufe in der Minute, welche bei dem Bradford-Stuhl etwa 120 beträgt, kann nämlich bei dem Revolverwebstuhl bei gleichen Leistungen auf 180 steigen. Die Zulässigkeit der höheren Geschwindigkeit erklärt sich hauptsächlich aus dem Umstande, dass beim Revolver nur ein geringer Rückstoß infolge seiner Drehung stattfindet. Auch ist der Revolver grösstentheils aushaltbarer, da die verschiedenen in ihm enthaltenen Schützen sich das Gleichgewicht halten. Dazu kommt, dass der Revolver unbedenklich für eine grössere Anzahl von Schützen eingerichtet sein kann, ohne die Geschwindigkeit der Maschine irgendwie zu erhöhen. Dem Revolverwebstuhl an und für sich sind allerdings gewisse Grenzen für

seinen Gebrauch gezogen. Diese sind durch das unerlässliche fliegende Riet und die Neigung des Revolvers zum Überschießen bedingt.

In Fig. 50 ist ein Revolverladewebstuhl mit dem Bradford'schen Geschirr (äußere Trittvorrichtung) und in Fig. 51 ein solcher Webstuhl mit dem gewöhnlichen Geschirr (innere Trittvorrichtung) dargestellt. Beide Stühle, die von Robert Hall & Sons, Ltd., in Bury, England, gebaut worden, stimmen hinsichtlich des Revolvers und der denselben bewegenden Vorrichtung überein. Alle Verbindungsstellen der Maschine sind gehobelt oder gefräst, sodass der Webstuhl infolge des genauen Zusammenpassens aller Theile etwaigen Erschütterungen widersteht. Der Revolver erhält die übliche Zahl von Schützenkasten und lässt sich so einrichten, dass er um eine beliebige Anzahl Schützenkasten an der Schützenbahn vorbei gedreht wird. Die Fabrikanten empfehlen jedoch, den Revolver immer nur um eine bestimmte Theilung zu drehen, sodass ein Schützenkasten nach dem andern vor die Schützenbahn tritt. Eine kegelförmige Rolle schiebt die Schützen spitzen bei der Revolverdrehung zurück. Der Revolver ist einstellbar, damit bei eingetretener Abnutzung der Schützenbahn die Schützenkasten in die richtige Höhe gebracht werden. Die Vorrichtung zur Bewegung des Revolvers ist auch die übliche, doch sind Sicherungen angebracht, um ein Überschießen des Revolvers in der einen oder anderen Richtung zu verhüten. An den Hebeln, welche die langen Haken bewegen, sind Stifte angebracht. Wenn also ein Haken zum Vorrücken des Revolvers niederwärts geht, so rückt der mit ihm verbundene Hebel auf den Stift des andern Hebels und drückt den letzteren durch eine kurze Strecke niederwärts. Der mit diesem Hebel verbundene lange Haken trifft dann auf einen Stift an der Endschleife des Revolvers und sichert dadurch den Revolver in seiner Lage. Dies geschieht jedesmal, gleichviel welcher von den langen Haken niederwärts geht und den Revolver dreht.

An der Maschine ist ferner eine Einrichtung getroffen, um die bei Unregelmäßigkeiten andernfalls sicher eintretenden Brüche von Stuhltheilen zu verhüten. Die Unregelmäßigkeiten entstehen vorzüglich dadurch, dass die Webstücke nicht ganz in dem betreffenden Schützenkasten eintritt. Der Hebel, welcher die erwähnten Hakenhebel trägt, ist an einem Ende so gelagert, dass bei Störungen anstatt seinen freien Ende sich gelagertes Ende in die Höhe steigt. Dann lässt er den übrigen Theilen der Maschine den erforderlichen Spielraum bis das Hindernis beseitigt ist. Abgesehen davon, dass das Riet fliegend angeordnet ist, hat der Ladenklotz auf jeder Seite Seitenwände, die mittels Bänder drehbar sind und der Webstücke den ungehinderten Eintritt gestatten, wenn sie ihren Kasten verlässt.

Im allgemeinen weisen die Webstühle die übliche Construction auf; die Fabrikanten haben ihr Augenmerk mehr auf die Verbesserung der Einzelheiten gerichtet.

Unechter Urtrechter Sammt. Aus Amlaus, Frankreich, kommt die Kunde von gelungenen Versuchen, den bekannten Urtrechter Sammt mit geringem Aufwand von Zeit, Arbeit und Kosten nachzumachen. Es wird ein passendes Noppengewebe (Gewebe mit versteckten Schleifen) genommen und zwischen zwei Walzen hindurch geschleift. Die obere Walze hat Vertiefungen, welche bestimmte Figuren begrenzen und die Noppen stehen lassen. Nur die Vertiefungen sind, werden die Noppen von der Walzenoberfläche plat gedrückt. Das Gewebe gelangt dann in eine Schermaschine, welche die versteckten Schleifen abschert. Darauf wird die Walze in gelagertem Weise (durch Dampf oder Benzin) behandelt, um die plat gedrückten Noppen oder Schleifen wieder zu heben. Es entsteht dann ein Gewebe, welches verteilte Muster ähnlich wie Urtrechter Sammt aufweist.

Schutzvorrichtung gegen heraufschwebende Webstücke an mechanischen Webstühlen. Officiellen Angaben aus Mailand zufolge sind die vielen Anstrengungen, welche seit langer Zeit gemacht wurden, eine praktische und zuverlässige Schutzvorrichtung gegen heraufschwebende Webstücke an mechanischen Webstühlen zu construiren, endlich von Erfolg begleitet gewesen. Bei den aus dem italienischen Ministerium für Handel und Industrie im vorigen August in Mailand eintreffenden internationalen Wettbewerbe ist die Erfindung des Ingenieur L. Scattolotti in Lugano — unter den 35 Systemen — als die beste Schutzvorrichtung befunden worden.

Bleicherei, Färberei, Wäscherei und Appretur.

Neuerungen in der Färberei und Bleicherei.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Färbmaschine von James Refitt & Sons in Leeds, England. (Fig. 1—5.) Die Maschine weist in Aussehen Beziehungen zu neueren auf, durch welche Vortheile erreicht werden, die bei älteren Färbmaschinen nicht vorhanden sind. Erstens soll bei gleicher Leistungsfähigkeit weniger Farbstoff erforderlich sein, zweitens soll die Färbung kürzere Zeit beanspruchen und drittens soll die Waare sehr gleichmäßig gefärbt werden.

Der Antrieb der Maschine erfolgt von der Welle a aus, welche durch Kegelräder die lange gelagerte Welle in Umdrehung setzt. Die auf den Tisch l gelegte Waare x wird von der Dampfmaschine aufgenommen und geht über den Spannummern e sowie eine Spannvorrichtung zunächst in den Wasserbottich f. Nach dem Untertauchen im kalten Wasser geht die Waare durch ein Druckwalzenwerk g, welches den Wasserüberschuss wieder entfernt. Die feuchte Waare hat nun die Fähigkeit erlangt, beim Durchschneiden zwischen der Färbewalze h und der darüber angeordneten Druckwalze die Farbe rasch aufzunehmen. Danach geht die Waare über eine zweite Spannvorrichtung i in die Dampfmaschine j und wird hier beihilflich schlangenförmigen Wege der Dampfeinwirkung ausgesetzt. Dadurch wird die Farbe an den Fasern der Waare befestigt. In Aussehen der Maschine k gelangt die Waare über die Spannwalze l in den mit kaltem Wasser gefüllten Bottich m, um hier gekühlt und theilweise gewaschen zu werden. Die nasse Waare wird von dem Druckwalzenwerk n abgeführt, durch die Dampfmaschine o befreit und über die Walze o abgeleitet. Beim Färben gewöhnlicher Waaren genügt der hierher beschriebene Theil der Maschine, worauf die Waare abgeleitet wird. Sind jedoch grobe Mengen Waaren zu färben, so wird die gesamte abgebildete Maschine mit Vortheil benutzt. Dieselbe besteht aus zwei oder mehreren einzelnen Maschinen, die der vorigen gleich und hintereinander angeordnet sind. Von der ersten Maschine geht die Waare über die Walze o und eine geneigte Wand p herab, ehe sie über den Spannummern q der zweiten Maschine läuft. In der letzteren beschreibt sie einen ähnlichen Weg, sodass sie wieder ausgetrocknet, gedämpft, in kaltem Wasser gekühlt und ausgepresst wird. In der dritten Maschine ist die Behandlung der Waare genau dieselbe. Die fertig gefärbte Waare x wird schließlich von der Vorrichtung q auf den Tisch s abgelegt.

An dem Dampfmaschinen k, l, m, sind abnehmbare Wände angebracht, um das Innere zugänglich zu machen. Die Dampftröbren h, l, m sind von Hasen überdeckt, welche die Dampfstrahlen brechen und verhüten sollen. Die oberen Walzen, über welche die Waare läuft, sind untereinander durch entsprechende Räder in Eingriff gebracht. Die erwähnten Räder empfangen ihre Bewegung durch Vermittlung von Stirnrädern von den Wellen y, z aus. Diese treiben zugleich die Spannwalzen und durch Riemen Scheiben sowie Riemen auch die Leitwalzen o, q, u. Von der erwähnten Hauptwelle a aus werden durch Kegelräder die unteren Walzen der Druckwalzenwerke g, h, i, u, angetrieben. Auf der Welle der unteren Walzen sitzen Riemenhebeln, welche ihre Bewegung durch Riemen auf die Riemenhebel der erwähnten Wellen y, z fortpllanzen. Die Färbwalzen h, h, werden von der Waare lediglich durch Reibung mitgenommen. Die verschiedenen Bewegungstheile werden so ungetrieben, dass die Waare innerhalb jeder einzelnen Maschine überall eine gleiche Geschwindigkeit erhält und gespannt bleibt. Zwischen den Maschinen ist ferner die Waare ohne Spannung. Als der wichtigste Bestandtheil jeder Maschine ist die in Fig. 2—5 dargestellte Färbvorrichtung zu bezeichnen. Die Färbwalze h besteht aus einer Welle, mehreren Abtheilungsscheiben und einem Mantel aus feinsamem Drahtgewebe. Sie läuft in dem niedrigen, mit Farblösung gefüllten Tröge u um. Bei der Umdrehung der Walze h nimmt das Drahtgewebe etwas Farblösung in Gestalt feiner Hauben in den einzelnen Maschinen mit. In diesem Zustande wird die Farbe von der nassen Waare vermöge der Haarbrehenauehnung sehr rasch aufgesaugt, wobei

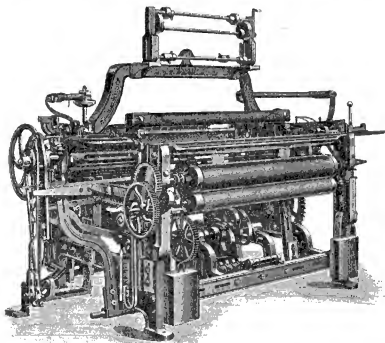


Fig. 51. Revolverladewebstuhl von Rob. Hall & Sons, Bury.

sie sich gleichmäßig vertheilt und das Gewebe durchdringt. Dabei wirkt die über der Walze b (Fig. 1) angeordnete Druckwalze, welche mit weichem Stoffe umwickelt ist, unterstützend mit. Auf diese Art der Zuführung der Farbe wird grosses Gewicht gelegt, weil durch sie eine sehr saubere Färbung der Waare erreicht werden soll. Die Färbungsmaschine fließt dem Tröge u durch das Rohr t beständig zu und entweicht ebenfalls beständig durch das Ueberlaufrohr v, in der Rohrleitung u nach einer Sammelcisterne. Aus der letzteren wird sie durch eine Centrifugalpumpe nach der Rohrleitung, von der das Rohr t sich abweicht, zurückgeschafft, ausserhalb hebt die Pumpe die Flüssigkeit empor und gießt sie in einen Behälter aus, in welchen von Zeit zu Zeit neue Farbe aufgegeben wird. Aus dem Behälter fließt die Flüssigkeit durch ihr Eigengewicht niederwärts, um die Tröge u von neuem zu durchströmen.

Wie „The Textile Manuf.“ mittheilt, wird der Weg, den die zu färbende Waare in der abgebildeten Maschine beschreibt, in drei Minuten zurückgelegt.

Ausputzvorrichtung für die Rauwalzen von Rauwalzmäschinen von Gustav Banche und Henry Bayche in Rouen, Frankreich. D. R.-P. No. 85499. (Fig. 6.) Im hohen Ständer ist die Säule h senkrecht verschiebbar, welche zwei verstellbare Reinigungsbürsten h₁ trägt. Sie wird von der Spiralfeder e nach aufwärts gepresst, sodass die an ihr oben gelagerte Rolle e sich an den Umfang der Daumenscheibe f anlehnt. Die letztere ist so geformt, dass sie bei ihrer Umdrehung die Säule h zwingt, etwas auf- und niederzugehen. Nur wenn zwei Rauwalzen g sich senkrecht über den Reinigungsbürsten h₁ befinden, sollen diese in die Höhe gehen, um jene zu reinigen.

Wolltrockentrommelmaschine von John Dawson in Rochdale, England. (Fig. 7 u. 8.) Die Trommel a ist am Mantel mit mehreren Reifen h versehen, mit denen sie auf Rollen d ruht. Die Rollen sitzen auf Wellen e, von denen eine umgetrieben wird. Die Trommel a, welche sehr leicht gelagert ist, gestattet das rasche langsame Umdrehen. Sie ist unendlich mit gebogenen Bolzen oder Stiften versehen, welche die Wolle bei der Trommelumdrehung mitnehmen und oben fallen lassen. Die Wolle drohnwiegend also die Trommel in einer spiralförmigen Linie, bis sie getrocknet herausfällt. Am tiefsten Ende der Trommel a sind zwischen den letzten Reifen b₁ in der Längsrichtung mittels angeschmiedeter Zapfen Winkelseilen drehbar gelagert, welche gegen die Zinken i tragen. An den äusseren Enden sitzen mit diesen Winkelseilen verbundene Hebel k, die an den Gewichten Rollen l tragen. Am letzten Reife b₁ sind Auswähle m befestigt, gegen welche die anderen Arme der Hebel k stoßen. Die mit dem Gestelle e verbundenen Stangen e₁ tragen den Abführungstisch f und eine excentrische Führung g von der Form Fig. 8. Bei der Trommelumdrehung in der Pfeilrichtung behält die Führung g die Rollen l der Hebel k und stellt dadurch die Zinken i so, dass die Hebel k die Wollenstücke der erwähnten Ansätze m. Wenn die Winkelseilen h mit den Zinken i und Hebeln k die höchste Stellung verlassen, so werden die Hebel k von ihren Gewichten an die Ansätze m gepresst gehalten. Die Zinken i behalten daher ihre radiale Stellung bei, bis sie in der tiefsten Lage angekommen. Dann werden sie durch die Hebelgewichte senkrecht gehalten, sodass die Hebelarme sich von den Ansätzen m entfernen. Ist in dieser Lage keine Wolle vorhanden, so lehnen sich die Zinken i schliesslich gegen die Wandfläche an und halten so die Gewichtshebel k schwebend. Ist aber Wolle in der Trommel, so werden die Zinken von ihr früher aufgehoben. Die Zinken i haben den Zweck, die zwischen sich gefallene Wolle bei der Trommelumdrehung mitzunehmen und erst oben fallen zu lassen, sodass sie auf den Abführungstisch f gelangt. Von der Welle e ans wird durch Kegelräder die Bewegung in der Pfeilrichtung erhalten. Die Kette o, der Kettenscheiben p, q, der Kette s und der Kettenscheibe den endlosen Kett n am Abführungstische f in Bewegung.

Maschine zur Erzeugung von Pressmatten auf Sammet etc. von F. Voland & Co. in Lyon. D. R.-P. No. 85498. (Fig. 9.) Zur Herstellung von Pressmatten auf Sammet und anderen Geweben dienen reifenförmig angeordnete heizbare Pressstempel c, welche sich um lothrechte Achsen in Bewegung setzen und auf ein Gewebe a drücken, das still liegt bezw. sich fortbewegt.

Färbemaschine für Hutfarbe von Thorsley & Booth in Hyde, Boston Mills, England. D. R.-P. No. 84452. (Fig. 10.) Die Maschine soll zum Färben und Waschen von Hutfarben, sowie zum Überziehen derselben mit Haaren dienen. Der Bottich a ist mit zwei Rührwerken b und e ausgestattet, welche die Hutfarbe getrennt voneinander in Bewegung setzen und durch die Hutfarbe, sowie durch Condensationsvorrichtung für gefärbte und ebleichte oder gewaschene Kötzer von L. Wilson in Edenfield, England. Engl. Pat. No. 17911, 1894. (Fig. 11.) Die auf durchbohrte Spindeln gesteckten Kötzer a werden mit dem Deckel b luftdicht auf den Kasten c gesetzt, der sich innerhalb eines verschliessbaren Gefasses f befindet. In letzterem sind am Boden eine Reihe Dampföfen j oder dergl. angebracht, welche die erforderliche Temperatur erzeugen sollen. Bei der Bewegung der Pumpen e wird die Luft aus der Maschine wird Luft aus dem Gefasse f durch die Kötzer a und die hohlen Spindeln in den Kasten c eingesaugt. Aus demselben gelangt die Luft durch die Röhre d in das Gefass h, wo das entzogene Wasser zu Boden fällt. Aus dem Gefasse h geht die Luft durch die andere Röhre d nach der Pumpe e und von da je nach den Umständen durch die Röhre g nach dem Gefasse f zurück. Das Gefass h ist unten offen und mit Wasser gefüllt, in dem die Röhre g. Zum Abziehen des Condensationswassers dient die Röhre k.

Materialbehälter für Gespinst-Färbapparate von Bernh. Thies in Ochtrup, Westfalen. D. R.-P. No. 78745, 85533 und 83545. (Fig. 12—14.) Das Gehäuse a, Fig. 12, hat eine ausgeschnittene Scheidewand, an deren Rand der zur Aufnahme der Kötzer dienende Deckel b geschnitten ist. Derunter ist die durchbohrte Schüssel d an der Scheidewand befestigt. Wenn nun der Deckel b zugemacht ist, so wird das Gehäuse a im Inneren durch Deckel b, Scheidewand und Schüssel d in drei Räume zerlegt. In dem mittleren derselben befinden sich die zu färbenden Kötzer. Die Färbeflüssigkeit wird durch die Röhre f zugeführt und durch die Röhre g wieder abgeleitet. Die Vorrichtung kann auch doppelt sein, dann sind zwei Behälter neben einander zu bauen. In der Ausführung nach Fig. 13 wird der Kötzer tragende Deckel b durch die Fig. 12 durch die Materialträgerplatte c ersetzt. Diese ist innerhalb der Bodenplatte h des Deckelstückes l ein- und ausziehbar angebracht. Zur Verhütung des Durchschlagens von Schaum, Flüssigkeit etc. ist die Bodenplatte h mit Aufströhröhrchen i versehen.

In der anderen Ausführungform nach Fig. 14 ist der erwähnte Materialträger durch eine Anzahl von gelochten Rohrstücken ersetzt. Diese sind mit Armen u versehen, deren Enden in Nuthen des Behälters a gleiten. Die Rohrstücke l lassen sich also ein- und ausziehen und so auseinander rücken, dass sie ein Mittelrohr bilden, oder wieder heranschieben. Jedes Rohrstück l ist mit Ansätzen m zur Aufnahme der Kötzerspindeln versehen.

Oxydationsvorrichtung an Indigofärbmaschinen von D. Stewart, Glasgow, England. (Fig. 15.) Zweien je zwei Färbmaschinen h und i ist die dargestellte Oxydationsvorrichtung eingeschaltet. An den zwei Paar Ständern e₁, welche oben durch die Balken f verstreht sind, befinden sich Lager für die mit Kettenscheiben besetzten Achsen h. Ueber die Kettenscheiben sind (auf zwei Seiten) die endlosen Ketten i gelegt, welche untereinander durch die Stangen verbunden sind, wobei die Enden der Stangen gleichseitig auf Zapfen k der Gehäuse d ruhen. Auf den Zapfen k ist also ein seitlicher Trichterförmiger Behälter e angebracht. Die eine Kettenscheibe nache b oben rechts wird von der Wellenleitung k aus durch die Schnecke und das Schneckenrad m gedreht, sodass der endlose Kett l langsam wandert. Die in der Maschine b mit Indigo gefärbte Waare a wird wie gewöhnlich durch das Walzwerk v von der überschüssigen Farbe befreit. Darauf geht sie über die Spinnwalze z, wird wieder durch den Trichter e und zwischen je zwei Stangen des Gurtes b herab in den Gurt e₁ fortgeführt. Die Bewegung begriffen ist, so legt sich immer eine bestimmte Länge der Waare zwischen zwei aneinander folgenden Gurtstangen an, ehe die Waare in den nächsten Spalt hineinfällt. Am hinteren Ende des Gurtes wird die Waare a von der Spinnwalze n in die Höhe gehoben und dann in die folgende Färbmaschine o geleitet. Wie „The Textile Manuf.“ mittheilt, genügen ein Mann und ein Lehrling zum Bedienen einer derartigen Oxydationsvorrichtung, die zwischen geschalteten Oxydationsvorrichtungen.

Garustrangfärbmaschine von Kemp, Blair & Co. in Galashiels, Schottland. (Fig. 16—18.) Auf dem halbkyllindrischen Bottiche a ist die Achse d gelagert, welche durch Schnecke b und Schneckenrad e umgetrieben wird. Auf der Achse d sind zwei Armkreuze e, befestigt; in den Armen der letzteren sind Achsen b₁ drehbar gelagert, die mit einem Ende an der Achse d befestigt sind und ausserhalb an einem Ende mit Knaggenrädern l starr verbunden sind. Am Armkreuze e sind durch Spiralfedern gespannte Riegel m angebracht, welche in die Knaggenräder l einspringen und dadurch die Achsen f an der Drehung verhindern. In den Aussparungen der Arm g sind die Arme der Rahmenstücke h verschiebbar, während die Schrauben i zur Einstellung der entgegengesetzten Rahmenstücke h₁ an der Achse d befestigt sind. Die Rahmenstücke h sind mit Löchern versehen, durch welche Stangen k zum Spannen der Garustränge p gesteckt werden. Bei der Umdrehung der Trommel werden die Garustränge p ununterbrochen in die Färbeflüssigkeit eingetaucht und wieder emporgehoben. Da nun die der Achse d näher gelegenen Garustränge einen kürzeren Weg beschreiben, als die entfernter gelegenen, so würden die Garustränge verschieben, wenn die Achse d nicht fortwährend befestigt wäre. Dies wird durch die in ihnen angespannten Garustränge nach jeder Trommelumdrehung um 180° gedreht. Zu diesem Zwecke ist am Bottiche a auf einer Seite der kreinbohrförmige Ring l befestigt, welcher zwei Ansätze und eine Führung n hat. Bei der Trommelumdrehung wird jeder Riegel m durch die Führung n angereizt, also das Knaggenrad l freigegeben. Dann wird das letztere von den zwei Riegeln m um je 90° nach links gedreht, um 180° gedreht, worauf der Riegel m wieder einsinkt und aufhört.

Streuverrichtung in Färbapparaten von Eduard Gessler in Metzingen. D. R.-P. No. 79441. (Fig. 19.) Ueber der Stromertheilungsplatte a sind gelochte Einsätze b mit Führungen c, zwischen denen die Glocken d auf- und niedergehen. Die letzteren haben in den Böden Löcher, deren Querschnitt viel kleiner ist, als derjenige der Oelungen in der Platte und im Einsatze b. Dies hat zur Folge, dass beim Aussteigen der Glocken d nach unten die unterirdische durch die Flüssigkeit im Rückstaue der letzteren und Ueberdruck im Gefasse hervorgerufen wird.

Entwässerung von Trockencylindern von John Hawthorn & Co. in New Mills, England (Fig. 20 u. 21.) An Cylindertrockenmaschinen wird jeder Cylinder n in folgender Weise entwässert: In dem dem Gefässen Boden b sind zwei Öffnungen c, durch die in Aufhängelagern d die gestrichelten Gabeln e geführt werden. Jeder Trög wird an seiner Flansche mit dem Boden b so ver-

schräugt, dass er frei schwebt und einen Spalt zwischen sich und der Mamelliche des Cylinders a lässt. Er ist mit einer Mittelwalze versehen, sodass das Wasser an zwei Stellen aufgefangen und gesammelt wird. In der Nähe des Bodens h ist der Trog mit einer Fülle versehen, welche das Wasser in die Schenkel f laufen lässt. Aus der letzteren entweicht das Wasser durch die Bohrung des Zapfens g.

Waschmaschine von Hermann Schiedges in Aachen. (Fig. 22.) Die Waare wird durch die Walze s vom Brette h abgewickelt und in den Bottich e eingeführt. Hier wandert sie am Boden langsam hin, worauf sie zwischen den zwei Riegeln d und über den Walzen e f nach der Waschvorrichtung gelangt. Die letztere besteht aus einer Anzahl von horizontalen Unterwalzen und aus beweglichen Rahmen i gelagerten Oberwalzen h. Die Kurbelzapfen p der Welle u greifen in Schlitze der nun die Bolzen o schwingenden Hebel n ein und veranlassen durch unter Vermittlung der Gelenke m die Bewegung der Winkelhebel l. Die geschlitzten Arme der letzteren umfassen die Bolzen k des Rahmens i und versetzen dadurch die Oberwalzen h in eine hin- und hergehende Bewegung. Die Waare a läuft zuerst über die Unterwalzen g, dann über die letzte Walze g, herum und unter der Oberwalzen h wieder zurück. Bei der Bewegung des Rahmens i rollen die Oberwalzen h über der verdoppelten Waare a hin und her, wobei sie zugleich etwas nachwärts und aufwärts gehen. Infolgedessen und unter gleichzeitiger Reibung der beiden Trümmer auseinander wird die Waare kräftig bearbeitet. Sie gelangt dann unter der Walze v herum nach dem Druckwerkwerk r, und wird hier von der überschüssigen Flüssigkeit befreit. Darauf wird sie von der Walze u über den Tisch u abgelegt. Man kann je nach den Umständen auch die Waare a nach der punktierten Linie nur einmal durch die Waschvorrichtung schicken.

Gewebefaltmaschine von Esser & Scheider in Reichenberg, Böhmen. D. R.-P. No. 81 583. (Fig. 23.) Die Maschine soll zum Legen von Geweben etc. in Lagen von abnehmender Faltenlänge dienen. Die zur Führung der Waare benutzte Mulde m ist wie gewöhnlich mit den Schwinghebeln t und den Hebeln n gelenkig verbunden. Der Ausschlag der Schwinghebel t wird der Faltenlänge entsprechend von der Maschine selbst vermindert. Dies geschieht dadurch, dass von der Haupttriebswelle aus durch geeignete Übertragungsmechanismen die an den Schwinghebeln t befindlichen Stangen s abwärts verschoben werden. An den Stangen s sind aber die Zapfen angebracht, an welchen die Kurbelstangen zur Bewegung der Schwinghebel t angeschlossen sind. Eine Sicherung gegen Bruch ist durch erreicht, dass ein am Übertragungsmechanismus befestigter Stift o nach Erreichung einer bestimmten Verschiebung der Stangen s ein Gewicht g freigibt. Dasselbe bringt dann durch geeignete Hebelvorrichtung den Übertragungsmechanismus (Hebel h) aus dem Wirkungsbereich des betätigenden Maschinenelements (Excenter c) heraus.

Kettenbaum für Bleich- und Färbmaschinen von C. M. Haantke in Grlitz. D. R.-P. No. 78 803. (Fig. 24.) Der Kettenbaum setzt sich aus der hohlen Achse a, zwei Scheiben c und einer Anzahl zwischen diesen eingespannten Stäben d zusammen. In die hohle Achse a sind eine Menge T-Stücke b eingesetzt, welche aus gelbem Bleche bestehen und die Finte austreten lassen. Die Stäbe d sind dachförmig und berühren mit ihren Enden das umgewinkelte Garn, um dem Durchdringen der Färbeflüssigkeit einen möglichst geringen Widerstand entgegenzustellen.

Färbmaschine von J. Smith in Heywood, England. Engl. Pat. No. 14873/1894. (Fig. 25.) Mit Hilfe der Maschine soll eine Waare von grosser Länge innerhalb eines beschränkten Raumes gefärbt werden können. Von dem langsam umlaufenden Bodengurte a wird ein endloses Webestück b abgezogen und abgenommen und darauf über die Walze d in den Bottich eingeführt. In dem letzteren sind übereinander vier Walzen e g i l angeordnet, welche einen nach oben hin abnehmenden Durchmesser haben und durch geeignete Mittel zusammengepresst werden. Die Waare beschreift einen schlangenförmigen Weg über die grosse Walze a und verschiedene Leitwalzen f h k zwischen den Walzen e g i l hindurch, wo die Zeichnung zu sehen ist. Ocu wird die Waare durch die Druckwalzen m von der überschüssigen Flüssigkeit befreit und auf die zweite Leitwalze n nach dem erwähnten Gurte a zurück gelangt.

Färb-, Wasch- und Spülmaschine von H. Schirp und August Köhne in Barmen. D. R.-P. No. 81 353. (Fig. 26.) Bei der Thätigkeit der Pumpe g wird die Flüssigkeit aus dem Bottich a durch Warenbehälter c, Röhre d, Rückschlagventil e und Zweigröhre f angezogen. Darauf wird sie durch Rückschlagventil h und Röhre i nach dem nach dem Bottich zurückgeführt. Die Rückschlagventile e und h sind als Kükken in Gehäusen eingebettet und lassen sich daher um 180° drehen, wenn der Kreislauf umgekehrt werden soll.

Färb-, Wasch- und Spülmaschine von H. Schirp und August Köhne in Barmen. D. R.-P. No. 69 448. (Fig. 27.) Der luftdicht verschlossene Warenbehälter f ist zwischen dem Färbbottich a und dem Pumpeneylinder b angeordnet. Er enthält auf der Pumpen-

seite einen feststehenden Siebboden e und auf der Bottichseite einen verschiebbaren Siebboden h. Mittels des Handrades g und der Schraubenspindel lässt sich die Waare zwischen den beiden Siebböden e h zusammenpressen. Von der Pumpe aus wird die Flüssigkeit aus dem Bottiche a durch das Rohr c und das Rückschlagventil e abgezogen, darauf durch die Waare nach dem Bottiche zurückgeschafft.

Neuerang an Garnträghrmaschinen von A. Clarel in Basel. Schweiz. D. R.-P. No. 81 796. (Fig. 28.) Die Vorrichtung soll zur Erleichterung des Mustern, zum Beobachten und zum Aufheben des Färbvorgangs an einzelnen Gruppen von Garnträghrmaschinen dienen. Die Garnträghalter d sind unter jedem Garnträghr h an einem Bolzen b angeordnet, welche drehbar an einem Längsschieben a sitzen und an ihren freien Schenkeln mit Sehieneu c gelenkig verbunden sind. Die Längsschiebe a ist am Garnträghrschlitzen senkrecht verstellbar. Die Schienen c greifen mit Zapfen e in Schlitze f eines am Garnträghrschlitzen befestigten Führungstüekes g derart ein, dass die Strahnhalter bei ihrer Auf- und Abbewegung die Strähne von den Garnträghr h abheben bzw. an dieselben abgeben, ohne dass sie mit den Garnträghr h in Berührung kommen.

Fahrbare Nähmaschine

von G. Joseph's Erben, Bleilts (Oesterr.-Schlesien).

(Mit Abbildung, Fig. 52.) Nachdruck verboten.



Fig. 52. Fahrbare Nähmaschine von G. Joseph's Erben, Bleilts.

Die abgebildete Nähmaschine amerikanische Ursprungs ist ein brauchbares Hilfswerkzeug für Waschmaschinen, Walken, Schermaschinen etc. Die nm eine senkrechte Achse drehbare Vorderrolle gestattet, die Maschine in jeder Richtung zu bewegen. Die Nähmaschine selbst lässt sich mit einem Fusse durch die veranschaulichte Ueberrichtung leicht in Gang setzen. Die grosse Scheibe dient zur Führung der aufgelegten Stückwaare, die sowohl der Länge als auch der Breite nach schnell und fest zusammengezogen werden kann. Die Nähmaschine im Kettenstich näht, so geschickt das Auseinanderlösen der Waare, indem man die Faden herauszieht. Die Nähmaschine, die sich leicht und überall einstellen lässt, wird eine bedeutende Zeitersparnis ermöglicht.

Blaschka's Patent-Breitwaschmaschine

von G. Joseph's Erben, Bleilts (Oesterr.-Schlesien).

(Mit Abbildung, Fig. 53.)

Nachdruck verboten.

Der dieser Maschine zu Grunde liegende Gedanke ist, dass das von den Waschorinnen in vielen Gängen verwendete gewellte Waschbrett in der Maschine verworrt werden soll.

Die durch Fig. 53 wiedergegebene Ansicht der Maschine veranschaulicht die Einrichtung. Zwischen den beiden Seitengestellen ist unten die hölzerne Waarenmulde und oben der hölzerne Waschtragg eingespannt. In letzteren ist nahe dem Rande ein Waschbrett horizontal oder geneigt einstellbar angebracht. Dasselbe besteht aus einer starken, gehobelten eisernen Unterlage und aus beschraubten Metallplatte mit eingetragenen Wällen. Auf dem Waschbrette ruht eine mit sehr weichem Gummibalg überzogene Druckwalze, welche in kurzen Hebeln gelagert ist. Die letzteren sind an den oberen Enden zweier langen, um Bolzen unten schwingenden Hebel drehbar angebracht und werden durch Gewichte oder Federn nachwärts gedrückt. Dadurch wird die Druckwalze mehr oder weniger stark auf das Waschbrett gepresst gehalten. Die erwähnten Hebel werden durch Kurbelscheiben, die an einem Bolzen a und herbezwogen, sodass die Druckwalze auf dem Waschbrette hin- und herrollt.

Hinter dem Waschbrette ist das Druckwalzwerk angebracht. Die untere Walze desselben ist mit einem gezagten, nachlosen Kupferblech, die obere mit einem Gummibügel versehen. Der erforderliche Druck wird durch Spiralfedern an Stangen erzeugt. Die obere Walze lässt sich beim Stillstand der Maschine mittels Excenter von der unteren Walze abheben.

Nach dem Einbringen der Waare wird dieselbe wie gewöhnlich durch Vereinigung der Enden in ein endloses Band verwandelt. Beim Gange der Maschine gelangt die Waare aus der Mulde an Rollen über Spannwalzen zuerst in den Trog und wird daselbst mit der Waschlüssigkeit gesättigt. Darauf steigt sie über Walzen empor und streicht über das Waschbrett hin, wobei sie von der hin- und herrollenden Druckwalze kräftig bearbeitet wird. Plötzlich taucht sie von neuem in der Waschlüssigkeit unter und steigt zum Druckwalzwerke empor. Hier wird sie von der überschüssigen Flüssigkeit befreit. Danach nimmt die Waare den durch die strichpunktirte Linie angedeuteten Weg über die grosse Walze wieder abwärts und durch die Mulde am Boden. Wenn die Waare nach längerem Um-

laufe hinreichend gewaschen ist, wird sie gespült. Hierzu sind über dem Waschbrette und über der unteren Druckwalze Spritzröhren angeordnet, in welche warmes und kaltes Wasser eingeführt wird. Nach Beendigung der Arbeit wird die Enden der Waare wieder aufgetrennt und die letztere auf den Tisch ausserhalb durch die abgebildete Vorrichtung abgelegt.

Die Antriebswelle der Maschine macht 80—85 Umdrehungen in der Minute. Die Riemscheiben haben 575 mm Durchmesser und 130 mm Kranzbreite. Die erforderliche Betriebskraft beträgt $1\frac{1}{2}$ HP und das Gewicht der Maschine bei 1800 mm Walzenlänge rund 2800 kg.

Bügelecht-Dämpfpresse

von der Zittauer Maschinenfabrik
und Eisengiesserei in Zittau i. S.

(Mit Abbildung, Fig. 54.)

Nachdruck verboten.

Bei den meist gebräuchlichen Dämpfverfahren wird die Waare auf einen perforirten Cylinder aufgewickelt und in diesem Dampf eingelassen, der durch die Lecher des Cylinders austretend, die Waare durchdringt. Dabei drückt aber der Dampf die Waare vom Cylinder ab, lockert und verschiebt dieselbe, sodass ein Entweichen des Dampfes zwischen Waare und Cylinder unvermeidlich ist. Die Folge davon ist wieder nicht allein ein grosser Dampfverbrauch, sondern auch ein ungleichmässiges Dämpfen und Nasswerden des Stoffes. Bei der in Fig. 54 dargestellten, von der Zittauer Maschinenfabrik und Eisengiesserei (fr. Albert Kieseler & Co.) in Zittau i. S. gebauten Bügelecht-Dämpfpresse geht der Dampf den umgekehrten Weg, d. h. er durchdringt die Waarendecke von aussen nach innen.

Der Apparat besteht aus einem Cylinder zur Aufnahme des mit Waare bewickelten Dämpfeylinders. Um den Stoff nicht nach werden zu lassen, hat dieser (erstgenannte) Cylinder einen Doppelmantel, in welchem während der Arbeit beständig frischer Dampf circulirt, der den Cylinder heizt, sodass der zwischen Innenmantel und Waare befindliche reduirte Dampf immer trocken erhalten wird. Der Dämpfeylinder wird mittels eines kleinen Wagens in den grossen Cylinder gehoben, der hierauf durch einen Deckel derart verschlossen wird, dass sich der Cylinder gegen den vorderen und hinteren Deckel anpresst, sodass der Dampf aus dem grossen Cylinder in den kleinen nur durch die Waare gelangen kann. Aus dem letzteren entweicht er durch ein Rohr ins Freie. Der die Waarendecke umspülende Dampf presst hierbei die Waare fest auf den Cylinder, wodurch dieselbe einen erhöhten natürlichen Glanz erhält und der, der Waare in der hydraulischen oder Continuum-Pressengebene Glanz bügelecht fixirt wird. Der wesentlichste Vortheil dieser neuen Dämpfpresse liegt aber darin, dass der Dampf besser ausgenutzt und die zum Dämpfen erforderliche Zeit bedeutend verkürzt wird.

Für empfindliche Waaren und Farbau muss Dampf von sehr niedriger Spannung verwendet werden, und um dies zu ermöglichen, ist mit dem Cylinder ein Vacuumapparat verbunden, durch den man im Inneren des mit Stoff bewickelten Cylinders ein Vacuum erzeugen kann.

Den Hauptbestandtheil des Apparates bildet ein neben dem Dämpfeylinder aufgestellter, verticaler, cylindrischer Behälter, der einerseits mit der Dampfleitung und anderseits mit dem Inneren des Stoff-Cylinders verbunden ist. Ausserdem besitzt er im Deckel eine Branne, die mit einer Wasserleitung in Verbindung steht. Um in diesem Behälter das Vacuum zu erzeugen, wird ein an demselben befindlicher Luftbahn und das Dampfzuführungsventil geöffnet. Der eintretende Dampf treibt die Luft aus; schliesst man das Dampfventil und öffnet die Branne, so condensirt das Spritzwasser den Dampf und es entsteht ein Vacuum. Dasselbe kann, wie man sieht, auch im Voraus erzeugt werden, sodass es während des Dämpfens

jederzeit zur Benutzung fertig ist. Um es zu verwenden, lässt man zuerst den niedrig gespannten Dampf in den Dämpfeylinder und öffnet danach den Lahn zwischen Vacuumgefäss und Waarencyylinder. Die in letzterem enthaltene Luft strömt in das Vacuumgefäss, sodass sich im Inneren des Cylinders ebenfalls ein Vacuum bildet, in welches der Dampf durch die Waare einströmt. Das hierdurch verminderte Vacuum lässt sich durch Öffnen der Branne wieder auf die frühere Höhe bringen.

Die Vortheile dieses Apparates sind unverkennbar. Man kann

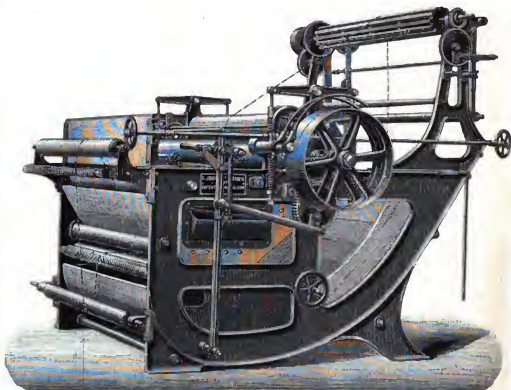


Fig. 53. Blachka's Patent-Breitwaarenmaschine von G. Joseph's Erben, Bielefeld.

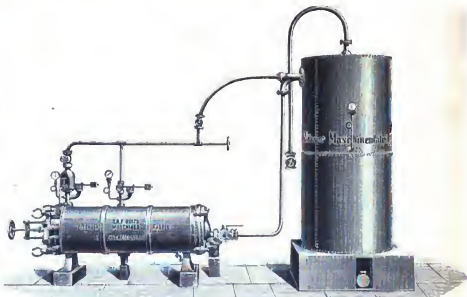


Fig. 54. Bügelecht-Dämpfpresse von der Zittauer Maschinenfabrik und Eisengiesserei, Zittau.

damit, wie bereits erwähnt, empfindliche Waaren ohne Schaden dämpfen und erzielt einen an sich höheren Effect, da die Waare in Folge des grosseren Druckunterschiedes fester an den Cylinder gepresst wird, was für die Bügeleichteit des Glanzes von besonderer Bedeutung ist. Ferner ist nicht zu unterschätzen, dass hier mit Dämpfen von geringerer Spannung derselbe Effect wie früher erzielt wird.

Näherei, Stickerei und Posamentenfabrikation.

Farbenwechsel-Schiffchen-Stickmaschine

von der Maschinenfabrik Kappel, Kappel bei Chemnitz.

(Mit Abbildung, Fig. 55.) Nachdruck verboten.

Das Bestreben, beim Betrieb der Stickmaschinen Elementarkraft anzuwenden, um dadurch nicht nur schneller, sondern auch billiger produciren zu können, hat schon vor längerer Zeit zu der Construction selbstthätiger, mit endlosen Fäden arbeitender Stickmaschinen geführt. Ein weiterer Fortschritt auf diesem Gebiete ist jetzt insofern zu verzeichnen, als die Maschinenfabrik Kappel in Kappel bei Chemnitz Stickmaschinen baut, auf welchen mehrfarbige Stickereien hergestellt werden können.

Die Schiffchenreihen werden je nach Bedarf mit dem einen oder dem anderen Executer in Verbindung gesetzt, wodurch man je nach dem Steppstich oder Plattstich erhält. Die Verstellung der Executer wird durch einen Stellhebel bewirkt, welcher dem Sticker bequem zur Hand liegt, sodass der Stichwechsel jeden Augenblick erfolgen kann.

Mit dieser Maschine lassen sich nicht nur mehrfarbige Stickereien herstellen, sondern auch Muster mit feinem und starkem Garn. Ferner kann man die Maschine auch in der Weise ansetzen, dass man die Nadelabstände der einen Reihe doppelt so gross macht wie die der anderen, dass man also beispielsweise die eine Nadelreihe für $\frac{1}{2}$ Rapport und die andere für $\frac{1}{4}$ Rapport einrichtet.

Eine Nähmaschine zur Herstellung überwindlicher Naht ist Louis Bollmann in Wien durch D. R. P. geschützt worden. Die Näh-

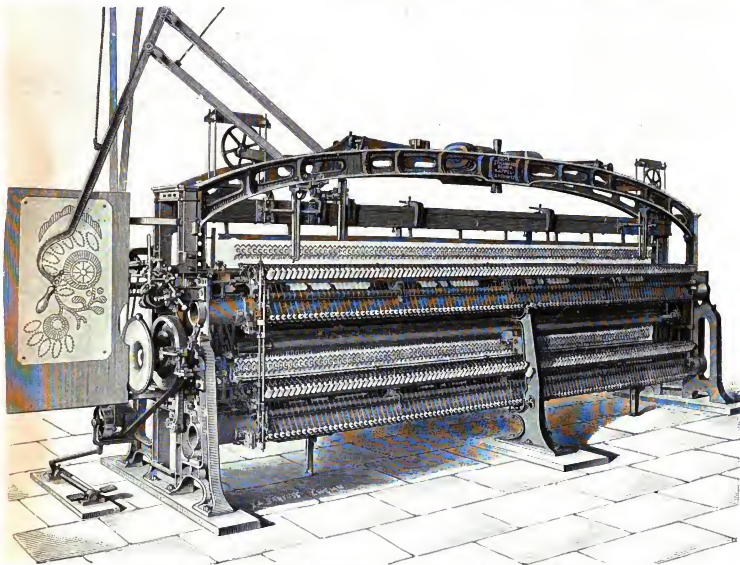


Fig. 55. Farbenwechsel-Schiffchen-Stickmaschine von der Maschinenfabrik Kappel, Kappel bei Chemnitz.

Diese Maschine unterscheidet sich, wie aus Fig. 55 ersichtlich ist, welche eine derselben darstellt, nicht wesentlich von den üblichen Schiffchen-Stickmaschinen. Der Stoffrahmen ist in einem gusseisernen Gestell leichtbeweglich aufgehängt und wird durch einen Pantographen dem in sechsacher Grösse dargestellten Muster entsprechend bewegt. Die Nadeln sind in vier Reihen auf einem Wagen befestigt, welcher durch Excenter vor- und rückwärts geführt wird; letztere sitzen auf einer durch die ganze Breite der Maschine gehenden Welle, welche an der Aussenseite des Gestelles mit einer durch ein Vorgelege angetriebenen Riemscheibe versehen ist. Die vier Nadelreihen werden durch chemosviel Spulenreihen mit Garn versorgt, welches auf je zwei Reihen die gleiche Farbe oder Stärke besitzt. In Thätigkeit befindlich sich immer nur zwei Nadelreihen mit gleicher Fadenfarbe; um die Farbe zu wechseln, werden diese beiden Reihen ausgeschaltet und die mit andersfarbigem Garn versehenen Reihen in Betrieb gesetzt. Das Aus- und Einschalten wird durch eine kleine Handkurbel bewerkstelligt (in der Zeichnung vorn neben dem Pantographen sichtbar); die in Verwendung gewesenen Fäden abzuschneiden, ist hierbei nicht nöthig.

Auf der linken Seite des Stoffes sind den Nadelreihen gegenüber zwei durch zwei Excenter bewegte Schiffchenreihen angebracht,

maschine erzeugt mittels einer über dem Stoff liegenden Nadel mit offenem Ohr und eines des Nähnaden enthaltenden, ebenfalls über dem Stoff liegenden Schiffchens eine einfädige, geschlossene, überwindliche Naht dadurch, dass erstere von oben durch den Stoff dringt und dann während ihrer Bewegung nach anwärts den vom Boden des Schiffchens herauskommenden Faden unter dem Stoff fasst und als Schlinge nach anwärts zieht, wo sie vom Haken des rotirenden Schiffchens gefasst, angedreht und um das im Schiffchen enthaltene Fadenschnürl oder um die Fadenspiere gezogen wird. Der zur Ausdehnung der Schlinge aus dem Schiffchen herangezogene Faden wird dadurch wieder in das Schiffchen zurückgezogen, dass ein im Schiffchen enthaltener Hebelarm im betreffenden Moment gegen einen nicht mit dem Schiffchen rotirenden Theil stösst, also nicht weiter mit dem Schiffchen rotiren kann und dadurch an den freiliegenden Faden fadenartig einwirkt. Das Festziehen des gebildeten Stiches erfolgt mittels eines über dem Stoff angeordneten beabachtigten Greifers (während der zweiten Umdrehung des Schiffchens, welcher den aus letzterem heranzukommenden Faden von unten heranzieht, um die Stoffkante legt und nach rechts (vom Schiffchen weg) derart fest zieht, dass die knopfartige Verschlingung des Fadens auf die obere Stoffseite nicht dem Stiche und der dazwischen umrollen der Stoffkanten gebildeten Fuge zu liegen kommt.

Filz- und Hutfabrikation. Maschinen zur Filzhutfabrikation

von August Zimmermann, Burg bei Magdeburg.
(Mit Abbildungen, Fig. 56 u. 57.)

II.

Nachdruck verboten.

Außer den vorbeschriebenen Maschinen baut die Firma August Zimmermann in Burg bei Magdeburg auch Klopfwölfe, deren einer durch Fig. 56 in geöffnetem Zustande veranschaulicht ist. Wie beim Reisswolle werden auch hier die Ein-

walze, einen Schuelläufer darüber und eine Pelztrommel (Watten-trommel) hinter der Kammwalze. Die Hackerkämme sind ansehnlich, sodass sie sehr leicht und geräuschlos arbeiten. Der Schuelläufer (in Gemeinschaft mit dem letzten Arbeiter und Wender) wird von der gehoben abgebildeten Hanse dicht umschlossen. Die Pelztrommel kann auf Wunsch mit einem selbstthätigen Pelzbrecher versehen werden. Unter dem ersten und zweiten Wender sind eiserne Schmutzmalen angebracht, aus denen die abgesonderten Schmutzteile durch Flügelwalzen entfernt werden. Die Pelztrommel wird durch den in Fig. 57 sichtbaren Riemen von der Kammwalze aus unter Vermittlung von Zahnrädern umgetrieben. Ihre Umfangsgeschwindigkeit lässt sich durch Auswechseln der erwähnten Zahnräder gegen andere nach Belieben festsetzen. Bei der gewöhnlich 1360 mm betragenden Arbeitsbreite liefert die Maschine 200—250 kg täglich; ihr Gewicht ist rund 2500 kg.

Sobald die Wollfasern hezw. Haare hinreichend gekrempt sind, wird der Pelz (die Watto) an der Pelztrommel in Theile von bestimmtem Gewicht zerlegt. Jeder dieser Theile wird möglichst gleichmässig auf den Zuführungstisch einer schmalen Koppel ausgebreitet. Das an der letzteren gebildete Vliess wird durch Zusammenziehen in einer Führung in ein Band verwandelt und das Band auf die hinter der Koppel aufgestellte Wickelform-



Fig. 56. Klopfwolf von Aug. Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

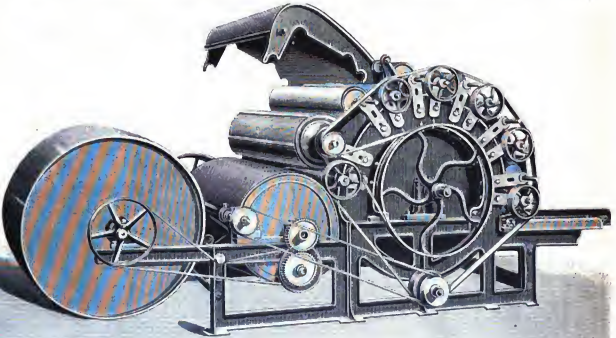


Fig. 57. Koppel von Aug. Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

welches sich zu einer Watto auf einer grossen Holztrommel sammelt und von Zeit zu Zeit abgenommen wird. Das aufgeschnittene Vliess wird nochmals auf den Zuführungstisch derselben Koppel oder einer Feinkoppel gelegt und durch die Maschine geschickt. Im eine möglichst vollständige Mischung zu bewirken und eine gründliche Entfernung aller zu steifen Haare herbeizuführen, wird das Kratzen und Wätrien mehrmals vorgenommen.

Fig. 57 veranschaulicht eine Vor- oder eine Feinkoppel aus der genannten Fabrik. Die beiden Maschinen unterscheiden sich, abgesehen von der Verschiedenheit der Kratzenbeschläge, nur dadurch voneinander, dass bei der Vorkoppel am Eingange noch eine Reinigungsrichtung angebracht ist. Alle Wellen sind aus Stahl und laufen in legeren Buchsenlagern, die ein Umwickeln der Zapfen mit Walle verboten sollen. Die Maschine hat eine Trommel von 1200 mm Durchmesser, fünf Arbeiter, sechs Wender, eine Kamm-

schine*) aufgewickelt. Wenn das Band abgelaufen ist, wird die Bewicklung am Doppelkegel der Wickelformmaschine durch Aufschneiden in zwei Hälften getheilt, worauf man die letzteren abstreift. Alsdann wird wieder ein Pelztheil in derselben Weise in ein Vliess und darauf in zwei Hälften verwandelt.

Nenes Verfahren, Wollhüte schwarz und blauschwarz zu färben. Die Farbenfabriken vorm. Fr. Bayer & Co. in Elberfeld haben ein neues Verfahren, Wollhüte schwarz und blauschwarz zu färben, herausgebracht. Die dabei zur Verwendung gelangenden neuen Farbstoffe werden als sehr ergiebig bezeichnet, und sollen sich durch gute Walkbarkeit gegen Wollte und durch gute Lichtechtheit empfehlen. Die neuen Farben heissen Sulfon-Blau-Schwarz und Sulfon-Schwarz 3 B. u. 4 B. T.

*) Vergl. „Techn. Rundsch.“, Jahrg. 1892, S. 213.

Rauchwaren-, Leder- und Schuhfabrikation. Gerberel-Anlage.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5.)

Nachdruck verboten.

Das auf Blatt 5 gezeichnete Fabrikgebäude ist zur Aufnahme einer Gerberei bestimmt, welche sich speziell mit der Erzeugung von Sohnlleder befaßt, jedoch jederzeit so umgeändert werden kann, dass darin auch andere Ledersorten vorgefertigt und gegerht werden können.

Das Fabrikwesen besteht aus einem zweigeschossigen, massiv in Stein ausgeführten, mit hohem Dach versehenen Hauptgebäude und dem daran angebauten Maschinen- und Kesselhaus, sowie einem einseitig offenen Kohlenverschlag. Auf dem Fabrikhofe hat man sich die Werkstatteinrichtung und einen zweiten überbauten Verschlag zu denken, in dessen Boden die Weichbatterie versenkt ist. Zwei bis zum Dach emporgeführte Zwischenwände scheiden das Hauptgebäude der Länge nach in drei Theile E, A und B. Von diesen ist B im Parterre nochmals quer getheilt, um Raum für das Lager gerberter Häute C, und des Comptoir D mit Corridor zu gewinnen. Das Comptoir ist, wie bei allen solchen Fabriken direct vom Hofe aus zugänglich, ebenso kann auch das Lager C direct vom Hofe aus betreten werden; man hat dadurch den Vortheil, dass die Häute verladen werden können, ohne dass der Corridor vor dem Comptoir betreten werden müsste. Da ausserdem die fertig gegerhten Häute dem Lager C aus dem Raume B resp. vom Corridor aus zugeführt werden, so können sich die beide Manipulationen (Zu- und Abfuhr) bewirkenden Arbeiter nie gegenseitig in ihrer Arbeit stören. Der Raum B neben dem Corridor dient als Lohwerkstätte und enthält die in Reihen angeordneten, recht-eckigen Bassins. An ihn schliesst sich links die Ascherei A, in der unter anderem die Walktrommel F aufstellung gefunden hat.

Neben dem Raume A liegt eine corridorbahnliche Abtheilung, in der die Lohmühle d und die den Anfang zum Obergeschoss vermittelnde Treppe untergebracht sind. Naturgemäss ist auch dieser Raum gleich dem A B vom Hofe aus direct zugänglich. Die Fortsetzung des Parterres wird durch den Maschinenraum G und das Kesselhaus F gebildet, welches letztere ausser dem für Loh- und Kohlefeuerung eingerichteten Dampfkessel eine Handpesspumpe, einen Injector I und den Vorwärmer J enthält. Der Injector kann nach Bedarf entweder direct aus dem Brunnen a oder aus dem Vorwärmer J saugen. Im Maschinenhause G befindet sich eine liegende Hochdruckdampfmaschine, deren Auspuffdampf durch den Vorwärmer J geschickt werden kann. Ausserdem ist im Maschinenhause eine Wasserpumpe m installiert, welche zwar direct aus dem Brunnen a saugt, deren Druckrohr jedoch so umgeschaltet werden kann, dass die den Tagesbedarf an Gebrauchswasser liefernde Pumpe auch als Kesselpesspumpe mit oder ohne Vorwärmer benützt werden kann.

Die Dampfmaschine treibt vom Schwungrad mittels Riemens die an der Decke des Parterres hängende Transmissionswelle e, an welche sämtliche bewegten Maschinen der Gerberei angeschlossen sind. Der Auspuff der Betriebsmaschine kann übrigens auch mit oder ohne directen Kesseldampf zur Heizung der im Raume B, der ersten Etage untergebrachten Rippenröhren I benützt werden, deren Anordnung und Vertheilung aus Fig. 7 ersichtlich ist.

Neben dem Trockenraum befindet sich die Zureichterei A, in der alle zur Zureichtung von Sohlenleder nötigen Maschinen, als Ausstoss-, Auswaschmaschinen etc. Aufnahme finden, im Raume E, daneben steht das Lohsieb. Der ganze Boden A, B, dient als Lufttrocknung und ist demnach in passender Weise lüftbar zu machen. Die Lüftung soll im vorliegenden Falle durch eine Anzahl Dunstschöte mit Windrosen und Dachfenster, sowie Gleichfenster geschehen.

Auf die architektonische Durchbildung der Façaden des Gerberei-gebäudes ist, wie dies ja bei fast allen speziell diesen Zwecken dienenden Bauten geschieht, weniger Werth gelegt, man hat sich lediglich darauf beschränkt, den an der Front des Grundstückes stehenden Schornstein etwas reicher auszugestalten.

Abatz-Compress-Maschine mit Revolver-Apparat

von August Schick, Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

(Mit Abbildung, Fig. 58.) Nachdruck verboten.

Von allen Maschinen zur Herstellung der Leder-Abätze ist eine der am häufigsten angewendeten die Abatzpresse mit Revolver-Apparat. Die constructive Ausführung dieser Art Maschinen ist eine mannigfaltige, in ihrer Arbeitsweise aber kommen die meisten von ihnen einander ziemlich gleich. Von der Maschinenfabrik August Schick in Frankfurt a. M. wird die Maschine in der durch Fig. 58 veranschaulichten Form gebaut. Die Maschine ist dazu bestimmt, die zusammengeklebten Abatz-Flecke zusammenzudrücken und sie gleichzeitig, mittels des Revolver-Apparates, durch eine beliebige Anzahl Nägel fest miteinander zu verbinden. Auch kann dabei zugleich der Obertheil mit Nägeln versehen werden. Des gleichmässigen Ganges wegen ist die für Kraftantrieb eingerichtete Maschine mit einem Schwungrad ausgestattet. Die Uebertragung der Bewegung von der Antriebswelle auf den Druckapparat erfolgt mittels Zahnradübersetzung einer Zwischenwelle und schwingende Excenterarme, welche letztere den verstellbaren Druckstempel auf-

und niederbewegen. Nachdem der Abatz zusammengepresst und durchnagelt ist, wird er durch einen mittels Hebeldraums oder dergl. bewegten Stift aus dem Pressbock angestossen. Die Verbesserungen, welche die Maschine einigen anderen gegenüber aufweist, bestehen zur Hauptsache in der Gegendruckregulierung durch Spindel und Gummipuffer und in der sich nichtigen Anwesenheit nach vollkommener Pressung durch eine Klinken und einen Gegengewichtshebel. Die Pressformen, welche in genauer Uebereinstimmung mit den Ausstattungsmerkmalen gemacht werden, verleihen dem Abatz eine grössere Festigkeit und Gleichmässigkeit, als sie bei manchen älteren Systemen erreicht wird. Die Maschine functionirt nur, wenn der Press-Cylinder richtig eingestellt ist, sät dann aber einen sehr grossen Druck aus, sodass die Abätze dadurch eine grosse Festigkeit erhalten. Der Werth der Maschine beruht hauptsächlich in ihrer verhältnissmässig hohen Leistung und der gleichmässigen Sicherheit, mit welcher die Arbeit verrichtet wird. Eine solche Maschine von 1700 kg Gewicht, einer Riemscheibe von 400 × 80 mm und 120 Umläufen in der Minute vermag pro Tag ca. 1200 Paar Abätze zu pressen und in durchnageln.

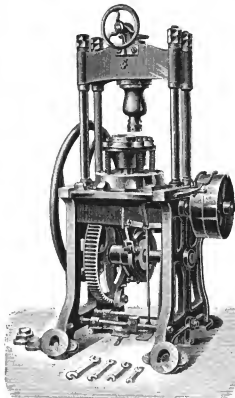


Fig. 58. Abatz-Compressmaschine von Aug. Schick, Frankfurt a. M.

Kaltpolir-Maschine

von August Schick, Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.

(Mit Abbildungen, Fig. 59–61.)

Nachdruck verboten.

Eine Maschine, auf welcher Abätze, Obertheile und Gelenke mittels Kaltpolirtinte und entsprechend präparirtem Wachs auch auf kaltem Wege, also ohne künstliche Erwärmung, schwarz oder braun polirt werden können, wird von der Maschinenfabrik August Schick, Frankfurt a. M. in den durch die Fig. 60 und 61 dargestellten Formen gebaut. Die Maschine besteht aus einer, mehrere Polirscheiben und Bürsten tragenden Welle, welche entweder auf einem eisernen Ständer (Fig. 60) oder auf einer niedrigen Console



Fig. 59.



Fig. 60.

Fig. 59 u. 60. Kaltpolirmaschine von Aug. Schick, Frankfurt a. M.

(Fig. 61) gelagert ist, die ihrerseits auf einem Tisch aufgeschraubt werden kann. Mittels Riemscheiben von 80 × 50 mm wird die Welle in Umdehng versetzt und erhält eine Tourenzahl von ca. 1000 pro Minute. Das Gewicht der Maschinen ist verschieden, je nachdem,

ob die Welle auf einem Ständer oder auf einer einfachen, niedrigen Console ruht. Im ersten Fall wiegt die ganze Maschine ca. 100 kg, im zweiten Fall nur etwa die Hälfte. Die Kaltpolierscheiben haben, wie Fig. 59 erkennen lässt, verschiedene Form und zwar je nach dem Zweck, dem sie dienen sollen. Die Scheibe in der Fig. 59 am weitesten links, ist breit und flach gestaltet und für Boden und Oberfläche bestimmt, die nächste, mittelbreite und nach einer Seite abge-

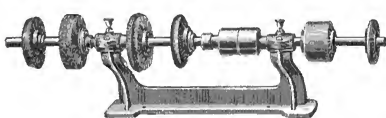


Fig. 61. Kaltpoliermaschine von Aug. Schick, Frankfurt a. M.

schrägte Scheibe dient zum Polieren von Gelenk und Oberfläche, die dritte, abgerundete zum Polieren der Absätze, und die Scheibe ganz rechts schließlich ist besonders für hohle Absatzfronten geeignet. Die Anordnung bzw. Verteilung der Scheiben auf der Welle ist eine derartige, dass mehrere Arbeiter zugleich die Maschine benutzen können und dass die Beanspruchung der Welle und der Lager, welche letztere, wie üblich, mit Schmiergefäßen ausgerüstet sind, eine möglichst gleichmässige ist.

„Amazeen“ Oberleder-Schärf-Maschine

von August Schick, Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.

(Mit Abbildung, Fig. 62.) Nachdruck verboten.

Das in Schafffabriken, Buchbindereien, Portfeuillefabriken etc. verwendete Oberleder muss meist an den Kanten gleichmässig abgeschärft werden. Zur Verrichtung dieser Arbeit dienen die sogen. Oberleder-Schärf-Maschinen, deren eine in Fig. 62 dargestellt ist. Mit dieser von der Maschinenfabrik August Schick in Frankfurt a. M. gebauten Maschine lässt sich das dünnste Ziegen- oder Handschuhleder ebensogut wie das stärkste Kid- oder Bockleder bequem in beliebiger Breite und Form schärfen. Die Maschine ist für Hand- und Kraftbetrieb eingerichtet und bewirkt das Zuschärfen des Leders

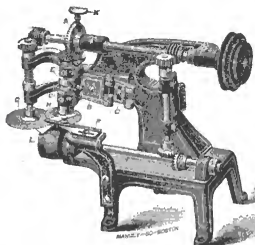


Fig. 62. „Amazeen“ Oberleder-Schärfmaschine von Aug. Schick, Frankfurt a. M.

durch ein horizontal laufendes, hohlgeschliffenes Tellermesser H, dessen Welle in Consolen E und D des Gestells gelagert ist und mittels der Kegelräder A von der Antriebswelle aus in Umdrehung versetzt wird. Mittels der Stellenschrauben B, C und K kann die Lage des Tellermessers leicht verändert und das Messer dadurch für dickes und dünnes Leder und für mehr oder weniger starke Abschärfung eingerichtet werden. Die federnde rotierende Scheibe G, sowie die verschiebbare Vorrichtung F dienen als Führung für das zu schärfende Leder, und die darunter gelagerte Rolle oder Riffelwalze I besorgt den Vorschub des Leders. Die federnde Scheibe G bzw. deren Welle wird mittels Schnecke und Schneckenrades von der Antriebswelle aus bewegt, desgleichen in ähnlicher Weise die Welle der Rolle I mit Hilfe einer Zwischenwelle, eines Kegelradgetriebes und einer Schnecke nebst Schneckenrad. Die verstellbare Führungsplatte F sitzt auf einer am Maschinengestell angeschraubten Console.

Neue Gerbstoffe. In dem diesjährigen Geschäftsbericht des „Centralvereins der deutschen Lederindustrie“ ist der Hinweis von besonderem Interesse, dass in Deutsch-Südwestafrika Gerbstoffe vorkommen, welche an Gerbstoffgehalt die Eichenholze überbieten und anderen ausfallenden Gerbstoffen gleichen. Bei den chemischen Untersuchungen der dem Centralverein durch Vermittlung der Deutschen Colonialgesellschaft aus Deutsch-Südwestafrika zugestellten Proben von Gerbstoffen hat sich herausgestellt, dass z. B. südwestafrikanische Weidenrinde 26,30% gerbende Bestandteile, sogen. Kalloferrins 29,04%, zugestellte ovale Blätter 25,20% und eine Rindenart 29,90% enthalten, während Eichenholze nur ungefähr 12% gerbende Bestandteile hat. Die genannten Gerbstoffe würden, vorausgesetzt, dass sie sich in einer in Betracht kommenden Menge in Südwestafrika befinden, jedenfalls ein wichtiger Exportartikel dieses deutschen colonialen Schutzgebietes werden.

Ein neues Gerbverfahren. Alfred Ziegler in Pilsen hat ein neues Gerbverfahren „ohne Lobe oder Extract“ erfunden, von dem er sich grosse Vorteile verspricht. Die Proben sollen sich ausserlich nicht von gewöhnlichem leghanen Leder unterscheiden haben. Ein Stillecken Scholler schien gut durchgegangen und fast, jedoch spröde, eine Eigenschaft, die der Erfinder mit mangelhaften Blümmaterialien erzielte. Andere Proben, ein braunes und ein schwarzgerähtes Kalbshäutchen, zeigten sich schön weich, zügig und ausserlich überhaupt von tadelloser Beschaffenheit.

Zur Herstellung von Lederglanz glanz „Le Menieur de la cordonnerie“ nachstehende vier Mittel an:

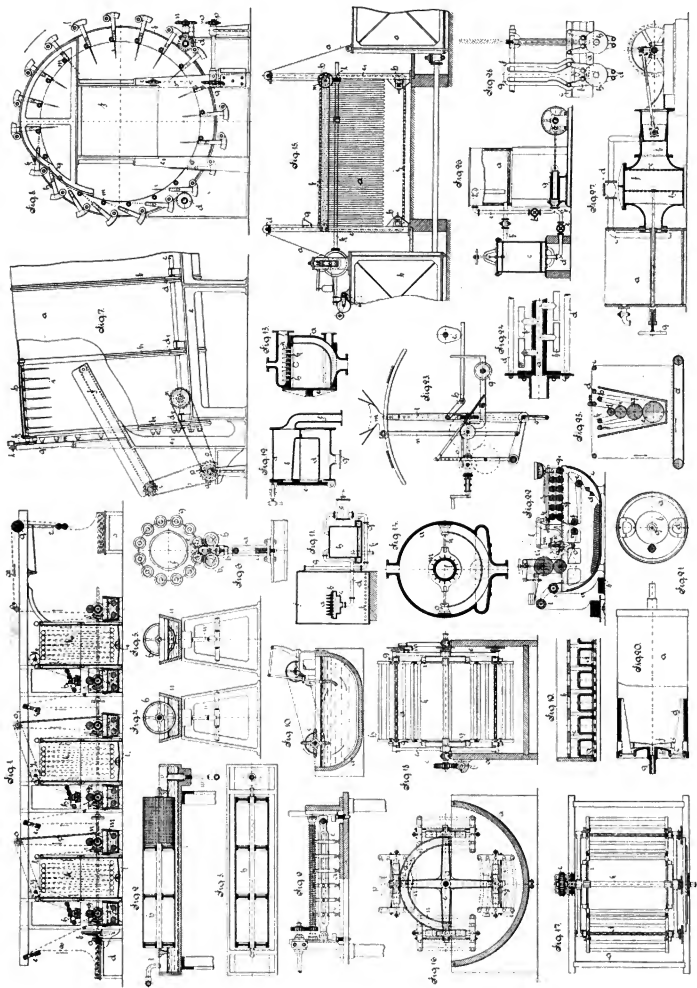
- 1) In 50 Theile Wasser werden 10 Theile Albumin, am besten Hühneralbumin aufgelöst. Das Wasser kann lauwarm oder kalt sein, darf aber nie eine höhere Temperatur als 21° haben, da das Albumin sich sonst nicht mehr auflöst. Statt Albumin kann man auch Eiweiss nehmen, das man mit demselben Gewicht Wasser verrührt. Der Glanz wird mittels eines weichen Schwammes aufgetragen. Die damit geglätteten Leder müssen an einem Ort aufgetrocknet werden, wo sie vor Staub und Sonnenstrahlen geschützt sind.
- 2) In einer Ammoniaklösung, die durch Auflösen von Ammoniak im gleichen Gewichtstheil Wasser hergestellt wird, wird fein verriebener weisser Kase aufgelöst. Nach Verdampfen dieser Lösung erhält man eine Masse, die sich wegen ihrer vergrübeligen Kleb- und Deckkraft zum Glänzen des Leders ausserordentlich eignet.
- 3) Kasee oder gerben Glanz „Pancardit“ genannt, erhält man auf folgende Weise: Man löst in 100 Theilen Wasser 200 g. Hühneralbumin mit 100 g. Harzöl oder Kochen auf und setzt die Lösung 20–30 g. Glycerin hinzu. Diese Lösung muss so dick sein, dass sie nach dem Erkalten eine gallertartige Beschaffenheit annimmt. Der Glanz ist mit einem Schwamme vorsichtig aufzutragen.
- 4) Man nimmt 200 Th. Wasser, 4 Th. Pottasche, 20 Th. Caranabawach, 10 Th. Zucker, 10 Th. Harz, 5 Th. Glycerin, 2 Th. Aullinseifen und 100 Th. Handschuhseife. Das Ganze wird eine halbe Stunde lang gekocht und zu der vorherigen Glanz angewendet.

Canalgras zählt zu den „weichen“ Gerbstoffmaterialien. Sein Gehalt an gerbenden Substanzen schwankt zwischen 20–24%. Das Canalgras ist ein Leder wird voll und mässig, die Narbe wird nie spröde, sondern bleibt mild und doch kräftig. Die Canalgraswurzel gerbt mit einer schönen Orangefarbe und eignet sich besonders zum Ausgerben von Oberleder, feinstem Sattler- und Galanterieleder. Man verfährt nach dem „Gerber-Comptoir“ in der Weise, dass die mit Rindenmaterial in Farben leicht vergerbten Felle und Häute, nachher Farben von Canalgras erhalten, wo sie sich mit einer Brillanz auszeichnen, wie man sie sonst nur in Versenkungsgruben beobachtet. Auch zum Färben nach geringen gerbter Leder, wie sumachsauer Ziegen- und Lammleder, und statt des Somels zum Nachgerben der Nattierleder eignet sich die Canalgraswurzel vortrefflich. Ebenso lässt sie sich als Zusatz zu Lohfarben verwenden. Der Canalgras-Gerbstoff löst sich sehr leicht in kaltem Wasser, weshalb es sich empfiehlt, die Canalgraswurzel nur grob zu schrotten. Da gröberes Schrot immer noch rasch genug ausgelaugt wird, um gut zu gerben, feines Pulver aber zu intensiv wirken könnte.

Reinigung von Gerbstoffextrakten durch Elektricität. Nach Suilliot enthalten alle Gerb- und Farbstoffe mehr oder weniger Gerbstoffverbindungen und Metalle, die auf die Farbe der Lösungen häufig so einwirken, dass die Materialien in der Praxis nicht zu gebrauchen sind. Um die Gerbstoffe und Extrakte von diesen stark färbenden Stoffen zu reinigen, behandelt er sie mit Elektricität, die in galvanischen Batterien oder in Dynamos erzeugt wird. Durch den elektrischen Strom werden die Metalle entweder als Oxide oder als reine Metalle niedergeschlagen und die gerbstoffhaltige Lösung wird dadurch entfärbt.

Dolphinleder hat in seinem Aussehen Aehnlichkeit mit Rosspegielleder, ist aber wesentlich geschmeidiger und dauerhafter als dieses. Der Gerbung der Dolphinhaute ist eine besondere und durch Patent geschützt. Seitdem grosse Glätte und lebendige Geschmeidigkeit wegen findet das Dolphinleder zu den verschiedensten Zwecken, namentlich aber zum Abziehen von Druckwalzen Verwendung. Da es in Deutschland noch kein Handelsartikel ist, müssen es die grösseren Druckereien aus Amerika beziehen. Dort ist es in jeder Handlung für Druckereibedarfsartikel und in jedem bedeutenden Ledergerborte zu haben.

Als gutes Mittel, Stiefelwasserdrick zu machen, empfiehlt sich das folgende: Gleiches Theile Kautschuk und Schmalz, auf starkem Feuer geschmolzen und unter Zusatz von Leberthran beliebig verdünnt, werden warm aufgetragen; um die Stiefel haltbar zu machen, ist es vortrefflich, wenn man öfters mit einer Mischung von Leinöl und Mennige zu durchstrichen.



Textil- und Bekleidungsindustrie.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Spinnerei.

Wattefabrik

ausgeführt von Oscar Schimmel & Co. in Chemnitz.

(Mit Abbildung, Fig. 63.) Nachdruck verboten.

Die in Fig. 63 im Grundriss dargestellte Wattefabrik, welche von der Maschinenfabrik Oscar Schimmel & Co. in Chemnitz gebaut wurde, dient zur Verarbeitung von Baumwolle und Baumwollabfällen zu Watte. Sie zerfällt in die Vorbereitungsräume, in welchen das Rohmaterial gemischt, geelockert und gereinigt wird, und in die Räume zur Fertigstellung der Watte.

Das Material gelangt zuerst in den Mischraum C, in welchem es zur Ausgleichung der Ungleichförmigkeiten des Baumwollinhaltes der Ballen und zur Erzielung eines möglichst gleichmässigen Produktes gemischt wird. Von da wird es in den ausstossenden Raum B befördert, um einem Reinigungs- und Auflockerungsprozess unterworfen zu werden, welcher durch einen in diesem Räume angeordneten Vertikal-Offener g und eine Schlagmaschine h erfolgt; ein erstesmaliges Auflockern des Materials findet übrigens bereits beim Mischen statt. Die Wolle passiert zunächst den Offener g, in welchem sie durch die mit Haken besetzten Cylinder aufgelockert und von ihren Verunreinigungen (Sand, Körner u. s. w.) befreit wird; sie kommt in Form eines Vierecks aus der Maschine heraus und wird auf die Schlagmaschine h gebracht, um dort gereinigt zu werden, wobei sie in die Form eines Wickels übergeführt wird.

Die Vollwickel werden auf die im Räume A aufgestellten Krepeln a oder a₁ gebracht, von denen die ersteren einfach breite Wattekrepeln von 800 mm Drahtbreite, die letzteren doppelt breite von 1250 mm Drahtbreite sind. Diese Maschinen verarbeiten die Wolle zur Watte, welche schliesslich auf den vier Pressen d zu für den Transport geeigneten Ballen zusammengepresst wird. Zur Erleichterung des Nachschleifens der Karden sind in dem Räume a noch zwei Schleifmaschinen b und b₁ aufgestellt.

Der Krepelraum A und die beiden Vorbereitungsräume B und C sind ihrer ganzen Länge nach durch einen mit mehreren Thüren versehenen Gang voneinander geschieden.

Der Betrieb der verschiedenen Maschinen erfolgt durch eine bei f in einem geschlossenen Aufbau aufgestellte Dampfmaschine, welche die beiden Transmissionen c mittels Seiles treibt.

In der Fabrik können täglich 800 kg Watte erzeugt werden, wozu die Dampfmaschine eine Leistung von 25 HP entwickeln muss.

Scheuertuchgarn-Spinnerei

ausgeführt von Oscar Schimmel & Co. in Chemnitz.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 7, Fig. 1—3.)

Nachdruck verboten.

Abfälle von geringwerthiger Baumwolle werden in neuerer Zeit vielfach zu groben Garnen von No. 0,5 bis 2 engl. versponnen, und das Garn wird dann weiter zu Scheuertüchern, Putzklappen, Topflappen und Teppich-Unterlagen verarbeitet. Die erhaltenen Gewebe haben meistens eine sehr weit gestreckte Kette aus Jute oder Baumwollgarn, in welche das grobe Schussgarn in Leinwand- oder Körperbindung eingetragen wird. Erfordernis dazu ist, dass das Garn sehr voluminös ausfällt, was die Maschinenfabrik Schimmel & Co. in Chemnitz durch das nachstehend beschriebene Spinverfahren zu erreichen sucht. Zuvor sei übrigens darauf hingewiesen, dass der Bedarf an solchen groben Abfällen durch die allgemeine Einführung der daraus hergestellten Artikel sehr gross geworden ist,

und dass es daher sogar schon grosse Spinnereien giebt, welche nur diese Art Garne fabriciren.

Das Muster einer solchen grösseren Scheuertuchgarn-Spinnerei ist in Fig. 1—3, Blatt 7 wiedergegeben; hierbei sind in dem als Shedhaus ausgeführten Gebäude sämtliche zur Scheuertuchfabrikation nöthigen Hilfsmaschinen w, an dergeordnet, zur bequemen Reinhaltung und Trennung der einzelnen Abschnitte des Arbeitsprocesses halber ist das Gebäude durch eine Querwand in eine grössere und eine kleinere Hälfte geschieden. Die letztere ist durch zwei Zwischenwände nochmals dreifach getheilt; der erste Abtheil A dient als Mischraum, der zweite B zur Aufnahme der beiden Vertikalöffner und der dritte C zur Aufnahme der drei Schlagmaschinen. Im Raum D ist zunächst rechts ein Seilgang abgetrennt, ferner sind darin 14 Reiskrepeln a von 1250 mm Drahtbreite, 10 Vorspinnkrepeln b von 1250 mm Drahtbreite, 7 Schlauchcoops-Spinnmaschinen c à 84 Spindeln, 3 Schleifmaschinen d und 2 Doubler e untergebracht. Im Seilgange liegt die Betriebsmaschine, welche mittels Seilen die beiden Transmissionen f und f₁ von denen aus die diversen Vorgelege ihrer Bewegung erhalten, antreibt.

Die einzelnen Maschinen machen folgende Touren pro Minute:

Verticalöffner	1000	pro Min.
Schlagmaschinen	1200	„
Reiskrepeln	150	„
Schleifmaschinen	160	„
Doubler	150	„
Vorspinnkrepeln	160	„
Schlauchcoops-Spinnmaschinen	210	„
Transmissionen f		„
f ₁	150	„

Der Arbeitsgang ist der folgende: Aus verschiedenen Qualitäten gemischten Spinnartheien werden zuerst in den Vertikalöffnern im Räume B gereinigt. Dann wird aus der gereinigten Baumwolle auf der ersten Schlagmaschine im Räume C ein Wickel gebildet. Auf der zweiten Schlagmaschine werden drei solcher Wickel doublirt und zu einem neuen Wickel verarbeitet, der schliesslich den Reiskrepeln vorgelegt wird, welche doppelten Bandabzug haben. Aus den erhaltenen Bändern werden auf den Donnherrn in der ersten Hälfte des Seilganges die Vornspinnkrepeln vorgelegt. Das auf diesen erhaltenen Vornspinn wird auf den schon früher beschriebenen Schlauchcoopsmaschinen *) fertig gesponnen.

Bleicherei, Färberei, Wäscherei und Appretur.

Garntrockenapparat

von der Zittauer Maschinenfabrik & Eisengiesserei in Zittau.

(Mit Abbildung, Fig. 64.) Nachdruck verboten.

Zum Trocknen von Leinen- und Baumwollen-, sowie von Jute- und Wollengarnen baut die Zittauer Maschinenfabrik und Eisengiesserei (früher Albert Kiesel & Co.) in Zittau i. S. den in Fig. 64 dargestellten Garntrockenapparat.

Der Apparat besteht zunächst aus einem kräftigen, mit voller Armatur ausgerüsteten Heizkessel von normal 1,3 m Durchmesser und 2,93 m Länge mit 238 patentgeschweissten, schmiedeeisernen Rohren, welche von Dampf umspült werden. Man kann zur Beheizung directen oder indirecten Dampf verwenden. Auf den Kessel sitzt ein Holzkasten b mit 36 darin continuirlich von oben nach unten bewegten Rahmen zum Aufspannen der Garne. Der Rahmen hat hohle Spannrollen, Federn und Zahnseilen. Ausserdem gehört zum Apparat ein oberhalb des Kastens angeordneter Exhauktor und ein selbstthätiges Windzug zum Aufheben der frisch bezogenen Rahmen.

*) Siehe: Uhlend, „Techn. Rdsch.“ 1896 lauf. No. 21. (Gruppe VI, No. 3 Seite 93 mit Fig. 41 und 42.)

Bedient wird der Apparat in folgender Weise: Die bespannten Rahmen werden im Parterre eingesetzt und durch den mittels einer Handhaube ausrückbaren Aufzug bis zur Höhe des Pedestes gehoben. In Höhe dieses letzteren, im oberen Theile des Kastens befindet sich die durch den Aufzug selbstthätig zu öffnende Einführungsöffnung, durch welche die Rahmen unter der Einwirkung des Zuges vom Exhaustor in den Kasten hineingezogen werden. In diesem sinken sie infolge der Bewegung der Antriebswelle und der darauf sitzenden Räder allmählich nach unten und werden dabei von der heissen Luft durchströmt. Sind sie schliesslich an der tiefsten Stelle angekommen, so werden sie oberhalb des im Parterre stehenden Einsatzes wieder aus dem Kasten herausgezogen.

Die Garnträhne werden mit Hilfe von hohlen, sternförmigen Weichblechrollen (deren Anzahl je nach Maschinengrösse zwischen 144 und 288 Stück schwankt) aufgespannt. Von den Rollen wird die eine mittlere Feder gespannt, während die andere mit den beiden Messingzähnen in Sperrzahnstangen eingeleitet wird. Die Rahmen bestehen gewöhnlich für grosse „Weifen“ aus zwei Feldern für je eine Strahlklappe bei $1,4 \times 1,32$ m Netto-Rahmengrösse, für kurze Baumwollweifen aus zwei Feldern für je zwei Strahlklappen bei $1,52 \times 1,4$ m Netto-Rahmengrösse. Je nach der Strahlklappe werden die Apparate auch in anderen Dimensionen angefertigt. Man kann in der Maschine innerhalb eines Zeitraumes von 10 Stunden je nach der Bedienung und Qualität der zu liefernden Garne 1000 — 1500 kg trocknen, wobei die Maschine einer Aufstellungs-Grundfläche von $3,8 \times 2,3$ m bedarf.

Sind die Apparate zum Trocknen von Wolle, Papierhüllen, Cops, Gräsern u. s. w. bestimmt, so treten an Stelle der Rahmen Kästen von ca. 190 mm Höhe mit Drahtgeflechtseinsätzen. Die Maschinen erhalten dann 12 Kästen von $1,3 \times 1,4$ oder 8 Kästen von $0,72 \times 0,72$ m. An Aufstellungsraum beansprucht die Maschine in diesem Falle $3,8 \times 2,3$ m.

Neuerungen in Woll- und Garn-Trockenmaschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 7, Fig. 4—15.)

Nachdruck verboten.

Continuirliche Woll-Trockenmaschine von John Fielden in Rochdale. (Fig. 4.) Der mit Flügelrad von 1,2 m Durchmesser ausgerüstete Ventilator a treibt Luft durch einen cylindrischen, mit 161 Röhren versehenen Heizapparat b, welcher unterhalb des kastenartigen Maschinegehäuses in den Boden einleitet ist. Aus dem Heizcylinder b gelangt die erwärmte Luft durch einen Signalcyl c von rechteckigem Querschnitte in die obere Kammer des 6,693 m langen, 3,142 m hohen und 1,445 m breiten Trockenkastens. Der Einsatz der oberen Kammer besteht aus einer Anzahl perforirter Bleche, welche auf Schienen e oder Leisten ruhen, die längs der Kastenwandung angeordnet sind und von den gelenkigen Hebeln f schwebend erhalten werden. Diese Einrichtung ermöglicht es, die Bleche in der horizontalen Richtung in Selbzwung zu versetzen. Um diese Bewegung zu erleichtern und vor allem die Wolle nach und nach auf den schwebenden Röhren zu transportieren, sind diese so construiert, dass die Wolle auf ihnen wandert und vom obersten auf den zweiten, von diesem am entgegen gesetzten Ende auf den dritten u. s. f. fallen kann. Durch die am rechten Ende der Maschine sitzenden Wippen g, welche von der Welle k aus durch Stirnräder angetrieben werden, wird den einzelnen Einsätzen periodisch eine wippende Bewegung ertheilt und so die auf denselben liegende Wolle allmählich nach unten gedrückt. Die Anschlagrichtung ändert sich mit der Vorschubrichtung des betr. Einsatzes, so wird beispielsweise der oberste Einsatz e von rechts nach links, der zweite e, von links nach rechts u. s. w. angestossen. Dadurch sichert man den continuirlichen Vorschub der Wolle. Das zu trocknende Material betritt den Druckluftcanal c von Transportbänder h kommend, bei i wird vom Luftstrom über dem vorderen Theile des obersten Einsatzes e angetrieben.

Der Vortheil dieses Apparates ist in dem Umstande zu suchen, dass die Wolle mittels des beschriebenen Verfahrens vollständig offen gehalten werden kann, und dass sich die durchbohrten Einsatzes e, etc. selbstthätig reinigen, indem aller Staub durch die Poren auf Saugbleche fällt, von denen er periodisch entfernt wird.

Grosse Woll-Trocken-Maschine von C. G. Sargent's Sons in Graniteville, Maine, U. S. A. (Fig. 5—7.) Die innere Einrichtung dieser rd. 13 m langen, 3,5 m hohen und 2 m breiten

Maschine deckt sich mit derjenigen der in Fig. 11—14 gezeichneten und bedarf deshalb keiner besonderen Beschreibung. Es sei nur darauf hingewiesen, dass hier eine Anzahl Thüren a die einzelnen Bänder zugänglich machen und an Stelle des Riemens in Fig. 12 eine Gliederkette tritt. Die Maschine trocknet stündlich 1000 kg. **Trockenmaschine, System Huggare.** (Fig. 8.) In der einen Längswand des hölzernen Maschinegestells sind zwei Öffnungen a, a, vorgesehen, welche das Kasteninnere mit den in einem Anbau aufgestellten Ventilatoren verbinden. Die letzteren jagen einen heissen oder kalten Luftstrom durch die Maschine, indem sie ihn zwingen, durch die Öffnung a ein- und durch die a, aus dem Kasten wieder auszutreten. Die heisse Luft strömt durch das lose auf Bändern lagernde Trockengut und reist die demselben anhaftende Feuchtigkeit an sich.

Das Transportband, auf welchem das Trockengut zu liegen kommt, ist in Fig. 8 mit b bezeichnet; es wird durch zwei Ketten getragen, welche miteinander durch Querstege verbunden sind. Die Ketten laufen über zwei auf der Welle c ausserhalb der Tragrolle sitzende Kettenräder c₁, und führen sich auf ihrem Wege an den aus Winkelseisen gefertigten Führungseisen d. Die Vorhüllungsramme e, bestehen aus Schmiedeeisen und haben gusseiserne, auf den Wellen f, festgekittete Endscheiben. Ausser der Tragrolle auf der Welle e sind noch solche auf der Welle g und den Wellen h, h, vorhanden. Die Treibwalze k, von denen die eine oberhalb der Welle g und die andere hinter derselben liegt, ist, werden durch Stirnräder angetrieben.

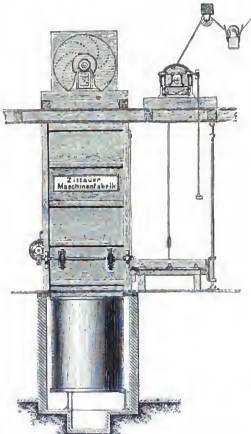


Fig. 6. Garn-trockenapparat von der Zitauer Maschinenfabrik und Eisenwerk (früher A. Kiesel & Co.), Zitaau.

Duckworth's Garn-Trockner. (Fig. 9.) Der Holzkasten des speziell zum Trocknen von Garnsträhnen brauchbaren Apparates enthält eine Anzahl Kammern a, b, c, d, welche gegeneinander so abgeschlossen sind, dass der vom Exhaustor f aus der Kammer e abgesaugte Luftstrom folgenden Weg machen muss: Die frische Luft tritt bei g in den Heizapparat g₁, strömt um das Vertheilungskreuz a, herum in die Kammer a, tritt durch die Öffnung h, in die Einsaugöffnung b, der Kammer b, ein, tritt dort die Armkammer b₁ und entweicht durch die Öffnung b, in die Kammer c, aus der sie unter ahermaliger Vorwärmung durch das Rohrsystem c, in die Kammer d gelangt. Diese hat einen perforirten Boden, um den Ueberschuss der angewärmten Luft in den Raum e zu ermöglichen und gleichzeitig die Luft a e gut zu vertheilen.

Die zu trocknenden Garnsträhne werden auf die Halter b gelegt, welche durch zwei über die Laufräder i geführte Ketten j getragen werden und mittels Hebeln k die Spannung der Strähnen so einander gezogen werden, dass die Strähne straff gespannt sind. Als Spannvorrichtungen dienen Spiralfedern.

Neue Woll-Trocken-Maschine von G. Josephy's Erben, Maschinenfabrik und Eisengiesserei in Bielefeld. (Fig. 10.) Die Maschine besteht aus einem Gussstahlgewölbe, dessen Zwischenwände mit doppelten Blech- und Holzfüllungen versehen sind.

Eine lange, über grosse eiserne Leitrollen a laufende und von Tempergussketten b mit answechselbaren Gliedern geführte Drahtrolle bewegt die Welle durch die von einer Zwischenwand e in zwei Hälften getheilte, die Fortsetzung der Fortsetzung d nach Bedarf regulirbar. Neben dem vorderen Theile der Traghorde h, unter dem die Luftbewegung in der Maschine erzeugenden Ventilator d, liegt eine Deckhorde e, welche das Forttreiben von Wolltheilen von der Traghorde verhindert. Die Maschine wird mit Dampf durch die Rohrschlängen f, beheizt, kann aber auch für Kohle oder Coakheizung hergerichtet werden. Die Bewegung der Luft in der Maschine geschieht derart, dass die Fortsetzung d, die Fortsetzung e, 25 bis 35° C. erwärmte Aussauleuft, die schon vorgetrocknete, dem Ausgang der Maschine zulaufende Material wirkt, sodann nochmals und zwar auf 45—50° erhitzt wird und dann das feuchte Material im vorderen Theile der Maschine durchstreicht, wo die Wollfaser noch von einem feinen Wasserüberzug eingehüllt und so vor der störenden Einwirkung der Hitze geschützt ist. Die Dampfrohrlängen der einzelnen Kammern sind jede für sich regulirbar. Die Production der Maschine von 6 Feldern beträgt pro Stunde 100 kg, das Gewicht derselben 10650 kg netto; Kraftbedarf 2—4 H.P.; Ventilatorenzahl 750 p. m.; Durchmesser der Antriebsscheibe an der Maschine 320 mm, Tourenzahl 110 p. m.

Woll-Trocken-Maschine von C. G. Sargent's Sons. (Fig. 11 bis 14.) Der Apparat zerfällt in den Trockenkasten A und den Wärmepart B. Der erstere (Fig. 11) reicht bis zum Ende des Trockenkastens und enthält vier Transportbänder a, deren Leitrollen so

gegenseinander versetzt sind, dass die auf die obere Horde gebrachte Wolle nach Passieren derselben auf die zweite, von dieser auf die dritte u. s. f. gelangen kann. Oberhalb der ersten Horde (a) ist eine Rolle b angeordnet, welche sich in zwei Schichten in der Kastenwand vertical verstellen und somit näher an oder weiter weg vom Bando a bringen lässt. Dadurch wird die Einlassöffnung zum Bando a nach Bedarf mehr oder weniger geschlossen und somit die den Apparat passierende Wollmenge reguliert. Eine Quorwand o oberhalb verbunden mit der Ueberrückung von Wolle über die Walze b, die zu trocknende Wolle wird nämlich hier nicht direkt auf das Band a, sondern in dem Ventilator d aufgegeben und von diesem in den Verteilungsconal d, geblasen, wober auf dem Bando a endet; auf diese Weise wird die Wolle locker auf das Band a gelegt und kann somit leichter trocknen. Die durch den Ventilator d in den Canal d, geblasene Luft gelangt nach Erfüllung ihres Zweckes in den Canal e, und entweicht von da aus der Maschine ins Freie. Die Wollpartei untereinander alle Transportbänder a, und tritt nach Verlassen des untersten Bandes a, auf der Förderkette a, aus der Maschine heraus.

Der Antrieb der Hordenbänder a, erfolgt durch einen endlosen Riemen (s. Fig. 13) a, welcher an der Rückwand des Maschinenkastens, wo sich auch der Heizapparat B (Fig. 13 n. 14) befindet, angebracht ist. Die Transportbänder a bestehen aus auf Gliederkette verlaufender Gelenkbleche, die in einem Querschnitt wie folgt aussehen:

Die zum Trocknen der wandernden Wolle benutzte Luft tritt aus dem Heizapparate A durch die Öffnungen i unten seitlich in den Apparat B ein, steigt in demselben empor und entweicht oben durch die Öffnungen h in den Heizapparat A, und zwar führen die Öffnungen h in eine Kammer k, welche durch zwei senkrechte, am unteren Ende durch Gitterschieber h, geschlossene Canäle h, mit den Wärmekörpern i verbunden ist. In der Kammer k befindet sich die Heißluftschlange j, zum Anwärmen der Luft, welche dann durch zwei Heißluftventilatoren m, abgesaugt und in die Kammer i, vor den Öffnungen i gedrückt wird. Durch letztere tritt sie wieder in den Kasten A ein und wiederholt so ihren Kreislauf.

Die ganze Maschine ist auf Füße gestellt, um der atmosphärischen Luft besseren Zutritt zu gewähren.

Woll-Trockenmaschine, System Schreiber. (Fig. 15.) In dem hölzernen Gehäuse sind Transportbänder a, so über einander angebracht, dass eine dem anderen die Wolle zuzieht, wobei die an den Enden querver gelagerten Fangbleche d, die Herabfallen von Wollbäusen verhindern. Die Tragleisten der Bänder sind seitlich auf den an der Gehäusewandung befestigten Winkelseilen geführt und laufen über entsprechend geformte Rollen. Das Trockengut wird dem obersten Bando a aus einem Sammelkasten f durch die Öffnung e, in das Gehäuse B, und den auf der Transportbänder f, angeführt und durch einen Verteiler g gleichmäßig über dem obersten Bando ausgebreitet. Der Glasewind tritt von unten in die Maschine ein und durchstreicht dieselbe in Richtung der Pfeile.

Näherei, Stickerei und Posamentenfabrikation.

Neuerungen in Näh- und Stickmaschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 8.) Nachdruck verboten.

Antriebsvorrichtung für den Stoffschieber mit Vierecksbewegung an Nähmaschinen von Hermann Hartig in Kändler bei Limbach. D. R.-P. No. 85 425. (Fig. 1 und 2.) Der Antrieb ermöglicht das beliebige zwangsläufige Heben und Senken des Stoffschiebers bei offenem Excenter. Hierzu ist das Hohl-Excenter g mit einem Senk-Excenter h verbunden und füllt mit diesem zusammen den Raum zwischen den Berührungspunkten eines Rahmens resp. der Gabel m ohne toten Gang aus, während jedes für sich nur eine Bewegungserhöhung des Stoffes vornimmt.

Veränderung der Nähmaschinen von J. C. Viertel in Plauen i. V. D. R.-P. No. 83 509. (Fig. 3.) Zum Einführen der Stoffkanten werden die Festonirfäden auf beiden Seiten des Stoffes mit Hilfe je eines geradlinig hin- und herbewegten Festonirfadenträgers f in Schlingen gelegt und diese Schlingen einestheils mittels der Nähfäden mit dem Stoff vernäht, andernteils aber an der Stoffkante gemeinschaftlich mit dem Einzelfaden i durch einen oder mehrere mittels der Fadenführer b im Kreise herumgeführte Bindefäden e ein- und zusammengefasst.

Drückerfuss zum Vernähen einer Schnur zwischen zwei Stofflagen von Ed. Frankenberg in Hannover. D. R.-P. No. 82 522. (Fig. 5.) Der Drückerfuss hat zwei mittels Schraube a in schwalbenschwanzförmigen Führungen des Fussrumpfes b verschiebbare Becken c. Die Mittelstelle derselben ist durch den in eine Ausfräsung des Fussrumpfes sich erlegenden Bund d der Schraubenspitze gesichert. Innere seitliche Arme e gehen durch zwei Stofflagen f zu vernähenden Litzen auch bei verschiedenen Breiten zuverlässige Führung.

Doppelstapitch-Greifer-Nähmaschine mit grosser Unterfadenpule von David Richards in London. D. R.-P. No. 76 755. (Fig. 7.) Die Unterfadenpule b steckt auf einem hülsenartigen Schlitzen, der auch direkt als Fadenträger dienen kann. Derselbe ist mit zwei mit dem Hebel e gegenwärtig zwei Spulenrädern f b durch Vermittlung eines Hebels i hin- und herbewegt, um den Unterfaden durch die von dem trommelartigen Faden b gebildete

Schleife des Oberfadens zu führen, gleichzeitig aber auch durch den in dem Greifer sitzenden Spulenhalter bei der Drehung desselben mitgenommen, um den Unterfaden zu spannen.

Vorrichtung für Nähmaschinen zur Herstellung eines Hohlraumes zwischen zwei Stoffbahnen von Mary Elizabeth Hall in Boston, V. St. A. D. R.-P. No. 72 140. (Fig. 8.) An dem an der Maschine festzumachenden Blocke a, der zwischen Drückerfuss und Stoffpate eintritt, ist ein in der Vorschubrichtung durch den Stoffschieber der Maschine, in der entgegengegesetzten Richtung aber durch die Federkraft oder dergl. bewirkter zweiter Stoffschieber h untergebracht. Ueber diesem wird das eine und unter ihm das andere Stück Stoff fortgeschoben. Beide Stoffstücke werden aber von der durch eine Öffnung im Blocke hindurchtretenden Nadel in dem der Dicke des Blockes entsprechenden Abstände voneinander lose aneinander genäht. Die Nadel tritt durch einen die Nadelöffnung mit dem Hohlraum des Blockes verbindenden Schlitz herab durch ein Stülchblatt an Doppelstapitch-Greifer-Nähmaschinen von der Scott Shoe Machinery Company in New York. D. R.-P. No. 76 592. (Fig. 9.) Der Spulenhalter i wird frei in einem am Hebel f befestigten Gehäuse h zwischen dem Bogenstück a und einem Stütz b so gehalten, dass die vom Schlingenfänger k über das Gehäuse gezogene und um den Spulenhalter herumgelegte Nadeladelschlinge, nachdem letztere durch eine entprechende Bewegung des Spulenhalters frei von Spannung frei zwischen dem an der Spulenspannapparate zwischen Halter i und dem Bogenstück a hindurch und über den Spulfadens traggefzogen werden kann. Dem Gehäuse h wird dabei durch den dasselbe tragenden Hebel f eine gegen das Arbeitstück hin gerichtete kurze Bewegung gegeben, um den Spulenhalter schräg zu machen und so ein Einklemmen der Nadeladelschlinge im Spulengehäuse zu verhindern.

Stoffschließer Knopfloch-Nähmaschine von der Hope-Street Factory Ltd. und John Laird in Belfast, Irland. D. R.-P. No. 86 084. (Fig. 10.) Die Querschlitzen verschiebbare Welle g ist mit einem Anschlagstück i von solcher Form versehen, dass auf dem Längsschieber o sitzende Anschläge b abwechselnd gegen dieses Anschlagstück antossen oder sich frei über demselben hin- und herbewegen. Im ersten Falle wird so der Hub des Längsschiebers, beauf der Herstellung der Stiche, lange der Kanten des Knopfloches hinbewegt, während im zweiten die Anzuehrichtung der Riegelbleche an den Enden des Knopfloches, der Schieber e umbehindert seinen ganzen Hub ausführen kann. Die veränderliche Bewegung des Längsschiebers wird dadurch ermöglicht, dass die denselben bewegende Gleitstange durch ein an dem Längsschieber sitzendes Auge hindurchgeführt ist, gegen welches von beiden Seiten auf die Gleitstange geschobene Federn in der Weise drücken, dass die Gleitstange nach dem Längsgehen der Federn mitunter, solange der Hub des Schlitzen nicht durch das Anschlagstück i begrenzt wird, während, sobald dieser Fall eintritt, die Gleitstange sich unter Zusammenrückung einer der Federn frei durch das Auge hindurchschieben kann.

Drückerfuss für Nähmaschinen mit Vorrichtung zur Bildung von Fadenkuppen auf den Nähten von G. Neidinger in Hamburg. D. R.-P. No. 82 678. (Fig. 12.) Der Drückerfuss besteht aus dem fadenische eine ausgekühlte Warze n, welche während der Nähbildung auf jede oben auf dem Arbeitstück liegende Sticgähle a des Nähfadens derart niedergedrückt wird, dass die beiden nach den Nahtschnitt d, des Arbeitstückes gebildeten Zapfen der Warze in die Einschnitte eindringen und zusammen mit der Warzensackung unter Zusammenpressung des Arbeitstückes die Fadensackungen in Kuppenform umlegen.

Stoffschließer mit Doppelstapitch-Greifer-Nähmaschinen von Philip Diehl in Elizabeth, N. J. V. St. A. D. R.-P. No. 83 151. (Fig. 13 und 14.) Zur Verhütung der Verdrehung des Unterfadens, Verwicklung der Oberfadenschlingen und unsicheren Maschinenbetriebes bei schnellem Maschinengang ist der eigentliche Spulhalter o unabhängig vom Greifer a auf dem centralen Zapfen b eines besonderen Gehäuses d gelagert. Das letztere passt lose in die Hülshen e und f, welche durch die Hebel g und h die Hebelbewegungen des Greifers auf den inneren Spulenhalter. Ein Ansatz e ragt in eine Aussparung f des Greiferhakens g hinein und hält dadurch die Oberfadenschlinge so lange zurück, bis sie durch das Anheben des Fadenhebers genügend gekürzt ist. Die Sicherung des Spulengehäuses im Greifer erfolgt durch den Halter i, welcher am Greifer sitzend dessen Öffnung theilweise überdeckt.

Veränderung der Nähmaschine von J. C. Viertel in Plauen i. V. D. R.-P. No. 73 306. (Fig. 18.) Das Verschieben des Unterfadens nach allen Seiten wird dadurch ermöglicht, dass der Stoffschieber im Materialträger angebracht ist, und dessen Gehäuse nach allen Seiten hin durch einen am Kopf der Maschine angebrachten Handhebel h unter Vermittlung geeigneter, durch den Maschinenraum laufender Zwischenmechanismen gedreht werden kann. Die schrittweise Vor- und Rückwärtsbewegung des Stoffschiebers erfolgt durch zwei Schaltgetriebe i, welche durch die Hebel j und k auf der Handwelle sitzende Nase n unter Vermittlung eines Schiebers m nach Bedürfnis betätigt werden. Um die Schaltklinken o auszurücken, das Stoffschiebergehäuse auszulösen und das Bewegungsrad e einzurücken, wenn die Drehung des Gehäuses stattfinden soll, sind die durch das Bewegung des Handhebels h mitbetätigten, miteinander verbundenen Hebel t u angeordnet, von welchen letzterer den Schaltzahnkranz v trägt und so verbunden ist. Um das Hebel t in seinen einzigen Handgriff das Bewegung der Hebel t u und das Einrücken des Rades s zum Vorstellen des Stoffschiebergehäuses und auch

das Verstellen desselben zu bewirken, ist der Handhebel h an dem drehbaren Ring w angebracht, welcher durch Stifte x und entsprechende Nuten mit der Büchse f verbunden ist.

Kurbelstichmaschine für Sontschschelb von E. Cornely & Fils in Paris. D. R.-P. No. 74216. (Fig. 22.) Die in Fig. 22 gezeichnete Kurbelstichmaschine arbeitet mit oberhalb der Stichplatte liegendem Fadenführer f und Sontschschelb m und unterhalb der Stichplatte liegender, durch Kurbel lenkbarer Hakennadel g. Der Antrieb des Fadenführers f erfolgt durch die Herztange d in der Weise, dass dieselbe eine Schraubenmutter b auf- und abbewegt, welche eine in der Drahtschleife l angeordnete Feder in hin- und hergehende Bewegung versetzt. Die Führung der Sontschschelb von oben herab geschieht durch die Centralröhre p und Schraubenmutter h, welche die Schraubenmutter t des schwingenden Fadenführers f treibt, um die Sontschschelb mittels der Centralröhre und Schraubenmutter entsprechend der Kurbelbewegung nach allen Richtungen hin drehbar zu machen.

Stoffführung für überführungs-Nähmaschinen zur Herstellung von Festnähten von Richard Haase in Reinickendorf. D. R.-P. No. 77045. (Fig. 24.) Der zu benützte Stoff wird zwischen den Führungsscheiben a auf der Scheide o hindurchgeführt, welche die gewünschten Muster im Relief auf ihrem Umfange trägt und so bei ihrer Drehung der Nadel stets nur soviel Stoff darbietet, wie dem gewünschten Muster entspricht. Die Führungsscheiben e und die zugehörigen Führungsscheiben sind auf einem durch Curvenscheiben l hin verlaufenden Schieber s angeordnet um die Einstichstelle in den Stoff der Nadel in gewünschter Weise nähern oder von derselben entfernen zu können, damit bei bestimmter Nadelstellung für alle Punkte des Musters dieselbe Einstichstelle geschaffen wird. Muster von beliebiger Bogenhöhe können dadurch hergestellt werden, dass die Verschiebungsgröße des der Kessel mit der Führungsscheibe tragenden Schlittens f durch die Hebel n y w verändert werden kann.

Schnur- und Litzen-Aufnahmemaschine von Rudolph Weiss in Nottingham, England. D. R.-P. No. 66724. (Fig. 25.) Die Schnurführer werden während der Pause zwischen je zwei Stichen in einem kurzen Bogen und durch eine Regulirvorrichtung derartig hin- und herbewegt, dass dieselben entweder immer die Bahn der Stiche kreuzen und die Schnur, welche sie bewegen, abwechselnd auf jeder Seite, oder sie sich auf der einen Seite zusammenbringen, auf der andern Schnur resp. Litze in die Bahn einer jeden Nadel legen, sodass die Stiche durch die Schnur oder Litze geführt werden.

Zur Ausführung der Bewegung der Schnurführer ist eine Vorrichtung vorgesehen, welche aus der sich auf- und abwärts verschiebenden Welle r besteht, die in Verbindung mit der in einer Nuth geführten Muffe a nach unten hin abwärts zu bewegen ist, um hebewert wird und auf die Schnurführer einwirkt, wie der Wechsel in der Richtung, in welcher die Stiche gemacht werden, dieses erfordert. Beim Stich selbst wird ferner durch Drehen der Handkurbel a mittels entsprechender Uebertragungshebel der Zeiger n so bewegt, dass er die Stichtichtung anzeigt; andererseits wird die Winkelbewegung der Führer durch die Wellen e d r und t, sowie die auf der Welle f sitzenden konischen Räder geregelt.

Vorrichtung zum Benützen von Stoffen mit Schleißen von Levy Lublin in Stockholm (Schweden). D. R.-P. No. 76591. (Fig. 26.) Auf der Gleitfläche der zwei auf einander verschiebbaren, die Nadel und Feder tragenden Gleitstücke ist je ein Rohr f g befestigt. Von diesen umfasst und führt das eine das andere, beide sind aber an ihrem unteren Theil mit einer Anzahl in verschiedener Höhe angebrachter Löcher für die zum Festhalten der Nadel bezw. Feder dienenden Ueberführungsstücke c d versehen, sodass sie aus- und in das entsprechende Rohr eingezerrt, sodass Nadel und Feder umgestellt werden können, ohne dass die Vorrichtung auseinander genommen werden müsste. Das äussere Rohr kann ev. einen eckigen Querschnitt haben und das innere durch eine Scheine ersetzt werden.

Stoffdrücker für Schwerk-Nähmaschinen von Herbert Kynaston Bridger in London. D. R.-P. No. 84688. (Fig. 27.) Der Stoffdrücker a erhält die zur Verschiebung des Stoffes bei der Stichbildung erforderliche Hubbewegung von einer Curvenscheibe durch einen Winkelhebel g und die Schiene d. Letztere ist auf einen Schenkel f des Winkelhebels in einer Richtung und entgegen der Wirkung einer des Stoffdrückers auf das Arbeitsstück drückenden Feder l verschiebbar gelagert und durch den Lenker h, sowie einen zwischengelenkten Arm i mit dem Stoffdrücker verbunden. Die Verbindung ist eine solche, dass der Stoffdrücker entweder nur durch eine durch die Curvenscheibe bewirkte Schwingung des Winkelhebels die für die regelmässigen Stoffschaltungen erforderlichen Hubbewegungen ausführt, oder auch durch eine durch einen Handhebel k bewirkte Verschiebung der Schiene auf dem Winkelhebel gehoben werden kann. Ein unabsehbare Heben des Stoffdrückers, z. B. durch einen Handhebel l, bewirkt ein geringes Klemmen, welches durch Druck, ist dadurch verhindert, dass derselbe weder eine Verschiebung der Schiene, noch eine Schwingung des Winkelhebels hervorzubringen vermag.

Vorrichtung zum Einlegen des Fadens in die Nadel von Haken-Nähmaschinen von Mark Thomas Denne in Eastbourne, Sussex. D. R.-P. No. 69278. (Fig. 28 u. 29.) Der unter der Stoffführung angeordnete Kasten f ist eine geneigte Kammer, mit welcher die Nadel b in der tiefsten Stellung einen V-förmigen Einschnitt darstellt, durch den Faden u vom Fadenspinner i in

den Einschnitt in und gegen die Nadel h gezogen wird, diese also bei ihrer Aufwärtsbewegung den Faden mit ihrem Haken erfassen kann. Der Fadenspinner i ist an einem Schieber k angebracht, der unter der Führung einer Curvenscheibe p und Gegenwirkung einer Feder s in festen Führungs l sowohl eine Drehbewegung als Verschiebung ausführen kann.

Zweinel-Nähmaschine mit einzeln unter Entspannung des zugehörigen Fadens ausrückbaren Nadelstangen von Charles Aug. Hill in Worcester, Mass. V. St. A. D. R.-P. No. 85594. (Fig. 30.) Mit dem Ausrüken einer Nadelstange wird gleichzeitig auch der in ihre Nadel laufende Faden dadurch entspannt, dass die Einstichstelle des Fadens sich verschiebt, wodurch die Anspannung der betriebsbetrieht der Nadelstange beibehalten wird, die Bewegung des Fadenspannbels aus der Fadenspannplage zur Fadenlockerungslage mitbewirkt. Die Ausrückung einer Nadelstange wird dadurch ermöglicht, dass der Antriebshebel mittelbar durch Anlaufrollen i den einen oder anderen der an den Nadelstangen beweglichen Ansätze f aus dem Angriffsbereich des auf- und niederbeweglichen Mitnehmer-Körpers d zu stellen gestattet, um eine Leertangenhahn an der Nadelstange für den zugehörigen Mitnehmerkopf des Querhauptes freizugeben. Die Nadelstange wird ausgetrieben in der Hohlkappe erhalten, bis sich beim Zurückdrehen des Ausrückhebels der Ansätz f wieder zur angreifbaren Stellung umlegt.

Nadelanstellschleife mit regulirbarem Nadelabstand für Stickmaschinen von F. Martini & Co. in Frauenfeld, Schweiz. D. R.-P. No. 73936. (Fig. 32.) Der Abstand der Sticknadeln wird nicht durch die Schienen d, sondern durch die Vorrichtung zur Anspannung der Langenrichtung, verstellbare Klemmplatten e, bestimmt, durch deren Vorrückung auf den Schienen der Abstand der Nadeln genau dem Maschinenrapport nachregulirbar ist.

Fadenleger für Kettenstich-Nähmaschinen von Frank W. Merriek in Boston, Suffolk V. St. A. D. R.-P. No. 82452. (Fig. 33.) Der Fadenleger ist für Kettenstich-Nähmaschinen mit von unten nach oben durch den Stoff hindurch bewegter Hakennadel bestimmt und besteht aus einer mit abwärts gerichtetem Fadenlagerarm e versehenen Muffe h; die Muffe b wird durch ein Excenter c um ihre Längsachse hin- und hergeschaukelt und ist auf dem durch dasselbe Excenter quer zur Muffenachse in Schwingung versetzten Hebel d derart verstellbar angeordnet, dass dadurch der Ausschlag des Fadenlagerarmes geändert werden kann.

Verfahren, zwei Stoffkanten zusammen zu nähern von Oscar Kluge in Limbach, Sachsen. D. R.-P. No. 76462. (Fig. 34.) Die beiden Warenaufteile a b werden der Nähmaschine flach aufgelegt, von dieser aneinander gedrückt und mit einer Zickzacknäh so übernäht, dass die Stiche e der Nadel die Aufbügungen nach einer Seite lenken, hierdurch die Waare vor Anfranzungen schützen und die lästige Wulst vermeiden. Zur Ausführung dieses Verfahrens dienen eine auf der Arbeitsplatte liegende Zunge e, durch welche die Warenaufteile angebogen werden, und ein geschützter Drückhebel d, welcher das Aneinanderdrücken der aufgehenden Kanten besorgt.

Doppelstapstich-Nähmaschine von Lintz & Eckhardt in Berlin. D. R.-P. No. 76757. (Fig. 35.) Bei dieser Nähmaschine erfolgt die Horizontalverschiebung des durch die Kurbel lenkbaren Stoffschiebers und die Aufwärtsbewegung des Drückers mittels der Nadelstange. Eis auf der Nadelstange a frei gleitende Kegel v, der durch Ausläufe d e von der Nadelstange mitgenommen wird, führt mittels eines in der dreibaren Hülse h gelagerten Hebels i die Horizontalverschiebung des Stoffschiebers e herbei. Der unter der Einwirkung einer nach abwärts ziehenden Feder verschiebbare Stoffdrücker p wird durch einen Ansätz e der Nadelstange ausgehoben.

Stickrahmen für Nähmaschinen von Martin Henri Rampf in Paris. D. R.-P. No. 71626 und 75355. (Fig. 36 und 43.) Der mittels Storchschneibels zu bewegende Stickrahmen a ist bei der Maschine, Patent 71626, Fig. 36 auf der einen Längsseite durch Bolzen r r' gestützt und durch die Bolzen r' r' mit einem Schieber h der anderen Längsseite fassende Gleitstücke g mit den gleichlangen Armen zweier sich aufeinander abrollender Bogenstücke f verbunden, welche sich um festliegende Punkte drehen und untereinander an entgegengesetzten Punkten ihrer Bögen durch Bänder b verbunden sind. Dieses wird dadurch ermöglicht, dass der Angriffspunkt des Storchschneibels auf einer mit dem Rahmen verbundenen und in dessen Längsrichtung verschiebbaren Stange k verschiebbar ist.

Bei der Maschine, Patent 75355 sind die beiden unter sich durch Stahldräher verbundenen Bogenstücke f hahnig quer Parallelführung nach den Enden der ihnen zugekehrten Längsseite des Rahmens verlegt. Die letzteren mit den Bogenstück spindeln verknüpfenden, in Schlitzen der einen Rahmenlängsseite gleitenden Blöcke sind ersetzt durch einerseits an die Enden der betreffenden Rahmenlängsseite, andererseits an die Enden der Bogenstücke hahnig verknüpfte, zur seitlichen Rahmverschiebung dienenden Schienen i und andererseits an gleichlange Arme der Bogenstückspindeln angegliederte, unter sich gleichgerichtete Gelenke z. y. Das derselben z bildet das dem Fahrstrittförmig gleichgerichtete Lineal des Storchschneibels, während gleichzeitig die zugehörige Bogenstückspindel durch Ausbildung ihres Armes h zu einem der an das Fahrstrittförmig angegliederten Lineale den veränderlichen Ausspannung der Storchschneibels hahnig. Zur Veranschaulichung des zonenweisen Bestehens sind die Angriffspunkte der Gelenke auf rechtwinklig an die Rahmenseite (bzw. die Schiene e)

angesetzten Schienen verstellbar. Die Stützung des Stickrahmens wird auf beiden Langseiten durch Paare einander kreuzender Rollen *r*, bewirkt.

Nähmaschine von Wenzel Thomsen, Josef Spidra, Bohmili Lndikar und Karl J. Mayr in Prag. D. R.-P. No. 69.552. (Fig. 37.) Die Maschine kennzeichnet sich dadurch, dass die Nadel-schaft zur Erzeugung von zwei Nähnischen während einer Umdrehung des Handrades von einer zweiwelligen Welle aus, welche sowohl vorwärts wie rückwärts zu drehen ist, ohne dabei die Nähnichtung zu ändern, denartig angetrieben werden kann, dass er eine doppelte Habbewegung vollführt.

Die zweiwellige, durch die Mülle b zwangsläufig zu einer ganzen verbundenen Welle setzt bei ihrer Umdrehung zwei gabelförmig gestaltete, um feste Punkte *k* und *p* schwingende Hebel *g* und *h* in Bewegung, von denen der erstere um ein lose auf der Welle a sitzendes Excenter *o* greift, während der letztere ein festgeklebtes Excenter *d* umfasst, durch dessen auf die Welle eingelegte Bewegung der Stoffzieher *b*, andererseits die hin- und hergehende Kreisbahnbewegung des Schiffchens *m* durch geeignete Zwischenorgane, wie Zahnsector und Zahnräder, hervor. Durch das Zahnsegment *z*, welches vom Gabelhebel *h* mitgenommen wird und während einer Umdrehung eine schaukelnde Bewegung ausführt, setzt die Welle, die durch das Wellenstück *e*, dessen Zwischenglied die Scheibe *h*, und das doppelwellenförmige Schwingstück *l*, auf die Nadelstange übertragen wird, die letztere in zweimal auf- und niedergehende Bewegung.

Spulenhalter für Doppelsteppstich-Nähmaschinen mit rotirendem Greifer von Victor Witte in London. D. R.-P. No. 77.496. (Fig. 38.) Der Spulenhalter besteht aus dem mit einer Einkerbung versehenen Ring *a*, der durch einen Arm *b* so mit einer in Lagern *c* drehbar und verschiebbar gelagerten Welle verbunden ist, dass der Ring mit Hilfe eines Knopfes *d* vor dem rotirenden Greifer *h* hoch- und niedergeklappt werden kann, nachdem man zuvor die Welle entgegen der Wirkung einer Feder in ihrer Längsachse verschoben und dadurch den Ring *a* von dem Greifer entfernt hat. Der Ring hält in hochgeklappter Stellung, mit seiner Einkerbung über eine Zange des Spulengehäuses greifend, dieses im Greifer un-drehbar fest, während er selbst gegen ein selbstthätiges und unbeabsichtigtes Herabklappen durch einen Stift *g*, der am freien Ende des Armes *r* angeschlossen ist und ebenfalls unter Wirkung der Feder in eine Bohrung des einen Lagers *c* einschneidend greift, ist.

Nadelanführungsapparat für Fädenmaschinen von der Maschinenfabrik Kappel in Kappel-Chemnitz. D. R.-P. No. 66.513. (Fig. 40.) Die Entnahme einzelner Nadeln aus dem Behälter erfolgt durch einen unter demselben bewegten Schieber *e* mit Einschnitt *e*. Zur genauen Fixierung der Nadeln wird ein in Einschnitt *e* befindlicher Stift *f*, auf welchem sich die Nadel im Oehr aufspannt, auf dem Schieber *e* in eine Aussparung *h* für die Nadel abnehmende Zange *g* eingebracht. Ein Verschlusschloß *k* verhindert bei Entfernung des Nadelziehers *e* das Herausfallen der Nadeln.

Spulenhalter für Doppelsteppstich-Nähmaschinen von H. Moore in Wellingborough, Northampton (England). D. R.-P. No. 83.578. (Fig. 43.) Der für Doppelsteppstich-Nähmaschinen mit rotirendem Greifer bestimmte Spulenhalter veranlaßt die lediglich von rückwärts gehaltenen, mittels Rippe in einer Nuth des Greiferkörpers schwebend erhaltenen, an der Stränsele jedoch nicht unterstützten Unterfadenkapsel im Stillstand zu verharren, während der Greifer umhüllend fort rotirt. Die Unterfadenkapsel beherrschende, excentrisch zur Vorgelegewelle *d* gelagerte Aufhüllwelle *g* ist innerhalb der hohlen Greiferwelle *b* gelagert. Sie steht durch eine Kupplung mit der Vorgelegewelle *c* in Verbindung, dass die Drehung dieser letzteren wohl der Greiferwelle *b*, nicht aber zugleich der in dieser gelagerten Aufhüllwelle *g* geschieht, welche durch ein zugehöriges man *e*, eine geringere, dem Garnknaul ohne Spule enthaltende Unterfadenkapsel verwenden zu können, zugleich aber die Stränsele der letzteren ohne Unterstützung zu lassen und die Einführung resp. Auswechselung der daselbst befindlichen Organe sowie des Garnknauls zu erleichtern.

Oscillirendes Nähmaschinen-Schiffchen mit durchbohrtem Fadenknaulträger von Philip Diehl in Elizabeth N.Y. St. A. D. R.-P. No. 79.761. (Fig. 45.) Das Fadengehäuse *h* hat als Träger eines Fadenknauls einen Zapfen *e*, welcher durchbohrt ist und auf dessen Fussfläche eine Spannfläche *e* liegt. Letztere theilt sich von der Umfläche des unverdrehbar auf dem Zapfen festgehaltenen Fadonknauls abgenommenen, durch die Zapfenbohrung *d* und zwischen Zapfenfussfläche und Feder *e* durchgezogenen Schiffchen-faden eine angemessene Spannung. Die Zapfenbohrung *d* ist mit einer schrägen Begrenzung ausgeführt, sodass ihre Ausräumung von den Knaulflächen durchgehenden Schlitzloch der Spannfläche *e* möglichst entfernt liegt. Der Schlitzendeckel *f* für das Fadengehäuse *h* liegt seitlich mit einem einspringenden Rande in eine Ringnuth des Gehäuses ein, wird in der Schlitzfläche durch eine Schnappverförmig festgehalten und ist ohne Innere, den Knaulflächen festhaltende Vorsprünge.

Nadelschutz für Nähmaschinen von Carl Theodor Neumann in Grossenhain, Sachsen. D. R.-P. No. 76.588. (Fig. 46.) Der Nadelschutz verhindert ein Abbiegen der Nadel unterhalb der Stich-platte, *h*, ein Zusammenstoßen derselben mit dem Schiffchen oder dergl. und sichert eine regelrechte Schleifenbildung dadurch, dass derselbe aus einer in der Schiffchenbahn angebrachten Platte *v* ge-

bildet wird, welche den Nadelcanal theilweise überdeckt und die Nadelstange schief zwingt, seitlich abgelenkt in die Schiffchenbahn zu treten.

Universal-Stick-Maschine „Stella“

von G. Stein, Fabrik für Posamentir-, Weberei- und Wirkerei-Maschinen in Berlin O.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 65.) Nachdruck verboten.

In der Gruppe II für Bekleidungs-Industrie der Berliner Gewerbe-Ausstellung ist eine Stickmaschine in Thätigkeit zu sehen, welche durch die Vielseitigkeit ihrer Stiche schöne Flachstich-Ornamente her-zustellen im Stande ist und sich besonders zum Aufnähen von gleich-zeitig drei Materialien eignet. Diese von G. Stein, Fabrik für Posamentir-, Weberei- und Wirkerei-Maschinen in Berlin O., Blumen-strasse 24, gekaufte, mehrfach patentierte Universal-Stick-Maschine „Stella“ soll nach Angabe obiger Firma nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika grosse Verbreitung gefunden haben, weil sie die erste Maschine gewesen sei, welche Poren in allen möglichen Zeichnungen auf Tüll wie auch auf die stärksten Stoffe aufstichte. Die Maschine ist mit einer verstellbaren Hulseibe ausgestattet, mittels welcher der Nadelstange und dem Fadenführer für Herstellung verschiedenartiger Nähte eine grössere oder geringere schwingende Bewegung ertheilt werden kann. Der oszillirende Nadelmechanismus hindert den Ober-faden durch ein unterhalb der Stichplatte des Schiffchens wachsenden ein Doppelsteppstich ent-steht, der ebenso solide ist, wie derjenige einer guten Nähmaschine. Der Antrieb des Schiffchens erfolgt durch einen mit einem schraubenförmigen Schlitz versehenen Zapfen, der durch eine auf- und abgehende Stange, welche mit einem Stift in den schraubenförmigen Schlitz greift, das Schiffchen in bin- und hergehende Bewegung bringt. Die springende Nadel gibt eine Zeichenbildung auf dem unterliegenden Stoff, welche der Maschinenbildung der Spitzen ähnelt. Die Weite der Stiche lässt sich mittels einer besonderen Vorrichtung regulieren und die verschiedenen Sticharten, als Hexastich, Pilgerstich, Flach- oder Füllstich und Knotenstich sind auf einfache Weise an der Maschine einzustellen. Als Unter-faden kann bei dieser Maschine Nagnarn genommen und dadurch eine wesentliche Ersparnis an Stickmaterial erzielt werden gegenüber solchen Maschinen, bei denen auf beiden Seiten Seide verbraucht wird. Dadurch, dass mit der Maschine 2-3 Materialien von verschiedener Stärke und Ausfärbung gleichzeitig aufgestickt werden können, lässt sich die Arbeit leichter herstellen und durch das Kurvenziehen unter einander so sauber ausführen, wie es sonst bei doppeltem Aufnähen nicht immer möglich ist. Dureh den springenden Stich können sowohl feine wie auch starke Materialien, welche sich zum Verzieren eignen, zum Anfnähen und Ueber-nähen verwendet werden. Breite und Stärke bieten dabei kein Hindernis und die Effecte des Uebernähens bringen, das es möglich ist, 3-5 Farben zu gleicher Zeit zu zeigen, überraschende Neuheiten. Der Kurbelmechanismus ist in seiner Bewegung ähnlich dem der Bonnaz-Stickmaschine, sodass die Nadel der Vorrichtung leicht folgen kann.

Ausser dieser Stickmaschine hat die genannte Firma drei in ihrer Arbeitweise recht interessante Knaulmaschinen ausgestellt. Die erste von ihnen ist für Fäden aller Art berechnet und arbeitet ganz automatisch mit 8 Spindeln; nur bei Beginn des Knaulens ist ein einfacher Hebeldruck erforderlich. Die Umsehaltung des Aus-rückers bei fertigen Knaulen für die Deckwicklung bewirkt die Maschine aus sich selbst. Eine sicher wirkende Messvorrichtung ergiebt stets Knaul von derselben Fadenlänge. — Eine zweite für kleine Fadenstärke berechnete Maschine hat nur eine Spindel und ist für Handbetrieb eingerichtet. Die dritte Maschine schliesslich ist hauptsächlich für die Detailherstellung von Knaulen bestimmt und mit einer Vorrichtung zum Anschrauben an den Tisch versehen. Die Maschine hat ihrer Bestimmung gemäss nur geringe Grösse und verhältnissmässig einfache Formen, wickelt aber die Knaul völlig gleichmässig und correct.

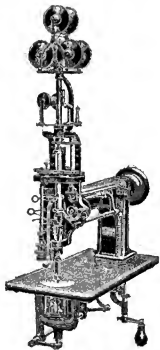


Fig. 65. Universal-Stick-Maschine „Stella“ von G. Stein, Berlin.

Ausack- und Plissée-Maschinen

von H. Fuchs in Berlin S.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 66 u. 67.)

Nachdruck verboten.

Ausser einigen Tollmaschinen verschiedener Construction und mehreren anderen Maschinen, welche in der Hutfabrikation angewendet werden, hat die Maschinenbau-Anstalt von H. Fuchs, Berlin S., Prinzenstrasse 22, auf der diesjährigen Berliner Gewerbe-Ausstellung auch eine Ausack- und eine Plissée-Maschine ausgestellt. Diese beiden Maschinen verdienen besonderes Interesse und sollen daher im folgenden an Hand der Abbildungen Fig. 66 und 67 näher beschrieben werden.

Die Universal-Ausack- und Fransen-Schneide-Maschine Fig. 66 ist für Papier, Stoffe, Filz und Leder geeignet und kann auch zum Ausschneiden von bogenartigen Mustern (Lambrequins etc.) verwendet werden. Die Maschine besteht aus einem einfachen, gusseisernen Gestell mit mehreren Ständern, in deren Ausschnitten die Lager einer horizontalen Welle geführt sind. Die Höhenlage dieser Welle wird durch die drei von oben mittels Handräder zu betätigenden Schrauben a, b, c und eine im Ständer rechts unten befindliche Sohrabe reguliert. Am einen Ende der Welle sitzt ein Zahnrad, in welches ein kleineres greift, das auf der darüber gelagerten kurzen Achse des Schwungrads sitzt. Die Rotation der Schwungradachse wird entweder von Hand mittels der abnehmbar am Schwungrad befestigten Kurbel bewirkt, oder aber mit Hilfe einer der beiden Schnur scheiben zwischen Schwungrad und dem Zahnrad. Durch das Zahnradpaar wird die Bewegung der Antriebsachse auf die horizontale Welle übertragen. Auf dieser wird an ihrem anderen, freien Ende ein Musterrad, eine sogen. Molette, aufgesetzt, auf deren Umfang die Muster, welche angeschnitten werden sollen, erhaben vorstehen. Die Molette ist auswechselbar und wird durch eine dicht hinter ihr auf die Welle geschraubte Mutter gegen einen Band ge-

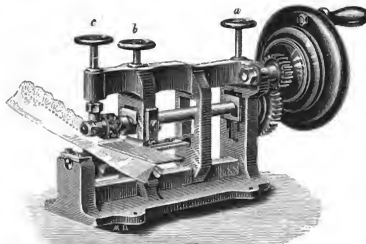


Fig. 66. Ausack- und Fransen-Schneide-Maschine von H. Fuchs, Berlin.

presst und an einer Verschiebung verbindet. Unter der Muster-Molette läuft auf einer kurzen, fest gelagerten Welle eine glatte Stahlmolette. Zwischen beiden Moletten wird der auszuackende Stoff hindurch gezogen. Je nach der Dicke des Stoffes und dem Durchmesser der oberen Molette muss die Welle des letzteren höher oder tiefer gestellt werden. Die Arbeitsleistung der Maschine beträgt bei einfacher Stofflage bis über 400 m pro Stunde, bei leichteren Stoffen, welche zwei- oder dreifach übereinander gelegt werden können, ist die Leistungsfähigkeit entsprechend höher.

Fig. 67 veranschaulicht die Plisséemaschine. Dieselbe ist auf einem Nähmaschinen-gestell montiert und wird durch den Fusstritt betätigt. Die Zugstange desselben greift an einen etwas gekrümmten Hebel und ist auf diesem verstellbar. Der Hebel sitzt auf einer horizontalen Welle a, welche in seitlich vorstehenden Lappen die Stange c mit den Messern hält. Die Messer liegen schräg vor zwei, durch Federn gegeneinander gepressten Walzen, zwischen denen der Stoff hindurchgeht. Die beiden Walzen erhalten eine periodische Drehung; sie sind hohl und werden durch einen an der Maschine unangebrachten Gas- und Auslassapparat geheizt. Mittels des Handhebels e erfolgt das Festpressen der oberen Walze auf den Stoff und die untere Walze bzw. das Abheben derselben. Das Aufbauen des Stoffes wird beim Stillstand der Walzen durch die Messer infolge ihrer oszillierenden Bewegung besorgt. Die Grösse der Einsackungen hängt davon ab, wie gross die Oszillation der Messer ist. Die Regulierung der Oszillation und somit auch der Einsackgrösse erfolgt durch die Verstellung der Zugstange des Fusstritts auf dem gekrümmten Hebel a. Die beiden Handkurbeln zu beiden Seiten der Maschine dienen dazu, die Messer von den Walzen abzubeben. Die Maschine wird für Walzenlängen von 52, 72 und 100 cm gebaut und soll bis herab stiefelförmig bearbeitet haben.

Ein neues sog. Kordelfabrikat, welches sich an Stelle der Chantille zur Verzierung von Portüren, Shawis etc. durch Frauen eignet, ist das Folgende: Die zur Herstellung dieses Fabrikats construierte Maschine liefert zunächst einen stärkeren Kernfaden, der, aus Baumwolle bestehend, die Stärke von $\frac{1}{16}$ — $\frac{1}{8}$ engl. Zoll hat. In diesen wird der ornamentierte Faden eingelegt. Derselbe kann aus beliebigem und beliebig gefärbtem Faden bestehen. Die auf dem Grundfaden hervorragenden Theile haben eine pilzartige Textur und sind dicht aber leicht.

Eine Maschine zum Aufwähen von Vierloch-, Zweiloch- und Oesenknöpfen ist Walter Beerott & F. Thomas Beerott & Co., Leeds, in Deutschland patentirt worden. Die Maschine arbeitet in der Art, dass der Faden von dem ersten Loch longitudinal zum zweiten Loch, dann diagonal zum dritten Loch, hierauf longitudinal zum vierten Loch, dann diagonal zurück zum ersten Loch geht und so fort. Der Knopf- und Stoffhalter wird zu diesem Zweck von zwei unabhängig voneinander wirkenden Mechanismen mittels eines in Führungen der Grundplatte verschiebbar gelagerten Schlittens hin und her, sowie auf diesem Schlitten nach Bedarf gleichzeitig nach senkrecht zur Schlittenbewegung in Schwingung ver-

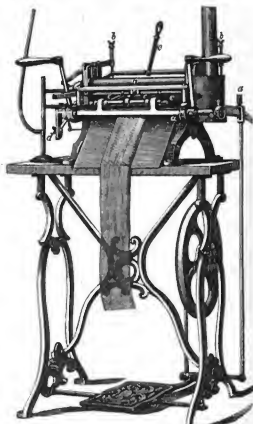


Fig. 67. Plissémaschine von H. Fuchs, Berlin.

setzt. Zum Zwecke des Auswähens von Zweiloch- oder Oesenknöpfen wird der Hin- und Hergang des Schlittens mittels eines Excenters angetrieben, welches den Schlitten verbleibendes Hebel aus dem Bereich der ihn beeinflussenden Curvenreihe bringt.

Ein äusserst einfacher Bandel-fasser, der an jeder Elastik-Maschine ohne weiteres Verwendung finden kann, ist von der Nähmaschinen-Fabrik und Kleingewererei A.-G. vorm. H. Koch & Co. in Bielefeld in der Hand gebracht worden. Der Apparat heisst der „Deutsche Näh-Ztg.“ zufolge aus dem Rollenhalter und dem eigentlichen Bandel-fasser. Der letztere wird an den Auswahlgewinde des drehbaren Transporteurs resp. Kopfes geschraubt. Der aus einer Hülse mit darin passendem Füschen und auswechselbaren Bandführer zusammengesetzte Bandel-fasser lässt sich sowohl hoch als niedrig, vor- und rückwärts oder seitlich der Maschine entsprechend einstellen und befestigen. Bei diesem verstellbaren Bandel-fasser ist es ganz gleich, ob die Elastik-Maschine einen grossen oder kleinen Kopf hat. Der Rollenhalter wird auf dem unteren Arm der Elastik-Maschine befestigt und passt ebenfalls zu allen Maschinen-grössen.

Das Verstricken von Kamelbaargarn auf Strickmaschinen stösst mehrfach auf grosse Schwierigkeiten infolge größerer Haare, die sich in dem Garn befinden. Die „Wirk-Ztg.“ zieht nach der „Textile World“ einige Fingerzeige dafür, wie solchen Umständen zu begegnen ist. Es heisst da: Je geschmeidiger das Garn ist, desto besser lässt sich dasselbe verstricken. Ist es aber hart und rauh, so verlieren die Maschinen ihre Fägen sobald sie unter dem Hart der Abzugsvorrichtung passieren. Die Folge ist ein unregelmässiges Waarenstück. Beim Einstellen der Abzugsvorrichtung ist daher zu beachten, dass sie nicht die Maschen gegen die Spitze der Nadeln ziehe, wodurch das Garn unnötig gespannt wird und die Nadeln zum Dislociren der Maschen hervorruft.

Strumpfwaren- und Handschuhfabrikation. Neuerungen in Flecht- und Wirkmaschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 8.) Nachdruck verboten.

Flechtmaschine von Adolf Bottenberg in Barmen. D. R.-P. No. 73 954. (Fig. 3.) Zur Bildung der Kreuzungen und Geflechte werden hier diesem und dem Muster entsprechende Klöppel durch Ausheben aus ihrer Kreisbahn in Ruhe versetzt, während die gesenkten Klöppel in dieser Kreisbahn unter den ersten vor- und rückwärts schwingen. Zur Bildung der Kreuzungen wird mittels einer Scheibe und Schalen die Kreisbahn der Klöppel in Kreisbewegungen versetzt. Behufs Ortswechsels des Klöppel auf dieser Scheibe und zur Herstellung des Geflechtes kann ein über der Scheibe befindlicher, feststehender Klöppelträger *h* bei correspondierenden Stellungen der unteren und oberen Klöppelträger *o* während der Ruhepausen der Klöppelträgerische Klöppel mittels geeigneter Hebevorrichtung aufnehmen und solche wieder in die Scheibe herabsenken. Die Herstellung der Klöppel mit den Bügeln und die Anordnung der Hebelbügel *f* auf den oberen Klöppelträgern lässt eine directe Hebung und Senkung der Klöppel durch die Platinen der Jacquard-Maschine zu.

Französische Rundwirkmaschine zur Erzeugung von Plüschware von C. Terrot in Caunstatt, Württemberg. D. R.-P. No. 74 817. (Fig. 4.) Die Kaliprattinen sind mit seitlichen Ansätzen *h* versehen, die Plüschkanten *h* hervorstehen lassen und einen Stift *g* aufheben können, der das Durchschlagen der Hebel verbindet und in Verbindung mit einem Kreismesser das Aufschneiden derselben ermöglicht.

Garrolle für Uberspinn- und Flechtmaschinen von Anton Kreidler in Stuttgart. D. R.-P. No. 70 893. (Fig. 6.) Die Rolle besteht aus einem inneren Spaltenhebel *b*, welcher stets auf demselben Viertel bzw. des Klöppel laufend ist, damit sie sich auf einem äußeren Spaltenhebel *a*, welcher aus einem weiten Raum einnehmenden Material (Pappe, Blech etc.) hergestellt, das Deckmaterial aufnimmt und auf den inneren Spaltenhebel aufgesetzt wird.

Rundwirkstuhl von der Chemnitz Strickmaschinen-Fabrik in Chemnitz. D. R.-P. No. 79 958. (Fig. 11.) Der Rundwirkstuhl ist für sogen. Patent-Ränderware bestimmt und mit Vorrichtung zur Bildung eines festen Randes versehen. Die für zwei unteren Doppelrollen erforderliche Hemmung dient und einem Stuhlrad erfolgt dadurch selbstthätig, dass zwischen den Maschinenantriebsrollen und das diesen antreibende Rad *a* ein Mitnehmer *b* eingeschaltet ist, welcher infolge seiner stufenförmig gestalteten Angriffsfächen *d* bei einer durch die Doppelrollenform e veranlassenen Verschiebung den Maschinenantriebsrollen gegenüber seinem Triebrod vor- bzw. zurückkehrt.

Klöppelmaschine mit Jacquardvorrichtung von Mann & Schenck in Barmen. D. R.-P. No. 70 865. (Fig. 15.) Die von den Jacquardkarten dirigierten Weichen können dadurch stofffrei verstellt werden, dass am die Zugdrähte *g* jeder Platine oder Weiche Schraubenfedern *k* gelegt sind, welche einerseits gegen den Weichenhebel *j* andrücken, andererseits gegen einen festen Bund *m* auf den Zugdrähten sich stützend, eine Verschiebung des jeweils freien Theiles bewirken, während eine dieser Feder entgegenwirkende Zugfeder *l*, welche noch thätig sein kann, wenn die Druckfeder schon in der Ruhelage ist, und welche einerseits am Weichenhebel, andererseits an einem festen Punkt der Maschine befestigt ist, eine ebenso elastische Verschiebung der Weiche und des Zughakens in der anderen Richtung bewirkt.

Perlenband- und Perlenschnur-Flechtmaschine von R. August Soboda in Annaberg i. S. D. R.-P. No. 69 847. (Fig. 17 u. 18.) Bei dieser Maschine wird ein auf aufgeführten Perlen vertheiltes und sich abwärts drehendes Unterarm *a* mit einem Unterarm *b*, welcher die Perlen alle auf eine Seite derselben kommen und seine Befestigung durch einen in entgegengesetzter Richtung spiralförmig um die Unterlage gewundenen zweiten Faden erfolgt, welcher ev. auch selbst mit Perlen ausgestattet sein kann.

Um diese Manipulationen durchzuführen wird die rotirende und beständig vorwärts geführte Unterlage von dem Perlenfaden durch die Befestigung derselben in entgegengesetzten Spiralen umwinden während durch einen pendelartig schwingenden Perlenvertheiler *f* eine Abtrennung von Perlen in der Weise stattfindet, dass diese stets nur auf eine Seite der Unterlage fallen, welche an der Stelle, wo die Aufnahme erfolgt, auf einem Zuführungsdorn *b* ruht. Die Perlenlantränge läuft hierbei von einer Spule ab, die mit einem hohlen Bandführer ausgestattet ist. Dieser besteht aus einem zugehörigen Theil, welcher auf einer Unterlage ruht, während der letzterer nach aussen mit zwei sich verjüngenden Ritzen *u* versehen ist, um die Unterlage gegen Zusammenrücken durch die umgeschlungenen Fäden zu schützen, sowie ein leichteres Abgleiten der letzteren zu erzielen. Der Perlenabtheiler lässt in der Mittelstellung die auf seinem oberen Rande ruhenden Perlen auf eine Führungsrippe *c* fallen, worauf eine selbstthätige Abtrennung derselben weiche durch zwei über der Unterlage liegende Spindel *d*, welche die Abführung dieser Perlen nach der Unterlage durch einen der von den Spitzen und der Führungsrippe gebildeten Canäle *l* erfolgt.

Vorrichtung zur Herstellung buntfarbiger Schussfransen auf dem flachen Kottonwirkstuhl von Wilhelm Beruff in Aqda. D. R.-P. No. 67 896. (Fig. 19.) Die Fadenführerbohrungen *a*, *b*, *c*, ...

werden so gehoben und gesenkt, dass eine um die andere durch die Öffnung *c* einer Platte *i* tritt und dann durch einen hin- und herbewegten Riegel *j* eine achsiale Verschiebung erfährt, um ihren Faden in die beiderseitig gewirkten Warenstreifen einbinden zu lassen.

Fadenleiter für Maschinen zur Herstellung plattirter Schnüre von A. Lehmann in Berlin. D. R.-P. No. 85 940. (Fig. 20.) Die Maschine beschließt eine horizontale, einseitig einstellbare Führungsschiene *n* und eine Lochreihe tragende Fadenleiteplatte *m*, durch deren Vorstellung in horizontaler Richtung behufs Aenderung der Anzahl von Windungen der einzelnen Fadenschichten pro Längeneinheit der Spitzenwinkel des sich bildenden Fadenkugels beliebig vergrößert bzw. verringert werden kann.

Flechtmaschine von Otto Lückenhans in Barmen und Julius Quastbach in Bockhorn bei Langerfeld. D. R.-P. No. 70 908. (Fig. 21.) Bei der für Kordel-, Schnur- und Zugleinwandfabrikation brauchbaren Maschine bildet die Gängeure nach innen liegende Gängeheifer *c*, die so ineinander gelegt sind, dass jede Schleiße die auf der einen wie anderen Seite angeschlossenen in den Tellern *a* durchläuft, sodass die Spulen bei ihrem Kreislaufe durch die Gängeure sich paarweise auf diesen Tellern kreuzen und dadurch in ihren Fäden im Innern des Gesamtgeflechtes eine Kordelrichtung bilden.

Zangennadel-Wirkmaschine für gemasterte Links- und Linksware von August Strüdel in Rentlingen (Württemberg). D. R.-P. No. 80 257. (Fig. 23.) Zwischen dem Abschlagkamm *e* und der die Lochnadeln abdeckenden Nadelstichene *m* sind senkrecht bewegliche Tasten *a* angeordnet, die mit Hilfe von unter ihnen liegenden Jacquard-Wellen *b* die Lochnadeln *n* in die Nadelstichene *m* fallen der Zangennadeln *f* aus resp. in dieselben einziehen. Die Lochnadeln sind aus diesem Grunde federnd ausgeführt und die Schlossdreiecke in der Weise angeordnet, dass die mittleren Dreiecke die Nadeln gleichzeitig nach aussen von der Maschine ziehen und die Seitendreiecke dieselben wieder nach der Mitte zu hängen.

Perlenanfuhrvorrichtung für Perlen-Anspinnmaschinen von Oscar Frühling in Annaberg i. S. D. R.-P. No. 84 803. (Fig. 31.) Das Abheben der Perlen und Anschließen derselben an die Grundschür erfolgt durch einen Perlenheifer, welcher aus einer mit Schlittführungen *a* für den Perlenfaden und mit keilförmig wirkender Anschleife *b* für die Perlen versehenen Platte *c* besteht, an deren beiden Seiten einstellbare Theilgabeln *m* angeordnet sind. Die letzteren theilen die Perlen beim Anheben des Perlenfadens seitens eines schwingend beweglichen Vortheiles *k* ab und verbinden sie mit der Anschleife *b*. Die keilförmige Anschleife *b* theilt die abgetheilten Perlen durch Senken des Perlenfadens mittels eines Fadengreifers *o* und Verschieben des ganzen Perlenheifers in Richtung des Perlenfadens gegen die Grundschür.

Klöppel für Flechtmaschinen von Brüder Demuth in Wien. D. R.-P. No. 74 816. (Fig. 41.) Die Spule *d* des Klöppels besitzt an ihrer unteren Seite eine Doppelbohrung. Die untere dieser beiden Bohrungen ist mit einer Hemmung *e* versehen, welche eine Umdrehung der Spule vertical angeordnete, hohle Führung *b* für das Fadenspanngewicht *g* nimmt den Sperrschieber *c* auf und besitzt an der inneren Seite einen kurzen Schlitz *a* für die Nase des Sperrschubers *c*, an der Aussenseite dagegen einen langen Schlitz *e*, der die Auf- und Niederbewegung des Fadens gestattet.

Rundwirkstuhl von Albin Roscher in Chemnitz. D. R.-P. No. 66 983. (Fig. 44.) Die selbstthätige Herstellung eines Doppelrandes mit festem Anfang wird dadurch ermöglicht, dass das Antriebsrad *f* der Nadelstichene zur Verdrehung der beiden Nadelsysteme gegen einander eine Relativverstellung gegen die Nadelstichene *d* resp. deren Bolzen *e* durch ein auf dem Antriebsrad *f* dreibar gelagertes Curvenrad *j* erhält, mit welchem der Bolzen *e* in Verbindung steht, und welches zu gewissen Zeiten selbstthätig durch die Wirkung eines verstellbaren Hebels *h* schiefwärts *k* ausgelenkt wird.

Report-Apparat für Klöppelmaschinen von Wilhelm Körting in Barmen. D. R.-P. No. 73 742. (Fig. 47 u. 48.) Das Verstellen der Weichen ist nur auf zwei um die Dauer eines halben Klöppelumlauifes auseinander liegende Zeitpunkte vertheilt, um je nach Stellung der Klöppel in Bezug auf die Weichen den einen oder den anderen dieser Zeitpunkte zum Schliessen und Öffnen wählen zu können. Der Report nur Weichenverstellung schliessen vorzuziehen, um die Weichen ein- und herbewegten Nadeln *f*, den Abdrückern *g* und dem Messer *b*. Er ist in der Weise angeordnet, dass die durch das Messer *b* geöffneten Weichen in der einen Endlage durch Abgleiten der von den Nadeln *f* niedergehaltenen Abdrücker *g* an den Platinen erster Art *d* und in der anderen Endlage ($\frac{1}{2}$ Klöppelumlauf später) durch Abgleiten der von aufgebundenen Nadeln *f* niedergehaltenen Abdrücker *g* an den Platinen zweiter Art *e* geschlossen werden.

Maschine zur Herstellung geflochtenen Vierkantiger Seile von Johann Heinrich Beck und Jacob Heinrich Beck in Schaffhausen, Schweiz. D. R.-P. No. 75 172. (Fig. 49.) Die im Hauptpatent No. 67 635 beschriebene Maschine ist in folgender Weise verbessert: Die durch den Eingriff des Klöppelzahnrades *z* in die am Gestell befestigten Zahnsegmente *y* bewirkte Rückdrehung der Klöppel erfolgt nur so weit, als eine die Klöppelzahnrad verengende, unter Federdruck stehende Klinker durch die Klinkerzahnrad *z* zwangsrangetragend angebrachte Steuerleiste *p* ausgelöst ist. Zur Verengung des Widerstandes gegen Rückdrehung der Klöppel sind die Zahnkranzsegmente *y* gegenüber den inneren, zwischen den Kreuzungspunkten liegenden Scheitel der Klöppelbahnen angeordnet.

Filz- und Hutfabrikation.

Maschinen zur Filzhutfabrikation

von August Zimmermann, Burg bei Magdeburg.
(Mit Abbildungen, Fig. 68—70.)

III. Nachdruck verboten.

Durch Fig. 69 wird eine schmale Krepel mit einer Wickelformmaschine veranschaulicht. Das Eisengestell ist höher als dasjenige der vorhergehenden Krepeln. Die Krepel hat eine Trommel von 1050 mm Durchmesser, 5 Arbeiter, 6 Wender, einen Schnellläufer und eine Kammwalze nebst Hackerkamm. Die Arbeitsbreite beträgt 500 mm und das Gewicht der Maschine 1700 kg.

Zur Erleichterung und Vereinfachung der Bedienung der Krepeln hat die Fabrik folgende Neuerungen eingeführt.

In Fig. 70 sind zwei Krepeln und eine Vorrichtung zur Ueberführung des endlosen Bandes dargestellt.^{*)} Die Maschine zur Linken unterscheidet sich von der in Fig. 57 abgebildeten Krepel nur dadurch, dass die Pelztrommel weggelassen ist. An ihre Stelle tritt eine Sammelrinne zur Verwandlung des Vliesses in ein endloses Band und eine Walze zum Abziehen desselben. Diese Walze wird von der Kammwalze aus durch die abgebildeten Räder umgetrieben und arbeitet mit den zwei über ihr gelagerten Druckwalzen. Das endlose Band geht hinauf und wird von dem an der Decke gelagerten Riemen aufgenommen. Derselbe leitet das Band nach dem Trichter an der Krepel zur Rechten herab. Der Trichter wird über dem Zuführungstisch beständig hin und her bewegt und legt also das endlose Band in einer Zickzacklinie mit eng auseinander gerückten Spitzen nieder. Auf diese Weise entsteht hinter dem Trichter eine endlose Schicht, die durch die Speisewalzen der Trommel entgegengeführt wird. Weil der Trichter das Band auf die ganze Tischbreite gleichmäßig verteilt und die Fasern im Bande parallel zur Trommel liegen, so werden die Wollfasern oder Haare gründlich gemischt und gekrepelt. Die erwähnte Krepel ist rechtwinklig zur ersten Krepel aufgestellt. Auch bei ihr fehlt eine Pelztrommel; an deren Stelle tritt eine Vorrichtung, welche das Vliess ablegt und in ein neues, schmäleres Vliess verwandelt. Das von der Kammwalze durch den Hackerkamm abgenommene Vliess wandert nämlich an einem schrägen endlosen Gurte aufwärts und zwischen zwei anderen endlosen Gurten wieder nach unten. Die letzteren ruhen auf Wagen, deren Getriebe in Zahnstangen eingreifen. Von dem Räderwerk der Krepel aus werden die Wagen hin und her bewegt, wobei ihre Bahnlänge sich beliebig ändern lässt, um ein auf dem Bodengurte entstehendes Vliess von der gewünschten Breite zu erhalten.

Der Bodengurt führt dieses Vliess nach der vorderen Walze hin, welche es abzieht und auf eine andere Walze aufwickelt, die zwischen den senkrechten Führungen eingelegt ist (vergl. Fig. 70). Be-

greiflicherweise sind die im zweiten Vliess enthaltenen Fasern nicht rechtwinklig zur Abwicklungs- und Wenderwalze, sondern nahezu parallel zu derselben.

Die Krepel, auf deren Zuführungstisch zwischen den senkrechten Führungen die bewickelte Walze der vorherbenutzten Krepel gelegt

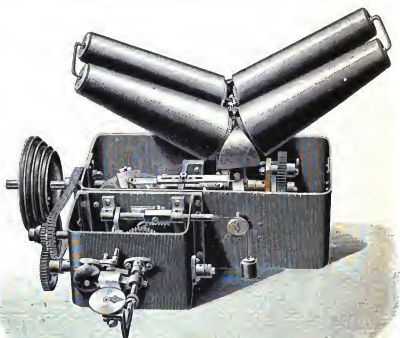


Fig. 64. Neue Wickelformmaschine von August Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

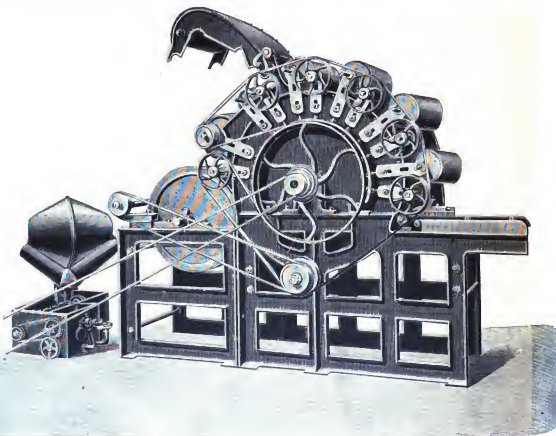


Fig. 69. Krepel mit Wickelformmaschine von August Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

wird, unterscheidet sich von dieser nur wenig. Das Vliess wird langsam abgewickelt und von der zweiten Krepel zunächst in ein neues Vliess, dann in ein Band für die Wickelformmaschine verwandelt. Es fällt also das Zerreißen und Abwiegen der Pelze wie bei den Krepeln nach Fig. 57 fort. Deshalb ist die Krepel mit einer Vorrichtung zur Gewichtsbestimmung der Hutfasern ausgestattet. Da infolge der beschriebenen Einrichtung der beiden

^{*)} Derartige Maschinen werden auch in der Streichgarnspinnerei verwendet.
Die Red.

vorhergehenden Krempeln das vorgelegte Vlies sehr gleichmäßig ist, so muss notwendig jede Umdrehung der Kammwalze auch eine gleiche Vliesmenge ergeben. Man benutzt daher ein Zählwerk, welches nach einer bestimmten Umdrehungszahl der Kammwalze ein Signal gibt, dass das gewünschte Bandgewicht durchgegangen ist. In diesem Augenblicke reißt der Arbeiter das Band ab, wechselt den unwickelten Doppelkegel gegen einen leeren aus und legt an denselben das Band an. Die Maschine wiegt 1575 kg.

Durch Fig. 68 wird die verbesserte Wickelformmaschine D. R.-P. No. 56605 veranschaulicht. Bekanntlich werden die vier Unterkegel, auf denen der Doppelkegel ruht, nach derselben Richtung umgedreht, um den Doppelkegel durch Reibung mitzunehmen. Auch wird die senkrechte Welle, an deren oberem Ende die Lagerung für die Unterkegel angebracht ist, durch einen Hebel und eine Stange von einer Kurbelscheibe aus hin und her gedreht. Der Doppelkegel vollbringt also Schwingungen um eine senkrechte Achse, damit das von der Krempel kommende Band spiralförmig um ihn herum aufgewickelt wird. Dabei kreuzen sich die Bandwindungen in den folgenden Schichten einander, sodass die Wollfasern bzw. Haare eine für das Verfilzen günstige gegenseitige Lage annehmen. Die Umwicklung des Doppelkegels wird, wie bereits erwähnt, durch einen Schnitt in der Mitte in zwei Hutfache zerlegt, die nun weiter behandelt werden. Um einen Rand für den Hut zu bilden, wird der entsprechende Rand des Hutfaches nach aussen hin ausgezogen. Damit aber der fertige Rand nicht dünner, als der Kopftheil ausfällt, muss der Doppelkegel an der dicksten Stelle stärker bewickelt werden, als an den Enden. Das gleichmäßige Bewickeln des Doppelkegels wurde bisher von Hand in verschiedenen Weisen bewirkt. Zuerst dieser Handarbeit ist die erwähnte patentierte Vorrichtung an der Maschine angebracht. Durch dieselbe wird nämlich erreicht, dass der Winkel, durch welchen der Doppelkegel hin und her gedreht wird, beständig abnimmt. Der Kurbelzapfen, der die Drehung der vertikalen Welle veranlasst, ist in einem Schlitzze verschiebbar und wird darin von der Drehachse immer mehr entfernt.

Wenn beim Bewickeln des Doppelkegels die Bildung eines Randes begonnen werden soll, so giebt die Arbeiterin dem Einrücker einen leichten Anstoss. Dann verkleinern sich selbstthätig die Schwingungen der Kegel und die Randstellen werden stärker bewickelt. Das Zählwerk bewirkt selbstthätig die Verkleinerung der Schwingungen und giebt nach Beendigung der Arbeit ein Glockenzeichen. Durch einen Stoss auf den Doppelkegel nimmt die Maschine dann die gewöhnlichen Schwingungen wieder an und der Rest des Vliesabandes wird weiter aufgewickelt. An der Maschine ist noch ein Zählwerk angebracht, um die gebildeten Fache zu registrieren.

Die vom Doppelkegel abgestreiften und etwas befeuchteten Hutfache werden mit der Hand, gewöhnlich sechs Stück zusammen, in einem Stück groben, befeuchteten Zeuges gerollt, gewendet und wieder gerollt. Dadurch wird die Verfilzung eingeleitet. Haben die Hutfache die erforderliche Festigkeit erlangt, so kommen sie in Filzmaschinen, um weiter bearbeitet zu werden. Nachdem die Filzbildung genügend weit vorgeschritten ist, werden die Hutfache von Hand zusammengerollt, durchgeknetet und mit der Bürste sowie Handleder bearbeitet. Darauf werden sie erst in Walzenwalken, dann in Kurbelwalken aufgegeben. Durch das Walken wird die Verfilzung zu Ende gebracht, sodass die stark zusammengeschumpften Hutfache keiner weiteren Verkleinerung mehr fähig sind. Die Hutfache müssen zugleich der Beize, Färbung und Steifung unterzogen werden, wodurch sie sich in sogen. Stumpen umwandeln.



Fig. 70. Krempel mit Vorrichtung zur Ueberführung des Bandes von Angel Zimmermann, Burg N. Meißner.

Rauchwaren-, Leder- und Schuhfabrikation.

Leder-Bearbeitungs-Maschine

von H. R. Gläser in Wien.
(Mit Abbildungen, Fig. 71 u. 72.)

Nachdruck verboten.

Eine der wichtigsten Maschinen in der Lederarbeit ist die Ausstoß- oder Auswaschmaschine. Dieselbe hat in jüngerer Zeit wesentliche Verbesserungen erfahren; von der Maschinenfabrik H. R. Gläser in Wien, Quellengasse No. 107, wird sie in der durch Fig. 71 veranschaulichten Form gebaut. In dieser Ausführung braucht die Maschine nur einen Mann zur Bedienung und eignet sich für Sohl-, Vaeh-, Riemen-, Ross- und Zengleder gleich gut, denn selbst die härtesten Leder wälkt sie ein und legt die Narben vollständig nieder. Die Maschine besteht aus zwei Theilen, dem oberen und dem unteren. Der letztere ist ein auf Schienen fahrbarer Wagen, welcher den Tisch, auf dem das Leder zu liegen kommt, trägt. Der Tisch kann sowohl längs und quer bewegt, als auch gedreht werden, um das darauf liegende Leder während der Bearbeitung nach Belieben einzustellen. Der obere Theil der Maschine, das ist der eigentliche arbeitende Theil, besteht aus einem auf die Decke angeschraubten Lagerbock mit einem Querbalken, der an jedem Ende ein Lager trägt, in welchem die Achse einer Riemscheibe läuft. Ueber beide Riemscheiben ist ein endloser, aussen mit zwanzig Werkzeugen

Ferner wird von H. R. Gläser, Wien neuerdings die in Fig. 72 dargestellte Riemen-Spalt- und Zuschärfmaschine gebaut. Dieselbe hat eine momentan funktionierende Einspannvorrichtung für den Riemen und arbeitet mit einem beweglichen, hin- und hergehenden Messer auf einer Trommel. Die Maschine egalirt den Riemen, schneidet bis auf 400 mm Breite und macht verschiedene Schlitzen unter verschiedenen Winkeln. Das Gewicht der Maschine beträgt 250 kg.

Gegerbte Thierhäute mittels Ranz zu färben. A. Herrmann in Lentmannsdorf (Schlesien) hat ein Patent erhalten auf ein Verfahren zum einseitigen Färben weissegerbter oder nach der Gerbung weissegelehter, in trockenem Zustande befindlicher Thierhäute mittels Ranz. Danach werden die Häute in einem luftdicht geschlossenen Raum über Horden nach gespannt. In diesem Räume befindet sich ein Fenerrohr zur Aufnahme einer Nasenröhre. Als Brennmaterial dient Pferdedünger unter Beimengung von Stroh. Die Räucherung hat gleichmässig zu erfolgen und der ganze Raum muss dicht mit Ranz erfüllt sein. Dieser durch den Pferdedünger erzeugte Ranz setzt den in ihm enthaltenen Farbstoff auf die nach oben geleakte Seite der Häute ab und gerht sich dort ein. Obwohl die Häute aber oben wie unten von Ranz eingeschlossen werden, färbt derselbe doch nur die Oberhäute. Die Farbtöne von matt liechtgelb bis goldbraun hängen von der Dauer der Räucherwirkung ab. Für lichtgelb sind 30 Minuten, für dunkelgelb ist eine Stunde erforderlich.

Das Färben grösserer langbarer Leder geschieht gewöhnlich in der Weise, dass man das Leder auf einer Tafel ausbreitet und dann die

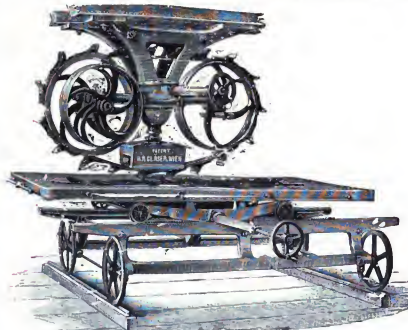


Fig. 71. Ausstoß- oder Auswaschmaschine von H. R. Gläser, Wien.



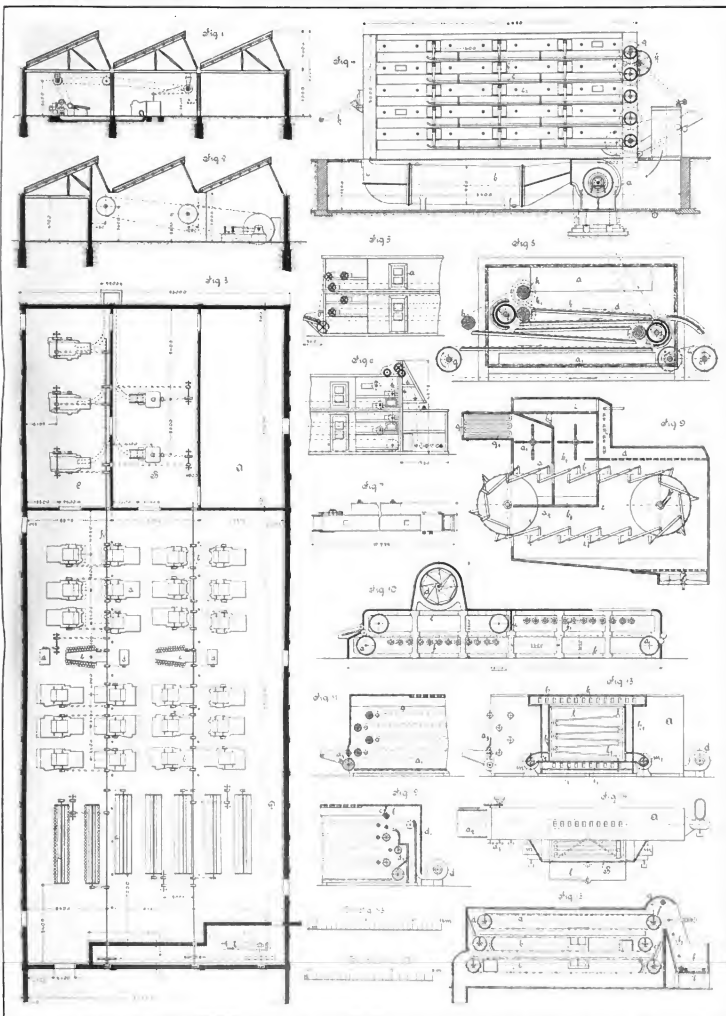
Fig. 72. Riemen-Spalt- und Zuschärfmaschine von H. R. Gläser, Wien.

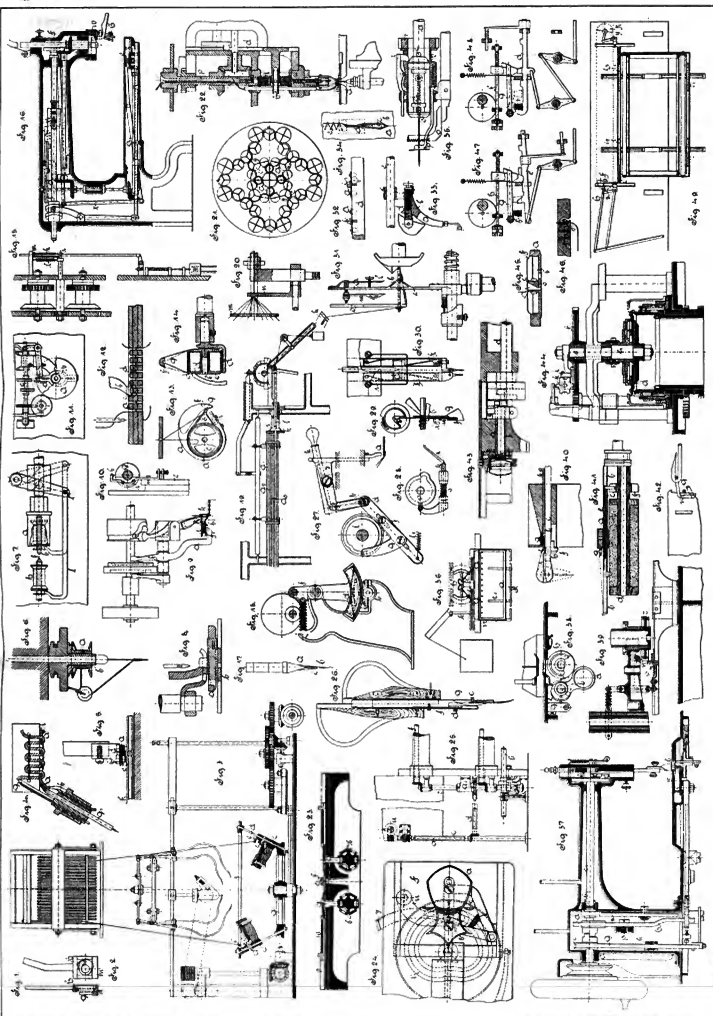
(Schlickern) besetzter Gurt geführt. Neben der einen Riemscheibe sitzen auf derselben Achse eine Fest- und eine Losscheibe für den Antrieb der Maschine. Bei der so herbeigeführten Bewegung des Werkzeuggurt wird das auf dem Tisch liegende Leder nach-einander von den einzelnen Werkzeugen bearbeitet. Der Druck der Schlicker auf das Leder lässt sich mittels des in der Abbildung sichtbaren Handrades bequem und genau reguliren. Der Kopf des Lagerbockes ist nämlich stempelartig ausgebildet und unten mit Rollen versehen, über welche der Gurt hinwegläuft, indem die Werkzeuge auf das Leder einwirken. Je nachdem ob der Gurt mehr oder weniger nach unten durchgehoben wird, während er den Lagerkopf passiert, arbeiten die Schlicker mehr oder weniger kräftig auf das Leder ein. Dadurch, dass der Tisch ausser der Längs- und Querbewegung auch eine Drehung erhalten kann, wird eine mangelhafte Bearbeitung verhindert. Die Tischplatten der Maschine sind mit starkem Zinkblech oder Kupferblech überzogen und werden für ganze oder halbe Häute oder für Coupons geliefert. Die Dimensionen der Maschine ergeben sich aus nachstehender Tabelle:

für		halbe	ganze
		Häute	
Länge	m	6	6 3/4
Breite	m	5	6
Höhe	m	2 1/10	2 1/10
Kraftverbrauch	HP	1 1/2	1 1/2
Riemscheiben-Durchmesser	mm	600	600
„ „ Breite	mm	100	100
„ „ Tourenzahl	pro Min.	65-75	65-75
Gewicht der Maschine	kg	2500	2200

Farblösung mittels Bürsten auf der Narbenseite gleichmässig auftrifft. Eine tadellose Färbung bei dieser Methode zu erzielen, ist jedoch manchmal recht schwierig, weil bei der verschiedenen Beschaffenheit des Leders der Farbstoff nicht überall so gleichmässig eindringt, wie es wohl wünschenswerth wäre. Zur Vermeidung dieses Uebelstandes wird in der Zeitschrift „Schuh und Leder“ der Rath erteilt, die Narbenseite vor dem Färben mit einer dickflüssigen Gummitragsalbmischung gut zu bestreichen, diese einzintzen zu lassen, und dann erst mit dem Färben zu beginnen. Das Auftragen besorgt ein Arbeiter, welcher die Farbhüte mittels einer weichen Bürste gleichmässig auf dem Leder vertheilt, zwei andere Arbeiter müssen gleich hinterher mit schärferen Bürsten (Kardtbehen) die Farbhüte gut auseinander bürsten und vertheilen. Ist genügend Farbstoff aufgetragen und sollten einige Rückstände auf den Narben bleiben, so reibt man diese mit reinen Lappen ab. Beim zweiten Färben verfährt man ebenso. Durch Beachtung dieser Vorschrift soll auch eine ganz gleichmässig gefärbte Narbenseite erzielt werden, da der Gummitragsalbe ein so weiches Kleben der Farbhüte verbindet.

Zur Herstellung durchschliffener Leders dient nachstehendes Verfahren: Ein gründlich gereinigtes Schaffell wird in einen Rahmen straff eingespannt und die Ansatzstelle mit gepulvertem und gesiebter Kreide, der auch etwas Kalkpulver beigezumischt werden kann, gleichmässig überstrichen und mit Bismutstein nach allen Richtungen überfahren. Auch die Narbenseite wird mit Bismutstein abgerieben und das Leder sodann getrocknet, worauf ein weiteres Abschleifen des Fells erfolgt, bis die Oberfläche gleichmässig glatt und weich geworden ist. Die Durchschliffenheit des Felleingewebes wird dadurch hergestellt, dass man das Leder mit kalter Pottaschelösung so lange wäscht, bis es ganz hell geworden ist und sodann abermals im Rahmen trocknet. Schließlich überzieht man beide Seiten mit einer dünnen Schicht von Leinölfräse und lässt sie an der Sonne trocknen.





Textil- und Bekleidungsindustrie.

Nachdruck der in der vorliegenden Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau der „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlund.

Spinnerei.

Frictions-Differential-Antriebsvorrichtung für Streichgarn-Selfactoren

von G. Josephy's Erben in Bielitz.
(Mit Abbildungen, Fig. 73—75.)

Die Erkenntniss, dass Cylinder- und Wagenbewegung beim Streichgarn-Selfactor in einem gewissen gegenseitigen Abhängigkeits-Verhältnisse stehen sollen, als die Herausgabe des Vorgarns in einem bestimmten, einer Regelung fähigen Verhältnisse zum Wagenwege stattfinden muss, und mit Anschluss der Cylinder, also mit Beginn des Verzeuges vom Spinnute, die Verlangsamung der Wagenaufahrt beginnen soll, hat zu einer Reihe von Neucon-structionen Veranlassung gegeben, denen allen das sogen. Differential-Rädergetriebe zu Grunde gelegt ist. Mittels dessen ist es nämlich möglich, plötzliche Geschwindigkeitsänderungen bei angetriebenen Maschinenelementen einzuleiten, jedoch haften dem erwähnten Mechanismus in seiner Uebertragung auf den Selfactor neben den angedeuteten Vortheile auch gewisse Nachteile an. Ganz abgesehen von seiner Complicirtheit, welche die Quelle mannigfacher Betriebsstörungen sein kann, muss das Mechanismus treibende Cylienderrad nach Abstellung der Cylinder eine rückhaltende Wirkung ausüben, sodass einer event. Nachlieferung von Vorgarn durch Einstellen von Bremsen begegnet werden muss. Andererseits wird sich der aus Anlass der plötzlichen Geschwindigkeitsänderung auftretende Stoss in Wagen infolge des todtten Ganges der vielen Räder schädlich fühlbar machen.

Die zu lösende Aufgabe lässt sich demnach so präcisiren: Man hat die Bewegung des Wagens, welche den Weg des Vorgarns herbeiführt, so in ein unmittelbares Abhängigkeitsverhältnis von den das Vorgarn herausgebenden Cylinder zu bringen, dass jede Aenderung im Fortschreiten des Cylinders und damit in der Vorgarnausgabe sofort eine Aenderung im Fortschreiten des Wagens hervorbringt.

Diese Bedingung kann man nun dadurch erreichen, dass man wie dies bei den von der Firma G. Josephy's Erben in Bielitz, Ost-Schlesien gebauten Streichgarn-Selfactoren der Fall ist — die als bewegendes Organ dienende Wagenwelle ihre Bewegung direct von den Vorgarn-Cylindern erhält. Nach Stillstand derselben wird dann die Weiterbewegung des Wagens in der hier üblichen Art, direct von der Hauptwelle des Selfactor-Kuppelungs b₁, welche die Wagen-Ausfahrt vermittelt. Die Hälfte b₂ derselben sitzt auf dieser Buchse mittels Nuth und Feder verschiehbar und steht unter der Einwirkung der Feder e oder eines dieselbe ersetzenden Gummipuffers, welcher sie gegen die andere Hälfte b der Kuppelung andrückt. Der Theil f läuft lose auf der Buchse a. Die Kuppelung b₁ bildet ein wirksames Mittel, Unregelmäßigkeiten im Gange des Wagens auszugleichen und die etwa auftretenden Stöße aufzufangen resp. zu mildern.

Während der Vorgarn-Ausgabe wird die Reibungskuppelung durch ein auf der Cylindermittelwelle d angekeiltes Klinkenrad-Getriebe d₁ d₂ angetrieben, welches (unter Annahme kleiner Ausfahrt-

schnellen) dem Wagen eine der Lieferung entsprechende und durch die Wechselläder e₁ und e₂ genau zu regulirte Auszugsgeschwindigkeit ertheilt, sowie gleichzeitig mit dem Stillstehen des Cylinders zur Auslösung gelangt. Das hierzu dienende Triebwerk ist in folgender Weise eingerichtet: Die auf d angekeilte Klinkenscheibe d₁ setzt unter Mitwirkung der Feder e das Sperrrad d₂ und das mit diesem verbundene Zahnrad f in Umdrehung. Das letztere überträgt seine Rotationsbewegung mittels des auf der kurzen Achse o sitzenden Wechselläder-Vorgeleges o₁ e₁ auf die Kuppelungshälfte b₁ und somit auch auf die Welle a, während die Hälfte b der Kuppelung lose auf der Buchse a mitläuft.

Im Augenblicke der Cylinder-Auslösung tritt die Kuppelungshälfte h, welche von der Hauptwelle angetrieben wird, in Thätigkeit und setzt hiernach seine eigene Umlaufgeschwindigkeit, wie auch die der Wagenwelle e, und somit auch die des Wagens auf die der Garnnummer entsprechende und durch die Wechselläder e₁ g zu regulirte Verzugsgeschwindigkeit herab. Mit dem Stillstehen der Klinkenscheibe d₁ erfolgt nämlich das Ausheben der Mittelnutklinge, sodass sich die Räder f und d₂ lose auf der Nabe der Scheibe d₁ drehen. Am Schlusse der Wagen-Ausfahrt löst sich die Auszugsklaue b von dem Antriebsmechanismus; dieser läuft dennoch mit geringer Umdrehungszahl bis zum Abschlag der Fäden fort, wechselt aber bei der Spindel-Rückdrehung seine Drehrichtung und veranlasst während dieser kurzen Zeit ein Einlegen der Klinke, also die Mittelnut der Scheibe d₁ durch das Sperrrad d₂. Die Folge der letzterwähnten Bewegung ist eine kurze Cylinder-Rückdrehung, wie man deren für gewisse kurze Spinnstoffe bedarf, um einen Theil des Drahtes für den nächsten Auszug vorrätig zu behalten. Bei guten Materialien, wo auf die Rückdrehung der Cylinder Verzicht geleistet wird, genügt es, die Klinken d₁ in die Zähne des auf die Cylindermittelwelle gekeilten Sperrrades d₂ einzulegen, was den sofortigen Stillstand des Cylinders und ein geringfügiges Gleiten der Kuppelscheibe b in derjenigen b₁ zur Folge hat. Die Klinken wird nun dann abgenommen, wenn das zu spinnende Material eine Cylinder-Rückdrehung bedingt.

Während der Wagen-Einfahrt ist der Mechanismus von allen treibenden Elementen losgelöst und daher in Ruhe, er kommt erst wieder nach dem Umschalten zur Wirkung. Es ist klar, dass man aus solche Resultate unter Beibehaltung der Handlichkeit mit etwas veränderten Zwischenmechanismus, z. B. Rädern an Stelle der Klinkenrichtung, erreichen kann, und die oben genannte Firma hat auch solche Versuche durchgeführt. Da diese Varianten jedoch nur in nebensächlichen Theilen von der vorbeschriebenen abweichen, können sie ausser Betracht bleiben.

Verbesserte Garnituren-Schleifmaschine

von Dronsfield Brothers in Oldham (England).

(Mit Abbildung, Fig. 76.) Nachdruck verboten.

Vom Spinnereidirector Fiedler.

Es giebt nur wenige Spinnerei-Maschinenfabriken, welche Jahr für Jahr an den Maschinen, die aus ihren Werkstätten hervorgehen, gleich werthvolle Verbesserungen anbrauchen, wie die Fabrik der Firma Dronsfield Brothers in Oldham. Jeder Spinner weiss, dass die von dieser Firma gelieferten Maschinen und Apparate für die Cylindermehrer von keinem anderen Fabrikate übertroffen werden, dass ihre Vorrichtungen zum Schleifen und Aufheben der Carden-Garnituren zu den besten gehören, welche existiren.

Eine der vollkommensten Maschinen zum Schleifen der Cardenbeschläge in der Garniturenfabrik selbst ist in Fig. 76

Nachdruck verboten.

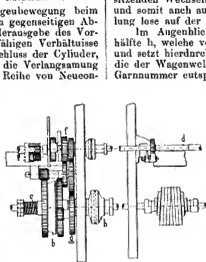


Fig. 73.

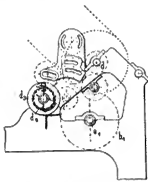


Fig. 74.

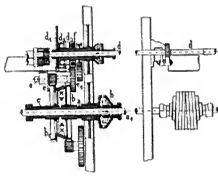


Fig. 75.

Fig. 73—75. Frictions-Differential-Antriebsvorrichtung von G. Josephy's Erben in Bielitz.

in perspectivischer Ansicht dargestellt. Auf derselben werden Garniturhänder von beliebiger Länge an der Oberfläche geschliffen und gleichzeitig mit Nadelspitzen versehen.

Die Maschine besteht aus einem Tambour von 16" engl. (400 mm) Durchmesser, welcher in einem Gestell solide gelagert ist und von einer Unterwelle, auf welcher Fest- und Losscheibe sitzen, durch zweimalige Schneckenradübersetzung angetrieben wird. Ueber diesem Tambour sind zwei volle Schleifwalzen und Cylindern zum Anschleifen der Nadelspitzen gelagert. Der Tambour rotiert mit einer Umdrehung pro Minute, sodass also die Produktion der Maschine 4' engl. (1,2 m) des fertig geschliffenen Garniturhänders pro Minute beträgt. Dasselbe wird der Maschine durch den Trog B, welcher am Gestell drehbar gelagert ist und durch drei Federn in der richtigen Arbeitstellung gehalten wird, zugeführt. Steigt aus irgend einer Ursache die Spannung des zu schleifenden Bandes über das höchst zulässige Maass, so bewegt sich der Trog nach aufwärts, wobei gleichzeitig die Maschine stillgesetzt wird. Das Garniturhand läuft über den Tambour, gelangt an der höchsten Stelle desselben unter die beiden Schleifwalzen und unter die Vorrichtung zum Anschleifen der Nadelspitzen und wird durch geeignete gelagerte Führungsrollen an der tiefsten Stelle des Tambours von diesem abgezogen und erst umgekehrt vor der ersten Schleifwalze wieder auf demselben geleitet. Dieses Spindel wiederholt sich sechzehnmal während der Bewegung der Garnitur über den Tambour. Ist das Schleifen vollendet, so wird der Beschlag durch die Abzugsvorrichtung C wieder in einen bereitstehenden Korb geleitet. Diese Schleifmaschine besitzt drei patentierte Vorrichtungen zum Anstellen der Schleifwalzen an den Tambour. Mittels des Handrades D werden beide Lager einer Schleifwalze gleichzeitig gegen den Tambour bewegt oder von

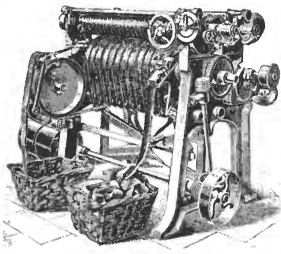


Fig. 76. Verheerter Garnitur-Schleifmaschine von Dronfield Brothers, Oldham (England).

demselben entfernt. Die Schleifwalzen haben 7" engl. (175 mm) Durchmesser und sind mit Schmirgelband überzogen.

Sobald ein Band fertig geschliffen ist, wird an das Ende desselben das nächste angehängt, sodass eine grosse Zahl von Bändern gleichzeitig werden kann, ohne dass es nötig ist, die Maschine still zu setzen.

„Simplex“-Ringspindel

von Dobson & Barlow, Ltd., Bolton.

(Mit Abbildungen, Fig. 77—80.)

Nachdruck verboten.

Die „Simplex“-Ringspindel reinigt in sich die Vorzüge der Dobson-Marsh-Spindel mit denjenigen der „Gravity“-Spindel. Von der ersteren hat sie das abnehmbare Oelgefäss a erhalten, welches durch die Anordnung eines federnden Ringes b zum staubdichten Abschluss der Kegelflächen bei o verbessert ist, von der Gravity-Spindel ist die bewegliche Spindelbüchse e entfernt, welche das selbstthätige Senkrechthalten der Spindel n und dadurch eine ausserordentlich hohe Geschwindigkeit (bis zu 10 000 Umdrehungen in der Minute) ermöglicht. Durch die eingelenkete Feder d ist für elastische Lagerung der Spindelbüchse e gesorgt. Ausserdem reicht die Lagerung nicht mehr, wie bei der Dobson-Marsh-Spindel, in die Spule hinein; infolgedessen kann die Spule im Hake stärker beansprucht werden. Nach Mitteilung des Ingenieurs F. Bock in Nürnberg eignet sich diese Spindel sowohl zum Spinnen, als auch zum Nassspinnen.

Ein weiterer Vorzug der Simplex-Spindel gegenüber der Dobson-Marsh-Spindel besteht darin, dass sie ohne weiteres für Rechts- oder Linksdrehung verwendet werden kann. Die Spindel a ist nämlich mit zwei schraubenförmigen Nuthen n versehen, von denen die eine l

links und die andere m rechts gewunden ist. Durch diese Einrichtung wird sowohl bei Rechts- als auch bei Linksdrehung das Gel an dem Behälter a an der Spindel u hinaufgeschraubt, worauf dasselbe in den äusseren Nuthen der Spindelbüchse e wieder nach unten zurückfliesst.

Der Spindelhalter o ist mit einer Kniebremse i g durch den Rahmen i verbunden. Wird der letztere in der Pfeilrichtung ausgedrückt, so gleitet die untere Innenkante g auf der Kante h in die Höhe. Dann kommt die Kniebremse i an den Wirtel k, wodurch die Spindel u gehalten wird.

Ein neues Flachs-Rottverfahren.

(Mit Abbildung, Fig. 81.) Nachdruck verboten.

Der „Flax Supply Association“ in Belfast wurde nach dem „Textile Mauf“ kürzlich ein neues Flachs-Rottverfahren vorgeführt, welches im wesentlichen auf der Anwendung eines eigartigen Rothwassers basirt.

Dieses Bassin besteht aus einer oberen (m) und einer unteren (a) Hälfte, welche beide voneinander durch einen Blindboden e getrennt sind. An den Umfassungswänden des oberen Abtheiltes und Vorrichtungen angebracht, um die Flachsströhe untergebracht zu halten. Dazu dienen in vertikalen Führungen h bewegliche Querscheitlen, welche in diesen Führungen in jeder beliebigen Höhe festgestellt werden können. Der untere Abtheil des Gefässes enthält dicht unter dem Blindboden e den Einlass (r) und dicht über demselben den Ablass (s) des Bassins. Der Flachsstroh selbst wird in doppelten Wirteln so aufgebunden, dass die Wurzelenden des einen Packetes den Kopfen des anderen gegenüberstehen. Dann werden die einzelnen Wirtel in senkrechter Lage auf dem perforirten Blindboden e möglichst dicht und sorgfältig aufgestellt, und über demselben eine Schicht gewöhnlichen Strohes (f) ausgebreitet, um Staub abzuhalten und dem Witterungseinflüssen einen geringeren Spiel-

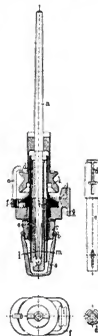


Fig. 77-80. Simplex-Ringspindel von Dobson & Barlow, Ltd., Bolton.

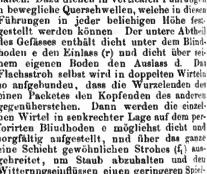


Fig. 81. Z. A. Flachs-Rottverfahren.

raum zu lassen. Bohlen f schliessen das ganze oben ab und verhindern nicht nur das Herausstreuen des Flaches nach dem Einlassen der Füllflüssigkeit in die Grube, sondern sie üben auch einen gewissen Druck auf die das Flachsstroh tragenden Holzstäbe aus.

Nach Auflegen der Bohlen, Öffnen des Einlasses r und Verschlusses des Ablasses s wird das Gefäss mit Wasser gefüllt, wobei das Flachsstroh durch den eindringenden Wasserstrom so hoch gehoben wird, als dieses die Deckbohlen zulassen. Von diesem Moment ab verhält es sich bewegungslos. Nachdem dann das Bassin sich bis zum Rande mit Wasser gefüllt hat, wird durch Öffnen der Ablassschieber d der Durchfluss des Wassers in weiter unten beschriebener Weise geregelt; das Flachsstroh ist demnach hier der Einwirkung eines beständig wechselnden Wasserstroms ausgesetzt.

In der Rettung des Flaches im fließenden Wasser ist unsere Ansicht nach der wesentlichste Vorteil des neuen Verfahrens älteren gleichartigen gegenüber zu finden, denn durch zahlreiche Versuche ist festgestellt, dass, um die natürliche Fermentation (Säuerung) im fließenden Wasser sicher zu stellen, man nur nötig hat, die Menge des den betreffenden Pflanzen entzogenen Saftes durch frisch zugeführtes Wasser zu ersetzen. In der Möglichkeit dies durch Einstellen des Schieber d zu thun, besteht aber wie gesagt der Werth der beschriebenen Einrichtung. Ein weiterer Vortheil des Verfahrens ist in der Erzielung einer gleichmässigen Wässerung zu erblicken, was eine Erklärung gleichfalls durch obiges findet und auch noch dadurch erklärt ist, dass die fertig getretete Waare beim Leeren der Bassins nicht durcheinander geworfen wird, sondern sich dem Sinken des Wasserstandes entsprechend, unter Beibehaltung der ihm anfänglich ertheilten Lage, bis zum Blindboden mitstinkt, dann aber auf diesem stehen bleibt und langsam abtropft, während sie in anderen Fällen im Bassin herumgewirrt und dadurch durcheinander geworfen wird, sodass Tropfen von einem auf das andere Bündel fallen, was entschieden zu verwerfen ist.

Neuere Spinnerel- und Weberei-Anlagen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 9.)

I

Die Spinnerei- und Weberei-Anlage der Jork Street Flax
Spinning and Weaving Company, Limited in Belfast. (Fig. 1.)

Die der Jork-Street Flax-Spinnerei und Weaving Company, Limited-Besitz gehörige Flachs-Spinnerei- und Weberei-Anlage nimmt einen Flächenraum von 17780 qm ein und besteht aus mehreren grösseren und kleineren Einzelgebäuden. Das in Fig 1 mit a bezeichnete Gebäude enthält die Geschäfts- und Empfangsräume und das Contor. In dem sechsstöckigen Gebäude h, welches 90 m lang und 12 m hoch ist, befindet sich die Spinnerei. Die Verarbeitung des Flachses beginnt im 4. Stockwerke, wo der Flachs durch Hocheln von Hand von sämtlichen Beimeinungen befreit wird. Der hierbei in grossen Mengen sich entwickelnde Staub wird durch besondere, durch Rohrleitungen an die einzelnen Arbeitsplätze angeschlossene Ventilatoren abgesaugt. In demselben Stockwerke befinden sich die Spinnmaschinen. Die ersten 1000 Spinnplätze werden, aufgestellt. Dasselbst wird auch der Flachs mittels besonderer Reisswolle gespalten. Der im 4. Stockwerke herarbeitete Flachs gelangt dann in das 5. Stockwerke, wo er genau sortiert wird. Im ersten Stockwerke sind die Kratzten untergebracht, im zweiten und dritten findet das Strecken des Flachses, im vierten und fünften der Strähnenziehen statt. Im ersten Stockwerke sind die Stängel- und Garnmaschinen aufgestellt, die eine Anzahl von Trossen treiben, um die Kämme der Hochelmaschinen zu reinigen. Das soeben beschriebene Gebäude h ist mit dem Spinnereigebäude m, m, m, welches aus 6 Stockwerken besteht, verbunden und zwar durch das Zwischengebäude p, p, p, das einen Flächenraum von 88 qm einnimmt und aus 6 Stockwerken besteht. In demselben Gebäude sind 65,5 m lang und 9,6 m hoch. In den untersten Räumen der Spinnerei sind eine Anzahl Schlagmaschinen, Scheermaschinen, Doublirmaschinen etc. untergebracht. Auch befinden sich hier hydraulisch betriebene Mangeln, die zuweilen von der Firma Urganhardt, Lindsay & Co. in Dundee geliefert wurden. Der 2. 3. 4. und 5. Stock ist anscheinlich für die Weberei bestimmt. Die Weberei ist in dem Gebäude n, n, n, von hier aus führt eine Drabselbahn aus dem Trockenraum, der im 3. Stockwerk über dem Kesselhaus gelegen ist. Das Kesselhaus befindet sich an dem mit k und k₁ bezeichneten Orte. Dasselbst sind 6 Lancashire-Kessel aufgestellt, von denen einer stets als Reserve-Kessel dient. Die Kessel haben einen Durchmesser von je 2,1 m und 2,5 m, die Höhe 10,5 m. Die Roste sind 1,5 m hoch, haben 0,8 m Durchmesser. Die Roste sind 1,5 m lang. Die Kessel arbeiten mit einem Ueberdruck von 2,75 kg pro qm. Zur Bedienung derselben sind zwei Heizer angestellt. Der aus den 5 Kesseln austretende Dampf tritt zu den 3, in den Räumen l und l₁, untergebrachten Balancier-Dampfmaschinen. Eine dieser Maschinen hat einen Zylinder-Durchmesser von 1,5 m und eine Pleuelstange von 1,5 m. Die Schwengrad derselben hat 6 m Durchmesser. Die Umdrehungszahl beträgt 45 in der Minute. Diese Maschine ist mit Corlious-Steuerung versehen und für den Betrieb der Vorbereitung h, bestimmt. Die Leistung der Maschine beträgt 320 HP. Jede der beiden anderen Maschinen hat einen Cylinder-Durchmesser von 85 mm, einen Hub von 21 cm. Die Pleuelstange der Schwengradmaschine hat 1,5 m Durchmesser. Die Umdrehungszahl beträgt 150 in der Minute. Die Leistung beider Maschinen kann bis zu 1000 HP gesteigert werden. Dieselben sind hauptsächlich zum Betrieb der Spinnerei m, m, m, bestimmt. Die Maschinen stammen aus dem Jahre 1847, wurden jedoch im Jahre 1880 von der Firma Lill, Hargreaves & Co. umgebaut und mit Corlious-Steuerung versehen. Wie schon erwähnt, wird der Flachs in dem Gebäude g, g, g, getrocknet und das Garn getrocknet wird. Neuerdings sind dasselbst zu diesem Zweck spezielle Trocken-Maschinen aufgestellt worden.

Die andere Hälfte dieser Anlage ist für die Weberei eingerichtet; n stellt ein einstöckiges Gebäude mit Oberlicht dar, in welchem Jacquard-Maschinen aufgestellt sind, dasselbe ist mit der Weberei verbunden. Das in Fig. 1 neben u belegene Gebäude ist ebenfalls einstöckig und mit Oberlicht und Dampfmaschinen versehen. Die Webstühle befinden sich im ersten Eekgebäude ist fünfstöckig und aus feuerfesten Materialien hergestellt. Im Untergeschoss befinden sich Webstühle, im nächsten Stockwerke die Spulmaschinen, in der dritte die Scher- und Kettenmaschinen, der vierte Stock ist für Spulzwecke bestimmt, im fünften findet das Fein-Schneiden statt. Das Gebäude v ist zwei Stock hoch, es enthält eine Reihe von kleinen Maschinen zum Aufwickeln der Kette, Blätter etc., benutzt wird auch zur Aufbewahrung der Kettennummern. Das zweite Stockwerk dient als Contor und Revisionsraum, der letzte Stock ist in Magazinräume umgewandelt. Zum Antrie sämtlicher Webstühle etc. sind im Gebäude z zwei Balancier-Dampfmaschinen mit Condensation untergebracht. Die Balanciers haben einen Durchmesser von 75 cm, die Umdrehungszahl beträgt 950 mm, und einen Hub von 1,1 m. Die Drehmomentzahl beträgt 29 in der Minute. Dieselben leisten 599 bis 600 H.P. Das Schwungrad hat einen Durchmesser von 7,5 m und gewicht 60 000 kg. Zur Erzeugung von Dampf sind vier Lancashire-Kessel vorgesehen, von denen 3 stets im Betrieb sind. Jeder Kessel ist 10,5 m lang und von einem Ende her über 2,1 m hohe Roste sind 1275 mm lang. Auch ein Economiser ist vorgesehen; derselbe befindet sich in unmittelbarer Nähe des Fabrikofenrosteins.

An den Dampfmaschinenraum s schliesst sich ein grosser Raum für die elektrische Lichterzeugung an. Die zu diesem Zwecke benutzten, von der Firma W. H. Allen & Co. in Bedford gelieferten Dynamos leisten 115 Volt und 500 Ampère bei 375 Umdrehungen pro Minute. An verschiedenen Stellen der Anlage sind noch mehrere Gasmaschinen zum Antrieb der Doublir- und Falzmaschinen aufgestellt. Dieselben werden ausserdem zum Antriebe von hydraulischen Pumpen dienen, welche mehrere Pressen speisen, die zum Verpacken von Leinewaren bestimmt sind.

II

Baumwollspinnerei mit automatischer Feuerlöscheinrichtung.
(Fig. 2-8.)

In Fig. 2, 3, 4, 5 ist eine mit Feuerlöschvorrichtungen, System Grinnell ausgestattete Baumwollenspinnerei gezeichnet, wie sie in Lancashire häufig anzutreffen ist. In den oberen Stockwerken sind sämtliche Spinnmaschinen untergebracht. Die Lage der automatischen Mule-Maschinen ist aus der oberen Hälfte des Grundrisses Fig. 3 ersichtlich. Die Anordnung der Säulen ist gewöhnlich die hier vorgezeichnete, sie kann aber auch so getroffen werden, dass für je ein Deckenfeld nur eine Säule errichtet wird, oder aber die Säulen werden unter jedem Stoss zweier Träger befestigt. In derselben Fig. 3 ist rechts auch der Raum für die Seilbahn angedeutet, deren Errichtung die Lage der Spinnmaschinen bestimmt. Die Kesselhäuser, wie auch der Staubabsaugkanal, und des Aufzuges angedeutet. Die Vorräumpinne ist punktiert gezeichnet. Für den Fall einer Feuergefahr ist jedes Stockwerk mit einer Löschvorrichtung ausgestattet, deren jede eine Fläche von ca. 10 qm zu besprengen vermag.

Die Anordnung der Löschvorrichtung ist in sämtlichen Stockwerken dieselbe, richtet sich aber je nach der Form und Grösse der betreffenden Räume. Für die Zuführung des Wassers zu den einzelnen Stockwerken sind zwei Hauptleitungen (vergl. Fig. 2) vorhanden, die von unten herauf bis zum Dach gehen. Links und rechts, unabhängig voneinander, führen diese Leitungen Wasser in die Stockwerke, und zwar durch andere Rohre, welche direct aus der letzteren und in Entfernungen von je 3 m die Löschapparate angeschraut. Die Wasserversorgung erfolgt von der städtischen Wasserleitung aus, welche sich an eine längs des Treppenhauses zu dem Wasserbehälter führende Wasserleitung anschliesst. Die Entferrnung des Wasserbehälters von dem obersten Stockwerke beträgt 4,5 m. Für grössere Höhen werden Wasser aus 33 Fuss für 4,5 m, für 6 m aus 29 Fuss, für 9 m aus 25 Fuss, für 12 m aus 22 Fuss, für 15 m aus 19 Fuss entnommen. In der Praxis ist es noch auf andere Arten erfolgen, so z. B. durch Hebung des Wassers aus Flüssen mittels Dampfpumpen etc.

Aus Fig. 2 sind sämtliche Rohre der automatischen Feuerlösch-einrichtung zu ersehen. Der eiserne Wasserbehälter ist an der höchsten Stelle des Treppenhauses untergebracht. Das städtische Wasserleitungsrohr ist an das zum Wasserbehälter führende Rohr angeschlossen und mit Rückschlagventil versehen. Das vertikal zum Behälter aufsteigende Rohr besitzt drei Ventile, zwei davon befinden sich nahe am Boden, eins an der obersten Stelle des Treppenhauses. Das unterste Ventil ist ein Absperrventil, das nächste ein Signal-ventil, welches durch ein Rohr mit einer Trommel ausserhalb des Thurses in Verbindung steht und bei eintretender Druckverminderung Alarm schlägt. Das an der höchsten Stelle unmittelbar unter dem Becken angebrachte Absperrventil verhindert das Ausströmen des Wassers aus dem Behälter, sobald die Druckverhältnisse in der städtischen Wasserleitung durch irgend welche Ursachen sich vermindern haben.

Der Wasserbehälter ist mit einem automatisch wirkenden Absperrhahn und mit Ueberlauf-Rohr ausgerüstet. Von dem in der Thürnische angebrachten vertikalen Wasserzuleitungsrohr aus tritt ein horizontales Wasserzuleitungsrohr in den Vorbereitungsraum direkt unter der Decke, und von hier aus führen wieder vertikale Leitungsröhre zu jedem Stockwerke. Das in Fig. 2 u. 3 dargestellte Rohrvorbereitungssystem kann für Räume von beliebiger Form und Grösse angewandt werden, nur muss dabei Sorge getragen werden, dass der Wasserdruck an allen Stellen gleich gut ausgenutzt werden kann.

Die Details des eigentlichen Löschapparates sind in Fig. 4—8 wiedergegeben. In Wirkamkeit tritt derselbe, sobald das an ihm angebrachte Schlagloth schmilzt, was bei 155° F erfolgt, d. h. bei der angenehmen Temperatur, bei welcher ein Feuerausbruch möglich ist. Sobald die heisse Luft die in der Nähe der Decke angebrachten Lösch-Apparate erreicht hat, beginnen dieselben zu wirken. Wie aus Fig. 6 ersichtlich, besteht der obere Theil des Apparates aus einem kurzen, mit Gewinde versehenen Rohre h von 12,5 mm innerem Durchmesser, welches an seinem unteren Anschlusse mit einem Rohr i nach unten verbunden ist. Dieser Schacht i ist durch einen Durchbruch in der Decke gebildet, in der er Ring eingeklemmt werden kann, der mit quer gehenden Scheidewänden aus Neusilber verbunden ist. In der Mitte der Scheidewand ist eine runde Öffnung von 12,5 mm Durchmesser vorgesehen, in welcher ein Glasventil k eingepaßt ist. Dasselbe verhindert das Ausfliessen des Wassers aus dem Löschapparate. Am unteren Ring sind zwei nach unten herabhängende Arme l, befestigt, die durch einen schmelzbaren Steg i, der als Stütze für das Ventil dient, verbunden sind. Dieser Steg ist leicht schmelzbar. Sobald durch die heisse Luft der Schmelzpunkt erreicht ist, wird der Steg geschmolzen und das Ventil durch den Wasserdruk hinausgeschleudert, und der Apparat wirkt dann so lange, bis der Wasservorrath ganz ausgenutzt ist. An der untersten Stelle des Apparates, da wo sich die beiden

Arme vereinigen, ist ein sog. „Wasservertheiler“ angebracht, dessen Rand umgebogen und mit zackenförmigen Ausschnitten zur besseren Vertheilung des Wassers ausgerüstet ist. Fig. 5 zeigt den Grundriss des Wasservertheilers.

Damit dieses Feuerlöschsystem auch im Winter gut funktioniert, müssen die Räume, in denen die Rohre verlegt sind, bei Eintritt von Frost geheizt werden. Aus demselben Grunde ist es nothwendig, die das Wasser zuführenden (stählischen) Leitungsröhre tief in die Erde zu verlegen, um ein Einfrieren derselben zu verhüten.

III.

Krempel der Minerva Spinning Company's Mill.

(Fig. 9.)

In Fig. 9 ist der Krempelraum der Minerva Spinning Company's Mill wiedergegeben. Die Anlage ist für 45er Twist- und 65er Schnesgarn entworfen; die erforderlichen Maschinen sind von der Firma John Hetherington and Sons, Limited, gebaut. Im Mischraum wird die Baumwolle zwei combinirten Wölfen, System Crighton, sowie besondern Schlagmaschinen zugeführt. In demselben Raum sind ausserdem vier laminiten der Schlagmaschinen liegende Flachschläel mit Wickelvorrichtungen und vier einfache Schlagmaschinen untergebracht. Misch- und Putzraum liegen durch den Seilschacht von der Hauptfabrik getrennt. Es befinden sich hier 93 Krempelmaschinen a von 1250 mm Cylinderdurchmesser im Betrieb. Die Zahl der Kratzen beträgt 104, von denen 42 stets im Betrieb erhalten werden; die Kratzen sind mit Schutzmaten umgeben. Ferner sind hier neun Streckmaschinen aufgestellt, die mit 3 Reihen von je 7 Zugvorrichtungen ausgerüstet und an der Vorder- und Hinterseite mit Arretirungs- und Schatzvorrichtungen versehen sind. Dieselben befinden sich zwischen den Grobbleyern, sodass gleichzeitig auch die Streckmaschinen ohne besondere Anstrengung mit bedient werden können. Sämtliche 9 Grobbleyer sind mit je 86 Spindeln und mit 4 zwanzigstößigen Spindeln ausgerüstet; mit denselben sind noch 13 Mittelfleyer zu je 132 Spindeln und 6 (19 1/4") Spindeln verbunden. Aus Fig. 9 ersieht man, dass sämtliche Streckmaschinen, Groh- und Mittelfleyer h in einer Reihe aufgestellt sind. Die Anzahl der Spindeln ist so bemessen, dass die Streckung nicht länger als 12 m ausfällt. In demselben Räume befinden sich 40 Vorspinmaschinen c mit je 180 Spindeln. Im ersten Spinnraum sind ferner 20 Mule-Maschinen mit je 1320 Spindeln, im zweiten 16 Mule-Maschinen mit je 1326 Spindeln und 10 Mule-Maschinen mit 1090 Spindeln und im dritten Räume 26 Mule-Maschinen zu je 1092 Spindeln untergebracht. Die Gesamtzahl der in der Minerva Spinning Company Mill arbeitenden Spindeln beläuft sich auf 86 808. Im Laufe der Jahre sind die Mule-

Maschinen besonders durch Ankauf des Parr-Curtis Mule-Patentes wesentlich vereinfacht und verbessert worden.

Auf die einzelnen Maschinen vertheilen sich die Spindeln wie folgt:

	Mule-Spindeln
2 vertikale Wölfe und Schlagmaschinen	= 1: 43 434
4 Mittel-Schlagmaschinen	= 1: 21 717
4 Fein-Schlagmaschinen	= 1: 21 717
93 Krempel-Maschinen	= 1: 934
43 Fein-Strecken	= 1: 3 388
732 Groh-Spindeln	= 1: 10 917
1716 Zwischeuspindeln	= 1: 506
6 690 Vorspin-	= 1: 13
86 808 Mule-	= 1: 13

Die Leistungsfähigkeit dieser Spinnerei beträgt pro Spindel im Durchschnitt 30,5 Doeken für 3er Kette und 26 1/4 Doeken für 56er Schuss pro Woche.

IV.

Krempel der Milton Spinning Company's Mill in Mossy.

(Fig. 10.)

Durch Fig. 10 wird der Krempelraum der Milton Spinning Company's Mill in Mossy veranschaulicht; die Spinn-

maschinen sind ebenfalls von der Firma John Hetherington and Sons, Ltd., geliefert. Hier wird hauptsächlich 46er amerikanischer Baumwollschuss verpinnen. Die ganze Anordnung weicht, wie schon Fig. 10 zeigt, von der erst beschriebenen wesentlich ab. Der unterste Spinnraum wird nur theilweise durch die Misch- und Schlagmaschinen ausgefüllt. Ausser den Baumwollzuführungsmaschinen sind hier 3 combinirte Wölfe, gewöhnliche Schlagmaschinen, und 5 Fein-Schlagmaschinen aufgestellt, ferner befinden sich hier 81 rotirende Flachkrempeln von 50 mm Cylinderdurchmesser. Die hier zur Anwendung kommenden Krempeln sind sehr breit. Die ausserdem vorhandenen 9 Streckmaschinen sind von derselben Construction wie die vorherbeschriebenen. Ferner befinden sich im Betrieb 9 Grobbleyer mit je 96 Spindeln, sowie 17 Mittelfleyer mit je 177 Spindeln. Jede der 42 Vorspinmaschinen hat 184 Spindeln. Die Mule-Maschinen sind in 3 Räumen untergebracht und zum Spinnen von Sebsgarn

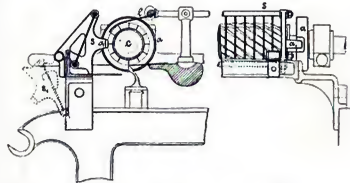


Fig. 82.

Fig. 82.

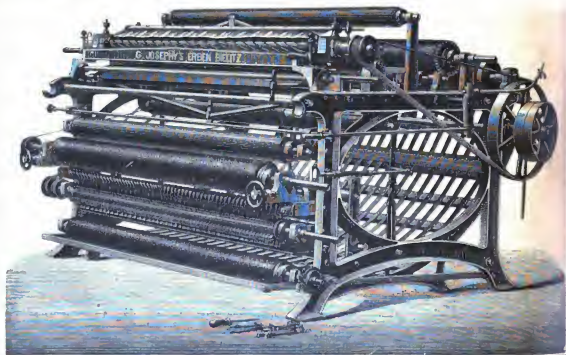


Fig. 84.

Fig. 84—84. Langschermaschine von G. Joseph's Erben, Bielefeld.

bestimmt. Im ersten dieser Räume sind 24 Mule-Maschinen zu je 1356 Spindeln, im zweiten 24 zu je 1368 Spindeln und im dritten ebenfalls 24 Maschinen zu je 1311 Spindeln untergebracht. Die Zahl der Spindeln im ersten Raum beträgt 32 544, im zweiten 32 832 und im dritten 31 256, also in allen drei Räumen zusammen 97 632 Spindeln. Die durchschnittliche Production beträgt hier 27 1/4 Doeken pro Woche und Spindel. Diese Anlage enthält also:

	Mule-Spindeln
3 Wölfe	= 1: 32 544
5 Zwischeuschlagmaschinen	= 1: 19 536
5 Feinschlagmaschinen	= 1: 19 536
81 Krempeln	= 1: 205,3
72 Fein-Strecken	= 1: 343,4
864 Vordreyer-Spindeln	= 1: 113
2 418 Mitteldreyer-Spindeln	= 1: 39,97
7 728 Voreppin-	= 1: 126
97 632 Mule-	= 1: 126

Weberei.

Langscheermaschine

von G. Josephy's Erben in Bielitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 82—84.)

Nachdruck verboten.

Langscheermaschinen werden von der Maschinenfabrik und Eisengiesserei G. Josephy's Erben in Bielitz, österr. Schlesien, für eine normale Schnittbreite von 1,5 bis zu 2,5 m gebaut. Die Tiefe der normalen Scheermaschine beträgt 1,9 und mit Verlängerung 2,25 m.

Die technische Einrichtung der Maschine ist aus Fig. 84 ersichtlich; man erkennt daraus, dass die Breite des im Querschnitt C-förmigen Gestelles so gewählt ist, dass Raum für eine Trehtresse bleibt, sodass auch Waren von bedeutender Länge und Stärke bequem von der Maschine aufgenommen werden können, ohne dass sie sich stauen oder überhängen. Ferner ist aus der Figur zu erkennen, dass der Antrieb an die hintere Gestellseite verlegt und somit die Möglichkeit gegeben ist, den vorn am Gestell liegenden Scheerzylinder mit einem ziemlich langen Riemen zu betreiben. Die Auflösung ist über die ganze Breite der Maschine geführt.

Der Scheerzylinder, welcher mit zwölf einfachen oder sechs doppelten glasharten Spirelmessern garniert ist, wird durch ein starkes, gezogenes Rohr gebildet und ist bei hoher Tourenzahl sorgfältig ausbalanciert. Er wird auf Wunsch sogar massiv geliefert, jedoch bietet demgegenüber der hohle Zylinder nach unserer Ansicht den Vortheil, dass er mit wesentlich höherer Tourenzahl laufen kann und sich, was besonders für sehr breite Maschinen von Wichtigkeit ist, nur sehr schwer durchbiegt. Die Stahlpfeiler am Zylinder haben 52 mm Dicke und laufen in gehärteten adjustablen Lagern. Scheerzylinder und Messer werden übrigens von seiten der Fabrik stets ausgefächelt geliefert und brauchen demnach beim ersten Anstellen der Maschine nur mit Öl abgezogen zu werden. Der Scheerzylinder ist mit einer Stellvorrichtung, als welche eine steigende Schraube dient, die mittels Indicator reguliert werden kann, sowie mit Fasttritt-Holzeisen versehen; das letztere ist über die ganze Breite der Maschine geführt und mit einer Sicherung ausgestattet.

An dem gewöhnlichen festen Tische kann, falls Ware gezogen werden soll, die linksseitige Knote nach, auch eine Einrichtung zur Umwandlung des Tisches in einen engen, elastischen Hohlstisch angebracht werden.

Die Walzen und Bürsten der Sechermaschine ruhen in Kugellagerslagern.

Die Ware wird, nachdem sie die mit einer Bremsvorrichtung versehene untere Spanwalze passiert hat, linksseitig von einer Bürstenwalze, und nachdem sie das Schneidwerk passiert, auch rechtsseitig von einer zweiten Bürste glatt gestrichen. Gegen den Strich wird das Haar entweder durch eine mit Plüsch überzogene verstellbare Walze oder durch eine dritte Bürstenwalze aufgebürstet. Die letztere ist übrigens nicht in allen Fällen an der Maschine vorhanden, also nicht als integrierender Bestandteil derselben anzusehen. Unter der Bürstenwalze liegt ein eiserner Breithalter.

Soll velontirt werden, so wird an Stelle der Plüschwalze eine mit Metalldraht garnierte Volturnirwalze eingelegt, welche in Verbindung mit einem Velontirmesser und den erforderlichen Spanwalzen den Velontirapparat bildet.

Für alle Warensorten, besonders aber für glatte, dann für schwere und mittlere Waren wird der Abzug in die aufklappbare und mit eisernem Rahmen ausgeführte Trehtresse mit einer separaten in Hebeln gelagerten Abzugswalze versehen, welche die Ware bewegt und des Scheerzylinder entlastet.

Das Nettogewicht einer solchen Sechermaschine beträgt rund 1000 kg, der Durchmesser der Antriebsseihen 300 mm, die Breite derselben 60 mm. Die Tourenzahl der Antriebswelle ist dann zu 180, die des Scheerzylinders zu 900 anzusetzen. An Kraft verbrauch die Maschine nach Angaben der ausführenden Firma rund $\frac{1}{4}$ HP.

An der Maschine kann event. eine Abzugsvorrichtung für die Scheerfloeken und eine sogen. Scheerzylinder-Schutzvorrichtung angebracht werden, wie eine solche in Fig. 82 und 83 gezeichnet ist. Die letztere soll die Maschine bedienenden Arbeiter gegen Verletzungen durch das Schneidwerk sichern, ohne ihm die Uebersicht über dasselbe oder die Arbeit selbst zu erschweren. Sie besteht aus einem zwischen zwei blanken Eisrohr eingelegten Stabgitter mit vernickelten Drahtstäben. Während des Betriebes nimmt dasselbe die Lage s Fig. 82 ein und greift mit einer Nase a in eine an Scheerzylinder befindliche Scheibe, welche mit einer Ausnehmung versehen ist, die beim Stillstand des Umlaufens der Schutzvorrichtung in die Lage s ermöglicht, wobei der Zylinder dann völlig frei liegt.

Die beschriebene Schutzvorrichtung bildet kein Hindernis für das Heben des Zylinders während des Scheerens beim Passiren der Nathstelle; die schon erwähnte Abzugsvorrichtung für Scheerfloeken, bestehend in Flockenmulde und Abzug-Ventilator, kann ebenfalls mit der Schutzvorrichtung verbunden werden.

Bleicherei, Färberei, Wäscherei und Appretur.

Die Verwendung von Chromnatron in der Wollenechtfärberei.

Wie man in der Wollenechtfärberei seit einer Reihe von Jahren beim Chromdampf der verschiedenen Hilfsbeizen, als Schwefelsäure, Weinstein, Oxalsäure und Milchsäure, sich bedient hat, um das in technischer wie in pecuniärer Hinsicht vortheilhafteste heranzuführen, so hat man anderseits versucht, das fast allgemein angewendete Chromkali durch ein anderes und zugleich billigeres Chromsalz, das Chromnatrium, zu ersetzen. Dem neuen Product wurden bei seinem ersten Erscheinen, wie das „Woll-Gew.“ schreibt, bedeutende Vorzüge dem Chromkali gegenüber nachgerühmt, deren erster und vielleicht einzig stichthaltiger der billigere Preis war. „Contans as much chromic acid as biomate of potash, is cheaper, more soluble and of equal strength and capacity“, so priesen schon vor Jahren englische und amerikanische Producenten in der Fachpresse das neue Product. Also: Ehensoviel Chromsäure enthaltend, Chromkali, billiger, leichter löslich und von gleicher Stärke und Ergiebigkeit; das war allerdings eine verlockende Perspektive, sie forderte zu Versuchen geradezu heraus. Dank der infolge dieser glänzenden Ansichten vielfach angestellten Versuche weiss man heute, dass Chromnatrium sich für manche Zwecke gewiss recht gut verwenden lässt, dass aber von einem vollkommenen Ersatz des Chromkali durch dasselbe nicht die Rede sein kann. In Löslichkeit übertrifft es keineswegs Chromkali, sondern steht gegen dasselbe eher zurück.

Das in grossen, steinartigen Stücken in den Handel kommende Chromnatrium ist entschieden schwerer löslich als das Kalisalz, während das dem letzteren ähnlichere, aus kleineren kristallinischen Stücken bestehende Product in Löslichkeit Chromkali ungefähr gleichkommt. Ueberhaupt ist Chromnatrium in Qualität und Verhalten nicht immer gleich, und schon dieser Umstand macht seine Anwendung zu einer schwierigen. Es scheint, dass man über das geeignetste Herstellungsweise des Salzes noch nicht im klaren ist. Ein weiterer Mangel liegt in seinem Bestreben, Feuchtigkeit aus der Luft anzuziehen und damit selbst feucht oder nass zu werden, wodurch das genaue Bestimmen der Gewichtsmengen erschwert wird. Jedenfalls muss, um diesem vorzubeugen, Chromnatrium an einem sehr trockenen und wenn möglich warmen Ort aufbewahrt werden.

Was nun die Ergiebigkeit des Salzes betrifft, so kann dasselbe eisen zu leicht schwächern. Es kommt, dass man über ein bereits dem gesottenen Material an, dass ein geringeres Maass von Chromoxyd fixirt wurde, denn es erscheint weniger grün und überhaupt matter angefarbt. Und zwar kann man dies bei Verwendung jeder beliebigen Hilfsbeize, bei Weinstein, Oxalsäure oder Milchsäure beobachten. Demotprechend fallen natürlich auch die Färbungen etwas mager aus, wenn auch nicht in dem Masse, wie dies vielfach hiesig zu sehen wird, aber doch merklich weniger kräftig. Preiswerth und zwar bei Alizarinfärbungen, obwohl als auch bei Holzfärbungen. Auch wenn im Verhältnis mehr Chromnatrium verwendet wird, reichen doch die Färbungen an Intensität und Lebhaftigkeit nicht an die mit Chromkali gezeigten heran. Damit wird auch die in Aussicht gestellte Ersparnis illusorisch. Weniger auffallend ist der Unterschied in dem Ausfallen der Färbungen, wenn man Chromnatrium zum Nachchromiren verwendet, z. B. für Einzelfärbungen aus Alizarinschwarz oder zum Entwickeln von Chromotrophschwarz.

Zum Nachchromiren anderer Färbungen — insbesondere von blauen und Modelfarben aus Alizarinen bzw. Säure-Alizarinen oder aus anderen auf Chrom ziehenden Farbstoffen, wie Anthraeinschwarz, Anthracengrün, Diamechroth, Anthraeoth u. s. w. — dürfte es sich dagegen wenig oder garnicht eignen und steht hier gegen Fluorchrom entschieden zurück. Ebenso ist dasselbe, wie bereits gesagt, für Färbungen unter wenig niedrigem Drucke Preiswerth, weniger empfehlend und wird für diesen Zweck immer praktischen Farber kann Sympathie finden. Soviel Ähnlichkeit Kali und Natron auch sonst in ihrem Verhalten zeigen, so besitzt doch auch wieder jedes derselben besondere Eigenschaften; das zeigt sich, wie in vielen anderen Zweigen der Fabrikation, wo diese Metalloxyde in Verbindung mit Kohlensäure, Schwefelsäure, Essigsäure etc. zur Verwendung gelangen, auch hier mit dem Chromkali und Chromnatrium in ihrer Verwendung zu Heizwecken.

Der Waschprozess für Gerberei wird nach einem H. M. Schiedges in Aachen für Deutschland patentirten Verfahren unter besserer Anpassung der Lauge dadurch beschleunigt und eine Verflüchtung des Gases dadurch herbeigeführt, dass das Gewebe in der Waschlauge zwischen zwei Walzenreihen hindurchgeleitet wird, von denen die obere in (an verstellbarem Hebel) klappenden Gelenk gelagert ist, durch welche sie in die Hebelrichtung verstellt und durch die der Druck derselben auf die Unterwalzen regulirt werden kann.

Auf ein neues Verfahren zum Appretiren von Textilstoffen hat E. B. Mauby in Manchester (England) ein D. R. P. erhalten. Daran liest man 5—8 Theile trockener Cellulose lässt in 100 Theilen grünlatter Zinkbleichlösung unter Zusatz von wenig Salzsäure, welche ihr Lösungsvermögen erhöht, neutralisirt die Salzsäure und benutzt die erhaltene Lösung wie Leim oder andere Appreturmittel zum Appretiren vegetabilischer Gewebe. Wendet man dann die appretirten Gewebe, so schlägt sich unter Anwendung des Zinkbleichs die Cellulose auf der Gewebefaser nieder. Die Zinkbleichlösung wird concentrirt und wiederholt benutzt.

Filz- und Hutfabrikation. Maschinen zur Filzhutfabrikation

von August Zimmermann in Burg.

(Mit Abbildungen, Fig. 85–88.)

Nachdruck verboten.

IV.

Durch Fig. 85 wird eine Doppel-Filzmaschine von A. Zimmermann in Burg veranschaulicht, wie sie heute fast in allen Hutfabriken zu finden ist. Die Maschine besteht in der Hauptsache aus dem Filzmechanismus, einem tischartigen Unterbau und einer Gewichtshebelvorrichtung. Die Filzplatten, zwischen denen mehrere Hutfache mit Einlagen liegen, sind aus Mahagoniholz hergestellt. Sie werden von der Antriebswelle aus durch Excenterstangen und Hebel in entgegen gesetzter Richtung hin- und herbewegt. Eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Theile des Mechanismus erscheint mit Rücksicht auf die Zeichnung unnötig.

In Fig. 86 ist eine Walzenwalke (auch Austossmaschine genannt) dargestellt, welche, wie bereits erwähnt, zum Vorwalken der Fache dient. Die Fache werden zwischen paarweise übereinander gelagerten Walzen von ungleichen Durchmessern hindurchgeführt, die nicht nur sich drehen, sondern auch hin- und herschwenken. Dabei wird fortwährend heisse Flüssigkeit aufgegeben, die sich unter der Maschine sammelt und durch eine, unter der Maschine liegende, mittels Excenter angetriebene Pumpe immer wieder nach oben gesiebt wird.

Die Maschine kann mit sechs oder neun Paar Walzen geliefert werden, welche so gebaut sind, dass sie der Einwirkung des heissen, saurehaltigen Wassers gut widerstehen. Das Gewicht der mit sechs Paar Walzen arbeitenden Maschine beträgt 1550 kg.

Fig. 87 zeigt eine Doppel-Kurbelwalke, in der das Walzen der Hutfache durchgeföhrt wird. Die Maschine hat ein eisernes Gestell und wird auf einem Holzrahmen montirt geliefert, sie arbeitet mit zwei, an langen Hebelarmen aufgehängten Häm mern, deren auf- und niederschwingende Bewegung durch Pleulstangen von der doppel gekröpften Kurbelwelle aus geregelt wird. Die Droststellen der Hebel sind an einer in zwei auf Gestelle vorgezeichneten auskragenden Armen gelagerten kurzen Achse zu sehen. Um den Hebeln eine bessere Führung zu geben, sind an der vorderen Querwand des Gestelles zwei Führungstangen starr befestigt, welche von den Hebeln umfasst werden. Gestell und Kurbelwelle sind nicht auf einer gemeinsamen Platte, sondern nur auf einem

starken Holzrahmen gelagert; das Gewicht der Maschine beträgt 1800 kg.

Begreiflicher Weise werden die Wollbüte und die Haarbüte sehr verschieden behandelt; auch richtet sich die Art der Bearbeitung danach, ob minderwerthige, mittelfeine oder feine Hüte hergestellt werden sollen. Immer aber müssen die Stumpen mit der Bürste wiederholt unter Anwendung von heissen Flüssigkeiten, Dampf oder Wärme bearbeitet werden. Hierzu wird ein sog. Deestirapparat benutzt. Es ist dies ein doppelwandiger, liegender Hiechessel mit luftdicht verschliessbarem Deckel. Das aus Röhren zusammengesetzte Gestell ist heizbar und lässt sich mit Hilfe des umschlagbaren Laufrahmens ein- und ausfahren. Es sind an dem auf vier Füßen liegenden Kessel unten Condensirpfe und oben Sicherheitsventile und Manometer angebracht. Der Kessel hat einen Durchmesser von 1,4 m und eine Länge von 2,5 m; das Gesamtgewicht desselben beträgt 2500 kg.

Wenn die Stumpen infolge der Bearbeitung keine weitere Verkleinerung mehr zeigen, werden sie unter Zubehörfasche von heisser Walkbeize zu Hüten geformt. Zuerst wird der Kopftheil gebildet, wobei heisser Dampf mitwirkt. Hierzu wird von der genannten Fabrik die in Fig. 88 abgebildete selbstthätige Austossmaschine gebaut. Der Dampf wird über eine der vier zu jeder Maschine mitgelieferten Kronen geleitet und zwischen derselben und dem über befindlichen Former unter Zuführung von Dampf, welcher nach Beendigung der Operation sich selbstthätig abstellt, stufenweise und zwar immer auf 2–3 mm ausgestreckt. Hierbei werden die Köpfe vollkommen flach; die Dehnung der ausgestossenen Stumpen ist eine durch aus gleichmässige. Es lassen sich auch schon gestei fte Stumpen auf dieser Maschine ausziehen, wobei das Zerrei ssen der Stumpen selbst wenn diese aus leichtem Filz hergestellt wurden, ausgeschlossen sein soll. Die Maschine arbeitet selbstthätig und stellt wie gesagt den Dampf ab, wenn der Kopftheil fertig „ausgestossen“ ist. Sie kann von einem ungeübten Arbeiter bedient werden und liefert 200–300 Dutzend ausgestossener Stumpen täglich. Das



Fig. 85. Doppel-Filzmaschine von August Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

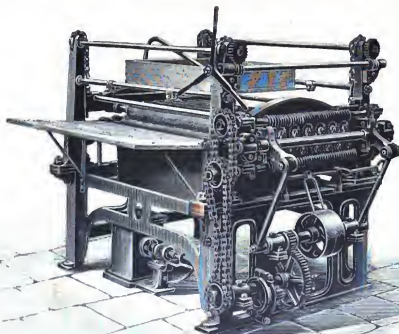


Fig. 86. Walzenwalke von August Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

Gewicht der Maschine beträgt 850 kg.

Zu jeder Maschine wird ein Satz Krinen, bestehend aus vier Köpfen von verschiedener Grösse, wie solche aus Fig. 88 am Fusse der Maschine ersichtlich sind, mitgeliefert.

Neuerungen in der Hutfabrikation.

(Mit Skizzen auf Blatt 10.) Nachdruck verboten.

Maschine zum Beschneiden von Hutfremden von Henry H. Turner in Denton (England). D. R.-P. No. 81 180. (Fig. 19.)

Messer und Messer-Antriebswerk sind auf einem horizontal angeordneten, verschiebbaren Schlitten b befestigt und werden beim Beschneiden des Krepensrandes durch eine an letzterem befestigte, mit denselben verbundene Führungsplatte w der Form derselben entsprechend verschoben. Die mit dem Hute verbundene Führungsplatte w dient einerseits durch die an dem Messerschlitten b befindliche Gegenstütze z zum Verschieben des Messers, andererseits führt sie durch eine sich mit dem Schlitten bewegende Stützrolle z₁ und federnde Gegenstütze g die entsprechende Bewegung des Hutes in der vertikalen Ebene herbei.

Hydraulische Hutpresse von John und John William Rowley in Dukinfield, Chester. D. R.-P. No. 84 804. (Fig. 25.) Behufs Aufnahme des mittels Gummibeutels a ausgeübten Pressdruckes wird die Form d auf ihrer Unterseite durch eine Druckwasser-masse unterstützt. Der Untertheil der Hut-presse wird mit Druckwasserzuleitung und Luftabführung versehen und oben durch eine die Hutform aufnehmende Gummihaut g abgeschlossen.

Flut- und Glättmaschine von Hermann Jost in Luckenwalde. D. R.-P. No. 68 334. (Fig. 26.) Ein Glätt- und Schleifriemen bearbeitet den Kopf des Hutes, ein zweiter Glätt- und Schleifriemen die Krone desselben, indem der eine Riemen e e gerade und parallel zur Hutfläche, der andere d f gekrümmt und parallel zur Kronefläche geführt wird. Der zu schleifende Hut dreht sich an der Stelle langsam, an welcher die beiden Riemenheben senkrecht aufeinander stehen. Das den Hut tragende, an dem Ständer hoch- und nieder-zustellende Gestell ist sowohl um die Achse y, als auch um die Achse m beweglich, wobei die Bewegung um die Achse m das Aufbringen und Abnehmen des Hutes, die Bewegung

um die Achse y das Schleifen und Glätten des Hutes an jedem Punkte der Kopfläche gestattet.

Sattel mit durch Schrauben verstellbarem Teller für Hutmacher von Ferdinand Rom in Schönpreisen. D. R.-P. No. 76 217. (Fig. 35.) Der Sattel für Hutmacher ist durch einen mittels Schraubenspindeln verstellbaren Teller b gekennzeichnend, welcher dazu bestimmt ist, dem zu bearbeitenden Hute einen sicheren Halt zu gewähren. Die Verstellung des Tellers b wird von einer Welle aus bewirkt, auf der Stirnräder d befestigt sind, deren Drehung auf Kegelsräder übertragen wird. Letztere sind als Mutter für die Schraubenspindeln k, welche den Teller b tragen, ausgebildet.

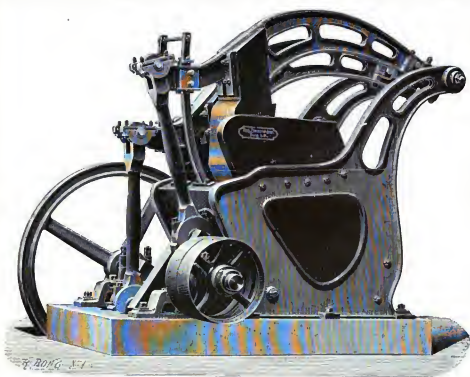


Fig. 87. Doppel-Kurbelwelle von August Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

Flitzwalk-maschine

mit gegeneinander arbeitenden, gekochten Schwengeln zum Lbleben, Pressen und Wenden des Stoffes auf dem kreisförmigen Boden etc. von Hugo Stühler, Burkhardtendorf bei Chemnitz i. S. Oberhalb eines Wasserkastens sind auf einer gekrümmten Welle eine Anzahl Schwengel pendelnd aufgehängt, sodass sich deren unteres Ende, wenn sie mittels einer Kurbel mit Zugstangen in Schwingung versetzt werden, in einem Kreisbogen bewegt, der durch einem durchsicherten Boden begrenzt wird, über dessen Oberseite die Schwengel dicht hin- und hergehen. Das Wasser aus dem Kasten tritt durch diesen durchsicherten Boden hindurch und steigt so hoch, dass das Walkgut, wenn es bis auf den tiefsten Punkt des Kreisbogens herabgelort ist, noch genügend Wasser aufnehmen kann. Zu beiden Seiten des Schwengelfasses liegt der zu walkende Stoff. Bewegt sich nun der Schwengel aus seiner tiefsten Stellung aufwärts, so schiebt er den Walkstoff vor sich her, hebt ihn dabei aus dem Wasser heraus und presst ihn gegen eine stellbare, aber während des Betriebes feststehende Wand, wodurch das Walkgut seines Wassers entledigt wird. Der Schwengel kehrt nun seine Bewegung um und verrichtet die gleiche Arbeit nach der entgegengesetzten Seite.

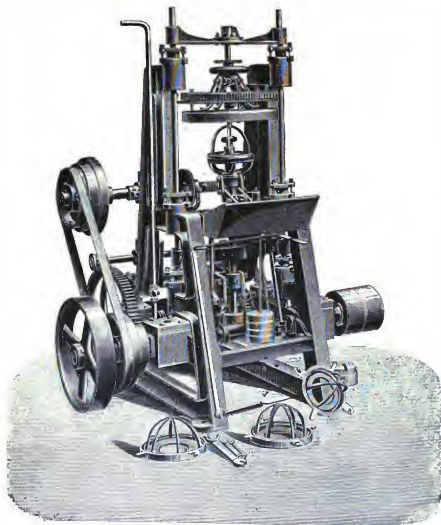


Fig. 88. Ausstoßmaschine von August Zimmermann, Burg b. Magdeburg.

Rauchwaren-, Leder- und Schuhfabrikation.

Glänz- und Chagriniir-Maschine

von H. R. Gläser in Wien.

(Mit Abbildung, Fig. 89.) Nachdruck verboten.

Eine Glänz- und Chagriniirmaschine, welche eine grosse Leistungsfähigkeit besitzt und besonders für Massenfabrikation geeignet ist, wird durch Fig. 89 wiedergegeben. Das System dieser von der Maschinenfabrik H. R. Gläser in Wien, Quellengasse No. 107, gebauten Maschine weicht von den bisher gebräuchlichen Maschinen etwas ab. Sie arbeitet nur immer nach einer Richtung und zwar mit zwei an einem endlosen Riemen befestigten Rollen, welche über einen federnden Tisch laufen, der durch den Fuss des Arbeiters gehoben und niedergelassen werden kann. Das hakenförmig gebogene, zweiteilige Gestell trägt oben mit etwa 0,8 bis 1 m Entfernung voneinander die beiden Trommeln, um welche die Rollen tragende endlose Riemen gespannt ist. Zwischen den beiden Trommeln ist auf dem Gestell die Welle gelagert, welche an dem einen Ende die Fest- und Losscheibe für den Riemenantrieb trägt. Am anderen Ende dieser Welle sitzt ein Zahnrad, welches in ein grösseres, auf der Achse der einen Trommel aufgeketteten Zahnrad greift, um mittels desselben die Rotation der Antriebscheibe auf die Trommeln und auf den endlosen Riemen mit den Rollen zu übertragen. Der Tisch, auf den das Leder gelegt wird, ist mit dem einen Ende drehbar zwischen zu beiden parallelen Theilen des Gestells befestigt; mit dem anderen Ende ruht er auf einer Stütze, die mit einem als Doppelkeilhebel ausgebildeten Fuhrtritt verbunden ist. Den Fuhrtritt hält eine Feder in hochgezogener Lage. Wird er durch den Fuss des Arbeiters entgegen dem Zug der Feder niedergedrückt, so wird mit der Stütze zugleich der Tisch gehoben, er dreht sich um das im Gestell befestigte Ende und klappt mauartig gegen den oberen, die Trommel tragenden Theil des Gestells. Die auf dem endlosen Riemen befestigten Rollen wälzen sich nun bei der Weiterbewegung des Riemens immer nach einer Richtung auf dem die Tischplatte bedeckenden Leder ab. — Zum Chagriniiren werden, um den langsameren Lauf zu bewirken, die Wechselläder aufgesetzt, welche die Abbildung in Benutzung zeigt. Für gewöhnlich, zum Glänzen, verwendet man die bei der abgebildeten Maschine unten am Gestell liegenden Zahnräder. Der Durchmesser dieser beiden Räder ist weniger voneinander verschieden, sodass die Geschwindigkeit der Trommeln dann annähernd gleich derjenigen der Riemenrollen ist. Diese haben einen Durchmesser von 400 mm und machen in der Minute ca. 80 Umdrehungen. Das Gesamtgewicht der Maschine beträgt ungefähr 450 kg; an Betriebskraft ist für dieselbe etwa $\frac{1}{2}$ HP erforderlich.

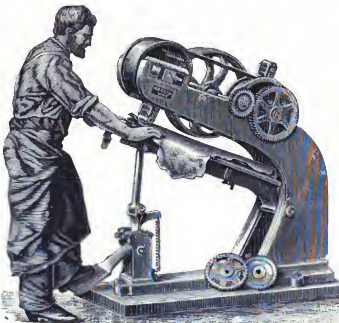


Fig. 89. Glänz- und Chagriniir-Maschine von H. R. Gläser in Wien.

Neuerungen in der Lederindustrie.

(Mit Skizzen auf Blatt 10.) Nachdruck verboten.

Maschine zum Poliren von Absatz und Gelenk und zur Kantenglättung der Sohle von Schuhwerk von Charles Heury Southall in Leeds, County of York, England. D. R.-P. No. 78115. (Fig. 1.) Auf jeder Seite des an seiner Stelle gehaltenen Arbeitsstückes sind die Werkzeuge zum Poliren der verschiedenen Theile paarweise angeordnet. Sie können gleichzeitig in die Arbeitsstellung mit federnder Anlage an das Arbeitsstück gebracht und ebenso gleichzeitig zur Freigabe des fertigen Arbeitsstückes ausgedrückt werden. Vermöge einer beweglichen Lagerung an ihren Haltern ist eine selbstthätige Einstellung nach Maassgabe des Kantenumfanges ermöglicht, und sie werden zur Hin- und Herbewegung an demselben verankert, damit, dass aus das Absatzwerkzeug noch eine Hebe- und Senkbewegung übertragen wird.

Vorrichtung zur Herstellung balgenartig gekulffter Hohlkörper von H. Lorentz in Stuttgart. D. R.-P. No. 81041. (Fig. 2.) Das zu pressende Material wird an einem Mantel h befestigt und durch Federn i stets in Spannung gehalten, während die Formvorrichtung m durch eine scherenartige Bewegung und durch Abgleiten von einer Stange f das Material an passender Stelle nach innen drückt.

Maschine zum Spannen des Oberleders über Leisten von Henry Augustus Clark in Brooklyn, Norfolk. D. R.-P. No. 79170. (Fig. 3.) Hier arbeiten zwei durch hydraulischen Druck in Bewegung gesetzte Treibergruppen a und b beim Umlagen des Leders gegeneinander, von denen die obere Gruppe auch vollständigem Umlagen nasser Wirksamkeit tritt, während die untere das Leder für die Befestigung desselben noch festhält.

Sohlen-Nagelmaschine von L. Albrecht in Cannstatt. D. R.-P. No. 51387 und 73571. (Fig. 4, 5, 7 n. 8.) Bei der Maschine D. R.-P. No. 51387 (Fig. 7 u. 8) wird die auf der Sohle der bewegliche Treiberstange a unten in einen Ansatz, der die Treiber h zum Eintreiben der Holznägel in die Sohle enthält, und trägt schlitzenartig gelagert einen Nadelschieber c. Durch Drehung der Treiberstange mittels Hebel d und Curvenscheibe werden abwechselnd die Nadeln x und Treiber b an die Stellen gebracht, an welche die zu zuführenden Holzspähne h durch ein Messer abgeschnittenen Holzring in die Sohle eingetrieben werden. Nach dem Eintreiben der Nägel werden dieselben von einem am Stirnende einer rotirenden Achse eingeschraubten Messer an der Innenseite abgeschnitten.

Durch Patent No. 73571 (Fig. 4 u. 5) ändert sich die Maschine insofern, als eine zweiteilige Alenteilerstange a b angeordnet wird, deren Halften abwechselnd durch einen Hakenhebel e in horizontaler Richtung bewegt werden, während die Drehbewegung der Halften durch einen Segmenthebel f erreicht wird. Ausserdem ist ein zweiteiliges Hornträger angeordnet mit einer auf- und niedergehenden Bewegung der beiden Horntheile h und u, wobei der eine Theil u der Bewegung eines Greifers f folgt, während der andere soviel niedriger, dass das Schuhwerk mittels n und t frei über die Hornkappe hinweggeführt wird.

Federnder Absatz für Schuhwerk von Hermann Bandt in Crefeld. D. R.-P. No. 86281. (Fig. 6.) Der obere Absatztheil besteht aus einem kastenförmigen Hebraum, dessen Deckplatte d mit dem Absatzkeil f mittels federnder, in Hülsen e gleitender Bolzen geführt und von mehreren auf den Wölbungen aufeinander ruhenden Blattfedern gestützt ist.

Maschine zum Verbinden von Treibriemen von Augustus Frederick Smith in Lyme, Nnes., Augustus Leaver in Boston und William Samuel Hamm in Newton, Mass. D. R.-P. No. 82822. (Fig. 10.) Die Verbindung geschieht mittels Heftklammern, wobei

sowohl eine Längsführung des Werkstückes durch absteigende und in jeder Richtung drehbare Führungswalzen, als auch eine Querrührung desselben dadurch ermöglicht wird, dass bei stehenden Walzen mit der Längsführung eine Zahnstange gekuppelt wird, welche eine Auflage h für das Werkstück in der Querrichtung verschiebt.

Wendevorrichtung für den Werkzeugträger von Charles zum Benutzen der Sehlenkanten von Schuhwerk von Maschies H. und Robert H. Seuthall in Headingly, Leeds. D. R.-P. No. 81294. (Fig. 11.) Die Vorrichtung dient zur mechanischen Führung des vom Krümmungszentrum der Sohle herabhängenden Werkzeugträgers in solcher Weise, dass derselbe vor- und rückwärts an den Sohlenwangen (beim festgelegten Arbeitsstück) entlang und mit Auslösung aus einer währenddessen eingenommenen Einstellungszone zwangsläufig in Kreisbogen um die Sohlenplatte herumbewegt wird. Die Wendevorrichtung besteht im wesentlichen aus einem Schlitten, der unter zeitweiser Kupplung mit einem Gleitrahmen den fortwährenden und drehenden Angriff des Werkzeugträgers bewirkt, der über mehr als 180° sich erstreckende Drehung unterliegt. Das mit dem Träger durch Universalgelenk verbundene Werkzeug wird, während es dem Sohlenumkreis folgt, vermöge der neuen Einrichtung selbstthätig in senkrechter oder normaler Angriffslage zur Sohlenkante gehalten; die hilfsweise Führung des Werkzeuges mittels Handgriffes wird nur zur Controlle und Regelung des Arbeitsvorgangs benötigt.

Vorrichtung zum Verbinden von Schuhwerktheilen durch Drahtklammern von Frau A. Ch. Gros-Kertmann in Leipzig-Gohlis. D. R.-P. No. 79582. (Fig. 12.) Bei dieser Vorrichtung stehen zwei parallel zueinander bewegte, um dieselbe Achse oscillirende Ablen in Verbindung mit einer Klammergebielbahn, welche an ihrer Mündungsstelle tangential zur Bahn der Doppelbahn liegt, um ein genaues Uebereinstimmen der vorgestrichenen Löcher mit der Sehlenklammerführung der zugeführten Klammern zu erreichen und

auserdem den Klammer beim Eindringen in das Material genau den Weg der Ahlen zu geben.

Vorrichtung zum Spannen des Hacken- und Spitzlenleders über den Leisten von Henry Augustus Clark in Brookline, Massachusetts. D. R.-P. No. 77188. (Fig. 14.) Die Bewegung des Hebels *a* kann sowohl auf einen in einem Schlitten *b* beweglichen Cylinder *c* zum Festklemmen des Leders gegen den Leisten mittels eines einstellbaren *d*, als auch nur auf seinen das Spannen führenden Kolben *e* übertragen werden, wodurch das Leder gefaltet und gehöhrt wird.

Werkzeug zum Eintreiben von Stiften mittels Druckluft von George Ferguson in Boston V. St. A. D. R.-P. No. 85849. (Fig. 16.) Bei dieser Nagelvorrichtung wird eine als Handgriff dienende, auf dem Treibzylinder gleitende Hülse *a* beim Aufsetzen des Werkzeuges niederbewegt und öffnet dadurch den Einlass des Druckmittels in den Cylinder, während beim Abheben die Hülse unter Einwirkung einer Feder *b* in die Höhe geht, den Einlass abschließt und den Auslass öffnet, wobei der Treibkolben *c* durch eine Feder *d* nach oben bewegt wird. Der Niedergang des Treibkolbens bewirkt gleichzeitig die Verschiebung der Verschlussklappe der Zufuhrinne *d* und damit die Zuführung eines Stiftes unter den Hammer.

Vorrichtung zum Aufspannen von Schuhwerk von Henry Louis Lee in London. D. R.-P. No. 76114. (Fig. 17.) Die auf die Oberlederplatte *a* und die Sohlplatte *b* wirkenden Gelenkhebel *f* werden durch Druckstangen *g* in Tätigkeit gesetzt, die zugleich die Gelenkhebel eines zweiten Hebels *h* in Tätigkeit setzen, die Kniehobelwerke bilden, auf dessen Scheitel der Handdruck für das Aufspannen ausgeübt wird. Ausserdem ist an dem Scheitel des äusseren Kniehobelwerkes *f* eine Platte angegeschlossen, die das Herausdrücken der Spitzen des Schuhs bewirkt.

Zangenträger für Aufwickelmaschinen von John Thomas Avery in St. Louis, Missouri. D. R.-P. No. 81999. (Fig. 18.) Zum Aufziehen des Oberleders ist der Zangenträger mit einem in Sohlenaufrichtung hin- und hergeführten Schlitten *a* verbunden und erhält ausserdem dadurch, dass sein Support *b* mittels Gelenkbolzens von dem Schlitten getragen wird, eine quer gerichtete, der Anspannung des Schafes am Leisten entsprechende Abklappbewegung gleichzeitig mit der Längsbewegung des Schlittens. Der Träger kann ferner in den Supportlagern, in denen er behufs Schliessung und Öffnung der Zangenbacken heb- und senkbar angeordnet ist, gedreht werden, um die Krümmung und das Falten des Oberleders über dem Leistenrande zu ermöglichen.

Messerrführung für Maschinen zum Ausschneiden von Platten aus Baum-, Leder u. dergl. von William Morris Stickney in Medford, Middlesex, Mass. D. R.-P. No. 83446. (Fig. 20.) Das Messer wird durch die Schneideinrichtung stets parallel geführt, dass der Messerträger sich in einer zur Richtung seines Fortschreitens senkrechten Führung *b* verschiebt und durch die sich kreuzenden Führungselemente für das Gleitstück *f* an einer Drehung gehindert wird.

Vorrichtung zur Befestigung von Osenknöpfen an Schuhen u. dergl. von der Schweizer Metallwaren- und Werkzeugfabrik, Hugo Brehmer in Neuchâtel. D. R.-P. No. 75590. (Fig. 21.) Die Osen mit den Fussplatten werden dem Trichter *d* aus einer Rinne durch eine durch die Maschine gedrehte, mit Ausschnitt versehene Scheibe *c* einzeln zugeführt, während die Osenknöpfe durch ein zweitheiliges, drehbares, mit einer Umhängeausführung versehenes Gehäuse aufgenommen werden, welches durch die Maschine rechtzeitig geöffnet, geschlossen und nach der Aufnahme des Knopfes ausgedreht und festgesetzt wird, sodass sich der Knopfkegel in waagrechter Lage über dem Druckrollen *e* und dem Bolzen *a* befindet.

Sohlen-Hiselohel von Rud. Ley in Arnstadt. D. R.-P. No. 76020. (Fig. 22 u. 23.) An einem Körper *a* als Halter wirken zum Ausheben des Risses beim Ausputzen der Sohlen zwei Messer *b* gleichzeitig gegeneinander, deren Schnittwinkel durch Anwendung der Rolle *c* als Auflage festgelegt werden kann. Durch eine stellbare Führung *e* als Ausschlag kann die Entfernung des Risses von der Sohlenkante bestimmt werden. Eine Gleitrolle gestattet die leichte Bewegung des Hebel *d*.

Zwickzang von Eugen Lechner in Stuttgart. D. R.-P. No. 84868. (Fig. 24.) Die Zange zeigt als besonderes Kennzeichen einen an der oberen Backe angeordneten, aus zwei stumpf zusammenstossenden Blattfedern gebildeten Zweckenhalter *a*, die mittels Flügelschraube parallel verstellbare obere Backe *b*, sowie die mit der unteren Backe aus einem Stütz bestehende, mit Griff versehene Spindel *c* zum Verstellen des Anschlages *l*.

Selbsttätige Ausrückung für Leistenmaschinen von Henry Hais Lake in London. D. R.-P. No. 82428. (Fig. 27.) Eine durch Niederdrücken des Antriebshebels eingrückte Kupplung *a* wird nach Vervollendung jeder der verschiedenen Einzelthätigkeiten der Maschine im geeigneten Augenblick dadurch ausgerückt, dass von mehreren in entsprechenden Abständen voneinander an einem Zahnrade *c* verschiebbar angeordneten Stiften *d* entsprechende durch sein Aufsteigen gegen eine elastisch geführte sekrage Führung *e* auszuweichen, wird und damit einen Ausrückhebel *f* im Sinne des Losens der Kupplung *a* bewegt.

Nagel-Schneidwerk für Schuh-Nagelmaschinen von Jonathan Boethman in Manchester, England. D. R.-P. No. 75596. (Fig. 28.) Der bewegliche Abscheider *b* hat gegen die Drahtrichtung geneigte Schnittflächen, sodass die Schrägung der Spitze des vom fortlaufend

zugeführten Drahtes abgetrennten Nagels gegen den Rand des Arbeitsstückes hin gerichtet ist. Hierbei ist zur genauen Einstellung der Schneidstücke *b* c gegeneinander die Verbindung des dem beweglichen Abscheider *b* tragenden Schlittens *a* mit dem die Bewegung vermittelnden Hebel *d* durch einen excentrisch abgesetzten feststellbaren Bolzen *e* hergestellt.

Zangeneinrichtung für Aufwickelmaschinen von der Consolidated Hand Method Lasting Company in Nashua, New Hampshire V. St. A. D. R.-P. No. 86089. (Fig. 29.) Die Vorrichtung soll das Reissen des Leders beim Ausziehen dadurch verhindern, dass das Öffnen und Schliessen der Zange durch einen von der Hauptmaschinenwelle in beständige Schwingung versetzten Arm *a* bewirkt wird, der an seinem kopfartig ausgebildeten Theile *b* einen unter der Einwirkung einer Feder *c* stehenden Kolben trägt, umfasst, dass das durch den letzteren festgehaltene, zum beweglichen Zangentheile führende Kugelgelenk in seiner Richtung neugehen kann.

Vorrichtung an Absatz-Nagelmaschinen zum Festhalten des Schuhs in der Absatzform von der Firma: Rheinische Maschinenfabrik, Heinrich Stockheim in Nieder-Walluf a. Rh. D. R.-P. No. 76299. (Fig. 30.) Der Absatz wird in der ein oder zweitheiligen Form nur zeitweilig durch die Bewegung der einzelnen nacheinander zur Verwendung kommenden Werkzeuge festgeklemmt. Letzteres geschieht mittels zweier unter Federdruck stehender, mit Knaggen ausgerüsteter Winkelhebel *a*, die zu einander gestellt werden, dass die an ihnen befindlichen Knaggen *b*, welche vorher das Anpressen einer beweglichen Platte an den Absatz bewirkten, aus ihrer Stellung gelangen und dem zur Bearbeitung der Absatzfront dienenden Messer den Zutritt zum Absatz gestatten.

Draht-Verschlussvorrichtung für Maschinen zum Heften von Leder und anderem Material von James Willson Brooks in Petersham, Massachusetts. D. R.-P. No. 76854. (Fig. 31.) Eine auf der Hülspindel *a* zum Zubringen des Drahtes verschiebbare Muffe *f* wirkt derart auf mehrere zum Erfassen des Drahtes dienende behebarte Greifer *h* und auf einen die letzteren enthaltenden mehrmaligen Greiferträger *d* ein, dass bei der Abwärtsbewegung der Muffe zunächst die Greifer *h* den Draht erfassen und dann erst der Greiferträger sich mit seinen Greifern abwärts bewegt und den Draht in das Arbeitsstück einschibt.

Leder-Walkmaschine von C. L. Heltz in Mannheim. D. R.-P. No. 75948. (Fig. 32.) Ein gleichmässiger Druck der zwei Walkwalzen wird durch nur eine zwischengelegte Feder erreicht, während das Öffnen der Backen nach vollendetem Walken durch einen Hebel mit excentrischer Nase derart erfolgt, dass letztere durch Selbstsperrung das Öffnenbleiben der Walkwalzen veranlasst.

Machine zum Aufspannen des Leders über den Leisten von Etienne Bullet und Léon Lœuarrat in Paris. D. R.-P. No. 78088. (Fig. 33 u. 34.) Um die Klemmplatten der unter No. 70157 patentierten Leisten-Spannmaschine leichter handhaben zu können, wird die erstere tragende Hülse *a* um den Zapfen *b* drehbar gemacht, wobei die Klemmplatten in niedrigeren Zustände durch Eingriffe des Hebels *c* in die Ausschnitte *a* festgehalten werden. Der Kopf des auf der Fersenseite gelegenen Supports *e* ist ausserdem um einen Zapfen *d* drehbar angeordnet, um eine bequemere Zugänglichkeit des Leistes von der Seite zu ermöglichen.

Machine zum Anbringen von Osen an Schnürstiefeln von Herrn. Heitmann in Düsseldorf. D. R.-P. No. 81049. (Fig. 36 u. 37.) Die zum Bilden der Löcher und Einschlagen der Osen dienenden Cylinder *b* und *c* mit den Zapfen *a* sind an den Spindeln *e* angebracht und können in Schlitzlöchern *d* durch die mit schrägen Schlitten *i* versehenen Platten *p* vorstellt werden.

Messerrführung für Sohlen-Schneidmaschinen von Allison Morris Stickney in Boston. D. R.-P. No. 77385. (Fig. 28.) Bei dieser Sohlen-Schneidmaschine ist ein zweitheiliger Messerblock *k* angeordnet, von dessen durch Federn gelenkig verbundenen Theilen der untere mittels einer Führungsrolle *c* in einer der Sohlenform entsprechend gestalteten Sohlleiste *a* geführt wird, während der obere *b* in dem Messerblock einstellbar, durch die auswechselbare Sohlleiste *a* geführte Messer trägt.

Einrichtung zum Ausziehen des Oberleders um den Leisten von Leistenmaschinen von Henry Hais Lake & Co. in London. D. R.-P. No. 85004. (Fig. 32.) Zum Ausziehen des Oberleders um den Leisten wird bei dieser Maschine die Verwendung gewöhnlicher Zwickzangen und die Benutzung beider Hände zum Schliessen der Zangen dadurch ermöglicht, dass diese Zangen in Osen *a* eingeführt werden, die ihre Bewegung in der Auszugrichtung durch einen Trichterhebel *b* erhalten.

Militär-Lederlack. Die „Chem. Mitt.“ geben dafür folgendes Rezept: 250 g gestossener Schellack werden bei gelinder Wärme in 1000 g 90% Spiritus gelöst. Dieser Lösung setzt man 6 g venetianischen Terpentin hinzu, reibt andererseits 25 g calcinirten Oelres in 50 g Terpentinöl an und setzt dann den Lack unter Umrühren zu.

Woll-Kratz- und Rosshaar-Zupfmaschinen

von O. A. Müller in Berlin.

[Berliner Gewerbeausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 90 u. 91.)

Nachdruck verboten.

Die in Fig. 90 u. 91 wiedergegebenen beiden Maschinen, welche von der Firma O. A. Müller in Berlin SO, Muskauer Strasse 28, ausgeführt und auf der Berliner Gewerbeausstellung mit ausgestellt sind, eignen sich besonders zur Verwendung in grösseren Sattler-, Wagenbau- und ähnlichen Werkstätten, und zwar die erste Fig. 90 zum Aufkratzen und Lockern von Wollen-Flocken, die zweite Fig. 91 als Zupfmaschine für Haare, Werg etc. zum Polstern.

Die Wollkratzmaschine Fig. 90 besteht im wesentlichen aus einer cylindrischen Trommel, deren Stirnwände, zugleich als Ständer ausgebildet, auf kräftiger gusseiserner oder hölzerner Platte durch Schrauben befestigt sind. Die Ständer sind in ihren oberen Theilen scheibenförmig gestaltet und mit centrahlem Ausschnitt versehen. Sie liegen an den Enden der Trommel genau an und sind nach Zwischenachtung eines Blechmantels durch Anker zu einem starren Ganzen miteinander verbunden. Auf den in die kreisförmigen Anschnitte der Ständer verlegten Stegen sind die Leger für die Trommelachse befestigt. Auf dem ganzen Umfang



Fig. 90. Woll-Kratzmaschine

von O. A. Müller, Berlin.

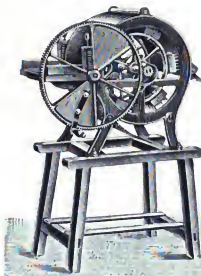


Fig. 91. Rosshaar-Zupfmaschine

der Trommel sind spitze Stahlstifte angebracht, welche die anzu- gehende Wolle zerkratzen resp. zerreißen und lockern sollen.

Der Antrieb der Trommel erfolgt von Hand mittels einer in den an den Ständern angebrachten Augen oberhalb der Trommel auf einer Achse sitzenden Kurbel, die unter Zahlführung mehrerer Zwischenräder die Trommel in rasche Rotation versetzt. Vor der Maschine ist eine Bandzuführung angebracht, deren Transportband aus Leder oder einem anderen Stoffe hergestellt ist und zwischen zwei an den Enden der Auslegerarme angebrachten Rollen ausgespannt ist. Es wird von der Kurbel aus durch Zahnräderübersetzung bewegt. Die zur Bearbeitung bestimmte tierische Wolle wird von Hand auf den Einziehtisch gebracht und durch den Transporter der Kratz- trommel kontinuierlich zugeführt. Die fertige Wolle tritt dann in der der Zuführungsstelle entgegengesetzten Richtung aus und wird in entsprechende Gefässe gesammelt und sie weiter verarbeitenden Maschinen zugeführt. Die Gleichmäßigkeit des Wollenzuges wird durch einen mittels Gewichtes veränderlich belasteten Schieber gesichert, welcher direct vor der Trommel oberhalb der Transporter angebracht ist. Das Gewicht der Maschine beträgt rund 125 kg.

Die in Fig. 91 dargestellte Rosshaar-Zupfmaschine ist im Princip ähnlich der Woll-Kratz-Maschine ausgeführt. Die Trommel ist aus zwei mit Armen versehenen Stirnscheiben gebildet, deren Peripherie durch sechs Bürsten verbunden sind. Die mit Metallborsten versehenen Bürsten sind am Umfang der Scheiben so angeordnet, dass sie mit den letzteren eine Art Trommel bilden, die zwischen zwei gusseisernen Ständern gelagert ist. Die Ständer schliessen sich genau der Form der Trommel an und sind mit ihren ausgesprochen kurzen Füßen auf einem hölzernen Gestell festgemacht. Die Bürstentrommel ist auch bei dieser Maschine aus einem Blechmantel umschlossen, dergleichen sind die beiden Schilder durch Anker unter sich stark verbunden. Der Antrieb der Trommel erfolgt von einem schwingradartig ausgeführten Zahnrad aus mittels Handgriffes und bedingt hierbei das Zahnrad ein kleines auf der Trommelachse sitzendes mit sehr grober Uebertragung. Um die Befestigung der Kurbel auf das Zahnrad zu erleichtern und zugleich

das Rad besser auszubalancieren, sind zwei der Radarmfelder voll- gezogen.

Auch diese Maschine ist mit einem Zuführungstisch ausgerüstet, und mit einem unter der Maschine angebrachten Blech versehen, welches die bereits ausgezupften Rosshaare nach einem ausserhalb der Maschine aufgestellten Kasten leitet. Der Zuführungstisch der Maschine ist verhältnismässig kurz und ohne besonderes Transportband ausgeführt, dagegen gleichfalls mit einem unter Federbelastung stehenden Einziehschieber versehen, sodass auch hier der gleich- mässige Einzug völlig sichergestellt ist. Das Gewicht dieser übrigens auch für die sog. India-Faser brauchbaren Maschine wird zu ca. 50 kg angegeben.

Neuerungen in der Netz-Fabrikation.

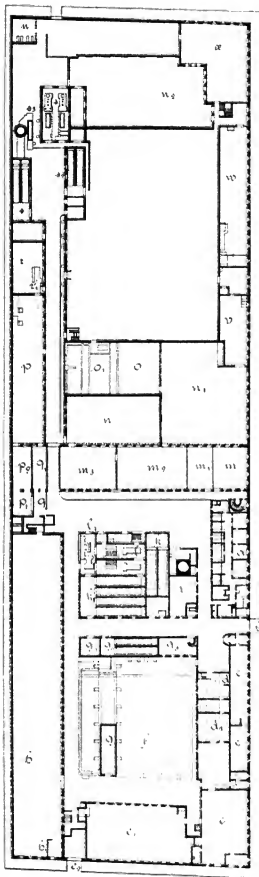
(Mit Skizzen auf Blatt 10.) Nachdruck verboten.

Netz-Knüpfmaschine von Michail Wasachyllo in St. Peters- burg. D. R.-P. No. 74596 u. 87627. (Fig. 9 u. 15.) Die Maschine nach Pat. 74596 (Fig. 9) arbeitet in folgender Weise: In den einzelnen in der Längsrichtung des zu erzeugenden Netzes zugeführten Fäden werden zunächst Schlingen hergestellt. Jeder Faden tritt zu diesem Zwecke zwischen einen Stift d und einen mit demselben stark ver- bundenen Hohlzylinder ein. Der letztere führt dann unter Heben des dem Netze zugekehrten Endes des Faden nach rechts und Drehung von 180°, um die Achse des Hohlzylinders herum in demselben Sinne eine Drehung um 60° aus. Durch die so gebildeten Schlingen wird hierauf ein gemeinsamer oder einzelner Schussfaden geführt; die Schlingen werden von dem Stift und Hohlzylinder abge- schlagen und zugezogen. Um nun zur Erzeugung von Netzen mit geringer Maschenweite die Grösse der Schuss- fadenspule von derjenigen der Schlinge unabhängig zu machen, wird der Hohl- zylinder unter Heben von dem der Abfuhrseite zugekehrten Ende des mit Schussfaden zu versehenen Faden um ungefähr 90° weiter gedreht und der auf diese Weise über die Schlinge ge- legte Theil dieses Fadens durch die letztere hindurch in die Bahn des Greifers zu einem der den Schussfaden aufnehmenden Schiffchen gedrängt.

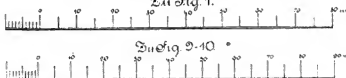
Bei der Maschine nach Pat. No. 87627 (Fig. 15) wird aus der Schlin- genbilder a c d in achsialer Richtung verschiebbar gelagert und mit einem Haken h versehen. Beim Ab schlagen der Schlinge durch einen Kamm v₁ erfasst dieser Haken den quer über den Schlingenhilfskopf e hängen- den Theil der Kettenfedern e und zieht ihn beim Zurückgehen des Schlingenhilfs durch die abge- schlagenen, auf dem Kammzahn v₁ hängenbleibende Schlinge hindurch und über ein die Schussfadenspule aufnehmendes Schiffchen hinweg. Deswegen Greifer v₁ die so gebildete Schenkelstiefe beim Wiedervorgehen der Schlingenhilfsbilder von dem Haken h desselben abstreift und durch- haupt Verwischung mit dem Schussfaden über das Schiffchen ziehen lässt. Hierauf erfolgt das Zuziehen des so gebildeten Knotens auf der Spitze des die Verwischung haltenden und die gleichmässige Maschenweite sichernden Kammzahns v₁.

Netzknüpfmaschine von William John Hooper in Balti- more. D. R.-P. No. 72015. (Fig. 13.) Die Maschinenbilder laufen in spitz zulaufende Nadeln aus um die abgetriebenen Maschinen bis zu vollständigen Zusammenziehen der Schlingenhilfsbilder in Linie fortzuführen und bestehen aus U-förmig gebogenen Rinnen oder Hohlrohren, welche Seitenwangen mit Nasen a und tiefen Ein- schnitten b besitzen, sowie mit nachgehenden Ansätzen d an den inneren Blattfedern versehen sind. Die um sie gelagerten Kettenfäden finden zwischen den Ansätzen oder Tragstiften und den Nasen a einen Halt gegen Verschiebung und kommen in den Einschnitten b in die Bahn von im Inneren der Maschinenbilder hochgehenden Ziegnadeln o, welche die Kettenfäden zu Schlingen durch den Durchgang der Schiffchen ausziehen, während die Maschinen beim Aufsteigen der Maschinenbilder zwischen den Zähnen einer festen Nadelstange sich abstreifen, indem die geschrägten Ansätze d und Tragstifte der inneren Blattfedern zurückweichen.

Ein neuer Lederersatzstoff, „Pantasto“ genannt, ist vom „Franklin Institut in Philadelphia“ auf Grund der Heurteilung des Ansehens für Wissenschaft und Kunst Blättermeldungen zufolge mit einem anerkannten Preise belegt worden. Die Benennung ist das Resultat einer zweijährigen Prüfung der besten Ersatzstoffe für Leder und nennt „Pantasto“ einen hochverdienstvollen Ersatz für Leder in einer Reihe von Fällen, wo bisher Leder verwendet ist. Die Fabrikation des neuen Artikels soll in einem Ueberzuge aus einer Gummikomposition über zähe Papierfabrikate bestehen.



Zu Fig. 1.



Zu Fig. 2-10.



Fig. 2

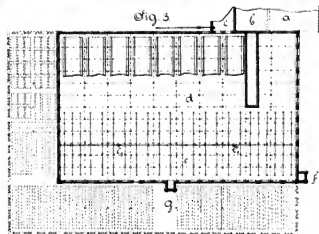


Fig. 3

Fig. 1.

Fig. 4.

Fig. 5.

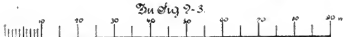
Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.



Zu Fig. 2-3.



Zu Fig. 4-5.

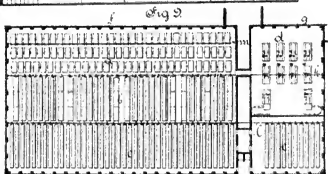
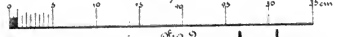


Fig. 6.

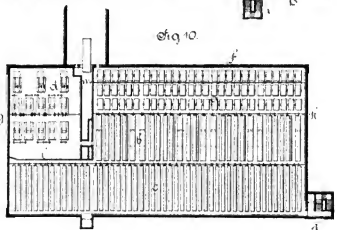
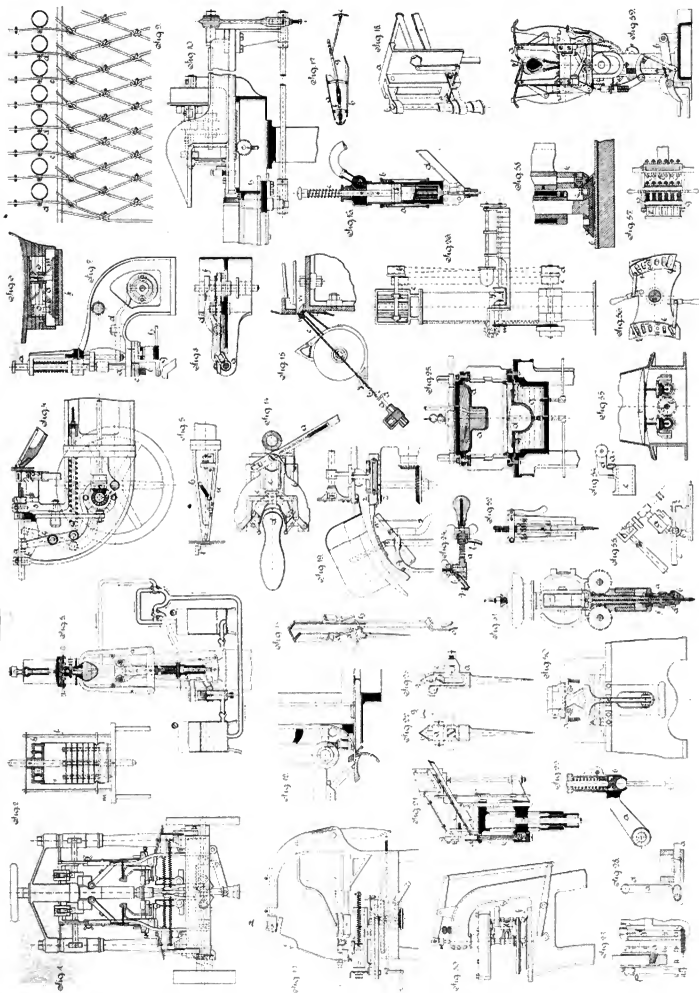


Fig. 10.



Textil- und Bekleidungsindustrie.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Uhlend.

Spinnerei.

Neue Riemchen-Flortheller

von G. Josephy's Erben in Bielitz (Oester. Schles.).

(Mit Abbildungen, Fig. 92-94.)

Nachdruck verboten.

Von der Maschinenfabrik und Eisengiesserei G. Josephy's Erben in Bielitz, Oester. Schles., werden Riemchen-Flortheller mit zwei und vier Nitschelwerken ausgeführt.

Die Riemchen-Flortheller mit zwei Nitschelwerken wiederum werden in vier verschiedenen Ausführungen gebaut und erhalten, sobald sie für ganz kurzes Material bestimmt sind, eine patentirte Einrichtung zum Fliesstransport vom Peigneur zu den Theilwalzen mittels der einen Tisch bildenden verlängerten Riemchen. Anserdem können sie noch mit Flordruckrollen versehen werden, welche das Forttreiben einzelner über die Riemchen vorstehender Materialfasern unmöglich machen. Von den vier Aharten wird angewandt: Das Modell a für alle normalen Spinnarten, Modell b für dieselben Sorten, jedoch ist die Maschine selbst leichter gebaut als a und mit kleineren Theilwalzen versehen, wie solche besonders bei älteren Kreppeeln gern gewählt werden. Die Bauart c (Fig. 93) ist für schwer nitschelnde Materialien, wie Mungo, Cheviot, Haare und Haarwollen u. s. w. Sie wird besonders für die Teppich-Decken u. s. w. Spinnerei geeignet, auch sind die Nitschelwerke breiter wie bei der Maschine Modell a und mit je drei Nitschelwalzen versehen. Die vierte Form ist speciell für Vigognespinnerie bestimmt und hat an Stelle der Hosen belebte Nitschelwalzen.

Die Modelle a, c und d werden a (Fig. 93) so ausgeführt, dass deren Gestelle sich direct an die Kreppelestelle anschliessen und mit denselben fest verbunden sind. Sie stehen auf Schienen und werden mittels Zahnstange und Handrad vom Kreppelestell abgelenkt. Der Antrieb der Nitscheln erfolgt direct von der Tambourwelle mittels Winkelriemen oder Winkelseittriebes. Die Nitschellager sind nach der Höhe und Seite mittels Schraube verstellbar, während die getheilten Florthänder unter steter ununterbrochener Auflage derselben auf den flach laufenden Theilriemen direct und ohne besondere Zwischenglieder von den Theilwalzen zu den Nitschelwerken geführt werden. Damit ist jedes Verziehen oder Zerrissen derselben vermieden, ebenso wird die Bildung von Spitzen verhindert und die Möglichkeit geboten, jedes Material (selbst das kürzeste, wie Baumwoll-Abfälle u. s. w.) ebenso sicher auf dem Flortheller zu verarbeiten, wie die härtesten und schwerigsten Materialien (wie Kuhnhar, Alpaca u. s. w.). Während des Ganges werden die Riemchen stets selbstthätig von den Nitschelwerken auf beiden Seiten gepetzt und gehen demgemäss stets rein. Das Vorgarn wird auf zwei, drei oder vier (wie in Fig. 93) Spulen, die nach Erforderniss auch getheilt werden können, aufgewickelt.

Der Riemchen-Flortheller mit vier Nitschelwerken und patentirter rückwärtiger Riemchenführung M. 1895, wie ihn Fig. 92 zeigt, stellt sich als Vervollkommenung des vorher beschriebenen Riemchen-Florthellers dar. Die hier angewandte neue Art der Riemchenführung (vergl. Fig. 94), bei welcher die leeren Riemchen getrennt von den das Wollband tragenden zu den Divisionswalzen zurückkehren, macht die Maschine besonders für langfaserige Spinnstoffe, wie Cheviot, Mohair u. s. w., ferner für lange Shoddy's und für solche Materialien, wo kurze mit langfaserige gemischt werden sollen, geeignet.

Der neue Flortheller wird in zwei Formen ausgeführt, von denen die eine Nr. 1 in Fig. 94 schematisch skizziert ist. Bei dieser wird für einen unteren und je einen oberen Faden nur ein Riemchen benützt, sodass also stets halb soviel Riemchen als Faden (bei

100 Faden = 50 Riemchen) vorhanden sind. Sämtliche Riemchen werden durch eine einzige Spannwalze gespannt, wodurch neben leichter Bedienung der Vortheil erzielt wird, dass die Spannung für die oberen und unteren Fäden stets die gleiche ist, welcher Umstand geeignet erscheint, die gleichmässige Theilung zu verhüten. Die Riemchen gehen von den Theilwalzen aus zu den Nitschelwerken und kehren über die Führungs- und Spannwalzen zu den Theilwalzen zurück. Die Uebertragung des Flors von den Riemchen in die Nitschelwalzen ist wie oben eine directe, auch gelangen an Stelle der Nitschelwerke event. (z. B. bei Voggargarnen) Nitschelwalzen zur Anwendung.

Inbesondere bei feinerer Fadenheilung tritt, hokantlich selbst bei kurzem Hube des Nitschelwerkes ein Fängen der vorstehenden Fasern der einzelnen Florthänder auf, wodurch Spitzen und Fadenbrüche entstehen. Indem nun für jede Vorgarnwalze ein eigenes Nitschelwerk angewandt ist, werden die einzelnen Fäden, selbst bei feinerer Theilung, derart weit voneinander entfernt im Nitschelwerk

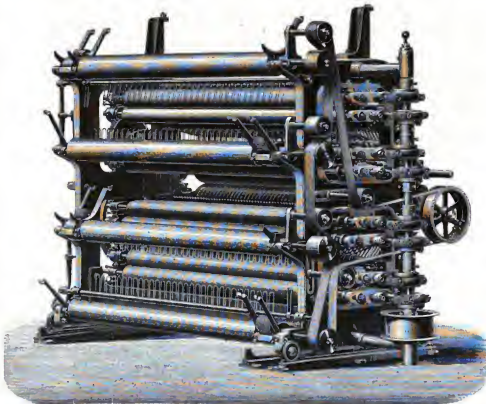


Fig. 92. Riemchen-Flortheller von G. Josephy's Erben, Bielitz.

geführt, dass ein Fängen der vorstehenden Faser nicht mehr eintreten, das Nitschelwerk vielmehr mit geeignetem Hube arbeiten und ein genügend gleichmässiges Vorgarn geleistet werden kann. Dadurch ist zugleich die Möglichkeit geboten, auf höhere Fadenzahlen als bisher hinaufzugehen, was eine grössere Production der Kreppe und später ein haltbares egales Feingarn zur Folge hat.

Das Gestell des Vier-Nitschelzeug-Florthellers ist zweitheilig, sodass der hintere Theil, welcher das Nitschelwerk enthält, von dem vorderen, in dem die Riemchen mit sämtlichen zu denselben gehörigen Walzen und Antrieben untergebracht sind, abgehoben werden kann. Dadurch wird die Montage und das Einrichten der Riemchen und Hosen sehr erleichtert. Im übrigen hängt das Gestell mit dem der Kreppe zusammen und wird mittels Zahnstange und Handrad abgelenkt.

Neuerungen in Spinnereimaschinen.

(Mit Skizzen auf Blatt 12.) Nachdruck verboten.

Streckwerk für Faserstoffe mit Nadelstäben in Sectionen von verschiedenem Nadelbesatz und mit besonderer Stützführung von Auguste Veillon in Basel und der „Werktätte für

Maschinenbau verm. Duccemmun in Mülhausen i. E. D. R. P. Nr. 78 990. (Fig. 1.) Die durch Leitspindeln angetriebenen Nadelstäbe sind in Sectionen a h e angeordnet, deren eine a mit weitem Nadelbesatz der nadellosen, als Eindrucker dienenden Section d gegenüber liegt, und deren andere Sectionen b und c mit engem Nadelbesatz der gegeneinander gelagert sind, dass die Nadeln der Stäbe o diejenigen der Stäbe h frei passieren. Mittels eines federnden Kolbens wird das von einer Nockenleiche von einer Leitspindel auf die andere überführte Stäbchen gegen ein Führungsstück ge-

streichkämme e d e und zwei Regulirkämme a b Verwendung, welche alle an einem Träger g sitzen und vom Excenter f aus bewegt werden. An Stelle eines Excenters sollen ev. auch mehrere Verwendung finden.

Krempelwolf von O. E. Schwalbe in Werdan i. S. D. R. G. M. Nr. 46 479. (Fig. 3 u. 4.) Ein Uebelstand der älteren Krempelwölfe ist in dem Umstande, dass die Fasern des Flügels herangeschickerten Fasertheile ungleich verteilt werden, indem die leichteren Fasern in der Nähe der Auswurf-Öffnung niederfallen, die schweren dagegen weiter fortgeschleudert werden. Da nun die Verschiedenheit im Gewicht auch meistens mit einer Verschiedenheit der Farbe und Stapellänge zusammenfällt, so entsteht eine Art Sortierung des Materials, welche dem Zweck des Krempelwolfes geradezu zuwiderläuft. Dessen Uebelstand abzuheben, brachte man oberhalb des Auswurfs eine Klappe, Fig. 4 an, an der sich die ausgeworfenen Theile brachen und eine kürzere Flughahn erhielten. Dadurch wurde das Streifenfeld etwas verkürzt. Schwalbe ersetzte nun diese Klappe durch eine schwingende Klappe a, Fig. 3 oberhalb der Auswurföffnung. Diese ist an verdrehen Theile der Auswurföffnung drehbar gelagert und mit einem Hebel o starr verbunden. Eine Zugstange überträgt die ihr von der Kurbelscheibe erteilte hin- und herschwingende Bewegung auf die Klappe a. Die Wirkung der Klappe a besteht nun darin, dass das Streifenfeld abwechselnd vergrößert und verkleinert wird, wodurch man erreicht, dass das Material seiner Schwere entsprechend zwar herausfliegen kann, durch die niedergehende Klappe aber gezwungen wird, nahe dem Auswurf auf das Band e niederzufallen. Die übrigen Theile der gezeichneten Krempel zeigen die allgemein gebräuchlichen Formen und Anordnung.

Spinnmaschine für Köster von John Dempster Why in Manchester. D. R. P. Nr. 68 255. (Fig. 5.) Gezeichnet ist die Spinnmaschine dadurch, dass das Verhältniss der Umdrehungsgeschwindigkeit der Spindeln zu der schalen Bewegungsgeschwindigkeit derselben dadurch geändert werden kann, dass der die Spindel a tragende, auf einem Hebel fg angeordnete Wagen von einem in seiner Länge veränderlichen Hebelarm b bewegt wird. Dieser erhält seine Bewegung durch einen Arm c, der die Form eines Kreisabschnittes hat, und bleibt mit der auf ihn einwirkenden Treibscheibe k in Eingriffe, solange die Spindel von dem Hebel fg in angehobener d. h. in Arbeitsstellung erhalten wird. Die Fadenführung wird dadurch in einer gegen die Spindelachse geneigten, der Kegelfläche des durch die Garnschichten am Köter gehaltenen Kogels parallelen Bahn bewegt, dass die Öse m an der Läufer bei Ringspindeln am dem Rande einer excentrisch sich drehenden und zugleich schräg gegen die Spindelachse stehenden Scheibe angeordnet ist.

Konus- und Differential-Antriebsmechanismus für Oeffner von James C. Potter in Pawtucket, V. St. A. (Fig. 6-8.) Der in üblicher Weise angeordnete Hebel e ist mit dem Hebel f durch die Stange f verbunden und führt seine Bewegung unter Einfluss des Hebels g aus. Man kann durch Stellen dieser Hebel die Leistung der Maschine bez. einer gewissen Anzahl Wickel per Yard reguliren. Der Hebel g ist am Schüttelbann p fest, während dieser in besonderen Lagern am Maschinegestell fixirt ist und einen Zahnquadranten h trägt, welcher mit der Zahnstange i, Fig. 7 im Eingriff sich befindet; i trägt die Riemenrollen j, k, in deren Zwischenraum die Riemen e an Luft. Die Wirkungsweise dieser Theile ist an Hand der Figuren ohne weiteres verständlich.

Die Kraftübertragung von der Transmissionswelle auf den Pedal-Mechanismus erfolgt durch die Welle k von den Calenderwalzen. Diese Welle macht per Minute 500 Touren. Ein 40-zahniges Rad l, Fig. 7 auf dem äussersten Ende der Welle k steht mit dem 20-zahnigen Rade 2 auf der Achse m in Eingriffe; auf dem anderen Ende m sitzt das 24-zahnige Sprad 3, welches durch ein 30-zahniges Zwischenrad 4 das Webrad 5 auf der Welle l treibt, diese trägt ausserdem das 37-zahnige Rad 6, welches durch ein Rad 7 das Rad 8 auf der Achse des unteren Treikonus hethält. Die auf diese Weise auf den Korns übertragene Bewegung ist eine constante und kann zu 1800 per Minute fixirt werden. Der obere Konus c dessen grösste Tourenzahl gleich 3500 per Minute ist, und welcher durch Riemen vom unteren Konus aus angetrieben wird, trägt auf seiner Welle das Stirnrad q mit 25 Zähnen, welches durch das 56-zahnige Rad 10, ein 31-zahniges Rad antreibt. Das letztere unterhalb 10 bethätigt den Differential-Antrieb. Hierzu sitzt es selbst lose auf dem losen Büchse r der Welle l. Die Büchse trägt ein 25-zahniges Stirnrad 11, welches mit dem 41-zahnigen Rader 12 im Eingriff sich befindet; die Räder 12 sitzen auf den linken Enden der Achse z am Kopfe t, welcher letztere durch Keil auf der Welle l festgehalten ist und an deren Drehung sich nimmt. Auf den rechten Enden tragen die Achsen z Räder 13 mit 25 Zähnen, welche mit dem Rade 14 auf einer zweiten Büchse (s), die lose auf der Welle l sitzt, im Eingriff stehen. Obgleich es auch angängig sein würde,

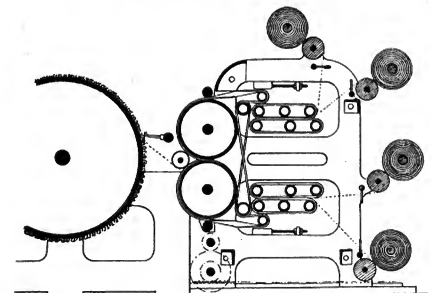


Fig. 93.

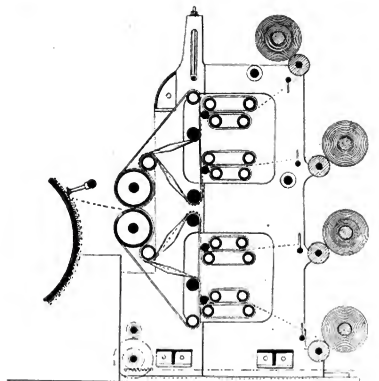


Fig. 94.

Fig. 93 u. 94. Riemchen-Florteller von G. Josephy's Erben, Bielefeld.

presst und dadurch dessen Richtung in der Weise bestimmt, dass die Nadeln des in die Gruppe b h eingreifenden Stäbchens zwischen diejenigen der Fallkämme derselben Gruppe zu liegen kommen.

Krempel-Selbstanleger von C. O. Liebscher in Gera. D. R. G. M. Nr. 50 941. (Fig. 2.) Der Aufleger hat mindestens drei, statt wie bisher maximal ein resp. zwei Kämme, welche hintereinander liegen und nacheinander auf das Material einwirken. Diese Kämme können so angeordnet sein, dass das Abstreichen und Strecken durch mindestens zwei Kämme oder aber das Reguliren durch mindestens zwei Kämme erfolgt. Doch kann auch jede dieser Arbeiten durch drei oder mehr Kämme geschehen, wie dieses bei der in Fig. 2 gezeichneten Ausführungsform der Fall ist. Es finden hier drei Ab-

streichkämme e d e und zwei Regulirkämme a b Verwendung, welche alle an einem Träger g sitzen und vom Excenter f aus bewegt werden. An Stelle eines Excenters sollen ev. auch mehrere Verwendung finden.

nur eine Achse *a* zu benutzen, so ist doch noch eine zweite hinzugefügt, um die erste dadurch etwas zu entlasten und deren Lebensdauer zu verlängern.

Die Büchse trägt wie gesagt ein Rad 15, welches mit dem Schneckenrade 16 auf der schräg liegenden Welle *n*, Fig. 8 im Eingriffe steht; das obere Ende von *n* ist durch das Schneckenrad 17 mit der Schnecke 18, an die ein Spurrad 19 angeschlossenen ist, in Connex gebracht, wobei 19 das Rad 20 auf der Achse der Speisewalze antreibt. Auf diese Weise wird die Bewegung vom Differentialgetriebe auf den Speisemechanismus übermittleit.

Vlies-Theilvorrichtung für Krepmlen von A. Borios in La Sarraz, Canton Vaud, Schweiz. Engl. Pat. No. 23019 vom 19/X. 1895. (Fig. 9 u. 10.) Ueber dem Tambour ist vor der Speisevorrichtung ein Metallblech *a* mit mehreren Reihen länglicher Schlitzlöcher angeordnet, das es an dem Beschlag des Tambours fest anliegt. Die Ränder dieses Bleches sind mit Material *b* und *c* fest. Direkt hinter dem Blech *a* befinden sich die Abnehmer *d* o, an den Berührungstellen vom Blech *a* und den Cylindern *e* im Blech *a* sind genügend grosse Oeffnungen vorhanden, dass die Abnehmer mit dem Material in Berührung kommen können. Die Walzen *e* stehen nun nicht still, sondern führen eine Drittel-Drehung nach oben und unten an, so der das Blech *a* theil nehmen muss. Im Betriebe nehmen die Abnehmer *d* das Material, welches durch die Hilfsabnehmer *g* von den Transportbändern *h* abgenommen und gepresst wird, den Walzen *g* ab und befördern es auf den Tambour *a*.

Putzkratzenhalter von Aug. Heusch & Söhne in Aachen. D. R.-P. No. 84175. (Fig. 11.) Der Halter ist wegen seines auswechselbaren Kratzentheiles bemerkenswerth, und zwar besteht der das Kratzblech bildende Körper aus beweglich mit einander verbundenen Theilen *a*, welche in der Finkstellung das Abnehmen und Auflegen bzw. Auswechseln des Kratzbleches *b* gestattet, die gestreckte Stellung hingegen das Kratzblech anspannen und dadurch festhalten. Der Putzkratzenhalter ist mit einem der Länge nach getheilten Griffe versehen, dessen beim Spinnen des Kratzbleches wirkende Theile in der Schluslage miteinander verbunden werden können.

Krepmlen von Ernest und William Henry Crowther in Putney, County of York (England). D. R.-P. No. 85290. (Fig. 12.) Zwischen *a* ein je einen grossen und einem kleinen Cylinders *b* und *c* ist ein Reinger *e* angeordnet, der beide Cylinders gleichzeitig bearbeitet, was dadurch ermöglicht wird, dass der Abnehmer des ersten Cylinders das Material auf den ersten Arbeiter des zweiten Cylinders überträgt.

Nenerungen an Oeffnern von R. Taylor jun., Sohn Iron Works in Oldham. Engl. Pat. No. 5571. (Fig. 13.) Der Schläger *a* erstreckt sich in Fig. 13 durch das Schieberblech *b* und ist mit einem *c*, ein cancellierter Regulator *b*, eine Welle *c*, welche die Regulirplatten *d*, und Stege und die Transportwalzen *m* in heftigen, werden von dem Bocke *d* getragen, der selbst mittels Bolzen *n* an dem Maschinengestell *f* veränderlich feststellbar ist. Das Gitter *e* hat an einem Ende einen geschnittenen Vorsprung, in den ein Zapfen am Bocke *d* ein greift. Am anderen Ende ist *e* so gelagert, dass es um einen Zapfen *h* schwingen kann. Nachdem dann die Bolzen *n* gelockert sind, kann *d* mittels Schrauben *o* adjustirt werden, welcher Bewegung das Gitter *e* etc. folgt. Es wird demnach bei der beschriebenen Vorrichtung die Regulirung der einzelnen Theile ermöglicht und durch eine Gesamtregulierung ersetzt.

Speisevorrichtung für Woll-Kratzmaschinen von der Automatic Feeding Machine Company, lim. in Rochdale. (Fig. 14–16.) Zur Vermeidung des beim geraden Einziehen der Wolle in die Walzen *b* entstehenden Wollverlustes und Ueberschusses zur Erzielung eines solchen von völliger Gleichmässigkeit bez. Faserrage und Dichtigkeit lässt obige Firma die jedesmaligen Chargen aus der Waage *f* nicht parallel zu den Stäben des Einzugschubes *c*, sondern nach Fig. 17 schräg zu denselben ablegen. Die Waage *f* wird in derselben Grösse wie bisher ausgeführt und in der üblichen Weise an Stange *g*, aufgehängt. Die Auswurföffnung derselben ist nach oben nicht wie bisher schräg, sondern *h*, sondern nach Fig. 14, 15 u. 18 schräg in denselben abwärts, sodass die ausgeworfene Wolle auch schräg zu den Latten *e* zu liegen kommt. Eine Wand *d* über diesen ist ebenso wie der Pöker *e* schräg angeordnet. Dadurch wird die Wolle schräg durch die Einzugsrollen *b* eingezo-gen und nichtete Stellen im Vliese sind vermieden.

Selbststauender für Krepmlen von Seydel & Co., Maschinenfabrik und Kniesspiesserei in Gadderbann bei Bielefeld. D. R. G. Pat. No. 48891. (Fig. 19 u. 20.) Die Walzen *a* des Selbststauenden Vorrichtung arbeitenden Krepmlen vorkommenden dünnen Stellen im Vlies zu beseitigen, werden bei der vorliegenden Krepmlen die einzelnen Schichten in schräger Richtung zu den Speise- und Einführwalzen aufgelegt. Sollten dann wirklich einmal Lücken im Vliese entstehen, so können diese, da sie sich nie in gerader Linie über die ganze Breite der Krepmlen erstrecken, nie die Zufuhr zur Krepmlen *a* zu bedecken (Fig. 19 u. 20) in die Waage *f*, sondern nach *h* abwärts und auf das Zuckrathuch *h* fallen lässt. Die Waage nimmt eine schräge Stellung zur Maschine ein. Ebenso sind das Schieberblech *e*, sowie der Vortheiler *d* schräg angeordnet. Das Material wird also hier schräg ausgebreitet und niedergedrückt, sodass Materialschichten ff... entstehen, deren Berührungslinien schräg zu den Einführwalzen der Krepmlen liegen.

Nenerung an Kammmaschinen von Dobson and Barlow lim. in Birm. Engl. Pat. No. 23100. (Fig. 21 u. 22.) V. V. (Kinnison und F. Bottomley in Boston ist an obige Firma des unter

vorstehender Nummer ausgehene Patent übertragen worden. An jedem Ansprichblech ist eine Console befestigt, welche als ein Stützpunkt für den Hebel dient, dessen entsprechend bearbeitete Kante gegen die Büchsen der mit Leder bekleideten Detachirwalze drücken. Am dem anderen Ende ist jeder Hebel an eine Feder angeschlossen, welche an irgend einem festen Theile der Maschine angelockt ist. Beim Betriebe erlauben die oszillirenden Hebel den beledeten Detachirwalzen niedergedrückt und mit den einzelnen Segementen des Hardschleifens zu arbeiten, wobei die Console niedergedrückt während die entgegengesetzten Enden der Hebel angehoben werden. So wird der grösste mögliche Druck auf die lederbeschlagenen Detachirwalze ausgeübt. Der Druck hört auf, sobald die Hebel die Detachirwalze in ihre normale Lage zurückführen.

Abreisvorrichtung für Kammmaschinen von Leopold Offermann und der Firma „Elaissische Maschinenbau-Gesellschaft“ in Mülhausen i. Elsass. D. R.-P. No. 83923. (Fig. 22.) Speziell für ununterbrochen und mit unabhing von der Kammwalze erfolgendem Abriss arbeitende Kamm-Maschinen ist die Vorrichtung Fig. 22 bestimmt. Die obere Abreiswalze *b* wird abwechselnd belastet und entlastet oder abgehoben, und die Vorwärtsbewegung des am untere Abreiswalze *a* gelegten Transportbundes *w* geht bei belasteter Oberwalze, die Rückwärtsbewegung des Bundes aber bei entlasteter Oberwalze vor sich, letzteres behufs Schonung des Transportbundes.

Spannungsregulator für Spindel-Treibrinnen von Gideon Brown in Eastfield, Gallesien. (Fig. 23.) Um das Gleiten der Treibrinnen zu verhindern, wird dieselbe vom Treibzylinder zum Wirtel auf der Spindel und von da auf dem Rückwege über die Spaurulle *d*, welche an den Stangen *c* im Rahmen *a* verschiebbar ist, geleitet. Ein am Seil *c* aufgehängtes Gegengewicht, welches über die Leitrolle *b* zum Lager der Rolle *d* geführt ist, bewirkt die Spannung des Seiles, indem es die Rolle *d* nach der Rolle *b* zu ziehen sucht.

Antriebsvorrichtung für Flyer von Paul Bindschedler in Reutlingen. D. R.-P. No. 85955. (Fig. 24.) Behufs Vermeidung gekrümmter Kanten und zur Erzielung einer Entlastung der Treibdiemens der Kanten enthält die Antriebsvorrichtung noch ein zweites Differentialwerk *q*, welches derartig wirkt, dass es zu der von dem getriebenen Konus *c* veranlassenen veränderlichen Tourenzahl eine constante, vom Drahtwechsel *d* bewirkte Tourenzahl addirt, sodass das Rad *f* des Differentialräderwerkes, welches die Summen der constanten und veränderlichen Touren hat, sich genau so bewegt, wie der getriebene Konus einer gewöhnlichen Maschine. Es kann also von diesem Rad aus mittels einer der bekannten Räderübersetzungen der Flyer in Betrieb gesetzt werden.

Kunstvoll-Reissmaschine von Ulrich Kohlöffel in Reutlingen. D. R.-P. No. 86692. (Fig. 25.) Unterhalb des Tambours *a* ist im Wollauswurfskanal *b* eine Zunge *c* oder dergl. angeordnet, um den durch die Drehung des Tambours erzeugten Luftstrom zusammenzufassen und dadurch einen besseren Wollauswurf zu erzielen.

Edge's Abnehmer für Kratzen von James Edgo, in Gorton bei Manchester. (Fig. 26–29.) Auf der Zufuhrwelle *a* ist eine Frictionscheibe *b* angeordnet und in der Längsrichtung verschiebbar gemacht, welche durch Keil oder Feder gezwungen wird, an der Rotationsbewegung der Welle theilzunehmen. Auf *b* fast oder mit ihm aus einem Stück ist das Getriebe *b*, welches mit einem konischen Rade *a* auf der Welle *a* im Eingriff sich befindet. Auf *a* ist an anderen Ende das konische Rad *c* (Fig. 29) befestigt, welches mit dem Rade *b* der Speisewalze im Eingriff steht. Hinter dem Rade *a* sitzt auf *a* eine grosse Frictionscheibe, welche am kussenen Umfang als Riemscheibe und seitlich als Frictionscheibe dient, wobei *b* auf ihr schleift. Am freien Ende der *b* mit zusammenhängenden, aus Fig. 26 ersichtlichen Muffe ist eine Flansche *f* befestigt, während eine Schraube *c* mit wachsender Steigung mit einem Stifte *d*, am Arme *d* im Eingriffe sich befindet. Der Arm *d* bildet das Kopf des am Frische *e* im Eingriffe stehenden Anlegers (*e* Fig. 28). Der Stifte *d* greift in die Windung der Schraube *c*, jedoch an einer Drehung in seiner Führung durch einen seitlichen Fortsatz gehindert, welcher in einem Schlitz im Stege *d* gleitet. Ein Knopf *h* am oberen Ende des Stifte *d* ermöglicht es, diesen nach Belieben in oder ausser Eingriff mit dem Gewinde *c* zu bringen.

Haben nun die beschriebenen Theile die Lage Fig. 26 u. 27, so arbeitet die Maschine normal, d. h. *b* ist ausser Contact mit dem Frictionschleife *e*. Um die Welle *a* im Eingriffe steht, hinter dem *a* ist folgender Mechanismus zu heftigen: Auf die schon erwähnte Muffe *f* ist eine zweite Muffe gesteckt, welche am einen Ende zum Kettenradsektor *g* ausgebildet wurde, über den die Gegengewichtskette hinübergeleitet ist. Der Muffe *f* ist in dem Lagerarme eine gewisse Längsbewegung gelassen, damit die Frictionscheibe *b* ausser Contact mit der Scheibe hinter *a* gebracht werden kann. Die Bewegung gehen *b* der Welle *a* wird durch eine Anzahl Zähne *g* gesichert, welche in die Ringe vom Segment *g* einschneiden und in die zahnstangenartig angeordneten Zähne (*g* Fig. 28) am Arme *e* eingreifen. Die Controlle dieser Bewegung besorgt die im Arme *e* gelagerte Zahnstange *f*, welche eine Anzahl Knaggen (*g* Fig. 26) trägt, die abwechselnd mit dem Auehlag *h* am der Muffe (*f*) in Eingriff kommen. Das Ende der Zahnstange greift direct an der auf der Muffe sitzenden Flansche *f* an. Im Arme *e* ist des Weiteren eine Lagerung *h* angeordnet, auf der die Welle *a* ruht, dann Zahn *h* mit denen der Stange *f* sich im Eingriffe befinden, während

die Welle selbst von Hand durch eine Kurbel o betätigt werden kann, wenn die Zahnstange horizontal verschoben werden soll.

Ist dann der Putzprocess vollendet, so werden alle Theile des Mechanismus durch Drehen der Kurbel e nach rechts verschoben, indem e durch das Rad c₁ die Zahnstange f in dieser Richtung vorwärtschiebt, das rechte Ende der Zahnstange f kommt mit der Flansche f₂ in Eingriff und drückt infolgedessen die Maffe, sowie die Schraube c und Frictionsscheibe b gleichzeitig nach rechts. Hierbei kommt die eine (die linke in Fig. 26) Nase an der Zahnstange f mit dem Anschläge h in Contact und verdreht die Maffe, d. h. sie kuppelt den Mechanismus aus. Während aller dieser Vorgänge ist der Stift d₁ ausser Contact mit den Schraubengängen o geblieben. Sobald aber die Maffe wieder angelassen wird, greift f₂ in die Schraubengänge, die Zahnstange wird ein wenig nach links verschoben und so die Frictionsscheibe b in Contact mit der hinter a₁ gebracht, indem das Gegengewicht am Segment g zur Wirkung kommt. Anfangs ist dann die Geschwindigkeit der Welle des Rades i eine grössere als die normale, demgemäss ist auch die Zufuhr von Material zur Krätze grösser als gewünscht. Je mehr sich aber h bei seiner Vorwärtsbewegung auf die Welle a zu der letzteren nähert, umso mehr verringert sich die Umlaufgeschwindigkeit aus bekannten Gründen, bis schliesslich das konische Rad h₁ mit dem a₁ auf der Welle a in Eingriff kommt; von dem Momente ab ist die Geschwindigkeit zur normalen geworden und wird demgemäss die Speisung auch zur normalen. Diese Bewegung wird mittelbar hervorgerufen durch die rechts an f vorgeschene Knappe, welche dann mit h in Eingriff kommt und h vom grossen Frictionsrade hinter a₁ wegzudrängen sucht.

Einrichtung an Seltfaktoren zur selbstthätigen Verklärung der Aufwinder-Elazkotten von Oscar Schimmel & Co. in Chemnitz. D. R.-P. No. 85 850. (Fig. 30.) Der Schlepphebel a hängt mit einer losen Stelle in einer Schleife der Verklärung wirkenden Gegenkette k, sodass jede Senkung des Schlepphebels die doppelte Länge dieser Kette abzieht. Dabei richtet eine Druckfeder f die stetige Anlage der Schleppfedernrolle auf der Windmaschine.

Flachsbrechmaschine von Hugo Wolf in Nieder-Gorpe bei Nannburg a. Bober und H. Dede in Bergedorf bei Hamburg. D. R.-P. No. 85 084. (Fig. 31.) Die Vereinigung des Brech- und Schwingprocesses ist durch zusammen arbeitende Leisten i in der Weise bewirkt, dass die Stängelmaterial zuerst durch Schienen mit gewölbten Arbeitskanten an diesen Leisten gehoben und dann von an diesen Leisten vorgeschobenen Messern m geschwungen wird, wobei eine Berührung der beiden Leisten durch an Armen der Trommeln sitzende Dammern l, welche den activen Leisten i vorziehen und die passiven Leisten k vor sich herschieben, vermieden werden soll. Die Trommel ist mit schaufelförmigen Theilern ausstärkt, welche die Leisten i vorziehen und durch Schienen mit zwischen diese und die Anschlagknaggen b Stängelmaterial gerath. Behufs Erzielung einer leichten Klemmung der Stengel zwischen den Schwingleisten i k und hinter den brechenden bzw. schwingenden Kanten ist ein federnder Bügel o an der activen Leiste i und eine als Widerlager für diesen Bügel dienende Leiste p an der passiven Leiste k angeordnet.

Fadenlager für Spinnmaschinen von Edmund Püschel in Leipzig. D. R.-P. No. 84 451. (Fig. 32.) Die leichte Abnahme und Reinigung der Fangezwale w ist dadurch erreicht, dass ihr Antrieb nicht von der Achse aus, sondern am Umfange mittels einer Treibzwale w₁ erfolgt.

Ausputzfreie Krepel von Ernst Zapp in Brünn-Ohorowitz und Franz Jelinek in Brünn. D. R.-P. No. 84 306. (Fig. 33.) An einer beliebigen Stelle am Umfange des Krepelrahmens sind zwei Krepelwalzen a und e angeordnet, von welchen die Wurfwale a mit geraden, elastischen, nahezu radialen Kratzenzähnen, die Aufwagwalze b mit Kniekratzern und die Reinigungszwale c mit ebenfalls radialen Krätzen versehen ist. Dies hat den Zweck, den Tambour frei von Aussatz zu machen, indem a in den Besahlg desselben eingreift.

Vorrichtung zur Verstellung des Ablanfrumpes der Speisevorrichtung von Schlammmaschinen von John Corrigan und Hugh Augustine Corrigan in Manchester, Grafsh. Lancaster. D. R.-P. No. 86 907. (Fig. 34.) Die Veränderung des Rumpfvolumens im Verhältnis zur Dicke des Speisewalzen d₁ passierenden Materials erfolgt dadurch, dass mit der Veränderung einer dieser Walzen auch die Verstellung einer beweglichen Rumpfwand a herbeigeführt wird. Zu diesem Zweck ist die untere Walze k mit einem einen Arm eines Hebels b gelagert sein, dessen anderer Arm durch regelbare Theile mit der Rumpfwand a verbunden ist.

Woll-Entklettungsapparat für Heilmann'sche Kämmschienen von Josef Esenberger in Mildenaau bei Raspenau in Böhmen. D. R.-P. No. 85 956. (Fig. 35.) Der Woll-Entklettungsapparat mit federnd gegen den Zangen-Oberrheile o gedrückten, in der Kammmasse a gelegenen Stäben d ist dadurch gekennzeichnet, dass zur Vermeidung jeder dem Wollbart schädigenden Zugwirkung oder Reibung das die Kletten zerstückelnde Messer f₁ in eine entsprechend gestaltete Nuth f₂ des Zangenobertheiles o greift, also letztere selbst nicht berührt. Ferner wird die Kletten-Zerstückelungs-Vorrichtung bis zum Austritt des Messers aus der Nuth festgehalten. Die Hebelung dieses Apparates geschieht durch einen, unter der Einwirkung einer der Nuth f₂ liegenden Baumstange k und einer k₁ Zurückziehen des Stabes d veranlassenden Zugfeder l stehenden Hebel i, dessen aufgebogenes Ende i₁ die Entklettungsvorrichtung

so lange an einer Drehung mit der Kammmasse hindert, als das Messer f₁ in der Nuth f₂ steckt.

Zweipneumokrepel von Oscar Schimmel & Co. in Chemnitz. (Fig. 36.) Werden nach der ersten Materialabnahme vom Tambour die in demselben sitzungsgebliebenen Fasern durch einen zweiten Volant ausgestrichen, so kann man sich vorstellen, wie ein zweites Peignour abnehmen. Auf dieser durch die Praxis bestätigte Thatsache, welche die Leistung der Krepel nicht unwesentlich steigert, basirt die gezeichnete Schimmel'sche Krepel mit zwei Abnehmern. An dem Tambour d leitet zuerst der Volant e, dann der Peignour f, nach diesem der zweite Volant e₁ und der zweite Peignour f₁. Jeder Peignour hat seinen eigenen Hacker. Die zwei Floren werden in voller Breite zusammengeführt, wobei der obere Floren auf dem Bleche g nach unten gleitet, um aufwärts auf ein Flor auf den Riemen-Florenheiler g₁ h₁ weiter verbreitet und auf die Walzen i-j abgelegt zu werden. Die beiden Abnehmer f und f₁ liegen an der Ausgangsseite genau übereinander und sind von gleichem Durchmesser. Jeder Volant ist mit einer Schimmel'schen Patentheule versehen. In den Raum zwischen dem ersten Peignour und dem zweiten Volant e₁ ist eine besondere Vorrichtung eingeschaltet, um der Ansammlung von Fasern vorzubeugen.

Neuerung an Arbeitern für Krepelbeschlägen von Philippen and Co. in Bolton, Ashley Bridge. (Fig. 37.) Der Beschlag der Arbeiter besteht aus Borsten und Drahtbaken und zwar sind in den Umfang der Arbeitswale, diametral einander gegenüber stehend, jedoch schräg zur Achse der Walze, zwei tiefe Nuthen eingeschnitten; in diese Nuthen sind Borsten mit Drahtbaken versehen und durch Schrauben stellbarer Klotz d, in der anderen ein mit Borstenbesatz besetzter Stög b, stellbar befestigt. Der zwischen beiden Stäben a₁ verbleibende Theil des Walzenumfanges ist in üblicher Weise beschlagen. Durch eine Metallplatte werden die Borstspitzen in einem Abstande von rund 1/4" voneinander erhalten. Ist der Arbeiter für Feinkratzen bestimmt, so wird die Drahtbürste d durch eine zweite Borstbürste b ersetzt. Die Verstellbarkeit der beiden Balken d₁ ist insofern von Werth, als es so möglich wird, eine sehr gleichmässige Arbeit zu liefern.

Plattenanordnung für Krätze von John Hetherington and Sons lim., Vulcan Iron Works in Manchester. (Fig. 38 u. 39.) Bei normalem Gange der Karte ist eine Kupplungsbühne eingerückt, sobald aber der Hebel e niedergedrückt wird und der Speisestrich a nach rechts abgelenkt wird, so wird die bewegliche Theil der Kupplung von dem fest auf der Stufe scheibe b sitzenden los, wodurch auch die Bewegung der Platten aufgehoben wird. Der ganze Mechanismus besteht aus dem Hebel e, dem Gelenkhebel d und einer an d und das Tragen von der Stufe scheibe b befestigten Stange e; die Gabel von e fasst in eine Nuth in der beweglichen Kuppelwelle und verschiebt diese vor- und rückwärts je nach der Bewegung der Karte.

Band-Bildungsvorrichtung für Krepel von Th. Wiede's Maschinenfabrik A.-G. in Chemnitz. D. R.-P. No. 81 881. (Fig. 40.) Die Band-Bildungsvorrichtung theilt das von der Kammmasse abgenommene Vliess in einzelne Streifen und vereinigt dies in der Weise zu einem endlosen Bande mit quer zur Längsrichtung desselben liegenden Fasern, dass der zur Bildung dieses Bandes dienende, quer zur Krepel laufende endlose Tisch um eine fest gelagerte Achse schwingt, und das Vliess von einer in der Schwingrichtung des Tisches festgelagerten Mangelwalze, deren Umfangsgeschwindigkeit gleich der Geschwindigkeit der oberen Tischeite ist, aufgemangelt wird. Das Vliess wird durch eine sich abwechselnd öffnende und schliessende Zange e₁ geführt und auf den schwingenden Tisch geleitet, der infolge seiner Bewegung und der Schwingung des Tisches die Mangelwalze in der Richtung der Schwingung der Zange das Vliess je in einem Streifen abreist, welcher der Breite des zu bildenden Bandes entspricht.

Krepel mit selbstthätig verschlebbarem Peignour von Hermann Hintze in Spremberg. D. R. G. M. No. 51 468. (Fig. 41.) Die Krepel erzeugt ein Vliess, welches mittels Florenheiler Nitzschblöden n a w zu Blasegarn verarbeitet werden kann, wie solche in Fig. 42 dargestellt sind. Um dieses zu erreichen, wird der Abstand zwischen Tambour und Peignour in bestimmten Zeitabschnitten selbstthätig geändert. Die Zapfen z des Peignours werden von einer, um je einen Zapfen h drehbaren Schwinge o e getragen, und zwar ruhen im vorliegenden Falle die Zapfen a in Kolben d, die in den Längsschlitz der Schwinge o vorstehen sind. Der Antrieb der letzteren wird durch die Schwingung des Tisches e bewirkt. Die Excenter f von d, die die Bewegung der Schwinge o umschalten werden. Die Schäfte dieser Bügel g sind achsial ausgebohrt, um die Zapfen c, der Schwinge e einführen zu können. Es können aber auch die Excenter f unmittelbar in eigene Schlitz der Schwinge e eingreifen. Ausserdem kann der Betrieb der Schwinge e von Seiten der Zapfen h des Tambours h durch ein Excenter und die an die Zapfen c der Schwinge angreifende, in ihrer Länge veränderliche Excenterstange k aus erfolgen.

Krepel-Selbstanflieger von C. O. Liebsohn in Gera. D. R. G. M. No. 47 882. (Fig. 42.) Von dem Transporttuch wird das Fasermaterial durch eine Übertragungswalze a abgenommen, nebst der sich eine Ablieferungswalze b befindet, die mit elastischem Material besetzt sein kann, um das von der Übertragungswalze a mitgeführte Fasermaterial davon abzustreifen, damit es in einen darunter aufgestellten Wiegelbehälter fallen kann.

Bei der Deben-Marsk-Spindel mit der angeschöhlten Spüle wurde beim Nasszwirnen durch den beim Trocknen sich zusammenziehenden Zeim der Spulenale so fest an die Spindel gepresst, dass die Spüle schwer abzuziehen war und hierbei viele Spulen zerbrochen wurden. Bei der in No. 5 der Branchenzuge-„Textil- und Bekleidungsindustrie“ von Ohland's „Techn. Rundschau“ besprochenen Simplex-Ringspindel ist dieser Fehler dadurch beseitigt, dass der Spulenale nicht verschärft ist, die Spüle also leicht abgezogen werden kann. Es eignet sich deshalb die Simplex-Ringspindel nicht nur zum Spinnen, sondern auch zum Nasszwirnen.

Weberei.

Vorrichtungen zum Einziehen des Schussfadens in das Schiffchenöhr.

(Mit Abbildungen, Fig. 95–101.)

Das herkömmliche Verfahren, den Schussfaden in das Schiffchenöhr einzuziehen, indem man ihn mit dem Munde ansaugt, ist für den Weber eine äusserst beschwerliche Prozedur, umso mehr als sich dieselbe unzählige Male wiederholt; ein Arbeiter, der vier Stühle zu bedienen hat, muss dies Faden-Ansaugen gegen 2000mal täglich ausführen. Dazu kommt als weiterer Uebelstand, dass dem Weber bei dem Ansaugen des Fadens mit letzterem zugleich Staub und Fadenspäne aus dem Schiffchen in den Mund und damit in die Athmungs- und Verdauungsorgane eindringen, wodurch diese Organe nicht selten schwere Schädigungen erfahren. Besonders nahe liegt diese Gefahr bei der Couleur-Weberei und wenn quicksilberbeschwerte Garne verarbeitet werden. Von den verschiedenen Vorrichtungen, welche vorgeschlagen und zum Theil auch in Anwendung gekommen sind, um dem Weber das Faden-Ansaugen zu ersparen, wollen wir auf die nachstehenden nach dem „Gen. Civ.“ etwas näher eingehen.

In Fig. 101 ist ein von M. J. Bonny in Dornach (Elsass) konstruirt kleiner Apparat dargestellt, der das Ansaugen des Fadens mechanisch bewirken soll. Der Apparat besteht in der Hauptsache aus einem Pumpengehäuse A aus Bronze, welches 4 cm im Durchmesser hat und 9 cm hoch ist. Dasselbe wird durch eine an dem Schützenhaken des Webstuhles angeschraubte Klemmhacke gehalten. In dem Pumpengehäuse bewegt sich ein Kolben P, dessen Stange mit einem Kniehebel L in Verbindung steht, welcher in einem Handgriff M endigt. Auf dem Gehäuse sitzt ein Kautschuk-Ventil, dessen Öffnung mit dem Schiffchenöhr correspondirt. Um das Ansaugen des Fadens zu bewirken, wird das Ende desselben über das Schiffchenöhr gelegt und das Schiffchen derart fest auf das Kautschuk-Ventil gepresst, dass die Ventilöffnung und Schiffchenöhr einander decken; die Einstellung des Schiffchens wird dabei durch eine an der Klemmhacke angebrachte Sperrfeder regulirt. Ist dies geschehen, so braucht der Arbeiter mit der anderen (noch freien) Hand nur leicht auf den Handgriff des Hebels zu drücken und der Faden ist durch das Schiffchenöhr eingesaugt. Nach einiger Uebung seitens des Webers soll sich dieser einfache Vorgang ganz leicht vollziehen.

Eine andere Lösung des Problems hat M. Vimercati, Director der „Tessitura del Cottonificio eximio“ in Castellanza vernetzt, indem er an der Spitze des Schiffchens einige kleine Aenderungen anbrachte, vermöge deren eine den Faden führende Nadel leicht in das Schiffchen eingebracht werden kann. In der Mitte des Schiffchens befindet sich ein Loch, durch welches der Faden eingelassen wird; das dieses Loch, wie Fig. 95 und 96 zeigt, nach innen trichterförmig verläuft, so gleitet der Faden fast von selbst in das Schiffchen hinein und der Weber hat es kaum nöthig, dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Durch ein zweites Ende mehr gewöhnlich abgegrähtes Oehr gelangt der Faden zur Aussenspannung des Schiffchens und durch ein drittes über der Trichterwand wird er direct aus dem Schiffchen herausgeführt. Die Nadel, der man sich zur Einführung des Fadens bedient, kann verschieden gestaltet sein; sie ist entweder ein an beiden Enden hakenförmig gebogener einfacher Stahldraht oder hat die Form einer kleinen Zange. Damit sie dem Arbeiter jederzeit zur Hand ist, wird sie in einem besonderen Aufhänger in Form einer kleinen Rinne angeschoben und häufig aufbewahrt. Das Einziehen des Schussfadens mittels dieser Nadel erfordert nicht mehr Zeit als das Ansaugen desselben. Unangenehm ist nur, dass die Nadel ihrer Heiligkeit wegen leicht zerbricht; dafür ist aber andererseits ihr Werth ein sehr geringer.

Während nach den vorbeschriebenen Methoden die Schwierigkeit des Faden-Einzugs durch besondere Vorrichtungen behoben werden soll, will Fantino del' Acqua diese Schwierigkeit selbst beseitigen, indem er (vergl. Fig. 97–100) anstatt des Oehres seitlich am Schiffchen einen bis zum Rand des letzteren reichenden Schlitz anbringt. Dieser Schlitz kann mit Ausnahme seines unteren Theiles durch die Klappe d eines nur Aehse f drehbaren Schärnierdeckels e geschlossen werden. Eine Feder e verhindert ein zu leichtes Öffnen des geschlossenen Deckels. Unterhalb des Deckels f, in der Achse des Schiffchens auf dem Boden desselben befestigt befindet sich ein hakenförmig gekrümmter Fadenführer. Auf diesem Fadenführer setzt man, nachdem man den Deckel abgehoben hat, den Daumen der einen Hand auf, während man mit der anderen Hand den Faden von dem Rahmen nimmt und über den auf den Fadenführerhaken aufgesetzten Daumen gleiten lässt. Der Faden geht auf die Weise von selbst in den Fadenführer und sodann in den seitlichen Schlitz, in welchem er noch durch einen zweiten Fadenführer geleitet wird. Schliesslich man nun den Schärnierdeckel, so ist das Schiffchen arbeitsfertig. Das Verfahren ist einfach, nur würde sich der Preis für das Schiffchen dabei um ein geringes höher als gewöhnlich stellen.

Neuerungen an mechanischen Webstühlen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 11.)

Nachdruck verboten.

Verbesserte Wechsel-Lade für Webstühle von Benjamin Smith in Paisley, Forbes Place 6–11.

(Fig. 1–5.) Nach Fig. 1 und 2 ist der Trommelantrieb am unteren, der Kettenantrieb am obersten Theil des Webstuhles angebracht. Beide erhalten ihre Bewegungen trotz ihrer Zusammenghörigkeit ganz unabhängig voneinander. Die Trommel a ist in einem Gestell untergebracht und um den Umfang mit einer Anzahl Löcher versehen. Die eine Endwand der Trommel ist zum Stirnrad umgeformt ist, während die andere (in Fig. 2 die rechte) zum Sperrrad umgeformt ist. Die Trommel ist von dem Bewegungsmechanismus angetrieben. Das Rad c steht in Eingriff mit dem auf der Welle a sitzenden Getriebe b, auf deren anderem Ende ein zweites Sperrrad sitzt. Die auf der Schran-

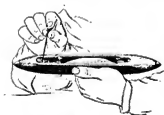


Fig. 95.



Fig. 96.

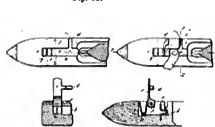


Fig. 97–100.

Fig. 95–101. Vorrichtungen zum Einziehen des Schussfadens in das Schiffchenöhr.

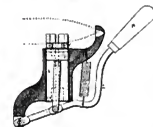


Fig. 101.

benwelle sitzende Mutter enthält einen doppelarmigen Hebel, dessen eine Hälfte vor der Trommel herabhängt, während die andere Hälfte horizontal über der Trommel geführt und durch die aus Fig. 3 oberhalb der Trommel ersichtliche geschlitzte Platte hindurch gesteckt wird, die ihrerseits mittels Gelenk, Hebel, Stange und Schwengel f, mit einer horizontalen Stange und folglich auch mit den Kettenantrieb in Verbindung steht. Der Arm ist mit einem Vorsprung verbunden, welcher mit den kleinen Mitnehmern auf der Trommel a, in Eingriff steht. Der aus Fig. 3 vor der Trommel sichtbare senkrechte Arm i zwischen zwei Backen eines seitlichen Blockes, welcher auf einer im Rahmengestell eingelagerten Vierkantwelle k befestigt ist und durch Drehen der Schraube b in letzterer entlang gleiten kann, geführt. Der Block trägt zwei kurze Arme, die durch besondere Mitnehmer in die Trommel a eingreifen können, sodass der letzteren jederzeit eine rückkehrende Bewegung erteilt werden kann.

Die in den Bohrungen der Trommel plattierten Mitnehmer (in Fig. 3 als Rechtecke angedeutet) dienen nur zum Antrieb der Masterkarten.

Die Umdrehung der Trommel a geschieht mittels des Daumens e, der den an der Trommelwelle befestigten Hebel a gleichmässig hebt und senkt. An letzterem ist eine Sperrklinke e (Fig. 3) derart befestigt, dass jederzeit das eine Ende mit dem Sperrrade f in Berührung gebracht werden kann, während das andere Ende einen Zapfen c, trägt, der zwischen den Gabeln der Klinke o gelagert ist. Mittels der Sperrklinke kann die eine Gabel jederzeit mit dem Sperrrade auf der Trommel a in Eingriff gebracht werden. Die Klinke c, Fig. 5, besitzt ferner einen Zapfen (s. Fig. 5) mit herabhängendem Schlitzarm, dessen unteres geschlitztes Ende mit dem an der schon erwähnten Vierkantwelle befestigten, unter Einfluss der Feder b, stehenden Winkelhebel verbunden ist.

Der Kettenantrieb am oberen Theile des Webstuhles wird bethätigt mittels Räderpaars h, Fig. 1, und einiger Zwischenräder, welche die vertikale Welle g in Umdrehung versetzen. Diese Welle g ist eine vertikale Welle m, von der aus die horizontale Welle k, in Drehung versetzt wird, welche infolgedessen fortwährend rotirt. Auf k, sind zwei Daumenscheiben befestigt, die mit auf derselben Welle lose sitzenden Muffen mit daran befindlichen Hebeln in Verbindung

stehen. Diese Anordnung gestattet, der Welle k unter Vermittlung der Mitnehmer an der Trommel s, abwechselnd eine Vor- und Rückwärtsbewegung zu erteilen. Durch den erwähnten Mechanismus kommt auch der Daumen e zur Wirkung, indem er den mit Schlitz versehenen Rahmen hebt, wodurch die Eckenkupplung in Eingriff mit dem Kettenriem gebracht wird, oder aber ihn senkt und die Kupplung dadurch aus dem Eingriff bringt. Man sieht abwechselnd vorwärts und rückwärts arbeiten. Jeder der am Umfange der Trommel s angebrachten Zapfen oder Mitnehmer veranlaßt die Wiederholung der oben angeführten Operationen.

Webschützen-Antrieb, System Littlewood. (Fig. 7–11.) Der in Fig. 7–11 wieder gegebene Mechanismus findet hauptsächlich Verwendung bei Well-Weberstühlen. An der Innenseite des Vorderbaumes ist eine mit Augen versehene Platte angebracht, durch welche der Klinker k tragende Bolzen e hindurchgesteckt ist. Das eine Ende der Klinker ist mit einer Nase e versehen, das andere Ende dagegen geht durch eine in der Mitte der Platte b angebrachte Öffnung hindurch und wird von den auf der Webstuhlwalze g sitzenden Daumen f berührt gedrückt. An dem unteren Theil der Platte h ist ein mit Schlitz i versehener Arm b angebracht. Im Schlitz i bewegt sich eine mit Spitze versehene, entlang der Arme h gleitende Knappe k, die Vorderseite der Knappe k ist mit einer Nase, die der Form nach derjenigen der Klinker d genau entspricht, ausgerüstet und mit einem Zapfen m, an dem die Enden der Riemen n, befestigt sind, verbunden. Wird der Webstuhl in Gang gesetzt, so bringt die Lade derselben die Knappe k in die in Fig. 7 angedeutete Lage, indem sie mit der Nase e in Eingriff gebracht wird, infolgedessen sich die Knappe k in die in Fig. 8 angedeutete Lage nach hinten wirken. Die Riemen durch H und Herabwegung des Weberblatts auf die eigentlichen Treibriem, worauf der Weber mittels Stange g den Stuhl zum Stehen bringt. Der Daumen f drückt dann auf das Ende des Hebels d und löst somit die Einklinkung desselben mit der Knappe k; letztere kann nun hin an das Ende des Stoss-Armes b geführt werden (Fig. 6). Der Ausschlag d, beschränkt die Bewegung des ausgeschlagenen Hebels d. Sobald die Knappe k in die in Fig. 8 dargestellte Lage gekommen ist, werden die Riemen n, losgelassen und infolgedessen die Antriebsmechanismen zum Stillstand gebracht. Bei einer erneuten Ingaugsetzung des Webstuhls wird der Daumen vom Hebel d entfernt, sodass der letztere in die Knappe k eingreifen kann, indem dieselbe mittels des Weberblatts bis an den Vorderbaum herangeführt wird, und der Webschützen-Antrieb zum Fortgehen kommt.

In den Fig. 9, 10, 11 ist eine Variante dieses Antriebes dargestellt, wobei die an dem Vorderbaum befestigte Platte h rechtwinklig gebogen, und die Gleitknappe k über dem mit Öffnung i versehenen Hebel verschiebbar angeordnet ist. Der mit der Nase e ausgerüstete Hebel d sitzt auf dem Zapfen c und kann jederzeit mit der seitlich an der Knappe k angebrachten geeigneten Nase k₁ in Eingriff gebracht werden, wodurch der Stang g senkrecht gehoben wird, und der Vorwärtsgang d, des Hebels d, bewirkt ein Ausklinken desselben aus der schiefen Ebene und infolgedessen das Freiwerden der Knappe k.

Vorrichtung, um das Herauspringen der Webschützen zu verhindern. (Fig. 12–15.) Diese vom Engländer Rhodes erfundene Vorrichtung beruht auf elektromagnetischen Wirkungen. Zwei Magnete a sind mittels Nieten b an dem Schützen befestigt und sollen sowohl letzteren gegen die Drähte r des Weberblatts halten, als auch ihn in seine Bahn führen. In vielen Fällen erfüllt schon diese einfache Vorrichtung ihren Zweck. In gewissen Fällen aber wird noch eine Anzahl Magnete n, am Weberblatt befestigt und je ein Eisenröhre an jedem Ende des Schützen angebracht, die durch die Magnete gezogen werden und dadurch ein Herauspringen der Schützen aus ihrer Bahn verhindern. Aus diesem Zweck sind auch eben können auch feste Eisenarmaturen treten, und ferner befestigt man auch Eisenstreifen am Weberblatt, während Magnete an der Hinterseite der Schützen angebracht sind.

Verbesserte Litzen-Webstuhl von Devillaine-frères. (Fig. 16–18.) Der Stuhl besteht aus einem Rahmengestell a, in dem ausser dem Blatt sämtlichen Arbeittheile untergebracht sind. Die für den Stoff bestimten Litzen b, gelangen von rechts nach links in den Cylindern f, auf den sie samt den Litzen aufgewickelt werden. In der Mitte des Stoffes sind in derselben Weise zwei Corden c untergebracht. Die hinter den letzteren befindlichen, aus Schnafaden gebildeten Litzen werden in zwei in Sätteln b gelagerten und mittels zwei parallelen Schwingen l getragenen Schützen placiert. Die Schwingen l sind mit ihren unteren Enden an einer Querstange befestigt und werden durch die Corden c gezogen. Die Schützen werden durch die auf der Welle n sitzenden Kurheln n, welche von der Hauptwelle v mittels Kegelrädern angetrieben werden, in Bewegung gesetzt. Auf diese Weise beschreiben die Schützen zwei in der Mitte des Webstuhls, wo die Karden c ausgespannt werden, sich kreuzende Kreisbogen und gehen dann durch die Stahlleisten b hindurch. Damit die Schützen auch die Seitenketten passieren können, werden ihre Führungen, wie Fig. 18 zeigt, unter einem gewissen Winkel zur Kettellage angeordnet. Die durch die Kurbelarme n in Bewegung gesetzte Welle u erhältigt ein auf zwei Arme g gestütztes Blatt p mit drei Reihen vertikaler Stifte, die die Zahne des Weberblatts, durch welche die Kettenfäden hindurchgezogen werden, ersetzen. Die Kette wird durch die mittels Daumen (welche auf der Welle u sitzen und eine Umdrehung pro vier Umdrehung nach einander in Verbindung stehen) angetrieben. Die Daumen wirken auf die vertikalen Stangen r, die

mit je einer Oese versehen sind, durch welche die Corden hindurchgesteckt werden. Auch die Kantenkette wird durch besondere Daumen s, die auf der Antreibwelle v sitzen, betätigt, indem sie auf vertikale Stangen t, durch deren Schnürlöcher die Kettenfäden hindurchgehen, einwirken. Die Fig. 16 zeigt die Bildung zweier Halblitzen. Aus derselben Figur ersieht man, dass die eine Corde im Obertheil der Kettelliste, nach dem Untertheil der Corde der Webschützen geht durch die Leistenkette und Schütze g, durch den ersten um die Corde gebildete Schlinge hindurch. Beide Corde werden dann gehoben. Die Schützen laufen nach links, nachdem der linke Schütz die erste Halblitze an der Corde e gebildet hat, und gehen dann durch die Leiste hindurch. Die rechte Corde e senkt sich, die Schützen gehen nach rechts, der rechte Schütz geht durch die Kettelliste, nachdem die Untertheile der Corde e Schlinge gebildet hat u. s. w. An den Corden bilden sich auf diese Weise abwechselnd die Halblitzen, die mittels Regulator i, wie bei gewöhnlichen Stühlen, auf einen Stoffeiführer aufgenommen werden.

Verbesserungen an Schützenwählern von J. W. Banister in Blackburn, Booth Street. Engl. Pat. No. 11679. (Fig. 19 u. 20.) Die Vorrichtung besteht in Folgendem: Die gekrümmte Kurhange 3, deren früher Ende lose mit der vertikalen Stange 4 verbunden ist, wird über den Blatttheil 2 geführt. Das andere Ende der vertikalen Stange 4 ist wiederum mit dem am Bolzen 5 drehbar gelagerten und am Stabrahmen 7 befestigten kurzen Hebel 5 in Verbindung. Das andere Ende des kurzen Hebels 5 ist mittels Stange 8 an den Bremshebel 9 befestigt. Wird die Bremse 9 betätigt, so wirken die Verbindungstheile auf den Schützenwähler 1, indem sich der letztere über dem Obertheil 2 legt. Zur Festhaltung des Schützenwählers an dem Obertheil 2 ist eine Kette 10, die auf der flachen Seite einer Feder 12 angebracht ist, die den Widerstand in der Arbeitslage festhält. Sobald die Bremse auf das Bremsrad 13 einwirkt, drückt die am Ende des Hebels 14 zur Geltung kommende Kraft mittels Stange 8 das eine Ende des kurzen Hebels 5 nach unten herab, während das andere Ende des letzteren, indem es die Stange 4 hebt, sich an den Obertheil des Weberblatts ausbeugt. Sobald der Weber aufhört in den Gang gesetzt zu werden, wirkt der am Hebel 16 befestigte Ansatz 15 aus dem mit geneigter Fläche versehenen kurzen Hebel 17 ein, indem derselbe mittels Stange 18 das Ende des Bremshebels 9 anhebt und die Bremsbacke vom Bremsrade entfernt. Durch die am Hebel 4 aufgespeicherte Kraft wird der Schützenwähler 1 in seine wirkliche Lage zurückgeführt. Die unteren Enden der Stangen 4 und 8 sind mit flachkantigen Knöpfen 19 versehen, in deren Vertiefungen die durch im Hebel 5 angebrachte Öffnungen hindurchgesteckten Enden der Stangen 4 und 8 untergebracht werden. Die Knöpfe 19 gestatten zwar den Stangen 8 und 4 ein geringes Spiel, verhindern jedoch jede Drehung oder Lockerung derselben mit den Verbindungstheilen.

Neuerung an Webstühlen von P. F. Baynes, Blackburn. Engl. Pat. No. 9181. (Fig. 21 u. 22.) Die bei der Vorrichtung zur Anwendung kommenden Daumen 11 sind auf der Welle 2 befestigt. Die Daumen 33 sind an der Welle 2 entweder angedreht oder 2 von dem Kegelrad 4 darauf lose aufgesetzt. Auf dem einen Ende des auf 5 verbundenen Stg 6 sitzt das mit dem Kegelrad 4 in Eingriff stehende Kegelradsegment 7, welches mittels Hebel 8 mit dem Vorwärtsgang der Muffe 9 verbunden ist; letzterer ist in besonderer Führung auf der Welle 2 lose aufgesetzt.

In der Muffe 9 ist eine Vertiefung 10 angebracht, in die sich ein zur Controlle derselben bestimmter gebogener Hebel hinlegt. An der Muffe 9 ist ferner eine kurze Zunge 12, deren Ende an einem Dreiecks-Prisma gebildet ist, befestigt. Eine ähnliche Zunge 14 befindet sich auch am Vorwärtsgang 15 der Muffe 5; dieselbe wird durch die Blattfeder 16 stets nach abwärts gedrückt. Die Vorrichtung wirkt in folgender Weise: Sobald man die gegenseitige Bewegung der Daumen 11 und 33 zu ändern sucht, verschiebt der Arbeiter auf der Welle 2 mittels des m Zapfen 17 drehbaren Hebels 11 die Muffe 9 in der Muffe 5 nach oben, so dass die Zunge 12 gegen das dreieckige Kegelrad 7 ein partielle Bewegung erhält. Das Zangeneude 14 stößt sich gegen die geneigte Fläche 13 der Zunge 12. Bewegt sich die Muffe 9 gegen diejeige von 5, so überwindet das Ende 13 den Druck der Feder so lange, bis dasselbe den zurückweichenden Theil 17 erreicht hat, worauf die Zunge 14 senkt und die Bewegung des Kegelrads 7 so lange hemmt, bis der Arbeiter den Hebel 11 wieder bewegt und den Feder-Widerstand überwindet.

Neue Auslösung für Aufwindvorrichtungen an Webstühlen von A. E. Walker, Norwood Green Mill bei Halifax. (Fig. 23 u. 24.) Die Auslösung ist in Fig. 23 u. 24 wieder gegeben. Mit a ist das Aufwindrad bezeichnet, welches durch die auf die Schwinghebel der Lade befestigte Sperrklinke b betätigt wird; der Mitnehmer ist hier d. Sobald der Webstuhl zum Stillstand gebracht wird, wird der am Schützenständer befindliche Hebel f vorwärts gehoben und dadurch rückt die Sperrklinke b mittels Hebel c von den Zähnen des Rades a abgehoben. Der Hebel e wird mittels der am Ende desselben befestigten Einschießlappel in Umdrehung versetzt und schwingt so lange hin und her, bis der gerissene Schnafaden wieder aufgefunden worden ist; gleichzeitig wirkt die Sperrklinke b auf das Sperrrad a ein, indem sie die Lage der Kette ändert.

Das Rad a so lange ausser Thätigkeit zu setzen, bis der Webstuhl den gerissenen Faden wieder gefunden hat, wird am Hebel c eine Knappe g befestigt, die, wie Fig. 23 zeigt, in die im

Verfahren, Gewebe wasserdicht zu machen. Man löst 1 Th. Leim und 1 Th. neutrale Talkernteife in 90 Th. kochendem Wasser an und setzt der Flüssigkeit nach und nach 1 1/2 Theile Alaun zu. Darauf kocht man diese Mischung etwa eine Viertelstunde lang, lässt die gewonnene milchige Flüssigkeit bis auf 50° C. erkalten und taucht dann das Gewebe hinein, lässt diese gut austreten abtropfen, indem man es ausstrecken lässt, aufhängt. Nach dem vollständigen Trocknen wird das Gewebe angewaschen, auf seine Getrocknet und dann gerollt. Zum Gelingen ist es durchaus nöthig, dass man Talkernteife verwendet, da jedes andere Fett sich an der Oberfläche gern abscheidet.

Bleicherei, Färberei, Wäscherei und Appretur. Der Werth der rohen Milchsäure für die Wollenfärberei.

Zahlreiche Versuche und Beobachtungen in der Praxis haben bewiesen, dass Milchsäure eine ausserordentlich geeignete Hilfsbeize für Chromoxid ist und in dieser Beziehung, weil sie mehr Chromsäure in Oxyd zu verwandeln und auf der Faser zu fixiren vermag, Weinstein und Oxalsäure weit übertrifft. Theoretisch ist beim Chromoxyd diejenige Substanz die geeignete Hilfsbeize, welche den grössten Gehalt an oxydirbarem Wasserstoff besitzt. Die Milchsäure enthält nun (nach Dr. Dreher) sechs Äquivalente davon, Weinstein fünf und Oxalsäure nur zwei. Auf diesem Unterschied beruht also auch wohl die verhältnissmässig grosse Reductionsfähigkeit, von deren Vorhandensein nach dem Gebrauche der Milchsäure die klareren Sädler und die dunklere Chromirung der Faser zeugen. Die rohe Milchsäure ist eine klare, braunrothe Flüssigkeit von klarer Consistenz, stark saurem Geschmack und syrophilicem Geruch. Sie wird durch einen Gährungsprozess gewonnen und enthält infolgedessen noch, als Verunreinigung, melasseähnliche Substanzen, geringe Mengen anderer organischer Säuren und zweifellos auch Spuren von Schwefelsäure. Diese Beimengungen haben aber beim Beizen keinen nennenswerthen nachtheiligen Einfluss. Ein wesentlicher Vorzug der Milchsäure dagegen, der besonders bei der Fabrikation heisser Stoffe ins Gewicht fällt, besteht darin, dass das Material weicher und geschmeidiger bleibt als bei irgend einer anderen Beize. Der Beizevorgang, Reducirung der Chromsäure zu Chromoxyd und Fixirung desselben auf der Faser, ist bei allen Beizmitteln derselbe und die Fixirung geschieht bei der Milchsäure ebenso gut, wie bei Weinstein und Oxalsäure erst durch längeres Kochen. Das günstigste Resultat mit der Milchsäure erhält man, wenn man sie sehr langsam zum Kochen trüht und die Temperatur erst auf Siedehitze bringt, nachdem man sie längere Zeit zwischen 50 und 60° gehalten hat. Wenn nun auch auf Milchbeize der Farbstoff schneller und schon bei niedrigerer Temperatur aufsteigt, als auf anderen Beizen, so sind doch die auf Milchbeize hergestellten Färbungen, was ihre Echtheit anbelangt, nicht im geringsten schlechter, als Färbungen auf Weinstein und Oxalsäure. Im Gegentheil sollen sie, wie „Das deutsche Wollen-Gewerbe“ behauptet, eher noch haltbarer sein. Versuche, bei denen sowohl ganze Stücke als auch Muster nach den verschiedenen Beizeverfahren einer kräftigen Fabrikwalke unterzogen wurden, sollen stets ergeben haben, dass die Färbungen auf Milchsäure am besten hielten. Auch ein Prüfung auf Lichtechtheit, bestehend in dreimonatlichem Exponiren, hat keinerlei wahrnehmbare Unterschiede ergeben. Oxalsäure ist das am wenigsten geeignete der drei Reducionsmittel und kann trotz ihres billigeren Preises für die Dauer nicht mit Milchsäure concurren. Diese letztere ist, vom ökonomischen Standpunkte aus, auch besser als Weinstein, denn wenn der Kaufpreis für die Milchsäure auch kein wesentlich geringerer ist, in Betracht kommt jedenfalls die durch Verwendung der Milchsäure bedingte, bis zu 10% betragende Farbstoff-Ersparniss. Rohe, etwa 50%ige Milchsäure, wird in Deutschland seit einiger Zeit von der Firma C. H. Böhringer Sohn, Nieder-Ingelheim a. Rh. hergestellt und in den Handel gebracht. Aus dem allen geht hervor, dass die Milchsäure viele Vorzüge besitzt und so werthvoll für Wollenfärberei ist, dass ihre Einführung hierfür wohl zu befürworten ist.

Zur Herstellung der Hyposulfite wird im „D. Woll.-Gew.“ nachstehendes Verfahren mitgetheilt: Man nehme 10 kg zu einem ganz feinen Pulver zerriebenen Indigo, koche denselben mit 100 l Wasser und setze 12 1/2 kg gelöschten Kalk (mit Wasser angerührt) zu. Gleichzeitig mische man in einem bedeckten Gefäss 35–40 kg Blausäurelösung von 1,5 spec. Gewicht (30° Be) mit 4 kg Zinkstaub und lasse die Mischung durch Einleiten in ein grösseres Gefäss mit kaltem Wasser kühl. Nach einer halben Stunde, wenn der Geruch der schwefligen Säure verschwunden ist, giesse man die Lösung zu dem Gemenge von Kalk und Indigo, erhitze eine Stunde, verdünne auf 250 l und fülle in Fässer. Das Färben von verschiedenen Farbtönen lässt sich durch Zusatz von grösseren oder geringeren Mengen Indigo bewirken, ebenso durch Benützung verschiedener Qualitäten dieses Farbstoffes. Im allgemeinen soll die Hyposulfite weniger zur Herstellung von dunklen Farbtönen geeignet sein, doch soll nach einem Patent der Firma Günther & Co., Leipzig-Lindenan, diese Schwierigkeit durch Zusatz von geringen Mengen Salzen, wie Kochsalz, Alaun, Sulfat etc., am besten Chlorammonium, gehoben werden.

Stellung der Ronettes zum Tambour bei Walkmaschinen. Auf die Frage, welchen Einfluss auf Länge, Breite und Griff die grössere

oder geringere Spannung des Ronettes auf den Tambour eines Walkylinders hat, giebt Gustav Helmreich in der „Textil-Ztg.“ folgende Antwort: Die Spannung der Ronettes an, mehr auf sich hat weniger zu sagen, als die Stellung der letzteren zum Tambour des Walkylinders überhaupt. Je eger die Ronettes zu dem Tambour gestellt werden, desto mehr arbeitet die Maschine auf die Breite, wenn es sonst noch der Einlauf für die Waare dementsprechend gestellt wird; infolgedessen geht auch der Walkprozess rascher vor sich. Stellt man die Ronettes weiter vom Tambour ab, so verlangsamt sich im gleichen Verhältnisse der Walkprozess, und man wird dadurch in die Lage versetzt, mehr auf die Länge einzuwirken zu können. Die Spannung der Ronettes muss stets der Stellung derselben zum Tambour entsprechen und darf nur so stark sein, dass die Ronettes während des Walkens noch etwas spielen resp. federn können; auch hat man darauf zu achten, dass die Spannung von allen Seiten gleichmässig ist, da sonst leicht Fehler in der Waare zum Vorschein kommen oder zum mindesten die Lager sich ungünstig abreiben. Zu enge Stellung der Ronettes zum Tambour ist nicht zulässig, wenn man Walklöcher in der Waare vermeiden will, zu weite Stellung ist gleichfalls nicht rathsam; doch erhält bei langsamem Walken die Waare gewöhnlich einen besseren, kernigen Griff, als bei zu schnellem, forcirtem Arbeiten. In allem die Mitte halten und das Gute nicht zu verlieren, das ist das Vortheilhafteste.

Filz- und Hutfabrikation. Maschinen zur Filzhutfabrikation von August Zimmermann in Burg. (Mit Abbildungen, Fig. 102–105.)

V. Nachdruck verboten.

Der von dem Kopftheile eines ausgestossenen Stumpfes abwärts gehende Rand muss zur Krempe aufwärts gebogen werden. Hierzu

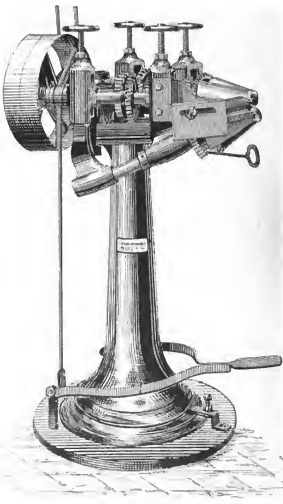


Fig. 102. Hand-Streckmaschine von Aug. Zimmermann, Burg.

dient die in Fig. 102 dargestellte, selbstthätige Hand-Streckmaschine, welche mit 2 Paar kugelförmigen Walzen ausgerüstet ist, durch die der Rand hindurchgeführt wird. Das Strecken erfolgt bei derselben ganz regelmässig und zwar jedesmal auf eine Länge von 2–3 mm. Es wird dadurch bewirkt, dass die Einführwalzen sich langsamer drehen als die hintere Walzenpaar und so eine Geschwindigkeitsdifferenz entsteht. Je nach der Dicke der Stumpfen lässt sich

der Druck der konischen Walzen und die Dehnung des Randes genau regeln. Im übrigen ist die constructive Ausführung der Maschine aus Fig. 102 ersichtlich. Das Ein- und Ausrücken derselben erfolgt von Hand, der Antrieb durch Riemen. Die Maschine wiegt 250 kg.

Für die Herstellung von Damenhüten werden die Stumpen ausgerollt, um sie glatt zu machen. Hierzu dient die in Fig. 103 abgebildete Stumpen-Ausrollmaschine. Diese besteht aus einem mahlgangähnlichen mehrtheiligen Untergestell mit eingelagerten Antriebsmechanismen, bestehend aus Riemen, Achse und konischen Getrieben, ferner einem kastenartigen Mittelstück zur Befestigung des Antriebes, Tragachsen der drei Konen, einem grossen Centralkonus und dem winklig gebogenen Ständer mit der Anhebevorrichtung. Die letztere wird mittels eines in jenem Ständer gelagerten Handhebels betätigt und beeinflusst durch Stirnrad das Zahnsegment auf der Welle des ersten Konus. Von dieser Welle aus werden dann durch zwei weitere Zahnsegmente die Achsen der anderen Konen betätigt.

Beim Anstellen der Maschine wird der Handhebel aufwärts bewegt, dadurch werden durch Vermittlung der Getriebe und Zahn-

Der Wasserdruck presst den Gummibeutel und somit auch den Stump fest an die Wandung der Hutform. Die Presse wird in der Fabrik auf einen Druck von 45 At probirt; ihr Gewicht beträgt 800 kg.

Die getrockneten Hüte werden auf sogen. Bimsmaschinen abgerieben und dadurch von Knötchen und langen Haaren befreit. Die Bimsmaschinen bestehen aus hölzernen Gestellen mit ebener Theilplatte, auf welcher letzteren die Hutformen sich befinden, die mittels sechsal gelagerter Spindeln in schnelle Rotation versetzt werden können. Jede Bimsmaschine hat für gewöhnlich zwei solcher Formwullen. Der Hut wird über eine der zwei hölzernen Formen gestülpt und diese dann von der Maschine in rasche Umdrehung gesetzt. Das Abreiben geschieht mit künstlichem Bimsstein oder besser mit Glaspapier, welches von Hand mit entsprechendem Druck auf den Hut gepresst wird. Die geschränkten Riemen sind verhältnissmässig lang, sodass sie nicht straff gespannt zu sein brauchen. Die senkrechten Spindeln laufen oben und unten in konischen, nachstellbaren Rothgusslagern und können ohne Nachtheil bis zu 2500 Umdrehungen in der Minute machen. Die Maschine wird ent-

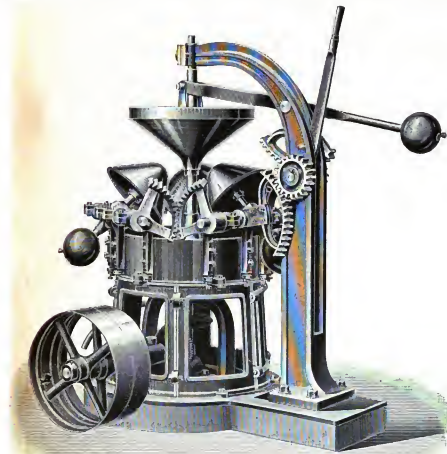


Fig. 103. Stumpen-Ausrollmaschine von Aug. Zimmermann, Burg.



Fig. 104. Hydraulische Hutpresse

wegen die obere Kegelscheibe und die drei Unterkegel gehoben bzw. aufwärts gedreht wie Fig. 103 zeigt. Dann werden vier Stumpen auf die Unterkegel gestülpt, worauf man den Handhebel niederwärts bewegt. Dadurch werden die Achsen der Unterkegel in die waagrechte Lage gebracht und der obere Kegel gesenkt. Alsdann wird die Maschine in Gang gesetzt, sodass die Stumpen zwischen Ober- und Unterkegel gerollt und geschoben werden. Das Gewicht der Maschine beträgt 1450 kg.

Die ausgerollten und geehlften Stumpen mit gestreckten Rändern kommen in die durch Fig. 104 veranschaulichte hydraulische Hutpresse, um die endgültige Gestalt zu erhalten. Der runde Kasten auf dem Tische der Presse ist für Dampfbildung eingerichtet und mit vier aufrechtstehenden Haken versehen. Die eingesetzte Hutmatrize entspricht der Aussenseite des fertigen Hutes. Der durch das Gegengewicht an der Kette ausgeglichene Deckel ist mit einem Gummibeutel in Gestalt eines Hutes ausgerüstet. Wenn man den Deckel mit Hilfe des Handhebels nach unten zieht, so wird er durch Drehung des um seine Peripherie gelegten Ringes, welcher mit Schraubengewinde, Vorsprüngen und Handgriff versehen ist, von dem Untertheile festgehalten. Dadurch lässt sich der Deckel fest mit dem Kasten kuppeln. An der Unterseite des Deckels ist ein Gummischlauch, welcher sich an die Wandung der Hutform anlegt. Das Innere des Deckels steht durch ein in der Führung verschiebbares Rohr und einen Schlauch mit dem Accumulator in Verbindung.

weder mit einem Holzgestell, wie abgebildet, oder mit einem Eisen- gestell geliefert. Ihr Gewicht beträgt im ersten Falle 305 kg und im zweiten Falle 425 kg.

Nach dem Pressen kommt der Hut auf die Holzform der Bürstmaschine, um den einzelnen Fasern an der Oberfläche eine Richtung zu geben. Die Maschine ist ausserordentlich einfach, denn sie besteht lediglich aus einem L-förmigen Blocke mit eingelagerter horizontaler Welle, auf der die betreffende Hutform aufgeschraubt wird. Der Antrieb der Welle erfolgt durch Riemen von einer Transmission aus. Der Ausrücker ist von Hand stellbar und wiegt 30 kg.

Zur Anfertigung der erforderlichen zahlreichen Hutformen und Hutmatrizen baut die genannte Fabrik eine Copirbank, die in Fig. 105 dargestellt ist und bei welcher die Hutformen nicht wie bei den Copirbänken älterer Form zwischen zwei Spindeln eingespannt werden, sodass die Form von Hand fertig gestellt werden musste, sondern die Maschine copirt Hutformen und Hutmatrizen von einer sogen. Modellform selbstthätig. Die gedrehten Formen bedürfen nur eines Abschabens und Abreibens mit Schmirgelpapier, um gebrauchsfertig zu sein. Das Copiren einer Hutform dauert etwa fünf Minuten. Die Maschine wiegt 900 kg.

Rauchwaren-, Leder- und Schuhfabrikation.

[Ein neues Gerbverfahren.

Auf ein neues Gerbverfahren, welchem nachgerühmt wird, dass es rascher und besser durchgeföhrt als die meisten der bisher bekannten Schuhlergerbverfahren, ohne die Struktur der Fasern zu verändern, ist den Ingenieuren Thomas Henry Lee Bake und Henry Loverett in London ein D. R. P. erteilt worden.

Das Verfahren besteht darin, dass man Ströme arsenhaltigen Wasserstoffgases oder einer sonst geeigneten gasförmigen Verbindung desselben, in welcher Arsen gegenwärtig ist, von Zeit zu Zeit durch die Gerbfüssigkeit in der Grube oder dem Gefäss hindurchleitet, das die zu gerbenden Häute oder Felle enthält. Durch die Wirkung dieser Ströme soll nicht allein der Gerbprozess beschleunigt, sondern es sollen auch Lederarten von guter Beschaffenheit zu wohlfeiler Preise erzeugt werden. Vorzugweise eignet sich das Verfahren für offene Gerbgruben, jedoch können die Gruben gewünschtefalls zum zeitweiligen Abfluss auch mit Deckeln versehen werden, wenn man einen Theil des gebrauchten Wasserstoff-

gases. Für die Ausübung des Verfahrens empfiehlt es sich, an Stelle der grossen Anzahl kleiner Gruben, welche jetzt üblich und wegen des periodischen Versetzens der Häute thatsächlich nöthig sind, eine oder doch nur wenige grosse Gerbgruben zu benützen, da jedes Versetzen durch die Erhörung überflüssig wird.

Sobald das Gas nach Öffnung der Hähne in den unteren Theil der Gruben gelangt ist, vertheilt es sich hier in einen Saug von Röhren, tritt aus feinen Löchern dieser Röhren aus, zieht durch die Räume zwischen den Häuten aufwärts, die Flüssigkeit dabei in Bewegung bringend, und geht aus den offenen Gruben in die Luft über. Sind die Gruben jedoch durch Deckel verschlossen und ist die Glocke des kleinen Gasometers entsprechend entlastet worden, so kehrt das Gas in die Grube zurück. Das Wasserstoffgas wird immer nur eine oder wenige Minuten lang zugelassen, und zwar nach Pausen von beispielsweise 1–4 Stunden, es richtet sich dies nach der Beschaffenheit der Häute und der Sorte des zu erzeugenden Leders. Eine allzu lange oder die fortwährende Einwirkung des Gases ist nachtheilig und hat ein sprödes oder hartes Leder zur Folge.

Die Kosten der Gerberei-Neinrichtung sollen durchaus nicht hoch sein. Ebenso sollen die Produktionskosten geringer sein als bei den gebräuchlichen Schnellgerbverfahren. Wie verläuft, beabsichtigen die Erfinder ihr Gerbverfahren auch in Deutschland und zwar in Pirmasens einzuföhren.

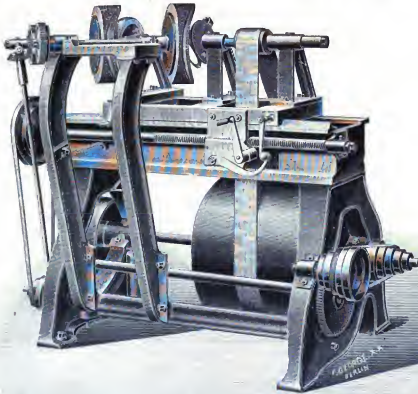


Fig. 105. Butyren- und Butyren-Copierbank von Aug. Zimmermann, Burg.

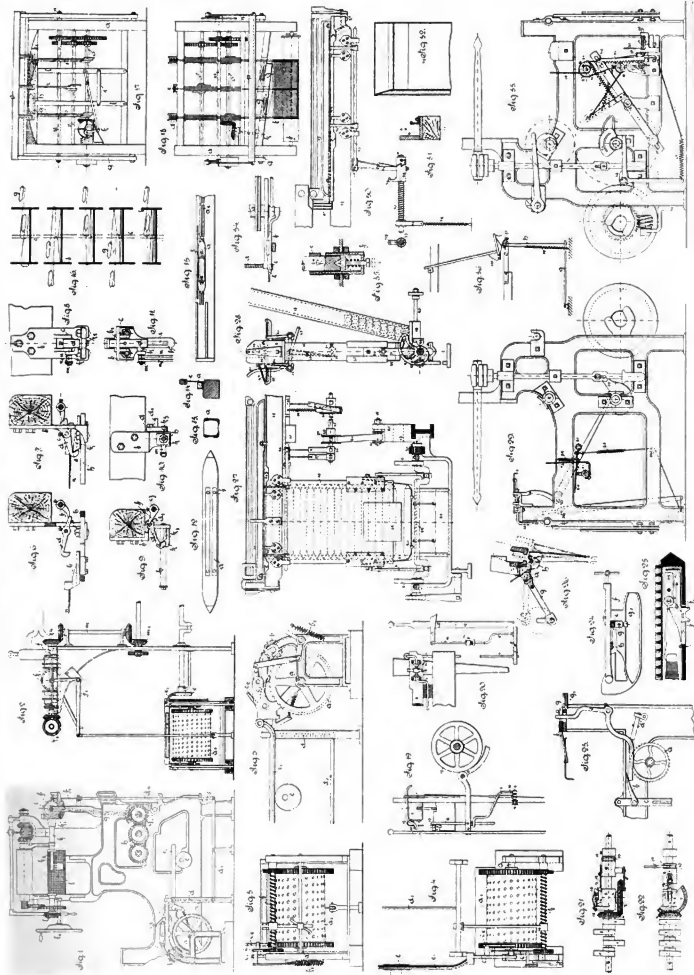
gases wieder aufzufangen und in den Gasbehälter für weitere Benutzung zurückzuführen beabsichtigt, anstatt es aus der offenen Grube in die Luft entweichen zu lassen. Das intermittierende Einströmen des Gases in die Gerbfüssigkeit wird zweckmässig durch verstellbare, selbstthätige Vorrichtungen bewerkstelligt. Das Wasserstoffgas wird durch Einwirkung von Schwefelsäure auf gewöhnliches Zink oder Eisen erzeugt, ev. aber auch dadurch, dass man Wasserdampf durch eine Retorte hindurchleitet, welche Eisenstücke oder anderes geeignetes Material enthält.

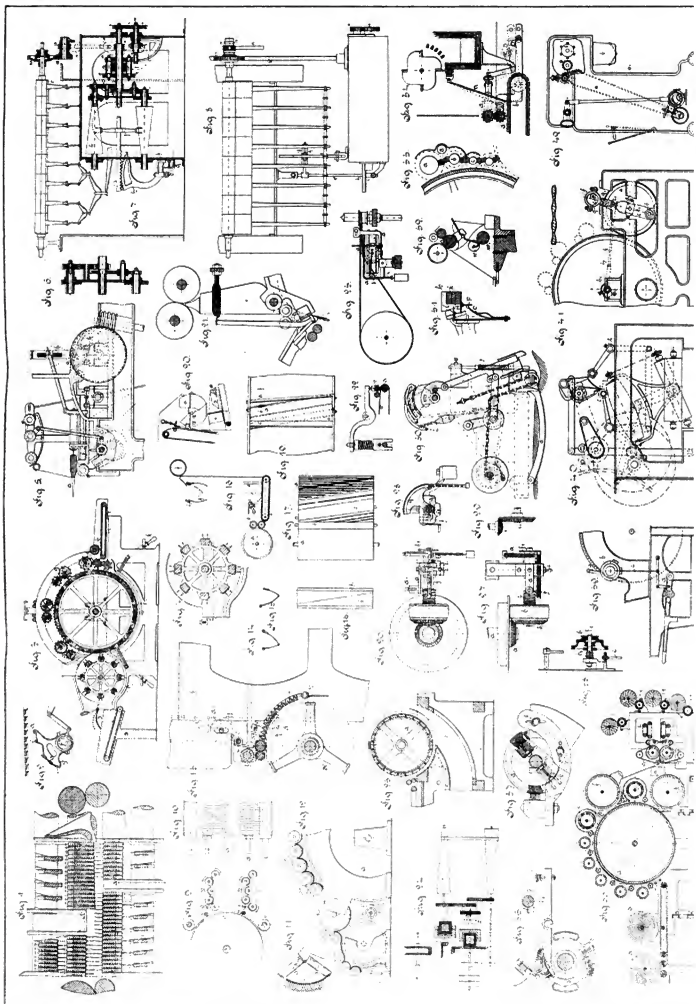
Eine der verschiedenen Ausführungsformen des neuen Verfahrens wird von „Schuh und Leder“ wie folgt beschrieben: Vom Wasserstoffgaszuger leitete ein Rohr das Gas in einen Vorrathsbehälter oder Gasometer; aus diesem gelangt das Gas durch ein zweites Rohr in einen kleineren Gasometer und von da durch ein drittes in den unteren Theil der Gerbgruben. Die Häute oder Felle hängen in den Gruben zweckmässig von Stangen oder Querstäben herab. Die erwähnten Rohrleitungen sind zur Regelung der Einströmung des Gases mit Hähnen oder Ventilen versehen. In dem grösseren Gasometer steht das Gas unter einem gewissen Druck, welcher durch die Glocke oder durch eine besondere Belastung derselben erzeugt wird. Die Grösse des kleineren Gasometers richtet sich nach der Anzahl der zu speisenden Gerbgruben; seine Glocke wird entsprechend dem Druck belastet, der erforderlich ist, um das Gas durch die Flüssigkeit der Gruben zu treiben, ohne jedoch ein Überfließen oder Ueberpritzen der Flüssigkeit herbeizuföhren. Durch die Anwendung der kleinen Gasometers wird erreicht, dass das Gas nach den Gerbgruben unter gleichmässigem und regulirbarem Druck ab-

Metallgerbung mit schwefelsaurer Thonerde, Chloratrium, Kupfer- und Zinkvitriol. In Kiroben ist nach dem „Gerb. Cont.“ das nachstehend beschriebene Verfahren patentirt worden: Die rohe Haut wird durch die Anwendung eines Wasserglases von 4–5° B. und durch öfteres Bewegen, bis die Haare sich entfernen lassen, für die Gerbung vorbereitet. Die Kieseläure schlägt sich auf die Faser der Haut nieder, wodurch eine vorbereitende Gerbung erzielt wird. Man beginnt mit dem Gerbprozess in einer Lösung von 100 Th. Wasser, 2 Th. Alaun, 0,6 Th. Kupfer- und 0,2 Th. Zinkvitriol. Während 5 Tage steigert man jeden Tag gleichmässig obige Gerbfüssigkeit auf die Stärke von 100 Th. Wasser, 10 Th. Alaun, 3 Th. Salz, 3 Th. Kupfer- und 1 Th. Zinkvitriol. Zur vollständigen Gerbung lässt man noch 8 Tage unter täglicher Bewegung diese stärkere Gerbfüssigkeit auf die Haut einwirken. Der ganze Gerbprozess ist unter einer Temperatur von 10–15°C zu bewerkstelligen. Das Leder wird dann in geeigneten Trockentuben bei 20–30°C getrocknet. Nach dem Trocknen werden die Häute ausgefeuchtet, durch mechanische Bearbeitung gerichtet und unter erhöhtem Wasserdampf von 35–42°C mit Talg, Benzol oder anderen Fetten, je nach der Lederart, getränkt. Nach dem Einfetten werden die Metalleisen durch ein mit Soda versetztes Seifenbad auf die Faser der Haut geführt und zugleich die aufgenommenen Fette mit versetzt. Die Fertigstellung und Zurichtung soll wie bei üblichem Leder vorgenommen werden. Durch die Behandlung mit Wasserglas zum Enthaaren soll die Haut zunächst in ihrer ursprünglichen und natürlichen Textur erhalten bleiben, ohne jede Schwelung und faule Geruch. Hierdurch sollen besonders gute Eigenschaften für die Verwendung des Leders als Schuh-, Geschirr- und Riemenleder erzielt werden.

Durchsichtiges Leder.

Um Leder durchsichtig zu machen, soll man dasselbe, nachdem es gereinigt, gewaschen und abgetrocknet ist, mit einer aus Glycerin, Salicylsäure, Pikrinsäure und Boraxsaure bestehenden Mischung behandeln. Nach dem Trocknen ist die Haut unter Lichtabschluss in Kaliumbromat-Lösung einzutauchen. Der Hauptfehler dieses Leders besteht aber darin, dass es kein Leder ist, sondern imprägnirte Haut und dass zur Imprägnation ein Stoff verwendet wird, der nicht allein Wasser anzieht, sondern auch durch Wasser wieder aus der Haut ausgetrieben wird. Bei Trocknung trocknet dieses Leder aus und muss gereinigt werden; in der Feuchtigkeit quillt es, wird aus und schmilzt und im Wasser nimmt die Eigenschaft roher Haut wieder an. Ein Transparenzleder, das solche Uebelstände vermeidet, wird nach dem „N. Erf. u. Erf.“ wie folgt hergestellt: Als Material für dieses durchsichtige Pergamentleder werden meist Schafelle genommen. Nach dem Reinnehmen werden sie in viereckige Kreise eingepasst, dann wird die Aasseite mit gepulvertem und gesiebtem Kalk, der man zu Pulver zerfallenen Kalk beibringt, überstreut und mit einem feinen Überfahnen. In derselben Weise reibt man die Narbenseite mit einem feinen Kalk, nur mit dem Unterschied, dass hier weder Kalk noch Kreide mitbeibringt werden. Zeigen die hierauf getrockneten Felle Blauflecken, so müssen diese durch Ausreiben mit frischer Kalkbrühe entfernt werden. Die Felle werden dann noch weiter abgeschliffen, bis die Oberfläche glatt und weis ist. Das Durchscheinende des Pergaments wird dadurch hergestellt, dass man das Leder mit kalter Pottaschelösung wäscht, bis es hell geworden ist, und dann in Raben trocknet. Nach dem Trocknen überbringt man die Felle mit Leimöl und lässt uetrocknen. Zum Färben bleiben die Felle eine Nacht in der Farbföhre.





Uhland's Technische Rundschau

in Einzelausgaben

für die wichtigsten Industriezweige.

Ausgabe VII.

Papierindustrie und graphische Gewerbe.

Gesundheitspflege und Rettungswesen.

Wissenschaftliche Instrumente und Apparate.

Neuerungen und Fortschritte in Einrichtung und Betrieb

von

Pappen- und Papierfabriken, Buch- und Steindruckereien, Buchbindereien, Papierwarenfabriken, Photographie. Sanitäre Anlagen, Feuerlösch- und Rettungswesen, Fabriken wissenschaftlicher Instrumente. Waagen- und Uhrenfabriken. Pianoforte- und Musikwerkfabriken, Kurzwarenfabriken etc.

Herausgegeben von **W. H. Uhland**, Civilingenieur, Leipzig.

Jahrgang 1896.

Mit 12 Zeichnungsblättern und über 100 Textfiguren.



Verlag: Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, Leipzig.

Uhland's
Technische Rundschau 1896.

Papierindustrie und graphische Gewerbe.

* bedeutet: mit Abbildungen, † mit Skizzenblatt.

A.

Abblasvorrichtung für Treibriemenscheiben bei Feuergefährdungen von Richard Leonhardt, Berlin, 740.
Abnehm- und Abgießvorrichtung für Pappmaschinen von Richard Leonhardt, Berlin, 741.
Abstreifen kennzeichneter Klammer, Vorrichtung zum — von dem zurückgehenden Umlegedorn an Klammer- und Klammerzangenmaschinen Buch- und von Paul Boursen, Berlin, 742.
Achsendruckprobe „Blitz“ von der Maschinenfabrik Heideberg Molitor & Co. Heideberg, 723.
Additiv zur Verbesserung der Ammann Arithmeticon Company, New London, 1414.
Alarmvorrichtung an selbsttätig wirkenden Feuer- und Rauchmeldungen von Th. Witter, Bolton, 724.
Aluminium- und Aluminium-Buch- und von Paul Boursen, Berlin, 743.
Anemometer für Ventilationsmessungen von H. Fues, Berlin, 744.
Anemometer für Ventilationsmessungen von H. Fues, Berlin, 745.

Anhehererriehung für die Auftragwahlen an Schnell-
pressen von J. G. Malländer, Cannstatt, 126.
Anschängen von Metallstreifen, Maschine zum — an
Schachstein u. dergl. von der Maschinen-Cardonnagen-
A.-G., Hamburg. 128.

Antriebs- für Drehmomentenfüher von Christian Wandel,
Kettlingen, 714.
Antriebsvorrichtung für Wegemeßer von H. v. Oettingen,
Jena, 479.

Anzeige-Apparate, Schaltvorrichtung für — von Pantz & Co., Nenchätel, 134.
Arbeitsregistratorapparat, Indicator und — für Dampf.

Armenversorgungshaus, Wäschereistalt im — der Stadt
Linz, 136.

Anblasen von Papiersäcken und Düten, Vorrichtung zum — von H. Royakkers, Hammelburg, 137.
Aufkleben der Spiegel- oder Deckelbogen auf Schach-

Aufrollfaden, Vorrichtung an Briefmaschinemaschinen
zum Anbringen des als Briefbogen dienenden — von

Aufspannvorrichtung an Druckpressen für verschiedene große Druckrollen auf die Formrollen von der

Auftragswalzen-Anhebevorrichtung am Schnellpressen
von J. G. Malländer, Cunnstatt, 416.

Aufzeichnen der Angaben von Zeiger-Messinstrumenten, Vorrichtung zum — von Ch. Krämer, Berlin, 130.
Anskleiden von Böhren mit Isolirmasse, Verfahren zum

Auspressen des Waxes aus der Filzbahn, Vorrichtung an Nasprennen zum — von H. Föllner, Warmbrunn i. Schl. 115.

Ausschneiden von Schelben und Ringen, Vorrichtung zum — aus Pappe u. dergl., von Paul Berendt und Waldemar Mau. Naa. 42.

Ausstecher, Pastillen — von Fritz Inx und Max Spielken-
renthier, Nürnberg, 137.
Aus- und Einschalten der Federn bei Federwagen.

Vorrichtung zum — von Steinfeldt & Blasberg, Hannover, 131.
Ausziehmaschine, Bodenbentel- — von Carl Baumann,

Automaten, Neuerungen an Wagenapparaten und —, 151.

B.

Heiz- und Warmwasserbereitungs-Anlagen von den

Vereinigten Eschebach'schen Werken, Dresden, *28.
Endvorrichtung, welche sowohl die gesonderte als auch die gleichzeitige Entnahme von Heissluft- und Dampf-
 aus dem Kessel ermöglicht.

—, Volks- —, 120.

Balneel-Prägepressen, Vorrichtung zum bequemen Zündschließen des Balneellets von Ernst Bey-

Bedürfnissanalysen, Öffentliche — mit Geldesinfektion, 821

Befestigen von Blechklammern, Maschine mit magnetischem Hammer zum — an Puppe, Holz, Leder oder dergl. von Max & Otto Schönbart, Charlottenburg, 42

- von Metallblechen, Maschine zum — an Pappkästen u. dergl. von H. Hämerberg, Hannover, ts.
- von Metallstreifen, Maschine zum — an Pappkästen

n. dergl. von Joh. Friedr. Wellmann & Co., Berlin, 17.

Notizen.

Bekleben von Schachteln, Maschine zum Vorfrichten der Streifen zum —, 37.

Briefumschlag, Wie man einen grossen — aus zwei kleinen machen kann, 18.

Buchstaben aus Zusammenstellen von Firmenschildern, 57.

Bücher, Anstochung durch —, 30.

Clichés aus Gyps, 43.

Desinfektion grosser Räume durch Formaldehyd, 59.

Feuerrohr, Die Linsen für das grosse —, 50.

Kautschukartiger Stoff aus Pflanzenfasern, 16.

Kohlensäure zur Desinfektion von Eisenbahnwaggons, Verwendung der —, 59.

Laboratoriumsmittel gegen Hautverbrennung, 59.

Leuchten, Glühlampe —, 15.

Metallplatten, Ersatz des Steines durch — in der Lithographie, 44.

Photographie im Dienste der Sprengtechnik, Die —, 57.

Photographische Aufnahmen von glänzenden Gegenständen, 57.

Pyramidenkopierpapier, 38.

Röntgenstrahlen und das Briefgeheimnis, 46.

Roster, Zur Konformierung des — von Instrumenten, 61.

Schachteln, Maschine zur Herstellung von —, 45.

Schleifstein, Zum Schälen von —, 3.

Sterilisieren des Wassers, Zum — auf Exkursionen, 30.

Thiel bei Verbrennungen, 55.

Uhren, Astimagnetische —, 12.

Uhrzeiger, Sicherungen an —, 42.

Zugfedern, Sicherung der — gegen das Brechen derselben, 42.

Papierindustrie und graphische Gewerbe.

Gesundheitspflege u. Rettungswesen. Instrumente u. Apparate.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussüge oder Uebersetzungen, gleichviel mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Genehmigung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Pappen- und Papierfabrikation.

Holzschleiferei-Anlage

von J. M. Voith in Heidenheim, Würt.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 1, Fig. 1-4 und Abbildungen, Fig. 1 u. 2.)

Nachdruck verboten.

Seitdem in der Papierfabrikation Holzschliff als Ersatz für Hader verwendet wird, ist die Herstellung dieses Artikels in besonderen Fabriken, sogen. Holzschleifereien ein wichtiger Zweig der Papierindustrie geworden. Eine derartige Holzschleiferei-Anlage, ausgeführt von der Firma J. M. Voith in Heidenheim (Württemberg), wird durch die Fig. 1-4, Bl. 1 veranschaulicht.

Die ganze Anlage besteht aus zwei Theilen, der Holzpterei mit den nöthigen Holzrührmaschinen und der eigentlichen Holzschleiferei; in den Fig. 1-4 ist nur die letztere zur Darstellung gebracht. In der Holzpterei, die sich in einem an die Holzschleiferei anstossenden Gebäude befindet und von einer 35 HP-Turbine die Betriebskraft erhält, werden die aus dem Walde zugeführten Hölzer gesägt, geschält und durch Bohrer von Astknoten befreit; so kommen sie in die Holzschleiferei. Diese wird durch vier Turbinen A betrieben; die drei grösseren, von denen jede bis 250 HP entwickelt, dienen zum Betriebe der Schleifer, die kleinere, welche 150 HP liefert, bedient die Mahlgänge, die Sortir- und die Entwässerungsmaschinen. Die Kraft wird von den Turbinen mittels der Kegelräder k auf die Haupttransmissionswellen l übertragen, von denen aus zu den einzelnen Maschinen Kriemen laufen.

Die in der Sägemühle zugerichteten Hölzer kommen zuerst in die Schleifer B, deren es 30 giebt, um geschliffen zu werden. Die Schleifer sind als Längschleifer construiert, bei denen das Holz durch mechanischen Druck gegen die Schleifsteine gepresst wird. Der von den Schleifern kommende Stoff fliesst in Schüttelsortirer E, in welchen die groben Theile von den feinen mittels Sieben geschieden werden. Die groben Theile werden in den Raffineuren C zerkleinert und dann nochmals mittels der Pumpe F auf die Sortirer befördert. Der durch unteren Schüttelsieb gedrungene feine Stoff fliesst nun auf Pappen- oder Entwässerungsmaschinen H, wo er vom Wasser befreit und getrocknet wird, sodass er auf den Trockencylindern eine pappartige Masse bildet, die mit Holzmassen abgenommen und versandt werden kann. Ein Aufzug D erleichtert die Beförderung von einem Stockwerk zum anderen. Die Anlage, die an Bearbeitungsmaschinen 30 Schleifer, 4 Mahlgänge, 22 Sortirer und 7 Entwässerungsmaschinen besitzt, liefert in 24 Stunden eine Holzschliffmenge von 12 000 bis 14 000 kg Trockengewicht.

Eine der in dieser Anlage verwendeten Sortirmaschine ist in Fig. 1 dargestellt. Dieselbe besteht aus drei übereinanderliegenden horizontalen Sieben, die sich in rüttelnder Bewegung befinden. Der Stoff fliesst aus der Aussgrinne auf das oberste Sieb, durch dieses auf das mittlere und endlich auf das untere, nach dessen Durchpassiren er genügend raffiniert ist, um weiter zur Entwässerungsmaschine befördert werden zu können. Die groben Stofftheile fallen an dem unteren Aussgrinne gegenüber befindlichen Ende der Siebe in eine unten befindliche gemauerte Bütte, die mit einem Rührer versehen ist, und wird von hier aus den Raffineuren zugeführt, um

zermahlen zu werden. In Fig. 2 ist ein solcher Raffineur, wie er von der erwähnten Firma gebaut wird, dargestellt. Derselbe besteht im wesentlichen aus zwei Mahlstainen, die in einem entsprechenden Gehäuse angeordnet sind und zwischen denen der grobe Stoff zer mahlen wird, wobei man durch eine in der Fig. 2 sichtbare Einstellvorrichtung den Abstand des Läufers vom Bodensteine und damit die Feinheit des Stoffes beliebig regeln kann.

Rundsieb-Papiermaschine mit zwei Schöpf-cylindern

von C. Joachim & Sohn, Schweinfurt a. M.

(Mit Zeichnungen auf Bl. 1, Fig. 5-10.)

Nachdruck verboten.

Die in Bl. 1, Fig. 5-10 dargestellte, von der Firma C. Joachim & Sohn in Schweinfurt a. M. gebaute Papiermaschine liefert bei 0,5 m Geschwindigkeit pro Secunde 3500 kg braunes Holzpapier.

Die Maschine hat zwei Stofftrüge a a, welche die Papiermasse aus den Holländern aufnehmen und durch Rührwerke b b, in gleichmässiger Miesung erhalten. Gewöhnlich ist einer der Trüge ausser Betrieb, um einen Wechsel von Farbe und Stoff ohne Zeitverlust zu ermöglichen. Die dünnflüssige Masse wird aus den Trügen durch Schöpfräder c c, dem Regulator d d, zugeführt, der die Menge der nach der Papiermaschine zufließenden Masse regelt. Bevor die letztere zum Sieb gelangt, passiert sie noch den Sandfang e, sowie die Knotenfang f, wo sie von Sand und sonstigen schweren Theilen, sowie von groben Stofftheilen befreit wird, sodass nur gleichmässig feiner Stoff in die an beiden Seiten der Maschine befindlichen Vorkasten h h, und von diesen in die Stoff-Kasten gelangt, in welchen sich die tordirenden Sieb cylinder g g, befinden. Das Wasser der Cylinder umgebenden Masse dringt durch die Siebe in das innere derselben und läuft von den Kanten i i, aus welchem ein Theil durch die Flugsampe m zurück nach dem Knotenfang geleitet wird, um die in demselben befindliche Masse zu verdünnen, während der andere Theil als überschüssig abläuft.

Die auf den Oberflächen der Cylinder verbleibende Papierseicht wird durch die endlosen Filz abgenommen und durch die Vorpresse n zur ersten Presse geleitet, deren untere Walze o zur Ausdehnung von Unebenheiten einen Gumminantel hat. Der Filz i gibt von hier über verschiedene Spann- und Leitwalzen zurück, wobei er vom Filzschläger p ausgewaschen und durch die Filzpresswalzen q vom überschüssigen Wasser befreit wird.

Die Papierseichte, die nun bereits eine ziemliche Festigkeit erlangt hat, wird hierauf, um auch die andere Seite des Papiers zu glätten, über einige kleine Miesingwalzen zu den Walzen r r, der zweiten Presse geleitet, wo die noch rohe Seite des Papiers unter die glatte Oberwalze kommt. Danach bringt man das Papier in die zweite Abtheilung der Maschine, in welcher es getrocknet und fertiggestellt wird. Hier wird es zunächst durch die mit Filz überzogene Walze t gegen den mässig erwärmten glatt geschliffenen Gusssteyncylinder U gepresst, von welchem es nach dem zweiten Trockencylinder T gelangt. Da das schon etwas getrocknete Papier am Cylinderumfang nicht mehr sicher kleben würde, sind die Cylinder mit einem Filz umspannt, der das Papier gegen die heissen Wandungen drückt und gleichzeitig die Feuchtigkeit desselben in sich aufnimmt. Der feuchte

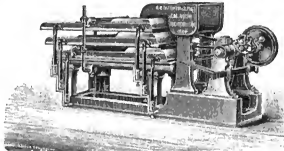


Fig. 1. Sortirmaschine von J. M. Voith, Heidenheim.

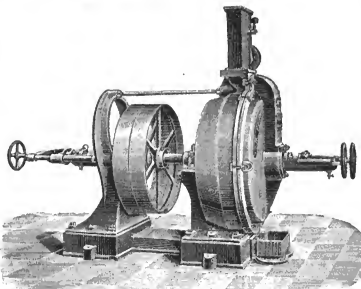


Fig. 2. Raffineur von J. M. Voith, Heidenheim.

Filz wird durch den Cylinder T_2 wieder getrocknet. Nun durchläuft das Papier, wenn nicht eine feiuere Sorte hergestellt werden soll, noch die Trockencylinder T_3 und T_4 und schliesslich, am auch die andere Seite des Papiers mit den heissen Cylinderwänden in Berührung zu bringen, den Cylinder T_5 . Will man eine bessere Sorte haben, so lässt man das Papier, damit es die gehörige Glätte erhält, vom Cylinder T_6 nach dem aus drei Hartgusswalzen bestehenden Satinirwerke U gebeu.

Das Fabrikat ist jetzt „maschinenglatt“ und trocken; es wird nun vom Längschneider v in drei Streifen geschnitten, die vom Rollapparat w aufgewickelt werden und damit versandfertig sind.

Angetrieben wird die Papiermaschine von einer Dampfmaschine D von 12–15 HP, auf deren Schwungradwelle eine Riemscheibe A und ein Triebrad C aufgesetzt ist. Die Riemscheibe treibt durch Vermittlung der Deckentransmission B die Rühr- und Schöpfwerke, den Knotenfänger und die Centrifugalpumpe m ; das Triebrad C mittels des Rades C_1 und der Riemscheibe E die Transmissionen F, F_1 der eigentlichen Maschine. Da die beiden Räder C und C_1 auswechselbar sind, so kann man bei gleicher Geschwindigkeit der Dampfmaschine verschiedene Tourenzahlen der Riemscheibe E erzielen, sodass die Papiermaschine bei dünnen Stoffen schneller und bei dicken langsamer arbeitet. Die Antriebsvorlege sind durch die Lanfbrücke L überdeckt, sodass man die an der Wand befindlichen Riemenlenksupporte, sowie die Maschine leicht und sicher bedienen kann.

Steht der Fabrik eine Wasserkraft zur Verfügung, so wird man

ein Blechrohr treiben, durch welches die letzteren nach dem Kesselraum oder zum Weiter Versandt direct nach dem Wagen gelangen.

Die Schleifer sind meist in einem Gebäude aufgestellt, welches quer über dem Betriebesaal liegt, wodurch Transmissionen ungenötigt werden. Sie haben sämtlich horizontale Wellen und sind meist New England- oder Pusey und Jones-Schleifer. Letztere haben den Nachtheil, dass bei ihnen die Pressen, drei an der Zahl, alle oben angeordnet sind und infolgedessen einen ungeheuren Druck auf die Welle ausüben, was schnellere Abnutzung der Lager und grösseren Verbrauch an Schmierer zur Folge hat. Wenn es sich leicht ausführen lässt, wendet man Turbinen mit horizontalen Wellen an und koppelt die letzteren direct mit den Schleiferwellen.

Das Stoffrohren geschieht in Amerika in ganz anderer Weise als in Europa. Dort verwendet man ausschliesslich grosse Saug-Knotenfüge mit horizontalen Schlitzplatten. Dieselben stehen aber den europäischen Schüttelsortirern nach, weil sie viel Kraft brauchen und die Schlitzte sich leicht verstopfen.

Das Entwässern des Holzschliffes erfolgt in Einzylinder-Entwässerungsmaschinen mit einem Filze und einer Presse. Wird der Schliff in derselben Fabrikanlage auch zu Papier verarbeitet, so hat man meist nur einige derartige Maschinen, die den Stoff mit einem Siebelylinder ein wenig entwässern. Von hier gelangt der Schliff in grosse Behälter und aus diesen direct in die Holländer.

Dem flüssigen Holzschliff, mit welchem die Holländer gefüllt werden, ist die erforderliche Menge Zellstoff und der Füllstoff zu-

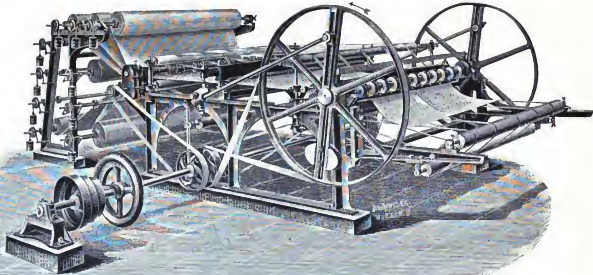


Fig. 3. Papierschnidmaschine von der Maschinenbauanstalt Götzern.

statt der Dampfmaschine vorteilhaft eine Turbine oder ein Wasserrad anbringen, welches in der in Fig. 10 dargestellten Weise durch Vermittlung von drei Zahnradpaaren die verschiedenen Arbeitsmaschinen antreibt. Von den Riemscheiben a und a_1 aus, wird je ein Holländer betrieben; die Riemscheibe e dient zum Antrieb der Deckentransmission, die Riemscheibe d zum Antrieb des Kollerganges.

Zur Herstellung von Papp wird eine eigene einfachere Maschine, die Pappenmaschine verwendet, die sich von der Papiermaschine dadurch unterscheidet, dass die Papiermasse nur durch eine einzige Presse geht und Trocken- und Satinirwalzen ganz weglassen. Eine solche Pappenmaschine ist in Fig. 9 dargestellt. Die Papiermasse wird, aus dem Holländer e kommend, durch das Schöpfrad d in einen Kasten a befördert, in welchem es beim Durchgang durch ein Cylindersieb alle groben Fasern sowie Holzstücke zurücklässt. Die Masse liegt sich, wie bei der Papiermaschine, an den Umfang des Siebelzylinders b an, der nur das in ihr enthaltene Wasser durchlässt, und wird durch einen Filz in die Presse a befördert, von deren oberer Walze die Bogen heruntergeschnitten werden.

Die feuchten Bogen können dann unter eine Schraubenpresse, welche noch etwas Wasser entfernt und werden dann durch die Sonne auf Wiesenplan oder in luftig gebauten Speichern oder Hallen getrocknet. Dünnere Sorten werden auch auf einzeln stehenden Trockencylindern mit L, B, D durch Dampf getrocknet. Zuletzt werden die Pappen durch ein Satinirwerk mit zwei Hartgusswalzen geglättet.

Amerikanische Holzschleifereien.

Die amerikanische Holzschliffabrikation weicht von der europäischen in manchen Punkten wesentlich ab.

Was zunächst die Holzartszurichtung anbelangt, so wird das Holz, wenn möglich, bis zur Fabrikanlage abgeast, mittels praktischer Transportkotten direct zur Kreissäge befördert und in 60 cm lange Stücke zerschnitten. Die Schälmaschinen sind so eingerichtet, dass sie mittels an den Messerscheiben angebrachter Flügel die Späne in

zusetzten, worauf mit Holzschliff in gepresstem Zustande nachgefüllt wird, bis die gewünschte Dicke erreicht ist.

Der amerikanische Holzschliff hat sehr gute Eigenschaften. Die Fasern sind lang und kräftig, das daraus erzeugte Papier ist stark und bei guter Sortierung des Schliffes frei von gröberen Holzteilen. Amerikanisches Zeitungspapier hat, der „Papier-Zig“-zufolge, im allgemeinen nicht mehr als 12% Zellstoff, obwohl an dasselbe grosse Anforderungen in Bezug auf Festigkeit, leichte Bedruckbarkeit u. a. w. gestellt werden. Die amerikanischen Fabrikanten rechnen, dass ein Cord (= 3,6 cm) rohes Taunenholz durchschnittlich eine Tonne Holzschliff ergibt, zu deren Herstellung in 24 Stunden 110–120 HP nötig sind.

Papierschnidmaschinen

der Maschinenbauanstalt Götzern vorm. Gottschald & Nötzli in Götzern (Sachsen).

(Mit Abbildungen, Fig. 3 u. 4.)

Nachdruck verboten.

Die Fig. 3 veranschaulicht eine Papier-Längs- und Querschneidmaschine für einfachen und Repetitionschnitt, welche von der Maschinenbauanstalt Götzern (Sachsen) in vier verschiedenen Grössen für 700/1500, 1000/2500, 1300/3000 u. 1600/3500 mm Schnittbreite und für 20/40, 15/30, 10/20 und 5/10 Schnitte per Minute gebaut wird.

Vor der Maschine steht ein gusseiserner Rollengestell, dessen Grösse abhängig von der Maschine ist und welches je nach Erfordernis zur Aufnahme von 1 bis 20 Papierrollen eingerichtet werden kann. Bei der in der Figur abgebildeten Maschine liegen beispielsweise 10 Papierrollen mit ihren Achsen in gebogenen Consolen des Rollengestells. Auf den Achsen sitzen kleine Seheiben, um welche zum Bremsen der Papierrollen je eine an der Stuhlung befestigte, am Ende ein Gewicht tragende Schnur gewickelt ist. Die von den Rollen kommenden Papierhengen passieren den Längsschneider und werden durch die in der Mitte der Maschine angeordnete Einzugs- und Querschneidmesser zugeführt, welches mit der Achse

der beiden Schwungradscheiben rotirt. Die Einzugsprese ruht mittels Schlitten auf dem Gestell der Maschine und wird von den Schwungrädern durch die Schubstangen derart vor- und rückwärts bewegt, dass beim Vorwärtsgang die Papierbahnen von der Presse festgehalten und vorwärts gezogen werden, beim Rückwärtsgang aber die Presse geöffnet ist und die Papierbahnen an ihrem Platze liegen bleiben. Die Länge der Bogen wird durch die Grösse des Hubes der Einzugsprese bestimmt. Der Hub aber kann mittels der Schrauben-

Stofffänger

von H. Föllner in Warmbrunn.

(Mit Abbildungen, Fig. 5 u. 6.)

Nachdruck verboten.

Der von H. Föllner in Warmbrunn erfundene Stofffänger, D. R.-P. No. 73130, heruht auf dem Princip, die unreinen oder faser-

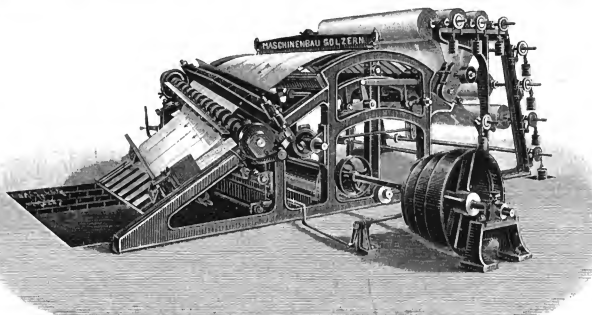


Fig. 4. Längs-, Quer- und Schräg-Schneidmaschine von der Maschinen-Anstalt Golzern.

spindeln und Gleiasteine, welche an den ausbalancirten und von der Antriebswelle aus bewegten Schwungrädern angelacht sind, regulirt werden. Der Längsschneider besteht aus zwei Wellen mit 1—10 Paar auswechselbaren Tellermessern. Die eine Welle wird angetrieben und nimmt die andere durch Stirnräder mit. Die vier Modelle haben eine einfache Auszuglänge bis zu 1000, 1400, 1700 bzw. 2200 mm und können mit oder ohne Bogenabwerfvorrichtung und automatisch arbeitendem Bogenableger geliefert werden.

Zu den bevorzugtesten Maschinen in der Papierfabrikation gehören die Längs-, Quer- und Schrägschneidmaschinen für rechtwinkligen und Parallelogrammschnitt. Solche Maschinen werden von der Maschinen-Anstalt Golzern in Golzern (Sachsen) gebaut und zeichnen sich durch ihre compendiose, eine leichte Bedienung ermöglichende Construction aus.

Die in Fig. 4 abgebildete Maschine arbeitet ohne Schlitteneinrichtung und Filz, aber mit schwingender Zuführungsprese und kann mit stehenden oder liegenden Abrollgestellen verschiedener Bauart für 1 bis 20 Rollen verbunden werden. Die Abrollen der Papierrollen ruhen in Lagern des Abrollgestellens und werden, um ein gleichmässiges Abrollen der Papierbahnen zu erhalten, mittels belasteter Schrägen gebremst. Die Papierbahnen werden über einen bogenförmigen Tisch geführt und von den Messern längs, quer und schräg zerschnitten. Die für den Längsschnitt bestimmten Tellermesser können nach Belieben ausgeschaltet werden. Der Antrieb der Maschine erfolgt von einem Deckenvorgelege aus auf die Stufenscheiben der am Boden gelagerten Maschinenwelle. Alle anderen Antriebsmechanismen befinden sich im Inneren des Maschinengestells und hindern deshalb in keiner Weise die schnelle Bedienung der Maschine während des Betriebes. Die Maschine ist ausserdem für leichte Hubverstellung mit während des Ganges regulirbarer Formatstellung für Wasserschneidpapiere eingerichtet.

Bei der veranschaulichten Maschine beträgt die kleinste Schnittlänge 200, die grösste 1300 mm, die kleinste Schnittbreite 1000, die Grösse 2100 mm, die Anzahl der Rollen, wie erwähnt, 1 bis 20, die Anzahl der Schnitte in der Minute 10, 15 oder 20. Die Schrägschnitt kann in den Grenzen von 0 bis 40° erfolgen, die zulässige Schnittdifferenz wird uns zu $\frac{1}{16}$ mm angegeben; auch soll man damit dicke Papiere und Cartons direct auf der Papiermaschine schneiden können.

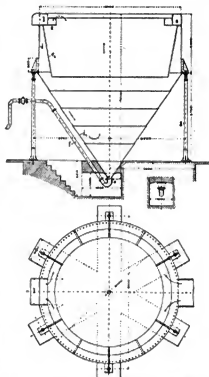


Fig. 5 u. 6. Stofffänger von H. Föllner, Warmbrunn.

haltigen Wasser so durch ein konisch gestaltetes Reservoir zu leiten, dass die spezifisch schwereren Theile sich zu Boden setzen, die erde-, stoff- oder schmutzfreien Abwässer aber ablaufen.

Der Stofffänger besteht aus einem cylindrischen, je nach seinem Durchmesser auf 4—8 Säulen ruhenden Blechgefäss d, dessen Boden d, zu einem Trichter von fast der doppelten Höhe des darüber liegenden Cylinders ausgebildet ist und unten in einem gusseisernen Stutzen endet. An diesem ist ein Winkelstutzen festgeschraubt, durch welchen der im Trichter angesammelte Schmutz oder Stoff abgelassen werden kann. Der obere Rand der cylindrischen Theile trägt eine Rinne, welcher das zu reinigende Wasser aus einem offenen Canal a zugeführt wird. Die Rinne lässt das Wasser am inneren Umfange des Bodens d, hinabfliessen, wobei der mitgerissene Schlamm und ähnliche, spec. schwerere Theile sich am Boden absetzen, während das gereinigte Wasser central im Bottich nach oben steigt, um schliesslich in den nach dem Ueberlauf b führenden ringförmigen Sammelcanal einzutreten. Um zu verhindern, dass das eintretende Schmutzwasser sich mit dem gereinigten mische, ist in dem Bottich ein konischer Ring c eingebaut, welcher das Wasser zwingt, den in Fig. 5 durch die Pfeile gekennzeichneten Weg zu nehmen.

Der Vortheil des Stofffängers besteht darin, dass man die gesammelten und geklärten Wasser direct zur Dampfkesselspeisung oder sonstige benutzen kann, während man das Abflussrohr für den abgelaufenen Stoff mit einer Cylinderspinnmaschine verbindet, um aus dem Stoff Pappe zu gewinnen. Waren Schmutzwasser zu klären, so lässt sich der gewonnene Schmutz event. als Dünger verwerten.

Zum Schälen von Schleifholz benützt Thomas Thomley ein Verfahren, durch welches sich die Rinde von den nicht runden Stellen der Stämme rascher und mit geringerem Holzverlust als bei dem üblichen Verfahren entfernen lässt. Er benützt zu diesem Zweck eine cylindrische Bürste, welche mit harten Metalldrähten bekleidet ist und in sehr rasche Umdrehung versetzt wird. Der zu schälende Stamm wird quer gegen die Bürste gelegt und derart geleast, dass er nicht nur an seine Achse gedreht, sondern auch der ganzen Länge nach vorgeschoben werden kann, sich also jeder Theil des Stammes gegen die Bürste drücken lässt.

Buch- und Steindruckerei.

Doppelschnellpresse

von der **Maschinenfabrik Johanniaberg Klein, Forat & Bohn**
Nachfolger in Geiaenheim a. Rh.

(Mit Abbildungen, Fig. 7 u. 8.)

Nachdruck verboten.

Die in Fig. 9. 8 dargestellte Doppelschnellpresse ist in der Hauptsache nach für Illustrationsdruck bestimmt und soll das Doppelte der gewöhnlichen Schnellpressen leisten, da sie sowohl beim Hügang als beim Hergang des Karrens einen Abdruck liefert. Dies wird dadurch erreicht, dass der Druckezylinder der Maschine mit den Karrens zusammen während im Eingriff steht und daher bei der hin- und hergehenden Bewegung des Karrens einmal nach rechts, einmal nach links um seine Achse schwingt. Daher kommt seine Druckfläche mit der Form beim Vor- und Rückwärtsgang des Karrens, also während einer Umdrehung der Kurbel, zweimal in Berührung. Auf diese Weise erhält man von einem Zylinder und einer Form bei einem Spiel der Maschine zwei Abdrücke.

Die sich im Sinne des eingezeichneten Pfeiles drehende Kurbel a versetzt durch Vermittlung der Stange a_1 den auf den Schienen b_1 laufenden Wagen b in hin- und hergehende Bewegung. Gleichzeitig wird auch der mit dem Wagen b verbundene, die Druckform tragende Karren c mitgenommen. Während sich der Karren entgegengesetzt der Richtung des Pfeiles bewegt,

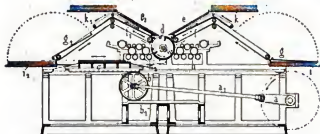


Fig. 2.

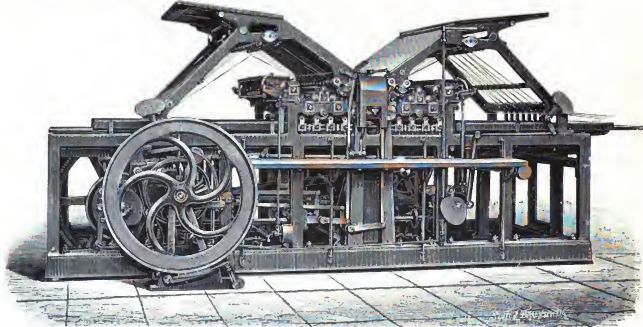


Fig. 8.

Fig. 7 u. 8. Doppelschnellpresse von der Maschinenfabrik Johannsherg Klein, Forst & Bohm, Geizenheim a. Rh.

Sammler die erdie in Fig. 7 gezeichnete Stellung einnimmt, dreht sich der Druckcylinder w nach rechts, wobei sich die geöffneten Greifer d dem Anlogetische e nähern. Dort ist inzwischen ein Bogen an die Marken angelegt worden, welche gleichzeitig denselben festhalten. Im Augenblick des Hutwechsels schließen sich die Greifer d und fügen dem Druckcylinder, der nun nach links gerichteten Drehung des Druckcylinders entsprechend, nach unten. Zu gleicher Zeit wechselt auch der die Form tragende Karren o seine Richtung und bewegt sich der Freilichtung entsprechend nach rechts, sodass der auf dem Druckcylinder aufliegende Bogen zwischen Cylinder und Form durchgeht und beidseitig d und f durch den ausliegenden Bogen, der die Bahnenleitung f erfasst, durch den Ausleger g zugeführt und auf den Tisch a abgelegt.

Ist der Karren c auf der rechten Seite angekommen, so beginnt das Spiel von neuem, indem durch die zweite Serie von Greifern wiederum ein Bogen von dem Anlegetisch e_2 erfaßt, darauf bedruckt, von den Bändern f_1 dem Ausleger g_1 zugeführt und auf den Tisch i_1 abgelegt wird.

Das Schwärzen der Druckform erfolgt durch die zu beiden Seiten des Druckeylinders w zu je vier angeordneten Auftragwalzen h, h_1 und wird demnach während eines Spieles der Maschine die Form viermal, für jeden Abdruck zweimal, geschwärzt.

Da der Drufenanfang des Satzes einmal von der einen, einmal von der hinteren Kante des Satzes gebildet wird, so sind natürlich ebenso wie bei der gewöhnlichen Doppelmachine, nur geringe Abweichungen von der Maximal-Satzgrösse zulässig. Die Doppel-schreibpresse eignet sich deshalb hauptsächlich zur Herstellung von Druckarbeiten mit vielen Illustrationen in grosser Auflage, z. B. für illustrierte Wochenschriften etc., und hat dafür auch tatsächlich schon mehrfach Anwendung gefunden. Da die Maschine, wie es heisst, in einer Stunde 2000—2500 einseitige Drucke liefert, kann sie auch zum Druck von Zeitungen mit nicht allzu grosser Auflage verwendet werden. Es ist allerdings eine sehr grosse Forderung, dass eine der Zeitungsformen längere Zeit als bei gewöhnlichen Maschinen für die Aufnahme der neuesten Nachrichten reservirt bleiben kann, da der schliesslich aufgenommene Druck sofort die doppelte Anzahl von Exemplaren liefert als die gewöhnliche Maschine. So werden die „Fliegenden Blätter“, die „Gartenlaube“, „Ueber Land und Meer“, „Vom Fels zum Meer“ n. s. w. auf Maschinen dieser Art gedruckt.

Hervorzuheben ist ferner, dass die Doppelschlepppresse von der Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bohn Nachfolger, Geisenheim a. Rh. sich durch ihre einfache Bauart auszeichnet. Der ganze innerhalb des Gestelles befindliche Mechanismus beschränkt sich auf die Zersetzungen der laufenden Räder des Karrens und den Antriebsmechanismus desselben, während alle anderen Mechanismen an der Aussseite der Maschine liegen und leicht zugänglich sind.

Blechdruck - Schnellpresse

von **Hugo Koch** in Leipzig-Connewitz.

(Mit Abbildung, Fig. 9.) Nachdruck verboten.

Aus Weisbleich hergestellte Emballagen sehen bekanntlich nicht gerade schön aus. Um das Bekleben mit Papier zu ersparen, ging man an, das Weisbleich zu bedrucken. Hierzu benutzte man anfangs die Steindruckdruckpresse, später die Schnellpresse, indem man die Weisbleichfarbe unmittelbar vom Steindruck, entnommen. Die erdigen Bestandteile blieben auf dem Metallblech, die flüssigen hingegen wurden auf die zu bedruckende Fläche übertragen. Ansprüche nicht zu künden dabei für bessere Waren keine Verwendung finden. Der Stein musste sehr hoch getzt werden, wodurch dem Abdruck ein geprägtes Aussehen verliehen wurde. Man konnte keine vollständig gedeckete Farbenflächen erzielen, da die kleinen Unebenheiten des Bleches die Farbe auf dem Stein verdrängten. Die Zeichnung hatte daher einen aufgedruckten, nicht einen aufgetragenen Charakter. Auf diese Weise bedruckt werden, wenn die Abdrücke einigmaßen gut ausfallen, nicht bedruckt werden können.

Erst die in Frankreich begonnene Anwendung des indirecten Druckes beseitigte die erwähnten Schwierigkeiten. Es wird eine Steindruckschnellpresse benutzt, welche zwei Druckeylinder besitzt. Der eine derselben kommt mit der Steinplatte in unmittelbare Be-

rührung und wird so von ihr gedrückt. Der andere Druckcylinder dient dazu, die Weissblechtafel an den ersten Cylinder anzupressen, damit sie von demselben bedruckt wird. Der erste, der eigentliche Druckcylinder ist mit einem für diesen Zweck besonders hergestellten Kautschukstoff überzogen, welcher die Eigenschaft hat, die Farbe sehr leicht aufzunehmen und wieder abzugeben. Dadurch werden vollständig gedeckte Farbenflächen hergestellt, es wird also ein Druck erzielt, welcher dem feinsten Chromdruck auf Papier sehr nahekommt. Um dieses Resultat zu erhalten, muss der Kautschukstoff vollständig undehnbare sein, weil andernfalls bei vielfarbigen Zeichnungen (wie solche oft mit 12–16 Farben vorkommen) die einzelnen Farben nicht genau passen würden.

An diesen Schnellpressen, System Hugo Koch in Leipzig-Connewitz, von denen eine in Fig. 9 ab-

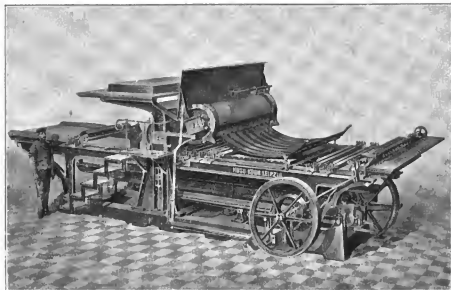


Fig. 9. Blechdruck-Schnellpresse von Hugo Koch, Connewitz.

einen grossen (den eigentlichen) und einen kleinen Druckcylinder. Sie eignet sich besonders für schwache Bleche und wird in sechs Grössen für 400×540 mm bis 900×1200 mm Tafeln hergestellt. Die andere Construction, mit B bezeichnet, ist in der Abbildung dargestellt und hat zwei gleich grosse Druckcylinder. Sie eignet

sich für starke und schwache Bleche und wird in sechs Grössen für 430×600 mm bis 1100×1320 mm Tafeln gebaut.

Linir- maschine

von H. Brissard
in Paris.

(Mit Abbildungen,
Fig. 10–16.)

Nachdruck verboten.

Die bis jetzt gebräuchlichen Linirmaschinen haben zwei Cylindere, auf denen das Papier auf beiden Seiten linirt wird, jedoch nur in einer Richtung, sodass man, um das Papier auch in der Quere

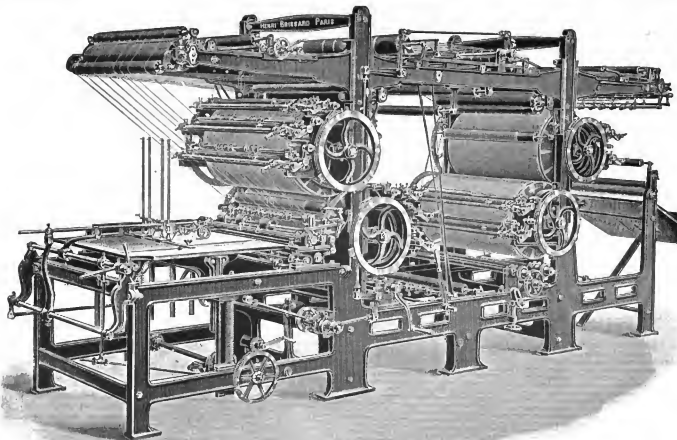


Fig. 10. Linirmaschine von H. Brissard, Paris.

gebildet ist, verdient hervorgehoben zu werden, dass die einzelnen bedruckten Blechtafeln nicht mit der Hand von den Druckcylindern abgenommen zu werden brauchen. Die Maschine ist vielmehr mit einem der Firma gesetzlich geschützten Ablogetische versehen, auf den die Tafeln mit der unbedruckten Seite selbstthätig abgelegt werden.

Die Blechdruck Schnellpressen werden in zwei verschiedenen Constructionen gebaut. Die eine derselben, mit A bezeichnet, hat

zu linieren, dasselbe nochmals in die Maschine geben muss. Um diesem Uebelstande abzuhelfen und mit einmaligem Durchgange das Papier der Quere und der Länge nach linirt zu erhalten, construierte Henri Brissard in Paris die grosse, durch Fig. 10–16 veranschaulichte Linirmaschine mit vier Cylindern.

Die ersten zwei Cylindere sind zum Liniren in drei Farben eingerichtet, die anderen zwei zum Liniren in zwei Farben.

Das zu linierende Papier liegt auf der Platte d (Fig. 16) und wird den Cylindern durch eine automatische wirkende Vorrichtung zugezogen, welche die folgenden Hauptbestandtheile hat: Von der Hauptwelle a aus wird mittels eines Excenters und einer Hebelvorrichtung die Stange h hin- und herbewegt. Auf dieser Stange befinden sich zwei Frictionswellen o (Fig. 15), die auf dem Papier anfahren. Beim Rückwärtsgang gleiten die Rollen auf dem Papier, beim Vorwärtsgang jedoch werden sie durch Sperrklinken daran gehindert und nehmen infolge der durch ihr Gewicht verursachten Reibung den obersten Bogen mit, aber auch nur diesen, denn die Messer, welche das Papier zurückhalten (s. Fig. 14), können wohl den ersten Bogen durchschneiden, nicht aber die folgenden. Der vorgeschobene Bogen gleitet zwischen Führungsrollen, welche ihn den Cylindern übermitteln.

Um alle Unregelmäßigkeiten beim Vorschub der Blätter zu vermeiden, muss die Papierfläche stets in der gleichen Höhe liegen. Zu diesem Zwecke ist die Platte d mit zwei vertikalen Schrauben h verbunden, durch deren Drehung sie auf- und abwärts bewegt werden kann. Die Schrauben werden durch ein Schneckengetriebe gedreht, dessen Schnecke auf der Welle g Fig. 15 sitzt. Auf dieser ist ein, durch eine Klinkle bewegtes Zahnrad angebracht; die Klinkle wird ihrerseits durch ein auf der Welle a sitzendes Excenter betätigt.

Für gewöhnlich greift jedoch die Klinkle nicht in das Zahnrad ein, sondern gleitet über einem zwischen sie und die Zähne geschobenen Kupferblech hin und her. Letzteres ist mit einem auf der Welle g lose sitzenden Winkelhebel verbunden, der durch die Stange f bewegt werden kann. Wird nun ein Blatt vorgeschoben, so senken sich die Rollen c vermöge ihres Gewichtes auf das nachfolgende Blatt, mit ihnen auch der Hebel l, der sodann mittels der Stange f den Winkelhebel dreht, wodurch das Kupferblech unter der Klinkle weggleitet und letztere in Eingriff mit den Zähnen kommt. Die Klinkle hebt nun das Zahnrad so lange weiter, bis durch das dadurch bewirkte Heben der Platte d das Papier wieder das frühere Niveau erreicht, wonach sie durch das sich dazwischen schiebende Blech wieder in Eingriff gebracht wird.

Meist soll das Papier an den Rändern weise bleiben; es handelt sich also darum, die Schreibrollen nach Bedarf automatisch zu heben und zu senken. Dies wird in folgender Weise bewirkt: Die Radchen sitzen an Hebela, die an einer Welle m Fig. 11 befestigt sind. An dieser Welle sitzen zugleich ausserhalb der Cylindern andere Hebel, an deren Enden sich Rollen n befinden. Werden die Rollen gehoben, so heben sich auch die Schreibrollen, werden sie gesenkt, so senken sich letztere ebenfalls. Dieses Heben und Senken wird durch Knaggen p und q bewirkt, die am Umfange eines ausserhalb des Rahmens befindlichen Rades o angebracht sind. Um ein Senken der Rollen während der Zeit, da sie ausser Eingriff sein sollen, zu verhindern, ist bei jedem Hebel eine Feder angebracht, in die derselbe einschneidet. Stösst die Knagge p Fig. 11 auf diese Feder, so wird der Hebel dadurch ausgelöst und die Rollen n senken sich, während durch das Auslösen der Knagge q Fig. 11 die Rollen wieder gehoben und zum Einschnappen in die Federn gebracht werden. Da die Knaggen p und q beliebig verstellt werden können, so hat man es ganz in der Hand, die Länge der Linien beliebig zu ändern. Sollen die auf einer der Wellen m sitzenden Schreibrollen überhaupt nicht benutzt werden, so werden sie durch die Handgriffe x arretiert. Die Versorgung der Schreibrollen mit Farbe geschieht in bekannter Weise durch Farbbecken und Gummi.

Nachdem das Papierblatt die beiden ersten Cylindern i Fig. 16 und k passiert hat und auf beiden Seiten in einer Richtung, gewöhnlich der Breite nach, liniert ist, muss es nun 90° gedreht werden, damit es in den beiden anderen Cylindern noch der Länge nach liniert wird. Die Vorrichtung, welche dies bewirkt, beruht auf der gewissen Eigenschaft eines Kegels, dessen Spitzenwinkel a so gross ist, dass

$\sin \frac{\alpha}{2} = \frac{1}{4}$. Alle Punkte eines solchen Kegels beschreiben bei dessen Umdrehung nämlich Kreise, deren Umfang gleich ist dem vierten Theil des Umfanges eines Kreises, dessen Radius der Länge der Erzeugenden des betreffenden Punktes gleich ist. In der Ausführung wird der ganze Kegel durch drei Kegelschnitte z (Fig. 13 a, b) ersetzt, die derart unter einer mit drei entsprechenden Schlitzen versehenen Tafel angeordnet sind, dass ihre oberste Mantellinie in der Tafeloberfläche liegt. Geseigte Rollen s, die an einer seitlichen Stange befestigt sind und sich mit den Rädern r berühren, bewirken das Durchziehen des Blattes, welches hierbei eine Viertelumdrehung beschreibt. Ein Anschlag t sichert die richtige Lage des Blattes beim Durchgang. Nachdem das Blatt so um 90° gedreht worden, senkrechte Lage erhalten hat, wird es durch Führungsrollen auf die beiden Cylindern u und v geführt, wo es der Länge nach liniert wird, um von da auf die Empfängerplatte w zu gelangen. Die Maschine liniert der Länge und der Breite nach bis zu 100 Ries Papier pro Tag, wobei zu ihrer Bedienung ein Mann genügt.

Buchbinderei-, Cartonagen- und Papierwarenfabrikation.

Neuerungen in Buchbinderei- u. Cartonagenmaschinen.

(Mit Skizzen auf Bl. 10.)

Nachdruck verboten.

Schachtel-Präsmaschine von Albert Beran und Franz Stastny in Wien. D. R.-P. No. 50125.

(Fig. 1.) Der Prägestempel c, welcher mittels Curvenhebels zu Curvenhebeln u und Kurbelwellen n bewegt wird, arbeitet mit Schneiden d und e derart zusammen, dass bei c das Rundschneiden des Materials und bei d das Abkanten des Schachtelrandes nach

Pressung der Schachtel auf den Boden erfolgt. Die Einführung des Materials geschieht seitlich durch die Walzen l f.

Walzen zur Herstellung von Schachteln oder Behältern aus einem zusammenhängenden Cartonschnitt von Franz von Scheinost in Schlattenhofen, Böhmen. D. R.-P. No. 73894. (Fig. 2 u. 3.)

Aus dem durch die Transportwalzen S geführten Cartonschnitt wird in der Lage I das erforderliche Stück ausgeschnitten. Es fällt in die zwischen den Platten a und b liegende, mit entsprechenden Öffnungen versehene Transportscheibe c und wird mittels derselben zum Pressen in die Lage II, zum Zusammenlegen in die Lage III und schliesslich in die Auswurföffnung p Lage IV gebracht.

Metalldecken-Anschlagmaschine von August Barthel in Leipzig. D. R.-P. No. 73062. (Fig. 4.) Mit der in Fig. 4 veranschaulichten Maschine können sowohl die Wandungen als auch die Böden von Cartonagen, Kästen etc. beschlagen werden. Die Erfüllung dieses doppelten Zweckes wird durch das gleichzeitige Vorhandensein eines in der Gestellwand verschiebbaren Anschlagrügels f und eines im Stützenfuss h dreh- und verstellbaren Auschlagrügels g bewirkt, welche bei Nichtgebrauch zur Seite gedreht werden kann, umgibt.

Maschine zur Herstellung kegelförmiger Papierhüllen von A. Schneider in Werdau i. S. D. R.-P. Nr. 71060 und 73141. (Fig. 5–8.) Die Stanzvorrichtung stösst in den der Maschine zugeführten Papierstreifen A Löhler i von beliebiger Form und Grösse und wirkt mit vier gebogenen Scheren H und einem geraden Schneidmesser J in der Weise zusammen, dass die Spitzen der Papierhülle A in die von der Stanzvorrichtung hervorgebrachten Rollen treffen. Während bei der beschriebenen, unter No. 71060 patentierten Maschine drei Scheren A B C angebracht sind, welche dazu dienen, beim Zerschneiden des Hüllenpapiers die Ecken y wegzutrennen, besteht die Verbesserung nach Fig. 7 u. 8 darin, dass zur Erzielung einer gleichmässigen Klebstoffzuführung eine kreisförmige Kleisterbürste p der-

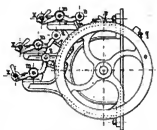


Fig. 11.

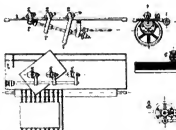


Fig. 13-15.

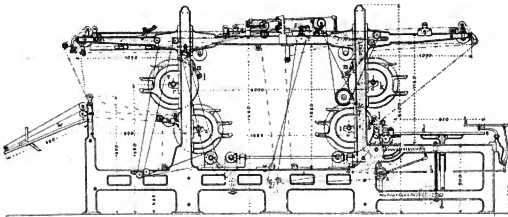


Fig. 16.

Fig. 11–16. Z. A. Liniermaschine von M. Brisard, Paris.

art gelagert ist, dass sie in Umdrehung versetzt und, infolge einer schwingenden Bewegung ihrer Achse, sich der Spindel nähern oder von ihr entfernt werden kann. Behufs Reinigung der Kleisterbürste und der geklebten Hülisen ist ein die Bürste bestreichender Schaber *g* angeordnet. Die Zuführung des Klebstoffes an die Bürste erfolgt mittels eines Zuhängers *f*, welcher von Zeit zu Zeit eine schwingende Bewegung ausführt und bei derselben jedesmal in den Kleisterbehälter eintaucht.

Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung von Führungseilen und Überlappungen am Kantenstoss von Schachteln und Kästen aus Pappe oder Leder von Carl David & Sohn in Budapest. D. R.-P. No. 82328. (Fig. 9 u. 10). Das Verfahren besteht darin, dass von der Pappe ein Strofen e (Fig. 9) auf dem Formstempel f ausgegossen wird, welcher die zu verarbeitenden Stellen für den Kantenstoss zu schwächen. Zur Ausführung dieses Verfahrens dient die in Fig. 10 veranschaulichte Vorrichtung. Das zur Druckrolle f ausgeleitete Ritzmesser g wirkt in Verbindung mit dem senkrecht gegen die Angriffsfläche gestellten Senkmesser h, welches eine breite hölfenartige Gestalt und eine abgewinkelte Form besitzt. Die Ritzmesser h dient zur Führung des abgetragenen Spanes und ermöglicht es, einen Span von gleichbleibender Dicke zu erhalten.

Verfahren, Nuthen in Pappe durch Einstanchen zu erzeugen,
von der Actien-Gesellschaft für Cartonagen-Industrie
in Dresden. D. R.-P. No. 75354 (Fig. 1.) Das Verfahren kommt
bei der in Fig. 11 veranschaulichten Vorrichtung zur Anwendung.
Die in Fig. 12 wirtlich hergestellten Anschauungen und Papiere
eingezeichnet. Die Backe *a* steht st., Backe *b* ist horizontal,
Schiene *c* vertical und Schiene *d* horizontal und vertical beweglich.
Beide Presschienen (*c* *d*) sind an ihren nateren Innenkanten abge-
schrägt. Nachdem die Schienen *c* *d* in bestimmte Höhe eingestellt
sind, werden *a* und *b* gemeinschaftlich gegen *a* und *c* vorgeschoben.
Die resultierende Abdrückung der Schienen *c* *d* entsprechend geknickt und gestrichelt.

Handapparat zum Ritzen und Schnelden von Papier, Pappe, Leder n. dergl. von Joseph Coblenzer in Göla am Rhein. D. R.-P. No. 74000. (Fig. 12 u. 13.) Auf einer Platte a ist selbstverständlich eine Schlittenschiene f angeordnet, welche in Querrichtung e den das Arbeitstück aufnehmenden Schlitten d trägt. Ueber den Schlitten reicht der an der Platte a befestigte Bügel b mit dem Ritzmesser e.

Vorrichtungen zu Ziehpressen für Pappe, Blech u. dergl. zum Verschneiden des zu bearbeitenden Stoffes von der Firma Maschinen-Cartonnagen-A.-G., in Hamburg, D.-R.P. No. 75028. (Fig. 14). Der zu bearbeitende Stoff wird durch Rolle oder Kreisabschnitte r vorgeschoben, welche einen gezahnten oder rauen Rand haben. Diese Rollen r erhalten eine zwangsläufige Bewegung durch eine von dem arbeitenden Stempel oder sonstigen Werkzeug e betriebene Ausziehvorrichtung l.

zus. vorhanden. Zwei Reihen von 12 **Pappe ohne gleichzeitiges Biegen** von Theodor oder maur. Drachen. D. R.-P. No. 77325. (Zusatzpat. zu No. 69987.) (Fig. 15.) Die Platten 1 und 2 schienen f. schwingen in stark bewegter Lage um ihre äussere Kanten. Mit ihren Innenkanten liegen sie auf einem Schieber a, bezw. o, welcher durch eine Spiralfeder nach aussen gedrückt wird und mittels Gegenmuttern für eine gewünschte Höhe eingestellt werden kann.

Die Fadenstühle von J. Funcke in Westend bei Berlin. D. R.-P. Nr. 79744. (Fig. 16 und 17). Die zu heftende Papierlage wird von dem durch Excenter und Zugstange e hochklappten Tisch a aufgenommen, während die bereits gehöfteten Lagen b vom Tisch a mittels besonderer Haken g auf dem Tisch i zusammengepresst werden. Der letztere senkt sich jedesmal um die Stärke der angebrachten Papierlage, sodass der Tisch a stets in der Ebene der Bandnadeln a bleibt, welche eine Vor- und Rückwärtsbewegung des Tisches i im Falle des Drehens der Bandnadeln a bewirkt. Dadurch werden die Knoten stets an der Oberfläcche des Unterfadens umschlungen wird. Der Halfaden y wird durch einen Fadenführer in der Länge des zu heftenden Buches ausgezogen und durch Seilbinder der Bandnadeln a geführt. Für die Knotenbildung tritt ein mit der Nase d versehenes Excenter e angeordnet. Dasselbe stößt bei seiner Umdrehung gegen einen Daumen und legt die Stange h derart um, dass der beim Aufzug des Schiffchens l u geschlungene Faden y eine Seilbinder bildet. Durch diese gleitet der Faden y in den Übergang des Schiffchens, sodass der Faden m oberhalb und der Faden n unterhalb des Schiffchens zu liegen kommt und infolgedessen sich ein regelrechter Knoten bildet wird.

Verfahren zur Herstellung von Rillen für die Umblegestellen von Pappen von Karl Krause in Leipzig-Anger-Crottendorf, D. R.-P. No. 77239. (Fig. 18). Die umblegende Pappe wird zwischen drei rotirenden, kreisförmigen Druckscheiben a, b, c hindurchgeführt. Die Scheiben a, b sind zu einander geneigt gelagert und stehen der Scheibe c gegenüber.

8. Maschine zum Befestigen von Metallstreifen an Papppaketen n. dergl. von Joh. Friedr. Wallmann & Co. in Berlin. D.R.P. No. 83 251. (Fig. 19.) Das Befestigen des auf Länge geschnittenen Metallstreifens auf dem Kasten erfolgt durch Anwalzen mittels einer der Kastenecke entsprechend profilierten Rolle d, welche oben durch eine federnd gelagerte Platte h geführt wird und ihre Vor- und Rückwärtsbewegung durch ein Zahnstangengetriebe erhält. Gleichzeitig wird der Metallstreifen durch Klammerbacken gefasst und auf die erforderliche Länge abgezogen.

Maschine mit magnetischem Hammer zum Befestigen von Blechklammern an Pappe, Holz, Leder oder dergl. von Max Schubert und Otto Schubert in Charlottenhng. D. R.-P. No. 73 724 u. 75 585. (Fig. 20 u. 21.) Der Anschlagkörper 6 ist drehbar um die Achse 10 mit einem Elektromagneten 5 verbunden, der durch einen Schalter 11 in der Lage h zurück, wobei durch eine Stange m der Hammerkopf c derartig gedreht wird, dass die magnetische Anschlagfläche des Kopfes genau in das Lager s greift, in welches vorher die Klammern gelegt sind, um hier eine neue Klammer zu erhitzen. Die Stange m ist durch eine Feder 12 mit einer Stange n, die mit einem Feststift in Verbindung steht.

die Magneten sind durch die Anordnung der Magneten in der Maschine in der Weise verbunden, dass die Magneten beim Patent 75 585 (Fig. 20) in der aus Stahl, Gussguss oder sonstigem Material hergestellten Maschine hergestellten Hammer wie ein Elektromagnet mit isolirtem Draht umwickelt, durch welchen ein mittels an der Maschine angeordneten verschiebbaren Contactes in seiner Dauer regulirbarer elektrischer Strom geht. Die vorstehenden Enden m der innerhalb des Hammers elastisch gelagerten Magneten a werden beim Anschlag in den Hammer hineingezogen.

Bodenbelent-Anzeilmassine von Carl Baumann in Karlsruhe D. R.-P. 79.724. (Fig. 22 u. 23.) Die von einer Papierrolle ankommende, in Schlauchform gebrauchte Papierbahn l passiert zuerst eine Vorsehnsvorrichtung. Diese besteht aus einer unter dem Kaffbeil gelegten Messerwalze d k und einer ihrer ihm nachfolgenden Walzen e f. Der durch die Walzen e f gehende Luftstrom erleichtert das Ausstreifen des Messers schwingt die Klappe au. Alsdann geht die Papierbahn zwischen zwei Walzen E und F hindurch, von denen die eine mittels der Messer h die Schnitte herstellt. Die andere ist mit Stiften s versehen; welche die durch die Schnitte der drei Messer entstandenen Lappen g h des Bodenschnittes aufheben und nach Durchgang zwischen den Walzen E und F abstreifen mit sich herumnehmen und dadurch den Boden ausziehen.

Federndes Lech- und Albuschloss von Paul Bouveron in Berlin. D.R.-P. No. 74.137. (Fig. 24 n. 25). Das in der Fig. 24 u. 25 veranschaulichte Schloss besteht aus zwei Theilen, dem Spindel- und Kernschloß. Die Feder des Spindelschlusses ist ein Theil g. Jeder der beiden Theile hat eine oder mehrere „f“-förmige Auskerkungen m, welche so angeordnet sind, dass sie bei zusammengefügtem Schloss aneinander passen und einen f-förmigen Raum bilden. In den Kerben des beweglichen g sind die Kerne k der Spindel eingelegt. Wegen ihrer Breite werden die Kerne in den Kerben des Theils t rathen. Die Federn f werden bei einer Verschiebung der beiden Schlosstheile zusammengepresst und bewirken selbstthätig eine Wiederverkehrung des Schlosses, sobald die verschobene Lage erreicht ist.

Die Maschen der Beschläge sind in Pappkästen und dergl. mit Blechernen von Moritz Heinemann in Bielefeld. D. R.-P. No. 79 274 u. 82015. (Fig. 26 u. 43.) Zwei Reihen unter vierkantig gespitzter Dorne d_1 und d_2 (Fig. 26) dringen nach einander in eine Blechtafel h ein und versehen diese in ihrer ganzen Breite mit zwei Reihen durch Dreieckszähne begrenzter Löcher. Die Blechtafel wird um einen Abstand a von der Dornenreihe d_1 nach unten verschoben, so daß nach von der Tafel h abgetrennt, und zwar entweder nach dem Eintritt in den Prestempel durch diesen selbst, wobei der Streifen durch einen mit dem Prestempel verbundenen Rahmen r in erstereum gehalten wird, oder vor dem Eintritt in den Prestempel durch ein besonderes Messer, wobei der abgeschnittene Streifen in den Prestempel auf die Kantenkante g gelangt.

Beim Patent 8215 wird der einzutreibende Klammerstreifen von dem seitlich hinter dem Prestempel eingeführten Blech mittels eines Lochstempels P hergestellt, durch eine Abschneidevorrichtung abgeschnitten und durch einen Schlaghebel N in den Prestempel A übergeführt, worauf die Kastenecke gedrückt wird.

überprüfen, warum die besten Ergebnisse bei der Einstellung des Anlegewinkels aus Appelerbeschleunigungsmaschinen zum Einstellen des Anlegewinkels aus zwei verschiedenen Entfernungen vom Schneidmesser von Hans Berger, in E. von R. Fönniger Nachfolger H. Berger in Leipzig, D. R.-P. Nr. 79985, (Fig. 27.) Der Anlegewinkel α ist auf einer in ihren Lagern d horizontal verschiebbaren Schrauben-spindel b geführt. Durch Drehung der Spindel b wird infolgedessen der Winkel α in die erste, durch Verschiebung der Spindel in die zweite Schnittstellung gebracht. Die Horizontalverschiebung der Spindel wird mittels eines Gewichtshebels bewirkt und durch Flügel-muttern f begrenzt.

Metalldammer-Befestigungsmaschine von Ad. Greiffenhagen in Berlin, D.R.-P. No. 83 254. (Fig. 28.) Das Eindringen der Klammerspitzen in den Carton erfolgt durch ein plötzliches Zurückschnellen der Umlagestücke durch Federn g_1 ; letztere werden durch die Abwärtsbewegung des Stempels gespannt und wieder ausgelöst.

Neuerung an Golddruckmaschinen von E. Heinrich Schmidt
in London. D. R.-P. No. 79 730. (Fig. 29.) Das Auftragen des
Bronze- oder anderen Pulvers auf die Type e und das Aufbürsten
desselben wird dadurch bewirkt, dass der Pulverkasten a mit Bürste e
und Walze h unter der Einwirkung eines Hebels d sich derartig be-
wegt, dass die Bürste zunächst die Type e ausbürstet und letztere
dann mit der Auftragswalze h in Berührung kommt.

Stations- und Geschäftsanzeiger von Margarethe Zipperling in Berlin. D. R.-P. No. 82 881. (Fig. 30.) Eine von Hand in Bewegung zu setzende Walze d ist mit einem Ausschnitt s versehen.

in welchem die Tafeln b von oben einfallen. Beim Drehen der Walze a werden infolge der eigenthümlichen Gestaltung des Ausschnittes s die Tafeln nach vorn geworfen und überschlagen sich auf einem vor der Walze a angeordneten Steg d, sodass nach Herunterliegen auf einem Stegloch e die Rückseite der Tafel mit der entsprechenden Anfechtung sichtbar wird.

Vorrichtung zu Briefanfechtmaschinen zum Anbringen des als Brechöffner dienenden Anfechtfadens von der Novel Envelop Opener Company in Denver, Colorado, V. St. A. D. R.-P. No. 76030. (Fig. 31 u. 32.) Zwecke Anbringens eines Anfechtfadens an Briefumschlägen ist an Briefumschlagmaschinen die Anordnung einer hin- und hergehenden Stange a getroffen mit der an dem einen Ende derselben befindlichen, aus einer feststehenden Backe b und einer beweglichen, unter der Einwirkung der Feder c stehenden Backe d gebildeten Zange. Die bewegliche Backe d beim Vorgehen der Zange durch Verschieben der Rolle r, der in einer Nut der Stange a verschiebbar und mittels der Nase f sich fangenden Leiste geschlossen wird. Hierbei wird der vom Fadenführer z angebrachte Faden ergriffen und während des Zurückgehens der Stange a solange festgehalten, bis die Messer h an der nachgiebigen Zinke i der Gabelung der auf- und abgehenden Stempel k l den über dem Umhang ausgespannten Faden zu beiden Seiten der Klemme abtrennen. Kurz vor Umkehr der Stange a wird die Rolle r durch Anschlag der Nase g in den Ausschnitt e geschoben und die Backe d unter Einwirkung der Feder c geöffnet.

Maschine zum Befestigen von Metalteilen an Pappkästen u. dergl. von H. Hünnerberg in Hannover. D. R.-P. No. 83452. (Fig. 33.) Der unterhalb des Ambosses A angeordnete Anschlagkopf C wird von einer Sänle D geführt, deren Stützpunkt um eine Achse d drehbar und durch Einwirkung eines Gewichtes G vertikal verschiebbar ist. Mittels eines Einschnitts kann das Lager der Achse d in horizontaler Richtung bewegt und dadurch ein Abwärtz der abgedruckten Druckfläche des Anschlagkopfes C auf der horizontalen Druckfläche des Ambosses A hervorgerufen werden. Durch eine Rolle M wird der Anschlagkopf bei seiner Bewegung geführt.

Maschine zur Herstellung von Einbanddecken von A. J. Jacobs in Hartford, Staat Connecticut, V. St. A., Chr. J. Coles und A. E. Coles in Dalton, London, W. Jameson in Hackney, London, und J. C. Smith in London. D. R.-P. No. 76397. (Fig. 34.) Der Cylinderr ist mit Greifern versehen und dient dazu, die Ueberzug für die Einbanddecken an der darunter liegenden Klee-Verrichtung aufzufahren, welche den Ueberzug auf einer Seite mit Klebmaterial bestreicht. Mittels eines hin- und hergehenden, mit Greifern versehenen Schlitte b wird hierauf der Ueberzug auf einen vertikal beweglichen Tisch c gebracht. Ein auf- und nieder geführter Behälter enthält die Deckel und Rücken der herzustellenden Einbanddecken a. Die vertikal bewegliche und drehbare Greifer-Verrichtung erblast die Deckel und Rücken und legt sie auf den Ueberzug. Hin- und hergehende Platten biegen bei Niedergang des Ueberzug tragenden Tisches die Ränder des Ueberzuges um die Seiten- und Endkanten der Deckel und Rücken herum und ein Auswerfersehlitten stößt die fertigen Einbanddecken aus der Maschine aus und zwischen ein Paar Presswalzen, welche die fertigen Einbanddecken pressen.

Maschine zum Anschlag von Metallstreifen an Schachteln u. dergl. von der Maschinen-Cartonage-u. Actien-Gesellschaft in Hamburg. D. R.-P. No. 79022. (Fig. 35.) Der Hammerkopf des auf- und niedergehenden Anschlagwerkzeuges a ist geteilt. Der bewegliche Theil f treibt die Messerplatte g zum Abheben des Streifens nieder und während der Abgleiten der Rolle h an der Nase i abgelekt, wann durch der feste Theil k des Hammerkopfes den Einhalgstempel l nach innen niederrückt. Vom Anschlagwerkzeug a wird bei seiner schwingenden Bewegung mittels der Hebel j eine Vorrichtung zum Vor- und Rückwärtsbewegen des Streifenvorsehers d betätigt. Mit dieser Vorrichtung ist ein Greifer e verbunden, welcher bei der Aufwärtsbewegung des Anschlagwerkzeuges a den Streifen erfasst und festhält, beim Niedergang des Anschlagwerkzeuges aber mittels eines Druckbogens u. einer Hebelübertragung ausgierkt wird.

Einrichtung an Pressen zum Mastern von Papier- und Cartonbogen von Ernst Perle in Berlin. D. R.-P. No. 78473. (Fig. 36.) Auf dem Unterschitten der Presse ist mittels Klammern d eine auf die Grösse der Matrize ausgeschüttene, an den Seiten hochgebogene Platte a befestigt, auf welcher der zu musternde Papier- oder Cartonbogen aufgespannt wird. Hierzu ist die Platte mit Greiferwinkeln e und Federwickel h ausgerüstet.

Vorrichtung zum Aufkleben der Spiegel oder Deckbogen an Schachteln oder Kästen von Emil Engelberg in Düsseldorf. D. R.-P. No. 76267. (Fig. 37.) Die Tischplatte p, auf welcher der darüber geführte, mit Klebstoff versehene Papier-, bezw. Stoffstreifen an die Schachtel- oder dergl. geklebt wird, ist an der Stelle, an welcher sich das Messer m befindet, mit einer in Scharniren geneigt zu stellenden Platte verbunden, um das Abheben des aufgeklebten Deckbogens möglichst nahe an der Kante der Schachtel bewirken zu können. Auf der Tischplatte sind, der

Grösse der Schachtel entsprechend verstellbar, die Leisten h angeordnet. Unter einer derselben wird der Papierstreifen entlang geführt. Das Aufkleben erfolgt in der Weise, dass die Schachtel innerhalb der Leisten h auf den Tisch gelegt und niedergedrückt wird.

Lechmaschine für Stoff- oder Papierbahnen von der Kühlischen Maschinenfabrik in Breslau. D. R.-P. No. 76791. (Fig. 38.) Die Maschine basiert darauf, dass ein Satz von Lochwerkzeugen während der Lochung der Bewegung des ununterbrochen durch die Maschine gezogenen Stoffes folgt. Nach Freigabe des Stoffes kehren die Lochwerkzeuge in ihre Anfangslage zurück. Der um eine Welle oder einen Zapfen schwingende Geseckträger M ist drehbar mit dem Stempelträger S verbunden, welcher von einer Hauptwelle W durch Excenter e, Daumensehraube d und Hebel G in Thätigkeit gesetzt wird.

Schachtelprägmachine von der Actiengesellschaft für Cartonagen-Industrie in Dresden. D. R.-P. No. 76961. (Fig. 39.) Um die in eine Pappschachtel umzuformende Pappscheibe aus einem in die Maschine eingeführten Pappstreifen auszuscheiden, ist ein Schnittmesser R eingeordnet, der nach geschehener Schnittarbeit in derjenigen Einstellung, in welcher er die ausgeschüttene Pappscheibe gegen die Matrize presst, durch Klinken k, welche in Nasen über Führungsschienen h des Schnitttrages R greifen, festgehalten wird. Bei Rückgang des Stempels wird der Schnittmesser mittels drehbarer, durch geschlitzte Schienen betätigter Hebel h ausgelöst und unter Vermittlung j eines Anhebers t mit dem Prägestempel gekuppelt. Die Zuführung des Pappstreifens geschieht in der Weise, dass derselbe, in einer Hülse H vertikal geführt, nater der Einwirkung von Gewichten y, die mit ihm unter Vermittlung einer Stange w und einer auf dieser befestigten Klampe q verbunden werden, frei herabfällt und dadurch in den Bereich des Schnitttrages R gelangt. Nach geschehenem Ausschneiden einer Pappscheibe wird die vorerwähnte Stange w durch zwei mit dem Prägestempel zugleich vorrückenden schiefen Hebeln u unter Vermittlung von Armen e bis zum Abheben der Klampe q von dem Pappstreifen gedreht und dann soweit gehoben, bis sie in Ringen r gehalten wird, letztere werden von dem zurückgehenden Schnittmesser R unter Vermittlung von Hebeln o und Stiften z zurückgezogen, um die Stange w für das Herabfallen frei zu geben.

Vorrichtung zum Ausschneiden von Scheiben und Ringen aus Papp a. dergl. von Paul Berendt und Waldemar Man n Saaz, Bohmen. D. R.-P. No. 74181. (Fig. 40.) Der mit Messenstellung versehene Schneidmesser c der Spindel a trägt die Schneidmesser e, welche je nach der Grösse der auszuerschneidenden Scheiben und Ringe in verschiedenem Abstand von der Spindelachse festgestellt werden können. Nachdem die Spindelstelle auf das

Werkstück gesetzt ist, dreht man unter gleichzeitigem, leichtem Niederdrücken des Spindelkopfes u mittels einer Feder elastisch auf das Werkstück gepressten Messer im Kreise herum.

Befestigung von Prägeplatten auf Walzen von Julius Hofmeier in Wien. D. R.-P. No. 82530. (Fig. 41.) An der heizbaren Prägewalze w werden gemusterte, gebogene Walzflächen mittels der Ringe r in der Weise befestigt, dass sie nur an der anlaufenden Seite auf der Walze fest sind, sich aber auf der ablaufenden Seite frei verschieben können.

Metaliklammer-Heftmaschine von Josef Temler in Warschau. D. R.-P. No. 76225. (Fig. 42.) Der zum Zuführen der Blechkammern k nach der Verbrauchsstelle dienende Speiseapparat besteht aus einem Magazin a, das im Inneren mit senkrechten, unten durch einen mit Durchgangsöffnungen versehenen Boden b verschlossenen Zellen e ausgestattet ist, in welchen die Klammern k in für alle gleicher, unveränderlicher Lage aufgestellt werden. Eine Brücke d leitet die Klammern aus der Zelle e zum Messer der Verbrauchsstelle unter den Anschlagstange a hin, wobei die Klammern durch ihr Eigengewicht fortbewegt werden.

Beweglicher Messerhalter von Brüdern Brehmer in Leipzig-Plagwitz. D. R.-P. No. 82085. (Fig. 44.) Der für Pappen-Nithmaschinen bestimmte Messerhalter a ist um die Achse b drehbar und mit einem Arm versehen, an welchem je nach dem Schnittwiderstand in die durch Einschnitte e d markierten Punkten eine Feder f angebracht ist. Bei besonderem Klammern aus der Papp in dem Messer dadurch ein Nachgeben ermöglicht. Nach Überwindung des Widerstandes wird das Messer in die normale Stellung, welche durch Anschlag des Messerhalters an einen Stift g gesichert wird, zurückgeführt.

Maschine zur Herstellung von Kästen, Schachteln a. dergl. aus Papiermassen von Paul Sobère in Paris. D. R.-P. No. 74573. (Fig. 45.) Die ältere, durch D. R.-P. 64406 geschützte Maschine zur Herstellung von Schachteln aus masser, verfilzter Papiermasse ist dahin abgeändert, dass im oberen Theil der Maschine eine aus einzelnen Stücken zusammengesetzte Matrize a eingelegt ist. Diese Stücke werden beim Eintritt eines auf dem Prägestempel sitzenden Dornes b, der eine Gummihaut c trägt, über welche die verfilzte Papiermasse ausgebreitet ist, zunächst angehoben und bei dieser Hebung durch im Obertheil der Maschine festliegende abgeordnete Keile gegen einander bewegt.

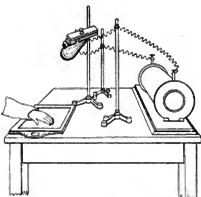


Fig. 17. Z. A. Photographie mit X-Strahlen.

Einrichtung an Fadenheftmaschinen zur Herstellung eines Sicherheitsknotens von Preuss & Co. in Leipzig. D. R.-P. No. 82462. (Fig. 46 u. 47.) Die Schleife *a* für den Sicherheitsknoten wird in einfacher Weise durch die Heftnadel *a*, einen schwingenden Greifer *c* und eine Gegenadel *d* bewirkt. Die Heftnadel *a* bildet die einfache Schlinge, der Greifer *c* legt die Schlinge nach einer Seite um und die Gegenadel *d* hebt das Schlussstück der Schlinge nach oben.

Mappe, Brieftasche oder dergl. mit federndem Rückentheile und mit diesem federnd verbundenen Deckel von Alfred Ernest Arthur Ray in Kentish Town, Grafschaft Middlesex, Grossbritannien. D. R.-P. No. 74109. (Fig. 48.) Die neue Mappe schliesst sich auch bei verschiedenen starken Einlagen gleichmässig, ohne auseinander zu klappen oder sich zu bücken. Der eine Deckel der Mappe hält einen federnden Rückenteil *e*, in welchem mittels einer Feder *e* und der Arme *h* der andere Deckel *e* gelagert ist. Das äussere Ende der Feder *e* ist am Rückenteil *d*, das innere Ende an den Armen *h* befestigt.

Maschine zur Herstellung von Papiersäcken aus Papierschläuchen von Friedrich Hesser in Cannstatt, Württemberg. D. R.-P. No. 81196. (Fig. 49.) Mittels einer ausrückbaren, intermittierend wirkenden Transportstange *e* und der daran angebrachten Transporthebel und Transportgabeln wird der zu bearbeitende, in entsprechende Längen abgeschnittene Papierschlauch *p* zwischen zwei [[förmigen Gleitbahnen *d* in senkrechter Stellung den einzelnen Stationen I, II, III, IV, V, VI und VII zugeführt und dort der

Die Entdeckung der X-Strahlen wurde an einem sogen. Crookes'schen Apparate gemacht; es ist dies eine mit stark verdünnten Gasen gefüllte Geissler'sche Röhre. Leitet man durch eine solche Röhre einen starken Inductionstrom, so sieht man die negative Elektrode, die sogen. Kathode, von einem schmalen, hellen Saume, weiterhin von einem relativ dunklen bläulichen Schimmer, dem sogen. Glimmlicht, umgeben, während die Anode und der grösste Theil des Zwischenraumes mit Schichten hellrothgelben Lichtes erfüllt ist. Je weiter man die Luftverdünnung in der Röhre treibt, um so weiter breitet sich das Glimmlicht aus und erfüllt unter Umständen das ganze Innere der Röhre. Die von der Kathode ausgehenden Lichterscheinungen, die Kathodenstrahlen, machen die Stelle der Glasröhre, auf welche sie fallen, fluoresciren, d. h. in einem farbigen, grünlichen Lichte schimmern. Diese Stelle der Röhre nun ist der Ausgangspunkt der X-Strahlen. Letztere haben die Eigenthümlichkeit, dass sie sich in gerader Linie ausbreiten, durch Magnete, zum Unterschied von den Kathodenstrahlen, nicht abgelenkt werden und alle Körper mehr oder weniger durchdringen. Ferner ist constatirt worden, dass sie weder durch ein Glasprisma oder eine Glaslinse, noch beim Uebergang aus Luft in Wasser oder umgekehrt gebrochen resp. abgelenkt werden. Gleich den Kathodenstrahlen erzeugen sie auf Flächen, die mit Bariumplatinyanur bestrebt sind, starke Fluorescenzerscheinungen. Man bezeichnet, Prof. Röntgen entgegen, als er eine zu Experimenten benutzte Crookes'sche Röhre bereits mit der Schutzhülse umgeben hatte, dass trotzdem der in der Nähe befindliche, mit Bariumplatinyanur bestrichene Schirm aufleuchtete;

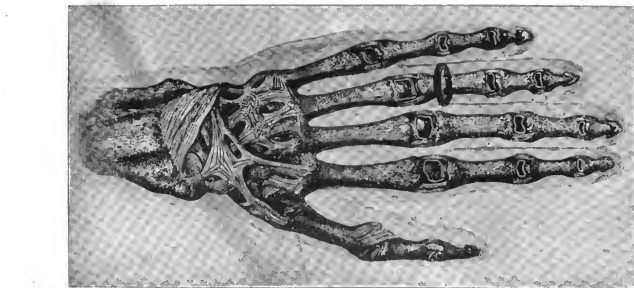


Fig. 16. Im lebenden Körper photographirtes Handskelett (nach Prof. Röntgen).

Bearbeitung unterworfen. Die Arbeitsvertheilung auf den einzelnen Stationen ist die folgende:

- Station I empfängt den Papierschlauch und stellt ihn aufrecht,
- II faltet den Boden vor,
- III faltet den Boden fertig,
- IV versieht den gefalteten Boden mit Klebstoff,
- V faltet den mit Klebstoff versehenen Boden zusammen,
- VI besorgt das vollkommene Zukleben und Zusammenpressen des Bodens,
- VII empfängt die fertigen Papiersäcke und stapelt sie in einem Behälter B auf.

Photographie.

Professor Röntgen's Entdeckung. Photographie mit X-Strahlen.

(Mit Abbildung, Fig. 17 u. 18.)

Nachdruck verboten.

Nachdem früher schon in dem Sonnenspectrum das Vorhandensein von unsichtbarer, doch chemisch ausserordentlich wirksamer Strahlen nachgewiesen worden war und eingehende Untersuchungen über das Wesen des Lichtes angestellt wurden, hat Prof. Conrad Röntgen in Würzburg zur Jahreswende neue Lichtstrahlen entdeckt, welche sich in wesentlichen Punkten von den uns bekannten Lichtarten unterscheiden. Da die Natur derselben bis jetzt noch sehr wenig erforscht ist, so hat die der Entdecker vorläufig mit dem Namen X-Strahlen belegt. Diese Strahlen haben die merkwürdige Eigenschaft, dass sie alle festen Körper mehr oder weniger durchdringen, und zwar nach den angestellten Versuchen im Verhältnis zur Dichte derselben. Für die X-Strahlen absolut undurchlässige Körper sind bis jetzt noch nicht gefunden worden, am undurchlässigsten hat sich das Blei erwiesen.

durch diese Erscheinung angeregt, verfolgte er die Sache weiter und fand, dass die Fluoreszenz, wenn auch etwas schwächer, selbst dann noch auftrat, wenn zwischen die Röhre und den Schirm ein Spiel Karten gebracht wurde, ja dass die Strahlen sogar durch ein Buch von 1000 Seiten noch hindurchgingen. Stanniolplättchen, Aluminium, Hartgummi etc. sind für die X-Strahlen ebenso durchlässig.

Eine besonders wichtige Eigenschaft der X-Strahlen ist die, dass sie gewöhnliche Gelatin-Trockenplatten ebenso wie gewöhnliche Lichtstrahlen beeinflussen. Es ist jedoch noch nicht festgestellt, ob dies direct durch die Strahlen bewirkt wird, oder ob nur in der Gelatine Fluoreszenzlicht erzeugt wird, welches erst auf das Chlorsilber der Trockenplatte wirkt. Diese Eigenschaft der X-Strahlen, in Verbindung mit derjenigen, alle Körper im Verhältnis ihrer Dichte zu durchdringen, kann man benutzen, um die Schattenrisse unsichtbarer Körper auf einer photographischen Platte zu fixiren. Bringt man z. B. zwischen eine von einem Inductionstrom durchflossene Crookes'sche Röhre und eine Gelatine-Trockenplatte einen in einem Holzkasten eingeschlossenen, für das Auge also unsichtbaren Metallkörper, so wird sich der Schattenriss desselben auf der Trockenplatte scharf abzeichnen, wogegen die Holzhülle nur in schwachen Umrissen erscheint, das Holz für die X-Strahlen weit durchlässiger ist als die meisten Metalle. Auf diese Weise photographirte Prof. Röntgen einen in einem Holzkasten eingeschlossenen Gewichtssatz, einen in einer Holzschiene eingeschlossenen Draht etc. Da nun die X-Strahlen das Holz so leicht durchdringen, braucht man beim Photographiren mittels derselben den Deckel der Cassette, welche die photographische Platte vor der Lichtwirkung schützt, nicht zu öffnen, man kann vielmehr am hellen Tage bei geschlossener Cassette photographiren.

Am überraschendsten wirken die durch die X-Strahlen erzeugten Aufnahmen menschlicher Glieder. Die Weichtheile werden nämlich von den Strahlen ziemlich leicht durchdrungen, während das Knochengestüt einen grossen Theil derselben absorbt. Infolgedessen erhält man von einer lebenden menschlichen Hand die Schattenrisse des Knochengestüts derselben, um welche die äusseren

Contouren der Weichtheile schwach erkennbar sind. Unsere Abbildung Fig. 18 veranschaulicht eine derartig von Prof. Röntgen photographirte Hand. Man erkennt schwach die Contouren der Hand, während das Knochengeriüst deutlich hervortritt; um das unterste Glied des vierten Fingers scheint der Ring frei zu schweben. Entsprechend der verschiedenen Dichte der Knochenbestandtheile ist auch der Schattenriss gleichmäßig dunkler, sondern weist verschiedene Helligkeitsabstufungen auf, welche auf die verschiedenen Dichte der einzelnen Theile schließen lassen. Die Art und Weise, wie eine solche Photographie hergestellt wird, lässt sich aus Fig. 17 erkennen. Man sieht rechts auf dem Tische den Inductionapparat, in der Mitte den durch Drähte mit demselben verbundenen, auf einem Stativ befestigten Crookes'schen Apparat und darunter eine verschlossene, die Trockenplatte enthaltende Holzcassette mit der darauf gelegten, zu photographirenden Hand. In ähnlicher Weise ist die Photographie eines menschlichen Fusses hervorgebracht worden, bei welchen man z. B. ganz deutlich die durch etwas zu enges Sehnarwerk verursachte Einwärtskrümmung der kleinen Zehe wahrnimmt. Der Physiker Dr. Spies in Berlin photographirte ein aus Blei bestehendes, auf dem Cassettendeckel befestigtes A, wobei er ausser dem Schatten des Buchstabens auch die Maserung des Holzdeckels in zarten Linien erhielt. Neuerdings soll es sogar gelungen sein, das Skelett eines todteten Frosches mit ziemlicher Schärfe zu fixiren, wobei die Umrisse des Körpers schwach sichtbar sind.

Man kauft an die Entdeckungen Prof. Röntgen's grosse Erwartungen, welche, wenn sie sich erfüllen, der Menschheit grosse Dienste leisten werden. Wenn es gelingt, die Methode so zu vervollkommen, dass die Expositionszeit wesentlich abgekürzt werden kann, so lässt sich z. B. die Natur eines complicirten Knochenbruchs

durch mehrere Aufnahmen von verschiedenen Seiten sicherer ergründen, als durch die schmerzhaft manuelle Untersuchung. Ebenso wird man die Lage von metallischen Fremdkörpern im menschlichen Leibe, z. B. Kugeln, Granatsplitter etc., ohne das schmerzhaft Sondiren leicht feststellen und dadurch manches Menschenleben retten können.

Bei dem regen Interesse, welches Prof. Röntgen's Entdeckung entgegengebracht wird, steht zu hoffen, dass von allen Seiten an der Vervollkommenung der für den praktischen Gebrauch bestimmten Methoden gearbeitet wird, zugleich aber eingehende Untersuchungen über die Natur der neuen Strahlen angestellt werden, welche uns möglicherweise ganz neue, ungeahnte Bahnen erschliessen.

Gesundheitspflege.

Blei-Erkrankungen und deren Verhütung

in den Accumulatorenwerken Berlins und Charlottenburgs.

Ueber die Blei-Erkrankungen der Arbeiter in den Accumulatorenwerken Berlins und Charlottenburgs berichtet die „Zeitschr. d. Centralstelle für Arb.-Wohlf.-Einrichtung“ folgendes: Von den 85

in diesen Betrieben beschäftigten Arbeitern sind im Laufe des Jahres 1894 zwölf an akuter Bleikolik erkrankt. Ferner wurde durch Untersuchung der Luft im Formirraum (durch Dr. Fernandez-Krug und Dr. Hamppe) festgestellt, dass dieselbe in Kopfhöhe 98 mg Schwefelsäure in 1 cbm enthielt, welche durch den entweichenden Wasserstoff hochgerissen wird; es müssen daher schädigende Einwirkungen auf die in diesem Räume Beschäftigten gewärtigt werden.

Es fanden nach diesen Feststellungen Berathungen zwischen dem Regierung- und Gewerbeherrath Dr. Sprenger (Berlin) und den Werkleitern statt, in welchen behufs Abhilfe dieser Uebelstände nachfolgende Vorschriften hinsichtlich der Einrichtung und des Betriebes der Accumulatorwerke als notwendig und durchführbar erachtet und vereinbart wurden, welche auch für andere Betriebe dieser Art empfehlenswerth sein dürften.

1. Der Fussboden der Arbeiteräume muss vollkommen dicht, jedenfalls aber frei von klaffenden Fugen sein; er ist stets (auf feuchtem Wege) sauber zu halten und soll möglichst nie trocken werden, damit ein Veratmen des herabgelangenden Bleioxydes nicht stattfinden kann.

2. Ueber den zum Einschmelzen des Bleis bestimmten Gefässen (Kesseln und Schalen) ist ein Fangtrichter mit einem ins Freie oder in einen Schornstein führenden Abzugsrohr und mit einer kräftig wirkenden Zugvorrichtung anzubringen.

3. Zur Vermeidung des zum Löhnen verwendeten Wasserstoffes dürfen nur arsenfreie Chemikalien Verwendung finden.

4. Die in Fässern oder Kisten bezogenen Bleioxyde (Mennige, Glätte) sind in einem besonderen Vorrathsräume auf einem Gitter derart aufzustellen, dass beim Entleeren verschüttete Oxyde nicht auf den Fussboden, sondern in ein unter dem Gitter befindliches Gefäss fallen. Das Mischen der Bleioxyde mit Säure, Benzin, Alkohol u. a. m. muss, sofern nicht dichtgeschlossene Mischmaschinen Verwendung finden, unter einem Abzuge vorgenommen werden. Den hiermit Beschäftigten ist zum Schutz gegen das Einathmen von Staub ein Respirator oder ein Mundschwamm zu liefern.

5. Der Arbeitgeber hat alle Arbeiter, welche mit Bleioxyden oder Bleisäuren in Berührung kommen, mit entsprechenden, den Körper vollständig deckenden Arbeitsanzügen aus dichten Geweben (einschl. einer Mütze) zu versehen.

6. Den mit dem Einbringen der angefeuchteten, mehr oder weniger breiartigen Bleioxyde in die Bleirahmen oder Platten Beschäftigten sind zum Schutze der Hände Gummihandschuhe zu liefern. Diese Arbeiter dürfen innerhalb 48 Stunden nicht länger als 12 Stunden mit dieser Beschäftigung betraut sein.

7. Die Formir- oder Laderäume müssen durch einen kräftigen Ventilator in der Weise gelüftet werden, dass die mit Wasserstoff und mit zerstäubter Schwefelsäure verunreinigte Luft nahe über dem Fussboden nach unten abgezogen, frische Luft unter der Decke zugeführt wird.

8. In den Räumen, in welchen die Bleirahmen gegossen, die Bleioxyde gemischt und die Rahmen eingefüllt werden, sowie in den Formir- und Laderäumen darf Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern der Aufenthalt nicht gestattet werden.

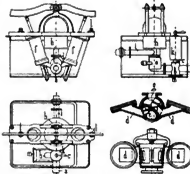


Fig. 19-23.

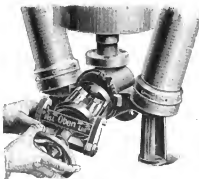


Fig. 24.

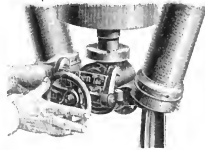


Fig. 25.

Fig. 19-25. Z. A. Leuchtpritze mit Klappenscheinleuchte.

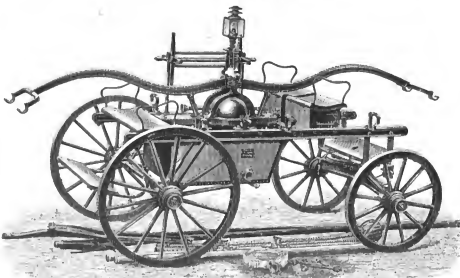


Fig. 26. Leuchtpritze von G. H. Rauch, Leipzig.

9. Der Arbeitgeber hat die Ueberwachung des Gesundheitszustandes der von ihm beschäftigten Arbeiter einem dem Gewerbeaufsichtsbeamten (§ 139 b der Gewerbeordnung) nachhaft zu machen. den Ärzte zu übertragen, welcher die Schmierer und Lötner monatlich einmal, die übrigen Arbeiter alle zwei Monate einmal zu untersuchen und den Arbeitgeber von jedem Fall einer ermittelten Bleikrankheit in Kenntniss zu setzen hat.

Weiter empfiehlt es sich, die hierher gehörigen Bestimmungen der Bekanntmachung des Reichskanzleramts vom 12. April 1886, betreffend die Einrichtung und den Betrieb der Bleifarben- und Bleizuckerwerke, zu beachten bzw. vorzuschreiben. Vornehmlich die Vorsehriften, welche sich auf die Aufbewahrung und Vertheilung der Arbeitskleider, Respiratoren u. s. w., auf die Einrichtung von Wasch- und Ankleideräumen, auf Badegelegenheit, Führung eines Krankenbuchs und den Erlass einer Werksordnung beziehen, bedürfen der Beachtung.

Nützlich dürfte es ferner sein, wenn den Arbeitern Milch als Getränk geliefert und dem letzten Waschwasser je ein Theelöffel voll Schwefelleber hinzugefügt würde. Schwefelleber führt das

Spritzenkasten, hezw. aus einem Fluss, Teich oder dgl., sind durch einen Hahn e mit einem Windkessel k und dem Ventilhause e verbunden. In dem Ventilhause sind vier Ventilkappen 1, 2, 3, 4 als Druck- bzw. Saugventile angeordnet. Von jeder Seite des Gehäuses führt ein Rohrstutzen d, vom oberen Theil ein Rohrstutzen g ab. An die Flanschen der Stützen d sind die Cylinder f angeschraubt. Dieselben haben jeder einen inneren Durchmesser von 120 mm und sind infolge der schrägen Stellung der Rohrstutzen d gegen einander geneigt. Die Stangen ihrer Kolben sind direct mit dem Balancier verbunden. Der Rohrstutzen g führt nach dem Windkessel h, von dem das Rohr i das Wasser in den Spritzen-schlauch leitet. Das konische Ventilhause e ist hinten durch einen Deckel verschlossen, der mittels eines Bügels und einer Schraube mit Handrad festgespannt wird und hehns Reinigung der Ventile leicht abgenommen werden kann (s. Fig. 24 u. 25). Mit m ist der Sanger, mit l sind die elastischen, den Niedergang des Balanciers begrenzenden Puffer bezeichnet.

Die Wirkungsweise der Pumpe ist die folgende: Wird der Kolben des rechten Cylinders f gehoben, so strömt das Wasser durch eins der Saugrohre a oder b und den Hahn e in das Ventilhause e und von hier durch die Ventilkappe 1 und den Zuleitungscanal d in den Cylinder. Beim Niedergang des Kolbens wird die Ventilkappe 1 durch den Druck des Wassers geschlossen, die Klappe 2 aber geöffnet, sodass nun das Wasser durch den Canal g, den Windkessel h und das Rohr i abfließt. Dasselbe Spiel wiederholt sich bei der Bewegung des Kolbens im linken Cylinder.

Vortheilhaft an der Maschine ist besonders die Schrägstellung der Cylinder und die Anordnung der Ventile in einem einzigen Konus, denn hierdurch wird der vom Wasser jedesmal zurückzulegende Weg verkürzt und in seiner Richtung weniger unterbrochen. Die

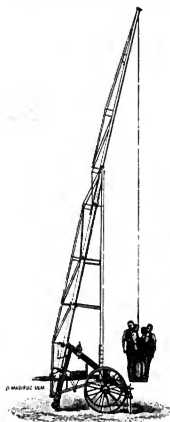


Fig. 27.



Fig. 28.



Fig. 29–30. Moderne Rettungsleiter von C. D. Magirus in Ulm.



Fig. 29.



Fig. 30.

Blei in schwer lösliches Schwefellei über und ist infolge der Schwarzfärbung ein vortheilhafter Indicator für Bleiverunreinigungen. Letztere zu vermeiden, würden sich die Arbeiter nicht nur aus Gesundheitsrückichten, sondern auch aus Eitelkeit betreiben. Es fragt sich allerdings, ob die Arbeiter von diesem Waschwasser überhaupt Gebrauch machen würden.

Feuerlösch- und Rettungswesen. Feuerspritze für Handbetrieb

von G. A. Jauck in Leipzig.
(Mit Abbildungen, Fig. 19–26.)

Nachdruck verboten.

Die Firma G. A. Jauck in Leipzig, Fabrik für Feuerlöschmaschinen etc., baut unter anderem Spritzen für Handbetrieb, welche zumal in kleineren Ortschaften, die einer Dampfspritze nicht bedürfen, Verwendung finden. In den Fig. 19–26 ist in Ansicht und Details eine Jauck'sche Landespritze veranschaulicht, welche bei einer Bedienung von 2–14 Mann bis 27½ Liter Wasser in der Minute liefert und einen 14 mm starken Strahl 31 m weit zu treiben vermag. Die Spritze ist wagenartig, mit Vorder- und Rücksitzen gebaut und an den Seiten mit Bügeln für den Zubringer und die sonstigen Ausrüstungstheile, sowie einer Windtrommel für den Schlauch ausgestattet. Im Inneren des Wagens liegt die Maschine, deren Balancier in Schlitten des Wagensitzes bewegt werden kann. Zwei Saugrohre h und a (Fig. 20), für das Saugen aus dem

Schrägstellung der Cylinder an und für sich hat ferner vor gerader Cylinderstellung den Vorzug günstigerer Hebelwirkung des Balanciers und gedrängter Barant.

Moderne Rettungsleiter

von C. D. Magirus in Ulm.
(Mit Abbildungen, Fig. 27–30.)

Nachdruck verboten.

Von den Feuerwehrgeräthen haben in den letzten Jahren speciell die Rettungsleitern zahlreiche Verbesserungen erfahren. Während z. B. früher eine beträchtliche Anzahl von Mannschaften dazu gehörte, um eine Leiter von etwa 15 m Länge aufzurichten, giebt es jetzt schon verschiedene, sinnreich construirte Leitern, welche trotz ihrer anschließenden Höhe von einem einzigen Manne hohdient werden können. Eine der vertheiltesten derartigen Leitern ist die von der Leiternfirma C. D. Magirus in Ulm gebaute und in den Fig. 27–30 veranschaulichte. Die Leiter ist, ungeachtet ihrer leichten Ausführung, welche für den Transport, je nach den Bodenverhältnissen, ein bis vier Mann erforderlich macht, derartig ausbalancirt, dass sie leicht in jede gewünschte Lage gebracht werden kann und bei aufrechter Stellung auf der obersten Sprosse eine Belastung von 4 Männern sicher zu tragen vermag. Die kräftige, eiserne Verspannung der Leiter dient gleichzeitig als Geländer, wodurch bei säuglichen Personen das Zutrauen und Sicherheitsgefühl wesentlich gesteigert wird.

Die Horizontaleinstellung der Leiter ist für solche Fälle von Wichtigkeit, wenn über einen Graben, Vorgarten, Balcon oder dgl. hinweg in ein Gebäude eingestiegen werden soll.

Das Hauptgestell ruht, wie die Figuren erkennen lassen, vorn auf zwei grossen Rädern, die hinten auf einer Unterstützungsreihe. Zu beiden Seiten sind hinten am Gestell zwei Handgriffe angebracht. Das Leitergerüst besteht aus zwei Theilen, dem in Dreiecksform verstreuten unteren und dem auf ihm verschiebbaren oberen Theil. Die Höheneinstellung, sowie das Niederlegen und Aufrichten erfolgt mittelst eines einfachen Windwerkes. An den unteren Querbalken des Gestells sind vorn und hinten beiderseits Schraubenspiendeln mit Unterlattenplatten angeordnet, welche die Stellung der Leiter und dem Terrainverhältnisse entsprechend tief herabgelassen werden können und das Gestell an der beabsichtigten Stelle fixiren und unterstützen.

Wissenschaftliche und Messinstrumente, Waagen- und Uhrenfabrikation.

Das Grammophon.

(Mit Abbildungen, Fig. 34—39.)

Nachdruck verboten.

Es sind noch nicht zwei Jahrzehnte verflossen, seit es Edison gelang, einen Apparat zu construiren, mit welchem man die menschliche Stimme fixiren und zu beliebiger Zeit reproduciren konnte. Der Apparat, bekannt unter dem Namen Phonograph, war anfangs noch sehr mangelhaft und hat mannigfache Umdänderungen erfahren müssen, ehe er zu der Vollkommenheit gelangte, die er heute unter dem Namen Grammophon besitzt.

Das Grammophon beruht bekanntlich auf der Erscheinung, dass ein mit einer Membran verbundener Stift die Schwingungen derselben auf eine an ihm vorbeibewegte, weiche Platte aufzeichnet oder vielmehr einträgt. Führt man diese Platte später wieder an ihm vorbei, so wird er infolge der Eindrücke in der Platte dieselben Schwingungen wiederholen und die mit ihm verbundene Membran infolgedessen die Töne, von denen sie früher getroffen worden war, wiedergeben. Das ist allerdings nur das Prinzip; in der Praxis stellte es sich bald heraus, dass das Lautschreiben und das Lautwiedergeben als zwei verschiedene Thätigkeiten auch durch verschiedene construirte Apparate bewirkt werden müssen, wenn ein gutes Resultat erzielt werden sollte. Besonders Verdienste um die Ervollkommenung des Grammophons hat sich der Amerikaner Berliner erworben, der dem „Journal des Franklin Inst.“ zufolge, erst vor kurzem nach zahlreichen Versuchen ein Grammophon construirt hat, welches befriedigende Resultate liefert.

Ein Lautschreiber des Berliner'schen Grammophons, also derjenige Theil des Grammophons, der die Aufgabe hat, die Laute zu empfangen und zu fixiren, ist in Fig. 34 u. 35 dargestellt; a ist die Membran aus Glas, zwischen den beiden Ringen h befestigt ist. In der Mitte der Membran befindet sich ein Scheibchen aus Hartgummi (f), gegen welches die Feder g drückt. Der aus dünnem, gehärtetem Stahleblech bestehende Schreibgriffel r hat eine Spitze h aus Osmiumiridium, welche mittels eines Geldplättchens an den Stahlgriffel befestigt ist. Letzterer ist mit dem in zwei Körnern der Schrauben n drehbaren und mit der Feder g durch das Waage l verbundenen Halter k verlobt. Durch diese Anordnung wird die Entfernung zwischen der Spitze h und der Membranotheile x die kleinstmögliche; da nämlich der Stift gegen die Schreibfläche o geneigt sein muss, so würde, wenn man ihn, wie in der Zeichnung durch die punktierte Linie angedeutet, direct radial anordnete, jene Entfernung bedeutend grosser sein. Auf der anderen Seite der Membran befindet sich ein kurzer Messingrohr e, an welchem ein entsprechendes Schälchen befestigt wird. Der in der Mitte durchlöcherter Korkpfropfen d hat einen ähnlichen Zwick, wie die durchlöcherter Boden optischer Instrumente: er soll Neubeugeräusche abhalten, ohne die Stärke der Töne zu vermindern.

Da bei den Lautschreibern die Töne eine ganz bedeutende mechanische Arbeit zu verrichten haben, bringt man, um einen möglichst grossen Theil der Töne auf die Membran zu übertragen, grosse Schallröhren an denselben befestigt. Diese eignen sich hierzu die gewöhnlichen biegsamen Sprachröhren, die behufs Vermeidung der Eigenschall mehrfach durchbohrbar sind.

Der Theil des Grammophons, der zur Wiedergabe der Laute dient, ist in Fig. 36 dargestellt. An die Neusilbermembran a ist mittelst einer Schraube der Knopf e verstellbar befestigt, welcher die Schwingungen der über dem Knopf mit einem Kautschukring umgebenen Feder h auf die Membran überträgt. Die Feder hat an

dem freien Ende in einer Klemmvorrichtung einen Stahlstift und ist an der Stelle, an welcher sie auf der Membranotheile anliegt mit einem Bügel c versehen. Um die Schwingungen der Feder a zu dämpfen, ist die Feder f angeordnet, zwischen welcher und dem Ring d sich eine Kautschuklage befindet. Das Metallrohr b, an welcher das Horn befestigt wird, besitzt zwei durchbrochene Kautschukseilen, die denselben Zweck haben, wie die Korkseile des Lautschreibers.

Der dritte Theil des Grammophons, die Schreibschleife, hat in Form und Material wohl die grössten Wandlungen erfahren. Anfangs bestand sie aus einem mit Stanniol umwickelten Cylinder, der mit Hand oder durch ein Uhrwerk vor dem Schreib-, bezw. Reproduktionstisch gedreht und zugleich langsam vorgezogen wurde. Dann nahm man statt des Stanniols Hartwachs; aber beide Constructions hatten den Nachtheil, dass infolge der Weichheit der Materials das Phonogramm leicht verwischte. Jetzt werden die Enden des von einer Zinkseife aufgenommenen, die mit einer dünnen Wachsschicht bedeckt ist. Die Einritzungen, die der Stift in das Zink macht, sind jedoch äusserst schwach; sie werden daher durch Ätzung vertieft, indem man die Scheibe mit einer concentrirten Lösung von Kaliumbichromat unter Zusatz von Schwefelsäure übergiesst. Die Wachsschicht verhindert den Zutritt der Ätzzflüssigkeit zum Zink und an anderen Stellen als den durch den Schreibstift vorgezeichneten.

Würde man nun die Zinkplatte direct zur Reproduktion der Laute verwenden, so würde die Schrift infolge der Weichheit des Zinks nach einigen Wiederholungen undeutlich werden. Deswegen wird, um ein dauerhafteres Phonogramm herzustellen, die Zinkseife selbst nicht zur Reproduktion verwendet, sondern es werden von ihr Copien aus Hartgummi hergestellt, die eine grosse Dauerhaftigkeit besitzen. Die Anfertigung geschieht in der Weise, dass man von der Zinkplatte einen Abdruck in Kupfer herstellt, der dann für das in erhartetem Zustande dagegen gepresste Hartgummi als Matrize dient.

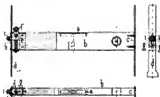


Fig. 31-33. Z. A. Gefällwasserwaage von Knill Schott, Wiesbaden.

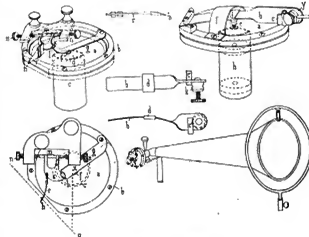


Fig. 34-39. Z. A. Grammophon.

Gefällwasserwaage

von Emil Schott, Wiesbaden.

(Mit Abbildungen, Fig. 31-33.)

Nachdruck verboten.

Die in den Fig. 31-33 veranschaulichte Waage dient hauptsächlich zum Bestimmen der Gefälle von Canälen und Röhrenleitungen. Eine gewöhnliche Wasserwaage a ist in den Holzkörper b eingelassen, in dessen beiden Enden sich die Metallarme c und d befinden. Der Arm c ist mit b fest verschraubt, der Arm d hingegen mittels der Schraube f verstellbar. Der Verstellmechanismus befindet sich im Schlosse g und besteht in einer Mutter e, die mit dem Arm d fest verbunden ist und von der Schraube f befestigt wird. Zu beiden Seiten der Nutze g des Schlosses ist eine Scala angebracht, auf der das ebenfalls mit dem Arm d verbundene Plättchen h, das als Zeiger dient, auf- und abgleitet.

Fixirung irgend einer bestimmten Stellung dient die Klemmschraube i. Damit die Waage über Muffen etc. von Röhren oder irgendwelche Erhöhungen der Canäle leicht weggesetzt werden kann, sind die Arme c und d nach unten verlängert.

Ansatz bei Canalbauten leistet diese Waage auch bei Aufbahrung von Böschungsmauern, Kaminen u. dgl. gute Dienste. Hierbei wird dieselbe auf ein Nivoelement oder eine Seilzahn bezogen, wodurch man die vorgeschriebene Dossierung leicht ausführen kann, bezw. die angesehene messen kann.

Setzt man die Gefällwasserwaage mittels der Bohrung l auf ein Stativ, so kann man mit derselben horizontale oder beliebig geneigte Linien einvisiren. Vermöge dieser Anordnung kann die Gefällwasserwaage die gewöhnliche Canalarwaage ersetzen und hat vor dieser ausserdem den Vortheil, dass bei ihr die in einem Holzkörper eingelassene Wasserwaage vor dem Zerbrechen geschützt ist.

Antimagnetische Uhren. Ein Gang durch einen Raum, in welchem sich eine Dynamomaschine befindet, ja selbst die Fahrt auf einer elektrischen Bahn kann zu Unregelmäßigkeiten im Gange der Uhren die Veranlassung sein. Man hat sich infolgedessen bemüht, Zeitmesser herzustellen, deren Gang selbst durch die stärksten Störungen nicht beeinflusst wird. Die von H. Seyfried, Nürnberg, construirten Uhren entsprechen dieser Bedingung; eine derselben wurde behufs Prüfung 15 Minuten lang der direkten Einwirkung einer grossen Dynamomaschine ausgesetzt, ohne dass sich eine Aenderung im Gange bemerkbar gemacht hätte. Die Seyfried'schen Uhren werden auch, um die Gangdifferenzen in Wärme und Kälte auszugleichen, mit Compensationshänder versehen, und den verschiedenen Bedürfnissen entsprechend, sowohl mit einfachem Ankerwerk als auch mit Chronograph ausgeführt.

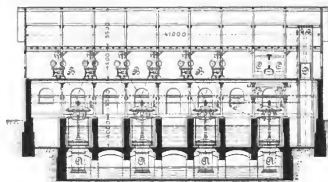


Fig. 1.

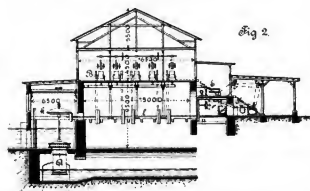


Fig. 2.

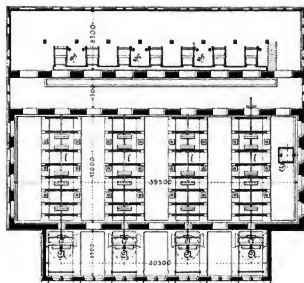


Fig. 3.

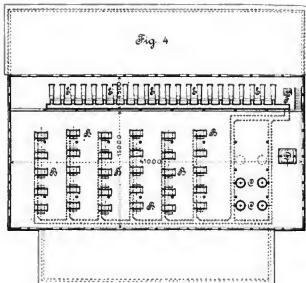


Fig. 4.

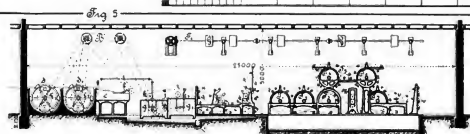


Fig. 5.

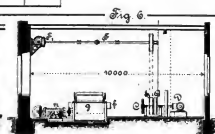


Fig. 6.

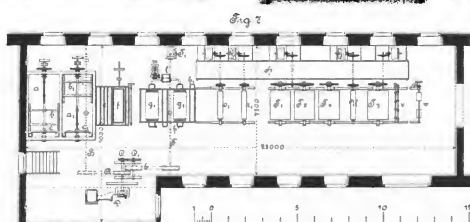


Fig. 7.

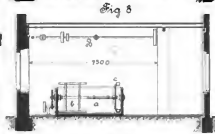


Fig. 8.

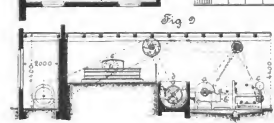


Fig. 9.

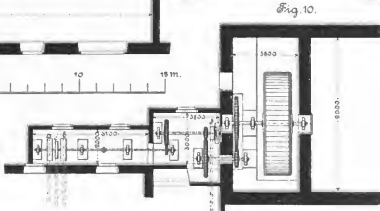
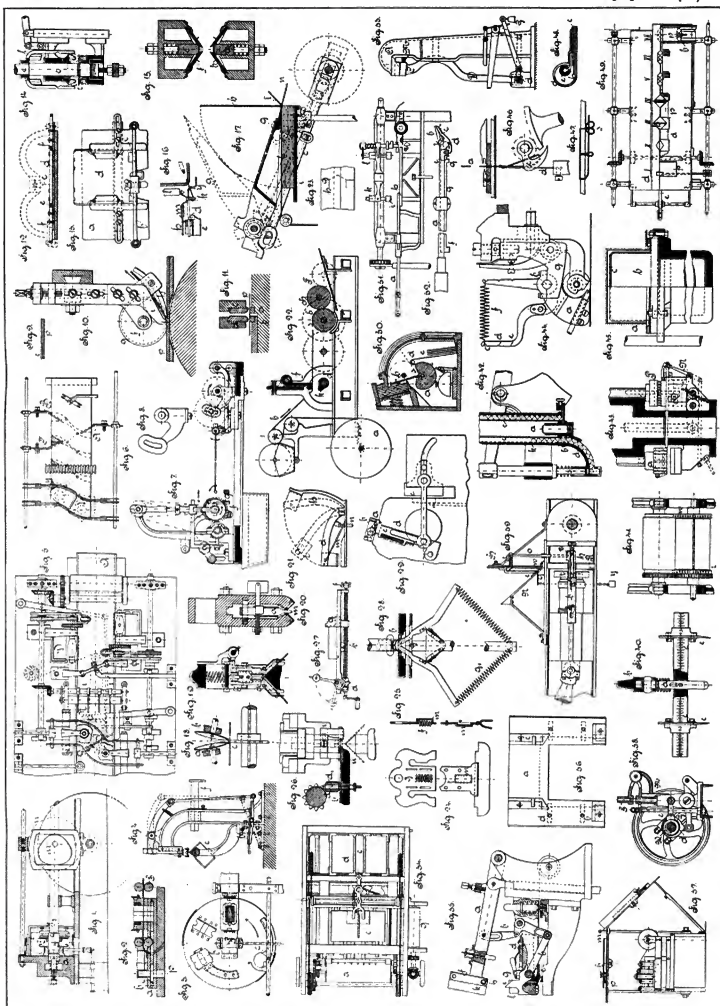


Fig. 10.





Papierindustrie und graphische Gewerbe.

Gesundheitspflege u. Rettungswesen. Instrumente u. Apparate.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussätze oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeurs“, W. H. Ulland.

Papier- und Pappenfabrikation.

Holzschleiferel-Anlage,

System Voith in Heidenheim (Württ.).

(Mit Abbildungen, Fig. 40—42.)

Nachdruck verboten.

Die nach dem System Voith gebaute Anlage zur Erzeugung von Holzschliff, welche in Fig. 41 und Fig. 42 dargestellt ist, enthält, wie alle derartigen Anlagen, vier Reihen von Maschinen, nämlich Schleifer, Sortierer, Raffineure und Entwässerungsmaschinen. Dieselben sind in der Weise angeordnet, dass der Stoff durch natürliches Gefälle aus den Schleifern in die Sortierer und aus diesen in die Entwässerungsmaschinen fließt.

Die Schleifer A (s. auch Fig. 40) haben 5 Presskästen, deren Kolben durch einen kontinuierlichen Druck auf das Holz ausüben, dass ihre als Zahntangen ausgebildeten Kolbenstangen durch Zahnräder bewegt werden, welche von einer gemeinschaftlichen, am Schleifergestell angeordneten Welle ihren Antrieb erhalten. Diese Welle wird von der für alle Schleifer gemeinschaftlichen Deckentransmission V¹ angetrieben, wodurch eine Gleichmässigkeit des Pressdruckes in allen Schleifern erzielt wird, die wieder eine dementsprechend grössere Gütemässigkeit des Schliffes zur Folge hat. Regulirt wird der Pressdruck durch den Regulator a, der je nach Erforderniss der Welle V¹ eine grössere oder geringere Geschwindigkeit erteilt. Der Schleifer erhält seine Bewegung von der Haupttransmission I¹ aus, die auch den Regulator a durch Vermittlung der Zwischenstransmission V² treibt.

Von den Schleifern gelangt der Stoff durch die Rinnen R¹ und R² in die Einlaufrinne b, aus denen er in die Schüttelsortierer B fließt. Dieselben bestehen aus drei übereinander angeordneten Sieben, von denen das oberste die groben Splitter ausscheidet, welche als ungenügend nicht den Raffineuren zugeführt, sondern in einem gesonderten Behälter aufgenommen werden. Die vom mittleren und unteren Siebe ausgeschiedenen Fasern hingegen fallen unmittelbar in die Rührbütte D und werden aus dieser von der Stoffpumpe E in den als Feinmühle dienenden Raffineur H befördert. In diesem wird der Stoff fein gemahlen und gelangt dann durch eine Rohrleitung in die von den Schleifern kommende Rinne R³ und mit dem feinen Stoff zusammen nochmals auf den Sortierer B.

Aus den Sortierern gelangt nun der durch das unterste Sieb gefallene Stoff durch die Rinnen R⁴, R⁵ und R⁶ in die zum Entwässern dienenden Siebelindermaschinen C, in welchen sich die Fasern auf das Sieb legen und eine Stoffschichte bilden, die auf dem Scheitel des Cylinders von einem endlosen Filz aufgenommen wird. Letzterer führt das Papier durch ein Walzenpaar, von welchem es ausgepresst wird, um dann auf einer Spindel zu einer Rolle aufgewickelt zu werden. Man kann diese Stoffschichte aber auch auf der oberen Presswalze sich bis zu einer gewissen Dicke aufwickeln lassen, um es dann in Form von Pappe abzuschneiden. Der auf diese Weise entwässerte Stoff enthält gewöhnlich 67% Wasser; will man diesen Wassergehalt vermindern, so muss man den Stoff noch eine zweite Presse passieren lassen.

Neuerungen in der Papier- und Pappenfabrikation.

(Mit Skizzen auf Blatt 4.) Nachdruck verboten.

Speiservrichtung an Holzschleifmaschinen von Adolf Fredrik Unger in Henriksholm Animskog (Schweden). D. R.-P. No. 81107. (Fig. 1—3.) Die Welle H erhält ihre Drehung von der Schleifsteinwelle C aus, doch mit dem Unterschiede, dass nur eine Stange F und ein Hebelarm G verwendet werden, und dass letzterer fest auf der Welle H sitzt. Jedes Ende der Welle H trägt eine Scheibe a, von welcher zwei federnde Pleistangen e nach zwei Schwingarmen e führen, welche anderwärts durch Klötze f gegen die Innenflächen des genutheten Reibringes d abgestützt sind. An den Armen e sind die Reibzähne h befestigt, welche in gewöhnlicher Weise im Eingriffe mit dem Frictionsringe d auf der Welle M stehen, von der die Kraft auf die Kolbenstange B der Speiservrichtung B, übertragen wird. Die Pleistangen e gehen abwechselnd hin und her, wodurch die Reibzähne h veranlasst werden, die Scheibe d zu drehen. Da die Stangen e federn, geschieht das Verschieben mit elastischem Druck und hört auf, falls ein zu grosser Widerstand auftritt. Am Stützende jedes unteren Armes e ist eine Stange b befestigt, welche zu dem zum Anheben der beiden Arme e dienenden Winkelhebel i führt. Wenn dies geschieht, kommen die Stützklötze f und Reibzähne h in den Eingriff mit der Scheibe d und letztere kann nun mittels Handkurbel k gedreht werden, wenn es gilt, den Speisekolben B, zum Einlegen von neuem Schleifholz herauszuziehen.

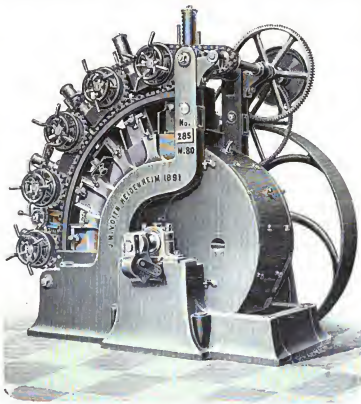


Fig. 40. Schleifer mit 5 Pressen und waagrechter Achse von J. H. Voith, Heidenheim.

Trockenapparat für Stoff- und Papperbahnen von Gustav Reiser in Chemnitz. D. R.-P. No. 81608. (Fig. 4.) Auf dem Umfang zweier, auf einer Welle sitzender Rosetten r sind ein oder mehrere, neben- oder übereinander liegende Heizelemente angeordnet, welche durch eine einen Röhrenrost bildende Röhrentour e dargestellt werden. Durch ein Rohr v wird frische Luft zugeleitet, welche an dem Röhrenroste erhitzt wird. Die zu trocknende Papierbahn w wird mittels der Transportwalzen h um das Heizelement herumgeführt. Behufs selbstthätiger erster Umleitung der zu trocknenden Bahn um das Heizelement ist eine vom Antrieb der Transportwalzen h unabhängige, also nur zeitweilig anstreichende Bandleitung e angeordnet, welche das Führungselement der Papierbahn um die Trockenelemente herumführt, um sieb dann von selbst auszukupeln.

Stoffmühle mit unter elastischem Druck stehenden Gehäusenessern von William Hay Caldwell in Edinburgh (Schottland). D. R.-P. No. 81718. (Fig. 5.) Die in Gehäusene eingesetzten Messer b werden durch einen elastischen Arm c, welcher das Führungselement der Messer d der Trommel c angeschlossen. Dadurch sollen die Messer b an allen Stellen des Gehäusenessers sich selbstthätig einstellen, also sowohl nach aussen, als auch nach innen etwas verschieben.

Holländer von Thomas S. Tait und John Hood in Inverurie Schottland. Am. Pat. No. 532494. (Fig. 6.) Die Messerwalze c rotirt über dem Grundwerk i, welches in eine Aussparung im steigenden Theil h der Holländerbodens eingesetzt ist. Hinter dem Grundwerk steigt der Boden in einer zum Umfang der Messerwalze passend konstruirten Curve scharf an und fällt dann ebenso schnell als Fläche b in den Holländer zurück. Eine Kappe k schliesst Walze c und die Spitze der Schräge n ein. Sie verhindert das Ausschleudern des Halbzuges.

Antrieb für Drehnotenfinger von Christian Wandel in

Rentlingen. D.R.-P. No. 82190. (Fig. 7.) Am Cylinder a ist ein an der Seite mit radial verlaufenden, länglichen oder runden Zähnen besetztes Schneckenrad g befestigt, welches in eine Schnecke e eingreift. Mittels dieser Anordnung soll eine ununterbrochene Drehung des auf- und niederschwingenden Cylinders erreicht werden.

Vorrichtung zum Entharzen von Zellstoff von Ludwig Engel-mayer in Aeschaffenburg. D. R.-P. No. 84946. (Fig. 8.) Um die Harztheile von den Zellstoffasern loszulösen, wird der wässrige Zellstoff durch eine Schlägerwelle a gepulvert, worauf die in Gestalt eines feinen Häutcheus auf dem Zellstoff schwimmenden Harztheilchen von einer in den Zellstoff eintauchenden und mit einem Schaber s versehenen Walze w entfernt werden.

die Platte m in ihrem oberen Theil in der Richtung des Stofflaufes umgebogen ist.

Waschholländer von Thomas C. Cadwgan in Anderson, Ind., V. St. A. Am. P. No. 539412. (Fig. 11.) Die kegelförmige, mit Schraubenflügeln c, c, besetzte Trommel e befindet sich in einem Gehäuse, welches nur oben einen gewissen freien Raum lässt. Im Boden des Gehäuses ist auf ausnehmbaren Versteifungsrippen ein halbkegelförmiges Sieb d, welches von den Flügeln c dicht bestrichen wird. Das eingestampfte Papier wird am schmalen Gehäuseende von oben eingeführt, von den Flügeln c, c, unter Mitwirkung von Wasser aufgelockert und von Schmutze befreit, der durch das Sieb d herausfällt. Das gewasene Papier wird von den Flä-

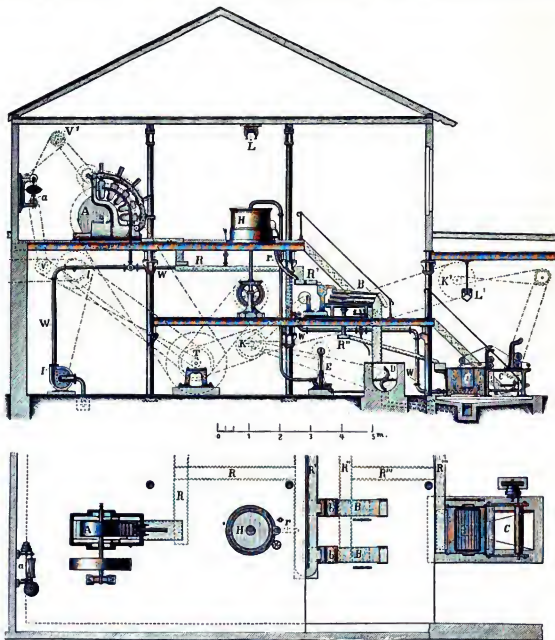


Fig. 41 u. 42. Holzschnittele-Anlage von J. M. Voith, Heidenheim.

Vorrichtungen zum Ueberführen des Papiers von der unteren Gautschwalze auf den Filz der ersten Nasswalze von Robert Emmel in Merken bei Düren. D. R.-P. No. 83801 und 83802. (Fig. 9 und 21.) Die der unteren Gautschwalze a benachbarte Leitwalze d des ersten Pressfilzes ist in der Weise verschieb- und schwingbar angeordnet, dass sie zur Zeit der Ueberführung des Papiers der unteren Gautschwalze bis zur Berührung genähert und dann nach Abnahme des vorderen Endes der Papierbahn wieder von ihr entfernt werden kann.

Nach Patent 83802, Fig. 21, ist zwischen der unteren Gautschwalze b und der dieser benachbarten Leitwalze c des ersten Papierfilzes behufs Ueberleitung der Papierbahn eine besondere Walze e verschiebbar angeordnet.

Papierstoff-Holländer von Emil Hermann Nacke in Kötitz bei Coswig i. S. D. R.-P. No. 81885. (Fig. 10.) Der durch das Patent No. 39534 geschützte Holländer ist dahin abgeändert, dass

geln c, durch die Oeffnung am breiten Gehäuseende wieder herausgeschafft. Auf der Welle a sind innerhalb des Gehäuses hinter der Trommel e schraubenförmig gewandene Flügel h befestigt. Dieselben arbeiten zum Theil in einer Art Vorkammer, welche durch die gezeichnete, von oben herabreichende Scheidewand gebildet ist. In diese Vorkammer wird frisches Wasser eingeführt, während die Abflussoffnung über der Ebene der Welle a angeordnet ist (vgl. b und g in Fig. 14).

Stehender Holländer von David Pearson in Shotley Bridge (England) und David N. Bertram in Edinburgh (Schottland). Am. P. No. 539704. (Fig. 12.) Auf der Grundplatte ist das cylindrische Trommelgehäuse a festgemacht, dessen einer Deckel e verschiebbar ist. Auf den Innenseiten der beiden Gehäusedeckel sind Scheiben mit verstellbaren Messern g befestigt. Darzwischen ist auf der Welle b die Scheibentrommel h festgeklebt, welche auf beiden Seiten verstellbare Messer hat. Der Stoff macht seinen Weg in der

Pfeilrichtung von dem Behälter k durch ein Rohr, zwischen Trommel h und Gehäusedeckel radial nach aussen hin, darauf zwischen Trommel h und Deckel e radial nach innen hin und endlich durch ein Rohr nach dem Behälter l zurück. Zur gehörigen Einstellung der Gehäusemesser (welche das Grundwerk des gewöhnlichen Holländers vertreten) gegen die Trommel b ist der Deckel e in passender Weise mit dem Querhaupte d verbunden. Das letztere wird dann durch die Schrauben spindle e vom Griffade aus verschoben.

Gautschpresse von Carl Hemmer in Neidenfels. D. R.-P. Nr. 85042. (Fig. 13.) Der Hebel G ist links hinten und endlich durch Rückseit auf harte jeweilige gegenseitige Stellung gleichzeitig und gleichmässig von einander entfernen zu können, ist die folgende Einrichtung getroffen. Die obere Gaultschwalze a ist im Gestell e gelagert, dessen Drehachse e in Führungen d vorstellbar ist. Das Gestell hat einen Arm f, der unter ein Excenter g greift. Indem man das letztere vom Handrade i aus mittels Schnecke und Schneckenrad verdreht, wird dadurch der Arm f sichelgedreht und somit die Oberwalze a von der Unterwalze b abgehoben. Die verschiedene Belastung der Oberwalze a erfolgt durch den umsetzbaren und verstellbaren Gewichtshebel h.

Verfahren zur Verarbeitung elgestampften Papiers von Thomas C. Cadogan in Anderson, Ind., V. St. A. Am. P. No. 539 413. (Fig. 14.) Das elgestampfte Papier gelangt durch eine Rinne in die Wasschlohländer g, (Fig. 11) und wird hier durch von der Röhre a unter Druck eingeführtes Wasser aufgelockert. Während des Durcharbeitens der Masse fällt der Schmutz durch das Sieb in den Rumpf e, woraus er entfernt wird. Der aufgelockerte und gewaschene Papierbrei wird vom Hölzländer h aus dem Wasser herausgehoben und fortgeschleudert, worauf er nach der Reihe unter drei Halb- und Ganzzeughölzländer d gelangt (vgl. Fig. 24). In den Grundwerk e erfolgt der Zulauf des Wassers durch die Röhren a, die stufenweise Zerkleinerung des Papierbreies. Derselbe gelangt in den Wasschlohländer g, (Fig. 11) und wird hier gewaschen, dann vom Wasser getrennt und ausgedrückt.

Vorrichtung an Nasspressen*) zum Auspressen des Wassers aus der Filzhaut von H. Füllner in Wurmbrunn i. Schl. D. R.-P. Nr. 85008. (Fig. 15.) Die Walze i ruht befehl elastischer Nachgiebigkeit und zur leichten Regelung des Druckes aus während des Betriebes mit ihren Lagern unter Zwischenschaltung g eines Hebel h auf Preszkolben k, die unter Mitwirkung je eines Luftkessens durch eine regelbare Druckflüssigkeit gehoben und gesenkt werden.

Planknotenfang von Gustav Hoffmeyer in Düren. D. R.-P. Nr. 84 911. (Fig. 16.) Die Planknotenfanger i sind mittels Trennungswalzen n in mehrere stoffformige, mit Knotenfangplätzen versehene Abtheilungen zerlegt. Dieselben lassen sich gegen den Stofffluss einzeln absperrn und, wenn sie über einer bestimmten Stelle des Stoffkastens sich befinden, durch eine Gummidichtung g von unten von dem übrigen Stoffraum abtrennen. Der Boden b des Stoffkastens lässt sich unter diesem Abtheiler fortnehmen oder öffnen, wodurch die Knotenfangplätze in dieser Abtheilung frei und von oben und unten gereinigt werden können.

Knotenflänger mit veränderlicher Schlitzweite von Gottlieb Heerbrand in Raguhn, Auhalt. D. R.-P. Nr. 77 412. (Fig. 17 u. 18.) Die Veränderung der Schlitzweite kann bei diesem Knotenflänger mittels in bestimmten Abständen parallel neben einander gelagerter Stäbe e herbeigeführt werden. Die gleichzeitige Verstellung zweier Stäbchen während des Betriebes erfolgt durch ein Mittelmesserstück b, Fig. 17 oder einen das Mittelmesserstück ersetzenden Doppelhebel d, Fig. 18 und ein Schieberpaar f.

Hölzländer von James Porteus Cornett in Claxheugh bei Sunderland (England). D. R.-P. Nr. 82 697. (Fig. 19.) Statt der Hölzländerwalzen und des Grundwerkes ist in der Walze ein Einlauf a für die Pumpe b und ein Auslauf c für deren Auswurfrohr angebracht. Dadurch soll eine lebhaftere Bewegung der Gekneteten erzielt werden, damit stets frisches Fasermaterial mit dem Bleichmittel in Berührung kommt.

Knotenflänger von Thomas Torrance in Bitton und James Henry Howell in Clifton, Bristol (England). D. R.-P. Nr. 81 282. (Fig. 20.) Im Kasten b sind ringeum eine Anzahl senkrechte Walzen e gelagert, welche einander dicht berühren und von aussen in geeigneter Weise angetrieben werden. Der Stoff gelangt durch das Rohr a in den Raum innerhalb der Walzen und wird von denselben zwischen sich hindurch geführt. Dabei werden die Knoten zurückgehalten. Im Raume ausserhalb der Walzen e sind Flügel d angeordnet, welche den Stoff in langsame Bewegung erhalten, sodass derselbe in gleichmässiger Beschaffenheit durch den Ueberlauf a austritt.

Hellfänder von J. Demaine Pickles in Buckland, Manchester (England). D. R.-P. Nr. 82 221. (Fig. 22.) Das Grundwerk ist der Hölzländer durch Einführung des senkrechten Stofflaufes und Anordnung mehrerer Messerwalzen e hintereinander. Den Messerwalzen e gegenüber sind auf der schrägen Scheidewand a mehrere Grundwerke b angeordnet.

Absehneld- und Ablegvorrichtung für Pappmaschinen von O. E. Gründahl in Hønsøen, Norwegen. D. R.-P. Nr. 83 803. (Fig. 23.) Wenn die auf der Walze w laufende Masse an Wasserglas g und Pappschicht eine gewisse Dicke erreicht hat, so wird durch einen mit der Walzenwelle w rotirenden Daumen p ein Sperrwerk m o l k ausgelöst und somit die Walzenwelle mit der das Absehneldemesser b betheiligenden Welle f gekuppelt. Die auf das endlose

Trieb abgelegten Papptafeln werden dann einer Falzvorrichtung zugeführt, bestehend aus den Walzen r und s und dem Falzmesser l. Die Papptafeln werden durch die Hölzländer von Thomas C. Cadogan in Anderson, Ind., V. St. A. Am. P. No. 539 414. (Fig. 24.) Die zur Verarbeitung elgestampften Papiers bestimmten Trommeln i (vgl. Fig. 14) sind hintereinander in einer geeigneten Ebene gelagert und in einem Gehäuse eingeschlossen. Auf dem Boden u sind geeignete Babnen befestigt, auf denen die Grundwerke k verschiebbar eingestellt werden. Zwischen den Trommeln i wird Wasser mittels des durch die Röhren a eingeführten Wassers in dem Gehäuse in ist im Boden das Sieb l angeordnet, durch welches der Papierbrei theilweise entwässert wird.

Verfahren zur Herstellung von Papier mit durchgefärbten Längsstreifen von Adolf Cohn in Breslau. D. R.-P. Nr. 81 999. (Fig. 25.) Auf das Sieb s der Papiermaschine lässt man die verschiedenen gefärbten Stoffe a b laufen. Unter der Einwirkung der Rüttelbewegung des Siebes s erfolgt sodann die Verflärung der benachbarten Stoffränder.

Entleerungsvorrichtung an feststehenden Zellstoffkesseln von N. P. Wedge in Dronthim, Norwegen. D. R.-P. Nr. 78 966. (Fig. 26.) Der Deckel des unteren Mannochs kann durch einen Schrauben- und Hebelmechanismus b o c f in den Kessel k hinein-geklappt werden, sodass der Inhalt des Kessels nach beendigten Kochen durch den Kessel nach aussen und nach unten durch g abgeblasen ist, durch Dampf- oder anderen Druck schnell und gleichmässig nach dem Stoffbassin abgeführt wird.

Verfahren zur Herstellung von Papierbörsen von James Peters in Latrohe, Pa., V. St. A. Am. P. No. 539 777. (Fig. 27.) Die Siebtrommel e nimmt an ihrem Umfang Papierbrei auf und giebt ihn in einer endlosen Schicht, aus der dürt ab, der über den Rollen f und g hinweggeführt wird. Die Breischicht gelangt mit dem Garte zuerst zwischen die Presswalzen b und wird dann von einer Walze a angewickelt. Wenn die Dicke der Umwicklung das gewünschte Maass erreicht, wird die Walze a mit dem Papier aus der Maschine herausgenommen. Das Papier wird nun halb getrocknet und darauf von der Walze a abgestreift.

Planknotenflänger mit einer combinirten Rüttel- und Saugebewegung von Ph. Andres in Goltzern i. S. D. R.-P. Nr. 84 127. (Fig. 28.) Der Kasten e hat Rollen b und ist dadurch auf den Bahnen a am Gestelle beweglich. Von der Antriebswelle d aus wird durch Excenter e und Stange f der Kasten o hin und her bewegt. Innerhalb des Kastens o ist eine Siebplatte g auf der Stange h befestigt, sodass sie mit derselben auf und nieder bewegt ist. Am unteren Ende der Stange h ist eine Rolle i angebracht, welche auf der unteren Fläche des Kastens i läuft. Der letztere wird von der Welle l aus durch eine Daumenseiche auf und nieder bewegt und überträgt seine Bewegung durch die Rolle i und die Stange h auf die Siebplatte g.

Stofffasser von der Maschinenfabrik Germania vorm. J. S. Schwalbe & Sohn in Chemnitz. D. R.-P. Nr. 82 891. (Fig. 29.) Die Kastenwelle a ist mit einer Kastenwelle b verbunden, die mittels Riemen und Riemenrädchen die Welle d umgetrieben, die ihrerseits mittels Schnecke und Schneckennrad die Welle b in langsame Um-drehung versetzt. Auf der Welle h sitzt die Daumenseiche e, welche den um die Achse i drehbaren Zuführungstrag mittels der Beine g und einer Rolle langsam hebt und rasch fallen lässt. Der zu zer-reisende Stoff wird von der Walze i vorgerichtet, welche ihre Drehung durch eine endlose Kette und Kettenträger von der Achse i empfangt. Auf der letzteren befindet sich ein Sperrrad, welches von dem Excenter an der Welle h und durch Stange und Hebel mit Sperrklinke rückweise gedreht wird. Der Stoff wird mit den Zähnen besetzten Trommel h entgegen gehoben, um zerissen zu werden, dann erfolgt während der Senkung des Troges die Vorrückung, da mit die nächste Schicht auf die Reihe kommt. Hinter der Trommel b ist ein Messer e angebracht, das die an ihren Zähnen hängen gebliebenen Theile entfernt.

Verfahren zum Zerlegen der Zellstoffbündel und Ansziehen der Fasern von Ludwig Engelmayr in Aachenburg. D. R.-P. Nr. 84 676. (Fig. 30.) Die Cellulose wird zwischen den Walzen a und b hindurch geführt, welche sich mit ungleichen Umfangsgeschwindigkeiten drehen. Die Walzen sind so fein eingestellt, dass nur die Bewegung des noch bündelartigen Stoffes bewirkt wird, während die Masse zerfasert werden, während die anderen beim Kochen genügend fein zerlegten Theile fast unberührt zwischen den Walzen hindurch gehen.

Schüttelapparat für Papiermaschinen von G. Hoffmeyer in Düren. D. R.-P. Nr. 84 765. (Fig. 31.) An dem bogenförmigen Hebel b ist ein verschiebbarer Schitten a angeordnet, von dem aus die Bewegung, welche dem Hebel b zusammen mit den Walzen g und Zugstange o mitgeteilt wird, durch die Zugstange n auf den im Mittelpunkt des durch den Hebel b beschriebenen Kreisbogens liegenden Zapfen f des Siehgestells während des Betriebes übertragen wird.

Pressan- und glatte Pappen-Imprägnirmaschine von Hermann Zwieger in Zwickau i. S. D. R.-P. Nr. 80 998. (Fig. 32.) Um die Presspappe gegen Hitze widerstandsfähiger zu machen, werden dieselben durch eine Masse aus Wasserglas g und Hanseblase imprägnirt; dazu dient der in Fig. 32 abgebildete Apparat. In diesem werden die Masse zwischen einer festen Walze a und einer Druckwalze b hindurchgeführt, von denen jede in einem die Imprägnirmasse enthaltenden Bottich e resp. d läuft.

Selbstthätige Bogenzuführungs-Vorrichtung für Maschinen zum Färben von Papier und anderem Material in Bogenform

*) Siehe: „Prakt. Masch.-Constr.“ 1896, S. 21.

Louis Dejonghe jr. in Stapleton, Richmond St. New York. D. R.-P. No. 82.453. (Fig. 34.) Von der Welle w des Cylinders a aus, welche dem zu farben den Bogen als Unterlage dient, wird mittels eines Hebelmechanismus e f ein hebbar angeordneter Zuhilfenahme t bethätigt. Bei Annäherung der auf dem Cylinder a angeordneten Klemmplatte p hebt sich der Tisch d und senkt den Bogen, der bis dahin von einem lose auf der Hebelwelle e sitzenden Arm j fortgeschoben wird, in die entsprechende Vorrichtung des Cylinders a.

Neuerung an Querschneidmaschinen von C. G. Haubold jr. in Chemnitz. D. R.-P. No. 81.330. (Fig. 35.) Das Festsetzen des zu schneidenden Materials in den Presseu soll dadurch verhindert werden, dass mittels des Gebläses a ein Luftstrom zwischen Presse b und dem zu schneidenden Material c eingeleitet wird.

Pressen zur Herstellung von Gefässen aus Papiermasse von Mark L. Deering in Brooklyn, N. Y. St. A. An. P. No. 536.189 und 536.190. (Fig. 35 u. 36.) Die Antriebsachse (Fig. 35) setzt ihre Welle und durch einen Riemen auch die untere Welle e in Drehung. Wird der Excenterhebel m in einer bestimmten Richtung bewegt, so wird die Drehung der Antriebswelle durch Reibungsräder auf die Welle n fortgepflanzt. Die letztere veranlasst durch einen Schneckenantrieb das Heben und durch einen anderen Schneckenantrieb das Senken der Platte g. Diese ist um Umfang mit einer Anzahl senkrechter Stangen h und in der Mitte mit einem Pressblock versehen. Die Stangen h werden an der Innenumwand des durch Boden und Deckel k geschlossenen Gefäßes geführt und sind mit den Gelenken i verbunden. Innerhalb des Gefäßes sind eine Anzahl keilförmiger Formblöcke k radial verschiebbar angebracht, welche mit den erwähnten Gelenken i verbunden sind. Im Boden ist eine Oefnung für die Scheibe o, welche mit einem Pressblock versehen ist und von der Schraubenmutter d gehoben und gesenkt wird. Die Mutter der Spindel d ist zu einem kegelförmigen Reibungsrade ausgebildet. Sie wird nach entsprechender Bewegung der Excenterhebel f von der Welle e aus durch die auf derselben sitzende Reibungsrad in Umdrehung versetzt. Durch das Rohr o wird das ausgetröpfelte Wasser abgeführt.

Bei der in Fig. 35 gezeichneten Presse ist mit dem hydraulischen Cylinder durch Stangen ein lokaler Kopf e verbunden. Der letztere bildet mit dem Boden ein Gefäß, in welchem eine Anzahl keilförmiger Formblöcke radial verschiebbar sind. An der Decke ist der Pressblock befestigt, gegen welchen die Formblöcke von den Seiten her und die Formplatte auf dem oberen Ende des Kolbens von unten her bewegt werden, um den Brei zum Gefäße zu formen. Im Boden ist eine Oefnung von etwas grösserem Durchmesser als das Gefäß, damit dasselbe nach unten herausgenommen werden kann. Zur Erleichterung des Abstreifens des Gefäßes vom Pressblock ist ein Hebel samt Stange angebracht. In die erwähnte Oefnung passt eine kegelförmige Scheibe, deren Nasen in entsprechende Nuthen an Vorsprüngen des Bodens eingreifen. Die Scheibe ist mit senkrechten Stiften versehen, welche durch entsprechende Oefnungen des Ringes hindurchgehen. Mit Hilfe eines Handhebels lässt sich durch den Ring und die Stifte die Scheibe in den Boden einklinken und wieder lösen. Der Ring trägt eine Platte mit mehreren in die keilförmigen befestigten senkrechten Stangen, welche durch das Gefäß hindurchgehen und durch Gelenke mit den erwähnten Formblöcken verbunden sind.

Holzschleifmaschine von J. M. Voith in Heidenheim a. d. Brenz. D. R.-P. No. 81.043. (Fig. 37.) Durch die schiefe zur Trommel o gerichtete Führung h werden Holzstämmen a von beliebiger Länge eingeführt, sodass ein Ende beim Schleifen aus dem Kasten m befestigten senkrechten Stangen, welche durch das Gefäß hindurchgehen und durch Gelenke mit den erwähnten Formblöcken verbunden sind.

Eintragsvorrichtung an Holländern von Adolf Karger in Aivstahl bei Eisenberg a. d. March. D. R.-P. No. 79.106. (Fig. 38.) Zum Eintragen selbst der dicksten Stoffe in den mit Schieber versehenen Holländer muss so verfahren, dass etwa $\frac{1}{2}$ des einzutragenden Stoffes unter kontinuierlichem Wasserlauf aus dem Kasten a, welcher sich an der gewöhnlichen Eintragsstelle befindet, zufließt. Ein zweites Drittel wird durch das an der Struwand des Holländers unterhalb des Schieberes befindliche Manöche h mit Gasse m eingetragen. Der Rest des Stoffes tritt erst nach Einführung dieser $\frac{1}{2}$ mit mehr oder weniger Wasser vermischt in den Holländer.

Gestärkte Lumpen. Kocht man Lumpen, die beträchtliche Mengen Stärke enthalten, in üblicher Weise mit verdünnter Soda-Lösung, so wird die Stärke leicht aufgelöst, sondern haftet als gelber Schleim an den Lumpen. Dieser Schleim hindert die gründliche Wäsche des Zeuges und zertheilt sich zu gelben Klümpchen, die im fertigen Papier schädlich wirken. Es hat den Anschein, als bildete die Stärke mit den Pectininsuren und harzartigen Stoffen, welche die Soda-Lösung aus den Lumpen entfernt, unlösliche Verbindungen. Last man probeweise ein Säckchen Stärke im Lumpenkebel mit stelen, so

erhält man diesen unlöslichen Stoff, der zu einer schweren, braunen Masse antrocknet. Stärkekügelchen Lumpen selbst demnach nicht gleich mit Soda gekocht werden. Aber auch vorheriges Kochen mit heissem Wasser ist nicht zweckmässig, da selbst durch anhaltendes Kochen nur ein geringer Theil der Stärke in Lösung geht. Clayton Beadle fand nach „Chemical Trade Journal“ dass die Verwundlung der Stärke in Zucker mit Hilfe einer Maltoseung, der richtige Weg sei. Auf 100 kg Lumpen nehme man je nach der Menge der vorhandenen Stärke $\frac{1}{2}$ —3 kg Malz. Das Malz wird mit Wasser von 80—90°C überdeckt und zwei Stunden lang darin gewirkt, nach Abziehen der ersten Lösung kann man mit Zusatz einer neuen Menge heissen Wassers noch einen Abend erhalten, der mit der ersten Lösung gemischt wird.

Die Verzeuckerung erfolgt in einem Drehkocher, wobei ausser den Lumpen und dem Malzauszug noch soviel Wasser von 95°C in den Kocher gelaufen wird, dass die Lumpen von demselben bedeckt sind. In ein bis zwei Stunden ist die Stärke in Dextrin und Zucker verwandelt. Durch Prüfung mit Fehling'scher Lösung kann man das Ende der Verzeuckerung erkennen. Man zieht dann die Lösung ab, kocht noch einmal mit frischem Wasser und führt erst dann die Kochung mit Soda-Lösung durch. Bei neuen Lumpen wird die Kochung mit Soda ganz überflüssig, wodurch die Festigkeit der Fasern geschont bleibt.

Kautschukartiger Stoff aus Pflanzenfasern. Thomas A. Edison in Orange Park, N. Y., hat herausgefunden, dass sich durch Behandlung von Pflanzenfasern mit Flusssäure ein eigentlicher Stoff herstellen lässt, der für manche Zwecke verwendet werden kann, für die bisher vulcanisirter Kautschuk, Leder etc. benutzt wurden. Edison trinkt die faserhaltigen Stoffe, gleichviel ob Papier, Bretter, Bambusfasern, Garn etc. mit Flusssäure. Es entsteht eine durchscheinende, sehr klebrige Masse, welche vollkommen wasserbeständig ist und sich verhalten lässt. Der Ueberschuss an Flusssäure wird durch Pressen entfernt; der dem Stoff anhaftende Rest verflüchtigt sich, eine Behandlung mit Alkali ist nicht nöthig. Um Blöcke in Art des vulcanisirten Kautschuks herzustellen, werden eine Anzahl Papierblätter über einander gelagert mit Flusssäure beaufschlagt und durch Pressen vereinigt. Geleimtes Papier ist gerade so gut verwendbar wie ungeleimtes. Der neue Stoff lässt sich durch Schneiden oder Walzen in jede beliebige Form bringen und ist von Pergament und ähnlichen Erzeugnissen ganz verschieden. Edison benutzt denselben zu Isolationen und zur Herstellung von Kohlenfäden für elektrische Lampen.

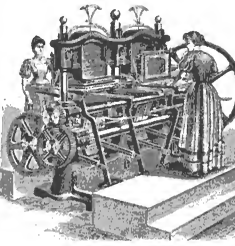


Fig. 43. Dampfdruckpresse „Non plus ultra“ von Karl Krause, Leipzig.

Buch- und Steindruckerei. Dampfdruckpresse „Non plus ultra“

von Karl Krause in Leipzig.

(Mit Abbildung, Fig. 43.)

Nachdruck verboten.

Die in Fig. 43 dargestellte Doppel-Blitzpresse, welche von der Maschinenfabrik Karl Krause in Leipzig gebaut wird, unterscheidet sich von der derselben Firma gebauten Blitzpresse (vgl. dazu „Techn. R.“, 1895, No. 38) dadurch, dass sie gewissermassen eine Combination zweier (einfacher) Blitzpressen darstellt, also 4 Tische, auf jeder Seite zwei, besitzt. Diese Tische werden derart in Bewegung gesetzt, dass immer zwei Tische dem Druck der Presse ausgesetzt werden, während die anderen zwei Tische abwechselnd von vorn und hinten aussen der Presse still stehen, um den bedienenden Personen Gelegenheit zu geben, das Abnehmen des geprügten Blattes und das Auflagen des zu prügenden zu besorgen. Zur Bedienung genügen zwei Personen, welche mit dieser Presse 30 Prügungen in der Minute machen können, also ca. 15000 Trage-drucke pro Tag. Um die Presse desto sicherer bedienen zu können, ist zu jedem Tische ein Handgriff angebracht, durch welchen ersterer augenblicklich von dem Hineingang ausgeschlossen werden kann, während die anderen drei Tische ungehindert weiter arbeiten.

Die Bewegung der Presse erfolgt wie bei der einfachen Blitzpresse durch Keilhebel und Stirnradübertragungen von einer Transmission aus, auch die sonstige Einrichtung der Maschine entspricht jener der einfachen Blitzpresse vollkommen, sodass wir auf die Beschreibung der letzteren in obenverwähntem Artikel nochmals verweisen.

Die Doppel-Blitzpresse hat zwei Druckzeiger, welche auf den Pressestangen sitzen. Bemerkenswerth ist jedoch hierbei, dass diese Druckzeiger mit einer elektrischen Ausrückvorrichtung in Verbindung stehen, welche beim Ueberschreiten des jeweilig zulässigen, im Ueberschlag ablesbaren Druckes die einstellende Presse automatisch ausschaltet. Bei zu grossem Druck schlägt nämlich der Zeiger rechts an einen Contact an und schliesst dadurch einen elektrischen Strom, der nach seinerseits die Ausrückvorrichtung in Thätigkeit setzt. Hierdurch ist jeder Bruch infolge falscher Stellung oder Uebereinstimmung ausgeschlossen.

Zwilling-Rotationsmaschine

von der Schnellpressenfabrik Frankenthal, Albert & Co., Act.-Ges. in Frankenthal.

(Mit Abbildungen, Fig. 44 u. 45.)

Nachdruck verboten.

Die Zwilling-Rotationsmaschine hat, wie schon der Name andeutet, zwei Druckwerke, für beide jedoch einen gemeinsamen Falzapparat, durch welchen die von den Druckwerken kommen-

Maschinenende befindlichen Dampfheftsapparat über Leitwalzen zu den Druckeylinderpaaren, wo es beiderseitig bedruckt wird. Darauf passiert es die Schneideylinder, wird durch die Reisswalzen in die einzelnen Bogen zerlegt und gelangt, ein Bogen von rechts, der andere von links, zu den beiden in der Mitte des Gestelles befindlichen Vereinigungswalzen. Hier legen sich beide Bogen genau aufeinander und werden von der darunter befindlichen Falztrommel quer zusammengefaltet. Darauf rutschen sie auf dem Falztrichter herab und erhalten als zweiten Falz einen Längsbruch. Die nunmehr

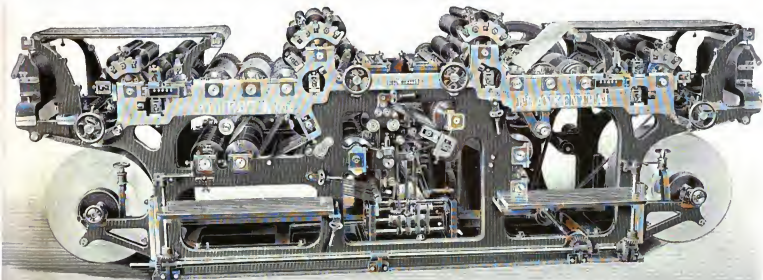


Fig. 44. 8-seitige Zwilling-Rotationsmaschine von der Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Act.-Ges., Frankenthal.

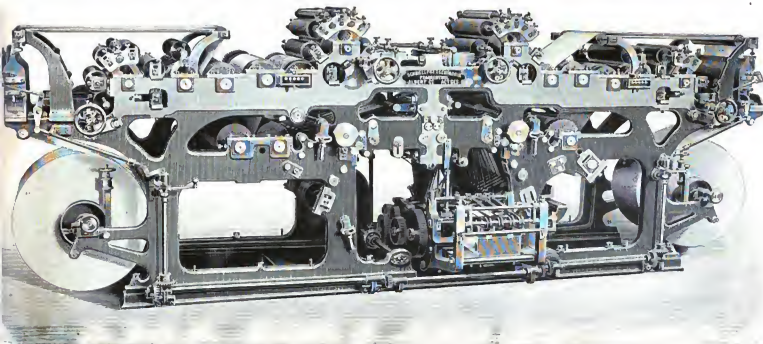


Fig. 45. 16-seitige Zwilling-Rotationsmaschine von der Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co., Act.-Ges., Frankenthal.

den Bogen ineinander gefaltet werden. Fig. 44 zeigt eine von der Schnellpressenfabrik Frankenthal, Albert & Co., in Frankenthal gebaute achtseitige Zwilling-Rotationsmaschine, welche gewissermaßen zwei vereinigte Maschinen darstellt, indem jedes Druckwerk seinen eigenen Papiercylinder, Querschneidenapparat sowie Farbenapparat besitzt. Der in Fig. 44 rechts befindliche Theil ist das Hauptwerk und erhält seinen Antrieb direct von der Riementransmission, während das links befindliche Werk von ersterem derart getrieben wird, dass beide mit gleich grosser Geschwindigkeit arbeiten oder dass das letztere halb so schnell läuft.

Von den beiden Papierrollen läuft das Papier durch je einen an

fertigen Exemplare steigen zu der am hinteren Gestell aussen befindlichen Sammeltr trommel, von welcher sie zu regelmässigen Packeten geordnet werden.

Da jedes der beiden Druckwerke vierseitig ist, so erhält man bei gleicher Geschwindigkeit beider achtseitige Exemplare. Soll die Maschine sechseitige Exemplare liefern, so lässt man die linke Maschine halb so schnell laufen und stellt zugleich durch einen Hebel im Messerzylinder dieses Werkes das zweite Messer heraus, sodass hier immer halbe Bogen abgetheilt werden. Das rotirende Falzmesser trifft dann gerade auf die Kante des halben und auf die Mitte des ganzen vierseitigen Bogens, sodass der halbe Bogen genau in den ganzen eingefaltet wird. Will man vierseitige Exemplare er-

halten, so stellt man die Supplementmaschine ganz ab. Die Maschine erfordert zum Betrieb ungefähr 6 HP und kann 15000 acht-, sechs- oder vierseitige Exemplare pro Stunde liefern.

Fig. 45 stellt eine von derselben Fabrik gebaute 16-seitige Zwillings-Rotationsmaschine dar. Diese ist analog der vorigen eingerichtet, nur liefern die beiden Druckwerke acht- statt vierseitige Bogen. Diese werden durch die beiden Schneidzylinder in zwei vierseitige Bogen zerschnitten, welche genau übereinander gelegt werden. Die von den beiden Druckwerken kommenden Bogenpaare vereinigen sich über dem Falzträger, sodass von diesem vier übereinander liegende Blätter der Länge nach zusammengefalzt werden. Die Falztrommel fälzt sodann jedes 16-seitige Zeitungs-exemplar nochmals, und zwar quer. Will man achtseitige Exemplare erhalten, so lässt man durch die beiden Druckwerke nicht je zwei Bogen sammeln, sondern vereinigt immer einen Bogen des einen Werkes mit einem des anderen. Bringt man hierbei auf das eine Druckwerk eine Papierrolle von nur halber Breite an, so erzielt man sechseitige Exemplare. War jedoch die Maschine auf 16-seitige Exemplare eingestellt und arbeitet das eine Druckwerk mit halber Papierbreite, so erhält man 12-seitige Exemplare. Reducirt man noch die Geschwindigkeit des einen Werkes auf die Hälfte, so liefert die Maschine zehnteitige Exemplare.

Eine solche Maschine kann 15000 16-, 12- oder zehnteitige Exemplare pro Stunde herstellen, oder 30000 acht- oder sechseitige.

Buchbinderei-, Cartonagen- u. Papierwarenfabrikation.

Perforirmaschine für Hand- und Fussbetrieb

vom Gutenberg-Haus, Franz Franke in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 46.)

Nachdruck verboten.

Eine älteren Constructionen gegenüber manche Vortheile darbietende neue Perforirmaschine, wie sie von der Firma Gutenberg-Haus, Franz Franke in Berlin gebaut wird, ist in Fig. 46 dargestellt. Die wichtigste Verbesserung an dieser Maschine besteht darin, dass man den Perforirapparat, falls die Stifte etc. geschädigt werden müssen, herausnehmen kann, ohne dass man es nöthig hätte, die Maschine zu demontiren. Dasselbe ist nämlich nach der einen Seite hin offen, sodass der Perforirapparat in der Richtung der punktierten Linien Fig. 46 herausgezogen werden kann. Ausserdem ist deshalb, weil die rechte Seite frei bleibt, eine Verdopplung der ganzen Perforirlänge möglich; nachdem nämlich der erste Schnitt geschehen, wird das Papier nach der ersten Seite umgedreht, und der zweite Schnitt verdoppelt nun, sich an demselben Orte, die Perforirlänge. Man kann aber auch kürzere Schutts auf die doppelte Perforirlänge erzielen, indem man bei der zweiten Perforation nur einen Theilsschnitt macht. Durch entsprechende Anordnung der Anlege-marken lassen sich auch beliebige Schrägschutts ausführen.

Die Maschine wird in zwei Formen gebaut und zwar

Nr. 1 mit 26 cm langem Perforirkamm

Nr. 2

die gesamte Perforirlänge beträgt also 52 resp. 60 cm. Die Maschine wird in ablicher Weise auf dem Arbeits-tisch festgeschraubt. Will man dieselbe für Fussbetrieb, welcher schnelleres Arbeiten ermöglicht, einrichten, so schraubt man den Fusstritt am Fussboden fest und hakt die Zugstange an dem Handhebel an. Der Hebel geht nach jedesmaliger Perforation infolge Federdruckes von selbst in die Höhe, während man ihn bei den älteren Constructionen immer wieder hochheben musste.

Wie man einen grossen Briefumschlag aus zwei kleinen machen kann. Ein Briefschreiber kommt leicht in die Lage, einen grossen Briefumschlag zu schreiben, aus dem einen solchen bei der Hand zu haben. Diese Verlegenheit kann gehoben werden, indem man aus zwei kleinen Umschlägen einen grossen macht. Man braucht zu diesem Zwecke nur den Brief in das eine Couvert zu stecken und dann das zweite Couvert über den freien Theil des Briefes zu schieben, jedoch so, dass sich die beiden offenen Klappen an den entgegengesetzten Seiten des Briefes befinden. Jede der beiden gummirt Klappen wird nun einfach über den Ausschnitt des anderen Umschlages geklebt und der Brief ist convertirt.

Photographie.

Die Photographie in natürlichen Farben.

Nachdruck verboten.

Nicht lange, nachdem Prof. Röntgen die Welt mit seinen X-Strahlen in Erstaunen gesetzt hatte, kam die Kunde von einer neuen, wichtigen Entdeckung bzw. Erfindung. Es handelte sich um die Photographie in natürlichen Farben. Während jedoch Röntgen's Entdeckung etwas principiell neues ist, kann man dies von der Farbenphotographie im allgemeinen nicht sagen, da das Problem derselben so alt ist, wie die Photographie selbst. Schon der erste Erfinder der Photographie, Daguerre, beschäftigte sich mit Versuchen, die Objecte der Natur so zu reproduziren, wie sie thatsächlich sind, also in ihren natürlichen Farben. Nach ihm bemühten sich viele andere, das Problem zu lösen, doch die erzielten Resultate waren sehr unvollkommen, bis es jetzt endlich dem Arzte Dr. Seile in Brandenburg a./N. gelang, Photographien von Naturobjecten, lebenden und toten, herzustellen, welche all die Farbenpracht der letzteren mit einer erstaunlichen Schärfe und Naturtreue wiedergeben.

Worin besteht nun Seile's Erfindung? Die Photographie im allgemeinen beruht bekanntlich darauf, dass gewisse Stoffe durch die Einwirkung des Lichtes chemisch oder physikalisch verändert werden. Nehmen wir der Einfachheit wegen an, dass sie sich um so dunkler färben, je mehr sie vom Licht getroffen werden, so ist es klar, dass die photographischen Bilder eigentlich nur die Heiligenscheine der Objecte darstellen und unterchiede reproduziren ohne Berücksichtigung der verschiedenen Farben des Objectes. Es wurden allerdings, wie erwähnt, schon seit der Erfindung der Photographie Versuche gemacht, die Objecte ihrem wirklichen Aussehen nach, also mit allen ihren Farben, zu reproduziren, doch erzielte man, solange man sich bemühte, die Farben unmittelbar durch die Natur auf der photographischen Platte erzeugen zu lassen, keine nennenswerthen Erfolge.

Da kam durch die Young-Helmholtz'sche Farben-theorie die Frage in ein neues Stadium. Diese Theorie besagt nämlich, dass ein und derselbe Augennerv nicht, wie früher angenommen wurde, die verschiedensten Schwingungen, im vulgären Sinne Farben, übertragen könne, sondern dass jeder Nerv nur auf eine bestimmte Farbe reagire und — dies ist die Hauptsache — dass es überhaupt nur drei verschiedene Arten von Augennerven gibt, deren eine auf Roth, deren zweite auf Gelb und deren dritte auf Blau reagirt. Wir erhalten also gewissermassen drei Bilder im Auge: ein Bild, welches alle rothen Strahlen des Objectes enthält, eines mit allen gelben und eines mit allen blauen Strahlen. Nun ist es bekannt, dass man durch Mischung dieser drei Farben alle möglichen Farben erhalten kann. Werden nun im Gehirn die drei erhaltenen Bilder vereinigt, so erhält man dementsprechend das Bild des Objectes mit seinen wirklichen Farben.

Die erste Errungenschaft, welche aus dieser Theorie hervorging, war der Farbenlichtdruck, dessen Erzeugnisse wir in den Zeitschriften „Moderne Kunst“, „Zur guten Stunde“ o. s. w. bewundern. Derselbe ist aus dem vorhergehenden leicht verständlich, indem er genau das nachahmt, was im Auge und Gehirn vor sich geht. So wie im Auge durch die drei Nervenarten drei Bilder erzeugt werden, so geschieht dies auch beim Farbenlichtdruck. Im ersten reagirt die eine Nervengruppe nur auf die rothen Strahlen, d. h. sie nimmt alle rothen Strahlen des Objectes auf, sie erzeugt ein rothes Bild. Wie erzeugt man aber nun auf mechanische Weise ein Bild, welches nur die rothen Strahlen enthält? Die Sache scheint schwierig, ist aber in der That sehr einfach. Man stellt zwischen Platte und Object eine rothe Glasscheibe auf, welche, wenn sie roth ist, nur die rothen Strahlen durchlässt. Wenn man die Platte in der gewöhnlichen Weise photographirt, nur dass man vor die Platte eine rothe Glasscheibe stellt, so wird die Platte nur von rothen Strahlen getroffen, also nur an denjenigen Stellen angegriffen, welchen im Objecte rothe Farbe enthaltene Stellen entsprechen. Man darf jedoch nicht glauben, dass nur thatsächlich roth erscheinende Stellen rothe Strahlen aussenden; dies thut z. B. auch orangefarbige oder violette, nur dass diese ausserdem gelbe, blaue Strahlen aussenden. Hat die lichtempfindliche Schicht der Platte nun die Eigenschaft, dass vom Licht getroffenen Stellen irgend welche Druckfarbe festzuhalten, an den anderen aber abzustossen, so werden, wenn man die Platte mit derselben rothen Farbe, welche der vorgestellte Glasscheibe hatte, überstreicht, nur die vom Lichte, also hier vom rothen Lichte getroffenen Stellen die Farbe aufnehmen — analog wie der lithographische Stein in der Lithographie — und man wird also sehen, dass man die Platte ein rothes Bild erhalten, welches demjenigen ganz gleich ist, das man beim Betrachten des Objectes durch eine rothe Glasscheibe sieht.

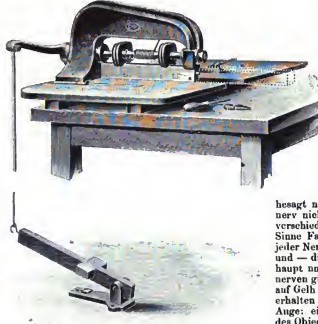


Fig. 46. Perforirmaschine für Hand- und Fussbetrieb vom Gutenberg-Haus, Franz Franke, Berlin.

liche Auge ist, wie bereits erwähnt, auf die zu hehe Schwingungszahl derselben zurückzuführen. Nun haben aber die fluorescierenden Körper die Eigenschaft, auf sie fallendes Licht von hoher Schwingungszahl in solches von geringerer umzuwandeln. Lässt man also die X-Strahlen durch eine Schicht fluoreszierender Masse gehen, so wird deren Schwingungszahl so herabgemindert, dass sie dem Auge wahrnehmbar werden. Der Apparat, welcher dies bewirkt, das Kryptoskop, besteht aus einer Röhre aus schwarzem Carton, deren eines Ende mit einer gleichfalls aus schwarzem Carton gefertigten, an der Innenseite mit einer fluorescierenden Substanz beschriebenen Scheibe geschlossen ist. Am anderen Ende ist eine Linse angebracht, welche die fluorescierende Fläche deutlich zu sehen gestattet. Stellt man nun zwischen sich und die Lichtquelle zu beobachtenden Gegenstand und blickt durch die Röhre, so sieht man auf der fluorescierenden Scheibe die für die Röntgen-Strahlen un durchdringliche Theile des Gegenstandes in Schattenrissen sich abzeichnen, analog wie in der Photographie.

Einrichtungen für Gesundheitspflege.

Volkshäuser.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3.)

Als Beispiel einer zweckmässigen Volksbadanstalt sei nach der „Ztschr. des Arch.-u. Ing.-Ver. zu Hannover“ das öffentliche Brausebad am Klagesmarkte zu Hannover angeführt, welches durch Fig. 1—3 veranschaulicht ist. Der Grundriss des Gebäudes hat die Form eines Kreuzes. Der Wärterraum in der Mitte ist hinten von der Treppe gehörigen Mauer, an den anderen drei Seiten dagegen von Glasfenstern begrenzt, gestattet also dem Wärter, die Vorplätze b_1 und die Gänge in den drei Flügeln d_1 , d_2 , d_3 zu übersehen. Der Eingang für Männer ist mit a_1 , derjenige für Frauen mit a_2 bezeichnet. Alle Räume sind durch hoch angebrachte Fenster und durch bewegliche Klappen in der Kuppel leicht zu lüften. Zur Heizung dienen sechs Öfen, die einzeln gefeuert werden. Es bezeichnet l den Heizkessel, k die Plattenbäder im oberen Geschosse des Mittelbaues, k den Warmwasserbehälter, e die Wäscheküche, g das Zimmer des Badewärters, welcher auch des Nachts hier Wache hält, und f den Wäscheaufzug. Die Kohlen werden im Keller aufbewahrt; die Wäsche wird im oberen Geschosse ausserhalb der Plattenbäder zum Trocknen aufgehängt. Wie Fig. 3 zeigt, sind im ganzen 25 Bäder vorhanden, davon 16 für Männer und 10 für Frauen. Jede Baderzelle besteht aus einem Vorräume zum Aus- und Ankleiden und dem eigentlichen Baderäume. Beide haben bewegliche Latteaufsböden, von denen derjenige des Baderumes etwas tiefer liegt als der andere. Bei Benutzung des Bades schlägt die von selbst zufallende Trennungshürde gegen die Latte des Ankleiderumes und verbindet denselben mit Durchspritzern des Wassers. In jeder Zelle ist oben ein kleiner Warmwasserbehälter aufgestellt, der sich selbstthätig von dem Hauptbehälter c aus füllt. Der Bader setzt durch einen Hebelzug die aus dem Zellenbehälter gespeiste warme Brause in Thätigkeit. Damit schliesst er gleichzeitig den Abstellhahn vor diesem Behälter ab, so dass kein warmes Wasser mehr zuströmen kann. Die warme Brause liefert 25 l Wasser, namentlich 8 l im ersten und 2 l in den übrigen Bädern, welche Thätigkeit setzen.

Als Beispiel eines mit Warmbädern ausgerüsteten Badhauses verdient nach dem „Gesund.-Ing.“ die durch Fig. 11—14 veranschaulichte Warmwasserbadanstalt der Nerdseinsel Borkum hervorgehoben zu werden. Zur Entnahme von Seewasser für die Bäder ist der Saugkorb zwischen zwei Pfählen frei in der See ausgebracht. Von hier führt die Saugrohrleitung über die Strandmauer hinweg vom Ufer. Der Kessel c wird mit einem Wasser gespeist, welches zum Theil durch die vom Brunnen kommende Rohrleitung durch einen Injector oder eine Handpumpe herbeigeschafft wird. Der Dampf gelangt zunächst in die Dampfmaschine b und nach Verriethung seiner Arbeit in die erwähnten Heizschlängen des Behälters d , um das Seewasser auf die erforderliche Temperatur zu bringen. Das Condenswasser fliesst in die Grube a ab und wird aus derselben nach dem Kessel f zurückgepumpt. Das überschüssige Seewasser fliesst von dem Behälter c , nach einer Grube ab , aus der es zu bestimmten Zeiten in die Canalisation zur Spülung derselben abgelassen wird. Fällt die Baderzeit mit der Tiefebe zusammen, so wird der Saugkorb zeitweise freigelegt. Dann tritt ein im Kesselraum aufgestellter Pulsometer in Thätigkeit, welcher Wasser aus der erwöbten Grube ansaugt und nach den Behältern c zurückschleift.

Im Hause sind 17 Warmbaderzimmer, 1 Vollbaderzimmer (k),

1 Sitzbaderzimmer (g) und 1 Abreisszimmer (j) mit Brausen vorhanden. Aus dem Vorräum i treten die Männer lioks in das Waderzimmer u , die Frauen dagegen rechts in das Waderzimmer n ein. Wie Fig. 12 zeigt, stehen den ersten 7 Warmbaderzimmer und das Abreisszimmer, alle letzteren die übrigen Zimmer zur Verfügung. Es ist noch zu bemerken, dass wegen des Salzgehaltes des Seewassers statt gewöhnlicher Brausen Körtling'sche Streudüsen benutzt werden. Die Wäsche wird in einem Schachte s auf den Dachboden gehoben und hier getrocknet, darauf vor Abgabe in der Trockenkammer p angewärmt. Da die Anstalt nur im Sommer benutzt wird, so ist keine Heizanlage vorgesehen.

In Grösstentheile ist man wegen des hohen Preises der Grundstücke genöthigt, den gegebenen Raum mehr auszunutzen und ev. mehrere Stockwerke auszunutzen. Wenn die Länge der gegebenen Strassenfront klein und das Grundstück ringum von hohen Gebäuden begrenzt ist, so ergibt sich gewöhnlich die Nothwendigkeit, die Heizung der Beleuchtung und Ventilation eines Hof ab zu lassen. Ein Beispiel hierfür bietet die Badeanstalt, welche durch Fig. 4—10 veranschaulicht ist. Im Erdgeschoss (Fig. 4) gestattet der auch für Wagen und Pferde bestimmte Gang a den Zutritt zum Waderzimmer c und zum Hele b . Rings um den Hof b herum sind der Pferdestall g und die Räume f angeordnet, welche letztere als Wagenremise, Lager- räume und Kesselraum dienen. Doch sollen später in diesen Räumen Medicinalbäder eingerichtet werden. Aus dem Waderzimmer c gelangt man in das Treppenhäus d und auch in den Waderraum e . Durch das Treppenhäus d erreichen die Frauen das erste Stockwerk (Fig. 10), während die Männer das zweite Stockwerk (Fig. 9).

Im ersten Stockwerke sind 8 Warmbaderzimmer r , 1 Waderzimmer s und 2 Schwefelbaderzimmer t angeordnet, welche vom Gang o aus gleichmäßig zugänglich sind. Die Zimmer erhalten ihr Licht durch das Fenster vom Hof b her, während der Gang o durch Mattglastheile über den Thüren der Baderäume erleuchtet wird. Das hintere Ende des Ganges o , der Abert v und der Seitengang q , erhalten ihr Licht vom dem Schachte i her. Vom Gang o aus gelangt man durch eine Vorhalle in 2 Zimmer p zum Aus- und Ankleiden und in das Baderzimmer q . Zur Beleuchtung der Zimmer p und auch des Ganges o an seinem vorderen Ende dient der Lichtschacht b . Im Räume k ist ein Ofen zum Anwärmen der Handtücher aufgestellt.

Das zweite Stockwerk ist in derselben Weise eingerichtet wie das erste. Auf dem Dachboden (Fig. 7) sind im Räume n ein Kaltwasserbehälter und ein Kessel aufgestellt, von beiden führen Rohrleitungen durch das Haus herab, um die verschiedenen Baderzimmer mit Wasser zu speisen.

Die im Hause befindliche Wohnung für den Bademeister hat ein besonderes, vom Gang a her zugängliches Treppenhäus i und besteht aus den Wohnzimmer e und der Küche k im ersten Stockwerk, sowie den Kammern m im zweiten Stockwerk und aus dem Dachboden.

In Fig. 15—18 ist nach dem „Gesund.-Ing.“ das Volksbrausebad am Wilhelmsthor zu Braunschweig dargestellt. Das Gebäude ist im Grundrisse quadratisch und misst 13 m in jeder Seite. Es enthält links eine Männer- und rechts eine Frauenabtheilung. Durch die beiden Thüren gelangt man in die Warteräume c , wo man an der Case f Karten löst. In der Männerabtheilung befinden sich 15 Brausezellen und 2 Innenbädern, dagegen in der Frauenabtheilung nur 6 Brausezellen (davon 2 Sitzzellen) und ein Warmbaderzimmer. Im Keller ist der stehende Warmwasserheizkessel a von 16 qm Heizfläche aufgestellt, von dem aus das erwärmte Wasser durch eine Röhre von 76 mm lichte Durchmesser nach dem hochgelegenen Warmwasserbehälter von etwa 3,2 qm Inhalt gelangt. In demselben befindet sich ein Gelenkkorb, mit dessen Hilfe das Wasser in einer beliebigen Höhe aus dem Behälter ausströmen kann. Die Röhre, durch welche das Wasser in die Hauptwasserleitung von 60 mm Durchmesser, von der sich die Seitenröhren nach den Zellen abzweigen. Die erwähnte Hauptleitung ist durch eine Röhre von 76 mm lichte Durchmesser mit dem Kessel a verbunden. Im Keller ist neben dem Warmwasserkessel ein Luftheizapparat p aufgestellt, der gleichzeitig zum Trocknen der Wäsche in dem ausgeschlossenen Schranke dient. Die frische Luft wird an zwei Stellen von aussen her entnommen und durch einen unterirdischen Canal dem Luftheizepparat zugeführt. Aus demselben tritt die erwärmte Luft durch den Fussboden bei w in das Gebäude ein. Wenn angeheizt wird, so werden die Klappen k im unterirdischen Canal gedreht, um die frische Luft von aussen abzusperren. Dann strömt die im Gebäude enthaltene kalte Luft durch Oeffnungen l im Fussboden in den erwärmten Canal ein, um durch den Heizapparat erwärmt zu werden. Ist im Gebäude die genügende Temperatur erreicht, so werden die Klappen k wieder zurückgedreht, um frische Luft einzulassen. Zur Beförderung der Lüftung ist der Schornstein o in die Mitte des Gebäudes gesetzt, sodass er durch die Laterne des Daches hindurchgeht. Dann wird die zur Laterne aufsteigende verdorbene Luft durch den Schornstein soweit erwärmt, dass sie unter allen Umständen durch die Laterneöffnungen austreten muss. Im Keller sind drei Wäschetroge für Handtücher und eine Mangel h aufgestellt.

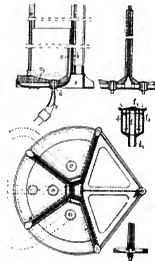


Fig. 48—52. Planis mit Goldseifeinjection.

Öffentliche Bedürfnisanstalten mit Oel-desinfection.

(Mit Abbildungen, Fig. 48—52.)

Nachdruck verboten.

Die vielen Missethate, welche an Bedürfnisanstalten durch die Wasserspülung hervorgerufen werden, haben danach trachten lassen, an Stelle der Spülung ein besseres Mittel zur Reinigung und Desinfection anzuwenden. In Berlin, Wien u. a. O. baut man deshalb schon seit längerer Zeit Bedürfnisanstalten nach einem anderen eigenartigen System, welches sich bewährt hat und infolgedessen, dem „Génie civil“ zufolge, jetzt auch in Paris eingeführt werden soll. In den nach diesem System gebauten Anstalten werden die Wände alle Morgen mit einem desinfizierend wirkenden, schwärzlichen Oel angestrichen, welches im Laufe des Tages von dem Urin mitgenommen wird und sich in einem in der Abflussrohr eingebauten Siphonkasten sammelt. Die sonstige Einrichtung der Anstalten ist im wesentlichen unverändert geblieben, nur sind natürlich die Wasserleitungsröhren in Fortfall gekommen. Die Gestalt des Siphons und einige Arten der Anordnung desselben sind in den Fig. 48—52 veranschaulicht. Die Wände h der Anstalt sind unten mit 1,3 m hohen Schieferplatten e bedeckt, am Boden ist eine Schieferplatte g gelegt und in die letztere an geeigneter Stelle der Siphon eingebaut. Dieser besteht aus einem oben offenen Topf d, welcher

lich ausgenutzt würde. Die angedeutete Idee hat wiederholt zur Construction von „Dampfspritzen-Locomobilen“ geführt, deren allgemeine Anordnung die einer Dampfspritze war, die jedoch nach Ausschaltung des Pumpwerkes als Locomobilen verwendet werden konnten, indem man auf das verhältnismässig grosse als Riemscheibe ausgebildete Schwungrad einen Treibriemen legte.

Neuerdings hat die Feuerlöschmaschinenfabrik E. C. Flader in Jöhstadt eine derartige combinirte Maschine, die als Dampfspritze, als Luftpumpe zur pneumatischen Grabenentleerung und als eigentliche Locomobile verwendet werden kann. Dieselbe besteht, wie Fig. 53 zeigt, aus einem verticalen Rohrkessel, der mit der Maschine auf einem Rahmen gelagert ist. Der Kessel ist ein Quersiederrohrrüssel und kann binnen 15 Minuten Dampf haben. Er wird durch eine Maschinen- und durch eine Handpumpenpumpe aus einem unter den beiden Cylindern angeordneten Reservoir gespeist. Der Dampfcylinder und der Luftpumpenzylinder sind neben einander angeordnet und durch Pleuelstangen mit einer gemeinsamen Kurbelwelle verbunden. Das Saugrohr der doppelwirkenden Pumpe ist zwischen dem Rahmen nach vorn geführt, während das Druckrohr seitlich am Pumpenzylinder mündet.

Soll die Maschine als Luftpumpe zur Grabenentleerung benutzt werden, so wird die Sangleitung mit dem Fäkal-Abfuhrwagen verbunden und die Stinkegase durch das Druckrohr, welches zu diesem Zweck mit einem Dreiweghahn versehen ist, unter die Feuerung geleitet. Die Leistung der Maschine in dieser Verwendungsart beträgt etwa $1\frac{1}{2}$ —2 cbm in 3—4 Minuten.

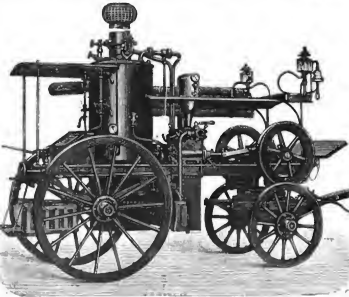


Fig. 53. Dampfspritzen-Locomobile, von E. C. Flader, Jöhstadt.

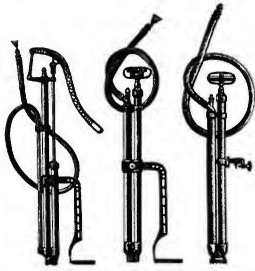


Fig. 54—56. Amerikanische Hand-Feuer- und Gartenspritzen.

mittels des Rohrstutzens d₁ aus das Abflussrohr e angeschlossen ist. Als Verlängerung des Rohrstutzens d₁ führt im Topf d das Rohrstück f vertikal nach oben. Dieses wieder ist von einem mittels Deckels f₁ oben abgeschlossenen Rohr f₂ umgeben. Das Oel sammelt sich im Siphon in der aus Fig. 51 ersichtlichen Weise. Es schwimmt oben im äusseren Ringraum, während der Urin niedersinkt, unten in den inneren Ringraum tritt und durch das Rohr f allmählich abfließt. Die obere Oelschicht schließt also gewissermassen das Abflussrohr ab und verhindert Ausdünstungen aus demselben. Das bisher übliche Einbauen des Siphons in die Rinne (Fig. 48—50) hat einige kleine Nachteile. Diese bestehen darin, dass verhältnismässig viel Siphonkasten und Abflussleitungen erforderlich sind und dass ausserdem die ziemlich wertvollen, bronzenen Mittelstücke f₁, f₂ des Siphons leicht ausgehoben oder beschädigt werden können. Beide Nachteile sind dadurch zu umgehen, dass man den Siphon in der Mitte einbaut und von den einzelnen Rinne schräg abfallende Canäle nach ihm hinführt (s. Fig. 52).

Die Vorzüge der Oeldesinfection gegenüber der Wasserspülung sind bedeutender, ganz abgesehen davon, dass für die Spülung eine nicht unbedeutliche Menge Wasser gebraucht wird.

Feuerlösch- und Rettungswesen.

Dampfspritzen-Locomobile

von E. C. Flader in Jöhstadt (Sachsen).

(Mit Abbildung, Fig. 53.) Nachdruck verboten.

Die Dampfspritzenspritzen, welche in fast allen grösseren Städten anzutreffen sind, würden ohne Zweifel auch schon in kleineren, minder bemittelten Ortschaften Eingang gefunden haben, wenn nicht die Anschaffungskosten zu hohe wären. Für sie aber ist die Spritze, da dieselbe verhältnismässig doch nur wenig gebraucht wird, gewissermassen ein todtes Capital. Anders würde sich die Sache stellen, wenn man dieselbe auch zu anderen Zwecken verwenden könnte, beispielsweise zum Betriebe von landwirtschaftlichen Maschinen u. s. w., sodass dadurch das investierte Capital wirtschaft-

Der Kessel arbeitet mit 6 At Ueberdruck und besitzt zur Verstärkung des Zuges im Scharstein ein Blasrohr, welches sowohl mit Abdampf wie mit Kesseldampf arbeiten kann. Als Dampfspritze liefert die Maschine 500 l Wasser pro Minute und wirft einen Strahl von 20 mm Dicke 40—45 m weit. Um sie als Locomobile verwenden zu können, wird auf eines der beiden als Riemscheiben ausgebildeten Schwungräder ein Riemen aufgelegt; die Maschine leistet dann 6 HP.

Allerdings ist es erklärlich, dass alle derartigen Combinationen weder eine vollkommene Locomobile noch eine vollkommene Dampfspritze ergeben, da eine Locomobile gewisse Anforderungen gestellt werden, wie an eine Dampfspritze. Letztere erfordert raschen Anheizen halber einen kleinen Wasserraum und behufs leichter Beweglichkeit ein möglichst geringes Gewicht, erstere behufs gleichmässigeren Ganges ein grosses Schwungrad und grossen Wasserraum, also schweren Kessel.

Amerikanische Hand-Feuer- u. Gartenspritzen.

(Mit Abbildungen, Fig. 54—56.)

Nachdruck verboten.

Einige neue amerikanische Feuer- und Gartenspritzen, welche sich von den bisher üblichen mehrfach unterscheiden, sind in den Fig. 54—56 dargestellt. Die Pumpe Fig. 54 besteht aus einem „Iron Age“ zufolge aus Metall und hat Kugelventile. Der Pumpenzug sowie der an die Pumpe angeschraubte Fuss sind aus schmiedbarem Guss. Die Pumpe ist derart eingerichtet, dass nur beim Niedergange des Kolbens Arbeit geleistet wird, was den Betrieb bedeutend erleichtert. Die beiden anderen in Fig. 55 u. 56 dargestellten Pumpen werden nicht mittels eines Schwengels betätigt, sondern der Griff ist direct an der Pumpentange angeschlossen; die Pumpe Fig. 56 hat ausserdem keinen Stützfuss, sondern eine Klemmvorrichtung, mittels welcher sie an den Rand des Wassergefässes befestigt wird, mittels welcher

In übrigen aber sind diese beiden Pumpen der vorherbeschriebenen ziemlich gleich; sie bestehen wie diese aus Metall, haben Kugelventile und sind so eingerichtet, dass nur während des Niederganges Arbeit

geleistet wird. Aus letzterem Grunde sind die Pumpen mit grossen Windkessel versehen, die das Ausenden eines continuirlichen Strahles ermöglichen. Ausser einem gewöhnlichen Mundstück zum Bespritzen der Blumen haben die neuen Gartenspritzen noch ein Centralfundstück, durch welches ein feiner Sprühregen erzeugt wird.

Wissenschaftliche und Messinstrumente. Indicator und Arbeitsregistrirapparat für Dampfmaschinen.

(Mit Abbildungen, Fig. 57—59.)

Nachdruck verboten.

Die gewöhnlichen Indiatoren gehen nur ein unvollkommenes Bild von der Leistung einer Dampfmaschine, da dieselben nur die Arbeit während einer Umdrehung bezw. in grösseren Zwischenräumen angeben, die Leistung der Maschine sich aber je nach der Belastung beständig ändert. Um in jedem Augenblicke eine Ablesung der momentanen Leistung zu ermöglichen, construirte der Franzose Potier den in Fig. 59 dargestellten Indicator. Derselbe unterscheidet sich im wesentlichen nicht von den älteren Tonrenzählern, indem er wie diese den jeweiligen Anschlag der Regulatorkugeln anzeigt. Hierzu ist an der Regulatorstange g ein Anschlag a befestigt, welcher gegen den Arm b des rechtwinkligen, um o drehbaren Hebels b stösst, sodass der als Zeiger ausgebil-

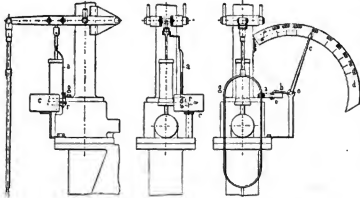


Fig. 57—59. Indicator und Arbeitsregistrirapparat für Dampfmaschinen.

Waagen- und Uhrenfabrikation. Entlastungsvorrichtung für Laufgewichtswaagen und Decimalwaagen

von Albert Aeffke, Norddeutsche Patentwaagenfabrik, Stettin.

(Mit Abbildungen, Fig. 60 u. 61.)

Nachdruck verboten.

Die aus Fig. 60 u. 61 ersichtliche Entlastungsvorrichtung für Laufgewichtswaagen, welche der Firma Albert Aeffke, Norddeutsche Patentwaagenfabrik, Stettin, gesetzlich geschützt ist, bezweckt die Entlastung der Schneide während des Stillstandes der Waagen. Fig. 60 zeigt die Waage in entlastetem Zustand, wobei der Waagebalken a einerseits auf der am Ständer C angebrachten Stütze c, anderseits auf der Stütze d fest anliegt. Das Mittellager, welches sich im Ständer auf- und abwärts bewegen kann, ist soweit gesenkt, dass die Schneide des Waagebalkens frei schwebt, d. h. die Platte nicht mehr berührt. Soll die Waage benutzt werden, so wird der links befindliche Hebel k nach rechts umgelegt, wodurch unter Vermittlung der Hebel h und s das Mittellager und damit der Waagebalken soweit gehoben wird, dass der letztere frei spielen kann, ohne die Unterstüßungen zu berühren. Da hierbei die beiden Hebel h und s etwas über die Verticalstellung hinausgehen und einen stumpfen Winkel bilden, so ist ein unbeabsichtigtes Zurückschlagen des Handhebels k ausgeschlossen.

Auf dem gleichen Princip basirt die Entlastungsvorrichtung der durch Fig. 61 ver-

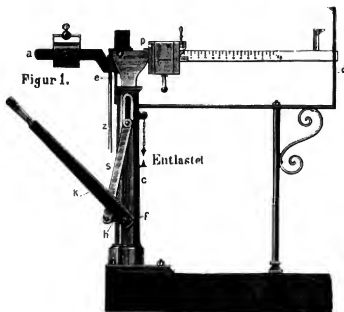


Fig. 60.

Fig. 60 u. 61. Entlastungsvorrichtung für Waagen von Albert Aeffke, Stettin.

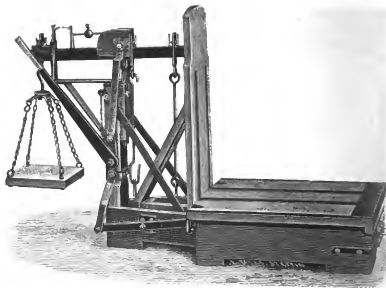


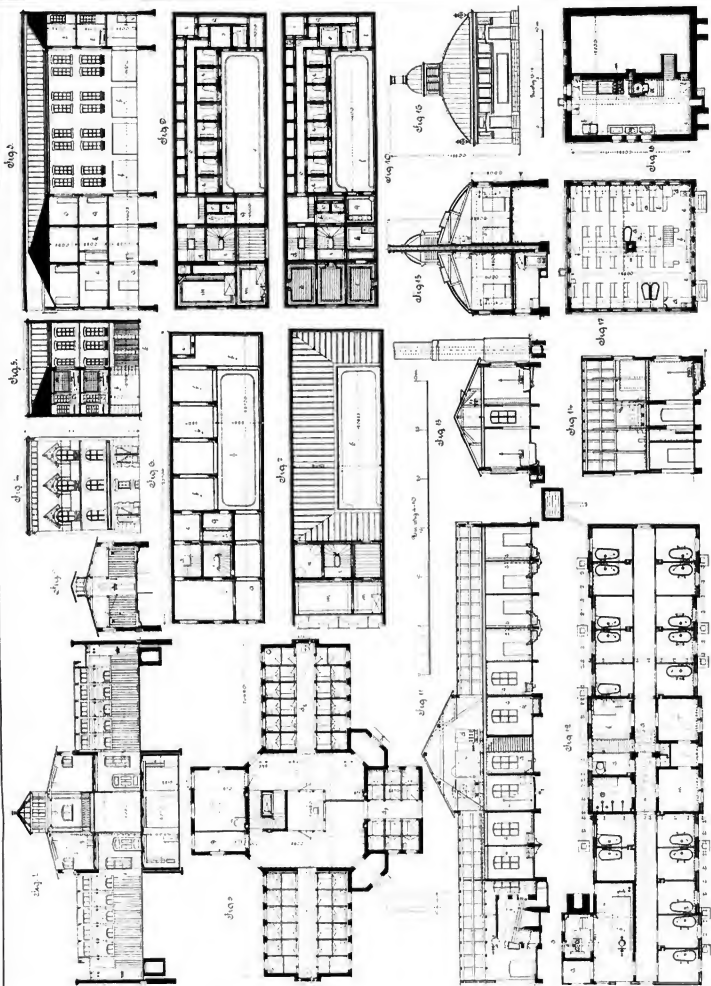
Fig. 61.

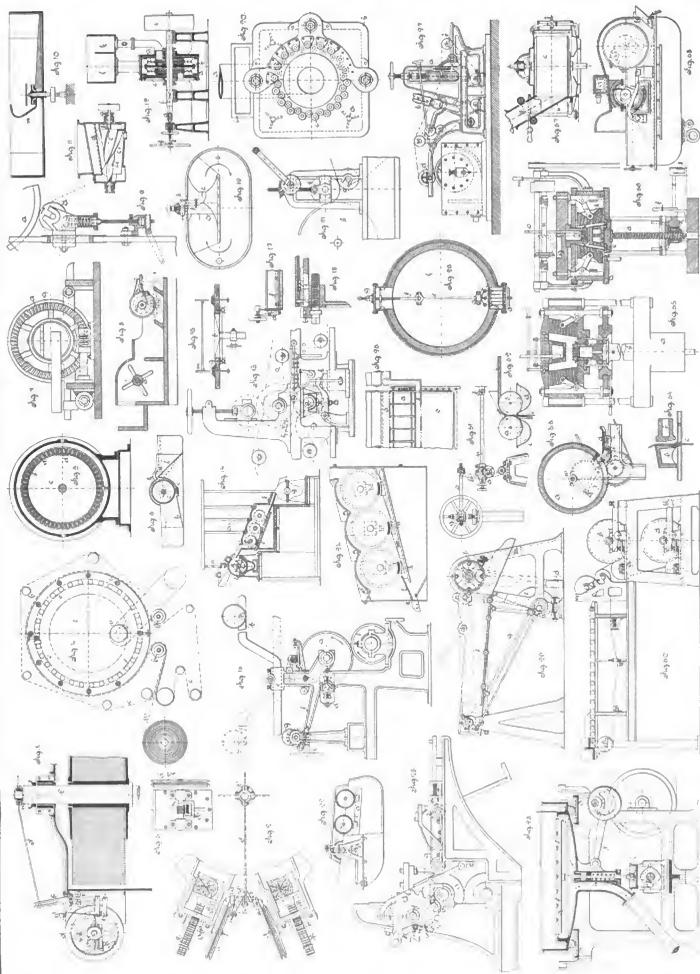
dete Arm e auf einer Scala f den jeweiligen Stand der Regulatorstange und damit die Grösse der Schieberöffnung anzeigt. Damit der Arm b immer auf der selben Stelle mit dem Gewicht a versehen. Die Graduierung auf der Scala wird empirisch gemacht, indem man eine Anzahl Indicatorgramme aufnimmt und die entsprechenden Werthe auf der Scala markirt.

Der zu dem Indicator gehörige Registrirapparat Fig. 57 und 58 besteht aus dem federnd mit dem Regulatorhebel verbundenen Arm a, welcher mittels des in eine Nuth eingreifenden Stiles g vertical geführt wird und an seinem Ende eine mit einem Messingstift versehene Feder r trägt. Der Stift zeichnet seine Bewegungen auf ein auf der Trommel befestigtes Papier auf. Die Trommel wird durch ein Uhrwerk in der Weise bewegt, dass sie in ungefähr 26 Stunden eine Umdrehung macht. Die Scala bezw. der Maassstab der Aufzeichnungen wird in derselben Weise empirisch erhalten, wie bei dem vorbeschriebenen Apparat. Aus den mit diesem Apparat erhaltenen Curven erhält man nach der „Rev. Ind.“ eine viel genauere Bestimmung der Arbeit, als aus den Indicatorogrammen, besonders wenn die Arbeit sehr veränderlich ist.

anschaulichen Decimalwaage. Durch den in der Figur ersichtlichen Handhebel wird das Mittellager in derselben Weise gehoben und gesenkt wie bei den Laufgewichtswaagen. Im Zustande der Entlastung ruht der Waagebalken auf einem am Waageständer befestigten, horizontalen Stützhalben und wird in dieser Stellung durch eine am Mittellager angebrachte Nase gehalten. Das Gehäuse der Waagechale wird durch einen Ausleger abgehoben und dadurch Entlastung der betr. Schneide bewirkt. Mit dem Handhebel sind noch zwei Hebel, ein senkrechter und ein wagerechter, verbunden; letzterer schwingt um einen Zapfen und greift mit seinem freien Ende in an der Brücke befindliche Oesen ein. Im entlasteten Zustande wird die Brücke durch Vermittlung der erwähnten Hebel fest auf das Untergestell gedrückt, wodurch eine ausserordentliche Schonung der Waagentheile erzielt wird.

Die Laufgewichtswaagen der Firma Albert Aeffke in Stettin werden für eine Belastung von 200—5000 kg, die Decimalwaagen für eine solche von 100—2500 kg ausgeführt.





Papierindustrie und graphische Gewerbe.

Gesundheitspflege u. Rettungswesen. Instrumente u. Apparate.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Aussüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Papier- und Pappenfabrikation.

Papier-Färbmaschine mit Marmorir-Einrichtung

von Ferd. Flinsch in Offenbach a. M.

(Mit Abbildung, Fig. 62.) Nachdruck verboten.

Zur Fabrikation von Achatmarmor-Papieren baut die Actiengesellschaft für Maschinenbau und Eisengiesserei Ferdinand Flinsch in Offenbach a. M. Marmorirapparate, die an jeder Färbmaschine angebracht werden können, an deren Einrichtung aus Fig. 62 zu ersehen ist. Mit B ist die Färbmaschine bezeichnet, die im wesentlichen aus einem grossen Cylinder und einem Farbauftragwerk besteht. Letzteres trägt mittels eines endlosen Filzes die Farbe, welche dieser von der in die Farbe tauchenden Farbwalze erhält, auf das Papier auf, das sich von der Rolle A abwickelt. Durch stehende Bürsten, die theils feststehen, theils eine hin- und hergehende Bewegung haben, wird die aufgetragene Farbe bis

Zur Herstellung einfarbigen Buntpaplers.

Von der Herstellung einfarbigen Buntpaplers wusste man bereits, dass dieselbe schon im Ausgang des Mittelalters bekannt gewesen sei, heute kann man jedoch, wie Hans Borsch in der „Papier-Zug“-schrift, das Vorkommen und die Herstellungswiese solchen Papiers noch weiter zurück verfolgen. In einem von dem italienischen Maler Cennini etwa um das Jahr 1400 verfassten Lehrbuche über Malerei finden sich auch Anweisungen, wie einfarbige Buntpapiere anzufertigen seien. Im 16. Capitel dieses „Buchens von der Kunst“ oder „Trattato“ ist angegeben, „wie Zeichenpapier grün gefärbt und hergerichtet wird“. Dieses älteste bis jetzt bekannte Rezept über die Herstellung von Buntpapier enthält etwa folgende Weisung: Um Pergament (aus Ziegenhaut) oder ein Blatt Papier zu färben, nehme man „eine halbe Kuss“ Verdieterra (gebrannte grüne Erde), ein Viertel Ocker, halb so viel festes Bleiweiss, eine „Bohne“ Knochenpulver und etwas Zinnober. Diese Bestandtheile sind auf einem Porphyrschale unter Zusatz von Wasser so fein, wie irgend möglich, zu zermahlen, denn je feiner die Mischung, desto besser wird die Färbung. Die Farbenmenge wird darauf in ein Glas gethan und erhält einen

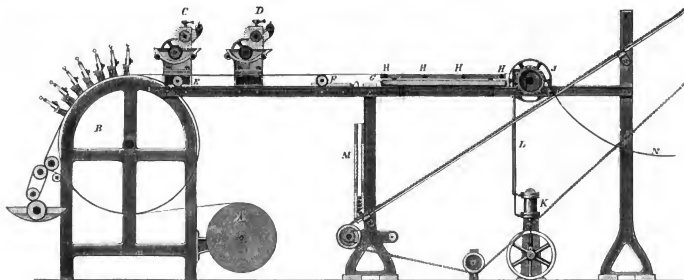


Fig. 62. Papier-Färbmaschine mit Marmorireinrichtung von Ferdinand Flinsch, Offenbach a. M.

zu dem gewünschten gleichmässigen Ton auf dem Papier verstreichen. Hierauf gelangt das Papier unter die Marmorirapparate, von denen in der Abbildung zwei, C und D, angedeutet sind; es können ebensogut aber auch mehr Apparate verwendet werden. Ein solcher Apparat wird durch eine mit der entsprechenden Farbe gefüllte Mulde gebildet, in welche eine Farbwalze eintaucht, die die Farbe an eine Bürstenwalze abgibt. Durch letztere wird die Farbe dann auf das darunter sich fortbewegende Papier gespritzt.

Würde man jetzt das Papier direct der Aufhängevorrichtung zuführen, so würde die Marmorirfarbe an derselben ablaufen. Um dies zu verhindern, trocknet man die aufgespritzten Farben an. Dazu befindet sich auf dem Tische eine doppelwandige Heizplatte G, die in irgend welcher Weise durch Dampf, Luft u. dgl. geheizt wird. Ueber diese Platte wird das Papier geführt und zwar mittels untergelegter kleiner Walzen oder Stäbe H, die eine directe Berührung des Papiers mit der Heizplatte verhindern sollten. M ist ein Behälter zum Aufnehmen der Stäbechen.

Die ganze Einrichtung wird vervollständigt durch die pneumatische Zugwalze I, die den Zweck hat, das Papier sicher und gleichmässig durch die Färbmaschine und den Marmorirapparat hindurchzuführen. Diese Walze ist perforirt; ein Ventilator, der beständig aus derselben die Luft absaugt, bewirkt, dass sich das Papier fest an sie anpresst und so mit dem Umfange der Walze fortgezogen wird. Von dieser Walze läuft das Papier nach der Aufhänge-Maschine, um getrocknet zu werden.

Zusatz flüssigen Leims, bis sie streichfertig ist. Zum Streichen benutzt man einen leichten Borstenpinsel, mit dem die Farbe auf das Papier leicht aufgetragen wird. Dieser Anstrich ist drei, vier und auch fünf Mal zu wiederholen, bis das Papier eine gleichmässige Färbung zeigt. Von dem einen zum anderen Mal Streichen muss das Papier immer erst wieder trocknen. Wird es während des Färbens trocken und lederartig, so ist die Mischung zu stark. Als Hilfsmittel dient in diesem Falle lauwarmes Wasser, mit welchem befeuchtet das Papier seine Geschmeidigkeit wieder erhält. Ist das Papier auf diese Weise gefärbt und vollständig trocken, so wird es zum Schluss noch mit einem Messer leicht abgeschabt, um eventuelle Färbkrühen zu entfernen. In dem folgenden (17.) Capitel seines Tractates behandelt Cennini sodann das Glätten des gefärbten Papiers. Das Verfahren war ein sehr einfaches: Das gefärbte Blatt wurde auf einem Brett von Nussbaumholz oder einem glatten Stein ausgebreitet, mit einem anderen, reinen Blatt Papier überdeckt und mit dem Glättstein, den man zum Poliren des Goldes gebrauchte, kräftig bearbeitet, bis es glatt, glänzend und geschmeidig war. Das gefärbte Papier ohne Zwischenlage direct mit dem Stein zu glätten, wie andere zu verfahren beliebigen, hält der Verfasser des Lehrbuchs nicht für vorthellhaft. Ueber die Farben, welche man zu andersfarbigen Papieren gebrauchen sollte, finden sich an anderer Stelle ebenfalls Angaben. So wird z. B. für Indogapier Bleiweiss und Judaco Caecado (blaue Farbe aus einheimischem Waid) für röthlich oder pfirsichfarbigen Papier Verdieterra, Bleiweiss und Sinopia (eine der zahlreichen eisenhaltigen, grauen Erden), für fleischfarbiges Papier Bleiweiss und Zinnober, für graues Papier Bleiweiss, Ueber u. schwarzer Ocker vorgeschrieben. Die Zubereitung der Farbe und das Auftragen auf

das Papier hatte in derselben Weise wie bei der Herstellung des grünen Papiers zu erfolgen. Das Germanische Museum besitzt eine ganze Anzahl solcher einfärbigen Buftpapier (in verschiedenen Farben) aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die noch in derselben Manier hergestellt worden sind; viele lassen noch die Striche des Finsch erkennen, mit welchem die Farben aufgetragen wurden. Auch der Herstellung von Gold- und Silberpapier wird in dem Buche Erwähnung gethan. Man fertigte dasselbe, wie der Verfasser berichtet, aus „Wellenpapier“, das mit Gold oder Silber bedeckt und geglättet wurde. Der Vorgang war dieser: Etwas Ocker oder Gips und armenischer Bolus wurden mit Leim, der jedoch kaum mehr als purer Wasser war, gemischt. Diese Flüssigkeit diente als Klebstoff. Das Papier wurde damit angefeuchtet und gleichzeitig mit Gold(büchlein) bedeckt; den Abschluss des Processes bildete auch hier das Glätten oder Poliren. Zum Vergolden wurde Blattgold verwendet. In der Sammlung des Germanischen Museums findet sich Goldpapier aus dem vorigen Jahrhundert, das die einzelnen aufgelegten und aneinander gereihten Blattgold noch deutlich erkennen lässt.

Bogenbürstmaschinen mit Walzenbürsten

von Ferd. Finsch in Offenbach a. M.
(Mit Abbildungen, Fig. 63 u. 64.)

Nachdruck verboten.

Eine Papierbürstmaschine zur Bearbeitung von Bogen, wie sie von der Act.-Ges. für Maschinenbau und Eisen-gießerei Ferdinand Finsch in Offenbach gebaut wird, ist in Fig. 63 dargestellt. Dieselbe besteht aus einem kräftigen, hölzernen Tisch, über dessen Mitte eine glatte Walze gelagert ist. Ueber dieser Walze befindet sich das eigentliche Bearbeitungswerkzeug, eine Bürstenwalze, die von einer Riemscheibe ihren Antrieb erhält. Ausser dieser rotirenden, die Walze noch eine kleine hin- und hergehende Bewegung, um die Gleichmässigkeit der Bearbeitung zu vergrössern. Zwischen der glatten Walze und der

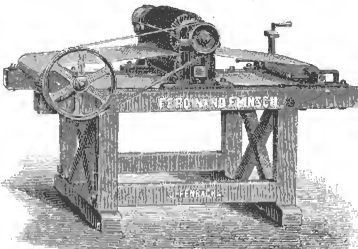


Fig. 63 u. 64. Bogenbürstmaschine von Ferd. Finsch, Offenbach a. M.

Bürstenwalze läuft ein endloses Gummiband oder Gewebe, das von zwei an beiden Enden des Tisches angeordneten Walzen die nötige Spannung erhält. Eine dieser Walzen dient dazu, dem Tuche die erforderliche Vorwärtswegung zu erteilen, indem sie durch Zahnräderbenetzung mit der Antriebswalze verbunden ist. Die zweite Walze ist verstellbar, um das Führungstuch anspannen zu können. Die Arbeit mit dieser Maschine erfolgt einfach in der Weise, dass der Papierbogen auf das Tuch gelegt und unter der Bürstenwalze durchgeführt wird.

Eine hiervon etwas abweichende, noch einfachere Anordnung zeigt Fig. 63. Hier kommt das Führungstuch samt den beiden zugehörigen Walzen in Wegfall, während die glatte Walze durch eine halbrunde, festliegende Unterlage A ersetzt ist. Ueber dieser Unterlage rotiert die Bürstenwalze B, die auch hier ausserdem eine hin- und hergehende Bewegung hat. Die Manipulation mit dieser Maschine besteht darin, dass der Bogen FG von Hand solange unter der Bürste nach allen Richtungen gedreht wird, bis er genügend gebogen ist. Hat man dünne Papiere zu bürsten, so legt man sie

auf ein Zinkblech oder Carton und verfährt wie früher. Ueber dem Tische sind Fächer oder Abtheilungen angebracht, die zur Aufnahme der gebürsteten Papiere dienen.

Buch- und Steindruckerei. Tiegeldruckpresse „Brillant“

der Maschinenfabrik A. Hogenforst in Leipzig.

(Mit Abbildung, Fig. 65.) Nachdruck verboten.

Wesentliche Verbesserungen gegenüber älteren Constructionen zeigt die in Fig. 65 dargestellte, von der Maschinenfabrik A. Hogenforst in Leipzig gebaute Tiegeldruckpresse. Der Tiegel ruht bei derselben auf den Banden von Stahlschrauben, die an der keilförmig gestalteten Schraube befestigt sind, sodass der Druck nicht vom Gewinde der Schrauben, sondern von den, einerseits am Tiegel, andererseits an der Schaukel fest anliegenden Schraubenbunden aufgenommen und von diesen auf die Schaukel übertragen wird. Die Befestigung des Schliessrahmens in der Presse geschieht durch einen unter starkem Federdruck stehenden Haken, der durch einen Tritthebel betätigt wird. Beim Anheben des Hakens tritt zugleich das federartige Ende eines Hebels aus der Fundamentfläche heraus und drückt den Schliessrahmen ab; hierdurch sind die Uebelstände, die das Festsaugen grösserer Formen auf das Fundament mit sich bringt, beseitigt.

Die Greiferbewegung weicht von der bei anderen Pressen üblichen ebenfalls ab, indem sie zwangsläufig ist. Der Hebel, der den Greifer trägt, führt sich mit einem in der Längsrichtung federnden Arm in einer gekrümmten, drehbar am Gestell befestigten Couleuse. Diese Construction ermöglicht zugleich das Niederlegen der geöffneten Greifer auf den Tiegel, was dem Drucker das Aus- und Einlegen der Form wesentlich erleichtert. Um dieses Umlegen der Greifer selbstthätig zu bewirken, sind der Rahmenhalter, der Rahmen-drücker und die Greiferführungsanordnung zu einem einzigen, gleichzeitig wirkenden Mechanismus vereinigt. Wird ein an der äusseren Seite des Gestelles angebrachter Tritthebel niedergedrückt, so löst sich der Rahmen-

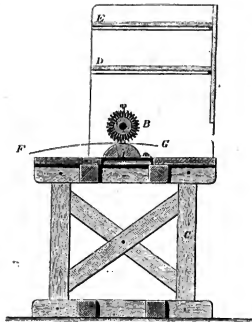


Fig. 63.

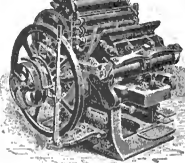


Fig. 65. Tiegeldruckpresse „Brillant“ von A. Hogenforst, Leipzig.

halter aus, der Schliessrahmen wird vom Fundamente abgedrückt und gleichzeitig legen sich die Greifer auf den Tiegel zurück.

Der Einfahrmechanismus ist derart construiert, dass die Auftragswalzen abwechselnd von der Form abgehoben werden und letztere sowohl von oben nach unten, als auch von unten nach oben mit frischer Farbe eingeführt wird. Beim Auftragslegen des Walzenwagens werden jedesmal die Walzen, die ihre Farbe bei der Abwärtsbewegung des Wagens schon an die Form abgegeben haben, gehoben; sie gehen nicht wieder über die Form zurück und nehmen etwa wieder Farbe von der Form weg, sodass hierdurch eine grosse Gleichmässigkeit in der Einfärbung erzielt wird. Die grösseren, mit vier Auftragswalzen versehenen Pressen haben zwei grosse Farbylinder, die beide behufs besserer Vertheilung eine transversale Bewegung haben; diese Bewegung kann leicht abgestellt werden, was besonders dann von Wichtigkeit ist, wenn die Presse zum Zweifarbendruck verwendet wird.

Accendendruckpresse „Blitz“

von der Maschinenfabrik Heidelberg Molitor & Co., Heidelberg.

(Mit Abbildungen, Fig. 66 u. 67.)

Nachdruck verboten.

In Druckereien erfreuen sich für Accendendruck die „Blitz“-Pressen, wie sie u. a. auch von der Maschinenfabrik Heidelberg Molitor & Co. in Heidelberg gebaut worden, einer gewissen Beliebtheit. Eine Anleitung zur Aufstellung und zum Betrieb dieser „Blitz“-Pressen wird daher für manche unserer Leser von Interesse sein.

Das Prinzip der „Blitz“-Pressen ist im grossen und ganzen das auch sonst bei Schnellpressen befolgte. Eine langsam rotirende Stahlschneide empfängt aus dem durch ein verstellbares Metallnetz abgemessenen Farbehälter soviel Farbe, dass sie damit gerade bedeckt ist. Von der Stahlschneide wird die Farbe durch ein System von abwechselnd harten und weichen Walzen auf die Auftragwalze und von dieser wieder auf die Schriftform übertragen, welche im Fundament eingesetzt ist und mittels desselben unter der Auftragwalze entlang geführt wird. Beim Weitergang des Fundamentes kommt die Form unter den Druckzylinder, an dessen Umfang sich der Papierbogen befindet. Das bedruckte Papier wird durch die Auslegerichtung erfasst und ausgelegt, worauf das Fundament, ohne den Druckzylinder zu berühren, wieder zurückgeht. Vom Anlegteisch wird derweil der nächste Bogen zugeführt. — Die constructive Aus-

führung der „Blitz“-Pressen ist aus den Fig. 66 u. 67, welche zwei von der genannten Firma gebaute Modelle wiedergeben, veranschaulicht. Fig. 66 stellt eine speziell zum Bedrucken von Couverts und Beuteln bestimmte, automatisch arbeitende Blitzpresse dar, welche eine normale Leistung von 3000 Druck in der Stunde besitzt; Fig. 67 zeigt ein Modell, das für Accendendruck im allgemeinen geeignet ist und stündlich 2000 Druck oder beim Couvertedruck, wenn es mit einem automatischen Couverteneinleger ausgestattet wird, stündlich 4000 Druck liefert.

Jede neu angeschaffte Maschine muss, nachdem sie mittels Wasserwage, Holzkreien etc. eben und fest aufgestellt ist, dem Ansetzer gegeben werden, um die einzelnen Theile von den Fett, mit welchem sie zum Schutz gegen Rost eingemacht sind, zu reinigen. Beim dann erfolgenden Wiederzusammensetzen der Maschine ist zunächst darauf zu achten, dass der Cylinder richtig in der Zahnung des Fundamentes liegt (d. h. dass die Zeichen, womit ein Zahn am Cylinder und einer am Fundament versehen sind, einander decken) und dass dann das Schwungrad vorsichtig einige Male herumgedreht wird. Hierauf kann die Maschine (Aufzug), welcher aus 2 Bogen dünnen Cartons oder 10 Bogen gewöhnlichen Zeitungspapiers besteht, aufgezogen werden, indem man die Klampe im Cylinder mittels eines Schraubenziehers etwas zurückzieht, den Carton dazwischensteckt und hierauf den Schraubenzieher wieder herauszieht. Der so festgeklammerte Bogen wird dann noch glatt gestrichen, wozu man die Maschine etwas weiter dreht und den kleinen, im Cylinder befindlichen Rahmen so lange hebt, bis das geschehen, so zieht man die Spindel, auf welcher sich die Walzenlager befinden, vor, legt sie um und setzt die Walzen ein. Ueber den Auftragswalzen befindet sich ein Stahlreiber, der durch Stahlschrauben regulirt werden muss, damit er der Strengte der Farbe entsprechend mehr oder weniger fest

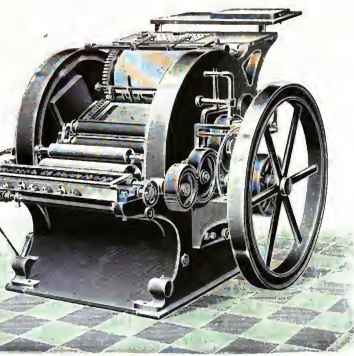


Fig. 67. „Blitz“-Press Nr. 11.

und Fett gehütet werden, da sie sonst nicht mehr functioniren, auch müssen sie stets auf und nicht neben den Metallschienen sitzen. Durch Verstellen der Scheiben lässt sich der Vorruch des Apparates reguliren. Soll mehr vorgegeben werden, so ist der Zeiger nach links, im andern Falle nach rechts zu stellen. Hierdurch regulirt sich der Druck bzw. der Abstand der Schrift vom Rande, jedoch darf die Verstellung der Messer nicht mehr als höchstens 5 mm betragen.

Sollen mit der Maschine andere Drucksachen, wie Karten, einzelne Bogen etc., gedruckt werden, so ist der Couvertaleinlegerapparat zu entfernen und an Stelle dessen der glatte Einlegteisch mit dem Bogenzurechtschieber einzuhängen. Der Antrieb des Bogenzurechtschiebers erfolgt durch die Zugstange, welche in den rechten Führungshebel eingeklinkt wird. Der Winkel des Bogenzurechtschiebers lässt sich je nach dem Format verstellen. Auf dem Einlegteisch ist der flache Holzstisch anzuhängen, welcher zur Auflage des Papiers dient. Der andere Holzstisch ist der unter dem Ausleger anzubringende Auslegteisch. Der Ausleger selbst besteht bei den grösseren Pressen aus einer rotirenden Trommel, die mit Greifern versehen ist, welche stets zwischen die Cylindergreifer gestellt werden müssen. Bei einer Formatveränderung im Druck hat man also stets erst mit der Hand die Presse so zu drehen, dass man von hinten in sie hineinschauen und feststellen kann, ob die Ausleggreifer immer zwischen je zwei Cylindergreifern liegen.

Neuerungen in der Buch- und Steindruckerei.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.)

Nachdruck verboten.

Typen-Gliessmaschine von Karl Herrmann und Hermann Jahn in Leipzig. D. R.-P. No. 82 529. (Fig. 1.) Um den Anguss

besser abwürgen zu können, ist der Eingussrichter l k beweglich und mit Riefen versehen. Das Freigeben der gegossenen Type erfolgt dadurch, dass ein die Form nach unten hin begrenzender Schieber d durch den Hebel q zurückgezogen wird, wobei gleichzeitig der pendelartige aufsteigende Hebelzughebel werden. Am Ende des schwingenden Hebeln an die Form drückenden Riegels e unter dem Einfluss einer Aushew ausschwingt, sodass die gegossene Type frei nach unten fallen kann.

Schablouen-Druckmaschine von Albert Blake Dike in Chicago. D. R.-P. No. 84 015. (Fig. 2.) Die durch eine centrale Stange k geführte Druckwalze h kann mittels einer Gabelkette m über eine feste feste Schablouen auf der Maschine abwärts bewegt werden. Am Ende ihres Arbeitweges läuft sie auf schiefe Ebenen auf und wird dort emporgelassen. Durch Auflaufen der Rollen z und x auf die schieben Ebenen wird ein Stützriegel y ausgelöst und dadurch beim Rückgang der Druckwalze deren Niddersinken auf die Form ermöglicht.

Typenschriftmaschine von Otto Ferd. Mayer und J. Funcke in Berlin. D. R.-P. No. 78 296. (Fig. 3.) Bei dieser Maschine sind der Transportschlitten h und der Druckhebel auf der Achse a derart verstellbar angeordnet, dass der Druckhebel der seitlichen Bewegung des Transportschlittens folgen muss, überdes aber noch um die Achse a einer Drehung um einen geringen Betrag fähig ist. In die schwingende Zahntange o greift eine unter Federdruck stehende Sperrklinke s ein, die am unteren Ende einer in der hinteren Verstärkung q des Druckhebels vorgesehenen Leiste r angeordnet ist. Diese Leiste r liegt mit ihrem oberen Ende r gegen eine feste Anschlag an, dass bei der seitlichen Bewegung des Transportschlittens gleichzeitig eine Abwärtsbewegung des am Druckhebel sitzenden Druckhammers u erfolgt. Das hintere, kugelförmig gestaltete Ende des Stellstifthebels h führt sich zwischen den Längskanten eines Schlitzes e der Indexscheibe d und einer über der Mitte jenes Schlitzes parallel zu seiner Längsrichtung angeordneten Scheibe l.

Tastenwerk von Hermann Adolf Seidenmann in Zawierze (Russ. Polen). D. R.-P. No. 82 641. (Fig. 4.) Das Tastenwerk ermöglicht es, mit einer geringen Anzahl Tasten eine grössere Anzahl Druckstempel einzeln zu bewegen. Hierzu ist jede Taste mit einer Druckplatte k versehen. Die Platten sind so angeordnet, resp. haben eine solche Form, dass die Griff e, wenn diese gedrückt werden, sich einzeln die federnden Stangen e treffen und dementsprechend fünf Gewichte bewegen. Um dies zu können, müssen die Arme h bei den Stangen z vorbeigehen, was dadurch erreicht wird, dass die drehbaren Dreiecke b ausweichen.

Schliessung für Druckstrazhmen von Albin Helbig in Leipzig. D. R.-P. No. 73 312. (Fig. 5.) Im Gehäuse a ist eine mit Keilblöcken d versehene Leiste h geführt und mittels einer unter Benutzung des keilförmigen Riegels o f gegen die Form gepresst.

Typenschriftmaschine von Oskar Rob. Fischer und Hermann Kluge in Barmen. D. R.-P. No. 74 063. (Fig. 6.) Die Maschine gestattet das gebundene Spiel der Tasten, und zwar sind, damit das Anschlag der folgenden Taste stattfinden kann, ohne dass die vorher ansgeschlagene Taste hervorgehoben werden muss, die Tasten b und Tastenhebel a einklinkende Verbindungsglieder o d eingeschaltet. Am Ende des Tastenhubes stösst der Ansatz e gegen den Anschlag f, die Glieder o d knicken infolgedessen ein, d. h. sie nehmen die punktierte Lage ein, und der Tastenhebel a kehrt in die Rubelage zurück, ohne dass die Taste b hochgezogen zu sein braucht.

Druckabsteller für Fliegdrucken von Hermann Rauschenbach in Berlin. D. R.-P. No. 82 640. (Fig. 7 u. 8.) Der Angriff der den Tegel bewegenden Schubstange a an dem Balancier b erfolgt unter Vermittlung des unter Federdruck (n) stehenden Hebels j, welcher letztere durch eine Sperrstange f und das Gestänge g b für die Druckstellung in der Lage Fig. 7 erhalten wird. Bei Freigabe der Sperrstange wird der Hebel durch die Feder n in die Stellung Fig. 8 gebracht. Er kann ferner durch den Tegel den Fundament n soweit nähern, dass weder ein Druck erfolgt, noch die etwa dazwischen befindliche Hand des Arbeiters verletzt werden kann. Zur Ausdrückung der Sperrstange ist ein längs der oberen Kante des Tiegels laufender Griff m mit zwei unter Federwirkung stehenden Armen l verbunden. Durch die Rückbewegung des Griffes m wird die von der Querstange k gehaltene Sperrstange f freigegeben.

Vorrichtung zum Anpressen von Aufzügen, versehen **grosser Druckplatten** auf die Formelinder von der Stecher Lithographie Co. in Rochester, New York, V. St. A. D. R.-P. No. 85 510. (Fig. 9.) Auf dem Formelinder a sind mehrere Kreissegmente b angeordnet, welche mit ihren Befestigungshöckern e in Nuthen d sich verschieben, sobald sie durch einen Keil f auseinander gedrängt werden. Hierdurch wird die über den Segmenten befindliche Druckplatte h fest an denselben angedrückt, mit dieser Vorrichtung zum Aufpressen der Druckplatten steht eine Einrichtung zur entsprechenden Verstellung der Farbenwalzen zum Formelinder. Die Farbenwalzen befinden sich in excentrischen Lagern, die in den Lagerbüchsen so eingestellt werden können, dass sie den Formelindern mehr oder weniger genähert werden.

Schnellpresse für Seiden- und Widerstand von der Duplex Printing Press Co. in Battle Creek, Michigan, V. St. A. D. R.-P. No. 81 633. (Fig. 10.) Die Schnellpresse hat feste, feste Fundamente. Die übereinander angeordneten, von gemeinsamen Karbellen hin- und herbewegten Druckeylinder nähern sich vermöge der gegeneinander geneigten Fundamente in ihrer einen Endstellung derartig, dass der obere Druckeylinder den beim Hergang bedruckten

Bogen unmittelbar an den unteren Druckeylinder abgeben kann, welcher nunnmehr beim Hingang den Widerdruck ausführt. Durch keilförmige Laufsohlen BP, die in Nuthen b des Rahmens hin- und herbewegt werden, werden die Druckeylinder abwechselnd von ihrem oberen Ende abwärts und dann in das untere abwärts gedreht. **Hilfsapparat für Setzmächinen** von der Cox Typetting Machine Company in Chicago. D. R.-P. No. 84 016. (Fig. 11 n. 12.) Im Gehäuse f ist ein Zylinder e angeordnet, welcher mit mehreren, auf ihm der Länge nach verlaufenden Nuthen versehen ist. In diese Nuthen gelangen die Typen vom Transportriemen der Setzmächine aus durch einen besondern Canal. Je nach der Stellung des Zylinders werden die Typen durch eine in den Nuthen g vorgesehenen Schieber h in ein Schloßchen übergeführt. An dem Apparat sind ferner ein Messer w zum Abschneiden der Bleispann und ein Stösser v vorgesehen. Letzterer ruft auf dem Spatienvorrath im Magazin.

Vorrichtung zum zeitweisen Anheben der Antragswalzen an Schnellpressen von J. G. Maillard in Cannstatt. D. R.-P. No. 85 361. (Fig. 13.) Die Vorrichtung ist bestimmt für Maschinen mit rotirendem, vom Karren angetriebenen Druckeylinder und zwei den Schriftsatz je zur Hälfte anschwärmenden Farbwalzen. Das Anheben geschieht dadurch, dass ein Hebel g durch Anlaufen einer am Karren angebrachten Rolle r gegen zwei schräge Flächen h und i des Hebels gebogen wird und dabei durch Kippen der Lager h der Auftragswalzen in letztere von der Form k abhebt.

Apparat zum abwechselnden Anheben von Zeichnungen mittels eines Kantenschlittens von Louis Foucaudoir in Paris. D. R.-P. No. 85 363. (Fig. 14.) Die Wirkungsweise des Apparates beruht auf der Verwendung einer Gummiplatte als Bildträger von veränderlicher Flächengröße. Zum genauen Glattpressen des Kantenschlittens dienen Spannschrauben und Bewegungsschrauben, welche durch Schlittenführungen und Regulierungsschrauben verbunden sind. Das Feststellen in endgültiger Stellung erfolgt durch die beiden Hebel n, deren Haken e sich beim Anziehen der Schraube f bzw. h an die Spannschrauben anlegen.

Leeranpapperleitung von der Maschinenfabrik Augsburg in Augsburg. D. R.-P. No. 77 798. (Fig. 15.) Auf der Achse des Druckeylinders ist ein Rad r angeordnet, welches durch die auf seine Nabe wirkende Daumenschraube k verschoben wird und dabei durch ein an dem Träger l angebrachte kreisförmige Rippe n das vom Druckeylinder bewegte Glied b mit einer Kupplung mit dem auf der Achse der Aufnehmerrolle für das Sohnpapier sitzenden zweiten Glied e kuppelt, sodass das Schmutzpapier dadurch aufgefüllt wird.

Vorrichtung an Schnellpressen zum Heften der angeführten Bogen von Robert Hoe in New York. D. R.-P. No. 79 651. (Fig. 16.) Diese Vorrichtung ist bestimmt für die Papierbogen, welche mittels Druckklammern geheftet werden sollen, werden unterhalb vorwärts geführt, während Einrichtungen zum Bereitstellen und Einsetzen der Klammern eine solche Bahn beschreiben, dass sie an der Hofstelle die Papiere berührt und jene Einrichtungen sieb mit der Geschwindigkeit und in der Richtung der Papiere bewegen. Zum Abschneiden und Zuführen der Klammern bestimmt die Vorrichtung zwei Hebel, die in der einen Lage zwei Leisten a und b trägt, die an ihrem Ende von der Umfangsfläche absteigen, um sich bei Drehung der Scheiben über den vorgestreckten Draht zu schieben. Die äussere Kante der Leiste a klemmt hierbei an der Schneidekante s des Drahtführungsgerätes (Fig. 16) das erforderliche Drahtstück ab, welches nun von der Scheibe C zum Zylinder B mitgeführt wird. Ein in diesem Zylinder gelegener Hebelarm b tritt in den zwischen den Leisten a befindlichen Ausschnitt e der Scheibe C ein, greift über den Draht x (Fig. 17) und hiegt denselben, ihn bei der Rückbewegung zum Zylinder B zwischen den Leisten a und b hervorziehend, zu einer Klammer. Diese wird innerhalb des Zylinders B durch das gebel-förmige Ende eines zweiten im Zylinder gelegenen Armes k am Arm h abgestrichen und auf einen Gegenstand g geschoben (Fig. 18), welcher an der Spitze des Armes h angelagert und durch eine Feder in das Innere des Zylinders B gedrückt wird. In dieser Lage wird die Klammer beim Vorstoss des im Zylinder B gleitenden Stempelstempels m durch die Papierbahn getrieben und die durchgetretenen Schenkel der Klammer werden durch Nasen n an Schienen Z, die in einem zweiten Zylinder A über und gegeneinander verschiebbar gelagert sind, auseinander gedrückt.

Glassinstrument für Stereotypenlagen von Rudolf Bergmann in Münster (Westf.). D. R.-P. No. 74 645. (Fig. 20.) Die Gussform kann der Höhe und Länge der Unterlagen entsprechend verändert werden. Dieselbe besteht aus den durch Stifte gehaltenen Seitentheilen b, gegen welche sich die durch Schrauben h anpressbare Platte g legt, und aus dem durch die Schraube o verstellbaren Hebelarm d, der in einem in der Mitte des Gussfelds d mit dem unteren offenen Pumpentiefel f führen. Eine Feder g hat das Bestreben, die Stiefel auf den Kolben nach abwärts zu ziehen. Die beschriebene Vorrichtung wirkt ausgen, sobald nach statthatigen Niedergange der Stange e gegen den Papierstoff, wobei die Stiefel aufsetzen und die Kolben unter Zusammenpressung der Feder nach

Pneumatischer Bogenleger für Schnellpressen von Theodor Römer in München. D. R.-P. No. 73 711. (Fig. 21.) An der zwischen dem Papierstapel und dem Druckeylinder hin- und hergehenden Stange o sind Kolben h angelagert, auf denen sich die unteren offenen Pumpentiefel f führen. Eine Feder g hat das Bestreben, die Stiefel auf den Kolben nach abwärts zu ziehen. Die beschriebene Vorrichtung wirkt ausgen, sobald nach statthatigen Niedergange der Stange e gegen den Papierstoff, wobei die Stiefel aufsetzen und die Kolben unter Zusammenpressung der Feder nach

tiefer gehen, die Stange e wieder hebeht. Dadurch wird der oberste Bogen aufgehoben und nach dem Cylinder gebracht, wo bei erneutem Niedergange der Stange e die Stiefelarme d abgezogen werden. Hiermit wird die Luftverdünnung in den Stiefeln aufgehoben und der Bogen fällt ab, um von den Cylindergriffen erfasst zu werden.

Typen-Gloss- und Setzmachine von der Tachytype Manufacturing Company in Minneapolis, Minnesota. D. R.-P. No. 82 403. (Fig. 22 u. 23.) Die Maschine hat dreifache Auslese- und verschiebbare Auslesehebel a, b, von denen jeder eine einzelne in den Schlitz eines Schlittens gestossen werden kann, sodass bei der Drehung der Auslesehebelzentrier diese Schlitten und somit die durch dieselbe bewegte Matrizenplatte c je nach dem Abstand des vorgestellten Auslesehebels von dem Drehpunkt der Träger um einen grösseren oder kleineren positiven oder negativen Betrag bewegt wird. Hierbei werden die Auslesehebel von jeder Drehung der Träger a durch die Kontrollvorrichtung mittels geeigneter Führer eingestellt. Das letztere heisst begrifflich nach der Einstellung der Matrizenplatte c, Patheingabe der Auslesehebel durch die Führer und das Einstellen der Gussform.

Vorrichtung zum bequemen Zugänglichmachen der Prägeplatte an Balancier-Prägepressen von Ernst Peylow in Berlin. D. R.-P. No. 74 897. (Fig. 24 u. 25.) In der Platte des Presskopfes b ist mittels einer schwalbenschwanzförmigen Führung die Prägeplatte c herausziehbar angeordnet. Das aus der Platte b drehbare Stück d nimmt die herausgezogene Platte c auf und ermöglicht es, die letztere an den Punkt e hochzuheben, womit die Arbeitsfläche der Prägeplatte zugänglich gemacht ist.

Buchdruckmaschine für Zeitungen- und Mehrfarbendruck von Josef Oster und Albert Joisten in Köln a. Rh. D. R.-P. No. 84 014. (Fig. 26.) Die gleichzeitig als Zeitungs- und Mehrfarbendruck-, sowie als Bogendruck-Schnellpresse benutzte Maschine hat mehrere hinter- und übereinander angeordnete Druckeykinder und Formen. Die Karren derselben werden durch einen doppelten Zahnsector i gleichzeitig, aber in der entgegengesetzten Richtung hin und her bewegt. Hierbei geschieht das abwechselnde Heben und Senken der Druckeykinder durch mehrere in lösbarer Verbindung mit der Antriebswelle stehende und je ein Druckeykinderpaar tragende Gleitstückpaare e mittels Excenter d, welche durch eine auf den Hebel f wirkende Excenterseilche g und mittels der Gestänge e bewegt wird.

Schlössenzug für Schriftsatzrahmen von Karl Wildmann und Karl Kaempff in Malstatt. D. R.-P. No. 82 205. (Fig. 27.) Das Schlössenzug besteht aus zwei mit Keilflächen ausgerüsteten Theilen a und b, von denen der erstere die der Längsrichtung der Schraube durch eine Schraube bewegt werden kann, während der Theil b seitlich verschiebbar in den Rahmen d des Schlössenzuges eingeklinkt ist. Ist gegen b verschoben, so wirken die einzelnen Keilflächen e auf die entsprechenden des Theiles b und drängen denselben seiner ganzen Länge nach zugleich nach aussen.

Papierzuführungsrollen an Schreibmaschinen von Charles Spiro in New-York. D. R.-P. No. 82 341. (Fig. 28 u. 29.) Um ungleiches Papier einspannen zu können, sind aus Schreibmaschinen, z. B. solchen des Carlock-Systems, die Rollen der Papierplatte p und Scala o in Verbindung stehenden Papierzuführungsrollen oder Walzen a, welche in Trägern b und r gehalten werden, mitten an ihren Supporten angebracht.

Bremse für Schnellpressen von der Maschinenfabrik Johannisberg in Geisenheim. D. R.-P. No. 82 556. (Fig. 30.) Der Stillstand der Maschine wird dadurch herbeigeführt, dass ein mit dem Bremshebel f verbundenes Kniegelenk e durch den Tritthebel h in eine gestreckte Stellung gebracht wird. Es presst dann ein durch Excenter c bewegter Hebel k durch Vermittelung des Gelenkes und Bremshebels f die Bremsklötze g gegen die Bremscheiben, während beim Loslassen des Tritthebels ein Gewicht m das Gelenk e in die durch Fig. 30 gekennzeichnete Lage bringt und dadurch den Winkelhebel k in wirksame macht.

Numeriwerk für Druckerpressen von Edwin Granville Bates in New-York. D. R.-P. No. 74 054. (Fig. 31.) Nach jedem Druck wird in die zu druckende Form eingefügtes Numeriwerk um eine Zahl vorgeschaltet. Um das Vorwischen der jeweilig gedruckten Zahl zu verhindern, erfolgt die Schaltung mit einer Nachschaltung zu einer Zeit, wenn der Druckbogen die Form nicht mehr berührt. Hierzu sitzt die Punkttype o an einem schwingenden, durch Feder n nach oben gepressten Hebel m, während das unmittelbar daneben liegende Einertypenrad, entsprechend den auf seinem Umfang angebrachten Typen, seitlich aus seiner Fläche herausragende und im Kreise angeordnete Stifte trägt. Die Punkttype o erhebt sich ein wenig über die Druckfläche der Zahltypen. Beim Druck liegt der Haken p der Haken b, welcher wenig vor dem vorgeschalteten Stifte des Einertypenrades, durch eine Verriegelung desselben und, infolge seiner Verbindung mit anderen Typenrädern, auch eine solche der letzteren während des Druckes verbindeud. Nach dem Druck geht der Haken p den gebogenen Stifte zur Schaltung erst dann frei, wenn die Zahltypen vom Druckbogen nicht mehr berührt werden.

Selbstthätig wirkende Reguliervorrichtung für die Kühlwasserleitung bei Typenglossmaschinen von Bernhard Daellenbach in Canstatt. D. R.-P. No. 79 548. (Fig. 32.) Der Kühlwasserlauf durch den an Typenglossmaschinen befestigten Lauftrichter gebildet, in welchem das Kühlwasser bei c eintritt. Dasselbe gelangt durch gewundene Canäle zu sämtlichen Theilen, welche der

Erhitzung ausgesetzt sind und fliest an den mit Regulirhähnen versehenen Oeffnungen c d wieder ab. Eine andere Oeffnung ist mit dem Ventil f verschlossen, welches mit einem Wärmeregulator zwangsläufig verbunden ist. Dieser Regulator besteht aus einem Doppelsystem von Metallstäben mit verschiedenen Ausdehnungscoefficienten. Bei steigender Temperatur dehnen sich diese Metallstäbe aus und öffnen dadurch das Ventil f, welches dem warmen Wasser den Austritt aus dem Kühlraum freigibt.

Typenglossmaschine von Bernhard Daellenbach in Canstatt. D. R.-P. No. 80 371. (Fig. 33.) Nachdem Matrize und Formkern für eine Type eingestellt worden sind, wird diese Einstellung für alle anderen, derselben Schriftgattung angehörenden Typen ohne weiteres dadurch ermöglicht, dass eintheilhaft ein in jeder Höhe feststellbarer Auschlag b mit Stellschraube c und Klemmschraube d die Oberkante der Matrize unveränderlich festlegt und andererseits der die Matrize aufnehmende Materialkasten a und in Abhängigkeit davon der Formkern e durch die Spindeln f und g mittels der auf diesen sitzenden Räder h und i und des in sie eingreifenden Stellrades k so verstellt werden können, dass, wenn die eingestellte Matrize zwischen Auschlag b und Materialkasten a eingeklinkt ist, auch der Formkern seine richtige Stellung hat.

Photographie.

Neues über die Röntgen-Strahlen.

Nachdruck verbotlen.

Seit wir uns das letzte Mal mit den Röntgen'schen Strahlen beschäftigt haben, sind auf diesem Gebiete mancherlei Fortschritte und Verbesserungen gemacht worden, die sich allerdings hauptsächlich auf den technischen Theil des Gegenstandes beschränken, während der rein wissenschaftliche Theil, die Frage nach dem Wesen der Strahlen, noch seiner Lösung harret.

Der wichtigste Fortschritt, der zu verzeichnen ist, besteht darin, dass man die Expositionszeit wesentlich abkürzt und zwar dadurch, dass man mit Hilfe von Flusspath die X-Strahlen in Strahlen anderer Wellenlänge umwandelt. Während früher die Platten mit den abzubildenden Gegenständen 10 bis 15 Minuten der Wirkung der Röntgen'schen Strahlen ausgesetzt wurden, genügt jetzt eine Zeitdauer von wenigen Sekunden, um die Aufnahme zu vollenden. Lässt man nämlich die Strahlen auf eine photographische Platte fallen, deren empfindliche Schicht den Strahlen abgelenkt und mit Flusspathpulver bedeckt ist, so werden die Strahlen, nachdem sie die empfindliche Schicht passiert haben, von dem Flusspath aufgenommen und dort in neue Strahlen umgewandelt. Diese Strahlen wirken jetzt auf die photographische Schicht und zwar in sehr viel stärkerem Masse, als es die X-Strahlen bei ihrem Durchgang gethan haben.

Ebenso wurden sehr lichtempfindliche Platten von Ingenieur Romane der Firma Siemens & Halske hergestellt, mit denen es gelang, Aufnahmen in Bruchtheilen von Sekunden zu machen und die zur Fixirung der dicksten Körpertheile nur 1 bis 5 Sekunden Zeit benötigten.

Uebrigens scheinen die X-Strahlen wieder eine neue Verwendung gefunden zu haben, nämlich als Mittel zur Unterscheidung falscher Diamanten von echten. Der Diamant ist für die Strahlen vollkommen durchlässig, hingegen lassen sich Nachahmungen derselben schwerer durch, sodass man in der Photographie zweier nebeneinander gestellter Diamanten, von denen einer falsch und der andere echt ist, sofort den Unterschied erkennt. Im Anschluss hieran erwähnen wir noch, dass man mit Rücksicht darauf, dass gewöhnliches Glas für die Strahlen nur wenig durchlässig ist, schon daran gedacht hat, das Glas der Crookes'schen Röhren durch irgend einen anderen durchlässigen Stoff zu ersetzen, wie z. B. durch Celluloid. Vorläufig ist das jedoch nur eine Idee, die sich noch nicht verwirklicht hat, die Fluoreszenz des Glases nicht eine nothwendige Begleiterscheinung der X-Strahlen sei.

In letzter Zeit hat man angefangen, dem directen Beobachten der Schattenbilder mehr Interesse zuzuwenden, während man sich früher nur mit dem Photographiren derselben beschäftigt hatte. Dem Professor Dr. Buka am Realgymnasium zu Charlottenburg ist es gelungen, einen fluorescirenden Schirm von solcher Empfindlichkeit herzustellen, dass derselbe unter den Strahlen nicht in mehreren Metern Entfernung von der Hittorff'schen Röhre hell aufleuchtet. Man konnte auf demselben vollkommen deutlich die Schattenbilder dazwischen gestellter Gegenstände sowie lebender Personen sehen, ja sogar den Schatten eines Schlüssels durch den Kopf eines zehn-jährigen Knaben hindurch erkennen. Es ist nicht zu leugnen, dass diese Methode des directen Sehens gegenüber dem photographischen Verfahren bedeutende Vortheile hat und dass die Medicin und namentlich die Chirurgie von diesem Verfahren einen ausgedehnten Gebrauch machen wird.

Zum Schluss erwähnen wir noch, dass Edison auf Grund zahlreicher Experimente eine neue Theorie der X-Strahlen aufgestellt hat, der zufolge dieselben nichts anderes als Schallwellen wären, natürlich von einer ausserordentlich hohen Schwingungszahl, sodass man besser sagen kann, longitudinale Schwingungswellen der Materie, zum Ueberflusse, welche sich in den Lichtstrahlen, die aus Schwingungen des Aethers bestehen, ganz abgesehen davon, dass letztere ausserdem transversal sind.

Die Fabrikation der photographischen Platten.

Nachdruck verboten.

Die fabrikmässige Herstellung der früher durchweg im kleinen und mit Hand gefertigten photographischen Platten bietet so viele Schwierigkeiten dar, dass sich bis jetzt nur eine beschränkte Anzahl

von Etalissements damit befasst. Die Art und Weise, in welcher die Fabrikation vor sich geht, ist in den verschiedenen Fabriken im grossen und ganzen dieselbe, nur in unwesentlichen Details sind einige Unterschiede zu finden. Im folgenden sei der Prozess der Herstellung der Platten, wie er in einer der grössten französischen Fabriken angewendet wird, nach der „Rev. Techn.“ kurz skizziert.

Die erste Operation besteht in der Reinigung der Glasplatten; man legt dieselben eine Zeit lang in eine Aetzkali- oder Aetznatronlösung, spült sie mit angesäuertem Wasser ab und wäscht sie dann in reinem Wasser. Darauf werden die Platten mit Schmirgel oder englischer Erde unter Zuhilfenahme eines Lappens poliert. Nachdem man sie noch mit einer dünnen Schicht eines als Bindemittel dienenden Substrats überdeckt hat, sind sie zur Aufnahme der Silber-Brom-Gelatine fertig. Die Herstellung der letzteren erfolgt in der Weise, dass man in einer wässrigen Lösung von Ammonium-Bromid Gelatine löst, während man zugleich eine Lösung von Silbernitrat in destilliertem Wasser vorbereitet. Beide Lösungen werden vermischt, wobei sich in der Gelatine suspendiertes Bromsilber und Ammoniumnitrat bildet. Nachdem man die Flüssigkeit noch eine Zeit lang bei bestimmter Temperatur gekocht hat, um ihre Empfindlichkeit zu vergrössern, wird sie in die Kühltrommel geschafft, um dort zum Gerinnen gebracht zu werden, wobei sich zugleich das Ammoniumnitrat abscheidet. Hierauf wird die Brom-Silber-Gelatine mit filtriertem Wasser gewaschen und gelautet um in die Maschine, welche das Fehderen der Glasplatten mit der

werden sie in die erforderlichen Grössen geschnitten und sind nun zum Versand fertig. Von der Herstellung der Brom-Silber-Gelatine bis zur Verpackung der Platten gehen alle Operationen bei rothem Lichte vor sich.

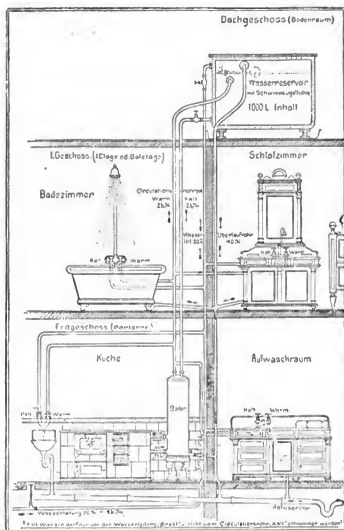


Fig. 68. Anlage zur Warmwassererzeugung für Wohnhäuser.
Z. A. Bade- und Warmwasserbereitungs-Anlagen.

Pyramidenkornpapier heisst ein neues photographisches Papier, das man in Nachahmung der Samstruktur herstellt, indem man ihm eine entsprechend feine Netzfaser einprägt. Das Schälendeckel-Pyramidenkornpapier ist ein so copiertes Papier und liefert von klaren Negativen schöne matte, mattgefärbte Copien, die sowohl in den Tiefen als auch dem Lichteren alle Details aufweisen. Dieser letztere Punkt ist als ein besonderer Vorzug des Papiers zu bezeichnen, denn es gibt Mattpapiere, welche der so wichtigen Licht- und Schattendetails entbehren. Das Papier kann in jedem Tonfixirbade fertig gemacht werden, ist also leicht zu behandeln. Durch verschiedene angeordnete Bilder können verschiedene Töne erzielt werden, sowie man auch durch Platinierung einen rein schwarzen Ton erzeugen kann. Besonders zu erwähnen ist noch, dass sich das Pyramidenkornpapier in den Bildern nicht rollt, dass die Schicht sich nicht lockert, dass leicht retouchiert und coloriert werden kann und dass es schliesslich in verschiedenen Farben, weiss, himmelblau, safran, cedernbraun, zu haben ist und sich dadurch als treffliches Material zu Stimmungsbildern erweist.

Einrichtungen für Gesundheitspflege.

Bade- u. Warmwasserbereitungs-Anlagen.

von den Vereinigten Eschbach'schen Werken, Dresden.
(Mit Abbildungen, Fig. 68—71).

Nachdruck verboten.

In Fig. 71 ist eine kleine Volksbadeanlage voranschaulicht. Das auf dem Dachboden angeordnete Kaltwassereservoir wird von der angestellten

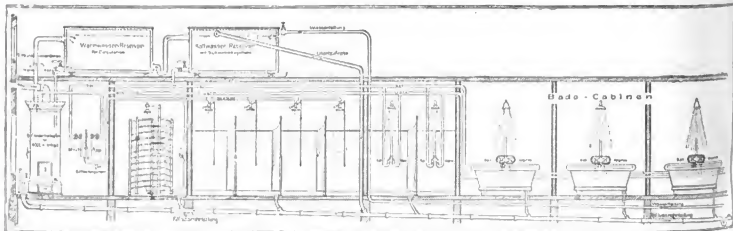


Fig. 69. Badeanstalt. Z. A. Bade- und Warmwasserbereitungs-Anlagen.

Gelatine zu besorgen hat. Diese Maschine bildet eine Art Tisch von 15 m Länge, an dessen einem Ende durch einen eigentümlichen Apparat auf die Platten eine ganz gleichmässige Schicht Gelatine aufgetragen wird, worauf die Platten durch enlföse Bänder an das andere Ende des Tisches befördert werden. Auf diesem Wege wird durch unter dem Tische angeordnete Kühlapparate das Gerinnen der Gelatine bewirkt. Nachdem die Platten in einem Trockenum getrocknet worden sind,

ten Wasserleitung aus durch das oben einmündende Rohr bei geöffnetem Ventil gefüllt. Zur selbstthätigen Regelung des Wasserstandes ist im Behälter ein Schwimmer angebracht, der einer Füllhahn beherrscht. Bei eintretenden Störungen entweicht das überschüssige Wasser durch das Ueberlaufrohr nach dem Abflusrohr im Boden. Der etwa 300 l fassende Cylinder-Badeofen wird vom Reservoir aus durch ein an demselben unter angechlossenes Rohr bei

geöffneten Durchgangsventil gefüllt. Das Rohr reicht in den Ofen herab bis nahe an den Boden, sodass das kalte Wasser erst unten in den Kessel eintritt und das warme Wasser nach aufwärts treibt. Das warme Wasser gelangt in die eine Hauptleitung, welche durch die verschiedenen Badezellen geht. Von der bereits erwähnten Wasserleitung zweigt sich die andere Hauptleitung nach den Badezellen ab, um denselben kaltes Wasser zuzuführen. Die in den Badezellen für Wannen oder Brausen gewünschte Temperatur des Wassers wird in üblicher Weise durch Mischung des Warmwassers mit dem Kaltwasser erreicht. Zur Vermeidung jeder Spannung im Ofen ist der letztere mit einem Expansionsrohre versehen, welches über dem Reservoir mündet. Zur Entleerung des Ofens ist an dessen tiefster Stelle ein Hahn angebracht.

Durch Fig. 70 wird eine Brausenanlage veranschaulicht, wie sie sich für Schulen, Fabriken, Kasernen u. s. w. eignet. Hier wird das Wasser nur an einer Stelle gemischt und zwar durch den aufsteigenden Badewärter, der den mit einem Thermometer versehenen Mischapparat handhabt. Die in den verschiedenen Zellen angebrachten Brausen sind, wenn für Einzelbedarf bestimmt, einzeln abstellbar (s. die erste Brause links in Fig. 70). Andernfalls sind sie ohne Abstellvorrichtungen gelassen. Im übrigen ist die Einrichtung der Anlage derjenigen der vorigen Anlage ähnlich.

In Fig. 69 ist eine größere Badeanstalt dargestellt. Durch die Wasserleitung wird das Kaltwasserreservoir unter Vermittlung eines Schwimmers mit Wasser gespeist. Etwaiger Wasserüberschuss entweicht durch das Überlaufrohr nach der im Boden gelegenen Abflussrohrleitung. Um einen hinreichenden Vorrath an Warmwasser zu halten, ist zwischen dem Zylinderbadeofen und dem Kaltwasserbehälter das Warmwasserreservoir eingeschaltet. Das kalte Wasser fließt in dasselbe an der tiefsten Stelle ein, damit die in demselben herrschende Temperatur möglichst zusammengehalten wird. An der tiefsten Stelle des Warmwasserbehälters entweicht bei geöffnetem Durchgangsrohre Wasser nach dem Ofen. Aus demselben steigt das erwärmte Wasser im Circulationsrohre aufwärts und fließt in den Warmwasserbehälter hinein. Solange kein Warmwasser entnommen wird, vollzieht das Wasser fortwährend den beschriebenen Kreislauf, sodass die Temperatur im Warmwasserreservoir ebenfalls steigt. Vom Circulationsrohre zweigt sich die Hauptleitung für Warmwasser ab, welche durch die verschiedenen Baderäume geführt ist. Von der tiefsten Stelle des Kaltwasserreservoirs zweigt sich hingegen die Hauptleitung für Kaltwasser ab, die der anderen Hauptleitung parallel läuft. Die Abbildung lässt hinreichend erkennen, wie für einige Räume die Mischung des Wassers vom Badewärter an einer Stelle vorgenommen wird. In den anderen Räumen hingegen sind eigene Mischvorrichtungen angebracht.

Eine für Wohnhäuser passende Anlage zur Warmwassererzeugung ist in Fig. 68 wiedergegeben. Das auf dem Dachboden aufgestellte Kaltwasserreservoir wird wieder von der Wasserleitung an der Vermittlung eines Schwimmers mit Wasser gespeist. Gleichzeitig zweigen sich von der Wasserleitung die Seitenrohre ab, welche den verschiedenen Räumen kaltes Wasser zuführen sollen. In der Küche ist neben dem Herde der runde Warmwasserbehälter (Boiler) aufgestellt, welcher mit einer Heizschlange im Herde in Verbindung steht. Vom Beckel des Warmwasserbehälters steigt das eine Circulationsrohr nach

dem Wasserreservoir aufwärts. Das andere Circulationsrohr (für kaltes Wasser) ist mit dem Reservoir unten verbunden und reicht in den Warmwasserbehälter bis nahe an dessen Boden herab. Im übrigen ist die Art der Benützung der verschiedenen Vorrichtungen ohne weiteres aus Fig. 68 zu ersehen.

Thil bei Verbrennungen. Auf Grund eingehender klinischer Untersuchungen vertritt Frau Dr. Nagotte-Wilbischewicz in Paris in

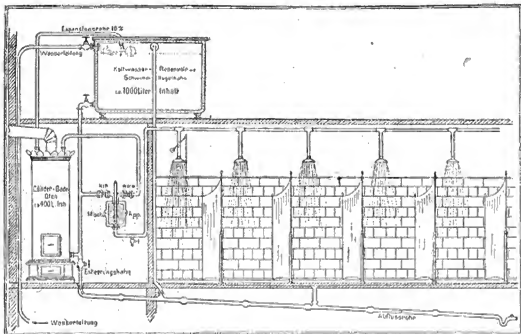


Fig. 70. Brausenanlage.

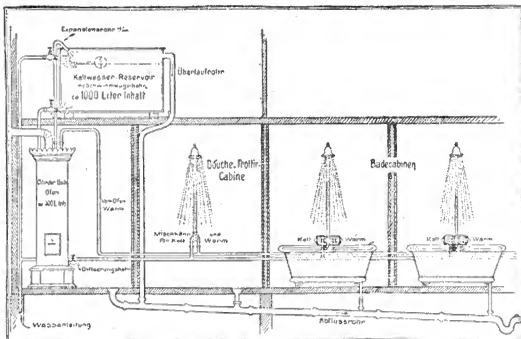


Fig. 71. Vollkloidentopf.

Fig. 70 u. 71. Z. A. Bade- und Warmwasserbereitungs-Anlagen.

einer umfangreichen Arbeit über die antiseptische Behandlung der Verbrennungen entschieden die Ansicht, dass die Eiterung der Brandwunden dadurch nicht das notwendige Element zur Regeneration der Gewebe, sondern eine mehr oder weniger schwere Wundcomplication ist, verursacht durch Inbohrung der Wunde. Für eine rationelle locale Behandlung der Verbrennung ist hiernach die Brandwunde zunächst sorgfältig zu reinigen resp. aseptisch zu machen, was je nach den Verhältnissen der Verbrennung mittels Carbolsäure, Borwasser, Sublimat, Aether etc. geschieht. Erschweren unerträgliche Schmerzen eine gründliche Reinigung, so kommt zweckmäßig die Chloroformnarkose zur Anwendung, welche für die Verbrannten unschädlich ist. Durch einen antiseptischen Verband ist die Wunde sodann gegen jede neuere Infection zu schützen. Ausgezeichnete Resultate erzielte die Verfasserin durch

Behandlung der sorgfältig gereinigten Brandwunde mit Thiol und Anlegen eines Watteverbandes. Dem Iodthiol, mit dem Verfasserin ebenfalls arbeitete, zieht dieselbe das Thiol weit vor, weil es nur sehr geringe und kurz dauernde Schmerzen verursacht, während das Iodthiol ein, wenn auch ebenfalls nur vorübergehendes, aber unartiges Brennen hervorruft. Dazu kommt, dass das Thiol nur schwach und eher angenehm riecht, das Iodthiol aber nach Petroleum. Der Einfluss des Thiols (insbesondere auf die Keratinisation) ist ein sehr deutlicher. Es giebt sogar Fälle, bei welchen unter dem Thiol die Epidermis gewissermassen hypertrophirt. Das Thiol bildet gleichzeitig einen Firnis, welcher die Brandwunde vollständig schützt, sodass schnelle Heilung und Neubildung der Haut eintreten kann.

Ansteckung durch Bücher. Durch zahlreiche Untersuchungen können die Thatsache erwiesen, dass Bücher als Krankheitsüberträger dienen können, indem sich die Krankheitserreger am Rand der Blätter ansammeln. Es wurden in den Büchern, die aus einer Krankenhausbibliothek kamen, auf dem Quadratcentimeter 68 verschiedene Bacillen entdeckt, während man in Büchern aus anderen Sammlungen 43 Bacillen pro Quadratcentimeter fand. Die mit diesen Bacillen an Thieren angestellten Versuche ergaben, dass durch die Keime von Diphtherie und Lungentuberkulose die Thiere von den betreffenden Krankheiten befallen wurden, während Lungenarterienkloose und Typhus auf diese Art nicht übertragbar waren. Desindmit können die Bücher werden durch heisse Luft oder heissen Dampf, welche die Keime vollständig vernichten; allerdings erliden gebundene Bücher hierbei mehr oder weniger Schaden, gefolgt jedoch nicht.

Zum Sterilisiren des Wassers auf Feuerlöschern empfiehlt Langlois, wie im „Gesundheits-Ingenieur“ mitgeteilt wird, als praktisches, billiges und unbedenkliches Mittel das Kalliumpermanganat, von welchem 5 Centigramm genügen, um 11 lites Wasser, bzw. 2 Centigramm, um 1 lites fließendes Wasser für Trinkzwecke brauchbar zu machen. Der bei der Zersetzung dieses Salzes freitretende Sauerstoff tötet nicht nur in zuverlässiger Weise alle im Wasser vorhandenen Bakterienkeime, sondern zerstört auch vermöge seiner kräftigen Wirkung die unter Umständen schädlich wirkenden organischen Substanzen. Dabei ist der Preis von 48 Pf. für 1 kg. das zur Reinigung von 30—6000 l. Wasser ausreicht, ein sehr mässiger. Ferner erfordert der Transport des Kalliumpermanganats keinerlei Vorsichtsmaassregeln und seine Anwendung keinerlei spezielle Vorkehrungen. Sobald das Wasser nicht wieder verschwindende, schwache Rosafärbung angenommen hat, ist dasselbe vollkommen gereinigt, und es ist dann nur noch nöthig, den durch einen geringen Ueberschuss des Salzes verursachten schlechten Geschmack mittels organischer Substanzen, als etwas Wein, Kaffee, Zucker, zu entfernen. Die vielfach empfohlenen Filter sind schlicht zu transportieren, auch erfordern sie klares Wasser, wenn sie sich nicht bald verstopfen sollen, während die gewöhnlichen Taschendifter zwar das Wasser klären, aber nicht keimfrei machen; und ferner haben diese Filter keinen Einfluss auf etwaige andere im Wasser enthaltene gesundheitsschädliche Substanzen. Auch die für den bergezten Zweck sonst gebräuchlichen, chemischen Mittel, als Alkan, Chloralk etc., stehen in ihrer praktischen Wirkung und zweckmässigen Anwendbarkeit hinter dem Kalliumpermanganat zurück.

Feuerlösch- und Rettungswesen. Universal-Feuerlöschzug, System Krameyer-Bräunert.

(Mit Abbildung, Fig. 72.) Nachdruck verboten.

Beim Ausbruch von Feuersbrünsten geht oft kostbare Zeit verloren, bis der Löschapparat betriebsfertig und mit dem nächsten Brunnen, Hydranten u. dgl. verbunden ist. Der Schaden ist ein umso grösserer, als das noch im Entstehen begriffene Feuer natürlich um vieles leichter zu bewältigen ist, als wenn es seine verderbliche Macht erst voll entfaltet hat. Diesen Uebelstand will die Firma H. Bräunert in Bitterfeld mittels ihres neuen, in Fig. 72 abgebildeten Löschzuges beseitigen. Derselbe zeichnet sich dadurch aus, dass er das für den ersten Angriff erforderliche Wasser selbst mitführt und im übrigen vollkommen betriebsfertig auf dem Platze erscheint. Um das Ansprechen mehrerer Fahrzeuge erforderlich zu machen, sind alle zur Bekämpfung eines Kleinfuers erforderlichen Geräte in einem Gefährt vereinigt, welches also

Mannschaftswagen, Spritze, Wasserwagen, Leitertransporterüst und Gellasse zur Unterbringung von Sprungnetz, Rauchmasken, Hydranten-aufsätzen u. s. w. umfasst.

Der unter den Sitzen der Mannschaft angeordnete Wasserbehälter ist mit der an der Rückseite des Wagens aufgestellten Spritze durch einen kurzen Gummischlauch verbunden und speist dieselbe je nach seiner Grösse 10—15 Minuten lang mit Wasser. Inzwischen hat man hinreichend Zeit, die Spritze durch eine zweite Saugleitung mit dem nächsten Brunnen oder dergl. zu verbinden, worauf man die Verbindung zwischen Spritze und Wasserbehälter löst. Die Druckleitung der Spritze ist mit einem Dreiweghahn verbunden, der es ermöglicht, die Druckschlauchleitung ohne Unterbrechung des Betriebes mit der Wasserleitung oder mit der inzwischen eingetroffenen Dampf-spritze zu verbinden und die bisher verwendete Spritze auszuschalten. Bei Wassermangel kann aus der Löschzug als Wasserwagen functionieren, bei der nächsten Wasserentnahmestelle mit Hilfe seiner eigenen Spritze den Behälter mit Wasser füllen und dieses den arbeitenden Löschmaschinen zuführen. Ebenso lässt sich die Spritze als Abtropfspritze verwenden, indem man sie vom Wagen abnehmen und durch enges Hofe, Hausslure u. s. w. transportieren kann. Um im Winter ein Einfrieren des Wassers im Behälter zu verhüten, ist in letzterem ein kupfernes Heizrohr angebracht, das durch eine Gas- oder Spiritusflamme erhitzt werden kann.

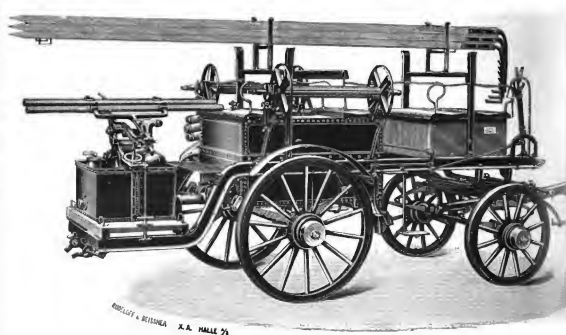


Fig. 72. Universal-Feuerlöschzug von H. Bräunert, Bitterfeld.

Der Feuerlöschzug, System Krameyer-Bräunert, eignet sich seiner Vielseitigkeit wegen insbesondere für Berufsvorwehren zur Bestellung kleinerer Depots und ist zur Bekämpfung von Kleinfuers vollständig ausreichend. Auch für Hauptdepots leistet er gute Dienste für den ersten Angriff zum Niederhalten des Feuers, bis die grösseren Löschmaschinen betriebsfertig sind. Endlich erscheint er auch besonders geeignet zur Hilfeleistung nach auswärtigen Ortschaften, da er alle erforderlichen Geräte mit sich führt.

Amerikanische Feuerelektrographen.

(Mit Abbildungen, Fig. 73—76.)

Nachdruck verboten.

Das amerikanische Feuermeldewesen unterscheidet sich in manchen Punkten wesentlich von dem in den europäischen Staaten eingerichteten. Während bei uns durch den Feuerelektrographen nur die Centralstation benachrichtigt wird, die dann das weitere veranlasst werden in Amerika durch denselben noch eine Anzahl in öffentlichen Gebäuden u. dergl. aufgestellte Läutwerke, Glocken etc. in Bewegung gesetzt. Dies geschieht entweder in der Weise, dass das von dem betreffenden Strassensignalkasten in der Centralstation ankommende Signal von dem dienstthuenden Beamten den erwähnten Läutwerken übermittelt wird, oder aber auf automatischem Wege. Ist das erstere der Fall, so befindet sich in der Station ein Uebermittlerapparat, wie er in Fig. 73 dargestellt ist. Kommt ein Signal an, so äussert sich dasselbe in der Station in der Weise, dass sich auf dem Melde-Tabellau die Nummer des betr. Strassensignalkastens zeigt. Der Uebermittler hat nun, wie aus der Abbildung ersichtlich, drei Zifferblätter. Ist die signalirte Nummer beispielsweise 357, so stellt der Beamte den Zeiger des ersten Zifferblattes auf 3, die des zweiten auf 5, die des dritten auf 7, und löst dann die Werke der drei Zifferblätter durch Verschieben der unter demselben stehenden Stifte aus, worauf die Alarmapparate und

Glocken eine Zeit lang hintereinander die drei Zahlen schlagen und den Ort des Feuers dadurch anzeigen.

In welcher Weise eine derartige Alarmglocke eingerichtet ist, veranschaulicht Fig. 76. Das auf dem Tischchen unter der Glocke befindliche Sperrwerk wird durch den vom Uehermittler ausgehenden elektrischen Strom, der einen Elektromagnet in Thätigkeit setzt, in durch die Zeigerstellung des Uehermittlers bedingten Intervallen angelöst und hierdurch der Hammer in Bewegung gesetzt.

Dieses System der Uehermittlung hat jedoch den Uebelstand, dass dabei ein beständiger in der Centralstation anwesender Beamter vorausgesetzt, und ferner ein Irrthum seitens dieses Beamten bei der Uehermittlung des Signals durchaus nicht ausgeschlossen ist. Aus diesem Grunde wendet man neuerdings mehr und mehr automatische Uehermittler an, die den Beamten entbehren und einen Irrthum unmöglich machen. Ein solcher automatischer Uehermittler ist in Fig. 74 dargestellt. Der sehr sinnreich konstruirte Apparat ist so eingerichtet, dass er eine Beschädigung irgend einer Leitung, Schwachwerden des Betriebsstromes s.w. durch einen Schlag der sämtlichen Läutwerke zur Anzeige bringt. Im ersten Falle, wenn irgend einer der Stromkreise unterbrochen wird, schaltet der Apparat denselben selbstthätig aus und, sobald der Schaden behoben ist, ebenso wieder ein.

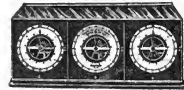


Fig. 73.

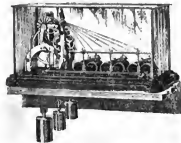


Fig. 74.



Fig. 75.



Fig. 76.

Fig. 73—76. Z. A. Amerikanische Feuer-Telegraphen.

Die Strassensignalkästen sind aus Gusseisen hergestellt und enthalten ein Uhrwerk, welches einen elektrischen Strom in bestimmten Intervallen so oft öffnet und schließt, dass aus den Schlägen der Alarmglocken die Nummer bezw. der Ort des betr. Kastens erkannt werden kann. Das Uhrwerk befindet sich in einem in dem eigentlichen Kasten eingeschlossenen, runden Gehäuse. Den Schlüssel zum Kasten hat meist der zunächst stationierte Wächmann; bei ausgebrochenem Feuer öffnet er den Kasten und drückt auf einen kleinen, aus dem runden Gehäuse herausragenden Hebel, wodurch das Uhrwerk angelöst wird und seine Thätigkeit beginnt. Die Feuer-Telegraphenstation wird übrigens auch meist als Polizei-Telegraphenstation benutzt und ist dann ausser mit den Feuer-Signalkästen noch mit den, gewöhnlich in den Schilderhäusern der Wächleute befindlichen, Polizei-Alarmapparaten verbunden; Fig. 75 stellt ein derartiges Schilderhaus mit Polizei-Telegraph dar. Die Feuer-Signalkästen sind, was noch zu erwähnen wäre, manchmal mit Läutwerken versehen und dert mit einander verbunden, dass das von einem Kasten gegebene Feuer-Signal von den Läutwerken der anderen Kasten wieder gegeben wird, sodass eine in der Nähe eines solchen Kastens befindliche Person aus der Anzahl und Art der Schläge den Ort des Feuers zu erkennen vermag. Dies hat z. B. für Fabrikbesitzer, Kaufleute u. dergl., deren Wohnung sich in einem anderen Stadttheile befindet, als ihre Fabrik, ihr Magazin etc., den Vortheil, dass sie dadurch erfahren, ob das Feuer in der Nähe ihres Besitzthums ausgebrochen ist.

Wissenschaftliche und Messinstrumente.

Ellipsograph

von Clemens Riefler in München und Nesselwang.

(Mit Abbildung, Fig. 77.) Nachdruck verboten.

Die von Clemens Riefler in München und Nesselwang konstruirten Ellipsenzirkel, welche von uns im vorigen Jahre in Nr. 10 des „Prakt. Maass-Constr.“ eingehend behandelt worden sind, haben den einen Nachtheil, dass mit ihnen nur immer eine halbe Ellipse und erst, nachdem der Apparat umgedreht ist, die zweite Hälfte der Ellipse beschrieben werden kann. In Fig. 77 ist ein ganz neuer Apparat von Riefler wiedergegeben, mit welchem, ohne dass er umgedreht zu werden braucht, sich die ganze Ellipse ziehen lässt. Die theoretische Grundlage dieses neuen Apparates ist, wie diejenige der älteren Construction, der Bion'sche Kreuzzirkel. Die drei Nadelspitzen a, b und c, auf welchen der Apparat ruht, bilden ein gleichschenkeliges Dreieck von 250 mm Grundlinie und 290 mm Höhe. Die gewünschten Curven können mit Bleistift oder Tusche auf Papier gezeichnet oder mit einer Nadel auf Stein oder Metall eingravirt werden. Die halbe kleine Aehse der mit dem Apparat beschreibbaren Ellipsen liegt zwischen 0 und 110 mm, die Excentricität zwischen 0 und 25 mm. Ist der Apparat so weit orientirt, dass sich der Zeichenstift genau senkrecht über dem Endpunkte der kleinen Aehse befindet, so werden die mit den Füßen fest verbandenen Schrauben, welche in scharfe Nadeln auslaufen, abwärts geschraubt, bis sich die Nadeln fest in das Zeichenbrett eingedrückt haben. Zur Feststellung auf Stein und Metall sind besondere Vorkehrungen getroffen.

In den kreuzförmig zu einanderstehenden Führungsschlitzen der Metallplatten p, p₁ gleiten die Schieber der Aehsen i, i₁ bei jeder Drehung des Kurbelarmes e hin und her und theilen dem Zeichenstift z, welcher am Ende der mit Millimetertheilung versehenen Zahnstange l befestigt ist, eine zwangsläufige Bewegung. Die Zahnstange ist ebenso konstruirt, wie bei dem von uns im Vorjahre beschriebenen Instrument, bedarf also mit Rücksicht auf Fig. 77 wohl keiner besonderen Erklärung. Der Schlüssel d kann auf die Schrauben-spindel v geschraubt werden und dient dazu, die Schieber mit den Aehsen i, i₁ in die Lagen 0—35 zu bringen und so die Excentricität der zu zeichnenden Ellipse an der mit Millimetertheilung versehenen Schiene t einzustellen. Bevor die Curve beabsichtigt wird, ist der Schlüssel d wieder abzuschrauben. In die Zahnstange l greift ein Triebhebel ein, welches durch den Schraubenkopf a bewegt wird und zur genauen Einstellung des Zeichenstiftes auf den Endpunkt der kleinen Halbachse der Ellipse dient. Der Lager-träger dieser Zahnstange ist seitlich des Schiebers der grossen Aehse (Schieberachse i₁) angeordnet, damit der Zeichenstift z so nahe an die Klemme herangerückt werden kann, dass er in die verlängerte

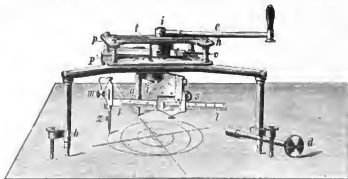


Fig. 77. Ellipsograph von Cl. Riefler, München u. Nesselwang.

Aehse i, zu liegen kommt. Bei dieser Stellung beschreibt der Zeichenstift eine gerade Strecke längs der grossen Aehse der Ellipse und zwar von verschiedener Länge, je nach dem Betrage der Excentricität. Ist diese gleich 0, so kommen die Aehsen i, i₁, die Spitze des Zeichenstiftes und der Mittelpunkt der Ellipse senkrecht übereinander zu liegen, d. h. das Instrument ergibt nur einen Punkt. Behält man diese Excentricität gleich 0 bei, vergrössert aber die kleine Halbachse, indem man die Zahnstange nach und nach immer weiter herabschraubt, so erhält man Kreise. Stellt man nun aber eine beliebige Excentricität ein und verschiebt die Zahnstange allmählich, so erhält man ein ganzes System von Ellipsen. Anstelle der Zeichenfeder kann zur feineren Einstellung auf dem Endpunkte der kleinen Aehse auch eine Centrirnadel eingesetzt werden; zum genauen Ablesen sind für die Theilungen auf l und auf t Nonien angebracht. Der Zeichenstift bezw. die Reissfeder ist federnd konstruirt und mit einer Arretirvorrichtung versehen. Durch Drehung der Handmutter m können sie auf die Zeichenfläche herabgelassen werden.

Um das Instrument für seine Benutzung auf der Zeichenfläche zu orientiren, wird zunächst die Theilung der Stange l auf 0 eingestellt und der Arm e genau in die Längsrichtung des Führungsschlitzes der Platte p gebracht, hierzu wird der Anschlaghebel h, an welchen sich später der Arm e anlegt, etwas in die Höhe geklappt. Alsdann führt man den Zeichenstift z genau auf den Schnitt-

punkt der beiden Ellipsenachsen und drückt gleichzeitig die Nadelspitze des Fusses a auf der grossen Ellipsenachse in den Zeichentisch ein. Sobald dann auch die Nadeln b und c eingekrahnt sind, wird an der Theilung auf i die Länge der kleinen Halbachse und an der Theilung t die Excentricität $z = a - b$ gleich der Differenz der beiden Halbachsen der Ellipse mittels der Nonien eingestellt. Der zuvor arretirt gewesene Zeichenstift z wird nun mittels der Handmutter m auf die Zeichenfläche herabgelassen und durch eine Umdrehung des Arms e kann alsdann die Ellipse auf der Unterlage aufgezichnet werden.

Neuere Wassermesser.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5.) Nachdruck verboten.

Schönhayder's Wassermesser von Beek & Co., Ld. in London (Fig. 1—6). Das Gehäuse setzt sich aus dem Untersatz a , dem Mittelhebel b , der Aufsatz c und dem Deckel d zusammen. Diese Theile lassen sich nach Lösung der Schrauben auseinander nehmen. Der Untersatz a ist durch innere Wände in eine oben offene Kammer f , drei getrennte Kammern g mit den zugehörigen Canälen y und die geschlossene Kammer h mit dem zugehörigen Mittelcanal z zerlegt. In die Kammern g sind Cylinder k gesteckt, in welche die Kolben n auf- und niedergehen. Die Kammer f , in welche das zu messende Wasser durch die Röhre e eintritt, ist mit einem Siebe s bedeckt. Auf dem Untersatz a ist in der Mitte eine Hanbe m (Fig. 1) mittels Schrauben in Oben befestigt. Die Hanbe ist aus Vulcanit hergestellt und dient als Sitz für den glockenförmigen Siebhebel q . Sie hat in der Mitte ein die Fortsetzung des Mittelcanals z bildendes Rohr, welches oben in einer dreieckigen Öffnung mündet. Ausserhalb des Rohres ist der Hanbebohrum durch drei Scheidewände in drei Kammern zerlegt, welche die Fortsetzungen der Canäle y bilden und die drei Spalte (Fig. 4) münden. Der glockenförmige Siebhebel q hat in der Mitte unter dem Zapfen eine dreieckige Höhlung und in der Nähe davon drei Spalte (Fig. 6). Er läuft in drei Arme p aus, in denen Kugellager für die grossen Köpfe sehr kurzer Pleustangen untergebracht sind. Die erwähnten Kolben n sind durch ihre Stangen o mit den kurzen Pleustangen gelenkig verbunden. Der Zapfen des Siebhebers q geht in die Kurbel r ein, sodass der Siebhebel eine kegelförmige Fliehk beschreibt. Wie bereits erwähnt, tritt das zu messende Wasser aus der Kammer f in den Raum l über den Cylindern k ein. Das Wasser drückt daher alle drei Kolben n gleichmässig niederwärts. Hat einer der drei Kolben n die tiefste Lage erreicht, so eröffnet der zugehörige Siebheberspalt den Hauptspalt und es tritt Wasser von oben durch den Canal y (Fig. 1 links) unter den Kolben ein. Derselbe ist infolgedessen im Gleichgewichtszustande, da sich die Wässer beider Seiten des Kolbens n gleichmässig aufheben. Der nachfolgende Kolben n hatte unterdessen bereits die höchste Lage erreicht und wird nun vom Wasser niederwärts getrieben. Es war nämlich durch die Höhlung im Siebhebel q der zugehörige Hauptspalt geöffnet worden, sodass nun das Wasser aus der Kammer g in der Pfeilrichtung durch den Canal y (Fig. 1 rechts) nach dem Mittelcanal z entweicht. Aus demselben gelangt das Wasser in die geschlossene Kammer h , aus der es durch den Canal z abströmt. Die drei Kolben n lösen sich einander der Reihe nach ab, um den Siebhebel q im Kreise zu bewegen. Die so gewonnene Drehbewegung der Kurbel r wird durch die Räder t und u auf das Zählwerk v unter der Zifferplatte w übertragen. Um unnütze Dichtungen und damit verbundene Reibungsverluste zu vermeiden, ist in den Deckel d ein starkes Glas x eingesetzt. Es können daher die Räume, in denen das Zählwerk v und die Räder t u liegen, mit Wasser gefüllt sein. Der untere Theil des Zählwerkes ist richtig vollbringend, ist er mit Zähnen versehen, welche zwischen die entsprechenden Zähne der Hanbe m eingreifen. Die Kolbenliderungen sind aus Vulcanit hergestellt.

Schneizel-Lux'scher Patent-Hartgummiwassermesser von Friedrich Lux in Ludwigshafen a. Rh. (Fig. 7—11). Fig. 8 veranschaulicht einen sogenannten „Nassläufer“, der h einen Wassermesser, dessen Zählwerk und Zeiger unter Wasser laufen. In Fig. 11 hingegen ein „Trockenläufer“, dargestellt. Bei diesem ist das Zählwerk und der Zeiger durch eine Stopfbüchse vom Wasserraum getrennt, sodass nur das eigentliche Uebertragungswerk sich unter Wasser befindet. Das Gehäuse b hat eine Erweiterung (Siebstopf) zur Aufnahme des Siebes, die mit dem Deckel d verschlossen wird. Das eigentliche Gehäuse ist durch den vorspringenden Rand m in zwei Räume getrennt, von denen der untere mit dem Stopfbuch und der Eintrittsrohr n und der obere mit der Austrittsrohr o versehen ist.

Beim Nassläufer wird das dicke Glas l , durch welches das Zifferblatt sichtbar ist, von der Verschraubung a auf den Rand des Gehäuses b angepresst. Die Innenwände des meist aus Messing (auf Wunsch aus Rothguss) hergestellten Gehäuses sind stark verzinkt, damit sich kein Grünspan bilden kann. Das auf dem Rande m ruhende Werkgehäuse besteht aus drei Theilen g , h und f , welche von Hartgummi durchbrochen sind. Der untere Theil g nimmt die Aufnahme des Schaufelrades k und ist mit einer Anzahl schräger Öffnungen i (Fig. 10) versehen. Durch diese wird das von aussen einströmende Wasser tangential auf die Schaufeln des Rades k geleitet, um das letztere in Umdrehung zu setzen. Der Deckel f ist auf der Innenseite sternförmig gerippt, wodurch alle Wasserwirbel nahezu vollkommen gebrochen werden sollen. Infolgedessen ist das Schaufelrad k in Stand gesetzt, sowohl die kleinste, als auch die grösste durchgehende Wassermenge gleichmässig richtig anzuzeigen. Das in

der Pfeilrichtung nach oben austretende Wasser übt einen Druck auf die etwas schräg gestellten Schaufeln aus, wodurch das Schaufelrad k entlastet wird. Der obere Theil h des Werkgehäuses ist unten mit Öffnungen für das austretende Wasser versehen, oben ist er offen; er dient zur Aufnahme des Zählwerkes. Die Drehung der Schaufelradwelle wird durch ein Getriebe auf die verschiedenen Räder und Wellen des Zählwerkes, sowie auf die Zeiger übertragen. Die letzteren (Fig. 9) dreheu sich alle in demselben Sinne, um jeden Irrthum zu vermeiden, und zeigen 10, 1, 100, 1, 1000, 1, 10 ab und 100 ab und 10 ab. Die Platte des Zählwerkes und die Räder sind wie das Werkgehäuse aus Hartgummi hergestellt und daher gegen die Einwirkungen des Wassers ganz unempfindlich. Das Schaufelrad k , seine Welle und die Radwellen, sowie Getriebe sind von Deltametall angefertigt, einem Stoffe, der sich heutzutage durch seine grosse Zähigkeit, Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen salzhaltige oder saure Wasser auszeichnet. Die Schaufelradwelle ist mit einem Spitzzapfen aus Hartgummi versehen, der auf einem porösen Carborundum läuft. Dadurch wird die Reibung auf das allergeringste Mass herabgesetzt. Dazu kommt, dass das Schaufelrad keinen Seitendruck erfährt, da das Wasser durch die Öffnungen i von allen Seiten her eintritt.

Dem Nassläufer als solem ein nachgerichtet, dass er beim Einfrieren weniger beschädigt wird, als ein Trockenläufer. Das Glas l auf der schwächeren Theile des Gehäuses giebt dem Drucke des beim Gefrieren entstehenden Wassers nach, während das Glas l auf der stärkeren Theile des Gehäuses nicht nachgibt. Der Ersatz eines Glases kostet aber nur einen Bruchtheil derojenen eines Metallgehäuses.

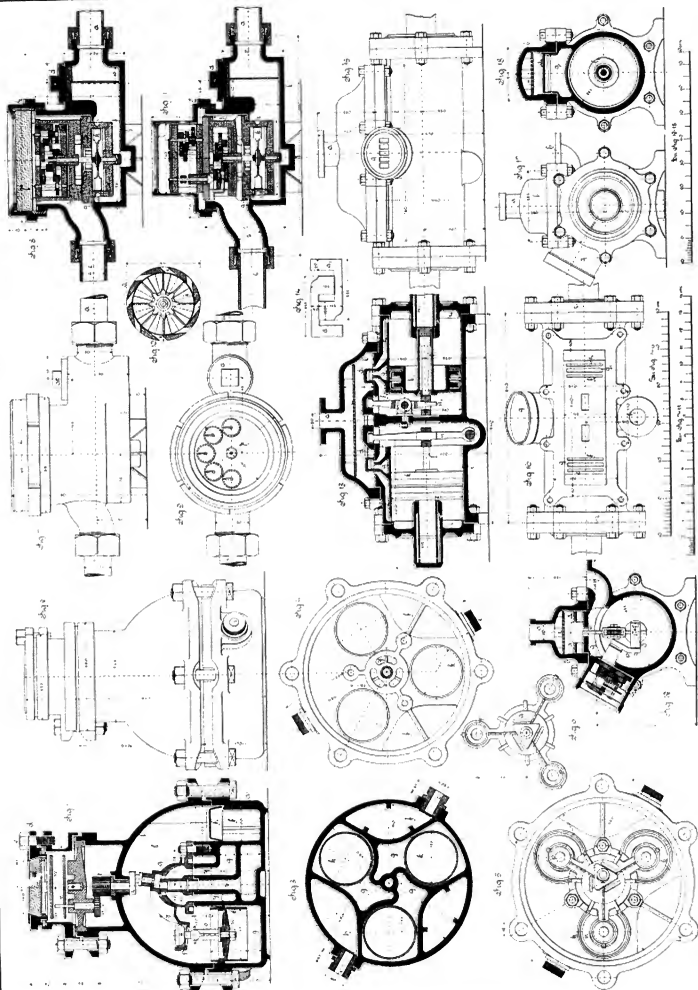
Der Trockenläufer nach Fig. 11 unterscheidet sich von den vorigen hauptsächlich dadurch, dass das Zählwerk nicht in das Hartgummi-Werkgehäuse b , sondern in die Verschraubung a gesetzt ist.

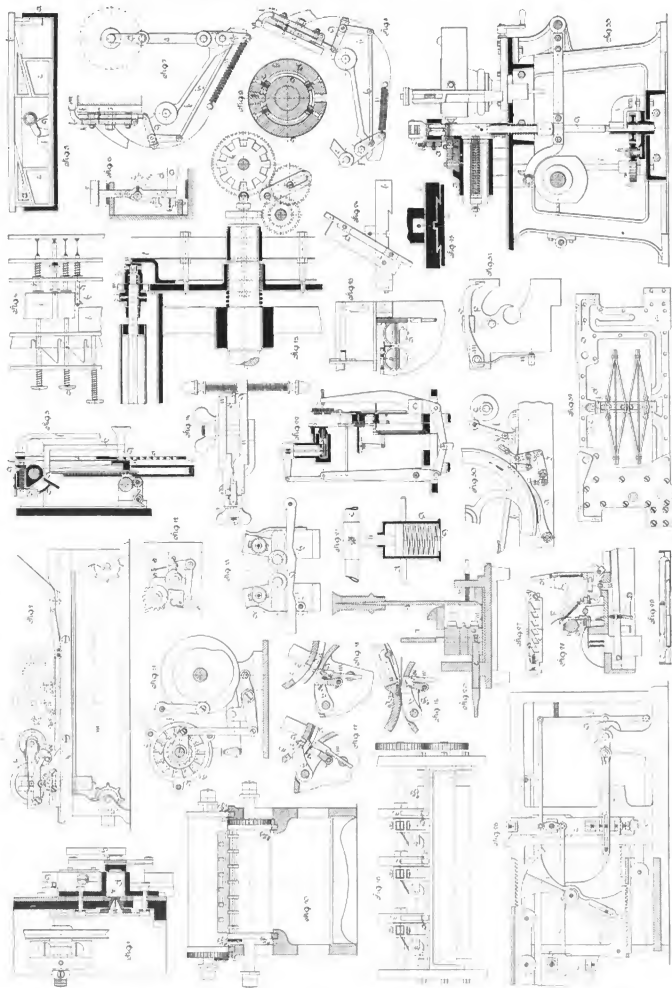
Wassermesser von Samain et Cie. in Paris. (Fig. 12—18.) Derselbe ist nicht nur für den Wassergang, sondern auch zur gemessenen Wasserbestimmung in Dampfkanälen, auf denen kein Wasser bestimmt. Durch die Röhre a tritt das zu messende Wasser in den mit dem Siebe s versehenen Sieberkasten b ein. Darin gleiten auf dem gemeinschaftlichen Sieberheberspiegel (Fig. 13) unabhängig voneinander die zwei Sieber d q . Diese haben nach Fig. 14 eine gleiche Gestalt und greifen übereinander. Das Gehäuse i wird durch die Scheidewand in der Mitte in zwei Cylinder getrennt, in denen die Kolben k h spielen. Jede Kolben ist mit einer korallenartigen Stange in einem Stücke gegossen. In den Bohrungen dieser Stangen, die an den Enden durch Scheiben verschlossen sind, bewegen sich mit Spielraum Köpfe der Steuerstangen l , h und h . Dabei ist der Kopf der den erwähnten Köpfen gestattet ist, etwas kleiner, als der Kopf der Kolben k h . Die Kolbenstangen werden durch die Futter m n in den Böden der Deckel r r geführt. Die Futter m n und die erwähnten Böden sind mit kleinen Beibrungen versehen, die sich in die entsprechenden Vertiefungen des Bodens einfügen. Dessen werden die Kolben k h , deren Querschnitt auch gross im Verhältnisse zu demjenigen der Wasserröhre a ist, zu einem langsamen Gange gezwungen. Die anderen Köpfe der Steuerstangen l h umfassen die Hebel n h , die ihrerseits in die Aussparungen der den entgegengesetzten Cylindern zugehörigen Sieber d q eingreifen. Je nach der Stellung der Sieber d q tritt das Wasser aus dem Sieberkasten b in jeden Cylinder durch die Austrittsrohre o ein. Zwischen den Öffnungen im Sieberheberspiegel (Fig. 13), welche die erwähnten Canäle führen, ist je eine Öffnung, welche die Mündung des Canals g bzw. g bilden. Die zwei Canäle g g münden ausserdem durch ein Seitenrohr in die gemeinschaftliche Austrittsrohre h .

Bei der in Fig. 13 gezeichneten Stellung der verschiedenen Theile hat der rechte Kolben k seinen Lauf nach links hin vollendet und die Steuerstange l , durch den Hebel n den Sieber d der linken Seite nach rechts hin bewegt. Dadurch tritt Wasser aus dem Sieberkasten b durch den Canal e in den linken Cylinder ein und bewegt den Kolben h nach rechts hin. Derselbe treibt das Wasser auf der anderen Seite aus dem Cylinder durch den Canal f heraus. Das Wasser strömt durch die Behrungs d des Siebers d in den Canal g über und entweicht durch die Austrittsrohre h . Kurz vor dem Ende seines Laufes stösst der Kolben k mit der Endscheibe h auf die Endscheibe h der Steuerstange l , infolgedessen wird die Steuerstange l durch den Hebel n der Sieber d der rechten Cylinders nach rechts hin verschoben. Dadurch wird der Sieberkasten b mit dem Cylinder zur Linken des Kolbens k durch den Canal f in Verbindung gesetzt. Gleichzeitig tritt der Cylinder zur Rechten des Kolbens h durch den Canal e , die Sieberausparung und den Canal g mit der Austrittsrohre h in Verbindung. Während der linken Kolben k stehen bleibt, bewegt sich der rechte Kolben h nach rechts hin. Kurz vor dem Ende seines Laufes stösst er die Steuerstange l mit und verschiebt durch den Hebel n den Sieber d nach links hin. Während er nun stehen bleibt, bewegt sich der andere Kolben h nach links. Sobald derselbe vor Ende seines Hubes die Steuerstange l mitnimmt, verschiebt er durch den Hebel n den Sieber d nach links. Darauf wiederholt sich der ganze beschriebene Vorgang.

Am Gehäuse i ist in der Mitte des Zählwerk k angebracht ein Hebel h , durch den Hebel h eines hohen Hubs. An dem einen Kopf der Steuerstange l ist nämlich ein Zapfen o , der in einen Schlitz des erwähnten Hebels h eingreift.

Wie die „Rev. Ind.“ mittheilt, sind die Packungen der Kolben k aus einem besonderen Gewebe angefertigt, welches hohen Temperaturen widersteht. Die Cylinder sind mit Kupfer ausgefüttert und die sich reibenden Theile aus einer besonderen Art Bronze hergestellt.





Papierindustrie und graphische Gewerbe.

Gesundheitspflege u. Rettungswesen. Instrumente u. Apparate.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originallartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Practischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Papier- und Pappfabrikation.

Unterlauf-Holländer, System Hemmer.

(Mit Abbildung, Fig. 78.) Nachdruck verboten.

Ein Holländer, der durch die mannigfachen Vortheile, die er darbietet, berufen zu sein scheint, unter diesen Maschinen einen hervorragenden Platz einzunehmen, ist in Fig. 78 dargestellt. Derselbe wird von der Firma Gebrüder Hemmer in Neidenfels (Rheinpfalz) gebaut und besteht aus dem eigentlichen gusseisernen Holländergehäuse und einer mit demselben verbundenen äusseren, aus Gusseisen hergestellten Schale. In dem zylindrischen Gehäuse ist die gusseiserne Walze gelagert, die mit einer grösseren Anzahl von Stahlmessern versehen ist und auf ihrer unteren Seite mit dem Grundwerk correspondirt. Im letzteren ist der mit doppelt geknickten Stahlmessern versehene Messerblock derart angeordnet, dass er unabhängig von Grundwerk und Gehäuse gehoben und gesenkt werden kann, ohne dass dabei die Messer ihre zur Walze radiale Lage einbüßen, was den Vortheil hat, dass die Messer vollständig aufgebraucht werden können. An der Einmündung der Schale in das Walzengehäuse befindet sich eine schützende zugängliche Vorrichtung, die eolienartig verschleibbar ist und den Stoffzufluss zur Walze derart regulirt, dass der Stoff in beliebig hoher Schicht der Walze zugeführt werden kann, ohne Rücksicht auf die Höhe des Stoffniveaus in der Schale.

Hinter der Walze ist eine eigentümlich geformte, schnell rotirende Schraube angeordnet, die den Stoff in der Weite des Schalenendes aufnimmt und in den unter dem Grundwerk und der Schale laufenden Canal drückt, der es wieder dem vorderen Ende der Schale zuführt. Auf der letzteren ist die Waschtrommel montirt, welche in der ganzen Breite der Schale in den Stoff eintaucht, wodurch ein energischer Wasserersatz erzielt wird; ausserdem erfolgt der Wasserabfluss nach beiden Seiten der Trommel, was deren Leistung bedeutend erhöht. Vorstellt wird die Trommel in üblicher Weise mittels einer Parallelhebelvorrichtung. Das Ablassen der Holländer befindet sich an der tiefsten Stelle des Unterlaufes und ermöglicht eine rasche Leerung desselben; zur nachherigen Reinigung ist am Ventil ein Spritzrohr angebracht, das infolge seiner Beweglichkeit alle mit dem Stoff in Berührung kommenden Theile bestreicht. Bemerkenswerth ist die Dichtung der Walzenwelle, die die Lagerung der letzteren vollkommen wasserdicht macht und darin besteht, dass ein Ring aus Composition durch eine Art Stopfbüchse gegen die Stirnwand der Walze oder vielmehr gegen deren Nabe angepresst wird. Durch die Eigenschaft der Schalenconstruction ist eine absolut gleichmässige Stoffreinigung hergestellt, sodass Ungleichheiten im Stoff, sowie ungleicher Durchgang des Stoffes durch die Walze ausgeschlossen ist. Die Schraube ist mit Links- und Rechtssteigung versehen, damit der Druck vollständig aufgehoben wird. Der Stoff lässt sich nun ca. 20–30% dicker eintragen als in gewöhnliche Holländer und hat trotzdem noch eine Geschwindigkeit von ca. 8 m pro Minute. Die Mahldauer ist ausserdem nur halb so lang als beim alten Holländer, sodass sich ausser der Kohlenersparnis noch ein Zeitersparnis gewisser Holländer älterer Construction soll erzielen lassen. Der Stoff wird selbstthätig und dabei gleichmässig gemischt und das Papier wird bei gleichem Rohstoff von besserer Qualität als bei den älteren Holländern. Cellulose und Holzstoff können in nassem Zustande in Tafeln eingetragen werden, ohne dass sie vorher gekollert werden müssen; bei Papierabfällen

aber hat dies zu geschehen. Auch zur Bereitung von Halbstoffen aus Lumpen etc., sofern dieselben kurz geschnitten sind, ist dieser Holländer geeignet, da durch das rasche intensive Waschen ein reiner, klarer Halbstoff und durch das gute Mischen und vortheilhafte Mahlen ein gleichmässiger, langfaseriger Halbstoff erzielt wird. — Das Färben geht gleichmässig im Verlauf von 7 bis 10 Minuten vor statten. Im übrigen nimmt der Holländer verhältnissmässig wenig Platz ein, lässt sich bequem aufstellen, bedienen und reinigen.

Farbmischmaschine

von der Act.-Ges. für Maschinenbau und Eisengusserei Ferdinand Flinsch in Offenbach a. M.

(Mit Abbildung, Fig. 79.) Nachdruck verboten.

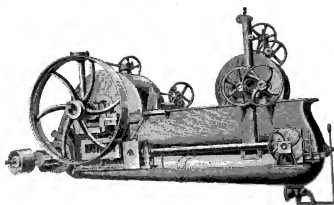


Fig. 78. Unterlauf-Holländer, System Hemmer.

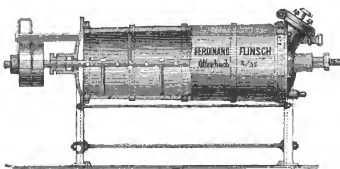


Fig. 79. Farbmischmaschine von Ferdinand Flinsch, Offenbach a. M.

Zum Mischen der Farbe mit Leim u. dergl. sowie zum Flüssigmachen der opate-Farben eignet sich die durch Fig. 79 veranschaulichte, von der Act.-Ges. für Maschinenbau und Eisengusserei Ferdinand Flinsch in Offenbach a. M. gebaute Farbmischmaschine. Dieselbe ist von einfacher Construction und besteht aus einem hölzernen Hohlkern, in welchem sich eine von einer Riemscheibe angetriebene Welle dreht. Auf dieser Welle sind Arme befestigt, welche die zu mischenden Substanzen gründlich durcheinander rühren und durchmischen. Das Cylindrinere ist von aussen vollkommen dicht abgeschlossen; die Welle läuft in Stopfbüchsen durch die beiden Cylindendeckel, und die Oeffnung durch welche der Cylinderring zu besichtigen ist, wird durch mit Schrauben zu befestigendem Deckel verschlossen. Der Cylinderring ist nach einer Seite zu etwas geneigt, sodass das fertige Mischprodukt an dieser Seite durch eine gut verschliessbare Oeffnung abgelassen werden kann.

Der Vortheil dieser Maschine liegt besonders darin, dass sie eine Operation, die bis jetzt noch vielfach durch nicht allein mühselige, kostspielige und zeitaufwendende, sondern häufig auch gesundheitsgefahrliche Handarbeit erfolgt, durch maschinelle Arbeit ausführt.

Farbsiebmaschine

von der Act.-Ges. für Maschinenbau und Eisengusserei Ferdinand Flinsch in Offenbach a. M.

(Mit Abbildungen, Fig. 80 u. 81.)

Nachdruck verboten.

Zum Durchsieben von Farben nach der Firma Ferdinand Flinsch, Act.-Ges. für Maschinenbau und Eisengusserei in Offenbach a. M. eine kleine Farbsiebmaschine, deren Construction aus Fig. 80 u. 81 zu ersehen ist. Die Maschine, welche an die Wand, einen Pfeiler u. dergl. angeschraubt werden kann, besteht im wesentlichen aus einem Gefäss mit Siebboden, über dem sich ein Berstpinsel mit Plattenbewegung dreht. An der in der Wandenecke gelagerten vertikalen Welle befindet sich, um diese Bewegung zu erhalten, ein outeres Ende ein kleines Getriebe, welches in ein grösseres Zahnrads, an dem der Berstpinsel befestigt ist, eingreift. Da das Zahnrads zugleich in ein anderes, festsitzendes eingreift, so erhält der Pinsel dadurch eine rotirende Bewegung um sich selbst, während er zugleich eine Kreisbahn um die vertikale

Welle beschreibt. Hierdurch wird die im Gefüße befindliche Farbe durch das den Boden bildende Haar- oder Messinggewebe getrieben, um in einem darunter zu stehenden Fass aufzufangen zu werden. Der Pinsel ist auf einen Zapfen gesteckt und wird durch Stellschraube befestigt. Um ihn bequem abnehmen und aufstecken zu können, ist die Siebtrommel am Gestell durch Bajonettverschluss befestigt, sodass sie sofort abgenommen werden kann. Die vertikale Welle erhält ihre Bewegung durch Kegelradübersetzung von einer Riemscheibe aus. Ausserdem besitzt die Maschine eine Anordnung, die es ermöglicht, die horizontale Antriebswelle samt Riemscheibe und Kegelrad innerhalb eines Winkels von 90° um die vertikale Welle zu drehen. Dies wird dadurch erreicht, dass das Doppel- oder Gabelager der horizontalen Welle nicht mit der Console aus einem Stück besteht, sondern dass es in das zu einer Hülse ausgebildete Ende derselben drehbar eingesetzt ist. Man kann auf diese Weise die horizontale Welle immer parallel zur Transmissionswelle stellen, ob diese nun parallel, senkrecht oder in einem Winkel zur Wand liegt, an der die Siebmachine angebracht wird. Die Fixierung der Stellung erfolgt durch zwei Druckschrauben.

Die Laufschienen für die Auftragwalzen sind mit Leder bezogen. Jede Maschine gelangt dickerförmig zum Versand und wird auf Isobühne justirt, wenn nicht andere Schriftgröße vorgeschrieben ist. Die Grössen, in welchen die genannte Firma diese Bostonpresse baut, sind in der nachfolgenden Tabelle zusammengestellt:

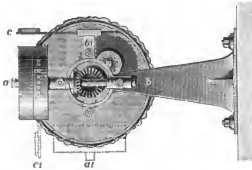


Fig. 80.

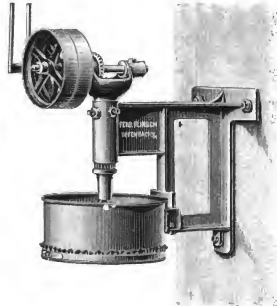


Fig. 81.

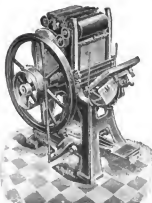


Fig. 82. „Augusta-Victoria“.



Fig. 83. Verbohrte Bostonpresse.



Fig. 84. „L'edite“.



Fig. 85. Papier-Schneidmaschine von Paul Schönlheimer, vorm. Hermann Rauschenbach, Berlin.

Buchdruck-Maschinen

von Paul Schönlheimer, vorm. Hermann Rauschenbach, Berlin NO. 43.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 82–85.)

Nachdruck verboten.

Bostonpressen verschiedener Construction hat jetzt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung die Firma Paul Schönlheimer vorm. Hermann Rauschenbach, Berlin NO. 43, Greifswalder Strasse 140–141 ausgestellt. Die von dieser Firma mit dem Namen „Judith“ bezeichnete Maschine ist in Fig. 84 wiedergegeben. Die Maschine hat senkrecht stehendes Fundament und ist für Handbetrieb eingerichtet. Der Druckhebel lässt sich verstellen. Der Tiegel ist bei der in der Fig. 84 abgebildeten Stellung halb geöffnet; bei ganzer Tiegelöffnung verlassen die Farbwalzen die Form vollständig. An Farbwalzen sind vorhanden eine Hebel- oder Leckwalze und drei Auftragwalzen; alle vier sind in hakenförmig gekrümmten, federnd befestigten Stangen oder Hügeln gelagert. Die Leckwalze, welche bei halb geöffnetem Tiegel (wie in der Fig. 84) nahe am untersten Ende des schräg gestellten, um seine Mittelscheibe drehbaren Farbetisches aufliegt, überträgt auf ihn bei geschlossenem Tiegel die von der Ductorwalze abgenommene Farbe, welche die im Farbekasten liegende, eiserne Ductorwalze direct aus dem Farbekasten erhält. Mittels eines kleinen Handrades kann die Farbenzuführung leicht regulirt werden. Die drei Auftragwalzen und auch die Leckwalze vertheilt die Farbe auf dem sich drehenden Teller oder Farbetisch.

Nr.	Salzgrösse mm	Drucktiegelgrösse mm	Gewichte incl. Zubehör in kg	
			Netto	Brutto
I	340 × 470	370 × 500	ca. 330	ca. 445
II	295 × 385	295 × 405	„ 210	„ 285
III	230 × 335	260 × 360	„ 168	„ 210
IV	180 × 265	210 × 235	„ 110	„ 150

Die zweite von Schönlheimer auf die Ausstellung geführte verbesserte Boston-Presse ist in Fig. 83 wiedergegeben. Die Maschine hat kein Farlwerk und ist infolgedessen um wenige kg leichter. Ausserdem fehlt ihr die Hebel- oder Leckwalze, und das Einreiben des Farbetisches sowie die Ergänzung der Farbe während des Druckes hat in bekannter Weise mittels einer Handwalze stattzufinden. Im übrigen gleicht diese Maschine vollkommen der vorherbeschriebenen. Sie ist für Handbetrieb eingerichtet, hat verstellbaren Hebel, senkrechtes Fundament, weite Tiegelöffnung, mit Leder bezogene Laufschienen für die drei Auftrag-Farbwalzen etc. Ausser den in der vorherstehenden Tabelle angegebenen Grössen der Bostonpresse „Judith“ wird diese Maschine noch in einer kleineren Form mit 110 × 170 Satzgrösse, 140 × 190 Drucktiegelgrösse und 60 kg Netto- bzw. 90 kg Brutto-Gewicht gebaut. Auch kann auf Wunsch diese Presse mit selbstthätigem Farlwerk ausgestattet werden.

Ausser den Bostonpressen hat die Firma noch eine Reihe von anderen Maschinen ausgestellt, unter denen besonders eine „Augusta-Victoria“ benannte, Tiegeldruckpresse mit Cylinder-Farlwerk hervorzuheben ist, welche für Fuss- und Kraftbetrieb eingerichtet werden kann. Dieselbe wird durch Fig. 82 veranschaulicht; sie ist mit ver-

bessertem, doppeltem Cylinder-Farbwerk ausgestattet und eignet sich vermöge dieses Farbwerkes auch für die feinsten Accidenzen. Compresse Formen kann man mit ihr scharf und sauber ausdrucken. Die Maschine hat senkrechtes Fundament, selbstthätige Farbenzuführung und erzielt eine vollkommene Verreibung der Farbe, da die Reibwalze und der grosse Farhcylinder ausser der rotirenden Bewegung auch noch eine seitliche von verschiedener Geschwindigkeit erhalten. Die drei Auftragswalzen haben grossen Durchmesser, gehen über die ganze Fern hinweg und können in jeder Stellung des Tiegels beliebig ab- und eingestellt werden. Der Tiegel hat trotz der Tiegelheizung, einen schnellen und leichten Gang und da seitlich keine Zugstangen vorhanden sind, kann das zu bedruckende Papier ohne Schaden grösser sein als der Tiegel. Die Laufschienen sind für jede Schrifthöhe leicht verstellbar; in der Regel ist die Maschine auf Didothöhe justirt. Der Hebel links an der Maschine

(Fig. 82) dient ausser zum Abwerfen des Treibriemens auf die Loscheile gleichzeitig zur Bethätigung einer Bremse für das Schwungrad. Das kräftige Gestell ist in einem Stück hergestellt und läuft nach unten breit auseinander, um den festen Stand der Maschine zu sichern. Die Grosse, in welchen diese Maschine gebaut wird, sind gleich denen der Bostonpresse „Undine“, haben aber höheres Gewicht. Je nach der Grösse beträgt das Nettogewicht ca. 650, 580, 450 und 410 kg, das Bruttogewicht ca. 850, 780, 625 und 550 kg.

Ferner verdient besondere Erwähnung eine Papier- und Stoff-Schneide-Maschine, welche eine Schnittlänge von 62 cm besitzt und für Buchdrucker und Buchbinder durchaus geeignet ist. Der Anlegewinkel für das zu schneidende Object ist mittels der vorn sichtbaren kleinen Handkurbel (Fig. 85) verstellbar. Die Schneide des Messers bewegt sich in einer genau lothrechtlichen Ebene gegen die Tischplatte und die Zuspärführung des Messers liegt auf der Seite der abfallenden Papierspau. Nicht hinter der dem Papierpack zugekehrten Messerwand ist eine Presse im Maschinengestell angeordnet, welche, bevor man das Messer betätigt, mittels des oben auf dem Gestell sitzenden Handrades niedergeschraubt wird und das Papierpack fest auf den Tisch aufpresst, sodass beim darauffolgenden Schnitt keine Krümmung oder Verschiebung der Bogen mehr eintreten kann. Unterhalb des Messers ist der Tisch mit einer Nuth versehen, welche mit Blei oder Holz ausgefüllt und genügend tief ist, um bei der schrägen Stellung des Messers nicht mit diesem zusammenzutreffen. Die Schneidekante des Messers ist horizontal, da eine schräge Stellung derselben, wie sie vor Jahren üblich war, ein verschiedenes tiefes Eindringen des Messers in die Füllung der Nuth unmöglich macht. Damit auch bei der horizontalen Lage der Schneidekante der Schnitt glatt und blank wird, erhält das Messer eine in der zum Tisch lothrechtlichen Ebene schräg nach unten (bzw. beim Rückgang nach oben) laufende Bewegung, in dem es z. B. mit dem oberen Querstück des Maschinengestelles durch Gelenkstangen verbunden ist. Der Antrieb erfolgt bei grösseren Maschinen durch Riemen und Räder, bei kleineren, wie z. B. der veranschaulichten, durch einen Handhebel. Derartige mit Handhebel zu betätigende Schneidemaschinen werden von der gen. Firma für Schnittlängen von 40, 52 und 62 cm sowie mit oder ohne Untergestell gebaut.

Complet-Giessmaschine für Lettern

von W. Küstermann & Co. in Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung.]

(Mit Abbildung, Fig. 86.) Nachdruck verboten.

Einen bemerkenswerthen Fortschritt in der Schriftgiesserei stellt die von der Maschinenbau-Anstalt Küstermann & Co. in

Berlin gebaute und in Fig. 86 dargestellte Complet-Giessmaschine dar. Dieselbe giesset die Buchdrucklettern nicht nur, sondern bearbeitet dieselben fix und fertig zum Gebrauch. Die Arbeiten des Fertigmachens, welche früher den verschiedenen Handarbeitern oblagen, wie das Schleifen, Abbrechen des Angusses, Fussausstossen, Auszeichnen verschiedener Schriftsorten einschliesslich des Aufreibens, werden vollkommen automatisch verrichtet, sodass der Buchstabe ohne weiteres durch den Schriftsetzer verwendet werden kann.

Die Maschine ist, wie aus der Abbildung ersichtlich, sowohl für Hand-, wie für Motorbetrieb eingerichtet; die Heizung erfolgt durch Gas. Sie besteht aus dem Giessapparat, der Abbruchvorrichtung, dem Schleif- und Fertigmach-Apparat und der Vorrichtung zum Ansetzen der Typen in Winkelhaken. Während bei gewissen anderen Systemen die Einrichtung des Completmaschinenbetriebes eine Umänderung des vorhandenen Matrizenmaterials bedingt, sind bei der

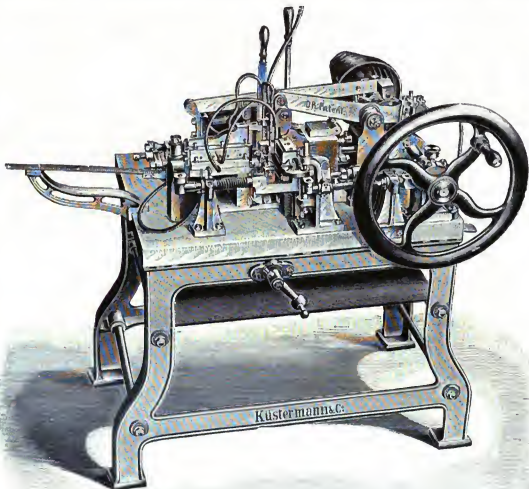


Fig. 86. Complet-Giessmaschine von W. Küstermann & Co., Berlin.

vorstehenden Maschine keine neuen Matrizen erforderlich, weil die Schleif- und Fertigmach-Messer so angeordnet sind, dass sie den verschiebenden Kous des Kopfes von der Vorderseite des Bildes schräg nach dem Fusse abschneiden, wodurch das Abbrechen der feinen Linien am Bilde verhindert wird.

Der Matrkastencenter ist derart ausgebildet, dass die Matrize solange auf dem gegossenen Buchstaben gehalten wird, bis das Verschlussstück wieder auf seiner höchsten Stelle angelangt ist. Durch diese Anordnung wird verhindert, dass sich zwischen Instrument und Matrize Schleifspäne, welche event. durch das Verschlussstück mit nach oben genommen werden, setzen und hierdurch die Höhe verändern, die so immer gleich bleibt. Man kann in demselben Instrument verschiedene Höhen giessen, indem man in die Bodenteile und in das Abschlussstück verschiedene Höhenplatten einsetzt; jedoch ist für jede Höhe ein anderer Kern erforderlich.

Die Firma hat übrigens auf der Berliner Ausstellung ausser drei darrtigen Maschinen noch eine Handmaschine, sowie Giessprodukte und Präzisionsmessapparate für Schriftgiesserei ausgestellt; erwähnenswert sind auch die in mannigfachen Ausführungsformen zur Anschauung gebrachten Hub- und Rotationszähler.

Einrichtungen für Gesundheitspflege.

Automatische Brause-Einrichtung

von Ludwig Grün, Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung.]

(Mit Abbildungen, Fig. 87—89.)

Nachdruck verboten.

Um die beliebten Brausebäder auch dem Unbemittelten zugänglich zu machen, d. h. sie für einen äusserst geringen Preis veraffolgen zu können, ist möglichst sparsamer Wasserverbrauch geboten und jede unnütze Wasservergeudung zu vermeiden. Viele der diesen Zweck dienenden Ausrichtungen haben Nachteile, die ihren Werth illusorisch machen; theils sind sie zu complicirt und bedürfen der Reparatur, theils führen sie eine nicht beabsichtigte Abkühlung des Wassers herbei. Der in der Fig. 87 veranschaulichte Brause-Automat des Ingenieurs Ludwig Grün, Fabrik für Gas-, Wasser- und Canalisationsanlagen in Berlin SW. Grossbeerenstrasse 228 dagegen soll seine Bestimmung erfüllen, ohne diese Nachteile zu besitzen. Das Princip des auch auf der Berliner Gewerbeausstellung ausgestellten Apparates besteht darin, dass die Brause nur benützt werden kann, wenn mittels einer allein dem Wärter zugänglichen Kette ein Hauptbahn geöffnet wird, und dass dieser Hahn sich selbstthätig wieder schliesst, sobald ein bestimmtes Quantum Wasser abgeflossen ist. Das Quantum des abzufliessenden Wassers kann in einfacher Weise regulirt werden. Fig. 89 veranschaulicht den vollständigen Apparat, durch einen Kasten K verdeckt. In einem darunter liegenden, kleineren und verschliessbaren Kasten W hängen die Zugketten $a_1 a_2$ für die Handhabung des Hauptbades durch den Wärter. Die Zuleitung des Wassers erfolgt durch das Rohr ZR, das Brausen durch das Rohr BR und den Brausekopf B. Die Handgriffe b e sind für die Benutzung der Brause durch den Badenden bestimmt. Fig. 87 zeigt den Apparat in der Gebrauchstellung, Fig. 88 in der Schlussstellung nach Beendigung des Bades, d. h. nach Abfluss der eingestellten Wassermenge. Zur Bethätigung des Hauptbades A durch die Zugketten $a_1 a_2$ dient ein Doppelhebel H, an dem ein Arm von H₁, an welchem auch die Zugketten angreifen, sitzt verstellbar ein Gewicht G, am anderen Arm mittels der Stangen d ein Gefäss J. In der Mitte des Hebels H₂ ist ein Hebelgewicht G₁ angebracht. Unterhalb des Hahnes A ist ein Brauserohr e zweiter Hahn C angeordnet, welcher mittels des Hebels H₂ und der Handgriffe b e vom Badenden direct geöffnet bzw. geschlossen werden kann. Dicht hinter dem Hahn C führt ein kleines Zweigrohr mit einem Regulirhahn F und einem Aufsatzrohr ab. Das Gefäss J hat am Boden ein Ventil f, welches durch sein Eigengewicht geschlossen ist, und geöffnet wird, wenn es beim Niedersinken von J auf ein kleines Auffanggefäss E, mit dem Abfluss- oder Entleerungsrohr ER stösst. Die Wirkungsweise des Apparates ist die folgende: Der Wärter öffnet den Haupthahn A durch Niederziehen der Kette a_1 . Sobald aus dem Badende durch Herausziehen von b den Hahn C öffnet, tritt die Brause in Thätigkeit. Eine kleine Menge Wasser fließt gleichzeitig durch das Zweigrohr und den Hahn F in das gehobene Gefäss J ab (Fig. 88). Ist das Gefäss J so weit gefüllt, dass sein Gewicht grösser wird als G, so sinkt es herab und schliesst den Haupthahn A. Das Bodenventil f des Gefässes J stösst dabei auf E und öffnet sich infolgedessen, sodass das Wasser aus J in E und dort durch ER abfliesst (Fig. 87). Das Gewicht G₁ hält den Haupthahn A solange geschlossen, bis wieder eine Umstellung durch den Wärter erfolgt. Die Regulirung

der abfliessenden Wassermenge geschieht im Voraus, entweder durch entsprechende Verstellung des Gewichtes G auf dem Hebel H₁, oder durch mehr oder minder weites Öffnen des Hahnes F. Ist von dem Badenden nicht die ganze Wassermenge, für welche der Apparat eingestellt war, verbraucht, so schliesst der Wärter durch Ziehen an der Kette a_2 für kurze Zeit den Hahn A, um das im Gefäss J enthaltene Wasser abfließen zu lassen, und stellt dann erst wieder den Apparat durch Öffnen von A mittels a_1 zu neuem Gebrauch ein.

Waschanstalt des Armen-Versorgungshauses der Stadt Linz.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 7.) Nachdruck verboten.

Das Armen-Versorgungshaus der Stadt Linz, bei dessen Entwurf und Bau in hygienischer Beziehung ausserordentlich viel gethan

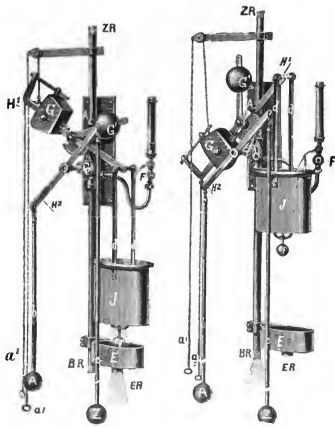


Fig. 87.

Fig. 88.

Fig. 87—89. Automatische Brause-Einrichtung von Ludwig Grün, Berlin.

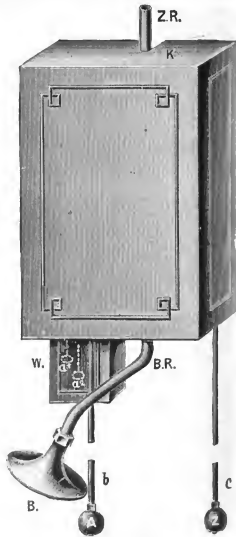


Fig. 89.

wurde, besitzt unter anderem eine eigene Waschanstalt, deren Disposition aus dem zum Theil dem „Bautechniker“ entnommenen Zeichnungen auf Blatt 7 zu erkennen ist.

Das in Stein ausgeführte Gebäude besteht aus Erdgeschoss und Dachraum, Kellerräume sind nur unter dem mittleren Theil des Gebäudes vorgesehen. Der Kellerraum E ist zur Aufnahme von Holz und Kohlen bestimmt, links ist die Kellertreppe, rechts der Raum F für einen Heizofen, davor, längs der Vorderwand des Gebäudes, der Gang G. Das Parterre zerfällt in das über dem Keller E liegende Kesselhaus A, die Waschküche B am linken Flügel, die Trockenkammer C neben dem Kesselhaus (direct über dem Ofen F) und den den rechten Flügel bildenden Roll- und Bügelraum D. Der Dachraum II ist leer. Das Kesselhaus enthält zwei Dampfkessel a und die für den Betrieb der verschiedenen Maschinen und Apparate erforderliche Dampfmaschine b. Im Waschraum stehen zwei Centrifugen c, d, drei Bückelgefässe d, d, d, zwei Laugenbottiche e, zwei Waschkassens f, ein Waschrack g und ein Waschkass h. In dem Roll- und Bügelraum sind zwei Mangeln i, ein Bügelofen k, zwei Auflegetische l und zwei Wascheberegale m aufgestellt.

Die Waschkassens f dienen zum Einweichen, Spülen, Bläuen und Stärken der Wäsche und sind mit Dampfheisslangen, Hähnen, Nüchventilen etc. ausgestattet; der obere Raum II ist nach innen zu abge-

söhrigt. Die Bück- oder Beuchgefäße sind Bottiche mit doppeltem Boden, in welche die Wäsche mit Lauge aus den Laugebottichen e-hergossen wird. Die Lauge sickert durch die Wäsche und den obersten siebartigen Boden hindurch, wird vom unteren Boden aufgefangen und mit Hilfe einer Dampfmaschine erhitzt. Die kochende Lauge steigt in einem centralen, über die Wäsche ragenden Holzrohr empor, tritt aus diesem über und wird durch eine Ueberfallplatte gleichmäßig über die ganze Oberfläche der Wäsche verteilt. Bei diesem Kreislauf der Lauge wird ein gutes Lösen der Unreinigkeiten bewirkt. Die Wäsche kommt aus in das Wäschfach h, wird hier von dem Rest der Unreinigkeiten befreit und dann in dem Waschrund nachgespült, indem mittels eines Flügelrades ein beständiges Untertreiben der einzelnen, lose schwimmenden Wäschebälle in bewegtem Wasser bewirkt wird. Die reine Wäsche wird nach den Centrifugen geschafft. Diese schleudern das Wasser aus der Wäsche heraus, entlassen dieselbe also, sodass das Trocknen in der eigentlichen Trockenkammer mit Hilfe des Heizapparates F verhältnismäßig schnell zu Stande geht. Aus den Trockenkammern bringt man die trockene Wäsche auf die beiden Mangeln l. Diese sind als Kastenumwickler ausgebildet und sollen dazu dienen, die Wäschestücke weiche und glatt zu machen. Die Hla- und Herbewegung des mit Steinen beschwerten Kastens erfolgt durch eine Zahnstange. Zum Ausdrücken des Antriebes und Aushebung des Kastens bei der Entnahme der fertig gerollten und beim Einlegen frischer Wäsche ist eine besondere Vorrichtung getroffen. Der Antrieb erfolgt von der senkrecht über dem Mangeln stehenden Welle n, welche in die auf dem Dampfmaschine b aus bewegt wird und auf alle Maschinen die erforderliche Arbeitskraft überträgt. Die gemangelte Wäsche wird auf den Auflegteigen l mit Hilfe der im Bügelofen k erwärmten Eisen geplättet und dann in den Regalen m zurechtgelegt.

Von wechlicher Bedeutung in sanitärer Beziehung diese Wäschekunst, für das Armen-Versorgeungswesen ist, lässt sich unweigerlich da, wo die Mangeln l, die Stroh- und die Dampfmaschine n, die Uebertragung der Wäsche durch Maschinen bewirkt wird, ist die Gefahr einer Ausbreitung der Wäscherinnen durch die gerade der Wäsche oft in grosser Menge anhaftenden Krankheitskeime und einer weiteren Übertragung der letzteren durch die betr. Frauen wesentlich eingeschränkt. Durch das Kochen wird auch die Widerstandsfähigkeit der Krankheitserreger gebrochen und auf diese Weise verhilft, dass noch von frisch gewaschener Wäsche contagiose Stoffe verbleiben werden können. Die oben beschriebenen Einrichtungen jenseitigen schädlichen Einflüsse beseitigt, welche das andauernde Arbeiten in feuchter Luft über den Wäscherinnen, die grosse Körperanstrengung beim Waschen und das fortwährende Verbleiben der Hände im warmen oder kalten Wasser mit der Zeit selbst auf die kräftigste Körperconstitution ausüben.

Neuerungen in der Gesundheitspflege.

(Mit Skizzen auf Blatt 8.) Nachdruck verboten.

Vorrichtung zum Zerstäuben von keimtötenden (antiseptischen) Flüssigkeiten in dampfförmigem, überhitztem Zustande von Henri Paul Morin in Paris. D. R.-P. No. 79.252. (Fig. 1.) Die Vorrichtung besteht aus einem Behälter a, in dem ein sogenanntes Verdampfgefäß a mit Füllöffnung, einem durch die Achse hindurch führenden Heihröhr a, und mehreren oben angebrachten Auslassröhren h. Der aus diesen Röhren austretende gespannte Dampf bringt ein darüber horizontal liegendes Flügelradchen e, in Rotation und dieses bewirkt das Zerstäuben.

Ventilaerung für Verrichtungen zum Atmen in mit schädlichen Gasen erfüllten Räumen von Carl Drexler und F. E. P. in Witten und Richard Richter in Gumpoldskirchen. D. R.-P. No. 83.152. (Fig. 2.) In dem Blasebalg b ist ein Schraubventil v angeordnet, welches mit einem Gewichtshel h darat verbunden ist, dass es das Druckrohr d abschliesst, so lange der Blasebalg b mit Luft gefüllt ist. Beim Ablassen der Luft aus b aber wird das Druckrohr durch den auf den beweglichen Boden c sich stützenden Hel h so lange freigegeben, bis aus dem Behälter a wieder eine entsprechende Luftmenge nach b übergetragen ist.

Als Flaschenverschluss wirkender Flüssigkeitsheber (Zerstäuber) von Adolph Baumann in New York. D. R.-P. No. 85.608. (Fig. 3.) Ober dem Rohre d gleitet, durch die Scheiben g und g₁ begrenzt, ein Saugkolben h, welcher durch den Druck der Feder m in der Verschlussstellung gehalten wird und die Öffnung der Scheibe g₁ sowie die Befüllung im Rohre verriegelt. Sobald man an der Hand d niesen will, werden die Öffnungen in g und g₁ frei, und die beim letzten Aufzuge des Kolbens h über das Ventil o gesaugte Flüssigkeit wird aus dem Rohre d herausgedrückt. Eine Luftleere im Flaschen verhilft der dünnen Luftzufuhr a.

Apparat zum Mischen und Vertheilen von antiseptischen Flüssigkeiten, Salzlösungen u. dergl. von Marie Joseph Emile Leunans und Eugène Jean Baptiste Jodelay in Paris. D. R.-P. No. 75.565. (Fig. 4.) Der Apparat dient, Klingen in Desinfektionswasser zur Verfügung stellt, die Mischung einer antiseptischen Flüssigkeit zu vermischen, und zwar nach Massgabe des Verbrauchs beim Desinfizieren von Wegen, Wänden u. dergl. durch Anspritzen. Nachdem der Kolben a im Cylinder b bis zu dem Ansatz c emporgehoben worden ist, füllt man das seitliche Rohr d mit dem Desinfektionsstoff aus. Dieses Rohr communiciert mit dem oberen Theil des Cylinders b durch ein Rohr f mit verstellbarem Austrittsschlitze.

Lässt man nun durch Stutzen g das Druckwasser ein- und durch Stutzen h austreten, so drückt dasselbe den Kolben nieder, während eine entsprechende Menge Desinfektionsflüssigkeit aus Rohr f ausströmt und sich mit dem Wasser vermischt.

Tura- und Massir-Vorrichtung von John Theodor Lindahl in Stockholm. D. R.-P. No. 86.473. (Fig. 5.) Die Stöße k, welche die zum Streichen und Hämmern oder Klopfen des Körpers dienenden Kissen m tragen, sind um die Welle f drehbar und können von der auf dem Stahl b sitzenden, sich massirenden Person durch Ziehen an den Schnüren o in schwingende Bewegung versetzt werden. Die Schnüre n greifen in die auf der Welle f auf der gekrümmten in Nuthen der Stäbe g eingreifende Welle k sitzen. Die Ständer d, welche die Welle f und k tragen, sind gelenkig auf der Grundplatte a befestigt und mittels nach einem Kreise gehender Seilen x und Klemmschrauben z feststellbar, sodass die Massirvorrichtung in jede gewünschte Lage eingestellt werden kann.

Spritzflasche von Carl Altemann in Hamburg-Hammerbrook. D. R.-P. No. 85.566. (Fig. 6.) Bei dieser Flasche ist durch einen Zweigwehahn n, der die Innenummündung des Flüssigkeitsbehälters a und des Spritzrohrs f verbindende Dreiweghahn, der durch Patent No. 78.776 geschützten Flasche ersetzt. Die äussere Luft wird von dem Spritzrohr, statt durch den Dreiweghahn, durch das Ventil v vor dem Vorheben eines Fingers vor das Ausstrittsmündloch d abgeschlossen. Das Spritzrohr f kann auch starr mit der Hahnhülse verbunden sein; abends wird die in Hahnhülse ein für allemal feststehende Hahnhülse verriegelt.

Suppositorien-Schnellpresse von Max Koppermann in Leipzig. D. R.-P. No. 86.215. (Fig. 8.) Das Aufsatzstück B ist bis etwa zur halben Höhe auf die Dicke x y z in des Fassstück A genau passend cylindrisch abgedreht, und zwar geht die Schnittfläche x y z durch die Mittellinie der Cauda E, sodass die in diesen mittels eines Pistills (Kolbens) gepressten Suppositorien D nach dem Auspressen x y z nach unten in einem bestimmten Umfange an dem Aufsatzstück B haften und daher leicht aus B herausgenommen werden können.

Vorrichtung zum Aufbläsen von Papiersäcken und Düten von H. Royakers in Hammelburg, Unterfranken, Bayern. D. R.-P. No. 76.496. (Fig. 9.) Der Zweck dieser Vorrichtung ist, das unappetitliche, unter Umständen sogar der Gesundheit nachtheilige Aufbläsen der Düten etc. in Wegfall zu bringen. Die Vorrichtung besteht aus einem Luftkissen, welches die Luftschläuche e oder aus einem einfachen, mit Mandatsch versehenen Luftkissen.

Sterilisator für strömenden Wasserdampf von Gotthold Panowitz in Kehl. D. R.-P. No. 79.478. (Fig. 10.) Ein Kasten a mit Deckel h wird bis zur gezeichneten Höhe mit Wasser gefüllt, woran der Nuten offene, mit Rohr e versehene Kasten d eingesetzt wird. Diese Einrichtung hat zur Folge, dass die Luft, sobald das Wasser gebracht worden ist, durch das Rohr e ausströmen und spec. Schwere dem entwickelten Dampf gegenüber, von diesem, der oben aus e austritt, nach unten gedrückt wird und durch die seitliche Öffnung e entweicht. Vermöge des völligen Vacuums kann dann eine gründliche Sterilisation der auf den Kasten d gelangten Gegenstände stattfinden.

Taschen-Zerstäuber von Benjamin Stern in New York. D. R.-P. No. 78.802. (Fig. 12.) An dem Behälter a befindet sich die zu zerstäubende Flüssigkeit oder Pulver, welche mit ein ihm gleitender, federnder Hohlkörper g befestigt, der durch das Rohr h mit dem Innenraum des Behälters a in Verbindung steht, sodass durch Druck auf dem Hohlkörper g der in a befindliche Stoff aus der Düse o angestrieben wird.

Vorrichtung zum Beschneiden von zwei- oder einseitig offenen Gelatinehohlkörpern von M. Klett und R. Speidel in Langfuhr. D. R.-P. No. 82.492. (Fig. 13.) Der Hohlkörper a ist durch eine schneidende, Gelatinehülle b von der umlaufenden Spindel c (Fig. 13), welche mit den der Gelatinehülle entsprechenden Nuthen d versehen ist, auf- und mitgenommen. Zum Beschneiden der Gelatinehülle an beiden Enden dient der die beiden Messer e tragende Schlitten g. Damit hierbei die Gelatinehülle sicher mitgenommen wird, kann am Ende der Spindel eine Stabkappe f angeordnet werden. Derselbe Zweck wird, wenn die Gelatinehülle einseitig beschneitten werden soll, durch den mit dreierlei Ausbuchtungen (Fig. 14) versehenen Druckroller n erreicht, welcher gegen das geschlossene Ende der auf die Spindel o aufgestrichenen Gelatinehülle gedrückt wird und gewöhnlichfalls, gemeinsam mit dem Messerschlitten g vorgeführten Druckrollen s, die Gelatinehülle mitnimmt.

Schaukelnde Rudervorrichtung von William Sachs in Berlin. D. R.-P. No. 81.731. (Fig. 15.) Der eigentliche Rudervorrichtung enthaltend, welche in einem kleinen, auf Fig. 13 angedeuteten, oder veränderlich oder starr aufgehängt oder auch, am das Ruderrad bei Wellenache nachzusehen und die Empfindlichkeit des Körpers gegen die Seerkrankheit zu vermindern, mit dem Schaukelgestell fest vereinigt.

Pastillen-Ausstecher von Fritz Lux und Max Spickenreuther in Nürnberg. D. R.-P. No. 75.285. (Fig. 17.) In den regelmässig aneinander gereihten Füllungen a sind Exemplare angeordnet, welche an der durch die Füllungen a hindurchgehenden Platte o sitzen und das Ausstossen der Pastillen bewirken. Die Abfälle werden von entsprechend gestalteten Stempeln k angesaugt, welche innerhalb der Räume zwischen den Füllungen a und an der ebenfalls durch Federn b hochgehaltenen Platte i befestigt sind.

Zusammenklappbares Rührbett von Wilhelm Wiemer in Magdeburg. D. R.-P. No. 82.547. (Fig. 22.) Das Rührbett be-

steht aus zwei fertig gepolsterten, gelenkig miteinander verbundenen Theilen A und B (die Figur zeigt sie zusammengeklappt). Um B bei seiner Drehbewegung eine sichere Führung zu geben und um ihn, wenn er heruntergeklappt ist, mit A zu verbinden, sind an A und B Oesen d und f angebracht, in welchen, mittels Schrauben g feststellbar, die Führungselemente e gleiten.

Pneumatischer Schröpfkopf von Pierre Basmaison in Paris. D. R.-P. No. 85 786. (Fig. 23.) Der die Luftverdrängung bewirkende Kolben d des Patentes No. 83 660, zu dem dieses ein Zusatzpatent ist, besteht hier aus zwei Metalltheilen m und n, zwischen denen der untere Raum des Gummiringes f gestepant wird, während der obere Randwulst f aus einem eingestrichelten Ring o oder einer von aussen übergestülpte Glocke hält. Die Bewegung des Kolbens erfolgt durch mehrere ineinander verschiebbare Schraubenpindeln bzw. Mutter p q. Die Einrichtung bietet, weil weniger Gummi dabei gebraucht wird, den Vortheil grösserer Dauerhaftigkeit.

Tropfglas von H. Lamprecht in Glasfabrik Marienhütte bei Garmisch, Prov. Hannover. D. R.-P. No. 75 598. (Fig. 24.) Das tropfenweise Austreten der Flüssigkeit aus der Flasche wird durch einen oder mehrere in dem Flaschenhals angebrachte Wände bewirkt, auf welchen sich die Flüssigkeit beim Neigen des Glases staut. Damit das Austropfen regelmässig vor sich geht, sind unterhalb der Standfüsse kleine Canäle d angeordnet, welche durch rinnenartige Einschnitte in der Stauwand ergänzt werden können.

Vorrichtung zum Chloroformdämpfen bzw. von **atmosphärischer Luft für Betäubungszwecke** von Max Schädler in Baden-Baden. D. R.-P. No. 77 578. (Fig. 25.) Die Vorrichtung besteht aus einem an der Gesichtsmaske m drehbar befestigten Ventiltische, welches durch die Oeffnungen g mit der Gesichtsmaske, durch die Ventile a mit einem die Zuleitung von Chloroformdämpfen aus einer Chloroformwasserflasche vermittelnden Schlauch in Verbindung steht, und durch ein unterhalb des Gehäuses am Verschluss der Ventile a durch Oeffnungen d des Gehäuses unmittelbar mit der atmosphärischen Luft verbunden werden kann. Diese Einrichtung bietet den Vortheil, dass der behandelte Arzt nicht, wie sonst meist üblich, zu wiederholten Malen Chloroform auf die Betäubungsmaske aufzuspielen hat, sondern sich lediglich der Beobachtung des Kranken während der Betäubung widmen und eventuell noch die operirenden Helfer unterstützen kann.

Rückschlagventil für Luftkissen von Alvin Beschnitt in Berlin. D. R.-P. No. 77 648. (Fig. 27.) Dieses Rückschlagventil ist gekennzeichnet durch das an einem Ende verschlossene, mit der Dichtungsplatte d versehene bewegliche Röhrchen c, dessen Oeffnungen p stets frei liegen. Bei etwaigem Ueberdruck in dem Luftkissen wird das Röhrchen selbstthätig gegen die Lufttrittöffnung o gedrückt und schliesst sich.

Medizinische Spritze von Richard Beyer in Berlin. D. R.-P. No. 81 613. (Fig. 28.) Beim Aufzuge des Kolbens kann sowohl durch die hohle Kolbenstange k, als auch durch die seitliche Cylinderoeffnung Flüssigkeit eintreten. In beiden Fällen schliesst sich das Lippenventil v. Erst wenn der Kolben niedergedrückt wird, öffnet er sich wieder und lässt dann die Flüssigkeit aus dem Mundstück austreten.

Schädelhalter von Plaut & Simon in Berlin. D. R.-P. No. 86 665. (Fig. 30.) Diese zum Halten von Schädeln, z. B. bei anthropologischen Untersuchungen dienende Vorrichtung besteht aus dem, an einer wagerechten Tischplatte e oder einer senkrechten Platte ansehraubbaren Becken a, der an seiner Vorderseite zwei Führungsbalken f mit Schienen k mit Schienen p trägt. Auf den Schienen gleiten Schieber q, an denen mittels Stiftschrauben und Muttern die Backen e, die die Schraubenbolzen d drehbar, angebracht sind. Auf den Schraubenbolzen t sitzen drehbar die durch Klemmschrauben v feststellbaren Schalen u.

Injectionsspritz von Felix de Baeker in Paris. D. R.-P. No. 79 164. (Fig. 35.) Dieselbe dient zum Einspritzen von Flüssigkeiten, die innerlich gefolgt geschlossen sein müssen, um den Zutritt von in der Luft befindlichen Mikroorganismen zu vermeiden. Das mit der Einspritzflüssigkeit gefüllte Glasrohr wird von einem Metallrohr umhüllt, das an einem Ende die hohle Nadel i trägt und am anderen Ende mit dem Kolben j versehen ist, durch dessen Vorrück der Pfropfen g des Glasrohrs in dieses eingetrieben und die Flüssigkeit aus der Nadel ausgespritzt wird.

Messvorrichtung für Flaschen von Gustav Hochstetter in Berlin. D. R.-P. No. 81 060. (Fig. 36.) Der Flaschenhals b wird durch die mit der Oeffnung f versehene Platte g abgeschlossen, welche bei umgekehrter Lage der Flasche den Flüssigkeitsdruck aufnimmt. Ueber der Platte g ist der durch Ringnuten gegen das Herausfallen gesicherte Messstempel a darauf drehbar befestigt, dass bei einer bestimmten, durch Auswägen am Stöpsel und Flaschenhals ausgemessenen, durch die Stellung der Hohlraum des Messstempels mit dem der Flasche in Verbindung steht.

Einathmungs- und Ausathmungs-Apparat von Frau Ida Quaglio in Berlin. D. R.-P. No. 78 535. (Fig. 38.) In den Flüssigkeitsschalter a mündet ein Steigrohr c, welches durch den Hahn f abgeschlossen werden kann und oben einen Trichter e trägt, der mit einem die Flüssigkeit aufsteigenden Stoff angefüllt ist, um die sich entwickelnden Dünste oder dergl. zu sammeln und aus dem Stoffe einen feinen Nebel zu erzeugen, nicht aufsaugbare Flüssigkeitsmenge läuft in eine Gefasse zurück.

Vorrichtung zum Hörbarmachen geringer Geräusche von Martin Wallach Nachf. in Cassel. D. R.-P. No. 85 784. (Fig. 39.) Die Vorrichtung besteht aus einer schweren, z. B. aus

Blei und Holz hergestellten Scheibe s, welche oben eine Ausbuchtung e hat, über die eine leicht schwingende Membran m gespannt ist. Ueber der Membran befindet sich eine etwas dickere Hartgummiplatte p mit einem central befestigten Hartgummi- oder Metallstift h. Auf der Rückseite der Scheibe s sind Löcher eingebohrt, um den Luftstrom e durch Schläuche k mit den Ohren des Hörenden zu verbinden. Die von dem zu untersuchenden Körper und dergl. ausgehenden Geräusche werden durch den Stab h auf die Membran übertragen, während die Masse der Scheibe s wegen ihrer grösseren Trägheit beinahe unbewegt bleibt. Die Schwingungen von m erzeugen in dem Luftraum e kräftige, durch s fast gar nicht geschwächte Schwingungen, welche die Schläuche k in die Ohren geleiten.

Maassflasche für Medicin und andere Flüssigkeiten von Max Hennies in Oppeln, K. Kattentidt in Elze und M. Kattentidt in Hameln a. W. D. R.-P. No. 86 032. (Fig. 40.) In der Flasche a ist ein Gefäss b angeordnet, welches eine Oeffnung d für Luft und Flüssigkeit hat und durch einen Stöpsel f verschlossen wird. Die aus der Flasche a zu entnehmende Flüssigkeit wird, wenn die Flasche auf den Kopf gestellt wird, durch den Inhalt des Raumes zwischen dem Stöpsel f und der Luftöffnung d, und, wenn die Flasche auf ihrem Boden steht, durch den Inhalt des Raumes zwischen Luftöffnung und dem Boden des Gefässes b gemessen.

Turnapparat für sanitäre Zwecke von W. Nideck in Halberstadt. D. R.-P. No. 78 764. (Fig. 41.) Die an einem Ende befestigten, selbstig und unabhängig voneinander auswechselbaren Federn k sind durch die Türring e mit der Turnstange verbunden, der in der liegenden Stellung befindet, gespannt werden. Zugleich kann der Turner durch den Zug der Arme entweder anob belicbig auswechselbare Federn spannen oder Gewichte o heben, die aus den über Rollen a laufenden Seilen b befestigt sind.

Zerstöscher von August Quici Söhne in Berlin. D. R.-P. No. 83 444. (Fig. 42.) Die zu zerstäubenden Massen werden durch die Dampfkammer d durch die in der Kammer d angeordnete Ventile e und durch die am gelserte Düse e weiter bewegt. Zugleich kann sie vermöge ihrer innigen Umschliessung angewärmt, um die Aufnahmefähigkeit der Zerstäubungsflüssigkeit durch die Athmungsorgane zu heben und die etwa in der Athmungsluft vorhandenen Krankheitskeime möglichst zu vernichten.

Einrichtung zur Herstellung desinficirender Desinfectionsflüssigkeit aus **Hausen** nach der Erfindung des Herrn Dr. J. Peterson und Charles Fred. Cooper in Paris. D. R.-P. No. 83 069. (Fig. 45.) Die Bereitung der Desinfectionsflüssigkeit geschieht durch Elektrolyse einer Lösung von Chloratrinatrium oder Chlormagnesium, die infolgedessen freies Chlor bzw. Hypochlorit enthält. Die Elektrolyse erfolgt in hinterinander geschalteten Röhrchen k, die durch eine gemeinsame Leitung e verbunden sind, die in einen Raum z. B. einen Saal, in dem die Desinfectionsflüssigkeit mit einem Gehalt von 70 g freiem Chlor liefern kann. Die Röhrchen sind isolirt angeordnet, bilden je eine Elektrode, während die andere in ihrem Innern angebracht und mit der nächsten Röhre in leitender Verbindung ist. Die Speisung der Röhrchen erfolgt von einem gemeinsamen Raume aus; der Abfluss wird in gleicher Weise aus einem gemeinsamen Abwasserbehälter geleitet, um von hier nach Bedarf entnommen zu werden.

Luftdichter, federnder Verschluss für chirurgische Behälter von August Evens und Max Vinzelberg in Cassel. D. R.-P. No. 82 668. (Fig. 47.) Der Behälter d wird an beiden Enden durch die Deckel c luftdicht geschlossen, indem diese durch die Schraubenfedern e zusammengezogen und auf die Oeffnungen des Behälters gedrückt werden. Die Griffe f dienen zum Abheben der Deckel.

Massin- und Salzkugel von Frau Elisabeth Schaefer, geb. v. Maslowski in Hamburg. D. R.-P. No. 79 255. (Fig. 48.) Dieses zum Streichen, Kneten und Salben von Körpertheilen bestimmte Werkzeug besteht aus einer vollen oder hohlen Kugel a und einer Scheibe b, in welcher die Kugel mit etwa ¼ ihres Umfanges freidrehbar gelagert ist. Die Scheibe b besteht aus mehreren Theilen, die sich durch die Lagerung der Kugel a in der Scheibe b, die Klemmschrauben c und ein isolirtes Leitungsdräht d, die Kugel, wenn nöthig, in einen elektrischen Stromkreis einzuschalten.

Desinfectionslampe zur Bildung von Formaldehyd von Aug. Trillat in Paris. D. R.-P. No. 81 023. (Fig. 49.) Die Lampe ist derart eingerichtet, dass bei dem bekannten Fortglimmen metallischen Platins in Alkoholdämpfen einerseits ein Ausgehen der Lampe und andererseits die Flammentheilung unterbrochen wird. Die Lampe besteht aus einer Glaslampe, die in einem Gehäuse a, das ein Platin-Siebblech b trägt und oben und unten mit mehr oder weniger verschliessbaren Oeffnungen e versehen ist. Infolge dieser Einrichtung lässt sich der Luftzu- und Austritt leicht derart reguliren, dass das Platinblech, solange der Alkoholvorrath reicht, im Glühen bleibt und fortgesetzt Formaldehyddämpfe aus den oberen Oeffnungen entweicht.

Hoff für Metallzahnärztliche bzw. chirurgische Werkzeuge von Lincke & Jungnickel in Lössnitz s. S. D. R.-P. No. 82 537. (Fig. 51.) Das in den Griff b gesteckte Werkzeug m wird gegen Längsbewegungen durch den Stift h gesichert, welcher sich in die Nuthe l des Schaftendes legt. Eine Drehung des Werkzeuges verhindert in der Hülse b sich findende, dem Schaftende angepasste Schichten.

Luftdruckkammer insbesondere für zahnärztliche Zwecke von John Franklin Clement in Philadelphia, Staat Pennsylvania, V. St. A. D. R.-P. No. 79 903. (Fig. 53.) Der Hammer besteht aus dem Cylindern a mit hin- und hergehenden Kolben b und der von diesem getriebenen, auf dem Gummikissen p ruhenden Werkzeug-

spindel (Hammer) d, ferner aus einer Kammer mit dem Umsteuerungsventil und mit den Lufteinlässen h und Luftauslässen i, sowie Canälen m u, durch welche die Luft aus der Ventilkammer nach der vorderen beziehungsweise hinteren Seite des Kolbens geführt wird. Der Auslass für die hinter dem Kolben befindliche Luft hat einen geringeren Durchmesser als der Auslass für die vor dem Kolben befindliche Luft, um dem Kolben bezw. der Spindel d bei dem Rückgang durch die überschüssige Luft einen elastischen Widerstand zu bieten.

Handstück für zahnrästliche Maschinen von John Dietrich Wilkens in Chicago, Illinois, V. St. A. D. R.-P. No. 86387. (Fig. 54.) In dem nachstellbar gelagerten Spindelschaft e f, der sich in der stillstehenden Hülse a, dreht, ist die mit Klemmhaken j, ausgestützte Schubstange i j, gelagert, welche, um den eingesetzten Werkzeugschaft festzunklemmen, mit Hilfe des Hebels g vorgeschoben werden kann, sobald die auf g einwirkende Hülse h, die auf dem Spindelschaft e f verschiebbar ist, durch Bethätigung des auf der Hülse a befindlichen Schiebers i, dessen Zapfen in die Rignuth h, der Hülse eingreift, entsprechend verschoben wird. Die Verbindung der Theile h und i wird durch den Schraubring u gesichert, der auf den Schuhring l geschraubt wird.

Carburirapparat für Thermokauter (chirurgische Brennwerkzeuge) von Ferdinand A. Reichardt in New York, V. St. A. D. R.-P. No. 84119. (Fig. 55.) Die Vorrichtung besteht aus einem mit aufsaugungsfähigem Stoff gefüllten Behälter m, welcher mit Rohren a b zum Einlassen a, der Luft b, Ablassen carburirter Luft aus dem Behälter nach dem Brennwerkzeug versehen und durch seine Verschlusskappe g mit dem Verhüllungsraum verbunden ist. Sowohl der Einlass als auch der Auslass ist von dem nach dem Verhüllungsraum führenden Zufuhrungsrohr gesondert, damit je nach Belieben carburirte Luft entweder nach dem Verhüllungsraum oder nach dem Brennwerkzeug oder gleichzeitig nach beiden geführt werden kann.

Eine Abänderung des durch Patent No. 72351 geschützten Verfahrens zum Mischen von Flüssigkeiten mit Gasen von August Bloch in Elberfeld. D. R.-P. No. 79734. (Fig. 56.) Bei dieser Abänderung des durch Patent No. 72351 geschützten Verfahrens zum Mischen von Flüssigkeiten mit Gasen dient ein einziger Sauger a gleichzeitig zum Entlüften des Wassers und zum Mischen desselben mit dem betreffenden Gas. Der Sauger wird durch bei b eintretenden Dampf bezw. durch das eintretende, unter Druck bei c eintretende Gas in Thätigkeit gesetzt, je nachdem ob entlüftet oder gemischt werden soll.

Luftabschlußvorrichtung an aufblasenden Hohlkörpern von Jules Alfred Blot in Paris. D. R.-P. No. 71659. (Fig. 57.)

hohle Schraubenspindel o hat oberhalb ihrer unteren, mit dem Pfropfen b oder mit ringförmiger Auflagerung versehenen Stirnfläche die Querböhrung j. Die Stirnfläche ist auf dem unteren Theile ihrer Ausenfläche mit linksgängigem und auf dem oberen Theile mit rechtsgängigem Gewinde ausgestattet und stellt die Verbindung zwischen dem an Hohlkörper befindlichen Hohlzylinder a und dem mit Hohlzylinder i verbundenen Mandrill k der Pumpendruckleitung her und vermittelt gleichzeitig den Verschluss des Cylinders a und den Abschluß von der luftführenden Rohrleitung k.

Badevorrichtung, welche sowohl die gesonderte als auch die gleichzeitige Entnahme von Heissluft- und Dampfbläsern gestattet von S. Maschke in Berlin. D. R.-P. No. 85785. (Fig. 59 u. 60.) Der Ofenmaut besteht aus zwei oder mehreren Theilen a, b, mit Heissluft mit Löcher Reize mit überlappenden Mandrill k der Pumpendruckleitung her und vermittelt gleichzeitig den Verschluss des Cylinders a und den Abschluß von der luftführenden Rohrleitung k.

Um ein Heissluftbad zu entnehmen, werden die Oeffnungen c und d übereinander gebracht, sodass die in a b durch eine untergesetzte Spirituslampe erhitzte Luft ausströmen kann. Wird ein Gemisch gewünscht, wird der obere Theil abgehoben und auf den unteren Theil ein Kochkessel gesetzt, aus dessen Oeffnung der durch die Spirituslampe erzeugte Dampf ausströmt, während die Oeffnungen für die heisse Luft geschlossen sind. Dagegen werden diese übereinander gebracht, wenn neben dem Dampf gleichzeitig eine Heissluftbad gewünscht wird.

Apparat zur Einleitung künstlicher Bewegungen in stelfe Hüftgelenke von H. Kruckenberg in Halle a. S. D. R.-P. No. 72581. (Fig. 61.) Um störende Mitbewegungen des Beckens und der Wirbel-

säule zu vermeiden wird das gesunde Bein durch den damenteattelartigen Sitz b in starker Beugung unterstützt, während das kranke Bein in der Hülse c durch das Gewicht q oder durch eine Feder gestreckt oder frei hängend in gleichmässig schwingender Bewegung erhalten wird. Die mit der Beinölse c fest verbundene Handhabe f gestattet dem Kranken, gleichzeitig mit der Hand dem Hüftgelenk passive Bewegungen zu übermitteln. Die Achse der das kranke Bein aufnehmenden Hülse liegt niedriger als der Drehpunkt des Hüftgelenkes, um Mitbewegung des Beckens auszuschliessen und entgegen-gesetzte Rumpfbewegungen hervorzuwirken. Eine beliebige Winkelstellung der Schenkelhölse e gegen die Stange a, welche die Schwingmasse q trägt, wird durch die gebogene Schiene r ermöglicht. Durch das mit der Hülse c fest verbundene Kissen (Pelotte) t wird bei Schwingung des Beines gleichzeitig ein Druck auf das erkrankte Hüftgelenk ausgeübt werden.

Feuerlösch- und Rettungswesen.

Feuerwehr-Wagenspritze

von H. Bräunert in Bitterfeld.

(Mit Abbildung, Fig. 90.)

Nachdruck verboten.
Eine Wagenspritze neuester Construction, wie sie die Firma H. Bräunert in Bitterfeld baut, wird durch Fig. 90 veranschaulicht.

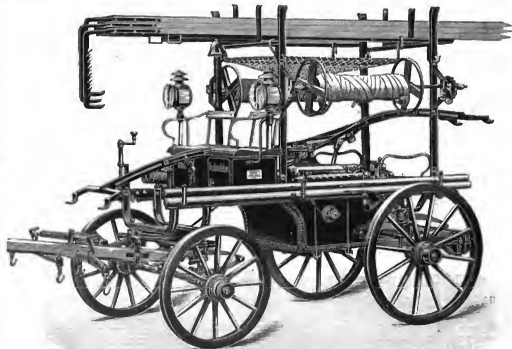


Fig. 90. Feuerwehr-Wagenspritze von H. Bräunert, Bitterfeld.

licht. Das Wagensgerät ruht auf Tragleitern, die bei der Inbetriebsetzung der Spritze zur Verhütung der sonst unvermeidlichen Vibrationen abgestellt werden können. Die Spritze ist in dem niedriger hängenden Wasserkasten eingebaut; aus Eisen besteht bei derselben keiner der wirkenden Theile, Ventilkörper und Cylindern sind vielmehr aus Messing, Kolben und Ventile aus Bronze hergestellt. Der patentirte Ventilverchluss ermöglicht es, das Ventilhaus in wenigen Augenblicken zu öffnen und zu schliessen, sodass man mit schmutzigem und schlammigem Wasser arbeiten kann, ohne eine Betriebshörung befürchten zu müssen. Der Druckhebel ist durch Seitenstreben versteift und wird während der Fahrt festgesteckt; die dazu gehörigen Druckstangen befinden sich an der einen Wagenende in federnden Haltern, sodass sie sofort abgenommen werden können. Der Werkzeuge- und Geräthekasten ist unter den beiden Vorderreifen angeordnet. Neben dem Kutschersitz befindet sich die Karbel der auf die beiden Hinteräder wirkenden Breme, die zugleich während des Betriebes zum Feststellen des Wagens dient.

Ueber der Spritze ist das zur Aufnahme von drei Leitern bestimmte Leitertransportgerüst angeordnet. Unter den Leitern hängt ein Netz, das zur Unterbringung von Sprungtuch, Rauchmasken etc., sowie nach dem Verande zum Transport von Schläuchen dient. Auf den Seiten des Gerätes sind zwei aneinanderbare und mit Frictionsbremsen versehene Schlanchnwinden angebracht. Am Hinterwagen ist eine ebenfalls leicht abzuschneidende, zweiteilige Schlauchbrücke befestigt, die zugleich als Trittbrett für die Hinterseite dient. Vervollständigt wird die Ausrüstung durch zwei Laternen und eine Signalglocke.

Neuerungen im Feuerlösch- und Rettungs- wesen.

(Mit Skizzen auf Blatt 8.) Nachdruck verboten.

Spring-Pantach von A. Krebs in Posen. D. R.-P. No. 71927. (Fig. 7.) (Zusatz zum Patente No. 68840.) Um das Zurückschneiden des Tuches zu verhindern, sind die Seilrollen gleichzeitig als Gesperre angebildet, sodass bei Anschließung der gespannten Feder eine gleichzeitige Reibung des Seiles auf der Rolle erzeugt wird, wobei der Kolben e durch das Manometer e in dem Rohr abgedrückt wird. Im Boden des Rohres ist ein Ventil angebracht, welches sich beim Heben des Kolbens öffnet, beim Niedergang dagegen schließt und eine Luftmenge absperrt, die durch ihr Ausweichungsvermögen der Federspannung entgegen wirkt und den Kolben nur langsam zurückgehen lässt.

Aus mehreren Tornister-Füllungen herzustellende Tragbahre von Carl F. Baier in Heilbronn a. R. D. R.-P. No. 81413. (Fig. 11.) Die zusammengelegte Tuchspannung dient zur Aufnahme der übrigen Tragbahrenteile. Die drehbaren Füße f können nach dem Herausklappen nebst den hochgeklappten, drehbaren Zeltstättchen s dadurch festgestellt werden, dass die mittels Bajonetverschluss zu verbindenden Tragstangen durch die Oesen der Joche e gesteckt werden.

Wickelvorrichtung für Feuerwehrlinien von Gebr. Thörn in Elberfeld. D. R.-P. No. 81335. (Fig. 6.) Die Wickelvorrichtung besteht aus einem Trommelkasten u und dem mittels der Gewindestifte e in die Trommel einschraubbaren Verschlusskappen h. An den Stiften e ist je ein mit um 90° drehbarer Arm s verschiebbarer Ring lose drehbar aufgesetzt, das sich die Arme s nebst dem Lösen der Kappen h in die Trommelaussparungen fest einlegen lassen, worauf nach Wiederanschrauben der Kappen die Leine um die Arme s gewickelt wird, während nach wiederum erfolgter Lösung der Kappen h der Ring e mit den Armen s aus der gewickelten Leine herausgezogen und in der Trommel untergebracht werden kann.

Leitvorrichtung zur Selbstrettung aus Feuersgefahr von Julius Stolpe in Firma Paul Hoffmann in Glogau. D. R.-P. No. 76195. (Fig. 18.) Nachdem die Leitvorrichtung aufgeklopft ist, wird die Rettungsleine a in das untere Auge h hineingeführt, alsdann mehrere Male um beide Seilhälften herumgeschlungen und schließlich durch das obere Auge k gesteckt. Bei der Beladung hält dann die Rettungsleine die Leitvorrichtung selbstständig geschlossen.

Feuerlöscher von Carl Schützbauch-Busterholz in Wadenstein, Canton Zürich, Schweiz. D. R.-P. No. 73732. (Fig. 19.) Zwischen einem in der Verschlusskapsel B des Flüssigkeitsgefasses befestigten, bügelartigen Halter D und dem elastischen Boden der Kapsel B wird eine Säureflasche e gehaltert. Der Boden von B trägt einen Drücker F, dessen Ende s beim Drehen desselben einen Druck auf den Kapselboden ausübt, wodurch die Flasche e zum Zerbersten bringt. Infolge der durch den Zusammenrücken im Behälter und in der Flasche e enthaltenen Flüssigkeiten wird eine Gasentwicklung im Gefasse A herbeigeführt, welche den Pfropfen des an der Kapsel B angebrachten Auslassrohrs heranstreift, sodass nun die Löschlösung unter lebhaftem Druck durch das Auslassrohr entweicht.

Feststellvorrichtung für ausziehbare Leitern von Otto & Schlosser in Meissen. D. R.-P. No. 86438. (Fig. 20.) Eine Verschiebung der beweglichen Leiter a gegen die feste b wird dadurch ermöglicht, dass die bewegliche Leiter a mit federnden Seharzen e versehen ist, die beim Anziehen eines Zugseils e entgegen der Wirkung ihrer Feder f aus dem Bereich der Leitersprossen bewegt werden. Zum Feststellen von a in der benachbichtigten Höhe wird das Seil c nachgelassen und die Federn f bringen dann die Seharne wieder zwischen die Sprossen.

Zusammenklappbare, an der Aussenkante eines Gebäudes dauernd befestigte Rettungsleiter von Carl August Hild & Heinrich Gottschalk in Bad Soden b. Frankfurt a. M. D. R.-P. No. 82308. (Fig. 21.) Mit der zusammenklappbaren Leiter ist eine von der Mauerwand über den Fries des Gebäudes reichende Nebeneleiter g mittels einer beweglichen Sprosse i drehbar verbunden, das, sobald diese betreten wird, auch das Betreten der Hauptleiter ermöglicht wird.

Rettungsvorrichtung mit beim Anbruch eines Feuers sich selbstthätig abwickelnder Rettungsleiter von Gustav Schleicher in Mount Vernon, Westchester County, New York, V. St. A. D. R.-P. No. 71915. (Fig. 26 u. 52.) Innerhalb der Zimmer sind mit Gewichten belastete Schnüre angeordnet. Wenn diese beim Ausbruch eines Feuers durchschnitten oder durch das Feuer durchgebrannt werden, fallen die Gewichte auf eine Platte und veranlassen durch Hebelübersetzung eine über dem Gesims befindliche, auf einer Trommel C aufgerollte, unter einem Zug auch eine stehende Stiegleiter i zum Herunterfallen. Zum Spannen und Feststellen der herabgefallenen Leiter dient eine Klemmvorrichtung, durch welche die unterste Sprosse der Leiter zwischen Pfosten o und Bügel g festgehalten wird, während ein hebelartig angeordnetes Gewicht d durch Überlegen über die unterste Sprosse ein Löslösen der Leiter verhindert. Durch den Fall der ersten Leiter i löst ein unter Hebelwirkung stehender Haken k eine Leiter m, welche ihrerseits beim Herabfallen eine Klappe q öffnet.

Leitvorrichtung zur Selbstrettung durch Herablassen bei Feuersgefahr von Josef Johnson in Leyton, Thomas Cole und William Lawes Cole in London. D. R.-P. No. 81975.

(Fig. 29.) Zwischen den miteinander verbundenen Gehäusehälften a sind Schutzräder j angeordnet, zwischen denen das Seil herablassen dienende Seil aufgewunden wird. Zur Verlangsamung der Abwärtsbewegung werden die Räder j mittels der Bremshebel i an die Gehäusehälften festgepresst; das Lösen erfolgt mittels der Hilfshebel k.

Zusammenlegbare Rettungsvorrichtung bei Feuersgefahr von Paul Neumann in Berlin. D. R.-P. No. 83265. (Fig. 31.) Die verlängerbaren Schienen g werden mittels endloser Galfsch Ketten und in diese eingehakt, mit den Schienen lose verbunden, sich selbstthätig auslösenden Klemmen n auslösen, wenn gewünscht, die einen Waggon k führen, derart, dass beim ersten Hochgehen des Wagens um Zapfen drehbare Stangen a ausgelöst werden, die sich als Stützen gegen das Hans legen, während eine in schräggestellter Gleitrollen b am oberen Ende des ersten Schienenpaares g gelagerte Gleitrolle v nach Herausziehen des Vorstiekes nach vorn gleitet und dadurch ein Anlegen der Gleitrollen c an das Hans als Stütze gestattet.

Selbstthätige Feuerlöschvorrichtung von George Thomas Mc. Lanthlin und James Naylor jr. in Boston, Suffolk, Staat Massachusetts, V. St. A. D. R.-P. No. 81911. (Fig. 32.) Das Ventil rül unabhängig von der schmelzbaren Verbindung auf seinem Sitz und wird nicht vom Wasserdruk, sondern diesem entgegen dadurch gehoben, dass, nachdem die durch eine leicht lösliche Verbindung festgehaltene Kapsel i herabgefallen ist, durch das Gewicht der letzteren die Hebel f gegen die Ventilschleppen stossen, sodass das Wasser aus der Düse b austreten kann. Nach erfolgtem Durchbrechen der Kapsel i wird die Ventilschließung des Ventils betätigenden Hebel f bezw. durch Zuschnahren der Wasservertilichungsscheibe leicht abgepresst werden.

Alarmvorrichtung an selbstthätig wirkenden Feuerlöschvorrichtungen von Thomas Witter in Bolton, Crown-Works, Grabschaft Lancashire, England. D. R.-P. No. 81892. (Fig. 33.) Ein durch Prallschalt geschlossenes Ventil i mit Ventilgehäuse m trägt einen Gewichtshebel d. Letzterer öffnet bei dem durch Ausbruch eines Feuers bewirkten Nachlassen des Luftdruckes eines Hahn, sodass nun ein kontinuierlicher Wasserstrom zu einem Feuermelder gelangt, und diesen dauernd in Thätigkeit hält.

Trag- und fahrbare Kranenkrabbe, bei welcher Kopf und Fassade in ungleiche Höhenlage eingestellt werden können von Adolf Greeff in Berlin. D. R.-P. No. 76423. (Fig. 34.) An Kopf und Fassade der Tragstange A sind in Gelenken drehbare Stützen D bzw. C angebracht und durch besondere gelenkige Stützen E bzw. F mit den Stützen A verbunden. Das Kopf u. Fassade der Bahre in verschiedene Höhenlagen einzustellen, längs der Tragstange verschieben werden.

Vorrichtung zum Bestiegen von Gebäuden und zur Rettung von Menschen aus Feuersgefahr von Jules Alfred Felix Deges in Leiden, Holland. D. R.-P. No. 81112. (Fig. 37.) Das mit einer Bauplatte verbundene Gehäuse A, welches mittels Riemen v den Leib geschmalt wird, enthält eine Seiltrommel h mit, mehrere drehbare h, welche einerseits das Hochheben des Feuerwehmannes durch Drehen der Kurbel ermöglicht, andererseits beim Herablassen einen auf der Achse E befestigten gleichartigen Hebel R in entgegengesetzte Drehung versetzt. Selbstthätige Bremsung wird dadurch erzielt, dass die mit Gewichten T versehenen Arme S unter dem Einfluss der Centrifugalkraft sich von einander entfernen und dabei Bremsklötze gegen die Seiltrommelwand drücken. Zur Unterstützung dieser Bremswirkung dient eine Zangenbremse, die mittels des um die Kurbelscheibe H gelegten Bandes n die Vorrichtung bremsen kann.

Zusammenlegbare mit Fackel ausgerüstete Tragbahre von Carl Rössler und Carl Friedrich Ramm in Chemnitz. D. R.-P. No. 80576. (Fig. 43.) Die Füße g, Fußstütze h und die durch Züge i in beliebig schräge Lage stellbare Rückenlehne werden im aufgestellten oder vollständig zusammengeklappten Zustande mittels der schmelzbaren, durch Stifte k gegrenzten Rückenklappe k festgehalten. Die Füße g sind mit den Seiltzen i Stiften m der Holme a und haben am Rande einen oder zwei Einschnitte n, welche dazu dienen, die Zähne der Füße u. s. w. während des Auf- und Zuklappens fest vorbei zu lassen. Am Fusse der Tragbahre ist in einem der hohlen Holme eine mit Petroleum und dergl. zu füllende Fackel o mit Docht untergebracht.

Feststellvorrichtung für ausziehbare Feuerleitern von Justus Christiani in Brauns in Nürnberg. D. R.-P. No. 82106. (Zusatz zum Patente No. 76493.) Fig. 46.) Die pendelnd aufgehängten Hebel p lösen die Stützklauen e selbstthätig in der Weise aus, dass der greifformig gestaltete Arm p des unteren Ende des zugehörigen Stützklauens direkt erfasst und beim Herablassen der beweglichen Leiter von den Sprossen der feststehenden Leiter abweicht.

Abschlussvorrichtung für Treibremseleichte bei Feuersgefahr von Richard Leonardhart in Berlin. D. R.-P. No. 78465. (Fig. 46.) Die Abschlusseinrichtung besteht aus zwei in einem Rahmen A übereinander gelagerten, durch Gewichte p bewegten Schieberpaaren a. Dieselben werden in der Offenstellung durch einen beweglichen Rahmen R mittels eines Hebels h festgelegt, welcher beim Ausbruch eines Feuers selbstthätig ausgelöst wird.

Zusammenlegbare Tragbahre von M. Nehmias in Hamburg. D. R.-P. No. 76516. (Fig. 50.) Die Tragbahre besteht aus fernartig ineinander zu schiebenden Holmen s mit aufklappbaren Füßen d, Querverstärkungen q, auf denen die Tragbahre oder Oesen zwischen drei Theile einzuspannenden Seegleiten h aufgeklopft Zustande wird mittels der beiden Zugstangen g und h.

welche die rechtwinklige Lagerung der Tragflüsse bewirken und sichern und durch die Hülse f verstellbar verbunden sind, ein Sprengwerk gebildet und so eine Verstärkung gegen Durchbiegung durch die Last geschaffen.

Zusammenklappbare Tragbahre von Friedrich Kanitz in Hamburg. D. R. P. No. 83 445. (Fig. 58.) Nach Abnahme des Lagertuches oder Netzes klappt die Tragbahre, wenn man die Gelenke b, welche die zweitheiligen Tragholme verbinden, hochhebt, in die Mitte selbstthätig zusammen, indem gleichzeitig von den Streben s, die die Beine umgelegt und durch wagerechte Streben, welche einerseits an den Tragholmen, andererseits an die diese verbindenden Querriegel mittels verschiebbarer Muffen d und Gelenke o befestigt sind, die Querriegel zusammengelegt werden.

Ein neues automatisches Feuerlöschsystem

von J. G. Westbrook in Ogdensburg, N. Y., V. St. A.

(Mit Abbildungen, Fig. 91—93.)

Nachdruck verboten.

Die für Wassernager u. dergl. bisher eingeführten Feuerlösch-einrichtungen haben den Nachtheil, dass die Rohrleitungen, da sie beständig mit Wasser unter Druck gefüllt sind, schnell verrosten, leicht lecken und sich durch die Abscheidungen aus dem Wasser leicht verstopfen. Bei dem durch Fig. 91—93 veranschaulichten neuen automatischen System von J. G. Westbrook in Ogdensburg, N. Y., tritt das Wasser dagegen erst dann in die für gewöhnlich mit Pressluft gefüllten Rohrleitungen ein, wenn der ganze Apparat in Wirksamkeit tritt.

In Fig. 91 u. 92 ist die Einrichtung eines der an geeigneten Stellen der Decke des betreffenden Raumes angebrachten Sprengköpfe wiedergegeben, aus denen bei Inangriffssetzung der Löschvorrichtung das Wasser herausspritzt. Die Mündung des Zweigrohrs a ist mit einem Glas- oder Porcellanstopfen verschlossen, welcher durch die beiden Blechstreifen o gegen dieselbe gepresst wird. Die beiden Streifen werden in ihrer Stellung von den beiden mittels einer leicht schmelz-

zeigt ein speciell für die Benützung in Bergwerken bestimmtes Anemometer der Firma R. Fuess in Steglitz bei Berlin, Dünther-Strasse 7 und 8, das sich jetzt auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung befindet. Es besteht aus einem bis 10 Mill. Meter gehenden Zählwerk, das durch ein Windrad betrieben wird und mit Schraubenverstellung versehen ist. In der Bodenplatte des Instrumentes ist eine mit Gewinde versehene Bohrung und eine Achsenschnur angebracht, um mittels derselben das Instrument an einem Stock oder dergl. befestigen zu können. Zu dem Instrument wird ein mit Rindleder behäuteter Holzkasten geliefert, der mit Hilfe eines Riemens um den Leib geschnallt werden kann. Bei jedem Anemometer mit Zählwerk ist eine Correctionsziffer angegeben, welche sich beim Justiren des Instrumentes ergibt und als Exakte für die durch Reibung und Schwere verloren gehende Strömungskraft dient. Um die genuine Stärke der Luftströmung in m zu erhalten, ist für jede Minute der Messung die Correctionsziffer einmal zu dem durch die Messung erhaltenen Resultat hinzuzuzählen.

Durch Multiplication des so erhaltenen Werthes mit dem Querschnitt des Raumes, in dem die Messung vorgenommen ist, ergibt sich dann die Masse der nach dem betr. Ort zu- oder abgeführten Luft. Für die Messung selbst hat man das Instrument so aufzustellen, dass die zu messende Luftströmung rechtwinklig auf die dem Zifferblatt abgewendete Seite des Windrades trifft. Wenn dann das Zählwerk ausgelöst und der Zeigerstand notirt ist, rückt man mittels der Arretirungshebel das Zählwerk wieder ein, lässt es für eine bestimmte genau festzustellende Zeitdauer laufen, und rückt es nach Ablauf der Zeit mittels der Schnur aus. Von dem nun sich ergebenden Zeigerstand zählt man die vor Beginn der Messung notirte Zahl ab und rechnet für jede Minute der Messung einmal die am Instrument angegebene Correctionsziffer hinzu. Ein kleines Beispiel soll diese Rechnung erläutern. Die Correctionsziffer des Instrumentes sei 10, der Zeigerstand vor Beginn der Messung 2769 und der nach einer 3 Minuten dauernden Messung 3279. Alsdann hat die betr. Luftströmung eine Geschwindigkeit von $3279 - 2769 + (3 \times 10) = 540$ m in 3 Minuten oder 180 m in 1 Minute.

Je nach der Art des Betriebes, in welchem das Anemometer verwendet werden soll, erhält es kleine Änderungen in der Construction, das Princip aber ist immer das gleiche. Die Arretirungs-schnur ist an manchen Instrumenten durch einen entsprechend angeordneten Arretirungshebel ersetzt. Bei der einen Ausführungsform des Instrumentes ist mit dem Zählwerk ein besonderes Uhrwerk in Wechselwirkung gebracht, welches das Einschalten und Auslösen des Zählwerkes in der Weise bewirkt, dass durch dasselbe bei jeder Messung das genaue Resultat einer Minute angezeigt wird.

Fig. 94. Anemometer von R. Fuess, Steglitz.

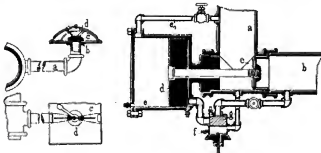


Fig. 91 u. 92.

Fig. 93.

Fig. 91—93. Automatische Feuer-Lösch-Einrichtung.

haren Legierung aus dieselben angelötheten Haken d gehalten. Beim Ausbruch eines Feuers schmilzt die Legierung, der Kopf stiegt ab und die Pressluft entweicht aus der Rohrleitung, was unmittelbar das Einstürmen des Wassers in diese zur Folge hat.

Der Apparat, durch welchen dieses Einstürmen des Wassers veranlasst wird, ist in Fig. 94 dargestellt; derselbe ist, da er die ganze Anlage beherrschen soll, in der Hauptleitung vor dem Beginn der Abzweigungen angeordnet; a ist der Anfang der mit Pressluft gefüllten Rohrleitung, b das Wasserdurchrohr, welches durch das Ventil c verschlossen ist. Letzteres ist mit einem Kolben d verbunden, welcher bedeutend grösser ist wie das Ventil, sodass die Spannung der Luft, welche durch das Rohr e hinter den Kolben gelangt, bedeutend geringer sein kann, als der Wasserdruk, um trotzdem das Ventil an die Mündung des Rohres angedrückt zu erhalten. Ein zweiter, aber kleinerer Kolben g befindet sich in dem Cylinderr f und wird für gewöhnlich durch den Luftdruck aus dem Rohre a gegen die Mündung eines vom Wasserrohr h kommenden Rohres nach oben gepresst.

Vermindert sich nun auf die oben geschilderte Weise bei Ausbruch eines Feuers die Spannung der Luft in der Rohrleitung infolge Ausstromens, so wird der Kolben g durch den Wasserdruk hinabgedrückt, das Wasser tritt in den oberen Theil des Cylinders g und von da in den grossen Cylinderr e, wo es den Kolben d, den von der anderen Seite wirkenden Luftdruck überwindend, nach links drückt und hierdurch das Ventil c öffnet, sodass das Wasser durch dasselbe in die Rohrleitung und zu dem gefährdeten Orte strömen kann.

Wissenschaftliche und Messinstrumente.

Anemometer für Ventilationsmessungen

von R. Fuess in Steglitz bei Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1890.]

(Mit Abbildung, Fig. 95.) Nachdruck verboten.

Anemometer oder Windmesser werden zur Controle der Ventilation in Bergwerken, Gebäuden etc. häufig verwendet. Fig. 94

Calorimeter

von Junkers & Co. in Dessau.

(Mit Abbildung, Fig. 95.) Nachdruck verboten.

In der Gasindustrie ist es von hoher Wichtigkeit, den Werth eines Gases schnell und in möglichst einfacher Weise zu bestimmen. Früher wurde er ausschliesslich in Lichtstärke angegeben, obgleich dies eigentlich nur da berechtigt ist, wo das Gas direct zur Beleuchtung verbrannt wird, obsonst selbst für diesen Zweck die Methoden der Werthbestimmung häufig ungenau und die Resultate unzuverlässig sind. Vollständig werthlos aber ist die Angabe der Leuchtkraft eines Gases zur Beurtheilung desselben überall da, wo es nicht direct als Leuchtflamme verbrannt, sondern zur Wärme- und Kraftgewinnung verwendet wird. Der bisherige Weg der calorimetrischen Messung des Heizwerthes war ausserordentlich beschwerlich und erforderte, um ein einigermaßen zuverlässiges Resultat zu gewährleisten, ausser erheblichem Aufwand an Zeit und Kosten vor allem eine grosse Geschicklichkeit bei der Handhabung der betr. Apparate. Für den Praktiker waren derartige Bestimmungen natürlich meist unbrauchbar und wohl oder übel musste er sich mit der Angabe der Lichtstärke aus dem dort begnügen, wo diese gar nicht in Betracht kam.

Diesen Uebelständen abzuhelfen und den Gasfachmann in den Stand zu setzen, jederzeit binnen weniger Minuten den Heizwerth eines Gases bestimmen zu können, haben Junkers & Co. in Dessau das in Fig. 95 wiedergegebene Calorimeter.

Das Princip desselben besteht darin, dass von dem zu untersuchenden Gase ein kleiner Theil durch eine Gasuhr hindurch in das

Calorimeter geleitet wird, wo es mit constanter Flamme verbrennt. Die hierbei entwickelte Wärme wird von einem das Calorimeter durchfließenden Wasserstrom vollständig aufgenommen. Aus der Menge des während einer beliebigen Zeit durchfließenden Wassers, multipliziert mit der Temperaturerhöhung desselben, ergibt sich leicht die Wärmemenge, welche die während derselben Zeit zur Verbrennung gelangte Gasmenge entwickelte. Es ist nämlich, wenn H den Heizwert, W die Wärmemenge, G die Gasmenge und T die Temperaturerhöhung bedeutet,

$$H = \frac{W \cdot T}{G}$$

In Fig. 95 ist die Zusammenstellung des ganzen Apparates veranschaulicht. Das Gas tritt bei g zuerst in eine Gasuhr, von welcher man an den Zeigern genau die während einer bestimmten Zeit durchfließende Gasmenge ablesen kann. Dann passiert es (wenn der Gasdruck merklichen Schwankungen ausgesetzt ist) einen Gasdruckregler, da die Verbrennung des Gases zur Erzielung eines richtigen Ergebnisses während der Messung unter einem constanten Drucke stattfinden muss, und gelangt darauf zum Calorimeter. Dasselbe besteht im wesentlichen aus zwei concentrischen Cylindern, in deren innerem von unten der Bunsenbrenner mündet, dem das Gas von dem Druckregler zugeführt wird. Da der Cylinder unten offen ist, so findet der Zutritt der zur vollkommenen Verbrennung erforderlichen Luft ungehindert statt. Die Verbrennungsgase steigen nach oben und gelangen in Rohre von kleinem Durchmesser, die sich in dem von den beiden Cylindern gebildeten Ringraume befinden. Durch diese Rohre sinken sie wieder nach unten und treten durch einen seitlichen Stutzen, der behufs der Regelung der Luftmenge mit einer Drosselklappe versehen ist, aus. Mittels eines an diesem Stutzen anzubringenden Thermometers kann die Temperatur der austretenden Luft bestimmt werden.

Der Ringraum wird vom Wasser durchflossen, das, die Rohre umspülend, die ganze durch die Verbrennung erzeugte Wärmemenge in sich aufnimmt. Das Wasser wird von der Wasserleitung w in einem

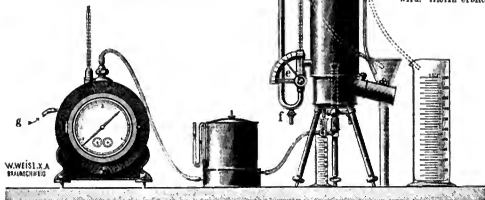


Fig. 95. Calorimeter von Junkers & Co. Dessau.

hochgelegenen Gefäss a zugeführt, das mit einem Ueberlauf b versehen ist, welcher bewirkt, dass das Wasser mit stets gleichem Drucke in das Calorimeter gelangt. Am unteren Ende des Rohres, welches das Ueberlaufgefäss mit dem Calorimeter verbindet, ist ein Thermometer zum Ablesen der Temperatur des zufließenden Wassers angebracht, ebenso auch ein mit Zeiger versehener Hahn c zum Regulieren der Flussmenge. Mit f ist ein einfacher Abflusshahn bezeichnet. An der Austrittsstelle des Wassers aus dem Calorimeter befindet sich ebenfalls ein Thermometer; die Differenz der Ablesungen beider Thermometer giebt die Temperaturerhöhung an. Bevor das anströmende Wasser mit dem Thermometer in Berührung kommt, wird es innig durchmischt, indem es eine Reihe übereinanderliegender Kappen passieren muss, deren Durchgangsschlitze kreuzweise gegeneinander versetzt sind. Nun bliebe noch die Bestimmung der während einer gewissen Zeit durchfließenden Wassermenge übrig; diese findet durch ein geeichtes Messgefäss statt, in welches man das Wasser während dieser Zeit laufen lässt. Damit auch der Abfluss des Wassers unter constantem Drucke stattfindet, ist der Anstritt dicht hinter dem Ausgangsthermometer ebenfalls mit einem Ueberlauf c versehen.

Das durch die Verbrennung erzeugte Wasser condensirt sich in den Luftwegen und fließt durch eine kleine seitliche Oeffnung nach dem kleinen Messgefäss d ab. Gegen Wärmeverlust oder Wärmenahme ist der Apparat durch einen doppelten, innen vernickelten und glatt polirten Luftmantel geschützt. Der Apparat selbst besteht aus Kupfer und Messing und ist innen verzinkt, um die Einwirkung der Verbrennungsproducte zu vermeiden.

Prinzipiell ist dieses Junkerssche Calorimeter von anderen dadurch — und zwar zu seinem Vortheil — verschieden, dass die Messung im Gleichgewichts-(Beharrungs)-Zustande, welcher wenige Minuten nach Inbetriebsetzung eintritt, geschieht. Die Handhabung

des Instrumentes geschieht am einfachsten in folgender Weise: Der Versuch beginnt in dem Moment, wo der Zeiger des Gasmessers eine bestimmte Marke z. B. den 0-Punkt passiert. In diesem Augenblick leitet man durch eine schnelle Bewegung des Gasmesserschlauchs des Wasserabflussschloßes o (wie die Zeichnung in punktierten Linien angedeutet) in das calibrierte Messgefäss und lässt nun das Wasser solange in dieses laufen, bis die zum Versuch zu verwendende Gasmenge verbrannt ist, also z. B. bis der Zeiger nach drei Umdrehungen wiederum den 0-Punkt passiert. In der Zwischenzeit (3–5 Minuten) heist man möglichst oft die Temperaturen ab, notirt sie und zieht später zur Berechnung das Mittel.

Der Apparat ist, wie aus dieser Beschreibung ersichtlich, jederzeit zum Gebrauche bereit und die Messung nimmt nur wenige Minuten in Anspruch; dabei ist das Resultat so genau, wie es mit den besten bisherigen Methoden ermittelt werden kann. Obwohl der Apparat ursprünglich nur zur Untersuchung von Gasmaschinen bestimmt war, hat er sich in kurzer Zeit doch in viele Gebiete der Technik eingeführt und findet besonders Anwendung in Anstalten, die Leuchtgas, Dowson-Gas, Generatorgas, Wassergas u. s. w. erzeugen, ferner in Hochöfenwerken und Kohlenreien, welche die Abgase verwerten, in Betrieben mit Gasmaschinen, Gasheiz- und Kochapparaten, Gasfähigkeit u. s. f.

Waagen- und Uhrenfabrikation.

Eine Sicherung der Zugfedern gegen das Brechen derselben hatet L. Rosenkhal in Frankfurt a. M. durch deutsches Patentschreiben erhalten. Der Genannte erklärt das Brechen der Federn, wie die „Deutsche Uhrm.-Ztg.“ schreibt, auf folgende Weise: Beim Aufziehen wird die Feder gezwungen, sich eng und glatt an den Federn anzulegen. Da aber die metallische Structur der Feder nie eine ganz gleichmäßige sein kann, indem diese Gleichmäßigkeit allmählich durch das Härten, andertheils durch das Bearbeiten des Stahles bedingt wird, so erleidet die Federklänge gewisse Zerrungen, durch welche sie nach dem Anfehlen in einer gewangenen Lage festgehalten wird. Hierin erblickt L. den Grund, der früher oder später zum Bruche der Feder führen muss.

Er sucht infolgedessen dem Federn die Starrheit, die indirect jene Zerrungen veranlasst, dadurch zu nehmen, dass er ihnen einen elastischen Ueberzug versieht, indem er ein Stück Kautschukrohr über denselben zieht. Die elastische Unterlage kann dem stärkeren Druck einzelner Stellen der Feder nachgeben und verhindert so das verhängnisvolle Zerren derselben. Der Erfinder meldet in seiner Patentschrift, dass dortig geschützte Federn eine grosse Sicherheit gegen das Reißen bieten und selbst ein gewaltiges Ueberanstrengen gut aushalten. Er macht ferner die Andeutung, dass man statt des Federn auch die Feder selbst auf eine kürzere oder längere Strecke mit einer elastischen Unterlage versehen könne, knüpft aber daran eine den Werth dieses Verfahrens ausbreitende Bemerkung, die nur zu sehr am Platze ist, denn die Reibung der Federungsglieder aneinander würde hierbei ganz verhältnissmäßig vergrößert werden. An eine völlige Beseitigung des Risses der Federn ist natürlich nicht zu denken; denn das Auf- und Abwinden der Federn bewirkt mit der Zeit eine Aenderung der Structur des Stahles, indem das fastige Material derselben — wie den Phosphor längt bekannt — sich in kristallinische verwandelt, womit nach dem Eintreten des Bruches nur zu einer Frage der Zeit wird. Immerhin ist die hier angelegte Nothwehr nicht unbedeutend; es ist keineswegs ausgeschlossen, dass dieselbe besonders für ganz grosse Federn in Musikwerken u. dergl. — in der Praxis noch Bedeutung gewinnen wird.

Neuerung an Uhrzeigern. Einem Schweizer Uhrmacher ist kürzlich eine Neuerung an Uhrzeigern (für Regulatoren) patentirt worden, welche darin besteht, dass der Zeiger in die Höhe geklappt werden kann, falls er an der Zeit, wenn die Uhr aufgezogen werden soll, zufällig gerade das Aufzuges im Zifferblatt verdeckt. Um dies zu ermöglichen, hat nach dem „Schweiz. Uhrm.-Journ.“ der Patentnehmer die Uhrzeiger in zwei scharnirartig verbundene Theile zerlegt. Die der Zeigerachse näher liegende Hälfte des Zeigers endigt in eine Zunge, aus deren beiden Seitenflächen Drehzapfen hervorstehen. In diese Zapfen ist der vordere, eine federnde Zunge bildende Zeigertheil scharnirartig eingeklinkt. Die Zunge hat an beiden Seitenflächen je zwei Einkerbungen, welche sich derart schneiden, dass die Zapfen in den Kreuzungspunkten stehen. Die Richtung der einen Einkerbung stimmt mit der auf 12 Uhr ausgetrichenen, normalen Lage des Zeigers überein, die der anderen geht schief schief aufwärts, vom Zifferblatt abgewandt. Da der vordere Zeigertheil klemmend an die Zunge angreift, so ist er bestrebt, jeweils in eine der beiden Einkerbungen einzuschnappen; somit wird hierdurch die normale wie die eingeklinkete Stellung der Zeiger sichergestellt.

Fig. 1

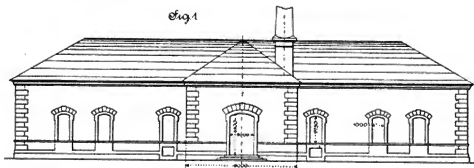


Fig. 2

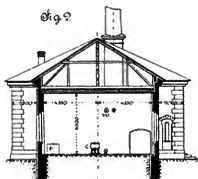


Fig. 3

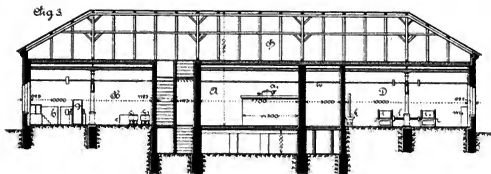


Fig. 4

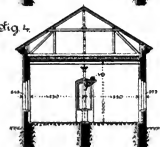


Fig. 5

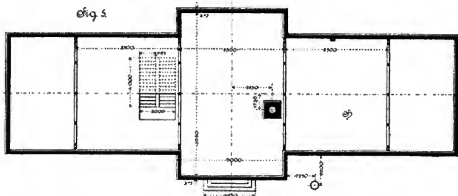


Fig. 6

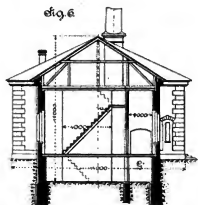


Fig. 7

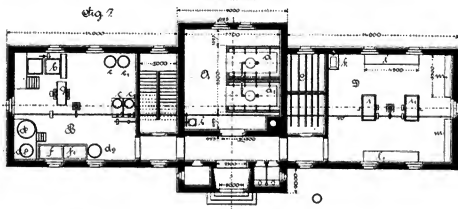


Fig. 8

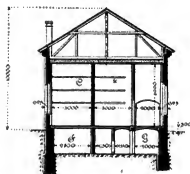


Fig. 9

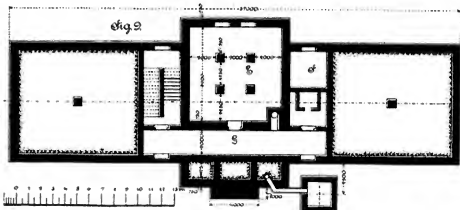
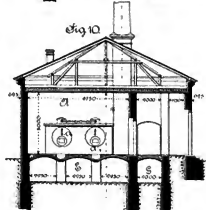
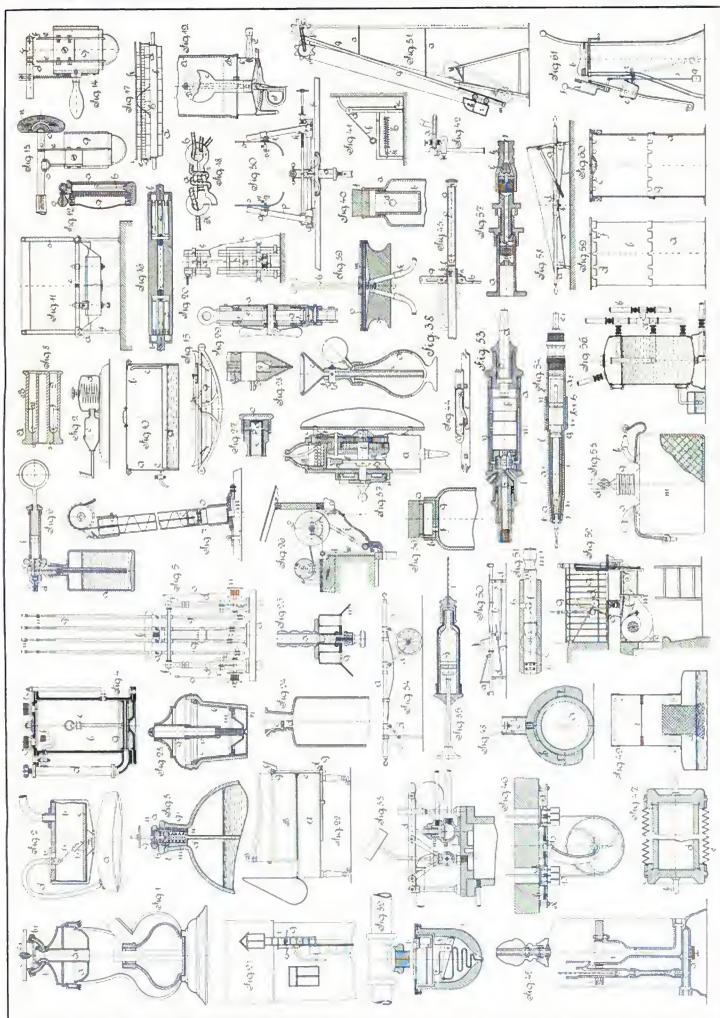


Fig. 10





Papierindustrie und graphische Gewerbe.

Gesundheitspflege u. Rettungswesen. Instrumente u. Apparate.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Buch- und Steindruckerei.

Buch- und Steindruck-Schnellpressen

von Aichele & Bachmann in Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 96 u. 97.)

Nachdruck verboten.

Die Firma Aichele & Bachmann, Schnellpressenfabrik und Eisengießerei Berlin N, Brunnenstr. 115, hat auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung Stein- und Buchdruck-Schnellpressen ausgestellt, wie solche in Fig. 96 u. 97 wiedergegeben sind.

Die Steindruck-Schnellpresse Fig. 97 ist für combinierte Eisenbahn- und Laufrollenbewegung eingerichtet. Die Hin- und Rückbewegung des Karrens erfolgt mittels einer Anzahl unter demselben befestigter und durch Zahnstangen und Zahnräder zwangsläufig geführter Rollen. Der kontinuierliche Antrieb des Farbeylinders gestattet dem Heber eine regulirbare Farbeentnahme; die Farbever-

zweimal mit Farbe versehen, wofür ein besonderer Apparat vorhanden ist.

Die Schnellpresse ist mit Schutzvorrichtung und Schnellbremse ausgestattet. Die Steingröße ist je nach der Nummer der Presse verschieden, bei der Steindruck-Schnellpresse No. 8 beträgt sie z. B. 92:125 cm, die Anzahl der Abdrücke beläuft sich auf 500–900 pro Stunde.

Bei der in Fig. 96 dargestellten Buchdruck-Schnellpresse erfolgt der Antrieb durch eine mittels Pleustange auf eine Kurbel übertragene rotirende Bewegung, welche auf die auf einer Welle sitzenden, auf Schienen laufenden und verzahnten Eisenhahnräder übertragen wird. Durch Eingreifen der Räderzähne in die Fundament-zahnstange erfolgt eine Bewegung des Fundamentes. Um seitliche Verbiegungen des Druckeylinders und der Seitenwände zu verhindern, sind Quergestelle vorgesehen, welche mit Laufschienen verbunden sind, auf denen zwangsläufig geführte Rollen laufen. Die Maschine ist ferner mit einem doppelten Farbwerk, mit Reibeylinder und zwei Stahlhebern ausgerüstet.

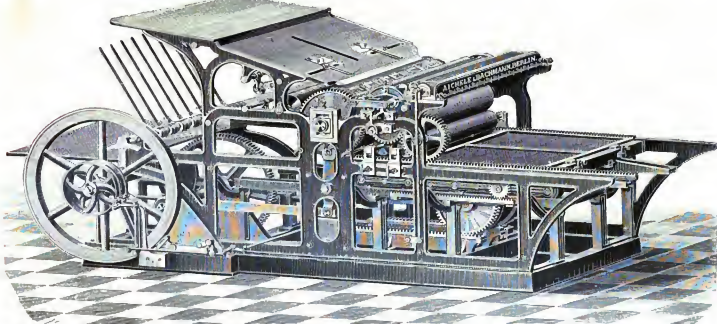


Fig. 96. Buchdruck-Schnellpresse von Aichele & Bachmann, Berlin.

reibung erfolgt durch schräg angebrachte Reibwalzen. Die Auftragswalzen haben ziemlich grossen Durchmesser und sind mit je zwei zum Dreheu dienenden Laufrollen ausgerüstet, die über verstellbare Brücken der Laufschienen gleiten. Der Druck des Cylinders gegen den Stein erfolgt durch cylindrische Schraubeneufedern. Die an der Schnellpresse angebrachte Auflegevorrichtung besteht aus einem am Anlegetiisch befindlichen Bogenanlegeapparat und mitrotirenden Anlegemarken. Die Bewegung des Bogenanlegeapparates erfolgt von einer an der Traverse des Rollensystems angeschraubten, keilförmigen Bahn, gegen welche sich die Rolle eines Doppelhebels legt. Durch Bewegung des letzteren wird ein Daumen, der sich gegen die Nase des Bogenanlegers legt, in Rotation versetzt und somit dem Bogenanleger eine saubere und gleichmässige Bewegung erteilt.

An der Schnellpresse ist ein Selbstausleger angebracht. Besonders in der Nähe des Cylinders angebrachte Greifer heben den Bogen vom Cylinder ab und legen ihn auf zwei Führungshänder, welche den weiteren Transport der Bogen übernehmen und ihn dem Ausleger zuführen. Die Bogen gelangen dann auf den Anlegetiisch.

Der an der Presse angebrachte Anfeuchtparapparat dient zur Befechtung des Steins. Derselbe liegt vor dem Auslegetiisch und besteht aus einem mit Wasser gefüllten Kasten, in welchem eine mit Kautschuk überzogene Walze kontinuierlich rotiert. Dadurch wird die Feuchtigkeit der von der Walze auf einen Feuchtschiff, von da aus auf drei Wischwalzen und von diesen sodann auf den Stein übertragen. Zum Druck feiner Chromos wird der Stein vor jedem Druck

Soll sie zum Druck für Illustrationen benutzt werden, so ist dieselbe noch mit einem aus 13 Walzen bestehenden, pyramidenförmig ausgebauten Farbwerk zu versehen. Der Antrieb dieses Farbwerkes erfolgt durch zwei von der Cylinderzahnstangen aus betriebenen Zwischenrädern. Diese Buchdruckpresse ist ebenfalls mit Selbstausleger und automatischer Bremse ausgerüstet.

Die Satzgröße beträgt für Schnellpresse No. 11 z. B. 920:1320, die Anzahl der Abdrücke pro Stunde 1100–1300, das Nettogewicht der Presse 1700 kg.

Clichés aus Gips. Eine für das graphische Gewerbe bedeutsame Neuheit, welche geeignet ist, den hieser gebräuchlichen Metallclichés Konkurrenz zu machen, sind Tondruckplatten, Clichés und Drucktypen aus Gips, deren Herstellungsverfahren bereits zum Patent angemeldet ist. Die Firma „Kleinmische Gips-Industrie“ in Heidelberg theilt darüber folgendes mit: Auf einer Metallunterlage (man verwendet dazu am besten Schriftmassen von abgenutzten Typen) wird nach einem besonderen Verfahren eine 1–2 mm hohe Gipsplatte aufgekittet, die unzertrennlich mit der Unterlage verbunden ist. Dieser Ueberzug wird entsprechend gravirt, was mittels eines Stahlstiftes, der ähnlich dem von den Lithographen benutzten ist, geschieht und in der weichen Gipsmasse leicht ausführbar ist. Nach Fertigstellung des Clichés wird die Gipsmasse mit einer patentierten Gipshärtungsmasse, „Cementflüssigkeit“ genannt, mittels eines Pinsels imprägnirt. Das so gehärtete Gipsclichée nimmt die Druckerschwärze gut auf und druckt sie sauber ab,

Maschinen für die Cartonnagen-Industrie

von der Berliner Kunstdruck- und Verlagsanstalt
vorm. A. & C. Kaufmann in Berlin.

(Berliner Gewerbe-Ausstellung.)
(Mit Abbildungen, Fig. 101—104.)

Nachdruck verboten.

In der Maschinenhalle der Berliner Gewerbe-Ausstellung sind in Gruppe XIII, Unterabteilung 46, von der Berliner Kunstdruck- und Verlagsanstalt vormals A. & C. Kaufmann in Berlin NW. Schiffbauerdamm 4a/5 eine Anzahl Hilfsmaschinen für die Cartonnagen-Fabrikation ausgestellt und im Betrieb vorgeführt. Von diesen dient die Eckverbindungsmaschine (D. R.-P. No. 86 600), welche in Fig. 101 dargestellt ist, zum Verbinden der Ecken von Pappkisten mittels besonderer selbstthätig an die letzteren herangeführter und aufgeschalteter Klebestreifen. Die zu klebende Pappschachtel wird auf einen im Querschnitt am vorderen Ende recht-eckig gestalteten Dorn gehängt. Der Dorn selbst ruht in einem Li-förmigen Lagerbock, an welchem zugleich die übrigen Theile des Eckverbindungsapparates herstellenden Apparates an-gebracht sind. Zum Aufbringen des Klebestreifens ist ein Aushlag-Mechanismus vorgesehen, der mittels Schlag-kloßen den Klebestoffstreifen sowohl vorschiebt als auch abschneidet. Die Vorschubeinrichtung des Schlagkloßens besteht aus einem durch ein Schaltwerk getriebenen

geschützt. Sie besteht, wie aus der Abbildung ersichtlich, im wesentlichen aus drei oben und unten durch Stangen starr miteinander verbundenen Ständern und der in halber Höhe der Ständer gelagerten Welle, über welche der zur Aufnahme der zu bearbeitenden Pappdeckel bestimmte Cylinder geschoben wird. Ferner gehört dazu der radial angeordnete Abtriebsmechanismus. Der Antrieb der Maschine erfolgt von der Transmission aus durch Riemen und lose und feste Riemenscheiben. Die Scheiben sind auf der schon erwähnten Cylinder-welle zwischen dem zweiten und dritten Ständer gelagert und mit einem Schutzgitter umgeben. Die hohlen Cylinder sind auswechsel-bar; jeder Maschine ist ein ganzer Satz solcher Hohlcylinder von verschiedenen Durchmessern beigegeben.

Die durch Fig. 103 veranschaulichte Tollerpresse ist unter No. 77 341 patentirt und dient wie ihr Name sagt zum Pressen und gleichzeitigen Prägen von tellerförmigen Pappartikeln. Die Druck-bewegung ist hier constant, sodass eine erholte Production erzielt werden kann. Der Antrieb der Maschine erfolgt von einer Decken- oder Wand-Transmission aus mittels Riemen auf Scheiben, welche auf der am Kopf des Maschinengestells gelagerten Welle aufgekollt sind. Die rotirende Bewegung der Antriebswelle wird auf ein mit

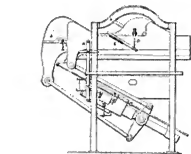


Fig. 101. Eckverbindungsmaschine.

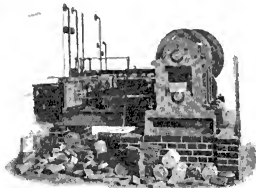


Fig. 102. Schachtelpresse.

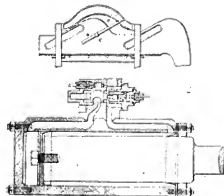


Fig. 103. Tollerpresse.

Fig. 98—100. Hydraulische Papier-Schneidmaschine.



Fig. 101—104. Maschinen für die Cartonnagenfabrikation von der Berliner Kunstdruck- u. Verlagsanstalt, vorm. A. & C. Kaufmann, Berlin.

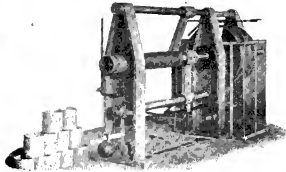


Fig. 104. Zapfbank zur Herstellung von Hülsen.

Transportrade, welches den Klebestreifen umfasst und nach dem Schlagkloßen vorschiebt, und einem Schab, der den Klebestreifen von der anderen Seite führt.

Der ganze Apparat ruht auf einem hohlen gusseisernen Bocke, in welchem der von aussen natürlich betreibbare Fusstritt nebst den daran befestigten Federn untergebracht ist.

Die Abbildung Fig. 102 zeigt eine selbstthätige Schachtel-pressen. Nach erfolgter Füllung des Magazins werden die Papp-entwürfe demselben durch eine Platte einzeln entnommen und durch die combinirte Gleit-Dreh- und Schwingbewegung der letz-teren vor das Pressentempel geführt. Hier erhält das Pappstück durch Doppel-Druck zunächst die gewünschte Form, dann eine weitere Prägung, und wird beim Zurückgehen des Kolbens selbstthätig ab-gestrichelt. Die für die letztgenannte Bewegung erforderliche Vor-richtung besteht in einer an einem Gestell radial zur Pressmittelachse verstellbaren Schiene. Zwei Zugstangen dienen dazu, die Drehbe-wegung der Antriebsorgane in die Gleitbewegung des Pressentempels umzuwandeln. Die zweimalige Druckbewegung ermöglicht ein schärferes Ausprägen der Schachtel.

Die Maschine ist unter No. 71 017 patentirt. Man ist mittels derselben im stande, Schachteln bis zu 20 cm Durchmesser auf bei-den Seiten zu prägen. Ebenso liefert die Maschine unter Auswech-selung der entsprechenden Matrizen auch viereckige Cartons. Trotz des infolge der zweimaligen Druckbewegung erforderlichen starken Druckes ist die Maschine doch verhältnissmässig sehr leicht gebaut.

In Fig. 104 ist eine Zapfbank zur Herstellung von Hülsen, Zeichenrollen, den Rumpfen von Kaffee- und Tabakbüchsen etc. dargestellt. Die Maschine ist ebenfalls durch Patent (No. 71 007)

einem horizontal auf dem Pressentempel aufgeküllten Kegelde in den Eingriff stehendes Zugsystem übertragen. Das Charakteristische dieser Maschine besteht darin, dass die Drehbewegung der Antriebs-organe mittels feststehender Carvenuth derart in eine Gleitbewegung des Pressentempels umgewandelt wird, dass dieser einen dauernden Druck in Pressstellung ausübt.

Maschine zur Herstellung von Schachteln von Horace Inman in Amsterdam, Grifsch, Montgomery, Stevat New York, V. St. A. Das durch Walzen abatzweise zugeführte Papier untersteht zunächst der Ein-wirkung von umlaufenden, mit Nuthöffnen zusammenarbeitenden Ritzen, welche die Faltenkanten vorziehen. Darauf gelangt das Papier unter die auf- und abbewegten, auf Federn ruhenden Messerblöcke mit Schneid- und Riefen-messern bzw. Lochstempel zur Herstellung der die Abtrunstellen bezeichnenden Querschnittszeichnungen sowie der Bodenbegrenzungsriefen und Boden-lappeneintheile, um nun, eingespannt durch eine gegen eine federnde Unterlage wirkende Platte, auf der unteren Seite durch schwingende mit Draht- oder Schnurbesatz versehene Klüsteraufräger mit Kleister versehen und hierbei gleichzeitig durch von der Klüsterplatte bewegte Messer vollends abgeschuldet zu werden. Hierauf geht das Schachtelwerkstück der Falt-vorrichtung zu, welche, aus einem auf- und abbewegten Plunger mit Form-geber, mit sehr genau denselben legenden Faltenplatten hin- und herbewegten Pressbacken bestehend, die Schachteltheile an und aufeinander legt und durch Druck vereinigt. Die fertige Schachtel wird dann von dem hoch-gehenden Formgeber abgestreift, sowie durch einen mitliefen durch den Plunger bewegten Auswerfer aus der Maschine entfernt.

Photographie. Unterseeische Photographie.

Der Zoologe Louis Bontan hat neuerdings beachtenswerthe Erfolge auf dem Gebiete der unterseeischen Photographie erzielt. Seine ersten Versuche stellte er, wie die „Tägl. Rdsch.“ berichtet, mit Hilfe des Sonnenlichtes an. Er arbeitete deshalb zuerst in geringer Entfernung unter der Oberfläche des Wassers, wo sich die Intensität des Sonnenlichtes noch für die photographische Aufnahme hinreichend stark erwies. Die eigens zu der Benützung unter Wasser eingerichtete Camera versah er mit einem Momentverschluss. Um dann auch Aufnahmen in grösserer Tiefe vornehmen zu können, bediente sich Bontan künstlicher Beleuchtung. Der Beleuchtungsapparat besteht aus einer mit Sauerstoff gefüllten Tenne, die an ihrem oberen Ende eine Hohlkugel aus Glas trägt. In der Kugel hängt eine kleine brennende Lampe, deren Docht reichlich mit Alkohol getränkt ist. Mit dem Lünern der Lampe ist eine beliebige lange Schlancheleitung verbunden; durch einen leisen Druck auf eine Gummihöhre spritzt der Photograph im gegebenen Augenblick etwas Magnesimpulver in die Flamme, und die Hohlkugel erstrahlt momentan im schönsten Blitzlicht. Die Kleidung des Photographen bei seiner Arbeit ist der bekannte Taucheranzug, dessen Röhrenleitung zu der Luftpumpe an Bord des begleitenden Schiffes führt. Die bisherigen mit diesem Verfahren erzielten Aufnahmen lassen nichts zu wünschen übrig.

Die früher fast bei allen Marinen übliche Methode, die Eindringungstiefe des Tageslichts in das Meerwasser zu bestimmen, bestand darin, dass man eine weisse oder sonst farbige Scheibe an einer Leine in die Tiefe versenkte und nun feststellte, wann die Scheibe im Wasser eben noch knapp sichtbar blieb. Die ersten systematischeren und zuverlässigeren Untersuchungen stammen aus den sechziger Jahren, wo unter Leitung eines bekannten Astronomen, des Paters Secchi, auf einem päpstlichen Kriegsschiffe im Mitteländischen Meere mit Scheiben verschiedener Grösse und Farben operirt wurde. Die grösste der bei diesen Versuchen benutzten Scheiben mit einem Durchmesser von 240 cm war noch in einer Tiefe von 43 m zu erkennen. Im Jahre 1887 liess unsere kaiserliche Marine von dem Kadettenschulschiff „Niobe“ derartige Beobachtungen in der Ost- und Nordsee mit Weissblechscheiben ausführen, und man fand für die Ostsee die Grenze der Durchsichtigkeit des Wassers in der Tiefe von 15 bis 16 m und für die Nordsee bei 22 m.

In letzter Zeit suchte der Schweizer Forel mit Hilfe der Camera die Eindringungstiefe des Tageslichts in das Wasser zu messen. Forel's Versuche bezugnahmen auf dem Gêner See. An einer langen Leine wurden in Abständen von 10 zu 10 m photographische Apparate angebracht und dann zur Arbeit in die Tiefe versenkt. Die darin befindlichen photographischen Platten wurden durch eine einfache mechanische Vorrichtung unten exponirt und von dem etwa darauf fallenden Tageslichte mehr oder weniger gesehwärzt, je nach der Helligkeit im Wasser. Aus solchen Versuchen ergab sich eine Sichttiefe bis zu 100 m und ausserdem noch das lehrreiche Resultat, dass das Sonnenlicht im Winter fast doppelt so tief in das Wasser eindringt wie im Sommer, obgleich die Tagesdauer im Winter kürzer ist. Eine einfache Ueberlegung zeigt, dass man mit sehr lichtempfindlichen Platten noch grössere Tiefen erhalten wird, eine Vermuthung, die bereits bei Proben im Mitteländischen Meere Bestätigung fand. Noch in 450 m Tiefe liess sich die Einwirkung des Sonnenlichtes auf photographischem Wege nachweisen. Ja, ein deutscher Ingenieur glaubte aus diesen Ergebnissen noch überholen zu können. Er machte gegen die vorhergegangenen Beobachtungen den Einwand geltend, dass sie sämtlich zu nahe an der Küste stattgefunden, wo dem Wasser die Reinheit und Klarheit der offenen See fehle und erhielt bei seinen Versuchen auf der Höhe von Capri wirklich das bisher unerreichte Ergebnis, dass auch noch in einer Meeres-tiefe von 550 m die Einwirkung des Sonnenlichtes zu verspüren sei. Einen Beweis für die Richtigkeit der angegebenen Lichtgrenze liefert auch die Tiefenlehre. Die Grenze, bis zu welcher man in den Tiefen des Meeres noch ein Pflanzenleben ausgetroffen hat, fällt mit der angegebenen Lichtgrenze zusammen; ohne Licht ist auch in den Tiefen des Meeres ein Pflanzenleben nicht möglich.

Versuche haben ergeben, dass vor den Röntgen'schen Lichtstrahlen auch das Briefgeheimniss nicht besteht, indem sie vom Papier durchgelassen werden, von den Schriftzeichen jedoch je nach der Zusammensetzung der benutzten Tinte ein mehr oder minder deutliches Bild geben. Eigenthümlich allerdings sieht dieses Bild aus, denn es giebt in einer Ebene alle Schriftzeichen wieder, welche der eingeschlossene Brief enthält, demnach bei einem viereckigen, einmal zusammengefalteten Briefe achtstellige Schriftzeichen durcheinander, und überdies die Adresse und den Poststempel. Die Katalisirung solcher Hyrotypen würde allerdings kaum gelingen: doch ist nicht jeder Brief viereckig, und man beschäftigt sich selber bereits ernstlich mit der Frage, wie das Briefgeheimniss vor den röntgenstrahlenden Strahlen geschützt werden könnte. Mit der Herstellung einer für die Strahlen durchlässigen Tinte oder eines dafür unbrauchbaren Papiers wäre diese Frage gelöst. Besonders in letzterer Hinsicht werden der „Papier-Ztg.“ folgende, viele Versuche gemacht, denn man ist überzeugt, dass ein Impregirungsstoff gegen Röntgen'sche Strahlen in der Industrie eine grosse Rolle spielen müsste.

Einrichtungen für Gesundheitspflege. Gegenstrom-Apparat, Mischhähne und Waschbatterien für Brausebäder

von H. Schaffstädt in Gießen.
[Berliner Gewerbe-Ausstellung.]
(Mit Abbildungen, Fig. 105—110.)

Nachdruck verboten.

Der von der Metallwarenfabrik und Giesserei H. Schaffstädt in Gießen gebaute Gegenstrom-Apparat, welcher durch Fig. 105

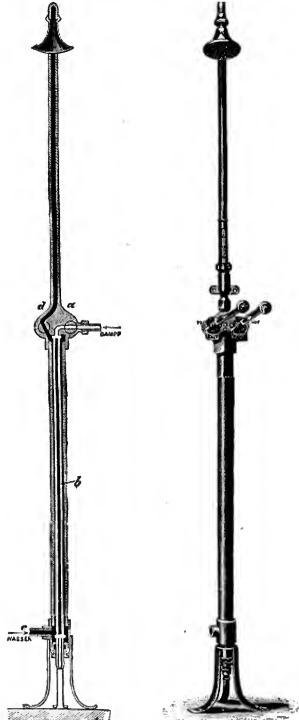


Fig. 105.
Fig. 105 u. 106. Gegenstrom-Apparat von H. Schaffstädt, Gießen.

u. 106 veranschaulicht wird, ist dazu bestimmt, die Temperatur von Wasser oder irgend einer Flüssigkeit mittels Dampf zu erhöhen, ohne dass der Dampf in diese Flüssigkeit direct eintritt. Hauptzweck dienen diese Apparate zur Beheizung der Bannen in Brausebädern. Wie aus Fig. 105 zu ersehen ist, tritt das Wasser bei c unten in das äussere Rohr ein und wird, während es darin in die Höhe steigt, durch den Dampf, der durch den Hahn a und das Rohrsystem b im Apparate nach unten zieht, allmählich erwärmt, um dann durch den

Hahn d nach der Verwendungsstelle, resp. dem Brauseaufsatze zu gelangen. Der nach unten strömende Dampf tritt, nachdem er der Flüssigkeit seine Wärme abgegeben hat, als condensiertes Wasser unten aus. Die in der Mitte des Apparates angebrachten Griffe dienen dazu, die Dampf- und Wasserhähne so weit zu öffnen, bis die gewünschte gleichmäßige Temperatur der Flüssigkeit erzielt ist, wonach das Wasser unterbrochen ausfließen kann. Sobald im Apparat ein variabler Wasser- und Dampfdruck vorhanden ist, erfolgt die Regulierung mittels des Dampfahnhens. Beim Zurückdrehen des letzteren sinkt die Temperatur des Wassers allmählich, ohne dass der Wasserdruk sich verringert. Um den Wärmegrad des Wassers festzustellen, ist jeder Brauseapparat mit einem Thermometer versehen. Im übrigen ist die Construction des Apparates so durchgeführt, dass die Wassertemperatur nie über 35° R. zu bringen ist.

Durch Fig. 107 n. 108 sind zwei ineinander Körper vereinigte Hähne für Kalt- und Warmwasserzuführung veranschaulicht. Diese Hähne sind so untereinander verbunden, dass, sobald einer von ihnen, z. B. der Warmwasserhahn geöffnet wird, der Kaltwasserhahn gezwungen ist, sich mitzuöffnen. Bald nach der Öffnung tritt zunächst kaltes Wasser durch die Küken hindurch und bei weiteren Vorwärtsschieben beider Hähnkörper vergrößert sich dann allmählich die Warmwassermenge, bis viel mehr warmes als kaltes Wasser die Hähne passiert. Falls der Druck der warmen Zuleitung den der kalten überwiegen sollte, werden die Durchgänge so eingerichtet, dass bei ganz geöffneten Hähnen das ausfließende warme Wasser gerade die richtige Temperatur hat.

Die Hähne sind in Bronze ausgeführt und für 13 bis 25 mm Durchgang bestimmt. Sie werden in den verschiedensten Mustern, dem jeweiligen Bedürfnis entsprechend, hergestellt.

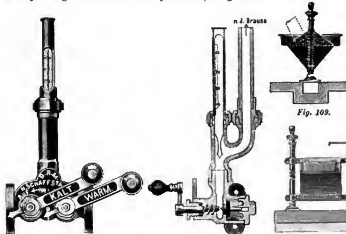


Fig. 107 n. 108. Mischhähne von H. Schaffstädt, Gießen.

Fig. 109 n. 110. Waschbatterie von H. Schaffstädt, Gießen.

Die gleichfalls von H. Schaffstädt in Gießen ausgestellt von Waschwasserbatterien stellen Waschvorrichtungen zur Reinigung des Körpers, namentlich der Hände und des Gesichts dar. Dieselben bestehen aus 4, 8 oder 12 nebeneinander aufgestellter Kippwaschbecken aus Eisenblech, die innen emailliert sind; jedes dieser Becken hängt mit zwei Zapfen in einer schiedeisenen Tasche, welche zum Aufnehmen und Ablassen des verbrauchten Wassers dient. Je vier Becken erhalten ein Ventil oder ein Dampf-Wasser-Mischventil mit Schwenkhahn zur Wasserfüllung. Die Fig. 109 u. 110 stellen eine Batterie aus 4 Becken dar.

Feuerlösch- und Rettungswesen. Neuere Feuerspritzen.

(Mit Skizzen auf Blatt 9.) Nachdruck verboten.

Auf Blatt 9 sind drei neuere Karrenspritzen gezeichnet, von denen die erste, Fig. 1—7, eine Fladerische zweicylindrige Handdruckspritze, altholzbar auf einer zweirädrigen Karre sitzend, zeigt.

Die von E. C. Flader in Johstadt (Sachsen) gebauten Spritzen kleineren Kalibers sind besonders wegen des dabei zur Verwendung gelangten getriebenen Ventilkogels zu erwähnen. Dieser ist nämlich so konstruiert, dass wenn der Ventilkogel d herausgenommen werden soll, man nur an der Verschlusschraube g mittels des daran befestigten Doppelgriffes zu drehen hat und zwar muss die Drehung von rechts nach links erfolgen und so lange fortgesetzt werden, bis der Ventilkogel d aus dem Gehäuse e heraustritt. Dann hebt man den Eisenbügel f samt der Schraube u aus dem Gehäuse e, worauf er eventuell, aus dem hineingekommenen Sand und Schlamm zu reinigen. Beim Einsetzen bringt man den Kegel in derselben Weise wieder in das Gehäuse e und zieht die Schraube d mittels des Griffes g wieder fest an, worauf man dabei zu beachten, dass der Stift, welcher oben am Ventilkogel sitzt, genau in die Nuth zu stehen kommt, welche am Gehäuse e angebracht ist und ferner, dass die

Spitze der Schraube d, mittels deren man den Kegel fest einpresst, gut in das dazu bestimmte Körnerloch bei d, Fig. 2, zu liegen kommt.

Der Ventilkogel ist im Querschnitt viertelheilig und enthält auf seinen diagonal stehenden vier Stegen die Saug- und Druckklappen e aus Metall; das Gehäuse hat seitlich zwei durchbohrte Fortsätze b, welche mit dem Fundament a ein Stück bilden und die Verbindung des Ventiles mit den beiden Cylindern r herstellen. Letztere sind in das Fundament eingeschrant und an beiden Enden offen. Sie nehmen je einen vom Balancier z mittels Kolbestangen u beweglichen Kolben s auf, deren jeder in den Cylindern gut eingeschiffen ist. Der Balancier schwingt um die Welle y, welche von den beiden Becklagerständern w gehalten wird. An diesen sitzen auch die beiden elastischen Pufferstöcke x zur Begrenzung des Hebelauschlags. Zwischen den Ständern w ist der Luftkessel i untergebracht, welcher mit dem Gehäuse c durch einen Druckrohrstrang h verbunden ist, in den seitlich der Druckstutzen j mit dem Gewindebohrer k zur Befestigung des Druckschlauches festgemacht ist.

Das hintere Ende des Gehäuses c ist central durchbohrt und endet in eine Flansche zum Anschluss des Sangrohrs l mit dem darin untergebrachten Saughahn u, an den sich oben der mittels Handhebe p bewegliche Saugwindkessel o anschließt. Windkessel (o) und Hahn (u) werden demnach durch Drehen an Griffe p gleichzeitig bewegt. Man kann nun die Pumpe entweder aus dem Spritzenkasten A oder durch den Stutzen q Wasser nehmen lassen, je nachdem man der Hahn u eingestellt hat. Im ersten Falle saugt sie durch den Kastenaseher n, im letzteren aus einem an den Stutzen q angeschraubten Schlauche. Der Schlauch trägt am entgegengesetzten Ende einen Saugkorb, welcher gleich dem Kastenaseher u den Eintritt von Sand und Steinen in die Saugleitung verhindern soll. Zur Entleerung des Wasserkastens A dient das an einer Kette aufgehängte Ventil B.

Der Wasserkasten mit dem Spritzwerk ist im vorliegenden Falle auf einem Schlitten untergebracht, mit diesem auf die Karre gestellt und durch den sogen. Protzangel befestigt. Die Karre selbst besteht aus dem Tragharnen, auf welchem die Deichel befestigt ist, aus dem kompletten, aus Aluhose und beiden zueinander gesetzten Radstaben und aus den Rahmen u Radstabs verbindenden Tragfedern. Im Rahmen kann event. ein Werkzeug-Registrier-Kasten untergebracht sein.

Die Leistungsfähigkeit der gezeichneten Spritze von 100 Cylinderdurchmesser beträgt bei 58 Doppelhuben pro Minute rund 200 l Wasser auf 30 m Wurfweite aus einem 9 mm weiten Mundstücke. Zur Bedienung der Spritze sind 8 Mann nötig.

Eines der bekanntesten Ventile für Feuerspritzen ist das in Fig. 11—14 gezeichnete Jauck'sche, welches von der Glocken- und Metallgießerei, Maschinenfabrik G. A. Jauck in Leipzig gebaut wird und neuerdings mit dem in „Uhländ's Techn. Rdsch.“ 1896, Heft 5, S. 10, abgebildeten und beschriebenen Rdsch'schen versehen wurde.

Das Ventilgehäuse a hat vier Stutzen, von denen diejenigen a₁ die Verbindung mit den Pumpzylinder, der dritte a₂ die mit dem Druckwindkessel und der vierte a₃ die mit dem Saugwindkessel bilden. Das Küken ist viertelheilig mit vier metallenen Ventilkappen versehen, wobei der Ausschluss der Klappen durch angeregten Nause begrenzt ist. Am vorderen und hinteren Ende ist das Küken geschlossen.

An den Druckstutzen des Ventilgehäuses schließt sich ein 4-Stutzen an, dessen kürzerer Steg den Windkessel t trägt, während der längere an den in der Kastenwandung festgeschraubten Druckschlauch-Anschluss e angebracht ist. Der Druckwindkessel t wird vom Stege d getragen, auf welchem die beiden Hähne f sitzen, zwischen denen der Balancier d, sich bewegt. Auch die beiden Puffer e sind auf dieser Platte untergebracht. An den Saugstutzen a₄ schließt sich der Saughahn f mit Saugwindkessel f₁ an. Beide sind durch Drehen an Handgriffe auf dem Windkessel f₁ nach Bedarf zu öffnen, sodass man entweder aus dem Kasten oder durch einen angeschlossenen Schlauch Wasser nehmen kann. Der Wasserkasten ist zum Entleeren von dem der früher beschriebenen Landspritze im Vertikalschnitt rechtkehlig.

Ueber den Betrieb der Jauck'schen Spritzen haben wir uns schon an der angeführten Stelle ausgesprochen und sei deshalb hier nur noch darauf hingewiesen, dass die Karrenspritze bei 100 mm Cylinderdurchmesser, 230 mm Hub und 60 Doppelhuben pro Minute 215 l Wasser in einen 11 mm dicken Strahl bis 25,5 m weit zu werfen vermag, wobei 8—10 Mann (im Nothfalle aber 2 Mann) zur Bedienung der Spritze genügen. Zur Ausrüstung der Spritze gehören 3,4 m Saug- und 12 m Druckschlauch. Der zugehörige Wagen hat zwei Räder und kann mit oder ohne Federn ausgeführt werden.

Wesentlich verschieden von den beiden vorherbeschriebenen Ventilen ist dasjenige von H. Bräunert in Bitterfeld, welches in Fig. 15 gezeichnet ist.

Besonders charakteristisch an diesem Ventil ist der Verschluss, welcher sich als eine Combination des schnell laufenden Bajonettsystems mit dem dichtschliessenden Spindelverschluss darstellt, wobei die Abdichtung durch einen einziigen Gummi- oder Lederling (Fig. 15) und nicht wie oben durch das Kücken selbst erfolgt. Der Ring i liegt sich auf eine Flansche am Ventilgehäuse a, während der Deckel f mit einem plattenartigen Fortsatz in dieses Gehäuse hineingreift. Unterhalb der Platte befinden sich Druck- und Saugkammer. Der Canal s bildet die Fortsetzung der Saugkammer nach unten und wird durch einen Deckel fest verschlossen. In der Saugkammer sitzen die Saugventile h auf Stützen m, durch die Scheidewand l voneinander getrennt. Ueber den Saugventilen befinden sich die Druckventile g, welche ihre Führung in der kreisförmigen Platte f haben. Zwischen den Saug- und Druckventilen gehen nach rechts und links die Canäle p ab, welche in die Flanschen g, an denen die schräg gelagerten Pumpenylinder c ruben endigen. Aus der Druckkammer führt der Canal d nach dem Windkessel. Der Verschlussdeckel f endet oben in eine Spindel mit doppelgängigem flachen Gewinde. Ein Handrad e bildet zugleich die Gewindemutter für die Spindel, seine lange Nabe dreht sich zwar im Bügel b, wird im übrigen aber durch eine Mutter von unten festgehalten.

Der Verschluss des Ventiles wird durch Drehen des Handrades nach rechts bewirkt. Soll der Ventilkörper geöffnet werden, so genügt eine Viertel-Umdrehung des Handrades nach links, wobei die Klappen des Bügels schließend in entsprechende Nuthen eingeführt werden, sodass nach dem Handrad mit dem daran hängenden Bügel b, dem Verschlussdeckel f und den beiden oberen Ventilkugeln g ohne weiteres abheben lässt. Entfernt man nun noch den unteren Ventilkübel h, so hat man dann das Ventil ganz auseinander genommen. Dem falschen Einsetzen der einzelnen Theile ist durch Anschläge und Nuthen mit entsprechenden Nasen vorgebeugt.

Au das Ventilgehäuse sind anser den Pumpenylinder (Fig. 16—19) noch Saug- und Druckwindkessel angeschlossen. Der Kasten hat in vorliegenden Falle keine besonderen Tragfedern. Der Spritzkasten auf dem Fahrrahmen ist nicht verstellbar, sondern mit ihm starr verbunden. Der Werkzeugkasten hängt am Rahmen. Der Balancier ist nicht wie bei der vorherbeschriebenen Spritze halbhüthig zurückschlagbar, sondern in einem Stück gefügt.

Die Leistung einer solchen Spritze von 100 mm Cylinderröhre beträgt bei 65 Doppelhühen pro Minute bis zu 18 l Wasser. Mit einem Manometer (Fig. 12) kann man das Pumpenvermögen bis 28 m weit fortzuehellen. Die zulässige Saughöhe ist gleich 6 m; zur Bedienung sind 8 Mann nöthig.

Wissenschaftliche und Messinstrumente.

Neuerungen in Messapparaten und wissenschaftlichen Instrumenten.

(Mit Skizzen auf Blatt 10.) Nachdruck verboten.

Additionsmaschine von der American Arithmeticon Company in St. Louis, Missouri, V. St. A. D. R.-P. No. 77 068. (Fig. 1.) Durch Ausklappen von Tasten a und nach Ausrückung von Transporträdern b, fallen die vorderen Räder h von zweiarmigen Hebeln b c herab und stellen die an dem hinteren Arm e angeordneten Typen t nach Massgabe der niedergedruckten Tasten ein. Jede Type wird beweglich mit einem Halter b verbunden und gegen die Druckwalze d nach aussen gedrückt, wenn die Maschine durch Drehen einer Kurbel betätigt wird. Ein Schlaghammer s ist in einer solchen Lage angeordnet, dass er auf den hinteren Theil jedes Typenrädern c wirkt, wenn letzterer zwischen dem Hammerkopf und der Druckwalze d liegt. Die Messer d ist auch mit einer Vorrichtung zur Aufnahme von Typen ausgerüstet, welche von der Taste x aus betätigt wird und im wesentlichen aus einem mit dem Hebel y verbundenen, gebogenen Arm z besteht.

Geschwindigkeits- und Wegmesser von Eduard Bütikofer in Biel (Schweiz). D. R.-P. No. 79 019. (Fig. 3.) Bei dieser für Fahrzeuge aller Art verwendbaren Vorrichtung erfolgt sowohl die Messung des Weges als auch diejenige der Geschwindigkeit von einem Zahnrad a an. Von dem Flange a dieses Rades aus wird Rad f, Schnecke g, Schneckenrad h, Schnecke i, Schneckenrad k und schliesslich Zeiger l bewegt, welcher auf dem Zifferblatt m den zurückgelegten Weg in km anzeigt. Die Messung der Geschwindigkeit erfolgt dadurch, dass der auf dem Zahnrad a angebrachte Anker u bei seiner Bewegung das Ankerrad o mitnimmt. Auf der Welle p dieses letzteren ist eine unter Einwirkung der Feder q stehende unruhige Scheibe s angebracht. Ebenfalls auf der Welle p sitzt der Zeiger r, welcher auf dem nämlichen Zifferblatt m die Geschwindigkeit anzeigt.

Wegmesser für Fahrräder von Virginio Bertoglio und Matteo in Genua. D. R.-P. No. 79 017. (Fig. 4.) Das Instrument wird mittels des Armes d an der Gabel des vorderen Velocipedrades in der Weise befestigt, dass sich das Radchen c auf einem dieses Rad stützt, gegen welches es mittels der Feder f leicht gedrückt wird. Indem nun das Velociped in Drehung gesetzt wird, muss sich das Radchen c infolge der von dem Druck der Feder f ausgehenden Reibung ebenfalls drehen. Mit dem Radchen c dreht sich

sodann eine eulose Schraube, welche ihre Bewegung auf das Zeigerwerk überträgt.

Taxschaltvorrichtung für Fahrpreisanzeiger mit besonderem Zeigerwerk für den Kutscher von Heinrich Schwabacher in Berlin. D. R.-P. No. 83 075. (Fig. 8.) Die Schaltscheibe s, auf welcher die für den Fahrpreis sichtbare Schaltscheibe sitzt, ist mittels eines Kegelgetriebes durch eine vertikale Welle w betätigt, welche ausserhalb des Apparatkastens eine Kurbel h trägt. Letztere wird über einer der Schaltscheiben entsprechend und für den Kutscher leicht sichtbaren Scheibe l gedreht, sodass ein am Ende der Kurbel angeordneter Zeiger z an einer entsprechenden Scala auf der Scheibe l dem Kutscher die jeweilige Stellung der inneren Taxtscheiben genau anzeigt.

Registrier- und Einleuchtungs- und Verschiebung des Schreibstifts von Elis Gustav Adolf Schemson in Arhr. Schweden. D. R.-P. No. 85 513. (Fig. 9 u. 10.) Zwei Schraubenspindeln sind von einer verschiebbaren Brücke b umgeben, welche den verstellbaren Stift a trägt. In der Brücke selbst ist ein Schieber h verschiebbar angeordnet, der an seinem ausseren Ende einen Stift k trägt. Derjenige Theil des Schiebers h, welcher zwischen den beiden Schraubenspindeln sich befindet, ist kürzer als die Entfernung der beiden Spindeln und greift in das Gewinde der einen oder anderen Spindel ein, je nachdem ob der Schieber weiter herausgezogen oder in die Brücke hineingedrückt wird. Befindet sich der Schieber h in der Stellung Fig. 9 und 10, so steht derselbe mit der Schraubenspindel o im Eingriff. Durch die Linksbewegung der Schraubenspindel o erfolgt eine Verschiebung des Schiebers gegen die Feder m. Der Stift k gleitet am Lineal i entlang, bis er schliesslich mit der Feder n in Berührung kommt und von der letzteren herab betätigt wird, dass er durch die Öffnung l hindurchgehoben wird und nach der rechten Seite des Lineals gelangt. In demselben Augenblicke wird die Verbindung des Schiebers h mit der Schraubenspindel o gelöst, hingegen die Verbindung mit der Spindel d herbeigeführt. Der Schreibstift wird dann zurückbewegt, da die Schraubenspindel d sich in entgegengesetzter Richtung wie c verschiebt. Der Schieber h wird solange hin- und hergeführt, als eine zu registrierende Bewegung stattfindet.

Vergleichs-Kraftmesser von Gustav Roy in Breslau. D. R.-P. No. 81 108. (Fig. 13.) Zwei Personen können dadurch ihre Kräfte vergleichen, dass beide zugleich mittels Schraubenspindeln d auf je einen Arm eines Wiegealkens c einwirken, dessen Drehebalken mittelbar oder unmittelbar mit einem Zeiger 2 verbunden ist, welcher auf einer Scala die Bewegungen des Wiegebalkens anzeigt.

Kraftmesser von Gustav Roy in Breslau. D. R.-P. No. 81 108. (Fig. 17.) Dieser auch als Riemenscheibe zu benutzende Kraftmesser ist gekennzeichnend durch zwei ineinander greifende Scheiben h, von denen die äussere Blattfedern trägt, die auf Knaggen b, der Scheibe h derart einwirken, dass mittels eines Hebelwerkes egh ein Zeiger k in Bewegung gesetzt wird, der die verbrauchte Kraft auf einer von der Scheibe h in intermittierende Ringe versetzten Scheibe anzeigt. Zur Bewegung dieser letzteren dient das Getriebe k, welches durch die Umdrehung der Kraftmessers eine Schaltung vollführt. Bei Kupplung der beiden Scheiben h e miteinander, wirkt der Apparat wie eine gewöhnliche Riemenscheibe.

Umdrehungszähler der Veeder Manufacturing Company in Hartford, Connecticut, V. St. A. D. R.-P. No. 87 094. (Fig. 20.) Bei diesem Apparat befinden sich die Ziffern auf dem Umfang von Ringen h, die nebeneinander auf gemeinsamer Achse b angeordnet und nicht durch Getriebelemente voneinander geschieden sind, sodass die Ziffern in eine Linie nebeneinander eingestellt werden und die Wegstrasse leicht ablesbar ist. Der Übertragungsmechanismus liegt in dem von den Ziffern rings umgebenen Cylindern eingeschlossen, sodass das Umfassungsgestänge ebenfalls cylindrisch werden kann und nur wenig grösseren Durchmesser zu haben braucht, als die Ringe selbst. Ausserdem ist nur eine einzige sich drehende Welle nöthig und diese tritt nur an dem einen Ende aus dem Gehäuse heraus, kann daher leicht abgelesen werden, sodass das Gehäuse gegen das Eindringen von Staub und Wasser geschützt ist.

Neuerungen an Apparaten für elektrische Seetiefenmessung von der Berliner Kunstdruck- und Verlags-Anstalt von A. C. Kaufmann, Actien-Gesellschaft in Berlin und Julius Meiss in Brandenburg a. H. D. R.-P. No. 85 160 u. 86 628. (Fig. 21 u. 27.) Bei dem Tieftemessung D. R.-P. No. 85 160, Fig. 27 sitzen auf der Welle der Windtrommel für das elektrische Leitungsdrähte z enthaltende Kabel die stromerzeugenden Elemente und diejenigen Einrichtungen, durch welche bei dem durch Aufsteigen des Senkkörpers sich vollziehenden Stromschluss die Signalgebung, die Registrierung der Tiefenmessung und die zeitweise Aufwindung des Senkkörpers erfolgt; r bezeichnet die Trommel, auf welcher das elektrische Leitungsdrähte enthaltende Kabel zur Lothung aufgewickelt ist; das Kabelende ist durch die hohle Trommelachse hindurchgeführt und die elektrischen Drähte s schliesslich an die Elemente d an, die mit der Trommel rotiren können. Bei a ist ein Elektromagnet angebracht, der bei einem durch den Senkkörper bewirkten Stromschluss erregt wird und seinen Anker i auszieht.

Die Anzeigevorrichtung, welche die abgelaufene Länge des Kabels in jedem Stadium der Messung erkennen lässt, wird durch das ablaufende oder zeitweilig wieder aufgewundene Kabel in Betrieb gesetzt.

Bei der unter No. 86 628 (Fig. 21) patentirten Neuerungen wird in den Senkkörper Stromschlussstücke a b derart angeordnet, dass

durch dieselben sowohl beim seitlichen Anstossen, als auch beim Aufstossen des Senkprüfers Stromschluss hergestellt wird. Bei der in Fig. 21 dargestellten Ausführungsform wird das untere Stromschliessstück h durch Federdruck nach unten gegen das Schwert s gedrückt, welches darüber aufliegt. Beim seitlichen Anstossen des Senkprüfers wird Stromschluss durch Verschieben des Contactstückes f hergestellt.

Verfahren und Apparat zur Temperaturbestimmung von Edward A. Uehling und Alfred Steinhardt in Birmingham, V. St. A. D. R.-P. No. 77.091. (Fig. 22.) Das Verfahren beruht darauf, dass beim Durchtreiben von Gas oder Luft oder auch eines flüssigen Körpers durch zwei aufeinander folgende Öffnungen die zwischen denselben befindliche Luft oder das Gas gleiche Spannung beibehalten, so lange der Warmegrad des durchziehenden Gases an beiden Öffnungen derselbe bleibt, während bei einer Temperaturänderung an einer Öffnung eine Spannungsänderung der zwischen den Öffnungen befindlichen Luft oder des Gases eintritt. Lässt man daher das Gas, indem es eine Öffnung durchzieht, die Temperatur annehmen, welche gemessen werden soll, während es an der anderen Öffnung seine ursprüngliche Temperatur unverändert beibehält, so dient der dabei auftretende Spannungswechsel des zwischenliegenden Gases als Massstab für den Warmegrad der eintretenden Luft und somit für die zu messende Temperatur.

Der Apparat zur Ausführung des Verfahrens besteht aus einem Rohr a, welches mit einem Umhüllungsrohr b versehen ist und mit diesem in den Raum, dessen Temperatur gemessen werden soll, hineinragt. Durch das Umhüllungsrohr und die Öffnung o der Rohre wird Luft in letztere eingesaugt, welche in dem Rohre a die zu messende Temperatur angenommen hat. Um nun die durch das Rohr a gesaugte Luft auf eine bestimmte Temperatur zu bringen, ist an das Rohr a ein Schlangrohr h angeschlossen, welches mit einer Flüssigkeit von constanter Temperatur umgeben ist. Die zur Ermittlung der Temperatur dieser beiden Druckdifferenzen zwischen der äusseren Luft und der durch das Rohr h gesaugten Luft werden an den Manometerröhren c und f abgelesen. Die Saugvorrichtung ist an das Rohr d angeschlossen. Zwischen den Röhren o und d ist ein Diaphragma eingeschaltet, in dem eine der Öffnung o gleiche Öffnung angebracht ist.

Antriebsvorrichtung für Wegemesser von Reinhart v. Oettingen in Leipzig. D. R.-P. No. 86.086. (Fig. 23.) Am Kettenrade a der Kurbelhebel a, befindet sich ein Schaltwerk, das mit einem federnden Klinkenbolzen b, der ein Schaltrad b bewegt, zusammen arbeitet. An einem Gliede der Treibkette k wird ein Druckstück d so angebracht, dass es den Klinkenbolzen b niederdrückt, also das Schaltrad b bzw. den Wegemesser schaltet, sobald das Druckstück bei seiner Bewegung mit dem Bolzen zusammenfällt.

Toorenzähler für vor- und rückwärts laufende Maschinen von P. Otzen & Thorstensen in Kopenhagen. D. R.-P. No. 78.821. (Fig. 24.) Die beiden voneinander unabhängigen Zähler a werden durch die lose auf der Welle e sitzenden Zahnräder h wechselseitig angetrieben, indem die zwischen den Zahnrädern angebrachte, mit Schraubenmuttern versehene Muffe infolge der in jene eingesetzten Stifte bei der Rechtsdrehung der zu kontrollierenden Maschine in der einen, bei der Linksdrehung in der anderen Richtung verschoben wird. Hierdurch wird entweder das eine oder das andere Teilrad mit der Welle gekuppelt, also der eine oder andere Zähler in Thätigkeit gesetzt.

Punktlr.-Apparat für Bildhaener von Johann Losenberger in Liecht bei Basel. D. R.-P. No. 77.101. (Fig. 25.) Die Übertragung der Punkte des Modells m auf das Werkstück w erfolgt mittels des Taststiftes eines auf einer Pendelstange a verschiebbaren Tastergehäuses e, oder bei verändertem Massstabe e. Die Ausschläge der in zwei zu einander senkrechten Richtungen beweglichen Pendelstangen a werden durch die Stifte d einer Zirkelvorrichtung f begrenzt, welche an einer beweglichen Bogenschiene g befestigt wird. Beim Punktlr. „von links auf rechts“ bei symmetrischen Figuren bleibt die Zirkelvorrichtung ausser Benützung. Die Bewegungen der Pendelstange werden durch eine mit der Kugel m hinter die Anschlagshebel l gehende Übertragungsstange mit zwei Anschlagsstiften bestimmt.

Elektrischer Entfernungsmesser von der American Range Finder Company in New York, V. St. A. D. R.-P. No. 82.648. (Fig. 26.) Bei den älteren gleichartigen Apparaten (a. Pat. No. 47.747 und 59.268) darf das Galvanometer dann keine Ablenkung zeigen, wenn die beiden Fernrohre, einerlei, welche Stellung sie zu den Widerstandshöhen einnehmen, ebenfalls parallel sind. Voraussetzung hierfür ist, dass bei den Leitern, über welche sich die Fernrohre bewegen, auf jeder Längeneinheit derselbe gleiche Widerstand herrscht. Diese Voraussetzung wird aber in den seltensten Fällen erfüllt sein. In Wirklichkeit wird das Galvanometer, wenn auch die Fernrohre einander parallel stehen, fast immer eine geringe Ablenkung zeigen. Es können auch dadurch Fehler eintreten, dass die Leiter an der einen Seite der Brücke durch die Temperatur anders als der anderen Seite beeinflusst werden, wodurch dann trotz der Parallelstellung der Fernrohre und der Gleichartigkeit der Widerstandshöhen zu einander der Galvanometerzeiger eine Ablenkung erfährt.

Zur Beseitigung dieses Fehler wird der Stromschlussarm s des mitbenutzten Rheostaten b beim vorliegenden Instrument verschiebbar eingerichtet und an einer aus stellbaren Theilstrichen t gebildeten Führungsschiene entlang bewegt. Infolge der Führung finden kleine

Verschiebungen des Stromschlussarmes s und somit geringe Widerstandsänderungen statt, die jene Fehler ausgleichen.

Elektrischer Compas mit drehbarem Gehäuse von Johannes Paul in Hamburg. D. R.-P. No. 82.145. (Fig. 28.) Die synchronische Bewegung der Nadel nad des Contactrades wird bei diesem Compas in der Weise erreicht, dass durch die von der Nadel isolierten Metallplatten je nach der Drehungsrichtung der Nadel zwei verschiedene voneinander isolierte Stromkreise geschlossen werden. Hierdurch werden die von den beiden Stromleitungen unwundenden Elektromagnete in entgegengesetzter Weise erregt, sodass die zwischenliegenden permanenten Magnete und deren gemeinschaftliche Drehachse a entweder eine Rechts- oder eine Linksdrehung ausführt. Dadurch die Winkeltheile während der Fahrt nicht in die Sperräder eingreifen und sich gegenseitig an der Bewegung hindern, sind dieselben verdreh- und verschiebbar angeordnet.

Entfernungsmesser vom Freiherrn v. Maihofe in Würzburg. D. R.-P. No. 81.862. (Fig. 30.) Bei Entfernungsmessern, bei denen das im Fernrohr auf einer zwischen Objectiv und Ocular eingeschalteten Vergrösserungsscheibe erscheinende Bild gemessen wird, ist zur bequemen Ablesung der Entfernung eine ausserhalb der Fernrohre für die nötigen Eintheilung versehene, matte Glasscheibe o angeordnet, an der sich ein eiuem Faden a veresteter Rahmen m mittels der an den Federtrummeln h befestigten Ketten c verschiebt, wenn der an der Zahnstange f sitzende, im Inneren des Rohres befindliche Faden d auf die Grösse des Bildes eingestellt wird. Infolge Zahnrad-Übersetzung wird die Bewegung auf der Glasscheibe o im vergrösserten Verhältnisse angezeigt. Die Spalten in der Figur entsprechen den Abstufungen der Infanteriescheibenscheibe.

Fahrplatz-Anzeiger mit verschiedenen Zeitzonen von Heinrich Schwabacher in Berlin. D. R.-P. No. 83.324. (Fig. 31.) Die Übertragung der Bewegung eines von dem Uhrwerk betätigten Antriebsrades a auf ein Zahlenscheiben in Drehung versetztes Rad b erfolgt derart, dass die Drehung des letzteren von der Stellung der Taxibehältervorrichtung abhängig gemacht wird. Eine Stange d greift mit dem Stifte c in das Rad a und in das Rad b mit der Stossklinke f ein und ruht mit seinem unteren Ende auf dem Damm k, welcher auf der Schaltwelle e sitzt. Je nach der Einstellung des Dammes k ist der Huh der Stange d grösser oder geringer und demgemäss auch die Anzahl der Zähne, um welche das Rad b hierbei gedreht wird, kleiner oder grösser.

Transmissions-Dynamometer von J. Amser-Laffon & Sohn in Schaffhausen. D. R.-P. No. 81.045. (Fig. 32.) Die Bewegung der Scheibe e wird durch eine Anzahl in sich geschlossener Spiralfeder oder durch einen elastischen Riemen auf d übertragen. Oberhalb der Scheibe d sind die Trampelstifte in streckenförmigen unterhalb in schlaffen. Die Treihalfspindeln laufen im minder gedehnten Zustand auf die Scheibe d auf. Die Folge davon ist, dass die Umfangsgeschwindigkeit der Scheibe d kleiner ist als die der Scheibe e. Die beiden Umfangsgeschwindigkeiten verhalten sich wie die Längen, welche ein und dasselbe Stück einer Treihalfspirale sich einander im fuhrenden und im geführten Theil annimmt. Dieses Verhältnis ist abhängig von der jeweiligen Spannung, also auch abhängig von der jeweils von der Scheibe e und d übertragenen Kraft. Letztere kann durch einen Schreibstift b auf einem gleichmässig bewegten Papierband verzeichnet werden. Hierzu sitzt der Schreibstift an einer mit Muttergewinde versehenen Scheibe g, die durch Reihungsantrieb vom Korus e mitgenommen wird. Während dieser von der Scheibenschneise aus angetrieben wird, erhält die zu Scheibe o gehörige Schraube eine Drehbewegung von Seiten der anderen Scheibenschneise a aus, sodass sich die Scheibe c jeweils auf dem Korus o einstellt, das ihre Winkelgeschwindigkeit und die der Welle f gleich gross sind.

Stellvorrichtung an Ellipsenzirkeln von Josef Reeknacher in Leinrichtshort bei Liechtenstein i. S. D. R.-P. No. 68.297. (Fig. 33.) Bei dieser für Ellipsenzirkel von der Art der sog. Kreuzzirkel hergeleiteten Vorrichtung sind die Führungszapfen tragenden beiden Scheiber f und g mittels einer Stellschiene h und einer Klemmschraube j dergestalt miteinander verbunden, dass sie weiter voneinander entzweit auseinandergerückt und dann festgestellt werden können, um so bei der Einstellung der Schiene b den Abstand der beiden Scheiber unverändert zu erhalten.

Entfernungsmesser für militärische Zwecke von Adolf Beer in Augsburg. D. R.-P. No. 82.624. (Fig. 34.) Soll die Entfernung eines Truppentheiles von einer beliebigen Stelle aus bestimmt werden, so wird das Instrument am Griffe l erfasst und letzterer so vor's Auge gesetzt, dass er auf dem rechten oder linken Beckenknochen n steht. Sodann dreht man das Handrädchen d so lange, bis die auf der Schraube sitzende Zeiger f die betreffende Truppe genau einschliesst. Hierauf kann die gesuchte Entfernung auf der der betreffenden Truppenformation entsprechenden Scala des Zifferblattes b abgelesen werden. Der zugehörige Zeiger k wird durch das Kegeldradpaar i bewegt.

Kalehel zur Übersetzung von Trilgerdruckblegnagen von Fr. Natalis in Brannschweig. D. R.-P. No. 84.489. (Fig. 35.) Zur Vervielfachung des bei der Durchbiegung eines Trägers von einem Punkt in Bezug auf einen anderen Punkt zurückgelegten Weges, sei es zur Sichtbarmachung eines Weges oder zur Einleitung eines mechanischen oder elektrischen Vorganges, wird ein Kalehel a b angeordnet, dessen beide Enden mit dem Träger derart in Verbindung gebracht sind, dass sie bei Durchbiegung des Trägers ihren Abstand voneinander ändern, und dessen Kontaktpunkt, der ent-

sprechend der Eigenart eines Kniehebels einen erheblich grösseren Weg zurücklegt als seine Endpunkte, den zu vergrössernden Weg beschreibt.

Vorrichtung zur Einstellung der Grundtaxen bei Taxametern von Heinrich Schwabacher in Berlin. D. R.-P. No. 81 821. (Fig. 36.) Die Vorrichtung soll das den Fahrpreis-Anzeiger beeinflussende Organ für eine der Grundtaxe entsprechende Zeit ausser Verbindung mit dem Zeit- und Wegemesser bringen. Dieses wird dadurch erreicht, dass das Fahrpreis-Anzeiger- und -Controler betätigende Rad a bei jeder Ausserbetriebsetzung des Apparates um eine der Grundtaxe entsprechende Ganghöhe eines in seine Drehachse geschnittenen Mikrometereingewindes von dem Antriebsrade b entfernt wird. Das Antriebsrad muss nach der Inbetriebsetzung des Apparates zuerst eine der Grundtaxe entsprechende Drehung ausführen, bevor das Rad, welches mit dem Zahnwerk in Verbindung steht, wieder in Eingriff mit dem Antriebsrade kommt, d. h. also, der Fahrpreis-Anzeiger ist so eingerichtet, dass für die ersten Wegstrecken, z. B. innerhalb eines Kilometers lediglich die Grundtaxe gezahlt wird.

Vorrichtung zur Anzeilehnung der Angaben von Zeiger-Mess-Instrumenten von Ch. Krämer in Berlin. D. R.-P. No. 84 288. (Fig. 37 u. 38.) Bei dieser Vorrichtung vermag ein bewegliches Doppelcontactstück c, welches den Schreibstift f trägt, dadurch den Bewegungen des Zeigers z zu folgen, dass bei Herstellung von Stromschluss durch den zwischen den Contacten spielenden Zeiger das rechte oder linke Laufwerk eines Getriebes ausgelöst wird, dessen Bewegungen durch das Planetenrad d, die Achse a und den Itebel h auf das Contactstück übertragen werden. Bewegt sich der Zeiger nach rechts, so schliesst er den rechten Contact. Der Anker x löst das rechte Laufwerk aus, der Itebel folgt der Bewegung des Zeigers so lange, bis der Zeiger wieder frei wird. Der Anker x wird wieder losgelassen, sperrt das Laufwerk und es tritt Stillstand in der Bewegung des Itebels ein. Bewegt sich der Zeiger nach links, so tritt das linke Laufwerk in Function. Die Bewegung des Itebels zeichnet sich auf dem Papierstreifen p auf.

Loch- und Stempelzange mit Parallelführung des Stempelschlittens von Max Wenk in Göln a. Rh. D. R.-P. No. 85 315. (Fig. 19.) Der Schlitten c ist in dem Zangenschenkel verschiebbar gelagert, im Rücken gegabelt und von einem Stift b durchquert, der von dem in die Gabel fassenden Schlitz des oberen Endes vom Zahnschenkel b umfasst wird. Beim Zusammendrücken der Zangenschenkel wird der Schlitten c gegen die Wange x gedrückt. Sobald der Druck auf die Zangenschenkel aufhört, gleitet der Schlitten unter Einwirkung der Feder f selbsttätig in seine Anfangslage zurück. In der Stirnseite des Schlittens c befinden sich drei Bohrungen, in denen jede eine Schraubenfeder eingelegt ist. In diesen Federn und Bohrungen treten die an einer Gegenplatte d befestigten Führungsstifte, von denen zwei durch die Rückwand der Bohrung durchgeführt und aussen mit einer angeschraubten Mutter d versehen sind. In der Mitte dieser Gegenplatte befindet sich ein Ausschnitt, der den Stempel y frei durchlässt. Wenn die Zange offen ist, so steht der Stempel y so weit zurück, dass beim Zusammendrücken der Zangenschenkel erst die auf der Wange x befestigte Typen zum Abdruck auf die Rückseite der Fahrkarte gelangen und dann erst, wenn die federnde Messingplatte d ganz zurück gegen die Stirnseite des Schlittens c gedrückt ist, der Lochstempel die Karte durchlocht.

Die Linsen für das grosse Fernrohr auf der diesjährigen Berliner Gewerbe-Anstellung sind von der Firma Dr. Rudolf Steinheil, optisch-astronomisches Institut in München angefertigt worden, die damit eine hervorragende Leistung vollbracht. Es handelt sich hier der „D. Uhm.-Z.“ zufolge um ein Linsensystem von zwei Gläsern, die zusammen das respectable Gewicht von 129 kg bei einer Gesamtdicke von rund 13 cm und einem Durchmesser von 68 cm aufweisen, also etwa der Grösse eines Gartentisches entsprechen. Die Gläsern repräsentieren einen Werth von ca. 15000 M., zu ihrer Bearbeitung waren 55 Hilfsflächen in Form von Schleifschalen, Polierschalen, Controlschalen etc. notwendig. Die durch Schleifen und Polieren hervorgebrachte Gewichtsverminderung bezifferte sich auf 34 kg im Werthe von 600 M. Die Flächen der Linsen haben folgende Radien: Die erste Fläche ca. 9 m, die beiden inneren Flächen 3 m, die letzte Fläche 467 m, also fast einen halben Kilometer. Die Brennweite beträgt 21 m.

Waagen- und Uhrenfabrikation.

Physikalische und analytische Waagen

von W. H. F. Kuhlmann in Hamburg-Hohenfelde.

[Berliner Gewerbeausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 111—113.)

Nachdruck verboten.

Die in Fig. 111 wiedergegebene Waage wird von der Firma Wilh. H. F. Kuhlmann in Hamburg-Hohenfelde, Wandsbeck-

stieg No. 2 für physikalisch-analytische Zwecke und für 200 g Maximalbelastung pro Schale gebaut.

Bemerkenswerth an dieser Waage ist die W. H. F. Kuhlmann patentierte Vorrichtung, um den Zeigeranschlag optisch zu vergrössern, wodurch es möglich geworden ist, die lange beim Arbeiten ermüdende Schwingungsdauer bedeutend abzukürzen. Zu diesem Zwecke ist an der Waage ein nach allen Richtungen



Fig. 111.

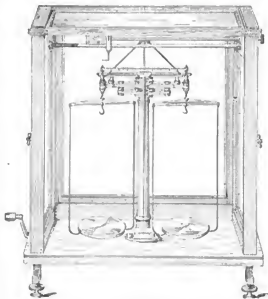


Fig. 112.

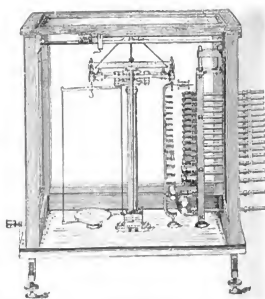


Fig. 113.

Fig. 112 u. 113. Physikalische und analytische Waagen von Wilh. H. F. Kuhlmann, Hamburg-Hohenfelde.

Justirbarer conauer Cylinderspiegel angebracht. Die Scalenplatte steht schräg und ist damit an der Saule befestigt, dass sie die Theilung des Spiegel zuehrt; zwischen Spiegel und Scala schwingt der dreieckig gestanzte Zeiger. Das Gehäuse ist aus Mahagoniholz gefertigt, verbleibbar und vorn mit einer Spiegelglascheibe versehen. Der Balken, Gehäuse und Schalen sind aus Argentan hergestellt und stark verguldet, um ein Oxydiren des Metalls zu verhindern. Sämtliche Contactstellen der Arretierung sind aus hartem Nivernl Achat hergestellt. Die Länge des Balkens (von Mitte zu Mitte Schale) beträgt 0,13 m, der Schalenraum ist $\approx 0,2$ m (die Entfernung zwischen den Schalenbügeln mal der freien Höhe über den Schalen in Metern). Die Empfindlichkeit dieser Waage ist sehr gross, bei Mittelbelastung giebt der Zeiger auf 0,1 mg 15 Längs 20" Ausschlag. Auf die Reiterverschiebung ist besonderes Gewicht gelegt worden. Die Verschiebung des Reiters erfolgt, ausstätt von Hand, automatisch. Das Reiterriental ist durch maschinell genau angeführte Einkerbungen eingetheilt, der O-Punkt dieser Theilung liegt am linken Ende des Lineals. Um eine sichere und dauernde

Constanz zu erzielen, sind bei dieser Waage Kreuzschneiden-Gehänge in Anwendung gekommen.

In Fig. 112 ist eine für 200 g Maximal-Beimessung zur Schale bestimmte Schnellwaage für analytische und physikalische Zwecke dargestellt. Dieselbe ist ebenfalls mit einer Vergrößerungs-Spiegel-Ablesvorrichtung versehen, sodass die Schwingungsdauer sehr kurz ausfällt, etwa 9 Sekunden bei 200 g Beimessung. Mit Hilfe des hier-bei angewendeten 50 mg schweren Reiters, kann man bis zu 1/10 abwägen. Die Anordnung ist ähnlich wie bei der vorherbeschriebenen Waage, jedoch ohne Federanschlag. Die Balkenlänge beträgt 0,13 m. Bei allen Beimessungen giebt der Zeiger bei 0,1 mg Uebervogelicht 1° Ausschlag.

Ebenfalls für physikalisch-analytische Zwecke ist die durch Fig. 113 veranschaulichte Waage bestimmt; dieselbe ist mit einem sehr empfindlichen zum Auflegen und Abnehmen der Gewichte für 200 g Maximal-Beimessung ausgerüstet. Der Zeiger giebt bei Mittelbelastung auf 1/10 mm 1° Ausschlag. Sämtliche Theile sind aus Argentan hergestellt und verplatinirt. Beim Wägen verfährt man folgendermaßen: Die seitlich aus dem Gehäuse hervorstehenden, mit Bezeichnungen ihrer Gewichtstücke versehenen Transportoren (in Fig. 113 rechts) werden nach links zum Anschlag verschoben. Durch Drehen der Kurbel um 60° nach vorn werden die Gewichte dann genau centrisch auf die Schale gelegt und die Transportore darauf zurückgezogen. Beim Abnehmen eines Gewichts verfährt man natürlich umgekehrt. Das Gehäuse ist von allen Seiten geschlossen. Die Balkenlänge beträgt wiederum 0,13 m.

Neuerungen in Wägeapparaten und Automaten.

(Mit Skizzen auf Blatt 10.) Nachdruck verboten.

Elektrische Maschine zur selbstthätigen Einfüllung bestimmter Gewichtsmengen in Pakete von William Henry Doble in Quincy, Norfolk, V. St. A. D. R.-P. No. 85357. (Fig. 2.) Diese Maschine besteht aus einem Gehäuse, in welchem sich ein elektromagnetisch betriebener Füllvorrichtung befindet. Beim Aufsetzen des zu füllenden Paketes e auf die Waage drückt dieses einen am Schalenkörper drehbar gelagerten Haken h zurück, sodass der damit zusammenhängende Arm f mit einem Querschnittstreifen den Stromkreis eines Solenoids l schließt. Der Kern desselben zieht alsdann den damit verbundenen Absperrschieber k heraus, und unterbricht am Ende seiner Bewegung den Stromkreis. Die Waage wird durch den Stromkreis wieder in den Ruhezustand gebracht, in dem eine solche solange Zugang in die Verpackungshülle gewährt, bis beim Einspielen der Waage durch Aufstoßen des Armes f auf den Stift z der Contactstreifen von den Stiften g abgehoben wird und der Waagehaken mit seinem beweglichen Contactstück d den Strom eines zweiten Solenoids m schließt, das die Eisenkerne in ihre anfängliche Lage bringt und so mittels der Schieber n den Fülltrichter füllt. Bei der Bewegung der Waage nach unten wird ein Solenoid-Contactstück w zugleich eine im Zahnfrichter angeordnete Rührvorrichtung ein- und ausgerückt.

Selbstreikäuf für versetzt zu einander aufgestapelte Waaren von Schäfer & Reimer in Geln-Ehrenfeld. D. R.-P. No. 83073. (Fig. 5.) Die versetzt zueinander aufgestapelten Waaren ruhen auf dreierlei Trägern e, welche durch Zahngewinde f das eine mal von rechts nach links, das nächste mal von links nach rechts gedreht werden und dabei jedesmal die Durchfällöffnung für den untersten Gegenstand freigeben, während gleichzeitig das zunächst darüber liegende auf seinen vorstehenden Ende unterstützt wird. Die Bewegung der Zahngewinde erfolgt mit Hilfe eines Gestänges g durch ein Excenter h, dem beim Vorziehen der Zahnstange z nach je einmaligem Geldeiwurf eine halbe Umdrehung ertheilt wird.

Elektrisch-automatische Waage von Carl v. Blatzberg in Suhl. D. R.-P. No. 82828. (Fig. 7.) Der Einfülltrichter der Waage hat eine grosse und eine kleine Öffnung, erstere um die Hauptmasse des Materials schnell in die Schale zu bringen, letztere um die zur Erreichung des Gleichgewichtes nötigen Mengen langsam einfließen zu lassen. Im Ruhezustande werden beide Öffnungen durch die Schwinge geschlossen, die von zwei zu beiden Seiten des Trichters angebrachten Hängestützen getragen wird. Am einen Ende der Hängestütze befindet sich ein Hebelarm, an dessen Ende mittels der Drähte d die Kerne der beiden Solenoids a, b aufgehängt sind. Je nachdem nun die eine oder andere Spule Strom bekommt, wird einer der beiden Kerne gezogen und dadurch der grössere oder kleinere Schlitz des Trichters geöffnet. Die beiden Solenoids erhalten ihre Ströme mittels des am Ende des Waagebalkens e angebrachten Gleitcontactes f. Dieser schließt eben bei e den Strom durch das Solenoid a, welches der grösseren Schlitz des Trichters öffnet, und bei d den durch das Solenoid b, das den kleinen Schlitz freimacht. Zur Auslösung der Gefässklappe dient ein Elektromagnet, dessen Stromkreis auf beliebige Weise, auch von Hand, geöffnet und geschlossen wird. Erschütterungen der Waage wird durch ein Kettengestänge vorgebeugt, dessen einzelne Theile nacheinander zur Wirkung kommen.

Selbsttastende Stempelvorrichtung mit einem durch Münzen-einwurf auszulösenden Sperrhebel von Frederick R. Sims in Berlin. D. R.-P. No. 84552. (Fig. 7.) Der Stempel wird bei Drehung der mit einer äusseren Handhabe ausgerüsteten Welle b durch Arme a niedergedrückt und erzeugt dabei einen Abdruck auf einem durch den Schlitz e etwa eingeschoben Gegenstand. Um

die Drehung der Welle b und damit die Stempelung von dem Einwurf einer Münze abhängig zu machen, ist die Welle b mit einem Arme d ausgerüstet, der in eine Öffnung eines gewöhnlich gesperrten und nur durch Münzeinwurf auszulösenden Schließers greift.

Eisenbahnwaage ohne besondere Entlastungsvorrichtung von Wilhelm Kalka in Weiden. D. R.-P. No. 82357. (Fig. 11.) Zur Ummeidung der Verlastungen durch Gleitkontakt wird angewendet, auf welche die Spürkränze der Waggonräder aufsteht, sodass eine stossfreie allmähliche Übertragung der Last auf die Tragschneiden ermöglicht wird. Die Horizontalstosse unmöglich zu machen, sind entweder an der Stirnseite je eine oder in der Mitte der Längsseite je zwei Gegenseitenhaken h angebracht, welche einerseits in die feste Widerlager, andererseits in die Brückenträger einsinken, unter Umständen durch Gegengewichte ausbalancirt sind und nicht allein ein Schleifen der Tragschneiden auf den Pfannen verhindern, sondern auch die Waage bald zur Ruhe bringen. Auf diese Weise wird eine besondere Entlastungsvorrichtung erspart.

Vorrichtung zum Aus- und Einschalten der Federn bei Federnwaagen von Steinfeldt & Blasberg in Hannover. D. R.-P. No. 79375. (Fig. 12.) Um Hilfsfedern bei Federnwaagen aus- und einschalten, werden diese mit dem einen Ende am Gestell befestigt und am anderen Ende mit einer Gabel versehen, in welche ein Haken einzugreifen vermag, der an dem Träger i der Lastschale gelagert ist. Mit dem Haken-Drehzapfen ist ein Hebel t verbunden, mittels dessen die Ein- und Aushebung bewirkt wird.

Geld-Wechselapparat von Rafael Hertzberg in Helsingfors, Finnland. D. R.-P. No. 86531. (Fig. 14.) Die Münzen stehen lothrecht aufeinander. Die Querschnittsform der Münzenbehälter entspricht der Querschnittsform der Münzen die unterste der aufeinander stehenden Münzen wird durch einen besonderen Stift festgehalten, der eine unbeachtliche Ausgabe von Münzen unmöglich macht. Beim Auszahlen wird der Stift aus der Bahn der untersten Münze herausgezogen und gleichzeitig ein höher gelegener Stift m eingeführt, welcher die nicht auszugehenden Münzen zurückhält. Sollen gleichzeitig Münzen aus mehreren Behältern durch einen Tastendruck ausgegeben werden, so sind die zu den einzelnen Behältern gehörigen Tastenhebel miteinander zu koppeln.

Selbsttastender Gasmesser von Schirmer, Richter & Co. in Leipzig. D. R.-P. No. 86960. (Fig. 9 u. 10.) Der Gasseinlass ist der Gasmesser durch ein mittelst Schliessers zu offenes und sich selbstthätig schliessendes Ventil und zwar verstellt die in einen Schlüssel d eingeworfene Münze z, durch Eingriff in die Zähne des Rades f, mit ihrem unteren Rande bei Drehung des Schlüssel d das am Achse r sich frei drehende Doppelrad e f, nachdem sie zuvor, durch Druck auf einen Hebel, die Sperrung desselben ausgelast hat. Dadurch erleidet der Daumen t gegenüber dem Daumen d des gleitend auf der Welle r laufenden Ventils eine Verschiebung, welche bewirkt, dass das Rad g durch die Feder l zurückgedrückt wird, sodass sich der Stift p desselben von der Ventilschneide entfernt und das Ventil b durch die Feder n von seinem Sitz abgehoben werden kann und so lange abgehoben bleibt, bis das Rad g von der Gasmesserrammel t mittels Zahnräderübertragung soweit gedreht ist, dass die beiden Daumen wieder einander gegenüber stehen und der Stift p wieder gegen die Ventilschneide vorgeschoben ist. Durch Einführen eines Einsatzes in den Schlüssel d kann der Apparat auch für kleinere Münzen brauchbar gemacht werden.

Selbsttastende Vorrichtung zum Ein- und Ausrücken von elektrisch betriebenen Musikwerken von Jacob Erbe in Eisenach. D. R.-P. No. 81946. (Fig. 18.) Ein in den Münzcanal d eingeforfenes Getriebe gelangt zwischen eine feste und eine bewegliche Scheibe e bez. g und bewirkt dadurch Stromschlüsse und Inangriffnahme eines der Musikwerk antreibenden Motors. Bei der Bewegung des Musikwerkes wird am dem Notuland gleitender Stift r einer von einem sogenannten „Gleithammer“ v angelegten Kraftwirkung entgegen niedergedrückt gehalten. Nach Beendigung des Musikstückes fällt der Stift r in eine Lücke des Notulandes ein, wodurch der Gleithammer v in den Bereich einer retirenden Filzwalze kommt, von dieser mitgenommen wird und dabei die Stange x aushebt, welche den die Platte g betriebsfähigen Hebel u verschiebt, sodass das Getriebe zwischen den voneinander entfernten Platten hindurchgleiten kann. Dadurch wird der Stromkreis unterbrochen, das Musikwerk steht still, während der Stift r noch über die Lücke im Notulande hinweggelagert und dadurch die Scheiben e g wieder nähert, sodass beim Einwurf einer neuen Münze der Motor wieder in Gang gesetzt wird.

Controlleasse mit Druckvorrichtung von Léon Vollié in Le Mans, Sarthe. D. R.-P. No. 84272. (Fig. 23.) Durch Einstellen der Kurbel m über den einer Einzahlung entsprechenden Zahlen der mit Scala versehenen Scheibe p wird die Walze e vorwärts gebracht, dass die betreffenden Ziffern der Zahlenkränze f gegenüber den zu bedruckenden Controlscheiben eingestellt werden. Damit die nacheinander gewünschten Ziffern in einer Linie nebeneinander auf die Controlscheibe gedruckt werden, wird die Druckwalze mittels des in eine curvenförmige Rinne des Uebertragungsrades greifenden Stiftes t in der Längsrichtung auf ihrer Achse verschoben. Das Aufdrucken der Ziffern bewirkt der Hebel n. Nachdem die Controlscheibe bedruckt worden sind, erhält man dadurch bei u durch Drehen einer auf der Welle n sitzenden Kurbel.

Eisenbahn-Centesimalwaage und Hängebahn-Control-Waage

von Gebr. Böhmer in Magdeburg-Neustadt.
(Mit Abbildungen, Fig. 114 u. 115.)

Nachdruck verboten.

Die Böhmer'sche Centesimal-Eisenbahnwaage ohne Gleis-Unterbrechung mit Schnell-Entlastung unterscheidet sich in gewisser Hinsicht von den bisher üblichen Ausführungen derartiger Waagen. Während man die Waggonwaage bisher ohne Gleisunterbrechung nur ungerne benutzte, weil das jedesmalige Heben und Senken der Brücke zu viel Zeit resp. Kraft in Anspruch nimmt, ist bei der Böhmer'schen Waage eine Schnell-Entlastungsvorrichtung, bestehend aus einem Entlastungshebel mit darauf verschiebbarem Gegengewicht, eingeführt; das letztere bewirkt den Ausgleich der Brücke mit Last. Wenn die Brücke in Wiegestellung gebracht wird, stellt sich nach entsprechender Verschiebung das Gegengewicht selbstthätig durch eine pendulnde Sperrvorrichtung fest. Die Verschiebung des Gegengewichts erfolgt nur in horizontaler Lage des Hebels, wodurch die zu dessen Verschiebung nötige Kraftleistung auf ein geringes Maass herabgezogen wird. Mittels der oben geschilderten selbstthätigen Feststellvorrichtung, geht die Verwiegung sehr rasch von stattem und genügen zum Verwiegen von normalen Eisenbahnwagen schon 4—6 Umdrehungen an der Kurbel. Das Windwerk ist mit einer Sicherheitsbremse ausgerüstet, um ein Zurückschlagen der Kurbel zu vermeiden.

In Fig. 115 ist eine solche Eisenbahn-Centesimalwaage ohne Gleis-Unterbrechung mit Schnell-Entlastung D. R. P. 84761 dargestellt. Man erkennt daraus den horizontalen Entlastungshebel, sowie das auf denselben sitzende Gegengewicht und die Schurübertragung zu dem in einem Wellblechhäuschen untergebrachten Wagemechanismus.

Als weitere Specialität hat die Firma Gebr. Böhmer auch den Bau von Hängebahn-Control-Waagen, wie eine derselben durch Fig. 114 veranschaulicht wird, eingeführt. Die an dieser Waage angebrachte Abstellung ist derartig eingerichtet, dass mit derselben gleichzeitig eine Gleis-Sperrvorrichtung verbunden ist, welche nur bei abgestellter Waage das Auf- und Abfahren der Wagen zulässt, wobei kein Wagen vorgeschoben werden kann, ohne gezogen zu sein; auch muss der Wagen-Inhalt das vorgeschriebene Gewicht (5, 10 oder 20 Ctr.) haben, da nur dann die Waage einspielen, der Hebel gedreht und die Sperre geöffnet werden kann, um den Wagen weiter zu schieben. Der ganze Waage-Mechanismus

nur aus vier Griffen. Ein wiederholtes Abwiegen des aufgefahrenen Wagens ist durch eine besondere Vorrichtung ausgeschlossen, ausserdem können diese Waagen den örtlichen Verhältnissen vollkommen angepasst werden. Ihre Benutzung empfiehlt sich vor allem für Zuckerfabriken.

Eine elektrische Uhren- und Zeitsignaleinrichtung, welche 20 elektrische Uhren zu besorgen und beim Beginn und am Schluss der

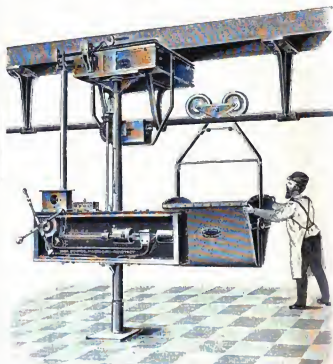


Fig. 114. Hängebahn-Controlwaage von Gebr. Böhmer, Magdeburg-Neustadt.

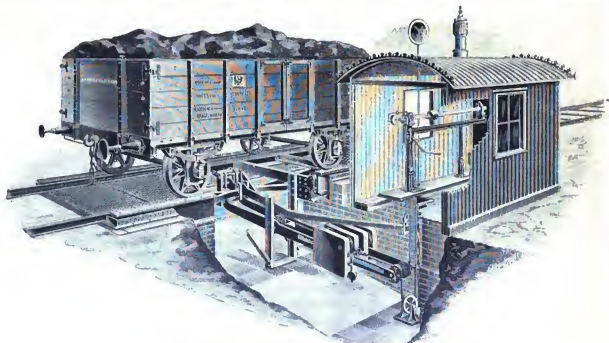
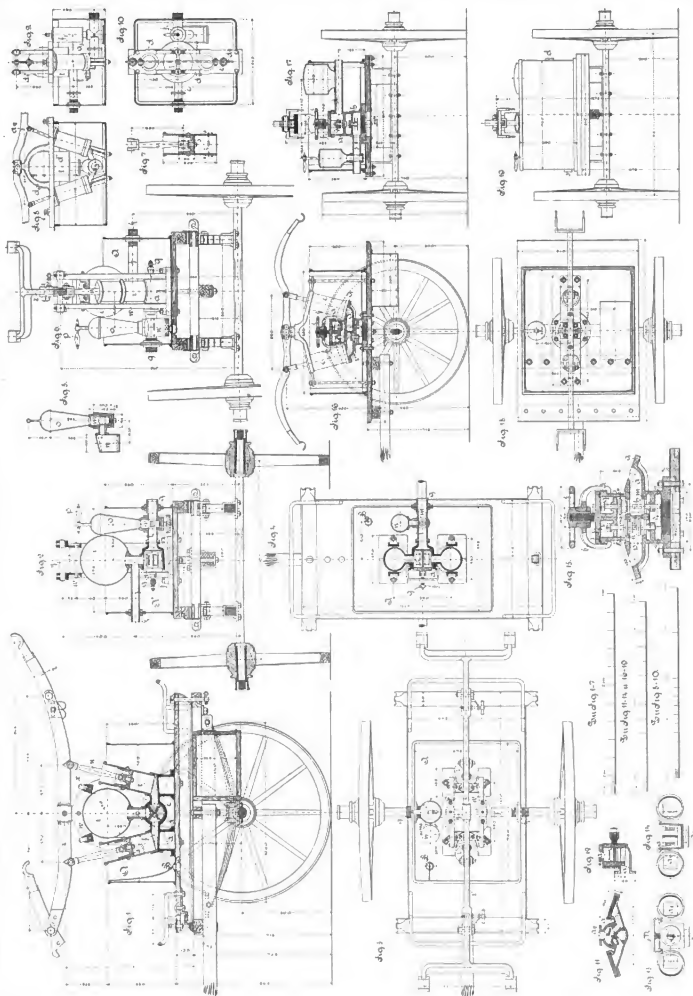


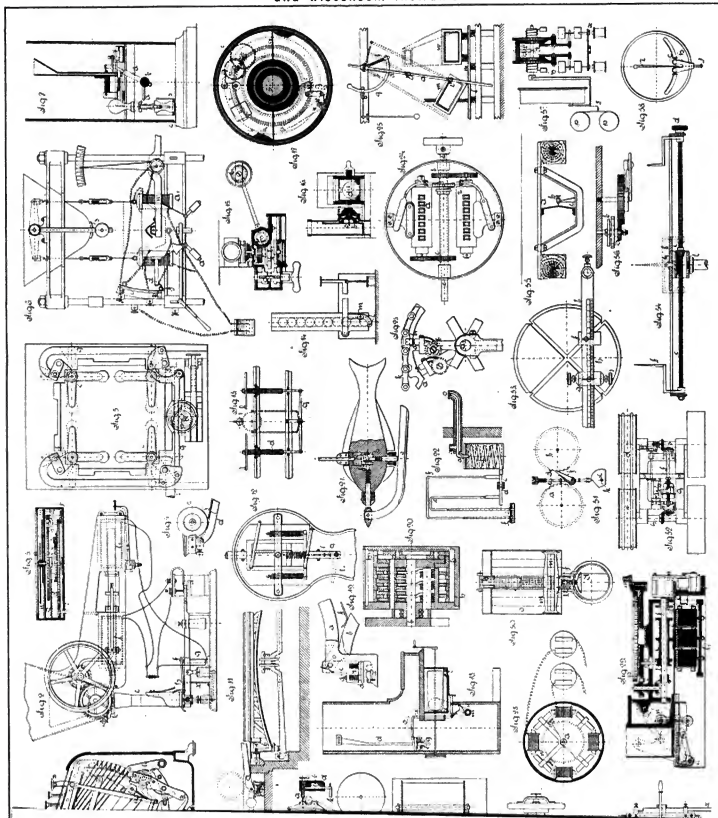
Fig. 115. Eisenbahn-Centesimalwaage von Gebr. Böhmer, Magdeburg-Neustadt.

ist eingekapselt und dadurch für den Arbeiter auszugänglich gemacht, den nur der Hebel allein zur Verfügung steht, um die Sperre einzustellen oder nach statgehabter ordnungsmässiger Wägung lösen zu können. Direct mit dem Waage-Mechanismus ist ein Zählapparat verbunden, der die Anzahl der vorgenommenen Wägungen genau anzeigt.

Diese Control-Waage kann in jede Hängebahn eingeschaltet werden; sie wird sowohl mit einfachem Laufgewicht oder mit offenem Gegengewicht und Karten-Druckapparat als auch mit Gleissperre, Control- und Zählapparat ausgeführt. (Die von derselben Firma ausgeführten Rollbahnwagen und Kastenwagen sind im Prinzip ähnlich wie die Hängebahn-Control-Waagen gebaut.) Die Handhabung dieser Waagen bei der Abwägung besteht im ganzen

Arbeitsstuden drei Nebelhörner in Wirkensankelt zu setzen hat, ist der „Elektr. Zeitschr.“ zufolge in Krupp's Gussstahlwerken in Betrieb. Die Uhren sind Zeigerwerke oder sogenannte sympathische Uhren. Die Haupt- oder Nebenuhr besitzt zwei Contactwerke, das eine für den Stromkreis der Nebenuhren, das andere für den der Nebelhörner. Ersteres ist ein Stromwender, welcher von Minute zu Minute Ströme wechselnder Richtung einer aus fünf Trockenelementen gebildeten Batterie in den Stromkreis der Nebenuhren entsendet; letzteres, ein Stromschlüssel, hat die Aufgabe, zu bestimmten Tagesstunden einen Stromweg über die Spulen zweier Relais herzustellen, deren Contacte wiederum den Stromkreis zu den Ansäckenapparaten der Nebelhörner schliessen. Das letztbenutzte Contactwerk wird mit Dynamostrom von 110 Volt Spannung aus der Beleuchtungs- und Kraftstation betrieben. Sonstige setzt ein selbstthätiger Ansschalter außer Wirkensankelt.





und dadurch der Widerdruckmasse stets frisches Papier zuzuführen. Genau wie eine Illustrationsmaschine besitzt die Schön- und Widerdruckmaschine auch die bereits erwähnten Farbwerke nebst vier Auftragwalzen. Mittels dieser Maschine kann jedes Format inner-

(Fig. 1 u. 2.) Charakterisirt ist diese Neuerung durch eine Anzahl unabhängig voneinander beweglicher Formen *k*, die Anordnung endloser Bänder *l*, auf denen die Formen lose ruhen, und die Anwendung

Papierindustrie und graphische Gewerbe.

Gesundheitspflege u. Rettungswesen. Instrumente u. Apparate.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalliteratur, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Buch- und Steindruckerei.

Schön- und Widerdruck-Maschine sowie Buchdruckschnellpresse

von der Maschinenfabrik **Johannsberg Klein, Forst & Bohn**
Nachfolger in Geisenheim a. Rh.

(Mit Abbildungen, Fig. 116 u. 117.)

Nachdruck verboten.

In Fig. 117 ist eine von der Maschinenfabrik **Johannsberg Klein, Forst & Bohn** Nachfolger in Geisenheim a. Rhein gebaute, unter Nr. 52 161 patentierte Schön- und Widerdruckmaschine dargestellt, welche sich hauptsächlich für Werk- und Illustrationsdruck eignet, da sie fast die doppelte Anzahl Abdrücke liefert, wie eine gewöhnliche Schnellpresse und bei einmaligem Anlegen auf beiden Seiten fertig bedruckte Exemplare herstellt. Die Maschine hat zwei Farbwärke mit je 4 Auftragswalzen. Der grosse Druckzylinder sitzt zwei Druckflächen, welche den hintereinander liegenden Schön- und

halb der Maximaldruckgrösse ohne Umstellung gedruckt werden. Die Maschine ist ca. 5 m lang, 2,66 m breit, und liefert pro Stunde 70–1000 heiderseits bedruckte Bogen bis zu einer Satzgrösse von 790×1200 mm.

Die in Fig. 116 wiedergegebene einfarbige Buchdruckschnellpresse (No. 10) eignet sich, ihres Farbwärkes halber, zur Herstellung von feinen Illustrationsarbeiten, Autotypen und Mehrfarbendruck.

Die Maschine besitzt einen Druckzylinder, welcher beim Hindurchgang des Formfundamentes je einen Abdruck liefert. Das Schwärzen der Druckform erfolgt durch vier Auftragwalzen, welche während eines Spieles der Maschine die Form zweimal schwärzen. Ebenso wie bei der Schön- und Widerdruckmaschine wird auch hier der Bogen an besondere Marken am Tische angelegt und durch den automatischen Schiebepapp in genau richtige Lage gehoben. Die Maschine ist zum doppelten Anlegen eingerichtet. Nach dem Druck wird der Bogen durch die Bänderleitung erfasst, mittels der letzteren dem Selbstausleger zugeführt und dann auf den Tisch abgelegt. Damit kein Abschnüren des frischen Druckes auf den Bändern stattfindet, sind die Auslegestabe in anderer Weise ausgeführt, als bisher;

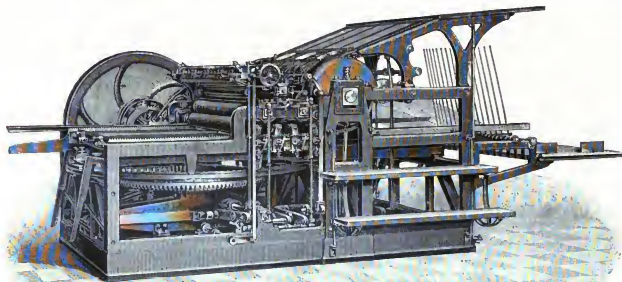


Fig. 116. Buchdruck-Schnellpresse von der Maschinenfabrik **Johannsberg Klein, Forst & Bohn** Nachf., Geisenheim a. Rh.

Widerdruckformen entsprechen, und enthält ferner zwei Greifersysteme, die mit den Karrenstangen stets in Eingriff stehen, sodass beim Hindurchgang des Karrens auch der Zylinder hin- und herschwingt. Die Wendetrommel und die Bänderleitung bewegen den zum Bedrucken bestimmten Bogen mit der Umfangsgeschwindigkeit des Druckzylinders, sodass ein Verschmieren des Schöndruckes ausgeschlossen ist. Das Bedrucken des Bogens geschieht in der Weise, dass derselbe zunächst an besondere, am Drucktische angebrachte Marken angelegt, dann von den Greifern erfasst und beim Hingang des Karrens zum Druck geführt wird. Nach erfolgtem Schöndruck läuft der Bogen über die in verticalen Stützen drehbar gelagerte Trommel, welche theils direct, theils durch ein besonderes Zwischenrad vom Druckzylinder angetrieben wird. Diese Trommel wendet den Bogen und führt ihn durch die Bänderleitung den Greifern zu, welche dann den Bogen zum Druck vor die zweite Form führen. Der bedruckte Bogen wird vom Druckzylinder mittels Bänderleitungen entfernt und den Anslegern zugeführt.

Dadurch, dass die Widerdruckfläche während des Druckes automatisch gereinigt wird, ist ein Abschmutzen sogar beim Druck schwerer Illustrationsformen ausgeschlossen. Die Reinigung der Widerdruckfläche erfolgt dadurch, dass dieselbe fortwährend durch eine Papierbahn bedeckt wird, welche automatisch gewechselt werden, indem zwei im Zylinder gelagerte Papierrollen abwechselnd auf- und abbollen, und dadurch der Widerdruckfläche stets frisches Papier zuführen. Genau wie eine Illustrationsmaschine besitzt die Schön- und Widerdruckmaschine auch die bereits erwähnten Farbwärke nebst vier Auftragswalzen. Mittels dieser Maschine kann jedes Format inner-

sie sind nämlich mit Häkchen versehen, welche den Bogen hlos in einzelnen Punkten berühren und dadurch ein Abschmutzen vollständig ausschliessen.

Die Maschine ist ferner mit Vorrichtung zum Drucken ohne Oberband, mit Zylinderklappe zum Befestigen des Aufzuges und mit Punktirvorrichtung versehen.

Die Maschine ist kräftig ausgeführt, damit einerseits eine grosse Geschwindigkeit und möglichst schnelles Zurichten erzielt wird, andererseits aber allzustarke Erschütterungen aufgehoben werden.

Die Buchdruckschnellpresse liefert Druckbogen von 960×1400 mm Satzhöhe, und ist selbst etwa 5,05 m lang und 3,05 m breit.

Papier- und Pappenfabrikation.

Neuerungen in der Papierfabrikation.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 12.)

Nachdruck verboten.

Formatwagen für Papiermaschinen von Robert W. Moncrieff in Rush Mills bei Northampton (England.) Amer. Pat. No. 532 803. (Fig. 1 u. 2.) Charakteristisch ist diese Neuerungen durch eine Anzahl unabhängig voneinander beweglicher Formen, die Anordnung endloser Bänder, auf denen die Formen lose ruhen, und die Anwendung

einen endlosen Drahtgewebe a und der Deckelbänder i. Drahtgewebe und Deckelbänder bewegen sich mit geringerer Geschwindigkeit als die endlosen Bänder l, welche die Formatrollen in Rotation versetzen. Zwischen a i und den Walzen k resp. d bewegt sich der Papierbrei, welcher durch die stellbaren Speisewalzen e zugeführt wird. Die Bänder l laufen über Rollen auf den Wellen h l₂.

Speicher für Aufbewahrung feuchten Holzstoffes von Paul Reichardt in Pont Malmedy, Rheuland. D. R.-P. No. 87468. (Fig. 4.) Die Seitenwände sind aus mit Zwischenräumen verlegten, nach aussen spitzen oder abgerundeten, innen flachen Latten a gebildet. Die Decke ist vollständig dicht. Der Boden besteht aus mit Zwischenräumen verlegten, nach innen spitzen oder halbrunden, aussen flachen Latten b, sodass jede den Speicher treffende Windströmung im Inneren desselben eine Luftbewegung von oben nach unten hervorruft.

Neuerungen an Papiermaschinen von Samuel Smith in Bury, England. Amer. Pat. No. 538896. (Fig. 11.) Der Rahmen a hat an beiden Enden glockenförmige Ansätze n₁, in denen die gehärteten Scheiden b₁ und die Pfannen e₁ untergebracht sind, welche im Verein mit den Ständern d und den Rüttelarmen e dem Tische a eine pendelnde Bewegung in der Horizontalen gestatten.

Einrichtung zum Färben von Papier in Rollen von E. Mahn in Dresden. D. R.-P. No. 86039. (Fig. 12.) Die zu färbende

Vorrichtung zum Trocknen von Papier und Pappe etc. von Wilhelm Bräuner in Weissenfels a. d. S. D. R.-P. No. 88027. (Fig. 24.) Zum Trocknen der nassen Papierbahn p kommt an Stelle der gusseisernen Cylindern ein über Walzen w geführtes endloses Metallblech h in Anwendung. Das Trockenblech wird von innen durch Dampf, heisse Luft oder durch directe Feuerung geheizt.

Schaltvorrichtung für Anzeigepara-pparate von Faure & Co. in Neuchâtel, Schweiz. D. R.-P. No. 84508. (Fig. 26.) Ein vom Antriebsmotor bewegtes Rad z und eine auf demselben drehbare Scheibe b sind mit je einem Stifte o und d versehen. Letztere legen bei der Drehung des Rades a einen in seiner Lage durch einen Vorsprung n gehaltenen Hebel m um und rücken dadurch eine Kupplung auf der einen Seite aus und auf der anderen ein, um die Bewegungsrichtung des Streifens sowohl, wie auch das Rad a umzukehren.

Vorrichtungen zur Verhütung des Auftretens von Luft- und Wasserblasen in der Papierbahn bei Maschinen mit Selbstabnahme der Bahn von der Gantsehpresse von Louis Keim in Rees am Niederrhein. D. R.-P. No. 87249 u. 87250. (Fig. 27 u. 30.) In das Obertuch a wird nach Pat. 87249 (Fig. 30) eine Walze b von bestimmtem Gewicht geleget, welche durch die Zapfen z geführt, frei auf dem Obertuch a ruht. Durch diese Anordnung wird das von der Papierbahn mitgeführte Wasser soweit durch den durchlässigen

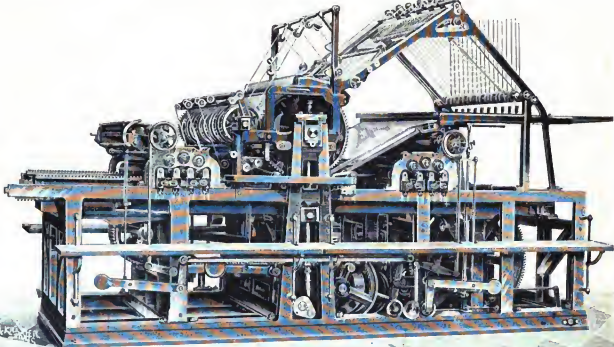


Fig. 117. Schick- und Widerdruckmaschine von der Maschinenfabrik Johannisberg Klein, Forst & Bahn Nachf., Geisenheim a. Rh.

Papierbahn p wird von einem über Laufrollen geführten endlosen Siebe f getragen, um das Zerreißen der Papierbahn zu verhindern.

Ganzeng-Holländer von William H. F. Tower in Mineral-Point, Wisc., V. St. A. Amer. Pat. No. 532501. (Fig. 16 u. 17.) Eine centrale Wand zerschneidet den Bottich in zwei Canäle, deren einer als Zufuhrkanal zum Rührwerk h, der andere als Ableitungs-kanal von diesem dient. Das Rührwerk b wird durch eine konische an den schrägen Seitenwänden mit scharfen Schneidkanten versehene Scheibe gebildet, deren Messer an denen der Wandungen e₁ entlang gleiten und dabei den Stoff zerkleinern.

Knotenfang von Wilhelm Schmidt in Lambrecht und Christian Seybold in Zweibrücken. D. R.-P. No. 87363. (Fig. 20.) Die Wanne o ist in schräg nach aufwärts gestellten Blattfedern f aufgehängt. Hierdurch wird einseitig ein leichter Gang und anderseits ein günstiger Arbeitsvorgang erzielt, indem die Bewegung der Wanne nicht nur senkrecht nach unten geht, sondern auch eine waagrechte Komponente hat, mithin in Richtung der Diagonalen erfolgt.

Trockenvorrichtung für endlose Papierbahnen von Heinrich Fitzler in Birkesdorf bei Düren. D. R.-P. No. 88507. (Fig. 21.) An der Aussenseite des Windhaisels h ist ein Ventilator v angeordnet. Durch den Luftdruck wird die Papierbahn p saft gegen die Latten des Haisels gepresst, sodass ein Flattern der Papierbahn verhindert und ein schnelles Trocknen mit geringer Spannung der Papierbahn p erzielt wird.

Holländerwalze von Max Hartenstein in Campnlung (Rumänien). D. R.-P. No. 886036. (Fig. 23.) Die konische Messerwalze a ist mit gewindeförmigen Zügen b versehen, um einen schnelleren Stoffgang zu erzielen.

Unterfö r gepresst, dass eine Bildung von Wasserblasen nicht stattfinden kann.

Nach Pat. 87250 (Fig. 27) presst eine in Gewichtsebeln angelegte, am Obertuch liegende Walze d das Obertuch und die Papierbahn mehr oder weniger an den Trockencylindern an, bevor Obertuch und Papierbahn die Berührungstelle des Trockencylinders e und der oberen Walze des Nasspresses erreichen.

Holzstoff-Norttrapparat von Ivan Axel Ferdinand Wallberg in Karlstad und Johann Daniel Ullgren in Wernmöb-Katerinholm. D. R.-P. No. 86604. (Fig. 28.) Das in einer Flüssigkeit suspendierte Fasermaterial wird durch ein liegendes Rohr a, welches ganz oder teilweise aus Siebplatten besteht, ununterbrochen hindurchgeleitet. Mittels einer innerhalb und längs des Rohres angeordneten elastischen Stange oder Platte h wird die Flüssigkeit in wellenförmig vibrierende Bewegung versetzt und gezwungen, sich abwechselnd von den Wänden des Rohres fort und gegen sie hin zu bewegen.

Papierstoff-Holländer von Ferd. Andres in Düren, Rheinl. D. R.-P. No. 86065. (Fig. 31.) In dem Holländer ist hinter dem Walzenpaar a ein längerer oder kürzerer dreieckiger Vorsprung e angeordnet, welcher zwischen sich und dem benachbarten Sattel eine von der Holländermittelwand e ausgehende und dort hochliegende, nach der Aussenseite f sich erweiternde und sich seukende Stoffmischrinne g bildet, welche sich am den Vorsprung e herumwindet und allmählich in den breiten Stoffaufsaug i übergeht.

Ganzeng-Holländer von William H. Ethell in Dayton, Ohio. Amer. Pat. No. 538503. (Fig. 36.) Der Bottich a hat unter dem Grundwerk b eine Ausbauchung durch die das Zeug gezwungen wird, hindurchzupassiren, ehe es zwischen Reistrommel e und Grund-

werk b eintritt. Die Trommel c ist durch eine Haube d verdeckt, welche das Zeug auf die schräge Wand e schleudert.

Saugkästen für das endlose Transportband an Papiermaschinen von Henry Fairbanks in Johnsbury, Vermont, V. St. A. D. R.-P. No. 85835. (Fig. 37.) Das mit der zu behandelnden Masse beladene endlose Transportband v ruht auf einer Anzahl sich fortbewegender Saugkästen m, die unter sich zu einer endlosen Kette vereinigt sind und mit einer geeigneten Saugkammer s in Verbindung stehen.

Vorrichtung zur Erzielung einer gleichmässigen Spannung der auf- und abwickelnden Papierbahn von Grahl & Hochl in Dresden. D. R.-P. No. 85876. (Fig. 42.) Die in den Lagerstühlen a horizontal verschiebbaren Lager h für die Rollstange stehen unter dem Einfluss von Schraubenfedern c. Hierdurch wird die Spannung im Papier auf beiden Seiten eine gleiche.

Holz-Sortiermaschine für Cellulosefabrikation von Ludwig Plette in Pilsen. D. R.-P. No. 85978. (Fig. 68.) In einem Holzgestell sind über einander liegend Siebe a mit runden, quadratischen oder regelmässig vieleckigen Maschen und Siebe e mit länglichen Maschen und Öffnungen von verschiedener Maschenweite auf federnden Stützen d angeordnet. Auf den Sieben a werden die Holzstücke lediglich nach ihrer Grösse, auf denen e nur nach ihrer Gestalt sortirt.

Buchbinderei-, Cartonnagen- und Papierwarenfabrikation.

Pappseheren und Buchrückeneintheiler

von Armin Krah, Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 118—120.)

Nachdruck verboten.

Die Firma Armin Krah in Berlin S., Alte Jacobstrasse 78, welche als Spezialität Maschinen für die Papierindu-



Fig. 118. Buchrückeneintheiler.



Fig. 119. Carton- und Pappseher

von Armin Krah, Berlin.

Drehpunktes befestigte Blattfeder hält das Messer stets in bestimmter Lage aufrecht. Eine verstellbare Spiralfeder führt das Obermesser in jede gewünschte Stellung zurück, wodurch die Schnittlänge regulirt werden kann. Diese Maschine kann sowohl mit Pressbalken und Fusstritt, als auch mit einem Apparat zum Schneiden schmaler Streifen versehen werden. Das Messer ist aus Stahl, die übrigen Theile sind aus Schmiedeeisen gefertigt. Die Schere wird in fünf Grössen geliefert, welche für Schnittlängen von 25 bis 80 cm eingerichtet sind.

Die Fig. 118 stellt einen patentirten Buchrückeneintheiler dar, welcher zum Vorziehen von Zierlinien auf Buchrücken dient und den Rücken, wenn er in der Längsrichtung des Buches gestellt wird in 6, 5 oder 4 regelmässige Felder einteilt; es können jedoch auch unregelmässige Rückeneintheilungen auf diesem Apparat vorgenommen werden. Für Kopf oder Schwanz ist eine besondere Stellvorrichtung angebracht. Der Apparat besteht aus sieben in gleichen Abständen von einander befindlichen, und zwischen zwei Endplatten eingeschlossenen und auswechselbaren Einschiebemeßern, welche an beiden Enden einzeln noch durch zwei Stangen geführt sind.

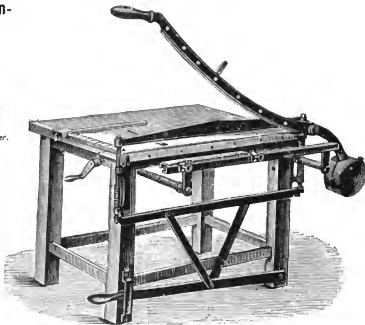


Fig. 120. Pappseher

trie baut, hatte auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung eine Anzahl Spezialmaschinen für die Papierindustrie ausgestellt, unter denen die folgenden nachstehend etwas näher betrachtet werden mögen.

In Fig. 120 ist eine Krah'sche Pappsehere wiedergegeben, welche in zwei Grössen ausgeführt wird und für eine Schnittlänge von 95 cm resp. 107 cm bestimmt ist. Die Schere besteht aus einem hölzernen Fussgestell, vor welchem ein eiserner Rahmen mit Messer angebracht ist. Das ganz aus Stahl hergestellte Messer ist etwas geschweift, an einer Krah'schen dreher gelagert und sowohl mit Handgriff als auch mit Gegengewicht versehen. Der eisernen Rahmen ist in vertikaler Richtung verschiebbar angeordnet und wird in normaler Lage durch besondere, um die vertikalen Verbindungstangen des Rahmens gelegte Spiralfedern gehalten. Der untere Theil des Rahmens steht durch zwei Flacheisen mit einem ebenfalls aus Flacheisen hergestellten Fusstritt in Verbindung. Wird der Fusstritt nach unten bewegt, so senkt sich gleichzeitig auch der Rahmen und mit ihm das Messer, welches die Pappe in gerader Richtung durchschneidet. Die Pappsehere ist ferner mit einem eisernen Vorschlag zum Ausziehen versehen. Der Vorschlag besitzt Spindel-führung, auf welcher der Schmalsschneider beliebig verschiebbar angebracht werden kann. Die Schere ist noch mit einem Parallel-Pressbalken versehen. Auf der Tischplatte ist senkrecht zum Rahmen ein besonderer Tischwinkel mit eingezzeichnetem Metertheilung befestigt. Eine besondere hier vorgesehene Vorrichtung dient zum Aufhängen der geschnittenen Pappenstücke.

Eine von A. Krah nach dessen Patent gebaute Carton- und Pappsehere ist in Fig. 119 veranschaulicht. Dieselbe dient zum Schneiden von Carton und Pappe und besteht aus einem auf kurzen Füßen ruhenden Holzgestell, welches noch auf einem besonderen Tisch befestigt werden kann. Das geschweifte Obermesser ist an einem Ende mit einem Holzgriffe versehen, während sein anderes Ende drehbar gelagert ist. Die seitlich angebrachte, in der Nähe des

Neuerungen in der Cartonnagen- und Papierwarenfabrikation.

(Mit Skizzen auf Blatt 12.) Nachdruck verboten.

Papier-Tütenmaschine von Sylvanus T. Murehie in Batavia Ill., V. St. A. Amer. Pat. Nr. 540556. (Fig. 3.) Charakteristisch ist die Maschine durch die Anwendung von Hilfsformvorrichtungen, Vorrichtungen, um die vorderen Spitzen der zur Herstellung der Tüten nötigen Papierstreifen zwischen die Hilfsformer zu bringen und die entgegengesetzten Enden dieser Streifen festzuklemmen. Ausserdem sind Einrichtungen getroffen, welche es ermöglichen sollen, die Former auf ihren Achsen durch eine Momentbewegung zu verstellen, wobei die Enden der gefassten Papierstreifen geöffnet werden, um dann durch andere Vorrichtungen in der geöffneten, oder besser gesagt, eingebohrten Lage erhalten zu werden, bis die Tüte im Rohen vollendet ist, worauf durch besondere Mechanismen die Freigabe derselben erfolgt. Die Anordnung der zur Ausführung der verschiedenen Bewegungen nötigen Rollen, resp. Walzenpaare a_1, a_2, b_1, b_2 , sowie der Hebel c ist auf Fig. 3 ersichtlich.

Formmaschine für Papiergeschäfte von Mark L. Deering in Brooklyn, N. Y. Amer. Pat. No. 541966. (Fig. 5.) Der hydraulische Presszylinder a ist mit der Traverse a_1 in einem Stück gegossen. Sein Kolben trägt oben den Presteller mit der hohlen Kernform b, deren Boden tellerartig ausgehöhlt ist und mit der Hohlung im Kerne b selbst durch Bohrungen mehrfach verbunden ist. Das aus dem Papierrohr ausgepresste Wasser kann demnach durch die Bohrungen im Kerne b in dessen Hohlung und von da durch die schon erwähnten Öffnungen auf die Pressplatte abfließen. Als Gegenhalter beim Auspressen des Breies dient ein Körper c, welcher durch Gelenkstangen an der Traverse d elastisch festgehalten wird und gleichfalls verschiebbare Male durchlocht ist, um dem Wasser Abfluss zu gewähren. Die Zusammenstellung der einzelnen Theile der Presse ist aus der Abbildung zu ersehen.

Maschine zur Herstellung von Papierböden gleicher Länge von Harmer Denny in New-York. D. R.-P. No. 87457. (Fig. 6.) Die innere Papierlage wird auf einen sich drehenden Wälzen d schraubengestaltig aufgewickelt. Nach dem seitlichen Aufwickeln der beiden Deckstreifen e in derselben Weise durch Wicklung erfolgt ein Zusammenpressen der fertig gewickelten Röhre durch eine Anzahl Walzen m. Endlich werden die Röhre durch eine selbstthätige Schneidvorrichtung s in gleiche Längen zerlegt.

Packung für Zündhölzchen von von Deylen & Sohn in Vissehlövde, Hannover. D. R.-P. No. 88258. (Fig. 8, 9.) Die Arme c sind kreuzförmig gestaltete Papprücken, welche auf das mittlere Kreuzfeld über einander gelegt und durch ein quer um das so gebildete Kästchen geschnittenes Gummiband d derartig zusammengepresst, dass sich die Klappen dem Verbrauch an Hölzern entsprechend dem Bodenstück mehr und mehr nähern.

Schachteldecken-Beklebmachine von Brauer & Co. in Chemnitz. D. R.-P. No. 88261. (Fig. 8, 9.) Die selbstthätige Zuführung der Klebstoffstreifen erfolgt durch eine mittels Zugstange z vor- und rückwärts bewegte Zange b, deren im Scharnier s am Zangenuntertheile b drehbar befestigte Klappe c nach vollständigem Rückgange der Zange durch den Anschlag a geschlossen und nach vollständigem Vorwärtsgange durch den Anschlag f selbstthätig geöffnet wird. Eine Feder e erhält die Klappe c in geschlossener Stellung, und ein Anschlag d verhindert das zu weite Emporschieben der Klappe c beim Öffnen derselben.

Papierschlach-Offener für Cigarettenhülisen-Schneidmaschinen von Antony Brundant in Paris. D. R.-P. No. 84572. (Fig. 10.) Zum Öffnen des Papierschlachens dient ein Stab u mit an beiden Enden winkelförmig zueinander stehenden Schneiden, welcher in den von der Rolle c sich abwickelnden Papierschlach gezeichnet wird. Dadurch wird der Schlach geöffnet, bevor er zwischen die Rollen o und p tritt. Die Zuführung nach dem Messer a geschieht rückwärts dadurch, dass nach jedesmaliger Verschiebung des Schlaches auf die Länge einer Hülse die Transportrollen zum Stillstand gebracht werden. Hierbei erfolgt gleichzeitig ein Abscheiden der Hülisen.

Presse für Holzstoffschnitte von Carl Christensen und Hans Dahl in Christiania. D. R.-P. No. 88355. (Fig. 13.) Der die Innenform bildende Kolben a bewegt sich unter Vermittlung von Hebeln r und Zugstange p oder durch ähnlich wirkende Theile (Federn, Gewichte etc.) mit dem Prestempel c gleichzeitig nach oben, um eine gleichmässige Vertheilung des Holzstoffes und des auf denselben wirkenden Druckes zu bewirken.

Maschine zur Herstellung von Papierschlachten von Arthur E. Cowles in Rochester, N. Y., U. S. A. (Fig. 14.) Von der Rolle d wird das Papier ab, läuft auf dem Tische b zu dem Schneidwalzenpaar c, tritt aus diesem auf das Transportband d, welches über die Rollen d, d, d zur Trommel d und von dort über d, zu d, zurückgeführt ist. Über die Trommel d, läuft ein zweites Band c, welches durch die Druckwalzen e, e, e an die Trommel festgedrückt wird und von der Rolle f zur Rolle g geführt ist. Zwischen den Bändern d und c befindet sich die fertig beschneidene, Papierrolle zum Auswurfbande. Die zur Ausführung etwaiger Querschnitte nötigen Vorrichtungen sind zwischen c und f, oberhalb des Bandes d vertheilt. Federnde Druckwalzen und Leisten h, verhindern das Abheben der getheilten Papierbahn vom Bande d.

Convertmaschine von Gehr. Tellischow in Berlin. D. R.-P. No. 87166. (Fig. 15.) Auf einer rotirendem sich drehenden, gleichzeitig sich hebenden und senkenden Scheibe s sind die Gummieringe g angeordnet. Beim Senken der Scheibe a heben die Arme g, welche zuvor durch die Klebstoffwalze g mit Klebstoff versehen sind, das oberste Blatt vom Papierstapel a ab und befördern es zur Falzvorrichtung.

Papier-Halte- und Schneidvorrichtung von William H. Griffith in Boston, U. S. A. No. 540598. (Fig. 16.) Zwei Ständer a tragen die Stange b mit der Papierrolle und die Achse c der Schneidvorrichtung d, welche seitlich mit eigenthümlichen Anschlägen zur Führung des Papiertranges versehen ist.

Stempel für Metaldecken-Anschlagmaschinen von Albert Alonzo Wood in Atlanta, County of Fulton, V. St. A. D. R.-P. No. 86355. (Fig. 29.) An den Seiten des Stempels a sind federnd eingerichtete Platten b durchdringende, die beim Niedergange des Stempels mit den Kantenstreifen in Berührung kommen und diese fest gegen ihre Unterlage andrücken, ehe der umgebogene Klammerstreifen die Kantenstreifen berührt.

Schachtelmaschine von Horace Imman in Amsterdam, Montgomery, V. St. A. D. R.-P. No. 87554. (Fig. 32–35.) Das durch Walzen c alsstetweise zugeführte Papier wird zunächst der Einwirkung von umlaufenden, mit Nadeln versehenen arbeitenden Ritzern h, welche die Falzkanten d Fig. 33 vorrizen, ausgesetzt. Darauf gelangt das Papier unter die auf- und abbewegten, auf Federn ruhenden Messerblöcke e mit Schneid- und Riefenmessern bzw. Lochstempel zur Herstellung der Abtrennstellen bezeichneten Querdurchschneidungen a, sowie der Bodenbegrenzungsriefen b und Bodenlängeneinschnitte e. Fig. 33. Dann wird ein eingespannter durch einen gegen eine federnde Unterlage wirkende Platte f auf der nach jeder Seite durch schwingende, mit Draht- oder Schurbaustreife versehene Kleister-Aufläger g mit Kleister versehen und gleichzeitig durch von der Einspannplatte bewegte Messer vollends abgeschnitten. Hierauf geht das Schachtelwerkstück der Falzvorrichtung zu, welche, aus einem auf- und abbewegten Plunger mit Formgeher o, mit sich gegen denselben legenden Falzplatten und hin- und herbewegten

Pressbacken bestehend, die Schachteltheile nach Art der Fig. 34 u. 35 um- und aufeinander legt und durch Druck vereinigt. Die fertige Schachtel wird dann durch einen hochgehenden Formgeber abgestreift, sowie durch einen mittelfür den Plunger bewegten Auswerfer i aus der Maschine entfernt.

Nutherkzeug für Pappe von der Firma: Sächsishe Cartonagen-Maschinen-Action-Gesellschaft in Dresden. D. R.-P. No. 87576 u. 85516. (Fig. 38 u. 45.) Naeh D. R.-P. No. 87576 (Fig. 45) ist die Scheibe des Werkzeuges aus einzelnen Kreismessern s und h mit kleineren Zwischenlagenscheiben gebildet, die Zwischenlagenscheiben haben gleiche Durchmesser, aber geringere Achsenlochweite, als die Schneidscheiben s und sind zwischen diese verschiebbar, um die beim Nuthenscheiden zwischen den Schneidscheiben haften bleibenden Pappspäne auszustossen. Nach Pat. No. 85516 (Fig. 38) ist die Scheibe a mit schmalen, tiefen Rillen versehen, deren Scheidewände auf ihrem Umfange zu Schneidmessern ausgebildet sind. Die Scheibe a wird zum Nuthen derart fest auf das betreffende Material gepresst, dass durch das Einschneiden der Schneidwände entstandenen schmalen Materialstreifen sich fest in die Rillen eindrücken und am Grunde der Einschnitte von der darunter liegenden Schicht abreißen.

Vorrichtung zur Herstellung von Rillen für die Umblegestellen von Pappen von Ch. Mansfeld in Leipzig-Randitz. D. R.-P. No. 85681. (Fig. 39.) Vor den Rilleformrollen h und c sind zwei Rollen d und e angeordnet, um die einzuführende Pappe p wellenförmig vorzubiegen.

Ausziehbare Schnittzähne für gerollte Zeichnungen von Emil Schneider in Aradsort d. i. Riesenegg. D. R.-P. No. 82892. (Fig. 40.) In die Nuthen f eines in einem Ansenrolle a verschiebbaren Rohrs h greift ein auf letzterem befestigter Gummiring e ein. Dadurch wird die Lage der beiden Rohre a und b gegen eine unbeabsichtigte Verschiebung gegen einander in achsialer Richtung gesichert.

Briefconvert von Signa, Müller in Wiesbaden. D. R.-P. No. 87212. (Fig. 41.) Auf der Klappe a im Innern des Converters ist ein zur Anbringung der Reclame dienendes Anhängel b abtrennbar fest; b wird von der Verschlussklappe c völlig verdeckt.

Briefconvert von Rodolf Kopetochi in Jassy, Rumänien. D. R.-P. No. 85483. (Fig. 43.) Die beiden Seitenflügel b, sowie der untere Flügel d werden durch Schlitzte und Zunge e, d, p mit einander verbunden. Die Befestigung der eigentlichen Verschlussklappe g dagegen erfolgt durch ein mit der Zunge e vermittelte Verlängerung g mittels eines Aussetzes f durch die Schlitzte, wobei entweder die Verlängerung oder ein Theil des unter liegenden Seitenflügels mit Gummi versehen sein kann.

Verfahren zum Auskleiden von Röhren mit Isolirmasse von William Theodore Ruete in New York City. D. R.-P. No. 86807. (Fig. 44.) Das Auskleidungsmaterial (Papier etc.) wird in Form eines oder mehrerer Streifen h in die anzukleidende Röhre a mittelst einer Vorrichtung eingebracht. Das durch e eingebrachte Auskleidungsmaterial wird dann mit Hilfe einer Bürste gegen die innere Wandung der Röhre angedrückt.

Schachteldecken-Beklebmachine von Horace Imman in Amsterdam, V. St. A. (D. R.-P. No. 87555.) (Fig. 46.) Der Klebstreifen wird beim Niedergange des Oberstempels a vor Ausübung des Schliessdruckes auf das Werkstück durch die federnd am Oberstempel angebrachten Druckwalzen m und Platte aufgedrückt. So wird der Klebstreifen über den Schachtelrand übersteht, wird er dann durch einen ebenfalls am Oberstempel gelagerten Falzheber v, welcher dabei gleichzeitig die Unterlage für den Schliessdruck vervollständigt, nach unten umgefaltet.

Vorrichtung zum Abstreifen gezahnter Klammern von den zurückgehenden Umblegedorne an Klammerheftmaschinen von Ernst Heynen in Barmen. D. R.-P. No. 82846. (Fig. 47.) An die Messer m wird vertikal der Rippen abgesehen, welche beim Niedergange der Messer in die Verzahnung z der Klammer k eintreten und dieselbe festhalten, sodass sie von dem zurückgehenden Dorn d, über welchem das Umblegen der Zähne erfolgt, nicht mitgenommen werden kann.

Vorrichtung zur Herstellung von Führungsleisten und Federlappungen am Kantenstos von Schachteln. D. R.-P. No. 87576. (Fig. 48.) Zur Glättung der Schnittflächen hinter dem Schälmesser ist eine Druckrolle v angebracht, welche entweder glatt oder geriffelt sein kann. Der Niederhalter i ist an seinem unteren Ende umgebogen und trägt mehrere kleine Kreismesser w, welche den abzuschälenden Spän von seiner Lostrennung in schmale Streifen zerlegen.

Maschine zum Vorrichten der Streifen zum Bekleiden des Schachtels von Horace Imman in Amsterdam, Montgomery, V. St. A. D. R.-P. No. 87115. (Fig. 49 u. 50.) In dem mit Klebstoff versehenen Streifen r werden zur Erleichterung des Aufklebens auf den Schachtelkörper s Einschnitte a angebracht, indem der Streifen r über Messer p geführt und auf diese mittels einer Walze niedergedrückt wird. Die Walze ist mittels Gelenkstangen b mit Gleitblöcken a verbunden. Beim Niederbewegen der Zugstange i wird die Walze gegen die Einschnitte a gedrückt, wodurch eine Verschiebung der Blöcke a auf Führungsgestänge d durch Federn d, niedergedrückt und auf die Messer p so lange gedrückt, bis sie auf die schiefen Ebenen von Leitplatten resp. in den Ausschnitt m eines Hebels v aufläuft. Beim Zurückgehen der Zugstange erfolgt durch den unter der Wirkung einer Feder z stehenden Hebel w ein Zurückführen der Walze c in die Anfangslage.

Schachtelcken-Beklebmascchine von Bruno Römer in Siegmars bei Chemnitz. D. R.-P. No. 87140. (Fig. 51.) Der zum Bekleben dienende Streifen x wird durch eine Falvorrichtung b über den Wübel der Schachtelcke bzw. die Krümmung der Schachtel hinnaus umgebogen, um denselben einerseits für die Zuführung zum Pressstempel g eine grössere Steifigkeit zu geben und ihm anderseits jede auf Ablösen von der Klebfläche gerichtete Federkraft zu nehmen.

Kreisschere für Längsschneider von Jean Goebel in Darmstadt. D. R.-P. No. 87283. (Fig. 52.) In einer von Gegenmesser a und Ausetz b eines Ringes r gebildeten konischen Kille ist ein elastischer Ring d gelagert, welcher infolge des Bestrehens, sich zu zusammen zu ziehen, das lose Messer a in achsialer Richtung an das zugehörige Hauptmesser a federnd anpreßt.

Maschine zur Herstellung von Verpackungskörpern aus Holzstößen von Ernst Steiner in Mulda a. S. D. R.-P. No. 87114. (Fig. 53.) Der durch den Trichter in den Kasten a beförderte saure Stoff wird von der Schnecke h immer ganz gleichmäßig durch das Mandrillc e gedrückt und gelangt als rechtzeitig vorgepreßter Strang in einen Canal, der durch das Metalltuch e, die Gestellseiwangen d und den Filz f gebildet wird, in welchem Canal der Strang neben fortschreitender Entwässerung seine Form erhält. Die Formgebung erfolgt in der Hauptsache durch von hinten in den genannten Canal auf das Sieb geschobene, durchlochte Bleche g, welche mit durchlochten Erhöhungen versehen sind, um Vertiefungen in den Stoff einzudrücken.

Sicherheitscover für offene Briefe von Thomas Rowland Jordan in New-York. D. R.-P. No. 87167. (Fig. 54.) In der Falzkante der oberen Verschlussklappe e ist ein Schlitz f zur Einführung des Briefes angeordnet. Im Inneren ist an einer Fläche des Umschlages der Schlitz f gegenüber ein mit widerhakentartigen Rändern oder tiefen Einschnitten versehenen Streifen g befestigt, über den der mit einer entsprechenden Öffnung versehene Briefbogen durch den Schlitz f in den Umschlag eingeführt wird. Das vordere Ende des Streifens wird sodann innerhalb des Umschlages abgetrennt, damit der Streifen bei unbehuflicher Entnahme des Inhaltes unberührt bleibt und abgerissen wird.

Pappschachtelmaschine von Ernst Schilling u. F. Paus in Brandenburg a. H. D. R.-P. No. 87842. (Fig. 55 u. 56.) Die in einem Behälter in Fig. 56 aufsteigenden, auf Längs zugeschnittenen Pappstreifen p werden mittels eines Bodenschneiders a einzeln auf einen mit Klebstoff versehenen Stoffstreifen q gelegt. Sie kommen mit diesem zusammen unter einen senkrecht auf und ab beweglichen Rahmen a mit Eisker- und Stanzwerkzeugen b, d. Beim einmaligen Niedergange der Stanzwerkzeuge wird der Pappstreifen an den Biegestellen eingekerkert und der überschüssige Stoffstreifen in der zusammengeklappten Form der Schachtel eingepreßt. Die Form gestutzt. Das Umschlagen des oben über die Seitenteile überstehenden Stoffstreifens u und das Aufdrücken desselben auf die Pappe, gleichzeitig mit dem Aufdrücken des letzteren auf den unteren Stoffstreifen erfolgt durch eine Sohleine h. Diese ist behufs Verwendung für verschiedene Stärken des Werkstückes mit Zapfen in Schlitzen von Winkeln l gelagert. Bei der Benutzung wird die Sohleine nach dem Werkstück zu umgelegt und auf der äußeren Kante mit der Hand auf dasselbe gedrückt, während auf der Zapfenseite Federn m einen Druck ausüben.

Prägpresse von Karl Krause in Leipzig-Anger. D. R.-P. No. 87786. (Fig. 57.) Die Prägpresse ist mit vier Arbeitshebeln h ausgerüstet, von denen je zwei gegenüberstehende durch Vermittlung einer geeigneten Antriebsvorrichtung derart bewegt werden, dass abwechselnd an jeder Seite der Presse ein Tisch frei wird, während der andere unter der Presse geht.

Buchstaben zur Zusammenstellung von Firmenschildern, wie man sie bisher aus Metall, Glas oder emailliertem Blech herstellte, werden jetzt in England meist aus Papier, bzw. Holzstoffmassen erzeugt, die mit Harz, Schellack, Chromolin oder sonst einem der Masse widerstehenden Bindemittel gemischt sind. Aus dieser Masse werden die gewünschten Buchstabenkörper in entsprechenden Formen durch hydraulischen Druck erzeugt, mit Oelfarben und Lack gestrichen und so gegen Witterungseinflüsse unempfindlich gemacht. Solche Buchstaben stellen sich im Preise sehr billig, sind leicht und unzerbrechlich und können schnell und dauerhaft auf jeder Grundfläche befestigt werden.

Maschine zum Vorrichten der Streifen zum Bekleben von Schachteln von Horace Immen in Amsterdam, Grafhof, Montgomery; Staat New York. V. St. A. In dem mit Klebstoff versehenen Streifen werden zur Erleichterung des Aufklebens an den Schachtelkörper Einschnitte angebracht, in dem der Streifen über Messer geführt und auf diese mittels einer Walze abgedrückt wird. Die Walze ist mit zwei Gegenstangen mit Glühföhren verbunden. Beim Niederbewegen der Zapfstage wird die Walze gleichzeitig mit der dadurch bewirkten Verbiegung der Blöcke auf Führungstangen durch Federn niedergezogen und auf die Messer so lange gedrückt, bis sie auf die schiefen Ebenen von Leitplatten h in den Ausschnitt eines Hobels einläuft. Beim Zurückgehen der Zapfstage erfolgt durch den unter der Wirkung einer Feder stehenden Hebel ein Zurückführen der Walze in die Aufsteigstellung.

Photographie.

Dunkles oder schwarzes Licht.

Da die Verhandlungen über Röntgen'sche Strahlen alle Welt beschäftigen, nimmt Gustave Le Bon die Gelegenheit wahr, schon jetzt von unabhangesenen Versuchen zu berichten, die er über Erscheinungen angestellt hat, welche, obwohl vermuthlich von ganz anderer Herkunft, doch Aehnlichkeiten mit den Ergebnissen der Röntgen'schen Experimente aufweisen. Diesen an die französische Akademie gerichteten Mittheilungen, meint nicht mit Unrecht die „All. Wisc. Gew.-Ztg.“, ist es wohl gestattet, zunächst noch ein großes Fragezeichen hinzuzusetzen; da sich aber der Autor auf Versuche beruft, die jeder Photograph oder sein Besitzer photographischer Geräthe leicht wiederholen kann um sich von der Thatsächlichkeit der Erscheinungen zu überzeugen, sind sie immerhin der Aufmerksamkeit werth.

Nach Gustave Le Bon beweisen die Versuche, dass auch gewöhnliches Licht, oder wenigstens gewisse Strahlen desselben, ohne Schwierigkeit die allerdurchsichtigsten Körper durchdringen. Die Undurchsichtigkeit ist eben nur eine für Augen wie die unsrigen bestehende Eigenschaft; wären diese nur ein wenig anders angelegt, so könnten wir leicht durch alle Manner hindurchsehen. Legt man in einen gewöhnlichen photographischen Positiv-Rahmen eine empfindliche Platte, über diese irgend welche zu reproducirende Negativplatte (Cliché photographique), auf letztere und in einiger Berührung mit Eisenblechplatte einen Vorhang aus Petroleumlicht, dessen Rahmen völlig deckt, und expouirt man die derart verhältliche Glasplatte etwa 3 Stunden lang im Lichte einer Petroleumlampe, so wird eine kräftige und sehr verlängerte, bis zur völligen Schwärzung gediehene Entwicklung in der empfindlichen Platte von der Photographie (Cliché) ein sehr schlaes, aber im durchfallenden Lichte sehr bestimmtes Bild entstehen lassen. Eine geringe Abänderung des oben beschriebenen Versuchs genügt, um fast ebenso kräftige Resultate zu erhalten, als wenn kein Hemmnis zwischen Lichtquelle und empfindliche Platte eingeschoben wäre; dieselbe besteht darin, dass man dem vorigen Arrangement noch ein Bleiblich hinzuffügt, und zwar hinter die empfindliche Platte, und dessen Ränder in der Weise herumlegt, dass sie die Seiten der Eisenplatte leicht decken. Die empfindliche Platte und die Photographie (das Cliché) befinden sich also in einer Entfernung von 10 bis 15 Centimetern, dessen Vorhang theil von Eisenblech, dessen Hintertheil und Seitenwände aber von Bleiblich gebildet sind. Nach dreistündiger Exposition bei Petroleumlicht erhält man so, nach etwaolcher Entwicklung wie vorerwähnt wurde, ein kräftiges Bild.

Le Bon's auch nicht feststehende Meinung ist die, dass im letztbeschriebenen Falle die Berührung der beiden verschiedenen Metalle ganz schwache elektrische Ströme hervorruft, deren Action sich mit derjenigen von Lichtstrahlen verbindet, welche durch das Eisenblech hindurchdringen. Mit Sonneulicht erhält man dieselben Resultate wie mit Petroleumlicht und scheint jense nicht viel kräftiger zu wirken. „Carton ebenso wie Metalle, insbesondere Eisen und Kupfer, sind leicht durchgängig für Licht; diese Durchgängigkeit ist für die allerdurchsichtigsten Körper nur eine Frage der Zeit.“ Bei der Wiederholung obenbeschriebener Versuche in der photographischen Dunkelkammer, d. h. wenn man ein Metallblech unmittelbar vor die empfindliche Platte, also zwischen diese und das abzubildende Object einfügt, erhält man nach zweistündiger Besonnung eine starke Schwärzung der entwickelten Platte, aber in nur sehr seltenen Fällen und da unter noch unaufgeklärten Bedingungen eigentliche Bilder; jene Schwärzung beweist jedoch den Durchgang von Licht durch das undurchsichtige Metall.

Diese Strahlen von unbekannter Natur, die also durch undurchsichtige Körper hindurchgehen, nennt Le Bon nun schwarzes oder dunkles Licht (lumière noire) wegen ihrer Unsichtbarkeit für unser Auge.

Photographische Aufnahmen von glänzenden Gegenständen.

Man bringt kolossale Magneten in eine Holzhohle, reht sie mit etwas Alkohol zu einem dicken Brei und gleist allmählich unter Reiben Milch hinein, bis das Gemisch die Consistenz dicker Sahne hat. Hiermit überpinselt man die Gegenstände, die dermal ein sehr feines Metall sind, aber trotzdem noch ganz schwach glänzen. Die Schicht lässt sich bequem mittels eines Schwammes durch Wasser entfernen.

Die Photographie im Dienste der Sprengtechnik. Dass die Photographie auch der Sprengtechnik Nutzen bringen werde, war schon früh zu erwarten. Zwar hatten die Momentaufnahmen bald militärischen Schlessen, also bei verwandten Vorgängen, der Bellisist schon unarwettete Ansehnisse gegeben, aber dieses Vorbild wurde so bald nachgemacht, obwohl es bekannt war, dass die bei der Explosion verschiedener Sprengstoffe beobachteten Feuererscheinungen nicht die gleichen sind. Einen Aufwies in der „Zeitschrift f. Berg- u. Hüttenw.“ zufolge erwähnt man Alf. Kierulo, technischer Director der Dynamit-Fabrik in Schweden, in Wien als Pionir auf diesem Gebiete, der an der Hand von 48 Reproductionen derlegt, dass jeder Sprengstoff durch eine besondere Lichterscheinung charakterisiert ist. Die Photographie bietet also dem Sprengtechniker und Bergmann ein Mittel, sich auf kürzestem Wege über den Werth seiner Sicherheitsprengstoffe Klarheit zu verschaffen.

Einrichtungen für Gesundheitspflege.

Neuere Volksbäder.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 11.)

Nachdruck verboten.

In allen größeren und auch schon in vielen mittleren Städten bestehen heute fast ausschließlich öffentliche Badeanstalten, welche ihrerseits ausserst geringen Bäder-Preise (beispielsweise wird in Leipzig, Berlin u. a. grossen Städten mit Einschuss von Seife und Handtuch ein Vollbad für 25 Pf., ein Brausebad für 10 Pf. verabfolgt) es selbst weniger Bemittelten ermöglichen, öfter ein Bad zu nehmen. Die rasche Verbreitung der Volksbäder ist der beste Beweis für das gerade für diese Volkseinrichtung vorhandene Bedürfnis.

Die öffentlichen Bäder sind ganz verschieden eingerichtet, je nachdem sie der Erhaltung der Gesundheit, der Wiederherstellung derselben oder beiden Zwecken zugleich dienen sollen. Im ersten Falle sind Wannenbäder, Brause- und Schwimmbäder, im letzteren besonders die verschiedenen Dampfbäder zu gebrauchen. Die Grösse eines Volksbades richtet sich natürlich ganz nach den örtlichen Verhältnissen; nach den bisher gemachten Erfahrungen kann man jedoch im Durchschnitt auf je 20 Personen eine Zelle resp. eine Brause rechnen.

Unter den oben angeführten verschiedenen Arten von Bädern verdient das warme Brause- oder Regenbad besondere Beachtung, da durch dasselbe bei geringem Wasserverbrauch gründlichste Reinigung des Körpers erzielt wird.

Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung hatte der Berliner Verein für Volksbäder ein aus 10 Brausezellen bestehendes Brausebad nach Prof. Lassa's System eingerichtet. Dasselbe ist in den Fig. 1–6, Blatt 8 dargestellt. Je fünf Zellen und je ein Wasserloos liegen zu beiden Seiten an den rechts und links vom Warteraum ausgehenden Gängen. Zwei Stufen über dem Gelände befinden sich die Zellen mit dem Warterraum auf gleicher Höhe. Der Kesselraum liegt dagegen um 1,5 m vertieft, während der Wasserraum 1,5 m erhöht angelegt ist. In einem eine halbe Treppe über letzterem befindlichen Zimmer sind die für das Brausewasser bestimmten Reservoirs angebracht. Die Zellen haben Wände aus orararischem Marmor, die Fussböden sind aus Cement hergestellt und im Ankleideraum der Brausezellen mit auswechselbaren Lattenrost belegt. Jeder Zellaingang ist durch einen besonderen Vorhang abgeschlossen. Die Brause wird derart eingerichtet, dass das Wasser dem Badeum nicht nur durch die Kopfbräuse, sondern auch durch drei Seitenwände hinein in den Warterraum zugeführt werden kann (Fig. 5 u. 6). Durch eine besondere Zugvorrichtung kann jede dieser Einrichtungen in und ausser Thätigkeit gesetzt werden. Der Badende stellt sich in die Fusswanne d (Fig. 1, 5 u. 6), welche mit Wasser gefüllt wird; durch das in der Wanne untergebrachte Überfallrohr e fließt das zuvor zulaufende Wasser in die Entleerung der Fusswanne erfolgt sofort nach Herausheben der Rohre f. Zur Erwärmung des Wassers dient ein Warmwassercirculationskessel f (Fig. 2 u. 1), in welchem das Wasser bis auf ca. 35° C erwärmt wird. Der Kessel ist durch besondere Circulationsleitungen mit dem Reservoir verbunden. Eine in der Circulationsleitung eingesetzte Drosselkappe i schliesst sich, sobald die erforderliche Temperatur hergestellt ist. Die ganze Badeanstalt ist für Lüftung eingerichtet, deren Calorifere k im Kesselraum untergebracht ist. Durch Hinausrücken der Hinterwand kann die Zahl der Badzellen vermehrt werden.

In Fig. 7–25 sind eine Anzahl Brausebäder dargestellt, welche von der Firma M. Schaffstaedt, Metallwarenfabrik, Giesserei und Installationsgeschäft in Giesen ausgeführt worden sind. In diesen Anlagen kommt überall der Schaffstaedt'sche sog. Gegenstromapparat, welcher in der "Ullmann'schen" No. 50 b bereits besprochen worden ist, zur Anwendung. Durch Fig. 7–18 wird eine kleine Badanstalt vorgezeichnet, welche aus einem Raum für den Dampfkessel und das Reservoir, einen Waschbatterie-Raum, einen Wannen- und vier Brausezellen zusammengesetzt ist; Fig. 9 bis 13 hingegen zeigen ein Arbeiterbrausebad für Bergwerke. Dasselbe besteht, wie aus Fig. 10 ersichtlich, aus 15, innen an den Umfassungswänden angeordneten Brausezellen, einer Wannen- und, in der ebenfalls auch eine Brause untergebracht ist. Das Gitterwerk dieses Bades ist aus Backsteinen im Robbauform hergestellt. Das Dach ist in Holzconstruktion ausgeführt, und auch die Innenseite desselben ist zur Bildung einer Isolirscheit mit Holz versehen. Die Fenster sind ca. 2 m über dem Fussboden angeordnet und zum Aufklappen eingerichtet. Die Zellen haben je eine Länge von 2 m und eine Breite von 1,1 m. Die Wannen sind je ca. 2 m breit und 2,5 m tief angelegt. Die Scheidewände sind aus Kiefernholz. Die Wände sind etwa 2 m hoch, 10 cm vom Boden abgehend, aufgestellt. In jeder Zelle befinden sich ein Holzstisch aus Kiefernholz, zwei oder drei Kleiderhaken (an der Thür) und ein Seifengabföhen. Den Hauptgegenstand jeder Zelle bildet der Gegenstromapparat, welcher beifalls Reiniigung zum Abschrauben eingerichtet ist. Der Fussboden ist asphaltirt.

Die Fig. 14 bis 18 zeigen ebenfalls eine kleine Badanstalt, welches aus zwei zu beiden Seiten des mittleren Ganges liegenden Zellenreihen besteht. Die eine Reihe enthält sieben Brausezellen und eine Wannen- und, die gegenüberliegende Reihe besteht lediglich aus acht Brausezellen.

Der Ban dieses Bades ist äusserst einfach ausgeführt. Die Umfassungswände sind zum Schutze gegen Witterungseinflüsse mit Isolirscheiten versehen. Das steigende Wasserwerk ist über dem

Boden mit einer Asphaltsech überdeckt, um die aufsteigende Feuchtigkeit von denselben abzuhalten. Die Umfassungswände sind im Innern mit einem glatten Cementputz versehen. Die Zellenreihen sind dieselben wie die der oben beschriebenen Badeanstalt. In jeder Längsmauer, ziemlich hoch über dem Boden sind fünf Fenster angebracht, ausserdem sind auch die Querwände mit einem Fenster ausgestattet. Die Thüren der Zellen, welche aus Holz hergestellt sind, öffnen sich nach Innen und sind durch einen Riegel verschliessbar. Der Fussboden der Anstalt ist aus Cement hergestellt; er liegt auf dem Gange in leichtem Gefälle ca. 5 cm höher als in den Zellen selbst. Der Boden der letzteren ist nach einer gleichfalls im Gefälle liegenden Rinne, welche zur Abführung des Verbrauchswassers dient, verlegt.

Die Rinne befindet sich in einiger Entfernung von der Wand, damit das Mauerwerk vor der Nässe geschützt werden kann. Ein über dem Zellenboden horizontal aufgelegter Lattenrost, welcher verschiebbar angeordnet ist, dient zum Schutze der Füsse gegen die Kälte. Dieser Rost ist aus gutem Kiefernholz hergestellt und mit Leinöl getränkt.

Eine von der Firma H. Schaffstaedt speziell für Kohlenzechen eingerichtete Bade- und Reinigungsanstalt ist in Fig. 19 bis 22 dargestellt. Dieselbe ist so eingerichtet, dass in verhältnissmässig kurzer Zeit Hunderte von Personen darin ein Bad nehmen können. Eigenthümlich sind dieser Anstalt die getrennten Räumlichkeiten für jugendliche und für erwachsene Arbeiter. In der Mitte der ganzen Anstalt befindet sich das quadratische grosse Zimmer a, welches für Erwachsene, links davon liegt der eigentliche Brauseraum für die Arbeiter, welcher aus vier Reihen für Erwachsene bestimmter, sowie dasjenige e, des Obersteigers und das f des Steigers. Für die jugendlichen Arbeiter ist zur Rechten d, welches aus einer Reihe von Waschraum benutzt wird, bestimmt. Derselbe enthält vier Brausezellen. Zur Aufbewahrung der Weterlampen dient der Raum c (Fig. 22). Sämtliche Räumlichkeiten sind mit Dampfheizung ausgestattet, wozu eine Anzahl Heizöfen a, in denselben verteilt ist. Die Zellen sind 1,5 m tief und 1,1 m breit. Die Theilungswände sind aus Weiblich hergestellt. Jedem Mann steht das Bad für 40 bis 45 Minuten zur Verfügung, wobei in einer Stunde ca. 330 Mann haben können. Jede Brause verbraucht nur wenig ca. 7 Liter Wasser, was in einer Stunde bei voller Besetzung des Bades 13440 Liter Wasser ausmacht.

Eine Volks-Badeanstalt grösseren Stiles, welche nicht nur Brausen, sondern auch Dampf- und Wannenbäder verabfolgt, ist in Fig. 23–25 gezeichnet. Wie Fig. 24 erkennen lässt, enthält die Anstalt zwei Warterräume a und a', von denen aus man sowohl zum Brausezellenraum d, als auch zu den Wannen- und Dampfbaderäumen e und f gelangen kann. Zwischen den Wannenreihen und dem Dampfbade liegt der An- und Ankleideraum e, in welchem zugleich drei Ruhebetten (Fig. 24 und 25) für Personen, welche Dampfbäder genommen haben, untergebracht sind. Sämtliche Wannen sind zugleich mit Brauseapparaten versehen. Der Raum für Brausebäder enthält elf Brausezellen, welche von einander durch Zwischenwände aus Mauerwerk getrennt sind. Am Ausgange des Raumes d befindet sich noch ein Wannen- und Brausebad d'. Der in der Mitte zwischen den beiden Warterräumen liegende Raum b ist für die Wärter bestimmt; in dem Raum darüber ist das Wasser-Reservoir untergebracht.

Apparat zum Sterilisiren von Instrumenten

von Dr. Robert Muencke in Berlin N.W.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 121.) Nachdruck verboten.

Unter den bis jetzt angewandten zur Verhütung von Krankheiten Methoden der Sterilisation kann wohl diejenige der Sterilisation durch überhitztes Wasserdampf als die zuverlässigste bezeichnet werden, wenn auch der Dampf auf metallene Instrumente keine günstige Einwirkung ausübt, für die vielmehr sowohl hinsichtlich ihres Aussehens, als ihrer Schärfe von schädigendem Einfluss ist. Auf Grund von Versuchen kann konstatiert werden, dass ein fünf Minuten langes Verweilen der Instrumente in kochendem Wasser zur Desinfection derselben genügt. Der Sterilisirapparat, welcher in der Berliner Bergmann'schen Klinik in Berlin verandert zum Auskochen der Instrumente eine 1 proc. kochende Sodnlösung, in welcher die Instrumente etwa 10 Minuten zu verbleiben haben. Nach dem Auskochen werden die Instrumente in eine Kühleisale mit kaltem, desinficirtem Wasser (Carbolsäure, Sodnlösung) gelegt, worauf sie wieder gebrauchsfähig sind, ohne irgend welche Aenderung an ihrem Aussehen erlitten zu haben.

Nach dem Schimmelbusch'schen Princip hat Dr. Robert Muencke in Berlin N.W., Luisenstrasse 58 den in Fig. 121 dargestellten und durch einen Sterilisationskasten E aus Kupfer, unter welchem eine Gasheizvorrichtung, bestehend aus einer Holzschlange mit Gaszuführungshahn H angebracht ist, gebildeten Apparat construiert. Als Zubehör sind zu betrachten zwei Drahtnetzraster B, eine Kühleisale S, der Glashafen k und das Metallgefäss L.

Die Sterilisation der Instrumente mittels dieses Apparates geschieht in folgender Weise: Man stellt zunächst einprozentige Sodaaugment her, indem man das ganze 10 Gramm starke Essens- Messungsglas M mit pulverisierter trockener Soda füllt, welcher man ein Liter Wasser (gemessen mittels Gefäßes L) befügt. Die so erhaltene Sodaaugment wird in den Sterilisationskasten gegossen und mittels der Heizschlange nach Öffnen des Gaszuführungsbahnes H zum Kochen gebracht. Die zum Sterilisieren bestimmten Instrumente werden alsdann auf den Drahtgestell B gelegt, mit diesem in den Kasten E hineingesteckt und 10 Minuten darin belassen. Als dann wird der Einsatz herausgenommen und in die mit schwach desinficirtem Wasser ($\frac{1}{4}\%$ Sodaaugment oder 2% Carbolsäure) gefüllte Kübelchale S eingelegt. Die Instrumente werden dadurch steril und gebrauchsfähig. Ein am Gaszuführungsbahne angebrachter Anschlag ermöglicht es, die Flamme ganz klein zu schrauben, wodurch man es in der Hand hat, das Wasser nicht fortwährend im Sieden erhalten zu müssen. Öffnet man den Hahn darauf ganz, so ist in wenigen Minuten die Siedetemperatur wieder erreicht. Der Boden des Kastens ist wellenförmig gestaltet. Die Einsätze sind aus Nickeldrahtnetz hergestellt, die Kübelchale ist ebenfalls vernickelt.

Die Firma Dr. Robert Muencke baut diese Apparate in zwei Größen, von denen die kleinere für Acute, kleine Kliniken etc., die größere für Operationssäle und grössere Kliniken bestimmt sind.

Bezüglich der Verwendung von Kohlenäure zur Desinfection von Eisenbahnwaggons theilt Dr. Fr. Geeslin in der „Zeitschr. f. d. ges. Kohlenäure-Industrie“ nachstehenden Vorschlag mit: Die Eisenbahnwaggons sind vielfach die Träger von Infectionen sowohl zu Zeiten der Epidemien, als durch die Späta tuberkulöser Kranken, die bekanntlich stets

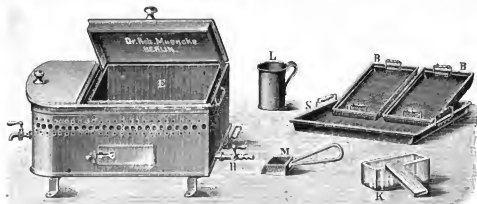


Fig. 121. Apparat zum Sterilisiren von Instrumenten von Dr. Rob. Muencke, Berlin.

massenhaft nach dem sonnigen Süden ziehen. Es wäre daher nothwendig, die Eisenbahnwaggons periodisch zu desinficiren und zu reinigen, wozu wir in der flüssigen Kohlenäure ein vorzügliches Mittel besitzen. Das Verfahren besteht einfach darin, dass ein elastischer Metallschlauch, der in ein Mundstück endigt, an eine gefüllte, der leichteren Handhabung halber zweckmässig mit einem Hebel versehene, kleine Kohlenäureflasche von ca. 3 kg Inhalt geschraubt wird. Das Gerüst wird um eine Spitze gehandhabt und gleich der Wirkung eines stark compr. Luftstrahles wird es so allen Schutz von Bänken, Sitzen und Fussböden der Waggons, selbst an den kleinsten Fugen, den unscheinbaren Ritzen und den verstecktesten Ecken und Winkeln nicht nur gründlich und energieh entfernt, sondern auch gleichzeitig die Krankheitskeime vernichtet. Auch die Büstenreinigung der Waggonsitze würde überflüssig werden, wodurch noch der erhebliche Umstand, dass die Überzüge der gepolsterten Sitze nicht, wie durch Bürstenreinigung, schnell abgewaschen werden. Eine derartige Büstenreinigung würde weniger Zeit in Anspruch nehmen, wie eine gründliche Büstenreinigung, die doch nicht im Stande ist, vorhandene Krankheitskeime vernichten zu können. Es ist selbstverständlich, dass während der Zeit der desinficirenden Reinigung der Waggons mittels des grossen Atmosphärendruckes der flüssigen Kohlenäure, das mit grosser Gewalt ausströmende Gasen halber, sämtliche Thüren und Fenster des Waggons weit geöffnet werden müssen, um die Kohlenäure ausströmen zu lassen. Bei sorgfältiger Herstellung und dem geringen Verkaufspreise der Kohlenäure würden die Unkosten, die durch eine derartige, gründliche und sanfter durchs zu empfehlende desinficirende Wagenreinigung der Eisenbahndirectionen erwachsen würden, kaum in Betracht zu ziehen sein.

Ein Laboratoriumsmittel gegen Hautverbrennung. In den Zeiten, als noch die Feuersprobe dazu diente, die Unschädlichkeit derer durch Hatten glühenden Eisens zu erproben oder als die Priester der Feronia an Monte Soracte bei Rom mit nackten Füßen über glühende Kohlen wandelten, kannten die Priester offenbar Mittel, um die Haut gegen sehr starke Hitze, grade unempfindlich zu machen und alle Schriftsteller haben Waggons mit Auanwasser und ähnliche Mittel als dafür zweckdienlich erklärt. Dass es wirklich derartige Mittel geg. hat, kürzlich, wie „Promethen“ berichtet, ein Pariser Mediciner, Dr. Thierry, an der dortigen Charité durch Zufall entdeckt. Er hatte längere Zeit bei ehirurgischen Operationen Pikrinsäure als Desinfectionsmittel angewendet und seine Hände waren zufolge dessen

von diesem die Haut sähe anhaftenden Mittel gelb gefärbt. Eines Tages als ihm beim Ausziehen einer Cigarette ein Tropfen brennender Phosphorsäure auf die gefärbte Haut fiel, war er erstarrt, keinen Schmerz zu empfinden, sechste aber nicht darauf, bis einige Tage später brennender Stigellack ebenfalls auf eine so präparierte Hautstelle fiel und wiederum keinen Schmerz erzeugte. Nun suchte er natürlich nach der Ursache und fand dabei, dass die Pikrinsäure die Haut unempfindlich gegen Verbrennungsschmerz machte. Diese versenkte ihn, sowohl im genannten Krankenhause, wie auch im Hôtel Dieu und in der Pitié das Mittel gegen Brandwunden anzuwenden, und so zeigte sich, dass bei leichten Verbrennungen nicht nur jeder Schmerz augenblicklich anfällt, sondern dass auch die Blauschwellung unterbleibt, wenn man die Verbrennungsstelle sogleich mit Pikrinsäurelösung behandeln kann. In 4–5 Tagen pflegt die Wunde geheilt zu sein. Dr. Thierry empfiehlt deshalb in Laboratorien und Werkstätten aller Art, woselbst häufig Verbrennungen vorkommen, eine gestrigte Lösung von Pikrinsäure in Wasser, welche vollkommen haltbar ist, stets vorrätig zu halten, um dieselbe immer zur Hand zu haben. Da die Pikrinsäure ein starkes Gift darstellt, muss die Lösung unter den nöthigen Vorkehrungsregeln geschehen, auch muss die Erfahrung noch entscheiden, ob die Anwendung bei stark ausgebreiteten Verbrennungen gefahrlos ist. Die gelben Flecken lassen sich am leichtesten durch Wasser mit Boraxsäure entfernen.

Desinfection grosser Räume durch Formaldehyd. Bekanntlich war Trillat der erste, welcher die antiseptische Kraft des Formaldehyds erkannte, und den Körper als Desinfectionsmittel in die Praxis einfuhrte. Die Mängel, welche dem bisherigen Verfahren noch anhaften, sowie Vortheile desselben, sind in der Folgezeit durch die Arbeiten von Trillat in der Mittheilung an die Pariser Akademie der Wissenschaften. Das gewöhnliche Abdampfen, wie das Zerstückungsverfahren einer Formaldehydlösung hat den Nachtheil, dass sich ein grosser Theil des Formaldehyds dabei polymerisirt, sodass nur ungefähr der fünfte Theil der angewendeten Substanz zur Wirkung gelangt. Trillat empfiehlt die Verdunstung des Formaldehyds mit Hilfe von Wasserdampf oder Druck. Zu erstem Zwecke giebt man die Formaldehydlösung in ein Gefäss, welches ohne einige 30 Öffnungen besetzt, und mit einem bis auf den Boden reichenden Einlassrohr versehen ist. Der Dampf wird in einem kleinen Autoclaven erzeugt, welcher auf 120–130° erhitzt wird. Das Fortressen des Formaldehyds durch den Dampf wird durch die Gegenwart differenter Substanzen oder von Salzen im Recipienten erleichtert. Vier bis fünf Stunden das Durchstreichen von Dämpfen genügen, um ein Zimmer von 700 ccm Inhalt zu sättigen; nach 24 Stunden findet man in dem Räume keine pathogenen Keime mehr. Es bleibt bei dieser Methode leider mehrere Tage lang dem Zimmer ein unangenehmer Geruch anhaften, welcher von Trichomythelen herrührt, welcher sich an den Wänden festsetzt. Die Verdunstung durch Druck beruht auf dem Umstande, dass die Formaldehydlösung beim Erhitzen bis zu einem Druck auf 3–4 Atmosphären in Dampf übergeführt werden kann. Der hierzu nöthige Apparat besteht einfach aus einem auf 5 Atmosphären bis 5 Atmosphären. Eine halbe Stunde genügt, um 5 kg wässriger Lösung in trockene Dämpfe überzuführen, ohne Bildung von Polymerisationsprodukten im Autoclaven. Dieses Verfahren dürfte nach der „Ind. comp. Gas“ für die Praxis das einfachste und ansichtsreichste sein, zumal dabei schädliche Gase (wie Kohlenoxyd etc.) nicht entwickelt werden und die Abtödtung der Keime mit Sicherheit vor sich geht.

Wissenschaftliche und Messinstrumente.

Automatische Quecksilberluftpumpe

von Dr. Rob. Muencke, Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 122.) Nachdruck verboten.

Unter den Vorrichtungen zur Luftverdünnung verdient die zuerst von Geisler (1857) eingeführte Quecksilberluftpumpe in erster Linie genannt zu werden. Dieselbe ist im Grunde nichts anderes als ein Barometer mit einem sehr umfangreichen leeren Raum, welcher mit dem zur Luftverdünnung bestimmten Recipienten in Verbindung gebracht wird. Die in Fig. 122 wiedergegebene, von Dr. Rob. Muencke in Berlin N. Lufteustr. 58, ausgeführte Quecksilberluftpumpe, D. R. P. No. 58021 und No. 58243 arbeitet automatisch und ist mit einer Vorrichtung für Betrieb durch Wasserdampf eingerichtet. Die Pumpe besteht aus einer in einem Rahmengerüst drehabig gelagerten Wippe, auf welcher das mit Quecksilber gefüllte Gefäss H placirt ist, welches wiederum durch biegsamen Schlauch mit dem Windkessel in Verbindung gebracht ist. Der Windkessel ist derartig am vertikalen Gestell befestigt, dass der mit demselben in Verbindung stehende Schlauch ganz frei hängt und keinerlei Zug auf die Wippe auszuüben vermag. Die Einmündungsstelle der Gasrohre im Gefäss D liegt etwa 1,5 m über dem Fussboden. Zur Vermeidung langer Schlauchleitungen wird die Quecksilberluftpumpe in der Nähe des Wasserleitungshebels aufgestellt, woselbst sich eine Wasserpumpe mit Manometer befindet. Dieselbe wird mittels eines dickwandigen

Gummischlauches mit der Oeffnung des in der Nähe von L befindlichen Hahnes in Verbindung gebracht. Das Einfüllen des Quecksilbers in die Flasche C und das Einstellen der richtigen Steighöhe desselben erfordert ganz besondere Sorgfalt. Zum Einfüllen des Quecksilbers benutzt man einen auf das Gefäß C gesteckten Trichter. Sobald etwa $\frac{1}{2}$ Liter Quecksilber eingegossen worden ist, wird die Wasserluftpumpe in Thätigkeit gesetzt, und mit dem Einfüllen solange fortgefahren, bis das Vacuum auf 5 mm gestiegen ist. Mit dem Moment des Ueberkippen der Wippe nach der Seite der Kugel C, muss das Eingießen des Quecksilbers eingestellt, und der Gummischlauch mit dem Windkessel in Verbindung gebracht werden. Wird nun der Hahn an der Wasserleitung geöffnet, so steigt das Quecksilber durch den Wasserdruk sofort in die Höhe bis zur Pumpenkugel D und füllt diese mit Quecksilber. Darauf kippt man die Wippe um und lässt die gefüllte Pumpenkugel wieder aufsteigen. Hierauf füllt man sie auf neue mit Quecksilber und lässt sie sich durch Umpippen der Wippe wiederum entleeren. Diese Operation wird so lange wiederholt, bis eine genügend starke Luftverdünnung erzielt worden ist. Die mit der Pumpenkugel D in Verbindung stehende Glasröhre ist ihrerseits mit dem zur Luftverdünnung bestimmten Recipienten verbunden.

Nach erfolgter Luftverdünnung kann die Wasserluftpumpe abgestellt werden. Die Wippe ist mit einem Laufgewicht, welches auf Führungsebenen gleitet, versehen, ebenso enthält der Windkessel ein Wasserstandsrohr. Ist das Wasser im Windkessel bis an das obere Ende des Wasserstandsrohres gestiegen, so muss die Pumpe abgestellt werden, damit das Wasser aus dem Kessel ausläuft.

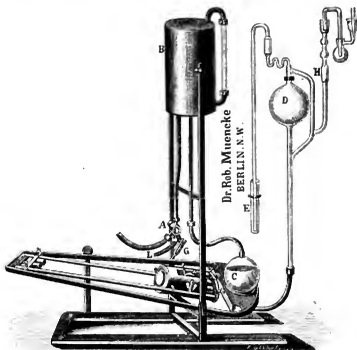


Fig. 122. Quecksilberluftpumpe von Dr. Rob. Muencke, Berlin.

Hierher Spule. Durch die Wahl dieses Systems erreicht man vor allem eine dauernde Constanz des Magnetfeldes, und sind hierbei verhältnissmässig wenig Windungen auf dem Multipliator nöthig. Das Instrument besteht aus zwei von einander völlig trennbaren Theilen; der eine derselben stellt das mit kreisförmig ausgebohrten Polschuhen versehene Magnetsystem dar, der andere Theil besteht aus dem Anker und Multipliator nebst Lager. Der Anker ist ein rundes eiserner Hohlzylinder, der in einem zum grössten Theil ausgeschnittenen Messingrohr befestigt ist. Der Multipliator ist mit zwei sich genau gegenüberstehenden und in Steinlagern sich drehenden Spitzen versehen. Der Strom wird dem Multipliator durch schmale Blattleiterstreifen zugeführt. Die Spule ist auf einen geschlossenen Aluminium-Rahmen aufgewickelt, der im ringförmigen Felde eine aperiodische Dämpfung liefert. Als Gegenkraft wird hier eine unregelmässige flache Spiralfeder benutzt. Die aperiodischen Spannungsmessener können der äusseren Form nach beliebig gestaltet sein. Einer derselben, besonders für Schalterreiter geeignet, in Dosenform ist in Fig. 124 dargestellt. Das Instrument

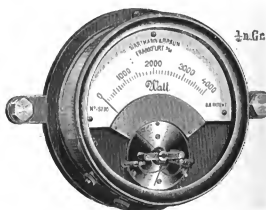


Fig. 122.



Fig. 124.

Fig. 123 u. 124. Direct zeigende Messinstrumente von Hartmann & Braun, Beckenheim.

Neuere direct zeigende Messinstrumente*)

von Hartmann & Braun, Beckenheim.

(Mit Abbildungen, Fig. 123—125.)

Die schnelle Entwicklung der Elektrotechnik in den letzten Jahren führte naturgemäss auch zu einem bedeutenden Umchwunge in der Messtechnik. Allgemein wird heute der Standpunkt vertreten, dass Messinstrumente für die Elektrotechnik direkt hergestellt werden müssen, dass die gesuchten Resultate direct und schnell ohne Rechnungen erhalten werden können. Die Tangentenbussole, welche in letzterer Beziehung so viel zu wünschen übrig lässt, ist heute in fast jedem elektrotechnischen Laboratorium durch Torsions-Instrumente für Messungen nach der Null-Methode oder durch ganz direct zeigende Instrumente verdrängt worden, zu denen vor allem das empirisch geeichte Galvanometer gehört, dessen Zeiger ohne Weiteres die gesuchte Messgrösse anzeigt.

Besondere Beachtung verdient das durch Fig. 124 veranschaulichte, von der Firma Hartmann & Braun in Beckenheim hergestellte Galvanometer, welches speciell für Strom- und Spannungsmessungen bestimmt ist. Dasselbe ist nach einem von Deprez und d'Arsonval zuerst für Galvanometer benutzten Princip gebaut und besteht in einem nahezu geschlossenen Magnetsystem mit beweg-

zeigt direct Spannungen von 0 bis zu 120 Volt an; der Widerstand beträgt ca. 50 Ohm pro Volt.

Um direct Stromstärken messen zu können, werden von genannter Firma besondere Wattmeter gebaut, deren Princip auf der anziehenden Kraft, mit der zwei coaxiale Solenoide auf einander wirken, beruht. Es werden zu diesem Zwecke gleichzeitig zwei bewegliche, fest mit einander verbundene Solenoide, die sich über ein langes festes hin bewegen, angewandt. Das Instrument erhält eine sogen. proportionale Scala; das feste Solenoid ist hier ringförmig gebogen, mit discreten Windungen bewickelt und wirkt auf ein Doppelsolenoid, dessen eine Hälfte sich von seiner Mitte nach dem Ende zu bewegt, während die andere von seinem Anfang nach der Mitte zu gedreht wird. Durch einen am Zeiger befestigten Glimmerflügel wird ein vollkommen ausreichende Luftdämpfung hervorgebracht. Die Achse besteht aus Aluminium und ist mit in Steinen gegelagerten Stahlschneiden versehen. Um diese Instrumente für astatische Zwecke einzurichten, braucht nur neben jeder beweglichen Spule noch eine Astarrungs-Spule angebracht zu werden. Die Stromzuführung wird hier ebenfalls mittels schmalen Blattleiterstreifen bewirkt; als Gegenkraft dient eine flache Spiralfeder. Der Stromverbrauch der Spulen beträgt im Maximum 0,04 bis 0,05 Amp. der maximale Spannungsverlust im festen Solenoid ist ca. 0,2 Volt. Das Instrument wird für Maximalströme von 10 bis 100 Ampere hergestellt. Die Scala ist, wie aus Fig. 123 ersichtlich, gleichförmig placiert und genügt allen Anforderungen der Praxis.

Bei Anwendung numagnetischer Federn ist es schwierig, solche zu finden, die ganz frei von elastischen Nachwirkungen sind. Als

*) Auszug aus dem von Dr. Th. Brüger in der zweiten Jahresversammlung des Verbandes der Elektrotechniker Deutschlands in Leipzig 1896 gehaltenen Vortrage.

Material, welches in dieser Beziehung viel mehr leisten würde, wäre nach Dr. Th. Brugner ein auf Torsion unempfindlicher Quarzfaden zu empfehlen.

Für kleine Arbeitsgrößen und für genauere Messungen, baut die Firma Hartmann & Brann in Bockenheim Instrumente mit Suspension und horizontaler Scala. Die festen und beweglichen Solenoiden haben hier runden Querschnitt, die Luftdämpfung ist durch eine magnetische ersetzt, und anstatt einer flachen Spiralfeder ist eine zylindrische, halb nach rechts und links gewandene, verwendet. Die erwähnten Instrumente können ebenso gut für Gleich- wie für Wechselstrom benutzt werden.

Was die direct zeigende Widerstandsmessapparate betrifft, so gehört der vom Professor Ayrton konstruierte zu den ersten genau zeigenden Apparaten. Derselbe besteht aus zwei zu einander senkrecht gestellten, festen Multiplicatoren, in deren Mitte eine Magnet-Nadel aufgehängt ist.

Die Einstellung derselben ist lediglich eine Function von $\frac{E}{W}$ worin den Strom, der durch den zu messenden Widerstand geht, und



Fig. 125. Direct zeigendes Messinstrument von Hartmann & Brann, Bockenheim.

E die Spannungsdifferenz am Ende desselben bedeutet, sodass der gesuchte Widerstand $W = \frac{E}{I}$ direct und unabhängig von der elektromotorischen Kraft der Batterie und dem Moment der Nadel abgelesen werden kann. Zum Messen sehr verschiedener hoher Widerstände eignet sich nun aber dieser Apparat weniger, hierzu erscheint das von genannter Firma konstruierte Instrument mit kräftigem Magnet-System und beweglichem gekrenzten Spulenpaar mehr geeignet. Das Feld des Magnet-systems darf hier nicht mehr homogen sein, sondern muss für jede neue Lage des Spulenpaars eine andere Intensität aufweisen können, was auch durch passende Formgebung der Polschuhe und des Ankers zu erreichen ist. Das betreffende Instrument ist in Fig. 126 wiedergegeben. Zur Messung werden die mit Batterie bezeichneten Klemmen an eine Batterie von mindestens 100 Volt gelegt, dann der gesuchte Widerstand X mit den entsprechenden Klemmen verbunden, und die auf Nebenschluss einschaltende Kurbel zunächst auf 10 gestellt, worauf man bei einem Druck auf den Taster T direct den Widerstand ablesen kann. Der zweite im Instrument befindliche Taster dient zur Arretirung und wird durch Zusammenklappen des Deckels von selbst in Function gesetzt.

Zeichentisch

im Technical College zu Bradford.

(Mit Abbildung, Fig. 126.) Nachdruck verboten.

Im Zeichensaal des nun eingerichteten „Technical College“ zu Bradford sind anstelle der sonst üblichen gewöhnlichen Tafeln oder

vorstellbaren eisernen Gerüste, sog. Pulttische nach Fig. 126 an Aufstellung gelangt.

Diese Pulttische sind in ihrer Länge und Breite so bemessen, dass je zwei Schüler an einem Tische arbeiten können. Jeder Tisch hat drei Paar Füße von 75 × 75 mm Querschnitt, je zwei derselben sind durch eine ebenso dicke Horizontalstange miteinander verbunden.

Auf der Rückseite des Tisches sind die Füße mit Brettern a verschalt, um den Reisibrettern eine Widerlage zu gewähren. Die Füße tragen das eigentliche Pult, welches in bekannter Weise mit schmaler gerader Hinter- und breiter schräger Vorderplatte angeführt ist, jedoch keine aufklappbare Vorderplatte hat. Dagegen können gewisse Theile der verticalen Rückwand c nach unten aufgeklappt werden, um die beiden Requisitenkästen d von je 280 × 153 mm Grundfläche zugänglich zu machen. Auch die Brustwand des Pultes enthält vier Kästen von je 1030 × 900 mm Grundfläche, in denen fertige Zeichnungen und ähnliche Sachen aufzubewahren sind. Von der Bordkante der Tischplatte aus ist diese Wand nach innen abgeschrägt (a. Fig. 126). Bordkästen an der höchsten und tiefsten Stelle der Tischplatte verhindern das Herabfallen von Zeichnungsmaterialien resp. Reisibrettern.

Die Tischplatte b ist 25 mm, die Wand a 18 mm dick. Der tiefste Punkt der Tischplatte befindet sich 963 mm über dem Fussboden, demnach ist der ganze Tisch also wesentlich höher als die bei uns gebräuchlichen Tafeln, welche max. 800 mm hoch genommen werden. Auf jeder Tischplatte sind zwei Dreharme mit Kugelenken für Gasbeleuchtung angebracht, deren sich jeder Zeichner nach Belieben bedienen kann.

Die Belichtung des Zeichensalles erfolgt durch die im Sheddach angeordneten Oberlichter, die vier Umfassungswände des Saales sind demnach völlig fensterlos.

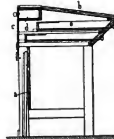


Fig. 126. Zeichentisch im Technical College zu Bradford.

Neuerungen in Messinstrumenten.

(Mit Skizzen auf Blatt 12.) Nachdruck verboten.

Stations-Anzeiger für Eisenbahnwagen von Franz Malz in Leipzig-Lindmann. D. R.-P. No. 46292. (Fig. 18 a, 19.) Durch den von einer beliebigen Stelle des Eisenbahnwagens aus erfolgten Zug an einer Linie wird ein Prisma p, über welches die zu einem Bande vereinigten Karten mit den Stationsnamen gelegt sind, vor die Schanzöffnung eines Gehäuses a gehoben. Hierbei wird gleichzeitig eine Drehung des Prismas bzw. eine Weiteerschaltung der Vorrichtung in dem einen oder anderen Sinne durch Einrücken vom Stift s veranlasst, gegen welche die Arme eines der Drehkreuze h anschlagen.

Vorrichtung zum Anzeigen von Strassennamen u. s. w. für Fuhrwerke von Daniel Miller in Cassel. D. R.-P. No. 87165. (Fig. 22.) Eine mittels einer Feder f gegen den Durchtrittsschlitz s₁ ruhenden Blätterplatte t gedrückte Platte p ist durch den Eingriff von Klinken k in Zahnstangen mit einem verschiebbaren Rahm r gekuppelt. Infolge der Einwirkung einer Blatfeder f sperrt der Rahm r für gewöhnlich den Schlitz s₁ ab. Sobald auf die Stange s ein Zug ausgeübt wird, zieht der Rahm r den Schlitz s₁ frei, so dass die vordere Tafel des nunmehr geklochten Blättertaps t durch den Schlitz s₁ in den unteren Behälter fallen kann. Beim Freigeben der Platte p wird der Blättertapp t selbstthätig wieder geklemmt, wobei gleichzeitig eine Nachschiebung der Kupplung von Platte und Rahm stattfindet.

Zur Entfernung des Rostes von Instrumenten wird in der „Central-Zeitung für Optik und Mechanik“ folgendes Verfahren empfohlen: Man legt die Instrumente eine Nacht in eine gesättigte Lösung von Zinnchlorid, durch Reducen verschwinden die Rostflecke. Nach dem Herausnehmen aus der Lösung werden die Instrumente mit Wasser abgespült, in eine leicht Soda-Seifenlösung gebracht und darauf abgetrocknet. Auch empfiehlt es sich, noch eine Reinigung mit absolutem Alkohol und Putzöl zu versuchen. Ein anderes einfaches Mittel zur Entfernung von Rostflecken ist gewöhnliches Petroleum. Um stählernen Instrumente, Nähnadeln etc. vor Rost zu schützen, ist Einfeilen mit Paraffinöl zu empfehlen. Da es aber sehr mühsam ist, komplizierte Instrumente oder Nähnadeln richtig und wirksam einzufetten, ferner leicht zu viel Paraffinöl aufgebracht wird, was dessen Entfernung vor dem Gebrauch erschwert, so verfährt man am besten in folgender Weise: Man stellt sich eine Lösung von 1 Teil Paraffinöl in 500 Theilen Benzin her, taucht die durch Liegenlassen in erwärmter Luft getrockneten Instrumente ein, bewegt deren Theile, wenn sie beweglich sind, wie bei Zangen und Scheren, unter der Flüssigkeit, damit dieselbe auch in die Spalten dringt, und legt die Instrumente dann in einem trockenen Raume auf einen Teller, damit das Benzin verdunsten kann. Nähnadeln wirft man einfach in die Paraffinlösung, nimmt sie mit einer Zange oder Pinzette wieder heraus und lässt sie auf einem Teller abtrocknen.

Waagen- und Uhrenfabrikation.

Vorrichtung zur Beseitigung der Unregelmässigkeiten in der Pendelbewegung.

(Mit Abbildung, Fig. 127.) Nachdruck verboten.

Während bei den Präzisions-Uhren die Fehler, welche in der Bewegung des Pendels auftreten, durch eine entsprechende Einrichtung constant gemacht werden, hat jetzt, der „Rev. ind.“ zufolge, M. Lippmann eine elektrische Vorrichtung construiert, welche die Fehler und Unregelmässigkeiten des Pendelganges gänzlich aufheben soll. In Fig. 127 ist diese Vorrichtung schematisch dargestellt. Das Princip der Vorrichtung besteht darin, dass man auf das Pendel während des Ganges an geeigneten Punkten momentane, gleichmässige Kräfte einwirken lässt. Wenn nämlich ein Pendel freischwingend aufschlingt ist und an irgend einem Punkte seines Ganges einen momentanen Anstoss, gleichlaufend mit der jedesmaligen Bewegungsrichtung erhält, so hat man die folgenden zwei Fälle zu unterscheiden. Erfolgt der Anstoss während des Niederganges des Pendels, wobei Bewegung und Kraft gegen die Verticale gerichtet sind, so wird die Bewegung beschleunigt; erfolgt er dagegen während des Aufstiegs des Pendels, so wird eine Verzögerung hervorgerufen. Wenn also das Pendel sowohl beim Aufgang als beim Niedergang einen immer gleichbleibenden Anstoss erhält, so wird der in der Bewegung hervorgerufene Fehler sein Vorzeichen ändern. Dasselbe ist der Fall, wenn der Anstoss zwar an denselben Punkte der Pendelbewegung, aber abwechselnd in entgegengesetzter Richtung stattfindet.

Bei der elektrischen Einrichtung von Lippmann wird ein Condensator *c* (Mikrofarad) periodisch durch einen Umschalter *i* mit den Polen einer Batterie *s* verbunden. Bei den Ladungen und Entladungen des Condensators geht der Strom durch die Spulen *d*, in denen der am Pendel befestigte Magnet *a* b geführt ist. Mit dem Magneten wird also auch das Pendel abwechselnd nach der einen oder anderen Richtung hin gezogen. Der Zeitpunkt des Umschaltens wird durch einen am Pendel befestigten Metallstift *g* bestimmt, wenn derselbe mit einer leichten Platinfeder *l* in Berührung kommt. Die Feder *l* liegt an einem festen Contact *b* an, verbindet dadurch *g* mit *h* und schliesst so den Stromkreis *c* *h* *g* *d* *a*. Dieser Schluss erfolgt aber nur, wenn die Feder *l* — *g* und *h* gleichzeitig berührt.

Die Fig. 127 zeigt der grösseren Uebersicht wegen die Contacte *g* und *h* offen. In Wirklichkeit wird die Feder *l* infolge ihrer Elasticität stets in Contact mit *h* befinden, ausser wenn sie von *g* abgehoben wird. Durch eine Mikrometerschraube kann der Contact mit *h* horizontal verstellt werden. Die Feder *l* ist am Ende, soweit sie das Verbindungsglied zwischen *g* und *h* bildet, verjüngt, sodass sie auf dieser Strecke sich nicht durchbiegen kann. Die Gleichheit eines jeden Pendel-Ausstosses hängt nur von der Elektricitätsmenge ab, die Art der Contacte und der Widerstand in den Leitungen sollen nach Lippmann darauf keinen Einfluss haben. Demgemäss können nur die Stromstärke der Batterie und die Capacität des Condensators in Betracht, beides sind aber Grössen, welche sich nicht innerhalb einer Secunde ändern. Ihre mittleren Werthe für eine bestimmte Zahl gerader Secunden sind gleich denen für dieselbe Zahl der ungeraden Secunden.

Chronometer

von S. Smith and Sons in London.

(Mit Abbildungen, Fig. 128—130.)

Nachdruck verboten.

Auf dem Gebiete der Uhren-Fabrikation ist man hentzutage bestrebt, Chronometer herzustellen, welche selbst die kürzesten Zeitintervalle auf den geringsten Ausgelen. In nachstehenden sollen als Beispiel dafür einige Fabrikate der Firma S. Smith and Sons in London näher besprochen werden, welche Chronometer speciell für Ingenieure und Sportsleute anfertigt.

In den Abbildungen Fig. 128—130 sind einige Smith'sche Chronometer wiedergegeben, bei denen besonders der Secundenzeiger Beachtung verdient. Derselbe ist auf der Rückseite der Uhr an einem durch die letztere getragenen Spindel, der an anderen Ende ein fünfarmiges, ausserordentlich fein verzahntes Rädchen A trägt, befestigt (s. Fig. 128). Sobald der Secundenzeiger rotirt, kommt das Rädchen A durch das Zwischenrädchen C in Eingriff mit dem auf besonderem Hebel sitzenden Rädchen B. Will man den Secundenzeiger in Rotation versetzen, so drückt man auf den Knopf D, der mit einem ein Sperrrad E und eine Sperrklinke tragenden Hebel in Verbindung steht. Das Rad E besitzt zwei Zahnreihen, eine an dem Rand des Rades und eine an der Fläche desselben.

Diese Sperrzähne stoßen mit der Nase dreier Hebel in Verbindung. Kommt nun der mit dem Rädchen B in Verbindung stehende Hebel mit einem der Flächenzähne des Rades E in Berührung, so wird gleichzeitig auch das Rädchen B in Eingriff gebracht mit den Rädchen A und C; sobald aber die Nase desselben Hebels zwischen das Gesperro zu liegen kommt, beginnen die Rädchen und mit ihnen auch der Secundenzeiger sich zu drehen. Um ein plötzliches Hemmen zu vermeiden, ist der Hebel F vorgesehen. Was die Anzahl der Sperrzähne anbelangt, so hat das Sperrrad E 18 Peripherie und 6 zaackenförmige Zähne. Diese Zahnzahl wurde deshalb gewählt, damit bei jedem dritten Druck am Knöpfe D sämtliche Eingrifftheile in die durch Fig. 128 veranschaulichte Stellung kommen, d. h. das Rädchen kommt dann in Eingriff sowohl mit dem Triebrad B als auch mit dem Bremshebel F, wodurch der Secundenzeiger in die Null-Stellung zurückgeführt werden kann. Diese Zurückführung in die Null-Stellung wird bewirkt durch den Hebel G und das auf dem Secundenzeigerspindel sitzende Herzrad. Sobald das eine Ende des Hebels G sich vom zaackenförmigen Sperrrad bei E freigemacht hat, drückt das andere Ende des Hebels G so lange auf das Herzrad (indem er dasselbe in Rotation versetzt), bis das Hebelende in die Vertiefung des Daumens hineinkommt, und der Secundenzeiger auf die Theilung 60 des Zifferblattes gebracht wird. Der zweite Arm des Hebels G wirkt dagegen auf ein Daumenrad ein, welches auf einer mit in 60 Theile eingetheiltem Zifferblatt und Secundenzeiger versehenen Spindel sitzt. Dieser Daumen ermöglicht, einzelne Beobachtungen im Laufe einer Stunde zu machen; es können sowohl Minuten, als auch Secunden und $\frac{1}{4}$ Secunden abgelesen werden. Die Räder A und H stehen mittels eines Zwischenrades in

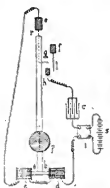


Fig. 127. Z. A. Vorrichtung zur Beseitigung der Unregelmässigkeiten in der Pendelbewegung.



Fig. 128.

Fig. 129.

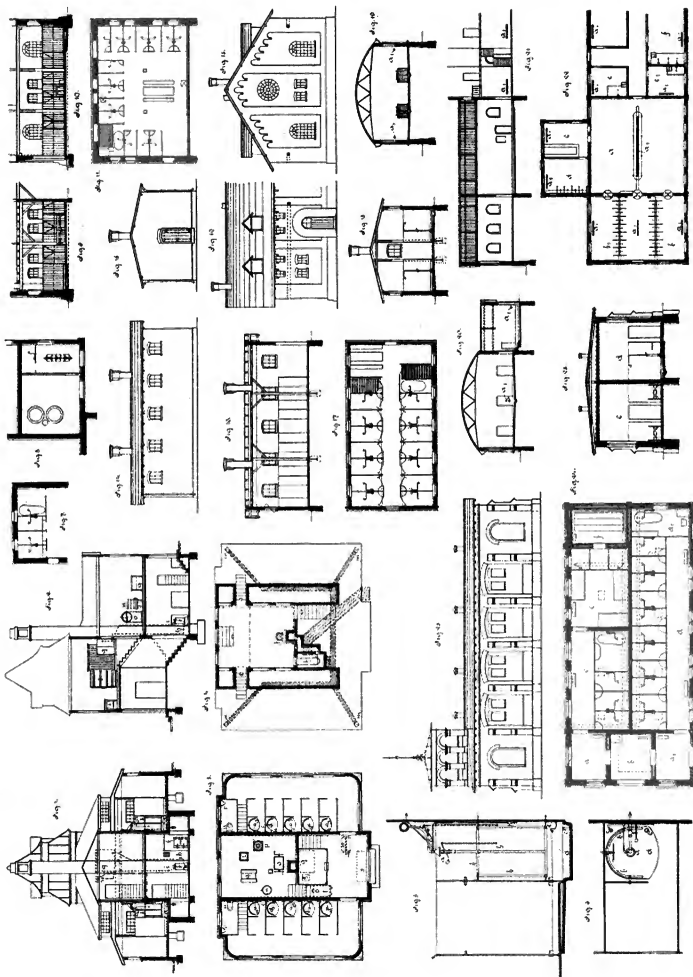
Fig. 130.

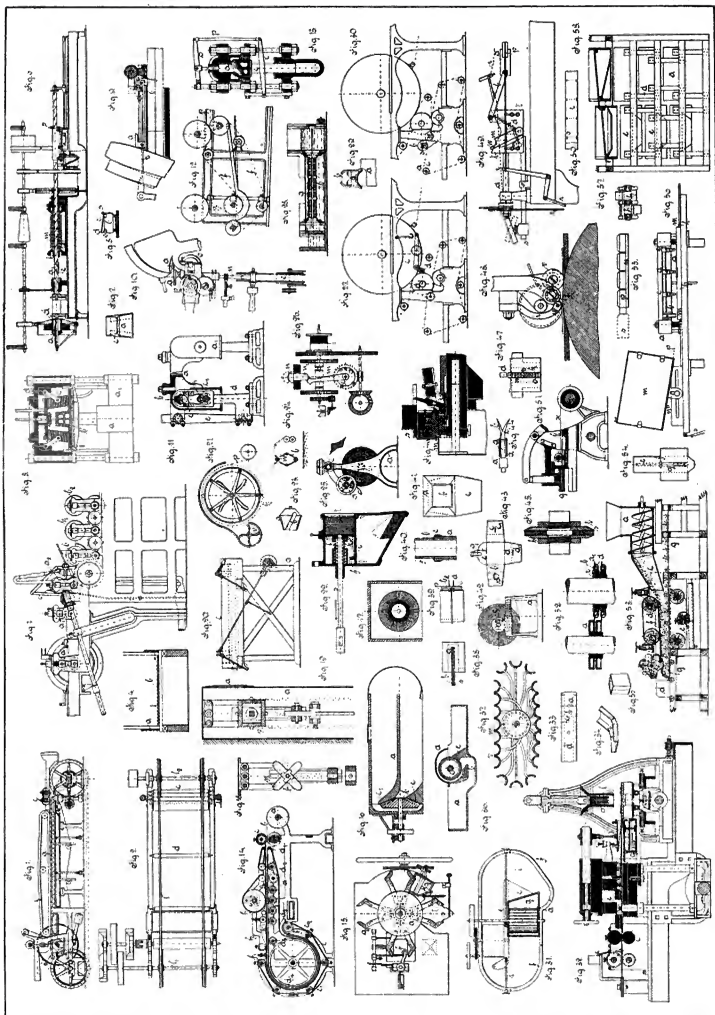
Fig. 128—130. Chronometer von S. Smith and Sons, London.

Eingriff miteinander. Das Rad A besitzt nur einen Zahn, der bei jeder Umdrehung das Zwischenrad um einen Zahn verschiebt. Da aber das Rad H mit 60 Zähnen ausgerüstet ist, so vergeht eine Stunde, bis das Rad H eine volle Umdrehung macht. Zum Festhalten des Rades H dient eine besondere Sperrklinke.

Weit mehr Interesse bietet das von der gen. Firma im Chronometerbau eingeführte „Theil-Secunden“ System. Das Wesentliche dieses Systems besteht in zwei Zeigern, von denen einer jederzeit arretirt werden kann, während der andere als Zeitanzeiger benutzt wird. In Fig. 129 unten ist der Theil-Secundenchronometer ohne Zifferblatt (um das Uhrwerk sehen zu können), in Fig. 130 die Ansicht eines derselben, wie er in der Chronometerzeiger, der andere auf der obersten der in Fig. 129 sichtbaren Zeiger rotirt, in derselben Weise wie der Zeiger in Fig. 128. Der unterste Zeiger dagegen ist am Federhaube befestigt, was aus Fig. 129 zu ersehen ist. Auf der Chronometerplatte sitzt ein kleiner herzförmiger Daumen (siehe Fig. 130), der mit dem Rädchen in Fig. 129 oben durch einen mit einem Reibungsrollchen versehenen Hebel in Verbindung steht. Das in Fig. 129 oben dargestellte Rad besitzt an der Peripherie feine Einkerbungen und liegt zwischen zwei Bremshebelchen, welche es festhalten. Nach Fig. 129 halten die Bremshebelchen das Triebrad fest, dagegen ist in Fig. 130 die Sperrklinke gelöst und das Triebrad frei. Das Sperrrad wird mittels einer Sperrklinke in Drehung versetzt, indem ausserhalb des Uhrgehäuses auf einen Knopf gedrückt wird. In Fig. 129 ausserdem zwei Knöpfe zu bemerken: einer derselben wirkt auf den Chronometerzeiger, der andere auf die theil-Secundenzeiger ein. Drückt man auf den ersten Knopf, so wird der Zeiger bewegt, dann an der Bewegung gehemmt und auf die Theilung Null des Zifferblattes gebracht. Drückt man dagegen auf den zweiten Knopf, so erfolgt zunächst eine Sperrung und dann ein Zusammenfallen der beiden Theil-Secundenzeiger.

Bemerkenswerth sind schliesslich die von der oben genannten Firma gebauten antinomischen Chronometer, welche da in Anwendung kommen, wo mit elektrischen Apparaten umzugehen ist und in Räumen, wo elektrische Messungen gemacht werden. Eine Schwierigkeit bei der Fabrikation dieser antinomischen Chronometer bestand früher in der Herstellung der Ulfeder; seitdem man letztere aber aus Palladium-Legirung anfertigt, ist auch dieser Fehlbefund beseitigt worden.





Uhland's

Technische Rundschau

in Einzelausgaben

für die wichtigsten Industriezweige.

Ergänzungsausgabe (VIII) für sämtliche Industriegruppen.

Motoren, Triebwerke und Maschinenelemente.

Neuerungen und Fortschritte in Einrichtung und Betrieb

von

Dampfmotoren, Wassermotoren und Wasserpumpen, Gas- und Petroleummotoren, Luftmotoren
und Luftpumpen, Elektrischen Motoren, Triebwerken und Maschinenelementen, Regulatoren und
Bewegungsmechanismen, Transporteinrichtungen etc.

Herausgegeben von W. H. Uhland, Civilingenieur, Leipzig.

Jahrgang 1896.

Mit 12 Zeichnungsblättern und über 100 Textfiguren.



Verlag: Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, Leipzig.

Uhland's Technische Rundschau 1896.

— Ergänzungsgruppe. —

Motoren, Triebwerke und Maschinenelemente.

Alphabetisches Sachregister.

* bedeutet: mit Abbildungen † mit Skizzenblatt.

A.

Antiairvorrichtung für Gasmotoren, Automatische —, System Niel, 121.
— für Viertakt-Expansionsmaschinen von Anton Niemczik, Leipzig-Eritzsch, 723.
Aufzug, Elektrischer Personen — von Urrath & Liebig, Leipzig-Borsdorf, 410.
— Indirect wirkender hydraulischer Wasseraufzug — von Gehr. Weismüller, Frankfurt a. M., 416.
— Sicherheits-Sack — für Handbetrieb von Muhl & Fiederich, Mannheim, 79.
Aufschleife, Elektrische — von Gehr. Weismüller, Frankfurt a. M., Beckenheim, 78.
Auskipfen des Kesselblechs, Vorrichtung zum — in Hobeln von Henri Busch, Hamburg, 76.

B.

Belriebskasten der verschiedenen Kraftmaschinen-Systeme, Zusammenstellung der — von Gottl. Behr, Hamburg, 2.
— von Gas- und elektrischen Motoren, Vergleich der —, Bremse, Elektrische Schwengung — von der Maschinenbau-Anstalt vorm. Venneth & Hillebrandt, Darmstadt, 49.
Bremsschaltung, Maximal — für Schrauben-Hobesäge — „Elastisch“ von Gehr. Rotzau, Berlin, 437.

C.

Centrifugalpumpe, Elektrisch betriebene Drillingpumpe und — von C. Hoppe, Berlin, 43.
— Hochdruck- und Doppel- — von Brodnitz & Seydel, Berlin, 41.
— von August Hickmann, Mannheim, 451.
Compound-Dampfmaschine, Liqueur 100 HP — mit Foundation von C. Hoppe, Berlin, 40.
— Stehende — von der Maschinenfabrik Augsburg, 42.
— Locomobile, Stationäre — von der Act.-Obr. Bodanis vorm. Wm. Plitz Sohn, Weimeln, 21.
— Retort-Dampfmaschine, Liegende — von K. und Th. Müller, Brackweide, 47.
Condensator, Gegenstrom-Luft — von J. Plitz, Myslowitz, 40.
— Strahl- — von Fredrik M. Wheeler, Muncheln, 131.
— Verticaler Luftpump — von G. Hambrich, Berlin, 43.

D.

Dampfentwässerungs-Apparat, „Ehlers“ von Walther & Co., Kalk & Köln a. Rh., 72.
Dampfmaschine von Charles Turk Tomlinson, New York, 46.
Dampfdruck-Bedarf-Verstärk von C. F. Plitz, Chemnitz, 43.
Dampfesselenlage, Amerikanische —, 16.
— von Curtis Davis & Co., Massachusetts, 14.
Dampfessel mit Meldeum-Federung von Meldrum Brothers, Manchester, 76.
— Rohren — von Samuel E. Light, London, 43.
— Sectional-Rohren — von Ludwig Biskar, Kast-Kaschau, 76.
— Sicherheits-Vorrichtung für — von F. Milins, Lausanne, 74.
— von Walther & Co., Kalk & Köln a. Rh., 41.
— von William Sellers, Philadelphia, George A. Strong, New York und H. E. Bradford, Wilmington, 16.
— Wasserschleim — mit Dablanischer Hochpumpe von F. Leinbach, Freiburg, 72.
Dampfmaschine, Dreifach-Expansions- — von 600 HP von der Leipziger Dampfmaschinen- und Motoren-Fabrik vorm. Ph. Suiderkat, Leipzig-Plagwitz, 71.
— Locomobile Compound-Reedler — von K. und Th. Müller, Brackweide, 47.
— Liqueur 100 HP Compound — mit Foundation von C. Hoppe, Berlin, 40.
Dampfmaschinen, Neu schallende —, 141.
— Stehende Compound — von der Maschinenfabrik Augsburg, 72.

Dampfmaschine, Stehende Dreifach-Expansions- — von der Maschinenfabrik Augsburg, 71.
— System Ewerth, 141.
Dampf-Pumpe von James B. Erwin, Milwaukee, 151.
— von James Mc. Greib, Louisville, 713.
— Leberthaler, System Cadich, 71.
Doppel-Injektor von H. M. Troop, Geneva, 413.
— von Burt Brist, Geneva, 413.
Dreifach-Expansions-Dampfmaschine, Stehende — von der Maschinenfabrik Augsburg, 71.
Druck-Regulirvorrichtung für Membranpumpen von Th. C. Leclercq, Paris, 151.
Drillingpumpe, Elektrisch betriebene — und Centrifugalpumpe von C. Hoppe, Berlin, 43.
Doppel-Pumpe von J. Fielding, Gloucester, 151.
Dynamomaschine, für Strassenbahncentralen und Riemensystem der Walker Manufacturing Company, Cleveland, 136.
Dynamomaschine, Zwillinge — Sauter, Harig & Co., Paris, 416.
Dynamos, Vierpolige Strassenbahn-Primär- — von der General Electric Company, 135.
— Wechselstrom- und Gleichstrom- — von der Elektricitäts-Art.-Ges. vorm. Schuckert & Co., Nürnberg, 54.

E.

Econoamiser, System Green von Robert Frères, 100.
— von der Calvert's Patent Circulation Fuel Economiser Co., Manchester, 131.
Elastizitätsmaschine, Schnelllaufende — von W. D. Forster & Co., Hohenheim, 412.
Ein- und Ausstrichvorrichtung, Automatische — für elektrisch betriebene Pumpen von Schuckert & Co., Nürnberg, 41.
Elektricitätswerk, Das — der Stadt Bockenheim von der K.-A.-I. vorm. W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M., 413.
— für Licht- und Kraftbetrieb, 35.
Elektrische Maschinen von Joh. Weiss, Landshut, 425.
Elektrischen Motoren, Neuerungen in —, 43.
Elektromotoren für Strassenbahnwagen von der (finanziel Electric Company, 136.
Elevator, Schiffe — von Urrath & Liebig, Leipzig, 47.
Expansions-Dampfmaschine, Dreifach- — von 600 HP von der Leipziger Dampfmaschinen- und Motoren-Fabrik vorm. Ph. Suiderkat, Leipzig-Plagwitz, 71.
— Stehende Maschine — von der Maschinenfabrik Augsburg, 71.
Expansions-Kraftmaschine, Regelungs- und Vorrichtung für — von W. F. Pittler, Leipzig-Gohlis, 72.
— von Oscar Behler, Elbergen, 121.
— Antou Niemczik, Leipzig-Eritzsch, 723.
— Steuerung für — von Adolf Krich, Strassburg i. E., 123.
— Zünd- und Ventilschloßkörper für — von Anton Nimmer, Leipzig-Rothsch, 121.
— von Oscar Behler, Elbergen, 121.
— Rief-Zusammenstellvorrichtung, vom Registrar bedienstete Stellvertretung für die — an Gasmaschinen von Ignaz Molesheim, Hannover, 724.

F.

Federung, System Meldrum, Dampfessel mit — von Meldrum Brothers, Manchester, 76.
Fischerei mit Riesenkreben und Schnur- oder Drahtschere von Linster & Spörgh, Glogersville, 11.
Flammrohrkessel mit Wasserrumlaufvorrichtung von H. Seiffert, Halle a. S., 16.
Flaschenzug, Schwellen- — von Brieblig, Hansen & Co., Gotha, 725.

G.

Gasmaschine, Zündvorrichtung an — von George W. Wattenbaugh, San Francisco, 124.
Gasmaschine, Triple- — von Frank A. Bider und Simon Vivian, Fort Wayne, 122.

Gasmaschine von Paris Eugene Singer, London, 124.
— Zweitakt-Petroleum, low — mit Yachin zwischen den Arbeitspfeilen von Julius Schelde, Wiesbaden, 123.
Gasmotor, Southall Zwerge — von Harly & Padmore, Worcester, 127.
— System Forward, Steuerung und Regulator vom —, 123.
— Viertakt-Petroleum- resp. — von Fritz Küppernann, Hamburg, 123.
— von Ciero V. Wallis, Arizona, 123.
— von George Van Zandt, Chicago, 123.
— von Haxden Kewin, San Francisco, 123.
— von J. W. Lambert, Union City, 124.
Gas- oder Petroleum-Motoren, Halbsystem für — von Franz Kuchbrodt, Königsberg a. E., 124.
— „Maschine“ Zweitakt-Kinzelcylinder — von A. Boring, Berlin, 127.
Gasolin-Pumpenmaschine von der Charter Gas Engine Company, Sterling, 123.
Gas- und elektrischen Motoren, Vergleich der Betriebskosten von —, 34.
— Petroleum-Motoren, Neuerungen in —, 122.
Gegenstrom-Laufendecondensator von J. Plitz, Myslowitz, 40.
Geschwindigkeit-Indicator von Georges Otten, 115.
Gewinnanlass beim Wasseraufwand in condensirtem Abdampf, System A. L. O. Duhne, Halle a. S., 44.
Gilard-Farblos-Anlage von 35 HP ausgeführt von H. Herstein & Co., Mersburg für die Vaxsdal-Mühle in Bergen, 46.
Gleichstrom-Dynamos, Wechselstrom- und — von der Elektricitäts-Art.-Ges. vorm. Schuckert & Co., Nürnberg, 54.
Graphit als Schmelzmaterial, 37.

H.

Hängelager, Ein Beitrag zur Montage von —, 46.
Hahnsteuerung für Gas- und Petroleum-Motoren von Franz Kuchbrodt, Königsberg a. E., 124.
Handpumpe von Emil Noyel, Philadelphia, 11.

I.

Indicator, Geschwindigkeit- — von Georges Otten, 115.
Injektoren, Steuerung für — von Josef Wildemann jr., Berlin, 151.
— von Edward Davies, Handman und James Metcalfe, Aylesbury, 115.
— von Helden & Crooke, Manchester, 112.
Injektor, Doppel- — von H. M. Troop, Geneva, 413.
— von Burt Brist, Geneva, 413.
— von John Desmond, Detroit, 151.
— von Looren E. Hogue, Greenville, 151.
— System Hopkinson, 113.
— von Thomas S. Sweeney, Detroit, 151.
— von F. W. Golby, London, 151.
— von Isaac B. Leach, Greenville, 151.
— von J. Hall, Manchester, 151.
— von John Trux und John Desmond, Detroit (Mich.), 115.
— von Strickland L. Kneass, Philadelphia, 113.

K.

Kessel, Cumulirter Wasser- und Rauchrohren — von John Hays, Bay City, 76.
— der Dampf- Chicago, 76.
— Flammrohr — mit Wasserrumlaufvorrichtung von H. W. Seiffert, Halle a. S., 16.
— Siederrohr — mit Schieber'scher Leberthaler, 16.
— Schleim-Vorrichtung zum Ausklopfen des — in Rohren von Henri Busch, Hamburg, 76.
— Spritzkessel, Selbstthätig — von Nathan E. Nash, Westery und George A. Eddy, Cleveland, 112.
Klempner, System Ross, 152.
— von der Hattie Creek Steam Pump Company, Battle Creek, Mich., 112.
— Schleimwasser-Reinigung nach dem Regenerativ-Verfahren von Robert Reichling, Dortmund, 141.
— Wasser-Reiniger, Formirer von Chappal, 131.
— Wasserrumlauf- — von der Rheinischen Rohren-Dampfmaschinenfabrik A. Böttger & Co., Urdorf, 15.

Alphabetisches Namenregister.

- A.**
Altman & Co., Ad., Petroleum-Loecomobile, *45.
Angerer, Maschinenfabrik — Stehende Compound-Dampfmaschine, *29.
— — — — — Stehende Dreifach-Expansions-Dampfmaschine, *19.
- B.**
Badenis, vorm. Wm. Pielz Schme, Stationäre Compound-Loecomobile, *72.
Baker, Ludwig, Section-Röhren-Dampfessel, *6.
Bachy, Henri, Vorrichtung zum Anknüpfen des Kessels in die Röhren, *6.
Battie Creek Steam Pump Company, Kesselexpansionspumpe, *2.
Behrend, Gottlieb, Zusammenstellung der Betriebskosten der verschiedenen Kraftmaschinen System B.
Berlin, in Berlin, Maschinenbau-Akt.-Ges., Kesselstahl, *19.
Berliner Maschinenbau-Akt.-Ges. vorm. L. Schwartzkopf, Petroleum-Motor, *14.
Bibby, Gebr., Graphit als Sehmalerial, *37.
Billey, Emil, Rotationspumpe, *51.
Bockenheim, Das Elektricitäts-Netz der Stadt — von der Elektricitäts-Akt.-Ges. vorm. W. Lehmeier & Co., Frankfurt a. M., *15.
Bogert, John L., Strahlpumpe, *51.
Bolzano, Gebr., „Klitzsch“-Bremse-Kuppelung, *21.
— — — — — Maxin-Bremse-Kuppelung für Schrauben-Hebzeuge, *55.
Borj, A., Zweifach-Einsylinder-Gas- oder Petroleum-maschine, *22.
Bräucher, Arthur und William, Speisewasser-Vorwärmer und Heizer, *31.
Brett, Robt., Doppel-Injector, *11.
Brigleb, Hansen & Co., Schmelzflasecung, System Kohn, *5.
— — — — — Universalheizer, *36.
Bridate & Seydel, Hochdruck- und Doppel-Centrifugalpumpe, *14.
Brooke, Robt. H., Regulirventil für Injectoren, *21.
Brüder, Oscar, Explosionspumpe, *21.
Brush, Electrical-Engineering Company, Schnelllaufende Dampfmaschine, System Roworth, *41.
Büttner & Co., Röhrenliche Röhrendampfessel-Fabrik, Wasserrumlaufpumpe, *51.
Baderus, H., Pumpe, *51.
- C.**
Cadlich, Dampf-Überhitzer, System —, *11.
Calters's Patent Circulation Fuel Economiser Co., Kesselheiz, *31.
Chapuis, Kesselwasser-Reiniger und Vorwärmer, *30.
Cherlet Gas-Engine Company, Gasolin-Pumpmaschine, *19.
Clayton & Shallworth, 12 HP transportable Petroleum-Motor, *45.
Cochran, Kessel des Dampfers —, *5.
Cooke, Thomas, L., Speisewasser-Vorwärmer und Regulir, *51.
- D.**
Darwin, Edward, Injectoren, *13.
Daris & Co., Dampfkomplettanlage, *1.
Debat, A. L. G., Gewinnung reinen Wassers aus condensirtem Abdampf, *2.
Demar & Co., Stopfblechen-Pasta „Glück auf“, *35.
Dehler'scher Bohrpumpe, Wasserröhren-Dampfessel mit — von E. Leinhaus, Freiberg, *30.
- E.**
Eddy, G. A., Selbstthätiger Kessel-Expansionsapparat, *12.
— — — — — „Eliers“, Dampfventilungsapparat — von Walther & Co., Kalk & Cohn, *29.
Eimcke, Gebr., Vergaser für Petroleummaschinen, *24.
Eisenwerk, Selbstthe mit Hebelungsanordnung, *2.
— — — — — „Klitzsch“-Bremsekuppelung von Gebr. Bolzano, Berlin, *21.
Elektricitäts-Akt.-Ges. vorm. W. Lehmeier & Co., Das Elektricitäts-Netz der Stadt Röchheim, *15.
— — — — — vorm. Schuchert & Co., Wechselstrom und Gleichstrom-Dynamos, *54.
Erich, A., Steuerung für Explosionsmaschinen, *23.
Ertel, J. R., Dampfmaschine, *51.
- F.**
Feynordner, Kohlenwasser-Elektrolit —, *38.
Felding, J., Impelpumpe, *22.
File, J., Gegenstrom-Luftedemulator, *30.
Furber & Co., W. D., Schnelllaufende Einsylinder-maschine, *42.
Forward, Steuerung und Regulir vom Gasmotor, System —, *23.
Friedrich, S., Doppelwirkende Pumpe, *50.
- G.**
Geisler, Maschinenfabrik —, Automatische Transporthvorrichtung, *15.
— — — — — „Glückauf“, Stopfblechen-Pasta — von Georg Demar & Co., Pappel, *35.
Gibby, R. W., Injector, *51.
- Green, Economiser-System —, *20.**
Grubinski, J. V., Pumpe, *50.
- H.**
Häcker, Ang., Zwillingsmotor mit Umsteuerung für Dampfschiffe, *23.
Heil, J., Injector, *51.
— — — — — J. P., Wasserröhrenkessel, *50.
Hammar, C., Verticaller Zylinder-Condensator, *53.
Hardy & Padmore, Rothschiff-Zwerg-Gasmotor, *22.
Hartmann & Co., Nord-Taschen-Anlage von 50 HP für die Vakuum-Mühle bei Bergen, *6.
Heysland, Sicherheits-Ventil, System — von der Maschinenbau-Fabrik vorm. C. Louis Strub, Akt.-Ges., Magdeburg-Ruckau, *22.
Hogge, L. E., Injector, *51.
Hofmeier & Bröske, Injectoren, *12.
Hoekker, William D., Tiefbrunnen-Pumpe, *53.
Hopkinson, Injector, *13.
Hoppe, C., Elektrisch magnetische Drillingspumpe und Centrifugalpumpe, *43.
— — — — — C., Liegende 100 HP Compound-Dampfmaschine mit Condensation, *17.
Horstby-Akroyd-Petroleum-Motor, Die Zündung beim —, *7.
Hückmann, August, Centrifugalpumpe, *51.
- K.**
Koppel, Maschinenfabrik —, Gasmotor, *24.
Keller, F., Wasserröhrenkessel, *5.
Kirkaldy, John, Speisewasser-Vorwärmer, *51.
Kneiss, St. L., Injector, *13.
Koch, Paulmann & Paatz, Membrankolben für Flüssigkeitsmesser und Pumpen, *12.
Kohlthal, R., Puschke Kohlenofen, *116.
Kohn, Schmelzflasecung, System — von Brigleb, Hansen & Co., Lüthi, *22.
Koschoff, Jakob, Petroleum-Motor, *22.
Kupferschmid, Fritz, Vetter's Petroleum resp. Gasmotor, *23.
Kanz, Anton, Amerikanischer Windmotor, *25.
- L.**
Lahmeyer & Co., Elektricitäts-Akt.-Ges. vorm. —, Das Elektricitäts-Netz der Stadt Röchheim, *15.
Lambach, G., Selbstthätige Pumpe, *50.
Lambert, J. W., Gasmotor, *24.
Lanz, L. R., Injector, *13.
Langermann, Fritz, Vetter's Petroleum resp. Gasmotor, *23.
Leclaire, Ch., Druck-Regulirvorrichtung für Membranpumpen, *51.
Lederle, W., Doppelwirkende Pumpe, *50.
Leinhaus, E., Wasserröhren-Dampfessel mit Dampfschiff-Bohrpumpe, *28.
Leitger Dampfmaschinen- und Motoren-Fabrik vorm. Ph. Swiderski, Dreifach-Expansions-Dampfmaschine, *117.
Light, Samuel E., Röhren-Dampfessel, *53.
Lindner & Spörker, Fliechänge mit Kienbleichen und Schauer- oder Drahtschneider, *17.
List, Victor, Petroleum-Motor, *22.
- M.**
Mark, Locomotiv-Fabrik, Schmelzspur-Loecomobile, *48.
Mayer, John, Combinirte Wasser- und Ruchschneidemaschine, *21.
Maschinenfabrik Angerer, Stehende Compound-Dampfmaschine, *29.
— — — — — Stehende Dreifach-Expansions-Dampfmaschine, *19.
— — — — — Geisler'sche Automatische Transporthvorrichtung, *15.
— — — — — Koppel, Gasmotor, *24.
Maschinen- und Apparate-Fabrik vorm. C. Louis Strub, Akt.-Ges., Sicherheits-Ventil, System Heyland, *22.
Mc Grath, Dampfmaschine, *13.
Meldrum Brothers, Dampfessel mit Meldrum-Feuerung, *42.
Merryweather und Jackson, Pumpventil, *50.
Meyer, J., Sicherheitsvorrichtung für Dampfessel, *1.
— — — — — Uebey das Warmlaufen der Lager und Maschinen, *1.
Müller, K. und Th., Liegende Compound-Receiv-Dampfmaschine, *2.
Muller, William F., Speisewasser-Vorwärmer, *50.
Mohr & Fiedersah, Sicherheits-Seck-Anzug für Hand-Schraub, *2.
Mordheim, Ignaz, Vom Regulir bedingte Ventilvorrichtung für die Explosionsluft-Zulassungsventile an Gasmaschinen, *21.
Muller, V., Pumpe mit Druckregler, *18.
— — — — — Selbstwirkende Pumpe, *12.
Morris & Banerli, Rotationspumpe, *50.
- N.**
Nash, N. E., Selbstthätiger Kessel-Expansionsapparat, *13.
Niel, Automatische Anlassvorrichtung, System —, für Gasmotoren, *24.
Niemczyk, Anton, Anlassvorrichtung für Vierort-Expansionsmaschinen, *23.
— — — — — Zünd- und Vergaserkörper für Explosionsmaschinen, *23.
Noppel, Emil, Handpumpe, *51.
Nordberg, V. Bruno, Speisewasser-Vorwärmer, *30.
- O.**
Otten, Georges, Geschwindigkeits-Indicator, *18.
- P.**
Penlar Maschinenfabrik und Eisengießerei, Kruisschiff, *26.
Pierpoint, J., Wasserröhrenkessel, *50.
Pila, C. P., Dampfdruck-Reducirventil, *55.
Pittler, W. V., Regulirvorrichtung für Explosions-Luftmaschinen, *16.
Puschke's Kohlenofen, *116.
- R.**
Raworth, Schnelllaufende Dampfmaschine, System —, *41.
Röhrenliche Bohrerdampfessel-Fabrik A. Bottner & Co., Wasserröhrenkessel, *51.
Reichling, Robert, Kessel-Expansions-Regulir nach dem Regenerativverfahren von —, *53.
Reisinger & Hiltbrand, Windkessel mit Vorrichtung zur Luftentnommung während des Betriebes, *51.
Rider, Fr. A., Triple-Gasmachine, *12.
Roder, J. B., Zweifachlindige Strassenbrunnpumpe, *15.
Roter, Kessel-Expansionspumpe, *52.
— — — — — Wasserröhrenkessel, System —, *49.
Rückwirth, Franz, Halbestands-Indicator für Gas- oder Petroleum-Motoren, *24.
- S.**
Scheidt, E. Otto, Speisewasser-Reiniger, *21.
Schuchert & Co., Elektricitäts-Aktion-Gesellschaft vorm. —, Automatische Kien- und Anstrichvorrichtung für elektrisch betriebene Pumpen, *16.
— — — — — Wechselstrom- und Gleichstrom-Dynamos, *54.
Schwartzkopf, L., Berliner Maschinenbau-Akt.-Ges. vorm. —, Petroleum-Motor, *14.
Schwörer, Siederschicht-ventil mit Überhitzer, System —, *4.
Seidler, Horst & Co., Zwillings-Dynamosmaschine, *45.
Seis, Kältapparat, *1.
Seiffert, H. W., Flammröhrenkessel mit Wasserrumlauf-Vorrichtung, *16.
Sellers, William, George B. Strong und H. E. Bradford, Dampfessel, *16.
Serravallo, F. L., Schall-Dampfer, *23.
Singer, P. E., Gasmachine, *24.
Schnitz, Julius, Zweifach-Expansions-bzw. Gasmachine mit Vacuum zwischen des Röhrenpistons, *23.
Stewart Patent Company, Speisewasser-Vorwärmer und Heizer, *31.
Stetz, A., Zerstörbar Treibmittel, *28.
Swain, Isidor, Gasmotor, *23.
Sweeney, Th., Injector, *51.
- T.**
Thiel, Gustav, Rotationspumpe, *50.
Thomson-Houston Company, Elektromotor für Strassenbahnwagen, *56.
— — — — — Verringerte Strassenbahn-Primärdynamo, *3.
Tosmili, Charles, Truck, Dampfregler, *9.
Trix & Demard, Injector, *13.
Trop, B. M., Doppel-Injector, *13.
Trost, Kirby, Strassenbrunnpumpe, *13.
- U.**
Ularu & Löhig, Elektrischer Personenaufzug, *10.
— — — — — Schiffshebewerk, *7.
- V.**
Vierl, Birt, Vorwärmer, *31.
Vilho, Simon, Triple-Gasmachine, *22.
Vogel, F. E. R., Zwillingspumpe ohne Ventile, *13.
- W.**
Wells, L. V., Gasmotor, *23.
Walker Manufacturing Company, Dynamomachinen für Strassenbahn-Centralen und Kienanstrich, *56.
Waltenbach, George W., Zündvorrichtung an Gasmaschinen, *21.
Walther & Co., Dampfventilungsapparat „Eliers“, *24.
— — — — — Dampfessel, *11.
Wegels & Häpker, Schieber-Luftpumpe, *51.
Wegeler, Friedrich, W., Kessel-Condensator, *23.
Weinmann & Lange, Doppel-Wasserdampfanzeiger, *21.
Wells, Joh., Elektrische Maschinen, *50.
Weismüller, Gebr., Elektrische Aufzugwinde, *47.
— — — — — Indirect wirkender hydraulische Wasseraufzug, *1.
Wildemann, Josef, Steuerung für Injectoren, *51.
Willis, Harry L., Wasserröhrenkessel, *16.
— — — — — Liegende wirkende Pumpe, *31.
Wolf, R., Locomobile, *10.
Woodman & Ate, Pumpventil, *53.
Worthen, C. H., Verticallere Pumpen mit einseitigen Saug- und Druckventilen, *50.
Wright & Co., Speisewasser-Vorwärmer mit Filter und Oelabscheider, *12.
Wulff, Carl, Vorwärmer, *31.
- Z.**
Zandt, G. van, Gasmotor, *23.

Notizen.

Accumulatoren gefüllt aus Holz mit Masochkleidung, 46.
 Accumulatoren, Eine neue Form der —, 54.
 Betriebskraft, Hydraulische — durch hohen Fall, 44.
 Condensationsmaschinen, Ueber eine Neuerung an —, 35.
 Conservierungsmittel für Treibriemen, 56.
 Dampfstoß-Explosionen, Eine —, 32.
 Deckplatten für Dampfkessel, 32.
 Dichtungen für Hohlwasserleitung, 53.
 Druckkraft urzeitlicher Brennen, Benützung der — zum Betrieb von Maschinen, 33.
 Eisenstiel, Ein galvanisches —, 51.
 Fackelfänger, 6.
 Gaskraftmaschine, Steuerung für eine —, 24.
 Gasmotoren für Eisenbahnbetrieb, 34.

Gestellwagen, Stufenförmige — für Bremsberge, 56.
 Getriebe, Ein — zur Umsetzung drehender Bewegung in schwingende, 17.
 Heisedecker, Erhöhung des — von Kesselfütterungen, 37.
 Motor, Elektrischer — mit dreieckigen Anker, 46.
 Niederschlagung des Rauches, Zur — der Feuerungsanlagen, 6.
 Petroleum- oder Gasmaschine, Eine neue Viertact —, 14.
 Regulator, Dynamometrischer —, 56.
 Regulierung der Dampfmaschinen, 53.
 Regulatorvorrichtung, Eine — für Gas- und ähnliche Maschinen, 24.
 Reibungstheorie für Kesselsessel, 6.
 Schwungrad, Ein neuer Typus der —, 56.

Selbsttätige Verbindung zweier —, 56.
 Spelterauffer, Ein neuer —, 22.
 Spannung der Dampfkessel mit warmem Wasser, 33.
 Spindel mit hoher Wechsellzahl, Die elektrotherapeutische Bedeutung der —, 46.
 Transportvorrichtung für Ziegelsteine, 48.
 Treibriemen, Klitten und Wasserdichtmachen von —, 27.
 — schmiere für Baumwollriemen, 27.
 Triebkraft, Erfindung einer neuen —, 24.
 Trockenelement von Bunsen, 54.
 Verbrennungskraftmaschine, Vorrichtung zum Anlassen von Viertact —, 24.
 Windmühle, Die — als Betriebsmotor für die Dynamomaschine, 23.

Motoren, Triebwerke und Maschinenelemente.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Französischen Maschinen-Constructeur“, W. N. Uhlund.

Dampfmotoren.

Dreifach - Expansions - Dampfmaschine von 600 HP

von der Leipziger Dampfmaschinen- und Motoren-Fabrik vorm. Ph. Swiderski, Leipzig-Plagwitz.

(Mit Abbildung, Fig. 1) Nachdruck verboten.

Wenn man den Entwicklungsgang der Dampfmaschinen betrachtet, so sieht man, dass die allgemeine Anordnung der Haupttheile der Dampfmaschine seit Watt fast dieselbe geblieben ist, mit Ausnahme der Kolbengeschwindigkeit, die wesentlich gestiegen ist, und des Steuerungs-

mechanismus (auch als Glockenventile ausgeführt werden) nicht möglich ist. Es wird daher in neuester Zeit auch bei Präzisionsmaschinen vielfach Schiebersteuerung angewendet, wie z. B. bei der in Fig. 1 dargestellten Dreieylindermaschine für elektrische Beleuchtung, welche von der Leipziger Dampfmaschinen- und Motoren-Fabrik vorm. Ph. Swiderski in Leipzig-Plagwitz für das Leipziger Elektrizitätswerk gebaut ist. Die Maschine ist stehend angeordnet, erfordert daher nur einen verhältnissmäßig kleinen Raum und ist direct mit der Dynamomachine gekuppelt. Der Hochdruckcylinder hat 450 mm, der Mitteldruckcylinder 700 mm und der Niederdruckcylinder 1100 mm Bohrung; der Hub beträgt 500 mm. Die Maschine entwickelt normal 500 und maximal 700 HP bei einer Tourenzahl von 150 per Minute, die allerdings im Verhältniss zur

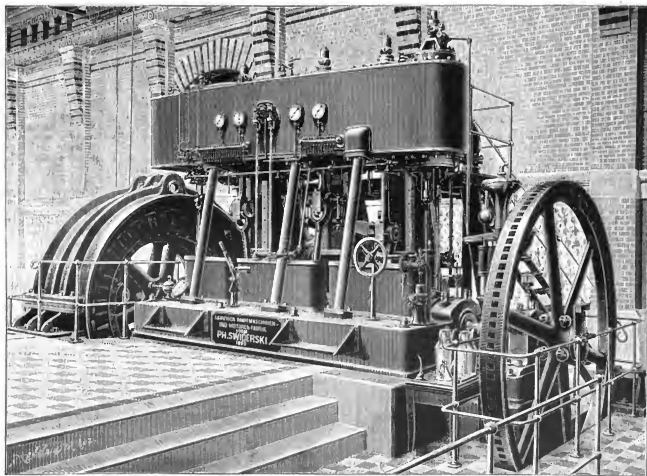


Fig. 1. Dreifach-Expansions-Dampfmaschine von der Leipziger Dampfmaschinen- und Motorenfabrik vorm. Ph. Swiderski, Leipzig-Plagwitz.

mechanismus, der mannigfache Umwandlungen und Verbesserungen erfahren hat. Die älteste Steuerung, die Schiebersteuerung, welche lange das Feld behauptete, zeigte, als man die Vorgänge im Innern der Maschine einem sorgfältigen Studium unterzog, den Nachtheil, dass sie infolge des „schleichenden“ Abchlusses der Dampfkanäle den Dampf drosselte, was auf die ökonomische Leistung der Maschine einen sehr ungünstigen Einfluss ausübte. Nun kamen die Ventilsteuerungen auf, die infolge ihres präzisen Abchlusses bald die Herrschaft über die Schiebersteuerungen erlangten und deren Ueberlegenheit über die letzteren bis in die neueste Zeit für alle Fälle als unbestreitbar galt, trotz der vielfachen Verbesserungen, welche die Schiebersteuerungen durch eigenartige Construction des Schiebers, Anwendung eines zweiten Schiebers u. s. w. erfuhren. Seit kurzem jedoch gewinnen die Schiebersteuerungen wieder an Ansehen, denn man hat erkannt, dass dieselben in vielen Fällen den Ventilsteuerungen nicht nur gleich, sondern sogar überlegen sind. Der wichtigste Punkt, der hierbei in Betracht kommt, ist der, dass man die Schieber vollkommen entlasten und dadurch die Kraft zu deren Bewegung bedeutend verringern kann, während dies bei den Ventilen (wenn sie

Leistung der Maschine etwas hoch erscheint, jedoch mit Rücksicht auf die directe Kuppelung mit der Dynamomachine geboten war.

Die Steuerung des Hochdruckcylinders erfolgt durch zwei Kolbenschieber, von denen der eine vom Regulator beeinflusst wird, während die Mittel- und Niederdruckcylinder Trickeyschiebersteuerung haben. Die Fabrik wendet ausserdem mit Vorliebe Corlisschieber, besonders an den Niederdruckcylindern, an, da dieselben die geringsten schädlichen Räume ergeben. Um die Wirkung des Regulators zu erhöhen, lässt man denselben ausser der Kolbensteuerung noch ein Drosselventil beherrschen. Da der Anker der Dynamomachine sehr schwer ist, genügt ein leichtes Schwungrad, um die nötige Gleichmässigkeit des Ganges zu sichern; dasselbe ist am freitragenden Ende der Kurbelwelle angeordnet und dient gleichzeitig zum Andrehen der Maschine. Die Luftpumpe des Condensators hat mit Rücksicht auf die hohe Tourenzahl einen sog. Schöpfkolben. Bemerkenswerth ist an der Maschine die Centralschmierung, die sich an der Cylinderrückwand befindet und von welcher aus nach den Lagern und Zapfen Schmierzöhlchen gehen, ähnlich wie bei Schiffsmaschinen.

Liegende Compound-Receiver-Dampfmaschine

von K. & Th. Möller in Brackwede.

(Mit Abbildungen, Fig. 2 u. 3.)

Nachdruck verboten.

Die Maschinenfabrik, Kesselschmiede und Eisengiesserei K. & Th. Möller in Brackwede, Westfalen, hat neuerdings den Bau der unter No. 63851 patentierten Ventil-Steuerung, System Rockstroh, aufgenommen. In Fig. 3 ist eine mit dieser Steuerung versehene liegende Compound-Receiver-Dampfmaschine mit Condensation dargestellt.

Hoch- und Niederdruckcylinder sind durch kräftige Bajonetthalben von rechteckigem Querschnitt, welche mit ausgesparten Rundführungen für die Kreuzköpfe versehen sind, mit den Kurbelwellenlagern verbunden. Die letzteren sind mit den Bajonetten stets in einem Stück gegossen und ruhen mit breiten Füßen auf dem gemauerten Maschinenfundament. Die Kurbelwelle trägt das Schwungrad und die zum Antrieb der Steuerwelle nötigen konischen Getriebe. Das Schwungrad kann als Seil- oder Riemenhebel ausgebildet sein. Die Schalen der Kurbellager sind vierteilig und gleich denen der Kurbelzapfenlager von Gusseisen, mit Composition ausgegossen und zum Nachstellen eingerichtet.

Die Cylinder haben Dampfmanötel, sind aus einer sehr zähen Eisenmischung hergestellt und aussen mit blankem Stahlblech umkleidet; das letztere hindert den Belag aus Wärmeschutzmasse am Abfallen. Die Dampfmanötel, welche mit Frischdampf geheizt werden, erhalten selbstthätige Condensationswasser-Ableiter.

Condensator und Luftpumpe sind, wie üblich, in einer im Fundament ausgesparten Grube untergebracht, auch wird die Luftpumpe von der, durch die Stopfbüchse des hinteren Deckels tretenden Kolbenstange des Hochdruckkolbens mittels Leucker und Kunstzeug angetrieben. Ferner haben die mit Condensation arbeitenden Maschinen Wechselventile, welche es ermöglichen, ev. auch mit Auspuff zu arbeiten. Die Dampfkolben, durch Kollen und Mutter auf den Kolbenstangen festgehalten, sind mit gusseisernen, selbstpannenden Liderungsringen aus Eisen versehen, welche durch leicht abnehmbare Deckel in ihrer Lage erhalten werden. Die Schmierung des Dampfes erfolgt durch die in Fig. 3 an den hinteren Enden der Cylinder sichtbaren Dampfschmierpumpen, die der Kurbelzapfen durch Tropfen und Centrifugal-Schmiervorrichtungen. Zur Übertragung der Kraft auf die Kurbeln dienen Pleuelstangen, welche gleich den Kurbeln und Pleuelköpfen aus Schmiedeeisen gefertigt sind. Die Kurbelachsen, Pleuelstangen und der grösste Theil der Steuerungstheile sind aus Gusstahl, die sämtlichen Zapfen aus Bessemerstahl und die Kurbelzapfen aus Flusscisen hergestellt. Die Pleuelköpfe haben nachstellbare Rothzinslager, auch erhält jede Kurbel eine Schützvorrichtung zur Verhinderung von Ungleichförmigkeiten.

Der Regulator, als Säulenregulator mit Gewichtbelastung gedacht, ist mit seinem Untersatz an dem Bajonet des Hochdruckcylinders montiert und betätigt die Ventile mittels eines Klinkapparates, dessen genaue Anordnung aus der Zeichnung der Steuerung Fig. 2 ersichtlich ist. Die Welle a wird durch konische Räder von der Schwungradwelle aus in der durch den Pfeil angedeuteten Richtung umgedreht und trägt vier umrandete Daumen, von denen jeder ein Ventil zu bedienen hat. Der Einlassdaumen b (in Fig. 2 in der Stellung gezeichnet, welche

er im Momente des Beginns der Voreinströmung einnimmt) dreht bei der Weiterbewegung den Hebel c d e in der angedeuteten Richtung um den festen Punkt d. Die Bewegungsübertragung vom Daumen b auf den Hebel c d e wird durch eine Rolle (e) vermittelt und eine Feder h dient dazu, diese Rolle (c) nach dem Ausklinken wieder leicht an den Umfang des Daumens b anzureiben.

Durch den Hebel c d e und die bei e angelegte, mit einer Schneide i versehene, durch eigenes Gewicht frei am Mechanismus der Ventilhaube anliegende Stange f überträgt sich die Bewegung durch Zug auf den Ventillhebel g mit der Schneide i, und hält so lange an, bis die Kante i der Stange diejenige i, des Hebels veranlasst, und das Ventil durch Federkraft momentan geschlossen wird. Die Ventillingsel f trägt an ihrem oberen Ende ein Carre k, welche an der Rolle l des vom Regulator durch Hebel und Stangen

(g p o n m) beeinflussten Hebels m l gleichzeitig nach abwärts und nach auswärts gleitet. Diese Weise ist der Zeitpunkt des Abklinsens der Schneide i von der jeweiligen Regulatoreinstellung abhängig gemacht. Die Steuerung der Auslassventile erfolgt ebenfalls von der Achse a aus durch den umrandeten Daumen (r), die Rolle (s) und die Stange (t).

Es sei noch darauf hingewiesen, dass der Einlassdaumen b so construiert ist, dass vor dem Beginn des Anhubes das conische Ventilummittel bewegte Stück seinen Umfang zur Wirkung kommt. Dadurch werden sowohl der Mittelpunkt der Rolle c, als auch der Hebel c d e und die Stange f mit der fest darsitzenden Schneide i ein Moment zur Ruhe gesetzt. Das Ansetzen des activen Mitnehmers muss demnach trotz des energiegelosen Anhubes ohne Stoss erfolgen. Daraus ergibt sich wiederum das fast rauschlose Arbeiten der Steuerung selbst bei hohen Tourenzahlen der Steuerwelle a. Da die Ventilstangen nur durch ihr eigenes Gewicht anliegen, so können dieselben von Hand oder durch elektrische Apparate von einer beliebigen Stelle der Fabrik aus ausgelöst werden. Daraus resultiert die Möglichkeit des schnellen Abstellens der Maschine, ohne vorheriges Schliessen des Absperrventils. Ebenso kann durch Ausklinken der entsprechenden Zugstange und Öffnen des betriebsfähigen Ventiles mittels Gelenkhebel die Maschine fast in

jeder Kurbelstellung zum Anlaufen gebracht werden.

K. & Th. Möller führen Maschinen mit dieser Steuerung von 250 resp. 450 mm liehtem Durchmesser, 580 mm Kolbenhub, also von ca. 50 HP an aufwärts in jeder Grösse und Anordnung aus.

Zusammenstellung der Betriebskosten der verschiedenen Kraftmaschinen-Systeme.

Von Gottlieb Behrend, Hamburg.

Nachdruck verboten.

Die Ansichten über den ökonomischen Werth der verschiedenen Kraftmaschinen gehen jetzt dermassen auseinander, dass ein Vergleich der einzelnen Systeme miteinander, der im Folgenden angestellt werden soll, wohl von Interesse sein wird. Im Voraus sei jedoch bemerkt, dass dieser Vergleich sich nur auf den Verbrauch des Heizmaterials, bezw. des Wassers oder des elektrischen Stromes erstrecken soll, ohne Rücksicht auf die Anlage-, Unter-

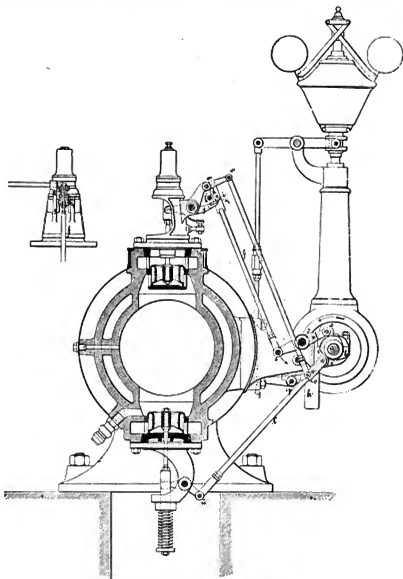


Fig. 3. Ventilsteuerung, Patent Rockstroh.

dem in die Maschine eintretenden und dem aus derselben austretenden Dampfe wird, und darin ist man, wie oben erwähnt, jetzt schon bis zu 300° (= $350^{\circ} - 50^{\circ}$) Differenz gelangt.

Sicherheits-Vorrichtung für Dampfkessel

von F. Milius in Lauenau (Hannover).

(Mit Abbildungen, Fig. 4—7.)

Nachdruck verboten.

Gegen die bei Dampfkesseleinrichtungen vorhandene Explosionsgefahr werden verschiedene Apparate angewendet, die jedoch meist nicht dazu bestimmt sind, eine Explosion direct zu verhindern, sondern vielmehr dazu, den Heizer auf den zu hohen Druck resp. die nahende Gefahr aufmerksam zu machen. Im Gegensatz zu diesen soll die in Fig. 4—7 dargestellte Vorrichtung ein Durchbrechen des Rostes unabhängig vom Heizer verhüten, indem sie, sobald die kritische Dampfspannung erreicht ist, ein Umkippen des Rostes veranlaßt, sodass das Braumaterial in den Anehrumraum fällt und der weiteren Wärmeentziehung hiedurch Einhalt getan wird.

Die Vorrichtung besteht im wesentlichen aus dem Kipprost a, der Stange r und dem Gehäuse c (Fig. 4). Der Plastrist ist in einem in den Zapfen b drehbar angeordneten Rahmen a₁ gelagert. Die Zapfen sind nicht in der Richtung der Rotation des Rahmens angebracht, sodass der Rost das Bestreben hat, auf die längere Seite umzukippen. Der eine Zapfen ist vorn im Feuergeßtrink drehbar, der andere in der Feuerbrücke, und beide sind durch Deckplatten (Fig. 7) gegen Beschädigung oder hineinfallende Kohlenstücke geschützt. Das Gehäuse c ist mit einem seitlich verlaufenden Stange r (Fig. 4) verbunden, welche gegen die kürzere Rostseite drückt. Die Stange wird in dem Rohr f durch den Kessel in ein Gehäuse c geführt, in welches ein Zylinder eingelassen ist. In diesem Zylinder bewegt sich ein Kolben m, der mit der Stange verbunden ist. Der Zylinder trägt ein Gewicht g, welches zum Ausbalancieren der breiteren Rostfläche dient. Im Gehäuse e ist eine Oeffnung k angebracht, welche mit einem Schmelzpfropfen verschlossen ist, durch den die Temperatur der höchst zulässigen Spannung erreicht, so sehnelt der Pfropfen und der Dampf tritt unter den Kolben und hebt die Stange r, was zum Umkippen des Rostes in die Pfechrichtung zur Folge hat.

Die zweite, eine andere Ausführung ist in Fig. 6 u. 7 dargestellt. Hier stützt sich die breitere Rostfläche auf eine Zange (Fig. 6), welche ihrerseits auf Vorsprünge einer Leiste aufruhrt, die an der Rohrwand befestigt ist. Die Zange ist lose an der in ihrem unteren Theil als Vierkant ausgebildeten Stange r angebracht, welche mit einem in einem Cylindergehäuse befindlichen Kolben m verbunden ist. Der obere Theil der Stange ist in der Buchse a geführt und hat einen Stift, der sich in einer der Röhre vorgesehene Spiralluth bewegt. Tritt Dampf unter den Kolben, so wird sich die Stange beim Ansteigen der Röhre, durch die Spiralluth gezwungen, zugleich drehen, mit ihr auch die auf dem Vierkant angebrachte Zange. Soweit letztere um 90° gedreht hat, verliert der Rost seine Stütze und kippt um.

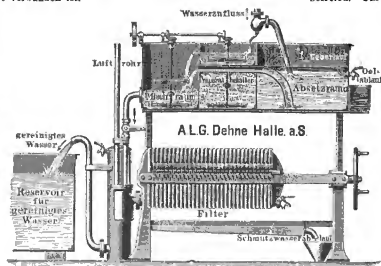
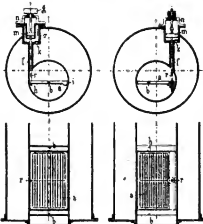
Gewinnung reinen Wassers aus condensirtem Abdampf. System A. L. G. Dehne, Halle a. S.

(Mit Abbildung, Fig. 8.) Nachdruck verboten.

Das Condensationswasser der Dampfmaschine würde in viel größerem Maasse, als es bisher geschieht, weiter verwendet werden können, wenn es nicht durch Fette, Öle etc., welche der Dampf beim Passiren der Dampfmaschine von dem Schmiermaterial des Cylinders und Schieberkastens aufgenommen hat, zu sehr verunreinigt wäre. Dass das fettreiche Wasser in der chemischen Industrie, sei es nun zum Waschen und Färben, oder zum Mischen und Lösen

chemischer Präparate, nicht verwendet werden kann, ist leicht einzusehen, aber sogar seine Benutzung als Kesselheizwasser ist mit Nachtheilen verbunden, wie die Erfahrung gelehrt hat. Fetteslauge Wasser greift das Eisen stark an, indem durch Einwirkung des Wassers unter erhöhter Temperatur die Fette zerlegt werden und diese dabei in feine Emulsion zerfallen, welche sich an der inneren Kesselwand ansetzt. Anderseits können fettartige Kesselsteinbildungen auftreten, die durch eine schwer benutzbare Schicht bilden. Ausserdem schäumt fettiges Wasser stark und verunreinigt oder verstopft dadurch die Manometer, Wasserstandszeiger u. s. w. Jetzt werden allerdings fette Öle immer seltener als Schmiermaterial verwendet, da sie mit Wasser und mehr von den Mineralen verdrängt werden, aber auch letztere schäumen das Wasser sehr stark aus, umso mehr, als sie fast immer mit Fetten vermischt werden.

Die bisher verwendeten Mittel, das Schmiermaterial vom Wasser abzusondern (Sägemehlfilter oder Filter aus Metallgewebe) sind sehr unvollkommen, da sie das Wasser wohl von den grösseren Fett- und Ölbildtheilen befreien, nicht aber von dem die Emulsion in demselben enthaltenen Schmiermaterial. Auch das mechanische Reinigungsverfahren, die man in Anwendung brachte, befreiten zwar das Wasser von Öl, verunreinigten es aber dafür durch andere Substanzen. Erst vor kurzem ist es der Firma A. L. G. Dehne in Halle a. S. gelungen, einen Kettungsapparat zu construiren, welcher das Wasser vollständig von Fett und Öl befreit, und dessen Anwendung das Wasser auch durch keine anderen Substanzen verunreinigt wird. Der Apparat ist in Fig. 8 dargestellt, und besteht im wesentlichen aus drei nebeneinander angeordneten Kästen mit einer Filterpresse. Das Wasser fließt aus dem Condensator in den ersten Kasten, in welchem sich die grösseren Fett- und Ölbildtheile an der Oberfläche ansammeln, von wo sie durch ein Rohr, dessen Mündung sich an dieser (constanten) Oberfläche befindet, in einen Oelbehälter abgeführt werden. Nachdem so das Wasser von der grössten Menge des Schmiermaterials befreit ist, fließt es in den zweiten Kasten, in welchem in ihm als Emulsion enthaltene Schmieröl befreit. Um dies zu erreichen, mischt man



Neuerungen in Dampferzeugern.

(Mit Skizzen auf Blatt 1 [16].)

Nachdruck verboten.
Dampfesselanlage von Curtis Davis and Co. in Massachu-
 setts, V. St. A. (Fig. 1-4.) Die Fig. 1-4 veranschaulichen

eine mit automatischer Beschickung arbeitende Kesselbatterie, die nach Angabe der Engineering News im Stande ist, den Dampf für 1000 HP zu liefern. In genügender Höhe über der Sohle des Kesselhauses ruhen auf eisernen Trägern die Kohlerümpfe *e*. Das Brennmaterial wird von dem ausserhalb des Kesselhauses angelegten Kohlerümpfe *f* durch einen Elevator *e* gehoben und mit Hilfe eines horizontalen Transports *d* in die einzelnen Kohlerümpfe *e* verladen. Von jedem der Kohlerümpfe *e* fällt die Kohle durch einen zylindrischen Leitrührer in einen vor der Feuerung *b* des Kessels *a* angebrachten Verteilungstrichter. Dieser leitet die Kohle nach dem schrägen Rohr *a*, auf welchem sie während ihrer Verbrennung allmählich nach unten rutscht. Damit der Rost nicht so leicht verschmutzt, ist er mit einer Vorrichtung versehen, mittels welcher er eine schwingende Bewegung erhält. Die Asche wird von den einzelnen Feuerungen mittels einer Transporttrichter *g* in einen Sammeltrichter *j* geführt und aus demselben durch einen Elevator *h* bis zu einer Schütttrinne gehoben, auf der sie in vorgefahrte Karren hinabbrutcht. Zur Bedienung der ganzen Kesselbatterie sind also insgesamt nur ein Heizer für die Ueberwachung der Anlage und ein Mann erforderlich, der von Zeit zu Zeit die Asche aus dem Aschenfall in den Canal der Schnecke *k* zieht.

Die auf dem Roste entwickelten Heizgasen werden unter einem Gewölbe nach dem vorderen Theil der Feuerung geführt und geben hier einen Theil ihrer Wärme an die noch im Schwellen befindliche, frisch aufgeworfene Kohle ab. Bevor sie in den Schornstein gelangen, passieren sie erst noch einen Speisewasservorwärmer. Dieser Economiser m entzieht den Rauchgasen soviel Wärme, dass deren Temperatur auf ca. 55° herabsinkt. Da der Weg, den die Rauchgasen zu durchlaufen haben, sehr kurz ist, so ist die Temperatur der Gase noch gross, ist, falls der Schornstein von ca. 60 m Höhe noch nicht genügen, um einen gleichmässigen und anreihenden Zug zu erzeugen. Aus diesem Grunde ist mittels eines in den Schornstein *s* eingebauten Saugventilators *v* ein künstlicher Zug hergestellt, welcher es ermöglicht, soviel an Schornsteinhöhe zu sparen, dass der Schornstein nur noch 5 m über dem Dach des Kesselhauses hinaus zu reichen braucht. Infolge der geringen Höhe bedarf der Schornstein *s* keiner besonderen Fundamente, sondern ist auf den eisernen Schwellen der Kohlerümpfe *e* errichtet. Der Ventilator *v* läuft mit 40 bis 60 Umdrehungen und wird mittels Riemens *r* von einer 10 HP starken Dampfmaschine angetrieben, welche mit einem vom Kesselröckel eingestellten Regulirventil ausgerüstet ist. Die Geschwindigkeit des Ventilators und die Intensität des Zuges sind infolgedessen leicht zu reguliren, d. h. sie können erhöht oder sinken, je nachdem der Druck im Kessel steigt oder sinkt. Um auch bei einer eventuellen Reparatur des Ventilators den Betrieb der Kessel nicht unterbrechen zu müssen, ist eine Einrichtung getroffen, dass die Kessel mit natürlichem Zuge arbeiten können, d. h. es werden in diesem Falle die Heizgasen nicht erst durch den Economiser, sondern direct in den Schornstein geleitet. Zu diesem Zweck hat man eine Vorrichtung am Dampfrohr *o* (Fig. 4) an einer kleinen Dampfjackete angeschlossen, aus welcher ein aus dem Fusse des Schornsteins steht und den natürlichen Zug etwas verstärkt. Die Rauchverbrennung ist natürlich bei dieser nur ausserordentlich zu verwendenden Betriebsweise nicht eine so vollkommene wie bei Anwendung des geordneten Zuges. Eine ähnliche Hülfeinrichtung ist getroffen, um im Falle einer Reparatur des Economisers das Wasser direct, ohne Vorwärmung in den Kessel zu leiten. Die Speisepumpen *l* sind unterhalb der den Economiser tragenden, eisernen Decke (Fig. 1 und 3) angeordnet, während in der Speisewasser-Rohleitung selbst, oberhalb jedes Kessels, voneinander unabhängige Wassermesser aufgestellt sind.

Wassermantelkessel von der Rheinischen Rohrendampf-Kessel-Fabrik, A. Büttner & Co. in Uerdingen a. Rh. D. R. P. Nr. 79 818. (Fig. 4.) Zur Circulation des Wassers im Kessel dienen ein Wasserröhrensystem und dem Ober- resp. Unterkessel bestehende Combinations-Dampfkessel werden folgende Vorkehrungen getroffen: Der Steigstutzen des Rohrbündels und der Fallstutzen *f* des Unterkessels sind durch den Umlaufcanal *e* mit einander verbunden, während der Fallstutzen des Rohrbündels und der Steigstutzen *s* des Unterkessels mit einander zugekehrten Mundstücken verbunden sind.

Kessel des Dampfers „Chicago“. (Fig. 6 n. 7.) Die Kessel dieses Dampfers sind in zwei Gruppen in zwei, durch eine Zwischenwand von einander geschiedenen, rechteckigen Kammern untergebracht. Die erste Kammer enthält drei Doppelkessel, die zweite zwei und daneben zwei Kessel mit gewöhnlichen Feuerungen. Die Dampfkelce haben an beiden, die einfachen nur an dem einen Ende Feuerungen. Auch haben die Doppelkessel *W* 39 m Durchmesser und sind 7,446 m lang, ihre Einrichtung sieht aus Fig. 7 hervor. Der Mantel *a* enthält zwei Kammern *a*, *a*, von denen die eine mit dem Rohrsystem *b*, die andere mit demjenigen *b* in Verbindung steht. Die Wand *c* scheidet die Feuerungen *o*, *o*, von einander und zwingt die Gase beispielsweise vom Roste *d* durch die Kammer *a*, und das Rohrsystem *b* in die Rauchkammer *o* zu ziehen u. s. w. Die kurzen Röhren *f*, *f*, vermeiden die Circulation des Wassers in der durch die Wand *g* der Kammer *a* gebildeten schmalen Kammer *h*. Wenn die Röhren *f*, *f*, nicht vorhanden, so würde in der Kammer *g* eine Stagnation des Wassers eintreten, was event. zum Durchbrennen der Kesselhebeln infolge Kesselsteinablagerung führen könnte. Anker *h*, *h*, versteifen die Stirnwände. Das Rohr *i* dient zur Ableitung des trockenen Dampfes. Da die Feuerung nicht ausserhalb des Kessels befindet, so sind deren Feuerwangen aus Chamottestein erbaut und der Asehe-

fall *k* mit Cement angelegt. Es sind 149 Stück Rauchröhren *b* vorhanden.

Amerikanische Dampfkesselanlage. (Fig. 8—13.) Die aus vier horizontalen Rohrkesseln von 1,7 m Durchmesser und 4,9 m Länge bestehende Anlage liefert nach dem „Iron Age“ den Dampf für 400 HP. Der Dampf wird in vier 50erdrigen Hochdruck-Auspuff-Maschinen verbraucht. Der Speisewasservorwärmer hat m Durchmesser und 100 Röhren, die 1,9 m Durchmesser und 1,5 m Länge. Für die Kessel ist insgesamt eine Speisepumpe erforderlich, welche im Stande ist pro Stunde 13 630 Liter Wasser zu liefern. Ausserdem besitzt jeder Kessel einen Injektor mit einer Leistung von 3635 Liter Wasser pro Stunde. Der Grösse der Anlage wegen ist die Anordnung eines Speisewasser-Reservoirs *x* erforderlich, in welches das Wasser, wenn keine Druckwasserleitung zur Verfügung steht, mittels eines Pumpen geleitet wird. Das Reservoir ist oberhalb der Kessel angeordnet, sodass das Wasser infolge seines Gewichts von selbst der Speisepumpe zufliesst. Das Hauptdampfrohr *a* (Fig. 9) erhält den Dampf aus den vier Kesseln und führt ihn in die Maschinen. Der Durchmesser von *a* muss der hindurchströmenden Dampfmenge entsprechend zunehmen, er beträgt zu Anfang 127 mm, vom zweiten Kessel ab 178, vom dritten ab 228 und vom vierten ab bis nach den Maschinen hin 354 mm. Im übrigen steigt das Hauptdampfrohr *a* an, sodass das condensirte Wasser von selbst wieder in den Kessel zurückfliesen kann. Bei *b* schliesst sich die Rohrleitung der Injectoren, bei *c* diejenige der Pumpen an. Dicht hinter dem am Kessel angebrachten Ventil *d*, durch welches der Dampf hindurch nach dem Rohr *e* geleitet wird, ist ein kleines Rohr *e* angeordnet, mittels dessen das Condensat gleich dem Kessel zurück zum Reservoir in Fig. 12 abgeführt ist. Das Rohr *e* ist über 900 mm von den Kesselenden entfernt, damit bei einer eventuellen Ausdehnung oder Contraction des Rohres die Verbindungen nicht reissen. Von dem Hauptdampfrohr *a* zweigt sich nach jedem der Cylinder *f* ein Dampfzuleitungsrohr *a*, von 114 mm Weite ab. Kurz vor dem Knie ist ein Wasserabscheider *h* eingeschaltet. In diesem erhält der Dampf eine spiralförmige Bewegung, infolge derer die stark gestiegten Dampftheile sich niederschlagen und nur völlig trockener Dampf im Rohr *a* weiter strömt. Der niedergelagerte, wasserhaltige Dampf wird durch ein dünnes Rohr *h*, nach dem Vorwärmer *v* (Fig. 11) geleitet. Vom Gehäuse des nahe am Cylinder *f* in das Rohr *a*, eingeschalteten Einlassventils führt ein dünnes Rohr *a*, in die Auspuffleitung *f*, *g*, um das durch die Drosselung des Dampfes entstandene Condensat abzuleiten. Das Auspuffrohr *f* des Kessels hat einen Durchmesser von 127 mm. Es kennt man, nach dem Vorwärmer *v*. Dieser ist quer zu den Kesseln horizontal aufgestellt und ruht an den Enden mittels gusseiserner Unterstüütungen auf den Seitenmauern zweier nebeneinander liegender Kessel. Die Anordnung des Vorwärmers über den Kesseln ist deshalb von Werth, weil infolge der über den Kesseln herrschenden Hitze die Strahlungsverluste des Vorwärmers verringert werden.

Die Injectoren *h* sind durch ein besonderes Speisewasserrohr *h*, mit dem Reservoir *x* verbunden, sodass für den Fall einer Reparatur an der Pumpe oder deren Rohrleitung der Betrieb der Kessel nicht weiter unterbrochen zu werden braucht, sondern die Kessel nach Abschluss der Ventile *m*, an der Speiserohrleitung *k*, der Pumpe direct von den Injectoren gespeist werden können. Das von den Injectoren in den Kessel führende Rohr läuft in ihm bis nahe an das Ende (Fig. 11), sodass das Speisewasser, bevor es in den Kessel fliesst, erst im Rohre vorgewärmt wird. Um das Abblasrohr *q* jedes Kessels vor den Verbrennungsgasen zu schützen, ist es in die Mitte einer circa 230 mm breiten, aus feuerfestem Material hergestellten Mauer eingeleitet (Fig. 12). An der Rückseite der Kessel ist ein für alle vier gemeinsamer Reiner *o* aufgestellt, dessen Verbindung mit dem Kessel durch Fig. 12 veranschaulicht ist. Die beim Abfließen des Wassers nach dem Reiner *o* und dem hinteren Theil des Dampfkelces geführten, im Wasser enthaltenen Niederschläge werden von Schaufeln aufgefangen und mittels des Dampfdruckes in den Behälter *o* geführt, aus welchem sie mittels des Ventiles *p* abgelassen werden können. Die Ventile *p* dienen dazu, im Bedarfsfalle die Verbindung des Reinigers mit den Kesseln aufzuheben.

Wassermantelkessel von E. C. K. & Co. in (England). D. R. P. Nr. 82 450. (Fig. 14.) Der Kessel besteht aus einem grossen Oberkessel *a* und mehreren zu beiden Seiten desselben in gleicher Anzahl angeordneten Unterkesseln *b*, von denen jeder mit dem Oberkessel verbunden ist. Ausserdem communiciren die beiden untersten mit jedem der auf der entgegengesetzten Seite darüber liegenden Kessel *b* durch eine Rohrerneuerung.

Röhren-Dampfkessel von S. M. & Co. Light in Lebanon, Par. Amer. Pat. Nr. 541 938. (Fig. 15.) Eine aussergewöhnliche Verdampfung soll bei diesem System dadurch erzielt werden, dass man in die Wasserröhren *d* besondere Rauchröhren *h* einlegt, hat die Rauchgase wirken demnach nicht wie sonst üblich von aussen, sondern von innen auf die Wassereinhalthe der Wasserröhren *d* ein, was einen aussergewöhnlich schnellen Umlauf des Wassers hervorruft und somit thatsächlich eine schnelle und reichliche Dampfverzeugung nach sich zieht. Die Wasserkammern *a* des Kessels sind an einen Oberkessel (Dampfsammelr) angeschlossen, welcher seinerseits durch mehrere, gewissermassen feuerzuges bildende Reihen von Wasserröhren *e* mit den Unterkesseln *f* in Verbindung steht. Die auf den Rosten *g* entwickelten Heizgasen umspülen resp. durchziehen zunächst die von den Rohrsystemen *e* gebildeten Züge, treten in die trichterförmigen Mundstücke der Rauchröhren *h*, ein, durch-

ziehen diese und kommen zuletzt in der Rauchkammer an, welche an den Schornstein hangeschlossen ist. Der entwickelte Dampf wird am vorderen und hinteren Ende aus dem Oberkessel a entnommen.

Dampferzeuger von Charles Tuck Tonlin in New York. D. R.-P. No. 81161. (Fig. 16 u. 17.) Der Kessel besteht aus aufrecht neben einander angeordneten Hohlkörpern a in U-Form, deren Schenkeln einen Feuerrost h tragen, über welchen eine durchgehende Decke durch hohle Quorstäbe i gebildet ist. Ferner sind hohle Querwände j vorhanden, welche die halbe Tiefe der Schenkel haben und nur zum Theil bis zum oberen Stütz h reichen, sodass sie auf- und absteigende Zugkanäle bilden.

Wasserröhrenkessel von Harry L. Wilson in Erie Pa. Amer. Pat. No. 536 449. (Fig. 18.) Der Dampfkessel a ist durch Passstücke b, c mit den beiden mehrtheiligen Wasserkammern d, e verbunden. Die Kammer c, e, communiciren mit einander durch die Röhre d und die hintere Kammer e ruht mittels Verbindungsstückes h auf dem Sockelbauwerk f. Der Feuerrost f wird durch das Geschränk b, hinten durch die Feuerbrücke g und oben durch die Wand e abgesehlossen. Die Feuerzüge ziehen zwischen e und g hindurch, steigen an der hinteren Kammer e empor, treten durch die zwischen den einzelnen Theilen dieser Kammer vorhandenen Schlitz in das Röhrensystem d, umspülen dasselbe und entweichen schließlich durch die Schlitz der Vorderkammer in den als Blechkasten m gebildeten Abzug.

Dampfkessel von William Sellers in Philadelphia, George S. Strong in New York und H. E. Bradford in Wilmington. Am. Pat. No. 544 130. (Fig. 19.) Der cylindrische Kessel a enthält in seinem unteren Theile das Rauchröhrensystem h und im mittleren das mit dem Gallowayrohr c, c, verbundene Well-Flammrohr b. Im letzteren liegt der Rost d. Die Feuerbrücke e ruht auf dem gusseisernen, nach unten nachgeschlagenen Geschränk f. Die Heizzüge ziehen vom Rost d durch das Rohr e, umspülen die dasselbe durchquerenden Gallowayrohre c, c, und treten dann in die Kammer i ein, welche mittels der Thür p zugänglich ist. Aus i ziehen dieselben durch die Rauchröhren h in die vordere Kammer k, um nach Umspülen des unteren Theiles vom Kesselmantel durch den Canal m in den Fuchs o zu entweichen. Die Zunge n trennt die Kammer i vom Canal m ab.

Siederohrkessel mit Schwirrer'schem Ueberhitzer. (Fig. 20 u. 21.) Der Oberkessel a ist durch Stützen b mit den Siedern o verbunden. Die letzteren werden von den auf dem Rost d entwickelten Gasen bestrichen und ruhen auf sogenannten Füßen. Die Gase ziehen in dem Canale e unter dem Oberkessel nach vorn, treten durch eine Öffnung e, in den Zug f und entweichen nach Passiren desselben in einem durch die Feuerbrücke g hindurchgehenden vier Rippenrohren i bestehende Ueberhitzer so angeordnet, dass er von den Heizgasen bestrichen werden muss. Der zu überhitzende Dampf wird dem linken Rohre i mittels der Leitung m vom Dome n des Oberkessels a aus zugeführt. Der überhitzte Dampf verlässt den Ueberhitzer durch das rechte Rohr i, um mittels der Leitung k in den Dampfsammeler l zu gelangen.

Dampfkessel mit Heisswasser-Feuerung von Meldrum Brothers in Manchester. (Fig. 22 u. 23.) Bei dem in Fig. 22 gezeichneten Lancashire-Dampfkessel können beide Flammrohre b durch dicht schließende Feuer- und Aschenfallthüren geschlossen werden, jedoch ist in jeder Aschenfallthür noch eine besondere, gleichfalls dicht verschließbare Thür vorgesehen, durch welche man die feueren Aschen-theile herausziehen kann. Hinter der Feuerplatte d befindet sich ein auf drei gitterförmigen Rostbalken e ruhender Planrost c. Die Feuerbrücke f ist ganz in Chamotteziegel gemauert, um einen guten Abschluss des Feuertraumes zu haben. Die Glühblase wird durch Dampftrichterapparate g, welchen der Dampf durch die mittels Ventilen i abschließbaren Rohre h zugeführt wird, in den Aschenraum eingeblasen.

Fig. 23 zeigt das Feuergeschränk eines mit Vorfeuerung versehenen Dampfkessels. Die Einrichtung desselben ist ähnlich der des vorherbeschriebenen Kessels, eine nochmalige Aufzählung der einzelnen Theile ist daher überflüssig.

Flammrohrkessel mit Wasserröhrenanvorrichtung von H. W. Seiffert in Halle a. S. D. R.-P. No. 79849 und 81222. (Fig. 24 und 25.) Das erste der beiden Patente betrifft die constructive Ausführung der Wasserröhrenanvorrichtung, und zwar sind über dem Flammrohr an drei Stellen offene dem Flammrohr angeordnete ausschließende Behälter B angebracht, in welche die das Wasser und Dampfgemisch nach oben führenden Aufsätze h von Field'schen Röhren hineinragen. Die letzteren sind in das Flammrohr eingeklebt; ihre Innenröhren a münden unter den Behältern.

Nach Patent 81222 (Fig. 24) werden ein Flammrohrkessel und ein dahinter liegender Wasserröhrenkessel dadurch mit einander verbunden, dass der Mantel hinter dem Flammrohr angeordnete Heizkammer a und der Wasserkammer b von der Verlängerung des Flammrohrkesselmantels gebildet werden. Hier umspülen die Heizzüge, nachdem sie nach ihrem Austritt aus dem Flammrohr das Wasserröhrenbündel bestrichen haben, das die beiden Dampfäume verbindende Röhrenbündel d, um den in den Dom der Wasserkammer abzuleitenden Dampf zu überhitzen.

Vorrichtung zum Einpflanzen des Kesselsteins in Röhren von Henri Barsch in Hamburg. D. R.-P. No. 82 028. (Fig. 26.) Die Schlagmessel d sind am Ende einer des Bewegungsmechanismus umgebenden Hülse a drehbar angebracht und werden mittels der Stange m betätigt. Auf der Hülse a ist eine Hülse b mit Feder-

den Armen verschiebbar, deren Messer e in den Kesselstein ritzen und die Vorrichtung innerhalb des Rohres führen.

Combinirter Wasser- und Rauchröhrenkessel von John Maher in Bay City, Mich. Amer. Pat. No. 544 316. (Fig. 27.) Die Combination des Wasserröhrenkessels e b d mit dem darüber liegenden Rauchröhrenkessel a erfolgt durch die Verbindung b, b, und e, von denen c kastenartig an den Oberkessel a angehängt ist und zugleich die Feuerthür enthält. Reinigungsverschlüsse c, h, ermöglichen die Entfernung von Kesselstein aus den Wasserröhren d. **Sectional-Röhren-Dampfkessel** von Ludwig Baker in East Saginaw, Amer. Pat. No. 535 197. (Fig. 28.) Der Kessel besteht aus den beiden quer zu den Kammern e, e, gelegten Dampfammern, dem die Sectional-Kammern verbindenden Röhrensystem f, der Röhrenreihe i mit Wasserkammer h und den Röhren y zur Verbindung der Dampfsammeln. Die Sectional-Kammern e, e, haben eigenartig gestaltete Böden, in welche die dephlegmatischen Deckel g eingesetzt werden.

Feuerkneifer. Ein von Ph. Liepe in Münster i. W. construirter Feuerkneifer besteht aus zwei festen, aus gelochtem Blech gebildeten, seitlichen Seitenstücken, welche auf je zwei feste Consolen gelagert sind, auf einem mittleren, aus Diagonalrahmengestell bestehenden, in der Ruhelage senkrecht nach vorn geneigten Sieb. Letzteres kann durch eine entsprechende Höhenveränderung vom Standort des Heizers aus derart gehoben und gesenkt werden, dass bei dem starken Anfeuchten auf die Füllungsstufen d in den Maschen des Drahtsiebes haften gebliebenen Kneifelemente nach unten geworfen werden. An dem Schutzblech der Rauchkammertheile oberhalb der Feuerkneifer, sowie an der Bohrstange oberhalb der obersten Siederohrstufe ist je ein winkelförmig gebogenes Schutzblech angebracht, damit während des Hebens und Senkens des Siebes keine Funken durch die wegen der Ausdehnung nöthigen Zwischenräume zwischen Feuerkneifer und Rohrstange bzw. Rauchkammertheil hindurchgehen.

Reinigungsthr für Röhrenkessel. Um die Röhren eines Röhrenkessels von Rost und Flugschlacke reinigen zu können, ohne das Feuer durch Zutritt kalter Luftströme zu schädigen, was beim Öffnen der Reinigungs-thür stets der Fall ist, versieht Jean Hartmann in Esch zur Alzette, Grossherzogthum Luxemburg, die letztere mit Löchern, welche den Röhren des Kessels oder, wenn die Feuerzüge die Röhren aussern umstreichen, den Räumen zwischen den Röhren gerade gegenüberliegen. Die Löcher werden entweder einzeln oder nach mehrere zugleich, mit Platten bedeckt, welche auf Zapfen der Thür gesteckt sind und, wenn der Raum zwischen den Löchern gross genug ist, sämtlich mit einem Loche darunt versehen werden, das den Dreh der Platten, ein Loch nach dem anderen aufgeschoben wird, und so die Röhren oder die anderen Reinigungsorgane hindurchführen kann. Man benutzt man jedoch wegen des beschränkten Raumes nur eine drehbare Platte und ersetzt durch diese eine unendliche Reihe Platten nach dem anderen.

Zur Niederschlagung des Rausches der Feuerungsanlagen benutzten Patterson & Sandilands in Glasgow nach dem Wiener „Metallurg“ Ventilatoren, deren Gehäuse mit dem nach dem Schornstein führenden Rauchkanal verbunden sind. Der Ventilator ist eine hehle Füllglocke mit lawenartig auf dem Umfang gelochter Nabe. Der Aschen- oder Staub-Wasser wird durch die Öffnungen der Nabe austritt und sich mit dem vom Ventilator angesaugten Rauchgasen innig mischt; ebenso werden auch die Gase von der anderen Seite durch die hehle Welle und Nabe geführt, sodass eine innige Mischung derselben mit dem Wasser eintritt, wodurch alle festen Bestandtheile sofort niederschlagen werden. Ist Druckwasser vorhanden, so kann der Ventilator auch als Turbine ausgebildet werden.

Wassermotoren und Wasserpumpen. Girard-Turbinen-Anlage von 525 HP

ausgeführt von B. Herrieh & Co. in Morsburg
für die Vakkad-Mühle bei Bergen.

(Mit Abbildungen Fig. 9 u. 10.)

Nachdruck verboten.

Die durch die Fig. 9 u. 10 voranschaltliche Turbinen-anlage ist von der Morsburger Maschinenfabrik und Eisengiesserei B. Herrieh & Co. in Morsburg a. S. für die Vakkad-Mühle in Firma: Gottfr. Meyer in Bergen (Norwegen) im Jahre 1890 ausgeführt worden.

Die Turbine, welche einen mittleren Schaufeldurchmesser von 1,80 m hat, ist mit Parallelschaufeln für Actionswirkung und partieller Beaufschlagung construiert. Die Regulierung erfolgt mittels zweier verzahnter Halbkreishebel und ist durch entsprechende Radialverstellung leicht und schnell zu handhaben. Die verfügbare Wassermenge, welche in zwei Rohren von je 1,0 m lichte Durchmesser der Turbine zugeführt wird, beträgt 180 l per Secunde und repräsentirt bei einem effectiven Gefälle von 28,0 m eine absolute Wasserkraft von 714,5 oder 525 effectiven Pferdestärken. Die Tourenzahl der Turbine beträgt 130 per Minute. Der Wirkungsgrad der Turbine warnte mittels Bremsprobe zu 80,5 im Mittel festgestellt.

Vor die Turbine ist in die Rohrlängung eine Drosselklappe und ein Leertlauf mit Ventil eingeschaltet; beide Apparate, deren Anstellung vom Innern der Mühle aus durch Kurbel, Schneckenrad und keitsche Räder erfolgt, dienen bei etwaigen Betriebsstörungen zum plötzlichen Abstellen der Turbine. Ausserdem gestattet der

Leerlauf ein Entleeren der Rohrleitung, welches bei nichtarbeitender Turbine und grösserer Kälte erforderlich ist.

Bei eintretendem Wassermangel steht eine dreieylindrige Dampfmaschine von 600 effektiven Pferdestärken zur Verfügung, welche die entwickelte Kraft mittels zwanzig 50 mm starker Seile auf die Haupttransmission der Turbine überträgt. Der Betrieb ist derart eingerichtet, dass mit der Turbine oder mit der Dampfmaschine oder auch mit beiden Motoren zugleich gearbeitet werden kann. Die Haupttransmission geht längs der Mühle durch die Reinigung und dann durch die Speichereinrichtung und treibt zwanzig Schrotstühle, sechs Graupengänge und die Transmission für die Siehterei durch Riemen an, während für die Reinigungsmaschinen eine stehende Welle durch fünf Stockwerke angeordnet ist. Der Hauptwelle gegen-

Gas- und Petroleummotoren.

Die Zündung beim Hornsby-Akroyd-Petroleum-Motor.

(Mit Abbildungen, Fig. 11—14.)

Nachdruck verboten.

Ueber den Zündungsvorgang des durch frühere Beschreibungen *) in constructiver Hinsicht genugsam bekannten Hornsby-Akroyd-Petroleum-Motors theilen uns Gebr. Pfeiffer in Kaiserslautern **, welche sich mit dem Bau derartiger Motoren befassen, das folgende mit:

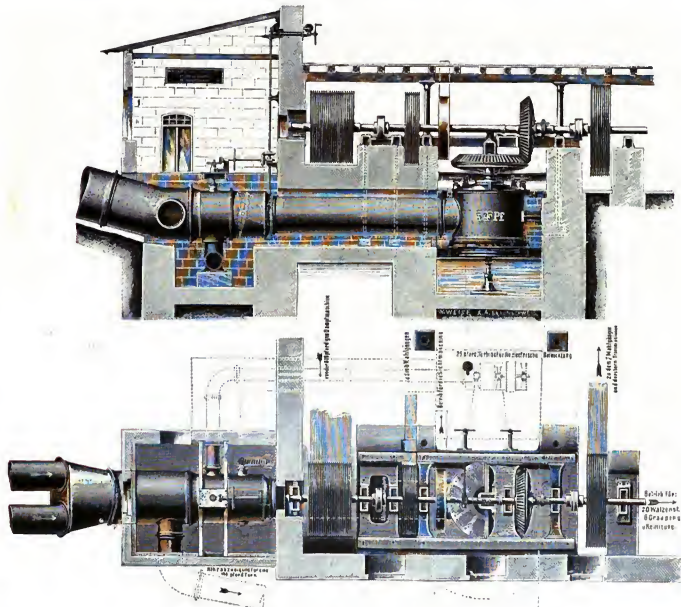


Fig. 9 u. 10. Girard-Turbinen-Anlage, ausgeführt von B. Herrick & Co., Mersburg.

über ist eine zweiteilige Transmission für dreizehn Mahlgänge angelegt, und wird jeder Theil durch acht 50 mm starke Seile von der Hauptwelle an angetrieben. Durch zwei eingeschaltete Frictionskupplungen ist ein rasches Abstellen der Mahlgänge möglich.

Für die elektrische Beleuchtung der Mühle ist eine 25-pferdige Turbine mit horizontaler Achse aufgestellt, für welche das Wasser aus der Hauptrohrleitung entnommen wird. Ferner ist noch auf einen Rohranschluss für eine später anzulegende 100-pferdige Turbine Bedacht genommen.

Bezüglich der Höhendimensionen der Turbine ist noch zu bemerken, dass dieselben des beschränkten Raumes wegen sehr klein gehalten werden mussten. Die Turbinenwelle ist mit Oberwasserzapfen nach „Fontaine“ ausgeführt und hat sich die Spur derselben, zu welcher ein besonderes hergestelltes Hartgussmetall verwendet wurde, trotz des enormen Druckes von annähernd 12000 Kilo bewährt.

Schon Beau de Rochas empfahl, die Compression im Cylinder bis zu einem Punkte zu treiben, wo die Entzündung selbstthätig erfolgen würde. Dieser von dem Erfinder des durch Otto in die Praxis übersezten Gasmotors angesprochene Gedanke hat in dem Hornsby-Akroyd-Motor seine Verwirklichung gefunden.

Zwar ist es an und für sich nicht schwer, die selbstthätige Explosion eines Luft-Gasgemisches hervorzurufen, aber es ist sehr schwer, diese Explosion gerade in dem Momente einzuleiten, wo man ihrer zu irgend einer Manipulation bedarf. Als einfachste Lösung dieses Problems erscheint im ersten Moment die Einführung einer passenden Ventilhewegung; da man aber diese Ventile einer fast an Weissgluth streifenden Temperatur aussetzen müsste, welcher sie auf die Dauer wohl nicht gewachsen sein würden, ist man sehr schnell

*) Siehe „Uhländ's Techn. Rundsch.“ 1892, S. 95 mit Fig. 10—12 auf Skbl. 18 und 1894, S. 78 mit Fig. 1—3 auf Skbl. 15.

**) Siehe auch: Hornsby-Akroyd-Petroleum-Motor von Gebr. Pfeiffer in Kaiserslautern, „Techn. Rundsch.“ 1895, S. 298, Fig. 303.

von deren Anwendung abgekommen und hat Mittel und Wege gesucht und auch solche gefunden, welche es ermöglichen, die Explosion nach Bedarf eintreten zu lassen.

Beim Horansby-Akroyd-Petroleum-Motor versah man diesenhalb den Arbeitszylinder mit einem kastenartigen Anhängel, welches mit erstem durch einen relativ engen Hals in Verbindung steht. Der Kasten wird vom Kühlmantel nicht mit umschlossen, sondern bildet eine Art Retorte, in welcher das Petroleum verdampft wird. Die Erwärmung der Retorte erfolgt beim Anstellen des Motors durch eine besondere Zündlampe, später treten an deren Stelle die explodierenden Gase. Das zu vergasende Petroleum führt man mittels einer Spritzvorrichtung im flüssigen Zustande in die Retorte ein und saugt gleichzeitig Luft in den Arbeitszylinder. Dieser Vorgang ist in Fig. 13 unter Zuhilfenahme von Kreuzen für Luft und Kreisen für Oel, resp. Oeldampf bildlich dargestellt. Das eingespritzte Oel verdampft an den glühenden Retortewandungen in so kurzer Zeit, dass nach vollendetem Vorgang des Arbeitskolbens der Zylinder von Luft und die Retorte von Oeldampf angefüllt ist. Beide Stoffe befinden sich miteinander jedoch in keiner solchen Verbindung, dass sieh daraus eine Explosion entwickeln könnte.

Beim ersten Rückgang des Kolbens wird nun die Luft aus dem Zylinder mit grosser Kraft in den Vergaser gedrückt, woraus sich, da sowohl das Luft-Einlassventil am Zylinder wie das Einspritzventil am Vergaser geschlossen ist, eine fortsetzende Compression ergibt, wie sie durch Fig. 14 veranschaulicht wird. Dieser Compressionsvorgang führt im Momente des vollendeten Kolbenrückganges zur Explosion des Luft-Petroleum-Gemisches und infolge der damit verbundenen gewaltsamen Ausdehnung des Explosionsproduktes, in zweiter Linie zum Arbeitshub des Kolbens (zweiter Kolbengang). Nach der Explosion sind Zylinder und Retorte mit den in Fig. 12 durch Quadrate gekennzeichneten, oxydierten Gasen angefüllt. Sehr wichtig ist hierbei der Umstand, dass die Explosion genau in dem Augenblicke eintritt, wo der Kolben seinen zweiten Vorgang beginnt.

Fig. 12 lässt ausserdem erkennen, dass die Explosion sich in der Retorte und nicht im hinteren Theile des Cylinders vollzieht. Daraus darf man schliessen, dass vor dem Kolben noch eine Luftschicht steht, welche gewissermassen die Stelle eines Luftpuffers vertritt, da sie von dem Gas nicht aufgebraucht wird. Diese Luftschicht kann natürlich nur dort vorhanden sein, wo etwas mehr Luft in den Zylinder eingesaugt wird, als Petroleumdampf vorhanden ist. Dass dieses beim Horansby-Akroyd-Motor der Fall ist, wird praktisch durch die Thatsache bestätigt, dass die Kolbenringe dieses Motors in der durch theuerge Bestandtheile veranlasst gefunden wurden. Theuerge Bestandtheile sind aber überall da vorhanden, wo infolge von geringer Luftzufuhr im Zylinder nur eine unvollkommene Verbrennung stattgefunden hat. An sich betrachtet wird jedoch auch dieser Umstand noch nicht als genügendes Beweismittel für obige Thatsache gelten können, denn es konnte ja der Fall eintreten, dass die vorhandene Luft zur vollständigen Verbrennung der Gase gerade genügt. Aber auch diese Möglichkeit lässt sich dadurch widerlegen, dass Prof. Robinson in Nottingham langwierige Versuche angestellt hat, bei denen stets die Anwesenheit von O (Sauerstoff) und das Nichtvorhandensein von CO (Kohlenoxyd) constatirt wurde. Die betreffenden Analysen stammten aus Auspuffgasen, welche ca. 1 m hinter dem Zylinder entnommen wurden. Die Gase enthielten stets Dampf, CO₂, O und N, nie aber CO.

Die beschriebene Zündung, bei welcher die Heizlampe nur beim Anlassen nöthig ist, während des Betriebes aber fortfällt, bietet ausserdem noch die Annehmlichkeit, dass auch der elektrische Contact, wie er bei den sogen. elektrischen Zündungen gebräuchlich war, nicht vorhanden ist. Man hat lediglich dafür zu sorgen, dass die kleine Pumpe, welche das Petroleum in den Vergaser zu befördern hat, gangbar bleibt. Soll die Leistung des Motors verringert werden, so öffnet der alsdann schneller umlaufende Regulator einen besondern Auslass und lässt das überschüssige Petroleum in das Reservoir zurückfliessen, welches gewöhnlich in gusseisernen Unterbau des Motors untergebracht ist.

Elektrische Motoren und Electricität im Allgemeinen.

Elektrische Kraftübertragungen auf grössere Entfernungen.

Eine Kraftübertragung, die gleichsam als Typus für ähnliche in Amerika ausgeführte Anlagen angesehen werden kann, befindet sich zu Bodie in Californien. Dieselbe überträgt die Kraft eines Wasserfalls durch Anwendung von Wechselströmen 20 km weit zu einem grossen Pochwerke, dessen Leistung 50 t pro Tag beträgt. Von Wasserfälle fliesst das Wasser zunächst in ein Gerinne von 1,4 km Länge und wird dann durch eine Rohrleitung von 0,55 m Durchmesser zu der 108 m unter dem Gerinne befindlichen Wassermotoren-Anlage geleitet. Um im Winter eine Verstopfung der Rohrleitung zu verhindern, ist an der Verbindungsstelle derselben mit dem Gerinne ein Behälter zur Rückhaltung des Eises eingeschaltet. Von einem Reservoir von 2,9 m Länge und 1 m Breite wird das Wasser darauf durch vier Leitungen zu ebenso vielen Peltonrads von 0,53 m Durchmesser geführt, deren jedes im Maximum 60 HP liefern kann. Jede Motorenhälfte ist direct mit der Armatur einer Wechselstrommaschine von 120 Kilowatt durch eine mittels einer Kautschukseile isolirte Kupplung verbunden. Die elektromotorische Kraft einer Maschine beträgt 3530 Volt, jene des Stromreglers 112 Volt. Die Drahtleitung wird von hölzernen, in Abständen von 100 m aufgestellten Säulen getragen, deren Höhe im allgemeinen 6,4 m beträgt. Der Leitungsdrath besteht aus Kupfer, die von demselben durch 3 mm starke Kautschukplatten getrennten Isolatoren aus Glas. Infolge dieser guten Isolirung überträgt die Leitung die 3000 Volt selbst bei den heftigsten Schneestürmen ohne jeden Verlust. Die Anlage in Bodie umfasst 41 Arbeitsmaschinen, darunter 20 Pochwerke. Das Werkhaus und die Bureaus werden durch Glühlampen, welche ihren Strom einem Transformator entnehmen, erhellt.



Fig. 11.

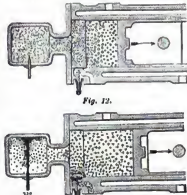


Fig. 12.



Fig. 13.

Fig. 11-14. Z. A. die Zündung beim Horansby-Akroyd-Petroleum-Motor.

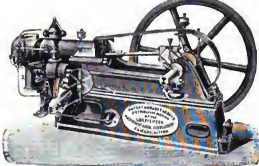


Fig. 14.

Eine zweite grosskraftübertragungsanlage befindet sich in Mexiko in sehr gebirgiger Gegend und dient, wie die „Zeitschrift des Oesterr. Ing.-u. Arch.-Ver.“ angibt, zum Betriebe der in den Minen von San Riel der Electric Company aufgestellten Maschinen. Die einzelnen Gruben liegen in einem Umkreise von ca. 64 km im Durchmesser und die grösste Länge der Kraftübertragung beträgt 37 km, die mittlere ca. 25 km. Die erforderliche Betriebskraft wird dem Bergstrom Arroyo de

Regla entnommen. Der Canal, durch den das Wasser abgeleitet wird, ist 2,3 km lang und unterfährt sieben Felsen mittels Tunnels von zusammen 400 m Länge. Durch eine stabile Rohrleitung von 0,762 m Durchmesser und 566 m Länge gelangt das Wasser zu den 266 m tiefer liegenden Motoren, bezw. in ein Reservoir von 1 m Durchmesser und 25 m Höhe, von welchem aus es durch fünf seitlich angebrachte Rohre den Peltonrads zugeführt wird. Letztere haben bei einem Durchmesser von 1 m eine Leistungsfähigkeit von je 400 HP und sind direct mit fünf zwölfpoligen Drehphasen-Stromerzeugern verbunden, die bei einer Geschwindigkeit von 600 Touren pro Minute einen Strom von 700 Volt Spannung erzeugen. Diese Spannung wird in Transformatoren, welche im Verhältniss 1:15 gewickelt sind, in eine solche von über 10000 Volt verwandelt. Ausser zu dem oben angeführten Zwecke liefert die Anlage noch den zur elektrischen Beleuchtung der Stadt Pacheco erforderlichen Strom und versieht auch einige andere in der Nähe dieser Stadt liegende Gruben mit elektrischer Betriebskraft.

Eine Kraftübertragung auf eine noch grössere Entfernung ist für die Stadt Fresno in Californien projectirt. Die Anlage soll für den Betrieb der Wasserkreue, der Tramway und der Fabriken, sowie für die elektrische Beleuchtung der Stadt den nöthigen Strom liefern. Die Betriebskraft wird dem 57,3 km von der Stadt entfernten San Joaquin-Fluss entnommen, der ein Gefälle von 45 m hat. Die Anlage wird ein grosses Sammelreservoir enthalten, dessen Dimensionen derart bemessen sind, dass die Maschinen längere Zeit im Betriebe erhalten werden können, ohne dass Wasser zugeleitet werden müsste, was bei Reparaturen an den Wasserleitungen etc. von grossem Nutzen sein kann.

Triebwerke und Maschinenelemente. **Moderne Seiltransmissionsanlagen.**

(Mit Zeichnungen auf Blatt 1.)

Nachdruck verboten.

Die Kraftübertragung durch Seiltrieb hat sich in den letzten Jahren mit Recht ein weites Feld erobert, obgleich das Misträuen, welches durch unangenehme Mitbewegungen nachgeschoben worden war, noch nicht vollständig wieder geschwunden ist. Der Seiltrieb verdient entschieden eine noch grössere Beachtung und Anwendung, als dies bis jetzt geschieht; die günstigen Resultate, welche man neuerdings mit grossen Seiltrieben erzielte, wozu dazu beitragen, dessen Verwendung noch allgemeiner zu machen. Die Vortheile, welche der Seiltrieb besonders bei Übertragung von grossen Kräften dem Riementrieb gegenüber bietet, liegen einerseits in der verhältnissmässig geringeren Breite der Antriebscheiben und der damit erzielten Raumersparnis, andererseits aber — und das ist von viel grösserer Bedeutung — darin, dass man von einer Hauptantriebswelle aus die einzelnen Haupttransmissionen einer Anlage direct betreiben und durch Vermehrung der Zahl der Seile die zu übertragende Leistung beliebig steigern kann. Wenn man nun zwar die einzelnen Seile nicht wie Riemen ausdrücken kann, so fällt doch dieser Nachtheil nicht so sehr ins Gewicht, da sich in den meisten Fällen an geeigneter Stelle Reibungskupplungen anbringen lassen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass breite Antriebsriemen ebenfalls besondere Ausrichtvorrichtungen erfordern.

Die ursprüngliche Form der Seiltriebe war das oben erwähnte Riementrieb nachgebildete System mit Dehnungsbelastung, während neuerdings Seiltriebe mit Belastungsspannung, der Vortheile wegen, welche sie gegenüber denjenigen mit Dehnungsbelastung bieten, in grossen Massstäben ausgeführt werden. Bei Seiltrieben mit Dehnungsbelastung werden, je nach der zu übertragenden Leistung, ein oder mehrere endlose Seile in die Rillen der Seilscheiben eingeleitet. Da man, um Nachspannen nach kurzer Betriebsdauer zu vermeiden, den Seilen im Anfang eine ausserordentlich starke Spannung geben muss, so ergibt sich hieraus ohne weiteres die Anwendung starker Wellen und Lager, als für die zu übertragende Leistung erforderlich wäre, und demgemäss erhöhte Reibung und Arbeitsverluste, sowie vermehrte Anlagekosten. Verticale Seiltriebe mit Dehnungsbelastung lassen sich nur mit erheblichen Verlusten an der zu übertragenden Leistung ausführen, da die Seile sehr stark angespannt werden müssen, damit sie nicht lose werden und aus den Rillen springen.

Bei Seiltrieben mit Belastungsspannung werden die erwähnten Nachteile dadurch vermieden, dass ein einziges endloses Seil so oft um die verschiedenen Scheiben geschlungen wird, als sonst einzelne Seile notwendig wären, ist z. B. eine Kraft, welche eine bestimmte Anzahl einzelner Seile erforderte, würde von einer Scheibe auf eine andere zu übertragen, so wird das Seil, von der ersten Rille der treibenden Scheibe ausgehend, um die erste Rille der getriebenen Scheibe, sodann zurück um die zweite Rille der treibenden Scheibe etc. geleitet, und zum Schluss von der letzten Rille der getriebenen Scheibe über eine zu den Haupttheilen schräg liegende Spannrolle nach der Rolle der treibenden Scheibe zurück geleitet. Die Spannrolle ist in einem in C-Eisen laufenden Wagen derartig gelagert, sodass sie sich selbstthätig in der richtigen Neigung einstellen kann. Der Wagen wird durch ein Gewicht gezogen, welches so bemessen ist, dass die durch dasselbe hervorgerufene Seilspannung gerade zur Übertragung der geforderten Leistung ausreicht. Das Gewicht erhält die einzelnen Seiltritte stets in gleichbleibender Spannung, da es alle Längenspannungen des Seiles, welche bei Dehnungsspannung sich gut auszeichnen bemerkbar machen, genau folgt.

Auf Blatt 1 sind verschiedene ausgeführte Seiltriebe dargestellt, welche theils mit Dehnungsbelastung, theils mit Belastungsspannung arbeiten. Um einen Vergleich zwischen der älteren und der neueren Methode der Kraftübertragung zu ermöglichen, sind in den Fig. 1—7 die Antriebe zweier gleich grosser englischer Baumwollspinnereien veranschaulicht, von welchen die eine (Fig. 1—3, nach der älteren Methode angetrieben wird. Die Kraftübertragung erfolgt von der Hauptwelle a aus durch Zahnrad f auf die stehenden Wellen b und c, von welchen aus wieder die horizontalen Wellen b₁—b₂ und c₁—c₂ angetrieben werden. Bei der Anlage Fig. 4—7 erfolgt die Kraftübertragung von der Hauptwelle a aus durch Seile auf die Scheiben b, c, d, e, von welchen aus wiederum die Scheiben b₁—b₂ und c₁—c₂ angetrieben werden. Der Unterschied zwischen beiden Anlagen zu gunsten der letzteren ist so in die Augen springend, dass eine weitere Erörterung überflüssig erscheint. Erwähnt sei nur noch, dass in beiden Fällen die zu übertragende Kraft ca. 1200 HP beträgt. Fig. 10 u. 11 zeigen den Seiltrieb einer englischen Spinnerei von

56000 Spindeln, welcher eine Kraft von 600 HP überträgt. Das Schwungrad der stehenden Maschine ist als Seilscheibe ausgebildet, und überträgt die Kraft durch 19 Seile von 50 mm Durchmesser, welche mit einer Geschwindigkeit von 23 m pro Sec. laufen, auf die Scheiben b, c, d, e, f. Neben den Scheiben sind durch Leitern zugängliche Plattformen angebracht, damit man den Zustand der Lager und Wellen controliren kann. Fig. 12—14 zeigen die Anordnung der Seiltriebe mit Dehnungsbelastung in einigen anderen englischen Spinnereien.

Fig. 8 veranschaulicht einen sogen. Kreisseiltrieb mit Belastungsspannung. Bei diesem Trieb ist ein endloses Seil von 45 mm Durchmesser um die Scheiben a—h, einschliesslich der Spannrolle C geschlungen. Der Lauf des Seiles lässt sich mit Hilfe der eingeschriebenen Zahlen leicht verfolgen. Dieser Seiltrieb diente zur Bewegung sämtlicher Maschinarien der deutschen Abtheilung auf der Ausstellung in Chicago. Die Antriebswelle a gleichsam 150 HP auf, wovon die Scheibe b = 56,25, c = 37,5, d = 37,5, e = 18,75 HP aufnahm.

Der in Fig. 9 dargestellte, von der Berl.-Auh.-Masch.-b.-A.-G. in Dessau ausgeführte Kreisseiltrieb dient zur Bewegung einer Centrifugalpumpe in einem Brunnen (man hat sich denselben senkrecht gestellt zu denken) und überträgt bei 21 m Seilgeschwindigkeit und 40 mm Seilrullemdurchmesser ca. 60 HP, a ist die Antriebsrolle, b die Pumpenseiche, c, d und e sind Spannrollen.

Eine interessante, von Eisenwerk Wülfe bei Hannover ausgeführte Seiltriebe mit Belastungsspannung werden durch die Fig. 15—20 veranschaulicht. Fig. 16 u. 17 giebt die schematische Darstellung eines Hanfschleiftrahes mit Belastungsspannung. Das Seil bewegt sich im Sinne der Pflle; von der Antriebscheibe a aus werden die Scheiben b, c, d und e, nach einander, von unten nach oben, angetrieben; e, d sind Leitrollen, c, b die durch das Gewicht f beeinflusste Spannrolle. Bemerkenswerth bei diesem, wie den nachstehend beschriebenen Seiltrieben ist die Anordnung der Seilwindungen. Das Seil kehrt nämlich jedesmal von einer getriebenen Scheibe nach der Antriebscheibe zurück, ohne dass ein Zwischenstück, eine Scheibe oder um eine der nächsten Seilscheiben geschlungen wird. Dadurch wird jedesmal eine Entlastung des betr. Seilstrittes bewirkt; es herrscht also thatsächlich in jedem Seilstritt die gleiche Spannung. Man findet aber Kreisseiltriebe, bei deren Anordnung dieses Prinzip nicht befolgt ist, sondern wo also ein Zwischenstück zwischen den Scheiben a und b ist, so dass die Belastungsspannung des Seiles auszugleichen.

Ein winkliger Seiltrieb mit Belastungsspannung ist in Fig. 15 dargestellt. Von der Antriebscheibe a aus läuft das Seil, durch Leit- und Spannrollen g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, aa, ab, ac, ad, ae, af, ag, ah, ai, aj, ak, al, am, an, ao, ap, aq, ar, as, at, au, av, aw, ax, ay, az, ba, bb, bc, bd, be, bf, bg, bh, bi, bj, bk, bl, bm, bn, bo, bp, bq, br, bs, bt, bu, bv, bw, bx, by, bz, ca, cb, cc, cd, ce, cf, cg, ch, ci, cj, ck, cl, cm, cn, co, cp, cq, cr, cs, ct, cu, cv, cw, cx, cy, cz, da, db, dc, dd, de, df, dg, dh, di, dj, dk, dl, dm, dn, do, dp, dq, dr, ds, dt, du, dv, dw, dx, dy, dz, ea, eb, ec, ed, ee, ef, eg, eh, ei, ej, ek, el, em, en, eo, ep, eq, er, es, et, eu, ev, ew, ex, ey, ez, fa, fb, fc, fd, fe, ff, fg, fh, fi, fj, fk, fl, fm, fn, fo, fp, fq, fr, fs, ft, fu, fv, fw, fx, fy, fz, ga, gb, gc, gd, ge, gf, gg, gh, gi, gj, gk, gl, gm, gn, go, gp, gq, gr, gs, gt, gu, gv, gw, gx, gy, gz, ha, hb, hc, hd, he, hf, hg, hh, hi, hj, hk, hl, hm, hn, ho, hp, hq, hr, hs, ht, hu, hv, hw, hx, hy, hz, ia, ib, ic, id, ie, if, ig, ih, ii, ij, ik, il, im, in, io, ip, iq, ir, is, it, iu, iv, iw, ix, iy, iz, ja, jb, jc, jd, je, jf, jg, jh, ji, jj, jk, jl, jm, jn, jo, jp, jq, jr, js, jt, ju, jv, jw, jx, jy, jz, ka, kb, kc, kd, ke, kf, kg, kh, ki, kj, kl, km, kn, ko, kp, kq, kr, ks, kt, ku, kv, kw, kx, ky, kz, la, lb, lc, ld, le, lf, lg, lh, li, lj, lk, ll, lm, ln, lo, lp, lq, lr, ls, lt, lu, lv, lw, lx, ly, lz, ma, mb, mc, md, me, mf, mg, mh, mi, mj, mk, ml, mm, mn, mo, mp, mq, mr, ms, mt, mu, mv, mw, mx, my, mz, na, nb, nc, nd, ne, nf, ng, nh, ni, nj, nk, nl, nm, nn, no, np, nq, nr, ns, nt, nu, nv, nw, nx, ny, nz, oa, ob, oc, od, oe, of, og, oh, oi, oj, ok, ol, om, on, oo, op, oq, or, os, ot, ou, ov, ow, ox, oy, oz, pa, pb, pc, pd, pe, pf, pg, ph, pi, pj, pk, pl, pm, pn, po, pp, pq, pr, ps, pt, pu, pv, pw, px, py, pz, qa, qb, qc, qd, qe, qf, qg, qh, qi, qj, qk, ql, qm, qn, qo, qp, qq, qr, qs, qt, qu, qv, qw, qx, qy, qz, ra, rb, rc, rd, re, rf, rg, rh, ri, rj, rk, rl, rm, rn, ro, rp, rq, rr, rs, rt, ru, rv, rw, rx, ry, rz, sa, sb, sc, sd, se, sf, sg, sh, si, sj, sk, sl, sm, sn, so, sp, sq, sr, ss, st, su, sv, sw, sx, sy, sz, ta, tb, tc, td, te, tf, tg, th, ti, tj, tk, tl, tm, tn, to, tp, tq, tr, ts, tt, tu, tv, tw, tx, ty, tz, ua, ub, uc, ud, ue, uf, ug, uh, ui, uj, uk, ul, um, un, uo, up, uq, ur, us, ut, uu, uv, uw, ux, uy, uz, va, vb, vc, vd, ve, vf, vg, vh, vi, vj, vk, vl, vm, vn, vo, vp, vq, vr, vs, vt, vu, vv, vw, vx, vy, vz, wa, wb, wc, wd, we, wf, wg, wh, wi, wj, wk, wl, wm, wn, wo, wp, wq, wr, ws, wt, wu, wv, ww, wx, wy, wz, xa, xb, xc, xd, xe, xf, xg, xh, xi, xj, xk, xl, xm, xn, xo, xp, xq, xr, xs, xt, xu, xv, xw, xx, xy, xz, ya, yb, yc, yd, ye, yf, yg, yh, yi, yj, yk, yl, ym, yn, yo, yp, yq, yr, ys, yt, yu, yv, yw, yx, yy, yz, za, zb, zc, zd, ze, zf, zg, zh, zi, zj, zk, zl, zm, zn, zo, zp, zq, zr, zs, zt, zu, zv, zw, zx, zy, zz.



Fig. 15. Sicherheits-Sackaufzug für Handbetrieb von Mohr & Federhaff, Mannheim.

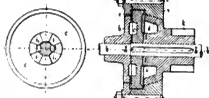


Fig. 16 u. 17. Sicherheitsdrehzug zum Sackaufzug von Mohr & Federhaff, Mannheim.

ermöglichen, stufenförmig angeordnet. Mit Rücksicht auf die gleich grosse Umfangsgeschwindigkeit sind sie so eingerichtet, dass jede Stufe sich unabhängig von der anderen drehen kann. Zur Erzielung einer genügenden Laufhöhe der einzelnen Naben läuft stets eine Seilecke auf der gegenüberliegenden Nabe. Die Rollen h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z, aa, ab, ac, ad, ae, af, ag, ah, ai, aj, ak, al, am, an, ao, ap, aq, ar, as, at, au, av, aw, ax, ay, az, ba, bb, bc, bd, be, bf, bg, bh, bi, bj, bk, bl, bm, bn, bo, bp, bq, br, bs, bt, bu, bv, bw, bx, by, bz, ca, cb, cc, cd, ce, cf, cg, ch, ci, cj, ck, cl, cm, cn, co, cp, cq, cr, cs, ct, cu, cv, cw, cx, cy, cz, da, db, dc, dd, de, df, dg, dh, di, dj, dk, dl, dm, dn, do, dp, dq, dr, ds, dt, du, dv, dw, dx, dy, dz, ea, eb, ec, ed, ee, ef, eg, eh, ei, ej, ek, el, em, en, eo, ep, eq, er, es, et, eu, ev, ew, ex, ey, ez, fa, fb, fc, fd, fe, ff, fg, fh, fi, fj, fk, fl, fm, fn, fo, fp, fq, fr, fs, ft, fu, fv, fw, fx, fy, fz, ga, gb, gc, gd, ge, gf, gg, gh, gi, gj, gk, gl, gm, gn, go, gp, gq, gr, gs, gt, gu, gv, gw, gx, gy, gz, ha, hb, hc, hd, he, hf, hg, hh, hi, hj, hk, hl, hm, hn, ho, hp, hq, hr, hs, ht, hu, hv, hw, hx, hy, hz, ia, ib, ic, id, ie, if, ig, ih, ii, ij, ik, il, im, in, io, ip, iq, ir, is, it, iu, iv, iw, ix, iy, iz, ja, jb, jc, jd, je, jf, jg, jh, ji, jj, jk, jl, jm, jn, jo, jp, jq, jr, js, jt, ju, jv, jw, jx, jy, jz, ka, kb, kc, kd, ke, kf, kg, kh, ki, kj, kl, km, kn, ko, kp, kq, kr, ks, kt, ku, kv, kw, kx, ky, kz, la, lb, lc, ld, le, lf, lg, lh, li, lj, lk, ll, lm, ln, lo, lp, lq, lr, ls, lt, lu, lv, lw, lx, ly, lz, ma, mb, mc, md, me, mf, mg, mh, mi, mj, mk, ml, mm, mn, mo, mp, mq, mr, ms, mt, mu, mv, mw, mx, my, mz, na, nb, nc, nd, ne, nf, ng, nh, ni, nj, nk, nl, nm, nn, no, np, nq, nr, ns, nt, nu, nv, nw, nx, ny, nz, oa, ob, oc, od, oe, of, og, oh, oi, oj, ok, ol, om, on, oo, op, oq, or, os, ot, ou, ov, ow, ox, oy, oz, pa, pb, pc, pd, pe, pf, pg, ph, pi, pj, pk, pl, pm, pn, po, pp, pq, pr, ps, pt, pu, pv, pw, px, py, pz, qa, qb, qc, qd, qe, qf, qg, qh, qi, qj, qk, ql, qm, qn, qo, qp, qq, qr, qs, qt, qu, qv, qw, qx, qy, qz, ra, rb, rc, rd, re, rf, rg, rh, ri, rj, rk, rl, rm, rn, ro, rp, rq, rr, rs, rt, ru, rv, rw, rx, ry, rz, sa, sb, sc, sd, se, sf, sg, sh, si, sj, sk, sl, sm, sn, so, sp, sq, sr, ss, st, su, sv, sw, sx, sy, sz, ta, tb, tc, td, te, tf, tg, th, ti, tj, tk, tl, tm, tn, to, tp, tq, tr, ts, tt, tu, tv, tw, tx, ty, tz, ua, ub, uc, ud, ue, uf, ug, uh, ui, uj, uk, ul, um, un, uo, up, uq, ur, us, ut, uu, uv, uw, ux, uy, uz, va, vb, vc, vd, ve, vf, vg, vh, vi, vj, vk, vl, vm, vn, vo, vp, vq, vr, vs, vt, vu, vv, vw, vx, vy, vz, wa, wb, wc, wd, we, wf, wg, wh, wi, wj, wk, wl, wm, wn, wo, wp, wq, wr, ws, wt, wu, wv, ww, wx, wy, wz, xa, xb, xc, xd, xe, xf, xg, xh, xi, xj, xk, xl, xm, xn, xo, xp, xq, xr, xs, xt, xu, xv, xw, xx, xy, xz, ya, yb, yc, yd, ye, yf, yg, yh, yi, yj, yk, yl, ym, yn, yo, yp, yq, yr, ys, yt, yu, yv, yw, yx, yy, yz, za, zb, zc, zd, ze, zf, zg, zh, zi, zj, zk, zl, zm, zn, zo, zp, zq, zr, zs, zt, zu, zv, zw, zx, zy, zz.

Transporteinrichtungen. **Sicherheits-Sack-Aufzug für Handbetrieb** von Mohr & Federhaff in Mannheim.

(Mit Abbildungen, Fig. 15—17.)

Nachdruck verboten.

Der durch Fig. 15 veranschaulichte, von Mohr & Federhaff in Mannheim construirte Aufzug dient zum Heben von Säcken, Stöck-

gütern etc. in verschiedene Stockwerke. Da derselbe demnach nur verhältnissmässig geringe Lasten zu fördern hat, so ist der ganze Mechanismus des Aufzugs ein einfacher. Die Handkette wirkt auf einem grossen Kettenrad, während die Lastkette um eine an der gleichen Welle zugeordnete Kettennuss geschlungen ist. Die Verriegelung kann an jedem Träger oder Balken ohne bauliche Veränderung angebracht werden. Will man, während die Last an der Aussenseite des Gebäudes aufgezogen wird, die Winde im Gebäudeinnern bedienen, so führt man die Lastkette über zwei Leitrollen nach aussen, wobei es sich empfiehlt, eine endlose Lastkette zu verwenden, an welche die Sacke mittels Schluppkette und Kettengabel an beliebiger Stelle eingehängt werden können.

An der Welle ist eine in Fig. 16 und 17 in Querschnitt und Seitenansicht dargestellte Sicherheitsbremse angebracht, welche die Last in jeder beliebigen Höhe momentan festhält, sobald der Zug an der Handkette aufhört. Auf der Antriebswelle *a* sitzt ein Konus *c*, sowie eine Scheibe *e*. Bei dem vorhergesprochenen Sackaufzug ist mit dem Konus *d* unmittelbar die Lastkettennuss verbunden, welche ebenfalls auf der Antriebswelle sitzt. Bei anderen, grösseren Aufzügen, bei denen diese Bremse verwendet wird, befindet sich die Lastkettennuss oder -trommel auf einer eigenen Welle und wird von der Antriebswelle durch einen mit dem Konus verbundenen Trieb *k* bewegt. Konus *d* und Scheibe *e* sind auf der Welle angekeilt, jedoch so, dass die beiden Keile in den Nuthen der Theile *c* und *d* soviel Spielraum haben, dass eine gegenseitige Verdrehung der letzteren stattfinden kann. Konus und Scheibe sind an ihrer gegenseitigen Berührungsfäche mit je zwei rechtsgängigen Schraubenflächen *i* und zwei linksgängigen *j* versehen, die miteinander correspondiren. Beide Theile sind von einem Gehäuse *a* umgeben, welches mit dem Deckel *b* verschraubt und entweder als Lager ausgebildet oder sonstwie an jeder Bewegung gehindert ist. Das Gehäuse *a* bildet den Gegenkonus *zn d*, während der Deckel *b* einen ledernen, mit der Scheibe *e* correspondirenden Bremsring *e* trägt.

Trifft die Bewegung der Antriebswelle auf, so dreht die Last den Konus etwas zurück, was infolge des Keilspielraumes ermöglicht ist; der Konus verdreht sich dadurch gegen die Scheibe *e*, sodass die Schraubenflächen *i* sich gegeneinander verschieben und infolge ihrer Steigung die Theile *c* und *d* achseln auseinanderdrücken, d. h. sie gegen die entsprechenden Bremsflächen im Gehäuse *a* und Deckel *b* anpressen. Wird die Antriebswelle dagegen gedreht, gleichviel in welcher Richtung, so legen sich die Keile *g* an die gleiche Seite der in *c* und *d* befindlichen Nuthen an und heben dadurch jede Verdrehung zwischen Konus und Scheibe auf und damit auch jede Pressung derselben gegen das Gehäuse bzw. den Deckel.

Elektrischer Personen-Aufzug

von Unruh & Liebig in Leipzig-Reudnitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 18 u. 19.)

Nachdruck verboten.

Einem Personenaufzug für elektrischen Betrieb, wie er von der Firma Unruh & Liebig in Leipzig-Reudnitz ausgeführt wird, zeigt Fig. 19. Die Aufzugsmaschine ist mit dem Elektromotor direct gekuppelt und im Keller des Gebäudes aufgestellt. Der Antrieb der Seiltrommel erfolgt in der Weise, dass eine auf der Ankervelle der Dynamo sitzende Schnecke ein Schneckenrad treibt, dessen Bewegung durch Zahnrad-übertragung auf die Trommel übertragen wird. Von der Trommel führen zwei Seile durch einen neben dem Aufzugsschacht befindlichen Canal auf den Dachboden und laufen hier über je eine Rolle in den Schacht, wo sie am Untertheil des Fahrstuhles befestigt sind. Dieses Untertheil ist mit zwei Klauen versehen, die, sobald eines der Seile reisst,

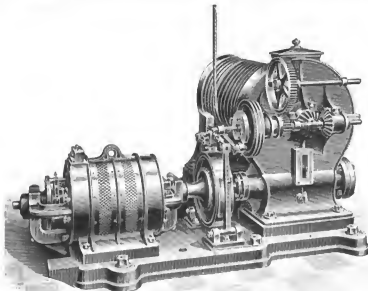


Fig. 18. Aufzugsmaschine von Unruh & Liebig, Leipzig-Reudnitz.

in die Zähne der beiden zwischen den Führungen angeordneten Zahnstangen greifen und dadurch den Fahrstuhl momentan zum Stillstand bringen. Zugleich läuft durch den ganzen Schacht und durch das Coupé ein schwaches Seil, welches durch eine Rollenübersetzung auf den Stromregulator einwirkt, sodass der Insasse den Fahrstuhl in jedem Stockwerk zum Stillstand bringen kann. Um ein Überschieben der zulässigen Fahrgeschwindigkeit zu verhindern, ist mit dem Windwerk ein von der Trommelwelle bewegter Regulator verbunden, welcher auf eine Handbremse wirkt.

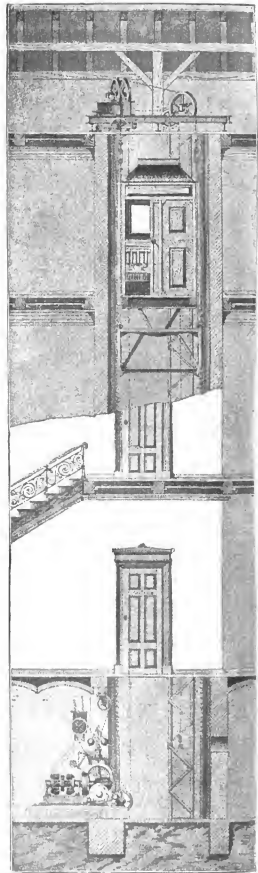
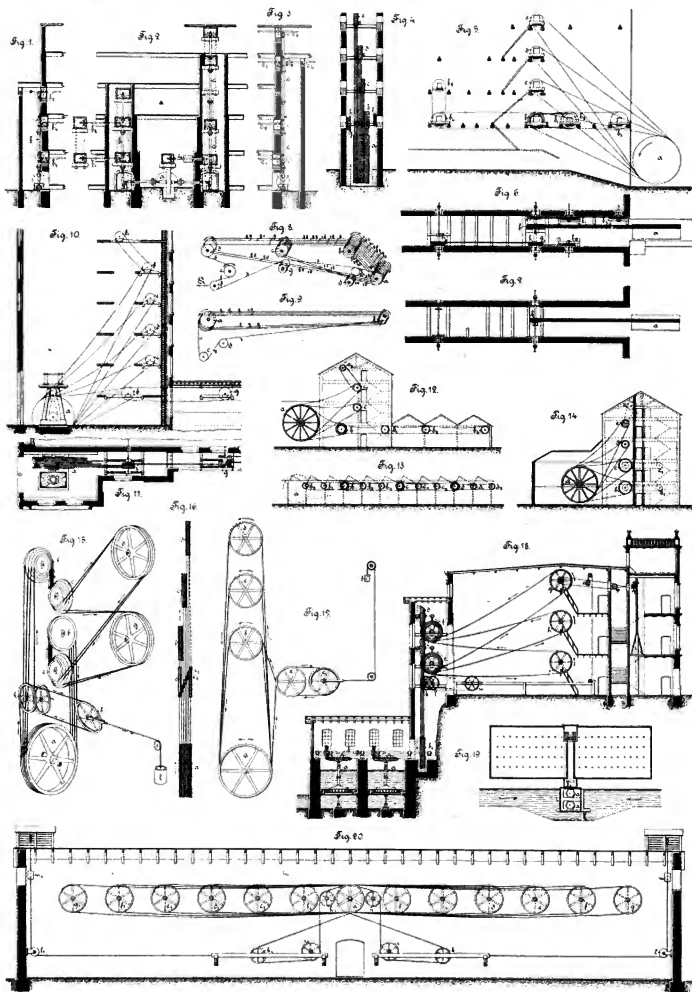
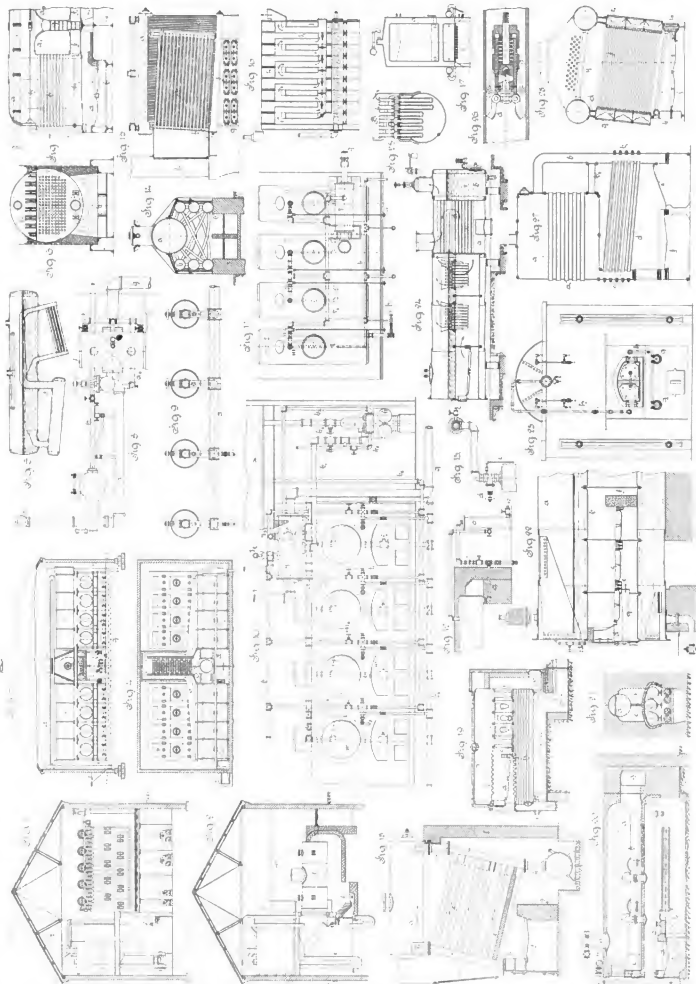


Fig. 19. Elektrischer Personen-Aufzug von Unruh & Liebig, Leipzig-Reudnitz.

Die Construction der Aufzugsmaschine mit Schneckenantrieb zeigt Fig. 18. Hier ist das von der Ankervelle der Dynamo getriebene Schneckenrad direct mit der Trommel verbunden, wobei die stählerne Schneckenwelle in ihrem geschlossenen Gehäuse vollständig in Oel läuft. Auf der Motorwelle ist eine Backenbremse angebracht, welche bei Überschieben der normalen Fahrgeschwindigkeit automatisch in Thätigkeit tritt.





Motoren, Triebwerke und Maschinenelemente.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Frédéric Machines Constructeur“, W. H. Ulund.

Dampfmotoren.

Dampfkessel

von Walther & Co., Kalk bei Köln a. Rh.

(Mit Abbildungen, Fig. 20 u. 21.)

Nachdruck verboten.

Gross-Wasserraum-Circulationskessel.

Die Vortheile der Wasserröhrenkessel mit denen der Gross-Wasserraum-Kessel zu verbinden, ist der Zweck des in Fig. 20 dargestellten, von der Kesselfabrik Walther & Co. in Kalk bei Köln gebauten Kessels. Das Röhrensystem ist nur halb so lang wie

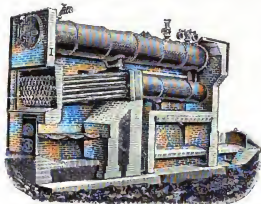


Fig. 20. Gross-Wasserraum-Circulationskessel von Walther & Co., Kalk bei Köln.

Sicherheits-Wasserröhren-Dampfkessel.

Wasserröhrenkessel werden ihrer Sicherheit und ihrer grossen Heizfläche wegen in gewissen Fällen mit Vortheile angewendet, zumal man dieselben mehr und mehr zu vervollkommen sucht. Einen modernen Kessel dieser Art, welcher von der Maschinenfabrik Walther & Co. in Kalk bei Köln gebaut wird, stellt Fig. 21 dar. Derselbe besteht aus einem schräg nach hinten geneigten Röhrenbündel, welches vorn und hinten in je eine flache, geschweifte, schmiedeeiserne und durch Holz verstärkte Wasserkammer eingewälzt ist. Die beiden Wasserkammern sind durch schmiedeeiserne Stützen mit dem darüber liegenden Oberkessel verbunden. Der Kessel liegt unter dem höheren Ende des Röhrensystems, welches die Heizgase auf- und abwärts bestreicht, bevor sie in den Fuchs gelangen. Die Erwärmung und Verdampfung des im schrägen Röhrensystem befindlichen Wassers verursacht eine lebhafte Circulation des letzteren aus den Röhren in den Oberkessel und aus diesem durch den rückwärtigen Stutzen wieder zurück. Durch diese Circulation wird die Haltbarkeit des Kessels bedeutend erhöht. Die Speisung erfolgt in den Wasserraum des Oberkessels. Die Reinigung der Wasserröhren wird dadurch ermöglicht, dass in dem heissen äusseren Wasserkammern jedem Rohr gegenüber eine Öffnung liegt, welche durch einen eisernen Deckel geschlossen ist, dessen konische Sitzfläche es ermöglicht, dass der Dampfrückdruck den auf geeignete Weise gehaltenen Deckel noch weiter in die betr. Öffnung hineinpresst. Dieser Kessel eignet sich besonders für Betriebe mit unregelmässiger Dampfnahme, wie Papier-, Zuckerfabriken u. s. w.

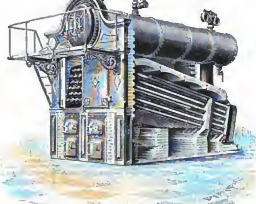


Fig. 21. Sicherheits-Wasserröhren-Dampfkessel von Walther & Co., Kalk bei Köln.

Dampf-Ueberhitzer, System Cadisch.

(Mit Abbildungen Fig. 22 u. 23.)

Nachdruck verboten.

Lu Frankreich findet man nennendings neben eisernen Ueberhitzern auch solche ganz aus Mauerwerk, ja es scheint sogar, als ob

die letzteren einen besseren Effect ergäben als erstere, welcher Umstand seine Ursache wohl darin dürfte, dass das die Dampfröhren umschliessende Gemauer einen vorzüglich Wärmespeicher abgibt, der im Augenblick des Feuerkiesganges zur Wirkung kommt und eine merkbare Herabminderung der Temperatur um die Rohre nicht zulässt. Je gleichmässiger aber die Temperatur der die Rohre umspülenden Gase ist, umso höher wird auch der in dem Röhrensysteme eirculirende Dampf überhitzt.

Dem neuen Apparat haften abertheils der Nachtheil an, dass er nicht direct in den Fuchs einer Kesselbatterie eingebaut werden kann, sondern einer selbständigen Feuerung bedarf. Dieser Uebelstand lässt sich jedoch wiederum dadurch beheben, dass man hinter dem Ueberhitzer einen Speisewasser-Vorwärmer installirt und die verhältnissmässig noch sehr heissen Abgase durch ihn hindurchführt.

Der als „surchauffeur Cadisch“ bekannte Dampf-Ueberhitzer ist in Fig. 22 und 23 gezeichnet. Er besteht aus der Feuerung, dem Gascanal und dem metallenen Röhrensystem, welches den zu überhitzenden Dampf enthält. Die Feuerung zerfällt in Rost und Feuergebrücke, welches letztere mit dem Röhrensystem schliessenden Feuerthür und chensoleher Aschenfallthür versehen ist. Die Rost und Feuerthür verbindende Feuerplatte ist insofern eigenartig, als sie nicht in der üblichen Art als ebene Gussplatte, sondern kastenartig ausgeführt und mit Chantemplatten belegt ist. Auf der Oberseite verbindet man das Verbrennen der Platte, welches leicht eintritt, wenn glühende Kohletheilchen bei hermetisch geschlossener Feuerthür auf ihr lagern. Die Feuerbrücke ist hinter dem Roste etwas eingezogen, dann aber wandartig in die Höhe empor geführt, dass über dem Roste eine sogenannte Flammenkammer a, entsteht, in welcher sich die Gase ausdehnen können, ehe sie in den vorderen Theil des Gascanals eintreten.

Der Gascanal ist nicht nur dazu bestimmt, die Heizgase nach der Verbrauchsstelle zu führen, sondern dient auch als eine Art Wärmerregulator. Er ist deshalb U-förmig angelegt und bei b zu einem Sack ausgebildet. Die vom Herde kommenden Gase treten durch des schmalen Canal b, in den Sack b und ziehen aus letzterem durch den Canal b, wieder ab. Da b und b, eng, b aber weit ist, so werden die Gase im Canale b, gesammelt, im Sacke b dehnen sie sich wieder aus, im schliesslich im Canale b, abwärts geschnürt zu werden. Auf Grund bekannter physikalischer Gesetze darf man aber annehmen, dass die Geschwindigkeit der Gase in dem fallenden Canale b, grösser sein muss, als im Sack b und im steigenden Canale b, grösser als im Canal b. Man wird demnach nicht fehlgehen in

der weiteren Annahme, dass die Gase im Canale b, am wenigsten, im Canale b, etwas mehr, und im Sacke b, wo sie völlig zur Ruhe kommen, am meisten von ihrer Wärme aus Mauerwerk abgeben werden. Tritt aus der Fall ein, dass nach dem Niederbrechen des Feuers durch den Rost a kalte Luft in den Rost b, gelangt, so wird diese beim Durchziehen der engen Canäle b, u, zuweilen in den Ausseuschlechten, und im Sacke b, wo sie zur Ruhe kommt, auch in den inneren Schichten erwärmt werden. Sie kann demnach beim Umspülen des Röhrensystems e keine abkühlende Wirkung auf das letztere ausüben. In diesem Umstände ist ein wichtiger Vortheil des Systems zu erblicken.

Die Gase fallen nach Passiren des aufsteigenden Canales b, in dem durch das die Röhren e umgebende Mauerwerk gebildeten quadratischen Canale nach unten, umspülen dabei das Röhrensystem und entweichen dann in den Fuchs d, welcher entweder in den Schornstein oder in einen Speisewasser-Vorwärmer mündet. Die Röhren des Systems e sind nach Art der Field'schen Röhren mit Muntel- und Kernrohr ausgeführt und so aufgestellt, dass die Mündungen der Rohre nach unten zeigen. (Beim Field-Rohr sind sie

nach oben gerichtet.) Der in den Rohren circulirende Dampf tritt demnach von unten in das innere Rohr ein und oben aus demselben in das äussere, um in diesem nach unten zu sinken. Das dem Dampf etwa anhaftende Wasser fliesst an den Rohrwandungen hinab und sammelt sich in den Kammern des Systems, aus dem es durch Condensationsapparate abgeleitet wird. Der zu überbitende Dampf tritt in den mit dem inneren Rohre in Verbindung stehenden unteren Kasten durch das Rohr c_1 ein und verlässt den zu den äusseren Rohren gehörigen oberen Kasten durch das Rohr c_2 .

Um den Betrieb der Feuerung genau zu regeln, bedient man sich einerseits des Rauchschiebers f , andererseits der an der Aschenfalle befindlichen Rosetten, beide erlauben die Veränderung der in den Feuerraum eintretenden Luftmenge. Die Controle des Verbrennungsvorganges im Herd a , wird durch ein Schauloch ermöglicht, während zum Messen der Temperatur der Heizgase im Canale b_1 ein Pyrometer angebracht ist. Zum Einsetzen des Rohrsystems c ist ein Dückengewölbe eine entsprechend grosse Oeffnung angepasst, welche mittels einer gusseisernen, ausementierten Platte e abgedeckt wird. Auf die Decke bringt man zur besseren Isolirung eine Sandlage. Das Maunloch im verkanten Mauerwerk der Röhrenkammer wird innen mit Steinen ausgesetzt und aussen durch eine Blechthür verschlossen; dasselbe geschieht mit dem Maunloch, welches das Befahren des Sackes h ermöglicht.

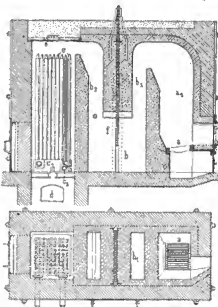


Fig. 22 u. 23. Dampfüberhitzer, System Cadisch.

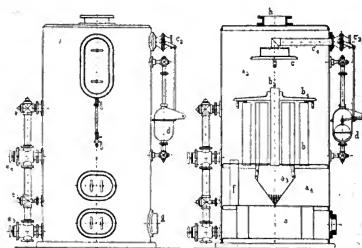


Fig. 24 u. 25. Spritzwasser-Vorwärmer mit Filter und Oelabscheider von J. Wright & Co., Westminster.

Speisewasser-Vorwärmer mit Filter und Oelabscheider

von J. Wright & Co., Tipton und Victoria-street, Westminster.
(Mit Abbildungen, Fig. 24 u. 25.)

Für das Vorwärmen des Kesselspeisewassers ist es von wesentlicher Bedeutung, dass nicht nur der hierzu verwandte Abdampf der Maschinen, ehe er mit dem Wasser in Berührung kommt, völlig von den ihm anhaftenden Oeltheilen befreit wird, sondern dass auch das erwärmte Wasser, bevor es den Kessel speist, einer Filtration unterzogen wird, um alle etwaigen Unreinigkeiten vorher auszuscheiden. Die Fig. 24 und 25 veranschaulichen einen neuen Speisewasser-Vorwärmer, in welchem sich zugleich ein Oelabscheider und ein Filter befinden, sodass das Speisewasser genügend vorgewärmt und völlig rein aus dem Apparat austritt. Zwei derartige, bereits im Betriebe befindliche Vorwärmer haben, dem „Engineer“ zufolge, gute Resultate ergeben.

Der Apparat hat cylindrische Gestalt und besteht aus drei übereinander angeordneten Kammern. Die unterste Kammer a enthält das Filter, die mittlere a_1 den Dampfcellas und Oelabscheider und die oberste Kammer a_2 dient als Mische- und Heizraum. Die einzelnen Kammern sind mit den erforderlichen Mechanismen ausgestattet und ausserdem sind um Mantel des Apparates für alle Kammern in zweckmässiger Verteilung Mannlöcher und Handlöcher angeordnet, um den Apparat jederzeit bequem reinigen und auswaschen zu können.

Die Wirkungsweise des Vorwärmers ist die folgende: Der Abdampf der Maschinen tritt an der Rückseite der Kammer a_1 in den Vorwärmer ein und stösst dabei gegen eine Siebplatte a_1 , sodass sich das Oel niederschlägt, sich an der Bodenplatte sammelt und durch den Rohrstutzen des Ventils a_1 abfließt. Der vom Oel befreite Dampf steigt in den verticalen Röhren b der Kammer a , hoch, tritt gegen eine Prellplatte b_1 und wird nach allen Seiten abgelenkt,

mit Ausnahme der Dampfmenge, welche in dem mittleren, durch die Prellplatte hindurchgeführten, Rohr b_1 gerade aufwärts strömt. In diesem nach allen Richtungen auseinander geführten Zustand kommt der Dampf mit dem Speisewasser in Berührung, welches oben in der Kammer a_2 durch das Rohr c_1 eintritt, von der Schale e aufgefangen wird und aus dieser in feinem Sprühregen herabfällt. Bei dieser Mischung der Dampf- und Wassertheile wird das Wasser erwärmt, der Dampf aber theilweise condensirt und vom Wasser mit herabgezogen. Der Rest des Dampfes tritt durch den an der Decke des Apparates sitzenden Rohrstutzen d hinaus. Das erwärmte Wasser sammelt sich auf der Bodenplatte der Kammer a_2 und fliesst durch ein verticales Rohr f in die unterste Kammer a ab. Hier wird es durch die Filtermasse und das diese umgebende Sieb hindurch gedrückt, lässt alle Unreinigkeiten und Oelresten zurück und fliesst durch den Rohrstutzen g der Speisepumpe zu. Mit der Kammer a_2 steht ein Wasserbehälter des Vorwärmers angeordneter Schwimmer d in Verbindung, der durch Hohl mit einem im Wasserauführungsrohr c_1 angeordneten Ventil e_1 gekuppelt ist. Ist das erwärmte Wasser in der Kammer a_2 so hoch gestiegen, dass dadurch der Schwimmer d gehoben wird, so schliesst derselbe durch seine Hebelverbindung das Ventil e_1 und verhindert den Zutluss frischen Wassers solange, bis der Flüssigkeitsspiegel und damit zugleich auch der Schwimmer wieder sinkt. Gegenüber von d , in ungefähiger Höhe der Prellplatte b_1 , ist ein Ueberlaufventil e angeordnet. Das Abflusrohr desselben führt abwärts nach einem am Boden der Kammer a_2 angebrachten Abflusventil e_1 und von dort nach dem Oelabscheider e_2 und einem in die Kammer a angeordneten Abflusventil e_3 . Je nach Bedarf kann man nur eins der Ventile oder alle zugleich öffnen.

Neuerungen in Speisevorrichtungen für Dampfkessel.

(Mit Skizzen auf Blatt 4.) Nachdruck verboten.

Injectoren von Holden & Brooke, Manchester, England. (Fig. 1–5.) Die Fig. 1 und 2 zeigen einen Injector, welcher sich speziell für verticale Kessel eignet. Das Neue an ihm ist die Rückschlagklappe a , welche im Druckstutzen damit angeordnet ist, dass sie leicht herangeworfen und nachgeschoben werden kann. Durch b strömt der Dampf ein, durch c das Wasser, dessen Zufluss durch den Hahn regulirt werden kann; mit d ist der Ueberlauf bezeichnet, welcher mit der Sabberklappe e versehen ist.

Fig. 3–5 zeigen denselben Injector für liegende Anordnung. Darin bedeutet a die erwähnte Rückschlagklappe, b die Dampf-, c die Wassereinströmung und d den Ueberlauf; Ausserdem ist im Druckstutzen noch ein Ventil zum Ausserbetriebsetzen des Injectors vorgesehen.

Regulirventil für Injectoren von Rob. G. Brooke, Blackpool, England. Am. P. No. 534 194 u. Engl. Pat. No. 7039. (Fig. 6.) Das Wasser gelangt aus dem Düsenstück a in das links befindliche Ventilhäuse, wo es durch das Ventil b und das Absperrventil c in den Injector zu verlässt. Der Sitz des Ventils b ist von unten eingeschränkt, sodass Kegel und Sitz leicht herausgenommen werden können. Ebenso ist der Kegel c mit seiner Mutter leicht auszuheben.

Selbstregulirende Pumpe von Vito Montalto in Bockenheim. Amer. Pat. No. 536 356. (Fig. 7.) Die Kolbenstange des Pumpenkolbens ist hohl und in derselben bewegt sich ein kleiner Kolben. Ersterer Kolbenstange ist mit einem zweiten Cylinder fest verbunden, in dem sich ebenfalls ein Kolben bewegt und der mit Ventilen versehen ist, die sich bei einem bestimmten Drucke öffnen. Ebenso sind auch beide Seiten der hohlen Stange a durch Schläuche b mit Ventilen c und letztere durch zwei Röhren mit-

einander verbunden. Die eine dieser Rohren führt vom äußeren Theil des Ventils rechts nach dem oberen Theil des Ventils links, die andere umgekehrt.

Injector, System Hopkinson. (Fig. 8 u. 28.) Derselbe hat drei Kammern, die obere ist mit der Dampfleitung f durch die divergirende Düse d und mit dem Wasserzulauf f, durch den Hahn c verbunden; die mittlere dient als Saßkammer, die untere, welche durch die Mutter b verschlossen ist, enthält die Düse h, und ist durch die Druckleitung f, mit dem Kessel in Connex gebracht. Die Druckkammer c besteht aus zwei Theilen, die durch einen ringförmigen, mit Klappen c_1 und c_2 versehenen Ring mit einander verbunden sind. Die Klappe c_1 lässt das Saßwasser solange abfließen, bis der Injector angesaugt hat. Im Uebrigen hat der Injector den Vortheil, dass er keine beweglichen Regulirorgane besitzt, da er sich selbst einstellt.

Injectoren von Eduard Davies, Llandnam, und James Metcalfe, Aberystwyth, Engl. Amer. Pat. No. 535 359, 535 358, 535 360. (Fig. 9-14.) Fig. 12 und 13 zeigen einen Ventilschieber Injector für Kessel und für Exhaustdampf. Der erstere tritt bei a ein, der letztere bei h, während das Wasser bei c mittels der Düsen e_1 und e_2 angesaugt wird. Das überschüssige Wasser wird durch hien in der Düse g seitlich abgebrachten Abfluss d entfernt, welcher hierzu mit einem Ventil versehen ist. Gewöhnlich ist dasselbe durch Federkraft offen gehalten, tritt jedoch Dampf aus der Düse f durch das Rohr e vor die Membran e_1 , so wird der durch das Ventilschieber verdrängte Kolben e_2 nach links (Fig. 12) verschoben und so das Ventil durch den Dampfdruck verschlossen. Die Ausströmung des Wassers findet durch den Rohranstrich f statt.

Fig. 14 (Pat. No. 535 359) zeigt einen Injector von etwas anderer Anordnung, welcher aber den Principe nach dem ersten gleich ist. Derselbe hat eine Zuleitung für frisches und eine für verbrauchten Dampf, die nur (wie an der Figur zu sehen) getrennt voneinander angeordnet sind. Ebenso ist das Ueberlaufventil e_1 etwas anders angeordnet, aber auch hier wird dasselbe durch den Dampfdruck mittels der Theile e_1 und e_2 betätigt.

(Fig. 9-11, Pat. No. 535 360.) Auch dieser Injector ist für frisches und für verbrauchten Dampf eingerichtet und zwar hat er eine derartige Anordnung, dass durch einen vom Dampf erzeugten Wasserstrahl der Dampfstrom an der Stelle, wo er mit dem Ueberlaufcommunicirt, zum Expandiren gebracht wird, sodass er das Ueberlaufventil öffnet.

Doppel-Injector von Bart Brett in Geneva, Ohio, V. St. Amer. Pat. No. 540 574. (Fig. 15 u. 16.) Der Injector besteht aus zwei Hahnthellen, einem zum Ansaugen des Wassers und dem anderen, durch welchen das Wasser in den Kessel gedrückt wird, ferner aus dem Vertheilungsschieber, der den Dampf abgreift. Das Wasser wird durch die Düse a angesaugt, die Düse e in den Kessel gedrückt; b und c sind die Dampfzulen.

Injector von Isaac R. Laux, Oreville, Ohio, V. St. Amer. Pat. No. 528 804. (Fig. 17 u. 18.) Der Dampf strömt bei a ein und saugt das Wasser bei h an, das Gemisch heider verlässt den Injector bei c. Die mittlere Düse hat bei d eine ringförmige Erweiterung, durch welcher sich durch ein vom Dampf erzeugtes Gefälle finden, durch die das überschüssige Wasser in die Düse abgehenden Raum fließt. Die drei Düsen (d, d, d) sind miteinander verbunden und derart angeordnet, dass sie nach Abschrägen des als Verschlussstück dienenden Dampfzulaufes (a) zusammen beraugenommen werden können.

Selbstthätiger Kesselspeiseapparat von Nathen E. Nash, Westerly, und George A. Eddy, Cleveland, Ohio, V. St. Amer. Pat. No. 532 006. (Fig. 19.) Das Druckrohr F der Worthingtonpumpe G ist mit einem Absperrhahn A versehen. Dieser wird durch den Hebel P, sowie die Stangen k und l von einem im Cylinder N befindlichen Dampfkolben geöffnet oder geschlossen. Die Dampfzuströmung in diesen Cylinder wird durch einen Hahn c beiderseitig, der durch eine Gelenkverbindung h vom Schwimmer C bewegt wird. Der Schwimmer befindet sich in einem Gefäß B, welches mit dem Druckrohr der Dampfmaschine G und mit einem Wasserzuführungsrohr E, sowie mit dem Kessel durch zwei Rohre, eines in, das andere unter der Wasserlinie mündend, verbunden ist. Infolge dieser Verbindungen wird das Gefäß mit Wasser gefüllt oder leer sein, je nachdem die Wasserlinie ober- oder unterhalb der Mündung des oberen Rohres liegt und der Schwimmer wird durch Einwirkung auf den Dampfzylinder N den Hahn A öffnen oder schliessen.

Selbstthätiger Kesselspeiseapparat von Nathen E. Nash in Westerly, V. St. Amer. Pat. No. 532 007. (Fig. 20.) Fig. 20 zeigt zwei solche Apparate in Verbindung mit der Dampfmaschine an zwei Kesseln A und B angebracht. Der Apparat besteht im wesentlichen aus einem Regulirventil, das in die Dampfleitung H der Dampfmaschine I eingeschaltet ist, und einem Ventil, dessen Stange mit drei Kolben von ungleichen Durchmesser versehen ist. Die Kolben sind derart angeordnet, dass auf die äussere Seite eines der beiden äusseren Kolben Wasser und auf die correspondirende Seite des anderen Kolbens Dampf geleitet wird. Der Cylinder des ersten Kolbens ist durch ein Rohr a mit dem unter Druck stehenden Speisewasser im Rohr E, der kleinste Cylinder mit dem Dampfrohr H der Dampfmaschine D und der Raum zwischen den beiden zugehenden Kolben durch Rohre k mit dem Dampfraum des Kessels verbunden. Das Rohr l bringt den unteren Theil des Cylinders F mit dem Wasserraum im Kessel A resp. B in Connex.

Pumpe mit Druckregler von Vito Montalto in Leipzig-Eutritzsch. D. R.-P. No. 84 571. (Fig. 21.) Die Kolbenstange des

zur Förderung benutzten Pumpekolbens f ist zu einem Cylinder h ausgebildet, dessen Enden durch zwei Leitungen s_1 und t_1 miteinander verbunden sind. In den Leitungen befinden sich bei s_1 und t_1 belastete Ventile, welche bei Erreichung eines bestimmten Druckes den Uebertritt von Flüssigkeit aus einem Raume in den anderen unter Bewegung des in dem zweiten Cylinder befindlichen Kolbens gestatten. Eine Bewegung von der Kolbenstange des inneren Kolbens wird auf den äusseren Kolben nur dann übertragen, wenn der auf dem äusseren Kolben lastende Druck geringer ist als der, welcher der innere Widerstand leisten kann.

Injector von John Trix & John De mons, Detroit, Mich., V. St. Amer. Pat. No. 448 952. (Fig. 22.) Der Dampf strömt bei a ein, das Wasser wird bei b angesaugt, die Ausströmung findet bei e statt. Dampf und Wasser gelangen durch eine Düse und eine seitlich in derselben angeordnete Öffnung zur Druckleitung c. Die Düse ist an ihrem unteren Ende etwas konisch abgeschnitten, sodass nach dem Ansaugen des Injectors das Druckwasser unter dieselbe tritt und sie in die Höhe hebt, hierdurch die Öffnung e und somit den damit zusammenhängenden Saßstratum verschliesst.

Dampfpumpe von James Mc Grath in Connelville, Penns. V. St. Amer. Pat. No. 534 508. (Fig. 23.) Der Dampfzulauf des Dampfzylinder a wird durch den Schieber f, im Schieberkasten f regulirt. Dieser wird in der aus Fig. 23 ersichtlichen Weise durch die Hebel e_1 und d mit den Gelenken e und e_2 von der Kolbenstange h aus bewegt, an der die Hebel d betätigende Hülse c befestigt ist.

Doppel-Injector von B. M. Troop in Geneva, Ohio, V. St. Amer. Pat. No. 532 297. (Fig. 24.) Der Dampf strömt durch a ein, das Wasser durch b. Letzteres strömt durch die Hülse c in den Innenraum des Gehäuses, wo es durch die kommende zweite Dampfzuleitung durch die Düse e in den Druckstutzen g presst. Ein Doppelhahn e_1 vermittelt einerseits die Verbindung zwischen dem Dampfzuströmungsrohr a und der Düse e, anderseits zwischen dem vom Wasser erfüllten Innenraum des Gehäuses und der Druckleitung g.

Membrankolben für Flüssigkeitsmesser und Pumpen von Koch, Bantelmann & Paaseh in Magdeburg-Buckau. D. R.-P. No. 84 250. (Fig. 25.) Die ringförmige Membran a wird einerseits in einer rings um den Kolben herum hergestellten Vertiefung geführt, anderseits ist dieselbe in einer in der Kolbenführung b bzw. dem Cylinder d angebrachten Vertiefung befestigt und bildet die Kolbenkchtheit. Die Befestigung der Membran kann auch in der Ringnut des Kolbens a und ihre Führung zwischen den Cylinderteilen f und d geschehen.

Injector von Strickland L. Kneass in Philadelphia, V. St. Amer. Pat. No. 541 620. (Fig. 26.) Die Dampfzuströmung findet durch a statt, der Wasserzulauf wird mittels des Hahnes c regulirt und das Druckwasser strömt durch die Kolben h ab. Zum Ansaugen des Saßwassers dient das Ventil d. Der Innenraum des Gehäuses, welcher die mittlere Düse b umgibt, steht durch ein Ventil e mit dem Wasserzuführungsrohr in Verbindung.

Zwillingspumpe ohne Ventile mit sich gegenseitig sternerden, unter 90° versetzten Kolben von F. E. R. Vogel in Dresden. D. R.-P. No. 83 920. (Fig. 27.) Die Kolben K und K₁ bilden mit den über ihnen sitzenden Tellern t und t₁ entlastete Kolbenschieber. Der beiden Pumpen gemeinsame Saugraum E wird durch die Teller abwechselnd von den Zwischenräumen d bzw. b, welche durch Canäle d bzw. a mit den Räumen unter den Kolben in Verbindung stehen, abgeschlossen, sodass der Kolben K durch den Raum b nach dem Druckraum A fördert, während der Kolben K₁ aus dem Raume d aussaugt, bzw. der Kolben K₁ durch den Raum d fördert, während der Kolben K aus h ansaugt.

Kesselspeisepumpe von der Bettle Creek Steam Pump Company in Battle Creek, Mich., V. St. (Fig. 29.) Diese Pumpe ist eine doppeltwirkende Dampfmaschine, bei welcher vor allem die Construction der Steuerung des Dampfzylinder von den bisherigen abhebt, während die Einrichtung der Pumpe (g, g₁) aus der Figur ohne weiteres verständlich ist. Der Dampfkolben ist getheilt und der Raum zwischen beiden Kolbentheilen ist durch eine kleine Rohre beständig mit dem durch ein einströmenden frischen Dampf erfüllt. Der Vertheilungsschieber bildet einen länglichen cylindrischen Körper, dessen vertriebene Köpfe b sich durch ein kleines Rohr mit dem Dampf unter den Enden der beiden Köpfe (gegen die Mitte zu) besitzt der cylindrische Schieberkörper eine Strecke weit einen kleineren Durchmesser als in seinem übrigen Verlaufe, sodass auf der einen Seite, wo er durch die hintere bzw. vordere Abgrenzungswand des Dampfzylinders geht, der Dampf zwischen dieser und dem Schieber in den Raum c und von hier in den Dampfzylinder strömt. Hier bewegt er den Kolben nach rechts, zugleich strömt er durch ein kleines Rohr in den Raum d und unter den Schieber ebenfalls nach rechts. Der verbrauchte Dampf rechts von dem Kolben strömt, wie aus der Figur ersichtlich, ebenfalls durch Vermittlung des Schiebers, der auch in der Mitte einen schwächeren Durchmesser hat, durch die Öffnung e ab. Ist der Kolben am Ende des Cylinders angekommen, so kehrt sich das Spiel um und der Kolben bewegt sich von rechts nach links. Der Funz der Pumpe dient zugleich als Abkühlung; der Dampf wird von dem Kolben K₁ und dem Cylinder g₁ durch das Ventil h hindurch angesaugt und durch die Ventile h₁ in die Druckleitung befördert.

Gas- und Petroleummotore.

Petroleum-Motor

von der Berliner Maschinenbau-Actien-Gesellschaft vormals L. Schwartzkopf in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 26 u. 27.)

Nachdruck verboten

Der von uns schon mehrfach*) erwähnte Petroleum-Motor, System Kaselowsky der Berliner Maschinenbau-Actien-Gesellschaft vorm. L. Schwartzkopf in Berlin N. Chausseest. 17/18, ist in der letzten Zeit constructiv so verändert worden, dass es angezeigt erscheint, demselben neuerdings eine Beschreibung zu widmen.

Der Motor arbeitet im Viertakt, d. h. zu einer vollständigen Arbeitsperiode gehören zwei Kurbelumdrehungen oder vier Kolbenhube. Beim ersten Hub (Saughub) wird durch den Kolben ein Gemisch von Luft und Petroleumdampf in den Cylinder eingesaugt, beim zweiten (Compressionhub) wird das im Cylinder befindliche Gemisch comprimirt, beim dritten (Arbeitshub) treibt das entzündete Gemisch den Arbeitskolben vorwärts und beim vierten (Auslasshub) werden die verbrannten Gase aus dem Cylinder verdrängt.

Charakteristisch ist am Kaselowsky-Motor die Benutzung der heissen Auspuffgase zur Verdampfung des Petroleum. Hierzu hat der Motor einen Verdampfer, welcher im festen Zusammenhang mit der Maschine sich befindet. Der Verdampfer besteht aus dem Mitteltheil f (Fig. 27*), dem Beckel e und Boden b. Die Auspuffgase strömen während des Auslasshubes durch das Auslassventil i, treten in den Mitteltheil f, umspülen und erhitzen die in demselben befindlichen Heizrohre, gelangen dann in den Auspufftrichter c und werden hierauf durch das Auspuffrohr d abgeleitet. In den Heizrohren wird das durch die Zerstäubungsvorrichtung zugeführte Petroleum verdampft. Da der Motor keine Petroleumpumpe besitzt, so wird das Petroleum bei jedem Saughube durch die saugende Wirkung der Kolbenaugen aus dem Gefäss g in den Cylinder gesaugt, welches bei jeder regulären Menge nach der Dose geleitet, durch die oben gleichzeitig eintretende Luft sehr fein zerstäubt, dem Verdampfer zugeführt und dort verdampft. Der Petroleumdampf passiert sodann das Rohr k, gelangt nach dem Mischelstutzen r, wird dort mit der durch das Rohr x zuströmenden Luft vermischt und durch das Einlassventil in den Cylinder gesaugt. In dem Sauggefäss h befindet sich ein Schwimmer, welcher das aus dem Vorrathbehälter zuströmende Petroleum dorthin regulirt, dass dasselbe in dem Gefäss b stets einen gleich hohen Stand hat; mittels der Ventilepindel p kann die Menge des dem Zerstäuber z zugeführten Petroleum, und durch den Hahn l die Luft regulirt werden.

Die regelmäßige Aufeinanderfolge der vier Kolbenhube wird durch die mittels am Motor angeordnete Steuerwelle v gesichert, welche durch ein konisches Radpaar von der Kurbelwelle angetrieben wird. Die Steuerwelle macht nur halb so viel Umdrehungen als die Schwengradwelle. Der Motor hat drei Ventile, welche sämtlich durch die auf der Steuerwelle sitzenden Nocken betätigt werden. Die Nocken öffnen die Ventile durch Vermittlung von Hebeln und zwar betätigt der Hebel o das Einlassventil, der Hebel n das Auslassventil i und der Hebel u das Ventile. Entsprechend angeordnete Federn bewirken das Schliessen der Ventile. Die Entzündung der explosiven Ladung erfolgt durch ein unter dem Schornstein z befindliches Zündrohr, welches durch eine Lampe in rothglühendem Zustande erhalten wird. Das Zündrohr ist durch das Zündventil von dem Cylinderraum getrennt; im richtigen Moment wird durch den Hebel n das Ventil geöffnet, die comprimirte Ladung tritt in das Innere des glühenden Rohres ein und entzündet sich dort. Das zur Speisung der Zündlampe nötige Lampenpetroleum befindet sich im Behälter m, welcher in einer bestimmten Höhe befestigt ist, damit das Petroleum der Lampe mit einem gewissen Drucke zufliesst. (Bei locomobilen Petroleummotoren wird dieses hochstehende Gefäss durch

einen Druckbehälter ersetzt, in welchem der nöthige Druck durch eine entsprechende Vorrichtung erzeugt wird.)

Zur Regulierung der Tourenzahl des Motors dient ein Klinkenregulator w, dessen Wirkung auf folgenden Vorgängen basiert: Am Ende der Steuerwelle sitzt eine kleine Kurbel, welche mittels einer Verbindungsstange dem Gleitstück w eine hin- und hergehende Bewegung ertheilt; an diesem Gleitstück ist auf einem Zapfen der Winkelhebel m, drehbar gelagert. Dieser letztere, welcher aus einem langen und einem kurzen Schenkel besteht, wird bei jedem Hin- und Hergang durch die Anschlagvorrichtung z₁ um einen bestimmten Winkel gedreht, um dann wieder frei herabzufallen. Führt nun der längere Schenkel bei Ueberschreitung der normalen Tourenzahl keine Zeit, die horizontale Lage einzunehmen, so stösst derselbe gegen den mit Zähnen versehenen Kopf des vor dem Einlassventil befindlichen Absperrschlusses s und schliesst denselben, so dass die Maschine infolgedessen kein Gemisch einsaugen kann, ist einer Ladung bezw. einer Explosion vorbeugt. Gleichzeitig wird dadurch auch der Petroleumverbrauch im Verhältniss zur jeweiligen Kraftleistung geregelt. Dieser Vorgang wiederholt sich so oft, bis der Motor die normale Tourenzahl wieder erreicht hat. Die letztere kann durch die Feder o, genau eingestellt, bezw. während des Ganges verändert werden; beim Anspannen der Feder erhöht sich die Tourenzahl, beim Nachlassen erniedrigt sie sich.

Durch die Verbrennung des explosiven Gemisches des Arbeitsgases wird in demselben eine hohe Temperatur erzeugt, welche eine Wasserkühlung der Wänden des Cylinders und der übrigen Explosionsräume erfordert. Diese Räume sind deshalb von einem Mantel umgeben, in welchem Kühlwasser unten ein- und oben wieder abgeleitet wird. Die Zuführung des Wassers kann auf verschiedene Art Weise erfolgen, mittels Wasserleitung, Reservoir, Circulations-Kühlgas u. s. w.

Das Anstellen des Motors geschieht in der Weise, dass man zunächst die Schmiergefässe und Schmierlöcher mit Schmiermaterial versieht und die beiden Behälter a resp. m mit Petroleum füllt. Hierauf entzündet man die Zündlampe und versetzt in das Zündrohr in Rothgluth. Dann wird die Heizlampe z angebracht und der Boden b des Verdampfers soweit erhitzt, dass im Anfang an diesem Boden die Verdampfung des Petroleum stattfindet. Hat die Heizlampe den Verdampfer etwa 4—8 Minuten angewärmt und ist das Zündrohr gut rothglühend, so kann der Motor angedreht werden. Hierzu stellt man das Oelgefäss f die Cylinderschmierung an, schliesst den Hahn l vollständig, stellt das Petroleumventil p ein und dreht

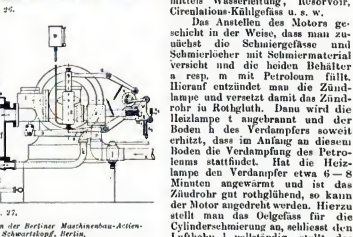


Fig. 26.

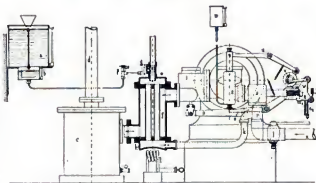


Fig. 27.

Fig. 26 u. 27. Petroleum-Motor von der Berliner Maschinenbau-Actien-Gesellschaft vorm. L. Schwartzkopf, Berlin.

das Schwengrad an. Dann ist der Luftbahn l langsam zu öffnen und der Motor einige Minuten unbeladent laufen zu lassen; zuletzt wird die Transmission eingekuppelt, die Heizlampe ausgeschaltet und das Kühlwasser angestellt.

Beim Abstellen des Motors ist zunächst der Kiem an die Losscheibe zu bringen, dann wird das Petroleumventil p geschlossen, wonach der Motor zum Stillstand kommt. Steht er still, so werden Cylinderschmierung und Kühlwasser abgestellt und die Zündlampe ausgeschaltet; steht der Motor in einem nicht frostfreien Räume, so ist das Kühlwasser aus dem Mantel abzulassen.

Eine neue Vieract-Petroleum- oder Gasmaschine mit besonderem Auslassrohr zur Lagerung von Luft unmittelbar am Kolben und zur Verminderung der Compression beim Anlassen ist Fritz Küppermann in Hamburg-Uhlenhorst unter No. 83123 in Deutschland patentirt worden. Am Cylinderrand der Maschine ist seitlich ein Auslasscanal angebracht, welcher im Beginn des Ansaughubes, während das Gemisch-einlassventil in Wirkung tritt, vom Cylinderraum verdeckt ist. Durch diesen Canal wird nach erfolgter Öffnung mittels besonderer Ventile Luft hinter den Kolben gesaugt, wobei er in dem Verdichtungsplech ein festes Gefäss bildet, welches über dem Luftventil liegenden Ventils durch Abblasen von Luft oder Abgasen zur Compressionverminderung dienen kann.

*) Siehe: T. R. 1892, Heft 49, und P. M. C. 1894, No. 23.

**) Der Drosselhebel halber sind in Fig. 27 die Theile des Motors in einer Ebene legend gezeichnet.

Luftmotoren und Luftpumpen.

Schieber-Luftpumpe

VON Wegelin & Hübner, Halle a. S.

(Mit Abbildung, Fig. 28.) Nachdruck verboten.

Eine Schieber-Luftpumpe, welche die wesentlichsten der den Schiebermaschinen bisher anhaftenden Nachteile beseitigt und dadurch einen grossen Wirkungsgrad erzielt, wird durch Fig. 28 veranschaulicht. Dampfzylinder und Pumpenzylinder sind bei dieser von der Maschinenfabrik Wegelin & Hübner in Halle a. S. gebauten Luftpumpe hintereinander aufgestellt und besitzen eine durchgehende Kolbenstange. Die Dampfvertheilung im Zylinder wird durch einen Rider-Schieber besorgt, der von Hand aus verstellt werden kann. Der Schieber des hinter dem Dampfzylinder befindlichen Pumpenzylinders wird ebenfalls von der Schwengradwelle aus bewegt, und zwar durch eine Hebelübersetzung.

In der Construction unterseheilt sich jedoch die dargestellte Luftpumpe von den bisherigen dadurch, dass der wichtigste Nachtheil aller Luftpumpen, der schädliche Raum, bei ihr nahezu beseitigt ist. Man wendet ja die verschiedenartigsten Constructionen an, um diesen Hauptnachteile, von dem die Leistung bezw. der Wirkungsgrad unmittelbar abhängt, zu umgehen. Bei den

die zweite Unterstation. Im inneren der Stadt sind sämtliche Leitungen für Gleich- und Drehstrom unterirdisch verlegt und zwar wurden hierzu für Drehstrom mit dünnem Bandseilen armirte, dreifach concentrische, für Gleichstrom ebensolche aber einfache Bleikabel von Felten & Guillaume in Mülheim verwendet. Der Querschnitt der Drehstromkabel beträgt in den Abzweigungen meist 3×16 mm, sonst überall 3×70 mm. In den Aussenbezirken der Stadt, sowie den Abzweigungen innerhalb der Grundstücke, sind oberirdische Freileitungen benutzt und diese durch Elin Thomsen'sche Blitzableiter geschützt worden. Die Drehstrommotoren sind ohne Zwischenschaltung von Transformatoren direct aus das Hochspannungsnetz angeschlossen. Die in Kleinbetrieben verwendeten Gleichstrommotoren dagegen und die elektrische Beleuchtung, welche (da auch die Strassen Bockenheim durch Bogenlicht beleuchtet werden) verhältnissmässig gross ist und etwa 1300—1400 Lampen von 16 N.-K. entspricht, erhalten den Strom von dem Gleichstromnetz, welches theils von der Centrale, theils von den Unterstationen aus gespeist wird.

Im folgenden sei nun auf die Einrichtung des Elektrizitätswerkes selbst, sowie auf die wichtigsten Details desselben näher eingegangen. Die Centrale, welche durch Fig. 4 und 5 im Schnitt bezw. im Grundriss veranschaulicht wird, besteht aus zwei durch eine Brandmauer getrennten Gebäuden, dem Kesselhaus B und dem Maschinenhaus A. Im Kesselhaus B, welches ausserdem im Erdgeschoss das

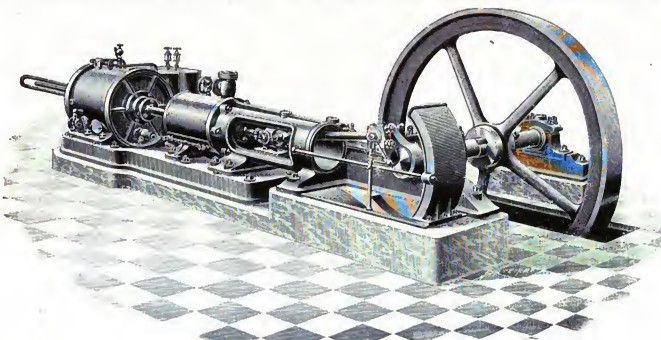


Fig. 28. Schieber-Luftpumpe von Wegelin & Hübner, Halle a. S.

Ventilluftpumpen reducirt man diesen Raum auf das kleinste Mass, indem man die Ventile unmittelbar im Zylinderdeckel anbringt u. s. w. Bei der vorliegenden Ausführung macht man die schädlichen Räume nicht sowohl möglichst klein — was bei Schieber-Luftpumpen ohnehin nicht geht — vielmehr compensirt man dieselben oder gleicht sie aus, indem man sie in geeigneter Weise miteinander verbindet. Durch diese Anordnung, welche der oben erwähnten Firma patentirt ist, erhält man nach Angabe derselben einen volumetrischen Wirkungsgrad von 90—95 %.

Elektrische Motoren und Elektrizität im Allgemeinen.

Das Elektrizitätswerk der Stadt Bockenheim

vou der E.-A.-G. vorm. W. Lahmeyer & Co. in Frankfurt a. M.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 3.)

Nachdruck verboten.

Das erste Elektrizitätswerk Deutschlands, bei welchem, um Anlagekosten und Verluste zu verringern, an Stelle des Niederspannungsnetzes Hochspannungsvertheilung zur Anwendung kam, wurde von der Elektrizitäts-Actien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co. in Bockenheim bei Frankfurt a. M. gebaut und liefert jetzt schon (zu dem Preise von 20 Pfg. pro Kilowatt) über 50 % der gesamten Betriebskraft Bockenhems. Das Elektrizitätswerk versorgt die Stadt ausser mit hochgespanntem Drehstrom (660 V Spannung) für den Elektromotorenbetrieb, zugleich auch mit Niederspannung (110 Volt) Gleichstrom für Beleuchtung und für Speisung der weniger als 3 HP leistenden Elektromotoren.

In Fig. 1 ist der Kabelplan der Stadt veranschaulicht; I ist die Centrale des Elektrizitätswerkes, II die erste Unterstation und III

Betriebshaus C, und das Magazin sowie darüber den Aecumulatorraum C enthält, sind zwei Wasserröhrenkessel von Simons & Lanz, Frankfurt a. M., aufgestellt, welche je 95 qm Heizfläche haben und für einen Ueberdruck von 10 At gebaut sind. Ausserdem ist, wie Fig. 5 erkennen lässt, für zwei weitere derartige Kessel genügender Raum vorgesehen. Die Kesselspeisung erfolgt von einer Dampfspeisepumpe und zwei Injectoren mittels doppelt ausgeführter schmiedeeiserner Leitungen. Das für die Kessel und die Condensatoren erforderliche Wasser wird einem Brunnen (o im Maschinenhaus) entnommen. Das heisse Condensationswasser wird durch Rohre f und g nach einer Pumpe i (Fig. 5) geleitet und von dieser nach einem selbstventilirenden, ausserhalb des Gebäudes aufgestellten Gradierwerk, System Klein, gedrückt, welches 50—60 cfm in einer Stunde abzukühlen vermag. Das abgekühlte Wasser fliesst durch eine zweite Rohrleitung in den Brunnen zurück. Von den Dampfkesseln führen schmiedeeiserne, mit Wasserabscheidern etc. ausgerüstete Dampfleitungen nach den beiden im Maschinenhaus aufgestellten, von Pokorny & Wittke in Bockenheim gelieferten Tandem-Verbundmaschinen b, b. Die Maschinen können mit oder ohne Condensation arbeiten; im letzteren Falle pumpt der Dampf durch die Rohrleitung e aus. Der Durchmesser des Hochdruckzylinders beträgt 400 mm, der des Niederdruckzylinders 600 mm, der Kolbenhub 850 mm. Der Hochdruckzylinder hat freigeheulte Ventilsteuerung, der Niederdruckzylinder zweifläufige Corliss-Steuerung. Die Maschinen machen 96—100 Umdrehungen pro Minute und liefern 250 HP.

Mit jeder der Dampfmaschinen b bezw. b, ist eine Niederspannungsdrehstrommaschine a bezw. a, direct vereinigt, indem das Magnetgetriebliegend neben dem Schwungradlager montirt ist. Das Magnetgetriebl hat nur eine einzige grosse Spule, um welche abwechselnd rechts und links Polstücke herumgreifen, deren Polarität entsprechend wechselt. Die kranzförmigen Anker der Maschinen stehen fest und sind gesondert auf einem Schlitten montirt, sodass sie bei

hufs Revision des Magnetgestells zur Seite geschoben werden können. Die Ankerwicklung besteht aus massiven, mit Asbestrohren überzogenen Kupferstäben, welche dicht nebeneinander den Ankern aus der inneren Peripherie parallel zur Achse durchsetzen. Aus den Stirnflächen der Anker sind die Kupferstäbe durch Kupferreifen in geeigneter Weise verbunden. Die Schaltung der Anker und der Transformatoren ist die sogen. Sternschaltung, d. h. die Anfänge der Wicklungssysteme sind verbunden und die Enden sind an die Polklemmen angeschlossen. Die Maschinen ergeben bei 100 Umdrehungen und 80 Polwechseln 80 Volt Klemmenspannung. Ihre Leistungsfähigkeit beträgt 130 Kilowatt, also ca. 200 HP.

Mittels Riementransmissionen werden durch die Schwungrad der Dampfmaschinen zwei Gleichstrom-Niederspannungsmaschinen d. bewz. d₁ (System Lahmeyer, Typ A BX) von 110–150 V. Klemmenspannung und insgesamt 66 Kilowatt Leistungsfähigkeit angetrieben. Dieselben dienen einerseits zum Erzeugen der Drehstrommaschinen und anderseits zum Laden der Accumulatoren, sowie zur Versorgung des umliegenden Gebietes mit Gleichstrom. Die Accumulatoren sind im Raum C (Fig. 6) aufgestellt; mit k ist die zuerst vorhandene gewesene, mit k₂ die später hinzugekommene Batterie bezeichnet.

Die Schaltung der Gesamtanlage ist in Fig. 2 schematisch dargestellt, und zwar zeigt der untere Theil des Schemas die von Gleichstrom, der obere Theil die von Drehstrom durchflossenen Leitungen. Das Gleichstromnetz ist auch dem Zweileitersystem durchgeführt. An die Gleichstromsammeleisen G sind einerseits die beiden Dynamomassen G D (mit den Regulatoren R) und die Accumulatorbatterie k, anderseits die Speiseleitungen Sp des Gleichstromnetzes und die Magnete der Drehstrommaschinen angeschlossen. In den Leitungen der Dynamomassen befinden sich Bleisicherungen BB, Handschalter a, automatische Abschalter A und Amperemeter A. Die Accumulatorbatterie k steht durch einen Doppelschalter Z von Voigt & Haefner einerseits mit den Sammelleisen, anderseits mit den Dynamomassen in Verbindung.

An die Sammelleisen ist ausserdem ein Erleuchtungsprüfer E als Vorrichtung, der zur Controle des Isolationszustandes des Netzes dient. Die Accumulatorbatterie besteht aus 64 Elementen, System T a d o r, deren Ladestromstärke 110 A, deren maximale Entladestromstärke 143 A und deren Capacität 430 A-Stunden beträgt. Zur Controle der Spannung ist neben einem Voltmeter V nebst Voltmeterumschaltung VU vorgesehen. Zwei ebensolche Instrumente dienen zur Spannungseontrolle beim Einschalten der Maschinen. Accumulatorbatterie und Speiseleitungen sind durch Bleisicherungen B geschützt. Von der Drehstrommaschine G D führt ein Kabel zum Schaltbrett. Der Strom durchläuft hier zunächst je drei Bleisicherungen B, je ein Amperemeter A und gelangt durch drei Abschalter in den Niederspannungs-Drehstrom-Sammelleisen N. Zum Einschalten der Drehstrommaschinen sind ein Voltmeter V nebst Voltmeterumschalter VU, sowie ein Phasensynchronisator P vorgesehen. Letzterer besteht aus 3 Paar hintereinander geschalteten Glühlampen, welche einzeln an die drei Sammelleisen N angeschlossen sind und anderseits durch einen dreifachen Umschalter Ü mit der einzuschaltenden Drehstrommaschine in Verbindung gesetzt werden können. Beim Zuschalten einer Drehstrommaschine wird zunächst deren Spannung auf dieselbe Höhe gebracht, wie diejenige der Sammelleisen. Hierauf werden die Phasensynchronisatoren mit der Maschine verbunden. Sobald dies geschehen ist, schaltet die Laterne durch abwechselndes Aufleuchten der drei Lampen an. Die Tourenzahl der anzuschaltenden Maschine wird abdam reguliert, bis die Interferenzen verschwinden und die gleichen Phasen vorhanden sind, was man an dem vollständigen Auslöschen der Lampen erkennt. Ist dies erreicht, so kann die Einschaltung der neuen Maschine erfolgen; der Synchronismus der beiden Maschinen hält sich dann dauernd mit einer gewissen Kraft aufrecht. — Von den Schienen N gehen je drei Leitungen durch Handschalter a und Bleisicherungen B zu den beiden Transformatoren U, in denen die Spannung von 80 auf ca. 700 V erhöht wird. Diese Complication gegenüber einer einfachen Hochspannungsdrehstrommaschine, wie sie bei der Fernübertragung Laufen-Frankfurt a. M. verwendet wurde, ist insofern von Vorteil, als die Rammenspannung in einer Niederspannungsmaschine günstiger und die Isolation leichter ist, sodass der durch den Transformator bedingte Verlust reichlich wieder ausgeglichen wird. — Von den secundären Wicklungen gehen je drei Leitungen zum Ausschalter a, Bleisicherungen B und den Hochspannungssammelleisen H. An diese sind die Fernleitungen F durch Bleisicherungen angeschlossen. Zur Spannungseontrolle dienen zwei Voltmeter V, von denen das eine mit den Sammelleisen, das andere mit der Stelle des Notzes, von welcher die Leitung der Unterstation abführt, in Verbindung steht.

An dem Schaltbrett g (Fig. 6) sind die zur Messung, Schaltung und Stromregulierung dienenden Apparate sämtlich vereinigt und zwar befinden sich auf der linken Seite die Apparate für Drehstrom, auf der rechten diejenigen für Gleichstrom. Das Schaltbrett befindet sich an der einen Stirnseite des Maschinenhauses (Fig. 4), sodass man von seinem Podium einen Überblick über den ganzen Raum hat.

Unterhalb des Schaltbrettfussbodens, von dessen Mitte rechts und links eine eiserne Treppe in das Maschinenhaus hinaufführt, stehen in einem abgeschlossenen Räume die beiden Transformatoren t und t₁, von je 60 Kilowatt.

Die bei der Bockheimer Anlage zur Anwendung gekommenen unsynchronen Lahmeyer'schen Drehstrommotoren, von denen sich gegenwärtig ca. 14 Stück in Grösten von 4,5 bis 20 HP im Betriebe befinden, haben sich für die hohe Spannung von 660 V gut bewährt. Die Art ihrer Aufstellung ist aus Fig. 1 ersichtlich. Die Drehstromleitungen treten in ein Schaltbrett ein, wo sie in eine Reihe von Amperemeter eingeschaltet wird, und gehen dann alle drei durch Ausschalter und Bleisicherungen zu einem dreifachen Wasserdrählometer, von dem sie unter Zwischenschaltung eines Elektritätszählers zum Motor führen.

Die erste Unterstation (II, Fig. 1) deren Grundriss in Fig. 7 wiedergegeben ist, enthält zwei Umformer (Transformatoren) T, einen Wasserdrählometer W und das mit den nötigen Schalt- und Messapparaten versehene Schaltbrett S. Die beiden Umformer, deren Nutzleistung 30 Kilowatt beträgt, sind Lahmeyer'scher Construction. Der eine treibt einen Drehstrommotor, dessen rotirendes System mit einer zweiten Wicklung für Gleichstrom und daher ausser den Schleifringen auf der anderen Seite mit einem Stromabgeber für Gleichstrom versehen ist. Der rotirende Anker hat, wie Fig. 9 und 10 erkennen lassen, am Umfang tiefe Nutten, in denen zu unterst die Drehstromwicklung H und zu oberst die Gleichstromwicklung N eingebettet ist. Zwischen beiden Wicklungen ist eine beiderseits mit Isolirung belegte und mit dem Gestell verbundene Kupferscheibe angeordnet, welche die Uebertragung des Stromes auf die Niederspannungswicklung verhindert. Der Wirkungsgrad der Umformer beträgt bei Vollbelastung etwa 90%.

Die Schaltung der Unterstation ist in Fig. 3 dargestellt. Der Drehstrom wird durch zwei dreifach concentrische Kabel K, die Drehstrom-Sammelleisen N, zum Einschalten der Umformer und zum Dazugehörigen. An diese sind unter Zwischenschaltung von Bleisicherungen B, Ausschalter a und Amperemeter A, die beiden Umformer T angeschlossen. In die Zuleitung zu den Umformern, von denen einer meist als Reserve dient, kann ein Wasserdrählometer eingeschaltet werden. Der Gleichstrom geht durch Bleisicherungen, Handschalter, Amperemeter A und Stromrichtungsanzeiger S zu den Sammelleisen G, an welche auch die Speiseleitungen Sp für das Gleichstromnetz angeschlossen sind. Die gröbere Regulierung der Gleichstromspannung erfolgt durch Handregulatoren R, die Feinregulierung mit Hilfe von automatischen Regulatoren U. Zum Einschalten der Umformer sind die Hochspannungssammelleisen N und das Gleichstromnetz anderseits sind die Voltmeter V und Voltmeterumschalter VU vorgesehen. Die Anordnung der Apparate auf der Schalttafel ist in Fig. 8 veranschaulicht.

Die zweite Unterstation (III, Fig. 1) enthält ebenfalls zwei derartige Umformer und ausserdem eine Accumulatorbatterie von 64 Elementen (Typ 113) mit 110 A Lade- und 143 A Entladestromstärke.

Automatische Ein- und Ausrückvorrichtung für elektrisch betriebene Pumpen

von Schuckert & Co. in Nürnberg.

(Mit Abbildung, Fig. 29.) Nachdruck verboten.

Die in Fig. 29 dargestellte Vorrichtung, welche von der Electricitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co. in Nürnberg gebaut wird, hat den Zweck, die stete Controle des Wasserstandes von Reservoiren für hydraulische Aufzüge, Hotels etc. zu ersparen, indem durch dieselbe die das Reservoir speisende Pumpe bzw. der die letztere antreibende Elektromotor bei niedrigem Wasserstand in Thätigkeit gesetzt und bei genügend hohem wieder arretirt wird.

Im Reservoir R befindet sich ein Schwimmer 1, welcher beim Sinken des Wasserspiegels mit seiner oberen Kugel 3 den Hebel 4 mitnimmt, bis das Gewicht 5 nach rechts umschlägt und hierdurch die Stange 8 nach links bewegt, welche durch den Contact 7 den Strom für den Elektromotor E schliesst, der nun zu arbeiten und die Pumpe P zu treiben beginnt. Hat letztere das Reservoir wieder gefüllt, so ist damit auch der Hebel 4 durch die untere Kugel 2

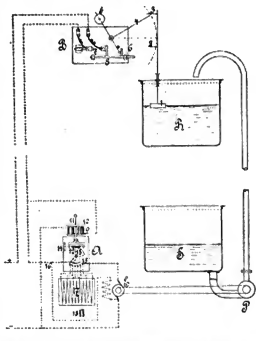


Fig. 29. Ein- und Ausrückvorrichtung für elektrisch betriebene Pumpen von Schuckert & Co., Nürnberg.

des Schwimmers so weit mitgenommen worden, dass das Gewicht 5 wieder nach links nuschlachtet und die Stange 8 nach rechts, also vom Contact weg, bewegt und damit den Strom unterbricht.

Da beim Anlassen des Elektromotors nicht sofort der volle Strom in den Anker geschickt werden darf, so ist die Anlassvorrichtung A angeordnet, welche erst nach und nach den Strom zu seiner vollen Stärke auswaschen lässt. Dieselbe besteht aus einem Rheostaten 15 mit den Widerständen 17, dessen Kurbel nach rückwärts zu einem Schneckenradsegment 13 ausgebildet ist. In letzteres greift die Schnecke 12 ein, welche mittels der Schnurrolle 14 vom Motor aus betrieben wird. Die Schnecke ist jedoch nicht festgelagert, sondern hängt in einem Bügel, welcher mit dem Anker 11 des Elektromagnets 10 verbunden ist, sodass sich dieselbe auf- und abwärts bewegen und damit in oder ausser Eingriff mit dem Schneckenradsegment kommen kann. Wird der Strom unterbrochen, so wird der Anker durch eine Feder vom Magneten abgehoben gehalten: die Schnecke ist ausser Eingriff mit dem Schneckenrad, der ganze Anlassvorstand ist vorgeschaltet. Wird nun der Strom geschlossen, so zieht der im Nebenschluss befindliche Elektromagnet den Anker 11 an, die Schnecke kommt in Eingriff mit den Zähnen des Schneckenrades und da sich zugleich der Elektromotor langsam zu drehen beginnt, so dreht sich auch die Schnecke mit und verschleibt die Rheostatkurve über die Contacte nach rechts, hierdurch den Widerstand vermindert, bis der Motor seine volle Tourenzahl erreicht hat, womit auch die Kurbel völlig nach rechts gekommen und der Anlassvorstand ganz angeschaltet ist. An diesem Punkte löst zugleich die Kurbel durch eine Hebelvorrichtung eine Kuppelung zwischen Schnurrolle und Schnecke, sodass letztere zum Stillstand kommt.

Der Motor arbeitet nun, bis bei dem höchsten Wasserstand der Strom, wie früher beschrieben, unterbrochen wird. Dies hat die Wirkung, dass der Elektromagnet den Anker loslässt und hierdurch die Schnecke ausser Eingriff mit der Kurbel bringt. Nun kommt ein an der Kurbel- und Schneckenradwelle befestigtes Gewicht 18 zur Wirkung, welches die Kurbel nach links dreht, hiermit für das nächste Anlassen wieder den vollen Widerstand vorschaltet und ausserdem die Schnecke neuerdings mit der Schnurrolle kuppelt.

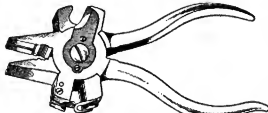


Fig. 30. Flachzange mit Riemenlochern von Lintner & Sporgberg, Gloversville.

Triebwerke und Maschinenelemente.

Flachzange mit Riemenlochern und Schnur- oder Drahtschneider

von Lintner & Sporgberg in Gloversville, N. Y.

(Mit Abbildung, Fig. 30.) Nachdruck verboten.

Die Fig. 30 veranschaulicht ein von Lintner & Sporgberg in Gloversville, N. Y., in den Handel gebrachtes Werkzeug, bei welchem eine für Riemen, Drähte etc. anwendbare Flachzange, mit einer Riemenlochanlage und Schneidvorrichtung für Drähte, Gurte, Schnüre oder dergl. vereinigt ist.

Die Vor- und Nachteile dieser Verbindung mehrerer Instrumente zu einem einzigen liegen auf der Hand. Die constructive Ausführung ist aus der Figur ohne weiteres ersichtlich; erwähnt sei nur, dass bei der Schneidvorrichtung die Gegenbeuge abgerundet ist, um den zersetzenden runden Gegenständen ein gutes Widerlager zu bieten, während an der Schneidbeuge ein Messer auswechselbar befestigt ist. Ebenso tragen die beiden Backen des als Lochanlage dienenden Theiles einen Lochstempel bzw. einen Aufweiser und sind für runde Gegenstände ihrer Länge nach mündenartig ausgehöhlt.

Ueber das Warmlaufen der Lager und Maschinentheile

von F. Müllius, Maschinentechniker in Hildburghausen.

Nachdruck verboten.

Die Leistungsfähigkeit einer Maschine hängt a. a. n. von den Reibungsverhältnissen ab, welche während des Ganges derselben in ihr, und zwar besonders in ihren Lagern, auftreten. Eine Vergrößerung der Reibung ausser sich durch das Warmlaufen der Lager; um Reibungssteigerungen vorzubeugen, ist daher eine Kenntnis der Ursachen des Warmlaufens der Lager von grösster Wichtigkeit.

Der Uebelstand tritt fast bei allen neu montirten Maschinen ein, man nimmt ihn aber gewöhnlich mit der Bemerkung mit in Kauf, dass sich die Maschine erst einlaufen müsse, wie alle neuen Maschinen. Dies ist jedoch eine ganz falsche Ansicht, denn die Ursache des Warmlaufens liegt nicht in fehlerhafter Montage oder in ungenauer Arbeit, bei den besonders häufig warmlaufenden Lagern der Kurbelwellen von Dampfmaschinen, Locomotiven etc. aber auch in der fehlerhaften Construction der Welle. Letztere bekommt gewöhnlich für jedes Lager zwei Bunde, zwischen welche die Lager genau eingepasst werden. Wird die Maschine in Betrieb gesetzt, so steigt die Temperatur im Maschinenraum um eine bestimmte Grösse, die Welle dehnt sich in-

folgedessen aus und presst die beiden inneren Bunde mit einem ganz bedeutenden Drucke gegen die Lager, was naturgemäss eine grosse Reibung hervorruft. Dass diese Erklärung richtig ist, beweist die Thatsache, dass die Welle zuerst an den Innenseiten der Lager warm wird. Es ist damit zugleich der Weg gezeigt, auf welchem dieses Warmlaufen der Kurbelwelle vermieden werden kann. Man wird nur ein Lager genau eindrehen, dem anderen dagegen zwischen den Bunden einen genügend grossen Spielraum geben, sodass sich die Welle ungehindert ausdehnen kann. Aus demselben Grunde empfiehlt es sich, auch bei Transmissionswellen nur ein Lager zwischen zwei Stellungen zu fixiren und nicht mehrere.

Manehmal kann diesem Warmlaufen der Kurbelwellen, namentlich bei grossen Maschinen, noch eine andere Ursache zu Grunde liegen. Legt man nämlich die Welle trocken in das Lager, belastet dieselbe und giesst dann erst Oel ein, so überwiegt der Druck der Welle die Adhäsion des Oeles, das letztere kann nicht zwischen Welle und Lager eindringen und die Welle läuft warm.

Ferner kann ein Warmlaufen bei leichten Wellen durch eine Durchbiegung der Welle verursacht werden. Eine kleine Durchbiegung ist, wenn sie nicht grösser als 0,2–0,3 mm pro laufenden Meter wird, unschädlich. Wird sie jedoch grösser, so liegt die Welle nur auf einer Lagerkante auf, wodurch der spec. Druck an dieser Stelle ausserordentlich gross wird. Man kann übrigens eine Durchbiegung fast nie an der Welle selbst erkennen, sondern an den Lagerstellen, welche in diesem Falle eine schaukelnde Bewegung annehmen. Wenn man den Ursachen, welche diese Durchbiegung der Kurbelwellen veranlassen, nachforscht, so sieht man, dass dieselbe nicht allein beim Transport oder bei der Montage entstehen kann, sondern dass die Welle sehr oft schon aus der Fabrik krumm hervorgeht. Dem liegt jedoch nicht etwa fehlerhafte Arbeit zu Grunde, sondern diese Krümmung wird gewöhnlich deshalb hervorgerufen, dass beim Einbohren oder Einfräsen der Keilnuten der Gleichgewichtszustand der im Innern der Welle herrschenden Spannungen gestört wird. Die Durchbiegung, welche infolge dieser Spannungen entsteht, ist bei Stahlwellen grösser, als bei schmiedeeisernen, hingegen erleiden hohle Wellen fast gar keine Durchbiegung infolge Einbohren oder Einfräsen der Keilnuten.

Besondere Sorgfalt ist, ausser den Kurbelwellen, auch den Centrifugenwellen, bzw. deren Lagern zuzuwenden. Liegt nämlich das Lager nicht in seinem ganzen Umfange an der Welle an, so ist ein Warmlaufen und eine schnelle Abnutzung desselben unvermeidlich. Die Welle soll bei der Montage nicht trocken, sondern

gut eingeölt in die Lager eingesetzt werden, ebenso soll man sie beim Inbetriebsetzen erst langsam laufen lassen, damit das Schmiermittel sich an alle Lagerstellen gleichmässig verbreitet. Um die Reibung zu vermindern, werden die Lagerschalen neuerdings überhaupt aus Weissmetall hergestellt, selbst da, wo man sonst allgemein Bronzen oder Eisen verwendet, wie z. B. bei Schiffsmaschinen.

Ueber das Warmlaufen sind im allgemeinen sehr irrige Ansichten verbreitet. Nach einer selbst von alten bewährten Praktikern getheilten Ansicht z. B. sollen sich die Reibungswiderstände eines Lagers mit seinem Warmwerden vergrössern. Versuche, welche Professor Tharston in New York in dieser Beziehung anstellte, zeigten hingegen, dem „Tech.“ zufolge, dass ein Lager bei erhöhter Temperatur eine geringere Reibung habe, als in kaltem Zustande, vorausgesetzt, dass die Gleitflächen nicht beheizt sind. Es läuft also ein warmgelaufenes Lager leichter wie ein kaltes, man darf aber deshalb nicht glauben, dass das Warmlaufen für die Leistung der Maschine gar vorteilhaft sei, denn dasselbe entsteht eben erst infolge übergrosser, die Leistung herabsetzender Reibung.

Eine andere allgemein verbreitete Meinung besteht in der Annahme, dassige Schmiermittel sei das beste, bei dessen Benutzung sich das Lager am wenigsten erwärmt. Auch diese Ansicht muss man für unrichtig erklären, denn es wird z. B. ein dünnflüssiges Oel eine geringere Temperatursteigerung veranlassen, als ein schmalzartiges, und dennoch kann letzteres besser sein als ersteres.

Ein Getriebe zur Umsetzung drehender Bewegung in schwingende ist E. Engelmann in Köpenick bei Berlin unter No. 78180 patentirt worden. Dasselbe löst in höchst einfacher und praktischer Weise eine Aufgabe, deren Lösung bisher stets mit sehr oder weniger unstattdlichen Mitteln beschäb. Es handelt sich um ein sogen. Rückkehrgetriebe, welches dazu dient, eine ununterbrochene Drehbewegung z. B. einer Riemenbeuge in eine schwingende umzusetzen. Ein solches Getriebe kann in der Technik vielfachste Verwendung finden, zum Betriebe von Pumpen mit schwingenden Keilen, von Waschmaschinen, Rührwerken, bei Werkzeugmaschinen etc. Mit der auf der Antriebswelle liegenden Riemenbeuge ist eine Kurbel oder ein Excenter combinirt, wodurch unter Anwendung entsprechender Triebhaken die Zahnbeuge bei der fortgesetzten Drehung der Antriebswelle hin- und hergehende Bewegung veranlassen kann. Dieser Zahnbeuge steht mit einem auf der Welle befestigten zweiten Zahnbeuge in Eingriff. Infolgedessen wird die beim Drehen der Antriebsbeuge durch die Kurbel hervorgerufene schwingende Bewegung auf die Welle übertragen.

Transporteinrichtungen.

Automatische Transportvorrichtung

von der Maschinenfabrik Geislingen in Geislingen (Württ.)

(Mit Abbildungen, Fig. 31 u. 32.)

Nachdruck verboten.

Eine zum Transport mehligter, griesiger und körniger Materialien dienende automatische Transportvorrichtung, die besonders da vorteilhaft ist, wo die Entloftung der Entladestelle von der Beladestelle die Anwendung von Transportwagen nicht mehr gestattet und die Anwendung von Transportbändern zu teuer wäre, wird durch Fig. 31 u. 32 veranschaulicht. Diese Vorrichtung, von der Maschinenfabrik Geislingen in Geislingen (Württ.) gebaut, besteht im wesentlichen aus einem Wagen, der den Transport besorgt und aus einem über zwei Seilscheiben laufenden endlosen Seile, welches die horizontale Hin- und Herbewegung des Wagens bewirkt. Der Betrieb erfolgt in der Weise, dass der Wagen unter einem Trichter mit dem betreffenden Material angefüllt und durch das Seil zu der Entladestelle mitgenommen wird, wo er seinen Inhalt durch eine Bodenklappe in einen darunter befindlichen Trichter entleert. Eine Bedienung der Transportvorrichtung während des Betriebes ist nicht erforderlich, da sich der Laufwagen selbstthätig füllt und entleert und auch die hin- und hergehende Bewegung desselben eine automatische ist. Um dies zu erreichen, wird auf dem Seil ein Anschlagknoten angebracht, welcher den Wagen erfasst und unter den Fülltrichter bringt. Hier schlägt ein am Wagen angebrachter Hebelwerk gegen einen Anschlagbolzen. Durch die Bewegung des Hebelwerks wird ein Loslassen des Seilknotens seitens des Wagens bewirkt, sodass der letztere stehen bleibt, während das Seil weiter läuft. Die Öffnung des Trichters, unter welchem sich der Wagen nun befindet, ist durch eine in ihrer Mitte drehbare Klappe verschlossen, an welcher aussen ein abwärts hängender Hebel angreift. Beim Einfahren des Wagens unter den Trichter nimmt eine am Wagen angebrachte Anschlagrolle den Hebel mit und öffnet hiermit die Klappe, durch welche sich das Material in den Wagen ergießt. Während der Füllung des Wagens bewegt sich der Knoten am Seil weiter, umläuft die Seilscheibe und gelangt am oberen Seiltrum wieder zu dem nun gefüllten Wagen, den er mitnimmt, während sich die Klappe durch ein Contregewicht selbstthätig schließt. Ist der Wagen über dem Entladetrichter angelangt, so hebt, beim Anschlagbolzen angekommen, das Hebelwerk die Verbindung zwischen Seilknoten und Wagen auf und letzterer bleibt wieder stehen. Durch denselben Mechanismus wird zugleich die Bodenklappe des Wagens geöffnet und der Wagen entleert seinen Inhalt in den Trichter. Nach dem Umlauf um die zweite Seilscheibe erfasst der Seilknoten den Wagen abermals und führt ihn zur Ladestelle zurück, während sich die Bodenklappe schließt. Hat man mehrere Lade- und Entladestellen, so genügt ein Verstellen des oben erwähnten Anschlagbolzens, um dieselben beliebig zu verlegen.

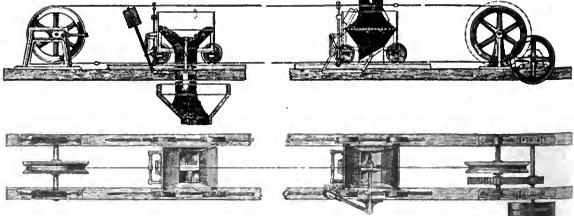


Fig. 31 u. 32. Automatische Transportvorrichtung von der Maschinenfabrik Geislingen.

Regulatoren und Bewegungsmechanismen.

Geschwindigkeits-Indicator

von Georges Otten.

(Mit Abbildungen, Fig. 33 u. 34.)

Ein Indicator zum Anzeichnen der Geschwindigkeitsänderungen von Motoren und Transmissionen, welcher sich vor ähnlichen Indikatoren älterer Construction durch größere Einfachheit und leichte Aufstellung auszeichnet, ist der in Fig. 33 und 34 veranschaulichte von Georges Otten.

Die Welle a des Indicators wird bei a mittels Riemen, Seil oder sonst dergleichen von der Maschine, deren Geschwindigkeit registriert werden soll, angetrieben. Sie überträgt ihre Bewegung mittels der Kegelräder e und d auf einen Centrifugalregulator und mittels der Schnecke e, des Schneckenrades p, der Schnecke q und des Schneckenrades s auf die horizontale, kurze Welle fg, welche ihrerseits mittels der Schnecke r und des Rades b die beiden, untereinander durch die Zahnräder 1 und 2 verbundenen Walzen j in Umdrehung versetzt. Diese beiden Walzen ziehen den Papierstreifen

mit einer Geschwindigkeit von 8 cm in der Stunde von der Trommel k ab. Dadurch, dass man die Welle fg fortlässt und die Schnecke q direct mit dem Rade h in Eingriff bringt, erhöht man die Geschwindigkeit, mit welcher der Papierstreifen von der Rolle abgewickelt wird, auf 1,92 m pro Stunde. Um die normale Umdrehungsgeschwindigkeit der Welle a auch bei verschiedenen Motoren mit

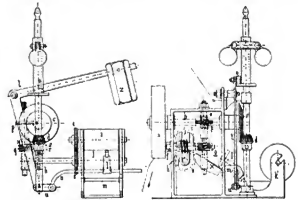
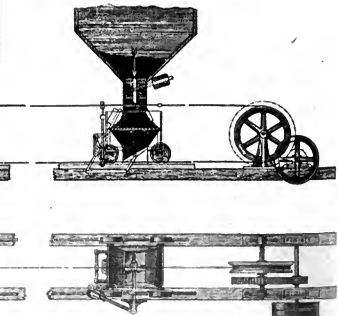
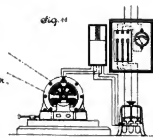
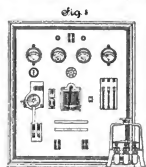
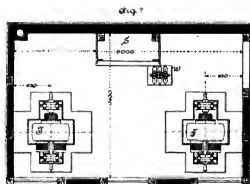
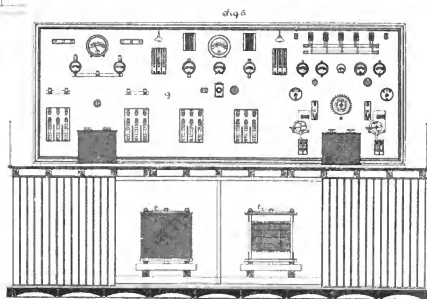
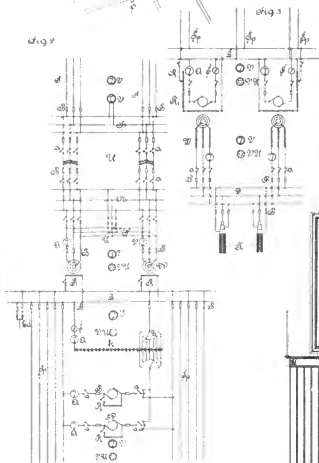
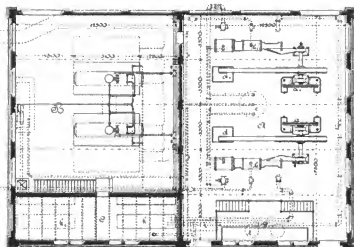
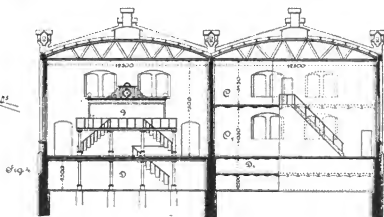
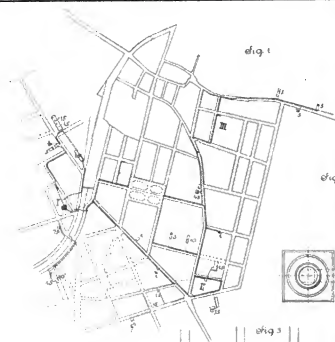


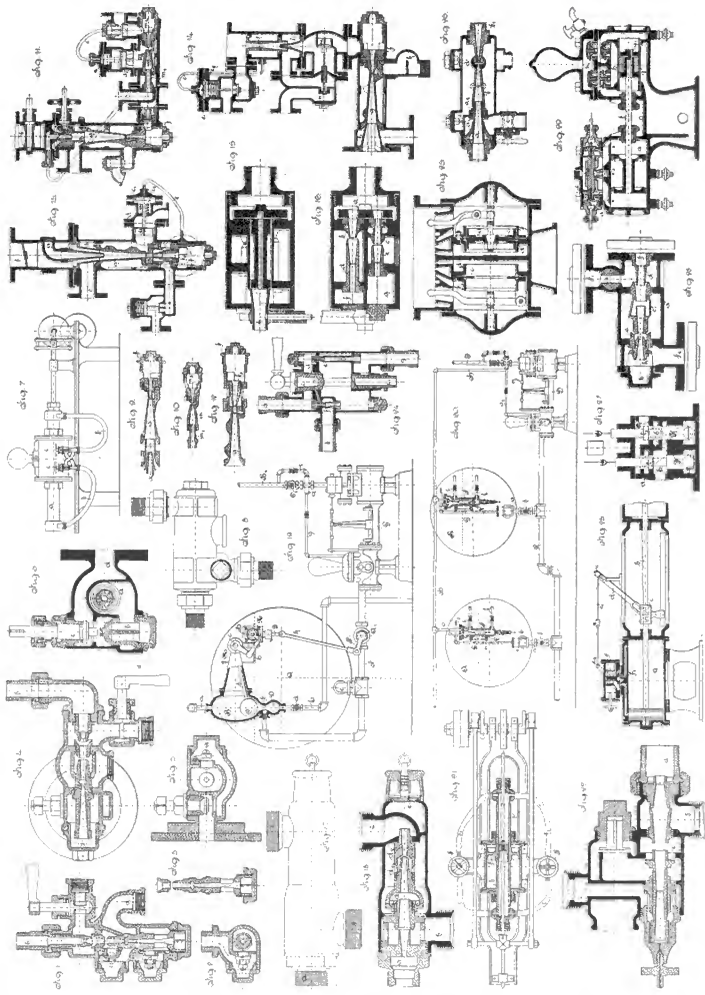
Fig. 33 u. 34. Geschwindigkeits-Indicator von Georges Otten.

verschiedener Geschwindigkeit zu erhalten, braucht nur die Rimscheibe a entsprechend gross gewählt zu werden. Der Schreibstift wird von einem Hebel l gehalten, der auf einer Welle m drehbar befestigt ist. Unterhalb des Schreibstiftes wird der Papierstreifen auf einer Führungsplatte x entlang gezogen. Die Welle m ist zu beiden Seiten des Schreibstiftes gelagert und wird von der Fläche des Regulators, mit welcher sie durch die Stange u, dem Hebel t



und das Laufrädchen o verbunden ist, bewegt. Der Hebel t zieht gleichzeitig eine Nadel mit, welche durch eine grössere Schwingweite die jedesmalige Veränderung des Schreibstiftes anzeigt. Am Hebel t ist ausserdem noch ein verstellbares Gewicht z angebracht, mittels dessen der Apparat reguliert werden kann. Unter Umständen kann der Indicator an dem Regulator der betreffenden Maschine angebracht werden, alsdann kommt der Regulator des Indicators in Fortfall und die Welle m des Schreibstiftes wird mit dem Maschineregulator durch einen Hebel und Stangen verbunden. Die Wirkung des Apparates ist in diesem Falle dieselbe wie vorhin. Die Breite des Papierstreifens beträgt 85 mm, der Schreibstift aber durchfallend, dem „Bull. d. l. Soc. Ind.“ zufolge, bei Geschwindigkeitsänderungen von 20% einen Raum von 55 mm. Die normale Geschwindigkeit, mit welcher der Papierstreifen abgewickelt wird, beträgt 8 cm pro Stunde, d. h. 96 cm in 12 Stunden. Es braucht also nur alle Tage eine neue Papierrolle, bestehend aus einem 96 cm langen Streifen, auf die Rolle k aufgesetzt zu werden, um für jede Stunde des Tages die Geschwindigkeitsänderungen der Maschine etc. feststellen zu können.





Motoren, Triebwerke und Maschinenelemente.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Übersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet. Bureau des „Technischen Maschinen-Constructeurs“, R. H. Uhlend.

Dampfmotoren.

Stehende Dreifach-Expansions-Dampfmaschine

von der Maschinenfabrik Augsburg in Augsburg.

(Mit Abbildung, Fig. 35.) Nachdruck verboten.

Für Betriebe, welche, wie der elektrische, eine möglichst geringe Grundfläche und dabei höhere Tourenzahlen erforderlich machen, eignen sich vorzugsweise Maschinen stehender Anordnung, die, wenn sehr gleichmässiger Gang und möglichst geringer Dampfverbrauch erzielt werden soll, als Mehrzylindermaschinen gebaut werden. Eine derartige stehende Dreizylinder-Maschine neuester Construction von 1200 HP, welche von der Maschinenfabrik Augsburg in Augsburg gebaut wird, ist in Fig. 35 dargestellt.

Die drei Cylinder sind durch Rahmen und Säulen mit der Fundamentplatte verbunden und arbeiten auf eine dreifachgekröpfte Kurbelwelle, deren Lager mit der Grundplatte in einem Stück gegossen sind. Die Steuerung der Cylinder erfolgt durch je vier Dreheisen, zwei für den Einlass, zwei für den Auslass, die in eingesezten und auswechselbaren Futterbüchsen arbeiten. Die Bewegung der Schieber ist zwangsläufig und erfolgt für jeden Cylinder durch zwei Steuerscheiben, von denen die den Auslass bethätigende direct mit ihrem auf der Kurbelwelle aufgeketteten Excenter (D. R. G. M. 46717) verbunden ist, während die Verbindung der den Einlass regulirenden Scheibe mit ihrem Excenter durch einen Gelenkmechanismus vermittelt wird. Letzterer wird bei dem Hochdruckcylinder von einem indirect wirkenden Regulator beherrscht, während er bei dem Mittel- und Niederdruckcylinder behufs correcter Dampfvertheilung und leichtem Anlaufen der Maschine während des Betriebes von Hand eingestellt werden kann.

Sämmtliche Cylinder sowie deren Deckel sind mit Dampfmantel versehen; die Heizung erfolgt bei dem Hoch- und Niederdruckcylinder durch Arbeitsdampf, bei dem Mitteldruckcylinder durch Kesseldampf. Das in den Mänteln condensirte Wasser wird durch selbstthätige Apparate abgeführt. Behufs Anwärmens und eventuell Anlaufens sind Mittel- und Niederdruckcylinder mit einem Ventil versehen, ersterer besitzt ausserdem noch ein Umgangsventil für Heizung. Die Luftpumpe des Einspritzcondensators wird durch einen Doppelhebel vom Kreuzkopf des Niederdruckcylinders an bewegt. Die Schmierung der Cylinder wird durch je eine Ölpumpe besorgt, ebenso erfolgt die sämmtlicher grösserer Zapfen durch eine Circulations-Ölpumpe, welche das gebrauchte Öl in einen Sammelbehälter fördert, wo dasselbe zur Wiederverwendung filtrirt wird. Die Hauptlager sind mit schieberbarer Tropfenschmierung versehen.

Das Hauptabsperrventil kann sowohl von unten wie von der Galerie aus bethätigt werden, welche die Cylinder zur leichteren Bedienung und Zugänglichkeit umgibt. Die Admissionspannung beträgt 10 At.

Ueber Verhütung von Wärmeverlusten.

Nachdruck verboten.

Ueber die Verhütung von Wärmeverlusten bei der Erzeugung und Nutzbarmachung des Dampfes giebt Ingenieur William Kent in seinem für das „Franklin Institute“ verfassten Artikel eingehende Erläuterungen, von denen das Wesentlichste im folgenden zusammengefasst ist.

1. Verluste in der Kesselfeuerung.

Der erste grössere Verlust tritt schon bei der Feuerung der Dampfkessel ein und hat seinen Grund entweder in der Anwendung

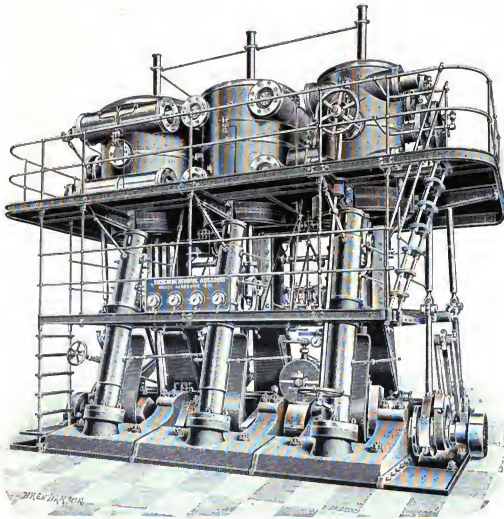


Fig. 35. Stehende Dreifach-Expansions-Dampfmaschine von der Maschinenfabrik Augsburg.

unpraktischer Feuerungsanlagen oder in der unrichtigen Bedienung des Feuers. Die Zusammensetzungen der verschiedenen zu Feuerungszwecken verwendeten Kohlenarten sind bekannt und in jedem maschinentechnischen Taschenbuch findet man den theoretischen Heizwerth einer jeden Kohle. Desgleichen sind Tabellen aufgestellt, aus welchen man unter Berücksichtigung der Temperatur des Speisewassers und der pro Kilogramm verbrauchter Kohle im Kessel verdampften Wassermenge den absoluten Heizeffect des Kessels bestimmen kann. Durch einen Vergleich dieses Werthes mit dem theoretischen Heizwerth der Kohle findet man die wirkliche Leistung des Kessels, bezw. den Procentsatz der durch den Kessel nutzbar gemachten Verbrennungswärme der Kohle und somit auch den eingetretenen Wärmeverlust.

Setzen wir z. B. bei einem Kessel die Verwendung von reiner Anthracitkohle voraus, bei welcher 1 kg durch Verbrennung 8056 W.-E.

haben wir nun einen Kessel, welcher 75 % als Leistung ergibt, so ist die zusammengesetzte Leistung = $18,6 \times 0,75 = \text{rund } 14$ %. Daraus ist ersichtlich, dass wir mit der besten modernen Dampfmaschine nur $\frac{1}{2}$ des absoluten Heizwertes der verbrauchten Kohle nutzbar machen können. Die anderen $\frac{1}{2}$ sind positive Verluste, und es scheint auch noch keine Möglichkeit vorhanden zu sein, die Verluste in der Dampfmaschine weiter herabzubringen und den Verbrauch von 5,7 kg Wasser pro Stunde und HP noch zu reduzieren.

Stationäre Compound-Locomotive

von der Actiengesellschaft Badenia vorm. Wm. Platz Söhne in Weinheim (Baden).

(Mit Abbildung, Fig. 36.) Nachdruck verboten.

Eine stationäre Compound-Locomotive für grössere Leistungen, von der Actiengesellschaft Badenia vorm. Wm. Platz Söhne in Weinheim i. B., ist in Fig. 36 wiedergegeben. Der Kessel derselben ist ein, belufts leichter Reinigung, ausziehbar

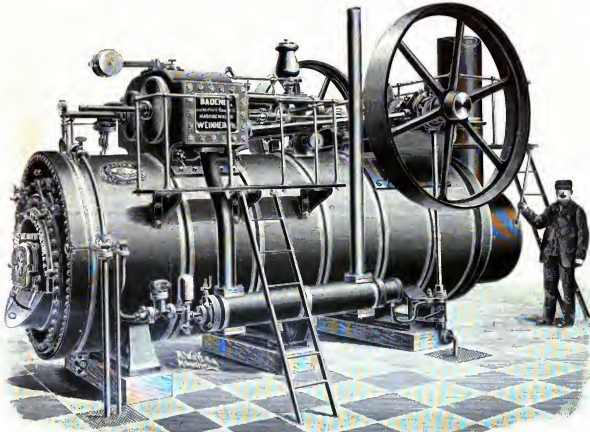


Fig. 36. Stationäre Compound-Locomotive von der Badenia vorm. Wm. Platz Söhne, Weinheim.

angeordneter Röhrenkessel. Seine Feuerbüchse ist aus Wellblech hergestellt, was in verschiedener Beziehung von Vorteil ist; sie braucht beispielsweise für den gleichen Druck eine geringere Wandstärke, als glatte Feuerbüchsen, zu haben, lässt infolge dieser geringeren Wandstärke die Wärme leichter durchdringen und hat überdies eine grössere Oberfläche. Sowohl die Abführung der Rauchgase, wie die Luftzuführung zum Verbrennungsraum kann zur Erzielung möglichst rauchfreier Verbrennung reguliert werden. Die Maschine ist auf den Kessel montiert und zwar derart, dass die Cylinder im Dampfraum gelagert sind, wodurch dieselben ohne weiteres direkte Dampfspeisung haben. Die in drei Weissmetallagern gelagerte Kurbelwelle besteht, ebenso wie die Kolbenstange, Schieberstangen und Kreuzköpfe, aus Stahl. Die Steuerung des Hochdruckzylinders erfolgt durch einen Ridderschieber; der denselben beherrschende Regulator gestattet eine Variation der Füllungen von 0–70%. Im Niederdruckzylinder wird die Dampfverteilung durch einen Triebhebel Schieber bewerkstelligt. Der aus diesem Cylinder kommende, verbrauchte Dampf wird zum Vorwärmen des Speisewassers benutzt, was in dem vor der Maschine liegenden Vorwärmer erfolgt. Eine an der Maschine angeordnete, mit Gehäusen umgebene Plattform ermöglicht den Zugang und die Befestigung aller arbeitenden Theile. Die Locomotiven werden mit oder ohne Condensation bis zu 150 HP ausgeführt. Der Kohlenverbrauch beträgt nach den Angaben der genannten Firma bei den grossen Maschinen ohne Condensation ca. 1,2 kg, mit Condensation ca. 1 kg pro Pferdekraft und Stunde.

Doppel-Wasserstandsanzeiger

von Weinmann & Lange in Gleiwitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 37 u. 38.)

Nachdruck verboten.

Die Wasserstandsgläser, wie sie gebräuchlich sind, haben verhältnissmässig enge Durchgänge, welche sich gelegentlich verstopfen und die Sicherheit des Betriebes dadurch gefährden können. Wollte man die Durchgänge in den gebräuchlichen Hahngläsern aber in dem wünschenswerthen Maasse vergrössern, so würden letztere unverhältnissmässig gross werden. Um diese Nachtheile zu vermeiden, hat die Maschinen- und Dampfkessel-Armaturen-Fabrik Weinmann & Lange in Gleiwitz (Schles.) Wasserstandsapparate mit neuartigen Ventilköpfen, welche so grosse Durchgangsquerschnitte haben, dass ein Verstopfen unmöglich wird. Ein solcher Wasserstandsanzeiger mit zwei Gläsern ist in Fig. 38 dargestellt. Derselbe ist mit

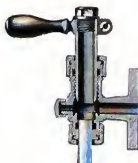


Fig. 37.



Fig. 38.

Fig. 37 u. 38. Doppel-Wasserstandsanzeiger von Weinmann & Lange, Gleiwitz.

einer Signalanordnung versehen, welche den Heizer auf das Sinken des Wasserstandes unter das zulässige Maass, wie auch auf das Überschreiten des höchst zulässigen Druckes im Kessel aufmerksam machen soll. Hierzu ist an die Kesselstirnwand der Wasserstandskörper K mit zwei Flanschen befestigt. Von ihm gehen die beiden Wasserstandsgläser aus, während in ihm selbst sich der Schwimmer a bewegt. Die Stange des letzteren hat im Dampfraum ihre Führung, damit Kesselsteinablagerungen die Bewegung derselben nicht beeinflussen können. Die Schwimmerstange bethätigt mittels des Hebels b das Ventil c, über welchem eine Dampfspeisung angeordnet ist. Sinkt der Schwimmer mit dem Wasserspiegel unter eine bestimmte Grenze, so öffnet er das Ventil c und bringt die Dampfspeisung zum Erlösen. Das Ventil ist genau auf den höchsten zulässigen Druck justirt und öffnet sich daher auch beim Überschreiten des letzteren.

Die Einrichtung der Ventilköpfe der Wasserstandsgläser ist aus Fig. 37 zu ersehen. Der Schluss wird durch ein als Röhre ausgestaltetes Ventil gebildet, welches am Umfang zum Theil mit Gewindn versehen ist und durch einen Handgriff gedreht und damit geöffnet oder geschlossen werden kann. Man ersieht aus der Figur, dass die Durchgangsquerschnitte im Ventilkopf ebenso gross sind, wie der Querschnitt des Glases, während dieselben bei den jetzt gebräuchlichen ein viertel so gross sind.

Sicherheits-Ventil, System H. Heylandt

von der Maschinen- und Armaturenfabrik vorm. C. Louis Strube, Act.-Ges. in Magdeburg-Buckau.

(Mit Abbildung, Fig. 39.) Nachdruck verboten.

Das von der Maschinen- und Armaturenfabrik vorm. C. Louis Strube, Act.-Ges. in Magdeburg-Buckau gebaute Sicherheitsventil System H. Heylandt, dessen Sitz- und Tellerreconstruction wir schon in Nr. 18, Jahrg. 1894 d. Z. unter Anlehnung an die Fig. 424 u. 425 gedachte, öffnet sich bei Ueberschreitung der zulässigen Spannung mit seinem vollen Hube und bietet dadurch dem Dampfe eine genügend grosse Anströmung, um jede weitere Spannungserhöhung zu verhindern.

Aus Fig. 39 zu ersehen, dass sich dasselbe von anderen Sicherheitsventilen nur wenig unterscheidet. Der Ventilkegel befindet sich in einem niedrigen Gehäuse, dessen innerer Durchmesser so bemessen ist, dass der freie Raum zwischen Kegel und Gehäuse dem Ventilschnitt entspricht. Das Gehäuse ist mit einer an der Druckstange frei bewegliche Platte bedeckt; über der Platte ist die Stange jedoch verstärkt. Uebersteigt der

Druck die Belastungsgränze, so hebt sich die Platte von der Kegel so hoch wie bei jedem anderen Sicherheitsventil, das Gehäuse füllt sich mit Dampf und dieser hebt nun die Platte in die Höhe, wodurch der Kegel, da die Platte die Ventilstange mitnimmt, bis zu seinem vollen Hube gehoben wird. Der Ventilschnitt ist hierbei in ein derartiges Verhältnis zum Kessel gebracht, dass durch denselben Dampf genug abfließen kann, um eine Erhöhung der Spannung vollkommen auszuschließen.

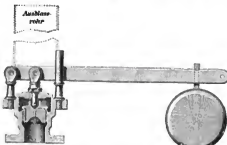


Fig. 39. Sicherheitsventil, System Heylandt, von der Maschinen- und Armaturenfabrik vorm. C. Louis Strube, Act.-Ges., Magdeburg-Buckau.

Dampfentwässerungs-Apparat „Ehlers“

von Walther & Co. in Kalk bei Köln a. Rh.

(Mit Abbildung, Fig. 40.)

Nachdruck verboten.

Ein Apparat, durch welchen das vom Dampf mitgerissene oder in der Rohrleitung condensirte Wasser abgesehen werden soll, um die durch wasserführenden Dampf in der Maschine sonst leicht hervorgerufenen Störungen zu vermeiden, ist in Fig. 40 dargestellt. Der Apparat, welcher von der Kesselfabrik Walther & Co. in Kalk bei Köln gebaut wird, besteht in einem Cylinder mit trichterförmigen Einsätzen. Der Dampf tritt in der Pfeilrichtung in den Apparat ein. Der erste oder Trichter verhindert, dass das in der Rohrleitung eventuell schon befindliche condensirte Wasser vom Dampfe mitgerissen werde; dasselbe fließt vielmehr durch einen Canal ab. Beim nächsten geschlossenen Trichter scheidet sich das mitgerissene Wasser strahlenförmig am Umfange des Leiterrichters aus, während eine am nächsten offenen Trichter angebrachte Rippe dasselbe hindert, sich wieder mit dem Dampf zu mischen; es fließt am Trichter nach unten, wo es in den nächsten Stutzen abgeliegt zu werden. Ist der Apparat am Dampfkessel angebracht, so werden die Abläufe stunden direct mit dem Wasserraum des Kessels verbunden, um diesem das ausgeschiedene Wasser ohne Wärmeverlust wieder zuzuführen.

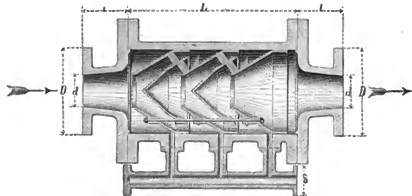


Fig. 40. Dampfentwässerungs-Apparat „Ehlers“ von Walther & Co., Kalk b. Köln.

Ein neuer Speiserührer wurde von der Firma Schumann & Co. in Leipzig-Plagwitz construiert. Der Apparat besteht in der Hauptsache aus einem kupfernen Rohr, welches in einem schmelzfesten Gestell gelagert ist und mit dem Dampf- und Wasserraum des Kessels in Verbindung gebracht wird. Das Kupferrohr führt sich einzeln los in dem Gestell und ist mit einem Hebelarm verbunden, welcher, wenn Dampf in das Rohr tritt und dieses sich dadurch ausdehnt, verschoben wird und nun durch entsprechende Uebersetzung zw. mit einem elektrischen Läutwerk verbundenen Contacte vereinigt. Das Läutwerk ruft den Heizer und functionirt solange, bis der Kessel genügend gedampft ist. Alsdann tritt wieder Wasser in das Kupferrohr des Speiserührers, welches sich dadurch zusammenzieht und durch die erwähnte Hebelübertragung die Contacte des Läutwerkes auslöst. Es können auch mehrere Läutwerke an verschiedenen Orten angebracht werden. Die Hebelanordnung mit den Contacten wird gegen willkürliche Veränderung durch eine Schutzkappe aus polirtem Messingblech abgeregelt, welche durch ein Schlosschen gesichert ist. Die Montage ist sehr einfach und richtet sich je nach den örtlichen Verhältnissen der betr. Dampfanlage.

Gas- und Petroleummotoren.

Neuerungen in Gas- und Petroleum-Motoren.

(Mit Skizzen auf Blatt 6.) Nachdruck verboten.

Petroleum-Motor von Victor List und Jakob Kosakoff in Moskau. Am. Pat. No. 535 914 und 536 090. (Fig. 1 u. 2.) Pat. No. 535 914 (Fig. 2) betrifft einen Verdampfer für einen Motor. Pat. 536 090 (Fig. 1) bei dem ein beweglicher Stift zu so in ein hoch angewärmte Hohlbohrung d gesteckt ist, dass zwischen Stift und Bösen-Innenwandung eine Ringcanal bleibt, der an dem einen Ende durch ein Loch mit dem Drackram einer Öelpumpe communicirt. An Stelle der Pumpe kann auch ein Ölgefäß treten, welches unter Druck stehendes Öl enthält. Am anderen Ende des Stiftes m, d. h. auf der der Zündkammer zugekehrten Seite befindet sich ein Ventil i, welches den Ausfluss aus dem schon erwähnten Ringcanale d. h. regelt. Vor i sitzt in der Zündkammer die Dellekplatte j, welche dazu bestimmt ist, unverdampfte Öeltheilchen abzufangen und sprühregenartig zu vertheilen, sodass sie sich mit den flüchtigen Öl- und Lufttheilchen mischen. Umgeben ist der Zylinder m von einem Mantel k, innerhalb dessen ein Canal p nach der Verdampferkammer h führt. Die Spindeln der Ventile h hängen an Federn b, welche durch die Bösen n gegen Stanz gesichert sind und die Ventile für gewöhnlich geschlossen erhalten.

Die im Zweitact arbeitende Petroleummaschine Patent 536 090, Fig. 1, hat in der Mitte des Cylinders einen Kranz von Öffnungen b, welche mit dem Auspuffventil g in Communication stehen und durch den Arbeitskreis periodisch geöffnet und geschlossen werden. Der hohle Kolben bildet mit dem unteren Cylinderrtheil eine Luftcompressionskammer d f, welche sich bis zum Gehäuse der Einsaiventile h erstreckt. Das Luftsaugventil e wird von der Kurbelwelle aus durch den federnden Hebel i betätigt und durch die

Spiralfeder s geschlossen erhalten. Die Ventile h und der Zündstift n werden von der Kurbelwelle aus durch Excenter gesteuert. Der Sicherheitshebel ist die Kolbenstange d nach Art der Dampfmaschinenkolbenstangen construiert und am Ende mit einem Kreuzkopfe versehen, an dem die Pleuelstange b angelenkt ist. Die Wirkungsweise der Maschine ist aus der Zeichnung ohne weiteres ersichtlich.

Tripel-Gasmaschine

von Frank A. Rider und Simon Vivian in St. Wayne, Ind., V. St. Am. P. No. 533 922.

3 u. 4.) Die kräftige Fundamentplatte a trägt auf drei wellenlagern b drei Paar theilweise Cylindern c, von denen drei (c) als Kraft- und drei (e) als Pumpcylinder dienen. Die Anordnung der Ventile zur Zu- und Ableitung der Explosivstoffe zeigt Fig. 4. Es ist dazu nur zu erwähnen, dass drei solche Ventile d, d₁ an den Cylindern c und sechs solcher e-e₁ an den Cylindern c₁ sitzen. Die Rohre f und f₁ verbinden die Ventile d-d₁ und e-e₁ miteinander, während die Ventile g, g₁ durch den Canal h mit der Pleuelstange g₁ angeschlossen sind. Der letztere regulirt die Zufuhr von Gas und erhält seinen Antrieb von der Kurbelwelle durch Schnur.

Zweitact-Elcylinder-Gas- oder Petroleummaschine von A. Borsig in Berlin. D. R.-P. No. 84 401. (Fig. 5.) Ein Kennzeichen der Maschine ist die Anordnung einer besonderen Saugvorrichtung zum Kühlen, zur Entfernung der Auspuffgase und Zuführung des Betriebsmittels. Der Sauger e saugt in den hinteren Lager des Pleuelhebels durch Öffnungen b am vorderen Ende des Cylinders, durch den Cylinderr Luft zur Kühlung des Cylinders. In der vorderen Stellung des Kolbens hängen nach Abschluss der Endöffnungen b seitens des Kolbens saugt derselbe durch inzwischen vom Kolben freigelegte Öffnungen a in der Mitte des Cylinders den Arbeitsraum aus und die Füllung strömt nach.

Sonthall-Zweitact-Gasmotor von Hardy & Padmore in Worcester (Fig. 6 u. 7). Der Motor ist in Größe bis zu 1 HP ausgeführt. Gasmotor hat bei 1 HP-Leistung 2 1/2 Cylinderrbohrung 5 1/2 Hub und macht 400 bis 500 Touren per Minute. Sein Schwengrad hat 1 1/2 Durchmesser. Bei dem in Zweitact arbeitenden Motor ist das Auslaasventil e₁ ungefähr über der Mitte des Cylinders, stützt und enthält die Achse b eines horizontalen Schwungkugelregulators, welcher seinen Antrieb von der Schwengradwelle mittels Schieber erhält. Über der Regulatorkugel befindet sich eine kleine Gabel, welche den Steg a₁ unter der Auslaasventilkappe a₁ betätigt. Die Klappe wird

dennoch unter dem Einfluss des Regulators mehr oder weniger geöffnet und lässt das durch einen Canal *c*, aus dem Cylinder *c* zuströmende ausgenutzte Gemisch ausströmen, nachdem der Kolben ungefähr seinen halben Weg zurückgelegt hat. Das Gas und Luft treten durch den hinteren Cylinderdeckel ein und zwar saugt sich der Kolben das Gemisch selbstthätig an. Gas tritt durch den ringförmigen Canal *d*, resp. dessen Bohrungen *d*, aus dem Hahne *e* in den Cylinder *c* und Luft durch das Ventil *f*. Gas- und Luftventil haben einen gemeinsamen, unter Federkraft stehenden Ventilkolb *g*. Das Köken des Hahnes *e* kann mittels Seile auf verschiedene Oelquellen eingestellt werden. Das Köken tritt von Gas und Luft trocken ein und oben wieder daraus aus. Auf dem Bajonett sitzt ein Tropfenrohr *h*, welcher durch den mittels der Stellschraube *h* regulären Ausfluss *h*, seiner Inhalt in Tropfenform in den Schmiercanal *c*, abgibt.

Gasmotor von George Van Zandt in Chicago, Ill. Am. Pat. No. 537 353. (Fig. 8.) Der Cylinder *a* ist unten zu einem luftdichten geschlossenen Gehäuse ausgebildet, in dem sich Kurbel und Kurbelstange bewegen. Der Kolben ist hohl und an einer Seite, bei *b*, mit einer Aussparung versehen, welche die im Mantel des Cylinders angeordnete, kreisrunde Öffnung selbst bei der tiefsten Stellung des Kolbens freilässt. Der Mantel des Cylinders ist durch eine Rippe in den oberen (*a*) als Wasserraum benutzten und den unteren (*a*) als Druckluftbehälter dienenden Raum geschieden. Luft wird durch das Ventil *d* angesaugt, das mit Oel getränkt ist, durch ein Ventil *e*, sowie den Rohrstutzen *e*, mit Oel getränkt in den Cylinder, nachdem sie zuvor den Druckluftraum *a*, im Maschinengehäuse passiert hat, wo sie comprimirt wird. Am Kolbenboden befindet sich das Ventil *f*, welches den Auspuffcanal *c* im Cylindermantel teilweise freigibt resp. verschließt. Die Zündung des Gas-Luftgemisches erfolgt auf elektrischem Wege mittels der Contactfeder *g*.

Vieltact-petroleum- bzw. Gasmaschine mit Vacuum zwischen den Arbeitsspielen von Julius Schölein in Wiesbaden, D. R. P. No. 832 100. (Fig. 9.) Der Arbeitskolben steuert die Lufteinlassöffnungen *a* und *b* und die Auslassöffnungen *c* selbstthätig. Die durch den Arbeitskolben in die Kammer *v* gepresste Luft wird durch den Canal *b* in den Arbeitssylinder geleitet. Die Auslassöffnungen *c* für die Abgase werden früher geöffnet als die Lufteinlassöffnungen *a*. Durch die früher entlastete Ueberbrücke des Cylinders wird Vacuum erzeugt, und so durch das Ventil *v* Brennstoff in den Cylinder eingesaugt, während der eingelassene Luftstrom die Verbrennungsprodukte aus dem Cylinder durch die Auspufföffnungen *c* verdrängt und sich mit dem Brennstoff mischt. Darauf wird die explosive Mischung zusammengepresst und entzündet.

Schallämpfer von F. L. Serment in Marseille. Engl. Pat. No. 25 953 von 25/5. 95. (Fig. 10-13) Der speziell für kleinere Motoren brauchbare Schallämpfer, Fig. 10 u. 11, besteht aus dem äußeren Gefäß *a*, mit innerer angelegener Trompete *d*. Die Auspuffgase treten durch den Stutzen *e* in die Trompete *d* ein und verlassen dieselbe durch die schlitzenartige Öffnung *a*, mit der Tendenz eine Bewegung parallel zur Wandung des Gefäßes *a* auszuführen; dadurch wird der Schall gedämpft und die Gase ziehen demgemäß durch die Schlitze *a* in den unteren Theil des Gefäßes *a* und tritt der Topf Fig. 12 u. 13 bestimmt. Dieser enthält ein cylindrisches Gefäß *b*, dessen Wandung mit der des Gefäßes *a* eine Trompete *f* bildet. Mehrere Öffnungen in der Wandung von *b* erleichtern den Uebertritt der Auspuffgase aus der Trompete in das Gefäß *a*.

Gasmotor von Cicero V. Wallis in Areola, Ill. Am. Pat. No. 537 370. (Fig. 14.) Der untere Theil des Cylinders *a* ist zu einem Luft- und Compressionsraum ausgebildet, während der obere hohlenförmige Obertheil desselben als Explosionsraum dient. Der hohle Kolben *b* ist mit einem Federventil *b*, ausgerüstet, welches bei der Senkbewegung des Kolbens sich automatisch öffnet. Im Luftrohr *c* sitzt das federbelastete Luftventil *c*; ein Canal *d* dient zur Ableitung des Anspuffs. Die Kolbenstange trägt am unteren Ende den Kreuzkopf, an dessen Drehzapfen die Pleienstange *e* anlenkt. Ist Bemerkenswerth ist der aussergewöhnlich breite Unterbau des Motors.

Gasmotor von Hawden Swain in San Francisco, Calif., V. St. A. Am. Pat. No. 535 964. (Fig. 15.) Aus dem abgebildeten Motor ist besonders die Stenierung des Einlassventiles *a* zu erwähnen. Dieselbe erfolgt von dem Schwungradregulator *b* aus, mittels der um den Stift *d* schwingenden Stange *c*, an deren langen Arm der Kolbenhebel *e* angelenkt ist, welcher durch die Feder *f* nieder gehalten wird. Dadurch wird zugleich das Ventil *a* geschlossen. Die schiefe Ebene am Arm *e* legt sich bei der Linksbewegung des Hebels *e* an eine ebensolche am Ventilgehäuse *a* an und verhindert das Öffnen des Einlassventiles durch den steigenden Kolben. Solange eine Berührung zwischen den beiden schiefen Ebenen nicht statt hat, kann der Kolben bei seinem Saughub den Widerstand der Feder überwinden und somit das Einlassventil öffnen. Der Ausschlag des Hebels *e* lässt sich übrigens mittels der Stellschraube *g* begrenzen.

Vieltact-Petroleum- resp. Gasmotor von Fritz Kappermann in Hamburg-Uhlenhorst, D. R. P. No. 831 263. (Fig. 16.) Bei diesem Motor ist ein besonderer Auspuffcanal heftige Lagerung von Luft unmittelbar am Kolben und zur Verminderung der Compression beim Anlassen zugeordnet. Dieser Auspuffcanal *k* ist beim Beginn der Ansaugbewegung während des Gashebelventils *g* geöffnet, wenn der Cylinderkolben *h* verdeckt. Durch ihn wird nach erfolgter Eröffnung mittels Ventiles *v*, Luft hinter den Kolben *h* ge-

saugt, wobei er in dem Verdichtungsstadium nach erfolgtem Öffnen des Ventiles *v* durch Abfließen von Luft oder Abgasen zur Compressionsverminderung dienen kann.

Zweitactmotor mit Umsteuerung für Druckluft- und Gasbetrieb von Aug. Häcker in Ober-Planitz, D. R. P. No. 806 630. (Fig. 17.) Die beiden einfach wirkenden Cylinder werden durch Druckluft angelassen und durch Druckluft im Zweitact oder durch Gasexplosionen im Viertact weiter betrieben. Für den Zufluss der Druckluft ist ein Schieber *s* vorgesehen; durch diesen und das ständig offen gehaltene Ventil *t* eines Kolbenschiebers *v* wird die Druckluft abgelassen, während das Ventil *u* geschlossen und das Luftventil *u* abgelenkt wird und nach Öffnung der Zuluasse *l* die Steuerung des Kolbenschiebers *v* durch die Vacuum- und Explosionswirkungen unter Vermittlung des Schiebers *s* erfolgt. In die Steuerung der Schieber *s* ist eine Umsteuerungsvorrichtung so eingebracht, dass die Maschine mittels Druckluft in beiden Drehrichtungen angelassen werden kann. Die elektrische Zündvorrichtung wird durch eine den Strom steuernde Verlingerung des Stenierkolbenschiebers *s* betätigt, sodass die Zündvorrichtung nur bei der Gasbetrieb stattfindenden Bewegung des Kolbenschiebers arbeitet.

Stenierung und Regulator von Gasmotor, System Forward (Fig. 18-20). Der im allgemeinen nach der bekannten Gasmaschine, System Otto, gebaute Motor wird nenerdings mit dem Lancaster-Regulator nach Fig. 18-20 versehen. Bei diesem sind auf der Steuerwelle *t* die Hebel *a* und *b*, Fig. 20, befestigt, von denen der erste das Einlass-, der zweite das Auslassventil betätigt, welches durch die Hebel *a* und *b*, welche das Ventil *c*, welches das Ventil *c* bei jeder Hebelbewegung öffnet. Das Gasventil wird durch den Hebel *e* gesteuert, welcher am Hebel *a* seine Drehstelle hat und an seinem hinteren Ende mit einer Anschlagsplatte *o* versehen ist. Diese Platte bildet den eigentlichen Regulator. Sie wird nur dann betätigt, wenn infolge normalen Spieles gewisser Organe der Anschlag *o*, Fig. 18, mit seiner Schneide auf die Anschlagung in der Anschlagsplatte *o* zu liegen kommt und nach unten drückt. Längs dagegen die Maschine zu schnell, so treffen beide Theile (*o* und *o*) nicht aufeinander und kann demgemäss auch kein Gas in die Maschine eintreten.

Die Platte *m* rotirt um den Stift *i* im Support *k* und wird in ihrem oberen Theile durch die Spiralfeder *s*, deren Halteschraube *u* die Regulierung der Federspannung gestattet, um den Stift *i* verdreht. Die Folge dieser Drehung ist eine Eluärwärtbewegung der Anschlagsplatte *o* in der Richtung der Pfeile *u*, welche Bewegung durch einen Stift *n* am Pendel *p* begrenzt wird.

Wenn nun der Hebel *b*, infolge der erhaltenen Bewegung nach links verdreht wird, so folgt sein Haken *g* und schiebt den Hebel *f* vor sich her. Der Stift *n* nimmt gleichfalls an dieser Bewegung theil und durch ihn auch der Anschlag *m*, d. h. *m* wird von *o* abgedrückt. Sobald aber das Pendel *p* freigeht, erhält die Platte *o*, welche das obere Einlassventil *a* steuert, eine Bewegung nach rechts, d. h. in Richtung auf die Platte *o* zu. Hat nun die Maschine ihre normale Tourenzahl beibehalten oder eine Geschwindigkeit angenommen, welche kleiner ist als die normale, so erfolgt die oben erwähnte Bewegung so, dass das Stück *m* mit der Platte *o* in Contact kommt, kurz bevor der Hebel *a* seine Bewegung ausführt. Der obere Gasventil *a* wird selber nicht wie das Luftventil *u* und demgemäß dem Cylinder ein explosionsfähiges Gemisch zugeführt. Wenn dagegen die Maschine zu schnell läuft, so bleibt das Gasventil geschlossen und es kann sich daher kein Explosionsgemisch bilden.

Zünd- und Vergasungskörper für Explosionsmaschinen von Anton Niemczik in Leipzig-Entzitzsch, D. R. P. No. 831 743. (Fig. 21.) Der Zünd- und Vergasungskörper wird durch den elektrischen Strom zum Glühen gebracht; es ist hier ein kegelförmige Drahtspirale *z* in einem mit Lötlern *o* versehenen Mantel *k* aus feuerfestem Stoffe eingebettet. Der Körper sitzt in dem entsprechend ausgebildeten Deckel *a* des Cylinders *b*.

Stenierung für Explosionsmaschinen von Adolf Erich in Strassburg i. E. D. R. P. No. 841 005. (Fig. 22.) Neuartig an der Stenierung ist deren eigenartiger Flachschieber *k*. Letzterer steht nämlich mit einem Steg *i* in seiner Aufstellung so über einer Aussparung *e* im Schieberriegel auf dem Cylindermantel *a*, dass der Einlasscanal *d* zum Cylinder durch diese Höhlung mit dem dem Einlassventil *v* und *g* zum Ansaugen des Gasgemisches communicirt. In seiner Endstellung hingegen schließt derselbe die Aussparung *e* mit dem Steg *i* ab. Gleichzeitig aber wird dem Gasgemisch ein Weg durch die Schlitze *v* im Schieberkantendeckel, an dem Zündrohr vorbei, zum Cylinder geöffnet, wobei es sich entzündet und so die Explosion einleitet.

Anlassvorrichtung für Viertact-Explosionsmaschinen von Anton Niemczik in Leipzig-Entzitzsch, D. R. P. No. 835 638. (Fig. 23.) Der Steuerungsmechanismus befindet sich bestimmter Stellung eines excentrischen Zapfens *b* das Druckluftventil *v*. Bei entgegengesetzter Stellung des excentrischen Zapfens *b* bleibt das Druckluftventil *v* geschlossen, um die Viertactmaschine hauptsächlich während des Anlassens, dann aber auch zur Steigerung der Arbeitsleistung dauernd als Zweitactmaschine laufen zu lassen.

Regelungsvorrichtung für Explosionskraftmaschinen von W. W. Pitt in Leipzig-Gohlis, D. R. P. No. 841 002. (Fig. 24.) Zur Vermeidung eines freien Luftstroms während der Aussteuer werden die das Auslass- und das Gasventil betätigenden Hebel *h* bei Ueberschreitung einer bestimmten Geschwindigkeit der Maschine so

angelegt, dass sie geschlossen bleiben. Hierbei wird das vorher vom Gasventil in mitgenommenen Luftventil (b) direkt geöffnet und in der Offene solange erhalten, bis bei ermäßigter Geschwindigkeit die Hebel in ihre Anfangslage zurückgebracht sind und auf die übrigen Ventile einzuwirken beginnen. Gas- und Luftventil sind centrirt zu einander so angeordnet, dass die Spindel des ersten sich in der hohlen Spindel des letzteren bewegt. Die hohle Spindel des Luftventils a wird in offener Stellung vom Sperrkolen a festgehalten, welcher erst beim Abhub der Spindel des Gasventils ausgelöst wird.

Luftvorrichtung an Gasmaschinen von George W. Waltenbaugh in San Francisco, Cal. Am. Pat. No. 543 116. (Fig. 25.) Zwischen den beiden Ventilen ist im Deckel eine Achse gelagert, welche von der Steuerwelle b aus mittels konischer Getriebe bewegt wird und im Zylinder einen kurzen Anschlag a, hat. Dieser trifft periodisch auf den Kolben, b, und drückt b, welcher letztere gut isolirt im Zylindermantel fest gemacht ist.

Gasmachine von Paris Eugène Singer in London, D. R. P. No. 86 114. (Fig. 26.) Der Motor ist als doppelt wirkende Gasmachine ohne Kolbenstange construiert. Ein zwischen der Innenwand des Arbeitszylinders und seinen Deckeln sich hin- und herbewegender, höhlenförmiger Einsatz e oder zwei in der Zylinderwand sich kreuzende Rundstangen sind mit Kolben verbunden. Die Stangen (bzw. der Einsatz) dichten die Durchgangsstelle ab, um Kolben sitzenden Pleustanzpumpen b durch die Zylinderwand hindurch ab.

Gasmotor von der Maschinenfabrik Kappel in Kappel (Chemnitz), D. R. P. No. 55 078. (Fig. 27.) Das Ladegemisch wird durch Druckluft und das dieser mittels Injectors zugeführte Kraftgas gebildet. Die zur Bildung des Ladegemisches erforderliche Luft fließt durch den Injector i und durch den Durchgangskanal j. Verbrennungsrückstände durch den Canal a aus. Nach Abschluss des Auspuffcanals a durch den Kolben wird die Gasleitung geöffnet und Gas durch die Druckluft mittels Injectors i aus dem Ventil i, angesaugt, wobei die Einteilung des Kraftgasgemisches bis zum Druckausgleich in den Arbeitszylinder stattfindet.

Halbsteuerung für Gas- oder Petroleummotoren von Franz Rückrodt in d. R. P. No. 86 322. (Fig. 28.) Die Steuerung arbeitet mit einem einzigen Hahne für Auspuff und Einlass, und zwar stellt der mit glattem Durchgange versehene Hahn e abwechselnd die Verbindung des Zylinders mit der Saugleitung h und dem Auspuff e durch die beiden Canäle x im Zylinderboden her.

Von Regulator bedingte Stellvorrichtung für die Explosionsstoff-Zuleitung an Gasmotoren von Louis Möhlheim in Hannover, D. R. P. No. 81 235. (Fig. 29.) Die Vorrichtung ist speziell für achsel angeordnete Einlassventile berechnet. Mit den einander stekenden, frei zugänglichen Ventilscheiben, auf denen Scheiben c angeordnet sind, sind schraubenförmige Flächen k so verbunden, dass durch Verschieben der einen Scheibe e seitens des Regulators die Niederlage des Ventiles a das Ventil h früher oder später geöffnet, d. h. der angestrichelten, die geringe Kraftbedarf entsprechend, mehr oder weniger Explosionsstoff zugeführt wird.

Explosionsmaschine von Oscar Bräuner in Eilenburg, D. R. P. No. 85 699. (Fig. 30.) Neu an der Maschine ist die Einrichtung, welche das Auslassventil während der Einsaugperiode geöffnet erhält. Das Auslassventil e besitzt eine Auspuffleitung k, welche mit einem Rückschlagventil m versehen ist. Dadurch wird — infolge der in der Auspuffleitung k eintretenden Zusammenziehung der darin erkaltenden Gase und des damit verbundenen Fallens des Druckes in derselben — während der Einsaugperiode eine Strömung aus dem geöffneten Auslassventil e zum Austritt der Reste der Verbrenungsprodukte entstehen.

Vergaser für Petroleummaschinen von Gehr. Einemke in Braunschweig, D. R. P. No. 85 194. (Fig. 31.) Bei dieser röhrenförmig gestalteten Vergaser schließen die zunächst schwach divergierenden, dann schwach convergierenden Röhren o an der Stelle des Krückes einen stumpfen Winkel ein, um auch die convergierenden Leitungen den Heizgasen auszuliefern.

Gasmotor von J. W. Lambart in Union City, Ohio, Am. Pat. No. 536 287. (Fig. 32.) Im Deckel des Arbeitszylinders a ist eine Büchse b eingebracht, die sich nach unten öffnet und in die Büchse eintritt, welche an eine elektrische Batterie angeschlossen ist. Gegen den Stift c schlägt ein Finger d unter dem Einfluss des Daumens e, auf der Steuerwelle e an, indem e, mit seiner Nase den Anschlag f, auf der stromarmen Feder f aufliegt, wodurch der mit f verbundene Hebel g die Kurbel z, auf welcher d sitzt in Drehung setzt. Dadurch kommt d in gewissen Intervallen zum Contact mit dem Stift e.

Automatische Anlassvorrichtung System Niel für Gasmotoren. (Fig. 33.) Um das Anziehen von Gasmotoren mit größter Präzision bewirken zu können, ohne befürchten zu müssen, dass Versager vorkommen, hat die Compagnie des moteurs Niel den in Fig. 33 dargestellten Anlassapparat construiert, bei dem ein Anziehen des Schwungrads von Hand nicht mehr nötig ist. Die Vorrichtung ermöglicht es, unter Rückgang des Arbeitskolbens ein Quantum Luft und Gas zur Explosion zu bringen, welches ist, um den Motor eine Kraft zu erteilen, die zur Überwindung des passiven Widerstandes im Motor und den etwa davon abhängigen Transmissionen genügt. Der Drehapparat umfasst eine Handpumpe a zur Einführung des comprimierten Gas- und Luftgemisches in den Motorzylinder und den Körper der Pumpe b. Ferner gehört

dazu ein Sperrmechanismus, mit dem Schwungrad während der Compressionsperiode festgehalten wird. Dritten dient eine Pumpe c mit Kolben p zum Nachschöpfen des beschriebenen Apparates. Der Körper dieser Pumpe ist mit einer elektrischen Zündung i und einem Ventil a zum Absperrern der Pumpe vom Zylinder des Motors versehen. Während des Betriebes reguliert man das Ventil i mittels des Hebels c.

Um den Apparat in Thätigkeit zu setzen, muss zunächst t in das Schwungrad eingeschlagen werden, dann comprimirt man durch schnelle Handbewegungen des Hebels b ein Quantum Luft hinein, welches den Zylinder d füllt und den Motorschlag entfacht. Das Gas tritt durch ein Ventil r in den Körper der Pumpe h ein. Den Ausblashahn r lässt man während der ersten 5—6 Kolbenhübe der Pumpe offen, dann wird derselbe geschlossen und dafür der Ausblashahn am Arbeitszylinder geöffnet, welcher in der unmittelbaren Nähe der Luftvorrichtung angeordnet ist. Nun treibt man zunächst die etwa noch im Antriebe befindlichen Pleustanzpumpen b aus, welche die Pleustanzpumpe b in die Pleustanzpumpe b mit dem neuen Gas-Luftgemisch an. Ist dies geschehen, so schließt man den Ausblashahn am Zylinder und pumpt weiter, bis man nicht mehr im Stande ist, den Widerstand des Compressionsgemisches durch Pumpen mit einer Hand zu überwinden. Erst dann wird das Gas-Zuleitungsrohr geschlossen. Man senkt dann auch den Hebel o und entzündet das gepresste Gemisch mittels elektrischen Funkens im Zylinder. Hierdurch fließt die Luft aus dem Ventil e, wodurch es treibt den kleinen Kolben p vorwärts, wodurch derselbe das Schwungrad freizieht; gleichzeitig wird auch das Sicherheitsgitter v nach links (s. Fig. 33) verschoben und stößt mit seiner Spitze an das Deckel des Pumpengehäuses, sich so daran festklemmend. Auf diese Weise wird der Sperrhebel p von Schwungrad abgespreizt erhalten. Die explodierenden Gase heben das Ventil e an, sodass sich die Explosionswirkung nicht auf die Luft des Arbeitszylinders beschränkt und der dort schon infolge der Wirkung des Compressionsgemisches auf der Vorwärtsbewegung befindlichen Arbeitskolben völlig in Thätigkeit versetzt, womit die Maschine angelasen ist.

Steuerung für eine Gaskraftmaschine mit zwei concentrisch übereinander gelagerten, einander windschiefen Zylindern von Peter Beatt und George Mc. Ihee in Glasgow, Schottland, D. R. P. No. 81 878.

Die Steuerung besteht aus je einem Kolbenpaar für jeden Zylinder. Der Kolben sind auf einer gemeinschaftlichen Steuerstange derart angeordnet, dass stets ein Kolben nach dem anderen Arbeit leisten kann. Das Einlassventil für das Gas wird durch einen von einem Exeutor auf der Steuerwelle betätigten Doppelhebel mit Klappen besonders gesteuert, wobei das Steuerstück sich halb so rasch dreht als die Hauptwelle, um die Wiederholung des Kolbenspiels erst nach zwei Umdrehungen der Hauptwelle zu bewirken.

Erfindung einer neuen Triebkraft. Aus Boston (Massachusetts) wird der „Dentonian Strassen- und Kleinbahn-Zeitung“ über Probenversuche berichtet, welche mit einer von B. J. Benham erfundenen Triebkraft angestellt worden sind und in Fachkreisen ein ganzes sensationelles Aufsehen erregt haben sollen. Seit drei Jahren arbeitet Benham in den Staaten Myrie im Staat Connecticut an seiner Erfindung. Seit dem 7. März l. J. nun sind in Boston vor einem Kreise technischer Amateure unausgesehene Proben mit der neuen Triebkraft veranstaltet worden. Hier deren Anordnung Benham einen myriophylligen Motor construiert hat. Dieser Motor mischt selbstthätig durch eine Vorrichtung, den sogenannten „Com-mingler“, die Elemente, aus welchen die neue Triebkraft sich bildet, nämlich comprimirtes Kohlenwasser-Gas und einen anderen Bestandteil, welcher von Erfinder bisher noch geheim gehalten wird. Bei dem Betrieb von Kleinbahnen, Strassen- und Wasserstraßenmotoren wird die neue Triebkraft vorteilhaft verwendet finden. Die Entwicklung der Triebkraft geht ohne jedes Geräusch vor sich. Die im „Com-mingler“ gemischten Elemente werden durch eine Ventilvorrichtung nach dem Gebrauche immer wieder dem Mischapparat zugeführt, ihre Herstellung erfordert die denkbar geringsten Kosten. Der Benham'sche Motor, dessen Bau im Vergleich zu elektrischen, Gas- und Petroleummotoren verhältnismäßig sehr wohlfeil sein soll, wird sehr wenig Material zur Herstellung der Triebkraft und die Arbeit der Arbeiter, die Anwendung der neuen Kraft und des Motors beim Schiffbau, bei Bergwerksmaschinen, Aufzügen und Pochmaschinen wurde erprobt und scheint möglich zu sein.

Vorrichtung zum Anlassen von Viertakt-Verbrennungskraftmaschinen. Rudolf Diesel in München hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung zum Anlassen von Viertakt-Verbrennungskraftmaschinen durch Umwandlung derselben in Zweitakt-Druckmaschinen ein Patent erhalten. Die Vorrichtung wird wie folgt beschrieben: Auf einer verstellbaren Welle sind mehrere nacheinander angeordnete, von denen entweder einige die Ventile für den eigentlichen Viertakt-Betrieb oder andere diejenigen für das Anlassen im Zweit- oder Viertakt-Betrieb steuern. Das Überspringen des Scheibensystems von der Anlass- in die Betriebsstellung erfolgt an der jeweiligen Stelle mittels einer Feder, eines Ringeis und eines entsprechenden Ausschnittes an der Nabe des Scheibensystems selbstthätig.

Eine Regulirungsvorrichtung für Gas- und ähnliche Maschinen, bei welchen das Auspuffventil während der Reglung geschlossen gehalten wird, ist Julius Walber in Ludwigshafen a. Rh. patentirt worden. Bei demselben überbrückt der Kolben in der nascenten Endstellung ein am Ende des Zylinders angebrachten, ins Freie mündenden Canal, sodass ein Theil der heissen Gase entweichen kann, um die Compressionsspannung und Temperatur der verbrannten Gase während der Reglung zu vermindern.

Luftmotoren und Luftpumpen.

Amerikanischer Windmotor

von Anton Kunz, Mähr.-Weiskirchen.

(Mit Abbildungen, Fig. 41 u. 42.)

Nachdruck verboten.

Die Windmotoren, welche sich früher im allgemeinen keiner besonderen Anerkennung erfreuten, sind im Laufe der Jahre durch verschiedene Verbesserungen doch derart vervollkommen worden, dass das ihnen gegenüber auch heute noch nicht ganz geschwundene Mistranon, jetzt kaum mehr anders als ein Vorurtheil zu bezeichnen ist. In zahlreichen Fällen wird ein gut konstruierter Windmotor das brauchbare und billigste Mittel zur Arbeitsleistung sein können. Von der Specialfirma für Windmotorenfabrikation, Anton Kunz in Mähr.-Weiskirchen, aus z. B. zum Heben von Wasser nach hochgelegenen Orten und zu ähnlichen Zwecken Windmotoren in der durch die Fig. 41 und 42 dargestellten Art gebaut worden, welche den an sie gestellten Anforderungen vollständig genügen. Diese Vervollkommenung der Windmotoren ist besonders dadurch erzielt worden, dass die der Stabilität und Dauerhaftigkeit wegen so schwerfällig und stark zu bemessenden Holztheile durch metallene ersetzt wurden. Die Flügel werden jetzt aus leichten Stahlblechtafeln hergestellt, welche eine derartige Form erhalten, dass die Windkraft in vollem Masse ausgenutzt und eine grössere Geschwindigkeit erzielt werden kann. Die Leistung des Windmotors ist hierdurch allein schon bis nahezu auf das doppelte des hölzernen Motors gestiegen. Die Befestigung der Flügel am Windrad ist aus der Abbildung zu erkennen. Senkrecht zur Nabe des Windrades ist eine Windfahne angeordnet, welche als automatische Steuer- oder Regulirvorrichtung dient, indem sie sich nach der Windrichtung einstellt und dadurch die gleichmässige Rotation des Windrades gewährleistet. Der Steuerflügel ist ausserdem mit dem Windrad nicht starr, sondern gelenkig verbunden; durch einen einfachen Hebel und einen Zugdraht kann er parallel zum Windrad umgelegt werden, sodass dann das ganze Windrad ausser Thätigkeit gesetzt ist. Windrad und Steuerflügel sind auf einem Thurm von geeigneter Höhe gelagert, welcher aus Winkel-eisen-schienen hergestellt und durch Flacheisenstangen diagonal verstärkt ist.

Die Windmühle als Betriebsmotor

für die Dynamomaschine. Mit Hilfe der Windkraft lässt sich eine dauernde Arbeitsleistung nur unter Anwendung von Accumulatoren erreichen. Der Wind ist aber, obgleich er unregelmässig weht, doch eine bedeutende Betriebskraft. Nachfolgende, der „Mühle“ entnommene Zahlen geben die Durchschnittsleistung eines Windrades von Corcoran, welches eine bedeutende Verbesserung im Gegensatz zur gewöhnlichen kreisförmigen Windmühlen darstellt. Ein solches Windrad leistet bei einer Windstärke von secundell 7 m bei einem Radurchmesser von 14 Fuss = 1 HP, 16 Fuss = 1,4 HP, 18 Fuss = 2 HP, 20 Fuss = 3,4 HP, 25 Fuss = 4,5 HP, 30 Fuss = 5,5 HP, 36 Fuss = 6,75 HP, 40 Fuss = 8 HP, 50 Fuss = 16 HP, 60 Fuss = 26 HP. Beretta 1881 hat W. Thomson in einem Vortrag über die Windmühle, auf deren Benutzung zur Erzeugung elektrischer Energie, welche unter Verwendung von Accumulatoren für die elektrische Beleuchtung Verwendung finden könnten, hingewiesen. Viele Versuche sind seit her in dieser Richtung angestellt worden. Eine ganz neue Anlage ist diejenige, welche von der Lewis Electric Company, New York in Jersey ausgeführt wurde. Die Windmühle besitzt ein Windrad von 6 m Durchmesser. Sie hat bei starker Brise 3 HP entwickelt. Die elektrische Maschine ist eine langsam laufende Dynamomaschine, welche vollkommen mmmantelt ist und daher unterwärtigen Bedienung bedarf, als der Oelung und der elektrischen Unterbrechung der Hinterräder. Der Abzug der Maschine erfolgt durch ein Zahnradsystem und Hosenansatz. Die Ströme werden zur Ladung einer Accumulatoren-Batterie von 16 Zellen mit 150 Amperestunden benannt, welche zur Speisung von Glühlampen dienen. Sinkt die Geschwindigkeit der Maschine unter 500 Umläufe in der Minute, so wird ihre Verbindung mit der Batterie von selbst unterbrochen, um erst dann wieder von selbst hergestellt zu werden, wenn die Umdrehungszahl bzw. Spannung jene Höhe erreicht hat, welche notwendig ist, um die elektromotorische Gegenkraft der Batterie zu überwinden.

Elektrische Motoren und Elektricität im Allgemeinen.

Elektricitätswerke für Licht- u. Kraftbetrieb.

Dem ausführenden Vortrage, welchen der Stadt-Elektriker von Berlin Dr. Martin Kallmann am 26. Novbr. 1895 in der Sitzung

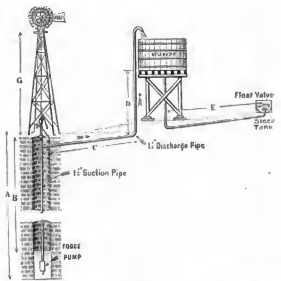


Fig. 41.

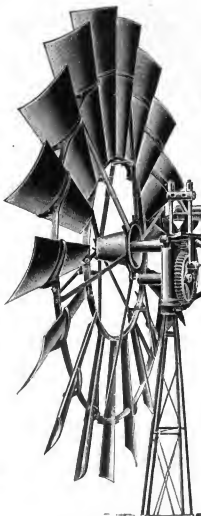


Fig. 42.

Fig. 41 u. 42. Amerikanischer Windmotor von Anton Kunz, Mähr.-Weiskirchen.

des Elektrotechnischen Vereins hielt, sind die untenstehenden Angaben nach der „Elektrotechn. Zeitschr.“ entnommen.

Zur näheren Prüfung der Leistungsfähigkeit von Centralstationen sind unter 23 Elektricitätswerken deutscher Städte und einiger anderen europäischen Hauptstädte, über welche eine Statistik im Sommer von J. veröffentlicht wurde, nur sieben der grössten ausgewählt. Derselben gehören Städten an, deren grösste Einwohnerzahl 364000 und deren kleinste 136000 ist, also im Durchschnitte 219000. Das älteste Werk war etwa 3 1/2 Jahre und das jüngste 1 Jahr vor Aufstellung der Statistik in Betrieb genommen. Der durchschnittliche Alter betrug mithin 2 1/2 Jahre. Sämmtliche Werke benutzen Gleichstrom, das Dreileitersystem und Accumulatoren, jedoch in verschiedener Anordnung. Die Leistungsfähigkeit der Leituings-netze schwankt zwischen 7000 und 14000 Hektowatt; im Mittel ist sie 10000 Hektowatt. Die Maschinenleistung ist im Stande 4000 bis 9460 Hektowatt, im Mittel 6100 Hektowatt zu entwickeln. Durch die Leituingsnetze sollen 3600 Hektowatt bei der am wenigsten belasteten Centrale, und 11000 Hektowatt bei der am höchsten beanspruchten, im Mittel 8600 Hektowatt abgeleitet werden. Von denselben werden während des Maximums 2100 Hektowatt bei der kleinsten Centrale und 5000 Hektowatt bei der grössten, im Mittel 3800 Hektowatt gleichzeitig verbraucht. Wird die Leistungsfähigkeit des Leituingsnetzes = 100 gesetzt, so beträgt diejenige der Maschinenleistung im Mittel 61, die Leistungsfähigkeit der Anschlüsse durchschnittlich 86 %, und der maximale Verbrauch nur 38 % (62 % von der Leistungsfähigkeit der Maschinenleistung).

Für die Beleuchtung sind im Jahre 365 · 24 = 8760 Brennstunden zu rechnen. Es betrug die thatsächliche jährliche Brennstundenzahl für jede abgeschlossene Lampe durchschnittlich 381 bis 600, im Mittel rund 500. Die Lichtanlage wird also nur zu $\frac{500}{8760} = 5,72 \%$ im Mittel ausgenutzt. Da von nach obigem die Maschinen bereits zu nahe 3/4 und die Anschlüsse zu 86 % ausgenutzt werden, so ist eine Steigerung der Ausnutzung durch Lichtlieferung allein nicht möglich.

In der ergiebigsten Stadt kommen auf je 1000 Einwohner rund 160 Lampen, in der unergiebigsten 48, im Mittel 38 aufgestellte Lampen. Die grösste Stadt hatte 592, die kleinste 292 Hausanrichtungen; das Mittel beträgt 400 Hausanrichtungen. Die Belastung jedes Hausanschlusses schwankt zwischen 15 und 30 Hektowatt und beträgt im Mittel 22 Hektowatt, was 41 Lampen entspricht. Für die grössten der genannten Elektrizitätswerke betragen die Anlagenkosten rund 2,5 Mill. M., für das kleinste derselben rund 1,3 Mill. M. Im Mittel sind sie etwa 1,8 Mill. M., wovon rund 1 Mill. auf die Stromerzeugungsanlage und 800 000 M. auf die Stromverteilungsanlage entfallen. Hierin sind sich die Anlagen für die kleinste Leistung Hektowatt im Mittel 116 M. Anlagenkosten, für die Stromerzeugungs- und rund 93 M. für die Stromverteilungsanlage, zusammen rund 209 M. zu rechnen.

Wird der verbrauchte Lichtstrom für den Tag graphisch verzeichnet, so erhält man eine Curve, welche meist in der Nähe der Abseitsachse verläuft und während der Abendstunden (3—10 Uhr im December und 8—11 Uhr im Juni) einen grossen Sprung zeigt. Aus den Diagrammen ergaben sich für die höchste Leistung des Decemberbetrages 37 000 und bei der kleinsten Centrale 16 000 Hektowattstunden, im Mittel 28 500 Hektowattstunden. Für den kleinsten Verbrauch (im Juni oder Juli) betragen diese Zahlen 1300 und 3500, im Mittel 2214. Die Ausnutzung durch die Lampen betrug durchschnittlich 15% im December und nur 1,5% im Juni oder Juli, im Mittel, wie schon erwähnt, 5,7%.

Wird der das Licht allein betreffende Energieverbrauch für das Jahr graphisch dargestellt, erhält man eine Linie, die von Ende Juli bis Anfang Januar beinahe gerade ansteigt, von da nicht eben regelmässig bis Ende Juli fällt. Es wechselt also die tägliche Ausnutzung von Mount zu Mount sehr stark. Denselbeachtet muss die Maschinenanlage und das Netz dem Maximalbedarf entsprechen. Nur mit Hilfe der Accumulatoren ist man im Stande, für reinen Lichtbetrieb die Anlage einigermassen wirtschaftlich einzurichten. Bei den genannten 7 Centralen schwankt der Gesamtverbrauch für Licht zwischen 2,7 und 4,7 Mill., und ist im Mittel 3,8 Mill. Hektowattstunden im Jahre. Der Preis für das Licht beträgt etwa 6,5 bis 9 Pf. für die Hektowattstunde. (In Berlin ist er 5,7 Pf., von sonstigen Rabatten abgesehen.) Nach Abzug aller Rabatte und sonstigen Ausnahmeregulirungen beträgt die mittlere Einnahme rund 6,8 Pf. für die verbrauchte Hektowattstunde.

Ueher die Betriebskosten sind folgende Mittheilungen zu machen: Auf jede Hektowattstunde betragen die Ausgaben für Kohlen 0,32 bis 0,63 Pf., im Mittel 0,47 Pf., für Öl 0,025 bis 0,15 Pf., im Mittel 0,075 Pf., für Gebläse und Löhne 0,85 bis 0,06 Pf., im Mittel 0,90 Pf., endlich für Zinsen 1,60 bis 2,40 Pf., im Mittel 1,95 Pf. Im ganzen betragen also die Ausgaben auf jede nutzbar gemachte Hektowattstunde 2,60 bis 4,11 Pf., im Mittel 3,30 Pf. Werden noch die Abschreibungen mit 4—5% vorgenommen, so erhöhen sich die Betriebskosten für jede abgegebene Hektowattstunde auf rund 5,5 Pf. durchschnittlich. Es kommen also davon 40% auf Amortisation und Unterhaltung, rund 35% auf Zinsen und nur etwa 25% auf die Betriebs- und Verwaltungskosten. In den letzteren machen die Ausgaben für Kohlen nicht einmal 8% vom ganzen aus.

Hierauf verbleibt ein Reingewinn von 0,8 Pf. auf die Hektowattstunde, sodass das Anlagecapital sich mit etwa 6% verzinst. Aus dem obigen geht hervor, dass eine Erhöhung des Gewinnes sich nicht durch Einschränkung der Ausgaben für den eigentlichen Betrieb (Gebläse, Löhne, Kohlen, Schmiermittel) erzielen lässt. Es würde vielmehr darauf ankommen, den Antheil der Zinsen und Amortisation zu den Gesamtkosten herabzusetzen. Dies ist aber nur durch vergrösserte Ausnutzung der Anlage möglich, nämlich, indem die Elektrizitätswerke nicht bloss für den Lichtbetrieb, sondern auch für den Kraft- und Bahnbetrieb nutzbar gemacht werden.

Die eingangs erwähnte Statistik für das Jahr 1894 ergibt, dass die Mehrzahl der Werke nur eine ganz verschwindend kleine Abgabe gewerblicher Leistung aufweisen. Von 27 Werken, aus welchen sich Berlin nicht befindet, erhielt nur ein einziges eine erhebliche Anzahl von Motoren, welche 30% der Gesamtenergie verbrauchen. Bei den übrigen Werken erreicht der Motoreanschluss nur ganz vereinzelt etwa 10% der gesamten Anschlüsse. Die Tarifsätze für Motorenstrom schwanken zwischen 18 Pf. die Hektowattstunde, an dem billigsten Platze, und den gewöhnlichen Strompreisen für Beleuchtung, die rund viermal soviel betragen als die erstgenannte Zahl.

Unter den grossen Städten des Continents ist zur Zeit Berlin die einzige, wo die motorischen Betriebe einen namhaften Antheil ausmachen. Im Sommer 1893 beträgt die Zahl der angeschlossenen Motoren rund 400, im folgenden Jahre bereits 700 mit nahezu 2500 HP. Auf jeden Elektromotor kamen sowohl etwa 3,5 HP. Die 700 Motoren verbrauchten im Jahre etwa über 1 Mill. Kilowattstunden, entsprechend etwa 1 1/2 Mill. Pferdekraftstunden oder rund 1/2 der Gesamtleistung der Werke. Unter Zugrundelegung der mittleren Anschlussleistung ergibt sich die durchschnittliche jährliche Benutzungszeit der angeschlossenen Motoren zu rund 700 Stunden. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 10 Stunden oder rund 3000 Arbeitsstunden im Jahre ergibt sich hiernach für die Werke eine durchschnittliche gleichmässige Belastung von etwas weniger als 25%, des Gesamtbedarfes, der für die Motoren angemeldet war. Im Durchschnitt wird also der angeschlossene Elektromotor nur mit etwa 1/4 seiner bestmöglichen Leistung in Anspruch genommen. Diese geringe Benutzungszeit dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Besitzer der kleingewerblichen Anlagen in der Mehrzahl ihren wahren

Kraftbedarf im Voraus erheblich zu überschätzen pflegen. Dazu kommt noch, dass gewisse Elektromotoren, z. B. diejenigen für Aufzüge und ähnliche, nur zuweilen benutzte Vorrichtungen, stets nur einen kleinen Theil der Arbeitszeit beanspruchen und daher nicht voll ausgenutzt werden. Diesen Erfahrungen zufolge würde für die Elektrizitätswerke die werthvolle Regel gelten, dass für alle angeschlossenen Motoren etwa 1/2 des Gesamtkraftbedarfes als zu liefernde Kraft der Maschinen zu veranschlagen sei. Dabei würde die Belastung der letzteren zu 1/4 der Gesamtmotorleistung etwa von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit 1—2stündiger Mittagsunterbrechung ausgenutzt sein. Demnach würde aus dem Verbrauch der gewerblichen Energie betrug in Berlin beim Preise von 16 Pf. die Hektowattstunde etwa 4% der Gesamtbetriebseinnahme. Der Verbrauch selbst macht rund 16% des Gesamtverbrauches aus, während der Preis für Motorenstrom nur etwa 1/4 desjenigen für Lichtstrom beträgt.

Für den Lichtverbrauch wird bekanntlich mindestens 50% der angeschlossenen Lampen als gleichzeitig zu spielende Zahl für die Maschinen anzusetzen. Für Licht- und Kraftbetrieb würde man also 50 + 25 = 75% als wirklich zu leistenden Betrag der angeschlossenen Gesamtstromzahl zu rechnen haben. Bei 500 Stunden jährlicher Benutzungsdauer des Lichtes und etwa 700 Stunden für die Motoren wird das Elektrizitätswerk etwa dreimal besser ausgenutzt werden können, als für reinen Lichtbetrieb. Dies wird aus Diagrammen noch deutlicher ersichtlich. In dem oben erwähnten Tagesdiagramm für December ist die Höhe des grossen Sprunges (zwischen 3—10 Uhr abends) etwa 13 mal so gross, als diejenige der übrigen Curve. Wird für den Lichtbetrieb eine entsprechende Curve (als Aequidistante von der Lichtcurve) verzeichnet, so ist der Sprung nur 3 1/2 mal so hoch als der übrige Theil der Curve. Wird das Elektrizitätswerk nun auch noch zum Betrieb von Strassenbahnen herangezogen, so erhält man eine Curve, deren Sprung beispielsweise nur 2 1/2 mal so hoch ist, als der grösste Theil der übrigen Curve. Es lassen sich also der Kraft- und der Bahnbetrieb gewissermassen als die Mäse eines Schwungrads aufbauen, welche die durch den Lichtbetrieb verursachte grosse Unregelmässigkeit der Zeitbenutzung ausgleicht. Selbstverständlich wird dadurch die Leistungsfähigkeit der Centrale umso vorteilhafter ausgenutzt, sodass das Anlagecapital sich umso höher verzinst. Hier liegt also ein werthvoller Fingerzeig vor, wie die Ausnutzung vorhandener Elektrizitätswerke weiter getrieben werden kann. Man würde beispielsweise die Maschinenkraft um die Hälfte vermehren, um den Mehrbedarf für Kraft zu decken, und dadurch den Gewinn auf mehr als das Doppelte bringen.

Triebwerke und Maschinenelemente.

Kreiselltriebe

angeführt von der Peniger Maschinenfabrik und Eisengiesserei in Penig i. S.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 5.) Nachdruck verboten.

Gelegentlich eines früheren Artikels^{*)}, in welchem wir die Vortheile der Seiltransmissionen im allgemeinen ausführlich erörterten, haben wir bereits auf die Vorzüge der Seiltriebe mit Belastungsspannung gegenüber solchen mit Dehnungsspannung besonders hingewiesen. Mit Rücksicht auf diese Vorzüge werden grössere Seiltransmissionen jetzt in der That durchweg mit Belastungsspannung ausgeführt und zwar als Kreiselltriebe, d. h. es werden von der Hauptseilseiche aus mehrere Transmissionswellen mit Hilfe eines einzigen endlosen Seiles betrieben. Diese Triebe sind also nach dem gleichen Princip gebaut: das Seil wird so oft, als es die zu übertragende Kraft erfordert, um die Haupt- und um die Transmissionsseiche herumgeführt, geht dann von der ersten event. zu einer zweiten Transmissionsseiche und schliesslich wird das erste Seiltritt mit dem letzten Seil als eine Spannrulle verbunden.

Für Erläuterung der Art und Weise, in welcher derartige Kreiselltriebe angeordnet werden, bringen wir auf Blatt 5 eine Anzahl ausgeführter Triebe zur Veranschaulichung, die von der Peniger Maschinenfabrik und Eisengiesserei in Penig i. S. ausgeführt worden sind. In Fig. 1 und 2 ist ein Kreiselltrieb wiedergegeben, der für die Freiburger Papierfabrik zu Weissenau contract wurde und zwar für die Übertragung einer Kraft von 70 HP. Die von dem angetriebenen Hauptseil übertragene obere Seilseiche *a* auf die Seiche *b*. Das hierzu dienende, 45 mm starke, endlose Seil läuft zuerst über eine Leitrolle *d*, von dieser über eine zweite Leitrolle *e* und dann erst über die Transmissionsseiche *b*; von hier kehrt es zur Antriebsseiche *a* zurück und wiederholt nun den beschriebenen Weg noch viermal. Das letzte Mal geht es von der Seiche *b* nicht direkt nach zurück, sondern läuft über die Spannrulle *e* und von dieser über *d*, *c* und *h* wieder zur ersten Seilrolle *a*. Die Seiche *c* auf der Seiche *b* tragende Weile wird die Kraft durch die Seiche *f* mittels eines zweiten endlosen Seiles auf die zwei auf verschiedenen Transmissionswellen sitzenden Seichen *g* und *i* übertragen. Das Seil läuft zuerst dreimal um die Seiche *h*, dann viermal um die Seiche *i*, wobei es ebenfalls jedesmal die beiden Leitrollen *h* und *i* umläuft; der letzte Seiltritt geht von *f* über die Spannrulle *e* und die beiden Leitrollen *h* und *i* wieder zur ersten Rille der Seiche *f* zurück.

^{*)} Siehe „Techn. Rdsch.“, Nr. 8, 1890.

Ein einfacher, für die Schrödersehe Papierfabrik zu Gölzern angeführter Kreisseiltrieb ist in Fig. 3–5 dargestellt. Bei demselben wird die Kraft von der Hauptseilscheibe a auf die Seilscheibe d übertragen. Das Seil ℓ_1 läuft die Leitrolle durch Vermittlung der Leitrollen e und e'. Von der letzten Rille der Scheibe a geht es zur Spannrolle h und von dieser zur ersten Rille der Scheibe zurück. Die Spannrolle ist in einem Wagen f derart gelagert, dass sie sich dem sie umlaufenden Seile entsprechend frei schräg einstellen kann (Fig. 5). Der Wagen bewegt sich mittels vier Rollen auf einer horizontalen Bahn und ist zur Erzielung der nötigen Seilspannung durch ein über Leitrollen geführtes Seil ℓ_2 mit einem Gewicht g verbunden.

Einen vertikalen, für eine Anlage der Gasmotorenfabrik Deutz bestimmten Kreisseiltrieb zeigen die Fig. 6 und 7. Für vertikale Seiltriebe ist die Dehnungsspannung bekanntlich noch viel unvortheilhafter, so dass derartige Triebe jetzt durchweg mit Spannrollen ausgeführt werden. In dem vorliegenden Falle führt sich die Spannrolle e mittels eines Seilhakens in einer aus zwei vertikalen Stangen bestehenden Führung d, wobei das Gewicht e einfach am Seilhaken aufgehängt ist. Um die erforderliche Schrägstellung der Rolle zu ermöglichen, ist die Führung selbst an ihren beiden Enden drehbar gelagert.

Eine grosse Seiltransmissionsanlage, welche für die Firma Otto Boesneck in Glauchau gebaut wurde, ist in Fig. 8–16 dargestellt. Dieselbe besteht aus drei Kreisseiltrieben, von denen der erste in Fig. 14–16 veranschaulicht ist. Auf der Hauptantriebswelle a_1 sitzen zwei Seilscheiben b und c; die erstere kommt hier nicht in Betracht, sondern nur die zweite e, welche die Antriebsseile für den ersten Kreisseiltrieb bildet. Sie dient zum Antrieb der Transmissionswellen a_2 , a_3 und a_4 , auf denen die Seilscheiben f, e und h sitzen. Das Seil läuft von der Scheibe e über h, zurück um e, dann zweimal um f — wobei nicht vergessen werden darf, dass das Seil jedesmal zur Antriebsseile zurückkehrt —, nämlich die Spannrolle d und kehrt über die Leitrolle c, zur ersten Rille der Antriebsseile zurück. Die Spannrolle ist wieder drehbar (siehe Fig. 15) in einem Seilhaken g gelagert, der sich mittels Rollen auf einer horizontalen Bahn führt und durch ein Gewicht die nötige Spannung erhält. Der zweite Kreisseiltrieb ist durch Fig. 8 und 9 veranschaulicht. Auf der Antriebswelle desselben a_1 sitzt die Antriebsseile e, von welcher aus die Transmissionswellen a_2 , a_3 und a_4 betriebl. werden. Die Anordnung ist analog der des vorigen Seiltriebs, das Seil umläuft die Reihe nach die Seilscheiben e, f, h, i, die Leitrolle c, und die Spannrolle g. Die Antriebsseile e selbst erhält ihren Antrieb dadurch, dass auf ihrer Welle drei Seilscheiben b, b₁ und b₂ sitzen, die von der oben erwähnten Hauptseilscheibe b, Fig. 16, betrieben werden. In genau derselben Weise ist auch der dritte in Fig. 10–12 dargestellte Kreisseiltrieb anzuordnen. Auch hier erhält die Antriebswelle a_1 ihre Bewegung durch die von jener Hauptseilscheibe betriebene Scheibe b. Der Antrieb der drei Transmissionswellen a_2 , a_3 und a_4 bzw. ihrer Seilscheiben h, e und f erfolgt in derselben Weise und unter Vermittlung der Spannrolle d und der Leitrolle c, wie bei den beiden ersten Seiltrieben. Bei allen dreien bilden die Antriebswellen selbst (also a_1 in Fig. 11, a_2 in Fig. 9, a_3 und a_4 in Fig. 16) in ihrer Verlagerung ebenfalls Transmissionswellen.

Kitten und Wasserdichtmachen von Treibriemen. Zum Zusammenkleben der Ledertheile für Treibriemen muss man sich eines elastischen Klebemittels bedienen, welches bei den fortwährenden Bewegungen der laufenden Riemen nicht zerstört wird. Einen guten Kitt erhält man nach der Zeitschrift „Dampf“ aus Outisapera, welche in Terpentinöl und Schwefelkohlenstoff aufgelöst wird. Es werden solche Aufzügen allein oder mit Zusätzen von Schellack, Asphalt, Terpentin, Leinölfirnis etc. benannt. Um Treibriemen wasserdicht zu machen, schmilt man Rindertalg mit $\frac{1}{2}$ seines Gewichtes Gummi elasticum zusammen, setzt dann das halbe Gewicht Leinöl hinzu und verdünnt die Mischung mit fettem Bernsteinfirnis. Die fertige Masse wird in frischem Zustande auf die angewärmten Leder mehrfach aufgetragen. Es gibt eine grosse Anzahl dergleichen Mischungen, welche im wesentlichen wohl alle ihren Zweck erfüllen. Die Hauptsache ist, dem Leder Fettstoffe in genügender Menge zuzufügen und dabei solche Fette zu wählen, welche entweder nicht trocknen oder denen Zusatz gegeben werden, welche dieselben geschmeidig erhalten.

Treibriemensschmiere für Baumwollriemen wird nach der „Seifenleder-Ztg.“ wie folgt hergestellt: 250 g Terpentinöl werden in einem eisernen, gut zugedeckten Tiegel bei 500°C geschmolzen und mit 200 g Coleophonium gut vermischt. Nach weiterem Schmelzen giebt man noch 300 g gelbes Wachs hinzu und rührt sorgfältig um. Andererseits schmilt man in 750 g arbeitschem Fischehran 250 g Talg, bringt hierzu unter beständiger Umrühren die noch warme erste Mischung und lässt dann unter Umrühren abkühlen.

Transporteinrichtungen. Schiffselevator

von Unruh & Liebig in Leipzig.

(Mit Abbildung, Fig. 43.)

Nachdruck verboten.

Der Elevator, welcher in Fig. 43 veranschaulicht ist, wurde von der Firma Unruh & Liebig in Leipzig für eine Speicheranlage in Ruhrort konstruiert. Derselbe hat, wie aus der Abbildung ersichtlich ist, verhältnissmässig grosse Längendimensionen, weil für seine Construction die Bedingung massgebend war, dass er bei jedem Wasserstand, der dort um ca. 9 m variiert, arbeiten könne.

Sein Hub beträgt über 11 m, die Länge der eigentlichen Elevators 16 m, die des Auslegers 12 m. Die ganze Construction ruht auf einem leichten Eisengerüst, das an dem schräg abfallenden Ufer aufgestellt ist. Die Verstellung des Auslegers, das Senken oder Heben des Elevators erfolgt durch eine Schneckendrüse am Fusse der vorstehenden Stützbaues, die derart eingerichtet ist, dass sie sich bei der höchsten Stellung des Elevators selbstthätig ausruht. Das durch das Becherwerk gebogene Getriebe fliesst durch eine schräg abfallende Röhre zu dem einen Ende eines snitt ansteigenden Bandtransportes, der es in das luntere des Gebäudes befördert, wo es unter Passiren zweier automatischer Waagen entweder zuerst in eine Reinigungsmaschine gelangt oder aber auch direct auf einen zweiten leuchtenden Bandtransport übergeht, der es im Speicher vertheilt. Der Antrieb des Elevators erfolgt durch einen Gasmotor, der ausserdem noch die im Speicher befindlichen Bandtransporte und die Reinigungsmaschine sowie eine Dynamomaschine zur elektrischen Beleuchtung der ganzen Anlage zu betreiben hat. Die Leistung des vorstehenden Elevators beträgt 800 bis 1000 Ctr. in der Stunde.

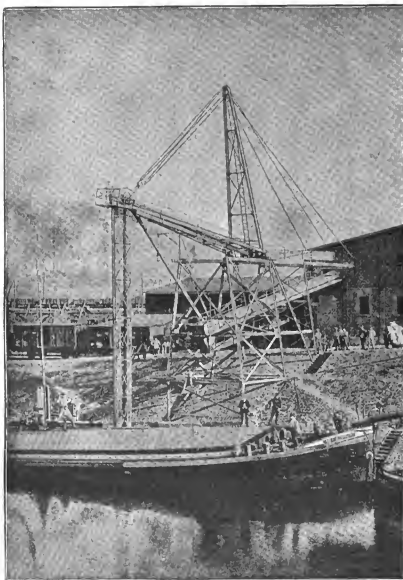


Fig. 43. Schiffselevator von Unruh & Liebig, Leipzig.

Schnellflaschenzug, System Kohn

von Briegleb, Hansen & Co., Gotha.

(Mit Abbildungen, Fig. 44—46.)

Nachdruck verboten.

In Fig. 44—46 ist ein von der Eisengießerei und Maschinenfabrik Briegleb, Hansen & Co. in Gotha nach Patent Kohn gebauter*) Flaschenzug dargestellt, welcher im wesentlichen durch Vermittlung einer Zahradübersetzung und einer losen Rolle arbeitet. Das bewegliche Kettenstück der letzteren ist um die Kettenwelle a gelegt und mit seinem Ende an einer Ose des Gehäuses aufgehängt. Auf der Kettenwelle g sitzt ein Zahnrad k, in welches das durch das Handkettenrad d betriebene Zahnrad i eingreift. Da die Last sofort sinken würde, wenn der Zug an der Handkette aufhörte, so ist eine Vorrichtung angeordnet, welche den Flaschenzug selbsthemmend macht, d. h. die Last in jeder Lage schwebend erhält. Die Antriebswelle e liegt in der Hohlwelle c, welche einerseits im Flaschenzuggehäuse b, andererseits im Auge h des Hakens gelagert ist. Auf derselben befindet sich eine Sperrklinke f, während ein der letzteren entsprechender Zahnkranz e am inneren Umfange des Handkettenrades angebracht ist. So lange das Ketten-

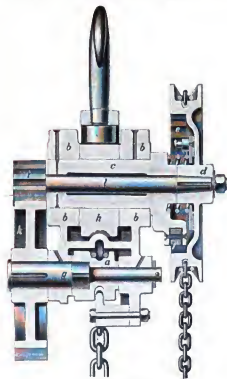


Fig. 44.

Fig. 44—46. Schnellflaschenzug, Patent Kohn von Briegleb, Hansen & Co., Gotha.

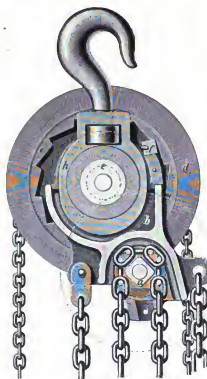


Fig. 45.



Fig. 46.



Fig. 47.



Fig. 48.

Fig. 47 u. 48. Zerlegbare Treibketten von A. Stotz, Stuttgart.

Zerlegbare Treibketten

von A. Stotz, Eisengießerei in Stuttgart.

(Mit Abbildungen, Fig. 47 u. 48.)

Nachdruck verboten.

In verschiedenen Industriezweigen, zumal in maschinen-, dampf- und säurehaltigen Localen, in Cement-, Thonwaren- und Zuckerfabriken etc. werden an Stelle der Treibriemen häufig Treibketten angewendet und zwar vor allem zerlegbare Treibketten (Fig. 47 und 48), wie sie n. a. auch die Eisengießerei von A. Stotz in Stuttgart herstellt. Diese Treibketten bestehen aus einzelnen, beliebig auswechselbaren Gliedern. Die Art und Weise, in der das Einwechseln eines Gliedes und das Zusammensetzen zu einer Kette erfolgt, ist aus Fig. 48 ersichtlich. Die Ketten arbeiten mit entsprechend gezahnten Rädern (Fig. 47) und das Aufmontiren auf dieselben erfolgt mittels eines sogenannten Kettenspanners, indem die Enden so weit zusammengezogen werden, dass das Schlussglied eingefügt

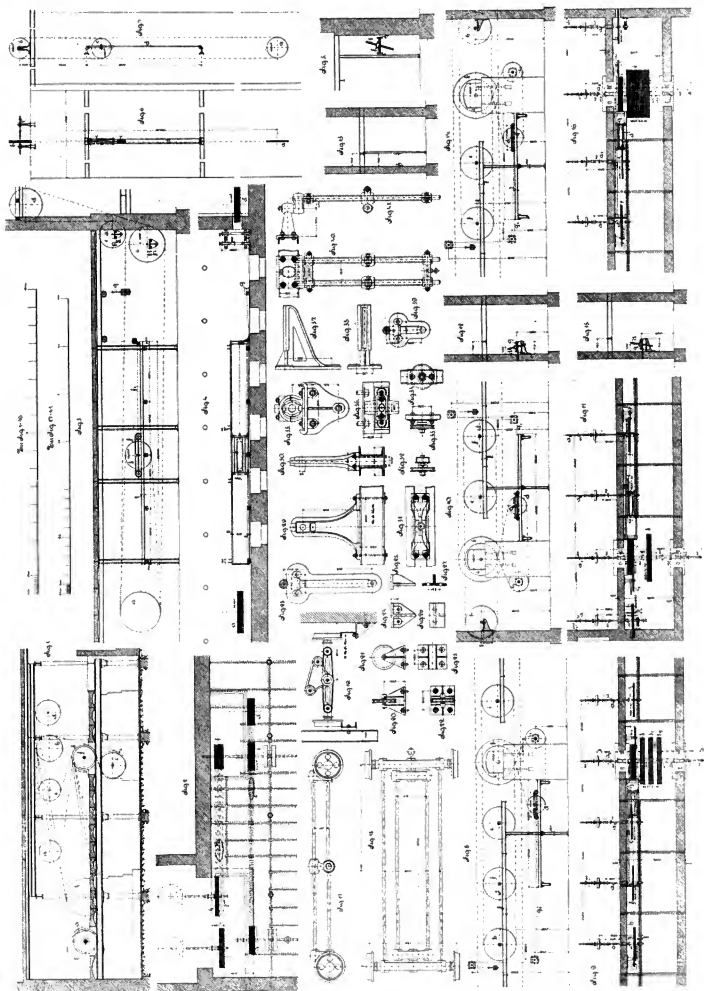
rad im Sinne der Aufwärtsbewegung der Last — in der Figur 46 nach links — gedreht wird, bewegt sich die Welle i allein, während die Hohlwelle c unbeweglich bleibt. Wenn dagegen die Handkette sich selbst überlassen wird, so hat die Last natürlich das Bestreben, das Handkettenrad in umgekehrtem Sinne — nach rechts — zu drehen, wodurch der auf demselben befindliche Sperrzahnkranz in Eingriff mit der Sperrklinke f gebracht wird, welche die Hohlwelle in derselben Richtung mit zu drehen bestrebt ist. Diesem Drehbestreben wirkt jedoch der infolge des Druckes der Last auf der einen und des Zuges des Hakens auf der anderen Seite entstehende doppelte Reibungswiderstand entgegen, der gross genug ist, um jede Bewegung der Welle zu verhindern. Der äussere Durchmesser der Hohlwelle ist so gewählt, dass diese Hemmung mit vollkommener Sicherheit stattfindet.

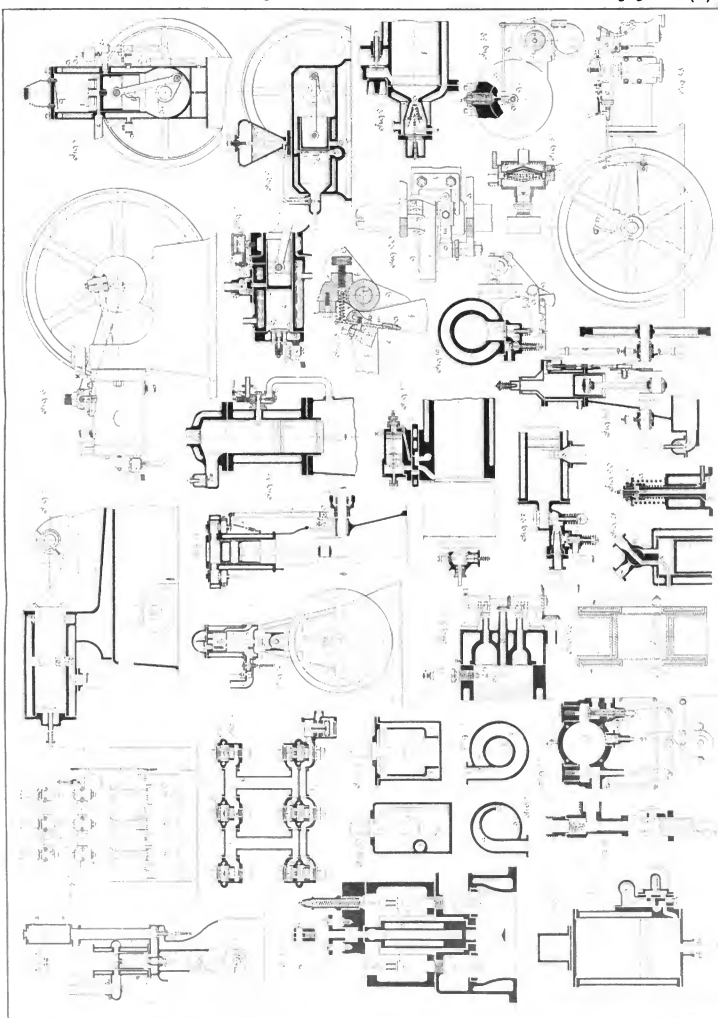
Soll die Last niedergelassen werden, so muss der Überschuss des Reibungswiderstandes, der die Last zurückhalten werden, in der Weise geschieht, dass man am entgegengesetzten Ende der Handkette zieht, wodurch die Last gehoben wird, während sich die Hohlwelle durch die Sperrklinkenverbindung mitdreht.

Wenn man in Erwägung zieht, dass beim Heben der Last, ausser der letzteren nur die Reibung im Zahneingriff von zwei Stirnrädern, die Lagerreibung von zwei Wellen und einem Belzen, und die Reibung der Kettenglieder zu überwinden ist, so erkennt man, dass dieser Flaschenzug einen hohen Wirkungsgrad ergeben muss.

werden kann. Zu beachten ist dabei, dass stets die geschlossene Seite des Hakens auf den Rädern läuft. Die Breite der Kette, welche sich nach der vorhandenen Belastung richtet, nimmt man mit Vortheile etwas gross, weil dann in den reibenden Flächen der Druck pro Flächeneinheit und mithin auch der Verschleiss geringer ist. Ausserdem trägt zumal bei Geschwindigkeiten von 1 bis 3 m pro Secunde die Breite der Kette bzw. die Grösse der Auflagefläche der Kette auf dem Rad wesentlich zur sicheren Führung und zum ruhigen Gang der Kette bei. Die Geschwindigkeit, mit welcher die Ketten umlaufen, ist dem jeweiligen Zweck angepasst, innerhalb der zulässigen Grenzen wählt man aber am besten die geringste Geschwindigkeit, denn je langsamer die Kette läuft, umso länger ist ihre Dauer. Ausserordentlich viel zur Erhaltung der Ketten trägt auch eine gute Schmierung bei. Dasselbe erfolgt mit welchem Fett oder, wenn die Ketten mit Sand oder Lehm in Berührung kommen, am besten mit Graphit. Das Gewicht der aus schmiedbarem Eisenguss hergestellten Treibketten ist bisweilen noch geringer als das der Riemen, welche durch die Ketten ersetzt sind. Ausserdem haben die letzteren noch den Vortheil, dass sie nicht gleiten oder abspinnen, wie Riemen, und dass sie nicht, wie diese, straff und spannd über die Scheiben gezogen werden müssen, sondern, ohne dadurch an Kraft einzubüssen, verhältnissmässig lose über die gezahnten Räder gelegt werden können. Die Grösse der zulässigen Belastung richtet sich nach der Stärke der Ketten. Die Firma Stotz in Stuttgart berechnet für jede Kette eine sogenannte Prüfungsbelastung vor, welche in der Praxis ungefähr bis zu $\frac{1}{4}$ in Anspruch zu nehmen ist. Sie fertigt die Ketten für Prüfungsbelastungen von 100 bis 5000 kg.

*) Siehe auch: „Pr. Masch.-Constr.“ 1894, Heft 21, Seite 169.





Motoren, Triebwerke und Maschinenelemente.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Fäbriken Maschinen-Constructeurs“, H. U. Uland.

Dampfmotoren.

Stehende Compound-Dampfmachine

von der Maschinenfabrik Augsburg in Augsburg.

(Mit Abbildung, Fig. 49.) Nachdruck verboten.

Eine stehende Compound-Dampfmachine, wie sie von der Maschinenfabrik Augsburg in Augsburg gebaut wird, ist in Fig. 49 dargestellt. Die beiden Cylinder sind durch kräftige Rahmen mit der Grundplatte verbunden, während die Kurbelwellenlager aus einem Stück mit derselben hergestellt sind. Die Steuerung erfolgt durch Drehschieber, die für Einlass und Auslass getrennt sind, so dass jeder Cylinder vier Schieber besitzt. Die Bewegung derselben ist zwangsläufig und erfolgt bei jedem Cylinder durch je zwei Scheiben, deren eine den Einlass und deren andere den Auslass regiert. Die Auslassscheibe erhält ihre Bewegung direct von einem auf der Kurbelwelle aufgetheilten Excenter, die Einlassscheibe hingegen indirect durch Vermittlung eines Gelenkmechanismus (D. R. G. M. 46717). Dieser wird beim Hochdruckcylinder durch einen indirect wirkenden Mittelgewichtsregulator verstellt, beim Niederdruckcylinder hingegen kann die Verstellung von Hand erfolgen, um eine correcte Dampfvertheilung und ein leichtes Anlaufen der Maschine zu erzielen.

Beide Cylinder sind geheizt, sowohl an den Manteln als an den Deckeln, und zwar durch Arbeitsdampf. Die Luftpumpe des Condensators wird mittels eines Doppelbalanciers bethätigt, der mit dem Kreuzkopf des Hochdruckcylinders verbunden ist. Für die Schmierung der arbeitenden Theile ist reichlich gesorgt. Die beiden Cylinder werden durch je eine mechanisch angetriebene Ölpumpe mit dem nöthigen Öl versehen, die grösseren Zapfen durch eine Circulations-Ölpumpe, die das gebrauchte Öl in einen darüber liegenden Sammelbehälter fördert, wo dasselbe behufs Wiederverwendung durch Passiren eines Filters gereinigt wird. Die Hauptlager besitzen eine controllirbare Tropfenschmierung.

Die Maschinen sind für eine Admissionspannung von 8 At. gebaut, wenn sie mit Condensation, und 9 At. wenn sie ohne Condensation arbeiten. Nach den Angaben der Firma beträgt der Dampfverbrauch bei der Normalleistung (und mit Condensation) je nach der Grösse der Maschine 6½ bis 7½ kg pro HP und Stunde.

Wasserstands-Anzeigearrath.

Nachdruck verboten.

Der „Magdeburger Verein für Dampfkesselbetrieb“ schreibt zu diesem Thema: „Wir halten es für unsere Pflicht, auf einige Neuerungen von Wasserstands-Anzeigearrathen hinzuweisen, welche mit den Schutzvorrichtungen im Zusammenhange stehen, und welche gegenwärtig unseren Mitgliedern vielfach angeboten werden.“

Svenssons selbstthätiger Verschluss. Es ist dieses eine alte Vorrichtung in verbesserter Form, und zwar ein selbstthätiger Abschluss der Verbindungsanale beim Bruch eines Wasserstandsglases von Roeber und Neuhart in Braunschweig. Die bisherigen Vorrichtungen dieser Art hatten den Nachtheil, dass bei längerem Bestand des Glases, während welcher Zeit der selbstthätige Verschluss

nicht zur Wirkung gekommen war, derselbe durch Schlamm und Kesselstein ungangbar wurde und versagte. Die neue Vorrichtung besteht in einer Ventilkugel, welche in einer Erweiterung der Kugelbohrung des Wasserstandsglases untergebracht ist, durch den verstärkten Strom nach Bruch eines Glases gegen die Bohrung selbst geworfen wird und dieselbe verschliesst. Bei jeder regelmässigen Probe des Hahnes, welche mit einem Drehen des Hahnkugels verbunden ist, kommt die Kugel mit in Bewegung, wodurch der vorstehend geschilderte Grund des Versagens vermieden wird. Wird der Abschluss des Wasserstands-Anzeigearrathes geöffnet, so tritt der Selbstverschluss augenblicklich in Wirksamkeit und verschliesst den Canal. Durch Einschaltung einer Verengung in den Auslasshahn kann der Abschluss jedoch verhindert und der Apparat wie gewöhnlich probirt werden. Bei einer bestimmten zweiten Hahnstellung ist der Selbstverschluss ausgeschaltet und der Apparat gleich dann in jeder Beziehung einem gewöhnlichen Wasserstands-Anzeigearrath.

In dieser Stellung wird der Apparat auch wie jeder andere durch Ausblasen geprüft.

Eine schätzenswerthe Controle des neuen Apparates besteht noch darin, dass man den Hahn einmal in die eine und dann in die zweite Stellung bringt. Steigt in beiden Fällen das Wasser im Glase bis auf dieselbe Höhe, dann ist alles in Ordnung.

Mag bei niedrigerem Kesseldruck bis 7 At für die meisten Faebleute die Gefahr einer Verbrühung durch Glasbruch sehr gering sein, so ist bei höheren Kesseldrücken, welche in neuerer Zeit immer mehr angewendet werden, ist die Gefahr grösser geworden und steigert sich um so mehr, je eugter der Reiz für das Dienstpersonal ist, wie z. B. auf Locomotiven, auf Schiffen, auf Laufbahnen für Oberkessel u. s. w. Oft sind für die hochliegenden Wasserstandsgläser der Wasserröhrenkessel nur Leitern vorhanden, und für alle solche Fälle ist ein selbstthätiger Abschluss recht angenehm und nützlich. Wir haben noch einmal hervor, dass

diese Einrichtung gegen die Splitter zer springenden Wasserstandsgläser nicht schützt, wohl aber gegen den Dampf- und Heisswasserstrahl, während es bei den Schutzhüllen umgekehrt ist.

Klinger's Reflectionsglas. Da bietet ein anderer Wasserstandsanzeiger ein erhöhtes Interesse, welcher beiden Zwecken gleichzeitig dient, ausserdem aber noch die denkbar grösste Deutlichkeit des Erkennens der Grenze zwischen Wasser und Dampf bietet. Es ist das die ebenfalls seit vielen Jahren bekannte Einrichtung, bei welcher statt des Glasrohrs ein metallenes Rohr mit einem runden Querschnitt, dessen eine Wand aus Glas besteht, zwischen den Absperrhähnen angebracht ist. Diese Zeiger hatten in ihrer früheren Ausführung (Ullmann in Zürich) den Nachtheil, dass hinter das Glas zu wenig Licht fiel und der Wasserstand schlecht zu erkennen war. Jetzt hat Klinger in Wien diesem Uebelstande in geschickter Weise abgeholfen, indem die betr. Glaswand auf der Innenseite mit rüfelförmig eingeschliffenen Furchen versehen ist. Das Licht, welches auf dieser Fläche eine totale Reflection des Lichtes, welches an dem mit Wasser bedeckten Theile des Glases nach innen in den denken Raum gebrochen wird und verschwindet, infolgedessen dieser Glas theil schwarz aussieht wie Tinte, wogegen das Licht an dem vom Dampf bedeckten Theile des Glases nach aussen reflectirt wird und einen silberweisen Glanz erzeugt, sodass diese Gläser an Deutlichkeit und Fernwirkung alles bisher Dagewesene übertreffen. Die

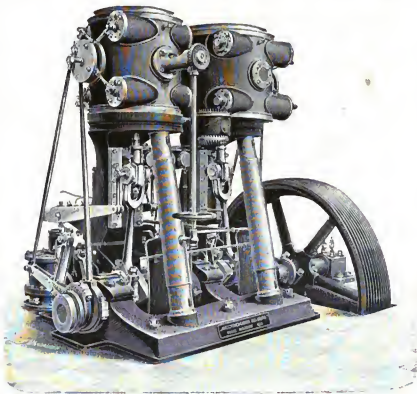


Fig. 49. Stehende Compound-Dampfmachine von der Maschinenfabrik Augsburg.

Glaswand ist 15 mm dick, an ihrem Rande rund herum fest und dicht eingekastet und springt nicht. In dem denkbaren Falle des Springens aber werden die Bruchstücke von der Einfassung festgehalten, können nicht umherfliegen und lassen auch weder Dampf noch Wasser in Strahlenform austreten.

Wir haben diese Einrichtung in unserer Versuchsanstalt, sowohl wie bei unsern Mitgliedern längere Zeit hindurch beobachtet und uns überzeugt, dass die vorstehend geschilderten Eigenschaften vorhanden sind. Möglich ist es, dass die eingeschlifenen Rippen des Glases mit der Zeit sich abnutzen und die Dichtigkeit abnimmt; dann braucht aber nur ein neues Glas eingesetzt zu werden. Bei Zuckerfabriken ist zu bedenken, dass man bei diesen Gläsern den Eintritt von Zucker in die Kessel nicht mehr erkennt.

Weicher Hahnkegel. Eine häufig anzutreffende Last des Kesselbetriebes ist das Undichtwerden der Wasserstands-Absperrhähne. Gegen diesen Uebelstand sind in neuerer Zeit mehrere Hilfsmittel mit Erfolg versucht worden. So hat z. B. die Firma Dreyer, Rosenkranz & Droop in Hannover einen weichen Hahnkegel konstruiert, bei welchem der metallene Kegel mit Arbest fest ausgefüllt ist. Die Hähne gehen leicht und bleiben dauernd dicht, wie wir uns überzeugt haben, auch dort, wo sonst die Undichtheit der Absperrhähne eine Calamität bildete.

Gegenstrom- Luftcondensator

von J. Fitz, Ingenieur, Myslowitz.
(Mit Abbildung, Fig. 50.)

Nachdruck verboten.

Um kesselstiefes Speisewasser zu erhalten, wird bei Auspuff-Dampfmaschinen der Abdampf jetzt vielfach mittels atmosphärischer Luft condensiert. Man vermeidet hierbei die Anwendung von Chemikalien und hat zum Kesselbetriebe nur soviel frisches Wasser nöthig, als der Dampfverlust bei dem Prozesse beträgt, da es natürlich praktisch unmöglich ist, das gesamte im Abdampf enthaltene Wasser zurück zu gewinnen.

Ein dem angegebenen Zwecke dienender Condensator ist der in Fig. 50 dargestellte von Ingenieur J. Fitz in Myslowitz gebaute Apparat.

Derselbe bildet einen hohen, vertikalen Cylinders, in welchem eine Anzahl Kühlrohre R eingehaut sind. Der Kühlraum ist oben durch ein Sieb S abgeschlossen, auf welchem sich eine Schicht Coaks oder dergl. befindet. Durch eine Brause B spritzt beständig frisches Wasser ein, welches zum Ersatz der Dampfverluste dient, und befeuchtet den Coaks, so dass die durchstromende Luft infolge der stattfindenden Verdunstung gekühlt wird. Diese Luft tritt durch das Sieb S, durchläuft die Kühlrohre R und gelangt in die Luftkammer K, in welcher zwei Düsen eingebaut sind, durch die der Auspuffdampf einströmt. Dieser saugt die Luft an und mischt sich mit ihr, wodurch er zum Theil condensiert wird. Das Gemisch von Luft und Dampf gelangt in den Kühlraum D, umpflügt die Kühlrohre, wobei der Dampf von dem im Innern der Rohre herabrieselnden, von der Brause kommenden Wasser vollständig condensiert wird, während die Luft durch Öffnungen O ins Freie gelangt. Das Condensat wird, ebenso wie das in der Kammer K sich sammelnde, erwärmte Kühlwasser, durch Rohre des Speisebassin zugeführt, zuvor jedoch von den Oeltheilchen durch Einschaltung eines kleinen Apparates befreit.

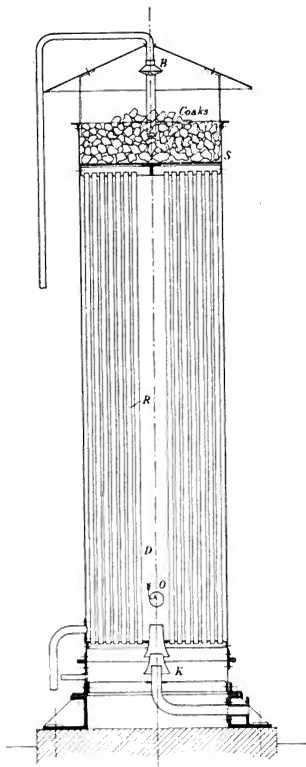


Fig. 50. Gegenstrom-Luftcondensator von J. Fitz, Myslowitz.

Neuerungen in Speisewasser-Vorwärmern -Reinigern.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 7.)

Nachdruck verboten.

Speisewasser-Vorwärmer

von William F. Moffatt in Charlotte, N. C. Am. Pat. No. 537 216. (Fig. 1-3.) Dem cylindrischen Wassereiniger wird das kalte Wasser mittels der Pumpe a durch das Rohr b zugeführt. Letzteres mündet in das am Boden des Vorwärmers angeordnete Kaltwasserbassin c, aus dem es in den Rohren d des Heizsystems langsam nach oben steigt, wobei es sich erwärmt, um sich schließlich in der Warmwasserkammer e zu sammeln; von dieser fließt es durch das Rohr f ab. Der Deckel der Warmwasserkammer e ist abschraubbar um die Rohren innerlich controliren zu können. Die Construction der Pumpe a ist aus Fig. 1 und 2 zu ersehen.

Kesselwasser-Reiniger und Vorwärmer von Chappeal, Ingenieur der Compagnie des chemins de fer de l'Ouest. Franzos. Pat. (Fig. 4-8). Der in Fig. 4-8 in drei Ausführungsformen dargestellte Apparat ist speciell für die mit Hochspannung arbeitenden Locomotivkessel der französischen (Wahlan bestimmt und besteht im wesentlichen aus einem Blechcylinder a mit aufgesetzter Haube b, und centralem Verteilungsrohr c. Im Rohre b, welches aus dem Kesselmantel oder dem den Apparat tragenden Stützen festgeschraubt wird, sitzen concentrisch ineinander die beiden Rohre d, von denen e als Speisewasser-Verteilungs- und d als Drucksaugeleitsrohr dient. Ferner sind auf dem das Rohr b abschließenden Deckel zwei kleine Rohrstücke b, angeordnet, nach trägt b seitlich eine Aushub Membran f, von denen diejenigen f im Querschnitt eine beiderseits konische Form zeigen, diejenigen f, aber nur mit einer konischen Platte versehen sind. Diese eigentümliche Form der Membran bedingt eine verschiedenen grosse Ausdehnung von deren Umfassungswänden. Das durch Berührung mit Dampf zu klärende und zu erwärmende Wasser wird durch die mit Rückschlagventilen verbundenen Rohre g, in den Kessel gesaugt. Hähne h, gestatten das Abheben der Durchgangs- und event. die Verbindung der Rohrlum.-Abliegschrauben k, mit dem Dome a.

Speisewasser-Vorwärmer von Bruno V. Nordberg in Milwaukee, Wis. Am. Pat. No. 542 004. (Fig. 9-11.) Der wichtigste Theil des Vorwärmers ist dessen gasdichter Untertheil a mit abnehmbarem Deckel und einer centralen glockenförmigen Haube a, welche den Untertheil a in ein fassförmiges Mittelstück und ringförmiges Ausenstück zerlegt. Der innere Theil des Körpers a enthält das Wasser, den eisernen Ring füllt der durch den Stutzen a ein- und durch den Stutzen a, austretende Dampf an. Auf der Haube a, ist das Circulations-Röhrensystem b festgemacht, welches oben des Heisswassersammler c trägt, aus dem das angewärmte Speisewasser durch ein centrales Rohr d abfließt. Das anzuwärmende Wasser tritt durch den Stutzen a, in den Theil a, ein. Vom Dampfmantel ist der mittlere Theil e aus Blech, der obere e, aus Guss gefertigt. Der Untertheil a hat drei bis vier angeordnete Consolen, um den ganzen Apparat auf Füssen aufstellen zu können.

Economiser, System Green, von Robert Frères. (Fig. 12 u. 13.) Der Apparat ist so konstruirt, dass er in zwei selbständige Abtheilungen A und B von gleicher Grösse zerfällt. Jede derselben wird durch 12 horizontale Rohre a mit 7 resp. 8 senkrechten Rohren b gebildet. Es hat demnach jede Abtheilung $7 \times 8 = 56 + (4 \times 8) = 88$

stehende Wärmröhren. Die beiden Abtheilungen haben je ein Zulauf- und Sammelrohr, welches durch ein Compensationsstück mit dem der anderen Abtheilung verbunden ist. Die Anordnung der vertikalen Röhren b ist so getroffen, dass ein Mann event. zwischen die Trehe treten kann. Zum Reinigen der Röhren von Russ dienen Schieber, welche an Ketten vorüberbeweglich sind.

Speisewasser-Vorwärmer von John Kirkaldy, lim. in London u. West India Dockroad, (Fig. 14-17). Der gusseisernen Wassercylinder a nimmt den gusseisernen Bodendeckel a₁ auf, welcher, da er gänzlich ausgehöhlt ist, zugleich als Condensationskammer dient und die Spiralaröhre h trägt. Diese sind mit ihren oberen Enden in den hohlen Deckel a₁ eingesetzt, welchem der Dampf durch ein Absperrorgan c zugeführt wird, ausserdem tritt der Deckel a₁ einen Luftkegel a₂ an, an welchem seitlich das Ausflussrohr e₁ angeschraubt wird. Das Wasser tritt durch den Stutzen c in den Cylinderr a ein, umgibt das Rohr h und fliesst abwärts durch den Stutzen e₁ ab. Der Kesseldampf tritt durch das Ventil c in die Kammer a₂, dann in das Rohrsystem h und als Condensationswasser in die Kammer a₁, um aus dieser durch den Hahn f abzufliessen. Durch die vollständige Condensation des Dampfes erreicht man eine hohe Erwärmung des Speisewassers. Die Röhren b sind aus Kupfer mit metallenen Verschraubungen, der Körper a aus Guss, die Deckel a₁ und a₂ gleichfalls aus Guss und der Isolirmantel g aus galvanisirtem Blei gefertigt.

Vorwärmer von Carl Wolff in Dortmund, D.-R.-P. No. 72 491. (Fig. 18). Innerhalb der die Kammern P verbindenden, einen Mittelraum m durchziehenden Dampfrohre I sind die Wärmröhren k angeordnet, welche die äusseren Kammern u verbinden. Das in die Kammer u eintretende Wasser gelangt durch die Rohre k in die Kammer e und von hier durch das Rohr f in den Raum m, um bei b abzufliessen, während der Dampf bei c eintritt, die Röhren l durchströmt und bei d wieder aus dem durch Abdampf geleiteten Vorwärmer austritt.

Speisewasser-Vorwärmer und Reiniger von Arthur und William B. Brancher in Danville, Ill. Am. Pat. No. 533 523. (Fig. 19). Der Reiniger wird direct auf dem Kessel festgemacht und steht mit dem Dampftrasse desselben durch eine grosse Oeffnung a in Verbindung. Im Untertheile h des Apparates ist die Fangschüssel b befestigt, während in den oberen cylindrischen Theil c eine Anzahl Schalen e so eingebaut sind, dass das von oben zugeführte Speisewasser nach und nach hinabsinkt. Aus diese Weise wird eine gründliche Mischung des Dampfes durch die Oeffnung a eintretenden hochgepumpten Dampfes und des durch das Rohr d eingepiessten Wassers erreicht. Um nan die in der Schale b aufgefangenen Niederschläge und des beim Herabfallen der aus der Einwirkung der Hitze des Dampfes niedergeschlagenen Ueureinlichkeiten des Wassers auf der Wasseroberfläche in der Schale gebildeten Schamm am Fortströmen zu hindern, ist in die Schale h ein ringförmiges Fangblech e₁ eingebaut. Will man die Niederlage des Schammes b₁ ausblasen, so genügt das Oeffnen des Ventiles e₂. Die betr. Rückstände steigen dann unter der Einwirkung des Dampfdruckes im Rohre e in die Höhe und entweichen durch das Anschlussrohr e₁ in irgend ein Sammelhassin.

Neben dem Vorwärmer ist eine selbstthätige Meldevorrichtung angeordnet, welche in Thätigkeit tritt, sobald der Kessel zu wenig Wasser hat, dann senkt sich nämlich der Schwimmer f und mit ihm her bis zu einer bestimmten Höhe perforirte Kolben f. Der Dampf kann jetzt aus dem Kessel in das Rohr g eintreten, welches entweder an eine Dampfkegel-Speisepumpe oder an eine Dampfbohle angeschlossen sein kann. Im ersten Falle würde die Pumpe angestellt werden und Wasser durch das Rohr d in den Reiniger e einströmen.

Vorwärmer von Birt Victor in Harper, Ill. Am. Pat. No. 540 370. (Fig. 20). Der Apparat besteht aus einem Blechcylinder a, welcher durch eine Platte a₁ in eine obere und untere Hälfte getheilt ist, in welche die untere Hälfte durch die Schale b₁ und dem trichterförmigen Deckel d₁ der Trietriertur d₂ angeschlossen ist. Das erwärmte Wasser in ein centrales Rohr, aus welchem es durch einen Saug. Stern in das Rohrsystem h₁ vertheilt wird, um darin laugsam nach oben zu steigen. Der die Anwärnung bewirkende Dampf tritt bei d in den Cylindur a ein und zieht bei d₁ aus ihm wieder ab.

Strahl-Condensator von Frederik M. Wheeler in Mountclair, N. J. Am. Pat. No. 541 751. (Fig. 21 u. 22). Der zu condensirende Dampf wird der Strahlbüchse a durch eine centrale Einsatzdüse b zugeführt, welche gewissermassen als Fortsetzung des Dampfrohres c anzusehen ist. Die Düse a ist zweitheilig und zwar so, dass der obere, weitere Theil der Düse an der Mündung des Wasserrohres d halbkugelig aufgetrieben ist, um das Wasser besser in die Düse eintreten zu lassen. Um dem Wasserstrom eine spiralförmige Fortbewegung zu geben sind an der Düse h curvenförmige Lappen b₁ angeordnet, an denen der Wasserstrom entlang strömt.

Speisewasser-Reiniger von E. Otto Scheldt in Kettwig u. d. Ruhr. D.-R.-P. No. 78 670. (Fig. 23 u. 24). Zwischen den nach innen geneigten, in Röhren endigenden Trietriertur d, welche nicht bis an die Wandung des Behälters reichen, rage mit den Trietrierturwänden parallel gestellte Teller e. Der Schlamm, welcher sich aus dem erhitzten und in Schlangenwindungen den Behälter durchströmenden Speisewasser absetzt, wird von jeder einzelnen Windung aus durch die Trietriertur der ruhenden Wassersäule in der Mitte zugezogen und durch die Schale b₁ abgeführt.

Speisewasser-Vorwärmer und -Reiniger von Thomas J. Cookson in Chicago, Ill. Am. Pat. No. 542 331. (Fig. 25-27). Der Vor-

wärmer besteht aus dem cylindrischen Untertheile a, dem mittleren Theile b und dem oberen Cylinder c. Das Speisewasser wird erstere durch eine Brause e₁ zugeleitet, stürzt auf das Fangblech e₂ und strömt von da in einzelnen Strahlen nach unten. Es füllt dabei das Cylindur c an und fliesst, nachdem es die ihm anhaftenden Schlammtheilchen abgesetzt hat, durch das Rohr h₁ und das Sieb a₁ in den Sammelraum a₂, aus dem es durch ein mittels Siebes geschlossene Oeffnung abgeleitet werden kann. Der zum Anwärmen dienende Dampf tritt durch den Stutzen b₁ in den Körper b ein, bewegt sich auf Sammelraumwegen durch ihn hindurch und entweicht, soweit er nicht beim Austritt aus den Rohren b₁ vom Wasser condensirt wurde, durch das Rohr h₂.

Speisewasser-Vorwärmer und -Reiniger von der Stewart Heister Company in Buffalo, N. Y. (Fig. 28 u. 29). Der Cylindur a zerfällt in drei übereinanderliegende Abtheilungen a₁, a₂, von denen die obere als Condensationskammer, die mittlere a₂ als Filter und die untere a₃ als Reinswasserbehälter dient. Das Wasser füllt den Apparat bis zur Marke b₁ am Schwimmersperrp a₂; der letztere verstellt mittels der Stange b₂ den Einlasshahn d im Kaltwasserrohr d₁ und regulirt somit die Wasserzufuhr automatisch. Das Einspritzwasser wird durch die Brause d₂ gegen den durch die Glocke e eintretenden Dampf angespritzt, condensirt diesen und sinkt mit ihm im Raume a₂ nach unten. Ein Kops f befördert den Condensationsprozess insofern, als das am Rohre d₁ abwärtsfliessende Wasser durch ihn gleich dem übrigen Wasser regenartig im Raume a₃ ausgespritzt wird.

Das Condensationsprodukt, bestehend aus Einspritzwasser und Condenswasser, sowie den von diesem mitgeführten Schlammtheilchen passiert dann das Filter a₂, welches oben und unten durch perforirte Platten abgeschlossen ist, wird darin gereinigt und gelangt als gereinigtes Wasser in den Abtheil a₃. Der beim Reinigen und Condensationsprozess insofern, als das am Rohre d₁ abwärtsfliessende Wasser durch ihn gleich dem übrigen Wasser regenartig im Raume a₃ ausgespritzt wird. Das hier trichterartig gestaltete Kelle g steht nämlich mit einem absperrbaren Rohr in Verbindung, welches zu einem Sammelblech geleitet ist. Das filtrirte Wasser zieht man durch ein Rohr h ab, während die nicht condensirten Dampfreste durch einen Schornstein i abgeleitet werden. Der trichterförmige Boden des Abtheiles a₃ ermöglicht auch hier das Absetzen von Ueureinlichkeiten, welche dann periodisch durch das Rohr k abgelsen werden. Manöhrchen machen alle Abtheilungen des Apparates zugänglich, ebenso ist an geeigneter Stelle ein Wasserstaugglas angeordnet.

Economiser der Calvert's Patent Circulation Fuel Economiser Co. in Manchester. (Fig. 30-32). Der Apparat setzt sich aus einer Anzahl vollständig selbstständiger Röhrensysteme zusammen, deren jedes aus einer im Querschnitt konischen Oberkammer, 6-10 Röhren b und der konischen Unterkammer e besteht. Die Systeme sind untereinander durch Rohre d in der Weise verbunden, dass der Unterkasten des ersten Systems mit dem Oberkasten des zweiten, der Unterkasten des zweiten mit dem Oberkasten des dritten und sofort zusammenhängt. Der Oberkasten des ersten Systems mündet in die Condenswasser-Ableitung e, der Unterkasten des letzten Systems in die Wasserleitung f. Zur Ableitung der im Wasser enthaltenen unreinen Bestandtheile dient eine Rohrleitung g, welche durch Stutzen an die sämtlichen Unterkörper e angeschlossen ist.

Ein solcher Stutzen ist in Fig. 33 detaillirt. Er enthält bei h den Anschluss für das Rohr d, bei h₁ den Stutzen für den Kasten e, bei h₂ für das Rohr g und bei h₃ ein Handloch, um die Metallklappe controliren zu können.

Um den an den Röhren b sich ansetzenden Russ abzukehren und das Rohrsystem stets blank zu erhalten, sind die an Ketten i heb- und senkbaren Reiniger j vorgesehen. Diese werden durch eine Niederlassvorrichtung k automatisch an das Rohr d₁ auf- und nieder verschoben. Der Economiser wird so in den Fuchs eingebaut, dass er uch Belieben an diesen angeschlossen oder von ihm abgepaert werden kann. Dazu dienen eine Drosselklappe m und ein Registerschieber n.

Kesselspeisewasser-Reinigung nach dem Regenerativverfahren

von Robert Reichling in Dortmund.

(Mit Abbildungen, Fig. 51 u. 52.)

Nachdruck verboten.

Für alle mit Wasser arbeitenden Gewerbe ist ein weiches, kalkfreies Wasser Bedingung, da kalkhaltiges, hartes Wasser beispielsweise in Bleichereien u. s. w. die zugesetzte Seife unter Bildung von Kalkseife solange unmerklich macht, als noch Kalk im Wasser vorhanden ist. Die entstandene Kalkseife schlägt sich auf die Fasern der Waare nieder und macht sie hart. Speist man Dampfessel mit hartem Wasser, so bildet sich Schlamm und Kesselstein. Die Bildung von Kesselstein kann auf zwei Arten vor sich gehen; es kann erstens beim Kochen des Wassers im Kessel durch Entweichen eines Aequivalents CO₂ aus dem löslichen doppelkohlensauren Kalk ein fälliges kohlensaures Kalk gefüllt werden, welcher, weil unlöslich, zu Boden sinkt, und zweitens kann durch Concentration des gelösteschwefelsauren Kalkes und Chlorkalciums bis zum Sättigungsgrade schwefelsaurer Kalk gefüllt werden. Dieser bildet einen besonders

harten Kesselstein, dessen Entstehen dadurch verhindert werden kann, dass man das Wasser entweder vor dem Einbringen in den Kessel reinigt oder den schon im Kessel befindlichen sogen. Kesselstein-Lösungsmittel zusetzt.

Das letztgenannte Verfahren ist das weniger empfehlenswerthe, da bis heute nur zwei Mittel (Soda und Petroleum) bekannt sind, welche richtig angewendet — den gewünschten Erfolg haben, während alle anderen Mittel vertheil sind. Mit der Anwendung dieser beiden Substanzen ist jedoch stets noch die Unannehmlichkeit verbunden, dass die entstandene Schlamm auf künstlichem Wege z. B. durch Ausblasen oder durch Schwemmanapparate aus dem Kessel entfernt werden muss. Es ist daher empfehlenswerther, die Reinigung des harten Wassers vor dem Eintritt in den Kessel vorzunehmen. Dazu dienen gewisse Apparate resp. Klärvorrichtungen, deren technische Ausführung sehr verschieden, deren Arbeitsprinzip jedoch bei unabweislichen Punkte das gleiche ist. Dieser Umstand findet seine Erklärung darin, dass die Reinigung von Fabrikabwässerungswässern stets in einen chemischen und einen mechanischen Theil zerfällt. Die chemische Reinigung begreift die Überführung der im Wasser gelösten Kalksalze in die unlösliche Form, während die mechanische Reinigung das Absetzen des ausgefallenen Kalkes und der sonstigen Beimengungen begreift. Bei der chemischen Reinigung spielen hauptsächlich a) Chlorcalcium und schwefelsaurer Kalk, welche beide durch Soda in einfach kohlensauren Kalk und Chlornatrium, sowie Natriumsulfat übergeführt werden und b) doppelkohlensaurer Kalk eine Rolle. Letzterer kann entweder durch Zusatz von Aetzalkali oder durch Soda gefällt werden. Bei Anwendung von Aetzalkali bildet sich 2 × einfach kohlensaurer Kalk, beim Gebrauch von Soda tritt aus einem Molekül doppelkohlensauren Kalk noch doppelkohlensaurer Natron. Welches der beiden Verfahren man in einem gegebenen Falle am besten anwendet, hängt davon ab, wozu und mit welcher Temperatur das betr. Wasser benutzt werden soll. So werden Fabrikationswässer in der Regel kalt benutzt, demgemäß auch auf kaltem Wege gereinigt, während Kesselsteinwässer, welche hoch angewärmt gespeichert werden, am vortheilhaftesten auch auf warmem Wege zu reinigen sind. Ein besonderer Fall ist der, bei welchem man, gleichviel zu welchem Zwecke das Wasser dienen soll, wegen der Anwesenheit von Magnesia im Wasser gezwungen ist, das warme Verfahren anzuwenden, da Magnesia sich nur auf warmem Wege fällen lässt.

Das warme Verfahren kann nun entweder unter Anwendung von Abdampf oder unter Benutzung von warmem Wasser ausgeübt werden. Von den nach diesem Prinzip arbeitenden Verfahren gehört das Regenerativverfahren von Robert Reichling in Dortmund, bei welchem an Stelle des Abdampfes ev. Kesselwasser zur Anwendung kommt.

Den Arbeitsvorgang bei seinem Verfahren erklärt Reichling wie folgt: „Beim Fällen der doppelkohlensauren Kalkverbindungen mittels Soda gelangt das sich bildende doppelkohlensaure Natron mit dem Speisewasser in den Kessel. In diesem entweicht infolge des Kochens ein Aequivalent CO_2 und es wird im Kessel dieselbe Menge Soda regeneriert, welche zum Fällen der doppelkohlensauren Salze im Reinerger verbraucht wurde. Setzt man jetzt dem zu reinigenden Wasser eine bestimmte Menge Kesselwasser zu, so zersetzt die in diesem enthaltenen Soda die doppelkohlensauren Kalksalze unter Bildung von doppelkohlensauren Natron, welches mit dem Speisewasser in den Kessel gelangt und dort in einfach kohlensaures Natron (Soda) umgesetzt wird. Man braucht in diesem Falle nur soviel neue Soda, als zum Zersetzen der schwefelsauren- und Chlorverbindungen notwendig ist.“

Würde das Verfahren genau in dieser Form zur Durchführung gelangen, so würde man allemal ein Verfahren gegenüber zunkunft Soda sparen, fern kommt im Kessel eine Anreicherung von kohlensaurem Natron über ein bestimmtes, von vornherein gewisses Maass hinaus nicht stattfinden; desgleichen würde man keines Kalkzusatzes mehr bedürfen. Reichling giebt ferner an, dass man bei Anwendung seines Regenerativverfahrens zur Reinigung von 1 cbm Wasser mit einem Gehalt von 200 g CaO ($\pm \text{CO}_2$) + 200 g CaSO_4 rund 200 g Soda, sowie 200 g Aetzalkali und soviel kohlensaures Natron, dass im Reinerger eine Temperatur von 50–60° entsteht. Diese Wärme würde naturgemäss nicht verloren gehen, sondern durch Ersparnis an Brennstoffen wieder gewonnen werden, da zur Erwärmung von 60° heissem Speisewasser auf Siedetemperatur wesentlich weniger Calorien erforderlich sind als von kaltem.

Der letzte Abschnitt des Reichling'schen Regenerativverfahrens umfasst die Klärung des gereinigten Wassers. Diese geschieht durch Absetzenlassen der Niederschläge in geeigneten Gefässen.

Der von Reichling zur Ausübung seines Verfahrens gebaute Apparat ist in Fig. 51 im Vertikalschnitt gezeichnet. Er besteht aus einem schmelzeisernen Cylinder mit zwei Hauptabtheilungen, dem Mischraum a und dem Heizraum b, sowie dem Setzraum c. Das zu reinigende Wasser gelangt aus der Zuleitung durch den Stutzen a, in den Mischraum a, wo es mit der aus der Leitung a, zuströmenden

Sodalauge resp. Soda- und Kalklösung zusammenströmt. Durch das Ventil v, welches vom Wasserstand im unteren Setzraum mittels Schwimmers s und Hebelmechanismus s₁ s₂ betätigt wird, tritt das Wasser-Laugemisch in den Heizraum b. Darin röselt es über die Zwischenbleche herab und wird von dem durch d eingetretenen, entgasteudmässigen Abdampf gemischt und hoch angewärmt. Wo kein Abdampf zur Verfügung steht, röselt das Wasser in die Heizröhren im Abtheile a durch direkten Kessel dampf oder wie gesagt durch Kesselwasser. Man schliesst dann alle von den Apparaten (Calandern, Heizkörpern etc.) kommenden Rohre an den Rauch h an und erspart so zugleich eine Anzahl Kostenstelle.

Der mechanische Theil des Verfahrens begreift das Absetzen der schwebenden Partikel und vollzieht sich in dem sogen. Setzraum c. Das Wasser tritt durch ein centrirtes Ventil s₃ unter die Schlammplatte c, im Setzraum c nimmt unter dem Einfluss der Form der Haube eine immer langsamer werdende Bewegung nach unten an, wobei die Schlammtheile langsam zu Boden sinken. Derselbe Vorgang wiederholt sich zwischen Haube und Reinergermutter in umgekehrter Weise, indem sich auch hier die Bewegungsgeschwindigkeit des Wassers dem sich nach oben erweiternden Ringquerschnitt entsprechend verlangsamt. Die untere Haube herum angeordneten Schlammbleche c₁ c₂ c₃ c₄ c₅ c₆ c₇ c₈ c₉ c₁₀ c₁₁ c₁₂ c₁₃ c₁₄ c₁₅ c₁₆ c₁₇ c₁₈ c₁₉ c₂₀ c₂₁ c₂₂ c₂₃ c₂₄ c₂₅ c₂₆ c₂₇ c₂₈ c₂₉ c₃₀ c₃₁ c₃₂ c₃₃ c₃₄ c₃₅ c₃₆ c₃₇ c₃₈ c₃₉ c₄₀ c₄₁ c₄₂ c₄₃ c₄₄ c₄₅ c₄₆ c₄₇ c₄₈ c₄₉ c₅₀ c₅₁ c₅₂ c₅₃ c₅₄ c₅₅ c₅₆ c₅₇ c₅₈ c₅₉ c₆₀ c₆₁ c₆₂ c₆₃ c₆₄ c₆₅ c₆₆ c₆₇ c₆₈ c₆₉ c₇₀ c₇₁ c₇₂ c₇₃ c₇₄ c₇₅ c₇₆ c₇₇ c₇₈ c₇₉ c₈₀ c₈₁ c₈₂ c₈₃ c₈₄ c₈₅ c₈₆ c₈₇ c₈₈ c₈₉ c₉₀ c₉₁ c₉₂ c₉₃ c₉₄ c₉₅ c₉₆ c₉₇ c₉₈ c₉₉ c₁₀₀ c₁₀₁ c₁₀₂ c₁₀₃ c₁₀₄ c₁₀₅ c₁₀₆ c₁₀₇ c₁₀₈ c₁₀₉ c₁₁₀ c₁₁₁ c₁₁₂ c₁₁₃ c₁₁₄ c₁₁₅ c₁₁₆ c₁₁₇ c₁₁₈ c₁₁₉ c₁₂₀ c₁₂₁ c₁₂₂ c₁₂₃ c₁₂₄ c₁₂₅ c₁₂₆ c₁₂₇ c₁₂₈ c₁₂₉ c₁₃₀ c₁₃₁ c₁₃₂ c₁₃₃ c₁₃₄ c₁₃₅ c₁₃₆ c₁₃₇ c₁₃₈ c₁₃₉ c₁₄₀ c₁₄₁ c₁₄₂ c₁₄₃ c₁₄₄ c₁₄₅ c₁₄₆ c₁₄₇ c₁₄₈ c₁₄₉ c₁₅₀ c₁₅₁ c₁₅₂ c₁₅₃ c₁₅₄ c₁₅₅ c₁₅₆ c₁₅₇ c₁₅₈ c₁₅₉ c₁₆₀ c₁₆₁ c₁₆₂ c₁₆₃ c₁₆₄ c₁₆₅ c₁₆₆ c₁₆₇ c₁₆₈ c₁₆₉ c₁₇₀ c₁₇₁ c₁₇₂ c₁₇₃ c₁₇₄ c₁₇₅ c₁₇₆ c₁₇₇ c₁₇₈ c₁₇₉ c₁₈₀ c₁₈₁ c₁₈₂ c₁₈₃ c₁₈₄ c₁₈₅ c₁₈₆ c₁₈₇ c₁₈₈ c₁₈₉ c₁₉₀ c₁₉₁ c₁₉₂ c₁₉₃ c₁₉₄ c₁₉₅ c₁₉₆ c₁₉₇ c₁₉₈ c₁₉₉ c₂₀₀ c₂₀₁ c₂₀₂ c₂₀₃ c₂₀₄ c₂₀₅ c₂₀₆ c₂₀₇ c₂₀₈ c₂₀₉ c₂₁₀ c₂₁₁ c₂₁₂ c₂₁₃ c₂₁₄ c₂₁₅ c₂₁₆ c₂₁₇ c₂₁₈ c₂₁₉ c₂₂₀ c₂₂₁ c₂₂₂ c₂₂₃ c₂₂₄ c₂₂₅ c₂₂₆ c₂₂₇ c₂₂₈ c₂₂₉ c₂₃₀ c₂₃₁ c₂₃₂ c₂₃₃ c₂₃₄ c₂₃₅ c₂₃₆ c₂₃₇ c₂₃₈ c₂₃₉ c₂₄₀ c₂₄₁ c₂₄₂ c₂₄₃ c₂₄₄ c₂₄₅ c₂₄₆ c₂₄₇ c₂₄₈ c₂₄₉ c₂₅₀ c₂₅₁ c₂₅₂ c₂₅₃ c₂₅₄ c₂₅₅ c₂₅₆ c₂₅₇ c₂₅₈ c₂₅₉ c₂₆₀ c₂₆₁ c₂₆₂ c₂₆₃ c₂₆₄ c₂₆₅ c₂₆₆ c₂₆₇ c₂₆₈ c₂₆₉ c₂₇₀ c₂₇₁ c₂₇₂ c₂₇₃ c₂₇₄ c₂₇₅ c₂₇₆ c₂₇₇ c₂₇₈ c₂₇₉ c₂₈₀ c₂₈₁ c₂₈₂ c₂₈₃ c₂₈₄ c₂₈₅ c₂₈₆ c₂₈₇ c₂₈₈ c₂₈₉ c₂₉₀ c₂₉₁ c₂₉₂ c₂₉₃ c₂₉₄ c₂₉₅ c₂₉₆ c₂₉₇ c₂₉₈ c₂₉₉ c₃₀₀ c₃₀₁ c₃₀₂ c₃₀₃ c₃₀₄ c₃₀₅ c₃₀₆ c₃₀₇ c₃₀₈ c₃₀₉ c₃₁₀ c₃₁₁ c₃₁₂ c₃₁₃ c₃₁₄ c₃₁₅ c₃₁₆ c₃₁₇ c₃₁₈ c₃₁₉ c₃₂₀ c₃₂₁ c₃₂₂ c₃₂₃ c₃₂₄ c₃₂₅ c₃₂₆ c₃₂₇ c₃₂₈ c₃₂₉ c₃₃₀ c₃₃₁ c₃₃₂ c₃₃₃ c₃₃₄ c₃₃₅ c₃₃₆ c₃₃₇ c₃₃₈ c₃₃₉ c₃₄₀ c₃₄₁ c₃₄₂ c₃₄₃ c₃₄₄ c₃₄₅ c₃₄₆ c₃₄₇ c₃₄₈ c₃₄₉ c₃₅₀ c₃₅₁ c₃₅₂ c₃₅₃ c₃₅₄ c₃₅₅ c₃₅₆ c₃₅₇ c₃₅₈ c₃₅₉ c₃₆₀ c₃₆₁ c₃₆₂ c₃₆₃ c₃₆₄ c₃₆₅ c₃₆₆ c₃₆₇ c₃₆₈ c₃₆₉ c₃₇₀ c₃₇₁ c₃₇₂ c₃₇₃ c₃₇₄ c₃₇₅ c₃₇₆ c₃₇₇ c₃₇₈ c₃₇₉ c₃₈₀ c₃₈₁ c₃₈₂ c₃₈₃ c₃₈₄ c₃₈₅ c₃₈₆ c₃₈₇ c₃₈₈ c₃₈₉ c₃₉₀ c₃₉₁ c₃₉₂ c₃₉₃ c₃₉₄ c₃₉₅ c₃₉₆ c₃₉₇ c₃₉₈ c₃₉₉ c₄₀₀ c₄₀₁ c₄₀₂ c₄₀₃ c₄₀₄ c₄₀₅ c₄₀₆ c₄₀₇ c₄₀₈ c₄₀₉ c₄₁₀ c₄₁₁ c₄₁₂ c₄₁₃ c₄₁₄ c₄₁₅ c₄₁₆ c₄₁₇ c₄₁₈ c₄₁₉ c₄₂₀ c₄₂₁ c₄₂₂ c₄₂₃ c₄₂₄ c₄₂₅ c₄₂₆ c₄₂₇ c₄₂₈ c₄₂₉ c₄₃₀ c₄₃₁ c₄₃₂ c₄₃₃ c₄₃₄ c₄₃₅ c₄₃₆ c₄₃₇ c₄₃₈ c₄₃₉ c₄₄₀ c₄₄₁ c₄₄₂ c₄₄₃ c₄₄₄ c₄₄₅ c₄₄₆ c₄₄₇ c₄₄₈ c₄₄₉ c₄₅₀ c₄₅₁ c₄₅₂ c₄₅₃ c₄₅₄ c₄₅₅ c₄₅₆ c₄₅₇ c₄₅₈ c₄₅₉ c₄₆₀ c₄₆₁ c₄₆₂ c₄₆₃ c₄₆₄ c₄₆₅ c₄₆₆ c₄₆₇ c₄₆₈ c₄₆₉ c₄₇₀ c₄₇₁ c₄₇₂ c₄₇₃ c₄₇₄ c₄₇₅ c₄₇₆ c₄₇₇ c₄₇₈ c₄₇₉ c₄₈₀ c₄₈₁ c₄₈₂ c₄₈₃ c₄₈₄ c₄₈₅ c₄₈₆ c₄₈₇ c₄₈₈ c₄₈₉ c₄₉₀ c₄₉₁ c₄₉₂ c₄₉₃ c₄₉₄ c₄₉₅ c₄₉₆ c₄₉₇ c₄₉₈ c₄₉₉ c₅₀₀ c₅₀₁ c₅₀₂ c₅₀₃ c₅₀₄ c₅₀₅ c₅₀₆ c₅₀₇ c₅₀₈ c₅₀₉ c₅₁₀ c₅₁₁ c₅₁₂ c₅₁₃ c₅₁₄ c₅₁₅ c₅₁₆ c₅₁₇ c₅₁₈ c₅₁₉ c₅₂₀ c₅₂₁ c₅₂₂ c₅₂₃ c₅₂₄ c₅₂₅ c₅₂₆ c₅₂₇ c₅₂₈ c₅₂₉ c₅₃₀ c₅₃₁ c₅₃₂ c₅₃₃ c₅₃₄ c₅₃₅ c₅₃₆ c₅₃₇ c₅₃₈ c₅₃₉ c₅₄₀ c₅₄₁ c₅₄₂ c₅₄₃ c₅₄₄ c₅₄₅ c₅₄₆ c₅₄₇ c₅₄₈ c₅₄₉ c₅₅₀ c₅₅₁ c₅₅₂ c₅₅₃ c₅₅₄ c₅₅₅ c₅₅₆ c₅₅₇ c₅₅₈ c₅₅₉ c₅₆₀ c₅₆₁ c₅₆₂ c₅₆₃ c₅₆₄ c₅₆₅ c₅₆₆ c₅₆₇ c₅₆₈ c₅₆₉ c₅₇₀ c₅₇₁ c₅₇₂ c₅₇₃ c₅₇₄ c₅₇₅ c₅₇₆ c₅₇₇ c₅₇₈ c₅₇₉ c₅₈₀ c₅₈₁ c₅₈₂ c₅₈₃ c₅₈₄ c₅₈₅ c₅₈₆ c₅₈₇ c₅₈₈ c₅₈₉ c₅₉₀ c₅₉₁ c₅₉₂ c₅₉₃ c₅₉₄ c₅₉₅ c₅₉₆ c₅₉₇ c₅₉₈ c₅₉₉ c₆₀₀ c₆₀₁ c₆₀₂ c₆₀₃ c₆₀₄ c₆₀₅ c₆₀₆ c₆₀₇ c₆₀₈ c₆₀₉ c₆₁₀ c₆₁₁ c₆₁₂ c₆₁₃ c₆₁₄ c₆₁₅ c₆₁₆ c₆₁₇ c₆₁₈ c₆₁₉ c₆₂₀ c₆₂₁ c₆₂₂ c₆₂₃ c₆₂₄ c₆₂₅ c₆₂₆ c₆₂₇ c₆₂₈ c₆₂₉ c₆₃₀ c₆₃₁ c₆₃₂ c₆₃₃ c₆₃₄ c₆₃₅ c₆₃₆ c₆₃₇ c₆₃₈ c₆₃₉ c₆₄₀ c₆₄₁ c₆₄₂ c₆₄₃ c₆₄₄ c₆₄₅ c₆₄₆ c₆₄₇ c₆₄₈ c₆₄₉ c₆₅₀ c₆₅₁ c₆₅₂ c₆₅₃ c₆₅₄ c₆₅₅ c₆₅₆ c₆₅₇ c₆₅₈ c₆₅₉ c₆₆₀ c₆₆₁ c₆₆₂ c₆₆₃ c₆₆₄ c₆₆₅ c₆₆₆ c₆₆₇ c₆₆₈ c₆₆₉ c₆₇₀ c₆₇₁ c₆₇₂ c₆₇₃ c₆₇₄ c₆₇₅ c₆₇₆ c₆₇₇ c₆₇₈ c₆₇₉ c₆₈₀ c₆₈₁ c₆₈₂ c₆₈₃ c₆₈₄ c₆₈₅ c₆₈₆ c₆₈₇ c₆₈₈ c₆₈₉ c₆₉₀ c₆₉₁ c₆₉₂ c₆₉₃ c₆₉₄ c₆₉₅ c₆₉₆ c₆₉₇ c₆₉₈ c₆₉₉ c₇₀₀ c₇₀₁ c₇₀₂ c₇₀₃ c₇₀₄ c₇₀₅ c₇₀₆ c₇₀₇ c₇₀₈ c₇₀₉ c₇₁₀ c₇₁₁ c₇₁₂ c₇₁₃ c₇₁₄ c₇₁₅ c₇₁₆ c₇₁₇ c₇₁₈ c₇₁₉ c₇₂₀ c₇₂₁ c₇₂₂ c₇₂₃ c₇₂₄ c₇₂₅ c₇₂₆ c₇₂₇ c₇₂₈ c₇₂₉ c₇₃₀ c₇₃₁ c₇₃₂ c₇₃₃ c₇₃₄ c₇₃₅ c₇₃₆ c₇₃₇ c₇₃₈ c₇₃₉ c₇₄₀ c₇₄₁ c₇₄₂ c₇₄₃ c₇₄₄ c₇₄₅ c₇₄₆ c₇₄₇ c₇₄₈ c₇₄₉ c₇₅₀ c₇₅₁ c₇₅₂ c₇₅₃ c₇₅₄ c₇₅₅ c₇₅₆ c₇₅₇ c₇₅₈ c₇₅₉ c₇₆₀ c₇₆₁ c₇₆₂ c₇₆₃ c₇₆₄ c₇₆₅ c₇₆₆ c₇₆₇ c₇₆₈ c₇₆₉ c₇₇₀ c₇₇₁ c₇₇₂ c₇₇₃ c₇₇₄ c₇₇₅ c₇₇₆ c₇₇₇ c₇₇₈ c₇₇₉ c₇₈₀ c₇₈₁ c₇₈₂ c₇₈₃ c₇₈₄ c₇₈₅ c₇₈₆ c₇₈₇ c₇₈₈ c₇₈₉ c₇₉₀ c₇₉₁ c₇₉₂ c₇₉₃ c₇₉₄ c₇₉₅ c₇₉₆ c₇₉₇ c₇₉₈ c₇₉₉ c₈₀₀ c₈₀₁ c₈₀₂ c₈₀₃ c₈₀₄ c₈₀₅ c₈₀₆ c₈₀₇ c₈₀₈ c₈₀₉ c₈₁₀ c₈₁₁ c₈₁₂ c₈₁₃ c₈₁₄ c₈₁₅ c₈₁₆ c₈₁₇ c₈₁₈ c₈₁₉ c₈₂₀ c₈₂₁ c₈₂₂ c₈₂₃ c₈₂₄ c₈₂₅ c₈₂₆ c₈₂₇ c₈₂₈ c₈₂₉ c₈₃₀ c₈₃₁ c₈₃₂ c₈₃₃ c₈₃₄ c₈₃₅ c₈₃₆ c₈₃₇ c₈₃₈ c₈₃₉ c₈₄₀ c₈₄₁ c₈₄₂ c₈₄₃ c₈₄₄ c₈₄₅ c₈₄₆ c₈₄₇ c₈₄₈ c₈₄₉ c₈₅₀ c₈₅₁ c₈₅₂ c₈₅₃ c₈₅₄ c₈₅₅ c₈₅₆ c₈₅₇ c₈₅₈ c₈₅₉ c₈₆₀ c₈₆₁ c₈₆₂ c₈₆₃ c₈₆₄ c₈₆₅ c₈₆₆ c₈₆₇ c₈₆₈ c₈₆₉ c₈₇₀ c₈₇₁ c₈₇₂ c₈₇₃ c₈₇₄ c₈₇₅ c₈₇₆ c₈₇₇ c₈₇₈ c₈₇₉ c₈₈₀ c₈₈₁ c₈₈₂ c₈₈₃ c₈₈₄ c₈₈₅ c₈₈₆ c₈₈₇ c₈₈₈ c₈₈₉ c₈₉₀ c₈₉₁ c₈₉₂ c₈₉₃ c₈₉₄ c₈₉₅ c₈₉₆ c₈₉₇ c₈₉₈ c₈₉₉ c₉₀₀ c₉₀₁ c₉₀₂ c₉₀₃ c₉₀₄ c₉₀₅ c₉₀₆ c₉₀₇ c₉₀₈ c₉₀₉ c₉₁₀ c₉₁₁ c₉₁₂ c₉₁₃ c₉₁₄ c₉₁₅ c₉₁₆ c₉₁₇ c₉₁₈ c₉₁₉ c₉₂₀ c₉₂₁ c₉₂₂ c₉₂₃ c₉₂₄ c₉₂₅ c₉₂₆ c₉₂₇ c₉₂₈ c₉₂₉ c₉₃₀ c₉₃₁ c₉₃₂ c₉₃₃ c₉₃₄ c₉₃₅ c₉₃₆ c₉₃₇ c₉₃₈ c₉₃₉ c₉₄₀ c₉₄₁ c₉₄₂ c₉₄₃ c₉₄₄ c₉₄₅ c₉₄₆ c₉₄₇ c₉₄₈ c₉₄₉ c₉₅₀ c₉₅₁ c₉₅₂ c₉₅₃ c₉₅₄ c₉₅₅ c₉₅₆ c₉₅₇ c₉₅₈ c₉₅₉ c₉₆₀ c₉₆₁ c₉₆₂ c₉₆₃ c₉₆₄ c₉₆₅ c₉₆₆ c₉₆₇ c₉₆₈ c₉₆₉ c₉₇₀ c₉₇₁ c₉₇₂ c₉₇₃ c₉₇₄ c₉₇₅ c₉₇₆ c₉₇₇ c₉₇₈ c₉₇₉ c₉₈₀ c₉₈₁ c₉₈₂ c₉₈₃ c₉₈₄ c₉₈₅ c₉₈₆ c₉₈₇ c₉₈₈ c₉₈₉ c₉₉₀ c₉₉₁ c₉₉₂ c₉₉₃ c₉₉₄ c₉₉₅ c₉₉₆ c₉₉₇ c₉₉₈ c₉₉₉ c₁₀₀₀ c₁₀₀₁ c₁₀₀₂ c₁₀₀₃ c₁₀₀₄ c₁₀₀₅ c₁₀₀₆ c₁₀₀₇ c₁₀₀₈ c₁₀₀₉ c₁₀₁₀ c₁₀₁₁ c₁₀₁₂ c₁₀₁₃ c₁₀₁₄ c₁₀₁₅ c₁₀₁₆ c₁₀₁₇ c₁₀₁₈ c₁₀₁₉ c₁₀₂₀ c₁₀₂₁ c₁₀₂₂ c₁₀₂₃ c₁₀₂₄ c₁₀₂₅ c₁₀₂₆ c₁₀₂₇ c₁₀₂₈ c₁₀₂₉ c₁₀₃₀ c₁₀₃₁ c₁₀₃₂ c₁₀₃₃ c₁₀₃₄ c₁₀₃₅ c₁₀₃₆ c₁₀₃₇ c₁₀₃₈ c₁₀₃₉ c₁₀₄₀ c₁₀₄₁ c₁₀₄₂ c₁₀₄₃ c₁₀₄₄ c₁₀₄₅ c₁₀₄₆ c₁₀₄₇ c₁₀₄₈ c₁₀

Kinnernung vorzuziehen waren. Die Kessel waren zylindrische Walzenkessel mit einfacher Längsnäht von 19,8 m Länge und 914 mm innerem Durchmesser. Der Betriebsdampf betrug rund 6,33 kg pro qm, die Blechstärke 7,94 mm. Die Kessel waren mit je zwei Bolzen an Quertiegeln, welche auf dem Mauerwerk lagen, aufgehängt. Die Feuerzüge zogen von dem jeder Gruppe gemeinsamen Rost in einem mit einer Coillasse versehenen Zuge zu eisernen Schornsteinen, von denen ebenfalls jede Gruppe einen besaß. Am 11. October 1894, etwa um 7½ Uhr morgens, explodirte, ohne dass vorher Anzeichen dafür wahrzunehmen waren, die in der Reihe am weitesten westlich liegende Kessel, und in kaum bemerkbaren Zwischenräumen folgten 26 weitere Kessel, sodass nur neun in sober beschädigtem Zustande zurückblieben. Fünf Menschen wurden getödtet, sechs verwundet. Ueber die Ursachen sind die Ansichten, wie die „Zeitschr. f. angew. Chemie“ schreibt, getheilt. Wasser-mangel ist nach dem Aussehen der Bleche und nach der Wassermenge, welche nach der Explosion die Unglücksstätte bedeckte, ausgeschlossen. Dagegen zeugt sich das Material, aus welchem die Bleche hergestellt waren, bei der Untersuchung als minderwerthig. Es mag hinzugekommen sein, dass man während der trocknen Jahreszeit zur Kesselreinigung saure, allerdings mit Kalk neutralisirte Grabwasser benutzte, welche Corrosionen veranlassen haben mögen. Endlich ist noch die Beanspruchung der Fliche in Betracht zu ziehen, welche nicht allein durch den für die gewählte Blechstärke anseer-ordentlich hohen Dampfdruck, sondern auch durch die Aufhängung der Kessel verursacht wurde. Während nämlich die untere Hälfte der Kessel vom Feuer umspült wurde, lag der grösste Theil der oberen unbedeckt an der freien Luft. Durch die ungleichmässige Erwärmung und Abkühlung konnten die Kessel sich durchbiegen, wodurch die Spannung in der Längs-richtung wesentlich vermehrt wurde. Für die Wahrscheinlichkeit dieser Anschauung spricht der Umstand, dass nicht die eisensch genieteten Längsnähte, sondern die Quernähte, welche doch durch den Dampfdruck weniger beansprucht werden, zer-rissen waren.

Spiesung der Dampfkesel mit warmem Wasser. In einem in den „Mittheilungen a. d. Praxis d. Dampf- und Dampfmaschinen-Betr.“ veröffentlichten Vortrage tritt Ober-Ingenieur Drauer für die Spiesung der Dampfkesel mit warmem Wasser ein, da infolge des Zutriebs von kaltem sehr beträchtliche Temperaturunterschiede und dadurch bewirkte Spannungen in den Kessel-blechen entstehen, die sich durch Zerstörungen der unteren Mantel-platten und Leckierungen der Nichte bemerkbar machen. Messungen des Ober-Ingenieurs Fletcher haben constatirt, dass von der Zeit des An-fangens bis zur Betriebspannung, bei Anfüllung des Kessels mit kaltem Wasser von 14° C ein Temperatur-unterschied am Boden und im Wasser-spiegel von 121° C vorhanden war. Bei Anfüllung des Kessels mit Wasser von 68° C zeigte sich noch ein Unterschied der Wassertemperatur von 82° C. Mindestens muss aber die Eintrittsstelle des Speisewassers dicht unter dem Wasserspiegel liegen, bei Doppelkesseln also unbedingt im oberen. Des weiteren erstörte der Vortragende die Massnahmen zum Verhüten der Explosion bereits theilweise glühend gewordener Kessel. Er empfiehlt dabei nicht die von anderer Seite vorgeschlagene sofortige kräftige Spiesung, weil hiernach auch noch eine Drucksteigerung herbeigeführt werden könnte, son-dera er hält es für zweckmässig, einen solchen Kessel möglichst vor Er-zehltterung zu bewahren und durch vorläufige Druckentlastung, verbun-den mit einer möglichst schnellen Dämpfung der Wärmequelle, den Kessel langsam abzukühlen. In den meisten Fällen wird sich durch Abdecken des Feuers möglichst schnell erzielen lassen, dass die Wärmequelle verstopft wird. Ebenso wird sich eine Druckentlastung erzielen lassen durch vor-sichtige Öffnen des Sicherheitsventils. „Das letztere Manipulation an sich gefährlich ist“, schreibt Drauer, „kann ich nicht sagen; denn sonst wäre sie auch gefährlich während des Betriebes; wir probiren aber alle Tage Sicherheitsventile. Am gefährlichsten ist die Situation, wenn in einer ganzen Reihe von Kesseln einer von ihnen zu derartigen Massregeln Ver-anlassung giebt; in solchen Fällen tritt aber die Gefahr des einzelnen Men-schen vollständig zurück, und muss von einem Heizer in solchen Momenten verlangt werden, dass er selbst sein Leben einsetzt, um das seiner Mit-genossen zu retten. Ich meine, in solcher Situation wäre es recht ver-kehrte, einen solchen immitte vieler Kessel liegenden zu ersen, wenn man nicht überzeugt sein kann, dass durch das Spieseln keine Drucksteigerung entstehen kann. Der Heizer muss in solchen Fällen ausserdem noch für die Absperrung dieses Kessels sorgen, weil andernfalls, dass seine übrigen Kessel, wenn überflüssig wären. Dabei kann ich mich auf ähnliche Fälle berufen, wo es trotz der in der That gefährlichen Situation gelungen ist, einen Kessel vor der Explosion zu retten, obgleich schon ein Riss vorhanden war; nach der Absperrung, Kathartung und nachdem das Feuer gedämpft war, berrichte sich der Kessel der schub losigen des Austritts von Wasser und Dampf in Behagungen gerathen war, die in der That höchst gefährlicher Natur waren“.

Wassermotoren und Wasserpumpen.

Gasolin-Pumpmaschine

von der Charter Gas Engine Company in Sterling, Ill.

(Mit Abbildung, Fig. 53.) Nachdruck verboten.

Die in Fig. 53 dargestellte Pumpe ist von der Charter Gas Engine Company in Sterling, Ill. spezial zum Speisung von Wasser-Reservoirs in Eisenbahnhäusern, einzelnen Gebäuden u. s. w. bestimmt. Da man bei derartigen Anlagen in den meisten Fällen keine besonderen Dampfmaschinen vorhanden sind und Gopbelltriebe nicht genügt, am schnell grössere Quanten Wassers auf grössere Höhen zu fördern, so hat die genannte Firma als Betriebskraft Gasolin gewählt. Die Maschine stellt demnach eine Combination von Gasolin-Motor und Wasserpumpe dar und zwar sind beide Theile auf einer gemeinsamen Grundplatte angeordnet, sodass die ganze Maschine, vorausgesetzt dass ihre Dimensionen ein gewisses Mass nicht überschreiten, geschlossen und betriebsfähig transportirt werden kann.

Der Pumpenzylinder, welcher seitlich am Gestell des Motors auf einer abnehmbaren Winkelsconsole festgeschraubt ist, hat einen met-allinen Einsatz und am hinteren Ende einen geschlossenen, vorn einen sog. Stopfbuchsendeckel. Sein Kolben ist an die in einer eigenen Stopfbuchs geführte Kurbelwelle angeschlossen, deren vorderes Ende den Kreuzkopf umfasst. Dieser ist vorn offen, hat nur einen Schluss und gleitet damit auf einer gleichfalls an das Motor-gestell angeschraubten Gleitbahn, deren Deckschienen abgenommen werden können. Durch Pleu-stange und Kurbel erfolgt der Antrieb der Pumpe, von der ein Vorgelegewelle festgeketteten Zahnradtriebe, welches selbst seinen Antrieb, mit mehrfacher Uebersetzung ins Langsame, von einem kleinen, auf der einfach geköpften Kurbelwelle festge-ketteten Stürzrad erhält. Die Vorgelegewelle ist vorn am Mo-torgestell sicher gelagert.

Der Ventilkastendeckel der Pumpe ist abschraubbar, ebenso kann auch die Ventile tragende starke Fussplatte nach Lüften des den Druckwindkessel tragen-ten Kastenendeckels abgenommen werden. Man hat demnach hier den Vortheil der leichten Zu-gänglichkeit der Ventile auf ein-fache Weise zu wahren gesucht. Der Druckwindkessel ist natürlich abnehmbar auf dem Ventilkasten-deckel befestigt.

Der Gasolinmotor ist in der Art eines gewöhnlichen Gasmotors gebaut und kann demgemäss ev. auch mit Gas betrieben werden. Seine Ventile werden in der üblichen Weise von der Kurbelwelle aus durch Zahnradtriebe und Daumen gesteuert. Ein schweres Schwungrad sichert die Gleichmässigkeit des Maschineingangs. Schr wesentlich ist bei der vorliegenden Pumpe noch der Umstand, dass im gegebenen Falle die Pumpe vom Motor abgebaut werden kann, um diesen dann als gewöhnliche Betriebsmaschine zu verwenden.

Ueber die Leistungsfähigkeit dieser etwas einfachen als stabilen Wasserpumpe wird uns mitgetheilt, dass die kleinste Type per Mi-nute 272,40 l Wasser auf eine Höhe von 30,4 m zu fördern vermag. Leider fehlen hierzu die Angaben über Saugrohr- und Pumpeniefen-weite, sowie über die Dimensionierung des zugehörigen Motors. Immerhin möchten wir aber die Anwendung abgebauter liegender Pumpen für Zwecke wie die eingangs erwähnten befürworten, um-somhr als Gasolin (ein aus Erdöl ausgeschleudertes flüchtiges Öl) leicht und billig zu haben ist und ohne Schwierigkeiten auch durch gewöhnliches Leuchtgas ersetzt werden kann.

Benutzung der Druckkraft artesischer Brunnen zum Betrieb von Maschinen. In Süd-Dakota werden artesische Brunnen nicht nur zur Wasserversorgung von Stadt und Feld, sondern in einzelnen Fällen auch direct zum Betrieb von Maschinen benutzt. Um dies zu ermöglichen, wird wie die Zeitschrift „Prometheus“ nach „Case, Magaz.“ berichtet, von dem Austrittsrohr nahe über dem Boden eine Höhe abgezweigt, durch welche das aus der Tiefe emporgepresste Wasser zu einem Pelton-Rade geleitet wird, dasselbe in Umdrehung versetzend. Auf diesem Wege wird z. B. die Kraft des Brunnens von Woonsocket, welcher als der bedeutendste artesische Brunnen der ganzen Erde bezeichnet wird, zum Betriebe einer Mühle ver-wertet, die täglich 80 t Mehl liefert; man schätzt die Kostenparspare gegenüber der Anwendung von Dampfkräften auf 25 Dollars täglich. Der Brunnen von Yankton am Missouri gewährt einer Mühle den täglichen Ertrag von 40 t, treibt ferner einen Elevator zum Hinabschaffen des Kornes und besorgt endlich noch ein gut Theil des städtischen Trinkwasserbedarfs. Infolge des ganz ausserordentlichen Wasserreichtums des Untergrundes von

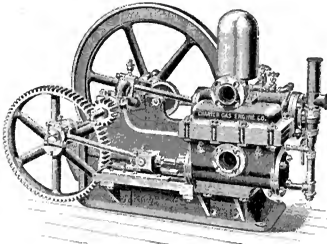


Fig. 53. Gasolin-Pumpmaschine.

Süd-Dakota und der Möglichkeit so vielseitiger Verwerthung kann es nicht wunder nehmen, zu erfahren, dass die Zahl der artesischen Brunnen in diesem Gebiete eine ausserordentlich grosse ist; jedoch macht die zwischen sandsteinartiger Lirte und ganz locker beschaffenheit schwankende Consistenz des den Untergrund bildenden Dakota-Sandes die Anlage der Brunnen zu einem nicht immer erfolgreichen Unternehmen. Manche Anlagen sind infolge der lockeren Bodenbeschaffenheit völlig gescheitert, viele andere hatten mit einer starken Verengung des Wassers durch Thon, Sand und Steine zu kämpfen. Gegenüber dem letzteren Uebelstand suchte man sich allerdings dadurch zu helfen, dass man für das Innere, bis an den Boden des Wassers reichende Rohr aus von zahlreichen Löchern durchbohrte Röhre anwandte, deren Öffnungen nicht gross genug waren, um grösseren Steinen den Weg in das Innere des Rohres zu gestatten. Dadurch erfolgte jedoch wiederum eine Zusammenhaftung von Steinen am das untere Ende des Rohres, wodurch die Anfahrbarkeit des Rohres und damit natürlich auch die Ergiebigkeit des Brunnens mit der Zeit bedenklich wurde. Zur Erklärung dieser enormen Wasserrückhaltung in der Tiefe des Dakota-Sandsteins hat man übrigens die Schmelzwasser der Schneemassen auf den Rocky Mountains, sowie den starken Regenfall zwischen diesem Gekirge und den östlich verlagerten Black Hills herangezogen, ohne dass jedoch bisher ein befriedigender Beweis für diesen Zusammenhang gegeben werden konnte.

Gas- und Petroleummotoren. Vergleich der Betriebskosten von Gas- und elektrischen Motoren.

Die französische Firma Parvillée frères vorzuleicht im „Général“ eine Reihe von Versuchsdaten, welche sie an einem in ihrem Betriebe aufgestellten Gas- und einem ebensolechen Elektromotor gewonnen hat. Der Gasmotor, ein sog. „Otto“-Motor von 6 HP, ist der ältere von beiden. Die mit diesem Motor gemachten Versuche ergeben folgende Resultate:

Verbrauch pro Stunde:	Liter Gas	Francs
Motor, leer laufend	2,500	0,75
Motor bei mittlerer Belastung nach vollständiger Reinigung	4,000	1,20
Motor mit derselben Belastung nach sieben-tägigem Betriebe ohne neue Reinigung	4,500	1,35
Motor bei voller Belastung nach vollständiger Reinigung	5,000	1,50
Motor bei voller Belastung nach sieben-tägigem Betriebe ohne neue Reinigung	6,500	1,95

Aus diesen Zahlen geht zunächst die Wichtigkeit der periodischen Reinigung des Motors hervor; man sieht, dass die Verbrauchsausnahme, welche von der Verschmutzung der verschiedenen Theile herrührt, schon in einem nur sieben-tägigen Betriebe 23% betragen kann. Derselbe Tabelle lässt aber auch erkennen, dass der Gasverbrauch des leer laufenden Motors um 40% geringer ist als der des voll belasteten 6 HP Motors.

An Oel verbrauchte der Motor:	In zehn Stunden
für Schieber und Cylinder	0,370 kg
„ zwei Schmierreinrichtungen auf der Schieberstange	0,070 „
„ verschiedene andere Theile der Antriebsvorrichtung	0,060 „
zusammen:	0,500 kg

Die anderen Schmierreinrichtungen wurden mit altem filtrirtem Oele gespeist und sind deshalb nicht in Anschlag gebracht worden. Die gewöhnliche, die 4. fortlaufend nötige Unterhaltung des Motors umfasst folgende Arbeiten: die Reinigung des Schiebers, das in acht-tägigen Intervallen nötige Revidiren des Sicherheitsventils und die allmähliche Reinigung des Cylinders; alle diese Arbeiten würden nach der dafür verwertheten Zeit heranzeh 22 francs pro Monat kosten. Für besondere Fälle, kleine Reparaturen, Nachschleifen, Nachziehen von Federu u. s. w. wären hierzu noch 120 francs schätzungsweise anzusetzen.

Daraus würde sich als monatliche Pauschale eine Summe von 32 francs ergeben, welche auf 250 Betriebs-Stunden vertheilt, 0,13 francs pro Stunde betragen würde. Daraus erhielt man die mittlere Gesamtausgabe pro Stunde für den Motor:

	a) leer laufend	b) voll belastet
Verbrauchtes Gas	2,500 l à 0,30 francs 0,75 francs.	— francs.
Oel	6,000 l à 0,30 „ 0,75 „	1,80 „
Unterhaltung	6,000 l à 0,30 „ 0,125 „	0,125 „
„	6,000 l à 0,30 „ 0,13 „	0,10 „
zusammen:	1,005 francs.	2,055 francs.

Dieselbe Firma stellte später an Stelle des Gasmotors einen Elektromotor, System Rehnbeiwski, von 4½ HP, à 450 Volt und mit 680 Umdrehungen pro Minute arbeitend auf.

Die mit diesem Motor angestellten Versuche ergaben folgende Resultate:

Ausgabe per Stunde für den Elektromotor von 4½ HP.	leer laufend	voll belastet
Verbrauchte Energie	350 Watts à 0,06 francs 0,210 francs.	— francs.
Oel	3,900 „ à 1,06 „ 0,210 „	2,510 „
Unterhaltung	— „ 0,001 „	0,001 „
Amortisation und Zinsen	— „ 0,020 „	0,020 „
	0,099 „	0,099 „
zusammen:	0,340 francs.	2,640 francs.

Die Ausgaben setzen sich aus folgenden Posten zusammen: a) Elektrische Energie. — Sie wird von einer Centrale aus zu 0,06 francs pro Hectowatt-Stunde geliefert.

b) Oel. — Es kostet 110 francs, pro 100 kg und beträgt der Verbrauch für die heißen Zapfenlager des Motors 150 g pro 150 Betriebsstunden, also pro Stunde 1 g = 0,001 francs.

c) Unterhaltung. — Die tägliche und periodische Unterhaltung umfasst wie oben die Reinigung des Motors, die Wiederanstellung des Collectors und die Ausgleichung der Abnutzung der Bürsten. Man ermittelte die Kosten zu 5 francs pro Monat mit 250 Arbeitsstunden, woraus sich ergeben 0,02 francs pro Stunde.

d) Amortisation und Zinsen. — Der Motor hat 2000 francs gekostet; wenn man die Amortisation auf zehn Jahre vertheilt und die Zinsen zu 5% berechnet, so kommt man pro Stunde auf 0,099 francs. (den Tag zu 10 Betriebsstunden gerechnet).

Um die Ausgaben für den 4½ HP-Elektromotor mit denjenigen des Gasmotors zu vergleichen, so sehen wir, dass die für den Elektromotor gefundenen Ziffern auf eine Leistung von 4½ HP reduciren. Wir erhalten dann für den 4½ HP-Motor einen Kostenbetrag: leer laufend von 1,037 francs, voll belastet von 1,825 francs.

Hierbei ist jedoch nur der Gasverbrauch des 6 HP-Motors auf 4½ HP reducirt, während die Ausgaben für Oelung und Unterhaltung, weil sie für beide Leistungen so ziemlich als dieselben betrachtet werden können, nicht verändert wurden. Vergleicht man nun diese Resultate mit denjenigen des Elektromotors von derselben Stärke, so hat man eine Ausgabe pro Stunde:

	leer laufend	voll belastet
1) Gasmotor	1,037 francs.	1,825 francs.
2) Elektromotor	0,330 „	2,460 „

Man ersieht aus diesen Ziffern, dass die Ausgaben für den leer laufenden Gasmotor 56% derjenigen des Motors bei voller Belastung beträgt, während sie für den Elektromotor sich auf 13% vermindern. Wenn man die gleichen Beträge stets auf die Benutzung des Motors vorhanden wäre, so würde der Vortheil auf Seiten des Gasmotors liegen; da man sich aber für gewöhnlich nur der mittleren, und nur von Zeit zu Zeit der Gesamtkraft des Motors bedient, so ergibt sich durch Anwendung des Elektromotors eine bedeutende Ersparniss. Man wolle sich dabei wohl erinnern, dass die vorhergehenden Schlüsse sich nur auf die Leistung von 4½ HP beziehen. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass für grössere Kräfte der Gasmotor hinsichtlich der Ausgaben vertheilt stellt. Diesem stehen dann aber noch weitere Vortheile des elektrischen Motors gegenüber, nämlich: dessen Geräuschlosigkeit, former der Umstand, dass er keine Aufsicht erfordert, sich leicht aufstellen lässt, und nur wenig Raum braucht etc., alles schätzenswerthe Eigenschaften für Verhältnisse, wo zumeist kleine Motoren Anwendung finden, d. h. in kleinen Werkstätten und in der Hausindustrie. Diese Eigenschaften dürften unsern Ansicht noch vielleicht auch dazu führen, den Gebrauch des elektrischen Motors für den Betrieb der Aufzüge zu verallgemeinern, sei es nun für den vollständig elektrischen oder für den gegenwärtig sehr verbreiteten gemischten hydroelektrischen Betrieb. Ausserdem wäre noch zu bedenken, dass wenn der Preis des elektrischen Stromes für die Kraft-Einheit noch weiter herabgesetzt würde, man wahrscheinlich ein beträchtliches Ueberschuss an Kraft erzielen würde, als für den Gasmotor. Wie dem aber auch sein möge, diese Resultate erscheinen geeignet, die Anwendung des elektrischen Motors für den Kleinbetrieb zu empfehlen.

Gasmotoren für Eisenbahnbetrieb. George Westinghouse hat über die Verwendung von Gasmotoren für den Eisenbahnbetrieb folgende Gedanken abgegeben: „Ein starker Einwand, den man gegen Eisenbahnen mit elektrischem Betriebe anführen könnte, ist, dass die Umwandlung sehr grosse Anforderungen erfordert, welche den Brennstoffverbrauch und die anderweitigen Betriebsverhältnisse wesentlich zu vergrößern, ein Einwand (dessen, den man zu heutzutage hoffen darf durch weitere Entwicklung und Benutzung der Gaskraftmaschine an Stelle der Dampfmaschine zur Erzeugung des elektrischen Stromes. In den letzten 20 Jahren sind Gasmotoren von kleiner Kraft zu Tausenden gebaut worden, aber auch solche von 450 HP, die man im Ausland (Frankreich) bestellt, deren Erbauer einen Brennstoffaufwand von nur 7½ Pfd. Kohle für die Pferdestärke gewahrteinten worden, wefern das Betriebsnetz aus in der Eisen- und Stahlwerken üblichen Weise erzeugt werde. Zieht man nun die verschiedenen Verluste, die bei der Dampflocomotive stattfinden, in Rechnung, so kommt man zu dem Ergebnis, dass die Dampflocomotive gegen sich selbst so viel Brennstoff beansprucht, wie eine Gaskraftmaschine von gleicher Kraft und mit 680 Umdrehungen pro Minute arbeitend auf. Es ist nun klar, dass die Gaskraftmaschine eine sehr wichtige Rolle spielen wird, wenn ihre Vortheile in der in grossen Stil herbeizuführen, um neue Bedingungen von entscheidender Bedeutung für den Eisenbahnbetrieb zu schaffen.“

Elektrische Motoren und Elektricität im Allgemeinen.

Elektrische Maschinen

von der elektrotechnischen Fabrik von Joh. Weiss in Landslut.

(Mit Abbildungen, Fig. 54 u. 55.)

[Bayerische Landes-Industrie-, Gewerbe- u. Kunst-Ausstellung in Nürnberg.] Nachdruck verboten.

Die elektrotechnische Fabrik von Joh. Weiss in Landslut führt auf der Bayerischen Landes-Ausstellung in Nürnberg an einer grösseren Zahl von Objecten die Anwendung der Elektromotoren zum Betrieb von Arheitsmaschinen der verschiedenartigsten Ausführungsweise praktisch vor. Da man nun heutigentages allgemein bestrebt ist, dem Consumenten von elektrischer Energie die Anwendung dieser motorischen Kraft möglichst zu erleichtern, d. h. den Elektromotor so auszurüsten, dass er ohne Zwischenvorgelange seine mechanische Energie auf die die einzelnen Arheitsmaschinen antreibenden Transmissionen überträgt, so baut genannte Firma auch Elektromotoren (Fig. 54), welche auf einem besonderen Untersatz montirt sind, damit unter Zuhilfenahme von Zwischenrädern die hohe Umdrehungszahl des Ankers auf eine den normalen Umständen angepasste (von ca. 200 Touren) per Minute reducirt wer-

Auf dem Ausstellungsplatze der Firma in der grossen Maschinenhalle befinden sich 15 Dynamomachines und 6 Elektromotoren, ferner sind 9 weitere Elektromotoren, zum Betriebe verschiedener anderer Ausstellungsobjecte in den beiden Maschinenhallen vertheilt.

Die Dynamomachines variiren in ihrer Leistung zwischen 440 und 28000 Watt; zwei der grösseren Maschinen mit zusammen 50000 Watt sind im Betriebe und werden von einer 200pferdigen Dampfmaschine der Gebrüder Pfeiffer in Kaiserslautern angetrieben. Der Strom der beiden Dynamos wird einem Schaltbrett zugeführt und von hier nach den verschiedenen elektrischen Betrieben, welche in den beiden Maschinenhallen vertheilt sind, hingeleitet. Beide Dynamos (von 22000 resp. 28000 Watt) sind parallel geschaltet und können jede einzeln das Leitungsschalt mit Strom versehen; ebenso ist jede Maschine mit ihren eigenen Schalt-, Sicherheits- und Messapparaten versehen. Die Spannung hat die von der Ausstellungs-Unternehmung vorgeschriebenen 110 Volt.

Alle in der Ausstellung im Betriebe erhaltenen Elektromotoren obengenannter Firma können jederzeit durch die mit auf der Schalttafel befindlichen Apparate auf ihren eigenen Energieverbrauch controllirt werden. Die fünf Elektromotoren, welche nicht im Betriebe sich befinden, sind verschiedener Construction und zwar leisten zwei, welche für schnellen Lauf auf Spannschlitten gesetzt sind, 8 und 10 HP, ein dritter 6 HP. Letzterer ist auf gusseisernen Untersatz montirt und mit Räderübersetzung für langsamen Gang versehen. Die zwei anderen Elektromotoren sind fahrbar nach Fig. 55 und, wie schon erwähnt, speciell für landwirthschaftliche Zwecke constructirt.

Die übrigen 9 Elektromotoren, welche in den beiden Maschinenhallen vertheilt stehen, kommen wie folgt zur Verwendung: ein Elektromotor von 2 HP auf Spannschlitten betreibt die Maschinen einer Cartonagen-Werkstätte, ein zweiter von 4 HP auf Untersatz mit Räderübersetzung setzt eine Gerstenwaschmaschine in Bewegung, ein dritter von 10 HP auf Spannschlitten dient zum Betriebe eines Compressors einer gleichfalls ausgestellten Kühlenanlage, ein vierter von 6 HP auf Untersatz mit Räderübersetzung setzt eine complete Sodalaueinrichtung in Thätigkeit, während der fünfte von 10 HP, auf Spannschlitten sitzend, ausgestellte Sägemühle betreibt. Der sechste Elektromotor von 6 HP auf Spannschlitten bewegt Möllereimachines, der nächste von 4 HP auf Untersatz mit Räderübersetzung eine Färbereimachine, wieder ein anderer von 4 HP Fleischermachines und der neunte von 6 HP stellt 500 m entfernt auf Spannschlitten und betreibt eine Kreissäge.

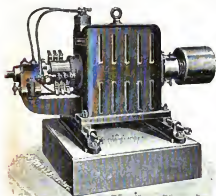


Fig. 54. Elektromotor von Joh. Weiss, Landslut i. B.

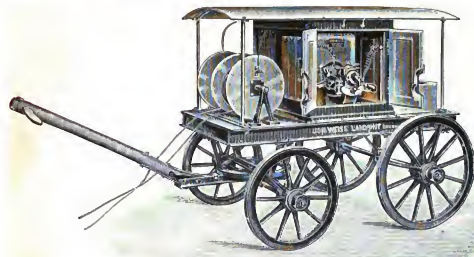


Fig. 55. Fahrbarer Elektromotor von Joh. Weiss, Landslut i. B.

den kann. Als Zwischenglied dient dabei eine im Untergestell gelagerte Welle. Seitlich an dem Untersatz ist eine Console befestigt, auf welcher ein stehender Anlasswiderstand sich befindet, der mit einem handlichen vertikalen Hebel versehen ist, wodurch die Inbetriebsetzung vermindert wird. Auch der Anschluss der Zuleitungen ist in einer Weise erfolgt, dass etwa auftretende Leitungsstörungen rasch übersehen und gehoben werden können. Um auch den Vorschriften der Unfallversicherung Rechnung zu tragen, sind die Antriebsräder mit passenden Schutzvorrichtungen ausgerüstet.

Speciell den landwirthschaftlichen Bedürfnissen hat die genannte Firma die Verwendung der elektrischen Energie anzupassen gesucht, indem sie Elektromotoren auf einem fahrbaren Untergestell (Fig. 55) aufstellte, um dem Landwirth Gelegenheit zu geben, je nach Umständen bald an dieser, bald an jener Stelle zu arbeiten.

Letztere Elektromotoren werden meistens für eine Leistung von 6–12 HP gebaut und lassen sich dann mit Vortheil zum Betriebe von Drechsmachines, Futterschneidmachines, Kreiselagen etc. verwenden. Sie sind zum Schutze gegen Witterungseinflüsse mit einem mit Drehung versehenen Schutzkasten ausgerüstet. Ausserdem ist auf jedem Wagen eine Kabelrolle für 2×100 lauf. m. biegsames Leitungskabel untergebracht, welche in einfacher Weise an die Zuleitung angeschlossen werden kann; der Anlasswiderstand ist ebenfalls in dem Kasten untergebracht, sodass die Inbetriebsetzung an jeder Stelle leicht erfolgen kann. Sämliche Motoren sind mit Kohlenbürsten ausgerüstet.

Neuerungen in elektrischen Motoren.

(Mit Skizzen auf Blatt 8.)

Nachdruck verboten.

Vierpolige Strassenbahn-Prindynamos von der General Electric Company. (Fig. 1–24.) Die General Electric Company in Nordamerika, welche unter dem Namen Thomson-Houston Company auch in den wichtigsten Industriestaaten Europas bekannt und vertreten ist, baut als Normale für Strassenbahn-Contralen vierpolige Prindynamos nach der untenstehenden Tabelle.

Diese Motoren erreichen eine Maximalleistung von 500 Kilowatt und zeigen im Princip die Anordnung Fig. 6–9. Bis zu 200 Kilowatt werden die Frames der Motoren stets nur in zwei Theilen gegossen, von denen der eine die Grundplatte und die andere Hälfte des Magnetringes bildet; grössere Motoren haben halbhelfte Grundplatten, sodass man event. zwei solcher Maschinen nach Fig. 1–5 miteinander kuppeln und durch eine gemeinsame Riemscheibe a von doppelter Breite (in den Fig. sogar 1,62 m) antreiben kann. Die An- und Abstellung der Motoren erfolgt dann durch zwei Frictionkupplungen b, b, welche auf dem mittleren Theile der dreitheiligen Welle festgenommen sind.

Fig. 23 u. 24 zeigen den Anker einer 150 Kilowatt-Dynamo. Die Armatur besteht aus gestauten Eisenblechringen, welche gegeneinander durch Firnisüberzüge isolirt sind und durch lange Eisenschrauben zusammengehalten werden. Der so gehildete Kern ruht auf zwei schweren Bronzestützen. Als Conductoren dienen Kupfer-

Nr.	Anzahl der Pole	Leistung in Kilowatt	Tourenzahl pro Minute	Volte	Gewicht in kg (abger.)	Riemscheibe				Beanspruchter Aufschlüssen in m
						Durchmesser in m	Krausbreite in m	Bohrung in m		
1	4	100	650	550	5370	0,673	0,406	0,102	1,93	2,083
2	4	200	425	550	10945	1,041	0,660	0,152	1,85	3,353
3	4	300	400	550	16446	1,102	0,940	0,140	2,06	3,586
4	4	400	350	550	27920	1,245	1,245	0,190	2,41	4,074

stäbe, welche durch gefirniste Leinen-Überzüge und Mica-Beilagen gegen den Armaturkörper isolirt sind. Sie werden stets von dem einen Ende aus für sie in der Armatur ausgeparten Schalen hineingetrieben und durch hölzerne, vom anderen Ende aus in die Schlitzte getriebene Keile darin festgehalten. Da die Schlitzte aussen etwas enger sind als innen, so bedarf es keiner weiteren Vorklirungen, um die Kupferstäbe darin festzubalten.

Die Magnetspulven werden durch Umwickeln der mit Metall-fauchen versehenen, schiedenen Magnetenkerne gebildet, welche auf den Polschalen der Bestimmung des Magnetismus aus-gebracht werden. Als Bürstenhalter dient bei der grösseren Type eine lange Metallspindel, welche eine Anzahl kleiner Klemmen für die Kohlenbürsten trägt, im übrigen aber in der üblichen Weise mit Feder etc. ausgerüstet ist. Die Anzahl der Bürsten schwankt der Grösse der Dynamos entsprechend zwischen 8, 10, 16 und 20 bei 57 × 57 × 20 und 57 × 89 × 20 mm Dimensionen. Die Verbindung des Bürstenhalters mit der Bewicklung des Magnet-feldes ist aus Fig. 22 zu ersehen. Dort ist mit *b* das positive, mit *b*₁ das negative Abnehmekabel, mit *i* das Auflasskabel und mit *i*₁ die Ausgleichleitung bezeichnet.

Die Construction der Lager von grösseren Dynamos ist aus Fig. 10–17, die der kleineren aus Fig. 18–21 zu entnehmen. Alle Lager sind mit gusseisernen, mit Babbittmetall ausgekleideten und durch Metallringe gesicherten Schalen versehen; ihren Gehäusen wird das Schmiermaterial durch verschliessbare Oefnungen zugeführt. Beide Constructionen unterscheiden sich jedoch dadurch, dass beim kleineren Lager lediglich die Schale, beim grösseren jedoch das ganze Lager schwingend gelagert ist. Um den Oelstand im Lagergehäuse jederzeit genau beobachten zu können, sind Schaugläser vorgesehen.

Elektromotoren für Strassenbahnwagen von der General Electric Company, (Fig. 25–30). Der neue Strassenbahnwagen-motor der General Electric Company, welcher unter dem Namen Thomson-Houston-Motor auch bei einer Anzahl grosser Strassen-bahnen in Europa Anwendung gefunden hat und deshalb auch von mehreren europäischen Firmen gebaut wird, gehört zur Classe der vierpoligen Motoren. Er ist besonders dadurch bemerkenswerth, dass sein Gehäuse so abgedichtet, dass selbst ein ganz unter Wasser liegender Motor noch weiter arbeiten könnte. Dieses findet seine Erklärung darin, dass Bürstenhalter, Commutator, Armatur und Magnete derartig ummantelt sind, dass kein Wasser durch die Ab-dichtung in sie eindringen kann. Als Herstellungsmaterial sind für den Motor in der Hauptsache Kupfer und Stahl benutzt. Sein Deckel-frame ist am unteren Frame festgemacht und kann nach Lösen nur zweier Schrauben vollkommen herausgehoben werden, wenn es sich darum handelt, die Armatur freizulegen. Letztere bewegt sich rund 50 mm über der tiefsten Stelle der Gehäuse-Innenwandung, sodass sie durch etwa hängende Gegenstände nicht verletzt werden kann. Die Armatur wird entweder als Gramme-Ring oder als Trommel ausgeführt. Durch sorgfältige Versuche ist festgestellt, dass auch der Trommelanker für Strassenbahnzwecke brauchbar ist, obne dass man das Festbreiten von dessen Enden zu befürchten braucht. Gramme- und Trommel-Armatur sind gegeneinander auswechselbar. Der Widerstand der kalten Ueberleitung zur Ueberleitung zu 0,28 Ohm heisser zu 0,5 Ohm angegeben. Die Verbindung mit dem Com-mutator wird durch flexible Kabel hergestellt und zwar sind diese Verbindungen deshalb bewegliche, weil es die Vibrationen des Motors unwirksam gemacht und damit das Reißen der Bewicklung verhin-dert wird. Es sind im ganzen, trotzdem der Motor vierpolig ist, nur zwei Feldmagnete vorhanden, welche mit wasserfestem und feuerbeständigem Material bewickelt sind. Der Widerstand des Magnetfeldes beträgt im heissen Zustande 0,8 Ohm. Die Lager sind sämtlich mit Babbittmetall ausgegossen. Unter jedem der Armatur-lager befindet sich ein nach der Aussenseite des Frames führender Canal zur Ableitung der Schmiere.

Die Aufhängung des Motors kann entweder nach Fig. 25–27 oder nach 28–30 erfolgen und bedarf mit Bezug auf die Figuren keiner weiteren Erklärung.

Dynamomaschinen für Strassenbahn-Centralen und Riemen-Antrieb von der Walker Manufacturing Company in Cleve-land, Ohio. (Fig. 31–33.) Die Walker-Dynamo gehört den älteren amerikanischen Dynamos an, ist vierpolig mit getheiltem Magnet-ring und stellbarem Bübenhalter construiert, gleicht im übrigen aber der von der General Electric Co. gebauten, in Fig. 6–9 dar-gestellten Maschine. Die Construction der Lager ist aus Fig. 18–21 zu ersehen, während die wichtigsten Dimensionen in denen diese Type gebaut wird, in der nachstehenden Tabelle zusammengestellt sind:

Triebwerke und Maschinenelemente.

Universallager

von Brieleb, Hansen & Co. in Gotha.

(Mit Abbildungen, Fig. 56–58.)

Nachdruck verboten.

Man unterscheidet je nach der Art ihrer Anbringung Stel-lager, Wand- oder Consollager und Hängelager. Bei einer Tran-smissionsanlage möglicherweise alle diese drei hinsichtlich ihrer Con-struction principiell voneinander verschiedenen Arten von Lagern verwenden zu müssen, war ein Uebelstand, dem abzuhelfen das in Fig. 56–58 dar-ge-stellte, von der Firma Brieleb, Han-sen & Co. in Gotha gebaute Universal-lager bestimmt ist, mit welchem eine grössere Eintheillichkeit in die Lagercon-structionen gebracht werden soll.

Die Universallager sind so construiert, dass jedes derselben nach Bedarf für alle drei Lagerarten verwendet werden kann, wie dies aus den Abbildungen er-sichtlich ist, in denen die gleiche Con-struction als Hängelager, als Stielager oder als Wandlager dient. Das Lager besteht aus einem gabelartigen Gussstück, in welchem ein länglich rundes Gehäuse durch zwei Schrauben gehalten wird. In diesem Gehäuse befinden sich die beiden Lagerschalen, die in ähnlicher Weise wie das erstere durch zwei Schrau-



Fig. 56.

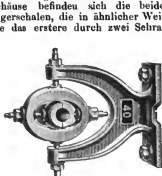


Fig. 57.



Fig. 58.

Fig. 56–58. Universallager von Brieleb, Hansen & Co., Gotha.

ben verstellt und fixirt werden können. Vermöge dieser Construction besitzen die Universallager dieselbe Beweglichkeit wie die Stiel-lager und sind dabei in allen Richtungen einstellbar.

Ein Beitrag zur Montage von Hängelagern.

(Mit Abbildung, Fig. 59.)

Eine neue Methode der Befestigung von Hängelagern, welche ihrer Einfachheit halber Beachtung verdient, wird von Ober-lin Smith im „Amerie. Maeh.“ beschrieben. Die-selbe kann nämlich, da bei ihr nur Holz zur Anwendung gelangt, selbst in den abge-legenen Fabriken ausge-führt werden, eignet sich jedoch nur für Deckenlager.

An den Balken der Etage werden rechts und links 25 mm dicke und 75–100 mm hohe Leisten e aus bestem Kiefernholz mittels 4″-Nägeln befestigt. Hat man nur ge-ringerwerthige Kiefernboise zur Verfügung, so wählt man die Dime-nionen der Leisten e entsprechend stärker. Das zu montirende Lager

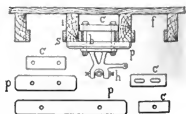


Fig. 59. Montage von Hängelagern.

HP	Kilowatt	Touren pro Min.	Gewicht in kg.	Dimensionen in mm																				
				a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t(*)	u
335	250	475	13620	0,62	0,62	0,61	0,91	0,25	1,96	1,276	1,555	3,429	0,044	0,292	0,66	1,016	1,753	1,568	1,067	0,776	0,776	1,829	4,465	2,931
438	325	125	18914	0,72	0,72	0,66	1,06	0,28	2,03	1,397	1,702	3,683	0,044	0,339	0,889	1,066	1,930	1,600	1,067	0,775	0,775	1,829	4,886	2,931
536	400	100	22700	0,85	0,85	0,72	1,17	0,30	2,08	1,651	1,892	4,267	0,044	0,356	1,016	1,113	2,028	1,626	1,067	0,806	0,806	2,134	5,307	2,931
670	500	350	29510	0,95	0,95	0,81	1,28	0,36	2,24	1,880	2,116	4,939	0,051	0,381	1,270	1,321	2,181	1,727	1,113	0,857	0,857	2,438	5,842	2,931
805	600	300	34501	1,11	1,11	0,86	1,36	0,38	2,36	2,159	2,184	5,219	0,051	0,419	1,372	1,524	2,235	1,753	1,219	0,914	0,914	2,438	6,222	2,931

*) Minimum.

h wird dann auf eine kräftige Holzplatte p gepasst, welche den Abstand der beiden Balken von einander genau ausfüllt und aus denselben Rückrichten event. unter ringum abgefasst sein kann. In diese Bohle sind in dem durch die Lagerbohrungen vorgeschriebenen Abstände zwei, bei grösseren Lagern vier Löcher gebohrt, um die Bolzen der Schrauben b hindurch stecken zu können. Diese ragen nach Anbringen des Lagers und der Bohle um so viel über die Leisten s hinaus, dass man auf diese noch die gleichfalls gelochte Holzplatte e legen kann.

Werden nun die Schrauben durch diese hindurchgesteckt und dann ausgezogen, so presst sich die Bohle p fest an die Balken und die Bohle e an die Leisten an. Da aber die letzteren mit den Balken hängig gemacht sind, so kann ein Loeisen der Leisten a nicht eintreten, indem sie fest zwischen die Bolzen c eingeklemmt und somit gegen eine Verschiebung in der Horizontalen gesichert sind.

Will man sich solche Beilagen e vorrätig machen, so fertigt man sie nicht mit gewöhnlichen kreisrunden Löchern nach Fig. 61, sondern mit Langlöchern nach Fig. 60e an und sichert sich so die Möglichkeit, ein und dieselbe Beilage für Lager verschiedener Gröszen anzuwenden. Hat man aussergewöhnlich breite oder schwere Hänger zu befestigen, so benützt man drei Balken b und macht dann die Bohlen p (s. Fig. 60p) so lang, dass sie über drei Balken hinweggreifen. Natürlich kann man auch die Bohlen p in gleicher Weise wie die e mit Langlöchern versehen.

Graphit als Schmiermaterial.

Nachdruck verboten.

Dem Öl in seiner Verwendungs als Schmiermaterial haften zwei Uebelstände an, die sich nicht beseitigen lassen; der eine besteht in den schädlichen Einflüssen der das Öl begleitenden Säuren, der andere in der Vermischung des Oeles mit Staub, Metallspänen u. s. w. Lässt sich auch der erst erwähnte durch Verwendung guter, aber dafür freilich theurer Oele noch auf ein Minimum reduciren, so kann man dem zweiten Uebelstande nur in den seltensten Fällen in halbwegs befriedigender Weise begegnen, da sich viele Maschinenteile wie z. B. Geradführungen, Kolbstangen etc.

überhaupt nicht gegen Staub schützen lassen.

Diese Gründe geben seit Längem schon Anlass dazu, dass man sich bemüht, das Öl durch andere Substanzen, namentlich feste Schmiermittel zu ersetzen. Unter letzteren ist es besonders der Graphit, der berufen zu sein scheint, als Concurrent des Oeles künftig eine wichtige Rolle zu spielen. Die Haupteigenschaft des Graphits besteht in dem minimalen Quantum, das erforderlich ist, um die Flächen andauernd glatt zu erhalten und die Unebenheiten der Lager auszufüllen. Bei dem Schmieren von Lagern werden die sich reichenden Flächen sehr bald mit einem glänzenden glatten Überzuge versehen, sodass die betreffenden Flächen dann mit ausserst geringer Reibung aufeinander gleiten. Bei dem Gebrauch für Lager, welche warm laufen, füllt der Graphit alle Uuregelmässigkeiten aus, welche in den Lagerfannen zur Abnutzung Anlass geben. Nicht zu unterschätzen ist der Umstand, dass der Graphit weder von Hitze oder Kälte, noch von Dämpfen oder Säuren angegriffen wird, was man von den Oelen und Fetten nicht sagen kann.

Die Hauptbedingung für die gute Wirkung des Graphits besteht jedoch darin, dass derselbe möglichst rein ist, denn die Beimischung von anderen, besonders organischen Bestandteilen zeigt sich als sehr schädlich für die subtilen Maschinenteile. Dieser letzterwähnte Umstand, dass man nämlich anfangs mit fremden Beimengungen verunreinigten Graphit verwendete, war es auch, was demselben anfangs in Misserfolg brachte. Es ist deshalb anzurathen, sich bei der Bestellung einen gewissen Procentsatz reinen Graphits garantiren zu lassen, damit man keine bösen Erfahrungen zu machen braucht; wie hoch die Procente an Graphit thatsächlich sein können, kann man daraus ersehen, dass beispielsweise die Firma Gebrüder Bessel in Dresden ca. 80–95% reinen Graphits garantirt.

Transporteinrichtungen. Elektrische Aufzugswinde

von Gebrüder Weismüller, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

(Mit Abbildung, Fig. 60.) Nachdruck verboten.

Winde und Elektromotor sind auf gemeinschaftlicher Grundplatte montirt. Die Ankerwelle des Elektromotors treibt durch eine in Oel laufende Schnecke das mit demselben in Eingriff stehende und im Gehäuse eingeschlossene Schneckenrad. Das letztere plant die Drehung durch das auf seiner Welle ausserhalb des Gehäuses stehende Getriebe auf das grosse Stirnrad und die damit verbundene Windetrommel fort. Bei Winden für kleinere Lasten fällt das Zahnrads-Vorgelege und die Trommel sitzt direct auf der Welle des Schneckenrades, das je nach der Beanspruchung aus Phosphorbrünze oder Gusseisen hergestellt wird. Schnecke und Schneckenwelle sind aus einem Stück in Stahl geschmiedet. Die Seiltrommel ist abgedreht und dem Seildurchmesser entsprechend gerillt. Als Kupplung zwischen Motor und Winde dient eine selbstthätige doppelte Bremsbremse. Diese Bremse wird durch am Motor stehende Reversir-Anlasswiderstand und direct mit der Steuerung verbunden. Es genügt also eine durch Ziehen am Steuerseile in der entsprechenden Richtung bewirkte Drehung

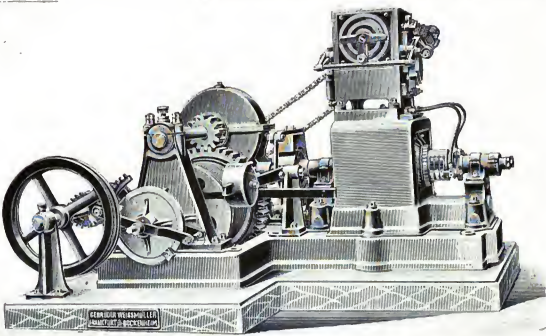


Fig. 60. Elektrische Aufzugswinde von Gebr. Weismüller, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

der Steuerseile, um den Elektromotor in dem einen oder anderen Sinne in Umdrehung zu versetzen oder anzuhalten.

„Elastik“-Brems-Kupplung

von Gebr. Bolzani in Berlin.

(Mit Abbildungen, Fig. 61 u. 62.)

Nachdruck verboten.

Um jede Last mit Sicherheit leicht und schnell, unter Ausschlass des freien Falles derselben, senken zu können hat die Hebezugfabrik Gebr. Bolzani in Berlin, N 4, Invalidenstr. 118, die in Fig. 61 im Schnitt gezeichnete „Elastik“-Brems-Kupplung construiert, welche sich als eine Verbesserung der der gleichnamigen Firma unter Nr. 83 274 patentirten Bremskupplung darstellt.

Die Kupplung besteht aus dem auf der Karbelscheibe a festgekeilten Zahnrads, zwei auf a geklinkten Scheiben b, b, mit dem zwischen geschalteter Feder i, einer Biehse h mit ausserer Verzahnung h₁, der Sperrklinge c, Scheibe d und event. der Kurbel e.

Dreht man nun die auf dem Gewindfortsatz der Achse a gezeichnete Handkurbel e, welche übrigens auch durch einen beliebigen anderen Antriebsmechanismus ersetzt werden kann, sodass ein Aufsteigen der Last eintritt, so schraubt sich das Bewegungselement e infolge des Zurückbleibens der unter der Lastwirkung stehenden Welle a nach der Scheibe d vorwärts. Letztere, achselverschleibbar mit dem Bremszylinder b durch Nasen d₁ gekuppelt, folgt dem achseln Drucke und überträgt ihn ihrerseits auf die mit der Achse a rotirenden Frictionsscheiben h und h₁. Diese wiederum sind auf der Achse a verschleibbar; die Druckübertragung erfolgt durch d in der Weise, dass der Druck von der Scheibe h auf diejenige h₁ durch

die zwischengelagerte Feder i übertragen wird. Die Friktionsscheibe h drückt dann gegen den ebenen Boden b , des Bremszylinders b und dieser schließlich gegen einen Auslass a der Welle a . Das Mitnehmen der Achse a bzw. des darauf geketteten Getriebes und somit das Anheben der Last tritt erst ein, sobald der Reibungswiderstand in diesen Flächen grösser als das auf die Welle a wirkende Lastmoment geworden ist.

Auch beim Senken der Last hält die beschriebene Brems-Kupplung die Last sicher und zwar selbst in dem Falle, wo das Wundelwerk durch Herunterlassen der Last vom Reibzylinder b abhöllich belastet wird. Die Wirkungsweise der Kupplung kann durch Einschalten zweier Lederseile zwischen die Scheiben d und b , resp. h und b , zu einer besonders engen gemacht werden; das Abdrücken der Kurbel e von der Welle a wird durch eine verstiftete Schraubenmutter f Fig. 62 verhindert, welche auf Wunsch sogar als Stillmoment eingerichtet werden kann.

Ueber die kinematischen Vorgänge in der Kurbel schreiben uns Gehr. Boltzani das Folgende: „Das stofffreie und beliebig schnelle Senken der Last erklärt sich dadurch, dass beim Drehen der Kurbel im Sinne der sinkenden Last sich die Reibungswiderstände verringern; die Feder dehnt sich dabei aus, hält aber die Reibflächen zusammen. Sobald nun die Bremsreibung auch nur um wenig geringer geworden ist, so kann das Stillsetzen der Last erforderlich, beginnt die Last ruhig zu sinken, denn sie ist nicht wirklich freigegeben, weil der Arbeiter die Kurbel nicht so schnell drehen kann, als es dem Freilauf der Last entspricht, und weil die sich drehende Welle a mit ihrem Gewinde die Reibungswiderstände immer wieder zu vermehren sucht. Beim Beginn des Senkens geht die Kurbel stets leicht, so dass der Arbeiter die Kurbel nur schnell in Drehung zu erhalten hat, um ein schnelles Senken der Last zu erzielen. Je schneller aber die Kurbel gedreht wird, desto mehr wird auch der sonst unbedingt wieder eintretenden Vermehrung der Reibungswiderstände entgegengegearbeitet. Beim schnellen Senken der Last wird demnach die Arbeit an der Kurbel geringer als beim langsamen. Soll mit dem Senken der Last angefangen werden, so kann der Arbeiter nach seinem Belieben die Kurbel entweder loslassen oder still setzen. Im ersten Falle fällt die Last sogleich ohne Schlagen der Kurbel. Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass die arbeitenden Teile der Kupplung nie ruckweise beansprucht werden und die Feder i so kräftig aufgenommen ist, dass ein Bruch derselben nicht eintreten kann. Auf Grund ihrer Einrichtung kann die Bremse auch dort Verwendung finden, wo ein leicht abnehmbares Getriebe mit Windwerken unter Weglassung der Vorrichtung zur stofffreien Einrückung und einer besonderen Bremse gekuppelt werden sollen.“

Kohlenverlade-Einrichtung in Feyenoord.

Die niederländische Staatsbahn hat auf dem Güterbahnhof Feyenoord bei Rotterdam einen hydraulischen Kobleutip im Gebrauch, welcher von der Maschinenfabrik Deutschland in Dortmund geliefert wurde. Der Tip dient dazu, die in den Eisenbahnwagen ankommenden Steinkohlen möglichst schnell, ohne sie durch Zerkleinerung zu beschädigen, in die Schiffe überzuladen. Der Maschinist der Kobleutip ist der Schiffe überzuladen ohne seinen Platz zu verlassen in der Lage, sich jederzeit von dem Stand der ganzen Einrichtung, welche aus Dampfessel, zwei Dampfmaschine und Presspumpen und Accumulator, weiter aus Plattform mit Presszylinder, Kohlenrutsche, Kapestan u. s. w. besteht, zu überzeugen.

Der Unterbau ist auf einem Pfahlrost in Ziegelmauerwerk ausgeführt. An der Wasserseite befinden sich an demselben zwei erhöhte Podeste für die Arbeiter und zwei für die Kohlenrutsche, die eine Stelle mit je einer senkrechten hölzernen Welle, gegen welche die Schiffe anlegen können, wenn die Gestele über die Fläche der Frontseite des gemauerten Unterbaues gedreht sind. Die Kohlenrutsche ist verstellbar und weiter so eingerichtet, dass sie verlängert oder verkürzt werden kann; ferner werden die Kohlen durch ein Hilfsblech auf die eigentliche Rutsche geleitet.

Der Dampfessel hat 2,55 m Höhe, 12 mm Wandstärke und 64 Flammröhren von 52/58 mm Durchmesser und 1,49 m Länge; die Feuerkiste von 1,021 m Durchmesser und 1,04 m Höhe hat 13 mm Wandstärke und 20 mm Deckplattenstärke. Die Heizfläche von 64 Flammröhren ist = 15,58 qm; vom Feuerkistmantel 2,11 qm; von der Deckplatte 0,61 qm, zusammen = 18,3 qm, während hiervon auf die nützliche Heizfläche 11,64 qm entfallen. Die Rostfläche hat 0,28 qm; somit ist 41% > Rostfläche = nützliche Heizfläche. Eine Handpumpenpumpe von 58 mm Kolbendurchmesser kann 13 l Wasser in der Minute in den Kessel fördern; jedoch wird der letztere für gewöhnlich mittels Injectors aus dem Vorwärmer gespeist. Ein Pulsometer mit einer Förderung von 3456 l Wasser in der Stunde ist für die Condensation im Maschinenhause aufgestellt.

Die stehende Dampfmaschine hat zwei Zylinder von je 160 mm Durchmesser und 310 mm Hub; sie macht 120 Touren per Minute. Die beiden Presspumpen sind einfach wirkend, haben je 64 mm Kolbendurchmesser, 180 mm Hub und werden von der geköpften Maschinenachse durch Räder getrieben. Sie fördern bei jedem Hub

zusammen $2 \times 0,579$ l Pressflüssigkeit, welche in kalter Jahreszeit aus einem Gemisch von $\frac{1}{4}$ Rohglycerin und $\frac{3}{4}$ Wasser besteht. Beide Pumpen entwickeln $225,73$ l erforderlich. Aus dem Reservoir, wo der Maschinist beim Entladen der Kohlenwagen seinen Stand hat, befinden sich drei Handhölzer, welche je einen Kolbenschieber benötigen; sie dienen dazu, die beiden Presszylinder einzeln oder zusammen mit dem Accumulator in oder ausser Verbindung zu setzen. Letzterer kann auch ausgeschaltet werden, wenn mit directem Druck gearbeitet werden soll. Der Accumulator hat 260 mm Durchmesser, 3,05 m Hub und wiegt 5686 kg, während jede der Belastungsscheiben 2213 kg wiegt, sodass dadurch zusammen ein Druck von 40 At. erzeugt wird oder verhältnismässig weniger, wenn eine oder mehrere dieser Scheiben ausgeschaltet werden. Der Accumulatorzylinder ist 5 m lang.

Die Plattform ist aus Walzisen und in der Wasserseite mit einer Achse versehen, welche in zwei Achsgeräten ruht. Diese Lager sind auf einem eisernen Rahmen befestigt, welcher zugleich das Plattformfundament auf dem genaueren Unterbau bildet. Auf der

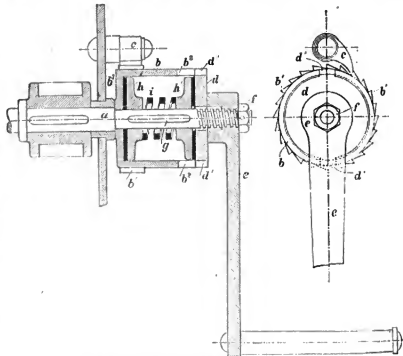
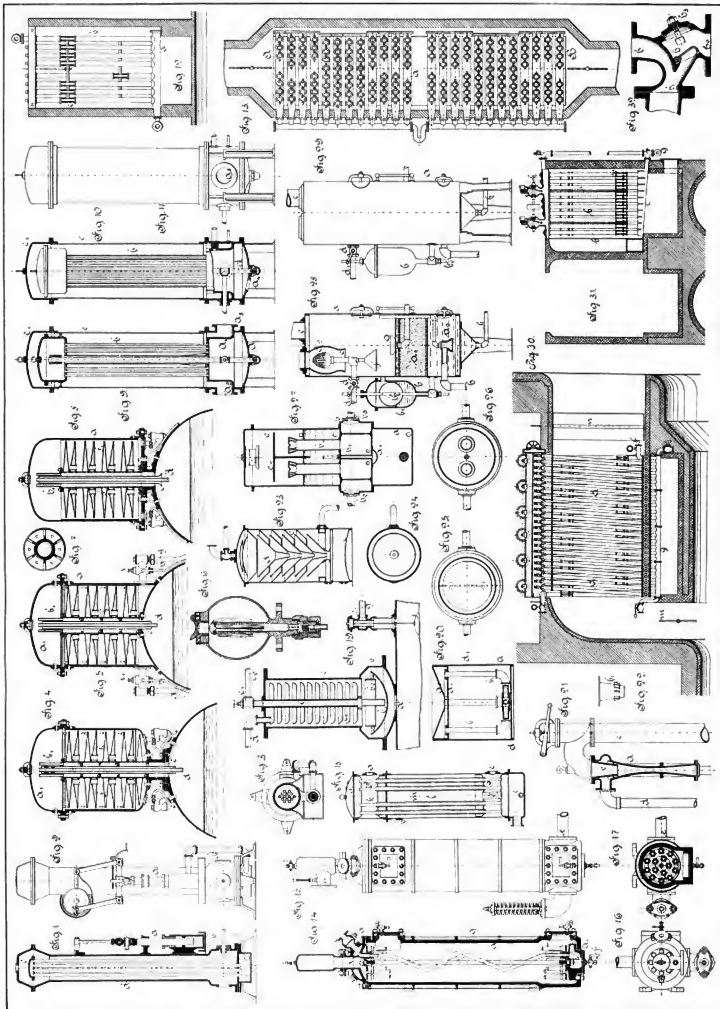
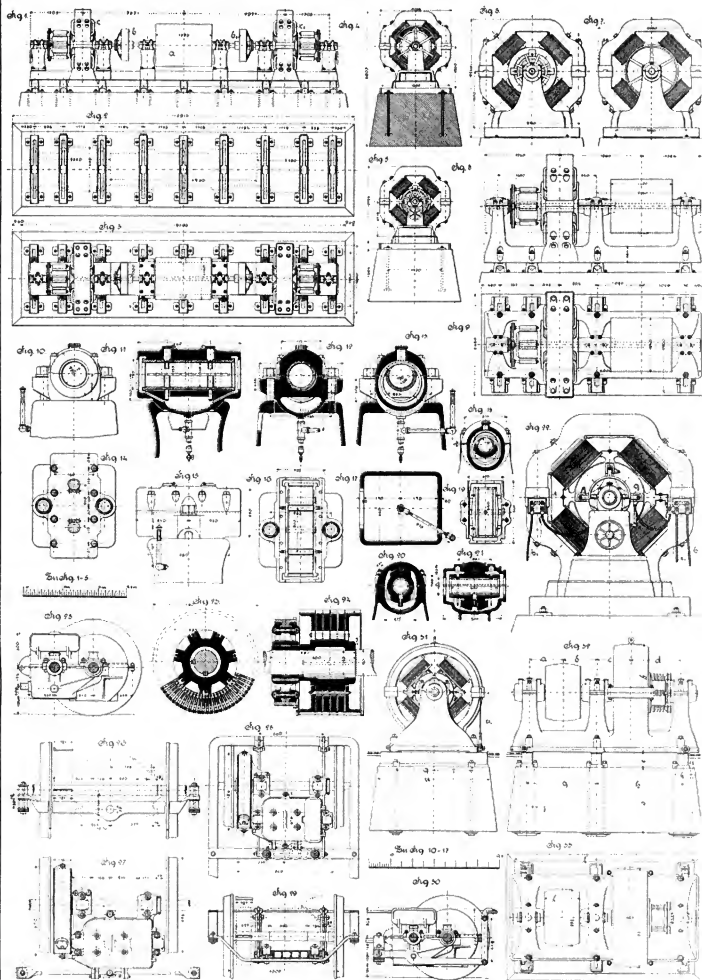


Fig. 61 u. 62. Elastik-Brems-Kupplung von Gehr. Boltzani, Berlin.

Plattform ist das Eisenbahngleis und eine hölzerne Abdeckung angebracht. Dieses Gleis ist an der Wasserseite mit Prellböcken versehen, an welchen die Wagenräder aufliegen können. Ausserdem greifen beim Entladen der Kohlenwagen zwei an der Plattform drehbar befestigte, ausbalancierte und federnde Haken an die vordere Wagenecke. Die Neigung für das Abrutschen der Steinkohlen aus den Wagen wird der Plattform, durch zwei Presszylinder von 35 bzw. 2,8 m Länge und 260 bzw. 120 mm Kolbendurchmesser gegeben. Der kleine Presszylinder braucht bei Wagen mit 10000 kg Ladung nicht immer helfend mitzuwirken, ist aber bei Wagen mit grösserer, bis 15000 kg Ladung stets mit thätig. Beim Niederrücken der Plattform mit entleertem Wagen wirkt der kleine Presszylinder dieser Bewegung regulierend entgegen.

Die Dampfmaschinenachse bringt durch ein Rädergetriebe noch einen Kapestan in Bewegung. Mittels Manillaut und Kapestan werden die beladenen Kohlenwagen rangirt, auf die Drehscheibe (hinter der Plattform) gebracht, gedreht und auf die Plattform gezogen. Nach dem Entladen werden sie auf die Drehscheibe zurückgebracht und so gedreht, dass der folgende beladene Kohlenwagen den entleerten an das Aufstellgleis abtossen kann. Der Kapestan macht 64,3 Touren per Minute; bei einem Trommel-Durchmesser von 350 mm ist die Geschwindigkeit des Zugseiles = 1,18 m in der Sekunde. Die Presspumpen fördern in der Stunde 2779,2 l Pressflüssigkeit. Da bei einem Hub von 2,183 m für den grossen Presszylinder, bei 260 mm Kolbendurchmesser, 0,1159 qm Pressflüssigkeit erforderlich ist, so können theoretisch in der Stunde 24 Füllungen erzielt werden. Bei 75% Nutzeffect der Presspumpen können daher 18 Füllungen von je 10480 kg Ladung in der Stunde entleert werden, wenn die übrigen Vorrichtungen des Entladegeschäftes damit gleichen Schritt halten. Das Rangiren, Entleeren und Zurückstellen eines Wagens geschieht nach der „Deutscher. Bauz.“ bei der ersten Prüfung der Anlage in 4,30 Min.





Motoren, Triebwerke und Maschinenelemente.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Auszüge oder Copierstrichen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.

Bureau des „Frankisches Maschinen-Constructeurs“, H. E. Uhlend.

Dampfmotoren.

Wasserröhren-Dampfkessel mit Dublauer'scher Rohrpumpe

von E. Leinhaus in Freiberg.

(Mit Abbildungen, Fig. 63 u. 64.)

Nachdruck verboten.

Unter den Dampfkesseln auf der Berliner Gewerbe-Anstellung sind zwei besonders deshalb bemerkenswerth, weil bei denselben die zu Anfang des vorigen Jahres mit so grosser Reclame von Frankreich aus zu uns herübergebrachte Dublauer'sche Rohrpumpe*) erstmalig praktische Anwendung gefunden hat. Durch diesen, der Classe der Circulationsvorrichtungen angehörenden Apparat sollte nach den früheren Angaben die Leistungsfähigkeit des Kessels in's schier unglaubliche gesteigert werden. Nach unserer Ansicht ist nun mit der Anwendung dieser Vorrichtung thatsächlich insofern ein Fortschritt im Kesselbau gemacht worden, als dadurch eine erhöhte Wassercirculation herbeigeführt wird, welche das Festbrennen des Kesselsteins an den vom Feuer berührten Stellen der Kesselwandung zu verhüten geeignet ist und einen raschen Ausgleich der Temperatur des gesättigten Kesselwassers bewirkt, wodurch wiederum das Auftreten gefährlicher Spannungen in den Kesselwandungen verhütet und eine schnelle Dampferzeugung garantiert wird. Ob dieselbe aber qualitativ, auf die Kohlenprocente berechnet, sich günstiger stellt, als die anderer moderner Kesseltypen, muss erst durch fortgesetzte, sorgfältig durchgeführte Versuche bewiesen werden. Bezüglich der principiellen Einrichtung der Rohrpumpe verweisen wir auf den oben angezogenen Artikel der „Techn. Rundsch.“.

Der eine dieser beiden Kessel ist der in Fig. 63 u. 64 dargestellte engrührige Siedrohrkessel von der Gieserei, Maschinenbau-Anstalt, Kupfer- und Kessel-Schmiede E. Leinhaus, in Freiberg in S. S. Dieser Kessel hat 151 qm Heißeisfläche, 5,78 qm Rostfläche und ist für 10 At. Betriebsdruck gebaut.

Im wesentlichen besteht jeder dieser Leinhaus'schen Kessel aus dem Kessel mit dem Rohrbündel und den Wasserkammern, einem oder zwei Oberkesseln und den Verbindungsgliedern zwischen den Kammern und Oberkesseln, in welchen zum Theil sog. „Rohrpumpen, System Dublauer“ (D. R. P. No. 74 855) eingesetzt sind. Den grössten Theil der Heißeisfläche beansprucht auch hier, wie bei allen diesen Typen, das Rohrbündel, welches aus fünf nach hinten geneigten Rohrreihen gebildet wird. Die Anzahl der normal 102 mm weiten Rohre jeder Reihe wird durch die Grösse der verlangten Heißeisfläche bestimmt. Die unterste Rohrreihe verbindet die hintere Rohrkammer, welche auf der hinteren Wasserkammer ruht und durch eine Anzahl kurzer Stützen mit derselben verbunden ist, mit der vorderen unteren Wasserkammer. Diese, ein cylindrisches, horizontal liegendes Gefäss, mündet in ein oder zwei senkrecht stehende schmiedeeiserne Gefässe, welche Gehäuse für Dublauer'sche Rohrpumpen darstellen und wiederum durch Stützen mit den Oberkesseln verbunden sind.

Die hintere Rohrkammer ist oben geschlossen und unten mit einem cylindrischen Gefäss der hinteren Wasserkammer, durch soviel Rohrstützen als Rohre in einer Rohrreihe sind, verbunden. Mit den Oberkesseln ist die hintere Wasserkammer durch ein oder zwei weite Rohre verbunden, welche an Stützen anschliessen, die am hinteren Theile der Oberkesselwand angeschlossen sind. Diese Rohre dienen als Rücklaufrohre. Von der hinteren Rohrkammer führen ferner vier Rohrreihen nach der vorderen oberen Rohrkammer, welche, wenn nur ein Oberkessel vorhanden ist, einen, bei zwei, zwei Stützen erhält. Diese Stützen sind im Querschnitt zum Theil länglich nach oben, zum Theil rund; unten an der Vorderseite sind sie mit den Oberkesseln verbunden. In diese Stützen werden ebenfalls Rohrpumpen eingesetzt.

Der Oberkessel erhält gewölbte Böden und auf der Mitte einen Dampfboden. Die Eingangsseite des Oberkessels werden doppelt, die übrigen Nichte einfach geneigt. Oberkessel, Wasserkammern und Verbindungsstützen werden aus Siemens-Martin-Flussstein, Siedrohre, Rohrkammern, Rohrpumpengehäuse und Rücklaufrohre aus Schmiedeeisen hergestellt. Die Rohrkammern speziell werden geschweisst und durch Stehbolzen versteift. Die Speisung erfolgt in den hinteren Theil der Oberkessel.

Der Wasserrundlauf geht in der Weise vor sich, dass das Speisewasser durch die Rücklaufrohre nach dem cylindrischen Theile der hinteren Wasserkammer sinkt. Danach tritt dasselbe in die hintere Rohrkammer ein und strömt, die unterste Rohrreihe am stärksten versorgend, in das Rohrbündel. Die durch die unterste Rohrreihe geflossenen Wassermengen gelangen in die untere vordere Wasserkammer und wandern, durch die in den seitlichen Rohrpumpengehäusen eingebauten Rohrpumpen hindurchgehend und die seitlichen Verbindungsstützen passierend, in den Oberkessel zurück. Die durch die oberen vier Rohrreihen gegangenen Wassermengen strömen durch die vordere Rohrkammer und werden durch die in den Verbindungsstützen angeordneten Rohrpumpen ebenfalls nach dem Oberkessel geleitet. Aus dem Vorstehenden ergibt sich als Zweck der Rohrpumpen die Beschleunigung des Wasserrundlaufes.

Die Befestigung des Kessels erfolgt durch einen Planrost, welcher unter dem Rohrsystem angeordnet ist.

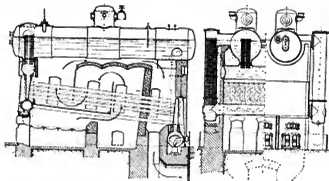


Fig. 63 u. 64. Wasserröhren-Dampfkessel von E. Leinhaus, Freiberg.

den Rohrkammern, den Rohren gegenüber, welche durch Kapelvorhänge abgedichtet sind. Ebensoeliche Öffnungen und Verschlässe sind in der vorderen, unteren Wasserkammer vorhanden. Zum Befahren des Kessels sind im letzten Schosse eines jeden Oberkessels und im Boden des cylindrischen Theiles der hinteren Wasserkammer Mannlöcher angebracht. Die seitlich liegenden Rohrpumpengehäuse sind durch aufgeschraubte Deckel verschlossen. Ebensoeliche Verschlässe befinden sich auf den Oberkesseln, ausserdem auf Stützen, welche über den Rohrpumpen liegen, die in die Verbindungsstützen zwischen der vorderen Rohrkammer und den Oberkesseln eingebaut sind. Die cylindrischen Theile der vorderen Wasserkammer sind durch Deckelverschlässe zugänglich gemacht.

Der sich im Kessel ausscheidende Schlamm wird, soweit derselbe nicht durch die in dem Oberkessel vor der Einmündung des Rücklaufrohres angebrachte Schutzwand zurückgehalten wird, durch das am cylindrischen Theile der hinteren Wasserkammer vorgesehene Auslassventil entleert.

Leinhaus liefert derartige Kessel von 30 bis 150 qm Heißeisfläche (in den Rohren) und für eine normale Betriebsspannung von 6, 8, 10 und 12 At.

Der ausgestellte Kessel hat folgende Hauptdaten:

Zahl der Rohre in der untersten Rohrreihe:	16 Stück
Länge dieser Rohre:	5000 mm
Aeusserer Durchmesser der Rohre:	121 mm
Wandstärke:	5 "

Vordere untere Wasserkammer:

Länge:	3390 "
Lichter Durchmesser:	350 "
Wandstärke:	10 "

Gefässe der Rohrpumpen:

Durchmesser:	400 "
--------------	-------

Stützen der Rohrpumpengehäuse:

Lichte Weite:	400 "
Wandstärke:	9 "

*) Siehe: Uhlend's Techn. Rundsch. 1895, Heft 44, Seite 351 und Skbl. 67 Fig. 5, 8-12 und 15-28. „Dublauer'sche Circulationsvorrichtung für Dampf-kessel“.

Anzahl der schlangenförmigen Sectionen der hinteren Wasserkammer	16 Stück
Zugehöriges unteres Gefäß:	
Länge	4100 mm
Lichte Weite	550 "
Blechstärke im Mantel	9 "
Blechstärke in den Böden	10 "
Verbindungsrohr zwischen diesem Gefäß und Oberkessel:	
Anzahl	2 Stück
Durchmesser i. l.	350 mm
Zahl der in den vier Rohrrahmen untergebrachten Rohre 4x16	64 Stück
Länge eines Rohres	5200 mm
Durchmesser aussen	102 "
Wandstärke	5 "
Anzahl der Rohre der vorderen Wasserkammer	16 Stück
Sammelgefäß über der vorderen Wasserkammer:	
Länge	2900 mm
Lichter Durchmesser	450 "
Wandstärke im Mantel	8 "
Wandstärke in den Böden	9 "

lin N, Gartenstrasse 9—12 unter anderen auch zwei liegende hundertpferdige Compound-Dampfmaschinen mit Condensation ausgestellt, welche in ihrer allgemeinen Disposition der durch Fig. 65 veranschaulichten, von derselben Firma angeführten Dampfmaschine entspricht, sich jedoch von derselben durch die Lagerung der Cylinder unterscheidet.

Die Bajonette der Maschine liegen nämlich in ihrer ganzen Länge und nicht, wie in Fig. 65, nur mit den Kurbellagern auf dem Fundament auf. Auch ist bei dieser Maschine jeder Dampfcylinder an seinem hinteren Ende mit einem Fusse versehen, welcher derartig auf einer Fundamentplatte befestigt ist, dass die Ausdehnung des Cylinders infolge Einwirkung der Wärme nicht behindert wird. Es fallen demnach die aus Fig. 65 ersichtlichen Cylinderfüsse gleichfalls fort. Der kleine Cylinder ist mit Mantel- und Deckelheizung versehen, während beim grossen nur die Deckel geheizt sind. Der zwischen den Dampfcylindern unter dem Fassboden liegende Receiver hat eine besonders ausgiebige Heizung erhalten.

Die Luftpumpe ist an die über den hinteren Cylinderschilde hinaus verlängerte Kolbenstange des grossen Cylinders angehängt. Die dazwischen befindliche Rohrleitung ist mit Umschaltventilen versehen, um gegebenen Falles auch mit Auspuff arbeiten zu können.

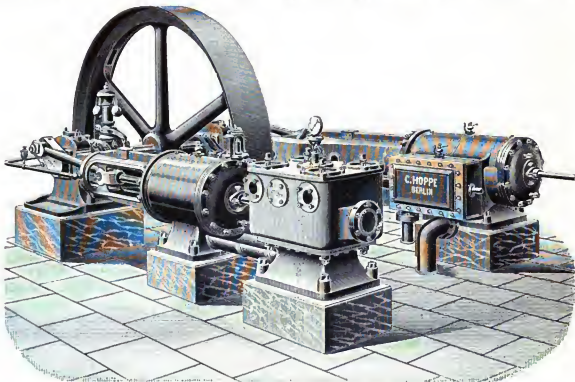


Fig. 65. 100 HP-Compound-Dampfmaschine von C. Hoppe in Berlin.

Verbindungsstutzen dieses Gefäßes mit den Oberkesseln:	
Durchmesser i. l.	400 mm
Wandstärke	9 "
Oberkessel: Anzahl	2 Stück
Lichter Durchmesser	1100 mm
Länge	6450 "
Dicke der Mantelbleche	14 "
Dicke der gewölbten Böden	16 "
Dorn:	
Lichte Weite	700 "
Mantelhöhe	600 "
Blechstärke im Mantel	10 "
Blechstärke im Boden	12 "
Rost:	
Länge	2000 "
Breite	2890 "
Rostfläche	5,78 qm
Betriebsdruck	10 At
Heizfläche des Kessels	151 qm
Kesselmauerwerk:	
Breite	4190 mm
Tiefe	5950 "
Höhe	4900 "

Liegende 100 HP-Compound-Dampfmaschine mit Condensation

von C. Hoppe in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 65.) Nachdruck verboten.

Auf der „Berliner Gewerbe-Ausstellung“ hat die Maschinenfabrik, Eisengießerei und Kesselschmiede C. Hoppe in Ber-

lin N, Gartenstrasse 9—12 unter anderen auch zwei liegende hundertpferdige Compound-Dampfmaschinen mit Condensation ausgestellt, welche in ihrer allgemeinen Disposition der durch Fig. 65 veranschaulichten, von derselben Firma angeführten Dampfmaschine entspricht, sich jedoch von derselben durch die Lagerung der Cylinder unterscheidet.

Der Regulator ist auf die Hochdruckbajonette und wird von der Schwungradwelle aus durch konische Räder angetrieben. Er thätigt durch Hebel und Stange den Expansionschieber des Hochdruckcylinders. Dieser wird demnach automatisch verstellt, während der Niederdruckcylinder mit fixer Expansion arbeitet. Die Kurbeln sind unter 90° gegeneinander versetzt.

Besondere Sorgfalt ist auf die Schmierung und auf das Auffangen der von den einzelnen bewegten Theilen der Maschine abtropfenden Schmiermengen gerichtet. So ist beispielsweise jeder Bajonettstrahl mit einem umlaufenden Schmierrande versehen, in welchem sich die abtropfende Schmiere fängt und durch den sie gehindert wird, in das Maschinenfundament einzudringen und auf dieses ihren zerstörenden Einfluss auszuüben.

Locomobilen

von R. Wolf in Magdeburg-Buckau.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildung, Fig. 66.) Nachdruck verboten.

Die bekannte Maschinenfabrik und Kesselschmiede R. Wolf in Magdeburg-Buckau hat sich an der Berliner Gewerbe-Ausstellung ebenfalls in hervorragender Weise betheiligt. In einem eigenen Gebäude in der Nähe des Karpententeichs hat sie eine der grössten bis jetzt in Deutschland gebauten Locomobilen nämlich eine 200-pferdige ausgestellt, deren höchste Leistung 350 HPe beträgt. Von grosser Beweglichkeit kann bei solchen Abmessungen natürlich keine Rede sein. Die genannte Firma ist aber auch bei kleineren Locomobilen bestrebt gewesen, dieselben auf Kosten der Fahrbarkeit ebenfalls zu stationären Zwecken verwendbar zu machen.

Die in Fig. 66 wiedergegebene 200 HP-Locomobile, welche zwei Gleichstrom-Dynamos der Firma Siemens & Halske von 110 Kilowatt Leistung in Bewegung setzt und ausserdem noch zum Betriebe des Fahrtheils im Thurm des Hauptrestaurants und zur Beleuchtung des Theaters „Alt Berlin“ benützt wird, ist nach dem Verbund-(Compound-)system gebaut und für Einspritz-Condensation eingerichtet. Wie aus der Abbildung zu ersehen ist, liegt sowohl der Hochdruck- als auch der Niederdruckcylinder nebst Receiver im Dampfdom des Kessels. Durch diese Anordnung wird eine sehr vorteilhafte Ausnutzung des Dampfes insofern erzielt, als die Spannungsverluste des vom Dampfessel direct in den Hochdruckcylinder mit einem Ueberdrucke von 10 kg eintretenden Dampfes auf ein Minimum reducirt werden. Der Hochdruckcylinder ist mit Rider-Steuerung versehen und wird von einem sehr empfindlichen Porter-Regeleinstrument bedient. Die Fällung des Niederdruckcylinders ist durch ein verstellbares Excenter veränderlich, während ein auf der Schwungradnabe sitzendes Excenter eine einfache Luftpumpe heizt, welche ausser dem Kolbenventil noch ein besonderes Saug- und Druckventil mit Gummiklappen besitzt. Das erreichte Vacuum soll 85–90% betragen. Ausser der Luftpumpe ist noch eine Kessel-eisepumpe und ein Injector vorhanden. Der Kessel ist mit Wolf's ausziehbarer Rohrventil versehen und aus besten Schweißisenblechen hergestellt. Das ausziehbare Rohrsystem erlaubt nicht nur die vollständige Beseitigung des angesetzten Kesselsteines von der Feuerhülle, den Rohrwänden und den Rohren selbst, sondern bietet auch den Vortheil, das ganze Kesselinnere jederzeit ohne gründliche Revision unterziehen zu können. Der Kessel ist ferner mit einem doppelten Mantel von Eisenblech und einer Isolirmasse umgeben. Ein besonderes Wechselventil ermöglicht auch das Arbeiten ohne Condensation. Die Feueergase werden durch den nach unten gerichteten Rauchkammern in einen unter dem Kessel befindlichen gemauerten Canal und von da aus in einen auf besonderem Sockel stehenden Blechrohr nach unten geführt. Durch diese Anordnung wird eine gleichmässige Erwärmung und Ausdehnung des Kessels erzielt. Die Verbrennung im Kessel ist eine sehr gute, was durch die geringe Rauchentwicklung erwiesen wird. Der Condensator befindet sich an der einen Seite des Kessels und steht mittels Rohrleitungen mit der Pumpe und den Cylindern in Verbindung. Das Sicherheitsventil ist auf der Spitze des Dampfdomes angebracht, welcher wie erwähnt, die beiden Cylinder nährt.

Der Kohlenverbrauch der Locomobile beträgt etwa 0,8 kg Kohle pro effective Pferdekraft und Stunde. (Eine von derselben Firma gebaute 150 HP stationäre Locomobile ergab sogar einen Kohlenverbrauch von nur 0,773 kg pro effective Pferdekraft und Stunde.)

Ausser dieser Riesen-Loocomobile hat die Firma R. Wolf in einem anderen Raume noch eine 100 HP-Loocomobile von 175 HP Maximal-Leistung, im übrigen aber von derselben Bauart wie die oben beschriebene, ausgestellt. Dieselbe dient zum Betriebe von zwei Centrifugalpumpen, welche zum Heben von Wasser für die Cascaden sowie für den Wirtschaftsebedarf und die Sprengung der Parkanlagen benützt werden. Drei weitere Wolf'sche Locomobilen von 40–50 HP Leistung befinden sich in dem Maschinenraum der kürzlich begonnenen Untergrundbahn, sodass die Firma im ganzen durch 7 Locomobilen auf der Gewerbe-Ausstellung vertreten ist.

Neuere schnellaufende Dampfmaschinen.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 10.)

Nachdruck verboten.

Schnellaufende Dampfmaschine, System Raworth von der Brush Electrical Engineering Company, Inc. in Loughborough, Eng. Victoria Street 42. (Fig. 1 u. 2.) Die in Fig. 1 u. 2 dargestellte stehende Dampfmaschine ist für directe Kupplung mit Dynamos berechnet und deshalb merkwürdig, weil bei ihr weder Kolben- noch Flachschieber, sondern Corlius-Drehschieber Anwendung gefunden haben. Um nun an Raum zu sparen, sind die Schieber in einen, zwischen den Hochdruckcylinder a und Niederdruckcylinder a,

eingehehlten Cylinder b, eingebaut und zwar so, dass der eine derselben (b₁) als Einlass-, der andere als Auslass-Schieber dient.

Der Dampf wird stets nur auf der einen Seite des betreffenden Kolbens wirkend, demnach gehört die Maschine zur Classe der einseitig wirkenden Motoren. Der Dampf wirkt zunächst auf die Unterseite des Hochdruckkolbens und wird dann über den Niederdruckkolben geleitet. Der Boden des Niederdruckcylinders ist stets für den Exhaustdampf (s. Fig. 1) zugänglich, während der obere Theil des Hochdruckcylinders sich während des Momentes, wo der Kolben seine höchste Stellung eingenommen hat, nicht in Communication mit dem Receiver befindet. Jeder Cylinder hat in seiner Wandung einen Ring von Oeffnungen, welche gewissermassen als Hilfs-Exhaust-Canäle dienen, auch ist der Niederdruckkolben selbst conisch gestaltet, um dem Dampfe einen besseren Abzug zu ermöglichen.

Die Kolbenstange ist mit gusseisernen Schutzbüchsen versehen (eingekapselt), welche sauber polirt sind und zugleich als Stehhölzer dienen, um den Abstand heider Kolben voneinander dauernd genau fixiren zu können. Will man die Kolbenstange ausheben, ohne die Kolben zu demontiren, so lüftet man die Muttern g₁ und g₂, und zieht dann die Stange heraus. Um diese Manipulation zu erleichtern, ist die Mutter g₁ halbhellig gemacht und in eine conisch verlaufene Aushöhlung im Kreuzkopf g₂ eingesetzt. Man hat jetzt nur nöthig, die obere Mutter g₁, um einige Gänge zu lösen, um die Kolbenstange um soviel zu senken, dass die untere Mutter aus der conischen Bohrung im Kreuzkopf herauskommt. Da sie halbhellig ist, fällt eine solche Bewegung der Kolbenstange frei.

Eigenartig ist auch die Pleulstange (Fig. 11) ausgeführt, indem diese nicht wie üblich als eine einfache, sondern dreitheilig ausgefertigt und durch zwei Streben l versteift ist. Die drei Theile k₁, k₂, k₃ der Stange sind so miteinander verbunden, dass man die Länge der Stange nach Bedarf verändern kann. Um die Theile k₁, k₂, k₃ in ihrer Lage zueinander zu fixiren, sind k₁ und k₂ an den Enden geschnitten, so dass sie selbst mit Spannschrauben versehen. Die festen Hälften l₁, l₂ der Pleulstange sowohl als die stellbaren k₁, k₂ sind mit Metallblei-

lagen versehen.

Der Kreuzkopf (Fig. 3 u. 4) hat zwei Schube (Fig. 3) und führt sich damit in der in den säulenartigen Ständer d eingegossenen Gleitbahn, welche ausser, fast an ihrem unteren Ende, kastenartige Oelbehälter hat, aus denen das Oel durch kleine Oeffnungen auf die Gleitbahnen austreten kann. An und für sich ist der Kreuzkopf g₁ im Horizontalschnitt O-förmig, um den oberen Kopf der Pleulstange zu umfassen. Der Kreuzkopfzapfen g₂ ist so beschaffen, dass er an beiden Enden durch kleine Deckel geschlossen, welche durch eine Schraube zusammengehalten werden. Da der Zapfen der Länge nach geschnitten ist und sowohl die Deckel als auch der Zapfen conische Anfänge haben, so kann man durch Anziehen des Deckels mittels des bewussten Schraubenbolzens den Zapfen soweit auftreiben, dass derselbe sich fest in die Wandung der Kreuzkopfböhrung anlegt. Obgleich nun dadurch der Zapfen selbst nur wenig ausgedehnt wird, so behaltet sich im vorliegenden Falle nichts, da die Pleulstangenköpfe nur auf ihm schaukeln. (S. Fig. 1.)

Die Kurbelwellenlager (Fig. 2, 5 u. 6) sind zweitheilig und mit Weissmetall ausgegossen. Die untere Schale n liegt fest in dem in der Grundplatte ausgesparten Lagerfuss, der Lagerdeckel ist hier durch einen keilartigen Theil n₁ und einen schieberartigen Theil n₂ gebildet. Der letztere greift mit seinem Führungsriemen in die auf der Unterseite des n₂ befindliche Nutfläche ein, so dass man sich davon zu erkennen ist, und nimmt zugleich die Schraube o an. Da aber seine Unterfläche gleich der Oberfläche des Keiles n, schräg behohlet ist und sich n₂ bei einer Horizontalverschiebung, da es in den Schlitten der Grundplatte sich führt, nicht höher anheben lässt, so wird jede Verschiebung von n₂ eine Senkung des Keiles n₁ nach sich ziehen. Der Keil n₁ drückt dabei die Oberfläche in der auf die Unterseite des n₂ das Lager wird angeordnet. Das Anziehen o erfolgt durch Verdrehen der Schraube o. Um hierbei dem Verdrehen der Oeherschale n vorzubeugen, sind in diese vier Pressostützen so eingebraut, dass sie sich an die Lappeu am Keile n₁ anlegen.

Von den übrigen Figuren zeigen 9 u. 10 das obere Ende der Excenterstange f mit dem Kugellager für den Kegelzapfen am Hebel

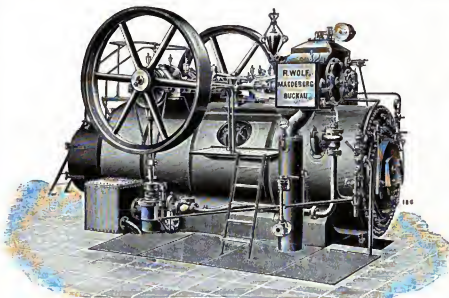


Fig. 66. Stationäre Locomobile von R. Wolf, Magdeburg-Buckau.

des einen Drehschiebers h. Die zweiteilige Kugellagerhülse steckt in einem kurzen, auf die Excenterstange geschnittenen Zylinder, welcher oben durch eine zum Schmiergefäß ausgeleitete hohle Mutter verschlossen wird. Auf diese Weise ist zugleich die Schmierung des Kugellagers auf einfachste Art gesichert.

Der bei der Maschine zur Anwendung gelangte Achsen-Regulator ist in Fig. 12 dargestellt. Er besteht aus einem sehr einfachen, als er lediglich aus den beiden hammerartigen Gewichten p p, den Spiralfedern g g, und den Verbindungsstangen zum Excenter vom Einlassschieber besteht. Die Gewichte sind aus festen Bolzen drehbar und werden in ihrem Auslaßloch durch Vorsprünge am Regulatorgehäuse begrenzt. Die Spiralfedern finden mit ihren äußeren Enden ihren Halt im Regulatorgehäuse, mit den inneren erfassen sie die in den Gewichten p p verstellbar angeschraubten Schrauben r r. Man kann demnach die Spannung der Federn nach Bedarf verändern. Die Wirkungsweise des Regulators ist die eines jeden normal geladenen Achsen-Regulators. Soll die Tourenzahl der mit der Maschine gekuppelten Dynamo während des Betriebes geändert werden, so wird der Regulator mit Raworth's Geschwindigkeits-Regler ausgerüstet; dadurch ist es möglich, die Spannung der Spiralfedern zu ändern, ohne die Maschine still zu setzen.

Was endlich die Dampfverteilung im speziellen anbelangt, so wäre noch zu erwähnen, dass der vom Kessel kommende Dampf durch das aus Fig. 1 links, 7 n. 8 ersichtliche Schiebergehäuse ein- und dann durch den aus Fig. 1 erkennbaren kurzen Schlitz direct in den Hochdruckzylinder übertritt. Der Schlitz wird zwischen O und $\frac{1}{2}$ des Hutes geöffnet. Passt dann der Kolben des Hochdruckzylinders in das Loch, so sind Zylinder und Receiver miteinander in Connex und es findet ein Druckausgleich in beiden statt. Um diesen Vorgang sicher zu stellen, hat man im Drehschiebergehäuse einen schmalen Schlitz vorgesehen, welcher vom Schiebergehäuse nach dem Receiver führt. Führt jetzt der Schieber einmal seinen vollen Huh aus, was eintritt, wenn die Maschine unter ihre normale Geschwindigkeit heruntergegangen ist, so wird dieser Schlitz momentan freigegeben. In allen anderen Fällen ist jedoch der Huh des Schiebers nicht geschlossen, um den Schlitz zu öffnen.

Ist der Steigehub des Kolbens vollendet, so verbindet der rechte Drehschieber h den Niederdruckzylinder mit dem Hochdruckzylinder und Receiver (s. Fig. 1 n. 9). Der Dampf tritt schon nach dem halben Huh in den Niederdruckzylinder und expandiert dort, bis der Lochring für den Exhaust geöffnet wird. Nach Freigabe des Niederdruckzylinders strömt der unter dem Hochdruckkolben befindliche Dampf durch den Kasten des Schiebers h, und die Kammer zwischen den zwei Schiebern (s. Fig. 7) in den Receiver, gelangt von da in den oberen Theil des Cylinders und verbindet so, dass während dieses Theiles der Arbeitsperiode ein Druckwechsel im Receiver eintritt. Die Hochdruckmaschine expandiert nun während des Aufganges beider Kolben, er fällt beim Rückgang der Kolben bis zur Expansionsgrenze und bleibt dann constant. Der Hochdruck-schieber (h) wird wie schon erwähnt durch den Achsen-Regulator verstellt, während der Niederdruck-schieber (h₁) durch ein Excenter mit fixem Huhethöftig wird.

Man ersieht aus dem Vorstehenden, dass bei dieser Maschinentype die bewegten Theile auf ein Minimum herabdrückt sind. Ebenso sorgfältig wie diese, ist auch die Schmierung erwogen. Diese erfolgt durch eine Rotationspumpe, welche Öl in continuirlichem Strome nach dem oberen Theile der Maschine pumpt, von wo dasselbe auf alle bewegten Theile vertheilt wird. Nur die Zylinder haben ihre eigene Schmierungsvorrichtung.

Die gezeichnete Maschine leistet 140 HP. Schnelllaufende Einladungs- und Abfuhrmaschinen von W. D. Forbes & Co. in Hohokan, N. J. (Fig. 13—18). Die Maschine ist deshalb besonders beachtenswerth, weil bei ihr von der Anwendung des bei stehenden Maschinen üblichen, entweder an die Grundplatte angehängten oder auf dieselbe aufgeschraubten, gusseisernen Hohlgruständers abgesehen ist und an deren Stelle zwei cylindrische Säulen getreten sind.

Diese Säulen tragen die Gleitbahn für den einschubigen Krenzopf n, dessen Schnit durch Keilung nachstellbar ist. Die Gleitbahn kann an den Ständern nach Lösen der betreffenden Schrauben vertical verschoben werden. Die beiden Ständer sind mit den Statuen zusammen auf der als Hohlkugelskörper ausgebildeten Grundplatte in üblicher Weise festgemacht und tragen oben den Dampfzylinder mit dem daran angeschlossenen Schieberkasten. Die Grundplatte dient zugleich als Oefung, und bildet auch die Lagerstelle für die drei Theile, dem Kurbelzapfen, Schwungradzapfen und Regulator-

zapfen, bestehende Kurbelwelle. Schwungradzapfen und Regulatorzapfen tragen je eine Kurbelscheibe; auf dem Regulatorzapfen (i) sitzt ausserdem die Regulatorscheibe g, an welche die beiden durch Federn h h₁, Fig. 13 ausbalancierten Gewichte angesetzt sind.

Am Kurbelzapfen greift die Pleuelstange l an, welche mit ihrem gegabelten Ende in den Krenzopf angelenkt ist, während dieser von der Pleuelstange erfassend wird. Der Kolben ist ähnlich demjenigen der Schiffmaschinen ausgeführt. Der Kolbenschieber d ist zweitheilig und bewegt sich in einer zweitheiligen Metallhülse c, welche in das gusseisnerne Schiebergehäuse eingesetzt ist. Ein Mantel b umschliesst dieses Gehäuse und ist mit dem Dampfzylinderrohr verbunden. Die Schieberstange e ist durch eine Ueberwurfmutter abgedichtet und erfährt die Excenterstange.

Die Pleuelstange m und Pleuelbolzen betragen je 304 mm, während die normale Tourenzahl der Maschine zu 300 per Minute festgesetzt ist, sodass sich die Maschinenleistung auf normal 70 HP stellen würde. Zur Ummantelung des Cylinders dient Asbest, welcher in einer braun gebeizten Mahagonihülle untergebracht ist.

Elektrische Schwungradbremse

von der Maschinenbau-Anstalt vorm. Venuleth & Ellenberger in Darmstadt.

(Mit Abbildungen, Fig. 67—71.)

Die in Fig. 67—71 dargestellte elektrische Schwungradbremse dient zum momentanen Anhalten des Schwungrades.

Diese Bremsvorrichtung, welche von der Actien-Maschinenbau-Anstalt vorm. Venuleth & Ellenberger in Darmstadt ausgeführt wird, basiert in der Hauptsache darauf, dass ein Elektromagnet mit einer Anzahl Signal-Knöpfe, die an verschiedenen Stellen der Werkstätte allgemein zugänglich befestigt sind, in Verbindung steht und auf den Hebel D neben dem Schwungrad derart wirkt, dass, sobald derselbe fällt, die Bremsbacken AA' sich sofort an den Umfang des Schwungrades E anpressen, und es nach Verlauf von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Umdrehung stillsetzen. Fällt nun der mit Zahnsector E versehene, durch die Stange Q und einen Haken am Zapfen T aufgehängte Hebel D infolge der elektrischen Einwirkung vom Zapfen T herab, so greifen die Zähne des Sectors E in diejenigen des Rades F und das Schwungrad dreht sich in der durch den Pfeil angegebenen Richtung, gleichzeitig aber drücken die Bremsbacken AA' auf die Umfänge des Schwungrades und bewirken einen Stillstand desselben.

Das Zahnrad F sitzt auf einer Muffe G lose und kann nur durch die Reibung der mittels der Bolzen I festgehaltenen, vor dem Rade F sitzenden Haube H (Fig. 69) an der Bewegung gehindert werden. Die auf den Hebel D ausgeübte Kraft multiplicirt mit dem Hebelverhältnisse d : a : h ist gleich dem mittels der Lenkstangen II auf beide Bremsbacken ausgeübten Drucke. Die bei K resp. A' auf das Schwungrad ausgeübte Pressung ist genau gleich derjenigen, die auf der gegenüberliegenden Seite bei A einwirkt, und zwar aus dem Grunde, weil die Verbindungsstelle der Hebel M M' mit den Führungstangen II derart über f zu liegen kommt, dass die über f befindliche Strecke e f sich zu der unter f liegenden Strecke f g genau so verhält wie a : h : d. Durch das herbeigeführte Gleichgewicht der Bremschuhdrücke werden sämtliche in der Schwungradwelle möglicherweise auftretenden Spannungen vermieden.

Um den gezahnten Sector E mit dem Rade F ausser Eingriff zu bringen, wird der Keil P mittels Schraube N so weit zurückgezogen, bis die letztere den am Sector E angebrachten Anschlag Q erreicht hat. Der Handhebel S dient dazu, den Sectorhebel D in seine ursprüngliche Lage zurückzuführen. Der mit der Stange Q verbundene Haken wird alsdann am Zapfen T befestigt und die Schraube N in ihre ursprüngliche Lage zurückgeführt.

Der Bremsmechanismus ist an und für sich äusserst einfach, die einzelnen Theile desselben, wie Lenkhebel, Aufhängestangen etc., sind aus Schmiedeeisen, Bolzen, Schrauben etc. aus Stahl und nur die Bremsbacken sind aus Guss Eisen hergestellt.

Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen haben sich derartige Bremsen bei verschiedenen Unfällen bewährt, resp. schon mehrfach zur Vermeidung von Unfällen beigetragen.

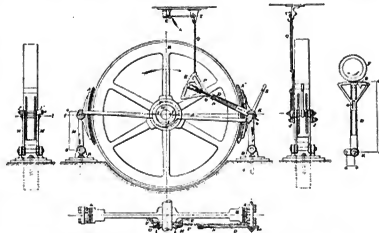


Fig. 67—71. Elektrische Schwungradbremse von der Maschinenbau-Anstalt vorm. Venuleth & Ellenberger, Darmstadt.

Wassermotoren und Wasserpumpen. Elektrisch angetriebene Drillingspumpe und Centrifugalpumpe

von C. Hoppe in Berlin.

[Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.]

(Mit Abbildungen, Fig. 72—75.)

Nachdruck verboten.

In der Maschinenhalle unter anderem auch eine Anzahl von der Maschinenbau-Anstalt

der Berliner Gewerbe-Anstellung sind C. Hoppe in Berlin N. Gartenstrasse gebaute, elektrisch angetriebene Pumpen ausgestellt, von denen eine elektrisch betriebene Drillings- und eine ebensolche Centrifugalpumpe das besondere Interesse der Techniker beanspruchen dürften.

Die in Fig. 74 u. 75 wiedergegebene Drillingspumpe eignet sich für den elektrischen Antrieb besonders ihres constanten Drehwiderstandes und der gleichmässigen Wasserströmung wegen. Sie kann nach Wahl sowohl zur Wasserversorgung als auch in Bergwerken zur unterirdischen Wasserförderung benutzt werden. Für grosse Tonen würde man naturgemäss die als Wasserhaltungsmaschine dienende Drillingspumpe auf einer etwas höheren Sohle aufzustellen haben und ihr das Wasser aus dem Sumpfe mittels einer ziehbaren Zuberbringerpumpe, die ev. eine Centrifugalpumpe oder Rüttelröhre Hohlraumspumpe sein kann, zuführen.

Ueberschreiten die Dimensionen der Pumpe gewisse Normen und soll Drehstrom zur Anwendung kommen, so wird zweckmässig von der Dynamo der Primärstation nur der Elektromotor der betreffenden Pumpe angetrieben. Will

Weise konisch aufgebaut sind und bei verhältnissmässig kleinem Hub der Ringe einen grossen freien Durchflussquerschnitt gewähren. Dicht hinter den Ventilen liegen die als gusseisernen Cylinders mit abnehmbaren Halben construirten Druckwindkessel, deren Fortsetzung in horizontaler Richtung die Pumpencylinder bilden. Die Saugwindkessel sind sämtlich mit Sicherheitsventilen ausgestattet.

Alle Pumpentheile sind für einen $2\frac{1}{2}$ -fachen Arbeitsdruck berechnet und gewähren dadurch eine ziemlichliche Sicherheit gegen Bruch. Ferner ist jede Pumpe, um das Anlassen derselben zu erleichtern, mit je einem Lufteinlass- und einem sog. Umrohrventil versehen. Ausserdem gehörte zur Rohrleitung der Pumpe ein Fassventil und ein Saugkorb.

Der zum Antrieb der Pumpe benutzte Elektromotor sowie dessen Anlasswiderstände sind von der Firma Siemens & Halske ausgeführt. Die Zahl der Wechsel beträgt 50 in der Minute. Die Tourenzahl des Elektromotors, wie auch die Leistung desselben ist ganz unabhängig von der Stromspannung. Der Anlasswiderstand schliesst sich mittels Schleifringen an den induirten Theil und steht daher mit der Betriebsspannung in keinerlei Beziehung; die Stromstärke beim Anlassen des Motors kann, dank der Verwendung des Anlasswiderstandes, ein gewisses vorgeschriebenes Mass nicht überschreiten.

Die in Fig. 72 u. 73 dargestellte elektrisch angetriebene Centrifugalpumpe für Drehstrom eignet sich besonders für kleinere Förderhöhen bis zu 25 m und für Leistungen bis zu 24000 l pro Minute. Die Centrifugalpumpe ist mit dem Motor direct gekuppelt und mit ihm auf einer gemeinsamen Platte montirt. Die den Motor und die Pumpe verbindende Kupplung ist beweglich angeordnet, damit sich etwaige Differenzen der gegenseitigen Lage beider automatisch ausgleichen. Die

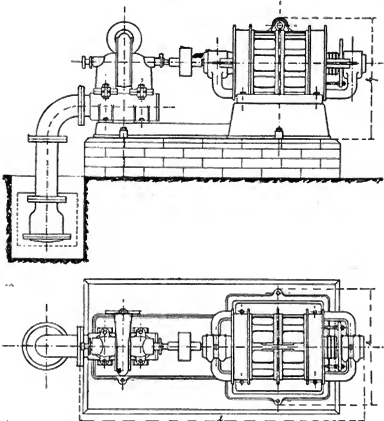


Fig. 72 u. 73. Elektrisch angetriebene Centrifugalpumpe von C. Hoppe, Berlin.

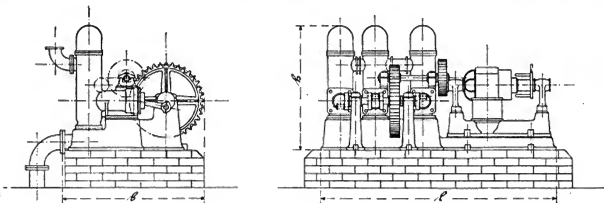


Fig. 74 u. 75. Elektrisch angetriebene Drillingspumpe von C. Hoppe, Berlin.

man in solchem Falle das Lieferquantum ändern, so genügt eine Aenderung der Geschwindigkeit der Primärmaschine oder die Aenderung von Vorlegen mit Wechsellädern.

Die in Fig. 74 u. 75 abgebildete Dreicylinderpumpe ist für eine Förderhöhe von 100 m und für Wassergewichten von 3—10 chm pro Minute, sowie eine Leistung bis zu 100 HP gebaut. Die Drillingspumpe ist, damit sie wenig Raum beansprucht, von gedrungener Bauart. Sämmtliche Pumpentheile, sowie Motor und Vorlege sind auf einer gemeinsamen Grundplatte montirt. Die Uebertragung der Bewegung vom Elektromotor auf die Pumpe erfolgt durch ein doppeltes Vorlege, dessen erster Radsatz, um einen ruhigen Gang und eine gute Isolirung zu erzielen, als Reibungsgetriebe mit Rohhautbelag ausgeführt ist, während das zweite Radpaar durch gewöhnliche Stirnräder gebildet wird. Als Ventile gelangen aus Bronze hergestellte Ring-Etagenventile zur Anwendung, welche in bekannter

Pumpen sind sowohl für seitliche Austrüstung, als auch für solche nach oben gebaut. An die Pumpe schliesst sich einerseits das Saugrohr nebst Saugkorb, andererseits die Druckleitung.

Die Zahl der Perioden des genau wie der eingangs beschriebene gebauten Drehstrommotors beträgt 50 in der Minute. Bezüglich der Centrifugalpumpen sei noch darauf hingewiesen, dass es für grössere Wassermengen und Förderhöhen (bis zu 50 m) zweckmässig ist, schon allein der geringeren Anschaffungskosten und einfachen Bedienung wegen, zwei Centrifugalpumpen, die entweder direct oder durch Räderübersetzung mittels Drehstrommotor angetrieben werden, anzuwenden. Der Wirkungsgrad, der für Centrifugalpumpen bis zu 65% ausgenommen werden kann, bleibt nämlich auch bei Anwendung von zwei Centrifugalpumpen auf dieser Höhe.

Gas- und Petroleummotoren. Petroleum-Loocomobile

von Ad. Altmann & Co. in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 78.) Nachdruck verboten.

Als Betriebsmotoren für landwirtschaftliche und ähnliche Maschinen hat neuerdings neben der Dampfmaschine auch die Petroleum- resp. Benzin-Loocomobile in der Praxis Eingang gefunden. Naturgemäß adoptierten die Petroleum-Loocomobilen bagernden Firmen ausserlich die Form der Dampflocomobile, vor allem das Fahrgestell, und ordneten den Motor so an, dass derselbe im allgemeinen dem der Dampf-Locomobile ähnelt. Nur einige wenige haben versucht, an Stelle des liegenden den stehenden Motor einzuführen; es scheint aber, als ob auch diese jetzt zur Anwendung des liegenden Motors übergingen.

Die Petroleum-Loocomobile der Motoren- und Maschinenfabrik Ad. Altmann & Co. in Berlin N., Ackerstr. 68a zeigt ausserlich die Anordnung Fig. 78 und kann ausser für Petroleum-Gebiet für Solaröl-, Benzin- und Spiritusbetrieb eingerichtet werden. Diese Motoren in acht zwischen 2 und 20/25 HP und für eine normale Tourenzahl von 220–200 wechsellenden Grössen. Das Wagen-gestell besteht aus einem kräftigen Rahmen, der von den beiden Radachsen federlos getragen wird und sowohl den Motor, als auch den Petroleumtank, sowie die Kühlvorrichtung und den Kutscherbock aufnimmt. Der Motor besteht im wesentlichen aus dem Rahmen mit den angehängenen Kurbelwellen-lagern und dem am Rahmen festgeschraubten Zylinder-mantel mit Zylinder. Die Steuerungsorgane sitzen am Zylinder-mantel; ebendasselbe ist auch der Regulator angeordnet. Der abnehmbare Zylinder-Hintertheil trägt das Gehäuse für das Ein- und Auslassventil.

Ueber dem Einlassventil sitzt links der Petroleum-Zuleitungsstutzen, rechts die Zündvorrichtung. Die Kegel der Ventile werden durch Federn auf ihre Sitze gepresst gehalten. Beide Ventile werden durch Hebel von den auf der Steuerwelle sitzenden Daumenhebeln gesteuert, wobei die Steuerwelle von der Kurbelwelle aus durch Räder angetrieben wird. Das am hinteren Ende des Maschinenrahmens sitzende Steuerwellenlager trägt zugleich den Regulatorständer. Die Regulatorspindel wird von der Steuerwelle aus durch konische Räder angetrieben und zwar wirkt der Regulator auf eine auf der Steuerwelle sitzende und mit ihr rotierende Muffe verschiebend ein. Dadurch werden zwei excentrische Seileisen an der Muffe mit dem Hebel des Einlassventils in oder ausser Contact gebracht. Der Regulator bewirkt hierbei das Einlassventil in der Weise, dass die Verschiebung der Muffe bei geschlossenem Auslassventil das Öffnen des Einlassventils nach Bedarf entweder zulässt oder verhindert. Auch wird beim Öffnen des Einlassventils das Sangventil der Petroleumpumpe abgesperrt, beim Schliessen desselben aber geöffnet. Das Auslassventil hingegen wird von einem Nocken gesteuert, ohne dass der Regulator dabei zur Wirkung kommt. Beim Aussetzen der Füllung bleibt das Auslassventil in der Ansaugperiode geschlossen, sodass keine Unreinlichkeiten aus dem Ansaugstutzen in den Zylinder zurückgeführt werden können.

Der Motor arbeitet im Viertakt. Die mit Petroleum durchfeuchtete Luft passiert auf ihrem Wege zunächst das durch die Auspuffröhre angewärmte Einlassventil und gelangt dann erst in den Zylinder. Durch das Betreiben des heissen Einlassventils soll das Zündungsgemisch ebenso zündfähig gemacht werden als verdampftes Petroleum; ebenso soll dadurch einer Verschmutzung des

Zylinders und der sonstigen Zuleitungscanäle vorgebeugt werden, weil die Bildung überartiger Produkte in diesem Falle nicht möglich sein soll. Am Zünder sitzt ein Porcellan- oder Nickelbut, welcher von einer kleinen Lampe im glühenden Zustande erhalten wird; eine Stenierung desselben findet nicht statt. Zum Anlassen des Motors dient die unter No. 88 386 patentierte Anlassvorrichtung. Jede Loocomobile ist mit einer besonderen Kühlvorrichtung ausgerüstet, welche im vorliegenden Falle mit Verdunstung arbeitet; dadurch soll der Kühlwasser-Verbrauch des Motors auf 1 l per HP-Stunde herabgemindert werden.

Der Petroleum-Verbrauch soll sich auf 0,32 l per HP-Stunde belaufen.

Die Gewichtsverhältnisse der Motor-Loocomobile sind so gewählt, dass selbst die 16200-fürdige Loocomobile noch von zwei Pferden auf Feldwegen bewegt werden kann. Es wiegt nämlich die leichteste Loocomobile von 2 HP 1150, die schwerste von 20–25 HP 5000 kg.

12 HP transportabler Petroleum-Motor

von Clayton and Shuttleworth in Lincoln.

(Mit Abbildung, Fig. 79.)

Nachdruck verboten.

Unter den auf der diesjährigen, von der „Royal Agricultural Society“ in England zu Leicester veranstalteten landwirtschaftlichen Ausstellung zur Seban gestellte Petroleum-Loocomobile hat besonders die durch Fig. 79 wiedergegebene 12 HP transportable Petroleum-Maschine von Clayton and Shuttleworth in Lincoln ihrer eigentümlichen Bauart wegen auf. Man weiss nämlich bei Beschreibung der Maschine im ersten Moment nicht recht, hat man eine wirkliche Petroleum-Loocomobile oder nur einen auf Räder gesetzten liegenden Petroleum-Motor vor sich. Thatsächlich soll die Maschine die Stelle einer Loocomobile vertreten, kann aber, ihrer eigenartigen Disposition halber, als Loocomobile doch nicht bezeichnet werden.

Auf den beiden Radachsen ruht, durch gekrüpfte Flabeisen getragen, ein aus Walzeisen gebildeter, sehr kräftiger Rahmen, welcher gewissermassen als Fundament für den Motor anzu sehen ist. Den letzteren hat einen sehr kräftigen Holzgussrahmen und wird auf dem Walzeisenrahmen durch Schrauben festgehalten. Am vorderen, der Wagedeichsel zugewandten Ende trägt der Rahmen den Auspuffkopf, von dem ein Rohr in einen auf dem Schutzdecks sitzenden kurzen, umlegbaren Loocomobil-Schornstein mündet. Das Wagendeck trägt ein offenes Kühlwasserreservoir, welchem das zur Kühlung der Arbeitszylinder bestimmte Wasser durch ein Rohr entnommen wird, während das angewärmte durch ein zweites wieder in den Behälter zurückfliesst. Es findet sonach bei diesem Motor eine fortlaufende Circulation des Wassers statt, sodass während des Betriebes nur dasjenige Quantum zu ersetzen ist, welches durch Verdunstung verloren geht. Die Abkühlung des vom Zylinder-mantel kommenden erhitzten Kühlwassers geschieht im Kühler unter Anwendung eines künstlichen Luftzuges. Dieser wird durch ein kleines Gebläse erzeugt, während das zu kühlende Wasser in dünnen Strahlen über schräge Bleche geleitet wird. Ein zweites Dach schliesst das Kühlwasserreservoir nach oben luftig ab.

Der Motor selbst ist wie gewohnt liegender Construction und mit freibändigem Zylinder, sowie seitlicher Steuerwelle ausgeführt. Der Zylinderdeckel bildet zugleich den Vergasungszylinder, sodass sich die einzelnen Arbeitsvorgänge im Motor in derselben Weise, wie bei dem in Heft 8 der „Techn. Rd.“ d. J. beschriebenen „Hornby-Akroyd-Motor“ vollziehen, und eine Heizlampe nur beim Anlassen nötig ist. Die

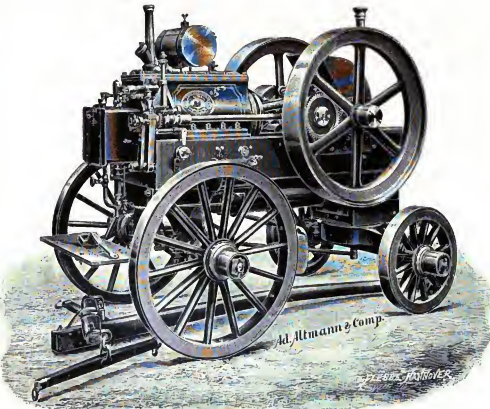


Fig. 78. Petroleum-Loocomobile von Ad. Altmann & Co., Berlin.

Steuerwelle wird von der Schwungradwelle aus durch konische Räder angetrieben. Das zur Vergasung nötige Öl wird durch eine kleine Pumpe einem am Wagenrahmen angeordneten Reservoir entnommen. Ein Regulator regelt die Geschwindigkeit des Motors. Die Entnahme der Kraft kann entweder von beiden Schwungrädern oder von den neben denselben auf die Kurbelwelle geketteten Riemscheiben durch Riemen erfolgen.

Elektrische Motoren und Elektricität im Allgemeinen.

Zwillings-Dynamomachine

von Sautter Hartl & Co. in Paris.

(Mit Abbildung, Fig. 80.)

Eine neuere Gleichstrom-Dynamomachine mit zwei Trommeln, die speziell für Dreileitersystem bestimmt und von der Firma Sautter Hartl & Co. in Paris eingeführt wurde, ist in Fig. 80 wiedergegeben.

Die Maschine macht 420 Touren in der Minute und jeder Anker entwickelt unter normalen Verhältnissen etwa 160 Ampere bei 270 Volt Spannung. Die veranschaulichte Maschine dient zur Speisung von 96 Bogenlampen, sowie 500 Glühlampen; sie wird mittels eines breiten Riemens direct von einer horizontalen 120ferdigen Condensations-Dampfmaschine angetrieben, welche 85 Touren in der Minute macht. Nach Fig. 80 sitzen zwei vollständig von einander unabhängige Dynamos auf einem gemeinsamen, aus zwei symmetrischen Theilen bestehenden, in der Mitte zusammengekehrten gusseisernen Untergestell, aus dem gleichzeitig vier Lagerbohlen aufsteigen, welche die gemeinsamen Dynamowelle als auch der Riemscheibe angelenken. Die ganze Grundplatte ruht auf dem Fundament mittels sechs gusseiserner, 160 mm hoher Stützen, die mit der Platte durch kräftige Schraubenbolzen verbunden sind.

Das Maschinengestell ist als Hohlkörper mit starken Wandungen und Augen für die Fundamentschrauben über den Lagertägern gedacht. Die Dynamowelle ist aus Stahl hergestellt und mit abgedrehten Lagerzapfen versehen, um ein seitliches Verschieben der Welle zu verhindern. Die Lagerkörper sind hohl gegossen und mit Ringschmierung ausgerüstet.

Der Kern der Maschine besteht aus einer Anzahl dicker, mit isolirtem Draht belegter Blechscheiben. Zwei Abtheilungplatten halten diese Scheiben zusammen. Das Magnet-Gestell ist U-förmig mit nach aufwärts stehenden Schenkeln. Es besteht aus einem Jochestück, zwei Polstücken und zwei Kernen. Die Böden sind mit der Grundplatte in einem Stück gegossen. Die Polplatten bedecken ca. $\frac{3}{4}$ des ganzen Ankerumfangs. Die Feldspalten sind auf verzinkte Eisenkerne gewickelt und die Wicklung selbst ist nach Art der Nebenschlusswicklung ausgeführt.

Der Collector besteht aus einer Anzahl Lamellen, die in zwei Broncegeringe eingepasst und durch darzwischen geschaltete Glimmerplatten gut isolirt sind. Die Bürsten sind zur Übertragung der von dem Wellengekörper stitzende Bürstenhalter gestützt und gegen den Stromabgeber stiel angeordnet. Es schleifen bei dieser Maschine auf jeder Seite drei Bürsten. Die vertikalen Mittelachsen der Dynamos sind um 1900 mm voneinander entfernt. Der Abstand der Dynamowelle vom Fundament beträgt 910 mm.

In der Mitte des Maschinengestells sitzt auf der Ankerwelle zwischen den beiden inneren Lagern die zur Übertragung der von dem Dynamo erzeugten Kraft erforderliche Riemscheibe, welche in Guss-eisen aus zwei Theilen hergestellt und 500 mm breit ist. Ihr Durchmesser beträgt 700 mm.

Ein elektrischer Motor mit dreipoligem Anker, welcher sich besonders für die Kleinindustrie praktisch verwenden lässt, ist kürzlich einer französischen Fabrik patentirt worden. Dieser magnetische Kleinmotor, der ein zwanzigpöliges Magnetfeld besitzt, wird durch einen beson-

ders angeordneten Stromwender nach dem „Strauss. Anz.“ in solcher Weise erregt, dass Todtpunktungen unmöglich sind. Der Stromwender besitzt nämlich sechs abwechselnd lange und kurze Abschnitte. Das eine Ende jeder Ankerpole ist mit je einem langen Abschnitte, die anderen Enden sind unter sich und mit kurzen Abschnitten verbunden. Mittels zweier einander gegenüber liegender Schleifbürsten wird demzufolge der Strom abwechselnd einer Spule, dann einer und einer zweiten, sodann der zweiten allein, ferner der zweiten und zugleich der folgenden etc. zugeführt.

Die elektro-therapeutische Bedeutung von Strömen mit hoher Wechselzahl. Dr. d'Arsonval hat die physiologischen Wirkungen der Ströme mit hoher Wechselzahl, bezüglich welcher die Tesla'schen Versuche so überraschende Ergebnisse gezeigt haben, näher untersucht und der „Rig. Ind.-Ztg.“ zufolge gefunden, dass diese Wirkungen auf die Muskeln mit steigender Wechselzahl bis zu 3000 W. I. S. zunehmen, dann bis zu 5000 W. I. S. unverändert bleiben und mit weiterer Steigerung abnehmen und verschwinden. Bei grossen Wechselzahlen (50000 und mehr W. I. S.) zeigt sich selbst bei hohen Potenzen keine Einwirkung auf das Froeschmuskel. Es treten aber andere sehr auffällige Erscheinungen auf. Lässt man einen solchen Strom mit hoher Wechselzahl und hohem Potential durch den Körper gehen, indem man ihn mittels grosser Elektroden den Händen ansetzt, so wird die Haut und Inwendig für mehrere Minuten bis zu einem halben Stunde unempfindlich. Stellt man sich auf einen isolirten Holztisch und fasst einen Pol des Wechselstromerzeugers an, so fühlt man eine Körpererwärmung, welche von einer erheblichen Schweissabsonderung begleitet ist. Endlich wird durch die Stromwirkung auch der Blutfluss einer kleinen Wunde stark vermehrt.

Accumulatorgefässe aus Holz mit Massebekleidung. Bis jetzt sind für kleinere Accumulatoren Glas-, Hartguss- und Celluloidkasten in Gebrauch. Bei grossen Accumulatoren bedient man sich ausschliesslich der Holzkisten, welche mit einem Bleimantel ausgekleidet sind. Diese Gefässe sind aber verhältnissmässig theuer, da man zu dem Bleimantel nur oberhalb der Metall verwendeten kann und die Verfüllung der einzelnen Bleipiaten viel Übung erfordert. Um aus Holzkisten zur Aufnahme von verdünnter Schwefelsäure vollständig geeignet zu machen, hat nach dem „Electr. Anz.“ Paul Steingraber in München dieselben mit einem harten Überzug aus Cellulosephosphat und Leinöl versehen, welcher Selbst gegen ein Undichtwerden des Behälters blickt.

Accumulatorgefässe aus Holz mit Massebekleidung.

Bis jetzt sind für kleinere Accumulatoren Glas-, Hartguss- und Celluloidkasten in Gebrauch. Bei grossen Accumulatoren bedient man sich ausschliesslich der Holzkisten, welche mit einem Bleimantel ausgekleidet sind. Diese Gefässe sind aber verhältnissmässig theuer, da man zu dem Bleimantel nur oberhalb der Metall verwendeten kann und die Verfüllung der einzelnen Bleipiaten viel Übung erfordert. Um aus Holzkisten zur Aufnahme von verdünnter Schwefelsäure vollständig geeignet zu machen, hat nach dem „Electr. Anz.“ Paul Steingraber in München dieselben mit einem harten Überzug aus Cellulosephosphat und Leinöl versehen, welcher Selbst gegen ein Undichtwerden des Behälters blickt.

Transporteintrichtungen.

Posselt's „Kohlenhof“ in Altona.

Von E. Kohlfahl in Hamburg.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 9 und Abbildung, Fig. 81.)

Nachdruck verboten.

Am 6. Mai d. J. ist in Altona eine industrielle Anlage von hervorragender Bedeutung, die durch die Firma E. Kohlfahl & Co. erbaut wurde, in Betrieb genommen worden. Die Anlage dient dem Lösen von englischen Steinkohlen, sowie später, nach Fertigstellung der Wasserwerke Rheine, auch dem Lösen der westfälischen Produkte aus Dampfern oder Leichter, ihrer Lagerung, Siebung und Abgabe an Landfahrwerk, event. auch Eisenbahn, und ist nach dem System der Getreidesilos gebaut.

Auf dem in der Grossen Elbstrasse, hart am Ellstrom be-
liegenden Bauplatz erhebt sich in 12 m Abstand von der massiven Quaimauer, nach drei Seiten frei gelegen und weithin sichtbar, das Silogebäude. Es enthält 15 grosse Silos, sechs von 21 m, neun von 15 m Höhe, erstere direct auf dem Grunde, letztere auf einem Unterbau von schmiedeeisernen Säulen, Unterzügen und Trägern mit zwischenliegenden Betongewölben ruhend. Die Säulen sind mit einem Bleimantel umgeben und durch eine Holzbohle mit Beton vollgestampft. Der aus den Deckengewölben vortretende Theil der Unterzüge ist mit Rahit-Ümkleidung versehen. So ist hier, wie überall beim ganzen Bauwerk, völlige Sicherheit gegen Feuersgefahr erreicht. Der Raum unter diesen neun Silos dient als Expeditionshalle J (Fig. 2) und steht durch zwei Durchfahrten mit der Strasse einerseits, mit dem Quaiplatz des Speichers andererseits in Verbindung.

Die Weite der Silozellen C beträgt, von Mitte bis Mitte Weite

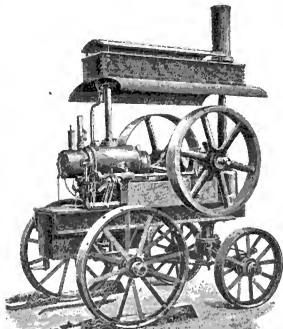


Fig. 79. Transportabler Petroleummotor von Clayton and Shuttleworth, London.

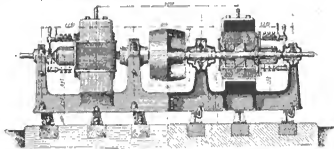


Fig. 80. Zwillings-Dynamomachine von Sautter Hartl & Co., Paris.

gemessen, 6,68 bei 8,4 m, bzw. 8,8 bei 8,4 m; es sind diese Dimensionen, die bisher wohl noch nirgendwo auch nur annähernd erreicht sein dürften. Jeder Silo fast 1000 cm oder 800 t Steinkohlen.

Die Wände der Silozellen bestehen aus Kiesbeton, welcher in die Fächer eines ihm halt verleihenden Eisengerippes eingestampft wurde. Horizontale Rahmen aus starken I-Eisen, die durch vertikale I-Eisen verbunden und deren gegenüber liegende Wände durch Zuganker versteift sind, bilden das Gerippe. Zur praktischen Erprobung der Construction wurde vorher ein einzelnes Wandfeld ausgeführt und mit dem 2 1/2-fachen des rechnungsmässig darauf entfallenden Druckes belastet.

Ueber den Silos befinden sich breite Laufstege aus Wellblech mit Betonschüttung; darüber erhebt sich der schmiedeeiserne Dachstuhl.

Der freien Querwand des Speichers ist das Comptoirgebäude K mit Wohnung für den Verwalter, der wasserseitigen Längswand sind neben einem massiven Treppenthurm noch vier kleinere Silos M vorgebaut; unter diesen befindet sich ein Boden D, für Siebe, darunter eine Ladebühne D. In der an das Nachbargrundstück grenzenden Ecke des Quaiplatzes liegt das Kesselhaus B und das Maschinenhaus A.

Dem entgegengesetzten Ende des Speichers gegenüber erhebt sich an der Quaiante ein hoher, schmiedeeiserner Thurm F, welcher

läuft. Das An- und Abstellen der Siebe geschieht von der Ladebühnen aus. Auch hier kann die Abgabe unter Benutzung gesiechter Messgefässe erfolgen.

Das in der Expeditionshalle J oder vor den Ladebühnen bedeckte Fuhrwerk gelangt über den Quaiplatz zu den neuen dem Contorgebäude befindlichen Anfahrten. Hier ist auch eine grosse Brückenwaage H angebracht, welche in Thätigkeit tritt, falls nach Gewicht verkauft wird. Endlich ist noch ein auf den Quaiplatz fahrbarer Portalkranh E mit 15 m langem Ausleger zu erwähnen, welcher dazu bestimmt ist, gleichzeitig mit dem Schiffsselevator, aber aus einem anderen Laderaum des Dampfers, Kohlen aufzunehmen und auf Fuhrwerk oder in Leichter überzuführen. Die grosse Ausladung des Kranh, der auch diejenige des Elevators entspricht, ergab sich aus der Bedingung, dass die Dampfer zwischen sich und Quaimauer genügend Raum für Leichter freilassen, also 6 m weit von der Quaimauer entfernt liegen sollten.

Während der Speicher ausschliesslich zur Aufnahme gesiechter Nusskohle bestimmt ist und demzufolge auch alle vorher genannten Transport-Maschinen nur Nusskohle zu befördern haben, kann der Kranh ebenso gut auch Stückkohle löschen. Er benutzt dazu eiserner Klappgefässe von 1 cbm Fassungsvermögen.

Der Betrieb der ganzen maschinellen Anlage, einschliesslich des Kranh, geschieht mittels elektr. Energie, welche im Maschinen-

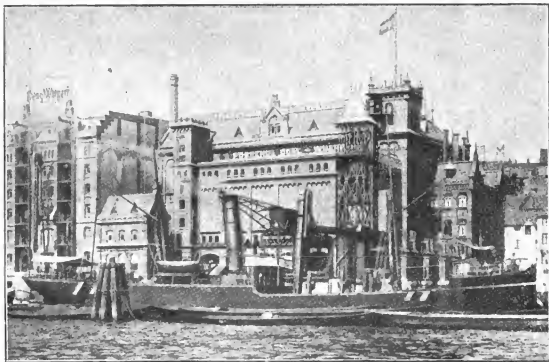


Fig. 81. Posch's Kohlenhof in Altona.

einen Schiffselevator G trägt und durch zwei Brücken mit dem Speicher verbunden ist. Die untere Brücke trägt einen mit dem Elevator in Verbindung stehenden Bandtransporteur, unter dessen Abwurfsende ein gesiechte Control-Waage H aufgestellt ist. Die durch den Elevator aus dem Schiffsräum gehobene Kohle wird hier gewogen, bevor sie in den Speicher gelangt. Dem Transport dahin und der Verteilung in die Silozellen dienen ein zweiter, feststehender Elevator F₁, und drei auf den vorerwähnten Laufstegen montierte Bandtransporteure a₁, a₂. Die stündliche Leistung dieser Maschinen beträgt zusammen 50—60 t.

Die Entleerung der neun Silos von 15 m Höhe geschieht durch Ausläufe im Boden, die mit Kippmuldenverschluss i ausgerüstet sind.

Das Fuhrwerk kann sich in der geräumigen Expeditionshalle nach allen Punkten hin bewegen und unter jeden der Ausläufe gelangen. Diese liegen in solcher Höhe über dem Fuhrwerk, dass ein fahrbares, gesiechtes und zum Umkippen eingerichtete Messgefäss dazwischen gebracht und so die Kohle nach Mass (Doppelkolitorn) abgelesen werden kann.

Etwas anders gestaltet sich der Betrieb mit den sechs tiefen Silos C. Diese dienen vorwiegend der Aufnahme solcher Kohlenarten, welche einer Nachsiebung unterzogen werden sollten. Die Füllung geschieht ebenfalls durch die oberen Bandtransporteure, die Entnahme durch einen in einem Tunnel C₁ unter den Silos laufenden Kratztransporteur. Mit letzterem stehen wieder ein Elevator und ein über den Siebe-Silos angebrachter Bandtransporteur in Verbindung. Diese drei Maschinen führen die Kohle aus den grossen in die Siebe-Silos über, welche im Bedarfsfalle indessen auch direct vom Schiffselevator her gefüllt werden können.

Die Sieberei ist so eingerichtet, dass die ausgesiebte Kohle auf die Ladebühnen, der Grus in den unter diesen befindlichen Gruskeller

hausa durch zwei Dampfmaschinen von je 50 HP mit direct gekuppelten Dynamos erzeugt wird. Den Betriebsdampf liefern zwei Wasserröhrendynes, System Babcock & Wilcox. Natürlich sind auch der Quaiplatz, Speicher und das Comptoirgebäude elektrisch beleuchtet.

Der ganze Speicherbau ist nach den Plänen des Architekten Alb. Winkler in Altona ausgeführt, die Fagaden (s. Abbild. Fig. 81) in gothischem Stil aus rothem Backstein unter deoerter Verwendung glasierter Ziegel. Das Dach ist in seinen seitlichen Theilen mit Falzziegeln, im mittleren flachen Theil mit Dachpappe gedeckt. Ein- und Ausfahrten haben reiche schmiedeeiserne Thore erhalten; schmiedeeiserne Zierritter krönen die Dachfirste.

Die statische Berechnung und der Entwurf der Silos und ihres Unterbaus rühren von dem Verfasser dieses ber, der zugleich als technischer Berater des Bauherrn bei der Beschaffung der maschinellen Einrichtung thätig war.

Die Fundamente des Speichers führte der Bauübernehmer L. Völkers in Altona, die sämtlichen Gebäude, einschliesslich der Eisenconstructionen und der Quaimauer, die Firma F. H. Schmidt in Altona aus. Der Entwurf und die Lieferung der gesamten maschinellen Anlage mit Ausnahme des Kranh, geschah durch die Firma G. Luther in Braunschweig, welche den elektrischen Theil der Anlage und die Beleuchtung durch die Elektricitäts-A.-G. vormals Schuckert & Co., Zweigiederlassung Hamburg, ausführen liess. Der Kranh wurde vom Eisenwerk (vorm. Nagel & Kaemp) A.-G. in Hamburg geliefert, der elektrische Theil desselben von Siemens & Halske in Berlin.

Schmalspur-Locomotiven

der Märkischen Locomotiv-Fabrik in Schlachtensee.
[Berliner Gewerbeausstellung 1896.]
(Mit Abbildungen, Fig. 82 u. 83.)

Nachdruck verboten.

Die Märkische Locomotiv-Fabrik in Schlachtensee hat auf der Berliner Gewerbeausstellung eine zweifachgekuppelte Schmalspur-Locomotive sowie eine Anzahl Photographien der verschiedensten Locomotiv-Constructionen ausgestellt.

Schmalspurbahnen erfordern besonders construirte Locomotiven,

Die Locomotive hat eine Stärke von 20–25 HP und besitzt eine Spurweite von 600 mm, welche als das geringste für Kleinbahnen zulässige Maass gelten darf. Die Maschine kann mit Holz- oder Kohlenfeuerung arbeiten und ist für die Colonien bestimmt. Die Stenerung ist die allbewährte von Stevenson; es werden jedoch von der Märkischen Locomotiv-Fabrik auch Kleinbahn-Locomotiven mit Heckworth-Stenerung gebaut. Diese Stenerung findet sonst bei Locomotiven wenig Anwendung, da dieselbe bisher fälschlicherweise vom Federspiel der Maschine abhängig gemacht wurde, wodurch die Schieberstenerung ungünstig beeinflusst wurde. Durch die von der Märkischen Locomotiv-Fabrik angearbeitete Construction werden diese Uebelstände jedoch vermieden.

Um eine vollkommene Stabilität der schmalspurigen Maschine herbeizuführen, ist der Rahmen der Locomotive darauf ausgeführt, dass der Wasserkasten in denselben und somit unter den Kessel zu liegen kommt. Das Umsteuern erfolgt vom Führerstande aus mittels eines in einem Gradbogen geführten Umsteuerhebels. Die beiden Excenterstangen greifen an den Enden der gekrümmten Coullisse an, in deren Schlitz wiederum Schiebersehnstange nebst Schieberstange geführt werden. Die Aufhängung der Coullisse erfolgt durch zwei Hängesehnen, die mittels Doppelhebel und Zugstangen mit dem eigentlichen Steuerhebel in Verbindung stehen.

Das Bremsen der Räder geschieht durch eine sogen. Exterbremse (Wurfbremse), an deren Stelle auf Wunsch jedoch auch die Spindelbremse treten kann. Die Feuerbüchse der Locomotive ist aus Kupfer, die Raubröhre sind dagegen aus Holzkohlenleisen, Achsen, Trufedern, Kuppelstangen, Kolben, Kurbel etc. aus Stahl angefertigt. Die besonderer Abnutzung unterliegenden Theile, wie Coullisse, Kreuzkopfführung etc., sind gehärtet. Die wichtigsten Abmessungen der ausgestellten Locomotive sind:

Cylinder-Durchmesser . . .	140 mm
Kolbenhub	260 „
Raddurchmesser	580 „
Heizfläche	7,03 qm
Rostfläche	0,3
Deutsgewicht	5400 kg
Leergewicht	4400 „
Dampfdruck	12 At

Fig. 82 zeigt eine dreifach gekuppelte Locomotive der Märkischen Locomotiv-Fabrik, wie sie hauptsächlich zum Betriebe auf Gebirgsbahnen, sowie zur Beförderung schwerer Züge auf gewöhnlichen Bahnen verwendet wird.

Die in Fig. 83 wiedergegebene Maschine stellt die Vereinigung eines Drehkranes mit einer Schmalspur-Locomotive dar. Die letztere ist eine gewöhnliche Tender-Locomotive mit zwei gekuppelten Achsen und mit ausserhalb des Rahmens liegenden Rädern. Sämtliche Antriebsmechanismen sind ebenfalls ausserhalb des Rahmens placirt. Zum Umsteuern ist hier die Umsteuerung von Allan verwendet. Der Dampfdom ist unmittelbar hinter dem Locomotiv-Schornstein angeordnet. In der Mitte der Locomotive über dem Kessel ist ein besonderes, aus Schmiedeleisen gefertigtes Gestell untergebracht, das zur Aufnahme eines um einen Zapfen drehbar angeordneten Kranes dient. Der letztere

hat eine grosse Ausladung, ist aus zusammengefügten Blechen mit Querstreifen hergestellt und kann mit Leichtigkeit gehandhabt werden. Der Antrieb des Anlegers erfolgt durch Zahnräder. Mit Hilfe dieser Kran-Locomotive können Lasten von 4–6 t gehoben und fortbewegt werden.

Eine recht zweckmässige Transportvorrichtung für Ziegelsteine u. dgl. wird von der Firma Ernst Hotop, Berlin, auf der dortigen Ausstellung im Betrieb vorgeführt. Dieselbe kann das Trockengut an der Fabrikationsstelle, den Ziegelpressen etc. auf und führt es den Trocknräumen automatisch ohne Stöße und sonstige Erschütterungen auf beliebige Entfernungen zu. Die Vorrichtung ist eine Art kleiner Schwebbahn mit einer Anzahl dem Trockengut entsprechend geformter Schalen, welche in der unterbrochenen Bewegung an den Maschinen, den Trocknräumen oder den Brennöfen vorbeigeführt werden. Die Einrichtung eignet sich besonders für den Transport von Massenartikeln.

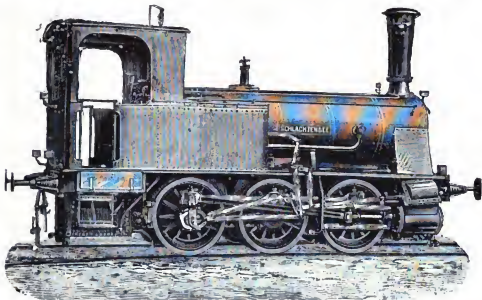


Fig. 81. Schmalspur-Locomotive der Märkischen Locomotiv-Fabrik, Schlachtensee.

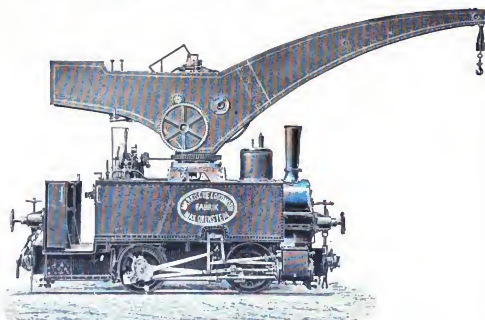
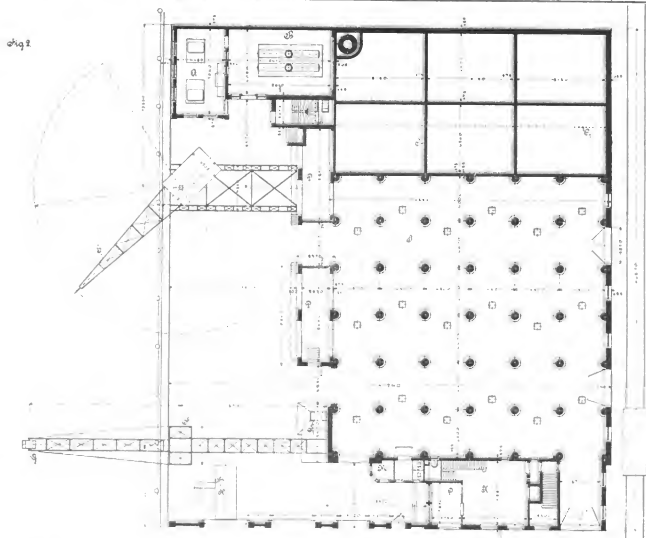
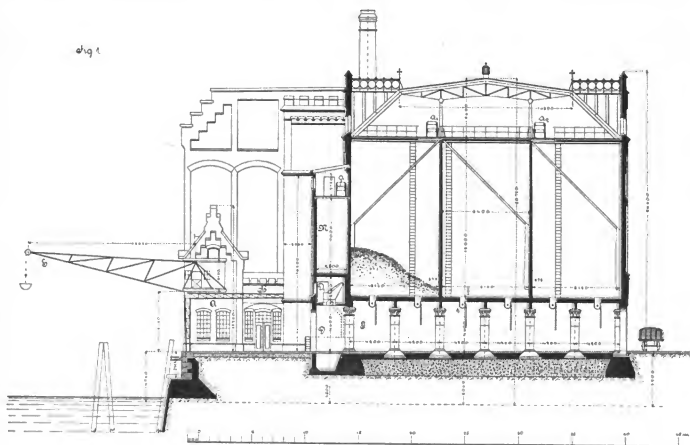
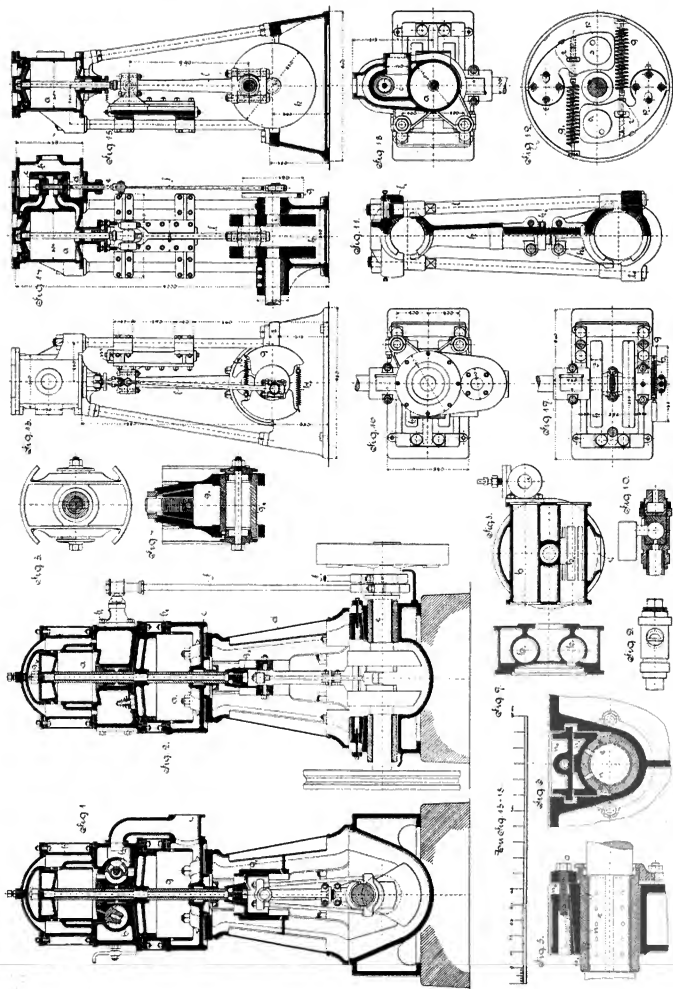


Fig. 82. Schmalspur-Locomotive mit Drehkran der Märkischen Locomotiv-Fabrik, Schlachtensee.

die sich von den Locomotiven der Normal-Bahnen wesentlich unterscheiden, da naturgemäss auf einer Schmalspur-Locomotive sich nicht gut die umständlichen Apparate unterbringen lassen, die sich auf einer Normalspur-Locomotive befinden.

Die ausgestellte Schmalspur-Locomotive eignet sich für Gebirgsbahnen, sowie zur Beförderung schwerer Züge auf Bahnen im ebenen Gelände. Der Kessel derselben arbeitet in der Regel mit einem Ueberdruck von 12 At und ist mit allen nöthigen Sicherheitsvorrichtungen, Hilfshebeln und einem Feder-Manometer versehen. Zum Ersatz des verdampften Wassers dienen Restoring-Injectoren. Das Triebwerk der Locomotive liegt ausserhalb des Rahmens und ist leicht zugänglich. Die Dampf-Cylinder sind mit dem Rahmen verschraubt. Zwei Paar gekuppelte Räder liegen ebenfalls ausserhalb des Rahmens und sind mit starken, breiten Stahlbändern, die nach Auslaufen im Betrieb nachgedreht werden können, versehen. Sämtliche Lager sind aus Rothmetall hergestellt und mit Weissmetall ausgegossen.





Motoren, Triebwerke und Maschinenelemente.

Nachdruck der in vorliegender Zeitschrift enthaltenen Originalartikel, Ausszüge oder Uebersetzungen, gleichviel ob mit oder ohne Quellenangabe, ist ohne unsere besondere Bewilligung nicht gestattet.
Bureau des „Praktischen Maschinen-Constructeur“, W. H. Uhlend.

Dampfmotoren. Kühlapparat (System Sée).

(Mit Abbildungen, Fig. 84 u. 85.)

Nachdruck verboten.

Zum Abkühlen des Condensationswassers von Dampfmaschinen etc. werden in Frankreich, dem „Bull. d. l. Soc. Ind.“ zufolge, häufig Kühlapparate nach System Sée verwendet. Diese Apparate, von denen eine Ausführungsart in Fig. 84 u. 85 veranschaulicht ist, beruhen alle auf dem Princip des Zerstübens. Aus einem Hauptleitungsröhr wird das in ihm unter Druck befindliche Wasser in mehrere Zweigröhre vertheilt, sprüht aus diesen durch Löcher von ca. 8 mm Durchmesser aus und wird in einem unter den Röhren angeordneten Bassin wieder aufgefangen. Dort, wo es an Platz für eine derartige Anlage fehlt, kann der Kühlapparat auf einem Dache angeordnet werden und zwar je nach den Verhältnissen auf einer Plattform oder in der Rinne zweier gegenüber stehenden Dachhälften. Letzteren Fall geben Fig. 84 u. 85 wieder. Die Dachrinne ist, soweit sie vom Kühlapparat durch das ausströmende Wasser in Anspruch genommen wird, mit Platten e ausgelegt. In der Mitte der Rinne sind die übereinander liegenden Röhre a angeordnet, welche von den vertikalen Zweigröhren o der Hauptleitung gespeist werden und das Wasser nach beiden Seiten durch geeignete Löcher in seinem Sprühregen anströmen lassen. Unter den Röhren a ist ein mit Geländer versehener Feststeg q entlang geführt, welcher durch die schrägen Stangen h seitlich verstrebt ist. — Zum Herausheben des Wassers in die Röhre e ist natürlich eine Pumpe erforderlich.

Neuere Wasserrohrkessel.

(Mit Zeichnungen auf Blatt 11.)

Nachdruck verboten.

Das Bestreben, die gewöhnlichen Wasserrohrkessel anhaftenden Uebelstände, als da sind: geringer Wasserinhalt, nasser Dampf, Versagen im Falle sehr grossen und wechselnden Dampfbedarfes u. s. w. zu beseitigen, haben eine Anzahl von Combinationen-kesseln entstehen lassen, unter denen die von Seyffert, Frigandien, Macdonald u. a. die bekanntesten und am meisten charakteristischen sind. Verschiedene andere Firmen suchen diesem Bedürfnis aber auch insofern Rechnung zu tragen, als sie die Form und Dimensionen der Wasserrohre selbst von den gebräuchlichen abweichend gestalten. Zu den auf diese Weise entstandenen Typen gehört u. a. der in Fig. 1—3 u. 8—10, Blatt 11 gezeichnete inexplodirbare Wasserrohrkessel, System Roser, von der Firma Roser in Saint-Denis (Seine-Inférieure).

Der Kessel (Fig. 1—3) zerfällt in das aus 120 mm weiten und 4,2 m langen Röhren a₁, sowie zwei Wasserkammern a₂ a₃ bestehende Wasserrohrsystem a, den Dampfhammer h und einen mit letzterem in einem Stück ausgeführten Querkessel b₁, sowie einen quer gelegten Schlammhammer e. Die Röhren a₁ sind in die Wandungen der Wasserkammern eingewälzt. Die Kammer a₂ ist aber nicht in Form grosser rechteckiger Blechkästen ausgeführt, sondern setzen sich aus einzelnen (im vorliegenden Falle pro Kammer sechs) schmalen Kästen von rechteckigem Querschnitt zusammen, in deren jeden eine vertikale Rohrröhre (von sechs Röhren) eingewälzt ist. Auf diese Weise sind eine Anzahl schmaler Wasserrohrkessel entstanden, welche, neben einander liegend, den Heizkörper bilden. Eine Vergrößerung der Heizfläche ist bei diesen Kesseln insofern innerhalb gewisser, durch die Bedimmung des Rostes angegebener Grenzen leicht möglich, als man beliebig viele solcher Körper neben resp. über einander setzen kann. Jedes dieser Kammer-Elemente (a₂ a₃) ist durch einen Doppelkopfen e e₁ mit dem am Oberkessel angelegten Passrohr b resp. dem Schlammhammer e verbunden. Vor jeder Rohrmündung sitzt in der Vorderwand des Kammer-Elementes ein Versteck, dessen Deckel in bekannter Weise durch das Wasser im Kessel selbst abgedichtet wird.

Das Speisewasser wird durch das Rohr r in den Oberkessel gesaugt, strömt von da durch ein Rohr r₁ mit 125 mm weite Gussrohre g nach dem Schlammhammer c, tritt aus diesem in die hinteren Kammer-Elemente a₂ und kommt dann in das Röhrensystem a₁.

Hier wird dasselbe in Dampf und Wasser umgesetzt, welche beide durch die Vorderkammer a₂ in den Dampfhammer h eintreten, wo sie sich scheiden. Ein grosser Dom von 650 mm tiefer Weite trägt die Dampf-Ableitungsstutzen. Die beiden Sicherheitsventile sitzen auf dem Manometerstutzen. Am Dome ist auch ein Schwimmer zur selbstthätigen Meldung von Wassermangel angeordnet.

Die Heizgase werden auf einem nach hinten geneigten Planroste mit Stäben von 1,25 m Länge und 0,88 m totaler Rosthöhe erzeugt. Durch eingebaute Wände h₁ h₂ und die hintere Wasserkammer a₃, sowie die hintere und die beiden Seitenwände des Kesselmanwerkes werden die Züge geschleht, welche die Heizgase zwischen, das Röhrensystem auf schlangenförmigen Wege zu umspülen.

Die Bewegung des Dampfhammers b₁ in der Horizontalen ist dadurch ermöglicht, dass dessen vordere Ende nicht fest in der Vordermauer, sondern auf Rollen l gelagert ist.

Für solche Fälle, wo eine rasche Dampfentwicklung auf kleinstem Raume verlangt wird, empfiehlt Roser die Anwendung seines durch Fig. 8—10 veranschaulichten Wasserrohr-Rauchrohr-Dampfhammers. Bei diesem sind die Wasserkammer a₁ 125 mm und nehmen je ein centrales Rauchrohr von 80 resp. 60 mm Weite auf. Während aber die Wasserkammer a₁ in die inneren Wandungen der Wasserkammern a₂ a₃ eingewälzt sind, wurden die Rauchrohre a₁ in den äusseren Kammerwänden festgemacht. Der Dampfhammer ist in gleicher Weise wie der des vorigen Kessels hergestellt, dient aber hier nicht lediglich als Sammler, sondern auch als Dampf-erzeuger. Zwischen ihm und dem Röhrensystem ist ein aus fünf weiten Röhren k bestehender Ueberhitzer eingebaut. Die Rohre k sind vorn und hinten in quergelegte Kästen k₁ k₂ eingewälzt und bilden die Unterwand des letzten Zuges. Die Heizgase ziehen demnach vom Dome in das Röhrensystem, umspülen die Röhren a₁, streichen dann über die obere Wandung der hinteren Kammer a₃, treten in die Rauchrohre a₁ ein, durchströmen diese und streichen über den Theil b₁ des Oberkessels hinweg in den vom Ueberhitzer k k₁ k₂ unten abgeblasenen letzten Zug.

Aus diesem entweichen sie nach Beispielen des hinteren Querkessels vom Oberkessel in den Sobornstein. Der überhitzte Dampf wird aus der Kammer k₂ durch ein Rohr k₃ abgeleitet. Eigenthümlich sind beiden Kesseltypen die gusseisernen Böden der Oberkessel h resp. der Dome. Eine andere Wasserrohrkesseltyp ist diejenige von Leblond & Caville. Dieselbe wird in vier Varianten mit den Bezeichnungen Industriekessel, Schiffskessel mit Seitenkästen, Torpedokessel und Schiffskessel mit inneren Rücklaufrohren ausgeführt. Der speciell für den Betrieb in gewerblichen Etablissements bestimmte Industriekessel ist in seiner normalen Form aus Fig. 4 u. 5 ersichtlich und zwar hat der gezeichnete Kessel

175 qm Heizfläche,

6,40 qm Rostfläche,

740 Stück Stahl-Wasserrohre von

30 × 35 mm Durchmesser und

2,15 m mittlerer Länge,

4135 l Wasserraum,

1800 l Dampfraum.

Er ist für einen Betriebsdruk von 12 kg/qm berechnet. Der Kessel zerfällt in zwei querverlegte Grosswasserrammkessel a und b, von denen h als Dampfhammer dient, und das Röhrensystem. Die Vertheilung der Röhren ist aus Fig. 5 zu ersehen. Wegen der Länge des Kessels hat man denselben drei selbstthätige Feuerungen d von je 1,3 m Rostlänge und 1,18 m Rostbreite gegeben. Die einzelnen Feuerungen sind durch die auf T-Eisen verlegten Zangen e getrennt, sodass eine geordnete Beschickung derselben möglich ist. Das Mannloch des Schlammhammers a ist vom Aschenfalle des mittleren Rostes aus zugänglich. Das Kesselgemäuer besteht aus einem Eisengerippe, welches theils mit doppelter Blechverkleidung, theils mit Steinverblendung versehen ist. Die Thüren f, welche das Röhrensystem zugänglich machen, haben einen gleichfalls Chamotteverkleidung erhalten. Das über den Rosten befindliche Chamottegemäuer ist ans Façons zusammengefasst.

Der Torpedokessel, speciell zum Betrieb auf Torpedobooten bestimmt, zeigt bei einer Heizfläche von 180 qm, einer Rostfläche von

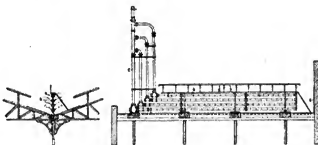


Fig. 84 u. 85. Kühlapparat, System Sée.

4,85 qm und einem normalen Betriebsdruck von 14 kg/qm die Form Fig. 12 u. 13, d. h. er zerfällt in einen unteren und oberen Quersessel (a, b), welche beide durch ein dazwischen liegendes Röhrensystem von eigenthümlicher Form verbunden sind. Gleich wie beim vorherbeschriebenen Kessel dienen weite Röhre g, zur Rückleitung des Wassers in den Unterkessel a, nur besteht insofern ein Unterschied als bei der ersten Type diese Röhre durch die Seitengummiwand, in dem sie eingebettet sind, und hier durch die Isolirscheicht gegen die Einwirkung der Flammengase gesichert sind. Auch hier ist der Feuerraum, um das Durchbrechen seiner Seitenwände zu verhindern, innen mit Chamotteplatten belegt.

Die Dampfentnahme erfolgt durch einen Dampfschieber aus dem niedrigen und 0,7 m weiten Dome. Die Handhabung des Schiebers von Heizstaude wird durch Anordnung eines Kettenraues auf der Schieberseile ermöglicht.

Ein Schiffskessel mit Seitenkammern ist in Fig. 6 u. 7 gezeichnet. Derselbe hat:

Heizfläche	150 qm
Rostfläche	4,65 qm
Wasserraum	4000 l ca.
Dampfraum	1500 l ca.
Rostlänge	2 × 0,75 m
Rostbreite	2 × 1,35 m

Eigenthümlich ist dieser Type die Verbindung des Oberkessels b und Dampfammers a durch zwei kastenartige, durch Stahbolzen versteifte Endkammern d, d. Zwischen den Kammern d, d, ist das Röhrensystem e untergebracht. Der Rost ist zweitheilig, um seine Beschickung zu erleichtern und zwar sind sowohl die Feuerbrücke e, als auch die Trennungswand e, aus besonderen Chamottefäcungen hergestellt. Die Umhüllung des Kessels erfolgt in der bei allen Schiffskesseln üblichst Art durch aussen mit Isolirmaterial belegte Blechtafeln.

Der Schiffskessel mit innenliegenden Rücklaufrohren für Wasser hat die Form Fig. 14 u. 15. Die Dimensionen des gezeichneten Kessels sind folgende:

Heizfläche	84 qm
Rostfläche	3 qm
Anzahl der Stahlrohre	399
Durchmesser der Stahlrohre	30 × 35 mm
Mittlere Rohrlänge	1,82 m
Wasserraum des Kessels	2060 l
Dampfraum	1070 l

Auch hier finden sich wieder ein Oberkessel b und Unterkessel a mit dazwischen liegendem Röhrensystem. Der 1,5 m lange Rost hat 2,0 m Breite und wird von zwei zweiflügeligen Feuerbüden aus beschickt. Die Feuerbrücke e wird von den unteren Rohrlängen durchquert.

Ueber die mit einem nach dem Topodtypus gehaltenen Kessel im Arsenal zu Cherbourg erzielten Resultate berichtet die „Revue indnst.“ wie folgt; der vom Marineamt geprüfte Kessel hatte:

Heizfläche	92 qm
Rostfläche	2,85 qm
Rohrdurchmesser	30 u. 35 mm
Anzahl der Wasserrohre	385
Mittlere Länge der Wasserrohre	2,20 m
Completgewicht des Kessels	6950 kg
Wasserinhalt	1700 l
Dampfraum	690 l
Normalen Betriebsdruck	14 At.
Kesselhöhe	2,76 m
„ breite	2,96 m
„ höhe ohne Dom.	2,50 m
Datum der Versuche 30/12. 1895 u. 5/1. 1896.	

Mittleres Resultat der Versuche:

Dampfdruck	10 kg/qcm
Lofdruck	60 mm
Stündlich verbrannte Kohlenmenge	960 kg
„ verdampfte Wassermenge	6070 l
„ per kg Kohle	6,320 l
„ per qm Heizfläche	66 l

Ohne forcirten Zug verdampfte derselbe Kessel per qm Heizfläche und Stunde 30 l und per Stunde überhaupt 2730 l, trotzdem die Rostfläche von 2,65 auf 4,50 qm vergrößert war!

Noch eigentlicher als die vorherbeschriebenen Typen ist der von J. P. Hall in Sydenham (Kent-England) erfundene und ihm in England unter Nr. 9573 patentierte Wasserrohrkessel. Dieser besteht (s. Fig. 16 u. 17) aus einem oberen Dampfammers a und einem unteren Schlammammers b, welche beide ausserhalb der Kesselumfassungswände durch zwei weite Röhre c, c, und innerhalb der Umfassungswandungen durch ein System von C-förmigen Röhren d, d, verbunden sind, dass das Wasser aus dem Schlammammers b durch das Röhrensystem d, d, in den Dampfammers a und durch die Röhre c, c, wieder in den Unterkessel zurückkehrt. Damit aber die Heizgase zwischen den Kesseln a und b freileigenden Kesselmantel nicht lädiren, ist dicht an demselben eine Reihe Röhre f verlegt. Diese verhindern das Herantritt von heissen Gasen an die Umfassungswand. Der Rost g hat drei hintereinander liegende Stabreihen und ist allseits von Chamoite- oder Stampfwaunden umschlossen.

Auf diese Weise wird dem Durchbrechen des Mantelbleches sicher vorgebeugt.

In der Form eines stehenden Kessels ist der Wasserrohrkessel von James Pierpoint in Pittsburgh, Pa. (Amer. Pat. No. 548 455) ausgeführt. Derselbe zerfällt nach Fig. 11 in einen horizontalen Unterkessel a, das durch eine verticale Wand d halbirt, Röhren b, b, und Kessel c. Letzterer ist durch eine Röhre e zugleich als Dampfammers a und ist durch eine verticale Blechwand c, in eine kleinere linke und grössere rechte Hälfte zerlegt. Die Feuerzüge werden durch schräge Wände f und die verticale Zunge d gebildet. Die Wände f speciell sollen die Heizgase zwingen, dicht an die Röhren b, b, heranzutreten. Die Feuerzug e ist herdarit vor das Kesselgemäuer verlegt. Der Rauchkanal ist durch den Buchstaben g gekennzeichnet. Er wird nach dem Kessel zu durch dünne Chamotteplatten, welche von einem I-Träger getragen werden, abgeschlossen.

Neuerungen in Pumpen.

(Mit Skizzen auf Blatt 12.) Nachdruck verboten.

Selbstthätige Pumpe von G. Lambach in Oberwippberg bei Marientheide. D. R.-P. No. 86904. (Fig. 1.) Die Wechselwirkung der beiden verschiednen grossen Kolben f und h auf der gemeinschaftlichen Stange g ist eine solche, dass der grössere durch Ueberdruck gehoben wird, während der kleinere das in seinem Cylinder i enthaltene Wasser in die Steigleitung r drückt, worauf die Abwärtsbewegung der Kolben durch das in den kleinen Cylinder i jetzt durch stärkere Druckwirkung bewirkt wird, um das dazwischen liegende füllende Druckwasser direct für die Steigleitung zu gewinnen. Die Steuerung dieser Pumpe bewirken Kreisschieber a und b, welche mittels eines Gestänges durch einen von der Kolbenstange g beeinflussten Hammer beim Huhwelsch ruckweise gesteuert werden.

Doppelwirkende Pumpe von N. Friederich in Spittel, Lothringen. D. R.-P. No. 86181. (Fig. 2.) Die Ventile und e, sind vertical derart bewegbar, dass dieselben nicht unter directer Einflussung der Pumpenkolben c, c, stehen, sondern im Leistungsstrange befindlich, getrennt mit dem Steigerrohr verbunden sind. Diese Ventile schliessen sich beim Niedergange des zugehörigen der beiden Kolben c, c, und gestalten letzterem eine Einwirkung auf den Doppelkolben i und j. Beim Aufgange des Pumpenkolbens öffnet sich dagegen sofort das unter dem Einflusse des Druckwassers befindliche der beiden Ventile.

Rotationspumpe von H. Morris und F. Bastert in London. Engl. Pat. Nr. 6935 vom 6./5. 96. (Fig. 3–5.) Wenn die Kolben g auf Fig. 4 bezogen, rechts herum rotiren, so bildet das Saug- und t den Druckstutzen. Die Welle o wird durch die Scheibe d umgetrieben und überhämert ihre Drehung durch das Stirnradvorgelege e der Welle c. Sobald hierbei die Rotationskörper p und q der Pumpe eine in die Saugleitung eintretende Wassermenge in die stehende Wassersäule eine saugende Wirkung ausübt, wobei das Wasser in die obere Hälfte des Gehäuses eintritt. Die Flügel a der Trommeln sperren währenddessen den Durchgang zwischen dem Punkte b und b, in Fig. 4, sodass das Wasser dem Kolben g folgen muss. Hat sich dann der Kolben g um ein gewisses Maass gedreht, so haben sich auch die Flügel p soweit gedreht, dass die nächste Hohlung im Flügelrad p zur Wirkung kommt u. e. f. Auf der Druckseite findet ein ähnlicher Vorgang an den Punkten f und f, statt, wobei die Kolben g einer nach dem anderen als Druckmittel dienen.

Pumpentill von I. C. Merryweather und C. F. W. Jakeman in Greenwich, Kent. Engl. Pat. No. 17108. (Fig. 6–8.) Die Gummiklappen, welche wie üblich auf dem Teller b angeordnet wurde, ist durch concentrirte Stahllänge c armirt und durch diese gegen das Durchdringen durch die Stütze gesichert.

Rotationspumpe von Gustav Thiel in Moskau. D. R.-P. No. 87277. (Fig. 5.) Der keilartige Kolben a ist in einem zweitheiligen Gehäuse c g drehbar und bewirkt mit seinem dünnen Theile das Ansaugen der Flüssigkeit vom Saugrohr a her und mit seinem dicken Theile das Vordrängen derselben nach dem Druckrohr b hin. Eine mit einer Klappe d gelegig verbundene Scheibe o zerlegt das Gehäuse flüssigkeitsdicht in den Ansauge- und den Druckraum. Auch schliesst die Klappe d die Druckseite ab und bewirkt die Flüssigkeit in dem hohlen Kolben c zur gehörigen Zeit ab.

Pumpe von Jan v. Grabinski in Warschau. D. R.-P. No. 87125. (Fig. 10.) Die Pumpe arbeitet mit zwangsläufig gesteuerten Ventilen. Von einer auf der Antriebswelle sitzenden Curvenscheibe f wird unter Vermittlung des Gestänges e, c, sowohl das Saugventil d, als auch das Dampfaustrittsventil e in der Saugperiode geöffnet und in der Druckperiode geschlossen.

Ventilgehäuse für Pumpen mit eingegossenen Saug- und Druckventilplatten von Charles Campbell Worthington in Irvington, Westchester, V. St. A. D. R.-P. No. 85855. (Fig. 11.) Bei diesem mit eingegossenen Ventilplatten a und b versehenen Pumpenventilgehäuse wird die Saugkammer durch einen untergeschraubten Boden gebildet, um eine unter Druckspannung stehende Saugleitung zu vermeiden und die Ventile a und b mehr Saugventile als Druckventile anwenden zu können.

Doppelwirkende Pumpe von W. Lederle in Freiburg in Baden. Engl. Pat. No. 21215. (Fig. 12 u. 13.) Das Pumpengehäuse a hat an dem einen Ende einen eigentartigen Auslass b, und enthält in seinem kastenartigen Untertheile den eigentlichen Pumpencylinder. Der Kolben b desselben ist durch einen Hebel c mit dem Lenker d

verbunden, welcher an der im Anbau a_1 beweglichen Aelse e festgekittet ist. Die Aelse e trägt aussen ein Handrad h . Sie geht durch eine Stopfbüchse g hindurch, welche nur deshalb hier erwähnt ist, weil sie thatsächlich die einzige Stopfbüchse an der ganzen Pumpe ist. Der Cylinder trägt den in bekannter Weise mit dem Saugrohr verbundenen Saugventilkanal; der Druckventilkanal sitzt über dem Saugventilkanal und beide haben Ringventile von bekannter Form. Die die Druckventile tragende Platte ist eingesetzt und kann nach Abheben des Druckstuckdeckels abgenommen werden. Wie die Anordnung der Ventile e erkennen lässt, wirkt die Pumpe doppelt. Die Anhängsel g an den Ventillatern g sind Gewichte, welche dazu bestimmt sind, das stete feste Aufliegen der Teller auf ihren Sitzen zu garantieren.

Injector von F. W. Golby in London für C. T. de Paul in Neuchâtel, Frankreich. Engl. Pat. No. 24397. (Fig. 14 u. 15). Der Injector eignet sich sowohl zum Speisen von kaltem als auch heissem Wasser, sowie von einem Gemisch aus beiden. Der Hauptvortheil des Apparates ist in dem Umstande zu sehen, dass man das heisse Wasser mittels eines unter Druck stehenden kalten Wasserstrahles nach dem Speisewasser-Sammelbehälter drücken kann. Das Kaltwasserzuleitungsrohr nach dem Injector geht durch eine mit dem Speisewassergefäss communiirende Kammer. In dieser Kammer ist ein Ventil angebracht, welches in seiner extremen Stellung die Verbindung zwischen dem Kaltwasserzuleitungsrohr und der Kammer in der anderen die zwischen dem Speisewasserbehälter und Injector freigibt. In der mittleren Stellung ist der Injector sowohl für kaltes als auch warmes Wasser zugänglich, sodass beide dem Injector continuirlich zuströmen. Fig. 14 zeigt den Apparat zum Theil im Schnitt. Durch Drehen der Spindel e wird der Verelohskörper b von seinen konischen Sitzen a_1 a_2 abgehoben und so eine Verbindung zwischen dem Kaltwasserzuleitungsrohr und dem Körper b hergestellt, wobei die Öffnungen h das Blindgebiel bilden. Der totale Querschnitt dieser Schlitz h ist gleich dem liebten Durchgang der Öffnung e , welche wiederum so gross ist wie der Auslass d . Demgemäss fliesst das kalte Wasser aus dem Einlaufsrohr e , durch die Schlitz h in den röhrenförmigen Körper b . Von da tritt dasselbe in den Kasten f , welcher in den Speisewasserbehälter g hineintrifft und innen durch ein wenig umgebogenes Kaltwasserzuleitungsrohr g herausgelassen wird, eine wirbelnde Bewegung anzunehmen und aussen an dem Körper b empor zu steigen, den Sitz a_2 zu passiren und in das zum Injector führende Rohr d einzutreten. In diesem Falle wird an den Inhalt des Speisewassergefässes keine angende Wirkung ausgeübt. Anders ist die Sache, sobald der Injector A ausser Betrieb gesetzt ist. In diesem Falle tritt das Wasser aus dem Apparate in den Speisewasserbehälter g ein.

Stenerung für Injectoren von Josef Wildemann jun. in Berlin. D. R.-P. No. 85586. (Fig. 16.) Ein Rundschieber c für die Wasserzuführung, ein Ventilkegel k für den Dampfkanal und ein Rundschieber g zur Regelung des Druck- und Sauberwasserabflusses bilden die wesentlichen Organe des neuen Mechanismus. Diese drei Organe sind durch eine gemeinsame Spindel a in der Weise mit einander verbunden, dass erstens durch das Heben des Sauberwasserabflusses angeschlossen ist, während beim vollständigen Öffnen von k der Sauberkanal geschlossen und die Verbindung des Druckwasserkanals mit dem Druckrohr hergestellt wird.

Druck-Regulirvorrichtung für Membranpumpen von Charles Constant Leclaire in Paris. D. R.-P. No. 82006. (Fig. 17.) Die Vorrichtung besteht aus einem oben offenen Behälter a , welcher davor seinen Boden mit zwei entgegengesetzt wirkenden Ventilen b und c versehen ist und mit der Kamme des Pumpenspiegels in Verbindung steht, dass, wenn die Membran durch den in der Druckleitung herrschenden Druck unbeweglich ist, der Kolben das im Pumpenspiegel befindliche Zwischenwasser beim Druckhub durch das eine Ventil in den Behälter drückt, beim Saughub aber durch das andere Ventil in den Pumpenspiegel wieder zurücksaugt. Die beiden Ventile b und c bleiben hierbei von dem Kolben d bedeckt, welches also als Mitsteuert für die Luft durch die Ventile b in den Pumpenspiegel und daher eine Verminderung des Wirkungsgrades der Pumpe vermeiden ist.

Injector von John Desmond in Detroit, Mich. Amerik. Pat. No. 554415. (Fig. 18.) Der Dampf tritt durch a in die Dampfbüchse b , sangt dann durch a Wasser an und presst dieses durch die Düse b in die Rückschlagventile c , solange in die Wasserkammer f , die die Zufuhr für die Wasserkammer f der Kammer g überwinden werden kann. Während heisses Wasser und Dampf nach Passiren der Ventile f_1 f_2 , von denen f_1 im Deckel g sitzt, durch den Sauberstrahl a auströmen, werden diese jetzt durch die Druckdüsen h , h_2 in den Druckstrakten a getrieben, aus dem sie in das Druckrohr eintreten.

Windkessel mit Vorrichtung zur Lufteinspeicherung während des Betriebes von Ludwig Julius Hübner in Mannheim. D. R.-P. No. 85426. (Fig. 19 u. 20.) Unter der Windkesselkammer a ist eine zweite Kammer b angeordnet, die mittels des Hahnes l und des Dreiweghahnes h derartig mit dem Windkessel a und der Aussenluft in Verbindung gebracht werden kann, dass bei der einen Stellung der Hähne die Luft in der Kammer b durch aus dem Windkessel zufließendes Druckwasser bis auf die Windkesselventile comprimirt wird, während bei der anderen Stellung der Hähne das in der Kammer b eingetretene Druckwasser ausfließt und atmosphärische Luft eintreten lässt.

Doppeltwirkende Pumpe von Luther Wilson, jr. in Louisville, Ky. Amerik. Pat. No. 545399. (Fig. 24.) Gokanzzeichnet ist

die Pumpe durch gekuppelte Saugventile a_1 a_2 , was insofern praktisch werthvoll ist, als in solchen Falle beide Pumpenpufferhöhlen einen gemeinsamen Saugraum haben können, ohne dass ein Uebertritt von Wasser in dem gernde unter der Druckwirkung des Kolbens stehenden Theil des Pumpenylinders zu befürchten wäre. Die Ventillater a_1 a_2 hängen an zweiarigigen Hebeln h , welche ihre Drehstellen in den Stiften c finden. Demgemäss passt sich die Bewegung der Ventile a_1 a_2 genau derjenigen des Kolbens d an. Die Druckventile e werden durch hebelartige Halter an Herausfallen aus ihren Sitzen gehindert. Der Kolben d ist in langen Stopfbüchsen, welche gefahrt in Manheim

Pumpe von Hugo Buderns in Hirschenhain, Kreis Büdingen. D. R.-P. No. 82759. (Fig. 26.) Die beiden Flügelkolben a schwingen gegen einander. Zwischen den beiden Kolbenachsen ist eine herausnehmbare Scheidewand e vorgesehen, welche bei einfach wirkenden Pumpen das Saugventil a aufnimmt. Bei doppelt wirkenden Pumpen liegen Saug- und Druckventile im Gehäus der Pumpe.

Centrifugalpumpe von August Hickman in Mannheim. D. R.-P. No. 85418. (Fig. 27.) Au dem Umfange des Laufrades a ist ein auf diesem verschieb- und feststellbarer Siebier b zur Veränderung der Spaltenbreite d angeordnet. Der Siebier kann als ein um die Aelse des Laufrades drehbarer oder in der Längsrichtung dieser Aelse verschiebbarer Ringseibier ausgeführt werden. Auch kann derselbe aus mehreren Einzelseibieren bestehen.

Druckpumpe von John L. Shing, N. Y. Amerik. Pat. No. 536415. (Fig. 28.) Die zum Absaugen von Dampf aus mit Luftleere arbeitenden Kockapparat bestimmte Strahlpumpe hat einen Dampfzylinder b mit davor sitzenden Dampfzylinder b_1 , ferner die Wasserstrahlbüchse c , welche das zur Condensation des Dampfes nötige Wasser aus dem Raume e anströmt, und einen Pumpenkolben a , welcher in der einen Hälfte zu Druckdüsen a_1 in der anderen Tellerventil a_2 ausströmt. Die Dampfzylinder b und b_1 zur Aufnahme der Kolbenstange f von einer Kraftquelle aus bewegt wird. Der zu condensierende Dampf wird aus dem betreffenden Vacuum abgesaugt und durch Mischen mit dem aus den Düsen e in die Dampfzylinder b_1 einströmenden Wasser condensirt.

Dampfmaschine von James B. Erwin in Milwaukee, Wis. Amerik. Pat. No. 546313. (Fig. 29 und 30.) Die Pumpe besteht aus drei in einem gemeinsamen Cylinders a übereinander angeordneten oben und unten durch die Kappen b b_1 b_2 abgeschlossen wird. Von diesen enthält b den Sitz für das Saugventil e , dessen Armkreis mit dem Deckel b in einem Stück gegossen ist. Der Cylinder a_1 ist im Deckel b festgeschraubt und wird unten durch das Druckventil e abgeschlossen, welches an der centralen Ventillänge d geführt ist. Ebenso wie a_1 ist auch a_2 im Deckel b fest.

Druckpumpe von Emil Noyh, N. Y. Amerik. Pat. No. 546883. (Fig. 31 u. 32.) Die einfach wirkende Pumpe besteht aus einem langen, mit durchlochten Deckel und handgedichtetem von Hand bewegbaren Kolben versehenen Cylinder a , dessen Boden a_1 mit einer Anzahl, in einem Ringe angeordneter Bohrungen a_2 für das Wasser versehen ist. Der Cylinder ist auf einem Ventillense b drehbar, in welchem zwei Bohrungen b_1 b_2 sich befinden, von denen b_1 die Saugventile, die Druckventile b_2 sind. Die Ventile b_1 b_2 sind an Bassinirinnen, letztere mit dem Druckrohr c in Verbindung. Anschlieglich erleichtert das Umstellen der Verbindung zwischen Cylinderinnerem und Ventildrehgängen (b_1 b_2).

Injector von Looren E. Hogue in Greenville, Pa. Amerik. Pat. No. 550558. (Fig. 33.) Der Dampf tritt bei a in den Injector ein und strömt nach Anheben des Hebels h , welcher durch die Lecker k den Ventilkegel b anhebt, durch die Dampfzylinder e in die Saugdüse c . Letztere steht mit dem Wasserstrakten a durch ein Tellerventil e_1 , welches durch die Spindel e betätigt wird, in Verbindung. Ueber die Saugdüse c ist eine Kappe e geschraubt, ferner ist an die Saugdüse die bei f_1 f_2 durchbohrte Druckdüse f festgemacht, welche in den Druckstrakten a hineintrifft. Der Sauberstrahl a bildet die Fortsetzung des Sauberventilstrahles; das letztere ist an die Saugdüse c betätigt und schwingt um einen festen Zapfen g der Gehäusewand.

Rotationspumpe von Emil Bibus in M.-Gladbach. D. R.-P. No. 87317. (Fig. 34.) Die Pumpe hat zwei getrennte, auf einer Welle sitzende Kolben, deren Zähne k um einen mit einer Scheidewand und Aussparung d versehenen Cylinder c rotiren. In der Scheidewand ist ein Schlitz a angebracht um den Druck zwischen der Druckleitung und dem Pumpenraum, kurz bevor die Zähne k die Welle ausströmen.

Injector von J. Hall in Manchester. Engl. Pat. No. 14097. (Fig. 35 u. 36.) Der Düsenstrahl r zerfällt in die beiden Saug- und Druckdüsen e , e_1 die Dampfzylinder d und die Stellschraube mit Stopfbüchse. Ein automatisches Ventil h , combinirt mit dem Absperrventile i , hat Schlitz i , welche so arrangirt sind, dass man das Ventil vom Injector selbst, wenn derselbe unter Dampf steht, absperrt kann. Die Dampfaperturventile m sitzt vor der Dampf-kammer p (Fig. 36).

Duplex-Pumpe von J. Fielding in Gloucester. Engl. Pat. No. 14733. (Fig. 38 u. 39.) Die Siebier werden so betätigt, dass ihr Rücklauf erst erfolgen kann, nachdem die Kolben ihren vollen Weg zurückgelegt haben. Zur Steuerung gehören ein Paar Schwinghebel d , welche mit den Kolbenstangen durch Zwischenhebel e verbunden sind und dadurch in diesen ausbetätigt werden. Aber aussat, dass eine üblich beide Hebel auf einer in Maschinenrahmen fix gelagerten Welle festgekittet sind, besitzt nur einer derselben feste Verbindung mit der Drehachse. Für den anderen ist in eine excentrische Durchbohrung der Drehachse die Aelse e geschoben,

auf welche dann der zweite Schwinghebel geklinkt ist. An jedem der beiden Enden dieser Welle ist ein krasser Hebel f resp. g in gleicher Höhe mit dem Schwinghebel d angeordnet. Diese Verbindungshebel betätigen die anderen Cylinder von der einen Seite und so gegenseitig einander versetzt, dass sie sich in entgegengesetzter Richtung zum zweiten Schwinghebel heben. So empfangt jeder Schieber eine combinirte Bewegung, welche theilweise der der excentrischen Achse e in der Drehachse des ersten Schwinghebels und theilweise der des einen der beiden kurzen Hebel auf der Achse des zweiten Schwinghebels angepasst ist. Demgemäß beeinflusst jeder der beiden Kolben den Schieber des anderen Cylinders von der einen Seite, so dass der einen Cylindersseite bis fast zum Schluss an der anderen und führt seinen eigenen Schieber in umgekehrter Weise.

Kesselpumpenpumpe, System Roser, von Roser in Saint-Denis, Dep. Seine, Frankreich. (Fig. 40—45.) Die doppelwirkende Pumpe umfasst den Dampfzylinder a und den mit a durch ein Bajonett o verbundenen Wassercylinder b. Die Maschine hat zwei Schieber, einen Flachschieber c, einen Kolbenschieber d. Der Dampf tritt aus dem Schieberkasten f durch ein Rohr v in das kleine Ventil h im Gehäuse des Kolbenschiebers o und kann von da aus diesen betätigen. Letzterer verschiebt dann den mit ihm gekuppelten Flachschieber d so, dass Dampf in den Dampfzylinder a tritt, kann, womit die Pumpe angestellt sein würde. Die Admission des Dampfes im Kolbenschieber regelt sich durch einen von der Kolbenstange a an bewegten Dampfen, welcher durch einen kleinen, mit vier Bohrungen versehenen Schieber j einwirkt. Von den vier Bohrungen des Schiebers ist stets eine im Contact mit der Dampfzuleitung k, zwei andere bilden die Admissionsöffnungen für den kleinen Cylinder i, während die vierte als Dampf-Auslasskanal dient. Die Fortsetzung des Auspuffcanales wird durch die Bohrung k gebildet. Die beschriebene Dampfvertheilung sichert den ruhigen Gang und die schnelle Ausräumer der Pumpe und schließt „jede Punkte“, sowie Stöße gänzlich aus. Der Pumpenkörper ist so beschaffen, dass nach dem „Portef. des Machines“ ein Rendement von 90% (?) sich ergibt.

Zur Ausnutzung des Abdampfes hat Roser den aus Fig. 40 ersichtlichen Condensator o über der Pumpe angeordnet. Derselbe, als Oberflächencondensator gebaut, setzt sich aus dem Metallgehäuse o mit dem darin notorgebrachten engen Kopperrohrsystem und zwei calottenförmigen Deckeln zusammen. Der Auspuffkanal tritt durch das Rohr p in das Rohrsystem und verlässt dieses als Wasser durch den Stutzen a. Das Kühlwasser wird von der Pumpe n geliefert, indem deren Druckwasser den Druckventilkasten durch den Stutzen q verlässt und das Rohrsystem im Condensator umspült, um dann durch den Stutzen r abzufliessen. Auf diese Weise findet erstens eine Wiedergewinnung des im Auspuffkanal enthaltenen Wassers und zweitens eine Abkühlung des Dampfes statt. Auf diese Weise vorgewärmte Wasser wird direct in den Kessel geleitet.

Injector von Thomas S. Sweeney in Detroit, Mich. Amerik. Pat. No. 554 401. (Fig. 50 u. 51.) Der eigenthümlich geformte Körper a des Injectors enthält den Dampfzylinder a₁, Sangetutzen a₂, Sauberstutzen a₃ und Druckstutzen a₄. Der Dampfzylinder a₁, bestehend aus Dampfzylinder b, Überwurfschibe b₁ und Verschlussstück h wird so zwischen Dampf- und Wasserzuleitungen angeordnet, dass Wasser aus der Heraushebrahen der Spindel c die Dase b durchströmen kann. Er tritt dann in die Sauglase d ein, sangt durch a₂ Wasser an und presst dasselbe anfänglich durch die heiden Sauberventile e e, hindurch, bis der Dampfdruckgang weit genug offen ist, um es dem Dampfwasergemisch zu ermöglichen, den Kesseldruck vor der Drucklase d zu überwinden. Die beiden Ventile g e, werden durch eine Überwurfmutter e₁ in ihrer richtigen Stellung erhalten.

Das Nissen der Kohlen.

Das Güteverhältnis einer Kesselanlage hängt wesentlich von den Zugverhältnissen ab. Der Zug sei, so schreibt die „Kohl-Zug“, unter allen Umständen möglichst gering, denn nur dadurch wird eine vollständige Verbrennung und per 1 kg Kohle ein gewisses Gewicht Gas von hoher Temperatur zu erhalten. Wenn der Zug unvollkommen ist, so hüllen die Verbrennungsgase die Brennstoffstücke mehr oder weniger ein und versperren so der Luft den Zutritt, sodass dieselbe unverbrannt entweichen muss. Hierdurch entzieht die Luft, weil sie mit den Verbrennungsgasen in Berührung war, deulzestereu und den Brennstofftheilen die Wärme, und die Folge kann sein, dass das Feuer ganz erlischt. Ein weiterer Uebelstand bei schwachem Zug ist der, dass die Kohlenräume, weil sie mit den Kohlen in längerer Berührung bleibt, theilweise wieder so Kohlenoxyd reducirt wird. Schwacher Zug hat demnach stets eine unvollkommene Verbrennung zur Folge. Anders verhält es sich bei lebhaftem Zug. Die Kohlenräume wird durch den lebhaften Zug fortgeführt, und kann sich nicht wieder reduciren, die Einwirkung der Brennstoffstücke fällt fort, im Gegenbheil tritt die glühenden Stücke fortwährend in neuer Luftstrom und geht mit diesen eine lebhafte Verbrennung ein, sodass wenig unverbrannte Luft durch den Fuchs entweicht.

Im gewöhnlichen Leben verwechselt man aber die Begriffe: starker Zug und Menge der zugeführten Luft. Die zugeführte Luftmenge muss in gutem Verhältnisse zur Brennstoffmenge stehen. Hat man einen kleinen Rost, so wird man wenig Luft, aber scharf einführen müssen. Ist der Rost aber begrenzt und Brennstoffmaterial, es richtet sich das Maximum des Zuges nach der Größe der Brennstoffmaterialstücke und nach deren spezifischem Gewicht. Hier-

nach ist die Frage: „Gibt es ein Mittel, um das spezifische Gewicht und die Stückgröße des Brennstoffmaterials zu vergrößern?“ unabweisbar zu beantworten. „Ein ganz einfaches, aber unter veränderlichen Mitteln besitzen wir im Nassen der Kohlen. Es hacken nämlich magere Kohlen zu Klumpen zusammen, und diese verhalten sich dann wie Stückkohlen im Feuer. Zoerst hüllen sich kleine Luftcanäle und diese erweitern sich dann durch allmählichen Abbrand der Wände. Manche Theoretiker wollen aber vom Nassen der Kohlen nichts wissen, weil das Wasser in den Kohlen den absoluten Heizeffect verringert. Die Sache ist aber durchaus nicht so gefährlich (D. Red.). Alle Kohlen bedürftig abgesehen von dem Wasserantheil der grubenfeuchten Kohlen, eines Wassergehaltes von höchstens 33%, ihres Kohlengehaltes. Wenn wir also 6 kg Kohlen verbrennen, so haben wir auch 2 kg Wasser mit zu verdampfen. Wir erhalten theoretisch bei vollständiger Verbrennung von 6 kg Kohlen 70 kg Verbrennungsgas, bei 6 kg Kohlen $\times 2$ kg Wasser aber 62 kg. Diese Differenz zieht die Temperatur der Gase nur gering herab, wirkt also durch Verdampfung der Gase nicht sehr schädlich. Da wir nun aber 2 kg Wasser in den Kohlen verdampfen müssen, so werden die 6 kg Kohlen auch 3 kg Kesselwasser unter sonst gleichen Umständen weniger verdampfen. Es würde also 1 kg Kohle, nas verfeuert, 7,55 kg Dampf hervorbringen, wenn es trocknen 8 kg davon erzeugt. Dieser Nachtheil wird aber durch die lebhaftere Verbrennung mehr als reichlich aufgewogen (D. Red.).

Bezüglich der Beschaffenheit der Kohlen, welche genast werden können stellt von Reiche folgenden Satz auf:

Reine magere Stückkohle und Graskohle oder grasshalbige Förderkohlen sinternder oder heckender Natur sollen unter allen Umständen möglichst trocken und Graskohle oder grasshalbige Förderkohlen unter Naturs gegen stets vollständig durchnast verfeuert werden. Hiernach hat man es also in der Hand, ob eine Kohle auf die eine oder andere Art vorthellhafter zu verfeuern ist. Nicht bei allen Kohlen ist ein Nissen notwendig. Grubenfeuchte und gleichmässige Stückkohle kann ohne Weiteres verfeuert werden, ohne einen Verlust an Nothzettel zu haben. Ist man dagegen in der unangenehmen Lage, Kesselkohle länger Zeit im Feuer lagern zu müssen, so kann man schon nach kurzer Zeit (namentlich bei Braunkohle) die Beobachtung machen, dass die grösseren Stücke infolge der Witterung, gas besonders bei schnellem Wechsel von Regen und Sonnenschein, Risse bekommen, in kurzer Zeit zu Partikeln auseinanderfallen und schliesslich nur kleinere Stücken und pulverisirte Kohle zurückbleiben. Wird nun solche Kohle, ohne dass vorher ein mässiges Anfeuchten stattgefunden hat, im Feuer lagern, so wird sich herausstellen, dass dieselbe fast gar keine Flamme erzeugt. Will man nun den Dampf auf der vorgesehriebenen Spannung erhalten, so muss der Zugsechieber verhältnissmässig weit geöffnet werden. Durch den so hervorgebrachten starken Kesselzug wird ein Theil noch nicht vollständig verbrannter Kohle mit zum Schornstein hinausgerissen, was sich durch dicken Rauch, welcher letzteren in ungewohnter Menge auszieht, bemerkbar macht, denn Rauch ist doch nur unvollständig verbrannte Kohle. Fortwährend wird die Kohle durch der schlechten Verbrennung, so findet man bald, dass die Kohle auf der Rostfläche zu dicht liegt, weil die feinere Kohle die Zwischenräume zwischen den grösseren Theilen ausfüllt. Da nun zur vollständigen Verbrennung der Kohle ein bestimmtes Quantum von Sauerstoff erforderlich ist, so muss, da jetzt die Hohlräume in der Kohle zu klein sind, der Zug vergrößert werden, damit dem Feuer durch die Luft der zum Verbrennungsprozess nöthige Sauerstoff zugeführt wird. Dieser schlechten Verbrennungsprozess hilft man nun dadurch ab, dass man die Kohle nach Bedarf mit Wasser befeuchtet. Nimmt man ein grösseres Stücken angefeuchteter Kohle und beseht dasselbe, so kann man die Wahrnehmung machen, dass an diesem Stücken viele kleine Kohletheilchen haften (ähnlich wie ein mit Eisenpulver bestrichter Magnet), und dass auch viele kleine Theilchen sich wieder zu einem Klumpen vereinigen, wenn man sie in der Hand der Lagerung ein schwammartiges Gefüge bekommen (letztere Erscheinung erklärt sich durch vermehrte Adhäsion nach dem Verdunsten des Wassers). Eine Besichtigung mit der Lupe zeigt ferner, dass Hohlräume in grosser Anzahl sich gebildet haben. Eine so präparirte Kohle liegt auf der Rostfläche locker und bekommt namentlich bei Treppentrosten einen festeren Halt auf letzteren; sie gewinnt, da sie verhältnissmässig geringen Zug zu verfeuert werden kann, eine grössere Heizkraft infolge grösserer Flamme, wodurch weniger Heizmaterial gebraucht und somit ein grösserer Nutzeffect der Kesselanlage erzielt wird.

Dichtungen für Heisswasserleitung müssen chemische Agentien aufweisen, die mit dem Eisen eine natürliche Verbindung eingehen. Sehr beständige Kitten sind nach dem „Metallist.“ folgende: 100 Proc. Eisenplaspine, 10 Proc. Kesselsalz (trocknen) und 20 Proc. gediehlener Sand werden unter Zusatz von starkem Kessig zu einem steifen Teig angetrührt. Nachdem man die Dichtung hergestellt hat, lässt man sie in der Luft austrocknen, worauf sie noch geölt wird. 100 Proc. Eisenplaspine, 20 Proc. gediehlener Kalk, 20 Proc. feiner Sand, 3 Proc. Salmasak oder 30 Proc. Eisenplaspine, 45 Proc. Lehm (trocknen), 3 Proc. Kesselsalz werden ebenso wie unter 1 zugegeben hergerichtet. Bei schwellen- und Kesselkanten entstehen Nissen sich nachfolgendermassen:

Unter unter Regulierung der Dampfmaschinen versteht man eine möglichst geringe Verdrängung des Wasserdampfes aus dem Rost bei wechsellagernder Belastung. Es wird häufig an Maschinen die Anforderung gestellt, dass bei Veränderung der Belastung die Schwankungen in der Trossenart abhaken

1–2% betragen dürfen und es ist auch Thatsache, dass bei jeder gut gehaltenen Maschine, welche mit einem richtig construirten Regulator versehen ist, die Schwankungen der Tourenzahl in der Minute bis auf 1–2% regulirt werden können, was in den meisten Fällen genügend ist. Soll die Regulirung einer Maschine vollkommen sein, so muss die Geschwindigkeit nicht allein in der Minute möglichst die gleiche bleiben, sondern auch von Hub zu Hub. Eine Maschine, welche z. B. 300 Umdrehungen in der Minute macht, läuft doch periodisch merklich schneller oder langsamer, und zwar ist dies jedesmal der Fall, wenn Schwankungen in der Belastung eintreten. Die Ursache hiervon ist die, dass der Regulator nicht schnell genug wirkt, was jedoch keinesfalls in der Construction des Motors, sondern an den Reibungswiderständen der Gelenke, Zapfen etc. liegt. Man kann behaupten, dass dies auch bei den neuesten Maschinen der Fall ist. Vollkommen ist nur der Regulator an sich, welcher augenblicklich wirkt, und dies ist nur dadurch zu erreichen, dass die Reibungswiderstände auf ein Minimum reduziert werden. Durch das Lauflassen des Regulators in stetem Oelbade können, wie es z. B. bei den Westinghouse-Maschinen der Fall ist, die Reibungswiderstände auf ein Minimum reduziert werden. Bei elektrischer Beleuchtung mittels Glühlampen ist eine so feine Regulirung erforderlich, bei welcher keinem anderen Betriebe. Die geringste Schwankung in der Tourenzahl der Maschine von Hub zu Hub hat stets eine rasche Abminderung der Lampen zur Folge, weshalb nicht dem Dampfverbrauch der Betriebsmaschinen der genaue Regulirung in Bezug auf die Umdrehungen wesentlich einfluss ist. Eine Zerstörung der Glühlampen findet sofort statt, wenn bei Entlastung der Maschine der Regulator nicht augenblicklich einleitet und eine Vermehrung der Tourenzahl verhindert. Die gekrümmten Glühlampen sind auf eine bestimmte Spannung und Stromstärke justirt, bei deren Ueberschreitung der Kohlenbündel ziemlich rasch verflüchtigt wird. Wie bereits erwähnt, soll die Regulierung von Hub zu Hub gleichmässig sein. Bei einer langsam gehenden Maschine ist dies, selbst der Fall, gewöhnlich nicht, sondern es tritt eine Ueberrückung der Geschwindigkeit während der Hubes selbst. Jeder aufmerksame Beobachter wird finden, dass es häufig möglich ist, die Hube einer oder langsamer gehenden Maschine, besonders bei schwerer Belastung, an den Pulsationen der von dieser getriebenen, schnellgehenden Arbeitsmaschine zu zählen. Eine langsam gehende Maschine, welche nicht mit einem sehr schweren Schwungrad versehen ist, wird jedenfalls in den kalten Punkten langsamer gehen. Diese an der Maschine selbst nicht bemerkbaren Schwankungen werden jedoch bemerkbar und gefährlich durch Multiplikation bei der Uebersetzung auf schnellgehende Arbeitsmaschinen. Dagegen kann eine schnellgehende Arbeitsmaschine, welche durch einen möglicherweise in Oel laufenden Regulator beeinflusst wird, wie der „Strass. Anz.“ zu diesem Thema bemerkt, als eine Maschine mit nahezu vollkommenen Regulierung angesehen werden.

Ueber eine Neuerung an Condensationsmaschinen wird der „Zeitschr. d. Verb. d. Dampf-Übers.-Ver.“ aus Aachen folgendes mitgetheilt: Bei Dampfmaschinen mit Condensation war es bisher nicht gebräuchlich, Vorwärmer einzuschalten, weil man das Vacuum dadurch zu schädigen glaubte. Bei einer jetzt in Aachen zum ersten Mal angewandten Neuerung ist jedoch nicht allein ein Vorwärmer zwischen dem Niederdruckcylinder einer Verbindungsmaschine und dem Condensator eingebaut, sondern der Abdampf aus dem Niederdruckcylinder geht mit einer Temperatur von etwa 50° C. noch durch sämtliche Heizröhren der Fabrik und dann erst in den Condensator, nachdem das mitgeführte Fett abgesondert ist. In den Heizröhren sowohl wie in dem Vorwärmer muss also Luftreize erzeugt werden und beide wirken, bevor die Dampfmasse in die Luftpumpe des Einspritzcondensators gelangen, als Oberflächeneinspritzer. Trotzdem ist das Vacuum in der Maschine vorzüglich, sodass die Einrichtung sowohl in ökonomischer Hinsicht vollkommen bewährt, wie sie ausnehmend auch für die Kesselwandungen von Nutzen war. Eine Temperatur des Speisewassers im Kessel möglichst schnell auf die höhere Dampfmasse zu bringen, giebt es aber noch ein anderes einfaches Mittel. Dasselbe besteht darin, dass man z. B. bei Flammrohrkesseln in dem Abzieher einen möglichst hohen Wasserstand herstellt und dann in derselben Masse wie sich das obere Wasser erwärmt, gleichzeitig das untere kalte Wasser bis zum mittleren Wasserstand ablässt.

Wassermotoren und Wasserpumpen.

Neuerungen in Strassenpumpen.

(Mit Skizzen auf Blatt 12.) Nachdruck verboten.

Zweizylinderige Strassenbrunnenpumpe von Joseph B. Rodger in Lamoyn, Iowa, V. St. A. Amerik. Pat. No. 545379. (Fig. 21 bis 23.) Eigenthümlich ist dieser Pumpe die Anordnung eines besonderen Ansaugzylinders a um das Ansaugen der beiden Hauptzylinder zu erleichtern. Der Ansaugzylinder a enthält einen, mittels Stange a₁ vom Fussboden des Wasserpostens b aus auf und nieder beweglichen Kolben und ist durch zwei Stützen mit den Hauptzylindern c₁ verbunden. Die enthaltenen Ventilkolben, deren Körper d mehrfach durchbohrt sind, um dem Wasser Durchlass zu gewähren. Die Form der Ventilteller d₁, welche durch Bügel d₂ im Hube begrenzt werden, ist aus Fig. 23 ersichtlich. Zwischen dem Kolben d₁ dient das aus Zugstangen e₁, zweiermigen Hobe e₂ und Handhebel e₃ bestehende Gestänge. Beide Pumpenzylinder c₁ stehen auf einem gemeinsamen Saugrohr f.

Strassenbrunnenpumpe von Moses R. Turner und Robert G. Kirby in Adams, Ind. Amerik. Pat. No. 544801. (Fig. 25.) Der im Pumpenzylinder sitzende untere Kolben e hat auf seiner oberen Seite passend geformte Absperrventile, welche in geeigneter Weise an die Kolbenstange angeschlossen sind. Der ringförmige Kolben b, welcher das Rohr f umschliesst und auf seiner Unterseite mit Absperrventilen ausgerüstet ist, ist mit dem Kolben e auf geeignete Weise verbunden. Eine Traverse d₁ durch Stifte an der Kolbenstange festgemacht, stellt diese Verbindung durch Zugstangen her. Das Rohr f dient als Steigrohr und ist am oberen Cylinderteile festgeschraubt. Das Fussventil sitzt im Boden f₁ des Cylinders. Die Wirkungsweise der Pumpe ist aus dem Vorstehenden an Hand der Skizze ohne Weiteres verständlich.

Pumpenstiel von Harrison Woodmansee und John A. Aue in Freeport, Ind. Amerik. Pat. No. 549200. (Fig. 7.) In dem der Hülshöhle des Kolbens entsprechend ausgebuchteten Cylinder a bewegt sich der als Druckventil ausgeführte Kolben b, dessen äusserer Ring b₁ sich in seiner tiefsten Lage auf einen Ring a₁ an der Innenwandung des Pumpenzylinders a aufsetzt. Im Cylinderfusse c sitzt das Fussventil d, dessen Teller zwei pendelnde Hakenarme d₁ trägt, deren Nasen sich unter der Klüppelung der Gelenkhebel e₁ und Stange e₂ an die Vorpränge c₁ anklammern. Die Stange e₂ sitzt in der Kolbenstange b₁ und hat oben und unten Anschlüsse.

Tiefbrunnen-Pumpe von William D. Hooker in Chicago, Ill. Amerik. Pat. No. 553996. (Fig. 46–49.) Im Cylinder a₁ sitzt der Pumpenzylinder a, welcher gleich dem Mantel a₂ oben und unten seine Fortsetzung in den entsprechend gebauten cylindrischen Ventilkästen c₁ und c₂ findet. Diese enden in Schraubstützen, von denen h zum Anschrauben des Saug- und f des Druckrohrs dienen. Der Raum zwischen Mantel a₁ und Keruzylinder a₂ wird durch eine Wand a₃, welche ihre Fortsetzung auch in den Ventilkästen c₁ und c₂ findet, so in zwei Theile zerlegt, das ein Saugcanal a₄, Fig. 49, und ein Druckcanal a₅, Fig. 49, entstehen. Die Saugventile e₁ e₂ sitzen den Druckventilen c₁ e₂ genau gegenüber und sind gleich mit Gummi klappen versehen; ihre Sitze haben im Grundriss die Form Fig. 48 und tragen die beiden Schrauben für die Anschläge der Gummi klappen. Der Kolben b ist sehr lang und an der mit Schraufstück versehenen Kolbenstange befestigt. Letztere führt sich in einer mit Metallpackung ausgerüsteten Stopfbüchse und wird, sobald die Pumpe im Tiefbrunnen aufgestellt ist, aus das Gestiänge festgeschraubt.



Fig. 86. Luftpump-Condensator, System Hambruch.

Luftmotoren und Luftpumpen.

Vertealer Luftpump-Condensator

von G. Hambruch, Maschinenfabrik in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 86.) Nachdruck verboten.

Um aus den bei Dampfmaschinen gebräuchlichen Einspritzcondensatoren die mit dem Einspritzwasser in den Condensator gelangende und bei der Condensation frei werdende Luft, sowie den Wasserdampf und das Warmwasser zu entfernen, werden mit Erfolg Luftpumpencondensatoren angewandt, die das gesamte Gemisch ansaugen und forschleichen. Zu dieser Art Maschinen gehört auch der in Fig. 86 dargestellte Luftpump-Condensator, welcher von der Maschinenfabrik von G. Hambruch in Berlin SW, Wilhelm-Strasse 124 gebaut wird.

Der Condensator ist vertikal angeordnet und besitzt einen Kolben, der von der gekrümmten Antriebswelle aus auf- und abbewegt wird. Das Wasser-, Luft- und Dampfgemisch tritt durch ein Rohr in den doppelwandigen Cylinder, in dessen Innern sich der Kolben auf- und niederbewegt. Ein Saugventil vermittelt den Eintritt von Luft und Wasser, sobald der obere Rand des Plungers daselbst freigelegen hat. Beim Abwärtsgang des Plungers wird das unter denselben befindliche Wasser aus dem Cylinder verdrängt u. s. w. Am äussersten Ende der gekrümmten Kurbelwelle sitzt ein verhältnissmässig grosses und schweres Schwungrad, welches zugleich als Antirückscheibe dient und von jeder beliebigen Transmission aus benutzt werden kann. Am äusseren Cylinderteile ist ein Vacuummeter angebracht, welches die jeweiligen Druckverhältnisse im Condensator erkennen lässt.

Durch die Aufstellung eines solchen Condensators kann die Leistung der Dampfmaschine um gewisse Procente gesteigert werden, ohne dass der Dampfkehl grösser gemacht zu werden braucht, woraus sich zugleich auch eine Ersparnis an Brennmaterial ergibt. Der Condensator saugt das Einspritzwasser selbstständig aus einer Tiefe von 6 m an und wird mit der Dampfmaschine durch ein lauges und weites Rohr verbunden. Sind mehrere Dampfmaschinen in demselben Raume vorhanden, so können sämtliche Maschinen an einen solchen Condensator von entsprechender Grösse angeschlossen werden. Der Kraftgewinn vertheilt sich alsdann gleichmässig auf sämtliche Dampfmaschinen.

Elektrische Motoren und Elektrizität im Allgemeinen.

Wechselstrom- und Gleichstrom-Dynamos der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co. in Nürnberg.

(Mit Abbildungen, Fig. 87 u. 88.)

Nachdruck verboten.

Für das Elektrizitätswerk zu Nürnberg hat die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co. in Nürnberg im Laufe der letzten Jahre eine Anzahl Dynamomaschinen von je mehr als 500 HPe Leistung geliefert. Eine derselben von 620 HPe = 330 Kilowatt-Leistung ist in Fig. 88 wiedergegeben.

Die für 125 Touren per Minute berechnete Innenpol-Wechselstrom-Maschine ohne Commutator hat feststehenden Anker und rotirendes Magnetrad. Das letztere ist mit zwei Armkreisen versehen und der Dynamowelle festgekittet. Am Umfang trägt es die Magnetkerne, welche in üblicher Weise bewickelt sind und die Magnetspulen gegenüber stehen die Ankerspulen, welche durch das zweiteilige feste Gehäuse gehalten werden. Aus praktischen Gründen ist der untere Theil des Gehäuses in den Fußboden versenkt und hängt freischwebend an zwei angesehnen schweren Füssen.



Fig. 87. Gleichstrom-Dynamo

von der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co., Nürnberg.

des Problems zu constatiren ist. Coehn ging bei seinen Untersuchungen von der Thatsache aus, dass bei der Ausführung elektrolytischer Prozesse mit einer ungelösten Anode die Kohle sich nicht in alten Flüssigkeiten dem Ströme gegenüber hurendelbar widerstandsfähig erwies, sondern zerfiel und bisweilen eine das Elektrolyt braunfärbende Lösung entstehen liess.

Er stellte nun fest, dass die Kohle sich bei einer ganz bestimmten Temperatur und Stromdichte, sowie bei einer verdünnten Schwefelsäure von bestimmter Concentration als Elektrolyt so löst, dass nur Kohlensäure und Kohlenoxyd an der Anode entstehen. Die an der Anode gebaute Kohle konnte dann aus derselben Lösung an der Kathode niedergezogen werden. Hieraus ergibt sich, dass die Kohle oder eine Verbindung derselben bei dem Transporte der Elektrizität durch die Flüssigkeit von Bedeutung ist. Der zur Herstellung des Elementes nötige Sauerstoff wird durch Verwendung von Bleisuperoxyd als Kathode erzeugt. Hierbei wird das Bleisuperoxyd an der Kathode zu metallischem Blei reduziert, während an der Anode die Kohle zu Kohlenoxyd und Kohlensäure verbrannt. Welchen Werth die neue Erfindung für die Technik haben wird, mag variablen abhängiggestellt bleiben, zumal das

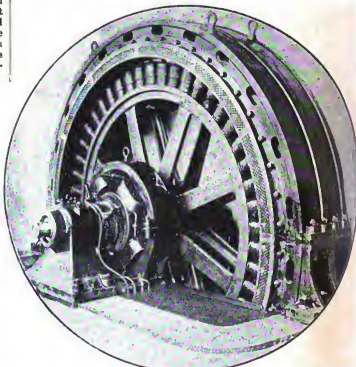


Fig. 88. Wechselstrom-Dynamo

von der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co., Nürnberg.

Der Anker der Erregerdynamo sitzt direct auf der Achse des grossen rotirenden Magnetrades, während das Magnetgestell der Erregerdynamo mit seinen Füssen auf dem Fußboden befestigt ist und innen die vier Magnetspulen trägt, deren Polschuhe bis dicht an die Ankerwicklung herangeführt sind.

Die Maschine arbeitet mit 100 Polwechseln = 50 Perioden per Sekunde. Die neue Gleichstrom-Dynamo, Modell A 53 (Fig. 87) ist für eine höchste Klemmenspannung von 300 V, eine Leistung von 53 Kilowatt resp. 81 HPe und 600 minutliche Touren berechnet. Ihr Gewicht stellt sich auf annähernd 2700 kg.

Die Grundplatte der Maschine trägt die beiden Lagerböcke, welche in Form von Hohlzusskörpern ausgeführt, auf der Platte verschiebbar sind. Die Lager sind für Ringschmierung eingerichtet, d. h. das in einer Oelkammer befindliche Oel wird durch die über die Achse gehängten Schmierringe angeheben und über die Achse verteilt. Der Trommelanker ist in bekannter Weise bewickelt und direct mit dem Commutator verbunden. Auf diesem schweben 4 x 3 Bürsten, welche in üblicher Weise nachstellbar sind und am Bürstenträger durch Bolzen und Klemmschrauben gehalten werden. Zwei hölzerne Handgriffe ermöglichen die Verschiebung des Bürstenträgers.

Der Magnetring trägt innen die vier Polschuhe mit den Magnetspulen und wird selbst von der Grundplatte getragen.

Ein galvanisches Element herzustellen, das Kohle verzehrt, ist schon seit langer Zeit das Bestreben der Elektrotechniker. Mit der Erfindung der Dynamomaschine kam nun allerdings von diesem Problem ab, um es nach eingetretener Verbesserung der Elektromotoren aber von Neuem wieder aufzunehmen. Vorschläge in dieser Frage sind besonders von Borchers, Broke und Corde gemacht worden, ohne dass Indessen die erzielten Resultate ungenügend gewesen wären. Hattall und Papasogl empfahlen später Kohle und Platin in einer Lösung von Natronlauge gegenüber zu stellen. Jedoch gewannen sie mit ihrem Verfahren nur elektromotorische Kräfte von 0,2–0,3 Volt. Ein kürzlich von Dr. Alfred Coehn hergestelltes Element erreicht dagegen eine elektromotorische Kraft von 1,93 Volt, sodass die Arbeit des gesamten Elektrotechnikers als ein wesentlicher Fortschritt in der Lösung

als Kathode verwandte Bleisuperoxyd ein theures Material darstellt und ein praktischer Werth der Erfindung erst in Aussicht steht, wenn ein billigeres Oxyd zur Verwendung kommen könnte. Hoffentlich gelingt es dem Erfinder recht bald, bei weiteren Arbeiten mit nützlichem Material dasselbe Ziel zu erreichen. Größere Bedeutung als für die Technik hat die Coehn'sche Erfindung zur Zeit für die Wissenschaft, und Coehn hat hierbei unzweifelhaft etwas ganz Hervorragendes geleistet, besonders dadurch, dass er zum ersten Male klargestellt hat, unter welchen Bedingungen einzig und allein die Auflösung von Kohle ohne Bildung von Sauerstoff vor sich geht.

Eine neue Form des Accumulators von H. N. Warren, zeichnet sich, wie die „Ch. Ztg.“ berichtet, durch eine ausserordentlich grosse Oberfläche des Materials aus. Das aus einer Platte von reinem porösen Blei bestehende negative Element wird hergestellt, indem man Bleischwamm, der durch langsame Fällung von Blei aus einer Lösung des Acetats durch Zink erhalten ist, in geeigneten Formen presst. Um diese Bleiplatte presst man ein lauges Gemisch von Blei und Bleioxyd, das gewonnen wird, indem man Blei in einem tiefen Thontiegel schmilzt, dann etwa 40% Bleioxyd einträgt und bis zum Erkalten gut rührt. Das Ganze wird sodann in dünnen, polynen, flachen Töpfen gepresst, von denen jeder ein negatives Element bildet. Für die Herstellung der positiven Platten behandelt man zunächst in oben angegebener Weise Blei mit Naryumcarbonat an Stelle von Bleiglätte, digerirt das erhaltene körnige Pulver mit heisser Salzsäure bebaut Entfernung des Naryumcarbonats und mischt es hierauf mit Bleisuperoxyd. Der Widerstand dieser Accumulatoren ist sehr klein.

Trockenelement von Renault. Dieses Element besteht aus einem Gefasse von Hartporzellan, auf dessen Boden sich ein Gemenge von Chromsäure und galertartiger Kieselsäure befindet, welche letztere die bemerkenswerthe Eigenschaft hat, das archaische ihres Volumens Wasser aufzusaugen zu können. Diese Mischung bildet den wirksamen Theil des Elementes; sie ist mit einer porösen Porcellanplatte bedeckt, welche eine hohle Zinkplatte trägt, die mit Kieselsäure allein gefüllt ist. Die Chromsäure wirkt auf das Zink, indem sie die poröse Platte durchdringt und erzeugt so den Strom. Dieses Element hat durch das Kohlengefäss und die Zinkplatte eine grosse wirksame Oberfläche und bietet möglichst wenig Widerstand.

Triebwerke und Maschinenelemente. Maxim-Bremskupplung für Schrauben- Hebezeuge

von Gebr. Bolzani in Berlin.

(Mit Abbildung, Fig. 89.) Nachdruck verboten.

Für Flaschenzüge, Laufkatzen u. dergl. werden jetzt mit Vorliebe Schrauben-Hebezeuge angewendet, die mit einer Brems versehen sein müssen, da sie infolge der grossen Steigung der Schraube nicht die bei Schneckenrädern sonst ja vorkommende Eigenschaft der Selbsthemmung besitzen. Eine einfache Bremskupplung dieser Art ist die in Fig. 89 dargestellte Maxim-Bremskupplung der Firma Gebr. Bolzani in Berlin N 4, Invalidenstr. 118.

Auf der Schneckenwelle a dieser Kupplung ist der Band b befestigt, während sich die mit keilförmigen Ansätzen versehene Scheibe d auf derselben in Feder und Nuth bewegen kann. Die keilförmigen Ansätze werden von zwei halbringförmigen Bremsbacken e und c umschlossen, die sich zusammen mit der Scheibe d in der cylindrischen Bremsmuffe f befinden. Diese ist lose auf der Welle drehbar und an ihrem Umfange mit Zähnen l versehen, in welche eine im Flaschenzuggehäuse gelagerte Sperrklinke eingeht. Die Wirkung der Bremsse ist folgende: Durch die an das Hebezeug gehängte Last bzw. durch die Zähne des Schneckenrades wird auf die Schneckenwelle ein Druck in Richtung des Pfeiles ausgeübt. Dieser Druck wird durch den Band b auf die keilförmigen Bremsbacken e und c übertragen, die sich nun ein-



Fig. 89. Maxim-Bremskupplung für Schrauben-Hebezeuge von Gebr. Bolzani, Berlin.



Fig. 90.



Fig. 91.

Fig. 90—92. Dampfdruck-Reducirventil von C. F. Pilz, Chemnitz.

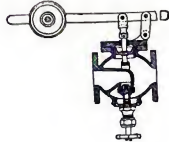


Fig. 92.

seits gegen die correspondirenden Ansätze der Scheibe d und andererseits gegen die Innenwandung der Muffe f anpressen und bierdurch die Bremsung bewirken, da die Muffe durch die Sperrklinke festgehalten wird. Der schmale Druck der Bremsbacken auf die Scheibe d überträgt sich von dieser auf die Bremsmuffe und durch Vermittlung der Sperrklinke f an den im Flaschenzuggehäuse h gelagerten Spurzapfen g. Beim Heben der Last können natürlich die Zähne der Bremsmuffe ungehindert unter der Sperrklinke vorbeigehen.

Dampfdruck-Reducirventil

von C. F. Pilz in Chemnitz.

(Mit Abbildungen, Fig. 90—92.)

Nachdruck verboten.

Dampfdruck-Reducirventile werden verwendet, um hochgespannte Dämpfe auf constante geringere Spannungen herabzubringen und finden sich demgemäss fast in allen Zweigen der Dampftechnik. Gemeinsam ist allen Druck-Reducir-Ventilen die Anwendung von Feder- resp. Gewichtselastung (Fig. 90, bezw. 91) zur Erzeugung des Gegendruckes auf das Einlass- resp. Regulirventil, welcher nöthig ist, um die gewünschte Drosselung des Dampfes hervorzurufen. Die Dampfdruck-Reduction hängt demnach lediglich

von dem grösseren oder geringeren Gegendruck auf das Einlassventil ab.

Als Absperrorgan dient entweder ein Kolben oder ein entlastetes Kegellventil. Um aber die Abdichtung von Metall auf Metall zu umgehen, was im vorliegenden Falle insofern nicht von Vortheil ist, als der mit grosser Vehemenz über die Sitzkante des Kegellventils strömende Dampf diese schnell lädirt, wendet die Armaturen- und Pumpenfabrik C. F. Pilz in Chemnitz, Lindenstr. 8 u. 10, an deren Stelle die Jenkins-Dichtung an, deren Einrichtung als bekannt vorausgesetzt werden darf und deren Hauptwerth in dem Umstande zu suchen ist, dass sie sich schnell auswechseln lässt.

Im Uebrigen ist die Wirkungsweise des in Fig. 92 im Verticalschnitt gezeichneten Ventiles die folgende: Der das Ventil in der Pfeilrichtung durchströmende Dampf drückt bei seinem Eintritt in das Ventil auf einen den kammerartigen Raum (Fig. 92, links) abschliessenden Ventilkugel mit Jenkinsdichtung, öffnet dieses Ventil und tritt in die grosse Dampfkammer (Fig. 92, rechts) über. Hier hebt er den oberen Dampfkolben mit dem am Hebel sitzenden Belastungsgewicht in die Höhe und sucht damit gleichzeitig den mit dem Dampfkolben gekuppelten unteren Ventilkugel zu schliessen.

Der in der Einstromungskammer herrschende Dampfdruck hält absondern dem in der Austrittskammer vorhandenen reduirten Drucke das Gleichgewicht.

Die Zugänglichkeit der Dichtung sowohl wie des Kolbens ist durch eine metallene Uehervurfutter und den abnehmbaren Ventildeckel gewährleistet. Gehaut werden derartige Reducirventile von 20 bis 150 mm Durchmesser, 80 bis 290 mm Flanschdurchmesser und 95 bis 400 mm Bauhöhe. Zum Ventile gehören ausser dem Wasserzählrohr und Manometer von 65, 80 oder 100 mm Seilen-Durchmesser, zwei Belastungsgewichte. Die Ventile bis 80 mm Durchmesser werden ganz in Metall, die über 80 mm in Eisen mit Rothzugs garnitur ausgeführt.

Stopfbüchsen-Pasta „Glückauf“

von Georg Diemar & Co. in Cassel.

Nachdruck verboten.

Die Verwendung guter Schmiermittel ist im Dampfmaschinenbetriebe unerlässliche Bedingung, insbesondere sind es die Stopfbüchsen, die eine zuverlässige Schmierung erfordern, denn man verlangt von ihnen, dass sie die Reibung möglichst anfehlen, zugleich aber auch eine so weit zureichende Haftung an den zu schmierenden Theilen besitzen, dass ihre Wirkung eine nachhaltige bleibt. Ein gutes Schmiermittel darf ferner bei fortgesetztem Gebrauche weder verdicken noch verharzen, vielmehr muss dasselbe seine ursprüngliche Beschaffenheit beibehalten und darf vor allem die in schmierenden Theile nicht angreifen. Zu den Fetten, die wohl am häufigsten zur Stopfbüchsen Schmierung angewandt werden, gebört der Kinder- oder Kerntalg. Die chemische Beschaffenheit desselben bringt es mit sich, dass er mit der Zeit sauer wird, sich verdickt und mit den Metallen seifenartige Verbindungen eingeht, welche nicht blos die geschmierten Körper schädigen, sondern auch die Beweglichkeit der letzteren hindern; die Anwesenheit von feinsten Luft beschleunigt die Veränderung des Talges in hohem Masse.

Um diesen Uebelständen abzuhelfen, hat man künstliche Schmiermittel herzustellen versucht, welche diese schlechten Eigenschaften des Talges nicht besitzen. Unter diesen Schmiermitteln ist die

neuerdings von der Firma Georg Diemar & Co. in Cassel eingeführte Stopfbüchsen-Pasta der Beachtung werth. Um aus von den Eigenschaften der Pasta selbst zu überzeugen, verwenden wir die Diemar'sche Pasta seit ca. 5 Wochen an unserer Dampfmaschine und wir haben mit derselben bisher günstige Resultate erzielt. Die Pasta wird hiermit kalt verwendet, vertheilt sich aber trotzdem rasch, gleichförmig und in dünner Schicht an den betreffenden Schmierstellen. Auch wurde die Pasta trotz der hohen Tourenzahl der Maschine bis heute weder ausgedrückt, noch weggeschleudert. Ebenso war ein sogen. Verfeilen der Pasta nicht zu bemerken. Die Adhäsion dieser Pasta ist jedenfalls grösser als ihre Cohäsion, da ein Zerreißen des Zusammenhanges derselben während des Gebrauches nicht bemerkt werden konnte. Der Verbrauch der Pasta betrug während der 5 Versuchs-Wochen 50 g.

Die Diemar'sche Pasta stellt eine compacte Masse dar, von starkem, aber angenehmem Cocosnuss-Geruch; sie zerfällt sich leicht zwischen den Fingern, ist aber keineswegs klebrig.

Gennante Firma liefert auch Hanseile mit der Masse präparirt.

Zur Verbindung zweier Seilastile wird der „Oesterr. Zeitschr. f. Berg- u. Hüttenw.“ folgende Verfahren mitgetheilt: Es dient dazu ein Stahlbüchse mit zwei entgegengesetzten, schrägen, etwas konischen Bohrungen. An der engeren Mündung der letzteren werden die Seile endigend gestiftet und dann treten sie in die Seile derselben einen konischen Stift, welcher die Linsen rings umher an die Innenwand der konischen Bohrung andrückt. Danach werden noch soviel als möglich schwächere Stifte zwischen die Drähte eingetrieben. Bei einer Probe zerriß das Seil, ohne die Verbindung stößt Riste. Dieselbe geht ohne Anstand über Scheiben und Trommeln und wird bei, sondern empfohlen, um für abgerundete Seile längere Kettastile einzusetzen zu können, ferner auch für die horizontale oder geneigte Förderung mit Seil ohne Kade, um Befestigungspunkte für die Wagen zu erhalten, wobei die Büchsen auswendig cylindrisch zu formen sind.

Conservierungsmittel für Treibriemen. Ein gutes Conservierungsmittel für Treibriemen wird nach der „Zeitschr. f. Opt. u. Mech.“ in folgender Weise zubereitet: In einem gut zugedickten, eisernen Tiegel erhitzt man auf 50° C 1 kg in kleine Stücke zerhackten Kautschuk mit 1 kg rectificirtem Terpentinöl. Hat sich der Kautschuk gelöst, so fügt man 800 g Kolophonium hinzu, rührt so lange, bis die ebenfalls geschmolzen ist, und giebt darauf noch 800 g gelbes Wachs zu der Mischung. In einen anderen entsprechend grossen Topf bringt man 3 kg Fischthran und 1 kg Talg, erhitzt die Mischung, bis der Talg geschmolzen, und gießt die Masse des ersten Topfes unter beständigem Umrühren, das bis zum Erkalten und Festwerden der Masse fortgesetzt wird, hinzu. Die Riemen werden, während sie sich im Gebrauche befinden, von Zeit zu Zeit auf der Innenseite mit dieser Schmiere eingerieben; sie erhalten dadurch eine grosse Dauerhaftigkeit und laufen dabei leicht auf den Riemenketten, ohne zu glücken. Selbst alte, stark gebrauchte Riemen können mit der Schmiere verbessert werden. Man schmirt dieselben an beiden Enden ein, welche Aushalt an einem warmen Orte vorzunehmen ist, lässt den ersten Ueberzug einziehen und überzieht nochmals mit der Schmiere. Die Riemen erhalten dadurch eine viel grössere Widerstandsfähigkeit, sodass sie noch lange Zeit benutzt werden können.

Um Maschinenöle von rauchigem Maschinenöl zu reinigen kann man sich folgenden Mittels bedienen: 100 g Potasche und 250 g Soda werden in 2 l kochendem Wasser gelöst, woran man die Lösung bis auf 1 l einkochen lässt. Danach bestreicht man die schmierigen Maschinenöle gründlich mit dieser Lösung und putzt mit einem mit Petroleum getränkten Lappen kräftig nach. Selbst Zinkdrähte sollen sich mit diesem Mittel sauber reinigen lassen. Um zu verhindern, dass die Schmieröle sich an den Maschinenstellen verharzen, wird die Befügung eines Drittels Kerosen als praktisch und vorteilhaft angegeben. Ebenso soll es sich empfehlen, von Zeit zu Zeit mit Kerosen abzuwischen.

Dynamometrischer Regulator nennt sich eine Vorrichtung, die dem Franzosen Bayle patentirt wurde. In dieselbe sind Kraftmaschinenwelle und Kraftübertragungsstelle durch ein elastisches Zwischenstück (Feder) verbunden, das elastisch aus einer der Wellen, andererseits aus einer Mutter angreift, die auf der Mutter mit Gewinde versehenen anderen Welle sitzt. Die Mutter ist durch ein Stielwerk mit den Kraftmaschinenverhältnissen der Kraftmaschine direkt verbunden, dass die Zusammenrückung oder Ausdehnung der Feder bei nicht normaler Anspannung der Welleverbindung die Mutter dreht und in der Längsrichtung verschiebt und dadurch den Kraftzustand beeinflusst.

Transporteinrichtungen.

Indirect wirkender hydraulischer Waaren-aufzug

von Gebrüder Weismüller, Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

(Mit Abbildungen, Fig. 93 u. 94.)

Nachdruck verboten.

Der in Fig. 93 u. 94 veranschaulichte, von Gebrüder Weismüller, Maschinenfabrik in Frankfurt a. M.-Bockenheim construirte indirect wirkende hydraulische Aufzug, dient speciell zum Heben von Lasten auf die verschiedenen Stockwerke und besteht im wesentlichen aus dem Druckcylinder und dem einem Seil aufgehängten Förderschale und dem Aufzugschacht.

Der Druckcylinder resp. Treibapparat des Aufzuges ist im Erdgeschoss seitlich neben dem Fahrstuhl aufgestellt. Die Förderschale hängt bei diesem Lastenaufzug an einem Drahtseil. Der Druckcylinder ähnelt ausserlich einem gewöhnlichen Dampfzylinder. Der Wasserdampf, welcher aus der städtischen Wasserieleitung oder mittel Druckpumpe erhalten wird, drückt zum Heben der Last als treibende Kraft einseitig gegen den Kolben, während zum Ablassen des Wassers anströmt und hierdurch gleichzeitig der Kolben sich durch sein Eigengewicht wieder abwärts bewegt. Mit dem Kolben sind in Führung Zahnstangen fest verbunden, deren Zähne in die am oberen Deckel des Cylinders direct gelagerten Zahnräder eingreifen, welche somit in Umdrehung versetzt werden. Auf der Zahnrad tragenden Achse sitzt eine grosse mit Rillen versehene Seilscheibe, auf welcher sich das Lastseil auf- und abwickelt. Durch rasche Umdrehung der Seilscheibe in bestimmtem Sinne wird der Fahrstuhl gehoben und gleichzeitig das Gegengewicht nach unten gesenkt.

Die Umsternung des Cylinders geschieht durch einen aus Rohre hergestellten centralen Schieber, der auf einer Rothguss-Schieberfläche hin- und hergleitet. Die Steuerung ist derart eingerichtet, dass innerlich wie ausserhalb des Schachtes gesteuert werden kann und der Treibapparat in den einzelnen Stockwerken selbstthätig auskuckt. Der Förderschale sind an Pfeilschiffen gebaut; die Seitenwände sind Drahtgeflecht versehen. Zur Verhütung von Unglücksfällen beim Reissen der Seile oder dergl. dient eine Fangvorrichtung. Der Fahrstuhl kann ev. noch mit besondern Thüren ausgestattet werden, welche sich selbstthätig öffnen und schliessen, und zwar bleibt jede Thür während der Fahrt stets geschlossen, sie öffnet sich aber in dem Moment, wo der Fahrstuhl an einem der Stockwerke ankommt.

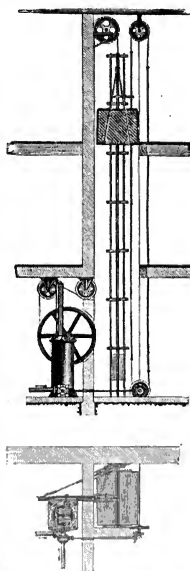


Fig. 93 u. 94. Indirect wirkender hydraulischer Waaren-aufzug von Gebr. Weismüller, Frankfurt a. M.-Bockenheim.

Stufenförmige Gestellwagen für Bremsberg.

Bei stark einseitigen Abwärts- und Aufwärtsbewegungen werden auf der Grube „König“ bei Saarbrücken Gestellwagen mit stufenförmigem Gestell verwendet, wobei die zwei aufgehängten Wagen in verschiedenen Höhen stehen. Diese Construction empfiehlt sich, wie die „Z. f. B.“, H. u. S. W.“ schreibt, insbesondere da, wo man wegen Verhältnisse der Förderung in Bremsbergen, welche ursprünglich für einfache Gestellwagen eingerichtet waren, die Förderung mit 2 Wagen durchführen will, will die bestehende Streckenhöhe bei Anwendung eines

stufenförmigen Gestellwagens für 2 oder auch mehr Förderwagen ausreicht. Ähnliche stufenförmige Gestellwagen werden auch bei einem unter 60° einfallenden Bremsberg auf einer Grube im Bergrevier Düren benutzt. Eine art ist hier die Fördermethode. Der Bremsberg ist für einfach wirkende Förderung eingerichtet und dient gleichzeitig zur Aufwärtsförderung von Veratzbergen, wobei folgendermassen vorgegangen wird. Auf der unteren Sohle wird auf den Gestellwagen ein leeres und ein mit Veratzbergen beladener Wagen angeschoben. Das Gegengewicht ist so bemessen, dass bei geladener Bremsen der Aufzug erfolgen kann. An einer der einmündenden Abbaustrecken wird der mit Bergen beladene Wagen abgehoben und durch einen gefüllten Kohlenwagen ersetzt. Der Gestellwagen wird nun mit einem leeren und mit einem mit Kohlen beladenen Wagen weiter hinauf zu einem höher gelegenen Betriebspunkte gehoben und der leere Wagen durch einen gefüllten Kohlenwagen ersetzt, wonach der Gestellwagen mit dem beladenen Wagen herabgehoben wird. Bei dieser Fördermethode wird also die von dem Gewicht der niedrigeren beladenen Wagen producierte Arbeit in möglichst einfacher Weise nutzbar gemacht.

